August von Kotzebue's

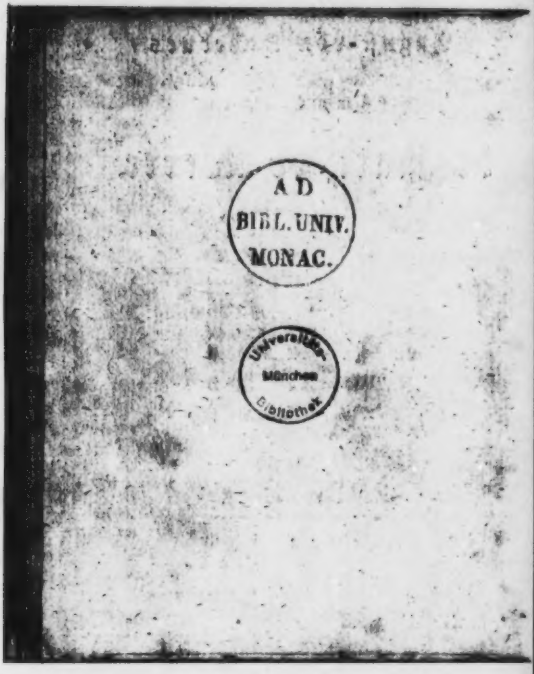
sämmtliche

dramatische Werke.

Erster Theil.

Mit einem Kupfer.

Leipzig,
bey Paul Gotthelf Kummer.
1827.


A D
BIBL. UNIV.
MONAC.
Universitäts
München
Bibliothek

Die Indianer in England

Lustspiel in drey Aufzügen.

Personen.

Sir John Smith, ein Pedagrist, vormals ein reicher Kaufmann.
Mistris Smith, seine Frau, ein deutsches Fräulein von Geburt.
Robert, Schiffs-Capitain, } seine Söhne.
Edmund, Zoll-Inspector, }
Lydy, seine Tochter.
Kaperchar, vertriebener Rabob von Mysore.
Charli, seine Tochter.
Dandaffry, sein alter Gesährte.
Hasis, ein junger Indianer.
Visitator.
Oskar Staff.
Mäkes Siruffel.
Jak, Bootsknecht.
Ein Knabe.

Die Scene ist in einer englischen Seestadt in Sir Johns Hause.

Erster Aufzug.

Ein Saal mit einer Mittel- und zwey Seiten-Thüren.

Erster Auftritt.

(Der podagrische Sir John auf einem Stuhle, mit Kissen, sein krankes bewickeltes Bein vor sich ausgestreckt. Libby sitzt neben ihm und liefet ihm die Zeitungen vor.)

Sir John.

Au weh!

Libby. Schon wieder Schmerzen?

Sir John. Nicht anders als ob ein Paar Bären in jeder Fußzehe wirthschaftete.

Libby. Armer Vetter!

Sir John. Gute Libby!

Libby. Wer doch helfen könnte!

Sir John. Auch dieser Wunsch ist Arzney. Du bist ja das einzige Geschöpf hier im Hause, das meinen kranken Körper pflegt und meine kranke Seele mit einem guten Wunsche erquickt.

Libby. Nicht doch!

S. John. Ja doch! ja doch! Sieh, ich gebe dir das Zeugniß vor Gott, du bist der einzige Trost meines kränklichen Alters.

Liddy. Sie vergessen, daß Sie Söhne haben.

S. John. Söhne? Nun ja. Ich Thor murrte mit der Vorsicht, als mir vor achtzehn Jahren eine Tochter geboren wurde. Söhne wollt' ich haben, Söhne! rasche flinke Burschen! dir, dacht' ich, sind leichter versorgt, helfen sich besser durch die Welt — ja, ja, sie helfen sich durch, und lassen den armen kranken Vater im Stiche. Da ist der Samuel —

Liddy. Seine vielen Geschäfte —

S. John. Pfui! Dankbarkeit gegen Vater und Mutter soll seyn das erste Geschäft eines Kindes. Samuel ist ein Schleicher; und der Robert —

Liddy. (mit vieler Theilnahme) Nun, der Robert, lieber Vater?

S. John. Dein Auge glüht, wenn ich ihn nenne. Nun ja, der Robert ist besser als sein Bruder, aber er ist ein Wildfang.

Liddy. Er liebt Sie so zärtlich.

S. John. In einer Entfernung von tausend Meilen hab' ich den Henker von seiner Nähe. Da kreuzt er auf unbekannten Meeren, von einem Welttheil zum andern, indessen mir das Podagra durch alle Glieder kreist.

Liddy. Wahrlich nur um Ihretwillen läßt er sich's sauer werden. Vielleicht kommt er nun bald zurück. Ich sehe jeden Morgen nach der Windfahne, und wenn

ernten mit einer reichen Ladung zurückkehrt, wenn er unsere Armuth in Wohlstand verwandelt — — sehn Sie, lieber Vater, das vermag ein Sohn, die Tochter muß zu Hause sitzen, kann nichts thun, als ihren kranken Vater pflegen.

S. John. O das ist mehr, als wenn mir Robert die Erdbeissen beyder Indien zuführte. Gute Liddy! wegn dein sanftes Auge so theilnehmend mit mir spricht; ich kann dir nicht beschreiben, wie wohl das thut! — Du denkst wohl manchmal, der Vater schlummert, wenn ich so mit geschlossenen Augen auf meinem Sessel sitze — Nein, Liddy, der Vater betet für dich!

Liddy. Wie süß belohnend ist dieser Augenblick! (sie küßt seine Hand) Ihren Segen, mein Vater! — (sie kniet nieder an seinem Stuhl)

S. John. (legt die Hand auf sie) Gott segne dich! und möchte die Natur mir nur noch so lange das Leben fristen, um diesen meinen herzlichen Wunsch in Erfüllung gehen zu sehen. Gott segne dich!

Liddy. Und meinen Bruder Robert —

S. John. Auch ihn!

Liddy. Und meinen Bruder Samuel —

S. John. Ich fluch' ihm nicht.

Liddy. Aber Ihren Segen —

S. John. Er hat den Segen der Mutter.

Liddy. Lieber Vater!

S. John. Nun, wohl denn! ich segne ihn! aber nicht als Vater, sondern als Christ. Steh auf.

Libby. Unseliger Partheygeist in einer so kleinen Familie.

E. John. Wer trägt die Schuld? Deine Mutter! Wer qualt mich armen Mann vom Frühstück bis zum Abendbrod? Wer wirft mir meinen unverschuldeten Bankerot bey jedem kargen Bissen vor? Wer verachtet meine gute bürgerliche Herkunft und brüstet sich mit deutschen Ahnen? Wer läßt mich darben? Wer schwatzt unsern Miethsleuten das Geld ab und verpraßt die schmalen Einkünfte, welche der Besitz dieses Hauses mir noch übrig ließ? Hast du es gehört, wie ich gestern Abend um eine Pfeife Knaster und eine Kanne Porter bat? — Samuel fuhr mit seiner Mutter in die Komödie, und ich mußte meinen Appetit verschlummern.

Libby. Bester Vater! Es soll Ihnen heute an nichts mangeln.

E. John. Gute Libby! Möchte doch irgend ein braver wohlhabender Mann dich kennen, wie ich dich kenne, möchte er dir seine Hand bieten! Dann zög' ich mit zu dir, und ließe mich von dir zu Tode füttern. (etwas leise auf die Thür gegenüber deutend) Der fremde Mann scheint Wohlgefallen an dir zu finden.

Libby. (betroffen) An mir?

E. John. So scheint es. Nun, er ist nicht jung mehr, aber bieder, und dein Herz ist ja frey?

Libby. (verlegen) Mein Herz ist frey.

E. John. Sieh, das wäre eine Versorgung für deinen alten Vater. Nun, wir wollen's der Zeit, und

dem Schicksal anheim stellen. — Au weh! da sieht mir's schon wieder von der Fußsohle bis in den Schenkel.

Liddy. Das viele Reden greift Sie an (das Zeitungsblatt ergreifend,) soll ich fortfahren?

S. John. Thue das. Vielleicht gelingt es mir, ein wenig zu schlummern.

Liddy. Aber thäten Sie denn nicht besser, wenn Sie sich nach Ihrem Zimmer führen ließen? Hier ist so ein ewiges Laufen, ein ewiges Thürenschlagen, bald hier bey uns, bald dort auf der Seite der Fremden.

S. John. Nein, Liddy, ich bleibe hier im Versaale, denn dort hilft mir deine Mutter den Schlaf von den Augen weg. Was ist's denn nun mehr, daß sie laufen und Thüren schlagen, so viel sie wollen; man kann sich an alles gewöhnen, nur nicht an die Stimme eines zänkischen Weibes.

Liddy. (lieset) Paris den 16. Junius.

S. John. Oder noch besser, liebe Liddy! setze dich an dein Klavier, spiele oder sing mir was; da dabey entschlummert man so süß.

Liddy. Recht gern. (sie setzt sich an's Klavier und spielt oder singt so lang, bis sie sieht, daß der Alte eingeschlafen ist, dann steht sie auf.) Er schläft! sanft sey deine Ruhe und heiter dein Erwachen! Nun geschwind! Mom wird schon lange auf der Lauer stehn. (sie schleicht an ein Fenster und winkt und pfeift.) Er versteht mich schon. (sie kommt zurück und sucht aus ihrem Kästchen ein

Paar fertige Manschetten vor.) Wenn mir die Mutter nicht überrascht über Tisch, der unverschämte Frager, (nach dem Vater schielend) oder wenn gar der Vater erwachte! — o weh! — da wär' ich schön in Verlegenheit.

Zweyter Auftritt.

Ein Knabe. Die Vorigen.

Libby. (ihm auf den Zehen entgegen schleichend) St! sachte! der alte Herr schläft.

Der Knabe. Habt mich verzweifelt lange warten lassen, schöne Miß.

Libby. Nun, nun, sollst einen Halfpence mehr dafür haben. Da nimm ein Paar Manschetten.

Der Knabe. Wieder verkaufen?

Libby. Freylich.

Der Knabe. Wie theuer?

Libby. Drey Kronen ist der ganze Preis. Ich habe fünf Nächte daran gearbeitet.

Der Knabe. Darnach fragt der Käufer nicht. Wenn nur sein ins Auge fällt, ob fünf Nächte oder fünf Minuten daran gearbeitet wurde, das ist ihm gleichviel.

Libby. Plaudere nicht so viel, der alte Herr möchte erwachen.

Der Knabe. Nun, ich gehe schon.

Libby. Warte! ich habe dir noch mehr zu sagen. Wenn du nun die Manschetten verkauft hast, so gehst du mit dem Gelde zu unserm Nachbar, dem Gewürzkrämer Williams, und kaufst ein Pfund vom besten Knaster.

Der Knabe. Wohl!

Libby. Dann hilft auch auf der Taverne unten in der Ecke ein Mann guten Porter; und wenn du alles beysammen hast, so stellst du dich wieder auf die Bauer, bis ich dir winke.

Der Knabe. Ich verstehe.

Libby. Nun lauf.

Der Knabe. Gott behüte euch! (ab).

Libby. Guter Vater! seine Manieren sind so bescheiden, so eingeschränkt — Geschwind wieder an die Arbeit! (sie zieht ein Nähzeug hervor) Es ist süß, für einen Vater zu arbeiten, und es geht so flink von der Hand.

Dritter Auftritt.

Samuel, mit Hut und Stock. Vorige.

Libby. Guten Morgen, Bruder!

Samuel. Guten Morgen. (für sich) Hm! hm! Ich habe doch wohl alles verschlossen? (seine Taschen befühlend) Da ist der Schlüssel zur Schatulle, der zum Koffer, der zum Kämpler, der zum Schrank — alles richtig! (will fort)

Libby. Das Wichtigste fürcht' ich, hast du vergessen.

Samuel. Das Wichtigste? ich? — Was kann das seyn? (Antwort?)

Libby. Dein Herz, mein Lieber. Den Schlüssel hast du gewiß nicht bey dir. Es kommt mir vor, als wenn die junge Indianerin hier im Hause ihn gestohlen hätte.

Samuel. Bey unbesorgt — Huzy, die Thür hat sie offen gestanden und den Kopf ein wenig hineingesteckt, weiter nichts. Ich gebe dir zu, Mancher ist selber nicht immer auf seiner Hut. Aber ich habe auf jeden Fall die gehörigen Vorkehrungen getroffen.

Eddy. Vorkehrungen gegen die Liebe? — Ey laß doch hören!

Samuel. (bedeutend) Findest du etwa für nöthig, Gebrauch davon zu machen?

Eddy. (verlegen) Ich? —

Samuel. Ey, du. Meynst du, ich errieths mich nicht? Der junge Narr von Insulaner, den unser Bruder Robert auf der See mit herumschleppt, und dessen Schicksal er so geheimnißvoll verschwiegt — im Vertrauen: die junge Laffe hat das Herz meiner Schwester Eddy mit auf Reisen genommen.

Eddy. Du nennst ihn einen Narren, einen Laffen, und Eddy soll sich in ihn verliebt haben?

Samuel. Doch, doch! Sie hat sich vom Teufel blenden lassen. — Sieh nur, Schwester! wenn man das Nest wohl zwanzigmal ans Fenster läuft, um zu sehen, ob der arme Bursche auch guten Wind hat —

Eddy. Nun, das thu ich um Bruder Roberts willen.

Samuel. Bruder Robert hat vorher auch schon manche Reise gemacht, und Schwester Eddy hat sich nie so jämmerlich gebehrdet, als das leztemal. Aber unterbrich mich nicht. Wenn man ferner roth wird, so oft dieser oder jener einen gewissen Namen ausspricht; wenn

mon eine gewisse Silhouette in seinem Taschen-Buch mit sich herum trägt; so frag' ich: ist das Liebe? Antwort: ja!

Liddy. Und ich frage: wenn man seiner Schwester Taschen-Buch ohne Erlaubniß durchsieht; ist man dann ein Spitzbube? Antwort: ja!

Samuel. Wer kann dafür, wenn andere Leute mit ihren Taschen-Büchern nicht so vorsichtig umgehen, als ich mit dem meinigen.

Vierter Auftritt.

Mistriß Smith. Die Vorigen.

M. Smith. Sehr nobel haushaltig! wenn das Mittags die Tafel servirt ist, dann schwärmen sie alle herbey wie die Mesyn, ehe ich dem Morgen ein Gebetbuch in die Hand nehme, um mich mit meinem Schöpfer zu entretenieren, dann läuft der eine hier, der andere dorthin.

Samuel. Allergehorsamste, gnädige Mama.

M. Smith. (zu Liddy) Und du?

Liddy. Ich habe dem Vater die Zeitungen vorgelesen.

M. Smith. Doch hab' ich euch schon lange mit einander schwatzen hören. Was betraf denn der Discours?

Liddy. Ich scherzte mit meinem Bruder.

Samuel. Und ich sprach sehr ernsthaft mit meiner Schwester.

M. Smith. Wovon aber?

Liddy. Von dem wilden jungen Mädchen, das seit 4 Monaten in unserm Hause wohnt.

Samuel. Den ganzen Tag mit dem wilden Burschen, der seit Jahr und Tag mit Bruder Robert in der Welt herum schwärmt.

Liddy. Sie hat ihn trotz seiner Wortscheu überrumpelt.

Samuel. Er hat sie trotz ihres Leichtsinns gefesselt.

M. Smith. Ihr scheint beyde Recht zu haben, denn ihr habt beyde den Verstand verloren.

Samuel. Ich! ich bin mit dem meinigen sehr zufrieden.

M. Smith. Das beweist eben, daß du nicht viel hast. Der Mensch ist mit nichts in der Welt zufrieden, ausgenommen mit seinem Verstande, je weniger er hat, desto zufriedner. Sans badinage, ich will nicht hoffen, daß eins von euch capabel sey, im Ernst an dergleichen zu denken, denn wenn ihr gleich von väterlicher Seite nur bürgerlicher Herkunft seyd, so wallt doch ein altes adliges Blut in den Adern eurer Mutter. (Sie sieht Samuel und Liddy wechselsweise an, als ob sie eine Antwort erwarte. Beyde schweigen. Liddy näht und Samuel spielt mit seinem Stockknopf. Endlich Smith ihre Stimme erhebend, und die Arme auf die Seite stemmend) Nun? was? point de réponse? ich sollte die Schande erleben, meinen ältesten Sohn Samuel mit der Tochter eines Landstreichers verheyrathet zu sehen?

Samuel. Vorsichtig, gnädige Mama! vorsichtig! unser fremder Miethsmann kann jedes Wort hören.

M. Smith. (zu Liddy) Und du könntest so Gottes- und Standesvergessen seyn, dein Herz an einen Heiden zu hängen, der noch dazu ein bürgerlicher ist?

Libby. (bittend) Sachte, liebste Mutter, der Vater schläft!

M. Smith. Sehr doch! ich glaube, sie unterstehe sich, mir Stillschweigen zu gebieten. (sich nach dem Alten wendend und noch stärker schreyend) Er soll nicht schlafen! er soll wachen! er soll die Ausgeburten seiner Kinder verhindern helfen. He du, Sir Jonathan!

S. John. (aus dem Schlaf auffahrend) Au weh!

M. Smith. Nun, was gibts?

S. John. Mein Bein.

M. Smith. Vergessen Sie Ihr Bein. Hier ist von ganz andern Dingen die Rede, die Sie weit näher angehn.

S. John. Weit näher! ich möchte doch wissen, was mir näher angienge, als mein eignes Bein!

M. Smith. Nun wahrhaftig! Ich dächte doch, es gäbe der Dinge mancherley in der Welt, die weit mehr Interesse für Sie haben müssen, als Ihr bewickelter Fuß?

S. John. (Ihr Recht gebend) So? das ist wohl möglich!

M. Smith. Ein Bein ist doch immer nur ein Bein; und ein podagrischtes Bein ist gar nichts werth.

M. John. Sehr wahr.

M. Smith. Man sollte ganz vergessen, daß man eins hat.

M. John. Wirklich das sollte man. — Au weh! Au weh!

M. Smith. Hätten Sie ein wenig Geduld, so

wissen, daß die alten Stutzer den Schmerz für kein Uebel hielten.

E. John. Der Teufel! die haben das Podagra nicht gehabt!

M. Smith. Mein guter Sir John! Sie können es gar nicht verantworten, daß Sie so wenig Lebensart besitzen. Sie hatten eine Gemahlin von Stande, es fehlte Ihnen nicht an Gelegenheit zu lernen. Wie oft hab' ich Ihnen nicht schon vorgepredigt, und wie oft soll ich's Ihnen noch vorpredigen, daß einen Gesunden nichts mehr annuyirt, als wenn ein Kranker ewig von seiner Maladie schwatzt.

E. John. Nun so sprechen Sie von etwas anders! In Gottes Namen! —

M. Schmith. Das wollt' ich schon lange, aber Sie lassen mich ja nicht zum Worte kommen. Hier haben Sie Ihren Sohn, Sir Samuel Smith, und hier Ihre Tochter, Miß Liddy Smith.

E. John. Gottlob! daß ich sie.

M. Smith. Sie sind beyde toll geworden.

E. John. Beyde?

M. Smith. Der allerliebste Herr Sohn hat Lust, eine verlaufne indianische Dirne zu heyrathen.

Samuel. Wer sagt das? Ist denn schon vom Heyrathen die Rede? Zwar wenn man mich fragt: ob das Mädchen mir gefällt? dann ist die Antwort: Ja; aber ehe ich wirklich zu einer Verbindung schreite, o da sind noch hunderttausend Umstände zu überlegen, Mi-

lionen Hindernisse aus dem Wege zu räumen, unendlich viel Kleinigkeiten zu berichtigen.

S. John. (ironisch) Ja, mein Schatz, dafür steh' ich dir: Samuel wird sich nicht übereilen.

Samuel. Nein wahrhaftig nicht!

S. John. Thut er es aber, so macht er den ersten gescheuten Streich in seinem Leben. Das Mädchen ist allerliebst, ihr Stumpfnäschen ist entzückend, ihre naive Laune hinreissend.

M. Smith. Wiederum sehr nobel! Wer Sie so reden hört, sollte denken, Ihr ganzer Verstand sey in Ihren geschwollenen Fuß herabgesunken. Die ganze Litaney, welche Sie mir da vorgebetet haben, reicht kaum hin einen Narren glücklich zu machen. Die wichtigsten Punkte, die Achsen, um welche sich die ganze moralische Welt dreht, haben der Herr Schwäher vergessen.

S. John. Und die sind?

M. Smith. Geburt und Geld.

Samuel. Sehr wahr!

S. John. Was das Geld anlangt, hat sie leider Recht!

Samuel. Ganz Recht.

S. John. Indeß hoffe ich, die junge Indianerin werde über diesen Punkt Ihre Forderungen befriedigen können. Der Vater hält hinter dem Berge, aber es scheint, er habe sein Schäfchen im Trockenen. Er soll für 40 Pf. St. steigenden Schuldig, er bezahlt uns stillschweigende Miethe auf 40 Pf. St. Rente.

Libby. Er hat auch den Kopf viel Gutes!

M. Smith. Mon Dieu! Belieben Sie, mir mit Ihren kleinlichen Rechnungen vom Leibe! Immer hört man's Ihnen doch an, daß Sie einst Kaufmann waren. Wer hat es denn je zu den Zeichen des Wohlstandes gerechnet, wenn einer ordentlich bezahlt? Die reichsten Leute mein Herr, sind der ganzen Welt schuldig. Doch passe pour cela! wir wollen es gelten lassen, aber der wichtigste Punkt bleibt doch unentschieden. Oder vielleicht lassen Sie die Ordnung im Bezahlen auch wohl gar für einen Beweis vornehmer Herkunft gelten?

G. John. Nein wahrhaftig nicht! aber ich halte diesen Punkt für überflüssig. Das Mädchen ist geboren, und zwar Hochwohlgeboren; darunter verstehe ich gesund mit graden Gliedmaßen. Ein bucklichtes Geschöpf, und wenn sie 16 Ahnen hätte, ist in meinen Augen immer tief übel geboren.

M. Smith. Mon fils! Hast du kein Riechfläschchen bei dir?

Samuel. O ja, gnädiger Herr! (Er reicht es hin.)

M. Smith. Libby, halte mich! ich werde in Ohnmacht fallen.

G. John. Bemühen Sie sich nicht! wir verstehen derselben nicht zu schätzen.

M. Smith. Kein Wunder wäre es, wenn die Geister aller meiner erhabenen Voreltern sich mit Hohngelächter um mich her versammelten. Es geschieht ihm

schon recht dem deutschen Fräulein, das sich vor englischen Kaufmannsfrau herabwürdigte, um besser Hand Grafen buhlen, und das ihnen allen einen Menschen vorzog, ohne Education, ohne Savoir vivre, ohne nobles principes, einen Bankerutirer, einen Krüppel, einen Bettler —

S. John. Liddy, führe mich in mein Zimmer!

M. Smith. Glauben Sie, ich könnte Ihnen nicht dahin folgen? Nur Geduld! ich werde gleich mit kommen.

S. John. Nun Liddy, so führe mich ins Grab!

M. Smith. Nur noch ein Paar Worte mit dir, mein Sohn! (Liddy führt den Alten ab.)

Fünfter Auftritt.

Samuel. Mistris Schmith.

M. Smith. Wahr ist es, du bist in dem Alter, in welchem man an das Heyrathen denken muß.

Samuel. Ich denke auch dran.

M. Smith. Recht gut, mein Sohn! recht löblich! aber du denkst schon seit fünf Jahren dran, und es bleibt immer beym Denken.

Samuel. Vorsicht ist die Mutter der Weisheit.

M. Smith. Deine Vorsicht ist ein Irrwisch, der dich in den Sumpf führen wird.

Samuel. Welch eine Parabel, gnädige Mama, ist die Vorsicht jemals ein Irrwisch? Antwort: nein. Ist Eure ein Sumpf? Antwort: nein! Sie ist vielmehr

ein Blumengarten, oder eine schöne Wiese, oder eine blumenreiche Aue.

M. Smith. Ja, ja, es giebt auch Blumen, die hinter dem Zaune wachsen.

Samuel. Sie riechen darum nicht minder schön.

M. Smith. Oy, mon fils! deshonorire mein Blut nicht. Ein Mädchen ohne Geburt; eine Indianerin und folglich eine Heidin; ein naseweises, wetterwendisches Ding, dessen Vater ein trockener ehrbarer Affe ist, den niemand kennt, und der vermuthlich nicht einen Schilling im Vermögen hat.

Samuel. Was die Geburt betrifft, gnädige Mama, so wissen Sie wohl, daß man bey uns in England nicht darauf zu sehen pflegt.

M. Smith. Leider wahr! Der Karrenschieber und der Lord genießen hier einerley Rechte.

Samuel. Daß sie eine Heidin ist —

M. Smith. Nun das hätte eben so viel nicht zu sagen. Samuel. Leichtsinnig und wetterwendisch — sie ist noch jung. Ein vernünftiger Mann wird ganz gewiß eine vernünftige Frau aus ihr bilden. — Ihr Vater ein Affe — da frag ich: wird Samuel den Vater oder die Tochter heyrathen? Antwort: die Tochter. Also geht mich das nichts an. Aber der wichtigste Punkt, welchen die gnädige Mama berührt haben, ist das Geld. Da gebietet die Vorsicht, behutsam zu Werke zu gehen. Auch hab ich meine Spione, Auflaurer und Spürhunde auf ihre Posten vertheilt.

M. Smith. Und wenn du nun erführeſt, daß er wirklich Geld hat, könnteſt du ſo wenig nobel ſeyn, einen Entſchluß zu faſſen? —

Samuel. Entſchluß? gnädige Mama, da erſchrecken Sie mich. Ich glaube, wenn man in dieſem Augenblick mich überzeugte, das Mädchen ſey eine Prinzeſſin, der Vater ein Fürſt mit Tonnen Goldes im Schatze; ich würde dennoch vor dem Gedanken zittern, einen Entſchluß zu faſſen.

M. Smith. Du biſt ein Narr! (geht ab.)

Samuel. (allein) Ein Narr? ein Narr? (tritt vor einen Spiegel und bläſt ſich auf) Seh ich wohl aus wie ein Narr? Antwort: Nein!

Sechster Auftritt.

Gurli. Samuel.

Gurli. (iſt in ein Negligee, nach engliſchem Geſchmack gekleidet. Ihre Haare, ohne irgend eine Zierath, hängen ihr ein wenig wild um den Kopf, und überhaupt iſt ihr ganzer Anzug zwar ſehr reinlich, aber hin und wieder nachläſſig verſchoben. Im Heraustreten noch hinter ſich redend) Nein, ich will nicht!

Ha! ha! ha! das iſt doch ſonderbar! Da haben die Menſchen ohne mich zu fragen eine Glocke auf einen hohen Thurm gehängt, und wenn das Ding ſo und ſo viel mal brummt, ſo ſoll Gurli frühſtücken. Gurli will aber nicht frühſtücken. Gurli iſt nicht hungrig.

Samuel. (im Umwenden zu ſich) Ganz allein?

Vortrefflich! die beste Gelegenheit, so recht mit Vorsicht zu sondiren. (laut) Schöne Gurli, ich wünsche Ihnen einen guten Morgen.

Gurli. Guten Morgen, du närrischer Mensch.

Samuel. (frappirt) Närrischer Mensch? — wie soll ich das verstehen? — Sie werden beleidigend Miß.

Gurli. Sey nicht wunderlich! Gurli meynt es nicht böse, Gurli muß aber immer lachen, wenn sie dich sieht!

Samuel. Lachen? über mich? — da muß ich fragen: Warum? — Antwort? —

Gurli. Das weiß ich selbst nicht. Ich denke, weil du immer ausstehst, als ob das Wohl von ganz Bengalen auf deinen Schultern ruhte, und weil du so viele Anstalten machst, über eine Pfütze zu schreiten, als ob du den Ganges vor dir hättest.

Samuel. Ich merke, daß die Erziehung in Bengalen noch gar sehr vernachlässigt wird. Kinder reden von Dingen, die sie nicht verstehen.

Gurli. Mein feiner Herr, Gurli ist kein Kind mehr, Gurli wird bald heyrathen.

Samuel. (erschrocken) Heyrathen? wirklich?

Gurli. Ja! ja! der Vater sagt's.

Samuel. Wen denn?

Gurli. Das weiß ich nicht.

Samuel. Also hat der Vater einen Mann für Sie ausgesucht?

Gurli. Warum nicht gar Gurli sucht selbst aus.

Samuel. Wirklich? die Wahl ist Ihnen ganz allein überlassen? — Fast möcht' ich fragen, schöne Miß haben Sie schon Ihr Auge auf irgend jemand geworfen? Antwort? —

Gurli. Mein Auge werf ich wohl hin und her, aber mein Herz rührt sich so wenig als eine Wachtel im Nest.

Samuel. Schön! vortrefflich! fast möcht' ich fragen, allerliebste Gurli, wie gefall' ich Ihnen? Antwort? —

Gurli. Du? nicht sonderlich.

Samuel. Immer fallen Sie doch auch mit der Thür ins Haus. Muß man denn einem Manne gerade ins Gesicht sagen, daß man keinen Wohlgefallen an ihm findet?

Gurli. Du fragst mich ja drum.

Samuel. Wenn auch. Und dann das dämliche Du! Ich rathe es Ihnen als Ihr Freund, Miß, sich abzugewöhnen Sie sich das ab.

Gurli. Der Vater hat mir's auch schon oft verboten, aber Gurli muß immer lachen, wenn Gurli mit einem einzigen Menschen sprechen soll, als wären ihrer ein halbes Dutzend.

Samuel. Einmal ist's doch bey uns die Sitte.

Gurli. Nun ja doch. Ich kann Sie auch wohl Sie nennen, wenn du es durchaus haben willst.

Samuel. Sollten einst vielleicht süßere Bande uns vereinigen, so ist es ja noch immer Zeit. —

Gurli. Ja, damit hat's Zeit.

Samuel. (zu sich.) Ich muß nur näher rücken.

Gurli. (gähnend) Ich habe nicht ausgeschlafen!

Samuel. (zu sich) Aber mit Vorsicht! mit Vorsicht!

Gurli. Oder der Mensch macht mir lange Weile.

Samuel. (laut) Selig! dreymal selig wird seyn der Glückliche, dem es einst gelingt, die schönste Blume zu pflücken, welche der Hauch des lieblichen Zephyrs aus ihrer Knospe hervorlockte.

Gurli. (lachend) Guter Freund! diese Sprache ist Sanscritta für mich, und die verstehen nur unsere Brahmen.

Samuel. (ärgerlich) Ich redete im orientalischen Style; aber ich sehe wohl, man muß so deutlich mit Ihnen sprechen, daß sich's mit Händen greifen läßt.

Gurli. Ja, so hört es Gurli am liebsten.

Samuel. Nur Schade, daß die Klugheit eine solche Sprache durchaus verbietet.

Gurli. Aber die Klugheit verbietet Gurli nicht, davon zu laufen und dich hier stehen zu lassen, denn du machst ihr herrliche Langeweile. (Sie will fort.)

Samuel. Nur noch einen Augenblick, schöne Gurli! — Ich würde gern deutlich mit Ihnen reden — mich deutlicher erklären — mich auf das deutlichste ausdrücken — wenn — wenn ich nur wüßte — ob vielleicht Ihr Herr Vater einer Unterstützung bedürftig wäre. —

Gurli. Wunderlicher Mensch! mein Vater ist

nicht alt, mein Vater geht flink und rasch ohne Stock; ja du kannst ihm den schönsten Palankin vor die Thüre tragen lassen, er geht doch lieber zu Fuße.

Samuel. Nicht doch! so versteh ich es nicht. Ich wollte damit sagen — daß ich ihm zu helfen wünschte — wenn er etwa unglücklich wäre —

Gurli. (plötzlich ernst) Unglücklich?

Samuel. (sehr neugierig) Ja, ja, unglücklich. Fast möcht' ich fragen: wie ist es damit? Antwort?

Gurli. (weinend) Ach ja, mein armer Vater ist unglücklich.

Samuel. (zu sich) Nun da haben wir's!

Gurli. Und du wolltest ihm helfen? Dafür muß ich dich küssen. (sie küßt ihn)

Samuel. (sehr verlegen) Ja ich meynte nur so, wenn es meine Kräfte nicht überstiege. Helfen ist wohl ganz gut; aber man kann nicht wissen, wo man es selbst braucht.

Gurli. Ach! du kannst ihm nicht helfen; und ich arme Gurli kann ihm auch nicht helfen.

Samuel. (zu sich) Dem Himmel sey Dank! da hätt' ich mich bald mit einer Bettlerin verplempert. (laut) Ich will indessen hoffen, es werde noch nicht so weit mit ihm gekommen seyn, daß er die Hausmiethe für den verflossenen Monat nicht bezahlen könnte — nicht um meinetwillen — sondern mein Vater — er ist ein wenig streng —

Gurli. Die Hausmiethe?

Samuel. Ja, ja, die Hausmiethe.

Gurli. Kommst du?

Samuel. Ich sollte nicht denken.

Gurli. Weißt du was, guter Freund? Wenn du meinem Vater ein gutes Wort giebst, so bezahlt er dir nicht allein die Miethe, sondern auch das ganze Haus, und noch ein Dutzend solcher Narren, als du bist, obendrein. (sie hüpft lachend ab)

Samuel. Das ist heute schon zum zweytenmale, daß man mich einen Narren schilt. Doch beydemal waren's nur Weibsleute, und da frage ich billig: kömmt's einem vernünftigen Manne, sich darüber zu ärgern? Antworte, nein.

Siebenter Auftritt.

Der Visitator. Samuel.

Visitator. Gut, gut, daß ich Sie treffe! Bin gelaufen, daß ich kaum Luft schöpfen kann! — Uph!

Samuel. Nun, mein lieber Visitator? Hat er sich meines Auftrages erinnert? Hat er mit der nöthigen Vorsicht und Behutsamkeit sondirt?

Visitator. Zu dienen! wie ein Schleichhändler bin ich umhergekrochen, hab ihn vom Caffehause in die Oper, vom Quay auf die Börse verfolgt, und da hab ich in aller Eil manches erschnappt.

Samuel. Pro primo assot in Ansehung seines Standes?

Visitator. Ja, da weiß ich so viel, wie nichts.

Niemand kennt ihn, niemand will von ihm wissen. Ein Ostindianer, darüber sind die Stimmen einig, weil man es aus seinem eigenen Munde weiß. Aber ob von der Küste von Malabar, oder der Küste von Koromandel, oder der Küste von Orixa, das hab ich in aller Eil nicht erfahren können! So viel ist gewiß, kein hiesiges Schiff hat ihn herüber geführt. Er muß dem Vermuthen nach von Portsmouth zu Lande hieher gereist seyn.

Samuel. Pro secundo sein Vermögen betreffend. —

Visitator. Da kann ich die Ehre haben, so geschwind als möglich mit vollständigern Nachrichten zu dienen. Trotz der einfachen Kleidung dieses Mannes und aller seiner Hausgenossen; trotz der einzigen Schüssel, welche täglich auf seiner Tafel steht; trotz des klaren Brunnenwassers, welches er trinkt; halte ich ihn, mit Ihrer Erlaubniß, doch für einen der Reichsten in dieser ansehnlichen Handelsstadt.

Samuel. Frage: warum? Antwort? —

Visitator. Antwort: darum, weil er das Geld in aller Eil mit vollen Händen zum Fenster hinauswirft.

Samuel. Wie so?

Visitator. Lassen Sie sich ohne Zeitverlust erzählen, mein werther Herr Inspector. Vorige Woche war das Handlungshaus Braun & Belton, auf dem Punkte zu falliren, man sprach auf der Börse schon ganz laut davon, und wie es denn zu gehen pflegt, der

Eins bedauerte der Andere zuckte die Achseln, der Dritte sprach von Sonnenschein und Regen. Kaperbar, dem ich in aller Eil nachschlich, ging von einem Kaufmann zum andern, und erkundigte sich nach der Beschaffenheit der Umstände. Da hörte er denn überall, daß Braun & Belton brave ehrliche Leute wären, welche durch unverschuldete Unglücksfälle in diesen Verlegenheit gerathen. Was thut er? In der größten Geschwindigkeit setzt er sich nieder, schreibt ein Billet an Braun & Belton folgenden Inhalts: „wenn zehntausend Pfund „Sterling Ihnen helfen können, so leihe ich Ihnen diese Summe ohne Interessen auf 6 Monate.“ Braun & Belton, welche den Mann in ihrem Leben nicht gesehen haben, sind vor Erstaunen und Entzücken außer sich, honoriren ihre Wechsel, treiben ihre Geschäfte eilig und schleunig wie zuvor, und verehren den Virginianer wie einen Heiligen.

Samuel. Mein Gott! welche Umvorsicht! — Der Mann muß je eher je lieber einen Pfahm suchen, der ihm statt Vormunds diene; einen vernünftigen, vorsichtigen, wohlbedächtigen Mann. — Doch weiter, mein lieber Visitator! — Er hat mir nun zwar bewiesen, daß dieser Kaperbar einst zehntausend Pfund Sterling im Vermögen hatte, er hat mir aber zu gleicher Zeit dargethan, daß der Narr sie aus dem Fenster geworfen. Es fragt sich also —

Visitator. Ob er noch so viel übrig behalte, um die Aufmerksamkeit eines vernünftigen Mannes zu

reizen? Auch da werd' ich in aller Eil die Ehre haben, Sie zufrieden zu stellen. Sie kennen doch das schöne Landgut Roggershall, so reich an Fisch und Wildpret, an Feld- und Gartenfrüchten, und welches überdies den herrlichen Vorzug genießt, daß man sich in der größten Geschwindigkeit dahin begeben kann, weil es nirgwo Meilen von der Stadt entfernt ist. Dieses schöne Landgut hat der junge Erbe liederlich verpraßt, und unser Ostindianer in aller Eil an sich gekauft.

Samuel. Wie? ist das gewiß?

Visitator. Sage, schleunig gekauft und eingezahlt.

Samuel. Hm! Oy! — Aber ich muß mich noch ein wenig genauer und umständlicher unterrichten. Bestätigt sich die angenehme Botschaft, so hat Gott einen Brautschatz aufzuweisen, der einen Schleyer über ihre vielfältigen Unarten deckt. — Ich will mich nur gleich auf die Börse begeben. Hat er mir noch etwas über diesen Punkt mitzutheilen?

Visitator. Nichts von Belang. Er spricht sehr wenig — er kauet Betel — er hat eine große Ehrfurcht vor Kühen; und so oft unsere Stadtheerde angetrieben wird, empfängt er sie mit tiefen Reverenzen — er badet sich täglich — so oft Neumond oder Vollmond eintritt, theilt er Almosen aus.

Samuel. Bin ich nur erst sein Eidam, so soll der Nebel dieser Narrenpossen vor der Sonne der Vernunft bald zurückweichen. Ich will ihm beweisen, daß

eine Kuh nicht mehr Anspruch auf seine Ehrerbietung machen darf, als ein Esel. Ich will ihm beweisen, daß weder im Neumond noch im Vollmond, weder im ersten noch im letzten Viertel, der Vorsicht erlaubt, Almosen zu geben. Kurz! ist der Ankauf von Roggenhall richtig, so ist die Heyrath mit Sarli auch richtig. Unterdessen, mein lieber Visitator, bin ich wohl! sey er unermüdet, fleißig, thätig und vor allen Dingen vorsichtig. Stell' er seine fünf Sinne allenthalben auf die Lauer. Mein dankbares Gemüth ist ihm bekannt, und wenn jemals die Frage entsteht: ob ich ihm mit Vergnügen wieder dienen werde? so ist die Antwort jederzeit: ja. (Er macht dem Visitator eine gnädige Verbeugung, und geht ab.)

Achter Auftritt.

Der Visitator allein.

Wenn die Frage entsteht: ob ich Lust habe, dir in der größten Geschwindigkeit den Hals zu brechen? So ist die Antwort jederzeit: ja — Für so viel Bemühungen mit ein Paar leeren Worten mich abzuspeisen! Aber so geht's in der Welt. Es giebt nicht leicht einen ehrlichen Mann im Dienst, der nicht einen Narren oder einen Schurken über sich hätte. Will man eilig und schleunig seinen bissen Brod in Ruhe verzehren, so muß man sich eben so vor leeren Köpfen und vollen Wänsten bücken, wie der alte Kaberdar vor Kühen und Ochsen. (Mit Achselzucken) Er ist

mein Vorgesetzter. — Er macht die Augen oft zu, wenn ich die Näschen aufmache; also nur frisch wieder dran, ihm zu dienen! (Er schleicht an Sir Johns Thür, und legt das Ohr an's Schlüsselloch.) Ich höre in der Ferne ein Geräusch, als ob die Hagel ein morsches Dach zerschlüge. (Pause) Nein, nein, es ist die Stimme der Mistriß (Pause) die verdammten Kanarienvögel schreyen so laut, daß man keine Sylbe deutlich unterscheiden kann. Geschwinde! geschwinde! (Er läuft hinüber an Kaberdats Thür) Da ist's still wie im Grabe; (Pause) doch nein, Gurli trillert ein Liedchen, (Pause) das Singen mag wohl recht gut seyn, aber meine Wißbegierde wird nicht satt davon. (Er läuft wieder an die andere Thür) Hier ist's mäuschenstill geworden. (Pause) Jetzt fängt Miß Liddy an zu sprechen. (Pause) Gleich hat der Henker die verdammten Kanarienvögel wieder bey der Hand. Ich kann das Gaschmeß nicht leiden; sobald man ein lautes Wort spricht, schreyen sie alle mit. (Er läuft wieder auf die andere Seite, kann aber hat er das Ohr an's Schlüsselloch gelegt, als Musaffery die Thür öffnet, und ihn beynahe über Hauen rennt.)

Neunter Auftritt.

Musaffery. Der Visitator.

Musaffery. (Immer sehr ehrbar und trocken.) Was willst du, guter Freund? Wem gilt dein Besuch? mir?

Visitator. Nicht so ganz eigentlich.

Musaffery. Oder meinem Herrn?

Visitator. Das wollte ich eben nicht behaupten.

Musaffery. Oder der Tochter meines Herrn?

Visitator. Wenn ich das sagte, würde ich lügen.

Musaffery. Also der hölzernen Thür? Denn in diesem Zimmer wohnen nur drey Menschen: mein Herr, die Tochter meines Herrn, und ich.

Visitator. (der sich nach und nach von seinem Schrecken erholt) Meine eigentliche Absicht war, ihm in aller Eil einen guten Morgen zu wünschen.

Musaffery. Guten Morgen.

Visitator. Und mich in der Geschwindigkeit nach seinem Wohlbefinden zu erkundigen.

Musaffery. Danke.

Visitator. Doch sein gesund?

Musaffery. Gesund.

Visitator. An Leib und Seele?

Musaffery. An Leib und Seele.

Visitator. Versteh er mich recht, hochgeschätzter Freund! man kann vollkommen gesund seyn, vollkommen; aber was hilft zum Beyspiel die Lust zu schlafen, wenn Nahrungssorgen das Herz gleich einem Mühlstein drücken? Was hilft der vortrefflichste Hunger dem armen Teufel, der keinen Bissen Brod aufzutreiben vermag? Doch beydes ist wohl nicht sein Fall?

Musaffery. Nein!

Visitator. Er hat mehr als er braucht.

Musaffery. O ja.

Visitator. Sein Herr ist sehr reich?

Musaffery. Brama hat ihm viel geschenkt.

Visitator. (sehr neugierig) Brama? Wer ist dieser Herr? Ich hab' ihn nie nennen hören. Verschenkt er so gern?

Musaffery. Brama schenkt allen guten Menschen.

Visitator. Wirklich? wo wohnt denn der Herr Brama? damit ich in aller Geschwindigkeit zu ihm eile—

Musaffery. Er wohnt an den Ufern des Ganges.

Visitator. Das ist mir zu weit. Sein Herr ist vermuthlich mit ihm verwandt?

Musaffery. Mein Herr ist entsprossen aus seiner Schulter.

Visitator. Eine kuriose Verwandschaft.

Zehnter Auftritt.

Raberdar. Die Vorigen.

Raberdar. (etwas rauh zum Visitator) Was ist euer Begehren?

Visitator. Nichts auf der Welt, mein hochzuverehrender Herr. Ich eilte hier vorbey, und kam in der Geschwindigkeit herein, um mich nach dem Befinden des werthgeschätzten Herrn Musaffery zu erkundigen.

Musaffery. (sehr trocken) Er hatte sein Ohr an die Thüre gelegt, um zu hören, wie ich mich befinde.

Raberdar. Haltet ihr vielleicht mich, oder meinen Nachter, oder meinen alten Freund Musaffery für Toren erfunden?

Visitator. Je nun, mein hochzuverehrender Herr, wenn Sie mir's in aller Gil nicht übel nehmen wollen, bewache! Denn wir wissen nicht recht, wer Sie sind? Was Sie sind? Woher Sie sind? Warum Sie hier sind? Kurz! Sie besitzen so ziemlich alle Eigenschaften einer contrebanden Waare.

Raberbar. Wär' ich nach Spanien gegangen, so würde ich diese Sprache für die Sprache eines Dieners der Inquisition halten; aber in England kenne ich meine Rechte. Pack' er sich zur Thür hinaus!

Visitator. Ey, ey, mein werthgeschätzter Herr! mit welchem Recht —

Raberbar. Diese Zimmer habe ich für mein Geld gemiethet.

Visitator. Aber dieser Saal ist gemeinschaftlich, ich kann so oft, so eilig und so schleunig als mir's beliebt, hieher kommen, um mit meinem hochzuverehrenden Herrn Principal, dem Herrn Zollinspector Smith, zu reden, zu sprechen, zu überlegen, zu erzählen, zu hören, zu fragen, zu antworten, zu berichten, und kein Mensch auf der Welt soll mich daran hindern, und wär' er auch noch einmal näher als Sie mit dem Herrn Braun verwandt.

Raberbar. Geht! wenn ihr nicht wollt, daß man euch werfe.

Visitator. (sich allgemach nach der Thüre zurück ziehend) Wie? was? Mich werfen? Mich, den geschicktesten, geschäftigsten und thätigsten Mann in der ganze

gen Stadt? Einen Mann, der sein rastloses Leben im Dienst von Alt-England eilig und schleunig geopfert hat? Einen solchen Mann will man werfen? Was verstehen Sie unter werfen? Wo wollen Sie mich hinwerfen, mein Herr?

Kaberdar. Zur Thür oder zum Fenster hinaus (er zieht die Uhr aus der Tasche) und zwar eh' drey Minuten vergehen.

Visitator. Hm! das wäre also in der größten Geschwindigkeit? Schade, daß Berufsgeschäfte, Amt und Pflicht in aller Eil meine Gegenwart erfordern und ich daher nicht von Ihrer gütigen Offerte profitiren kann; sonst wollten wir sehn, mein Herr Verwandter des Drama, wir wollten sehn — (Kaberdar geht auf ihn zu — der Visitator läuft davon.)

Eilfter Auftritt.

Kaberdar. Musaffery.

Musaffery. Du, einst Herrscher über Tausende! fruchttragender Baum, unter dessen Schatten die Stämme Indiens sich lagerten! was ist aus dir geworden? Ein elender Wicht aus dem Stamme der Schudrs wagt es dich zu beleidigen — o Jammer!

Kaberdar. Mich beleidigen? Du irrest, guter Musaffery. Erblickst du Unmuth oder Zorn auf meiner Stirne?

Musaffery. Weil ohnmächtiger Zorn dir nicht ziemt. Du bist nicht mehr Nabob von Mysore. Ach! —

Kaberdar. Immer wieder das alte Lied! nein, ich bin nicht mehr Nabob von Mysore und möcht' es auch nicht wieder werden.

Musaffery. (erstaunt) Du möchtest nicht?

Kaberdar. Sprich, alter treuer Diener! hieltest du mich damals für glücklich, als die Franzosen und Engländer meine Freundschaft, mein Bündniß suchten? Als ich wider-Willen in ihre unsinnige Fehde verwickelt wurde? Als ich bald diesem aus Neigung, bald jenem aus Zwang diente? Als es mir alle Augenblicke an Geld mangelte, meine murrenden Soldaten zu befriedigen? Als der Hof zu Delhi Kabalen gegen mich spann, und ich zu niedrigen Kunstgriffen mich herablassen mußte, um mein Ansehen zu behaupten? Als Europäer und Indier meine blühende Provinz verwüsteten und heilige Pagoden entweihten? Als endlich der Aufruhr meiner Brüder gegen mich ausbrach, und ich so manche Nacht, mit schwerem Kummer belastet, auf meinem Lager mich wälzte? Sprich! war ich damals glücklich?

Musaffery. Nein. Aber dir dustete noch die süße Blume der Hoffnung; was verloren war, konntest du wieder gewinnen.

Kaberdar. Und das kann ich nicht mehr?

Musaffery. Nein. Wenn Brama kein Wunder thut, so kannst du nie wieder Nabob von Mysore werden.

Kaberdar. Und glaubt denn Musaffery, es sey kein Glück für mich auf dieser großen, schönen Erde, ohne den Scepter von Mysore? —

Muſáffery. Und welches? Vermagſt du mit dem Hauch des Lebens die Körper deiner ermordeten Weiber und Kinder zu beſeelen?

Kaberdar. Leider nein!

Muſaffery. Vermagſt du auch nur ihre Leichname zu finden, um eine bekränzte Kuh an ihrem Grabe zu opfern?

Kaberdar. Ach nein! Wehe! Wehe über meinen Bruder! nicht einmal einen Sohn hat er mir gelaſſen! Vielleicht unter namenloſen Martern alle die Zweige meines Stammes vernichtet! oder grauſamer als der Tod, meine wackern Söhne des Lichts ihrer Augen beraubt — ach! — weg! weg! — einen Vorhang über dieſe ſchauerliche Gemälde! — Hinunter ging die Sonne jener Tage; ich ſtehe hier, und harre ihres Aufgangs.

Muſaffery. Für uns wird ſie nimmer wieder aufgehen.

Kaberdar. Warum nicht? wenn nicht an den Ufern des Ganges, doch an den Ufern der Themſe. Viel hab' ich verloren, doch viel bleibt mir zu gewinnen übrig. Zufriedenheit und Ruhe ſchmückten nicht die Fürſtenbinde von Myſore, ſie ſind ein Kleinod, welches die Götter nicht dem Stamme der Rajas vorbehielten. Eurem Winke folg' ich, ihr ſüßen Freuden des unbeneideten Mittelſtandes! Gern ſteig ich zu euch hinab — oder hinauf! — bin ich alt und kraftlos? vermag ich nicht noch Söhne zu zeugen, die Freude meiner kommenden Tage? — Armer Muſaffery! ich will wie ein

Weib nehmen, von meinen getretten Schätzen noch mehr der Güter mir ankaufen, und gern den Thron, um dessen Stufen zehntausend aufrührerische Sclaven kröchen, gegen die friedliche Herrschaft über hundert ruhige Europäer vertauschen.

Musaffery. Ein Weib nehmen? wo findest du in England ein Weib aus deinem Stamme entsprossen?

Kaberdar. Elendes Vorurtheil! mein Vaterland hat mich ausgespieen, ich bin von seinen Gebräuchen entbunden. Meine Augen haben gewählt; mein Herz ist einverstanden und wartet nur noch auf Zustimmung meiner Vernunft. Mein Abby — (begeistert) ihr Blick ist ein Sonnenstrahl, auf welchem die Seelen in Mischenna Paradies eingehen! sanfte Weisheit der Göttin Saraswadi wohnt auf ihren Lippen, und Tugend, geschaffen aus der reichen Brust des Gottes der Götter, thront in ihrem Herzen! — o Monmadin! Gott der Liebe! schleich auch du dich hinein!

Musaffery. Du bist entzückt! Hüte dich! dein Herz ist zum Knaben geworden und wird muthwillig deiner Vernunft entschlüpfen, die in Gestalt eines Greises ihm nachschleicht.

Kaberdar. Recht Alter! nichts übereilt! Mit deinen leidenschaftlosen Blicken will ich spähen, mit deiner kalten Vorsicht will ich prüfen. Aber wie? wenn der Erfolg den Wünschen meines Herzens entspricht, wirst du mich dann wieder für glücklich halten?

Musaffery, (nach einer Pause) Nein! Ach, dort,

wo der Ganges durch blühende Reisfelder sich schlängelt, dort allein wohnt das Glück. Hier, in einem fremden Lande, wo ich nie einem Menschen begegne, zu dem ich sagen könnte: „erinnerst du dich noch des frohen Tages „vor 20 Jahren, als wir da und da zusammen lustig „waren?" — hier, wo niemand meine Sprache redet, niemand meinen Göttern dienet — o Jammer!

Kaberdar. Weißt du auch, Musaffery, daß du mir durch deine Klagen wehe thust, deren nie versiegende Quelle immer so heiß übersprudelt? Gereut es dich, so viele Liebe und Treue an mir bewiesen zu haben? Gereut es dich, der einzige gewesen zu seyn, der seinen Herrn nicht verließ, als unglückschwangere Blitze um ihn zischten? (er ergreift ihn bey der Hand) Ich kann dirs freylich nicht vergelten. Nur Liebe bezahlt Liebe! nur in meinem Herzen mußt du deinen Lohn suchen.

Musaffery. Und hab' ihn reichlich gefunden! Vergieb mir die unbescheidne Klage! Nein, ich weiche nicht von dir bis der Tod — —

Kaberdar. Stille davon! ich höre Gurli kommen.

Zwölfter Auftritt.

Gurli. Die Vorigen. Mistriß Smith.

(inwendig)

Gurli. (gähnend) Vater! Gurli wird die Zeit lang.

Kaberdar. Hab' ich dir nicht Wege genug angedeutet, der langen Weile zu entfliehen? Räthsel — Streiten — Lesen.

Gurli. Ja, Vater! das thut Gurli auch; aber Gurli ist so ungeschickt, sie verdirbt alles. Wenn ich nähe, so reißt mir bald der Zwirn, bald zerbricht mir die Nähnadel; wenn ich stricke, so laß ich die Maschen fallen, und wenn ich lese, so schlaf ich ein.

Raberdar. Nun so tödte deine Zeit mit Plaudern.

Gurli. Plaudern? mit wem soll Gurli plaudern? Der Vater ist selten zu Hause; Mufaffery ist stumm; die alte garstige Mutter dort zankt immer; Samuel ist ein Narr; und Liddy —

Raberdar. (hastig einfallend) Nun Liddy? —

Gurli. Ach ich liebe Liddy wie meine Schwester. Sie ist so gut, so herzensgut — Sie ist viel besser als Gurli. Aber sie darf nicht viel mit Gurli reden.

Raberdar. Warum nicht?

Gurli. Die garstige Mutter hat es ihr verboten. Aber wenn auch Gurli den ganzen Tag bey Liddy seyn könnte — es fehlt Gurli doch noch etwas.

Raberdar. Was denn?

Gurli. Das weiß Gurli selbst nicht.

Raberdar. So beschreib' es zum wenigsten.

Gurli. Vater, das läßt sich nicht beschreiben. Zuweilen hab ich gedacht, es fehle mir ein Papagey oder eine Katze.

Raberdar. Du hast ja beydes.

Gurli. Freylich hat Gurli beydes; aber da wandelt mich oft eine solche Sehnsucht an, da nehm' ich bald die Katze und bald den Papagey, und küsse sie

und drücke sie an meine Brust, und habe sie so lieb — doch ist mir's immer als fehle noch etwas. Der Vater wird wohl noch eine Katze für Gurli kaufen müssen.

Kaberdar. (lächelnd) Freylich.

Gurli. Dann ging ich gestern spatzieren in dem kleinen Walde, den die Leute hier Park nennen, da sang ein Vogel so schön, so rührend — kannst du dir einbilden, Vater! Gurli mußte weinen. Es war mir so ängstlich, so beklommen; es stieg mir so hier, hier herauf; es war mir so warm, ich sah mich immer noch etwas um, und endlich — endlich mußt ich eine Rose abbrechen, und küssen, und tausendmal küssen, und mit meinen Thränen benetzen. Das war doch drollig? nicht wahr, Vater?

Kaberdar. Ja wohl!

Gurli. Der Vater wird wohl einen solchen Vogel für Gurli kaufen müssen.

Kaberdar. Ey freylich.

Gurli. Ach, Gurli weiß selbst nicht recht, was ihr fehlt.

Kaberdar. Sey ruhig! der Vater hat mehr Erfahrung! der merkt schon, wo das hinaus will. Jetzt von etwas anderm! Hast du dem Vorschlage nachgedacht, welchen ich dir neulich that?

Gurli. Du weißt ja wohl, Vater, Gurli denkt nicht viel nach. Aber wenn der Vater meynt, daß es gut sey, so will Gurli wohl heyrathen.

Kaberdar. Ja, der Vater meynt, es sey noth-

wendig, daß Gurli sich je eher je lieber einen Mann aussuche. Ist dir noch keiner aufgestossen, der dir besonders gefiele?

Gurli. Nein. Da ist der Samuel, der schwatzt und plappert von seiner Liebe; doch seine Liebe gefällt mir nicht. Aber warum muß es denn eben eine Mannsperson seyn? ich will seine Schwester Liddy heyrathen.

Kaberdar. (erstaunt) Wen? Seine Schwester?

Gurli. Ja.

Kaberdar. Liddy?

Gurli. Ja, ja.

Kaberdar. Die ist ja ein Frauenzimmer.

Gurli. Nun was schadet das?

Kaberdar. (lächelnd) Nein, Gurli! das geht nicht an, das erlaubt Brama nicht. Du bist ein Mädchen und mußt einen Mann nehmen. Liddy ist auch ein Mädchen und muß auch einen Mann nehmen.

Gurli. Nun so will ich Musoffery heyrathen.

Musoffery. (welcher bisher in tiefen Betrachtungen versenkt gestanden, welche sich auf sein voriges Gespräch bezogen, kömmt zu sich selbst und antwortet etwas verlegen, aber mit seiner gewöhnlichen Trockenheit) Wie? — Schöne Gurli! das geht nicht aus

Gurli. (komisch zürnend) Wieder nicht? Warum denn nicht? du bist ja ein Mann?

Musoffery. Das wohl.

Gurli. Nun?

Musoffery. Ich bin ein alter Mann.

Gurli. Was thut das?

Muſoffery. Schöne Gurli, ein alter Mann muß kein junges Mädchen heyrathen.

Gurli. Warum nicht?

Muſoffery. Weil das unbarmherzige Weiſe eine Roſenknospe in Schnee vergraben heißt.

M. Smith. (inwendig) Du denkſt nicht ein bischen nobel. Weil du ſelbſt Heringsknmer geweſen biſt, ſo möchteſt du auch gern deine Kinder dazu machen.

Kaberdar. Gott bewahre! den Drache kommt näher. Ich bin ſo gern in dieſem Saale, (aufs Fenſter zeigend) ich liebe die Ausſicht in's offene Meer, und immer jagt mich der böſe Geiſt in mein einſames Zimmer zurück. Kommt!

Gurli. Vater, Gurli bleibt noch hier, Gurli will über die Alte lachen.

Kaberdar. Meinetwegen! aber ſie iſt neugierig. Daß du ihr nur das Geheimniß unſers Standes nicht verräthſt! ich mag weder ein Gegenſtand der Neubegier, noch des Mitleidens werden. (er geht mit Muſoffery in ſein Zimmer.)

Gurli. Ach nein! Gurli hört die Alte nur gern reden, ſie ſpricht ſo viel dummes Zeug.

Dreyzehnter Auftritt.

Miſtreß Smith, die Saloppe übergeworfen.

Gurli.

M. Smith. (im Heraustreten noch zurückredend)

Das Podagra! ein nobles Gemüth verachtet das Podagra und verspottet die Gicht. Alle meine Ahnen haben schon in ihrem fünf und zwanzigsten Jahr das Podagra gehabt, keiner hat sich so dabey gebehrdet (Gurli erblickend) Ah, Miß Gurli! (sie macht ihr eine tiefe Verbeugung.)

Gurli. (lacht ihr in's Gesicht.)

M. Smith. Nun, sur mon honneur! dergleichen Impertinence ist mir noch nicht vorgekommen.

Gurli. Sey nicht böse, altes Mütterchen!

M. Smith. Altes Mütterchen? immer besser!

Gurli. Gurli lacht gern; du mußt das Gurli nicht übel nehmen.

M. Smith. Immer du um das dritte Wort. Mein Gott! wie und wo mag diese pauvre Créature ihre erste Education erhalten haben?

Gurli. Kannst Sie auch das Du nicht leiden? nun ich will dich Sie nennen.

M. Smith. Nennen Sie mich, wie Sie wollen! Eine Frau aus einem Stamm, wie der meinige, ist über jede Beleidigung erhaben.

Gurli. Aus welchem Stamme bist Sie denn?

M. Smith. Aus dem Stamme von Quirliquritsch.

Gurli. Ey den hat Gurli noch nie nennen hören; das muß ein ganz neuer Stamm seyn.

M. Smith. (verächtlich) Neu? Meine gute Miß Gurli! durchlaufen Sie Jahrhunderte mit Ihren Gedanken, und Sie sind noch nicht an seiner Wurzel. Ich

wüßte auch nicht, wo Sie Gelegenheit gehabt hätten, alte Familien kennen zu lernen.

Gurli. Ich? ich bin selbst aus einem der ältesten Stämme in der ganzen Welt entsprossen.

M. Smith. (verächtlich) Sie? Ha! ha! ha!

Gurli. Ja, ja, ich. Gurli ist aus dem Stamme der Rajas.

M. Smith. (mit hochaufgeworfener Nase) Raja? Raja? ich will doch zum Scherz, sobald ich nach Hause komme, in Körners Turnier-Buche nachschlagen, ob die Herren von Raja jemals existirt haben? die Familie ist mir ganz unbekannt.

Gurli. Der Stamm der Rajas ist viele tausend Jahre alt.

M. Smith. Viele tausend Jahre? Ha! ha! ha! mein gutes Kind! Sie haben vergessen, daß die Welt erst 1790 Jahre alt ist. Ha! ha! ha! Ich habe Sie immer für ein wenig albern gehalten, aber nun finde ich, daß sie völlig verrückt sind. (Sie macht ihr abermals eine tiefe aber höhnische Verbeugung und geht durch die Mittelthüre ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Gurli allein.

Ha! ha! ha! das alte närrische Mütterchen! Wie sie sich gebehrdet und ihren Leib verdreht und so frech dabey aussieht, wie eine Bajadere. Halt! das muß Gurli zum Spaß ihr einmal nachmachen. (Sie tritt vor

den Spiegel und übt sich in Verbeugungen) O das ist zum Todtlachen! das muß Gurli den Vater sehen lassen. (sie läuft hinein.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Kaberdar allein.

Immer trogen meine Füße mich unwillkührlich in diesen Saal; und bin ich in diesem Saale, so heftet mein Auge sich unwillkührlich auf jene Thür. — Es thut darunter vom Herzen! mich drückt die Last. Aber wehe! wehe! wenn das Wagstück mißlingt! — Besinne dich, Kaberdar! du bist nicht in Indien, wo du dein Weib einsperren darfst, wenn sie dir das Leben vergällt; wo sie, ohne deine Erlaubniß, nicht einmal das Mittagsbrod an deiner Seite verzehren darf. Du bist in Europa, wo man die Weiber nicht zu Puppen herabwürdigt; wo sie selbst einen Willen haben, und sogar selbst denken dürfen — wenn sie können. — Aber diesem Mädchen gaben die Götter einen Körper, und die Tugend eine Seele! Doch halt! schon wieder in Entzük-

ken! Kenne ich sie denn? Habe ich sie schon lange genug beobachtet? Ist ihre Mutter nicht ein Weib, gezeugt von Nirudi, dem Könige der Teufel? und wachsen je Rosen auf einer Nessel? — Mustifery hat Recht. Ihr sanftes Auge kann trügen, ich muß ihr Herz belauschen.

Zweyter Auftritt.

Kaberdar. Der Knabe, mit den Manschetten in der Hand.

Knabe. Ey ich will mir nicht länger die Sohlen von den Schuhen laufen! Heute ist ein unglücklicher Tag, heute werden ich die Teufelsdinger nicht los; (erblickt Kaberdar) noch einen Versuch. Schöner Herr, wollt ihr Manschetten kaufen.

Kaberdar. Nein.

Knabe. Von schönen Händen gemacht.

Kaberdar. Ich mag nicht.

Knabe. Wohlfeil, drey Kronen das Paar.

Kaberdar. Laß mich zufrieden! ich trage keine Manschetten.

Knabe. (die Manschetten unwillig auf den Tisch werfend) Nun so trag sie wer da Lust hat. (indem er gehen will) Ihr wohnt ja hier im Hause; wenn Miß Eddy kömmt, so gebt sie ihr zurück.

Kaberdar. Miß Eddy? Halt! was hat Miß Eddy mit deinen Manschetten zu schaffen?

Knabe. Sie gehören ihr ja.

Kaberdar. (erstaunt) Ihr?

Knabe. (zurückkommend) Ja, Sie; es ist ihre Arbeit. Besehe sie nur, sind sie nicht schön? Kauft! kauft sie! wohlfeil, sehr wohlfeil, drey Kronen; und wenn Ihr mich nicht verrathen wollt, so sollt Ihr wissen, daß die schöne Miß fünf Nächte daran gearbeitet hat.

Kaberdar. Warum verkauft sie sie denn?

Knabe. Je nun, schöner Herr, Ihr fragt auch gar wunderlich; sie hat kein Geld.

Kaberdar. (greift schnell in die Tasche) Wie theuer sagst du?

Knabe. Drey Kronen, schöner Herr. Dafür bekommt Ihr ein Paar Manschetten, wie sie der Prinz von Wallis nur am Geburtstage der Madam Fitz-Herbert trägt, und einen Gottes Lohn erhaltet Ihr obendrein in den Kauf.

Kaberdar. Hier sind drey Guineen.

Knabe. Drey Kronen, schöner Herr.

Kaberdar. Drey Guineen, sage ich dir, die bringst du an Miß Liddy. Und hier ist eine Krone für dich unter der Bedingung, daß du den Käufer der Manschetten nicht ausplauderst. Wenn sie fragt, so sag' ihr, du habest sie an der Börse verkauft; ein fremder Herr, den du zum erstenmal in deinem Leben gesehen —

Knabe. (das Geld mit Wohlbehagen auf allen Seiten besehend) Ich verstehe, schöner Herr; ich verstehe, und danke.

Kaberdar. (für sich) Das ist brav von dem Mädchen, daß sie sich nicht der Arbeit um das tägliche Brod schämt; das ist brav —

Knabe. So viel Geld hab' ich in meinem Leben noch nicht beysammen gesehen. Lebt wohl, schöner Herr! Gott vergelt' es euch!

Kaberdar. Wo willst du hin?

Knabe. Fort.

Kaberdar. Aber das Geld? —

Knabe. Das hab' ich in der Tasche.

Kaberdar. Und frägst es nicht zu Miß Liddy?

Knabe. Nein, schöner Herr. Miß Liddy hat mir befohlen, vom Nachbar Williams ein Pfund Käaster und aus der nächsten Taverne ein Maaß Porter zu holen.

Kaberdar. Was? raucht Miß Liddy Tobak?

Knabe. Possen, Herr! ich denke, es ist für ihren Vater. Der arme alte Mann will sich zuweilen eine Güte thun, aber Frau und Sohn geben ihm nichts.

Kaberdar. (für sich) Brav, Mädchen! brav! (zum Knaben) Geh nur, geh! (der Knabe ab) — das entscheidet. Ein solches Herz beglückt! wäre sie auch nicht schön, die kindliche Liebe leiht ihr himmlische Reize! Ist sie gleich arm, so vermag sie doch fünf Nächte hindurch für ihren Vater zu arbeiten. — Es ist entschieden.

Dritter Auftritt.

Liddy. Kaberdar.

Kaberdar. (als er Liddy erblickt) Ha! Sie selbst! Guten Morgen, Miß.

Liddy (im Vorbeygehen mit einer Verbeugung) Guten Morgen, Sir! (sie geht an die Thür, sieht hinaus, kömmt zurück, tritt an's Fenster und scheint sich auf allen Seiten nach etwas umzusehen.)

Kaberdar. Miß Liddy erwartet vermuthlich jemand?

Liddy. (sich umkehrend) Ja, Sir, einen Knaben, an ich einen kleinen Auftrag gab. Es war mir vor einigen Minuten, als sähe ich ihn hier in's Haus gehen; ich muß mich aber doch geirrt haben. (Sie erblickt plötzlich ihre Manschetten in Kaberdars Händen und fährt ein wenig zurück.)

Kaberdar. (stellt sich, als merke er es nicht) Ein Knabe war hier, doch vermuthlich nicht der, welchen Miß Liddy erwartete. — Sehn Sie, Miß, ich habe eben ein Paar Manschetten gekauft. Wir Männer werden mit dergleichen Waare gewöhnlich betrogen. Was halten Sie davon?

Liddy. (verlegen) Sie sind recht artig.

Kaberdar. Wie hoch schätzen Sie sie?

Liddy. Ein Paar Kronen mögen sie immer werth seyn.

Kaberdar. Ja, Miß, Kronen sind sie werth!

Wer nur Kronen hätte, um sie auf das Haupt eines vortrefflichen Mädchens zu setzen. Diese Manschetten, Miß, hat nach der Erzählung des Knaben, eine Tochter mit Aufopferung ihrer nächtlichen Ruhe verfertigt, um ihrem kranken Vater ein Kabsal zu verschaffen.

Liddy. (sehr verlegen) So?

Kaberdar. Wieviel meinen Sie nun wohl, daß diese Manschetten werth sind?

Liddy. So viel, als die erfüllte Pflicht eines Kindes.

Kaberdar. Miß Liddy — (sie bey der Hand ergreifend) — Ich bin ein ehrlicher Mann — wollen Sie mich heyrathen? —

Liddy. (außerordentlich überrascht) Sie — mein Gott! —

Kaberdar. (ihre Hand loslassend, im gutmüthigen Tone) Fassen Sie sich! Warum erschrecken Sie? Ich wollte Sie nicht erschrecken. Es kann seyn, daß Ihr Herz schon versagt ist. Reden Sie frey! Es wird mir leid thun, aber ich bleibe Ihr Freund. Wahrlich, ich bleibe Ihr Freund!

Liddy. (die nicht weiß, was sie sagen soll) Sir — ich habe noch Vater und Mutter.

Kaberdar. Erst mit Ihnen, dann mit Ihrem Vater. Liebe Liddy, Sie sind verlegen, das wünsche ich nicht. Denken Sie, ein Paar Freunde wollten eine Reise mit einander verabreden; der eine fragt, der andere antwortet: Hast du auch Platz für mich? Bist du

nicht launisch, oder mürrisch? Verlierst du nicht gleich den Muth, wenn es einmal stürmt oder donnert? Wirst du dir bis ans Ziel keinen andern Gefährten wünschen? — Sie kennen mich, Miß. Sie haben mein Thun und Lassen beobachtet. Wie ich heute bin, war ich gestern, und wie ich gestern war, werd' ich morgen seyn.

Liddy. Aber nicht ich, Sir. Die wenigen Reize, welche vielleicht heute Ihr Wohlgefallen erregten, werden morgen verblüht seyn.

Kaberdar. Miß, die Hand, welche diese Manschetten nähte, wird auch dann noch küssenswerth seyn, wenn sie, entfleischt und runzlicht, kaum noch eine Krücke zu halten vermag.

Liddy. Sie kennen mich nicht lange genug, und — erlauben Sie mir, mich Ihrer offenen, biedern Sprache zu bedienen — ich kenne auch Sie noch nicht lange genug.

Kaberdar. Wohlan! prüfen Sie mich, beobachten Sie mich, so oft Sie wollen, so lange Sie wollen; ich scheue nicht den Blick des Auges.

Liddy. Für's erste weiß ich ja noch nicht einmal, wer Sie sind?

Kaberdar. O ich danke Ihnen, Miß, daß Sie sich herablassen, darnach zu forschen. Das beweist mindestens, daß die Antwort auf meine Erklärung noch zweifelhaft ist. Sie sollen erfahren, wer ich bin. Noch hat kein Herz in England das Geheimniß meines Standes und meiner Leiden mit mir getheilt. Ich ward am Ufer des Ganges, im Schooße des Glücks geboren,

erzogen bey meinem Oheim, dem Beherrscher von Mysore, einem Biedermanne, dessen Thron und dessen Feinde ich erbte. Damals war ich kaum sechszehn Jahr alt. Man gab mir Weiber, weil es die Sitte erheischte, und einige zwanzig Jahr alt, sah ich mich schon Vater von fünf Söhnen und einer Tochter. Ich war glücklich, denn mich liebten die Meinigen, mich schätzten Franzosen und Engländer, mich fürchteten meine Feinde und Nachbarn, der Friede herrschte in meinem Lande und in meinem Pallaste. Ich war glücklich, denn — Dank sey es der Vorsehung! — der Mensch ist blind für die Zukunft. Daß ich Schlangen in meinem Busen nährte, daß meine eignen Brüder mir nach Krone und Leben trachteten, den Saamen des Aufruhrs unter meine Unterthanen streuten, das ahnete mein arglos Herz nicht. Die Verschwörung brach aus, der Scepter von Mysore ward in einer unglücklichen Nacht meinen Händen entrissen, und ach! meine Weiber, meine Söhne wurden ein Raub der blutdürstigen Sieger. Nur ich, meine Tochter und ein alter treuer Diener waren so glücklich, unter tausend Gefahren den Strand des Meeres zu erreichen. Dort lagen eben zwey englische Schiffe segelfertig, deren eines uns aufnahm, die Anker lichtete, und uns in Eddy's Vaterland brachte. Will Eddy mir ersetzen was ich verlor, so war dieser Seufzer um mein entflohenes Glück der letzte.

Eddy. (schlägt die Augen nieder, nach einer Pause) Sie sind also kein Christ?

Kaberdar. (stutzt, nach einer Pause) Es ist nur ein Weg zum Himmel, der Weg der Tugend.

Liddy. Dieser Weg führt durch die christliche Kirche.

Kaberdar. Unsere Braminen sagen, er führe durch die Pagoden; doch dem sey wie ihm wolle, an Ihrer Hand werde ich mich nie davon entfernen. — Nun, Miß: noch mehr Einwürfe; ich höre sie gern und beantworte sie gern.

Liddy. (immer mit jungfräulicher Verschämtheit) Ihre Weiber, sagten sie, wurden ein Raub des Siegers? Sind also todt?

Kaberdar. Vermuthlich.

Liddy. Sie haben keine gewisse Nachricht davon?

Kaberdar. Nein.

Liddy. Aber wenn sie noch lebten?

Kaberdar. Wenn auch, für mich sind sie todt.

Liddy. Wie? Sie könnten —?

Kaberdar. Liebe Liddy! Messen Sie mich doch nicht mit dem Maasstabe der Europäer. Meine Weiber waren meine Sclavinnen, die ich verstoßen konnte, wenn mir die Lust dazu ankam. Aber gesetzt auch, ich hätte sie geliebt, wie ich — wie ich Sie liebe; was würde ihnen meine Liebe und Treue in einer Entfernung von einigen tausend Meilen frommen? — Für mich ist mein Vaterland auf ewig verloren; ich werde nie wieder in Indiens glücklichen Gefilden wandeln.

Liddy. Wissen Sie auch, Sir, welche Schlußfolge ich aus dieser Behauptung ziehen könnte?

Kaberdar. Nun?

Libby. Wenn Sie einst England verlassen sollten, so werden Sie wieder ein anderes Mädchen heyrathen, unter dem Vorwande, daß Ihre Liebe und Treue mir doch nichts mehr nützen würden.

Kaberdar. Sie haben Recht, Miß; aber einen Umstand haben Sie vergessen: Ihnen werde ich Treue schwören, und England werde ich nie wieder verlassen.

Libby. Wer wird Sie halten?

Kaberdar. Die Liebe.

Libby. O das arme, schwache Kind!

Kaberdar. In unserer Religion ist dies Kind ein Gott.

Libby. Sie sprechen gut, aber Sie überzeugen mich nicht.

Kaberdar. Ich wünschte, Sie könnten diese Ueberzeugung nur aus meinem Herzen.

Libby. Dringt mein Auge bis dahin?

Kaberdar. Es schwimmt in meinen Blicken. Doch wohlan! vielleicht das Nebendinge Ihnen kräftiger beweisen, daß der Entschluß in England zu bleiben, mir wahrhaftig Ernst ist. — Alles was ich in jenem unglücklichen Zeitpunkt von meinen Schätzen zu retten vermochte, waren meine Diamanten: Spielwerk für einen Fürsten; ein ansehnlicher Schatz für einen Privatmann. Ich habe sie hier zu Gelde gemacht und Ländereyen dafür gekauft. Kennen Sie Roggershall?

Libby. Roggershall war eine meiner Lieblings-

fierfahrten (mit einem halben Dutzend) als wir noch Kutsche und Pferde hatten.

Raberdar. Es wird nur bey Ihnen stehen, sich in Zukunft so oft und so lange Sie wollen, daselbst aufzuhalten. Sie sind unumschränkte Gebieterin auf Roggershall, ich verschreib es Ihnen zum Wittwensitz.

Liddy. Nein, Sir, so war es nicht gemeint. Gesetzt auch, es käme mit uns beyden dahin — wo es noch nicht ist; so würden Sie mich doch nie überreden, Ihre Tochter zu bevortheilen.

Raberdar. Seyn Sie unbesorgt! Meine Tochter behält noch einen ansehnlichen Brautschatz übrig. Ich kenne meine Vaterpflichten; ich kenne aber auch die Pflichten gegen mich selbst — Nun, Miß, hab' ich alle Ihre Einwürfe gehoben? darf ich Ihnen ein Bild des glücklichen, einsamen Lebens vor die Augen stellen — des vollen Genusses aller häuslichen Freuden? an einem reizenden Ort wie Roggershall, an der Seite Ihres Gatten, der gewiß einst, wo nicht auf Ihre Liebe, doch auf Ihre Freundschaft und Zuneigung rechnen darf; an der Seite meiner guten, muntern Gurli; (mit niedergeschlagenen Augen) im Kreise Ihrer Kinder; und was Ihnen vielleicht mehr gilt als alles, in den Armen Ihres alten Vaters, den ich zu mir nehmen will, dem Sie seine letzte Tage versüßen werden, der im Nahblick unserer Zufriedenheit wieder aufleben wird. — (er bricht kurz ab, schweigt, und sieht sie starr an.)

Liddy. (ist bewegt, Thränen stehen ihr in den Au-

gen; sie wendet sich ab von Kaberdar, faltet die Hände, blickt gen Himmel und bleibt einige Augenblicke in dieser Stellung. Darauf kehrt sie sich rasch zu ihm und reicht ihm die Hand.)

Kaberdar. (ergreift ihre Hand mit Entzücken, schlägt seinen Arm um ihren Nacken und küßt sie.) Beste der Töchter! der Himmel segne unsern Bund! Er ward aus treuem redlichen Herzen geschlossen!

Liddy. Ja, wahrlich! das ward er!

Kaberdar. (seinen Ring an ihre Hand steckend.) Leben Sie wohl, liebe Liddy! — Bald, recht bald meine theure Gattin! Mein Herz strömt von Freude über. Ich muß meinen alten Kameraden Musaffery aufsuchen; er hat die Last des Kummers mit mir getheilt, er soll sich heute im Becher der Freude mit mir berauschen. Leben Sie wohl! Diese Manschetten ewig ich an meinem Hochzeittage. (ab)

Vierter Auftritt.

Liddy, allein.

So hab' ich der kindlichen Liebe ein Opfer dargebracht, und konnte den armen Fazir so bald vergessen? (Sie wischt sich die Augen) Ja diese Thräne darf Liddy um Fazir weinen; aber das sey auch die letzte. — Pfuy! keine romantische Thorheiten! Kaberdar ist ein braver Mann. Ihn um eines Jünglings willen verschmähen, dessen Herz ich blos aus seinen Augen kenne, das hieße, auf der Lebensreise den Compaß gegen einen Schnee-

terling vertauschen. Ach unter allen Thorheiten, die ein Mädchen begeht, ist immer ihre erste Liebe eine der größten.

Fünfter Auftritt.

Liddy. Samuel, nach Hause kommend.

Liddy. Herr Bruder, du darfst mir Glück wünschen.

Samuel. Frage: wozu?

Liddy. Antwort: ich bin Braut.

Samuel. Du?

Liddy. Ja, ja, ich. Wenn du meinen Worten nicht glauben willst, so glaube deinen Augen. (Sie hält ihm den Ring unter die Nase.)

Samuel. (ergreift sehr begierig ihre Hand) Laß sehen! zum Henker, dem Ring nach zu urtheilen, muß dein Bräutigam erster Lord der Schatzkammer seyn. Zum Teufel! Schwester, der Ring ist schön, ich muß dir wahrhaftig die Hand küssen.

Liddy. Nun, das ist zum erstenmal in deinem Leben. Was ein schöner Ring nicht thut.

Samuel. Aber — bist du auch überzeugt, daß dein Bräutigam — daß er diesen Ring —

Liddy. Doch wohl nicht gar gestohlen hat? Der Ring scheint dir mehr am Herzen zu liegen als der Bräutigam selbst. Du fragst nicht einmal nach seinem Namen.

Samuel. Sein Name kann unmöglich so viel werth seyn als dieser Ring. Doch nun frag' ich billig: wie heißt dein Bräutigam? Antwort: —

Liddy. Kaberdar.

Samuel. (heftig) Gurli's Vater?

Liddy. Antwort: Ja!

Samuel. Der Narr, dessen einziges Bestreben dahin zielen sollte, seiner muthwilligen Tochter einen braven, vernünftigen Mann zu verschaffen —

Liddy. Für's erste verbitte ich mir im Namen meines künftigen Gemahls alle Ehrentitel. Und was für's zweyte deine gütige Sorgfalt für Gurli betrifft, so darfst du ja nur ihrer Stiefmutter ein gutes Wort geben, wenn du etwa wünschen solltest —

Samuel. Ach! da ist nichts zu wünschen, bis ich erst untersucht habe.

Liddy. Mein Gott! mit deiner ewigen Bedächtlichkeit! das Mädchen ist gut, schön, reich, was willst du mehr? — wenn Du ihrer nur würth wärst.

Samuel. Gut? — Diese Frage mag fürs erste noch unbeantwortet bleiben. Schön? Antwort: ja. Reich? da muß ich billig fragen: woher weißt du das? Antwort: —

Liddy. Wunderlicher Mensch! sich weiß es aus seinem eigenen Munde, aus seiner Großmuth gegen mich. A propos! Du bist ein Liebhaber von der Jagd; künftigen Herbst kannst du bey mir auf Roggerthall Hasen hetzen.

Samuel. Bey dir auf Roggerthall?

Liddy. Aufzuwarten, Herr Bruder. Das sey die Beweis von Kaberdar's Reichthum. Wer seiner künftl-

gen Frau ein solches Landgut zum Wittwensitz verschreibt, der wird doch wahrlich seine Tochter nicht ohne Brautschatz lassen.

Samuel. Nun da haben wir's! Ich gehe und schleiche mit der größten Vorsicht umher, ziehe allenthalben belehrende Nachrichten ein, stehe auf meiner Hut, suche mich auf allen Seiten sicher zu stellen, decke mich hier und decke mich da — komme nach Hause und finde meine unvorsichtige Schwester, die wie ein Gänschen in den Tag hinein lebt, als Erb- Lehn- und Gerichtsfrau von Roggerthall. Da möcht' ich billig fragen: Schicksal, bist du gerecht?

Liddy. Wunderlicher Mensch? Kaberdar hat einen solchen Schatz von Diamanten mitgebracht, daß Roggerthall dagegen ein Kieselstein ist.

Samuel. Diese Versicherung, wenn sie bey näherer Beleuchtung bestätigt würde, könnte Gurli neue Reize leihen.

Liddy. Gewiß, gewiß, Bruder! wir werden so glücklich seyn, den Wohlstand in das Haus unserer armen Eltern zurückzuführen; wie wird sich Bruder Robert freuen, wenn er heut oder morgen aus Westindien zurück kehrt!

Samuel. Nicht so schnell, Schwester, noch sind wir nicht so weit.

Liddy. Freylich du — wenn dich Gurli nicht haben wollte — —

Samuel. (spöttisch) Nicht haben wollte? Hm! fast

möchte, ich wagen; ist Liddy bey Verstande? Antwort: Schwerlich!

Liddy. Sst! Sie kömmt. Nun kannst du gleich einen Sturm auf ihr Herz wagen. Soll ich dir beystehen?

Samuel. Ich brauche dazu keine Hülfstruppen.

Sechster Auftritt.

Gurli. Die Vorigen.

Gurli. Der Vater sagt, meine liebe Liddy wolle mit Gurli reden. Guten Morgen, liebe Liddy! (sie küßt sie.)

Liddy. Hat der Vater sonst nichts gesagt?

Gurli. Nein, sonst gar nichts.

Liddy. Nichts von meinem Bruder?

Gurli. Von dem närrischen Menschen da? Nicht ein Wörtchen! Hätte er mir gesagt, dein Bruder sey auch hier, so wäre Gurli gar nicht herausgekommen.

Samuel. Eyl Eyl Frage: Warum? Antwort?

Gurli. Laß mich zufrieden! Gurli will mit Liddy schwatzen.

Liddy (zu Samuel) Sollen die Hülfstruppen anrücken?

Samuel. Nur mit Vorsicht.

Liddy. (zu Gurli) Dein Vater sagt du wolltest heyrathen.

Samuel. Mein Gott, du fällst ja mit der Thür in's Haus!

Gurli. (lächelnd) Ja, ich will heyrathen.

Liddy. Wen denn?

Samuel. Ja! ja! Wen denn? Antwort? —

Gurli. Ach, liebe Liddy, das weiß Gurli noch nicht. Glaube mir, es ist eine recht dumme Geschichte. Der Vater meinet ja, und Gurli meinet auch ja; aber das kommt mir eben so vor, als wolle Gurli eine Pisang-Frucht pflücken, und in ganz England wächst kein Pisang. Was hilft da Gurli's Verlangen und des Vaters Rathen und Wille? Gurli wollte Liddy heyrathen, der Vater sagt: das geht nicht. Gurli wollte Musaffery heyrathen, Musaffery sagt: das geht nicht.

Liddy. Musaffery ist zu alt für dich.

Gurli. Ja, ja, das sagt er auch.

Liddy. Aber es giebt junge flinke Burschе genug in der Welt.

Samuel. (sucht sich bestens zu präsentiren.)

Gurli. Ja, liebe Liddy, da ist aber noch ein dummer Umstand. Der Vater sagt: wenn man heyrathet, so muß man bey dem Manne wohnen; wenn nun, zum Exempel, mein Mann in Bengalen wohnt, und mein Vater im Lande der Maratten, so muß Gurli in Bengalen bey ihrem Manne wohnen.

Liddy. Freylich.

Gurli. Nein, das geht wahrlich nicht! Gurli liebt ihren Vater so sehr. (weint) Nein, Gurli kann ihren Vater nicht verlassen. Gurli will lieber gar nicht heyrathen.

Liddy. Gutes Mädchen!

Samuel. Es entsteht aber billig die Frage: wenn ein gesetzter, vernünftiger Mann sich fände, welcher mit Ihrem Vater in einem Lande, ja sogar in einer Stadt wohnte? —

Gurli. Ha! ha! ha! Ja das wäre allerliebst.

Samuel. Was meinen Sie, Miß, könnten Sie zum Beyspiel mich, mich! wohl lieben und heyrathen?

Gurli. Lieben? nein. Aber heyrathen wohl, wenn Liddy ein Gefallen dadurch geschieht.

Liddy. Sonderbares Geschöpf! du willst heyrathen ohne zu lieben?

Gurli. Warum denn nicht? muß man denn lieben, um zu heyrathen?

Liddy. Ich denke, wenigstens hochachten.

Gurli. Ich muß dir sagen, liebe Liddy, Gurli weiß eigentlich gar nicht recht, was heyrathen für ein Ding ist.

Samuel. Das findet sich wohl. Ich werde in Zukunft Gelegenheit haben, Ihnen einigen Unterricht darin zu ertheilen. Vor der Hand hängt alles von einer deutlichen und vernehmlichen Beantwortung der Frage ab: wollen Sie mich heyrathen, Miß?

Gurli. (zu Liddy) Siehst du es gern?

Liddy. Je nun — er ist mein Bruder.

Gurli. Topp! ich will dich närrischen Menschen heyrathen, unter der Bedingung, daß du immer wohnst, wo mein Vater wohnt.

Samuel. (für sich) Versprech' ich denn das? Nun

um nichts! — Vor der Hand darf ich Ihre jede Bedingung bewilligen. (laut) Die Liebe, welche dich reizendes Geschöpf bald an den Meister Samuel Smith fesseln wird, ist mächtiger, als kindische Zärtlichkeit. Es bleibt nur noch die Frage zu beantworten übrig: wann soll unsere Hochzeit seyn, schöne Gurli?

Gurli. Wann du willst. (zu Liddy) Wirst du froh seyn, wenn es bald geschieht?

Liddy. Mir kann's recht seyn.

Gurli. Nun, so will ich dich gleich jetzt heyrathen.

Samuel. (erstaunt) Gleich jetzt? Nein, dazu bin ich auf keine Weise vorbereitet. (zu Liddy) Das gute Mädchen hat Feuer gefangen, aber man muß doch behutsam zu Werke gehen.

Liddy. Ich dächte, Herr Bruder, du bliebst mit deiner Behutsamkeit für diesmal zu Hause und hieltest sie beym Worte, ehe sie sich anders besinnt.

Samuel. Allen, was mir zu thun möglich, wäre folgendes: ich geh' zu einem Notarius und dann zu noch einem und bestelle sie beyde auf diesen Nachmittag hieher.

Liddy. Beyde? warum denn zwey?

Samuel. Einer könnte krank werden, ein Bein brechen, sich bey Mittags bey Tische betrinken, oder sonst ein Hinderniß eintreten. (Liddy lacht) Lache, wie du willst! Ich habe dagegen nur eine Frage aufzuwerfen: können dergleichen Geschäfte zu vorsichtig behandelt werden? Antwort: nein. Ich gehe, bestelle sie beyde,

lasse von beyden einen Contract aufsetzen, vergleiche sie beyde, verbessere sie beyde, und wähle mit gedoppelter Vorsicht einen von beyden. Unterdessen, schöne Braut, bitte ich um einen Kuß.

Gurli. Pfuy!

Samuel. (betreten) Wie?

Gurli. (zu Liddy) Soll ich ihn küssen?

Liddy. Thu es immer.

Gurli. Nun da. (sie küßt ihn, wischt sich den Mund und ruft Samuel nach) Das sag' ich dir, wenn die Notarien hübscher sind als du, so heyrathe ich sie beyde. (Samuel ab.)

Siebenter Auftritt.

Gurli. Liddy.

Liddy. Nun, liebe Gurli, was möchtest du lieber seyn, meine Schwester oder meine Tochter?

Gurli. Gurli versteht dich nicht.

Liddy. Wenn du meinen Bruder heyrathest, so sind wir Schwestern.

Gurli. Recht! Gurli freut sich darüber.

Liddy. Gesetzt aber, Liddy heyrathet deinen Vater, so wird Gurli Liddy's Tochter.

Gurli. (sieht ihr einige Augenblicke zweifelhaft in's Gesicht) Liddy spaße.

Liddy. Wer weiß! ich würde wohl Ernst machen, wenn ich nur dahinter kommen könnte, wer dein Vater

eigentlich ist? Was meinst du? könntest du mir wohl mit dem Traume helfen?

Gurli. Pst! das darf Gurli nicht ausplaudern.

Liddy. Warum nicht? mir wohl.

Gurli. Nicht meinem Papagey, nicht meiner Katze, nicht dem Rosenstock in meinem Zimmer.

Liddy. Aber die Ursache?

Gurli. Der Vater hat's verboten.

Liddy. Ist deines Vaters Verbot dir so heilig?

Gurli. Er hat mir in seinem Leben nichts verboten, dieses ist das erstemal.

Liddy. (umarmt sie gerührt) Braves Mädchen!

Gurli. Närrische Liddy!

Liddy. Da du so geheimnisvoll bist, so muß ich wohl meinen Schutzgeist zu Hülfe rufen.

Gurli. (ängstlich) Deinen Schutzgeist? hast du einen? ach, Liddy, mir ist so bange.

Liddy. Sey ruhig, er ist ein Freund von guten Menschen.

Gurli. Ist er das? aber ist Gurli auch gewiß gut?

Liddy. Ja, ja, Gurli ist gewiß gut!

Gurli. Nun, was sagt dein Schutzgeist?

Liddy. (thut als ob sie auf etwas horche) Er sagt, dein Vater sey einst Rabob von Mysore gewesen.

Gurli. (schmiegt sich ängstlich an Liddy) Ach, Liddy! Er hat wahrhaftig recht.

Liddy. (wie oben) Er sagt: Gurli werde mir das übrige erzählen.

Gurli. Sagt er das? Ja dann muß Gurli wohl erzählen.

Liddy. Aber ohne Furcht, liebes Mädchen.

Gurli. So schick ihn fort.

Liddy. (macht eine Bewegung mit der Hand) Er ging schon.

Gurli. Gewiß?

Liddy. Ganz gewiß.

Gurli. Aber Gurli versteht sich schlecht aufs Erzählen, weiß nicht anzufangen und nicht aufzuhören. — Mein Vater war Nabob von Mysore, war gerecht und gut; sie nannten ihn die Quelle des Rechts, denn er bestrafte den Serbar wie den Wasserträger, bey ihm galt nicht Ansehen der Kasten (weinend) und doch haben sie ihn aus seinem Vaterlande verjagt, und seine Brüder und Mütter haben sie todtgeschlagen, und nur mich haben sie leben lassen.

Liddy. Wer hat ihn verjagt, und warum?

Gurli. Sieh nur, mein Vater hat zween Brüder, ein Paar häßliche garstige Menschen. Ha! ha! ha! der eine schielt und hat eine Nase, so lang als eine Karre, und der andere einen Kopf, wie ein ausgehöhlter Kürbis, worin die Gaukler bey uns Schlangen stecken, ha! ha! ha! nun, sein Kopf war auch voller Schlangen. Der böse Mensch! Liddy, es giebt recht böse Menschen auf der Welt. (mit der Faust drohend und mit dem Fuße stampfend) Wenn ich ihn hier

hätte, ich wollte mit meinen Nägeln mich in seine borstigen Haare hängen! — Er wäre auch gern Rabeh von Mysore gewesen, und der andere mit der langen Nase auch. Nun da schmiedeten sie ein garstiges Bubenstück zusammen und brachten die Nairs auf ihre Seite und in einer Nacht überfielen sie unser Haus — ach, das war ein Schrecken, liebe Liddy! und ein Schreyen, Winseln, Lermen — hu! mir schaudert noch, wenn ich an jene Nacht denke! ich sprang aus dem Bette, war ganz von Sinnen — Ha! ha! ha! meine goldene Halskette schlang ich um den Arm und meine Schürze wickelte ich um den Kopf, (weinend) mein armer Vater mußte fliehen, über Stock und Stein in finsterer Nacht, und Gurli floh mit ihm. Gurli saß in einem Palankin, der alte Mufaffery half den Palankin tragen (lachend) und weil das ungewohnte Arbeit war, so fiel er alle Augenblicke in den Koth. Endlich kamen wir an das Seeufer. Mein Vater war still und finster, sprach kein Wort; (weinend) Gurli mußte viel weinen um ihre arme Mutter und Geschwister. — Wir stiegen auf ein englisches Schiff, der Schiffer war ein närrischer lustiger Mensch. (lachend) Der machte Gurli viel zu lachen. Wir fuhren viele Tage, viele Wochen hinter einander, endlich wurde Gurli die Zeit lang, und endlich und endlich kamen wir hierher. Nun hab' ich dir alles erzählt.

Liddy. Ich danke dir und will dein Vertrauen erwiedern; aber noch hast du mir nicht meine erste

Frage beantwortet, ob du lieber meine Schwester oder meine Tochter seyn möchtest?

Gurli. Nun, Gurli möchte lieber deine Schwester seyn.

Liddy. Warum?

Gurli. Weil Gurli schon eine Mutter hatte, eine gute, gute Mutter! Gurli kann sich keine bessere wünschen. Aber eine Schwester hat Gurli noch nicht gehabt.

Liddy. Nun, so wollen wir als Schwestern zusammen leben. Gurli, ich heyrathe deinen Vater.

Gurli. Nein, Liddy, spaß nicht mit Gurli.

Liddy. Ich spaße nicht. Eben ging er von mir, und — Gott war der Zeuge unsers wechselseitigen Bundes.

Gurli. Wirklich? ha! ha! ha! (sie hüpft herum, schlägt Schnippchen mit beyden Händen und singt dazu, nach einer selbstbeliebigen Melodie) Das ist mir lieb! das ist mir lieb! ich freue mich! — Liddy, ich muß dich küssen! (sie nimmt sie mit beyden Händen beym Kopf und giebt ihr einen derben Schmatz.)

Liddy. Glückliches Mädchen! lehre mich ein Kind zu bleiben, wie du.

Gurli. Also weiß mein Vater schon, daß du ihn heyrathen willst?

Liddy. (lachend) Freylich weiß er es.

Gurli. Schade! ich wollte, er wüßte es noch nicht. Gurli hätte es ihm so gerne zuerst gesagt.

Libby. Aber daß du meinen Bruder heyrathen willst, das weiß er noch nicht.

Gurli. Nun das wird er zeitig genug erfahren.

Achter Auftritt.

Jack. Die Vorigen.

Libby. (als sie ihn erblickt, mit einem Schrey des Erstaunens und der Freude) Ach! Jack! wo hast du deinen Herrn?

Jack. (immer sehr ehrbar und trocken) So eben hat man uns in den Hafen gelootset.

Libby. (außer sich) Gurli! Gurli! freue dich mit mir! Bruder Robert ist gekommen! — Vater! Mutter! Bruder Robert ist gekommen! (sie läuft hinein.)

Gurli. (herumhüpfend) Allerliebst! allerliebst! Bruder Robert ist gekommen! — Hör doch, wer ist Bruder Robert?

Jack. Sir Robert und Miß Libby sind mit einander von einem Stapel gelaufen, drum ist er ihr Bruder.

Gurli. Er ist ihr Bruder? Allerliebst! und Libby freut sich so sehr! und Gurli freut sich auch mit, wenn Libby sich freut. Komm her, du garstiger Mensch! für die gute Nachricht muß ich dich küssen. (sie küßt den verwunderten Bootsknecht, dreht sich um, und indem sie in ihr Zimmer hüpft) Bruder Robert ist gekommen! Bruder Robert ist gekommen! (ab.)

Jack. Ich will verdammt seyn, wenn's bey der nicht im Oberlose spukt. An Verstand scheint sie nicht

schwer geladen zu haben. Aus all' den glatten Weibergesichtern mach' ich mir so viel, als aus einem aufgedrieselten Taue. Ich wollte, wir stächen wieder in die See. Was sollen wir auch hier bey den verzwifelten Landratzen! Der Alte ist gut genug, aber seine Steven sind ein bissel hinfällig. Gott weiß, wie lange er noch vor dem Winde herumtreibt. Und die Mutter ist wie ein Orkan; stürmt nie aus einer Gegend, läuft um alle Punkte des Compasses herum.

Neunter Auftritt.

Sir John, welchen Liddy auf seinem Stuhl herumrollt, und Jack.

S. John. Willkommen im Hafen! alter treuer Jack!

Jack. Gott grüß' euch, Sir! wie steht's?

S. John. Nicht zum besten, lieber Jack.

Jack. Ja, ja, der alte Rumpf fängt an zu knacken, ihr müßt euch, wie ich sehe, schon bogsiren lassen.

S. John. Aber dießmal ist die Freude Herr über den Schmerz. Was macht mein Sohn?

Jack. Er segelt hinter mir drein. Ich denke, er muß hier seyn, ehe einer noch die Querreifen in der Besanmast-Wand zählen kann.

S. John. Nun, ehrliches Blut, erzähl' mir unterdessen etwas von deiner Reise. Hernach soll man dir und deinen Kameraden ein Faß starck Bier herauf hissen.

Jack. Obligirt. Wir lichteten die Anker bey schönem

Wetter und günstigem Südsüdost. Der Wind sprang ein paarmal um, aber wir sind, Gott sey Dank! nie aus dem Fahrwasser gekommen.

S. John. Habt ihr auch nicht umsonst Wind und Wetter getrotzt? Habt ihr was vor euch gebracht? Sind eure Beutel brav gefüllt?

Jack. Mein Seel! unsere Beutel sind so leer, daß man sie statt der Wimpel brauchen könnte.

S. John. O weh! ihr nahmt doch eine feine Ladung mit.

Jack. Das denk ich! eine schmucke Ladung. Auch mochten wir wohl ein fünf tausend Pfund dabey gewonnen haben, aber ich will verdammt seyn, wenn noch ein Schilling davon in unserer Tasche ist.

S. John. Unmöglich! Sollte Robert, uneingedenk der Noth seines alten Vaters, alles wieder verschwendet haben?

Jack. Versündigt euch nicht an eurem Sohn, Sir. Nie hat ein ehrlicheres Blut Zwieback gekaut, das will ich behaupten. Ihr sollt wissen, daß wir auf unserer Rückfahrt ungefähr 200 Seemeilen westwärts von den canarischen Inseln steuerten, als wir eines Morgens früh in der Ferne ein Dings in der See erblickten, aus dem wir nicht klug werden konnten. Nicht lange, so hörten wir ein Paar Pfatzbüchsen knallen und sahen ein Stück Segeltuch flattern. Holla! rief der Capitän, das mögen wohl Nothsignale seyn, und bey meiner armen Seele!

so war's auch. Wir zogen die Toppenants ein und segelten beym Winde, bis das Dings näher kam. Sir, ich bin ein harter Bursche, aber (indem er sich die Augen wischt) ich will verdammt seyn, wenn mein Boogspriet da oben sich nicht noch immer mit Spritzwasser netzt, so oft ich daran denken thue! Ein kleines lumpichtes Boot, da lagen 23 ausgehungerte Menschen drin, die in fünf Tagen keinen Bissen Zwieback zwischen die Zähne genommen hatten. Ihr Schiff war mitten auf der See in Brand gerathen, sie hatten sich mit Müh' und Angst in's Boot salvirt und trieben nun so auf gut Glück vor dem Winde herum. Noch 24 Stunden länger, so war's um die armen Teufel geschehen. Der Capitän, ein feiner Mann, ein Holländer, hatte außer dem Leben und seiner seemännischen Ehre, alles verloren, und daheim saß ein junges Weib mit drey kleinen Kindern, die hatten nichts zu beißen, nichts zu brocken. Wenn er davon sprach, so pumpte er helles Wasser aus beyden Luken heraus. Das konnte mein Herr nicht mit ansehen. Kamerad, sprach er zu ihm, ich habe weder Weib noch Kind, da sind 5000 Pfund, nehmt den Bettel hin! und somit setzt er ihn mit samt seinen Leuten im ersten Hafen an's Land.

S. John. That er das? nun, dafür wolle Gott ihn segnen! und so freue ich mich, daß er nichts mitgebracht hat, und will gern meinen letzten Bissen mit ihm theilen.

Liddy. Guter, braver Onkel! Hab' ich's nicht so-

mer gesagt, Vater, der Robert wird einst der Stolz Ihres Alters werden?

S. John. Der Stolz und die Freude meines Alters.

Liddy. Ach, da ist er!

Zehnter Auftritt.

Robert. Die Vorigen. (Liddy fliegt ihm in die Arme.)

Robert. (sie an sein Herz drückend) Meine gute Liddy!

S. John. (indem er sich bemüht, ihm mit seinem Stuhle entgegegen zu rutschen) Verdammtes Podagra! Jack, hilf mir! Heda, Bursche! der Vater ist auch da!

Robert. (ihn ein wenig ungestüm umarmend) Bester Vater!

S. John. Au weh, du Wetterjunge! weißt du nicht, daß ich das Podagra habe? — Nu, nu, es ist schon vorüber; komm, komm! — da dieser Kuß, und dieser Händedruck sind Zeichen meiner Freude über deine Ankunft! und dieser Segen (indem er die Hand auf ihn legt) sey Lohn deiner edlen That.

Robert. Welcher, mein Vater?

Liddy. O wir wissen schon alles.

Robert. (unwillig zu Jack) Hat Jack einmal wieder alten Weiberschnack vom Stapel laufen lassen?

Jack. Mein Seel, Herr! nehmt mir's nicht übel, das Maul wurd' mir flott.

S. John. Herrin! Herrin! ihr beyden rüstigen

Burſche! die Mutter iſt hinten in ihrer Kammer und hält Betſtunde. Die wird denn doch auch einmal ein freundlich Geſicht machen. (indem er mit ſeinem Stuhl rutſcht) Fort! fort! helft dem armen alten Sünder, daß er vorwärts kommt!

Jack. Ich will mich in die Arrieregarde ſtationiren. (Er ſchiebt hinten. Alle drey ab.)

Eilfter Auftritt.

Liddy, allein.

Wie iſt mir? Ach! es iſt mir wunderlich zu Muthe! Ich hatte nicht das Herz zu fragen, wo er bleibt? — Iſt er wieder mit gekommen? oder hat man ihn in Weſtindien gelaſſen? oder iſt er krank? oder todt! — ach! — was geht das mich an? — was hab' ich danach zu fragen? — das Schickſal will mich prüfen, ob mir's auch rechter Ernſt iſt, die erſte Neigung meines Herzens der kindlichen Liebe aufzuopfern. Mir ſchien das ſo leicht — ach! es iſt nicht ſo leicht, als ich dachte. Nun, um ſo rühmlicher iſt der Sieg. — Aber ſeine Freundin darf ich doch bleiben' — wiſſen möcht' ich doch, was aus ihm geworden — der Wunſch iſt nicht ſtrafbar. Wenn Jack herauskommt, werd' ich ihn fragen.

Zwölfter Auftritt.

Fazir. Liddy.

Fazir. (fliegt auf Liddy zu und ergreift ihre Hand) Da iſt ſie! da iſt ſie! ach, liebe Miß! Fazir iſt wieder

da, und freut sich, und freut sich — gute, liebe Miß! Fazir kann das nicht so mit Worten ausdrücken, als er gern wollte. Sind Sie immer gesund gewesen? sind Sie immer froh gewesen? haben Sie auch zuweilen an den armen Fazir gedacht?

Liddy. (sehr verwirrt) Nicht oft — nur heute nicht.

Fazir. Das hat mein guter Geist wohl gewußt, drum blies er mit vollen Backen unsere Segel auf, husch! husch! sind wir da, und nun, liebe Liddy, müssen Sie wohl an mich denken. — Aber Sie freuen sich gar nicht, mich wiederzusehen. Sie sollten sich eben nicht so freuen, wie ich mich freue; aber doch ein wenig, ein klein, klein wenig, denn ich bin Ihnen so gut.

Liddy. (bewegt, reicht ihm ihre Hand) Gewiß, ich freue mich.

Fazir. (ihre Hand mit Inbrunst küssend) Gewiß, ich habe es verdient, daß Sie mir auch ein wenig gut sind, ich habe immer und immer so viel an Sie gedacht, und an nichts gedacht als an Sie. Wenn die Sonne herauf stieg aus dem Meere, dann breitete ich meine Arme aus und betete — ich glaubte für mich zu beten, und ich betete für Liddy. Wenn die See spiegelglatt war und sanft, dann suchte ich Liddy's Bild darin — und ich fand es auch — denn ich fand es allenthalben, wo ich es suchte — ach! und ich fand es auch wohl, ohne es zu suchen.

Liddy. (wendet sich ab und wischt sich eine Thräne

aus den Augen) Bild meines kranken armen Vaters! unterstütze mich in dieser Stunde!

Fazir. Und als endlich die Küste von England in blauer Ferne vor uns lag — ach, Eddy! hätten Sie da den närrischen Fazir gesehen, wie er sich freute! so war gestern Abend. Die ganze Nacht mußte ich auf dem Verdeck herumtanzen, und als der Morgen dämmerte, da kam ein Vogel vom Lande hergeflogen und setzte sich auf unsern Mast, ich rief ihm zu, ich lockte ihn, ich bat ihn, ich hätte ihn küssen mögen! Vielleicht, dacht' ich, ist Eddy gestern spatieren gegangen, und dieser Vogel hat ihr was vorgesungen.

Eddy. (bey Seite) Nein, ich muß das endigen, es wird zu viel für mein armes Herz — (stockend) Wissen Sie auch schon, Fazir — daß ich Braut bin?

Fazir. (sehr erschrocken, antwortet mit einem langen) So? (Eine lange Pause — Eddy schlägt die Augen nieder, Fazir ihr die Hand reichend, sehr traurig) Leben Sie wohl, liebe Miß.

Eddy. Wo wollen Sie hin?

Fazir. Ich — ich will fort — auf die See — in die See! — Leben Sie wohl, liebe Miß! (Er hält ihre Hand, sie schweigt, eine Pause) Ja, ich will fort — aber ich kann nicht — wahrhaftig ich kann nicht. (eine Pause) Miß Eddy ist wirklich Braut?

Eddy. Wirklich.

Fazir. Wird die gute Eddy auch glücklich seyn?

Eddy. Sie hofft es.

Fazir. Nun, Fazir wird nicht glücklich seyn! aber das thut nichts, wenn nur Liddy glücklich ist! — Darf ich ihn wissen, den Mann, der Liddy's Herz gewonnen hat? — Nein, nein, ich mag ihn nicht wissen, ich hasse Niemanden, er hat mir ja nichts zu Leide gethan! — ach ja! er hat mir sehr viel zu Leide gethan!

Liddy. (sehr gerührt, ihm ihren Mund zum Kuß darreichend) Bleiben Sie mein Freund!

Fazir. Ich liebe Miß, Fazir läßt sich für Sie todtschlagen! — Ach! nun sind es anderthalb Monate, da hatten wir einen starken Sturm; mir war bange zu sterben, denn ich wollte Liddy noch gern wiedersehen. Ich war ein Narr, mich vor dem Tode zu fürchten; es wäre besser gewesen, ich hätte Liddy nicht wieder gesehen.

Liddy. Wollen Sie nicht meinen Vater und meine Mutter besuchen?

Fazir. O ja, Miß, wenn Sie befehlen. Ich will alles thun, was Sie befehlen.

Liddy. (ihn bey der Hand ergreifend) Kommen Sie! Kommen Sie! es ist für uns beyde nicht gut, daß wir hier so zusammenstehen und über Dinge plaudern, die nicht mehr zu ändern sind. (Sie will ihn fortführen.)

Dreyzehnter Auftritt.

Mistriß Smith. Robert. Jack. Vorige.

M. Smith. Aber, mon fils, das ist gar nicht nobel von dir, daß du dein sauer erworbenes Eigenthum so liederlich dissipirt hast.

Robert. Um Vergebung, liebe Mutter, das iſt das nobelſte, was ich in meinem Leben gethan habe.

M. Smith. Wodurch willſt du nun deinem Stand Ehre machen?

Robert. Durch meine Geſinnungen.

M. Smith. Recht, mon fils! dieſe Phraſe war nobel. (indem ſie Fazir erblickt) Bon jour, Monsieur Fazir, je suis charmée de vous revoir en bonne santé. (zu Robert fortfahrend) Aber man muß auch die Dehors nicht negligiren. Die Sonne bleibt zwar immer Sonne, wenn ſie gleich hinter einem Nebel-Schleyer ſich cachirt; doch das Auge blendet ſie nur dann, wenn ſie mit all' ihren Strahlen decorirt erſcheinet. Was dünkt dir von dieſer Allegorie?

Robert. Sehr ſchön, liebe Mutter, aber ich bin keine Sonne und will keines Menſchen Auge blenden.

M. Smith. So wünſchte ich zum mindeſten, du hätteſt ihren Strahlen einige Wärme abgeborgt. Du ignorirſt nicht, daß in dieſem Hauſe der Mangel herrſcht, daß wir auf deine geſegnete Rückkunft mit Schmerzen harrten.

Robert. (Die Achſel zuckend) Mein Seel! das thut mir leid! Aber wäre ich in jenem Augenblick Herr einer Million geweſen, bis auf den letzten Schilling wäre ſie aus meiner Taſche geflogen.

Liddy. Liebe Mutter, unſer Mangel wird in Kurzem verſchwinden, wenn Sie Ihre Einwilligung und Ihren Segen mir nicht verſagen wollen.

M. Smith. Segen so viel du willst, aber Einwilligung — wozu? wenn es mit der Ehre compatible ist —

Liddy. Ich denke. Unser Miethmann hat um meine Hand geworben.

M. Smith. (in einem erhabenern spöttischen Ton) So?

Liddy. Er ist ein braver Mann.

M. Smith. So?

Liddy. Reich.

M. Smith. So?

Robert. (Liddy die Hand reichend) Ich wünsche dir Glück dazu, von Herzen.

Fazir. (mit einem Seufzer) Auch ich, liebe Miß.

Jack. (mit einem Kratzfuß) Immer schmuckes Wetter und guten Wind auf die Fahrt!

M. Smith. Nicht so eilig, wenn ich bitten darf. Liddy, du kennst meine Sentiments.

Liddy. Ich kenne sie, aber, wenn ich Ihnen beweise, liebste Mutter, daß seine Herkunft ohne Tadel ist! —

M. Smith. Das würde dem Ding' eine andere Tournüre geben,

Liddy. Sie sollen es bald aus seinem eignen Munde hören, er versprach in wenig Minuten Ihnen seine Aufwartung zu machen.

M. Smith. Versprach er das? So müssen wir uns wohl ein wenig auf seinen Empfang vorbereiten.

Geſchwind, Liddy, ehe er uns hier im Vorſaal überraſcht. Aber das ſag' ich dir, deine Mutter iſt eine Kennerin. An der Art, ſich bey einer ſo delicaten Affaire zu benehmen, werde ich ſogleich den homme de qualité zu unterſcheiden wiſſen. Folge mir! (ab mit Liddy.)

Vierzehnter Auftritt.

Robert. Fazir. Jack.

Robert. Sie läßt mir nicht einmal Zeit, meine Schweſter um den Namen ihres Bräutigams zu fragen.

Jack. Er wird ſich doch wohl nicht ſchämen, ſeine Flagge ſehen zu laſſen.

Fazir. Er muß ein guter Mann ſeyn, weil Liddy ihn liebt.

Robert. Auch mein Bruder Samuel ſchmiegt ſeinen vorſichtigen Hals in das Joch des Eheſtandes? Hm! Soll ich denn allein durch die Welt ſegeln? was meinſt du, Jack?

Jack. Ich denke, Sir, ihr laßt das Heyrathen bleiben. Wer an einem Weibe ankert, der liegt auf einem verdammt ſchlimmen Grunde, und kann am Ende das Kabeltau nicht lichten, ſollt' es ihm auch das Leben koſten. Ein kleiner Abſtecher zuweilen, iſt gut; aber zur Lebensreiſe muß man ſich mit keinem Weibe einſchiffen, man geht beym erſten Unwetter zu Grunde.

Robert. Denkſt du auch ſo, Fazir?

Fazir. Ich denke, es ſey am beſten, zu ſterben.

Robert. Zu sterben? Bist du toll? Jack! was sieht unsern jungen Kameraden an?

Jack. Ich denke, er mag wohl eine schwere Liebesfracht geladen haben.

Robert. Errathen, Fazir?

Fazir. Guter Robert! ja, ich liebe.

Robert. Was zum Teufel! wir sind ja kaum ein Paar Stunden in den Hafen? du fängst verdammt schnell Feuer.

Fazir. O, ich liebte, ehe wir noch abreisten.

Robert. Und hast mir nie ein Wörtchen davon gesagt?

Fazir. Ich liebte so heimlich im Stillen, du hättest mich doch nicht verstanden.

Robert. Höre, Schatz, das war dumm! wenn wir so zuweilen bey Windstillen auf dem Verdeck im warmen Sonnenschein lagen und das Schiff wie angenagelt auf einem Fleck stand, dann hättest du mir wohl erzählen mögen, wie der Sturm in deinem Herzen wüthe. Oder wie? hat Robert dein Vertrauen nicht verdient? Bin ich nicht der einzige, der um das Geheimniß deines Standes weiß? und hab' ich dich verrathen?

Fazir. (an seinem Halse) Vergieb mir, Bruder! es ist nicht Undankbarkeit! wahrlich nicht! Du hast mich vom Tode errettet, hast einst mit Gefahr deines eigenen Lebens der Grausamkeit meiner Verfolger mich entrissen. Ich werde das nie vergessen, gewiß! ich bin nicht undankbar!

Robert. Schon gut! schon gut! Es war mein Wille nicht, einen Dank von dir zu erpressen. Freundschaftliches Vertrauen such' ich. Wer ist dein Mädchen?

Fazir. Mein Mädchen? Ach nein! Das Mädchen, das ich liebe, heißt Liddy.

Robert. Liddy? zum Teufel! meine Schwester?

Fazir. Ja, sie ist's.

Robert. Armer Junge! nun versteh' ich, warum du sterben willst. Du hast dich wohl recht herzlich aufs Wiedersehen gefreut, und findest sie als Braut — pfuy! das ist ein schlimmer Handel. Uns beyden, wie ich merke, ist der Ehestands-Wind nicht günstig. Laß uns noch eine Weile herum kreuzen und statt der Liebe die Freundschaft zum Compaß nehmen. Du sollst mein Fokmast seyn, und Jack da mein Besanmast. So denke ich noch durch manchen rauhen Wind mit euch zu segeln; aber wenn ihr mich verlaßt, so liegt alle meine Takelage darnieder.

Jack. Wenn ich jemals euch verlasse, so soll ihr mich Kielholen lassen.

Robert. (zu Fazir) Munter, braver Junge! säubere dein Bogspriet vom Spritzwasser und winde alle deine Courage auf. Kommt, Bursche! Hier im Hause ist das Wetter trübe geworden; wir wollen in der nächsten Taberne zusammen speisen und die Gläser leeren auf Liddy's Wohlergehen!

Fazir. Ja, auf Liddy's Wohlergehen! Kommt.

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Die beyden Notarien Mäster Struffel und Mäster Staff complimentiren sich noch in der Thüre mit einander.

M. Struff.

Unvermuthete Freude!

M. Staff. Angenehme Ueberraschung!

M. Struff. Mäster Staff auf meinem Wege anzutreffen.

M. Staff. Mäster Struffel hier zu finden.

M. Struff. Bitte, hinein zu spazieren.

M. Staff. Wird nicht geschehen.

M. Struff. Muß geschehen! Muß geschehen!

M. Staff. Bin nicht so unhöflich, weiß recht gut, daß der erste Platz unter den Rechtsgelehrten meinem würdigen Freunde, Mäster Struffel, gebührt.

M. Struff. Späßchen! Späßchen! Doch wozu die Umstände unter einem Paar solcher Herzensfreunde! (er zieht ihn mit sich herein.)

M. Staff. Ja wohl Herzensfreunde! (Sie schütteln sich wechselseitig die Hände und sagen beyde zugleich bey Seite) Hol dich der Teufel!

M. Struff. Wie steht's zu Hause? Alles noch wohl auf?

M. Staff. Zu Befehl! So oft ich heim komme, fragt man mich, ob ich meinen vortrefflichen Freund, Mäster Struffel, nicht gesehn habe? Und wie steht's bey Ihnen? was macht Jacobchen, mein kleiner Pathe?

M. Struff. Ein spaßhafter Schäker! ich predige ihm täglich vor, daß er sich nach seinem vortrefflichen Pathen, dem Mäster Staff, bilden soll. (beyde machen Kratzfüße gegen einander, bey Seite) Der Esel!

M. Staff. (bey Seite) Der Ochse.

M. Struff. (bey Seite) Was will er hier?

M. Staff. (bey Seite) Welcher Teufel hat ihn hergeführt?

M. Struff. Mein lieber Herr Mitbruder hat vermuthlich Geschäfte hier?

M. Staff. Errathen! Und mit meinem werthen Herrn Collegen wird sich's wohl gleichergestalt verhalten?

M. Struff. Zu dienen. Darf man so kühn seyn zu fragen, welche Art von Geschäften —

M. Staff. Eine Kleinigkeit; ein Ehecontract.

M. Struff. (dem der Kamm zu schwellen beginnt) So? ein Ehecontract? Ey! Ey! Späßchen! ich bin aus der nämlichen Ursache hier.

M. Staff. Ey! Ey! So ist ja dieses Haus recht gesegnet? Mich hat der Herr Zollinspector Samuel Smith herbeschieden.

M. Struff. Ey! Ey! der nämliche hat auch mich bestellt.

M. Staff. Ey! Ey! Kurios, und kaum glaublich.

M. Struff. (hitzig) Glaublich oder nicht, Meister Staff, aber doch wahr.

M. Staff. Sie werden sich irren, Herr Confrater!

M. Struff. Ich irre mich nie, Herr Confrater! und ein für allemal, Herr Confrater! Sie sind ein gewissenloser Mann, der nur darauf ausgeht, seinem Nebenmenschen das Brod wegzuschnappen.

M. Staff. Wie, Herr Confrater, Sie unterstehen sich?

M. Struff. Ja, Herr Confrater, ich unterstehe mich.

M. Staff. Es wird Ihnen übel bekommen, Herr Confrater!

M. Struff. Das wollen wir sehen, Herr Confrater!

M. Staff. Sie werden am besten thun, Herr Confrater, wenn Sie wieder dahin gehen, wo Sie hergekommen sind.

M. Struff. Und Sie werden am besten thun, wenn Sie zum Teufel gehen!

M. Staff. Da müßte ich Sie nach Hause begleiten.

M. Struff. Ich würde mich schämen, mit Ihnen über die Straße zu gehen.

M. Staff. Die Leute würden sich wundern, Sie doch auch einmal in honetter Gesellschaft zu sehen.

M. Struff. In honetter Gesellschaft bin ich immer, wenn ich nicht in der Ihrigen bin.

M. Staff. Herr, Sie werden grob.

M. Struff. Und Sie sind es schon.

M. Staff. Wenn Sie nicht bald gelindere Saiten aufspannen, so werde ich Ihnen meine Faust zu fühlen geben.

M. Struff. Immer her damit! ich habe schon lange gewünscht, mich einmal mit solch' einem Windhunde zu baren.

M. Staff. Vortrefflich! obgleich es mir nicht viel Ehre machen wird, ein solches Mastschwein unter die Füße zu treten. (beyde werfen ihre Oberkleider und Perrücken ab, und setzen sich in Positur zweyer Faust-Kämpfer.)

Zweyter Auftritt.

Der Visitator. Die Vorigen.

Visitator. (sogleich zwischen sie springend) Geschwinde! geschwinde! was zum Henker, meine Herren! ich glaube, Sie wollen sich in aller Eil ein wenig baren.

M. Struff. (auf M. Staff zeigend) Sie sind der Schutzengel dieses Menschen.

M. Staff. (auf M. Struffel zeigend) Ihnen verdankt er sein Leben. (Sie holen ihre Kleider und Perrücken wieder hervor.)

M. Struff. Aber wir finden uns wieder, Mäster Staff.

M. Staff. Ja, ja, wir werden uns finden, Mäster Struffel.

Visitator. Wollen Sie nicht die Güte haben, mir zu entdecken, warum Sie gesonnen waren, sich hier in aller Geschwindigkeit die Hälse zu brechen?

M. Struff u. M. Staff. (beyde aus vollem Halse schreyend) Der Eine. Er behauptet, Sie Sa-

muel Smith habe ihn herbestellt wegen eines Ehecontracts, den er doch nur mir allein aufgetragen auszufertigen, und in allen seinen Punkten wohl zu verklausuliren.

Der Andere. Er ist so unverschämt, zu behaupten, man habe seiner ungeübten Feder einen Ehecontract anvertraut, dessen Hauptinhalt Sir Samuel Smith vor wenig Stunden mir in die Feder dictiret.

Visitator. (sich beyde Ohren zustopfend) Oh weh, meine Herren! o weh! das Trommelfell wird mir platzen.

Dritter Auftritt.

Samuel. Die Vorigen.

(Beyde Notarien auf Samuel zustürzend.) Hier ist der Contract! Sir!

Samuel. Vorsichtig, meine Herren! vorsichtig! Sie werden mich über den Haufen rennen.

M. Struff. Erscheine ich nicht allhier auf Ihren Befehl?

Samuel. Ja wohl.

M. Staff. Haben Sie mich nicht herbestellt?

Samuel. Ja wohl.

M. Struff. Haben Sie mir nicht aufgetragen, einen Ehecontract für sie auszufertigen?

Samuel. Ja wohl.

M. Staff. Sollte ich nicht einen Ehecontract für Sie mitbringen?

Samuel. Ja wohl.

M. Struff. Nun, Mister Staff?

M. Staff. Nun, Mäſter Struſſel?

M. Struſſ. Aber darf man fragen, Sir, warum Sie zween der berühmteſten Rechtsgelehrten in einer Sache bemühen, wo allenfalls auch ein halber hinlänglich geweſen wäre?

Samuel. Warum? hätte denn nicht einem von Ihnen ein Unfall zuſtoßen können, der ihn gehindert hätte, zu der beſtimmten Zeit zu erſcheinen?

M. Staff. Nicht weislich, Sir, nicht weislich! Sie hätten dadurch beynahe einen blutigen Streit zwiſchen mir und meinem würdigen Confrater, dem Mäſter Struſſel veranlaßt.

M. Struſſ. Sehr unbedachtſam, Sir, ein Paar alte Herzensfreunde ſo um nichts und wieder nichts in Harniſch zu jagen.

M. Staff. Wenn wir uns beyde nicht ſo ſehr liebten —

M. Struſſ. Und ſo ſehr hochſchätzten — (beyde ſich die Hände reichend) Hä! hä! hä! es bleibt doch beym Alten?

M. Staff. Unſere Freundſchaft iſt felſenfeſt!

M. Struſſ. Trotz Sturm und Ungewittern.

Viſitator. Eilig gebaut und ſchleunig wieder vertragen. Eine ſolche Geſchwindigkeit iſt lobenswerth.

Samuel. Wo ſind die Contracte?

Beyde. Hier!

Samuel. Ich erſuche Sie, langſam und deutlich zu leſen.

M. Struff. Lesen Sie, Mäster Staff.

M. Staff. Ich bitte, Mäster Struffel, lesen Sie.

M. Struff. Bewahre der Himmel! Ich kenne meine Pflicht.

M. Staff. Und ich die meinige.

M. Struff. Wozu die Umstände? ein Paar berühmte Männer wie wir, können einen Ehecontract doch nur auf einerley Manier anfertigen, es ist also gleich viel, welcher von uns beyden lieset.

M. Staff. Eben deswegen.

M. Struff. Nun, wenn Sie durchaus befehlen. (er zieht seine Brille hervor und lieset) Kund und zu wissen sey hiermit einem Jeden, dem es zu wissen nöthig —

M. Staff. (welcher sein eignes Manuscript zu Rathe zieht) Mit Erlaubniß, Herr Confrater! es muß heißen: Kund und zu wissen sey hiermit einem Jeden, dem daran gelegen. —

M. Struff. (auffahrend) Wie so, Herr Confrater?

M. Staff. Weil der mögliche Fall eintreten kann, daß es Manchem sehr nöthig zu wissen, dem jedoch gar nichts daran gelegen. Umgekehrt hingegen kann niemanden daran gelegen seyn, dem es nicht auch nöthig seyn sollte zu wissen.

M. Struff. (spöttisch) Eine sehr feine Distinction.

M. Staff. (eben so) Freylich nicht für jedermanns Gehirn.

M. Struff. Sie ſind ein Ignorant, Herr Confrater.

M. Staff. Wie? was? ich ein Ignorant? Wenn ich meine Gelehrſamkeit unter 99 Menſchen theilte, ſo ſind ſie alle ſo gelehrt, als Mäſter Struſſel.

M. Struff. Ja, wenn Sie es vorher ſchon waren.

Samuel. Um Verzeihung, Mäſter Struſſel, ich glaube, Mäſter Staff hat Recht?

M. Struff. Wie? Er hat Recht?

Samuel. Die Vorſicht gebietet, die allerbeſtimmteſten Ausdrücke zu wählen.

M. Struff. Sie ſind ein Narr mit Ihrer Vorſicht.

M. Staff. Samuel und der Viſitator (zugleich) Ein Narr? ein Narr? Er Grobian! pack er ſich fort! Marſch! die Treppe hinunter! (Sie fallen alle drey über ihn her und transportiren ihn nach der Thür.)

M. Struff. (indem er hinausgeworfen wird) Und ich ſage, es muß heißen: Kund und zu wiſſen ſey hiermit einem Jeden, dem es zu wiſſen nöthig.

Samuel. Nun, Mäſter Staff, nun werden wir ruhig und mit gehöriger Vorſicht den Contract unterſuchen können. Leſen Sie!

M. Staff. (ſetzt die Brille auf und lieſet) Kund und zu wiſſen ſey hiermit einem Jeden, dem daran gelegen —

M. Struff. (ſteckt den Kopf durch die Thür) Einem jeden, dem es zu wiſſen nöthig!

Visitator (ihn wegjagend) Geschwinde! Geschwinde! Fort! fort! fort!

Vierter Auftritt.

Kaberdar aus seinem Zimmer. Die Vorigen.

Kaberdar. Nein, länger ist es nicht auszuhalten! Darf ich fragen, Sir, ob die bösen Geister ihr Spiel vor meiner Thür treiben?

Visitator. So eben haben wir ihn in der größten Geschwindigkeit hinausgeworfen.

Kaberdar. Wen? den bösen Geist?

M. Staff. Ja wohl bösen Geist! Dämon! Cacodämon! Spiritus infernalis!

Samuel. Wir sind hier versammelt, Sir, um wegen des Glücks ihrer Tochter mit einander zu berathschlagen.

Kaberdar. Was geht Sie das Glück meiner Tochter an?

Samuel. Antwort: sehr viel. Miß Gurli fühlte, daß sie einen vorsichtigen, seine Worte abwägenden und seine Schritte abmessenden Gefährten auf der schlüpfrigen Bahn dieses Lebens vonnöthen habe; ihre vernünftige, lobenswürdige und untadelhafte Wahl fiel auf mich, und es entsteht anjezo nur noch die Frage: hat Gurli's Vater nichts gegen unsere Verbindung einzuwenden? Antwort?

Kaberdar. (sieht ihn starr an, schüttelt den Kopf,

kehrt ſich dann um, öffnet die Thür ſeines Zimmers und ruft) Gurli!

Gurli. (inwendig) Vater!

Kaberdar. Komm heraus!

Fünfter Auftritt.

Gurli. Die Vorigen.

Gurli. Was willſt du, Vater? (ſie erblickt den Notarius) ha! ha! ha!

Kaberdar. Ernſthaft, Gurli!

Gurli. (ſtreichelt ihm die Backen) Was befiehlt mein Vater?

Kaberdar. (auf Samuel deutend) Willſt du dieſen Mann heyrathen?

Gurli. Ich hab' es Liddy verſprochen.

Kaberdar. Liebſt du ihn?

Gurli. Ich liebe Liddy.

Kaberdar. Aber Liddy wird nicht dein Gemahl, ſondern er.

Gurli. Aber er iſt Liddy's Bruder.

Kaberdar. (bey Seite) Das iſt ſein größtes Verdienſt.

Gurli. Und er wird immer wohnen wo du wohnſt, Vater, Gurli wird dich nie verlaſſen und Liddy wird auch da wohnen. Nicht wahr, närriſcher Samuel?

Samuel. Antwort: Ja!

Kaberdar. Du hoffeſt alſo, glücklich mit ihm zu werden?

Gurli. Mit ihm allein nicht, aber mit ihm, mit dir und mit Libby.

Kaberdar. Nun, Gott segne euch! ich habe nichts dagegen einzuwenden. (er umarmt seine Tochter und nachher Samuel, der sich dabey mit vieler Feyerlichkeit benimmt) Sir, Sie werden zugleich mein Sohn und mein Bruder.

Samuel. Doppelte Ehre! doppeltes Vergnügen! doppelte Zufriedenheit!

Kaberdar. Wenn es nämlich doppelt gelingt.

Samuel. Kein Zweifel. Wäre es Ihnen nun gefällig, den Contract vorlesen zu lassen?

Kaberdar. Mir gleichviel, denn mich kann er nur in einem Punkte betreffen, in dem Punkte der Aussteuer.

M. Staff. Da haben wir Platz gelassen. (indem er ihm das Papier zeigt.)

Kaberdar. Und zwar so viel, daß man den Titel eines großen Königreichs mit allen Provinzen, die es besitzt und nicht besitzt, hineinschreiben könnte. Haben Sie mich für so reich gehalten, Sir?

Samuel. Für sehr reich und sehr großmüthig.

Kaberdar. Wirklich? dann muß ich ein seltner Mensch seyn, denn reich und großmüthig fand ich noch nie beysammen. Doch jede Tugend kann ausarten, so auch die Großmuth. Sie wissen, Sir, ich stehe auf dem Sprunge, selbst wieder zu heyrathen, und sehr

möglich, daß einſt noch ein Dutzend Kinder Anſpruch auf meine väterliche Großmuth machen.

Samuel. (verlegen) Ja, ja.

Viſitator. Hy! ey!

M. Staff. Hm! hm!

Kaberdar. Wie viel halten Sie daher für nothwendig, um mit meiner Tochter nicht dürftig und nicht im Ueberfluſſe, nicht karg und nicht verſchwenderiſch leben zu können?

Samuel. Je nun, in ſolchen Fällen muß man immer lieber zu viel, als zu wenig berechnen.

Kaberdar. Und wenn uns nun auf der Mittelſtraße eine Summe von zehntauſend Pfund aufſtieße?

Samuel. (freundlich) Ach, die würden wir nicht liegen laſſen.

Viſitator. Geſchwinde, geſchwinde aufheben!

M. Staff. Und die Zahl derſelben in dieſen leeren Platz einſchalten.

Samuel. Ueberdies ſchmeichle ich mir mit einer geneigten Antwort auf folgende Frage: wenn der Himmel unſere Ehe mit Kindern ſegnet —

Gurli. Ha! ha! ha! Hör' doch! bekommen wir denn auch Kinder?

Samuel. Ich hoffe es.

Gurli. Da wird Gurli viel lachen müſſen. Gurli hat noch nie Kinder gehabt.

M. Staff. Hora ruit! das heißt: die edle Zeit verſtreicht. Wär' es Ihnen gefällig, durch die Unter-

schrift der Contrahenten diesem Contract die gehörige Gültigkeit, Festigkeit und Unauflöslichkeit zu ertheilen?

Samuel. Wohl gesprochen. Geh' Er, mein lieber Visitator, und beruf Er meine Familie hieher. Sämmtliche Personen müssen bey dieser Feyerlichkeit gegenwärtig seyn. (Visitator ab) Noch eine Frage werden Sie gütigst erlauben: die Früchte, welche aus dieser Eheverbindung zu erwarten stehen, in welcher Religion sollen sie erzogen werden? Antwort? —

Faberdar. (ein wenig warm) Erziehen Sie sie zu ehrlichen Männern, übrigens machen Sie mit ihnen, was Sie wollen.

Sechster Auftritt.

Sir John. Mistriß Smith. Liddy. Visitator. Die Vorigen.

Visitator. Sie kommen, sie kommen.

M. Smith. (nachdem sie den Anwesenden eine nachlässige Verbeugung gemacht, schnell auf ihren Sohn zufahrend) Mon fils! du erblickst deine Mutter au désespoir! willst du der Barbar seyn, der Holzäpfel auf einen Pfirsichbaum pfropft?

Samuel. (indem er sie zu sich zieht) Keine Rose ohne Dornen. (ihr geheimes Gespräch beginnt.)

Gurli. (zu Liddy) Nun, Schwesterchen, bist du mit Gurli zufrieden?

Liddy. Gurli ist ein gutes Mädchen.

S. John. (zu Kaberdar) Sir, Sie haben einen alten Mann in der Philoſophie ſeines Lebens ganz irre gemacht. Hätte man mir geſagt, fahr' hinaus auf die Landſtraße, wo täglich Tauſende vorüber gehen, dort wirſt du einen Schatz finden; wahrlich! ich hätte es eher geglaubt, als einen reichen Mann anzutreffen, der ſich großmüthig mit einer heruntergekommenen Familie, ohne Rang und Vermögen, verbinden will.

Kaberdar. O weh, Sir! welch ein Land iſt Ihr Europa, wenn das, was Sie ſagen, Ihr Ernſt war? Bey uns brütet die warme Sonne nicht ſolchen Unſinn aus.

S. John. Ihre Hand, Sir. Ich habe ſo lange den Druck von der Hand eines Biedermannes entbehrt. Sie ſind mein Arzt, Sie gießen neue Kraft und neues Leben in die Adern eines Greiſes.

Kaberdar. Ich thue nichts umſonſt, meine Belohnung iſt eine Perle, (indem er zärtlich nach Liddy blickt) wie weder Ceylon, noch das glückliche Arabien, weder Japan, noch die Margarethen-Inſel ſie liefern. (er ſpricht mit Liddy.)

Viſitator (zu Maſter Stuff) Alles ſchön gut; aber dergleichen Dinge müſſen eilig und ſchleunig betrieben werden.

M. Staff. Ja wohl. Vor allen Dingen müſſen die Formalitäten beobachtet werden. Liebe, Dank, Glückſeligkeit und was dergleichen Schnickſchnack mehr iſt, findet ſich am Ende alles von ſelbſt.

Samuel. Aber, liebe Mutter, wenn Sie auch aus

Ihrem Stammbaum ein Ragout machen lassen, so lezen wir uns doch jeden Abend hungrig zu Bette.

M. Smith. Oy, mein Sohn! ich abandonnire dich! denn ich sehe, verschwendet ward die edle Mutermilch, die ich dir eingeflößt habe.

Gurli. (welche sich hinter sie geschlichen, steckt den Kopf zwischen beyde) Was schwazt ihr da so heimlich mit einander?

M. Smith. Eine feine Lebensart! nie werde ich es wagen dürfen, dieses Geschöpf in einen brillanten Zirkel einzuführen.

Kaberdar. (ein wenig empfindlich) Ich hoffe, Madam, sie werde einst eine bessere Figur im häuslichen Zirkel ihrer Kinder spielen.

M Smith. (spöttisch.) Freylich, eine gute Hausmutter hat auch Verdienst.

S. John. In jedem Stande. Davon ist unsere Königin ein erhabenes Beyspiel.

Samuel. Wir verplaudern die edle Zeit.

Visitator. Ja wohl! ja wohl!

Gurli. Nun, so mach fort!

M. Staff. Der Contract ist zur Unterschrift bereit.

Samuel. Wohlan denn! hier ist Feder und Dinte, (indem er das Papier zurecht legt) auf dieses Plätzchen wird Miß Gurli ihren Namen schreiben.

Gurli. Glaubst du, närrischer Mensch, Gurli verstünde nicht zu schreiben? Gieb her! (sie nimmt die Feder.)

Kaberdar. (unruhig) Noch einmal, meine Tochter,

besinne dich wohl! das Glück deines Lebens hängt an einem einzigen Worte. Hast du einmal geschrieben, so ist dein Versprechen unwiderruflich.

Gurli. Lieber Vater, Gurli will immer drauf los schreiben, sieh nur, Liddy sieht mich so wehmüthig an, und der alte Mann da scheint es auch zu wünschen, der alte Mann gefällt mir; er sieht so ehrlich aus.

Kaberdar. In Gottes Namen! es ist dein freyer Wille, deines Vaters Segen, und — so Gott will — ein guter Engel sey mit dir! (Gurli will schreiben.)

Samuel. Halt! schöne Gurli! halt noch einen Augenblick! mir wird auf einmal so ängstlich. Ist denn auch gewiß nichts vergessen? keine Klugheitsregel? keine Clausul?

M. Staff. Nichts, nichts. Mäster Staff hat für alles gesorgt.

S. Jahn. Mein Gehirn, dein Betragen verräth wenig zartes Gefühl.

M. Smith. Vielleicht sind es die Geister deiner Ahnen, welche dir in diesem entscheidenden Augenblick zuflüstern.

Samuel. Nicht doch, ma chere mère! (zu Kaberdar) die 10,000 Pfund, Sie, deren Sie gütigst zu erwähnen beliebten, werden doch gleich nach der Hochzeit ausgezahlt?

Kaberdar. (sehr kalt) Am Hochzeittage, Sie.

Samuel. (zu Gurli) Nun, so schreiben Sie, schöne Gurli. (Gurli will schreiben) (Samuel) Aber doch halt!

noch einen Augenblick! ich befinde mich wirklich in einer sonderbaren Lage. Man kann nicht vorsichtig genug zu Werke gehen. — Nur noch eine Frage, Sir: werden die 10,000 Pfund in Banknoten oder in klingender Münze ausgezahlt? Antwort:

Kaberdar. (unwillig) Wie Sie wollen, Sir! wie Sie selbst wollen.

Samuel. In klingender Münze denn, wenn es Ihnen so gefällig wäre.

Kaberdar. Recht gern.

Samuel. Nun, so schreiben Sie.

Gurli. (indem sie schreiben will) Närrischer Mensch! du machst mir lange Weile.

Samuel. Halt! halt! noch einen Augenblick!

Liddy. Bruder, du wirst unausstehlich.

Kaberdar. (zu Liddy) Sie sind sein Schutzengel.

Samuel. Es dünkt billig noch eine wichtige Frage zu erörtern übrig. Wenn einst der Vater meiner schönen Gurli Todes verfahren und keine anderweitige Leibeserben hinterlassen sollte, so —

Kaberdar. So ist Gurli Erbin meines ganzen Vermögens.

Samuel. (sehr freundlich) Unterthäniger Diener! alle Zweifel sind gehoben. Sir Samuel Smith faßt muthig und kühn einen raschen Entschluß. Schreiben Sie, Gurli.

Gurli. Nun, ich will schreiben. Wenn du aber

noch einmal Halt! schreyst, so werfe ich dir die Feder und das Dintenfaß an den Kopf.

S. John. Und das von Rechtswegen.

Samuel. Schreiben Sie! schreiben Sie!

Indem Gurli die Feder eintaucht, ihren Namen zu schreiben, treten

Siebenter Auftritt.

Robert und Jack herein. Die Vorigen.

(Gurli läßt sogleich die Hand sinken und begafft Robert.)

Robert. Potztausend! große Gesellschaft!

Jack. Und Sirenen die Menge. Wendet Euer Schiff, Sir!

Robert. Narr, ich bin kein Weiberscheu.

Samuel. Du kommst eben recht, Bruder, um deinen Namen als Zeuge unter meinen Ehecontract zu schreiben.

Robert. Herzlich gern! viel Glück auf die Fahrt.

S. John. Robert! hier steht ein Biedermann, der künftig zu unserer Familie gehören wird.

Robert. Das ist mir lieb, Sir. Ich halte nichts von Complimenten. Ihre Hand, Sir. (er schüttelt sie) Ich bin Ihr Diener! und wenn es wahr ist, daß Sie ein Biedermann sind, so bin ich Ihr Freund.

Kaberdar. Freundschaft ist die Blüthe eines Augenblicks und die Frucht der Zeit.

Robert. Wahr! sehr wahr! was vor der Zeit reift, schüttelt der erste Wind herunter.

Gurli. (neugierig zu Liddy) Wer ist der Mensch?

Liddy. Das ist Bruder Robert.

Gurli. Bruder Robert? Ey! Bruder Robert gefällt mir.

Robert. Ist das die Braut? Ich freue mich Ihrer Bekanntschaft. (er geht auf sie zu) erlauben Sie mir einen Kuß.

Gurli. Zehn, wenn du willst (sie küßt ihn.)

Samuel. Nun, Miß, ich bitte zu schreiben.

M. Staff. Die Formalitäten ziehen sich in die Länge.

Samuel. (zu Gurli, dringend) Ist's Ihnen gefällig?

Gurli. (schüttelt den Kopf.)

M. Smith. (halb in sich hinein) Dies ist die langweiligste Verlobung, der ich jemals beygewohnt habe.

Gurli. (zu Liddy) Höre doch, Liddy! Bruder Robert gefällt mir besser als Bruder Samuel.

Liddy. Närrisches Mädchen!

Kaberdar. Gurli, du wirst kindisch.

Gurli. Sey nicht böse, lieber Vater! Gurli hat ihren freyen Willen.

Kaberdar. Den hat sie.

Gurli. Nun, Liddy, gilt dir's gleich viel, ob Gurli deinen Bruder Samuel, oder deinen Bruder Robert heyrathet?

Liddy. (lachend) Mir wohl, liebe Gurli, aber nicht Samuels.

Gurli. Ach was! der närrische Mensch! wer will

ihn fragen! (Sie geht zu Robert) Lieber Bruder Robert, willst du wohl so gut seyn, Gurli zu heyrathen?

Robert. (sehr erstaunt) Wie? was?

M. Staff. Ein sonderbarer casus.

M. Smith. C' est unique.

Visitator. Unbegreiflich geschwind.

Samuel. Ich werde zu Stein.

S. John. (lächelnd zu Kaberdar) Einer meiner Söhne ist der Glückliche, mir gleich viel, welcher?

Kaberdar. (bedeutend) Mir nicht gleich viel.

Gurli. Nun, du antwortest mir nicht?

Robert. Zum Henker, was soll ich antworten?

Gurli. Gefall' ich dir nicht?

Robert. O ja.

Gurli. Nun, du gefällst mir auch. Du bist so ein drolliger Mensch, ich seh' dir gern in die Augen. Deine Augen sprechen so, daß man immer antworten möchte, wenn man gleich nicht weiß, was. Nun?

Robert. Miß, ich kenne Sie gar nicht. Ich sehe Sie heute zum erstenmal in meinem Leben.

Gurli. Ja freylich, ich dich auch. Aber Gurli will dich gern immer sehen.

Liddy. Bruder, auf meine Gefahr.

Robert. Zum Henker! Das Mädchen ist allerliebst. Aber ich kann Sie doch nicht betrügen, Miß, ich bin ein armer Teufel, ich habe nichts als ein Schiff von 1200 Tonnen, damit laufe ich morgen in die weite See und gehe vielleicht übermorgen zu Grunde.

Gurli. Du sollst nicht in die See laufen, du sollst bey Gurli bleiben.

Robert. Und mit Gurli hungern.

Raberdar. Sir, diese Geschichte ist einzig in ihrer Art, und muß Sie sonderbar überraschen. Sie ist meine Tochter, ein gutes Mädchen, ein Kind der Natur, ihr Brautschatz 10,000 Pfund Sterling. Weiter hab' ich nichts dabey zu sagen.

Robert. Sir, ich mache mir aus 10,000 Pfund Sterling so viel, als aus einer verfaulten Planke, und ich wollte mich auch nicht gern von meiner Frau todt füttern lassen.

Gurli. Narr, ich will dich füttern, aber nicht todt füttern. Heyrathe mich immer, es soll dich nicht gereuen, (sie streichelt ihm die Wangen) ich will dich so lieb haben, so lieb —

Robert. (lachend) Ein närrischer Handel! Nun, in Gottes Namen! ich bin's zufrieden.

Gurli. (freudig) Bist du? ißt dich küssen!

Samuel. Robert, ist das brüderlich gehandelt? mir mein Glück vor dem Munde wegzufangen?

Robert. Beym Teufel! nein! — Nein, Miß, ich kann Sie nicht heyrathen.

Gurli. (traurig) Nicht? Warum denn nicht?

Robert. Mein Bruder hat ältere Ansprüche auf Sie.

Gurli. Dein Bruder ist ein Narr!

Samuel. Sachte, Miß! haben Sie mir nicht hundertmal versprochen, mich zu heyrathen? Antwort:

Gurli. Ob gerade hundertmal, das weiß Gurli nicht; aber versprochen hab' ich es.

Samuel. Gut. Waren Sie nicht eben im Begriff, den Contract zu unterschreiben? — Antwort? —

Gurli. Freylich war ich, aber nun will ich nicht mehr.

Samuel. Bruder, du hast gehört, wie die Sachen standen.

Robert. Das hab' ich. Nein, Miß, daraus wird nichts.

Gurli. Aber ich will ihn nicht! ich will ihn nicht! ich will ihn nicht! Du närrischer Samuel, was willst du mit Gurli anfangen? Gurli will dich nicht haben!

Robert. Das gilt mir gleichviel, Miß; Sie mögen thun, was Ihnen beliebt, aber ich bin sein Bruder, und ich darf Sie, hol mich der Teufel nicht heirathen.

Gurli. Sag' mir recht im Ernst: gefall ich Dir?

Robert. Bey meiner armen Seele! Du gefällst mir.

Gurli. Nun, so mußt Du mich heyrathen! Liddy, sag' ihm das.

Liddy. Die Schwester kann nur rathen und bitten, nicht befehlen.

Gurli. Wer kann ihm denn befehlen? (zu S. John) Du bist sein Vater, befiehl ihm!

S. John. Weiß Gurli nicht von ihren eignen Vater, daß man in solchen Fällen den Kindern gern ihren Willen läßt?

Gurli. Nun, so bitt' ihn! wenn mein Vater mich bittet, so thu' ich alles, was er haben will. Ja, ja, Väterchen, bitt' ihn! bitt', ihn! (indem sie um ihn herumhüpft und ihm die Wangen streichelt, stößt sie ihn von ungefähr an seinen podagrischen Fuß.)

S. John. (laut aufschreyend) O weh! o weh! mein Bein! mein Bein! daß dich das Donnerwetter! o weh! weh!

Gurli. (erschrocken und ängstlich) Sey nicht böse! Gurli hat's nicht gern gethan.

S. John. Libby, hilf mir fort! hilf mir aus dem Gedränge! Hier sind so viele Menschen um mich her, und es kömmt doch nichts zu Stande. Fort! fort!

Kaberdar. (zu Libby) Erlauben Sie, daß ich Sie begleite.

Libby. Recht gern. (Sie fahren beyde den Alten hinein.)

Achter Auftritt.

Mistriß Smith. Gurli. Robert. Jack. Samuel. Mäster Staff. Der Visitator.

Gurli. (sehr betrübt) Ich habe den armen alten Mann an seinen kranken Fuß gestoßen. Gurli hat es gewiß nicht mit Fleiß gethan.

M. Smith. Ha! ha! ha! Das dénouement der Scene hat mich ein wenig amüsirt.

M. Staff. Dergleichen Sponsalia sind mir in praxi noch nicht aufgestoßen.

Viſitator. Wenn man nicht eilig und ſchleunig andere Maßregeln ergreift —

Robert. So wird aus der ganzen Sache nichts.

Jack. (zu Robert) Ihr ſeyd ihm in der Quere aufs Tau gekommen und habt ihm die Fahrt verſchlagen.

Samuel. Das Blut in meinen Adern iſt gerinnen. In welches Labyrinth hab' ich mich aus lauter Vorſicht verwickelt!

Gurli. (zu Robert) Nun, Gabertopf! haſt du dich beſonnen, ob du Gurli heyrathen willſt?

Robert. Sie ſchelten mir ein gutes Mädchen. Nicht wahr, Sie lieben Libby als Ihre Schweſter?

Gurli. Ja, das thut Gurli.

Robert. So ſetzen Sie einmal den Fall, Libby wollte gern einen guten braven Mann heyrathen, und Sie nähmen ihr den Mann ſo mir nichts dir nichts vor der Naſe weg. Könnten Sie das?

Gurli. Pfuy! das könnte Gurli nimmermehr thun.

Robert. Und doch verlangen Sie von mir, daß ich meinem Bruder einen ſolchen Streich ſpielen ſoll?

Gurli. Liebſt du denn den närriſchen Samuel eben ſo ſtark, als ich die gute Libby liebe?

Robert. (etwas ſtockend) Er iſt mein leiblicher Bruder.

Gurli. Ach Gott! das iſt traurig. Gurli muß weinen. (ſie weint)

Jack. Das Wetter fängt an ſchlecht zu werden, die See geht hohl.

M. Staff. Aus dem Vorgefallenen läßt sich abnehmen und ominiren, daß mein Officium vor der Hand hier überflüssig wird. Ich eile daher —

Samuel. Warten Sie, warten Sie, Mäster Staff.

M. Staff. Ey wozu? Jede meiner Stunden führt Gold im Munde. Die heutige Versäumniß stelle ich Ihnen unterdessen a Conto, und habe die Ehre, mich der ganzen Gesellschaft bestens zu recommandiren. (ab)

M. Smith. Ha! ha! ha! Des wäre also das Ende vom Lieder. So geht's, wenn man noble Denkungsart verleugnet. (ab in ihr Zimmer.)

Samuel. (nach einer Pause) Billig entsteht nunmehro die Frage: was ist anzufangen? Antwort: ich weiß nicht. (er geht seiner Mutter nach.)

Jack. Die Luft wird klar, Herr, (auf den Visitator deutend, welcher neugierig stehen geblieben.) Aber da steht noch eine Wasserhose.

Robert. Richte dein Geschütz darauf.

Jack. (zum Visit.) Guter Freund, stellt einmal eure Takelage auf und segelt zur Thüre hinaus!

Visitator. Mein Freund! belieb' er nur das Maul zu halten. Ich bin hier in Amtsgeschäften.

Robert. Amtsgeschäfte? Seit wann ist meines Vaters Haus zum Zollhaus geworden?

Visitator. Verstehen Sie mich recht, Sir! Es gehört mit zu meinen Amtsgeschäften, meinen werthen Principal, den Mäster Samuel Smith, mit Thätigkeit und Schnelligkeit zu bedienen. So oft ich mich da

Viertelſtündchen, oder auch nur ein Minutchen, oder auch nur ein Secundchen vom Zollhaus wegſtehlen kann, ſo oft elle ich geſchwinde, geſchwinde hieher —

Robert. Und jetzt erſuche ich Sie, mein Herr, geſchwinde, geſchwinde von hier wegzueilen.

Viſitator. Wenn ich nur aber erfahren könnte, warum?

Jack. Weil es mir dermalen in den Fäuſten zuckt, und prickelt, als ſäße mir an jeder Fingerſpitze ein Mundo, die zuhauen will.

Viſitator. Nun, ſo warten Sie es vielleicht nicht ab, wenn ich mich Ihnen eiligſt und ſchleunigſt empfehle?

Robert. Ganz und gar nicht. Je eiliger, deſto beſſer. (Viſitator ab.)

Neunter Auftritt.

Gurli. Robert. Jack.

Jack. Was meint ihr, Sir? ſoll nicht auch der alte Jack draußen vor Anker liegen und warten, bis ihr ihm ein Signal gebt?

Robert. Nein, du kannſt bleiben.

(Gurli hat während dieſer Zeit in einem Winkel geſeſſen und geſchluchzt.)

Robert. Was fehlt Ihnen, Miß?

Gurli. Ein Mann.

Robert. So heyrathen Sie meinen Bruder Samuel.

Gurli. Den mag ich nicht! ich will Dich haben.

Robert. Warum denn gerade mich?

Gurli. Das weiß Gurli selbst nicht. Du bist ein böser Mensch, du machst, daß ich weinen muß, und doch lieb' ich dich. Sieh nur, Bruder Robert, schon seit vielen Wochen war mir's immer, als ob mir etwas fehlte, und da sagte mein Vater, Gurli müsse einen Mann nehmen. Nun wollte Gurli das auch gern thun, und da frug mein Vater, welchen Mann ich haben wollte? Das war Gurli alles einerley. Aber seitdem Gurli dich gesehen hat, ist's ihr nicht mehr einerley.

Robert. Weyneke mit auch nicht.

Gurli. Herrnke mich immer! ich will dich mehr lieben, als meinen Papagey und meine Katze. Ich will dich streicheln, wie mein Kätzchen, und füttern, wie meinen Papagey.

Robert. Von dir, liebe Gurli, gestreichelt und gefüttert zu werden, ist freylich keine üble Aussicht in die Zukunft.

Gurli. O, wie wollen wir so vergnügt zusammen leben, du und ich, mein Vater und mein Papagey, Lindy und meine Katze!

Robert. Ja, ja, wenn nur — verdammt! es kommt mir vor, als sey das nicht recht ehrlich gehandelt. Dein süßes Geschwätz wird [illegible] Gewissen in den Schlaf singen. Höre, Gurli, kannst du auch lügen?

Gurli. Lügen? Was ist das?

Robert. Anders reden, als du denkst.

Gurli. Ha! ha! ha! Nein, das kann Gurli nicht.

Aber wenn dir ein Gefallen damit geſchieht, ſo will ich's lernen.

Robert. Bewahre der Himmel! ſage mir aufrichtig, wenn Bruder Robert dich nun durchaus nicht heyrathet, wirſt du dann doch noch den Bruder Samuel nehmen?

Gurli. Nimmermehr! nimmermehr wird Gurli den närriſchen Samuel heyrathen; Gurli kann ihn nun gar nicht mehr leiden.

Robert. Aber — aber beym Teufel! ſeinem Bruder ein Bein unterzuſchlagen, iſt doch bübiſch! Jack, was meinſt du? darf ein ehrlicher Kerl mit gutem Gewiſſen die Priſe da wegkapern!

Jack. Ihr müßt am beſten wiſſen, wie tief eure Fregatte im Waſſer geht. Aber was euren Bruder betrifft, Sir, da würde ich mir nicht ſo viel daraus machen, als auf einem verſchimmelten Zwieback. Der ſtrotzt auf dem Oberdeck herum, mit ſchamerirtem Wamms und allerhand Ararum, aber ich wollt' es keinem braven Mädel rathen, ihn an Bord kommen zu laſſen.

Robert. Das denk' ich auch, Jack. Das arme unſchuldige Mädel würd' eine garſtige Fahrt haben. — Topp, Gurli! ich heyrathe dich.

Gurli. (an ſeinem Halſe) Nun biſt du mein lieber Bruder Robert! nun wird Gurli wieder lachen, und hüpfen und ſpringen!

Robert. Warte! nun biſt du meine Braut und da muß ich dir einen Ring ſchenken. Er iſt freylich

nicht viel werth, nur von Gothe, aber er bedeutet eben so viel, als der Pitt in unsers Königs Schatz. Da nimm!

Gurli. Was soll ich damit machen? Soll ich ihn in der Nase tragen?

Robert. Nicht doch! Steck ihn an den Finger. Sie! Das bedeutet, daß ich dich liebe.

Gurli. Ha! ha! ha! Du drolliger Mensch, ich will dir auch einen Ring holen, und das bedeutet, daß ich dich wieder liebe. Nicht wahr?

(Sie hüpft in ihr Zimmer.)

Zehnter Auftritt.

Robert. Jack.

Robert. Jack, was meinst du? lieg' ich auf gutem Ankergrunde, oder sieg' ich zwischen den Klippen?

Jack. Da mußt Ihr das Senkblei in Euer eigen Herz fallen lassen.

Robert. Aber ein schmuckes Mädel, nicht wahr? Sag' mir nur, Jack, wie hat die kleine Wetterhexe es angefangen, mich so schnell unter ihren Spiegel zu bringen?

Jack. Das weiß ich nicht. Ich stand nicht am Steuer-ruder und hab' auch den Kurs nicht gerichtet.

Robert. Indessen, ehrlicher Kamerad, will ich gern deine Meinung nach ihrer Länge und Breite hören. Wir sind in so manchen Buchten und Winkeln zusammen gewesen; du kennst mich inwendig und auswendig

so gut als eine Hängematte; du hast mich auf deinen Armen getragen, als ich noch kein Schiffseil spitzen konnte; sag' mir frank und frey, was denkst du von der Geschichte? Das Mädel ist hübsch, gut, und hat 10000 Pfund Sterling.

Jack. Ja, ja, sie ist ein schmuckes, aufgeräumtes Mädel, die ihren Compaß versteht, oben gut ausstaffirt und unten wohl beplankt ist, aber —

Robert. Nun aber? heraus damit!

Jack. Lieber Gott! es ist mit den Weibern wie's ist; kein Grund ist nicht darinnen zu finden. Wär' ich an eurer Stelle, so würde ich sprechen: ich setze wohl, wo das Land liegt, aber ich will verdammt seyn, wenn ich die Spitze nicht vorbey segle.

Robert. Ich kann nicht, Jack, ich habe meine Anklage eingebüßt.

Jack. Das ist schlimm.

Robert. Ich fürchte beynahe, ich werde Kiel über Wasser kehren müssen.

Jack. Das ist sehr schlimm! da geht ihr ohne Rettung zu Grunde.

Robert. Ich sollte doch nicht denken, Jack; ich hoffe noch immer, in stilles Fahrwasser zu kommen. Sieh nur, das Mädel ist gar zu brav! ihre Seele trägt sie im Auge, und in ihrem Auge ist kein Falsch; ihr Herz schwebt auf ihrer Zunge, und ihre Worte sind reiner Firnewein, süß wie der Saft der Cocosnuß.

Jack. Aber einem Weibe ist so wenig zu trauen,

als einem Wasserwirbel zur See. Anfänglich ist das ein Leben voll Juchhe und Heysa! aber segelt nur einmal gegen den Strom ihrer Neigungen, gleich fängt der Sturm an zu heulen aus Süden und Norden, aus Westen und Osten. Und dann bedenkt einmal, Sir, jetzt regiert Ihr Euer Schiff, wie es Euch beliebt; Ihr lichtet die Anker, wenn es Euch einfällt; Ihr steuert, wohin Ihr Lust habt; meint Ihr, wenn Ihr ein Weib an Bord nehmt, Ihr würdet das Kabeltau immer so lang und frey behalten, als bisher?

Robert. Schweig nur, ehrlicher Jack! ich merke wohl, es war mir nicht Ernst, als ich dich um Rath fragte, denn Trotz alles dessen, was du da vorbringst, bin ich entschlossen, meinen Strich fort zu lavirren, und sollt' ich nur 6 Punkte vom Wind haben!

Jack. Glück auf die Fahrt!

Eilfter Auftritt.

Fazir. Die Vorigen.

Robert. Endlich, Kamerad, bekömmt man dich einmal wieder zu sehen. Wo Teufel hast du gesteckt, seit wir diesen Mittag das letzte Glas Porter zusammen leerten?

Fazir. Ich war auf unserm Schiff. In dieses Haus wollt' ich nie wieder kommen, und nun bin ich doch wieder hier, ich weiß selbst nicht, wie das zugeht.

Robert. Auf dem Schiffe warst du? ist unser Volk brav lustig?

Fazir. Nur zu luſtig! ihre Freude jagte mich wieder fort, denn ich konnte mich nicht mit freuen.

Robert. Warum denn nicht?

Fazir. Wie du auch fragen kannſt! Sieh, Robert, es iſt närriſch zu erzählen. Ich ging in meine Kajüte und legte mich in meine Hangematte, und ſah hinauf an die Decke, wie ich während unſerer Reiſe jeden Morgen beym Erwachen zu thun pflegte. Da hat nun der Strick, mit welchem die Hangematte oben an der Decke befeſtigt iſt — aber du muſt mich nicht auslachen.

Robert. Nein, nein, nur weiter!

Fazir. Nun, die Schleife des Stricks hat ein S gebildet, oder es ſieht doch ſo aus wie ein S.

Robert. Ja, ja, die Liebe iſt im Stande, das ganze Alphabet daraus zu machen.

Fazir. So oft, wenn ich des Morgens erwachte und hinauf ſah an dieſes S, ſo freute ich mich, meine Gedanken ſchweiften weiter, als meine Augen, und das S hielt mich manche Stunde feſt im Netze. Ach! heute hat mich das S zum erſtenmale herausgejagt.

Robert. Armer Junge! Was meinſt du, Jack? dem läßt ſich nicht helfen.

Jack. Der hat ſchwer geladen. Er muß die Liebe über Bord werfen, ſonſt geht er unter.

Fazir. Lieber Robert, wirſt du bald wieder abſegeln?

Robert. Narr! ich habe ja noch nicht gelöſcht. Und dann muß ich erſt wieder für neue Fracht ſorgen.

Fazir. Wie lange kann alles das dauern?

Robert. Sechs Wochen aufs wenigste.

Fazir. Sechs Wochen? Ach Robert! dann ist der arme Fazir schon lange todt! warum blieb ich nicht in meinem Vaterlande? so wär' ich doch zugleich mit meinen Brüdern gestorben? Hier muß ich allein sterben! Dort hätte doch noch hie und da eine gute Seele um mich geweint, hier wird niemand um mich weinen.

Robert. Junge, du machst mir das Herz weich! wenn dich das trösten kann, daß Liddy, allem Anschein nach, einen sehr braven Mann heyrathet —

Fazir. Das sollte mich freylich wohl trösten — aber es tröstet mich doch nicht! ich bin auch brav, nicht wahr?

Robert. Aber nicht reich.

Fazir. Pfuy, Robert! hab' ich dich nicht oft sagen hören: Ehrlichkeit ist besser als Reichthum?

Robert. Ganz gewiß, aber die Ehrlichkeit nagt nur an den Knochen, die der Reichthum unter den Tisch wirft.

Fazir. Wenn auch! mir kommt es vor, als würde ich an Liddy's Seite nie gehungert haben. Erinnerst du dich noch des armen Negersclaven, als wir einmal auf Jamaica zusammen spazieren gingen? Er arbeitete an einer Zuckerplantage; ihm lief der Schweiß die Stirne herab, ein Wasserkrug stand neben ihm, und doch sang er heiter und froh ein mohrisch Lied. Guter Freund, sprachst du zu ihm, das ist ein schwer

Stück Arbeit. Ja wohl, gab er zur Antwort, und trocknete ſich den Schweiß mit der flachen Hand. Nun gab ein Wort das andere. Wir fragten ihn, wie er bey ſeinem harten Schickſale noch ſo zufrieden lächeln könnte? Da zeigte er ein Paar hundert Schritte weiter hin auf einen Buſch, unter dem Buſche ſaß ein ſchwarzes Weib mit drey kleinen halb nackten Kindern, das jüngſte lag an ihrer Bruſt. Und als der Negerſclave mit dem Finger dahin zeigte, ſah er ſo innig vergnügt dabey aus — nein, ſolch ein Lächeln ſchmückte nie das Geſicht eines Königs! — Ach hätte Liddy nur gewollt! Fazir würde gearbeitet haben, wie jener Sclave — und gelächelt, wie er.

Robert. (dem es ganz weich ums Herz geworden) Komm! komm! wir wollen ein Paar Flaſchen Wein zuſammen ausſtechen.

Fazir. Ich mag nicht. Ich mag weder eſſen noch trinken. Ich will mich zu Tode hungern.

Zwölfter Auftritt.

Gurli. Die Vorigen.

Gurli. (mit einem Diamantring in der Hand) Nun, da bin ich. (Sie erblickt Fazir, bleibt eingewurzelt ſtehen, und ſieht ihm ſtarr und ſprachlos ins Geſicht.)

Fazir. (fährt eben ſo bey ihrem Anblick zuſammen und in ſeinen wild auf ſie gehefteten Augen malen ſich Schrecken und Erſtaunen.)

Robert. Nun? hat euch beyde ein Blitzſtrahl gerühret?

Gurli. (bebend) Bruder Robert, siehst du da etwas stehen?

Robert. Ja freylich.

Gurli. Siehst du es wirklich?

Robert. Nun, ja doch, ich bin ja nicht blind.

Fazir. Robert, siehst du den Geist?

Robert. Ich seh' einen Narren, und der bist du.

Fazir. Lieber Robert, dieser Körper gehörte ehemals meiner Schwester Gurli; frag' ihn, welche Seele seit ihrem Tode hinein gewandert ist?

Robert. Deiner Schwester?

Gurli. Ja, ja, Robert, dieser Geist hieß ehemals Fazir, und war mein Bruder — ach, mein lieber Bruder!

Robert. Ich begreife — Kinder, haltet eure fünf Sinne beysammen! erst solch ein Schrecken, und nun solch eine Freude! — Ihr seyd nicht Geister — Kinder, ich bitt' euch, werdet nicht närrisch! — umarmt euch! Bruder Fazir und Schwester Gurli!

Fazir und Gurli. (zugleich) Nicht Geister? (sie nähern sich einander mit ausgebreiteten Armen.)

Fazir. Lebst du wirklich, Gurli? (zugleich.)

Gurli. Lebst du? mein Fazir?

(sie fallen sich in die Arme.)

Robert. (sehr bewegt) Was meynst du, Jack?

Jack. (sich eine Thräne aus dem Auge wischend) Land! Land!

Robert. Recht, Jack! nie hab' ich das empfun-

den, wenn ich nach einer langen, gefährlichen Reise unverhofft Land erblickte!

Fazir und Gurli. (plötzlich in ausgelassene Freude übergehend) Er lebt! Sie lebt! Schwester Gurli! Bruder Fazir!

(Hier kann der Dichter dem Schauspieler nichts vorschreiben. Sie hüpfen, tanzen, springen, singen, lachen und weinen wechselsweise. Freude ist immer schwer nachzuahmen, am mehrsten die Freude unverdorbener Natur-Menschen. Robert und Jack stehen schweigend und laben sich an dem wonnevollen Schauspiel.)

Dreyzehnter Auftritt.

Musaffery. Die Vorigen.

Musaffery. Ich höre deine Stimme, Gurli — aber — was —

Fazir. Auch Musaffery —

Musaffery. Fazir? — du lebst? — (er drückt ihn mit Ungestüm an seine Brust) Wie ist mir? — wo bin ich? — mein alter Kopf — ja, ja, er lebt! (außer sich) Wir wollen ein Pangol feyern! wir wollen Reis mit Milch kochen! (indem er die Hände hoch hebt und sich dreymal tief zur Erde bückt) Brama sey gelobt! Brama sey gelobt! wo ist mein Herr! — wo ist Kaberdar? — wir wollen einer Kuh die Hörner bemalen! — wir wollen sie mit Blumen kränzen!

Fazir. Kaberdar! — was spricht er? — Gurli, lebt auch mein Vater noch?

Gurli. Frisch und gesund! frisch und gesund! Vater! Vater!

Fazir. (außer sich) Wo? Wo? Vater! Vater!

Vierzehnter Auftritt.

Mistriß Smith. Kaberdar. Sir John von Samuel herausgefahren. Die Vorigen.

M. Smith. (im Hereintreten) Ciel! welch ein pöbelhafter Lärm?

Kaberdar. (seinen Sohn erblickend) Gott! was ist das?

Fazir. (seine Knie umfassend) Mein Vater!

Gurli und Musaffery. (um ihn herhüpfend) Er lebt! Er lebt!

Kaberdar. (seinen Sohn heftig umarmend) Du lebst? — O Brama! kannst du mir all' mein Zweifeln und Murren vergeben? Mein Erstgeborner lebt! ich drücke ihn in meine Arme! ich habe meinen Sohn wieder! was ist Fürstengold und Fürstendiadem gegen diesen Augenblick?

Musaffery. (sich tief zur Erde neigend) Wir danken dir, Brama! wir danken dir!

Kaberdar. (Augen und Hände gen Himmel hebend) Ja, wir danken dir in stillem Gebet.

S. John. Ein süßer froher Augenblick! Schmerzstillende Arznei.

M. Smith. Ein Roman, ein wahrer Roman!

Samuel. So scheint's mir auch. Ich zweifle noch sehr an der Wahrheit.

Robert. Gieb dir keine Müh', Bruder, ich bürge dafür.

Laberdar. Sprich, mein Sohn! durch welches Wunderwerk bist du unsern Mördern entgangen?

Fazir. Ich schweifte lange in der Irre umher, aber ein guter Engel leitete meinen Fußtritt. Ich wußte nicht, wohin ich ging, noch was aus mir werden würde. Ueberall ward ich verfolgt, ohne es zu wissen; und überall entfloh ich, ohne es zu wissen. Brama hat mich erhalten.

Musaffery. (bückt sich tief) Brama sey gelobt!

Fazir. Am zehnten Tag meiner Flucht, als Hunger und Müdigkeit mich fast zu Boden warfen, stieg ich mühsam einen Hügel hinauf, und plötzlich lag vor meinen Blicken das grenzenlose Meer. Ein fremdes Schiff war eben abgesegelt, kaum einen Kanonenschuß vom Ufer entfernt. Ach! dacht' ich, wär' ich nur eine Stunde früher angelangt, dieses Schiff hätte mich aufgenommen und allen Gefahren auf immer entzogen. Ich wickelte in Eile meinen Turban auseinander, ich ließ den Musselin in die Luft flattern, und winkte und schrie, so laut ich konnte; aber umsonst! das Schiff segelte mit frischem Winde von dannen. Ich war der Verzweiflung nahe; der Hunger trieb mich auf dem ungebahnten Pfade, den ich bisher gewandelt hatte, herunter an den Strand. Da suchte ich Meerschnecken, unbekümmert, ob man mich erhaschen werde oder nicht. Plötzlich, welche Freude! erblickt' ich hinter einer Felsenspitze noch ein zweytes Schiff vor Anker liegend, dessen Capitän war dieser brave Mann, (auf Robert zeigend) dem dank' ich meine Rettung und mein Leben und meinen bisherigen Unterhalt.

Tuffeffery. (sich die Thränen) Brama sey gelobt!

Gurli. (auf Robert zufliegend und ihn umhalsend) O du guter Mensch!

Robert. Possen!

Raberdar. (Robert die Hand schüttelnd) Sir, wenn auch Sie einst Vater sind, dann werden Sie fühlen, daß für eine solche Wohlthat der Dank eines Vaters keine Worte hat.

Robert. Bey Gott, Sir, ich schäme mich; als ich den jungen Menschen da aufnahm, dacht' ich weder an Dank, noch an Belohnung. Ich folgte meinem Herzen, und siehe da, ich habe mir selbst einen Freund gerettet.

S. John. Umarme mich, mein Sohn! — Gott segne dich!

M. Smith. (ihm die Hand zum Kuß reichend) Monsieur, deine noble Denkungsart hat mich ganz enchantirt.

Robert. Liebe Mutter, meine Denkungsart war in dem Augenblick so wenig noble, daß ich sogar fürchte, es lief ein wenig Neid und Eifersucht mit unter den Abend zuvor hatten sich auch drey unglückliche Flüchtlinge auf das Schiff gerettet, welches neben mir vor Anker lag, und bey meiner armen Seele! ich ärgerte mich, daß der Zufall sie an meines Nachbars Bord geführt hatte.

Raberdar. Diese drey Flüchtlinge waren wir. Jener brave Mann rettete Vater, Tochter und Freund; dieser brave Mann bringt mir auch meinen Sohn zurück.

Gurli. Nicht wahr, Vater, Gurli darf diesen guten Menschen heyrathen?

Raberdar. Wenn er dich will, von ganzem Herzen.

Gurli. Wenn er mich will? o ja, er will nicht mehr, guter Robert?

Robert. (zu Samuel) Bruder, du wirst mir's nicht übel nehmen, meine großmüthige Entsagung würde dir zu nichts helfen, denn dich nimmt sie doch nicht.

Gurli. Nein, wahrlich nicht, närrischer Samuel, dich wird Gurli nimmermehr heyrathen.

Samuel. Es entsteht hier billig die Frage: was wird Sir Samuel Smith nunmehro anfangen? Antwort: sich hängen — wenn es nämlich die Vorsicht gestattet. (ab)

Kabirbar. Alles vereinigt sich, mir zu beweisen, daß ich nichts gewann, als der Zufall ein Diadem und meine Stirne wand, und daß ich nichts verlor, als der Zufall es wieder herunterriß. Gute Kinder, geprüfte Freunde — was fehlt meinem Glücke? ein braves Weib, und auch das hab' ich gefunden. Madame, nur Ihre Einwilligung mangelt mir noch. Ich liebe Ihre Tochter Lidda. Zwar kenn' ich Ihre Grundsätze und Ihre Ehrfurcht für alte Familien; aber ich hoffe allen Ihren Forderungen ein Genüge zu leisten, wenn ich Ihnen versichere, daß ich regierender Fürst von Mysore war und daß meine Voreltern schon damals mit Ehre die Waffen trugen, als Alexander der Große Indien verheerte.

M. Smith. Ich erstaune! — ein so altes Haus! — ich werde mir's zur Ehre schätzen, Sie in unsere Familie mit offenen Armen aufzunehmen.

Fanny. Ach, Vater!

Kabirbar. Nun?

Fazir. Ach, lieber Vater!

Kaberdar. Was willst du, lieber Sohn?

Fazir. Du hast mir das Leben gegeben, und willst es mir's wieder nehmen?

Kaberdar. Ich verstehe dich nicht.

Fazir. Ich liebe Liddy so sehr —

Kaberdar. Sehr — und Liddy? —

Fazir. Ich habe weder Tag noch Nacht Ruhe.

Kaberdar. Höre, lieber Junge, das vermag nur Liddy zu entscheiden. Freylich, du zählst kaum zwanzig Jahre, und frische Jugend blüht auf deiner Wange. Ich dreyßig kluge meine fünf und dreyßig auf dem Rücken. Indessen, so weit ich Liddy kenne, wird das schwerlich ihren Entschluß bestimmen. Laß sehen, wir wollen sie rufen. Spricht ihr Herz zu deinem Vortheil, so ergeb' ich mich willig in mein Schicksal.

Fazir. Frisch auf, Jacks lichte die Anker und komme in Liddy's Zimmer. Hier lassen sie bitten, ihren Raus hieher zu richten.

Jack. Wohl! wohl! (ab.)

Gurli. Vater, ich will dir sagen, wen von euch beyden Liddy heyrathen wird.

Kaberdar. Nun?

Gurli. Meinen Bruder Fazir.

Kaberdar. Woher weißt du das?

Gurli. Er ist hübscher, als du.

Kaberdar. Ach, liebes Mädchen, Liddy ist nicht ein Kind, wie du.

Univ. Bibl. München

Robert. Ich fürchte, was diesen Punkt betrift, werden die Weiber ewig Kinder bleiben.

S. John. Es komme, wie es wolle, so seh ich doch noch vor meinem Ende zwey glückliche Paare.

M. Smith. Recht, mein Sohn! dieser Tag söhnt mich mit dem Glücke wieder aus, und sanft werde ich einst zu meinen Ahnen hinüberschlummern. Mein Samuels Schicksal geht mir doch zu Herzen.

Gurli. Der arme närrische Samuel! er dauert mich doch! was meinst du, Robert? ich will ihn auch heyrathen.

Robert. Zwey Männer auf einmal? Nein, Gurli, das verbitt ich mir.

Gurli. Nun, wie du willst. Gurli macht sich nichts daraus.

Funfzehnter Auftritt.

Libby. Jack. Vorige.

Robert. He da! Schwesterchen! ich wünsch dir Glück! du bist Braut.

Libby. (niedergeschlagen) Ja, ich bin Braut.

Robert. Aber mit wem? das ist noch die Frage.

Libby. Mit wem? Mit diesem Manne hier. (auf Kaberbar zeigend.)

Robert. Halt! halt! nicht so rasch!

Kaberbar. Mis, ich entbinde Sie Ihres Versprechens. Vater und Sohn stehen hier vor Ihnen.

Libby. (erstaunt) Vater und Sohn?

Kaberbar. Ja, dieser Jüngling ist mein Sohn. Er liebt Sie. Ich liebe Sie auch. Wählen Sie frey.

Gurli. (zu Liddy) Nimm den Sohn, er ist hübscher als der Vater.

Kaberdar. Ihr Herz muß den Ausspruch thun.

Liddy. (sehr verlegen) Mein Herz? — Ach! —

Fazir. (mit niedergeschlagenen Augen) Liebe Miß! —

Robert. Nun, Schwalbchen, wird's bald?

Liddy. Wie kann ich — ich habe ja schon mein Wort gegeben.

Kaberdar. Wenn Sie also Ihr Wort nicht gegeben hätten — so würden Sie? — (Liddy schweigt) Ich verstehe. (Er legt ihre Hand in Fazirs Hand) Gott segne euch, Kinder!

Fazir. (Liddy umarmend) Ach, liebe Miß!

Kusaffery. (bückt sich tief) Brama sey gelobt!

Kaberdar. (wischt sich eine Thräne aus den Augen) Ein einziger bitterer Tropfen! schon recht! der Freudenkelch war zu süß.

Robert. Nun, Jack, was meinst du?

Jack. Ich meine, daß ich mein altes baufälliges Gerüst nun allein in der Welt herum bugsiren muß. Und Loth ist verschossen, der Kolbord ist abgebrannt, und was soll aus mir werden?

Robert. Du sollst bey mir bleiben, und so lange ich einen Zwieback habe, gehört die Hälfte dir, bis du mich deine Reise glücklich endest, und in der Breite des Himmels aufgebracht wirst.

Jack. Ich dank Euch, Sir! ich dank Euch! nun, ich wünsch' Euch allen schmuckes Wetter und guten Wind zur Fahrt.

Sultan Wampum,

oder

die Wünsche.

Luſtſpiel in drey Aufzügen.

Personen.

Schach Wampum, Beherrscher von Schiras.
Hussein, Obrister der schwarzen Verschnittenen.
Nurradbin, ein junger Kaufmann.
Cafed, sein Diener.
Alma, eine junge Waise.
Ein europäischer Arzt.
[illegible] Genius.
[illegible] Kämmerling.
[illegible] Hilfwachen.

Erſter Akt.

(Ein freyer Platz nahe bey Schiras, mit Ruhebänken, unter Cypreſſen und Feigenbäumen. An der einen Seite ein Brunnen unter Geſträuch verſteckt.)

Erſte Scene.

Alma.

Immer neu, und immer neu
Sprudelt meine liebe Quelle,
Wie geht das zu? —
Warum ſchlägt mein Herz ſo ſchnelle?
Eins, zwey, drey! — Eins, zwey, drey! —
Närrchen, was begehreſt du?
Immer neu, und immer neu
Iſt des Herzens Schelmerey,
Wie geht das zu? —
Nirgends Feuer, und ich brenne,
Und ich wünſch', was ich nicht kenne,
Habe Schlaf und doch keine Ruh,
Wie geht das zu?

(geht mit einem Waſſerkruge zum Brunnen, ſchlägt ihren Schleyer zurück und ſchöpft.)

Mein Schäfchen dürstet — hat auch keine Mutter mehr. Alma und ihr Schäfchen sind beyde mutterlos. Und Wasser muß ich dem armen kleinen Dinge bieten, statt der Milch. Hebe ich doch selbst nur Wasser für meinen Durst, ein wenig Reis und eine Traube für meinen Hunger. Arme Alma. (sie will gehn und blickt von ungefähr in die Ferne.) Sieh, welch ein großer Zug kommt dort von Pferden und Kameelen mit schwerem Gepäcke. Das ist die Straße, die aus der Wüste kömmt. Ob ich ein wenig verweile, und all' den Reichthum vorüberziehen sehe? — Ach! dürfte ich nur die Last eines Kameels mein nennen, mir und meinem Schäfchen wäre auf immer geholfen. — Halt! da geht einer auf mich los. Geschwinde den Schleyer über. (sie verhüllt sich.)

Zweyte Scene.

Alma, Caled mit einem Wasserkruge.

Caled. Segen des Propheten über dich, schöne Dirne. Sey barmherzig und zeige mir einen Brunnen hier in der Nähe. Wir sind neun Tage durch die Wüste gezogen, unser Wasser ist warm und lebendig, mein Herr verschmachtet vor Durst.

Alma. Hier ist ein Brunnen. Du bist müde, setze dich, ich will für dich schöpfen, und deinen Krug füllen.

Caled. Mögest du einst dafür in allen neun Himmeln neben den zwölf Imams sitzen. (er lagert sich auf eine Bank, Alma schöpft mit ihrem Kruge und füllt den Krug.)

Alma. (während der Arbeit) Ihr kommt wohl weit her?

Caled. Wir sind in ganz Persien herum gezogen.

Alma. Und bringt eine reiche Ladung mit nach Hause.

Caled. So reich, daß wir den Schach Abbassen fragen können, ob er Schiras verkaufen will.

Alma. Was tragen denn die vielen Kameele?

Caled. Sie tragen Indigo, Cochenille, Stahlklingen und Panzerhemden aus Koraſſan, Wolle von Kaschemir und Kerman, Gold- und Silberstoffe aus Ispahan, Seidenwaaren aus Ardebil und Manna, Sennesblätter und Rhabarber aus Kilan. Vierzig Pferde und siebzig Kameele, alle wohl bepackt, sind meines Herrn Eigenthum.

Alma. Wer ist dein Herr?

Caled. Ein junger Kaufmann, reich wie der große Mogul. Sein Vater starb vor wenig Monden.

Alma. Da hast du jenen Krug, er ist voll. Wohl bekomme es dir und deinem Herrn.

Caled. (thut einen Zug aus dem Kruge) Hat das erquickt, belebt, erfrischt. Habe Dank, schöne Dirne, und ehe wir scheiden, laß mich dein Antlitz sehn. (er will ihr den Schleyer aufheben.)

Alma. (sich zurückziehend) Bist du ein Fremdling in diesem Lande, so will ich dir verzeihen, daß du nicht weißt, was bey unserm Volke Sitte und Gebrauch ist.

Caled. Es ist unter allen Völkern gebräuchlich, die Schönheit zu bewundern, und wo möglich zu er-

schleyern. Laß alte Weiber sich in Leichentücher hüllen, ihre Schönheit wird verlöscht zur Leiche. Dein Mund ist nicht geschaffen, den Schleyer zu küssen. Wahrlich Mädchen! dein Trunk hat frisches Blut in meine vertrockneten Adern gegossen! Du bist schlank, aber die schlanken Mädchen sind nicht immer schön. Du bist gut, aber die guten Mädchen sind selten schön. Ein Blick aus deinen häßlichen oder schönen Augen wird diese alten Erfahrungssätze bestätigen oder Lügen strafen. (er versucht von neuem den Schleyer wegzureißen.)

Alma. (sich sträubend). Hat mein guter Wille Beleidigungen verdient?

Caleb. Kind, dein guter Wille und deine Schönheit haben nichts mit einander gemein. Besser wäre es, wenn deine Schönheit mehr guten Willen hätte.

Alma. Ich bin nicht schön.

Caleb. Das sagt dein Mund. Aber das schwarze Auge, das hindurch den Schleyer blitzt, wie der Abendstern durch eine Wolke, spricht ganz vernehmlich mein Urtheil. Und höre, Mädchen, daß du meinen Wunsch, dir ein blitzendes Auge zu lassen, eine Beleidigung schilt, das ist Bizarrerey. Ihr Dirnen habt es gar zu gern, wenn man gafft und sich blind gaffen möchte.

Alma. Mir gilt es gleich. (sie sucht vergebens zu entschlüpfen, weil ihr Caleb immer den Weg vertritt.)

Caleb. O ho! das ist nicht wahr. Aber daß du dich so gebehrdest, das ist gegen der Ordnung. Noch mehr; ich werde Gewalt brauchen, du wirst zürnen,

dein Mund wird mich schelten, und dein Herz wird mir's Dank wissen.

Alma. Was der Mensch nicht alles glaubt.

Caleb. Es kommt auf den Versuch an, (er wiederholt seinen Angriff.)

Alma. Bleib' mir vom Halse oder ich schlage dich.

Caleb. Das wären nicht die ersten Schläge von Händen, die mich nachher gestreichelt haben. Darauf wage ich es. (er setzt seinen Krug ab, und geht auf sie los.)

Alma. Verwegener! ich bin eine arme Waise, habe weder Vater noch Brüder, die meinen Schimpf rächen könnten. (sie sträubt sich heftig.)

Caleb. Desto besser!

Alma. Laß mich! Hülfe! Hülfe!

Dritte Scene.

Nurreddin. Vorige.

Nurred. Was giebt's hier?

Caleb. Nichts, drum will ich nehmen.

Nurred. Wieder einmal ein dummer Streich, Caleb?

Caleb. Den hat die Dirne gemacht, als sie schrie.

Alma. Ach Herr! stehe mir bey! ich ging hierher an den Brunnen, für mein Schäfchen Wasser zu schöpfen. Da kam der böse Mensch und sagte, er dürste. Da schöpfte ich auch für ihn Wasser, — das war nun freylich nicht Dankens oder auch nicht Schimpfens

stirbt. Schütze mich, guter Herr! ich habe niemanden, der mich schützt.

Nurrad. (mit strengem Blick zu Galeb) Elender! (zu Alma) Sey ruhig, gutes Kind, dir soll kein Leid widerfahren. Wer bist du? wie nennt man dich?

Alma. Ich heiße Alma. Mein Vater war ein Gärtner, zog die schönsten Ananasen und die schönsten Granatäpfel um ganz Schiras. Er ist todt, und meine Mutter ist auch todt. Wir haben sie ein Schäfchen hinterlassen, das ist es alles. Ich diene nun bey einem Manne, der vormals meines Vaters Knecht war. Dort jene Hütte ist meine Wohnung.

Nurrad. Deine Stimme ist so sanft und beschleicht das Herz mit süßem Wohl und Weh. Was meines Dieners Ungezogenheit dir nicht entreißen konnte, entlockt dir vielleicht meine Bitte. Laß mich dein Antlitz ohne Schleyer sehn.

Alma. Herr, die Sitte unsers Landes —

Nurrad. Ist mir bekannt. Aber ich verspreche dem züchtigen Mädchen Bescheidenheit und Ehrfurcht, wie sie einem gutgearteten Jünglinge ziemt.

Alma. Ich darf nicht.

Nurrad. Du sagtest vorhin, du habest weder Vater noch Brüder: laß mich dein Bruder seyn; willst du?

Alma. Ach du bist ein reicher Mann, und wolltest der armen Alma Bruder seyn?

Nurrad. Um so eher. Die arme Alma bedarf

eines reichen Bruders. Aber weiſt du auch, daß eine Schweſter ſich vor ihrem Bruder entſchleyern darf?

Alma. Das weiß ich.

Nurrad. Wohlan, ſo laß mich nicht vergebens bitten. Ich ſchwöre dir beym Propheten, deine Tugend und deine Keuſchheit ſind ſicher bey Nurrabdin dem Sohne Ommis.

Alma. (ſchlägt ihren Schleyer zurück und ſinkt verſchämt zur Erde.)

Nurrad. und Caled. (beyde wie von einem Blitzſtrahl geblendet.)

Nurrad. (entzückt, ſtürzt zu ihren Füßen) Göttliches Geſchöpf!

Alma. (ihren Schleyer wieder überwerfend) Du weißt nicht, was du verſprichſt.

Nurrad. (ergreift ihre Hand und drückt ſie feurig an ſeine Lippen) Auch du nicht. Du verſprachſt mir ein Menſchen-Antlitz zu enthüllen, und ſiehe da, es erſcheint mir ein Mädchen aus Muhameds Paradieſe.

Alma. Steh' auf Herr, es ziemt dir nicht zu knien. Das iſt nicht brüderlich, du haſt mich getäuſcht.

Nurrad. Nein, mein! ich kann nicht dein Bruder ſeyn. Ich kannte weder dich noch mich, als ich das verſprach. Aber ich will dir mehr ſeyn als Bruder — (ſchüchtern) Dein Gemahl.

Alma. Du ſpotteſt einer armen Dirne.

Nurrad. (ſie zärtlich anblickend) Sieh in mein Auge, ob du Spott darin ſieheſt.

Alma. Spott oder Betrug.

Nurrad. Nicht doch, schöne Alma. Ich bin ein Kaufmann, der nie falsche Waare zu Markte brachte, weder im Handel noch in der Liebe.

Alma. Steh auf, wenn ich Dich hören soll, und laß mich los, wenn ich mich nicht vor dir fürchten soll.

Nurrad. (thut beydes) Ich habe ein einziges Weib; meines Vaters Ueberredung gab mir Fatime; sie ist häßlich, aber eine gute, sanfte Seele. Sie wird die Freundin meiner Geliebten seyn, und meine Geliebte die Beherrscherin Nurrabbins.

Alma. Ich bin ein armes Mädchen, ohne Rathgeber, ohne Vertheidiger. Wenn du mich betrügen willst, so wird es dir leicht werden; aber es wird dir schwer werden, es dort zu verantworten.

Nurrad. Ich schwöre dir bey meines Vaters Asche! daß ich es treu und redlich meyne. Folge mir ohne Scheu. In wenig Stunden ist jeder Zweifel gehoben, der deine fromme Seele ängstigt.

Alma. (schwankend) Soll ich Dir folgen? Ach daß ich noch eine Mutter hätte, die meine unerfahrne Jugend leiten könnte! — Wenn ich dir folge — (mit Selbstgefühl) Werden Anstand und Schamhaftigkeit mich nicht überall begleiten? — Wohlan, ich folge dir. Gott gebe mir gute Stunde! — Doch noch eins, ehe wir aufbrechen. Zwar weiß ich wohl, man frägt uns arme Mädchen nicht, ob wir den Gemahl auch lieben

können? man fordert nur sclavische Unterwürfigkeit von uns. Aber du scheinst Liebe zu begehren.

Nurrad. Liebe zu bitten.

Alma. Nun so bin ich dir ein aufrichtiges Geständniß schuldig; du gefällst mir, aber ich liebe dich noch nicht.

Nurrad. Fühlst auch, daß du mich nicht lieben wirst?

Alma. (stockend) Das fühle ich nicht.

Nurrad. Nun so geht meine Liebe mit der Hoffnung Hand in Hand. Zärtliche Beharrlichkeit hat oft schon Gegenliebe erbettelt.

Alma. Süßer Bettler! Ach! wie wahr ist es doch, was der große Dichter, Sadi, von der Quelle und der Liebe singt. Es ist ein Wechselgesang, kennst du ihn?

Nurrad. Wohl kenn' ich ihn! Wie wär' es, liebes Mädchen, wenn wir ihn zum Weyhgesang unserer Liebe machten? Du bist so schön, so sanft und gut, gewiß hast du eine schöne Stimme, eine Stimme, die ans Herz geht. Laß uns Sadi's Lied singen, holde Dirne.

Alma. Warum nicht. Ist es doch, als ob es der Dichter für uns gedichtet hätte.

Alma und Nurraddin.

Alma.

Unerschöpflich ist die Quelle,
Wie des Meeres Ufersand;
Wasser schöpfte meine Hand

Oft auch viel an diesen Perlen
Immer mehr, und immer mehr
Und der Brunnen trübt sich leer.

Nurredin.

Unerschöpflich sind Liebe
Machen unsers Lebens Glück;
Eines Mädchens holder Blick
Schöpft aus meinem Herzen Liebe,
Immer mehr und immer mehr,
Und das Herz wird immer leer.

Alma.

Wenn in heißen Sand
Eines Landmanns Hand
Dürre Felder pflegt
Doch der Brunnen nie versiegt)
Giessen schmachtend rings umher,
Doch der Brunnen wird nicht leer.

Nurredin.

Wenn der Weisheit Kunst
Jede Leidenschaft
In den Schlummer wiegt,
Doch die Liebe nie versiegt.
Nectar macht Sie Fürsten gleich,
Denn das Herz bleibt immer reich.

Alma.

Ungewitter und Regen
Machen das Wasser trübe.

Nurrad. Sin.

Eifersucht und Hader
Sind die Klauen der Liebe.

Beyde.

Doch was am Abend trübe war,
Das ist am Morgen hell und klar.

Nurrad. Schön Geschöpf!

Alma. Guter Jüngling! da nimm meine Hand. Ich will dem redlichen Blick deiner Augen trauen, laß uns gehen, aber dort an meiner Hütte vorüber. Ich muß mein Schäfchen holen, es ist mein ganzer Reichthum.

Nurrad. Es soll am Morgen und am Abend aus meiner Hand fressen. (im Abgehen zu Caleb) Du Caleb, hast deinen Abschied. Ich leide keinen Menschen um mich, der sich durch Sittenlosigkeit zum Pavian erniedrigt.

(er führt Alma ab)

Vierte Scene.

Caleb.

Meinen Abschied, mit dem Pavians-Titel! Schön! vortrefflich! da möchte man vor lauter Sanftmuth bersten. — Und was habe ich denn gethan, wenn wir's beym Lichte betrachten? — Ich habe den Schleyer wegreißen wollen, und er hat ihn weggeschwatzt. Ist es meine Schuld, daß Schwatzen bey den Weibern mehr gilt, als Handeln? — Warte, junger Herr, es soll dir nicht so hingehen. Und wenn ich mich nicht an-

kers nicken kann? so mache er mit einem Trupp herumschweifender Kurden und Arabern gemeine Sache, und plündern alle seine Nachbaren. Sind das süße, wisperade, kleine Ding — (ihr nachspringend). Sie will ihr Schäfchen holen — es ist doch, das Schäfchen wird vor der Hand gute Ruhe haben. (er geht fort.)

Fünfte Scene.

(Der Audienzsaal im Pallast des Sultan Wampum, im Hintergrunde mit Springbrunnen verziert.)

Chor.

Herrscher Gebieter im Orient!
Dir ziemt Heil zum Empfang
Ein Jubelgesang!
Laßt hellen Trompeten,
Laßt Pauken ertönen,
Laßt Flöten,
Die Pauken brummen,
Die Hörner tönen,
Die Vögel verstummen;
Es neigen,
Es beugen,
Sonnen,
Planeten,
Und alle Gestirne am Firmament,
Sich vor dem Gebieter im Orient.

(Wampum, Duffein und Gefolge treten unter dem Chore herein. Sclaven winken den Sopha zurecht, auf den sich Wampum niederläßt. Mesrelicht ihm eine Pfeife.)

Wamp. Genug geſchwatzt! — Geht unter Wege. (Chor geht ab) Huſſein! Huſſein!

Huſſ. Was befiehlt Ihro Gebieter von Aſien dem Geringſten ſeiner Sclaven.

Wamp. Wovon ſprach ich doch, ehe der Chor anfing?

Huſſ. Dein erhabener Mund, dein Staatsgeſchäft ruhend, beglückte mit einem Gedanken die geiſtige Paſtete, welche der unſterbliche Koch zubereiten ließ.

Wamp. Recht, ich dachte an die Paſtete. Iſt da was davon übrig geblieben?

Huſſ. Ehe man ſo glücklich, ganz in den Nahrungsſaft deiner Majeſtät verwandelt werden.

Wamp. Man ſoll mir dieſen Abend wieder eine ſolche zubereiten.

Huſſ. Mit Entzücken werden die Köche deinen ernährenden Willen vollbringen.

Wamp. Mein ernährender Wille, das iſt gut, das iſt recht gut, daß muß man dir laſſen, Huſſein, du verſtehſt dich gut auszudrücken. (Pauſe — er gähnt abermals) Huſſein! warum gähne ich denn ſo oft?

Huſſ. Wahrſcheinlich hat ihr widerſpenſtiger Schlaf dem Beherrſcher der Gläubigen nicht gehorcht.

Wamp. Das iſt nicht geſagt. Gegen mich iſt man auch widerſpenſtig, wie? — ich habe geſchlafen und gut geſchlafen. Du haſt unrecht.

Huſſ. Dein Sclave hat immer unrecht.

Wamp. Denn warum gähnt, ohne ſchläfrig zu

jetzt, so gähnt man nicht, wenn man schlafen will. Verstehst du das? Kannst du irgend etwas einwenden?

Hussi. Wir verbinden uns Klopstock gegen die Waffen der Verdammlichkeit.

Wamp. Das dachte ich wohl. Also, warum gähne ich? — weil ich krank bin.

Hussi. Dafür wollt Ihr und die polnischen Juden das Reich von Schuld befreien.

Wamp. Das sollten sie freylich, denn wofür bezahlt man sie an? aber noch haben sie mich nicht einmal vom Zahnweh befreyen können, ob ich gleich den Pastete Alexander auf einen Kalesman gegraben, um Hülfe trage. Geht, hört mit den ukrainischen Arzt.

Hussi. (mit sclavischen Verbeugungen ab.)

Sechste Scene.

Wampum.

(er gähnt abermals) Ey da, schon wieder. — Gott, ich hab Unglück haben, ins Paradies versetzt zu werden, wo blaue Persien einen Baum verlieren, das hat mir Hussein gar oft gesagt.

Siebente Scene.

Hussein tritt mit dem Arzt herein. Wampum.

Wamp. Deine Pastete war gut, das versteh ich und muß es verstehn. Bitte dir eine Gnade aus.

Arzt. Ich habe nichts zu bitten.

Hussi. (bey Seite) Großer Prophet! welch ein Narr!

Wamp. (verblüfft) Wie? — Huſſein, was ſagſt du?

Huſſ. Seine Verwegenheit macht mich ſtumm.

Wamp. Verwegen? — iſt das Verwegenheit, wenn man nichts zu bitten hat? — Recht, ſo iſt es. (zum Arzte) Verwegener Sclave, bitte, oder ich gebiethe dir ohne deine Bitte fünfhundert Schläge auf die Fußſohlen.

Arzt. Sultan, ich bin nicht dein Sclave, ſondern ein Engländer aus der Factorey von Baſſora, den die Wißbegierde tiefer ins Land trieb. Hat die Paſtete dir gut geſchmeckt, ſo mögt ſie dir wohl bekommen. Willſt du mich belohnen, ſo thue es. Ein König belohnt unverhofft wie ein Gott.

Wamp. (winkt Huſſein zu ſich) Höre einmal, Huſſein! (ihm ins Ohr) Iſt das wahr, was der Mann da ſagt?

Huſſ. Wenn es deiner Hoheit ſo vorkommt.

Wamp. Beym Bart des Propheten, es kommt mir ſo vor! Nun, Sclave! du ſollſt ſehen, daß ich auch ein König wie ein Gott bin. Ich ſchenke dir eins von meinen Weibern, unter der Bedingung, daß du ein Rechtgläubiger werdeſt.

Huſſ. Großmüthiger Monarch! glücklicher Chriſt!

Arzt. Freygebiger Sultan, ich muß auf deine Gnade Verzicht thun, denn für's erſte halte ich nicht viel von Weibern, die ſchon eines andern waren; und für's zweyte habe ich auch keine Luſt meinen Glauben zu verläugnen.

Huſſ. Wie ſchauert die Haut.

Wamp. Laß sehn, ich will ein wenig spüren, ob etwa Thorn-Kut ob Gartenmesser.

Huff. Deine Hoheit bergißt, daß wir um deiner kostbaren Gesundheit willen selber Aachet noch bedürfen.

Wamp. Du hast Recht, Hussein. Wir wollen mit dem Spießen noch ein wenig warten. (zum Arzt) Tritt näher, Wurm! und sage mir, was ich thun muß, um gesund zu werden?

Arzt. Was fehlt dir, Sultan?

Wamp. Ey, wenn ich dir das sage, so ist es keine Kunst mehr.

Arzt. Hast du die Lust zum Essen verloren?

Wamp. Die Lust zum Essen? ich glaube beynahe. Hussein, was esse ich denn?

Huff. Viel zu wenig für die Erhaltung der kostbaren Kräfte, welche das große Schwungrad des Staates thätig in Bewegung setzen.

Wamp. Sieh, sieh, gut gesagt. Hussein hat seinen Sadi und Hafis studirt. Nun, was esse ich denn?

Huff. Des Morgens genießt der Beherrscher der Gläubigen eine Schüssel voll Weintrauben, ein Brod und einen Ziegenkäse. Diesen folgen sieben Schalen Kaffee, wobey der Rauch des Kalians unaufhörlich in die Lüfte steigt. Des Mittags nimmt die Sonne Abend, außer einer Schale voll gewonnener Milch, Brod, Früchte und einem Hammelbraten, nichts von Bedeutung zu sich. Des Abends allein darf man zu behaupten wagen, der Sultan esse ein wenig, indem sodann ein stark

gewürzter Pillau in Fleischbrühe gekocht, geröstetes Fleisch, ein Dutzend Granatäpfel, und einige Becher Sorbet, die tägliche Laufbahn des Helden beschließen.

Arzt. (lächelnd) Hast du nichts vergessen?

Huss. Nichts, als acht Flaschen Schirazwein, welche von Zeit zu Zeit die Vatersorgen für das Wohl zahlloser Völker versüßen.

Wamp. (bejaht dies durch ein freundliches Nicken.)

Arzt. Im Mangel der Lust dürfen wir also das Uebel nicht suchen. Ist dein Schlaf ruhig?

Wamp. Dumme Frage! als ob ein Schlaf auch unruhig seyn könnte. Warum schläft man denn? wie — und ich verstehe zu schlafen, so gut wie ein anderer Sultan. Wenn ich allein bin oder im Divan sitze, gleich schlaf ich ein.

Arzt. Hast du irgendwo Schmerzen?

Huss. Wie kannst du glauben, verwegener Christ, daß Schmerzen es wagen dürften, die geheiligte Person des Sultans anzutasten.

Arzt. (lächelnd) Nun, so muß ich wirklich meine Frage wiederholen: woran spürt deine Hoheit das Daseyn der Krankheit?

Wamp. Ich sehe wohl, ich muß deiner Dummheit zu Hülfe kommen. Ja, wenn meine sultanische Weisheit nicht wäre, überall muß die stützen, sonst fiele ganz Schiraz in einen Klumpen. Sieh her, du unwissender Narr! ich will dir meine Krankheit zeigen. (er gähnt ganz gewaltig.)

Arzt. Er gähnt!

Wamp. Nun ja, das war's eben! Ha! ha! ja! endlich hat er es begriffen. Jetzlich gähne ich und wohl zehntausend mal in einem Tage. Aber warum gähne ich? das sage mir einmal.

Arzt. Du hast Langeweile.

Wamp. (wie von einer großen Wahrheit ergriffen) Langeweile? — Hussein, bey Ali's Grabe! er hat's errathen. — Aber was soll ich thun gegen die Langeweile? He! antworte mir einmal darauf.

Arzt. Diese Krankheit pflegt in der Familie der Sultane oft erblich und unheilbar zu seyn. Indessen, wann es die Gnade ist, sie los zu werden —

Wamp. Sieh einmal, Hussein! der Bursch meint, ich spaße mit ihm.

Arzt. (fortfahrend) Eine Stunde des Tages könntest du recht angenehm ausfüllen, wenn du auf dem großen Platze vor deinem Pallaste ein Zelt aufschlagen ließest, dich darunter setztest und jedem Unterthan dein Ohr liehest.

Wamp. Daß sie mir Mährchen erzählten? Der Vorschlag ist so übel nicht. Weiter!

Arzt. Eine Abendstunde würde ich dazu anwenden, verkleidet durch die Straßen zu schleichen und überall das Unrecht zu belauschen und ihm zu steuren.

Wamp. Verkleidet? ist das nicht so viel wie vermummt? hm! ja das wird mir viel Spaß machen. Weiter!

Arzt. Auch würdest du wohl thun, deine Residenz durch prächtige Gebäude zu verschönern, wie dein erlauchter grosser Vorfahr Kerim Chan, dessen Andenken noch unter dem Volke im Segen steht.

Wamp. Halt das Maul! ich leide es nie, daß man meine Vorfahren zu meiner Gegenwart lobt.

Arzt. Deine Völker klagen. — hilf ihnaul und du wirst nie gähnen. (er entfernt sich schnell.)

Achte Scene.

Wampum, Hussein.

Wampum. Verdammter Sclave! lauf ihm nach, Hussein, frage ihn, ob er sich lieber die Ohren ab, oder den Leib aufschneiden lassen will?

Huss. Ich eile, ihm des Sultans Gnade anzukündigen.

Wamp. Halt! verzieh noch einen Augenblick! (tief nachsinnend) wenn ich ihm den Bauch aufschneiden lasse, wo bleibt da die Pasteete? Das muß man erwägen.

Huss. Du hast deine Weisheit Recht.

Wamp. Das weiß ich. Wir Sultane haben unsre ganz eigne Art, ein Ding von der rechten Seite anzusehen. Lassen wir ihn leben! Der Mensch ist etwas dumm. Das ist seine Schuld nicht. Die Natur kann nicht lauter Wampums machen, und er — backe gute Pasteten. — Hussein!

Huss. Grosser Gebieter!

Wamp. Muß ein grosser König nicht Verdienste belohnen?

Huss. Allerdings.

Wamp. Gut, wir wollen zeigen, daß wir ein großer König sind. — Der Wurm soll Vezier werden, und wenn er mir vollends die Langeweile vertreiben könnte —

Huss. Ach! mächtigster Beherrscher der Gläubigen! das wird er schwerlich. Hat deine Majestät nicht aus seinem eignen Munde vernommen, daß eben in königlichen Palästen die Langeweile ihren Thron am liebsten aufschlägt und ewiglich darinnen herrscht?

Wamp. Höre, mein guter Freund, ich will dir rathen, deine Zunge auf ein andermal besser im Zaume zu halten. Dem Propheten sey Dank! wir verstehen zu regieren. Hier in Pallast kann Niemand einen Thron haben außer mir. Hättest du der Langeweile allenfalls die Stufen des Thrones angewiesen. —

Huss. So meint es dein Sclave.

Wamp. Also auf den Stufen sitzt sie, merk dir das! — Nun laß hören, wie sagen wir sie da weg?

Huss. Wenn ich mich erkühnen darf zu rathen: durch Springer und Gaukler —

Wamp. Weg damit! ich weiß alle ihre Verrichtungen auswendig.

Huss. Durch eine Partie Schach. Deine Hoheit ist der stärkste Spieler am ganzen Hofe.

Wamp. Das weiß ich, aber das greift den Kopf an, ob ich gleich immer gewinne.

Huss. Vielleicht würde es die Vergnügen machen,

einigen Sclaven die Köpfe herunter zu sieben? Das ist zugleich eine nützliche Leibesbewegung und könnte die Eßlust verstärken.

Wamp. Das wäre etwas. Aber es ermüdet mir den Arm und die ganze Freude dauert doch mit zehn oder zwölf Sclaven kaum eine Viertelstunde.

Huss. Unsere Dichter legen dem Umgang mit Weibern eine große Zauberkraft bey. Sadi, Hafiz und Jami behaupten einstimmig, eines Weibes sanfter Blick vermöge Arabien's Wüsten in All's Paradies umzuzaubern.

Wamp. Sadi, Hafiz und Jami haben gelogen, das sag' ich. Seht doch, ein Paradies! — ich habe 70 Weiber, aber ich will nicht Sultan seyn, wenn ich weiß, wo mir der Kopf steht, so oft ich eine halbe Stunde in meinem Harem bin. Die eine lacht immer, die andere liebäugelt immer, die dritte schlägt immer die Augen nieder, die vierte sagt immer ja, die fünfte ach ja, und die sechste o ja, die siebente klimpert mir Lieder vor, die ich nicht hören mag, und die achte hat Sadi's Gedichte auswendig gelernt, die ich nicht verstehe, und wenn ich einmal nach dem Schnupftuche greife, ja da laufen sie, da rennen sie und gaffen mich an, und weisen mir die Zähne, und greifen nach meiner Hand, und zerren sich um mich — das hat man davon, wenn man schön ist, und Sultan obendrein.

Huss. Mächtigster Wamp! sollte ich irren, wenn ich die Muthmaßung wage, deine Hoheit sey eben nicht

der Weiber überdrüßig, sondern nur dieser Weiber. Warum machte die europäische Pastete gestern Abend ein so ausgezeichnetes Glück? Sie war dem Gaumen des Beherrschers der Gläubigen etwas neues, etwas fremdes. Mein unmaßgeblicher Rath wäre daher: Sultan Wampum, der Erhabene, stieße sogleich einen Firman ausgehn und an allen Ecken der Straßen von Schiras austrompeten, des Inhalts: „Wer dem König der Könige binnen drey Stunden das schönste Mädchen in seinen Harem liefert, der soll aus dem Füllhorn seiner Gnade überschüttet werden."

Wamp. Bey den Knochen des großen Kameels zu Mekka! dieser Vorschlag ist gut. Recht, Hussein! getroffen. Ich sehe immer einerley Gesichter, und das macht mir Langeweile. Du hast Verstand! bitte Dir eine Gnade aus.

Huss. Ich bitte um den Kopf meines Feindes, des Vezirs.

Wamp. In Mahomets Namen, laß ihn herunterfischen. Und der mir das schönste Mädchen bringt, soll Vezier werden; wie?

Huss. Ich eile, deinen gnädigen Willen zu vollstrecken.

Wamp. Noch eins, meinen Sängern draußen befiehl, daß sie mich in den Schlaf singen — Ich bin von den vielen Staatsgeschäften, und Meditiren und Raisoniren recht müde. Aber sie sollen mir die Trom-

peten und Pauken wegkaufen — die stören mich sonst, hörst du?

Hussi. Im Nu soll deinem Willen Gehorsam geleistet werden. (ab)

Neunte Scene.

Wampum.

Ja, ja, wir wollen doch einmal sehn, ob die hübschen Mädchen in Schiras herangewachsen sind. — Was mir der Kopf weh thut! kein Wunder bey so vielen Geschäften. Die ganze Welt beneidet die Sultane, ja wenn die Leute nur wüßten, wie sauer es einem wird. — Ein Stündchen Schlaf wird mir wohl bekommen — (er beginnt zu schlummern) Ha, ha, ha! — Der Vezier wird sich wundern — der hat geglaubt — sein Kopf sitze ganz fest — und — schwupp, ist er herunter. (er sagt die letzten Worte ganz unvernehmlich, und fängt gleich darauf an zu schnarchen.)

Schluß-Chor.

Alle.

Weg die schmetternden Trompeten!
Laßt uns sanfte Töne wählen.
Leise, leise, Harfen, Flöten,
Singet mit gedämpften Kehlen!

Es weicht der kühle Morgen,
Es brennt die Mittagsglut,
Der König der Könige ruht
Von seinen schweren Sorgen.
Sein Blick ist Morgenluft
Auf einer dürren Au;
Er lächelt, — alles lebt;
Er drohet, — alles bebt;
Er redet, — alles schweigt;
Er winket, — alles leucht;
Er trauret, — alles trauret;
Er blickt, — alles lauret;
Er zürnt, — alles flieht;
Er will, — und es geschieht.
Schwarz ist weiß,
Kalt ist heiß,
Der Wallfisch ist ein Hecht,
Und er hat immer recht.
Er lächelt, — Hahaha!
Er drohet, — Huhuhu!
Er redet — (Pause)
Er winket — Flink! flink! auf seinen Wink!
Er trauret — O weh!
Schwarz ist weiß — Ja! ja! ja!
Kalt ist heiß — Ja! ja! ja!
Der Wallfisch ist ein Hecht,
Ja, er hat immer recht!

Er ſchlummert — ſtille! ſtille!
Höret den Monarchen!
Welch ein lieblich Schnarchen!
Welch ein feiſtes Stöhnen!
Welch ein fetter Klang!
Es erſterbe der Geſang
In immer ſchwächern Tönen;
Stille! — ſtille!

Ende des erſten Akts.

Zweyter Akt.

Erſte Scene.

Wampum (der eben erwacht — nach einem herzhaften Gähnen ſieht er ſich um, ſein Ton iſt noch ganz ſchläfrig.) Huſſein.

Wampum.

Nun, was iſt das? ſind die hübſchen Mädchen da? Wie viel ſind ihrer? Wie ſehen ſie aus? — Nun? noch keine da?

Huſſ. Man hat noch kein Mädchen gefunden, groſſer Wampum, das würdig wäre deine Knie zu umfaſſen.

Kamp. Man soll machen, daß man es findet. Oder ist mein Firman dem Volk noch nicht kund gethan?

Huss. Schon seit drey Stunden. In allen Straßen, auf allen Marktplätzen, und an den Thoren von Schiras.

Kamp. Ha, ha, hat was mynst du, Hussein? das wird einen Aufruhr unter den Mädchen geben? die werden laufen und schreyen und mir den Pallast bestürmen.

Huss. Ich gab Befehl, nur die schönsten vor dich zu lassen.

Kamp. Oho, da kommt mir ganz Schiras über den Hals, die Gänschen bilden sich alle ein, daß sie hübsch sind. Ha, ha, ha! war das nicht eine witzige Bemerkung? wie?

Huss. (pflichtmäßig aus vollem Halse lachend) Ha, ha, ha! göttlich witzig!

Kamp. (lacht, daß ihm der Bauch schüttelt.)

Huss. (sucht noch zu übertreffen.)

Zweyte Scene.

Vorige. Ein Kämmerling tritt herein.

Kämmerl. Ein Sclave wünscht vor deiner Majestät sich zu den Staub zu beugen.

Kamp. Ein Sclave? was will er? wie sieht er aus, und wie heißt er?

Kämmerl. Er ist ein Fremder, und hat deiner Majestät Entdeckungen zu machen.

Wamp. Freund? Ich bin nicht ſein Freund. — Ich Entdeckungen? Was ſoll mir nichts entdecken, kann ich weiß ſchon alles. Wofür bin ich denn Schach? nicht — Aber laß doch hören, was ſteht der Kanin von ſeinem Sclaven auf? Was für eine Miene hat er?

Kämmerl. Wie die Demuth ſelbſt. — Herr, er ſieht aus, als ob er den bloßen Blick ſeiner hohen Augenbrauen fürchtete.

Wamp. Furcht! Er ſoll herein kommen. Ich ſah es gerne, wenn ſich die Leute vor mir fürchten. Und weil ſich der arme Mann vor mir fürchtet, ſo kann er ſich da in die Ecke hinſtellen. Meine majeſtätiſchen Augenbrauen ſollen ihm keinen Schaden thun, ſag ihm das.

Kämmerl. (geht hinaus, nach einer kleinen Pauſe tritt Caleb herein.)

Dritte Scene.

Caleb. Vorige.

Caleb. (ſich niederwerfend) Dreymal glücklicher Tag! an welchem dem glücklichen Caleb vergönnt wird, das Paradies offen zu ſehn.

Wamp. Was, du ſiehſt das Paradies offen? biſt du ein Prophet?

Caleb. Den Pallaſt von Schiras betreten, den König der Könige ſchauen, heißt das nicht das Paradies offen ſehn?

Wamp. Ha, ha, ha! Du gefällſt mir. Merk dir das Huſſein, laß es aufſchreiben, und gieb irgend einem

bestimmten Diener eine Thorheit? hab' ich es ihm befohlen, es soll mir gewollen worden werden. Rede, Sclave, rede, was willst du hier in Pondiese?

Saleb. Deine Herolde haben den Befehl verkündigt, die schönste Dirne des Reichs für deinen Harem zu erlesen. Meine Ohren haben es vernommen und athemlos eile ich hieher, das reizendste Mädchen auch zum glücklichsten zu machen, indem ich es in die Arme meines Gebieters liefere.

Wamp. Du? nein, wirklich? seht doch, wer hätte es dem fremden Angesichte angesehn? nun, wo ist sie denn? mach fort!

Saleb. Großer Wampum! du mußt eilen, diese Taube dem Geyer zu entreißen, der im Begriff ist, sie in sein Nest zu schleppen.

Wamp. Taube, Geyer? der Mensch ist nicht recht bey Sinnen. Mein Pallast ist kein Taubenhaus, und ein Geyer hat hier nichts zu thun. Schafft mir den tollen Menschen vom Halse. Am Ende sieht er den Kopf hier noch für eine Menagerie an, und uns für die Thiere darin. Fort mit ihm!

Saleb. Deine Hoheit versteht mich unrecht, die Taube, von der ich rede, ist das schöne Mädchen, das ich dem erhabenen Beherrscher von Schiras zuführen will, und ihr Geyer ein junger Kaufmann, Nurreddin, der sich noch heute mit ihr vermählen will.

Wamp. Mit dem Aase will ich ihn vermählen den Hund!

Caleb. Wenn es deiner Hoheit gefällt, mir einen von dir unterschriebenen Firman, und eine Flasche mitzugeben, so verpfände ich meinen Kopf, sie binnen einer Stunde in den Pallast zu liefern.

Wamp. Ob es mir gefällt? freylich will ich dir mit Hussein, bringe mir sogleich einen solchen Firman zur Unterschrift. Und du erzählst mir, wo und wie du das Mädchen gesehn hast.

Caleb. Dein Sclave gehorcht. Ich werde ein Liedchen singen.

Wamp. Kleinerhalt mir den Gesang.

Caleb. Das ist mir nicht möglich; ich weiß den Anfang in der Ferne.

Wamp. Das ist wohl nur eine Ausflucht, und du Esel kannst nicht singen.

Caleb. O ja, großer Schach! und wenn du es glaubst, so sing' ich dir die ganze Geschichte vor.

Wamp. Singen? eine Geschichte singen? Kann man das?

Caleb. O ja, weiser Schach, wenn man singen kann.

Romanze.

Wir kamen von der Küste
Mit wohlgefülltem Bauch,
Wir zogen durch die Wüste,
Leer war der Wasserschlauch,
Und wir und die Kameele
Sehr matt an Leib und Seele.

Wamp. Hall, du [illegible] Freund Bacchus wärest jetzt schon durch die Wüste gezogen, du würdest den besten Weg?

Cäles. Weil es keinen besseren gibt.

Wamp. Und wenn ihr drin Wasser hättet, warum trankt ihr keinen Wein?

Cäles. Wir hatten keinen.

Wamp. In Zukunft befehle ich euch, welchen mitzunehmen. Höret ihr! daß man euch nicht wieder in der Wüste ohne Wein ertappt! Ich kann die Wüsten nicht leiden, am wenigsten solche, die zwischen dem Wein wachsen. Singet eins!

Cäles.

Wie nahten uns den Thoren,
Horch! horch! die Luft und Klang
Arpeggisch in die Ohren
Als himmlischer Gesang!
Dudel dödl dudel dödl, lululululu!

Ein Mädlein, wie kein Träumer
Von Dichter je erblickt,
Das hatte mit dem Eimer
Zum Schöpfen sich gebückt,
Und sang tralall, tralall,
Wie eine Nachtigall.

Wamp. Weiter, weiter! das Ding klingt närrisch genug.

Caled.

Im flammenlosen Feuer
Entbrannt' ich armer Tropf;
Allein ein dichter Schleyer
Verhüllte Brust und Kopf.
Den bacht' ich wegzureißen,
Sie wird mich ja nicht beißen.

Wamp. Aber ich werde dich beißen, mein guter Freund, wenn du dich unterstehst deine Hand an eine Sultanin zu legen.

Caled. Deine Hoheit vergißt, daß sie damals nur noch einer Gärtners Tochter war.

Wamp. Darum darum! damal will ich es vergessen, will, verstehst du? denn wenn ich nicht wollte, wer könnte mich zwingen, he?

Caled. Keine menschliche Seele, mächtiger Schach!

Wamp. So mein' ich es auch — Na erzähl' nur weiter.

Caled.

Obgleich wie Ungeheuer
Die hübsche Dirne schrie,
Schwang doch mein Herr den Schleyer
Herunter ohne Müh,
Und führte sie nach Hause
Zu einem Hochzeitschmause.

Wamp. Das soll er wohl bleiben lassen! Seh einer

die Verwegenheit, mir ein Mädchen wegzunehmen, mir? In sechstausend Stücken will ich dich hauen lassen.

Caleb. Das Mädchen heißt Zima, ist zwar nur eines Gärtners Tochter, aber auch auf den Wiesen blühen schöne Blumen.

Huff. (bringt den Firman) Hier ist der Firman und hier eine Feder mit goldener Dinte gefüllt, um den großen Namen Wampum hinzuzufügen.

Wamp. Gib her. (man reicht ihm ein kleines sammtnes, mit Gold besranztes Pult, welches er auf das Knie legt, und weitläuftige Anstalten zur Unterschrift macht) Ja, Hussein, du weißt wohl, das geht so nicht recht. Ich verspüre einige Wallungen in meinem königlichen Blute. Die Hand zittert mir, du mußt mir ein wenig helfen. (Hussein führt ihm die Hand) So, nun ist's geschehn. Eile, niedriger Sclave, und kehre schleunig zurück, mit Nachricht zu geben von dem Entzücken des schönen Mädchens. Aber mach' es geschickt, daß das Mädchen nicht stirbt vor Freude, eh' ich sie zu sehn kriege.

Caleb. Mit möglichster Behutsamkeit werde ich auf ihr Glück sie vorbereiten. Ich küsse den Staub unter deinen Füßen. (er geht fort)

Wamp. Höre, Hussein, ich weiß wohl, daß das so seyn muß, aber die Redensart gefällt mir doch nicht: Ich küsse den Staub unter deinen Füßen. Ich habe ja keinen Staub unter meinen Füßen. Laß einen Firman ausgehen, man soll in Zukunft nicht mehr so sagen, man soll sprechen: „ich wünschte den Staub unter deinen Füßen zu

ſtand“ oder „ich bete dich an!“ oder ſo etwas dergleichen, das nicht gar zu demüthig klingt, weil ich das nicht liebe, ich.

Huſſ. Ich erſtaune und verſtumme.

Wamp. Nun warum verſtummſt du denn?

Huſſ. Unter zahlloſen Augenden ziert auch die Beſcheidenheit den Thron von Perſien.

Wamp. Ja, ich bin beſcheiden, ich, das kommt daher, weil ich Verdienſte habe. Aber das hindert doch nicht, daß mich hungert. Laß uns zur Tafel gehn. (er erhebt ſich ſchwerfällig, Huſſein hilft ihm.) Ach Huſſein! welch ein mühſeliges Amt iſt es, Sultan zu ſeyn. (er watſchelt fort.)

Huſſ. (begleitet ihn.)

Vierte Scene.

(Zimmer in Nurraddins Hauſe.)

Nuréddin führt Alma herein.

Nurrad. Mit dem erſten Schritt, den Alma über dieſe Schwelle thut, zieht auch der Segen der Liebe in mein Haus.

Alma. (ſich neugierig umſehend.) Dein Haus gefällt mir, dein Haus iſt recht ſchön.

Nurrad. Nur öde kam es mir bis jetzt vor, ihm mangelte, was weder Marmor noch Cedernholz, weder Goldſtaub noch arabiſche Malerey ihm geben können.

Alma. Was mangelte ihm denn?

Murrad. Die süße Bevollmeterin, ohne welche auch die schöne große Welt öde seyn würde, die Liebe.

Alma. Ja, man spricht oft, sie wohne nicht gern in solchen schönen Häusern; sie kehre lieber in eine Hütte ein; sie spiegele sich lieber in hübschen Augen als in solchen prächtigen Crystallen.

Murrad. Ach nein, gute Alma. Es wäre auch zu hart, wenn der Arme, der schon die Zufriedenheit vor uns Reichen voraus hat, auch noch von der Liebe allein begünstigt würde.

Alma. Das kommt mir auch so vor. Dem Armen würzt die Liebe seine Arbeit, dem Reichen seine Langeweile.

Murrad. Liebe ist die Freundin eines guten Herzens.

Alma. Sie kömmt ungeladen.

Murrad. Und ist doch immer willkommen.

Alma. Sie nimmt vorlieb mit der Dürftigkeit.

Murrad. Weil sie den Reichthum mitbringt.

Alma. Hoch oder niedrig, Sultan oder Waffenträger, gilt hier gleich.

Murrad. Sie findet doch allenthalben einen Thron.

Alma. Armer Thron, den sie nicht theilt.

Murrad. Die Natur wäre arm ohne sie.

Alma. (von tiefer Empfindung ergriffen) Die Natur selbst muß die Liebe seyn.

Murrad. Deine fromme Ahndung trügt dich nicht, schönes Mädchen; du allein könntest der Gottheit widerstehn?

Alma. Ich widerstehe ihr ja nicht — Mein Herz ist offen, bereit, jeden Eindruck willig aufzunehmen, ja ich fühle, daß mein Schäfchen mir nicht mehr alles ist. Das arme Ding! Es wird sich zu Tode härmen, wenn es merkt, daß Alma's Liebe sich vermindert.

Nurrad. Gieb ihm ein anderes Schäfchen zum Gefährten, und es wird zufrieden seyn.

Alma. Ach ja, noch ein Schäfchen! Du bist ein guter Mensch, ich fühle, daß ich dich lieben werde — ich fühle — daß ich dich liebe —

Nurrad. Nie soll dich deines Herzens Wahl gereuen. Gut, schöne Alma, krönе meine Liebe! noch diesen Abend laß ein frohes Hochzeitfest uns feyern.

Alma. Noch diesen Abend? — Ach! — sag mir doch, warum ich nichts dagegen habe, und doch bey dem Gedanken zittre?

Nurrad. Jungfräuliche Schüchternheit, das ist es alles. Du willigst ein? Du willst?

Alma. Ich will! (stumme Umarmung.)

Fünfte Scene.

Caled. Vorige.

Nurrad. Ha, was willst du hier? habe ich dir nicht verboten, die Schwelle meines Hauses zu betreten?

Caled. Vergieb, Nurraddin, ich würde es auch nicht gethan haben, wenn nicht —

Nurrad. Was wenn nicht? ganz ich fort! und

danke es meiner Langmuth, daß ich nicht durch meine Sclaven dich mißhandeln lasse.

Caled. (hämisch) Wenn nicht der Befehl des Sultan Wampum mich hieher brächte. (er überreicht ihm den Firman in ein Stück Taffet gewickelt.)

Nurrad. Des Sultan Wampum? Wie kömmst du mit dem Sultan zusammen?

Caled. Von ohngefähr, wie Nurraddin mit der schönen Alma.

Nurrad. (lieſt) Ha! was iſt das?

Caled. Zur schuldigen Dankbarkeit für eure freundliche Begegnung.

Nurrad. Hämischer Böſewicht!

Caled. Parsan, wollt ihr sagen.

Nurrad. Alma, wir sind verloren!

Alma. Was iſt dir? erkläre dich Geliebter?

Caled. Geliebter schon? ey, das iſt schnell gegangen.

Nurrad. Der Sultan verlangt dich für seinen Harem.

Alma. Verlangt mich, aber will ich denn?

Caled. Seine Hoheit haben für diesmal nicht befiehlt, darnach zu fragen, ob du wolleſt,

Alma. Nun so beliebt es mir auch nicht zu gehorchen.

Caled. Das wird sich finden.

Nurrad. Ich ſehe den Abgrund, der sich unter meinen Füßen öffnet. Caled, willſt du 1000 Tomans? sie sind dein.

Caleb. Ey, wie anders klingt das! ich danke, Herr. Ihr wißt, ein Pavian braucht wenig Geld, er findet überall für seinen Zahn etwas zu knacken.

Nurrad. Nimm die Hälfte meiner Schätze, aber laß mir Alma.

Caleb. Der Sultan hat dieses Mädchen höher taxirt.

Alme. Der ganze Handel kommt mir drollig vor. Laß mich mit ihm gehn, Nurraddin, ich will dem Sultan sagen, daß ich nicht in seinen Harem mag.

Nurrad. Mit ihm gehn? zum Sultan? nimmermehr! Nein, hier bleibt mir nur ein Mittel übrig. Gern will ich allen meinen Schätzen den Rücken kehren. Wir müssen fliehn. Eine ländliche Hütte soll uns aufnehmen. —

Alma. O ja! und die Liebe soll die Arbeit unserer Hände würzen. Ich bin gewohnt zu arbeiten.

Caleb. Ich danke euch, daß ihr mich zum Vertrauten eurer Flucht macht.

Nurrad. (den Dolch zuckend) Dich, Unhold stoße ich zuvor nieder. (er geht auf ihn los)

Caleb. (fällt ihm in den Arm und ruft) Wache!

(Die Wache tritt herein.)

Caleb. Entwaffnet ihn! greift dieses Mädchen, schleppt sie fort.

(Ein Theil der Wache entwindet Nurraddin den Dolch, der auf den Boden fällt. Der andere Theil ergreift die sich sträubende Alma, und zieht sie fort.)

Nurrad. (indem er mit der Wache kämpft) Ha Unmensch!

Alma. (indem sie fortgeschleppt wird) Hülfe! Nurraddin, rette mich!

Caled. Lebt wohl, junger Herr, und erinnert euch zuweilen in einsamen Stunden eures gehorsamen Pavians. (er folgt der Wache)

Sechste Scene.

Nurraddin.

(Er wirft sich betäubt in einen Sessel.) Wie ist mir geschehn! — Dunkel und Finsterniß um mich her — herabgeschleudert von der Höhe meines Glücks! — (Pause) Du möchtest sprechen; was ist's nun mehr? vor wenig Stunden hast du Alma noch nicht gekannt, und warst froh und glücklich. Jetzt ist es ja wieder eben so. Hat man dir deine Schätze geraubt? Hat man dich in Fesseln geschlagen? Du darfst ja nur die paar Stunden aus deinem Leben austilgen. — Ach, vergebens! Reichthum befriedigt nur den, dessen Herz nie bessern Freuden offen stand. — Was braust mir da im Kopfe! — was nagt mir da im Herzen? — Du schauerliches Gefühl, dein Name ist Verzweiflung! — (er springt hastig auf und ergreift den Dolch der auf der Erde liegt) ich kann nicht ohne sie leben! ich will sie dissigen, oder sterben! (er rennt fort.)

Siebente Scene.

(Der Saal im Pallaſt.) Wampum watſchelt herein, hinter ihm Huſſein.

Wamp. Ich ſage dir, der Hammelbraten war nicht braun genug. — Laß dem Koch 200. Streiche auf die Fußſohlen geben.

Huſſ. Ganz wohl.

Wamp. Und hundert dem Gärtner, weil er ſich unterſtanden hat, mir Granatäpfel auf den Tiſch zu ſetzen, an welchen die Sperlinge genaſcht hatten.

Huſſ. Ganz wohl.

Wamp. Und die Sperlinge ſollen hiemit auf ewig aus meinem Reiche verbannt ſeyn.

Huſſ. Ganz wohl.

Wamp. Auch die Raupen will ich nicht länger dulden; ich kann die zerfreſſenen Blätter nicht leiden.

Huſſ. Ganz wohl.

Wamp. So ein Gerippe von einem Blatte erinnert mich an den Tod, und niemand ſteht bey mir in größeren Ungnaden, als der Tod.

Kämmerl. (tritt herein) Der Sclave von dieſem Morgen, welcher ein verſchleyertes Mädchen bringt.

Wamp. Iſt es das? Das iſt mir lieb, denn ich bin gerade in einer ärgerlichen Laune. So ein Hammelbraten, der nicht braun genug iſt — ich kenne nichts ärgerlicheres auf der Welt.

Achte Szene.

Galeb, Alma verschleyert. Vorige.

Alma. Großer Sultan, dieser Mensch hat mich mit Gewalt aus den Armen meines Bräutigams gerissen. Du kannst das nicht befohlen haben.

Wamp. Nicht befohlen? warum nicht befohlen? warum kann ich das nicht befohlen haben? Wofür bin ich denn Sultan?

Alma. Auch ein Sultan kann keinem sein Eigenthum nehmen. Ich bitte dich, laß mich nach Hause gehn, gieb mich meinem Geliebten wieder! Heute Abend sollte unsere Hochzeit seyn.

Wamp. Oh seht doch, wenn ich nun selbst daß habe, Hochzeit zu machen. Hört mit dem Schleyer! Wenn du mir nicht gefällst, so kann es leicht geschehn, daß meine Großmuth dir deine Bitte gewährt.

Alma. (entschleyert sich).

Wamp. (ganz erstarrt) Was! wie! Beym Propheten, sie ist schön, wie ein Engel, und unterfängt sich, an einen andern Mann zu denken, als an mich? Galeb, ich mache dich zu meinem Vezier. — Komme her, Mädchen, und liebe mich.

Alma. „Komme her, Mädchen, und liebe mich.“ Eine drollige Art, Liebe zu fordern. Es beliebt dem Sultan mit seiner Sclavin zu scherzen.

Wamp. Scherzen? wer sagt das? Ich bin so ernsthaft, daß es dir deinen schönen Hals kosten kann, wenn du länger Umstände machst. Weißt du wohl, daß an meinen Augenbrauen da Leben und Tod hängt?

Alma. Tod und Leben mag dran hängen, aber Liebe wahrlich nicht!

Wamp. Höre, du sprichst verdammt kühn. So läßt kein Sultan mit sich reden. — Aber weil du so hübsch bist, so will ich einmal thun, als ob ich nicht Sultan wäre, und will nicht böse werden, denn wenn ich böse werde, so bin ich fürchterlich zornig. Nun sag' an, du kleine hübsche Dirne, was muß man denn thun, um dir zu gefallen?

Alma. Man muß liebenswürdig seyn.

Wamp. Und bin ich denn nicht liebenswürdig? — Ha, ha, ha! ich bin sehr liebenswürdig! Hussein, nicht wahr?

Huss. (verneigt sich tief)

Alma. Es mag seyn, aber nicht in meinen Augen.

Wamp. Nun so ist's um deine hübschen Augen schade. Sie haben den Staar, ist mehr ich Sultan bin, und mein europäischer Arzt soll ihn dir stechen.

Alma. Deine Hoheit ist allzugnädig. Ich bin mit meinen Augen ungemein zufrieden. Kurzsichtige Liebenswürdigkeit sieht hell und klar vor ihnen.

Wamp. Das soll sie aber nicht; ich befehl' es hiermit. Wornach sich zu achten. Aber wissen möcht' ich doch, was dir an dem Verwegnen, wie heißt der Barm? schon so gefallen hat?

Alma. Ey, er hat mich gebeten, süß gebeten, ihm zu folgen, und da bin ich ihm gerne gefolgt. Du aber hast mich mit Gewalt in den Pallast schleppen

lassen. Die Liebe kennt keine andere Gewalt, als Seufzen und Bitten.

Kamp. Ha, ha, ha! hört, wie das schwatzt. Hast du jemals gehört, daß ein Sultan seufzt? Nein, sieh einmal, ich bin zu alt, um das zu lernen. Aber was ein Sultan sonst verstehen muß, das verstehe ich so gut als Einer.

Alma. Es gilt mir auch gleich, und ich wollte nicht, daß du um meinetwillen seufztest.

Kamp. Warum nicht?

Alma. Weil es doch nur vergebene Mühe wäre.

Kamp. Mühe? Ha, ha, ha! gebe ich mir denn jemals Mühe? He — und wenn ich mir welche gebe, so könnte sie ja nicht vergebens seyn? Begreifst du das?

Alma. Nicht so recht. Ich würde dich doch nie lieben.

Kamp. (entrüstet) Nicht lieben? was! — und warum denn nicht?

Alma. Weil du mir nicht gefällst.

Kamp. Und warum gefalle ich dir nicht? Aha! da sitzen wir und wissen nicht zu antworten. — Nun, wir vergeben dir in Gnaden. Aber du kannst ja hübsch singen. Sing!

Alma. Ach, mir ist nicht singerlich!

Kamp. Du sollst singen, ich befehle rc.

Alma. Ich will dir ein Gärtner-Lied singen, das mein Vater mich gelehrt hat.

Alma.

Der Sultan ist die Sonne
In deren Strahl der Garten blüht;

Vezier ist dann der Gärtner,
Der alles fleißig übersieht;
Die Weiber sind die Rosen,
Sie welken bald und riechen schön;
Höflinge sind die Tulpen,
Nur bunt und artig anzusehn;
Die Dichter sind die Nelken,
Gewürzhaft, kräftig ihr Geruch;
Derwische sind das Unkraut
Des Gartens, und des Gärtners Fluch;
Der Weise ist ein Veilchen,
Das nur im Gras verborgen blüht;
Der Freund ist Immergrün,
Das man um eins Pappel zieht!
Doch weder Frucht, noch Schatten,
Ihr guten Blümlein, gebet ihr;
Die Bauern sind die Früchte,
Von deren Fleiße leben wir.

Wamp. Tausend, das klingt schön, — höre Hussein, da kömmt mir ein Gedanke ein. Von nun an soll alles in meinen Staaten singen, vom Vezier an bis zum Wasserträger. Wer mir eine Bittschrift überreicht, Berichte abstattet, Firmans zur Unterschrift bringt, alles soll singen, und besonders die Schildwachen, damit sie nicht auf ihren Posten einschlafen — Hörst du? das sogleich anbefohlen wird — Und die kleine Hexe da führe man in den Harem.

Alme. Nimmermehr, nimmermehr!

Wamp. (nach seiner Art aufspringend) Widerspenstige! ich lasse dich mit Ruthen peitschen.

Alma. Ein Liebhaber und ein Hund Ruthen, grosser Prophet! welch ein drolligtes Geschöpf!

Wamp. Ich ein Geschöpf? was? ich ein Geschöpf? — wenn du nur nicht so verdammt hübsch wärst.

Alma. Das war es eben. Dein Zorn beugt sich vor meiner Schönheit. Lerne daraus, daß auch Macht und Hoheit ihr unterthan sind.

Wamp. Wer hat jemals dergleichen gehört? Sie macht sich zum Unterthan! mich, den König der Könige. — Laß dir ein Wort im Vertrauen sagen, gutes Kind. Jetzt gehe ich ins Bad, und gebe dir drey Stunden Bedenkzeit. Hast du dich dann noch immer nicht eines bessern besonnen, so tritt ein Stummer in dein Zimmer — und was bringt er? eine goldene verdeckte Schüssel, und was liegt in der Schüssel? der Kopf deines Nurreddins. Ha, ha, ha! merkst du nun, daß ich wieder Schach Wampum bin? (er watschelt fort)

Neunte Scene.

Vorige, ohne Wampum.

Alma. Das wäre das Kennzeichen eines Sultans? mein Vater hat mich anders gelehrt.

Hussi. Ach, was verstand dein Vater davon? Der war ein Gärtner, und es ist noch ein himmelweiter Unterschied zwischen der Gärtnerey und der Regierungskunst.

Caleb. Einer Favoritsultanin ist alles zu sagen erlaubt.

Huss. Freylich, auch die Wahrheit.

Alma. Nennt mich, wie ihr wollt, ich bleibe doch, was ich bin.

Caleb. Das heißt: ein Mädchen.

Huss. Nein, das wird sie nicht bleiben. Das Mädchen wird zur Frau werden.

Alma. Narrabdins Frau.

Huss. Im Traum, warum nicht?

Alma. Also darf man im Harem doch wenigstens träumen, was man beliebt?

Huss. O ja, wenn man nicht etwa die üble Gewohnheit hat, im Schlafe laut zu sprechen.

Alma. Schade, so würde man denn doch einmal in diesen Mauern die Wahrheit hören. — Aber ich bin eurer Gesellschaft satt. Ich will fort.

Huss. Dein Sclave ist bereit, dir ein Zimmer anzuweisen.

Alma. Meine Zimmer sind im Narrabdins Hause.

Huss. Liebes Kind, sey vernünftig. Dein Sträuben wird dir nichts helfen, und deinem lieben Narrabdin schaden.

Alma. Meinem Narrabdin schaden?

Huss. Hast du die Drohung des Sultans vergessen?

Alma. Die doch nicht Ernst war?

Huss. O naseweis, er spaßt nicht. Narrabdins Kopf wackelt, wie ein Thurmknopf bey einem Erdbeben.

Alma. Guter Nurreddin! das wäre der Lohn deiner Liebe! warum mußtest du gerade heute nach Schiras kommen? warum mußte ich gerade in jener Stunde zum Brunnen gehn? warum mußte dieser Unhold mich finden?

Caled. Warum mußtest du schreyen?

Alma. Warum mußte er mich sehn? warum mußte ich ihm gefallen?

Caled. Wer soll dir auf alle die Fragen antworten? Der nicht weiß, was er thun soll, der fragt, warum er das oder das gethan hat?

Huss. In wenig Tagen wirst du anders reden.

Alma. Auch anders denken?

Huss. Das magst du halten, wie du willst.

Alma. Nie werde ich anders reden, als ich denke.

Huss. Am besten wirst du thun, gar nichts zu denken. Denn hier am Hofe wird viel geredet und nichts gedacht. Jetzt eile, wenn du Nurreddin retten willst. Die Zeit hat Flügel. Drey Stunden hab dir der Sultan Bedenkzeit. Du mußt einen Becher mit Sorbet zubereiten, eine Perle darin auflösen und ihm überreichen. Das ist das Zeichen der Unterwürfigkeit.

Alma. Und mir einen Becher voll Gift, das ist das Zeichen der Freyheit. (sie geht von Hussein begleitet.)

Zehnte Scene.

Caled.

Laß nur erst das süße Gift der Wollust dich berauschen, da werden die schönen großen Redensarten

sich auflösen, wie die Perle im Sorbet. — Jetzt, Caleb, bist du Vezier. — Du weißt selbst nicht recht, wie du es geworden bist; aber du wirst wissen, wie du es seyn mußt. Tiefgebückt vor dem Sultane, Erzerngerade vor jedem andern; die Augen voll Dolche, welche in Süßigkeiten schwimmen; den Mund voll Versprechungen, von welchen dein Ohr nichts hört, und dein Herz nichts weiß; die Hände immer bereit zu nehmen, und die Taschen immer offen zu empfangen. — Brav, Caleb, du wirst deinem Posten Ehre machen.

Caleb.

Juchhey, nun will ich leben!
Des Morgens will ich essen,
Des Mittags will ich essen,
Des Abends will ich essen,
Die ganze Welt vergessen,
Juchhey, nun will ich leben!
Nein, nein! halt! halt! nein, nein!
So soll es seyn:
Des Morgens will ich lieben,
Des Mittags will ich essen,
Des Abends will ich trinken,
Ja, trinken, essen, lieben,
Und lieben, essen, trinken,
In süßen Schlummer sinken,
Und schlafen bis am Morgen,
Und lachen aller Sorgen;
Ich lache, ha! ha! ha!

Ich trinke, glu! glu! glu!
Ich singe Arallala!
Ich springe Hopsasa!
Ich esse, trinke, liebe,
Ich lache, springe, singe,
Ha, welche Wunderdinge!
Ha, welche Lust! Ha, welche Pracht!
Ha, welch ein Tag! welch eine Nacht!
Es wird gesungen, es wird gelacht!
Ha! ha! ha! Glu! glu! glu! Arallala! Hopsasa!
(Er geht tanzend und singend ab.)

Ende des zweyten Akts.

Dritter Akt.

(Der Vorhof des Sultanischen Pallastes, das Thor zu demselben ist mit zwey Schildwachen besetzt. Im Vordergrunde rechts oder links eine dichtgewachsene Laube; deren Eingang jedoch nur sichtbar ist.)

Erste Scene.

Die beyden Schildwachen.

Duett von den Schildwachen.

Erste.

Ich soll singen und kann nicht!

Zweyte.

Ich soll singen und mag nicht!

Erste.

Mir ist die Kehle rauh,
Ich krächze wie ein Rabe.

Zweyte.

Ich schreye wie ein Pfau,
Und quieke wie ein Knabe.

Erste.

In meiner ganzen Kehle,
Hab' ich nicht einen Ton.

Zweyte.

Wir singen auf Befehle,
Nur zu, es glückt uns schon.

Erste.

Ich gurgle falsche Töne.

Zweyte.

Ich krähe wie die Hähne.

Beyde.

Doch, wo die Peitsche klistert,
Da wird man bald begeistert.

(Beym Schlusse des Duetts kommen Wampum und Hussein.)

Wamp. Ha! ha! mein Firmân ist publicirt. Die Hunde singen recht gut. Aber jetzt macht's mir doch keinen Spaß, meine Majestät ist übel aufgeräumt. Guter Freund, dein Mittel gegen die Langeweile mag probat seyn, aber es taugt doch nichts.

Huss. Wenn deine Hoheit sich herabließe, diesen anscheinenden Widerspruch aufzuklären.

Wamp. Was aufklären! Ich liebe die Aufklärung nicht. Kurz, ich sage, das Mittel taugt nichts, und du wirst hoffentlich nichts dagegen einwenden? wie?

Huss. (sehr unterwürfig) Nicht das allergeringste.

Wamp. Zwar ist mir das Gähnen so ziemlich vergangen, aber ich befinde mich doch weit schlimmer als vorher.

Huss. Himmel! wäre es möglich!

Wamp. Ich sage dir ja, daß es möglich ist. Rufe mir den europäischen Arzt. Ich will doch hören, ob er diese Krankheit besser versteht, als die vorige. (Hussein entfernt sich.)

Wamp. (allein) Da geht er hin, und es ist mir beynah lieb, daß ich allein bleibe — warum denn? es kommt mir vor als müßte ich allein seyn, um zu denken. — Oy! — das Denken ist mir doch sonst eine so beschwerliche Sache gewesen — was ist denn mit mir vorgegangen? wie? — wichtige Dinge, das merk ich wohl; aber will ich denn, daß wichtige Dinge mit mir vorgehen sollen? — nein, das will ich nicht!

Zweyte Scene.

Hussein. Arzt. Vorige.

Wamp. Tritt näher, Christ, du findest mich sehr krank und schwach, du wirst mir's wohl ansehn. Kannst du mir helfen, so versprech ich dir 500 Zechinen.

Arzt. Ich habe dir schon meine Meinung über das böse Gähnen gesagt.

Wamp. Ach hier ist gar nicht mehr die Rede vom Gähnen, hier sind ganz andere Dinge auf dem Tapete.

Arzt. Laß hören. Kann ich helfen, so werde ich meine Pflicht als Arzt und Mensch erfüllen.

Wamp. (vor ihn tretend) Nun, da bin ich, hilf mir.

Arzt. Schon wieder die alte Plage? Sprich, was fehlt dir?

Wamp. Ein gelehrter Derwisch hat mir einmal gesagt: die schrecklichste Lage in der Welt wäre, wenn einem was fehlte, und man wüßte doch nicht was, wenn man gern glücklich, vergnügt und zufrieden seyn wollte, und wüßte es doch nicht anzufangen. Er sagte, es wäre ein Königsübel. Sieh, damals verstand ich ihn nicht, und nun kommt mir's auf einmal vor, als ob ich ihn verstünde.

Arzt. Also wohl gar eine Gemüthskrankheit?

Wamp. Gemüthskrankheit? (kleinlaut) Wohl? so hätte ich ja ordentlich ein Gemüth?

Arzt. Ist dir ein Unglück zugestoßen?

Wamp. Ein Unglück? ich glaube ja. Aber du wirst es wohl suchen müssen ohne mich, denn ich weiß dir nicht zu sagen, wo es sitzt.

Arzt. Seit wenn fühlst du dieses Mißbehagen?

Wamp. Seit wenig Stunden, seit dem Mittagessen.

Arzt. Vielleicht nur Magendrücken?

Wamp. (sich den Bauch streichelnd) Nein, das bitte ich mir aus, mein Magen befindet sich sehr wohl.

Arzt. Nun wie ist dir denn zu Muthe?

Wamp. Ich weiß es nicht, ich kenne mich selbst nicht mehr.

Arzt. Hast du dich jemals selbst gekannt?

Wamp. Nein, niemals.

Arzt. Also —

Wamp. Also sag' ich dir, ich kenne mich selbst nicht mehr. Will ich Wein trinken? — Ja ich will, warum trink' ich denn nicht? — will ich Tabak schmauchen? — Ja ich will, warum schmauche ich denn nicht? — sieh, ich will und will auch nicht. Da hatte ich befohlen, dem Koch 200 Streiche auf die Fußsohlen zu geben, weil der Hammelbraten nicht braun genug war, der Arzt schrie, als sollte er selbst gebraten werden. Das hat mich vormals wacker belustigt, und heute, — solltest du es glauben, — heute ließ ich ihm nur 32 aufzählen.

Arzt. Das Resultat deiner Beobachtungen wäre also: Du bist sanfter und ruhiger geworden, nun frage ich, welche Gemüthsbewegung macht sanfter und milder?

Wamp. Ja, darauf antworte ich selbst. Antworten war nie meine Sache.

Arzt. Die Natur antwortet mir.

Wamp. Die Natur? ey laß hören.

Arzt. Sie sagt mir, deine Krankheit sey die nämliche, die Kirk Kroja in einen Schutthaufen verwandelte; Persepolis in Flammen setzte, und dem Herkules den Spinnrocken der Omphale in die Hand gab.

Wamp. Ach, großer Prophet! das muß eine schreckliche Krankheit seyn. Und sie heißt?

Arzt. Die Liebe.

Wamp. Die Liebe? — Also wohl gar eine Art von Pest?

Arzt. Sie tödtet minder schnell.

Wamp. Tödtet? Henker, sie wird mich doch nicht tödten?

Arzt. Das fürchte ich nicht. Liebe und Blattern muß jeder in seinem Leben einmal überstehn.

Wamp. Was braucht man denn dagegen?

Arzt. Das beste Mittel, für einen Sultan wenigstens, ist Genuß.

Wamp. Genuß? wie verstehst du das?

Arzt. Besitz des geliebten Gegenstandes.

Wamp. Aha! ich begreife, Besitz, o ich weiß was das ist; ich verstehe zu besitzen, so gut als einer. Und meinst du, ich werde dann wieder gesund seyn?

Arzt. Ich möchte das nicht von jedem Kranken behaupten, aber von dir — Ja!

Wamp. Nun so geh. Du bist gescheidter, wie du aussiehst. Hussein soll dir 500 Tomans auszahlen. Hörst du, Hussein! begleite ihn.

(Der Arzt geht mit Hussein fort.)

Wampum allein.

Ich will unterdessen ein wenig lustwandeln oder unlustwandeln, denn ich habe eine verdammt böse Laune. (er will gehen, steht aber sogleich still) Aber —

da fällt mir eben ein, der verwünschte europäische Arzt hat auch nicht ein stummes Wörtchen gesungen. Hat der Wurm meinen Firman nicht erhalten? Ich muß das untersuchen, und dann laß ich ihm funfzig auf die Fußsohlen geben, und er und der, der die Schläge austheilt, müssen ein Duett mit einander singen. Ha, ha, ha! Das wird mir Spaß machen, königlichen Spaß! — (er watschelt fort)

Dritte Scene.

Die beyden Schildwachen.

Erste. Das war also der Sultan?

Zweyte. Muß ja wohl. Nimm dich nur in Acht, daß du ihn nicht zu scharf ins Auge faſſest. Er kann es nicht leiden, wenn man ihn ansieht.

Erste. Er kann das nicht leiden? warum denn nicht?

Zweyte. Du Narr, ein Sultan kann manches nicht leiden, ohne gerade zu wissen, warum?

Erste. Und was thut er denn, wenn man ihn so ansieht?

Zweyte. Risch, zieht er seinen Säbel, schwuppdi! haut er dir den Kopf herunter.

Erste. Kann er ihn denn wieder aufsetzen?

Zweyte. Nein! das kann er nicht.

Erste. Wenn es ihm nun hinterdrein leid thut?

Zweyte. Es thut ihm niemals leid.

Erste. Hm, hm! — Kamerad, möchtest du wohl Sultan seyn?

Zweyte. O ja, warum nicht?
Erste. Hm, hm! ich möchte nicht Sultan seyn.

Vierte Scene.

Nurraddin tritt auf.

Wohin jagt mich die Verzweiflung! Für wessen Brust ist dieser Dolch geschliffen? — was wik ich? was tobe ich? wer flößt mir diesen hohen Muth ein, selbst mit einem Sultan anzubinden, vor dessen Namen die sclavischen Morgenländer zittern? — Ja, für ihn dieser Dolch, wenn er die schöne Beute nicht fahren läßt. — Aber, wo finde ich ihn? wie bringe ich mich zu seinem Throne? — O ihr Beherrscher des weiten Asiens! ihr besitzt so schöne Vorrechte, Mohilhan ist euer schönstes. Wenn ihr euch immer dessen bedientet, wir würden euch so lieb, so lieb haben! — (er wirft sich am Eingang der Laube auf eine Rasenbank) Was thue ich nun! — bitteres unnennbares Gefühl! — O daß Sultan Wampum an meiner Stelle wäre! O daß ich nur eine Stunde lang an Sultan Wampums Stelle seyn könnte! — Ihr guten, wohlthätigen Wesen! die wir Schutzgeister nennen; mischt ihr euch wirklich in die Angelegenheiten der Sterblichen, o so gewähret mir diesen Wunsch! nur eine Stunde laßt mich Sultan Wampum seyn!

Fünfte Scene.

Ein Genius steht plötzlich neben Nurraddin, und lächelt ihn freundlich an.

Nurrad. (heftig erschrocken) Großer Prophet! was seh' ich!

Genius.

Vom funkelnden Abendstern
Eil' ich auf deinen Wunsch hernieder,
Und helfe den Menschen gern,
Denn sie sind meine Brüder.

Nurrad. Laß mich in Staub knien und anbeten.

Genius. Nur vor dem Herrn der Welten darfst du knien.
Auch ich bin nur ein endlich Wesen;
Zwar kann ich in den Sternen lesen,
Doch Anbetung! — allein für ihn!

Nurraddin.

Sprich, freundlicher Genius,
Was darf ich von dir hoffen?

Genius.

So hören, ist mein Amt, was arme Sterbliche heischen,
Ich hörte deinen Wunsch und hab' ihn dir gewährt.
Nimm diesen Ring,
So oft er sich — doch unbemerkt von Jedermann, nach innen kehrt,
Wirst du als Sultan aller Augen täuschen.
(Genius verschwindet.)

Sechste Scene.

Nurraddin allein.

Wache ich? oder träume ich? nun wenn ich träume, so war noch nie ein Traum so süß. — Aber nein! Trage ich nicht die Wirklichkeit an meinem Finger? dieser Diamant blitzt mir in die Augen, ich *sehe* also. Dieser kleine Ring kneipt mich, ich *fühle* also. Wer *sieht* und *fühlt*, der träumt ja nicht. — Aber die versprochene Wirkung dieses Ringes? Darf ich auf ein Wunder hoffen zum Besten meiner Liebe? Dieser Ring soll mir die Gestalt des Sultans geben, wenn er, doch von Jedermann unbemerkt, nach innen gedreht wird? — Denn sprach er nicht so, der Genius? Gut, das wollen wir bald näher erfahren. Dort in der Laube, sie ist dunkel und schauerlich, wie es Geisterwerken geziemt. (er geht in die Laube, und tritt augenblicklich als Sultan Wampum wieder heraus. Es versteht sich, daß hier beyde Schauspieler ihre Rollen wechseln, und nur durch Gang, Spiel und Gebehrden den Charakter darstellen.) Ha! wahrlich! der Genius hat brav Wort gehalten, (sich betrachtend) ist das nicht der Sultan, wie er leibt und lebt? sogar seinen dicken Wanst haben mir die Geister angezogen. Nur mein Herz gehört noch immer Nurraddin zu, und dem Himmel sey Dank! auch mein Kopf. — Jetzt ziehe die Liebe den schleunigsten Vortheil von dieser holden Zauberey. Welch' eine Gelegenheit, Alma's Herz auf die Probe zu stellen! Hat die Pracht des Harems sie berauscht, nun so be-

halte sie der Sultan? — In dieser Gestalt wird mich ja wohl niemand aufhalten.

(er geht rasch und stolz in den Pallast, die Wachen machen ihm ehrerbietig Platz.)

Siebente Scene.

Die beyden Schildwachen.

Erste.

Hör' Kamerad! war das der Sultan?

Zweyte.

Ja, Kamerad! es war der Sultan.

Erste.

Doch, welche plötzliche Verwandlung?
He, Kamerad! sprich, merkst du nichts?
In jeder Stellung, jeder Handlung,
Ueber Miene des Gesichts.

Zweyte.

Ich merke, Kamerad! ich merke,
Es kommt mir vor wie Wunderwerke.

Beyde.

Bey Ali's Bart!
Ich bin erstaunt! ich bin erstaunt!

Erste.

Welch' Lächeln, welch' ein Feuer!

Zweyte.

Bewegung ohne Zwang.

Erste.

Sein Blick weit kühner, freyer!

Zweyte.

Und welch ein rascher Gang!

Beyde.

Bey Ali's Bart!
Ich bin erstaunt! ich bin erstarrt!

Erste.

Ach, Kamerad! hu! hu!

Zweyte.

Was giebt's? Was zitterst du?

Erste.

Ach! siehst du nicht?

Zweyte.

Welch' Traumgesicht!

Erste.

Welch' Wunderding!

Beyde.

Derselbe Sultan, der
Hier in den Pallast ging,
Dort kömmt er wieder her.

Achte Scene.

Schach Wampum, von seinem Spaziergange wieder zurückkommend.

Bin ich doch so matt und lahm wie ein Kamel, das neun Tage durch die Wüste gegangen ist, und doch habe ich weder Lust zu essen noch zu trinken. Zwar gähne ich nicht mehr, aber die Stunden schleichen langsam wie ein Fieber. (er setzt sich am Eingange der Laube) Wenn die widerspenstige Dirne auf ihren drittehalb Sinnen verharrt, was mache ich dann? — Ich

lasse ihr den Kopf herunterfäheln. Ja, was habe ich dann nichts, denn ein Körper ohne Kopf, das ist meine Sache nicht, ich liebe die Köpfe, ich. — Ein Mittel wüßte ich wohl. Ha! ha! ha! — meine glorreichen Vorfahren hatten viel Umgang mit Feen und Zauberern, ich habe bis jetzt das Geschmeiß nicht um mich leiden mögen, aber nun wollte ich doch, daß so ein Tausendkünstler hier vorbey reiste. Er sollte mir — was sollte er denn? — einen Wunsch erfüllen — aber welchen Wunsch — er sollte mir Nurraddins Gestalt auf eine Stunde leihen, daß ich die Dirne betrügen, und hinterdrein recht auslachen könnte.

Neunte Scene.

Genius. Schach Wampum.

(Genius steht plötzlich vor ihm.)

Wamp. (aufschauend) Nun? wer hat dir lustigem Buben erlaubt, so nahe an mich zu treten?

Genius.

Vom funkelnden Abendstern
Eil' ich auf deinen Wunsch hernieder,
und helfe den Menschen gern,
Denn sie sind meine Brüder.

Wamp. Also bist du wohl gar ein Geist?

Genius.

Ein Genius, ein Mittelwesen,
Dem der Schöpfer die Kraft verlieh,
Im großen Sternenbuch zu lesen
Und es zu deuten ohne Müh'.

Wamp. Wirklich? Da verstehst du mehr als ich, ob ich gleich alles zu verstehen glaubte, und noch etwas drüber. Aber desto besser! Du kommst eben zu rechter Zeit. Ich habe da ein widerspenstiges Mädchen eingesperrt. Wenn du mir sie geneigt machst, so, laß ich dir tausend Tomans auszahlen.

Genius.

Wir sind den Sterblichen hold,
Wir versüßen ihre Leiden,
Und erhöhen ihre Freuden;
Dies Gefühl bezahlt kein Gold.

Wamp. Höre guter Freund, ich lasse mich nicht gern daran erinnern, daß ich ein Sterblicher bin. Du willst mein Geld nicht? nach Belieben, so behalte ich es. Ein Sultan ist nie verlegen mit dem Gelde, der wohl zuweilen ohne das Geld, wie? — aber was willst du denn eigentlich, du gelbleckiger Knabe? antworte mir einmal darauf.

Genius.

Zu hören, ist mein Amt, was arme Sterbliche heischen!
Ich hörte deinen Wunsch, und hab' ihn dir gewährt.
Nimm diesen Ring,
(er steckt dem Sultan einen Ring an den Finger)
So oft er, doch unbemerkt von Jedermann, nach innen kehrt,
Bist du, als Nurreddin, die Augen der Menge täuschen.

(Genius verschwindet.)

Zehnte Scene.

Schach Wampum, und die beyden Schildwachen.

Beyde.

Wir singen, wir singen auf höhern Befehl,
Wir singen uns heiser,
Bald lauter, bald leiser,
Wir singen den Schlund,
Und die Kehlen uns wund,
Wir gurgeln nicht faul —

Wamp. Jetzt haltet das Maul.

Beyde.

Wir singen, wir singen auf hohen Befehl
Wohl Tage lang,
Ein Wirbel, ein Schnirkel, ein Triller,
Hal weich ein Gesang!
Jetzt wird er lauter, jetzt wird er stiller. —

Wamp. Laßt ihn einmal ganz stille werden! Ich bitte mir das aus. Schach Wampum will denken.

Beyde.

Jetzt ist die Harmonie
Nur leise rauschend;
Jetzt steiget sie
Empor, wird rauschend;
Jetzt sinket sie, jetzt steiget sie,
Jetzt täuschet sie, jetzt schweiget sie —

Wamp. Ganz recht, jetzt schweiget sie, und wenn sie nun nicht auf ewig das Maul hält, so soll eine Bastonade auf eure Fußsohlen euer Duett accompagniren.

Bende.

Bastonade
Auf die Sohlen?
Gnade! Gnade!

Ach! das Singen ward uns ja befohlen.

Wamp. Ja doch, ja, ihr Hunde, ich weiß es ja wohl. Ich selbst habe es befohlen, ich Schach Wampum! und also kann ich ja auch den Befehl wieder aufheben? wie? — Nun endlich haben die Schafsköpfe es begriffen. — Es ist wohl eine schwere Last und Bürde, wenn man der einzige vernünftige Mann im Reiche ist. — Jetzt muß ich überlegen — denken — grübeln — sinnen — hab' ich den Genius recht verstanden? Den Ring soll ich, doch von Jedermann unbemerkt, nach innen drehen, und dann werde ich Nurraddin seyn. Das wollen wir doch zum Spaß in der Laube versuchen. (er zieht sich zurück in die Laube, und tritt augenblicklich als Nurraddin wieder heraus) Da haben wir's. Ha, ha, ha! ein junger rüstiger Bursch ist aus mir geworden. Ich glaube, ich bin um 200 Pfund leichter als vorher. Wo ist denn mein Bauch geblieben? (sich den Bauch streichelnd) Der arme Aristei, der Nurraddin, er ist ja so dünne, wie ein Regenwurm. Und den könnte Alma mir vorziehen? den magern Nurraddin, dem fetten Sultan? Elender Geschmack! wie das die Beine hebe, wie das Quecksilber in den Adern hat. (er bewegt sich unwillkürlich) Ha, ha, ha! Das ist lustig. Nur ein einziges Glück, daß ich

melank eigenen Kopf behalten habe, denn den wollte ich mit keinem vertauschen. — Nun will ich zu dem Mädchen gehn. Die wird ihre schwarzen Augen aufsperren. (er watschelt auf das Thor zu.)

Erste Schildw. Zurück!

Wamp. Seyd ihr toll? Kennt ihr euern Sultan nicht?

Erste Schildw. Du scheinst toll zu seyn, guter Freund!

Zw. Schildw. Zurück, oder wir spießen dich auf unsere Piken.

Wamp. Was? ihr seyd so vermegen, mich in meiner eigenen Thür abzuweisen?

Erste Schildw. Armer Schlucker! Du scheinst wohl nie eine eigene Thür gehabt zu haben.

Wamp. Ich lasse jedem von Euch 500 Schläge auf den Bauch zählen.

Beyde Schildw. Ha, ha, ha!

Wamp. Ihr lacht? Hat man jemals gehört, daß man einem Sultan so mißspielt? wie? Ihr Schafköpfe! Habe ich denn für Euch eine andere Gestalt angenommen? Fort Schurken, macht Platz! (er macht abermals einen Versuch durchzudringen.)

Beyde Schildw. Zurück.

Wamp. Ha, ha, ha! Hussein! Caled!

Eilfte Scene.

Caled. Die Vorigen.

Caled. Wer macht hier den verdammten Lärm?

(zu den Schildwachen) Stille doch! der Sultan ist bey seinem Mädchen.

Wamp. Der Sultan ist bey seinem Mädchen! Ha, ha, ha!

Erste Schildw. Dieser Verrückte wollte mit Gewalt in den Pallast eindringen.

Caleb. Aha Nurrabdin! Hat der Verlust der schönen Dirne dich um den Verstand gebracht?

Wamp. Narr, du siehst ja wohl, daß ich der Sultan bin. Laß die beyden Kerls in einen Thurm werfen. Auf den Abend will ich ihnen die Köpfe abschlein.

Caleb. Der arme Teufel, fast dauert er mich. Geh nach Hause Nurrabdin.

Wamp. Freylich will ich nach Hause gehn, dies ist ja mein Haus, die Schurken lassen mich nicht hinein.

Caleb. Hör auf mit den Possen.

Wamp. Ist das der Dank, daß ich dich zum Vezier gemacht?

Caleb. Guter Freund, wenn es nur darauf ankäme, Albernheit zu schwatzen, so glichest du freylich dem Sultan, wie ein Gimpel dem andern.

Wamp. Was? so sprichst du von mir in meiner Gegenwart! Was wird der Pavian nicht erst sagen, wenn ich ihm den Rücken kehre!

Caleb. Schon wieder Pavian? Der Pavian hat dich also noch nicht genug gezwickt? Warte junger Herr! das soll dir vergolten werden. Du willst hinein? gut, du sollst hinein. Bindet ihn und schleppt ihn in den Sack.

Wamp. Hebe! Hochverrath! Rebellion!

Caleb. (der ihm die Hände binden will) Was machst du mit dem feinen Ringe am Finger, den hast du wohl gar zum Brautgeschenk bestimmt? (er zieht ihm den Ring vom Finger) Vor der Hand sey er mir eine kleine Vergütigung des Schimpfes, den du mir schon zum zweytenmale angethan hast!

Wamp. Ach Caleb! gieb mir geschwind den Ring zurück, damit ich dir aus dem Traume helfe.

Caleb. Nichts! nichts!

Wamp. Der verdammte Ring ist es eben, der mich ins Unglück gebracht hat. Gieb ihn her.

Caleb. Vergebene Mühe.

Wamp. (mit dem Fuße stampfend) Gieb ihn her, sag' ich dir.

Caleb. Schleppt ihn fort! (die Schildwachen gehorchen)

Wamp. (sich sträubend) Meuterey! Hochverrath!

Caleb. Stopft ihm ein Tuch in's Maul. (er folgt ihnen.)

Zwölfte Scene.

(Ein Saal. Man sieht tief im Hintergrunde einige Verschnittene ab- und zugehen. An der einen Seite die offene Thür von Alma's Zimmer.)

Alma allein.

(Sie trägt in der einen Hand einen Becher mit Sorbet, in der andern eine Perle; den Becher setzt sie auf den Tisch.) Da steht der verhaßte Trank. Nun noch die Perle. (sie wirft sie in den Becher) So opfere ich dir Si-

liebter die Perle meiner Unschuld. Nun mag er kommen, der Mensch, dem geraubte Freuden eben so behagen, als erworbene, und dem es seinen Genuß nicht verbittert, wenn er sich gleich dabey in einer Thräne spiegelt. — Noch nie habe ich überirdische Wesen mit thörichten Wünschen bemüht, zum erstenmale dringt sich ein häßlicher Wunsch in meiner Brust empor. Ach! daß dieser Trank in meiner Hand zu Gift würde!

Dreyzehnte Scene.

Alma, Genius. (steht plötzlich vor ihr)

Alma. (mit lautem Schrey) Ich guter Prophet!

Genius.

Vom funkelnden Abendstern
Steig' ich auf deinen Wunsch hernieder —
Und helfe den Menschen gern,
Denn sie sind meine Brüder.

Alma. Ich bebe — jede Nerve zittert — der Athem vergeht mir. —

Genius.

Ich bin den Menschenkindern hold,
Dein Herz ist rein wie geläutertes Gold;
Drum grüß' ich dich freundlich schöne Dirne,
Und küsse den Schrecken die von der Stirne.
(er küßt sie auf die Stirne)

Alma. Dieser Kuß gab mir das Leben wieder; ich wage es dich anzusehen, freundlicher Genius. Dein Blick wäre einem Sterblichen Arzeney. Kommst du,

meine Unschuld zu schützen, und meine erste Liebe zu krönen?

Genius.

Ich gehorche dem ewigen Willen
Dessen, der uns beyde schuf;
Wünsche hören, ist unser Beruf,
Auch zuweilen sie erfüllen.

Alma. Darfst du den meinigen gewähren?

Genius.

Ihr greift vergebens in die Räder der Natur;
Die Wirklichkeit zu geben euren Träumen
Ist Sterblichen oft Strafe nur,
Denn weise ward in Nebel die Zukunft eingehüllt.
Dein Wunsch: es möchte Gift in diesem Becher schäumen, —
Wohlan! er ist erfüllt!
(er wirft etwas in den Becher, und verschwindet.)

Vierzehnte Scene.

Alma allein.

Er ist verschwunden. Was er sprach, war geheimnißvoll, ich verstand es nicht recht. — Einfältige Alma! warum fragst du nicht nach deinem Vater? der Genius ist gewiß im Paradiese zu Hause, und mein guter alter Vater ist gewiß auch im Paradiese. Wenn er mir wieder erscheint, soll das meine erste und einzige Frage seyn. — Also Gift ist nun in diesem Becher? Soll ich es gebrauchen für mich? oder für uns

beyde? — Nurradin retten, einen Tyrannen strafen, und mit meiner Unschuld ins Grab steigen — o ja! o ja! in einer lieblichen Gestalt wird der Tod mir erscheinen.

Funfzehnte Scene.

Nurradin (in Schach Wanzums Gestalt.) Alma.

Nurrad. (bey Seite) Endlich, nach langem Suchen. Wohlan, Nurradin, jetzt spiele deine Rolle gut.

Alma. (bey Seite) Hal da ist er!

Nurrad. Alma, dich grüßt der Sultan, und erwartet Gehorsam und Unterwürfigkeit.

Alma. (zu seinen Füßen) Noch einmal beschwör' ich dich auf meinen Knien, gieb mich dem Geliebten meiner Seele wieder! Der Genuß in meinen Armen dauert nur einen Augenblick, der Genuß deiner schönen That ist ewig!

Nurrad. (bey Seite) Vortreffliches Mädchen! (laut) Umsonst! Deine Reize sind mächtiger als deine Worte. Ich höre Alma nicht, ich sehe sie nur.

Alma. Meine Worte sind schwach, aber mächtig ist der Reiz der Tugend. Du hörst nicht mich, Lieb' und Tugend sprechen aus mir.

Nurrad. (bey Seite) Kaum halt' ich mich noch. (laut) Genug mit dem Geschwätz. Ich kam hieher, um zu genießen.

Alma. (sich stolz erhebend) Wohlan, du willst es!

überkomme alle das Böse, das die Verzweiflung mit einzieht. (Sie reicht ihm den Becher) Das Symbol der Ergebung in deinen Willen.

Murrad. Mit Entzücken empfange ich ihn aus deinen Händen. Aber wird dieser Trunk süßer seyn, als der Kuß von deinen Lippen? (er trinkt)

Alma. Meine Lippen sprachen Wahrheit, dieser süße Trank ist eine Lüge. Halt! leere ihn nicht ganz aus. Es ist billig, daß auch ich meinen Theil von diesem Schlaftrunk genieße. (Sie trinkt den Becher aus) So, nun ist es geschehen.

Murrad. Es ist geschehen, und ich bin glücklicher als der Sultan.

Alma. Glücklich als Sultan willst du sagen.

Murrad. Nicht doch, der Gewalt will ich mein Glück nicht verdanken. Alma wird mich lieben, sie wird herrschen in meinem Harem, wird herrschen über mich, ihre Sanftmuth wird meine Völker beglücken, wird meinen Arm aufhalten, wenn er strafen will, und ihn ausstrecken zu Belohnungen. Die Nachwelt wird ihren Namen mit Entzücken nennen. Alma, wird es heißen, herrschte über Persien, und ihr erster Sclave war Schach Wampum.

Alma. Welche fremde Sprache in deinem Munde?

Murrad. Sie ist mir nicht mehr fremd, seit ich dich sah.

Alma. Du heuchelst nicht?

Murrad. Ich spreche wahr. Alma hat diesem

Herzen Gefühle eingeflößt, die es nie kannte, und du wirſt mich lieben, weil ich dein Geſchöpf bin.

Alma. Lieben? mein guter Sultan, man liebt nur einmal. Ich liebe Nurraddin. Aber — ich wollte doch, daß du nicht getrunken hätteſt.

Nurrad. Göttliches Mädchen! ich will gern alle Martern erdulden, nun ich weiß, daß du mich liebſt.

Alma. Nein, Sultan, nein! ich liebe dich nicht.

Nurrad. Ja, Alma, ja, du liebſt mich, weg mit der Verſtellung! ich bin Nurraddin.

Alma. Du?

Nurrad. Ein Genius gab mir dieſen Ring, um die Geſtalt des Sultans anzunehmen. Du zweifelſt? — ich will dich überzeugen, zwar nur auf einen Augenblick, denn mein Leben wäre hin, wenn man mich in meiner wirklichen Geſtalt überraſchte. (er ſpringt in Alma's offenes Zimmer, und ſtürzt im nämlichen Augenblick in ſeiner eigenen Geſtalt wieder heraus, ſchließt ſie in ſeine Arme, eilt zurück, und erſcheint ſogleich wieder als Sultan) Glaubſt du mir nun? Danke mir: dem freundlichen Genius.

Alma. Ich ihm danken? O Prophet! Gerecht iſt die Strafe meines thörichten Wunſches, denn ich zweifelte an dem Schutz der Unſchuld. Nurraddin! Auch bey mir war der Genius.

Nurrad. Auch bey dir?

Alma. Ich wünſchte, der Becher, den ich auf des Sultans Geheiß zubereiten mußte, möchte Gift enthal-

ten. Mein Wunsch ward mir gewährt. Wir haben beyde getrunken, wir sind beyde vergiftet.

Nurrad. (Pause. Er sucht sich zu fassen) Wohlan, Alma! Laß uns männlich tragen, was wir kindisch verschuldeten. Wir werden zusammen sterben.

Alma. Ich fühle schon die Wirkung des Gifts.

Nurrad. Ein heimliches Feuer schleicht in meinen Adern.

Alma. Laß uns Arm in Arm ins Paradies wandeln.

Nurrad. (sie umschlingend) So werden die Seligen mich beneiden.

Sechszehnte Scene.

Sultan Wampum in Nurrabbins Gestalt. Caled. Vorige.

Alma. Himmel! was seh' ich!

Nurrad. Meine Gestalt! gewiß ist auch hier der Genius im Spiele.

Wamp. Was? was! hier bin ich ja noch einmal? Hat ein Sultan nicht alles erlebt!

Caled. Beherrscher der Gläubigen! Hier ist ein Verruchter, der deinen Namen und dein Ansehen mißbraucht.

Nurrad. (bey Seite) Ich begreife! es ist der Sultan selbst, (laut) ihm sey verziehen.

Caled. (erstaunt) Verziehen?

Wamp. Ihm? frage erst, ob ich dir verzeihe. Seht doch, man erlaubt sich hier ein Gaukelspiel mit

mir? wie? — aber gebt mir nur meinen Ring wieder, so will ich euch anders pfeifen lehren.

Caled. (den Säbel ziehend) Verdamme, grosser Sultan, daß ich diesem Narren das Maul auf immer stopfe.

Nurrad. Er mag reden, eben weil er ein Narr ist.

Wamp. Ich knirsche vor Wuth — höllisches verdammter Genius, wenn ich einmal dort oben Sultan seyn werde —

Ein Donnerschlag.

Letzte Scene.

Der Genius steht mitten unter ihnen.

Alma.
Nurrad.
Wamp. } Da ist er!

Genius.

Thorheit der Sterblichen belachen,
Und lachend belehren, ist mein Beruf.
Ich komme wieder gut zu machen
Den Irrthum, den ich schuf.

Wamp. Es ist endlich einmal Zeit. Nur geschwinde.

Genius.

Ihr, die wir hier in trügenden Gestalten,
Für Nurraddin, für Sultan Wampum halten,
Tauscht eure Seelen wieder um.
(zu Nurraddins Gestalt)
Sey wieder klug.
(zu Wampums Gestalt)

Seyd wieder: komm.

(In diesem Augenblicke wechseln beyde Schauspieler ihre Rollen.)

Wamp. Dem Propheten sey Dank, daß ich meinen Bauch wieder habe.

Nurrab. Hierher, Alma! Hier steht dein Nurrabbin, dessen Herz in jeder Gestalt gleich ist.

Alma. Liebliches Zauberwerk!

(sie fliegt in seine Arme)

Wamp. Halt einmal da! Halt! wo ist mein Säbel.

Genius.

Wie? du bietest dem Himmel Trutz?
Gemach! ich nehme sie in meinen Schutz.
(zu Nurrabbin und Alma)
Das Gift thut keine Wirkung an euch Beyden.
Seyd drav, seyd glücklich, seyd bescheiden.

(Nurrabbin und Alma danken ihm knieend.)

Wamp. Nun, das finde ich kurios, mein Herr Genius. Wer ist denn Herr und Meister in diesem Pallaß? wie? antworte er mir einmal darauf?

Genius.

Hier und überall ist Herr und Meister,
Der Unerschaffene der Geister!
Sterbliche, ergrübelt nie zu viel,
Euer Grübeln ist verloren!
Für ein kleines, nahes Ziel
Seyd ihr nur auf dieser Welt geboren.
Wünschet nie! begehret nie! ihr Thoren!

Eure Wünsche sind der Täuschung Gaukelspiel,
Sie verbittern euch das Leben;
Was euch nützt — wird euch das Schicksal geben.
(Genius verschwindet.)

Wamp. Von allem, was er da gesagt hat, habe ich nicht ein Wort verstanden.

Caleb. Auch ich nicht.

Nurrad. Aber ich.

Alma. Und ich.

Nurrad. (zu Alma) Laß uns genießen ohne Grübeln und Wünschen.

Wamp. Ja genießen. Das verdammte Genießen. Was genieße ich denn?

Nurrad. Die Freude wohlzuthun, wenn du Sinn dafür hast.

Wamp. Sinn? Was will der Narr mit seinem Sinn? Ein Sultan hat fünf Sinne. Genießen? Laßt meine Sänger hereintreten; ich will Musik genießen, um von meiner heutigen schweren Arbeit auszuruhn.

Schluß-Chor.

Alle.

Laßt uns genießen,
Durch Scherz und Kuß,
Durch Lebensgenuß
Das Leben versüßen.

Alma, Nurzahin.

Wünsche verbittern
Nur das Leben.
Sich ohne Zittern
Dem Schicksal ergeben,
Durch frohe Stunden
Heilen die Wunden,
Die auf der Lebensreise
Das Schicksal schlug;
Ja, das ist klug,
Ja, das ist weise.

Alle.

Laßt uns genießen,
Durch Scherz und Kuß,
Durch Lebensgenuß
Das Leben versüßen.
Er schlummert — stille — stille!
Hört den Monarchen
Melodisch schnarchen! —
Welch ein festes Stöhnen! —
Welch ein fetter Klang! —
Es ersterbe der Gesang
In immer schwächern Tönen,
Stille! Stille!

Die Wittwe und das Reitpferd.

Eine dramatische Kleinigkeit.

Diese dramatische Kleinigkeit hat ihren Ursprung einer Anecdote zu verdanken, welche im 9ten Bande der Annalen des Herrn von Archenholz S. 425 enthalten ist.

Personen.

Squire Thomas Fullarton, ein Landedelmann.
Angelique, seine Gattin.
Graf Balcour, ein französischer Emigrant.
Ronsard, sein Bedienter.
Mäßer Barbisax, ein Rechtsgelehrter.
Ein Stallknecht.

Der Schauplatz ist im Saal in Fullartons Landhause.

Erste Scene.

Angelique. (sitzt auf dem Sofa, und beschäftigt sich mit einem sogenannten Eremiten- oder Grillenspiel.)

Das Spiel hat viele Aehnlichkeit von der Liebe, es gefällt nur so lange es neu ist. Die Hand setzt jeden Stift mechanisch an seinen rechten Platz, und der Mund lallt die süßen Namen, „mein Engel, mein Kind," weil die Zunge sich einmal daran gewöhnt hat.

Zweyte Scene.

Squire Thomas Fullarton und Angelique.

Fullart. (mit bewölkter Stirne) Gehorsamer Diener, Madam.

Angel. Ihre Dienerin, mein Herr.

Fullart. Schon wieder das Grillenspiel auf dem Schopfe?

Angel. Schon wieder Grillen im Kopfe?

Fullart. Die Post ist gekommen.

Angel. Auch die Zeitungen?

Fullart. Nicht die besten.

Angel. Siegen die verdammten Republikaner noch immer?

Fullart. Ich rede von Zeitungen, die uns selbst betreffen.

Angel. Zählt man uns auch noch unter die Engländer?

Fullart. Seltsame Nachrichten —

Angel. Aus Holland?

Fullart. Aus London.

Angel. Was kümmert mich London?

Fullart. Sie lieben die Monarchie, Madam?

Angel. Allerdings.

Fullart. Und sind doch ein Rebell in Ihrem eigenen Hause.

Angel. Wenn das wahr wäre, so würde es höchstens beweisen, daß mein Herr Gemahl kein Monarch ist.

Fullart. Desto schlimmer.

Angel. Desto besser! In der Ehe ist die englische Verfassung die vorzüglichste: die Frau das Parlament, und der Mann die executive Gewalt.

Fullart. Dann sollte das Parlament die Finanzen besser verwalten.

Angel. Was wollen Sie damit sagen?

Fullart. Sie kennen das Testament meines Vaters?

Angel. O ja. (Sie gähnt)

Fullart. Er hinterließ mir 80,000 Pfund.

Angel. Darum that er sehr wohl.

Fullart. Doch unter einer ausdrücklichen Bedingung: nie eine Wittwe zu heyrathen, und nie ein Reitpferd zu halten.

Angel. Abgeschmackte Grille!

Fullart. Wer weiß. Er kannte den Nationalunfug und meinen Hang zum Wettrennen. Schöne Reitpferde haben schon manchen reichen Lord zum Bettelmanne gemacht.

Angel. Aber die Wittwen, mein Herr? bewilligten die auch zu Wettrennen?

Fullart. Nun, was die Wittwen betrifft, da mußte er wohl selbst traurige Erfahrungen gesammelt haben.

Angel. (spöttisch) Keine Schmeicheley für Ihre gute Mutter.

Fullart. Lassen wir die Todten ruhen. Kurz, mein Vater setzte unwiderruflich fest, daß, im Fall ich eine dieser Bedingungen übertreten würde, die ganze Erbschaft meinem Vetter zufallen solle.

Angel. Sie haben mir das schon hundertmal erzählt.

Fullart. Ihr Gedächtniß ist so kurz, daß ich mir die Freyheit nehmen muß, es Ihnen noch hundertmal zu wiederholen.

Angel. (ungeduldig) Wissen Sie auch, wie das langweiligste Geschöpf auf Erden heißt?

Fullart. Nun?

Angel. Es heißt Engländer.

Fullart. So? — da Sie in der Zoologie so gut bewandert sind, so werden Sie auch wohl das leichtsinnigste und undankbarste Geschöpf kennen? es heißt Franzos in.

Angel. (steht auf) Machen Sie Ihrem Spleen Luft, mein Herr; ich gehe.

Fullart. Sie sollen bleiben, Madam, ich einen Blick hinter sich werfen auf den unseligen Tag, als ich Sie in Flandern in einer elenden Bauerhütte fand, dem drückendsten Mangel Preis gegeben, weil Sie nichts gerettet hatten, als den leeren Titel einer Gräfin.

Angel. Was schrieb Franz der Erste nach der Schlacht bey Pavia an seine Mutter? „Wir haben Alles verloren, nur die Ehre nicht.“

Fullart. Ihre traurige Lage machte einen stärkern Eindruck auf mich als Ihre Schönheit —

Angel. Also bin ich doch wirklich schön?

Fullart. Leider! die Männer bleiben, in Rücksicht der Weiber, immer Fremdlinge auf einer wüsten Insel, die von jeder lieblich winkenden Frucht naschen, und hinter drein schmerzlich dafür büßen.

Angel. Das war einmal ein ächtes Ehestandscompliment. Wirklich, mein Herr, Sie sollten sich ein Patent über diese Kunst auswirken.

Fullart. Ich schetze mich, wenn ich jener Zeiten gedenke. Mein Mitleid verwandelte sich nach und nach in Liebe —

Angel. Ein Triumph meiner Reize.

Fullart. Ich bot Ihnen meine Hand an —

Angel. Die Noth zwang mich sie anzunehmen.

Fullart. Die Noth? vortreffl[illegible] — Nun wohl, auch dieß Bekenntniß soll zu Ihrer Beschämung dienen. — Sie waren Wittwe; Ihr Gemahl war auf dem Felde der Ehre den Tod für's Vaterland gestorben,

wie Sie es zu nennen belieben. Ich machte Sie mit dem sonderbaren Testamente meines Vaters bekannt; Sie sahen, was ich aus Liebe zu Ihnen wagte; ich zeigte Ihnen die Nothwendigkeit, dieß Geheimniß in ewige Vergessenheit zu begraben.

Angel. Nun ja! ja! ich habe es auch schon längst vergessen.

Fullart. Nein, Madam, das haben Sie nicht. Bey jedem Löffel Suppe muß ich den seligen Mann mit verschlucken, und sogar in Gesellschaften und Thränke entschlüpft.

Angel. Wer kann jedes Wort wägen?

Fullart. Wenn ein Wort 80,000 Pfund kostet, so ist es wohl der Mühe werth es zu wägen.

Angel. Genug mein Herr, Sie ermüden meine Geduld.

Fullart. Nehmen Sie die meinige zu Hülfe, denn ich bin noch lange nicht fertig. Heute also, Madam, erhielt ich einen drohenden Brief aus London. Mein Vetter, dem nach der Großschaft lüstert, hält hier seine Spionez diese ehrlichen Leute haben sich die Mühe genommen, Ihre ungewogenen Worte nachzuwiegen, und kurz! wenn es meinem Vetter gelingen sollte, Beweise Ihrer Wittwenschaft aufzutreiben, so habe ich die Ehre an Ihrer schönen Hand betteln zu gehn.

Angel. Lieber betteln, als länger in dieser Einöde gähnen.

Fullart. Das können Sie freylich besser beurtheilen als ich, weil Sie Hypothesen versuche haben.

Angel. Wie unbelicat.

Fullart. Auch mit einer Tasse kann man endlich einen Brunnen ausschöpfen.

Angel. Warum ließen Sie mich nicht in Flandern?

Fullart. Weil ich ein Thor war. Wollte der Himmel, ich hätte die Wittwen eben so sorgsam geflohen als die Reitpferde.

Angel. Ha! ha! ha! möchten Sie denn lieber durch ein Reitpferd an den Bettelstab kommen, als durch eine schöne Wittwe?

Fullart. Beynahe. Denn die Liebe ist das gefährlichste Wettrennen, weil die Ruhe auf dem Spiele steht.

Angel. Ein Stück Rasbeef verbauen, das nennen die Engländer Ruhe. Ihr Vater war ein kurzsichtiger Patron, ist das meine Schuld? — Nach Ostindien hätte er Sie schicken sollen, wo die Wittwen sich auf den Scheiterhaufen ihrer Männer verbrennen; dort wären Ihre 80,000 Pfund in Sicherheit gewesen; und bey den heiligen Kühen der Braminen hätten Sie auch die Reitpferde vergessen, ha! ha! ha! (Sie geht ab.)

Dritte Scene.

Fullarton allein.

Hiob! Cato! Socrates! und wie ihr geplagten Ehemänner alle heißt, lehrt mich die schwere Kunst, eigene Thorheit mit Geduld zu tragen. — Wohl dem Menschen, der sein Unglück auf fremde Rechnung setzen darf! wehe dem Armen, der nur sich selbst anklagen muß.

Vierte Scene.

Ronſard und Fullarton.

Ronſ. (mit dem Kopf zwiſchen der Thür) Pſt!

Fullart. Was giebt's? nur näher.

Ronſ. (kommt herein) Guter Freund, iſt er vielleicht der Kammerdiener des gnädigen Herrn?

Fullart. Mehr noch der gnädigen Frau.

Ronſ. Nun gleichviel. Melde er mich geſchwind.

Fullart. Sein Name?

Ronſ. Monsieur Pierre Ronsard, ci-devant Concierge au Chateau de Bellevue en Champagne, actuellement premier Valet de Chambre et Conseiller privé du Comte mon maitre, Volontaire dans les troupes du Saint Empire Romain.

Fullart. Alſo wohl gar ein Emigrant?

Ronſ. Wir ſind auf Reiſen.

Fullart. Freywillig?

Ronſ. Die Ehre iſt unſer Tyrann, wir folgen ihrem Winke.

Fullart. Wohlan, mein Freund, er iſt gemeldet; was ſteht zu ſeinen Dienſten?

Ronſ. Wie? — habe ich den Tempel der Gaſtfreyheit betreten, ohne dem ſchmuckloſen Oberprieſter die gebührende Ehrfurcht —

Fullart. Ohne Umſchweife, ich bin Thomas Fullarton, der Herr vom Hauſe.

Ronſ. Klar ich blind, das mir der adeliche Stempel auf dieſer Stirne entging?

Fullart. Genug, mein Freund, ich merke seine Absicht. Schmeicheleyen sind trübes Wasser, und im Trüben ist gut fischen. Er sucht vermuthlich einen Zehrpfennig, und will ihn gegen Zungenmünze vertauschen. Aber ich bin ein Britte und achte diese Münze nicht. (er greift in die Tasche und bietet Ronsard ein Stück Geld.)

Ronf. Bewahre mich der Himmel vor Almosen! ich habe die Ehre in Diensten eines Grafen zu stehen, der ist kurzem Maréchal de France seyn wird.

Fullart. (lächelnd) in partibus infidelium.

Ronf. Wir sind im Wirthshause abgetreten.

Fullart. Mit einem grosen Gefolge?

Ronf. Kammerdiener, Koch, Kellermeister, Tafeldecker, Kutscher, Stallknecht, Jäger —

Fullart. Dann bedaure ich den Herrn Grafen; so viele Menschen kann der kleine Gasthof schwerlich beherbergen.

Ronf. Sie erlauben, da ist Platz genug. Der Herr Graf kennt meine Talente, und gerathen daher, in meiner Person, alle diese Aemter einem einzigen Individuo zu übertragen.

Fullart. Bravo! nun versteh' ich. Kann ich seinem Herrn in etwas dienen?

Ronf. Er. Excellenz befinden sich eben in einer kleinen Verlegenheit, und da Sie hörten, daß ein wackerer Edelmann dieses Schloß bewohne, so trugen Sie mir als Dero Kammerdiener auf —

Fullart. Zur Sache.

Ronf. In der Qualität eines Jägers schoß ich diesen Vormittag ein Rebhuhn —

Fullart. Wohl gar in meinem Gehege?

Ronf. Ew. Gnaden werden verzeihen, und sich dagegen auf unsern Gütern in Champagne, so viel Ihnen beliebt, mit der Jagd belustigen.

Fullart. (lächelnd) Nur weiter.

Ronf. Bey unserer Ankunft steckte ich, als Koch, das Rebhuhn an den Spieß. Bald nachher fand sich mit der Londner Kutsche auch ein Rechtsgelehrter ein, der sehr hungrig zu seyn schien.

Fullart. Das ist hier zu Lande Sitte unter den Rechtsgelehrten.

Ronf. Mein Herr ist ein galanthomme, und befahl mir, als seinem Tafeldecker, noch ein Couvert zu legen. Das Rebhuhn wurde verzehrt, und nach der Tafel eine Partie Piquet vorgeschlagen. Der Herr Graf verloren eine Kleinigkeit von drey Guineen, und verpfändeten dagegen ihr Ehrenwort —

Fullart. Ein kostbares Pfand.

Ronf. Und doch war der Fremde so unverschämt zu behaupten, es sey keine sichere Hypothek.

Fullart. Es fehlt also kurz und gut seinem Herrn an Geld?

Ronf. Bewahre der Himmel! er hat einige tausend Pfund bey sich.

Fullart. Und kann nicht drey Guineen bezahlen?

Rons. Weil zum Unglück sein Taschenbuch voller Wechsel, aber sein Beutel ohne Münze ist. Ein verdammter Straßenräuber nahm uns gestern mit vieler Höflichkeit 500 Guineen ab, die ich, als Cassirer des Herrn Grafen, in einer Kape um den Leib geschnallt hatte.

Fullart. Mit zwey Worten also: sein Herr braucht drey Guineen. Hier sind sie.

Rons. Ich bin entzückt von dieser Großmuth, und in Verzweiflung, daß ich keinen Gebrauch davon machen darf.

Fullart. Nun zum Henker! was will er denn eigentlich?

Rons. Das point d'honneur verbietet uns, etwas einer Wohlthat ähnliches anzunehmen. Wir besitzen aber noch einen schönen Reitklepper, den wir zu verkaufen wünschen. Als Kutscher und Stallknecht habe ich die Ehre, Ihnen denselben für drey Guineen anzubieten.

Fullart. Ein Reitpferd?

Rons. Ich sprach nur von einem Klepper. Er steht bereits unten im Hofe.

Fullart. Guter Freund, den kann ich nicht brauchen.

Rons. Warum nicht? es ist ein vermögendes Thier. Wir hatten uns vorgenommen, ihn nach und nach das Futter ganz abzugewöhnen, und er ist bereits auf gutem Wege.

Fullart. Will denn sein Herr zu Fuße weiter gehn?

Rons. Er liebt die Fußreisen. Man verliert sich

im Anblick einer schönen Gegend, man verweilt, man ist zu Fuße ungebundener.

Fullart. Aber die Fußgänger werden in England nicht sehr geachtet.

Rons. Wenn man seinen Werth fühlt, so bekümmert man sich wenig um das Urtheil des Pöbels.

Fullart. Mein Freund, das Geld steht ihm zu Diensten, aber das Thier nehme er nur wieder mit.

Rons. Ohne Handel kein Geld. Ich bitte gnädiger Herr! ich darf keinen Schilling annehmen, wenn Sie unsern lahmen Reisegefährten verschmähen.

Fullart. Aber ich darf keinen Krüppel — ich brauche keinen.

Rons. Desto besser! denn in den ersten vier Wochen möchte er so schwerlich zu gebrauchen seyn. Sollen wir ihn noch länger füttern, so wird er endlich die Wechsel aus dem Taschenbuche fressen müssen. Ersparen Sie meinem Herrn die Beschämung. So bald wir wieder im Besitz unserer Güter sind, wollen wir Ihnen ein paar Körbe voll des köstlichsten non mousseux schicken.

Fullart. Nun es mag drum seyn. Hier, mein Freund, sind drey Guineen. Ich bin dem Herrn Grafen für sein Zutrauen verbunden, und wenn er sein Rebhühner speist, so lasse ich ihn bitten, heute Abend mit mir vorlieb zu nehmen.

Rons. Es leben die Engländer! sie verstehen die Kunst, einem homme de qualité, einem pauvre honteux, mit Anstand aus der Noth zu helfen. Ich nie,

dem Herrn Grafen das Geld und Ihre Einladung zu überbringen; und wenn Sie diesen Abend zu einem Gröbchen französischer Kochkunst Belieben trügen, so befehlen Sie nur über Pierre Ronsard, prémier Cuisinier du Comte Son Maitre et Valomtaire dans les troupes du Saint Empire Romain.

(er geht ab.)

Fünfte Scene.

Fullarton allein.

Die armen Teufel dauern mich. Zwar hatten sie nie ein Vaterland, aber sie bildeten sich's doch ein, wie der Wahnsinnige an der Kette König oder Kaiser zu seyn wähnt. — Ich, sollte wohl eigentlich der Letzte seyn, der Mitleid für Emigranten fühlt, denn ach! eine Emigrantin verbittert mir das Leben. — Heute hoffe ich sie einmal bey guter Laune zu sehn, da ich ihr einen Landsmann zu Gaste gebeten habe.

Sechste Scene.

Ein Stallknecht. Fullarton.

Stallkn. Squire!

Fullart. Was giebt's?

Stallkn. Der Squire hat einen schlechten Handel gemacht.

Fullart. Wie so?

Stallkn. Das Thier ist lahm.

Fullart. Immerzin.

Stallkn. Blind auf einem Auge.
Fullart. Hat nichts zu bedeuten.
Stallkn. Haut und Knochen.
Fullart. Führe es in den Stall und füttre es gut.
Stallkn. Es ist nicht fünf Schilling werth.
Fullart. Geh und thu' was ich dir sage.
Stallkn. Meinetwegen.
(er geht ab.)

Siebente Scene.

Fullarton allein.

Bravo, Herr Gauk! um sich den Dank zu ersparen, beläßtigen Sie Ihren Wohlthäter mit einer unnützen Creatur. — Pfuy! es ist eine häßliche Seite am Menschen, daß er so ungern danken mag. Dank ist doch nur ein Geständniß, daß man Hülfe suchte und fand. Warum schämt man sich denn gefunden zu haben, was man sich nicht zu suchen schämte?

Achte Scene.

Mäster Warbisar. Fullarton.

M. Warb. Friede und Segen über dieses Haus!
Fullart. Das wolle der Himmel und mein Weib! wem verdank' ich diesen frommen Wunsch?
M. Warb. Dem Rechtsgelehrten Mäster Warbisar.
Fullart. Ein Rechtsgelehrter und Friede? das klingt seltsam.
M. Warb. Ich hoffe alles in der Güte beyzulegen.

Fullart. Also kommen Sie doch um etwas herzulegen?

M. Wark. Allerdings.

Fullart. Darf ich fragen woher? und von wem?

M. Wark. Aus London von Ihrem Vetter?

Fullart. Wirklich? und was begehrt mein theurer Herr Vetter?

M. Wark. Eine Kleinigkeit von 80,000 Pfund Sterling.

Fullart. So? Ich wünsche ihm alles Gutes und folglich auch diese Kleinigkeit. Vermuthlich denkt er einen Schatz zu heben?

M. Wark. Eine Erbschaft.

Fullart. Oh! gratulire! und wie heißt der Ehrenmann, der ihm eine so ansehnliche Summe hinterlassen?

M. Wark. Weyland Squire William Fullarton.

Fullart. So hieß ja mein Vater?

M. Wark. Der Nämliche.

Fullart. Sie scherzen.

M. Wark. Ich habe in meinem Leben noch nicht geschertzt.

Fullart. Ein zweyter Cato.

M. Wark. Ich verbitte mir dergleichen Injurien; ich bin ein guter Christ.

Fullart. Und Ihr christliches Begehren?

M. Wark. Ich stehe hier, ein Diener der Gerechtigkeit —

Fullart. Die gute Frau ist zuweilen schlecht bedient.

M. Wark. Und frage Sie deutlich und vernehmlich: sind Sie gesonnen, Ihrem Vetter die Erbschaft gutwillig abzutreten?

Fullart. Ganz und gar nicht.

M. Wark. Sie erinnern sich doch der anständlichen Bedingung Ihres Herrn Vaters?

Fullart. Vollkommen.

M. Wark. Sie sollten keine Wittwe heyrathen —

Fullart. So ist es.

M. Wark. Und kein Reitpferd halten —

Fullart. Ganz recht.

M. Wark. Sie haben beyde Puncte übertreten.

Fullart. Wie so?

M. Wark. Ihre Frau Gemahlin ist eine Wittwe.

Fullart. Noch nicht.

M. Wark. Aber sie war es.

Fullart. Beweise.

M. Wark. Eigenes Bekenntniß.

Fullart. Wessen?

M. Wark. Der Mistreß Fullarton.

Fullart. Sie hat gescherzt.

M. Wark. Gleichviel, wir werden uns die Erbschaft in allem Ernst ausbitten.

Fullart. Wenn die Gesetze Ihrer Meinung sind.

M. Wark. Wir haben Zeugen die zu schwören wissen.

Fullart. Viel viele?

M. Wark. Sechs.

Fullart. Gut, ich freue deren zwölfe, die das Gegentheil beschwören.

M. Ward. (hämisch) Wir lassen gewisse Bauern aus Flandern kommen.

Fullart. (erschrocken) Aus Flandern?

M. Ward. Sie sind schon unterweges.

Fullart. (bey Seite) Verdammt!

M. Ward. Sie sehen, wir sind gut unterrichtet.

Fullart. Vermuthlich war der Teufel Ihr Spion, und der ist ein Lügner von Anbeginn.

M. Ward. So hat der Teufel uns auch wohl vorgelogen, daß Sie heute ein Reitpferd gekauft haben?

Fullart. Ich? ein Reitpferd?

M. Ward. Von dem Franzosen unten im Wirthshause.

Fullart. Es ist blind und lahm.

M. Ward. Gleichviel, es ist ein Reitpferd.

Fullart. Als mein Vater diese wunderliche Bedingung machte, da wollte er der Möglichkeit vorbeugen, die Ehrsucht bey den Pferderennen in Newmarket zu befördern.

M. Ward. So scheint es.

Fullart. Da Sie nun wohl einsehn, welche elende Figur ich mit einem blinden und lahmen Klepper bey Pferderennen spielen würde; so folgt ganz natürlich, daß ich meines Vaters Gebot nicht übertreten, sondern den Geist seines letzten Willens pünktlich erfüllt habe.

M. Ward. Was kümmert mich der Geist, ich halte mich an die Worte.

Fullart. Aber wenn mein Vater aus Elysium zurückkehrte, würde er seine Worte anders auslegen?

M. Ward. Die Todten kommen nicht zurück, um Testamente auszulegen, dafür hat man lebendige Rechtsgelehrte.

Fullart. Aber ich habe nie auf dem Pferde gesessen, und werde auch nie darauf sitzen, folglich ist es nicht mein Reitpferd.

M. Ward. Falsch! im Testamente steht nichts vom darauf sitzen; sondern nur vom halten. Das Pferd ist in Ihrem Stalle, Sie haben drey Guineen dafür bezahlt, folglich halten Sie es; folglich haben Sie die Bedingung nicht erfüllt; folglich ist Ihr Vetter Erbe.

Fullart. Vortrefflich! wenn mein guter Vater wüßte, daß ich, um einem armen Teufel aus der Noth zu helfen —

M. Ward. Ihr Herr Vater weiß das nicht, und braucht es auch nicht zu wissen. Die Worte sind klar. Es lebe die buchstäbliche Auslegung der Gesetze.

Fullart. Ich wollte daß der Ex-Maréchal de France beym Teufel wäre!

M. Ward. In Gottes Namen!

Neunte Scene.

Graf Belcour. Ronsard. Die Vorigen.

Belc. (mit einer Verbeugung) Mein Herr —

Fullart. (verbeugt sich) Gehorsamer Diener.

Bale. Empfangen Sie meinen herzlichen Dank.

Fullart. Wofür?

Bale. Sie haben mich großmüthig in den Stand gesetzt, eine Ehrenschuld abzutragen.

Fullart. Das thut mir sehr leid.

Bale. Wer so edel aus der Noth half, der kann es unmöglich bereuen.

Fullart. Doch mein Herr! denn dieser Liebesdienst kostet mir mein ganzes Vermögen.

Bale. Wie so?

Fullart. Eine Grille meines Vaters legt mir auf, nie ein Reitpferd zu halten, oder seine Erbschaft meinem Vetter abzutreten.

Bale. Nun?

Fullart. Nun, hier steht Mester Wachsam, ein großer Rechtsgelehrter.

Bale. Und großer Piquetspieler.

Fullart. Er kennt, die Ansprüche meines Vetters gültig zu machen.

Bale. Mit welchem Rechte?

Fullart. Weil ich ein Reitpferd gekauft habe.

Bale. Mein Reitpferd?

Fullart. Ja doch, ja!

Bale. Hier ist ein Irrthum.

M. Wach. Keineswegs.

Bale. (zu Fullarten) Haben Sie das Thier gesehn?

Fuklart. Nein, und ich will es auch nicht ſeyn. Bekommt mein Vetter die Erbſchaft, ſo mag er auch die Beſtie behalten.

Valc. Ronſard, ich will nicht hoffen, daß du dem Squire ein Reitpferd verkauft haſt.

Ronſ. Bewahre der Himmel!

Fuklart. Wie mein Freund? —

Ronſ. Ich habe mich wohl gehütet, das Thier anders als mit dem Namen Klepper zu bezeichnen.

M. Warb. Reitpferd, Reitklepper, iſt das nicht einerley?

Ronſ. Keinesweges, ſintemal es nur ein Maulthier iſt.

M. Warb. Ein Maulthier?

Valc. Ja mein Herr, ein Maulthier.

Fuklart. Ich lebe wieder auf.

Ronſ. Es trug in der letzten Campagne meines Herrn Bagage, und wurde um ſeiner treuen Dienſte willen zum Reitklepper avancirt.

M. Warb. (ſpöttiſch) Der Herr Graf ſind alſo auf einem Maulthiere geritten?

Valc. Warum nicht? ich bleibe immer Graf, und wenn ich auch auf einer Katze reite, ſo wie gewiſſe Leute immer Eſel bleiben würden, und wenn ſie auch auf dem Bucephalus ſäßen.

Fuklart. Nun Mäſter Warbifar, es lebe die buchſtäbliche Auslegung der Geſetze! Da mein Vater nur von einem Pferde geſprochen, ſo werden Sie einſehen—

M. Werk. Ja, ja, ich sehe ein, daß ich nichts verliere, wenn ich auch dieß Argument fahren lasse. Die Wittwe werden die Herren mir doch nicht wegdemonstriren?

Balc. Die Wittwe? Was will er damit sagen?

Fullart. Noch eine Grille meines Vaters. Er lebte mit einer Wittwe in unzufriedener Ehe, und verbot mir daher eben so strenge, eine Wittwe zu heyrathen, als ein Reitpferd zu halten.

Balc. Und dieses Verbot? —

Fullart. Der allwissende Herr hier giebt vor, es sey übertreten worden.

M. Werk. Und kann es bewiesen.

Fullart. Nicht so leicht als Sie denken. Ich habe in Flandern eine junge französische Emigrantin geheyrathet, die es doch wohl selbst am besten wissen muß, ob sie Jungfrau oder Wittwe war.

M. Werk. Ihren eignen Bekenntniß —

Fullart. Das wollen wir bald hören. (er öffnet eine Seitenthür) Angelique! kommen Sie doch ein wenig heraus.

Balc. (etwas betroffen bey Seite) Angelique?

Zehnte Scene.

Angelique Die Vorigen.

Angel. Gott sey Dank! hier ist Besuch wie ich sehe. (sie erblickt Balcour, schreyt laut auf, schlägt beyde Hände vor das Gesicht, und läuft davon.)

Fullart. Nun was soll das heißen?

M. Mark. Das böse Gewissen, hä! hä! hä!

Fullart. Unbegreiflich!

Valc. War das Ihre Frau Gemahlinn?

Fullart. Leider ja!

Valc. Ich wünsche Ihnen Glück mein Herr. Ihr Proceß ist gewonnen.

M. Mark. Wie so?

Valc. Die Dame war keine Wittwe.

M. Mark. Woher können Sie wissen —

Valc. Das kann niemand besser wissen als ich, denn ich hatte die Ehre ihr Mann zu seyn.

Fullart. und Mark. (zugleich) Ihr Mann?

Ronf. (mit einem Seufzer) Ja, ihr Mann!

Fullart. Sie sind Graf Valcour?

Valc. So heiße ich.

Fullart. Und blieben nicht in der Schlacht bey Neerwinden?

Valc. Ich wurde schwer blessirt. Halb Zufall und halb mein eigner Wille sind Schuld, daß meine Frau mich todt glaubte.

Fullart. (umarmt ihn feurig) Gott sey Dank, daß Sie leben! — aber es thut mir leid, Herr Graf —

Valc. Mir ganz und gar nicht.

Fullart. Sie sind der rechtmäßige Besitzer —

Valc. Ich mache keine Ansprüche.

Fullart. Ich trete Ihnen Ihre Frau herzlich gern wieder ab.

Valc. Sehr verbunden.

Fullart. Und gebe Ihnen das Maulthier oben drein.

Valc. Sie sind beyde in guten Händen.

Fullart. Mein Gewissen verbindet mich, Ihnen dieses Anerbieten zu machen.

Valc. Und meine Ruhe verbindet mich, es abzulehnen.

Konf. Es ist doch eine köstliche Sache um die feine Lebensart!

M. Warb. Meine Herren, Sie machen mich ganz confus. Wer weiß, was Sie unter einander verabredet haben. Aber ich verlange Beweise.

Fullart. Eignes Bekenntniß, Mäster Warbfar.

M. Warb. Die persona quaestionis hat noch kein Wort dazu gesagt.

Fullart. Sprach ihr Schrecken nicht laut genug?

M. Warb. Die Gesetze verordnen nichts vom Schrecken.

Fullart. Nun, so wollen wir die persona quaestionis selbst hören. (er tritt an die Seitenthür) Angelique! Ihre beyden Männer wünschen Sie zu sprechen.

Eilfte Scene.

Angelique. Die Vorigen.

Angel. (unmäßig lachend) Ha! ha! ha! ha! ha!

Fullart. Sie lachen?

Angel. Aber sagen Sie mir um des Himmelswillen, worüber soll ich denn weinen? manche arme Dirne grämt sich, daß sie keinen Mann bekömmt, und mich hat Gott mit zweyen gesegnet. Ha! ha! ha! ha! ha!

Fullart. Ich finde das eben nicht sehr komisch.

Angel. (zu Valcour) Willkommen, Herr Graf!

Valc. Gehorsamer Diener, Madam.

Angel. (auf Fullarton zeigend) Ich habe die Ehre, Ihnen meinen Mann zu präsentiren.

Valc. Ich wünsche Ihnen Glück zu einem so braven Manne.

Angel. (zu Fullarton, auf Valcour deutend und laut lachend) Squire Fullarton, ich habe die Ehre Ihnen meinen Mann zu präsentiren.

Fullart. Ich weiß kein Wort in meiner Sprache für Ihre étourderie.

Angel. Monsieur Ronsard, kennst du mich noch?

Ronf. (sich die Backe reibend) O ich habe Ew. Gnaden schon von ferne an der Hand erkannt.

Angel. (zu Valcour) Sie leben also wirklich?

Valc. Um Ihren Verlust zu beweinen.

Angel. Sehr galant. (sie verbeugt sich) Aber wie ist mir denn? mich dünkt Sie wurden bey Neerwinden erschossen?

Valc. Beynahe.

Angel. Und du Henker, wurdest als Spion gehangen?

Bonf. Beynahe.

Angel. Hal hal hal Sie nicht erschossen, du nicht gehangen; wißt ihr auch, daß mich das in Verlegenheit setzt?

Fullart. Wie so?

Angel. Wer von Ihnen beyden ist denn nun eigentlich mein Mann?

Balc. Der Squire ist so gütig, mir seine Rechte abtreten zu wollen.

Fullart. Aber der Herr Graf ist so bescheiden, den seinigen zu entsagen.

Balc. Es sey ferne von mir, ein glückliches Paar zu trennen.

Fullart. Ich werde mich als Philosoph darin zu finden wissen.

Balc. Ich kann den Gedanken nicht ertragen, die Ruhe einer glücklichen Familie zu stören.

Fullart. Fürchten Sie nichts. Die Ruhe war meine alte Geliebte, welche der jungen Gattin hat weichen müssen.

Angel. Sehr schmeichelhaft, meine Herren. (zu Fullarton) An Ihnen, Herr Gemahl, bin ich den Mangel der feinen Lebensart schon gewohnt; denn der Steinkohlendampf hat Ihren Geist umnebelt. (zu Bal-

cour) Aber Sie, Herr Gemahl, an den Ufern der Marne groß gezogen —

Balc. Sich selbst für Andre vergessen, ist die Quintessenz der feinen Lebensart.

Angel. (zu Fullarton) Ich soll also bey Ihnen bleiben?

Fullart. Die Lieblingstugend eines Britten ist Gerechtigkeit. Aeltere Ansprüche verzichten die meinigen.

Angel. (zu Balcour) Wohl, so zieh' ich mit Ihnen.

Balc. Sie treiben die Gastfreyheit zu weit, mein Herr.

Fullart. Und Sie die Bescheidenheit.

Balc. Was Angelique hier verliese, würde sie bey mir nicht wieder finden.

Fullart. Und was sie in Ihnen verlor, kann ich ihr nicht ersetzen.

Balc. Eine beschwerliche Reise! —

Fullart. Das Reisen ist ihre Liebhaberey.

Balc. Der Mangel mein Gefährte —

Fullart. Mangel ist weniger drückend als Langeweile, nicht wahr Madam?

Angel. Ein edler Wettstreit. Ich bin begierig zu sehn, wie die Herren sich vergleichen werden.

Balc. Ist es Ihnen denn ganz gleichgültig, wem von uns beyden Sie zu Theil werden?

Angel. So ziemlich, ihr taugt beyde nicht viel.

Vale. Wohlan! weil Sie mir die Wahrheit von der Seele pressen, so muß ich kurz und deutlich erklären: daß ich lieber mein Haupt unter die Guillotine legen, als zum zweytenmal meinen Nacken unter dieß blumenreiche Joch beugen will.

Fullart. Und ich, mein Herr — eine Aufrichtigkeit ist der andern werth — ich will mich lieber nach botany bay schicken lassen, als länger mit ihr unter einem Dache hausen.

Angel. Allerliebst! die Herren sind vermuthlich eine Wette eingegangen, wer einer Dame die meisten Impertinenzen zu sagen versteht.

Fullart. Nun Mäßer Wachsfar, Sie schweigen?

M. Ward. Ich schweige.

Fullart. Wie steht es um die Eröfnung?

M. Ward. Schlecht.

Fullart. Wissen Sie was, bringen Sie meinem Vetter, statt der Eröfnung, eine Frau.

M. Ward. Zu einem solchen Actus in praejudicium, will bin ich nicht bevollmächtigt.

Angel. Wißt ihr auch, daß meine Geduld nicht so unerschöpflich ist, als das Oelkrüglein der Wittwe zu Sarepta? — Ich verlache euch beyde von ganzem Herzen, und wenn ein Rechtsgelehrter hier wäre —

Fullart. Nun geſchwind, was wünden Sie thun? Hier ſteht Mäſter Warbiſar, ein berühmter Londoner Advocat.

Angel. Wirklich? wohlan mein Herr, welche Belohnung darf ich Ihnen bieten, wenn Sie mich von dieſen Ungeheuern befreyen, und machen, daß ich von beyden geſchieden werde?

M. Warb. Eine Frau, die zwey Männer hat, iſt nach unſern Geſetzen des Todes ſchuldig.

Angel. (lachend) Warum nicht gar!

Fullart. Das ſey ferne! ich wünſchte Sie auf eine luſtigere Art los zu werden, und ich dächte, es ließe ſich wohl noch ein Ausweg finden.

M. Warb. Das Geſetz iſt klar.

Fullart. Es ſpricht aber nur von zwey Männern. Wenn nun eine Frau auf den Einfall käme, drey zu heyrathen?

M. Warb. Dann wäre ſie gerettet.

Konſ. (bey Seite) Ach! nun wird die Reihe an mich kommen.

Fullart. Es lebe die buchſtäbliche Auslegung der Geſetze! Mäſter Warbiſar, Sie ſind noch ein Junggeſell?

M. Warb. In allen Ehren.

Fullart. Wohlan, wir treten Ihnen unſere Frau ab.

M. Warb. Sehr verbunden.

Fullart. Wie viel versprach Ihnen mein Vetter, wenn Sie mir die Erbschaft wegnähmen?

M. Ward. Tausend Pfund.

Fullart. Nehmen Sie mir die Frau, und ich gebe Ihnen zehntausend.

M. Ward. Zehntausend?

Bale. Jetzt fühle ich zum erstenmale das Drückende meiner Armuth. Wie gern möchte ich mit Ihnen wetteifern, edler Mann! wäre doch wenigstens das Maulthier noch in meiner Gewalt.

M. Ward. Wenn dem Squire das Anerbieten Ernst war —

Fullart. Mein völliger Ernst.

Angel. Dhne mich zu fragen?

Fullart. Sie bekommen einen rüstigen Mann, Sie werden in der Residenz leben —

Angel. Und Sie, Herr Graf?

Bale. Ich kann nichts thun als Ihnen Glück wünschen.

Angel. Ganz wohl, meine Herren, ha! ha! ha! ich wollte in diesem Augenblicke lieber den Teufel heyrathen, als länger Ihre Sclavin bleiben. (zu Wardifar) Wie — wie heißen Sie?

M. Ward. Mäster Jonas Wardifar.

Angel. Jonas — ein häßlicher Name — doch Sie sind ja auch häßlich. (Sie reicht ihm die Hand) Wenn es Ihnen gefällig ist —

M. Ward. Ja, es ist mir gefällig.

Fullart. Gott Lob!

M. Ward. Vorausgesetzt, daß alles in der gehörigen Form Rechtens —

Fullart. Sie mögen selbst das Instrument darüber aufsetzen.

M. Ward. Noch in dieser Stunde.

Angel. Und wann reisen wir?

M. Ward. Noch diesen Abend.

Angel. Herrlich! Vortrefflich! in ein Paar Minuten bin ich reisefertig. (mit einer tiefen höhnischen Verbeugung) Meine Herren, ich bin Ihre Dienerin. Bald wird es mir vorkommen, wie ein schöner Traum, daß ich einst das Glück hatte Ihnen anzugehören. Indessen werde ich immer den lebhaftesten Antheil an Ihrem Schicksalen nehmen, und mich herzlich freuen, wenn ich höre — daß Sie sich beyde zu Tode gegähnt haben. Ha! ha! ha! (sie hüpft fort)

Balc. Bravo! sie findet sich mit Anstand in ihr Schicksal.

M. Ward. Sehr kurios! aber nichts destoweniger sehr ersprießlich!

Fullart. Eine sonderbare Begebenheit.

Konf. Es giebt Stoff zu einer rührenden Ballade.

Fullart. Man könnte ein Lustspiel daraus machen.

Balc. Aber ohne Moral.

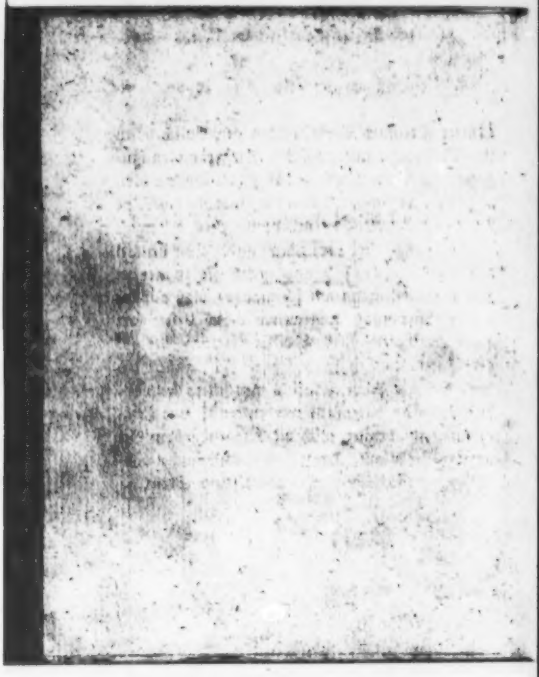
Fullart. Warum? die Moral ist: Mensch! du

erkaufst deine Ruhe nie zu theuer. Um ein böses Maul los zu werden, gieb, wenn es seyn muß, dein halbes Vermögen.

Base. Und dein letztes Reitpferd obendrein.

Die barmherzigen Brüder.

Nach einer wahren, in der National-Zeitung vom
Jahr 1802 aufbehaltenen Anekdote.



Vorrede.

Unſere gereimten Verſe werden gewöhnlich durch ihre Monotonie unerträglich. Die Franzoſen hingegen haben den Vortheil, daß ſie die Sylben bloß zählen aber nicht wiegen, wodurch alſo die Annehmlichkeit des Reims beybehalten, der ewige Taktſchlag aber vermieden wird. Wir nennen das Knittelverſe, und haben ſie in neuern Zeiten (mit Unrecht wie ich glaube) bloß auf komiſche Gegenſtände angewendet. Ich liefere hier einen ernſthaften Verſuch dieſer Gattung, der auf der Bühne nicht mißfallen hat. Ich erinnere dabey, daß der Pater Hilarius mit ſtiller, freundlicher Würde dargeſtellt werden muß: eine Erinnerung, zu welcher mich die Erfahrung vom Gegentheil veranlaßt. Der ſo oft gemißbrauchte Converſationston wäre hier recht an ſeiner Stelle.

Personen.

Pater Hilarius, vom Orden der barmherzigen Brüder.
Meister Kunz, ein Schuster.
Lieschen, seine Tochter.
Caspar, sein Gesell.

Die Scene ist ein freyer Platz vor dem Kloster der barmherzigen Brüder, in der Nachbarschaft einer großen Stadt.

Erſte Scene.

Pater Hilarius tritt aus der Pforte.

Es iſt ein herrlicher Winternorgen,
Der mich aus der dumpfen Zelle ruft;
Die offene Bruſt iſt frey von Sorgen,
Wie frey von Dünſten dieſe Luft.
Wohl mag die Natur den Menſchen erquicken
Durch ihren lieblichen Sonnenſchein.
Doch muß keine Schuld die Seele drücken,
Das Herz wie der Himmel ohne Wolken ſeyn. —
Da haben an dieſem Morgen nun wieder
Zwey Männer, die jüngſt das Fieber geplagt,
(Geneſen durch Hülfe der barmherzigen Brüder)
Dem Kloſter dankbar Lebewohl geſagt,
Uns gebot der Beruf ſie ſorgſam zu pflegen,
Doch paarten wir Liebe mit der Pflicht;
Denn nur die Liebe bringt fruchtbaren Segen,
Der todte Buchſtab' thut das nicht.
Drum blick' ich fröhlich zum heitern Himmel,
Wie jener Vogel auf beeistem Strauch. —
Doch Gott die Stadt mit ihrem Gethümmel,
Wie Sodom verhüllet in Nebel und Rauch.

Da liegen sie noch im Schlaf begraben,
Noch müd' und matt vom tollen Gewühl;
Denn, tief in die Nacht sie gesessen haben
Ein sogenanntes Maskenspiel.
Da sind sie vermummt herumgezogen,
Mit Possen und Tanzen mancherley,
Und haben einander vorgelogen,
Es sey eine wahre Lust dabey.
Doch mind'stens Einer war darunter,
Den fand' ich vom großen Haufen ab;
Der junge Bursch', der gestern so munter
In unser Kloster sich begab.
„Leid't mir," so sprach er immer getroster,
„Eine Kutt' und Büchse für diese Nacht;
„Denn sammeln will ich für Euer Kloster
„In eines barmherzigen Bruders Tracht." —
Was er verlangt, ward herbeygetragen,
Die Kutte, die Büchse, der Pilgerstab,
Und als wir seinen Namen wollten erfragen,
War er schon wieder den Hügel hinab.
Wir wollen ihm freundlich die Wohlthat danken,
Er schien ein ehrliches junges Blut.
Eine milde Gabe für unsre Kranken
Dem armen Kloster wohl nöthig thut.
Allein ihn jetzt schon zu erwarten,
Schrint mir wohl noch ein wenig zu früh. —
Was schlüpft denn da so rasch um den Garten?
Eine junge Dirne? — was will denn die? —

Zweyte Scene.

Pater Hilarius und Lieschen.

Lieschen.

Grüß Euch Gott, lieber Herr Pater!
Ich bin wie ein Vogel vorausgeeilt,
In wenig Minuten kommt auch mein Vater,
Hat nur beym Nachbar sich noch verweilt.

Hilarius.

So sey Du mir willkommen, indessen,
Wer ist Dein Vater? und wer bist Du?

Lieschen.

Ja so, fast hätt' ich in der Eile vergessen!
Mein Vater macht treffliche Stiefel und Schuh,
Heißt Kunz, ist überall wohl gelitten,
Denn es ist gar ein rechtlicher Mann,
Von strengen, aber doch freundlichen Sitten,
Das sieht man ihm gleich an den Augen an,
Als Schuster findet Ihr nicht seines Gleichen,
Weder in Frankreich, noch in Spanien,
Und kurz, nur Ein Fehler ist ihm eigen —
Der gute Mann ist gar zu fromm.

Hilarius.

Zu fromm? ei, ei, welch' eine Rede!
Dem Leichtsinn der Jugend verzeihlich nur.
Erkläre mir, Tochter, und sey nicht blöde,
Warum dies Wort Deinen Lippen entfuhr?

Lieschen.

Seht nur, ich will es Euch wohl vertrauen,
Wir haben einen Gesellen daheim,
Es ist eine Freude ihn anzuschauen,
Er ist so milde wie Honigseim.
Ein herziger Mensch und immer fleißig,
Und immer munter und arbeitsam;
Er ist mir gut — ja, ja, das weiß ich —
Und ich — ich bin ihm auch nicht gram.

Hilarius.

Das scheint aber allhie hierher zu gehören!

Lieschen.

O ja, Herr Vater, es gehört wohl hierher,
Denn seht, er sieht mich in allen Ehren,
Aber der Vater macht es ihm schwer.
Er denkt, alle Tage Meister werden,
Dann wär ich seine liebe Frau Meisterin,
Und traun das glücklichste Weib auf Erden —
Doch hegt der Vater ganz andern Sinn.

Hilarius.

Ey, wenn der Gesell mit ersamen Händen
Verbindet ein ehrlich und wackres Gemüth,
Was hat er denn gegen ihn einzuwenden?
Dergleichen man ja nicht täglich sieht?

Lieschen.

Ach Gott! Herr Vater, das ist es ja eben!
Der Vater ist selber ihm herzlich gut.

Doch weil er einem fremden Glauben ergeben,
Der Vater sich widersetzen thut,
Giebt keinem Lutheraner mich zum Weibe,
Spricht gar, ich hätte meine Seele verkauft. —
Ich aber fest der Meinung verbliebe,
Mein Caspar sey auch auf Christum getauft.
Was sonst die gelehrten Herren verhandeln,
In Gottes Namen! das kümmert mich nicht.
Wenn wir auf Erden nur ehrlich wandeln,
Bestehn wir auch wohl vor Gottes Gericht.
Der Vater fühlt das selber im Stillen,
So barsch er auch zuweilen thut;
Möcht' unsern Wünschen gern erfüllen,
Hat aber nur nicht recht den Muth.
Da hab' ich ihm gestern zugesprochen,
Er soll zu Euch, Herr Vater, gehn,
An Eure Thür mit Zuversicht pochen,
Ihr laßt ja keinen draußen stehn.
Das hat dem guten Mann eingeleuchtet,
Er konnte die ganze Nacht nicht ruhn;
Und wenn er nun kommt? — sein Roth Euch belichtet? —
O lieber Herr Vater! was werdet Ihr thun?

Hilarius.

Laßt mich der Alte dasselbe hören,
Was Du vom wackern Gesellen bezeugt.
So will ich ihn wohl einer Bessern belehren,
Und mach' ihn Deinen Wünschen geneigt.

Hilarius.

O lieber Herr! Gott wird es vergelten!
Ihr stiftet wahrlich eine glückliche Ehe. —
Da kommt mein Vater — er wird mich schelten —
Besser daß ich aus dem Weg' ihm geh'.
Es liegt wohl freylich noch Schnee im Garten,
Doch mir ist ohnehin so heiß,
Und lieber will ich von ferne warten,
Und frieren, bis ich mein Schicksal weiß.
(Er geht ab.)

Dritte Scene.

Vater Hilarius allein.

Ziemt mir's, das junge Völkchen zu paaren?
Und bleib' ich auch meinem Berufe getreu?
Der Liebe Schmerz hab' ich nie erfahren,
Es wird mir aber doch wärm daben.
Führet die Vernunft der Liebe Kinder,
Und ist der Jüngling sonst nur gut;
Ey, dann ja wohl ein barmherziger Bruder,
Mitwirkend, auch nichts Böses thut.

Vierte Scene.

Meister Kunz und Vater Hilarius.

Kunz.

Ehrwürd'ger Herr, Ihr wollet vergeben
Einem armen, schlichten Handwerksmann;
Es frißt ein Wurm an meinem Leben,
Den nur die Kirche zertreten kann.

Hilarius.

Der Friede Gottes mit jedem Frommen!
Euer Anliegen ist mir schon bekannt.

Kunz.

Ist mir die Dirne zuvorgekommen?
Nun ja, Herr Pater, sie hat es genannt.
Ein wackrer Gesell, seit manchem Jahre
Geht er mir treu und fleißig zur Hand;
Und was ich erwerb' und was ich spare,
Verdank' ich seinem Fleiß und Verstand.
Mein Mädel hat er immer gern gesehen,
Das hab' ich freylich schon lang' gemerkt;
Ließ aber das Ding so sacht gehen,
Das hat ihn wohl in der Hoffnung bestärkt.
Meine Tochter thät ihn gern auch nicht hassen,
Doch blieb es immer ganz still im Haus;
Nun aber kann sie nicht von ihm lassen,
Das kommt so alles auf einmal heraus.
Was soll ich nun machen, ich alter Schweizer?
Ehrwürd'ger Herr, das frag' ich Euch.
Sind doch die Lutheraner verdammte Ketzer,
Und erben nicht unser Himmelreich.
Es wäre hoch hart, das müßt Ihr bekennen,
Säh' ich dort oben auf goldenem Stuhl,
Und sähe meinen Schwiegersohn brennen
Unten im ewigen Höllenpfuhl.

Hilarius.

Ihr seyd im Irrthum, lieber Welker;
Denn wem es Ernst mit der Tugend war,
Den zählen die seligen Himmelgeister
Mit Freuden zu ihrer jauchzenden Schaar.
Nur jenseits reift die Wahrheit allmählig,
Bey Gott allein ist ewiges Licht!
Die Werke, mein Freund, die machen selig,
Die leeren Worte aber nicht.
Darum, wenn sonst kein Grund vorhanden,
In Gottes Namen, vertraut auf mich,
Zwey gute Herzen, die sich fanden,
Trennt Ihr vereinten väterlich.

Kunz (die Achseln zuckend.)

Noch weitern hätte mich Euch erfreuet,
Was Ihr so klug und milde bedacht;
Doch neuen Saamen der Unart streuet
Der böse Feind oft über Nacht.
Es ist um den wackern Gesellen Schade;
So eben erfahr' ich, der saubere Gast
Hat auf der sündigen Maskerade
Die Nacht verschwelget und verprasst.
Ja, während meine arme Tochter ihr Kissen
Schlaflos mit Thränen um ihn benetzt,
Hat ihn der Dunkel mit fortgerissen,
Satanisches Gaukelspiel ihn ergötzt.
Da mein' ich nun in die Zukunft zu schauen:

Wird auch so ein Hecht wie Andre seyn,
Die wenig sich kümmern um ihre Frauen
Und um die nackenden Kinderlein,
Die jeden Groschen aus dem Hause tragen,
Daheim nur verweilen mit eitel Verdruß,
Und von der Mutter nimmer befragen,
Ob nicht mit den Kindern sie darben muß?

Friedrich.

Wer wird gleich alles so pünktlich benennen?
Ich wollte wetten, dem ist nicht so.
Man muß der Jugend alle Freude gönnen,
Wir waren ja auch einmal jung und froh.
Und ferner — was Euch erscheint als Sünden,
Wie zum Exempel das Mistelnspiel,
Läßt sich mit guten Zwecken verbinden.

Hans.

Herr Vater, das ist mir zu subtil.
Hab' all' mein Lebtag die Mummereyen
Des Teufels Ruhestuhl schellen gehört.

Hilarius.

Mit nichten. Die guten Werke gedeihen
Im besten wo Freude die Seele verklärt.
Ja, lieber Meister, in der Freude Tempel
Treibt oft zum Mahlschatz sacheret Hut.
Da kam noch gestern, zum Exempel,
Ein flinker junger Bursche wohlgemuth;

Der bat, als um besondre Gnade,
Ihm eine Kuh und Milch zu geben,
Er wolle damit auf die Kleinen,
Für unser Kloster sammeln gehn.

Kunz.

Das Weibsbild! Habt Ihr ihm Vorschub geleistet?

Hilarius.

Warum nicht? war es doch recht gethan.
Und seh' ich recht, so kommt er eben
Mit seinem Pack den Hügel herum.

Kunz.

Der ist's! — ey, das alle Wetter!
Das ist ja eben mein Gesell.

Hilarius.

Da seht Ihr nicht, wie doch verkehrte Bilder
Verdammte man die Frucht so schnell.
Wollt Ihr ihn selber erzählen hören,
So tretet nur ein wenig her Seit',
Vielleicht wird Euch das besser belehren,
Wie hart und falsch Ihr prophezeyt.

Kunz.

Nun meiner Treu! das nimmt mich Wunder,
Ich will doch horchen, stiehlt's gleich nicht sein.
(er tritt bey Seite).

Hilarius, (für sich).

In dieser Herzen empfänglichen Zunder
Laß, Gott den Funken der Liebe mich streun.

Fünfte Scene.

Caspar. Die Vorigen.

Caspar (trägt die Butte unter dem Arm, hat eine volle Sparbüchse in der Hand).

Nun, lieber Herr Pastor! da bin ich wieder.
Ich habe meine Sache gut gemacht.
Da seht — für die barmherzigen Brüder.
Leer war es, voll hab' ich's wieder gebracht.
Es sind wohl mehr als preußische Gulden,
Ja, ja, Gott hat seinen Segen gegeben,
Gott sey gedankt! nun weiß ich Schulden,
Hab' ich ein Theilchen abgetragen!

Ottokar.

Hab' Dank! und wo Du stehst oder wandelst,
Da bringe ihr Wohlthat Dir Segen und Glück!
Gewiß, weil Du so ein Herz hast,
Bist Du ein tüchtiger Katholik!

Caspar.

Nein, Herr, doch hab ich von Euch gelernet,
Und nimmer vergeß' ich das schöne Gebet,
Daß nicht der Glaube die Herzen entfernet,
Von einem Bruder in menschlicher Noth.
Ehrwürd'ger Herr, Ihr mögt es erkennen,
Es ist schon lang', über Jahr und Tag,
Als einst auf der Wanderschaft in Böhmen,
Der liebe Gott mich geführet mag.
Da schüttelte mich ein Fieber,
Da trafen mich Kälte und Nässe,

In meiner Tasche weder Kreuzer noch Stüber,
Und über dem Kopfe weder Dach noch Fach;
Schon wähnte mein Ohr von Sterbeliedern
Zu hören den dumpfen Trauerton;
Da wies man zu den barmherzigen Brüdern
Mich armen verschmachtenden Muttersohn.
Ach! dacht' ich, die werden von der Kur mich lossen,
Weil ich nicht ihres Glaubens bin;
Aber siehe da, ich hatte fehl geschlossen,
Sie hegten wohl edlen und menschlichen Sinn,
Thäten mich herzlich warten und pflegen,
Bis ich gesund auf den Füßen stand,
Gaben mir väterlich ihren Segen
Und einen Zehrpfennig in die Hand.
Seitdem hat es dankbar in meinem Herzen
Wie eine Fluth auf und nieder gewogt;
Ja wahrlich! es machte mir Sorgen und Schmerzen,
Daß zu vergelten ich nimmer vermocht'.
Da kam es mir endlich in die Gedanken,
Ich meine, Gott selber sagt es an —
Zu betten und sammeln für seine Kranken —
Und sehst, Herr Vater, das hab' ich gethan.
Amen! (hat sich leise gundert und klopft Kaspar
auf die Achsel).
Das soll Dir nicht unvergolten bleiben.
Ich hätte Dich Buschen in Verdacht;
Du schlichest, um sündige Possen zu treiben,
Dich aus dem Hause bey Nebel und Nacht.

Caspar.

Ey, lieber Meister, seyd mir gegrüßet!

Kunz.

Du bist freylich kein katholischer Christ;
Ich habe dich dennoch zum Eidam erkieset,
Weil Du so ehrlich und dankbar bist.

Caspar.

Wie? was? mein liebster Wunsch auf Erden?
Was kaum zu hoffen ich mir getraut,
Das soll so plötzlich erfüllet werden? —

Kunz.

Du bist mein Erbe und Lieschen Deine Braut.

Sechste Scene.

Lieschen. Die Vorigen.

Lieschen.

O Vater! daß Gott Euch noch lange erhalte
O Caspar! nun bist Du mir doppelt werth!
Denn durch der Gartenthür lockende Spalte
Dort hab' ich alles gesehn und gehört.

Caspar.

Ist es ein Traum? oder bin ich gestorben?
Mein Vater Ihr? meine Gattin Du?

Kunz.

Kein Traum. Du hast sie redlich erworben,
Nimm sie und meinen Segen dazu.

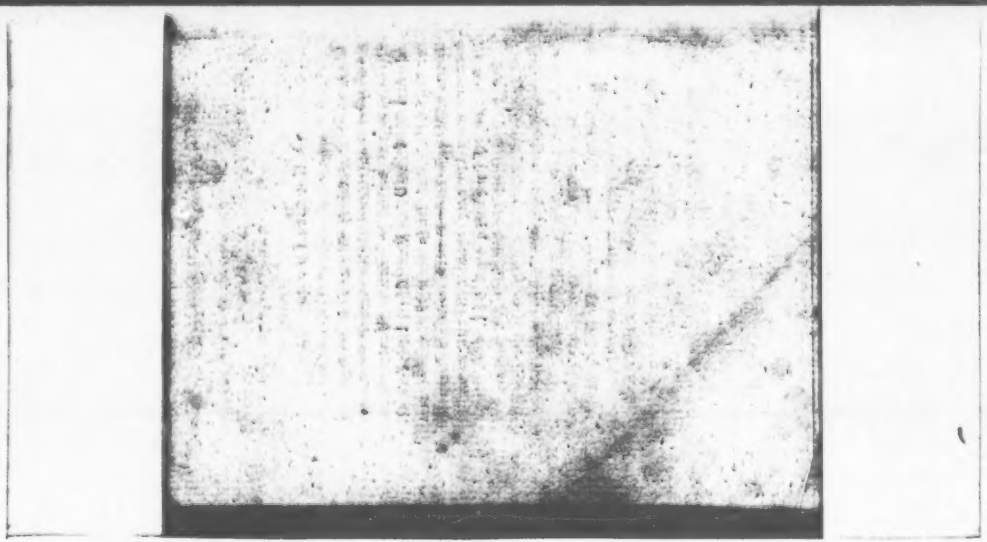
Hilarius.

So recht, noch oft, in späten Tagen,

Werbet Ihr reifen, ich schaue recht!
Denn wo die Dankbarkeit Wurzel geschlagen,
Da ist der Boden gewiß nicht schlechte.
Verewigt in Marmor und Alabaster
Wird mancher Tugend-stählende Kraft;
Doch es gedeihen nicht selten auch Laster
In glänzender Tugenden Nachbarschaft.
Wo aber in des Herzens stilleren Räumen
Die Dankbarkeit leuchtet mit mildrem Schein,
Da kann nimmer das Unkraut keimen,
Nur die verschwisterten Blumen allein.
Ihr Meister, erfreut Euch der glücklichen Jugend,
Und kehret in Gottes Namen heim!
Ein dankbarer Mensch — von jeder Tugend
Trägt er im Busen den fruchtbaren Keim.

Cleopatra.

Eine Tragödie.



Anmerkung.

Parodien oder Travestirungen gewähren oft die fröhlichste Unterhaltung. Mich dünkt, es sey Schade, daß sie ganz aus der Mode gekommen; zumal da es überhaupt scheint, als ob die Deutschen, vor lauter Kunst und Kunstsinn, das Lachen je mehr und mehr verlernten. Ich hoffe daher Dank zu verdienen, wenn ich dann und wann den alten ehrlichen Jocus wieder in die Gesellschaft einführe.

Daß diese Tragödie von den spielenden Personen als eine Haupt- und Staats-Action vorgestellt werden müsse, versteht sich von selbst. Das Kostüm kann nach Gefallen geändert werden: je burlesker, je besser.

Personam.

Cleopatra, Königin vom Egypten.
(Im Weiberrocke, mit Krone und Scepter.)
Cäsarion, ihr Sohn.
(In Matrosenkleidung, mit einem Federhut.)
Antonius, römischer Triumvir.
(Im Helm und Haarbusch, Panzer, Stahlhosen, und silberne Schnallen in den Schuhen.)
Octavia, seine Gemahlin.
(Im Spenser, aber bewegt mit römischem Kopfputz.)
Dolabella, ein Gesandter von Cäsar Augustus.
(Eine Toga und Chapeau bas.)
Die Kammerjungfer der Cleopatra.
(Etwa wie ein leipziger Stubenmädchen gekleidet.)

Prologus tritt auf.

Ich bin der Prologus,
Den man frin hören muß.
Was seyd Ihr gekommen zu schauen,
Ihr lieben Herrn und Frauen?
Eine grimmige Tragödie,
Die sandte Cleopatra
Und Antonius der Fantast,
In künstliche Reime verfaßt.
Sitzt still, um Gottes willen!
Zwar sind es keine Idyllen
Kein Moschus oder Blanz —
Auch kein neumod'scher Ton,
Wo ein geduld'ger Hahnrey,
Von Vorurtheil und Wahn frey,
Sich mit der lieben Frau versöhnt,
Die ihn mit Gottes Hülfe gekrönt; —
Auch sind es keine Stanzen,
Sonnette, lyrische Pflanzen,
Auch keine Hexameter
Und solche Schwerenöther;
Nein, nein, gehorsamer Diener!
's sind keine Alexandriner,

Die sich über die Wiesen
Wie Wasserbäch' ergießen.
Mitunter fließt auch Blut,
Und das war gut.
Damit Ihr's aber capirt
Wie sich's gehört und gebührt,
Will ich, das Urtheil zu schärfen,
Euch eine Skiz' entwerfen.
Cleopatra in Egypten saß,
Und machte sich manchen erlaubten Spaß.
Triumvir Antonius plötzlich
Bedrohet sie entsetzlich,
Droht aller Polizey,
Mit Krieg und Kriegsgeschrey.
Doch schöner Weiber Künsten
Kann prahlende Männer sixen;
Ein Wort, ein Blick, ein Kuß:
Es schmilzt Antonius.
Trotz seiner manch herley Thaten,
Will er sie gar heyrathen;
Darob seine Frau Gemahlin
Kuf't wie eine Kamtschadalin,
Die Königin schlegelt und striegelt,
Und ihren Bruder aufwiegelt.
Da kommt denn ein Gesandter,
Vom Cäsar ein Anverwandter,
Der fordert auf zur Schlacht —
Und nunmehr gehet Acht!

Antonius wird geschlagen,
Verlieret Mantel und Kränzel,
Nimmt einen Dolch mit Lust,
Und sticht ihn in die Brust.
Die Königin eilt herbey,
Und ruft betrübt: Ey! ey!
Verschmäht den Wein aus Cypern,
Begreift die schlimmste der Vipern,
Und ihren Muth zu beweisen,
Läßt sie sich nackticht beißen.
Da fließt das Blut in Strömen
Aus Egypten bis nach Böhmen.
Man klatschet in die Hände,
Und die Tragödie hat ein' Ende.
Verboten wird Pfeifen und Zischen.
Weil aber ohne Affischen
Es giebt manche Confusion,
So nenn' ich flugs jede Person *)
Fräulein D**, die Cleopatra,
Wird alsogleich sitzen da,
Und eine Tasse Thee genießen;
Ist eine meiner besten Aktrisen. —
Herr von F*, der Cäsarion,
Ist der Königin leiblicher Sohn,

*) Diese Art Comödienzettel kann leicht von jeder Gesellschaft für sich passend abgeändert werden. Die hier bezeichneten Personen spielten das Stück in Weimar. Der Baron D** war wirklich eben im Begriff, nach Indien abzureisen.

Versteht sich auf die neusten Geberden,
Wird noch ein großer Künstler werden. —
Fräulein W**, die Octavia,
Schickt sich nicht wohl nach Afrika;
Sie hat sich zu viel in ihrem Leben
Mit den Grazien abgegeben,
Und soll sie nun spielen im höhern Chor,
So gucken die Grazien überall hervor.
Vergebens hab' ich darüber gestritten;
Böse Gesellschaften verderben gute Sitten —
Der Gesandte Gallus, ein Courtisan,
Ist der Herr Baron von D***;
Den thu' ich zum letztenmal verkündigen,
Denn er geht leider bald nach Indien,
Vergißt den Cäsar und die Octavia,
Und macht sich lustig in Batavia. —
Die Kammerjungfer ist meine Frau;
Ein Weibchen, erquickend wie Morgenthau,
Aber auch verhenkert schlau!
Und hat sie gleich nicht viel zu sprechen,
So weiß sie Euch doch in die Augen stechen. —
Ich selber bin der Antonius,
(Der sich aber noch umkleiden muß);
Drum habt nur noch ein wenig Geduld;
Wo nicht, so ist's nicht meine Schuld.
Ich hoffe, Ihr habt mich Alle begriffen:
Wer gerne tanzt, dem ist leicht gepfiffen.

(Prologus tritt ab.)

Erſte Scene.

Cleopatra allein, am Theetiſch, mit einem Buche in der Hand.

Mein Cäſar iſt nun todt! und mit ihm alle Freuden!
Drum trink' ich grünen Thee und leſe Werthers Leiden.
Sublimeſter Scribent! du des Geſchmacks Orakel!
Ich ſitz' und leſe dich, und geh' in kein Spektakel.

Zweyte Scene.

Cäſarion kommt eilig.

Frau Mutter, ein Courier, hat Ihr das Herz vernommen?
Antonius befiehlt, Ihr ſollt gleich zu ihm kommen.

Cleopatra.

Schweig, Maulaff! Sapperment! wer iſt der kühne Wicht,
Der von Befehl und Soll mit Cleopatra ſpricht?

Cäſarion.

Er nannte Anton ſich.

Cleopatra.

Seyʼs Anton oder Peter;
Zwey Antons kennʼ ich nur, beym großen Schlangenbeer!

Cäſarion.

Roms Generalen chef; Krieg führt er mit den Parthern.
Jetzt kommt er en passant die Frau Mama zu martern.

Cleopatra.

Der Flegel! und warum?

Cäſarion.

Man ſagt: es ärgre ihn,
Daß Ihr dem Caſſius Kanonen jüngſt geliehn.

Cleopatra.

Ich leihe was ich will, das kannſt Du ihm nur ſagen;
Mich ſelbſt, wenn mir's beliebt; wer hat darnach zu fragen?

Cäſarion.

Er trotzt auf ſeine Macht.

Cleopatra.

Hat er noch nie gefühlt,
Daß Amor mit dem Leu wie mit dem Eſel ſpielt?
Ich ſchwör's bey'm St. Georg, er ſoll ſich vor mir ſchmiegen,
Und noch vor dem Souper zu meinen Füßen liegen.

Cäſarion.

Ach liebe Frau Mama! Ihr ſeyd ſo jung nicht mehr.

Cleopatra.

Du Bengel! geh', und ſchick' die Kammerjungfer her.
(Cäſarion ab.)

Dritte Scene.

Cleopatra und die Kammerjungfer.

Cleopatra.

Geduld, Antonius! erwarte das Finale.
(zu der Kammerjungfer, welche erſcheint)

Bring' mir den neuen Hut von Madam Kamerad *).
(der Hut wird gebracht und aufgeſetzt)
Nun mag er kommen! ha! Verwegener! warte! warte!
Der Hut beſiegt Dein Herz, und wirſt Du Bonaparte.

Die Kammerjungfer.

O große Königin! er ſieht vor Deinem Winke.
Nimm nur ein wenig noch von dieſer rothen Schminke;
Denn für die gelbe Haut iſt der Karmin erſprießlich.

Cleopatra.

Ich bin verdrießlich, bin verdrießlich, bin verdrießlich.

Kammerjungfer.

Sie iſt verdrießlich, iſt verdrießlich, iſt verdrießlich **).
(ſie geht ab.)

Vierte Scene.

Antonius. Cleopatra.

Antonius.

Ich komm', o Königin, den Krieg Dir anzukünden —
Doch halt! was ſeh' ich! ſtatt ein altes Weib zu finden,

*) Eine berühmte Putzmacherin in Weimar, deren Namen man leicht mit andern verwechſeln und den Reim abändern kann. In Wien z. B. hieß ſie:
Geduld, Antonius! Die mach' ich quid pro quo;
Bring' mir den neuen Hut von der Madam Rabaud.

**) Dieſe Stelle iſt aus der vortrefflichen, und von Schlegel und Tieck nicht genug zu rühmenden Fortſetzung der Zauberflöte, von Herrn von Göthe, entlehnt.

Heftet mein Aug' an ihr die Meisteringer Damen,
Es schmilzt mein Zorn, und ich verspreche mir vielen
Genuß.

Cleopatra.

Ich blühe zwar nicht mehr in meiner Jugend Lenz,
Doch bin ich gut genug für Euer Excellenz.
Der große Cäsar hat mich lange Zeit besessen,
Ich lieber rasend ihn — nun hab' ich ihn vergessen.

Antonius.

Ha! welch' ein hoher Geist! gleich unsers Schillers Muse!
Schon raucht und brennt mein Herz wie das Gebirge
Hecla!

Cleopatra.

Ihr mögt die ganze Welt mit Extrapost durchstreichen,
Ihr findet nicht in Wien noch London meines gleichen.
Ich rede, wenn ich will, in acht verschiednen Sprachen;
Ihr mögt, glaubt Ihr's nicht, die Kammerjungfer fragen.
God dam, Monsieur, myn Heer, Signor und Gospodin!
In Dresden red' ich deutsch und wienerisch in Wien.
Herzogen und Baronen, Prinzen und Kürassier,
Selbst Euer Excellenz seh' ich zu meinen Füßen.

Antonius.

Ja, straf' mich Gott! ich kann nicht länger widerstehn!
Mein Weib, Octavia, mag nur zum Teufel gehn!

Cleopatra.

So recht, mein cher, mein Herr, Ihr seyd ein galan-
homme;
Was kümmert mich die Welt, und was der Papst zu Rom!

Ihr habt ſchon eine Freund haus darf uns nicht genirn.
Wo iſt der Erzbiſchoff? er ſoll uns kopuliren.

Fünfte Scene.

Octavia. Die Vorigen.

Octavia.

Was hör' ich! Böſewicht! Dein Weib willſt Du ver-
ſtoßen?

Antonius.

Ja, ſolches iſt mein feſter Vorſatz hier, die Urſachen.

Octavia.

O Anton, hier nicht vor iſt des Weibes Ort bei'm

Antonius.

Es iſt die Königin, die Frau Cleopatra.

Octavia (zu Cleopatra.)

Merkuje, ſchäme Dich!

Cleopatra.

Was iſt denn da zu ſchämen?
Du kannſt ja heute noch Dir einen Andern nehmen.

Octavia.

Verzweiflung ſey der Saft, der meine Lunge ſtärkt!
Du alte Buhlerin, ich hab' es längſt gemerkt:
Du ſchlichſt ſtets ihm nach des Nachts in den Park,
Das ſchreibt ein guter Freund mir jüngſt aus Dännemark.
Bald giebſt Du Rendezvous in der Theaterloge,
Bald iſt der Garten auch ein Schauplatz Eu'r Debauche;
Und kurz, Du Hexenſchuß haſt meinen Mann bethört.

Cleopatra.

Octavia! halt ein! Du kannſt mir den Tod

Octavia.

Ha! wo iſt eine Qual, die dieſen Frevel ſühnet!
Weißt Du, daß Cäſars Blut in meinen Adern fließet?
Antonius, wo iſt wie Du ein Ungetreuer,
Von Alexandrien bis Würzburg und bis Speyer.
Mein junges Leben will ich heute noch verkürzen,
Und gleich nach dem Kuſſe mich in die Donau ſtürzen!
Dann wird man nächſtens auf der Leipziger Meſſe leſen,
Wer die Octavia und wer Du Schuft geweſen. —
Doch wird die Klappe kalt — was ſoll ich länger ſprechen?
Mein Bruder rächet mich, er wird mich auch wohl rächen.

(Sie geht ab.)

Cleopatra.

So wie ein Hexenweib zu raſen und zu ſchimpfen,
Geziemt das einer Frau in weißen ſeidnen Strümpfen?

Antonius.

Ja, ja, ſie hätte ſich die Freude nicht verſehen,
Doch nun, o Königin! laß uns zur Aenderung gehen.

(Eben da ſie fortreiſen wollen, tritt Gallus auf.)

Sechste Scene.

Gallus. Die Vorigen.

Gallus.

Heraus! und Hopſaſa! laßt nur das Tanzen bleiben.
Cäſar Auguſtus wird die Luft Euch ſchon vertreiben.
Er ſendet mich hieher, ich bin ſein Envoyé,

Auch Kammerherr, und viel andre Aemter.
Wenn der getrunken iſt, mich ſoll den Teufel holen!
So theilen wir Dein Reich, ſo ſchnell als wir es Polen.

Cleopatra.

Mißbrauchſt Du, Grobian etwa ihren Namen?
Auguſtus war doch, Bett galanter gegen Damen.

Gallus.

Die bleibt ein Mittel nur, Dein Reich zu conſerviren
Laß den Tribunus ſogleich guillotiniren.

Cleopatra.

Das thu' ich nimmermehr, ich ſage Euer Schwerter!
Ich ſtrafe keine Lotz, und Er mein guter Marſpeck!

Gallus.

Wohlan! ſo mache nur ſogleich Dein Teſtamente,
Ich ſchenke's Dir, mich noch heut' einer Geſandtſchaft.

Cleopatra.

Damit jedoch Dein Leben ſolig Mir anfrieden,
So will' ich ſing' gerne ein Lied von Jakob Böhme.

Cleopatra.

Halt's Maul Herr Europ, auch Plenipotentiarius,
Zur ungelegnen Zeit kommt Ihr mir in die Quere.

Antonius.

Wir machen Hochzeit heut, drum meidet Eure Liebden:
Er ſoll ſich nicht bemühn, zu kommen nach Egypten.

Gallus.

Nun, nun, ich gehe ſchon, doch wird es Euch gereuen.
Ihr werdet Ich und Wehe in fünf Minuten ſchreyen.

(er geht ab.)

Cleopatra.

Meint der Vertrauten, mich Sohn für zu haben?

Antonius.

Frau Königin, es ist mit ihm doch nicht zu spaßen.

Cleopatra.

Das ganze Kätzchen gleicht von Nürnberg einer Puppe.
Geh' hin und schlag' ihn todt!

Antonius.

Jetzt gleich? noch vor der Suppe?
Gestehen muß ich frey, mich hungert sehr mein Schatz.

Cleopatra.

Ist dieses Zuckerbeck; Hunger macht der Ehre Platz.
Wirf die Perücke weg; setz' auf die große Mütze
Mit weißem Federbusch, und stell' Dich an die Spitze
Von meinen Bataillons Husaren und Kosaken,
Und gieb dem stolzen Feind die harte Nuß zu knacken.

Antonius.

Potztam! so reis' ich auf der Ehren höchste Staffel!
Doch ging ich lieber noch mit Dir zur Abendtafel.
Trompeter! blas! ich komm'! ich fühl' nicht so wie
Manches,
Der, wenn er fechten soll, sich wollüstig voll Champagner.
Ajax, Frau Königin! mein Heldenarm thut Wunder.

Cleopatra.

So harrt die Liebe Dein bey Capwein und Burgunder.

(Antonius ab.)

Siebente Scene.

Cleopatra allein.

Ich will indeſſen doch am Nil ſpazieren gehn,
Wo die Prinzeſſin einſt den Meſſis hat geſehn.
Dort krümmt ſich pittoresk der waſſerreiche Nil
Um ein Kartoffelfeld, beſungen vom Virgil. —
Doch halt! was will mein Sohn? er iſt ja hier! Appual!
Er weint, er ſchluchzt verdammt! ich rieche faſt den
Braten.

Achte Scene.

Cäſarion und Cleopatra.

Cäſarion (weinend).

Ach liebe Frau Mama! verloren iſt die Schlacht!
Auguſtus hat geſiegt — Egypten gute Nacht!

Cleopatra.

Du großer Bengel! ſprich! warſt Du dabey?

Cäſarion.

Zwar nicht
Allein erzählen hör' ich's ſchon von vielen Leuten.
Auguſtus machte bald ein preußiſches Manöver,
Ihm kam zu Hülfe noch ein ſtarkes Schweinegeſchwader.
Den linken Flügel kommandirt' der König Croſus,
Und Eure Truppen ſchrie'n verzweiflungsvoll: Herr Jeſus!
Cavallerie haut ein, es fliegen Naſ' und Ohren
Und kurz und gut Mama, Bataille iſt verloren.

Cleopatra.

Verloren! nun ſo ſchlag' das Donnerwetter drein!

Kann rauhe August meine Hand, kann stark er meinen Wein.
So werd' ich ihm zum Spott vor allen Mamelucken?
In Hamburg wird man es gar in die Zeitung drucken.
Ha! jede Nerve bebt; es zittern meine Knochen!
Geh', sag' Antonius, ich habe mich erbrochen.

(Sie geht ab.)

Cäsarion.

Es giebt mir die Mama die garstige Commission;
Ich fürchte, ich bekomm' ein schlimmes Botenlohn.

Neunte Scene.

Antonius. Cäsarion.

Antonius (schwermüthig.)

Da komm' ich aus der Schlacht, wie ein begoßner Hund;
Erschossen ward mein Heer, ich aber bin gesund.
Ein unverschoss'n Pulver wollt' jedoch mir nicht versagen,
Denn ich ihm jämmerlich aufs Heldenhaupt geschlagen.

Cäsarion.

Ach, die Mama!

Antonius.

Was giebt's?

Cäsarion.

Sie hat —

Antonius.

Sich wohl verkrochen?

Cäsarion.

Ach nein, sie hat!

Antonius.
Nun weiß

Cäsarion.
Sie hat sich —

Antonius.
Nun?

Cäsarion.
Erstochen!
(er blickt scheu)

Antonius.
Erstochen? nun so hol' der Teufel denn auch mich!
O Held Antonius! empfange diesen Stich!
(er ersticht sich.)

Zehnte Scene.

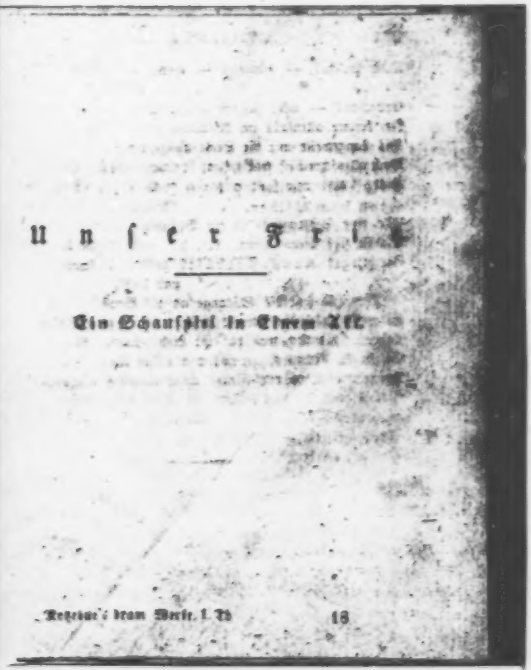
Cleopatra. Antonius.

Cleopatra.
Was seh' ich! Herr Gemahl! bist Du schon expedirt?

Antonius.
Ja, im Elysium bin Seele promenirt —
Entfesselt ist mein Geist; unsterblich bin ich schon —
Er hat doch recht gehabt, der Moses Mendelssohn.
(er stirbt.)

Cleopatra.
Wohlan, so will auch ich der Welt den Abschied geben!
Ade du falsche Welt! ich mag nicht länger leben.
So wählt Cleopatra nun eine Todes-Art,

Doch welche? — hängen? — nein! — erstaunen? —
fällt mir hart —
Erstechen? — ach! das ist zu oft schon da gewesen.
Ich konnte allenfalls im Rinaldini lesen,
Bis dangeweile mir die Seele ausgepreßt;
Doch allzuschrecklich wär's, und schlimmer als die Pest! —
Halt! halt! mir fällt was ein. Man brachte diesen
Morgen
Mir eine Schlange ja in ein Bouquet verborgen!
Wo ist sie? hier. Komm' her, du garstiges Gschmeiß;
Du giftges Kunst-Produkt! geschwind komm' her
und beiß.
(Er setzt die Schlange an die Brust)
Ai weh! du schöne Brust! geschaffen nur zum Küssen;
Ai weh! die Schlange hat ein Loch hinein gebissen!
Es rinnt Antonius, vermählet uns der Tod!
Ich fall' in Ohnmacht — ach! ich sterbe — Schwermuth!
(Er stirbt.)



Unser Fest

Ein Schauspiel in einem Akt

Reclam's Univ. Bibl. 1 Th 18

Personen.

Vater Merten, ein alter Bauer.
Mutter Anne, sein Weib.
Fritz, ihr Pflegling, 7 bis 9 Jahr alt.
Frau von Wilden.
Herr von Burg.

Der Schauplatz ist eine ländliche Gegend am Ende eines Dorfes. Rechts ein Bauerhaus, von einer Linde beschattet, unter welcher eine Bank steht. Links ein kleiner Theil des Kirchhofs, von einem einfachen, weißgetünchten Zaun umgeben. Eine niedrige Gitterthür, dem Bauerhause gegenüber, führt hinein; vorne aber verliert sich der Zaun in der Coulisse. Man wird den Grabhügel eines Kindes mit einem schwarzen Kreuze gewahr, an dem ein verwelkter Kranz hängt.

Erſte Scene.

Merten und Anne.

Merten (kommt aus dem Hintergrunde mit dem Spaten auf der Achſel. Er ſcheint ermüdet, ſetzt ſich unter die Linde, lehnt ſich auf den Spaten, und ſchaut hinüber nach dem Kirchhofe.)

Anne (kommt aus der Hütte.)

Biſt Du da, Vater? ich habe Dich erinnern wollen, wenn Du morgen nach der Stadt gehſt, vergiß nicht für den Fritzchen Spielwerk mitzubringen.

Merten. Ey, ich brächte ihm gern in jeder Woche eins mit; aber wo Geld hernehmen?

Anne. Diesmal müſſen wir ſchon vom eigenen Munde uns abdarben. Ich trinke alle Sonntage drey Kaffee, Du einen Krug Bier weniger in der Schenke; dann geht's.

Merten. Meinethalben. Du weißt, Mutter, ich thu' es gern. Aber warum denn eben jetzt? hat er doch erſt Pfingſten einen Rollwagen bekommen!

Anne. Ey, es iſt übermorgen ſein Geburtstag.

Merten. So! übermorgen? den wievielſten haben wir denn?

Anne. Den zwey und zwanzigsten.

Merten. Ne, Anne; das wär des seligen Fritzen Geburtstag.

Anne. Nicht doch, Vater; der selige Fritz war den fünften September geboren.

Merten. Ey behüte! dieser Fritz, der lebendige, ist am fünften September zur Welt gekommen.

Anne. Wo denkst Du hin? es war ja schon nach der Erndte, als die vornehme Frau uns den seligen Fritz brachte.

Merten. Mutter, Du bist confus. Der vornehme Herr war des seligen Fritzen Vater, und der kam zu der Weinlese.

Anne. Besinne Dich nur. Vier Jahre sind es nun. Die fremde gnädige Frau war in tiefer Trauer.

Merten. Ey ja doch, vier Jahre sind es ja auch, daß der fremde Herr, von Kopf bis zu den Füßen schwarz gekleidet, uns den seligen Fritz überlieferte.

Anne. Ich meine immer: er brachte uns den Fritz, der noch lebt.

Merten. Ne, Mutter; seiner ist gestorben, darauf wollt' ich schwören.

Anne. Warum denn, Vater? die Kinder waren ja beyde noch so klein als wir sie erhielten! Du selber hast oft gesagt: ich kann sie nicht unterscheiden.

Merten. Freylich wohl. Aber bedenke doch nur, die arme blasse Frau, wie sie da auf der Bank saß und weinte. Wenn die nun zurückkommt, um ihren

Fritz zu holen, und wir müſſen ſie auf den Kirchhof führen? — das hält ſie nicht aus.

Anne. Ach! wenn doch lieber die beyden Fritze noch lebten.

Merten. Ja wohl! ja wohl! die böſen Kinderpocken! Wie machen wir es denn aber nun mit dem Geburtstage?

Anne. Ja, ſollen wir den zwey und zwanzigſten dieſes Monats, oder den fünften September feyern?

Merten. Weiſt Du was, Mutter; ich denke wir feyern ſie alle beyde.

Anne. Von Herzen gern; wenn wir nur nicht ſo arm wären. Die Eltern haben ſo lange nichts geſchickt.

Merten. Ey wenn auch. Wie müßten wir thun, wenn der ſelige Fritz noch lebte? den würden wir ja doch an ſeinem Geburtstage auch nicht leer ausgehen laſſen?

Anne. Lieber hätt' ich meine Korallen verkauft.

Merten. Nun; ſiehſt Du, Mutter! Kurzum, ich gehe morgen auf den Markt; Und wenn ich meinen Haber nur leidlich verkaufe, ſo bring' ich dem Jungen eine Trommel.

Anne. Ach, da wird er eine Freude haben! Wo ſteckt er denn nur?

Merten. Er läuft im Dorfe herum. Laß ihn klettern und ſpringen.

Anne. Wenn er nur nicht zu Schaden kömmt. Müßt' ich den auch noch verlieren, ich grämte mich zu Tode.

Merten. Ja Mutter, verlieren werden wir ihn doch nun wohl bald. In Jahr und Tag wollte seine Mutter ihn wieder holen.

Anne. Oder sein Vater.

Merten. Aber wer weiß! vielleicht haben sie ihn vergessen.

Anne. Kann man denn seine Kinder auch vergessen?

Merten. I nu, haben sie sich doch vier Jahre ohne Fritzen beholfen.

Anne. Ja damals wollten sie auf Reisen gehn, Gott weiß wie weit.

Merten. Vielleicht sind sie gestorben.

Anne. Ach! Gott verzeih' mir die Sünde! fast hätt' ich gesagt: das wäre recht gut. Dann behielten wir unsern Fritz bis an unser Lebens-Ende.

Merten. Ne, Mutter, das dürfen wir doch nicht wünschen. Was soll hier, bey uns armen Leuten, aus ihm werden?

Anne. Du hast Recht, Vater. Lieber will ich einsam sterben, wenn es ihm nur wohl geht.

Merten. Aber wenn nun die Fremden Leute wieder kommen, und Jeder seinen Fritz verlangt; welchen von Dryden sollen wir ihn ausliefern?

Anne. Ey, dafür laß Du die Eltern sorgen. Ich denke, wenn ich die rechte Mutter wäre, ich wollte mein Kind schon erkennen.

Zweyte Scene.

Fritz. Die Vorigen.

Fritz. (der ein Körbchen mit Blumen und einen halbfertigen Kranz trägt.)

Vater! Mutter! was hab' ich gesehen? unten im Dorfe bey dem Herrn Pfarrer, und in der Schenke bey dem dicken Wirth.

Anne. Nun? was hast Du denn gesehn?

Fritz. Ein grosser schöner Wagen mit sechs Pferden ist bey dem Herrn Pfarrer in die Stube gefahren. Aber der Herr Pfarrer ist nicht daheime. Auf den Pferden saßen zwey gelbe Postillions, die bliesen: Schnetterbeng! Schnetterbeng!

Merten. Und wer saß denn im Wagen?

Fritz. Ein Frauenzimmer, ein gar kurioses Frauenzimmer. Die war so freundlich, so freundlich, und die Thränen liefen ihr über die Backen.

Anne. (zu Merten.) Vater! um Gotteswillen! merkst Du was?

Fritz. Hernach bin ich an der Schenke vorbey gesprungen, da hält ein Herr zu Pferde, der ließ den dicken Peter herausrufen, und fragte nach Euch.

Merten. Nach uns?

Fritz. Ja. Wo Ihr wohntet? und sonst noch mehr.

Anne. Was denn mehr?

Fritz. Ich habe nicht Alles verstanden. Bin nur schnell davon gelaufen, daß ich's Euch erzählte.

Merten. Mutter Anne, das kommt mir bedenklich vor.

Anne. Ach Vater! es überfällt mich eine Angst —

Merten. Nimm doch in der Etuve ein wenig auf.

Anne. Ich zittre an Händen und Füßen. Ich kann nichts ertragen.

Merten. Komm, komm, ich will Dir helfen. Ist es Gottes Wille, so müssen wir uns drein ergeben.

Anne. Wenn ich diesen verliere, so kannst Du mich nur neben dem Andern begraben.

Merten. Ruhig Mutter, ruhig.

(Beyde ab in die Hütte.)

Dritte Scene.

Fritz allein.

Ach, wie glücklich ist doch so ein Postillion! der kann alle Tage reiten und blasen, hopa! hop! hop! hop! Schaetzrtdeng! Schaetzrtdeng! (er galoppirt herum und dann klatscht er wieder mit der Peitsche dazwischen, klitsch, klatsch!) das ist ein herrliches Leben! Ja, wenn ich der Fürst wäre, den Postillionsdienst bekäme keiner von mir, den bezieht ich für mich selbst. — Sieh doch, da kommt ja wohl gar die freundliche Frau, die im Wagen saß? — Was mag sie wollen? — Vielleicht hat sie von meinem Hamster gehört, und möcht ihn gern kaufen. Aber daraus wird nichts. — Will doch ein wenig lauern, dort auf dem Kirchhofe. (er klettert

über den Zaun) Habe heute ohnehin noch keinen Kranz an meines Bruders Kreuz gehängt.

(Er setzt sich auf den Grabhügel, vollendet seinen Kranz, und lauscht dazwischen.)

Vierte Scene.

Frau von Wilden und Fritz.

Frau von Wilden (tritt auf in großer Bewegung, sieht sich überall um, und erkennt die Gegenstände)

Ja — hier war es! — hier ließ ich ihn in guter Menschen Obhut! — hier streckte er zum letztenmal seine Händchen weinend nach mir aus, — Ich mußte umkehren, ihn an meine Brust drücken — ihn auf meinen Armen wiegen, bis er entschlummerte. — Schlummernd empfing er meinen letzten Segen, und die mütterliche Thräne fiel auf sein geschlossenes Auge. — Schlummernd übergab ich ihn seinen Pflege-Eltern, und floh! — um unter einem fremden Himmel Trost für den Verlust seines guten Vaters zu suchen! — Nach higer kehr' ich heute zurück! — den Muth zu leben — für ein Kind zu leben — fand ich wieder auf Welsche lands schönen Auren — o daß ich meinen Frig an Seele und Leib gesund in dieser Hütte finden möchte!—

Fritz. (leise) Ich glaube gar, sie spricht von mir.

Fr. v. Wilden. Mir ist mir? — wollt' ich hoch hinein stürzen — rufen — schreyen. — Warum steh' ich denn nun hier und zaudre? und wage nicht einmal anzuklopfen?

Fritz. (indem er seinen Kranz windet, trällernd) Es ritten drey Reiter zum Thore hinaus, hop! hop!

Fr. v. Wilden. (ihn erblickend) Ha! — ein Kind — ein Knabe — von seinem Alter — wie wird mir — (sie hält sich an dem Baume.)

Fritz. Es ritten drey Reiter zum Thore hinaus, hop! hop!

Fr. v. Wilden. Höre doch Kleiner!

Fritz. Was beliebt?

Fr. v. Wilden. Komm doch her zu mir!

Fritz. Ich habe keine Zeit.

Fr. v. Wilden. Was machst Du denn da?

Fritz. Einen Kranz.

Fr. v. Wilden. Für wen ist der Kranz?

Fritz. Für meinen guten Bruder, der da unten liegt. Alle Sonnabende flecht' ich einen frischen, und hänge ihn hier an das Kreuz.

Fr. v. Wilden. Gott! welche Bangigkeit! — Dein Bruder ist todt?

Fritz. Todt, ganz todt. Ich wir haben recht viel um ihn geweint, und wir weinen noch alle Tage vor Schlafengehn.

Fr. v. Wilden. (stammelnd) Wie hieß Dein Bruder?

Fritz. Fritz.

Fr. v. Wilden. (an dem Baume niedersinkend) Gott im Himmel!

Fritz. (nach einer Pause) Ich heiße auch Fritz.

Fr. v. Wilden. (einen Strahl der Hoffnung auf

dem Geſichte) Du auch? o komm doch her zu mir! komm her lieber Fritz! (ſie raft ſich mühſam empor.)

Fritz. Gleich. Der Kranz iſt fertig, er hängt ihn auf, und klettert über den Baum) Nun, da bin ich.

Fr. v. Wilden. (kauert ſich auf die Knie vor ihm nieder, ſtreicht ihm die Haare aus dem Geſicht, und ſpricht, ſanft weinend) Biſt Du es? oder biſt Du es nicht?

Fritz. Ja, ich bin Fritz, ſie kann ſich darauf verlaſſen.

Fr. v. Wilden. Aber Dein Bruder dort im Garten?

Fritz. Der heißt auch Fritz, war ein guter Junge, wir hatten uns ſo lieb.

Fr. v. Wilden. Sage mir, gehört Du in dieſes Haus?

Fritz. Freylich, da wohnen meine Eltern.

Fr. v. Wilden. Mutter Anne, nicht wahr?

Fritz. Ganz recht, Mutter Anne.

Fr. v. Wilden. (drückt ihn an ſich) Er iſt mir mein Sohn, mein lieber Fritz!

Fritz. Ihr Sohn? Ne, Fritz bin ich wohl, aber nicht Ihr Sohn.

Fr. v. Wilden. Mein einziger, mein lieber Sohn! — O, winde Dich nicht los von mir! ich bin Deine Mutter!

Fritz. Ey, nicht doch! Die iſt eben da hineingegangen. (er macht ſich los und läuft zur Hütte) Vater! Mutter! kommt doch heraus.

Fünfter Auftritt.

Mertens. Anne. Die Vorigen.

Mertens Haus. Anne tritt verlegen aus der Thüre. Ey willkommen, gnädige Frau! willkommen!

Fr. v. Wilden. Kennt Ihr mich noch?

Mertens. Oy freylich.

Anne. Sie sind ja die Dame, die uns vor vier Jahren das Kind brachte.

Fr. v. Wilden. Und dieses Kind? — Mir sagt mein Herz es stehe hier vor mir!

Mertens. Wirklich? Haben Sie so eine Ahndung davon, daß dieser Knabe Ihr Kind ist?

Anne. Siehst Du wohl, Mutter! ich hab' es Dir gleich gesagt — die rechte Mutter wird ihn schon erkennen.

Fr. v. Wilden. Warum fragt Ihr noch? Warum antwortet Ihr nicht? Es ist doch mein Fritz? Nicht wahr? es ist?

Mertens. Nu, höflich, freylich wird er's seyn.

Anne. Ja, ja, er ist's.

Fr. v. Wilden. (Fritzen in ihren Armen haltend) Mein geliebtes, mein einziges Kind!

Fritz. Mutter, was will die Fremde von mir?

Fr. v. Wilden. Ich, ich bin Deine Mutter!

Fritz. Ne, ne, ich lasse mir nichts weiß machen. Dort steht sie.

Fr. v. Wilden. Ich will Dich mit mir nehmen, in eine große Stadt, in ein schönes Haus.

Fritz. Ne, ne; ich bleibe hier bey meinen Eltern.

Anne und Merten. (weinen beyde.)

Fr. v. Wilden. Deine Pflege-Eltern will ich belohnen, reich belohnen. Warum weint Ihr, gute Leute?

Merten. Ach! wir haben uns so an ihn gewöhnt.

Anne. (schluchzend) Wir können nicht mehr leben ohne das Kind!

Fr. v. Wilden. Ich will Euch köstlich beschenken.

Merten. Was soll uns das helfen?

Fr. v. Wilden. Ein sorgenfreyes Alter sollt Ihr genießen.

Anne. Ach! die Sorge um den Knaben war eben unsere Freude im Alter.

Fritz. (tritt zwischen beyde, und faßt ihre Hände) Du weinst, Mutter! und Du auch, Vater? Wollt Ihr mich denn fortschicken? O nein! thut das nicht!

Sechste Scene.

Herr von Burg. Die Vorigen.

Hr. v. Burg. (tritt heftig auf) Hier ist der Ort! hier ließ ich meinen Fritz. — Hal Da seyd Ihr ja. Kennt Ihr mich noch wieder?

Merten. Guter Gott! Mutter, erkennst Du ihn?

Anne. Gott sey uns bey! Er ist der Herr, der uns den andern Fritz brachte.

Hr. v. Burg. Nun? Ihr scheint verlegen? Was ist Euch? Kennt Ihr mich?

Merten. Ach ja, gnädiger Herr.

Anne. Ja wohl, gnädiger Herr.

Merten. Sie waren es ja, vor vier oder vier Jahren —

Anne. Der uns einen Knaben anvertraute —

Hr. v. Burg. Meinen Fritz. Wo ist er? Ist es dieser?

Fr. v. Wilden. (ängstlich, bey Seite) Was soll das heißen?

Hr. v. Burg. Sprecht, ist es dieser?

Merten. (in Angst und Verlegenheit) I nu, dieser könnt es freylich wohl seyn —

Fr. v. Wilden. (zieht Fritzen hastig zu sich herüber) Nein, mein Herr, dieser ist es nicht. Dieser ist mein Sohn, mein Fritz.

Hr. v. Burg. Oder jetzt erst Frau von Wilden geworden? Madam — gnädige Frau — Sieh' da! — Hatt' ich nicht die Ehre, in Italien Ihre Bekanntschaft zu machen?

Fr. v. Wilden. (immer ängstlich) Kann wohl seyn — ja doch — ich erinnere mich, sehr angenehme Stunden in Ihrer Gesellschaft verlebt zu haben — aber jetzt — verzeihen Sie mir — ich bin in einer so großen Bewegung — wir finden uns hier in einer so sonderbaren Lage wieder —

Hr. v. Burg. Es scheint, gnädige Frau, Sie haben Ansprüche auf dieses Kind?

Fr. v. Wilden. (Fritzen ängstlich an sich drückend) Allerdings — ich bin seine Mutter! — Sein Vater starb vor vier Jahren — ich war sehr krank — die Aerzte riethen mir eine Reise. — Als Sie mich kennen

lernten, kam ich von Riga, wo länger als zwey Jahre mir tiefe Schwermuth das Bewußtseyn raubte — ach! ich hatte sogar vergessen, daß ich Mutter bin! — den zarten Knaben mußt' ich zurücklassen. — Man empfahl mir die reine Luft dieses Dorfes, die unverdorbenen Menschen. — Hier gab ich meinen Fritz in Verwahrung — hier such' ich ihn heute wieder — und hab ihn gefunden! er ist mein! mein! — (Sie spricht diese ganze Rede mit ängstlicher Hastigkeit.)

Hr. v. Burg. Sehr wohl, gnädige Frau. Woher diese Angst! ich will Ihnen Ihr Kind nicht rauben. Ich suche nur das meinige. Auch ich verlor vor vier Jahren eine unaussprechlich geliebte Gattin. Sie hinterließ mir einen einzigen Sohn, meinen Fritz. Die nämlichen Gründe, welche Sie hatten Ihr Kind hierher zu bringen, bewogen auch mich. Leider haben das Kriegsgetümmel, und ein hartes Gefängniß, in welches der Argwohn mich unverschuldet warf, mich nur zu lange von meinem Sohn entfernt gehalten. Diesen guten Leuten hab' ich ihn anvertraut. Wo ist er? geschwind! ruft ihn her!

Merten. (zu Anne, indem er verstohlen auf das Grab deutet) Wir sollen ihn rufen.

Anne. (leise) Wollte Gott, er könnte uns hören!

Hr. v. Burg. Was ist das? Ihr seyd ängstlich? Ihr weint? Redet! um Gotteswillen redet!

Merten. Ach, gnädiger Herr! Einer von den beyden Knaben ist gestorben.

Hr. v. Burg und Fr. v. Wilden (schreyen zugleich) Welcher?

Anne. (die Hände ringend) Ich Gott! das wissen wir nicht!

(Pause. — Ein starres Entsetzen ergreift die Eltern. Mit beklemmter Brust und wildem Blick greifen beyde plötzlich nach Fritzen.)

Hr. v. Burg. Dieser ist mein Sohn!

Fr. v. Wilden. Nein, mein! er ist der meinige!

Hr. v. Burg. Das Alter muß entscheiden. Dieser Knabe zählt kaum 7 bis 8 Jahr. Das nämliche Alter hatte auch mein Fritz.

Fr. v. Wilden. Auch mein Kind war erst drey Jahr alt, als ich es hierher brachte.

Hr. v. Burg. (zieht hastig sein Taschenbuch hervor) Hier ist der Taufschein meines Sohnes.

Fr. v. Wilden. (eben so) Hier ist der des meinigen.

Hr. v. Burg. Sehen Sie, gnädige Frau! — Friedrich — Fritz — geboren den 5. September.

Fr. v. Wilden. Lesen Sie selbst! — Friedrich — geboren den 22. August.

Hr. v. Burg. Gleiches Alter. Doch darauf kommt es nicht an. Dieser Knabe hat Züge von seiner verstorbenen Mutter.

Fr. v. Wilden. Mit nichten, mein Herr; er sieht seinem Vater, meinem verstorbenen Gatten, ähnlich.

Hr. v. Burg. Eins fällt mir bey, das wird ent-

scheiden. Ich hab' ihm ein Kreuz von Diamanten um den Hals gehängt.

Fr. v. Wilden. Auch ich.

Hr. v. Burg. Ein S hinten darauf gegraben.

Fr. v. Wilden. Ein W bezeichnet das meinige.

Hr. v. Burg. Wohlan, so werden wir augenblicklich wissen — (er will Fritzen die Weste aufreißen)

Fr. v. Wilden. Halt! halt! — Ach Gott! — lassen Sie mir nur einen Augenblick Zeit, mich auf Entzücken oder Verzweiflung vorzubereiten.

Anne. Ach, lieber Himmel! das wird und auch nichts helfen. Als der andere Fritz starb, nahm ich sein Kreuz, und hängte es diesem um. Er trägt sie jetzt beyde.

(Abermals eine Pause des stummen Entsetzens.)

Hr. v. Burg. Gnädige Frau, hier bleibt nichts anderes übrig, als die Stimme der Natur entscheiden zu lassen. Das Kind mag selber sprechen. Es wähle Sie, die Mutter, oder mich, den Vater. Der Uebrigbleibende gehe hin, und weine auf dem Grabe des Verstorbenen.

Fr. v. Wilden. Es sey. — Fritz! lieber Fritz! nicht wahr, ich bin Deine Mutter?

Hr. v. Burg. Komm her zu mir! ich bin Dein Vater, ich will Dich lieben, Dir Gutes thun.

Fritz. Was wollen die fremden Leute? ich habe ja schon Eltern, gute Eltern — da stehen sie beyde. (er läuft hin zu Mariens und Anne) Ich mag keine andern haben.

Hr. v. Burg. Fritz, Einen von uns mußt Du wählen.

Fr. v. Wilden. Hier kannst Du nicht bleiben.

Hr. v. Burg. Wähle mich.

Fr. v. Wilden. Ich bringe Dich in die Stadt.

Fritz. Nein, ich will nicht; ich mag nicht. Vater — Mutter — ich fürchte mich vor den Leuten. (er entschlüpft in die Hütte.)

Fr. v. Wilden. O, warum hab' ich je mein Kind verlassen! — Nie, nie, will ich mich wieder von ihm trennen! (sie eilt dem Kinde nach.)

Siebente Scene.

Herr von Burg. Merten. Anne.

Hr. v. Burg. (nach einer Pause). So habt Ihr wirklich gar kein Kennzeichen, um auch nur mit Wahrscheinlichkeit zu bestimmen, wem von uns beyden dieses Kind zugehört.

Merten. Nein, weiß Gott nicht! sie sind so mit einander aufgewachsen —

Hr. v. Burg. Aber die Kleider, in welchen sie euch gebracht wurden?

Anne. Weiße Kleidchen.

Hr. v. Burg. Die Zeichen in der Wäsche?

Anne. Was der Eine hatte, trug auch der Andere. Wir haben nie einen Unterschied gemacht.

Merten. Wir liebten sie beyde gleich.

Anne. Wie unsere eigenen Kinder.

Merten. Und so hinten sie euch an und. Sie haben es gesehn, gnädiger Herr.

Hr. v. Burg. Nicht mehr, als ich meyne vermuthet hatte. Darum eben lauste ich vor acht Tagen dieses Gut. So hätte ich sonst hier gethan, und mein Fritz wäre seinen Pflegeltern nicht entrissen worden.

Anne. Sie sind unser gnädiger Herr! Sie werden hier wohnen? Fritz bey uns lassen? O Gott, nun sind sein Vater! gewiß Sie sind es!

Hr. v. Burg. Wollte Gott, wir entdeckten eine Spur! oder eine höhere Hand zeigte mir einen Ausweg aus diesem Labyrinth! (er legt die Stirn in die Hand.)

Achte Scene.

Frau von Wilden, Fritz, Die Vorigen.

Fritz. (vor Frau von Wilden knieend) Nein, nein! ich bleibe nicht bey Ihr! ich will nicht in die Stadt! — bey Vater und Mutter will ich bleiben — dem Herrn Pfarrer will ich's klagen. (er läuft in's Dorf)

Fr. v. Wilden. (sinkt auf die Bank unter dem Baume nieder) Ach! ich kann nicht mehr!

Anne. Fritz! Fritz! wo willst Du hin?

Merten. Wir müssen ihn zurückholen. Es ist nun einmal nicht anders. (Beyde gehen Fritzen nach.)

Neunte Scene.

Herr von Burg. Frau von Wilden.

Hr. v. Burg. (nach einer Pause) Gnädige Frau —

wir hätte da gewacht an den schönen Ufern des Genfer Sees der Bürger Rat zusammen führte, und wir vereint mehrere Wochen lang die Reize der Natur genossen, daß ein heiliges Gefühl von Natur uns einst so schrecklich trennen würde!

Fr. v. Wilden. Ich klage Sie nicht an, mein Herr; aber Sie fühlen wohl, daß ich Sie hassen muß.

Hr. v. Burg. Sie gebrauchen ein hartes Wort.

Fr. v. Wilden. Die bitterste Empfindung giebt es mir ein. Sie sind es, der mir mein Alles rauben, der mich tödten will!

Hr. v. Burg. Muß ich nicht dasselbe von Ihnen sagen? Doch ist kein Haß in meiner Seele.

Fr. v. Wilden. Mütterliche ist stärker als Vaterliebe. Tausend Dinge gewähren dem Manne Ersatz; das Weib findet Trauen für ein verlorenes Kind! — O mein Herr! sehn Sie großmüthig! sehn Sie barmherzig! stehn Sie ab von Ihrem Rechte.

Hr. v. Burg. Nimmermehr!

Fr. v. Wilden. Glauben Sie der Stimme des Mutterherzens: er ist mein Sohn! mein Sohn!

Hr. v. Burg. Wenn aber die Vaterstimme mit gleicher Stärke in meinem Herzen spricht?

Fr. v. Wilden. Nun, so möge Gott entscheiden, wen den ich in Todesangst mich wende!

Hr. v. Burg. Was beschließen Sie?

Fr. v. Wilden. Ich lasse mein Kind nicht!

Hr. v. Burg. Auch ich nicht.

Fr. v. Wilden. Ich wende mich an den Richter.

Hr. v. Burg. Was kann der hier thun?

Fr. v. Wilden. Der König soll das Schicksal ei-
ner verzweifelnden Mutter hören!

Hr. v. Burg. Ist der König ein Gott? kann er
dies Räthsel lösen? oder soll er einen Machtspruch thun?
— Nein, gnädige Frau, zwischen mir und nicht? Die
Sache ist so verworren, daß kein menschlicher Verstand
sie zu entwickeln vermag.

Fr. v. Wilden. Gott, was soll denn aus mir werden!

Hr. v. Burg. Ich sehe nur einen Ausweg.

Fr. v. Wilden. (hastig) Welchen?

Hr. v. Burg. Ehe ich mich deutlicher erkläre, muß
ich Sie bitten, was etwa in meiner Erklärung seltsam
auffallen möchte, auf die Sonderbarkeit unserer Lage zu
schieben. Ich werde Dinge sagen müssen, die ich — vielleicht
nie — wenigstens sehr viel später gesagt haben würde.

Fr. v. Wilden. Was Sie wollen, mein Herr,
was Sie wollen. Wenn es nur das Mutterherz beruhigt.

Hr. v. Burg. Ich besaß einst eine sehr liebens-
würdige Gattin. Ihr Tod trieb mich verzweifelnd in
die weite Welt.

Fr. v. Wilden. Meine eigene Geschichte.

Hr. v. Burg. Nie, nie wollte ich wieder heyra-
then; nur meinem Kinde wollte ich leben.

Fr. v. Wilden. Das waren auch meine Empfindungen.

Hr. v. Burg. Ich schwur, das nicht durch
Schwüre, aber ich schwur es tief.

Fr. v. Wilden. Gerade wie ich.

Hr. v. Burg. Vergebens versuchte die Zeit ihre Macht an mir. Drey Jahre verstrichen in dumpfer, menschenscheuer Stille. Nicht einmal die erhabenen Scenen der Natur, so neu sie mir waren, vermochten die gebeugte Seele aus dem Hinbrüten zu wecken.

Fr. v. Wilden. Es ist mein tiefer Gram, den Sie schildern.

Hr. v. Burg. So war ich noch, als wir am Comer See zusammen trafen. Ihr stiller Kummer, Ihr reges Gefühl, das bey'm Anblick der prächtigen Natur um uns her, oft wider Willen aufloderte, kleine Züge, die Ihrem Herzen, hingeworfene Gedanken, die Ihrem Geist entschlüpften; Alles das gab mir zum erstenmale wieder Interesse an einem Wesen außer mir. — (nach einer kurzen Pause) Ich wünschte, gnädige Frau, Sie könnten mir noch einmal antworten: es sey Ihre eigene Geschichte, die ich erzähle.

Fr. v. Wilden. Ich bitte Sie fortzufahren.

Hr. v. Burg. Auch daß Sie schön sind, übersah ich nicht. Wenn gleich die Schönheit den Gram nicht heilt, so wirkt sie doch freundlich, wie die Sonne im Winter. Ja, lassen Sie mich Alles bekennen! Einoder zweymal überraschte mich der Gedanke, daß Sie die einzige Person wären, die mir den Verlust meiner Luise ersetzen könnte.

Fr. v. Wilden. O, mein Herr! das gehört nicht hieher. Kommen Sie zur Sache.

Hr. v. Burg. Fast jeden Menschen verliebt ich in Ihrer Gesellschaft. Es waren Tage voll sanfter, ungetrübter Heiterkeit. Wir träumten uns. Meine Schwermuth kehrte zurück. Ihr Bild verlosch nicht; aber es gewährte mir keinen Trost mehr. Schon wünschte ich Sie ganz zu vergessen, da erscheinen Sie mir plötzlich wieder. Die Mutter meines Kindes begehren Sie zu seyn, das ich — und wär es auch nur ein kurzer Wahn — fest für das meinige halte. Gleiche Ansprüche haben wir beyde. Kein Gesetz entscheidet zwischen uns. Was ist natürlicher, als das Gedanken — Theile mit Ihr bey Ihr Vaterrecht — bitte Sie, ihr Mutterrecht mir bis zu stellen. Ob der Knabe Fritz oder Wilhelm heiße, das gilt gleich. Er wird seine Stiefmutter, seine Stiefmutter haben. Wir werden ihn beyde lieben, und unser rechtes einziges Kind — Nein, gnädige Frau, ich habe ausgesprochen. Jetzt ist die Reihe an Ihnen. Ihre Vernunft erwäge — Ihr Herz entscheide.

Fr. v. Wilden (nach einer Pause). Ich begreife freylich wohl — Ihr Vorschlag ist das einzige Mittel, unsere Ansprüche zu vereinigen — aber — soll ich Ihnen Liebe heucheln?

Hr. v. Burg. Nein, gnädige Frau, das sollen Sie nicht. Auch ich bekenne frey, daß nicht die Liebe aus mir redet. Aber ich achte Sie hoch; und fühle, daß ich Sie lieben kann und werde. Ist, während unserer frühern Bekanntschaft, es mir gelungen, Ihre Achtung zu gewinnen; so bin ich zufrieden.

Fr. v. Milden. Mich dünkt, von meiner Achtung gab ich Ihnen schon damals Beweise.

Hr. v. Burg. Nun dann; was wollen wir mehr? So manche Verbindung wird durch Eigennutz geknüpft — hier führet ein edlerer Bewegungsgrund zwey gute Menschen zusammen. Wenn Vater- und Mutterliebe oft sogar zwey ungleich gestimmte Seelen in ihrem Kinde vereinen; warum sollten sie nicht auch gleich gestimmte Herzen einander näher bringen? — Wohlan — reichen Sie mir Ihre Hand — und sagen Sie: unser Fritz!

Fr. v. Milden (mit abgewandtem Gesicht, trocknet ihre Thränen, und reicht ihm die Hand). Unser Fritz!

Hr. v. Burg (drückt ihre Hand mit Herzlichkeit an seine Lippen). Der Bund ist geschlossen. Er ruht auf festem Grunde; nicht auf dem Flugsande der Leidenschaft.

Fr. v. Milden. Wo ist unser Fritz?

Hr. v. Burg. Ich sehe ihn kommen, mit seinen Pflegeeltern. Von diesen schon jetzt ihn trennen, wäre grausam. Ich habe dieses Gut gekauft. Wollen Sie hier wohnen in ländlicher Stille?

Fr. v. Milden. Von Herzen gern.

Zehnte Scene.

Fritz. Merten. Anne. Die Vorigen.

Fritz (weint).

Merten. Da ist der kleine Flüchtling. Wir haben mit vieler Mühe ihm nun begreiflich gemacht, daß er nicht länger bey uns bleiben darf.

Anne. Und daß wir nicht seine rechten Eltern sind.

Fritz. Ja doch! Ihr seyd meine rechten Eltern! Ihr liebt mich, Ihr thut mir Gutes, [illegible] Euch wieder; warum wollt Ihr mich verstoßen?

Anne. Ach! er bricht mir das Herz!

Merten. Stille, Mutter! Gott hat uns eine harte Prüfung auferlegt.

Fritz. Nein, ich gehe nicht von Euch, und wenn Ihr aus der Hütte mich stoßet, so leg' ich mich vor zu meinem Bruder in's Grab.

Fr. v. Wilden. Seh ruhig, lieber Fritz, wir wollen Alle hier beysammen bleiben.

Fritz. Ja?

Hr. v. Burg. Nicht weiter sollst Du mit uns gehen, als auf das Schloß.

Fritz. Auf unser Schloß?

Fr. v. Wilden. Da kannst Du täglich mit zwey Sprüngen bey Deinen lieben Pflegeltern seyn.

Fritz. So oft ich will?

Hr. v. Burg. So oft Du willst.

Fr. v. Wilden. Nur mußt Du auch Deinen neuen Vater und Deine neue Mutter lieben.

Fritz. Ja, zwey Väter und zwey Mütter, das laß' ich gelten.

Merten und Anne (stammeln). Gnädiger Herr — gnädige Frau —

Hr. v. Burg. Ja, kurz! (indem er Frau von Wilden die Hand reicht) sie wird meine Gattin.

Merten und Anne. Gott sey Dank!

Fr. v. Wilden. Ihr guten Menschen habt Euch heilige Rechte an diesem Knaben erworben; heiligere als Vater und Mutter. Er soll Euch einst die Augen zudrücken.

Anne. Eine Zentnerlast fällt mir vom Herzen.

Merten. Gott segne Sie!

Fritz. Ach! wenn doch nun mein Bruder Fritz noch lebte! Aber nun darf ich Blumen aus dem Schloßgarten pflücken, nicht wahr? dann sollen die Kränze ganz anders aussehn als jener (er deutet auf das Grab).

Hr. v. Burg. Ist das sein Grab? — O komm! komm! führ' uns dahin. (er ergreift mit einer Hand Fritzen, mit der andern Frau von Wilden, und zieht sie hastig zu dem Grabe) Hier, lieber Fritz! hier lege unsere Hände zusammen. (er kniet auf das Grab, indem er Frau von Wilden umfaßt) Du schlummernder Engel! Du bist es ja, der uns vereinigt! Auf Deinem Grabe schwör' ich meiner Gattin herzliche Liebe!

Fr. v. Wilden (sinkt gerührt in seine Arme).

Anne und Merten (heben ihre Hände andächtig gen Himmel).

Fritz (wirft sich auf das Grab und ruft hinunter): Bruder Fritz! Bruder Fritz! freue Dich mit uns! Ach! er ist nicht da unten. Vater und Mutter sprechen: er sey dort oben. (er steht auf und breitet seine Arme gen Himmel) Nun, gleichviel! wo Du auch seyst — freue Dich nur mit uns!

(Der Vorhang fällt.)

Die schlaue Wittwe,

oder

die Temperamente.

Posse in einem Akt.

Personen:

Frau von Rosenhof, eine junge reiche Wittwe.
Herr von Kuhwackel, ein Landjunker } ihre Liebhaber.
Major von Brudbuz, } ihre Liebhaber.
Graf Lilienduft, } ihre Liebhaber.
Conferenzrath von Auwau, } ihre Liebhaber.
Georg, ihr Bedienter.

Der Schauplatz ist im Garten der Frau von Rosenhof.

Anmerkung.

Auch diese Posse ist in Weimar in einem geselligen Zirkel gespielt worden. Sollten sich wirkliche Schauspieler an die Aufführung derselben wagen, so wünsche ich nur, daß es ihnen, gleich jenem Zirkel, gelingen möge, den feinen Witton mit der Posse zu vereinigen, und so sie zu heben; nicht aber, wie leider gewöhnlich geschieht, noch tiefer herunter zu ziehen.

Erste Szene.

Georg allein, mit einem offenen Briefe in der Hand.

Nun ja, ja! ich weiß gut, daß ich ein Narr bin! Nichts unterrichtet darüber mehr, als ein bevorstehender Freudentag, der uns plötzlich die ernsten unserer Erdenheiten vorspiegelt. Weil Lust und Leid immer das alte Kleid (er liest) „Du, ein Mann von Kopf und Herz, ein Mann, „dem die Schranken der Ehre offen stehen, schämst „dich nicht, in der niedrigsten Kleidung" — —

Ach! wer sagt denn, daß ich mich nicht schäme? ich werde roth, so oft ich in den Spiegel sehe. Aber wenn das Schämen ein Mittel gegen die Reue wäre, ich hätte denn die dummen Streiche in der Welt herumgetragen.

(er liest) „Ermanne Dich, verzweifelter Jüngling! sey „wieder Theseus!"

Ey, ja doch! Theseus hatte gut reden, denn er wurde von Ariadnen geliebt. Aber ich — ich, der Gedult! hab' ich nur erst die vier Brautwerber aus dem Felde geschlagen, so will ich mir ein Herz fassen, zu ihren Füßen meine Schmerzen bekennen, und siegen oder — davon laufen. — Sie kommt. — Ich will lauschen (er tritt bey Seite)

Zweyte Szene.

Frau v. Rosenhof. Georg.

Fr. v. Rosenhof. Mein Mann ist endlich tod.

Gott sey Dank! — Wir hatten in einem ewigen Zweykampf, und hatten einander das Wort gegeben, daß einer von uns beyden auf dem Platze bleiben solle. Alter und Podagra waren meine Sekundanten. Endlich schlug sich noch eine hülfreiche Wasserſucht in's Mittel, und er trat ab von einer Bühne, auf welcher er, wider meinen Willen, die Rolle meines Gatten spielte. — Ihre Rache, Herr Gemahl! — Ich bin freyzung, reich, schön. — Mit den Thoren, die mich jetzt belagern, treibe ich nur mein fröhliches Spiel. (sie erblickt Georg, der sich indessen genähert hat) Was bringt mein Merkur?

Georg. Diesmal, gnädige Frau, bin ich Amor; denn ich trage die Liebe in allen Taschen. (er zieht ein Billet aus der rechten Rocktasche).

Numero Eins: Ein Liebesbriefchen vom Herrn von Kuhnackel, eigenhändig geschrieben; es hat ihn eine ganze Woche Zeit gekostet. (er hält ein anderes Billet aus der linken Rocktasche)

Numero Zwey: Ein billet vom Herrn Major von Berdorf. Dreymal abgeschrieben, weil es vorher dreymal zerrissen wurde. (er zieht ein drittes aus der rechten Westentasche)

Numero Drey: Ein billet vom Graf Silendust; riecht nach Ambra und Jasmindöl. Es wäre beynahe verwechselt worden; denn er schickte zu gleicher Zeit drey andere billets-doux ab. (er holt ein viertes aus der linken Westentasche)

Endlich Numero Vier: Ein billet vom Herrn Conferenzrath von Anwou. — Das riecht nach Rhabarber. — Er fragte mich ob Sie kein Unglück gehabt hätten? —

Ich sagter ja, Sie hätten sich mit einer Nähnadel in den Finger gestochen. Da seufzte er tief!

Fr. v. Rosenhof. Vier Narren, deren jeder seine eigene Schellenkappe trägt! Das doch sehen! Wir wollen uns ein wenig an ihren Possen ergötzen. (Sie öffnet das erste Billet, und liest):

„Einmal und nochmal muß ich zu mehreren Malquemlichkeit, eine Frau Gemahlin allmach abgehn thun, „so habe ich die Ehre Demselben hiedurch zu vermelden, welchergestalt ich ein treuer Mann des Ehebetts und Gerichtsherr auf Kuhwackel. Hochzeit könnte „daselbst im Stillen von dem pastor loci vollzogen werden, und um 9 Uhr gingen wir Alle zu Bette.

„Dero Allerunterthänigster (sehr prompter allerbequemster) Diener

Sylvester Josef Cyriakus von Kuhwackel."

Georg. Schön, so werden die gnädige Frau den Lenz ihres Lebens in Gesellschaft eines Murmelthiers recht sich verschlafen.

Fr. v. Rosenhof. Je nun; wer schläft, thut nichts Böses. (Sie entfaltet das zweyte Billet)

Numero Zwey (sie liest): „Gnädige Frau!

„Ich flehe Sie! Ich kann nicht leben ohne Sie! „Ich liebe, wenn Sie meine Hand ausschlagen! — „Aber alle meine Nebenbuhler sollen mit mir sterben. „Den Herrn von Kuhwackel tödte ich durch eine Trüffel-Pastete; den Grafen Allenthalb erstücke ich in weißen „Sammtnen Pudern; und den Conferenzrath Anwalt den

„gifte ich mit einem Defekt von Hahnenfuß. Heute „noch, Tod oder Leben aus Ihrem schönen Munde!

Major von Brudduz."

Georg. Soll ich vier Särge bestellen?

Fr. v. Rosenhof. Vier Narrenkappen. (das dritte Billet entfaltend)

Numero Drey. (sie liest):

„Feen-Kind!

„Mein Herz ist fort! — fort! — fort! — Amor lieh „ihm Flügel — es flatterte an Ihren schönen Augen vor„über — blieb an den Wimpern hängen — versengte den Fit„tig — und taumelte wonetrunken hinab in Ihre Brust!"

Gott bewahre!

„Geben Sie mir es zurück, schöne Räuberin mei„ner Ruhe!"

Von Herzen gern!

„Oder tauschen Sie lieber mit Ihrem zärtlichen Lilienduft."

Georg. Der arme Mensch ohne Herz!

Fr. v. Rosenhof. Und ohne Hirn. (sie entfaltet das vierte Billet)

Numero Vier. (sie liest):

„Ueberall in der Welt ist nichts als Jammer und „Elend. Der Mensch ist zu Martern geboren, und „unter Allen bin ich der gebrechlichste. Wollen Sie „meine Leiden tragen helfen; so wollen wir zusammen „weinen und wehklagen, bis der Tod unserm Unglück „ein Ende macht. Ihr elendester Diener

Conferenzrath Auwau."

Georg. O weh!

Fr. v. Rosenhof. Ja der That, der Mann eröffnet mir reizende Aussichten in die Zukunft.

Georg. Ich betlage ihn, denn wer sich Ihren Besitz mit Unglück zusammendenken kann, den haben wahrlich die Götter verlassen.

Fr. v. Rosenhof. (gutmüthig) Sey da nicht galant, mein Freund!

Georg. Die Schönheit ist wie die Sonne, sie verlaubt einem jeden, sich in ihrem Lichte zu sonnen.

Fr. v. Rosenhof. Nur nicht direkt sehen.

Georg. Warum nicht, wenn es ihm wohlthut zu blinden?

Fr. v. Rosenhof. Was kömmt Dir da? weiß Du, ich hätte an vier Kaffee auch nicht genug.

Georg. Wär es meine Schuld, wenn uns noch sich Ihnen näherer, der lieblichen Theorie halber, nahten?

Fr. v. Rosenhof. Schwerlich! und sey mir bey, daß ich die Narren los werde.

Georg. Je eher, je lieber.

Fr. v. Rosenhof. Hast Du Deine Rollen studirt?

Georg. Ich spiele aus dem Gedächtniß.

Fr. v. Rosenhof. So geh. Dort wandelt der Herr von Kutzwackel auf uns zu.

Georg. Lustig! wir werden vier Narren durch den fünften prellen. (er geht ab.)

Dritte Scene.

Frau von Rosenhof allein.

(Georg nachstehend.) Sie, das der fünfte Narr sey

ein Bedienter ist; er wäre sonst im Stande, auch mich zur Närrin zu machen.

Vierte Scene.

Herr von Kuhwackel. Frau von Rosenhof.

(Der dicke Herr von Kuhwackel, von zwey Bedienten geführt. Ein anderer trägt ihm einen Sessel nach, auf welchen er sich sogleich niederläßt. Die Bedienten stehn um ihn her. Einer wedelt ihm die Fliegen ab. Seine Arme hängen schlaff herunter.)

Fr. v. Rosenhof. Guten Morgen, mein Herr. Sie sind heute sehr früh aufgestanden!

Hr. v. Kuhw. Ja wohl früh, gnädige Frau! Die Wachparade zieht vor meinem Fenster vorbey, und da weckt mich das verdammte Trommeln! — Hans! man schiebe mich etwas höher herauf. (Die Bedienten thun es.) Haben Sie mein Billet erhalten?

Fr. v. Rosenhof. Erhalten und gelesen.

Hr. v. Kuhw. Alles, was ich darin melden thue, hab' ich funfzig Jahre lang wohl überlegt.

Fr. v. Rosenhof. Eine löbliche Vorsicht.

Hr. v. Kuhw. Ganz recht. — Peter! gieb mir eine Prise Tabak.

(Der Bediente nimmt ihm die Dose aus der Tasche, und präsentirt sie ihm offen.)

Ich habe die Ehre Denenselben zu wiederholen, daß bey mir vorzüglich auf Bequemlichkeit und Gemächlichkeit gesehen wird. Ruhe ist das einzige wahre Glück

auf der Welt; und so oft ich zu Hause meinen alten großen Ofen betrachte, kann ich nicht umhin ihn zu beneiden, weil er schon seit 40 Jahren so ruhig auf einer Stelle steht. Ein Stuhl, oder ein Tisch, möchte ich schon nicht so gern seyn als ein Ofen. — Nichts! hält die Hand vor.

(Der Bediente hält ihm die Hand vor den Mund, und er gähnt.)

Ich will daher kürzlich recapituliren, was Hochdieselben im heiligen Ehestande von mir zu gewarten haben. — Des Morgens schlafen wir bis 10 Uhr. — Dann sitzen wir und trinken Chokolade. — Dann sitzen wir und essen. — Dann machen wir noch ein Schläfchen. — Dann sitzen wir und spielen Piquet. — Dann sitzen wir und trinken Thee. — Dann schlummern wir ein wenig. — Dann essen wir und gehen zu Nacht. — Dann liegen wir und schlafen. — So habe ich bereits einige funfzig Jahre in der Welt gelebt, und hoffe, alt dabey zu werden. Sind Sie nun mit Gott entschlossen, dieses sanfte Hinwallen mit mir zu theilen; so sprechen Sie ein deutliches und langsames Ja.

Fr. v. Rosenhof. Sie wissen, Herr von Kuhwackel, daß zu einer glücklichen Ehe vor allen Dingen Liebe erforderlich ist.

Hr. v. Kuhw. Nein, meine Gnädigste, das weiß ich nicht wissen.

Fr. v. Rosenhof. Darin bin ich einverstanden. Zuerst müßte ich erfahren, ob Sie mich wirklich lieben?

Hr. v. Kuhw. Ob ich Sie lieben thue? — Ha!

halt die Hand vor. (er gähnt) Ich bete Sie an! Aber begehren Sie nur nicht, daß ich auf die Knie fallen soll, das wird mir sauer.

Fr. v. Rosenhof. Bemühen Sie sich nicht. Unter uns, Herr von Kuhwackel, Ihre Lebensart mag recht gut seyn; aber sie scheint mir doch ein wenig langweilig.

Hr. v. Kuhw. Langweilig? Haben Sie denn nicht gehört, daß ich Piquet spiele?

Fr. v. Rosenhof. Man kann doch nicht den ganzen Tag Piquet spielen?

Hr. v. Kuhw. Warum denn nicht? — Zuweilen mach' ich mir auch wohl eine Motion mit Garn abwinden. Oder wir schlagen mit einander die Fliegen todt; das garstige Geschmeiß stört mich ohnehin oft genug im süßen Schlummer.

Fr. v. Rosenhof. Das wäre freylich eine angenehme Abwechselung. Aber ehe ich mich entschließe, fordere ich eine überzeugende Probe Ihrer Liebe.

Hr. v. Kuhw. Thun Sie fodern, gnädige Frau; thun Sie das Stärkste fodern. Soll ich eine Stunde später schlafen gehn? — Ach Gott! — auch das.

Fr. v. Rosenhof. Nein. Es ist nur eine Kleinigkeit. Ich liebe das Tanzen sehr, und fordere, daß Sie, aus Gefälligkeit für mich, tanzen lernen.

Hr. v. Kuhw. Tanzen? Gott bewahre das wäre mein Tod.

Fr. v. Rosenhof. So kann aus unserer Verbindung nichts werden.

Hr. v. Kuhw. Aber gnädige Frau —

Fr. v. Rosenhof. Aber gnädiger Herr, was kann ich denn von einem Manne erwarten, der mir zu Liebe nicht einmal die Füße bewegen will? Kurz, entweder Sie tanzen, oder Sie thun sich nach einer andern Frau umsehen.

Hr. v. Kuhw. Könnten denn nicht meine Leute für mich tanzen thun?

Fr. v. Rosenhof. Sind Sie von Sinnen? Soll ich etwa mit einem Ihrer Bedienten walzen?

Hr. v. Kuhw. Walzen? — Ich Gottlob!

Fr. v. Rosenhof. Entschließen Sie sich.

Hr. v. Kuhw. Eine Menuet will ich verstehen.

Fr. v. Rosenhof. Da kommt eben ein Tanzmeister; Sie können sogleich den Anfang machen.

Hr. v. Kuhw. Peter! wisch' mir eben Angstschweiß von der Stirne.

Fünfte Scene.

Georg (als Tanzmeister.) Die Vorigen.

Fr. v. Rosenhof. Sie kommen gut recht, mein Herr. Sie finden hier einen Schüler, der von Begierde brennt, Ihre Kunst zu erlernen.

Hr. v. Kuhw. Schwätz' nicht, Peter!

Georg. Ohne Ruhm zu melden, habe ich diese Distinction verdient. Ich bin Monsieur Monbepon, und komme eben aus Paris. Vestris und Gardel haben mich aus Neid vergiftet, weil ich einen Revolutionstanz erfunden, der mir zweymal hundert tausend Livres eingetragen hat.

Hr. v. Kuhw. Zweymal hundert tauſend Livres für eine ſo läppiſche Kunſt?

Georg. Was, mein Herr? Wie, mein Herr? Eine läppiſche Kunſt? Die älteſte Kunſt in der Welt? von Königen und Fürſten ausgeübt?! — König David tanzte ſchon vor der Bundeslade. Bey Xenophons Gaſtmahle wurde getanzt; und Socrates lernte tanzen von der ſchönen Aſpaſia. Ludwig XIV. tanzte ein Ballet. Der Orden vom blauen Hoſenbande wurde tanzend geſtiftet. Kurz, Alles tanzt! Die Sphären tanzen und muſiciren; und ſelbſt die Sonne tanzt am erſten Oſtertage.

Hr. v. Kuhw. Nun, laß ſie tanzen in Gottesnamen! wenn ich nur nicht mit tanzen ſoll.

Georg. Sie ſollen mit tanzen, mein Herr; Sie ſollen und müſſen mit tanzen; denn Sie ſind ein Cavalier. Das Wort Cavalier bedeutet einen Tänzer, und kommt her von Kabal oder Kabala, weil man das Tanzen ehemals für eine Art von Hexerey hielt.

Fr. v. Roſenhof. (lachend) Alſo luſtig, mein Herr Cavalier!

Hr. v. Kuhw. Ach! wenn es denn durchaus ſeyn muß — Hans! Peter! Niclas! helft mir auf die Beine.

(Die Bedienten ſtellen ihn hin.)

Georg. Mit welchem Tanz befehlen Sie den Anfang zu machen?

Hr. v. Kuhw. Mit einer Polonaiſe, da geht es noch am vernünftigſten zu.

Georg. Eh bien, commençons.

(Er ergreift Kuhwackel bey der Hand, stellt eine Polonaise, und tanzt mit ihm. Kuhwackel watschelt schwerfällig herum, und keucht unter der Last seines Fettes.)

Fr. v. Rosenhof. Das ist ein langweiliger Tanz. Einen Walzer, Monsieur Monbopon; einen raschen Walzer!

Georg. Zu Ihrem Befehl, Madam. (Er faßt Kuhwackel um den dicken Fettwanst, singt und walzt mit ihm.)

Hr. v. Kuhwackel. Ah! — ah! — ich kann nicht mehr! — Gnade! — Barmherzigkeit! — ich krepe! —

(Er plumpt athemlos auf seinen Sessel.)

Fr. v. Rosenhof. Geduld, Herr von Kuhwackel, es wird schon besser gehn, wenn sie sein alle Tage sich eine kleine Uebung vornehmen.

Hr. v. Kuhwackel. Alle Tage?

Fr. v. Rosenhof. Ich denke, wir engagiren den Monsieur Monbopon vorläufig auf zwey Monat?

Hr. v. Kuhwackel. Damit ich in der ersten Woche zu Grabe tanze? — Nein, gnädige Frau, ich bin Ihr unterthänigster Diener. — Essen, Trinken, Schlafen, Piquetspielen, und allenfalls Fliegen todt schlagen, das sind vernünftige Ergötzlichkeiten. Wenn Sie tanzen wollen, so heyrathen Sie meinetwegen den Tanzmeister. — Ich bin so matt — so schauffirt — ich werde mich zu Bette legen. (Zu den Bedienten, indem er sich mit ihrer Hülfe erhebt) und daß sich keiner unterstehe, mich vor morgen Mittag aufzuwecken. (er watschelt) Ihr Knecht, Madam. — Adieu, Monsieur Teufelsbopon! (ab.)

Fr. v. Rosenhof. Hol ha! der ist abgefer-

tigt. — Braver George! Du hast Deine Rolle vortrefflich gespielt. Jezt eile, Dich umzukleiden; ich sehe unsern Choleticus kommen.

Georg. In wenig Minuten bin ich wieder hier. (ab.)

Sechste Scene.

Frau von Rosenhof. Major von Brudduz.

Der Major (an welchen Georg im Vorbeylaufen ziemlich unsanft stieß.)

Tausend Sapperment! braucht der Windbeutel ein Microscop, um einen Obristwachtmeister zu sehen? Warte Bursche! Du wirst meiner Fuchtel nicht entlaufen.

Fr. v. Rosenh. Mäßigen Sie sich, Herr Major; der Mensch ist mein Kammerdiener.

Der Major. Ach, meine Gnädigste! ich respectire Alles, was Ihnen angehört; sogar Ihren Schooßhund.

Fr. v. Rosenh. Den haben Sie neulich doch jämmerlich in die Ohren gezwickt.

Der Major. Warum knurrte die Bestie, so oft ich ein lautes Wort sprach?

Fr v. Rosenh. Ey wer wird den Schooßhund seiner Geliebten eine Bestie nennen?

Der Major. Er soll Plato heißen, wenn Sie befehlen. Ich will ihn wund streicheln, und mit Marzipan zu Tode füttern, sobald Sie aufhören, mir eine grausame Turandot zu seyn. — Wohlan, gnädige Frau! Sie haben mein Billet gelesen. Was entscheiden Sie? Leben oder Tod?

Fr. v. Rosenhof. Keines von beyden.

Der Major. Keines von beyden? — Hal Kieselherz! Tiegerseele! Marmorbusen!

Fr. v. Rosenh. Pfui! wie das aufsprudelt! Gelassen, mein Herr; gelassen.

Der Major. Bin ich denn nicht gelassen? ich bin der sanftmüthigste, gelassenste Mensch auf der Welt. In meinen Adern fließt Milch; meine Galle besteht aus lauter Honig —

Fr. v. Rosenh. Aber Ihre Bedienten klagen sehr über Ihre Hitze. Der lahme Philipp, der vergessen hatte, Ihnen die Stiefeln zu wichsen, als Sie eben auf die Parade gehen wollten —

Der Major. Philipp ist ein Schurke. Ein Bein hab' ich ihm entzwey geschlagen; nichts weiter auf der Welt, als ein Bein. Jeder andere an meiner Stelle hätte ihm den Hirnschädel gespalten.

Fr. v. Rosenh. Und der arme Peter, dem eine zerbrochene Tasse alle seine Zähne kostet —

Der Major. Alles das ist Verleumdung. Er hat auf der rechten Seite noch zwey Backenzähne übrig behalten.

Fr. v. Rosenh. Sie sehen indessen, Herr Major, daß man sich ein wenig fürchten muß, mit Ihnen in nähere Verbindung zu treten. Ich brauche ein Paar gesunde Füße, und alle meine Zähne. Ehe ich mich also erkläre, verlange ich eine Probe Ihrer Liebe.

Der Major. Soll ich den Teufel auf Pistolen herausfodern? Befehlen Sie.

Fr. v. Rosenh. So gefährlich ist die Probe nicht. Sie sollen heute den ganzen Tag bey mir bleiben —

Der Major. Mit Entzücken.

Fr. v. Rosenh. Und mir versprechen, nicht ein einzigesmal aufzufahren.

Der Major. Nichts leichter, als das. Ich bin die personificirte Sanftmuth. Ich lasse Holz auf mir hacken. Man kann mich mit einem Strohhalm in der Nase kitzeln, und ich verziehe das Gesicht nicht einmal dabey.

Fr. v. Rosenh. Wohlan, das wird sich zeigen.

Siebente Scene.

Georg (als Schriftsteller.) Die Vorigen.

Georg. Unterthänigster Diener.

Fr. v. Rosenh. Sieh da, Herr Gemshorn. (Zum Major) Ich habe die Ehre, Ihnen einen Gelehrten zu präsentiren, der alles weiß und kennt, von der Ceder bis zum Ysop.

Der Major. Ein Gelehrter? — Gehorsamer Diener. — Ich kann die Kerle nicht leiden.

Fr. v. Rosenh. Ihnen ist es gleichviel, ob er Xenien macht oder einen neuen Planeten entdeckt.

Der Major. Ich wollte, er säße darauf.

Fr. v. Rosenh. Er schreibt mir eben so viel Leichtigkeit über den Sophocles, als über die Kuhpocken.

Der Major. Ich wollte, er hätte sie.

Georg. Ihro Gnaden beschämen mich. Es ist wahr, ich habe mich in allen Fächern des menschlichen Wissens ein wenig umgesehn, und besonders unter den neuern Theoretikern die schöne Kunst studirt, alles um mich her zu verachten. Plato und Kant sind alte

Schwätzer; Schilling ist mein Orakel! Euripides und Milcland sind Schwachköpfe; Schlegel ist mein Held! Hippocrates und Boerhave sind Ignoranten; Röschlaub ist mein Äskulap!

Der Major (leise zu Frau von Rosenhof, indem er eine Bewegung mit dem Stocke macht.)

Soll ich den Kerl ein wenig —

Fr. v. Rosenh. Behüte der Himmel! denken Sie an Ihr Versprechen.

Der Major. Nun, so kukeel er drauf los, zum Teufels Namen!

Georg. Vorzüglich hab' ich mich auf die Politik gelegt. Der Herr Major werden meine Schrift gelesen haben, über den Frieden, den der Sultan von Babylon im fünften Jahrhundert mit der berühmten Königin Zenobia schloß?

Der Major. Nein, mein Herr; es ist mir nichts davon bekannt.

Georg. Ich werde die Ehre haben, Ihnen das Werk zu leihen. Es sind herrliche Quartanten.

Der Major. Bleiben Sie mir damit vom Halse!

Fr. v. Rosenh. Der Herr Major liest nur Schriftsteller über die Taktik.

Georg. Vortrefflich! dann empfehle ich Ihnen meine Geschichte des Feldzuges Kaiser Julians in Persien. — O, die ist Ihnen vermuthlich schon bekannt?

Der Major. (Er immer ungeduldiger wird.) Nein, mein Herr; nein! nein!

Georg. Da werden Sie finden, wie der Prinz Hormisdas die Reiterei commandirt, und wie der alte Graf Sallustius —

Der Major. Ich frage den Teufel nach Ihrem Salluſtius!

Georg. Haben Sie den Thucydides geleſen? den Xenophon? den Polybius?

Der Major. Nein! nein! nein!

Georg. Die drey erſten Bücher des Vegetius ſind koſtbare Ueberreſte.

Der Major. In Gottes Namen!

Georg. Was meinen Sie? war Alexander ein größerer Feldherr; oder Philipp, ſein Vater?

Der Major. Das gilt mir gleich.

Georg. Was halten Sie von der alten Schlachtordnung en quinconce?

Der Major. Nichts.

Georg. Wer war es, mein Herr Major, der die alte militairiſche Disciplin wieder herſtellte? ich frage, wer war es?

Der Major. Vermuthlich einer, der mehr davon verſtand als Sie und ich.

Georg. Ein Prinz von Oranien! Ein Alexander Farneſe! Ein Admiral Coligny! Ein Heinrich der Vierte! Ein Guſtav Adolph! Ein Friedrich der Zweyte! —

Der Major. Ich bitte Sie um Gotteswillen! laſſen Sie mich zufrieden.

Georg. Die Römer hatten ihre Legionen; die Legionen hatten ihre Cohorten; die Cohorten hatten ihre Tribunen —

Der Major. Blitz und der Hagel, Herr! nun das' ich es ſatt!

Georg. Was sagt Arrian? Was sagt Arrian? Was sagt Gilfchard? Was sagt Fulard? —

Der Major. Herr! sie sagen alle mit einander, man muß einen Narren zur Thüre hinauswerfen! Den Augenblick packen Sie sich fort; oder ich will Ihnen zeigen, wie man den Feind schlägt.

Georg. Gemach, Herr Major! Ich meine, Sie sind schon geschlagen. Hätten Sie sich besser auf das Kapitel von Kriegslisten verstanden; hätten Sie die Sammlung des Polyän und Frontin studirt; hätten Sie den Grotius de jure belli et pacis gelesen; hätten Sie gewußt, was sogar der heilige Thomas von sagt —

(Während dieser Rede ist ihm der Major immer näher auf den Leib gerückt, und bey den letzten Worten schupft Georg aus der Thüre.)

Der Major. Geh zum Teufel!

Achte Scene.

Frau von Rosenhof. Der Major.

Fr. v. Rosenhof. Ey, ey, Herr Major; Sie haben in der ersten Probe schlecht bestanden.

Der Major. Zum Henker, Madam, Sie werden doch nicht verlangen, daß ich jeden Narren ertragen soll?

Fr. v. Rosenh. Die Weiber sind auch ein wenig närrisch. Wer also die Narren nicht ertragen kann, der wird auch nie mit Weibern umgehen lernen.

Der Major. Ich verstehe, gnädige Frau; und bin zu stolz, um Ihre Gunst zu betteln. Verflucht

ſey Ihr ganzes Geſchlecht! Meine drey Nebenbuhler ſpieße ich alle drey auf meinen Degen, wie Leipziger Lerchen. (er geht ab.)

Fr. v. Roſenh. Ach Gott! an Ihrem Degen iſt kaum Platz für den Herrn von Kuhwackel. — Den wäre ich auch los. — Da kömmt mein ſüßer Corydon, Graf Liliendurſt.

Neunte Scene.

Frau von Roſenhof und der Graf.

Der Graf.

Ich ſoll ſie ſehn!
Faß' ich die Wonne?
O goldne Sonne!
Ich ſoll ſie ſehn! *)

Fr. v. Roſ. Die goldne Sonne verneigt ſich dankbarlich.

Der Graf.

O Mondſchein ſüß!
Wird ſie erſcheinen?
Sie kommt gewiß. **)

Fr. v. Roſenhof. Sie hat bereits die Ehre vor Ihnen zu ſtehen.

Der Graf.

Die Schöpfung regt
Die muntern Glieder;
Das Herz mir ſchlägt,
Ich ſeh' ſie wieder! ***)

*) Muſen-Almanach von Schlegel und Tieck, S. 112.
) Ebendaſ. S. 98. *) Ebendaſ. S. 110.

Fr. v. Rosenhof. Sagen Sie mir um's Himmelswillen, Herr Graf, wo haben Sie alle die schlechten Verse aufgetrieben?

Der Graf. Schlechte Verse? Ich bitte, gnädige Frau, geben Sie sich keine Mühe, die Verse sind sämmtlich aus dem Schlegelschen Musen-Almanach.

Fr. v. Rosenhof. Gleichviel.

Der Graf. Ich habe diesen Morgen weiter nichts als Verse gelesen.

Fr. v. Rosenhof. Ja, solche Verse können Sie ja selber machen; Sie dürfen nur ein Reim-Register zur Hand nehmen.

Der Graf. Es ist aber eine hohe Einfalt, worin ein tiefer Sinn dann verborgen ist.

Fr. v. Rosenhof. Lassen Sie, ich bin doch nicht toll zu machen.

Der Graf. Von diesen Versen begeistert, mögt ich, Ihnen das nachfolgende Billet zusenden.

Fr. v. Rosenhof. Ich habe es erhalten.

Der Graf.

Du Hohe, bis zu Pferde
Der Stolz der ganzen Erde —*)

Fr. v. Rosenhof. O, ich bitte Sie um der Grazien willen! Wie kann denn ein Frauenzimmer zu Pferde, der Stolz der ganzen Erde genannt werden?

Der Graf. Es steht im Schlegelschen Musen-Almanach.

Fr. v. Rosenhof. Ey, das steht viel Albernes

*) Musen-Almanach v. Schlegel u. Tieck, S. 100.

wer wird es denn aber auswendig lernen? — Reden Sie vernünftig. Lieben Sie mich wirklich?

Der Graf.

In meines Herzens Grunde,
Du heller Edelſtein!
Funkelt all' Zeit und Stunde
Nur Deines Namens Schein. *)

Fr. v. Roſenhof. Noch nicht zu Ende?

Der Graf.

O werde mein Orakel,
Du, die Du ohne Makel
Der falſchen Welt entflohſt;
Sieh mich in meiner Demuth,
Und hauch' in meine Wehmuth
Der zarten Liebe Troſt. **)

Fr. v. Roſenhof. Herr Graf, wenn Sie noch einen einzigen Vers von Schlegel recitiren, ſo geh' ich in mein Cabinet und ſchließe mich ein.

Der Graf. Bleib, o Feenkind! ich gehorche.

Fr. v. Roſenhof. Nun, ſo antworten Sie dem Feenkinde ſo proſaiſch als möglich, und auf Ihre Ehre —

Der Graf. Ehre iſt die Myſtik der Rechtlichkeit. ***)

Fr. v. Roſenhof. Lieben Sie nur mich allein? und werden Sie mich ewig lieben?

*) Muſen-Almanach v. Schlegel u. Tieck. S. 241.
**) Ebendaſ. S. 173.
***) Athenäum, dritter Band, erſtes Stück, S. 47.

Der Graf. Dafür bürgt Ihnen Ihre angeborne bilische Schüchtern[*])

Fr. v. Rosenhof. Jede Unreine erkläre ich für Todsünde.

Der Graf. Die eigentliche Centrals Anschauung des Christenthums ist die Sünde[**])

Fr. v. Rosenhof. Was soll das heißen?

Der Graf. Das weiß ich nicht. Das bekümmert mich auch nicht.

Fr. v. Rosenhof. Vermuthlich weiß es die Verfasser selber nicht.

Der Graf. Haben Sie es endlich gelesen?

Fr. v. Rosenhof. Spöttet mein Herr? wollen Sie mich?

Der Graf. O, dann wissen Sie auch noch nichts von meiner Ehe en quatre. Wenn Ich Ihnen diese proponiren dürfte?

Fr. v. Rosenhof. Sie werden unverschämt.

Der Graf. So nennen gemeine Seelen die göttliche Frechheit!

Fr. v. Rosenhof. Hören Sie jetzt den festen Entschluß meiner gemeinen Seele. Wenn Sie Anspruch auf meinen Besitz machen, so muß Ich alles verstoßen in Ihrem Herzen. Ich wünsche weder eine Buchhalter noch eine Ehe en quatre. Darum hüten Sie sich, Herr Graf. Ich stelle Sie auf die Probe. Ich [illegible]

*) Athenäum, dritter Band, erstes Stück, S. [illegible]

**) Ebendas. S. 1[illegible]

auflauern auf allen Tritten und Schritten; und ertappe ich Sie auf der kleinſten Untreue, ſo ſind wir auf immer geſchiedene Leute. Merken Sie ſich das, und ſtehen Sie auf Ihrer Huth. Ihre Dienerin. (ſie geht ab.)

Zehnte Scene.

Der Graf allein.

Eine ſchöne Frau! eine reiche Frau! aber ihre Tugend iſt zur Energie gewordene Vernunft.*) Und doch iſt ſie noch viel zu politiſch, zu ökonomiſch; denn wo Politik iſt oder Oekonomie, da iſt keine Moral **); und wäre ſie auch: Moralität ohne Sinn für Paradoxie iſt gemein ***).

Eilfte Scene.

Georg (als Kammermädchen, verſchleyert.) Der Graf.

Georg (noch im Hintergrunde). Pſt! pſt!

Der Graf. Was iſt das? gilt das mir?

Georg. Pſt! Pſt!

Der Graf. Nur näher, ſchönes Kind.

Georg. (ſtellt ſich, als ſchiele er auf allen Seiten umher, ob er auch ſicher ſey, und darauf giebt er dem Grafen ſchnell ein Billet.)

Der Graf. Welch' ein Abenteuer! — (er lieſt) „Geliebter! — Biſt Du ein Menſch, das heißt! „biſt Du ein ſchaffender Rückblick der Na-

*) Athenäum, dritter Band, erſtes Stück, S. 8.
) Ebendaſ. S. 22. *) Ebendaſ. S. 17.

„tur*) — ja, bist Du ein wahrer Mensch; das will „nämlich sagen: Bist Du dicht in den Mittel„punkt der Menschheit gekommen**); so sie„ne einem Weibe, welches das Vaterland nach „Sittlichkeit (mit Schlegel) für den schlechte„sten Zeitvertreib hält***), gehe der Liebe„bringerin. Sie wird Dir die Augen verbinden, und „Dich in wenig Minuten in meine Arme führen.“ —

Hal wer ist die Göttliche, die in der Sprache der Eingeweihten zu mir redet? —

Georg. (legt den Finger auf den Mund.)

Der Graf. Du darfst nicht sprechen! — Wohlan — hier sind meine geraubten Augen. Mach mich mit den Pfeilen Amors, und führe mich in die Arme der harrenden Psyche!

Georg. (verbindet ihm die Augen, und führt ihn fort.)

Der Graf. (indem er abgeht)

Sanfte Ruh' und hohe Hoffnung
Acht im Herzen,
Wandr' ich so im Dunkel weiter,
Steigt muthig, singt heiter,
Und die Welt erscheint mir gut. †) (Beyde ab.)

Zwölfte Scene.

Frau von Rosenhof tritt hinter einem Busche hervor.

So, mein Herr, das ging noch schneller als ich dachte. — (ihm nachlauschend) Gehn Sie nur — sie

*) Athenäum, 3r Bd. 1s Stück, S. 5. **) Ebendas. S. 18. ***) Ebendas. S. 16. †) Mus. Almanach, S. 63.

len Sie zu neuen Siegen. — Wie er herumtappt, an der Hand seines schalkhaften Mentors — wie er stolpert — Pardauz! da liegt er im Bassin. — Das wird die Liebesgluth ein wenig abkühlen. — Jetzt steigt er aus dem kalten Bade — er schüttelt sich — jetzt lenkt Georg seine Schritte hierher — schaudernd und triefend von Kälte und Nässe. — Er kommt! —

Dreyzehnte Scene.

Georg. Der Graf. Frau von Rosenhof.

Der Graf. Nun, Mädchen, sind wir bald an Ort und Stelle?

Georg. Bald.

Der Graf. Ich friere, ich zittre, ich klappre —

Georg. Recitiren Sie geschwind noch ein Paar Verse von Schlegel.

Der Graf. Ach! ich habe sie alle im Wasser verloren!

Georg. Nun, da sind sie in ihrem Elemente geblieben.

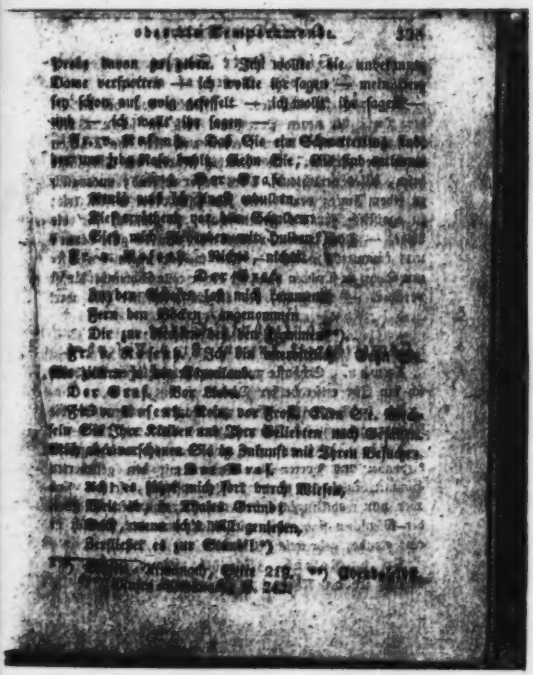
Der Graf. Mädchen, Du kannst Dich nicht als Opernsängerin engagiren; denn Du sprichst einen verdammten Baß.

Georg. Muth! Herr Graf. Wir sind an Ort und Stelle. Weg mit der Binde. (er stellt ihn gerade vor Frau von Rosenhof, reißt ihm das Tuch weg, und läuft davon.)

Der Graf (macht große Augen.)

Fr. v. Rosenh. (nach einer Pause.) So, mein Herr? ist das die versprochene Treue?

Der Graf. Eben war ich im Begriff, Ihnen eine



Vierzehnte Scene.

Frau von Rosenhof allein.

Den wär' ich auch los. — Möchte doch der unsaubere Geist der neuen Propheten bloß in solche Querköpfe fahren! aber leider werden auch treffliche Anlagen durch sie zerstört. Uebermüthig kehren die Jünglinge heim, Alles verachtend, Alles besser wissend; untauglich zu jedem Amte; verhöhnend jede Pflicht der Geselligkeit; zu egoistisch für die Freundschaft, zu sinnlich für die Liebe. — Doch warum verderb' ich mir die gute Laune? was kümmert's mich? — Ehe ich für einen erwachsenen Sohn zu fürchten habe, ist dieser tolle Schwindel längst vorüber. — Sieh da, der klüglichste meiner Liebhaber!

Funfzehnte Scene.

Conferenzrath Auwau. Fr. v. Rosenhof.

Auwau. Schönste unter den gebrechlichen Weibern, ich bin Ihr miserabelster Diener.

Fr. v. Rosenh. Ey, ey, warum nennen Sie die Weiber gebrechlich? Ich wenigstens bilde mir ein —

Auwau. Ist mir gar wohl bewußt, welchergestalt Liebhaber und Poeten ihre Damen mit den gefiederten Himmelsbewohnern zu vergleichen pflegen; solches sind aber nur wohlklingende Redensarten, inmaßen die Weiber Menschen sind, wie wir Alle; und der Mensch ist eine elende, gebrechliche Creatur.

Fr. v. Rosenh. Ich habe immer gehört: der Mensch sey der König der Schöpfung?

Blicken Sie um sich, überall ist Elend und Jammer! die ganze Welt ist ein großes Spital; lassen Sie sich belieben in mein Kämmerlein zu treten; ich will alle meine Leiden redlich mit Ihnen theilen. Denn glauben Sie mir, gnädige Frau, sobald meine zernagten Eingeweide mir es verstatten, liebe ich Sie unaussprechlich!

Fr. v. Rosenhof. Sehr verbunden. Sind Sie aber auch willig, mir einen überzeugenden Beweis dieser Liebe zu geben?

Anwau. Alles, was mein elender Leichnam vermag, steht zu Ihrem Befehl.

Fr. v. Rosenhof. Wohl. Sie sind krank in der Einbildung. Sie leben von Arzeney. Das muß nicht seyn. Liebe ist die beste Arzeney. Versprechen Sie mir daher, in den nächsten vier Wochen keine Pulver, keine Pillen, keine Latwerge, keine Dekokte einzunehmen; so bin ich die Ihrige.

Anwau. Das heißt: Sie wollen sich im Grabe mit mir copuliren lassen. Denn ohne Pulver und Latwerge, ohne Pillen und Dekokte, bin ich in vier und zwanzig Stunden todt.

Fr. v. Rosenhof. Nicht doch. Versuchen Sie es nur. Essen Sie Rindfleisch; trinken Sie Burgunder. —

Anwau. Rindfleisch?! Burgunder?! Ich sehe den Todtengräber: ich höre das Leichenhuhn!

Fr. v. Rosenhof. Possen! bey'm Burgunder singt man keine Sterbelieder.

Anwau. Wohlan! auch Gift nehme ich aus Ihrer Hand.

Fr. v. Rosenhof. Schön! Sie machen den Einzander in meiner Hand zu Gift. Eine gedoppelte Ursache würde ihn in Nektar verwandeln können.

Amon. Ich setze keinen andern Nektar als meine Thränen.

Fr. v. Rosenhof. Die setzen Sie zum Gift hinzu. — Geben Sie, weil wir allein sind, Sie scharf beobachten lassen. Amor ist, wie Sie vom Apotheker hören, aber mit der ersten Pille, blutige Thränen schlucken, bekommen.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Amon.

Amon. Ein Apotheker, der sich seine Freunde vom Halse zu schaffen versteht, ist ja wohl noch nicht dagewesen! — Einem Kranken, der aus Verdruß und Ekelhaftigkeit — Ein Mann mag hingehen, er verbeißt das Blut. — Einem Kranken, bestehend aus Mattigkeit — der sich — ermüdet. — Ein Hypochonder, bestehend aus Melancholie und Mißsucht! — das thut sehr noch nicht ganz hinlänglich. — Ein langsames Nervenfieber, bestehend aus Unbeschreiblichkeiten, wovon man die Benennung — Nein, ich danke für Amors Apotheke. Ich verlange nichts von ihnen als Ruhe und dann, als Übereinstimmung, bestehend aus Zerstreuung und Freude. Darum bitt' ich mich aus, schließen diese Herrn, mit Ihro Hand den schönen, unsern Gruß vom Rosenhof zuzurichten.

Siebzehnte Scene.

Georg (als Marktſchreyer). Auwau.

Georg. (kömmt in tiefen Gedanken ganz nahe, und ſtellt ſich, als ob er den Herrn von Auwau plötzlich erblicke) Ha! was ſehe ich!

Auwau. Nun, was ſehen Sie denn? Sie ſehen den Herrn Conferenzrath Auwau, einen elenden, jämmerlichen Menſchen.

Georg. (ihn ſcharf fixirend) Unglückliches Talent!

Auwau. Talent! Ich habe gar kein Talent, als das, meine Leiden ſtandhaft zu ertragen.

Georg. Aber ich, mein Herr, ich beſitze das traurige Talent, einem Menſchen auf den erſten Blick anzuſehn, wie bald er ſterben werde; und ich leſe in Ihren Augen den Tod!

Auwau. (mächtig erſchrocken) Den Tod!?

Georg. Ja, den ſchrecklichſten, fürchterlichſten Tod! mit Zuckungen, mit Convulſionen, mit Erſticken, mit Schlagflüſſen, mit Ohnmachten. —

Auwau. (zitternd) Ein Tod mit Ohnmachten? Ach! ums Himmelswillen! was ſoll ich anfangen?

Georg. Sich mir anzuvertrauen. Sie ſollen wiſſen, mein Herr, daß ich ſo gelehrt bin als Hippokrates; und, wenn es ſeyn muß, ſo grob als Mißland. Ich bin in Japan geboren, in Egypten erzogen, habe unter den Tungusen die Arzneywiſſenſchaft gründlich ſtudirt, und bin in Greifswalde zum Doctor promovirt worden. Dann war ich mit Vaillant in Afrika, mit

Browne an den Quellen des Nils. Ich ging von Marocco nach Leipzig, und von Leipzig nach Timbuktu! Ueberall hat man mich angestaunt — überall hab' ich Todte erweckt! denn ich besitze eine Wunderessenz, zu welcher die Kräuter um Mitternacht auf den Gamaschen Gebirgen gesammelt werden.

Zuwau. O, geschwinde her damit.

Georg. Halt! nicht so rasch. Ich muß vorher Ihr Zutrauen verdienen. Ich muß Ihnen beweisen, daß ich Ihren Zustand, und jedes Symptom Ihrer Krankheit vollkommen kenne. Lassen Sie sehn. (er reißt ihm die Augen auf) Sie sind asfabilis.

Zuwau. Asabilis!

Georg. Sie haben die pituita vitrea.

Zuwau. Vitrea!

Georg. Ihre folliculi, Ihre cryptae, Ihre sinus mucosi sind verstopft.

Zuwau. Ach, meine armen cryptae! meine sinus mucosi!

Georg. Ihr Puls ist dicrotus.

Zuwau. Dicrotus.

Georg. Sie haben die Cardialgie.

Zuwau. O ich gebrechlicher Mensch!

Georg. Ihre Gesichts-Gestalt ist hippokratisch.

Zuwau. Ist das möglich? Man hat mir immer gesagt, ich sähe meinem Vater ähnlich.

Georg. Sie haben die Cachexie.

Zuwau. O Jammer!

Georg. Die Emphysema.

Auwau. O weh! o weh!

Georg. Alle Ihre Eingeweide ſind mit infarctus verſtopft.

Auwau. Da haben wir's! und ich ſoll in vier Wochen keine Arzeney nehmen?

Georg. Gott bewahre! auf der Stelle müſſen Sie einnehmen.

Auwau. Geſchwinde! geſchwinde!

Georg. Aber was? darüber gehe ich noch mit mir zu Rathe.

Auwau. Alles, was Sie wollen.

Georg. Man könnte Ihnen Tararacum, Quecken und Baldrian verordnen —

Auwau. Ganz wohl.

Georg. Oder Kardobenedicten, Gauchheil, Erdrauch —

Auwau. Herzlich gern.

Georg. Am wirkſamſten bleibt aber immer meine Wunder-Eſſenz. Ich habe einen Hofrath unter den Chineſen, und einen Tanzmeiſter unter den Samojeden glücklich von derſelben Krankheit damit befreyt. Hier iſt das Recept. Trinken Sie davon alle halbe Stunden eine Maasheuteille, und fahren Sie vier Wochen damit fort.

Auwau. Vier Wochen.

Georg. Eſſen Sie dabey nicht einen Biſſen.

Auwau. Ganz wohl.

Georg. Schlafen Sie gar nicht.

Anwau. Ganz wohl.

Georg. Und wenn Sie dann in vier Wochen nicht von allen Ihren Krankheiten auf ewig befreyt sind, so nennen Sie mich einen Charlatan.

Anwau. Ich eile, ich laufe, dieses vortreffliche Mittel zu versuchen. — Aber noch eins. Ich war Willens, zu heyrathen.

Georg. Behüte der Himmel, dann sind Sie verloren. Der Umgang mit dem schönen Geschlechte ist Gift! jeder Kuß ist Gift!

Anwau. Jeder Kuß?

Georg. Ja, mein Herr, jeder Kuß. Das bewiesen Friedrich Hofmann und Hillis. Ein Kuß macht Eindruck auf die entferntesten Nerven, vermöge der Verbindung des Afters, dem sinsten Nervenpaar, mit den Intercostal-Nerven.

Anwau. Ich bebe, ich zittre, mich ein Arzt von diesem göttlichen Kranke zu befreyen, der mich in vier Wochen von allen Krankheiten befreyen wird. (ab)

Achtzehnte Scene.

Georg allein.

(er wirft Perücke und Oberkleid ab)

Alle meine Rabenhuhner sind verjagt. Nun muß ich für mich selbst arbeiten. — Liebe und List, ihr habt bis jetzt mir beygestanden. Der List gebe ich den Abschied; aber die Liebe soll mir weiter helfen.

Letzte Scene.

Fr. v. Rosenhof. Georg.

Fr. v. Rosenh. Ist der Conferenzrath auch abgefertigt?

Georg. So wie alle übrige.

Fr. v. Rosenhof. Ich danke Dir, guter Georg. Du hast mich von vier Narren erlöst. Jetzt will ich auf meine Güter gehn, und beym Reiz der schönen Natur alle Thorheiten der Liebe vergessen.

Georg. Von vier Narren habe ich Sie erlöst, schöne Emilie — aber der fünfte ist noch übrig — und von dem werden Sie sich wohl selber erlösen müssen.

Fr. v. Rosenhof. Der fünfte? und der wäre? —

Georg. (zu ihren Füßen) Baron Wallberg, der jüngste Sohn aus einer guten, aber armen Familie; der vor zwey Jahren Sie sah und liebte; der, aus Furcht für eigennützig gehalten zu werden, Herz und Lippen verschloß; der aber seit zwey Jahren als Bedienter Sie umgab, ohne alle Hoffnung, Sie jemals zu besitzen; und zufrieden mit dem Glücke, Sie wenigstens täglich zu sehen.

Fr. v. Rosenhof. Ist es möglich!

Georg. Die Liebe hat oft größere Wunder bewirkt. Sie haben Ihre vier Liebhaber geprüft; prüfen Sie auch den fünften, er wird gewiß in der Probe bestehn.

Fr. v. Rosenhof. Stehn Sie auf, Herr Baron; Sie haben mich überrascht.

Georg. Was beschließen Sie?

Fr. v. Rosenhof. (reicht ihm schalkhaft die Hand) Wir wollen es überlegen.

Manschenkapf u. Kraus
2 B 4

August von Kotzebue's

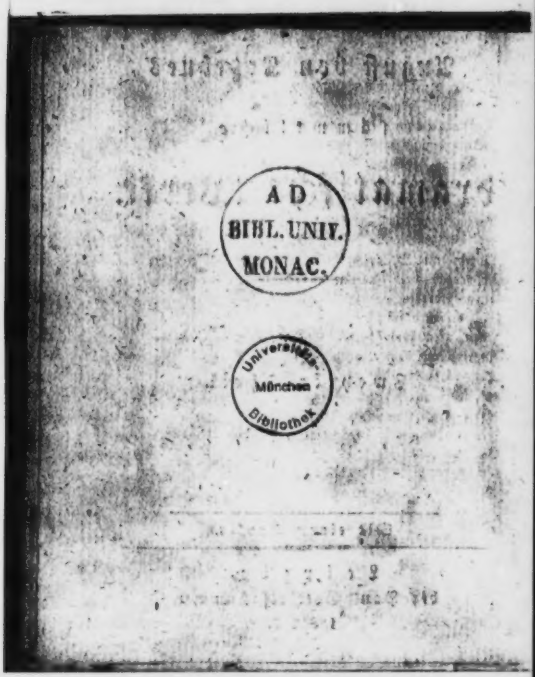
sämmtliche

dramatische Werke.

Zweyter Theil.

Mit einem Kupfer.

Leipzig,
bey Paul Gotthelf Kummer.
1827.


AD
BIBL. UNIV.
MONAC.
Universitäts-
München
Bibliothek

Menschenhaß und Reue.

Schauspiel in fünf Akten.

Personen.

General Graf von Winterfee.
Die Gräfin.
Major von der Horst, Bruder der Gräfin, in französischen Diensten.
Lotte, Kammermädchen der Gräfin.
Ein Kind der Gräfin von 4 bis 5 Jahren.
Bittermann, Haushofmeister und Verwalter des Grafen.
Peter sein Sohn.
Madam Müller, oder Eulalia.
Ein Unbekannter.
Franz, sein alter Diener.
Zwey Kinder von 4 bis 5 Jahren.
Ein Greis.

Erſter Akt.

(Ein freyer Platz im Parke des Grafen von Winterfee. Rechter Hand ein Sommerhaus und eine Rasenbank. Im Hintergrunde eine Bauerhütte.)

Erſte Scene.

Peter (jagt einem Schmetterlinge nach, den er endlich mit dem Hute erhaſcht.)

Aha! — Dich hab' ich erwiſcht. Ey, der iſt gewaltig ſchön, roth und blau und gelb. (Er ſteckt ihn an eine Nadel und ſteckt ihn auf den Hut.) Sapperlot! bin ich nun noch dr dumme Peter? — mein Vater nennt mich immer ungeſchickt; aber was gilt's, den bunten Schmetterling hätte er nicht ſo flink erhaſcht? — Ja, er will immer ſo geſcheidt ſeyn, nichts kann ich ihm recht machen; bald red' ich zu viel, bald zu wenig, und wenn ich einmal mit mir ſelbſt rede, ſo nennt er mich gar einen Narren. Ey, ich rede doch am liebſten mit mir ſelbſt, denn ich verſtehe mich am beſten, und ich lache mich auch nicht aus, wie die andern wohl zu thun pflegen; das iſt eine häßliche Gewohnheit. Ja, ſo

Madam Müller mag ich's wohl leiden; denn da bin ich froh, wenn ich sie nur einmal lachen sehe, sie ist immer so traurig. — Na, Mutje Peter, nun wollen wir Erdbeeren suchen, und Madam Müller soll die schönsten bekommen. — (er will gehn) Potz Beltens! da hätte ich beynahe vergessen, warum ich kam. (er zieht einen Beutel hervor) Sie hat mir ja befohlen, das Geld dem alten Tobies zu bringen,— und nicht ein Wörtchen soll ich ausplaudern? — o ich bin stumm, wie ein Fisch. — Ja, schön ist Madam Müller, sehr schön, aber dumm, entsetzlich dumm! denn mein Papa sagt: wer sein Geld verthut, ist ein halber Narr, aber wer es verschenkt, ein ganzer.

Zweyte Scene.

Der Unbekannte. Franz. Peter.

Der Unbek. (mit verschränkten Armen und gebeugtem Haupte. Als er Petern erblickt, bleibt er stehen und betrachtet ihn mißtrauisch.)

Peter. (steht ihm gegenüber und sperrt das Maul auf. Endlich zieht er den Hut, nickt ihm bäuerisch zu und geht in die Hütte.)

Unb. Wer ist der Mensch?

Franz. Der Sohn des Verwalters.

Unb. Vom Schlosse?

Fr. Ja.

Unb. Was thut er hier?

Fr. Er ging hinein zu dem armen Bauer.

Unb. Von dem du gestern sprachst?
Fr. Ach! Sie antworteten mir nicht.
Unb. Woher weißt du, daß er so arm ist?
Fr. Er sagt es.
Unb. O sie sagen und klagen viel!
Fr. Und betrügen viel.
Unb. Richtig.
Fr. Dieser nicht.
Unb Warum nicht?
Fr. Die Wahrheit hat so ihren eignen Stempel.
Unb. (höhnisch) Meinst du?
Fr. Es fühlt sich.
Unb. Narr!
Fr. Besser fühlen als klügeln.
Unb. Das ist nicht wahr.
Fr. Wohlthaten erzeugen Dank.
Unb. Das ist nicht wahr.
Fr. Und beglücken mehr den Geber, als den Empfänger.
Unb. Das ist wahr.
Fr. Sie sind ein wohlthätiger Herr.
Unb. Schweig! die Menschen verdienen es nicht.
Fr. Die meisten freylich nicht.
Unb. Sie heucheln.
Fr. Sie betrügen.
Unb. Sie weinen ins Angesicht.
Fr. Und lachen hinter dem Rücken.
Unb. (bitter) Menschenwut!

Fr. Es giebt Ausnahmen.

Unb. Wo?

Fr. Dieser Greis.

Unb. Hat er geklagt?

Fr. Mit heißen Thränen.

Unb. Ein wahrhaft unglücklicher klagt nicht.

Fr. Die Conscription hat ihm den einzigen Sohn entrissen.

Unb. Futter für Pulver, ha! ha! ha!

Fr. Er darbt, ist krank und verlassen.

Unb. Wer kann ihm helfen?

Fr. Sie.

Unb. Wodurch?

Fr. Wenn er einen Stellvertreter bezahlen könnte —

Unb. Hältst du mich für reich?

Fr. Und für gut.

Unb. Ich will nicht gut seyn.

Fr. O Sie sind es wider Ihren Willen.

Unb. Laß mich zufrieden. (er geht in die Hütte.)

Dritte Scene.

Franz allein.

Aha! er geht hinein. Was gilt's, er hilft. — Ein guter Herr, aber das Reden verlernt man bey ihm. Ein braver, wunderlicher Herr! immer schimpft er auf die Menschen, und doch geht kein Armer hülflos von seiner Thür. Schon drey Jahre bin ich bey ihm, und noch weiß ich nicht, wer er ist. Ein Menschenfeind. Aber

ich wette, seine Mutter hat ihn nicht dazu geboren. Der Menschenhaß ist in seinem Kopfe, nicht in seinem Herzen.

Vierte Scene.

Franz. Der Unbekannte. Peter aus der Hütte.

Peter. Spazieren Sie nur voran.

Unb. Narr!

Fr. So bald zurück?

Unb. Was soll ich da?

Fr. Fanden Sie es nicht, wie ich sagte?

Unb. Diesen Burschen fand ich.

Fr. Was hat der mit Ihrer Wohlthätigkeit zu schaffen?

Unb. Mein Geld braucht der Alte nicht.

Fr. Es wäre ihm schon geholfen?

Unb. Frage nur diesen.

Fr. He! junger Herr, was haben Sie dort in der Hütte gemacht?

Peter. Gemacht? nichts.

Fr. Umsonst sind Sie doch nicht da gewesen?

Peter. Umsonst? warum nicht? mein Seel, ich bin umsonst da gewesen. Pfui, wer wird sich denn Alles bezahlen lassen? wenn Madam Müller mir ein freundliches Gesicht macht, so klettere ich umsonst in den Taubenschlag.

Fr. Also Madam Müller hat Sie geschickt?

Peter. Nun ja, man spricht nicht gern davon.

Fr. Warum denn nicht?

Peter. Ja sehʼ er nur, Madam Müller sagte: Mussje Peter, seyn Sie so gut und lassen Sie sich nichts merken, (mit vieler Behaglichkeit) Mussje Peter! seyn Sie so gut! hä! hä! hä! das kitzelt.

Fr. Freylich, dann müssen Sie auch verschwiegen seyn.

Peter. Oy, das bin ich auch. Ich sagte dem alten Tobiet, er solle nicht etwa denken, daß Madam Müller ihm das Geld geschickt hätte, denn das würde ich nimmermehr ausplaudern.

Fr. Daran thaten Sie wohl. Brachten Sie ihm viel Geld?

Peter. Nun ich habe es nicht gezählt. Es war in einem grünen seidenen Beutelchen. Ich denke, es mochten wohl die Milchpfennige seyn, die sie seit 14 Tagen zusammengespart hat.

Fr. Warum denn eben seit 14 Tagen?

Peter. Oy damals mußte ich ihm ja auch Geld bringen, und vor drey Wochen — es war gerade an einem Sonntage — nein, es war an einem Montage — aber ein Festtag muß es gewesen seyn, denn ich hatte meinen Sonntagsrock an.

Fr. Und alle das Geld kam von Madam Müller?

Peter. I Herr Je! von wem denn sonst? mein Papa ist nicht so ein Narr, der sagt, man muß das Seinige zu Rathe halten, und besonders im Sommer muß man gar kein Almosen geben, denn da hat der

liebe Gott Kräuter und Wurzeln genug wachsen lassen, von denen der Mensch satt werden kann.

Fr. Oh der liebe Papa!

Peter. Aber Madam Müller lacht ihn aus. Als vor Weihnachten die Kinder der alten Liese die Pocken hatten — nein, es war nach Weihnachten —

Fr. Nun gleichviel.

Peter. Ja, da wollte Madam Müller mich auch hinunterschicken in's Dorf, zu der alten Liese nämlich, aber das schlug ich ihr rund ab; denn es hatte ja geblattelt, und die Kinder sehen so schmuzig aus.

Fr. Und was that denn Madam Müller?

Peter. Mein Sir! sie ging selber hin und hat die schmuzigen Kinder auf ihren weißen Armen herumgetragen. Puah!

Fr. Eine sonderbare Frau.

Peter. Ja sie ist manchmal gar zu wunderlich. Oft weint sie den ganzen Tag, ohne zu wissen warum. Ach! dann schmeckt mir kein Bissen, und ich muß mit weinen, ich mag wollen oder nicht.

Fr. (zu dem Unbekannten) Sind Sie nun beruhigt?

Und. Schaffe mir den Schwätzer vom Halse.

Fr. Ich empfehle mich, Musje Peter.

Peter. Wollen Sie schon fort?

Fr. Madam Müller wird auf Antwort warten.

Peter. Ach der Geier! Sie haben Recht. (er zieht vor dem Unbekannten den Hut.) Gott befohlen, Herr!

(leise zu Franz) Der ist gewiß böse, daß er nichts von mir herauskriegt?

Fr. Es scheint beynahe.

Peter. Ja, der Peter ist keine Plaudertasche. (ab.)

Fünfte Scene.

Der Unbekannte. Franz.

Fr. Nun Herr?

Unb. Ich will nichts mehr hören. Diese Madam Müller, wer ist sie? warum finde ich sie immer auf meinem Wege? wo ich hinkomme, da ist sie schon gewesen.

Fr. Sie sollten sich freuen.

Unb. Worüber?

Fr. Daß es der wohlthätigen Menschen noch mehrere in der Welt giebt.

Unb. O ja.

Fr. Sie sollten ihre Bekanntschaft suchen.

Unb. Warum nicht lieber gar mich in sie verlieben?

Fr. Auch das, wenn Sie Lust dazu haben. Ich sah sie einigemal im Garten, sie ist eine schöne junge Frau.

Unb. Schönheit ist Larve.

Fr. Bey ihr doch wohl ein Spiegel der Seele. Ihre Wohlthaten —

Unb. Ach, rede mir nicht von ihren Wohlthaten. Glänzen und schimmern wollen sie alle, eine Frau in der Stadt durch ihren Geist, eine Frau auf dem Lande durch ihr Herz.

Fr. Gleichviel, wie das Gute gestiftet wird.

Und. Nicht gleichviel.

Fr. Wenigstens für den armen Alten.

Und. Desto besser, so kann er meiner Hülfe entbehren.

Fr. Das fragt sich noch.

Und. Wie so?

Fr. Seinen dringendsten Bedürfnissen hat Madam Müller abgeholfen; ob sie aber so viel ihm gab oder geben konnte, um sich auch die Stütze seines Alters zurück zu erkaufen. —

Und. Schweig! ich will ihm nichts geben. — Du interessirst dich ja recht warm für ihn. Willst du vielleicht mit ihm theilen?

Fr. Pfui! das kam nicht aus Ihrem Herzen.

Und. (reicht ihm die Hand) Nein. Vergieb mir.

Fr. (küßt sie) Armer Herr! wie muß Ihnen mitgespielt worden seyn, ehe es der Welt gelang, diesen fürchterlichen Menschenhaß, diese schauerlichen Zweifel an Tugend und Redlichkeit in Ihr Herz zu pflanzen!

Und. Du hast's errathen. Laß mich zufrieden. (setzt sich auf eine Bank und liest.)

Fr. (für sich) Immer meine ich, wenn es ihn so ergreift, nun werde er sich Luft machen! aber jedesmal bricht er ab und setzt sich in einen Winkel und liest. Für ihn hat die schöne Natur keinen Reiz und das Leben keine Freude. Nicht einmal in drey Jahren hab' ich ihn lachen sehn. Was soll daraus werden? Gott schüz' ihn vor Selbstmord! Wenn er sich doch an irgend ein lebendes Wesen kettete, wäre es auch nur ein

Hund oder ein Vogel. Oder wenn er Blumen pflege, oder Schmetterlinge sammelte; denn etwas muß der Mensch doch lieben.

Unb. (liest) „In der Einsamkeit blutet jede alte Wunde, da rostet kein Dolch.“

Fr. Ja, ja, der ehrliche Mann hat Recht, drum fort aus der Einsamkeit! Fort in einen Wirbel von Geschäften und Zerstreuungen! (der Unbekannte hört ihn nicht.)

Sechste Scene.

Die Vorigen. Der Greis.

(aus der Hütte.)

Greis. O wie wohl das thut nach sieben langen Wochen — Gottes warme Sonne! — Fast hätt' ich in der Freude dem Schöpfer zu danken vergessen! (faltet die Mütze zwischen beyden Händen, blickt gen Himmel und betet.)

Unb. (läßt das Buch sinken und wird aufmerksam auf ihn.)

Fr. Dem Alten ist wohl wenig Freude in der Welt beschieert, und doch dankt er Gott auch für das Wenige.

Unb. Er stellt sich fromm, um mich zu rühren.

Fr. (die Achseln zuckend) O weh! o weh!

Greis. (hat still sein Gebet vollendet und nähert sich mit der Mütze in der Hand) Guten Tag!

Fr. Den gebe dir Gott!

Greis. Er hat ihn mir gegeben.

Fr. Glück zu, Alter! Du bist dem Tode entronnen.

Greis. Eine wohlthätige Frau hat mir das Leben gefristet.

Fr. Freylich bist du schon ein alter Knabe.

Greis. Ueber siebzig.

Fr. Fürwahr, du solltest über deine Genesung murren.

Greis. Murren?

Fr. Für den unglücklichen ist der Tod kein Uebel.

Greis Bin ich denn so unglücklich? Genieße ich nicht diesen schönen Morgen und bin gesund? — Glaubt mir, Herr, ein Genesner, der zum erstenmale wieder in die freye Luft tritt, ist sehr glücklich!

Fr. Wie lange?

Greis. Freylich, man gewöhnt sich nur zu leicht daran. Doch weniger im Alter. Da wird man haushälterisch mit der Gesundheit. Man stürzt den Wein nicht mehr hinunter, man schlürft die letzten Tropfen. So ist's auch mit der Freude. Ich habe viel in der Welt gelitten und leide noch, aber ich würde darum doch nicht gerne sterben. Als mir vor vierzig Jahren mein Vater diese Hütte hinterließ, da war ich ein junger rascher Kerl, nahm ein gutes flinkes Weib, die schenkte mir fünf Kinder, und Gott segnete meine Wirthschaft. Das dauerte wohl funfzehn Jahre. Es kam eine große Hungersnoth, mein Weib half mir ehrlich tragen. Aber bald darauf nahm Gott sie zu sich! mit ihr verschwand der Segen. Durch den Krieg mußt'

ich verarmen. Die Knochen meiner Söhne liegen auf dem Schlachtfelde! nur einer blieb mir übrig. Das war Schlag auf Schlag! ich konnte mich lange nicht erholen. Zeit und Gottesfurcht thaten endlich das ihrige. Ich gewann das Leben wieder lieb. Mein Sohn wuchs heran und half mir arbeiten. Nun hat auch der fort gemußt — das ist freylich hart! Arbeiten kann ich nicht mehr, ich bin alt und schwach. Wäre Madam Müller nicht gewesen, ich hätte verhungern müssen.

Fr. Und doch hat das Leben noch Reiz für dich?

Greis. Warum nicht? so lange mein Herz noch an irgend etwas hängt, hab' ich denn nicht einen Sohn?

Fr. Wer weiß, ob deine Augen ihn je wiedersehen.

Greis. Er lebt aber doch.

Fr. Wer weiß!

Greis. Nun so lebt er in meinem Gedanken, und das erhält mir mein eignes Leben. Ja, Herr, selbst wenn mein Sohn todt wäre, so würde ich darum doch nicht gern sterben. Denn hier ist noch eine Hütte, in der ich geboren und erzogen bin; hier ist noch eine alte Linde, die mit mir aufwuchs, und — fast schäme ich mich, es zu bekennen — ich habe auch noch einen alten krummen Hund, den ich liebe.

Fr. Einen Hund!

Greis. Ja, einen Hund. Sach' er, wie er will, Madam Müller, die wackere Frau, war selbst einmal in meiner Hütte. Der alte Fidel knurrte, als sie kam,

„Warum schafft er den garstigen großen Hund nicht ab?“ fragte sie mich, „er hat ja kaum Brod für sich.“ — Lieber Gott! gab ich zur Antwort, wenn ich ihn abschaffe, wer wird mich dann lieben?

Fr. (zu dem Unbekannten) Nehmen Sie mir's nicht übel, gnädiger Herr, ich wollte Sie nicht zugehört.

Und. Das hab' ich.

Fr. Nun so wollt' ich, Sie könnten ein Beyspiel an diesem Alten.

Und. (nach einer Pause, giebt ihm das Buch) Da, leg' es auf meinen Schreibtisch. (Franz ab)

Und. Wie viel gab dir Madam Müller?

Greis. Ach! die gute, englische Seele hat mir so viel gegeben, daß ich dem kommenden Winter ruhig entgegen sehen darf.

Und. Nicht mehr?

Greis. Wozu denn mehr? — Freylich, um meinen Hans loszukaufen, könnt' ich's wohl brauchen — aber — sie ist ja selbst nicht reich.

Und. (drückt ihm einen Beutel in die Hand) Da! kaufe deinen Hans los. (er entfernt sich schnell)

Greis. Was war das! (er öffnet den Beutel und findet ihn voller Goldstücke) Ach Gott! (er zieht die Mütze ab, kniet nieder und betet.)

Siebente Scene.

Franz. Der Greis.

Greis. (ihm entgegen) Nun, sieht er wohl, Herr?

Vertrauen auf Gott läßt nicht zu Schanden werden. Hier ist Gottes reicher Segen.

Fr. Glück zu! wer gab dies?

Greis. Sein braver Herr, dem Gott lohne!

Fr. Amen! — darum also mußt' ich das Buch hineintragen? Er wollte keinen Zeugen seiner Wohlthätigkeit.

Greis. Auch meinen Dank wollte er nicht einmal. Fort war er, ehe ich reden konnte.

Fr. Das sieht ihm ähnlich.

Greis. Nun, Herr, nun will ich gehn, so schnell die alten Füße mich tragen wollen. Ach! ein fröhlicher Gang! ich gehe, meinen Hans loszukaufen. — Wie wird der gute Junge sich freuen! — Er hat auch ein Mädchen unten im Dorfe, eine brave Dirne — welche Freude! welche Freude! — Gott! wie gütig bist du! Jahre lange Leiden vermögen die Erinnerung an ehemalige Freuden nicht auszulöschen, aber ein einziger froher Augenblick tilgt Jahre lange Leiden aus unserm Gedächtniß! — Beschreib' er seinem Herrn meine Freude, die wird ihm lieber seyn, als mein Dank. — O warum kann ich nicht laufen! warum nicht fliegen! — (er steht plötzlich still) Halt! das war unrecht. Der alte Fidel muß auch mit mir gehen. Er hat mit mir gehungert und gewinselt, er soll sich auch mit mir freuen. Er und mein Sohn sind alte gute Freunde. (in die Hütte gehend) Fidel! Fidel!

Fr. (abgehend) Die Kerlchen sind doch zu beneiden.

Achte Scene.

(Zimmer im Schloß.)

Eulalia (tritt auf mit einem Briefe in der Hand.)

Das iſt mir nicht lieb. — Ich hatte mich ſo gewöhnt an die ſtille Einſamkeit. — Freylich wohnt die Ruhe nicht immer in der Bruſt des Einſamen; denn ach! dir folgt dein Gewiſſen in Klöſter und Wüſteneyen! Aber ich konnte doch weinen, wenn die Reue mich nagte, und Niemand ſah mein rothgeweintes Auge, und Niemand fragte: warum haben Sie geweint? ich konnte in Wald und Feld herum irren, und Niemand wußte, daß mein Gewiſſen mich jagt! — Nun werden ſie mich in ihre Geſellſchaften ziehen, da werd' ich reden und lachen ſollen, an ſchönen Tagen mit ihnen ſpazieren gehn, bey Regenwetter wohl gar Karten ſpielen. — Und auch der Major — ich muß ihn ſcheuen. — Ach! ich wollte ſie wären in der Stadt geblieben, auf ihren Bällen und Clubbs, auf ihren Aſſembleen und Promenaden, und hätten ſich da begaſft und verleumdet, betrogen und verführt; — (in den Brief ſehend) und heute ſchon? — das iſt mir gar nicht lieb! — und ich kann nicht recht klug aus dem Briefe werden, ob die Reiſe aufs Land nur ſo eine Grille war? Laune eines Augenblicks, oder Plan auf längere Dauer? — Faſt befürchte ich das Letztere! und dann — gute Nacht Einſamkeit! die du ſo oft mit deinem magiſchen Stabe das gefolterte Herz milde berührteſt. Gute Nacht Lectüre! ſchales Plaudern wird dich verdrängen. Hier, wo

die Morgensonne sich nur in meinen Thränen spiegelte, hier wird Jagdgetös und Hundegeheul sie begrüßen. — Ach! Alles wollt' ich gern ertragen, doch wenn die edle Gräfin mir Beweise ihrer Zuneigung, wohl gar ihrer Hochachtung giebt, und jeden Augenblick mein Bewußtseyn mir sagt, daß ich es nicht verdiene — oder — ich bebe vor dem Gedanken! — Wenn dieses Schloß nun ein Tummelplatz von Gesellschaften würde, unter welche das Ungefähr wohl gar einige meiner ehemaligen Bekannten mischte — ach! wie elend ist man, wenn auch nur zwey Augen in der Welt sind, deren Blick man scheuen muß! —

Neunte Scene.

Peter. Eulalia.

Peter. Nun, da bin ich.

Eul. Schon zurück?

Peter. Gelt ich bin flink? und habe unterwegs noch den schönen Schmetterling gehascht, und Erdbeeren gesucht, und ein Viertelstündchen verplaudert.

Eul. Plaudern mögen Sie, nur nicht ausplaudern.

Peter. Bewahre der Himmel! der alte Tobies meinte zwar, er wüßte schon, daß das Geld von Ihnen käme —

Eul. Und Sie antworteten?

Peter. Ey, das wüßte ich auch, aber ich würde es ihm doch nicht sagen.

Eul. Allerliebst.

Peter. Heute geht er zum erstenmale wieder aus.

Eul. Gott sey Dank! (für sich) Kindische Freude, weil es mir gelungen, von der schweren Schuld einen Groschen abzutragen.

Peter. Er will selbst heraufkriechen, und Ihre Knie umfassen.

Eul. Ums Himmelswillen nicht! lieber Musje Peter! thun Sie mir den Gefallen, geben Sie Achtung, wenn der alte Tobias kommt, lassen Sie ihn nicht herauf, sagen Sie ihm, ich hätte keine Zeit, ich wäre krank, ich schliefe, oder was Sie sonst wollen.

Peter. Schon gut. Und wenn er nicht geht, so will ich die Hofhunde auf ihn hetzen.

Eul. Ey bewahre Gott! Sie müssen dem alten Manne ja kein Leid zufügen, hören Sie?

Peter. Alles wie Sie befehlen. Sonst ist der Sultan ein tückischer Hund.

Zehnte Scene.

Bittermann. Die Vorigen.

Bitterm. Guten Morgen, guten Morgen, meine liebe, scharmante Madam Müller. Wohl geschlafen? thut mich freuen. Hochdieselben haben mich rufen lassen? vermuthlich etwas Neues aus der Residenz? — Ja, ja, es gehen wichtige Dinge vor. Ich habe auch Briefe.

Eul. (lächelnd) Freylich, lieber Herr Bittermann, Sie correspondiren ja mit der ganzen Welt.

Bitterm. Sichere Correspondenten, wenigstens in den Hauptstädten von Europa.

Eul. Und doch zweifle ich, ob Sie wissen, was heute hier im Hause vorgehn wird.

Bitterm. Hier im Hause? nichts von Bedeutung. Wir wollten heute ein Paar Scheffel Gerste aussäen, aber die Witterung ist mir zu trocken. Ich hatte gestern Briefe aus Siebenbürgen, auch da mangelt der liebe Regen. Die allgemeine Klage! Doch ein Plaisirchen können Sie sich heute machen, wir haben Schafschur.

Peter. Und die große blaue Gans bringt heute ihre Eyer aus.

Bitterm. Schweig, Tölpel!

Eul. Unser Graf wird heute hier seyn.

Bitterm. Wie? was?

Peter. O Jemine!

Eul. Nebst seiner Gemahlin und seinem Schwager, dem Major von der Horst.

Bitterm. Spaß apart?

Eul. Sie wissen, lieber Herr Bittermann, ich bin eben nicht sehr spaßhaft.

Bitterm. Oh du mein Gott! Se. hochgeborne Excellenz, der Herr Graf in eigner hoher Person — Peter! — und die gnädige Frau Gräfin — und Se. hochwohlgeborne Gnaden, der Herr Major — und hier ist nichts in der gehörigen Ordnung! — Peter!

Peter. Nun, da bin ich ja!

Bitterm. Rufe geschwind die Leute zusammen — schicke nach dem Förster, er soll ein Reh in die herrschaftliche Küche liefern — und Liese soll die Zimmer fegen, den Staub von den Spiegeln wischen, damit die gnädige Frau Gräfin sich darin besehen kann — und der Koch soll ein Paar Kapaunen schlachten — und Hans soll einen Hecht aus dem Teiche holen — und Friedrich soll meine Sonntagsperücke frisiren. (Peter ab)

Eul. Vor allen Dingen lassen Sie die Betten lüften, und die Sofas ausklopfen. Sie wissen, der Herr Graf hat es gern bequem.

Bitterm. Freylich, freylich, meine liebe scharmante Madam Müller, das muß sogleich geschehn. — Alle Wetter! da hab' ich im grauen Zimmer Kartoffeln aufgeschüttet! die können nicht so eilig transportirt werden.

Eul. Ist ja auch nicht nöthig.

Bitterm. Lieber Gott, wo soll denn der Herr Major logiren?

Eul. Geben Sie ihm das kleine rothe Zimmer an der Treppe. Es ist ein niedliches Zimmer und hat eine herrliche Aussicht.

Bitterm. Recht gut, liebe Herzens-Madam Müller, aber da hat sonst immer der Haus-Secretär des Herrn Grafen gewohnt. Zwar den braucht Se. Excellenz eben nicht nothwendig, er hat jährlich kaum ein Paar Briefe zu schreiben. Man könnte ihm — halt! da kommt mir ein prächtiger Einfall! Sie kennen das

kleine Häuschen am Ende des Parks? Da wollen wir den Herrn Secretär hinstopfen.

Eul. Sie vergessen, lieber Herr Bittermann, da wohnt der Fremde.

Bitterm. Ach, was geht uns der Fremde an! wer hat ihn heißen hineinziehen? er muß heraus.

Eul. Das wäre unbillig. Sie selbst haben die Wohnung ihm eingeräumt, und ich denke, er bezahlt sie Ihnen gut.

Bitterm. Er bezahlt wohl — und so ein Accidenz für einen armen Verwalter ist freylich nicht zu verachten, aber —

Eul. Nun? aber?

Bitterm. Aber man weiß doch nicht, wer er ist! Kein Teufel kann aus ihm klug werden. Ich habe den Henker von seinem Gelde, wenn er mich für jeden Groschen quälen will.

Eul. Er quält Sie? wodurch?

Bitterm. Zerbrech' ich mir nicht schon seit vier Monaten vergebens den Kopf, um hinter das Geheimniß zu kommen? Zwar hatte ich vor kurzem Briefe aus Spanien: es soll in hiesiger Gegend ein Spion sich herumtreiben —

Eul. (lächelnd) Um Ihnen die Schafzucht abzulauern, nicht wahr? Nein, lieber Herr Bittermann, lassen Sie den fremden, geheimnißvollen Mann zufrieden. Er ist mir zwar noch nie in den Wurf gekommen, und ich bin auch eben nicht neugierig, ihn zu sehen; aber Alles,

was ich von ihm höre, bezeichnet ihn als einen Menschen, den man überall wohl dulden mag. Er lebt still und friedlich.

Bitterm. Das thut er.

Eul. Er spendet Wohlthaten im Verborgenen.

Bitterm. Ja, das thut er.

Eul. Er beleidigt kein Kind.

Bitterm. Nein, das thut er nicht.

Eul. Er fällt Niemanden zur Last.

Bitterm. Nein, das auch nicht.

Eul. Nun, was wollen Sie mehr?

Bitterm. Zum Henker! ich will wissen, wer er ist! — Und wenn er einem doch nur Rede stünde, daß man bey Gelegenheit ihn fein ausholen könnte! Aber wenn er mir auch einmal im dunkeln Lindengange, oder unter am Bache aufstößt — das sind so seine beyden Lieblings-Spaziergänge — so heißt es: guten Tag! und damit holla! — Ein Paar Mal hatt' ich angefangen: es ist heute schönes Wetter — „ja" — die Bäume fangen schon an auszuschlagen — „ja" — der Herr machen sich, wie ich sehe, eine kleine Bewegung? — „ja" — Nun so ja'e du und der Teufel! Und — wie der Herr, so der Diener, gerade so ein Stacks! ich weiß nichts von ihm, als daß er Franz heißt.

Eul. Sie ereifern sich, lieber Herr Bitternann, und vergessen darüber die Ankunft unsers Grafen.

Bitterm. Ach der Teufel! Gott verzeih mir die

Sünde! Da sehen Sie, was für Unglück daraus entsteht, wenn man die Leute nicht kennt.

Cur. (nach der Uhr sehend) Schon 9 Uhr. Wenn der Herr Graf sich ein Stündchen von seinem Schlafe abgebrochen hat, so kann er bald hier seyn. Ich gehe, das Meinige zu thun, thun Sie das Ihrige. (ab)

Eilfte Scene.

Bittermann allein.

Ja, ja, ich will das Meinige schon thun. Die ist mir auch so Eine, man weiß ja auch nicht, wer sie ist. Madam Müller! ja lieber Gott! Madam Müller! es giebt der Madam Müllers viele in der Welt. Das weiß ich wohl, daß die gnädige Frau Gräfin mir vor drey Jahren die Madam Müller so unvermuthet ins Haus gesetzt hat, wie ein Kuckuckey ins fremde Nest, aber woher? warum? weswegen? ja, da hapert's. — „Sie soll die innere Wirthschaft führen," sagte die Frau Gräfin. Ja du lieber Gott! hab' ich denn nicht 20 Jahre der innern und äußern Wirthschaft mit Ruhm vorgestanden? — Freylich, ich werde alt, und das muß ich ihr nachsagen, sie giebt sich viele Mühe; aber hat sie nicht Alles von mir gelernt? — Als sie herkam, Gott verzeih mir's! sie wußte ja nicht einmal, daß der Flachs gebrühet werden muß. (ab)

Zweyter Akt.

(Dasselbe Zimmer)

Erste Scene.

Bittermann und Peter reißen die Thüren auf und lassen den Major hereintreten, der während dieser Scene innere Unruhe verräth.

Bitterm. Ew. hochfreyherrlichen Gnaden habe ich die Ehre in meiner geringen Person den Haushofmeister Julian Bittermann vorzustellen, welcher die Stunde segnet preist, da ihm das Glück zu Theil wird, den hochfreyherrlichen Schwager Seiner hochgräflichen Excellenz von Angesicht zu Angesicht kennen zu lernen.

Peter. (den Vater nachäffend) kennen zu lernen.

Major. Keine Umstände, Herr Bittermann! ich bin Soldat und hasse alle Complimente.

Bitterm. Bitte unterthänigst! Der gebührende Respekt.

Peter. Wir bitten um Respekt.

Bitterm. Halt das Maul!

Major. Nun, nun, wir werden schon bekannter werden. Sie sollen wissen, Herr Bittermann, daß ich gesonnen bin, die Einkünfte von Winterfee ein Paar Monate lang verzehren zu helfen.

Bitterm. Warum nicht Jahre lang, Ew. hochfreyherrlichen Gnaden? Dem alten Bittermann ist's eben recht. Der hat ohne Ruhm zu melden zusammenge-

spart, daß Se. hochgräflicht Excellenz darüber erstaunen werden.

Major. Deste besser! Ein Sparer will einen Verthuer, und da finden Sie an meinem Schwager Ihren Mann. Sie wissen doch, daß er den Dienst quittirt hat, und sein Leben hier auf Wintersee in Ruhe zu beschließen gedenkt?

Bitterm. Was Sie sagen! nein, nicht eine Sylbe ist mir zu Ohren gekommen.

Peter. Mir auch nicht.

Bitterm. Aber desto besser! nun wird der alte Bittermann erst recht zu leben anfangen.

Peter. Und der alte Peter auch.

Bitterm. Der Herr Graf erhalten posttäglich, wie ich mich noch gar wohl erinnere, den hamburgischen unpartheyischen Correspondenten; und wir — wir haben denn auch unsere Quellen.

Peter. Ja, wir haben Quellen.

Bitterm. Wir empfangen Briefe von allen Seiten.

Peter. Ich hole sie von der Post.

Bitterm. Nichts neues, Herr Major, aus der politischen Welt?

Major. Nichts von Bedeutung.

Bitterm. (geheimnißvoll) Hä! hä! hä! wir wissen hier schon seit zwey Monaten, daß der Krieg wieder ausbrechen wird.

Peter. Ja, das wissen wir schon lange.

Major. Wirklich? in der Residenz weiß man noch nichts davon.

Bitterm. Das ist eben der Spaß, hä! hä! hä!

Peter. Hi! hi! hi!

Major. (ungeduldig) Künftig mehr von Politik. Sagen Sie mir doch, Herr Bittermann, wohnt hier nicht auch eine Freundin meiner Schwester?

Bitterm. Eine Freundin der Frau Gräfin? Das ich nicht wüßte.

Peter. Nt, die wohnt hier nicht.

Major. Madam Müller —

Bitterm. Ja so, Madam Müller!

Peter. Ja, die wohnt im Schlosse.

Bitterm. Ist aber nur eine quasi Haushälterin.

Major. Eine Fremde, nicht wahr?

Bitterm. Leider blutfremd.

Major. Wo mag sie her seyn?

Bitterm. Ja, lieber Gott! das weiß ich so eigentlich nicht zu sagen.

Peter. Ich auch nicht.

Bitterm. Keiner meiner Correspondenten hat mir darüber Auskunft geben können.

Peter. Mir auch nicht.

Major. Wie lebt sie?

Bitterm. I nu, davon wäre viel zu reden.

Major. (gespannt) Ihre Aufführung —?

Bitterm. Ich will ihr eben nichts Böses nach-

sagen, aber als einem alten treuen Diener des hochgräflich Winterseelischen Hauses liegt mir ob, der gnädigen Herrschaft allerley ins Ohr zu raunen, was den Einkünften merklichen Schaden bringt.

Major. Nun?

Bitterm. Der Herr Graf zum Beyspiel wird denken, er habe bi noch ein 40 bis 50 Bouteillen von dem alten Hochheimer im Keller liegen? ja, prost die Mahlzeit! Kaum 10 oder 15 mögen noch übrig seyn. Ueber meine Zunge ist kein Tropfen gekommen, nicht einmal an hohen Festtagen.

Peter. Ich habe auch nichts davon bekommen.

Major. (lächelnd) Nun? Madam Müller wird ihn doch nicht ausgetrunken haben?

Bitterm. Sie selbst nun wohl eben nicht, denn sie trinkt keinen Wein. Aber wenn ein Kranker im Dorfe ist, der sich mit einem Schluck Brantwein behelfen könnte, da schickt sie flugs eine Flasche von dem köstlichen Hochheimer hin. Ich habe ihr verschiedentlich und wiederholentlich Vorstellungen darüber gemacht, aber sie antwortete mir immer ganz schnippisch: „ich will es schon verantworten."

Major. Ich auch, lieber Herr Bittermann.

Bitterm. In Gottes Namen! mich geht es nichts an. Ich habe dem Keller 20 Jahre lang vorgestanden, von mir haben die Armen keinen Tropfen bekommen.

Peter. Von mir auch nicht.

Bitterm. Und wenn sie auf der einen Seite verschwendet, so knausert sie wieder auf der andern zu unrechter Zeit. Als ich eine Staffette mit der Nachricht von dem Siege bey Leipzig erhielt, da wollt' ich, als ein ächter Deutscher meine Freude an den Tag legen; ich bat den Herrn Pfarrer und den Herrn Gerichtshalter zu mir, um in Fröhlichkeit des Herzens ein Paar Flaschen Wein mit ihnen auszustechen — was meinen Sie, hochwohlgeborner Herr Major? da speiste sie mich mit Frankenwein ab.

Major. Unerhört!

Bitterm. Es ist eine wunderliche Frau. Der Umgang mit der Frau Pastorin und der Frau Gerichtshalterin ist ihr nicht gut genug, und dann sitzt sie doch zuweilen wieder mitten unter den Bauerweibern.

Peter. Mitten drunter.

Bitterm. Wir beyde vertragen uns noch so ziemlich, denn, unter uns, sie hat ein Auge auf meinen Peter geworfen.

Peter. Ich bin der Peter.

Bitterm. Ein derber Butsche, wie der Herr Major wohl sehen. Er lernt jetzt vom Schulmeister schreiben.

Peter. Auch das Einmal eins.

Major. Gratulire.

Bitterm. Mich dünkt, ich höre die Silberstimme der Madam Müller auf der Treppe.

Major. (für sich, die Hand auf sein Herz schlagend) Sie kommt.

Bitterm. Wenn der Herr Major gnädigst erlauben — die Anstalten zum Empfange Sr. Excellenz —

Major. Gehn Sie, lieber Herr Bittermann, lassen Sie sich nicht abhalten.

Bitterm. Wenn Ew. hochfreyherrlichen Gnaden dann und wann die Zeit lang werden sollte — ich kann aufwarten mit Briefen aus allen Ländern. Im Vertrauen, ich habe sogar einen Correspondenten in St. Helena. (unter vielen Kratzfüßen ab mit Peter.)

Zweyte Scene.

Der Major allein.

Ich werde sie wiedersehen! — An diesem Augenblicke hängt mein Schicksal! — Nun wird sichs zeigen, ob ich Sieger blieb in dem Kampfe mit meinem Herzen. — Als noch Berg und Thal uns trennte, war meine Vernunft so rüstig und prahlte mit ihrer Hellkunst — aber nun — die Stunde der Prüfung schlägt —

Dritte Scene.

Eulalia. Der Major.

Eul. Ich freue mich, gnädiger Herr, den Bruder meiner Wohlthäterin wieder zu sehen.

Major. (sehr verwirrt) Madam — ich bin entzückt — (bey Seite) Gott! sie war nie so schön!

Eul. Der Frühling hat den Herrn Grafen vermuthlich aus der Stadt gelockt?

Major. (sich fassend) Das wohl eben nicht. Sie kennen ihn. Ihm gilt es gleich, ob wir Regen oder Sonnenschein, Frühling oder Winter haben, wenn nur in seinem Hause ein ewiger Sommer herrscht, das heißt: eine freundliche Frau, eine gut besetzte Tafel und ein Paar lachende Freunde.

Eul. Der Graf ist ein liebenswürdiger Epikurder.

Major. Er hat den Dienst verlassen, um ganz sich selbst zu leben.

Eul. Das macht ihm Ehre.

Major. Wenn nur die Einsamkeit ihm nicht am Ende lästig wird.

Eul. Ich denke, Herr Major, für den, der ein unbefangenes Herz mit in die Einsamkeit bringt, erhöht sie jede Freude des Lebens.

Major. Zum erstenmale höre ich das Lob der Einsamkeit aus einem so schönen Munde.

Eul. Sie sagen mir eine Schmeicheley auf Kosten meines Geschlechts.

Major. Noch immer, wie vor drey Jahren, scheint jeder Ausdruck meines Gefühls Ihnen Schmeicheley.

Eul. O nichts davon, Herr Major.

Major. (seufzend) Ihnen zu gehorchen habe ich nicht verlernt.

Eul. Sie waren indessen auf Reisen?

Major. Und Sie eine Einsiedlerin?

Eul. Dank sey es der Güte Ihrer Schwester.

Major. So ſang und nie ein leiſer Wunſch nach Stadt und Menſchengewühl?

Eul. Nie, Herr Major.

Major. Das zeugt von einem ſehr gebildeten Geiſte, oder — von einem wunden Herzen.

Eul. (wendet ſich ſeufzend ab und antwortet nicht)

Major. (nach einer Pauſe) In der That, Madam — ohne Ihrem Geſchlechte zu nahe treten zu wollen — die Weiber ſcheinen weniger für die Einſamkeit geſchaffen, als die Männer. Wir haben tauſenderley Beſchäftigungen, tauſenderley Zerſtreuungen, welche Ihnen mangeln.

Eul. Darf ich fragen, welche?

Major. Wir reiten, wir jagen, wir ſpielen, wir ſchriftſtellern wohl gar ein wenig —

Eul. Die edle Jagd, und das noch edlere Spiel räume ich Ihnen willig ein, aber ich fürchte, dabey haben Sie wenig gewonnen.

Major. In der That, Madam, ich wünſchte einen Tag lang Zeuge Ihrer Beſchäftigungen zu ſeyn.

Eul. O Sie glauben nicht, Herr Major, wie ſchnell die Zeit verübereilt, wenn eine gewiſſe Einförmigkeit in unſerer Lebensweiſe herrſcht. Ein Tag wie der andere, heute wie geſtern, da fragt man ſich oft: haben wir heute ſchon Sonnabend? iſt der Monat ſchon zu Ende? — Wenn ich an einem heitern Morgen mir den Kaffee auf den grünen Hofplatz hinaustragen laſſe, dann iſt mir das ſüße Bild der aufſtehenden Ge-

ſchäftigkeit und Thätigkeit immer neu. Die Schwalben ſchwirren, das Hausgeflügel kräht und ſchnattert, das Vieh wird ausgetrieben, der Bauer zieht hinaus auf's Feld und wünſcht mir im Vorübergehen einen freundlichen guten Morgen. Alles lebt und webt in froher Munterkeit. Ich eile nun auch an meine Geſchäfte, und eins, zwey, drey, iſt der Mittag da. Gegen Abend fange ich an herum zu ſchwärmen, aus dem Garten in den Park, aus dem Parke auf die Wieſen. Ich füttere die Tauben, begieße meine Blumen, pflücke Erdbeeren, ſuche Kräuter —

Major. Alles das ſind Freuden des Sommers. Aber der Winter! der Winter!

Carl. O wer wird ſich nun gerade den Winter denken als einen Greis in Pelz gehüllt, mit dem Muff in der Hand? Der Winter hat ſeine eigenen Freuden. Wenn draußen Schnee und Hagel an die Fenſter ſtürmen, ſo thut einem ſchon der Gedanke wohl: ich ſitze hier im warmen Zimmer. Und dann iſt's Zeit, den Bücherſchrank zu öffnen. Oder ich laſſe mir mein Klavier ſtimmen, ſo gut unſer Schulmeiſter das verſteht. Meinen Sie, die Stadt biete angenehmere Zerſtreuungen? etwa das läſtige Viſiten-geben und empfangen? die Sorge, daß man nicht zurückbleibe in der neueſten Mode? — Hier fragt Niemand darnach; für die Frau Paſtorin iſt meine Haube noch immer nach dem neueſten Geſchmack.

Major. Aber man will doch zuweilen ein Menschen-Antlitz sehn?

Tul. Fehlt es mir etwa daran? Den Frohsinn, der mir hier von frischen Wangen entgegen lacht, würde ich in der Stadt vergebens suchen. Und dann hab' ich, außer dem Herrn Wittermann und seinem Peter bisweilen noch eine ganz eigene Gesellschaft, die mich zerstreut und belustigt, nämlich die Bauerweiber aus dem Dorfe. Die kommen im Winter mit ihren Spinnrädern, da setze ich mich mitten unter sie, und da erzählen sie mir und belehren mich über Flachs und Hanf, über Milch und Butter, und was dergleichen mehr ist. Die guten Seelen haben mich alle so lieb, weil ich sie immer um Rath frage, und weil sie sich dabey so wichtig fühlen.

Major. Wahrlich! Sie verstehen, Honig aus jeder Blume zu saugen.

Tul. (wendet sich ab und seufzt.)

Vierte Scene.

Peter. Die Vorigen. Bald nachher der Greis.

Peter. Ja, ich kann ihn nicht halten, er ist schon auf der Treppe.

Tul. Wer?

Peter. Der alte Tobiet. Warum haben Sie mir nicht erlaubt, den Sultan auf ihn zu hetzen. (ab.)

Greis. (sich hereindrängend) Ich muß — guter Gott — ich muß —

Eul. (ſehr verlegen.) Ich habe jetzt keine Zeit, guter Alter. Ihr ſeht, ich bin nicht allein.

Greis. Ah! der gnädige Herr wird mir verzeihen —

Major. Was wollt Ihr?

Greis. Danken will ich! Empfangene Wohlthaten ſind ja auch eine Bürde, wenn man nicht danken darf!

Eul. Morgen, lieber Alter, morgen.

Major. Keine falſche Beſcheidenheit, Madam. Glauben Sie ihm, daß er ſeinem Herzen Luft mache, und geſtatten Sie mir, Zeuge eines Auftritts zu bleiben, der, redender als Ihr Geſpräch, mich belehrt, wie edel Sie Ihre Zeit zubringen. — Rede, Alter, rede.

Greis. O, daß jedes meiner Worte Segen auf Sie herab beten könnte! — Krank und verlaſſen lag ich in meiner Hütte, Sturm und Regen drangen hinein, ich hatte keine Decke, meine Füße darein zu wickeln, nur mein alter, treuer Hund wärmte mich. Aber nicht einmal ein Biſſen Brod war mir geblieben für den treuen Gefährten meiner alten Tage. Ah! da erſchienen Sie mir in der Geſtalt eines Engels! und kräftiger als Ihre Arzneyen wirkte die tröſtende, liebreiche Stimme, kräftiger als der Wein, durch den Sie mich labten. Ich bin geneſen! ich habe meinem Gott gedankt! und nun komme ich zu Ihnen, edle Frau! laſſen Sie mich meine Thränen auf Ihre wohlthätige Hand weinen, laſſen Sie mich Ihre Knie umfaſſen (er will niederfallen, Eulalia verhindert es.) Um Ihretwillen hat

Gott mein Alter gesegnet! Der fremde Herr, der seit drey Monaten unten im Parke wohnt, hat mir einen Beutel mit Gold geschenkt, um meinen Hans loszukaufen. Ich bin auf dem Wege nach der Stadt — ich hole meinen Hans — dann giebt er mir eine brave Schwiegertochter, dann schaukle ich vielleicht noch Enkel auf meinen Knieen! — Und Sie — wenn Sie dann an meiner glücklichen Hütte vorübergehen — wie wohl wird Ihnen seyn, wenn Sie zu sich sagen: Das ist mein Werk!

Cul. (bittend) Genug, Alter, genug!

Greis. Ja wohl, genug! denn ich kann's doch nicht so von mir geben, wie es hier in meinem Herzen geschrieben steht. Das weiß nur Gott! Er mög' es vergelten! (ab)

Fünfte Scene.

Eulalia. Der Major.

Cul. (steht verwirrt mit niedergeschlagenen Augen.)

Major. (sehr bewegt, bey Seite) Nun, du kalte Vernunft, bist du endlich überwunden? — Freue dich, mein Herz, du darfst wieder lieben.

Cul. (sich fassend) Sie haben gesehen, Herr Major, wie leicht es auf dem Lande wäre, ein wenig Gutes zu thun.

Major. Ich habe gesehen, daß — (einen Augenblick an sich haltend, dann ausbrechend) daß ich ein Thor war, in die weite Welt zu reisen: um Sie nicht zu sehen.

Eul. (überhörend und ausweichend) Vermuthlich waren Sie auch in Frankreich?

Major. Ueberall, nur da nicht, wo ich hätte seyn sollen. O Madam! verzeihen Sie mir eine Frage. Ich thue sie weiß Gott nicht aus leerer Neubegier: Sie waren — (ängstlich) oder sind verheyrathet.

Eul. (schmerzlich betroffen) Ich war verheyrathet.

Major. Also Wittwe?

Eul. Ich bitte Sie — es giebt Saiten im menschlichen Leben, deren Berührung einen so traurigen Mißton hervorbringt — ich bitte Sie, Herr Major —

Major. (seufzend) Ich schweige!

Sechste Scene.

Bittermann und Peter reißen die Thüren auf. Es treten herein der Graf und die Gräfin mit ihrem Kinde an der Hand.

Graf. Nun, da wären wir. Gott segne unsern Eintritt! Madam Müller, ich bringe Ihnen einen Invaliden, der künftig nur zu Ihrer Fahne schwören will. (er umarmt sie)

Eul. Meine Fahne weht für die Einsamkeit.

Graf. Und ist mit Liebesgötterchen auf allen Seiten bemalt.

Gräfin. (welche indessen Eulalien freundschaftlich umarmt und von ihr bewillkommt wird). Sie vergessen, Herr Gemahl, daß ich zugegen bin.

Graf. Zum Henker, Frau Gemahlin, ich kann

doch nicht weniger thun, als Ihr lieber Herr Bruder? der hat meine vier Schimmel halb todt gefahren, um nur ein paar Minuten früher anzukommen.

Major. (für sich) Und kam doch viel zu spät!

Gräfin. (zu Eul.) Ist mein Wilhelm nicht recht groß geworden?

Eul. Das süße Kind! (sie kauert sich zu ihm nieder und tiefe Melancholie überzieht ihr Gesicht.)

Graf. (indem er sich den Oberrock anziehen läßt) Nun, Bittermann, ich hoffe, er hat für eine gute Mahlzeit Sorge getragen?

Bittermann. So gut sich's in der Eile hat wollen thun lassen.

Gräfin. (leise zu dem Major) Herr Bruder, du stehst ja da wie ein Poet, der einen schweren Reim sucht?

Major. Du hast Recht. Alles, was ich that, war ungereimt. Ich habe mit dir zu reden.

Gräfin. Nur jetzt nicht. (laut) Mein Gott! ich habe noch tausenderley zu besorgen. Das erste und wichtigste, mein Kopfputz. Ich wette, daß der Pastor und der Amtmann mir noch heute ihre unterthänige Aufwartung machen werden; da muß man wohl den Spiegel ein wenig zu Rathe ziehen. Komm Wilhelm, wir wollen uns ankleiden. Auf Wiedersehn, liebe Madam Müller. (sie geht mit dem Kinde ab)

Major. (für sich) Mir ist seltsam zu Muthe. (er will gehn)

Graf. Wohin, Herr Schwager?

Major. Auf mein Zimmer.

Graf. Ey, ſo bleiben Sie doch! wir wollen vor dem Eſſen noch einen Spatziergang in den Park machen.

Major. Verzeihen Sie, Sie ſpazieren mir ſo viele Dinge im Kopfe herum, — ich wünſche allein zu ſeyn. (ab)

Graf. Nach Belieben. (er hat ſich behaglich in einen Seſſel geworfen.)

Eul. (ſteht an der Seite, hat ihren Strickſtrumpf hervorgezogen, und wiſcht ſich dann und wann eine Thräne aus den Augen.)

Graf. Nun, Bittermann? iſt er noch immer ſo ein närriſcher Kerl?

Bitterm. Ew. hochgräflichen Excellenz unterthänigſt aufzuwarten.

Graf. Ich denke, wir wollen recht viel Spaß mit einander haben.

Bitterm. Das wollen wir, geliebt es Gott.

Graf. (auf Peter zeigend) Wer iſt denn der groſſe Maulaffe da?

Bitterm. Das iſt mit Reſpekt zu melden, mein leiblicher Sohn, mit Namen Peter.

Peter. (macht Kratzfüße).

Graf. So, ſo — wie ſteht's denn in der Wirthſchaft aus.

Bitterm. Alles wohl und gut. Habe, ohne mich zu rühmen, gearbeitet wie ein Pferd.

Graf. Warum nicht lieber wie ein Eſel?

Bitterm. Oder wie ein Esel, wenn Ew. hochgräfliche Excellenz so befehlen. — Das Heu ist dieses Jahr vortrefflich gerathen, auch die Felder prangen mit Gottes Segen; nur das liebe Obst haben die Raupen verzehrt.

Graf. Wie steht's mit der Jagd?

Bitterm. Federwildpret in Menge, und im Frühjahr haben die Hasen dem Roggengras weidlich zugesprochen.

Graf. Ist er auch ein Jäger?

Bitterm. Vor diesem wohl; aber seit vier Jahren, als mir das Unglück begegnete, daß ich drey zahme türkische Gänse schoß, die ich für Trappen ansah, habe ich keine Flinte wieder losgebrannt. Mein Peter schießt zuweilen Sperlinge.

Peter. Ich schieße Sperlinge.

Bitterm. Ich habe lieber nebenher für Ew. hochgräflichen Excellenz hohes Plaisirchen gesorgt. Den Park sollen der Herr Graf sehn, wie ich den zugestutzt habe! Sie werden ihn nicht wieder kennen. Eine Einsiedeley, krumme Gänge, ein Obelisk, Ruinen eines alten Raubschlosses, und Alles mit Oekonomie, Alles mit der sparsamsten Sparsamkeit. Hä! hä! hä! Da hab' ich zum Exempel über den Bach eine chinesische Brücke gebaut. Was meinen der Herr Graf, wo ich das Holz dazu hernahm? Hä! hä! hä! von dem alten eingefallenen Hühnerstalle.

Graf. Den hatte meine selige Großmutter noch

gebaut. Das Holz muß verdammt mürbe ſeyn. Und die Brücke ſteht noch?

Bitterm. Sie ſteht noch bis auf den heutigen Tag.

Graf. (aufſtehend) Nun, ich will doch die Herrlichkeiten beſehen. Laß er, unterdeſſen die Tafel decken.

Bitterm. Iſt ſchon beſorgt. Werde die Ehre haben, Ew. Excellenz unterthänigſt zu begleiten.

Peter. Werde auch die Ehre haben.

Graf. (im Abgehen) Sie ſind ja ſo fleißig, liebe Madam Müller, als ob Sie Ihr Brod mit Stricken verdienen müßten.

Siebente Scene.

Eulalia allein.

Was iſt's, das mich ſo fürchterlich erſchüttert hat? mein Herz blutet, meine Thränen fließen. — Schon war es mir gelungen, Herr über meinen Kummer zu ſcheinen, und mindeſtens jene frohe Laune zu erheucheln, die mir einſt ſo eigen war. — Ach! da ſchlägt der Anblick dieſes Kindes mich tief zu Boden! — Als die Gräfin den Namen Wilhelm nannte — ach! ſie wußte nicht, daß ſie mir einen glühenden Dolch durch's Herz ſtieß! — Ich habe auch einen Wilhelm — er muß jetzt ſo groß ſeyn als dieſer, wenn er noch lebt — Ja, wenn er noch lebt! Wer weiß, ob er und meine kleine Amalie nicht ſchon lange vor Gottes Richterſtuhl Wehe über mich ſchreyen! — Laß ab, mich zu quälen, düſtre Phantaſie! ich höre das höfliche Bimmern mei-

ner Kinder — ich esche sie, hungern gelben Blattern und Wasserguß — lechzend mit dürrer Zunge nach einem Trunke, den die Hand eines Miethlings ihnen darreicht — vielleicht auch versagt! — Denn ach! sie sind ja verlassen von ihrer unnatürlichen Mutter! (bitterlich weinend) O ich bin ein elendes, verworfenes Geschöpf! — und das eben heute, da mein Gesicht einer Larve so bedürftig war —

Vierte Scene.

Lotte. Emilia.

Lotte. (im Hereintreten zur Thür hinausbesserend) Nun ja, das wäre mir eben recht. Warum nicht lieber gar in den Stall? Ihre Dienerin, Madam Müller. Ich bitte mir ein Zimmer aus, wie es sich für eine honette Person geziemt.

Emil. (sich fassend) Ich denke, man hat Ihnen ein recht artiges Zimmerchen eingeräumt?

Lotte. Ein artiges Stübchen? seht doch? hinten an der Treppe, gerade über dem Kuhstalle? Fi! da könnt' ich vor Gestank kein Auge zuthun.

Emil. (sehr gelassen) Ich habe selbst ein ganzes Jahr lang da geschlafen.

Lotte. Wahrhaftig? nun so rathe ich Ihnen, je eher je lieber wieder hinein zu ziehen. Meine liebe Madam, es ist ein großer Unterschied zwischen gewissen Personen und gewissen Personen. Es kommt gar viel darauf an, wie man es von Jugend auf gewohnt ge-

weſen. Mein ſeliger Papa war Hofkutſcher und trug die Livree ſeiner Durchlaucht. Gewiſſe Perſonen ſind ſo aus der Luft heruntergeſchneit. —

Eul. (mit einem tiefen Athemzuge der Erholung) Gott Lob! ſo etwas war nöthig.

Lotte. Ich dächte, Madam, Sie gäben mir Ihr Zimmer ab.

Eul. Wenn die Frau Gräfin es befiehlt, recht gern.

Lotte. Wenn die Frau Gräfin es befiehlt? ſeht doch! wer wird denn die hohen Herrſchaften mit ſolchen Bagatellen überlaufen?

Neunte Scene.

Peter. Die Vorigen.

Peter (ſtürzt athemlos herein) Ach Herr Jemine! ach Herr Jemine!

Eul. Was giebt's?

Peter. Die Excellenz iſt ins Waſſer gefallen! die Excellenz iſt erſoffen!

Eul. und Lotte zugleich. Wer? was?

Peter. Der gnädige Herr Graf —

Eul. Iſt ertrunken?

Peter. Ja.

Eul. Todt?

Peter. Ne, todt iſt er nicht.

Eul. So ſchreyen Sie nur nicht ſo, daß die Frau Gräfin nichts davon erfährt.

Peter. Ich nicht scheppert ach Herr Jemine! die Excellenz liegt wie ein Pudelhund.

Zehnte Scene.

Die Gräfin. Der Major.
(von verschiedenen Seiten.)

Gräfin. Was giebt's?

Major. Welch' Geschrey!

Eul. Ein Zufall, gnädige Gräfin, ich vermuthe, ein unbedeutender Zufall. Der Herr Graf ist dem Wasser zu nahe gekommen und hat sich die Füße ein wenig naß gemacht.

Peter. Die Füße? Ja, prost die Mahlzeit! die über den Kopf ist er hinein gepumpt.

Gräfin. Barmherziger Gott!

Major. Ich eile —

Eul. Bleiben Sie, Herr Major. Beruhigen Sie sich, gnädige Frau. Was auch geschehen sey, der Herr Graf ist zum mindesten gerettet. Nicht wahr, Mosje Peter?

Peter. Mein Sir! die Excellenz ist eben nicht todt, aber sie ist sehr naß.

Gräfin. Rede, junger Mensch!

Major. Erzähle!

Peter. Wir gingen am Bache hinunter, ich, mein Papa und der Herr Graf; da kamen wir an die chinesische Brücke, die mein Papa aus dem alten Hühnerstalle zusammengeschlagen hat. Da ging nun der Herr Graf auf die Brücke, und da sagte er, es wäre recht fein und lieblich anzusehen, wie der Bach sich durch den Busch

ſchlängelte, und da lehnte er ſich ein wenig auf das Geländer — krach! brach das Geländer entzwey, plumps! lag die Excellenz im Waſſer.

Eul. Aber Sie zogen ihn doch gleich wieder heraus?

Peter. Ich nicht.

Eul. Aber der Papa?

Peter. Der Papa auch nicht.

Eul. Sie ließen ihn liegen?

Peter. Ja, wir ließen ihn liegen. Aber wir ſchrien beyde aus Leibeskräften.

Eul. Und da eilten Leute herbey?

Peter. Der fremde Herr kam, der dort unten neben dem alten Tobias wohnt und immer kein Wort ſpricht. Das iſt ein Teufelskerl! mit einem Sprunge war er im Waſſer, ſchwimmen kann er wie eine Ente. Flugs erwiſchte er die Excellenz bey den Haaren und ſchleppte ſie glücklich an's Ufer.

Gräfin. Gott ſegne den fremden Mann!

Major. Wo bleiben ſie denn, Alle?

Peter. Sie kommen die Allee herauf.

Eul. Auch der Fremde?

Peter. Mein Sir! der lief davon. Der Herr Graf wollte ſich bey ihm bedanken, aber er war ſchon über alle Berge.

Eilfte Scene.

Der Graf. Bittermann. Die Vorigen.

Gräfin. (ihrem Gemahl mit offenen Armen entgegen eilend) Ah, mein Beſter!

Graf. Drey Schritte vom Leibe! Sie sehen ja, daß ich treffe.

Gräfin. Um Gotteswillen! geschwind trockne Wäsche.

Graf. Nun ja, ja! Seyn Sie ruhig, es hat keine Gefahr. Ein alter Soldat ist wohl eher ein Bischen in der Schwemme gewesen. Aber es hätte übel ablaufen können, wenn nicht der großmüthige Fremde — wer ist der Mann? wer kennt ihn? — Bittermann hat mir allerley verworrenes Zeug vorgeschwatzt —

Eul. Man kann nicht klug aus ihm werden. Er kam vor einigen Monaten in diese Gegend und miethete von Bittermann das kleine Sommerhaus am Ende des Parkes. Da lebt er ganz im Stillen, sieht Niemand, spricht mit Niemand. Ich selbst sah ihn nur ein Paar Mal von ferne. Scheu und gebückt schleicht er umher, und weicht Jedermann aus; allein er thut viel Gutes im Verborgenen.

Graf. Lotte, geh' hin und bitt' ihn auf den Abend zum Essen. Er möchte vorlieb nehmen, er käme in das Haus eines Freundes. (Lotte ab.)

Gräfin. Sie vergessen, sich umzukleiden.

Graf. Gleich, gleich.

Gräfin. Und niederschlagendes Pulver einzunehmen. (zu Eulalien) Sie haben doch welches im Hause?

Eul. (nach ihren Schlüsseln greifend) Augenblicklich. (ab.)

Graf. Ich habe den Henker von Ihrem Pulver! Ein Glas Malaga, um das Blut zu erfrischen. —

Hör' er, Bittermann, das muß ich ihm nachsagen, er hat eine helle, durchdringende Stimme, er kann brüllen, daß man's unter dem Wasser hört.

Bitterm. (noch sehr verzagt) Ew. hochgräflichen Excellenz unterthänigst aufzuwarten.

Graf. Aber mit seiner chinesischen Brücke kann er zum Teufel gehn! (ab. Die Gräfin und der Major folgen.)

Zwölfte Scene.

Bittermann. Peter.

Bitterm. (kläglich) Peter!

Peter. (eben so) Papa!

Bitterm. Wie seh' ich aus?

Peter. Wie unsere selige Frau Muhme, wenn die Gurken erfroren waren.

Bitterm. Ach ich zittre noch am ganzen Leibe.

Peter. Die ganze Brücke hat gezittert.

Bitterm. Warum sprangst du denn nicht ins Wasser?

Peter. Warum ist der Papa nicht selber gesprungen?

Bitterm. Meine Corpulenz — hinunter wäre ich gesunken, wie ein Stück Blei.

Peter. Ich bin ja auch kein Korkstöpsel.

Bitterm. Ah, Peter, komm in meine Arme!

Peter. Na, was soll ich denn da? trink er lieber ein Gläschen Kümmel auf den Schrecken.

Bitterm. Meinst du, Peter? Ach ja! edler Kümmel! Sorgenbrecher! (er wankt fort.)

Peter. Was gilt's, mir giebt er keinen Tropfen. Und wenn ich nicht so geschrien hätte, so wäre die Exzellenz nun manstodt. (ab)

Dritter Akt.

(Die Bühne wie zu Anfange des ersten Akts.)

Erste Scene.

Der Unbekannte (sitzt auf der Rasenbank und ließt.) Franz (kommt.)

Fr. Gnädiger Herr, das Essen ist fertig.

Unb. Für dich, wenn du willst.

Fr. Sie sind nicht hungrig?

Unb. Nein.

Fr. Ich werde das Hühnchen verwahren. Vielleicht auf den Abend.

Unb. Vielleicht.

Fr. (nach einer Pause) Darf ich reden?

Unb. Rede.

Fr. Sie haben eine schöne That vollbracht.

Unb. Welche?

Fr. Sie haben einem Menschen das Leben gerettet.

Unb. Schweig.

Fr. Wissen Sie auch wem?

Unb. Nein.

Fr. Dem Grafen von Winterfee.

Unb. Gleichviel.

Fr. Freylich. Sie würden es auch mir gerettet haben.

Unb. Gewiß.

Fr. Das eben rührt mich bis zu Thränen. Ein so edler, ein so braver Herr —

Unb. Willst du mir schmeicheln? Pack dich fort!

Fr. Bey meiner armen Seele, es geht mir vom Herzen. Wenn ich so im Stillen betrachte, wie Sie um sich her Gutes wirken, wie Sie die Noth eines Jeden zu Ihrer eigenen machen, und doch selbst nicht glücklich sind — ach! da blutet mir das Herz!

Unb. (weich) Ich danke dir.

Fr. Lieber Herr, nehmen Sie mir's nicht übel: sollte vielleicht nur dicks Blut Sie so schwermüthig machen? Ich hörte einmal von einem berühmten Arzte: der Menschenhaß habe seinen Sitz im Blute, oder in den Eingeweiden —

Unb. Das ist nicht mein Fall, guter Franz.

Fr. Also wirklich unglücklich — und doch so gut! das ist ein Jammer!

Unb. Ich leide unverschuldet.

Fr. Armer Herr!

Unb. Hast du vergessen, was der Greis diesen Morgen sagte? „Es giebt ein anderes, besseres Leben!“ laß uns hoffen und muthig tragen.

Fr. Amen!

Zweyte Scene.

Lotte. Die Vorigen.

Lotte. Mit Permission. Sie sind doch der fremde Herr, der meinen gnädigen Grafen aus dem Wasser gezogen?

Und. (antwortet nicht.)

Fr. Er ist's.

Lotte. Meine gnädige Herrschaft, der Herr Graf von Winterser und die Frau Gräfin, lassen sich Ihnen schönstens empfehlen, und angelegentlich bitten, diesen Abend auf dem Schlosse mit einem Gerichte Gerngesehen vorlieb zu nehmen.

Und. Ich esse nicht.

Lotte. Nun so kommen Sie wenigstens.

Und. Ich komme nicht.

Lotte. So trocken werden Sie mich doch nicht abfertigen? — Kein Wort weiter? — Der Herr Graf ist durchdrungen vom Gefühl der Dankbarkeit, Sie haben ihm das Leben gerettet —

Und. Ist gern geschehn.

Lotte. Und wollten nicht einmal ein kahles Gott vergelt's dafür in Empfang nehmen?

Und. Nein.

Lotte. Wirklich, mein Herr, Sie sind grausam. Ich muß Ihnen sagen, daß unser drey Frauenzimmer im Schlosse sind, und daß wir alle drey vor Begierde brennen, zu wissen, wer Sie sind.

Und. (steht auf und geht ab.)

Lotte. Grobian! — Mein Freund, werd' ich von ihm erfahren, wer sein Herr ist?

Fr. Schwerlich.

Lotte. Warum nicht?

Fr. Weil ich es selbst nicht weiß.

Lotte. Ein Abenteurer?

Fr. Vielleicht.

Lotte. Etwa ein Duell —

Fr. Kann seyn.

Lotte. Oder ein Emigrant?

Fr. Wohl möglich.

Lotte. Was soll ich denn meiner Herrschaft sagen?

Fr. Was Ihnen beliebt.

Lotte. Das hat man von dem verwünschten Landleben! Kein savoir vivre, kein Mensch comme il faut. (ab)

Fr. (allein) Ja, ja, mein schönes Mamsellchen, zum artigen Gesellschafter ist mein Herr verdorben.

Dritte Scene.

Der Unbekannte. Franz.

Unb. Ist sie fort?

Fr. Ja.

Unb. Franz.

Fr. Gnädiger Herr!

Unb. Wir müssen auch fort.

Fr. Wohin?

Unb. Das weiß Gott.

Fr. Wohlan, ich folge Ihnen.

Unb. Wohin ich gehe?

Fr. Und wär's in den Tod.

Unb. Wollte der Himmel, nur im Grabe ist Ruhe!

Fr. Warum nicht auch hier?

Unb. Ich will mich nicht bezaffen lassen, wie ein fremdes Thier.

Fr. Wie Sie das nun wieder deuten nach Ihrer Weise! Daß ein Mensch den Retter seines Lebens zum Essen bittet, ist doch wohl sehr natürlich.

Unb. Man soll mich aber nicht zum Essen bitten.

Fr. Seyn Sie ruhig, man wird es schwerlich zum zweyten Male versuchen.

Unb. Die Schranzen! sie bilden sich ein, der wichtigste Dienst sey vergolten, wenn man einmal das Glück haben darf, mit ihnen zu speisen.

Fr. Geben Sie Acht, gnädiger Herr, die werden hier nicht lange weilen. Im Sommer ziehen die vornehmen Leute auf's Land, weil es so Mode ist, und danken Gott, wenn der Herbst kommt, daß sie mit Ehren wieder nach der Stadt fahren können.

Unb. Schimmern dort nicht schon wieder Uniformen und Kopfzeuge die Allee herauf? — Nein, ich muß fort! hier ist meines Bleibens nicht länger.

Fr. Wohl, ich schnüre mein Bündel.

Unb. Je eher, je lieber. Da muß ich an diesem heitern Tage mich in mein Zimmer sperren, um fremden Gesichtern aus dem Wege zu gehn! — Franz, ich verriegle meine Thür.

Fr. Und ich halte Schildwache von außen.

(der Unbekannte ab.)

Fr. (allein) Wenn die Herrschaften eben so neugierig sind, als das Kammermädchen, so werd' ich ein Verhör aushalten müssen.

Vierte Scene.

Franz. Die Gräfin am Arme des Majors.

Gräfin. Sieh da, ein Unbekannter — vermuthlich der Bediente.

Major. Mein Freund, dient er bey dem Fremden, der hier wohnt?

Fr. Ja, gnädiger Herr.

Major. Kann man seinen Herrn sprechen?

Fr. Nein, gnädiger Herr.

Major. Nur auf wenige Minuten.

Fr. Er hat sich eingeschlossen.

Gräfin. Sag' er ihm, daß eine Dame hier auf ihn warte.

Fr. Dann macht er gar nicht auf.

Gräfin. Haßt er mein Geschlecht?

Fr. Er haßt die Menschen überhaupt und, wie es mir geschienen, die Weiber insbesondere.

Gräfin. Warum?

Fr. Er mag wohl oft betrogen worden seyn.

Gräfin. Das ist nicht artig.

Fr. Nein, artig ist mein Herr nicht, aber wenn es darauf ankommt, einem Menschen das Leben zu retten —

Major. So thut er es mit Gefahr seines eigenen. Das ist freylich mehr werth, als die sogenannte Artigkeit. Auch uns führt sie nicht hieher. Die Gattin und der Schwager des Geretteten wünschen seinem Herrn ihre Erkenntlichkeit zu bezeigen.

Fr. Er liebt das nicht.

Major. Ein Sonderling.

Fr. Der blos Ruhe wünscht.

Gräfin. Er scheint sich mit dem Schicksal überworfen zu haben?

Fr. So scheint es.

Gräfin. Vielleicht eine Ehrensache?

Fr. Vielleicht.

Gräfin. Oder eine unglückliche Liebe?

Fr. Kann seyn.

Gräfin. Oder Schwärmerey?

Fr. Wohl möglich.

Gräfin. Dem sey, wie ihm wolle, ich wünschte zu wissen, wer er ist?

Fr. Ich auch.

Gräfin. Wie? er kennt ihn nicht?

Fr. O ihn kenn' ich wohl, er ist der braufte Herr auf Gottes Erdboden; aber wenn es nur seinen Namen gilt, so kenn' ich ihn freylich nicht.

Gräfin. Dient er ihm schon lange?

Fr. Drey Jahre.

Gräfin. Und in der langen Zeit konnte er nicht erfahren —?

Fr. Vergeben Ew. Gnaden, ein ehrlicher Diener soll weder lauern noch plaudern. (verbeugt sich und geht.)

Fünfte Scene.

Die Gräfin. Der Major.

Gräfin. Am Ende ist's wohl nur die Sucht sich auszuzeichnen. Der Eine umsegelt die Welt, der Andere kriecht in eine Tonne, Komm Bruder, wir wollen meinen Mann aufsuchen. Er ging mit Madam Müller dort über die Wiese.

Major. Bleib. Ich habe mit dir viel zu reden.

Gräfin. Kann das nicht geschehen, indem wir lustwandeln?

Major. Man könnte uns begegnen.

Gräfin. Ist's denn ein Geheimniß?

Major. Allerdings.

Gräfin. Nun so rede.

Major. Schwester, ich liebe.

Gräfin. Mich ohne Zweifel?

Major. Keinen Scherz. Ich liebe Madam Müller unaussprechlich!

Gräfin. Ey, das große Geheimniß! wußt' ich das nicht schon vor drey Jahren?

Major. Allerdings. Ich liebte sie schon damals, und mehr als du glaubtest. Ihr meintet wohl, mich habe die Lust zu reisen aus meinem Vaterlande getrieben? — Schwester — ich schäme mich, es zu bekennen

nen, ich mußte sitzen, um keinen dummen Streich zu machen, wie ich es damals nannte.

Gräfin. So?

Major. Drey Jahre bin ich herumgeschwirft, habe im Geräusche der Waffen, im Glanz der Höfe die verlorne Ruhe gesucht —

Gräfin. Und nicht gefunden?

Major. Bisweilen hab' ich mir's eingebildet. Mit einer Art von Trotz kehrt' ich zurück — aber ach! ich sah sie wieder —

Gräfin. Und geschmolzen ist das erkünstelte Eis? Hol-hal ha!

Major. Ich bitte dich, Schwester, sey ernsthaft. Es gilt mein Glück, mein Leben!

Gräfin. Um aller Grazien willen! du siehst ja aus, als wolltest du Geister citiren.

Major. Wer ist sie? was weißt du von ihr?

Gräfin. Viel und wenig. Was ich weiß, soll dir unverhohlen bleiben. Vor länger als drey Jahren meldete man mir eines Abends in der Dämmerung ein fremdes Frauenzimmer, welches mich allein zu sprechen begehre. Madam Müller erschien, mit aller dem Anstande, all der Bescheidenheit, welche auch dich bezaubert haben. Doch trugen ihre Züge damals noch das sichtbare Gepräge der Angst und Verwirrung, die jetzt in sanfte Melancholie verschmolzen sind. Sie warf sich zu meinen Füßen und bat mich, eine Unglückliche zu retten, die der Verzweiflung nahe sey. Man hatte, wie sie sagte, ihr

viel Gutes von mir erzählt, und ſie erbot ſich, mir als Kammerfrau zu dienen. Ich forſchte vergebens nach der Urſach' ihrer Leidenz ſie verſchleyerte ihr Geheimniß, entfaltete aber mit jedem Tage immer mehr und mehr ein treffliches Herz, einen gebildeten Geiſt. Ich ließ ab, in ihr Vertrauen mich eindrängen zu wollen; aber ich überhob ſie der niedrigen Dienſte, ſie würde meine Freundin. — Als ſie eines Tages auf einer Spazierfahrt hieher mich begleitete, und ich in ihren Augen das ſtille Entzücken las, mit welchem ihre Seele an den Schönheiten der Natur hing, that ich ihr den Vorſchlag, hier zu bleiben und ſich der häuslichen Wirthſchaft anzunehmen. Sie ergriff meine Hand und drückte ſie dankbar an ihre Lippen mit ungewöhnlichem Feuer. Seitdem iſt ſie hier und wirkt unzähliges Gute im Verborgenen, und wird angebetet von Allen, die ihr nahen. (mit einem Knix) Ich bin fertig, Herr Bruder.

Major. Und ich weiß genug. Sey ſie, wer ſie wolle — Schweſter, ſie iſt dein — ich heyrathe ſie.

Gräfin. Du?

Major. Ich.

Gräfin. Baron von der Horſt?

Major. Pfui, wenn ich dich recht verſtehe.

Gräfin. Gemach! gemach! die erhabenen Grundſätze von Gleichheit aller Stände paſſen herrlich in einen Roman; allein wir leben nun einmal nicht in der Ideenwelt. Der Herr Baron will ſeine Gemahlin nach Hofe führen, das geht nicht an. Er will ſeine Ehre,

seine Töchter in adligen Stiftern versorgen, das geht nicht an.

Major. Alles, was du sagen kannst, hab' ich mir drey Jahre lang vergebens vorgepredigt. Mein Loos ist geworfen. Ich bin kein brausender Jüngling mehr. Du hast einen Mann vor dir, der —

Gräfin. Der eine Frau nehmen will.

Major. Dem ein stilles, häusliches Glück mehr gilt, als jener Flitterglanz der großen Welt. Ich ziehe auf meine Güter, ich bin mir selbst genug. Eine Frau will ich — einst Vater von Kindern, die ihr gleichen — eine Hand voll Unterthanen, die ich zu beglücken den Willen und das Vermögen habe — ein Paar geprüfte Freunde — eine zärtliche, muthwillige Schwester — oder — wie? — wäre diese Schwägerin der Frau Gräfin etwa nicht anständig?

Gräfin. Du wirst unartig.

Major. Nun? was fehlet denn noch?

Gräfin. Das ist Alles schön und rührend, der Plan vortrefflich, aber — einen kleinen Umstand hast du vergessen.

Major. Der wäre?

Gräfin. Ob Madam Müller dich haben will.

Major. Das ist es eben, liebe Schwester, wozu ich deines Beystandes bedarf. Gute Henriette! wirst du meine Fürsprecherin werden? du, mit der ich an einer Brust gelegen —

Gräfin. Um Vergebung, ich hatte eine Amme.

Major. Grausamer Muthwille!

Gräfin. Wunderlicher Mensch! wozu denn hier Empfindeley? du kennst mich. Hier hast du meine Hand, ich thue, was ich vermag. — Sie! beynahe wären wir überrascht worden. Sie kommen. Weg mit der Ehestands-Falte! warte dein Spiel ruhig ab, ich will die Karten mischen.

Sechste Scene.

Eulalia am Arme des Grafen. Die Vorigen.

Graf. Hoy Stern, Madam! Sie sind gut zu Fuße. Mit Ihnen mag ein anderer um die Wette laufen.

Eul. Gewohnheit, Herr Graf. Sie dürfen nur vier Wochen hintereinander täglich einen solchen Spaziergang machen.

Graf. O ja, wenn ich Lust habe, meinen Windhunden ähnlich zu werden.

Gräfin. Wo war't Ihr? wir suchten Euch.

Graf. Wo wir waren? ja, sieh nur mein Schaf, wenn man mit Madam Müller geht, so weiß man so eigentlich nicht, wo man ist.

Eul. Ich führte den Herrn Grafen auf jenen Hügel, von dessen Spitze man das ganze Thal und den Fluß, der sich im Thale schlängelt, übersehen kann.

Graf. Ja, ja, die Aussicht ist schön, und wenn Madam Müller dabey ein wenig schwärmt, so ist das noch schöner. Aber nehmen Sie mir's nicht übel, mich kriegen Sie doch nicht wieder hinauf. Ich bin so müde, als ob ich einen forcirten Marsch gemacht hätte.

Major. So lassen Sie uns nach Hause gehn. Ein wohlgepolstertes Sofa ladet Sie ein.

Graf. Uns eine Flasche Selterwasser mit Mosler Wein. Erquickender Gedanke!

Gräfin. Geht! wir Weiber laufen indessen noch ein wenig herum. (Sie giebt ihrem Bruder einen Wink.)

Graf. Aber folgt uns bald, sonst rauchen wir Tabak aus langer Weile. — Apropos! wie ist's mit dem Fremden? wird er kommen?

Gräfin. Nein. Er hat es der Lotte rund abgeschlagen.

Graf. Ein wunderlicher Heiliger. Aber das geht doch nicht an; ich muß ihm doch meine Dankbarkeit auf irgend eine Art beweisen.

Major. Wenn Sie meinen, so will ich nachher selbst zu ihm gehn.

Graf. (im Abgehn) Thun Sie das, Herr Bruder. Reden Sie ihm zu. Ich muß dem Manne doch einen Bissen Brod verschaffen.

Siebente Scene.

Die Gräfin. Eulalia.

Gräfin. Gut, daß die Männer gingen. Ich habe Ihnen ein Geheimniß zu vertrauen.

Eul. Mir?

Gräfin. Wie gefällt Ihnen mein Bruder?

Eul. Ich hielt ihn stets für einen wackern Mann.

Gräfin. Ist er nicht auch ein schöner Mann?

Eul. (gleichgültig) O ja.

Gräfin. O ja? das klang beynahe wie: o nein! Aber ich muß Ihnen sagen, daß er Sie für eine schöne Frau hält. (Eulalia lächelt) Sie sagen nichts dazu?

Eul. Was soll ich sagen? Spott kann nicht aus Ihrem Munde kommen; also Scherz — und ich bin so wenig dazu gemacht, einen Scherz zu unterhalten —

Gräfin. Eben so wenig, als ihn zu veranlassen. Nein, es war Ernst. Nun?

Eul. Sie setzen mich in Verlegenheit. Nun ja, ich will mich nicht zieren. Es gab eine Zeit, wo ich gern in meinen Spiegel sah. Das ist vorbey. Der Kummer hat an meiner Gestalt genagt. Nur Herzensruhe giesst den Zauber über ein weibliches Gesicht. Der Blick, der braue Männer fesselt, ist nur der Abglanz einer schönen Seele.

Gräfin. Nun, Gott gebe mir immer ein so reines Herz, als aus Ihren Augen leuchtet.

Eul. (wild und rasch) Ach! Gott behüte Sie davor!

Gräfin. (erstaunt) Wie!?

Eul. (mit verhaltenen Thränen) Verschonen Sie mich — ich bin eine Unglückliche — dreyjährige Leiden geben mir zwar keinen Anspruch auf die Freundschaft einer edlen Seele — aber auf Mitleid — verschonen Sie mich! (sie will gehn.)

Gräfin. Bleiben Sie, liebe Madam Müller! wirklich, Sie müssen bleiben. Was ich Ihnen zu sagen habe, ist

vielleicht des Anderens werth, Ihre Selbst-Anklage schreckt mich nicht ab. Mich dünkt, Sie sehen, wie der gute Paskal, neben Ihrem Stuhle eine Hölle; aber die Teufelchen existiren nur in Ihrer Einbildung.

Eul. Wollte Gott, ich sähe die Hölle nur neben meinem Sessel! ach! ich trage sie rastlos im Herzen mit mir herum!

Gräfin. Freundschaft hat Balsam für manche Wunde. Ich bitte zum ersten Male um Ihr Vertrauen. Nie — Sie wissen es — bin ich durch unbefugte Neubegier Ihnen lästig geworden; aber heute treibt mich ein edleres Interesse. Ich bitte mit Schwesterliebe um Ihr Vertrauen. Mein Bruder liebt Sie.

Eul. (fährt zusammen und sieht der Gräfin starr ins Gesicht.) Für Scherz zu bisl — für Ernst zu traurig!

Gräfin. Schon vor drey Jahren wurzelte diese Leidenschaft in seinem Herzen. Was kalte Vernunft dagegen sprach, er war nicht taub dafür. Er schwieg — er ging auf Reisen — Allein, vergebens hat er sein Herz bekämpft — Ihr Bild begleitete ihn überall — er fühlt, daß nur in Ihrem Besitz er Glück und Ruhe wieder finden kann. Hier haben Sie mein Creditiv. Entscheiden Sie, ob ich berechtigt bin, um Ihr Vertrauen zu bitten. Entdecken Sie sich mir! Sie wagen nichts. Schütten Sie Ihren Kummer in den verschwiegenen Busen einer Schwester aus!

Eul. Ach! ich fühle es: das höchste Opfer, welches wahre Reue zu bringen vermag, ist freywilliger Verzicht auf die Hochachtung einer schönen Seele. Ich

will dieſes Opfer bringen, — und hab' ich dann genug gebüßt! (ſtockend) Hörten Sie nie — verzeihen Sie mir — hörten Sie nie — o es iſt ſehr ſchwer, eine Täuſchung zu zerſtören, welcher allein ich bis jetzt Ihre Güte verdanke — aber es muß ſeyn — Pfui, Eulalia! ziemt Stolz dir? — Hörten Sie nie von einer gewiſſen Baroneſſe Meinau?

Gräfin. Am benachbarten Hofe? mich dünkt, ich hörte von einer ſolchen Creatur. Sie ſoll einen braven Mann höchſt elend gemacht haben.

Eul. O Gott! ja! einen ſehr braven Mann!

Gräfin. Sie brach die Treue und entwich aus ſeinem Hauſe.

Eul. Ja, das that ſie! (außer ſich, zu den Füßen der Gräfin ſtürzend.) Verſtoßen Sie mich nicht!

Gräfin. Um Gotteswillen! Sie ſind —

Eul. Ich bin dieſe Creatur!

Gräfin. (ſich unwillig wegwendend) He! (ſie geht einige Schritte, ihr Herz zieht ſie zurück.) Aber ſie iſt unglücklich — ſie bäßt ſtreng — weg mit dem Kopfe, der immer bereit iſt, ein Verdammungs-Urtheil zu ſprechen. (Sie blickt wehmüthig nach ihr) Ach! ſie iſt ſo unglücklich! — ſtehn Sie auf! ich bitte, ſtehn Sie auf. Man könnte uns beobachten. Ich gelobe Ihnen Verſchwiegenheit. (Sie hebt ſie auf.)

Eul. Ach mein Gewiſſen! es wird nie ſchweigen! (mit beyden Händen die Hand der Gräfin ergreifend.) Verſtoßen Sie mich nicht!

Gräfin. Nein, ich verſtoße Sie nicht. Ihr Betragen in den letzten drey Jahren — Ihr ſtiller Kummer — Ihre Reue — tilgen freylich nicht Ihre Schuld — aber eine Freyſtatt wird mein Herz Ihnen nie verſagen, eine Freyſtatt, wo Sie ungeſtört um den Verluſt Ihres Gemahls weinen dürfen — ach! ich fürchte, ein unerſetzlicher Verluſt!

Eul. (mit der Kälte der Verzweiflung) Unerſetzlich!

Gräfin. Armes Weib!

Eul. Gott weiß, ob er lebt, oder todt iſt!

Gräfin. Genug!

Eul. Für mich iſt er todt!

Gräfin. Faſſen Sie ſich!

Eul. Ich hatte auch Kinder —

Gräfin. Nichts mehr!

Eul. Gott weiß, ob ſie leben, oder todt ſind!

Gräfin. Arme Mutter!

Eul. Für mich ſind ſie todt!

Gräfin. Ihr Blick wird gräßlich!

Eul. Ich hatte einen alten Vater —

Gräfin. O um Gotteswillen! hören Sie auf!

Eul. Der Gram um mich hat ihn gemordet.

Gräfin. Wie furchtbar rächt ſich die beleidigte Tugend!

Eul. (endlich laut heulend und mit beyden Händen ihr Geſicht verhüllend.) Und ich lebe noch!

Gräfin. Wer könnte dieſe Büßende haſſen? (Eulalien in ihre Arme ſchließend) Nein, Sie ſind nicht la-

ſierkaſt. Er war nur ein Taumel, ein Rauſch, ein Wahnſinn —

Eul. O verſchonen Sie mich! — wenn Sie wüßten, wie jede Milderung meines Verbrechens mir ein Dolchſtich iſt — wie mein Gewiſſen nie mich heftiger martert, als wenn mein Kopf nach Entſchuldigungen grübelt — Nein, ich kann mich durch nichts entſchuldigen, und die einzige traurige Beruhigung meines Herzens iſt: mich ohne alle Einſchränkung ſtrafbar zu bekennen.

Gräfin. Dieſer Zug iſt ächte Reue.

Eul. O wenn Sie ihn gekannt hätten, den ſchönen, edlen Mann! — Als ich ihn zum erſten Mal erblickte — ich war damals kaum 14 Jahr alt —

Gräfin. Und Ihre Verbindung?

Eul. Wenige Monden nachher.

Gräfin. Und Ihre Flucht?

Eul. Zwey Jahre war ich ſeine Gattin.

Gräfin. O dann laſſen Sie Ihre Jugend büßen, was nicht Ihr Herz verbrach.

Eul. Das iſt die Sprache meines Kopfes in Stunden, wo Sehnſucht und Liebe den Sieg über die Reue davon tragen. Nein, meine Jugend entſchuldigt mich nicht! (mit einem Blick gen Himmel) Alter, ehrwürdiger Vater! das hieße dich anklagen! du hatteſt mir Grundſätze der Ehre und Tugend ins Herz gepflanzt! du hatteſt mich gewarnt vor dem Gift der Schmeicheley und Verführung.

Gräfin. Was vermag Erziehung gegen einen bevolate-

Eul. Jener Nichtswürdige — er steht nun vor Gott! — hatte die Freundschaft meines Gatten erschlichen, und mit ihr mein Vertrauen. Eine lange Geschäfts-Reise trennte Meinau von mir, der scheidend mich des Freundes Obhut empfahl. Daß ich keine Gefahr ahndete, war mein Verderben. Doch hat mich Gott nicht so verworfen, daß ich versuchen mochte den Gemahl zu täuschen — die Stunde meines Falles war auch die Stunde meiner Trennung, meiner Flucht — wahnsinnig entrann ich dem erschrockenen Verführer hinaus in die stürmische Nacht — bis an den Morgen durchirrte ich die einsamen Straßen, vor jeder Laterne mich verkriechend — endlich nahm in ihrer Hütte meine alte, verschwiegene Amme mich auf — segne sie Gott! sie hat mich vor Selbstmord bewahrt!

Gräfin. Und Sie betraten Ihre Wohnung nicht wieder?

Eul. Nie wieder! sie war mir zur Hölle geworden!

Gräfin. Und Ihre Kinder —

Eul. Nur noch ein Mal sah ich verstohlen sie von Ferne auf dem Arme ihrer Wärterin. Ach! ich durfte nicht einmal sie segnen mit unreinen Lippen! An demselben Tage, an dem mein Gatte zurückkehren sollte, verließ ich unter fremden Namen den Schauplatz meiner Verbrechen und flüchtete zu einer edlen Seele, die mir ein Plätzchen gab, auf dem ich weinen darf — und mir auch ein Plätzchen nicht versagen wird, auf dem ich sterben dürfte!

Gräfin. (ſie in ihre Arme ſchließend) Hier — nur hier an meinem Buſen ſollen künftig Ihre Thränen fließen; und möcht' es mir gelingen, dich arme Leidende wieder mit der Hoffnung vertraut zu machen!

Eul. Nein! ach nein!

Gräfin. Hörten Sie ſeitdem nichts von Ihrem Gemahl?

Eul. Er verließ die Stadt — Niemand weiß, wohin er ging.

Gräfin. Und Ihre Kinder?

Eul. Nahm er mit ſich.

Gräfin. Wir müſſen Erkundigungen einziehen. Vielleicht, daß mein Bruder — ach! mein armer Bruder, den hatt' ich ganz vergeſſen! Kommen Sie, liebe Freundin! man erwartet uns, und wir bedürfen beyde der Zerſtreuung.

Eul. Noch einen Augenblick, um mich zu ſammeln.

Gräfin. Ich verſtehe Sie. (ab)

Achte Scene.

Eulalia allein.

(Nach einer Pauſe.) So hab' ich mir nun auch die letzte Täuſchung geraubt — ich bin in fremden Augen nicht mehr, was ich ſcheine — Die Verbrecherin iſt entlarvt! So recht! ſo mußt' es ſeyn! der wahren Reue ziemt Verheimlichung nicht. — Gott! nimm auch dieſes Opfer gnädig an! — Mir iſt eine Laſt vom Herzen gewälzt — Ich fühle nun den Grund der Reu-

digkeit, mit der so oft ein Verbrecher zum Richtplatz geht: er hat durch sein Bekenntniß sie erworben. — Ach! ich werde mein Auge nicht mehr zu der edlen Gräfin erheben dürfen — eine neue, bittere Strafe — desto besser! — desto besser! (Er geht)

Vierter Akt.

Erste Scene.

Franz sitzt auf der Kasendank und verzehrt sein Abendbrod. Gleich darauf der Major.

Fr. Als ich noch in der Stadt auf dem Kaffeehaus diente, da gab es täglich Leckerbissen, aber — Gott sey Dank! — dies Brod schmeckt mir doch besser. Das macht, ich war damals ein fauler Gesell.

Major. Mein Freund, ich muß seinen Herrn sprechen.

Fr. Kann nicht dienen.

Major. Warum nicht?

Fr. Ist mir verboten worden.

Major. (will ihm Geld in die Hand stecken) Da, melde er mich.

Fr. Brauche kein Geld.

Major. Nun, so melde er mich nur.

Fr. Ich will Sie melden, gnädiger Herr, aber

was kann das helfen? Ich werde ausgeſcholten und er ſchließt ſich ein.

Major. Wer weiß. Sag' er ihm, ich bäte nur um eine einzige Minute, wolle ihm nicht beſchwerlich fallen. Wenn er ein Mann von Erziehung iſt, ſo wird er hier unter freyem Himmel mich nicht vergebens warten laſſen.

Fr. Nun, in Gottes Namen! ich will's verſuchen. (ab)

Major. Aber wenn er nun kommt, wie ſoll ich ihn behandeln? — Knigge hat ein Buch geſchrieben, über den Umgang mit Menſchen; aber wie man einem Menſchenfeinde ſchicklich beykommen ſoll, davon ſagt er nichts. — Wohlan! auf gut Glück! ein offenes, freundliches Geſicht; weder blöde noch dreiſt, damit kommt man ſo ziemlich bey Jedermann fort.

Zweyte Scene.

Der Unbekannte. Der Major.

Unb. Was ſteht zu Befehl?

Major. Verzeihen Sie, mein Herr — (ihn plötzlich erkennend) Meinau!

Unb. Horſt! (ſie ſtürzen ſich in die Arme.)

Major. Biſt du es wirklich, alter Freund?!

Unb. Ich bin's.

Major. Mein Gott! wie entſtellt!

Unb. Die Hand des Unglücks liegt ſchwer auf mir. — Stille! — Wie kommſt du hieher? was willſt Du?

Major. Eigentlich ich suche hier und sinne, wie ich den einsiedlerischen Fremden anreden, was ich ihm sagen soll — er erscheint — und sieht da, ich finde meinen braven Meinau!

Und. Du hast mich also nicht erforscht? du wußtest nicht, daß ich der Bewohner dieser Hütte sey?

Major. So wenig, als ich weiß, wer auf dem Kaukasus wohnt. Du hast diesen Morgen meinem Schwager das Leben gerettet, eine dankbare Familie wünschte dich in ihrer Mitte zu sehen, du schlugst es dem Kammermädchen meiner Schwester ab, und um der Einladung mehr Gewicht zu geben, sagte man mich selbst. Siehe da, das Vehikel, dessen der Zufall sich bediente, um mir den Freund wieder zu schenken, den mein Herz so lange entbehrte.

Und. Ja, ich bin dein Freund, dein wahrer Freund. Du bist ein guter Mensch, ein seltener Mensch, mein Herz ist unverändert gegen dich. Ist aber diese Versicherung dir lieb und werth — so — horst — so verlaß mich und komm nie wieder zu mir.

Major. Alles, was ich von dir sehe und höre, ist mir ein Räthsel. Du bist es, dein Gesicht steht vor mir, aber das sind nicht die Züge, die einst die Herzen aller Mädchen bezauberten, Freude in jede Versammlung brachten, dir Freunde erwarben, ehe du noch sprachst.

Und. Du vergissest, daß ich um sieben Jahre älter geworden bin.

Major. Freylich, dann biſt du ein Paar Jahre älter worden. Warum vermeidest du, mich anzuſehn? iſt Freundes Antlitz dir zuwider geworden? wo iſt der offene Feuerblick, der ſonſt in Aller Herzen las?

Und. Mein Blick las in Aller Herzen? Ha! ha! ha!

Major. O Gott! dies gräßliche Lachen, es klingt wie ein Fluch! — Menſch, was iſt dir wiederfahren?

Und. Alltägliche Dinge — der Welt Lauf — Begebenheiten, wie man ſie auf allen Straßen hört. — Horſt! wenn ich dich nicht haſſen ſoll, ſo verſchone mich mit Fragen, und wenn ich dich lieben ſoll, ſo verlaß mich.

Major. Pfui! wie das Schickſal einen Menſchen verhunzen kann! Ich bitte dich, wecke die ſchlummernde Vergangenheit, daß dein Herz wieder warm werde und fühle, daß ein Freund ihm nahe iſt. Erinnere dich unſerer frohdurchlebten Tage im Elſaß; nicht jener tollen Schwärmereyen im ferneren Gewühl unſerer Kriegskameraden, nein, jener heitern, ſanften Stunden, wo wir Arm in Arm auf den Wällen von Straßburg, oder am Ufer des Rheins den Schönheiten der Natur unſere Herzen öffneten, und für Wohlwollen und Freundſchaft ſie empfänglich machten. In jenen ſeligen Augenblicken ward der Bund unſerer Herzen geknüpft; in einem jener ſeligen Augenblicke gabſt du mir dieſen Ring zum Pfande treuer Bruderliebe. Erinnerſt du dich deſſen noch?

Unb. O ja!

Major. Bin ich seitdem deines Vertrauens unwerth geworden?

Unb. Nein! nein!

Major. Waren wir bloße Alltagsfreunde, durch Laune, Zufall und Lustbarkeiten an einander geknüpft? haben wir uns nur in bunten Zirkeln mit einander herum getrieben? haben wir nicht auch dem Tode unter den Batterien vor Gibraltar Hand in Hand getrotzt? — Karl! es thut mir weh, daß ich alle meine Rechte auf dich geltend machen muß. Gedenkst du noch des schwülen Tages, an dem der Rheinstrom dich, den Badenden verschlang?

Unb. Du rettetest mein Leben.

Major. So vergilt mir nun und rede.

Unb. Ach! wozu?

Major. Ich kann auch mit dir weinen.

Unb. Ich habe längst keine Thränen mehr!

Major. So gieb mir Worte die das Herz erleichtern.

Unb. Mein Herz ist gleich einem lange verschlossenen Grabe. Laß faulen und verwesen, was dort verscharrt wurde; warum es öffnen und die Luft umher verpesten?

Major. Lüften wollen wir's und reinigen, und der Strahl der Hoffnung möge es mild erwärmen.

Unb. Hoffnung? Ha! ha! ha! — Horst, ich glaubte, es sey mir gleichgültig geworden, was irgend

ein Mensch in der Welt von mir denken möchte; weil ich fühle in diesem Augenblicke, es ist nicht ganz so. Der Freund soll den Schatten des Freundes nicht verlassen, ohne zu erfahren, was für jede Freude des Lebens ihn mordete. — Wohlan — in ein Paar Worte läßt sich viel Unglück fassen. — Bruder, ich verließ dich und die französischen Dienste. Seit jenem Augenblicke floß mich das Glück. Mir wurde mein Vaterland. Was träumte ich mir nicht für süße Eilder, wie ich da leben und wirken, manchen alten Schlendrian ausrotten, manche Thorheit zu Schanden machen wollte. O, wem seine Ruhe lieb ist, der wage sich nicht an die Thorheiten der Menschen! ich wurde verfolgt, gehaßt, für einen gefährlichen Menschen ausgeschrien. „Wie hat er," so sprach man überall, „aber ein böses Herz." Das ärgerte mich. Ich schwieg, tadelte nichts mehr, lobte Alles, buhlte um das Zutrauen der Menschen — zu spät! sie konnten mir's nie vergessen, daß ich einst hatte klügen seyn wollen, als sie. Ich zog mich zurück, war mir selbst genug, lebte einsam mitten in der Residenz. — Die Stände wählten mich zum Sprecher für ihre bedrängten Rechte. Ich that meine Pflicht, erzürnte den Fürsten, ward verleumdet und saß ein Jahr lang auf der Festung, ohne Verhör, ohne Urtheil und Recht. — Man gab mir endlich die Freyheit. Ich raffte mein Vermögen zusammen und ging aus dem Lande. Mit Menschenkenntniß gewaffnet — so bildete ich mir ein — sollte es mir nun leicht werden, mit

und unter den Menschen zu leben. Ich wählte Kassel zu meinem Aufenthalt. Alles ging vortrefflich. Ich fand Freunde, die mir liebkosten, mich verhätschelten, mir mein Geld abborgten und meinem Wein austranken. — Endlich fand ich auch ein Weib — ein kindlich frommes Geschöpf! — o wie liebt' ich sie! — ja, damals war ich glücklich! — sie gebahr mir einen Sohn und eine Tochter — beyden hatte die Natur die Schönheit ihrer Mutter verliehen — o wie liebt' ich mein Weib und meine Kinder! — ja, damals war ich recht glücklich! (er wischt sich die Augen) Sieh da, noch eine Thräne. Hätt' ich's doch kaum gedacht. Willkommen ihr alten Freunde! wir haben uns lange nicht gesehen! — Nun, Bruder! meine Geschichte ist gleich zu Ende. — Einer meiner sogenannten Freunde betrog mich um mein halbes Vermögen. Ich verschmerzte das. Dem Zufriedenen blieb noch immer genug. Da kam ein Anderer — ein Heuchler, der mich bestrickte, den ich mit meinem Gelde unterstützte, durch mein Ansehen ihm empor half — ja, ich vertraute ihm mein Alles, mein Weib und meine Kinder, als mich ein lästiger Proceß nach Schwaben rief. Endlich war er vorgerichtet; endlich kehrt ich heim auf den Flügeln der Liebe — und fand mein Haus leer, mein Weib verführt, entwichen! ist dir das genug für meinen Menschenhaß?

Major. Sie war deiner unwerth.

Rud. Ach! ich liebe sie noch!

Major. Und wo ist sie?

Unb. Das weiß ich nicht, verlange es auch nicht zu wissen.

Major. Und deine Kinder!

Unb. In einem nahen Städtchen ließ ich sie, bey einer Bürgerwittwe, die mir darum genug, und also ehrlich schien.

Major. Warum behieltest du die Kinder nicht bey dir? sie würden dir manche schwermüthige Stunde weggegaukelt haben.

Unb. Daß die Aehnlichkeit mit ihrer Mutter mir täglich das Bild entflohener Freuden zurückgerufen hätte? — Nein, ich habe sie in drey Monaten nicht gesehn. Ich mag keinen Menschen um mich haben, weder Kind, noch Greis; das Kind ist ein werdender Bösewicht, und der Greis ein vollendeter Schurke! wahrlich! hätte unsere vornehme Erziehung mir nicht einen Bedienten zum Bedürfniß gemacht, ich würde den meinigen längst weggejagt haben, ob er gleich nicht der Schlechteste unter den Schlechten ist.

Major. Das kommt dabey heraus, wenn man eine Frau aus unsern sogenannten guten Familien wählt. Darum, Meinau, siehst du mich entschlossen, ein Weib aus dem Bürgerstande zu heyrathen.

Unb. Hätte dich! hättest du mein Weib gekannt, du würdest keiner trauen.

Major. Diese ist geprüft. Du sollst sie sehen. Komm mit mir! meine Familie erwartet dich mit Sehnsucht.

Unb. Verschone mich.

Major. Du würdest alle Zartheit der Empfindung beleidigen, wenn du meinem Schwager nicht wenigstens eine Stunde opfertest. Jemanden eine Wohlthat erzeigen und keinen Dank fordern, ist edel und schön; aber diesem Danke so geflissentlich ausweichen, daß die Wohlthat zur Last wird — das thut kein edler Mann.

Und. Wohlan, ich komme. Doch unter zwey Bedingungen.

Major. Welche?

Und. Daß du meinen Namen verschweigst —

Major. Zugestanden.

Und. Und daß du morgen ohne Widerrede mich abreisen lässest.

Major. Abreisen? wohin?

Und. Wohin Gott will! unter Menschen, die mich nicht kennen.

Major. Thu' morgen und übermorgen was dir gefällt, aber leere heute ein Glas Wein mit mir.

Und. Zum letztenmale!

Major. Folge mir.

Und. Ich muß mich doch erst ein wenig umkleiden.

Major. So erwarten wir dich bald. Du gabst mir dein Wort.

Und. Ich gab es.

Major. Leb' wohl! (ab)

Dritte Scene.

Der Unbekannte. Gleich darauf Franz.

Und. (geht mit finsterm Blicke einigemal auf

und nieder. Endlich bleibt er ſtehen und ruft:) Franz.

Fr. (kommt) Gnädiger Herr!

Unb. Morgen reiſen wir.

Fr. Mir recht.

Unb. Vielleicht in ein anderes Land. —

Fr. Mir auch recht.

Unb. Vielleicht in einen andern Welttheil.

Fr. Mir alles recht.

Unb. Ihr friedlichen Inſulaner, zu Euch will ich; Ihr werdet mich beſtehlen, aber meine Ruhe mir nicht rauben. Oder zu euch, ihr wackern Bewohner von Bisnapore, wenn ihr Raynals Gemälde gleicht. Oder — nun ja, wohin Gott will! Fort! fort aus dieſem kultivirten, moraliſchen Lazareth! — Hörſt du, Franz? morgen, mit dem Frühſten.

Fr. Ganz wohl.

Unb. Doch zuvor noch ein Geſchäft für dich. Geh ins Dorf, miethe Pferde und Wagen von einem Bauer, und eile in das nahe Städtchen. Du kannſt vor Sonnenuntergang zurück ſeyn. Ich will dir einen Brief an eine Bürgersfrau mitgeben, die ich kenne. Dort wirſt du zwey Kinder finden, es ſind meine Kinder —

Fr. (erſtaunt) Ihre Kinder, Herr?

Unb. Nimm ſie, packe ſie auf den Wagen und bringe ſie hieher.

Fr. Ihre Kinder, Herr?

Und. Nun ja doch, meine Kinder. Ist denn das so unbegreiflich?

Fr. Ich begreife wohl, daß Sie Kinder haben können; aber daß ich nun schon seit drey Jahren in Ihren Diensten bin, ohne jemals ein Wörtchen davon zu hören —

Und. Viel von seinen Kindern sprechen, ist thörichte Eitelkeit.

Fr. Sie waren also verheyrathet?

Und. Belästige mich nicht mit unnützen Fragen. Geh, mache dich reisefertig.

Fr. Dazu brauche ich fünf Minuten.

Und. Ich folge dir sogleich, um den Brief zu schreiben. (Franz ab.)

Vierte Scene.

Der Unbekannte allein.

Ja, ich will sie mit mir nehmen. Ich will mich an ihren Anblick gewöhnen. Die unschuldigen Geschöpfe sollen nicht vergiftet werden, weder durch ein Philantropin, noch durch eine Pension. Mögen sie lieber auf irgend einer wüsten Insel ihren täglichen Unterhalt mit Bogen und Pfeil erjagen, oder, wie die Hottentotten, in einem Winkel kauernd, die Spitze ihrer Nase betrachten. Besser nichts thun, als Böses. — Narr, der ich war, mir das Versprechen entlocken zu lassen, noch einmal unter Menschen zu erscheinen, unter Menschen, wie Europa sie liefert! — Doch es gilt ei-

nen Freund, den Einzigen, den ich hatte! — Möcht' er fühlen, daß dieses Opfer mir schwerer fällt, als ihm der Sprung für mich in den Rhein. (ab).

Fünfte Scene.

(Zimmer im Schloß.)

Der Major und die Gräfin.

Major. (die Gräfin nach sich ziehend) Bin ich endlich deiner habhaft geworden? Schwester, du bist grausam! du siehst meine Unruhe, meine Winke, und bleibst wie angenagelt an deinem Theetisch sitzen.

Gräfin. Nun ja, deine Winke sind mir nicht entgangen. Meinst du, ich wäre die nicht schon längst gefolgt, wenn ich etwas Artiges dir zu sagen hätte?

Major. Du hast mit ihr gesprochen?

Gräfin. Ja.

Major. Ihr gesagt, daß ich sie liebe?

Gräfin. Ja.

Major. Und Sie verschmäht mich?

Gräfin. Sie schätzt dich hoch, allein sie kann die Deinige nie werden.

Major. Warum nicht?

Gräfin. Frage mich nicht.

Major. Hat sie dir entdeckt —?

Gräfin. Alles.

Major. Und die Hindernisse?

Gräfin. Sind unüberwindlich.

Major. Dir mag das so scheinen, du begreifst nicht, wie ich sie liebe.

Gräfin. Und wenn du, wie Schillers Taucher, den Ehering aus dem Strudel holen wolltest, es ist vergebens!

Major. Also schon verheyrathet?

Gräfin. Ich darf ihr Geheimniß nicht verrathen.

Major. Vertrauen hätte ich doch verdient?

Gräfin. Es sey dir genug zu wissen, daß sie unglücklich ist, sehr unglücklich! Du bist bedauernswerth, aber sie erbarmungswürdig! sey edel, schone sie!

Major. Nun wohl, ich bin ein Mann, ich muß mich fassen. — aber kann ich denn gar nichts für sie thun? mein Vermögen, mein Leben —

Gräfin. Sie ist nicht zu retten!

Major. Hat ich wähnte, ihr entsagen müssen, sey das Schwerste, aber du hast ein Schwereres auf mich gewälzt!

Gräfin. Nur mildern kann die Freundschaft ihre Leiden. Bruder, wir wollen thun, was wir können.

Major. Sprich, was kann ich thun?

Gräfin. Sie, mit der zartesten Schonung behandeln; sie weder an ihr Unglück, noch an deine Liebe erinnern. Still! man kommt.

Sechste Scene.

Der Graf. Eulalia. Die Vorigen.

Graf. Zum Henker! denkt ihr denn, ich sey ein

Xenocrat? oder ein Marmorbild, wie der arme Sultan Izim Oſchantey? Da laſſen Sie mich immer in Gottes Namen mit Madam Müller allein, als ob mein Herz ein Kieſelſtein wäre. Ich ſage es Ihnen, Frau Gemahlin, wenn das noch einmal geſchieht, ſo hab' ich meine Liebeserklärung ſchon in petto.

Gräfin. Vermuthlich von Ihrem Secretär entworfen?

Graf. Ich halte noch keinen Secretär, als ich die ſchönſten billets doux an Sie ſchrieb.

Gräfin. Die wollen Sie doch nicht zum zweyten Male brauchen?

Graf. Verdammtes Weibl ich komme nicht gegen ſie auf. — Herr Schwager, wie ſteht's? wird der Fremde kommen?

Major. Ich erwarte ihn jeden Augenblick.

Graf. Das iſt mir lieb. Wieder eine Geſellſchaft mehr. Auf dem Lande kann man deren nicht zu viel haben.

Major. Durch dieſen Fremden wird unſer Zirkel eben nicht erweitert werden. Er reiſt ſchon morgen ab.

Graf. Das ſoll er wohl bleiben laſſen. Nun, Frau Gräfin, nun einmal alle Ihre Reize aufgeboten. Es iſt keine Kunſt, ſich an einem Ehemanne zu reiben, der iſt ſchon abgeſchliffen; aber ſo ein fremder Sonderling, der hat ſcharfe Ecken. Da verſuchen Sie Ihr Heil.

Gräfin. Wahrhaftig, die Eroberung wäre ſchon der Mühe werth. Aber was der Madam Müller in

vier Monaten nicht gelungen, das werd' ich nie zu Stande bringen.

Eul. Doch, gnädige Frau. Er hat mir nie Gelegenheit gegeben, meine Reize auf ihn wirken zu lassen. Wir haben in diesen vier Monaten einen sehr geistigen Umgang gepflogen, denn wir haben uns auch nicht ein einziges Mal gesehn.

Graf. Er ist ein Narr — und — Sie sind ein Närrchen.

Bitterm. (tritt herein) Der fremde Herr will die Ehre haben, aufzuwarten.

Graf. Herzlich willkommen! Immer herein.

Siebente Scene.

Der Unbekannte. Die Vorigen.

Unb. (tritt mit einer ernsthaften Verbeugung in das Zimmer.)

Graf. (geht mit offnen Armen auf ihn zu.)

Eul. (erblickt ihn, stößt einen lauten Schrey aus und fällt in Ohnmacht.)

Unb. (wirft einen Blick auf sie, entsetzt sich, läßt seinen Hut fallen und rennt zur Thür hinaus.)

Graf. (sieht ihm voll Erstaunen nach.)

Die Gräfin und der Major (beschäftigen sich um Eulalien.)

Fünftes Akt.

(Zimmer im Schloß.)

Erste Scene.

Der Graf allein (geht herum und schlägt Fliegen todt.)

Ehemals zog ich gegen Menschen zu Felde, nun gegen Fliegen. Beyde sind oft ein lästiges Geschmeiß. — Den heutigen Feldzug eröffne ich aus langer Weile — und wie mancher Feldzug wird aus keinem bessern Grunde eröffnet! — Kaiser Domitian schlug Fliegen todt, so gut als ich; darüber lacht die ganze Welt. Aber daß Kaiser Karl Menschen todt schlug, wie Fliegen, weil sie nicht beten wollten, wie Er, darüber lacht Niemand, und es ist doch der Gott sehr lächerlich? Guter Domitian! deine Asche ruht in Frieden, die Seelen der ermordeten Fliegen können dir nicht fluchen. Selig ist der Kaiser, der sein zu Hause bleibt und Fliegen todt schlägt.

Zweyte Scene.

Bittermann. Der Graf.

Bitterm. Ew. Hochgräfliche Excellenz, die Tafel ist servirt.

Graf. Ich frage den Henker nach seinen Leckerbissen, wenn er mir die Tafel nicht auch mit Menschen servirt. Allein schlafen kann ich zur Noth, aber nicht

allein essen. Wo bleibt denn meine werthe Hausgenossenschaft? liegt Madam Müller noch in Ohnmacht?

Bitterm. So viel ich im Vorbeygehen am Schlüsselloch erlauschen konnte, ist sie nun wieder zu sich gekommen. Du lieber Gott! ist das nicht ein Spectakel um so ein Frauenzimmerchen. Die arme hochedle Mamsell Lotte läuft Treppe auf, Treppe nieder, nach Hirschhorn und weißem Pulver. Ich wundere mich nur über die gnädige Frau Gräfin und über den hochwohlgebornen Herrn Major; die sind so ängstlich um die geringste Person beschäftigt, als ob dieselbe zu Ew. hochgräflichen Excellenz hoher Familie gehörte.

Graf. (lächelnd) Wer weiß.

Bitterm. Bey meiner armen Seele! ich glaube, wenn ein alter, treuer Diener, der seit 20 Jahren die Ehre hat, Ew. hochgräflichen Excellenz aufzuwarten, ein Bein das Unglück hätte, in Ohnmacht zu fallen, es würde nicht halb so viel Lärm entstehen.

Graf. Das glaub' ich beynahe selbst.

Bitterm. Und lieber Gott! Niemand weiß doch, wer das Frauenzimmerchen ist. Ich habe Briefe über Briefe geschrieben, ich habe Antworten über Antworten erhalten; keiner meiner Correspondenten kann mir Auskunft geben.

Graf. Weiß er was, Bittermann? da will ich ihm einen guten Rath ertheilen.

Bitterm. (sehr begierig) Ich bin ganz Ohr.

Graf. Ich schließe aus dem heutigen Vorfall, daß

Madam Müller und der Fremde ſich kennen müſſen. Wenn er alſo nur von dem Fremden nähere Nachricht einziehen könnte —

Bitterm. (wehmüthig) Ach, theuerſter Herr Graf! habe ich mir nicht ſchon die unſäglichſte Mühe deßhalb gegeben? Seit vier Monaten iſt alle mein Dichten und Trachten vergebens! dicker Nebel, ägyptiſche Finſterniß! und ohne Ruhm zu melden, was ich nicht zu Tage fördere, das muß im tiefſten Schacht vergraben liegen.

Dritte Scene.

Der Major. Die Vorigen.

Graf. Endlich kommt doch Einer, der mit mir zur Tafel gehen will.

Major. Verzeihen Sie, Herr Bruder, ich habe weder Hunger noch Durſt.

Graf. O weh! welch ein klägliches Geſicht! Alles kann ich verzeihen, nur nicht, daß man in meinem Hauſe den Kopf hänge. Wenn ich König wäre, ich würde meine Unterthanen glücklich machen, ſo viel in meinen Kräften ſtünde; wen ich aber nicht glücklich machen könnte, der müßte über die Grenze.

Major. Alſo nur aus Egoismus würden Sie die Menſchen glücklich machen?

Graf. Ach, lieber Herr Bruder, Egoiſten ſind wir alle, der eine mehr, der andere weniger. Der eine läßt ſeinen Egoismus nackend laufen, der andere hängt ihm ein Mäntelchen um.

Major. Zum Diſputiren bin ich jetzt nicht geſtimmt.

Graf. Ein andermal. Apropos, was macht Madam Müller?

Major. Apropos? ein allerliebſtes Apropos.

Graf. Nun denn, ohne Apropos.

Major. Sie hat ſich erholt.

Graf. Wird ſie zum Eſſen kommen?

Major. Nein.

Graf. Meine Frau auch nicht?

Major. Ich poſſte.

Graf. Und werde ich erfahren —?

Major. Verſchonen Sie uns heute.

Graf. Nun, ſo hol' Euch alle der Henker! Komm' er, Bittermann, er ſoll mir bey Aſche ein Haar von ſeinen Briefen vorleſen.

Bitterm. Mit dem größten Vergnügen, Ew. hochgräfliche Excellenz. (beyde ab.)

Major. (vor ſich hinſtarrend) Die Räthſel ſind gelöſt — armer Horſt! — ſie iſt das Weib deines Freundes! — Mein ſchönes Wolkenbild! es zerfließt in kalten Nebel! — Wohlan! jetzt widerlege durch die That, was der Graf da eben froſtig declamirte. Du kannſt nicht glücklich ſeyn! aber du kannſt vielleicht glücklich machen — Eulalien wieder glücklich machen! O dann wäre ich ja doch beneidenswerth!

Vierte Scene.

Die Gräfin. Eulalia. Der Major.

Gräfin. In den Garten, liebe Freundin, in die friſche Luft.

Eul. Mir iſt wohl. — Wenn Sie ſich nur nicht um mich beunruhigten — (bittend) wenn Sie mich lieber ganz allein ließen.

Major. Nicht doch, gnädige Frau; die Zeit iſt koſtbar. Er will fort, morgen ſchon. Laſſen Sie uns auf Mittel denken, Sie mit Ihrem Gemahl auszuſöhnen.

Eul. Wie, Herr Major? Sie wiſſen —

Major. Alles. Meinau iſt mein Jugendfreund. Seit ſieben Jahren waren wir getrennt. Der Zufall führte uns heute wieder zuſammen, und ſein Herz ſchloß ſich mir auf.

Eul. (ſchaudernd) Nun ſieht ich, was es heißt, den Blick eines ehrlichen Mannes nicht ertragen können! — O Gräfin! verbergen Sie mich vor mir ſelbſt! (ſie verbirgt ihr Geſicht am Buſen der Gräfin.)

Major. Wenn ungeheuchelte Reue, ein Leben ohne Tadel, nicht Anſpruch auf Verzeihung der Menſchen geben, was hätten wir einſt von Gott zu hoffen! — Nein, Sie haben genug gebüßt. Ich kenne meinen Freund, ich eile zu ihm —

Eul. Was wollen Sie thun, Herr Major? Nein, nimmermehr! — Die Ehre meines Gemahls iſt mir heilig. Ich liebe ihn unausſprechlich, aber ich kann nie

wieder ſeine Gattin werden, ſelbſt wenn er großmüthig genug wäre, mir verzeihen zu wollen.

Major. Iſt das Ihr Ernſt, gnädige Frau?

Eul. Nicht dieſe Benennung, ich bitte Sie. Ich bin kein Kind, das ſich der Strafe entziehen will. Was wäre meine Reue, wenn ich einen andern Vortheil dadurch zu erlangen hoffte, als den eines minder tobenden Gewiſſens!

Major. Aber wenn nun Ihr Gemahl ſelbſt —

Eul. Das wird er nicht, das kann er nicht.

Major. Aber er liebt Sie noch.

Eul. Nun ſo darf er nicht. Er muß ſein Herz von einer Schwachheit loereißen, die ihn entehrt.

Major. Seltene Frau! Sie haben mir alſo gar nichts aufzutragen?

Eul. Doch, Herr Major. Ich habe zwey Bitten, deren Erfüllung mir am Herzen liegt. Oft, wenn ich im Uebermaß meines Kummers an jedem Troſt verzweifelte, kam es mir vor, als würde ich ruhiger ſeyn, wenn das Schickſal mir den Wunſch gewährte, meinen Gemahl nur noch ein einziges Mal zu ſehen, ihm meine Schuld zu bekennen, und dann auf ewig von ihm zu ſcheiden. — Das alſo meine erſte Bitte: eine Unterredung von wenigen Minuten, wenn er meinen Anblick nicht verabſcheut. Aber daß er ja nicht wähne, es gelte einen Verſuch, ihm ſeine Verzeihung abzubetteln! daß er ja überzeugt ſey, ich wolle meine Ehre nicht auf Koſten der

seinigen wieder herstellen! — Meine zweyte Bitte ist — Nachricht von meinen Kindern.

Major. Ich eile —

Gräfin. Gott sey mit Dir!

Eul. Und mein Gebet! (Major ab.)

Gräfin. Ihm nach, liebe Freundin, ein Gang unter die Linden, bis er mit freundlicher Zusage wiederkehrt.

Eul. Wenn er sich meiner erbarmt — wenn er diesen milden Tropfen in die Schale meiner Leiden träufelt — o Tod! dann sey mir willkommen! ich werde nicht in Verzweiflung sterben. (beyde ab.)

Fünfte Scene.

(Der Platz vor der Wohnung des Unbekannten.)

Der Major allein.

Giebt es noch auf Erden solch' ein Weib? er muß ihr verzeihen! — Doch was werd' ich ihm sagen, wenn er mir das Phantom der Ehre entgegen stellt? wenn er mich fragt, ob ich ihn zum Spott der bürgerlichen Gesellschaft herabwürdigen will? — was werd' ich antworten, wenn er spricht: ein ehebrecherisches Weib ist ein Schandfleck ihres Geschlechts, und ihr verzeihen, heißt ihre Schande theilen? — Ach! nur zu wahr! — doch ihre Jugend — ihre Reue — seine Liebe — — die Welt? nun die muß er fliehen, der muß er auf immer entsagen. In stiller Einsamkeit, wo keine Fessel drücken, wird Eulalia ihm Ersatz gewähren.

Sechste Scene.

Franz. Wilhelm. Malchen. Der Major.

Wilh. Ich bin müde.

Malch. Ich auch.

Wilh. Haben wir noch weit bis nach Hause?

Fr. Nein, wir sind gleich da.

Major. Halt! was sind das für Kinder?

Fr. Die Kinder meines Herrn.

Wilh. Ist das der Papa?

Major. Wie ein Blitzstrahl fährt mir's durch den Kopf. — Ein Wort, Alter. Ich weiß, du liebst deinen Herrn. Hier sind wunderliche Dinge vorgefallen.

Fr. Zum Exempel.

Major. Dein Herr hat seine Frau wieder gefunden.

Fr. Bah! Das ist mir lieb.

Major. Madam Müller —

Fr. Ist die seine Frau? das ist mir noch lieber.

Major. Aber sie wollen sich trennen.

Fr. O weh!

Major. Man muß das zu hindern suchen.

Fr. Ey freylich.

Major. Vielleicht, daß der unvermuthete Anblick der Kinder ihre Herzen überrascht.

Fr. Wie das?

Major. Nimm die Kleinen und verbirg dich mit ihnen dort in der Hütte. Bald sollst du mehr erfahren.

Fr. Aber —

Major. Ich bitte dich, Alter, frage nicht viel. Die Zeit ist kostbar.

Fr. Nun, nun, fragen ist eben meine Sache nicht. Kommt Kinder. (er geht mit ihnen in die Hütte.)

Major. (allein) Ja, ich versprache mir etwas von diesem kleinen Kunstgriff. Wenn er, nach langer Trennung, seine Kinder und zugleich ihre Mutter wieder sieht, dann wird die Natur nicht umsonst ihre Stimme erheben.

Siebente Scene.

Meinau. Der Major.

Major. (eilt ihm entgegen und schließt ihn mit Herzlichkeit in seine Arme) Meinau!

Und. Du hier? — (mit starrer Kälte) Du weißt nun, was ich verloren habe.

Major. Verloren und wieder gefunden!

Und. (stutzt und sieht ihn starr an) Was willst du damit sagen?

Major. Du kannst wieder glücklich werden.

Und. (auffahrend) Mensch! — (nach einer Pause mit Kälte) Hat meine Frau dich zu mir geschickt?

Major. Ja.

Und. (mit Verachtung) Und sie könnte hoffen, —

Major. Nichts hofft sie. Deine Ehre ist ihr heilig.

Und. (bitter) Wirklich? — O ich verstehe. Seit vier Monaten wohne ich hier, das wußte Eulalia —

Major. Nein, sie sah dich heute zum ersten Mal.

Anton. Du glaubst, du ihr Herr weiter. Sie wußte ferner recht gut, daß durch einen Theater-Coup mir nicht beyzukommen, sey es darum legte sie einen feinen, tief verstrickten Plan an. Sie spielte die Fromme, die Sittsame, die Eingezogene, um meine Neubegier reze zu machen. Sie spielte die Wohlthätige, doch so, daß ich es jedesmal erfahren mußte, und endlich heute spielt sie die zweite Sprödе, und entsagt meiner Verzeihung, um desto sicherer sie mir zu entlocken.

Major. Mit Verwunderung habe ich dir zugehört. Nur einem Menschen, der so oft betrogen wurde, verzeiht man solche Grillen. Höre nun auch mich. Emilia ist fest entschlossen, deine Verzeihung nie anzunehmen, auch dann nicht, wenn du selbst — nach ihrem Ausdruck — schwach genug seyn könntest, die Ehre der Liebe zu opfern.

Anton. Nun, warum bist du denn hier?

Major. Vor allen Dingen komme ich als dein Freund, dich feyerlich zu beschwören, dieses Weib nicht an dir zu rächen! denn bey Gott! du findest ihres Gleichen nicht wieder.

Anton. Gieb dir keine Mühe.

Major. Du liebst sie noch.

Anton. Leider!

Major. Sie betet dich an! durch meine Schwester weiß ich alles. Du ließest sie allein. Du selber forderetest von ihr Vertrauen zu dem Verführer. Du warst den erste Betrogene, sie fiel durch deinen Wahn. Und was that sie, als ein Augenblick die erste und

letzte Schuld auf sie gewälzt hatte? ergab sie sich dem Laster? oder täuschte sie dich, wie tausend andere an ihrer Stelle gethan haben würden. — Nein, sie floh in derselben Stunde, um fern von dir in Reue und Buße ihre Jugend zu vertrauern. Nach Jahren eines tadellosen Lebens führt der Zufall — nein, die Vorsehung, euch wieder zusammen — und du könntest schwanken?

Und. Wenn ich auch das alles glaube — und ich gestehe dir, ich glaube es gern — so kann sie doch nie wieder die Meinige werden. Ha! das wäre ein Schmaus für die geschminkten Weiber und alle die faden Höflinge, wenn ich wieder mitten unter sie träte, mit meinem verlaufenen Weibe am Arme! Wie sie hohnlächeln, sich in die Ohren wispern, mit Fingern auf mich zeigen würden! O das wäre ein Schauspiel, um des Teufels zu werden!

Major. Nun, jenen abgeschmackten Zirkeln zu entsagen, wird doch wohl meinem Freunde Meinau keinen Seufzer kosten? du gehst auf deine Güter und bist glücklich in Eulaliens Armen.

Und. Ich verstehe. Ihr habt Euch mit meinem Herzen gegen meinen Kopf verschworen; allein umsonst! ich bitte dich, Bruder, kein Wort weiter, oder ich gehe.

Major. Wohlan, so hab' ich Freundes Pflicht erfüllt. Jetzt noch ein Wort in Eulaliens Namen. Sie bittet dich um eine letzte Unterredung, sie will Abschied von dir nehmen. Diesen Trost wirst du ihr nicht versagen.

Und. O, ich verstehe auch das. Sie schmeichelt sich, meine Standhaftigkeit werde vor ihren Thränen hinweg schmelzen; aber sie irrt — sie möge kommen.

Major. Und dich fühlen lassen, wie sehr du sie verkennst. (will gehn)

Und. Noch eins, Horst. Gieb ihr dies Papier — und diesen Schmuck — er gehört ihr zu.

Major. Das magst du selber thun. (ab)

Achte Scene.

Der Unbekannte allein.

Nun, Meinau, der letzte glückliche Augenblick deines Lebens naht heran. Du wirst noch ein Mal sie sehen, sie, an der deine ganze Seele hängt! O, daß ich ihr nicht entgegen fliegen, an dies klopfende Herz sie drücken darf! — pfui! ist das die Sprache des beleidigten Gatten? — Ach! ich fühle es, das Hirngespinnst der Ehre wurzelt nicht im Herzen. — Standhaft! — es darf nun einmal nicht anders seyn. — Ernst will ich mit ihr reden, aber sanft. — Hüte dich, daß kein Vorwurf deinem Munde entschlüpfe. — Ja, ihre Reue ist wahrhaft, was auch mein Argwohn erklügelt. — Nun, so soll zum mindesten ihr Schicksal erträglich seyn; sie soll nicht dienen müssen, um das tägliche Brod. Unabhängig soll sie leben, und auch die Mittel nicht entbehren, um ihren wohlthätigen Hang zu befriedigen. (Er blickt um sich und fährt zusammen.) Ha! sie kommen! — Beleidigter Stolz, erwache! gekränkte Ehre, schütze mich!

Neunte Scene.

Der Unbekannte. Eulalia. Die Gräfin. Der Major.

Eul. (welche langsam und bebend hervorschwankt, zu der Gräfin, welche sie unterstützen will.) Lassen Sie mich, gnädige Frau! Ich war einst stark genug zu sündigen, Gott wird mir heute Kraft verleihen zu büßen. (Sie naht sich dem Unbekannten, welcher mit abgewandtem Gesicht in großer Bewegung ihre Anrede erwartet.) Herr Oberst —

Unb. (mit sanfter, zitternder Stimme und stets abgewandtem Gesicht.) Was willst du von mir, Eulalia?

Eul. (sehr erschüttert) Nein — um Gotteswillen! — Darauf war ich nicht vorbereitet — O dieser Ton schneidet mir durchs Herz! — Dieses du — dieses vertrauliche du — nein um Gotteswillen, großmüthiger Mann! einen rauhen, harten Ton für das Ohr der Verbrecherin!

Unb. (sucht seiner Stimme mehr Festigkeit zu geben) Nun, Madam?

Eul. Ach! wenn Sie mein Herz erleichtern — wenn Sie sich herablassen wollten, mir Vorwürfe zu machen —

Unb. Vorwürfe? hier stehen sie auf meiner blassen Wange, in meinen eingefallenen Augen — diese Vorwürfe konnte ich Ihnen nicht ersparen. — Mein Mund schont Ihres Elends.

Eul. Wäre ich eine verhärtete Verbrecherin, so

würde dieses Schweigen mir Wohlthat seyn; aber ich bin eine reuige Büßende, und dieses edelmüthige Schweigen drückt mich ganz zu Boden! — Ach! so muß ich denn selbst der Herold meiner Schande werden! denn wo wäre Ruhe für mich, ehe dies Bekenntniß von meinem Herzen abgewälzt worden!

Und. Kein Bekenntniß, Madam. Ich weiß Alles, und erlasse Ihnen jede Demüthigung. Doch werden Sie selbst einsehen, daß nach dem, was vorgefallen, wir uns auf ewig trennen müssen.

Eul. Ich weiß es. Auch kam ich nicht hierher, Verzeihung zu erflehen. Auch regte sich nicht die leiseste Hoffnung in mir, Verzeihung zu erhalten. Es giebt Verbrechen, welche doppelt schänden, wenn man auch nur den Gedanken hegen kann, sie jemals ganz auszulöschen. Alles, was ich zu hoffen wage, ist, die Versicherung aus Ihrem Munde zu hören, daß Sie meinem Andenken nicht fluchen.

Und. (weich) Nein, Eulalia, ich fluche dir nicht — deine Liebe hat mich in bessern Tagen so sehr beglückt! — Nein, ich werde dir nie fluchen.

Eul. (in großer Bewegung) Mit dem innigen Gefühl, daß ich Ihres Namens unwerth bin, habe ich schon seit drey Jahren einen andern unbekannten getragen. — Aber das ist nicht genug — Sie müssen einen Scheidebrief haben — der Sie in den Stand setzt, eine würdigere Gattin zu wählen — in deren Armen Gott seinen mildesten Segen auf Sie herabschütten

wolle! Dazu wird dies Papier Ihnen nothwendig seyn — es enthält ein schriftliches Bekenntniß meiner Schuld. (Sie reicht es ihm zitternd dar.)

Unb. (nimmt es und zerreißt es) Es sey auf ewig vernichtet! — Nein, Eulalia, du allein hast in meinem Herzen geherrscht, und — ich schäme mich nicht, es zu bekennen — du allein wirst ewig darin herrschen! Dein eignes Gefühl verbietet dir, diese Schwachheit nützen zu wollen — und wäre es — nun, bey Gott! diese Schwachheit ist meiner Ehre untergeordnet! Aber nie, nie wird ein anderes Weib mir Eulalien ersetzen.

Eul. (zitternd) So bliebe mir denn nichts weiter übrig — als Abschied von Ihnen zu nehmen —

Unb. Halt! noch einen Augenblick. Wir haben einige Monate lang, ohne es zu wissen, einander sehr nahe gelebt. Ich habe viel Gutes von Ihnen erfahren; Sie haben ein weiches Herz für die Noth der Armen. Das freut mich. Es muß Ihnen nie an Mitteln fehlen, diesen Trieb zu befriedigen — auch Sie selbst dürfen nie Mangel leiden — diese Schrift versichert Ihnen eine Leibrente von 1000 Thalern, welche der Banquier Schmidt in Kassel Ihnen jährlich auszahlen wird.

Eul. Nimmermehr! die Arbeit meiner Hände muß mich ernähren. Lieber trocknes Brod von Thränen der Reue befeuchtet, als das Bewußtseyn, von dem Vermögen eines Mannes zu schweigen, den ich einst so schändlich verrathen konnte.

Unb. Nehmen Sie, Madam, nehmen Sie.

Gut. Ich habe diese Demüthigung verdient — aber ich flüchte zu Ihrer Großmuth — verschonen Sie mich!

Unb. (für sich) Gott! weich' ein Weib hat der Bube mir entrissen! — (er steckt das Papier wieder zu sich) Wohl, Madam, ich ehre Ihre Gründe, ich stehe ab von meinem Begehren; doch nur unter der Bedingung, daß, wenn es Ihnen je an etwas mangelt, ich der Erste und Einzige sey, an den Sie sich vertrauthig wenden.

Gut. Ich verspreche es.

Unb. Und nun darf ich wenigstens verlangen, daß Sie Ihr Eigenthum zurücknehmen, Ihren Schmuck (er reicht ihr das Schmuckkästchen.)

Gut. (sehr bewegt, öffnet das Kästchen, und Thränen stürzen darauf.) Ach! diesen Schmuck — Sie schenkten mir ihn an jenem Abend, an dem mein alter Vater unsere Hände in einander legte — ich trug ihn an meinem Hochzeittage — er war Zeuge meines fröhlichen Gelübdes — es ist gebrochen! — Damals hatt' ich ein reines Herz — keine Reue kann es mir zurück! — Dieß Halsband empfing ich an meinem Geburtstage — Sie hatten ein kleines ländliches Fest veranstaltet — wir waren so herzlich froh! — Diese Schmucknadel erhielt ich aus Ihrer Hand, als ich mei-

nen Wilhelm geboren hatte. — O wie drückend ist Erinnerung an entflohene Freuden, wenn die Schuld sie vergiftet! — Nein, auch diesen Schmuck kann ich nicht behalten — es müßte denn Ihre Absicht seyn, durch dessen Anblick die schon Gequälte zu martern. — Nehmen Sie ihn zurück. (sie reicht ihm das Kästchen, nachdem sie zuvor eine Nadel herausgenommen.) Nur diese Nadel sey mir ein Andenken an die Geburt meines Wilhelms.

Unb. (in großer Gemüthsbewegung, die er zu verbergen sucht; nimmt den Schmuck mit weggewandtem Gesicht.) Nein, länger halte ich es nicht aus. (Er wendet sich zu ihr. Sein Ton ist weder rauh, noch sanft, weder fest noch weich, sondern schwankt zwischen beyden.) Leben Sie wohl!

Eul. O nur noch eine Minute! nur noch Beantwortung einer Frage! Beruhigung des Mutter-Herzens. Leben meine Kinder?

Unb. Sie leben.

Eul. Und sind gesund?

Unb. Gesund.

Eul. Gott sey Dank! — Mein Wilhelm ist wohl schon recht groß geworden?

Unb. Ich vermuthe.

Eul. Und Malchen? ist sie noch Ihr Liebling?

Und. (tief erschüttert, bleibt stumm im Kampfe mit Ehre und Liebe.)

Eul. O großmüthiger Mann! ich bitte Sie, lassen Sie mich meine Kinder noch ein Mal sehen, ehe wir scheiden, daß ich sie an mein Herz drücke, daß ich sie segne, und die Züge ihres Vaters in ihnen küsse; nur noch eine mütterliche Umarmung, und wir trennen uns dann auf ewig!

Und. Gern, Eulalia — noch diesen Abend — ich erwarte die Kinder jeden Augenblick — sie wurden im nächsten Städtchen erzogen — ich habe meinen Bedienten dahin gesandt — er könnte schon zurück seyn — ich gebe Ihnen mein Wort, sobald sie kommen, sende ich sie aufs Schloß — da mögen sie bis morgen bey Ihnen bleiben — ja bis morgen früh — dann nehme ich sie mit mir.

(Pause.)

(Die Gräfin und ihr Bruder, welche in einer Entfernung von wenigen Schritten der Unterredung mit innigster Theilnahme zuhörten, geben sich Winke. Der Major geht in die Hütte und kommt bald darauf mit Franz und den beyden Kindern zurück. Er übergiebt den Knaben seiner Schwester, welche sich hinter Eulalien stellt; er selbst tritt mit Malchen hinter Meinau.)

Eul. So hätten wir uns denn in diesem Leben nichts mehr zu sagen. (alle ihre Entschlossenheit zusammen fassend) Leben Sie wohl, edler Mann! Vergessen Sie eine Unglückliche, die Sie nie vergessen wird! (sie kniet nieder und ergreift seine Hand.) Lassen Sie mich noch einmal diese Hand an meine Lippen drücken, diese Hand, die einst mein war!

Und. (sie aufhebend) Keine Erniedrigung, Eulalia. (er schüttelt ihr die Hand) Leben Sie wohl!

Eul. Auf ewig?

Und. Auf ewig!

Eul. Sie scheiden ohne Groll —

Und. Ohne Groll.

Eul. Und wenn ich einst genug gebüßt habe — wenn wir in einer bessern Welt uns wiederfinden —

Und. Dann bist du ewig mein! (beyder Hände liegen in einander, beyder Blicke begegnen sich wehmüthig, sie stammeln noch ein Lebewohl und trennen sich. Aber indem Jedes sich abwendet, stößt Eulalia auf den kleinen Wilhelm und Meinau auf Malchen, die der Major und die Gräfin ihnen entgegen halten.)

Malchen. Vater!

Wilh. Mutter!

(Vater und Mütter drücken sprachlos die Kinder in ihre Arme.)

Wilh. (zu dem Vater laufend) Lieber Vater!

Malchen. (zu der Mutter laufend) Liebe Mutter!

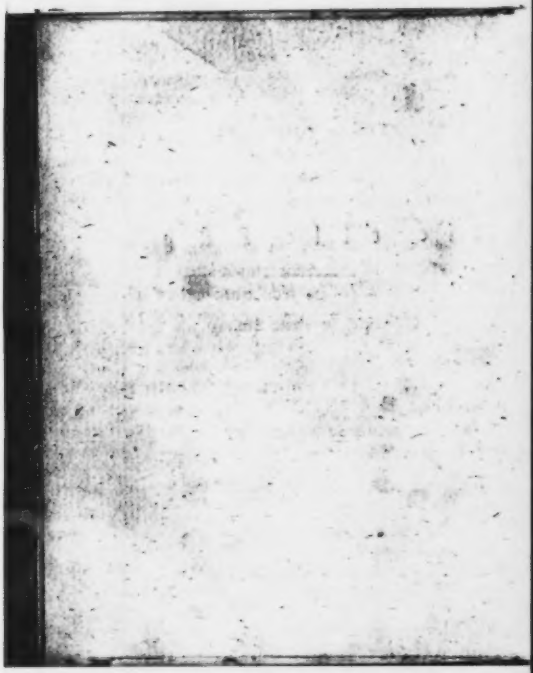
(Meinau und Eulalia reißen ſich los von den Kindern, ſehen einander ſprachlos an, breiten zitternd ihre Arme aus, und ſtürzen ſich Eines in des Andern Arme.)

Meinau. Ich verzeihe dir!

(Der Vorhang fällt.)

Die edle Lüge.

Schauspiel in einem Aufzuge.



Vorbericht.

Dieſes kleine Stück verdankt ſeinen Urſprung der Fortſetzung meines Schauſpiels: Menſchenhaß und Reue, durch Herrn Ziegler. Ich ſchätze das aufkeimende Verdienſt dieſes jungen Dichters aufrichtig, glaube aber, der größte Theil des Jammers, welchen er in ſo reichem Maaße über mein armes Ehepaar ausſchüttet, rühre blos daher, daß er ihm nicht einen andern unbekannten Wohnort angewieſen, fern von der Scheelſucht der Menſchen, fern von ihren Convenienzen und Zwiſchenträgereyen. Uebrigens war es Hr. Z. wohl erlaubt, mein Schauſpiel fortzuſetzen; aber nicht, Menſchen vom Tode wieder zu erwecken, welche ich mit gutem Vorbedacht umgebracht hatte, und dadurch den wichtigſten Umſtand zu vernichten, welchen man bey Meinau's Verzeihung nie aus den Augen verlieren muß.

A. v. Kotzebue.

Personen.

Baron Meinau, unter dem Namen Mayfeld.
Eulalie.
Wilhelm, und Malchen, } ihre Kinder 6 und 7 Jahr alt.
Baron von der Horst, Major in französischen Diensten.
Der alte Diener Franz.
Röschen, Stubenmädchen.
Conrad, Jägerbursche.

Die Scene ist in der Schweiz auf der kleinen Insel Meinau im Constanzer See.

Erſte Scene.

(Ein Zimmer in Meinau's Hauſe mit einer Mittel- und zwey Seitenthüren.)

Röschen, allein, (kehrt das Zimmer und wiſcht den Staub ab, wobey ſie ganz leiſe, in einem Romanzen-Mollton ſingt)

Kehre und fege,
Armes kleines Mädchen!
Sauber und rein,
Schmuck und fein —
Ach! du kehreſt und fegeſt
Doch dein Gewiſſen nicht rein!

(Die Wanduhr ſchlägt fünfe.) Schon fünf Uhr! Nun wird die Frau gleich aufſtehn. Immerhin! ich bin fertig. Ach wenn es doch ſchon Abend wäre! und auch Alles ſchon vom Herzen herunter wäre! — Ja, heute oder nie! — Friſch Röschen! die Frau iſt ja ſo gut, und der Herr iſt ſo gut — Aber eben deswegen! Wie werde ich ihnen ſagen können, daß ich nicht auch ſo gut bin als ſie? — Einem Böſen etwas Böſes entdecken, das ſcheint mir leicht. Aber wenn man die

Augen nicht aufschlagen darf vor dem mit dem man redet, o das ist eine höllische Empfindung!

Zweyte Scene.

Röschen. Conrad (steckt den Kopf durch die Thür)

Conrad. Röschen!

Röschen. Ach Conrad! bist du auch schon wach?

Conrad. Schon? denkst du denn ich hätte geschlafen? (er kommt näher) Mir ist gar wunderseltsam zu Muthe.

Röschen. Geh leise, sprich leise, die Herrschaft schlummert noch.

Conrad. Ja, sie hat gut schlummern, Eines in des Andern Armen. In deinen Armen, liebes Röschen, wollt' ich schlummern bis an den jüngsten Tag.

Röschen. (weinerlich) I nu, Conrad, vor Gott bin ich doch schon dein Weib.

Conrad. (eben so) Das bist du.

Röschen. Und fügt uns nicht die Hand des Pfarrers zusammen, so thut es doch der Tod. Dann will ich mich neben dir begraben lassen, dann schlummern wir doch neben einander, du und ich, und unser Kind.

Conrad. Ja Röschen, auf dem Kirchhofe unter der großen Linde, wo der Hollunder über die Mauer rauscht. (Beyde schluchzen. Pause.)

Conrad. (treuherzig) Aber meinst du nicht auch Röschen, es sey besser, mit dem Grabe nicht so sehr zu

eilen? Wir könnten noch manchen Spaß in der Welt haben, und der Tod wird uns doch nicht entlaufen.

Röschen. Freylich wohl.

Conrad. (dessen Gesicht sich erheitert) Denk dir so ein halbes Duzend Flachsköpfe um uns herum, wie ein Jeder seinen Faden in der Hand hält, und du den jüngsten Brey ins Maul stopfst.

Röschen. (plötzlich heiter und in sich lachend) Und wie ich des Abends vor der Hütte auf dich warte, und dann die ältesten Buben herbey laufen und schreyen: der Vater kommt! der Vater kommt!

Conrad. Wie ich dann mit der vollen Jagdtasche hereintrete —

Röschen. Und ich dir einen Trunk Margräfler entgegen bringe —

Conrad. Und ein Stück alten Sennerkäse —

Röschen. Und wie die Kinder dann an dir hangen —

Conrad. Neugierig in die Jagdtasche schielen —

Röschen. Dich auskleiden heißen —

Conrad. Mir die warmen Sachen bringen —

Röschen. Sich ins Grüne mit uns lagern —

Conrad. Sich balgen und Purzelbäume schlagen —

Röschen. Bis die Sonne hinter den Gletschern untergeht —

Conrad. Nun dann gehn wir in die Hütte —

Röschen. Und beten all mit einander den Abendsegen —

Conrad. Und ſingen ein Lied —

Röschen. Und legen uns wohlgemuth ſchlafen —

Conrad. Eines in des Andern Armen —

Röschen. Die Flachsköpfe rings um uns her —

Conrad. Die ſchnarchen bis an den hellen Morgen —

Beyde. Ha! ha! ha! (Pauſe.)

Röschen. (trübſelig) Aber Conrad, wir haben ja noch keine Flachsköpfe.

Conrad. I nu Röschen, wo der Eine ſich gefunden hat —

Röschen. Nein Conrad, du ſollſt mich nicht zum zweytenmal bethören.

Conrad. Ich meine, wenn der Pfarrer erſt den Segen drüber geſprochen hat.

Röschen. Ja das meine ich auch.!

Conrad. (trübſelig) Aber Röschen — wir haben ja noch keine Hütte —

Röschen. Keine Milch —

Conrad. Keinen Käſe —

Röschen. Keinen Wein —

Conrad. Keine Betten —

Röschen. Und wenn wir nun der Herrſchaft ſagen, wie wunderlich es uns ergangen iſt —

Conrad. Und ſie uns beyde aus dem Hauſe jagen —

Röschen. Ach Conrad!

Conrad. Ach Röschen! (beyde ſchluchzen. Pauſe)

Röschen. (mit einem tiefen Seufzer) Heute wird's entſchieden.

Conrad. Ja heute!

Röschen. (ſeine Hand auf ihre Bruſt legend) Fühle wie mir das Herz pocht.

Conrad. (eben ſo) Mir wie ein Eiſenhammer.

Röschen. Es muß doch wohl was Böſes ſeyn, was wir gethan haben, weil uns die Herzen ſo pochen.

Conrad. (ſich hinter den Ohren kratzend) Ja was Gutes iſt's freylich nicht.

Röschen. Aber es kann noch Alles gut werden.

Conrad. Wenn die Herrſchaft uns den dummen Streich verzeiht.

Röschen. Wiſſen wir doch ſelbſt nicht, wie es zugegangen iſt.

Conrad. Ich wahrhaftig nicht!

Röschen. Ich auch nicht. — Sieh nur Conrad, heute iſt des Herrn Geburtstag, da iſt immer Alles ſo froh und heiter, und da hab' ich oft ſagen hören: wenn die Leute recht froh ſind, ſo ſind ſie auch aufgelegt, allen Menſchen Gutes zu thun.

Conrad. Zu vergeben und zu vergeſſen.

Röschen. Drum will ich mir ein Herz faſſen, und heute dem Herrn Alles ſagen, und ihn bitten, daß er bey der Frau ein gutes Wort für uns redet.

Conrad. Er wird's gewiß thun, er iſt ein guter Herr.

Röschen. Und ſie eine liebe freundliche Frau.

Conrad. Ja das ist sie. Gott lasse sie lange leben! (Beyde heben ihre Hände gen Himmel.)

Röschen. Auf den Sonntag wollen wir recht andächtig für sie beten.

Conrad. Alle Sonntage!

Röschen. Und weißt du was Conrad, wenn ich sehe, daß der Herr finster aussieht, so geh' ich zu dem freundlichen Fremden, der gestern Abend spät ankam —

Conrad. Zu dem freundlichen Fremden? Was willst du denn bey dem thun?

Röschen. Je nun, er ist ein alter guter Freund von unserm Herrn. Sie nannten ihn Horst. Unser Herr soll ihn gar gewaltig lieb haben. Der alte Franz war ihm entgegen gegangen bis an den See, und hat ihn heimlich und verstohlen ins Haus geführt, daß der Herr ihn nicht eher sehen sollte, bis heute an seinem Geburtstage. Sie wollen ihm eine heimliche Freude machen. Den will ich bitten, dem wird der Herr nichts abschlagen. Meinst du nicht auch lieber Conrad?

Conrad. (sich im Kopf kratzend) Hör' einmal Röschen — wenn ich so hin und her sinne — so denke ich — der Herr wird dem Fremden nichts abschlagen — der Fremde wird Dir nichts abschlagen — und du wirst dem Fremden nichts abschlagen. Nein! Nein! laß das lieber bleiben!

Röschen. Ha! ha! ha! Du bist ein Narr!

Conrad. Ja auf diese Art könnte ich's am leichtesten werden.

Röschen. Geh, geh, mich dünkt ich höre die Frau. Und wo mir recht ist, so befahl dir der Herr gestern Abend, heute schon vor Tage auf den Anstand zu gehen?

Conrad. Freylich befahl er es.

Röschen. Warum bist du denn nicht gegangen?

Conrad. Dumme Frage! — Leb wohl!

Röschen. Adieu!

Conrad. (wieder umkehrend) Höre Röschen — wenn du mich lieb hast — so laß den Fremden in Ruhe. Sieh, es schickt sich nicht, du möchtest ihm beschwerlich fallen.

Röschen. I wenn dir's Unruhe macht. —

Conrad. Ja es macht mir Unruhe.

Röschen. Nun, so will ich mit dem Herrn selber reden.

Conrad. Thu das. Leb wohl.

Röschen. Adieu. — Wo willst du denn hin?

Conrad. Auf den Anstand.

Röschen. (lachend) In des Herrn Schlafzimmer?

Conrad. Ja so (er geht durch die Mittelthür ab.)

Röschen. Ein guter Mensch, ich habe ihn recht lieb. Es ist doch närrisch, wenn man sich so lieb hat. Wer nur das zuerst erfunden haben mag. Es muß ein gescheidter Mann gewesen seyn.

Dritte Scene.

Eulalia (völlig aber sehr einfach gekleidet.) Röschen.

Eulalia. Guten Morgen Röschen, hole meine

Kinder, und die Blumen, die hinten im Gartenhause liegen. (Röschen geht ab.)

Eulalia. (blickt durchs Fenster) Ein schöner heiterer Tag. Nun Eulalia, sey auch einmal recht heiter und froh! vergiß, wenn du kannst, vergiß nur heute, daß der Genuß solcher Tage nur Lohn der Unschuld und Tugend seyn sollte. — Ach! dieser ewige Stachel in meinem Herzen! diese Dornen, die mich überall verwunden, so oft ich das kleinste Röschen brechen will, das auf meinem Wege blüht! — Hinweg! hinweg! daß nicht der frühe Morgen auf den ganzen übrigen Tag die Spur der Gewissensbisse auf meine Wange grabe. — Heute ist der Geburtstag meines Gatten! die Natur lächelt rings um mich her. Die Gegenwart ist so freundlich, hinweg mit der Vergangenheit! — (sie geht an die eine Seitenthür und klopft leise.)

Horst. (inwendig) Wer klopft?

Eulalia. Ich, lieber Herr Major. Es ist schon halb sechs. Mein Mann wird bald aufstehen, sind Sie angekleidet?

Vierte Scene.

Eulalia. Horst. (öffnet die Thür.)

Horst. Guten Morgen, gnädige Frau. Ich habe wenig geschlafen. Die frohen Scenen, die Sie mir gestern Abend in der Eil mit ein Paar Pinselstrichen hinzeichneten, sind die ganze Nacht vor meiner Phantasie herum gewandert.

Eulalia. Ich verspreche mir viel Freude, und die größte durch die überraschende Umarmung seines liebsten Freundes.

Horst. Machen Sie mich bekannt mit der Rolle, welche ich zu spielen habe.

Eulalia. O nichts, gar nichts! Sie bleiben in Ihrem Zimmer und lauschen ein wenig an der Thür. Da werden Sie hören, wie meine Kinder ihn mit Glückwünschen empfangen, und wenn das vorbey ist, und er etwa ein wenig abgewendet steht, nun so kommen Sie heraus und stürzen ihm plötzlich in die Arme. — Den Mittag essen wir im Grünen, den Nachmittag rudern wir auf dem See, den Abend tanzen die Bauern auf dem Rasenplatze, und wir illuminiren mit Pechkränzen. Nun wissen Sie alles. Ich höre meine Kinder. Gehn Sie! gehn Sie! (Sie schiebt ihn in sein Zimmer.)

Ich bin so froh, daß er gekommen ist, und doch drückt mich seine Gegenwart. Sein Anblick versetzt mich wieder auf Winterfee, und schärft von neuem jeden kleinen Stachel, den die Zeit abgestumpft hatte. Nein, ich ward nicht zur Verbrecherin geboren, denn ich kann mich gar nicht an den Gedanken gewöhnen, daß ich's bin. Immer ist er mir fremd, immer stutzte ich dafür, und selbst mitten im Wirrwarr froher Geschäfte, wo sonst jeder Kummer sich Stundenlang vergißt, ist er eine Spinne, die aus dem Kelche der Blume hervorkriecht, die ich unbefangen brach.

Fünfte Scene.

Der alte Franz führt die beyden Kinder herein. Mädchen bringt einen Korb voll Blumen und Blumenguirlanden, und geht ab.

Die beyden Kinder. Guten Morgen liebe Mama. (Sie küssen ihr die Hand.)

Eulalia. Guten Morgen Kinder! Guten Morgen Franz. Hast du alle Anstalten auf den heutigen Tag getroffen?

Franz. Alle! O schon seit vierzehn Tagen habe ich hier und da ein Viertelstündchen abgestohlen, damit es heute an nichts mangeln sollte. Sie wissen, gnädige Frau, der Herr läßt mich selten von der Seite, weil wir immer im Felde und im Garten mit einander zu thun haben, da habe ich ordentlich auf meine alten Tage lügen und betrügen müssen, wenn er frug: nun Franz! wo bist du so lange gewesen? Die Schnitter und die Hirten sind bestellt, die Bänder sind ausgetheilt, die Milchmädchen werden sich gar stattlich heraus putzen, und ich selbst — ja ich will heute auch noch ein Tänzchen machen.

Eulalia. Thue das, guter Franz. Wir wollen einen Reihen mit einander anführen.

Franz. Ach liebe gnädige Frau! (er will ihr den Rock küssen, sie reicht ihm die Hand.) Nein, von einem solchen Engelleben, wie wir hier auf dieser kleinen Insel führen, hat mir nie geträumt. Solch ein Tag wie der heutige — ach! nur einen solchen Tag

im Jahre, auf den man ſich zwölf Monate lang freuen kann — (heimlich und vertraut) Ich habe auch ein kleines Präſentchen für den Herrn, ich hab' es aus meiner kleinen Sparbüchſe verſchrieben, es iſt vor wenig Tagen angekommen: ein Scheffel Waſa-Roggen aus Schweden, er hat lange gewünſcht, Verſuche damit anzuſtellen.

Eulalia. Faſt wirſt du mich eiferſüchtig machen. — Nun Kinder! habt ihr heute auch ſchon für den Vater gebetet?

Wilhelm. O ja.

Malchen. Für Vater und Mutter.

Eulalia. Aber wißt ihr auch, daß ihr heute, an des Vaters Geburtstage, Gott noch inbrünſtiger danken müßt, daß er euch einen ſolchen Vater gab? Kommt! thut das jetzt mit mir. (Sie kniet nieder, die beyden Kinder, mit gefalteten Händchen neben ihr.)

Wilhelm. Wir danken dir Gott, daß du den guten Vater uns gabſt!

Malchen. Und bitten dich, du wolleſt ihn noch lange, lange leben laſſen.

Eulalia. Höre Gott das Flehen dieſer Unmündigen!

Franz. (Sehr bewegt) Erhöre es, lieber Gott! (Eulalia und die Kinder ſtehen auf.)

Eulalia. Nun geſchwind! laßt uns die friſchen Blumen ordnen. (Sie nimmt den Korb, Franz hilft ihr, die Kinder hüpfen emſig herum. Die Thür von Meinau's Schlafzimmer wird behängt, ein Seſſel in die

Mitte der Bühne geschoben, und rings um mit Blumen bestreut.

Eulalia. Jetzt schleiche dich hinein Franz, und wenn er erwacht, so gieb uns einen Wink. (Franz ab.)

Eulalia. Da Kinder, nehme jedes von euch noch einen großen Blumenstrauß, den überreicht ihr dem Vater, ihr wißt schon wann.

Wilhelm. O wir wissen wohl.

Eulalia. Ihr habt doch eure Verse nicht vergessen?

Malchen. O nein! willst du sie hören, Mutter?

Wilhelm. Lieber Papa, der Wilhelm ist da —

Eulalia. Stille! stille! ich glaube euch schon. — Mich dünkt, ich höre ein Geräusch.

Franz. (steckt den Kopf durch die Thür) Er kömmt.

Eulalia und die Kinder (zugleich) Er kömmt! Er kömmt! (Sie ergreift mit jeder Hand eines ihrer Kinder, und geht auf die Thür des Schlafzimmers zu, aus welcher Meinau in diesem Augenblick heraustritt.)

Sechste Scene.

Meinau. Vorige.

Alle. (ihn umringend, und an ihm hangend) Guten Morgen! Guten Morgen!

Meinau. (froh verwundert) Nun? Was ist das? Was soll das seyn? (er besieht die Thür seines Schlafzimmers, wirft einen Blick auf den mit Blumen bekränzten Sessel und auf seine festlich gekleideten Kinder) Liebe Eulalia, erkläre mir —

Eulalia. (für Freude ſchluchzend) Dein Geburtstag, lieber Mann!

Meinau. Mein Geburtstag? Ihr guten Seelen! (er umarmt ſie wechſelsweiſe, ſie ziehen ihn ſanft auf den Seſſel. Wilhelm ſtellt ſich an die eine Seite, Malchen an die andere.)

Meinau. Nun, was ſoll das werden?

Wilhelm. Lieber Papa,
der Wilhelm iſt da,
die Hand dir zu küſſen,
dich freundlich zu grüßen.

Malchen. Lieber Papa,
auch Malchen iſt da,
die Hand dir zu küſſen,
dich freundlich zu grüßen.

Wilhelm. (ihm ſeinen Blumenſtrauß reichend:)
Nimm dieſe Blumen
von uns beyden,
und mögen dir Freuden
immer grün,
wie dieſe Blumen blühn.

Malchen. Nimm auch von mir,
wir bringen's dir
ſo gut wir's haben,
laß unſre Gaben
und unſre Lallen
dir wohlgefallen.

Beyde. (mit gefalteten Händen gen Himmel blickend.)
Und Herr der Welt!
wenn unser Lallen
auch dir gefällt,
so kehre noch oft
der Tag zurück!
der Mutter Freude!
der Kinder Glück!

Franz. (sich die Augen trocknend) Amen!

Meinau. (sanft bewegt, umarmt stumm seine Kinder. Dann springt er auf und drückt Eulalien heftig an seine Brust.)

Siebente Scene.

Vorige. Horst. (aus dem Cabinet, umarmt Meinau von hinten.)

Meinau. Gott! Horst! auch du hier? — Gute Eulalia! welche Freude hast du mir bereitet. (stumme Umarmungen) Schon lange lieber Horst, machtest du mir Hoffnung, dich wieder zu sehen, aber so bald hatte ich dich nicht erwartet.

Horst. Auch war es nicht mein Vorsatz, denn über Hals und Kopf habe ich meine kleinen Geschäfte ordnen und beendigen müssen. Zwey Monate später wollte ich hier eintreffen, aber deine liebe Frau — werde nur nicht eifersüchtig — hat schon seit einem halben Jahre heimlich Briefe mit mir gewechselt, und mich auf diesen Tag hieher beschieden, weil sie hoffte,

meine Gegenwart werde die Freude dieses Tages erhöhen. Dein alter Freund ist endlich so eitel gewesen, das zu glauben, und sieh, hier ist er.

Meinau. Vergebt mir, ihr Lieben! wenn meine Freude stumm ist. Ihr habt mich so schön überrascht — ihr habt mich so weich gemacht — Alter Franz! (er schüttelt ihm die Hand) auch deine Thräne ist mir nicht entgangen. — Geht! Kinder, geht! — laßt mich einen Augenblick allein. Nur du Horst, bleibe bey mir. Wir haben uns so lange nicht gesehen; aber wirst du mir verzeihen, wenn ich dir gestehe: ich habe dich selten vermißt?

Horst. Immerhin! entbehren kann man wohl zuweilen einen Freund, aber zuviel ist er nie.

Meinau. Nein, wahrlich, nein!

Eulalia. Wir essen diesen Mittag im Grünen, wenn dir's recht ist.

Meinau. Ey freylich ist mir's recht.

Eulalia. So komm Franz! laß uns den Tisch bereiten unter den drey großen Linden.

Die Kinder. (hüpfen) Wir auch, wir auch! liebe Mama! wir wollen auch helfen. (Eulalia, Franz, und die Kinder ab.)

Achte Scene.

Meinau und Horst.

Meinau. Noch einmal komm an dieses Herz! nur du hast meinem Glücke noch gemangelt.

Horst. Lieber Meinau! so finde ich in dir ganz den Alten wieder!

Meinau. Meinen Namen und meinen Kummer habe ich in Deutschland gelassen. Ja Bruder! ich bin wieder der, den du im Elsaß kanntest. O Gott sey Dank! ich bin mehr als jener! Hast du im Elsaß je Freudenthränen in meinem Auge gesehen? Sieh her! o das ist nicht die erste, die ich in dieser glücklichen Einöde vergieße.

Horst. (betrachtet ihn stumm, aber innige Freude glänzt auf seinem Gesichte.)

Meinau. Aber du guter Horst, wie ist es dir ergangen in den beyden Jahren unserer Trennung? Du hast abgenommen, bist magrer geworden, hast du Verdruß gehabt?

Horst. Je nun, wie es zu gehen pflegt in diesen fieberhaften Zeiten. Im Orient wüthet die Pest, und bey uns die Freyheit. Von der Freyheit ist in unsern Tagen noch Niemand fett geworden. Wir trägen nur das Wort im Munde; dir hat die Göttin ihren Namen mit leserlichen Zügen auf die volle Wange, in das heitere Auge geschrieben. Deine Gestalt ist döhnender, denn jemals.

Meinau. Ja ich bin glücklich! — o ich bin sehr glücklich!

Horst. So habe ich einst wahr gesprochen? „An „Eulaliens Seite darf man kühn der Einsamkeit sein „Leben weihen?"

Meinau. Wohl hast du wahr gesprochen. Auf dieser kleinen Insel bin ich König! und im Herzen mei-

Univ. Bibl. München

nes Weibes bin ich König! mehr als König! denn für mich geschieht alles aus Liebe — nichts aus Pflicht. — O wie ist in diesem Augenblick mein Herz so voll! Ja die Freude begehrt noch heftiger sich mitzutheilen als der Kummer. Meinen Kummer konnte ich einst in mir verschließen, nicht so meine Freude, mein grenzenloses Glück! — Bruder! wo soll ich anfangen? Wo soll ich enden? — Ein gutes Weib — o Gott! was kannst du dem noch dort geben, dem du hier ein gutes Weib gabst!

Horst. Süße Begeisterung!

Meinau. Wenn ich nach einem ruhigen Schlummer des Morgens erwache, so erwacht mit mir der Gedanke an einen frohen Tag. Eulalia ist dann gewöhnlich schon aufgestanden, und hat während meines Morgenschlummers sich der kleinen häuslichen Sorgen entladen. Ich öffne mein Schlafzimmer, niedlich und reinlich gekleidet tritt sie mir entgegen, an jeder Hand eines meiner Kinder, von ihr gewäschen und angezogen. Ehemals pflegte ich, sobald ich die Augen aufschlug, immer zuerst durchs Fenster zu schielen, ob der Himmel heiter sey und die Sonne scheine? O wo ein gutes Weib im Hause ist, da scheint die Sonne immer! Wenn sie mit einem süßen Lächeln mir entgegen kommt, so sehe ich nicht den trüben bewölkten Himmel, und höre nicht, wenn der Regen an mein Fenster schlägt. Dort auf dem Sofa setze ich mich hinter den Theetisch, neben mir sitzt Eulalia, da mein Wilhelm, und dort mein Malchen. Da trinken wir und essen, und plaudern und vergessen

uns, recht als ob die ganze Welt uns zugehörte, und wir allein drinn wohnten. — O Bruder! du kannst nicht glauben, wie lieb mir jenes Plätzchen ist — da sitzen wir auch in langen Winterabenden, und lesen, und spielen Schach, und tändeln mit unsern Kindern, oder tändeln kindisch mit uns selbst. Da haben wir so manche Gedanken, so manche Empfindungen gegen einander ausgetauscht. Immer fand ich meine Seele in der ihrigen wieder, nur sanfter und gebildeter.

Horst. Wahrlich Meinau! du kannst Weiberfeinden Vorlesungen halten.

Meinau. Nach dem Frühstück gehe ich hinaus aufs Feld, denn ich bin Landmann geworden. Mein Franz und ich, wir sind ein Paar gewaltige Oekonomen. Alles was in diesem Fache geschrieben wird, lassen wir uns aus Zürch kommen, und lesen und stellen Versuche an, die uns denn oft gar jämmerlich mißglücken; aber manches gelingt auch, und das macht uns Freude. O ich könnte dir Tagelang erzählen, wie wir stehn, und über einen Riß zu einem neu erfundenen Pflug oder Dreschmaschine disputiren, bis wir denken es erwischt zu haben; dann zimmern wir selbst und bauen selbst, und sind so emsig, haben auch wohl oft die Rechnung ohne den Wirth gemacht, wenn das Ding fertig ist, taugt es nicht, so das macht uns keinen Kummer, wir fangen von vorne wieder an, und haben neue Freude. Cäcilia sieht dann oft neben uns mit ihrem Strickstrumpfe, lacht

oder lächelt, schilt oder lobt uns. — O Horst! Horst! tritt in unsern Zirkel, wenn dir's Ernst ist zu leben.

Horst. Das will ich Bruder! das will ich!

Meinau. Des Mittags erwartet uns ein frohes ländliches Mahl, von ihren Händen zubereitet, und ein jeder bringt ein fröhliches Gesicht und braven Hunger mit zu Tische. Da wird in der ersten Viertelstunde wenig oder nichts gesprochen, weil der Kohl und die Kartoffeln uns den Mund stopfen; aber in der zweyten, wenn unser Schweizerkäse auf den Tisch kömmt, und mein Mädchen mir ein gut Glas Wein credenzt, dann löst sich die Zunge, und froher Scherz, auf Niemands Unkosten, würzt die Früchte, die der Nachtisch uns beut. Oder ich pflege auch wohl meine Kinder zu examiniren, was sie gelernt haben, — verstehst du Bruder, was der Mutter gelernt haben, denn nur sie ist ihre Lehrerin — und da finde ich denn gewöhnlich, daß sie zum Beyspiel von der Naturgeschichte eben so viel wissen als ich, und von der Weltgeschichte — mehr als ich. Oder sie überraschen mich durch die besten Stellen aus den deutschen und französischen Dichtern, die sie nicht herplappern, denn das feine Gefühl der Mutter ging früh in die Kinder über. Auch auf dem Klaviere klimpert mein Mädchen schon recht artig, und auch das hat sie von ihr. Ach! alles haben sie von ihr! und ich habe alles durch sie! Mit Zauberbanden hat sie mich ans Leben gefesselt, an welchem ich vormals nur mit schwachen Fäden hing. Ich kenne und weiß nichts besseres,

als leben! leben! so leben. Gieb mir Zeugniß Horst, wie wenig ich sonst, mitten unter unsern Freuden, den Tod gefürchtet habe, und jetzt zittere ich vor ihm!

Horst. Glücklicher Mann! Gott sey Dank! daß dein gutes rasches Herz dich nicht irre führte.

Meinau. Ja ich zittre vor dem Tode! Es sind nun gerade acht Monate, als ich mir durch eine heftige Verkältung auf der Jagd, ein starkes Fieber zugezogen hatte. Ich fühlte wohl, ich sey sehr krank. Zwey Jahre vorher wäre der Tod mir ein willkommener Freund gewesen, und nun — o Bruder! Alles, was ich dir bis jetzt erzählte, ist Kleinigkeit, wenn ich dir Eulalien als Krankenwärterin aufstelle. Mag immerhin der Mann in gesunden frohen Tagen die Tugenden des Weibes verkennen, sey sein Herz so hart und störrisch, als es immer wolle, in kranken Tagen preßt doch gewiß eines Weibes sanfte Milde ihm das Geständniß ab: es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey! Wenn Eulalia neben meinem Bette saß, und nicht von mir wich, mir Arzeneyen reichte und Servietten wärmte, und das Kopfkissen mir zurechte zog; wenn sie in meinen matten Blikken ängstlich nach Tod oder Genesung spähte; wenn eine verschluckte Thräne ihre Furcht verrieth, und ein erzwungenes Lächeln mir Hoffnung log, wenn sie mit ihren Kindern in einer Ecke kniete, und mit Engelinbrunst mein Leben von Gott erflehte — o Bruder! ihr laut danken konnte ich damals nicht, denn selbst ein leiser Händedruck ward mir Schwachen sauer; aber wie es

mich innerlich erquickte, wie es meine Seele stärkte, und diese wiederum heilsam auf meinen Körper wirkte, nein, das läßt sich nicht in Worte fassen! (Indem er sich mit der Hand eine Thräne aus dem Auge wischt und darauf blickt:) Hier steht's geschrieben — (dann aufs Herz deutend) und hier! —

Horst. So mußt' es kommen, das wußt' ich, zu davon war ich überzeugt, als ich vor zwey Jahren hierieth, trotz dem was vorgefallen war —

Meinau. (ein wenig unwillig) Worum erinnerst du mich? Eulalia ist in ihren Kinderjahren einmal gefallen und hat hier auf der Stirn eine kleine Narbe nachbehalten. Eulalia ist aber doch schön, nicht wahr? Die Narbe ist verwachsen, oder ich zum mindesten sehe sie nicht mehr, habe nur Augen für ihre Reize, nur Gefühl für mein Glück — doch Eines, Bruder, damit du alles wissest, Eines mangelt noch, und mischt zuweilen einen Tropfen Wermuth in meinen Freudenkelch.

Horst. Und dies Eine ist?

Meinau. Daß Eulalia nicht ganz so glücklich ist als ich, daß sie dann und wann schwermüthig herumirrt, und ihr Auge nicht selten die Spuren vergossener Zähren trägt. O das ist mir um so peinlicher, weil ich ihren Kummer kenne, und nicht theilen darf; weil ich nicht einmal zu fragen wage: was fehlt dir liebe Eulalia? Weil ich gar kein Mittel weiß, dies Gefühl endloser Reue endlich einmal in ihr zu ersticken.

Horst. Wenn nicht die Zeit —

Meinau. Die Zeit? Mein Bruder, das Gewissen hat keinen Begriff von Zeit. Sie fühlt sich mir ungleich. Sie wähnt, nicht die nämlichen Rechte an allen unsern Freuden zu haben. In jeder meiner Umarmungen scheint für sie eine Verzeihung zu liegen. Fühlst du, wie das arme Weib sich quält? — Wie auch mich das quält? — Glaube mir, wenn mir einmal der Kopf weh thut, so wage ich kaum ein verdrießliches Gesicht zu machen, weil ich fürchte, ihr scheues Gewissen werde einen Vorwurf darin lesen.

Neunte Scene.

Röschen. Vorige.

Röschen. (die schon seit einigen Minuten sich hereln, und schüchtern herbey geschlichen hat) Gnädiger Herr —

Meinau. (ein wenig auffahrend) Was willst du? Hast du gehorcht?

Röschen. Ach! wenn ich immer gehorcht hätte, so stünde es jetzt besser mit mir.

Meinau. Besser?

Röschen. Vater und Mutter gehorchen bringt Segen ins Haus.

Meinau. (lächelnd) Närrin! du hast nicht gehorcht?

Röschen. Leider nein! ich bin eine arme Waise, meine Eltern starben in einer Woche, auf heil. Bartholomäus werden es schon (sie zählt an den Fingern) 1, 2, 3, 4, 5, 6, Jahre.

Meinau. Gut mein Kind. Aber was willst du?

Röschen. I nu, heute ist des gnädigen Herrn Geburtstag —

Meinau. Und da willst du mir Glück wünschen? Ich danke dir.

Röschen. Nein, Glück wollt' ich wohl eigentlich nicht wünschen —

Meinau. (lächelnd) Nicht? Was denn? Unglück?

Röschen. Ach Gott behüte! weder Glück noch Unglück. Der gnädige Herr ist ja schon glücklich.

Meinau. Du hast Recht, das bin ich.

Röschen. Der gnädige Herr hat eine gnädige Frau, die er lieb hat, und die ihn lieb hat, und kein Mensch darf ein Wort drein reden.

Meinau. Ich begreife nicht, wo du hinaus willst.

Röschen. (mit niedergeschlagenen Blicken, indem sie mit dem Schürzenzipfel spielt) Wenn Conrad auch eine Frau hätte, die er liebhaben dürfte, so würde er auch glücklich seyn.

Meinau. Mädchen, du schwatzest so verworren, als habest du nicht recht ausgeschlafen.

Röschen. O ja. Schon vor fünf Uhr war ich hier im Saale, und da habe ich auch mit ihm gesprochen.

Meinau. Mit wem?

Röschen. (stockend) Mit Conrad.

Meinau. Aha! nun merke ich, du bist verliebt?

Röschen. (verschämt) Ach ja!

Meinau. Und willst meine Erlaubniß haben?

Röschen. Ach nein!

Meinau. Nicht? Was denn?

Röschen. Ihre Verzeihung. Ich habe mich verliebt, ohne Ihre Erlaubniß.

Meinau. Nun, nun, das mag hingehen. Aber Conrad ist noch ein junger Laffe und du ein halbes Kind, ihr müßt warten.

Röschen. Conrad ist nicht so jung, als der gnädige Herr vielleicht denken.

Meinau. Nicht?

Röschen. Nein, gewiß nicht. Und warten wollten wir wohl gern, wenn es nur nicht zu spät wird.

Meinau. Nun ein Paar Jahre —

Röschen. Ach! das ist zu spät!

Meinau. Zu spät?

Röschen. Ich meine — weil wir so dumm gewesen sind — und haben nicht gewartet — und hätten doch warten sollen —

Meinau. Versteh' ich recht, so —

Röschen. (verschämt) Ich weiß nicht was der gnädige Herr versteht.

Meinau. Du bist schon verheyrathet?

Röschen. Ach nein!

Meinau. Nur des Priesters Segen fehlt dir noch? —

Röschen. Ach ja!

Meinau. So, so.

Röschen. Ach ja!

Meinau. Das hast du dumm gemacht.

Röschen. Ach ja!

Meinau. (versinkt plötzlich in tiefes Nachdenken)

Röschen. Und da habe ich gemeint — und Conrad hat auch gemeint — weil ich eine arme Waise bin — und weil heute des gnädigen Herrn Geburtstag ist — der gnädige Herr wird mir das heute nicht so übel nehmen — und wird bey der gnädigen Frau ein gutes Wort einlegen — daß sie mich nicht aus dem Hause jagt — (weinend) weil ich — weil ich verhungern muß — und der arme Wurm auch — und weil ich ins Wasser springen muß — und der arme Wurm auch — (da sie sieht, daß Meinau nicht mehr auf sie hört, wendet sie sich ängstlich zu Horst:) Ach lieber Herr! der alte Franz sagt, Sie wären ein gewaltig guter Freund von unserm gnädigen Herrn, und er halte Sie so lieb; reden Sie doch ein Wörtchen zu meinem Besten, so will ich Sie auch recht lieb haben.

Horst. Gern schönes Kind. Nun Meinau, ich hoffe du wirst der lieben Natur verzeihen, daß sie da einen ihrer gewöhnlichen Streiche gespielt hat.

Meinau. (Horst bey Seite ziehend) Sagte ich dir nicht vor wenig Augenblicken, Eulalia fühle sich mir ungleich, und das sey die Quelle ihrer Schwermuth?

Horst. Wie kömmst du jetzt darauf?

Meinau. Höre Röschen! dir soll verziehen seyn,

ich will dich ausſteuern, und deinen Conrad zum Weibe geben; aber unter einer Bedingung —

Röschen. (will ihm die Hand küſſen) Ach lieber gnädiger Herr!

Meinau. Halt! Halt! unter einer Bedingung ſagte ich.

Röschen. Gern, gern, wenn ich nur Conrads Frau werde.

Meinau. Du gehſt dieſen Augenblick zu meiner Frau, geſtehſt ihr was du mir geſtanden haſt, nennſt aber, ſtatt Conrad, mich!

Röschen. (verblüfft) Wie?

Horſt. Meinau! biſt du toll!

Meinau. Laß mich! nun Röschen, haſt du mich verſtanden?

Röschen. So wahr ich ein ehrliches Mädchen bin, ich habe Sie nicht verſtanden.

Meinau. Du ſollſt meiner Frau ſagen, du ſeyſt von mir verführt worden.

Röschen. Ach du lieber Gott! ich kann ja den gnädigen Herrn doch nicht heyrathen.

Meinau. Närrchen! davon iſt ja auch nicht die Rede. Du ſollſt deinen Conrad heyrathen. Du ſollſt dich nur ſo ſtellen.

Röschen. Aber das iſt ja gelogen?

Horſt. (bey Seite) Eine edle Lüge!

Meinau. Die Sünde nehme ich auf mich.

Röschen. Nun freylich, der gnädige Herr wird wohl einmal mehr bey dem lieben Gott gelten, als ich

arme Waise. Aber wird denn die gnädige Frau sich nicht betrüben?

Meinau. Das ist meine Sorge. Nun, willst du? Entweder du lügst und wirst Conrads Weib; oder du sagst die Wahrheit, und wirst aus dem Hause gejagt. Entschließe dich.

Röschen. Je nun, wenn ich die Lüge dort einmal verantworten sollte, so wollte ich doch lieber die Wahrheit sagen. Aber weil der gnädige Herr die Sünde auf sich nehmen will — so mag's drum seyn.

Meinau. Wohlan! unterrichte auch deinen Conrad, daß er ja nicht plaudere. — Nun Horst, was meinst du? das, denke ich, soll ihr Gleichheit und Ruhe wieder geben.

Horst. Wunderlicher Mensch! deine Absicht ist gut, aber du vertauschest doch nur einen Stachel gegen den andern, und du kennst die Weiber nicht, wenn du glaubst, daß dieser letztere weniger blutig verwunde.

Meinau. Nicht doch du Weiberfeind! ich kenne Eulalien und weiß was ich thue. Komm, begleite mich hinaus aufs Feld, daß wir ihr aus dem Wege gehen, und dem Mädchen Zeit lassen, ihre Geschichte anzubringen. (zu Röschen) Mache deine Sachen gut, so feyern wir in acht Tagen deine Hochzeit. (ab mit Horst)

Zehnte Scene.

Röschen allein.

In acht Tagen Hochzeit? hi! hi! hi! ey meinetwe-

gen morgen schon. — Aber der gnädige Herr ist doch auch an seinem Geburtstage gar zu wunderlich. Er muß gewaltig viel Lust haben, sich mit der gnädigen Frau zu zanken, weil er durchaus will, daß ich sie gegen ihn aufhetzen soll. Gewiß wird sie sich recht sehr betrüben — und sie ist so gut — ach! da werde ich herausplatzen müssen. — Ey Gott bewahre! wo bliebe dann die Hochzeit? Er mag selbst sehen, wie er es wieder gut bey ihr macht.

Eilfte Scene.

Röschen. Conrad. (tritt schüchtern herein)

Röschen. (fliegt ihm entgegen) Conrad! was giebst du mir für eine gute Nachricht?

Conrad. Heraus damit liebes Röschen! seit einer Stunde ist mir die Kehle zugeschnürt. Ich wollte auf den Anstand gehen, aber es zog mich bey den Haaren zurück.

Röschen. Armer Schelm!

Conrad. Mein Morgenbrod habe ich noch in der Tasche, ich kann keinen Bissen hinunter schlucken.

Röschen. Je nun, desto besser werden dir die Hochzeitskuchen schmecken.

Conrad. Die Hochzeitskuchen?

Röschen. Was er für Augen macht. Läuft die der Mund voll Wasser?

Conrad. Nach dem Kuchen eben nicht.

Röschen. Aber nach der Hochzeit?

Conrad. I nun freylich. Sprich doch Röschen, ist's Ernst?

Röschen. Ja, ja, ja! es ist purer klarer Ernst. Eben ging der gnädige Herr fort, und da habe ich mit ihm gesprochen.

Conrad. Wie er fortgegangen war?

Röschen. Dummer Junge! wie er noch da war.

Conrad. Du! schimpfe nicht!

Röschen. Sieh, hier stand der gnädige Herr, und hier stand der fremde Herr, und hier stand ich.

Conrad. Der Fremde war auch dabey?

Röschen. Ja, er nannte mich schönes Kind.

Conrad. Schönes Kind? ey! ey!

Röschen. Er sprach auch noch allerley, das ich nicht verstand.

Conrad. Allerley? ey! ey! laß doch das allerley hören.

Röschen. Zum Exempel, er sprach von der Natur, die hätte einen Streich gespielt.

Conrad. Die Natur? (er stemmt beyde Arme in die Seite) Hör' einmal! was wollt' er denn damit sagen?

Röschen. Ja, das weiß ich nicht.

Conrad. Ja, ja, ich merke es wohl. Aber (eine Bewegung mit den Fäusten machend) das sage ich dir Röschen, ich leide es nicht!

Röschen. Was leidest du nicht?

Conrad. Daß — daß die Natur Streiche spiele.

Röschen. Sey nicht wunderlich, lieber Conrad,

die Natur soll dir nichts zu leide thun. Kurz und gut, der gnädige Herr hat uns vergeben und versprochen, mich auszusteuern, und über acht Tage soll die Hochzeit seyn. Aber unter einer Bedingung.

Conrad. Eine Bedingung? Laß hören!

Röschen. Ich soll der gnädigen Frau eine Nase drehen, hi! hi! hi!

Conrad. Eine Nase?

Röschen. Ja, verstehst du, ich soll ihr was aufbinden, und du sollst immer ja dazu sagen.

Conrad. Ja? Weiter nichts?

Röschen. Weiter gar nichts.

Conrad. Sag' an! was ist das, wozu ich ja sagen soll?

Röschen. Stille! stille! ich höre die gnädige Frau auf der Treppe. Laß mich nur machen, Conrad. Du magst indessen dort in die Ecke treten und zuhorchen, und nicht ein Wörtchen reden, bis du gefragt wirst, und wenn du gefragt wirst, so sage nur immer Ja.

Conrad. (indem er sich in die Ecke neben der Thür stellt) Ein curioser Handel.

Zwölfte Scene.

Eulalia. Vorige.

Conrad. (macht ihr, als sie hereintritt, eine tiefe Verbeugung, und zerarbeitet nachher, während der ersten Hälfte der Scene, seinen Hut.)

Eulalia. Nun Röschen, du bist ja sonst flink

genug, wie kommt's, daß man dich heute suchen muß?

Röschen. (seufzt tief.)

Conrad. (eben so.)

Eulalia. Du seufzt? und auch du Conrad?

Conrad. (verbeugt sich und sagt:) Ja.

Eulalia. Aber warum?

Conrad. Fragen Sie nur Röschen.

Eulalia. (zu Röschen) Rede ohne Scheu. Du weißt ja wohl, daß ich kein Popanz bin.

Röschen. Ach es hat mir schon lange auf dem Herzen gelegen, aber ich habe die gnädige Frau so lieb, und da habe ich es nicht sagen wollen, weil die gnädige Frau sich betrüben, und mich nicht mehr lieb haben wird. Ach Gott! nun kann ich es nicht länger verbergen.

Eulalia. Was denn?

Röschen. (weinend) Ich — ich bin verführt worden!

Eulalia. Du? Armes kleines Ding! und wer ist denn dein Verführer? Steht er dort in der Ecke?

Conrad. (macht eine Verbeugung und sagt:) Ja.

Röschen. Nein, der ist es nicht, der soll nur mein Mann werden.

Eulalia. Nur dein Mann? Ist das wahr, Conrad?

Conrad. Ja.

Eulalia. Nun Röschen, darf ich den Namen deines Verführers wissen?

Röschen. Ach die gnädige Frau wird böse werden.

Eulalia. Warum mehr als ich es jetzt schon bin?

Was kümmert mich am Ende der Name deines Buhlers? Nur um deinetwillen, um dir Recht zu schaffen, verlange ich ihn zu wissen.

Röschen. (stockend) Der — der gnädige Herr —

Eulalia. Was hat der mit der Sache zu schaffen?

Röschen. Oy er ist es eben — er ist mein Verführer.

Eulalia. (fährt heftig zusammen. Nach einer Pause, in welcher ihr Gesicht den Kampf verschiedener Leidenschaften ausdrückt, mit fester Stimme:) Du lügst.

Röschen. Nein, nein, es ist wahr, der gnädige Herr hat es mir selbst gesagt.

(Wieder eine Pause. Man überläßt es der Schauspielerin, diese Situation durch ihr Geberdenspiel zum treuen Gemälde zu machen.)

Eulalia. Es ist wahr? — Es kann nicht wahr seyn! — und doch — das Mädchen ist so einfältig — keiner so schwarzen Lüge — überhaupt keiner Lüge fähig. — Warum zittre ich? — das hat mich gewaltig überrascht — die Situation ist mir so neu — wie soll eine gute Frau sich benehmen? — Wie muß Eulalia sich benehmen? — O nur eine einsame Stunde! um mein Herz zum Schweigen zu bringen, und einig mit mir selbst zu werden. — Soll ich tiefer in dies Geheimniß dringen? Soll ich nach Umständen und Veranlassungen forschen? Nein! nein! es ist nun einmal so! — es sey! — sieh da Thränen — was rollt ihr? — Warum fließt ihr? — Weiß ich doch selbst

nicht, was ich empfinde. (zu Röschen) Und an Conrad, sagst du will der Herr dich verheyrathen?

Röschen. Ja an Conrad, wenn die gnädige Frau es erlaubt.

Eulalia. O ich erlaube es — und du sollst bey mir bleiben. Dein Kind will ich erziehen lassen — selbst erziehen.

Conrad. (der seit der falschen Entdeckung seinen Unwillen und seine Ungeduld auf mancherley Art zu erkennen gegeben, bricht jetzt hervor und plötz heraus:) Nein Röschen, nein sieh, das taugt nicht! da mag der Henker ja sagen.

Röschen. So sey doch still du Narr! der gnädige Herr nimmt Alles auf sich, in diesem und in jenem Leben.

Conrad. Ey gehorsamer Diener! ich bin ehrlicher Leute Kind, und bin selbst ein ehrlicher Bursch, das leide ich nicht.

Eulalia. Was habt ihr?

Conrad. Pfui Röschen! das du sehen kannst wie die gute gnädige Frau weint.

Eulalia. (ein Lächeln erzwingend) Träumst du? Worüber sollt' ich weinen? Was da vorgefallen ist, habe ich längst gewußt, der Herr hat mir's selbst gesagt, das ist natürlich. Ich stellte mich nur unwissend, um zu versuchen, ob Röschen mir die Wahrheit sagen würde.

Conrad. Nein, gnädige Frau, das ist, mit Respekt zu melden, nicht wahr, weil der gnädige Herr

das nicht gesagt haben kann, und weil Röschen, mit Urlaub zu reden, gelogen hat. Ja zupfe du nur, und gunkre du nur. Eine Lüge taugt nun und nimmermehr und diese Lüge ist eine der schlechtesten, die ich in meinem Leben gehört habe. — Sieh doch! meint denn das Jüngferchen, ich könnte sie noch heyrathen, wenn auch nur eine Christenseele auf der Welt wäre, die da glaubte — (unwillig und verächtlich) ich könnte zum Deckel dienen? — Pfui! Conrad ist arm, aber Armuth und Ehre wohnen auch wohl unter einem Dache.

Röschen. Ja lieber Conrad, wenn du es so nimmst. Sey nur nicht böse.

Conrad. Ey was! da müßte eine Taube zum Geyer werden.

Eulalia. Kinder, so redet doch! ich begreife euch nicht.

Conrad. Je nun, sie hat gelogen. Ich, ich allein habe den dummen Streich gemacht, und wenn der gnädige Herr und die gnädige Frau erlauben, so will ich ihn auch wieder gut machen.

Eulalia. (zu Röschen) Du hast gelogen?

Röschen. Ja.

Eulalia. Schämst du dich nicht, deinen guten Herrn zu verleumden? Pfui! das hätte ich dir nicht zugetraut.

Röschen. Der gnädige Herr hat mir's selbst befohlen.

Eulalia. Selbst befohlen?

Röschen. Ja, er sagte, nur unter dieser Bedingung soll um acht Tage meine Hochzeit mit Conrad seyn.

Eulalia. (nach einer Pauſe, mit aus einem Traum erwachend) Ha! ich begreife dich, edler Mann! (ihre Thränen ſtürzen hervor) ich begreife und fühle, warum du ſo handelteſt. — Geht Kinder! geht! laſſt mich allein.

Röschen. Aber — nun wird der gnädige Herr böſe auf mich ſeyn.

Eulalia. Ich will das ſchon wieder gut machen. Geht! auf den Sonntag iſt eure Hochzeit.

Beyde. (ihr die Hände zerküſſend) Auf den Sonntag!

Röschen. Ach die liebe gnädige Frau!

Conrad. Juchhe Röschen! (ſie laufen Arm in Arm fort.)

Dreyzehnte Scene.

Eulalia allein.

Wie iſt mir geſchehen! Noch kann ich weder denken noch empfinden. Eines verdrängt das Andere. Ha! dieſe edle Lüge! dieſes freywillige Bücken, um mich glauben zu machen, auch er trage ſchwer — weil es weiß, wie dem armen Laſtträger ſeine Bürde leichter wird, wenn ein anderer neben ihm trägt — ach ja! es iſt ſchön und edel! aber — geſteh' es nur Eulalia — es iſt dir doch lieb, daß es nur eine Lüge war.

Vierzehnte Scene.

Meinau. Horſt. Eulalia.

Eul. (an Meinau's Hals fliegend und ihn feſtig umarmend) O Meinau! lieber, edler Meinau.

Meinau. (ihre Umarmung erwiedernd) Was ist dir Eulalia? Woher dieser feurige Ausbruch deiner Zärtlichkeit?

Eulalia. Lies meinen Dank in dieser Thräne.

Meinau. Dank? Wofür?

Eulalia. Röschen ist bey mir gewesen.

Meinau. (sich stellend als ob er erschrecke) Röschen?

Eulalia. O erschrick nicht, lieber Meinau! Werde nicht um meinetwillen zum Schauspieler, ich weiß Alles.

Meinau. Was weißt du?

Eulalia. Die großmüthige Lüge meines edlen Gatten.

Meinau. (nun wirklich erschreckend) Das dumme Ding!

Eulalia. Nicht Röschen, lieber Meinau, sondern Conrad, der brave Bursche, der seine Ehre für gekränkt hielt, und nicht ja sagen wollte zu der seltsamen Erfindung deiner Großmuth. — O ich danke dir deine Liebe! aber laß dem Himmel seine Gerechtigkeit. Ich kann und darf nie ganz glücklich werden! und was wäre auch die Tugend wenn es anders wäre! habe ich vielleicht durch innige Reue und Buße manches wieder gut gemacht, nun so ist mir das auch vergolten worden, denn Alles *ausser* mir lächelt mir Freude, ich habe nur *einen* Feind und den trage ich in mir. — Daß Gott ein *reines* Glück nur an ein *reines* Gewissen band, o das ist gerecht und gut! wie dürft' ich murren! — Beruhige dich, mein Lieber! ich bin so glück-

lich als ich werden konnte, und wenn mein Gemahl und meine Kinder mir einſt auf meinem Todtenbette das Zeugniß ertheilen, daß ſeit jener unglücklichen Stunde, ich nie wieder meine Pflicht vergaß, nun ſo wird einſt vielleicht jener gnädige Richter aus den Jahren meines Lebens, die dort verzeichnet ſtehen, den Tag wegſtreichen, der mich als Verbrecherin herumirren ſah — bis dahin, lieber Meinau, laß uns froh ſeyn, wie bisher, und wenn du einmal eine kleine Wolke auf meiner Stirn erblickeſt, ſo ſieh weg, thu' nicht, als ob du es bemerkteſt.

Meinau. (ſie zärtlich trauernd an ſein Herz drückend) Eulalia könnte mich ſo ganz glücklich machen — und will nicht!

Eulalia. Sie will — ſie konnte einſt — ſie kann nicht!

Horſt. Du biſt ganz glücklich lieber Meinau, und auch Sie Eulalia. Das fühlt mit frohem Entzücken der Freund, der euch liebt als ſeine Geſchwiſter. Ich mag mich nicht mehr von euch trennen. In mein Patent will ich Blumenſaamen wickeln, und dieſes Ordenskreuz an die nächſte Eiche hängen. Nehmt mich unter euch auf! laßt mich unter euch zum alten Hageſtolz werden! Ich will mit Meinau ſäen und pflanzen, mit Eulalien ſchwärmen, und mit euren Kindern ſpielen.

Meinau. (ihm die Hände ſchüttelnd) Ich halte dich beym Wort, lieber Horſt! Aber eins fehlt noch: du muſt ein gutes Weib dir ſuchen.

Hark. (auf den Degen schlagend) Dieß war mein Wort. (er nimmt den Degen von der Seite und legt ihn auf den Tisch.) Ich scheide mich von ihr — und fliehe in eure Arme! (Alle drey umarmen sich.)

Der Vorhang fällt.

Das Kind der Liebe.

Schauspiel in fünf Akten.

Personen.

Obriſter, Baron v. Wildenhain, außer Dienſten.
Amalie, ſeine Tochter.
Der Pfarrer auf dem Gute des Obriſten.
Graf von der Mulde, Kammerjunker.
Wilhelmine.
Fritz Böttcher, ein junger Soldat.
Ein Bauer und ſein Weib.
Ein Wirth.
Ein Pachter.
Ein Bauer.
Ein junges Bauermädchen.
Ein Jude.
Ein Jäger.
Chriſtian, Tafeldecker des Obriſten.
Bedienter, Jäger.

Erſter Akt.

(Der Schauplaz iſt an der Landſtraße nahe bey einer Stadt; die Straße führt bey einem kleinen Dorfe vorbey, deſſen lezte Häuſer ſichtbar ſind.)

Erſte Scene.

(Der Schenkwirth, welcher Wilhelminen bey der Hand aus der Hütte zieht.)

Kein Platz, Mutter, kein Platz. Es iſt heute Kirchweihfeſt im nächſten Dorfe; wenn die Bauern hier vorbey ziehn, kehren ſie mit Weib und Kind ein, da muß ich jedes Winkelchen nutzen.

Wilh. Eine arme, kranke Frau wollt Ihr aus dem Hauſe ſtoßen?

Der Wirth. Ich ſtoße Euch ja nicht.

Wilh. Eure Härte ſtößt mir das Herz ab.

Der Wirth. Es wird ſo arg nicht ſeyn.

Wilh. Meinen letzten Nothpfennig habe ich bey Euch verzehrt.

Der Wirth. Oben will es der letzte war. Wo nun hernehmen?

Wilh. Ich kann arbeiten.

Der Wirth. Ihr könnt ja kaum die Hand rühren.

Wilh. Meine Kräfte werden wieder kommen.

Der Wirth. Nun dann könnt Ihr auch wieder kommen.

Wilh. Wo soll ich indessen bleiben?

Der Wirth. Es ist schönes Wetter, jetzt kann man überall bleiben.

Wilh. Wer wird mich kleiden, wenn auch diese einzige dürftige Bedeckung von Thau und Regen durchnäßt ist?

Der Wirth. Der die Lilien auf dem Felde kleidet.

Wilh. Wer wird mir einen Bissen Brod mittheilen, meinen Hunger zu stillen?

Der Wirth. Der die Vögel unter dem Himmel speist.

Wilh. Harter Mann! Ihr wißt, daß ich nüchtern bin seit gestern Morgen.

Der Wirth. Kranke essen wenig, ist ihnen auch nicht gesund.

Wilh. Ich will ja Alles richtig und ehrlich bezahlen.

Der Wirth. Wovon? die Zeiten sind schwer.

Wilh. Mein Schicksal ist auch schwer.

Der Wirth. Wißt Ihr was Mutter, hier geht die Landstraße vorbey, der Weg wird nicht leer von Menschen. Sprecht barmherzige Seelen um eine milde Gabe an.

Wilh. Ich betteln? lieber verhungern.

Der Wirth. Da haben wir die vornehme Dame! es hat schon manches ehrliche Mutterkind gebettelt. Versucht es nur, die Gewohnheit macht Alles leicht.

Wilh. (hat sich auf einen Stein unter einen Baum gesetzt.)

Der Wirth. Zum Exempel, da kommt Einer. Ich will Euch lehren, wie Ihr es anfangen müßt.

Zweyte Scene.

Ein Bauer (mit Arbeitsgeräthe kommt die Straße her.)

Der Wirth. Guten Tag!

Bauer. Guten Tag!

Der Wirth. Nachbar Niclas, wollt Ihr nicht der armen Frau ein Almosen mittheilen?

Der Bauer zieht vorüber.

Der Wirth. Das war nichts. Der arme Teufel muß selbst um Tagelohn arbeiten. Aber da kommt unser dicker Herr Pachter, der schiebt alle Sonntage drey Heller in den Klingelbeutel, was gilt's, der zahlt Euch eine Suppe.

Dritte Scene.

Ein dicker Pachter. (schreitet gemächlich daher.)

Der Wirth. Schönen guten Tag Herr Pachter! Dort sitzt eine arme kranke Frau, die bittet Euch um ein Almosen.

Pachter. Schämt sie sich nicht? sie ist noch jung, sie kann arbeiten.

Der Wirth. Sie hat das Fieber gehabt.

Pachter. Ja, man muß sich's sauer in der Welt werden lassen, man muß arbeiten, das Geld ist heutzutage rar.

Der Wirth. Bezahlt doch nur eine Suppe für sie, sie ist hungrig.

Pachter. (indem er vorübergeht.) Die Ernte ist schlecht gewesen, und die Seuche hat mein bestes Vieh weggerafft (ab.)

Der Wirth. Das ist ein Geizhals, der brütet über den alten Thalern. Beym Brüten fällt mir ein, daß meine alte Henne heute ihre Eyer ausbrüten wird. Da muß ich doch geschwind nachsehn (er geht in das Haus.)

Vierte Szene.

Wilhelmine allein. (Ihre Kleidung ist dürftig, ihr Gesicht trägt Spuren von Krankheit und Kummer, doch sind Ueberreste vormaliger Schönheit sichtbar.)

Gott! du weißt, ich war nicht so, als ich noch ein Paar Groschen übrig hatte. — Lieber Gott! der du bis zu dieser Stunde mich vor Verzweiflung geschützt hast, nimm meinen Dank! — Wenn ich nur erst wieder arbeiten könnte! Das Fieber hat mich so zusammen geschüttelt. — Wenn das mein Fritz wüßte, daß seine Mutter hungert — lebt er noch? oder deckt ihn schon ein Häufchen Erde? — ach nein! nein! guter Gott! ich lebe ja nur, um ihn noch einmal zu sehn. — Du

Urheber meines Leidens! ich will dir nicht fluchen. Gott lasse es dir wohlgehn, wenn es dem Verführer der Unschuld wohlgehen kann. — Möchte der Zufall dich hier vorüber führen; möchtest du unter diesen Lumpen, in dieser abgehärmten Gestalt, dein ehemals blühendes Mädchen erkennen — wie würde dir zu Muthe werden!

Ich mich hungert! — wenn ich doch nur einen Bissen Brod hätte! — Geduld! hier an der Landstraße werden mich die Menschen doch nicht verhungern lassen.

Fünfte Scene.

(Eine junge **Bäuerin**, welche Eyer und Milch zu Markte trägt, kömmt flink die Straße her, und spricht, sobald sie Wilhelminen sieht):

Bäuerin. Gott grüß Euch!

Wilh. Schönen Dank! — Ach liebes Kind, hast du nicht ein Stück Brod für eine arme Frau?

Bäuerin. (Stehe mitleidig stehen) Brod! — nein, wahrlich, das hab ich nicht. Seyd Ihr denn hungrig?

Wilh. Ach ja!

Bäuerin. Je du lieber Gott! und Geld hab ich auch nicht! und mein Morgenbrod hab ich rein aufgegessen. Ich will eben in die Stadt, und meine Milch und meine Eyer verkaufen; wenn ich zurückkomme, so versprech ich Euch einen Dreyer. Aber — unterdessen seyd Ihr doch immer hungrig — wollt Ihr nicht einmal von meiner Milch trinken?

Wilh. O ja, gutes Kind!

Bäuerin. Nun trinkt! trinkt! (hält ihr mit die

ler Gutmüthigkeit das Gefäß hin.) Wollt Ihr nicht meine Milch trinken, ich geb's gern.

Wilh. Gottes Lohn dafür! Du hast mich erquickt.

Bäuerin. Das freut mich. (nickt ihr freundlich zu.) Guten Tag, Mutter! Gott behüt euch (geht singend ab.)

Wilh. (ihr nachsehend.) So war ich einst; eben so leicht und frey, und empfänglich für das Gute.

Sechste Scene.

(Ein Jäger mit Gewehr und ein Paar Hunden geht auf die Jagd.)

Wilh. Viel Glück auf die Jagd, lieber Mann.

Jäger. (im Vorübergehen.) Verdammt! muß mir auch gerade ein altes Weib zuerst aufstoßen. Nun wird mir heute den ganzen Tag keine Klaue zum Schuß kommen. Hol' Euch der Geier, Ihr alte Hexe! (ab)

Wilh. Der versteckt sein hartes Herz hinter seinen Aberglauben. — Da kommt wieder einer — ein Jude — Wenn ich bethen könnte, bey ihm würde ich Hülfe suchen, denn die Christen tragen nur den Namen.

Siebente Scene.

(Ein Jude, ist im Begriff vorüber zu gehen, als er Wilhelminen sieht, bleibt er stehen, und betrachtet sie einen Augenblick.)

Wilh. Gott grüß Euch!

Jude. Trosten Dank, arme Frau! Ihr seht krank aus.

Wilh. Ich habe das Fieber.

Jude. (greift schnell in die Tasche und holt ein kleines Beutelchen heraus, aus welchem er ihr ein Paar Groschen giebt.) Da, nehmt vorlieb, ich habe selbst nicht viel. (ab.)

Wilh. (ruft ihm gerührt nach) Tausend Dank! tausend Dank! — hatte ich unrecht? täuschte mich meine Ahndung? — Herz und Glaube haben zu nichts mit einander zu schaffen.

Achte Scene.

(Fritz mit seinem Tornister auf der Schulter schreitet munter einher und trällert für sich: als er näher kommt, erblickt er das Schild des Wirthshauses, und bleibt stehen.)

Fritz. Hm! einmal trinken! es ist heute ein warmer Tag. Aber erst mit dem Beutel Rath halten. (zieht einige Groschen hervor, die er auf der flachen Hand betrachtet.) Da wäre wohl eben noch so viel, um ein Frühstück und ein Mittagessen zu bezahlen, und auf den Abend, wills Gott! sind wir zu Hause. — Wohlan! ich bin recht durstig. He da! Herr Wirth! (er erblickt Wilhelminen) Aber was ist das? eine arme kranke Frau, so abgehärmt, so ausgezehrt — sie bittet nicht, aber ihre Gestalt heischt Hülfe. Soll man denn immer erst warten, um zu geben, bis man darum angesprochen wird? pfui! — da werden wir freylich wohl das Trinken einstellen müssen, sonst behalten wir

für den Mittag nichts übrig. Es ist auch eben so gut, eine Wohlthat üben, löscht Hunger und Durst. Da! (geht auf sie zu, um ihr das Geld zu reichen, welches er bereits zwischen den Fingern hielt, seinen Arm damit zu bezahlen.)

Wilh. (betrachtet ihn genauer, und stößt einen lauten Schrey aus) Fritz!

Fritz. (stutzt, sieht sie starr an, wirft Geld, Tornister, Hut, Stock, alles was ihn hindert, von sich, und stürzt in ihre Arme) Mutter! — (beyde sprachlos, Fritz der sich zuerst erholt) Mutter! um Gottes willen! — So sind' ich Euch wieder! — Mutter! — was ist das? — redet!

Wilh. (zitternd) Ich kann nicht — sprechen — lieber Sohn — lieber Fritz — die Freude — die Freude! —

Fritz. Erholt Euch — liebe gute Mutter! — (legt ihren Kopf an seine Brust) Erholt Euch! — Wie Ihr zittert — Ihr seyd ohnmächtig —

Wilh. Ich bin so schwach — mir ist so schwindlich — ich habe gestern den ganzen Tag — nichts genossen. —

Fritz. (außer sich aufspringend und sein Gesicht in beyde Hände verhüllend) Ach, mein Gott! — (läuft nach seinem Tornister, reißt ihn auf, und holt ein Stück Brod heraus) Hier ist Brod! (rafft das Geld zusammen, welches er wegwarf, und thut das übrige aus seiner Tasche dazu) Hier ist mein bischen Geld — mei-

nen Rock — meinen Mantel — mein Gewehr will ich verkaufen — Ich Mutter! — Mutter! — He da, Wirth! (klopft heftig an die Schenke).

Wirth. (zum Fenster hinaussehend). Was giebts?

Frit. Eine Flasche Wein — geschwind! geschwind!

Wirth. Eine Flasche Wein?

Frit. Ja doch, ja!

Wirth. Für wen denn?

Frit. Für mich. Zum Teufel! macht fort!

Wirth. Nun, nun, Herr Soldat! kann er's bezahlen?

Frit. Hier ist Geld! Macht fort, oder ich schlag' Euch alle Fenster im Hause entzwey.

Wirth. Geduld! Geduld! (macht das Fenster zu.)

Frit. (zur Mutter) Gehungert, den ganzen Tag gehungert — und ich hatte zu essen! ich ließ mir gestern Abend in der Herberge Braten und Wein auftischen, indessen meine Mutter hungerte! — O mein Gott! mein Gott! wie ist alle Freude mir verbittert!

Wilh. Ruhig, lieber Frit! ich sehe dich wieder — mir ist wohl. — Ich bin sehr krank gewesen — hoffte nicht dich wieder zu sehn.

Frit. Krank? und ich war nicht bey Euch? Nun trenne ich mich nie mehr von Euch. Seht, ich bin groß und stark geworden, nun will ich für Euch arbeiten.

Wirth. (aus dem Hause mit Flasche und Glas) Da ist Wein. Ein köstliches Gewächs, ein herrliches Gläschen! zwar nur Krankenwein, aber er hat so recht eine Rheinweinsäure.

Frit. Her damit! Was kostet der Plunder?

Wirth. Plunder? eine solche liebliche Gottes Gabe? — Mein Wein, guter Freund, ist kein Plunder! Ich habe auch noch einen köstlichen französischen Wein im Keller, uf! den sollter ihr kosten! — So dick, so ähnlich — und wenn man das Glas ausgetrunken hat, so ist es über und über roth gefärbt. (Frit will ihm ungeduldig die Flasche wegnehmen.) Nun, nun, erst Geld! dieser hier kostet acht gute Groschen.

Frit. (ihm all sein Geld hinzählend) Da, da! (schenkt der Mutter ein, welche trinkt und einen Bissen Brod dazu ißt.)

Wirth. (das Geld nachzählend) Ein Dreyerchen fehlt noch daran. — Indessen man muß barmherzig seyn. Um eine arme Frau zu erquicken, mag's so hingehen. Nun die Flasche in Acht genommen, und das Glas nicht zerbrochen. An dem Glase steht ein schöner hochdeutscher Reim. (ab)

Wilh. Ich danke dir, lieber Frit! Wein erquickt — und Wein aus Sohnes Händen giebt neues Leben.

Frit. Redet nicht zu viel, Mutter, erholt Euch!

Wilh. Erzähle mir doch, wie es dir in den fünf Jahren ergangen?

Frit. Gut und Böse durch einander: heute voll auf — und morgen gar nichts.

Wilh. Du hast mir lange nicht geschrieben.

Frit. Ach, liebe Mutter! es wird einem armen

Soldaten so sauer das Postgeld zu erschwingen. Bedenkt nur, die weite Entfernung, da geht eine halbe Jahresbesoldung darauf, und man will doch leben. Und dann dacht ich immer die Mutter ist gesund und frisch, ich bin auch gesund und frisch, so will ich noch ein Paar Wochen warten; und so verschob sich das immer von einer Woche zur andern. Vergebt mir, liebe Mutter!

Wilh. Nach überstandener Angst vergiebt man leicht. Hast du denn deinen Abschied genommen?

Fritz. Nein, noch nicht. Ich habe nur Urlaub erhalten auf ein Paar Monat, aus einer gewissen Ursache. Aber Ihr habt mich nöthig, ich bleibe bey Euch.

Wilh. Nicht doch, lieber Fritz! bein Besuch wird mich gesund machen und verjüngen, dann habe ich neue Kräfte zu arbeiten, dann magst du wieder hingehen, ich will dir an deinem Glücke nicht hinderlich seyn. — Urlaub hast du erhalten, aus gewissen Ursachen, sagtest du nicht so? darf ich sie wissen diese Ursachen?

Fritz. Seht nur, Mutter! ich will Euch das erzählen. Als ich vor fünf Jahren von Euch schied, da hattet Ihr mit Kleidung und Wäsche und Geld mich trefflich ausgerüstet; aber eine Kleinigkeit hattet Ihr doch vergessen, meinen Geburtsbrief. Ich war damals ein wilder unbesonnener Knabe von funfzehn Jahren, und dachte auch nicht daran; das hat mir nachher manchen Verdruß gemacht. — Ein Paarmal war ich das wüste Soldatenleben herzlich müde, da wollte ich meinen Abschied nehmen, und wollte ein ehrlich Handwerk ler-

nen; aber wenn ich hinaus zu irgend einem Meister und sprach: Lieber Meister! ich will mich zu euch in die Lehre verdingen; so war die erste Frage immer: Wo ist euer Geburtsbrief? Das fuhr mir durch den Kopf — ich ärgerte mich, und blieb Soldat. Du frägst mich doch nur ob das Herz auf dem rechten Fleck sitzt? Denn der Geburtsbrief schlägt eben so wenig zu, als das Adelsdiplom. Indessen machte mir das Ding mancherley Händel. Meine Kameraden waren dahinter gekommen, und wenn einer einmal was gegen mich hatte, oder ein wenig trunken war, so schraubte er mich, und gab mir spitzige Reden und rief sich an mir. Da mußte ich mich ein Paarmal herumhauen, da kam ich in Arrest, mein Hauptmann warnte mich — und als endlich vor fünf Wochen wieder so eine Stänkerey vorfiel, so ließ er mich zu sich auf sein Zimmer rufen. — O Mutter! mein Hauptmann ist ein feiner, lieber Mann! — Böttcher, sprach er zu mir, ich höre das nicht gern von euch, daß ihr alle Augenblicke Händel habt, und Strafe verdient; denn ich bin sonst mit eurem Dienst zufrieden, und halte viel auf euch. Aber der Feldwebel hat mir auch gesagt, woher das entsteht. Wißt ihr was, schreibt nach Hause, laßt euren Geburtsbrief kommen, aber, wenn ihr Lust habt, ihn selber zu holen, so will ich euch auf ein Paar Monat Urlaub geben, die Exerzierzeit ist vorbey. — O Mutter! Eure Gestalt schwebte vor mir, als er so freundlich redete. Ich küßte seine Hand, und stammelte meinen Dank. Er drückte mir

einen harten Thaler in die Hand: Geh' mein Sohn! sagte er, reise glücklich, und komm zu rechter Zeit wieder — Nun seht Ihr, da bin ich! so ist es zugegangen.

Wilh. (die seiner Erzählung verwirrt und versegen zuhörte). Du bist also gekommen, lieber Fritz, um Deinen Geburtsbrief zu holen?

Fritz. Ja.

Wilh. Ach Gott!

Fritz. Was ist Euch?

Wilh. (bricht in Thränen aus).

Fritz. Um Gottes willen, was ist Euch?

Wilh. Du hast keinen Geburtsbrief.

Fritz. Nicht?

Wilh. Du bist ein Kind der Liebe.

Fritz. So! — und wer ist mein Vater?

Wilh. Ach, Dein wilder Blick zermalmet mich!

Fritz. (sich fassend, sanft und liebreich) Nicht doch, liebe Mutter! ich bin ja immer Euer Sohn. Sagt mir, wer ist mein Vater.

Wilh. Als Du vor fünf Jahren von mir gingst, da warst Du noch zu jung, um ein solches Geheimniß in Dein Herz niederzulegen. Du bist indessen meinem Vertrauen entgegen gereift. Du bist ein Mann geworden, und ein guter Mensch. Meine süßen mütterlichen Hoffnungen haben mich nicht betrogen. — Ach, ich habe immer so viel davon gehört, wie tröstlich und erquickend es sey, für einen Leidenden, sich mitzutheilen. Die Thräne, welche Dein Kummer aus dem Auge eines Dritten lockt, versüßt die

Dennigt. Gottlob! Gottlob! die Stunde ist gekommen, in welcher ich zum erstenmale diese Wonne fühlen werde. Mein Vertrauter ist mein Sohn! sey auch mein Richter. Denn einen strengen Richter muß ich scheuen. — Mein Sohn wird mir kein strenger Richter seyn.

Fritz. Redet, gute Mutter! macht Eurem Herzen Luft.

Wilh. Ach, lieber Fritz! ich will Dir alles erzählen — aber — mir fesselt Schaam die Zunge — Du darfst mich nicht dabey ansehn.

Fritz. Kennt ich etwa nicht das Herz meiner Mutter? Verflucht sey der Gedanke, der eine Schwachheit an Euch verdammt! Eines Verbrechens wart Ihr unfähig.

Wilh. Jenes Dorf, dessen Kirchthurmspitze Du hier von ferne siehst, ist mein Geburtsort. In jener Kirche ward ich getauft, in jener Kirche empfing ich die ersten Lehren unsers Glaubens. Meine Eltern waren fromme gute Bauersleute, arm und ehrlich. Als ich vierzehn Jahr alt war, sah mich eines Tages die gnädige Frau. Ich gefiel ihr, sie nahm mich zu sich auf den Edelhof, und hatte so ihre Freude daran, meine rohe Anlagen auszubilden. Sie gab mir gute Bücher in die Hände. Ich las, ich lernte Französisch und Musik, meine Fähigkeiten und Begriffe entwickelten sich; aber auch meine Eitelkeit. Ja, ich wurde unter der Larve der Bescheidenheit ein rechtes albernes Ding. — Ich war siebenzehn Jahr alt, als der Sohn meiner Wohlthäterin, der in sächsischen Diensten stand, Urlaub erhielt, um uns zu besuchen. Ich hatte ihn noch nie gesehn — er war ein

schöner verführerischer Jüngling. Er schwatzte mir von Liebe, von Heyrathen — er war der erste, der meinen Reizen huldigte — Sieh mich nicht an, lieber Fritz! ich kann nicht weiter sprechen —

Fritz. (schlägt die Augen nieder, und drückt ihre Hand an sein Herz. Pause.)

Wilh. Ich leichtgläubiges Geschöpf ward um meine Unschuld betrogen! Er heuchelte heiße Liebe, er versprach mir die Ehe nach dem Tode seiner alten Mutter, er schwur mir Beständigkeit und Treue — Ach — und ich vergaß meine frommen Eltern — die Lehren unsers alten Pfarrers — die Wohlthaten meiner Pflegemutter — ich ward schwanger! — Fritz! Fritz! so oft ich auf jenen Kirchthurm blicke, so oft steht unser seliger alter Pfarrer mit seinen weißen Haaren vor mir; an jenem Tage, als ich zum Erstenmale zur Beichte ging, wie er mein junges Herz erschütterte — wie ich so voller hoher Andacht und Tugend war! O damals hätte ich, gewiß des Sieges, kühn mit jeder Sünde angebunden, und — o Gott! wie war es möglich! — jenen tiefen, tiefen Eindruck verwischte ein leichter unbesonnener Jüngling durch ein Paar Blicke, durch ein Paar Worte. — Ich ward schwanger. Wir erwachten beyde aus dem süßen Rausche, und die fürchterliche Aussicht in die Zukunft quälte uns. Ich hätte alles auf das Spiel gesetzt, er fürchtete nur den Zorn seiner Mutter, einer guten, aber unerbittlich strengen Frau. Wie schmeichelte er so sanft, wie bat er so rührend, ihn nicht zu ver-

rathen; wie lockend und lieblich versprach er, mir einst alles zu ersetzen — und ich gab ihm mein Wort, zu schweigen, den Namen meines Verführers, wie sein Bild in mein Herz zu verbergen, um seinetwillen alles zu erdulden, was über mich ergehen würde — denn ich liebte ihn so sehr — und ich habe viel erduldet. — Er reiste beruhigt ab, die Zeit meiner Entbindung rückte heran, ich konnte meinen Zustand nicht länger verhehlen. Ach, man ging hart mit mir um, als ich auf meiner Weigerung bestand, den Vater meines Kindes zu nennen. Man verstieß mich — man warf mich aus dem Hause — und als ich vor die Thüre meiner gebeugten Eltern kam — ließ man mich auch nicht ein. Mein Vater wollte mich mißhandeln — und meine Mutter riß ihn noch hastig weg von mir, als er mir eben seinen Fluch geben wollte. — Meine Mutter kam zurück, und warf mir einen gehenkelten Thaler zu, den sie am Halse trug — und meinte — und ich habe sie seitdem nie wieder gesehen! — Den Thaler hab' ich noch — (sie zieht ihn hervor) lieber wäre ich verhungert, als daß ich den angegriffen hätte. (betrachtet ihn, küßt ihn und steckt ihn wieder ein.) Ohne Dach und Fach, ohne Geld und Freunde irrt' ich eine ganze Nacht auf freyem Felde umher. Einmal kam ich dem Fluß sehr nahe, dort wo die Mühle steht, und es arbeitete heftig in mir, mich hineinzustürzen unter die Mühlräder, und so meinen Jammer zu enden. Aber gleich war mir wieder der alte Pfarrer gegenwärtig, mit seiner sanften ehrwürdigen

Miene. Ich bebte zurück, ich sah mich schüchtern um, ob der Greis nicht hinter mir stehe; seine Lehren und mein Zutrauen zu ihm erwachten — Der Morgen brach an, ich ging in sein Haus. Er nahm mich liebreich auf, er machte mir keine Vorwürfe: was geschehen ist, sprach er, ist geschehen. Dem Büßenden vergiebt Gott! Bessre dich, meine Tochter, so kann noch alles gut werden. Hier im Dorfe darfst du nicht bleiben, das wäre nur Kränkung für dich, und Aergerniß für meine Gemeinde. Aber — hier drückt er mir ein Goldstück in die Hand, und überreichte mir einen Brief, den er für mich geschrieben hatte — geh in die Stadt, meine Tochter! geh zu der alten ehrlichen Wittwe, an welche dieser Brief gerichtet ist, bey ihr bist du gut aufgehoben. Sie wird dir auch sagen, wie du es anfangen mußt, um dir ein ehrlich Stück Brod zu erwerben. — Mit diesen Worten legte er seine Hand auf meine Stirn, und gab mir seinen Segen, und versprach mir auch meinen Vater zu besänftigen. Ach, da war ich neu geboren! — Auf dem Wege nach der Stadt, sühnte ich mich mit Gott aus. Ich gelobte feyerlich mir selbst, nie wieder von dem Pfade der Tugend abzuweichen. Ich habe mein Gelübde gehalten — Sieh mich nun wieder an, lieber Fritz! (Fritz drückt sie sprachlos in seine Arme; sie fährt nach einer Pause fort) Deine Geburt machte mir vielen Kummer und viele Freude. Ich schrieb zweymal an Deinen Vater — aber — Gott weiß, ob er die Briefe bekommen hat — Antwort hab' ich nicht erhalten.

Frit. (heftig) Nicht?

Wilh. Nicht wild, lieber Frit! nicht wild! Es war damals Krieg, auch sein Regiment stand im Felde, es war ein Wirrwarr im ganzen Lande, dreyer Herren Truppen jagten sich wechselsweise, wie leicht geht da ein Brief verloren. Nein, er hat sie gewiß nicht bekommen! Denn er war kein Bösewicht. — Nachher hab' ich freylich ihn nicht wieder beunruhigen mögen. — Es war Stolz, oder wie Du es nennen willst. — Ich dachte: wenn er mich nicht vergessen hat, so wird er ja wohl kommen, mich zu suchen, wyß doch unser Pfarrer, wo ich bin — Aber er kam nicht, und einige Jahre nachher, hörte ich sogar — (mit einem Seufzer) daß er geheyrathet hatte! so sagt ich denn meinen letzten Hoffnungen Lebewohl! Still und einsam bewohnt' ich eine dürftige Hütte, erwarb unsern Unterhalt mit meiner Hände Arbeit, und unterrichtete nebenher einige Kinder, in dem, was ich selbst auf dem Thelhofe gelernt hatte. Meine einzige Freude warst Du, lieber Frit! auf Deine Erziehung wandt' ich alles, was ich mir am Munde absparen konnte. Meine Sorgfalt blieb nicht unbelohnt, Du warst ein guter Knabe, nur Dein wildes jugendliches Feuer, Deine Liebe zum Soldatenleben, Dein Hinauswollen in die weite Welt, das machte mir manchen Kummer. Endlich dachte ich, wie Gott will! ist es seine Bestimmung, nun so will ich ihn nicht hindern, wenn auch die Trennung von ihm mir das Herz bricht. So ließ ich vor fünf Jahren Dich von mir, und gab Dir mit, so viel ich Dir geben

konnte — vielleicht mehr als ich Dir geben konnte, denn ich war gesund, und der Gesunde glaubt immer, er könne nie krank werden. Freylich — wäre es so geblieben, so hätte ich mehr verdient als ich brauchte, wäre nach meiner Art eine reiche Frau geworden, und hätte Dir, lieber Fritz, noch jährlich einen Weihnachten geschickt. Aber ich fiel in eine langwierige auszehrende Krankheit. Da stockte mein Verdienst, meine kleine Sparbüchse reichte kaum hin für Arzt und Wärterin und Arzeneyen. — So mußte ich vor wenigen Tagen meiner kleinen Hütte den Rücken kehren, da ich den Miethzins nicht mehr entrichten konnte; so mußt' ich mit diesem Stabe, diesem Bettelsack und diesen Lumpen, auf die Straße wanken, und einen Bissen Brod von der Mildthätigkeit der Vorübergehenden heischen.

Fritz. Wenn Euer Fritz das geahndet hätte, wie bitter würde ihm jeder Bissen, jeder Trunk geworden seyn. Ruh, Gott sey Dank! ich bin wieder da, Ihr lebt, und ich bleibe bey Euch, ich gehe nicht von Euch, das will ich meinem Hauptmann schreiben. Mag er's nehmen, wie er will, mag er's Desertion schelten, ich weiche nicht von meiner Mutter. Ach, leider hab' ich nichts gelernt! keine Kunst, kein Handwerk, aber ich habe ein Paar nervigte Arme, ich kann den Pflug regieren und den Dreschflegel schwingen. Ich will mich als Knecht verdingen, am Tage arbeiten, und des Nachts für irgend einen Advocaten abschreiben; denn ich schreibe eine gute leserliche Hand, und das verdank' ich Euch,

liebe Mutter. O es wird schon gehen; Gott wird wohl helfen, Gott ist mit denen, die ihre Eltern lieben.

Wilh. (schließt ihn gerührt in ihre Arme) Welche Fürstin darf mir einen Tausch anbieten?

Frit. Eins habt Ihr noch vergessen, Mutter. Wie hieß mein Vater?

Wilh. Baron Wildenhain.

Frit. Und wohnt auf diesem Gute?

Wilh. Da wohnte einst seine Mutter. Sie ist todt. Er selbst hat in Franken ein reiches Fräulein geheyrathet, und, wie man mich versichert, ihr zu Liebe sein Vaterland auf immer verlassen. Hier lebt indessen ein Verwalter, der nach seinem Gefallen haust.

Frit. Ich will zu ihm — ich will ihm kühn unter die Augen treten! Ich will Euch auf meinem Rücken zu ihm tragen! — Wie weit ist Franken? 20 bis 30 Meilen? So weit lief er nur? und da war er schon seinem Gewissen entlaufen? — Wahrlich! ein langsames, kriechendes Gewissen! Seit 20 Jahren kriecht es ihm nach, und hat ihn noch nicht eingeholt? — O pfui, pfui! warum muß ich meinen Vater kennen, wenn mein Vater kein guter Mensch ist! hatte doch mein Herz genug an einer Mutter, eine Mutter, die mich liebte, liebte — Ach! wozu ein Vater, der mich hassen lehrt! — Nein, ich will nicht zu ihm. Mag er bleiben, wo er ist, und schwelgen, und sich gütlich thun bis an seine letzte Stunde — und dann mag er sehn, wie er mit Gott fertig wird. — Nicht wahr, Mutter, wir brauchen

ihn nicht? wir wollen — aber was ist Euch? Euer Auge ist gebrochen — Mutter, was ist Euch?

Wilh. (sehr schwach und halb ohnmächtig) Nichts, nichts! — Die Freude, das viele Reden — Ich wünschte ein wenig zu ruhen.

Fritz. Gott! nun seh' ich erst, daß wir auf der Landstraße sind (er klopft an die Schenke.) He! Wirth!

Wirth. (am Fenster) Nun, was giebt's schon wieder?

Fritz. Geschwind, ein gutes Bett für diese Frau!

Wirth. (höhnisch) Ein Bett? für diese Frau? ho, ho, hat Sie hat die vorige Nacht in meinem Stall gelegen und mir das Vieh behext (schlägt's Fenster zu).

Fritz. (wüthend nach einem Stein greifend) Verdammter Hund! — (er blickt auf seine Mutter, und läßt den Stein fallen) Ach, meine arme Mutter! (er klopft in verzweifelnder Angst an ein Bauerhaus, welches weiter im Hintergrunde steht) Hollah! Hollah!

Neunte Scene.

Ein Bauer tritt in die Thüre. Vorige.

Bauer. Gott grüß Euch! Was wollt Ihr?

Fritz. Guter Freund! sehe diese arme kranke Frau, sie verschmachtet hier unter freyem Himmel. Sie ist meine Mutter, gebt ihr ein Plätzchen, wo sie eine halbe Stunde ruhen möge. Ich bitte Euch um Gottes willen! der Himmel wird es Euch vergelten.

Bauer. Haltet doch das Maul; ich hab' Euch wohl verstanden (hineinredend). Liesel klopfe doch ge-

schwind das Bett ein Bischen auf. Du kannst den Jungen unterdessen auf die Ofenbank legen (kömmt hinaus.) Schwatzt mir da ein Langes und ein Breites von Gottes Lohn und Himmels-Vergeltung. Wenn der liebe Gott alle solche Lumpereyen vergelten wollte, so hätt' er viel zu thun. — Nun frisch! faßt an! wir wollen die arme Frau behutsam hineinbringen. Ein Bett, so gut ich's habe, sonst findet Ihr freylich nicht viel bey mir. (sie führen sie ins Haus.)

Zweyter Akt.

Erste Scene.

(Bauerstube.)

Wilhelmine. Bauer und sein Weib. Fritz.

Wilh. (sitzt auf einem hölzernen Schemel ohne Lehne, und hat ihr Haupt kraftlos an Fritzens Brust sinken lassen.)

Fritz. (zu den ängstlich herumtrippelnden Bauersleuten) Liebe Leute! habt Ihr denn gar nichts? Nichts Stärkendes? nichts Erquickendes?

Bäuerin. Lauf doch Vater und hol' eine Flasche Wein von unserm Nachbar dem Schenkwirth.

Fritz. Ach, das laßt nur! sein Wein ist herbe wie sein Herz — Sie hat davon getrunken, ich fürchte, er ist ihr zu Gift geworden.

Bauer. Sieh doch nach Mutter, die schwarze Henne hat gegackert. Ein frisches Ey weich gesotten —

Bäuerin. Oder eine Hand voll reifer Johannisbeere —

Bauer. Oder — das Beste, was ich habe — ein Stückchen Speck —

Bäuerin. Es steht auch noch ein halb Röselchen Branntwein unten in der Milchkammer.

Fritz. (gerührt) Gottes Lohn und Segen für Eure herzliche Bereitwilligkeit! Habt Ihr gehört, Mutter?

Wilh. (nickt mit dem Kopf.)

Fritz. Wollte Euch etwas davon?

Wilh. (macht eine verneinende Bewegung mit der Hand.)

Fritz. Sie will nicht! Ist denn kein Arzt hier in der Nähe?

Bauer. Unten im Dorfe wohnt ein Pferdearzt — sonst hab' ich in meinem Leben keinen Doctor gesehn.

Fritz. Ach Gott! was soll ich anfangen! — Sie stirbt mir unter den Händen! — Lieber Gott, erbarme dich! — Betet! betet! gute Leute! — ich kann nicht beten.

Wilh. (mit gebrochener Stimme) Ruhig, lieber Fritz — mir ist wohl — nur matt — matt — ein Glas — guten Wein —

Fritz. Ja Mutter! gleich Mutter! gleich! — Ach Gott! wo hernehmen! — Kein Geld — nichts — gar nichts —

Bäuerin. Siehst Du Vater, hättest Du die Steuern gestern nicht zum Amtmann getragen —

Bauer. Ja freylich, dann könnte man wohl helfen. Aber wie nun Rath schaffen? Ich habe, so wahr ich ehrlich bin, keinen baaren Dreyer im Hause.

Fritz. So will ich — ja ich will betteln! — Und wenn man mir nicht giebt, so will ich stehlen! — Liebe Leute, habt Acht! thut, was Ihr vermögt! Helft, wie Ihr könnt! Bald bin ich wieder bey Euch. (stürzt hinaus.)

Zweyte Scene.

Vorige, ohne Fritz.

Bauer. Wenn er zu unserm Herrn Pfarrer kömmt, der giebt ihm gewiß —

Wilh. Lebt denn der alte Pfarrer noch?

Bäuerin. Ach nein! der brave Herr! Gott hab ihn selig! Vor zwey Jahren starb er, alt und lebenssatt.

Bauer. Er verlosch wie eine Lampe.

Bäuerin. (sich die Augen wischend) Wir haben recht um ihn geweint.

Bauer. (eben so) Er war unser Vater.

Wilh. (sehr bewegt) Unser Vater.

Bäuerin. So einen kriegen wir nicht wieder.

Bauer. Nun, nun! Jedermann in Ehren — man

muß keinen verachten. Unser jetziger Herr Pfarrer ist auch ein lieber braver Mann.

Bäuerin. Ja doch, Vater, aber so jung.

Bauer. Freylich, es steht ihm nicht alles so wohl an, man sagt nicht so geschwinde ein Herr zu ihm; aber der alte Herr Pfarrer war doch auch einmal jung gewesen.

Bäuerin. (zu Wilh.) Dieser war Hofmeister bey der jungen Herrschaft, und da soll der gnädige Herr gar wohl mit ihm zufrieden gewesen seyn, und da hat er ihm die Pfarre gegeben.

Bauer. Die mag er denn auch wohl verdient haben, denn unser gnädiges Fräulein, Gott behüte sie! ist gar ein freundliches, liebreiches Mamsellchen.

Bäuerin. Gar nicht stolz. Wenn sie in die Kirche kömmt, so nickt sie hier und da, herüber und hinüber, allen Bauerweibern zu.

Bauer. Und wenn sie in den Kirchstuhl tritt, so hält sie gleich das Tücher vor, und betet recht andächtig.

Bäuerin. Und während der Predigt verwendet sie kein Auge von unserm Herrn Pfarrer.

Wilh. (bestürzt) Welches Fräulein?

Bauer. Die Tochter unsers gnädigen Herrn.

Wilh. Ist sie hier?

Bäuerin. I Herr je! wißt Ihr das nicht? Auf den Freytag werden es schon fünf Wochen, daß die gnädige Herrschaft mit Sack und Pack auf dem Schlosse einzog.

Wilh. Baron Wildenhain?

Bäuerin. Ganz recht.

Wilh. Und seine Gemahlin?

Bauer. Die gnäd'ge Frau ist gestorben. Viele hundert Meilen von hier, haben sie in Frankreich zusammen gewohnt. So lange sie lebte, ist der gnäd'ge Herr gar nicht zu uns gekommen. Das hat uns manchmal gar sehr wehe gethan. (heimlich und vertraulich) Sie soll eine hoffärtige Dame gewesen seyn, mit einer großen Fantasche. Nun, nun, von Todten soll man nichts übels reden. Unser gnädiger Herr ist doch immer ein guter Herr! Kaum hatte sie die Augen geschlossen, flugs ließ er anspannen, fuhr zu Kutscher! nach Wildenhain! — Ist ja auch sein Geburtsort, ist ja hier groß geworden, hat auf der Gemeinde-Wiese manchen Ball mit mir geschlagen, und unter der Linde des Sonntags manches Tänzchen mit meiner Frau gemacht. Weißt Du noch, Liese?

Bäuerin. Ja Herr je! ich werde ja noch wissen. Der Junker trug einen rothen Rock, und kostbare Schnallen von flimmernden Steinen.

Bauer. Hernach, wie er Offizier wurde, war er wohl ein Bischen ein lockerer Zeisig; aber Jugend hat nicht Tugend; der Boden war doch gut, und das beste Unkraut taugt auch, unbebaut, unkraut.

Bäuerin. Ja, weißt Du, Vater! wie er den Spektakel machte mit Böttchers Minchen — das war nicht fein.

Bauer. Ach schweig! wer wird solche alte Suppen

wieder auf den Tisch bringen. Weißt Du doch nicht einmal, ob er Vater zum Kinde war; hat sie es doch nicht einmal gestanden.

Bäuerin. Kein andrer Mensch als er, darauf verwett' ich mein Sonntagsmieder, und meine Aressenmütze. Nein, Vater! das mußt Du nicht vertheidigen, das war gottlos. Wer weiß, wo das arme Mensch in Hunger und Kummer gestorben ist. Und ihr Vater, der alte Böttcher, der hätte auch wohl länger gelebt, wenn er das Herzeleid nicht hätte erdulden müssen.

Wilh. (wird ohnmächtig.)

Bauer. (der es zuerst bemerkt) Lieset Lieset greift zu! Sapperment, greift zu!

Bäuerin. Ach du lieber Gott! die arme Frau!

Bauer. Geschwind hinaus mit ihr in die Kammer, aufs Bett! und dann wollen wir zum Herrn Pfarrer schicken, denn die wird der Morgen schwerlich erleben. (Sie führen sie fort.)

Dritte Scene.

(Zimmer im Schloß.)

Der Theetisch ist gedeckt, Bedienter setzt die Theemaschine, ein brennendes Licht, und einen Wachsstock auf den Tisch. Der Obrist, im Schlafrock, tritt ein.

Obr. Schläft der Fremde noch?

Bed. Nein, er hat sich schon frisiren lassen.

Obr. Hätte es denken können — der ganze Vorsaal riecht nach Poudre à la Maréchal. — Auf mir

meine Tochter! (Geht ab.) (indem er eine Pfeife stopft und anzündet) Ich denke immer, der alte Geheimderath hat mir da einen Lassen über den Hals geschickt. Alles was er sagt und thut, ist so flach und schlaff wie sein Gesicht. — Nein, ich werde nichts übereilen — dazu ist mir mein Malchen zu lieb. Wir müssen den jungen Herrn erst ein wenig besser kennen lernen. Aus übler Freundschaft macht man keine Tochter unglücklich. Das arme Mädchen spräche in seiner Unschuld: ja! und säße dann und jammerte und winselte über den Vater, der das Ding besser hätte verstehen sollen. — Schade, jammerschade! daß das Mädchen nicht ein Bube geworden ist, daß der Name Wildenhain auslöschen muß, (er bläst den Wachsstock aus, mit dem er die Pfeife angezündet) wie das Fünkchen, welches ich da ausblase. — Meine schönen Güter, meine herrlichen Anlagen, meine brave wohlhabende Bauern! — Alles, alles, in fremde Hände! das ist recht dumm! recht dumm!

Vierte Scene.

Amalie, (in leichter Morgenkleidung.) Obrist.

Am. (küßt ihm die Hand) Guten Morgen, lieber Vater!

Obr. Guten Morgen, Malchen! gut geschlafen?

Am. O ja!

Obr. Wirklich? recht gut geschlafen? gar nicht ein Bischen unruhig?

Am. Nein! nur die Mücken haben mir ein wenig um die Ohren gesummt.

Obr. Die Mücken? Nun das geht doch an! da muß man mit Wacholderstrauch räuchern lassen. Die Mücken kann man eher vertreiben, als die Grillen.

Am. Wenn man die Grillen vertreiben will, so muß man Erbsen mit ein wenig Quecksilber kochen lassen, davon sterben sie.

Obr. (lachend). So? — Wohl Dir, wenn Du noch keine andre Grillen kennst, als solche, die ein Teller voll Erbsen tödtet.

Am. Ah! Sie meinen Grillen im Kopfe! Ach, die habe ich nicht.

Obr. Desto besser! Wie kömt auch ein junges munteres Ding von 16 Jahren zu Grillen im Kopfe? Du hast einen Vater, der Dich liebt, und einen Freyer, der um Erlaubniß bittet, Dich zu lieben. — Wie gefällt Dir der Graf von der Mulde?

Am. Recht gut!

Obr. Wirst Du nicht roth, wenn ich ihn nenne!

Am. (sich an die Backen fühlend). Nein!

Obr. Nicht? Hm! hm! Hast Du nicht etwa von ihm geträumt?

Am. Nein!

Obr. Hast Du denn gar nicht geträumt?

Am. (sich besinnend.) Doch! von unserm Pfarrer hab' ich geträumt.

Obr. Aha! wie er vor Dir stand, und Dir den Ring abforderte?

Am. Ach nein! das nicht. Mich träumte, wir

wären noch in Franken, und er wäre noch mein Hofmeister und er sollte eben abreisen, und ich weinte so sehr —

Obr. Und der Vater lachte, und die Mutter schalt — nicht wahr? — Ja, ja, es war ein närrischer Auftritt; er ist mir noch ganz gegenwärtig.

Am. Als ich erwachte, waren meine Augen wirklich naß.

Obr. Höre Malchen, wenn Du wieder von dem Pfarrer träumst, so träume, er stünde vor dem Altar, und Du und der Graf von der Mulde, Ihr stündet vor ihm, und wechseltet die Ringe. Was meinst Du dazu?

Am. Wenn Sie befehlen, lieber Vater — recht gern!

Obr. Zum Henker nein! Ich befehle das nicht. Aber ich will wissen, ob Du ihn etwa liebst? Du hast ihn doch schon im vergangnen Winter, als wir ein Paar Tage in der Stadt waren, auf dem Ball gesehn.

Am. Soll ich denn alle die lieben, die ich auf dem Balle gesehn habe?

Obr. Malchen! Malchen! sey nicht dumm. Ich meine, der Graf von der Mulde hat damals um Dich herum geschmunzelt und scherwenzelt, hat ein Paar zierliche Menuets mit Dir getanzt, hat Dir Eau de mille fleurs aufs Schnupftuch gegossen — und weiß der liebe Gott, was er Dir alles dabey gesagt hat!

Am. Ja, das weiß der liebe Gott! Ich weiß nichts mehr davon.

Obr. Nicht?

Am. Wenn Ihnen ein Gefallen dadurch geschieht, so will ich mich darauf besinnen.

Obr. Nein, nein, laß es nur bleiben! Worauf man sich erst besinnt, das holt man aus einem Winkel des Gedächtnisses hervor, und nicht aus einem Winkel des Herzens. — Du liebst ihn also nicht?

Am. Ich glaube nicht!

Obr. (für sich) Ich glaub's auch nicht! — Sagen muß ich Dir doch, wie sein Besuch und meine Fragen mit einander zusammenhängen — Sein Vater ist Geheimerath — ein reicher, vornehmer Mann — edel und vornehm, hörst Du?

Am. Ja, lieber Vater! wenn Sie befehlen; aber unser Pfarrer hat mir immer gesagt, ich soll auf dergleichen nicht hören. Stand und Reichthum sind Gaben aus des Zufalls Hand.

Obr. Nun, nun, da hat unser Pfarrer ganz Recht. Wenn es sich aber gerade so trifft, daß Stand und Reichthum dem Verdienst die Hand bieten, so ist es denn doch besser. Begreift Du?

Am. Vollkommen! (naiv, ohne alle Beziehung.) Ist das der Fall bey dem Grafen von der Mulde?

Obr. (verlegen) Hm! hm! Sein Vater hat dem Staate wichtige Dienste geleistet — Er ist mein alter Freund — Er war mein Freywerber bey Deiner Mutter — da hab' ich denn immer große Stücke auf ihn gehalten — und weil er die Heyrath zwischen Dir und seinem Sohne so herzlich wünscht, und weil er meint,

Du würdest den jungen Menschen mit der Zeit wohl lieben — —

Am. Meint er das?

Obr. Ja! Es scheint mir aber, als ob Du nicht seiner Meinung wärst?

Am. Nicht so recht! Doch, wenn Sie befehlen, lieber Vater —

Obr. Zum Teufel! ich sage Dir, daß man dergleichen nicht befiehlt — Eine Ehe ohne Liebe ist eine Galeere. Gleich und gleich gesellt sich. Ich paare keine Nachtigall zu einem Finken. — Wollt ihr einander, so ist's gut; wollt ihr einander nicht, so laßt's bleiben. (besänftigt) Siehst Du, Malchen! es kommt alles darauf an, ob Du den Menschen lieben kannst. Ist das nicht, so — so schicken wir ihn mit Protest zurück.

Am. Lieber Vater! es kömmt mir gar nicht so vor, als ob ich ihn lieben würde. Ich habe in Romanen so viel von der Liebe gelesen, wie wunderlich und sonderbar einem dabey zu Muthe ist —

Obr. Ach was! geh mir mit Deinen Romanen vom Halse! die wissen den Henker davon. Es giebt so gewisse kleine Symptomen, die man nur aus Erfahrung kennen lernt. — Warte, ich will sie Dir ein wenig abfragen. Aber aufrichtig, Malchen! aufrichtig.

Am. Ich habe nie gelogen.

Obr. Hörst Du es gern, wenn man von dem Grafen spricht?

Am. Gutes oder Böses?

Obr. Gutes, Gutes!

Am. Ach ja! Ich höre gern Gutes von allen Menschen reden.

Obr. Aber wird Dir nicht warm, wenn man von ihm redet? (sie schüttelt den Kopf.) Bist Du nicht verlegen? — (sie schüttelt den Kopf.) Wünschest Du nicht zuweilen, die Leute möchten von ihm reden, und hast doch nicht das Herz selbst anzufangen? — (sie schüttelt den Kopf.) Vertheidigst Du ihn nicht, wenn etwa jemand ihn tadelt?

Am. Wenn ich kann — o ja! — Unser Pfarrer —

Obr. Laß jetzt den Pfarrer zu Hause. — Wenn Du den Grafen siehst, wie ist Dir zu Muthe?

Am. Recht wohl!

Obr. Wird Dir nicht ein wenig ängstlich beklommen, wenn er Dir zu nahe kommt?

Am. Nein! (sich schnell besinnend.) Doch ja! einmal!

Obr. Aha! jetzt kommt's!

Am. Es war auf dem Balle, als er mir auf den Fuß trat.

Obr. Mulchen, sey nicht dumm! — Schlägst Du die Augen nieder, wenn er vor Dir steht?

Am. Ich schlage vor Niemand die Augen nieder.

Obr. Zupfst Du nicht am Halstuch, oder an der Schürze, wenn er mit Dir spricht?

Am. Nein!

Obr. Glühst Du nicht im Gesicht, wenn er Dir

etwas Artiges sagt? so etwas Beziehendes auf Liebe und Heyrath?

Am. Hat er mir dergleichen gesagt? — ich weiß es nicht.

Obr. Hm! hm! — (nach einer Pause) Hast Du auch wohl zuweilen gegähnt, wenn er mit Dir sprach?

Am. Nein, lieber Vater! das schickt sich nicht.

Obr. Aber ist Dir das Gähnen wohl angekommen?

Am. Ach ja, lieber Vater!

Obr. So? dann ist wenig zu hoffen! — findest Du ihn schön?

Am. Das weiß ich nicht.

Obr. Weißt Du nicht, was schön ist? oder siehst Du nicht, was schön ist?

Am. Doch! aber ich habe in dieser Rücksicht ihn noch nie betrachtet.

Obr. Das ist schlimm. — Als er gestern Abend antam — was empfandest Du?

Am. Ich ärgerte mich, denn ich war eben mit unserm Pfarrer nach dem romantischen kleinen Hügel spaziert, als mich der Bediente so ungelegen abrief.

Obr. Ungelegen? So? Nur noch eine Frage! — Hast Du nicht etwa heute, ohne es zu wollen, die Haare sorgfältiger in Locken gelegt, und ein anderes Negligee gewählt?

Am. (sich besehend) Das ist ja noch nicht schmutzig, lieber Vater! ich hab' es ja nur gestern und vorgestern getragen.

Obr. (für ſich) Da iſt wenig Troſt zu ſchöpfen! — Alſo, liebes Kind! mit dem Grafen iſt es nichts!

Am. Wenn Sie befehlen — warum nicht?

Obr. (hitzig.) Höre, Malchen! wenn Du mir mit Deinem verdammten Befehlen noch einmal in die Quere kommſt, ſo — ſo bin ich im Stande es wirklich zu befehlen. — (finſter) Dich glücklich zu ſehn, iſt mein Wunſch; und glücklich macht kein Befehl. — Die Ehe, mein Kind! iſt ein widrigklingendes Duett, wenn die Töne nicht zuſammen ſtimmen; darum hat jener groſſe Componiſt die reine Harmonie der Liebe in unſer Herz gepflanzt. — Weißt Du was, Malchen! ich will den Paſtor zu Dir ſchicken.

Am. (freundlich.) Den Paſtor?

Obr. Er ſoll Dir die Pflichten des Eheſtandes erklären: das kann der Paſtor beſſer, als der Vater. Dann prüfe Dich; und wenn Du glaubſt, daß der Graf der Mann iſt, gegen den Du dieſe Pflichten erfüllen könnteſt — ſo nun, in Gottes Namen! — Bis dahin nichts mehr davon! — (ruft:) Heinrich! (Bed. kommt.) Geh zum Herrn Paſtor, und bitt ihn auf eine Viertelſtunde herüber zu kommen, wenn es ſeine Geſchäfte erlauben. — (Bed. will gehn.)

Am. Ich laß ihm einen guten Morgen wünſchen.

Obr. (ſieht nach der Uhr.) Der Herr Kammerjunker braucht noch verteufelt viel Zeit ſich anzukleiden — Haſt Du ſchon getrunken, Malchen! Schenke Dir ein!

Am. (ſetzt ſich hinter den Theetiſch und frühſtückt.)

Obr. Was haben wir für Wetter? Hast Du den Kopf schon zum Fenster hinausgesteckt?

Am. O, ich war schon um 6 Uhr im Garten! Es ist ein recht schöner Morgen.

Obr. Da könnte man noch ein Stündlein auf die Jagd gehn. Ich weiß ohnehin mit dem Menschen nichts anzufangen. Er macht mir schreckliche Langeweile. — Ah! unser Gast!

Fünfte Scene.

Vorige. Graf von der Mulde.

Gr. Ah, bon jour! mon Colonel! — Gnädiges Fräulein! ich küsse Ihnen die Hand.

Am. (macht eine stumme Verneigung.)

Obr. Guten Morgen, guten Morgen! Ey, Herr Graf! es ist schon hoch am Tage. Auf dem Lande muß man früh aufstehn.

Gr. Pardonnez, mon Colonel! Ich bin mich aufgestanden, gleich nach 6 Uhr geschlagen! aber mein homme de Chambre hat eine betise gemacht, die mich zur Verzweiflung bringt, ein Verlust, der pour le moment gar nicht zu ersetzen ist.

Obr. Ey, ey! das bedaure ich!

Am. (präsentirt ihm Thee.)

Gr. (indem er ihn annimmt.) Unterthäniger Sclav! ist es Hebe selbst, oder ist Venus à la place von Hebe getreten?

Am. (verneigt sich lächelnd.)

Obr. (etwas ärgerlich.) Weder Venus noch Hebe, sondern Malchen Wildenhain, mit Ihrer Erlaubniß. — Aber darf man Ihren Verlust wissen?

Gr. O mein Gott! helfen Sie mich diese triste Erinnerung verbannen. Ich bin da in ein Labyrinth von Verlegenheiten enveloppirt worden, ich glaube, ich werde sogar deshalb einen Brief schreiben müssen.

Obr. Nun, das Unglück ist so gar groß nicht!

Gr. (indem er den Thee schlürft) Ein wahrer Nectar, gnädiges Fräulein! doch wie anders aus Ihren schönen Händen!

Obr. Man hat mir diesen Nectar für Congo-Thee verkauft.

Am. Sie haben uns noch immer nicht gesagt, Herr Graf! was Sie verloren haben?

Obr. (bey Seite.) Den Verstand.

Gr. Sie befehlen — Ihr Sclav gehorcht. Sie reißen Wunden wieder auf, die Ihr Anblick kaum geheilt hat. Mein homme de Chambre, der Vaut rien, der Mensch ist ein mauvais Sujet — Als er vorgestern Abend einpackte, so sage ich zu ihm: Henri! sage ich zu ihm, dort auf dem Fenster steht der kleine Pot mit Pommade — verstehen Sie, gnädiges Fräulein! ich sagte es ihm ausdrücklich: vergiß ihn nicht! pack ihn ein! ich repetirte ihm das wohl drey-, viermal. Du weißt, Henri, sage ich zu ihm, ich kann nicht seyn ohne diesen Pot mit Pommade. Denn verstehen Sie, gnädiges Fräulein! die Pommade wird gar nicht ge-

macht hier in Deutschland; man kann sie nicht machen; man kann ihr die Odeurs nicht geben. Ich sage Ihnen, sie ist incomparable, sie kommt tout droit aus Paris. Der Verfasser davon ist Parfumeur du roi. Mehr als einmal bin ich Dejour gewesen bey Ihro Durchlaucht, der Prinzessin Adelaide, daß sie mir gesagt hat: mein Gott, Comte! hat sie mir gefragt: die ganze Antichambre ist parfumirt, so oft Sie bey mich Dejour sind. — Nun bitte ich Sie, gnädiges Fräulein! urtheilen Sie! ich bitte Sie, mon Colonel! ein vergessen, den ganzen Pot mit Pommade. Er ist stehen geblieben auf das Fenster, so wahr ich ein Cavalier bin!

Am. (lächelnd) Das ist entsetzlich!

Obr. Wenn nur nicht die Mäuse darüber gerathen.

Gr. Voilà mon Colonel! eine neue Raison, welche mich zur Verzweiflung treibt. Und sollten Sie glauben, daß dieser Mensch, dieser Henri, dreyßig Jahr in unsern Diensten ist? dreyßig Jahr lang ist er gewesen versorgt von alles, was ein Mensch von seiner Extraction kann nöthig haben; und der Dank? was thut er, ich bitte Sie, er vergißt, so wahr ich ein Cavalier bin, den Pot mit Pommade, auf das Fenster läßt er ihn stehn — o Ciel! — und die deutschen Mäuse fressen vielleicht den delikatesten Parfum, den Frankreich jemals hat gebähren sehn. Aber länger war es mir auch nicht möglich meinen Zorn zu moderiren — Ich gab ihm auf der Stelle seinen Abschied.

Obr. (zurückprallend.) Wie! einem dreyßigjähr-gen Diener!

Gr. O! seyn Sie unbesorgt, ich habe schon einen andern in petto — einen excellenten Menschen, er frisirt wie ein Gott!

Am. Und der arme Henri muß wegen dieser Kleinigkeit —

Gr. Was sagen Sie, gnädigste Fräulein? Bagatelle?

Am. Einen Menschen außer Brod setzen —

Gr. Mein Gott! kann ich weniger thun? er hat mich so zu sagen außer Pommade gesetzt.

Am. Ich bitte für ihn.

Gr. Ihre Sentiments entzücken mich, aber man muß nicht mißbrauchen von Ihrer Güte. Der Mensch hat eine quantité Kinder, welche mit der Zeit, wann sie zu einem Age wie gekommen seyn werden, dem Pinsel von Vater schon ernähren können.

Am. Auch Familie! O, ich bitte Sie recht sehr, Herr Graf! behalten Sie ihn!

Gr. Sie sind aimable! mein Fräulein! sehr aimable! Sie befehlen, Ihr Ordre gehorcht. Henri soll kommen Ihnen den Rock zu küssen.

Obr. (reibt sich ungeduldig die Hände, bey Seite.) Nein, das ist nichts! fort mit dem Laffen! — (laut.) Wie wär's, Herr Graf! wenn wir vor dem Essen noch ein Stündchen auf die Jagd gingen?

Gr. (sich selbst die Fingerspitzen küssend) Brave, mon Colonel! ein charmanter Einfall! ich acceptire

die Partie! — Sie sollen sehen, mein gnädiges Fräulein, meine elegante Jagdkleidung — Sie werden sie vom letzten Geschmack finden. Ich habe sie expreß zu dieser Tour verfertigen lassen. Und mein Gewehr, Monsieur le Colonel! der Schafft ist mit Perlemutter ausgelegt — man kann nicht finden eine Arbeit von einem bessern gout; sogar mein Wappen ist darauf angebracht.

Obr. (trocken.) Können Sie auch schießen?

Gr. Ich bin nur einigemal in meinem Leben von einer Jagdpartie gewesen, aber par hazard habe ich nichts attrapirt.

Obr. Ich habe da ein altes unscheinbares Gewehr, aber meinen Vogel hol' ich damit aus der Luft. — (Bedienter kommt.)

Bed. Der Herr Pfarrer bittet um Erlaubniß —

Obr. Nun, geschwind, Herr Graf! werfen Sie sich in Ihre elegante Jagdkleidung, ich werde sogleich kommen Sie abzuholen.

Gr. Ich fliege. Mein schönes Fräulein! es ist ein Sacrifice, was ich Ihrem Herrn Vater mache, daß ich mich auf einige Stunden von seiner einzigen Tochter trenne. (ab.)

Obr. Höre, Malchen! kann wird's nöthig seyn, daß ich mit dem Pastor spreche, und daß der Pastor mit Dir spricht. Doch, weil er einmal da ist, so laß uns allein. Ich habe auch sonst noch mit ihm zu reden.

Am. (im Abgehn.) Lieber Vater! ich glaube, ich werde den Grafen nie lieben.

Obr. Nach Deinem Gefallen.

Am. (dem Pastor in der Thüre begegnend, sehr freundlich.) Guten Morgen, guten Morgen, lieber Herr Pastor! (ab.)

Sechste Scene.

Obrist, der Pfarrer.

Pf. Auf Ihren Befehl, Herr Obrist —

Obr. Ohne Umstände. Verzeihen Sie, wenn meine Botschaft vielleicht ungelegen kam. Ich will Ihnen mit drey Worten sagen, wovon die Rede ist. — Man hat mir gestern Abend eine erbärmliche Uebersetzung aus dem Französischen zugeschickt, die vor ohngefähr zwanzig Jahren die Presse verlassen. Ich selbst besitze ein recht niedliches deutsches Original, wovon ich ohne Ruhm zu melden der Verfasser bin, und da verlangt man, ich soll meinen Namen auststreichen, und es mit jener schalen Uebersetzung zusammen binden lassen. Nun wollt ich Sie, Herr Pastor, als Corrector meines Buchs einmal fragen, was Sie dazu meinen?

Pf. Wirklich, Herr Obrist, die Allegorie versteh ich nicht.

Obr. Nicht? Hm! hm! das thut mir leid! Ich dachte Wunder, wie klug ich's eingefädelt hätte! also, kurz und gut, Herr Pastor, der junge Graf von der Mulde ist hier, und will meine Tochter heyrathen.

Pf. (erschrickt, fast sich aber gleich wieder.) Wirklich?

Obr. Der Mensch ist Kammerjunker, und auf Gottes Erdboden weiter nichts. — Er ist — er ist — kurz, er gefällt mir nicht.

Pf. (ein wenig hastig.) Und Fräulein Malchen?

Obr. (ihr nachspottend.) Wie Sie befehlen — wenn Sie befehlen — was Sie befehlen — Nun, nun Herr Pastor! ich denke, Sie trauen mir so viel Verstand zu, daß ich hier nichts befehle. — Aber wäre des Menschen Hirnkasten nur nicht so ganz leer, und säße nur sein Herz auf der rechten Stelle, so sähe ich es freylich gern; denn sein Vater ist mein alter Freund, und die Partie übrigens sehr vortheilhaft. —

Pf. Uebrigens: Herr Obrist, was bleibt denn noch an einem Manne übrig, dessen Kopf und Herz nichts taugen?

Obr. Nun, ich meine nur so, Stand, Ansehen — Herr Pastor! ich will Ihnen meine Gedanken über diesen Punkt auskramen. Wenn Malchen einen andern liebte, so würde ich kein Wort darum verlieren. Ich würde auch nicht fragen, wie heißt der Mann? sondern (aufs Herz deutend) wie ist's hier mit dem Manne beschaffen? Antwort: Gut! Nun dann, in Gottes Namen! Da habt ihr meinen Segen. — Aber Malchen ist in keinen Menschen verliebt, und das versöhnt den Gesichtspunkt.

Pf. Wird auch nie lieben?

Obr. Freylich, das ist wieder eine andre Frage. Nun, ich will ja auch nicht — ich bestehe ja auch nicht darauf — ich möchte nur thun, was an mir liegt, damit der alte Graf von der Mulde nicht bös wird, wenn ich den Wechsel nicht honorire, den er da auf meine Tochter trassirt hat, denn ich habe doch manche

freundschaftliche Valuta von ihm empfangen — Deshalb wünscht ich, Herr Pastor, Sie gingen zu dem Mädchen, und machten so ein kleines Präambulum, und erklärten ihr rund und deutlich die Pflichten einer Ehegattin — einer Mutter; und wenn sie Ja alles wohl begriffen; dann frägt man, ob sie Lust hat, diese Pflichten an der Seite des Herrn Kammerjunkers anzugehen. — Sagt sie nein! dann Basta! kein Wort weiter. — Was meinen Sie dazu?

Pf. Ich — mir ist zwar — ich stehe zu Befehl — ich will mit dem Fräulein reden.

Obr. Ja, ja, thun Sie das — (tief Athem holend.) Ach! der Stein wäre abgewälzt; aber da liegt mir noch ein anderer auf der Brust, dito schwerer. Sie verstehn mich. — Wie? Herr Pastor, noch keine Erkundigung eingezogen?

Pf. Nach meinen Kräften, — aber bis jetzt umsonst.

Obr. Glauben Sie mir, das läßt mich manche Nacht nicht schlafen. Man macht zuweilen so einen dummen Streich in der Jugend, und gibt dann im Alter oft gern sein ganzes Vermögen darum, das böse, locker Stückchen wieder wegzuwischen; denn ein Mensch, der nicht so recht frey und ohne Scheu seinen Kopf umdrehen darf, um in sein vergangnes Leben zurückzublicken, o der bleibt doch immer ein elender Mensch! zumal da der Rückblick mit dem Blicke vorwärts so genau zusammenhängt. Sieht es hinten trübe aus, so steht auch vorne ein Gewitter. — Nun,

nun, wir wollen das Beste hoffen. — Leben Sie wohl, Herr Pastor! ich gehe ein wenig auf die Jagd. Versuchen Sie indessen Ihr Heil, und diesen Mittag speisen Sie bey mir. (ab)

Pf. (allein) Welch' ein Auftrag! — mir? — (sich schüchtern umsehend) wenn sie mir nur nicht gerade in den Wurf kömmt! Ich muß mich erst sammeln, mich vorbereiten — jetzt gleich ist es mir unmöglich! — ein Spaziergang auf die Felder, und ein herzliches Gebet zu Gott! — Dann will ich wieder kommen; aber ach! nur der Prediger allein darf wieder kommen, den Menschen muß ich zu Hause lassen. — (ab)

Dritter Akt.

Erste Scene.

(Eine Gegend im freyen Felde.)

Fritz allein.

(Einige kleine Geldstücke auf der flachen Hand haltend.) Umkehren mit diesen wenigen Groschen? Umkehren, um meine Mutter sterben zu sehn? Nein, lieber in's Wasser springen. — Lieber laufen bis in die neue

Welt. — Ach, an meinen Füßen klagt Blei, ich kann nicht vorwärts, ich kann nicht rückwärts. — Der Anblick jenes Strohdaches, unter welchem meine Mutter leidet — Warum muß ich immer dahin sehn? Sind nicht blühende Felder und lachende Fluren rings um mich her? Warum immer mein Blick so gewaltsam hingezogen auf jene Hütte, die alle meine Freuden und Leiden deckt? — (aufs Geld sehend, bitter) Ist das eure Wohlthat ihr Menschen! — Diesen Groschen gab mir ein Reiter auf einem stolzen Gaule, mit einem Bedienten hinter sich, dessen Livree von Silber strotzte. — Diesen Groschen gab mir eine empfindsame reisende Dame, welche aus ihrem Wagen gestiegen war, um die schöne Gegend zu begaffen, zu beschreiben, und es hernach drucken zu lassen. „Jene Hütte —" sagte ich zu ihr, und meine Thränen ließen mich nicht weiter reden — „sie ist recht malerisch," versetzte sie, und hüpfte in den Wagen. — Diesen Groschen gab mir ein dicker Pfaff in einer Wolkenperücke, und schalt mich dabey einen Faullenzer, einen Tagedieb, und raubte so seiner Wohlthat ihren ganzen Werth. (gerührt) Diesen Dreyer gab mir ein Bettler umgefordert. Er theilte seinen Sechser mit mir, und wünschte mir dabey Gottes Segen. — O, dieser Dreyer wird an jenem großen Tage viel gelten! Wahrlich! jener Richter wird ihn hoch einwechseln! — (Pause, dann wieder aufs Geld sehend.) Was soll ich dafür kaufen? Damit kann ich die Nägel nicht bezahlen, um meiner Mutter Sarg zu

zubügeln. — Kaum genug zu einem Strick, mich daran zu hängen. — (in die Ferne blickend) Da winken mir die stolzen Thürme der fürstlichen Residenz. Soll ich dorthin und Barmherzigkeit suchen? — o, in Höhten wohnt sie nicht! Die Hütte des Armen ist ihr Pallast, das Herz des Armen ihr Tempel. — Wenn doch ein Werber hier vorbeyzöge, für ein Handgeld von fünf Rthlr. sollt' er den rüstigen Burschen haben. — Fünf Rthlr.! — o welch' eine Summe! — sie steht vielleicht in diesem Augenblicke auf mancher Karte! — (wischt sich den Schweiß von der Stirn) Vater! Vater! über dich dieser Angstschweiß! über dich die Verzweiflung eines Menschen, und alles, was daraus entstehen kann und mag; und mögest du einst dort nicht so noch Vergebung schmachten, wie hier meine arme Mutter nach einem Trunke Wein. — (Jagdgetöse in der Ferne. — Es fällt ein Schuß — man hört Halloh! Halloh! rufen; einige Hunde laufen über die Bühne — Fritz sieht sich um) Jäger — Edelleute vermuthlich — Ja, ja! — Nun noch einmal gebettelt, gebettelt für meine Mutter! — Gott! Gott! laß mich weiche Herzen treffen!

Zweyte Scene.

Fritz. Obrist. Graf.

Obr. (einen Augenblick auf den Grafen wartend, der ihm nachkeucht.) Rasch, rasch, Herr Graf! — Ey, ey! das war gewaltig gepudelt! Dort laufen die Hunde, aber sie haben die Spur verloren, sie schlagen nicht mehr an.

Gr. (außer Athem) Tam mieux, tant mieux! mon Colonel! So kann man hier ein wenig Athem nehmen. (stützt sich auf sein Gewehr).

Obr. (hält sich im Hintergrunde und lauscht nach seinen Hunden.)

Fritz. (sich bescheiden dem Grafen nähernd) Gnäd'ger Herr! ich bitte um ein Almosen!

Gr. (ihn mit seinen Blicken messend) Bis, mon ami? Du bist verzweifelt impertinent. Du hast Knochen, wie ein Hercules, und Schultern, wie der Kretenser Milon, ich wette, Du wärest im Stande einen Ochsen wegzutragen.

Fritz. Wenn Ew. Gnaden mir erlauben wollen einen Versuch zu machen.

Graf. Unsere Polizei ist nicht wachsam genug auf Müssiggänger und Taugnichte.

Fritz. (mit einem bedeutenden Blick) So kommt es mir auch vor. (wendet sich zum Obristen, der eben vortritt) Gnäd'ger Herr! erbarmen Sie sich eines unglücklichen Sohnes, der für seine kranke Mutter bettelt.

Obr. (in die Tasche greifend, und ihm eine Kleinigkeit hinreichend) Es wäre besser, mein Sohn, Ihr arbeitetet für Eure kranke Mutter.

Fritz. Gern, gern! nur heut ist die Noth zu dringend. Verzehn Sie mir, gnäd'ger Herr! was Sie mir da geben, ist nicht genug.

Obr. (verwundert und halblächelnd) Ist nicht genug?

Fritz. Bey Gott! es ist nicht genug.

Obr. Sonderbar! ich will aber nicht mehr geben.

Fritz. Wenn Sie ein menschenfreundliches Herz haben, so geben Sie mir einen Gulden.

Obr. Zum erstenmal in meinem Leben, schreibt mir ein Bettler vor, wie viel ich ihm geben soll.

Fritz. Einen Gulden, gnädiger Herr! Sie retten damit einen Menschen von der Verzweiflung.

Obr. Mein Freund, du bist wahnsinnig. Kommen Sie, Graf!

Gr. Allons, mon Colonel!

Fritz. Um Gottes willen, meine Herrn, einen Gulden! um zween Menschen das Leben zu retten! — (da er sieht, daß sie sich entfernen, kniet er nieder.) Einen Gulden, meine gnädige Herrn! Sie werden nie wieder die Seligkeit eines Menschen so wohlfeil erkaufen! — (sie entfernen sich weiter. Fritz springt wüthend mit gezogenem Seitengewehr auf den Obristen zu, den er an der Brust faßt) Die Börse, oder das Leben!

Obr. (erschrocken) Wie? was? Hey! Hülfe! Hülfe! — (einige Jäger stürzen herbey und entwaffnen Fritz. Der Graf ist indessen davon gelaufen.) Straßenräuber!

Fritz. Gott! was hab' ich gethan!

Obr. Führt ihn fort! gebt wohl Acht auf ihn! Sperrt ihn in den Thurm, ich komme gleich selbst nach.

Fritz. (kniend) Nur eine Bitte, gnädiger Herr! ich habe das Leben verwürkt, thun Sie mit mir, was Sie wollen, nur Hülfe! Hülfe für meine arme Mutter! sie schmachtet dort in jener Hütte — Senden

Sie hin, ob ich gelogen habe. Für meine Mutter zog ich meinen Säbel, für sie werd' ich mein Blut vergießen.

Obr. Führt ihn weg in den Thurm, hört ihn bey Wasser und Brod!

Frh. (indem er von den Jägern begleitet abgeht) Verflucht sey mein Vater, daß er mir das Leben gab. (ab.)

Obr. (den dritten Jäger rufend) Franz! — lauf hinüber ins Dorf — im ersten, oder zweyten, oder dritten Hause — du wirst es ja wohl finden — da soll eine kranke Frau liegen. Ist es so, so gieb ihr diesen Beutel!

Jäger. Ganz wohl! (ab)

Obr. Eine sonderbare Begebenheit, bey meinem armen Steele! der junge Mensch trug etwas Edles in seinen Blicken — und wenn es wahr ist, daß er für seine Mutter bezahlte, für seine Mutter zum Straßenräuber wurde — — Nun, nun, das wollen wir näher untersuchen, das giebt Stoff zu einer Meißnerischen Skizze. (ab.)

Dritte Scene.

(Zimmer im Schloß.)

Am. Warum bin ich denn nun so verdrießlich? Wer hat mir etwas gethan? In dieses Zimmer wollt' ich ja nicht gehn — In den Garten wollt' ich gehn — will fort, kehrt aber sogleich um) Nein, das will ich

auch nicht. — Doch Ja! ich will sehn, ob meine Aurikeln noch blühn, und ob der Apfelbaum aufgegangen ist, den neulich unser Pfarrer steckte. — O! der ist gewiß aufgegangen! — (abermals umkehrend) Aber wenn Jemand kommt, und mich sprechen will, so bin ich nicht da, und man muß mich erst lange suchen, und rufen und holen — Nein, besser ich bleibe hier — Aber die Zeit wird mir lang. (zerrupft einen Blumenstrauß) Horch! die Hausthüre geht auf — Nein — es war nur der Wind. — Ich muß doch sehen, was meine Canarienvögel machen. — Aber wenn nun Jemand kömmt, und mich nicht im Besuchzimmer findet? Wer kann denn kommen? — Warum fährt mir's auf einmal so heiß über die Wange? — (Pause, sie fängt an zu weinen) Was fehlt mir denn? (schluchzend) Warum weine ich denn?

Vierte Scene.

Amalie, Pfarrer.

Am. (ganz freundlich, indem sie sich eine Thräne wegwischt) Ach, guten Morgen lieber Herr Ehrmann — Herr Pastor, wollt' ich sagen. Vergeben Sie, ich bin noch immer gewohnt Sie so schlechtweg Herr Ehrmann zu nennen.

Pf. Bleiben Sie immer dabey, liebes Fräulein! ich höre das aus Ihrem Munde so gern.

Am. Gewiß?

Pf. Gewiß! — Aber kömmt es mir nur so vor, oder haben Sie wirklich geweint?

Am. Ah! nur ein wenig, nur ein Paar Thränen.

Pf. Also doch immer Thränen. Darf ich forschen, welchem Gegenstande sie flossen?

Am. Ich weiß es nicht.

Pf. Vielleicht dem Andenken Ihrer Frau Mutter?

Am. Ich könnte ja sagen, — Aber —

Pf. Also ein kleines Frauenzimmergeheimniß? — Ich werde nicht unbescheiden seyn. — Verzeihen Sie, Fräulein! daß ich zu einer so ungewöhnlichen Stunde hier erscheine — Es geschieht auf Befehl Ihres Herrn Vaters.

Am. Sie sind mir in jeder Stunde willkommen.

Pf. Wirklich? Bin ich das? o Amalie!

Am. Mein Vater spricht: Der dir Geist und Herz bildet, ist mehr dein Wohlthäter, als der das nackte Leben dir gab. Mein Vater spricht das, (niedersehend) und mein Herz spricht das auch.

Pf. Wie süß lohnt dieser Augenblick mir meine achtjährigen Bemühungen!

Am. Ich war ein wildes Mädchen — Ich habe Ihnen wohl oft den Kopf recht warm gemacht — Es ist billig, daß ich Sie recht lieb dafür habe.

Pf. (in sich) O Gott — (laut und stotternd) Ich — ich komme von Ihrem Herrn Vater — mit einem Auftrage — Wollen wir uns setzen?

Am. (holt ihm geschwind einen Stuhl) Setzen Sie sich — Ich stehe lieber.

Pf. (schiebt den Stuhl zurück) Der Graf von der Mulde ist hier angekommen. —

Am. Ja.

Pf. Wissen Sie auch in welcher Absicht?

Am. Er will mich heyrathen.

Pf. Er will — (etwas hastig) Aber glauben Sie mir, Fräulein! Ihr Herr Vater wird Sie nicht zwingen — Nein, zwingen wird er Sie nicht.

Am. Das weiß ich! —

Pf. Aber er wünschte — wenn er nur erst Ihrer Neigung gewiß wäre — Ich soll Ihre Neigung erforschen —

Am. Zu dem Grafen?

Pf. Ja — nein — zum Ehestande überhaupt.

Am. Was ich nicht kenne, ist mir gleichgültig; ich kenne den Ehestand nicht.

Pf. Eben darum bin ich hier, mein Fräulein! eben das ist der Auftrag Ihres Herrn Vaters — Ich soll Ihnen die angenehme und unangenehme Seite dieses Standes sehen lassen.

Am. Zuerst die unangenehme, lieber Herr Ehrmann! ich verspare das Beste gern bis zuletzt.

Pf. Die unangenehme? — O, mein Fräulein! wenn zwey liebende gleichgesinnte Herzen sich trossen, so hat der Ehestand keine unangenehme Seite. Da wandeln ein Paar gute Menschen Hand in Hand. Wo sie auf ihrem Wege Dornen verstreut finden, die räumen sie fleißig und fröhlich hinweg; wo sie an einen Strom kommen, da trägt der Stärkere den Schwächern hindurch; wo ein Felsen zu erklettern ist, da reicht der

Stärkere dem Schwächern die Hand. Geduld und Liebe sind ihre Gefährten. Was dem Einzelnen unmöglich seyn würde, ist den Vereinigten ein Scherz; und wenn sie dann oben stehn am Ziele, dann trocknet der Schwächere dem Stärkern den Schweiß von der Stirne. Freude und Schmerz kehren immer zugleich bey ihnen ein; nie beherbergt der ehe den Kummer, wenn die Freude der Gast des andern ist. Ein Lächeln auf beyder Wangen, oder Thränen in beyder Augen. Aber ihre Freude ist lebhafter, als die Freude des Einzelnen; ihr Kummer ist milder als der Kummer des Einzelnen; denn Mittheilung erhöhet die Freude und mildert den Schmerz. So ist ihr Leben ein schöner Sommertag: auch dann noch schön, wenn ein Gewitter vorüberzog; denn das Gewitter erquickte die Natur, und gab neuen Glanz für die umhüllte Sonne. So stehn sie Arm in Arm am Abend ihrer Tage, umber den Blumen, die sie selbst pflanzten und erzogen, wartend der hereinbrechenden Nacht. Dann — ja! — dann freylich, dann legt sich einer zuerst schlafen; und der ist der Glückliche, der andre geht herum und weint, daß er noch nicht schlafen kann — und das ist die einzige unangenehme Seite des Ehestandes.

Am. Ich will heyrathen.

Pf. Recht, mein Fräulein! dies Bild ist reizend; aber vergessen Sie nicht, daß es Copie eines Gemäldes ist, zu welchem zwey Liebende saßen; wenn Convenienz und äußere Verhältnisse, Leichtsinn und Launen das

Band der Ehe knüpften, so dann hat der Ehestand keine angenehme Seite. Wo der steife Mann, das freye Mädchen, munter und leicht einherschreiten, da schleppt dann der Züchtling seine Ketten hinter sich her. Am Horizonte lagert sich auf beyder Stirne. Bilder verscherzter Glückseligkeit, von der Einbildungskraft um so lebhafter ausgemalt, je unmöglicher es wird, sie zu erreichen. Herrliche, reizende Entwürfe des Lebens, die vielleicht auch ohne diese Ehe nie realisirt worden wären, deren Wirklichkeit man aber für ausgemacht hält, wäre man nur nicht angeschmiedet durch unerträgliche Fesseln. So leiden wir, wo wir sonst geduldet haben würden; so gewöhnen wir uns den überlästigen Gesichten unsers Lebens, als die Ursache alles Uebels zu betrachten, welches uns begegnet; so mischt sich Bitterkeit in unsere Gespräche, und Kälte in unsere Liebkosungen; so sind wir gegen Niemand empfindlicher, werden von Niemand leichter beleidigt, als von dem Gatten; und was an einem Fremden uns Freude machen würde, läßt an ihm uns gleichgültig. So schleichen sie mit abgewandten Gesichtern und niederhängenden Köpfen mit einander durchs Leben, bis endlich einer von beyden sich schlafen legt; dann hebt der andere den Kopf freudig empor, und athmet mir großen Zügen: Freyheit! Freyheit! — und das ist dann die einzige angenehme Seite des Ehestandes.

Im. Ich will nicht heyrathen.

Pf. Das heißt doch nur mit andern Worten: Ich will nicht lieben.

Am. Doch — ja — ich will heyrathen — Denn ich will lieben — denn ich liebe.

Pf. (äußerst betreten) Wirklich? Also den Grafen von der Mulde?

Am. O weg! weg mit dem Narren! (ihm mit herzlicher Vertraulichkeit beyde Hände haltend) Ich liebe Sie.

Pf. Fräulein! um Gotteswillen!

Am. Sie will ich heyrathen.

Pf. Mich?

Am. Sie, lieber Herr Ehrmann!

Pf. Amalie, Sie vergessen —

Am. Was vergeß ich?

Pf. Sie sind von Adel.

Am. Was thut das?

Pf. Ach Gott, nein! das geht nicht.

Am. Wenn Sie mir nur gut sind.

Pf. Ich liebe Sie mit mein Leben.

Am. Nun, so heyrathen Sie mich.

Pf. Amalie! schonen Sie meiner, ich bin ein Diener der Religion — sie giebt mir viele Kräfte, aber ich bleibe ein Mensch.

Am. Sie selbst haben mir ja den Ehestand so reizend geschildert. Ich bin also nicht das Mädchen, mit dem Sie Hand in Hand gehen, mit dem Sie Ihre Freuden, Ihre Schmerzen theilen möchten?

Pf. Dürft ich wählen, Amalie, keine andre als Sie! und lebten wir in den goldnen Zeiten der Gleichheit aller Stände, von welchen die Dichter träumen, keine andre als dich! Aber nun — so wie die Welt einmal ist — wir werden nichts daran ändern. — Sie müssen einen Edelmann heyrathen. Fräulein von Wildenhain ward für einen Herrn von geboren. Ob der Pastor Ehrmann Sie glücklich gemacht haben würde oder nicht? darnach wird nicht gefragt — O Gott! ich spreche schon zu viel!

Am. Soll darnach fragt man nicht? Aber ich frage darnach. Haben Sie mir nicht oft gesagt, nur das Herz adelt?! — (Sie legt ihm die Hand auf das Herz) O wahrlich! ich werde einen Edelmann heyrathen!

Pf. Mein Fräulein! Ich bitte Sie, rufen Sie Ihre Vernunft zu Hülfe! Es giebt hundert Gründe gegen eine solche Verbindung, — aber — in diesen Augenblicken — Gott weiß! es fällt mir keiner bey.

Am. Weil es keine giebt.

Pf. Doch! doch! — Ihr mein Herz ist so voll — mein Herz spricht mit, und das soll, das muß es nicht. — Denken Sie sich nur das Naserümpfen Ihrer Verwandten, wenn sie sich Ihnen entziehen, sich des neuen Bettels schämen, an feyerlichen Tagen, wo die ganze Familie zusammengebeten wird, nur Sie nicht mitbitten, von Ihnen mit Achselzucken sprechen, sich Ihre Geschichte ins Ohr flüstern, ihren Kindern verbie-

ten, mit Ihren Kindern zu spielen, oder sich Du zu nennen; ihre Wappen auf Livreen sticken, auf Karossen malen lassen, indessen Sie in einem einfachen graulackirten Wagen demüthig zur Kirche fahren; sich am dritten Orte Ihrer kaum erinnern, und wenn sie sich herablassen ein Paar Worte mit Ihnen zu sprechen, Sie ja nicht „Frau-Muhme," sondern mit verzogenem Munde „Frau Pastorin" nennen —

Am. Hahaha! klingt denn das so übel?

Pf. Sie lachen?

Am. Ja, lieber Herr Ehrmann! verzeihen Sie mir, Sie waren sieben Jahre mein Hofmeister, aber nie haben Sie mir irgend eine Ihrer Lehren mit so seichten Gründen bewiesen, als heute.

Pf. Das thut mir leid — wirklich, das thut mir sehr leid, denn —

Am. Mich freut es ungemein, denn —

Pf. (äußerst verlegen) Denn —

Am. Denn — denn Sie müssen mich heyrathen.

Pf. Nimmermehr!

Am. Sie kennen mich ja so gut. — Sie wissen, daß ich kein böses Geschöpf bin, und in Ihrem Umgange immer besser und besser werde. Ich will mir recht viel Mühe geben, Sie glücklich zu machen — oder nein! ich werde das thun, ohne mir Mühe darum zu geben; wir werden vergnügt, recht sehr vergnügt mit einander leben, bis endlich eins von uns sich schlafen legt, und da wird denn der Uebrigbleibende

freylich weinen; aber das ist noch lange — lange hin! Topp! schlagen Sie ein; oder sind Sie mir nicht gut?

Pf. O, es ist schön, ein ehrlicher Mann zu seyn; aber es ist auch verzweifelt schwer. Fräulein! wenn Sie wüßten, wie Sie mich martern — Nein — ich kann nicht! ich kann nicht! ich würde zermalmt in den Boden sinken, wenn ich Ihrem Vater diesen Antrag thun sollte.

Am. Ey, das will ich selbst thun!

Pf. Um Gottes willen nicht! Seiner Güte dank ich meinen jetzigen Wohlstand, seiner Freundschaft die schönsten Stunden meines Lebens — und ich Undankbarer könnte ihm seine Tochter verführen, sein einziges Kind — o Gott! Gott, du siehst, daß ich es redlich meine, unterstütze mich in diesem Kampfe —

Am. Mein Vater wünscht, ich soll heyrathen — mein Vater wünscht, mich glücklich zu sehn; nun gut! ich will heyrathen, ich will glücklich seyn — doch nur mit Ihnen. Das will ich meinem Vater sagen; und wissen Sie, was er antworten wird? Im ersten Augenblick wird er vielleicht stutzen und sprechen: Mädchen, bist du toll? Aber dann wird er sich besinnen und lächelnd hinzusetzen: Nun, nun, in Gottes Namen! Und dann werd' ich ihm die Hand küssen, zur Thüre hinaushüpfen, an Ihren Hals fliegen. Die Leute werden erfahren, daß ich Braut bin; die Bauern und Bäuerinnen aus dem ganzen Dorfe werden kommen, mir Glück zu wünschen — werden Gottes Segen auf uns herab-

ſken — und gewiß, Gott wird uns ſegnen! gewiß! gewiß! Ah, wenn doch der Vater ſchon zurück käme! Hab' ich doch nicht gewußt, was mir auf dem Herzen lag, nun weiß ich es; es iſt herunter! (ſeine Hand ergreifend.)

Pf. (ſeine Hand losreißend) Fräulein! Sie bringen mich um den Verſtand, und um mehr als das, um meine Herzensruhe. (ſie greift nach ſeiner Hand.)

Am. Nicht doch! nicht doch! — O pfui! da kommt Jemand die Treppe herauf; ich habe Ihnen noch allerley zu ſagen.

Fünfte Scene.

Vorige. Tafeldecker, (ein altes Inventarium des Guts.)

Am. (verdrießlich) Ach! iſt Er's!

Tafeld. Ohne Ruhm zu melden, Chriſtian Lebrecht Goldmann hat ſeinen Weg hieher genommen, ſo bald die frohe Nachricht ihm zu Ohren gekommen, —

Am. (verlegen) Welche Nachricht?

Pf. (beſtürzt) Er hat uns behorcht.

Tafeld. Ein alter treuer Diener, mein gnäd'ges Fräulein, welcher Dero gnäd'ge Frau Mutter oft auf ſeinen Händen getragen, und hernachmals von ihren Händen, ohne Ruhm zu melden, manche Ohrfeige empfangen, hat an dieſem frohen Tage ſeinen unterthänigen Glückwunſch beflügeln wollen und ſollen. Drum ſinge, o Muſe! erhöre o Leyer!

Am. Ach, mein guter Christian! ich habe jetzt nicht Lust, mir etwas vorleyern zu lassen — und was will Er denn gerade heute?

Tafeld. Ach, mein gnäd'ges, holdseliges Fräulein! heute kann ich unmöglich schweigen; es müssen ertönen Trompeten, Pauken und Geigen, meine Verse müssen fließen, wie das Wasser über die Wiesen. Noch ist kein Geburts- oder Namenstag, und Hochzeitfest, oder Kindtaufschmaus in der Höchstreyherrlichen Familie gefeyert worden, den meine jederzeit dienstfertige und gehorsame Muse nicht besungen. In einer Zeit von 46 Jahren, sind 397 Glückwünsche aus meiner Feder geflossen. Heute erschallet der Dreyhundert acht und neunzigste; wer weiß, wie bald ein christliches Eheverlöbniß mir Gelegenheit giebt, den Dreyhundert neun und neunzigsten losbrechen zu lassen, und dann — he, he, he, ein Jahr nachher den Vierhundertsten.

Am. Heute ist Freytag, das ist die einzige Merkwürdigkeit, deren ich mich entsinne.

Tafeld. Freytag! ja wohl, gnäd'ges Fräulein! denn fürs erste hat der Himmel unsern gnäd'gen Herrn von großer Gefahr befreyt, und fürs zweyte ist es auch ein Freudentag. —

Am. Von Gefahr befreyt? meinen Vater? was will Er damit sagen?

Tafeld. So eben kam der Jäger Franz nach Haus geeilt, und berichtete dem versammelten Hofgesinde ein

Rubenstück, welches die spätste Nachwelt, ohne Ruhm zu melden, noch mit Schaudern lesen wird.

Am. (ängstlich) Geschwind! was giebt's?

Tafeld. Unser gnäd'ge Herr und der fremde Herr Reichsgraf hatten kaum eine halbe Stunde auf ungebahnten Wegen dem edlen Waidwerk obgelegen —

Am. Sprech Er jetzt in Prosa.

Tafeld. Der Herr Baron hatten auch bereits einen Hasen geschossen — den ich selbst die Ehre gehabt habe zu sehen, der linke Vorderlauf war ihm zerschmettert.

Am. (ungeduldig) Weiter, weiter!

Tafeld. Ein zweyter Hase war bereits aufgejagt, und die Hunde klafften pflichtschuldigst hinter ihm her — wobey besonders die Spadille sich sehr hervorgethan haben soll; als plötzlich die gnäd'ge Herrschaften, mitten auf dem Felde einen Soldaten antrafen, der ein Almosen heischte. Der Jäger Franz hat selbst von ferne gesehen, wie der Herr Baron aus angestammter Milde ein Stück Geld aus der Tasche gezogen, und ihm dargereicht. Aber der undankbare, verwegne Strassenräuber zieht plötzlich seinen Säbel, stürzt ohne Ruhm zu melden, wie ein toller Hund auf den gnäd'gen Herrn los, und wären unser Jägerbursche nicht schleunig herzugesprungen, so hätte ich armer alter Mann ein Leichenkarmen und ein Epitaphium ausarbeiten müssen.

Am. Mein Gott! (erschrocken.)

Pf. Strassenräuber — am hellen lichten Tage — das ist doch sonderbar!

Le[illegible]b. Ich werde eine Ballade im Bürgerschen Geschmack anfertigen.

Pf. Hat man den Menschen nicht arretirt?

Tafelb. Ey freylich! der gnädige Herr haben befohlen, ihn bis auf weitere Verordnung in den alten Thurm zu sperren. Franz sagt, sie werden gleich hier seyn. — (tritt ans Fenster) Ich glaube wahrhaftig — die Sonne blendet mich ein wenig — dort kommen sie schon. — Singe Muse! ertöne o Leyer! (läuft hinaus) (die andern treten ans Fenster.)

Am. Ich hab' in meinem Leben noch keinen Straßenräuber gesehn. Der muß eine fürchterliche Physiognomie haben.

Pf. Haben Sie die Vatermörderin in Lavaters Fragmenten nicht gesehen?

Am. Pfui! eine Vatermörderin! Giebt es eine solche auf der Welt? Aber sehn Sie, der junge Mensch kömmt näher; — eine interessante Figur — O wahrhaftig — ein edler Blick — und die Schwermuth auf seinem Gesichte — Nein, nein der ist kein Straßenräuber. — Der arme Mensch dauert mich. — O pfui! sehn Sie, wie die Jäger ihn da in den Thurm hineinstoßen! — O, die hartherzigen Menschen! — nun schließen sie zu — nun sitzt er da im Finstern — wie mag dem Unglücklichen wohl da zu Muthe seyn?

Pf. (bey Seite) Schwerlich schlimmer als mir.

Sechste Scene.

Vorige. Obrist.

Am. (ihm entgegen) Tausend Glückwünsche, lieber Vater!

Obr. Ums Himmels willen, verschone mich! der alte Christian hat schon die ganze Treppe herauf seine Gratulationen in Alexandrinern vor mir hergestreut.

Pf. So ist es doch wahr? In dem Munde des alten, schwatzhaften Tafeldeckers schien mir die Geschichte unglaublich.

Am. Der junge Mensch mit dem einnehmenden Gesicht wäre wirklich ein Straßenräuber?

Obr. Er war's! doch fast möcht' ich glauben, er war es in diesem Augenblicke vielleicht zum Ersten- und Letztenmale in seinem Leben. Herr Pastor! es war ein seltsamer Vorfall! Der junge Mensch bettelte für seine Mutter — ich gab ihm einige Groschen, ich hätt' ihm wohl mehr geben können, aber die Hasen liefen in meinem Kopfe herum, und das Hundegebell war mir vor den Ohren. Sie wissen ja wohl, wenn der Mensch seinen Verrichtungen nachgeht, so hat er keinen Sinn für das Leiden seiner Brüder. Kurz, er wollte mehr haben — die Verzweiflung sprach aus seinen Gebehrden — ich kehrte ihm den Rücken; da vergaß er sich, und zog den Säbel. Aber ich wette mein Leben gegen Dein Kopfzeug, daß Straßenraub nicht sein Handwerk ist.

Am. Gewiß nicht!

Obr. Er zitterte, als er mich bey der Brust packte

— ein Kind hätte ihn überwältigen können. Pfui! daß ich den armen Teufel nicht entwischen ließ! Der Spaß kann ihm seinen Hals kosten, und ich hätte das Leben eines Menschen durch einen Gulden erkaufen können. Hätten nur die Leute es nicht mit angesehen; aber das böse Beyspiel — Kommen Sie in mein Cabinet, Herr Pastor! wir müssen sehn, wie wir uns den jungen Menschen mit guter Manier vom Halse schaffen; denn geräth er erst unter die Klauen meines Gerichtshalters, so ist keine Erlösung für ihn. (will gehn.)

Am. Lieber Vater! ich habe mit Herrn Thymann recht viel gesprochen —

Obr. Hast Du? den heiligen Ehestand betreffend?

Am. Ja, ich hab' ihm gesagt —

Pf. (sehr verlegen) Meinem Auftrag zufolge —

Am. Er will mir nicht glauben —

Pf. Hab' ich das gnäd'ge Fräulein erforscht —

Am. Und ich sprach doch gewiß von Herzen —

Pf. (auf das Cabinet deutend) Dürft' ich bitten —

Am. Aber seine Bescheidenheit —

Pf. Das Resultat unsers Gesprächs in Ihrem Cabinette —

Obr. Was zum Henker! ihr laßt ja einander nicht zum Worte kommen. Malchen! Malchen! hast Du alle Lebensart vergessen?

Am. O nein, lieber Papa! aber nicht wahr? Papa läßt mich heyrathen wen ich selbst will?

Obr. Das versteht sich!

Am. Hören Sie, lieber Herr Ehrmann?

Pf. (hält plötzlich sein Schnupftuch vor und geht ab) Verzeihn Sie, ich bekomme Nasenbluten.

Obr. (ihm nachrufend) Ich erwarte Sie! (will gehn.)

Am. Bleiben Sie doch noch einen Augenblick, ich habe sehr wichtige Dinge mit Ihnen zu reden.

Obr. (lachend) Wichtige Dinge? Ich soll Dir wohl einen neuen Fächer kaufen. (ab.)

Am. (allein) Einen Fächer? beynahe glaub' ich selbst, daß ich einen Fächer nöthig habe, (sie weht sich Luft mit dem Schnupftuche zu) nein das hilft nicht, es ist mir so innerlich warm — (mit der Hand auf die Brust) Ach mein Gott! wie mir das Herz klopft! Ich habe Herrn Ehrmann sehr lieb — es ist wahrhaftig wahr! daß er auch gerade jetzt Nasenbluten bekommen mußte! Nein, der Graf kommt mir gar nicht vor wie ein Mann. Wenn ich meinen Vater betrachte, oder den Herrn Pfarrer, da fühl' ich eine Art von Ehrfurcht; aber diesem hab' ich immer Lust auf der Nase herumzuspielen, wenn ich den heyrathen müßte — Oy, oy, was würde ich für närrische Streiche mit ihm machen. (tritt ans Fenster) Der Thurm ist noch verschlossen — Hu, das muß schauerlich seyn, wenn man so eingesperrt ist! Ob der arme Mensch denn auch ordentlich zu essen und zu trinken bekömmt? — (winkend und rufend) Christian! Christian! komm Er doch geschwind herauf! — der Jüngling gefällt mir, ich weiß selbst nicht recht

wie und warum er mir gefällt. Er hat sein Leben gewagt für seine Mutter, das thut kein böser Mensch!

Siebente Scene.

Amalie. Tafeldecker.

Am. Hör' Er doch, guter Christian! hat Er dem Gefangenen zu essen gebracht?

Tafeld. Ja, mein holdseliges Fräulein!

Am. Was hat Er ihm gebracht?

Tafeld. Schönes, schwarzes Brod, und helles, klares Wasser.

Am. O pfui! schäm' Er sich! den Augenblick geh' Er hinunter in die Küche, laß Er sich vom Koch ein Stück Braten geben — hol' Er eine Flasche Wein aus dem Keller, und trag Er es hinüber.

Tafeld. So gern ich auch den gnädigen Willen meines Fräuleins wollte erfüllen, so muß es doch für diesmal bey Brod und Wasser sein Bewenden haben: denn der gnädige Herr haben ausdrücklich befohlen —

Am. O, das hat mein Vater in der ersten Hitze gethan.

Tafeld. Was Hochderselbe in der Hitze befiehlt, gebührt seinem treuen Diener mit kaltem Blute zu befolgen.

Am. Er ist ein alberner Mensch! So alt, und noch hat Er nicht gelernt, wie man einen Unglücklichen trösten muß. Geh' Er mir den Kellerschlüssel, ich gehe selbst.

Tafeld. Protestire feyerlichst, mein holdseliges Fräulein!

Am. Geh' Er her! ich befehle es Ihm.

Tafeld. (reicht den Schüssel.) Ich werde sogleich gehn, mich bey dem Herrn Obrist zu exculpiren.

Am. Das mag Er thun. (schnell ab.)

Tafeld. (nach einer Pause den Kopf schüttelnd) Angst und Plage alle Tage; ist recht täglich und stündlich. Das junge Blut, meint es wohl gut, doch wärst du zehn sicher und bequem, so folge dem Sprüchlein: Trau, schau, wem! (ab.)

Vierter Akt.

(Gefängniß in einem alten Thurm der Burg Willenheim.)

Erste Scene.

Fuß.

Wie doch ein Paar elende Augenblicke das ganze Glück eines Menschen verschlingen können! ein Paar elende gefrühste Stunden! — Als ich diesen Morgen aus der Herberge ging, und die Sonne heraufstieg, und ich mein Morgenlied sang — o wie war ich so heiter und glücklich! schwelgte in Gedanken an der Tafel der Freude, und träumte mir das erste Wiedersehn meiner Mutter so süß! — Da wollt' ich in die Straße schleichen, wo sie ehemals wohnte, da wollt' ich mich an den Mauern

vorbeycken, daß sie mich nicht aus dem Fenster erblicken möchte; da wollt' ich an der Hausthüre leise die Klingel ziehn; dann sah ich im Geiste, wie sie ihr Nähzeug bey Seite legte, und aufstand und herabkam — und wie ich nun ihren Gang auf der Treppe hörte, wie mir das Herz pochte, wie sie mir die Thüre öffnete, und ich in ihre Arme stürzte! — Fahrt wohl, ihr schönen Luftschlösser, ihr bunten lieblichen Seifenblasen! ich kehre zurück in mein Vaterland, und der erste Gegenstand, der sich meinen Blicken darbietet, ist meine sterbende Mutter — meine erste Wohnung ein Gefängniß, und mein erster Gang — zum Rabenstein — O gerechter Gott! hab' ich mein Schicksal verdient, oder trägt der Sohn vielleicht die Missethat des Vaters! — Stille! stille! ich verliere mich da in ein Labyrinth! Dulden ohne Murren, leiden und schweigen; so hat mich meine Mutter gelehrt, und meine Mutter hat viel gelitten! Gott! du wirst es wohl machen! (blickt mit aufgehobenen Händen gen Himmel.)

Zweyte Scene.

Amalie. (tritt herein mit einem Teller voll Backwerk und einer Flasche Wein.) Fritz.

Fritz. (auf das Geräusch sich umwendend.) Wer kommt?

Am. Gut Freund! ich bringe Ihm eine Erquickung — Er mag wohl hungern und dürsten.

Fritz. Ach nein! ich dürste nicht und hungre nicht.

Am. Du iſt eine Flaſche alter Wein, und ein Paar Biſſen zu eſſen.

Frik. (haſtig) Alter Wein? zürkisch guter alter Wein?

Am. Ich verſtehe mich nicht darauf, aber ich habe oft von meinem Vater gehört, dieſer Wein ſey eine wahre Herzſtärkung.

Frik. Tauſend Dank, ſchöne liebreiche Unbekannte! Sie machen mir ein koſtbares Geſchenk durch dieſe Flaſche Wein. O geſchwind, geſchwind, wohlthätiges ſanftes Mädchen, ſchicken Sie den erſten beſten Bauerknaben mit dieſer Flaſche ins nahe Dorf, gleich neben dem Wirthshauſe ſteht eine kleine Hütte, da wird er eine kranke Frau finden, eine kranke verſchmachtende Frau — ihr dieſen Wein, wenn ſie noch lebt! (er nimmt ihr die Flaſche aus der Hand, hebt ſie empor.) Gott ſegne dieſen Trunk, warum darf ich nicht ſelbſt — (giebt ihr die Flaſche wieder.) Nun fort damit, fort damit! holdes, weibliches Geſchöpf! — rette meine Mutter, und Du ſollſt meine Schutzheilige ſeyn.

Am. (gerührt.) Guter Menſch! nicht wahr, Er iſt kein Böſewicht, kein Mörder?

Frik. Gott ſey Dank, noch verkenne ich's, daß eine edle Seele ſich meiner annimmt.

Am. Ich will gleich ſelbſt gehn. Ihre behalt Er dieſe Flaſche nur hier, ich ſchicke ſeiner Mutter eine andere. (ſie ſetzt das Mitgebrachte ſtehn, und geht fort.)

Frik. Nur noch ein Wort — Herz! Herz! Er,

schönes, welches Mädchen, daß ich Ihren Namen von Gott nenne?

Am. Mein Vater ist der Baron Wildenheim, der Besitzer von diesem Landgut.

Frik. Gerechter Gott!

Am. Was ist Ihm?

Frik. (bebend.) Und der Mann, den ich heute umbringen wollte. —

Am. War mein Vater.

Frik. Mein Vater!

Am. Mir wird bange bey Ihm. (Sie läuft fort.)

Dritte Scene.

Frik.

(Wiederholt schaudernd die Worte.) War mein Vater! — Ewige Gerechtigkeit! du schlummerst nicht! Der Mann, gegen den ich heute meinen Säbel zückte, war mein Vater! — noch einen Augenblick, und ich wurde zum Vatermörder! Hui! mir läuft es eiskalt über den Rücken! meine Haare sträuben sich, mir ist ein Flor vor den Augen! Erholung! Erholung! (sinkt auf einen Stuhl — Pause). — Wie das in meinem Kopfe unter einander brauft und tobt! Wie das vor meinen Augen flieht! wie Nebel und Wolken, die in jeder Minute sich anders gestalten. — Und wenn nun das Schicksal ihn zum Opfer bestimmt, wenn mein Arm den unseligen Streich vollführt hätte — Gerechter Richter! wer trüge denn die Schuld? — Hattest du nicht selbst die Hand des Soh-

nes vnnatürlichen Vaters zu rächen? — O Zadig! — (versinkt in ein minutenlanges Nachdenken.) Aber das Mädchen — dies schöne, gute, unaussprechlich liebe Geschöpf, was da eben von mir ging, welch ein neues, angenehmes Gefühl erwacht in meiner Brust! Dies Geschöpf ist meine Schwester! — Aber der alberne Bube, der Laff, der meinen Vater begleitete, der war wohl mein Bruder? — Ein verzogenes Knäbchen, wie es mir scheint, von Jugend auf bekannt mit seinen Reichthümern, mit seinem Adel, schwelgt und praßt, denn er mag wohl der einzige Erbe seyn, und ich — sein Bruder — ich darbe! und meine Mutter darbt.

Vierte Scene.

Pfarrer. Frik.

Pf. Gott gnäd Ihn, guter Freund!

Frik. Auch Ehr, mein Herr! nach Ihrer Kleidung zu urtheilen, sind Sie ein Diener der Religion, und also ein Bote des Friedens. Seyn Sie mir gleichfalls willkommen.

Pf. Ich wünsche Friede und Ruhe in Seine Seele zu bringen. Ich verschone Ihn mit Vorwürfen, denn das eigne Gewissen muß da mehr wirken, als die Stimme des Predigers.

Frik. Recht, Herr Pastor! und wo das Gewissen schweigt, meinen Sie nicht auch, da sey das Verbrechen zweifelhaft?

Pf. Oder habe seinem Ey in einem bösen harten Herzen ausgeschlagen.

Fritz. Das ist nicht mein Fall! Wahrlich, dieses Herz tausche ich mit keinem Fürsten — und auch mit keinem Pfaffen. Verzeihen Sie mir, Herr Pastor! das gilt nicht Sie. —

Pf. Und wenn auch! Sanftmuth ist die Schwester der Religion, die ich lehre.

Fritz. Und also wollt' ich nur sagen, mein Herz ist nicht verstockt, und doch macht mein Gewissen mir die heutige Begebenheit nicht zum Verbrechen.

Pf. Täusche Er sich nicht! Die Stelle des Gewissens vertritt auch oft die Selbstliebe.

Fritz. Nein, nein! — O Schade, daß ich nicht studirt habe! daß ich meine Gedanken nicht zu ordnen verstehe, daß ich nur fühlen! nicht demonstriren kann. Ich bitte Sie, mein Herr! was war mein Verbrechen? daß ich reuben wollte? — O ich bitte Sie, setzen Sie sich nur einen Augenblick an meine Stelle. — Haben Sie auch Aeltern?

Pf. Ich ward schon sehr früh zur Waise.

Fritz. Schade, Schade! dann können Sie nicht empfinden. Aber beschreiben will ich's doch, wenn ich kann. Sehn Sie, wenn man so rings um sich herschaut, und sieht, wie die Natur ihr großes Füllhorn überall ausschüttet, Nahrung und Ueberfluß, wohin das Auge blickt — wenn man dieses Schauspiel beobachtet, an der Seite einer sterbenden Mutter, die mit dürrer Zunge nach ei-

nem Tropfen Wein schmachtet; wenn dann die Reichen und wohlgemästeten an einem vorübergeht, und dem Verzweifelnden einen Gulden versagen, weil — weil der Hase sonst davon laufen möchte; dann erwacht plötzlich das Gefühl der Gleichheit aller Menschen; der vom Glück Vernachlässigte tritt zurück in seine Rechte, denn die gütige Natur vernachlässigte keines ihrer Kinder; unwillkührlich streckt sich sein Arm aus, seinen kleinen Theil von den Geschenken zu nehmen, die sie für alle aufstischte; er raubt nicht — er nimmt — und er thut recht daran.

Pf. Diese Sittenlehre, mein Freund! wenn sie allgemein würde, müßte die Bande der Gesellschaft trennen, müßte uns bald in arabische Horden verwandeln.

Fritz. Möglich, auch möglich, daß wir drum nicht unglücklicher seyn würden. — Unter den gastfreyen Arabern wäre meine Mutter wahrlich nicht an der Bauchstruse verhungert.

Pf. (verwundert) Junger Mann! Sie scheinen eine Erziehung genossen zu haben, aber Ihren Stand.

Fritz. Das bey Seite! Was ich bin, verdank ich meiner Mutter. — Sie sollten nur hören, warum mich mein Gewissen nicht anklagt. Der Richter spricht nach den todten Buchstaben seiner Gesetze, der Prediger soll richten, nicht die Handlung selbst, sondern die Triebfeder, welche die Handlung bestimmte. So wird der Richter mich verdammen, aber Sie, mein Herr, werden mich frey sprechen — Daß der Uebersatz, der nach

an dem letzten Bissen eines Fasans kaut, das schwarze Weib seines Nachbars liegen läßt, das ist kein Verdienst.

Pf. Wohl, junger Mann! Ihre Zugeschlüsse zugestanden; zugegeben, daß Ihre besondere vielleicht einzige Lage Ihnen verstattete zu nehmen, wo man Ihnen nicht ganz entschuldigt das auch den Mord, welchen zu verüben Sie im Begriff standen?

Fritz. Den Mord? nein, den entschuldigt es nicht. Doch, ich war nur das Werkzeug einer höhern Macht. Sie erblicken in dieser Begebenheit nur das einzelne Glied einer Kette, welche von einer unsichtbaren Hand gehalten wird. Ich kann mich darüber nicht erklären, auch nicht entschuldigen. Doch heiter werd ich meinem Richter unter die Augen treten, und ruhig werd ich zum Tode gehn, überzeugt, daß eine mächtige Hand, die Erreichung eines höhern Zweckes in das Buch des Schicksals mit meinem Blute schrieb.

Pf. Es ist der Mühe werth, junger, sonderbarer Mann, Sie näher kennen zu lernen, und vielleicht manchem Ihrer Begriffe eine andere Richtung zu geben. Kann es seyn, so bleiben Sie einige Wochen bey mir, und schenken mir Ihren Umgang; Ihre kranke Mutter nehm ich in mein Haus.

Fritz. (umarmt ihn) Tausend Dank, wegen meiner Mutter! Was mich betrifft, so wissen Sie, ich bin ein Gefangener, der sein Todesurtheil erwartet. Den Aufschub, welchen vielleicht gerichtliche Formalitäten mir noch gestatten, nutzen Sie nach Gefallen.

Pf. Nicht doch, Sie sind in den Händen eines edlen Mannes, der Ihre kindliche Liebe ehrt, Ihre traurige Lage bemitleidet, und Ihnen das, was heute vorgefallen, herzlich verzeiht. — Sie sind frey. Er sendet mich her, Ihnen Ihre Freyheit anzukündigen, und Sie dann mit einer väterlichen Ermahnung, mit einer brüderlichen Warnung aus Ihrem Kerker zu entlassen.

Fritz. Und der Name dieses großmüthigen Mannes?

Pf. Baron von Wildenhain.

Fritz. Von Wildenhain? — (als ob er sich besinne) Lebte er nicht ehemals in Franken?

Pf. Richtig! Nach dem Tode seiner Frau, vor wenig Wochen zog er auf diese seine Erbgüter.

Fritz. Also seine Frau ist todt? und das liebenswürdige Mädchen, welches vor wenig Minuten hier war, ist seine Tochter?

Pf. Fräulein Amalie, seine Tochter.

Fritz. Und der junge wohlriechende Mensch ist sein Sohn?

Pf. Er hat keinen Sohn.

Fritz. (hastig) Doch! er hat einen! (sich besinnend) Ich meine den, der heute mit ihm auf der Jagd war.

Pf. O der ist nicht sein Sohn!

Fritz. (bey Seite) Gottlob!

Pf. Nur ein Besuch aus der Stadt.

Fritz. Ich danke Ihnen für die kleinen mitgetheilten Nachrichten; sie haben mich sehr interessirt. Auch dank' ich Ihnen für Ihre gütige Bemühung. Ihr

Menschenfreundlichkeit. Es thut mir weh, daß ich Ihnen meine Freundschaft nicht anbieten darf — unter gleich und gleich möchte sie etwas werth seyn.

Pf. Sollte die Freundschaft nicht das mit der Liebe gemein haben, daß sie die Stände gleich macht?

Fris. Nein, Herr Pastor! diese Zauberey ist nur der Liebe eigen — Nun bleibt mir noch eine Bitte übrig. Führen Sie mich zum Baron von Wildenhain, und verschaffen Sie mir, wenn es seyn kann, ein Gespräch von wenigen Minuten mit ihm — unter vier Augen; ich wollte ihm danken für seine Großmuth; wenn aber Menschen um ihn sind, so bin ich verlegen, rede nicht so von Herzen.

Pf. Folgen Sie mir! (beyde ab)

Fünfte Scene.

(Zimmer im Schloß.)

Obrist, auf einem Stuhl sitzend und eine Pfeife rauchend. Amalie, neben ihm stehend, und im Gespräch begriffen. Der Graf, auf dem Sofa, bald Taback schnupfend, bald das Riechfläschchen vorhaltend.

Obr. Nein, nein, mein Kind! laß das bleiben! Gegen Abend, wenn es kühl wird, machen wir wohl selbst einen Spaziergang dahin.

Am. Aber Wohlthun ist ja so schön, warum soll man es durch einen Bedienten thun lassen? Wohlthun ist eine Freude; und für die Freude sind wir doch wohl nicht zu vornehm?

Obr. Narr! wer spricht denn von zu vornehm? Das war eine dumme Anmerkung, die mich böse machen könnte. Ich sage dir ja, ich habe schon selbst hingeschickt; die Frau befindet sich besser. Auf den Abend gehn wir denn alle zusammen hinüber ins Dorf spazieren; der Herr Pfarrer begleitet uns wohl auch.

Am. (befriedigt) Nun, wenn Sie meinen. — (Er setzt sich, und nimmt irgend eine weibliche Arbeit vor)

Obr. Es wird Ihnen doch auch eine Freude machen?

Gr. Je n'en doute pas, mon Colonel! die Demoiselle und die bonté d'ame von Mademoiselle werden mich charmiren. Aber wenn die gute Person uns nicht eine epidemische Krankheit gewonnen hat! — Doch, ich besitze einen incomparablen Vinaigre gegen die Pest, damit spaßen wir uns wenigstens preservirn.

Obr. Nach Belieben, Herr Graf! ich weiß Ihnen kein besseres Mittel gegen die Langeweile vorzuschlagen, als eine solche Erquickung des Herzens.

Gr. Langeweile? o, mon Colonel! wie möchte die Langeweile durchdringen, an einem Orte, der von Mademoiselle bewohnt wird.

Obr. Sehr gütig. — Malchen, bedank' dich doch.

Am. Ich bedanke mich.

Gr. (schneidet Komplimente.)

Obr. Sagen Sie mir doch, Herr Graf! haben Sie sich lange in Frankreich aufgehalten?

Gr. Ach, sprechen Sie nicht, Herr Oberst! ich bitte Sie! Sie zerfleischen mir das Herz. Mein Vater, der

Barbar, hat die Gottise gemacht mir 1000 Louisd'or zu refusiren, welche ich dazu deducirt hatte. Zwar ich bin da gewesen einige Monate. — ich habe ihn besucht, jenen Ort, voll von Reizen — und ich würde vielleicht noch da seyn, meinem barbarischen Vater zum Trotz, wenn nicht ein unangenehmer Zufall —

Obr. (spöttisch) Vermuthlich eine Affaire d'honneur.

Gr. Point du tout! es war da für einen Cavalier keine Ehre zu erlangen. — Sie haben gehört von der Revolution? Nun ja, Sie haben davon gehört, ganz Europa spricht ja davon. Eh bien! imaginez vous! ich bin in Paris, ich! ich passire das Palais Royal, ich weiß von nichts — tout d'un Coup ich sehe mich umringt von einem Haufen Lumpengesindel, man küßt mich hier, man zwickt mich da — man stehet mir mit Fäusten unter die Nase — Ich frage, was ist das? was soll das vorstellen? Man schimpft, man schreyt, daß ich keine Kokarde auf meinem Hut trage — verstehn Sie, keine Nationalkokarde. Ich rufe laut, daß ich bin ein Comte du St. Empire — Was thut man? Man prügelt mich, foi d'honnête homme! Man hat mich geprügelt, und eine schmutzige Poissarde hat mir einen Nasenstüber gegeben; ja, es waren sogar einige, die mich wollten an den Laternenpfahl führen. Was sagen Sie dazu? Was würden Sie gethan haben, à ma place? Ich warf mich über Hals und Kopf in meine Post-Chaise, und eilte aus den Barrieren zu kommen. Voilà tout! es war eine sacheuse Histoire;

aber dennoch regrettire ich noch die délicieusen Momens, welche ich geschmeckt habe in jener Capitale du monde, und das muß man sagen; das muß man gestehn, ob ich gleich nur wenige Monate daselbst passirt, mein Savoir vivre, meine Formirung, der Pli, den man an mir remarquirt, der ist ganz französisch, ganz parisisch.

Obr. Darauf verstehe ich mich nicht, aber die Sprache kommt mir zum wenigsten nicht deutsch vor.

Gr. Ah mon Colonel! Sie machen mir da ein groß Compliment.

Obr. Bitte, so vorlieb zu nehmen.

Gr. So sind alle meine Soins doch nicht à pure perte gewesen. Seit fünf Jahren habe ich mir gegeben alle Mühe, die möglich war, um zu vergessen ganz und gar das Deutsch. Was sagen Sie mein Fräulein? Die deutsche Sprache, ist sie nicht entblößt von alle Grazie? und höchstens nur supportable in einem so schönen Munde, als der Ihrige? Das ewige Schnarren und Knarren, und Kullern und Gurgeln; à tout moment, man stößt sich; man stolpert, es fließt nicht, es rollt nicht — man will par Exemple eine Déclaration d'amour machen, man will da recht ein Chef d'oeuvre von Beredsamkeit sehen lassen — Verstehn Sie, man hat darauf studirt — helas! Kaum eine Douzaine von Worten ist hervorgegangen, so hängt die Zunge bald hier, bald da, stößt sich bald da, bald dort, die Zähne gerathen pêle mêle unter einander, der Gau-

man zankt sich mit der Gurgel, und schickt man nicht geschwind ein Dutzend französische Worte hinterher, um alles wieder in die gehörige Ordnung zu bringen, so risquirt man die Sprache auf ewig zu verlieren. Und conveniren Sie davon, mein Fräulein! es kann auch nicht anders seyn, wie? warum? weil wir nicht haben celèbre genies, von welchem der Geschmack gereinigt ist. Zwar, ich weiß wohl, die Deutsche piquiren sich heute von gout, von lecture, von belles Lettres, da ist ein gewisser Monsieur Wieland, der hat sich erworben einige Renommée durch ein Paar Mährchen, welche er übersetzt hat, ens der mille & une nuit. Aber mein Gott! das Original ist doch immer französisch.

Obr. Aber zum Henker, Herr Graf! sagen Sie mir nur, warum Sie alle Augenblick eine Prise Tobak schnupfen, und das Riechfläschchen in die Nase stopfen, und Ihre Kleider und meinen Sopha mit Eau de lavande überschwemmen, und mir die Luft im Zimmer so sade machen, daß man glauben sollte, man käme zu einer französischen Putzhändlerin.

Gr. Pardonnez, mon Colonel! aber man muß gestehen, daß der Tabacksrauch ganz insupportable ist. Meine Nerven sind davon auf das empfindlichste affectirt! — meine Kleider müssen einen Monat in freyer Luft hängen! und ich versichere Sie, mon Colonel! er zieht sogar in die Haare, sogar in die Haare! Es ist eine üble Gewohnheit, die man freylich verzeihen

muß an die Messieurs vom Militaire, weil sie en Compagno von der Gelegenheit manquiren, zu sehen mit der feinen Welt, und zu lernen den guten Ton. Unterdessen, es ist kein Mittel auszuhalten gegen diesen horriblen Geruch. Vous m'excuzerez, mon Colonel! ich gehe frische Luft zu nehmen, und die Kleider zu wechseln. (ab).

Sechste Scene.

Obrist. Amalie.

Obr. Brave, junger Herr! weiß ich doch nun ein Mittel, dich los zu werden, wenn du mir zu viel schnickschnackst.

Am. Lieber Vater, den mag ich nicht zum Manne.

Obr. Ich mag ihn auch nicht zum Sohne.

Am. (der man es anmerkt, daß sie etwas auf dem Herzen habe) Ich kann ihn gar nicht leiden.

Obr. Ich auch nicht.

Am. Was kann man dafür, wenn man einen Menschen nicht leiden kann!

Obr. Gar nichts.

Am. Die Liebe kommt und geht ungefragt.

Obr. Das thut sie.

Am. Man weiß oft selbst nicht, warum man liebe oder haßt.

Obr. Das trifft sich wohl.

Am. Indessen giebt's auch Fälle, wo Neigung und Abneigung auf guten Gründe gebauet sind.

Obr. Die giebt es freylich.

Am. Zum Beyspiel, meine Abneigung für den Grafen.

Obr. Ganz recht!

Am. Und meine Neigung für unsern Pfarrer.

Obr. Richtig! (Pause)

Am. Heyrathen möcht' ich wohl!

Obr. Das sollst du auch! (Pause)

Am. Warum mag doch unser Pfarrer noch nicht heyrathen?

Obr. Ja, Malchen, darum mußt Du ihn selbst fragen. (Pause)

Am. (immer in sich mit ihrer Arbeit beschäftigt, und den Blick darauf gesenkt.) Er ist mir recht gut.

Obr. Das freut mich.

Am. Ich bin ihm auch recht gut.

Obr. Nicht mehr als billig. (Pause)

Am. Ich glaube, wenn Sie ihm meine Hand antrügen, er würde sie nicht ausschlagen.

Obr. Ja, das glaub' ich selbst.

Am. Und ich würde Ihnen gerne gehorchen.

Obr. (aufmerksam) Ey, ist das Dein Ernst?

Am. O ja!

Obr. Ha, ha, ha! nun, wir wollen sehn!

Am. (heiter aufblickend) Ist das Ihr Ernst, lieber Papa?

Obr. O nein!

Am. (niedergeschlagen) Nicht?

Obr. Nein, Mädchen, das geht nicht! so ein Romänchen spielen, wie Abälard und Heloise, wie St. Preux und Julie — das taugt nicht in unsern Kram, und unser Pfarrer denkt selbst zu edel dazu.

Am. Sie sind sein Wohlthäter.

Obr. Wenigstens hält er mich dafür.

Am. So wär's ja edel die Tochter seines Wohlthäters glücklich zu machen.

Obr. Wenn aber diese Tochter ein Kind ist, und kindische Einfälle hat, und heute vor Begierde brennt, eine Puppe zu besitzen, die sie vielleicht morgen mit Verdruß wegwirft.

Am. O so ein Kind bin ich nicht!

Obr. Mädchen, laß dich bedeuten! — Sieh, hundert Väter würden Dir sagen: Du bist von Adel, Du mußt einen Edelmann heyrathen! — aber so spreche ich nicht. Ich opfere mein Kind keiner Grille auf. Ein Weib kann den Adel nie verdienen, darf also auch nie stolz darauf seyn —

Am. Nun, und also?

Obr. Und also würde ich sprechen: Heyrathe in Gottes Namen den Pfarrer, wenn Du unter unserm jungen Adel niemanden findest, der Deinen Begriffen von Schönheit und Biederherzigkeit entspricht; aber es giebt deren gewiß noch manche — vielleicht noch viele — Du kennst die Männer bis jetzt zu wenig; warte bis künftigen Winter — da wollen wir in die Stadt,

da wollen wir uns herumtreiben auf Bällen und Assemblees, da wird sich schon etwas anspinnen.

Am. Nicht doch, die müßte ich ja erst kennen lernen, und würde doch wohl betrogen werden. Unsern Pfarrer kenn' ich schon lange — ich kenne ihn so gut — sein Herz liegt so offen vor mir, wie mein Catechismus.

Obr. Mädchen! Du hast wie geliebt — Herr Ehrmann hat Dich erzogen, und da nimmst Du Deine warme Dankbarkeit für Liebe, weil Du noch nicht weißt, was das ist.

Am. Sie haben's mir ja diesen Morgen erklärt.

Obr. Hab' ich? — Nun, und meine Fragen?

Am. Paßten alle auf unsern Pfarrer, als ob Sie das Innerste meines Herzens belauscht hätten.

Obr. Wirklich? Hm, hm!

Am. Ja, guter Vater! ich liebe — und werde auch geliebt.

Obr. Wirst auch geliebt? Hat er Dir das gesagt?

Am. Ja!

Obr. Pfui, das ist nicht fein von ihm!

Am. O, wenn Sie wüßten, wie ich ihn überrascht habe!

Obr. Du ihn?

Am. Er kam auf Ihren Befehl wegen des Grafen und für den Grafen mit mir zu sprechen, und da sagt ich ihm, daß ich den Grafen nicht heyrathen wollte.

Obr. Aber ihn?

Am. Ja, ihn!

Obr. Sehr naiv! bey meiner armen Seele! und was antwortete er Dir?

Am. Er schwatzte so viel von meinem Adel, von meiner Familie, von Vettern und Muhmen, — von seinen Pflichten gegen Sie — Kurz, er wollte mich überreden, gar nicht mehr daran zu denken — aber mein Herz ließ sich nicht überreden.

Obr. Das war brav von ihm! Er wird also auch mit mir kein Wort darüber wechseln?

Am. Nein! er sagt, das sey ihm unmöglich!

Obr. Desto besser! so ignorire ich den ganzen Vorfall.

Am. Aber ich versicherte ihn, daß ich es thun würde.

Obr. Desto schlimmer! da komme ich in große Verlegenheit.

Am. Und nun thu' ich's auch wirklich.

Obr. Das höre ich!

Am. Lieber Vater!

Obr. Liebes Mädchen!

Am. Sehn Sie, die Thränen kommen mir in die Augen.

Obr. (sich von ihr wendend.) Schlucke sie hinter! (Pause.)

Am. (steht auf, bückt sich, als suche sie etwas.)

Obr. Was suchst Du?

Am. Ich habe meine Nähnadel verloren.

Obr. (schiebt seinen Stuhl zurück, und beugt sich vorwärts, um ihr zu helfen) So weit kann sie doch nicht gesprungen seyn.

Am. (nähert sich ihm, und fällt ihm zärtlich um den Hals.) Mein guter Vater!

Obr. Was giebts?

Am. Diese einzige Bitte!

Obr. Laß mich los! Du machst mir ja mit Deinen Thränen die Backen ganz naß.

Am. Ich werde nie einen andern lieben — nie mit einem andern glücklich seyn.

Obr. Possen, Malchen! Kinderey! Sey ein gutes Mädchen! (streichelt ihr die Wange.) Setz Dich wieder hin! Wir wollen auf ein andermal mehr davon sprechen. Du hast doch so gar große Eile nicht? So etwas macht man nicht auf der Extrapost ab. In einem Nu wird das Eheband geknüpft, lange Jahre dauert der Ehestand. Manches Mädchen vergießt ein Thränchen, weil sie den Geliebten nicht haben soll, und vergießt nachher Millionen Thränen, weil sie ihn hat. — Fürs erste hast Du doch Deine Bürde heruntergewälzt vom Herzen, und Dein Vater trägt sie nun auf dem seinigen für Dich, für sein liebes Malchen. Die Zeit wird die kleine Schramme schon heilen — und geschieht es nicht — nun dann magst Du Dir einen Arzt wählen.

Am. (sitzt sich wieder auf ihren Platz gesetzt, und

emsig fortarbeitet mit dem Ausdruck des Danks.) Mein guter, lieber Vater!

Obr. Ja, freylich, wenn Deine Mutter noch lebte, bey der wärest Du nicht so wohlfeil abgekommen; die hielt gar viel auf 16 verstorbene Menschen, die sie Ihnen nannte.

Siebente Scene.

Vorige. Pfarrer.

Obr. Ha, gut, daß Sie kommen!

Pf. Ihrem Befehl zufolge, Herr Obrist, hab' ich den jungen Menschen aus seinem Kerker befreyt. Er ist im Vorzimmer, und wünscht Ihnen persönlich zu danken.

Obr. Das ist mir lieb! Ich darf ihn doch nicht mit leeren Händen gehn lassen, wenn ich nicht eine halbe Wohlthat thun will.

Pf. Er bittet um ein Gespräch unter vier Augen.

Obr. Unter vier Augen? ganz allein? warum das?

Pf. Er schützt seine Verlegenheit vor in Gegenwart mehrerer Zeugen. Vielleicht hat er auch irgend eine Entdeckung auf dem Herzen.

Obr. Nun, in Gottes Namen! Geh' hinaus Malchen, bleibe so lange mit dem Pastor im Vorzimmer, ich habe hernach mit Euch beyden noch ein Wörtchen zu reden. (Amalie ab. Der Pfarrer öffnet die Thür, Fritz tritt auf, nachdem der Pfarrer ihm einen Wink gegeben, und abgegangen.)

Achte Scene.

Obrist Fritz.

Obr. (ihm entgegen) Geh' Er mit Gott, guter Freund! Er ist frey. Ich habe nach seiner Mutter geschickt, sie befindet sich besser. Um ihretwillen verzeih' ich Ihm; aber thu' Er das nicht wieder. Strassenraub ist ein böses Handwerk. — Da hat Er einen Louisd'or, such' Er ein ehrlich Unterkommen; und wenn ich höre, daß Er fleißig und ordentlich ist, so sollen Ihm auch in Zukunft meine Thüre und mein Beutel unverschlossen bleiben. — Nun geh' Er, mein Sohn! Gott befohlen!

Fritz. (nimmt den Louisd'or). Sie sind ein großmüthiger Mann! freygebig mit Ihrem Golde — nicht karg mit Ihrem guten Rathe. Aber ich bitte um eine andere, größere Wohlthat; Sie sind ein reicher einflußhabender Mann — schaffen Sie mir Gerechtigkeit gegen einen unnatürlichen Vater.

Obr. Wie das? Wer ist Sein Vater?

Fritz. (bitter) O, ein vornehmer Herr, mit Land und Leuten beliehen, geachtet bey Hofe, geehrt in der Stadt, geliebt von seinen Bauern, wohlthätig, ehrlich, biederherzig und großmüthig.

Obr. Und doch läßt er seinen Sohn darben?

Fritz. Und doch läßt er seinen Sohn darben!

Obr. Ja, guter Freund! Er wird's wohl darnach gemacht haben. Ein junger Wildfang, bund durchgebracht; vielleicht gespielt, Maitressen gehalten — man

kennt Euch Zeisige schon. Da hat denn der Vater gedacht — laß den jungen Herrn ein Paar Jahre dem Kalbfell folgen. O die Trommel ist ein treffliches Remedium für solche Genieſtreiche! Und ſieht Er, Freund! wenn es so ist, so kann ich Seinem Vater eben nicht Unrecht geben.

Fritz. Sie irren, Herr Baron! mein Vater kennt mich nicht einmal, hat mich nie gesehen. Hat mich schon in Mutterleibe verstoßen.

Obr. Was?

Fritz. Die Thränen meiner Mutter, das ist alles, was ich von meinem Vater geerbt habe. Nie hat er nach mir gefragt, sich nie um mein Daseyn bekümmert.

Obr. Das ist schlecht! (verwirrt) Das — das ist nicht gut.

Fritz. Ich bin ein Kind der Liebe! Meine arme verführte Mutter hat mich unter Kummer und Seufzen auferzogen; mit ihrer Hände Arbeit hat sie so viel errungen, daß sie im Stande war, mein Herz und meinen Geist nicht ohne alle Bildung zu lassen. Und so denke ich denn noch immer ein Mensch geworden zu seyn, der einem Vater Freude machen könnte. Aber der meinige entbehrt diese Freude gern, und sein Gewissen läßt ihn über das Schicksal seines unglücklichen Kindes ruhig.

Obr. Ruhig? wenn sein Gewissen dabey ruhig ist, so — so ist er ein verdammter Kerl!

Fritz. Als ich heranwuchs, und meiner dürftigen Mutter nicht länger zur Last fallen wollte, da blieb

mir keine andre Zuflucht als dieser Rock. Ich nahm Dienste unter einem Freybataillon — Denn ein Bastard wird ja nicht einmal in einer Handwerkszunft aufgenommen.

Obr. Armer Junge!

Frid. So verstrichen die Jahre der Jugend mir unter Plackereyen — Sorgen und Kummer gab die Natur dem stärkern Manne zum Gefährten; dem leichtsinnigen Jüngling gab sie die Freude, um durch ihren Genuß sich zu stärken auf künftige trübe Tage — Aber die Freuden meiner Jugend sind Kommißbrod und klares Wasser, und Schläge von der Hand des Feldwebels. — Doch, was frägt mein Vater darnach! seine Tafel ist gut besetzt, und für die Geissel des Gewissens ist er fühllos.

Obr. (für sich) Der Mensch greift mir an's Herz!

Frid. Nach einer fünfjährigen Trennung von meiner Mutter kehrte ich heute zurück, voll Mutterlandsliebe, voll süßer Träume, liebliche Bilder meiner Einbildungskraft. Ich finde meine arme Mutter krank am Bettelstabe, hungernd seit vorgestern — kein Bund Stroh unter ihrem Haupt — kein Obdach für Regen und Ungewitter — keinen barmherzigen Menschen, der ihr die Augen zudrückt — und kein Plätzchen auf dem sie sterben darf. — Aber was kümmert das meinen Vater! der hat ein schönes Schloß, und weiche schwellende Betten, und wenn er stirbt, so wird der Herr Pfarrer in einem herrlichen Leichensermon seine christlichen Tugenden der Nachwelt preisen.

Obr. (erschüttert) Junger Mensch! wie heißt Dein Vater?

Fritz. Daß er die Schwachheit eines unschuldigen Mädchens mißbrauchte, durch falsche Eidschwüre sie hinterging, daß er einem unglücklichen Geschöpf das Daseyn gegeben, welches ihn verflucht, daß er seinen eignen Sohn beynahe zum Vatermörder gemacht — o das sind Kleinigkeiten, welche sich an jenem Tage des Gerichts durch so ein Goldstück wieder gut machen lassen. (wirft ihm den Louisd'or vor die Füße)

Obr. (außer sich) Junger Mensch! wie heißt Dein Vater?

Fritz. Baron Wildenhain.

Obr. (schlägt sich mit beyden Händen vor die Stirn, und bleibt eingewurzelt stehn.)

Fritz. (in heftiger Bewegung) In diesem Hause, in diesem Zimmer, vielleicht, haben Sie meine Mutter um ihre Tugend betrogen, und mich für das Schwerdt des Henkers erzeugt! — Und nun, mein Herr! ich bin nicht frey — Ich bin Ihr Gefangener — Ich will nicht frey seyn! Ich bin ein Straßenräuber! Laut klage ich mich an! Sie sollen mich den Gerichten überliefern! Sie sollen mich zum Richtplatz begleiten! Sie sollen hören, wie der Prediger mir vergebens Trost zuspricht! Sie sollen hören, wie ich in Verzweiflung meinen Vater verfluche! Sie sollen zunächst an mir stehen, wenn mir der Kopf vom Rumpfe fliegt, und mein Blut — Ihr Blut, soll Ihre Kleider bespritzen.

Obr. Halt ein!

Frit. Und wenn Sie sich dann wegwenden und herabsteigen, so sollen Sie am Fuße des Rabensteins meine Mutter finden, wie sie eben ihren letzten Seufzer aushauche.

Obr. Halt ein Unmensch!

Pf. (stürzt hinein) Was ist das? Ich höre heftig reden — was geht hier vor? Junger Mann, Er wagt doch nicht —

Frit. Doch Herr Pastor! ich hab' es gewagt, Ihnen ins Amt zu greifen — Ich habe einen Sünder erschüttert. (auf den Obrist zeigend) Sehn Sie, so rächt sich eine gebüßte Lust noch nach 21 Jahren. Ich bin ein Mörder, mein Herr! ein Straßenräuber! aber was ich in diesem Augenblick empfinde! ist Seligkeit gegen das Schneiden in seiner Brust. Ich gehe mich den Gerichten zu überliefern, und dann will ich dort blutiges Zeugniß ablegen gegen diesen Mann. (ab)

Neunte Scene.

Obrist. Pfarrer.

Pf. Um Gottes willen — was ist das? ich begreife nicht —

Obr. Er ist mein Sohn! er ist mein Sohn! Fort, Herr Pastor! rathen Sie! helfen Sie! fort zu der kranken Frau, unten im Dorfe — mein Franz wird Ihnen den Weg zeigen. Eilen Sie!

Pf. Aber was soll ich —

Obr. O Gott! Ihr Herz muß Ihnen sagen, was

dabey zu thun ist! — (Pf. ab) (sich mit beyden Händen den Kopf fassend) Bin ich von Sinnen? phantasire ich? — Ich habe einen Sohn, einen braven lieben Jungen! und ich habe ihn noch nicht in meine Arme, an mein Herz gedrückt? — He, Rudolph! (Jäger kommt) Wo ist er?

Jäger. Wer? der Straßenräuber?

Obr. Schlingel! der junge Mensch, der eben bey mir war.

Jäger. Er will zum Gerichtshalter — wir haben nach dem Frohnvogt geschickt.

Obr. Werft den Frohnvogt die Treppe hinunter, wenn er kömmt! daß sich keiner unterstehe Hand an den jungen Menschen zu legen!

Jäger. (verwundert) Sehr wohl! (will gehn)

Obr. He, Rudolph!

Jäger. Gnäd'ger Herr!

Obr. Führt den jungen Soldaten in das grüne Zimmer neben dem Speisesaal, und bleibt bey ihm zu seiner Bedienung.

Jäger. Da logirt ja der Herr Graf von der Mulde?

Obr. Werft den Grafen hinaus, und laßt ihn zum Teufel fahren! (Jäger bleibt und weiß nicht was er thun soll) (Obrist geht auf und nieder) Ich brauche keinen Schwiegersohn! Ich habe einen Sohn! einen Sohn, der meinen Namen fortpflanzen, meine Güter besitzen wird; einen Sohn, in dessen Armen ich sterben werde! — Ja, ich will alles wieder gut machen! ich

will mich nicht schämen. Alle meine Bauern, alle meine Bediente mögen es wissen, daß ich mein Kind vergessen konnte, aber nicht verstoßen werde! — He, Rudolph!

Jäger. Gnäd'ger Herr!

Obr. Führ' ihn herein! bitt' ihn hereinzukommen; und alles was im Vorzimmer ist, laß mit hereintreten! — (Rudolph ab) Alter Knabe, wie ist dir so wunderlich zu Muthe! was peitscht mir das Blut so durch die Adern; daß ich von der Fußsohle bis zur Scheitel Pulse fühle! — Freude! Freude! die ich nicht verdient habe! — (Fritz von einem Schwarm von Bedienten umgeben, tritt ein, Obrist ihm entgegen) Er kömmt! — He da! Herein an mein Herz! (indem er auf ihn zustürzt, und ihn heftig in seine Arme schließt) Mein Sohn! —

Fünfter Akt.

(Bauerstube wie im zweyten Akt.)

Erste Scene.

Wilhelmine, Bauer und sein Weib.

Wilh. Geht doch hinaus Vater, und seht, ob er noch nicht kömmt?

Bauer. Das kann nicht helfen, gute Frau! ich bin den Augenblick auf der Landstraße gewesen, habe hinauf und hinunter gesehen, da ist nichts und überall nichts.

Bäuerin. Habt nur ein wenig Geduld, wer weiß, wohin er sich verlaufen hat.

Bauer. Oy freylich! er wird in die Stadt gegangen seyn!

Bäuerin. Recht, Vater! und da werden sie ihm auch nicht viel schenken. In der Stadt sind die Leute gar hart.

Will. Geht doch wieder hinaus, Vater! vielleicht kömmt er nun bald.

Bauer. Nun ja, gleich! (ab)

Bäuerin. Wenn Euer Sohn wüßte, was der liebe Gott unterdessen beschert hat — er wäre gewiß schon lange hier.

Will. Mir ist so ängstlich.

Bäuerin. Ach, was ängstlich; wer einen solchen Beutel voll Geld in der Tasche hat, dem kann nicht ängstlich zu Muthe seyn. Wenns nämlich ehrlich erworben ist.

Will. Wo er nur bleiben mag! Vier Stunden ist er nun schon weg; ihm muß ein Unglück zugestoßen seyn!

Bäuerin. Ach, warum nicht gar! Wo soll denn das Unglück herkommen? Es ist ja noch heller lichter Tag. Seyd lustig und guter Dinge! Auf den Abend wollen wir kochen und braten. O, mit dem Geld könnt Ihr lange leben und Euch was zu gute thun.

Nicht wahr, unser gnädiger Herr ist ein recht lieber, guter Herr!

Wilh. Wie mag er es wohl erfahren haben, daß ich hier bey Euch bin?

Bäuerin. Das mag der liebe Himmel wissen! der Musje Franz war so geheimnißvoll —

Wilh. (bald in sich) Ob er mich wohl kennt? — O gewiß! er muß mich kennen, weil er so viel schickte.

Bäuerin. Das glaubt nur ja nicht! Unser gnäd'ger Herr thut Gutes an Bekannten und Unbekannten.

Bauer. (tritt ein, sich im Kopf kratzend).

Wilh. (sobald sie ihn erblickt) Nun? noch nichts?

Bauer. Da könnte unser einer sich blind gaffen?

Wilh. Ach Gott! was soll daraus werden!

Bauer. Unser Herr Pfarrer kam eben die Ecke herum.

Wilh. Hierher zu Euch?

Bauer. Wer weiß? er pflegt wohl alle drey — vier Wochen hier einzusprechen.

Bäuerin. Ja, er besucht alle seine Beichtkinder recht fleißig. Da frägt er einen jeden, wie es in der Wirthschaft steht, und wie sie untereinander leben. Wenn irgendwo Hader und Unfriede ist, da schlichtet er's und wo es mit einem Armen nicht recht fort will, da hilft er. Weißt du noch, Vater? wie neulich dem lahmen Michel seine Kuh gefallen war —

Bauer. Ja, da schenkte er ihm doch seine beste Milchkuh aus dem Stalle. Gott segne ihn dafür!

Bäuerin. Gott segne ihn!

Zweyte Scene.

Vorige. Pfarrer.

Pf. Gott grüß' euch, Kinder!

Bauer. } Schönen Dank!
Bäuerin. }

Bauer. Seyn Sie uns schönstens willkommen!

Bäuerin. (holt einen Stuhl, den sie mit der Schürze abwischt) Setzen Sie sich doch nieder.

Bauer. Es ist warmes Wetter, ich will Sie einen Trunk Bier holen.

Bäuerin. Oder ein Paar saftige Birn!

Pf. Ich dank' Euch, lieben Leute! ich bin nicht durstig. — Wie ich sehe, habt Ihr Besuch?

Bauer. Ja lieber Herr Pfarrer! Da ist eine arme Frau, die ist sehr schwach und krank — ich habe sie von der Landstraße hereingeholt.

Pf. Das wird Euch Gott belohnen.

Bauer. Ach, das hat sich schon gelohnt. Bin ich doch heute so lustig und guter Dinge, als ob wir morgen Kirmis feyern würden. Nicht wahr, Vese? (reicht ihr die Hand)

Bäuerin. (schlägt ein) Ja Vater! (schütteln sich die Hände)

Pf. (zu Wilh.) Wer sind Sie gute Frau?

Wilh. Ich — ach! — (halb leise) Wenn wir allein wären.

Pf. (zum Bauer) Thut mir den Gefallen, Hans!

und laßt mich ein Paar Minuten mit dieser Frau allein — Ich hab' mit ihr zu reden.

Bauer. Hörst Du, Liese? Komm heraus! (mit seinem Weibe ab)

Dritte Scene.

Pfarrer. Wilhelmine.

Pf. Nun, meine gute Frau, sind wir allein.

Wilh. Ehe ich Ihnen Rechenschaft gebe, von dem, was ich bin, und was ich war, erlauben Sie mir einige Fragen. Sind Sie aus dieser Gegend gebürtig?

Pf. Nein, ich bin ein Franke.

Wilh. Haben Sie den alten seligen Pastor, Ihren Vorfahren, im Amte, gekannt?

Pf. Nein!

Wilh. (forschend) Sie wissen also wirklich nichts von meiner unglücklichen Geschichte? und es ist bloßer Zufall, der Sie hieher führt?

Pf. Wenn ich in Ihnen diejenige Person finde, die ich vermuthe, und schon lange suchte, so ist Ihre Geschichte mir nicht ganz fremd.

Wilh. Vermuthen? — und schon lange suchen? — wer gab Ihnen den Auftrag dazu?

Pf. Ein Mann, der an Ihrem Schicksal herzlichen Antheil nimmt.

Wilh. Wirklich? — o mein Herr! geschwind: wen vermuthen Sie in mir zu finden?

Pf. Wilhelmine Börcher.

Wilh. Ja ich bin die unglückliche, verführte Wilha

mine Böttcher. Und der Mann, der so hochgerühmten Antheil an mir nimmt — ist Baron Wildenhain! — der mir meine Unschuld raubte, meinen Vater ermordete, mich und sein Kind 20 Jahre lang dem Elende Preis gab, und das alles heute durch diesen armseligen Beutel voll Gold zu ersetzen glaubt. (zieht den Beutel hervor) Sie mögen nun gekommen seyn, mein Herr, in welcher Absicht Sie wollen; mich zu demüthigen, oder mir beizustehen, oder mich von dieser Grenze zu verweisen, damit mein Anblick dem Wollüstling kein Vorwurf sey, ich habe nur eine Bitte an Sie: bringen Sie dem Mann, der mich zu Grunde richtete, diesen Beutel zurück; sagen Sie ihm, meine Tugend sey nicht um Gold feil gewesen! sagen Sie ihm, meine Gewissensruhe bezahle kein Gold! den Fluch meines alten Vaters kaufe kein Gold ab von meiner Seele! sagen Sie ihm, die arme hungernde Wilhelmine denke auch in Bettlerlumpen noch zu groß, um Wohlthaten von ihrem Verführer anzunehmen. Wir haben nichts mehr mit einander gemein. Er hat mein Herz verachtet — ich verachte sein Geld; er hat mich mit Füßen getreten: ich trete sein Geld mit Füßen! (wirft den Beutel heftig auf die Erde) Aber er soll ruhig seyn — ganz ruhig! er soll leben wie bisher, lustig und guter Dinge, mein Anblick soll ihm seine Freuden nicht vergällen. So bald ich nur wieder ein wenig mehr bey Kräften bin, will ich den Ort auf ewig verlassen, wo der Name Wildenhain, und das Grab meines Vaters mich nie-

drängen. Und sagen Sie ihm, ich habe nicht gewußt, daß er aus Franken zurückgekehrt, daß er mir so nahe sey, ich habe es wahrlich nicht gewußt! er möchte glauben, ich sey ihm nachgegangen — Pfui! wenn er das glauben könnte! — (schwer athmend) Nun, mein Herr, Sie sehn, daß Ihre Gegenwart und der Gegenstand Ihres Besuchs meine Kräfte erschöpft haben. Ich wüßte Ihnen nichts mehr zu sagen, ich wüßte auch nicht, was der, der Sie schickte, sonst noch von mir fordern könnte. — (bitter) Doch, noch eins! vielleicht ist es dem Herrn Baron eingefallen, daß er mir einst die Ehe versprochen, daß er auf den Knien vor mir gelegen, und Gott zum Zeugen gerufen, und seine Ehre zum Pfande gesetzt! Ha ha ha! sagen Sie ihm, er soll sich darüber nicht beunruhigen, ich hätte das schon längst vergessen. — Pf. Ich habe Sie ganz ausreden lassen, um Ihre Gesinnungen gegen den Baron, und Ihre Art zu denken überhaupt kennen zu lernen. In diesem unvorbereiteten Augenblicke, wo Ihr volles Herz überfloß, haben Sie sich gewiß nicht verstellt; und so freue ich mich, ein edles Weib in Ihnen zu finden, werth alles dessen, was ein edler Mann für Sie thun kann. Ich freue mich, einen Irrthum sogleich vernichten zu können, der vielleicht zu mancher Bitterkeit, in dem, was Sie mir gesagt haben, Anlaß gab. — Hätte der Baron gewußt, die kranke Frau in dieser Hütte sey Wilhelmine Böttcher, und hätte Ihnen dann, statt alles Trostes, diesen Beutel geschickt; so würde er verdie-

ben — von seinem eigenen Sohne erworben zu werden. Aber nein! wahrlich nein! sehn Sie mir ins Gesicht, mein Stand fodert Zutrauen, und auch ohne das: ich lüge nicht. Ein bloßer Zufall machte Sie zum Gegenstand seiner Wohlthätigkeit, die er auszuüben wähnte an einer Unbekannten —

Wilh. Wie, mein Herr! Sie wollen mich überreden, dieses Geschenk sey Zufall? Einer Unbekannten schickt man wohl einen Gulden, einen Thaler, aber nicht einen Beutel voll Gold.

Pf. Nun ja, freylich! das scheint so — Aber ein sonderbarer Zufall — Ihr Sohn —

Wilh. Was? mein Sohn? —

Pf. Ruhig, ruhig! — Ein guter Sohn bettelte für seine Mutter, und das rührte den Baron.

Wilh. Bettelte bey dem Baron? bey seinem Vater?

Pf. Ja doch, ja! Aber Sie begreifen wohl, daß beyde sich nicht kannten, daß die Mutter also nur blos dies Geschenk erhielt, um des Sohnes willen.

Wilh. Sich nicht kannten? — Wo ist mein Sohn?

Pf. Auf dem Schlosse.

Wilh. Und kennen sich noch nicht?

Pf. Doch, nun kennen sie sich; und jetzt bin ich hier, abgesendet, von dem Baron, nicht zu einer kranken unbekannten Frau, sondern zu Wilhelmine Böttchern; nicht mit Gold in der Tasche, sondern sein Auftrag war: Thun Sie, was Ihr Herz Ihnen sagt!

Wilh. Ihr Herz? — O mein Herr! leihen Sie

diesem harten Manne nicht die Empfindungen Ihres Herzens. — Doch immerhin! das Weib vergißt, was es um seinetwillen erlitten — es tröste nur die Mutter! Das Weib verzeiht ihm, wenn er den Dank der Mutter verdient. — Was macht mein Fritz? wie empfing er ihn?

Pf. Ich verließ ihn in heftiger Bewegung — es war der Augenblick der Entdeckung — noch war nichts entschieden. Doch gewiß liegt jetzt, indem wir davon sprechen, der Sohn in den Armen des Vaters. Mir bangt sein Herz —

Wilh. Schon wieder sein Herz? — Mein Gott, wie hat das Herz dieses Mannes sich so plötzlich verwandelt? zwanzig Jahre lang taub gegen die Stimme der Natur —

Pf. Sie thun ihm Unrecht! Hören Sie mich erst an, ehe Sie richten. — Manches Vergehen in zwey Worte gefaßt, dünkt uns abscheulich. Wüßten wir aber alles, was dazwischen lag, alles was den Handelnden bestimmte, ohne daß er selbst es wußte, alle die Kleinigkeiten, deren Einfluß so unmerklich, und doch so groß ist, hätten wir den Verbrecher von Schritt zu Schritt begleitet, statt daß uns jetzt nur der erste und zehnte und zwanzigste ins Auge fällt; wahrlich, wir würden oft entschuldigen, wo wir jetzt verdammen. Fern sey es von mir, die böse Sache des Barons vertheidigen zu wollen; aber das darf ich behaupten: auch ein guter Mensch kann wohl einmal einen schlechten Streich ma-

chen, ohne daß er eben aufhört, ein guter Mensch zu seyn. Wo ist der Halbgott, der von sich rühmen darf: mein Gewissen ist rein, wie frisch gefallener Schnee? Und giebt es einen solchen Prahler, so trauen Sie ihm um Gotteswillen nicht; er ist gefährlicher, als ein reuiger Sünder. — Verzeihn Sie meine Schwatzhaftigkeit. — Jetzt in wenig Worten die Geschichte des Barons seit Ihrer Trennung. — Damals liebte er Sie wirklich; nur die Furcht vor seiner strengen Mutter hielt ihn ab, Wort zu halten. Aber der Krieg rief ihn zurück ins Feld; er ward schwer verwundet, gefangen. — Hier tete ein Jahr lang das Bette, konnte selbst nicht schreiben, und erhielt gar keine Nachricht von Ihnen. So wurde zuerst Ihr Bild schwächer in seiner Seele. — Man hatte den tödtlich Verwundeten vom Schlachtfeld weg auf ein nahes Landgut gebracht, dessen Besitzer ein biedrer Edelmann, großes Vermögen und eine schöne Tochter besaß. Das Mädchen fand Wohlgefallen an dem Jüngling, sie verließ sein Lager selten, sie pflegte sein schwesterlich, sie vergoß Thränen um ihn, die nicht unbemerkt blieben. Wohlwollen und Dankbarkeit knüpften ein Band, welches der Tod vor wenig Monden zerrissen hat. So verlosch Ihr Bild in seiner Seele. Er vertauschte sein Vaterland gegen ein Rittergut in Franken; er ward Gatte, Vater, Landwirth; kein Gegenstand von allen, die ihn umgaben, erinnerte ihn an Sie! und so schlummerte Ihr Bild in seiner Seele, bis Gram und Unmuth es weckten, häuslicher Zwist ihm

das Leben verbitterte; denn er erkannte zu spät in seiner Frau ein stolzes gallsüchtiges Geschöpf, ein verzärteltes Kind, das immer widersprach, immer Recht haben wollte, und ihn nur dem Tode entrissen zu haben schien, um ihn selbst todt zu quälen. Damals führte ein Zufall mich in sein Haus — Er gewann mich lieb — Ich ward der Erzieher seiner einzigen Tochter, und bald sein Vertrauter. — O wie oft hat er mit beklommener Brust meine Hand an sein Herz gedrückt, und mir gesagt: Dies Weib rächt an mir meine unschuldige Wilhelmine! — Wie oft hat er alle die Reichthümer, die seine Gemahlin ihm zubrachte, verwünscht, und ein minder glänzendes, aber unendlich glücklicheres Loos in Ihren Armen sich geträumt! — Als endlich der alte Pfarrer hier in Wildenhain starb, und er mir die erledigte Stelle anbot, so war sein erstes Wort, mit welchem er diesen Antrag begleitete: Lieber Ehrmann! dort werden Sie auch erfahren, was aus meiner Wilhelmine geworden. Jeder Brief, den ich hernach von ihm empfing, enthielt immer den Ausruf: Noch keine Nachricht von meiner Wilhelmine? — Ich habe diese Briefe noch; ich kann sie Ihnen zeigen. — Auch lag es wahrlich nicht an mir, Ihren Aufenthalt zu entdecken; das Schicksal hat es bis auf den heutigen Tag gehindert, denn es hatte höhere Absichten mit Ihnen.

Wilh. Sie haben mich gerührt, und mein Herz bringt mir diese Rührung für Ueberzeugung auf. Aber wie soll nun das enden? Was soll aus mir werden?

Pf. Zwar hat der Baron mir nie gesagt, was er thun werde, im Fall er Sie wieder finden sollte; doch Ihre Leiden fordern Ersatz; und ich weiß nur ein Mittel, Ihnen diesen zu gewähren. — Edle Frau! wenn Ihre Kräfte es erlauben, so folgen Sie mir. Mein Wagen erwartet Sie — der Weg ist bequem und nicht weit.

Wilh. Ich mit Ihnen gehn? In diesen Lumpen vor ihn treten?

Pf. Warum denn nicht?

Wilh. Will ich ihm denn Vorwürfe machen?

Pf. Schöne Seele! kommen Sie, wir fahren an meinem Hause vorbey, meine Schwester soll Ihnen geschwind einige Kleidungsstücke überwerfen.

Wilh. Und dort werd ich auch meinen Fritz finden?

Pf. Gewiß!

Wilh. (aufstehend) Nun, ich will diesen sauren Gang unternehmen, für meinen Fritz! Er ist der einzige Zweig, in dem meine Hoffnungen noch blühn, alle übrige sind abgestorben. — Aber wo sind meine guten Wirthsleute, daß ich Abschied nehme, und ihnen danke?

Pf. (hebt den Beutel auf, geht an die Thür und ruft) He, Nachbar Hans!

Vierte Scene.

Vorige, Bauer und sein Weib.

Bauer. Ja, ja, da bin ich schon!

Bäuerin. Ja, du lieber Gott! Sie ist ja schon

wieder auf den Weinen! Nun, das thut mich recht herzlich freuen.

Pf. Ja, liebe Leute! ich werde die gute Frau mit mir nehmen; sie hat es denn doch bey mir bequemer.

Bauer. Ey freylich! unser eins ist nicht so darauf eingerichtet.

Bäuerin. Unser eins gäbe gern, aber's fehlt am Besten.

Pf. Ihr habt gehandelt als rechtschaffene Leute. Da, nehmt das zum Lohn für eure Gutherzigkeit! — (reicht dem Bauer den Beutel.)

Bauer. (setzt beyde Daumen in die Seite, spielt mit den Fingern auf der Weste, sieht aufs Geld und schüttelt den Kopf.)

Pf. Nun, wollt ihr nicht? — (reicht es der Bäuerin.)

Bäuerin. (spielt mit dem Zipfel ihrer Schürze, sieht mit halbweggewandtem Gesicht aufs Geld und schüttelt den Kopf.)

Pf. Was habt ihr?

Bauer. Herr Pfarrer! nehm Er mir's nicht übel, so was lasse ich mir nicht bezahlen.

Bäuerin. (gen Himmel blickend) Das wird schon einmal bezahlt werden.

Pf. (gerührt seine Hände auf ihre Schultern legend) Das wird es! Gott segne euch!

Wilh. Meinen Dank werdet ihr doch nicht verschmähen?

Bauer. Ist schon gut!

Bäuerin. Ist gern geschehen!

Wilh. Lebt wohl! (Bauer und Bäuerin schütteln ihr die Hände.)

Bauer. Adieu! Adieu! bleibe Sie fein gesund.

Bäuerin. Und wenn Sie mal wieder vorbeygeht, sprech Sie bey uns ein.

Wilh. (trocknet ihre Thränen, hängt sich an des Pfarrers Arm, und stützt sich mit der andern Hand auf ihren Stab.)

Pf Gott befohlen!

Bauer. (seine Mütze abziehend mit vielen Kratzfüssen) Adies, Herr Pfarrer!

Bäuerin. Danken auch schön für den Besuch.

Beyde. Komm Er bald 'mal wieder. (Sie begleiten sie bis an die Thüre.)

Bauer. (seinem Weibe die Hand reichend) Nun Liese, was meinst du? wie werden wir diese Nacht schlafen?

Bäuerin. (schlägt ein) Wie die Gäcke! (beyde ab.)

Fünfte Scene.

(Zimmer im Schloß.)

Obrist. (sitzt auf dem Sofa, erschöpft durch mancherley Gemüthsbewegung) Fritz, (steht vor ihm, etwas über ihn gebeugt, und hält des Alten Hand in seinen beyden Händen.)

Obr. Also wirklich mit im Felde gewesen? Pulver

gerochen? — Gapperment Junge! gieb mir einen Kuß! — Sieh' ich wette meinen Hals gegen eine Rübe, als Fritz von Wildenhain hätten Dich Vater und Mutter verhätschelt; als Fritz Böttcher bist Du ein tüchtiger Kerl geworden — Freylich hat Dir das wohl manchen Schweißtropfen gekostet! Deine Jugend hat Dir keine Rosen getragen. — Nun, nun, Fritze! es soll anders werden! Es soll besser werden! Ich will Dich legitimiren — ja Junge! das will ich! Will Dich öffentlich für meinen einzigen Sohn und Erben erklären — He, was sagst Du dazu? —

Fritz. Und meine Mutter? —

Obr. Ey! die soll auch nicht darben! Meinst Du, Dein Vater sey ein armer Schlucker? — Weißt Du auch wohl, daß Wildenhain eins der besten Güter im Lande ist? und eine Meile von hier liegt das niedliche Gütchen Wellendorf; das gehört mir auch; und in Franken hat mir meine Frau — Gott laß sie sanft ruhn! drey große Rittergüter hinterlassen.

Fritz. Aber meine Mutter?

Obr. Nun, da wollt' ich eben sagen — deine Mutter kann sich nach Gefallen ihren Aufenthalt wählen. — Will sie nicht nach Franken, so bleibt sie auf Wellendorf. Da ist ein niedliches Häuschen, nicht zu groß, nicht zu klein — ein allerliebster Garten — eine herrliche Gegend — Kurz, ein Paradies nach verjüngtem Maaßstabe. — Da soll es ihr an nichts fehlen! Da soll ein frohes Alter die Falten wieder ausgleichen,

die eine kummervolle Jugend auf ihre Wangen gefurcht hat.

Fritz. (zurücktretend) Wie?

Obr. Ja, ja! — und sieh nur Fritz! das ist nicht weit. — Wir stehn des Morgens auf — es fällt uns ein die Mutter zu besuchen — he da! wir lassen uns ein Paar Pferde satteln, und in einer Stunde — hopp! hopp! sind wir hinüber.

Fritz. Wirklich? — Und unter welchem Namen soll meine Mutter dort wohnen?

Obr. (verlegen) Wie?

Fritz. Als Ihre Haushälterin, oder als Ihre Maitresse?

Obr. Märchen!

Fritz. Ich verstehe Sie! Ich will mich entfernen, mein Vater! Um Ihnen Zeit zu lassen, Ihren Entschluß wohl zu überlegen. — Nur eins betheure ich Ihnen unwiderruflich bey allem was mir heilig und theuer ist! — Mein Schicksal ist unzertrennlich von dem Schicksal meiner Mutter — Fritz von Wildenhain und Wilhelmine von Wildenhain, oder Wilhelmine Böttcher und Fritz Böttcher. — (ab)

Obr. Zum Henker! was will er? Er meint doch wohl nicht, daß ich seine Mutter heyrathen soll? — Ey, ey, junger Mensch! du mußt deinem Vater keine Gesetze vorschreiben! — Ich denke Wunder, wie gut ich's gemacht habe; ich bin froh, wie ein König — hab' eben eine Last von meinem Gewissen gewälzt, und

stehe nun und verpuhste, und schöpfe so recht von Herzen frischen Athem; da wirft der Bube mir einen Stein vor die Füße, und will, ich soll von neuem darüber stolpern. — Basta — he, Freund Gewissen! Gott sey Dank, wir dürfen uns wieder Freunde nennen. Was meinst du dazu? — Du schweigst? Wie? — oder du murrst noch ein wenig?

Sechste Scene.

Obrist, Pfarrer, (durch die Seitenthür)

Obr. Sieh' da, Herr Pastor! gut, daß Sie kommen! Mein Gewissen und ich, wir sind in einen Prozeß verwickelt worden; und dergleichen Prozesse gehören vor Ihr Forum.

Pf. Ihr Gewissen hat Recht.

Obr. Oy, oy, Herr Richter! nicht so parteiisch! Sie wissen ja noch gar nicht, wovon die Rede ist.

Pf. Das Gewissen hat immer Recht; denn es spricht nie anders, als wenn es Recht hat.

Obr. So? — Ich weiß aber noch gar nicht, ob es redet oder schweigt. Ein Prediger hat in solchen Fällen ein leiseres Gehör, als unser eins. Horchen Sie doch ein wenig. Hier ist der Status Causae in zwey Worten. Ich habe meinen Sohn wieder gefunden — (ihm auf die Schultern schlagend) Herr Pastor! ein braver, liebenswürdiger Junge; feurig, wie ein Franzose, stolz, wie ein Engländer, und ehrlich, wie

ein Deutſcher! — Das heyrat! — Ich will ihn legitimiren — Wie? thu' ich nicht Recht daran?

Pf. Vollkommen Recht!

Obr. Und ſeine Mutter ſoll auf ihre alten Tage herrlich und in Freuden leben. — Das Gut Wallendorf, das will ich ihr ſchenken, da mag ſie wohnen, mag ſich das einrichten ganz nach ihrer Laune, wieder aufleben in ihrem Sohne, wieder jung werden in ihren Enkeln — Wie? thu' ich nicht Recht daran?

Pf. Nein!

Obr. (zurückprallend) Nicht? — Und was ſoll ich denn thun?

Pf. Sie heyrathen,

Obr. Ey, warum nicht gar!

Pf. Baron Wildenhain iſt ein Mann, der nichts ohne zureichenden Grund thut. Ich, der Anwald Ihres Gewiſſens, ſtehe hier, und erwarte Ihre Gründe; dann ſollen Sie auch die meinigen hören.

Obr. Zum Henker! ich werde doch kein Kettelweib heyrathen?

Pf. (nach einer Pauſe) Sind das Ihre Gründe alle?

Obr. (verlegen) Nein, das eben nicht — Ich habe noch mehrere — noch weit mehrere —

Pf. Dürft' ich mir ſie ausbitten?

Obr. (immer ſehr verlegen) Ich bin ein Edelmann —

Pf. Weiter!

Obr. Die Leute werden mit Fingern auf mich zeigen —

Pf. Weiter!

Obr. Meine Verwandten würden mich über die Achseln ansehn —

Pf. Weiter!

Obr. Und — und — (sehr heftig) Pestilenz! nun weiß ich nichts mehr!

Pf. So ist die Reihe an mir. Doch ehe ich rede, ein Paar Fragen: Hat Wilhelmine Ihnen Anlaß gegeben, durch Koketterie, durch buhlerische Leichtfertigkeit den Plan Ihrer Verführung zu entwerfen?

Obr. Nein, das ist nicht wahr! sie war immer ein keusches, sittsames Mädchen.

Pf. Hat es Ihnen Mühe gekostet, die Tugend dieses Mädchens zu besiegen?

Obr. (kurz) Ja.

Pf. Haben Sie ihr die Ehe versprochen?

Obr. (stockt).

Pf. (sehr ernst) Haben Sie ihr die Ehe versprochen?

Obr. Ja.

Pf. Gott dabey zum Zeugen gerufen?

Obr. Ja.

Pf. Ihre Ehre zum Pfande gesetzt?

Obr. (mit Ungeduld) Ja! ins Teufels Namen!

Pf. Nun, Herr Baron! Ihr Zeuge war Gott, der Sie damals sahe — der Sie jetzt siehet! das Pfand war Ihre Ehre, das Sie wieder einlösen müssen, wenn Sie wirklich ein Edelmann sind. Ich stehe vor Ihnen, voll der Würde meines schönen Berufs; ich darf mit

Ihnen reden, wie mit dem geringſten Ihrer Bauern — meine Pflicht heiſcht es, und ich will meine Pflicht erfüllen, ſelbſt wenn ich Ihre Freundſchaft darüber wagen ſollte. — Haben Sie als ein froher, leichtſinniger Jüngling, der da nur für den gegenwärtigen Augenblick lebt, ein unſchuldiges Mädchen verführt, ohne an die Folgen zu denken; haben Sie im reiferen Alter einen jugendlichen Fehltritt bereut, und wieder gut gemacht, was Sie gut machen konnten; o ſo ſind Sie noch immer ein Mann, werth der Achtung eines Rechtſchaffenen. Aber — hat der wollüſtige Jüngling durch beabſichtigte Schlingen ein ſchuldloſes Geſchöpf in's Elend geſtürzt, hat er Tugend und Glück eines Mädchens vernichtet, um die Begierde eines Augenblicks zu befriedigen; hat er ſein Ehrenwort im Rauſch verpfändet, und ſein gutes Gewiſſen einem thieriſchen Bedürfniß aufgeopfert; glaubt er das alles wieder gut zu machen, durch eine Hand voll Gold, die der Zufall ihm gab; o, ſo verdient er nicht — verzeihn Sie meiner Heftigkeit, Herr Baron! ſie könnte der guten Sache ſchaden, ob ſie gleich hier ſehr natürlich iſt. — Ihr guten alten Ritterzeiten! alle eure Tugenden, eure Biederherzigkeit und heilige Ehrfurcht vor weiblicher Sittſamkeit habt ihr mit in's Grab genommen; nur das ſchlechteſte, das Wörtchen von und eure Zweykämpfe habt ihr uns gelaſſen. Sieg über Unſchuld iſt heut zu Tage eine Heldenthat, deren man ſich beym Glaſe Wein rühmt, für deſſen die arme Verführte in Thränen [illegible]men;

(Bisher ihrer Ehre verfluchte) mit einem Kinde, und vielleicht mit dem Gedanken, es zu ermorden, schwanger geht. — Noch einmal, Herr Baron! Sie müssen Wort halten, und wenn Sie ein Fürst wären! — Den Fürsten kann der Staat frey sprechen — doch nie sein Gewissen. Drum danken Sie Gott, daß Sie kein Fürst sind! Danken Sie Gott, daß es in Ihrer Macht steht, Ihre Gewissensruhe, den kostbarsten Reichthum, um so wohlfeilen Preis zu erkaufen. Der Entschluß, Wilhelminen zu heyrathen, ist nicht einmal ein Verdienst; denn diese Verbindung wird Ihr Glück erhöhen. Schade, daß es Ihnen kein Opfer kostet, daß nicht Ihr ganzes Vermögen auf dem Spiele steht! Dann möchten Sie noch auftreten und sagen: Ich heyrathe Wilhelminen! Hab's ich nicht brav! — Aber jetzt, da Wilhelmine einen Bräutigam Ihnen mitbringt, größer, als irgend eine Fürstin thun konnte, Ihre Gewissensruhe und einen liebenswürdigen Sohn; jetzt müssen Sie ausrufen: Freunde! wünscht mir Glück! ich heyrathe Wilhelminen!

Obr. (der in großer Unruhe und Bewegung bald auf- und niedergegangen, bald stille gestanden, bald umhergeirrt, bald Rührung geäußert, geht, nachdem der Pfarrer ausgesprochen, mit offnen Armen auf ihn zu, drückt ihn an sein Herz und spricht:) Freund! wünschen Sie mir Glück! Ich heyrathe Wilhelminen!

Pf. (seine Umarmung erwiederend) Ich wünsche Ihnen Glück!

Obr. [illegible] ist sie! Sie haben sie gesehen?

Pf. Sie ist in Ihrem Cabinet. Um alles Aufsehn zu vermeiden, führte ich sie durch den Garten.

Obr. Nun denn, heute ist Hochzeit. Sie sollen noch diesen Abend den Segen über uns sprechen.

Pf. Nicht doch! nicht so rasch! nicht so heimlich! nicht so verstohlen! Die ganze Dorfschaft war Zeuge von Wilhelminens Schande, sie sey auch Zeuge von Wilhelminens wiederhergestellten Ehre. Drey Sonntage hintereinander kündige sich Sie öffentlich von der Kanzel ab. Sind Sie das zufrieden?

Obr. Von ganzem Herzen!

Pf. Und dann feyern wir ein frohes Hochzeitfest, und das ganze Dorf feyert es mit in lautem Jubel. Sind Sie das zufrieden?

Obr. Ja.

Pf. Ist nun der Prozeß entschieden? Ist Ihr Gewissen still?

Obr. Wie ein Mäuschen! — Wenn nur diese Zusammenkunft schon vorüber wäre. Ich schäme mich vor dem ersten Anblick wie ein Dieb, den man dem Verstohlnen unter die Augen stellt.

Pf. Seyn Sie ruhig! Wilhelminens Herz ist Ihr Richter.

Obr. Und dann — warum soll ich es nicht gestehen — Vorurtheile sind wie alte längst geheilte Wunden; wenn das Wetter sich ändert, so stehen sie noch — Ich — ich schäme mich — das alles vor meiner Tochter — vor ihrem Retter — vor

meinen Leuten zu bekennen — ich wollte, es wäre schon vorbey! Und ich mag Wilhelminen nicht eher sehn — mag mich nicht eher ganz der Freude überlassen, bis das alles vorbey ist. — He! Franz! — (Jäger tritt ein). Wo ist meine Tochter und der Graf?

Jäger. Im Speisesaal.

Obr. Bitte sie herüber zu kommen! — (Jäger ab) Bleiben Sie bey mir, Herr Pastor! damit der Laffe mit seiner Kammerjunkermiene mich nicht aus der Fassung bringt. Ich will ihm meine Meinung kurz und deutlich vortragen; und wenn er geschеidt ist, so läßt er seine Rappen anspannen, und fährt mit allen seinen Pomadebüchsen zum Teufel!

Siebente Scene.

Vorige. Amalie. Graf.

Gr. Nous voilà à vos Ordres, mon Colonel! wir haben eine delicieuse Promenade gemacht. Wilhelmshain ist ein irdisches Paradies, und besitzt eine Eva, welche gleicht an jene Mutter von allen Menschen. Es manquirt nur noch ein Adam, der, wie die Mythologie lehret, mit Entzücken aus ihrer Hand den Apfel des Todes nehme; und — er ist gefunden, dieser Adam! er ist gefunden!

Obr. Wer ist gefunden? Fritz! aber nicht Adam.

Gr. Fritz? Wer ist dieser Fritz?

Obr. Mein Sohn! mein einziger Sohn!

Gr. Comment? Ihr Herr Sohn? — mon père hat mir gesagt, daß Sie haben nur diese einzige Tochter.

Obr. Ihr Père konnte das auch nicht wissen, denn ich erfahre es selbst erst vor wenig Minuten.

Gr. Vous parlez des enigmes.

Obr. Kurz und gut! der junge Mensch, der uns heute auf der Landstraße überfiel — Sie wissen ja wohl noch, wie Sie so schnellfüßig verschwanden?

Gr. Ich habe eine confuse Erinnerung davon. Nur weiter!

Obr. Nun, eben der ist mein Sohn!

Gr. Eben der? — aber die Möglichkeit? das Mittel es zu glauben?

Obr. Nun ja, er — (heimlich zum Pfarrer) dem Pastor, mein Seele ich schäme mich vor dem Laffen!

Pf. Ein Mann wie Sie vor einem solchen Halbmenschen!

Obr. (laut) Er ist mein Sohn von der linken Seite. Aber das thut nichts! Um ein Paar Wochen heyrathe ich seine Mutter, und wer eine Miene drüber verzieht, dem breche ich den Hals. — Ja, ja, Mädchen! sperr' die großen Augen nur auf — Du hast einen Bruder bekommen.

Am. (freudig) Scherzen Sie nicht? darf ich's glauben?

Gr. Und seine Mutter — Wie nennt sie sich? ist sie aus einer bekannten Familie?

Obr. Sie ist — Herr Pastor! sagen Sie ihm das.

Pf. Sie ist eine Kellnerin.

Gr. (lächelnd) Vous badinez?

Pf. Wilhelmine Böttcher, wenn Ihnen am Namen etwas liegen sollte.

Gr. Von Böttcher? Die Familie ist mir nicht bekannt.

Obr. Sie gehört in die Familie der ehrlichen Leute; und die ist verdammt klein.

Gr. Also wohl gar eine Mesalliance?

Pf. Großmuth und Redlichkeit verbinden sich mit Liebe und Treue. — Nennen Sie das, wenn Sie wollen, Mesalliance.

Gr. Man muß gestehn, es ist nothwendig ein Oedipe zu seyn, um alle diese Räthsel zu lösen. Un fils naturel? à la bonne heure, mon Colonel! ich habe deren auch zwey. Man hat Momente, wo der Instinkt uns führt zu einem hübschen Küchenmädchen — dergleichen arrivirt alle Tage! Aber mein Gott! mit solchen Buben macht man nicht viel Wesens; man läßt sie ein Handwerk lernen, so sind sie gemachte Leute. Die meinigen sollen beyde Friseurs werden.

Obr. Und der meinige soll ein Edelmann werden. Herr auf Wildenhain und Wellendorf.

Gr. Mo voilà stupéfait! — Mein Fräulein! ich plaidire Ihre Sache — man ist auf den Point Sie zu erstaunen.

Am. Bemühen Sie sich nicht.

Gr. La fille unique! L'unique heritière!

Am. Il me reste l'amour de mon père!

Obr. Bravo Mädchen! komm her, einen Kuß!

(Amalie fliegt in seine Arme.) Herr Graf, Sie werden mich verbinden, wenn Sie uns auf einige Augenblicke verlassen; es möchte hier eine Scene geben, bey welcher sich weder lachen noch pfeifen läßt.

Gr. De tout mon Coeur! wir haben, wo ich nicht irre, clair de lune — und so werden Sie mir erlauben, noch diesen Abend in die Stadt zu retourniren.

Obr. Nach Ihrem Gefallen.

Gr. A dire vrai, mon Colonel! ich bin nicht gekommen, mir zu suchen einen Voleur da grand Chemin zum Schwager, und eine Gueuse zur Schwiegermutter (hinumhüpfend) Henri! Henri!

Achte Scene.

Vorige ohne Graf.

Obr. (Amalien noch in seinen Armen haltend) So, ich athme freyer! — Nun ein Wort zu Dir, gutes Mädchen! Dein Vater hat vor 20 Jahren einen Streich gemacht — hat ein armes Mädchen verführt, und einen Buben in die Welt gesetzt, der bis auf diesen Tag in der Irre und im Elend herumgelaufen ist. Die Geschichte hat mir auf dem Herzen gelegen, wie ein Felsen von Granit. Erinnerst Du Dich noch manches trüben Abends, wo ich mit der Pfeife im Lehnstuhl saß, und vor mich hinstarrte, und nicht hörte, wenn Du mit mir sprachst, und nicht lächelte, wenn Du mir liebkostest, da züchtigte mich das Gewissen, da fühlte ich, daß all' mein Reichthum, und Du selbst mein Kind, mir nicht

ersetzen konnten, die Ruhe des ehrlichen Mannes. Nun sieh, ich habe sie wiedergefunden! — Weib und Sohn, und dieser, (auf den Pfarrer zeigend) und dieses (auf das Herz deutend) meinen, es sey Pflicht, sie öffentlich anzuerkennen, als Weib und Sohn. — Was meinst Du?

Am. (sich an ihn schmiegend) Das fragt mein Vater noch?

Obr. Wird der Verlust Dir keinen Seufzer kosten, wenn Dein Vater seine Ruhe dadurch gewinnt?

Am. Welcher Verlust?

Obr. Du warst meine einzige Erbin.

Am. (zärtlich verweisend) O mein Vater!

Obr. Du verlierst zwey Rittergüter.

Am. Die soll mir meines Bruders Liebe bezahlen.

Obr. Und die meinige! (drückt sie heftig in seine Arme.)

Pf. (abgewandt) Warum nicht auch die meinige?

Obr. Herr Pastor! den Sieg über ein Vorurtheil verdank' ich Ihnen, den Sieg über ein zweytes verdank ich mir selbst. Ein Mann, wie Sie, Lehrer und Vorbild der Tugend, erhebt seinen Stand zum ersten in der Welt. Wenn alle Ihre Brüder Ihnen glichen, so dürften die Christen stolz seyn. — Sie sind ein edler Mann — ich bin nur ein Edelmann. Und wenn ich vielleicht im Begriff stehe mehr zu seyn und zu werden, so verdank ich das Ihnen. Ich bin Ihnen viel schuldig — Malchen! willst Du für mich bezahlen?

Am. (setzt ihrem Vater einen Augenblick zweifel-

paßt ins Gesicht, er läßt ihre Hand los mit einer Bewegung gegen den Pfarrer, sie fliegt an seinen Hals.)

Pf. (höchst überrascht) Mein Gott — Herr Baron —

Obr. Stille! stille! kein Wort!

Am. (ihn küssend) Stille! stille! Sie haben mich ja lieb!

Pf. (windet sich aus ihren Armen — Thränen brechen hervor — er will reden und kann nicht — geht auf den Obrist zu, ergreift seine Hand, will sie an den Mund drükken, Obrist zieht die Hand weg, und schließt ihn in seine Arme.)

Am. Ach mir ist so wohl!

Obr. (sich von dem Pfarrer losmachend) Basta! — Mein Seel, ich fange an zu heulen. — Laß mich! laß mich nur einen Augenblick zu mir selbst kommen — ein Auftritt steht mir noch bevor, herzangreifender als dieser. — Nun, lieber Sohn — in wenig Minuten ist alles vollbracht, und der letzte Strahl der untergehenden Sonne blickt herab auf den seligsten Menschen im ganzen Reiche der Natur! — Wo ist Wilhelmine?

Pf. Ich gehe sie zu holen.

Obr. Halt! mir ist so wunderlich zu Muthe — so beklommen — einen Augenblick Erholung. — (geht auf und nieder, athmet schwer und blickt einigemal nach der Thüre des Cabinets) Dort wird sie herauskommen — das war das Schlafgemach meiner Mutter — dort hab ich sie oft herauskommen sehn — habe mich ergötzt an ihrem holden Lächeln — Wie werde ich nun ihren strafenden Blick ertragen? — Fritz soll für mich

blitzt — Wo ist mein Fritz? — Hr! — (Jäger kommt) Wo ist mein Sohn?

Jäger. Auf seinem Zimmer.

Obr. Er soll herüber kommen! — (zum Pfarrer) Nun wohlan denn; mein Herz klopft heftig — geschwind geschwind! führen Sie sie her! — (Pfarrer ab in die Seitenthür — Obrist mit dem Gesicht gegen das Cabinet gekehrt, aber einige Schritte davon entfernt, alle seine Gesichtsmuskeln sind in Bewegung.)

Neunte Scene.

Vorige. Wilhelmine. Pfarrer.

Obr. (stürzt sprachlos in ihre Arme.)

Wilh. (wird in den seinigen halb ohnmächtig. Obr. und Pf. setzen ihr einen Stuhl.)

Obr. (kniet vor ihr, seinen Arm um sie geschlungen, ihre Hand in der seinigen) Wilhelmine! kennst Du meine Stimme noch?

Wilh. (zärtlich und schwach) Wildenhain! —

Obr. Verzeihst Du mir?

Wilh. Ich verzeihe Dir.

Frid. (stürzt herein) Die Stimme meiner Mutter! — Ha! Mutter! Vater! (er wirft sich an der andern Seite vor ihr nieder, sie bückt sich zärtlich über beyde, der Pfarrer blickt dankend gen Himmel — Amalie auf des Pfarrers Schulter gelehnt, wischt sich eine Thräne aus dem Auge.)

Der Vorhang fällt.

Der Hahnenschlag.

Schauspiel in einem Akt.

Personen.

Peter Lorch, ein reicher Pachter.
Hannchen, seine Tochter.
Wilhelm Walter, ein junger Soldat.
Nachbar Sauerbrunn.
Fritz, ein Bauerknabe.

Der Schauplatz ist in einem Dorfe. Links Peter Lorch's Haus.

Anmerkung.

Da dieses belustigende Spiel nicht überall bekannt ist, so wird eine kurze Beschreibung desselben vielen Lesern willkommen seyn. Man gräbt ein rundes Loch in die Erde, setzt einen Hahn hinein, deckt einen Topf darüber, und verziert das Ganze durch eine Blumenkrone. Dann werden Einem aus der Gesellschaft die Augen verbunden; man stellt ihn, in einer Entfernung von etwa zwanzig Schritt (mehr oder weniger, nach Gefallen), neben eine Tonne; bewaffnet mit einem tüchtigen Knittel, der wohl auch bunt bemalt oder mit bunten Bändern geschmückt ist; führt ihn dreymal um die Tonne, und läßt ihn dann allein. Er tappt so lange herum, bis er glaubt, dem Hahne nahe zu seyn; dann schlägt er aus allen Kräften drauf los, aber fast immer weit vom Ziele, unter großem Gelächter der Zuschauer.

Erste Scene.

Fritz allein (trägt einen Hahn in einem Korbe.)

Da bin ich eine Meile herumgelaufen,
Und habe geklopft, bald hier, bald dort;
Umsonst! meinen Hahn will Niemand kaufen.
Ist doch, weiß Gott, ein prächtiges Thier.
Ich selber ihn herzlich gern behalte,
Und lieber dulde jede Noth,
Aber es hat meine gute Alte,
Seit gestern, keinen Bissen Brot.
Der letzte Thaler vom Herrn Pathen
Ward schon verwechselt im nächsten Ort;
Nun kömmt's an meinen Spielkameraden —
Ja, lieber Hans, du mußt auch fort! —
Laß dich noch einmal wehmüthig betrachten —
Dann fahre wohl, du treuer Kumpan!
Ach! wenn die Menschen sich nur nicht schlachten!
Ich grämte mich todt um meinen Hahn! —
Ja freylich, bey einem Kindtaufschmause
Wär' so ein Hahn ein nettes Stück —
Sieh, da kommt Einer aus dem Hause,
Bey dem versuch' ich's einmal mein Glück.

Zweyte Scène.

Peter Lorch und Fritz.

Peter.

Ey, ey, man tritt nur aus der Stube
In Gottes freundlichen Sonnenschein,
So meldet sich schon ein Bettelbube.
Doch heute mag's einmal drum seyn;
Denn Freude, die wir im Haus' erleben,
Macht uns mit jedem Armen verwandt;
Es öffnet sich das Herz zu Geben,
Und nach dem Beutel greift gern die Hand. —
Ein fremder Knabe. — Tritt näher, Kleiner.
Du begehrst eine Gabe? ist's nicht so?

Fritz.

Ihr irrt Euch, ich bin nicht so Einer.
Zwar schlief ich nur auf einer Hand voll Stroh,
Mit trocknem Brode bin ich zufrieden,
Und trinke klares Wasser dabey;
Doch vor dem Betteln wollt' ich mich hüten,
Verwehrt' es auch nirgends die Polizei.

Peter.

Ey! hast Du so viel Ehre im Leibe?
Schon recht; doch wie ernährst Du Dich?

Fritz.

Herr! was ich etwa in Zukunft treibe,
Das weiß ich noch selber nicht eigentlich,
Doch ist mir sicher Hülfe bereitet,
Denn — spricht meine Ahn — gieb nur Acht:

Der auf dem Felde die Lilien kleidet,
Hat auch gewiß an dich gedacht.
Für's erſte brauchen wir kein Almoſen;
Denn ſeht, ich habe ja noch den Hahn.
Wollt Ihr ihn kaufen, mit ſeinem großen
Blutrothen Kamme? Da, ſchaut ihn an.

Peter.

Was ſoll er auf meinem Hofe taugen?
Da kräht ſchon einer den ganzen Tag. (bey Seite)
Aber halt! ich könnt' ihn doch wohl brauchen
Zu einem feſtlichen Hahnenſchlag. — (laut)
Laß ſehn, mein kleines Freund, wie theuer?

Frik.

Ich denke einen Thaler iſt er werth.

Peter.

Ho ho! legt er etwa goldene Eier?
Wer Gukuk! ſo viel für einen Hahn begehrt?

Frik.

Wer? — ich! — das muß ich beſſer verſtehen;
Mein Hahn iſt ein ganz beſonderer Hahn.
Wie eine Nachtigall kann er krähen,
Und Federn hat er wie ein Faſan;
Aus meiner Hand pickt er ſein Futter.
Doch wär' er auch nur ein gemeines Thier,
Zahlt immerhin, ich kaufe der Mutter
Eine ganze Woche das Brod dafür.

Peter.

Weßlan, Dein Zutrauen ich belohne.

Da, nimm den Thaler, der Hahn ist mein.
Hier ist die Hütt', in der ich wohne.
Trag' ihn zu meiner Tochter hinein.
Ich habe Geschäfte, muß weiter gehen.
Entlaufen, denk' ich, wirst Du mir nicht?
Und wär's — je nun — wir wollen sehen.
Ob mich belogen Dein ehrlich Gesicht. (er geht ab)

Dritte Scene.

Fritz allein.

Belogen? was will er damit sagen?
Er wird doch nicht gar der Meinung sein?
Ich könnte den Hahn nach Hause tragen,
Den Thaler behalten oder drein?
Ey seht doch, das ist recht abscheulich!
Was schwatzt er so häßlich in den Wind?
Ein armer Schlucker bin ich freylich,
Doch ehrlicher Leute ehrlich Kind.
Den Hahn hab' ich selber aufgezogen,
Geliebt wie meiner Augen Licht;
Aber belogen und betrogen
Hab' ich drum doch mein Lebtag nicht. —
Ach Hans! ohne dich schmeckt mir kein Bissen!
Mit dir war ich vergnügt und froh,
Dich werd' ich überall vermissen! —
Was hilft's — es ist nun einmal so.
Nie wirst du mich wieder im Schlummer stören
Durch deiner rauschenden Flügel Schlag;

Ich werde dein Kikeriki nicht hören,
Wenn es verkündet den kommenden Tag.
Nicht wirſt du aus der Hand mir freſſen,
Wie du ſo oft und gern gethan —
Aber ich werde dich nimmer vergeſſen,
Du guter, du geliebter Hahn! —
Und ſey nur ruhig, hier wirſt du feiſter
Durch Futter aus reichen Mannes Hand;
Bey uns war Schmalhans Küchenmeiſter,
Seitdem uns Haus und Hof verbrannt.
Hier wirſt du auf eignem Miſte leben,
Dir zugeſellen manch ſchönes Huhn;
Drum wollen wir uns drein ergeben,
Und ohne Murren, was recht iſt, thun. (er klopft an)
Holla!

Vierte Scene.

Hannchen am Fenſter, und Fritz.

Hannchen.

Wer klopft? Was will der Knabe?

Fritz.

Komm' doch die Jungfer ein wenig heraus
Der Hahn, den ich da im Korbe habe,
Den ſchickt der Vater ihr ins Haus.

Hannchen.

Wozu? wir haben ja Hähne die Menge.

Fritz.

Was kümmert's mich, er iſt bezahlt.

Hannchen.

Der Hof ist ohnehin zu enge.

Fritz.

So gebt in der Stube ihm Aufenthalt.

Hannchen.

Was denkt der Vater? will er ihn braten?

Fritz.

Bey Leibe! 's Ist ein tüchtiger Hahn.

Hannchen.

Die Gerste ist heuer nicht gerathen.

Fritz.

So füttert ihn mit Marzipan.

Hannchen.

Wahlm, du drolliger Bursch', seh' nieder.
Ich komme sogleich und hole ihn.
(sie macht das Fenster zu.)

Fünfte Scene.

Fritz allein.

(er betrachtet seinen Hahn noch einmal wehmüthig)
Leb' wohl! — laß mich aus deinem Gefieder
Noch eine einzige Feder ziehn. (er thut es)
Die will ich auf den Sonntagshut mir stecken,
Sobald ich nämlich wieder einen hab.'
(er setzt den Korb vor die Thür)
Leb' wohl — die Gerste laß dir schmecken
(er weint, ermannt sich, und spricht):
Fort zu der Mutter, im vollen Trab'!
(er läuft fort, ohne sich umzusehn.)

Sechste Scene.

Hannchen aus dem Hause.

Schon ist der Bursche davon gelaufen.
Was will mein Vater nur mit dem Hahn?
Er pflegt doch sonst eben nichts zu kaufen
Was nicht in der Wirthschaft nutzen kann.
(Sie nimmt den Korb und geht hinein.)

Siebente Scene.

Nachbar Sauerbrunn tritt auf und sieht Frigen nach.

Der flinke Bursch' rennt in die Schenke,
Als hab' er Queckſilber in jedem Gelenke.
(er klopft an Peter Korch's Thüre)
He! holla! macht doch auf geschwind!

Hannchen kommt.

Guten Morgen, Herr Pathe! So früh schon lebendig?

Der Nachbar.

Ruf' mir den Vater, liebes Kind;
Ich habe mit ihm zu sprechen nothwendig.

Hannchen.

Ach! der ist früher schon ausgegangen.
Weiß Gott, was er im Sinne hat!
Seitdem er neulich, um Geld zu empfangen,
Drey Tage gewesen in der Stadt;
Seitdem — ich weiß nicht was, ihn anwandelt,
Und was er bald mit dem Pfarrer schafft,
Bald wieder mit dem Küster verhandelt!
Auch spricht er immer so räthselhaft.

Nachbar.

Ey nun, das ist kein übles Zeichen;
Denn geht der Vater so emsig aus,
Zu Pfarrer, Küster und dergleichen,
So giebt es bald eine Hochzeit im Haus.

Hannchen.

Wollt Ihr nicht meinen Gram vermehren,
Ach, lieber Herr Pathe! so schweigt davon,
Und lasset mich nie von Hochzeit hören;
Genug quält mich der Vater schon.

Nachbar.

Das sind mir kuriose Klagelieder.
Eine baldige Hochzeit prophezey'n,
Ist jungen Dirnen sonst nicht zuwider
Und schlafen selten dabey ein.

Hannchen.

Ihr wist ja aber, wie mir zu Muthe.
Habt Ihr meinen Wilhelm nicht selber gekannt,
Noch eh' er ging, mit seinem Blute
Zu dienen dem König, dem Vaterland?
Wir liebten uns so fromm, so stille —
Uns trennte meines Vaters Wille —
Da wurd' er von den Werbern bethört,
Und nichts hab' ich wieder von ihm gehört! —
Nun meint der Vater, ich soll die Treue
Geloben einem andern Manne;
Doch liebelose Ehe bringt frühe Reue,
Drum ich ihm nimmer gehorchen kann.

Nachbar.

Je nun, man muß sich schon darein finden,
Wen trifft denn Deines Vaters Wohl?

Hannchen.

O möchtet Ihr das doch ergründen,
Ich selber weiß es nicht einmal.
Ein junger, schöner, flinker Geselle
Wird kommen aus fernem Land,
Ersetzt mir doch Keiner Wilhelms Stelle,
Nie wird er aus meinem Herzen verbannt.

Nachbar.

Wenn aber, wie wir längst vermeinen,
Eine Kugel ihm fuhr durchs treue Herz?

Hannchen (mit ausbrechenden Thränen.)

Ey — dann — Herr Pathe, — dann laßt mich weinen
Und stört mich nicht in meinem Schmerz.

(sie geht hinein.)

Achte Scene.

Der Nachbar allein.

Das Weinen wird sich verkehren in Lachen,
Denn sicher kommt er heute noch.
Da wird sie große Augen machen,
Vor Freude springen beide noch! —
's ist hart, wenn zwey beisammen gehen,
Die Finger geziert mit dem goldenen Ring —
Dafür ist aber auch das Wiedersehen
Ein gar so herrliches, köstliches Ding! —

Man meint wohl anfangs, man müſſ' erbleichen,
Ja ob' und wüſte ſcheint das Haus;
Doch Stunden vergehn, und Tage verſtreichen,
Und Wochen und Jahre werden daraus.
So ſchwindet die Zeit, verſiegen die Thränen,
Man lebt, zwiſchen Arbeit und Schwermuth getheilt; —
Bis endlich das Liebe, nach dem wir uns ſehnen,
In die offnen Arme plötzlich eilt.

Neunte Scene.

Peter Lerch und Nachbar Sauerbrunn.

Nachbar.

Gott grüſſ' Euch, Gevatter! ich hab' Euch erwartet.
Ein Brief aus der Stadt — die Freud' iſt nah' —
Wir haben ſchon Alles abgekartet,
In einer Stunde iſt er ſelber da.

Peter.

Gott ſey gelobt! zum fröhlichen Feſte
Bin ich bereit; die Dispenſation,
Den Trauring, die Kuchen, die Hochzeitgäſte,
Kurz, Alles hab' ich beſorget ſchon.
Nun wird's einmal frohe Geſichter geben,
Nun ſegeln wir mit friſchem Wind!
Es iſt doch wahrlich ein anderes Leben,
Wenn Eltern und Kinder einig ſind;
Die Kinder im Winkel ſich nicht verkriechen
So oft man den mürriſchen Vater nennt,
Und keinen Wunſch im Buſen wiegen,

Den liebender Eltern Wunsch nicht kennt. —
Da hat sich das arme Mädel gehärmet,
Die bleichen Wangen klagten mich an;
Der Bursch' ist draußen herumgeschwärmt —
Ich selber war freylich Schuld daran.
Doch nun hat mir der Vetter geschrieben,
Das wüste Leben bekam er satt;
Dem Mädel ist er immer treu geblieben,
Und heute noch kommt er aus der Stadt.
Der Liebesnoth mach' ich ein Ende,
Denn Sie ist brav, und ordlich Er;
Da hab' ich denn ein Paar fleißige Hände,
Und auch ein Paar fröhliche Herzen mehr.

Nachbar.

Aber, liebwerthester Herr Gevatter,
Wißt Ihr von seiner Herkunft nichts?
Es giebt so allerley Geschwätzer,
Der Eine spricht's, der Andere spricht's
Bald heißt's, er wär' ein Findling gewesen,
Bald wieder murmelt man davon,
Die Mutter hab' ihn so aufgelesen —
Gevatter, Ihr versteht mich schon.

Peter.

Es ist nicht wahr, es ist erlogen,
Und eitel böser Zungen Spiel.
Er ist aus der Heimath hergezogen,
(Des Dorfes Name mir entfiel)
Der armen Mutter vom Brode zu gehen,

Kam er zu mir und verklagte sich.
Den Taufschein hab' ich selber gesehen —
Und was zum Henker! was kümmert's mich?
Gesetzt, sein Vater war ein Sünder,
Er selber etwa ein Findelkind?
Ey was! wenn nur die Findelkinder
Sonst brave, ehrliche Leute sind.
Hat er denn nicht fünf ganzer Jahre
Mir treu und redlich gedient als Knecht?
Als Sohn geehret meine graue Haare,
Und immer gethan was gut und recht?
Hat er etwa mein Mädel verführet?
Sie war ja blind in ihn vernarrt;
Mit nichten, er hat, wie sich's gebühret,
Auf ihres Vaters Segen gehart.
Und als ich anfangs ihm den versagte,
Weil er arm und ich ein Esel war;
Er lieber sein junges Leben wagte,
Und ging in die Welt auf jede Gefahr.
Darauf mein Hannchen mir erkrankte,
Nichts auf der Welt sie mehr erfreut;
Und als sie langsam zum Grabe wankte,
Da hab' ich es oft genug bereut;
Und habe geschrieben nach Osten und Westen,
Bis ich Kunde von ihm bekam;
Und nun — Gott macht es Alles zum Besten!
Nun kehrt er zurück als Bräutigam.

Nachbar.

Das giebt eine Freud', ein Jubiliren!
Die Hochzeitgeigen werden geſtimmt.
Wollt Ihr das Mädel noch länger verſäumen?
Wenn's nur kein ſchlimmes Ende nimmt.

Peter.

Eo, nicht doch! laßt mir meine Freude;
Noch bleib' ihr Glück ihr unbewußt.
Sie thut ſich darum nichts zu Leide;
Und deſto größer iſt dann die Luſt.

(er ruft in die Hand)

He! Hannchen! komm ein wenig herunter!

(zum Nachbar)

Gebt Acht, ich necke mich mit ihr.

Zehnte Scene.

Hannchen. Die Vorigen.

Peter.

Nun, liebes Kind, ſey fröhlich und munter;
Der Bräutigam iſt vor der Thür.

Hannchen.

Ach, Vater! warum ſo grauſam ſcherzen?

Peter.

Kein Scherz, mein Kind, 's iſt bittrer Ernſt.
Es brennen ſchon die Hochzeitkerzen;
Thuſt wohl, wenn Du Dich fügen lernſt.

Hannchen.

Einem fremden Manne mich zuzuſagen,
Den ich nie gekannt und nie geſehn!

Peter.

Ich weiß aber schon, er wird Dir behagen;
Ist jung und fromm, und flink und schön.

Hannchen.

Ach Vater! ist es Euch denn entfallen,
Daß mein Glück nur an Einem hängt?
Den Einen hab' ich erkohren vor Allen,
Der wird mir nie aus dem Herzen verdrängt.

Peter.

Wozu die Klage, die Jammergebehrde?
Denn todt ist todt, und hin ist hin;
Der ruht schon längst in kühler Erde,
Drum schlag' ihn Dir endlich aus dem Sinn.

Hannchen.

Ach! soll ich ihn nimmer wieder sehen,
Und ruht er schon längst in kühler Gruft;
Wohlan, so will ich von Euch nicht gehen,
Bis Gott auch Euch hinüber ruft.

Peter.

Wie aber, wenn er etwa in Flandern
Dem fremden Stück im Schooße saß;
Und, in den Armen einer Andern,
Sein gutes Hannchen längst vergaß?

Hannchen.

Wer das mich zu überreden strebet;
Verlorne Müh', ich sag' es frey.
Nein, wenn er lebt — ach! wenn er nur lebet!
So ist er mir auch gewiß noch treu.

Peter.

Hör' Kind, wozu das lange Gewimmer?
Nicht länger soll Dir's verborgen seyn:
Todt ist er nicht; doch fast noch schlimmer —
Ein Krüppel, ohne Arm' und Bein'.

Hannchen.

Gott! in die Welt hinausgestoßen!
Er, der nie eine Pflicht verletzt —
Um meinetwillen zum Krüppel geschossen!
Und ich — und ich verließ' ihn jetzt?
Nein; Vater, ich bitt' Euch um Gotteswillen!
O, zwingt mich nicht zur andern Wahl!
Laßt meine Schwüre mich erfüllen!
Laßt mich zu ihm in's Hospital!

Peter (zum Nachbar.)

Sie preßt mir das Wasser aus den Augen.

Nachbar.

Ey nun, Gevatter, so thut es ihr kund.
Was soll die Verstellung länger taugen?

Peter (zu Hannchen.)

Sey ruhig — lebt — ist frisch und gesund.
Zum zweytenmal sollst Du ihn nicht verlieren;
Denn, eh' noch die Glocke zehne brummt,
Kommt er selber, Dich zum Altar zu führen —
Nun, Mädel? — bist Du auf einmal verstummt?

Hannchen.

Mein Wilhelm! — habt Ihr mich wieder zum Besten?
Ich bitt' Euch, Vater! thut das nicht!

Peter.

So forsche doch nur bey den Hochzeitgästen;
Traun'ſt Du dem liebenden Vater nicht.

Nachbar.

Ja, Jungfer Pathe, im ganzen Orte,
Von Jung und Alt, wird jubilirt.

Hannchen.

O Gott! ich habe keine Worte
Mir iſt die Bruſt wie zugeſchnürt —

Peter.

Gu recht! Juchhe! kein Fürſt, kein König
Wird heute, wie Peter Lorch, ſich freun! —
Kommt, Herr Gevatter, wir laſſen ein wenig
Die Braut mit ihren Gedanken allein.

(er geht mit dem Nachbar in das Haus.)

Eilfte Scene.

Hannchen allein.

Ja, guter Vater, im Wald, auf der Haide,
Ging' ich und ſtänd' ich am liebſten allein —
Doch möcht' ich auch wieder mein Glück, meine Freude
Bekannten und Fremden entgegen ſchreyn!
Ach! wie ich nun wieder neu leb' und webe!
Kommt denn kein Armer vor unſere Thür?
Auf daß ich ihm meinen Sparpfennig gebe,
Und heute ſich Alles freue mit mir! — !
Sieh doch, wie nach dem Gewitter-Regen
Die Wieſen prangen mit friſcherm Grün!

Ach! das geschieht wohl seinetwegen!
Ihn grüßen die duftenden Blumen, ihn!
Damit kein Wölkchen die Sonne trübe,
Perlt schimmernd der Thau auf unserer Flur;
Denn gerne schmückt für die treue Liebe
Sich herrlich, herrlich die ganze Natur: —
Wie einer plötzlich genesenen Kranken,
Ist leichter Athem in meiner Brust! —
Vergieb mir Gott! ich kann nicht danken —
Doch was ich fühle, ist die bewußt. —
(sie blickt in die Ferne)
Doch sieh', mit herabgeschlagenem Hute,
Verschränkten Armen, kömmt ein Soldat
Den Hügel herab — Wie wird mir zu Muthe —
Es ist sein Wuchs — sein Gang — er naht —
O, blicke nicht immer so vor dich nieder —
Jetzt schaut er auf — er ist es — Gott! —
(sie stürzt ihm entgegen.)

Zwölfte Scene.

Wilhelm und Hannchen.

Wilhelm.

(indem er Hannchen an seine Brust drückt)
Mein Hannchen! seh' ich Dich endlich wieder!
Nach tausend überstandner Noth!

Hannchen.

Vergiß die Noth; wir dürfen uns lieben —

Wilhelm.

Dein Vater ſelber lud mich ein.

Hannchen.

Mein Wilhelm iſt mir treu geblieben —

Wilhelm.

Er wird bis in den Tod es ſeyn!

Hannchen.

Für Deinen König haſt Du geſtritten —

Wilhelm.

Du ſchwebteſt um mich in jeder Schlacht.

Hannchen.

Ich habe viel um Dich gelitten!

Wilhelm.

Ich habe immer an Dich gedacht.

Hannchen.

Gott ſey gelobt! der Dich verſchonet!

Wilhelm.

Vergeſſen iſt all' die herbe Pein.

Hannchen.

Ja, heute wird die Treue belohnet.

Wilhelm.

Ja, heute wirſt Du ewig mein!

Hannchen.

O Wilhelm! ſieh, mit roſigem Schimmer
Leuchtet der Hoffnung ſchönes Geſtirn —

Doch, ſeh' ich recht, ſo ſchwebt noch immer
Eine trübe Wolke auf Deiner Stirn. —
Du ſeufzeſt! — willſt mir nicht vertrauen?
Kannſt Du vor mir verſchließen Dein Herz?
Iſt's nicht ein heiliges Recht der Frauen,
Zu theilen des Geliebten Schmerz?

Wilhelm.

Ja, gutes Hannchen, Dir will ich klagen,
Was meine Bruſt wie Centner preßt;
Was, ſelbſt in dieſen ſeligen Tagen,
Mein Glück nur halb mich fühlen läßt. —
Du weißt, meine Heimath liegt zehn Stunden,
Und auch wohl drüber von dieſem Ort;
Weil ich mein Brod dort nicht gefunden,
So ging ich wider Willen fort.
Die Mutter, eine arme Wittwe, mußte
Karg leben unter fremdem Dach;
Und darum gab ich dem Gelüſte,
In fremdes Land zu ziehen nach.
Ich ſuchte lange unverdroſſen;
In Eurem Hauſe fand ich Brod,
Und war in der erſten Woche entſchloſſen;
Bey Euch zu bleiben bis in den Tod.
Da ſchickt' ich denn meiner armen Mutter
Was ich erſpart', ein armer Knecht;
Du ſelbſt haſt oft von Deiner Butter
Einen Markſtenning zugelegt;

Und so zuerst mein Herz gewonnen,
Daß ich zum Weibe Dich erkies.
Doch war meine Hoffnung bald zerronnen,
Als mich Dein Vater von sich wies;
Da ging ich unter die Soldaten,
Doch schickt' ich, eh' ich gefangen ward,
Der armen Mutter manchen Ducaten,
Den ich von ehrlicher Beute erspart.

Hannchen.

Was sagst Du, Wilhelm? Du wardst gefangen?

Wilhelm.

Bey Zürch. Da ist es mir fürwahr
Zuweilen schlimm genug ergangen;
Doch, ausgewechselt nach einem Jahr,
War ich kaum in's Lager zurückgekommen,
Als Deines Vaters veränderten Sinn
Ich mit hochklopfendem Herzen vernommen —
Stracks lief ich zu meinem Hauptmann hin;
Und weil ich denn immer wacker gestritten,
Dein Vater auch an meiner Statt
Einen rüstigen Burschen gestellet hat,
So wurd' er bewegt durch meine Bitten,
Ließ mir einen rühmlichen Abschied schreiben,
Und — wer war glücklicher als ich! —
Keine Minute konnt' ich länger bleiben —
Die Sehnsucht trieb und hetzte mich;
Nach Dir stand all' mein Trachten und Dichten —

Fort, wie ein Reh ſo flink und gelenk —
Doch blieb ich dabey den kindlichen Pflichten
Und meiner Mutter eingedenk.
„Ihr muſt Du zuerſt Dein Glück verkünden,"
So dacht' ich, und eilt' in's Vaterland —
Ach, liebes Hannchen! was muſte' ich finden!
Das ganze Dörfchen war abgebrannt!
Die kleine Hütte, in der ich geboren,
Lag da in Schutt und grauſem Ruin;
Die Mutter hatte Alles verloren,
War fort — und Niemand wuſte wohin! —
Vermuthlich hat ſie, von Schmerz zerriſſen,
Bey meines unmündigen Bruders Noth,
Den Bettelſtab ergreifen müſſen —
Irrt bettelnd umher — iſt krank — iſt todt —
Ach! das verſcheucht bey Nacht den Schlummer
Und jede Freud' am Tage von mir! —
Nun, Hannchen, kennſt Du meinen Kummer —

Hannchen.

Um redlich ihn zu theilen mit Dir.

Dreyzehnte Scene.

Peter Lorch. Nachbar Sauerbrunn.
Die Vorigen.

Peter.

Sieh, meiner Treu! da iſt er ja ſchon!
Herzlich willkommen! Gott zum Gruß!

Was vorgefallen, Herr Schwiegerſohn,
Davon nicht weiter die Rede ſeyn muß.
(Der Nachbar bewillkommt ihn gleichfalls.)

Wilhelm.

Ihr werdet auf ewig an Euch binden
Ein ehrliches und dankbares Herz.

Peter. (der ſeine Schwermuth gewahr wird)

Doch meinten wir, fröhlicher Dich zu finden?

Hannchen.

Ach! Vater! ihn nagt ein herber Schmerz.
Die Heimath fand er im rauchenden Grabe,
Da ward ihm jede Freude vergällt;
Denn Mutter und Bruder, am Bettelſtabe,
Sind fortgezogen in die weite Welt.

Peter.

's iſt ſchlimm! — Doch laß uns auf Gott vertrauen!
Des Glückes Wechſel iſt der Welt Lauf.
Verbrannte Hütten wollen wir bauen,
Verlorne Menſchen ſuchen wir auf.
Wir laſſen's von der Kanzel publicken,
Wir machen es durch die Zeitung bekannt;
Und iſt es gelungen, ſie aufzuſpüren,
So ſey in Gottes Namen verbrannt
Ihr Hab' und Gut, wenn nur mit dem Sohne
Geſund und bald ſie wiederkehrt;
Auf daß ſie fröhlich unter uns wohne,
Und theile, was uns Gott beſcheert.

Indessen müssen wir billig drauf sinnen,
Den braven Wilhelm zu zerstreun;
Daß neue Hoffnung er möge gewinnen,
Und sich des Lebens wieder freun.
Auf, Kinder! vereinigt Euer Bestreben,
Zu feyern diesen erwünschten Tag!
Zum fröhlichen Anfang wollen wir geben
Einen lustigen Hahnenschlag.
He, lieber Nachbar! eilet, laufet,
Ruft mir die muntere Jugend herbey!

(Der Nachbar geht fort.)

Hannchen.

Ey, habt Ihr darum den Hahn gekaufet?

Peter.

Freylich; nun merkst Du die Schelmerey.
Ich geh', ihn sammt dem Topfe zu holen,
Wie auch zum Schlagen den bunten Stab.

(er geht hinein)

Wilhelm.

Der Freude Funken in todte Kohlen!
Ich sehe nur meiner Mutter Grab!

Hannchen.

Komm, setze Dich zu mir, laß uns kosen,
Es wächst ohne Unkraut ja kein Korn;
Es giebt ohne Dornen keine Rosen,
Doch aus der Wunde zieht Liebe den Dorn.

(sie setzen sich auf die Rasenbank, und Hannchen sucht Wilhelm durch trauliches Geschwätz zu erheitern.)

Vierzehnte Scene.

Fritz ſchleicht herbey. Die Vorigen.

Fritz.

Die Mutter iſt ſatt. Nun will ich lauern,
Wie's meinem armen Hahne geht;
Und ob er bey dieſem reichen Bauern
Auch noch ſo luſtig, wie ſonſt, wohl kräht.

Funfzehnte Scene.

Peter, aus dem Hauſe. Der Nachbar, aus dem Dorfe. Die Vorigen.

Peter.

Da iſt der Hahn, der Topf, der Stecken,
Und auch ein Tuch für die blinde Kuh.

Nachbar.

Es eilen ſchon aus allen Ecken,
Die jungen Burſche jubelnd herzu.

Peter.

So laß uns ein Loch in die Erde graben;
Und rückt der luſtige Haufe heran,
Wir Alles ſchon in Ordnung haben,
Das Spiel alſobald beginnen kann.

(er macht Vorbereitungen zum Spiele)

Fritz.

He da! Was wollt Ihr damit ſagen?

Nachbar.

Ey, kümmert's Dich auch was hier geſchieht?

Fritz.

Ihr wollt meinen Hahn mit Stecken schlagen?
Ja, prost die Mahlzeit, das leid' ich nicht!

Nachbar.

Das ist kurios; was will der Knabe?

Fritz.

Kurios oder nicht, das darf nicht seyn;
Denn ehe mögt Ihr mit Eurem Stabe
Mir selber zerschlagen Arm und Bein.

Peter.

Thät' ich den Hahn Dir nicht abkaufen?

Fritz.

Ja, ihn zu halten, wie sich's gebührt;
Daß er möge auf dem Hofe laufen,
Und gute Gerste ihm werde spendirt.

Peter.

Ey, Bursche, ich soll Dich wohl fragen,
Was mir vergönnt in meinem Haus?

Fritz.

Kurz um! ich lasse meinen Hahn nicht schlagen;
Und lieber geb' ich Euer Geld heraus.

Peter.

Ist Dir der Hahn so an's Herz gewachsen?
Wohlan, so bringe mein Geld zurück.
Es giebt der Hähne noch genug in Sachsen,
Drey andere bekomm' ich im Augenblick.

Fritz (greift hastig in die Tasche.)
Da ist Euer Geld —
(Er besinnt sich)
O weh mir Armen!
Jetzt denk' ich erst mit Schrecken daran!
Ihr guten Leute, habt Erbarmen!
Das Geld ist schon zur Hälfte verthan.

Peter.

Nun seht einmal, ob's unter den Kindern
Wohl einen größeren Schelmen giebt?
Das Geld vernascht, und will mich hindern
Mit dem Hahn zu thun was mir beliebt.

Fritz.

Vernascht? mein Herr! ich mag nicht naschen,
Und lieber wo'lt' ich, wie meine Katze, mir
Zum Frühstück ein Paar Mäuse haschen —
Der Mutter kauft' ich Brod dafür —
(weinend)
Der Mutter — die im hohen Alter
Zum erstenmale betteln muß!

Nachbar.

Ey, schweig mit Deinem Klage-Psalter,
Nicht Jeder kann leben im Ueberfluß.
Her mit dem Hahn! er muß dran glauben;
Den Topf darüber, den Stecken schwingt!

Fritz (wirft sich verzweifelnd auf die Knie.)
Eh' mögt Ihr mir das Leben rauben,
Eh' Ihr meinen guten Hans umbringt!

Wilhelm.

Verſchont ihn, um des Knaben willen.

Hannchen.

Ja, Vater; der Knabe dauert mich.

Peter.

Wohlan! Eure Bitten zu erfüllen. (zu Fritz)
Wie hängt das aber zuſammen? ſprich!

Fritz.

Nun, ſo vernehmet unſern Jammer,
Der uns in finſterer Nacht beſchlich.
Denn ruhig ſchliefen wir in der Kammer,
Die Mutter und mein Hans und ich.
Auf einmal ſtürmten die Glocken draußen,
Und Feuer! Feuer! ſchrie man laut.
Hui! wenn ich deſſen gedenke mit Grauſen,
So überläuft mich eine Gänſehaut.
Wir ſprangen erſchrocken aus dem Bette,
Schon drang die Flamme zu uns heran,
Und unſre Nachbarn riefen: Rette!
O rette, wer ſich retten kann!
Da hat mich die Mutter herausgezogen,
Die treue Mutter, den erſchrocknen Sohn,
Und Hans iſt aus dem Fenſter geflogen,
Und weiter brachten wir nichts davon!
Die einz'ge Kuh, ein Raub der Flammen,
Auch noch zwey Schaf und eine Gans —

Drum gingen wir eben fort zusammen,
Ich und die Mutter, und mein Hans.
Ja, seht, den hab' ich selber gefüttert,
Als Küchlein, mit ersparten Bissen;
Und was mir die Noth am meisten verbittert,
Ist, daß ich von ihm scheiden müssen.
Denn als die Mutter, um unser Leben
Zu fristen, den letzten Pfennig nun
Aus ihrer Tasche hergegeben —
Sprecht, lieben Leute, was sollt' ich thun?
Da mußt' ich heimlich der Mutter entlaufen,
Zum erstenmal ich sie betrog.
Ich sollte den Hans ja nicht verkaufen
Für sie, die mich aus dem Feuer zog;
Sie wollte lieber Almosen heischen,
Als mir den Spielkameraden entziehn;
Das mußte ja mein Herz zerfleischen,
Da lief ich davon und verkaufte ihn.
(schluchzend)
Nun soll ich ihn aber schlagen sehen!
Ich selber hab' es ihm eingebrockt! —

Peter.

Sey ruhig; es soll ihm nichts geschehen.

Hannchen.

Er hat mir heiße Thränen entlockt.

Wilhelm (mit steigendem Interesse).

Sprich, Kleiner, warum gingen Euch aber
Die reichen Nachbarn nicht zur Hand?

Fritz.

Behielten ja selber kein Körnchen Haber;
Das ganze Dorf ist abgebrannt.

Wilhelm.

Was denkt Ihr denn weiter anzufangen,
Wenn Euer Geld nun aufgezehrt?

Fritz.

O, dafür ist uns gar nicht bange,
Wir gehn in die Stadt —
(heimlich und vertraulich)
denn hört nur, hört!
Ich hab' einen Bruder, so brav, so bieder,
Und ist noch einmal so groß als ich;
Nicht auf der Welt giebt's solche Brüder!
Was gilt's? der versorgt die Mutter und mich.
Er hat uns immer viel Geld gesendet,
Denn er ist ein vornehmer Herr Soldat;
Hat oft den Mangel von uns gewendet,
Drum ihn die Mutter gesegnet hat.
Und sprach noch gestern voll Vertrauen,
Mit einem freundlichen Angesicht:
„Auf unsern Wilhelm wollen wir bauen,
„Denn unser Wilhelm verläßt uns nicht."

Hannchen.

Wilhelm!?

Wilhelm (in großer Bewegung, springt auf).

Wie heißt Euer Dorf?

Fritz.

Schönwieſe.

Wilhelm.

Und Du?

Fritz.

Fritz Walter.

Wilhelm.

Bruder!

Fritz.

Wie?

Wilhelm.

Ach Gott! es wanken meine Füße —
Geſchwinde, Bruder! wo ließeſt Du ſie?

Fritz.

Wen?

Wilhelm.

Unſere Mutter!

Fritz.

Wär' es möglich!?
Du unſer Wilhelm?

Wilhelm.

Ja Bruder, ja!

Fritz.

So haben wir nicht umſonſt alltäglich
Für Dich gebetet! Gott war uns nah!

Wilhelm.

Wo iſt ſie, Bruder? eile! eile!
O zeige mir die geliebte Spur!

Denn jeder Augenblick, den ich verweile,
Verlängert ja ihren Kummer nur.

Fritz.

Mir iſt, als duſelt' ich noch im Traume.
Komm nur, wir haben kaum zwanzig Schritt;
Sie ſitzt dort unter dem Lindenbaume —
Juchhe! den Hans und den Wilhelm bring' ich mit!

Peter.

Halt! halt! wir wollen Euch Alle begleiten.
Der Segen, den die Worte des Herrn
Der kindlichen Liebe prophezeyten,
Ja, dieſer Segen iſt nimmer fern!
Heil denen, die ſtets fromm und bieder,
Des vierten Gebotes eingedenk!
Sieh, Wilhelm, die Mutter haſt Du wieder;
Das iſt ein herrliches Hochzeitgeſchenk!
Wir führen ſie heim, in meine Hütte;
Und morgen führt ſie Dich zur Trau. —
Nun kommt! wir holen, in unſere Mitte,
Die arme — nein, die reiche Frau!

Kupf. Schlange!

August von Kotzebue's

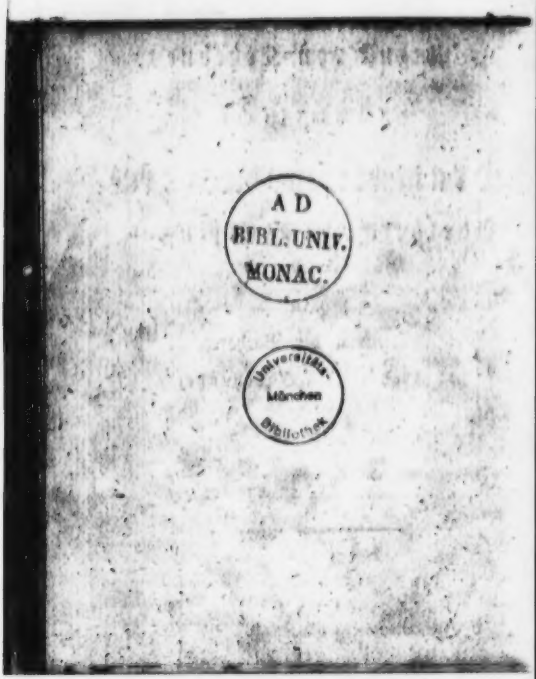
sämmtliche

dramatische Werke.

Dritter Theil.

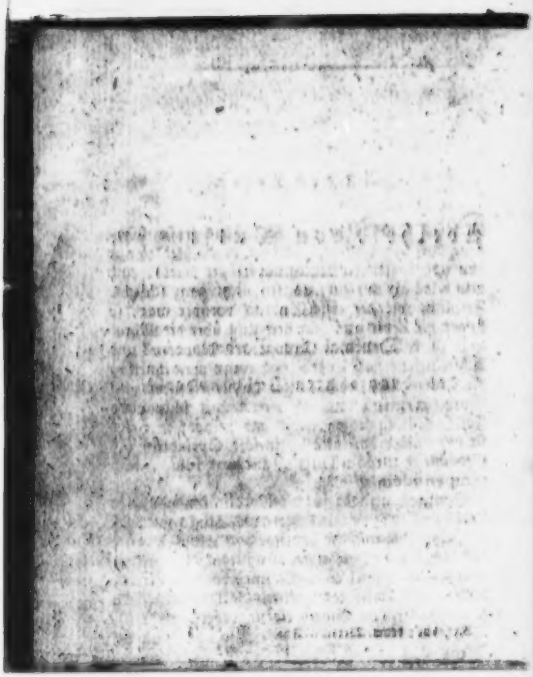
Mit einem Kupfer.

Leipzig,
bey Paul Gotthelf Kummer.
1827.


A D
BIBL. UNIV.
MONAC.
Universitäts-
München
Bibliothek

Adelheid von Wulfingen.

Ein
Denkmal der Barbarey
des dreyzehnten Jahrhunderts.



An den Leser.

Dieſes Stück thut auf der Bühne groſſe Wirkung das hab' ich ſelbſt geſehen, ungeachtet es nur von ungeübten Liebhabern aufgeführt wurde; und alſo bilde ich mir ein, es ſey nicht ganz ſchlecht. Freylich, wie der erſte Eindruck vorüber war, ſo fingen die Leute an, gar gewaltig über die Moralität zu raiſoniren. Da war des Plauderns und Achſelzuckens kein Ende; und wenn man ihnen in die Ohren rief, daß Doctor Luther einſt mit all ſeinem Chriſtenthume, in einem weit ſchlimmern Falle, das nämliche gedacht und geſagt; ſo lieſen ſie mir immer das alte lateiniſche Sprüchlein ins Gedächtniß zurück: Duo si faciunt idem, non semper idem.

Nun, wie geſagt: für die Moralität mag Doctor Luther haften; von den Fehlern des Stücks aber muß ich ſelbſt Rechenſchaft geben, und wie könnte ich das beſſer und aufrichtiger, als indem ich dem Publicum das Urtheil eines Mannes vorlege, der allgemein für einen kompetenten Richter anerkannt wird. Hier ſind Engels eigene Worte:

„— nur wünschte ich freylich ein anderes Ende. „Das, welches Sie gewählt haben, fällt meines „Erachtens aus dem tragischen Schrecklichen ein „wenig in das Untragische Gräßliche. Die armen, „armen Kinder! Mich schaudert bey der Mord„scene; aber es ist kein süßer Schauder. Gleich„wohl sehe ich auch, bey der Natur des Süjets, „kein möglicheres Ende ab, welches nicht auf eine „oder die andere Art die Empfindung beleidigte. „Ja, wenn es so einzuleiten wäre, daß am Ende „der Arbe wohl schweigen müßte, daß die armen „Aeltern sich trennten, und die Kinder in der Un„wissenheit blieben! Dann litte aber wieder der „wesentliche Endzweck des Stücks. Der Pfaffen„geist würde uns vielleicht nur verächtlich, und er „sollte abscheulich werden. Auch wäre die Mut„ter, nach Hugos richtiger Schilderung der weib„lichen Denkungsart, bey aller ihrer Unschuld doch „auf immer unglücklich; und das kränkt! das thut „wehe! Lieber todt als auf immer elend!“

„Ich könnte noch manches über die Unentschie„denheit des Schicksals von zwey Personen sagen, „die uns das Stück hindurch so sehr interessiret „hatten; aber u. s. w.“

Der Hauptvorwurf also, welchen man diesem Stücke machen könnte, wäre der, daß die Entwikkelung allzuschrecklich sey, und gegen diesen Vorwurf hat mich Herr Engel selbst schon durch das

Geständniß vertheidigt: daß auch er kein anderes Ende für möglich halte, ohne die Empfindung zu beleidigen. Was die Unentschiedenheit des Schicksals der handelnden Personen betrifft, so hielt ich es für unvermeidlich, diesem Fehler auszuweichen, ohne ins Schleppende zu fallen, und da denke ich immer, sey es besser, aus zweyen Uebeln das kleinste zu wählen.

Das Urtheil eines gewissen andern Kunstrichters kann ich nicht unberührt lassen, der mir am Abend nach der ersten Vorstellung sagte: „Dieses Stück enthält einen vortrefflichen Kanevas zu einem ordentlichen Stücke von fünf Akten.“ Ich muß gestehen, daß ich ein wenig betroffen wurde. Ich glaubte schon ein ordentliches Stück gemacht zu haben, und mußte nun hören, daß es nur ein Kanevas sey. Immerhin! es ist indessen doch wahr, daß bey der Aufführung dieses Trauerspiels nur wenige Augen trocken blieben, und welches Lob kann dem Verfasser schmeichelhafter seyn? Die Güte eines Stückes nach der Zahl der Akte beurtheilen zu wollen, ist eben so viel, als schätzte man den Werth eines Buches nach der Zahl der Bände.

Personen.

Hugo der Wulfinger, Kreuzritter gegen die Sarazenen.

Theobald der Wulfinger, sein Sohn, Panierherr und Kreuzritter, gegen die Pommern und Wenden.

Adelheid, Theobalds Weib.

Willbold, und
Ostomar, } seine Söhne von 6 und 7 Jahren.

Bertram, ein alter Bauer.

Gerlint, Abt des Prämonstratenser Klosters.

Ein Mönch.

Ein Kind.

Kriwot, das Oberhaupt einer heidnischen Dorfschaft der Wenden.

Schildknappen, Reisige, Fußknechte, Diener u. s. w.

Erster Akt.

Erste Scene.

Die Bühne zeigt einen offenen Platz in einem heidnischen Dorfe, im Hintergrunde ein umgestürztes Götzenbild, daneben auf einem Hügel ein Kreuz errichtet. Der Götze ist nackt, mit einem Löwengesichte. Auf der Brust trägt er ein Stiershaupt, in der Rechten eine Keule oder Streitaxt, und auf dem Haupte einen Vogel gleich einer Gans. Zu beyden Seiten der Bühne geplünderte, angezündete, noch rauchende und eingestürzte Wohnungen.

Ritter Theobald der Wulfinger und sein Schildknapp bahnen sich einen Weg über die Trümmer.

Theobald. (stößt sein Schwert in die Scheide und wirft sich athemlos auf einen Hügel.)

Genug, genug des Sengens und Brennens! Bläst Trompeter! Bläst den wüthigen Haufen zurück! ich befahl euch zu fechten und ihr habt gemordet! ich sandte eure Schwerter gegen bewaffneter Männer Brust, und

ihr stieß sie ins Herz der Säuglinge. — Gott! dessen allsehendes Auge den Greuel der entwichenen Nacht mit finsterm Ernst durchschaute, hier steh' ich im Strahl der Morgensonne, dem Bilde deiner Majestät; hier steh' ich und schwöre mit reinem Gewissen, daß heilig und unverletzt meines Ordens Pflichten mir immer geblieben! — Blut färbte dieß Schwert, doch glühend brenne der Tropfen auf meiner Seele, der aus dem Busen eines Weibes, aus der Brust eines Kindes rann. — Welch' fernes Angstgeheul schlägt an mein Ohr! — Weh, hergetreisch! Winseln der Unmündigen! Fort Knappe! Auch ich habe ein Weib, auch ich habe Kinder! Fort Knappe! Donnere es ins Ohr der Mordbuben, daß sie lassen vom Gemetzel der Wehrlosen, und wer Dir nicht gehorcht, den schlage mit dem Kolben zu Boden. (Der Knappe geht.) O duldender Erlöser! dort haben sie dein Kreuz unter Leichen gepflanzt, das Blut der Erschlagenen rieselt am Hügel hernieder — freylich nur Heidenblut, aber doch Menschenblut! — Sollten diese, winchende Krämmer ein liebliches Opfer dir seyn? — Mein Herz empört sich — eine unbezwingbare Stimme rief mächtig mir zu: sie waren alle deine Brüder!

Zweyte Scene.

Ein Kind mit zerrissenen Kleidern, zerstreuten Haaren stürzt ängstlich herein.

Meine Mutter — wo ist meine Mutter?

Theobald. (fährt zusammen) Knabe, wen suchst Du?

Das Kind. (weinend) Ich suche meine Mutter! ich suche meine Mutter!

Theobald. Gott!

Das Kind. Ach! den Vater haben sie erschlagen, meine kleine Schwester ist todt, mein jüngster Bruder liegt unten am Wasser und blutet. Wo ist meine Mutter! wo ist meine Mutter!

Theobald. Komm in meine Arme, unglückliches Kind!

Das Kind. Dort war unsere Hütte — alles ist eingestürzt — es brennt gräulich — unser kleiner Garten ist verwüstet — wo soll ich bleiben! Mutter! Mutter! (läuft weg und man hört es noch in der Ferne ängstlich die Mutter rufen.)

Theobald. Hat nicht das mein Gebein durchschauert! wie das Haar auf meinem Haupte den Helm emporhebt! — Knabe! Knabe! was ist mir begegnet! du schreyst den Muth aus meinem Herzen. — Was ist das: Muth? die Kraft zu widerstehen? oder die Kraft zu dulden? — vielleicht beydes, und hier verließ mich beydes! — O was ist denn der Muth! wenn das Wimseln eines Kindes den Arm des Helden entwaffnet, mein Blick begegnet einem durchdringenden Auge, und meine Knie schlottern; der Seufzer eines Sterbenden macht mich zum Weibe, — Gut, gut, daß der Kampf vorüber ist, ich könnte jetzt nicht fechten.

Dritte Scene.

Der Schildknapp. Bald darauf ein Mönch.

Schildknapp. Alles ist ruhig geworden, die Straße mit Leichen bedeckt, Männer, Weiber und Kinder; die Ehre Gottes gerochen, die Haine der Göhen zerstört, überall prangt das heilige Kreutz, nur wenige Heiden flohen, einige hundert Gefangene, unter ihnen des Dorfes Oberhaupt, die unsrigen kehren siegreich zurück, mit reicher Beute beladen.

Theobald. Heute nanntest Du es? mann ei Raub! Raub! den ich nicht zu theilen begehre.

Schildknapp. Auch habe ich eigentlich den Dorfpfaffen wieder gefunden, der auf dem Zuge uns geleitete. Ich mußte des ehrwürdigen Herrn lachen. Er hatte im Getümmel des Kampfes die höchste Eiche erklettert, und schielte zwischen den Zweigen verstohlen herniederr. Ich rief ihm zu: die Gefahr sey vorüber, er könnte nun herab, und folgte mir auf dem Fuße.

Theobald. Artig wie ein Knabe die Blumen ablaset und scheu wie ein Knecht in scheue Winkel entschlüpfen, wenn sie wild um sich greifen, das ist die Messe. Wie ist schwach die Ruthe, die eine unsichtbare Hand zerbricht den schändenden Aberglauben, die Wahrheit blühet, wie in der Ferne Lenzgen. — Ich wollte, ich wäre daheim bey meinem Weibe.

Vierte Scene.

Der Mönch. Die Vorigen.

Der Mönch. Gelobt sey Gott! Heil Euch edler Ritter! Der Herr war mit Eurem Schwerte. Sie sind gefallen die stolzen Helden, zerstört die schändlichen Götzenbilder. Eine fromme Thräne befeuchtet meine Augen, eine Thräne himmlischer Freude, wenn ich hinblicke auf das heilige Zeichen des Kreuzes, durch Euren tapfern Arm erhöht.

Theobald. So gebt mir Zeugniß, daß ich mein Gelübde ehrlich vollbracht. Ihr wißt es, wie Euer Abt mich zu diesem Zuge überredete, durch heiligen Eifer, der von seinen Lippen strömte, durch päpstliche Bullen, durch Ablaß und Segenssprüche. Gebt mir Zeugniß vor ihm, daß ich mein ritterliches Wort erfüllt.

Der Pfaff. Das will ich. Berichten will ich ihm, welche Wunder der Tapferkeit zur Ehre des Gesalbten Ihr unter meinen Augen —

Theobald. (spöttisch) Ja wohl unter Euren Augen.

Der Pfaff. Und verdoppeln wird er den Ablaß, auf Eure Kinder ihn ausdehnen, Euch segnen bis ins tausendste Glied.

Theobald. Wohl, so habe ich des Segens genug, und so nehmt dann mit diesem ritterlichen Handschlag den unverbrüchlichsten Eid, daß, so lange dieser Arm Schwert und Lanze zu führen vermag, er nie wieder für die Kirche — aber für Gott, wie Ihr es nennt — kämpfen soll.

Der Pfaff. Ritter! Ritter! Ihr vergeßt Euch.

Theobald. Ich vergesse mich nicht, so wenig ich jemals die Flammerkennen der entsetzlichen Nacht vergessen werde. — Ich halte Euch beym Wort. Gabt Ihr mir nicht Zeugniß, daß ich mein Gelübde vollbracht? was braucht's mehr? habe ich, haben meine Väter noch nicht genug gethan? ist es Euch entfallen, daß ich seit drey und zwanzig Jahren eine vaterlose Waise bin? daß Hugo der Wulfinger ins gelobte Land gegen die Sarazenen zog, und wahrscheinlich dort sein Grab fand?

Der Pfaff. Heil ihm! wenn sein Blut zu Gottes Ehre floß.

Theobald. Aber, auch meine Thränen, meiner Mutter Thränen flossen um ihn.

Der Pfaff. Perlen in den Kranz des Gerechten.

Theobald. An schönen Worten leidet Ihr nie Mangel, ehrwürdiger Vater!

Der Pfaff. Die Worte des Dieners der Kirche, sein Zeugniß, sein Segen, tragen schnell wie auf Strahlen des Lichts, die Seele zu himmlischer Freude. In solcher Worte Geleite vertraue ihr kein Engel den Weg. — Auch wenn Eurer Vaterehre Blut die kühnen Worte mißfallen, wohlan Ritter! an Euch ist's, Thaten zu thun. Auf kämpft für Gottes Ehre! ist Euer Arm lahm müde? ist Euer Schwert schon satt? — seht, alle die Völkerschaften, Bewohner dieser Ufer, schimmern unvorbereitet, und wo etwa ein Flüchtling Eurer Faust entrinne, da geht es Angst und Schrecken in so

des bebenden Herz. Auf! laßt zum Abzug blasen! fort zu neuen Siegen!

Theobald. Schonet Eurer Lunge, Herr Pater, ich halte meinen Schwur — was meinet Ihr, daß solche unritterliche Fehde Gott, Euch, mir und meinem Lande fromme? — Gott bedarf keines Kämpfers. — Tapfere Männer auf Schwert- und Kolbenschlag zählte ich unter meinen Reisigen, siehe, sie sind zu Räubern geworden, schonen nicht Kind noch Greis, und würfeln um die Beute.

Ein herzukommender Reiter. Herr Ritter, man führt das gefangene Oberhaupt dieses Fleckens in Ketten vor Euch. Hier ist sein Panier. (Er überreicht ihm einen langen Stab, auf dessen Spitze das ausgeschnitzte Bild eines Bären oder irgend eines andern wilden Thieres befestigt ist.) Ein stolzer unbändiger Alter. —

Der Pfaff. (hastig) Hat er Gott gelästert?

Der Reiter. Das nicht. Er spricht wenig, aber jedes Wort ist ein Befehl, und sein fester Ton, sein graues Alter, sein erhabner Blick — man gehorcht ihm, ohne es zu wollen. Er kömmt.

Fünfte Scene.

Mistivoi, in Fesseln unter der Wache einiger Reisigen. Die Vorigen.

Mistivoi. Wo führt ihr mich hin? warum schleppt ihr mich über die Leichen meiner Brüder? über die nur-

ehrbaren Trümmer meiner geplünderten Wohnungen? ist es nicht gleich viel, wo ich sterbe? — Tödtet mich, ich gehe nicht weiter!

Ein Schildknapp. Beuge Deine Knie vor jenem Kreuze.

Mistivoi. Nimmermehr!

Der Pfaff. Wie! Du lästerst?

Mistivoi. Nie habe ich Euerm Gott gelästert, und würde es auch dann nicht, wenn ich Sieger wäre. Nie habe ich vor Euerm Gott meine Knie gebeugt, und werde es auch nun nicht, da ich Sclave bin.

Der Pfaff. Hört Ihr Ritter? er lästert die Eher Gottes an. Packt trotzenweis sein Blut am Fuße des heiligen Kreuzes —

Theobald. Nicht doch ehrwürdiger Vater, mein Gott bedarf keine Lästerung. (halb für sich) Greis ich ehre Deinen Stolz.

Der Pfaff. Ritter! ich befehle Euch im Namen Gottes —

Mistivoi. Ist das Euer Ritter? ist er es, der in mitternächtlicher Stille einen wehrlosen Haufen pöbisch überfällt? ist das Euer Ritter? ist er es, der sein Schwert nur nicht, um es in die Brust der Säuglinge zu stoßen?

Theobald. (Ans Schwert greifend) Mann! — doch Deine Fesseln schützen Dich.

Mistivoi. Was zauderst Du! ein Mord mehr oder weniger. Oder meinst Du, es sey minder ehrenvoll,

einen wankenden Greis zu durchbohren, als ein jammerndes Kind? Stoß zu!

Theobald. Rauher Mann, Du verkennst mich.

Miskivoi. O ich kenn Dich, das Winseln der Sterbenden, nannte mir Deinen Namen. — Wie ist dir sterben und mich angaffen, der eine stolz, der andere mitleidig. — Gafft mich lieber stolz, als mitleidig an. Stolz kann ich ertragen, Mitleid ist kränkend.

Theobald. Nehmt ihm die Fesseln ab, und laßt uns allein. (Die Knappen gehorchen und gehen.)

Miskivoi. Ich weiß nicht Ritter — ist es Wohlthat — großmüthig, daß Du meine Fesseln, auf daß als freyen Mann ich sterben soll? dann habe Dank! — oder ist es Spott — Wolltest Du mich fühlen lassen, daß auch gefesselt mein Arm nichts mehr vermag? — dann wehe über Dich! der nächste Feuerbrand werde in meiner Hand zur Keule.

Theobald. Greis! ich wähnte einen Blick in Deine Seele zu thun. Ich wünsche ein ruhiges Gespräch mit Dir. Ich suchte ein Mittel, Dein wallendes Blut zu besänftigen; ich ließ Dir die Fesseln abnehmen.

Miskivoi. Ruhig? — Schwörst Du? — ich hatte sieben Söhne, sie sind gefallen. Ich hatte drey Töchter, meine Buben haben sie geschändet und ermordet. Ich hatte ein Weib, ein Weib, das 40 Jahre lang Freude und Leid mit mir theilte, dort liegt sie in ihrem Blute. — Ruhig? ruhig? — ich war Oberhaupt dieses Stammes, ich wurde geehrt und geliebt,

Jung und Alt sammelten sich an festlichen Tagen um mich her und nannten mich ihren Vater. Noch gestern Abend stand ich im Kreis der Meinigen und segnete die untergehende Sonne, heute bin ich kinderlos — allein! — ruhig? ruhig? — ich hatte eine friedliche Wohnung, blühende Felder, volle Heerden; mein Haus ist in Kummer zusammengestürzt, meine Felder sind verwüstet, meine Heerden irren in der Irre! —

Theobald. (heftig bewegt) Halt ein!

Mistivoi. (betrachtet ihn forschend. Nach einer Pause.) Junger Mann! Du bist nicht das, was Du scheinen willst oder mußt. — Was that ich Dir? wie haben uns nie gesehen, ich habe Dich nie beleidigt, warum widerstehst Du mich, da ich sorglos schlummerte? Hast Du auch ein Weib? Hast Du auch Kinder? Hast Du auch ein Herz?

Theobald. (schweigt beschämt)

Der Pfaff. Wir ergriffen die Waffen auf den Befehl unsers Gottes, um sein heiliges Kreuz unter euch Heiden zu erhöhen, euch Verblendete auf den Pfad des Lichtes zu führen, euch Wölfe zu Bändigern der Heerde Gottes umzuschaffen.

Mistivoi. So hättet ihr mit der Palme des Friedens in eurer Hand, dem Honigseim der Ueberredung auf euern Lippen, unsern einsamen Hütten euch nahen, Wahrheit predigen, unsere Herzen überzeugen sollen, und vielleicht wären wir willig gefolgt.

Der Pfaff. Erkennst Du nicht die Macht unsers

Gottes? die Ohnmacht eures Gottes? Schau hin! dort liegt er im Staube, hoch prangt das heilige Kreuz. —

Mikkivol. Blödsinniger! Menschenhände schufen jenen Klotz, Menschenhände schufen dieses Kreuz. Menschenarme haben jenen gestürzt, und dieses auf die Spitze des Hügels gepflanzt. Wo liegt der Beweis für die Ohnmacht des Gottes, der sein Bild hervolerm Preis giebt? — Was willst Du mit Deinem Gotte und unserm Gotte? wir haben nur einen Gott! — müßte deshalb das Blut von hunderten fließen, weil dieser ein Kreuz und jener ein Löwenantlitz zum Sinnbild des unsichtbaren wählte?

Der Pfaff. Hört Altter! er lästert.

Theobald. Schweig Pfaff und ehre sein Alter.

Der Pfaff. Wenn die Ehre Gottes minder am Herzen. Die liegt, als die seinige — wohlan! so gedenke zum mindesten der harten Scheiterhaufen, mit welchen in einer Reihe von Jahren, seit Belarich der Edle und Bernhard von Asciuien nicht mehr sind, diese rothen Wilden Dein und Deiner Brüder Gebiet heimgesucht; gedenke der armen Christen durch sie ins harte Joch der Sclaverey geschmiedet; gedenke der Weiber und Kinder, durch sie zu hülflosen Wittiven und Waisen gemacht!

Mikkivol. Du lügst. Nie hat mein kleines Volk, so lange ich dessen Oberhaupt war, seine friedlichen Grenzen überschritten. Du lügst. Nie haben die Meinigen sich von der Beute des Raubes genähret. Du lügst. Nie haben Christensclaven in unsern Fesseln geschmachtet. Ich selbst besaß nur einen einzigen, einen Greis, er war

mehr mein Freund, als mein Sclave, ich habe ihn nicht entführt, ich habe ihn von meinen Nachbarn gekauft.

Der Pfaff. Einen Christen! heiliger Gott! wo ist er? wo ist dieses verirrte Schaf? Hört es nicht die Stimme des Hirten!

Theobald. (der während dieser ganzen Scene einen Entwurf zu brüten schien, naht sich jetzt dem Greise mit edlem doch schüchternem Anstand. Ihm die Hand reichend.) Kannst Du mir vergeben?

Mistivoi. (seine Hand zurückziehend) Nimmermehr! Du nahmst mir alles, und wenn ich Dir vergebe, so füllst Du das Maas Deiner Grausamkeit. — Du lässest mir das Leben.

Theobald. Aber wenn ich nun wieder gut mache, was ich kann? wenn ich in alle Deine Rechte Dich wieder einsetze, die zerstreuten Haufen um Dich sammle, die Gefangenen lossage, die blutige Beute zu Deinen Füßen lege, Deine Hütten wieder aufbaue, —

Mistivoi. (Mit einem Blick gen Himmel) Ach mein Weib! meine Kinder!

Theobald. (plötzlich stumm.) (Mehrere Pause.)

Theobald. (mit Würde) O daß ich kein Gott bin! daß der entflohene Hauch des Lebens meiner Stimme nicht gehorcht! — Aber Greis, dessen Silberhaar mit unnennbarer Ehrfurcht mein Herz durchbebt, Du warst nicht blos Mann und Vater, Du warst Oberhaupt einer größern Familie, an Deinen Lippen hingen Lehren der Weisheit und des Friedens, Dir dankten sie Ruhe und

Glück, ohne Dich sind sie verwaist. Nimm zurück diesen Stab, das Zeichen Deiner Würde, beglücke, ferner, Dein kleines Volk und werde ein Sohn unserer Kirche.

Mistiwoi. Junger Mann, aus Deinem Auge strahlt die Güte Deiner Seele. Ich begreife Dich. Du warst nicht der Grausame, (mit einem Blicke auf den Pfaffen) Du warst nur das Werkzeug — (ihm die Hand reichend.) Ich vergebe Dir. Das Blut der Erschlagenen komme nicht über Dich und Deine Kinder! — Ich nehme zurück den Stab, in das Blut der Meinigen getaucht, ich nehme ihn zurück um wohlzuthun, so lange noch mein müder Fuß am Rande des geöffneten Grabes steht: aber meinen Glauben verläugnen, das werd' ich nie. Ich bin ein Greis, meiner Tage sind nur noch wenige, schon hat der Töpfer den Thon herzitet, aus dem er meine Urne kneten wird, ich will sterben im Glauben meiner Väter.

Der Pfaff. Hört Ritter, er lästert.

Mistiwoi. Doch sey es Dir unverwehrt, Männer in mein Gebiet zu senden, die friedlich seine Wahrheiten verkünden, deren Besitzer sie zu seyn vorgeben; es sey den Meinigen unverwehrt, der neuen Lehre zu folgen. Wann sie ihre Pflichten gegen mich und ihre Brüder erfüllen, so werde ich schweigen.

Theobald. Das ist mir genug. — Nur noch eine Bedingung. Du sprachst von einem Christensclaven, den Du an Dich gekauft? meine Ritterpflicht verbietet mir, ihn unter den Heiden zu lassen.

Mistivol. Ich gehe ihn aufsuchen. Doch ehe wir scheiden, Jünglingl gieb mir Deinen Namen.

Theobald. Theobald der Walsinger.

Mistivol. Und der mit dem Du sprachst ist der edle Mistivol, der zum Zeichen, daß er keinen Groll mehr gegen Dich hegt, diesen Ring mit Dir theilt. (Er zieht einen Ring vom Finger, den er entzwey bricht.) Nimm; und wenn Du Dich jemals diesen Wohnungen nähren, Du, oder einer Deiner Söhne, Deiner Enkel, so sende er mir die Hälfte dieses Ringes, so werd' ich erkennen, daß ich den Bund der Gastfreundschaft mit ihm errichtet, und ihn aufnehmen in meiner Hütte — wenn ich erst wieder eine habe! — (nach einer Pause mit inniger Rührung) Leb wohl!

Theobald. (stürzt in seine Arme) Leb wohl! sey mein Freund!

Mistivol. Ich bins. Dich segne Dein und mein Gott! — Glaube mir Jüngling! Plänen wie wir finden sich gewiß einst wieder, es sey vor dem Throne Jehovahs oder in Ritzgasts himmlischen Wohnungen. (geht ab.)

Theobald. (lehnt sich wehmüthig an einen Baum) Nehme mich nicht der Abrede, laß ungehindert, sie fließen, er ist der Thräne eines Ritters werth. Welche Tugend mangelt diesem Helden? ich nahm ihm alles und er verzieh mir. Erhabne Christl! erröthe!

Der Pfaff. Ehre Ritter, seyd auf Eurer Hut! Heldentugend ist eitel Gleißnerey.

Theobald. (unwillig) O laß mich! murmele Deine

Ungeheuer, schwenke Dein Rauchfaß, Du wirst mir den Glauben an die Menschheit nicht wegmurmeln.

Der Pfaff. Das ist die Sprache des Verführers, Sohn der Kirche! Höre Dein Herz! Kützzeug des Herrn wanke nicht im Glauben! — Habt Ihr vergessen Ritter den Eid, den in die Hände unsers frommen Abts am Altar Ihr geschworen? Habt Ihr vergessen die heilige Pflicht, hier Gesindel auszurotten mit Stumpf und Stiel? — und noch leben einige hundert Gefangene, noch lebt der stolze übermüthige Mistival.

Adelheid. Er lebt und soll leben. Ich habe seines unseligen Gelübde vollbracht. Ihr selbst gabt mir dessen Zeugniß. Kein Tropfen unschuldigen Blutes soll mehr fließen.

Der Pfaff. Ist das die Sprache eines christlichen Heldens? wollt Ihr nicht lieber den Götzen wieder aufrichten? — am Fuße des heiligen Kreuzes ihm opfern lassen?

Adelheid. Bleibt daheim, ehrwürdiger Vater, mit Eurem Spott. Ist es Euch um Ausbreitung der rechtgläubigen Kirche zu thun? wohl, auch dafür ist gesorgt. Ihr habt gehört, welchen Bund Mistival mit mir geschlossen.

Der Pfaff. Ein Bund mit Heiden? wie stimmt Christus und Belial! er schwur um zu retten, was noch zu retten war, er schwur um die reiche Beute wieder zu erhaschen, welche unsre frommen Väter den Kirchengütern verheißt. — Wo sind nun alle seine schönen

Unwürdige! er wollte den Altar von Lieben, die gottlosen Zierrathen der Göttin in goldene Kelche umschmelzen, köstliche Meßgewänder, silberne Rauchpfannen, Bilder der Heiligen —

Theobald. Ich verstehe Euch, ehrwürdiger Vater; ich werde die Beute schätzen lassen, und aus meinen eigenen Mitteln der Abtey den Verlust ersetzen.

Der Pfaff. Dank Euch edler Ritter im Namen der Kirche; aber —

Theobald. Nun kein Aber mehr! mocht nicht, daß es mich gereue, das Kreuz auf meinem Mantel aus den blutigen Quere Vores genommen zu haben; schon gestern, als ich zum Zuge mich rüstete, schon gestern erkaltete mein Eifer, wankte mein Vorsatz —

Der Pfaff. Erkaltet! wankt! sehr Ihr Ritter, wie geschäftig der Satan —

Theobald. (lächelnd) Nichts vom Satan, guter Vater.

Der Pfaff. Was sonst, edler Ritter! was sonst! wodurch könnte —

Theobald. Wodurch? — warum soll ich mich schämen, es zu gestehen — durch die Thränen meines Weibes. Meine Adelheid schaute mir so beklommen ins Auge, schrieb mir stillenthalben so wehmüthig nach, holte so tiefe Seufzer aus ihrer Brust, und als der Bube die Waffen hereintrug, da konnte sie der Thränen sich nicht erwehren, und als ich die Rüstung anschnallte, da klammerte sie ihre Arme so ängstlich um meinen Hals —

Der Pfaff. Weiberland, Ritter kennt Ihr das noch nicht?

Theobald. Nein, ehrwürdiger Vater, ich kenne meine Adelheid. Zwar aus der Bauerhütte erhob ich sie zur Gefährtin meines Lebens, aber in ihren Adern fließt so edles Blut, als zähle sie eine Reihe von Helden unter ihren Ahnen; nie hat ein Gedanke, ihres jetzigen Standes unwerth, ihren vorigen Stand mir verrathen. Wie oft hat sie, wenn Kampf und Fehde ins Feld mich riefen, mit eigenen Händen die Rüstung mir angelegt, und mit heiterer Miene bis ans Burgthor mich geleitet. Nur gestern — unbegreifliche Ahndungen hoben ihren Busen, ihr letzter Abschiedskuß schwamm in Thränen, und mit der Stimme der herzlichsten Wehmuth bat sie mich, der Unglücklichen zu schonen, so viel meine eigene Sicherheit mir verstatte.

Der Pfaff. Zu schonen? — wirklich diese Großmuth. Wären es nicht dieselben Helden, die vor acht Jahren bey einer Streiferey den Vater Eures Weibes mit sich in die Gefangenschaft führten?

Theobald. So ist es. Meine Adelheid hat seinen Verlust beweint, ohne drum der Menschlichkeit zu entsagen. Das unedle Gefühl der Rache ist ihr fremd.

Sechste Scene.

Ein Reiter führt den alten Bertram herein.

Der Reiter. Herr Ritter! hier ist der Christensclave, den Mistivol Euch sendet.

Theobald. Tritt näher! wie lange warst Du in der Gefangenschaft?

Bertram. Acht Jahr, nein, fünf Jahr nur. Die letztern drey, seit ich in Wistwol's Hütte lebte, waren nicht Jahre der Sclaverey.

Theobald. Aus welcher Gegend bist Du? daß ich Deinem Herrn Dich zurückfende?

Bertram. Ich bin ein Bauer aus dem Weichbild von Wulfingen, mein Herr ist Ritter Hugo der Wulfinger.

Theobald. Dessen Sohn hier vor Dir steht.

Bertram. So seyd Ihr Ritter Theobald? Gott grüße Euch edler junger Herr!

Theobald. Dein Name?

Bertram. Bertram.

Theobald. (auffahrend) Bertram! — Himmel! — hattest Du eine Tochter?

Bertram. (erschrocken) Eine Tochter? — Nein — Ja —

Theobald. Ist Adelheid Dein Kind?

Bertram. (sehr betroffen) Adelheid? — ja — so heißt meine Tochter. — Lebt sie noch?

Theobald. (drückt ihn in seine Arme) Adelheid ist mein Weib!

Bertram. (laut aufschreyend) Euer Weib!

Theobald. Mein gutes, mein geliebtes Weib!

Bertram. Gott! Gott! wie ist das möglich!

Theobald. Der Tugend und Schönheit ist alles möglich. Ich fand sie eines Tages am Brunnen, es

zwar nicht lange, nachdem die Heiden Dich ihr entführt. Sie weinte, ich frug um die Urſache ihrer Thränen: ich bin eine Waiſe, ſagte ſie, meine Mutter verlor ich, da ich noch nicht lallen konnte, und den Vater haben mir die Wenden vor wenig Tagen entriſſen. Ihre Worte, ihre Thränen gingen mir ans Herz, ich ging und kam wieder, ich ſah ſie oft und nimmer genug. Mein Ohm erkieſete ein edles Fräulein mir zum Gemahl, unſonſt, ich lag in ſanften Liebesbanden, mein Herz lachte des Geſchwätzes von Reichthum und Ahnen, ich führte Adelheid zum Traualtar. Ich danke dir Gott! noch nie habe ich meine Wahl einen Augenblick bereut. Komm Alter, Du ſollſt Zeuge unſers Glücks ſeyn, Du ſollſt Enkel ſehen ...

Bertram. (immer erſchrocken) Enkel!

Theobald. Zween ſchöne Knaben, wenn die Vaterliebe mich nicht blendet. Aber was zitterſt Du? warum ſchweift Dein Blick ſo irre umher? Hat das Joch der Sclaverey Dein Herz für jede Freude ſtumpf gemacht? oder wie? wähnſt Du, Du werdeſt minder Vater für mich ſeyn, weil das blinde Schickſal Deinen Odam zum Ritter und Dich zum Bauer machte? fürchte nichts! Du biſt der Vater meines Weibes, ich werde Dich ehren, meine Kinder werden Dich ehren, der Reſt Deiner Tage ſoll in ungetrübter Ruhe dahinfließen —

Bertram. Ich danke Euch Ritter, vergönnet mir nur noch eine Frage.

Theobald. Nenne mich Sohn.

Bertram. Ist Euer Vater aus dem gelobten Lande zurück?

Theobald. Ach nein! — warum mischest Du Wermuth in meinen Becher der Freude? seit 20 Jahren hört ich nichts von ihm. Gewiß fiel auch er ein Opfer der Wuth der Ungläubigen, wie so mancher andere tapfere Held, der mit ihm ins Morgenland zog. Ich habe tausend Thränen als Knabe im Schooße meiner Mutter, als Jüngling auf dem Grabe meiner Mutter, und als Mann am Busen Deiner Tochter um ihn geweint. — Laß uns davon abbrechen. Der Rest dieses Tages sey der Freude heilig. Himmel! welch ein volles Maaß des Unglücks erwartet meine Adelheid! wie sehr trog sie ihre bange Ahndung! — Ich eile zum Abzug blasen zu lassen. Halte Dich fertig Alter, in wenig Minuten brechen wir auf. (ab mit dem Pfeifen.)

Bertram allein. Wie ist mir geschehen! — Ich Elender! werde ich nur darum unter meiner Brüder zurückgeführt, um ein liebendes Paar in endlosen Jammer zu stürzen? fristete nur darum Gott meine Tage, um die grösste Prüfung, den schwersten Kampf zwischen Heiligkeit und Menschenliebe in mein Verhängniß zu werfen? — Ein Wort, und ich schmettre vier unschuldige Menschen in den Staub, jage sie ins Elend und bringe den Bannfluch über ihr Haupt. — Nein ich will schweigen, will mir die Zunge aus dem Halse reißen! — Adelheid! meine gute Adelheid! — o warum liest ihr den alten Bertram nicht hier sterben! — (man hört in

der Ferne einen Trompetenstoß) Das Zeichen zum Aufbruch. Doch ehe ich scheide, noch eine Thräne am Halse des edlen Mistivoi; möchte es die letzte seyn, die ich hienieden weine. (Er schwankt, gestützt auf seinen Stab, über die Ruinen.)

Siebente Scene.

Zimmer der Burg Wulfingen.

Der fette Abt des Prämonstratenser-Klosters tritt herein, und sieht sich um.

Ueberall keine menschliche Seele. Immer verschlossen in ihr Betgemach, immer knieend vor ihrem Crucifix, oder mitten unter den Weibern bey Spindel und Nähergahm, oder die Knaben an ihr hängend wie Kletten. — Ist es Tugend? ist es Temperament? vielleicht beydes, vielleicht auch keins von beyden. Der Bauerdirne ist die Edelfrau zu Kopfe gestiegen, man hat ihr das Wörtchen Ehre vorgeschnarrt, ein blendendes Spielwerk, dessen sie am Ende wohl müde werden wird. Hab' ich's nur erst dahin gebracht, daß die Sprache meiner Augen ihr nicht mehr fremd ist, daß wenn meine Blicke in Zärtlichkeit zerschmelzen, sie mich — wie soll ich es ausdrücken — nicht so dumm, so seelenlos anstarrt; hab' ich's nur erst dahin gebracht, daß sie die Augen vor mir niederschlägt, so ist mein Spiel gewonnen. — Wenn nur der Ritter mit Zeit läßt; wenn nun Vater Benjamin seinem Auftrag gewachsen ist, durch fromme Schwärmerey seine jugendliche Hitze zur Tollkühnheit an-

sauert, von einer Waffe zur andern, aus einem Kampfe in den andern ihn schleppt, und immer das Himmelreich in Bereitschaft hält, es ihm vorzuspiegeln, wenn er laß wird. Und wenn nun einmal trotz seiner Tapferkeit der lange Spieß eines Heiden den Weg zu seinem Herzen fände. — Ha! das wäre lustig, die junge Wittwe zu trösten, sich unter der Larve des Mitleids in ihr Herz zu schleichen — stille wer kommt! — ich wurde zu laut.

Achte Scene.

Die beyden Knaben Willibald und Ottomar hüpfen herein.

Willibald. Gott grüß Euch Herr Abt.

Ottomar. Gott grüß Euch Herr Abt.

Der Abt. Ich danke euch, Kinder. Wo ist eure Mutter?

Willibald. Ich weiß nicht.

Ottomar. (sich bückend) Aber ich weiß.

Der Abt. Nun laß doch hören, kleiner Wichtwisser.

Ottomar. Was gebt Ihr mir, wenn ich's Euch sage?

Der Abt. Bist Du so eigennützig? Kannst Du nichts umsonst?

Ottomar. O ja, gegen Armen; aber Ihr seyd ein reicher Mann, sagt mein Vater, und habt mehr als Ihr braucht.

Der Abt. Sagt er das? nu, nu, so muß ich Dich wohl erkaufen.

Willbald. Erkaufen! pfui Bruder!

Ottomar. Ey was kann ich dafür, daß er es so nimmt.

Der Abt. Sieh hier Ottomar, welch ein schönes Bildchen.

Ottomar. (greift begierig darnach) Was ist das für ein Mann mit dem großen Schlüssel?

Der Abt. Der heilige Petrus.

Ottomar. Was macht er mit dem Schlüssel?

Der Abt. Er öffnet die Pforte des Himmelreichs. Doch jetzt sage mir, wo Deine Mutter ist?

Willbald. Du hast Dich erkaufen lassen, nun mußt Du auch reden.

Ottomar. Erkaufen, mit Deinem dummen Erkaufen. Du Herr Abt habt Ihr Euer Bild wieder. Die Mutter ist hinuntergegangen ins Dorf, und holt Wasser vom Brunnen.

Der Abt. Sie selbst? — Konnte sie denn keine ihrer Dirnen senden? gibt es nicht Quellen hier oben auf der Burg? Du lügst Kleiner.

Ottomar. Peh! wist Ihr was ich neulich that, als der lange Walther, meines Vaters Knappe, zu mir sprach: Junker ihr lügt?

Der Abt. Nun?

Ottomar. Ich schlug ihn ins Gesicht.

Der Abt. Und was that denn der lange Walther?

Ottomar. Er lief zum Vater und klagte über den Junker, aber der Vater hat mich nicht deswegen gescholten. (läuft ab.)

Willibald. Der Vater hat Recht. (läuft seinem Kinder nach.)

Der Abt. Wie die Eyer, so die Brut.

Neunte Scene.

Adelheid, mit zwey Wasserkrügen, die sie an der Thür niedersetzt.

Der Abt. Gott grüße Euch, edle Frau!

Adelheid. Auch Euch Herr Abt.

Der Abt. So ist es denn doch wahr! ich glaubte, den kleine Dirnen habe mich belogen.

Adelheid. Er darf auch im Scherz nicht lügen. Was war es, daß Ihr ihn nicht ziehen wolltet?

Der Abt. (auf die Wasserkrüge deutend) Euer Herablassen zu den Beschäftigungen einer gemeinen Dirne.

Adelheid. Fällt Euch das auf, Herr Abt? — wohl möchtet Ihr's für eine Niederung halten, da ich der Dienen genug habe, und eine fleißige Hausfrau eben nicht nöthig hat, das Wasser vom Brunnen zu holen. Ich will Euch das erklären, Herr Abt. Euch ist meine Jugend kein Geheimniß. Heute sind es acht Jahr, als ich mit diesen nämlichen Wasserkrügen gegangen war aus dem nämlichen Brunnen zu schöpfen. Meine Thränen mischten sich mit dem Wasser, denn Ihr wißt es, wie mir eben damals die Wenden meinen alten Vater, die einzige Stütze meiner hülflosen Jugend geraubt hatten. Mich sah Ritter Theobald, er liebte mich und machte mich zum glücklichsten Weibe. Soll ich diesen Tag nicht

seyern? Ich werde diese Wasserkrüge bey meinem Brautschmuck verwahren, so lange ich lebe. Nie versäume ich es an diesem Tage, sobald ich mein Morgengebet verrichtet, hinunter an den Brunnen zu eilen — mich meiner ehemaligen Niedrigkeit zu erinnern — so sagt mein Kopf; die ersten Blicke, die ersten Worte meines Herzbolds mir ins Gedächtniß zu rufen — so sagt mein Herz.

Der Abt. Das ist löblich, edle Frau, doch hütet Euch Eure Liebe zum Abgott zu machen.

Adelheid. O daß ich noch mehr lieben könnte! verdank' ich ihm nicht Alles? Ohne ihn, was wäre aus mir geworden? eine Vater- und Mutterlose Waise, in die weite Welt gestossen, jeder Gewaltthätigkeit Preis gegeben — Meine Thränen flossen in den Wasserkrug, seit acht Jahren hab' ich nur Freudenthränen geweint. O daß ich noch mehr ihn lieben könnte! daß dieses Herz noch wärmerer Gefühle fähig wäre!

Der Abt. (bey Seite) O weh!

Adelheid. (niedergeschlagen) Heute ist es zum erstenmale, seit acht glücklichen Jahren, daß er an diesem Tage von mir abwesend ist. Er streitet für die heilige Kirche, mein Herz muß schweigen. — Was meint Ihr Herr Abt? könnte er wohl bald von diesem Zuge zurück seyn?

Der Abt. Nachdem es fällt, edle Frau. Er schwur mir, den heidnischen Zjecken jenseits der Elbe, der Zeit gleich zu machen, und mit Feuer und Schwert alle dessen Einwohner zu vertilgen. Traf er das Gesindel

unvorbereitet, so mag er leicht dessen Meister geworden seyn; wo nicht, so möchten sich die Tage wohl zu Wochen ausdehnen.

Adelheid. (Augen und Hände emporhebend) Schütze du ihn, guter Gott! dein heiliger Name ist es, für den er kämpft! deckt ihn, ihr Engel, mit eurem Fittig! führt ihn als Sieger an den Busen seines liebenden Weibes, in die Arme seiner Kinder zurück!

Abt. (bey Seite) Da bin ich nun mit ihr allein, und nicht eine kahle Sylbe steht mir zu Gebote.

Willibald. (kommt) Mutter, der Wächter auf dem Thurm hat ins Horn gestoßen.

Ortomar. (hüpft herein) Mutter, viele Männer zu Pferde, sie machen einen gewaltigen Staub.

Adelheid. Hat der Wächter sie nicht erkannt?

Willibald. Sie sind noch weit.

Adelheid. So geht Kinder, klettert auf die Zinne, und wenn der Haufe näher kömmt, so meldet mir's. (die Knaben laufen fort.)

Der Abt. (ein wenig ängstlich) Es wird doch nicht etwa — ein feindlicher Ueberfall? —

Adelheid. Seyd unbesorgt, Herr Abt, mein Gemahl hat keine Fehde mit seinen Nachbarn. Vielleicht sind es Gäste, dann ist mir's nur leid, daß der Ritter nicht zu Hause ist. Vielleicht reiten sie aber auch linker Hand am Busche hinunter, den Weg nach Ennersdorf.

Willibald und Ottomar. (mit Freudengeschrey) Mutter! Mutter! der Väter kömmt! der Vater kömmt!

Adelheid. Mein Theobald! (sie stürzt zur Thür hinaus; die Knaben hinter ihr her.)

Der Abt. (wie vom Blitz gerührt.) Alle Teufel! — Pater Benjamin! Pater Benjamin! der Streich ist culpa gravis.*) (ab).

Zweyter Akt.

Platz vor der Burg Walsingen. Im Hintergrunde ein Stück der Burg, mit einem Graben umgeben, über den eine Zugbrücke führt, welche niedergelassen wird, nachdem der Vorhang sich geöffnet.

Erste Scene.

Adelheid, der Abt, Willibald und Ottomar kommen schnell durchs Burgthor über die Brücke.

Adelh. Wenn es nur keine vergebliche Freude war.

Willib. (hüpfend und springend) Nein, nein, Mutter! der Thurmwächter hat des Vaters Rüstung genau erkannt, und den weißen Helmbusch, und der dicke Pa-

*) Die Prämonstratenser pflegen sehr fein zwischen culpa levis, media und gravis zu unterscheiden.

ter Benjamin ist auf einem Maulthier hinterdrein gezuckelt.

Abt. Ich wünsche Euch Glück, edle Frau!

Adelh. Ich danke Euch, Herr Abt. — Lauft doch Kinder, klettert dort auf den Hügel, und sagt mir, wenn ihr den Zug näher kommen seht.

Wilib. und Ottom. (den Hügel hinankletternd) Juchhey! über Stock und Stein! der Vater kömmt! der Vater kömmt!

Abt. (seinen Aerger durch ein Lächeln verdeckend) Ueber die kindische Freude!

Adelh. O die meinige ist um nichts gesetzter. Ich hüpfte gern mit über Stock und Stein, wenn es einer ehrbaren Frau ziemte. Und warum ziemt es sich nicht? o die Sitten sind Tyrannen, haben selbst über Lieb' und Zärtlichkeit die Herrschaft an sich gerissen. — Kinder seht ihr noch nichts?

Wilib. (mit der Hand über den Augen) Die Sonne blendet mich, Mutter.

Ottom. (auf die Zehen tretend) Ottomar ist so klein, liebe Mutter!

Abt. (spöttisch) Scheint es doch, als habe der Herr Ritter nur einen freundschaftlichen Besuch abgelegt.

Adelh. (mit Nachdruck) Er hat gewiß seine Pflicht gethan, und daß er so schnell sie that, ist, dünkt mich, Dankes werth, von Euch, dem Stifter der Fehde; von mir, dem harrenden Weibe. — Wilibald siehst Du nichts?

Wilib. Staub, liebe Mutter, viel Staub! zwischen durch flimmerts und blinkerts wie Waffen.

Abt. (spöttisch) Wenn die Wiederkommenden eben so viel Staub machen, als die Ausziehenden, so ist es ja ein glückliches Zeichen, daß jeder seine Haut heil wieder mitbringt.

Adelh. (mit Ernst) Ich weiß nicht, Herr Abt, was ich von Euern Reden denken soll? wollt Ihr des Ritters Ehre antasten, warum beleidigt Ihr das Ohr des Weibes?

Abt. Nicht doch, edle Frau. —

Adelh. Nicht doch, Herr Abt. Ich bin nicht gesonnen, mir meine Freude stören zu lassen. — Willibald, siehst Du noch nichts?

Wilib. (klatscht in die Hände) Juchhey, liebe Mutter! es ist der Vater! es ist der Vater! ich erkenne seinen Schimmel, und der lange Walther reitet hinter ihm drein, und der dicke Pater Benjamin sitzt auf dem dürren Maulesel, wie ein Bär auf einem Baumast.

Ottom. Ich seh' das alles auch, liebe Mutter!

Adelh. Ich danke dir Gott, daß du meinem heißen Gebet ihn wieder geschenkt; daß du meine trüben Ahndungen zu Schande gemacht.

Abt. Ahndungen, edle Frau? empfandet Ihr dergleichen?

Adelh. Ahndungen, oder dickes Blut, oder böse Laune; nennts wie Ihr wollt. Immer seh' ich mit bangem Herzen den Gaul vorführen, der meinen Gatten ins Schlachtgetümmel tragen soll, nie aber hab'

ich das empfunden, was gestern in mir vorging. Mir war's, als lag eine Welt auf mir, als öffne sich eine Gruft neben mir und meinem Theobald — — Gottlob! es war nur Hang zur Schwärmerey, meine Einbildungskraft fängt leicht Feuer.

Abt. Verwerft das nicht so leichtsinnig, Ahndungen sind Warnungen des Himmels. Zwar kehrt Euer Gemahl gesund in Euern Arm zurück, dafür danken wir Gott und dem heiligen Norbert! doch ist sein Leben denn das einzige Gut, für dessen Erhaltung Ihr zittert? Ich weiß es, schöne Frau, daß einer liebenden Gattin die unverletzte Treue fast mehr am Herzen liegt. Wie wenn — dafür behüte der Himmel! doch der Versucher ist geschäftig — wie, wenn im verführerischen Dunkel einer mondhellen Nacht, einer schönen Heidin der Satan sich bediente, dem frommen Ritter Fallstricke zu legen? Ich habe sie gesehen, diese raschen Dirnen, ihr Götze ist Wollust, die Scham hat keinen Tempel unter ihnen, und Ritter Theobald ertrotzt, wie man spricht, von seinem Vater warmes Blut.

Adelh. (lächelnd) Herr Abt, wenn Ihr den Scherz nicht übel deuten wolltet, so sprach' ich frey: Ihr trüget Gift auf Eurer Zunge. — Doch horcht! ich höre schon der Rosse Huf im Hohlweg schallen! Kommt Kinder! Kommt herab! geschwind dem Vater entgegen! (sie eilt, sammt den Knaben nach der Gegend, wo Ritter Theobald herkömmt)

Abt. Verwünscht! es ist ihr nirgend beyzukommen.

Zweyte Scene.

Ritter Theobald (ſtützt in Adelheidens Arme) hinter ihm Bertram, der Mönch und Gefolge.

Adelh. (die Arme um Theobald ſchlingend) Mein Gemahl! — ſobald zurück?

Theob. (ſcherzend) Dir doch nicht zu früh?

Adelh. Schälke! faſt möcht' ich die Frage bejahen.

Abt. (für ſich) Ich möchte berſten.

Theob. Noch nie war mein Zug ſo glücklich. Gott grüße Euch, Herr Abt! Liebes Weib, ich bringe ein Geſchenk Dir mit, köſtlicher denn alle Deine Kleinodien. —

Adelh. Dich ſelbſt, nicht wahr?

Theob. Willſt Du mich eitel machen? Ich war ja längſt ſchon Dein. — Nein, ein gerettetes Gut, das manche Thräne Dich gekoſtet, bring' ich Dir heut zurück. Magſt Du doch immer zwiſchen mir und ihm Deine Liebe theilen. — Blicke um Dich! weiſſagt Dein Herz dir nichts?

Adelh. (erblickt den alten Bertram, der bis jetzo ſchüchtern unter dem Gefolge ſtand, und ſtürzt auf ihn zu) Mein Vater!

Bertr. (erwiedert ihre Umarmung, doch drückt ſein Geſicht eine ſchmerzhafte Verlegenheit aus) Liebe Tochter! —

Adelh. O! das iſt mehr, als meine kühnſten Hoff-

nungen je mir vorspiegelten! Gott! ich habe keine Worte! gieb mir Thränen! gieb mir Thränen! — Seyd Ihr's wirklich? den meine Arme umschlingen? ach! schon lange fürchtete ich, Ihr habt unterlegen der Last Eurer Jahre und Eurer Leiden. Ich kann mich nicht satt an Euch sehen. Ihr seyd noch ganz derselbe, nur Euer Haar ein wenig grauer. — Gott! ich habe keine Worte! mein Dank schwimmt in dieser Thräne! — Mein Vater, ich bin vermählt, das sind meine Kinder — kommt her, Willibald und Ottomar, seht euren Großvater, umfaßt seine Knie, bittet mit mir um seinen Segen. (sie knieen um Bertram)

Bertr. (Sie wechselsweise liebkosend und aufhebend) Steht auf! steht auf! — wenn der Segen eines Greises — der euch, wie seine Kinder liebt — im Ohr der Allmacht etwas gilt — so segn' ich euch! — Gott wende jedes Unglück von euch ab — oder geb' euch Muth es zu tragen.

Adelh. Wie kannt Ihr an Unglück denken in dieser frohen Stunde? alle meine Wünsche sind erfüllt.

Willib. Lieber Großvater, küst mich.

Ottom. Mich auch, lieber Großvater.

Bertr. (sie küssend) Ihr süßen Knaben — (wehmüthig) ihr armen, guten Kinder!

Adelh. Warum arm, ehrlicher Alter? was fehlt denen zu ihrem Glücke? — nicht wahr, Herr Abt, ein solches Schauspiel kann Engel vom Throne Gottes herablocken.

Abt. Pfui, Herr Ritter, dergleichen irdische Freuden mit dem seligen Anschauen des Höchsten zu vermengen.

Theob. Verzeiht einem Laien, dem die Schwärmerey der Religion noch nie ihre Flügel lieh, bis in den dritten Himmel ihn zu verzücken.

Abt. Schwärmerey nennt Ihr das, Ihr habt Leichtsinn auf Leichtsinn. Doch ich verzeihe Euch, um des guten Werks willen, das Ihr so eben vollbracht habt. — Eure Rückkehr war sehr schleunig. Vermuthlich habt Ihr das heidnische Gesindel gänzlich ausgerottet? ihre Altäre umgestürzt, ihre Götzenbilder zerstört? ihre goldenen und silbernen Geschirre zum Dienst der Kirche mit Euch geführt?

Theob. Ich habe alles gethan, was ich thun konnte, ich habe mehr gethan, als ich thun sollte. Mein Schwur als Kreuzritter verband mich, den Götzendienst der Heiden mit Feuer und Schwert auszurotten, das heilige Kreuz unter ihnen zu erhöhen. Pater Benjamin war Zeuge der Erfüllung meines Schwurs.

Abt. Wohl. Da aber Gottes Engel sichtbar mit Euren Waffen war, warum zogt Ihr nicht sogleich weiter gegen die nächste Dorfschaft, und verbreitetet Schrecken und Verwüstung im ganzen Gebiete der Heiden?

Theob. Weil — Herr Abt, laßt Euch das ein für allemal gesagt seyn — weil ich nie wieder mein Schwert gegen Männer ziehen will, die mich nie beleidigten. Sind es Schafe, die in der Irre her-

umlaufen, so zeige man ihnen den rechten Weg, aber man führe sie nicht zur Schlachtbank. Am wenigsten hab' ich Lust der Schlachter zu seyn.

Abt. Herr Ritter —

Theob. Herr Abt —

Abt. Ihr untersagt Euch, mit der Kirche zu rechten?

Theob. (verdrießlich) O nein, Herr Abt, ich kenne meine Pflichten und übe sie. Aber wollt Ihr nicht Theil an unserer Freude nehmen? Schaut umher, und leset in jedem Auge den Wunsch, rein und ungetrübt einen Tag zu genießen, den Gott mit einer Wohlthat bezeichnete.

Adelh. (zu Bertrun) Was ist Euch, mein Vater? Ihr scheint unruhig.

Bertr. Mir ist nicht wohl.

Adelh. O geschwind kommt herein! Ihr bedürft der Ruhe. Ihr habt heute so manchen Wechsel der Empfindungen ausgestanden —

Bertr. Ja wohl!

Adelh. So kommt! stützt Euch auf mich, daß ich in eine stille Kammer Euch führe.

Bertr. Nicht in diese Burg, liebe Adelheid. Ich bin es nicht gewohnt, zwischen Thürmen und Mauern zu leben. Laß mich meine alte Hütte wieder suchen.

Adelh. Eure Hütte ist verfallen und unbewohnt, jeder Witterung Preis gegeben. Gönnt mir die Freude, nahe um Euch zu seyn.

Bertr. (mit gepreßter Empfindung) Ich muß al-

lein seyn — oder ich stürze todt zu Euren Füßen — ich will keine andere Wohnung, als meine alte Hütte.

Theob. Euer Wille ist Befehl für Eure Kinder. Ich sende sogleich Leute, Eure Hütte wieder in bewohnbaren Stand zu setzen, und mit allen Bequemlichkeiten zu versehen. Indessen soll das beste Gemach meiner Burg Euch aufnehmen, und ein fröhliches Mahl die Freude dieses Tages erhöhen. Gefällt es Euch, Herr Abt, uns zu folgen?

Abt. Sobald ich die Pflichten meines Amtes vollbracht.

Theob. Also auf Wiedersehen!

(Theobald und Adelheid folgen dem alten Bertram, die Knaben folgen ihnen.)

Dritte Scene.

Der Abt und Pater Benjamin.

Abt. (sehr ernsthaft ansehend) Nun Herr Pater!

Ps. (sehr demüthig) Was befehlen Ew. Hochwürden?

Abt. Stellt Euch nur, als habet Ihr Eure Sachen recht brav gemacht, mein Vertrauen in Euch gerechtfertigt.

Ps. Mein Gewissen spricht mich frey.

Abt. Wirklich? so wünsch' ich Euch Glück zum weiten Gewissen. Ihr wußtet wohl nicht, daß mir alles daran lag, Zeit zu gewinnen, den Ritter aus Gefahren in Gefahren zu stürzen, ihn wo möglich darin umkommen zu lassen, oder doch mindestens auf Wochen lang

zu entfernen? Ihr wußtet wohl nicht, daß ich den ganzen Zug nur um deswillen veranstaltet? sprecht!

Pf. Wie sollt' ich das nicht wissen? auch hab' ich sicher alles gethan, was in meinen Kräften stand, ihn zu verlängern. Ich begnügte mich nicht blos, Worte zu verschwenden, ich selbst ergriff das Schwert, stürzte mich ins dichte Gedränge, und ward oft vom Blute der Erschlagenen bespritzt.

Abt. Was Ihr nicht alles gethan habt, so viel, daß mir hier nichts zu thun übrig bleibt, und ich vielleicht Jahre lang vergebens einer solchen Gelegenheit harren werde. Wollt Ihr nicht gehen, von den überstandenen Beschwerlichkeiten auszuruhen? Ihr werdet Eure Zelle kaum wieder kennen, so lange ist es her, daß Ihr sie verlassen habt. (geht ab)

Pf. (ihm nachmurmelnd) Ich habe das Meinige gethan. Man muß Gott bitten, daß er die Herzen lenke, und der guten Sache seinen Beystand nicht versage.

Vierte Scene.

Hugo der Wulfinger in Pilgrimstracht, erscheint auf der Spitze des Hügels, welcher der Burg gegenüber liegt.

Ha! das ist sie! das ist Wulfingen! sey mir gegrüßt Burg meiner Väter! sey mir gegrüßt bemooster Thurm! (Er kniet nieder und küßt die Erde) ich war ein Mann, als ich von euch schied, ich sehe als Greis euch wieder.

Im Geleite von hundert mehrgeharnischten Reisigen zog ich durch diese Thore, sie alle fraß das Schwert der Sarazenen, ich kehre heute allein zurück. (Er steigt den Hügel herab und betrachtet einige Augenblicke schweigend mit heftiger Rührung die Burg.) Alles noch so, wie ich es verließ, kein Stein gebrochen, kein Baum umgehauen, fast möchte ich glauben, noch dieselben Schwalbennester an der Mauer. — Dort unter jener Eiche drückte ich mein wimmerndes Weib zum letztenmale an die Brust, und segnete den unmündigen Knaben, der an mein Knie sich hing. — Dort unter dem Strohdache jener niedern Hütte schloß ich zum letztenmals den Säugling in meine Arme, die Frucht meiner Verbrechen, das Saamenkorn meiner endlosen Reue. — Ach! welch' eine Menge von Empfindungen, die seit drey und zwanzig Jahren schlummerten, erwachen in diesem feyerlichen Augenblicke. — Ich danke dir guter Gott! daß durch tausend Gefahren dein Engel mich leitete bis zum Wohnsitz meiner Väter, wäre es auch nur um dies morsche Gebein bey dem ihrigen verscharren zu lassen. — Wie mir das Herz pocht! mehr als beym Sturm von Ptolemais. Jeden Baum, jeden Stein möchte ich fragen: lebt mein Weib noch? lebt mein Sohn noch? — Die Fenster der Burg sind öde, die Zugbrücke niedergelassen, kein Schnitter im Felde; tiefer Friede herrscht hier, oder die Pest hat gewüthet. — Schutzgeist meiner alten Tage, führe mir zu! ist noch Freude für mich in dieser Burg? oder soll ich umkehren, nach Palästina

und einen Hügel Erde suchen, wo der müde Pilger ausruhen könne?

Fünfte Scene.

Wilibald und Ottomar kommen aus der Burg.

Ottom. Komm Bruder! ich will Dir ein Finkennest zeigen, das ich gestern fand.

Wilib. Ist es hoch? muß man drauf klettern?

Ottom. Nein, es ist ganz niedrig im Busche.

Wilib. Dann mag ich's nicht sehen.

Ottom. Narr, warum denn nicht?

Wilib. Wenn weder Mühe noch Gefahr dabey ist, so ist auch keine Freude dabey.

Hugo. Ein Vater süße Knaben! mein Herz wallt.

Ottom. Sieh Bruder, den bärtigen Alten. Komm, laß uns gehen.

Wilib. Nicht doch, wir wollen mit ihm reden.

Ottom. Ich fürchte mich.

Wilib. So geh' und suche Dein Finkennest. (zu Hugo) Wer seyd Ihr Alter?

Hugo. Ein Pilgrim aus Palästina.

Wilib. Aus Palästina? bringt Ihr Botschaft von meinem Großvater?

Hugo. Von Eurem Großvater? wer ist Euer Großvater? Junker.

Wilib. (kalt) Der tapfere Ritter Hugo der Wulfinger. Habt Ihr von ihm gehört?

Hugo. (der sich kaum zu halten vermag) Ich denke — ja —

Wilib. (verächtlich) Ihr denkt? ja? — Ihr habt nicht von ihm gehört, sonst würdet Ihr's nicht vergessen haben.

Hugo. (Sich auf die Seite wendend und vor Freude zitternd) Gott! Gott! welch' ein Knabe! das ist mein Blut! — Fasse dich Alter! deine Stunde ist noch nicht gekommen.

Ottom. (zu seinem Bruder) Was murmelt er in sich hinein?

Wilib. Mich dünkt er sinnt auf eine Lüge.

Hugo. Vergönnt mir eine Frage, lieber Junker! welcher Ritter hauşt auf dieser Burg?

Wilib. Ritter Theobald der Wulfinger, mein Vater.

Ottom. (etwas vorlaut) Er ist auch mein Vater.

Hugo. (sich wegwendend, mit der möglichsten Stärke des Ausdrucks) Ich danke dir Gott! — Noch Eins Junker, Ihr sprecht von Eurem Großvater, der nach Palästina gezogen; (mit bebender Stimme) habt Ihr denn auch — noch eine Großmutter?

Wilib. Nein, die ist schon lange todt.

Hugo. (erschüttert, wiederholt langsam die Worte) Schon lange todt? (für sich, wehmüthig) Margaretha! (er sucht sich zu fassen) (zu den Knaben) Liebe Junker, ich bin müde und kraftlos, ich bitte um einen Bissen Brod und einen Trunk Wein.

Wilfr. und Ottom. (zugleich) Gleich sollst Du haben. (wollen weglaufen.)

Hugo. Und wenn euer Vater mir ein Nachtlager in der Burg verstatten wollte —

Wilfr. Ich will der Mutter sagen. Der Vater ist nur eben von seinem Zuge zurückgekommen, er schlummert, ich darf ihn nicht stören. Ottomar, bleib Du indessen hier.

Ottom. (ihm nachlaufend) Ich bleibe nicht allein bey dem bärtigen Manne. (beyde ab.)

Hugo. Gott! so hat ein drey und zwanzigjähriges Leiden dich redlich versöhnt! so ist es wahr, daß ich mein Herz der Freude wieder öffnen darf! — Hast auch du mir verziehen Margarethe, meine verklärte Gattin! Bist du nicht mit einer Verwünschung gegen mich aus der Welt gegangen? — Ja ich bin unwerth der Wonne, die auf mich wartet, nur noch frohe Botschaft von meiner Adelheid, und Engel neiden das Glück meiner alten Tage. — Welche Knaben! Kaum hielt sich mein Herz, daß ich sie nicht in meine Arme drückte. — Aus welchem Geschlechte mag ihre Mutter seyn? sie pflanzte früh den Keim der Liebe und Ehre in die Brust ihrer Kinder, das lohn' ihr Gott! — Herrlich, herrlich, daß hier Niemand mich kennt! Die Herzen meines Sohnes und meiner Schwiegertochter werden offen vor mir liegen, ich werde ihre Gastfreyheit, ihre Mildthätigkeit prüfen, ich werde forschen, ob Theobald seines alten Vaters noch gedenkt, ob er seine Rück-

kunft wünscht, ob er seinem Tode wohl eine Thräne weinen würde. — Welch' ein Schauspiel, wenn alles meinen Wünschen entspricht! — Nur Fassung, daß das Vaterherz sich nicht zu früh verrathe.

Sechste Scene.

Adelheid mit den Kindern. Hugo.

Die Knaben. Dort ist er liebe Mutter. (Sie hüpfen hin zu ihm und bringen ihm einen Becher mit Wein und ein Stück Brod.)

Hugo. Gott vergelt es edle Frau! auch euch liebe Junker.

Adelh. Seyd willkommen Alter! wenn die Kinder Euch recht verstanden, so kommt Ihr geradeswegs aus Palästina?

Hugo. So ist es edle Frau; ich zog durch Griechenland, Bulgarien und Ungarn. Fünf Monate lang hab' ich gegen Hunger, Durst und alle Mühseligkeiten des Lebens gekämpft. Oft war der Boden mein Lager, der Himmel mein Obdach; oft suche' ich Tage lang vergebens eine Quelle, um meinen Durst zu löschen, eine Hütte, um mir ein Stück Brod zu erbetteln.

Adelh. Wie konntet Ihr in Eurem Alter solch' eine Reise wagen?

Hugo. Die Begierde, mein Vaterland wieder zu sehen, da zu sterben, wo ich geboren wurde, mir die Augen von der Hand meiner Kinder zudrücken zu lassen —

Adelh. Habt Ihr noch Kinder? wie werden die sich freuen!

Hugo. Das hofft mein Vaterherz.

Adelh. War't Ihr lange weg?

Hugo. Sehr lange edle Frau.

Adelh. Dann träufelt beym Wiedersehen jeder Tag Eurer Abwesenheit einen Tropfen mehr in den Becher der Freude. Danket Gott, Alter, das Schicksal ist karg mit dieser Wonne. Auch mein Gemahl hatte einen Vater, der schon vor drey und zwanzig Jahren dem Kaiser Friedrich ins gelobte Land folgte. Er muß wohl todt seyn. — Habt Ihr auf Euren Reisen nie etwas von Ritter Hugo dem Wulfinger gehört?

Hugo. Doch edle Frau, ich habe — Noch mehr; er gab mir eine Botschaft an seinen Sohn.

Adelh. (mit Feuer) Wirklich? o sprecht! lebt er noch?

Hugo. Er lebt.

Adelh. Und Eure Botschaft?

Hugo. Die mag ich nur dem Ritter Throbald vertrauen.

Adelh. So komm herein.

Hugo. Verzeiht mir, edle Frau! ich that ein Gelübde, vor Sonnen Untergang, kein Haus oder Burg zu betreten.

Adelh. So lauft Kinder! weckt den Vater, er soll schleunig hieher kommen. (Willibald und Ottomar ab.)

Adelh. Darf ich Zeuge seyn Eures Gespräches?

Hugo. Ich bitte sogar darum.

Adelh. Endlich ist unser heißes Gebet erhört! O daß wir noch hoffen dürften, ihm seine alten Tage zu versüßen!

Hugo. Verzeiht mir meine Neubegier, edle Frau, sie entspringt nicht aus Fürwitz. Darf ich fragen, aus welchem Geschlechte Ritter Theobald seine würdige Gattin wählte?

Adelh. (etwas verlegen) Darf ich Euch antworten: aus dem Menschengeschlechte?

Hugo. Ich versteh' Euch nicht.

Adelh. Das heißt, guter Alter: wenn die häuslichen Tugenden nur auf einem Stammbaum wachsen, so darf ich keinen Anspruch darauf machen, meine Väter besaßen keine Schlösser, ihr Name steht in keinem Turnierbuch; wenn aber Treue, Frömmigkeit und Tugend ein Recht auf das Herz eines Ritters geben; so tausch' ich das meinige mit keinem edlen Fräulein.

Hugo. (etwas betreten) Ihr seyd also nicht von edlem Stamme?

Adelh. Nein, Alter, doch drum kein unedler Zweig. Ich bin nur eine Bauerdirne, mein Vater hat keinen andern Titel, als den eines ehrlichen Mannes.

Hugo. (für sich) Nun alter Thor! läuft dir schon wieder ein kindisches Vorurtheil quer über den Weg. Zwanzig Jahre lang nach Weisheit geforscht, und bey der ersten, besten Gelegenheit gängelt deine Amme dich am Narrenseil.

Adelh. Ihr scheint betroffen? Ihr kennt vielleicht Ritter Hugo's Gesinnungen über diesen Punkt? — sollt' er mich unwerth halten des Namens seiner Tochter?

Hugo. Seyd unbesorgt, edle Frau; so weit ich ihn kenne, halt' ich solch' einer Grille ihn unfähig. Im ersten Augenblick vielleicht wird's ihn überraschen, seine Stirn in Falten legen; denn Ihr wißt nicht, wie schwer es ist, die Vorurtheile der Kindheit abzuschütteln. Scheu drücket man sich, sie ganz unter die Füße getreten zu haben, und doch schielt bald hie, bald da, eins mit der Schellenkappe hervor. Indessen bürg' ich Euch dafür, nur der erste Augenblick kann Ritter Hugo's Stirn umwölken, er findet bald sich wieder. Und wenn er sieht und höret, daß Ihr durch treue Liebe des Gatten Herz verdient, daß Ihr die Mutterpflichten gewissenhaft erfüllet, so wird er seinen Segen dem Bunde nicht versagen.

Adelh. Ihr krönt durch Euren Trost der frommen Liebe Glück. Ja nur die reinste Zärtlichkeit verknüpfte unsere Herzen, und seit acht frohen Jahren war sie unwandelbar.

Hugo. (sich beynahe vergessend) So segn' euch Gott mit seinem besten Segen! — (sich besinnend) so mag ich ohne Scheu in Ritter Hugo's Namen sprechen.

Adelh. (mit aufgehobenen Händen) O all' ihr guten Engel! bringt ihn in unsere Arme so schnell als unser Wunsch zurück! wie will ich seines Alters mit Lieb' und Sorgfalt pflegen! wie sollen meine Kinder

um ſeine Knie gaukeln, die Stunden ihm wegtändeln und ſeine kleinſten Wünſche von ſeinem Blick erlauſchen.

Hugo. (ſehr bewegt für ſich) Gott! nimm den vollen Becher der Freude mir von den Lippen, daß ich im Rauſche nicht des Dankes etwa vergeſſe.

Adelh. Da kömmt mein Gemahl.

Hugo. (für ſich) Standhaft Alter!

Siebente Scene.

Ritter Theobald und die Knaben.

Theob. Wo iſt der Greis, der meines Vaters Namen nannte? — Sey mir dieſem Handſchlag herzlich willkommen! Du biſt ein Bote Gottes.

Hugo. Ich grüß' Euch, edler Ritter! der Herr ſey mit Euch und Eurem Hauſe.

Theob. Du kanntest meinen Vater? ſprich! mein Herz klopft Deiner Botſchaft entgegen.

Hugo. Seit mehr denn zwanzig Jahren nenne ich Ritter Hugo meinen Freund. Ich focht' an ſeiner Seite in Paetzien, Medien, Perſien und Meſopotamien. Oft haben wir die Wunden, die uns des Feindes Säbel ſchlug, mit Bruderliebe Einer dem Andern verbunden, oft wenn wir Mangel litten, den letzten Biſſen Brod, den letzten matten Trunk brüderlich getheilt; bis das wandelbare Glück des Krieges uns trennte, als er nach Kaiſer Friedrichs Tode, mit Richards Löwenherz gen Aſkalon gezogen. Dort kam es zwiſchen Saladin und uns

zur Schlacht. Der Sieg war blutig, der tapfern Ritter blieben manche auf dem Platze. Auch Euern Vater hielt das ganze Heer für todt, und es verstrich mir manches Jahr unter fruchtlosem Nachforschen der Freundschaft. — — Endlich, als vor acht Monden, müde des Umherschweifens, ich die Reise ins Vaterland anzutreten beschloß, da traf ich unvermuthet den alten Hugo in Babylon, unter den Gefangenen des Sultans.

Adelh. und Theob. (laut aufschreyend) Gefangen?

Hugo. Ja ist es edler Ritter, er schmachtet in harten Fesseln. Sein Gesicht war eingefallen, seine Wange so bleich, sein Auge so hohl, sein Bart so lang und verworren, daß ich kaum den alten Freund in ihm zu erkennen vermochte. Er schloß mit Thränen mich in seine gefesselten Arme, und jammerte, daß seiner elenden Tage er weder Ziel noch Ende sehe. Er zeigte mir sein Lager, das war ein harter Stein, ein Scherben mit Wasser gefüllt sein Trank, ein wenig dicker Reis all' seine magere Kost.

Theob. Gott, mein armer Vater!

Hugo. Ach, sprach er: lieber Robert, du siehst, wie ich verschmachte, wie unverdiente Fesseln die Haut von Hand und Fuß mir reiben. Doch wie des Tages Hitze und ungewohnte Arbeit den alten Körper mir zermergeln, wie oft des Guardians Peitsche den Rücken mir blutig geißelt, und wie die feuchten Dünste, die kalte Nässe, des Nachts in einem Keller, mir Schlaf, Gesundheit, Ruhe rauben — das Freund, das siehst du nicht.

Theob. Halt ein! ein jedes Deiner Worte preßt Blut aus meinem Herzen.

Adelh. (weint)

Hugo. Du, sprach er weiter: du Glücklicher! kehrst nun zurück in unser deutsches Vaterland. Dich geleite Gott! — Sollte dich dein Weg vor meiner Burg vorbeytragen, so grüße meine Gattin, wenn sie noch lebt, und meinen Sohn Theobald, schildre ihnen die Leiden, denen mein Alter unterliegt, weck' in ihrem Busen Liebe und kindliche Pflicht, daß sie schleunig sammlen, was an Kostbarkeiten ihnen der Himmel gab, um den Gatten und Vater aus harter Sclaverey zu lösen. Gehab dich wohl indessen! ich werde die Tage deiner Pilgrimschaft zählen, und auf diesem Steine Nächte lang für das Glück deiner Reise beten.

Theob. Habe Dank würdiger Greis! Habe Dank, daß Du so treulich die Botschaft ausgerichtet. Geschwind, wie viel beträgt das Lösegeld?

Hugo. (mit Achselzucken) Zehn tausend goldne Byzantiner.

Theob. Das ist viel! sehr viel! aber Gott wird helfen! — Liebes Weib! wir müssen unsre Burg verkaufen, wir müssen alles zu Gelde machen, wir müssen uns behelfen, so gut wir können.

Adelh. Gern, lieber Theobald, gern. Ich will Dir sogleich meinen Schmuck holen, meine goldenen Spangen und Armbänder.

Wilh. Nehmt meinen gehenkelten Thaler auch dazu.

Ottom. (traurig) Hab' ich denn nichts zu geben?

Hugo. (bey Seite) Das Herz will mir springen.

Theob. (Adelheid umarmend) Ich danke Dir, gutes Weib! Ich danke euch, Kinder! dieser Augenblick fesselt mein Herz auf ewig an euch.

Hugo. (für sich) Und auch das meinige.

Theob. Wir wollen in eine Hütte ziehen, wir wollen das Feld bauen, an Brod wird es uns nicht mangeln, und statt der Leckerbissen sey uns in Feyerstunden die süße Hoffnung, meinen alten Vater zu befreyen. Ich alte zum Alt, schon lange gelüstete ihn nach meinen Ländereyen. Zwar wird er, wenn er meine Noth erfährt, nur kärglich mir zahlen — immerhin! wenn er nur bald schafft, so viel ich brauche.

Hugo. (für sich) Ich kann mich nicht länger halten.

Theob. Geht hinein, Alter, erquicket Euch mit Speis' und Trank, mein Weib wird es Euch an nichts fehlen lassen. — Sieh da kommt Bertram! er nehme Theil an unsern frohen Hoffnungen.

Hugo. (für sich) Wahrlich, das ist Bertram. O daß ich ihm nicht entgegen rufen darf: wo hast du meine Tochter!

Achte Scene.

Bertram. Die Vorigen.

Bertr. Ihr habt den alten Bertram so ganz allein gelassen?

Theob. Komm her und freue und betrübe Dich mit uns. Sieh, dieser Greis bringt Botschaft vom

Ritter Hugo, meinem Vater. Er ſchmachtet in den Feſſeln des Sultans von Babylon; aber heute verkauf' ich meine Burg und alles, was ich habe, werfe es zu des Muſlems Füßen, und führe im Triumph meinen Vater zurück!

Bertr. (heftet ſeine Blicke ſtarr auf Hugo) Wie iſt mir? — täuſcht mich ein Geſicht? — dieſe Züge —

Hugo. Du irrſt Dich nicht, ich bins.

Bertr. (ſtürzt laut aufſchreyend zu ſeinen Füßen) Ritter Hugo! mein Herr!

(Alle fahren auf bey dieſen Worten, ſtoßen abgebrochene Sylben, halb artikulirte Töne der Freude, des Staunens, der Verwunderung aus, umringen den Alten, hängen ſich an ſeinen Hals, die Kinder an ſeine Kniee. Der Vorhang fällt.)

Dritter Akt.

Ein Saal der Burg. An den Wänden hängen acht Gemälde, in Lebensgröße, die Ahnen des Geſchlechts der Wulfinger.

Erſte Scene.

Hugo in ritterlicher Kleidung, und Bertram.

Hugo. Hier ſind wir ſicher, hier belauſcht uns

weder Hyänen noch Weiberehr. Komm näher, antworte mir. Die Frage lies in meinem Auge.

Bertr. (ängstlich verlegen) Ihr forscht um Kundschaft von Eurer Tochter?

Hugo. Langweiliger Schwätzer! daß doch die Menschen im Occident so kalt sind! Redet rede! kurz, nicht so mit Deiner Zunge.

Bertr. Ach!

Hugo. Ein Seufzer? — ich verstehe — sie starb — eine Seele mehr vor Gottes Thron, die Wehe! über mich schreyt.

Bertr. Wollte Gott, sie wäre todt!

Hugo. Was ist das? — ist sie entehrt? geschändet?

Bertr. Herr Ritter, bereitet Euch auf eine Erzählung — Euch ist die Welt nicht fremd — Ihr wißt, was Zufall — Schicksal — Gott! meine Zunge versagt mir den Dienst! — Euer Haar wird himmelan borsten, Euer Blut in den Adern zu Eis gerinnen! —

Hugo. (sehr kalt) Mit wem sprichst Du? ich lebe 60 Jahr, bin seit 35 Jahren Ritter, ein Ball des Glücks, seit ich der Windel entwuchs, habe Trug und Wahrheit scheiden gelernt — wenn sie nicht entehrt ist, so erbe, ich bin auf alles gefaßt.

Bertr. Funfzehn Jahre lang erzog ich Eure Tochter, als die meinige, sie wuchs heran, ward schön und fromm, entzückte das Auge jedes Jünglings, pflegte mein Alter, und stand nach meines Weibes Tode meiner kleinen Wirthschaft vor. Nie kam der Argwohn in

irgend eines Menschen Seele, als sey sie nicht die wahrhafte Tochter des alten Bertrams. Mein Weib starb und nahm das Geheimniß mit ins Grab, nur ich allein vermochte noch, das Räthsel ihrer Geburt zu lösen. Ich kannte, edler Ritter, Eure Sinnesart, ich war fest entschlossen, nie den Schleyer wegzuziehen, der die Vergangenheit deckte, und als sie nun ihr mannbares Alter erreicht hatte, da warf ich mein Auge umher im Dorfe, einen braven Jüngling suchend, der das Mädchen glücklich machen könne.

Hugo. Recht, Alter, das war mein Wille.

Bertr. Der unerforschliche Rathschluß des Himmels wollt' es anders. — Eilft, am Feste unsers Schutzheiligen, wallfahrtete das ganze Dorf in aller Frühe, nach der Abtey, Männer, Weiber und Kinder, nur die Greise blieben daheim. Auch meiner Pflegetochter hatte ich verjagt, dem Haufen zu folgen, mein Unvermögen verstattete mir nicht, sie zu begleiten. — Diesen Zeitpunkt, da unsere junge wehrhafte Mannschaft entfernt war, hatten die benachbarten Wenden abgelauert, sie fielen wohl an die funfzig Mann stark in unser Dorf, plünderten die Häuser, trieben unsere Heerden weg, und führten die wenigen zurückgebliebenen Greise gefangen mit sich, unter diesen auch mich. — Acht Jahre verstrichen, ich trug die Fesseln der Heiden, meine Pflegetochter war todt für mich, ich todt für sie. Erst an diesem Morgen — o warum mußt' ich ihn erleben! erst an diesem unseligen Morgen ward ich be-

fretzt durch die Hand Eures Sohnes. Ich komme, und finde Eure Tochter — in den Armen ihres Bruders.

Hugo. (fährt zusammen, als ein Mensch, der plötzlich ein Phantom erblickt, aber Muth genug hat, darauf los zu gehn, und es zu entlarven. Die Muskeln seines Gesichts drücken einige Augenblicke lang einen innern Kampf aus, der sich doch bald wieder legt. Die gewohnte Ruhe, durch Festigkeit der Grundsätze erzeugt, nimmt wieder Platz auf seinem Antlitz. Er wendet sich gelassen zu Bertram) Nun weiter!

Bertr. (erstaunt) Weiter? — Herr Ritter, verzeiht mir! der Schmerz raubte Euch den Verstand, oder Ihr habt mich nicht begriffen.

Hugo. Keines von beyden. Ich stehe noch immer und warte auf die schreckliche Geschichte, die das Haar auf meinem Haupte himmelan sträuben soll.

Bertr. Heilige Jungfrau! ist sie denn nicht schrecklich genug? Euer Sohn, der Gemahl Eurer Tochter, Eure Enkel in Blutschande erzeugt, Eure Familie unter dem Bannfluche der Kirche —

Hugo. Ist Adelheid vielleicht ein treuloses Kalb? ist mein Sohn vielleicht ein Räuber? sind meine Enkel vielleicht nichtswürdige Buben?

Bertr. Ach nein! nein! das fühle ja eben das Maaß des Elends! Sie lieben sich so zärtlich, haben Kinder wie die Engel, und müssen sich trennen auf ewig, müssen die unschuldigen Kleinen der Schande und Verachtung Preis geben.

Hugo. Müssen? — wer zwingt sie dazu?

Bertr. Gott! wie Ihr auch fragen könnt. Herr Ritter, Ihr seyd ein Christ und wolltet den Gräuel dulden?

Hugo. Warum nicht? — Ich verzeihe Dir, Alter, Deine Bedenklichkeiten, Kindes Pfaffenvorurtheil flößte Dir sie ein, Unkunde der Welt nährte sie, verjährte Gewohnheit gab ihnen Riesenstärke. Aber laß uns dem Gespenst, dessen Anblick Dir so scheußlich ist, ein wenig näher unter die Augen treten. Welch Unheil möchte daraus entspringen? durch doppelte Bande Herz ans Herz geknüpft, ist ihre Liebe, ist ihr Glück eines. Zuwachses fähig? durch den Bruder zur Mutter gemacht, giebt es hoffnungsvollere Knaben? beneidenswerthere Eltern?

Bertr. Alles wahr, Herr Ritter, aber —

Hugo. Stille! das Gemälde ist noch nicht ganz vollendet, ich zeigte Dir sie nur im Innern ihrer Wohnung, jetzt laß sehen, wie all das ausser sich wirkt. — Ein guter Vater, ein zärtlicher Gatte, soll' er ein böser Nachbar seyn? soll' er minder wohlthun? soll' er verlangen nach fremden Gut, da er mit diesem Weibe, mit diesen Knaben, sich für reicher hält als sein Fürst?

Bertr. Schön und wahr, Herr Ritter, aber das Aergerniß —

Hugo. Aergerniß? wem giebt er's? — mir nicht. Dir vielleicht? Ruhig, Alter! auch dies Phantom, wag ich zu entlarven. — Noch, wirst Du sprechen, noch sind dem Manne seiner Schwester Pflichten übrig, die

ren ich nicht erwähnte, Pflichten heiliger, als die übrigen alle — Pflichten gegen Gott!

Berta. Ach! da steckt es eben —

Hugo. Still! — wird er weniger inbrünstig beten? und merk es wohl! sein Gebet ist nicht das Zubringen der nimmer satten Begier nach Reichthum und Ehre, sein Gebet ist stiller Dank, strömend aus zufriedenem Herzen. — Wird er weniger tapfer für Kirche und Vaterland fechten, als der Vagabund, dem kein Gedanke an Weib und Kind die Brust mit Heldenmuth begeistert? — wird er minder fromm die heiligen Sacramente empfahen, wenn er im Auge der neben ihm knieenden Gefährtin seines Lebens hohe Andacht liest? — werden Gewissensbisse seine letzte Stunde verbittern, weil dem Berufe des Menschen getreu, er seinem Vaterlande zwey nützliche Bürger, der Welt zwey Biedermänner, dem Himmel zwey Engel mehr gab? Nein! nein! nein! mit heiterer Stirne, an der Hand seines Weibes, im Geleite seiner Kinder, wird er einst hintreten vor den Thron der Allmacht, ohne Zittern sein Urtheil empfangen, seine Stimme mischen in das Jauchzen der Seligen.

Berta. Aber das strenge Verbot Gottes —

Hugo. Ich weiß, was Du sagen willst. Das erste Gebot Gottes war Glück seiner Geschöpfe! dies Gebot ist so alt, als die Schöpfung, für alle Nationen, für jeden Welttheil, für alle Religionen bestimmt. Was Moses für das Wohl eines einzelnen Staates durch den

Mund Gottes feſtſetzte — was vielleicht für das Wohl eines jeden einzelnen Staates erſprießlich ſeyn mag — leidet mindeſtens Ausnahmen, und nie war der Fall mehr einer Ausnahme werth. — So reiche mir denn, Alter! getroſt Deine Hand, laß uns dieß Geheimniß auf ewig verſchließen, Adelheid ſey ferner des alten Bertrams Tochter, freue Dich mit mir des Glücks unſerer Kinder, freut Dich mit mir — und ſchweige.

Bertr. So wahr Gott in der letzten Todesangſt mir gnädig ſeyn wolle! Herr Ritter! das kann ich nicht, Ein inneres Gefühl der Furcht vor Gott empört ſich dagegen. Ihr habt zu meinem Kopfe geſprochen, mein Kopf iſt ſchwach, ſprecht zu meinem Herzen, und ich will Euch hören.

Hugo. Zu Deinem Herzen? — ſoll ich Dir das Elend vormalen, das Du über uns alle bringſt? ſoll ich Dir, den ſchrecklichen Jammer meiner Kinder und Enkel, die Verzweiflung Deines alten Herrn zeigen? ſoll ich — ich thu' es ungern — ſoll ich Dich an die Wohlthaten erinnern, mit denen ich Dich, und einſt Deine alten Aeltern überhäufte?

Bertr. (Seine Knie umfaſſend) Ach nein! nein! lieber Herr! ich verdank' Euch alles, es ſteht in meinem Herzen geſchrieben; aber gehorche Gott mehr, als den Menſchen! opfere das Zeitliche, wenn du Gefahr läuft, das Ewige zu verlieren! Könntet Ihr fühlen die Höllenangſt, die in mir wüthet, guter Herr! Ihr würdet Mitleiden mit mir haben. Was gäb' ich drum, die

ganze schreckliche Geschichte vergessen zu können! laßt mich zum mindesten im Beichtstuhl mein Herz ausschütten! unser ehrwürdiger Abt —

Hugo. (mit grimmiger Geberde) Schweig, und höre mich zum letztenmale! wenn das Elend meiner Kinder, wenn das Jammern der Unmündigen, wenn die Verzweiflung Deines Wohlthäters Dich nicht rühret, so vernimm den Schwur, den ich bey ritterlichen Ehren und Treuen, vor dem Ohr der Allmacht ablege! wo Du mit einem Worte, mit einer Sylbe oder Miene an diesem Geheimniß zum Verräther wirst, so stoße ich mit eigner Hand mein Schwert in Deine Brust.

Bertr. Thut mit Eurem Knechte, wie Euch gefällt, mein letzter Hauch wird Euch segnen; aber mein pochendes Gewissen gebietet mir fürchterlicher als Eure Schwur, das Heil meiner Seele zu retten. — Noch können Eure Kinder die Sünde büßen, durch zeitliches Elend die ewige Seligkeit erringen; aber sprecht! was soll ich antworten, wenn einst Euer Sohn vor dem Richterstuhl Gottes mich anklagt! dieser Mann hat darum gewußt, hat das unselige Geheimniß verborgen, mir das einzige Mittel geraubt, meine Seele vom Untergange zu retten!

Hugo. Höre Bertram! wirst Du dann ruhig seyn, wenn mein Sohn der Sache kundig, gleiche Gesinnungen mit mir hegt?

Bertr. (zweifelhaft) Dann würde ich vielleicht —

Hugo. So geh und sende mir ihn her.

Bertr. Wie? Ihr wolltet?

Hugo. Ich selbst will ihm das Geheimniß entdecken, doch vor der Hand ohne Zeugen. Du kannst in der Nähe bleiben und warten bis ich Dich rufe.

Bertr. (im Gehen) Ah! ihr Heiligen! erbarmt euch eines alten, von der Angst seines Gewissens gepeinigten Greises! (ab.)

Hugo. Das sind die Früchte des blinden Nachbetens, des Klebens an Worten, des Verleugnens der Vernunft, die, Natur, dein köstlichstes Geschenk ist! — Was darf ich hoffen von der nächsten Stunde? wie werde ich meinen Sohn finden? — Prüfen muß ich ihn, ehe ich die Entdeckung wage, und ist er zu schwach an Kopf und Herzen, das ewige Gesetz der Natur um Pfaffenschnickschnack hintanzusetzen, hielt auch bey ihm den Aberglaube den Meißer, so schweige mein Mund, es stirbt Bertram! Besser daß ein Greis, der schon am Rande des Grabes steht, ein Opfer seiner Blindheit werde, als daß mein ganzes Geschlecht, dem Vorurtheile zum Raube hingeworfen, im Elend untergehe.

Zweyte Scene.

Theobald. Hugo.

Theob. Ihr habt mich rufen lassen, mein Vater?

Hugo. Tritt näher, mein Sohn. Wir sind allein, ich habe viel mit Dir zu reden. Ich verließ Dich als Knabe, da Du im Gehege herumkletterest und Haselstauden brachst; nun bist Du ein Mann geworden, tu-

zierst und brichst Lanzen. — Hast Du auch wohl im Turnieren den Dank gewonnen?

Theob. Zweymal, mein Vater, zu Worms und zu Regenspurg, beydemal in Gegenwart kaiserlicher Majestät.

Hugo. Gut. — Hast Du ehrliche Fehde ritterlich hinausgeführt?

Theob. Dreymal für meine Freunde, nur einmal für mich.

Hugo. Warum das? und gegen wen?

Theob. Gegen Konrad, den Rudolfsheimer. Seine Buben hatten Unfug getrieben im Dorfe Rappach, eine Dirne geraubt und ein Haus in Brand gesteckt. Er weigerte sich des Ersatzes.

Hugo. Wann machtest Du Friede mit ihm?

Theob. Als er überwunden war.

Hugo. Gut. — Hast Du Dein Schild nie eingebüßt?

Theob. Nie, mein Vater.

Hugo. Gut. — Hast Du Wunden?

Theob. Fünfe.

Hugo. Alle auf der Brust?

Theob. (unwillig) Alle, mein Vater. (mit edler Hitze) In der Abtey zu Ermersdorf hängt ein feindlich Fähnlein, das steckt ich dahin.

Hugo. Gut. — Wer lehrte Dich die Waffen führen?

Theob. Mein Oheim.

Hugo. Und wer schlug Dich zum Ritter?

Theob. Herzog Heinrich, der Löwe, von Braunschweig.

Hugo. Gut. So weit iſt alles gut. — Umarme mich.

Theob. (ihn umarmend) Und nun mein Vater —

Hugo. Halt! unſere Rechnung iſt noch nicht zu Ende. Wie lange iſt Deine Mutter todt?

Theob. Neun Jahr. Sie ſtarb in meinen Armen und ward begraben bey den Gebeinen unſerer Väter.

Hugo. (ſich wegwendend) Margarethe! — (zu Theobald) ſtarb ſie ſanft?

Theob. Sanft und heiter — ihr Tod war wie ihr Leben — ſie ſegnete Euch und mich — (ſehr bewegt) Vater — wollt Ihr meine Wunden wieder aufreiben?

Hugo. Gut! — Wer gab Dir Lehre und Unterricht in der Religion?

Theob. Der Pater Bernhard des Prämonſtratenſerordens.

Hugo. Nicht gut! — Welche Deiner Pflichten iſt Dir die heiligſte?

Theob. Mein Vater, darüber habe ich nie nachgedacht, ſie ſind mir alle heilig.

Hugo. Recht, mein Sohn. Aber nicht alle ſind gleich wichtig. Pflicht gegen Gott iſt die erſte Pflicht! dann die Ehre, dann die Liebe, dann die Kirche. Oder machſt Du keinen Unterſchied zwiſchen Gott und der Kirche?

Theob. Die Kirche iſt an Gottes Statt.

Hugo. Aber nicht immer Gottes Mund. — Höre mich, mein Sohn! vernimm und wäge meine Rede! ein ſechzigjähriger Greis ſpricht mit Ruhe und Ueberzeugung

am Rande des Grabes zu seinem einzigen geliebten Sohne, dessen Glück sein heissester Gebet ist. Heute oder morgen zerfällt meine Hütte, der Blick in die Gruft verträgt sich nicht mit der Lüge auf der Zunge. — Hört mich, ihr Geister meiner Väter! euch ruf ich zu Zeugen der Wahrheit! berührt mich eiskalt und hauchet mich giftig an, wenn ich diesem letzten Sprossen eures Stammes verderbliche Dinge ins Herz rede, (er kniet nieder) und du ewiges Wesen, das ich verehre! nimm das Bittere dieser Stunde und wälze es auf meine Todesstunde! Dank dir, daß du mich ihn finden liessest, als einen braven Ritter, als einen guten Sohn, aber laß mich ihn auch finden unerschütterlich standhaft, so viel Herz als Muth, Eisen gegen Vorurtheil, Wachs gegen Liebe und Ehre! (er steht auf.)

Theob. Eure Reden, Vater —

Hugo. Mein Sohn! es sind nun dreyhundert Jahr und drüber, als Hans der Wulfinger diese Burg erbaute. Er war der erste unsers Geschlechts, dem seine eigene Tapferkeit das ritterliche Schwert um die Lenden gürtete. Kaiser Conrad der Erste schlug ihn im Jahr 912 zum Ritter, auf demselben Schlachtfelde, wo gegen die Ungarn sein Blut für's Vaterland geflossen war. Er ehelichte Wulfhilde von Stekingen, und nannte aus Liebe zu ihr diese Burg Wulfingen. Er ward erschlagen in einer Fehde über eine Bildsäule des heiligen Paulus, die ihm die Wappenheimer heimlich entwenden lassen. — Dieser sein Sohn (er zeigt auf das zweyte Bild) Ti-

lert der Wulfinger, ward beſchuldigt einen Grafen Balduin erſchlagen zu haben. Er mußte ins Gottesgericht, ſeine Unſchuld mit dem Schwert zu erweiſen. Er blieb, aber ſein letzter Hauch betheuerte falſche boshafte Anklage. — (auf das dritte Bild deutend) Sein Sohn, Maximilian der Wulfinger, behauptete bey einem fröhlichen Gaſtgebot, das wunderthätige Marienbild zu Emmerich ſey ein frommer Betrug, und ward auf Anſtiften der Pfaffen gemeuchelmordet. (auf das vierte Bild deutend) Sein Sohn, Heinrich der Wulfinger, nicht weiſe gemacht durch das Beyſpiel ſeiner Väter, wagte es, einige unbedeutende Worte gegen das päpſtliche Anſehen zu ſprechen, ward in den Bann gethan, von Kindern und Freunden verlaſſen, und ſtarb vor Gram. (auf das fünfte Bild) Sein Sohn, Albert der Wulfinger, furchtſam und ſchwach durch Mönchserziehung und Beyſpiel ſeiner Väter, ſchenkte ſein halbes Vermögen an die Pfaffen, belehnte die Kirche mit Wulfingens beſten Ländereyen, ſtarb mit einer Reliquie in der Hand, und wäre beynahe zum Heiligen gemacht worden. (auf das ſechste Bild) Sein Sohn, Hermann der Wulfinger, zog mit gegen die Heiden, um ſie zum chriſtlichen Glauben zu bekehren. Sein Herz ſpielte ihm einen Streich, er verliebte ſich in eine ſchöne Heidin, und mußte ſie verlaſſen, weil ſie treu blieb am Götzendienſt ihrer Väter. Er vermählte ſich mit Marien von Simmern, die ihm einen Sohn gebahr, aber den Verluſt der guten Heidin nicht erſetzte. Er erlangte ein ſtetes, unzufried'nes Al-

ter und starb. (auf das siebente Bild) Mein Großvater, Otto der Wulfinger, wurde wegen alten heimlichen Grolls von drey Buben des Leiningers überfallen, als er eben auf der Jagd war, und sich ein wenig verritten hatte. Sie erschlugen ihn und flüchteten in das Benedictinerkloster zu Zettern, wo ihnen für Geld im Namen Gottes vergeben wurde, und kein Sterblicher sie antasten durfte. (auf das achte Bild) Mein Vater, Franz der Wulfinger, wollte seines Vaters Tod rächen, mißhandelte in gerechter Wuth einen Benedictiner Laienbruder, der ihm auf dem Felde begegnete, ward in den Bann gethan, in die Acht erklärt, und starb im Elende. — Ich kann mich noch recht gut entsinnen des Jammers meiner armen Mutter — doch stille davon! Ich selbst endlich, ich selbst mein Sohn, habe die lange Reihe der Unglücklichen vermehrt, die der Aberglaube ins Verderben stürzte. Ich schäme mich nicht Dir zu bekennen, ich war einen Augenblick ein Bösewicht, und welcher Mensch hat nicht solche Augenblicke! — Eine einzige böse That hat Wermuth in den Kelch meines Lebens getröpfelt. Deine Mutter war ein braves Weib, doch Schönheit nicht ihr Erbtheil. Sie liebte mich, ich war nur ihr Freund, konnt' es nicht über mich gewinnen, mit eben der Inbrunst sie an mein Herz zu drücken, konnte nicht den feuchten Blick der Wollust so auf sie heften, entwand mich oft ihren Umarmungen. Ob sie das je empfunden, mein Inneres errathen, weiß ich nicht; sie selbst — Gott lohn' es ihr! sie selbst betrübte

mich nie mit einem Worte, empfing mich nie mit einer Falte auf der Stirne, zwang mir meine ganze Achtung ab. Das war's aber auch alles — meine Liebe — (er stockt) Es muß heraus! Dir mein Sohn zur Warnung und Spiegel — meine Liebe trug ich oft zu fremden Dirnen, schielte nach jedem Brusttuch, lief jeder Schürze nach. — Einst an einem heißen Sommertage fand ich ein reizendes Mädchen im Felde, Rosamunde hieß das holde Geschöpf. Sie war eine Vaters- und Mutterlose Waise, hatte nichts auf der Gottes Welt als ihre Ehre — und die raubt' ich ihr. — Du staunst? Du schauderst? recht mein Sohn! laß diesen Augenblick Dir nie aus dem Gedächtniß kommen! ich kann es vor Gott bezeugen, ich war mein ganzes Leben hindurch ein Biedermann — nur diese einzige That — siehst Du die Thräne in meinem Auge? deren hab' ich schon Millionen vergossen, und noch brennt eine jede mir auf der Seele, als wäre es die erste. — Das arme Mädchen wurde schwanger, gebahr mir heimlich eine Tochter und starb. — Ich vertraute die unglückliche Frucht meines Verbrechens einem ehrlichen Bauer, dessen Weib so eben von einem todten Kinde entbunden worden war. Er schwur mir ewige Verschwiegenheit, und erzog das verwaiste Geschöpf als seine eigene Tochter. — — Die Ruhe meiner Seele war dahin, wo ich ging und stand, schwebte Rosamundens blasse Gestalt vor meinen Augen, wo ich ging und stand, wähnte ich ihr letztes Winseln zu hören. Ich wollte büßen, und gelobte, einen Zug

gegen die Sarazenen ins heilige Land, verließ Weib, Kind und Vaterland um der Fahne Kaiser Friedrichs des Rothbarts zu folgen, und im Namen Gottes Menschen zu morden, die mich nie beleidigt hatten. So oft mein Schwert einen Sarazenen würgte, wähnt' ich mit seinem Blute die böse That von mir abzuwaschen — umsonst! — ich krümmte mich betend auf dem heiligen Grabe — umsonst! ich legte mir strenge Bußübungen auf, vollbrachte mühselige Wallfahrten — umsonst! nicht Geißel noch Ablaß vermögen zu tilgen des Gewissens Schlangenbiß. Endlich ward ich in einem heftigen Scharmützel schwer verwundet, und vom Sultan von Babylon zum Gefangenen gemacht. Hier schmachtete ich zwanzig Jahre lang in den Fesseln der Ungläubigen, bis ich endlich nebst andern Rittern vom griechischen Kaiser gelöst wurde. Müde des Schattenspiels der Welt, voll banger Sehnsucht nach den Meinigen und meiner Heimath, ergreif ich den Pilgrimsstab und kehre heut zurück — finde mein Weib todt — und meine Tochter — (ihn scharf ins Auge fassend) in den Armen ihres Bruders.

Theob. (wie vom Blitz gerührt) Gott! (nach einer Pause, in welcher die ganze Gewalt dieser Entdeckung ihn bestürmt) Ach mein Weib! meine Kinder!

Hugo. (der ihn scharf beobachtet, für sich) Gut. — Sprich, mein Sohn! was denkst Du anzufangen?

Theob. Nehmt mir das Leben, aber laßt mir mein Weib.

Hugo. Unmöglich! Du kennst das Verbot Gottes!

Theob. So möge Gott mich strafen! warum gab er mir dies liebende Herz? ich kann sie nicht lassen!

Hugo. Zitterst Du nicht vor der Strenge unserer Kirche?

Theob. Ich lache ihres Bannstrahls! wer mir mein Weib nimmt, kann mich nicht elender machen.

Hugo. Du mußt ihr entsagen! ich befehle es Dir!

Theob. Ich kann nicht mein Vater!

Hugo. Ich gebe Dir meinen Fluch!

Theob. Ich kann nicht mein Vater.

Hugo. Deine Mutter wird im Grabe Dir fluchen!

Theob. Und wenn jeder Stein mir fluchte, jeder Hauch des Windes eine Verwünschung mir zuwehte — umsonst! ich kann nicht! — sie ist mein Alles! — und meine Kinder —

Hugo. Gut! — gut! — umarme mich mein Sohn!

Theob. (erstaunt) Wie mein Vater —

Hugo. Du hast alle meine Hoffnungen erfüllt, dafür danke ich Gott! — Sey ruhig, ich wollte Dich prüfen. Adelheid ist Deine Schwester und drum nicht minder Dein Weib. Wäre eine solche Ehe, unter solchen Umständen, Sünde vor Gott, wahrlich! so hätt' er Geschwistern natürlichen Abscheu ins Herz gepflanzt. Was den Handen der Gesellschaft heilsam seyn mag, ist nicht immer Gesetz für den Einzelnen. Drum mein Sohn, sey wohlgemuth! vertraue auf Gott, liebe Dein Weib, such' aus Deinen Kindern rechtschaffene Männer zu bilden, und verdiene den Segen, den ich in die-

ser Stunde aus der Fülle meines Herzens über Dich ausspreche.

Theob. Gott mein Vater! — mein lieber, guter Vater! — Ihr erweckt mich zum Leben — Ihr gebt mir meinen Verstand wieder — ach! ich war nahe dabey, ihn zu verlieren!

Hugo. Doch darf Adelheid nichts von alle dem ahnden. Weibernerven sind zu schwach für eine solche Erschütterung, in Weiberseelen hat der Aberglaube zu tiefe Wurzel geschlagen, sie würde sich ewig für die verworfenste Sünderin halten, sich, Dir und mir durch fromme Angst ihre Tage verbittern. Sie bleibe also wie bisher die Tochter des alten Bertrams, und außer ihm und uns dringe kein sterbliches Auge in dies Geheimniß. — Wo ist er, daß er eintrete in unsern Bund, und seinen Schwur an den unsrigen kette. Komm näher Bertram! (er öffnet die Thür.)

Dritte Scene.

Bertram. Die Vorigen.

Hugo. (ergreift ihn bey der Hand) Wünsche mir Glück Alter! ich darf meiner Kinder mich freuen.

Theob. (an seinem Halse) Bist Du gleich nicht der Vater meiner Adelheid, so verdank' ich doch Deinen Lehren das treue, fromme Weib, und werde Dir's nie vergessen.

Bertram. (immer ängstlich) So wißt Ihr alles?

Hugo. Alles weiß er. Deine Bedenklichkeiten sind

gehoben. Die Sünde fall' auf mich, ihn und seine Kinder!

Theob. Entschlage Dich der mißsüchtigen Grillen, gedenke der Vergangenheit nur, um Dich des Gegenwärtigen zu freuen, vergiß alles, nur nicht unsere Liebe zu Dir.

Bertr. Guter, edler Herr — ja ich will ruhig seyn — wenn ich nur kann! Ihr seyd ja beyde ein Paar fromme, biedere Ritter, Ihr werdet mich nicht um meine Seligkeit betrügen.

Hugo. So nehme Gott mir die meinige, als fest in mir der Glaube besteht: wir wandeln nicht auf Pfaden der Finsterniß! — (Er entblößt sein Schwert) Tretet her zu mir! Legt Eure Hand auf dieses Schwert, und sprecht mir nach den Schwur der ewigen Verschwiegenheit. (Theobald und Bertram sagen den Schwur nach, Theobald mit fester, Bertram mit zitternder Stimme.)

Hugo. Ich schwöre bey Gott und allen Heiligen! daß diese Zunge nie zum Verräther werden soll an dem Geheimniß der Geburt Adelheidens. Mich treffe, wo ich dies Gelübde breche des Meineids fürchterliche Strafe! Nicht Vergebung der Sünden verleihe mir Ruhe! mir folge die Qual meines Gewissens überall, wohin die Verzweiflung mich treibt! sie lagere sich auf meinem Todtenbette, und foltre mich in der letzten Stunde, daß ich umsonst zu beten versuche, daß ich umsonst zu sterben wünsche. Kein Sacrament, kein Priestersegen habe die Kraft, mich die-

ses Schwurs zu entbinden! das Grab, wohin sie mich einst scharren werden, sey auch das Grab meines Schweigens. Ich schwöre es, so wahr Gott mir gnädig seyn wolle! Amen. — (Er steckt sein Schwert in die Scheide) Es ist vollbracht. Umarmt mich beyde. Das Gefühl der Ruhe, das seit 23 Jahren mir fremd war, kehrt heute in meine Brust zurück; die frohe Aussicht eines glücklichen Greisenalters öffnet sich mir wieder, es ist mir so leicht und wohl, Alles um mich her ist liebreicher gestaltet. Komm mein Sohn! komm in die Arme meiner zwiefachen Tochter! (Theobald und Hugo gehen ab.)

Vierte Scene.

Bertram allein.

Weh mir! was hab' ich gethan! welch ein Schauer durchbebt meine Glieder! — welche Höllenangst ergreift mich! mein Schwur war Gotteslästerung! — Ich alter Sünder — schon öffnet sich unter mir das Grab — eine Missethat beugt meinen Nacken — Hehler der Blutschande — Gottes Donnerwolke hängt über mir — Gottes Blitze zischen hernieder — welcher Hügel erblitzt mich vor dem Auge des allsehenden Richters! — (Er sinkt kraftlos in einen Sessel) (Pause) schwacher Greis! dein Gehirn ist verbrannt — kühle dein Blut, du siehst Gespenster. Wirf einen Blick auf jenes fromme Paar, auf jene Kinder der Unschuld, nur einen Blick der Menschlichkeit, mehr bedarf es

nicht — welcher Teufel, und hätt' er seit Jahrtausenden der Hölle gedient, welcher Teufel wird es wagen, den Fluch dieser Unmündigen auf sich zu laden? — — aber droht mir nicht der Fluch der Kirche? wird sie mich nicht ausspeyen aus ihrem Schooße? in der letzten Stunde der Höllenangst meines Gewissens Preis geben? — Gewissen? hab' ich denn allein ein Gewissen? sind Ritter Hugo und sein edler Sohn nicht Theilnehmer des schuldlosen Betrugs? wirkt ihr Beyspiel umsonst zu meiner Ruhe? — ach! dreyfache Bande der Liebe fesseln die arglosen Herzen, der Schimmer des Zeitlichen blendet ihr Auge, die Ewigkeit schwindet vor ihren Blicken. — Zwar sind acht Jahre verflossen, und Gott hat diesen Gräuel geduldet, kein Blitz hat diese Burg zerstört, kein Hagel Wulflingens Fluren verwüstet, der Mann der Bruder, das Weib die Schwester — die Früchte der Blutschande — alle leben, erwachen jeden Morgen zu neuem Glücke, loben mit fröhlichem Muthe den Schöpfer, und noch ist kein Zeichen an ihnen geschehen. Gott hatte ja ein Zeichen für den Brudermörder, warum nicht auch für den Blutschänder? — Verwegner! du wagst es die Langmuth Gottes zu schelten? zu prüfen seine geheimsten Rathschlüsse? — Elender! hat der Allmacht Auge dich nicht vielleicht ersehen, dem Gräuel ein Ziel zu stecken? und du wolltest schweigen? — Gedenke an deinen letzten Augenblick, wenn um Trost dir bange seyn wird, wenn der geweihte Priester das Bekenntniß deiner Sünden dir ab-

fragt, und ehe du vermagst, es heraus zu stammeln, ein böser Geist dir die Kehle zuschnürt! wenn du lechzest nach den heiligen Sacramenten, und nur zur ewigen Verdammniß sie empfängst! wenn du hinfährst in deinen Sünden und Teufel vor Gottes ernstes Gericht dich schleppen! — Weg Mitleid! weg Menschenfurcht! ich muß meine Seele retten! ich muß meine Seele retten! Felsen liegen auf mir! Schlünde öffnen sich unter mir! (er sinkt in die Knie) Heilige Jungfrau bete für mich! —

Fünfte Scene.

Der Abt tritt herein.

Abt. Der Herr segne Dich, frommer Bertram!

Bertr. Euch sendet Gott.

Abt. Was ist Dir? Dein Blick irrt so ängstlich umher, als drücke eine schwere Sünde Dein Gewissen.

Bertr. Ach! mich peinigt der Versucher.

Abt. So wirf Dich in den Schooß der heiligen Kirche, und Du wirst Ruhe finden. Was ist's, das Deine Seele ängstigt?

Bertr. Ehrwürdiger Herr, Ihr seyd fromm und hochgelahrt, thut ein Werk der Barmherzigkeit und löst mir einen Zweifel. — Ihr wißt, ich war acht Jahre unter den Heiden, manchen Gräuel hab' ich da erdulden, manche Gottlosigkeit mit ansehen müssen, und wenn ich je zuweilen den Sündern mit Gottes Straf-

ruthe drohte, so ward ich verspottet, aus der Vernunft, wie sie es nannten, widerlegt.

Abt. Vernunft ohne Glauben, ein Stab auf offner See, ein Anker auf festem Lande.

Bertr. Unter andern war da ein junges Paar, durch Liebe und Eintracht verbunden, von süßen Kindern umgeben, Friede wohnte unter ihrem Dache, reine Tugend in ihren Herzen, und dieses Paar — sollte' Ihr's glauben Herr Abt? — waren Bruder und Schwester.

Abt. (schlägt ein Kreuz) Ist's möglich! — Gott wie langmüthig bist du, daß Sündfluth und sodomitisches Feuer jenen Wohnplatz der Gräuel noch nicht verzehrt haben. — Und Du Alter, wagst es noch ihren Tugenden anzudichten? Sünder, die Gottes heiligstes Gebot freventlich übertreten, die gleich den Söhnen und Töchtern der Menschen zu den Zeiten unsers Stammvaters Noah den Herrn täglich zum Zorn und Rache reizen! weißt Du nicht, daß jene Tugenden die Larve des leidigen Satans sind? — Ich sehe es, und mein Herz blutet; schon hat der heidnische Sauerteig Dich verunreinigt. Eile! eile Du verirrtes Küchlein! rette Dich unter die Flügel der Mutterkirche, kasteye Deinen Leib mit Fasten und Beten, Ave Maria ora pro nobis!

Bertr. (sehr ängstlich) Also meint Ihr hochgelahrter Herr, wenn ein rechtgläubiger Christ einmal durch einen Zufall — unwissend, seine Schwester geehlicht hätte, daß eine solche Ehe nicht bestehen könnt?

Abt. Heiliger Norbert! Du beleidigst meine Ohren mit einer solchen Frage. Blutschande! — meine Zunge wagt dies Wort kaum auszusprechen.

Berth. Verzeiht mir Herr Abt, daß ich so kühn bin, der Sache bis auf den Grund nachzuforschen. — Wann nun eine solche Ehe seit langen Jahren der ganzen umliegenden Gegend zum Muster diente? wann liebenswürdige, wohlerzogene Kinder —

Abt. Halt ein! ich schaudere! wehe! wehe! der Brut aus sündlichem Saamen erzeugt! — oder meinst Du, eine Sünde sey weniger Sünde, wenn die unseligen Folgen dem kurzsichtigen Sterblichen nicht alsobald sichtbar erscheinen? meinst Du, der Dieb sey weniger ein Dieb, weil er in scheinbarer Ruhe vom Raube schweigt? — Wer vermag Gottes Langmuth zu ergründen! wer vermag seine weisen Absichten zu enthüllen, wenn sein Arm lange ruht, ehe er den strafenden Blitz herabschleudert!

Berth. Ach ehrwürdiger Herr! nur noch eine Frage wollet Ihr mir lösen. — Was soll der thun, der um solch' eine Sünde weiß?

Abt. Hingehen und die Schuldigen der Gerechtigkeit überliefern, damit er einst nicht mit ihnen zugleich verdammt werde.

Berth. Wenn sie aber seine Wohlthäter sind?

Abt. Wer ist sein erster Wohlthäter? Gott! wer hat den ersten heiligsten Anspruch auf seinen Gehorsam? Gott!

Bertr. Wenn aber ein Eid ſeine Zunge bindet?

Abt. Wehe ihm! wenn im Rauſch der Sünden zu ſolch einem Schwur er ſich verleiten ließ. Irre Dich nicht, Gott läßt ſich nicht ſpotten! Hat nicht die Kirche allein den Binde- und Löſeſchlüſſel? Druch ſeinen Schwur würde der erſte Schritt zur Buße ſeyn.

Bertr. (außer ſich, kniet nieder) Ehrwürdiger Herr! Ihr wollet meine Beichte hören.

Abt. (aufmerkſam) Nicht doch Bertram, dieß iſt nicht der Ort zu Ausſpendung der heiligen Sacramente.

Bertr. Um Gottes Barmherzigkeit willen! Herr Abt! höret mich! Ihr habt mein Gewiſſen zerknirſcht, Ihr habt glühendes Feuer in mein Gebein gegoſſen. Um Gottes Barmherzigkeit willen! höret mich! — Ach! wenn in dieſem Augenblick der Engel des Todes mich ergriffe, und ich meinen ſündenbeladenen Geiſt aufgeben müßte, ohne Beichte und Abſolution — Erbarmet Euch meiner, ehrwürdiger Herr! Ihr ſeyd ja ein Diener Gottes und mit Gott darf man zu allen Zeiten reden.

Abt. So rede.

Bertr. Es werden nun etliche zwanzig Jahre ſeyn, als eines Morgens frühe Ritter Hugo in meine Hütte trat, mein Weib war vor wenig Stunden von einem todten Kinde entbunden worden. Bertram, ſprach er, indem er ſeinen Mantel aufſchlug und mir ein neugebornes Kind zeigte: Bertram, ich kenne Dich als einen ehrlichen Kerl und habe Zutrauen zu Dir.

Sieh dieses Mägdlein, es ist die Frucht einer unglücklichen Stunde, in welcher ich der Treue vergaß, die ich meiner Gattin schwur. Die Mutter starb, das Kind ist hülflos, nimm Dich dessen an, laß es aufwachsen als Deine Tochter, hier hast Du Geld —

Abt. Gerechter Himmel! die Schuppen fallen von meinen Augen. Dieses Kind —

Bertr. Ist Adelheid.

Abt. Das Weib ihres Bruders?

Bertr. Und Mutter zweyer Knaben.

Abt. Frevler, und Du hindertest nicht —

Bertr. Ihr vergeßt, Herr Abt, daß ich ein Gefangener war.

Abt. (sich fassend) Weiß Adelheid um das Verbrechen?

Bertr. Sie hält mich für ihren Vater.

Abt. Heilige Jungfrau! Heiliger Norbert! welch' eine Entdeckung! (bey Seite) Glück zu! das kann wirken.

Bertr. Was denkt Ihr zu beginnen, ehrwürdiger Herr?

Abt. (mit affektirter Demuth) Ich bin ein schwacher Sterblicher wie Du. Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Ich eile in den Tempel des Herrn, mit Beten und Kasteyen diese Nacht auf den Stufen des Altars zu durchwachen. Vielleicht, daß Gott seinen Knecht eines Gesichts würdigt, und mir offenbart, was ich thun soll.

Bertr. So bitt' ich Euch ehrwürdiger Herr, Ihr wollet mir die Absolution ertheilen.

Abt. Finde Dich Morgen nach der Frühmetten im Beichtstuhl ein, daß ich eine Bußübung Dir auflege, auf daß mit reinem Herzen Du Dich nahen könnest, das heilige Sacrament zu empfahen.

Bertr. Gern, gern will ich mit der schärfsten Geißel das Blut aus meinem Rücken peitschen, gern meine Kniee wund liegen und mich zum Gerippe fasten, wenn ich nur auch das unglückliche Paar dadurch vom ewigen Verderben retten könnte. (geht ab.)

Abt. (mit teuflischer Schadenfreude) Wohl mir! entschieden ist der Sieg. Die Zeit des Schweigens vorüber. Ich lache ihres strengen Blickes, ich lache ihrer felsenfesten Treue. Soll ich länger wie ein Dummkopf ihr Gemeinsprüche vorstottern? mein Herz nur durch Blicke reden lassen? — Nein, mit freyer Stirn will ich ihr meinen Antrag thun. Man hat Muth gegen den, den man eines Verbrechens schuldig weiß. — Willkommen, alter Bertram! willkommen! Heil Deiner frommen Einfalt! — sie bringt mich näher dem Ziele als Liebe mit List gewaffnet. (ab.)

Vierter Akt.

(Die Bühne ist wie im dritten Akt.)

Erste Scene.

Adelheid. Der Abt.

Abt. Endlich, edle Frau, verstandet Ihr meinen Wink.

Adelh. (ein wenig empfindlich) Euren Wink Herr Abt? — Ihr scherzt. Ein frommer Priester, eine ehrbare Frau und ein Wink, wie verträgt sich das? Geheimnisse hab' ich nicht, selbst im Beichtstuhl nicht.

Abt. Schüchterne Tugend, Ihr habt mich mißverstanden. Mir deucht, edle Frau, schon empfanden wir beyde Langeweile, und darauf deutete mein Wink. Die Herren Ritter sitzen bey vollen Bechern und schwatzen von Schlachten und Abentheuern; mir geziemt mein Stand Mäßigkeit und mein Ohr ist nur zu Horn und Psalter gewöhnt. Auch Ihr seyd beym Trinken höchstens nur Mundschenk, und die rauhe Erzählung von Hauen und Stechen, von Mord und Brand muß Eurem zarten Herzen weh thun. Sollt' es Euch nun zuwider seyn, daß um milderen Gespräches willen, mein Blick Euch in diesen Saal beschied?

Adelh. Habt Ihr gesehn, wie meine Knaben mit offnem Munde an Ritter Hugo's Blicken hingen? habt Ihr gesehn, wie mir selbst zuweilen unthätig die Spindel in den Schooß fiel, wenn er so anschaulich erzählte;

wie er unter den Sarazenen ſich herumgetummelt, wie er dieſen beym Schopf ergriffen, wie jenes Säbel nur eine Hand breit von ſeinem Halſe ſchwebte? — Ich höre gern dergleichen gefahrvolle Thaten aus dem Munde eines beſcheidenen Ritters, laſſe mich gern in Angſt verſetzen, lauſche mit zurückgehaltenem Athem dem Erzähler die Worte ab, und bin oft mit einem lauten Schrey von meinem Sitze emporgeſprungen, wenn meine entflammte Einbildungskraft das feindliche Schwert über ſeinem Haupte flimmern ſah.

Abt. Gerade wie die Kinder, wenn man ihnen Ammenmährchen vorſchwatzt.

Adelh. Auch eben ſo glücklich als jene.

Abt. Dergleichen erhizt nur die Phantaſie und ſchafft böſe Träume.

Adelh. Auch ein böſer Traum iſt angenehm um des Erwachens willen.

Abt. Schöne Frau, Ihr liebt Widerſpruch.

Adelh. Ich hoffe nicht, daß mein Gemahl mir das nachſagen wird.

Abt. Euer Gemahl, und immer ums dritte Wort Euer Gemahl. Lebt Ihr denn nur für ihn allein?

Adelh. Ich denke Herr Abt.

Abt. Und entſagt um ſeinetwillen allen geſellſchaftlichen Tugenden?

Adelh. Das wäre Unrecht, das verlangt er auch nicht. Aber wo fände ich Gelegenheit ſie zu üben? ſeit dem lezten Turnier zu Regenſpurg habe ich unſere

Burg nicht verlassen. Hier besucht uns niemand als dann und wann unser alter rauher Oheim, der sich lieber mit den Bildern hier im Saal unterhält, als mit einem einfältigen Weibe.

Abt. Und meines Besuches gedenkt Ihr nicht?

Adelh. (scherzend) Eures Besuchs Herr Abt? nun ja. Wäre ich denn ungesellig gegen Euch? — und wenn auch, Euch verpflichtet Euer Stand die Fehler des Nächsten zu tragen.

Abt. Doch nicht zu schweigen, sondern mit freundlichen Worten zu bessern. Euer Betragen gegen mich grenzt nahe an Spott (mit einem zärtlichen Blick) und den hab ich nicht um Euch verdient.

Adelh. Auch bin ich mir dessen unbewußt. Die Ehrfurcht, die mir Euer Stand gebietet —

Abt. Ist dem Herzen wenig werth.

Adelh. Habt Ihr auch ein Herz? ich denke, Ihr müßt es abschwören, wenn Ihr die Tonsur empfangt.

Abt. Müssen, ja; aber doch regt sich's oft wider Willen. Auch sind jene Ceremonien und unsere Gelübde nur ein Schauspiel für den großen Haufen. Die Kirche ist nicht so grausam gegen ihre Kinder. Der Welt ein Beyspiel zu geben, müssen wir arm, keusch und gehorsam scheinen, doch zu begehren, daß nie im Stillen man diese Gelübde breche, das hieße den Mönch zum Engel veredeln.

Adelh. (ernsthaft) Ihr lehrt mich da eine Moral, die mir bisher fremd war.

Abt. Versteht mich recht, edle Frau. Ich will damit sagen, daß die Tugend des Sterblichen im Verhältniß mit seinen Kräften steht. Ich selbst kann es mit einem Eide betheuern, daß ich, seit ich dieß heilige Gewand trage, noch nie von meiner Pflicht gewichen. (immer zärtlicher) Aber es giebt Meisterstücke der Schöpfung, denen man umsonst Gelübde und Religionsübungen entgegensetzt, wo das Auge sich vergißt, der betende Mund zum Lügner wird, und das Herz in seine Rechte tritt.

Adelh. (mit kaltem Ernst) Laßt uns hineingehen Herr Abt.

Abt. Nein, edle Frau, ich lasse Euch nicht. Schon lange können meine Blicke Euch kein Räthsel mehr seyn, schon lange war ich nicht mehr Meister meiner Unruhe, meiner Zerstreuung. Euer Bild begleitet mich zu Hora und Metten, in den Beichtstuhl und vor den Hochaltar. (sie bey der Hand ergreifend) Schöne Frau, ich liebe Euch.

Adelh. (im vollen Gefühl der Würde einer tugendhaften Frau) Was hab' ich gethan Herr Abt, daß Euch verwegen genug macht, mir solch einen schimpflichen Antrag zu thun? war ich je pflichtvergessen? erschien ich je wie eine geschmückte Buhldirne? haben meine Blicke je umhergeschweift? hat je ein unzüchtiges Wort Euch ein unkeusches Herz verrathen? — und Ihr wagt es mir von Liebe vorzureden? wagt es in Gegenwart Gottes, umschwebt von den Geistern der Ahnen meines

Gemahls, die eheliche Treue anzutasten, die ich einst in Eure Hände schwur?

Abt. Ereifert Euch nicht, schöne Frau —

Adelh. Ereifern? — nein Herr Abt, ich verachte Euch, und eile in die Arme meines Gemahls, ihm den Schimpf zu klagen, den man der Genossin seines Bettes anzuthun kühn genug war. (sie will gehen)

Abt. (hält sie zurück) Halt Adelheid! — noch glüht Liebe in meinem Auge, Ihr wißt wie nahe an Haß und Rache verschmähte Liebe grenzt. Hütet Euch!

Adelh. (sich loswindend) Laß mich Sünder! Du schändest Dein Gewand und deckst den Schalk mit dem ehrwürdigen Mantel der Religion.

Abt. (sie festhaltend) Ich kann mit einem Worte Dich zermalmen!

Adelh. Wo hätte das Laster ein Wort die Tugend zu zermalmen?

Abt. Blutschänderin!

Adelh. Ihr seyd verrückt.

Abt. Du bist das Weib Deines Bruders!

Adelh. Ihr seyd verrückt, Herr Abt!

Abt. (spöttisch) Noch nie war ich mehr bey Sinnen. Frage nur den alten Bertram. Frage nur Deinen — wie soll ich ihn nennen? — Deinen Schwiegervater. Zugleich Weib, zugleich Schwester, zugleich Mutter, zugleich Muhme; wahrlich! eine saubere Familie.

Adelh. Vergeßt nicht, Herr Abt, daß Ihr Rechenschaft geben müßt, von dem, was Ihr da redet.

Abt. Rechenschaft? warum nicht? glaubt Ihr, es mangle mir an Beweisen? Ein Wort so gut als tausend: Ihr seyd die Frucht einer schönen Stunde, die Ritter Hugo in den Armen einer Bauerdirne verschwelgte. Bertram war nur Euer Pflegevater, ihn entführten die Heiden, und Ihr wurdet das Weib Eures Bruders.

Adelh. Herr Abt, das geht zu weit. Bedenkt, daß ich Gattin und Mutter bin, bedenkt, daß Ihr eine Seele in Verzweiflung stürzt; nehmt Eure fürchterliche Entdeckung zurück, oder gebt mir einen Zeugen der Wahrheit.

Abt. Genügt Euch am Bekenntniß des alten Bertrams, das er, von der Angst seines Gewissens gepeinigt, im Beichtstuhl meinen Ohren vertraute?

Adelh. (beynahe ohnmächtig) Gott! das ist nicht! das kann nicht seyn!

Abt. Es ist so schöne Frau! doch fürchtet nichts, so lange Ihr mich zum Freunde habt. Ermannet Euch, noch kann alles gut werden. Weg mit diesem strengen Blicke! lernt mein Herz kennen und schätzen. Ritter Theobalds Gemahlin könnt Ihr nun einmal nicht bleiben. Ich muß den Vorfall an den heiligen Stuhl zu Rom melden, doch wißt Ihr wohl, daß alles auf die Art der Erzählung ankommt. Ich werde dafür sorgen, daß statt aller Strafe, man Euch auf lebenslang in das nahe Nonnenkloster zu Siegmar verweise. Dieses Nonnenkloster, schöne Frau, hängt durch einen unterirdischen

Burg mit meiner Abtey zusammen, die Aebtissin ist meine Freundin, es soll Euch an nichts mangeln, und der liebende Cyrillus wird sich für glücklich halten, Eure einsamen Stunden zu versüßen.

Adelh. Abschaum der Bösewichter! weiche von mir, Du höllischer Gaukler! ehre mein Unglück! ehre die leidende Tugend! Du wirst sie nie zum Bubenstücke herabwürdigen.

Abt. Reizt mich nicht! Vergeßt nicht, daß Euer Schicksal in meiner Hand steht.

Adelh. Sprich, in der Hand Gottes!

Abt. Noch immer tretet Ihr mein Herz mit Füssen? zieht mich bey den Haaren zu der fürchterlichsten Rache?

Adelh. Geh! geh Bösewicht! gehorche dem Teufel, dem Du dienst!

Abt. Wohlan! Ihr seyd taub gegen die Stimme des Freundes, so sollt Ihr den Priester Gottes hören! Im Namen des Gekreuzigten rufe ich wehe! über Euch! im Namen der Kirche sprech' ich den Bannfluch über Euch aus! Verflucht sey Ritter Theobald und sein blutschänderisches Weib! verflucht seine Kinder und Kindeskinder! kein rechtgläubiger Christ erbarme sich ihrer im Hunger und Durst! Feuer und Wasser werd' im heiligen römischen Reiche ihnen versagt! wer sie anrühret, der sey verunreinigt! Diese Burg, der Wohnsitz der Gräuel werde geschleift und kein Stein auf dem andern gelassen! dem Ritter werde sein Wappen vor den Füßen

zerbrochen) er werde ſammt der Genoſſin ſeiner Miſſethaten an den Holzſtoß gefeſſelt, und hauche ſeine Seele in den Flammen zur Verherrlichung der Gebote Gottes aus! — dann, halsſtarriges Geſchöpf! wenn ſchon die Flamme Deine ſchönen Haare ergreift, wenn ſchon der Rauch Deine Stimme erſtickt, dann rufe vergebens um Rettung und Hülfe den verſchmähten Cyrillus an! mit dem Lächeln der befriedigten Rache werde ich Dich hören, und die glühenden Kohlen unter Deinen Füßen weiter von Dir entfernen, um länger Dich leiden zu ſehen. (geht ab)

Adelh. Gott, wie iſt mir! — mein Kopf ſchwindelt — mein Gebein erbebt — noch kann ich das Schreckliche meiner Lage nicht faſſen — wähne zu träumen, und blicke um mich nach einer wohlthätigen Hand, die aus dem fürchterlichen Traume mich wecke! — Umſonſt! wohin ich ſehe, grinzt mir die Verzweiflung entgegen! Nur allzuklar ſpricht Bertrams räthſelhaftes Betragen für die Wahrheit der ſchaudervollen Geſchichte — Ach! von dem Gipfel des Glücks und der Ruhe in einem Augenblicke in den unabſehbaren Abgrund des Jammers hinabgeſtürzt — nicht ich allein — mein Gemahl — meine Kinder — Gott meine Kinder! — — Iſt denn kein Mittel zur Rettung mehr! — gnügt Gott, gnügt der Kirche nicht an einem Opfer? — ich bin bereit — in Wüſten will ich fliehen — in Einöden mein Leben auswinſeln — in fernen Klöſtern meine Tage vertrauern — nur Gnade! Gnade! für Athesbald und

seine unschuldigen Kinder! — auf mich allein falle die Rache Gottes! mich allein strafe sein Arm, daß ich übermüthig meines Standes vergaß, jene niedere Hütte gegen den Prunk einer Burg zu vertauschen wagte — nicht ihn, den edlen Jüngling, der in der Fülle seines liebenden Herzens die Bauerdirne in seine Hochzeitkammer führte, und nun das Grab seiner Ruhe im Arm einer Schwester findet — Fort! fort Adelheid! durch Nacht und Dunkel! eile, laufe, bis deine wunden Füße dich nicht mehr tragen können, fort in die thebaischen Wüsten! verbirg dich in den heiligen Mauern eines Klosters, daß er nie wieder deinen Namen höre! — — Ach! vergebens! das heuchlerische Pfaffengezücht sprach den Fluch über Kinder und Kindeskinder! ihm gnügt nicht am Elend der Mutter allein, er will uns alle vertilgen! — Wehe! wehe! — In wessen Busen darf ich ohne Sünde meinen Jammer ausschütten! — — stille! wer kömmt? — Fort! fort in den Garten! — Jeder Bewohner dieser Burg ist ein Mitgenosse meiner Verbrechen! —

(Sie will fort, stößt im Abgehen auf Bertram und sinkt mit einem Schrey ohnmächtig zu Boden.)

Bertr. Ach! die Unglückliche weiß schon! (er wirft sich neben ihr hin und sucht sie zu ermuntern) Meine Tochter! meine liebe Tochter!

Adelh. (sich erholend) O sag' es noch einmal! — gieb mir das Leben wieder! — sag' es noch einmal, daß ich Deine Tochter bin!

Bertr. (hilft ihr ſchweigend auf.)

Adelh. (ergreift ihn haſtig bey der Hand) Kommt her mein Vater! nicht wahr, er hat gelogen? — O er iſt ſo voller Gift dieſer Pfaff! giftige ſchändliche Lügen! nicht wahr, mein Vater?

Bertr. (ſchweigt.)

Adelh. Ihr ſchweigt? Ihr wißt vielleicht nicht einmal wovon die Rede iſt? Denkt Euch den Unſinn! er wagt es zu behaupten, ich ſey nicht Eure Tochter — und ich lieb' Euch ja ſo ſehr.

Bertr. (will reden und kann nicht)

Adelh. Ihr wollt reden? ich verſtehe Euch. Es war albern mich darum zu quälen — Eure Adelheid iſt ein Kind.

Bertr. (fällt ihr ſchluchzend um den Hals.)

Adelh. O welchen liebevollen Antheil Ihr an Eurer Tochter nehmt! Wer zweifelt noch, daß Ihr mein Vater ſeyd? — Ruhig! ruhig! es war ja nur ein Phantom. — Es iſt vorübergegangen — mir iſt wieder wohl!

Bertr. (wendet ſich, hebt die Hände empor und betet leiſe)

Adelh. Er betet — ich ſollt' ihn nicht ſtören — aber mein Herz! mein Herz! es will mir aus der Bruſt ſpringen! — Lieber Vater! nur eine Sylbe aus Eurem Munde! mit einer einzigen kahlen Sylbe iſt es gethan! — Meine Angſt iſt freylich wohl nur Albernheit — aber denkt, Ihr hättet ein Kind vor Euch.

Bertr. (ſchluchzt und fährt fort zu beten)

Adelh. Lieber Gott! wird es Euch denn so schwer mich ein einzigesmal Tochter zu nennen? — Als ich noch klein war — wenn Ihr mich dann zuweilen auf Eurem Knie schaukeltet, und ich mit Eurem Barte spielte; dann hörte ich oft Euch sagen: Liebes Kind! du bist meine einzige Freude! — und nun — ich hab' Euch doch nicht beleidigt — o geschwind! nennt mich Tochter! — geschwind mein Vater! — denkt nur, wenn das wahr wäre, was der Pfaff mir vorgelogen — Eure arme Adelheid — und die armen kleinen Kinder —

Bertr. (bleibt in seiner vorigen Stellung, weint heftig, und hält sich mit Müh' auf den Füßen)

Adelh. (steigend, im höchsten Ausdruck der Angst) Sprecht doch! — Vater! Vater! — sprecht doch! — (ihn rüttelnd) nennt mich Tochter! um Gottes willen! nennt mich Tochter!

Bertr. (zu Boden stürzend) Nein, Du bist nicht meine Tochter!

Adelh. (in Verzweiflung die Hände ringend, stürzt durch eine Seitenthür in den Garten) Ach Gott! Ach Gott!

Bertr. (sich mühsam aufraffend) Ausgeleert den Kelch bis auf den letzten Tropfen! — Ich will ihr nach! die Verzweiflung peitschte sie weg von mir, und führt sie vielleicht an den Abhang eines Felsen, an das Ufer eines Teiches. Ich will ihr nach — und find' ich sie nicht mehr — so will ich nachspringen! (ab)

Zweyte Scene.

Hugo. Theobald und der Abt.

Hugo. (in fröhlicher Laune) Wie, ehrwürdiger Herr, Ihr wolltet uns so entwischen, ohne mir zum Willkommen aus dem Becher mit meinem Wappen gezieret, Bescheid gethan zu haben? Ihr Herren pflegt sonst einen guten Trunk Wein nicht zu verachten.

Abt. Der Wein erfreut des Menschen Herz, aber das meinige blutet, und ist der Freude abgestorben.

Hugo. Es blutet? was ist ihm widerfahren.

Abt. Die Gräuel der Welt haben es verwundet.

Hugo. O laßt das gut seyn, Herr Abt. Die Welt ist nicht schlimmer und nicht besser, als sie vor tausend Jahren war, und nach tausend Jahren seyn wird. Sie dreht sich im Kreise, stolpert über Gutes und Böses, das Böse werfen wir ihr fast immer selbst in den Weg.

Abt. Haltet mich nicht auf, Herr Ritter, die Vesperglocke hat schon geläutet.

Hugo. Nicht länger als nöthig seyn wird, Euch einige Geschenke zu überreichen, die ich in Palästina für Eure Abtey sammelte. Ein Zweig aus Christi Dornenkrone, noch grün und unverwelkt; ein Splitter des heiligen Kreuzes, auf welchem ein Blutstropfen haftet, den keine Hand abzuwaschen vermag; und endlich ein Stück des Gewandes, um welches die Kriegsknechte würfelten. Kommt herein, aus den Händen meines Sohnes diese Reliquien zu empfangen.

Abt. Weder aus seinen noch aus Euren Händen, Herr Ritter.

Hugo. Nicht? — nun wie Ihr wollt. Welche Laune läuft Euch durch den Kopf?

Abt. Habt Ihr Geduld mich anzuhören?

Hugo. Warum nicht? wenn Ihr Euch kurz zu fassen versprecht; denn die Becher sind gefüllt; der Wein verraucht.

Abt. Ich lag um Mitternacht schlaflos in meiner Zelle, und ward von einer Beklemmung des Herzens geängstigt, die mir kalten Schweiß auf die Stirne trieb.

Hugo. Ihr hattet Euch den Magen überladen.

Abt. (hizig) Spötter! wißt, daß ich im Namen Gottes rede! — Schon wollt' ich mein Lager verlassen und eine Busübung beginnen, als plözlich überirdisches Licht meine Zelle füllte; ich schlug die Augen auf, und siehe, vor mir stand der Engel Gottes im schneeweißen Gewand, seine Stirn war umwölkt, in der Rechten trug er ein Schwert. Da fiel ich nieder auf mein Antlitz und betete an.

Hugo. (lächelnd) Nun, und was sprach der göttliche Bote?

Abt. (bedeutend) Er sprach: unter deiner Heerde sind räudige Schafe, aus der Hand des Hirten werde ich am Tage des Gerichts die Seelen fordern.

Hugo. Sonst nichts?

Abt. (immer bedeutender) Er sprach: die Sünde hebt ihr Haupt empor, der Saame des Verderbens hat

Wurzel geſchlagen, die finſtern Zeiten der Sündfluth kehren zurück.

Hugo. Nun weiter?

Abt. (ihn ſtarr anſehend) Er ſprach: Männer verletzen die eheliche Treue, werden Verführer der Unſchuld, und geben ihre Töchter ihren Söhnen zu Weibern!

Hugo und Theobald. (ſtehen wie vom Donner gerührt.)

Abt. Nun Ritter! — wie ſo verwandelt? — wo iſt ſie hin, die ſpottende Laune? habt Ihr Luſt mehr zu hören? — Er ſprach: ſtehe auf und waffne dich mit dem Bannfluch der Kirche! melde dieſen Gräuel dem heiligen Vater Papſt, dem Statthalter Petri, daß er das blutſchänderiſche Weib aus den Armen des Bruders reiße! daß er die Bruſt vernichte, die im Schooße der Sünde ihr Daſeyn empfing! daß er vertilge dies ganze Geſchlecht, dem Frommen ein Aergerniß! daß es den Flammen es Preis gebe und ihren Staub den vier Winden des Himmels! (geht ab)

Hugo. (nach einer Pauſe) Mein Sohn, wir ſind verloren, denn uns gab Gott in die Hände eines blutdürſtigen Pfaffen.

Theob. Himmel! wie war es möglich —

Hugo. Wie? — der alte Bertram iſt meineidig geworden, das iſt klar. Die Erſcheinung des Engels iſt eine heilige Frage.

Theob. So ſoll mein Schwert den graugewordenen Verräther —

Hugo. Halt, mein Sohn! erst Hülfe, Rettung — dann Rache.

Theob. Ach! wo wäre noch Rettung für uns! — er geht, unsere unglückliche Geschichte, von seinem ganzen Gifte beseelern, dem fanatischen Priester zu Rom ins Ohr zu schreyen. Nichts bleibt uns übrig, als die Thore dieser Burg zu verschließen, und zu fechten, bis die Mauern über uns zusammen stürzen.

Hugo. Nein, mein Sohn. Das wäre fruchtlose Verwegenheit. Der römische Bannstrahl wird die Stände des Reichs aufbieten, alle unsere Nachbarn, unsere Freunde und Blutsfreunde, müssen ihre Waffen gegen uns vereinigen. Was denkst Du einer solchen Menge entgegen zu setzen?

Theob. Den Muth zu sterben. Den Muth mit eigner Hand Weib und Kind zu durchbohren und dann mich selbst unter den Trümmern dieser Burg zu begraben.

Hugo. Gut, mein Sohn! ich freue mich einen Mann in Dir zu finden. Dieß also sey unsere letzte Zuflucht.

Theob. Unsere letzte und unsere einzige. — Ich eile Anstalten zu treffen, die Burg mit Lebensmitteln zu versehen, die Mauern zu bessern, meine Reisigen zu sammeln —

Hugo. Nicht so rasch, mein Sohn. (nachdenkend) Sollte denn das Schicksal keinen andern Weg uns offen lassen?

Theob. Keinen, mein Vater! auſser eine ſchimpfliche Flucht.

Hugo. Schimpflich? warum ſchimpflich? — ſchändet der Held ſeinen Muth, wenn er das unſichere Obdach der Eiche verläßt, weil ein naher Blitz ſie zu zerſchmettern droht?

Theob. Wohlan! ſo laßt uns fliehen. Laßt uns dieſe Burg mit dem Rücken anſehen, und in fernen Landen eine Hütte ſuchen, groß genug für ein liebendes Paar, und klein genug, um den Blicken der Verfolgung zu entgehen. — Gott, welch' ein Gedanke fährt mir durch den Kopf! — Miſtivoi! alter ehrlicher Miſtivoi! (er zieht den halben Ring hervor) Mein Vater, dies Zeichen der Gaſtfreundſchaft empfing ich von einem Heiden, ich glaubte nicht, ſobald Gebrauch davon machen zu müſſen.

Hugo. Nein, mein Sohn, auch die Flucht bringt uns dem Zwecke der Ruhe nicht näher, iſt unthunlich, wenigſtens ſo lange Adelheid unvorbereitet iſt. Unter welchem Vorwande könnteſt Du ihr zumuthen, Dir zu folgen? Ihr die Wahrheit verhehlen wäre unmöglich, ihr die Wahrheit entdecken höchſt gefährlich für die Ruhe ihrer Seele. Du kennſt meine Gedanken über dieſen Punkt. Sie iſt ein Weib.

Theob. Aber kein gemeines Weib. Edel und erhaben, fromm ohne Aberglauben, ſtandhaft in Gefahren — und rechnet Ihr nichts auf ihre Liebe zu mir?

Hugo. Alles mein Sohn; aber Du weißt nicht,

wie Vorurtheile, in der Kindheit eingesogen, in der Brust eines Weibes um so fester wurzeln, je minder Bekanntschaft mit der Welt, und den Dingen außer ihrem Wirkungskreis, das Unkraut auszujäten vermochten. — Du selbst mein Sohn, gestandest Du mir nicht noch heute, daß nur der Anblick einer blutigen Scene der Verwüstung, Dich das Abscheuliche der Kreuzzüge habe fühlen lassen? — Nein ich habe einen andern Plan entworfen. Du weißt, daß ich, um die Kosten meines Zuges ins gelobte Land zu bestreiten, die beyden Dörfer Rappach und Simmern an die Abtey verpfändete. Laß uns hingehn den Abt aufzusuchen, laß uns diese Dörfer ihm ganz abtreten, als einen Preis seiner Verschwiegenheit. Was gilt's, der Pfaffeneigennutz wird uns gewähren, was der Eifer für die Ehre Gottes uns versagte.

Theob. Aber wenn er hartnäckig bleibt?

Hugo. Dann ist's noch immer Zeit, andere Mittel zu ergreifen. Komm laß uns eilen, ehe er in der blinden Wuth seines Fanatismus die ganze Clerisey gegen uns aufwiegelt. (im Abgehen) Ich Thor, der ich einen Pfaffen durch Reliquien zu bestechen wähnte! als ob sie sich die nicht selber machen könnten. (beyde ab)

(Die Bühne bleibt einige Minuten leer.)

Dritte Scene.

Adelheid mit zerstreutem Haar und Todblässe auf ihren Wangen, tritt langsam mit niederhangendem

Haupte in den Saal. Ein wildes Umherirren ihrer Blicke, ein verzogenes, krampfartiges Lächeln um den Mund, verräth dann und wann die Abwesenheit ihres Geistes.

Immer noch bin ich allein — jedes lebende Wesen meidet mich — ich trat im Garten — die Vögel stehen vor mir — kein Käfer kam mir zu nahe — jede Blume, die ich berührte, sank welk in den Staub — ich sah gen Himmel — die Sonne trat hinter eine Wolke — was soll aus mir werden! ich bin die verworfenste Creatur! wer zerrtitt mich aus Erbarmen! — — (wild auf die Gemälde blickend) Was sind das für Männer um mich her? mit Schwertern an der Seite? — alle sehen auf mich, und keiner zuckt sein Schwert! (sie kniet vor dem nächsten Bild) Barmherzigkeit! du mit dem rauhen Antlitz! befreye die Erde von einem Ungeheuer! — oder ist dein ritterliches Schwert dir zu edel, willst du es nicht mit dem Blute einer Blutschänderin beflecken, so hebe deinen gepanzerten Fuß, tritt mir auf den Nacken, wie einem giftigen Wurm! — umsonst, ich soll langsam dahin sterben, die fürchterliche Qual meines Gewissens soll mich zermalmen! — Wenn ich nur beten könnte — wenn nur jemand mir vorbeten wollte — wo sind meine Kinder — (sie schaudert zurück) Kinder! hab' ich Kinder? hab' ich einen Gemahl? ich bin nicht Mutter! ich kann nicht Mutter seyn! Brut der Hölle trug ich in meinem Schooße! Lächeln des Satans begleitete das erste Win-

mern meiner Kinder! Schleudert sie her, Arm des Rächers! daß ich ihr Gehirn an den Wänden umher verspritze! daß ich sammle ihr Gebein, ihre Knochen zu Asche verbrenne, und der Sturmwind den Staub in die Lüfte verwehe! (Sie sinkt erschöpft in einen Sessel. Nach einer Pause) Wo bin ich? — mir ist's so dunkel vor den Augen — mir dünkt, es wird Abend — alles ist so stille — so stille — kein Vogel zwitschert — keine Mücke summt — die Sonne geht unter — morgen ganz früh, ganz früh, wirft sie vielleicht ihre ersten Strahlen auf mein Grab, und küßt eine Thräne von meines Bruders Wange. — Wo werden sie mein Grab hinmachen? unter die Linden gegen Morgen? — ach nein! unter die Nesseln an der Kirchhofsmauer, ein kleines schwarzes Kreuz werden sie darauf stecken — Gott sey der Seele gnädig! — Ja sterben — ich will sterben — ich und meine armen Kinder. Ohne ihn kann ich nicht leben und mit ihm darf ich nicht leben! Gott wird uns richten! Er wird die befleckten Seelen in den Flammen des Fegfeuers Jahrtausende läutern, und endlich die schuldlosen Kinder unter die Zahl seiner Engel aufnehmen. — Es dämmert in meinem Kopfe — sterben! den Entschluß haucht kein böser Geist mir ein. (Sie kniet nieder) Heilige Mutter Gottes! hier kniet eine Sünderin im Staube! Blicke gnädig auf mich herab! und wenn der schwarze Gedanke des Todes, den meine Seele nährt, nicht Gespenst der Phantasie, nicht Eingebung des Satans ist; so würdige deine Magd

eines Wunders! ſtähle meine Bruſt, ſtärke meinen Arm und bewaffne ihn mit einem Mordgewehr, daß ich erkenne, daß du mit mir biſt.

Vierte Scene.

Wilibald und Ottomar.

Wilib. (mit einem Dolch in der Hand) Mutter, Mutter, ſeht den ſchönen Dolch, den hat der Großvater einem Sarazenen abgenommen. Seht wie das funkelt.

Adelh. (fürchterlich erſchüttert) Ich bin erhört.

Wilib. Seht nur Mutter, ſeht nur.

Adelh. (erhebt ſich bebend, ſteht ſtarr auf Wilibald, geht langſam auf ihn zu, als wolle ſie etwas erhaſchen, und reißt ihm heftig den Dolch aus der Hand.)

Wilib. (erſchrocken) Er iſt ſpitz, liebe Mutter.

Adelh. Iſt er das? (ſie blickt wild auf den Dolch, auf ihre Kinder und dann wieder auf den Dolch. Nach und nach geht ihre Wildheit in Wehmuth über, tiefe, gepreßte Seufzer ſteigen aus ihrer Bruſt empor, ſie fängt an zu weinen.)

Ottom. (ſich an ſie ſchmiegend) Liebe Mutter, was fehlt Euch?

Wilib. Seyd Ihr krank, liebe Mutter?

Adelh. Krank, ſehr krank — Schwach, ſehr ſchwach — Hochgebenedeyte vollende dein Wunder! ſtärke mich!

Ottom. (zupft Wilibald ängſtlich) Komm Bruder!

Wilh. Komm, wir wollen für die Mutter beten. (sie wollen gehen)

Adelh. (vertritt ihnen hastig den Weg) Wo woll't ihr hin? — zurück! (sie schleudert sie auf den Vordergrund der Bühne) zurück! Brut von der Hölle beseelt! — dieser Arm ist von Gott geweiht! ha! Du wirst ihm nicht entrinnen! mit Wunderkraft ist diese Faust gewaffnet! zittre! Deine Stunde ist gekommen.

Ottom. (sich hinter Wilibald verkriechend) Ach Bruder, was ist das!

Wilh. Liebe Mutter, der Vater wird gleich kommen, laß uns ihm entgegen gehen!

Adelh. Der Vater sagst Du? wer ist Dein Vater? — Ha Schlange! mußt Du mir das noch ins Gedächtniß rufen? (sie hebt den Arm) Halt! komm her Wilibald — komm her Ottomar — sagt mir — habt ihr heute auch gebetet?

Beyde. O ja liebe Mutter.

Adelh. Wie habt ihr gebetet?

Wilh. Daß Gott uns gnädig seyn wolle.

Adelh. (bricht in Thränen aus) Gott sey euch gnädig!

Ottom. Ihr weint liebe Mutter?

Adelh. Sprecht weiter! habt ihr nichts Böses gethan, nachdem ihr gebetet? besinnt euch wohl!

Wilh. Ich nichts liebe Mutter.

Ottom. (stockend) Ich — ich habe einem Bauerknaben ein Vogeley weggenommen — es reut mich von Herzen.

Adelh. Kniet nieder und bitte Gott um Vergebung.

Ottom. (kniet nieder) Gott wird mir das vergeben! das erste Vogelneſt, das ich finde, will ich ihm ganz ſchenken.

Adelh. (zitternd) So — nun iſt's vollbracht — der Augenblick iſt da — Gott! führe meinen Arm — laß mich nur gleich das Herz treffen — daß ich das Zucken nicht ſehe — daß ich das Winſeln nicht höre — fort! fort! raſch! — (ſie ſtürzt mit gezücktem Dolch auf Wilibald zu, ſinkt kraftlos neben ihm nieder, der Dolch entfällt ihrer Hand, ſie ſchlingt ihre Arme um ihre Kinder, drückt ſie feſt an ihr Herz und weint bitterlich.)

Beyde Knaben. (an ihr hängend und die Mutter liebkoſend) Liebe Mutter!

Adelh. Umſonſt herrſcht die ſtrenge Religion mir zu: durchbohre dieſe Knaben! ſie ſind Früchte des ſchändlichſten Verbrechens, Gott und der Welt ein Gräuel! — Seht her ihr unerbittlichen Richter! ſeht in dies ſchuldlos lächelnde Geſicht, — wahrlich! wenn der Satan hinter dieſer Larve ſteckt, ſo mag er leicht die Heiligen verführen. — Dieſer hat einem armen Bauerknaben ein Vogeley weggenommen, das iſt es alles, das iſt das ſchwerſte Verbrechen, deſſen er ſich ſchuldig weiß, und es reut ihn von Herzen — nicht wahr Ottomar?

Ottom. Ja liebe Mutter.

Adelh. Auch er hat dieſen Morgen gebetet, und ſein Gebet war nicht das Maulgeplärr des heuchleriſchen

Pfaffengezücht, es war das reine Koh, das Gott sich aus dem Munde der Unmündigen zubereitet. — Nein vor Gott seyd ihr entsühnt, ihr und eure armen Ketzer, denn sie wußten nicht, was sie thaten. — Kommt Kinder! heißt eurer Mutter Trost suchen in den Armen eures Vaters (sie will gehen und bebt plötzlich zurück) Weh mir! was beginn' ich! ein Geist der Hölle sucht mich zu täuschen — sucht den letzten Trost mir zu rauben, den Trost einer frohen Ewigkeit! — Bis jetzt war ich unwissend, und Gottes Gnade wird mir verzeihen — aber die erste Umarmung ist ewiger Tod! — Umsonst flüstert die Stimme des Verführers mir zu: es ist ja nur eine schwesterliche Umarmung, die Schwester darf den Bruder an ihr Herz drücken — Weg! weg Lockspeise der Sünde! ich kann meinem Herzen nicht gebieten, es ist das Herz eines liebenden Weibes, Schwesterliebe ist ihm fremd. — — Gott legte den härtesten Fluch auf das Verbrechen der Blutschande! sprach nicht so der Abt? traf nicht der Bannstrahl der Kirche mich und meine Kinder? bewaffnete nicht die heilige Jungfrau meinen Arm durch ein Wunder? war es nicht der Finger Gottes, der auf das Sühnopfer deutete, das meine Hand ihm darbringen soll? — Zeitliches und ewiges Wohl meiner Kinder, heiligste der mütterlichen Pflichten! — was soll aus ihnen werden, wenn ich schwach bin in dieser Stunde! — Tretet näher meine Söhne. Sagt mir, was denkt ihr anzufangen, wenn ihr einst groß geworden?

Wilib. Ich will ein braver Ritter werden, wie unser Vater.

Ottom. Ich auch liebe Mutter.

Wilib. Ich will turnieren, Lanzen brechen, ich will kämpfen auf Schwert und Kolbenschlag.

Ottom. Ich auch liebe Mutter.

Wilib. Ich will den Armen wohlthun, Wittwen und Waisen beschützen, den Unterdrückten beystehen, denn der Vater sagt: das ist die Pflicht eines Ritters.

Ottom. Ich will das alles auch thun, liebe Mutter.

Adelh. Wollt ihr das? — ach nein! Ihr könnt nicht Ritter werden, ihr seyd nicht Ritterbürtig — mit euch wird keiner turnieren — gegen euch wird keiner sein Schwert ziehen — eure Namen wird der Turniervogt ausstreichen, das Kleinod von eurem Helme herunterreißen, eure Waffen zerbrechen, euer Roß verstümmeln, euern Schild mit Füßen treten! — Mit Schmach bedeckt werdet ihr aus den Schranken fliehen, und die Brüste verfluchen, die ihr gesogen habt! — In Höhlen und Wälder werdet ihr flüchten, euer väterliches Erbe mit dem Rücken ansehn, und überall wird der Bannfluch euch folgen! Der Fromme wird ein Kreuz schlagen, wenn er euch von ferne erblickt, der feige Mörder ungestraft seinen Dolch in eure Brust stoßen, und eure Leichname den Raubvögeln Preis geben. — Nein! (sie ergreift den Dolch) Nein, lieber sollt ihr von mütterlichen Händen sterben! kein gedungener Bube soll seine verruchte Faust an euch legen! kein Schimpf soll

euren Namen brandmarken! kein Ohrenzischeln soll die Schande eurer Mutter kund thun! — Ihr sollt nicht herumirren in den Wüsten, eure Speise aus der Erde kratzen, euren Trank von einer Regenwolke erflehen, Gott und euer Daseyn verfluchen! — Meine Seele war rein, als der erste Keim eures Wesens in meinem Schooße wurzelte, meine Seele ist rein und makellos heute in dieser trüben Stunde. — Gott! du gabst sie mir, ihre Geister gingen aus deiner Hand; nimm sie zurück, und laß mich sie wieder finden vor deinem Throne! — (bebend und außer sich) Warum zittert ihr Kinder? — warum schaut ihr mir so ängstlich ins Gesicht? — — Zittert nicht — ihr werdet glücklich seyn — ihr habt ja gebetet — ihr habt nichts Böses gethan — komm her mein Willibald — umarme mich — umarme noch einmal Deine Mutter —

Willib. (sie umarmend) Liebe Mutter —

Adelh. (stößt ihm den Dolch bis an das Heft in den Rücken) Fahre wohl, trauter Knabe! — fahre wohl!

Willib. (sinkt mit einem Ach! zu Adelheidens Füßen, windet sich und stirbt.)

Ottom. (bebend) Ach mein Bruder!

Adelh. (starr auf die Leiche blickend) So — nun ist's vollbracht — nur noch ein Zucken — noch ein Krampf — nun ist er todt — der Geist entflohen — die Hülle keines Fußtritts werth — — dort flattert sie die freygewordene Seele — alle ihre Bande sind gelöst — überirdische Klarheit umgiebt sie — sieh

dort! ein Engel empfängt den jüngern Bruder — geleitet ihn freundlich vor den Thron Gottes — dort steht er — süßer Knabe — warum stehst Du allein da? — wo ist Dein Bruder? —

Ottom. (der sich indessen in einen Winkel verkrochen, kniet nieder und hebt seine Händchen empor) Liebe Mutter, laßt mich leben!

Adelh. (fährt heftig zusammen) Was winselt dort im Dunkeln? sprich! gieb Antwort!

Ottom. (bittend) Es ist der kleine Ottomar.

Adelh. Du noch hier? und allein? — wo ist Dein Bruder?

Ottom. Ach! dort liegt er.

Adelh. Du lügst, Knabe! — Hörst Du ihn nicht rufen? — Bist Du taub gegen die Stimme Deines Bruders?

Ottom. Ich höre nichts, liebe Mutter.

Adelh. Horch! schon wieder! — und nun zum drittenmale — schau empor — er lächelt auf uns hernieder — er winkt! er ruft! geschwind! geschwind! folge ihm! (sie stößt den Dolch einigemal in seine Brust.)

Ottom. (beyde Hände über die Wunden schlagend und auf den Knieen ihr nachkriechend) Ach Mutter! — ach! — der arme — kleine Ottomar —

Adelh. Fort Schlange! (sie stößt noch einmal nach ihm, er sinkt nieder) Ha, das traf! — Das war gut getroffen! — Kein Seufzer mehr — kein Röcheln — Triumph! Triumph! ich habe sie entrissen den Klauen

bis Satan! dort schweben sie Hand in Hand! ihre Stimme ist todgesang, Licht ihr Gewand! — Triumph! Triumph! ich lache des Bannfluchs! ich lache der drohenden Kirche! das Sühnopfer ist vollbracht — Gott sah mit Wohlgefallen hernieder — (sie wirft den Dolch weg) Fort! fort in die Kapelle! fort zu Seelmessen und Dankgebet! — (sie erblickt Blut an ihren Händen) Halt! da ist Blut — so darf ich nicht des Tempels Schwelle betreten — mit blutigen Fingern darf ich nicht Weihwasser über mich sprengen — nicht das Zeichen des heiligen Kreuzes auf meiner Brust machen — ich will mich waschen — ich will hinunter gehn an den Brunnen, wo mein Geliebter weilt — (sie stößt an Willibalds Leiche) Was ist das? — stille! stille! die Kinder schlafen — so daß ich zu laut wurde. — Sieh, diesen hier quält ein böser Traum — er hat den Mund so schmerzvoll verzogen — Armer Knabe — Dich lassen die Mücken nicht schlafen — sie haben Dich blutig gestochen — wart, warte! (sie reißt ihren Schleyer herunter, und bedeckt Willibalds Leiche) So kleiner Schlöfer — so schlummre sanft — aber was bleibt mir für Fetzen? — soll ich um der Knaben willen den schönen Schleyer zerreißen? — ist er nicht groß genug, um beyde zu decken? — warum liegt ihr so zerstreut, als habe ein Sturmwind euch hingeschüttelt? — ich will diesen neben seinen Bruder legen — sachte! sachte! daß er nicht erwache! (sie hebt Ottomar's Leiche behutsam auf, legt sie neben die seines Bruders, kniet nieder,

deckt den Schleyer über Beyde, und ist mit vieler Emsigkeit beschäftigt, nirgend eine Lücke zu lassen.)

Fünfte Scene.

Die beyden Ritter treten herein.

Theob. Adelheid! was beginnst Du?

Adelh. St! st! ich habe die Kinder in den Schlaf gesungen. (Sie hebt den Schleyer auf und läßt ihn die Kinder sehen)

Theob. Jesus Maria! (Er bebt zurück bis an den nächsten Pfeiler, an welchen er sich kraftlos lehnt. Sein ganzer Körper zittert, sein Gesicht ist fürchterlich verzogen, sein Blick starr auf die Leichen geheftet, keine Thräne bricht hervor.)

Hugo. Gott! zu spät! Unglückliche! was hast Du gethan! (Er bleibt sprachlos mit gefalteten Händen eingewurzelt stehen.)

Adelh. (mit der lächelnden Miene des Wahnsinns) Ich sang ein schönes Lied — die heilige Jungfrau hat mich's gelehrt — und als ich sang, da entschlummerten die süßen Knaben —

Hugo. Ach! sie ist wahnsinnig geworden.

Adelh. St! sprecht leise, alter Graukopf! — Nun will ich in den Garten gehn und Blumen pflücken — Veilchen, Rosen und Tausendschön — die will ich über sie verstreuen — daß sie vom süßen Dufte erwachen — und der Mutter ihre Sorgfalt mit einem Kusse lohnen. — Setz Dich hieher, Alter — gieb acht,

daß kein Lüftchen den Schleyer verschiebe — und keine Mücke ihre Wangen blutig steche — husch! husch! bin ich wieder hier! (sie eilt ab)

Hugo. (nach einer Pause, blickt auf seinen Sohn, dann auf die Leichen, dann gen Himmel) Gott laß dieses Opfer abergläubischer Raserey das letzte seyn! und nimm diese unschuldigen Seelen unter deinen Engeln auf! (Er kniet nieder und küßt die Kinder. Der Vorhang fällt.)

Die Sonnen-Jungfrau.

Schauspiel in fünf Aufzügen.

Personen.

Atalibo, König von Quito.
Der Oberpriester der Sonne.
Kaira, Sonnenpriester.
Telasko, ein Greis aus der Familie der Incas.
Zoral, sein Sohn.
Cora, seine Tochter, Sonnenjungfrau.
Rolla, vormals Feldherr.
Die Oberpriesterin der Sonne.
Ibali und Amazilli, Sonnenjungfrauen.
Don Alonzo Molina.
Don Juan Velasquez, sein Freund.
Diego, sein Waffenträger.
Ein Kämmerling des Königs.
Priester. Sonnenjungfrauen. Höflinge. Soldaten. Volk.

An die

Frau Präsidentin von der Wense,

geborne von Ahlefeld,

in Celle.

Man hat oft gesagt: Dichtkunst habe das mit der Liebe gemein, daß sie sich nicht erzwingen lasse. Man hat Unrecht, liebenswürdige Freundin, denn wenn Ihr Gedächtniß Ihnen in Kleinigkeiten treu ist; so werden Sie sich erinnern, daß dieses Schauspiel einzig und allein seinen Ursprung Ihrem Befehl verdankt.

An einem trüben regnigten Abend in Pyrmont, der Ihnen nicht vergönnte, die Reize der Natur zu genießen, mit welchen Ihre schöne Seele so genau verschwistert ist, flüchteten Sie in Thaliens Tempel, welcher eben damals eine gewisse B— sche Gesellschaft einweihte. Man zerfleischte gerade an diesem Abend, Naumanns Oper Cora. Das Einzige, was mir da gefiel, war: daß ich das Glück hatte hinter Ihnen zu sitzen, und daß Sie auch zuweilen ein Wörtchen mit Ihrem unterthänigen Diener redeten. Damals sagten Sie unter andern, als eben ein geendigter Akt uns einige Erholung vergönnte: „Diese Oper enthielte wohl „auch einen artigen Stoff zu einem Schauspiel."

Ich fühlte recht gut, daß ich diesen Gedanken hätte haben sollen, wenn es mir nicht zur Entschuldigung gedient hätte, daß ich gerade hinter Ihnen saß; ich

ergriff ihn indessen mit Begierde, und bat mir Ihre Befehle darüber aus. Die wollten Sie mir lange nicht geben; Sie kleideten das, wie Alles was Sie sagen, in feine höfliche Worte ein. Ich aber bestand auf einem ausdrücklichen Befehl.

„Nun gut, so befehle ich es Ihnen!" sprachen Sie endlich mit der kleinen, Ihnen eigenen Lebhaftigkeit; ich machte eine tiefe Verbeugung, und siehe da, hier steht meine Sonnenjungfrau. Auf Ihren Befehl erscheint das arme Mädchen zitternd in Ihrem Vorzimmer. Erlauben Sie, daß sie hereintrete, und an Ihrer Toilette mit niedergeschlagenen Blicken harre, bis Sie ihr freundlich zuwinken:

„Tritt näher kleines Ding! Du sollst mir willkommen seyn um deines Vaters willen, dem ich meine „Freundschaft schenkte, und dem ich sie jetzt um so „weniger entziehen darf, da er gar wenig mehr auf „der Welt zu verlieren hat."

Ach! da haben Sie wohl Recht, gute, liebenswürdige Frau! ich besaß ein Weib, das Ihnen glich, denn sie war eine vortreffliche Gattin und Mutter. Sie ist nach Hause gegangen zu ihren Geschwistern den Engeln. Auch Sie haben meinem Schicksal eine Thräne geweint; mein Herz dankt Ihnen diese Thräne, und meine Feder widmet Ihnen dieses öffentliche Denkmal meiner Hochachtung.

A. v. Kotzebue.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Die ganze Bühne iſt mit verwachſenem Geſträuch beſetzt. Im Hintergrunde ſchimmert ein wenig von altem verfallenen Gemäuer durch, und noch weiter die Kuppel des Sonnen-Tempels. Im Vordergrunde rechter Hand eine Höhle — links ein Hügel, deſſen Gipfel aus dem Gebüſch hervorragt. — Abenddämmerung.

Rolla und der Oberprieſter winden ſich durch's Geſträuche.

Oberprieſter.

Das alſo, das iſt der Weg zu Rolla's Wohnung? — Ach! ſo wild, ſo unzugangbar, als der Weg zu Rolla's Herzen!

Rolla. Schont meiner, Oheim! Ich bitte Euch: ſchont meiner und laſt mich! — Wenn Ihr mich verſtündet — begriffet —

Oberpr. Sollt' ich das nicht? Aber Dich verſtehen, heißt, Deinem Abgott huldigen; Dich begreifen, Deiner Leidenſchaft ſchmeicheln.

Rolla. Ich unglücklicher! — Ich bin ein ungepaartes Wesen: ein Tropfen, der mit keinem andern Tropfen je zusammenfließen soll; eine Stimme, die in der allbelebten Natur keinen Wiederhall findet! — Das Würmchen, das auf diesem Blatte kriecht; — sieh! schon kommt ein anderes Würmchen ihm entgegen: — nur ich! nur ich! — O ihr Götter! ist es euer strenger Wille, im Gewimmel eurer Schöpfung mich, nur mich allein zu lassen — — (mit einem ungeduldigen Blick auf den Oberpriester) nun dann, ihr Menschen; so laßt mich allein.

Oberpr. Rolla! Rolla! Ich bin ein Greis; aber wenn nur Liebe — Liebe Deinem Herzen mangelt: so findest Du sie hier in diesem treuen Busen — Jüngling! ich liebe Dich, wie ein Vater.

Rolla. Wohlan! So sey die Ruhe Eures Sohnes Euch theuer! Laßt ihn nach eigenem Gefallen leben. In dieser Höhle hier bin ich glücklicher als Tausende in prunkvollen Pallästen. Sie sey mein Grab! — Dann, Oheim, dann versprecht mir dies Eine: Führt an einem dunkeln trüben Tage Cora an den Eingang dieser Höhle, laßt sie schauen Rolla's Ueberrest, wie er auf feuchtem, kalten Boden, sein liebefieches Leben ausgehaucht, wie auf seiner Lippe noch der Name der geliebten Mörderin schwebt, wie sein letztes Lächeln ahnden läßt, daß er, Cora segnend, aus der Welt ging. Dann wird vielleicht, gerührt von diesem Bilde, Cora neben meinem Leichname stehen, und eine Blume — oder — o entzückender Gedanke! eine

Thräne auf mich fallen lassen, und diese Thräne — ach, sie wird mich von den Todten erwecken!

Oberpr. Schwärmer!

Rolla. Wie Ihr wollt! ich bin nun einmal so. Für große Leidenschaften ward dieses Herz geboren; das alltägliche Ameisen-Gewimmel war mir schon als Knabe zuwider. Wenn meine Gespielen rund um mich her lustig und fröhlich waren — nun ja, ich spielte mit, aber ich hatte Langeweile, und wußte selbst nicht, wo mir's fehlte. Aber wenn am Horizont die Wolken sich thürmten; wenn um Mitternacht unsere Berge Feuer spieen, oder unterirdisches Getöse ein Erdbeben verkündete: o dann wurde mir das Herz so leicht und groß, mein schmachtender Geist bekam Nahrung, die welkende Pflanze hob ihr Haupt empor. Als der Knabe nun zum Jünglinge ward, o da klopfte kein entfesselter Busen mein Auge, da sah ich stark und gierig in den Sonnenglanz der Ehre, verblindete für jede Schönheit der Natur; mein Herz, mein pochendes Herz glühte nach Thaten und Ruhm, jeder erfochtene Sieg war kaum ein lindernder Tropfen, der die zischende Flamme höher noch Himmel an trieb. — Ach! da sah ich Cora wieder!

Oberpr. Und verloschen war die Flamme, deren gewaltiges Auflodern ewige Dauer versprach, verloschen, als ob ein Knabe eine Lampe ausbläst.

Rolla. Nicht also! die Flamme blieb, nur daß sie von anderer Nahrung zehrte. Es war eine wilde

brennende Flamme, verwandelt in sanftes, wärmendes Feuer. Die Ehre wich der Liebe.

Oberpr. Ein sanftes, wärmendes Feuer! Wie schön die Worte tönen. Aber wem leuchtet oder wen erwärmet Dein Feuer?

Rolla. (gleichgültig) Ich fühle, was Ihr sagen wollt.

Oberpr. Du fühlst es, und Du errötheſt nicht? Junger Mann, mit edler Thatkraft ausgerüstet, vielleicht zum Besten einer halben Welt, Du zeichnest Dir Deinen Wirkungskreis — in eine Höhle? — Yncal von Kindern der Sonne geboren, berechtigt des Thrones erste Stufen zu befestigen, Du fliehst — in eine Höhle? — Feldherr, von Deinem Vaterlande an die Spitze des Heeres berufen, und durch dies ehrenvolle Vertrauen ihm zu großen Thaten verschuldet, Du begräbst Dich — in eine Höhle?

Rolla. Wollt Ihr mich zu Prahlereyen verleiten? Als Yncа und als Feldherr hab' ich meine Pflicht gelöst, durch Siege und Wunden. Alle meine Schulden sind bezahlt, bezahlt an jenem heißen Tage, als Atalibа's Thron, durch Huascar's Macht erschüttert, wankte, und Rolla's Schwert mit seiner Feinde Blut die Felder von Tumibamba düngte. (mit edler Hitze) Weißt Du die Geschichte jenes Tages? mir flog ein Pfeil in meinen linken Arm, und wieder einer in den Busen, ein Schwertstreich spaltete mir die Wange, und ein Keulenschlag betäubte mein Gehirn, da seht die Wunden hier, und hier und hier — und ich wich doch nicht

aus dem Treffen! — — hab' ich meine Schulden abgezahlt? —

Oberpr. (bewegt) Braver Jüngling! — Doch der Segen Deines Vaterlandes, und des Königs Freundschaft, und die Liebe und das Jauchzen Deines Heeres; war es Deinem Herzen keine Belohnung?

Rolla. (mit einem Seufzer) Es war!

Oberpr. Und ist's nicht mehr?

Rolla. Nein.

Oberpr. So verdammet, ihr Götter, diese nichtswürdige Liebe! die in der Brust des Menschen jeden großen Keim erstickt.

Rolla. Nicht so rasch mit Eurem Urtheil! Liebe ist, gleich der Ehre, großer Thaten Nahrung: — aber ich — für wen soll ich fechten? — Wem wird es Freude machen, wenn ich noch länger auf den Pfaden des Ruhms herumklimme? — Cora liebt mich nicht! — (bewegt) Und ich habe weder Vater noch Mutter! weder Bruder noch Schwester! — Ich bin allein in der Welt! —

Oberpr. (schließt ihn in seine Arme) Mein Sohn! mein Sohn!

Rolla. Laßt mich Oheim! laßt mich! Ich kann das nicht erwiedern. Ihr mit Euren grauen Haaren, im Priestergewande, so feyerlich und ehrwürdig, Ihr könnt nicht der Vertraute meines Herzens werden. Ich kann in Euch die Priesterwürde nicht vom Menschen scheiden. — Ach, daß ich noch eine Mutter hätte! Das

Weib ſchuf Gott zu des Mannes Vertrauten. Kannſt Du Deinen Kummer nicht mit der Geliebten theilen, nun ſo theile ihn mit der Mutter. — Ich habe keine Geliebte! — Ich habe keine Mutter! —

Oberpr. So flieh zu den Göttern!

Rolla. Die Götter haſſen mich, weil ich ein Mädchen liebe, ihrem Dienſt geweiht; weil ich dies Mädchen mehr liebe, als die Götter! — Die Sonne geht auf, oder Cora erſcheint, beydes gilt meinen Sinnen gleich, und meinem Herzen — ach! dem gilt das letztere mehr!

Oberpr. Dieſe Schwärmerey verzeih'n Dir die Götter. Rolla, es iſt ſo menſchlich gerade das mit brennendem Verlangen zu begehren, deſſen Wächter die Unmöglichkeit iſt. Cora, das Mädchen, hat Dir nur gefallen, Cora, die Sonnenjungfrau, liebſt Du.

Rolla. (auffahrend) Was? — (er hält an ſich und wirft einen verächtlichen Blick auf den Oberprieſter) Gute Nacht Oheim! (er will in ſeine Höhle.)

Oberpr. Wohin, Jüngling? Soll Dein Freund denn nichts, gar nichts über Dich vermögen? — Lebe, wie es Dir gut dünkt! entferne Dich, wenn Du willſt, von den Menſchen, aber flieh nur aus dieſer Wüſte, wo ſich unwillkührlich in der Seele die Bilder eben ſo, wie vor den Sinnen dieſes wilde Geſträuch verwirren. Komm in meine Wohnung; Du kennſt den einen Flügel, der ſich am Seegeſtade herunterzieht, wie man da ſo heimlich und allein mitten im Gewimmel leben kann, und kein Ueberläſtiger Dir liebgewordene Träumereyen

raubt. Mir' selbſt ſey Deine Thür verſchloſſen, Dir nicht die meinige.

Rolla. Ich dank' Euch Oberpr.! ich fühl's, Ihr meint es gut mit mir, auch kenn' ich Eure Wohnung, ſie hat der ſtillen Reize viele; aber Rolla lebt und ſtirbt in dieſer Höhle! Dort wo die Kuppel des Tempels über den Bäumen hervorragt, dort wohnt Cora — und Rolla lebt und ſtirbt in dieſer Höhle. — Gute Nacht!

Oberpr. Halsſtarriger! Gedenke mindeſtens am morgenden feyerlichen Tage Deiner Pflicht. Das große Feſt der Sonne heiſcht Deine Gegenwart im Pallaſt des Königs, und im Tempel.

Rolla. Entſchuldigt mich! Sagt dem Könige, was Ihr wollt; ſagt ihm, ich ſey geſtorben. Ich komme nie wieder unter Menſchen. Doch den Göttern will ich morgen opfern. — Tempel oder Höhle, das gilt den Göttern gleich! Gute Nacht! — (ab in die Höhle.)

Zweyter Auftritt.

Der Oberprieſter allein.

O Jüngling! Jüngling! Du ahndeſt nicht, wie nahe dieſem Herzen Deine Ruhe iſt. Noch ſtrahlet von der goldnen Kuppel des Tempels die Abend-Sonne wieder, und ſchon iſt's hier im Geſträuche Nacht. Kaum werd' ich den Schlangenpfad aus dieſer Wildniß finden. — (indem er gehen will ſtößt er auf Diego.)

Dritter Auftritt.

Der Oberprieſter. Diego.

(Diego tappt durchs Geſträuche und erſchrickt mächtig, als er den Oberprieſter vor ſich ſtehen ſieht.)

Oberpr. Wo kömmſt Du her? Wo willſt Du hin?

Diego. Wohin der Zufall einen Spaziergänger führt.

Oberpr. Gehſt Du hier auf ungebahnten Pfaden luſtwandeln?

Diego. (dummdreiſt) Ja.

Oberpr. Du haſt Dich vermuthlich verirrt?

Diego. So ſcheint's beynahe, denn ich finde mich auf Euren Wegen.

Oberpr. Biſt Du nicht Alonzo's Waffenträger?

Diego. Ihr ſeyd der Wahrheit ziemlich auf der Spur.

Oberpr. Wenn Du der Gegenden hier herum nicht kundig biſt, ſo wirſt Du Dich immer tiefer in den Buſch verirren. Begleite mich, und Du biſt in wenig Augenblicken auf dem rechten Wege.

Diego. (mit verſtellter Entrüſtung) Wer ſagt Euch denn, ich ſey auf unrechtem Wege. — Herr Oberprieſter, Ihr ſollt wiſſen, daß in Caſtilien und Arragonien, in Grenada und Murcia, und wie die Länder meines Königs alle heißen, kein Mutterkind den ehrlichen Diego an Tapferkeit und Tugend übertrifft.

Oberpr. (lächelnd) Ich glaub' es gerne; und was der Zuſicherung noch größern Werth giebt, iſt Dein eigenes Bekenntniß.

Univ. Bibl. München

Diego. Das Ihr meiner Beſcheidenheit mit Gewalt entriſſen habt.

Oberpr. Vergieb! doch löſe mir das Räthſel, wie ich Dich hier bey Nacht, in wildem Gebüſche, und doch auf rechtem Wege finde? Biſt Du allein? Iſt vielleicht auch Dein Herr in der Nähe? Was machſt Du hier? Denn daß es auf einen bloßen Spaziergang angeſehen ſey, wirſt Du mich nie überreden.

Diego. (ſtockend) Weil Ihr denn ſo in mich dringt — ſo — ſo muß ich Euch nur geſtehen — daß ich liebe.

Oberpr. (lächelnd) Du liebſt?

Diego. (mit Carrikatur) Ja ich liebe! und mit einer Eiferſucht! einer Verzweiflung! Bald trieb es mich auf die Spitzen der höchſten Berge, bald in die tiefſten Abgründe des Meeres! bis ich denn endlich hier in dieſem zärtlichen Gebüſche mich verloren habe, um einſam mit der Turteltaube zu girren.

Oberpr. Scheint doch beynahe dieſer Buſch von den Göttern auserſehen, verliebte Thoren zu beherbergen!

Diego. Hier will ich mein Leid den ſtillen Bäumen klagen, und meine Seufzer hinauf zum keuſchen Monde ſenden.

Oberpr. Du biſt ein Geck! (er geht fort.)

Diego. Ein Geck? — Deſto ſchlimmer für Euch! ſo hat ein Geck dem Oberprieſter der Sonne eine Naſe gedreht. Es lebe der Witz! er gilt in der neuen Welt ſeinen Preis, wie in der alten. — Iſt er wirklich

fort? — Ich höre nichts mehr. (sich nach der andern Seite kehrend.) St! St!

Vierter Auftritt.

Don Alonzo. Don Juan (im Mantel verhüllt.) Diego.

Juan. Sind wir sicher, Diego?

Diego. Schöne Frage! So sicher, als Menschen seyn können, die unter freyem Himmel, des Nachts, im Walde, auf einen Bubenstreich ausgehen. Beym Sanct Barnabas! ich glaube wir sind nicht sicherer als ein Trunkenbold, der über den Amazonenfluß auf einem Drahte wandelt.

Juan. Hast Du etwas gesehen?

Diego. Ich sehe wenig, wenn's finster ist, aber gehört hab' ich! —

Alonzo. Was — was hast Du gehört?

Diego. Die leibhaftige Stimme des Oberpriesters.

Alonzo. Des Oberpriesters? was wollt' er hier?

Diego. Mich auf den rechten Weg führen; sonst nichts. Das ist so unter allen Völkern, daß die Priester die rechten Wege wissen.

Alonzo. Aber was kennt ihn in diese Wildniß führen? Velasquez, rede!

Juan. Wozu das Reden? Das Schwert blank, die Augen zugedrückt, und so in den dichtsten Haufen gestürzt; das ist bey jeder Gefahr meine Maxime. Re-

den schwemmt den Muth nur weg, wie ein Regenguß das bischen Erde vom nackten Felsen. Da kann keine gefahrvolle That mehr keimen. — Ja, wenn ich reden wollte, da wäre viel zu reden.

Alonzo. Und was?

Diego. O redet Herr! ich bitt' Euch. Wenn's dunkel ist, hör' ich für mein Leben gern reden.

Juan. Es sey. Hör's auch nur, um Dir Alonzo die Zeit zu vertreiben, bis Dein Stern aufgeht. Bey einer verliebten Zusammenkunft ist das Warten verzweifelt langweilig. Also, ich will reden, bis Du mich bittest stillzuschweigen. Und der Text — Freund! dies Abentheuer taugt nicht! glaube mir, es taugt den Teufel nicht!

Diego. Er hat Recht.

Alonzo. Eine fremde Sprache in Deinem Munde! Wann kehrte Don Juan Velasquez einem gefährlichen Abentheuer den Rücken? —

Juan. Da haben wir's! — Höre, Mensch! wenn Du fähig wärst, an meinem Muthe zu zweifeln, ich könnte mit der nächsten Klapperschlange anbinden, um Dir den zu beweisen. Du kennst meine Grundsätze. Ich achte mein Leben nicht höher, als einen frohen Augenblick, und froh ist jeder Augenblick, den ich der Freundschaft opfere. Also wenn Du mich lieb hast, nichts mehr davon! Mein Arm und Schwert gehören Dir, ich folge Dir blind in die Finsterniß aber nur sey es mir vergönnt, indem ich Dir folge, zu denken:

es ist doch allezeit, daß wir da herum tappen, indessen wir etwas bessers thun könnten.

Alonzo. Etwas bessers? Laß hören!

Juan. Wer etwas schlechtes thut, kann etwas bessers thun, und bey allen Rittern, deren Blut in meinen Adern fließt — aber nicht fließt — wir sind auf schlechten vermaledeyten Wegen. Ich schweige von dem Schwerte, das an einem Haare über unserm Scheitel hängt. Lieben geht vor Leben. Du liebst Cora, ich liebe Dich, und Diego liebt uns beyde.

Diego. Ja, ja, aber — nehmt mir's nicht übel! — Leben geht vor Lieben.

Juan. Gesetzt also, es kostet uns dreyen die ganz unruhigen Jahre — je nun, wer froh gelebt hat, hat lange gelebt.

Diego. Verdammte Grundsätze!

Juan. Aber Alonzo, dieses froh seyn — so was ich froh seyn nenne — diese Gesundheit der Seele ist von Rechtschaffenheit und Tugend unzertrennlich. — Die Hand aufs Herz! wie ist Dir in Augenblicken der Nüchternheit? Don Alonzo Molina verließ die wilden Schaaren des Pizarro, weil er ihre Grausamkeiten verabscheute, weil er in jedem Indianer einen Bruder liebte. Das war brav! Ich will hingehen, sprach er, der Freund und Lehrer dieses gutmüthigen Volkes zu werden. Ich will ihren Geist bilden, ihnen nützliche Künste mittheilen, ich will ihr Wohlthäter seyn. — Das war sehr brav! Du gingest wirklich; der König dieses Landes

öffnete Dir ſeine Arme und ſein Herz; Dich liebte das Volk; Dich ehrte die Familie der Incas; in Dir ſahen ohne Neid die Großen dieſes Reichs den Günſtling ihres Fürſten; Du theilteſt ſeine Sorgen, aber auch ſeine Freuden, ſeine Schätze; Du hörteſt auf ein Fremdling zu ſeyn, und ohne Murren ſahen ſelbſt die Prieſter Dich bey ihrem Götterdienſt erſcheinen. — Was geſchieht? An einem dieſer feyerlichen Tage ſieht mein edler Freund Alonzo im Tempel eine Sonnenprieſterin, die dem König das Opferbrod reicht. Sie iſt jung, ſie iſt ſchön, Alonzo entbrennt, und plötzlich ſtürzen alle ſeine großen Entwürfe über Hals und Kopf ins Meer der Vergeſſenheit hinunter. Der Ritter für die Rechte der Menſchheit entſchlummert. Das ſchöne Sinnbild auf ſeinem Schilde: die verſchlungnen Hände unter einem Kreuze von Sonnenſtrahlen umgeben, weicht einem brennenden Herzen vom Liebespfeile durchbohrt. Will ich mit Alonzo reden, wo muß ich ihn ſuchen? unter den Räthen des Königs? unter den Richtern des Volks? unter den Lehrern der Jugend? — Ja, da fand ich ihn ſonſt, aber nun — nun ſchleicht er leiſe bey nächtlicher Weile um die Mauern, und hinter den Mauern, vergräbt ſeine Naſe tief in den Mantel, verſteckt ſich vor ſeinem Gewiſſen, und geht mit ſeinen großen herrlichen Entwürfen um, wie ein muthwilliger Knabe, der die Eyer der Bruthenne zerbricht.

Alonzo. (unwillig) Velasquez!

Juan. Weg! weg mit dem drohenden Blicke! Er

ziemt Dir nicht. Sieh, nicht einmal böse darf man werden, wenn das Gewissen nicht rein ist. Du wunderst Dich, wie der lustige Velasquez auf einmal zum Sittenprediger geworden? Merk' es Dir: Velasquez ist immer lustig, immer guter Dinge, weil er immer ein ehrlicher Mann ist. — Aber laß mich jetzt fortpredigen, ich bin einmal im Zuge. Du, dem sonst jeder kleine Volksaberglaube heilig war, weil doch immer an jedem die Ruhe irgend eines schwachen Menschen hängt, Du übertrittst ohne Bedenken das heiligste Gesetz einer Nation, welche Dich gastfrey in ihrem Schooße aufnahm; Du verführst ein keusches Mädchen, dem Dienst ihrer Götter geweiht. Die empörte Natur selbst muß Dir zu Hülfe kommen, ein Erdbeben muß diese unzugangbaren Mauern erschüttern, um Dir kühnen Frevler einen Weg in Cora's Arme zu bahnen, und mitten unter diesem Kampf der Elemente erwirbst Du eine Unschuld.

Alonzo. Du bist unbarmherzig. Glaube mir, mein Gewissen schläft nicht.

Juan. Nun so ist es taub, und man muß ihm zudonnern: Ataliba ist Dein Wohlthäter! dies liebenswürdige Volk hat Dich aufgenommen, als einen Bruder, und Du — Du bohrst ihm einen Dolch in den Rücken.

Alonzo. Hör' auf, Velasquez! ich erkenne die Stimme des Freundes, ich danke Dir! Aber was verlangst Du von mir?

Juan. Nun Gott sey Dank! endlich fängt er an zu erwachen. Ich verlange, daß Du diesem gefährlichen, verbrecherischen Umgange entsagest.

Alonzo. Ich will mit Cora reden.

Juan. Vortrefflich! Cora ist gültige Richterin in dieser Sache! (höhnisch) O ich sehe, es ist Dir Ernst.

Alonzo. Nein, wahrlich! ich will ihr alles vorstellen, alles, was ängstliche Liebe mir eingiebt: den Zorn des Königs, die Wuth des Volks, meine Gefahr —

Juan. Deine Gefahr? Vergieb mir Freund! Du kömmst hier wenig in Betrachtung. Deine Gefahr gegen die ihrige, ist eine Flaumfeder gegen eine Goldstange. Du wagst nur Dein Leben —

Diego. Zum Henker! ist das noch nicht genug?

Juan. (fortfahrend) Sie hingegen, sie wagt ihre Ehre, ihre Ruhe, den Segen ihres Vaters, die Liebe ihrer Familie, ihre Aussichten auf Seligkeit! Und endlich! welch ein schrecklicher Tod ist ihr Loos, wenn Du vielleicht einem Geschöpfe das Daseyn gabst, das an eurer Liebe zum Verräther wird.

Alonzo. O Nein! nein! das ist nicht.

Juan. Dem Himmel sey Dank, wenn es noch nicht ist! Aber wer steht Dir dafür, daß es nie seyn wird? Und dann — welchen grenzenlosen Jammer bereitest Du ihr und Dir! Sie muß sterben! — O das wäre wenig, aber wie muß sie sterben? Lebendig in ein unterirdisches Gewölbe versperrt, dessen Oeffnung über ihr verschüttet wird; da sitzt sie bey einem Lämp-

chen und einem Brode und schnappe nach Luft — pfui! mir schaudert die Haut. Ich bin dem Tode in tausend Gestalten begegnet, aber so kalt' ich seinen Anblick nicht aus.

Alonzo. (an seinem Halse) Ich will Cora nie wieder sehen. —

Juan. Wohlan! so ist's recht — laß uns eilen. (er will ihn mit sich fortziehn.)

Alonzo. Nur noch Abschied von ihr nehmen.

Juan. Schreib ihr ein Briefchen, das werfen wir über die Mauer. Du schwankst! o, es ist Dir nicht Ernst mit Deinem Entschlusse. — Hu! ich sehe die arme Cora schon in der schrecklichen Grube, von Leibes- und Seelenangst gemartert, wie sie sich das Fleisch von den Armen nagt — Gotteslästerungen ausstößt, und in Raserey ihre von Dir vergiftete Seele aushaucht. — Wenn sie dann dort oben steht, vor dem, der den Peruaner wie den Spanier richten wird! Dich anklagt, daß Du eine Kindermörderin aus ihr gemacht hast — —

Alonzo. (ihn rasch fortziehend) Komm, komm, laß uns fliehen.

Juan. Von Herzen gern! (indem sie alle drey gehen wollen, hört man hinter der Mauer in die Hände klatschen)

Alonzo. (kehrt plötzlich um) Ach Velasquez! das ist das Zeichen. Meine Cora! meine Cora! — (er läßt seinen Freund stehen und klettert hastig über die Mauer)

Fünfter Auftritt.

Don Juan. Diego.

Juan. (sieht Alonzo staunend und unwillig nach)

Diego. (nach einer Pause) Nun sage mir einer mehr, es gebe einen leeren Schall in der Welt. Du hat der Wohlehrwürdige Don Velasquez eine Predigt gehalten, wie man sie nicht alle Tage von dem Kanzeln in Salamanca hört, und kaum machen ein Paar heldnische kleine Hände Patsch! Patsch! — so führt der Wind die ganze schöne Wirkung davon in die Wüste.

Juan. (ein wenig bitter) Fahre wohl, guter Freund! ich wasche meine Hände. — Verdammter Dickkopf! wo andere sich wärmen, da brennt es! wo andere gemächlich einher schreiten, da stiegt es! — Nun, nun, wenn's nur gut geht! Die Freundschaft hat sich ihrer Pflicht entladen; gehe es schief, so kann sie nichts als mit dem Freunde leiden. Bis dahin lustig, Diego! Wie befindest Du Dich?

Diego. Wie ein Fisch auf trockenem Lande.

Juan. Du lügst. Wo dumme Streiche gemacht werden, da ist jeder Narr in seinem Elemente, und beym heiligen Ritter Georg! wir machen hier dumme Streiche.

Diego. Nur mit dem Unterschiede, daß ich muß, wie Ihr wollt, und Ihr nicht wollt, wie Ihr doch von Gott und Rechtswegen müßtet.

Juan. So? laß Deine Weisheit hören!

Diego. Wär ich an der Stelle des tapfern Ri-

tres Don Juan Velasquez, so würde ich ihre erste eine Predigt halten, ungefähr wie die Turige, und wenn das nicht helfen wollte, so würde ich sprechen: mein lieber Freund Alonzo, oder Don Alonzo, Du wirst nicht begehren, daß ich deinetwegen mich lebendig braten lasse. Gehab' Dich wohl! ich gehe nach Hause und nehme unsern lieben Diego mit; wir wollen einen Rosenkranz für Dich beten.

Juan. Das können wir auch hier thun. —

Diego. Hier? auf heidnischem Grund und Boden? im Angesicht eines Heidentempels?

Juan. Dummkopf! unser Gott ist überall! aber durch heilige, brüderliche Freundschaft dient man ihm besser, als durch Rosenkränze; und darum will ich jetzt keinen Rosenkranz beten. Ich bin hier als der Wächter meines verirrten Freundes.

Diego. Soll und was bin ich denn?

Juan. Sein Waffenträger.

Diego. Nun so bin ich hier überflüssig, denn ich bin offenbar nicht hier, als sein Waffenträger.

Juan. Dir ziemt's zu gehorchen. Fort Bursche! nimm diese Pfeife, schleich' Dich links um die Ringmauern des Tempels, ich thue das nämliche rechts, jenseit treffen wir zusammen. Siehst Du unterwegens etwas verdächtiges auf, so pfeife. Da nimm! —

Diego. (nimmt zitternd die Pfeife) Links herum, sagt Ihr?

Juan. Links herum! —

Diego. Ganz allein?

Juan. Ganz allein.

Diego. Ich verirre mich in dem Gesträuche.

Juan. Narr, kannst Du die Mauer nicht sehn? und die Kuppel des Tempels? —

Diego. Bin ich denn eine Nachteule?

Juan. Scheint der Mond Dir nicht hell genug?

Diego. Nein.

Juan. Nein? — Aha! — Ich merke, Signor Diego ist furchtsam.

Diego. Ich will Euch nur gestehen, Herr! die Nacht ist zur Ruhe bestimmt, und wenn der Mensch nicht schläft, so schlafen doch seine innern Kräfte. Meine Herzhaftigkeit geht mit Sonnenuntergang zu Bette.

Juan. (ernsthaft auf ihn zugehend) Freund Diego, wir werden sie mit Faustschlägen wecken.

Diego. (sich zurückziehend) O Sie schläft sehr fest: sie ist schon erwacht.

Juan. Fort dann, Du Narr! (er stößt ihn nach einer Seite und geht stark auf der andern ab)

Sechster Auftritt.

(Alonzo springt über die eingefallene Mauer, und reicht Cora welche ihm folgt, die Hand.)

Alonzo. Nur ein kleiner Sprung, liebe Cora! Wirf Dich kühn in meine Arme! (indem er sie hervor führt) Hier findest Du ein stilles, heimliches Plätzchen, geschaffen für die Liebe und von Freunden bewacht.

Hier ist es nicht so weit und grau und öde, als in euren schattenleeren Gärten, wo der verrätherische Mond überall hindringt und jede Gestalt verdoppelt. (er drückt sie an sein Herz) Endlich hab' ich Dich wieder! —

Cora. (seine Umarmung erwiedernd) Endlich hab' ich Dich wieder! —

Alonzo. Ach! das waren drey ewig lange Wochen!

Cora. Drey Wochen nur!

Alonzo. Wochen für die Liebe,

Cora. Jahre für mein Herz.

Alonzo. Jeden Abend mit der Dämmerung war der arme Alonzo hier, und wartete auf das Zeichen, und lauschte, ob Du ihn nicht endlich einmal zu den heimlichen grünen Orten seliger Nacht riefest.

Cora. Jeden Abend hab' ich geweint, daß ich nicht kommen durfte.

Alonzo. Du bist doch nicht krank gewesen?

Cora. Ach, ich bin immer krank, wenn ich nicht bin wo Du bist.

Alonzo. Sprich! was hielt Dich ab? Du versprachst ja weit eher —

Cora. Ich versprach's das war unrecht von mir. Ich konnte doch nur hoffen. Immer leitet die Liebe die Hoffnung ihre Wünsche, und macht zu früh sie zur Gewißheit. Mich trift nur selten die Reihe, den nächtlichen Dienst im Tempel zu verwalten; aber ich baute auf die Krankheit einer meiner Gespielinnen deren Stelle ich vertreten wollte. Sie ward gesund und dankte mir

für meinen guten Willen. Die arme Cora war so traurig und die schlummerlosen Nächte wurden ihr so lang.

Alonzo. Auch mich floh die Ruhe. Der Morgenthau fand mich unter diesen Bäumen, wenn meine Kleider noch feucht von dem Thau des entwichenen Abends waren, mein Körper von der Kälte der Mitternacht noch schauderte. — Sieh, unter jener Palme stand ich Nacht für Nacht, und schleite hin nach Eurem Tempel. Da sah ich denn zuweilen dort, wo das ewige Lämpchen flimmert, im Schatten eine Gestalt hin und her wandeln, und das dünkte mich immer Deine Gestalt zu seyn.

Cora. Mich Einsame, mich konnte kein Schatten täuschen; aber doch sah ich überall Deine Gestalt; ich lief mit langen Schritten auf und nieder, als [illegible] so rastlos aus einem Winkel in den andern. — O sage mir, ist das immer so, daß man so ungeduldig wird, wenn man eines Mannes Bild im Herzen trägt? Ehemals war ich sanft und still; ich konnte es wohl ertragen, wenn dieser oder jener kleine Mensch mir schlechtschlug, wenn ein Regenguß mir einen Spaziergang verdarb, oder der Wind mir eine selbstgezogene Blume brach. Nun ist das alles ganz anders, ich bin nicht mehr dieselbe. Jetzt, wenn ich bey meinem Tagwerke sitze und spinne oder webe, und es reißt mir nur einmal der Faden; o da kann ich gleich so ärgerlich werden, daß ich zuweilen über mich selbst erschrecke, (sich an

(ihn schmeichelnd) Alonzo, macht die Liebe besser oder schlechter?

Alonzo. Wahre Liebe bessert.

Cora. Ach nein! nein! In meinem Herzen wohnt wahre Liebe, und doch bin ich schlechter, als ich war.

Alonzo. Nicht doch! Dein Blut läuft nur ein wenig schneller.

Cora. Oder bin ich krank? Ja, lieber Alonzo — ich bin jetzt oft krank.

Alonzo. Im Ernst?

Cora. Im Ernst! ich bin recht oft krank! Aber das muß so seyn, denn bald, bald werd' ich nicht Dich allein mehr lieben.

Alonzo. (betreten) Nicht mich allein?

Cora. (lächelnd) Nicht Dich allein.

Alonzo. Deine Worte enthalten ein Räthsel, oder ein Verbrechen. — Cora! Liebe ist allumfassend und doch untheilbar. Nicht mich allein? — (er sieht sie starr an) Nein, es ist nicht möglich! Du blickst mir ja so ernst ins Auge.

Cora. Nun ja, warum nicht? Was ich empfinde ist süß, kann es denn strafbar seyn? — Eine unbekannte Wehmuth ist Meisterin meines Herzens geworden, ein unerfülltes Streben — Als ich jüngst am Fest der Sonnenwende die Halle mit Blumen schmückte, da sah ich auf den Stufen des Tempels ein junges Weib sanft entschlafen; an ihrer Brust lag ein kleiner lächelnder Engel. Mir ward so warm und weich ums

Herz: unwillkührlich streckt' ich meine Arme nach dem Kinde aus, wollt' es leise der Mutter nehmen und es an meinen Busen drücken. Aber was ist leiser, als der Schlummer einer zärtlichen Mutter? Kaum hatt' ich das Kind berührt, so fuhr sie ängstlich auf, drückt ihr Kleinod fest an ihr Herz, und sah mir mißtrauisch ins Auge. Nicht wahr, Alonzo, eine Mutter ist doch ein ehrwürdiges Geschöpf? —

Alonzo. (befremdet) Wie kömmst Du darauf?

Cora. Ahndest Du noch nichts? (mit der reinsten schuldlosesten Freude) Ja, ich werde Mutter seyn!

Alonzo. (ganz betäubt) Großer Gott!

Cora. Was ist Dir? Fürchte nichts! ich liebe Dich, wie immer. — Sieh, ich glaubte ehemals, man könnte nicht feuriger lieben; auch hatt' ich wohl recht; denn ich sah in Dir, Alonzo, den schönsten Jüngling. Du Zauberer hast indessen in einer neuen Gestalt Dich in mein Herz gestohlen, ich sehe heute in Dir den Vater meines Kindes.

Alonzo. Cora! Cora! mir sträubt sich das Haar gen Himmel! Und Du so ruhig? —

Cora. Was fürchtest Du? Ist Mutter werden ein Verbrechen? Gewiß nicht! Mein alter Vater hat mich immer gelehrt: wer ein Verbrechen begeht, dem ist nicht wohl zu Muthe! Und mir — mir ist wohl!

Alonzo. Wie! kennst Du nicht die Pflichten Deines Standes? welche Gesetze hast Du beschworen, als man dies Bild der Sonne auf Dein Gewand stickte?

Cora. Die Gesetze unsers Tempels.

Alonzo. Und was geboten sie Dir?

Cora. Das weiß ich nicht. Mein Vater spricht: Wem die Tugend heilig ist, der bedarf keines Gesetzes, er erfüllt ein jedes, ohne es zu wissen. — Mir ist die Tugend heilig.

Alonzo. Weißt Du auch, was Tugend ist? Ach, Du kennst noch nicht den traurigen Unterschied zwischen Tugend, in den ewigen Gesetzen der Natur gegründet, und Tugend, die nach seinem Gefallen irgend ein Schwärmer dazu erhob: — (er faßt sie in seine Arme) Cora, was haben wir gethan! — In jedem Stande ist Liebe und Freude der Lohn für die Schmerzen der Gebährerin; nur in dem einzigen der Tod!

Cora. (erschrocken) Der Tod?

Alonzo. (verzweifelnd) Und ich — ich bin Dein Mörder!

Cora. (beruhigt) Wie Du doch so um nichts Dich martern kannst Wunderlicher Mensch! wer wird mich tödten? Und warum?

Alonzo. Du hast — so sprechen eure Priester — Du hast die Götter beleidigt.

Cora. Ich die Götter! Nein wahrlich! ich liebe die Götter!

Alonzo. Sey es, Cora! Ach Du wirst dennoch des alten Aberglaubens Opfer werden. Uns bleibt nur Rettung in der Flucht. — Aber Flucht — Gott! wohin in einem fremden Lande?

Cora. Lieber ängstlicher Schwärmer! ich falle auf ein Mittel, Dich zu beruhigen.

Alonzo. So hat es Dir Gott offenbart!

Cora. Es ist einfach und sicher. Ob mein inneres Gefühl mich trügt, ob die Götter auf mich zürnen, das soll der kommende Morgen entscheiden. Unsere nächtliche, verstohlne Liebe sahen bis auf diesen Augenblick nur der Mond und die Sterne; wohlan! ich mache den größten der Götter, ich mache die Sonne zu ihrem Zeugen! — Noch ist's Nacht, ich darf hier nicht länger weilen; fort zum Dienst der ewigen Lampe des Tempels! Du, mein Alonzo, bleib hier und schlummre unter diesen Bäumen. So bald die Morgendämmerung den östlichen Horizont färbt, — bin ich wieder bey Dir, und wir steigen auf diesen Hügel. Dann heben wir unser Antlitz gegen Osten, schlingen Arm in Arm — beyde Lippe auf Lippe, und stehen so da, den Sonnen-Aufgang kühn erwartend. Verstehst Du mich?

Alonzo. Nur halb.

Cora. Begreift Du nicht? Hat Cora übel gethan; so wird die Sonne sich verhüllen, oder ihr erster Strahl, der herab auf Cora fällt, wird die Verbrecherin vernichten. — Wenn aber — o Alonzo! wenn er heiter heraufsteigt, mein Vater und mein Gott! wenn er einen lächelnden Blick auf das liebende Paar wirft, und uns wohl dabey zu Muthe ist, dann sey ruhig und unbesorgt, lieber Jüngling! dann wird kein Paar wie

getrümmt; wir sind schuldlos vor dem Antlitz der Sonne; wessen Antlitz darf Cora scheuen?

Alonzo. Gutes Mädchen! Rührende Einfalt!

Cora. Noch mehr! noch mehr! Morgen ist das große Fest der Sonne; morgen ist der Tag, der, wenn sie unverschleyert in ihrer Majestät am Horizont heraufsteigt, uns allen ein frohes Zeichen ist, daß die Götter dem Lande gnädig sind. Hinauf Alonzo, Deinen Blick gen Himmel! Sieh, noch flimmern die Sterne; rings umher ist's blau, kein Wölkchen droht, kein Lüftchen weht, wir werden einen schönen Morgen haben! — Küsse mich! — Lebewohl! — Hier unter diesem Baume wird Dich Cora schlummernd wieder finden, und mit einem Kusse den süßen Schläfer wecken. (sie eilt zurück über die Mauer)

Alonzo. (der alles was Cora ihm gesagt, nur halb gehört und dessen Geist in staunendes Entsetzen versunken ist) Armes, zuhrriges Geschöpf! — O ich bin ein arger, arger Bösewicht! — Rette sie, rette sie! — ehe die Flamme über ihr zusammenschlägt. — Ach zu spät! — Ich kann nur mit ihr sterben! Sie ist verloren! — (er lehnt sich, beyde Hände vor die Stirn geschlagen, mit der Stirn an einen Baum.)

Siebenter Auftritt.

Alonzo. Don Juan. Diego.

(Diego schleicht sich zitternd von der rechten Seite herbey, und als er Alonzo's Gestalt erblickt, pfeift er aus Leibeskräften.)

Alonzo. (sich wild umkehrend und nach dem Schwerte greifend) Was giebt's?

Juan. (von der andern Seite herauspringend) Was giebt's?

Diego. Seyd Ihr es, Don Alonzo? Warum sagt Ihr nicht gleich, daß Ihr es seyd? —

Juan. (ihn auf die Schultre klopfend) Laß einen geflügelten Hasen auf Dein Schild malen.

Diego. Besser als einen blinden Löwen. Die Herren Ritter halten es für Ritterpflicht, die Vorsicht Furchtsamkeit zu scheltenz so wie wir andern, die wir nicht schreiben können, die Gelehrten spottweise Federhelden nennen. Habt Ihr mir nicht selbst befohlen zu pfeifen, sobald ich etwas Verdächtiges erblicken würde?

Juan. Narr! seit wann ist Dein edler Herr Dir verdächtig?

Diego. Euch die Wahrheit zu gestehen, Don Velasquez, er ist mir sehr verdächtig. Seht ihn nur an, wie er da steht. (Auf Alonzo zeigend, der seine vorige Stellung wieder angenommen)

Juan. (Alonzo beym Arm schüttelnd) Guter Freund! war das Lebewohl so herzbrechend?

Alonzo. (an seinem Halse) Ach, Velasquez! Deine Warnung kam zu spät!

Juan. (ihn von sich haltend) Nimmermehr! Was? Sie ist —

Alonzo. Sie ist Mutter! —

Juan. (ihn fortstoßend) Nun so sind wir alle dem Himmelreich näher als dem morgenden Tage. —

Alonzo. (Don Juan die Hand reichend) Verlaß mich nicht, mein Geführte! mein Freund! mein Waffenbruder!

Juan. (ihm die Hand schüttelnd) Alonzo! es ist meine Art nicht, dem Knaben, der im Wasser liegt, zuzurufen: Du hättest nicht hineinfallen sollen. Ich zieh ihn lieber heraus, wenn ich kann. — Aber beym Teufel! hier kann ich nicht! Hätten wir ein Schiff, oder einen Zaubermantel, der uns durch die Luft führte; dann wäre Velasquez unter den Fliehenden nicht der letzte. So aber, (indem er eine feste Stellung annimmt) waffnet sich Velasquez mit Muth, weil er muß, hüllt sich in seinen Mantel bis an die Zähne, und läßt es um sich her donnern und blitzen.

Alonzo. (die Hände ringend) Alles verloren? gar kein Mittel mehr übrig?

Juan. Nun, nun; alles ist nie verloren, so lange man den Verstand nicht verliert. Laß uns gehn, essen, trinken und schlafen. Morgen früh haben Geist und Körper neue Kräfte; morgen früh, dann ein Mehreres!

Diego. Eine Blume der Ritterschaft!

Alonzo. Bleib! — Sie kömmt zurück — in der Morgendämmerung versprach sie mir —

Juan. (umkehrend) So? — ey! — Kein unbequemeres Amt auf der Welt, als der Vertraute von Verliebten. Und daran denken sie gar nicht, daß man menschliche Bedürfnisse hat, daß man schlafen muß —

Diego. Daß man eſſen muß — daß man trinken muß —

Alonzo. Vergieb mir!

Juan. Ja, ja, ich vergebe Dir, aber ſchreib' mir's an in Deinem Herzen, denn beym Himmel! ich ſchlage mich lieber einmal herum, als daß ich meine nächtliche Ruhe miſſe. (indem er ſeinen Mantel unter einen Baum breitet und ſich darauf legt) Doch Roth muß für Tugend gelten. Müdigkeit iſt das beſte Hauptkiſſen. Gute Nacht, Alonzo! Wer ein reines Gewiſſen hat, der ſchläft auch auf einem Baumſtrunk mit den Siebenſchläfern in die Wette. (er ſchließt die Augen)

Diego. (der ſich auch eine Lagerſtätte bereitet.) Wenn es nur hier herum keine Klapperſchlangen giebt, oder keinen Tiger, der ſo hungrig iſt, als ich. Halt! da fällt mir was bey. (er zieht einen Roſenkranz hervor, den er an den nächſten Baum hängt) So, nun ſind wir ſicher. (er legt ſich nieder) Ach! wenn ich diesmal ſchlafe — ſo ſchlaf' ich ein Meiſterſtück — denn mein Kopf iſt voll Gedanken — mein Herz voll Furcht, und mein Magen leer. (er entſchlummert.)

Alonzo. (auf beyde herabblickend, nach einer Pauſe) Glückliche Menſchen! (er lehnt ſich ſorgenvoll an einen Baum.)

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Don Juan und Diego noch immer schlafend, Alonzo schleicht unter den Bäumen herum.)

Alonzo. Eine ewig lange Nacht! Die Sterne flimmern noch so hell und der Mond wird nicht blässer. — Alles finster und still um mich her! — Lärm und Geräusch sind für den Verbrecher Wohlthat, sie dienen sein Gewissen zu übertäuben. — Wie sagte neulich der Narr Diego? — „Mit dem Gewissen ist's wie mit „dem Magen; sobald Du sein Daseyn fühlst, bist Du „nicht mehr gesund." — Der Narr sprach Wahrheit. — Meine gute Mutter! Deine goldenen Lehren sollten mich einst in eine bessere Welt führen, ach! nicht einmal in einen anderen Welttheil haben sie mich begleitet. — Du liegst vielleicht in diesem Augenblick auf Deinen Knieen und betest für Deinen gefallenen Sohn. — Bete! bete! er bedarf der Fürbitte einer Heiligen. — Ach! weg! weg! es kann noch alles anders werden. Auf Nacht folgt Dämmerung — auf Dämmerung der erste Strahl der Sonne. (gegen Morgen deutend) Sieh da das Bild der wiederkehrenden Freude! Schon ein Purpurstreif in Osten, und nur die grossen Sterne noch sichtbar. — Horch! dort in der Ferne zwitschert auch schon ein Vogel. Der Augenblick ist nahe, der mir Cora zurück bringt. So lange ich sie in meinen

Armen kalte, iſt das Gewiſſen taub und die Gefahr ein Scherz. — Ich will die Schläfer wecken. (er rüttelt Diego) Diego! erwache! es wird ſchon Tag.

Diego. (reibt ſich die Augen) He! — Ach, Ihr ſcherzt: es iſt ja noch finſter.

Alonzo. Nicht doch, der Mond iſt untergegangen, die Sterne verſchwinden.

Diego. (gähnend) Gebt acht! dann wird's erſt recht finſter werden. (er wälzt ſich auf die andere Seite, murmelt noch einige unverſtändliche Worte und ſchläft wieder ein.)

Alonzo. Wenn das nicht geſchlafen, und nicht den Mannſt voll hat, ſo iſt das eine abgelaufene Uhr. (er rüttelt Don Juan) — Velasquez! der Tag bricht an!

Juan. (ſich ermunternd und umherſchauend) Ja, und was weiter?

Alonzo. Willſt Du nicht des ſchönen Morgens genießen?

Juan. Mache Du ein Gedicht auf den Morgen, und mich laß ſchlafen. (er will ſich wieder niederlegen)

Alonzo. Haſt Du vergeſſen, daß Cora kommt?

Juan. Was geht das mich an? Kommt ſie zu mir?

Alonzo. Und den Engel zu ſehn, dünkt Dich nicht der Mühe werth, die Augen ein Paar Minuten früher aufzuriegeln?

Juan. (entſchlummernd) Ich will von ihr träumen.

Alonzo. Da liegen ſie und ſchlafen, meinem unruhigen Herzen zum Hohne. Mir Geiſt erhebt ſich vom

Nichts thun. — Ach! ich finde, der Mensch ist um so glücklicher, je mehr er Thierisches an sich hat. Glücklicher — wenn auch nicht in den Augen des Weisen; doch in seinen eigenen; und was bedarf's mehr? (man hört hinter der Mauer in die Hände klatschen) (entzückt) Sie kommt! — Es ist falsch was ich da plauderte. Ein Augenblick, wo das Herz genießt, wiegt Stunden auf, wo nur der Körper schwelgte! (er eilt ihr entgegen)

Zweyter Auftritt.

Cora. Vorige.

Cora. (in seine Arme hüpfend) Da bin ich, Liebster! — Aber Du haß Cora eine Freude verdorben. Ich wollte Dich in süßem Morgenschlummer begraben finden und hinter einem Baume mich verstecken, Dich mit Blättern werfen, Dich träge schelten — hörst Du? oder träumst Du wachend? Den Arm um meinen Nacken geschlungen, kann Alonzo mit stierem Auge etwas anders denken, als seine Cora? —

Alonzo. Holde Seele! thu' mir nicht Unrecht! In meinem Herzen herrscht nur eine Cora, wie am Himmel nur eine Sonne. — Aber die Entdeckung dieser Nacht — meine Ruhe! meine Ruhe ist verloren! — Angst, Gewissen, Schreckenbilder — Der Tod in seiner gräßlichsten Gestalt, mit ausgestreckter kalter Hand mir Cora vom Herzen reißend —

Cora. (ihm die Hand auf den Mund legend)

Schweig, und vertraue den Göttern! ſieh hinauf! o mein Herz iſt voll Jubels! wie hell und blau! wie blau und hell ringe umher! Bald wird die Sonne herausſteigen. Geſchwind! geſchwind mir nach auf den Hügel! (ſie klettert eilig den Hügel hinauf — Alonzo folgt ihr) Sieh da, noch eine Minute und wir wären zu ſpät gekommen. Siehſt Du den goldnen, flimmernden Rand? (mit erhabnem Gefühl) Blick' um Dich, wie die Berge und Wälder aus der Dämmerung hervorgehn! Blick' um Dich, wie ſchön und groß das iſt! Sieh, wie tauſend Thautropfen funkeln! Höre, wie tauſend Kehlen zwitſchern! — O Alonzo! mein Gott iſt groß — meine Bruſt iſt eng und voll — herauf, ihr Thränen in mein Auge! herauf, ihr wollüſtigen Thränen! — O freue Dich, freue Dich Alonzo! kein Wölkchen trübt meines Gottes Antlitz! Er zürnet nicht! — (ſie kniet nieder) Vater, deſſen Dienſt ich mich weihte! Vater, deſſen Bild ich hier an meinem Buſen und in meinem Herzen trage! wirf eines von Deinen tauſend Augen auf mich herab! Sey Zeuge meiner Liebe zu dieſem Jünglinge, ſey mein Richter! — Iſt, was ich fühle ein Verbrechen, ſo laß Deine flammende Stirn ſich in Finſterniß hüllen! oder gebeut den Wetterwolken, ſich vor Dir aufzuthürmen, und ſende einen Blitz herab, den Diener Deiner Rache! (mit Inbrunſt) Gieb mir ein Zeichen, mein Vater! ein Zeichen Deines Borns oder Deiner Liebe! (nach einer Pauſe) O wie freundlich und warm er auf mich niederblickte! wie mild und

segnend! (sie steht auf) Wohlan, ich wag' es! im Angesichte meines Gottes — Alonzo komm in meine Arme! (sie umarmen sich) Es ist geschehen! nun bin ich ruhig. Vernichtet hätt' er uns beyde in dieser Umarmung, wenn sie strafbar wäre. — O mein Herz ist voll Dank und Freude! — Komm, knie neben mir nieder! Laß uns anbeten und danken.

Alonzo. Ich anbeten? — Liebe Cora, die Sonne ist nicht mein Gott.

Cora. O ja! ja! sie ist auch Dein Gott! sie scheint über uns alle! Sie giebt uns Nahrung und Licht und Wärme. — Ich bitte Dich, knie nieder an meiner Seite!

Alonzo. (sich sträubend) Liebe Cora! —

Cora. Undankbarer! vor wem soll Dir Cora? — Soll ich im Angesichte meines Gottes mich Deiner schämen? — Guter Alonzo! wenn Du mich liebst, — (sie kniet nieder und zieht ihn bey der Hand mit sich)

Alonzo. Wer mag der süßen Schwärmerin widerstehen? (er kniet neben sie)

Cora. Süsser Dank! stilles Opfer unsrer Herzen!

Alonzo. Das bring' ich Dir, Gott aller Götter! — (beyde in schweigender Anbetung versunken.)

Dritter Auftritt.

Rolla tritt aus der Höhle hervor.

Rolla. Noch so frühe? Kaum ist es Tag geworden. Die Sonne geht auf und unter und findet mich

immer wach. Geduld! es wird eine Zeit kommen, wo sie mich immer schlafend finden wird. — (er erblickt Don Juan und Diego) Was ist das? Zwey von den Fremdlingen, die unter uns leben? Verirrte ohne Zweifel, die hier im Gebüsch von der Nacht überfallen worden. Ich will sie weken und mit Speise erquicken. Doch vorher mein Morgengebet zu Dir, meine Vater! — (er kehrt sich nach Osten und indem er Hände und Augen gen Himmel hebt, erblickt er die beyden Liebenden auf dem Hügel! Ihm entfährt ein Ausruf des Entsetzens. Er bleibt eingewurzelt, als wenn er einen Geist gesehen hätte und an den Platz gebannt wäre, auf dem er steht.)

(Cora und Alonzo erheben sich langsam immer gegen die Sonne gekehrt und sinken in eine stumme Umarmung)

(Rolla, von Schmerz und Wuth überwältigt mit erstickter Stimme) Cora!

(Die Liebenden fahren schrecklich zusammen, wenden sich und blicken herab. Cora sinkt mit einem Schrey am Abhang des Hügels ohnmächtig nieder.)

(Alonzo, einen Augenblick schwankend, ob er herunterstürzen oder Cora zu hülfe eilen soll, wird von der Liebe für das letztere bestimmt und kniet nieder neben Cora, welche er zu erwecken sucht.)

(Rolla heftig zitternd, doch ohne Platz oder Stellung zu verlassen, blickt mit starrem Auge hin nach dieser Gruppe.)

Alonzo. (der die ohnmächtige Cora nicht verlassen will, schreyt) Velasquez! Diego! zu den Waffen! zu den Waffen!

Juan und Diego. (schlaftrunken aufspringend) Was giebt's? was giebt's?

Alonzo. Haut ihn nieder!

Juan und Diego. (noch herumtaumelnd und ihre Schwerter ziehend) Wen? wo? —

Alonzo. Haut zu! ehe er Euch entwischt!

Juan. (sich begreifend und auf Rolla zeigend) Diesen einzelnen Mann?

Diego. (sein Schwert schwingend) Zwey über Einen? ich bin dabey.

Alonzo. Nieder mit ihm! wir sind verrathen!

Juan. (ganz kalt) Diesen einzelnen unbewehrten Mann? (er steckt sein Schwert in die Scheide.)

Alonzo. (überläßt die noch immer ohnmächtige Cora ihrem Schicksal, zieht sein Schwert und stürzt vom Hügel herab, auf Rolla zu, der unablässig sein stieres Auge auf Cora heftet) So muß ich denn selbst —

Juan. (ihm in den Arm fallend) Halt Freund! — oder Feind wenn Du noch einen Schritt thust.

Alonzo. Mein Gott, Velasquez, wo hast Du Deine Sinne? wir sind verrathen! Es gilt Cora's Leben! (er will sich losreissen.)

Juan. (ihn heftig zurückstossend) Zaum und Gebiß für Deine Tollheit, junger Mensch! (auf Rolla zugehend) Mich dünkt, ich sah Dich schon öfter. Bist Du nicht Rolla?

Rolla. (zu sich kommend) Ich? — wer ich bin? — Ja, so nennt man mich.

Juan. Der Feldherr Rolla! richtig, Du bist's. (ihm die Hand reichend) Und so grüß' ich in Dir einen der edelsten, der tapfersten Männer dieses Landes.

Rolla. Wie ist mir? es ist noch sehr frühe — (sich den Kopf haltend) Hab' ich geträumt? (nach einer Pause wieder starr auf Cora blickend) Nein bey den Göttern! ich habe nicht geträumt.

Juan. Kein Traum, wenn ich gleich ein strenges Urtheil in Deinem Auge lese, wenn gleich die Wahrheit Dich ein Gräuel dünkt. Vermuthlich erkennst Du jenes Mädchen, an dem Bilde Eurer Gottheit, das ihren Busen schmückt. Sie ist eine Sonnenjungfrau.

Rolla. Ja — sie heißt Cora.

Juan. Und dieser Fremdling, der Liebling Deines Königs, der einst bey Cannara ihm das Leben rettete, indessen Du für seinen Thron unter den Mauern von Cuzko strittest; erkennst Du auch ihn?

Rolla. (Alonzo die Hand reichend) Er ist Alonzo.

Juan. Nun, Rolla, bist Du der Mann, für den ich Dich halte, so wirst Du anders denken und fühlen, als Eure Priester, die nur immer in die Sonne starren, und wenn sie einmal herniederblicken, alles flimmern und flammen sehn, daß sie nicht wissen, wie ihnen ist. Du kennst die Welt, Du kennst den Menschen, wie das in seinem Herzen ewig auf und nieder wogt, und hundert Leidenschaften um die Herrschaft kämpfen. Unter allen ist

die trotzigste die Liebe! Ihr widersteht nur der, den sie nie des Kampfes würdigte. — Sieh diese Jungfrau — sie ist schön —

Rolla. Wem sagst Du das?

Juan. Sieh diesen Jüngling; er ist feurig. Daß er sie sah — daß er sie liebte, ist sein Verbrechen.

Rolla. Ist kein Verbrechen.

Juan. So hab' ich mich nicht in Rolla geirrt.

Alonzo. Und Du willst schweigen? willst namenlosen Jammer von der armen Cora abwenden?

Rolla. Ich Cora verrathen? — Wisse Jüngling! schon sind es Jahre daß ich sie liebe! daß ich sie vergöttere!

Alonzo und Juan. (zugleich höchst erstaunt) Du!

Rolla. O der albernen Worte! Nicht in meiner Sprache, nicht in Eurer Sprache, nicht in den Sprachen der ganzen Welt kann ich's Euch mittheilen, was ich für Cora fühle! Sie war noch halbes Kind, als ich zum erstenmale gegen die empörten Völker zog, die die Gefilde am Fuße des Sangai bewohnen. Damals weinte sie als wir uns trennten, und seit jenem Augenblicke kenne ich keine andre Freude, als den Gedanken an diese Thränen. Ich kam zurück, ach! da war alles anders geworden. Nicht mehr das liebe unbefangene Mädchen, eine Vertraute der Götter fand ich wieder. Ich wollte sie zu meinem Weibe machen. Sie sah das reine Feuer, die Inbrunst meiner Liebe, aber sie schwärmte, nannte die Sonne ihren Gemahl, und blickte schnöde auf mich

hernieder. Bald kam der Tag, an dem ein feyerlicher Schwur sie auf ewig zur Priesterin der Sonne, und mich zum Schlachtopfer des Elends machte. — Da hab' ich noch ein Paar Jahre mich herumgeschleppt, habe mir da und dort den Ruhm der Tapferkeit erfiegt, weil ich den Tod suchte; und nun seit wenig Wochen ist diese Höhle meine Wohnung; diese Höhle, die mich vor der Sonne verbirgt, welche mir Cora raubte.

Alonzo. (der während dieser Erzählung der ohnmächtigen Cora aufs neue aber vergebens zu Hülfe geeilt, geht jetzt auf Rolla zu und faßt ihn bey der Hand) — Glaube mir, Du dauerst mich von Herzen. Aber wie darf ich Dir trauen, Dir meinem Nebenbuhler? Schwöre mir!

Rolla. Ich Dir schwören? und was?

Alonzo. Daß der Zorn der Götter über Dich komme, wenn Deine Zunge zum Verräthen an dem Geheimniß wird, das Dir heut der Zufall entdeckt hat.

Rolla. Ich schwöre nicht.

Alonzo. Nicht? und Du liebst Cora?

Rolla. Eben weil ich sie liebe. Was bedarf es des Schwurs?

Alonzo. Um meiner Ruhe willen!

Rolla. Was geht mich Deine Ruhe an?

Alonzo. Ich bitte Dich! willst Du mich mit neuen Qualen foltern? willst Du mich zum Verbrecher machen? Denn sieh, es giebt Fälle, wo Verbrechen Tugend wird.

Rolla. (spöttisch) Wirklich?

Alonzo. So lange der leiseste Verdacht mir zuflüstert, Du könnest Cora verrathen — sieh, Rolla, ich ehre Dich; aber bey meinem und Deinem Gott! ich haue Dich nieder! —

Rolla. Ich schwöre nicht. —

Alonzo. Ich bitte Dich, Rolla! Was soll ich von dieser Weigerung denken? Sieh, wie ich durch und durch erschüttert bin, wie ich bebe, wie meine Adern schwellen, wie ich vor Angst kaum mehr athme. Aus Barmherzigkeit schwöre mir!

Rolla. Ich schwöre nicht —

Alonzo. (wüthend sein Schwert ziehend und auf Rolla eindringend) Nun so stirb dann!

Juan. (ihm in die Arme fallend) Schon wieder die Vernunft aus dem Gleise? Zurück! zurück! bist Du ein Mörder?

Alonzo. Laß mich, oder ich durchbohre auch Dich! (er kämpft sich loszureißen — Rolla steht ruhig auf seinem Platze.)

Juan. Der Wüthende wird mir zu mächtig — (er hat inzwischen einen Augenblick Zeit gefunden, sein Schwert von der Seite zu reißen, welches er Rolla hinwirft) Rolla! nimm! ich halt' ihn nicht länger! vertheidige Dich selbst.

Rolla. Laß ihn! ich sterbe gern für Cora.

Cora. (ist während dieses Tumults erwacht, ihr erster Blick fällt auf die Kämpfenden und zeigt ihr die

Gefahr. Sie rafft mit wilder Angst sich auf — eilt herab und stürzt sich gerade in Rolla's Arme) Alonzo! was willst Du thun! —

Alonzo. (läßt sein Schwert sinken) Wie! Du selbst, Du selbst? — um Deinetwillen — Wenn er Dich verräth bist Du verloren! —

Cora. (mit unschuldigem Zutrauen) Er mich verrathen? Rolla, mein Freund, mich verrathen! Er mein Vertheidiger, mein Vertreter, da ich noch Kind war! — Wie oft hat er, wenn meine Mutter auf mich zürnte, sie besänftigt! — Weißt Du noch, Rolla? —

Rolla. (sehr bewegt) O ja!

Cora. Und er, er mich verrathen?

Alonzo. Aber warum versagt er mir den Schwur, den ich fordre?

Cora. Wozu ein Schwur? Sieh in sein Auge, da steht's geschrieben, daß er unser Freund ist.

Rolla. (drückt sie an sein Herz) Jetzt möcht ich sterben! — O in diesem Augenblicke, ihr Götter laßt mich sterben! er ist so glücklich! so selig! Cora hat Zutrauen zu mir. — Ich halte Dich in meinen Armen, ich rede zu Dir, ich höre Deine liebe Stimme wieder. Fünf Jahre sind es nun seit ich Dich nur von fern erblickte.

Cora. (mit Herzlichkeit) Gewiß, ich freue mich auch, Dir wieder so nahe zu seyn; alle die frohen Tage meiner Jugend flattern in Deiner Gegenwart wieder um mir vorüber — ach! in so lieblichen Bildern! —

Alonzo. (auf sein Schwert gestützt mit einer eifersüchtigen Bewegung) Cora! Du beunruhigst mich.

Cora. Wodurch? o Du weißt nicht, wie gut ich diesem Manne bin. Er liebte mich schon als Jüngling. Wir waren für einander bestimmt. Nicht wahr, Rolla?

Rolla. (sehr bewegt und verwirrt) Ja, ja — wir waren — denn Deine rechtschaffne Mutter — ach! wäre sie nicht so früh gestorben — wer weiß —

Cora. Und sieh, Alonzo, damals hab' ich seine oft gespottet, weil ich noch nicht wußte, was lieben heißt. Vergieb mir das, guter Rolla! Jetzt weiß ich's besser. Gewiß hab' ich Dich oft tief gekränkt!

Rolla. Bitter! bitter! — aber es sey vergessen! denn dieser Augenblick ist so süß!

Cora. (zu Alonzo) Höre, wie gut er ist! O meine Mutter sagte mir's immer: „Rolla ist gut; liebe ihn, werde sein Weib und ich will ruhig sterben." — Aber als sie starb, war Rolla in den Krieg gezogen, und ein heiliges Feuer loderte in meinem Herzen auf. Endlich, ich konnte ihn nicht lieben, mein Herz gehöre den Göttern, ich seufzte nach dem Tage, an welchem ich der Sonne vermählt würde.

Alonzo. Und diese Schwärmerey wich endlich der Natur? Du liebst?

Cora. Ich liebe! Ja Rolla, sey Du mein Vertreter! — Ich liebe diesen schönen Jüngling! Im Tempel sah ich ihn zum erstenmale an des Königs Seite, und fast wäre mir die Opferschale aus der zitternden Hand

gefallen. Sein glühender, auf mich geheftete Blick, verrieth mir bald, was auch er für mich fühlte. Doch ich, verschlossen in dem Bezirk des Sonnentempels, und er, von aussen um die Mauer schleichend, wir entsagten beyde hoffnungslos dem Glück uns je zu umarmen. Das sahen die Götter und hatten Mitleiden mit uns. Erinnerst Du Dich jenes fürchterlichen Tages, als vor wenig Monden die Gebirge umher Feuer spieen, und das Meer kochte, und die Erde bebte? Mancher Pallast wurde zum Schutthaufen, selbst das heilige Gebäude des Sonnentempels borst an zwey Stellen, die Ringmauer drohte den Einsturz. Wir armen, wimmernden Geschöpfe rannten hin und wieder, eine gegen die andre: Tod war in unsern Zellen; Tod unter freyem Himmel. Wir mischten unser Gekreisch in das Heulen der empörten Natur. Da erlauschte der kühne Alonzo hier im dichten Gebüsch einen Riß in der Mauer, wagte sich hinauf, ein Stein um den andern schoß unter seinen Füßen herab, hier öffnet sich die Erde, und dort mein Arm, ihn zu empfangen. Der Schleyer unsrer Liebe war die Finsterniß, wir blieben unbemerkt. Und seit jenem Abend hat mein Alonzo öfter den Weg über diese Trümmer gefunden.

Rolla. Ich zittre Cora! welch ein kühnes Wagestück!

Alonzo. Sag' ihm alles! die Folgen Deiner Schwachheit — meines Verbrechens — sag' ihm — —

Cora. (sehr unschuldig zu Rolla) Ja, lieber Rolla —

Rolla. (mit Entsetzen) Was? was? Unbesonnene! (zu Alonzo) Und Du Fremdling in unsern Sitten und

Gebräuchen, war Dir's unbekannt, daß — o ihr Götter! Ihr müßt fliehen! Ihr müßt fliehen!

Juan. Aber wohin?

Alonzo. Ich Rolla, rette sie!

Cora. (erschrocken) So ist's denn doch wahr? Die Götter da oben zürnen nicht, und hienieden ist's ein Verbrechen?

Rolla. Wie mich das erschüttert hat! Ich bin meiner Besinnung noch nicht mächtig. — Höre Cora, liebst Du ihn?

Cora. Wie meine Seele.

Rolla. Wirklich? Fühlst Du, daß in seinen Armen Dich keine Reue mögen wird? Willst Du als sein Weib Dein Leben endigen?

Cora. Ich will.

Rolla. (zu Alonzo) Und Du — fühlst Du den Werth des Opfers, das sie Dir bringt?

Alonzo. Ich fühl' ihn.

Rolla. Nun wohlan! Ich will Euch retten! — (er tritt zwischen sie) Kommt her! nehmt mich zu Eurem Bruder an! Cora, meine liebe Schwester! (er legt ihre Hand in Alonzo's Hand) Ich vermähle Dich mit diesem Manne. Der Schatten Deiner Mutter umschwebe uns in diesem Augenblicke! ihr Segen folge Dir! bist Du glücklich, so bin ich es. (er wendet sich und wischt sich eine Thräne aus dem Auge.)

Alonzo und Cora. (an ihm hängend) Unser Bruder!

Rolla. (sie beyde in seine Arme schließend) Euer Bru-

der! ich will mit Euch ziehen. Ich habe da in einer wüsten Gegend, noch jenseits der blauen Gebirge, einen Freund, er ist Cazique über ein sanftes, gutes Völkchen, Unterthan des Beherrschers von Cuzko, dem er mit seinen streitbaren Männern im letzten Kriege folgte. Damals nahm ich seinen schwer verwundeten Sohn gefangen, einen hoffnungsvollen Jüngling. Unter meiner Pflege ward er geheilt, und ich sandt' ihn ohne Lösegeld dem Vater zurück. — Seit jenem Augenblicke wissen die guten Menschen nicht, wie sie mir ihre Dankbarkeit bezeugen sollen. Mit Entzücken wird man uns aufnehmen und in ihren fernen Wäldern findet Eure Liebe eine sichere Freystatt. Dort will ich unter Euch wohnen, Eure Kinder pflegen und erziehen, froh und glücklich seyn, weil Cora glücklich ist, und einst von Euch, brüderlich und schwesterlich beweint, heiter hinauf zu unserm Vater gehen.

Cora. Mein guter Rolla! wie wird Dir dort meine Mutter danken!

Alonzo. Kaum mag' ich's, edler, großer Mann! Dir ins Auge zu sehen.

Juan. (halb für sich, indem er eine Thräne verbergen will) Bey allen Heiligen! ist der kein Christ, so bin auch ich ein Heide.

Rolla. Jetzt laßt uns unsre Sinne zusammen nehmen. Die Flucht ist beschlossen, aber wie? und wann? Da bleibt noch so manches zu überlegen.

Diego. (der während dieser ganzen Scene meistens

im Hintergrunde gelauert hat, ob auch alles sicher sey, kömmt ängstlich hervor.) Ich höre rascheln, ich höre hinter der Mauer ein Paar weibliche Stimmen zischeln.

Rolla. Fort, fort in meine Höhle! (indem sie gehn wollen sind Idali und Amazili schon durch den Riß in der Mauer gekrochen und lauschen neugierig.)

Vierter Auftritt.

Idali. Amazili. Vorige.

Alonzo. Zu spät! da sind sie schon.

Idali. (ruft) Cora! wir suchen Dich!

Cora. Ich komme!

Rolla. Halt! noch einen Augenblick! sie haben uns gesehn und gehört, laßt um aller Götter willen sie so nicht laufen! Wir müssen ihre scheue Bangigkeit in den Schlummer wiegen, wir müssen sie auf unsere Seite ziehen.

Juan. Das wär' ein Meisterstück für einen Staatsminister. Führt er's aus, so traue ich ihm zu, daß er Provinzen ohne Schwertstreich erobert.

Rolla. Nichts leichter. Schmeichelt ihnen! sie sind Weiber.

Juan. Wollt Ihr nicht näher kommen, schöne Kinder?

Idali. (zu Amazili) Ich glaube, er meint uns.

Amaz. Sieh nur, wie er uns anstarrt. Laß uns fliehen!

Idali. Cora komm! uns schickt die Oberpriesterin Dich zu suchen.

Alonzo. (bittend) Tretet näher fromme Jungfrauen!

Juan. Laßt uns Euren Reizen huldigen.

Idali. (zu Amazili) Sollen wir weglaufen?

Amaz. Ja, laß uns fliehen! (sie gehn beyde nicht von der Stelle.)

Cora. Ich gehe gleich mit Euch. Warum verstreckt Ihr Euch so scheu dort hinter die Bäume? Hieher liebe Schwestern!

Idali. Ey nicht doch. Du stehst ja mitten unter Männern.

Juan. Wir wären Männer? wofür hältst Du uns schönes Mädchen? Wir drey sind Spanier. Der eine dort thut uns wohl den Gefallen, und geht, wenn Ihr Euch vor seiner Gegenwart scheuet. (er giebt Rolla einen Wink.)

Rolla. Von Herzen gern. (er zieht sich zurück in den Eingang seiner Höhle.)

Juan. Nun Ihr lieblichen Mädchen, noch immer furchtsam?

Amaz. (zu Idali) Was meinst Du? sollen wir näher gehen?

Idali. Thu Du den ersten Schritt, ich folge Dir.

Amaz. Nein, Du bist älter, als ich.

Idali. Aber Du bist zuerst durch die Mauer gekrochen.

Amaz. Aber Du hast den Riß in der Mauer zuerst gesehn.

Juan. Der Streit ist bald entschieden. (er läuft zwischen sie und zieht sie beyde nach sich) — Nun

könnt Ihr schwören, daß keine von beyden den ersten Schritt that.

Amaz. (ganz erschrocken) Ach Idali! er hat mich angefaßt.

Idali. Mich auch.

Juan. Ruhig, ruhig, ihr allerliebsten Kinder, Euch soll kein Leid geschehen. (Idali unters Kinn fassend) Du blühest wie eine Rose — (sich zu Amazili wendend) und Du — wie — wie — (er ist um ein Gleichniß verlegen).

Diego. (mit vieler Galanterie) Wie eine Sonnenblume.

Juan. (zu Idali) Deine Augen sind so sanft und blau.

Diego. (zu Amazili) Deine Blicke sind so schalkhaft.

Juan. Das Lächeln Deines Mundes ist so süß.

Diego. Deine Purpurlippen sind so anlockend.

Juan. (Idali bey der Hand fassend) Und diese Hand, wie warm und weich!

Diego. (Amazili um den Leib fassend) Und dieser Wuchs, ach wie schlank!

Amaz. (zu Idali) Sollen wir weglaufen?

Idali. Ich denke, wir bleiben noch ein wenig.

Amaz. Aber ist es auch gewiß, daß Ihr nicht Männer seyd. Wir müssen sterben, wenn Ihr uns hintergeht.

Juan. Seyd unbesorgt. In unsern Armen wohnt die Freude.

Diego. In unsern Herzen die Liebe.

Idali. (mit Don Juan's Haar spielend) Sieh, sein lockiges Haar.

Amaz. (Diego die Backen streichelnd) Und seine frische Wange.

Juan und Diego. (geben ein jeder seinem Mädchen einen Kuß.)

Idali und Amazili. (zu gleicher Zeit erschrocken auffahrend) Ach was war das? —

Idali. (tief Athem holend) Ach ich kann kaum zu Athem kommen.

Amaz. (eben so) Mir drang es bis in die Fingerspitzen.

Cora. Schwestern kommt! man wird uns vermissen.

Idali. Und die Oberpriesterin wird schelten.

Amaz. Und wir sollen uns zu dem heutigen Feste schmücken.

Idali. Und niemand ist im Tempel, die heilige Flamme wird verlöschen.

Diego. Laßt sie immer verlöschen. — Ihr könnt sie an Euren schönen Augen wieder anzünden.

Cora. Sage mir Idali, was trug Euch die Oberpriesterin auf?

Idali. Ey wir kamen diesen Morgen in den Tempel herunter, um Dich abzulösen, und da fanden wir Dich nicht, und da gingen wir zur Oberpriesterin, ihr das zu melden, und da sagte sie, wir sollten Dich im Garten suchen.

Cora. Weiter nichts?

Amaz. Und wenn wir Dich gefunden, sollten wir Dich zu ihr bringen.

Juan. Wenn sie Euch nun fragt? wo Ihr Cora getroffen? was denkt Ihr zu antworten?

Idali. Wir werden ihr erzählen von Euren weichen Locken und Euren süßen Worten —

Juan. ums Himmelswillen! thut das nicht! schöne Kinder! Sie möchte zürnen, daß Ihr so lange weggeblieben und Euch verbieten uns wieder zu sehn. (ihr liebkosend) Wollt Ihr nicht gern zuweilen ein wenig mit uns plaudern? —

Diego. (zu Amazili eben so) Ich habe Dich lieb gewonnen, Du kleine Schalkhafte! Willst Du nicht wiederkommen?

Amaz. (zu Idali) Was meinst Du Idali?

Idali. Wir wollen sehn.

Juan. Sprecht lieber, Cora habe in einem Winkel des Tempels geschlafen, und in der ersten Morgendämmerung habe der Schatten eines Pfeilers sie Euren Blicken entzogen.

Diego. Oder der Schatten einer Palme im Vorhof des Tempels.

Amaz. O schön!

Idali. Ein guter Einfall!

Cora. So laßt uns eilen!

Idali. (zu Amazili) Komm fort!

Amaz. Komm! (beyde gehen nicht von der Stelle.)

Juan. Geh, süßes Mädchen!

Diego. Geh, geh, kleine Kose!

Idali. (zaudernd) Ich gehe schon — aber kannst Du nicht machen — daß mir noch einmal so wunderlich beklommen wird, wie vorhin?

Amaz. (zu Diego) Versuch es doch, ob ich wieder so erschrecke? (Juan und Diego küssen sie.)

Idali und Amaz. (schreyen) Ach! (mit einem tiefen Seufzer) Nun lebt wohl! lebt wohl! (sie trippeln fort.)

Cora. (Alonzo umarmend) Lebe wohl, Geliebter!

Alonzo. Bald mein Weib! (sie trennen sich.)

Fünfter Auftritt.

Alonzo. D. Juan. Diego. Rolla.

Rolla. (hervortretend) Habt Ihr sie klein gemacht?

Diego. Um einen Finger zu wickeln.

Juan. Rolla kennt ihr Geschlecht.

Rolla. Vom Hörensagen.

Diego. Das Abenteuer fängt an mir zu gefallen. Das kleine Geschöpfchen war alleliebst.

Juan. Doch scheint die donnerschwangre Wolke immer tiefer und drohender über unsern Häuptern zu schweben.

Alonzo. (Rolla bey der Hand fassend) Du unser Bruder, eile, eile uns zu retten.

Rolla. Seyd ruhig! wir wollen das gemeinschaftlich überlegen. O in meine Gebeine ist neue Lebenskraft gegossen! Ich bin ein anderer Mensch geworden! ich wirke wieder! hänge wieder an der Welt! mir

ist nicht mehr alles gleich! ich begehre und verwerfe wieder! — Dank Dir, Cora! für den milden Regen, der die dürre Pflanze erquickte. (voll edler Hitze.) Ja wir wollen fliehen! Gefährlich ist die Flucht, aber desto besser! Wenn die Verfolgenden uns auf den Fersen sitzen, und ihr Geschrey in unsre Ohren tönt, und die Pfeile um uns schwirren — ha! das wird ein Leben seyn! (immer feuriger) Für Cora fechten! das Schwert für Cora schwingen! — dann sollt Ihr sehen, was Rolla vermag! Ihr nanntet mich tapfer unter den Mauern von Cuzko? auf den Gefilden von Tumbamba? — Possen! ich habe noch nie für Cora gestritten! für sie und unter ihren Augen — da! ich werde ein Gott seyn!

Alonzo. (an seinem Halse) Großer Mann! o sieh mir freundlich ins Auge! daß ich gewiß sey, Du habest dem tollen Jüngling verziehen.

Rolla. Nein, Alonzo, schreib nicht mehr auf meiner Rechnung mir zu gute, als darauf gehört. Alles für Cora! nichts für Dich! gar nichts für Dich! — Aber sieh, wenn Cora eine verwelkte Blume ins Wasser fallen ließe, und spräche: „die Blume möcht' ich wieder haben", so sprüng' ich nach und holte sie ihr mit Gefahr meines Lebens. Also bin ich vor der Hand Dein Freund, und also hab' ich Dir verziehen.

Alonzo. Laß mir dann mindestens die Hoffnung, Du werdest einst um meinetwillen mich Deiner Freundschaft werth finden.

Rolla. Dich liebt Cora! was brauchst Du mehr?

O wenn mich Cora liebte! Götter möchten meine Freundschaft suchen. — Doch da plaudern wir und plaudern und sollten handeln. Kommt herein, in meine Höhle, dort sind wir vor jedem Horcher sicher. — Laßt uns das wie und wo und wann bestimmen, und dann eins mit einander zechen, denn heute will ich trinken, mich berauschen, — o ich bin schon trunken, Freudetrunken! von der Scheitel bis zur Fußzeh' wirbelts auf und nieder! alle meine Kräfte sind gespannt wie ein starker Bogen! Heute wollt' ich die Welt regieren! — (er ergreift Alonzo bey der Hand und geht mit ihm in die Höhle.)

Iran. (indem er ihnen folgt) Wohl dem Könige von Quito, daß dieser Mann verliebt ist. Lieben oder ihn vom Throne stürzen ist die Bestimmung dieses Helden. (ab.)

Diego. Trinken? — uns berauschen? — ich bin dabey. Wir wollen sehen, wer seinem Mädchen zu Ehren die Becher am fleißigsten leert. (ab.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Zimmer der Oberpriesterin in dem sogenannten Hause der Sterne. Verschiedene Käfichte mit Turteltauben,

Papageyen, und andern zahmen Vögeln, hängen oder stehen an den Wänden. Die Oberprieſterin iſt ſehr beſchäftigt, dieſe Thiere nach der Reihe zu füttern.

Da haſt du, kleine Bibi, nimm! nimm! nimm! du Schalk haſt alles aufgefreſſen. — — Die Mädchen bleiben lange. Das ſteht gewiß einmal wieder in einem Winkel beyſammen und plappert, und weiß ſelbſt nicht was. — Ja, ja, Lulu! warte, warte, du wirſt auch bekommen. Da, da, — Möchte man nicht ungeduldig werden über die faulen Geſchöpfe! der Himmel weiß, wo ſie nun herumwatſcheln mögen. Dumm ſind ſie wie die Auſtern, und langſam wie die Schildkröten. — Komm her kleiner Dudu, komm her! komm her! — (ſie ſchnalzt und klatſcht mit dem Munde) Da nimm und gieb deinem Weibchen auch etwas davon. (die Hand ſchnell zurückziehend) Ach, du Scheim! kannſt du auch beiſſen? — Nein, das iſt zu arg. Die Sonne iſt ſchon hinter dem Berge herauf. — Die heillosen Dirnen verlaſſen ſich auf mein ſanftes, gutes Herz. — Nicht wahr, Bibi? ich ſehe ihnen zu viel durch die Finger. — Nicht wahr, Lulu? — Einſperren und hungern laſſen, das macht zahm und geſchmeidig. Nicht wahr, Dudu? —

Zweyter Auftritt.

Idali und Amazili. (halb athemlos hereinſtürzend, beyde zugleich) Die Oberprieſterin.

Idali und Amazili. Da ſind wir ſchon! —

Oberpr. Gemach, gemach Jungfern! — Bist du erschrocken arme Bibi? — Also wirklich, seyd Ihr schon da.

Idali. Ja wir sind recht gelaufen.

Oberpr. Wo kommt ihr denn her?

Idali. Aus dem Garten } zugleich.
Amaz. Aus dem Tempel }

Oberpr. Eine von Euch beyden lügt.

Idali und Amaz. (zugleich erschrocken) Ich habe gelogen.

Oberpr. Ey, ey! eine von Euch beyden hat schon wieder gelogen. Was steckt mir denn dahinter? Idali, stell Du Dich da in die Ecke. So — Amazili, komm her. (sie führt sie auf die andere Seite der Bühne: heimlich) Sage mir aufrichtig, kommt ihr wirklich aus dem Tempel?

Amaz. Ja.

Oberpr. Nun bleib hier stehn. (sie geht zu Idali) Ich kanns noch nicht glauben. Amazili behauptet steif und fest, ihr kämt aus dem Garten. Du wirst mir die Wahrheit sagen.

Idali. Ja wir kommen aus dem Garten.

Oberpr. Ey, ey! Ihr scheint mir beyde ein Paar große Spitzbübinnen. — Ich muß hoch horchen, wo das hinaus will. — Bleibt mir fein in Euren Winkeln. — Was soll das Zuwinken mit den Augen bedeuten? wozu das Kopfschütteln und Kopfnicken? — Verdreht die Hälse nicht! Seht vor Euch nieder auf

die Erde. So. (Sie geht zu Amazili) Habt Ihr Cora gefunden?

Amaz. Ja.

Oberpr. Wo trafst Ihr sie an?

Amaz. Im Schatten der dicken Palme, die vor der Pforte des Tempels steht; da war sie eingeschlafen.

Oberpr. So. Nun rühre Dich nicht von der Stelle, und nagle Dein Auge an den Boden. (Sie geht zu Idali) Habt Ihr Cora gefunden?

Idali. Ja.

Oberpr. Wo trafst Ihr sie an?

Idali. Im Schatten einer Säule des Tempels, da hatte sie sich hingekauert und war entschlummert. Wir waren wohl schon zwanzigmal an ihr vorüber gelaufen, ohne sie zu sehen.

Oberpr. Ey, ey! — Kommt beyde hieher! (Sie faßt sie bey den Händen und sieht ihnen wechselsweise ins Gesicht) Ihr lügt. Du sagst, sie habe geschlummert im Innern des Tempels, im Schatten einer Säule; und Du: vor den Pforten des Tempels im Schatten einer Palme.

Idali und Amaz. (sehr erschrocken und verlegen, husten und räuspern sich)

Oberpr. He? — Werd' ich Antwort erhalten?

Idali. (zu Amazili) Einfältiges Ding! Du hast auch alles vergessen.

Amaz. Nein Du!

Idali. Nein Du!

Amaz. Ich weiß nicht gut, daß meiner sagte: im Schatten einer Palme, sollt' ich sprechen.

Idali. Du lügst. Meiner gab den guten Rath: im Schatten einer Säule.

Oberpr. Deiner und Deiner? was will das sagen? — (Idali und Amaz. stocken).

Oberpr. Wollt Ihr nicht im Guten bekennen: so hab' ich Mittel Euch die Zungen zu lösen.

Idali. (zu Amazili) Da haben wir's! das ist Deine Schuld.

Amaz. Nein, Deine.

Idali. Seht doch! ich hätte seiner gewiß nicht zuerst erwähnt.

Oberpr. Seinen? — Wessen? wessen? Ihr gottlosen Kinder! — Mögen uns die Götter vor allem Gräuel bewahren! Ich glaube wahrhaftig Ihr seyd unter Männern gewesen!

Idali und Amaz. (zugleich) O nein! o nein! —

Idali. Männer waren es nicht.

Amaz. Nur Spanier.

Oberpr. (außer sich) Spanier? was? Spanier? (plötzlich sehr gelassen) Also Spanier nur? Nun, das mag noch hingehen. Waren ihrer viele?

Amaz. (sehr vergnügt und geschwätzig) Drey — einer für Cora, einer für Idali und einer für mich. Der Meinige hatte schönes kräuseliches Haar und eben solche Augen.

Idali. Der Meinige hatte so lockigtes schwarzes Haar und einen so freundlichen Blick.

Amaz. Der Meinige war doch der schönste.

Idali. Das ist nicht wahr. Der Meinige war schöner.

Oberpr. Ruhig! ruhig, Kinder! wir wollen das auf ein andres Mal entscheiden. Jetzt sagt mir, durch welche Zauberey sind die Spanier bis in den Tempel gedrungen?

Idali. Im Tempel waren sie nicht.

Oberpr. So waren sie über die hohen Mauern des Gartens hinüber geflogen?

Idali. Im Garten waren sie auch nicht.

Amaz. (vorlaut) Aber sie hätten wohl im Garten seyn können, so gut als wir außerhalb des Gartens waren.

Oberpr. Ihr außerhalb des Gartens? Ey, ey! laßt doch hören! wie singt Ihr das an?

Idali. Wir gingen und suchten Cora, wie Ihr uns befohlen, und rannten hin und her, und riefen ihren Namen; aber immer vergebens. Als wir nun so lauschten und horchten, und die Ohren jedem kleinen Geräusch entgegen hielten, da kam es uns plötzlich vor, als hörten wir jenseits der Mauer allerley Stimmen. Es war nicht weit von da, wo die Laube steht, und der kleine Bach sich im Gebüsch verliert. Wir folgten dem Schalle, wir krochen gebückt und leise durch das verwachsene Gesträuch, die Zweige schlugen um Nas-

und Ohren; plötzlich ſtanden wir vor einem großen, großen Riß in der Mauer, eine Spalte von oben bis unten ſo breit und bequem, daß Amazili und ich nur über die paar Steine hüpfen durften, um drunten zu ſeyn.

Oberpr. Ey, ey! und da hüpftet Ihr denn auch drüber?

Amaz. Wir mußten ja wohl, wenn wir Corn finden wollten.

Oberpr. Ja freylich. Und da fandet Ihr Corn?

Idali. Mitten unter den dreyen Spaniern. Wir glaubten anfangs es wären Männer und wollten weglaufen. Als wir ſie aber ein wenig näher betrachteten und hörten, daß ſie nur Spanier wären, ſo ließen wir uns überreden, mit ihnen zu ſchwatzen und zu tändeln.

Amaz. Wir mußten euch verſprechen wieder zu kommen.

Oberpr. So? Und verſprecht Ihr das wirklich?

Idali. So halb und halb.

Oberpr. Nun Ihr werdet euch Wort halten?

Amaz. Was meinſt Du, Dali?

Idali. Vielleicht. Wenn Ihr es gerne ſeht.

Oberpr. O warum das nicht? Geht, geht, ruft mir Corn hieher. Ihr ſchmückt Euch unterdeſſen, brecht das Opferbrod, und füllt es in die Körbel —

Idali. (Amazili bey der Hand faſſend) Komm Schweſterchen, ich habe Luſt zu tanzen.

Amaz. Und ich zu ſachen und zu ſingen. (beyde ab)

Oberpr. Tanzt nur — lacht nur — singt nur! Euch schützt vor meinem Zorn Eure Einfalt. Aber den Biß in der Mauer sollt Ihr nicht wieder finden. — Doch Cora — sollte das freche Geschöpf Umgang mit Männern haben? Keusche Vesta! sey uns gnädig! — Schon lange hab' ich bemerkt, daß sie das Köpfchen hängt, daß sie gedankenlos, zerstreut, nie sieht, mit wem sie spricht, nie hört, wovon man redet; daß ihre rothen Wangen bleichen — ey! ey! das hat nichts gutes zu bedeuten! Nicht wahr Dubu? — —

Dritter Auftritt.

Cora. Die Oberpriesterin.

Oberpr. Wagst Du, unverschämte, vor meinem Antlitz zu erscheinen?

Cora. (ruhig) Ich komme aus dem Antlitz unsers Gottes.

Oberpr. So denk' ihm, daß er seinen Donner nicht meinen Händen anvertraute.

Cora. Was wollt Ihr von mir? warum zürnt Ihr auf mich?

Oberpr. Meinst Du, Dein zügelloses Leben sey verborgen? man wisse nicht, wie Cora diese heiligen Mauern, ihre Ehre und die Ehre ihrer Schwestern schändet?

Cora. Ich habe nichts Böses gethan.

Oberpr. Aug' in Auge! Du hast Umgang mit Männern.

Cora. Ich habe die Götter nicht beleidigt.

Oberpr. Sieh mich an, Cora! Du kennst einen Spanier.

Cora. Ich bin unschuldig.

Oberpr. Noch diesen Morgen hast Du ihn gesehen und gesprochen?

Cora. Die Sonne war Zeuge meiner Handlungen.

Oberpr. Bekenne Dein Verbrechen!

Cora. Ich verbrach nichts.

Oberpr. Verblendete! — Betörte!

Cora. Der Weg auf dem ich wandle, ist der Weg der Natur und Unschuld.

Oberpr. Hartnäckige! Du bist eine Sonnenpriesterin, zittre vor den Martern, welche Dir unsere strengen Gesetze bestimmen.

Cora. So leid' ich sie unverdient.

Oberpr. Du hast mir nichts zu vertrauen!

Cora. Nein.

Oberpr. Willst nicht bekennen?

Cora. Nein.

Oberpr. Zum letztenmale, Cora, ich warne Dich! noch sind wenig Augenblicke Deiner nutze sie! Ich bin unterrichtet. Ich weiß alles. Ich versammle die Jungfrauen im Tempel. Ich fordre die Schaar der Priester auf. Sie werden Dich richten, und strenge richten! Tod ist Dein Loos! und mehr als Tod: Schande! — Jetzt sind wir allein. — Beharrst Du auf Deinem Schweigen?

Cora. Ja.

Oberpr. (den Ton ändernd) Nicht doch; so weit wird Cora es nicht kommen lassen. Ich kannte Deine

Mutter, als Du noch ein kleines Mädchen warst, ich habe vielen Umgang mit ihr gehabt. Meine Cora, sprach sie oft, hat ein gutes, biegsames Herz; darum hab' ich sie so lieb.

Cora. Sprach sie das? o es war eine gute Mutter! Sie nahm die Freuden meines Lebens mit sich ins Grab.

Oberpr. Gewiß ist Dir ihr Andenken noch heilig?

Cora. Das fragt Ihr? Ach! ihr stirbt so manche stille Thräne.

Oberpr. Und Du wolltest noch im Grabe Deine Mutter Lügen strafen? „Ein gutes, biegsames Herz" sprach das blinde Mutterliebe? oder ist's Wahrheit?

Cora. Gewiß, es ist Wahrheit.

Oberpr. So beweise es mir! der Mutter Freundin hat ein Recht auf das Zutrauen der Tochter.

Cora. Ach! —

Oberpr. Noch hör' ich von ihren blassen Lippen die letzten Worte ihnen: „meine Cora ist jung und unerfahren, wenn es ihr zuweilen an mütterlichem Rathe fehlt, so nimm Dich ihrer an." So sagte sie und drückte mit ihrer kalten Hand die meinige.

(Cora ist entschlossen und kämpft mit sich selbst.)

Oberpr. (nach einer Pause) Und Dein alter, wackerer Vater, als er Dich meinen Händen übergab: da sprach er, „nehmt sie hin! sie ist ein wackres Mädchen; sie wird Euch keinen Kummer machen." Und als er den letzten Kuß auf Deine Stirne drückte, und eine

Thräne über seinem grauen Augenwimpern zitterte, erinnerst Du Dich seiner Worte? „Ehre sie als Deine Mutter!“

Cora. (zu ihren Füßen) Ich liebe!

Oberpr. (mit Entsetzen) Du liebst?

Cora. Ich will nicht länger Sonnenpriesterin seyn.

Oberpr. Nicht länger Sonnenpriesterin?

Cora. Ich will mich vermählen.

Oberpr. Dich vermählen?

Cora. Die Götter gaben mir ein Herz!

Oberpr. Um es den Göttern zu weihen.

Cora. Ich ward für einen Mann geboren.

Oberpr. Die Sonne ist Dein Gemahl.

Cora. Ihr mein Gebet! meinen Dank! Dem Manne meine Liebe! mein Herz!

Oberpr. Cora besinne Dich! Steh auf. Komm zu Dir. Du bist berauscht.

Cora. Ich hab' es von meinem Herzen herab gewälzt; und nun — wenn Ihr die Mutter noch in der Tochter liebt, steht mir bey!

Oberpr. Ein Spanier also?

Cora. Ein Spanier.

Oberpr. Sein Name?

Cora. Alonzo.

Oberpr. Wie, wo und wann sahst Du ihn zum erstenmale?

Cora. Im Tempel an des Königs Seite.

Oberpr. Und welches Wunder führte Euch zusammen?

Cora. Das Wunder der Natur, das den Tempel erschütterte und seine Ringmauern zerriß.

Oberpr. Wohl! ich mag nichts weiter wissen. Was geschehen ist, sey auf ewig vergessen. Du siehst, daß die letzte Bitte Deiner sterbenden Mutter mir heilig ist. Ich schweige, und den Zorn der Götter wirst Du durch strenge Buße versöhnen. Tilge sein Bild aus Deinem Herzen, vergiß seine glatten Worte, vermeide an ihn zu denken, bete und arbeite.

Cora. Ihr habt gewiß nie geliebt?

Oberpr. Dank sey es den Göttern!

Cora. Nun so laßt Euch sagen, daß alles, was Ihr mir da vorschreibt, nicht mehr in meiner Macht steht. Sein Bild aus meinem Herzen tilgen? nicht an ihn denken? Gute Mutter Ihr habt nie geliebt! Wenn ich erwache, so ist er mein erster Gedanke; wenn ich im Tempel niederknie, so unterbricht sein Name mein Gebet; wenn ich in das Bild der Sonne sehe, so sehe ich ihn! wenn ich an Gott denke, so denk' ich an ihn!

Oberpr. Schwere Verbrechen, Cora! — bete! faste! büße!

Cora. Ich kann nicht beten, als mir seinen Besitz zu erflehen. — Ach es ist ein so sanftes, herzinniges Gefühl, die Liebe; meint Ihr denn in der That, sie sey strafbar?

Oberpr. Strafbar, meine Tochter! Verabscheuungswürdig!

Cora. Seyd denn Ihr so ganz frey von Liebe?

Oberpr. (fromm) Ich habe mich ganz den Göttern geweiht.

Cora. Ihr betrügt mich oder Euch selbst. Hab' ich nicht oft gesehn, wie Ihr diese Vögel hier zärtlich füttert? bald diesen, bald jenen aus seinem Käfiche lockt, ihn auf die Hand nehmt, streichelt, mit ihm schwatzt, ihn küßt?

Oberpr. Ach die armen Geschöpfchen! Eine so unschuldige Neigung —

Cora. Unschuldig ist auch meine Liebe.

Oberpr. Liebe zu einem Manne?

Cora. Ist das nicht eins? Lieben muß das Herz. Euch genügt an einer Taube. Ist's meine Schuld, wenn ich minder genügsam bin? —

Oberpr. Täusche Dich nicht, Cora! Ist es gleichviel, ob Du die Flamme brauchst, zu opfern, oder den Tempel in Flammen zu setzen?

Cora. Ich verstehe mich nicht auf Eure Gleichnisse, mein Herz spricht einfach und deutlich: Liebe! Du darfst lieben! Liebe ist den Göttern wohlgefällig. Und der Erfolg rechtfertigt den Ausspruch meines Herzens. Wenn Cora im Tempel dient, ist es je trübe? verbirgt sich die Sonne hinter Wolken?

Oberpr. Weil Du nur im Finstern sündigtest; weil die Strahlen des großen Lichts nie Zeugen Deiner Verbrechen waren.

Cora. Doch, doch; sie waren. Noch diesen Mor-

gen hab' ich meinen Alonzo im Angesichte der Sonne feyerlich umarmt.

Oberpr. (mit Entsetzen) Umarmt?

Cora. Meine Lippen auf die seinigen gedrückt.

Oberpr. Deine Lippen?

Cora. Meine Brust an die seinige.

Oberpr. Deine Brust?

Cora. Und unser Gott lächelte.

Oberpr. Schweig Elende! Geh und verbirg Dich, ehe es mich reut, Dir Verschwiegenheit gelobt zu haben. Nun ist es nicht mehr Deine Ehre, die ich schone; es ist die Ehre unsers Ordens. Geh! und mög' es Dir sauer ankommen oder leicht, ihn zu vergessen, darüber vergleiche Dich mit Dir selber. Du siehst ihn nie wieder.

Cora. (standhaft) Ich will nicht mehr Sonnenpriesterin seyn.

Oberpr. Du mußt! Von ihrem Dienst befreyt Dich nur der Tod.

Cora. Aber Ihr sagt, ich sey eine Verbrecherin: wie mag ich denn noch länger der Sonne dienen? Wenn ich nun an meiner Stelle ihr ein schuldloses Geschöpf weihte, rein und ohne Sünde; würde das der Sonne nicht wohlgefällig und ich nicht meines Schwurs, meiner Pflicht entbunden seyn?

Oberpr. Ich verstehe Dich nicht.

Cora. Ich will ihr die Unschuld opfern, die ich unter meinem Herzen trage.

Oberpr. (bebt zurück — sie will sprechen und kann nicht — sie zittert und hält sich an einen Sessel)

Cora. Was fehlt Euch? Habt Ihr mich verstanden? Ich will der Sonne die Unschuld opfern, die ich unter meinem Herzen trage.

Oberpr. (sinnlos umherlaufend) Idali! Runa! Amazilli! herbey! herbey, ihr Töchter der Sonne! — Ach, ich kann nicht mehr! ich vergehe! — (sie sinkt auf einen Sessel)

Vierter Auftritt.

Idali. Amazili. Mehrere Sonnenjungfrauen von verschiedenen Seiten.

Alle. (auf einmal schnattern durch einander) Was giebt's hier? — Was ist vorgefallen? Sie ist ohnmächtig. — Cora erkläre uns, was will sie? warum tobt sie?

Cora. (ja ruhig als zuvor) Ich weiß es nicht.

Oberpr. (sich erholend) Auf, ihr Töchter der Sonne! sperrt dies verworfene Geschöpf in den finstersten Kerker, daß ihr scheußlicher Anblick die Strahlen unseres Gottes nicht entheilige. Du, Obila und Runa, Ihr steht mit Eurem Leben für die Gefangene, bis zum Augenblick des Gerichts. Ihr andern mit Euren Schwestern, hüllt Euch tief in Trauer und folgt mir in den Pallast des Königs! Die Sonne zürnt! die Götter sind ergrimmt! Sünde ruht auf uns, Fluch auf Peru, Gottes rächender Arm wird uns heimsuchen! Auf! lösche die Lichter im Tempel aus! zerreißt die Blumenkränze!

Heute wird kein Fest gefeyert; heute ist ein Tag der Trauer! Fort zu den Stufen des Thrones! Rache! Rache über die Verbrecherin! (sie stürzt hinaus)

(verwirrtes Getöse)

(Alle durcheinander) Was hast Du gethan, Cora? — Erzähle! erzähle!

Cora. Ich habe nichts Böses gethan. (ruhig ab)

Alle. (durcheinander, indem sie ihr folgen) Gehe wohl auf sie acht. Es gilt Euer Leben. Fort! Fort! — (alle ab)

Fünfter Auftritt.

(Die Bühne verwandelt sich in einen Saal des königlichen Pallasts, mit einer Prunkwache versehn. Nach einigen Augenblicken erscheint ein Kämmerling des Königs.)

(Zur Wache) Oeffnet die Thore! Laßt alle hereintreten, die am heutigen Feste den Sohn der Sonne zu grüßen, und ihn in den Tempel zu begleiten, kommen. Sobald der Inca seinen königlichen Schmuck angelegt, wird er selbst erscheinen. (er giebt einen Wink — die Wache öffnet die Thore — es treten nach und nach herein)

Sechster Auftritt.

Der Oberpriester. Zaira. Alonza. Don Juan. Mehrere Hofleute und Priester.

(Stumme Complimente werden gewechselt. Man flüstert leise mit einander — man geht auf und nie-

der. Verschiedene Höflinge versammeln sich um den Kämmerling)

Zaira. (zum Oberpriester) Was wollen die Fremdlinge hier? —

Oberpr. Vermuthlich den König begleiten, wenn er zu opfern geht.

Zaira. Verdammt! Es ist nicht recht, daß man Fremdlingen gestattet, Zuschauer unsrer heiligen Gebräuche zu seyn, vielleicht gar, unsers Götterdienstes zu spotten.

Oberpr. Zu spotten? Das wäre Albernheit, und ich traue jenem braven Jünglinge keine Albernheit zu. Hast Du vergessen, daß unser König ihm sein Leben verdankt? Daß er die Völker von Quito zum Schrekken ihrer Feinde machte, indem er sie in geschlossenen Gliedern fechten lehrte? daß er uns auch in mancher nützlichen Kunst des Friedens unterwiesen hat? —

Zaira. Possen! er hat unsere Bedürfnisse vermehrt: wir waren glücklicher ohne ihn.

Oberpr. Rauher Mann! —

Kämmerl. Wissen denn die Herren keine Neuigkeit zu des Königs Unterhaltung? —

Ein Höfl. Nichts, als daß der alte Telasko gestern Abends aus seiner Provinz hier angekommen ist.

Ein Anderer. Er hat seinen Sohn Zorai bey sich, um ihn dem Inca vorzustellen.

Kämmerl. Wie lange ist's doch, seit wir den würdigen Greis hier zum letztenmal sahen? —

Erster Höfl. Zwey Jahre sind es, als er seine Tochter Cora in das Haus der Sterne brachte.

Alonzo. (fährt zusammen) Hörst Du? Velasquez! Cora's Vater ist hier! —

Juan. Ich höre.

Alonzo. Auch ihr Bruder.

Juan. Ich höre.

Alonzo. Das fehlte noch! wie wird ihr unbedeutendster Blick mein Gewissen foltern.

(man hört hinter der Scene einen kurzen Marsch von kriegerischen Instrumenten)

Die sämmtlichen Höfl. Der König kommt!

Siebenter Auftritt.

Atoliba mit Gefolge. Vorige.

(Alle bezeigen dem Könige ihre Ehrerbietung.)

Atal. (sich zuerst an den Oberpriester wendend) Ich freue mich, mein guter Alter, zu sehen, wie Eure Kräfte der Last der Jahre spotten.

Oberpr. Unter einem solchen Beherrscher beeifert man sich.

Atal. Was ich bin, bin ich durch Euch; das werd' ich nie vergessen. — (zu Zaira) Wir haben einen schönen Tag, Zaira, die Götter sind uns gnädig.

Zaira. (bedenklich) Doch haben traurige Vorbedeutungen mein Herz beunruhigt.

Atal. Wie so?

Zaira. Das Lamm, das ich um Mitternacht den Göttern opfern wollte, sträubte sich unter dem Opfermesser.

Atal. Sehr natürlich.

Zaira. Und die herausgerissne Lunge, die, wenn sie noch ein wenig zuckt und bebt, uns Freude und Wohlstand für das kommende Jahr verkündigt, lag still und ohne Bewegung.

Atal. Ich danke Dir für den Bericht, doch freu ihn nicht unter das Volk aus, hörst Du? (zum Oberpriester lächelnd und halb leise) Wir haben Tiger genug, die uns beunruhigen, warum sollen wir auch noch vor Lämmern zittern?

Oberpr. Dem Volke ist ein solches Lamm furchtbarer, als ein Tiger, und der König ist dem Volksglauben Achtung schuldig.

Atal. Recht, guter Alter. Auf ihn gründete Manco Capac seine Herrschaft. (sich zu Alonzo wendend) Nun, mein lieber Alonzo, bist Du noch immer gern unter uns? —

Alonzo. So lange Du mich gerne hier siehst, Inca.

Atal. Das heißt, so lange ich meine Freunde liebe. (zu Velasquez) Wie steht es, Don Juan? wie läßt die Schaar sich an, die Du in den Waffen übst? —

Juan. Brave Männer! Arme von Eisen und Herzen von Wachs.

Atal. Möchte doch ein ewiger Friede mir vergönnen, ihre starken Arme nur dem Feldbau zu widmen. (sich

zum Oberpriester wendend) Ich denke, es wird Zeit uns in den Tempel zu begeben.

Oberpr. Wir sind bereit.

Kämmerl. (welcher während dieser Scene von der Wache abgerufen wurde, und nun zurückkehrt) Herr, der alte Telasko, der Statthalter der Gebirge Antis ist angekommen, und wünscht den erstgebornen Sohn der Sonne zu grüßen.

Atal. Mein alter ehrlicher Telasko? Laß ihn kommen!

Alonzo. (zu Juan) Ach Freund! Mein Herz — mein Herz —

Juan. Verrathe Dich nicht.

(auf den Wink des Kämmerlings öffnet die Wache die Thüre)

Achter Auftritt.

Telasko. Zorai. Vorige.

Atal. (ihm entgegengehend und ihn umarmend) Willkommen, würdiger Greis! was führt Dich aus Deiner neidenswerthen Einsamkeit in das Getümmel des Hofes? Einen Sessel für den Alten!

Telasko. Laß mich, guter Inca, laß mich stehen! So ziemt es dem Bittenden.

Atal. Hast Du etwas zu bitten? Rede! —

Telasko. Vor zwey Jahren war ich hier mit meiner Tochter Cora. Ich weihte sie dem Dienst der Götter, weil sie es selbst so wollte. Es fiel mir schwer, ich kann es nicht läugnen. Ich hatte mich an

ihren Umgang so gewöhnt. Seit meines Weibes Tode bin ich schwach und kränklich; sie war denn immer um mich her und pflegte meiner, und da ging es freylich nicht ohne Thränen ab, als wir uns trennten. Dieser Jüngling blieb nun mein ganzer Reichthum. Er ist zum Mann herangewachsen; seine Schwester dient den Göttern, Ihn weih ich dem Vaterlande. Dir, Inca, übergeb' ich ihn. Meine wenigen Jahre sind gezählt. Sey Du sein Vater wenn ich sterbe! Der Jüngling wird sich brav halten, das weiß ich. Er wird es nie vergessen, daß das Blut der Inca's in seinen Adern fließt. Nimm mein Geschenk gnädig auf! ich bringe Dir das Kostbarste was ich habe — bringe Dir Alles.

Atal. Er sey mein eigner Sohn. — Tritt näher, Jüngling! (Zorai kniet vor ihm nieder) Erbe Deines Vaters Tugend, und Du sollst Deines Vaters Würden erben.

Zorai. Vergieb mir, wenn ich nicht rede! Nur die Zeit muß es lehren, ob ich werth war, diesen Augenblick zu erleben.

Atal. Steh auf! Ich zähle Dich zu meiner Leibwache und übergebe ihn, Alonzo, Deiner Sorgfalt. Lehre Du ihn an Deiner Seite fechten und siegen.

Alonzo. (verwirrt) König! ich werde mich bemühen, sein Zutrauen zu gewinnen.

Telasko. (zu Alonzo) Also bist Du der Mann, in dem die Völker von Quito den Retter ihres Königs segnen? Vergönne, daß diese alten Arme Dich umfassen;

(er umarmt ihn) Dein Ruhm wohnt unter uns in den fernen Gebirgen; Deinen Namen lallen unsre Kindeskinder. Heil meinem Sohne, daß Du sein Führer bist!

Alonzo. (sehr verwirrt und gerührt) Er soll mein Bruder seyn.

Telasko. (zum Könige) Du hast mir eine sanfte Todesstunde zubereitet. Ich danke Dir (man hört abermals den Marsch hinter der Scene)

Atal. Nun meine Kinder! Fort in den Tempel! — Komm, Telasko, geh zu meiner Rechten, und wenn Dir das Gehen beschwerlich wird, so stütze Dich auf mich. Habe doch ich mich oft auf Dich gestützt.

Telasko. Segen über Dich, guter Pneu! (sie wollen gehen, als plötzlich die Musik mitten im Takte verstummt)

Atal. (stutzt) Was ist das?

Kämmerl. (stürzt herein, zitternd und außer Athem) Herr, die Oberpriesterin der Sonne nähert sich mit einem langen Gefolge, seufzend und gehüllt in Trauerschleyer. Ihre Wehklagen dringen durch Mark und Bein. Stumm und bebend zieht das Volk hinter ihr her und ahndet ein großes Unglück.

(die ganze Versammlung ist in Bestürzung. Der König allein bleibt ruhig)

Atal. (zum Kämmerling) Führe sie her zu mir!

Alonzo. (zu Juan) Gott! — Velasquez, was ist das?

Juan. Pfui! ich glaube Du zitterst? Sey ein Mann!

Neunter Auftritt.

(Die Thore öffnen sich.)

Die Oberprieſterin an der Spitze der Sonnenjungfrauen, alle in Schleyer verhüllt und gebückt, treten langsam feyerlich herein. Während sie sich dem Könige nahen, lauscht alles in ängstlicher stummer Erwartung. Die Vorigen.

Die Oberpr. (nachdem sie ihren Schleyer zurückgeschlagen) Wehe! Wehe! Wehe! —

Atal. (etwas erschüttert) Ueber wen rufst Du Wehe?

Die Oberpr. Der Tempel ist verunreinigt! die Altäre sind geschändet! die heilige Lampe ist verloschen! Wehe! Wehe! —

Atal. Nenne die Verbrecher, daß der Götter Rache meine Rache werde!

Die Oberpr. Sohn der Sonne! laß den festlichen Gesang, laß das Saitenspiel verstummen. Laß den Tempel seines Schmucks berauben und die Opferthiere ihrer Blumenkränze, denn heute wird kein Fest gefeyert! Klage sey unser Gesang und Trauerkleider unser Schmuck! Eine Natter hat mit ihrem Gifte das Haus der Sterne verunreinigt! eine Sonnenjungfrau hat das Gelübde der Keuschheit gebrochen. (sie hält inne — — Alles schaudert — Alonzo ist niedergedonnert. Sie fährt fort) Wehe! wehe über Zora! —

(dem Könige entfährt bey diesem Namen ein Ausruf des Schmerzes. Der alte Telasko hält sich zitternd an seinem Stabe. Zoral verbirgt schaamvoll

sein Gesicht. Alonzo will in die Knie sinken und wird von Don Juan unterstützt. Verwirrtes Getümmel unter der übrigen Versammlung.)

Die Oberpr. Rache! Rache an dem Tugendmörder! an dem Frevler, der das Gastrecht eines friedlichen Volkes mißbrauchte, und die heilige Freystatt der Gemahlinnen der Sonne verletzte! Wehe! Wehe! über Alonzo — (Der König erschrickt noch heftiger. Alonzo steht mit todtenblasser Wange und niedergeschlagenem Augr. Aller Blicke sind auf ihn gerichtet. Der alte zitternde Telasko sieht mit starren nichtsbedeutenden Blicken um sich herum.)

Die Oberpr. Erstgeborner Sohn der Sonne! Bild unsers Gottes auf Erden! Hier steh' ich, und fordre von Dir blutige Gerechtigkeit.

Atal. (finster) Sie soll Dir werden.

Die Oberpr. Tod und Schande über die Verbrecher! Tod und Schande über Cora's Geschlecht! (der alte Telasko knirsche das Wort „Schande" zwischen den Zähnen und fällt um. Sorol wirft sich über ihn her.)

Atal. Barmherzige Götter! — Kommt dem armen alten Mann zu Hülfe! (die Höflinge richten Telasko auf — die Oberpriesterin will fortfahren, der König winkt ihr zu schweigen.) Genug, ihr frommen Weiber! ich kenne meine Pflichten und werde thun, was Manco's Gesetze von mir heischen. — Dich Alonzo frag' ich nicht, ob es Wahrheit sey, was diese wider Dich

zeugen; Dein Bekenntniß steht auf Deiner todtbleichen Wange. — Du bist verloren! ich kann Dich nicht retten! — Hättest Du meine Provinzen aufgewiegelt, mir mein halbes Reich mit dem Schwert entrissen, ich wollte die Hand Dir gereicht und gesagt haben: Du hast mir einst das Leben gerettet, ich theile gern mit Dir — aber — hier hör' ich auf König zu seyn, und der Freund muß schweigen. — Du bist verloren! ich kann Dich nicht retten! — (schmerzvoll) Alonzo, was hast Du gethan? —

Alonzo. Laß mich sterben! — ich habe so viel Gutes in Deinem Reiche genossen — und hab' es Dir mit Undank vergolten — laß mich sterben! (auf die Knie stürzend) Aber rette Cora! Sie ist unschuldig! Nur ich der Verführer bin schuldig.

Atal. Steh auf! meine Macht hat Schranken, am engsten auf der Seite, wo sie mit der Religion grenzt. (er steht einen Augenblick finster in sich gekehrt, mit sich kämpfend, dann mit weggewandtem Gesicht) Wache! fesselt ihn! (zum Oberpriester) Versammle Du' Deine Priester im Vorhof des Tempels, und richte die Verbrecher nach unsern heiligen Gesetzen und Gebräuchen. Noch ehe sich die Sonne ins Meer taucht, rufe man mich in den Tempel, dem Urtheil seine Kraft zu geben. — (er will sich entfernen)

Zaira. Herr, es wird nöthig seyn, daß man auch den Vater und den Bruder in Fesseln schlage.

Atal. Den armen alten Mann? Ach, er wird euch nicht entlaufen.

Zaira. Den Bruder wenigstens.

Ital. Sey es, weil es seyn muß! — O wie traurig ist es, König zu seyn, wenn man strafen soll! — (geht ab.)

(Zaira läßt Zoral fesseln.)

Der Oberpr. (zum Oberpriester) Auf! Du unsers Gottes erster Diener! beflügle die Rache, daß noch an diesem Abend der Sonne letzte Strahlen auf das Grab niederblicken, das Cora verschlungen hat! Fort, ihr Töchter der Sonne! krümmt euch im Gebet, waschet den Altar mit euren Thränen, und verbergt eure schaamrothen Wangen in siebenfache Schleyer, bis die Schande getilgt ist, womit jener ruchlose Fremdling unsern Orden brandmarkte. (ab mit den Sonnen-Jungfrauen.)

Der Oberpr. (für sich) Armer Rolla! (ab.)

Zaira. (zu einigen andern Priestern) Begebt euch durch das Thor gegen Norden, bis ihr jenseits der Mauer den wüsten, unfruchtbaren Platz findet, den mancher Steinhaufen bezeichnet. Dort bereitet ein Grab.

Telasko. Und mich legt zuerst hinein.

(die Priester gehen ab.)

(Diego hat sich gleich zu Anfang dieser Scene entfernt.)

Zaira. (zur Wache) Führt die Gefangnen hinweg!

Alonzo. (zu Don Juan) Lebe wohl, Velasquez! Wenn Du in unser Vaterland kehrst, so grüße meine Mutter — und verschweig ihr meine Geschichte.

Telasko. (von der Wache ergriffen) Wo wollt ihr hin mit mir armen alten Manne?

Alonzo. Ach! dieser Greis, Velasquez — dieser unglückliche Greis —

Velasko. Gebt mir meine Tochter, meine Tochter wieder!

Zaira. Fort mit ihnen allen.

Velasko. (indem er abgeführt wird) Gebt mir meine Tochter, meine Tochter wieder!

Vierter Aufzug.

(Ein wüster Platz außerhalb den Mauern des Tempels.)

Erster Auftritt.

Vier Priester graben ein Grab. Während sie die erste Strophe singen, erscheint auch Rolla auf der Bühne.

Chor der Priester. (langsam und feyerlich.)

Grabet mit fleißigen Händen!
Grabet um von uns zu wenden
Tod und Verderben!
Laßt die Verbrecherin sterben!

Rolla. (stutzt) Was ist das? — He! was ist das?

Chor der Priester.

Grabet die Götter zu rächen,
Grabet daß Cora's Verbrechen,

Lief in die Erde
Verscharret werde.

Rolla. Cora's Verbrechen? — Redet! Gebt Antwort!

Ein Priester. Hinweg von diesem Platze! Er ist verflucht um Cora's willen.

Rolla. Fluch über Dich selbst! vermaledeyter Schwätzer! was thust Du hier? rede! was bedeutet dies Grab?

Chor der Priester.

Auf Brüder! das Grab ist bereitet!
Auf! führet Cora herbey!
Daß Sterben im Schooße der Erde
Der Sünde Sühnopfer sey!

Rolla. Ihr Götter! mir fällt ein Berg auf die Brust. (die Priester sammeln ihre Werkzeuge und schikken sich an weggugehn.) Redet hartherzige Menschen! redet! redet! es ist Rolla, der euch bittet! — Rolla bittet! so gut ist's euch noch nie geworden. Was giebt's hier? was ist vorgefallen? was bedeutet dies Grab und euer Rabengesang? — (die Priester wollen gehn) (mit dem Fuße stampfend) Bleibt und redet, oder ich vergreife mich an euch!

(die Priester gehn ab. — Er will ihnen nach, und stößt auf den schluchzenden Diego.)

Zweyter Auftritt.

Rolla. Diego.

Rolla. Ha Du! ich kenne Dich. Du warst auch dabey. — Was ist vorgefallen, seit Dein Herr mich verließ? Rede! rede! —

Diego. Seht, ich zittre an allen Gliedern. Mein armer, unglücklicher Herr — ach! er schmachtet in Ketten.

Rolla. Und Cora? Cora?

Diego. Wahrscheinlich theilt sie sein Schicksal. — Don Juan muß mehr wissen, der war zugegen, und blieb —

Rolla. Don Juan? — Dank Dir, daß Du ihn nanntest! Wo ist er? — Fort! Fort! Such' ihn diesen Augenblick! Führe ihn zu mir! Auf diesem Platz hier will ich ihn treffen. Fort! Fort! Die Minuten sind kostbar. (Diego geht.) Ich brenne Alles zu wissen — und zittre Alles zu wissen! Die Angst raubt mir den Athem! — Wo sind' ich nun meinen Oheim? (er will fort.)

Dritter Auftritt.

Rolla, indem er abgehen will, stößt auf den Oberpriester.

Rolla. Hah da ist er! — Ja, oder nein? Wahrheit oder Lüge? —

Oberpr. Deine Worte versteh' ich nicht, wohl aber Deine wilden Blicke. (mit einem Seufzer) Alles wahr!

Rolla. (auf das Grab zeigend) Und hier? —

Oberpr. (sein Gesicht abwendend) Ach!

Rolla. Nun so schaudere Erde, und verschlinge Deine ganze Oberfläche! murret ihr Gebirge rings umher! Feuer! Feuer aus euren Eingeweiden in die Thäler! daß Alles untergehe! kein Gras mehr wachse! und die Welt aussehe, wie eine große Brandstätte! — Auf, ihr Schrecken der Natur! Donnergebrüll und Sturmge-

heul! umgebt mich, daß ich freyer athme! daß meine Stimme mit der eurigen kämpfe, und mein Arm schneller morde als eure Blitze! —

Oberpr. Um aller Götter willen! — Rolla! —

Rolla. (nach einer Pause) Nein sie wird nicht sterben! ehe soll der Tempel zur Einöde werden, und die ewige Lampe verlöschen! Glaube mir Oheim, sie wird nicht sterben! — Du möchtest sagen, das Grab da sey schon fertig? Hahaha! Das Grab ist fertig, aber Rolla lebt noch!

Oberpr. Du bist fürchterlich!

Rolla. Erst Rolla's Grab! erst ihn auf den Boden gestreckt, daß er kein Glied mehr rühre, daß keine Muskel mehr zucke. Und untersucht es wohl, ob er auch wirklich todt ist? Denn wisse Oheim! so lange noch ein Lebensfunken in mir ist, so lang' ich diese Hand noch zur Faust ballen kann: — wer wagt es Cora anzutasten? Ich ermorde die Priester! und Dich! und den König! und wer mir in den Weg tritt!

Oberpr. Unsinniger! wüthe nur! wagt es Deine Raserey mit den Göttern aufzunehmen?

Rolla. Mit den Göttern? o nein! die Götter denken wie ich; ihr Blitz ist in meiner Hand, ihr Schild vor meiner Brust. — Kurzsichtige Sterbliche! die Liebe ist der hellste, wärmste Strahl unsers Gottes; er entfaltet die Rosenknospe und das Herz des Menschen. Wehe dem, der in einem kalten feuchten Winkel ein Auserleben führt und nie sich diesem Strahle öffnet! — Cora

iſt beſſer noch ſeit ſie liebt. Sie mußte lieben, denn konnten die Götter ihr Meiſterſtück unvollendet laſſen? Und ein Menſch ohne Liebe, was iſt er? Eine Lampe ohne Licht. Ein Auge ohne Sehkraft. — Aber freylich, guter Oheim, das verſteht Ihr nicht.

Oberpr. Du thuſt mir Unrecht, Rolla.

Rolla. Unrecht? Ihr hättet Sinn für das himmliſche göttliche Geſchäft der Liebe? Und Euer Mund verkennt Cora?

Oberpr. Mein Mund verkennt Cora.

Rolla. Nicht Euer Herz?

Oberpr. Nicht mein Herz.

Rolla. O ſo kommt in meine Arme! Ich wünſch Euch Glück! Ihr ſeyd ein Menſch. — Aber was ſteht Ihr da ſo kalt und ſo unthätig? Rettet ſie!

Oberpr. Ich kann nicht.

Rolla. Muth, lieber Oheim! Muth! Euer graues Haar, Eure ſanfte Beredſamkeit, mein Schwert, und Gottes Hülfe! gewiß, wir retten ſie!

Oberpr. Ach Jüngling! Dein Eifer macht Dich blind gegen die ſteilen Felſen, die vor uns liegen.

Rolla. Ich fühle Kraft in mir, ſie zu erklimmen.

Oberpr. Uralter Volkswahn — hundertjähriges Gebäude —

Rolla. Die Natur iſt älter!

Oberpr. Aber nicht mächtiger.

Rolla. Zweifler!

Oberpr. Wenn ich durch die Hundert Jahre, die

mir noch übrig iſt, Cora's Leben erkaufen könnte: feſten Tritts wollt' ich in dieſe Grube hinunter ſteigen.

Rolla. Geſchwätz!

Oberpr. Iſt dieſe Thräne auch Geſchwätz?

Rolla. Heucheley. Plaudre nicht, handle!

Oberpr. Was kann ich für ſie thun?

Rolla. (die Hand gen Himmel) Nun ſo rette Du ſie, mein Vater! Dulde nicht, daß das Vollkommenſte vertilgt werde, worauf Deine Strahlen hienieden blicken! rette Du ſie, dieſen fühlloſen Prieſtern zum Spotte! — Was ſuch' ich auch in einer ſolchen Schale ein Herz? Es darf ja nicht unter dieſem Gewande ſchlagen. Das hat nur Sinn für eitle, hirnloſe Gebräuche; klagt ſich zum Gotte, und iſt blutdürſtig wie ein Tiger.

Oberpr. Ich Rolla! Rolla! Du verſündigſt Dich an mir.

Rolla. Eure Väter und Mütter haben Euch ſorgfältig gelehrt, jede Blume, die um Euch her wuchs, zu zerrupfen, jedem Vogel, der in Eure Hände fiel, den Hals umzudrehen, und wer denn das am beſten konnte, in dem lag ein künftiger Oberprieſter verborgen.

Oberpr. Rolla das aus Deinem Munde!

Rolla. Der ganze Reichthum ihres Herzens iſt ihr eigenes feiſtes Ich. Schuhheit iſt für ſie ein kupfer Pfeil und Liebe ein ungereimtes Mährchen. Für die Leiden ihrer Brüder haben ſie ein Achſelzucken. Freywillig würde nie eine Thräne des Mitleids in ihr Auge ſteigen, ſie müſſen ſie herauf pumpen. Ihrentwegen

mag die Welt untergehen, wenn nur ſie leben, und ſich mäſten und ſich wohl befinden! —

Oberpr. Jüngling! Du bricht mir den Mund auf. — Ich werde reden und Du Dich ſchämen.

Rolla. Ja reden, reden! das verſteht ſie — und auch das nicht immer.

Oberpr. Lerne ſchweigen, wenn ein Greis ſpricht! und willſt Du nicht mein Alter ehren, ſo ehre mein Unglück! — Daß ich Prieſter bin, war es freye Wahl? iſt des Königs nächſter Blutsverwandte nicht geborner Oberprieſter? Hättest Du vor funfzig Jahren mich gekannt — ich war ein rüſtiger Jüngling, begieriger ein Schwert zu ſchwingen, als ein Opfermeſſer. — Iſt es meine Schuld, daß mich die Laune des Zufalls an die Altäre der Sonne ſtellte, Tauben zu ſchlachten, aus Eingeweiden der Lämmer zu wahrſagen und Träume zu deuten? O glaube mir, es ſtehen wenig Menſchen an ihrem Platze, am wenigſten da, wo die Geburt den Platz beſtimmt.

Rolla. (kalt und gezwungen) That ich Euch zu viel, ſo verzeiht mir. Ich kenne mich nicht vor Schmerz und Wuth.

Oberpr. Dieſe Worte, die Du mir zum Vorwurf machſt. — Tauſendmal hätt' ich ſie von mir werfen mögen, wie ein preſſendes Gewand, denn ſie war die Quelle vierzigjähriger Leiden! — Natürlich, Jüngling! ich dulde nicht länger dieſe freche Falte auf Deiner Stirn, dieſe kalte Verachtung in Deinem Blicke. Du

Einziger, an dem noch mein Herz hängt! Du Einziger, nach dessen Liebe ich ringe! Höre, höre meine traurige Geschichte! — Ach! sie ist der Deinigen so ähnlich. — Auch mein Kummer ist Kummer des Herzens! auch meine Leiden sind Leiden hoffnungsloser Liebe! auch ich liebte einst eine Sonnenjungfrau!

Rolla. (erstaunt) Wie? —

Oberpr. Als Oberpriester war es mir gestattet, im Hause der Sterne nach Gefallen ein- und auszugehen. Täglich weilte mein Auge auf dieser Blumenflur, wo heute hier, morgen da sich eine Knospe entfaltete. Lange blieb dies Spiel eine Belustigung meiner Sinne; das Herz nahm keinen Theil daran, bis endlich unter ihren Schwestern Zulma hervorstrahlte, ein Bild des Gottes, dem sie diente. Ich sah sie oft und gern, und wußte nicht warum. Ich warf einen Blick in mein Herz und erschrak. Auch sie mochte darin gelesen haben; denn sie fing an mich zu vermeiden; aber ich sah, daß es ihr schwer ward. Ich wollte ihrer Tugend den Kampf erleichtern, und vermied auch sie. Da schlichen wir beyde von Kummer und Liebe gefoltert, Mondenlang schweigend umher, unsere Wangen bleichten, in unsern hohlen matten Augen wohnte der Gram, ihr schwächerer Körperbau unterlag, sie ward krank, rang mit dem Tode und ich — — Du bist gerächet? —

Rolla. (ihm mit weggewandtem Gesichte die Hand reichend) Ich that Euch Unrecht, ich schäme mich. Sprecht weiter Oheim! — Sie starb?

Oberpr. Ich eilte zu ihrer Hülfe, kletterte Tag und Nacht auf schroffen Felsen umher, suchte heilsame Kräuter in Höhlen und Wäldern, ließ die ältesten Priester im Reiche aufbieten, die durch ihre Kräuterkunde berühmt waren, und — Zulma ward gerettet. Dankbar sank sie in meine Arme, wir sprachen nicht, aber wir verstanden uns, wir weinten beyde. — (sehr bewegt) Sieh, ich bin so alt geworden, und wie mich das noch heut' erschüttert! —

Rolla. (ihn umarmend) Guter, lieber, bester Oheim!

Oberpr. Höre das Ende meiner Geschichte! Der Liebe lange verschlossnes Feuer loderte nun in wilden Flammen auf, spottete über Vernunft und Pflicht! Wir vergaßen uns — Zulma ward Mutter — und gebahr mir — Dich! — (Rolla tritt zurück und sieht den Oberpriester starr an.)

Oberpr. (breitet die Arme aus) Du bist mein Sohn!

Rolla. (in großer Bewegung) Alter Mann Ihr spottet meiner!

Oberpr. Du bist mein Sohn!

Rolla. (stürzt sich sprachlos in seine Arme — Pause: sich plötzlich losreißend — hastig) Lebt meine Mutter noch?

Oberpr. (gen Himmel blickend) Sie sieht verändert auf uns nieder.

Rolla. (läßt Haupt und Arme sinken und heftet sein naßes Auge an den Boden)

Oberpr. Fühle nun, wie weh es meinem Vaterherzen that, wenn Du es durch Bitterkeiten kränktest! Erkläre Dir nun, warum ich immer so an Dir hing, Dir überall folgte, mich zu Dir drängte, oft Mißhandlungen von Dir erduldete. Enträthsele Dir nun meine Angst, meinen Kummer, wenn Du in den Krieg zogst; meine Freude, wenn Du als Sieger zurück kehrtest.

Rolla. (Ihn an sein Herz drückend) Also hat doch jemand Freude an mir gehabt! — Mein Vater! — mir ist dieser Name noch so neu — und die Empfindung noch so neu — Oft, wenn ich an der Spitze des Heeres Euren priesterlichen Segen empfing, und Eure Hand auf meinem Haupte fühlte, wie sie zitterte — o hätt' ich da gewußt, warum sie zitterte — gewußt, es sey der Segen eines Vaters. — Mein Vater! warum verbargt Ihr Euch so lange einem Herzen, wie das meinige, das an jeder Freude Mangel litt?

Oberpr. Wer konnte Deinem wilden Jugendfeuer trauen?

Rolla. Wer — noch ist alles mir so dunkel; reiße den Schleyer ganz von meinen Augen.

Oberpr. Was keinem möglich ist, noch je, soll mir, durch mich, dem Oberpriester, möglich. Die Geschichte Deiner Mutter blieb ein Geheimniß. Dich Neugebornen fand' ich an die Grenze des Reichs, unter die Völker von Ihara, deren Statthalter mein Bruder war. Du wurdest als sein Sohn erzogen, Du warst ein junger Knabe als er starb, sein Tod lieh mir ei-

nen Vorwand Dich ohne Aufſehn von jenen rohen Wilden weg, an den Hof von Quito unter die Obhut Deiner Verwandten zu bringen. So viel ohne Argwohn zu erregen möglich war, nahm ich ſelbſt mich Deiner Erziehung an. Deine Mutter ging ein Jahr vorher an den Ort der Ruhe. Ich — ich ſchleppe noch immer mein graues Haupt, und mein freudenleeres Daſeyn mit mir herum.

Rolla. Freudenleer? — Und Ihr habt einen Sohn? — Bis jetzt hielt ich mich für elend; aber ſcheltet mich einen Nichtswürdigen, wenn ich je wieder murre; denn ich habe einen Vater! Ja, ich bin wieder ausgeſöhnt mit der Welt. Ihr und ich, ganz glücklich können wir nie werden; doch ein erträgliches Leben, ſelbſt von mancher ſüßen Stunde gewürzt, das verſprech' ich Euch. Hört, wie meine Phantaſie ſich das frohe Bild träumt. Cora und Alonzo fliehen; wir begleiten ſie; ich bring' Euch ferne von hier zu einem Freunde, der um meinetwillen Euer aller Freund ſeyn wird. Dort leben wir ruhig und vergnügt, einen Tag wie den andern, in ſorgloſer Heiterkeit, und wenn auch dann und wann einmal Cora's Liebkoſungen, Alonzo's Glück, meinem Herzen wehe thun, daß ich nicht länger hinzuſehen vermag; ſo wink' ich Euch; wir laſſen die Liebenden allein, ſetzen uns draußen vor die Hütte, und Ihr erzählt mir von meiner Mutter.

Oberpr. Du bedenkſt nicht, Rolla — fliehen iſt unmöglich! — beyde in Feſſeln, beyde von tauſend

Augen bewacht! und in wenig Stunden hechen die versammelten Priester ihr Urtheil — ach! täusche Dich nicht. — Cora ist ohne Rettung verloren!

Rolla. Nein, Vater, nein! Ihr müßt sie retten! wahrlich Ihr müßt! — Seyd Ihr nicht Oberpriester, der Erste unter ihren Richtern?

Oberpr. Was bin ich Einzelner gegen die empörte Menge! — ich höre schon den Eifrern Lava brausen. Schrey Dich in den Sturmwind heiser, Du wirst ihn nicht hindern den jungen Baum mit seiner Wurzel auszureißen.

Rolla. So habt Ihr doch das Eurige gethan, und Gott und meinem Schwerte überlaßt das übrige. Denkt, Vater, wenn die ermordete Cora dort oben meine Mutter träfe, und spräche zu ihr: ich bin eine Sonnenjungfrau, zum Tode verurtheilt, weil ich liebte, durch den Oberpriester und seine Schaar —

Oberpr. Warum mich martern, mein Sohn! Ich will ja gerne thun, was ich kann; ich will reden, bitten, alles versuchen; was in der Ohnmacht eines Greises steht. (mit einem Seufzer) Sie naht heran, die Stunde des Gerichts.

Rolla. So eilt! haltet Wort! thut, was Ihr könnt! mein Leben hängt an Cora's Leben! Ist aber alles vergebens, nun so sollt Ihr finden, daß ich ihr dessen nicht müßig war. Geht!

Oberpr. (ihm traurig die Hand reichend) Möchten wir uns freudiger wiedersehen! Leb' wohl! (ab)

Vierter Auftritt.

Rolla allein. (nach einer Pause)

Du weist nicht was hier bebtet, guter Alter! Deiner Rednergabe traue ich wenig — Gewalt! Gewalt! das iſt die wahre Ueberredung. — Wo bleibt Velasquez? daß er ſeine Hand in die meinige ſchlage, und meine Gluth in ſeine Bruſt übergehe. — Ha! ich will ſie retten! ich muß ſie retten! — — Meine Mutter war eine Sonnenjungfrau! — ich darf ihren Namen nicht laut nennen. — Cora's Rettung iſt meiner gepeinigten Mutter Rache! — — Dank euch, ihr Götter! wie weiſe habt ihr die Zügel des Schickſals gelenkt! Eure Schuld iſt es nicht, wenn Rolla arm an Heldenthaten bleibt. Zierde der Geliebten, ein Todtenopfer der Mutter: wen das nicht in Flammen ſetzt, der iſt aus dem wilden Schnee zuſammengeknetet, der auf der Spitze des Tarvillerus ruht.

Fünfter Auftritt.

Rolla. Don Juan.

Rolla. Willkommen! ich warte auf Dich, ich wache Dich.

Juan. Hier bin ich. Was willſt Du?

Rolla. Haſt Du Muth Dein Leben für einen Freund zu wagen?

Juan. Wenn's frommt, warum nicht?

Rolla. Gieb mir deine Hand.

Juan. Hier iſt ſie.

Rolla. Cora und Alonzo sind verloren.

Juan. Leider! —

Rolla. Wir müssen helfen.

Juan. Wenn wir können.

Rolla. Ein kühner Streich. — Ein tolles Wagstück —

Juan. Sey es! Nur kein Verbrechen.

Rolla. (betroffen) Verbrechen! Pfui, da schlägst Du mich auf einmal nieder. — Ja es ist so ein Stück von einem Verbrechen.

Juan. Dann suche Dir einen andern.

Rolla. Oder — wir man das nimmt. Sprich! welches Verbrechen ist größer: ein unmenschliches Gesetz geben oder es aufheben?

Juan. Das letztere ist eine Tugend.

Rolla. Die wir üben wollen.

Juan. Wir! — Haben wir Recht dazu? Diese Tugend zu üben steht nur in der Macht des Königs.

Rolla. Wir wollen dem Könige rathen.

Juan. Das wollen wir.

Rolla. Mit gewaffneter Hand.

Juan. So ein Rath wäre Aufruhr.

Rolla. Was liegt am Namen? Wenn nur das Gute bewirkt wird.

Juan. Nicht also! Atalida hat mich gastfrey aufgenommen, er ist mein Wohlthäter.

Rolla. Dein Freund schwebt in Gefahr.

Juan. Ich begehe kein Verbrechen zu seiner Rettung.

Rolla. Aber wenn ich Dir verspreche, daß weder

dem Könige, noch irgend einem seiner Diener ein Haar gekrümmt werden soll? daß wir nur durch Furcht siegen wollen? — Du weißt, ich war Feldherr; noch liebt mich das Heer, denn es hat oft unter mir gesiegt, und im Felde war der geringste unter ihnen mein Bruder. Auch Dir vertraute der König eine tapfere Schaar. Ein Wink, so sammelt alles, was die Waffen trägt, sich um uns her. Wir fordern nichts für uns; der Thron ist uns heilig; Leben und Eigenthum eines jeden einzelnen sind uns heilig; nur Freyheit fordern wir; Freyheit für Cora und Alonzo! —

Juan. Edler Rolla! Dich blendet die Liebe. Greif in Deinen Busen Du wirst Dich vielleicht zum erstenmale in Deinem Leben auf einem bösen Willen ertappen.

Rolla. Ich habe keine Ohren für Dein Geschwätz. — Tugend ist Spielwerk, wenn keine Leidenschaft dabey ins Gedränge kommt.

Juan. Wohlan! je schwerer der Sieg, desto edler.

Rolla. Nein! nein! weder ich will nichts fühlen, als Cora's Gefahr! ich will nichts hören, als Cora's hülferufende Stimme! — Sieh! dort ist Cora's Grab! — — Kalter Mensch! sieh, dort ist Cora's Grab! — — Doch, was geht Dich Cora an? — (er ergreift ihn hastig bey der Hand) — Komm fort! komm fort! zum Scheiterhaufen, den man für Deinen Freund bereitet. Wenn auch dort Dein Herz Deinem Kopfe Zeit läßt, zu vernünfteln; wenn auch dort meine Angst, meine Wuth Dich nicht anstecken; nun so laß ich Dich

stehen, und suche das Grab meiner Mutter. Und beym ersten Blick darauf, wenn ich sehe, wie der Wind das Gras bewegt, schwinden alle Deine Plaudereyen aus meiner Seele. Komm fort! fort! — (er zieht ihn nach sich)

Sechster Auftritt.

(Der Vorhof des Tempels.)

Zaira mit andern Priestern im Gespräch begriffen.

Zaira. Er bleibt lange.

Ein Priester. Sehr lange.

Ein Anderer. Die Zeit verstreicht.

Ein Dritter. Der Mittag ist vorüber.

Zaira. Was kann der König von ihm wollen?

Ein Priester. Der Bote wußte nichts zu sagen.

Ein Anderer. Als daß er mit dem Oberpriester zu reden verlange, noch ehe das Urtheil über Coca gesprochen werde.

Zaira. Sonderbar.

Ein Priester. Der Bote war sehr eilfertig.

Zaira. Also wohl gar ein Gespräch über dies Urtheil? Also wohl gar Theilnahme an dem Verbrechen? — Ach Freunde! ich fürchte, dieser Coca ist bey den Rache der Götter. Schon diesen Morgen — wie sauer ihm der Befehl ankam, den jungen Zorai zu fesseln; wie mitleidig er auf den gottlosen Fremdling blickte, sich sogar herabließ mit ihm zu reden. O sein Vater war ein anderer Mann!

Ein Priester. Das war er.

Ein Anderer. Versäumte kein Opfer.

Ein Dritter. Zitterte, wenn er in den Tempel trat.

Zaira. Und ehrte unsre Weisheit.

Ein Priester. Unsern nähern Umgang mit den Göttern.

Zaira. Schlug furchtsam die Augen nieder, wo sein Sohn unbefangen lächelte. Aber wer ist Schuld daran? sein Lehrer, sein Erzieher, kurz: unser Oberpriester! Ich will nicht reden, es ist hier weder Ort noch Zeit, aber ich kenne seine Grundsätze. Gebt acht, gebt acht. —

Ein Priester. (ihn unterbrechend) Er kommt. —

Zaira. Endlich.

Siebenter Auftritt.

Der Oberpriester. Vorige.

Zaira. (ihm entgegen) Wir erwarten Dich mit Verlangen.

Oberpr. Der Inca ließ mich rufen.

Zaira. Ist Euer Gespräch kein Geheimniß für uns? —

Oberpr. O nein. Des Königs Wille heischt von Cora's und Alonzo's Aeltern eine strenge Untersuchung: ob der Jüngling und das Mädchen beyde gleich schuldig sind, ob nicht Eines das Andere gereizt, verführt, im Taumel mit sich fortgerissen? —

Zaira. (ihm ungeduldig das Wort fallend) Nun? und gesetzt, daß es so wäre?

Oberpr. So soll man den Verbrecher strafen und den Verirrten verschonen.

Zaira. Darf ich meinen Ohren trauen? hat der König so gesprochen? und wagt der Oberpriester der Sonne, so ihm nachzusprechen?

Oberpr. Warum nicht?

Zaira. Die Uebertreter des Gesetzes sollen beyde sterben! So spricht Gott!

Oberpr. Hast Du Gott sprechen hören? oder war es nicht der erste Inca, durch dessen Mund er sprach?

Zaira. Gleichviel.

Oberpr. Du hast Recht. Der Inca ist der Gottheit Bild auf Erden. Doch der letzte Inca so gut als der erste. Und wo der Ahnherr unter rohen Völkern Strenge nöthig fand, da mag der Enkel doch wenigstens mildern?

Zaira. (spöttisch) Warum nicht gänzlich lossprechen?

Oberpr. Ich gestehe Dir, ich fand den König sehr geneigt dazu. Doch, er ist der Ruhe des Volks ein Beyspiel schuldig.

Zaira. Eines nur? und welches? „der Schuldige soll sterben", welche irdische Weisheit vermag das zu ergründen? werden sie nicht beyde von ihrer Unschuld schwatzen? immer einer auf den andern den ersten Fehltritt wälzen.

Oberpr. (die Achseln zuckend) Sehr möglich.

Zaira. Und unser Urtheil dann?

Oberpr. Davon hernach. Für jetzt heischt unsere Pflicht dem Inca zu gehorchen. Man führe Cora und Alonzo herbey.

(Ein Priester ab.)

Zaira. Nein, ich will mein Gewissen nicht beflecken, auch nicht dem Inca zu Gefallen. Sie sind des Todes schuldigt Beyde! verführt oder nicht, das gilt hier gleich. Ich will es dem Könige unter die Augen sagen, ich will es dem Volke in's Ohr raunen, und wenn Atalida nicht mehr von den Göttern zittert, so mag er vor seinen Unterthanen zittern!

Oberpr. Das Gewissen ist sein Gesetz und auch das Deinige. Wir werden über Cora und Alonzo richten, doch vergiß nicht, daß Gott einst über uns richten wird. — Genug, gehet Eure Pflicht.

(Der Oberpriester steht in der Mitte, Zaira zu seiner Rechten, die übrigen Priester zu beyden Seiten.)

Achter Auftritt.

Eine Wache führt von verschiedenen Seiten Cora und Alonzo gefesselt herbey. — Cora ist der Sonne auf ihrer Brust und des feuerfärbenen Gürtels beraubt.

Cora. (als sie Alonzo erblickt, liebevoll und unbefangen) Mein Alonzo! —

Alonzo. Gott! auch Du in Fesseln! —

Cora. Traure nicht. Du und ich — wir werden zusammen sterben.

Alonzo. Und ich — Dein Mörder!

Zalca. Schweigt! —

Oberpr. (ernst aber sanft) Wir, die Knechte der Gottheit, ihres heiligen Willens Vollstrecker, sind hier versammelt zu richten, über Cora, die Tochter Telasko's, und über Alonzo, den Fremdling. Sende deine Strahlen hinab in unser Herz, du unser Vater! der du die Welt mit einem Blick überschaust! Du hast uns zu Richtern gesetzt über Leben und Tod, über Ehre und Schande! Ergründe unser Inneres, daß nicht Parteylichkeit uns leite, nicht Eigennutz oder Rache! (er kniet nieder, mit ihm alle Priester) Wir schwören gerecht zu richten nach deinem Gesetz, o Sonne! das Manco Capac uns verkündigt hat! Wir schwören gnädig zu richten, wenn deines Tempels Entweihung Gnade zu üben verstattet! Rufe heute oder morgen deine Knechte zu dir, so schwören wir, dir Rechnung abzulegen von dieser feyerlichen Stunde! —

Alle Priester. Wir schwören! (sie stehn auf.)

Oberpr. Hast Du, Cora, Dein Gelübde gebrochen?

Cora. Ja.

Oberpr. Kennst Du diesen Jüngling?

Cora. Er ist mein Gemahl.

Oberpr. Kennst Du, Alonzo, dieses Mädchen?

Alonzo. Sie ist mein Weib.

Zalca. Ihr seyd des Todes schuldig.

Oberpr. Ehe wir das Blutarthei sprechen, liegt noch eine süße Pflicht mir ob: in unsers Königs Namen demjenigen Gnade zu verkündigen, der ein Opfer

der Verführung ward. Atalibo der Sohn der Sonne, unter dessen Herrschaft das Reich von Quito blüht, verlangt von Euch ein freyes, ehrliches Bekenntniß: wer unter Euch ist der Verführer? wer der Verführte?

Cora. Ich habe ihn verführt. } zugleich.
Alonzo. Ich habe sie verführt. }

Cora, (ängstlich, hastig) Glaubt ihm nicht, er lügt.

Alonzo. (eben so — immer sehr schnell auf einander) Glaubt ihr nicht, sie hintergeht euch.

Cora. Ich, ich allein trage die Schuld.

Alonzo. Mich, mich verdammt zum Tode.

Cora. Lyke ihn los! sprecht ihn frey!

Alonzo. Habt Mitleid mit dem schwachen Weibe! laßt den Mann büßen.

Cora. Nein! nein! nein!

(Oberpriester wendet sich gerührt weg)

Zaira. Schweigt! wer kann in diesem Gewirre die Wahrheit ergründen? Legt Euer Bekenntniß einzeln ab!

Oberpr. Schweig, Alonzo! Rede, Cora!

Cora. Als ich diesen Jüngling zum erstenmal im Tempel sah, verweilte ich immer am längsten, da wo er stand, machte mir immer etwas um ihn her zu schaffen; verschob meinen Schleyer, so oft ich an ihm vorüber ging, und meine brennenden Blicke forderten sein Herz auf.

Alonzo. (hastig einfallend) Falsch! falsch! Du schlugst die Augen nieder.

Zaira. Schweig, Fremdling! bis die Reihe zu reden Dich trifft.

Cord. Meine glühende Wange — mein Liebe bekennender Blick reizten ihn zur Kühnheit. Er übersprang unsre heiligen Mauern; doch erschreckend vor der That, als sie kaum begangen war, wollt' er wieder umkehren, ohne mich gesehn zu haben. Ich erblickte ihn von ferne; ich hätte fliehen sollen; mir war ja der Umgang mit ihm verboten, nicht ihm der Umgang mit mir. Aber ich floh nicht, ich rief, ich winkte, er blieb schüchtern und unentschlossen stehen, bis ich auf ihn zueilte, meine Arme um seinen Hals schlang, meine Lippen auf die seinigen drückte. Er wollte fort, ich hielt ihn; er wollte nie wiederkommen, ich bat ihn; er malte mir die Gefahren, ich beruhigte ihn. Mich, mich verdammt, ihr gerechten Richter! ich habe diesen Jüngling verführt! —

Alonzo. Die Natur straft Dich Lügen. Schamhaftigkeit ist die Schwester der Schönheit. Der Mann bekennt Liebe, das Weib erwiedert Liebe. War ich es nicht, der zuerst sein freches Auge auf Dich warf? war ich es nicht, dessen buhlerischer Blick Feuer auf Deine Wangen jagte, und Deinen Frieden, Deine Ruhe störte? Wer erstieg ohne Scheu vor Göttern und Menschen eure heiligen Mauern? hattest Du mich eingeladen? wußtest Du um das Bubenstück? bebtest Du nicht zurück, als Du mich erblicktest? lag ich nicht zu Deinen Füßen und hielt Dich fest beym Saum Deines

Gewandes? o was red' ich viel? ihr Richter kennt den Menschen; es versteht sich ja von selbst, daß ich, ich der Verführer war.

Cora. Schont seiner! er hat dem Inca das Leben gerettet! Und er ist unschuldig.

Alonzo. Sie weiß nicht, was sie spricht. Ich bin schuldig.

Cora. Wollt Ihr einen Beweis, daß ich allein die Schuldige bin? Wohl! hier ist er. Ihm ist sein Verbrechen leid, mir nicht; ich bereue es nicht; mir ist meine Schuld lieb geworden, und hier — in Gegenwart der Götter — in Eurer aller Gegenwart — (sie fliegt auf Alonzo zu) umarme ich ihn als meinen Gemahl. — Seht dieses Schrecken! Es zeugt gegen ihn, er windet sich von mir los — ich bin es, die ihn umschlingt —

Alonzo. Cora, was thust Du?

Cora. Hört, wie er mich zurück weist, wie er mich warnt! So hat er's immer gemacht; aber ich folgte ihm nicht — gehorchte ihm nicht, zog ihn mit mir in den Abgrund.

Zaira. Verwegne! reißt sie weg von ihm!

Cora. (geht wieder auf ihren Platz — ruhig und gelassen) Sprecht nun das Urtheil!

Zaira. Ich schaudere.

Oberpr. Führt sie fort!

Alonzo. (breitet seine Arme nach Cora aus) Leb wohl.

Cora. (lächelnd) Bald, bald sehn wir uns wieder.

Zaira. In der Stunde des Todes!

Cora. Desto besser! An die letzte Stunde hienieden knüpfte eine höhere Macht die erste eines bessern Lebens.

Zaira. Führt sie fort!

Alonzo. Leb wohl!

Cora. (wehmüthig freundlich) Mit einer Thräne scheiden wir, mit einem Lächeln sehn wir dort uns wieder! (beyde ab.)

Zaira. Bedarf es noch mehr? mein Spruch ist Tod! — Tod über beyde!

Oberpr. (traurig) Folgt mir in das Innere des Tempels! Opfert den Göttern, und bewegt in eurem Herzen, was ihr gesehn und gehört habt. Dann laßt uns als Menschen über Menschen ein Urtheil sprechen.

Fünfter Aufzug.

Das Innere des Sonnentempels. — Im Hintergrunde das Bild der Sonne auf einem Altar, zu welchem einige Stufen führen.

Erster Auftritt.

Der Oberpriester. Zaira. Verschiedene andere Priester. (welche letztere im Hintergrunde räuchern und opfern.)

Oberpr. (Zaira vorführend) Noch ein Wort, Zaira, ehe wir durch einen raschen Spruch den heiligen Namen entweihen, den wir tragen. Sind wir nicht die Diener der göttlichen Gnade?

Zaira. Und der göttlichen Rache!

Oberpr. Nicht doch! laß das den Pöbel glauben. Nur der Beleidigte kann sich rächen, und Gott kann nie der Beleidigte seyn. — Wir, in die Geheimnisse einer reinen Lehre eingeweiht; wir, die wir unsre Kniee vor dem unsichtbaren Gott beugen, wir dürfen schon ein Wort im Vertrauen reden.

Zaira. Wozu? warum in dieser Stunde?

Oberpr. Weil diese Stunde sich einst dort sey uns in kummervolle Jahre ausdehnen könnte.

Zaira. Meine Richtschnur ist meine Ueberzeugung.

Oberpr. Das ist nicht; das kann nicht seyn. Schwach und gebrechlich schuf Gott den Menschen: siehe da Deine und meine Ueberzeugung! Unvollkommen ist diese Erde, und alles was darauf lebt und webt. So sollt' es seyn. Der Gott, der den Tiger duldet, wenn er ein Lamm zerreißt; sollte der nicht auch den schwachen Menschen dulden, wenn er der Stimme der Natur gehorcht? —

Zaira. Aber wir, wir Menschen tödten den Tiger, und wir thun Recht daran; wir strafen den schwachen Menschen, und wir thun Recht daran.

Oberpr. Wenn seine Schwachheit den Staat zertrüttet: dann —

Zaira. Und ist das hier nicht der Fall?

Oberpr. Nein.

Zaira. Nicht?

Oberpr. Nein! nein! Du selbst sprachst ja nur von Rache der Götter? —

Zaira. Und Du könntest das Wort dem zügellosen Leben reden, dessen Quelle unsere Nachsicht seyn würde? —

Oberpr. Am Ursprung einer reinen Quelle denkt man wenig an den Schlamm, den sie einst mit sich führen mag. — Ich bitte Dich, laß uns unserm Berufe treu seyn! Laß uns dem Gotte gleichen dem wir dienen, dessen Strahlen Leben und Wärme überall verbreiten! laß uns Cora frey sprechen! Der König mag dann thun was ihm gut dünkt. Verwirft er unser Urtheil, nun so haben wir das unsrige gethan, und die armen Schlachtopfer werden mit ihrem letzten Seufzer uns unsern guten Willen danken.

Zaira. Was willst Du von mir? Du sprichst, als beruhe die Entscheidung allein auf mir. Bist Du nicht Oberpriester? Heischt nicht Dein Amt der ganzen Priesterversammlung den Gegenstand des Urtheils vorzutragen? Ich habe dann nur eine Stimme.

Oberpr. Ach! Du weißt zu gut, daß mir das Gesetz verbietet, meinen Vortrag zu schmücken. Einfach und ungekünstelt muß er seyn. Wahr ist's, Du hast nur eine Stimme: aber Du bist der älteste, bist nach mir Oberpriester, wann ich sterbe; auf Dich sehen

die jüngern Priester alle, und neigen sich wohin Du Dich neigst.

Zaira. Mag seyn! Doch nicht so der Inca. In seiner Macht steht's dann noch immer, zu begnadigen.

Oberpr. Du spottest. Seit Jahrhunderten hat jeder Inca vom Vater zum Sohne den priesterlichen Spruch bestätigt. Wird Atahliba nicht nach seiner Väter Weise handeln?

Zaira. Genug! — Es läuft wider Deine Pflicht mir mein Urtheil abzudringen; es läuft wieder meine Pflicht, Dich länger zu hören. (er will ihn verlassen.)

Oberpr. (hizig) Nun wohlan! ihr Blut komme über Dich!

Zaira. (kalt) Ihr Blut komme über mich!

Oberpr. Herbey ihr Priester! (die Priester sammeln sich um ihn — (für sich) O ich lese ihr Urtheil schon in ihren Mienen. (er suchte sich zu fassen. Nach einer Pause) Ihr kennt die Verbrecher und das Verbrechen. Entscheidet! —

Zaira. Wie spricht das Gesetz? — (Oberpriester schweigt) Ich frage Dich: wie spricht das Gesetz? —

Oberpr. (nach einigem Kampfe mit leiser Stimme) Tod!

Zaira. (laut und feyerlich) Das Gesetz spricht Tod über Cora und Alonzo! —

Alle. Tod!

Oberpr. (nach einer Pause, entschlossen) Ich will

lige nicht in dieses Bluturtheil! meine Stimme ruft Gnade! denn ich fühle, daß ich ein Mensch bin, wie jene. Greift in Euren Busen, Brüder! prüft Euer Herz! und ruft Euch das leise, leise Gnade zu; so ruft laut mit mir Gnade! —

Zaira. (kalt) Wie spricht das Gesetz? Tod über Cora und Alonzo!

Alle. Tod!

Oberpr. Nun wie Ihr wollt. Du siehst mich unbekannter Gott! meine Hand befleckt kein Tropfen dieses Blutes! — Führt sie her, die unglücklichen Opfer Eures blinden Eifers. (zwey Priester auf verschiedenen Seiten ab) Ihr andern legt das Schwert, und einen frischgebrochnen Palmenzweig auf den Altar. — (es geschieht) Du Zaira, folge mir zum Könige. (ab mit Zaira.)

Zweyter Auftritt.

Cora und Alonzo von verschiedenen Seiten. Die Priester gehen während dieser und der folgenden Scene ab und zu, und sind im Hintergrunde um den Altar beschäftigt.

Alonzo. (der einige Augenblicke früher erscheint als Cora) Ich schaudere! — Ist es doch nur ein Götzen-Tempel — aber Gott wohnt überall! auch hier, wo unter dem Bilde der Sonne das Geschöpf den Schöpfer anbetet. Und diesen Tempel hab' ich entweiht! Cora's Mörder! der Mörder eines ehrwürdigen

Greises, der mich nie beleidigte! der Friedensförder eines guten Volks, daß mich freundlich aufnahm! — — O verschlinge, Erde das Ungeheuer mit allen seinen Schandthaten! Auf meinem Grabe wachse kein Gras! nicht der Thau des Himmels befeuchte es, kein Wanderer müsse da ausruhen, und kein Kind darauf spielen. (Cora tritt herein) Ach Cora! wie war mir sonst so wohl, wenn ich Dich sah — wie ist mir jetzt so weh!

Cora. Wie Alonzo? Du sprichst nicht so wie Du denkst. Hab' ich nicht oft Dich sagen hören: wenn ich mit Cora nicht leben soll, so will ich mit Cora sterben? Auch Cora dachte so — denkt noch immer so. Mit Dir leben, mit Dir sterben, um dort mit Dir zu leben.

Alonzo. Das ist die Ruhe der Unschuld. Du wußtest nicht was Du thatst; aber mich — mich begleitet ein böses Gewissen zum Tode.

Cora. Nicht doch. Wir haben beyde nichts Böses gethan. Wir liebten und wir mußten ja lieben, nicht wahr? — Stand es in Deiner Macht mich nicht zu lieben? — in der meinigen stands es nicht. Wer trägt denn die Schuld? — Der Zufall der uns zusammen führte — oder die Gottheit, die uns zusammen führte! — Nein, es ist alles gut so. Ich bin mit meinem Schicksal zufrieden. Auch die Menschen sind gut. Sie wollen uns mit einander vereinigen. Als Sonnenjungfrau darf ich mich nicht mit Dir vermählen — aber der Tod, der Tod vermählt uns. — Sey

gutes Muths, lieber Alonzo! wie oft bin ich mit Dir über die rauhen Steine gesprungen, dort bey der eingestürzten Mauer. Nun, der Tod ist ja auch nur ein Sprung über ein Paar rauhe Steine. Ist man hinüber, so ist's vorbey, und Lieb' und Freyheit hüpfen uns dort entgegen.

Alonzo. Süßes Geschöpf! mit Deiner schuldlosen Seele blickt man ruhig in Vergangenheit und Zukunft. Aber ich! —

Cora. Und wenn ich Dir nun beweise, daß gerade Du ruhiger als Cora in die Zukunft blicken darfst? Deine Mutter ist weit, weit von hier, und wenn sie nichts mehr von Dir hört, so wird sie glauben, Du seyst durch Schiffbruch, durch Krankheit, so oder so aus der Welt gegangen; und wird sich trösten, und ihre geschäftige Mutterphantasie wird ihr alles Schöne und Gute vormalen, was Du schon gethan und noch hättest thun können; aber ich; — ich hab' einen Vater — zwar fern von hier in einer entlegenen Provinz; aber doch muß er's bald erfahren, wie und warum ich sterben müssen. Ach! das allein macht der armen Cora den Tod schwer! der alte Mann hat mich so lieb — und ist ein so guter alter Mann — wär er hier, sein Herz würde ihm brechen.

Alonzo. (bey Seite) Himmel! sie weiß nicht —

Cora. Ich habe in dieser letzten Stunde auf meinen Knieen gelegen, und inbrünstig für meinen Vater gebetet, daß ein sanfter Tod ihn der Welt entrücke, ehe

seiner Tochter Schicksal bis zu seinen Ohren dringt. Plötzlich, Alonzo, verbreitete sich in meiner Seele eine Heiterkeit, als ob der Morgen anbräche, und ich hoffe, ich ward erhört! — Nun ist mein letzter Wunsch, daß was mit mir geschehen soll, nur bald geschehe! nur bald und rasch! Fort aus der Welt, daß nicht die feyerlichen Anstalten meine Sinne empören und meinen Muth erschüttern.

Alonzo. Ach! alles was Du gelitten hast — — und Alles was Du noch leiden wirst, liegt schwer auf meiner Seele! —

Cora. Ich sage Dir, ich werde nicht mehr leiden! —

Dritter Auftritt.

Der alte Telasko und der gefesselte Zoraï, treten herein. Die Vorigen.

Cora. (schreyt laut und zittert) Ach! — ich bin erhört — dieser Geist — das ist meines Vaters Geist — aber — sein Blick ist unwillig — (ihr Gesicht verbergend) sein Blick ist fürchterlich! — Alonzo hilf mir aus diesem Traume — —

Alonzo. Wollte Gott, es wäre nur Deines Vaters Schatten! Er ist es selbst! O der bittern Stunde!

Cora. (schüchtern nach Telasko blickend) Mein Vater? —

Telasko. (zu Zoraï) Warum führt man mich hieher? gerade hieher? — Ich diente doch dem Vaterlande so lange, bin ich denn gar keiner Schonung werth? —

Geh', frage die Priester, ob das so seyn muß, daß ich hier mit ihr zusammen komme? — Geh! geh! ich will mich indessen an diesen Pfeiler halten.

Cora. (sich ihm schüchtern nahend) Mein Vater—

Telasko. (ängstlich) Rette mich, Zorai! rette mich!

Zorai. (stößt sie weg) Fort, Schlange! Schone des alten Mannes wenigstens in seinen letzten Augenblicken.

(Telasko wendet sein Gesicht ab.)

Cora. (fällt auf die Knie und hebt ihre Hände bittend empor) Bruder!

Zorai. Ich Dein Bruder? — doch ja; diese Fesseln sagen mir, daß ich Dein Bruder bin.

Cora. Vater.

Telasko. (abgewendet) Wer ruft mich? ich kenne Deine Stimme nicht.

Cora. Bruder! Vater! — Ach! das ist mehr als Todesangst! — (die Hände ringend).

Telasko. Ach Zorai! mein Vaterherz bricht! es ist die Stimme ihrer Mutter — (einen Blick auf sie werfend) und die Gestalt ihrer Mutter. — Cora! Cora! ich bin mit Ehren grau geworden, und Du deckst mein Grab mit Schande! — Wenn das Deine Mutter wüßte! — Wohl ihr, daß sie diesen Tag nicht erlebt hat! Fort von mir! zähle nicht auf Barmherzigkeit! Hast Du sie um mich verdient? Hab' ich Dich gezwungen, Deine Jugendtage dem Dienst der Sonne zu weihen? Hab' ich Dir nicht oft gesagt: Tochter! Tochter! besinne Dich wohl, was Du thust! es giebt

Freuden die Du noch nicht kennst, die Du vielleicht einst ahnden wirst, und schon dieses Ahnden wird ein Verbrechen, das Entbehren Dein Unglück seyn. Noch am letzten Abend, ehe die Götter den unwiederruflichen Schwur hörten, noch am letzten Abend bat ich Dich — und Gott weiß wie mir dabey zu Muthe war! — Ich bat Dich: Liebe, liebe Tochter! noch ist es Zeit, umzukehren! Die Zukunft schwebte damals trübe vor meiner Seele, wie das Meer an einem neblichten Tage. Auch Du! — Du weintest, Dein Herz war Dir so voll, Du wußtest nicht warum, Dich warnte Dein Schutzgeist; aber Du beharrtest in Deiner Schwärmerey, träumtest nähern Umgang mit den Göttern. — Nun stehen wir hier, ich alter Mann mit meinen grauen Haaren, zu Boden geschlagen die Ehre meines Hauses! Dieser Jüngling voll Kraft und Vaterlandsliebe, schuldlos in Dein unseliges Verhängniß verwickelt! Geworben beyde durch die Hand der Tochter! der Schwester! — Und der Gefährte unsers Todes ist Schande! Ach! daß ich diesen Tag erleben mußte! Selig! selig Deine Mutter, daß sie starb, ehe dieser Morgen anbrach!

(Cora, zermalmt durch ihres Vaters Vorwürfe, sinkt mit einem schwachen Seufzer zu Boden.)

Telasko. (mit einer Bewegung von Zärtlichkeit) Ach Zoral! steh ihr bey!

Zoral. (richtet seine Schwester auf — auch Alonzo will ihr zu Hülfe kommen — Zoral stößt ihn weg) Fort mit Dir, Tugendmörder! — O wie werden Ihr

die Helden so klein, wenn man sie in der Nähe erblickt! wie liebt' ich in der Ferne diesen Mann, als ich so viel Gutes von ihm hörte! wie wollte mein junges Herz! wie oft wünscht' ich mich an seine Stelle! Ich Thor! seine Thaten waren Werke des Zufalls; er ist ein schwacher Mensch, wie wir alle. Sieh her, und weide Dich an diesem Schauspiel; es ist Dein Werk! — Ha! dank' es diesen Fesseln, daß ich nicht selbst im Tempel unsers Gottes blutige Rache an Dir nehme.

Alonzo. Wüßtet ihr, wie mein Herz zerfleischt ist, wie unerträglich ich leide, ihr würdet mich bedauern! —

Telasko. Laß ihn, Sohn! Er ist elender, als wir. Wir haben noch einen Schatz, den wir mit hinüber nehmen: unser Gewissen. Er ist ärmer als wir; er hat alles verloren.

Zora. Ach Vater! laß mich nicht in Verzweiflung sterben! Kannst Du Deinen Segen mir in der Todesstunde versagen? (sie fällt ihm zu Füßen) Ich will Deine Knie umklammern, meine Angst muß Dich rühren! Erbarme Dich! erbarme Dich! Segne mich, mein Vater! vergieb mir, mein Bruder! — (Telasko und Zorai sind bewegt)

Zora. Sehe, ich winde mich wie ein Wurm — ich leide unaussprechliche Pein — Erbarmen! ach! ich kann nicht mehr —

Telasko. (sehr bewegt) Sohn! Sohn! Laß uns ihr den Tod nicht schwerer machen — einem Unglücklichen verzeiht man so leicht — hebe sie auf in meine Arme! (Zorai gehorcht.)

Telasko. (drückt Cora an sein Herz) Stirb ruhig! ich verzeihe Dir!

Cora. (sehr schwach) Mein Bruder —

Telasko. Auch er, auch er! — komm, komm Zoral! keinen Groll! — vergieb der Büßenden! — Nenne sie Schwester! —

Zoral. (Cora umarmend) Unglückliche — Schwester!

Cora. (noch immer sehr schwach) — Dank den Göttern! die Bitterkeit des Todes ist vorüber.

Alonzo. Euer Herzen sind versöhnt — ach! — darf Alonzo wagen — Euer Mitleid anzuflehen? — Du nanntest mich einen schwachen Menschen Zoral. Schwach bin ich — aber kein Bösewicht! Das Elend knüpft ja sonst die Menschen so leicht an einander. — Laßt uns versöhnt zum Tode gehn?

Telasko. Fremdling, ich hege keinen Groll gegen Dich. Wie dank ich schöner aus der Welt gehn, als indem ich meinen Beleidiger verzeihe. — Hast Du auch noch Eltern?

Alonzo. Ich habe noch eine alte Mutter.

Telasko. Nun — um Deiner alten Mutter willen — komm her, daß ich an ihrer Statt Dich segne (er schließt ihn in seine Arme.)

Alonzo. O eine schwere Last gleitet von meinem Herzen. Auch Du, Zoral? — (ihm die Hand bietend)

Zoral. Laß mich! Ich verwunde meinen Vater, aber seinem Verbrechen folgen? — das kann ich nicht.

Alonzo. Gieb einem Verirrenden die Ruhe.

Zora. Ich kann nicht. Soll ich Dir Verhöhnung heucheln? Du bist mir verhaßt. — Laß mich! ich will versuchen, ob ich dies bittere Gefühl das gegen Dich spricht, bekämpfen kann, und gelingt's mir, nun so will ich, indem wir zum Tode gehn, Dir die Hand reichen, und Du weißt dann was das bedeutet.

Alonzo. Habe Dank auch für dieses Wollen! es ist schon mehr als ich werth bin.

Cora. (hat sich während des letztern Dialogs an einen Pfeiler gelehnt um sich zu erholen.)

Vierter Auftritt.

Der Oberpriester. Taira. Mehrere Priester. Gleich darauf der König mit seinem Gefolge.

Taira. Der König kommt!

(Die Priester sammeln sich an den Stufen des Altars. — Cora, Telasko und Zorai bleiben im Vordergrunde an einer Seite. — Alonzo an der andern.)

Atal. (tritt langsam und finster herein, kniet nieder vor dem Bilde der Sonne, und bleibt einige Augenblicke in einer betenden Stellung. — Alles ist still. — Er wendet sich darauf zu Alonzo — halb leise und hastig) Rette Dich, Alonzo! sprich, da seyst ein Fremdling — hättest nicht gewußt, — Dir sey Gesetz und Strafe unbekannt gewesen. Berufe Dich auf Deine Verdienste um den Staat, um mich, um das Volk — rede, was die Gefahr Dir eingiebt — Mein Freund ist Dein Richter. Mach es mir nur möglich Dich zu retten,

ohne den Verdacht der Parteylichkeit auf mich zu laden. (Alonzo bückt sich schweigend, den Ausdruck des Dankes im Gesicht.)

Atalida. (zu Telasko) Du Greis mit Deinen Silberlocken bist frey. Wer tausendmal sein Leben dem Vaterlande opferte, der hat es schon den Göttern geopfert; ich wag' es nicht, mich an Dir zu vergreifen.

Telasko. Wie, Inca, Du könntest so grausam seyn, dem alten Stamme seine Blüthen zu rauben, und ihn nicht selbst mit abzuhauen.

Atalida. (Zu Zorai) Auch Du, Jüngling, bist frey. (Gemurmel unter den Priestern; der König hört es und spricht laut, indem er scharf nach ihnen hinsieht.) Denn es ist der Wille meines Vaters, der Sonne, daß hinfort nur der Schuldige leide. Tröste Deinen alten Vater, Zorai, pflege sein bis er hinübergeht; dann komm zu mir, zu Deinem ältern Bruder! (Zorai will sich ihm zu Füßen werfen. Er verhindert es und wendet sich zu Cora) Für Dich Cora — — kann ich nichts thun! —

Cora. (mit warmer Dankbarkeit) Ach Du hast eben so viel für mich gethan.

Atal. (theilnehmend) Du stehst unmittelbar unter dem Gesetz — und auch der König ist dem Gesetz unterworfen. (er wendet sich — besteigt die Stufen des Altars — bleibt auf der obersten stehn — neigt sich nochmals gegen das Bild der Sonne und kehrt sich dann gegen die Versammlung) Oberpriester! verwalte Dein Amt!

Oberpr. Vergieb mir, Inca — schone meines

Alters — meiner schwächlichen Gesundheit — meines beklemmten Herzens — erlaube — daß heut Zaira an meiner Statt —

Atal. Es sey!

Zaira. (nähert sich feyerlich) Erstgeborner Sohn der Sonne! Eine Jungfrau den Göttern geweiht, hat ihr heiliges Gelübde gebrochen. — Cora! tritt hervor! — Ein Fremdling auf dieser Küste ist Mitschuldiger der Verbrecherin — Alonzo! tritt hervor! — Wir Priester des erzürnten Gottes, wir Diener des entweihten Tempels, getreu den Gesetzen Deiner Ahnherrn, haben Urtheil und Recht über beyde gesprochen, und unser Spruch ist Tod!

Atal. (nach einer Pause) Könnt Ihr Euch vertheidigen?

(Cora und Alonzo schweigen.)

Ich rede zu Euch, Cora und Alonzo. Könnt Ihr Euch vertheidigen?

Cora. Nein.

Alonzo. Nein.

Atal. (bestürzt) Wie, Alonzo? Du weißt nichts zu Deiner Entschuldigung vorzubringen?

Alonzo. Nichts.

Atal. Besinne Dich! ich gebe Dir Bedenkzeit — besinne Dich, Fremdling! —

Alonzo. Ich habe den Tod verdient und ich leide ihn willig.

Atal. (sehr unruhig) Bedenke, was Du thust —

nur noch wenig Augenblicke sind Dein! — Ihr um mich Versammleten! ich halte hier Gelindigkeit für Pflicht, denn er ist ein Fremdling, ihm ward nicht als Knabe schon der heilige Schauer vor den Göttern eingeprägt, den die Lehren unserer Priester in die Brust der Peruaner pflanzen. Er wußte nicht — er kannte nicht — er sah nicht mit unsern Augen — — noch einmal Alonzo! rede, sprich ein Wort! die Götter sind gerecht — und billig — und gnädig —

Alonzo. Ich habe den Tod verdient.

Atal. (nach einer Pause) Ist das Dein letztes Wort?

Alonzo. Mein letztes.

Atal. (stützt sich mit dem Ellbogen auf den Altar und verbirgt sein Gesicht in der Hand. Nach einigen Augenblicken sich ermannend) Priester! thut Eure Pflicht! (zwey Priester nähern sich langsam feyerlich dem Altare — steigen zu beyden Seiten des Königs hinauf, nehmen der Eine das Schwert, der Andere den Palmenzweig vom Altare, steigen eben so wieder herunter, und stellen sich neben Zaira.)

Zaira. (überreicht dem Könige das Schwert) Sohn der Sonne! nimm aus meinen Händen das Sinnbild der Gerechtigkeit! (er macht es eben so mit dem Palmenzweig) Sohn der Sonne! nimm aus meinen Händen das Sinnbild der Gnade! — Die Götter leiten Dein Urtheil!

Atal. (kniet nieder) Gott! Du siehst mein Herz! es blutet in dieser Stunde! o laß mich nie wieder eine

so traurige Königspflicht erfüllen! — Ihr Geister meiner Voreltern! Eure Weisheit schwebe auf mich herab! und hab' ich meine Pflicht vollbracht — so laßt in dem Gedanken — mich Ruhe finden! (er steht auf. — Cora und Alonzo, Telasko und Zoral knieen nieder mit gesenkten Häuptern.)

(Ataliba steht einige Augenblicke im Kampfe mit sich selbst: hebt dann das Schwert auf und ist im Begriff zu reden, als plötzlich

Fünfter Auftritt.

(der Kämmerling hastig und erschrocken hereinstürzt.)

Vorige.

Kämmerl. Vergieb mir, Inca, ich bringe schlimme Botschaft. Die Flamme des Aufruhrs wüthet. Das Volk tobt die Straßen auf und nieder. Mit Kriegsgeschrey sammelt sich das Heer von allen Seiten, Trommeln und Hörner tönen, Waffen klirren, ein Wald von Lanzen zieht herauf, Alles läuft und schreyt durch einander: keine Antwort auf tausend Fragen; nur den Namen Rolla tragen zehntausend Stimmen gen Himmel! Der Fremdling Velasquez mit seiner Schaar hielt seitwärts auf der Wiese, ich sah ihn, wie er von einem zum andern lief, aus seinen Geberden schloß ich, daß er bat und drohte, um das Häufflein zusammen zu halten, aber vergebens! Einer nach dem andern ging zu Rolla über.

(die ganze Versammlung, der König ausgenommen, zeigt Bestürzung und Unruhe.)

Atalida. Was iſt das? — weiß mir niemand zu ſagen was das bedeutet? (Alles ſchweigt) (zum Kämmerling) Rolla ſagſt Du an der Spitze des Heeres? Das kann nicht Aufruhr ſeyn. Rolla und Aufruhr! nein, Du irrſt. Haſt Du ihn ſelbſt geſehn?

Kämmerl. Nur von ferne. Die Anführer der kleinen Haufen hatten einen Kreis um ihn geſchloſſen. Er redete laut und eifrig, ſein Geſicht glühte, ſein Feuer zündete rings umher, ſtürmiſches Zujauchzen unterbrach ſeine Worte. Sie ſchwangen die Schwerter über den Häuptern und ſchüttelten die Lanzen. Drauf bewegte ſich der ganze unabſehbare Haufe und fing an ſich nach dem Tempel zuzuwälzen. Ich eilte ihm zuvor zu kommen.

Atalida. (ohne ſeine Miene zu verändern) Nun ſo wird ſich ja das Räthſel bald löſen. (er ſieht umher) Ich leſe Furcht auf euren Geſichtern: warum zagt ihr? Wer ſeinem Volke Gutes that, darf ſein Volk nicht ſcheuen. Meine Ruhe iſt in meinem Herzen. Sie mögen kommen!

(Getöſe hinter der Scene — Verwirrtes Rufen auf der Bühne.)

„Sie kommen! da ſind ſie ſchon!“

Sechster Auftritt.

Rolla ſtürzt herein, ein entblößtes Schwert in ſeiner Rechten, einen Wurfſpieß in ſeiner linken — Ka-

cher und Bogen um den Nacken. Hinter ihm noch mehrere Anführer der Truppen. Die Vorigen.

Rolla. Nur mir nach, Freunde!

Zaira. (laut rufend) Entweihung des Tempels!

Rolla. Den habt Ihr durch Bluturtheil entweiht.

Zaira. Rache, ihr Götter! (Verwirrtes Getöse.)

Atal. (ruft Zaira zu) Schweig! — und macht eine Bewegung mit der Hand gegen die versammelte Menge, daß er reden will — plötzlich wird alles still) (zu Rolla) Wer bist Du?

Rolla. Kennst Du mich nicht?

Atal. Ich hatte einst einen Feldherrn, der Dir ähnlich sah. Er hieß Rolla, und war ein edler Mann. — Aber wer bist Du?

Rolla. Keinen Spott, Inca! um Gottes willen keinen Spott! — Doch Du magst Recht haben, ich bin nicht mehr Rolla — ich kenne mich selbst nicht mehr — ein Sturm jagt mich — ein Strom reißt mich fort! Habe Mitleiden mit mir! Ich ehre Dich, Inca, ich ehre und liebe Dich —

Atal. Du mich? Vormals träumt' ich so etwas. — Rolla dacht' ich immer, mein Vetter Rolla — so lange ich den noch habe, mag der Beherrscher von Cusko toben, mögen aufrührerische Provinzen freveln; sein Heldenmuth ist ein Baum, in dessen Schatten ich ruhig schlummre.

Rolla. Aber ich bitte Dich, was kann der Baum

dafür, in dessen Schatten Du schlummerst, wenn ein Wirbelwind ihn mit der Wurzel ausreißt, und über Dich herwirft? —

Atal. Welcher Wirbelwind hat Dich ergriffen? was willst Du? rede! und dank es dem, was Du vormals für mich gethan, daß Du so zu mir reden darfst. Ich habe Deine Heldenthaten nie nach Würden belohnt; ich thu' es in diesem Augenblick — ich erlaube Dir zu reden.

Rolla. Ich habe nur ein Wort zu meiner Vertheidigung. Laß es gelten, Inca, wenn Du mehr Mensch als Götterſohn bist! — Ich liebe! Als ich noch ein Knabe war, schlich sich das schon in mein Herz, so freundlich, so behaglich, so ohne alle Unruh, daß ich's mit Wohlgefallen hegte und pflegte. Damals war die Liebe ein heiterer Tag in meiner Seele, bis das Jünglingsalter schwülen Stürme. Da sollte alles bersten oder brechen! Da sollte alles nach meinem brausenden Kopf gehn! Liebe war da mein ganzes Streben! und Gegenliebe; und süße Trunkenheit und Schwelgerey in Cora's Armen, ohne Gedanken an Vaterland und Ehre, an den edlen Stamm der Inca's, von dem auch ich ein Zweig bin. Mein guter Oheim wollte den Strom hemmen, oder in ein anderes Bett leiten, da sandt' er mich in den Krieg; da sollt' ich auferstehen, auf der Leiter der Ehre emporklimmen, und auf die Liebe herunterblicken. Vergebens! die Liebe war's, die mit mit emporklimmte; die Liebe war's, die mir

Heldenmuth gab! Alles Große und Gute, was ich für Dich gethan haben mag, das hat durch mich die Liebe gethan. Sie war meine Gefährtin auf jedem Schlachtfelde. Wenn hier und da und dort, der Tod mir die Zähne wies, ach! ich dachte nie an Dich, Inca, nie an Deinen Thron, nie die Wohlfahrt des Vaterlandes, ich dachte nur Cora! Cora sollte mich bewundern! Mir bist Du nichts, alles der Liebe für Cora schuldig. Und dieser Liebe sollst Du heute verzeihen! Sieh, ich bin ein Mann geworden, aber in meinem Herzen ist noch Alles wie es war: der Sturm der Jünglingsjahre, der schöne Traum des Knabenalters! und so ist das ein Baum geworden, dessen Wurzeln so innig mit meinem Leben verwachsen sind, daß Du ihn nicht ausreißen kannst, ohne mich zu vernichten. Sey gnädig, Inca! sey menschlich! ich bitte kniend um ihr Leben! (er kniet nieder) Seit Cora den verlaßnen Rolla Bruder nannte, ist Rolla stolz geworden; aber doch bitt' ich kniend um meiner Schwester Leben!

Atal. (der so viel ihm möglich war seine Rührung verbarg und seine Würde behauptete) Steh' auf! —

Rolla. Gnade! —

Atal. Steh' auf! Lege Deine Waffen hier zu meinen Füßen nieder! laß das Heer aus einander gehn, und dann erwarte still und unterwürfig Deines Königs Urtheil!

Rolla. Gnade! — Oheim! — Schwester! helft mir bitten! Ich habe in meinem Leben so wenig gebeten, ich versteh' es nicht recht.

Atal. Ein Blitzender in Waffen! Willst Du Deines Königs spotten?

Rolla. (aufstehend) Wahrlich nein! aber Du begehrst Unmöglichkeiten. — Schlummer von einem Fieberkranken, Cora in Fesseln! und Rolla ohne Schwert, ohne Lanze! — nein, beym Himmel! das geht nicht!

Atal. Ich befehl' es Dir! lege die Waffen nieder!

Rolla. Befreye sie, Pizarro! Sprich sie los von dem verhaßten Gelübde, und meine Waffen und mein Leben liegen zu Deinen Füßen.

Atal. Ohne Bedingung! Nieder die Waffen!

Rolla. Ich kann nicht! Komm in meine Arme, Cora! meine Brust sey Dein Schild! mein Schwert soll Deine Ketten zerhauen!

Atal. Aufrührer! Thu, was Dir gefällt und die Götter gestatten; aber wisse, daß Atalibal nicht wie ein Urtheil spricht, die er entfernt und unbetheiligt Dich zu seinen Füßen sieht. Du sollst nicht sagen, Du habest dem König seine Gnade abgetrotzt. — (mit Pathos) Ihr Völker von Quito! Hört eures Herrschers Stimme! Hört sie vielleicht zum letztenmale! denn in diesem Augenblicke leg' ich den Scepter nieder, und mein Vater mag' euch richten! — Sieh sieben Jahren war ich Euer König — ich stehe hier im Tempel; mich sieht Gott! — Wer mag mich einer wissentlichen Ungerechtigkeit zeihen? der trete auf! — Wer ging Hülfreich, von meinem Throne, wo ich helfen konnte? — der trete auf! — Ich habe Länder zu

obert und Könige besiegt! Doch das ist wenig — ich habe meine gefüllten Scheuren geöffnet, als vor wenig Jahren der Zorn der Götter das Land mit Unfruchtbarkeit schlug; ich habe den Hungrigen gespeißt, und den Kranken erquickt; manche Nacht mich schlummerlos auf meinem Lager gewälzt, weil Euer Elend an meinem Herzen nagte, und ich nicht allen helfen konnte. — Ihr Völker von Quito! ich habe das nicht um Euch verdient. — Greift ihn! fesselt ihn! oder ich lege den Scepter nieder.

(Bewegtes Getümmel)

Rolla. (sich zu den Seinigen wendend) Ihr mich greifen? Ihr mich fesseln? welcher unter Euch? Du vielleicht? mein alter Kriegsgefährte, mit dem ich einst meinen letzten Bissen theilte, als uns Alles mangelte. — Oder Du, dem ich in der Schlacht von Tamibamba das Leben rettete? oder Du, dessen Sohn ich befreyte, als eben die Feinde ihn niederhauen wollten? Welcher unter Euch will mich greifen? Spreche!

Oberpr. (mit Wehmuth) Rolla! mein Pflegesohn! wie Du mich bengst! willst Du mich alten Mann zu Deinen Füßen sehen?

Rolla. Ich ehre in Euch den Vater, aber bietet Eure Arme nicht in den Sturm auf. Es ist vergebens (der Oberpriester will bittend fortfahren) (Rolla kömmt ihm ungeduldig zuvor) Laßt mich, Oheim! das Loos ist geworfen! Es gehe, wie es gehe! ich will Cora retten oder mit ihr sterben! —

Cora. (geht auf Rolla zu und ſchlingt ihren Arm um ſeinen Hals) Dieſe Thräne dankt Dir Deine Liebe zu mir, Bruder! nimm dieſen Kuß Deiner Schweſter. (ſie küßt ihn) Du biſt ein großer Mann; erſt ſeit heute kenn' ich Dich. Aber ein ſo großer, ein ſo guter Mann muß auch ſeines Königs Freund ſeyn. Cora hat ein Verbrechen begangen, und Du, um Cora zu retten willſt ein neues Verbrechen begehen? Nein, Rolla, denn auch auf mein Gewiſſen, und mein Gewiſſen iſt ſchon belaſtet genug. (ſich und ſchmeichelnd) Mein Rolla, thu' das nicht! reiße nicht den Göttern die Siegel aus der Hand, die gewiß mein Schickſal enthalten. Laß mich ſterben! mein Vater und mein Bruder zürnen mir verziehen, und mit mir ſtirbt Alonzor ich ſterbe gerne. — unſere Seelen werden um Dich ſchweben, werden ſich an Dir ergötzen, wenn Du Deinen Königen treu, dem Vaterlande Deine Kräfte weihſt. Cora das Lächeln leben ohne mich! — willſt Du lieber Rolla's Lieber, guter Rolla! wenn Dich meine Thränen rühren ſieh, ſo geh' ich noch mit einer guten That aus der Welt, und auch das verdank' ich dann Dir. — O ja, ich ſeh' es, Deine Seele entwölkt ſich, Dein Auge wird feucht — ſchlucke ſie nicht nieder, dieſe Thräne, ſie macht dem Krieger keine Schande. — Gieb mir Dein Schwert — mir Deinen Wurfſpieß. (ſie windet ihm ſanft Schwert und Lanze aus der Hand und zieht ſie weg) Da ſteht der Held! und mit der Ehrfurcht, die ihm da über die Wange zittert, hat er den Fluch von

seinem Ruhme und seiner Tugend hinweggewaschen. Ich danke Dir, Rolla. Ich bin stolz auf Deine Liebe. — Und nun zu unsers guten Königs Füßen! komm! o komm! daß Dein Triumph der Tugend nicht halb gefeyert werde. (sie zieht ihn sanft nach sich bis vor den König, kniet nieder und Rolla neben sie) Ich bringe Dir Deinen Helden zurück. Verzeih ihm! Er verdient es, daß Du ihm verzeihest. (sie steht auf und begiebt sich auf ihren Platz) Nun, Inca, sprich unser Urtheil!

(Rolla bleibt knieend vor dem Könige)

Izlacko. (Cora umarmend) Meine Tochter! o nun möge ihr es alle hören! nun darf ich sie wieder ohne Scham meine Tochter nennen.

Atal. Rolla unterwirft sich seinem Könige?

Rolla. Ich unterwerfe mich.

Atal. Du hast das Leben verwirkt.

Rolla. Ich weiß es.

Atal. Ich verzeihe Dir.

Rolla. (rasch aufblickend) Und Cora —?

Atal. Ich verzeihe Dir!

Rolla. (läßt das Haupt wieder sinken) Ach! —

Atal. Steh auf!

Rolla. Laß mich knieend Cora's Urtheil hören; Du sprichst dann auch das meinige.

Atal. Wohlan! (er ergreift von neuem das Schwert und den Palmenzweig, welches beydes er als das Getümmel entstand wieder auf den Altar gelegt hatte)

Oberpr. (wirft ſich ihm plötzlich zu Füßen) Vergieb ihnen!

Atal. (zu ihm herabſteigend und ihn gütig aufhebend) Auch Du mein Vater? ward Dir der Götter Wille offenbart?

Oberpr. Gnade! iſt der Götter Wille. Jene Zeiten als Dein erlauchter Ahnherr den Dienſt der Sonne ſtiftete, jene rohe Zeiten ſind nicht mehr. Unbekleidet, gleich den Thieren des Waldes, wohnten einſt die Menſchen unter dem Dach des Himmels. Ihre Weiber behandelten ſie, wie die Frucht der Palme, die jeder brechen durfte, und ſo lebte das wilde Volk immer nur dem heutigen Tag, ohne Religion, ohne Eigenthum und Geſetz. Da erſchien Manco Capac, mit allen Gaben eines Göttersohnes ausgerüſtet. Was er ſagte, was er that, iſt in unſre Herzen geſchrieben. Er baute der Sonne einen Tempel, und weihte Jungfrauen ihrem Dienſt. Er ſchuf das Geſetz der Keuſchheit, denn damals, da nur noch Sinnlichkeit herrſchte, und die Vernunft ein Kind war, wäre ohne dieſes Geſetz der Tempel an feſtlichen Tagen ein Tummelplatz der Wollüſte geworden. So zwang ihn die Noth, der Natur in ihr großes Rad zu greifen. Aber eine lange lange Reihe von Jahren hat das Geſetz des Schicklichen in das Gefühl des Schicklichen verwandelt. Wo dieſes herrſcht, iſt jenes nicht mehr nöthig. Drum, Inca, ſtehe ich hier, im Namen der Götter, und rufe Dich auf, Dich Wohlthäter meines Volkes! krönе Deine ſchöne

Thaten durch das Opfer, welches Du der Vernunft, und in ihr der Gottheit bringst. — Wanke nicht! — Thue rasch das Gute! und wo noch etwas Deiner Ueberzeugung mangelt, da laß das Flehen eines Greises Dich rühren — der Dich erzog — der Dich als seinen eignen Sohn liebte — der unermüdet sorgenvoll an Deinem Lager wachte, wenn Du kindisch süß entschlummert warst — belohne mir heut alle meine Sorgen! — (er wirft die Stirnbinde herunter und zeigt ihm sein graues Haupt) Um meiner grauen Haare willen! in Deinem Dienst grau geworden.

Atal. Genug! — Tritt näher, Cora! auch Du Alonzo!

Oberpr. O ihr Götter! lenkt sein großes Herz!

(Cora und Alonzo, wanken vor den König)

Telasko. (zu Zorai) Halte mich, mein Sohn! halte mich! —

(Alles steht in banger Erwartung)

Atal. (nach einer Pause indem er das Schwert mit der rechten Hand gegen die Erde staucht, daß es zerbricht, und mit der linken Cora die Palme reicht) Vernichtet sey das Gesetz! Cora frey!

(Cora sinkt in Ohnmacht)

(Alonzo wirft sich neben ihr nieder)

(Rolla springt auf und drückt den König wild an sein Herz)

(Oberpriester streckt seine Hände dankbar gen Himmel)

(Telasko wankt auf Zorai gestützt seiner Tochter zu)

(Das Volk ruft zu wiederholtenmalen) Es lebe der Inca!

Der Mann von vierzig Jahren.

Luſtſpiel in einem Aufzuge.

Personen.

Herr von Wiesen
Herr von Baarkopf } benachbarte Landbesitzerte.
Julie, von Wiesens Mündel.
Kammerjunker von Baarkopf.
Nettchen, Julens Kammermädchen.

(Die Szene ist ein Gartensaal auf dem Gute des Herrn von Wiesen.)

Erste Scene.

Herr von Baarkopf und sein Sohn der Kammerjunker.

v. Baarkopf.

Nun Niklas, ich warne Dich noch einmal.

Kammerj. Lieber Papa, nennen Sie mich doch nicht Niklas. Wenn Julie das hört —

v. Baark. Zum Henker! wie bist Du denn getauft? —

Kammerj. Leider weiß ich wohl —

v. Baark. Leider? ich heiße selbst Niklas, und Dein Großvater hieß auch so? Niklas ist ein Familien-Name. Als im vierzehnten Jahrhundert die alten Deutschen den Varus schlugen —

Kammerj. Ereifern Sie sich nicht, lieber Papa. Wir können einen Mittelweg treffen. Wie wäre es, wenn Sie mich Nicolo nennten? das klingt doch besser, als das verpönte Niklas.

v. Baark. Da höre mir einer den Gecken mit seinem Kohl. Seit ich ihn für mein hartes Geld zum

Kammerjunker habe stempeln lassen, ist er der größte Narr in der Baarkopfischen Familie.

Kammerj. Ich schweige, lieber Papa. Sie sind der Majoratsherr —

v. Baark. Freylich bin ich das. Kurz und gut, Niklas, unser Nachbar der Herr von Wiesen, wird gleich hier seyn, und ich frage Dich zum letztenmal: ob es mit der Heirath Dein völliger Ernst ist?

Kammerj. Behüte der Himmel!

v. Baark. Nicht?

Kammerj. Eine ernsthafte Heirath! wo denken Sie hin? Scherz, Lachen, Freude, Muthwillen, das sind die Erfordernisse einer glücklichen Ehe.

v. Baark. Meinethalben lache Dich mit Deiner Frau zu Tode, aber jetzt will ich wissen, ob Du fest entschlossen bist, Julien Deine Hand zu reichen?

Kammerj. Allerdings.

v. Baark. Ob Du die Sache wohl überlegt hast?

Kammerj. Gott bewahre!

v. Baark. Nicht?

Kammerj. Wer wird dergleichen Dinge überlegen? man liebt, man wird geliebt; man küßt, man wird geküßt; der Schwarzrock frägt; man antwortet: ja, und so hat die Geschichte ein Ende.

v. Baark. Aber bist Du auch gewiß, daß Du von ihr geliebt wirst?

Kammerj. (lächelnd) O Sie scherzen.

v. Baark. Beym Teufel, nein!

Kammerj. Sie sind so bescheiden, weil ich Ihr eigner Sohn bin, und weil ich das Glück habe, Ihnen ähnlich zu seyn.

v. Baark. Es ist wahr, Du bist ein hübscher Junge.

Kammerj. Ich wette, lieber Papa, daß vor dreyßig Jahren Ihnen kein Mädchen widerstanden hat.

v. Baark. Freylich, man galt seinen Preis. Aber, welche Proben hast Du?

Kammerj. Proben! — Das fühlt sich nur, das sagt sich nicht.

v. Baark. Aber doch —

Kammerj. Wenn ich komme, so wird sie verdrießlich, als wollte sie sagen: warum sind Sie nicht früher gekommen? wenn ich rede, so antwortet sie nicht eine Sylbe, weil holde Scham ihr den Mund verschließt; wenn ich bleibe, so wird sie traurig, weil die Zärtlichkeit ihr das Herz abpreßt; wenn ich gehe, so wird sie freundlich, als spräche sie, wohin? wohin? Kleiner Scheim. Wenn ich klage, so lächelt sie, und wenn ich lache, so fehlt nicht viel, daß sie weint. Einmal widerfuhr es mir sogar, daß sie, als ich eben zu ihren Füßen sinken wollte, aus Schüchternheit davon lief.

v. Baark. So, so, diese Beweise scheinen mir eben nicht die bündigsten.

Kammerj. Mein Gott! lieber Papa, ich muß mich doch darauf verstehn. Ist sie etwa die Erste, von der ich geliebt werde? — Die Art und Weise, Liebe auszudrücken, ist der Mode unterworfen, wie der Kleiderschnitt.

v. Baark. Das muß denn seyn, denn als im vorigen Jahrhundert Ritter Kuno von Baarkopf, Fräulein Gertrude von Engelbrecht zu seiner ehelichen Hausfrau wählte, —

Kammerj. St! ich sehe Herr von Wiesen die Allee heraufkommen.

v. Baark. So pack' Dich fort!

Kammerj. Warum?

v. Baark. Ich will erst allein mit ihm sprechen.

Kammerj. Aber warum darf ich nicht zugegen seyn? Sie thun Ihren Antrag, er sagt Ja, ich sage auch Ja, Julie wird gerufen, sie sperrt sich ein wenig, sagt endlich auch Ja, und über acht Tage ist die Hochzeit.

v. Baark. Geh, sag' ich Dir, und treib' Dich im Garten herum, bis Du gerufen wirst.

Kammerj. Wie Sie befehlen. (er trillert, indem er abgeht) Komm Lust, mich anzuwehen, Du kömmst vielleicht von ihr. ꝛc.

v. Baarkopf. (geht auf und nieder, räuspert sich, zieht Halskrause und Manschetten hervor, mit dem Hut unter dem Arm, und giebt sich ein ehrenfestes Ansehen.)

Zweyte Scene.

von Baarkopf. von Wiesen.

v. Wiesen. Herzlich willkommen! ich höre eben, daß Sie hier sind. Warum kamen Sie nicht herauf?

v. Baark. Aus Ursachen, lieber Nachbar und Gevatter. Ich wollte Sie ohne Zeugen sprechen.

v. Wiesen. Sie bleiben doch diesen Mittag bey mir?

v. Baark. Warum nicht? — wir sind zu Fuße von Baarkopfshausen herübergeschlendert, ich und mein Sohn, der Kammerjunker.

v. Wiesen. Wo ist er?

v. Baark. Er flattert wie ein Schmetterling im Garten herum, und sucht eine Rosenknospe hä! hä! hä!

v. Wiesen. Da wird er Streit mit meiner Julie bekommen.

v. Baark. Sie werden sich schon vertragen! hä! hä! hä! — Aber lieber Nachbar, Sie verjüngen sich ja wie ein Adler. Gesund, stark und blühend; man sollte Sie für einen Dreyßiger halten, und doch weiß ich recht gut — Sie wurden geboren — Anno — Anno — ich diente damals gegen die Türken, unter dem Feldmarschall Münnich, der so viel Zucker aß.

v. Wiesen. Ganz recht, ich bin vierzig passirt.

v. Baark. Wer sieht Ihnen das an?

v. Wiesen. Und doch stehe ich weder mit Cagliostro noch mit St. Germain im Bunde. Eine gleichförmige Lebensart, Zufriedenheit und Mäßigkeit, das ist das ganze Geheimniß.

v. Baark. Und nota bene keine Frau.

v. Wiesen. Da nennen Sie gerade das Einzige, was meinem Glücke fehlt.

v. Baark. Ja, ja, die Herren Philosophen, sie sind alle Weiberfeinde.

v. Wiesen. Behüte der Himmel.

v. Baark. Sie sprechen sogar den Weibern die Seele ab.

v. Wiesen. Das ist eine thörichte Grille des Weisen Plato.

v. Baark. War dieser Plato ein Edelmann? —

v. Wiesen. Bis auf diesen Punkt, ja.

v. Baark. Sie sind also nicht gegen das Heirathen? —

v. Wiesen. Ich? — Woher vermuthen Sie das? Eine glückliche Ehe ist das schönste Band, durch welches Gott die Menschen an das Leben knüpft. Wer unverheirathet stirbt, hat nur halb gelebt.

v. Baark. Warum heirathen Sie denn nicht?

v. Wiesen. Vor zehn Jahren war ich verlobt — meine Braut starb — lassen Sie uns davon abbrechen.

v. Baark. Aber, es wäre noch immer Zeit.

v. Wiesen. Die Jahre des Gefallens sind vorüber.

v. Baark. Sie haben Recht, aber wenn man selbst nicht mehr heirathen kann, so muß man sein Vergnügen im Kuppeln suchen. —

v. Wiesen. Ich kupple nie, doch jedes glückliche junge Paar macht mir Freude.

v. Baark. Sie haben ein schönes Mündel.

v. Wiesen. Sie ist nicht allein schön, sondern auch liebenswürdig.

v. Baark. Von guter Geburt?

v. Wiesen. Verständig und bescheiden.

v. Baark. Reich?

v. Wiesen. Sanft und gut!

v. Baark. Wollen Sie ihr nicht bald einen Mann geben?

v. Wiesen. Geben? nein! sie mag sich einen aussuchen nach ihrem Gefallen.

v. Baark. Wenn sie sich nun schon einen ausgesucht hätte?

v. Wiesen. (stutzend) So würde ich — ihr Glück wünschen.

v. Baark. Haben Sie nichts gemerkt?

v. Wiesen. Nein.

v. Baark. Gar nichts?

v. Wiesen. Ich pflege Niemand zu belauern.

v. Baark. Wie gefällt Ihnen mein Sohn?

v. Wiesen. Ich kenne ihn nur wenig.

v. Baark. Sie wissen doch, daß er Kammerjunker geworden ist?

v. Wiesen. So hör ich.

Dritte Scene.

Der Kammerjunker (welcher hinter der Scene lauschte, stürzt hervor.)

Und dieser Kammerjunker, dieser nämliche Kammerjunker, wirft sich liebetrunken in Ihre Arme, und erwartet von Ihren Lippen die Bestimmung seines Schicksals. Geben Sie ihm Julien, und er tauscht mit seinem Kammerherrn!

v. Baark. Niklas! Niklas! willst Du gehn! Hab' ich Dir nicht verboten —

Kammerj. Lieber Papa, Sie sind kein Redner, und wären Sie auch ein Demosthenes, die Beredsamkeit der Liebe ist mächtiger. Verzeihen Sie mir! verzeihen Sie Julien! wir sind strafbar, daß wir diese schöne Flamme bis jetzt im Verborgenen brennen ließen. —

v. Wiesen. Welche Flamme, mein Herr?

v. Baark. Geh zum Teufel! dort wirst Du Flammen finden.

Kammerj. Der Schleyer des Geheimnisses giebt der Liebe neuen Reiz, und ich, und Julie —

v. Baark. Pack Dich fort, sag' ich Dir, und laß Dich nicht eher wiedersehn, bis ich Dich rufe.

Kammerj. Grausamer Vater, Sie wollen es? ich gehe. Mein Herz ist schwer, mein Auge feucht, meine Knie wanken — o rufen Sie mich bald! bald! bald! (er hüpft fort.)

Vierte Scene.

von Baarkopf und von Wiesen.

v. Wiesen. Wenn ich recht verstehe —

v. Baark. Teufel Amor ist im Spiele.

v. Wiesen. Sie werden also um die Hand meines Mündels?

v. Baark. (feyerlich.) Da mein Geschlecht schon zu den Zeiten des großen Wittekinds blühte, und da

mein Sohn bereits Kammerjunker ist, und da ich ihm einst ein schuldenfreyes Gut hinterlasse —

v. Wiesen. Wozu das Alles, lieber Nachbar? wenn Julie einwilligt, so habe ich nichts zu erinnern.

v. Baark. Sie lieben sich, wie die Turteltauben.

v. Wiesen. Ich gestehe, daß diese Entdeckung mich überrascht. Ich liebe Julien — wie meine Tochter, denn ich habe sie erzogen. Zwanzig Mal hat sie aus meinem Munde die Versicherung gehört, daß ich ihrer Neigung nie Zwang anthun werde. Ich glaubte, ein Recht auf ihr Vertrauen errungen zu haben, und doch verbirgt sie mir — das schmerzt mich.

v. Baark. Die erste Liebe, mein Freund. Man möchte sie gerne vor sich selbst verbergen.

Fünfte Scene.

Julie, Rettchen, die Vorigen.

v. Wiesen. Siehe da! mein Mündel. Kommen Sie näher, liebe Julie. Vermuthlich wissen Sie schon, warum Herr von Baarkopf uns mit seinem Besuche beehrt.

Julie. Ich?

v. Wiesen. Wozu die Verstellung? Ihre Neigung ist kein Verbrechen. Nur, daß Sie mir, Ihrem wärmsten Freunde, ein Geheimniß daraus machten, das hat mich ein wenig gekränkt.

Julie. Wahrhaftig, ich verstehe Sie nicht —

v. Wiesen. Sie sind verlegen, Julie? warum das? der Kammerjunker liebt Sie, Sie lieben ihn; er

wünscht Sie zu besitzen, sein Wunsch ist der Ihrige — und folglich auch der meinige.

Julie. Sie haben Recht, — ich bin verlegen — erstaunt — über alles was ich höre.

v. Wiesen. Wir wollen Ihnen Zeit lassen, sich zu erholen. Kommen Sie, Herr von Baarkopf, ein Spaziergang im Garten —

v. Baarkopf. (im Abgehen.) Sie ist schön, bey meiner armen Seele! sie ist schön. Wenn sie einen steifen Halskragen um hätte, so würde sie meiner hochseligen Ober-Mutter ähnlich sehn, deren Conterfey ich in der Rüstkammer aufbewahre. Sie war eine geborne Kauffungen, aus einem alten Hause in Thüringen. Es war Anno 1603. —

(Man hört die letzten Worte nur noch hinter der Scene.)

Sechste Scene.

Julie und Rettchen.

Rettch. Nun Fräulein, Sie verstehen nicht?

Julie. Wahrlich nicht!

Rettch. Trotz meiner Dummheit verstehe ich doch recht gut, daß hier vom Heirathen die Rede ist.

Julie. Allein!

Rettch. Was [illegible] leider? — mißfällt Ihnen der Kammerjunker? [illegible], er tändelt, er prahlt ein wenig, und lügt ein wenig; aber, er ist jung, hübsch und verliebt. Ein Verliebter ist ein roher Mar-

morbleck. Ein Mädchen, das seine Kunst versteht, kann einen Apoll aus ihm bilden.

Julie. Ich habe keine Augen für den Kammerjunker. Hat er Fehler, ich weiß es nicht! hat er Vorzüge — es gilt mir gleich!

Rettch. O weh! das lautet bedenklich.

Julie. (seufzend) Ich kenne Jemand, der keinen Fehler hat.

Rettch. Ein Jemand ohne Fehler, und doch ein Knäblein auf dieser Welt geboren? o geschwind, nennen Sie mir ihn.

Julie. Bescheiden, gefällig, unterhaltend, wohlthätig, bieder —

Rettch. Sein Name?

Julie. Zuvorkommend, menschenfreundlich, wahrhaft —

Rettch. Aber sein Name? vermuthlich Cherubim oder Seraphim?

Julie. Ich nenne ihn nicht.

Rettch. Wieder eine Ausnahme von der Regel. Verliebte pflegen sonst nichts lieber zu nennen, als den Namen ihres Geliebten.

Julie. Ich verliebe?

Rettch. Nun freylich. Von wem hätten Sie denn den Pinsel zu ihrem Gemälde geliehen?

Julie. Von der Wahrheit.

Rettch. Amor verlarvt sich zuweilen.

Julie. Du magst Recht haben, —

Rettch. Nun, warum reden Sie denn nicht? — Sie haben einen Vormund, der die Gefälligkeit selbst ist —

Julie. Wie soll ich den, den ich liebe, von meinen Gesinnungen unterrichten?

Rettch. Eine sonderbare Schwierigkeit. Ich denke, er wird Ihren Augen aufs Wort glauben.

Julie. Die Bescheidenheit versteht diese Sprache nicht, und die Schüchternheit redet sie selten.

Rettch. Mein Gott! wozu die Umstände? sind Sie nicht jung und schön?

Julie. Es sagt man.

Rettch. Reich und vornehm?

Julie. Er ist mir gleich. —

Rettch. Und doch?

Julie. Und doch fürchte ich, er werde meine Liebe mißbilligen. Welche Demüthigung, wenn ich mich selbst antrüge, und verworfen würde.

Rettch. Dafür weiß ich Rath. Er soll Ihr Geheimniß erfahren, ohne Sie zu compromittiren. Machen Sie mich zur Vertrauten, legen Sie mir Stillschweigen auf, ich verspreche es Ihnen heilig, und sobald ich den Rücken wende, sage ich es der ganzen Welt. Die Geschichte Ihres Herzens wandert von Haus zu Haus, kömmt endlich auch dem bewußten Manne zu Ohren, und dann, — dann sehn wir wie der Wind bläst, und es steht noch immer bey Ihnen, ob Sie läugnen oder bekennen wollen.

Julie. Nur in franzöſiſchen Comödien macht man die Kammerjungfern zu Vertrauten.

Rettch. So? man iſt alſo nur in franzöſiſchen Comödien vernünftig? — ſo nun, wenn Sie ſich ohne mich heraushelfen können.

Julie. Weder mit Dir, noch ohne Dich. Ich werde ſchweigen. Eine unbezwingliche Scham — das Urtheil der Welt — denn meine Wahl iſt ſonderbar, ſehr ſonderbar! und wenn man mich nicht errathen will —

Rettch. Nicht alle Menſchen verſtehn ſich auf Räthſel. Da kommt Ihr Vormund, vielleicht hat Er —

Julie. Rettchen, ich verbiete Dir, auch nur die kleinſte Sylbe von unſerm Geſpräch laut werden zu laſſen.

Rettch. Schon gut.

Siebente Scene.

Von Wieſen. Die Vorigen.

v. Wieſen. (zu Rettchen.) Entferne Dich.

Rettch. (ab.)

v. Wieſen. Liebe Julie! Sie ſind verſchloſſen gegen mich? vielleicht weil ich zuweilen von dem Kammerjunker in einem Tone ſprach — —

Julie. O nein.

v. Wieſen. Sie müſſen mir das verzeihn, ich wußte nicht, wie nahe er Ihnen angehörte. Er iſt ein junger Mann, den Sie bilden werden.

Julie. Dafür bewahre mich der Himmel!

v. Wiesen. Noch immer diese Zurückhaltung? — ich habe freylich kein andres Recht auf Ihr Vertrauen, als meine Freundschaft — meine Liebe —

Julie. Das schönste Recht auf Erden.

v. Wiesen. Ich empfing Sie aus den Händen Ihrer sterbenden Mutter. Ich liebte Sie schon als Kind. Seitdem Sie selbst denken können, schätze ich Sie hoch.

Julie. O warum konnte ich nicht immer ein Kind bleiben!

v. Wiesen. Welche Grille! Sie sind seit einiger Zeit still, — traurig, — nachdenkend; Sie werden roth um nichts, Sie erschrecken, wenn man Sie anredet — gestehn Sie, liebe Julie, irgend ein Mann hat Ihr Herz zu rühren gewußt?

Julie. Nun ja. Warum soll ich es läugnen? ich liebe.

v. Wiesen. Den Kammerjunker?

Julie. Dringen Sie nicht in mich, es ist mir unmöglich, meinen Geliebten zu nennen.

v. Wiesen. Sollte Julie eine Wahl getroffen haben, die ihrer unwerth wäre?

Julie. Mein Herz hat entschieden; Vernunft und Ehre stimmten bey.

v. Wiesen. Seit wann lieben Sie?

Julie. (mit niedergeschlagenen Augen) Seit ich aus der Kostschule kam, — seit ich in Ihrem Hause wohne.

v. Wiesen. (nachsinnend) Ich lebe so eingezogen — sehe so wenig Fremde — doch, warum zerbreche ich mir den Kopf? Er sey wer er wolle — reden Sie, Julie, und seyn Sie der zärtlichsten Gegenliebe gewiß.

Julie. Wenn Sie wahr reden, so bin ich glücklich!

v. Wiesen. Aber sein Name? muß ich als Ihr Vormund ihn nicht doch einmal erfahren?

Julie. Warum wollen Sie sich an meiner Verwirrung ergötzen? warum nennen Sie ihn nicht selbst?

v. Wiesen. Weil sich gerechten Anspruch auf Ihr Vertrauen mache.

Julie. Sie werden mich tadeln —

v. Wiesen. Gewiß nicht.

Julie. Sie werden meine Neigung bekämpfen —

v. Wiesen. Mein Gott! seit wann sehn Sie in mir den strengen Censor? Ihr Herz hat gewählt, Ihr Herz ist mir Bürge, ich darf unbedingt Ihre Wahl billigen.

Julie. Wenn Sie es denn durchaus wollen —

v. Wiesen. Ich bitte darum!

Julie. Aber nach einem solchen Geständnisse werd' ich die Augen nicht vor Ihnen aufschlagen können.

v. Wiesen. Mädchenhafte Schüchternheit.

Julie. Nein. Ich will ihn nennen — aber erlauben Sie mir, daß ich mich dann sogleich entferne.

v. Wiesen. Wie Sie wollen, aber noch einmal, fürchten Sie nichts. Ihren Wünschen zuvorzukommen, war von jeher meine Freude. Nun? — er heißt? —

Julie. (sehr verwirrt.) Sie werden ihn leicht errathen — ich lasse Sie mit ihm allein — sagen Sie ihm, daß er einem armen Mädchen die Schaamröthe ersparen soll. — Ich lasse Sie mit ihm allein — und glaube genug gesagt zu haben. (Sie will gehen, bleibt aber, unwillig, als sie den Kammerjunker erblickt.)

Achte Scene.

Der Kammerjunker noch im Hintergrunde.

Die Vorigen.

v. Wiesen. (für sich.) Was soll das heißen? sind wir nicht allein?

Kammerj. (für sich.) Gut, daß ich sie beysammen treffe.

Julie. (für sich.) Welcher Dämon führt ihn her!

Kammerj. Ach! meine schöne Julie! finde ich Sie endlich?

v. Wiesen. (für sich.) Jetzt verstehe ich — ach!

Kammerj. Nun, Herr von Wiesen? — darf ich hoffen? —

v. Wiesen. (bey Seite.) Das Räthsel ist gelöst.

Kammerj. Sie antworten mir nicht? Sie kehren sich von mir? Julie wirft mir verstohlne Blicke zu?

Julie. (unwillig.) Wer? — ich, mein Herr?

Kammerj. Sie, meine reizende Braut. Warum diese Schüchternheit? man darf mich lieben, ohne zu erröthen.

v. Wiesen. Seyn Sie ruhig, Herr Kammerjun-

ker. Sie dürfen stolz seyn, denn Sie besitzen Juliens Herz, und meines unbedingten Willen ist der meinige.

Julie. (für sich.) Ich ersticke.

Kammerj. Bravo! Sie sind ein allerliebster Mann! ein Muster der Bewunderer! Kommen Sie, Julie, zu seinen Füßen —

v. Wiesen. Pfui, mein Herr, wir stehn ja nicht auf dem Theater. Wenn Sie den ganzen Umfang Ihres Glückes fühlen, wenn Sie nie vergessen, welchen Schatz ich Ihnen in Julien übergebe, (mit einem halberstickten Seufzer) so muß ich zufrieden seyn!

Kammerj. O! wir werden leben wie ein Paar Tauben, oder ein Paar Engel, nicht wahr, mein schönes Kind? Beyde jung, reich, voll Anmuth, Witz und Geschmack; den Winter in der Stadt, bey Hofe, geliebt, beneidet, überall gesucht, die Seele der Gesellschaften. Den Sommer auf dem Lande mit unserer kleinen Familie, dem Hofmeister und der Gouvernante. Dann besuchen wir Papa Wiesen recht selten, lassen uns herab zu unsern Bauern, feyern ein Rosenfest, oder so etwas dergleichen —

v. Wiesen. (mit verbissenem Unwillen.) Alles recht schön, Herr Kammerjunker — Ich gehe Ihren Herrn Vater aufzusuchen, damit er Ihre Freude theile.

Kammerj. Gehn Sie! gehn Sie! ich stehe Ihnen dafür, daß Julie indessen keine Langeweile haben soll.

(Wiesen ab.)

Neunte Scene.

Julie, der Kammerjunker.

Kammerj. Nun, meine liebe Kleine, sind Sie zufrieden?

Julie. Aber sagen Sie mir um's Himmels willen, was das alles heißen soll?

Kammerj. Was das heißen soll? eine drollige Frage. Man freyt unsere Wünsche, man verheirathet uns.

Julie. Wie kommen Sie auf den Einfall, daß eine Verbindung mit Ihnen mein Wunsch sey?

Kammerj. Haben Sie es mir nicht hundertmal gesagt?

Julie. Ich?

Kammerj. Meinen Sie, ich verstünde die Sprache der Augen nicht?

Julie. Sie lesen falsch, mein Herr.

Kammerj. Wozu die Verstellung? wenn man sich liebt; wenn Väter, Vormünder, und wie die Thiere alle heißen, ihre Einwilligung geben, warum soll man sich länger Zwang anthun?

Julie. Ich sage Ihnen aber mit der bündigsten Deutlichkeit, daß ich Sie nicht will.

Kammerj. Wie? hat Ihr Vormund mich nicht so eben versichert —

Julie. Er ist im Irrthum, und ohne Ihre Dazwischenkunft wüßte er schon, was er wissen sollte.

Kammerj. Aha! ich verstehe. Sie wollen Auf-

schaft? Sie meinen, das sey nothwendig um der Form willen? aber auf dem Lande, liebes Kind, kann man dergleichen abkürzen.

Julie. Sie werden mir einen Gefallen erzeigen, wenn Sie Ihren Besuch abkürzen, und mich auf immer damit verschonen.

Kammerj. Wissen Sie wohl, daß ich am Ende gezwungen seyn werde, mich zu ärgern?

Julie. Nach Ihrem Belieben.

Kammerj. Wissen Sie wohl, daß ich wirklich schon anfange, mich zu ärgern?

Julie (ironisch.) Das thut mir leid.

Kammerj. Ach, wenn es Ihnen leid thut —

Julie. Ich sage nägern etwas Kränkendes, wenn es auch sey. Doch, erklären muß ich Ihnen, daß ich nie an Sie gedacht habe, und nie an Sie denken werde.

Kammerj. Das ist so eine Redensart.

Julie. Nein, nein. Sie können mir auf's Wort glauben.

Kammerj. Bah! bah! ich weiß schon, wie ich das zu nehmen habe.

Julie. Bringen Sie mich nicht aus der Fassung.

Kammerj. Seyn Sie nicht grausam gegen sich selbst —

Julie. Lassen Sie uns dies Gespräch endigen.

Kammerj. Sie glauben also wirklich, mich nicht zu lieben?

Julie. Ich liebe Sie nicht, und wenn Sie so fortfahren, so werd' ich Sie haſſen.

Kammerj. Ha! ha! ha! ich erlaube Ihnen, mich immer ſo zu haſſen.

Julie. Sie ſind unerträglich.

Kammerj. Ein Herz, das ſeine Wunde nicht fühlt, iſt gefährlich krank.

Julie. Länger halte ich es nicht aus.

Kammerj. Das arme kleine Ding findet Vergnügen daran, ſich ſelbſt zu quälen.

Zehnte Scene.

von Wieſen, von Baarkopf, die Vorigen.

v. Baark. (im Auftreten.) Nun, das freut mich. Wir können noch heute die Verlobung feyern. Das ſoll ein luſtiger Abend werden. — Bravo, Niklas! das haſt Du gut gemacht. Willkommen Fräulein Braut! — Frau Tochter —

Julie. Mein Herr —

Kammerj. Lieber Papa —

v. Baark. Die glückliche Jugend! wie ſie da ſtehn, welche zärtliche Verlegenheit! — wahrhaftig, wir's nicht wüßte, ſollte glauben, ſie hätten ſich gezankt.

Kammerj. Das haben wir auch.

v. Baark. Und wohl gar im Ernſt? ha! ha! ha!

Kammerj. Im ganzen Ernſt, und ich fühle mich ſo empfindlich gekränkt, daß ich für die Folgen nicht ſtehen kann.

v. Baark. Das ist zum Todtlachen, ha! ha! ha! Laß doch hören, Niklas, wie war es denn? was war es denn?

Kammerj. Eine Kleinigkeit.

Julie. Der Herr Kammerjunker genehmen die Ruhe und das Glück meines Lebens für eine Kleinigkeit zu halten. Ich denke anders.

v. Wiesen. Liebe Julie, was bedeutet das?

Julie. Daß Sie mich betreffend in einem Irrthume sind, und kurz, daß Sie mich nicht verstanden haben. —

v. Wiesen. Nicht verstanden?

v. Baark. Was soll das heißen?

Kammerj. Allerliebst! wahrhaftig! ich bin beleidigt, und die Fräulein Braut schmollt — So machen es die Damen —

v. Baark. Possen! solche Stürme treiben das Schifflein der Liebe nur schneller in den Hafen.

v. Wiesen. Ich weiß nicht, was ich denken soll. Warum, liebe Julie, bereuen Sie Ihre Erklärung? warum sind Sie wankelmüthig? — ich hielt Sie für kein gewöhnliches Frauenzimmer.

Kammerj. Das ist recht, mein Herr, lesen Sie ihr den Text ein wenig.

v. Baark. Lustig, Kinder! vertragt Euch.

Julie. Geben Sie sich keine unnütze Mühe.

v. Wiesen. Ich beschwöre Sie, verrathen Sie mir dies unbegreifliche Benehmen.

Julie. Nein, mein Herr. Der Stimme meiner Vernunft zum Trotz, habe ich die Schwäche meines Herzens erklärt. Wen ich liebe, ist kein Geheimniß mehr. Aber falsche Auslegungen, Kälte, willkührlicher Mißverstand, Alles überzeugt mich, daß ich zu viel gesagt habe! (Sie geht ab.)

Eilfte Scene.

Die Vorigen, ohne Julien.

v. Baark. Niklas! Niklas! Du hast gewiß dumme Streiche gemacht.

Kammerj. Nein, lieber Papa —

v. Baark. Ich kenne Dich, Du bist ein verwegener Bursche. Du wirst Dir Freyheiten genommen haben —

Kammerj. Je nun, soll denn ein Bräutigam, der mit seiner Braut allein ist, so steif dastehen, als ob er beym König zur Audienz geführt würde?

v. Baark. Da haben wir's! — ich wette, der Bube hat ihr ein Paar Küsse geraubt.

Kammerj. Das ist aber auch alles, auf Ehre!

v. Baark. Und das hat sie übel genommen?

Kammerj. Affectation. Sie stellt sich, als zweifle sie an meiner Zärtlichkeit und Treue. Sie vergißt, daß ich sie heirathen will. Sie bedenkt nicht, daß ein junger artiger Cavalier recht wüthend verliebt seyn muß, um einen so verzweifelten Entschluß zu fassen.

v. Baark. Das wird sich geben, Niklas! das

wird sich geben. Sey nur ein wenig bescheiden. (zu Wiesen.) Der Bursche ist feurig, das hat er von mir. Als ich Anno 40, bey der grosen Kälte, meiner ersten Gemahlin die Cour machte, — Aber was fehlt Ihnen, Herr Nachbar? Sie stehn in Gedanken?

v. Wiesen. Verzeihen Sie. Ein Gedanke verdrängt den andern. Alles, was ich sehe und höre, scheint so widersprechend —

Kammerj. Wo Weiber im Spiele sind, da ist Widerspruch.

v. Wiesen. Indessen kann Julie keinen andern lieben, als Sie.

Kammerj. Sehr natürlich.

v. Wiesen. Sie sind dessen gewis?

Kammerj. Warum sollte ich wohl darin zweifeln?

v. Wiesen. Sie hat es Ihnen selbst gesagt?

Kammerj. So oft, daß ich es auswendig weis.

v. Wiesen. Unbegreiflich!

v. Buark. Aha, Herr Philosoph, gestehn Sie, daß ein einziges Weib hundert Männer zu Narren machen kann?

v. Wiesen. O ja, davon giebt es Beyspiele genug.

Zwölfte Scene.

Rettchen. Die Vorigen.

Rettch. Ums Himmels willen, meine Herren, was haben Sie mit Fräulein Julien gemacht?

Kammerj. Mein Gott, man will sie heirathen, das ist die ganze Geschichte.

Rettch. Sie ächzt, sie stöhnt, sie wirft sich auf den Sopha, sie ringt die Hände. Ich frage: was fehlt Ihnen? — ach! ist ihre Antwort. Sie will fort in ein Kloster —

Kammerj. So werde ich den Siegwart spielen müssen. —

Rettch. Endlich springt sie auf. Rettchen, — ruft sie. — Gnädiges Fräulein? — Geh und bitte meinen Vormund noch um eine Viertheil-Stunde Gehör. Die fremden Herren werden es nicht übel nehmen.

v. Wiesen. Ich eile zu ihr.

Rettch. Sie wird gleich selbst kommen.

Kammerj. (trällernd.) Vivat Bachus! Bachus lebe! —

v. Baark. Nikias, Du bist ein beneidenswerther Mann. So eine heftige Liebe —

Kammerj. Ich pflege nie eine andere einzuflößen.

Rettch. Der junge Herr da muß ihr garstig mitgespielt haben, denn sie rief einmal über das andere: „wie peinigt mich dieser Kammerjunker! in welche Verlegenheit setzt er mich! welche Marter, zu lieben ohne Hoffnung!“

v. Baark. Das arme Kind!

Kammerj. Es thut mir leid, aber warum glaubt sie mir nicht aufs Wort?

Rettch. Sie sind ein grausamer Mensch.

Kammerj. Mein gutes Kind, sie ist nicht die Erste, und wird auch nicht die Letzte seyn.

v. Baark. Hört, Niklas, geh zu ihr, sprich: meine Angebetete! und so weiter; küß ihr die Hände, fall auf die Knie, schwör ihr ewige Treue. —

Kammerj. Was wollen Sie von mir? soll ich denn hunderttausendmal die nämliche Sache wiederholen? Nein! ich bin auch beleidigt, sie muß den ersten Schritt thun.

v. Baark. Was? Du spielst den Grausamen? Bube! wenn Du nicht lieben willst, wie sich's gehört und gebührt, so schlage ich Dir das Gehirn entzwey.

Rettch. (bey Seite.) Desto besser, so wird es doch zum Vorschein kommen.

v. Wiesen. Herr Kammerjunker, Sie werden geliebt, vergessen Sie nicht, was Sie Juliens Geschlecht und der weiblichen Schaamhaftigkeit schuldig sind.

v. Baark. Recht, das ist auch meine Meinung.

Kammerj. Aber die Geduld hat ihre Grenzen. Ich bin auch schaamhaft, und vorjetzo bin ich ein Mann.

Rettch. Wirklich?

v. Wiesen. Geh, Rettchen, und sage Jullen, daß ich sie erwarte. (Rettchen ab.)

v. Baark. Wir lassen Sie allein, Herr Nachbar. Lenken Sie Cytherens Wagen wieder ins Gleis. Ich will unterdessen meinem Niklas den Kopf zurecht setzen.

Kammerj. Ich sage nicht, daß ich Jullen ganz abandonnire, nein, das sage ich nicht. Man kann noch immer auf mich zählen. Julie ist ein Kind, und die Liebe ist auch ein Kind, und wenn ein Paar Kinder

zusammen kommen, so machen sie dumme Streiche, aber man ist grosmüthig, man verzeiht.

v. Baark. Halt das Maul, Niklas! und folge mir. Auf Wiedersehn, lieber Nachbar. (Beyde ab.)

Dreyzehnte Scene.

von Wiesen allein.

Schwacher Mensch! Du brüstest Dich mit Deiner Philosophie, Du glaubst, sie schütze Dich vor thörichter Eitelkeit, und — bekenne es, und erröthe vor Dir selbst — zweymal hast Du Juliens Worte zu Deinem Vortheil ausgelegt; zweymal hat der unsinnige Gedanke Dich überrascht, man wolle Dir eine Liebeserklärung thun. Julie, — mir? ha! ha! ha! — Lache nur, lache über Dich selbst. Besser, als daß andere Dich verlachen. — O Julie, ich soll mich von Dir trennen! von Dir, die meine Einsamkeit so schön mit Blumen schmückte. Ich soll Dich einem Menschen überlassen, der Deiner unwerth ist. — Ihrer unwerth! ja, das fühlt sie selbst. Aber sie liebt ihn, und daher ihr räthselhaftes Betragen. Vernunft und Liebe sind im Streite.

Vierzehnte Scene.

Julie. von Wiesen.

Julie. Ich komme zurück. Verzeihen Sie die Lebhaftigkeit, mit welcher ich Sie verließ. Ich habe nachgedacht. Ich habe, wie man immer zu thun pflegt, den, den

ich liebe, entschuldigt. Er versteht mich nicht. Seine Bescheidenheit macht ihn ungerecht gegen sich selbst.

v. Wiesen. Seine Bescheidenheit?

Julie. Ist es anders, so führt meine Eitelkeit mich irre.

v. Wiesen. Ich weiß zwar nicht, welche Mißhelligkeit zwischen Ihnen und dem Kammerjunker obwaltet, doch rathe ich Ihnen auf jeden Fall, die Aussöhnung zu beschleunigen. Wozu sich quälen, wenn man sich liebt?

Julie. (bey Seite.) Noch immer dieser abscheuliche Irrthum. —

v. Wiesen. Darf ich aufrichtig reden? — Sie fürchten, man werde Ihre Wahl mißbilligen, und ich gestehe gern, daß ich selbst glaube, der Kammerjunker besitze nicht Verdienst genug, um die Liebe eines so reizenden Mädchens zu rechtfertigen. Indessen, dem Herzen kann man nicht gebieten. Sie lieben ihn, und das ist mir genug, um seine Fehler zu entschuldigen.

Julie. Sie rathen mir also den Kammerjunker zu heirathen?

v. Wiesen. Ich rathe Ihnen — wie ich immer gethan habe — nur Ihr Herz um Rath zu fragen.

Julie. Wohl. Ich will meinem Herzen folgen. Ich will, zum letztenmale meine wahren Gesinnungen entdecken. — Aber, — da ein solcher Schritt einem Mädchen immer viel kostet, — so habe ich eine un-

schuldige List ersonnen — und denke, ein Brief könnte mir wohl eine Schaamröthe ersparen.

v. Wiesen. Wohlan. Schreiben Sie. Man darf ohne Bedenken an einen Menschen schreiben, den man heirathen will.

Julie. Dürfte ich Sie wohl bitten — ich habe mich diesen Morgen in den Finger geschnitten, und kann die Feder nicht halten —

v. Wiesen. Mit Vergnügen werde ich Ihren Secretär machen. (er setzt sich an den Tisch.)

Julie (bey Seite.) Nur Muth gefaßt!

v. Wiesen. Dictiren Sie, ich bin fertig.

Julie (dictirt.) Sie sind scharfsinnig genug, um das Geheimniß meines Herzens zu errathen.

v. Wiesen (wiederholt die letzten Worte.) Errathen.

Julie. Ihr Irrthum liegt in Ihrer Bescheidenheit —

v. Wiesen. Bescheidenheit? — nun wohl: Bescheidenheit.

Julie. Sie sind es, den ich liebe.

v. Wiesen. Weiter!

Julie. Hören Sie? Sie sind es, den ich liebe!

v. Wiesen. Ich habe das schon.

Julie. Dankbarkeit fesselte mich zuerst an Sie.

v. Wiesen. (bey Seite.) Dankbarkeit? dem Kammerjunker?

Julie. Warum schreiben Sie nicht?

v. Wiesen. Ich schreibe schon; — zuerst an Sie.

Julie. Aber ein mächtigeres Gefühl gesellt sich zu diesem.

v. Wiesen. Zu diesem.

Julie. Und wenn Sie mir auch nicht in meiner Kindheit so viele Wohlthaten erwiesen hätten, —

v. Wiesen. Was höre ich? Julie! was ist das?

Julie (bey Seite.) Ach! warum habe ich das Stillschweigen gebrochen! er verwirft mich!

v. Wiesen. Julie!

Julie. Nun?

v. Wiesen. An wen schreiben Sie diesen Brief?

Julie. An den Kammerjunker vermuthlich.

v. Wiesen. Was hat der Kammerjunker mit Ihrer Kindheit zu thun?

Julie. Sie haben Recht, ich bin ein Kind!

v. Wiesen. Sie sind zerstreut?

Julie. Ganz gewiß.

v. Wiesen. Man muß also etwas anders dafür setzen?

Julie. Ich habe genug gesagt.

v. Wiesen. Soll ich den Brief schließen?

Julie. Wie Sie wollen.

v. Wiesen. Und ihn absenden?

Julie. Wenn Sie glauben.

v. Wiesen. (legt den Brief in großer Bewegung zusammen.) He da! Bedienter! (ein Bedienter tritt auf.) Bring' dies Billet —

Julie (macht eine unwillkührliche Bewegung, als wollte sie es verhindern)

v. Wiesen. An den Kammerjunker? nicht wahr?

Julie. (empfindlich.) An wen sonst, mein Herr?

v. Wiesen. (zum Bedienten.) Bring' dies Billet an den Kammerjunker. (Der Bediente ab.)

Julie (dreht sich weg, und bricht in Thränen aus.)

v. Wiesen. Sie weinen? Julie! liebe Julie!

Julie. Lassen Sie mich, — ich war eine Thörin, ich bin bestraft. Aber die Zeit und mein Stolz sollen mir die Achtung wieder erwerben, die ich in Ihren Augen verloren habe. (Sie geht ab.)

Funfzehnte Scene.

v. Wiesen allein.

Träume ich? — Bin ich von Sinnen? — was soll das alles heißen? — nein, es ist klar, sie wollte nicht an den Kammerjunker schreiben. Aber, was wollte sie denn? — Julie! wäre es möglich — Du empfändest für mich — der Kampf meiner Vernunft gegen Deine

Weise dürfte aufhören? — Thor! Deine Eitelkeit rennt mit Dir davon. Wer bist Du, daß Du hoffen darfst? — ein Mann von vierzig Jahren, und ein Mädchen von siebzehn. — Nein, es kann nicht seyn! um Gottes willen! mach' Dich nicht lächerlich.

Sechszehnte Scene.

von Baarkopf. von Wiesen.

v. Baark. Nun, Herr Nachbar, wie steht's?

v. Wiesen. Schlimm genug. Wir sind weiter vom Ziele als jemals.

v. Baark. Da wurde ein anderer klug daraus. Eben begegnete mir Julie mit verweinten Augen —

v. Wiesen. So viel ich bemerkt, hat Ihr Herr Sohn sich gestern, wenn er sich von Julien geliebt glaubte,

v. Baark. Was? — da soll ihm der Teufel auf seinen Kopf fahren! — läßt mich Schritte thun, läßt mich meinen Bräutigams-Rock anziehn —

v. Wiesen. Er ist zu entschuldigen. Ein junger schöner Mann —

v. Baark. Gehorsamer Diener!

v. Wiesen. Von den Damen verwöhnt, und in seinen Jahren —

v. Baark. In seinem Alter macht man die me-

sten dummen Streiche, das weiß ich. — Man muß aber den alten Vater nicht für dem Narren halten! Man muß sich einem stiftsfähigen Fräulein, wie Julie, nicht aufdringen, und einem turnierfähigen Edelmann, wie Sie, keine Curen machen. Warte Bube! das sollst du mir entgelten!

Siebzehnte Scene.

Nettchen. Die Vorigen.

Nettchen. Endlich weiß ich alles.

v. Wiesen. Was weißt Du?

Nettchen. Ich kenne den Gegenstand, für welchen Fräulein Julie im Stillen seufzt.

v. Wiesen. Nun? — rede. —

Nettchen. Wer hätte das denken sollen!

v. Wiesen. Geschwind!

Nettchen. Sie wissen also nichts davon?

v. Wiesen. Nein.

Nettchen. Vermuthen auch gar nichts? —

v. Wiesen. Nein, nein.

Nettchen. (zu Baarkopf) Und Sie auch nicht?

v. Baark. Ich? meine Augen sehn nicht mehr gut in die Ferne.

Nettchen. Aber der glückliche Sterbliche ist ganz nahe.

v. Wiesen. So nenne ihn.

Rettchen. Welche Süßigkeit, ein Geheimniß ganz allein zu wissen! welche kitzelnde Empfindung, es zuerst der ganzen Welt anzuvertrauen.

v. Wiesen. Wirst Du mich ungeduldig machen?

Rettchen. Ich rede schon. Fräulein Julie hat mir schluchzend vertraut — (zu Baarkopf) Rathen Sie, was?

v. Baark. Daß Du eine Närrin bist, vermuthlich.

Rettchen. Daß sie verliebt sey, aber rathen Sie, in wen?

v. Baark. Meinethalben in den türkischen Kaiser.

Rettchen. Ach! ruft sie aus, ich habe mich so deutlich erklärt, und man will mich nicht verstehn. Man muß gemerkt haben, daß ich den Kammerjunker nicht liebe —

v. Wiesen. Weiter.

Rettchen. Darauf schilderte sie mir ihren Abscheu gegen Ihren Herrn Sohn, nannte ihn einen albernen Laffen, einen faden Gecken —

v. Baark. Schon gut. Nur weiter!

Rettchen. Und nach ihrer Meinung gleichen sich die jungen Stutzer alle auf ein Haar. Deßhalb hat sie einen Geliebten von reiferm Alter gewählt.

v. Baark. So?

Rettchen. Die Liebhaber — sprichst sie — im

Herbst des Lebens, sind weit gefälliger, treuer, und zuverlässiger.

v. Baark. Ey! sie hat nicht Unrecht.

Rettchen. Da sie sich nun so bestimmt gegen den Herrn Sohn erklärte, so nahm ich mir die Freyheit, ein Wörtchen von dem Herrn Vater fliegen zu lassen.

v. Baark. Was? von mir? —

Rettchen. Man schwieg, man sah mich an, — man seufzte, und kurz — es ist richtig.

v. Baark. Mädchen! bist Du toll? o, Du scherzest wohl mit mir?

Rettchen. Nein, nein! im ganzen Ernst. Mein Gott! — sagte ich — gnäd'ges Fräulein, wie können Sie so wunderlich wählen? Der alte Herr von Baarkopf ist ein uralter Mann. Er hat das Podagra, den Stein, die Gicht — —

v. Baark. Warum nicht lieber gar die Epilepsie?

Rettchen. Ferner: er ist häßlich, ungestalt, mürrisch —

v. Baark. Welcher Teufel hat Dich gedungen, mir eine Leichenpredigt zu halten?

Rettchen. Seyn Sie ruhig. All' mein Predigen war vergebens.

v. Baark. Und sie beharrt auf ihrem Kopfe?

Rettchen. Wie ein Frauenzimmer.

v. Baark. Ist es möglich! welche unverhoffte

Freude auf meine alten Tage! wünschen Sie mir Glück, Herr Nachbar.

v. Wieſen. Wenn Julie wirklich Sie gemeint haben ſollte —

v. Baark. Zweifeln Sie noch? — Zwar, Sie haben Recht; ich bin eben nicht mehr im Herbſt des Lebens, in meinem Calender iſt Winters Anfang.

Rettchen. Aber ich ſage Ihnen, ich habe Sie genannt, und man hat mir nicht widerſprochen.

v. Baark. Oho! mein Herr Sohn! was werden Sie dazu ſagen? ha! ha! ha! ha! Das wird ein luſtig Abenteuer werden. Da kommt er ſchon. Nur näher, Niklas! nur näher!

Achtzehnte Scene.

Der Kammerjunker. Die Vorigen.

Kammerj. Hat ein leiſer Zephir die Wolken verweht? ſcheint die Sonne wieder? —

v. Baark. Ja, ja, ſie ſcheint, aber nicht in Deinem Garten.

v. Wieſen. Herr Kammerjunker, täuſchen Sie ſich nicht länger. Julie ward nicht für Sie geboren.

v. Baark. (huſtet ſchalkhaft.)

Kammerj. Für wen denn?

v. Wiesen. Sie ist entschlossen, einem andern Manne ihre Hand zu geben.

Kammerj. Einem andern? ha! ha! ha!

v. Baark. Ja, einem andern, ha! ha! ha!

Kammerj. Mein Papa unterstützt die Sache recht ernsthaft, ha! ha! ha!

v. Baark. Und hat seine Ursachen dazu, ha! ha! ha!

Kammerj. Also einen andern? ha! ha! ha!

Rettchen. Und dieser andere ist ein Mann, dem Sie Ehefurcht schuldig sind.

Kammerj. So viel Dir beliebt, mein schönes Kind, ha! ha! ha!

v. Baark. Von Dir, mein guter Niklas, ist so wenig die Rede gewesen, als vom Mann im Monde, ha! ha! ha!

Kammerj. Und wer ist denn der glückliche Schäfer?

v. Baark. Es ist kein Schäfer, sondern ein Mann von guter Familie, gesetzt, verständig —

Kammerj. Verständig? ha! ha! ha!

v. Baark. In einem reifen Alter.

Kammerj. Mein armer Nebenbuhler! er sey wer er wolle, ich habe hier etwas in der Tasche, das ihn verzweifelt demüthigen wird.

v. Baark. Und das wäre?

Kammerj. Ein Brief von Julien.

v. Baark. An Dich? —

Kammerj. An mich. Voll der innigsten Liebe, voll der zärtlichsten Vorwürfe, wegen meiner übermäßigen

Beſcheidenheit. Sie ſehn, der Brief kann an Niemand anders gerichtet ſeyn, als an mich.

v. Baark. (zu Wieſen) Wovon ſchwatzt er da?

v. Wieſen. Von einem Billet, das Julie mir ſelbſt dictirt hat.

v. Baark. An meinen Sohn?

v. Wieſen. So ſchien es mir —

Kammerj. Nun, Papa? bin ich der Mann im Monde? hal hal ha!

v. Baark. Aber was zum Teufel, Rettchen, dreht Du mir denn für Raſen?

Rettchen. Ich verſtehe von der ganzen Sache nichts.

v. Baark. Ich auch nicht.

v. Wieſen. (nach einer Pauſe) Ich auch nicht.

Kammerj. Aber ich. Die Räthſel der Liebe kann nur die Jugend löſen.

Neunzehnte Scene.

Julie. Die Vorigen.

Kammerj. (ihr entgegen hüpfend) Da kömmt mein ſchöner Sphynx. Geſchwind, theuerſte Julie, erklären Sie öffentlich, was Ihr Auge geſtand, und Ihre Feder beſtätigte. Man will ſich hier auf meine Koſten luſtig machen. Man will behaupten, ein Anderer ſey der Held des Romans —

Julie. Wieder Sie, noch ein Anderer. Ich ent-

sage jeder Verbindung. Aber ich will nicht läugnen, daß ein Anderer Eindruck auf mein Herz gemacht hatte.

v. Baark. Aha!

Julie. Er will mich nicht verstehn. Er schweigt. Ich nahm für Bescheidenheit, was leider nur Gleichgültigkeit war.

v. Baark. (bey Seite) Das ist ein Hieb auf mich.

Kammerj. O meine schöne Julie! so lange nur Ihre Lippen sich weigern, indessen Ihre Hand das süße Bekenntniß niederschrieb —

Julie. Das Billet, mein Herr, war nicht für Sie bestimmt. Es ist nicht meine Schuld, daß man es Ihnen geschickt hat. Indessen hätte der Inhalt Sie belehren sollen, daß von Ihnen unmöglich die Rede seyn könnte.

v. Baark. Nun, Niklas! war das deutlich genug? ha! ha! ha!

Kammerj. Nun das ist der vollständigste kleine Eigensinn, den ich in meinem Leben gesehn habe.

v. Baark. Geh, geh, Niklas, das gnädige Fräulein ist nicht eigensinnig. (er tritt vor Julien, macht eine tiefe Reverenz, und räuspert sich.) Dero anbetungswürdige Reize, und kostbare Schönheit, welche Alles übertreffen, was die Geschichte und die Fabel in Rom und Griechenland aufzuweisen haben; und die Unglaublichkeit, welche nahe an die Unwahrscheinlichkeit grenzt, daß ein Mann von 65 Jahren so glücklich gewesen —

Kammerj. Was zum Henker, Papa! haben Sie den Verstand verloren?

v. Baark. Halt das Maul, Nikkas! (er fährt fort.) Aber gleich wie die schöne Zauberin Medea den alten Jason verjüngte, und gleichwie der alte Abraham noch in seinem hundersten Jahre mit einem Sohne verehrt wurde —

Kammerj. Barmherzigkeit! mein Papa will heurathen, ha! ha! ha!

Julie. Das Alter, mein Herr, selbst ein hohes Alter, wie das Ihrige, ist in meinen Augen kein Fehler.

v. Baark. Gehorsamer Diener. —

Julie. Jedes Alter kann liebenswürdig seyn.

v. Baark. Gehorsamer Diener!

Julie. Und ich schätze Sie hoch —

v. Baark. Gehorsamer Diener!

Julie. Aber ich empfinde keine Neigung für Sie.

v. Baark. (verblüfft) Nicht?

Rettchen. Auch nicht?

Kammerj. Nun, Papa, was das deutlich genug? ha! ha! ha!

v. Baark. Verzeihen Sie, gnädiges Fräulein, meinen Irrthum! — es ist ein sonderbares Mädchen.

v. Wiesen. Nein, länger kann ich nicht schweigen. (er kniet vor Julien nieder) Julie! —

Kammerj. Wieder was Neues? o das ist zum Todtlachen! —

v. Wiesen. Werden Sie auch mich verwerfen?

mich, dem nur das Bewußtſeyn, Sie nicht zu verdienen, den Mund verſchloß?

Julie. Sie haben gehört, daß ich jeder Verbindung entſage —

Kammerj. Ja, es iſt aber nicht wahr.

v. Wieſen. Sie verſtoßen mich?

Kammerj. Ganz natürlich.

Julie. Herr v. Baarkopf nennt mich ſonderbar, und der Herr Kammerjunker eigenſinnig. Ich will keinen dritten Vorwurf verdienen. — (Sie reicht ihm die Hand.) Ich nehme Ihre Hand an.

v. Wieſen. Sie machen mich unausſprechlich glücklich!

v. Baark. Nun, Willi?

Kammerj. Ich beklage den Herrn von Wieſen, man heirathet ihn par dépit.

v. Wieſen. Möchte ich immer ſo zu beklagen ſeyn!

Ariadne auf Naxos.

Ein tragi-komiſches Triodrama.

Personen.

Ariadne. (völlig griechisch gekleidet, nur auf dem Kopfe eine große Haube)

Theseus. (frisirt und gepudert, Chapeau bas, mit einem Galanterie-Degen an der Seite, übrigens griechisch costumirt)

Eine Dryade. (in Bärenfell gekleidet, mit fliegendem Haar und einer Harlekins-Larve vor dem Gesicht)

Bachus. (ganz so, wie die Alten ihn bilden; mit Weinlaub gekrönt und einem Thyrsusstab in der Hand, aber mit einem mächtig großen papiernen Haarbeutel, und einem spanischen Kragen um den Hals)

Anmerkung.

Wenn diese Travestirung die beabsichtigte komische Wirkung ganz hervorbringen soll; so muß Jemand am Clavier die Bendalische feyerliche Musik dazu spielen. Vielleicht würde es auch gut seyn, den Theseus durch ein Frauenzimmer, und die Ariadne durch eine Mannsperson darzustellen.

Ariadne (liegt ſchlummernd auf einem Felſen)

Theſeus (tritt auf).

Geliebt' Ariadne mein! Du ſchläfſt ja wie ein Sack.
Du ahndeſt Theſeus nicht in ſeinem Reiſe-Frack. —
Träumſt Du von mir? — Du ſchnarchſt? — O, Töne die mich rühren! —
Und dennoch — wag' ich es, mich plötzlich zu fixiren? —
Schutzgöttin meines Lebens, die mein nicht vergaß,
Als mir das Meſſer ſchon an dieſer Kehle ſaß;
O Du, von der ich manchen Friedrichsd'or empfing,
Wenn ich aufs Kaffeehaus im fernen Creta ging.
Geliebtes Fräulein Braut! was ſag' ich? meine Frau! —
Ha, Meineidwicht! verdienſt du nicht den Feſtungsbau? —
Sie ſtand mir bey, als mich Herr Minos wollte prügeln —
Den Minotaurus half ſie mir zu Tode ſtriegeln —

Im Labyrinthe zeigte ſie mir auch die Schliche —
Sie ließ Papa, Mama und ihre Pupp' im Stiche —
Um mir zu folgen ohne Hut und Schleppe,
Mit leerem Magen in die wüſte Steppe!
Und nun ging' ich heidi? — Verlaſſen in der Noth? —
Frißt ein verdammter Wolf ſie auf zum Mittagsbrod? —
Nein, Theſeus! ſchlechter Kerl! o nein, ihr Athenienſer!
Ich bin kein Renommiſt, kein grauſamer Jenenſer! —
Vom ſchimpflichen Tribut hab' ich das Land befreyt,
Doch jedes Ding, ſpricht Salomon, hat ſeine Zeit,
Drum folgt nunmehr die Liebe auf die Tapferkeit. —
Er thut das Maul ſchon auf — ſie nieſt —

Ariadne (macht allerley Zuckungen).

Ach! — Theſeus! —

Theſeus.

Horch!
Ihn kümm't ſie um mich treuloſen Hund beſorgt?

Ariadne.

Hilf, rette Dein' Ariadn'!

Theſeus.

Dein' Ariadne, richtig!

Ariadne.

Verlaſſen willſt Du mich? und war doch ſtets ſo jöchig?

Theſeus.

Wer Teufel hat ihr das dienſtfertig ſchon verrathen?

Ariadne.

Er flieht! o wär' ich doch daheim bey meinem Vathen!

Theseus.

Ariadn'! ich bin bethört — wohin rufst du, o Schicksal! —
(er will sie umarmen, fährt aber zurück)
(man hört Trompetenschall in der Ferne)
Die Schiffe tragen mich vielleicht in's ferne Frickthal! —
Da steh' ich, wie die Kuh vor einem neuen Thor,
Und weiß nicht, ob Discant ich singe ob Tenor? —
(man hört abermals die Trompeten)
Schon wieder blasen sie. — Wer hat Euch hergeführt? —
Wer war der Spürhund, der uns schnüffelnd nachgespürt? —
Ha! dies Sibirien, bewohnt von wilden Katzen,
Wo nur die Bären brummen und die Elstern schwatzen;
Wo nur der ew'ge Jude mit dem wilden Jagor
Der Berge Feuerschlund besucht als Schornsteinfeger,
Ach, wo kein Schlegel liefert ein Collegium,
Für unsere Liebe war es ein Elysium! —
(er kniet)
Was hilft's? sie zwingen mich, die wüthenden Gesellen —
Ha! Schande! Theseus! einst Vorkämpfer auf den Ballen,
Der jeden Zwist mit Degen und Pistolen endigt,
Und der den Minotaur wie Murmelthiere bändigt;
Der manchen Türken thät' wie einen Käfer spießen,
Der seufzt und brüllt vor Schmerz zu eines Weibes Füßen? —
Fort Mitleid! Liebe fort! — ermanne dich, du Narr! —
Zerreiß die Bande, flieh! wenn auch bis Temeswar! —

Sey wieder Theseus! — ja, ich' folge euch, ihr Griechen,
Und sollt' ich wie die Luft, die sie umgiebt, mehr riechen.
Mein' Leben, meine Ruh' vertrau' ich falschem Meere!
Das Schicksal will es so, und die verdammte Ehre! —
Sey Du so gut, mein Kind, mir darum nicht zu fluchen;
Denn ach, ich muß! und bösest Du mir Honigkuchen. —
Doch tief im Herzen wird mich stets die Reue foltern,
Und wie der Rädergahl im Riesenberge poltern.
Vergebens werd' ich bis nach Wien und Moskau laufen,
Vergebens jeden Tag in Capoein mich besaufen! —

(man hört, von neuem den Schall der Trompeten)

Noch einmal! Götter! seht! die Hunde kommen selber.
Die Unerbittlichen, sie blöken wie die Kälber —
Sie winken, drohn — ja, ja, sie wären wohl capabel
Zu spießen meine Frau, wie Lerchen auf die Gabel —
Ariadne! mein' Ariadne! — nein, ich will Dich retten!
Schlaf' nur auf diesem Fels, als wären's Federbetten. —
Hier giebt es freylich nichts als leere Schwalbennester,
Drum sendet, Götter! bald ihr einen wackern Tröster! —
Sie hört zu schnarchen auf, sie wackelt mit dem Kopf —
Fort, fort, eh' sie erwacht! ich kenne dich, du Tropf!
Sie würde durch ihr Schimpfen dich sofort erweichen,
Vor ihren Nägeln müßtest du die Segel streichen.

(einige Griechen erscheinen im Hintergrunde. Theseus eilt ihnen entgegen)

Zurück, ihr Griechen! denn ich schwör's beym heiligen
Strang!
Ihr Leben ist mir theurer als mein Hochzeitkranz.
Doch, da die Götter so verächtlich sie traktiren,
So muß auch Theseus wohl so strackS abandonniren! —
Ariadne! Ariadne! —

(er geht mit den Griechen ab)

Ariadne.

(durch den letzten Zuruf des Theseus erweckt, gähnt, reckt und dehnt sich, schaudt die Haare z. s. w.)

Theseus! mich dünkt, ich hörte Deine Stimme erschallen,
Wie Lämmer blöken und wie Jagdmandolinen knallen.
Du riefst bey Namen mich — nein, nein, es war ein
Traum,
Der schnell verschwunden ist, wie der Champagner
Schaum!
Entführet hat mir ihn vielleicht das schöne Wetter.
Gott Phöbus naht sich schon, — sey mir gegrüßt, Du
Vetter!
So glühend roth, ich muß mit beyden Augen zwin-
kern —
Jetzt steigt die Sonn' herauf, wie lauter gelbes Gin-
kern —
Seitdem wir hier auf Naxos liebeln, tändeln, naschen,
Thät mich in seinem Arm die Sonne überraschen;
Ich selber schmückt' ihn früh mit dem besiederten Helm:
Nur heute kam er mir zuvor der kleine Schelm.

(Eine Sonne von Goldpapier mit rothen Backen ist indessen herauf gestiegen.)

Ha! nicht umsonst hat diese Sonne rothe Backen;
Denn sah sie uns nicht oft in unsern Morgenjacken?
Ja, sicher hat Aurora sich so roth geschämt,
Weil sie verschämt nach unsern Freuden hat geblinzelt.
Wie hell rings um mich her! —
Doch wär' es ein betrübter
Verfluchter Aufenthalt, wenn du nicht wärst, Geliebter!
Hier grünt kein Sommerklee, wie in des Vaters Park;
Hier blüht kein Rosenstrauch, nur Moos und solcher Unkraut;
Hier singt kein Zaunkönig sich in meinem thrischen Chaos,
Und zum Gesange sind die Nachtigallen faul. —
Es sieht verflucht hier aus! —
Das Meer tobt gegen Felsen,
Die Wellen sind so hoch, als gingen sie auf Stelzen. —
Die Klippen drohn herab zu stürzen, wie Lawinen. —
Die wilden Katzen schreyn, es saufen auch die Winden. —
Theseus! wo steckst Du? — Heda! komm, ich bin erwacht —
Ging er vielleicht am Ufer auf die Hasenjagd?
Indessen hier ich zittre, daß ich Gott erbarme!
Komm, kommt! ich bin erwacht; komm flugs in meine Arme! —
Wie hab' ich diese Nacht um ihn geheult, geflennt —
So hat mich nie ein Traum verirrt, sapperment! —
Davon will' er mir laufen in die weite Welt,

Nach Oktaheits, welches liegt am großen Belt;
Vergebens schimpft' ich laut, wie eine Küchenmagd —
Mein Gott! wenn er nur nicht zu weit von mir sich wagt!
Er ist ein kecker Bursch. — Des Meeresgrunds Rachen
Droht nicht allein — es giebt auch feuerspeyende Drachen! —
O, Sanct Georg! rett' ihn! er ist ja doch kein Bauer —
Geliebter Theseus, komm! ich steh' hier auf der Lauer. —
Forchtsam und sehr verliebt bin ich, wie eine Nonne —
Er kömmt nicht! ist er todt? o Theseus, meine Wonne! —
Wie schlägt mein Herz! —
Theseus! —
Ha, welch ein Widerhall! —
Es brauset ja im Walde wie ein Donnerfall! —
(wird während der Musik gesprochen)
Gewitterwolken thun den Himmel schwärzlich färben.
Plagregen wird mir auch mein Negligee verderben!
Und Theseus kömmt noch nicht! wo hat ihn denn der
— Teufel!
(sie läuft wie unsinnig herum)
Theseus! ich irr' umher in Jammer, Angst und Zweifel! —
Die Furche (tritt auf.)
Zu weit entfernt das Meer den Ziegel schon!
Er ist auf ewig Dir entflohn!
Ariadne.
Entflohn? entflohen ist er wird
Wer hat Dir, garst'ges Ungeheuer!

Die Dryade.

Ich Her' auf dieses Bleckberg's Höhen
Hab' ihn im Sturme Dir entfliehen sehen!
Er fürchtet Deine Nägel,
Den Spott der griechischen Damen,
Drum spannt er auf die Segel,
Und fuhr in Gottes Namen!
(Sie geht ab)

Ariadne.

Ihr Götter! —
(sie wälzt sich auf der Erde)
Mich verlassen hier auf diesem Fels? —
Verlassen ohne Regenschirm und ohne Pelz? —
Das konnte Theseus? —
(sie fährt plötzlich auf, da sie ein Schiff, aus Pappe geschnitten, vorüber eilen sieht)
Ha! was fliegt am Horizont?
Wer rettet mich? ein Schiff durchkreuzt den Hellespont!
Mein Unglück ist gewiß! o all' ihr guten Engel!
Er ist's! er fliehet fort, der schöne griechische Bengel!
(sie rollt sich abermals auf der Erde)
Ist das mein Dank? Du Dieb! Du Abschaum aller Diebe!
Vergiltst Du mir also die zärtliche, rasende Liebe? —
Des Ungeheuers Klauen hab' ich Dich entrissen,
Es hätte ja Dich sonst wie Butterbrod zerbissen.
Und aus des Dädalus verwörenem Labyrinth
Hab' ich am Leinband Dich gegängelt wie ein Kind.

Und Du, dem ich gefolgt im Regnigre mit Spähen,
Du konntest ohne Schaam und Scheu mich lassen fliehn? —
Ha! warum muste ich jemals Deine Nas' erblicken!
Warum entfloh ich nicht, wie vor dem Schwarm der
Mücken!

Warum hab' ich es je so gut mit Dir gemeint? —
Als er nach Creta kam, Sanct Hercules sein Freund,
So schön, so wohl gebaut, wie von Kamün die Farben
Auf seiner Lipp' und Wange ohne Pockennarben,
Ein leeres Köpfchen zwar, doch lockigt rings behaart,
Und längs dem Ohr hinab ein schwarzer Backenbart;
Im Vortanz macht er alle Kammerherrn zu Schanden,
Transchiren konnt' er auch — wer hätt' ihm widerstanden?
Wie hob sich diese Brust! wie wurde mir so warm —
Ich flog an seinen Hals, ich flog in seinen Arm —
Du künnst? Die Liebe fächt mich her zu Deines Seelung,
Fliehst? Abtrünnig! Tod bedinget Dir ein Abgelaufner.

Sieh dieses Schlupfloch hier, durch das Genick der Bestie —
Es sey der Liebe Schutz, die Deinen Sieg bekräftige. —
Er schlug sie wirklich todt — nahm mich im Arm und
floh' —
Wohin? in eine Wüste? —
(Weiser Cicero!)
Verlassen bin ich hier, und habe keinen Gulden!
Ihr mächtig Götter! könnt ihr diesen Frevel dulden? —
Ihr wärets Zeugen ja, von seinen tausend Schwüren —
Und euer Donner schläft? Es darf mich so verlieren! —

Warum habt ihr's gemünzt auf mein schuldloses Haupt? —
Ihr tödtet langsam mich — o sprecht, ist das erlaubt?
Auf, endigt meine Qual, und nehmet guten Rath an! —
Was seh' ich! ist das nicht der pferdefüß'ge Satan? —
Horch, welch' Geheul! —
Sind das Pariser Hallen-Weiber?
Ja, unter ihnen seh' ich meiner Unschuld Räuber! —
Ha! schleudert ihn herbey in dem verträumten Laße,
Daß ich mit eigner Hand die Augen ihm auskratze! —
Zerfetzet sein treulos Herz mit englischen Nähnadeln
Ja, schlagt es ihm um's Maul, ich werd' es nimmer tadeln —
Jetzt packen sie ihn an —
Sie kutschern ihn herab
In einen Winkel, recht fot marsch mit ihm! hinab! —
Doch halt, ich lieb' ihn noch, den ungetreuen Hund! —
Wie ist mir! mein Gehirn scheint eben nicht gesund —
Mich drückt der Alp! laß mich zufrieden! —
Ha! wo bin ich?
Ist dies mein Kätzchen noch? was thu' ich? was beginn' ich?
Allein auf Naxos sitz' ich, ohne meinen Theseus!
Umringt von wilden Thieren und dergleichen Geschmeiß! —
Ariadne! du bist Lust und Hoffnung eines Minos!
Gefallen in die Räuberklauen Thillico's!
Aus Götterstamm entsprossen, merkt's vor allen Dingen,
Ohn' Accompagement, muß sie hier stehn und singen:
„Sollen denn die grünen Jahre

„Und der Unschuld Perlenkleid ꝛc.“
Einst war ich schuldlos, fröhlich, wie die jungen Kinder,
Und glaubte steif und fest, der Storch bringe die Kinder. —
Da folgt' ich wie ein Lämmchen immer der Mama,
Und war das liebste Kind in ganz Germania! —
Die Zeiten sind vorbey —

Passés les jours de lis!

Ein einz'ger faux-pas ist vom guten Ruf die Rüstze!
Um eines faux-pas willen zürnen mir die Götter,
Verstießen mich Papa, Mama, Frau Muhme, Tante,
Götter. —
Ist denn kein Christenkind, das meinen Jammer theilt,
Und der Mama den letzten Kuß zu bringen eilt? —
O könnt' ich einmal noch zu ihr hinüber wandeln!
Gewiß sie schenkte mir Rosinen und auch Mandeln.
Und wenn ich vor ihr lag', wie Magdalene weinig,
„Steh' auf, du Rabenaas!“ sprach' sie, „denn du weinst
geilt' ich.“

(kniend)

Mir ist, als ob die Engel diesen Trost mir flüsten!
Ja, sterben will ich; doch vorher, wo möglich, beichten.

Die Dryade (tritt auf).

Er kömmt, er kömmt! ein Held, gleich Prometheus Feuer!
Er eilt heraus, in Donner und Blitz!
Er wird ein anderes Lied Dir singen,
Doch Du, leichtfertigste der Schönen,

Willst Du die Götter ganz versöhnen,
Mußt Du sogleich in's Wasser springen.
(sie geht ab)

Ariadne.

Wer ist's, den Du gelobest zum Erretter mir?
Ist's ein französischer, ein preuß'scher Officier?
Belügst Du mich auch nicht? —
Ha, Nymphe, ich verstehe,
Du willst, daß ich allhier in dieses Wasser gehe? —
(es donnert, blitzt und stürmt)
Du lieber Gott! das ist ein fürchterlich Spektakel!
Ist das der Mühe werth, um solchen Kitzekakel? —
Schwarz-blutig scheint das Meer, wie die spartan'sche
Suppe;
Es schießt der Blitz herab, wie eine Sternenschnuppe —
Noch einmal! —
Hal jetzt donnert's wie auf dem Theater! —
Wer steht mir bey! mein Gott! wo bleibt denn der
Beichtvater? —
Ich will mir nichts, dir nichts, auf diesen Felsen klettern —
(sie thut es, und schlägt ein heroisches Schnippchen)
Ich frage nicht so viel nach euren Donnerwettern. —
Es ist denn doch auch fast ein wenig gar zu toll —
Bald orgelt's aus b dur, bald wieder aus f moll —

Die Dreade (tritt auf).

Mach', daß Du fortkommst, eh' die Felsen bersten.

Der Weg in den Olymp ist von zwey tausend Werften.
Drum tummle Dich, die Todten reiten schnelle,
Fein Liebchen, schürze Dich, und fahr' hinab zur Hölle!—
(sie geht ab)

Ariadne.

Noch eine Galgenfrist! —
Hier ist der Tod —
Hier auch! —
Ach! unersättlich ist des Knochenmannes Bauch!
Der Blitz, jetzt trifft er mich —
Der Sturm, er schmeißt mich um —
Ach! diese Todesart ist doch verzweifelt dumm!
Blitz, Sturm und Donner zischen, heulen um die Wette!
O läg' ich doch daheim in meinem Himmelsbette! —
Ha! ich bekomm' Vapeurs; denn es wird gar zu arg.
Da unten gähnt mich an ein grober, nasser Sarg.
Die Seele fährt mir aus! wohlan, in's Teufels Namen!
Empfangt, ihr Wellen, die galanteste der Damen!
(es blitzt, sie springt hinab)

Bacchus (hebt sich aus den Wellen und fängt sie in seine Arme.)

Halt, halt! mein schönes Kind, so war es nicht gemeint;
Es lebt hier unter Dir auch noch ein guter Freund.
Und bist Du gleich allhier Didon' abandonata,
So warten doch auf Dich noch manche süße Fata.

Ariadne.

Ey, ey, mein gnäd'ger Herr; wer sind Sie, darf ich fragen?

Bacchus.

Sieh'st Du denn das nicht gleich an meinem span'schen Kragen?
Ich bin der Bacchus, den man überall verehret,
Nur bey den Türken nicht; denn die sind sehr bethöret.
Behagen thut mein Saft dem Frommen wie dem Ketzer,
In Bordeaux schaff' ich Wein, in Jena sauren Krätzer.
Trotz Sanct Cupido frag' ich einen heil'gen Schein,
Und bin ein Brown'scher Arzt, curire stets mit Wein;
Ein lustiger Patron, und auch kein Weiberhasser,
Die Dichter loben mich, ob zwar wohl meist bey Wasser.
Das Heidelberger Faß liegt zehnfach mir im Keller,
Auch hab' ich stets ein Stück Wildbraten auf dem Teller;
Denn eine Jägerin ist Schwesterlein Diane,
Zum Kaffee liefert mir Freund Pan die fett'ste Sahne.
Es macht mir Ganymed die Macaroni-Nudeln,
Und bey der Tafel lass' ich oft die Musen dudeln.
Will ich im kühlen Schatten mich der Lieb' erfreun,
So leiht mir Luna flugs ein wenig Mondenschein.
Will ich die runden Glieder in der Quelle baden,
Flugs bringen Rosenduft mir reizende Najaden.
Ich lass' die Grazien oft tanzen wie die Affen,
Und brauch' ich etwa Geld, so muß Mercur es schaffen.

Mit Schlummerkörnern muß Freund Morpheus mich versorgen,
Apoll', wenn ich's befehl', mir seine Leyer borgen.
So schläfst mein Götterleben wie im Bach die Schwerd,
Und kurz, Du hörst es wohl, ich bin ein ganzer Kerl.

Ariadne.

Du hast ein großes Maul — steckt wohl nicht viel dahinter —
Was hast Du mit mir vor? wie wird's mit mir im Winter?

Bachus.

Dafür hat Onkel Pluto einen warmen Ofen,
Ich schenk' Dir Zobelpelz; bedient von hundert Zofen,
Wirst Du in meinem Haus als Königin regieren;
Denn eh' es Abend wird soll man uns copuliren.
Ich weiß, daß ich den Kranz bey Dir vermeßlet habe,
Doch gleichst Du nun so sehr der Schlegelschen Lucinde,
Die Religion der Liebe thät'st Du schon erlernen,
Drum schaff' ich einen Kranz Dir oben unter Sternen,
Dem Herrn Major von Zach in Gotha zur Beschauung! —
Schlag' ein, Du bist mein Weib, ich führe Dich zur Trauung.

Ariadne.

Topp, gnäd'ger Herr! ich stehe gänzlich zu Befehl;
Der Hochzeitkuchen sey aus Nürnberger Mehl.
Nun, Theseus, fahre wohl, mit leerem Kopf und Sack,
Es findet ohne dich der Topf wohl seinen Deckel.

Bacchus.

Ganz recht; Ein Umstand nur ist noch der mich crepiret:
Daß diese Scene nicht Herr Benda componiret.
Doch soll zum Schluß es noch etwas Gesungnes geben,
So sing': Am Rhein, am Rhein, da wachsen unsre Reben!

Der Bräutigam u. Verwandtschaft
4:Bl

August von Kotzebue's

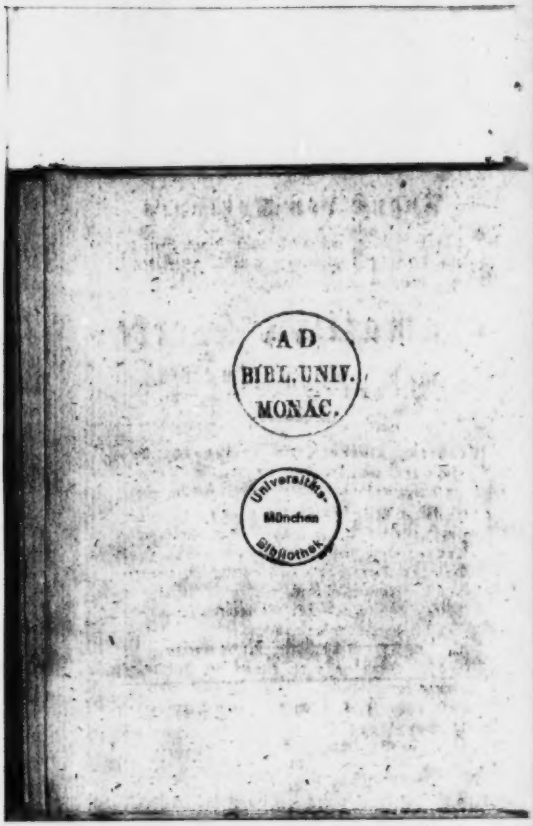
sämmtliche

dramatische Werke.

Vierter Theil.

Mit einem Kupfer.

Leipzig,
bey Paul Gotthelf Kummer.
1827.


AD
BIBL. UNIV.
MONAC.
Universitäts-
München
Bibliothek

Der

Eremit auf Formentera.

Ein

Schauspiel mit Gesang

in zwey Aufzügen.

Personen.

Der Eremit.
Fernando, sein alter Diener.
Selima, eine Türkin.
Hassan Mahmut, ein Algierischer Seeräuber.
Don Pedro Oliveiro, ein junger Spanier.
Pedrillo, sein Diener.
Chor der Türken.
Spanische Sclaven.

Der Schauplatz ist auf Formentera, bekanntlich einer Insel, unfern der spanischen Küste, die wegen der Menge der Schlangen unbewohnbar ist.

An

Fräulein Maria von Rosen.

Gewiß, liebenswürdige Freundin, erinnern Sie sich noch jener fröhlichen Stunden, in denen vor zwey Jahren der Eremit in Ihrem Hause entworfen, und auf Ihrer eignen Bühne zum erstenmal gespielt wurde. Ihre sanfte rührende Stimme gab damals meiner Selima dasjenige Interesse, welches der Dichter umsonst in die Worte zu weben sucht, wenn der schmelzende Ton jugendlicher Unschuld sie nicht begleitet. Ihnen widme ich anjetzt dieses kleine Stück; nehmen Sie es aus meinen Händen, mit jenem gefälligen Lächeln, das Ihnen so eigen ist. Sie und Ihre vortreffliche Eltern, haben mich zu dem süßen Brudernamen berechtigt, wenn also auch dieß Kind meiner Muse Ihrer Eitelkeit nicht schmeichelt; so betrachten Sie es wenigstens als einen Beweis meiner brüderlichen Liebe, als einen Beweis, wie oft und gern sich mein Herz mit Ihnen beschäftigt, wie oft und gern ich Ihnen zeigen möchte, daß ich es nie vergessen

werde, wie einst die wohlthätige Hand Ihrer guten Eltern, die Dornen wegriß, die das Schicksal auf meinen Weg gestreut hatte, und mir das erhielt, was mir das Theuerste auf der Welt ist. Nie werde ich ohne innige Rührung Ihren Namen nennen, nie wird es meinem Auge, so lange es offen steht, an einer dankbaren Thräne mangeln.

An den Leser.

Dieß kleine Schauspiel ist von dem berühmten Kapellmeister Wolff in Weimar in Musik gesetzt worden, und hat auf einigen Bühnen Beyfall erhalten. Freylich bescheid ich mich gern, daß dieser Beyfall größtentheils der vortrefflichen Musik gebührt; da aber einige meiner Freunde mir schmeicheln, daß das Stück selbst nicht ganz ohne Interesse sey; so hoffe ich für die Bekanntmachung desselben Verzeihung zu erhalten.

Erster Akt.

Erster Auftritt.

(Im Hintergrunde der Ocean. Noch braust das Meer und die Wellen brechen sich am steilen Ufer. Doch vorüber zog das Wetter, das in der vergangenen Nacht wüthete, und schon beginnt ruhiger zu werden die tobende See. Die Sonne steigt heiter empor, ihr Strahl zerreißt das Gewölke. Alles dies kündigt die erste Symphonie an, in deren ersten Hälfte der Vorhang sich öffnet. — Die Hütte des Eremiten mit Moos gedeckt, auf einem Felsen an der See. — Eine Rasenbank. — Am Ufer des Meeres liegt Selima ohnmächtig, von den Wellen ausgeworfen. Der Eremit tritt aus der Hütte, doch ohne Selima zu bemerken.)

Stolze Siegerin der Schatten!
Morgensonne sey gegrüßt!
Hast wie auch in mich, den Lebensatten,
Dein Erscheinen Muth gegossen.

Die Donner verstummen,
Die Sturmwinde schweigen,
Auf Blumen und Zweigen
Lebt alles und flattert
Und zwitschert und schnattert
Der kommenden Sonne den Morgengruß zu.
Steige Siegerin der Schatten!
Morgensonne sey gegrüßt!

Wieder eine lange Nacht durchwacht, finster und grauenvoll, wie das Loos meines Lebens. — Und nun die kommende Sonne, wie ihr Bild auf den Wellen zittert; wie sie sich spiegelt in jedem Thautropfen, neues Leben zieht in Myriaden Geschöpfe, hervorlockt jeden Wurm, und aufrichtet jede vom Sturm gebeugte Pflanze. Die ganze Natur lächelt ihr entgegen, und nur ich verzog mein Gesicht zum Weinen? und nur ich öffnete meinen Mund zum Seufzen? — Sie trocknet auf die Spuren des Ungewitters, und konnte nicht austrocknen die Thräne, die in meinem Auge schwimmt? — Fasse Muth! alter, graugewordener Pilger! es ward dir ein trüber Tag beschieden; aber eben so herrlich wird dir einst die Sonne am Morgen eines bessern Lebens hervorgehen, wird dir nicht seyn wie heute, ein Bote des verlängerten Jammers — (Pause. Er blickt starr in die Kulisse, nach einer entfernten Gegend) Für wen beleuchten deine Strahlen so hell jenen Marmor? Ich bin ja der einzige Bewohner dieser Wüste, und trage ein Denkmal in meinem Herzen, ewig und stark wie

die Liebe. — Leonore! Leonore! das Schicksal grub deinen Namen tiefer in diese Brust, als diese zitternde Hand ihn in jenen Stein zu graben vermochte! Ströme von Thränen verwischen nicht eine einzige Spur der Vorzeit, hemmen nie das tobende Hinstreben, nach alle dem, was einst war, und nun nicht mehr ist. — Achtzehn elende Jahre der Reue und Buße, und noch o Schicksal! zerschneidest du nicht den Faden meines sammervollen Lebens! Gott! du schufst diese Inseln nur, um von Schlangen bewohnt zu werden; warum geboteſt du ihnen, meiner zu schonen? sie fliehen vor mir, denn deine Hand hat mich gezeichnet, wie sie den ersten Mörder zeichnete.

Zweyter Auftritt.

Fernando aus der Hütte. Der Eremit. Selima.

Fern. Herr! das Frühstück wartet Euer.

Eremit. Das beste genieß' ich schon, den Anblick dieses heitern Morgens.

Fern. Und nun will ich ein wenig auf dem Felsen herumklettern. Ein Paar Möweneyer zur Mittagskost, nicht wahr Herr?

Eremit. Wie Du meinst, lieber Fernando.

Fern. Und dann will ich hinab in die Bucht. Ich hörte gestern gegen die Nacht stark schießen. Was gilt's, unser ehrlicher Seeräuber ist auf der Fahrt. Die gewöhnliche Zeit seines Kommens rückt näher.

Eremit. Ist fast vorüber, willst Du sagen. Ich bin besorgt um ihn.

Fern. Ich nicht. Er ist ein braver Kerl, obgleich nur ein Türke, Gott wird ihn schützen.

Eremit. Aber wo bleibt er? unser Vorrath geht zu Ende! wir haben uns gewöhnt an seine Hülfe.

Fern. Ihr wißt, wie er Euch vorm Jahr erzählte, daß unsere Landsleute Algier beschossen, und er sich wacker mit ihnen herumgebissen. Kam er nicht auch zwey Wochen später als gewöhnlich? — Lebt wohl Herr! ich suche nach Möweneyern. Wollt Ihr nicht unterdessen die Gartenthüre ausbessern? und einen neuen Korb flechten? Binsen habe ich zurecht gelegt.

Eremit. Gut Fernando, geh nur.

Fern. Auch hat es diese Nacht durch gerägnet. Wenn Ihr ein wenig Moos nähmt und die Spalten mit Harz verschmiertet. —

Eremit. Gut, gut Fernando! ich werde nachsehen.

Fern. Holz muß auch gefällt werden; doch das hat Zeit bis auf den Abend. (Er geht und erblickt Selma) Heilige Jungfrau! was ist das!

Eremit. (fährt zusammen) Ein Leichnam? — (er tritt näher) eine Beute des Sturms der entwichenen Nacht.

Fern. (faßt sie bey der Hand) Kein Leichnam! das ist nicht das Starren eines todten Körpers. Hier ist noch Leben. (Er läuft in die Hütte.)

Eremit. (sie betrachtend) Kein Blutstropfen auf

ihrer Wange — kein Blutstropfen in ihrer Lippe — ihre Nägel sind blau — und doch — ein reizendes Geschöpf! — Fast wäre es Grausamkeit, sie zu wecken aus ihrem Todesschlummer. Sie hat den schweren Kampf einmal überstanden.

Fern. (der unterdessen mit Hülfsmitteln zurückgekommen und beschäftigt ist, Selimen zu erwecken.) Christenpflicht, Herr! wer weiß, wozu es frommt! — Sie hat vielleicht Eltern, die uns segnen werden, sie hat vielleicht einen Geliebten, der um ihren Verlust jammert! —

Eremit. Recht, Fernando! sie hat vielleicht einen Geliebten! ich fühle die Gewalt dieser Worte.

Fern. Triumph! Herr! sie athmet — ihr Busen hebt sich — ihr Herz klopft. —

Sel. (schlägt die Augen auf) Allah! (erhebt sich langsam, blickt schüchtern umher mit leiser Stimme) Wo bin ich? — Großer Prophet! was ist mir vorgegangen! — Wer seyd ihr?

Eremit. Menschen, wie Du, nur anders gekleidet, als Du vielleicht gewöhnlich sie sahst. Fasse Muth! arme Unglückliche! scheue Dich nicht vor diesem grauen Bart! erschrick nicht vor diesem härenen Kittel! es schlägt ein fühlbares Herz darunter. Was mein ist, ist Dein. Meine Hütte und mein Herz stehen jedem Unglücklichen offen.

Sel. Wer ihr auch seyn mögt, gute Menschen!

ihr verbindet euch ein dankbares Herz. Das ist alles, was das Schicksal mir übrig ließ.

(Die Eremit und Fernando führen sie auf die Rasenbank — sie stützt den Kopf schwermüthig auf die Hand.)

Duett.

Der Eremit und Fernando.

Fasse Muth! fasse Muth!
Dich prüfte die Vorsicht,
Ihre Wege sind dunkel,
Ihre Wege sind gut.

Der Eremit.

Das Gewebe seines Schicksals
Ist dem Menschen unbekannt;
Aber über unsern Tagen
Waltet eine höh're Hand!
Milde Hoffnung! Himmels-Tochter,
Die kein Leiden ganz Dir raubt!
O gewiß, der Ew'ge zählte
Jedes Haar auf Deinem Haupt!

Beyde.

Fasse Muth! fasse Muth!
Dich prüfte die Vorsicht,
Ihre Wege sind dunkel,
Ihre Wege sind gut.

Fern. Munter, junges Frauenzimmerchen! wir sind schon zwölf Jahre auf dieser Insel, und Gottlob! wir haben uns noch keinen Abend hungrig zu Bette gelegt. Am Nothdürftigen soll's Euch nicht fehlen. Ein Bett von frischen Binsen, und weichem Moos; ich leihe Euch meine wollene Decke dazu — fette Milch, saft Pomeranzen, saftige Melonen. —

Sel. Wo bin ich denn?

Eremit. Auf der Insel Formentera, nahe an der spanischen Küste.

Sel. (mit einer Bewegung der Freude) An der spanischen Küste? — ist es weit dahin?

Eremit. Nur wenige Meilen.

Sel. (dringend) Gute Männer! könnet ihr mich nicht hinbringen?

Fern. Junges Frauenzimmerchen, das geht nicht! Unsere ganze Flotte besteht in einem Boot ohne Steuer, mit einem Stück Segel daran, womit wir in der Bucht fischen.

Sel. Seyd ihr denn die einzigen Bewohner dieser Insel?

Fern. Die Einzigen. Die Insel wimmelt von Schlangen, und zu holen ist auch nicht viel. Es wagt so leicht keiner, seine Hütte hier aufzuschlagen.

Sel. (zum Eremiten) Und Du? —

Eremit. Der Unglückliche fürchtet keine Schlangen.

Fern. Wir haben ein gut Gewissen, Frauenzimmerchen, das ist unser Leibkoche.

Sel. Ach! dann darf ich noch weniger bey euch bleiben.

Fern. Nu, nu, wer sich selbst anklagt, ist nur halb strafbar.

Sel. Landen denn keine Schiffe an dieser Insel?

Eremit. Selten oder nie.

Fern. Doch sind wir nicht ganz verlassen: jährlich besucht uns ein ehrlicher Türke, und dann wird in dieser Hütte, so klein sie ist, hoch geschmauset; dann holen wir unsern Madeirawein aus dem Keller, und pflücken unsere besten Früchte im Garten. Dann würzen wir die Speisen mit Freundschaft, und den Nachtisch mit Freude — — Aber Ihr hört mich nicht Frauenzimmerchen? Muth! Muth! saht Ihr den Himmel nahmenschwarz in der vergangenen Nacht und nun scheint doch die Sonne wieder — — Kommt, trocknet Eure Kleider an der Sonne! ich geh' unterdessen und schlachte ein Hühnchen, und koche Euch eine Suppe, wie sie der Prinz von Asturien nicht auf seiner Tafel hat.

Zufriedenheit ist unser Koch!
Und Hunger unsre Würze!

Dreymal süßer ist die Frucht,
Die wir selbst gepflücket,
Süßer ist der Beere Saft,
Die wir selbst zerdrücket,
Kräftiger ist unser Brod,
Das wir selbst gebauet,

Kühlender ist unser Trank,
Den wir selbst gebauet.
Zufriedenheit ist unser Koch,
Und Hunger unsre Würze! (geht in die Hütte)

Dritter Auftritt.

Selima. Der Eremit.

Eremit. Wie ist Dir?

Sel. (mit gefälligem Lächeln) Besser!

Eremit. Wie nenn' ich Dich?

Sel. Selima.

Eremit. Du bist eine Türkin?

Sel. Aus Algier.

Eremit. Welcher Zufall führte Dich an diese Küste?

Sel. Mich führte die Liebe. — Ehrwürdiger Greis! Dein Blick flößt dem scheuen Mädchen Zutrauen ein. Laß mich meinen Kummer ausschütten in Deinen Busen! ich mich Trost suchen in jener heiligen Religion, die mein Geliebter mir so oft anpries. Gewiß bist Du ein Diener des Gottes der Christen?

Eremit. Ja, liebe Selima, ich bin ein Diener Gottes, ein Christ geboren; ein Freund jedes Biedermannes, ein Beschützer jeder frommen, schuldlosen Seele, sie lebe im Kloster oder im Serail.

Sel. Fromm und schuldlos war ich einst, (mit einem Seufzer.)

Eremit. Und bist es noch; oder Dein sanftes Auge lügt.

Sel. Ach! ich bin strafbar! Felsen liegen auf mir! Feuer tobt in mir! Ach! ich bin strafbar! und doch habe ich nur einen Fehltritt gethan! Gewissensbisse zerfleischen mein Herz! Jammer und Elend folgen mir auf der Ferse; und doch hab' ich nur einen Fehltritt gethan!

Eremit. (sehr bewegt, zu sich:) Nur einen Fehltritt! — o wie das jede schlummernde Empfindung meines Herzens weckt! (zu Selima:) sprich weiter.

Sel. Ich bin meinem Vater entflohen, (mit unterbrochenem Schluchzen) der mich über alles liebte — der dem kleinsten meiner Wünsche zuvorkam — und der jetzt vielleicht, mir fluchend, seine grauen Haare ausrauft! —

Eremit. Fasse Dich! Du zitterst.

Sel. Vergieb die Verwirrung meiner Sinne! (sie sucht sich zu fassen) Mein Vater ist ein angesehener Mann in Algier. Als wir Nachricht erhielten, daß die spanische Flotte gegen unsere Stadt in Anzug sey, lief er mit zwey Schiffen aus, um zu kreuzen. Nicht lange nach seiner Abreise, brachte eines seiner Kanonenböte gefangene Spanier nach Haus, die zur Arbeit in unsere Gärten vertheilet wurden. Unter diesen Sclaven war einer — ein Jüngling — ach! so hatte ich noch keinen gesehen, (feurig) das Gradscheit ward in seiner Hand zum Scepter, der Sclavenkittel zum Purpur! sein Auge — sein Mund — sein Haar — (sanft) hast Du je geliebt?

Eremit, (blickt schwermüthig nach der Gegend des marmornen Denkmals) Ich habe geliebt!

Sel. Nun, so verstehst Du mich ja?

Eremit. Ich verstehe Dich.

Sel. Und entschuldigst mich?

Eremit. (höchst gerührt) Ich entschuldige Dich!

Sel. Und Allah wird mich auch entschuldigen! —

Nein! der Prophet kann dieses Herz nicht strafen!
Weil es klopfte für den liebenswürd'gen Mann.
Seine Fesseln kündigten den Sclaven
Und sein Auge einen Sultan an.

Ach! unverdient war sein Geschick so bitter!
Er, der in seinem Blick der Liebe Himmel trägt,
Auf dessen Stirn den Biedermann und Ritter
So unverkennbar die Natur geprägt! —

Er in Fesseln! unter niedern Sclaven —
Ha! wie er so schnell mein Herz gewann!
Nein, der Prophet kann dieses Herz nicht strafen,
Weil es klopfte für den liebenswürd'gen Mann.

Eremit. Und was thatst Du Mädchen, um dieses Herz zu befriedigen?

Sel. Was ich that? — ich liebte. — Mir blühten schöner meines Vaters Gärten, mir lächelte reizender die aufgehende Sonne — kühn ich liebte! — Ich war herablassend und freundlich gegen meine Sclavinnen, ich war fromm und gut, denn ich liebte! — und endlich — eine behagliche Schwermuth schlich sich in mein

Herz — mein Auge war oft feucht — mein Busen eng — denn ich liebte.

Eremit. Und wurdest geliebt?

Sel. (feurig) Und wurde geliebt! — O gewiß! ich werd' es noch! Ich wollte Dir gern erzählen, wie sehr wir uns liebten; aber Du weißt ja schon — nicht wahr, es ist einem so eng und wohl! das Herz ist einem so voll! man sieht und hört, man denkt und fühlt nichts als den theuren Gegenstand unserer Zärtlichkeit! und wenn man auch nicht beysammen ist — und wenn man wieder zusammen kömmt — und wenn man sich trennt — ach! wenn man sich trennt —

Eremit. Schone meiner! — (er sucht seine Rührung zu verbergen.)

Sel. Du bist gewiß auch nicht glücklich?

Eremit. Frage mich nicht! mein Glück ist ein längst verstorbener Freund. Du mußt mich nicht an seinen Tod erinnern. — Fahre fort! Wie entkamt ihr aus Algier?

Sel. Unter dem Fittig der Liebe, im Dunkel einer regnigten Nacht. Jubelnd nahm uns die Flotte der Spanier in Empfang, jubelnd trug mich mein Geliebter in seinen Arm an Bord des Admiralschiffes; zum erstenmal stund ich entschleyert vor Männern eines fremden Landes; ich schlug meine Augen nieder, und schmiegte mich an meinen Pedro. Don Barcelo nannte mich die Retterin seines Freundes. Aber um eben diesen Freund nicht im kriegerischen Getümmel, durch die Angst eines

Weibes zu entnerven; befahl er mir, mich auf eine Fregatte zu begeben, die voraus nach Carthagena segelte, um dort meinen Geliebten zu erwarten. So mußten wir uns trennen! verlange kein Gemälde der Abschiedsstunde, sie war bitterer als die Todesangst der entsetzlichsten Nacht.

Eremit. Und diese Fregatte —

Sel. Scheiterte an dieser Küste. — Tausende kamen um in den Fluthen, nur mich allein erhielt ein strafendes Verhängniß, um zu weinen über den Verlust meines Geliebten — über den Verlust meines alten Vaters! — — (sie verhüllt ihr Gesicht.)

Eremit. Fasse Dich, liebe Selima! komm zurück von der Verirrung Deines Herzens! Wer seine Unschuld rettet, hat nichts verloren. Ich habe einen redlichen Freund in Algier, der mich jährlich zu besuchen pflegt; ich erwarte ihn täglich. Diesem werde ich Dich anvertrauen, er wird Dich zurück führen in die Arme Deines Vaters.

Sel. (ängstlich) Ach! nein! nein! guter Alter, ich hatte einen zärtlichen Vater; aber er ist ein harter Mann gegen Undankbare, und ich war ein undankbares Kind. Nein Du kennst nicht die rauhe Denkungsart der Männer unserer Nation. Ich will bey Dir bleiben, will Dir dienen, so weit es meine Kräfte erlauben. — Noch lebt ein Strahl der Hoffnung in meiner Seele! ich bin so nahe der spanischen Küste, mich umfliest die Luft,

die mein Geliebter athmet! — Ohne ihn — ach! — ohne ihn —

Eremit. Wer sagt denn das? — nicht ohne ihn — Vertraue meinem Freunde! Hassan Machmut wird —

Sel. (aufspringend) Gott! welchen Namen nanntest Du?

Eremit. Hassan Machmut. Kennst Du den Mann?

Sel. Hassan Machmut ist mein Vater! — (Pause.)

Eremit. (entblößt sein Haupt mit gerührtem Blick gen Himmel) Der Finger Gottes! seine Wege sind dunkel; aber sie sind gut — und Du zagst Mädchen? — Ich werde Dich Deinem Vater wiedergeben.

Sel. (zu seinen Füßen) Bey allem was Dir heilig ist; thue es nicht! verdirb mich! verdirb mich!

Eremit. (sie aufhebend) Unglückliche! Verblendete! was forderst Du?

Siehe wie Dein alter Vater
Jammernd in die Grube sinkt!

Selima.

Ach, ich seh nur den Geliebten
Wie er seine Hände ringt!

Eremit.

Höre! höre in den Lüften
Deines Vaters Klagetön!

Selima.

Ach, der Jammer des Geliebten
Tönt in meine Ohren schon.

Eremit.

Siehe, Vaterthränen fließen!
Gute Tochter, trockne sie!

Selima.

Jede Thräne will ich büßen;
Doch sie trocknen kann ich nie!

Beyde.
Eremit. Armer Vater! von der Tochter umgebracht!
Selima. Liebe! Liebe! was hast du aus mir gemacht!

Eremit.

Eile! eil in seine Arme!
Eile, lindre seinen Schmerz!
Daß sein mildes Vaterherz
Sich der Reuigen erbarme!

Selima.

Ach! von Gott und Welt verlassen,
Muß der Redliche mich hassen!
Der du hier im Herzen wohnst,
Ich bekümpfe dich umsonst!

Beyde.
Eremit. Armer Vater! von der Tochter umgebracht!
Selima. Liebe! Liebe! was hast du aus mir gemacht!

Eremit. Wie oft hat er mir von seiner Selima, seiner guten, folgsamen Tochter, dem einzigen Trost seines Alters, erzählt! und das wäre Selima? dieß Mädchen mit der sibirischen Leidenschaft?

Selima. (verhüllt sich) Du zermalmst mein Herz!

Eremit. Zermalmen kann ich es — aber nicht rühren.

Vierter Auftritt.

Fernando. Vorige.

Fern. (noch in der Hütten-Thür) Herrin, Frauenzimmerchen! das Wasser kocht, das Huhn steckt im Topf, die Binsen sind aufgeschüttelt, das Zimmer gefegt, der Tisch gedeckt, die Gläser geschwenkt und das ganze Haus mit frischen Blumen bestreut — das thun wir sonst nur am ersten Ostertage.

Eremit. (lächelnd) Bist Du toll Fernando? (zu Selimen) Komm liebes Mädchen! folge mir in meine ruhige Einsiedley; dort wird Dein Geist wieder in sich kehren; wird sich losreißen von den trüben Bildern, die ihn umnebeln, und wieder finden die entflohene Hoffnung im Gedanken an Deine Pflicht.

Sel. (sich langsam erhebend) Meine Füße wanken — mein Kopf ist schwer — O warum spiet ihr mich aus, unfreundliche Wellen? — O warum weckt ihr mich aus meinem glücklichen Schlummer, grausame Männer? (sie wankt, gestützt auf den Eremiten, der Hütte zu.)

Fünfter Auftritt.

Fernando allein. (ihnen nachsehend)

„Bist du toll Fernando?" — das nun wohl eben nicht; aber etwas muß doch mit mir vorgegangen seyn,

denn warum hätte ich sonst Blumen gestreut, da ich es nur am ersten Ostertag zu thun pflegte? und warum verrichtete ich heute mehr in einer Stunde, als ich sonst in drey Tagen verrichte? — Heilige Magdalena! es krabbelt einem sonderbar ums Herz, wenn man nach zwölf Jahren wieder einmal ein Mädchen sieht — Weiber! Weiber! wollt ihr unsere Unbeständigkeit fesseln, so macht euch rar — Was wollt ich thun? — Möweneyer suchen — nein, das dauert mir zu lange. Hinunter an die Bucht? — nein, das ist zu weit. Aber wenn sie nun ins künftige mit Möweneyer suchte, und mit hinunter an die Bucht ginge — dann würde es nicht zu lange dauern, und auch nicht zu weit seyn. — Ein närrischer Gedanke! es wird mir ganz warm dabey. (Er geht in die Hütte.)

Gesang der rudernden Sclaven hinter der Scene, erst in der Ferne, dann immer näher.

Triumph! Triumph! der Christen Schwarm
Hat Mahomet zerstört!
Gesiegt hat Hassan Machmuts Arm,
Der Muselmänner Schwert.

Ha! Christenblut hat süßen Reiz!
Fluch dem, der seiner schont!
Herab! herab das heilige Kreuz!
Hinauf den halben Mond.

Ihr Muselmänner auf mit Muth!
Beginnt den Siegeslauf!

Es hämpft' empor der Christen Blut
Zu Allah's Ohren hinauf.

Erfüllt was der Prophet gebot!
Erfüllet sein Gesetz!
Färbt Brüder eure Säbel roth
Zu Ehren Mahomets.

Sechster Auftritt.

(Die Schaluppe stößt ans Land. Don Pedro und Pedrillo springen heraus. Die Schaluppe kehrt zurück.)

Pedrillo.

Hol euch der Teufel! hol euch der Teufel!
Sammt eurem Schlingel von Mahomet!
Ein frommer Pilger hat mir versichert,
Der Kerl war ein Lügenprophet.
Bald war er toll, da verbot er den Wein,
Bald war er klug, da nahm er drey Weiber;
Bald war er grob wie ein Maulesellreiber,
Bald war er wie ein Minister so fein!
Bald war er toll, bald war er klug,
Bald war er grob, bald war er fein,
Das mag mir der letzte Prophete seyn.

Don Pedro. (der langsam vortritt) Was war ich! und was ist aus mir geworden?

Pedrillo. Sie waren Lieutenant von der Flotte, und jetzt reisen Sie als Passagier auf einer türkischen Galeere.

Don Pedro. Keinen unzeitigen Scherz, wenn ich bitten darf.

Pedrillo. O Sie haben zu befehlen; aber mit Ihrer Erlaubniß, ein Scherz kann nie unzeitig seyn. Ihr Scherz erregt Lachen, Lachen ist Ausdruck der Freude, Freude ist Glückseligkeit des Menschen, Glückseligkeit kommt nie ungelegen, also kann ein Scherz nie unzeitig seyn.

Don Pedro. (wirft sich seufzend auf die Rasenbank.)

Pedrillo. Da haben wir's! schon wieder ein Seufzer. Ich glaube, Sie leben vom Seufzen. Gestern Abend ließen Sie den verwünschten Seeräubern erwünschten Braten unangerührt vorüber gehen, obgleich der Kapitän Sie nach seiner Art recht freundlich nöthigte.

Don Pedro. (ohne auf sein Geschwätz zu hören) O Schicksal! der Kelch meines Leidens ist voll! Mit Kummer geboren, mit Jammer gesäugt, eine Vater- und Mutterlose Waise — und nun noch beraubt der heiligsten Rechte der Menschheit — O Schicksal! der Kelch meiner Leiden ist voll!

Ach! daß ich zum Ritter einst geboren!
In den Adern hörte Heldenglut,
Doppelt fühl ich nun, was ich verlerne,
Freyheit! Freyheit! unersetzlich Gut!
Warum täuschte Lieb' und Ehre
Meines Lebens Morgenroth?
O Madonna! höre! höre!
Sende Rettung oder Tod!

Ach! daß ich zum Ritter eine geboren!
In den Adern diese Halbenglut, ꝛc.

Pedrillo. (der sich unterdessen ein wenig umgesehn) Dort ist ein dicker Wald, und dort eine Höhle. Unmaßgeblich wollt' ich wohl rathen, daß wir uns auf die Beine machten, und husch! in den Wald oder in die Höhle. Wir hungern ein Paar Tage, bis wir merken, daß der Korsar wieder abgesegelt ist, und dann suchen wir gelegentlich nach Spanien zu kommen.

Don Pedro. Und so sollte ich das Zutrauen belohnen, das er auf meine Ehre setzte? so die Güte und Milde, mit der er mich vor allen meinen Brüdern behandelte.

Pedrillo. Er ist ja nur ein Türke.

Don Pedro. Und wäre er ein Heide; er war unser Sieger, und blieb Mensch.

Pedrillo. Ja ein sehr menschenfreundlicher Mensch; bey meiner armen Seele! das hat er bewiesen, da er unsere Schiffsequipage erst entwaffnen, und dann niedermetzeln ließ.

Don Pedro. Diese Grausamkeit bleibt mir selbst unbegreiflich, sie stimmt nicht mit dem Edelmuth in seinem Blick. Aber noch unbegreiflicher ist mir's, warum er eben uns zu schonen gebot.

Pedrillo. Um uns noch einmal nach Algier zu schleppen, und den Sclavenwamms anziehen zu lassen. Wir sind ein Paar junge, breitschultrigte Leute, wir

sollen hacken und graben, und säen und pflanzen, und begießen, und die Raupen von den Bäumen suchen, und das Unkraut jäten —

Don Pedro. Schweig! dann würde er mich nicht mit derjenigen Achtung behandeln, die der Würde eines Ritters ziemt.

Pedrillo. Lockspeise! ein Regenwurm an der Angel. Mein Herr! mein Rath ist der beste.

Duett.

Fort! fort! fort!
Was hilft das lange Zaudern!
Wozu das ew'ge Plaudern!
Fort! fort! fort!

Don Pedro.

Ich gab mein Ehrenwort!

Pedrillo.

Ey ja doch ja, das wäre fein!
Bey solchen Türken-Hunden
Ist man an nichts gebunden!
Fort! fort! fort!

Don Pedro.

Nein! nein! nein!

Pedrillo.

Ey ja doch ja, das wäre fein!
Geschwinde! geschwinde!
Das Räubergesinde
Ist hinter uns drein.

Don Pedro.

Der Ehre treu zu bleiben
Ist unseres Gebots!
Mich schreckt Verlust der Ehre
Mehr als ein naher Tod.

Pedrillo.

Zum Henker! das wäre!
Was ist denn die Ehre?
Ich schmecke sie nicht, ich fühle sie nicht,
Ich sehe sie nicht, ich rieche sie nicht —
Zum Henker! das wäre!
Was ist denn die Ehre?
So sagt mir's doch! erklärt mir's doch!

Don Pedro.

Die Ehre —

Pedrillo.

Nun —

Don Pedro.

Sie ist —

Pedrillo.

Nun weiter!

Don Pedro.

Kein Ding für einen Bärenhäuter,
Und kurz! sie ist für Dich zu hoch.

Pedrillo. (mit offenem Maule) Zu hoch — (Pause.)
So hohle der Henker die lumpigte Ehre,
Ach! wenn nur Pedrillo in Sicherheit wäre.

Beyde.

Pedrillo. Ich hasse die Ehre, ich liebe das Leben!
Das kann mir zum Ehre nicht wieder geben.

Don Pedro. Ich liebe die Ehre, ich hasse das Leben,
Es kann mir die Ehre nicht wieder geben.

(Türkische Musik in der Ferne.)

Pedrillo. Nun, da haben wir's! da kommt er schon! — Lieber Herr! noch ist es Zeit zu laufen.

Don Pedro. Schweig, Schurke! hast Du mich je laufen sehn?

Siebenter Auftritt.

(Die Schaluppe landet.)

Hassan Mahmut. Don Pedro.

Hassan. (springt ans Ufer) Nun hier bin ich, Munter Jüngling! die Luft Deines Vaterlandes weht von jener Küste.

Pedro. Der Sclav muß vergessen, daß er ein Vaterland hatte.

Hassan. Wo Du Freunde findest, da geht Dir's wohl, und wo Dir's wohl geht, da ist Dein Vaterland. Jüngling! ich könnte Dein Freund seyn.

Pedro. Aber ich nicht der Deinige.

Hassan. Trotzkopf! hast Du vergessen, daß Dein Leben an meinem Winke hängt?

Pedro. Klopft mein Herz drum schneller? Seh' ich Dir drum weniger starr in's Auge? Warum hast Du mich verschont? warum willst Du mich mehr martern als meine Brüder? — Sclaverey ist härter als Tod.

Hassan. Höre, Jüngling! Auch Dich würde ich meiner gerechten Rache geopfert haben, hielt ich Dich nicht für Einen von den wenigen Edeln, die man unter allen Nationen findet. — Als wir fochten, Bord an Bord, als Du mit funkelnden Augen durch die Reihen meiner Muselmänner wütheteſt, als Dein Säbel den Kämpfenden niederſtieß — und den Verſtümmelten schonte — da, Jüngling! da gewannſt Du mein Herz — das Schickſal machte mich zu Deinem Sieger; Deine Unerschrockenheit, Dein Muth, machten mich zu Deinem Freunde. — Stolzer Spanier! hier haſt Du meine Hand!

Pedro. Weg! ſie trieft vom Blut meiner Brüder.

Haſſan. O dies Blut komme über den, der Haſſans Tochter raubte! (Pedro ſtutzt) Menſch, was gaffſt Du mich ſo wild an? Du hälſt mich für einen Barbaren, Du liebſt am Vorurtheil Deiner Brüder. Ihr Europäer zittert, wenn ihr den Namen Algier hört; ihr ſchaudert, wenn ihr unſere Flagge ſeht: und in Algier wohnt doch auch Tugend und Großmuth, und Haſſan Mahmut iſt auch ein Menſch mit warmen Gefühl für Ehre und Schande, für Liebe und Rache.

Pedro. Vom letztern gabſt Du Beweiſe.

Haſſan. Die gab ich, und wer von euch wagt

es, mich grausam zu nennen? — Ihr kultivirten Barbaren! ist das unschuldige Blut schon vertrocknet, mit dem ihr einst in Mexico die Felder düngtet? Was thaten euch jene elende Schlachtopfer eures Geizes und eures heiligen Wahnsinns?

Pedro. (bitter) Was thaten Dir meine Brüder? — waren Sie nicht überwunden? — hatten sie nicht ihre Waffen weggeworfen? — waren sie nicht wehrlos? gebunden? — schäme Dich Hassan!

Hassan. Höre Mensch! ich hatte eine Tochter. Sie wurde mir von einem Weibe geboren, das ich zärtlich liebte. Die Mutter starb. Ich konnte nicht weinen, aber mein Herz wollte mir springen. Das Kind hing an mir und lächelte — und lächelte grade wie seine Mutter, das erhielt mich beym Leben. Das Mädchen wuchs heran und wurde schön und gut, wie seine Mutter; das Mädchen war meine einzige Freude, mein einziger Trost. Hatte ich Monate lang herum geschwärmt, im Kampf mit Sturm, Wellen und Menschen, und warf nun endlich meinen Anker im Hafen, so hüpfte sie mir immer so liebevoll entgegen, und lächelte jede Falte aus meinem Gesicht. — Merk auf, Spanier! — Vor wenig Wochen kam ich zurück, ich warf meinen Anker im Hafen, und Niemand kam mir entgegen; ich blickte nach dem Gitter meines Serails, und Niemand sah hernieder; ich betrat mein Haus — da warf sich ein zitternder Sclave zu meinen Füssen — ach! — Selima war entflohen!

Pedro. (höchst betroffen) Ha!

Hassan. Einer Deiner Landsleute, den meine Kanonenboote zum Gefangenen machten, dem mein Guardian seine Freiheit erleichterte, weil ich ihm Menschlichkeit befahl; der von meinem Tische gespeist und getränkt wurde; der keine Wache hatte, als seine eigene Ehre; — der verführte mit meine Töchter; machte sie ihrer Pflicht untreu, entriß sie dem väterlichen Hause und deckte meinen grauen Kopf mit Kummer und Schande. — Ueber ihn kommt das Blut Deiner Brüder! über ihn die glühende Thräne eines gebeugten Vaters! über ihn die Rache der verführten Unschuld! daß er im Arm der Wollust den Fluch höre, den Hassan Muhmut als Vater und Mensch über ihn ausspricht.

Pedro. (fasset sich) Halt ein!

Hassan. Nun Jüngling! bin ich noch der grausame Algierer, der zum Zeitvertreib seinen Säbel in Blut taucht? oder soll der warme Afrikaner weniger fühlen, wenn man ihm das Herz aus dem Leibe reißt? — Mensch! wäre das Mädchen Deine Geliebte gewesen, Du würdest gemordet haben, so lange noch eine Sehne Deinen Arm gespannt hätte. — Bist Du stumm geworden? Vertheidige, wenn Du kannst, die That des schändlichen Mannes!

Pedro. Jugend und Liebe —

Hassan. Vertheidigen nur meine Selima, das unerfahrene funfzehnjährige Mädchen, nicht einen Ritter.

der mit Don Martelo vor Algier ging, um Säbel klir-
ren und Kugeln pfeifen zu hören.

Pedro. (bey Seite) Mein Gewissen glüht auf mei-
ner Zunge. (Fernando tritt aus der Hütte. Da
er Hassan erblickt, tritt er erschrocken; Hassan, und
kehrt eilig zurück.)

Hassan. Nun, was läuft der Narr? flieht denn
alles vor Hassan, seit seine Tochter ihn floh? — —
Edler Spanier! noch auf ein Wort! Deine Seele brü-
tet, ich weiß nicht was. Ist es Haß oder Liebe; gleich
viel! Hassan Machmut bringt seine Freundschaft nicht
auf. Junger Held! jetzt spricht Dein Feind mit Dir.
Du schenktest zweyen meiner verstümmelten Muselmän-
ner das Leben, Du kannst mein Sclave nicht seyn.
Du bist frey. Wir sind auf Formentera, wir sind auf
der spanischen Küste, Meine Schaluppe soll Dich auf
Ivica ans Land setzen, von da kehrst Du leicht in Dein
Vaterland zurück.

Pedro. (umarmt ihn stumm) Hassan!

Hassan. Endlich klopft dies kalte Herz an dem
meinigen. Mein Sohn! — Zieh hin in Deine Heimath!
Vielleicht hast Du einen Vater, der um Deinen
Verlust die Hände ringt. Geh! wirf Dich in seine
Arme! und sag ihm, daß Hassan Machmut, dem man
seine Tochter nahm, ihm seinen Sohn wieder giebt. (Er
geht ab in die Hütte.)

Achter Auftritt.

Don Pedro. Pedrillo.

Don Pedro. (nach einer Pause) Warum bekst Du Christ? — dieser edle Biedermann, dem Du zum Dank für seine Wohlthaten die Freude seines Alters raubtest, ist ja nur ein Mahomedaner, ein Räuber — jeder Bettelmönch spricht Dich von der Sünde los. Pedrillo! ist das christlich gedacht?

Pedrillo. Wahre Christenpflicht, gnädiger Herr! wir kehren nach Spanien zurück, das Mädchen wird getauft, wir retten eine verlorne Seele, bringen eine Ketzerin in den Schoos der Kirche, die ohne uns zeitlich und ewig verdammt wäre, und bauen uns eine Stufe im Himmel.

Einst sagt ein Kapuziner mir:

„Ein Heide, Freund, ist nur ein Thier,
„Und Thiere darf man schlachten,
„Gieb ihm von hinten einen Stich!
„Im Beichtstuhl absolvir' ich Dich
„Für einen Mauvaisdis.

„Bet' täglich einen Rosenkranz
„Nach' allen heiligen Fürlesanz;
„So hast Du meinen Segen;
„Dann geh und schlachte auf mein Wort,
„Die ganze Ottomann'sche Pfort'!
„Was ist daran gelegen?

„Es krähet weder Huhn noch Hahn
„Nach einem türkischen Sultan,
„Der Kerl ist nur ein Regle,
„Er wälzt sich in verdorbner Luft,
„Drum stoß den Dolch ihm in die Brust
„Und bring uns seine Ohren.

Was sagen Sie dazu? das ist Kapuziner-Philosophie.

Don Pedro. O daß es nur die Sprache des Pöbels und des Kapuziners wäre! — Mach auf Pedro! du hast übles gehandelt! du schämest dich nicht der That, schäme dich nun auch nicht des Bekenntnisses.

Zaghafter Jüngling erwache!
Zittre! die göttliche Rache
Folgt auf der Ferse die nach!
Auf das barmherzigste Flehen
Sterbend den Frevel zu sühnen —
Besser als jüngere Schmach!

Kniet er auch nicht an dem Altare,
Dem du Offenbarung schuldig bist;
O so ehre seine grauen Haare!
Denke daß er Mensch und Vater ist!
Beyde waren ehr als der Christ.

Zaghafter Jüngling erwache!
Zittre! die göttliche Rache
Folgt auf der Ferse dir nach!

Pedrillo. Mit Gunst, gnädiger Herr! verspaten Sie diese schöne Entdeckung wenigstens, bis Hassans Schaluppe Ihren unterthänigsten Knecht auf Ivica ans Land gesetzt haben wird. Sie mögen Ihre Haut zu Markte tragen; aber soll auch ich mich Ihrer verliebten Schelmstücke wegen lebendig spießen lassen?

Neunter Auftritt.

Fernando aus der Hütte. Die Vorigen.

Fern. Tretet herein Fremdling! ein Eremit, Euer Landsmann, bietet Euch seine Hütte. Was Garten und Keller vermögen, wird der gute Wille Euch auftischen.

Pedrillo. Ein höflicher Mann. Aber der gute Wille und ein hungriger Magen sind selten große Freunde. Laß doch hören alter Grandbart, was Dein Keller vermag?

Don Pedro. Schweig! — Guter Alter! bist Du der Bewohner dieser Hütte?

Fern. Der Mitbewohner, ja. Seit zwölf Jahren theil' ich sie nunmehro mit meinem unglücklichen Herrn, den Kummer und Elend in diese Einöde verstießen.

Don Pedro. Aus welchem Lande seyd Ihr? wie heißt Ihr? was zwang Euch diese Wohnung der Schlangen zu der Eurigen zu machen?

Fern. Wir sind Spanier. Es sind nun achtzehn Jahr seit wir unser Vaterland verließen. Sechs Jahre durchstrichen wir rastlos die vier Theile der Welt; mein armer Herr suchte Ruhe und fand sie nicht; er suchte

den Tod und fand ihn nicht. Lebensatt stieß er endlich in diese schauervolle Einöde, wo selbst die Schlangen, von denen es hier wimmelt, aus Mitleid oder Grausamkeit ihn mit ihrem Biß verschonen. Ich wünschte, Euch mehr sagen zu dürfen.

Don Pedro. Ich ehre Dein Schweigen. Aber Du? —

Fern. Ich Herr? ich konnte mich nicht entschließen, meinen alten Herrn zu verlassen, da ihn Alles verließ. Ich war eine hülflose Waise, als er mich in seine Dienste nahm; ich will bey ihm bleiben, bis Gott ihn oder mich zu sich ruft.

Don Pedro. (reicht ihm die Hand) Ich freue mich, daß ich Dein Landsmann bin. — Aber wie kommst ihr zu der Bekanntschaft des Türken.

Fern. O Herr! wäre dieser Türke nicht, wir hätten oft verhungern müssen. Es sind nun zehn Jahr, als er zum erstenmal auf dieser Küste landete, um süßes Wasser einzunehmen. Ohne die Gefahr zu kennen, trennte er sich von seinen Leuten auf jener Ebene, und wurde plötzlich von einer ungeheuren Schlange verfolgt. Mein Herr, der eben aus dem Walde kam, hatte das Glück sein Retter zu werden, und dieser Augenblick war der erste ihrer [illegible] Freundschaft. Der Christ vergaß den Türken, der Türk vergaß den Christen, beyde liebten den Menschen, haßten weiß meines Herrn unglückliche Geschichte. Er würde diese Hütte längst zum Pallast umgeschaffen haben, wenn mein Herr mehr an-

nehmen wollte, als er bemerkt, um sein elendes Dasein fortzuschleppen. — Doch — vergebt dem alten Schwätzer! — Tretet herein Fremdling! das ländliche Frühstück meines Herrn erwartet Euch.

Don Pedro. Ich will allein seyn. — ich will meinem Herzen Luft machen! — Hassan — Freyheit — Vaterland — Liebe — Ehre — Gott! Hilf mir kämpfen. (Er will gehen.)

Fern. Wohin Jüngling? — ich warne Euch.

Don Pedro. Sollten die Schlangen mehr Mitleid für mich fühlen, als für Deinen unglücklichen Herrn? — oder meinst Du, Schlangenbiß schmerze mehr, als Gewissensbiß?

(er geht ab nach der Gegend des Denkmals.)

Zehnter Auftritt.

Pedrillo. Fernando.

Pedrillo. Laß ihn gehen! der Mensch hat seine eigene Grillen. Unter uns! er hat einen Streifschuß am Hirnschädel bekommen und seitdem — Du verstehst mich. — Laß uns von wichtigern Dingen reden Kamerad! Ich habe vor Kurzem einen Schuß in den Magen bekommen, der so schlecht kurirt worden, daß ich immer essen muß. Du sprachst von einem Frühstück.

Fern. Und werde Wort halten.

Pedrillo. Noch eins! Du erwähntest auch eines Kellers.

Fern. Richtig.

Pedrillo. Hast Du vielleicht Kellermeisters Dienste?

Fern. Könnte wohl seyn.

Pedrill. Heißt Du auch einen durstigen Landsmann einen Trunk ...?

Fern. Warum fragst du mich höflich darum bittet.

Pedrillo. O wenn es nur daran liegt so zieht den Hut ab! Dein Landsmann Don Pedro los Burgos los Patados el vostra magno vasallo bittet Dich sehr höflich um einen Trunk.

Fern. Hast Du sonst keine Manieren?

Pedrillo. O ja, wenn ich nicht durstig bin.

Fern. Deine Familie ist eine der angesehensten in ganz Spanien. Ich habe viel gehört von dem magno vassallo.

Pedrillo. Du hast Du mehr gehört als ich.

Wer meine Mutter war, das weiß ich,
Mein Vater ist mir unbekannt;
Los Burgos los patados heiß ich,
Pedrillo werd' ich nun genannt,
Weg mit Wappen, Helm und Schwert!
Ist die Eisenfaust drum größer?
Schmeckt etwa der Wein mir besser,
Wenn der Bauch mit Sechsen fährt?
Nein, nein mein Freund! Pedrillo heiß ich,
Was kümmert mich der Adelstand!
Wer meine Mutter war, das weiß ich,
Mein Vater ist mir unbekannt.

Fern. Nun so gehabe Dich eben Augenblick, ich werde gleich wieder bey Dir seyn. (er geht.)

Pedrillo. (ihm nachrufend) Du darfst Dich eben nicht überladen, ich bin ein sehr mäßiger Trinker. Drey bis vier Flaschen werden vollkommen hinreichen, den ersten Appetit zu stillen. (sich auf den Bauch klopfend.) Freue dich Bauch! seit fünf Wochen hast du mit versteuertem Zwieback und lebendigem Wasser vorlieb nehmen müssen, das Ziel deiner Leiden nahet heran. (nach dem Walde blickend.) Mein armer Herr! der weiß, an welchem Eichwurm er nun schon zum Ritter gewonden ist. Meinethalben! wenn ihn die Schlangen fressen, so ist's nicht meine Schuld, und beym Licht besehn, wär es noch immer besser, als einen Don Quichotts Streich zu machen, und es dem alten Hassan unter die Nase zu reiben, daß wir ihn geprellt haben.

(Fernando kömmt zurück mit zwey Flaschen Wein und etwas zum Andis.)

Pedrillo. Bey mir gegrüßt, Du Blume der Kellermeister! Du Krone der spanischen Gastfreyheit! vergönne mir einen Zug aus dieser kräftig duftenden Flasche, um meine dürren Sprachorgane zu Deinem Lobe geschmeidig zu machen.

(Er trinkt und frißt, spricht während dieser Scene immer mit vollen Backen, und säuft die beyden Bouteillen aus.)

Fern. Ohne Complimente!

Pedrillo. Recht so, Kamerad! Weg mit der spanischen Etiquette.

Fern. Welch ein Zufall führt euch auf diese Insel?

Pedrillo. Ein allerliebster Zufall, genannt Heiligen Stephan! der Zufall heißt Hassan Machmut, und sieht einem Seeräuber so ähnlich, als meine Nase Pedrillos Nase.

Fern. Wo kommt ihr her?

Pedrillo. Blitz Kamerad! wir kommen von der Expedition gegen das verbannte Raubnest, das wir bestürmen mußten, als hätten die eilftausend Jungfrauen ihre Jungferschaften drinn verwahrt. Wir nahmen vor einem Jahre Dienste, weil wir glaubten, daß es noch lange Friede bleiben würde, und da muß ihm irgend ein Kobold seiner Allerkatholischsten Majestät das Projekt einhauchen, eine christliche Flotte gegen einen unchristlichen Felsen zu schicken, um uns durch glühende Kugeln aus der Welt naseputzen zu lassen. Wehe! Wehe! Wir nahmen den herzbrechendsten Abschied von unsern Donnas, ließen gesalzene Fluthen in Strömen über unsere Wangen rollen, hängten ein Amulet um den Hals, und setzten uns zu Schiffe — O Kamerad! welch' ein Löwenmuth, welch ein Bärenherz, welch ein Hundemagen gehört dazu, dergleichen Strapazen zu ertragen! Kein Ragout so, keine Fricassee, kein gebraten Hühnchen, kein Pudding und so weiter. Wenn's hoch kommt, ein Stück Pökelfleisch, das man mit dem Säbel zerhauen muß, getrocknete Erbsen und Speck, mit dem ich in Madrid meine Schuhe schmiere.

Fern. Armer Pedrillo! Dauert dich nicht!

Pedrillo. Ja, was thut man nicht um der Ehre willen.

Fern. Du hast Dir also wahrscheinlich Lorbeeren erfochten?

Pedrillo. Was Lorbeeren! davon wird nicht einmal mein Pudel satt. Nein Kamerad! wenn mir der König nicht wenigstens den Calatrava-Orden, und ein Dutzend Landgüter in den Bart wirft, so ist keine Gerechtigkeit mehr in Spanien.

Fern. Vermuthlich hast Du irgend ein algierisches Schiff erobert?

Pedrillo. Das nicht.

Fern. Oder warst der erste beym Sturm laufen?

Pedrillo. Das auch nicht.

Fern. Oder wurdest in irgend einem Scharmützel schwer verwundet?

Pedrillo. Nichts weniger!

Fern. Oder Du wußtest die Bomben mit einer besondern Geschicklichkeit in die Stadt zu werfen?

Pedrillo. Keinesweges.

Fern. Oder hast als Syndikus wichtige Dienste geleistet?

Pedrillo. Ganz und gar nicht.

Fern. Nun, was hast Du denn gethan?

Pedrillo.

Ich? — habe gehungert, habe gedurstet, habe gezittert. Glühende Kugeln haben mir jedem Bissen verbittert,

Habe gekämpfet gegen die heidnischen Ungeheuer,
Kugeln und Säbel, Türken und Mohren, Wasser und Feuer.

Wenn ich mit dem besten Appetit
Sorglos in der Küche stand,
Schlug mir eine grobe Kugel
Meine Kalbsbrust aus der Hand!
Ungebetene Kartätschen
Zapften unser Weinfaß an.
Süße Hoffnung trockner Kehlen,
Die in schmutz'gen Staub zerrann.

Ich? — habe gehungert, habe gedurstet, habe gezittert, Glühende Kugeln haben mir jeden Bissen verbittert, Habe gekämpfet gegen die heidnischen Ungeheuer, Kugeln und Säbel, Türken und Mohren, Wasser und Feuer.

Herr. Und dafür denkst Du den Catharina-Orden zu erhalten?

Pedrillo. Warum nicht? die größten Offiziers haben das nämliche gethan. Ueberdies bin ich sammt meinem Herrn gefangen worden. Wir haben vier Wochen Reis fressen müssen, und keinen Kropfen Wein zu sehen bekommen. Mein Genie zog uns endlich aus der Patsche. Don Barcelo machte den gescheidtesten Streich von der Welt, und hob die Belagerung auf. Ich sah mit herzlichem Vergnügen die Anker lichten, und sah bereits im Geist, den Fleischdöpfen meines Vaterlandes gegenüber, als plötzlich ein ungebetener Sturm unsre Flotte trennte. Am Ende rollte noch Alles gut gegan-

gen, wir hätten den Weg wohl allein noch Hause gefunden, hätte uns der Teufel nicht den algierischen Seehund über den Hals geführt, mit dem gar kein Auskommen war.

Fern. Dankt Gott! lieben Landsleute, daß ihr in so gute Hände gefallen seyd; Hassan Machmut besitzt ein ehrliches, gefühlvolles Herz.

Pedrillo. Eine seltsame Art von Gefühl, bey meiner armen Seele! Mit dem gefühlvollsten Herzen von der Welt, ließ er am andern Tage die ganze Equipage über die Klinge springen, und auch wir würden in dieser zahlreichen Gesellschaft in die Felder des ewigen Friedens gewandelt seyn, hätte ich nicht durch meine Tapferkeit und Heldenmuth während des Gefechts sein Herz gewonnen, wie er mir noch vor wenig Minuten selbst versichert hat.

Fern. Hat er das?

Pedrillo. Und hätt' ich nicht zwey entwaffneten Türken das Leben geschenkt.

Fern. Thatest Du das?

Pedrillo. Ja Kamerad, das that ich, so wahr diese Flasche leer ist! und weil Du mich nun so gastfrey gespeist und getränkt hast, so erlaube mir Freund (er legt seine Hand auf Fernandos Schulter) die eine ausgemachte Wahrheit zu entdecken.

Fern. Die ich begierig zu hören bin.

Pedrillo. Du bist ein Narr!

Fern. Herr Don Pedro Magno Ventoso —

Pedrillo. Ein Vagant!

Fern. (fuckt in die Hände.) Der aber auch Flüsse hat.

Pedrillo. Sage mir, Kamerad! wie kannst Du Anspruch machen auf ein Quentchen gesundes Gehirn, und wohnen auf Formentera? in diesem verwünschten Schlangenneste?

Fern. Korik! das verstehst Du nicht, das fühlst Du nicht.

Duett.

Pedrillo.

Nein ich habe einen guten Magen,
Aber Schlangen kann ich nicht vertragen.

Fernando.

O aus Liebe zu dem besten Herrn,
Reis' ich bis zum Abendstern,
Fürcht' ich keine Schlangen-Wache,
Schrecket mich kein feuerspey'nder Drache,
Stirb ich unter Martern gern.

Pedrillo.

Nein beym heil'gen Holofern!
Sterben ist nicht meine Sache,
Und ein feuerspey'nder Drache,
Guter Freund, der passt nicht gern.

Fernando.

Sind Pflichten des Dankes ein Unding für Dich?

Pedrillo.

Was kümmern mich andre? ich lebe für mich.

Fernando.

Menschliche Größe die Kosten,
Dessen Herz das Mitleid lenkte,
Der die Arch das Leben schenkte.

Pebrillo.

Gr ist ein Narr, Du bist ein Narr,
Narren seyd ihr alle mit einander.

Fernando.

Sind Pflichten des Dankes ein Unding für Dich?

Pebrillo.

Was kümmern mich andere? ich lebe für mich.
(Leert die Flasche.)

Zweyter Auftritt.

Erster Auftritt.

Pebrillo. (betrunken, mit einer Weinflasche unter dem Arm, aus der er die letzten Züge thut.)

Mein Herr König von Spanien,
Wie theuer sein Königreich?
Hunderttausend millionen Scud,
Wenn er wär, die zahlt ich gleich,
Und dann las ich mit Plastern,
In Madrid die Strassen pflastern,
Sperre mich ein,
Trinke fein fleissig

Malaga-Wein,
Esse für zwölfe,
Fahre mit sechsen,
Schlafe bey jungen niedlichen Huren,
Und lasse regieren Land und Stadt,
Wer Lust dazu hat! wer Lust dazu hat!

Es ist doch ein närrisches Ding um's Regieren! Bey meiner Treu! ich wollte die ganze Welt regieren, so leicht kommt mir's vor. Ich habe zwar noch keinen Unterthan gehabt, als meinen Pudel; aber der Pudel und ein Königreich — es ich ein Königreich scheere, oder den Pudel, das kommt auf eins heraus. (Er taumelt auf die Rasenbank, und spricht die letzten Worte halb im Schlafe.)

Meine Herren Schlangen! seyd so gut und laßt mich ungeschoren! ich bin ein Gast auf dieser Insel, und will meine Ziesta halten. (Er entschlummert.)

Zweyter Auftritt.

Fernando, der Selima nach sich zieht. Beyde kommen aus einer Hinterthür, die auch in die Einsiedeley führt.

Fernando.

Frauenzimmerchen, frisch!
Sie sitzen bey Tisch,
Sie trinken und zechen,
Sie schwatzen und sprechen,
Und hören uns nicht.

Selime.

Ach! es wanken meine Füßer
Gott! wie bitter ich ihn büße,
Gift'ger Liebe süßer Rausch.

Pedrillo. (halb schlafend.)

Rausch? — wer spricht von Rausch?

Fernando.

Laßt das wenige Ach und Ach!
Nur getrost und folgt mir nach!

Selime.

Trank so selig wonnetrunken!
Nun so tief, so tief gesunken!

Pedrillo.

Denkt ihr denn, ich sey betrunken?

Fernando. (zu Selimen.)

Folget mir in jene Höhlen!
Dort bereit' ich Euch aufs beste.

Pedrillo.

Großen Dank!
Rücke von der Stelle!
Seht, ich halte die Siesta
Hier auf dieser Rasenbank.

Fernando. (zu Selimen.)

Folget mir!

Pedrillo.

Ich will nicht!

Fernando. (zu Selimen.)

Fort von hier!

Pedrillo.

Ich mag nicht!

Fernando.

Schweig, beſoffnes Ungeheuer!

(zu Selinen.)

Blicket Euch in Eure Schleyer,
Laßt das ew'ge O und Ach!
Nur getroſt und folgt mir nach!

Selina.

Vater! Vater! haſt du mir verziehen?
Fluche deiner Tochter nicht!
Ach ich kann, ich kann nicht fliehen!
Wo verberg' ich mein Geſicht!

Pedrillo.

Welch verteufeltes Gewinſel,
Das die Ohren mir zerreißet!
Wohnen Hexen auf der Inſel?
Oder ſonſt ein Poltergeiſt?

Fernando (zu Selinen.)

Hört Ihr nicht?

Pedrillo.

Was beliebt?

Fernando (zu Selinen.)

Folgt mir nach!

Pedrillo.

Geh zum Teufel!

Fernando.

Horcht! wie man die Stühle schiebt!
Aufgestanden sind sie ohne Zweifel.
Frauenzimmer in, frisch!
Man rücket da Tisch!
Auf, folget mir!
Gleich sind sie hier.

Selima.

Ja, ich folge!
Meiner Sinnen unbewußt;
O! es wühlen tausend Dolche
Mir in dieser bangen Brust!

Der Eremit (inwendig.)

Fernando!

Fernando.

Fort, man ruft!

Selima.

Ging ich so zu meiner Gruft!

Beyde.

Fernando.
Welches Zaudern! fort, man ruft!
Selima.
Ging ich so zu meiner Gruft!

(Beyde gehen ab.)

Dritte Scene.

Pedrillo allein. (fährt aus dem Schlafe auf.)

Nein, es ist nicht auszustehen,
Mit sie beyde Ohren voll

So folgen in der Regel derb' Inkonsequenzen.
Was ihr Gefühl rasch thut, das ist gewöhnlich recht;
Was sie vernünfteln — ach! das ist gewöhnlich schlecht. —
Der Hauptmann — leider ist er wirklich in der Nähe —
Und liebt sie auch wohl noch, denn alte Lieb' ist zähe;
Allein den Brief, der ihr das Köpfchen so zerbricht,
Den süßen Lockebrief — den schrieb der Hauptmann nicht;
Den hab' ich selber mit verstellter Hand geschrieben,
Denn wissen muß ich: Kann und wird sie ihn noch lieben? —
Sie schwur wohl freylich oft in Scherz und Ernst mir zu,
Das sey schon längst vorbey — doch hab' ich keine Ruh:
Denn was sich vor der Ehe begeben, davon pflegen
Die Ehrlichsten nicht ehrlich Rechnung abzulegen.
Mag auch wohl besser seyn, daß man es gar nicht weiß,
So trifft das Sprüchwort zu: es macht die Stirn nicht heiß!
Nun aber ist das Loos geworfen — ich will's wissen!
Die Frau Gemahlin wird sich jetzt erklären müssen,
Dem Gatten treu zu seyn in dieser Einsamkeit,
Wo höchstens der Besuch des Pfarrers uns erfreut.
Ja, das ist keine Kunst. Versucher müssen kommen.
Im Strome sinken kann nur, wer zuvor geschwommen. — —

Antwortet sie? — vielleicht. Erscheint sie auch wohl gar? —
Nicht doch, es warnt die Pflicht, die Ehre, die Gefahr.
Noch stört kein Argwohn mich in meinem süßen Traume,
(er schießt in den Baum)
Und noch liegt kein Papier in diesem hohlen Baume. — —
Allein gesetzt, sie würf' ein Zettelchen hinein?
Und räumte auch wohl gar das Rendezvous ihm ein? — —
Dann freylich würde man in der Geschichte lesen:
„Es ist der Herr Baron ein großer Narr gewesen.
„Sich selbst zu quälen gab er sich verdammte Müh."
Darum, mein armer George Dandin, tu l'as voulu. —
Sie kommt — in ihrer Hand ein Zettel — alle Blätter!
Geschwind verberget mich, ihr breiten Ahornblätter!
(ab.)

Dritte Scene.

Julie.

Vermuthlich schleicht er schon hier irgendwo herum. —
Mir klopft und pocht das Herz — ich weiß doch nicht warum?
Ich mein' es gut, will nur den eitlen Geck bestrafen,
Und Ein für Allemal mir selber Ruhe schaffen.
Doch zuckt die Hand, die nach dem hohlen Baum sich streckt,
Als wäre — Gott behüt'! — ein Molch darin versteckt.

Etwa die Heimlichkeit? — Ach Gott! die Männer müssen,
Auch in der besten Eh', nicht immer Alles wissen.
Ein kluges Schweigen dient zu ihrer eignen Ruh —
Weg mit dem Skrupel! — sey es kühn gewagt — wirf zu —
(sie läßt den Zettel in den Baum fallen)
Es ist geschehn — nun wohl — bald wird die Stunde schlagen,
Und ihm ein keuscher Mund die derbe Wahrheit sagen.
(will gehen.)

Vierte Scene.

Der Baron. Julie.

Baron.

Fr. guten Abend.

Julie. (erschrocken bey Seite)
Mein Gemahl!

Baron.

So ganz allein?

Julie.

Ja — ich ergötzte mich am letzten Sonnenschein.

Baron.

So so — auch ich seh' gern die Sonne untergehen,
Allein, erlaube mir, hier kann man's gar nicht sehen.

Julie.

Von diesem Hügel — hier hinaus — warum denn nicht?

Baron.

Hier ist zu viel Gesträuch, das gibt ein Zwitterlicht.
Besonders dieser Baum, der hohle, steht im Wege,
Ist ohnehin schon längst reif für den Zahn der Säge.
Was meynst Du, lassen wir den Alten niederhauen,
Den Sonnenuntergang gemächlicher zu schauen?

Julie.

Hm — ja — warum nicht? — zwar, es wäre immer Schade —

Baron.

Dir sperrt er ohnehin die Lieblings-Promenade.
Hier muß nichts alterndes und auch nichts hohles stehn,
Hier mußt Du frey hinaus in Gottes Schöpfung sehn,
Und die Gebüsche, die sich um den Hügel ziehen,
Sie sollen Alle frisch, so wie Du selber, blühen.

Julie.

Ey wie galant.

Baron.

Es ist im vollen Ernst gemeint.
Aufmerksamkeit geziemt dem Ehmann wie dem Freund.
Und um Dir auf der Stelle den Beweis zu geben,
Soll dieser Baum fürwahr den Morgen nicht erleben.
He! Thomas! eine Axt!

Julie.

Halt! überleg' es doch —
Er ist so schön belaubt — und steht wohl Jahre noch —
Es wäre mir doch leid, wenn er um meinetwillen
Sein Plätzchen in der Welt nun nicht mehr sollte füllen —
Er hat noch Saft und Kraft — ein kühles Blätterhaus,
In seinem Schatten ruht noch mancher Schnitter aus.
Ein alter Baum — die Axt wirft freylich bald ihn nieder,
Allein das junge Holz wächst langsam langsam wieder!
Verglichst Du selber nicht noch gestern mancherley,
Was neues jetzt geschieht, mit solcher Gärtnerey?
Wo Alles weichen muß, was Schatten einst gegeben,
Um nur das Neue, nicht das Bessre hin zu kleben?
Drum Gnade für den Baum!

Baron.

Nun wie Du willst, mein Schatz.
Um Deinetwillen gönn' ich ihm den Ehrenplatz,
Und wünschte nur, es möcht', um Dir den Dienst zu lohnen,
Ein lustig Böckchen von Dryaden ihn bewohnen;
Es wär' hier Raum genug —
(er stellt sich als wolle er hineinschauen)

Julie. (ihm schnell zuvorkommend)
O ja, das geht wohl an.

Baron.

Noch beſſer, wenns ein Baum, der auch mit ſprechen kann,
Aus dem famöſen Walde von Dodona wäre.

Julie.

Ey ey, Du biſt ja recht beleſen, wie ich höre.

Baron.

Das war 'ne gute Zeit! Manch Sprüchlein Goldes werth
Hat damals ſolch ein Baum den Gläubigen beſcheert.
Und die Verliebten gar, die kamen oft verſtohlen,
Um in der Dämmerung ſich Rathes zu erholen.

Julie. (bey Seite)

Ich ſteh' auf Nadeln!

Baron.

Nun, dazu brauchſt Du ihn nicht;
Du haſt ja einen Mann, der nur zu viel oft ſpricht,
Und ſeh' ich recht, ſo fall' ich eben jetzt beſchwerlich?

Julie.

Wie kannſt Du glauben?

Baron.

Nun warum denn nicht? entbehrlich
In mancher Stunde kann ſelbſt der Geliebte ſeyn;
Man iſt ja dann und wann auch gern einmal allein.

Ich darf ich ohnehin Dich länger nicht begleiten,
Ich muß da noch hinaus auf unser Vorwerk reiten.

Julie.

So spät?

Baron.

Es gibt zu thun, wir haben Mondenschein.
Zum Abendessen sind' ich wohl mich wieder ein.
Leb wohl indeß.

Julie.

Adieu!

Baron.

Du wirst den Schnupfen holen
Im kühlen Thau.

(ab.)

Fünfte Scene.

Julie allein.

Ach nein! ich steh' auf brennenden Kohlen!
Wie hat er mich gequält mit dem verdammten Baum,
Als wüßt' er alles schon haarklein — ich hielt mich kaum —
Bin noch ein Neuling in der Kunst mich zu verstellen,
Der unentbehrlichen, so bald man auf die Schwellen
Von Hymens Tempel tritt! Wohl kenn' ich manche Frau,
Die jeden Zug am Drat regiert, bald fing, bald schlau

Die Thränen heuchelt und der Wange Farben wechselt,
Und mit Besonnenheit die schönsten Phrasen drechselt;
Geboren werden soll der Mann, der sie errieth.
Mir mangelt leider noch die Virtuosität.

(ab.)

Sechste Scene.

Der Baron schleicht hervor.

Fort ist sie. Nun, Madam, jetzt wird sichs offenbaren.
Gewisse Dinge muß man schnell oder nie erfahren.
Mir ahndet Schlimmes, denn daß sie verlegen war,
Recht sehr verlegen — o! das sah man nur zu klar!
(Er schielt in den Baum)
Ists richtig? — Ja, o ja! den Zettel seh' ich schimmern,
Ein Eva's Töchterlein, gleich allen Frauenzimmern:
Wenn der Versucher lockt — die Welt mag untergehn —
Sie müssen wenigstens die Schlange sich besehn.
Keusch sind sie, fromm und keusch — auf einer wüsten Insel.
Genug! hier helfen nicht Sarcasmen noch Gewinsel,
Greif zu und lies.
(Er holt das Billet aus dem Baume und liest es.)
Scharmant! — da haben wirs! du Tropf! —

Nun weißt du Alles — na, nun schieß dich vor den Kopf! —
Sie hat zum Schreiben sich gar wenig Zeit genommen;
Drey Worte nur — doch Centner schwer — Sie mögen kommen. —
Der Lapidar-Styl, er gefällt mir ungemein!
Um so gesprächiger wird wohl die Zunge seyn.
Es wär' auch Ueberfluß, die Feder abzunutzen,
Verlorne Zeit, man muß zum Rendezvous sich putzen —
Sie mögen kommen. — Ha! — jetzt reißt mein Ankertau!
Denn diese Worte schrieb — schrieb meine eigne Frau!
An einen fremden Mann! — nun wohl! er hats vernommen;
Nur zu, Madam! die Stund' ist nahe — er wird kommen!
Ja kommen wird er, um das Possenspiel zu sehn,
Und Sie beschämt, zerknirscht, vernichtet vor ihm stehn.
Die Frau Gemalin wird er höhnisch, kalt begrüßen,
Sich erst todt lachen und — sich hinterdrein todt schießen! (ab.)

Siebente Scene.

Elise (in Reisekleidern). Julie.

Julie.

Willkommen abermals! welch' glücklich ungefähr
Bringt mir so unverhofft die Jugendfreundin her?

Eliſe.

Die Ueberraſchung iſt mir ganz nach Wunſch gelungen.
Ich habe mir vom Schlaf drey Stunden abgedrungen,
Um zeitig hier zu ſeyn.

Julie.

Sprich, welch ein günſtger Wind
Führt Dich zu mir aufs Land? erzähle mir geſchwind:
Iſt in der Reſidenz ein Fieber ausgebrochen?
Hat aus Verzweiflung Dein Verehrer ſich erſtochen?
Kam mit der letzten Poſt die neuſte Mode nicht?
Was trieb Dich aus der Stadt?

Eliſe.

Die Gicht.

Julie.

Du haſt die Gicht?

Eliſe.

Bewahre Gott! ich nicht, nur meine alte Tante,
Die, weil ſie ſterben will, zur Erbin mich ernannte.
Die gute Frau, ſie kann nicht ſcheiden von der Welt,
Bevor ich noch einmal mich vor ihr Bett geſtellt.
Verdrüßlich machte mich der Wunſch der alten Baſe,
Da fiel zum Glück mir ein, Du wohnſt an dieſer Straße,
Und weil wir uns nun ſchon ſeit Jahren nicht geſehn,
So dacht' ich mir einmal das Plaudern gar zu ſchön.
Flugs rief ich: angeſpannt! und hüpfte in den Wagen.
Nun ſollſt Du mein Geſchwätz die ganze Nacht ertragen.

Mir mit dem Gewinsel krähen!
Was zu toll ist, ist zu toll!
Und den Hiob will ich sehen,
Der dabey noch schlafen soll.
Fühlt mein lieber armer Bauch
Nicht bereits ein Schneiden, Krämmen,
Weil man seine Ruh' gestört?
Wer war der verwegne Gauch?
Waren es nicht Weiberstimmen,
Die mein Ohr allhier gehört? —
Holla! mein Herr Eremit!
Der das Maul so fromm verzieht!
Nein, ich ruh' und raste nicht,
Das muß an das Tages-Licht!
Ich will gehen, ich will suchen,
Ich will schelten, ich will fluchen,
Ich will bitten, ich will dräuen,
Ich will lärmen, ich will schreyen,
Auf den Felsen, in den Schlünden,
In den Höhlen, in den Wäldern,
In den Häusern, auf den Feldern,
Endlich werd' ich sie doch finden,
Endlich werd' ich sie doch finden! (Läuft ab.)

Vierter Auftritt.

Hassan und der Eremit aus der Hütte kommend.

Eremit. Noch einmal Hassan! sey mir herzlich willkommen! Dein Besuch ist mein einziges Labsal in dieser Einöde.

Julie.

Dich hat ein Engel mir zu rechter Zeit gesandt.

Elise.

Ein Engel? ey, wie so? das klingt ja recht pikant?
Komm' ich von ungefähr zu einer Ehstands Scene? —
Trübselig stehst Du da wie eine Magdalene?

Julie.

Von Reu' und Buße spür' ich etwas, in der That.
Ich steh' auf glattem Eis und brauche Hülf' und Rath.

Elise.

Aha, ich merke schon, die lieben Flitterwochen,
Mit denen ists vorbey? was hat er denn verbrochen?

Julie.

Du irrst. Ich werde noch von meinem Mann geliebt,
Wenn er auch dann und wann durch Grillen mich betrübt.

Elise.

Die Grillen müssen wir verzeihn als gute Christen,
Wenn nur die Wespen nicht im Ehstands-Garten nisten.

Julie.

Ein kleines Abentheu'r stört Deiner Freundin Ruh.

Elise.

Ein Abentheuer? o das hör' ich gern! nur zu!

Julie.

Erinnerst Du Dich noch des Hauptmanns, der vor
Jahren,

Als wir der Gouvernante kaum entlaufen waren,
Mich anzubeten mir die Ehr' erwies?

Elise.

O ja!

Er ging nach Spanien —

Julie.

und ist nun wieder da,
Und steht, zwey Meilen kaum von hier, schon im Quartiere.

Elise.

Ein günst'ger Zufall. Nun, mein Kind, ich gratulire.
Ein guter Nachbar ist an sich schon angenehm;
Liebhaber obendrein! mich dünkt, das sey bequem.
Hat er Dich schon besucht?

Julie.

Weit schlimmer! hat geschrieben!
Er sey auch in der Ferne stets mir treu geblieben,
Begehrt ein Rendezvous —

Elise.

Ey ey!

Julie.

und stellt sich an,
Als wüßt' er nicht ein Wort von meinem lieben Mann.

Elise.

Es pflegen solche Herrn den Mann zu ignoriren.

Julie.

Nicht eine Silbe wollt' ich anfangs drum verlieren;
Verachtend schweigen —

Elise.

Recht! es war nicht delikat.

Julie.

So meynst Du auch —?

Elise.

Ja wohl! zu schweigen ist mein Rath.

Julie.

Dann fiel mir wieder ein: er nimmt ein solches Schweigen —
So wie die Herrn nun sind — wohl gar für Beyfallszeichen —

Elise.

Und ließest Dich herab, ihm schriftlich kund zu thun,
Er sey ein Unverschämter?

Julie.

Ich bereu' es nun. —
Die Bitt' um ein Gespräch —

Elise.

Auch die?

Julie.

Hies ich zwar gelten,
Allein natürlich nur um ihn brav auszuscheiten.

Elise.

Das hast Du dumm gemacht.

Julie.

Meynst Du?

Elise.

O ja, recht dumm.
Ein Rendezvous ist nur ein Privilegium
Für den Begünstigten; Du magst die Pille würzen
So scharf als Dir beliebt, das wird ihn nicht bestürzen;
Genug, daß er, von Dir geduldet, zu Dir schlich,
Und was Du nicht gestehst, je nun, das denkt er sich.
Du wirst sehr ernsthaft, Dich zu meiden, ihm befehlen,
Er wird sehr spasshaft ganz was anders laut erzählen;
Und bey dem Widerspruch, mein Kind, verlierst nur Du,
Denn sprich, so viel Du willst, es bleibt ein Rendezvous.
Gib Du der bösen Welt das kleinste Stückchen Zunder,
Und eh der Mond sich füllt, hörst Du Dein blaues Wunder:
„Frau Nachbarin! mein Gott! was sagen Sie dazu? —
„Ja stellen Sie sich vor! ein förmlich Rendezvous!
„Zwar gibt sie vor, sie hab' ihm nur den Text gelesen,
„Allein du lieber Gott! wer ist dabey gewesen?
„Der Hauptmann lächelt, wenn man diesen Text berührt,
„Und kurz, dahinter steckt was, wie man deutlich spürt —
„Ja wohl, Frau Nachbarin, was kann man sonst vermuthen?
„Wer in die Fluthen springt, ertrinkt auch in den Fluthen,
„Und eine solche Frau — ich sage weiter nichts,
„Allein die arge Welt, der böse Leumund spricht's."

Julie.

Du machst mir bang — ich bin zum Glück noch nicht gebunden —

Ich eile —

(sie geht zu dem Baume)

Ach! zu spät! mein Zettel ist verschwunden!

Elise.

Was? die Correspondenz ging durch den hohlen Baum? Das gibt dem bösen Spiel der Zungen vollends Raum!

Julie.

Es war ein dummer Streich. Er ist einmal begangen! Hilf mir heraus!

Elise.

Ja wie? wie ist es anzufangen?

Julie.

Geh' Du an meiner Statt.

Elise.

Ich? bist Du wunderlich?

Julie.

Du wagst ja nichts dabey, repräsentirst nur mich, Sagst ihm die Wahrheit derb, empfiehlst in meinem Namen Ihm künftig mehr Respekt vor unbescholtnen Damen.

Elise.

Den Hauptmann kenn' ich zwar, allein Du forderst viel.

Julie.

Bedenk! mein Ruf, mein Glück, mein Alles auf dem Spiel!
Denn ich vergaß Dir noch zu sagen: diese alte
Vergessne Liebe hat schon manche böse Falte
Auf meines Mannes Stirn geleckt.

Elise.

Er weiß davon?

Julie.

Ach! leider sagt' ich es ihm vor der Hochzeit schon.

Elise.

Das war recht albern. Wer wird Männern so was sagen?
Sie pflegen's hinterdrein uns lange nachzutragen.

Julie.

Ach freylich! besser wär's, hätt' ich den Scherz verhehlt.
Du glaubst nicht, wie er mit dem Hauptmann oft mich quält.

Elise.

Wahrhaftig? seht doch! ey! so quäle Du ihn wieder.
War er denn besser sonst als seine Herren Brüder?
Er hat mir, unter uns, ob er an Dich gedacht,
Ein ganzes Vierteljahr recht stark die Cour gemacht.

Julie.

Dir?

Elise.

Mir. Davon hat ihm wohl nichts beliebt zu sagen?
Doch künftig, auf mein Wort, kannst Du mit mir ihn plagen.

Julie.

Du hast mich recht erschreckt.

Elise.

Nu, nu, 's ist längst vorbey.

Julie.

Ja aber —

Elise.

Aber was? meynst Du etwa, es sey,
Wenn wir uns wiedersehn, ein Rückfall zu besorgen?

Julie.

I nu —

Elise.

Sey ruhig, Kind, ich reise ja schon morgen.
Wo ist er?

Julie.

Nicht zu Haus, kommt auf den Abend spät.

Elise.

So nehmen wir indeß den Hauptmann ins Gebet.
Zu Deiner Rettung muß ich doch wohl mich entschließen.

Julie.

Hab' Dank!

Elise.

Der sauber Herr soll mir die Kühnheit büßen.
Es wird schon dunkel. Komm und zeig mir sein Billet.
Den Helden liefe' ich dann in Amors Lazareth.

(beyde ab)

Achte Scene.

Der Baron (im Offiziersmantel und Hut).

So ausstaffirt, erkennt sie mich im Dunkeln nicht.
Doch meine Stimme? wie? hm! wenn man leise spricht —
Bei einem Rendezvous spricht man gewöhnlich leise —
Ich komm' aus Spanien, von einer weiten Reise —
Ich hab' es auf der Brust, und folglich lispl' ich nur. —
Mit alle dem — es ist so eine Art Tortur,
Vermummt in finstrer Nacht herum zu patrouilliren,
Um seine eigne Frau zum Bösen zu verführen. —
Und wissen muß ich doch, woran ich mit ihr bin.
Die alte Liebschaft kommt mir nimmer aus dem Sinn.
Kein Spanier that mir nun einmal den Gefallen,
Den höchst fatalen Hauptmann vor den Kopf zu knallen.
Wie gern erbaut' ich ihm von Erz ein Monument! —
Es raschelt — horch! — ach wenn sie mich nur nicht erkennt!
Am besten thu' ich wohl, wenn ich sie stumm begrüße,
Und gleich sie ganz façon in meine Arme schließe.

Wird das geduldet — wird es wohl erwiedert gar —
Dann brauchts der Worte nicht, dann ist die Sache klar. —
Sie kommt — mir ist zu Muth', als ob mir im Gehirne
Ameisen krabbelten, es brennt mir vor der Stirne.

Neunte Scene.

Elise. Der Baron.

(Er will sie umarmen)

Elise.

Gemach, mein Herr, gemach! mich suchten Sie hier nicht?

Baron (bey Seite).

Was Teufel!

Elise.

Nicht ganz fremd ist Ihnen mein Gesicht,
Vielleicht auch meine Stimm' —

Baron. (halb laut)

Es ist bey Gott Elise!

Elise.

Ganz recht, Herr Hauptmann, und in meinem Namen grüße
Ich höflich Sie; dann aber zeig' ich schuldigst an,
Daß ich die Höflichkeit nicht länger üben kann.
Mich schickt die Freundin her; mit Vollmacht ausgerüstet,
Weil einem Jemand nach verbotner Frucht gelüstet,

Die in der Blüthe, schon vor Jahren, ihn entzückt;
Ein Anderer hat indeß die schöne Frucht gepflückt;
Ihm gab die Lieb' ein Recht, dieß Recht, es soll ihm bleiben.
Wie durften Sie, mein Herr, es wagen, so zu schreiben?

(sie gibt ihm sein Billet zurück)

An eine Dame, die auf Ehr' und Tugend hält
Und ihren Gatten liebt?

Baron (bey Seite).

Schurmant! ich bin geprellt.

Elise.

Beschlossen hatte sie, mit Ihnen selbst zu sprechen,
Und Ein für Allemal den Umgang abzubrechen.
Doch weil der Zufall mich nun grade hergeführt,
So überträg sie mir, zu sagen, was gebührt. —
In Spanien vielleicht, da mag es sich gezieren,
Der längst erloschnen Gunst mit Artigkeit sich zu rühmen,
Und bey Guitarren-Klang, im tiefen Abendthau,
Zu seufzen unter dem Balkon der hübschen Frau;
In Deutschland aber sind, Gottlob, die Sitten strenger —

Baron (bey Seite).

Mit nichten.

Elise.

Der Begriff von Pflicht ein wenig enger —

Baron (bey Seite).

Das wäre?

Hassan. Danke Dir Alter! danke Dir! Aber es ist nicht mehr der muntre muthwillige Hassan, der es ehedem versuchte, Deinen Kummer wegzuscherzen, dessen Fröhlichkeit Deiner ewig gerunzelten Stirn zuweilen ein Lächeln abtrogte. (mit beklommener Brust) Tröste Du mich nun! die Hand des Schicksals liegt schwer auf mir.

Eremit. Soll ich Dir Muth einsprechen? — Wie oft hast Du mir vorgepredigt, daß alle unsre Schicksale im unveränderlichen Rath der Vorsehung beschlossen sind?

Hassan. Schaler Trost! vergieb mir, wenn ich Dich je so dürftig getröstet habe. — Großer Prophet! was habe ich gesündiget, daß du mich so hart züchtigest? — Du warst ja auch Vater! — Soll ich nun allein seyn in der Welt? — an nichts mehr hangen? — an nichts mehr Freude haben? Soll mein Herz bey dem Namen Selima — nicht höher klopfen, als bey dem Namen eines algierischen Wasserträgers? — Sollen Miethlinge meine Augen zudrücken, und erkaufte Klageweiber meinen Tod beweinen? — Alter! mit mir ist's aus! ich bleibe auf Formentera, Du sollst Deinen Freund Hassan begraben.

Eremit. (bittend) Hassan.

Hassan. Widersprich mir nicht! — Soll ich zurück in meine öden Wohnungen, wo ich jeden Polster kenne, auf dem Selima saß? — in meine Gärten, wo jede Staude mit meiner Tochter emporwuchs?

Eremit. Aber lieber Alter! welch ein Dämon hat Dich mit der Hoffnung entzweyt?

Elise.

Darum wars ein böser Geist, mein Herr,
Der Sie verleitete, so à la Jupiter,
Durch ein verkapptes Spiel der Liebe Glück zu stören;
Jetzt bitt' ich, mit Geduld Ihr Urtheil anzuhören;
Es ist die Freundin, die durch meinen Mund es spricht:
Sie sind — vielleicht ein Held — doch auch ein Bösewicht,
Dem ich erklären soll, es werd' ihm nie gelingen,
Den Dämon Eifersucht in dieses Haus zu bringen;
Denn Julie, mein Herr, verehrt in dem Gemahl,
Den Sie beleidigen, des Herzens eigne Wahl —

Baron (bey Seite).

Ich bin entzückt!

Elise.

und nur um Händel zu vermeiden,
Schweigt sie noch dieses Mal, doch wenn Sie, unbescheiden,
In dieser Mäßigung etwa noch Hoffnung sehn,
So wird sie Rach' und Schutz bey ihrem Mann erflehn.

Baron (bey Seite).

Weiß ich doch wahrlich kaum vor Freuden mich zu fassen.

— . . . . (laut, mit verstellter Stimme)

Verzeihung! — Julie wird einen Mann nicht hassen,
Der nur aus Liebe —

Elise (bey Seite).

Hm! die Stimm' ist mir bekannt —
Des Hauptmanns Stimme nicht —

Baron.

Von Julien verkannt,
Muß ich im Stillen nun der Kühnheit Strafe leiden,
Und jenen Glücklichen, wie ers verdient, beneiden.

Elise (bey Seite).

Es ist wahrhaftig der Baron.
(laut) Wie ers verdient?
Hm! das wohl eben nicht! den Männern blüht und grünt
Gar oft das schönste Glück ohn' ihr Verdienst und Würde.

Baron.

Ich dächte, der Baron —

Elise.

Wenn seine Standesblicke
In Anschlag käme vor der Ehestands-Kanzley,
So wäre Julie wohl schwerlich ihm so treu.

Baron (bey Seite).

Ganz unrecht hat sie nicht.

Elise (bey Seite).

Er hat sie angefochten,
Zur Strafe werd' er jetzt im eignen Netz verflochten.
(laut) Ja, mein Herr Hauptmann, wenn es alte Liebe gilt,
So hat er seinen Kelch bis an den Rand gefüllt.

Ich selber denke noch zu oft vergangner Zeiten,
Wo seine Hände mir den Weihrauch täglich streuten.

Baron (bey Seite).

Wohl wahr.

Elise.

Ein schöner Mann, verführerisch und klug —
Sie waren Zeuge — (seufzend) doch genug von ihm! genug!

Baron.

Er hört' Ihr Herz gerühret?

Elise.

Warum es nicht gestehen
Dem alten Freund? ich hab' ihn gern, sehr gern gesehen.

Baron.

Ists möglich? damals hat er doch mir oft geklagt,
Daß Sie durch kalten Spott —

Elise.

Bisweilen ihn geplagt?
Nun' ja; verstand er sich so schlecht auf Weiberherzen?
Oft birgt sich warme Liebe hinter kalten Scherzen.

Baron (bey Seite).

Ich war ein Esel! (laut) doch nun? — trifft ihn
nun Ihr Haß?

Elise.

Natürlich wär' der Streit, nicht wahr Sie fühlen das?
Allein Verstellung ist mir fremd, ich sag' es ehrlich;
Mir ist und bleibt der Mann doch immer noch gefährlich.

Baron (ausbrechend)

Elise!

Elise.

(sich sehr erschrocken stellend)

Was ist das?

Baron.

Erkennen Sie den Mann,
Den blind Geschlagnen, der seinem Glück entrann?

Elise.

Sind Sie es, Herr Baron?

Baron.

Ich, der den Hauptmann spielte,
Weil ich zu lebhaft nur im eignen Busen fühlte,
Daß nie das heilge Feu'r der ersten Lieb' erlischt,
Die ihre Sehnsucht stets in unsre Freuden mischt!

(wirft sich zu ihren Füßen)

Elise.

Ich bitte — stehn Sie auf — was ließ ich mir entschlüpfen!

Baron.

O nehmen Sie es nicht zurück! Elise! knüpfen
Sie jenes zarte Band aufs neue freundlich an,
Das nur ein Wahn zerriß!

Elise.

Mit einem Ehemann!
Hat Julie verdient —

Baron.

Verdient, daß ich sie achte;
Doch ist es meine Schuld, daß alte Lieb' erwachte?
Es werde Julie mit Zartheit stets geschont,
Wenn nur Elisens Blick im Stillen mich belohnt!

Elise.

Mißbrauchen Sie, mein Freund, in diesem Augenblicke
Nicht die Gewalt, die nur des Zufalls Spiel und Tücke
Und — Unbesonnenheit dem Manne eingeräumt,
Von dessen Liebe einst mein schwaches Herz geträumt!

Baron.

Kein Traum! noch lieb' ich Sie!

Elise.

Ich kann, ich darfs nicht glauben,
Nur Ihre Eitelkeit will mir die Ruhe rauben.

Baron.

Ich schwöre —

Elise.

Lassen Sie mich Aermste schuldlos ziehn,

Mit Tagesanbruch will ich Sie auf ewig flehn!

Baron.

Sie wollten — konnten — ?

Elise.

Ach! ich muß es wollen — können!

Baron.

Und mir nicht Eine Stunde — nicht die letzte gönnen?

Elise.

Was fordern Sie von mir!

Baron.

Es rührte Sie mein Flehn!

Elise.

Ich bin ein schwaches Weib — ich kann nicht widerstehn! —
Wohlan — doch Julie — ihr war nicht wohl und eben
Hat sie ermüdet sich ins Schlafgemach begeben —
Find' ich sie schlummernd — nun — dann kehr' ich gleich zurück —
Doch fürchten Sie, Baron, den nächsten Augenblick!
(ab)

Zehnte Scene.

Der Baron (allein.)

Ich? fürchten? — o! mir ist ein Glücksstern aufgegangen!
Wornach vor Jahren schon mit glühendem Verlangen

Ich seufzte wie ein Thor, weil's unerreichbar schien,
Das giebt ein Zufall mir und — ohne mein Bemühn —
Da wär' ich wohl ein Narr, ließ ich das Glück entwischen. —
Zwar — mein Gewissen will sich in den Handel mischen —
Es gab mir Julie so eben den Beweis
Von musterhafter Treu — und ich — zahl' ihr den Preis? —
Es ist wohl nicht ganz recht, das muß ich unterschreiben —
Allein der Henker mag da kalt und ehrlich bleiben!
Wo lebt auf dieser Welt der Pinsel, der sich stemmt,
Wenn solch' ein schönes Weib ihm selbst entgegen kömmt? —
Und was wird Julie denn auch dabey verlieren?
Sie weiß es nicht, wird nie Veränderung an mir spüren;
Im Grunde bleibt ja doch mein Herz nur ihr geweiht;
Die kurze Liebeley ist eine Kleinigkeit.
Wie bald verfliegt der Rausch, dann werd' ich mit Entzücken
Nur um so zärtlicher sie an den Busen drücken. —
Sie kommt! — Nur Schade, daß hier Dämmrung, dick belaubt,
Von ihren Reizen mir den Anblick neidisch raubt.
Doch gern empfang' ich blind den süßen Lohn der Minne,
Und wenn das Auge darbt, so schwelgen andre Sinne.

Eilfte Scene.

Julie. Eliſe. Der Baron.

Eliſe

(die ſich hinter Julien verſteckt).

Hier bin ich —

Baron.

Meine Frau?

Eliſe.

Sie ſchlummert.

Baron.

Sanfte Ruh
Ey ihr gegönnt und noch ein ſchöner Traum dazu.
Indeſſen nutzen wir die feyerliche Stunde,
Und reichen uns die Hand zum neuen Liebesbunde!

(während dieſer Rede ſchleicht ſich Eliſe auf die andere Seite hinter den Baron, welcher zu Julien fortfährt)

Eliſe, an mein Herz! Eliſe, ich bin Dein!
Wird Deine Liebe dem Verblendeten verzeih'n,
Der ſchon als Jüngling von der reinſten Glut entbrannte,
Und der ſein Glück verſcherzt, weil er es nicht erkannte?
O grolle nicht mit ihm um blöde Albernheit!
Er iſt geſtraft genug durch den Verluſt der Zeit.

Gewähre mir Ersatz!

Julie.

Ach!

Baron.

Laß sie wiederkehren!
Durch keinen Seufzer die ersehnte Stunde stören!
Erinnerst Du Dich noch des schönen Abends, wo
Ein Feuerwerk uns in den Prater lockte?

Julie.

O!

Baron.

Es lag der Sommer mit dem Frühling noch im Streite,
Es wehte ein lauer West, und dunkel war's, wie heute;
Nur dann und wann erschien Dein holdes Angesicht
Blitzschnell erleuchtet im Raketen-Zauberlicht.
Wir beide standen so wie jetzt — allein — im Grünen —
Du vor mir, so wie jetzt —

Clise

(schlägt ihn auf die Schulter).

Jetzt steh' ich hinter Ihnen.

Julie.

Und ich steh' vor Dir.

Baron

(in der drolligsten Verwirrung).

So? — ey wirklich! — nun — scharmant! — Willkommen, Julie — Dich hab' ich gleich erkannt — Dich wollt' ich necken —

Julie.

So?

Elise.

Er will uns noch betrügen.
Was gäb' ich drum, wenn jetzt ein paar Raketen stiegen,
Und hell erleuchteten des Sünders Angesicht.

Julie.

Treuloser!

Baron.

Julie —

Julie.

Auch Reue fühlst Du nicht?

Baron.

O ja — ich bin —

Elise.

Ein Scheim!

Ist sie's nicht, die milde Hoffnung?
Die, wenn alles Dir den Rücken weist,
Noch am Rande der Verzweiflung,
Dich zurück in ihre Arme reißt?

Wenn Dir alle Stützen brechen,
Beut sie Dir nicht ihren Stab?
Ist sie nicht Dein Freund und Führer,
Bis in Deine Gruft hinab?

Ja sie ist's die milde Hoffnung,
Die, wenn alles Dir den Rücken weist,
Noch am Rande der Verzweiflung,
Dich zurück in ihre Arme reißt.

Hassan. umsonst! umsonst!

Eremit. Unbegreiflich Deine Zaghaftigkeit. Ist denn Selima todt?

Hassan. Besser, sie wäre todt.

Eremit. Ich verkenne Dich ganz. Wo ist der entschlossene Muselmann? Ist denn deswegen alles verloren, weil die Liebe in der Brust eines funfzehnjährigen Mädchens stärker war, als kindliche Pflicht?

Hassan. Sage das nicht Alter! Du markerst mich — Wen konnte sie mehr lieben als ihren Vater? — ihren Vater, dessen einzige Freude sie war! — Nein, verführt hat man mir mein liebes ungehorsames Mädchen; verführt hat sie der Bube, durch glatte Worte, europäische Tugen. — Meine unerfahrne Selima wußte nicht,

Baron.

Ganz recht — etwas dergleichen
Bin ich wohl allerdings —

Elise.

In Amors Bubenstreichen
Sehr wohl erfahren.

Baron.

O — erlauben Sie —

Julie.

Ein Mann,
Der blos aus Eifersucht die schändte List ersann.

Baron.

Ja, das bekenn' ich —

Elise.

Der die treuste Gattin kränkte,
Indessen er doch selbst auf einen Abweg lenkte.

Baron.

Das scheint wohl so — allein —

Julie.

Es ist auch leider so!

Baron.

Verführerisch war die Gelegenheit —

Eliſe.

Wie Stroh
Brennt ſo ein Männerherz.

Baron.

Es wurden von Eliſen
Avanten mir gemacht —

Eliſe.

Am Ende muß ich büßen.

Julie.

Ein ſchöner Troſt für mich. Dein ſchwaches Herz
ergötzt
Sich jeder Lockung.

Baron.

Ey, mit nichten! doch geliebt
Hab' ich ſie einſt, und leicht kann alte Lieb' erwachen —

Julie.

Du würdeſt, ſprächſ' ich ſo vom Hauptmann, bitter
lachen.

Eliſe.

Nicht lachen, fluchen würd' Er; denn, was Männern recht,
Was ſie entſchuldigen, das iſt bey Weibern ſchlecht.

Baron.

Nun nun —

Julie.

Wie einer Frau, die mitten in den Flammen,
Sich nur einmal versengt, man wird sie stets verdammen.

Baron.

Ja —

Elise.

Aber wenn der Mann, gesonnt aus gröbrem Ton,
Ein Glas der Gluth sieht, so spricht kein Mensch davon.

Baron.

Doch! ich bekenne ja, ich habe mich vergessen,
Allein ich glaubte nicht mit gleichem Maaß zu messen,
Denn eine Gattin, die in einen hohlen Baum
Verstohlne Zettel wirft, mich denkt, die hat wohl kaum
Ein Recht zu klagen.

Julie (etwas verlegen).

Doch wenn nur der reinste Zweck —

Baron.

Ein Wassertropfen wird nicht selten auch ein Fleck.
Mir hättest Du vertrauen, mich unterrichten sollen.
Du siehst, daß, wenn wir Krieg Abrechnung halten
wollen —

Elise.

Laßt's lieber bleiben. Wißt ihr's nicht einander auf.
Ein ew'ger Friedensschluß geht Euch die Hände
drauf. —

Du zwar halb schuldig nur, und Sie, mein Herr,
ganz schuldig;
Doch das ist unser Loos, wir Frauen sind geduldig,
Wir hoffen Besserung, zur Milde stets geneigt,
Wenn nur der Reue Spur der arme Sünder zeigt.

Baron.

Vergib mir, Julie, den kurzen Rausch der Sinne.

Elise.

Ein schönes Kompliment, das ich dabey gewinne.

Baron.

Mein Herz blieb stets Dir treu.

Julie.

Ich glaube Dir so leicht,
Weil einer Gattin Herz die Zweifel gern verscheucht.

Elise.

Wohlan! der Friede ist geschlossen und besiegelt.
Heil Jedem, der sich still an dieser Scene spiegelt!
Was vor der Ehe sich begeben, davon sey
Kein Murmeln und kein Stichein, keine Litaney;
Der alten Liebschaft geh' man klüglich aus dem Wege,
Und forsche nie, ob sich ein Fäserchen noch rege;
Denn, gleich dem Moschus, der oft lang verschlossen
liegt,
Und doch nach Jahren noch im ganzen Hause riecht,
Wenn man die Schachtel nur ein wenig wagt zu lüften,
Kann alter Liebe Dunst der Ehe Glück vergiften.

Traum ruhe, was da ruht! Am leichtsten erlischt
Es ganz und gar, wenn nur der Mann sich Lieb'
erwirbt.

Baron.

Sehr wohl! dasselbe gilt vermuthlich von den
Frauen? —
Allein der hohle Baum — der wird doch umgehauen.

(Der Vorhang fällt.)

August von Kotzebue's

sämmtliche

dramatische Werke.

Zwey und dreyßigster Theil.

Mit einem Kupfer.

Leipzig,
bey Paul Gotthelf Kummer.
1828.

A D
BIBL. UNIV.
MONAC.

Universitäts-
München
Bibliothek

Der Schutzgeist.

Dramatische Legende in sechs Akten
nebst einem Vorspiel.

was sie that. Ich bitte Dich, Alter! sprich, daß man sie verführt habe!

Eremit. Nun desto besser! lieber Hassan! Desto eher wird der Taumel zerrinnen, und Selima in Deine väterlichen Arme zurück kehren.

Hassan. Ach nein! wer weiß, wohin der Bube mit ihr gelaufen ist, in welchem Winkel der Welt er in diesem Augenblick über seinen Raub frohlockt. — Ihr schwarzen Bilder der Hölle! weg aus Hassans Kopfe! — Da kann ich den schrecklichen Gedanken nicht los werden, daß der Schurke die Unschuld des Mädchens rauben, und sie alsdann verstoßen wird. — Da seh ich sie herum irren, meine unglückliche Selima, vielleicht mit einem Bastard auf den Arm, das Brod vor den Thüren gutherziger Leute betteln. — Da hör ich wie sie ihrem Verführer flucht, und ihren alten Vater um Verzeihung anflehend, ihren letzten Seufzer hülflos auf einem Bund faulen Strohes aushaucht! — Ach Mädchen! komm zurück in meine Arme! ich habe alles vergessen! ich bin dein Vater!

Eremit. Beruhige Dich, Hassan! Gewiß beweint Selima schon in diesem Augenblick einen Fehltritt, den Liebe und Unerfahrenheit entschuldigen. Vielleicht stand sie schon im Begriff, sich zu Deinen Füßen zu werfen. — (bedeutend) Vielleicht fürchtet sie nur Deinen väterlichen Zorn — — Deine Wuth — Deine Rache —

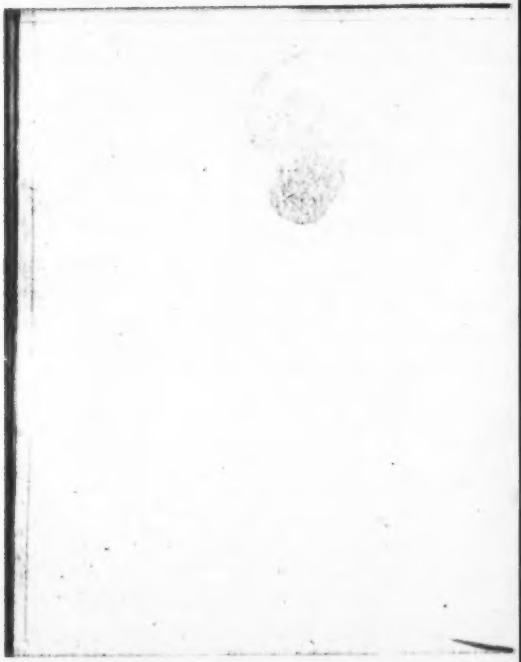
Hassan. Kennt sie mich etwa nicht? haben diese Augen sie je anders, als mit väterlicher Liebe ange-

An

Ihro Kaiserliche Majestät

Elisabeth Alexiewna.

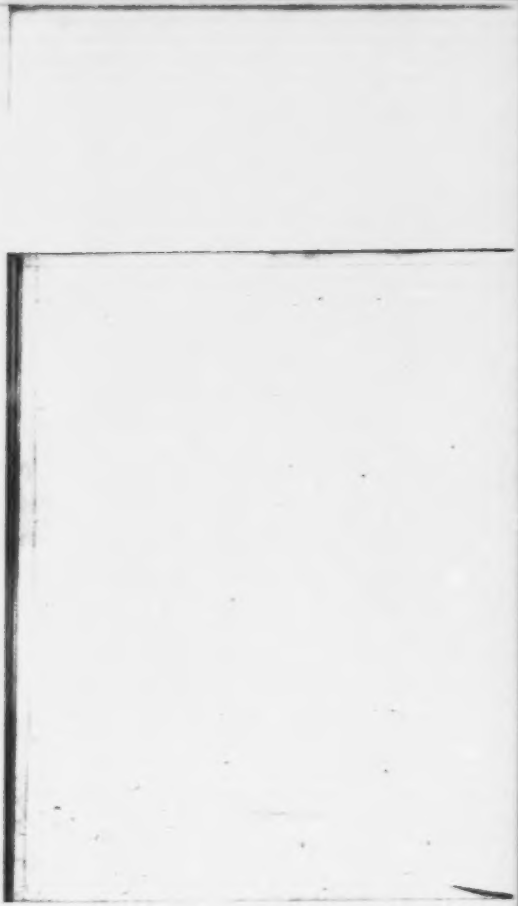
Das Wunder jener grauen Zeit,
Es hat in unsern Tagen sich erneut;
Der Russe darf der Nachwelt kühn erzählen,
Wie, zu des Glückes Unterpfand,
Um eine Menschen-Hülle zu beseelen,
Gott seinen Engel herab gesandt.



Personen.

Otto der Große, deutscher Kayser.
Berengar, König von Italien.
Adelheid, verwittwete Königin von Italien, (die spä-
ter unter die Heiligen versetzt worden.)
Der Geist des ermordeten Königs Lothar.
Markgraf Azzo von Este, Burggraf zu Canossa.
Oswald, sein alter Knappe.
Guido.
Astulf, dessen Vater.
Eugenia, dessen Mutter.
Antonio, ein alter Fischer.
Margarethe, seine Tochter.
Herrmann Billing, Herzog der Sachsen.
Conrad der Weise, Herzog der Franken.
Heinrich, Herzog in Bayern, Otto's Bruder.
Ludolf, Herzog in Schwaben, Otto's Sohn.
Harald, ein Dänenkönig.
Der Burgvoigt des festen Schlosses zu Como.
Der Schultheiß von Pavia.
Gesandter der Westfranken.
Tribut bringende Slaven.
Burgundische Frauen der Königin.
Lombardische Frauen der Königin.
Reiter.
Wächter.
Trabanten.
Fischer und Fischerinnen.
Der Bischoff, Der Stadtgraf, Geistlichkeit und Bürger } von Pavia.

(Die Zeit fällt in die Mitte des zehnten Jahrhunderts.)



Das Vorspiel.

(Die Straße nach Pavia, an derselben ein Grabmal. Auf einer Bahre liegt der todte Guido. Der alte Vater steht vor ihm mit gefalteten Händen, wehmüthig den Leichnam betrachtend.)

Astulf.

Gehab dich wohl, mein schöner Traum!
Die herrliche Blüte — sie ist gefallen!
Entwurzelt steht der alte Baum —
Mir soll kein Kind den Vaternamen lallen!
Sind es doch funfzehn Jahre kaum,
Noch tönt der Ruf in meine Ohren:
Astulf! dir ist ein Knabe geboren!
Da fühlt' ich plötzlich in Mark und Bein
Die Glut der Freude strömend ergossen —
Ich sah der Mutter Haupt umflossen
Von einem milden Heiligenschein —
Ich sah vertilgt auf blassen Wangen
Die Schmerzens-Spur — mit Himmels-Lust
Hielt sie den Knaben lächelnd umfangen,
Und drückt' ihn lächelnd an ihre Brust!

Und als er sich lebendig regte,
Und als im röthenden Morgenstrahl
Die Mutter das Kind zum Erstenmal
Auf meine Vaterarme legte —
Da wurde mir das Herz so groß!
Da lebt' ich stolz in diesem Sohne!
Und nicht um eine Königskrone
Vertauscht' ich meiner Armuth Loos!
Die Erdennoth, sie war verschwunden,
Verschwunden die enge Gegenwart,
Und alle des Lebens-Feyerstunden
Mir für die Zukunft aufgespart — —
Sie ist gekommen im schwülen Gewitter —
Ein Blitz durchzuckte den jungen Baum —
Mein Kelch ist leer — die Hefe bitter! —
Gehab dich wohl, mein schöner Traum!

Die Mutter (wankt heran mit einem Korbe voll Blumen).

Hier bring' ich Blumen zur letzten Weihe,
Gepflückt von bebender Mutterhand —
Bethaut mit Thränen — Nimm sie und streue
Sie auf der Lieb' entseeltes Pfand!

Astulf (den Leichnam mit Blumen bestreuend).

Mir bricht das Herz, indem ich scheide
Von meines Alters Hoffnungsstab!

Eugenia.

Mir ists gebrochen! jede Freude —
Fällt mit den Blumen in dieß Grab!

Astulf.

Noch gestern in schöner Jugendfülle,
Der Eltern Hoffnung — Freude — Trost —

Eugenia.

Und heute nur eine kalte Hülle,
Erstarrt in ewgem Todesfrost!

Astulf.

Du wirst nicht mehr die Stirn mir küssen
Am heißen Tag auf lechzender Flur!

Eugenia.

Wirst nicht mehr um die Mutter spielen,
Du Kind der Unschuld und Natur!

Astulf.

Genug! — wir segnen den schlummernden Knaben,
Wir scheiden von ihm mit nassem Blick —
Laß unsern Todten uns begraben —
Dem Staube geben wir Staub zurück.

Eugenia.

O laß, ch mich die Thränen ersticken,
Nur Einmal noch der Trennung Kuß
Auf die erblaßten Lippen drücken!
O gönne mir den letzten Genuß!
(sie wirft sich auf den Leichnam.)

Astulf.

Was auch ein trauernd Vaterherz empfinde,
Die ihn geboren nagt ein and'rer Schmerz;
Denn von dem heißgeliebten Kinde
Reißt auch der Tod kein Mutterherz!

Eugenia. (auffahrend und zurückbebend)
Er lebt!

Asulf.
Verwirrt der Gram ihre Sinne?

Eugenia.
Des Lebens Wärme hab' ich verspürt —

Asulf.
Hinweg du quälende Täuschung! zerrinne!

Eugenia.
Sein Athem hat mich sanft berührt —

Asulf.
Laß dein Gebet den eitlen Wahn zerstreuen.

Eugenia.
Woher der Schauder, der mich durchbebt?
Ists nicht mein Kind? was darf ich scheuen?
Ich bin seine Mutter! er lebt! er lebt!
(sie wirft sich wieder auf ihn.)

Asulf. (hinzutretend und bittend)
Eugenia! — — Ihr himmlischen Mächte!
Täuscht mich die gaukelnde Hoffnung nicht?
Gott! Gott! du gehest mit deinem Knechte
In ein erbarmendes Gericht!

Eugenia.
Aus dem erstarrten Busen windet
Ein leiser Athem sich herauf —

Asulf.
Des Todes bleiche Farbe schwindet —

Eugenia.

Er lächelt —

Astulf.

Er seufzt —

Eugenia.

Er schlägt die Augen auf!

(Beyde stürzen auf ihre Knie.)

Wir beugen uns vor dir im Staube!
Wir jauchzen und preisen dich für und für!
Beschämt empfängt der schwache Glaube
Der Allmacht Wunder-Geschenk von Dir!

Guido. (die Arme gen Himmel breitend)

Gott! ich gehorche.

Eugenia.

Wir haben dich wieder!

Astulf.

An jener Eiche traf dich ein Blitz.

Guido. (ohne auf sie zu achten)

Auf Strahlen deines Lichts schwebt' ich hernieder,
Und nahm von diesem Leichnam still Besitz.

Astulf.

Guido, besinne dich, du bist genesen.

Eugenia.

Warum entziehst du dich der Mutter Kuß?

Guido.

Ihr seyd auf Erden Guidos Eltern gewesen,
Ich kenn' Euch wohl. Empfangt des Sohnes Gruß.

Astulf.

Du lebst! wir leben im erwachten Sohne!

Eugenia.

Durch dich so plötzlich arm, und wieder reich!

Guido.

Ja, Euer Guido lebt vor Gottes Throne,
Doch ich — was hab' ich zu schaffen mit Euch?

Astulf.

Seltsame Rede —

Eugenia.

Heimlich Grauen
Befällt mich — dieser Schmuck — so fremd —
Das Silber mit dem Aetherblauen
So flimmernd gemischt, war nicht sein Todtenhemd.

Astulf.

Und diese Gestalt — wie so erhaben —
In seinem Auge ein strahlend Licht!

Eugenia.

Sind das die Blicke des scheuen Knaben?
Nein, das ist Guido's fromme Einfalt nicht!

Guido.

Wo sich der Allmacht Wunder offenbaren,
Die keines Sterblichen Zunge lallt;
Wo ewger Lobgesang der Engelschaaren
Aus einem Lichtmeer wiederhallt,
Stand ich vor Gott, als Eurem Erdenstaube
Die Seele Guido's sich entwand,

blickt? haben dieſe Lippen ſie je anders als liebe Tochter genannt?

Eremit. Ja, weil ſie's verdiente. Aber nun — wirſt Du bey ihrem Anblick nicht zu hart mit ihr verfahren?

Haſſan. Bey ihrem Anblick? Ach Freund! ich würde in ihre Arme ſtürzen! ich würde von Sinnen kommen! beym groſſen Propheten! ich glaube ich würde weinen.

Eremit. Und verzeihen?

Haſſan. Verzeihen! Alles verzeihen!

Eremit. Beſchwörſt Du mir das?

Haſſan. (ſtutzig) Was willſt Du damit ſagen?

Eremit. Du ſollſt Deine Tochter ſehen.

Haſſan. (auffahrend, zwiſchen Angſt, Zweifel und Freude). Was?

Eremit. Als ich dieſen Morgen aus meiner Hütte trat, die Sonne zu grüſſen: da fand ich ein Mädchen am Ufer liegend, die der Sturm der vergangenen Nacht an dieſe Küſte geworfen hatte.

Haſſan. (gierig horchend) Ein Mädchen?

Eremit. Sie ſchien ohne Leben.

Haſſan. Was! — todt?

Eremit. So ſchien es, doch ſchlummerte ſie nur in einer Ohnmacht, die meine Bemühungen ſie bald entriſſen. Und dieſes Mädchen Haſſan —

Haſſan. Wer — wer?

Eremit. Deine Tochter.

Und seiner Unschuld kindlich frommer Glaube
Am Thron des Richters Gnade fand.
Doch kaum ist ihm das Urtheil zugewogen,
Als fernes Stöhnen die Wolken zerreißt —
Und sieh', es schwebt herauf am Sternenbogen
Ein bleicher, Wehe rufender Geist!
Es ist Lothar, der Lombardey Gebieter,
Den weder Tugend, seiner Krone Zier,
Noch die gezückten Waffen treuer Hüter
Geschützt vor Mord — und Herrschbegier.
Auf Erden blüht ihm eine schöne Blume,
Ein Weib, hienieden schon verklärt,
In dem die Nachwelt einst zu Gottes Ruhme
Die heil'ge Adelheid verehrt.
Doch jeder Willkühr, jeder Schmach zum Raube
Erhebt sie jetzt im Lasterschlund!
In Geyers Krallen eine weiße Taube,
Die edle Königstochter von Burgund.
Und ihre Seufzer stiegen aus der matten,
Von Angst gequälten Brust empor,
Und schmiegten sich an das Gebet des Gatten,
Und drangen zu des Richters Ohr.
Da winkte Gott — ich lauschte seinem Winke,
Vernahm in Demuth das Gebot:
„Hinab zu der entweihten Erde sinke,
„Wo Unschuld weint, Gewalt ihr droht;
„Befeele dort den Körper dieses Knaben,
„Den noch der Eltern Schmerz umgibt;

„Sie mögen an dem Himmelstrost sich laben:
„Er ist nun mein, den sie geliebt.
„Du aber, zu der edeln Fürstin eilend,
„Sey du ihr Schutzgeist in der kalten Welt,
„Bis einem höhern Geist', auf Erden weilend,
„Sie mein Verhängniß zugesellt.
„Nur mit beschränkter Macht sollst du vollziehen,
„Gleich Sterblichen, was Hülfe schafft;
„Doch sey der Täuschung Gabe dir verliehen
„Und des Gebetes Wunderkraft,
„Bis du bekämpft des Lasters freche Hyder, —
„Dann löse sich das lockre Erdenband,
„Und schwinge dich mit luftigem Gefieder
„Herauf zu mir!" — Er sprach's — ich schwand.
Im Nu durchflattert' ich die Himmelsräume,
Mich senkend in die Erden-Nacht
Hinab ins düstre Land der schwülen Träume —
Und Euer Guido ist erwacht.

Astulf und Eugenia (die ihm staunend zugehört, jetzt scheu zurückweichend).

Nicht unser Guido —

Guido.

Doch! denn keine Schranke
Trennt Geister — wo ist hoch? wo tief?
Was lebt und webt, ist doch nur Ein Gedanke
Der Allmacht, die das Werde rief.
Schaut über Euch auf zahllos funkelnde Sterne,
Aus ihrem Kreis scheint ihr gebannt,

Und doch, in unermeßlich weiter Ferne
Sind durch das Licht sie Euch verwandt.
Im All nichts fremdes, wo das Licht erscheinet,
Von ihm umflossen, nichts getrennt;
Im ewgen Lichte wir Alle vereinet,
Licht ist der Geister Element!
Drum nenne mich Sohn, ich will dich Mutter nennen;

(zu Astulf.)

Dich Vater begrüßen nach Erdenbrauch,
Bis wir uns dort am Thron des Lichts erkennen
Als Eines Geistes einzgen Hauch.

Eugenia.

O Guido! sey mir Sohn — nicht Engel!
Sey wieder in kindlicher Einfalt mein!
Was kümmern die Mutter des Kindes Mängel?
Sie will nur lieben — geliebt nur seyn!

Astulf.

Laß ihn! wer mag ins Dunkel dringen,
Wenn die geweihte Lippe spricht? —
Berufen ist er zu hohen Dingen,
Mög' er mit Gott das Göttliche vollbringen!
Wir scheiden von ihm und murren nicht.
Wächst doch leicht wieder die Weidenruthe,
Vom Stamme gelöst, für sich allein;
Und ob des Stammes Wunde blute,
Wird es dem Bäumchen kümmernd seyn? —
So lösen sich auch vom Vaterherzen,
Vom Mutterbusen die Kinder ab.

Das Schicksal spart der Trennung Schmerzen
Den Eltern nicht bis an das Grab!
In der Erinnerung kaltem Lohne
Ruft eng beschränkt des Alters Glück;
Der Eltern Blicke folgen dem Sohne,
Doch vorwärts nur schweift Sohnes Blick. —
Drum ziehe hin! das ist die Straße,
Die nach Pavia führt — Leb wohl!
Bald ruhen die Herzen unter dem Grase,
Die jetzt noch seufzen: Lebe wohl!

Guido.

Ja, nach Pavia führt' ich mich gezogen!
Es trotzt mein freyer Geist des Körpers Haft,
Und in des Erdenlebens blutige Wogen
Stürz' ich hinab mit rettender Himmelskraft!
Dort fodert einst, hoch über dem Sternenbogen,
Der mich gesandt, die hohe Rechenschaft!
Dann werf' ich von mir die entlehnte Hülle
Und stammle: Herr! es ist vollbracht dein Wille!

(Er eilt fort. Astulf und Eugenia mit ausgebreiteten Armen ihm nach, doch als sie den Fliehenden nicht erreichen können, sinken beyde auf ihre Knie, und heben ihre Hände segnend empor!).

(Der Vorhang fällt.)

Erſter Akt.

Gemach der Königin Adelheid.

(Ueber einem Seſſel hängt ein Pilger-Gewand. Auf der Tafel liegt ein Pilgerhut.)

Erſte Scene.

(Eine **Kammerfrau** in Trauer bringt einige Schmuckkäſtchen, welche ſie ſeufzend auf die Tafel ſtellt und ſich wieder entfernen will, **Markgraf Azzo** tritt herein.)

Azzo.

Melde der Königin, Markgraf Azzo wolle
Von ihr beurlaubt ſeyn.
(Die Kammerfrau geht.)
Ja beſſer ſo!
Ich tauge nicht für eine Höflings-Rolle;
Und nimmer werd' ich hier des Lebens froh.
Mag, wem es gnügt, um eitlen Prunk ſich mühen,
Mir ekelt vor der ſchalen Gleißnerey;

In meine alte Mauern will ich fliehen,
In meinen Wäldern athm' ich wieder frey!
Hier, wo ich stets mit Haß und Liebe ringe,
Ist mir die muntre Lebenslust verscheucht,
Doch wenn ich meinen Jagdspieß wieder schwinge,
So wird auch wohl das Herz mir wieder leicht. —
Nur Einmal noch verbirg das wilde Feuer!
Ehrfurcht gebietend ist ihr stummer Schmerz. —
Sie kommt! — so rührend schön im Wittwenschleyer!
Bewache dich, du ungestümes Herz!

Zweyte Scene.

Adelheid. Azzo.

Adelheid.

Herr Markgraf, wie? auch Ihr wollt mich verlassen?
Hier, wo mein Fuß den Rand des Abgrunds streift,
Muß ich den letzten Freund mit Angst umfassen!
Den letzten — fühlt, wie mich das Wort ergreift!

Azzo.

Ja, Euer Freund, ich bin's und werd' es bleiben;
Weiß Gott, ich bleib's! Nah oder fern, gleichviel.

Adelheid.

Was kann Euch plötzlich aus Pavia treiben?

Azzo.

Frau Königin, die Luft ist mir zu schwül.
Ich könnte Vorwand in Geschäften suchen,
Doch hab' ich nie Verstellungskraft erborgt;
Ich möchte unbelauscht dem Schicksal fluchen —

Wer darf das hier, wo jede Mauer horcht?
Ich bin ein freyer, stolzer Mann geboren.
Darin ist Freyheit der Gesundheit gleich:
Erkannt wird erst ihr Werth, wenn sie verloren,
Und arm ist nur, der glücklich war und reich.
Seit Herrschgier uns den milden König raubte,
Ist Sclaverey uns auf die Stirn geprägt,
Da Berengar auf fluchbeladnem Haupte
Die alte Krone der Lombarden trägt.
Ich mag nicht länger sehen, wie geschändet
Ihm das Geschmeiß umkriecht, den Fuß ihm leckt,
Und, wann er die geraubten Schätze spendet,
Wie Jeder dann die Hände gierig streckt.
Ich mag nicht länger hören laut gepriesen
Verhöhntes Recht und Mißbrauch der Gewalt;
Ich will mich fest in meine Burg verschließen,
Auf daß mein eigner Seufzer dort verhallt.
Wenn in der Brust die letzte Kraft verglommen,
Entwichen ist der Freyheit Genius,
Dann gute Nacht, dann ist die Zeit gekommen,
Wo sich der Redliche verbergen muß.

Adelheid.

Ihr geht — ich tadl' es nicht — doch ich, der Frauen
Unglücklichste! ich bleib' allein zurück!
Mir öffnet sich kein Busen mit Vertrauen,
Kein Auge schenkt mir einen nassen Blick!
Wo darf hinfort des Jammers Thräne rinnen,
Wenn mir der letzte Freund Lothar's entwich?

Denn wißt, auch meine treuen Dienerinnen,
Mir aus Burgund gefolgt, verlassen mich!
Noch heute, noch in dieser bangen Stunde,
Trennt des Tyrannen Wille sie von mir,
Und ich mit meiner tiefen Herzens-Wunde
Steh' unter Fremden eine Fremde hier!

Azzo.

Ha! wie? er wagt —?

Adelheid.

Was darf der Mann nicht wagen,
Der mit des Glückes bunter Wimpel schifft?
Er hat das Gräßlichste gewagt! — muß ich noch sagen,
Wie mein Gemahl —?

Azzo.

Ich weiß — er starb an Gift.

Adelheid.

An Gift! in seines Lebens Jugendfülle!
Man log, er sey durch Zauberey verdorrt;
Allein die Flecken der entfetten Hülle
Verriethen deutlich den verfluchten Mord.
Der Undankbare, dem mein edler Gatte
Ein warnender Freund, ein rettender Engel war,
Als König Hugo schon beschlossen hatte,
Sich zu befrey'n von diesem Berengar;
Der ihm den Paß gezeigt in den Gebirgen,
Daß er nach Deutschland unverfolgt entwich;
Den konnt' er nun mit kaltem Blute würgen!
Und täglich mordet seine Hand auch mich!

Azzo.

So flieht und suchet Schutz im Vaterlande,
Wo Euch die Mutter-Arme offen stehn?

Adelheid.

Gewahrt Ihr nicht, daß mich zum Unterpfande
Von seiner Macht der Wütrich ausersehn?
Mich liebt das Volk, das weiß er — meine Güter —
Sie haben schnöde Habsucht angefacht —
Darum bewachen tausend feile Hüter
Den kleinsten meiner Schritte Tag und Nacht.
Wenn ich die Schwelle des Palasts betrete,
Steht schon bereit ein lauernder Trabant;
Wenn ich am Grabe meines Gatten bete,
Wird mir der Seufzer von der Lipp' entwandt;
Wenn ich der Armuth stille Hülfe bringe,
Schleicht bis zur Hütte mir ein Lauscher nach,
Und horcht, und zählt genau die Silberlinge,
Und wiegt die Worte, die ich tröstend sprach.
In stiller Nacht hör' ich den Fußtritt knistern,
Der an die Thür des Lauschers Ohr mir trägt;
Zu meinem Gott darf ich nur leise flüstern,
Ich bebe, wenn zu laut mein Herz mir schlägt.

Azzo.

Ha! es soll anders werden! los und ledig
Sind wir des Schwurs, den er von uns erzwang;
Wir stehn bereit — so wahr ein Gott uns gnädig! — —
Mit Gut und Blut zu seinem Untergang!
Schon gährt es überall in den Gemüthern

Und Gottes Rache-Schwerdt ist schon gezückt!
Vergriffen hat er sich an Kirchengütern
Und Mailands frommen Erzbischof gedrückt;
Und der von Como seufzt — und Wehe rufen
Die Edlen, die gebeugt am Joche stehn;
Und an des deutschen Kaiserthrones Stufen
Beschlossen alle, Rettung zu erflehn.
Wenn Einer nur von Allen, die sich rüsten,
Nur Einen günst'gen Augenblick ersah,
Des Wüthrichs Wachsamkeit zu überlisten.
Vertrauet mir, dann ist die Hülfe nah,
Dann sind gezählt die Thränen, die hier fließen,
Denn Deutschlands mächt'ger Kaiser schwingt den Speer.

Adelheid.

So hat auch mir ein Traumbild jüngst verhießen,
Ich nenn' es Traum — es war wohl mehr.
Ich lag ermattet durch Wachen und Weinen
Am Grabe Lothars — ich schlummerte nicht —
In halber Ohnmacht lag ich auf den Steinen,
Die Grabes-Lampe warf ein düstres Licht
Hinab in die Halle, wo die Marmor-Säulen
Wie schwarze Riesen standen im Schattenreich;
Es flatterten im hohen Dom die Eulen
Mit dumpfem Gekreisch, der Geister Aechzen gleich:
Da sah ich Nebel aus den Grüften steigen,
Der seine Streifen nach und nach geballt,
Sah ihn herab in Wellenform sich neigen,
Bis er geworden eine Luftgestalt.

Hassan. (sehr sich) Meine Tochter! — meine Selima! — meine Selima! — Höre Du lügst! — wo — wo? — meine geliebte Tochter! — Höre Alter! es wäre schrecklich, wenn Du gelogen hättest! — — Zeig' mir meine Selima! — gieb mir mein Kind wieder! — Selima! — Selima! —

(Er läuft mit ausgebreiteten Armen nach der Hütte.)

Eremit. Halt Hassan! ich habe Deiner Tochter versprochen, Dich vorzubereiten, und sie zu benachrichtigen, ob sie Deine Verzeihung hoffen dürfe.

Hassan. Was vorbereiten, was verzeihen! — hab' ich dich wieder gottloses Mädchen! Komm nur, komm nur, Du sollst Deine Freude daran sehen, wie ich mit ihr umspringen will. Aber nicht wahr Alter, ein schönes, sanftes Mädchen?

Eremit. Ein rinnehmendes Geschöpf.

Hassan. Nun so komm, ewiger Pfauderer! komm, daß ich sie in meine Arme schließe, und ihr meinen Fluch gebe.

Eremit. Laß mich vorangehen Hassan! ich bitte Dich, Deine Tochter hat viel gelitten, ihre Gesundheit ist schwach. Wenn Du ihr so plötzlich unter die Augen trätest; so möchten Freude — Furcht — Scham —

Hassan. Ich verstehe, ich verstehe. — Nun so geh' nur, aber bey allen Deinen Heiligen beschwöre ich Dich: laß mich nicht lange warten!

Eremit. Ich bin gleich wieder bey Dir.

(Er geht nach der Gegend, wohin sich Selima geflüchtet.)

Die Lampe flackerte — hin starrt' ich bebend —
Und schmiegte mich verhüllt ins Trauergewand —
Es war Lothar — mir langsam näher schwebend,
Er trug die Kaiser-Kron' in seiner Hand —
Und sie allein umfloß ein milder Schimmer —
Mit düsterm Lächeln wandt' er seinen Blick
Auf sie und mich — doch nur ein leises Gewimmer
Schwamm in der Luft — er schwieg — er wich zurück —
Und die Gestalt zerfloß im Säulengange
Und schwand allmählig mir aus dem Gesicht,
Nur sah ich durch den Nebelstreif noch lange
Die Krone schimmern wie ein weißes Licht.

Azzo.

Vertraut dem Winke. Ehe noch die Blätter
Sich färben in des Herbstes kühler Nacht,
Erscheinet uns und Euch der Held als Retter,
Dem schon die halbe Welt Tribut gebracht.
Doch wenn ein neuer Sturm Euch hier umbrauset,
Eh' Eurem Henker Gottes Rache blizt,
So denkt, daß in Canossa Einer hauset,
Der fröhlich dann sein Blut für Euch verspritzt.
(ab.)

Adelheid.

Gott sey mit ihm! — O daß er von mir scheidet,
Der letzte, der mir unverwandelt blieb!
An ihm hat sich Erinnerung geweidet;
Des Gatten Freund wird auch der Gattin lieb.

Dritte Scene.

(Während ihrer letzten Worte sind drey tief betrübte Frauen in Trauerkleidern schüchtern hereingetreten; hinter ihnen drey Andere in bunten Gewändern mit heitern Gesichtern.)

Adelheid.
(ihre Frauen erblickend)

Ha! (eine Pause, in welcher sie sich zu fassen sucht)
Tretet näher — (bey Seite) Aus der Leidensschaale
Ein bittrer Zug! (laut) Ich weiß, warum Ihr kommt —
Ich weiß, wir sehen uns zum letzten Male —
Seyd standhaft, wo zu klagen doch nicht frommt.
(Die fremden Frauen erblickend.)
Wer seyd Ihr? und wie mögt Ihr Euch erkühnen
Herein zu treten ohne mein Geheiß?

Eine der Frauen.

Uns ward geboten, Euch hinfort zu dienen.

Adelheid.

Wohl! so gehorcht und geht! (die Frauen entfernen sich.)
Den Trauerkreis
Den kummervolle Lieb' um mich gezogen —
Entweihen soll ihn mir kein fremdes Herz;
Der um die letzte Freude mich betrogen,
Belausche nicht den letzten, heil'gen Schmerz.
Ihr weint? — ein Balsam für die leidende Seele
Der Thränen Thau auf bleichem Angesicht!

Mein Aug' ist heiß in seiner trocknen Höhle —
Ihr habt noch Thränen — ach! die hab' ich nicht! —

Wir sollen uns für diese Welt nun trennen —
Auch Euch entreißt mir höhnende Gewalt!
Ich soll die theuern Namen nicht mehr nennen,
Die in der Wiege schon das Kind gelallt.
Von Eltern und von Vaterland geschieden
Stand ich umringt von lauter Fremden da;
Ach! da gewährt' es mir oft stiller Frieden,
Wenn ich die wohlbekannten Züge sah. —

(Zu der Ersten.)

Auf Deinem Arm, in kindlich frohen Scherzen,
Hab' ich die ersten Jahre süß verträumt;
Auf Deinem Arm, an Deinem Mutterherzen
Hat meine erste Geisteskraft gekeimt. —

(Zu der Zweiten)

Und Du, Gespielin meiner Kindheit — Schwester!
Die mir ein gleiches Alter zugesellt —
Ein süßes Band umschlang uns beyde fester,
In dieser neuen, ach! so fremden Welt. —

(Zu der Dritten.)

Camilla, Du von meiner muntern Jugend
Die ernste, doch so milde Führerin,
Du zeigtest mir den steilen Pfad der Tugend
Und streutest Blumen freundlich drüber hin.
Dir hofft' ich einst die Augen zuzudrücken —
Euch allen zu vergelten wähnt' ich süß —

Fürwahr, mich selbst wollt' ich in Euch beglücken —
Versunken ist mein Hoffnungs-Paradies!
Ich bin ein armes, armes Weib geworden!
Mein Loos — die Sclaverey, mein Witthum — Harm!
Ich sah schon längst mir jede Freude morden
Und selbst an Thränen bin ich arm! —
Doch ohne meiner Liebe letzte Gabe
Von mir Euch trennen, sollt Ihr nicht.
Da, nehmt und theilt — s'ist alles, was ich habe —
Mir ziemt der Schmuck nicht mehr, verschmäht ihn nicht.
(sie giebt ihnen die Schmuckkästlein.)
Euch die Gewänder, die ich einst getragen,
In meiner Herrlichkeit, in meinem Glück —
Sie rufen Euch von unsern bessern Tagen
Die wehmuthsvoll' Erinnerung zurück.
Nehmt alles hin! mir ist kein Geld gesponnen!
(sie deutet auf das Pilgerkleid)
Mir bleibe nur dieß härne Bußgewand,
In dem zu spät die Wallfahrt ich begonnen
Zur heil'gen Jungfrau in der Römer Land.
Im Pilgerkleid hofft' ich das theure Leben
Von ihrem Wunderbilde zu erflehn,
Und mußte mir den Wittwenschleyer weben,
Denn ach! daheim — schon war's um ihn geschehn! — —
Vergebens hatt' ich mit bethränten Wangen,
Mit wunden Knieen heißer mich gefleht!
Auch seinen letzten Seufzer zu empfangen —
Es war mir nicht vergönnt — ich kam zu spät!

Verstumme endlich, klagend Herz, verstumme!
Denn ach! wer hört dich, wer versteht dich hier?
In dieses kalten Drohnenschwarms Gesumme
Die Einzigen, die Letzten, raubt man dir! —
Gehabt Euch wohl! des Wiedersehens Freude
Im Vaterland vergällt um mich kein Schmerz;
Verheimlichet dem Vater, was ich leide,
Und schont mir auch das weiche Mutterherz.
Mein Kindergärtchen wollet künftig pflegen —
Die alten Diener — Jeder sey gegrüßt —
Noch einmal meinen Dank — und meinen Segen —
Nun fort! fort eh mir Blut vom Auge fließt!
(die Frauen küssen weinend ihre Hände und gehen.)

Vierte Scene.

Adelheid.

Sie ziehen fort zum schönen Vaterlande —
Ziehn ohne mich! — Zerreißen mußt' ich sie,
Des Erdenlebens starke Doppelbande,
Lieb' und Gewohnheit — Arme Phantasie!
Wenn künftig du in bittersüßer Freude
Mit Sehnsucht nach der Heimath mich erfüllst,
Auf Wolken mich im ersten Flügelkleide
Zu den geliebten Bergen tragen willst;
Was bleibt dir, um die luftigen Gestalten
Hervorzurufen oder fest zu halten?
Kein Ton der Stimme, kein bekannt Gesicht!
Die holde Muttersprache hörst du nicht!

Und will die Sehnsucht mir das Blut vom Herzen
schröpfen —
Nur aus dir selber kannst du Nahrung schöpfen!

Fünfte Scene.

Vorige. Eine Kammerfrau.

Kammerfrau.

Verzeiht, wenn ungerufen ich es wage —
Ein junger Fremdling bittet um Gehör.

Adelheid.

Was sucht er? Hülfe? — weg mit eitler Klage!
Des Unglücks Freystatt ist bey mir nicht mehr.

Kammerfrau.

Umsonst versuchten wir ihn abzuweisen.

Adelheid.

Wohlan, er komme.

Kammerfrau.
(öffnet die Thur.)
Fremdling, tritt herein.
(sie entfernt sich.)

Sechste Scene.

Guido erscheint.

Adelheid.

Was willst du?

Guido.

Mir hat jüngst ein Traum verheißen,

Ich solle künftig Euer Diener seyn.
Und wenn am schönsten unter allen Gaben
Den Dienenden die Treue ziert,
So nehmt ihn auf den armen Knaben,
Den Lieb' und Treue hergeführt.

Adelheid.

Von wannen trugen Dich die Lebenswellen?

Guido.

Dem Vater hab' ich Schweigen angelobt.

Adelheid.

Du wolltest Dich dem Unglück zugesellen?

Guido.

Im Unglück wird die Treue ja erprobt.

Adelheid.

Nur der Gewalt muß hier die Treue frohnen.

Guido.

Nur um Vertrauen buhlt sie und ist reich.

Adelheid.

Es kann die Wittwe Treuer Dienst nicht lohnen.

Guido.

Auch fodert Guido keinen Lohn von Euch.

Adelheid.

Was willst Du hier? Furcht, Gram und Sorgen theilen?

Guido.

Ja theilen, wohl auch mildern, was Euch nagt.

Adelheid.

O! meine Wunden kann der Tod nur heilen.

Guido.

Es ist ein Gott — Ihr kennt ihn und verzagt?

Adelheid.

Hier kann die Tugend keinen Sieg erringen.

Guido.

Doch unbesiegt ein Fels im Meere stehn.

Adelheid.

Du sollst nicht nuthlos in die Wellen springen.

Guido.

Euch retten oder mit Euch untergehn.

Adelheid.

Wie? Tausende, die schamlos mich verriethen,
Sobald der Pfeiler meines Glücks gewankt,
Beschämt des Knaben freundliches Erbieten,
Der mir aus bessern Zeiten nichts verdankt? —
Mir hat kein Herz, mit Wohlthat überschüttet,
In Unglücks Feuerprobe sich bewährt;
Und dieser Knabe, der nichts will, nichts bittet,
Der meinen Gram zu theilen nur begehrt — —
Nein! nein! mich soll der Jugend Leichtsinn jammern;
Der Knab' ist fremd; er kennt nicht Hof noch Welt;
Er soll nicht an das schwache Rohr sich klammern,
Das mühsam nur im Sturme sich erhält.
Er soll nicht Glanz noch Wärme hoffen
Von meiner Abendsonne trübem Blick.
Es steht Dir ja die Welt noch freundlich offen:
Geh, Knabe, such' ein besseres Glück.

Guido.

Verstoßt mich nicht! Ihr dürft mich nicht verkosen!
Ich schmiege mich an Euch, sanft aber fest.
Ich wäre ja so gern der Hoffnungslosen
In Lebensglut ein Kühlung bringender West;
Ich böte gern die eigne Brust zum Schilde,
Abwendend, was Gefahr Euch droht;
Jung schein' ich zwar, doch bin ich ernst und milde
Und stark im Kampf und hülfreich in der Noth.

Adelheid.

Bedarf ich Deiner? — Bald hab' ich vollendet —
Mein Ziel die Gruft — warum Dich nach mir ziehn?

Guido.

Vertrauet mir! ich bin von Gott gesendet;
Mir ist, zu Eurem Schutz, die Kraft verliehn.

Siebente Scene.

Berengar tritt auf. Vorige.

Berengar.

Seyd mir gegrüßt! noch Thränen auf der Wange?
Die letzten sey zu trocknen mir vergönnt.
Fort mit des Hofes kaltem, läst'gen Zwange,
Der jedes traute Verständniß trennt!
Ich bin gekommen, frey mit Euch zu kosen:
Es ist mein Herz, das mich herüber zieht;
Zu lange schon verscheucht der Gram die Rosen
Von Wangen, die so lieblich einst geblüht. —

Doch sind wir nicht allein? — hm! ich erstaune!
Aus welchem Lande kam der Unhold her,
Den wirlich die Natur in böser Laune
So häßlich schuf? o sprecht, was soll Euch der?

Adelheid.

Ihr nennt den Knaben häßlich?

Berengar.

Wir? ein Knabe?

Adelheid.

An Muth ein Jüngling.

Berengar.

Nun fürwahr! mich deucht,
Es mach' ihn reif, und überreif zum Grabe
Der graue Bart, der bis zum Gürtel reicht.

Adelheid.

Ihr scherzt.

Guido.

Bisweilen täuscht der Schein.

Berengar.

Im Blicke
Trägst Du ein grelles Licht — was willst Du hier?
Ists doch als ob mich etwas fremdes drücke! —
— Laß uns allein! mir ist nicht wohl bey Dir.

Guido.

Ich gehe, wenn die Königin gebietet,
Sie warnend werde mein Beruf erfüllt!

Fünfter Auftritt.

Hassan (allein.)

Habe ich dich wieder Mädchen! Ist mirs doch auf einmal so leicht — so anders — so wohl — Ich hätte doch die Spanier nicht sollen hinrichten lassen. Pfui Hassan! das war nicht recht. So ein alter Grauskopf, und braust noch als hätt' er zu viel Opium genommen. — Aber warum reißt ihr mir auch das Herz aus dem Leibe! Nur Trunkene sollten den Trunkenbold richten.

Sechster Auftritt.

Don Pedro (stürzt auf die Bühne, wild um sich blickend, doch ohne Hassan zu bemerken.)

Don Pedro.

Trügen meine Augen!
Trügt mein Ohr und Hören?
Sträuben meine Haare
Sich nicht immerwährend?
Warum dieses Beben,
Das mich schnell ergreift?
Und der kalte Schauer,
Der mich überläuft!

(Er erblickt Hassan und wirft sich um seinen Hals.)

Hassan! Hassan!

Hassan. Mensch was ist Dir?

Don Pedro. Gott! was hab' ich gesehen!

Denn was in Eures Herzens Tiefe brütet,
Das steht vor meinen Augen unverhüllt.

Berengär.

Du wagst?

Adelheid.

Was soll das, Knabe? geh! ich will es.

Guido.

Besinnt Euch! dieser Mann ist Berengar.

Adelheid.

Vernommen hast Du mein Gebot, erfüll' es!

Guido.

Durch ihn gemordet fiel Lothar.

Berengar.

Ha! Wache!

(Trabanten dringen ein.)

Greift ihn!

Adelheid.

Flieh!

Berengar.

In Ketten geschlossen
Zum schmählichsten Tode werd' er aufbewahrt!

Guido (zu Adelheid).

Du wirst bereuen, daß Du mich verstoßen.

(zu Berengar)

Dir wird die neue Blutschuld noch erspart.

(Er geht. Die Trabanten treten mit gesenkten Spießen ihm entgegen. Er winkt — sie weichen zurück.

erhchen ihre Spieße, und bilden ein Dach, unter welchem er ruhig hinaus schreitet.)

Berengar.

Was iſt das? meine Wachen ſeh' ich beben?

Ein Trabant.

Ein unwillkührlich Grauen packt' uns an.

Berengar.

Ihr Memmen! fort! Ihr büßt mit Eurem Leben,
Wenn Euch der alte Böſewicht entrann.

(die Trabanten ab.)

Achte Scene.

Berengar. Adelheid.

Berengar.

Ich hoffe nicht, dem Frevler ſey gelungen
Argwohn zu wecken in der edlen Bruſt.

Adelheid.

Was er laut ſprach, das haben tauſend Zungen
Schon oft geflüſtert — wärs Euch unbewußt?

Berengar.

Das iſt des Pöbels alte närriſche Weiſe,
Daß er — ſo oft ein Großer plötzlich fällt —
Kopfſchüttelnd ſteht und aus der Fürſten Kreiſe
Gewaltſam ihn hinausgeſtoßen hält.
Da hören wir nicht ſelten Volksprophéten
Aus Mißgeburten ſchwarz Deutung ziehn.

Und Sonnen-Finsternisse und Kometen
Mit unsern Erdenhändeln keck bemessen,
Doch lächelnd stehen wir, die Eingeweihten,
Vergönnend und benutzend Pfaffenwahn,
Und frey von Kinderglaubens Fesseln schreiten
Wir ohne Furcht auf angestammter Bahn.

Adelheid.

Nicht scheuen mögt Ihr Euch vor Finsternissen,
Noch vor dem drohenden Kometenschweif;
Doch einen Schrecken gibts — er heißt Gewissen!

Berengar (spottend).

Ich weiß, der Tugend Schatz bewacht ein Greif.
Auch so ein Mährchen aus der Ammenstube.
Wer hat für Leidenschaft Ziel oder Maaß?
Im tiefsten Herzen ist die Löwengrube,
Aus der kein Beten rettet, glaubt mir das,
Und soll der Mensch für seine Leidenschaften —
Sprecht! für das Blut in seinen Adern haften?
Schuf er dies Blut? konnt' er die Lagen wählen,
In die der Zufall ihn geschleudert hat? —
Er ist geboren, um sich selbst zu quälen,
Gleichviel ob Antonin, ob Herostrat;
Was ihn bestimmt, wornach er hier gerungen,
Das wählt' er nicht, das wurd' ihm aufgedrungen.

Adelheid.

Es mag Vernunft an solchen Klippen scheitern,
Nicht fromme Einfalt, die an Tugend glaubt;

Nur dieser Glaube kann die Nacht erheitern.
Und Wehe dem, der ihn dem Volke raubt.

Berengar.

Wohl mögen Einzelne die Tugend lieben,
Der stumpfe Bildsinn staunt den Dulder an;
Ein Volk kann Tugend ehren, nicht sie üben.
Das eben war Lothars gutmüthger Wahn —
Unwürdig und verderblich einer Krone —
Des Herzens trügende Sophisterey!
Daß Tugend auch in einem Volke wohne,
Daß sie ein Zügel für die Menge sey.

Adelheid.

Der schöne Irrthum, ja, er war ihm eigen.

Berengar.

Wer leugnet, daß er Gutes stets gewollt?
Und hab' ich selbst — Ihr mögt es mir bezeugen —
Nicht laut und willig Achtung ihm gezollt?

Adelheid.

O laßt die Wittwe dessen nicht gedenken.

Berengar.

Doch mit dem Herzen wird kein Volk regiert.
Nur der vermag das wilde Thier zu lenken,
Der es mit starker Faust an Ketten führt.
Vielköpfig tölt, doch jedes Haupt am Rumpfe
Ein Sitz der Thorheit, trotzig und verzagt;
Im Unglück feig und grausam im Triumpfe;
Das heute nichts, und morgen Alles wagt;
Das jedem Schwärmer laut und blind vertraut,

Stets nach dem Neuen gierig haſcht und läuft;
Das heute ſeinem Herrn Altäre bauet
Und morgen brüllend ihn zum Richtplatz ſchleift. —
So hat Lothar es nicht erkannt; ſein Streben,
Geliebt und immer nur geliebt zu ſeyn,
Was hat's gefrommt? er ſetzte Kron' und Leben
An einen matten Heiligenſchein?
Die Krone fiel, der Schein iſt ihm geblieben —
Ein Stern, wenn's Euch beliebt, kein Erdenlicht,
Drum wollen wir in ihm den Menſchen lieben,
Den König bewundern dürfen wir nicht.
Habt Ihr doch ſelbſt in Euren Marmorhallen
Mit Argwohn ſtets gekämpft, in Furcht gehauſt;
Denn ihm gebrach — hochmüthige Vaſallen
Zu bändigen — die ſtarke Königsfauſt.

Adelheid.

Vaſallen? ich entſinne mich ſo eben,
Daß Ihr der Markgraf von Yorea wart.

Berengar.

Jetzt ſchimmert Euch, von neuem Glanz umgeben,
Des Thrones Glück, mit Sicherheit gepaart.

Adelheid.

Mir? Glück? Ihr ſcherzt. Wohl hab' ich es genoſſen,
Und daß mein Herz um das verlorne klagt,
Iſt jetzt mein Glück.

Berengar.

Fünf Monden sind verflossen,
Seit Ihr den Witwenschleyer tragt;
Den Wohlstands-Pflichten thatet Ihr ein Gnüge,
Und, wie sichs ziemt, ehrt' ich die Trauerzeit;
Doch nun begehr' ich, daß der Gram sich füge,
Wenn Liebe bittet und Vernunft gebeut.
Ich lieb' Euch, schöne Frau —

Adelheid.

Ha! mir das!

Berengar.

Lange
Schon liebt' ich Euch, doch nur mit stiller Pein;
Die Zeit ist endlich da, vom lästgen Zwange
Den ungestümen Busen zu befreyen.
Ich biet' Euch Herz und Hand. Noch Einmal steiget
Auf diesen Thron, den Euch die Liebe beut;
Empfangt noch einmal diesen Purpur —

Adelheid.

Schweiget!
Ihr mahnt mich nur an meine Niedrigkeit.
Jetzt erst gewahr' ich — kann den Schimpf nicht rächen —
Wie tief, wie tief das Schicksal mich verwarf,
Weil so zu seiner Königin zu sprechen
Ein Berengar sich keck erdreisten darf.

Berengar.

Ich bin jetzt Euer König.

Adelheid.

Laut verlesen
Ward es dem Volke bey Trompetenschall;
Ihm seyd Ihr König — was Ihr mir gewesen,
Das seyd Ihr noch und bleibt es mir — Vasall.

Berengar.

Viel kann die Liebe hören und ertragen.

Adelheid.

Entweiht der Liebe heilgen Namen nicht.

Berengar.

Isoblan, so mögt Ihr die Vernunft befragen.

Adelheid.

Mich lehrt mein Herz die ewig theure Pflicht.

Berengar.

Der Königs-Töchter Herzen müssen schweigen.

Adelheid.

Sind einer Witwe Thränen nicht vergönnt?

Berengar.

Die Fürstin gilt dem Staate für Irdisgen.

Adelheid.

Die Sklavin hat noch Rechte, die sie kennt.

Berengar.

Wo Volks und Königs Wünsche sich verschwistern,
Heischt Eure Pflicht des neuen Bundes Schwur.

Adelheid.

Bekennt, Ihr seyd nach meinem Brautschatz lüstern?
Pavia leiht mir Schmuck und Liebreiz nur.

Berengar.

Warum nicht gern des Staates Ruhe gründen,
Auch wenn die Klugheit nur den Plan entwarf?

Adelheid.

Nehmt hin Pavia, mich laßt Ruhe finden
In heilgen Mauern, wo ich weinen darf.

Berengar.

Genug der Thorheit aus dem schönen Munde!
Ihr werdet mein, Ihr müßt es werden!

Adelheid.

Wie?

Die Hand soll ich zu frevelhaftem Bunde
Dem Mörder meines Gatten reichen? — Nie!

Berengar.

Reizt nicht den Zorn, der schon die Brust erschüttert.

Adelheid.

Wo Wahrheit Zorn erweckt, ist das Gewissen wund.

Berengar.

Ihr seyd in meiner Gewalt! bedenkt's und zittert!

Adelheid.

Vor Dir? die Königstochter von Burgund?

Berengar.

Mein letztes Wort — ich will es noch verschwenden —
Der nächste Morgen findet uns vermählt.
Noch Einmal liegt das Loos in Euren Händen:
Hier Thron und Liebe — dort ein Kerker — wählt! —

(ab)

Neunte Scene.

Adelheid.

Die Wahl ist leicht: hinab zum tiefsten Thurme!
Daß nie dorthin Dein gift'ger Athem dringt. — —
Nun fühl' ichs: wenn von Trümmern sich im Sturme
Der Schiffer auf die steile Klippe schwingt,
Wo finstre Nacht und Grausen ihn umgeben,
So ist das nicht der schrecklichste Moment!
Noch hofft er nahes Land — er hofft mit Beben —
Erst wenn es tagt, erst wenn sein Aug' erkennt,
Daß Wolken nur und Wellen ihn umfließen,
Kein leckes Boot ihm Rettung bringen kann —
Erst dann muß er das Licht mit starrem Blick begrüßen,
Und die Verzweiflung packt ihn gräßlich an!
So ist die letzte Hoffnung mir geschwunden!
Auch stille Thränen sind mir nicht vergönnt —
Kein Tropfen Oel in meine Herzens-Wunden —
Von Allen, die ich liebte, weit getrennt —
Mit schweren Ketten an den Mann gebunden,
Den meine Lippe nur mit Schaudern nennt —
In liebender Brust die fremde Qual — zu hassen!
So steh' ich da von Gott und Welt verlassen!

Von Gott? der sich erbarmend zu dem Staube
Des Wurmes neigt? — Vergib die Lästerung!
Du lebst! es lebt in mir der feste Glaube
An deine Macht, an deine Vorsehung!

Nicht der Verzweiflung ſchuſſt du mich zum Raube —
Mein Geiſt erhebet ſich mit Adlerſchwung —
Vernimm es Gott! ich ſchüttle meine Ketten —
Vertrauend ſeufz' ich: du, du wirſt mich retten!

(ſie geht, die Hände ringend, in tiefen Gedanken auf und nieder)

Die Flucht — wohin? — gleichviel! — ich muß entweichen.
Fort in die Mutter-Arme will ich fliehn!
Und ſollt' ich auch die Heymath nicht erreichen,
Mir wird in jeder Hütte Schutz verlihn.
Aus niedern Hütten Elend zu verſcheuchen,
Es war ja oft mein freundliches Bemühn;
Deß werden die Bewohner nun gedenken
Und freundlich mir im Elend Hülfe ſchenken.

Doch ach! wem ſoll — wem darf ich mich vertrauen?
Hier herrſcht mit tauſend Augen der Despot —
Kein Herz hab' ich zu jenen fremden Frauen,
Mir aufgedrungen durch ein fremd Gebot —
Auf keines Dieners Treue darf ich bauen —
Der Markgraf ging — der letzte Freund in Noth —
Und jeder Seufzer, den die Lippen ſenden,
Tönt mir zurück vom kalten Marmorwänden.

Wohlan, ich geh' allein! — Gefahren ſchrecken
Die Unſchuld nicht — hervor mein Pilgerkleid!

(ſie wirft es haſtig über)

Hassan. Das mag der große Prophet wissen.

Don Pedro. Wie ist mir! ich träume doch nicht?

Hassan. Das nicht, aber Du rasest.

Don Pedro. Ach Hassan verzieh, verzieh meinen verwirrten Sinnen! Ich schlich auf diesem Fußpfad nach dem Walde, mit gesenktem Haupte, und ohne um mich zu sehen. Plötzlich stand ich vor einer Marmorsäule von Rosensträuchen umkränzt — sieh dorthin. Der weiße Marmor schimmert Dir in die Augen!

Hassan. Ich kenne, ich kenne die Säule. Nur weiter!

Don Pedro. Am Fuße derselben ein weinender Genius, mit einer verloschenen Fackel, und weiter oben der Name — Gott! des Name Donna Eleonora della Torre — Der Name meiner Mutter!

Hassan. (Lauscht und betrachtet ihn neugierig) Deiner Mutter!

Don Pedro. Meiner Mutter! — und weiter unten die Worte:

Trauernde Liebe widmet dieses Denkmal der leidenden Unschuld. Sie ist nicht mehr! sie ging hinüber zu ihren Schwestern, den Engeln.

Ach! wer kann dieses Denkmal gestiftet haben, als mein Vater, den ich nicht kenne, und dem mein Herz schon lange vergebens entgegen klopfte.

Hassan. Jüngling, darf ich Deinen Namen wissen? (mit aufmerksamer Verwunderung.)

Don Pedro. Pedro Olivüro.

Verlängſt hat im Gebet zu frommen Zwecken
Der Gattin heiße Liebe dich' geweiht,
Du ſollſt mich nun vor Späher-Augen decken —
Der Strick umgürte mir die Niedrigkeit,
Und vor des Lichts verrätheriſchen Strahlen
Verberge mich der Hut mit Muſchelſchaalen.

(ſie ſetzt den Hut auf und ergreift den Pilgerſtab)

Es dämmert ſchon — ich ſehe Sterne blinken —
Was zaud're ich noch? — Geworfen iſt mein Loos.
Oft in Gefahren muß der Menſch verſinken,
Nicht raſch befolgend, was er klug beſchloß.
Drum ſoll mir Heſperus nicht zweymal winken,
Ich fliehe, ſtille Nacht, in deinen Schoos!
Ich wandre muthig fort am Pilgerſtabe,
Wo nicht zur Heimath — doch zum ſichern Grabe!

(ſie eilt fort)

Ende des erſten Akts.

Zweyter Akt.

(Das feste Schloß zu Como vom See umflossen. Ein Söller tritt hervor, doch mit eisernen Stäben vergittert, hinter welchen ein düsteres Lämpchen flimmert. Nacht und Mondschein. Ein Fischerboot ist auf das Ufer gezogen. Zwey Wächter gehn am Strande auf und nieder)

Erste Scene.

Berengar tritt hastig auf. Ihm folgt der Burgvoigt.

Berengar.

O wiederhol' es mir! Sie ist ergriffen?

Burgvoigt.

Bis Como, bis zum See gelang die Flucht;
Hier wollte sie an fremdes Ufer schiffen,
Und sucht' ein Fischerboot in dieser Bucht;
Doch als die Pilgerin Verdacht erregte,
Gewohnte Königswürd' ihr Stolz verlieh,
Und doch die Angst in jeden Blick sich prägte;
Ward mirs gemeldet, ich erkannte sie.
Zu meinen Füßen sah ich nun sie zittern,
Und manche Thräne ihr vom Auge floß;
Doch konnte sie die Treue nicht erschüttern,
Und seufzt gefangen nun im festen Schloß.

Berengar.

Hab Dank. Um reichen Lohn sey unbekümmert.

Burgvoigt.

Verloren hat sie das gewagte Spiel.
Schaut hin, wo jenes Lämpchen düster flimmert,
Dort fand verwegne Flucht ihr Ziel.

Berengar.

Doch daß sie nicht zum zweyten Mal entrinne?
Hat deine Wachsamkeit —

Burgvoigt.

Seyd unbesorgt;
Kaum dringt in diesen Kerker eine Spinne;
Wenn sie von Schwalben nicht die Flügel borgt,
So wird sie jenen starken Eisenstäben,
Die ihr Gemach vergittern, nicht entfliehn,
Auch ist vom See die Feste rings umgeben,
Fürwahr, so wäre eitel ihr Bemühn.
Am Ufer hier noch Wachen aufzustellen
Schien unnütz, doch ich that es, wie Ihr sehr.

Berengar.

Sobald der Mond sich taucht in diese Wellen,
Aus ihrem Schoos die Morgensonn' erstrebt,
Soll festlich man die Schloßkapelle schmücken,
Wo ein geschweid'ger Priester uns vereint;
Denn morgen will ich diese Rose pflücken,
Und wäre sie von Dornen rings umzäunt.

Burgvoigt.

Wollt Ihr indeß der kurzen Ruhe pflegen?
Mit einem harten Lager nehmt vorlieb.

Berengar.

Zum Pfühle magst du einen Stein mir legen,
Wenn ihr Besitz mir unbestritten blieb.
Versuch' es nun, Empörung anzufachen,
Ein Markgraf Azzo mit der Priester Schaar,
In ihrem Arm will ich hinfort erwachen,
In ihrem Arm verspott' ich die Gefahr.
Ich weiß, was gegen mich die Fürsten brüten,
Ich weiß, was unter heißer Asche glimmt;
Doch ist sie mein, so trotzt ohnmächt'gem Wüthen,
Der auf des Glückes reißendem Strome schwimmt.
(ab mit dem Burgvoigt.)

Zweyte Scene.

Die beyden Wächter.

Erster Wächter.

Der König warb. Er ist heraufgezogen
Mit Roß und Mann aus seiner Königsstadt.

Der Zweyte.

Schnell wie ein Sturmwind ist er hergeflogen,
Weil wüth'ger Zorn sein Roß gestachelt hat.
Von einem Knappen hört' ich schon erzählen:
Wie er, die Flucht verwehrend, wild gerast;
In Marterkammern ließ er Boten quälen,
Und mancher Wächter Blut floß im Palast.

Der Erste.

Fürwahr, ich bin ein armer Kriegsgeselle,
Doch ungern steh' ich hier. Um alles Gold
Erkaufte' ich nicht des Königs Ehrenstelle.

Der Zweyte.

Was kümmerts uns? wir haben Brod und Sold.

Adelheids Stimme hinter dem Gitter.

Keinen Trost kann mein Gebet erfassen!
Alles schläft — nur mein Verfolger wacht;
Wehe! Wehe! mich hat Gott verlassen!
Ich verschmachte in des Kerkers Nacht!

Der erste Wächter.

Hörst du die Klagetön' herüber schallen?
Mir schneiden sie durchs Herz — o wär' ich taub!

Der Zweyte.

Was kümmerts mich?

Der Erste.

Einst hochgeehrt von allen,
Und nun ihr Schmerzenslager dürres Laub!

Der Zweyte.

Was haben wir denn? Kalte nasse Steine,
Und übern See bestreicht uns der Nordost;
Ein gift'ger Nebel schwimmt im Mondenscheine,
Und Mark und Bein durchschüttelt Fieberfrost.

Der Erste.

Ein Wirbelwind erhebt sich.

Der Zweyte.

Sieh, da eben
Gestaltet er die Wolken wunderlich;
Hu! wilde Jagd! Der See beginnt zu toben —
Am Ufer brechen schäumende Wellen sich —
Der schwarze Himmel will den Mond verschlucken,
Hat ihm den Trauermantel umgethan.

Der Erste.

'ist eine Nacht, in der die Geister spuken —
Ich wollt', es krähte schon der Hahn.

Der Zweyte.

Wer da!

Der Erste. (fährt erschrocken zusammen)
Was siehst du?

Der Zweyte.

Siehst du nichts? da drüben
An jenem Baum — es regt sich eine Gestalt —

Der Erste. (sich kreuzigend)
Ich habe meine Seele Gott verschrieben.

Dritte Scene.

Vorige. Guido tritt auf als Fischerknabe.

Der zweyte Wächter.

Wer da!

Guido.

Ein armer Fischerbube.

Der zweyte Wächter.

Halt!

Der Erste.

Laß ihn — mir läpft das Haar ein heimlich Grauen —

Der Zweyte.

Mir nicht. Was suchst du hier in dunkler Nacht?

Guido.

Der Fischer will nach seinen Netzen schauen.

Der Zweyte.

Weg da! hier wird das Ufer scharf bewacht.

Guido. (leise betend)

Laß deinen Wolkenschleyer niederfallen,
Daß er das schwache Mondenlicht erstickt!
Laß kühle Dünste sich zum Nebel ballen,
Der den getäuschten Augen mich entrückt!

Der Zweyte.

Was murmelst du? — wo bist du? — bist verschwunden? —
(zu dem Ersten)
Siehst du nichts mehr?

Der Erste.

Ich sehe nichts.

Der Zweyte.

Fürwahr,
Den Rückweg hat der Bube schnell gefunden.

Der Erste.

Wenns kein Gespenst, um uns zu necken, war.

Guido.

Sie stehn geblendet.

Der Zweyte.

Hm! was kanns bedeuten?
Die Ammenfurcht hab' ich schon längst besiegt,
Sieh nur den dichten Nebel sich verbreiten,
Ists da ein Wunder, wenn das Auge trügt?
Der ganze See will sich in Dünste lösen —
Erkenn' ich doch dich selbst nicht mehr.

Der Erste.

Das geht
Unheimlich zu, das ist ein Werk des Bösen —
Wer weiß, was noch erfolgt!

Der Zweyte.

Unglücksprophet!

Guido.

Wird Adelheid auch jetzt noch widerstreben? —
Wohl jedem Sterblichen, ihm unbewußt,
Ward auf der Welt ein Schutzgeist zugegeben,
Der in der Noth sich schmiegt an seine Brust;
Der — wenn sich Erd' und Himmel hart verschworen —
Durch Flammen noch den Rettungspfad entdeckt,
Und wenn der Hoffnungsanker schon verloren,
Oft plötzlich ungekannte Kräfte weckt.
Doch mögen nur die Kinder ihm vertrauen;
Heran gereift, schwand ihre Zuversicht,
Und weil sie ihn mit Augen nimmer schauen,

So ahnen sie sein freundlich Daseyn nicht.
Daß er sie oft gehoben und getragen;
Wenn Muthwill' gaukelt um das offne Grab,
Das haben sie vergessen! Männer zagen,
Wo sich das Kind dem Schutzgeist kühn ergab —
Mensch! laß die freudige Ahnung dir nicht rauben:
„Er schwebt um mich! versinken kann ich nie!" —
O möchte sie nur dießmal kindlich glauben!
Denn wahrlich! nur der Glaube rettet sie.

(er geht, den Kahn loszubinden, und vom Ufer in den See zu schieben.)

Der erste Wächter.

Vernimmst du nichts?

Der Zweyte.

Wohl hör' ich, wie mit Grimme
Der See an's Ufer schlägt; was sonst?

Der Erste.

Es summt
Mir vor dem Ohr, es flüstert eine Stimme —
In unsrer Nähe —

Der Zweyte.

Wer da!

Der Erste.

Sie verstummt.

Der Zweyte.

Wo war es?

Der Erste.

Dort!

Der Zweyte.

Will uns ein Spuk verwirren?

Der Erste.

So scheints.

Der Zweyte.

Ein guter Christ bleibt ungeschreckt.
Gehn wir drauf los!

Der Erste.

Wir könnten uns verirren,
Mir sind die Augen wie mit Flor bedeckt.

Der Zweyte.

Taumel' ich doch selbst in dichtem Nebelkappen,
und steif ist mir das bleyerne Genick;
Doch wenn wir auch die Gegend blind durchtappen,
Uns führet stets der Wellen Geräusch zurück.

Der Erste.

Es könnte leicht die Dunkelheit uns trennen.

Der Zweyte.

Dann rufen wechselnd wir einander zu.

Der Erste.

Mag ich doch kaum den nächsten Baum erkennen —

Der Zweyte.

Ich will voraus die schreiten — folge du.
(beyde tappen fort, indem sie mit den Speeren die Luft vor sich her theilen.) (ab.)

Haſſan. (bey Seite) Unbegreiflich! (laut) iſt die Geſchichte Deines Lebens kein Geheimniß?

Don Pedro. Für Dich nicht. — Mein Vater liebte die Tochter eines Grands von Spanien. Er wurde wieder geliebt, aber er war arm, und hoffte, ſo wie ich, nichts als ſeine Ehre und ſeinen Degen. Er wagte es endlich, um die Hand des Mädchens zu bitten; man verſagte ſie ihm. Titel und Reichthum — einzige armſelige Empfehlung in dieſer elenden Welt. Du weißt Haſſan, wie die Großen denken.

Haſſan. Nicht in Algier, junger Mann, nicht in Algier. — Aber weiter!

Don Pedro. Die beyden Liebenden waren untröſtlich. Sie ſchwuren ſich wechſelſeitig ewige Treue, und beſchloſſen einen günſtigen Zeitpunkt abzuwarten. Indeß ſahen ſie ſich zuweilen heimlich des Nachts, und ſo ſehr auch beyde die Tugend ehrten, ſo iſt doch Liebe ſtärker als Tugend —

Haſſan. Das iſt auch in Algier ſo.

Don Pedro. Die verführeriſche Dämmerung einer mondhellen Nacht riß ſie hin, und eine einſame Laube wurde Zeuge verbotener Freuden, denen ich mein Daſeyn verdanke.

Haſſan. (bey Seite) Von Wort zu Wort.

Don Pedro. Je näher die Entbindung meiner Mutter rückte, je mehr zitterte ſie vor der Wuth ihres Vaters, und dem Elend ihres künftigen Schickſals. Als aber die entſcheidende Stunde nahe war, da war

Vierte Scene.

Guido hat sich indessen in das Boot gesetzt, und rudert bis unter den Söller.)

Adelheid (hinter dem Gitter.)

Keinen Trost kann mein Gebet erfassen!
Alles schläft — nur mein Verfolger wacht!
Wehe! wehe! mich hat Gott verlassen!
Ich verschmachte in des Kerkers Nacht!

Guido. (hinaufsprechend)

Weht einen Trost kann dein Gebet erfassen:
Nicht alles schläft, dein Schutzgeist wacht;
Vertraue nur, dich hat Gott nicht verlassen,
Es dringt ein Strahl in deines Kerkers Nacht.

Adelheid.

Ha! welche Stimme!

Guido.

Möchtet Ihr sie kennen!
Es ist der Guido, den Ihr von Euch stießt.

Adelheid.

O! wie so tief mich Scham und Reue brennen.
Da des Verschmähten Stimme mich begrüßt.

Guido.

Auf leckem Boote kam ich angeschwommen,
Doch muß im Sturm es unbeweglich stehn,
Mein Wort zu lösen, bin ich hergekommen:
Euch retten oder mit Euch untergehn!

Adelheid.

Mich retten? ach! unmöglich frommer Knabe!

Guido.

Was ist unmöglich dem, der gläubig flehet.

Adelheid.

O wüßtest Du, wie ich gebetet habe —

Guido.

Vertrauen ist das kräftigste Gebet.

Adelheid.

Kann ich das Gift von dieses Gütern brechen?

Guido.

Warum nicht! wenn der Glaub' Euch Kraft verleiht.

Adelheid.

Willst Du noch Hohn dem schwachen Weibe sprechen?

Guido.

Nur der ist schwach, den Glaube nicht erfreut.
Nimmt entsagt den ewigen Gesetzen,
Nach jenem Wink, den ihr ein Gott-Mensch gab:
Des Glaubens Senfkorn Berge stets versetzen!
Und Euch verwirrt ein bittrer Giftsaft?
Auf, Königin! mit Freudigkeit erhebe
Das Auge sich zum starken Gott empor!
Mit Zuversicht und Glauben fasse die Schale,
Vertilge und zerspittert sie wie dürres Rohr!

Adelheid.

Dein Hauch belebt — mein Herz mich grüß — ich habe
Zum starken Gott das nasse Auge empor —

Mit glaub'gen Zuverſicht faſſ' ich die Erde —
Und ſchüttle ſie und breche ſie wie Rohr.
(ſie zerbricht das Gitter)
Ha! neue Hoffnung will den Buſen ſchwellen,
Da ſeiner Magd Gott Wunderkraft verliehn!

Guida.

So ſtürzt Euch nun herab in dieſe Wellen!
Herab in meinen Arm, durch Glauben kühn.

Adelheid.

Wie? meinem Gott verſuchen? darf ichs wagen? —
Ein Abgrund gähnt herauf — Dein Arm iſt ſchwach —

Guida.

Noch immer ſtanntet Ihr an dem verzagen,
Durch den der Glaube dieſes Eiſen brach?

Adelheid.

Nein! nein! — ich will — ich muß — warum dies Zaudern? —
In ſchwarze Tiefe ſtürzt der ſchroffe Blick —
Wenn Seel' und Körper, ſich entſetzend, ſchaudern —
Ach! unwillkührlich hebt der Fuß zurück!

Guida.

Schon iſt Verderben über Euch beſchloſſen,
Seit Berengar in dieſe Mauern drang,
Und der Verräther kalte Mitgenoſſen
Verleiten grinſend Euch den Untergang;
Schon ſind die Hochzeitkerzen angezündet,
Schon hat der Prieſter den Altar geſchmückt.

Und eh' die Sonne sich dem Meer entwindet,
Hat Eure Seufzer die Gewalt erstickt.

Adelheit.

Halt ein!

Guido (hitzend).

Herab zu mir!

Adelheid.

Die Leiche bringen
Mir Deine Worte ins Herz —

Guido.

Herab geschwind!

Adelheid.

Ja, lieber in des Todes Rachen springen,
Als Ketten tragen, die mir schimpflich sind!

Guido.

Es dämmert schon.

Adelheid.

Hinab! Weh mir! — die Wellen —

Guido.

Die Wellen tragen den, der Gott vertraut.

Adelheid.

Die Angst —

Guido.

Horch! Schüsse klirren! Stimmen gellen!

Adelheid.

Sie kommen —

Guido.

Sie ergreifen die Braut.

Adelheid.

Allmächt'ger! rette mich!

Guido.

Er will Dich retten.

Adelheid.

Vor mir und hinter mir ein offnes Grab!

Guido.

Die Pforte knarrt —

Adelheid.

Er kommt!

Guido.

Zerbrich die Ketten!

Adelheid.

Er iſt! Gott ſchütze mich! hinab! hinab!

(Sie ſpringt in die Wellen. Guido rettet ſie, und der Nachen gleitet, von ihm gerudert, leicht über die Wogen dahin. Berengar tritt mit einer Fackel auf den Söller, ſchaut wild um ſich — erblickt mit Entſetzen die Fliehenden, und ſchleudert ihnen die Fackeln nach. Der Vorhang fällt.)

Ende des zweyten Akts.

Dritter Akt.

Eine ländliche Gegend am Comer See mit einer Fiſcherhütte. Der Morgen iſt angebrochen.

Erſte Scene.

Der alte Fiſcher Antonio (tritt aus der Hütte.)

Die hölzern Tiſche blank geſcheuert —
Die Becher von Barbaum ausgeſchwenkt —
Die Keſſel tüchtig unterfeuert —
Die Kuchen mit ſüßem Oel getränkt —
Die ſchönſten Fiſche ſind erleſen,
Wir haben gezapft vom beſten Wein,
und horch! es fegen ſchon die Beſen
Die niedrige Stube zum Tanze rein.
Die Kerzen flackern vor der Madonne,
Die ſchnurrenden Geigen werden geſtimmt,
Und überall hochzeitliche Wonne,
In der das junge Blümchen ſchwimmt.
He! Margarethe! biſt Du fertig?

Die Dirne inwendig.

Gleich, Vater, gleich.

Antonio.

Das putzt ſich noch,
Des ſchmucken Bräutigams gewärtig

Und lüſtern nach dem Eyſenjoch.
So ſpielen die Fiſchlein im klaren Gewäſſer
Und wiegen behende ſich her und hin;
Sie haben's wohl gut und hätten's gern beſſer,
Und ſchlüpfen ins Netz — und zappeln drin.

Zweyte Scene.

Margarethe. Antonia.

Margarethe.

Da bin ich, Vater.

Antonia.

Wohl auf! Margarethe!
Bevor ich mit dem Schleyer Dir
Im Kreis der Verwandten entgegen trete,
Vernimm noch ein trauliches Wörtchen von mir.

Du haſt den frühlichen Kindermorgen
Durchflattert mit Behaglichkeit;
Du, in der Aeltern Hütte geborgen,
Was kümmerten Dich des Lebens Sorgen? —
Sie kommt nicht wieder, die ſchöne Zeit!
Der Jugend Freyheit Allen vertrauend,
Nie hinter ſich, nur um ſich ſchauend,
Den jedes Blümchen kindiſch freut,
Dem alles Gold iſt, wenn's nur blinket,
Den jeder Pfennig ein Schatz bedünket,
Und Jahresfriſt eine Ewigkeit —
Sie kommt nicht wieder, die ſchöne Zeit!

Oft wirſt Du ihrer noch gedenken,
Wenn Sorgen in Deine Bruſt ſich ſenken,
Erkennen, was oft im Jugendrauſch
Wohl unbeachtet Dir geblieben:
Wie Aeltern ſorgen, wie Aeltern lieben,
Und was Du verloren beym fröhlichen Tauſch.
Du ſollſt nun eine Hausfrau werden.
Es iſt der edelſte Stand auf Erden,
Des Glückes Grund auf ihn gebaut;
Dich wird der Mutter Name zieren,
Du wirſt die Weſen, Dir anvertraut,
Zu Ordnung, Fleiß und Tugend führen,
Dein Haus mit Ernſt und Milde regieren,
Stillwirkend und ſchaffend früh und ſpät;
Nicht karg die Nothdurft zugemeſſen,
Doch auch das Kleinſte nicht verſchmäht.
Der Armuth wolle nie vergeſſen,
Ihr Segen bringt und mehret das Glück;
Und kehrt Dein Gatt' am Abend müde
Vom ſaurem Tagewerk zurück,
Empfange ihn der häusliche Friede
Und ſeiner Gattin freundlicher Blick.
Nagt Dir bisweilen ein Gram die Seele,
Ey den verrathe nicht ohne Noth,
Daß ihm der fröhliche Muth nicht fehle
Zur mühſamen Sorg' und täglichen Brod.
Vor Allem bleibe feſt im Glauben,
An Deinem Gotte halte feſt!

Laß Dir den Himmelstroſt nicht rauben,
Der nie zu Schanden werden läßt;
Den Himmelstroſt, vor Gott zu treten,
Wenn Erdennoth die Seele drückt;
Wer beten kann, von Herzen beten,
Der kann auch tragen, was Gott ihm ſchickt. —

Dies letzte Wort von Vaters wegen
Muß' ich ans kindliche Herz Dir legen.
Genug ſchon werden die Gäſte laut,
So ziehe denn hin mit meinem Segen,
Geliebte Tochterà fromme Braut!

Dritte Scene.

Fiſcher und Fiſcherinnen führen den Bräutigam mit Geſang und Tanz. Vor ihnen her zieht ein Knabe und ein Mädchen. Der Knabe trägt eine brennende Fackel, das Mädchen einen Schleyer.

Fröhlicher Marſch und Chor.

Zur Hochzeit! Ihr Alten und Jungen,
Am Ufer des Comer See
Da werde die Fackel geſchwungen,
Die Braut verſchleyert,
Die Liebe gefeyert,
Geſungen, geſprungen,
Mit lautem Juchhe!

Antonio.

Seyd mir gegrüßt, Ihr Nachbarn, alle!
Ich dank' Euch, daß Ihr willig und froh
Heraufgezogen mit Jubelschalle
Zum alten Nachbar Antonio.
Verdoppelt wird am Hochzeittage
Des Vaters Freude wie Ihr wißt,
Wenn er bey solchem Ehrengelage
Die guten Nachbarn nicht vermißt.
Der Tochter kargen Brautgeschmeide
Noch Eines so herrlich schimmert es dann;
Denn was ist Glück, und was ist Freude,
Wenn sie der Mensch nicht theilen kann? —
Noch Einmal, willkommen in meiner Hütte!
Doch eh' ich nun, wie sichs gezient,
Die Braut verschleyre nach alter Sitte;
So werde dankbar in Eurer Mitte
Der Gott gepriesen, der Engel gerühmt,
Der plötzlich mir nach langen Sorgen
Den Lebensfaden freundlich spann;
Denn ists Euch allen doch unverborgen:
Ich war ein armer, blutarmer Mann,
Den oft in seinem mühseligen Leben
Des Fleißes Hoffnung hart betrog,
Wenn er bey Tag und Nacht mit Beben
Das leere Netz ans Ufer zog!
Nur Einmal — ist wirds doch wie heute! —
Es zappelt im Netz ein großer Fisch,

sie sich ihrem zu seinen Füßen, und gestand ihr Verbrechen. Seine Wuth war ohne Grenzen. Er würde sie ermordet haben, hätte man sie nicht schleunig seinem Anblick entrissen. Er verstieß und verfluchte sie. Die Zärtlichkeit ihrer Mutter vergab ihr, und bereitete ihr einen verborgenen Zufluchtsort auf einem einsamen Landhause, wo sie die Stunde ihrer Niederkunft erwarten sollte. Diese unglückliche Stunde kam. Meine arme Mutter, durch Kummer entkräftet, brachte mich zur Welt — — und starb. (Er schluchzt.)

Hassan. (seine Thränen verschluckend) Nu, nu, weine nicht! Pfui, schäme Dich! weine nicht.

Don Pedro. Meine gute Großmutter ließ mich in ein Kloster bringen, wo ich bis in mein sechzehntes Jahr erzogen wurde. Um diese Zeit verschaffte man mir eine Lieutenantsstelle; man versah mich mit allem, was ein Jüngling bedarf, um in die große Welt zu treten, und ich frug vergebens nach dem Namen meines unbekannten Wohlthäters. Endlich, da ich kommandirt wurde, mit der Flotte des Don Borcelo vor Algier zu gehen, wurde ich einige Tage vorher um Mitternacht von einer alten Dienerin zu meiner Großmutter geführt. Mein Anblick machte den lebhaftesten Eindruck auf sie, denn ich soll meiner Mutter sehr ähnlich sehen. Sie schloß mich mit tausend Thränen in ihre Arme, und entdeckte mir — was ich Dir eben solcher entdeckt habe. Das ehrliche Weib hatte all seinen Schmuck verkauft, um mir eine anständige Erziehung geben zu

Ein köstlicher Fisch war meine Beute,
Erlesen für des Königs Tisch.
Da spracht ihr Nachbarn: „Antonio, eile!
„Die Fürstentochter von Burgund
„Wird unserm guten König zu Theile
„Durch einen frommen Liebesbund.
„Schon ziehen die stattlich geschmückten Gäste,
„Voran der erzbischöfliche Hirt,
„Auf allen Straßen zum herrlichen Feste,
„Das in Paris bereitet wird.
„Drum eile! des Königs Tafel zu schmücken
„Ist dieser köstliche Fisch wohl werth;
„Wer weiß, was Dir an Silberstücken
„Die Hand der Braut dafür bescheert.“
Da füllt' ich die Mulde mit klarem Gewässer,
Und warf den erbeuten Fisch darein,
Und hauk' in die Luft mir herrliche Schlösser,
Und wanderte lustig — die Welt war mein!
Und Gott sey Dank! mein kühnstes Hoffen —
Mir selber schien es ungereimt —
Doch ward' es diesmal übertroffen!
Von Silber hatt' ich nur geträumt,
Eine Hand voll Gold sah ich mir spenden!
Und daß die Braut, so wunderhold,
Es mir gereicht mit eignen Händen,
O wahrlich! das war mehr als Gold!
Denn Fürsten-Huld — zerbrochene Scherbe
Verwandelt sie in Edelstein! —

Von Weib und Kindern und Gewerbe
Und wie wir leben und wie wir gedeihn,
Mußt' ich erzählen mit breiten Worten,
Sie hörte den Schwätzer freundlich an,
Und wahrlich! meines Herzens Pforten
Hatten sich weit weit aufgethan.
Ich meynt', ich müßte sie in mich saugen,
Die holde Gestalt der Königin;
Sie schwebt mir immer noch vor Augen,
Sie schwebt mir ewig vor dem Sinn!

Mein Fleiß, der ihr Geschenk verzinßt,
Trug Gottes Segen mir ins Haus,
Und mit dem redlichen Gewinnste
Statt' ich die Tochter nun dankbar aus.

Doch ach! im schwarzen Wittwenkleide
Härmt sich die fromme Königin!
Gott tröste sie in ihrem Leide!
Gott tröste meine Wohlthäterin!

Alle.

Gott tröste sie!

(Antonio zieht die Mütze ab und betet still. Alle thun ein Gleiches.)

Antonio.

Nun reicht mir den Schleyer.
Die brennende Fackel reicht mir auch,

Auf daß ich die Verlobungs-Feyer
Mit Ernst beginne nach altem Brauch.
(er verschleyert die Braut.)
Mit diesem Schleyer, dicht gewoben,
Verhüllt Dein Haupt die Vaterhand;
Von keinem werd' er aufgehoben,
Bis Du geknüpft das heilige Band.
(er schwingt die Fackel über ihn.)
Und vor der geschwungenen Fackel weiche
Der böse Geist in ewige Schmach!
Die Flamme nicht lösche noch erbleiche,
Bevor der Priester den Segen sprach.
(Die Fackel wird vor der Hütte aufgepflanzt.)

Antonio (umarmt den Bräutigam)

Mein Sohn! von meines Lebens Reste
Vertrau' ich nun die Hälfte Dir!

Vierte Scene.

Adelheid und Guido (landen mit dem Boote).

Vorige.

Antonio.

Sieh da! es kommen noch mehr der Gäste.
Gleichviel woher, willkommen mir!

Guido.

Gott sey mit Euren grauen Haaren!
Und hoch gepriesen die himmlische Macht,
Die, an der Unschuld sich zu offenbaren,
Auf leichtem Boot uns hergebracht.

Antonio.

Habt Ihr gewagt den See zu befahren
Im Sturme der entwichnen Nacht?

Guido.

Gewagt mit Gott!

Antonio.

Still ward' es heute,
Doch grimmig hat der See getobt.
Ihr kommt fürwahr in Gottes Gebiete.

Guido.

So iſt.

Adelheid.

So iſt. Gott ſey gelobt!

Antonio.

So thut Euch gütlich in meiner Hütte,
Wenn gleich mir fremd von Angeſicht;
Ihr ſeyd willkommen in unſrer Mitte.
Woher des Landes? fragen wir nicht.
Verknüpft die Freude doch alle Weſen,
Iſt doch die Welt ihr Vaterland,
Mit Römern und mit Calabreſen
Durch Freude der Lombarde verwandt!

Adelheid.

Vergönnt mir heute unter Euch zu weilen,
Um Stand und Namen unbefragt,
Wenn gleich der Freude Kammel hier zu theilen
Ein herbes Schickſal mir verſagt.

Antonio.

Wie iſt mir? — Blendet mich die Sonne?
Mir werden die Augen wüſter und Lar —
So helfe mir Gott zur ewigen Wonne!
Ich ſehe die Wittwe des Lothar!

Alle.

Die Königin!

Guido.

Sie iſts.

Adelheid.

Erbarmen!
Verrathet eine Flehende nicht,
Die ſich entwunden verhaßten Armen,
Die ihre ſchimpflichen Ketten zerbricht.

Antonio.

Ihr auf der Flucht? wir Euch verrathen?
Ha! lieber den martervollſten Tod!
Wenn auch der Papſt durch ſeinen Legaten
Uns mit dem ewigen Bannfluch droht!
Hier ſoll keine Mächt Euch verwunden,
Säh' gleich die Hölle dazu ſcheel!
Durch Wohlthun habt Ihr uns gebunden
Und Euer ſind wir mit Leib und Seel!

Alle.

Ja, Euer ſind wir mit Leib und Seel!

Adelheid.

Gott! wenn das Herz im Brechen und Scheiden

Die letzte Hoffnung zuckend begräbt,
So träufelst du in den Kelch der Leiden
Den Tropfen der Liebe, der Alles versüßt!

Antonio.

Habt Ihr, seit Eurem Ehrentage,
Des alten Fischers noch gedacht,
Der Euch zum frohen Brautgelage
Vom Comer See den Fisch gebracht?
Ich war es, der Geringsten Einer,
Gewürdigt Eures gnädigen Blicks.

Adelheid.

Recht, Alter, ich entsinne mich Deiner,
Du sahst mich auf dem Gipfel des Glücks!

Antonio.

Nun, damals haben Lieb' und Treue
Im Herzen Euch Altäre gebaut;
Durch Euch erblühte mein Glück aufs neue,
Durch Euch ist dieses Mädchen Braut;
Und was ich habe, und was ich besitze,
Von Eurer Gnad' ist ein Geschenk:
Nun fragt noch, ob ich Euch beschütze,
Der Königs-Milde eingedenk?
Wir Alle, so gering wir scheinen,
Wir achten die Treue ein Ehrenkleid,
Nun fragt noch, ob wir Alle für Einen
Im Kampfe stehn für Wohlfeil?
Doch seyd getrost! zu unsern Hütten
Verirrt kein Spürhund sich so leicht,

Denn wo die Armuth eingeschritten,
Da wird die Habsucht leicht verscheucht.

Adelheid.

So bleib' ich ruhig in Euren Händen
Und halte mich verborgen still,
Bis nach Canossa mich zu wenden,
Erneute Kraft vergönnen will.

Fünfte Scene.

Vorige. Eine junge Dirne eilt herzu.

Ach Hülfe! Hülfe! des Königs Reiter —
Sie suchen und fluchen — sie toben und pochen —
Sie haben verschlossene Thüren erbrochen —
Sie dringen im Dorfe mit Ungestüm weiter —
Durchstöbern die Winkel und forschen und fragen —
Kaum bin ich entronnen Euch's anzusagen.

Adelheid.

Ich bin verloren!

Antonie.

Ey mit nichten!
Wie viele sind ihrer?

Die Dirne.

Zwey.

Antonie.

Nur Zwey?
Und wärens Zwanzig, vor solchen Wichten —
Seyd ruhig — tragen wir keine Scheu.

Ist ihnen mit Geld der Mund zu stopfen,
Mein letztes geb' ich her — wo nicht,
So wollen wir sie mit Kindern klopfen,
Bis auf den Köpfen das letzte bricht. —

Doch möchte, wenn ichs schlau bedenke,
Auch eine List hier wohl gedeihn,
Und wenn ich die alte Sitte kränke,
So mög' in der Noth mir's Gott verzeihn.
Der Sittsamkeit den Schleyer entwenden,
Die Braut enthüllen vor der Zeit
Ist wohl ein Frevel von kühnen Händen,
Doch Freunde, hier gilts Dankbarkeit.
Für unser Königin nichts zu theuer!
Sie hat im Unglück uns vertraut.
Wohlan, herunter mit dem Schleyer;

(Er nimmt seiner Tochter den Schleyer und verhüllt Adelheid damit.)

Ihr meine Tochter, Ihr die Braut.

Adelheid.

Ha! redlicher Greis!

Antymio.

Still! folgt meinem Rathe.
Wir täuschen die Buben. Sprecht kein Wort.
Und daß die Angst Euch nicht verrathe —
Fort in die Hütte! eilig fort!

(Er schiebt sie sanft hinein.)

Sie werden die Landessitte ehren,
Und wenn sie die brennende Fackel sehn,
Den lauten Hochzeitjubel hören,
So werden sie ruhig vorübergehn.

O! Gott! laß nur dieß Eine gelingen!
Dann fahre zur Grube mein graues Haar! —
Sie kommen! — jubelt mit Singen und Springen,
Als würdet ihr sie nicht gewahr.

Chor und Tanz.

Zur Hochzeit, ihr Alten und Jungen!
Am Ufer des Gomer See.

Sechste Scene.

Vorige. Ein alter und ein junger Reiter.

Der Alte.

Glück auf! so lustig?

Antonio.

Kein trübes Wölkchen
Steht heut an unserm Firmament.

Der Alte.

Was giebts denn hier?

Antonio.

Das junge Völkchen —
Sey ihm die seltne Freude vergönnt —
Es hüpft wie auf der Himmels-Breiter.
Gott schenkte mir einen frohen Tag!

Seyd mir willkommen, ihr Herren Reiter,
Bey meiner Tochter Brautgelag.
Ein guter Wein, vollauf zu essen —
Macht Euchs bequem, die Reiter sind schwer.

Der alte Reiter.

Uns ist die Zeit karg zugemessen,
Wir jagen rastlos hin und her.
Die Königin Adelheid ist entsprungen,
Da drüben aus Como's festem Schloß,
Ihr wohl durch Zaubermittel gelungen,
Da ihren Kerker der See umfloß.
Doch wird sie auch das Wagstück büßen
Und wäre sie in der Kirche versteckt.
Dem ist ein herrlicher Lohn verhießen,
Der die verlorne Spur entdeckt.

Antonio.

Was zwang die Edle zu entfliehen,
Von der ganz Mailand rühmlich spricht?

Der junge Reiter.

Was kümmerts uns, warum? vollziehen
Des Königs Befehl ist unsre Pflicht.

Antonio.

In Gottes Namen! Glück auf die Reise!

Der alte Reiter.

Ist, die wir suchen, nicht unter Euch?

Antonio.

Schaut selbst umher in diesem Kreise,
Sieht Eine hier einer Königin gleich?

lassen. — Wo mein armer Vater geblieben, wußte sie mir nicht zu sagen. Er verschwand gleich nach der unglücklichen Katastrophe, und man hält ihn für todt.

Hassan. (bey Seite) Ach, daß ich nicht heraus platzen darf! (laut) Aber wie, wenn er noch lebte!

Don Pedro. Unglaublich, Hassan! würde er in einer Zeit von achtzehn Jahren, sich nicht ein einzigesmal um das unglückliche Geschöpf bekümmert haben, dem er das Daseyn gab?

Hassan. Aber wie, wenn er Dich für todt hielt? wie, wenn Deine Großmutter, um Dich vor den Verfolgungen ihres barbarischen Planets zu sichern, Dich für todt ausgab?

Don Pedro. Guter Hassan! Du möchtest mich ungern ohne Trost lassen, und suchst mich mit Hoffnungen zu täuschen. — Zwar zu dieser Insel muß mein Vater gewesen seyn! — Gewiß, gewiß, jenes Denkmal ist sein Werk; diesen Boden hat er betreten, — Welch eine fremde, enge Empfindung! Ich muß weinen! — Hassan, noch einmal will ich den Namen meiner Mutter lesen, und meine frischen Thränen auf die vertrockneten Thränen meines Vaters weinen.

Mutter! du, auf deren Armen
Ich als Knabe nie gelallet
Mutter! deren süßer Name
Nimmer in mein Ohr geschallet!
Blick hernieder! blick hernieder!
Von des Ew'gen Himmelsthron!

Der alte Reiter.

Ich habe die Königin nie gesehen,
Stand auf der Grenzwacht Jahre lang,
Und darum könnt' es leicht geschehen,
Daß mir entginge der köstliche Fang.

Antonio.

Und Ihr? kennt Ihr sie?

Der junge Reiter.

Wie mich selber.
Ich war ja täglich ihr nahe genug,
Wenn durch der Vorhalle weite Gewölber,
Almosen spendend, ihr Weg sie trug.
Oft stand sie lange im dichten Kreise
Mit vollem Seckel in der Hand,
Gab hier dem Kinde, dort dem Greise,
Bis auch der letzte Heller schwand.

Antonio.

So habt Ihr sie gesehn und könntet
Nun sie verfolgen?

Der junge Reiter.

Scheint es doch,
Als ob Ihr mir den Preis nicht gönntet?
Mir ist dergleichen viel zu hoch.
Der König befiehlt, ich muß gehorchen;
Soldat und Grübeln, das steht nicht fein.
Ob recht und gut? sind seine Sorgen,
Und die Verantwortung ist sein.

Drum auf, Kamerad! was nützen die Fragen?
Hier steht sie nicht, doch ihre Flucht
Hat schwerlich weiter sie getragen;
Die Hütte blieb noch unbesucht.

Antonio.

Verschonen wollet Ihr diese Hütte,
Denn was sie birgt, die Flucht verräth,
Ihr kennt des Vaterlandes Sitte;
Dort harret die Braut im stillen Gebet.

Der junge Reiter.

Die Braut? wir müssen sie betrachten.

Antonio.

Sie ist verschleyert, wie sichs ziemt.

Der junge Reiter.

Hier dürfen wir der Sitte nicht achten.

Antonio.

Es werde Schonung Euch nachgerühmt.

Der junge Reiter.

Wir wollen ihr kein Leid zufügen;
Wir schauen sie an und damit gut.

Antonio.

Verlangt Ihr Geld? Da, laßt Euch genügen,
Nur keinen frechen Uebermuth!

Der alte Reiter.

Ich dächte, Kamerad, wir gingen,

Der junge Reiter.

Mit nichten, denn mir wächst Verdacht.

Antonio (tritt vor die Thür.)

In meine Hütte soll Niemand dringen!

Der junge Reiter.

Hinein! und wär' sie vom Satan bewacht!

(er schleudert Antonio auf die Seite und geht hinein.)

Antonio.

Auf, Nachbarn! Freunde! Brüder! Söhne!
Verflucht, wer seinen Schwur nicht hält!
Wer duldet, daß der Knecht uns höhne?
Ergreift, was euch in die Hände fällt.

(Alle bewaffnen sich mit Rudern und Knütteln)

Der alte Reiter.

He! Kinder, bleibt ruhig bey euren Netzen!
Bedenkt doch klüglich, was Euch droht!
Wollt Ihr dem König Euch widersetzen?
Ihr hört, es ist des Königs Gebot.

Antonio.

Und stünd' ich an der Todesspferte,
Die heilige Pflicht gebietet hier!

Der alte Reiter.

He, Alter! was bedeuten die Worte?
Nun weckst Du auch Verdacht in mir.

Siebente Scene.

Vorige. (Der junge Reiter zieht Adelheid nach sich.)

Der junge Reiter.

Heraus an's Licht mit Deinem Schleyer!
So wahr ich ein ehrlicher Kriegsmann bin,
Kamerad, hier ist es nicht geheuer,
Das ist die Gestalt der Königin.

Der alte Reiter.

Wie magst Du doch so seltsam träumen,
Die Königin eine Fischersbraut?

Der junge Reiter.

Sie zittert — wie Laub auf Espenbäumen,
Warum? wenn ihr vor uns nicht graut?

Antonio.

Kein Wunder! sie mag wohl zittern und beben,
Da Ihr so tölpisch sie gefaßt;
Denn wahrlich! sie sah in ihrem Leben
Noch keinen so ungeschliffenen Gast.

Der junge Reiter.

Gleichviel, doch jetzt den Schleyer herunter!
Was gilt's, ich halte Fortunen beym Schopf?

Antonio (zwischen Adelheid und den Reiter tretend)
Herr! laßt Euch rathen! machts nicht noch bunter;
Es tanzt mein Knüttel Euch auf dem Kopf!

Der junge Reiter.

Ihr wollt mir meine Pflicht verwehren?

Der alte Reiter.

Laß gut seyn — komm — ist doch nicht rechte,
Daß wir die Hochzeitfreude stören.

Antonio.

Da hört Ihrs!

Der junge Reiter.

Gleichviel, gut oder schlecht:
Ihr wagt des Königs Befehlen zu spotten?
Auf Eure Gefahr! mein Schwert! heraus!
Will sich das Völkchen zusammen rotten,
So treibe den Ungehorsam aus.

Antonio.

He da! ich warn' Euch, kecker Geselle,
Eh' Ihr den Ernst der Drohung spürt!
Der ist des Todes auf der Stelle,
Der Finger spitze den Schleyer berührt!

Der junge Reiter.

Drauf will ichs wagen. Zurück!

Antonio.

Auf Brüder!
Schlagt ihn zu Boden, den trotzigen Wicht!

Der junge Reiter.

Graukopf zurück! ich stoße Dich nieder!

Adelheid.

Halt! halt! ich bins!
(sie schlägt den Schleyer zurück. Guido, der während dieser ganzen Scene mit verschränkten Armen

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51521-9
KOTZEBUE, A.F.F.VON FN. 02921/036

ein ruhiger Zuschauer gewesen, schmiegt sich jetzt bebend an Adelheid, und man erblickt statt ihres Gesichts ein ganz fremdes. — Alle stutzen. Pause.)

Der junge Reiter.
Nein, sie ists nicht.

Antonio. (stammelnd)
Nein, sie ists nicht —

Der junge Reiter.
Was staunt Ihr alle?

Adelheid.
Ich bin es nicht?

Der junge Reiter.
Wars nun wohl recht,
Daß ihr um nichts getobt? die Galle
Mir aufgereizt? ihr Thoren, sprecht!

Antonio. (fromm gen Himmel blickend)
Nein, sie ists nicht! — wohl waren wir Thoren!
Wohl unser Beginnen frevelhaft!
Weil wir den schönen Glauben verloren,
An eine schützende Wunderkraft!

Der junge Reiter.
Ich meint' es ja ehrlich mit Euch allen,
Nun schöne Dirne, so erschreckt?
Laß nur den Schleyer wieder fallen;
Muthwillig wirst Du nicht geneckt.

(Adelheid verschleyert sich wieder.)

Der alte Reiter.

Und wenn kein Groll Dir nachgeblieben —
Soll doch eine Braut sanftmüthig seyn —
So geh, um Gastfreundschaft zu üben,
Und hol' uns einen Becher voll Wein.

Antonio.

Geh, bringe den Wein, geh ohne Zagen,
Es droht Dir ferner keine Gefahr.
Nun darf beherzt der Glaube fragen:
Wer krümmt der Unschuld hier ein Haar?

Adelheid. (geht in die Hütte)

Der alte Reiter.

Auch Ihr, laßt uns in Frieden scheiden.
Glaubt mir, es ist ein saurer Gang,
Wenn oft zum Werkzeug fremder Leiden
Den Knecht des Herren Wille zwang.

(Adelheid bringt Wein.)

Antonio.

So trinkt, und alles sey vergessen.

Der alte Reiter (trinkt).

Auf die Gesundheit der schönen Braut!

Der junge Reiter (trinkt).

Vergebt mir, war ich zu vermessen,
Dem Schein hatt' ich zu rasch vertraut.

Der alte Reiter.

Der Wein kann jeden Groll ersäufen.

Der junge Reiter.

Wir müssen fort. Gehabt Euch wohl!
Ihr thut Euch gütlich bey Trommeln und Pfeifen,
Indessen wir das Land durchstreifen
Bis an die Gränze von Tyrol.

Der alte Reiter.

So treibt nun wieder mich alten Knaben
Bergauf Bergab der leidige Stand.
Wir, die wir keine Heymath haben,
Oft nicht einmal ein Vaterland,
Und täglich die Haut zu Markte tragen,
Des Glückes Ball und Würfel sind,
Und wenn wir den kargen Sold erjagen,
Ihn nicht verzehren mit Weib und Kind,
Nur immer nach Betäubung streben;
Uns bleibt es doch wohl unverdacht,
Wenn oft das wilde, mühselige Leben
Uns rauh und unempfindlich macht?

(Beyde ab.)

Achte Scene.

Vorige ohne die Reiter.

Antonio.

Fort sind sie — die Gefahr verschwunden. —
Wie ist mir denn? war es ein Traum? —
Ob sie die Königin gefunden?
Ob nicht? weiß ich nun selber kaum.

Adelheid. (entschleyert sich)
Ich bins.

Antonio.
Ja, ja, nun seyd Ihrs wieder!
Es senkte sich mit täuschender Kraft
Ein himmlisch Blendwerk auf Euch nieder.

Adelheid.
Wie ist mir alles noch so räthselhaft?
Entschleyert und dem Schicksal mich ergebend,
Wie ward' ich plötzlich von der Angst befreyt?

Guido.
Vertraut Ihr nun der Macht, die Euch umschwebend,
Bedrängter Unschuld eine Wolke leiht?

Adelheid. (betend)
Ja. Du hast mir die Hülle zart gewoben!
Von Dir verschleyert stand ich unerkannt!
Vertrauen will ich kindlich Dir geloben,
Und Vater, Vater sey von mir genannt!
Ich fühle mich ermuthigt und erhoben,
Und kraftvoll jede Nerve mir gespannt;
Du, dessen Engel schützend mich begleiten,
Wirst nach Canossa meine Schritte leiten!

Antonio.
Dünkt unsre Hülf' Euch schon entbehrlich?
O zögert! scheidet nicht zu bald!
Der Weg ist weit, euch wohl gefährlich,
Er führt durch einen dichten Wald,
Die Pfade laufen krumm verworren,

Stehn, Du entlaubter Engel,
Deinen ausgewanderten Sohn!

(Geht schwermüthig nach der Gegend des Denkmals.)

Siebenter Auftritt.

Hassan allein. (ihm nachsehend.)

Freue dich, Hassan! du wirst heute eine Scene sehn, wie die noch keine vorgekommen! — Alter Pedro! wie er seine alten Arme ausbreiten, — wie er da stehen wird — Worte suchend, — und kaum Sylben findend — Siehst du alter Schelm, hättest du die armen Spanier verschont; wer weiß, wie mancher sehnlich erwartete Sohn noch darunter wäre; wie mancher gebeugte Vater dich in diesem Augenblick als einen Unmenschen verflucht. — Aber Selima — wo bleibt der Alte? — fürchtet sich das Mädchen vor dem Anblick eines zürnenden Vaters? — ich bin ja doch ihr Vater! — oder ist ihr ein Unfall begegnet? — — ich muß sie sehn. (er will in die Höhle, der Eremit kommt ihm entgegen.)

Achter Auftritt.

Hassan. Der Eremit, bald hernach Selima.

Eremit. Bleib Hassan! die arme Mädchen zittert vor Deinen Augen zu erscheinen.

Hassan. Schon recht! Sie soll auch zittern.

Eremit. Fahre sie nicht zu hart an.

Hassan. Mit Deiner Erlaubniß Alter! in meinen

Es ist die heiße Erntezeit,
Wo Baum und Strauch in Glut verdorren,
Kein Labetrunk Erquickung beut.

Adelheid.

O laßt mich ziehn! mit ungehemmten Schritten
Eilt nach Canossa der beflügelte Fuß;
In jenen Mauern, wie in Euren Hütten,
Wohnt nach der Treue mächtger Genius.
Doch will ich ewig dieses Tags gedenken,
Wenn betend sich mein Herz mit Gott bespricht;
Und wird mein Schicksal sich zum bessern lenken,
So sey Vergeltung meine erste Pflicht.

(sie verschleyert die Braut.)

Den Schleyer, der mich barg vor Räuberblicken.
Nimm ihn zurück, und Segen sey Dein Lohn!
Nur eine Myrthenkrone wird Dich schmücken,
Doch stille Häuslichkeit ist auch ein Thron.
Dir soll kein Diadem die Schläfe drücken,
Fern bleibt von Dir der Herrschsucht Scorpion! — —
Lebt wohl, erhalt' Euch Gott den stillen Frieden!
Mir ist ein anders bittres Loos beschieden.

(ab mit Guido.)

Antonio.

O Freunde! Nachbarn! hier auf dieser Stelle,
Wo durch ein Wunder Gott ihr Schutz verlieh,
Erbauen wir und weihen die Kapelle
Der heil'gen Jungfrau zum Gebet für sie!

Doch was bedürfen wir der Mauern? — Brüder!
Der erste Christentempel war ein Stall;
Drum werft Euch flugs im Staube nieder,
Denn unser Gott ist überall!

(Er kniet. Alle mit ihm. Der Vorhang fällt.)

Ende des dritten Akts.

(Die Musik des Zwischenakts, die anfangs das Gebet der Fischer sanft begleitet, wird nach und nach wild und rauschend, ein Ungewitter vorbereitend.)

Vierter Akt.

Wald und Felsen, Sturm und Donner.

Erste Scene.

Berengar tritt auf, von mehrern Arabanten begleitet.

Des Donners Brüllen hallt vom Felsen wieder —
Es rauscht der Wald, die Wipfel beugen sich,
Der Himmel senkt den schwarzen Schoos hernieder —
Empörte Natur! wen willst du schrecken? mich?

Umsonst! ich bebe nicht vor Donnerkeilen,
Noch wenn die Blitzentlaste Wolke kracht,
Doch wirst du mir die Flüchtige ereilen,
So sey willkommen! hülle sie in Nacht!
Gieß Ström' herab, daß ihre stolzen Träume
Der kalte Schauer aus dem Busen schwemmt!
Zerschmettre um sie her die alten Bäume,
Auf daß der Schrecken ihren Fußtritt hemmt! —

(Zu den Trabanten.)

Hier ist der Kreuzweg — Theilt Euch — Dorthin reitet
Zu dem Gestade, das der See umbraust —
Ihr Andern hierher — dieser Hohlweg leitet
Euch nach Canossa, wo der Markgraf haust. —
Ja, sicher hat zu seiner Burg die Schlaue
Sich einen Weg zu bahnen schon versucht;
Doch wenn ich einer leisen Ahnung traue,
So hemmt wohl noch mein Glück die kühne Flucht.
Ihr mögt' im Wald — Ihr am Gestade lauern,
Daß kein verkapptes Haupt vorüber zieht;
Und Ihr späht fleißig um Canossa's Mauern;
Erforscht und fragt, was in der Burg geschieht.
Wird der Verrath durch Drohung nicht erzwungen,
Verheißet Gold, spart auch kein Schmeichelwort;
Die Mittel gleich, wird nur der Zweck errungen.
Hierher berichtet mir am Abend. — Fort!

(Die Trabanten zerstreuen sich nach verschiedenen Seiten.)

Zweyte Scene.

Berengar.

Ha! Undankbare! meine Rache lodert!
Warum verſchont' ich ſie im erſten Schmerz?
Hätt' ich ſogleich mit kühlem Ernſt gefodert,
Betäubung ſchleuderte ſie mir ans Herz. —
Warum ihr Zeit vergönnt ſich zu beſinnen?
Ein raſcher Schritt, und längſt ſchon war ſie mein!
Wer mag ein widerſpenſtig Herz gewinnen?
Geraubt, erſtürmt, erfrezet will es ſeyn! —
Ich gleiche faſt dem eigenſinnigen Kinde,
Das um verſchmähtes Spielwerk ſich gebracht;
Mich will bedünken, daß ich Liebe empfinde
Nun erſt, da ſie entronnen meiner Macht. —
Ich Liebe? Ha! in ihren bunten Netzen
Mich zu verſchlingen, war ich nie verdammt;
Daß man es wagt, ſich mir zu widerſetzen,
Mir Hohn zu ſprechen, das hat mich entflammt!
Es giebt eine Qual, die nicht gemeine Seelen,
Die auf dem Throne nur den Herrſcher nagt;
Die Eiferſucht der Macht! er muß befehlen,
Und wehe! wird Gehorſam ihm verſagt.
Will Andrer Glück den Wünſchen nicht entſprechen,
Im Hoffnungs-Wechſel finden ſie Erſatz;
Er nie! er muß den fremden Willen brechen,
Sonſt wird zur Marterbank ſein Ehrenplatz,
Und alles, was ihm vormals kühn gelungen,
Und alles, was ihm künftig noch gelingt,

Bleibt ohne Werth, denn ihm scheint nichts errungen,
Wenn er nicht auch das Eine noch erringt. —
Dieß Eine — Höchste — wird' ich es erreichen,
So lange dieser stolze Markgraf lebt? —
Aus meiner Bahn soll der Verhaßte weichen!
Wie? das gilt gleich, wird nur das Ziel erstrebt.
Um seine Freundschaft will ich kunstreich werben,
Erbuhlen will ich sie. — Er sey mein Knecht
So lang' es nutzt — dann mag' er plötzlich sterben —
Im Dunkel richten ist ein Königsrecht.
Hat mich umsonst Luitprand, der schlaue Pfaffe,
In seiner Staatskunst Tiefen eingeweiht?
Schliff nicht zu Rheims ein Gerbert mir die Waffe
Der Menschenkunde, die Gewalt verleiht?
Da lernt' ich Menschen und Natur belauschen,
Da drang ich lüstern bis zum Göttersitz,
Und zittre, Donner, nicht vor deinem Rauschen,
Und zittre, Wolken, nicht vor eurem Blitz.
Mir dienen sollt ihr! jede Spur beleuchten!
Wenn eure Schrecken aus dem offnen Thal
Den Flüchtling tief in Felsenklüfte scheuchten,
Verrath' ihn plötzlich mir ein Feuerstrahl! (er entfernt sich.)

Dritte Scene.

Adelheid und Guido (treten aus dem Gebüsch).

Adelheid.

Ich kann nicht weiter — Stumme kämpfen —
In schwarzen Schleyer hüllt sich die Natur —

Und doch kein Tropfen diese Glut zu dämpfen!
Gott! einen Regentropfen gieb mir nur!

Guido.

Noch eine Stunde — laßt den Muth nicht sinken.

Adelheid.

Die Zunge brennt — ich athme heiß und schwer —

Guido.

Bald werden euch Canossa's Thürme winken.

Adelheid.

Ein Wassertropfen nur! ich kann nicht mehr!

Guido.

Wollt Ihr am Ziel der letzten Mühe achten?
Ermannt Euch! stützt den müden Arm auf mich.

Adelheid.

Mein Fuß versagt — ich lechze — muß verschmachten —
Ich kann nicht weiter — Gott erbarme sich!

(sie sinkt am Felsen nieder)

Guido.

Umringt von Feinden, die den Wald durchstreifen —

Adelheid.

Ich bin verloren! — Armes Herz, nun breich!

Guido.

Noch ist es Zeit —

Adelheid.

Sie mögen mich ergreifen!
Ich kanns nicht hindern — Gott erbarme sich!

Guido.

Bedauernswerth Geſchlecht der Menſchenkinder!
Was iſt die Tugend, die es prunkend zeigt,
Wenn oft ein Waſſertropfen mehr oder minder
Sie aufrecht hält, ſie kraftlos niederbeugt? —
Du, der die Seele dieſes edlen Weibes
Durch mich erſtärkt, daß ſie die Furcht beſiegt,
Erbarme dich nun auch des zarten Leibes,
Der ungewohnter Bürde unterliegt!
Ein Fremdling iſt die Seele, hart gefangen
In engen Banden, die der Tod nur bricht;
Sie will das Gute mit heißem Verlangen —
Die Feſſel drückt — ſie kann es nicht!

(kniend)

O laß dir gnügen an dem reinen Willen,
Und blick' erbarmend auf der Menſchheit Loos!
Und öffne, um den brennenden Durſt zu ſtillen,
Wohlthätig einer Wolke feuchten Schoos!
Du haſt in mir die höhere Kraft entfaltet,
Doch was vermag dein Engel ohne dich?
Umſonſt mein Schutz, wo deine Macht nicht waltet,
Drum Vater! lebendiger Vater! höre mich!

(ein heftiger Donnerſchlag, nach welchem plötzlich eine Quelle aus dem Felſen ſprudelt)

Guido.

Ich bin erhört! — Auf, Adelheid! genieße,
Was dieſer Fels Dir heut auf Gottes Wink;

Daß neue Kraft in Deine Adern ſtrebe,
Nimm dieſe volle Muſchel, nimm und trink'.

Adelheid.

Es täuſcht kein Blendwerk die gebrochnen Augen?
Noch einmal fühl' ich mich dem Tod entrückt?
O laß die dürren Lippen in ſich ſaugen
Den Labetrunk, der mehr als Wein erquickt. —
Nie duftete aus goldenem Pokale
So lieblich mir des Königs Rebenſaft.
Noch einen Zug aus dieſer Muſchel-Schale —
Durch jede Ader ſtrömt mir neue Kraft. —
Nun iſt mir wohl — ſehr wohl — hab' Dank, mein Retter!
Und gönne mir noch eine kurze Ruh,
Denn eingewiegt vom Duft der friſchen Blätter
Fällt unwiderſtehlich mir das Auge zu.

(Pauſe)

Guido.

Sie ſchlummert ſüß — ihr Athemzug ſo leiſe —
Die Unſchuld ſchlummert — und der Donner ſchweigt —
Und aus der Wetterwolken düſterm Kreiſe —
Mit neuer Pracht die ſtrahlende Sonne ſteigt.
Die Vöglein zwitſchern ihre liebliche Weiſe,
Ein laues Lüftchen kaum den Grashalm beugt;
Und um die Welt hat ſchon der Regenbogen,
Den Gnadenbund verkündend, ſich gezogen.
So kann der Unſchuld Kraft ſich offenbaren,
Ihr unberührt in ſtillem Heldenmuth;

Das ist ihr himmlisch Recht, daß in Gefahren
Sie an des Abgrunds Rande lächelnd ruht;
Ein guter Engel wird sie doch bewahren,
Es netzt und brennt sie weder Strom noch Glut;
Unschuld! du holder Schmuck der Schöpfungswerke!
Du bist so stark — und kennst nicht deine Stärke.
Sie möge sich in sanfte Träume wiegen,
Indeß die Quelle kühlen Thau ihr spritzt.
Den starken Zweig will ich darüber biegen,
Der vor der Sonne Strahl sie deckt und schützt.
Auch mög' er sie vor Späherblicken bergen,
Sein Blätterschirm verdichtet vor ihr stehn,
Daß Berengar und seine feilen Schergen,
Durch ihn getäuscht, an ihr vorüber gehn. —
So wölben sich die Zweige Dir zur Laube,
Sie schaffen Dir die kühle, grüne Nacht,
Und Dich umschweben Hoffnung, Liebe, Glaube —
So schlummre sanft — Dein Schutzgeist wacht.
(er setzt sich an die Quelle)

Vierte Scene.

(Markgraf Azzo tritt auf, nur mit einem leichten Jagdspieß bewaffnet, ein Thierfell um die Schulter geschlagen, dessen Klauen auf der Brust sich schließen)

Sieh da, fast irrt' ich selbst im eignen Forste;
Mich trennend von der Jagd am Felsenhang,
Verfolgt' ich blind den Adler, der vom Horste
In weiten Kreisen sich zur Sonne schwang;

Und meines Köchers Pfeile sind verschossen,
Mir blieb zum Kampfe nur der schwache Sperr.
Umirrend suchen mich die Jagdgenossen,
Im dichten Walde irrt' ich selbst umher,
Der Donner brüllte und der Sturm verschlang
Der Stimme Ruf, des Hifthorns rauhen Klang.
Doch war mir Einmal wohl in dem Gehölze,
Und als der Blitz in jene Eiche schlug,
Da wurde mir, als ob die Brust sich löse
Zu einem ersten freyen Athemzug. —
Wo das gefolterte Herz im ewigen Krampfe —
Sich zuckend hin und her im Busen warf,
Da ist ihm wohl, wenn einmal es im Kampfe
Der Elemente sich vergessen darf. —
Ist das die Liebe? der gefrorne Götze,
Von dem so mancher Geck sich heiser schrie:
Dem Armen sey sie mehr als alle Schätze?
Der Reiche sey ein Bettler ohne sie?
Es könne nie ein Herz mit ihr verzagen?
Sie lebe mit der Tugend nie im Streit?
Muth gebe sie, das Schwerste zu ertragen
Und trag' es gern mit stiller Heiterkeit? —
Warum muß ich denn nur in kalten Schauern
Mich rastlos winden unter ihrer Last?
Warum bin ich in meinen eignen Mauern,
Im eignen Herzen mir ein fremder Gast? —
Ist Adelheid zu lieben ein Verbrechen?
Steht mir zu fern die edle Königin?

häuslichen Angelegenheiten mußt Du Dich nicht mischen. — Ich muß wissen, wie ein beleidigter Vater mit seiner Tochter reden darf. Beym Bart des Muftis! das Mädchen soll mir nicht umsonst so viel Kummer gemacht haben. Ich will sie sehn. (er macht eine Bewegung nach der Hütte zu gehen.)

Eremit. Du sollst sie sehn, aber bedenke was Du mir versprachst; Sie ist Deine Tochter, Zatime ihre Mutter.

Hassan. Schon gut, schon gut, laß sie nur kommen.

Eremit. (winkt Selimen.)

Sel. (zu Hassans Füßen) Mein Vater!

Hassan. (umarmt sie heftig) Selima? — böses Mädchen! — geh mir aus den Augen! — hast Deinen alten Vater umbringen wollen. (Streit zwischen Liebe und Zorn: Er will sich von ihr kehren.)

Sel. (lehnt sich halb ohnmächtig an einen Baum.)

Hassan. (nimmt sie in seine Arme, und fährt unter beständigen Liebkosungen fort:) Was hab' ich Dir gethan? — Hab' ich Dir je einen Deiner Wünsche versagt? — hab' ich Dir je unfreundlich begegnet? — hab' ich Dich nicht tausendmal gebeten, den alten mürrischen Vater zu vergessen, und in mir nur den Freund, den Vertrauten zu lieben? — So lohnst Du mir meine Liebe? — So lohnst Du mir meine Sorgfalt? — heimlich entlaufen, — Deinen armen alten Vater in Leiche lassen — dessen einzige Freude Du bist,

Will zürnend sich der Geist des Freundes rächen,
Daß ich ein Mensch, daß ich kein Engel bin? —
Du edler Geist! o komm und hilf mir siegen!
Der Wille ist redlich, stärke meine Kraft!
Geflohen bin ich, habe ja geschwiegen,
Nur in der stummen Brust glüht Leidenschaft.
Auch soll zu hoch der kühne Wunsch nicht fliegen,
Durch den ich oft mich keuchend aufgerafft:
Nur Ein Verdienst, Ein Glück laß mich erwerben,
Für die Geliebte kämpfen — bluten — sterben! —
Was seh ich? hier am Kreuzweg eine Quelle?
Folgt gaukelnd mir die zauberne Liebe nach?
Oft stand ich an der wohlbekannten Stelle,
Doch sah ich nie den klaren Felsenbach.
Und dieser fremde blondgelockte Knabe —
Gar wundersam ergreift sein Anblick mich —
Es zieht mich hin, daß ich am Quell mich labe.

Fünfte Scene.

Guido. Azzo.

Guido.

Herr Markgraf, grüß Euch Gott!

Azzo.

Wer bist Du? sprich.

Guido.

Auch ein Geschöpf, das mit verwandtem Triebe
Das Glück der Sterblichen hienieden strebt;

Auch ein Geschöpf der treuen ewigen Liebe,
Die Euch und mich und diesen Baum belebt.

Azzo.

Des Knaben Worte mir bedenklich scheinen.
Wo kommst Du her?

Guido.

Aus meines Vaters Haus.

Azzo.

Dein Name?

Guido.

Guido. Ich habe noch einen,
Doch spricht des Menschen Zung' ihn hier nicht aus.

Azzo.

Warum nicht?

Guido.

Fraget nicht.

Azzo.

Ein heimlich Grauen
Befällt mich.

Guido.

Faßt ein Herz zu mir!
Ein Biedermann darf mir ins Auge schauen.

Azzo.

Ich bins. Wohlan! ich faß' ein Herz zu Dir.

Guido.

Und zu Euch selbst. Der Kranke wird genesen,
Kämpft unverdrossen. Eure Tugend siegt.

Azzo.

Kannst Du in meines Herzens Tiefe lesen?

Guido.

Gleich einem offnen Buch es vor mir liegt.

Azzo.

Bin ich gewürdigt eines Himmelsboten,
So sprich, wie wird's um meine Zukunft stehn?

Guido.

Das Schicksal löst den hart verschlungnen Knoten,
Und Euer Wunsch wird in Erfüllung gehn.

Azzo.

Mein Wunsch, für sie zu sterben?

Guido.

Ausgesprochen
Hat ihn das Herz, vernommen Gottes Ohr:
Ihr fallt mit Ruhm bedeckt, sie wird gerochen,
Und eine neue Sonne steigt empor.

Azzo.

Wie? wenn zu armer Sterblichen Verblendung
Ein böser Geist den schlauen Trug ersann?
Gieb mir ein Zeichen Deiner himmlischen Sendung.

Guido.

Ungläubiger, Ihr zweifelt noch? Wohlan!
Was mit des Landes Edlen Ihr beschlossen;
Wie Ihr zum deutschen Kaiser Euch gewandt,
Verkappte Boten auf den schnellsten Rossen
Mit Brief und Bitte fleißig ausgesandt;
Wie Berengar sie alle aufgefangen

Durch ſeiner Wächter ſchlau vertheiltes Heer,
Und wie der Rache keiner noch entgangen. —
Das Alles weiß ich. Wollt Ihr mehr? —
Auf Eurer Bruſt, hier unter den Bärenklauen
Verbergt Ihr neue Briefe eben jetzt;
Ihr ſucht den Boten, dem ſie zu vertrauen,
Die oft getäuſchte Vorſicht würdig ſchätzt.
Ihr ſucht ihn noch und habt ihn nicht gefunden,
Und Eure letzte Hoffnung ſchwindet ſchier.
Gebt mir die Briefe und in wen'gen Stunden
Liegt die bewachte Grenze hinter mir.

Azzo.

Ja, das Verborgenſte haſt Du enthüllet,
Und gegen des Tyrannen mächt'gen Grimm
Mit neuer Zuverſicht die Bruſt erfüllet;
Fürwahr, Du biſt ein guter Geiſt. Da, nimm.
(er zieht die Briefe aus dem Buſen und gibt ſie ihm)

Guido.

Noch eins. Ihr habt es klug bedacht, und ſchicklich
Sind Eure Wünſch' in Worte ausgeprägt;
Doch fehlt dem Schreiben, was allein nachdrücklich
Des Kaiſers liebeſehnend Herz bewegt.

Azzo.

Was fehlt?

Guido.

Ihr wollt ihm Welſchlands Krone bieten?
Genug der Kronen trägt er ohnehin.
Wollt Ihr den ſchweren Kriegszug ihm vergüten,

So bietet ihm die Hand der Königin.
Ihm hat der Tod die Gattin jüngst entrissen,
Er steht betrübt in seinem Ehrenkreis
Und muß die liebende Gefährtin missen,
Die sanft getrocknet ihm den Heldenschweiß.
Soll ihm ein neuer Glücksstern nun erglänzen,
Und sie entrinnen des Tyrannen Haß;
So laßt in Eurem Namen mich ergänzen,
Was diesem Schreiben mangelt. Wollt Ihr das?

Azzo (zurückschaudernd).

In meinem Namen? — Zwar was Du gesprochen,
Ist weise — ich bekenn' es — Otto's Heer
Kann nur das Land — sie Herzen unterjochen —
Doch ach! ich selbst — ich soll — nein, nimmermehr!

Guido.

Gedenkt der Pflicht und Eures Fürstenstandes!
Ein leidend Volk blickt seufzend auf Euch hin:
Es gilt die Rettung Eures Vaterlandes!
Es gilt das Glück der edlen Königin!

Azzo.

Was foderst Du?

Guido.

Ich weiß, von wem ich fodre.
Nichtswürd'ge Liebe, die ein Opfer scheut;
Die reinre Flamm' in Eurem Busen lodre,
Die doch sich aufschwinge über Raum und Zeit!
Um die Geliebte gern sich selbst verlieren,
In ihrem Glücke fröhlich untergehn,

Mit eigner Hand in fremden Arm ſie führen,
Und blutend, aber ſchweigend vor ihr ſtehn;
Das iſt der Ruhm, auf den ich Euch verweiſe,
Das der Genuß, den wahre Liebe kennt;
Erſtrebt ihn! denn der Lohn, den ich verheiße,
Iſt nur der Geiſter Edelſten vergönnt.
In Trümmern ſtürzen alle Königsthronen
Und aufgelöſt wird jedes Erdenband;
Nur ſolche Liebe — ewig wird ſie lohnen;
Denn nicht auf Erden iſt ihr Vaterland.

Azzo.

Es ſey.

Guido.

Triumph! des Herzens blutende Wunde —
Sanft heilend werde ſie von mir berühret:
Du wirſt nicht Zeuge ſeyn von jener Stunde,
Die, vorbereitend, Du herbeygeführt;
Es hat ein Gott den reinen Willen gewogen,
Und wiſſ', ihm gnügt — er fodert nicht die That;
Ich ſehe dem Getümmel Dich entzogen,
Eh noch die Stunde ſchwerer Prüfung naht.

Azzo.

Allein wird ſie den Schleier von ſich werfen,
Die fromme, keuſche Witwe des Lothar?

Guido.

Wenn kluge Freunde ihre Blicke ſchärfen
Für Vaterlands und eigene Gefahr;
Wenn ihr ein Kaiſerthron zum Wohlthun winket,

Ein frommer Held Bewunderung ihr entlockt;
So ſchweigt das Herz, der Mißverſtand ſinket,
Wenn auch das Ja auf ihrer Lippe ſtockt.

Azzo.

Doch wenn ſie lieber eines Mörders Dolche
Die Bruſt enthüllt, wer ruft ihr warnend zu? —
Du ſprachſt von klugen Freunden — gibt es ſolche?
Wer wird mit Sanftmuth ſie bereden?

Guido.

Du!

Azzo.

Ich!?

Guido.

Du!

Azzo.

Auch das noch mir?

Guido.

Sie zu beglücken
Was wäre Dir zu ſchwer?

Azzo.

Du folterſt mich —
Und könnt' ich auch das eigne Herz erdrücken,
Wer wird zu ihr den Weg mir bahnen?

Guido.

Ich!

(er ſchiebt die Zweige aus einander)
Schau her.

Azzo.

Sie ist!

Guido.

Ich habe sie gerettet.
Sie flieht zu Dir — auf Deinen Edelmuth
Hat ihre letzte Hoffnung sie gebettet —
Wirst Du sie von Dir stoßen?

Azzo.

Ha! mein Blut,
Mein Leben, meine Liebe opfr' ich freudig!
Und was ein Mensch vermag, wird Azzo thun!

Guido.

So wird im Feuer auch das Gold geschmeidig.
Du siegst und gern vertrau' ich Dir sie nun.
Indessen in der Ferne ihr zu nützen,
Nach Deutschland ich entschwebe, bleibst Du nah;
Du wirst in Deine Burg sie führen — schützen —
Mit Deinem Blut sie schützen? —

Azzo.

Ja!
(er reicht ihm die Hand) Ja!
(er hebt die Hand zum Schwur empor) Ja!

Guido.

Gott hört den Schwur! — Wenn aber Blut und Leben
Nicht wenden mag die drohende Gefahr,

So möge schützend sie und Dich umschweben
Der Schatten des ermordeten Lothar.
Ihn ruf' ich an! vernimm des Bruders Stimme!
Erfleh' Dir den Gnadenwink von Gott!
Vor Deines Geisterblickes stillem Grimme
Erbleiche und erbebe der Despot!
Kann Menschenkraft das Kleinod nicht mehr hüten,
Und wächst und steigt am höchsten die Gefahr;
So decke Du, vor eines Mörders Wüthen,
Mit Deinem Schilde dieses edle Paar. —
Leb' wohl! noch einen Trost darf ich Dir geben,
Er stärke Dich in jeder Erdennoth:
Der Tugend weihtest Du ein schönes Leben,
Vergelten wird sie Dir durch einen schönen Tod.
(ab)

Sechste Scene.

Agnes.

Wie ist mir? — träumt' ich? — wahrlich nein! ich wache!
Sie ist's, auf die mein trunknes Auge blickt.
Ich führe Gottes und der Unschuld Sache
Und der gemeinen Welt bin ich entrückt!
Und Himmelskraft spannt alle meine Nerven!
Mir ist Gefahr und Menschenfurcht ein Spott!
Es mög' ein Heer sich mir entgegen werfen,
Sie ward mir anvertraut — ich bin ein Gott!

Siebente Scene.

Azzo, Adelheid (erwachend).

Adelheid.

Erquickend war mein Schlummer, sanft erquickend;
Ich fühle die geschwundne Kraft erneut.

Azzo.

Das schöne Auge, fromm gen Himmel blickend,
Es zaubert mich in die Vergangenheit.

Adelheid.

Wer spricht? — Herr Markgraf! Ihr!? — Gott sey gepriesen,
Der mir die gute Vorbedeutung gibt.
Mich hat mein banges Herz an Euch verwiesen,
Weil es in Euch die letzte Hoffnung liebt.

Azzo.

Ich dank' Euch. Traum! es war kein eitles Hoffen.
Schon weiß ich Alles. Nehmt mein Fürsten-Wort:
Ich schütz' Euch und Canossa steht Euch offen,
So lang' ich athme, lebt Ihr sicher dort.

Adelheid.

Habt Dank. — Wo ist mein Guido? — redet! Haben
Verfolger ihn entdeckt? ihn mir geraubt?

Azzo.

Er ist in Sicherheit. Kennt Ihr den Knaben?

Adelheid.

Wenn sich mein Herz noch einen Wunsch erlaubt,
So ist es der, dem Fremdling zu vergelten,

Selime.

Ach ab! Ach ab mein Vater!
Mich tödtet Deine Güte! —
Als die Gewissensangst
Auf meiner Wange glühte;
Der Schlaf vorüber ging
Vor meinen Augenliedern
Als mir im kurzen Schlummer
Dein blasses Bild erschien,
Mit zornigen Geberde,
Mich zu verdammen schien;
Da ward ich tief erschüttert!
Und Lieb' und Pflicht im Streite!
Doch dieses Herz ertönte
Mehr noch von Deiner Zärtlichkeit.
Nicht diesen Blick der Liebe!
Verrechte Rache wüthet!
Ach ab! Ach ab mein Vater!
Mich tödtet Deine Güte!

Eremit. Genug Hassan! keine Vorwürfe, die zärtlichsten sind am bittersten für ein fühlendes Herz. Vergiß ihr!

Hassan. (gerührt) Nimmermehr kann ich Dir das vergeben? Bedenke selbst! hätte Dich das Glück nicht wieder in meine väterlichen Arme geliefert, was würde aus mir geworden seyn? — Wer hätte mir in der letzten Stunde die Augen zugedrückt? ich würde meine

Der mir in höchster Noth hülfreich erschien:
Den Lieb' und Treu' der Blinden zugesellten,
Die ihn verschmähte —

Azzo.

Aber kennt Ihr ihn?

Adelheid.

Ich durfte kühn mein Leben ihm vertrauen;
Woher er mir gekommen, weiß ich nicht,
Und mich ergreift ein unbekanntes Grauen,
Wenn er von seiner fernen Heimath spricht.
Wo ist er? Warum hat er mich verlassen?

Azzo.

Seyd ruhig, Euer Schutzgeist kehrt zurück.
Ihr mögt indeß die schönste Hoffnung fassen:
Jenseits der Alpen sucht er Euer Glück.
Dort herrscht ein Held, den Sieg und Tugend krönen,
Ihn ruft er — Euch zum Retter — zum Gemahl.

Adelheid.

Auch Guido könnte diesen Schmerz verhöhnen,
Der jede Freude mir auf ewig stahl?

Azzo.

Es kann Vernunft der Wittwe Schmerz bezwingen.

Adelheid.

Im Kloster thu' ich auf die Welt Verzicht.

Azzo.

Ihr sollt dem Vaterland ein Opfer bringen.

Adelheid.

Auf Kosten meiner Ruhe? meiner Pflicht?

Azzo.

So folgt mir nun. Gesegnet meine Schwelle,
Wenn Euer Fuß in Frieden sie erreicht. —
Was seh' ich! da! ein Gaukelbild der Hölle!
Ist das nicht Berengar, der uns beschleicht?
Der düster wandelt unter jenen Bäumen,
Mit leisem Tritt, die Arme fest verschränkt,
Sich wiegend in der Herrschsucht bösen Träumen,
Das Fluchbeladne Haupt zur Erde senkt?

Adelheid.

Er ist's! Weh mir! es ist um mich geschehen.

Azzo.

Noch wurd' er nichts gewahr. Schlüpft in's Gesträuch!
Er komme nur! ich will ihm Rede stehen;
Nur durch mein Herz führt ihn der Weg zu Euch.
(Adelheid verbirgt sich im Gebüsch).

Azzo.

Was will er hier? was sucht er? — Hm! ich frage?
Den Flüchtling zu erspähen ist sein Ziel.
Geduld, daß ich den Uebermuth ertrage.
Hier gilt's Verstellung — fasse dich — sey kühl.

Achte Scene.

Berengar tritt auf. Vorige.

Berengar.

Sieh da, Herr Markgraf! Traun! Euch hier zu finden
Ist mir erwünscht.

Azzo.

Herr König, seyd gegrüßt.

Berengar.

Vom Hofe sah man Euch so schnell verschwinden —
Noch weiß ich nicht, warum Ihr uns verließt?

Azzo.

Es lag mir ob, nach eignem Heerd zu schauen,
Der wohl zu lange schon verödet stand!

Berengar.

Gleichviel. Nah oder ferne, mein Vertrauen
Bleibt immer Euch in Gnaden zugewandt!
Ich hasse selbst den Zwang der Hofgesetze,
Will nicht, daß er die Freunde mir entführt,
Am mind'sten Euch, den ich vor allen schätze,
Weil alter Sitte Gradheit ihn noch ziert.

Azzo.

Die alte Sitte? — Altes Hausgeräthe,
Bequem, allein unförmlich.

Berengar.

Ihr seyd wohl gelaunt;
Fragt nicht einmal, warum an dieser Stätte
Ihr mich erblickt?

Azzo.

Fürwahr, ich bin erstaunt —

Berengar.

Es haben, während Ihr, durch Reiten und Jagen
In Eurem Forst, die Langeweile scheucht,

Sich wunderliche Dinge zugetragen,
Auch Euch, Herr Markgraf, schon bekannt vielleicht?

Azzo.

Es sind Gerüchte hier herum geschlichen,
Als sey die Königin entflohen.

Berengar.

Recht!
Und an demselben Tag ist sie entwichen,
An dem Ihr von uns gingt. Wohl seltsam! Sprecht!

Azzo.

Ein Zufall.

Berengar.

Freylich, und so sprechen viele
Mit mir; indessen andre keck gemeint,
Ihr hättet wohl die Hand dabey im Spiele.
Ein jeder schwatzt, wie ihm die Sache scheint.

Azzo.

Es trügt der Schein und Höflingszungen pflegen
Ihn gern zu deuteln, das ist ihre Lust.
Doch nehmt mein Wort — wenn Euch daran gelegen —
Mein Ehrenwort: es blieb mir unbewußt.

Berengar.

Dem Ehrenmanne glaub' ich mit Vergnügen,
Und acht' ihn gern des Königs Freundschaft werth.
Vertrauen soll den alten Groll besiegen,
Der etwa noch im edlen Busen gährt.
Von gleichem Stande wurden wir geboren,
Ein blindes Schicksal wirft die Kronen zu;

So hat es auch zum Opfer mich erkoren,
Ein Opfer, ja, für Vaterlandes Ruh?
Denn meiner Freuden sind fürwahr zu wenig,
Und glaubts, ich trage schwer um kargen Lohn.

Azzo. (ausbrechend)

Wenn das ist, warum mußt' ein guter König
Herab von seinem väterlichen Thron?

Berengar.

Ihr sollt mich wahr, wies Männern ziemet, finden;
Denn für Verstellung dacht' ich stets zu groß.
Der schwachen Hand den Zügel zu entwinden,
War eine Pflicht — und diese Pflicht mein Loos.

Azzo.

Wahrheit verlangt Ihr? Wohl, so laßt mich reden,
Wie mir ums Herz schon seit der Kindheit war:
Verachten und bedauern muß ich Jeden —
Und schmückte gleich der goldne Reif sein Haar —
Der, um sein Vaterland zu unterjochen,
Gewalt und List und Raub und Mord gewagt —
Verachten — weil er seinen Schwur gebrochen;
Bedauern — weil ihn sein Gewissen nagt.

Berengar.

Ihr sprecht sehr kühn mit einem Ueberwinder;
Doch wird mein Zorn durch Freymuth nicht geweckt.
Ein Wörtchen im Vertrauen: sind wir Kinder,
Die man noch jetzt durch Ammenmährchen schreckt?
Verachten? hm! nur an der Schwäche klebet,
Was Ihr so nennt — und wartlich unbedacht —

Denn man verachtet nicht, wornach man strebet,
Und jeder Sterbliche strebt nach der Macht!
Laßt große Worte dem Sentenzenschreiber,
Kein Weitlauf spiegelt sich im Dintenfleck.
Verachtet wird der Dieb — doch nicht der Räuber.
Denn schwach und feig' ist Jener — dieser stark und keck. —
Gewissen? — Furcht vor Strafe quält den Knaben,
Allein auch sie den Schwachen nur erreicht;
Sey stark, sey über das Gesetz erhaben,
So athmest Du im blut'gen Purpur leicht.
Macht ist das Ziel der Schlauheit wie der Waffen,
Denn was dem Sterblichen behaglich ist:
Gold, Herrschaft, Wollust, Ruhm — sie kann es schaffen!
Altäre dampfen, wenn du mächtig bist.
Wie Du's geworden? fragt vielleicht im Dunkeln
Ein müß'ger Schwätzer, den der Neid verzehrt;
Doch er verstummt, wenn Gold und Schwert ihm funkeln,
Und er das Jauchzen von Millionen hört. —

Ziemt Euch nun wohl im Dunkel noch zu weilen? —
Seht, Euer König bietet Euch die Hand,
Er ist bereit, die Macht mit Euch zu theilen;
Auf! seyd nach ihm der Erst' im Vaterland! —

Ich weiß gar wohl, Ihr wart mir nicht gewogen,
Habt unter die Verschwörer Euch gemischt,

Und manche Boten, die nach Deutschland zogen
Mit Euren Briefen, sind mir nicht entwischt;
Doch sey's vergessen — Freundschaft wird gegründet —
Vertrauend kam ich selbst in Eure Mark.
Wo wechselseitiges Bedürfniß bindet,
Da ist das Band der Treue fest und stark.

Azzo.

Ich mag nicht über Dinge mit Euch rechten,
Die Gottes Langmuth selbst zu dulden schien;
Doch zählt mich auch nicht zu den feilen Knechten,
Die schaarenweis um Eure Tafel knien.
Vergebt, es muß heraus — ich kann nicht heucheln —
Denn lieber nähre mich in Hitz' und Frost
Der eigne Forst mit Wurzeln und mit Eicheln,
Als Eure Tafel mit der Königskost.
Und wie gering Ihr auch die Menschheit achtet,
An mir, Herr König, findet Ihr den Mann,
Der nicht verwegen nach der Hoheit trachtet,
Die freudig er doch nicht besitzen kann.
Mir gnügt an meiner Väter kleinem Erbe,
Mir gnügt an meines Gottes freyer Luft,
Doch weiß ich, daß nicht unbeweint ich sterbe,
Und daß kein Fluch mir nachhallt in die Gruft.

Berengar.

Trotzkopf! wohlan! mögt Ihr die Grille nähren,
Und, was ich freundlich bot, verschmähn mit Haß;
Nur wollet nicht des Volkes Ruhe stören,
Und meine Ruhe nicht — versprecht mir das.

Azzo.

Ich? was vermag ich? — Kaum noch in Turnieren
Wird Azzo's Wapenschild mit aufgehängt.
Ihr seht, ich kämpfe nur mit wilden Thieren,
Der leichte Jagdspieß hat das Schwert verdrängt.

Berengar.

Soll ich den milden Worten gern vertrauen,
Wohlan, Herr Markgraf, gebt mir den Beweis.
Ich muß den Thron auf festern Grund mir bauen,
Den Lorbeer bindet füglich Myrthenreis!
Gelingts, der mehr noch Stolzen als Betrübten
Mich — nennt es aufzubringen — als Gemahl;
So ehrt das Volk in ihr, der Vielgeliebten,
Den neuen König, ihre neue Wahl.
Umkrochen wird mein Thron von Ungeziefern,
Die solche Hymensfackel nur verjagt;
Drum zögert nicht, den Flüchtling auszuliefern,
Dem Eure Burg die Freystatt zugesagt.

Azzo.

Ihr irrt. In meiner Burg sucht Ihr vergebens
Die Hochbedrängte. Zündet Ihr sie dort,
Nur mit dem letzten Hauche meines Lebens
Entrißt Ihr sie dem sichern Zufluchtsort.

Berengar.

Noch Einmal warn' ich Euch! Seyd vor dem Schlimmern
Auf Eurer Hut! benutzt die Gnadenzeit,

Auf daß Ihr nicht den Starrsinn auf den Trümmern
Der schnell zerstörten Burg zu spät bereut.

Azzo.

Nicht doch. Ihr mögt durch Eure Miethlings-Schaaren
Die Burg zerstören, meine Treue nicht.
Doch könnt Ihr — glaubt es — die Gewaltthat sparen,
Der vor der Hand es noch am Zweck gebricht.
Noch ist die Königin dort nicht erschienen —
Kann seyn, daß sie — recht bald — so hoch mich ehrt —
Dann will ich es mit Gut und Blut verdienen,
Verlaße Euch auf mein Wort — und auf mein Schwert.

Berengar.

Der Argwohn wächst. Wo nicht in Euren Mauern,
So ist sie doch nicht fern — und eben jetzt
Wollt Ihr vielleicht den Augenblick erlauern,
Sie heim zu führen still und unverletzt.
Sprecht! habt Ihr keine Spur? sie nicht gesehen?
Gebt Antwort! ritterlich und ohne Trug.

Azzo.

Muß ich denn stets der Neugier Rede stehen?
Ich bin es müde.

Berengar.

Hä! ich weiß genug!
Sie ist nicht fern, sie ist in unserer Nähe —
Wer weiß, ob dieß Gesträuch sie nicht versteckt?

Hand ausgestreckt haben und Niemand hätte meinen Segen empfangen. Hungrigen Sclaven zum Raube. — Pfui, böses Mädchen, hab' ich das um Dich verdient?

Sel. Um Gottes Willen! mein Vater! Sie zermalmen mein Herz.

Hassan. Hast Du das meinige nicht auch zermalmt? Gott vergebe Dir die Thränen, die Du aus den Augen Deines armen Vaters gepreßt hast. — Wie Du blaß aussiehst! Bist Du krank?

Sel. Nein, mein Vater!

Hassan. Nu, nu, es wäre Dir schon recht, wenn Du krank wärst; mit einem jungen Laffen davon zu laufen, den man vor acht Tagen zum erstenmal gesehen hat, — konnte das meine Tochter? Pfui der Schande!

Sel. O ein liebenswürdiger Jüngling!

Hassan. Und wär' er ein Engel gewesen, ist's drum recht? — hättest nicht warten können, bis der Vater nach Hause kam? weißt doch, daß ich kein Brummbär bin? Wenn er ein ehrlicher Kerl war, konnte er dem Vater das Maul nicht können?

Sel. Ach mein Vater! er fürchtete, weil er ein Christ —

Hassan. Christ hin! Christ her! es giebt auch hin und wieder ehrliche Christen. — Wie Du aussiehst. — Bist ja so schwach, kannst kaum auf den Beinen stehen. — Fort in die Hütte, Du hast der Ruhe von nöthen.

Sel. Ich bin ganz gesund, mein Vater, wenn nur Deine Verzeihung —

Herr Markgraf, zittert, wenn ich sie erspähe!
Muthwillig habt Ihr den Verdacht geweckt.
(er will in das Gebüsch dringen.)

Azzo.

Soll ich Gewalt in meinen Grenzen dulden?
Zurück! die Straf' ist breit — der Wald ist mein.

Berengar.

Wollt Ihr den Tod durch Euern Trotz verschulden?

Azzo.

In meinem Forste bin ich Herr allein.
Sucht Ihr Verbrecher? wohl! ich helf' Euch suchen,
Und nie gewähr' ich Räubern Aufenthalt;
Doch nie soll mir verfolgte Unschuld fluchen,
Daß ich sie preis gegeben der Gewalt.

Berengar.

Vermag denn nichts den Frevler abzumahnen?

Azzo.

Der Frevler ist, der Landesfrieden stört.

Berengar.

Soll ich den Weg mit meinem Schwert mir bahnen?

Azzo.

Versuchts. Ihr seht, ich bin ja unbewehrt.

Berengar.

Laßt ab! ich warne Euch zum letzten Male.

Azzo.

Zum letzten Male sprech' ich Nein! nein! nein!
So wahr mir Gott den Lohn der Treue zahle!

Berengar. (das Schwert ziehend)
Wohlan, so gilt es Euren Kopf!

Neunte Scene.

Adelheid. (hervortretend)
Halt ein!

Berengar.
Ha endlich! seyd willkommen!

Adelheid.
Mich laßt büßen.

Azzo.
Was thut Ihr, Königin!

Adelheid.
O gebt mich auf!
Kein Tropfen redlich Blut soll um mich fließen!
Laßt meinem herben Schicksal freyen Lauf.

Berengar.
So sprecht Ihr nun verständig, und nicht herbe
Ist Euer Schicksal — folgt mir unverzagt.

Azzo. (zwischen sie tretend)
Nur wenn ich hier zu Euren Füßen sterbe,
Wird ungestraft das Bubenstück gewagt!

Berengar.
Wie? auch noch jetzt kann die Vernunft nicht siegen?
Weicht meines Glücks mächtigem Gestirn!

Azzo.
Nur der Gewalt kann Treue unterliegen,
Doch bitt' ich Dir im Fallen noch die Stirn!

Adelheid.

O mögtet Ihr die edle Hitze dämpfen!

Azzo.

Ich kann nicht — und ich will nicht!

Berengar.

Nun wohlan!
So mögt Ihr um die Beute mit mir kämpfen —
Die Ehre werd' Euch noch — Mann gegen Mann.
(zieht)

Adelheid.

Er unbewehrt —

Berengar.

Er wills. Ich schone seiner,
Folgt mir, so geh' er frey.

Azzo.

Ich wanke nicht!
Und nie erbarm' ein gnäd'ger Gott sich meiner,
Wenn jetzt der Muth zu sterben mir gebricht!

Berengar.

Die Langmuth hat ein Ziel. Tollkühner! weiche!

Azzo. (ihm seinen Speer entgegenstreckend)

Entfliehet, Königin! ich halte Stand.

Berengar.

So nimm das hin! (er zersplittert ihm den Speer.)
Sieh da, mit Einem Streiche
Entfiel die morsche Waffe Deiner Hand.

Adelheid.

Erbarmen!

Berengar.

Wohl! noch will ich Großmuth üben,
Das Leben schenk ich Dir. Jetzt folge sie.

Azzo.

Mir ist der Schaft noch in der Faust geblieben!
So prahlst Du mit dem Siege noch zu früh.
(er faßt Adelheid in den linken Arm, und schwingt drohend den Schaft des Speers.)

Berengar.

Unsinniger! so stirb von meinen Händen!
(Azzo fängt die ersten Streiche auf, indem er Adelheid zurückdrängt. Fast ohnmächtig strauchelt sie und fällt, wodurch Azzo neben ihr auf ein Knie sinkt. Berengar faßt sein Schwert mit beyden Fäusten, um durch einen gewaltigen Streich dem Gegner den Kopf zu spalten.)

Zehnte Scene.

(In diesem Augenblicke erscheint plötzlich ein Ritter in glänzender Silberrüstung mit geschlossenem Visir, der mit seinem Schilde Adelheid und Azzo schirmt, und seines Schwertes Spitze dem Könige entgegen streckt.)

Berengar. (stutzt)

Wer bist du Fremdling? der es wagt, so kühn
Hier aufzutreten? fort! laß mich vollenden!
Aus königlicher Huld sey Dir verziehn. — —

Noch weichst Du nicht? — Gehorsam Dich zu lehren
Darf ich nur winken der Trabanten Schaar;
Doch soll des Königs eignes Schwert Dich ehren,
So öffne Dein Visir!

(Des Ritters Visir öffnet sich von selbst.)

Berengar (zurückbebend)
Lothar!

Adelheid und Azzo (sich aufraffend).
Lothar!

Berengar.
Ein Gaukelspiel — ein Blendwerk meiner Sinne —
Nicht außer mir — in meinem Blute nur —
Hinweg du luft'ges Hirngespinst! zerrinne!
Umsonst belügst du mich und die Natur!

Der Geist.
(ohne seine Stellung zu verändern, wendet das Haupt nach Adelheid und gibt ihr einen freundlichen Wink, indem er mit der Linken andeutet, daß sie fliehen soll. Azzo und Adelheid empfangen den Wink mit Schaudern und dankbarer Wehmuth.)

Azzo.
(indem er Adelheid hastig auf dem Wege nach Canossa nach sich zieht.)
Fort, Königin! Gott ist mit uns!

Berengar.
Tod und Hölle!
Sie stürzen! halt! Trabanten! eilt herzu!

Ihr seyd des Todes, weicht ihr von der Stelle!
Verdammtes Trugbild! fort! verschwinde Du!
Arabanten! herbey! — Ha, es versagt die Stimme —
Und jede Kraft ist plötzlich mir gelähmt —
Ein Knabe steh' ich mit ohnmächt'gem Grimme —
Durch eigner Sinne Gaukelspiel beschämt —
Wohlan, ich weiche — bebt vor meinem Erwachen!
Verschwinden wird, was heute mich bethört!
Und wenn Canossa's stürzende Mauern krachen,
Wasch' ich den Schimpf mit Blut von meinem Schwert.
(er eilt fort.) (Pause.)

Der Geist.

(hebt mit beyden Händen das Schwert gen Himmel und versinkt.)

Ende des vierten Akts.

Fünfter Akt.

(Am Hoflager Kaiser Otto des Großen.)

Erste Scene.

Kaiser Otto auf seinem Thron stehend, umgeben von den Großen seines Reichs, unter welchen sein Sohn Ludolf, sein Bruder Heinrich, der Franken Herzog, Conrad der Weise und Herrmann Billing. Vor dem Throne stehn die Gesandten des Königs der Westfranken, Harald, der überwundne Dänenkönig, und mehrere Slaven, welche Tribut bringen.

Otto (zu den Gesandten.)

Sagt Eurem Herrn, dem König der Westfranken,
Es sey nun Friede zwischen mir und ihm;
Der klugen Unterwerfung mög' er danken,
Daß ich gehemmt des Sieges Ungestüm.
Auch knüpf' ich gern das Band der Freundschaft fester,
Und daß hinfort kein neuer Groll uns trennt,
So sey Gerberge, die geliebte Schwester,
Wie Ihr's begehrt, ihm zum Gemahl vergönnt.
Doch müss' er Schonung auch mit Ernst versprechen
Den Grafen Hugo und Bermandois,

Denn wißt, ich schütze beyd' und werde rächen,
Was Unbills oder Uebermuths geschah.

(er winkt, die Gesandten verbeugen und entfernen sich.)

Euch, Slaven, grüß' ich als die jüngsten Söhne,
Die ich der Kirch' erkauft durch Christenblut;
An sanftes Joch der Nacken sich gewöhne;
Mit kaiserlicher Huld empfang' ich den Tribut;
Auch soll hinfort kein Götzendienst vergiften
Die Seelen, die mein Schwert dem Himmel gewann;
Zu Havelberg will ich ein Bisthum stiften,
Mit Beyspiel gehe Brandenburg voran.

(er winkt, die Slaven verbeugen und entfernen sich.)

Du, König der Dänen, Harald, sey willkommen!
Und zu der heil'gen Taufe nun bereit;
Bist in den Gnadenbund Du aufgenommen,
So ist auch Otto's Freundschaft Dir geweiht.

Du, Herzog Conrad, den wir weise nennen —
Und wohl mit Recht — Lothringen sey Dein Lohn,
Dir, Bruder Heinrich, will ich Baiern gönnen —
Und Schwaben Dir, Ludolf, geliebter Sohn.
Es thut mir wohl, die Länder Euch zu spenden,
In deren Mitte Euer Kriegsruhm weilt;
Dem Kaiser ziemt das Große zu vollenden,
Indem er dankbar dessen Früchte theilt. —

Nun noch zu Dir, mein Hermann Billing, dessen
Gewichtge Faust mir Böhmen unterwarf;

Was Helden ziert, ist reich Dir zugemessen,
Und was zum Schmuck ein Fürstengeist bedarf.
Nur Eins versagte Dir des Zufalls Laune,
Geburt — doch wem der Sieg den Lorbeer reicht,
Weß Nam' erschallt aus Heldenruhms Posaune,
O der entbehrt der Purpurwindeln leicht.
Mir gilt kein Stamm, mir gelten keine Wappen,
Ich ehre Tapferkeit und Biedersinn,
Ich ehre sie im Ritter wie im Knappen
Und achte nicht des Zufalls Eigensinn.
So mög' aus Dir ein neu Geschlecht erwachsen,
Deß Ahnherr Du vom Enkel stolz genannt,
Denn ich erhebe Dich zum Herzog meiner Sachsen,
Vertraue Deiner Hut mein Vaterland. —
Nun geht! laßt mich allein.

(Alle, außer Herrmann, entfernen sich. Otto steigt vom Throne und geht tiefsinnig umher.)

Zweyte Scene.

Kaiser Otto. Herrmann.

Herrmann.

Die Fürsten All' entweichen,
Nur Herrmann nicht, den Euer Kummer drückt!
Ich sehe finstern Gram den Thron umschleichen,
Der, Otto tragend, eine Welt beglückt.
Ihr konntet schnell zum Fürsten mich erheben,
Und — doch — verzeiht! — dem Freunde sey's geklagt:

Ihr habt mir viel und habt mir nichts gegeben,
Wenn Ihr Vertraun, das Köſtlichſte, verſagt.

Otto.

Du kannſt noch fragen? Hoheit, Macht und Würde,
Gewähren ſie, was Herzen ſtill beglückt?
O! auch die Kaiſerkron' iſt eine Bürde,
Wenn ſie mit kaltem Glanz Verwaiſte ſchmückt.
Muß ich auf einem Thron mich einſam härmen,
So gnügt mir nicht der Sonne Macht und Schein.
Mag jeder doch an ihrem Strahl ſich wärmen,
Sie aber glänzt — und ſteht allein — allein!
Sich Göttern gleich zum eignen Glück erheben
Durch Andrer Glück, ſteht nicht in Menſchenkraft;
Gern will er in und mit Beglückten leben,
Nicht ſehen nur, auch theilen, was er ſchafft.
Nur wenn ſein Herz, an fremdem Glücke bauend,
Nach Sorg' und Müh' an treuer Bruſt erwacht,
Der liebenden Gefährtin ſtill vertrauend:
„Sieh' her, das hab' ich heute ſtill vollbracht.“
Und dann aus ihrem unbeſtochnen Munde
Die Herzlichkeit das ſchönſte Lob ihm ſprach; —
O Freund! das iſt die ſüße Abendſtunde,
Die auch ein Kaiſer nicht entbehren mag.

Herrmann.

Es hat der Tod, der unerbittlich ſtrenge,
Die edelſte Gemahlin Euch geraubt,
Und wohl mag nun das kalte Hofgepränge
Euch ſchal, unleidlich dünken — doch erlaubt

Hassan. Lag' nicht Mädchen! Du bist krank. Dein Blick ist matt. Deine Wange ist bleich. Aber verzeihen kann ich Dir nicht, und will es auch nicht. Fort in die Hütte! (in die Kulisse rufend) He, Muley! Spring' aufs Schiff! koch' Reis, leg' ein indianisch Hühnchen drein, mach' es fein kräftig, und bring' es hieher! — (zu Selimen) Fort Mädchen! in die Hütte! daß Gott erbarm, wie Du aussiehst. Ich Dir verzeihen? nein nimmermehr! (er führt Selimen halb mit Gewalt in die Hütte.)

Neunter Auftritt.

Der Eremit (allein.)

O dieser Turban deckt das Haupt eines Biedermanns, und ist mir ehrwürdiger, als eine dreyfache Krone auf dem Schädel eines Fanatikers. — Mensch, wie lange wirst du deine Brüder verkennen, und nicht die Menschheit ehren, sänderst du sie auch in der Hütte eines Unglaubigen.

Zehnter Auftritt.

Hassan zurückkommend. Der Eremit.

Hassan. (schüttelt dem Eremiten die Hand.) Das soll Dir Hassan Mochmut nicht vergessen. Beym heiligen Grab' zu Mecca! Das soll Dir nicht unvergolten bleiben!

Eremit. Verzeih Deiner Tochter, ihre Zufriedenheit sey mein Lohn.

Dem treuen Diener, daß er Euch ermahne,
Auf daß ein großes, fast erstorbnes Herz
Zu neuem Glück den Blumenpfad sich bahne,
Männlich besiegend den unmännlichen Schmerz.
Bedenkt! noch seyd Ihr fern vom Lebensziele,
Noch rüstig steht Ihr da in Manneskraft;
Der edlen Fürstentöchter gibt es Viele,
Wohl würdig einer edlen Leidenschaft.
Blickt um Euch — wählt.

Otto.

Es sey Dir unverholen,
Daß öfter schon der Wunsch in mir geglimmt,
Auch die Vernunft mir gleichen Trost empfohlen,
Wenn schon das Herz unwillig beygestimmt.
Wohl manche sind vorüber mir gegangen,
Die ich für schön und edel gern erkannt;
Doch keine sah ich lüstern mit Verlangen,
Und keiner hat mein Herz sich zugewandt.
Nur durch ein Wunder konnte das geschehen,
Es ist erfolgt und dennoch glaub' ichs kaum.
Vernimm: ich hab' ein fremdes Weib gesehen,
Ein engelschönes Weib — doch nur im Traum.
Wie sie mit tiefem Gram in Blick und Mienen
Um Rettung flehend meine Knie umfaßt.
So ist sie dreymal mir im Traum erschienen,
Und nun im Herzen mir ein lieber Gast.
Ja, überall erblick' ich nur die Eine!
War es ein Spiel der Phantasie? — gleichviel!

Univ. Bibl. München

Verspotten magst Du mich — sie aber keine!
Laß meinem kranken Herzen dieses Spiel.

Herrmann.

Fern sey von mir, der Träume kühn zu spotten,
Die oft der Zukunft Schleyer aufgedeckt;
Fern sey von mir, die Hoffnung auszurotten,
Es sey kein leerer Traum, der Euch geneckt.
Doch daß nicht länger einsam — darf ich rathen —
Die Phantasie nach einem Trugbild hascht,
So macht Euch auf, durchziehet Eure Staaten,
Bis Euch die Wirklichkeit froh überrascht.
Und wärs auch nicht, doch dem Gemüth ergötzlich
Ist in der heitern Fremde jeder Schritt.
Folgt meinem Rath, wer weiß, wo Euch urplötzlich
Die rührende Gestalt entgegen tritt.

Otto.

Noch manches Gute muß ich hier vollenden,
Bevor mein Herz Zerstreuung suchen darf,
Geh — harre — schweig — ich werde nach Dir senden,
So oft der Freund des biedern Freunds bedarf.
Jetzt laß mich.

Herrmann.

Ich gehorche.

Otto.

Mir behagen
Nach dem Getümmel, Einsamkeit und Ruh;
Es soll kein Fremder mich zu stören wagen.
Geh, des Pallastes Pforte schließe zu. (Herrmann ab.)

Dritte Scene.

Otto.

Wohl mir! ich darf die Einsamkeit nicht scheuen,
Wo keines Opfers Schatten mich umschwebt;
Ich darf mich des gelungnen Werkes freuen,
An dem kein Hohn, kein Fluch, kein Seufzer klebt.
Daß eine Scholle Landes mir verblühe,
Darum hab' ich der Herrschsucht nie gefröhnt,
Nie Furcht geheischt, Vertrauen nur und Liebe;
Wohl mir! ich bin geliebt — ich bin belohnt.
Der Wahrheit Stimme hab' ich stets geachtet,
Und gern erkannt der Menschheit hohen Werth;
Sie wird verächtlich, wenn man sie verachtet,
Und sie erhebt sich, wenn der Fürst sie ehrt.
Drum weg von mir, du tolle Herrschbegierde!
Du stellst mich nie dem Hohn der Nachwelt bloß;
Durch strenges Recht — der Krone höchste Zierde —
Die Macht freywillig zügeln — das ist groß.

Vierte Scene.

Guido (erscheint.)

Gott grüß Euch!

Otto.

Ha! wer ist der Unbekannte,
Der in des Kaisers Burg so kühn sich wagt?
Wer bist Du? rede! hat denn kein Trabante,
Kein Wächter mein Verbot Dir angesagt?

Wie? Kaiser Otto könnte sich verschließen?
Bedrängten zeigt er gern sein Angesicht;
Und auch in ernster Stund' ihn zu begrüßen,
Wehrt ja der Vater seinen Kindern nicht.

Otto.

Wohlan, es sey dies Recht Dir unbenommen.
Wo kommst Du her?

Guido.

Aus Welschland.

Otto.

Lange schon
Ist keine Botschaft mir von dort gekommen.

Guido.

So schenkt mir Eure Huld für Botenlohn.

Otto.

Wer sendet Dich?

Guido.

Die Fürsten.

Otto.

Dich?

Guido.

Geringe
Mögt Ihr den Knaben achten, doch bedenkt:
Oft fördert schwaches Werkzeug große Dinge,
Und klein ist oft, was Menschenherzen lenkt.
So manche Boten, stattlich ausgerüstet,

Hat Euch der Fürsten Drangsal zugeschickt,
Doch stets von Berengar schlau überlistet,
Ward jede Bitte durch Gewalt erstickt.
Da mußten sie den Fischerbuben senden,
Der unbelauert über die Alpen schlich,
Und Ihr empfangt — gleichviel aus welchen Händen —
Der Fürsten Briefe. Lest — dann höret mich.

Otto (nachdem er gelesen).

Wie? dieser Berengar? ha! wie vermessen!
Nach Kron' und Inful streckt er seine Hand?
Hat er sobald der eignen Noth vergessen,
Die einst an meinem Hofe Zuflucht fand? —
Als König Hugo seinem Leben drohte,
War ich es, der den Fliehenden beschützt.

Guido.

Durch ihn erlag Lothar dem frühen Tode,
Er hat sein Gift dem Edlen zugesprützt;
Und noch erfleht kein Rächer, der sich rüstete;
Der Fürsten Ohnmacht seufzt, das Volk erbebt.
O duldet nicht, daß Uebermuth sich brüste,
So lange Deutschlands großer Kaiser lebt.

Otto.

Was wollen sie von mir? — Daß ich im Kriege
Das Reich erkämpfe? — mir ein schnöder Lohn!
Nur Blut erkauft den leichtesten der Siege;
Ein Tropfen ist zu viel für einen Thron.

Guido.

Ein wahrhaft fürstlich Wort! nicht solle Herden
Sind Völker Euch; Ihr zuckt kein fressend Schwert;
Doch der bedrängten Unschuld Retter werden
Ist wohl ein Preis auch eines Otto werth.
Des Schicksals labyrinthische Verkettung
Birgt Sterblichen des Schöpfers weisen Plan:
Lothars gebeugte Wittwe fleht um Rettung!
Burgunds geraubte Fürstin ruft Euch an!
Durch ihre Hand will im verhaßten Bunde
Der Mörder sichern das geraubte Reich;
Das holdeste Weib auf diesem Erdenrunde
Ist das unglücklichste zugleich.
Zu Markgraf Azzo von Este geflüchtet,
Gewährt ihr noch Canossa schwachen Schutz,
Doch hart belagert bietet, fast vernichtet,
Sie Feindes Grimm und Hungers Wüthen Trutz.
Auf! rettet sie! von dem besudelten Throne
Stoßt den verruchten Schöpfer ihrer Qual!
Auf! rettet sie! empfangt die eiserne Krone
Aus ihrer Hand und — werdet ihr Gemahl.

Otto.

Mennst du, daß solche Lockung mich bethöre?
Mir bietest du Ersatz? — eitles Bemühn!

Guido.

Wie aber dann, wenn Adelheid es wäre,
Die dreymal Euch im Traume jüngst erschien?

Otto.

Was sagst Du? — Adelheid? — wie kannst Du wissen —
Wer hat Dir meinen Traum enthüllet? Sprich!

Guido.

Otto! der Schleyer ist für Dich zerrissen —
Dein Geist — verbrüdert mir — erkenne mich!

Otto.

Ha! Du — ich ahnde Dich — der Nebel schwindet —
Mir ist ein Geist — ein guter Geist genaht —
Mein Traum — mein Hoffen — ja es unterwindet
Die Kraft, von Dir geweckt, sich kühn der That!
Du freundliche Erscheinung, sey willkommen!
Ich bebe nicht vor Dir — ich kenne Dich —
Tief in der Seele hab ich Dich vernommen,
Ja, Dir verbrüdert ist mein besseres Ich!
Wohlan! zerbrechen will ich jene Ketten,
In welchen sich die Unschuld ächzend krümmt!
Auf! schwebe vor mir her! ich will sie retten,
Die zur Gefährtin mir ein Gott bestimmt.

Guido.

So rüste Dich, entrolle Deine Fahnen
Und sammle Deine Krieger um Dich her!
Wohl auf! ich will Dir Siegespfade bahnen,
Erscheine plötzlich, Du Gewaltiger!
All Deine Schritte will ich fergend lenken,
Den Fels Dir ebnen, der sich steil erhebt,
In sichern Uebermuth den Feind versenken,
Bis er, geweckt durch Kampfgeschrey, erbebt!

Bis Deine Schaaren drohend ihn umschwenken,
Umsonst der Rach' er zu entrinnen strebt;
Umsonst Verbrechen auf Verbrechen häufet,
Und der Verzweiflung Taumel ihn ergreifet! (ab.)

Otto.

Nun sammelt euch, ihr wackern Fürsten alle,
Um eures Kaisers flatterndes Panier!
Die Pauke wirble! die Trompet' erschalle!
Nun, Herrmann, gilts! wer treu ist, folge mir!
(ab.)

Ein Gemach in der Burg Canossa mit einem Söller nach außen.

Fünfte Scene.

(Markgraf Azzo, und Oswald, sein alter Knappe, treten auf. Der Knappe setzt einen Wasserkrug auf den Tisch. Am Fenster steht ein Blumengefäß.)

Azzo.

Hieher, daß nicht die Königin uns höre,
Denn Gutes weissagt mir Dein Auge nicht.

Oswald.

Ach leider nein! wenn ich den Gram Euch mehre,
So mag mirs Gott verzeihn! es ist doch Pflicht.

Azzo.

So rede. Sind doch längst die Hiobsboten
Mir nicht mehr fremd.

Oswald.

Die Knechte hab' ich beschworen;
Im Zwinger standen sie gedrängt und drohten
Euch zu verlassen.

Otto.

Was ich längst besorgt.

Oswald.

Die Köpfe steckten sie gar eng zusammen,
Und habens klüglich zu berathen vermeint,
Und Euer Burgvoigt schürte selbst die Flammen,
Gleich wie besessen durch den bösen Feind.
„Sind wir" so sprach er, „nicht schon lang umzingelt?
„In dieser Burg — verwünschtes Felsennest! —
„Gleich einer Raupe in ihr Blatt geringelt?
„Und Mann an Mann bey Hunderten gepreßt?
„Kein Hündlein darf sich aus der Pforte wagen,
„Des Königs Heer hat jeden Pfad gesperrt,
„Stiehlt einer sich hinaus, flugs wird beym Kragen
„Der arme Wicht zum Galgen hingezerrt —
„Hinauf mit ihm! da hängt er, uns zur Schande,
„Wir von der Mauer sehn es knirrschend an,
„Und stehen selbst an eines Abgrunds Rande.
„Uns wird geschehen, wie an ihm gethan.
„Wen früher nicht der Hunger aufgerieben,
„Der ziert den Galgen, wenn sein Stündlein schlägt.
„Wollt ihr die Rettung länger noch verschieben,
„Da zum Entsatz sich keine Hoffnung regt?

„Da wir schon lange Speis' und Trank vermissen,
„Der einz'ge Brunnen abgegraben steht?
„Schon waren Ratten unsre Leckerbissen,
„Umsonst wird Regen für den Durst erflehet.
„Wir nagten schon das Leder von den Schuhen,
„Und jeder Baum gab seine Rinde her,
„Indessen sie sich draußen gütlich thuen —
„Wer unter euch mag's länger dulden? wer? —
„Drum wollet rasch, was retten mag, beschließen;
„Die Königin ergreift, führt sie hinaus,
„So ist des Königs Gnade uns verblieben,
„Und jeder zieht wohl gar belehnt nach Haus." —
So sprach er und ich sah die Köpfe nicken.
Sie schwiegen, als ich plötzlich näher trat,
Doch las ich deutlich in den scheuen Blicken,
Daß ihnen wohlgefiel der böse Rath.

Azzo.

Gesindel! sollst mich vorbereitet finden.

Oswald.

Auch blieb ein wackres Häuflein noch Euch treu,
Und will mit Euch den Teufel überwinden,
Erhübe nur der Magen kein Geschrei.
Nun, wir sind Männer, hart wie Stahl und Eisen,
Mich jammert nur die zarte Königin,
Was wird aus der? — Wohl trug ich selbst die Speisen
Bisher im Ueberfluß ihr täglich hin,
Und, während uns der Hunger fast verzehrte,
Ihr Euch entzogt den letzten Tropfen Wein,

Haſſan. Vergeben? Nein Alter, das geht nicht an; das kann ich durchaus nicht über mich gewinnen. Du haſt geſehen wie ich ſie angefahren habe. Im Grunde that mir's in der Seele weh, aber Strafe muß ſeyn. Nein, ich will Dich beſſer belohnen.

Eremit. Ich danke Dir Haſſan! Du nimmſt es gut, aber Du irrſt ich brauche nichts.

Haſſan. (in ſich lachend) Ha! Ha! Du wirſt es ſchon brauchen, es wird Dich glücklich machen.

Eremit. (trübe lächelnd) Glücklich machen? Hat Haſſan mein Schickſal vergeſſen? — Hat Haſſan vergeſſen, daß nur ein naher und ſanfter Tod —

Haſſan. Reicher Tod? nichts Tod! iſt voller Leben! voller Leben durch Dich.

Eremit. Du ſprichſt ſehr räthſelhaft.

Haſſan. (ſchmunzelnd) Kann wohl ſeyn — Kein Glück mehr für Dich auf dieſem Erdenrund? — Guter Alter! Zaghafter Alter! nährſt gar keine Hoffnung mehr in irgend einem Schlupfwinkel Deines Herzens?

Eremit. Keine.

Haſſan. Gut; So ſollſt Du glücklich werden, ohne es gehofft zu haben. Der Durſtige, der in klebenden Apfel in der Sandwüſte findet, labt ſich mehr am Apfel als der, der ihn im blühenden Garten vom Baume ſchüttelt.

Eremit. Erkläre Dich Haſſan.

Haſſan. Glücklich ſollſt Du werden! hier auf Formentera, ſoll Dein Glück beginnen. Dann wirſt Du in

Genez sie wahrlich, was ihr Herz begehrte,
Nicht einmal ahnend unsre Sorg' und Pein.
Doch mögt Ihr nun die höchste Noth betrachten,
Ein scheußlich Bild, vor dem der Seele graußt!
Selbst Euren Lieblingsfalken mußt' ich schlachten,
Mir zitterte das Messer in der Faust.
Den dürren Gaum schon längst kein Regen netzte,
Es bleibt für uns der Himmel taub und hart,
Und dieser Krug voll Wasser ist der letzte,
Den für die Königin ich aufgespart.

Azo.

Recht so! für sie den letzten Wassertropfen!
Für Adelheid den letzten Tropfen Blut!
Mag das Geschick Elend auf Elend pfropfen,
Bleibt sie verschont, so trag' ich es mit Muth.
Es will kein rettender Engel uns erscheinen,
Wir sind auf eigne Kraft beschränkt — wohlan!
Im Kampf noch einmal diese Kraft vereinen,
Das wollen wir! oft Kühnheit Sieg gewann.
Im Burghof sammle mir sogleich die Knechte,
Auf auch die Kinder von der Mutter Schoeß,
Sie mögen Steine schleudern, die Verzweiflung fechte,
Sieg oder Tod! geworfen sey das Loos!
Ich wappne mich und trat' an eure Spitze —
Die Nacht bricht ein — die Pforte thut sich auf —
Hinaus! die Schwerter wandeln sich in Blitze
Und tausend Leichen thürmen wir zu Hauf!
Wenn ich mein Blut für Adelheid versprütze,

Wohl mir! so end' ich herrlich meinen Lauf!
Fort! mahne jeden Knecht an Ehr' und Eid,
Und gieb die Losung: Gott und Adelheid!
(Der Knappe geht.)

Sechste Scene.

Azzo (allein).

Doch fall' ich — wer wird dann zum Schutz ihr dienen? —
Wo bleibst du, Guido? hast du mich bethört?
Warst du kein guter Geist, der mir erschienen?
Verhallen ihre Seufzer ungehört? —
Herbey! und rette du sie vom Verderben,
Wenn mich in Todeskampf Verzweiflung treibt!
Ich bin ja nur ein Mensch, ich kann nur sterben —
Es sey! wenn Adelheid nicht hülflos bleibt. —
Du siehst, ich muß den Knoten nun zerhauen,
Den sonst mit dürrer Hand der Hunger löst;
Schon darf ich kaum der alten Kraft noch trauen —
Der Muskeln starkes Band scheint aufgelöst,
Denn dieser heiße Durst will mich ersticken —
Auf meiner Lippe brennt ein trockner Schaum —
Ich könnt' ihn löschen, könnte mich erquicken —
Sieh da, ein voller Krug — mir lechzt der Gaum —
Nein! brenne fort! mag sich der Körper sträuben,
Noch ihn zu bänd'gen hat die Seele Muth!
Es ist der letzte Trunk — ihr soll er bleiben.

Fort! lösche deinen Durst in Feindesblut! —
Wer kommt? sie ist's.

Siebente Scene.

Adelheid (tritt auf).

Was soll der Lärm bedeuten?
In Eurem Burghof plötzlich ein Gewirr,
Ein wüst Getümmel von bewaffneten Leuten,
Und heisere Stimmen und Schwertgeklirr?

Azzo.

Sie rüsten sich. Ein Ausfall ist beschlossen.

Adelheid.

Herr Markgraf, wie? Ihr wagt —

Azzo.

Für Euch, mit Gott!

Adelheid.

Ihr wollet trotzen feindlichen Geschossen?
Der Menge trotzen ohne dringende Noth?

Azzo.

Nicht ohne Noth.

Adelheid.

Erwäget, ist's auch weise?
Was treibt Euch zu dem kühnen Wagestück?
Was mangelt uns? wir haben Trank und Speise,
Der Fels verhöhnt des Königs Waffenglück.

Azzo.

Und doch — ich darf nicht länger Euch verhehlen —
Der Speise Vorrath will zu Ende gehn —

Adelheid.

Ihr scherzt —

Azzo.

Auch Wasser möchte bald uns fehlen.

Adelheid.

Doch war die Tafel mir stets wohl versehn.
Sogar der Wein schien unerschöpft zu fließen,
Und hab' ich Wasser nicht einmal entbehrt,
Um diese Blumen täglich zu begießen.

Azzo (bey Seite).

Doch war ein jeder Tropfen Goldes werth.

Adelheid.

Da seht!
(sie ergreift den Krug um die Blumen zu begießen.)

Azzo (sie zurückhaltend).

Ha! jetzt? was wollet Ihr beginnen?

Adelheid.

Die Blumen —

Azzo.

Halter ein! —

Adelheid.

Warum?

Azzo.

Erfahrt! —

Dies Wasser — keinen Tropfen laßt verrinnen —
Es ist der letzte Trunk, Euch aufgespart.

Adelheid.

Der letzte? ha!

Azzo.

Schon seit vier bangen Tagen
Entbehrt mein murrend Kriegsvolk den Genuß,
Drum wollen wir vom Feinde kühn erjagen
Für Euch und uns den neuen Ueberfluß.
Nur dießmal spart, und gern seh' ich mein Leben
In Eure Blumen selbst mit Freudigkeit.

Adelheid.

Ist's möglich! O! das mög' Euch Gott vergeben!
So weit war es gekommen? ha! so weit!?
Und ich — den Mangel durft' ich nie bemerken?
Ich wußte schweigen, während Ihr vielleicht —

Azzo.

Nehmt's nicht zu hoch. Wenn Lieb' und Treue stärken,
So wird Entbehren einem Manne leicht.

Adelheid.

Es muß mein Herz mit bittrer Wehmuth füllen —
Herr Markgraf, seht mich an — der hohle Blick —
Die dürre Lippe — O um Gottes willen!
Bekennt, Euch dürstet —

(sie reicht ihm hastig den Krug)

nehmt und trinkt.

Azzo.

Zurück!

Nicht einen Tropfen! — mir das Schwert umgürten
Will ich mit letzter Kraft — Hinaus! hinaus!
Der stolze Berengar soll mich bewirthen,
An seine Tafel winkt der blut'ge Schmaus.
Und wenn ich dort an seinem Wein mich labe,
So werd' in mir das Hochgefühl erregt,
Daß ich für Euch, für Euch gedürstet habe!
Lebt wohl! erfleht mir Sieg. Die Stunde schlägt!
(ab)

Achte Scene.

Adelheid.

Ich ein erschüttert — seltner Treue Muster!
Die, alles wagend, Freundes Witwe schützt;
Die unvergolten, nur in selbstbewußter
Hochherzigkeit für Wasser Blut verspritzt.
Wie hat er stets den Dank so zart vermieden,
Ja, mir verpflichtet dünkt er sich wohl gar! —
So bist du doch nicht ganz von mir geschieden,
Im edeln Freunde lebst du mir, Lothar!
O schweb' herab aus seligem Gefilde,
Wo Tugend dir den Sternenkranz gereicht;
Zieh' vor ihm her, deck' ihn mit deinem Schilde,
Wenn, für mich kämpfend, ihm die Kraft entweicht.

Neunte Scene.

Oswald (tritt auf und geht zum Söller)
Sie sind hinaus. Gott wolle Sieg verleihen!
Vom Söller könnt Ihr alles überschaun.

Seht, wie die Unsern sich im Thal zerstreuen,
Erschrockne Wächter einzeln niederhau'n —
Die Letzten klimmen noch den Fels hinunter,
Indeß die Ersten schon im Lager sind —
Hu! hu! schaut her, da wird es plötzlich munter,
Als rausche durch die Zelt' ein Wirbelwind —
Da schlüpfen sie hervor aus ihren Löchern,
Und zücken die Schwerter zu Hieb und Stich,
Und reißen die Pfeile aus den Köchern,
Und spannen die Bogen und tummeln sich. —
Doch wie verworren — seht ein wüst Gedränge —
Es wirbelt Staub — das ganze Lager scheint —
In Wolken verhüllt — was nutzt der Glieder Menge,
Wenn Ordnung nicht zum Körper sie vereint?
Sey immerhin der Unsern Haufe kleiner,
Den ersten Schrecken trägt er ins Gefecht. —
Rasch vorwärts nur! — ha! ha! da stürzt schon Einer —
Dort wieder Einer! — Juchhe! so ists recht! —
Seht unsre Schwerter Blut in Strömen trinken —
Schon küßt den Boden mancher trotzige Scheim —
Wo ist der Markgraf? — wohl! ich seh ihn blinken,
Den goldnen, schwarz befiederten Helm —
Hu! hu! wie sauft sein Schwert um ihre Köpfe!
Wie dürre Disteln werden sie geknickt —
Nur frisch drauf los! daß keiner Athem schöpfe!
Daß jeder stürze, dem der Nacken jückt.
Er streckt sie reihenweis auf blut'gen Rasen —
Ihm scheint das Würgen nur ein Kinderspiel;

Als habe sie ein Sturmwind umgeblasen,
So fallen sie um ihn im Kampfgewühl —
Er macht sich Luft — ins Lager will er dringen —
In's Königs-Zelt — Gefahr den Muth nicht dämpft.
Ha, braver Herr! wird dir auch das gelingen,
So ist mit einem Streich der Sieg erkämpft. —
Sey auf der Hut! — der Feind ist überlegen —
Der erste Schreckenstaumel nun vorbey —
Die Flücht'gen flehn — es will die Scham sich regen —
Kaum sind der Unsern Einer gegen drey —
Die Wen'gen noch zerstreut. — Um Vieh zu rauben,
Ging dort ein Haufe seinem Hunger nach —
Ein Andrer schöpft mit Händen und mit Pickelhauben
Den Labetrunk sich aus dem nahen Bach —
Fort! fort Gesindel! ist nun Zeit zu trinken? —
Fort! seht ihr nicht? der Markgraf kömmt in Noth.
Sein Häuflein zu gering — die Speere blinken —
Dort eine Lanze — dort ein Schwert ihm droht —
Noch seh' ich ihn mit Löwenmuthe streiten —
Da schwingt er sich rasch auf den erbeuteten Gaul —
Doch stürzt der Feind herzu von allen Seiten —
Schon gibt es einen dichten Menschenknaul —
Nun gilt's! — der Löwe ist umringt von Hunden —
He da! herbey! herbey, wer fechten kann! —
Der schwarze Federbusch — er ist verschwunden!

Adelheid (stürzt auf die Knie).

Oswald (das Schwert zuckend).

Heraus, mein Schwert! — O Gott! ich alter Mann!

Da muß ich stehn, als wär' ich angefroren!
Das Herz noch jung, der Arm des Feindes Spott!
Ja, bettet nur, denn habt Ihr ihn verloren,
So ist es aus mit Euch und uns.

Adelheid (die Hände ringend).

Gott! Gott!

Oswald.

Ha! frische Hoffnung! — neue Schaaren dringen
Mit unserm Fähnlein hastig schon herbey —
Sie schwenken die Speere — theilen sich — umringen
Den dichten Haufen mit gellendem Kriegsgeschrey —
Jetzt greifen sie an — die Feinde fallen wie Fliegen —
Es schallt herüber, unser Losungswort —
Der Knaul entwickelt sich — die Unsern siegen! —
Allein der schwarze Federbusch ist fort!
Die Feinde weichen — sammeln sich — und lauern —
Der düstre Mordplatz wird nun wieder licht —
Die Unsern nahen unverfolgt den Mauern —
Doch ach! der Markgraf — ihn gewahr' ich nicht! —
Dort um die Zelt' ist schon der Raum verödet —
Und nirgend ragt hervor die Heldengestalt!
Ist er gefangen? — todt? — wo ist er? — redet!
Ließt ihr den Leichnam in des Feindes Gewalt? —
Was seh' ich! Knappen tragen eine Bahre
Den Felsenpfad herauf — weh mir! er ist's!
Mit Blut bedeckt! — hinab ihr grauen Haare,
Hinab in die Gruft! mein guter Herr! du bist's!

Adelheid.

So schließt euch nun, ihr wundgeweinten Augen,
Zum Todesschlaf!

Oswald.

Hinaus! ich will ihn sehn!
Ich will das Blut aus seinen Wunden saugen,
Und Rettung ihm — wo nicht, mir Tod erflehn!
(ab)

Zehnte Scene.

Adelheid.

Ach mir! — ich Aermste muß den Greis beneiden,
Der nicht den Fall des Edlen überlebt!
Indessen mir der bittre Kelch der Leiden
Noch immer an der bebenden Lippe klebt! —
O meine Jugendkraft! laß dich erdrücken!
Gibts keine Qual, die dich zerstört und bricht? —
Es will mein Blut das zuckende Herz ersticken,
Und doch zerreißt der morsche Faden nicht!
Sie kommen — mich durchbohrt ein kaltes Eisen —

Eilfte Scene.

Einige Knechte tragen den bleichen, blutenden Azzo auf einer von Zweigen geflochtenen Bahre herein und stellen sie vor Adelheid. Noch hält Azzo sein Schwert in der Faust.

Adelheid.

Herr Markgraf! Ihr verwundet?!

Deine Heimath ziehen oder ich Algier zu Deinem Freunde Hassan, wann es Dir beliebt.

Eremit. Du träumst.

Hassan. Du wirst dieses Gewand ausziehen, diesen Bart abscheeren und Kindes-Kinder auf Deinem Schooße wiegen.

Eremit. (ernstlich) Hassan! spotte nicht meiner Leiden!

Hassan. Du wirst unwillig? beym Bart des groſsen Propheten, ich spotte nicht (in die Scene) Pedrillo! Schurke Pedrillo! wo bist Du?

Eremit. Ich begreife Dich nicht.

Hassan. Sollst mich schon begreifen. — Pedrillo! Schlingel Pedrillo! Soll ich Dich herpeitschen lassen?

Eilfter Auftritt.

Pedrillo. Vorige.

Pedrillo. Keineswegs, gnädiger Herr Hassan! Mein Ohr hat sich nur noch nicht an die türkischen Ehrentitel gewöhnt.

Hassan. Komm her Bollwanst! (Er spricht heimlich mit ihm, und deutet nach der Gegend mit dem Finger, wo Don Pedro abgegangen.)

Pedrillo. Ich verstehe. Aber gnädiger Herr Hassan es ist weit, und die Schlangen sollen nicht die geringste Lebensart auf dieser Insel besitzen.

Hassan. Lauf Schurke! oder ich laſs Dich niederstrecken und auf den Bauch prügeln.

Pedrillo. Auf meinen Bauch?

Azzo.

Tödtlich! —

Adelheid.

Nein!

O nein!

Azzo.

Mir ward ein schöner Tod verheißen —
Und bald erfüllt wird die Verheißung seyn —
Den Friedensengel seh' ich freundlich winken —
Ich sterb' um Euch — und sterbe unbesiegt —
Mag nun das Schwert der schwachen Faust entsinken,
Wenn es geehrt zu Euren Füßen liegt.

(er läßt das Schwert fallen)

Adelheid.

O Rettung! Rettung!

Azzo.

Welle Gott Euch senden —
Nicht mir, der rühmlich in dem Kampfe fiel —
O gönnet mir das Glück, so zu vollenden —
Für Euch zu sterben, war mein Wunsch, mein Ziel —
Laßt mich bekennen in der Scheidestunde
Den schweren Frevel, den mein Herz verübt —
Und Euch versöhne meine Todeswunde —
Denn wisset nun — ich habe Euch geliebt —
Geliebt mit einem Feuer — einem Streben —
Das nur die Scham der Tugend überwand —
Könnt Ihr den kühnen Frevel mir vergeben,
So reicht versöhnt dem Sterbenden die Hand.

Adelheid (reicht ihm schluchzend die Hand).

Azzo.

Nun ist mir wohl — nun bin ich hier schon selig —
Vertilgt hat Eure Hand den Todesschmerz —
Der letzte Funke — er verglimme allmählig —
Zum letzten Male schlägt für Euch dieß Herz —
Ihr weint? — um mich? — o höchster Lohn der Leiden!
In Eurem Perlenschmuck vor Gott zu stehn —
Es wäre süß, so von der Welt zu scheiden —
Doch nein — Ihr sollt mich auch nicht sterben sehn —
Mein letztes Röcheln sollet Ihr nicht hören —
Gott sey mit Euch! — Ihr Knappen tragt mich fort —
Mög' Euer Schutzgeist bald — bald wiederkehren! —
Lebt wohl! — Lebt wohl! — wir sehn uns wieder — dort!

(Die Knappen tragen ihn hinaus.)

Zwölfte Scene.

Adelheid.

Ha! diese Angst — aus meinen Blicken schwand er,
Doch seh' ich ihn noch immer — Fieberfrost
Schlägt mir die Zähne klappend an einander
Und schüttelt mich — wo such' ich Hülfe — Trost?!
Wenn so die Tugend die Verirrung büßte,
Wer ist vor Gott der Makellose? wer? —
Ich schaudre! — Gott! ich steh' in einer Wüste
Und tausend Schlangen zischen um mich her!

(sie sinkt auf die Knie).
Erbarmer! sprich ein Gnadenwort! er lebe!
Nimm es zurück das grausame Gebot!
Erbarmer! höre mich! — wer kommt? — ich bebe —

Oswald.

(schwankt über die Bühne)

Adelheid.

Nun, Knappe, rede —

Oswald.

Er ist todt.

(ab)

Adelheid (vernichtet).

Todt!

(sie erhebt sich langsam) Todt! — —
Auch diese Eiche hat der Blitz zerschmettert,
Und ach! in ihrem Schatten mich verschont!
Mir ist der letzte Hoffnungszweig entblättert —
So wird auf Erden die Treue belohnt! —
O Tugend! die, bey frechem Weltgetümmel,
Du in die seltnen Herzen dich verbirgst;
Warum verweilst du nicht in deinem Himmel,
Wenn du auf Erden nur die Edeln würgst? —
Was suchst du, Fremdling, hier uneingeladen,
Wo nur Verbrechen süße Frucht genießt?
Wo, mit der Menschenkinder Fluch beladen,
Du die Verführten stürzend nach dir zihst?
Entsagung forderst du, nur um zu quälen;
In ew'gem Kampfe hadert, wer dir frohnt.

Du treibst ein hämisch Spiel mit frommen Seelen,
Die, arglos dir vertrauend, Spott belohnt. —
Auch ich — gewöhnt, dich kindlich zu umfassen —
Wie hab' ich mich geschmiegt an dein Panier!
Da steh' ich nun — verfolgt — beschimpft — verlassen —
Des rohen Siegers blutend Opferthier.
Der letzte Freund — er ist durch dich gefallen —
Mit ihm der letzte Muth — die Zähne blekt
Der bleiche Hunger — und des Tigers Krallen
Sind nach der zuckenden Beute ausgestreckt. —
Ich kann nicht länger mit dem Schicksal ringen —
Schon hör' ich, wie der wilde Sieger schnaubt —
Der Knechte Schaar seh' ich herein schon dringen,
Die, mich verderbend, Schonung sich erkauft —
Weh mir! sie naht, die schrecklichste der Stunden!
Den letzten Seufzer stöhnt die Unschuld aus —
Sie schleppen mich hinab — verhöhnt — gebunden —
Die Pforte gähnt — sie stoßen mich hinaus —
Und draußen wiehert mir der Hohn entgegen —
Auf meinem Haupte sträubt sich jedes Haar —
Des Gatten Mörder bietet mir verwegen
Die blut'ge Hand und schleift mich zum Altar — —
Nein! nein! den Tod! den Tod! nicht meine Schande!
Den schnellen Tod, eh' solch ein Fluch mich trifft!
Gewaltsam löss' ich die verworfnen Bande —
Nur einen Dolch — nur einen Tropfen Gift —
Ein Tropfen gnügt, das Leben aufzuzehren,

Das kaum noch in der matten Brust sich regt —
O höre mich! du wirst, du mußt mich hören!
Die Nacht bricht ein — die letzte Stunde schlägt —
(sie wirft sich auf den Boden)
Ich winde mich im Staube — ich ersticke
In meinem Jammer —
(sie erblickt Azzo's Schwert zu ihren Füßen.)
Ha! ein Schwert! — ein Schwert! —
Des Freundes blut'ges Schwert vor meinem Blicke —
(sich aufraffend)
Triumph! ich bin gerettet — bin erhört! —
Nein, du wirst kein verdammend Urtheil sprechen,
Der du mich siehst in meiner tiefsten Noth!
Ich kann nicht mehr! — nein, es ist kein Verbrechen,
Wählt die bedrängte Unschuld rasch den Tod!
Um makellos den Himmel zu erwerben,
Entriß schon Manche so sich der Gewalt —
Was rauscht! sie kommen — makellos zu sterben
Vergönn' auch mir! — Gott sey mir gnädig!
(Sie setzt das Schwert gegen ihre Brust.)

Dreyzehnte Scene.

Guido. (plötzlich erscheinend und ihr in den Arm fallend.)
Halt!

Adelheid.
Guido!

Guido.

Ich bins.

Adelheid.

Mein Guido!

Guido.

Wehe! Wehe!
Du haſt mich tief betrübt!

Adelheid.

Verdamme nicht.

Guido.

Ich ſeh' und mag nicht glauben, was ich ſehe.
Iſt das der Unſchuld fromme Zuverſicht? —
Der einſt zu Como ſprengte Deine Ketten,
Der über den tobenden See Dich trug,
Der Gräber öffnete, um Dich zu retten,
Der that für Dein Vertrauen nicht genug?
Wie? ſichtbarlich umſchwebt von ſchützenden Geiſtern —
Wenn gleich von ſchroffen Felſen rings umthürmt —
Kann ſich Verzweiflung einer Bruſt bemeiſtern,
Die Gottes Liebe wundervoll geſchirmt?
O Adelheid!

Adelheid.

Die ſtrafenden Worte brennen —
In meiner Seele dämmert neues Licht.
Du, den die Lippe kaum noch wagt zu nennen,
Geh mit der Reuigen nicht ins Gericht!

Guido.

Vernimm beschämt: im selben Augenblicke,
In dem Du mörderisch das Schwert gefaßt,
Erschien Dein Retter mit dem Siegesglücke,
Es trieb über Ström' und Berg' ihn edle Hast.
Blick auf und sieh — ein dichter Wald von Speeren,
Den jenes breiten Hügels Rücken trägt;
Ein weites Feld von hohen, goldnen Aehren,
Das wogend sich ins Thal herab bewegt.
Hörst Du mit dumpfem Schall den Boden stampfen?
Es drängt in dichten Reih'n sich Mann an Mann,
Die Reiter keuchen und die Rosse dampfen,
Als weht das goldne Reichspanier voran.
Der Kaiser schwur, es schwuren tausend Ritter
Laut auf das heilge Kreuz: Sieg oder Tod!
Sie rücken still herauf wie ein Gewitter,
Das murmelnd noch in schwarzer Wolke droht.

Adelheid.

Gott! Gott! ich danke dir!

Guido.

Sieh das Gewirre
In Feindes Lager — alles wühlt und gährt —
Die losgeriss'nen Pferde in der Irre —
Die Knechte suchen taumelnd Schild und Schwert —
Des Feldherrn Stimme wird nicht mehr vernommen —
Die feigen Miethlinge verlassen ihn —

Man hört nur Ein Geschrey: Die Deutschen kommen!
Des starren Schreckens Flitig rauscht — sie fliehn.

Adelheid.

Gott! Gott! ich danke dir!

Guido.

Seht Ihr den Reiter,
Der jenes wilde Roß zu bänd'gen wagt?
Den Stattlichen, der über die Begleiter
So hoch hervor in goldner Rüstung ragt?
Es winden sich die grünen Lorbeerreifer
Um den gekrönten Helm, die Lanze blitzt —

Adelheid.

Wer ist der Stattliche?

Guido.

Der deutsche Kaiser,
Otto der Große, dessen Schwert Euch schützt.

Adelheid.

O könnt' ich ihm vergelten!

Guido.

Wollt Ihr?

Adelheid.

Gerne!
Pavia räum' ich ihm und was sonst mein!
Mir sey vergönnt, in abgeschiedner Ferne
Des Lebens Rest dem Kloster still zu weih'n.

Guido.

Mit nichten! für den Thron seyd Ihr geboren,
Wo Tugend wirken darf, ist Heiligthum.
Euch zur Gemahlin hat der Held erkoren,
Und theilen sollt Ihr Liebe, Segen, Ruhm.
Auf schmücket Euch!

Adelheid.

Mit eitlen Weltgedanken
Quälst Du die Himmelsbraut vergebens nur;
Denn wahrlich! nimmer soll die Treue wanken,
Die ich dem Gatten bis zum Grabe schwur.

Guido.

Die Treue? — Gott hat Euren Bund geschieden.
Was Euch bedünken mag verletzte Pflicht,
Das stört fürwahr dort keinen Himmelsfrieden,
Es eifern ja die selgen Geister nicht.
Ihr dürft, Ihr müßt, Ihr werdet Euch vermählen!
Dem Busen sey das letzte Ach entschlüpft;
Es bleibt ja doch das schöne Band der Seelen,
Das Erd' und Himmel an einander knüpft.

Adelheid.

Du müheſt Dich umsonst, mit schlauen Gründen
Das Herz zu schwächtigen, das sich empört;
Was kann von der geliebten Pflicht entbinden,
So lang' mein Ohr nur diese Stimme hört?
Wohl wahr, daß sich die irb'schen Bande trennen,
Es bleibt darum des Herzens Reinheit doch!

Darf Keuschheit selbst vor Gott sich Tugend nennen,
So schütze auch wohl ein seiger Geist sie noch.

Guido.

Es ist und bleibt des Menschen eitle Gabe,
Daß er den Geistern sein Empfinden leiht.
Wie, wenn Lothar nicht Ruhe fänd' im Grabe,
Bis Ihr geliebter Völker Glück erneut?

Adelheid.

Nicht Ruh im Grabe, bis ich treulos würde?
Das überredest Du die Witwe nie.

Guido.

Wer war es, der, als Euch die Schmerzensbürde
Am Grabe niederbeugt' auf wunde Knie,
Mit einer Krone Euch entgegen schwebte?
Die Kaiserkrone ward von Euch erkannt;
Und wenn kein Laut von Geistertippen bebte,
Hat doch sein Wink die Kron' Euch zugewandt.

Adelheid.

So ists — doch diese Deutung — wär' es möglich!

Guido.

Ihr zweifelt noch? der freundlich trübe Blick —

Adelheid.

Ich sah ihn wohl!

Guido.

Zwar stumm, doch tief beweglich
Erfleht' er seine Ruhe, Euer Glück.

Hassan. Auf Deinen Bauch!

Pedrillo. Mein Bauch ist mein Gott, wer sich an meinem Bauch vergreift, der vergreift sich an Gott!

Hassan. Unzeitiger Spaßmacher! (er faßt ihn beym Kragen und stößt ihn fort.)

Zwölfter Auftritt.

Vorige ohne Pedrillo.

Eremit. Was willst Du mit mir? Du peitschest mir das Blut zum Herzen. Löse mir Deine Räthsel.

Hassan. Werden sich wohl von selbst lösen. Laß uns indeß von etwas anderm sprechen. — — Ich habe eine ansehnliche Prise gemacht: bringe Dir allerley artige Sächelchen mit. Gebrannte Wasser, Schiffszwieback, ein bequemes Feldbett für Dich, und eins dito für Deinen Fernando; spanische Weine, englisch Bier, französische wohlriechende Pomade, bis dem Schiffscapitän zugehörte. Ja wären sie alle solche Hundsfötter gewesen, als der Capitän; die Prise hätte mich nicht so viel Blut gekostet. (zum Eremiten, der in Gedanken versunken ist:) Hörst Du mich nicht?

Eremit. (erwachend) Ich höre, ich höre, aber ich trinke kein englisch Bier.

Hassan. (lächelnd) Nu, nu, vielleicht bekommst Du Gäste. Aber ich sprach vom Türkenblut, das gestern vergossen worden, und nicht vom englischen Bier.

Eremit. (zerstreut) War Dein Verlust ansehnlich?

Hassan. Beym Alcoran! das war er. Zwey und

Adelheid.

Ich möchte zweifeln — doch mein Herz erzittert —
Nie hatt' ich so der Deutung nachgedacht —
Du hast den festen Willen mir erschüttert,
Hast uneins mit mir selber mich gemacht —
Wenn mir sein Wink die Krone zugesprochen —

Guido.

Vollendet.

Adelheid.

Ja bekennen muß ich dann:
Es wäre mein Gelübde nicht gebrochen,
Und ihm gehorchen, schwere Pflicht!

Guido.

Wohlan!
Erfüllet sie.

Adelheid.

Muß jeder Zweifel schweigen?
Hat nicht ein Traum die Schlummernde getäuscht?
Doch wird auch wachend mir sein Geist sich zeigen,
Nun das erfüll' ich, was er hofft und heischt.
Bis aber so die letzten Zweifel schwanden,
Sey mir vergönnt, im Kloster — fromm und still —

Guido.

Blickt auf!

Adelheid.

Er ists! (sie stürzt auf die Knie und kreuzt die Arme über der Brust.)

(Lothars Geist
im königlichen Schleppgewande, mit der eisernen Krone auf dem Haupt, mit langem herabwallenden Haar, in der Hand die Kaiserkrone tragend, schwebt langsam vorüber, deutet auf die Krone, indem er den Arm nach Adelheid ausstreckt, legt dann die Hand auf die Brust, deutet gen Himmel und verschwindet.)

Guido.

Habt Ihr den Wink verstanden?

Adelheid.

Ich habe.

Guido.

Zweifelt noch?

Adelheid.

Er will's — ich will.

Ende des fünften Akts.

Sechster Akt.

Pavia mit dem offenen Stadtthor. In den Straßen, auf den Mauern, vor dem Thor, wimmelt es von Menschen, die sämmtlich ihre Aufmerksamkeit nach der Gegend richten, aus welcher Otto kommen soll.

Erste Scene.

Ein Bürger, der seitwärts im Vordergrunde in seinen Mantel gehüllt steht.

Da stehen sie und gaffen mit offnen Mäulern,
Und haben die Dächer, die Mauern gespickt,
Und klettern empor an allen Pfeilern —
Juchhe! wer ihn zuerst erblickt! —
Sie meinen sich seiner gar mächtig zu freuen,
Und haben in allen Segeln Wind —
Ist doch nur Schauzier, Lust am Neuen;
Ist doch nur ein Völkchen wie Alle sind.
Das kümmert sich wenig um große Thaten;
Gebt ein Paar Fässer voll Wein ihm Preis,
Laßt auf dem Markt ihm Ochsen braten,
So jubelts dem Teufel auf sein Geheiß.

Zwey andere Bürger. (im Gespräch begriffen)

Der Zweyte.

Das ganze Land hat er gewonnen,
Fast ohne Schwertstreich.

Der Erste. (für sich)
Welche Schmach!

Der Zweyte.
Nur Berengar ist ihm entronnen,
Doch spürt man dem schon fleißig nach.

Der Dritte.
So mußte nun der Freyheitswürger
Selbst vor Canossa untergehn.
Doch werden auch Pavia's Bürger
Noch heute ihre Königin sehn?
Die Vielgeliebte von uns Allen,
Um die wir betend oft geweint,
Wird sie in unsers Tempels Hallen
Mit ihrem Retter auf ewig vereint?

Der Zweyte.
Noch hat der Kaiser sie nicht gesehen,
Durch Beten nur sie freundlich beschickt;
Er meynt', erst müsse ganz geschehen,
Was vor Canossa halb geglückt;
Drum hat er, sonder Ruh noch Rasten,
Den Feind verfolgt von Schritt zu Schritt,
Bis er für immer dem Verhaßten
Den letzten Hoffnungsfaden zerschnitt.
Wer weiß, in welcher Höhle der Tieger
Noch kümmerlich die Freystatt fand;
Und nun erst hat der edle Sieger
Sich zu uns nach Pavia gewandt.
Doch wird er hier wohl schwerlich weilen,

Man sagt, daß sein Verlangen glüht,
Der frommen Braut entgegen zu eilen,
Die von Canossa herüber zieht;
Und bis den feuchten Wittwenschleyer
Ihr zu entwinden ihm gelang,
Verbot er Musik und Freudenfeuer
Und jeden prunkenden Empfang.
Wir sollen ihn still und züchtig begrüßen,
Das sey die zarte Wohlstands-Pflicht;
So lange der Königin Thränen fließen,
Gezieme sich laute Freude nicht.

Der Dritte.

Doch wird und kann der Mund verstummen,
Wenn Jubel aus dem Herzen steigt?

Der Erste (spöttisch).

Nun freylich wohl, die Mücken summen,
Sobald sich eine Sonne zeigt.

Der Dritte.

He, Nachbar! scheint es doch, als trüget
Ihr einen Groll in dunkler Brust,
Daß Eure Stimme sich höhnend füget
Zur allgemeinen Völkerlust.

Der Erste.

Ein Groll? mit nichten. Mir hat der Himmel
Nur Augen und Ohren gesund bewahrt,
Und mich betäubt nicht das Getümmel,
Das nur den Leichtsinn offenbart.
Es schallten, wie heute, die Jubellieder,

Als Hugo fiel — und als Lothar
Vom Thron gestürzt, da schalten sie wieder
Dem neuen Herrscher Berengar;
Nun werden wir Otto's Ruhm vernehmen,
So ist des Volkes beweglicher Sinn:
Es mag sich gern zu allem bequemen
Und hofft vom Neuen stets Gewinn.

Der Dritte.

War nicht ein Jeder hoch bekümmert,
Als ihn der Königin Flucht erschreckt?

Der Erste.

O ja, sie haben geseufzt, gewimmert,
Doch hat einem Jeden sein Essen geschmeckt.

Der Dritte.

In seines Vaterlandes Wunde
Fühlt auch der Bürger verwundet sich.

Der Erste.

Das Vaterland trägt ihr im Munde,
Im Herzen nur das liebe Ich.

Der Zweyte.

(den Dritten bey Seite ziehend)

Laß ihn! wir kennen ihn ja, den Sünder;
War er doch Schultheis durch Berengar,
Und meynte Stadtgraf zu werden nicht minder,
So ist des Grolles Ursach klar.
Vertrieben hat ihn die Gemeinde,
Dem Würdigern das Amt ertheilt.

Tyrannen behalten immer noch Freunde,
Die nämlich, die ihre Macht getheilt.

Der Erste.

Sprecht, was ihr wollt, ihr neuen Propheten.
(Man hört in Pavia die Glocken läuten.)

Der Dritte.

Horch! alle Glocken läuten schon.

Der Zweyte.

Nun hat er das Weichbild der Stadt betreten.

Der Erste (spottend).

Ein Cäsar über den Rubicon.

Der Zweyte.

Seht auf der Mauer die Hälse recken —
Die Kappen schwingen — und wie gedrängt
Sie dem die Arme entgegen strecken,
Den schon das Herz mit Lieb' umfängt. — —

(Aus dem Thor zieht der Bischoff an der Spitze der Geistlichkeit. Ihm folgt der Stadtgraf, das Wahrzeichen von Pavia tragend, ihm der Schultheiß mit den Schlüsseln der Stadt.)

Der zweyte Bürger.

Nun naht auch schon in Wolken von Rauche
Mit Fahn' und Kreuz die Klerisey;
Der Schultheiß trägt, nach altem Brauche,
Die Schlüssel von Pavia herbey. — —
Und dort — dort flimmerts im Gewühle —

Sie ziehn herauf mit stiller Zucht —
Der stattlichen Herren sind wohl viele,
Doch Einen nur das Auge sucht.
Ists der, dem eine Reiherfeder
So stolz vom güldenen Helme nickt? —
O drängt Euch näher! daß ein Jeder
Sich rühmen dürf', er hab' ihn erblickt.
(Sie verlieren sich unter der Menge.)

Das Volk auf der Mauer.

Willkommen! Willkommen! es lebe der Kaiser!

Das Volk unten.

Otto der Große! der deutsche Held!

Der erste Bürger.

Die Thoren schreyen die Brust sich heiser,
Wie vormals um des Königs Zeit.
(Auch er verliert sich im Gedränge.)

Zweyte Scene.

Der Kaiser tritt auf mit stattlichem Gefolge.

Otto.

So steh' ich nun als Sieger vor den Thoren
Der hochberühmten Stadt — seyd mir gegrüßt!
Zu Eurem Retter hat mich Gott erkoren!
Ihr seyd nun frey, des Sieges Frucht genießt.

Der Bischof.

Heil unserm Retter! Fluch dem Verwegnen,
Der nun gebüßt für seinen Herrschergeiz!

Gesalbter des Herrn! wir kommen Dich zu segnen,
Die Diener Gottes mit dem heil'gen Kreuz.

Otto.

(küßt das Kreuz und empfängt knieend den Segen)
In Demuth laß den himmlischen Gruß mich hören,
Den mir ein frommer Friedens-Herold spricht.
Die Kirche schützen, Diener Gottes ehren,
War immer Otto's erste Kaiserpflicht.

Der Schultheiß.

Seht, Herr, mit welchem brünstigen Verlangen
Das Volk an Euch mit tausend Augen hängt.
Die Schlüssel von Pavia wollt empfangen;
Nicht die Gewalt hat Euch das Thor gesprengt,
Denn Eure Milde fand die Herzen offen,
Das Schwert erobert — Liebe fesselt nur,
Und was wir künftig wünschen, bitten, hoffen,
Ist Eure Huld — empfangt der Treue Schwur.

Otto.

Nehmt sie zurück, die Schlüssel, die Euch zieren;
Ein Vater bin ich unter Kindern nun;
Dem Kaiser soll Ein Vorrecht nur gebühren —
Nur Eine Macht — Euch allen wohl zu thun.
Und könnt' ich je Gewalt für Recht erkiesen,
Ich, dieses Rechtes erster Unterthan,
So mögt ihr selbst die Thore mir verschließen,
Die ihr vertrauend fröhlich aufgethan. —
Ihr mögt hinfort die Obrigkeiten wählen,
Die würdigsten aus eigner Bürger Kreis,

Denn gern gehorcht der Bürger den Befehlen,
Die gleicher Vortheil ihm zu mildern weiß.
Es mögen Consuln euch hinfort regieren,
Die, wenn mein Herrbann ruft zum Gefecht,
An eurer Spitze Schwert und Lanze führen,
Im Frieden euch handhabend Zug' und Recht.
Die alte Königsstadt, der, wohl gelegen,
Natur den Po ihn zu beherrschen gab,
Auf dem sich ihre Schiffe munter bewegen
Bis tief zum adriatischen Meer hinab;
Die stets befruchtend der Ticino wässert,
Der jeden Strom der schönen Lombardey
Das üppge Land durch Anschwemmung vergrößert —
Pavia blühe! sey geehrt und frey!

Das Volk.

Es lebe der Kaiser!

Der Schultheiß.

Eure ersten Schritte,
Sie triefen Segen auf das durst'ge Land.
O zieht herein! verweilt in unsrer Mitte,
Wo Dankbarkeit die Ehrenkränze wand.
Hier mochten gern die edelsten und besten
Der Könige von ihren Thaten ruhn.
Sie hausten in verödeten Palästen,
Die zu erneutem Glanz nun auf sich thun.
O Herr! betretet sie mit Gottes Segen!
Wallfahrt der Kinder bangen Ungeduld!

zwanzig meiner braysten Leute, die zur Schlacht gingen, als setzten sie sich zu einer Schüssel mit Reis. Mahomet gebe ihnen die schönsten Huríen im Paradies dafür. Deine Landsleute fochten mit unbändiger Wuth. Besonders war da ein junger naseweiser Mensch, der führte den Säbel so flink, als habe er seit seinem vierten Jahre mit Säbeln gespielt. Wann ihm eine Kanonenkugel um die Ohren pfiff, so schüttelte er mit dem Kopfe, als wolle er eine Stechfliege von sich jagen; und wenn meine bärtigen Muselmänner bey halben Dutzenden auf ihn einstürzten, so lagen sie in einer Minute gestreckt, als wären's Distelköpfe gewesen. Bey meinem Bart! ich zitterte am Ende selbst für das Leben des jungen Wagehalses. Du sollst ihn kennen lernen. Sieh, dort kommt er her. Du möchtest denken, er trüge die Sanftmuth im Blicke; aber gieb ihm einen Säbel in die Faust, und es ist kein Auskommen mit ihm.

Dreyzehnter Auftritt.

Don Pedro. Pedrillo. Die Vorigen.

Eremit. (als er ihn erblickt, fährt er heftig zusammen.) Gott, was war das!

Don Pedro. (schwermüthig) Was willst Du, Hassan?

Hassan. Dich bekannt machen mit Deinem Landsmann. Ihr seyd's beyde werth, einander zu kennen.

Eremit. (für sich) Die Vergangenheit schwebt vor meiner Seele, wie der gegenwärtige Augenblick. — Diese

Herein zu uns! empfangt was mir vermögen
Mit Kaiserlicher — nein mit Vaterhuld.

Otto.

Gern werd' ich künftig unter euch verweilen
Im Garten der geschmückten Lombardei;
Nur heute muß ich schnell vorüber eilen;
Doch zieh' ich eure Thore jetzt vorbey,
So mögt ihr meine Rückkehr zwiefach segnen,
Denn wißt, mein ungestümes Herz erglüht
Der Königin noch heute zu begegnen,
Die von Canossa mir herüber zieht.
Schon sandt' ich ihr, zum prunkenden Geleite,
Die Edelsten mit meiner Macht beliehn;
Ich folge schnell und nur an ihrer Seite
Will im Triumph durch dieses Thor ich ziehn.
Dann schmücket köstlich Pforten, Kirchen, Häuser,
Und wallet und strömt zu ihrer Füßen hin!
Empfanget jauchzend euren glücklichen Kaiser!
Und segnet eure holde Kaiserin! (ab.)

Der Schultheiß (gegen das Volk).

Der Liebe Geleit', er wird es nicht verschmähen,
Bild' ihm das ganze Volk die Ehrenschaar!

Alles Volk.

(dem Kaiser nachstürzend)

Ihm nach! ihm nach! sie wieder sehen!
Die unsre freundliche Mutter war!

(Die Straße nach Pavia mit dem Grabmahl.)

Dritte Scene.

Der fliehende Berengar im Bettlergewand, mit falschem Haar und Bart.

Hier kein Verfolger? — Darf ich Athem holen? —
Horch! ein Gesumm' — nicht doch, ein Käfer schwirrt —
Gespenstisch dicht hinter mir? — es krächzen Dohlen —
Ein Jagdhorn? — nein, es blies der Alpenhirt —
Was raschelt? — habt ihr Flügel an den Sohlen? —
Was flüstert? — ruhig! eine Taube girrt. —
Ermanne dich, das Leben ist gewonnen;
Ein Bettler — doch dem Henkerschwert entronnen.

So hat nunmehr das Gaukelspiel geendet,
In dem ich kühn die erste Roll' erstrebt,
Und plötzlich von mir haben sich gewendet,
Die gestern noch vor meinem Wink gebebt,
Die tausendmal der Treue Schwur verpfändet:
Mein Sturz — von Keinem werd' er überlebt!
Sie hatten mich zu ihrem Gott erhoben,
Und es gebrach an Worten mich zu loben.

Doch kaum ist meiner Krone Glanz verblichen,
Fort Alle wie durch Wirbelwind zerstreut!
Der Eine achselzuckend mir entwichen,
Der Andre mich verhöhnend ungescheut,
Der Dritte hat des Feindes Gunst erschlichen,
Verrätherey gewährt ihm Sicherheit;

Zerstiebt sind Alle, gleich dem Volk der Mücken,
Das nur getanzt in warmen Sonnenblicken. —
Und konnte mich solch Gaukelspiel bethören?
Ist jeder nicht des Glücks geborner Knecht?
Soll mich die Weltgeschichte noch belehren:
Es sey der Menschen Trotz ein feil Geschlechte?
Er wisse schnell den Rücken dem zu kehren,
Dem Glückes Laune Ruhm und Macht geschwächt?
Sinds doch nur Alltagspossen, die sie treiben;
So wars ja immer — und so wird es bleiben.
Ich steh' allein — der Glücksstern will sich neigen,
In Bettlerlumpen steh' ich — mag es doch!
Mir soll das Schranzenvolk den Muth nicht beugen,
Ich war mir selbst genug — und bin es noch.
Nur was ich in mir trage, ist mein eigen,
Und für den Willen gab es nie ein Joch!
Ich steh' allein — doch frey und unbezwungen —
Durch eigne Kraft wird Großes nur errungen.
Nicht ungerochen will ich untersinken!
Mir blieb ein Dolch — mein Arm noch Kraft bewußt. —
Er ward geschliffen Feindes Blut zu trinken,
Der Feige nur durchbohrt die eigne Brust.
Mir soll die Rach' ins neue Leben winken,
Gelungne Rache — edler Geister Lust!
Mein Kopf ist feil — hab' ich den Preis gegeben,
So bin ich Herr von jedes Menschen Leben. —
(Man vernimmt in weiter Ferne Glockengeläut und sanfte feyerliche Musik.)

Horch auf! was gibts? ich höre Glocken schallen
Und vieler Stimmen fernen Jubelsang,
Die von den Bergen zwiefach wiederhallen,
Gemischt in heller Cymbeln weichen Klang;
Ein Zug beginnt ins Thal herab zu wallen,
Ein langer Zug mit feyerlichem Gang;
Es wird ein Kreuz dem Bischof vorgetragen
Und Fähnlein flattern um den goldnen Wagen.

Und dort am Po, dem Heil'genbild zur Seite,
Sind Lauberhütten, bunte Zelt' erbaut —
Das ist kein Kriegsgetümmel — nicht zum Streite
Zog diese Schaar — hier wird die Freude laut.
Mir ahnet — ha! — es ist ein Brautgeleite!
Ist Adelheid, die kaiserliche Braut!
Ihr jauchzt das Volk — sie will der Sieger krönen —
Sie feyert den Triumph, mich zu verhöhnen!

Ha! triumphire nicht zu früh! Noch wiegen
Nur Träume dich; das Glück ist wandelbar;
Des Siegers Bett hast du noch nicht bestiegen;
Erzittre! noch lebt Berengar!
Zu seinen Füßen blutend sollst du liegen!
Erstarren soll die bunte Höflingsschaar,
Die sich, geschmückt zu einem Siegesfluge,
Doch unbewußt dir folgt im Leichenzuge.

(er verbirgt sich hinter das Grabmal)

(Die Musik, die sich genähert hatte, verstummt.)

Vierte Scene.

Adelheid (reich geschmückt) und Guido treten auf.

Adelheid.

Noch immer will die Furcht sich leise regen,
Im Freudentaumel selbst, der mich umkreist.
Was zögern wir? warum nicht ihm entgegen,
Den zum Gemahl mir das Geschick verheißt?

Guido.

Ermüdet straucheln vor dem Siegeswagen
Die Zelter, die des Schmuckes Bürde drückt;
Mit Jubel wird ein Lager aufgeschlagen,
Durch Otto's bunte Fähnlein ausgeschmückt.
Der Retter hat den Harnisch losgeschnallet
Und mit Gesang das Maulthier abgezäumt;
Und der Trompete Abendruf erschallet,
Der zum Gebet die fromme Schaar vereint.
Sie tummeln, Roß und Mann, sich nun im Grase
Und jeden Helm verziert ein frisches Grün. —
Hier schlängelt nach Pavia sich die Straße,
Von dort herauf wird Euer Retter ziehn.
Ruht, edle Fürstin, von des Tages Schwüle;
Am Scheidewege stehn und harren wir;
Ich kenne diesen Platz — wir sind am Ziele —
Die Heimath findet Euer Guido hier.

Adelheid.

(das Grabmal erblickend)

Wie? hast Du mich zu einer Gruft geleitet?

Guido.

Hier haucht für Euch die Myrthe ſüßen Duft.
Ihr lebt — ich werde leben. — Längſt bereitet
War mir ein Blumenbett in dieſer Gruft.

Adelheid.

O ſtöre nicht die Geiſter, die hier wohnen.
Warum ergreift Dich plötzlich finſtrer Wahn? —
Nun erſt vermag die Kaiſerin zu lohnen,
Was am verfolgten Weibe Du gethan.

Guido.

Ihr mich belohnen? — Euren Gram zu theilen,
War mir hienieden nur vergönnt;
Ich darf nicht länger auf der Erde weilen,
Muß dem gehorchen, deſſen Wink uns trennt.

Adelheid.

Von Dir mich trennen? — Nimmermehr! nur feſter
Wird nun im Glück der Unglücksbund erneut;
Du warſt und bleibſt mir Bruder — ich Dir Schweſter,
Auch einer Krone Zier iſt Dankbarkeit.

Guido.

Als die Natur den zarten Stoff des Weibes
Aus einem Hauch des erſten Frühlings wob,
Und in der Hülle eines ſchönen Leibes
Ihn zu der Schöpfung Feyerſchmuck erhob,
Da ſchien es ſich den Engeln anzueignen
Das holde Weib — ſo lieblich! und ſo ſchön!
Nur ſeinen Urſprung konnt' es nicht verläugnen,
Den Frühlingshauch, den Stürme leicht verwehn,

Den fremder Athem leicht zerstört, vergiftet,
Wenn mit sich selbst in zarter Brust entzweyt
Die Leidenschaft ein irdisch Blendwerk stiftet,
Das jenen himmlischen Beruf entweiht.
Gott sah es — und dem schönsten seiner Werke
Verhieß er Schutz — vor seinem Angesicht
Erschien der Genius der Unschuld, der der Stärke —
Ein Wink — und beid' entschwebten seinem Licht.
Der Jungfrau ward die Unschuld zur Aegide,
Und wehrlos wandelnd durch das Erdenthal —
Führt dennoch sie der reine Himmelsfriede
Auch über'n Abgrund auf geschliffnem Stahl;
Bis sich die Schönheit an die Stärke schmieget,
Schutz heischend, Kraft empfangend durch den Bund!
Die siegende Kraft zum reinen Willen gefüget,
Dann ruht des Weibes Glück auf sicherm Grund.
Bis hieher durfte Guido Dich umschweben,
Jungfräulich Weib! nun muß er scheidend Dich
Des stärkern Geistes Obhut übergeben —
Der Unschuld Genius war ich.

Adelheid.

Kann Otto's Schutz dies Kleinod mir gefährden?
Ist's Unschuld nicht, die auch die Gattin schmückt?
Und darf sie fremd selbst einer Mutter werden,
Die ihren Säugling an den Busen drückt?
Sie wohnt ja nicht in züchtigen Geberden,
Noch in der Blüthe, die das Aug' entzückt;
Es raubt sie nicht der ird'schen Gunst Gemeinheit,

Denn wahre Unschuld ist des Herzens Reinheit.
So will auch ich nun den Gemahl begrüßen,
Es schütze mich des Helden Kraft und Macht;
Doch soll ich drum den holden Führer missen,
Der mich so treu an dieses Ziel gebracht? —

Fünfte Scene.

Berengar tritt auf und spricht mit dumpfer Stimme.

O daß die Hoffnung einen Greis nicht täusche! —
Vergönnet, edle Fürstin, Welschlands Zier,
Daß ich die erste Gnade von Euch heische;
Der neuen Würde Kraft beweist an mir.
(Er sucht sich ihr zu nähern, Guido tritt zwischen beyde.)

Adelheid.

Sprich, was begehrst Du? kann ich doch im Leide
Nun wieder hülfreich seyn. Du schönes Recht!
Nur du gewährst den Kronenträgern Freude,
Du adelst, und vergötterst ihr Geschlecht!

Guido.

Sey auf der Huth.

Adelheid.

Nicht also. Frey ergießen
Mag sich die Brust, die meine Hülf' erfleht;
Kein kalter Hauch soll Fürstenherz verschließen,
Wenn es Bedrängter Bitten offen steht.
Entbehrt' ich selbst doch jede Lebensfreude,

In langer Nacht schien mir kein Hoffnungsstern,
Drum blieb mein Herz empfänglich fremdem Leide,
Drum rede, Greis! ich hör' und helfe gern.

Berengar.

Ein schweres Siechthum drückt schon lang' mich nieder,
Ich wanke keuchend mit erloschnem Blick;
Es brachte mir in die gelähmten Glieder
Kein heilend Kraut die alte Kraft zurück.
Doch fesselten mich bange Vaterforgen,
Ich mußte seufzend meiner Gruft mich nahn;
Bis mir ein frommer Klausner diesen Morgen
Den Himmel neuer Hoffnung aufgethan.
„Geh',“ sprach er, „du, von Schmerzen Unterjochter!
„Noch lebt ein Arzt, der dir Genesung schafft:
„Such' Adelheid, die edle Fürstentochter;
„Den Kaiserthron umfließet Wunderkraft.
„Auf diesem Thron, nach harten Schicksals Schlägen,
„Hat nun die Tugend ihr den Preis ertheilt;
„Wird auf dein Haupt die zarte Hand sie legen,
„So bist du plötzlich wundervoll geheilt.“
Da wankt' ich fort an meinem Bettlerstabe,
Der nun ein grüner Hoffnungsstab mir ist,
Hier knie' ich, edle Fürstin, dicht am Grabe:
Verlängert Ihr dem Greis die Lebensfrist!
Und wenn das Stammeln von des Bettlers Danke
Vor einer Fürstin Ohren Gnade fand,
Wenn nicht umsonst vertraut der arme Kranke,
So streckt nun aus nach ihm die Wunderhand!

Adelheid.

Ich, Gottes Magd, anbetend nur im Staube,
Empfinde keine Wunderkraft in mir;
Doch möglich, daß der fromme Kinderglaube
Sich wunderbar verherrlichet an Dir.
Es möge hülfreich Dir ein Gott erscheinen,
Der gnädig auch des Armen nie vergaß!
Ich kann nur mein Gebet mit Dir vereinen,
Und sieh, von Herzen thu' ich das.

(Sie geht auf ihn zu und legt die Hand auf ihn. Er ergreift ihren Arm mit der Linken, springt auf, zieht mit der Rechten den Dolch und stößt nach ihrer Brust. Guido, sich dazwischen werfend, fängt mit seiner eignen Brust den Stoß auf. Der Dolch bleibt stecken. Berengar bebt zurück und starrt ihn an)

Adelheid.

(an einen Baum sinkend)

Ha!

Guido.

(fest stehend, und ohne Schmerz zu äußern)

Berengar! gefüllt ist Deine Schale.
Erkenne mich, Du schnöder Höllengeist!
Der, tief verborgen vor des Lichtes Strahle,
Verderbend eine Menschenbrust zerreißt.

(Ein Donnerschlag. Guido steht plötzlich schneeweiß vor ihm da und schleudert ihm den Dolch vor die Füße. Die Wunde blutet.)

Aehnlichkeit — dieser Ton der Stimme — ich ertrage seinen Anblick nicht! (Er will abgehen.)

Hassan. Wohin Alter? seit wann verläugnest Du die Gastfreundschaft? Sieh, hier stell ich Dir einen Jüngling vor, einen Edlen Deines Volkes.

Eremit. (beklommen) Ich freue mich seiner Bekanntschaft.

Hassan. Weiter nichts? — Sieh scharf ihm ins Gesicht! — Wie gefällt er Dir? — Sollt' er wohl verdienen, die Zahl Deiner Freunde zu mehren?

Eremit. Die Freundschaft eines unglücklichen, den sein Schicksal aus der Welt verbannte. — — (Er nähert sich unwillkührlich dem Don Pedro, auf den er bald hin, bald wieder wegblickt.)

Don Pedro. Was klopft in mir? — Warum bewegt mich der Anblick dieses Greises so mächtig? — sollte — jenes Denkmal — (Auch er nähert sich unwillkührlich dem Alten, auf den er bald hin, bald wieder wegblickt.)

Hassan. Sieh Jüngling! dieser redliche Greis rettete mir das Leben! — Alter! wir sind quitt! Ich gebe Dir Deinen Sohn wieder.

Eremit. } (zugleich) Sohn!
Don Pedro. } Vater! (Beyde heben zitternd die Arme empor, und betrachten sich mit funkelnden Augen.)

Eremit. (läßt die Arme sinken und schlägt sich vor den Kopf) Nein, es kann nicht seyn!

Berengar.
(von Grauſen ergriffen)

Was iſt das! Knabe — gräßlich wiederhallend
Iſt Deine Stimm' in hohler Bruſt — Lothar!
Es packt mich dein Gefpenſt das Herz umkrallend —
Wo bin ich? — warum ſträubt ſich jedes Haar? —
Der Boden wankt — ich ſteh' auf ſchroffen Klippen —
Der Abgrund gähnt — ich bin der Hölle Spott —
Welch' eine Kraft erpreßt mir von den Lippen:
Es iſt ein Gott? — nein! nein! es iſt kein Gott!
(Guido folgt ihm, wie er herum wankt, ſtets mit abgemeſſenen Schritten und ſieht ihn ſtarr an.)
Was ſtarrſt Du mich ſo an? — Haupt der Meduſe! —
Laß ab von mir, Du feiger Himmelsknecht! —
Es iſt kein Gott! — was ſoll mir Reu' und Buße!
Der Zufall gängelt nur das Kinder-Geſchlecht! —
Ha dort! es blitzt! — es flammen feurige Ruthen —
Warum verfolgſt Du mich mit ſtarrem Blick? —
Laß ab von mir! ich ſtürze in die Fluthen! —
Es giebt keine Ewigkeit! — Zurück! zurück!
(Er taumelt fort.)

Sechſte Scene.

Guido, Adelheit.

Guido.

Entwichen iſt er mit verworrnen Sinnen.
Der Menſchen Fluch! der hölliſchen Geiſter Spott!
Dem Flammenpfuhle wird er nicht entrinnen!

Adelheid (sich aufraffend).

Guido! Du bist verwundet!

Guido.

Mich ruft Gott.

Adelheid.

Wie ist mir? — Ha! in überird'schem Lichte,
In reinem Himmelsglanze stehst Du da!
Was leuchtet mir aus Deinem Angesichte?
Du bist ein Engel!

Guido.

War Dein Engel, ja.

Adelheid (sinkt auf die Knie).

Guido (sie aufhebend).

Vor Gott allein sollst Du die Knier beugen;
Auf sein Geheiß erschien ich hülfreich Dir.
Steh auf! es will der letzte Tag sich neigen;
Der Trennung Stunde naht — willkommen mir!
(Man vernimmt aus weiter Ferne einen kriegerischen Marsch, der gegen das Ende immer näher kommt)

Adelheid.

Du mich verlassen!?

Guido.

Hörst Du? schon verkünden
Die fernen Pauken, daß der Sieger naht.
O zage nicht, muß Guido Dir verschwinden,

Du wirst den Mächtigern in Otto wieder finden.
Es soll nunmehr Dein ernes Blumenpfad
Die rauhe Bahn des Helden sanft berühren,
Er mit Dir theilen: Sorge, Liebe, Ruhm,
Er Dich mit starker Hand durch's Leben führen,
Bis vor der Himmelspforte Heiligthum!
Dann jauchzen wir alle in lieblichen Chören
Der Schwester entgegen, der himmlischen Braut!
Dann wirst Du vor allen die Stimme hören,
Der Du auf Erden so willig vertraut.

(zurückwankend und sanft am Grabe niedersinkend)

Schon seh' auch ich den Sternenkranz mir strahlen —
Nur der gelichte Körper mahnt mich noch,
Der irdischen Natur die Schuld zu zahlen;
Es löst vom Nacken sich das fremde Joch. —
Wenn keine Fesseln den Scheidenden drücken,
Der Pflichten Erfüllung süß bewußt —
Heil ihm! dann senket mit stillem Entzücken
Sich himmlische Ruh' in die müde Brust. —
Der Geist entwindet allmählig der Hülle
Sich sanft und heiter und ohne Schmerz —
Nur aufgelöst in freundlicher Stille,
Nicht zuckend gebrochen wird das Herz. —

Adelheid.

(mit gerungenen Händen sich neben ihm niederwerfend)

Du stirbst! weh mir! — als Braut mich zu umfassen
Naht sich ein fremder Mann — ich steh' allein —

In dieser Stunde willst Du mich verlassen?
Dein letzter Seufzer soll mein Brautlied seyn? —
Du stirbst! — O Qual! — Der Todespfeil durchschneidet
Auch mir das Herz — Guido! verweile noch!

Siebente Scene.

Der Kaiser. (seinem Gefolge hastig vorauseilend)

Sie ist's! — was soll das?

Adelheid.

Herr! mein Engel scheidet!

Otto.

Ha! ich erkenne Dich! verweile noch!

Guido.

Ich darf nicht — sey willkommen! — sieh gelungen
Ist unser Werk — Heil Dir! — das Traumbild schwand —
Der schöne Preis, um den Dein Schwert gerungen,
Empfang ihn' jetzt aus meiner kalten Hand —
(er legt die zitternde Hand der Königin in Otto's Hand)
und schwöre mir, daß nie Dein Herz sich wendet.

Otto.

(Adelheid umarmend)

Ich schwöre' es Dir!

Guido (zu Adelheid).

Wohlan, Dein Schutzgeist wacht —
Triumph! Triumph! ich habe vollendet —
Gott! nimm mich auf! dein Will' ist vollbracht!

(Die ausgebreiteten Arme sinken — das Haupt neigt sich auf die Brust — er stirbt. Otto und Adelheid, sich umarmt haltend, sinken vor ihm nieder. Das Grabmal wird plötzlich sanft erleuchtet. Trompeten und Pauken hinter der Scene.)

(Der Vorhang fällt.)

Das arabiſche Pulver.

Eine Poſſe in zwey Akten
nach Holberg frey bearbeitet.

Personen.

Herr Drüſenſpeck, ein Goldmacher.
Frau Drüſenſpeck.
Luiſe, ihre Tochter.
Hans Drüſenſpeck, ihr Vetter.
Matz, ihr Bedienter.
Chevalier von Wurſt.
Frau von Trödel.
Ripſ, ein Poet.
Mercks, ein Zeitungsſchreiber.
Niebrach, ein Reiſender.
Löwe, ein Polizey-Inſpektor.
Cathrinchen, ein Kammermädchen.
Taps, } Zwey Spitzbuben.
Pack, }

Erſter Akt.

Eine Straße. Rechter Hand Drüſenſpecks Wohnung, linker Hand ein Wirthshaus.

Erſte Scene.

Taps und Pack.

Taps (allein).

Eine hübſche große Stadt. Je mehr Häuſer neben einander ſtehen, je mehr Narren wohnen beyſammen, das iſt ausgemachte Wahrheit, folglich werde ich hier mein Stückchen Brot wohl finden. — Aber was zum Henker! ich will ein ſogenannter ehrlicher Mann ſeyn, wenn das nicht mein alter Kamerad iſt.

Pack. (einen Kaſten mit allerley Kram am Riemen vor ſich her tragend) Ey, Bruder Taps! nach langen Jahren finden wir uns wieder auf dem Felde der Ehre. (ſie umarmen ſich über dem Kaſten.)

Taps. Ich dachte, Brüderchen, Du hingſt ſchon längſt am Galgen. Aber ich merke, Du verſtehſt Dein Handwerk aus dem Grunde. Stehlen iſt keine Kunſt, aber nicht ertappt werden, das verräth den Meiſter.

Pack. Ich danke Dir, Brüderchen. Es thut mir wohl, von einem so berühmten Manne geliebt zu werden. Meine Aeltern haben mir eine vortreffliche Erziehung gegeben, der ich Ehre zu machen suche. Auch darf ich ohne Ruhm zu melden versichern, daß ich, bey meinen vielen Abentheuern, nur ein einziges Mal mit der Justiz in Collision gekommen bin.

Taps. Wie halfst Du Dir da heraus?

Pack. Durch eine Kleinigkeit. Ich ließ ihr meine beyden Ohren und sie schenkte mir dagegen ein Wappen auf dem Rücken.

Taps. Besser ein paar Ohren zu wenig als zu viel, besonders bey starkem Froste, oder wenn stark gelogen wird. Du trägst vermuthlich deswegen eine polnische Mütze?

Pack. Freylich, mein Brüderchen, darum grüße ich auch die Leute nur wie ein Grenadier, indem ich die Hand an die Mütze lege. Aber erzähle mir doch, wie ist es Dir denn ergangen?

Taps. So la la. Ich vertrage mich so ziemlich mit Jedermann, nur nicht mit der verdammten Polizey. Vor 14 Tagen wollte sie mir eine Wohnung gratis aufdringen, aber solche Wohlthaten setzen mich nur in Verlegenheit; darum ließ ich eine schriftliche Danksagung zurück und reiste in der Stille ab.

Pack. Verdienste finden überall Neider, besonders im Vaterlande. Was denkst Du nun zu beginnen?

Taps. Das weiß ich selber noch nicht; es kann

mir aber nicht fehlen, denn ich verstehe so ziemlich Alles. In Augsburg war ich praktizirender Arzt, da vertrieb mich die Facultät, obschon sich niemals ein Patient über mich beschwert hat.

Pack. Vermuthlich waren sie Alle gestorben?

Taps. Gleichviel, sie waren ihre Krankheit los geworden, und das ist die Hauptsache. Ich habe keinen länger als drey Tage aufgehalten, während meine Herren Collegen Monate lang curirten. Und wie mancher junge Augsburger hat mir sein Vermögen zu verdanken, denn ohne meine Pillen würden die alten zähen Oheime noch Olympiaden durch gehustet haben.

Pack. Von Dir lernten sie sterben, und darin besteht bekanntlich die größte Weisheit.

Taps. In Nürnberg war ich Prophet. Da strömte das Geld mir zu! Unglücklicher Weise prophezeyte ich Einmal, daß im Jahr 2138, am 7ten September, Nachmittags um 2 Uhr, der Stadtthurm einfallen würde; das nahm der Bürgermeister übel, da prophezeyte ich mir selber allerley Verdrießlichkeiten und ging davon.

Pack. Prophezeytest Du aus Kaffee?

Taps. Ach nein, Brüderchen, der ist jetzt zu theuer; hingegen an Karten fehlt es nicht, denn gespielt wird noch immer genug in der Welt.

Pack. Mit Karten und Landcharten.

Taps. In Frankfurt am Mayn war ich Fechtmeister.

Don Pedro. Hassan! welch ein grausamer Scherz!

Hassan. (ungeduldig) Nun, da haben wir's! Höre Knabe, wer war Deine Mutter?

Don Pedro. (ängstlich nach dem Alten hinstarrend) Donna Eleonora della Torre.

Hassan. Hattest Du keinen Vater? oder wenn Du einen hattest, wie hieß er?

Don Pedro. (seine Augen immer auf den Eremiten geheftet) Don Pedro Oliveiro. Er verließ sein Vaterland vor achtzehn Jahren. Man hält ihn für todt.

Hassan. Wer sagte Dir das?

Don Pedro. Donna Diana della Torre. Meine Großmutter, meine Erhalterin, meine Wohlthäterin.

Eremit. So ist es denn keine Täuschung! (an seinem Hals) Mein Sohn!

Don Pedro. (in seinen Armen. Sprachloses Entzücken.)

Hassan. (mit einem Blick gen Himmel) Lächelt, ihr Engel! (Eine lange Pause.)

Eremit. O Sohn! Sohn! Kind des Kummers! wie viele Thränen habe ich um Dich geweint! Hoffte erst dort den süßen Namen Vater von Deinen Lippen zu hören. — Noch wanke ich zwischen Traum und Wachen. — Gott! Gott! Deine Wege sind dunkel, aber sie sind gut. — Stütze mich Sohn! der Freude war zu viel für mich.

(Don Pedro führt ihn auf die Rasenbank.)

Don Pedro. Mein Vater! Mein Vater! Mein

Pack. Davon hast Du ja in Deinem Leben nichts verstanden?

Taps. Narr, wenn man das nur lehren dürfte, was man wirklich versteht, wie viele Professoren müßten darunter vom Katheder! Ich ließ mir pränumeriren, erwog aber nachher, daß Fechten für junge Leute eine gefährliche Kunst ist. Sie verlassen sich darauf, werden verwegen und rennen ins Unglück. Lieber ging ich im Stillen zum Thore hinaus.

Pack. Ach so!

Taps. Dann trieb ich mich am Rhein herum, war Politiker in den Kaffeehäusern, Bußprediger in Conventikeln, Deklamator unter schönen Geistern, und hatte endlich das Glück, ein paar Mystiker kennen zu lernen.

Pack. Was sind das für Leute?

Taps. Das sind Leute, die mit den Fußspitzen auf der Erde und mit den Köpfen im dritten Himmel stehen. Was sie da eben gewahr werden, das geben sie von sich für die Maulaufsperrer, die unten lauern, es begierig schmausen, und dadurch in einen erhabenen Taumel versetzt werden. Die Hauptsache dabey ist der Glaube, der lehrt sie Geister sehen und Gold machen.

Pack. Gold machen?!

Taps. Ja, mein Brüderchen, ich mache Gold.

Pack. So recht was man Gold nennt?

Taps. Das versteht sich.

Pack. O Ew. Gnaden! mein gnädiger Herr von

Taps! ich bitte, mich als den geringsten Knecht unter Dero hohes Gefolge aufzunehmen.

Taps. Kann geschehen, mein lieber Pack. Ich pflege meine alten Freunde nicht zu vergessen, zumal wenn ich sie brauchen kann. Dieser Fall möchte eintreten. Ich sehe, daß Du da einen kleinen Kram feil bietest.

Pack. Ach, lauter Lumpenwaare! Flecktugeln, Zahnkürsten, Räucherkerzchen — denn es wird jetzt viel geräuchert — es ist nur, damit man Zutritt in die Häuser bekommt.

Taps. Der Weise kann Alles nutzen. Ich habe hier bereits einen Gläubigen gefunden, den Herrn Drüsenspeck —

Pack. Ich kenne ihn, er ist ein Alchymist; er laborirt gewaltig.

Taps. Er wird bald aufhören zu laboriren, denn ich stehe schon mit ihm in Unterhandlung. Es fehlte mir nur noch ein Vertrauter, auf dessen Ehrlichkeit ich mich verlassen konnte. Den habe ich nun in Dir gefunden, mein lieber Pack.

Pack. O Ew. Gnaden urtheilen allzu gnädig von mir. Wenn ich meine Ohren noch hätte, mit Freuden würde ich sie für Ew. Gnaden opfern.

Taps. Sieh, hier hab' ich ein Pulver. Es ist reines Gold, und kostet mich selber an die 100 Thaler. Wenn ich das in den Schmelztiegel thue, so bekomm' ich reines Gold zurück.

Pack. Ja, das will ich wohl glauben. Ist das die ganze Kunst?

Taps. Freylich, Du Narr.

Pack. Also eine ehrliche Spitzbüberey? O, Herr Bruder! warum habe ich mir denn die Mühe genommen, Dich Ew. Gnaden zu tituliren?

Taps. Du kannst mich immerhin auch als Spitzbube Ew. Gnaden titulirn, das ist nichts neues.

Pack. Aber wir theilen?

Taps. Auf meine Ehre!

Pack. Da hab' ich einen kostbaren Bürgen.

Taps. Du nimmst das Pulver und steckst es unter Deinen übrigen Kram. In einer Viertelstunde gehst Du hier vorbey als von ungefähr, und wenn der Herr Drüsenspeck das arabische Pulver von Dir zu kaufen begehrt, so gib es ihm wohlfeil. Sprich, es sey gut, um die Flecken aus den Kleidern zu vertilgen. Weiter verlange ich nichts von Dir.

Pack. Fast schäme ich mich. Ein alter Künstler, und eine so leichte Rolle.

Taps. Mein Freund, ich habe declamirt, das war noch weit leichter, und habe doch viel Geld damit gewonnen. Jetzt geh Deiner Wege. Man darf uns nicht beysammen erblicken. Hast Du Dein Pulver an den Mann gebracht, so komm vor das Thor in die schwarze Katze, da theilen wir die Beute.

Pack. Und suchen das Weite.

Taps. Bist Du auch ein Poet?

Pack. Sapperment! ich habe einen ganzen Bogen in den Klingklingel-Almanach geliefert. (ab.)

Zweyte Scene.

Taps (allein).

Es iſt eine wahre Wonne, wenn man einen alten treuen Freund wieder findet. Ich muß nun ſuchen, wie ich ihn mit guter Manier um ſeinen Antheil preße. — Meine myſtiſche Vorleſung von geſtern Abend wird nun wohl den Herrn Drüſenſpeck ſchon hinlänglich vorbereitet haben. Dergleichen wirket wie ein gewiſſes Gas, von dem neulich in den Zeitungen ſtand, daß alle, die es einſaugen, zu fröhlichen Narren werden. Doch ich will nicht zu ihm gehen, ich will mich ſuchen laſſen. Hier unten aus meinem Zimmer (er deutet auf das Wirthshaus) kann ich die Straße beobachten. (er geht hinein.)

Dritte Scene.

Drüſenſpeck und Löwe (kommen aus dem Hauſe).

Drüſenſpeck (gekleidet, aber in der Nachtmütze, mit einem Blaſebalg unter dem Arme, ein Schurzfell vorgebunden, Geſicht und Hände von Ruß geſchwärzt). Wie geſagt, mein werther Herr Löwe, wenn Sie ein Graf wären, oder ſo etwas dergleichen, ſo würde ich Ihnen vielleicht meine Tochter geben; aber da Sie bloß ein ehrlicher Mann ſind, ein Polizey-Inſpector, und da ich einige Tonnen Goldes im Vermögen habe, ſo können Sie mir nicht verdenken, daß ich höher hinaus will.

Löwe. Wären Sie wirklich so ungeheuer reich, so würde ich es gar nicht gewagt haben, um Ihre schöne Tochter zu werben, denn es ist mir wohl bekannt, daß reiche Mädchen nur reiche Dummköpfe heyrathen dürfen. Allein man sagt — und selbst Ihre Frau Gemahlin bestätigt es — Sie hätten das Ihrige verdistillirt.

Drüsensp. Meine Frau ist eine Närrin. Es ist wahr, ich habe bis jetzt den Stein der Weisen noch nicht gefunden, aber, mein Herr, ich bin höchstens noch einen Schritt davon.

Löwe. Es sind schon viele über diesen Stein gestolpert.

Drüsensp. Ich werde mich breit darauf setzen.

Löwe. Ich bedaure Ihre Verblendung.

Drüsensp. Bemühen Sie sich nicht. Es giebt ganz andere Verblendungen in der Welt, die als große Weisheit ausgeschrieen werden, und ich wollte es keinem rathen darüber zu mucksen. Wer zuletzt lacht, lacht am besten, und damit Gott befohlen!

Löwe. Ja wohl, Gott befohlen! ich fürchte, Sie werden zu spät mein ehrliches Gemüth erkennen. (ab.)

Vierte Scene.

Drüsenspeck (allein).

Ehrliches Gemüth! was soll mir das? Für Geld kann ich ehrliche Gemüther bey Duzenden kaufen; die stehen überall am Markte und lassen sich von den ver-

chen Gemüthern mit Koth beſprützen. Ich ſage und bleibe dabey: das Goldmachen iſt in unſern Tagen die nothwendigſte Kunſt. Heute hab' ich die letzten 200 Louisd'or auf mein Gütchen aufgenommen, und mit dieſem gelange ich ſicher zum erhabenen Ziele. Ich ſehe ſchon im Geiſt, wie die Gallawagen bey mir vorfahren werden, ein Finanzminiſter nach dem andern, und ein gewiſſer Herr Adam Smith, der vom Nationals-Reichthum ſoll geſchrieben haben, ich wette, der kommt zu mir in die Schule. Doch freylich muß ich ſelber noch zuvor bey dem großen Tapß in die Schule gehen. Heute hoffe ich ihn zu bewegen, daß er ſein orientaliſches Brünnlein mir fließen laſſe.

Fünfte Scene.

Drüſenſpeck. Seine Frau. Luiſe.

Fr. Drüſenſp. Ey mein Schatz! Gott bewahre, wie ſiehſt Du aus!

Drüſenſp. Wie ſeh' ich denn aus?

Fr. Drüſenſp. Wie der leibhaftige Teufel.

Drüſenſp. Meine ſaure Arbeit bringts nicht anders mit ſich.

Fr. Drüſenſp. Ja, Du darfſt wohl ſagen, bringt nichts anders mit ſich.

Drüſenſp. Hörr, Madame, das verſtehſt Du nicht. Ich trachte nach dem Höchſten! und es wird mir werden.

Luiſe. Die ewige Seligkeit; denn das Goldmachen

führt zur Armuth, und die Armuth ist eine Arzenei der Seele.

Drüsensp. Höre, Mamsell, Du bist eine naseweise Creatur.

Fr. Drüsensp. Leider hat sie Recht. Bist Du nicht schon seit vielen Jahren ein Antichrist?

Drüsensp. Ein Alchymist, willst Du sagen, hä! hä! hä!

Fr. Drüsensp. Und unser bischen Hab und Gut geht in Rauch auf.

Drüsensp. Wenn es aber kommt, so kommt es mit Einemmale, und wer weiß, was heute geschieht.

Fr. Drüsensp. Das hast Du mir schon hundertmal gesagt.

Luise. Und von meiner Verlobung haben Sie noch nicht ein einziges Mal gesprochen.

Drüsensp. Davon kann auch nicht eher die Rede seyn, bis das Geld gemacht ist.

Luise. O weh! dann werde ich eine respektable alte Jungfer.

Fr. Drüsensp. Mein Schatz, was hat denn Ihr Geld mit Luisens Verlobung zu schaffen.

Drüsensp. Meinst Du denn, Madame, daß die Fürsten und Grafen anbeißen werden, wenn ich ihr nicht jährlich eine Tonne Goldes zu Stecknadeln gebe?

Luise. Löwe nimmt mich ohne Brautschatz, ohne Stecknadelgeld.

Drüſenſp. Aber er ſpeculirt auf die ungeheure Erbſchaft.

Luiſe. Lieber Papa, zerbrochene Töpfe.

Drüſenſp. Pack Dich hinein, Mamſell, und ſchweige ehrfurchtsvoll, oder ich enterbe Dich. Und Du, Madam, gleichfalls noch blind für Dein Glück, danke Gott, daß Dein Gemahl ein Goldmacher iſt! Geh in Dein Kämmerlein und ſtricke mir einige Paar Strümpfe, deren ich ſehr benöthigt bin.

Fr. Drüſenſp. Da haben wirs! Gold kann er machen, aber die Strümpfe ſind zerriſſen. (ab.)

Luiſe. Wenn Sie mir den Geliebten rauben, ſo werden Sie auch meinen Lebensfaden zerreißen. (ab.)

Sechſte Scene.

Drüſenſpeck. Hernach Matz.

Drüſenſp. O wenn die Lebensfaden mit Gold durchwirkt ſind, ſo halten ſie ewig, und ich wette, daß Methuſalem ein Goldmacher war. — He! Matz! Trage mein Schurzfell und den Blaſebalg hinein, und bring' mir meine Perücke. — Ich muß eilen, dem groben Tops ein Wort ans Herz zu legen. Ihn hat mir der Himmel zu rechter Zeit geſandt, denn der Teufel wäre kapabel, meine letzten 200 Louisd'ors durch den Schornſtein zu führen.

Matz bringt die Perucke. Drüſenſpeck ſetzt ſie auf, wäſcht ſich die Hände mit der Nachtmütze, und ſteckt ſie dann als Schnupftuch in die Taſche.)

Geh, Matz, hin in das Wirthshaus, und bitte den großen Taps, er wolle die Gnade haben, sich heraus zu bemühen.

Matz. Meynt der Herr den Lumpenkerl, der gestern bey uns war?

Drüsenfp. Unverschämter! er ist ein Geldmacher!

Matz. Ja warum nicht gar! sein Kleid hat auf dem Ellenbogen ein Loch.

Drüsenfp. Daß doch gemeine Seelen immer nach solchen Löchern urtheilen. In Geisteraffembleen bedarf man keines irdischen Prunks. Geh.

Matz. Da kommt er selber.

Siebente Scene.

Taps. Die Vorigen.

Taps. Mir sagt mein Vertrauter, der himmlische Muktibuk, daß ein Dürstender mich zu sprechen begehrt.

Drüsenfp. Unterthänigster! ja, hier steht die durstige Seele. (leise) Hörst Du, Matz? bey dem braucht man nicht einmal einen Matz, um gemeldet zu werden, der hat einen Muktibuk.

Taps. Was ist Ihr Begehren? Kurz, mein Herr! jeder Augenblick umschließt Ewigkeiten!

Drüsenfp. Ach mein Herr! das Glück Ihrer Bekanntschaft hat mir eine schlaflose Nacht verursacht.

Taps. Schlaf? Ich erinnere mich kaum des Zustandes, welchen man Schlaf zu nennen pflegt. Ich schlafe nie.

Drüſenſp. Nie!?

Taps. Der Schlaf iſt eine Unvollkommenheit der irdiſchen Natur. So bald ſich der Menſch zu den Geiſtern erhebt, bedarf er keiner ſolchen armſeligen Erquickung mehr.

Drüſenſp. Ach! wenn Sie die Gnade haben wollten, einen ehrlichen Mann in dieſer Geiſterwelt zu präſentiren —

Taps. Einen ehrlichen Mann? wo ſind' ich ſolchen? Des Menſchen Beruf iſt Spitzbüberey! Den Fuchs, den Wolf, den Geyer und den Pfau wollte der Schöpfer in Einer Natur verbinden, und ſo entſtand der Menſch!

Drüſenſp. Eine fatale Creatur.

Taps. Zu Waſſer und zu Lande hab' ich die Welt durchkreuzt, und nur Einen gefunden, der aus dieſem Staube ſich empor geſchwungen: mein theurer Lehrer, Albufago Marfagius, ein Araber von Geburt.

Drüſenſp. Kommen Sie aus Arabien?

Taps. Alles Licht kommt aus dem Orient.

Drüſenſp. Sie leuchtender Stern! ich beſchwöre Sie, im Namen Ihres theuren Lehrers, Albufago Marfagius, laſſen Sie einen Ihrer dichſten Strahlen auf mich Unwürdigen fallen!

Taps. Sie ergreifen mich bey dem Heiligſten. Was iſt Ihr Begehren?

Drüſenſp. Schon ſeit vielen Jahren ſtudir' ich

Gefühl hat keine Worte, — laßt mich Eure Knie umfassen, und gebt mir Euren Segen. (Er kniet nieder.)

Eremit. (legt die Hände auf ihn) Gott segne Dich! Sey glücklicher als Dein Vater! — Doch hast, ich lästere.

Verzeih mir Allerbarmer!
Wenn mir der Muth entfiel;
Du gabst mir hohe Freude
An meines Lebens Ziel.

So wank' ich nicht verlassen
Bis an mein nahes Grab!
So trocknet noch das Schicksal
Mir meine Thränen ab!

Verzeih mir Allerbarmer!
Wenn mir der Muth entfiel;
Du gabst mir hohe Freude
An meines Lebens Ziel!

Pedrillo. Kurios!

Hassan. Nun Alter! hab' ich nicht wahr gesprochen? — Weg aus dieser dürren Einöde! zu mir, zu mir, nach Algier! Laß uns Hand in Hand dem Ziele zuwandeln, das wir beyde nicht kennen. Ich verkaufe mein Schiff und ich bin reich genug für uns Alle. Sey mein Bruder, und Du (zu Don Pedro) sey mein Sohn!

Don Pedro. (ergreift seine Hand feurig.) Willst Du das?

Hassan. (umarmt ihn) Von ganzem Herzen!

die Kunst der Künste, wie ich bereits gestern in Demuth verlautbart.

Taps. Ah sie meinen das Goldmachen?

Drüsensp. Ach ja, das liebe Goldmachen!

Taps. Sie wollen also nichts weiter, als diese elende Kunst von mir lernen?

Drüsensp. Fürs Erste wäre mir schon damit geholfen.

Taps. Mit solchen Kleinigkeiten geb' ich mich ungern ab. Indessen, da ein Funke des großen Weltlichts, der aus Ihrem Auge blizt, mir verräth, daß Sie unter den gemeinen Menschen nicht der allergemeinste sind, so will ich Sie meiner Aufmerksamkeit würdigen.

Drüsensp. Hier steh' ich und brenne.

Taps. Nennen Sie mir die Wegweiser, denen Sie bisher auf dieser Bahn gefolgt.

Drüsensp. Ich besize kostbare Manuscripte: den Theophrastus Paracelsus Bombastus ab Hohenheim, von der Quintessenz der Elemente, vom Stein der Weisen, vom Sulphure solis, mit welchem die Luna gefärbt wird, vom Macrocosmo und Microcosmo —

Taps. Lauter dummes Zeug, mein Herr. Ich habe, gleich Ihnen, Jahre lang solchen Wust studirt, und am letzten Tage war ich so klug als am ersten; bis der große Albufago Marsagius in einer Viertelstunde mich spielend lehrte, was ich Aennen lang vergebens gesucht.

Drüsensp. In einer Viertelstunde? o ich bitte —

Taps. Als ich vor 132 Jahren meinen großen Lehrer verließ —

Drüſenſp. Vor 132 Jahren!?

Matz. (bey Seite) Der ewige Jude.

Taps. Da unterſagte er mir ausdrücklich, dieſe geringe Kunſt Andere zu lehren. Allein vor Kurzem empfing ich einen Brief von ihm — ſehen Sie, hier iſt er.

Drüſenſp. Ey das ſind wunderliche Figuren.

Taps. Er iſt datirt aus Hegira vom 23ſten des Monats Geral im 603ten Jahre. Da ſchreibt er nun: Allabricamo Triel Sluki Elmacino Eben Alfantara Masaki Gombada.

Drüſenſp. Was iſt das für eine Sprache, wenn ich fragen darf?

Taps. Theils coptiſch, theils arabiſch, eigentlich das alte phöniciſche, welches Bileams Eſel ſprach, und welches man in unſern Tagen Sanskritta zu nennen pflegt.

Drüſenſp. Das verſteh' ich nicht.

Taps. Ferner ſchreibt er: Mihynki Caraſſa Almanzera Tariff Elbrunadora Alcantara.

Drüſenſp. Alcantara! das iſt ja eine Stadt in Spanien?

Taps. Alcantara bedeutet im Coptiſchen ein Summe Geldes, ungefähr tauſend Thaler in europäiſcher Münze. Für dieſe Summe erlaubt er mir, ſolche Per-

ſonen, die ich würdig befinden möchte, das Arcanum zu lehren.

Drüſenſp. Sonder Zweifel hängt es aber von Ihnen ab, ob Sie auch für weniger —

Tapé. O nein! hören Sie, was er deswegen ſchreibt. Aitzema Granganor Monomotava Lacangondaro Mihoppé Madagascar Rencollawat.

Drüſenſp. Ja, ja, das iſt freylich ſchön geſagt, aber es beweiſt doch eben noch nicht, daß es gerade 1000 Thaler ſeyn müſſen?

Tapé. Mein Gott, hören Sie denn nicht? Mihoppi Madagascar Rencollawat?

Drüſenſp. Geſetzt aber, Sie wollten aus purer Großmuth —

Tapé. Ich darf nicht. Er gibt eine ſehr gründliche Raiſon davon an: Bramini Muhames Nadir Eloocombra Caffares Canunor Elcanari.

Drüſenſp. Das iſt freylich ſehr beſtimmt geſprochen. Aber mein Theurer, was nutzt Ihnen denn das Geld, da Sie täglich Gold machen können, ſo viel Ihnen beliebt?

Tapé. Ganz recht. Mir nutzt der Plunder gar nichts. Ich werfe ihn unter die Bettler, deren es heutzutage eine Menge gibt. Aber es kömmt mir nicht zu, die Gründe meines Meiſters beprüfen zu wollen, und gegen ſeine Befehle darf ich nicht raiſonniren. Bramini Muhames Nadir, an dieſe Worte muß ich ſtreng mich binden. Alſo, mein Herr, wenn Sie entſchloſſen ſind —

Drüſenſp. Ja, wenn ich nur wüßte —

Taps. (vornehm lächelnd) Ob Sie etwa mit einem Gaumer zu thun haben? Wie?

Drüſenſp. Ey bewahre der Himmel!

Taps. Ich kann Ihnen das nicht verdenken. Leider gibt es jetzt gerade ſo viele Spitzbuben als Beine, die auf der Welt herum wandeln, und wenige erkennen das Zeichen auf der Stirn des Auserwählten. Darum ſollen Sie auch mir nicht eher trauen, bis Sie eine Probe meiner Kunſt geſehen.

Drüſenſp. O mein Herr, ich wage es nicht, zu zweifeln. Ich erblicke in Ihnen den Macrocosmos und Microcosmos.

Taps. Ich wäre nicht werth, die Schuhriemen des Albufago Marſagius aufzulöſen, wenn dieſer große Mann Schuh trüge. Wohlan, mein Herr, merken Sie auf die Worte: Mukübuk Talla Somma Rikliki.

Drüſenſp. Mukübuk Talla Somma Rikliki.

Taps. Dieſe wiederholen Sie dreymal, während der Mercurius in der Pfanne ſiedet. Dann faſſen Sie mit dem Daumen und dem kleinen Fingerlein drey Priſen von dem arabiſchen Pulver, werfen es in den Tiegel, und das Gold wird erſcheinen.

Drüſenſp. Vortrefflich! aber wo bekomm' ich das arabiſche Pulver?

Taps. In allen Apotheken. Auch pflegen die Herumträger, die mit kleiner Lumpenwaare handeln, es immer mit ſich zu führen, denn man bedient ſich deſſel-

ben, um Flecken aus den Kleidern zu vertilgen. Für wenige Groschen bekommen Sie ein ganzes Pulver.

Drüsensp. Wie? ein so miserables Pülverlein?

Taps. In den Augen des Weisen ist Alles miserabel und auch wiederum Nichts miserabel; denn die erhabensten Kräfte der Natur entwickeln sich in den gemeinsten Körpern.

Drüsensp. Freylich, freylich. Nun, da nimm diese zwey Groschen, laufe in die nächste Apotheke —

Taps. Wird nicht einmal vonnöthen seyn. Ich sehe da eben einen Gassenkrämer auf uns zuschreiten, vermuthlich ist er damit versehen.

Achte Scene.

Pack. Die Vorigen.

Pack. Zahnstocher! Seifenkugeln! Stiefelwachs! wer kauft?

Drüsensp. Komm' Er doch näher, mein Freund.

Pack. Zu Befehl, Ew. Gnaden. Brauchen Sie Zahnstocher? ich habe deren die vortrefflichsten. Und wenn Sie keinen einzigen Zahn mehr im Munde haben, nur ein paarmal gestochert, so wachsen sie Alle wieder. Brauchen Sie Seifenkugeln? die meinigen sind so beschaffen, daß man die schwärzesten Seelen damit rein waschen könnte. Brauchen Sie Stiefelwachs? das meinige macht das Leder so glänzend, daß die Venus, wenn sie aus dem Bade steigt, sich darin spiegeln könnte.

Drüsensp. Nein, mein Freund, von alle dem

brauche ich nichts. Es ſind mir aber einige Flecken auf mein Kleid gekommen —

Pack. O ich habe Fleckkugeln! wenn der Mond ſich ihrer bediente, ſo würden alle ſeine Flecken verſchwinden.

Drüſenſp. Ich halte nicht viel von Fleckkugeln. Aber das arabiſche Pulver, hat Er das?

Pack. O ja, Ew. Gnaden, das führ' ich auch, es iſt meine geringſte Waare. Befehlen Sie viel davon?

Drüſenſp. Je nun, für ein paar Groſchen.

Pack. Hier iſt ein Päckchen. Aber ich wünſchte, Ew. Gnaden kauften etwas koſtbareres. Ich habe hier eine Dinte, mit der man Wechſel ſchreiben kann, die in drey Tagen wieder verſchwinden; Bleyſtifte, welche die prächtigſten Zeichnungen hervorzaubern, wenn man nur zu zeichnen verſteht; Ohrringe, welche in alle Ohren paſſen, nur nicht in die meinigen —

Drüſenſp. Schon gut, mein Freund, ein andersmal. Jetzt hab' ich weiter nichts nöthig.

Pack. Sind Ew. Gnaden ein Deutſcher?

Drüſenſp. Das hört Er ja wohl.

Pack. Und haben nichts weiter nöthig? Ach! was ſind Ew. Gnaden für ein glücklicher Mann! — Zahnſtocher! Seifenkugeln! Stiefelwachs! wer kauft! (ab.)

Drüſenſp. Der arme Teufel weiß nicht, welche Schätze er mit ſich herum trägt.

Taps. Er iſt nur ein Werkzeug in der Hand des Weiſen.

Drüsensp. Belieben Sie Herrin in mein Laboratorium zu treten. Ich zittre vor Begierde eine Probe anzustellen.

Tapé. Auf Ihr Begehren will ich Zeuge seyn, doch nur von ferne stehen.

Drüsensp. Mukúbuk Talla Somma Rikkik! (beyde ab.)

Matz. Ich weiß bei mich der Teufel nicht, was ich davon denken soll. Ich glaube, wenn ich das Maul aufsperre und gar nichts denke, so thue ich am besten.

Neunte Scene.

Frau Drüsensperk. Matz.

Fr. Drüsensp. Wo ist mein Mann geblieben?

Matz. Da hinein ist er gegangen, in sein Laboratorium, mit dem Herrn Mukubuk, oder wie der Kerl sonst heißen mag. Jetzt geht es im vollen Galopp auf das Goldmachen los.

Fr. Drüsensp. Der fremde Gauner wird ihn um sein letztes Geld betrügen.

Matz. O dießmal kauft der Herr die Katze nicht im Sacke. Es wird erst eine Partie Gold fabricirt, und wenn es fertig ist, dann bekommt der fremde Herr ein Spottgeld, 1000 Thälerchen.

Fr. Drüsensp. Das ist so ziemlich der Rest von unserm Vermögen.

Matz. Bagatelle. Wir werden nun bald die Stiefeln mit goldenen Hufeisen beschlagen.

Fr. Drüſenſp. Aber wenn der Kerl das Goldmachen verſtünde, warum nähme er denn Geld?

Matz. Erlauben Sie, er hat dazu gar wichtige Gründe.

Fr. Drüſenſp. Die möcht' ich Wunderhalber wohl hören?

Matz. Podoliki Alcantara Mahomes Nadir Bramini. Was können Sie dagegen einwenden?

Fr. Drüſenſp. Was heißt denn das?

Matz. Ja das weiß ich nicht.

Fr. Drüſenſp. Narr, wie kannſt Du denn wiſſen, ob die Gründe gut ſind?

Matz. Ey, es klingt doch ſo paſtetiſch.

Zehnte Scene.

Drüſenſp. Taps. Die Vorigen.

Drüſenſp. Ach, mein Herr, ich küſſe Ihnen die Hände, die Füße und Alles, was Ihnen beliebt! ich erdrücke Sie in meinen Armen! ich ſpeiſe Sie bis auf den letzten Knochen! da! da ſind 200 Louisdor wohl gezählt. Sagen Sie dem Herrn Albuſago Marſagius, daß ich ihn anbete!

Fr. Drüſenſp. Mein Schatz, ſind Sie närriſch geworden?

Drüſenſp. Ja, Gottlob! ich bin närriſch geworden vor Freuden! Höre, Madame, ich kann Gold machen.

Fr. Drüſenſp. Wär' es möglich!

Drüſenſp. Ich ſage Dir, Madame, das feinſte

Geld! und hiermit ſchenke ich Dir 100000 Thaler zu Stecknadeln und eine Million zu Handſchuhen, und einen Gulden gib noch heute an die Armen.

Fr. Drüſenſp. Ach! ach! mir wird ganz ſchwindlich!

Drüſenſp. Siehſt Du nun, Madame, wie Du mit Deinen Spöttereyen Dich verſündigt haſt?

Fr. Drüſenſp. Ach, vergib mir, mein theurer Schatz!

Drüſenſp. Es ſey vergeben. Heute vergebe ich dem Teufel und ſeiner Großmutter, und Dir, Matz, ſchenke ich für Deine treuen Dienſte 20000 Thaler.

Matz. Potz alle Hagel! wo iſt nun gleich eine Grafſchaft zum Verkauf?

Fr. Drüſenſp. Ich muß fort! ich muß in alle Buden laufen, ich muß Silberzeug, Brillanten einkaufen, ich muß mir einen prächtigen Wagen beſtellen, und einen Kutſcher und Pferde und Affen und Papagayen, und ſchöne Geiſter, und Bibliotheken und Dedicationen — für Gold iſt alles zu haben! (rennt fort.)

Matz. Ich muß nur geſchwind noch einmal ins Weinhaus laufen, denn wenn ich nachher ein Graf werde, ſo will ſich das nicht mehr ſchicken.

(ab.)

Eilfte Scene.

Drüſenſpeck. Tapt.

Tapt. Mein Herr, ich warne Sie, nicht allzuſehr-

gebig zu ſeyn. Mein groſſer Meiſter, Albufago Marfagius, empfiehlt beſonders die Demuth.

Drüſenſp. Ach ja, mein theuerſter Wohlthäter! Ich will ſo demüthig ſeyn, wie ein Deutſcher. Ich will mir einige Herzogthümer kaufen, und ſo in aller Demuth mein Volk regieren.

Taps. Thun Sie das, mein Herr, ich werde Sie in Ihren Staaten beſuchen.

Drüſenſp. Sie ſollen jederzeit mit Hofequipage abgeholt werden.

Taps. Jetzt rufen mich die Geiſter nach der Inſel Ceylon auf den Berg Adam, um Zeuge von der Einweihung eines Naturphiloſophen zu ſeyn. Darum leben Sie wohl.

Drüſenſp. Dürfte ich bitten, meinen gehorſamſten Reſpect an den Herrn Albufago Marfagius zu vermelden?

Taps. Soll geſchehen. Vergeſſen Sie nur nicht: Muktúbuk Talla Somma Rikliki.

Drüſenſp. Eher wollte ich meinen eigenen Namen vergeſſen.

Taps. Und wenn Sie dieſe kräftigen Worte ausſprechen, ſo erinnern Sie ſich bisweilen an Ihren verſchwundenen Diener. (ab.)

Drüſenſp. Unterthänigſter Knecht! — nun will

Don Pedro. (im Kampf mit sich selbst) Hassan! Du weißt nicht, an wen Du Deine Güte verschwendest.

Hassan. An einen guten Jüngling; an den Sohn dessen, der mir einst — und noch heute das Leben rettete.

Don Pedro. An einen Undankbaren, der von Deinem Tische gespeist und getränkt wurde; dem Dein Guardian seine Fesseln erleichterte, weil Du ihm Menschlichkeit befahlst, der keine Wache hatte, als seine eigne Ehre, und der Dir zum Dank für alle Deine Wohlthaten Dein einziges Kind stahl.

Hassan. Mensch! rasest Du!

Don Pedro. Rächе Dich beleidigter Vater! Du hast die Unschuldigen erwartet, und den Schuldigen verschont! (er kniet nieder mit steigendem Affekt) Zucke den Dolch! — durchbohre diesen verrätherischen Busen! der Nichtswürdige, der sich einschlich in das unbefangene Herz Deiner Tochter, der war ich! der Bube der sie entführte, war ich! der Unmensch, der Dein Vaterherz brach, und mit glühenden Thränen Dein Auge nährte, war ich! der Fluch, den Du unwissend über mich ausgesprochen, liegt schwer auf mir! nimm Deinen Fluch zurück, und stoß mir den Dolch in die Brust!

Hassan. (zuckt den Dolch.) Knabe! — doch für Dich war er nicht geschlossen — für Dich wäre der Tod keine Strafe.

(Er geht mit verstellter Wuth auf und nieder. Mienenspiel zwischen ihm und dem Erschütterten. Don Pedro noch immer kniend mit vorwärts gesunkenem Haupt.)

ich geſchwind Vormittag noch ein paar Millionen machen, und dann ein Gläschen Tokayer trinken. Muktibuk Talla Somma Rikliki! (ab.)

Ende des erſten Akts.

Zweyter Akt.

(Zimmer in Drüſenſpecks Wohnung.

Erſte Scene.

Matz (in einer vom Trödel gekauften, beblechten Livree) und Cathrinchen.

Cathrinchen.

Herr Matz, ich empfehle mich Ihrer Protection.

Matz. Mein ſchönes Kind, Sie haben ein paar Augen im Kopfe, die ſich ſelber protegiren.

Cathr. Sehr galant, Herr Matz.

Matz. Uebrigens heiße ich nicht mehr Matz, ſondern bin der Herr von Matzenhauſen, ſintemal ich 20000 Thaler beſitze.

Cathr. 20000 Thaler!?

Matz. Nicht in Papiergeld, ſondern in purem Golde.

Cathr. Ein junger Mann wie der Herr von Mazenhauſen bedarf des Geldes nicht, um liebenswürdig zu erſcheinen.

Matz. Servitör! (bey Seite) Das hitzt.

Cathr. Da die gnädige Frau von Drüſenſpeck mich zu ihrer erſten Kammerfrau erhoben hat, ſo wünſche ich vor allen Dingen zu wiſſen, wie ich in meinem neuen Dienſte mich zu benehmen habe?

Matz. Da kann ich nicht dienen, mein ſchönes Kind; denn ich bin in meinem Leben noch keine Kammerfrau geweſen.

Cathr. Oder wie man überhaupt hier im Hauſe zu leben pflegt?

Matz. Ja, meine liebe Jungfer —

Cathr. Mamſell, wenn ich bitten darf.

Matz. Verzeihen Sie, man kann ſich irren. Alſo, meine liebe Mamſell, bis jetzt war die Ordnung hier im Hauſe ſo: Vormittags wurde gehungert und Nachmittags gedürſtet. Aber ſeitdem wir den Nukkibuk erwiſcht haben —

Cathr. Wer iſt der?

Matz. Ich glaube, mit Reſpect zu melden, es iſt der Gott ſey bey uns! das geht uns aber nichts an. Alle Teufeleyen muß der gnädige Herr verantworten; der macht das Gold und wir verzehren es.

Zweyte Scene.

Die Vorigen. Frau Drüſenſpeck (phantaſtiſch gekleidet, mit hohen Federbüſchen auf dem Kopfe).

Fr. Drüſenſp. Nun? was ſteht Ihr da und plaudert? Man werfe lieber einen Blick in die Küche, um zu erfahren, ob der neue Koch in gebührender Thätigkeit iſt?

Matz. O in der Küche bin ich ſchon geweſen. Das iſt eine wahre Luſt, den Spectakel mit anzuſehen. Da hängen Faſanen und Kapaunen und Schinken, daß einem das Maul wäſſert. Der neue Herr Koch fährt hin und her wie ein Sturmwind und parlirt lauter franzöſiſch. Anfangs verſtanden ihn die neuen Küchenjungen nicht, aber ſie bekamen Ohrfeigen, daß es klatſchte, und nun verſtehen ſie jedes Wort.

Fr. Drüſenſp. Wenn er nur die koſtbaren Gewürze nicht ſpart.

Matz. Lothweis hat er ſie in die Caſſerollen geworfen.

Fr. Drüſenſp. Pfundweis ſoll er ſie hineinwerfen, man ſage ihm das. Ich werde künftig offene Tafel halten, und da muß nichts fehlen, die Tiſche müſſen knacken und brechen. Meine liebe Femme du Chambre, Sie hat ja ſonſt ſchon bey hohen Herrſchaften gedient, mir iſt manches wieder entfallen, man hat mehr zu denken; Sie wird mich daher bisweilen erinnern, wenn in der üblichen Etikette manquirt werden ſollte.

Cathr. Werde nicht ermüdend. Ich habe zuletzt bey der Frau Gräfin von Pfefferſtein gedient, eine Dame, die den Ton der groſſen Welt beſſer inne hat als ihr Vaterunſer.

Fr. Drüſenſp. Ich werde mich nach dieſer Dame bilden. War ſie reich?

Cathr. Man ſprach von einer Million, die ſie im Vermögen habe.

Fr. Drüſenſp. (verächtlich) Hm! eine Million —

Cathr. Sie gab zweymal wöchentlich ein Diner.

Fr. Drüſenſp. Ich werde achtmal wöchentlich ein Diner geben!

Cathr. Sonntags war Concert.

Fr. Drüſenſp. Bey mir ſoll alle Tage Concert ſeyn.

Cathr. Die gröſten Virtuoſen lieſſen da ſich hören.

Fr. Drüſenſp. Bey mir ſoll Jedermann ſich hören laſſen.

Cathr. Sie pflegte dabey eine gewiſſe vornehme Gleichgültigkeit zu affectiren; während der ſchönſten Paſſagen flüſterte ſie mit ihrem Nachbar.

Fr. Drüſenſp. Ich werde ſehr laut mit der ganzen Geſellſchaft reden.

Cathr. Haben Ew. Gnaden auch Krämpfe?

Fr. Drüſenſp. Nein, die habe ich nicht.

Cathr. Krämpfe müſſen Ew. Gnaden ſich anſchaffen, denn die Gräfin Pfefferſtein bekam deren alle Tage.

Fr. Drüsenſp. Meine liebe Femme de Chambre, in den Krämpfen muß Sie mir ein wenig Unterricht ertheilen; hab' ich es nur erſt einmal capirt, ſo will ich wohl Krämpfe zu jeder Stunde bekommen.

Cathr. Haben Ew. Gnaden auch ſchon Liebhaber?

Fr. Drüſenſp. Nein, mein Kind, ich habe einen Mann.

Cathr. Das hat nichts zu bedeuten. Die Gräfin Pfefferſtein hatte auch einen Gemahl, und außerdem noch drey Liebhaber.

Fr. Drüſenſp. So? wirklich? — aber wie bleibt es denn da — Sie verſteht mich wohl — ich will ſagen mit der Tugend?

Cathr. In der letzten Woche vor Oſtern war die Frau Gräfin immer ſehr tugendhaft, und fand ſich mit dem lieben Gott gänzlich ab.

Fr. Drüſenſp. Einmal im Jahre?

Cathr. O das iſt genug.

Fr. Drüſenſp. Nun das will ich denn auch thun. Man avertire mich, wenn die letzte Woche vor Oſtern eintritt.

Cathr. Wenn Ew. Gnaden ſich nun noch eine Bibliothek und einen Vorleſer anſchaffen, ſo wäre das Wichtigſte geſchehen.

Fr. Drüſenſp. Wie komm' ich aber zu der Bibliothek?

Cathr. Sie laſſen ein Dutzend Glasſchränke von Mahagonyholz machen, mit Bronze reich verziert, mit

grünſeidenen Vorhängen umzogen, und auf dieſe Schränke ſetzen Sie Baſen und Marmorbüſten von Römern und Griechen, ſo iſt die Bibliothek fertig.

Fr. Drüſenſp. Aber die Bücher?

Cathr. Da läßt man einen Buchbinder kommen, der nimmt das Maaß von den Schränken und liefert die Bücher Ellenweis, en maroquin doré sur tranches.

Fr. Drüſenſp. Er ſoll ſie Klafterweis liefern. Aber der Vorleſer? wo find' ich den?

Cathr. O der iſt noch wohlfeiler zu haben. Man engagirt irgend einen reiſenden Declamater. Sie reiſen jetzt bey Dutzenden in der Welt herum.

Fr. Drüſenſp. Meine liebe Femme de Chambre, laſſe Sie dem Thorſchreiber ſagen, daß er mir bey erſter Gelegenheit einen ſolchen Windbeutel zuſchicket.

Dritte Scene.

Drüſenſpeck (gleichfalls in Staat). Die Vorigen.

Drüſenſp. Sey gegrüßt, Madame. Ich ſehe, Du haſt Dich bereits mit dem geziemenden Schmucke angethan.

Fr. Drüſenſp. O an Schmucke ſoll es Dir nicht fehlen, mein Schatz. Ich warte nur noch auf die Liebhaber und auf den Vorleſer und auf die Virtuoſen.

Drüſenſp. Wie, Madame? Du gedenkſt Dir auch Liebhaber zuzulegen?

Fr. Drüſenſp. Ja, mein Schatz. Die Gräfin Pfefferſtein hat deren drey gehabt, folglich brauche ich wenigſtens ein halbes Dutzend.

Drüſenſp. Du biſt aber ſchon ein wenig alt, meine liebe Madame.

Fr. Drüſenſp. Für mein Geld kann ich ſo jung werden als mir beliebt.

Gathr. Eine Hebe.

Fr. Drüſenſp. Da hören Sie es. Ich will doch hoffen, daß es mit dem Goldmachen ſeinen guten Fortgang hat?

Drüſenſp. O es geht ganz vortrefflich, da ſey außer Sorgen. Ich habe ſchon ein ganzes Päckchen von dem arabiſchen Pulver verbraucht und immer das feinſte Gold erhalten. Höre, Max, geh' auf die Straße. Vielleicht findeſt Du den Herumträger wieder, der mit Zahnſtechern handelt. Kaufe mir ſogleich für einen ganzen Gulden von dem arabiſchen Pulver. Oder, wenn Du den Kerl nicht gewahr werden ſollteſt, ſo geh nur in die nächſte beſte Apotheke. Man findet dieſes Pulver überall.

Max. Sehr wohl, 'R Gnaden. Könnt' ich denn wohl dieſen Nachmittag meine 20000 Thaler bekommen?

Drüſenſp. O ja, mein Sohn, ich will Dir wohl ſo viel zurecht machen; ſchaffe Du nur Pulver genug herbey.

Maz. Ich werde gleich einen Schiebkarren mit nehmen, damit Ew. Gnaden ein paar Millionen auf einmal machen können.

Drüſenſp. Thu' das, mein Sohn. Du biſt ein verſtändiger Burſche.

Maz. O wenn man reich wird, ſo wird man auch klug. (ab)

Vierte Scene.

Die Vorigen, ohne Maz.

Fr. Drüſenſp. Aber mein Schatz, wenn die ganze Welt erfährt, daß in dem arabiſchen Pulver das Geld enthalten iſt, ſo wird ja bald Jedermann Geld machen?

Drüſenſp. Das hat nichts zu bedeuten. Haben die Leute den Muktibuk? haben ſie den Riftiki? ſtehen ſie mit dem großen Albufago Marfagius in Verbindung? Sey folglich unbekümmert, meine liebe Madame.

Fr. Drüſenſp. Du darfſt mich nun nicht mehr Madame nennen, das ſchickt ſich nicht.

Drüſenſp. Heute biſt Du noch Madame, morgen werd' ich Dich zur Prinzeſſin machen.

Fr. Drüſenſp. Hört Sie, meine liebe Femme de Chambre? zur Prinzeſſin! das kann mir die Gräfin Pfefferſtein doch nicht nachthun.

Drüſenſp. Wer iſt denn dieſe kleine fremde Perſon?

Cathr. Die gnädige Frau haben die Gnade gehabt, mich zu Dero erſten Kammerfrau zu creiren.

Drüſenſp. (betrachtet ſie durch die Beille) So, ſo. Ein recht artiges Käzchen. (Er kneipt ſie in die Backen.) Ich werde Sie denn auch zu meiner Kammerfrau creiren.

Fr. Drüſenſp. Ey ey, mein Schatz! in meiner Gegenwart —

Cathr. O der Herr Graf von Pfefferſtein hatte oft die Gnade, mich in Gegenwart ſeiner Frau Gemahlin zu küſſen.

Fr. Drüſenſp. Und was ſagte ſie dazu?

Cathr. Sie ſpielte unterdeſſen mit ihrem Mops.

Fr. Drüſenſp. Hörſt Du, mein Schatz? ſobald ich einen Mops haben werde, ſo magſt Du meine Femme de Chambre küſſen.

Drüſenſp. Gott ſey Dank! es wird künftig recht vornehm in meinem Hauſe zugehen.

Fünfte Scene.

Chevalier de Wurſt. Die Vorigen.

Chevalier (ſtürzt herein und fällt Drüſenſpeck um den Hals). O mein alter Herzensfreund! ich bin entzückt, Sie wieder zu ſehen! Wie gehts? Was machen Sie Gutes? noch immer beym Alten? immer noch der ehrliche, brave Drüſenſpeck, von dem wir oft zu ſagen pflegten: wenn die Tugend ausſtirbt und die Weisheit zu Grabe geht, ſo kann Er allein ſie beyde wieder fortpflanzen. Ah! Sie auch hier, meine Gnädigſte? verzeihen Sie meine Zerſtreuung. Aber was ſeh' ich!

iſt es die Tochter oder die Mutter? wenn ich den Anſtand, die Würde betrachte, ſo glaube ich, es ſey die Mutter; ſeh' ich aber die blühende Jugend auf dieſem Antlitz, ſo erkenn' ich die Tochter.

Drüſenſp. Mein Herr — ich weiß nicht — ich habe nicht die Ehre —

Fr. Drüſenſp. Ich kann mich auch nicht entſinnen —

Chev. Wie? Sie erkennen Ihren alten getreuen Chevalier de Wurſt nicht wieder?

Drüſenſp. In der That, mein Gedächtniß —

Chev. Als Sie vor 7 Jahren auf dem Kaffehauſe täglich die Zeitungen laſen, haben Sie mich da nicht Billard ſpielen ſehen?

Drüſenſp. Das iſt wohl möglich.

Chev. Trat ich Ihnen nicht Einmal auf den Fuß und bat Sie ſogleich um Verzeihung?

Drüſenſp. Das iſt mir entfallen.

Chev. Und Sie, meine Gnädigſte, wie lange iſt es denn her, als unſere Prinzeſſin ſich vermählte? Sie wollten die Illumination mit anſehen, kamen ins Gedränge, eine Lampe fiel auf Ihr Kleid, und ich hatte die Ehre, Sie wegen dieſes Unfalls zu tröſten.

Fr. Drüſenſp. O jetzt entſinne ich mich.

Chev. Seit jenem feyerlichen Tage habe ich ſtets die zärtlichſte Freundſchaft für dieſes Haus genähret, und eine innere Stimme flüſterte mir unaufhörlich zu: Chevalier de Wurſt, mit dieſem Hauſe mußt du dich näher

Hebrillo. (kniet neben ſeinem Herrn heimlich und zitternd.) Ach gnädigſter Herr! erbarmen Sie ſich meines! erzählen Sie dem geſtrengen Herrn Haſſan, daß ich an der ganzen Geſchichte ſo unſchuldig bin, als ein neugebornes Kind! auf Ihren hohen Befehl habe ich das Boot aus dem Hafen bis an die ſpaniſche Flotte gerudert, wovon mir noch die Blaſen in den Händen nachgeblieben ſind. Auch habe ich, ſo wahr ich ehrlich bin! in unſerm letzten Scharmützel, keinem einzigen Türken das geringſte Leid angethan. Bekennen Sie zur Ehre der Wahrheit, daß ich im unterſten Raum hinter einem Stückfaß lag!

Hilf heil'ger Franz von Aſſiſi!
Eine Wallfahrt will ich thun,
Hin, wo deine Knochen ruhn,
Eine dicke Kerze kaufen,
Und nach Compoſtella laufen,
Aves plappern früh und ſpät,
Hilf heil'ger Franz von Aſſiſi!

Haſſan. (öffnet die Hüttenthür.)

Letzter Auftritt.

Selima und Fernando treten heraus.

Haſſan. (ergreift Selimen bey der Hand, führt ſie einige Schritte vorwärts, und ſieht ihr ſtarr ins Geſicht.) (Pauſe.)

Selima. Mein Vater ergrimmt? — — und dort ein knieender Europäer?

verbinden. Zum Unglücke hatte ich einen Oheim, den alten Comthur de Wurst, der wollte durchaus — wie alte Leute sind — mit einer jungen Gräfin Sternheim mich vermählen. Mein Herz empörte sich, aber was sollte ich machen? der Alte hatte ein Vermögen von anderthalb Millionen, und ich war sein Erbe. Glücklicherweise starb er plötzlich am Schlage, und ich benutzte folglich den ersten Augenblick der Freyheit, um hieher zu eilen, wo ich der Tochter eines so edlen Paares mein Herz, meinen Rang und meine anderthalb Millionen zu Füßen lege.

Drüsensp. Sehr viel Ehre, mein Herr Chevalier. Kennen Sie denn meine Tochter?

Chev. Ich kenne die Mutter, das ist mir genug. Von ihr konnte nur eine Grazie geboren werden.

Fr. Drüsensp. O ich bitte — Sie beschämen mich — hört Sie, Femme de Chambre?

Cathr. Ein sehr artiger Cavalier.

Drüsensp. (leise) Merkst Du nun, Madame, daß ganz andere Freyer sich melden als der Musje Löwe?

Sechste Scene.

Frau von Trödel. Die Vorigen.

Fr. v. Tr. (stürzt herein und fällt der Frau Drüsenspeck um den Hals) Ach meine theuerste Cousine! ich breche in Freudenthränen aus, da ich so glücklich

bin, Sie in meine Arme zu ſchließen, und Sie, mein verehrter Couſin, ich drücke Sie an mein zärtliches Herz!

Drüſenſp. Ey ey — ich weiß nicht — die Ehre dieſer Verwandtſchaft —

Fr. Drüſenſp. Es iſt mir nichts davon bewußt.

Fr. v. Tr. Mein Gott! Sie werden doch das kleine Lieschen Holzberg nicht vergeſſen haben? Vor einigen Jahren heyrathete ich den Herrn von Trödel, aus einer ſehr alten Familie; doch darum hing mein Herz nicht minder warm an meinen lieben Verwandten. Mein guter Mann iſt ein wenig ſtolz, er wollte mir den Umgang mit den lieben Meinigen unterſagen, aber ich habe gepoltert und geſtichelt, und gemault, bis es mir gelungen, ihn durch meine Sanftmuth zu überzeugen, daß große Verdienſte dem Adel gleich zu ſchätzen ſind. Alſobald ſchrie ich zu allen Thüren und Fenſtern hinaus: Kutſcher! angeſpannt! ich muß zu meiner theuren Couſine! zu meinem vortrefflichen Couſin!

Drüſenſp. Sehr erfreut! Nur will mir noch immer nicht beyfallen, auf welche Weiſe es dem lieben Gott gefallen hat, eine Verwandtſchaft zwiſchen uns zu ſtiften?

Fr. v. Tr. Ha ha ha! man hört es wohl, daß Sie mehr unter Ihren Büchern als mit der Welt leben. Den Gelehrten verzeiht man dergleichen. Hatten Sie denn nicht einen Großvater?

Drüſenſp. Ja, den hatt' ich.

Fr. v. Tr. Und hatte dieſer Großvater nicht einen Stiefbruder, deſſen Nichte einem Vetter von der Frau

lichen Muhme meiner Schwägerin heyrathete? Begreifen Sie es nun?

Drüsenfp. Ah so! jetzt wird es mir klar.

Fr. Drüsenfp. Ich freue mich unendlich, in einer so verehrungswürdigen Dame eine so nahe Verwandtin zu erblicken.

Fr. v. Tr. Sans complimens. Wir wollen künftig als Schwestern mit einander leben. Nur Eine Equipage, Eine Tafel, Einen Beutel, das ist so meine Manier. — Ah sieh da, Herr Chevalier de Wurst! Wir haben uns lange nicht bey Hofe gesehen?

Chev. Unter uns, meine Gnädigste, Se. Durchlaucht der Erbprinz haben mich allzusehr in Affection genommen. Ich verliere meine Zeit.

Fr. v. Tr. Es geht mir eben so mit der Prinzessin.

Chev. Darum ziehe ich mich etwas zurück.

Fr. v. Tr. Gerade mein Fall.

Drüsenfp. (leise) Hörst Du, Madame? Das sind verdammt vornehme Leute.

Fr. v. Tr. Künftig, mein lieber Chevalier, wollen wir desto öfter hier zusammen kommen. Es sind vortreffliche Menschen, und sehr gebildet. Ich werde mich gleichsam hier etabliren.

Chev. Ich schmeichle mir mit der Hoffnung, ein Glied dieser respectablen Familie zu werden.

Drüsenfp. Wir wissen die Ehre zu schätzen.

Fr. Drüsenfp. Wir sind ganz penetrirt.

Siebente Scene.

Hans Drüſenſpeck. Die Vorigen.

Hans. Guten Tag, Herr Vetter! guten Tag, Frau Muhme!

Drüſenſp. Ey ey, ſchon wieder ein Verwandter?

Fr. Drüſenſp. (mit großen Blicken ihn meſſend) Das möchte noch die Frage ſeyn.

Hans. Was iſt denn da zu fragen? ich bin ja der Hans Drüſenſpeck, mein Vater und der Herr Vetter waren leibliche Bruders-Kinder.

Drüſenſp. Ach ſo! iſt Er der?

Hans. Ja der bin ich.

Fr. Drüſenſp. Wie kommt es denn, daß man Ihn zum erſtenmale ſieht?

Hans. Meine Mama hat immer geſagt, Sie lebten in den Tag hinein, und würden bald auf dem letzten Loche pfeifen; da braucht' ich auch nicht her zu gehen.

Drüſenſp. Ey die liebe Mama!

Fr. Drüſenſp. Seine Mama iſt jederzeit eine übermüthige Perſon geweſen.

Hans. Aber nun hat meine Mama erfahren, daß der Herr Vetter Geld machen kann, da hat ſie geſagt: Hans, jetzt zieh deinen Sonntagsrock an und geh hin und bringe ein ſchönes Compliment von mir, nämlich von meiner Mama, an den Herrn Vetter und an die

Frau Muhme, und ſprich, du hätteſt immer großen Reſpekt und Liebe für ſie gehabt —

Drüſenſp. Iſt denn das wahr?

Hans. Ne, es iſt nicht wahr, aber meine Mama ſagte, ich ſollte nur ſo ſprechen, denn Sie könnten Geld machen, und da müßte man ſo ſprechen, und wenn Sie der Teufel ſelber wären.

Drüſenſp. Mein Sohn, Er iſt ein dummer Eſel.

Hans. Das hat mir die Mama auch ſchon oft geſagt, du lieber Gott! ein Jeder redet, wie ihm der Schnabel gewachſen iſt. Ich ſoll auch die Jungfer Muhme heyrathen, wo iſt ſie denn?

Drüſenſp. Sieh da, ſchon wieder ein ſtattlicher Freyer.

Chev. Junger Menſch, komm' Er mir nicht ins Gehege!

Hans. Poz Velten! vor Ihm fürcht' ich mich auch noch nicht.

Achte Scene.

Ripſ. Die Vorigen.

Ripſ.

Erlauben Sie, mein wertheſter Gönner!
Der Muſen Vertrauter, Beſchützer und Kenner!
Schon lang' iſt mein Herz im Stillen erklungen,
Jetzt hab' ich es laut in die Leyer geſungen.

Drüſenſp. Gehorſamer Diener! wer iſt der Herr?

Rips.

Auf Muſen-Gefilden ein Lehrenleſer,
Berühmt von der Elbe bis zur Weſer,
In Kupfer geſtochen von Müller und Lips,
Mein Name iſt Rips.

Drüſenſp. Habe nicht die Ehre den Herrn zu kennen.

Rips.

Nicht meine ſo' frömmelnden Sonnette,
Als ob ſie ein Schlegel gedrechſelt hätte?
Nicht meine myſtiſchen Glöcklein?
Nicht meine ſatyriſchen Böcklein?

Drüſenſp. Nichts von Allem, mein Herr.

Fr. Drüſenſp. Pfuy, wer wird ſich mit Böcken einlaſſen!

Rips.

Nun ſo eil' ich, als Ehrfurchtszeichen,
Ein Bändchen vermiſchte zu überreichen;
Es ſinge meine Muſe keck
Den erhabnen Drüſenſpeck!

Drüſenſp. Das klingt närriſch genug.

Rips.

Auch ſie, die beldeſte ihres Geſchlechts,
Man ſchone links, man ſchaue rechts,
Auch ſie empfange aus meinen Händen
Der ſchüchternen Muſen fromme Spenden.

Fr. Drüſenſp. Der Herr ſoll bedankt ſeyn. (leiſe) Was meynt Sie, Femme de Chambre? könnte man den wohl zum Vorleſer brauchen?

Cathr. Warum nicht? wenn Ew. Gnaden ihn erſt ein wenig herausſtaffirt haben.

Fr. Drüſenſp. Sollte er auch wohl Livree tragen?

Cathr. Wenigſtens tragen ſolche Leute ums liebe Brot auf beyden Achſeln.

Drüſenſp. Kann der Herr mir wohl ein Gedicht auf den Muktibuk machen?

Ripé.

Muktibuk, Habakuk, Kalmuck,
Heyduck oder Heydeſchnuck,
Durch der Reime lieblichen Schmuck,
Beförder' ich ihn zum Druck.

Drüſenſp. Na, wir müſſen bekannter werden.

Neunte Scene.

Merks. Die Vorigen.

Merks. Mein Herr, ich vernehme mit Vergnügen, daß Sie ein Goldmacher ſind. Ich bin ein Ehrenmacher, nämlich der Zeitungsſchreiber Merks, und komme, Ihnen meine Dienſte anzubieten.

Drüſenſp. Worin beſtehen ſelbige Dienſte?

Merks. Ich werde Ihren Ruhm in einigen Welttheilen verkünden.

Drüſenſp. Steht das in Ihrer Macht?

Merks. Wöchentlich dreymal.

Drüſenſp. Und was zahlt man dafür?

Merks. Pfuy mein Herr, ſo etwas bezahlt man nicht. Allenfalls ein Honorar.

Drüſenſp. Könnten Sie auch wohl bewirken, daß mein Ruhm dem großen Albufago Marfagius zu Ohren käme?

Merks. Warum nicht? Zwar iſt er mir unbekannt, aber darauf kommt es auch nicht an. Hat er etwas geſchrieben?

Drüſenſp. Er hat einen Brief in phöniciſcher Sprache an den berühmten Taps geſchrieben.

Merks. Sehr wohl. Ich werde dieſen Mittag bey Ihnen ſpeiſen, und, wenn Sie meinen Erwartungen entſprechen, in meinem nächſten Blatte dieſes Briefs rühmlich erwähnen.

Drüſenſp. Ohne ihn geleſen zu haben?

Merks. Das iſt gar nicht vonnöthen.

Drüſenſp. Verſtehen Sie denn das Phöniciſche?

Merks. Ich verſtehe Alles und ſpreche über Alles. Zwar bin ich nur klein von Perſon, wie Sie ſehen, aber, was Jupiter nur einmal vermochte, das vermag ich täglich; die geharniſchte Minerva entſpringt wöchentlich dreymal aus meinem Kopfe. Ich bin der Ruhmſpender, der Gütige, für Alle, die meine Ueberlegenheit anerkennen, aber ich bin auch ſchrecklich wie eine congreviſche Rakete, wenn man es wagt, an meiner Gewaltigkeit zu zweifeln. Ich klammere mich an und ſtecke

in Brand. — Betrachten Sie dieſen gegenwärtigen Poeten, ſehen Sie, wie er zittert bey meinem Anblick. Vormals hab' ich ihn gelobt, weil er ſchlechte Verſe auf mich machte; vor kurzem hat er ſich erkühnt, ein Epigramm gegen mich zu ſchleudern, und nun zermalm' ich ihn! denn ich bin ich, um mich dreht ſich alles, ich trete in den Staub oder trage in die Wolken. Jetzt wählen Sie, mein Herr!

Drüſenſp. (bey Seite) Das iſt ein verfluchter Kerl, mit dem iſt nicht zu ſpaßen. (laut) Mein gewaltiger Herr Merks! ich werde mich gebührend mit Ihnen abfinden.

Merks. Ach ich höre ſchon, daß Sie wirklich ein großer Mann ſind. Sie ſollen auch eine recht artige Tochter beſitzen? ich bin noch unvermählet. Dieſer Wink ſey Ihnen genug.

Zehnte Scene.

Riedrach. Die Vorigen.

Riedrach. Um Verzeihung, ich komme hier in vornehme Geſellſchaft, die iſt mein Element. Ich habe die Ehre, mit meiner gewöhnlichen, noblen Unbefangenheit mich ſelber zu präſentiren. Mein Name iſt Riedrach, ich bin ein Reiſender, und da ich vernommen, daß hier ein reicher, gaſtfreyer Mann hauſt, ſo gedenke ich bisweilen hier zu ſpeiſen.

Drüſenſp. So?

Fr. Drüſenſp. Sind Sie vielleicht ein Declamator?

Riedrach. Fy donc! ich bin ein Künſtler und Schriftſteller oben drein. Ich laſſe meine Reiſen drucken, und da erzähl' ich lang und breit, wo es mir hene gegangen iſt, wo ich gut geſpeiſt habe, zwiſchen wem ich geſeſſen, welche Komplimente man mir geſagt hat. Solchen Leuten mach' ich denn wiederum die gebührenden Komplimente, wenn ſie brav, liberal, edel, geſchmackvoll u. ſ. w. Auf dieſe Weiſe bezahl' ich denn meine Zeche.

Drüſenſp. Alſo der Herr ſchreibt Bücher?

Riedrach. Eigentlich nur Briefe, aber es werden Bücher daraus. Der Verleger bezahlt das Reiſegeld.

Drüſenſp. Nehmen Sie ſich nur inacht vor dem Herrn Merks.

Riedrach. (verächtlich) O der Merks, der —

Merks. Hier ſteht er vor Ihnen.

Riedrach. Ah ganz gehorſamer Diener! ich bin außerordentlich erfreut, Ihre Bekanntſchaft zu machen, Sie großer, Sie einziger Mann!

Merks. (protegirend) Ich habe Ihre Schriften mit Vergnügen geleſen.

Riedrach. In meiner nächſten Reiſe werde ich drey Briefe ganz allein Ihrer werthen Perſon widmen.

Merks. Ich werde Ihre nächſte Reiſe dem Publikum empfehlen.

Hassan. Dessen Beleidigung nur Blut abzuwaschen vermag! —

Doch dieser Tag — er gab Dich mir wieder. — Heute soll kein Blut fließen — (er läßt ihre Hand los) geh und kündige ihm meine Verzeihung an!

Selima. Das süßeste Geschäft! (sie nähert sich Don Pedro) Sey getrost armer Unglücklicher! Mein Vater verzeiht Dir! stehe auf!

Don Pedro. (als er ihre Stimme hört, fährt erschrocken auf, und breitet die Arme aus.) Selima!!!

Selima. Pedro! — Gott! (Sie fällt ihm um den Hals.) (Pause.)

Hassan. (tritt zwischen sie und ergreift beyder Hände.) Du nahmst sie mir — ich gebe sie Dir! (wirft Selimen in Pedro's Arme.)

Don Pedro und Selima. (an seinem Halse) Mein Vater!

Pedrillo (steht auf.) Der heilige Franz hat ein Wunder gethan.

Eremit. Ich sollte Dir Vorwürfe machen, mein Sohn! aber auch mich machte die Liebe zum Verbrecher.

Selima. Wieser redliche Alte Dein Vater? — (zum Eremiten) also hast Du Deiner Tochter das Leben gerettet?

Hassan. Aber Mensch! wenn Deine Liebe so erkaltete —

Don Pedro. Meine Liebe ist ohne Grenzen, wie Deine Großmuth! Deine Tochter einem Christen —

Hassan. (halb unwillig) Nicht dem Christen gab ich

Riedrach. Ich werde ſo frey ſeyn, ein Exemplar zu überſenden.

Merks. Ich werde es an die Nachwelt ſpediren.

Drüſenſy. Da kommt meine Tochter.

Eilfte Scene.

Luiſe. Die Vorigen.

Fr. v. Tr. Embrassez moi, ma chère Cousine.

Eber. Mein ſchönes Fräulein, Sie ſehen einen Ritter zu Ihren Füßen, der bereit iſt, auf ewig Ihre Feſſeln zu tragen.

Hans. Guten Tag, Jungfer Muhme. Meine Mama hat geſagt, ich ſoll Sie heyrathen.

Merks. Mademoiſelle, ich heiße Merks! mehr brauche ich Ihnen nicht zu ſagen. Zwar hab' ich kein Herz Ihnen anzubieten, aber einen Kopf!

Luiſe. Meine Herren, ich bin erſtaunt und verwirrt —

Drüſenſy. Habe ich Dir nicht geſagt, Mamſell, es werden ſich ganz andere Freyer melden, als Dein Löwe?

Zwölfte Scene.

Mag. Die Vorigen.

Mag. Ach 'R Gnaden, ich bin in der ganzen Stadt herumgelaufen, in alle Apotheken, in alle Gewürzbuden, kein Menſch kennt das arabiſche Pulver. Ich habe den Leuten genug vorbemonſtrirt, daß man Geld daraus

macht, aber da ſprachen ſie: ich wäre in den April geſchickt worden, ich wär' ein Narr, und Ew. Gnaden wären, mit Reſpekt zu melden, auch ein Narr; es gäbe gar kein arabiſches Pulver, Sie wären betrogen worden.

Drüſenſp. Ich? betrogen?! (Alle ſtecken die Köpfe zuſammen und murmeln: betrogen?)

Fr. Drüſenſp. Mein Schatz! ich will nicht hoffen? nun iſt die Sache ſchon zu weit gekommen, die ganze Stadt iſt in Allarm; nun muſt Du Gold machen, Du magſt wollen oder nicht, das ſag' ich Dir.

Drüſenſp. Sey Du ganz ruhig, Madame, das Beſte hab' ich hier: (auf den Kopf deutend) Mukkibuk Talla Somma Rikliki. Das Pulver wird ſich auch ſchon finden.

Dreyzehnte Scene.

Löwe. Taps. Pack. Die Vorigen.

Löwe. Ja, mein Herr, es hat ſich gefunden. Hier bring' ich die beyden Spitzbuben.

Drüſenſp. Was ſeh' ich! der große Taps unter Polizeywache?

Löwe. Ich war den beyden Kerls ſchon längſt auf der Spur. Eben wollten ſie ſich aus dem Staube machen, als meine Spürhunde ſie erwiſchten.

Fr. Drüſenſp. Ach ma chère Cousine! ich bekomme Krämpfe!

Fr. v. Tr. Ich werde Ihnen ſogleich Tropfen ſchi-

den, die nehmen Sie auf Zucker, wenn Sie den Zucker anders noch bezahlen können. Ha ha ha! (ab.)

Fr. Drüsenfp. Wir sind gänzlich ruinirt!

Chev. O weh! o weh! (schleicht auf den Zehen davon.)

Hans. Ich gehe meiner Wege, denn die Mama hat gesagt: wenn der Herr Vetter kein Geld machen könnte, so frage sie den Henker nach der Verwandtschaft. (ab.)

Nips. Bey so bewandten Umständen werde ich hier in Prosa reden, und meine schön gebundenen Exemplare würdigern Händen anvertrauen. (Er nimmt das eine Bändchen vom Tische, das andere zieht er dem Drüsenspeck aus der Tasche und geht ab.)

Merks. Mein Herr, ich stelle mich an, als ob ich Sie bedauerte, so wie ich es mit meinen Feinden zu machen pflege, wenn ich mich über sie ärgere. (ab.)

Riedrach. Ein fataler Zufall. Ich komme um mein diner. Indessen gibt die Geschichte mir doch Stoff zu einem vertrauten Briefe. (ab.)

Fr. Drüsenfp. Ach Femme de Chambre! was muß ich erleben!

Cathr. Wo kein Geld ist, da ist auch keine Femme de Chambre. (macht einen kurzen Knix und geht.)

Max. Wie bleibt es denn nun mit meinen 20000 Thalern?

Drüsenfp. Ich bin ganz consternirt.

Max. Davon werd' ich aber nicht satt. Hunger

mag ich in dieſem Hauſe nicht hungern. Ich habe den Teufel von Ihrem Muktibuk! (ab.)

Drüſenſp. (zu Pack) Hat dieſer Menſch mir nicht das arabiſche Pulver verkauft?

Pack. Allerdings habe ich die Ehre gehabt, und Ew. Gnaden werden nicht über mich klagen, denn für 2 Groſchen haben Sie ein ganzes Päckchen reines Gold empfangen.

Drüſenſp. Herr von Tapé, wie ſoll ich das verſtehen?

Tapé. Wie es Ihnen beliebt. Sie ſehen einen Weiſen vor ſich, der gegen ſein Schickſal kämpfet. Die ganze Welt iſt ſpartaniſch geſinnt: ſtehlen darf man, aber ſich nur nicht erwiſchen laſſen. Hätten die Spürhunde der Polizey dieſen meinen gegenwärtigen Kameraden nicht bey den Ohren gekriegt —

Pack. Bey den Ohren haben ſie mich nicht gekriegt, da hätten ſie weit zu laufen gehabt.

Drüſenſp. Wenn Ihr groſſer Meiſter, Abulfago Narfagius, das wüßte —

Tapé. Er wird es nie erfahren.

Löwe. Werft die Betrüger in den Thurm.

Pack. So gehts, wenn man der ſchwächere Theil iſt.

Tapé. Nur das Gelungene bringt Ruhm. (beyde ab.)

Löwe. Hier ſind Ihre geretteten 200 Louisd'or. Werden Sie mir nun noch die Hand Ihrer ſchönen Tochter verſagen?

Fr. Drüſenſp. Sey kein Eſel, gib ſie ihm.

Drüſenſp. Meinetwegen. Aus Dankbarkeit. Und ich verſpreche Euch, von dieſem Augenblicke an nie wieder einem Menſchen zu trauen, und wenn er aus dem Monde käme. Ich habe die gerechte Strafe empfangen, weil ich meinen großen Lehrer, den Theophraſtus Paracelſus Bombaſtus ab Hohenheim verließ, und einem Albufago Marſagius nachhinkte. Nun aber, mit dieſen 200 Louisd'or, kehr' ich reuemüthig zu ihm zurück. In wenigen Tagen ſchaffe ich Euch Gold und werde ein zweyter Beyreis. (ab.)

Fr. Drüſenſp. Ach mein Gott! er ſängt wieder an zu laboriren.

Löwe. Den Mohren wäſcht man nicht weiß. Zum Glücke bin ich wohlhabend. Wenn der letzte Louisd'or durch den Schornſtein geflogen iſt, ſo komme er zu mir — (er umarmt Luiſen) und lerne an mir, daß nur in ſtiller Häuslichkeit des Lebens Glück, der wahre Stein der Weiſen gefunden wird.

(Der Vorhang fällt.)

Das
Thal von Almeria.

Ein
Schauſpiel in Einem Akt.

Personen.

Dom Fernando de Oliva.
Alexis, ein junger Bursche.
Der Graf von Creutz, schwedischer Gesandter am spanischen Hofe.
Dom Carlos de Bellamare.
Valeria.
Fernando, ihr Sohn.

(Der Schauplatz ist in den Gebirgen von Aranjuez, ein enges, reizendes Thal von einem Strom durchschnitten. Unter einem Felsenabhang erblickt man eine ländliche Hütte, an deren Wänden viele Büschel von Kräutern zum Trocknen aufgehängt sind. Daneben ein Rasenbett unter einem Kastanienbaume.)

Erſte Scene.

Der Graf und Dom Carlos treten auf.

Graf.

Welche üppige Natur in dieſen Thälern! Wir haben wohl gethan, mein Freund, die ſteilen Felſen nicht zu ſcheuen. Freylich haben wir brav klettern müſſen, denn kaum für einzelne Maulthiere iſt der Pfad gebahnt. Hingegen erquickten uns auch die Caſtanien und der ſchlechte Wein, die uns der ehrliche Mönch in dem armen Kloſter auf jenem Hügel gaſtfrey zum Beſten gab. Jetzt ſind wir reich belohnt durch den Anblick dieſes Paradieſes. Wär' ich ein Spanier, ich ſpräche: hier laßt uns Hütten bauen.

Dom Carlos. Auch im tiefſten Walde iſt dem Glücklichen wohl.

Graf. Durch Reize der Natur wird jedes Glück erhöht.

Dom Carlos. Aber kein Gram gemildert, kein Gewiſſen beruhigt!

Graf. Freund, Ihre Schwermuth hat Sie heute — und ich möchte ſagen erſt ſeit einer Stunde — mit verdoppelter Gewalt ergriffen. Als der enge, ſteile Weg

uns nöthigte, den Wagen zu verlaſſen, ſchienen Sie heiterer; das Klettern that Ihnen wohl und auf dem Hügel ſchöpften Sie einigemal recht friſchen Athem. Nur ſeitdem der hypochondriſche Mönch uns ſeine Trauergeſchichte erzählte, ſind Sie düſterer geworden als jemals.

Dom Carlos. Ich läugne es nicht. Der Unglückliche hat ſeine Schweſter und ſeinen Freund ins Verderben geſtürzt; die Reue trieb ihn ins Kloſter.

Graf. Seine Erzählung konnte rühren, doch Sie ſind mehr als gerührt!

Dom Carlos. Ich bin vernichtet!

Graf. Mein Gott! was iſt Ihnen?

Dom Carlos. Hörten Sie, wie er mit dumpfem Ton ſprach: kein Beten hilft! Gott hat mich verworfen!

Graf. Es erſchütterte auch mich, aber —

Dom Carlos. Sahen Sie die hohlen Augen, in welchen Reue und Verzweiflung rangen, während die Kraft des Gebets auf den Lippen erloſch?

Graf. Ich empfand Mitleid, das tiefſte Mitleid, aber —

Dom Carlos (ſich in ſeine Arme werfend). Ach, Freund! in dieſem Spiegel habe ich meine Zukunft erblickt!

Graf. Sie?!

Dom Carlos. Wenn alle meine Nachforſchungen vergebens wären, bildete ich mir ein, Troſt und Ruhe in einem Kloſter zu finden. Dieſe letzte Hoffnung hat der Mönch mir entriſſen!

Graf. Freund, ich habe in Ihr Vertrauen mich

nie eingedrungen. Ihre Schwermuth betrübte mich schon in Sevilla. Ich hoffte, eine Reise würde Sie zerstreuen, darum bat ich Sie, mein Begleiter zu werden. Nicht auf den Landstraßen wollte ich Spanien kennen lernen, weil die meisten Menschen, die an Landstraßen wohnen, verdorbene Menschen sind. In den Gebirgen wollt' ich die Natur beobachten, die lebendige wie die leblose, und vor allen die Thäler besuchen, die gleichsam Gottes Schatzkästlein sind, weil er da seine schönsten Gegenden und seine besten Menschen verbirgt.

Dom Carlos. Ja, seine besten Menschen hofft' ich wieder zu finden in irgend einer Einöde. Das hoffte auch mein trauernder Vater, und darum nahm ich Ihr Anerbieten dankbar an.

Graf. Zwey Monden sind wir nun herumgestreift, und haben Tage lang in Einem Wagen dicht neben einander gesessen. Ich pflege zu sagen: da entwickelt sich das Vertrauen schnell, wie ein Blumenkeim unter Glasfenstern. Nicht so bey Ihnen. Fragen durft' ich nicht. Nur im Stillen hab' ich geseufzt, wenn Sie so mit starren Blicken an Gottes schönsten Panorama's vorüber fuhren. Heute zum Erstenmale hör' ich räthselhafte Klagen aus Ihrem Munde, und diese halbe Vertraulichkeit giebt mir ein halbes Recht, Sie freundlich zu bitten: Erleichtern Sie Ihr Herz am Busen eines ehrlichen Mannes.

Dom Carlos. Nicht Mißtrauen verschließ mir den Mund, nur Scham. Jener Mönch hat Ihnen mein

meine Tochter! ich gab sie dem bessern Jüngling, der das Mädchen, und in dem Mädchen den Vater glücklich machen wird.

Don Pedro. (betreten) Du willst also nicht, daß sie aufgenommen werde in den Schooß unserer Kirche?

Hassan. (lächelnd) Habe ich schon von Dir begehrt Dich beschneiden zu lassen? bist Du ein Malthesserritter, daß Du Dich aufwirfst zum Zahnträger der Christenheit?

Don Pedro. Aber — mein Weib eine Türkin — unsere Priester —

Hassan. (hizig) Höre Mensch! Gott sieht nicht auf Deinen Hut, und nicht auf meinen Turban! Gott sieht unsere Herzen! willst Du so das Mädchen, so nimm sie hin!

Don Pedro. Wer wird den Segen sprechen über unsern Bund?

Hassan. (legt ihre beyden Hände in einander) Den sprech' ich! (mit hoher Rührung) Euch segne der Gott der Türken! Euch segne der Gott der Christen! Euch segne unser — unser Gott!

Don Pedro und Selima (knieen nieder) Mein Vater!

Hassan (legt die Hände auf sie) So weih' ich Euren Bund! so vermählt der Vater seine Tochter! die Natur sey Zeuge! Ihr seyd Eheleute vor Gott! vor dem Gott, vor dem der Cavalier und der Kamtschadale sein Knie beugt! Er lohne Eure Liebe! Er räche Euren Meineyd! (er hebt sie auf) Jüngling, brauch't's mehr?

Don Pedro. (in seinen Armen) O nein, mein Vater!

ganzes Geheimniß verrathen. Auch ich besaß eine Schwester, die ich zärtlich liebte, einen Freund, der sein Leben für mich wagte. Meines Vaters Stolz und meine Verbindung haben beyde ins Verderben, vielleicht schon längst in die Gruft gestürzt! Ersparen Sie mir eine Erzählung, die mich nur beschämt, verwirrt und neues Blut aus ungeheilten Wunden preßt! Helfen Sie mir suchen! ich suche meine Ruhe, die Ruhe meines bekümmerten Vaters!

Graf. Ich weiß genug und will treulich helfen. Darum also entschlüpften Sie mir so oft, um auf kaum betretnen Pfaden einsame Hütten zu belauschen? Darum kehrten Sie von solchen Wanderungen immer noch düsterer zurück?

Dom Carlos. Darum. Jeder Hoffnungsschimmer täuschte mich, und doch ist in meiner Brust der letzte Funke noch nicht erloschen. Als wir an der Klosterpforte standen, und diese Thäler, von einem brausenden Strom durchschnitten, so heimlich vor uns liegen sahen, da entglimmte er aufs neue, und es war, als ob der laue West, wie er in den Blättern der alten Korkeiche säuselte, mir Trost zuflüstern wollte.

Graf. Wohlan, mein Freund, so lassen Sie jeden Winkel uns emsig durchspähen.

Dom Carlos. Mir ist plötzlich eingefallen, daß vielleicht der arme Klosterbruder von den Bewohnern dieser Gegend die beste Kunde geben kann. Ich will

noch Einmal hin zu ihm. Wenn Unglückliche in diesen Thälern hausen, so kennt er sie gewiß.

Graf. Gehen Sie. Ich erwarte Sie hier, und wer weiß, was mir indessen der Genius der Freundschaft bescheert.

Dom Carlos. Ach! ich habe ihn verrathen! mir hat er geflucht! (ab.)

Zweyte Scene.

Der Graf (allein).

Ein schöner junger Mann, aus dem stolzen Hause Bellamare entsprossen, mit Reichthum und Hofgunst überschüttet, und doch ein armer Mann! Wenn in Palästen die Reue wohnt, so scheint die Sonne nicht hinein, wären auch die Mauern von Krystall. Ich möchte wetten, diese Hütte, mit Kräuterbüscheln verziert, birgt glücklichere Bewohner.

(Er tritt näher und betrachtet die Kräuter.)

Sieh doch — fürwahr, diese Kräuter scheinen mit Kenntniß gesammelt. Meine alte Liebhaberey, die Pflanzenkunde, wird hier Nahrung finden.

Dritte Scene.

Der Graf. Alexis (mit einem Korbe voll Kräuter heimkehrend).

Alexis. He! was macht der Herr? laß Er die Kräuter zufrieden.

Graf. Hast Du sie gesammelt?

Alexis. Warum nicht gar! die wachsen nur auf Klippen.

Graf. Und klettern magst Du nicht?

Alexis. O ich möchte wohl, ich klettre wie eine Gemse; aber mein Herr erlaubt es mir nicht.

Graf. Warum denn nicht?

Alexis. Dumme Frage! damit ich den Hals nicht brechen soll. Nur im Thale darf ich Kräuter suchen. O ich verstehe mich darauf. Da seh' Er her, den ganzen Korb voll hab' ich gepflückt.

Graf. Und wer sammelt diese auf den Klippen?

Alexis. Dom Fernando, mein guter Herr. O der stiege auf die Kirchthurmfahne, wenn ein seltenes Kräutchen oben wüchse.

Graf. Was macht er denn damit?

Alexis. Er giebt sie den Leuten zu trinken, wenn sie krank sind. Aber viele legt er auch in große Bücher, und sieht sie mannichmal an, ich weiß nicht warum.

Graf. (bey Seite) Also wirklich ein Botaniker. Meine Neubegier wächst. (laut) Zeige mir doch ein solches Buch.

Alexis. Da muß der Herr warten, bis Dom Fernando heim kommt. Jetzt wandert er längs dem Strome.

Graf. Ist Eure Familie groß?

Alexis. Familie? ich habe keine Familie, und ich glaube, mein Herr hat auch keine. Ich bin ein armer Waisenknabe. Ich war verlassen von aller Welt und — mußte betteln gehen; da hat er mich aufgenommen,

gekleidet und gespeist, und ist mein Vater geworden. Das ist aber nichts besonders, denn er ist aller Unglücklichen Vater und hilft gar zu gern, wenn er nur immer könnte. Die Leute sprechen, er würde einmal ein Heiliger werden. Versteht der Herr? so ein Mann mit einem glänzenden Schein um den Kopf.

Graf. Lebt er denn hier ganz allein?

Alexis. Sieht der Herr mich denn nicht? Hab' ich dem Herrn nicht schon gesagt, daß wir beysammen wohnen?

Graf. Also Niemand außer Dir?

Alexis. Nicht einmal ein Hund. Er kann die Hunde nicht leiden, so wenig als die Fremden — nehme Er mirs nicht übel — die sieht er gar nicht gern, und ich wollte Ihm rathen, sich bey Zeiten auf den Weg zu machen, wenn Er nicht etwa krank ist.

Graf. Ja, mein Sohn, ich bin krank.

Alexis. Er sieht mir eben nicht darnach aus.

Graf. Meine Krankheit ist ein Stück von der Erbsünde, die Neugier.

Alexis. Ey ja, so wär' ich auch immer krank, denn ich möchte gern Alles wissen; aber schwatzen und fragen ist meinem Herrn zuwider. Jetzt hab' ich einmal mehr als sonst in einer ganzen Woche geschwatzt. Nun muß ich die Kräuter auf den Boden tragen und in kleinen Büschlein aufhängen. Doch wenn den Herrn etwa hungert oder dürstet, so kann Er mit herein kommen. Wir haben schöne Früchte, und Dom Fernando hat mir

befohlen, wenn er auch nicht zu Hause wäre, jeden Wanderer zu erquicken. (ab.)

Vierte Scene.

Der Graf (allein).

Den Mann muß ich kennen lernen und sollt' ich bis zum Abend ihn erwarten. Fürwahr, es scheint, das bessern Menschen Bestimmung sey die Abgeschiedenheit. Wenn die Weltleute, wie Spinnen, alle Winkel durchkriechen, um ihre häßlichen Netze anzukleben, so schmiegt sich der Einsame wie ein Seidenwurm in sich selber und liefert still das köstliche Gespinnst.

Fünfte Scene.

Der Graf. Fernando (der einen ohnmächtigen Knaben auf den Armen trägt, und schon von ferne ruft:)

Aleris! wo bist Du?

Aleris (von innen). Hier!

Fern. Geschwind komm heraus! (er legt den Knaben sanft auf die Rasenbank.) Hier in der warmen Sonne wird das liebliche Kind sich bald erholen. Es athmet — es lebt. Gott! ich will nicht wieder murren, daß auch ich noch lebe.

Aleris (kommt aus der Hütte). Da bin ich, was soll ich? Ey, was ist das?

Fern. Ein Knabe, der am jenseitigen Ufer spielte, in den Strom fiel und von den Wellen verschlungen wurde. Ich sah es, sprang ihm nach und war so

glücklich ihn zu retten. Noch sind seine Augen geschlossen, aber die Brust athmet sanft, und auf diesem weichen, warmen Lager werden die Lebensgeister wieder kehren. Wärme und Schlummer, sonst bedarf er nichts. Doch seine Aeltern, seine arme Aeltern! sie werden ihn vermissen, ängstlich suchen, ihn verloren glauben. Geschwind, Aleris, eile an den Strom hinab, rufe, laß Dich übersetzen, frage, wem ein Kind entlaufen? sprich, es sey bey mir in Sicherheit. Der Vater soll kommen es zu holen.

Aleris. Juchhe! wie werden die Aeltern sich freuen! und ich bin der Glücksbote, Juchhe! (springt fort.)

Sechste Scene.

Fernando. Der Graf.

Fern. (das Kind betrachtend) Du holder Knabe! danken wirst du mir, und wofür? einem Menschen das Leben retten, ist eine sehr zweydeutige Wohlthat. Du hättest den bösen Augenblick schon überstanden. Du spieltest gleichsam mit dem Tode, und bewußtlos trug er dich im Scherz mit fort. Eine Welle hätte dich sanft an jenes unbekannte Ufer gespült; da entriß ich dem dem Strome die Beute, und warf dich zurück in den Strom der Welt, wo mehr als dein Leben, wo deine Unschuld — ach unvermeidlich! — den Untergang finden muß! Mir ist das klar, und doch freue ich mich deiner Rettung. Fürwahr, nicht um deinetwillen, son-

dern weil es mir Vergnügen macht. So ist der Mensch, der Eigensüchtige.

Graf. (bey Seite) Die Stimme ist mir nicht unbekannt. (laut) Mein Herr —

Fern. (wendet sich und erblickt den Grafen nun erst) Ha! ein Fremder!

Graf. Verzeihen Sie einem Reisenden, der, von der schönen Gegend gelockt, hier unvermuthet Zeuge einer schönen That geworden.

Fern. Der Zufall ist die Mutter solcher Thaten. (bey Seite) Hab' ich den Mann nicht irgendwo gesehen?

Graf. Freylich. Was wäre menschlicher Tugend Ruhm in den meisten Fällen, wenn man ihr den Zufall nicht anrechnen dürfte. Sollten darum solche Handlungen minder verdienstlich seyn?

Fern. Anders urtheilt der Weltmann, anders der Einsiedler. Jenen verwirren tausend Stimmen, dieser vernimmt nur seine eigne, und er hat die Kühnheit erlangt, wahr gegen sich selbst zu seyn. — Lassen Sie uns abbrechen, mein Herr. Die Einsamkeit macht eigensinnig, zum Disputiren ungeschickt. Darf ich Ihnen Erfrischungen anbieten? was meine Hütte vermag.

Graf. Vor allen Dingen möcht' ich fragen: Kennen Sie mich nicht mehr?

Fern. (erschrocken, nach einer Pause) Glauben Sie mich zu kennen?

Graf. Ja. Wir müssen irgendwo uns schon getroffen, in irgend einem Verhältniß mit einander gestanden

haben. Doch mag es nur ein lockeres Verhältniß gewesen seyn, weil mein Gedächtniß mir untreu geworden.

Fern. Ich will nicht leugnen, daß auch mir solche Erinnerungen vorschweben.

Graf. Mein Name wird vielleicht das Räthsel lösen. Ich bin der schwedische Gesandte am spanischen Hofe, Graf von Creutz.

Fern. (ihm die Hand reichend) Linné.

Graf. Ha! jetzt erkenn' ich Sie. Dem Fernando de Olina. Sie waren in Schweden. Der große Linné hat uns Beyden die Wunderwelt des Pflanzenreichs aufgethan.

Fern. Lebt er noch?

Graf. Er schlummert unter seinen Freunden, den Blumen.

Fern. Ich segne sein Andenken. Er war mein größter Wohlthäter. Ihm verdank' ich die Bekanntschaft mit der Natur; durch sie den Muth zu leben.

Graf. Schon damals hat Ihre Schwermuth mich angezogen, und oft schwebte eine Bitte um Ihr Vertrauen auf meinen Lippen. Fast will eine Ahndung mich ergreifen, es sey nicht bloßer Zufall, der die beyden Schüler des großen Linné heute wieder zusammen führt. Mich dünkt, sein Geist schwebe über dem blühenden Thälern und senke sich herab unter die Blumen, und lausche, ob die sanfte Wissenschaft, die er lehrte, nicht gegenseitiges Wohlwollen in uns erwecket habe.

Fern. Sie würden das Ihrige verschwenden. Mir

den Mund zu öffnen, möchte Ihnen leicht werden; denn ein Unglücklicher, der sieben Jahre lang nur Gott und der stummen Natur seine Qualen vertrauen durfte, schließt gern und schnell sein Herz einem theilnehmenden Wesen auf. Sie sind ein Fremder, ach! und darum schon mir näher verwandt als die Bewohner meines Vaterlandes.

Graf. Das meinige gränzt an Lapplands Schneetriften, aber in dem warmen Gefühl für fremde Leiden nimmt es der Schwede mit jedem Südländer auf. (er ergreift Fernando's Hand) Ich beschwöre Sie im Namen unsers verewigten Lehrers, fassen Sie Vertrauen zu mir.

Fern. Ich spreche ein Wort und Sie entreißen mir schaudernd diese Hand, deren Druck mir wohlgethan.

Graf. Nicht doch. Sprechen Sie.

Fern. Ich bin ein Mörder. O das ist mein kleinstes Verbrechen. Ich war ein Verführer der Unschuld.

Graf. Sie verleumden sich selber.

Fern. Unwillkührlich zuckt Ihre Hand. Jetzt hören Sie alles, und lassen mich dagegen den ersten Seufzer des Mitleids in dieser Einöde hören. Ich bin von edler Geburt. Mein Degen war mein ganzer Reichthum. Doch der alte, nicht unberühmte Name, den ich trug, erwarb mir schon als Jüngling eine Hauptmannsstelle im Regiment Zamora. Einst, in Sevilla, wohnte ich zum Erstenmale einem Stiergefecht bey. Sie wissen, daß unsere Damen dieß grausame Mordspiel nicht scheuen. Im glänzendsten Schmucke füllten sie auch hier die Lo-

gen. Nur eine erſchien im einfachen Gewande, ſchöner als ſie alle, durch die Reize der Natur geſchmückt. Der Schauplatz ſchwand vor meinen Augen, ich ſah nur ſie. Das Volk jauchzte, die Stiere brüllten, ich hörte es nicht. Sie flüſterte einige Worte zu ihrer Nachbarin, nur die glaubt' ich zu hören. Indeſſen kämpfte ein wackerer Jüngling in den Schranken mit einem der unbändigſten Stiere, verwundete und reizte ihn zur höchſten Wuth. Des jungen Mannes Leben kam in Gefahr, ich hatte es nicht geſehen. Aber plötzlich ſtreckte die ſchöne Unbekannte ihre Arme gen Himmel, und ſchrie verzweifelnd: Ach, mein Bruder! mein Bruder! Ihre Stimme drang in das Mark meiner Gebeine. Ohne zu wiſſen, was ich that, ohne eine andere Waffe als meinen Degen, ſprang ich in die Schranken, ſtürzte auf das Ungeheuer, verwundete es, zog ſeine ganze Wuth auf mich, und der bedrängte Jüngling gewann Raum zu entweichen. Andere Kämpfer eilten herzu, und ich, zu ſolchem Gefecht unvorbereitet, zufrieden, daß es mir gelungen, des ſchönen Mädchens Bruder zu retten, zog mich ſtill zurück, ungerührt von dem lärmenden Beyfall, den das Volk mir zujauchzte. Aber wie wurde mir, als ich einen Blick nach jener Loge warf, und die holde Unbekannte ſich dankend gegen mich verbeugte! mit einer Freundlichkeit, die mein Herz auf ewig feſſelte! — —

Werde ich ſie jemals wieder ſehen? ſo ſeufzte ich am andern Morgen, als ihr Bruder in mein Zimmer trat, mich als den Retter ſeines Lebens an die Bruſt drückte,

Haſſan. (zum Eremiten) Alter, brauch's mehr?

Eremit. Muſelmann, ich bewundere Dich!

Haſſan. Nun, ſo ziehet hin in Frieden! wenn Euch das nicht bindet; ſo bindet Euch wieder Pfaff noch Iman.

Chor.

Ziehet hin! ziehet hin in Frieden!
Unſer aller Gott mit Euch!
Unſer Glaube iſt verſchieden,
Unſre Herzen ſind ſich gleich.

Der Eremit.

Ja die Prieſter unſers Volkes
Lehrten mich zu plappern nur,
Ihre leeren Namen fallen,
Lehrt mich beſſer die Natur.
Vater! Vater! du biſt wahrlich
Auch der Muſelmänner Gott!
Und ſo ehr ich dich im Staube,
Allah oder Zebaoth!

Chor.

Ziehet hin! ziehet hin in Frieden!
Unſer aller Gott mit Euch!
Unſer Glaube iſt verſchieden,
Unſre Herzen ſind ſich gleich!

Selima.

Wer vermag es zu vereinen
Liebe und Religion?
Eh' noch Chriſt und Türke waren,
Ach da war die Liebe ſchon!

und mir eine Einladung von seinem Vater, dem alten Grafen von Bellamare, brachte.

Graf. Bellamare!?

Fern. Kennen Sie ihn?

Graf. Vielleicht. Nur weiter.

Fern. Sie errathen zum Theil die Folge. Der wackere Vater umarmte mich als den Retter seines Sohnes. Valeria dankte mir mit niedergeschlagenen Blicken. Es war die schönste Stunde meines Lebens! Ich wurde das Kind vom Hause, der Bruder mein Freund, die Schwester meine Geliebte. Als ich zum Erstenmale schüchtern meine Empfindungen laut werden ließ, und ihr Rang, ihr Reichthum, ihres Vaters Stolz mich verzagt und kleinmüthig machten; da sprachen ihre Lippen die tröstenden Worte: Hoffnung ist die Begleiterin des Muthes. Mehr als Einmal wiederholte sie den süßen Spruch, der mein Herz in Hoffnung wiegte. Ach! selige Tage der ersten, unschuldvollen Liebe! die noch keine Gefahr, noch kein Verbrechen ahndete. Romantisch, nach der alten Ritter Sitte, die in meinem Vaterlande noch hin und wieder heimisch ist, war unsere stille Neigung. Scherzend ernannte mich Valeria zu ihrem Ritter, scherzend erlaubte sie mir, ihre Farben zu tragen, himmelblau und weiß. Auch ein Wahlspruch für mein Schild begehrte ich von ihr. Unter dreyen sollte sie wählen. Jeder war bedeutend. Das ganze Leben für einen Augenblick — oder: Alles für

Liebe und Ehre! — oder: Rechtlichkeit, Liebe und Beständigkeit. Sie wählte den letztern. Von ihrer Hand geschrieben empfing ich ihn. Ach! er ruht auf meiner Brust, an diesem Bande von ihrem Haar geflochten, unter diesem Krystall, der minder rein ist als ihr Herz.

Graf. Und wurden Sie durch Ihre Geburt, mehr noch durch Ihre edle Handlung, nicht berechtigt, um Valeriens Hand zu werben?

Fern. Wohl träumte ich das einen Augenblick, zumal da ihr Bruder unsere wachsende Liebe sah, billigte, ihr Vorschub that. Ich wagte es, meine kühnen Wünsche ihrem Vater zu eröffnen. Er rühmte meine Tapferkeit, erkannte sich mir hoch verpflichtet, doch einer bestimmten Antwort wich er aus, und bald erfuhr ich mit Entsetzen, Valeria sey dem reichen Grafen Oviedo zugesagt.

Von nun an sahen wir uns selten. Jede Zusammenkunft wurde erschwert und argwöhnisch bewacht. Kaum durften meine Augen klagen, die ihrigen kaum verstohlen mir antworten: ich theile deinen Schmerz. Der Bräutigam erschien, und raubte mir den letzten Trost, die Freundschaft von Valeriens Bruder. Denn auch Oviedo hatte eine Schwester, ein schönes, verführerisches Mädchen. Sie fesselte den jungen Bellamare und gewann ihn ganz für die Zwecke ihrer Familie. Seine Leidenschaft, vielleicht auch sein geschmeichelter Stolz, machten ihn kühn gegen mich, verlöschten die Erinnerung an jene

einzige Dankbarkeit, die er so oft mir zugeschworen. Das empörte mein Gemüth, der Gram machte mich bitter. Eines Tages wechselten wir Staccaireden und schieden als Feinde.

Doch Valeria, die bisher so schüchterne Valeria, fand plötzlich in ihrer Liebe einen männlichen Muth. Sie schwur, nie einem Andern als mir anzugehören. Ihre Kühnheit und die Treue ihrer Zofe bahnten mir den Sternenschimmer den Weg zu einem kleinen Tempel in ihrem Garten, wo ein alter Mönch, durch Thränen gewonnen, durch Geschenke für sein Kloster bestochen, uns auf ewig vereinte. Unter manchem schlauen Vorwand wußte Valeria die Vermählung mit Oviedo aufzuschieben, während ich unsere Flucht vorbereitete. Allein man hatte Verdacht geschöpft, meine nächtlichen Besuche waren verrathen worden. Als ich einst gegen Morgen von meiner Gattin kam, mit der ich die letzten Maßregeln, um sicher zu entweichen, verabredet hatte, wurde ich auf der Straße von zwey Bravaroten wüthend angegriffen. Kaum blieb mir Zeit, mein Schwert zu ziehen. Das Glück stand mir zur Seite, die Liebe machte mich stark. Ich streckte den Einen zu Boden, der Andere entwich verwundet. Jener war mein Nebenbuhler, dieser Valeriens Bruder.

Die mächtigen Häuser Oviedo und Bellamare vereinten sich zu meinem Untergange. Ich mußte fliehen. Damals kam ich nach Schweden, und, während Linné in die Arme der Natur den Flüchtling führte, mich vor

Verzweiflung ſchützte, wurde ich zu Sevilla als Menſchenmörder zum ſchimpflichen Tode verdammt.

Graf. Und Valeria?

Fern. Ach! nie hab' ich ihr Schickſal erfahren! Dem Tode trotzend, kehrt' ich verkleidet in mein Vaterland zurück. Ich wagte mich ſogar nach Sevilla. Meine Gattin war verſchwunden! Ach! als ich zum letzten Male ſie ſah, vertraute ſie mir mit holder Schaam, daß eine ſüße Hoffnung unter ihrem Herzen lebe. Gewiß hat Mutterliebe ihr den Muth geliehen, dieß Bekenntniß gegen ihren harten Vater zu wiederholen. Gewiß hat ſein Stolz ſie verſtoßen — vielleicht getödtet!

Als ein Bettler verkappt bin ich Jahre lang vergebens um alle Nonnenklöſter geſchlichen, wo ich ſie eingekerkert vermuthen durfte. Keine Spur fand ich von ihr. Ach! ſie iſt im Elend verſchmachtet, ehe ſie noch Mutter wurde, und nicht einmal auf ihrem Grabe darf ich weinen!

Graf. Warum wollten ſie jeder Hoffnung den Eingang in Ihr gequältes Herz verſperren?

Fern. Hoffnung? ach mein Freund! dieſe vertrockneten Kräuter werden nie wieder blühen.

Graf. Dieſe Kräuter ſind entwurzelt, Sie aber leben noch, und jeder neue Morgen kann neues Glück bringen. Wer weiß, ob nicht der heutige es ſchon gethan; ob nicht der Fremdling aus dem fernen Norden, den ſein guter Genius zu Ihrer Hütte geführt, den

Schicksals erkohrenes Werkzeug ist, um Sie mit dem Leben auszusöhnen.

Fern. Schaler Arzt! Valeria ist todt! ach! wüßt' ich nur, daß sie sterbend dem Verführer nicht geflucht!

Siebente Scene.

Der Knabe erwacht.

Wo bin ich?

Fern. Ha! der Knabe ist erwacht.

Knabe. Fremde Männer.

Fern. Fürchte Dich nicht.

Knabe. Fürchten? wofür? hab' ich doch nichts Böses gethan.

Fern. Wer bist Du?

Knabe. Ich heiße Fernando.

Fern. Und Deine Aeltern?

Knabe. Ich habe nur eine Mutter.

Fern. Wo wohnt sie?

Knabe. In der kleinen Hütte unter den drey Kastanienbäumen.

Fern. Jenseit des Stromes?

Knabe. Ja — wo bin ich denn? Wie bin ich über den breiten Strom gekommen? zum Erstenmale in meinem Leben? Ist mirs doch, als hätt' ich geträumt. Ein Fischlein wollt' ich fangen, es glänzte wie Silber. Ich hatte ein Körbchen von Weiden geflochten, die gute Therese hat es mir gemacht. Da hinein wollt' ich das Fischlein schöpfen. Mein Arm war zu kurz. Ich beg

mich über und glitſchte aus, und fiel in den Strom, das weiß ich noch. Aber als die Wellen über mir zuſammen ſchlugen, da iſt mir Hören und Sehen vergangen.

Graf. Dieſer brave Mann hat Dich gerettet.

Knabe. Ich danke Dir, Du braver Mann. Haſt Du auch mein Körbchen gerettet?

Fern. Dein Körbchen iſt verloren gegangen.

Knabe. O weh! da wird die gute Thereſe mich ſchelten.

Fern. Iſt Thereſe Deine Mutter?

Knabe. Ey nicht doch. Thereſe iſt — ja, was ſie iſt, das weiß ich nicht, aber gut iſt ſie, ſehr gut, das weiß ich wohl.

Fern. Und Deine Mutter?

Knabe. Ey die iſt noch beſſer. Die iſt beſſer als alle Menſchen auf der ganzen Welt. Nur blaß, ſehr blaß.

Fern. Krank vielleicht?

Knabe. Ach ja! oft krank, weint immer, und ich weine mit, denn die Leute ſagen, wer ſo bleich ausſähe, müßte bald ſterben. Iſt das wahr?

Fern. Nicht immer.

Knabe. Mir iſt doch bisweilen recht bange. Ein frommer Mönch hat mir erzählt, daß Gott die beſten Menſchen am frühſten ſterben ließe, damit ſie Engel würden. Nun, meine Mutter iſt gewiß nicht viel ſchlechter als ein Engel. Aber was würde dann aus mir?

Fern. Mache ihr täglich Freude, ſo verlängerſt Du ihr Leben.

Knabe. Ach! Heute hab' ich ihr wohl Angst gemacht. Ist es schon spät?

Fern. Mittag vorüber.

Knabe. Ja, dann hat sie mich gewiß überall gesucht. Guter Mann, wie komm' ich heim?

Fern. Sey ruhig, mein Bursche ist hinüber. Der wird sie finden, ihr sagen, wo Du bist, und dann holt sie Dich wohl ab. Erquicke Dich indessen in meiner Hütte mit Speis' und Trank.

Knabe. Ach ich habe weder Hunger noch Durst, bis ich meine freundliche Mutter sehe.

Achte Scene.

Alexis. Die Vorigen.

Alexis. Da bin ich wieder. Das war eine Freude! Du lieber Gott! ich habe gemeint, sie wird mich erdrücken.

Knabe. Von wem redest Du?

Alexis. Von Deiner Mutter. Ein Fischer setzte mich über. Schon von fern sah ich eine Frau am Ufer sich ängstlich geberden. Ihre Haare flogen in den Wind. Sie schluchzte und rang die Hände, und rief: Fernando! Fernando!

Knabe. Da bin ich Mutter! da bin ich!

Alexis. Bis ihre Stimme heiser wurde, ihre Füße wankten und sie kraftlos in den Sand fiel.

Knabe. Hülfe! Hülfe!

Alexis. Die brachte' ich ihr.

Knabe. Habe Dank!

Alexis. Gute Frau, ſagte ich zu ihr, ſucht Ihr Euren Sohn? — Sie ſah mich ſtarr und ängſtlich an. — Drüben iſt er in Sicherheit. Mein Herr hat ihn aus dem Waſſer gerettet. — Da wurde ſie wie wahnſinnig, lachte und weinte, fiel mir um den Hals, ſegnete mich, ſegnete meinen Herrn, betete zu Gott, dankte der heiligen Jungfrau, wollte mir ſchenken, was ſie hatte.

Knabe. Ach! ſie hat nicht viel.

Alexis. Nun wollte ſie gleich herüber. Mein ehrlicher Fiſcher war verſchwunden. Sein Boot ſtand noch am Ufer. Sie ſprang hinein, ſie ruderte ſelber aus allen Kräften. Ich half, ſo viel ich konnte. Aber der Strom war uns doch zu ſtark, trieb uns weit hinunter, bis wir endlich in der Felſenbucht das Ufer betraten. Nun war aber auch ihre Kraft erſchöpft, ſie mußte im Graſe ruhen, ſich erholen. Ich bezeichnete ihr den Weg und ſprang voran. Lange wird ſie nicht mehr ausbleiben. Sie wollte mir folgen, ſobald ihre Füße nur ſie trügen.

Knabe. O führe mich hin zu ihr!

Fern. Freund, geben Sie den Knaben ſeiner Mutter zurück.

Graf. Warum wollen Sie nicht ſelber dieſes himmliſche Vergnügen genießen?

Fern. Ich habe es ſchon genoſſen, und will ihrem Danke mich entziehen. Ungern trenne ich mich von dem holden Knaben. Leb wohl, Fernando, beſuche mich bisweilen.

Knabe. Recht oft, Du braver Mann. Ich habe eine Ziege, die will ich Dir bringen. Ich habe ſonſt nichts.

Fern. Behalte Deine Ziege. Bleibe fromm und gut, und liebe Deine Mutter, und liebe auch mich ein wenig, so hast Du mich bezahlt. (ab mit Alexis.)

Neunte Scene.

Der Graf. Der Knabe.

Knabe. Wenn er weiter nichts von mir begehrt; ich kann ja ohnehin nicht anders.

Graf. Ist Deine Mutter arm?

Knabe. Ach ja, sehr arm. Sie hat weder Feld noch Wiese, nicht einmal eine kleine Heerde.

Graf. Wovon lebt ihr denn?

Knabe. Therese spinnt Wolle und Seide. Meine Mutter macht die niedlichsten Arbeiten in Stroh; sie malt auch kleine Heiligenbilder. Ich fange Vögel in Schlingen und Fische an der Angel, mehr kann ich nicht. Aber wenn ich groß werde, o da will ich die Schafe mit über die Berge treiben, da will ich mir Geld verdienen, und alles meiner Mutter bringen. Das wird ihr Freude machen. Ach! sie hat so wenig Freude!

Graf. (reicht ihm seinen Beutel) Gib ihr das.

Knabe. Geld? nein, mein Herr, das darf ich nicht nehmen. Meine Mutter könnte glauben, ich hätte gebettelt. Pfuy! Aber wenn der Herr mir doch etwas schenken will, so schenke er mir die kleine Büchse, die er da in der Hand hält (auf des Grafen Dose zeigend).

Graf. Die ist ja nur von Horn. Was willst Du damit machen?

Knabe. Ey sie ist doch weit schöner als die von Stroh, in welcher meine Mutter das Liebste verwahrt. Ihr wollt' ich sie bringen.

Graf. Das Liebste? was ist das?

Knabe. Es ist nur ein Zettelchen. Ich weiß nicht, was es bedeutet. Sie spricht, wenn ich größer werde, will sie mirs erklären.

Graf. Weißt Du denn, was auf dem Zettel steht?

Knabe. O ja. Rechtlichkeit, Liebe und Beständigkeit.

Graf. Großer Gott!

Knabe. Meynt der Herr, ich könnte nicht lesen? O ich lese schon die Geschichte vom kleinen Moses und von Joseph, den seine hößlichen Brüder verkauften.

Graf. (für sich) Wär' es möglich! — und warum nicht? — Ein Gott hat die treue Liebe geprüft und bewährt gefunden, ein Gott will heute sie belohnen!

Knabe. Ha! ich sehe meine Mutter!

Zehnte Scene.

Valeria. Die Vorigen.

Knabe (fliegt ihr in die Arme).

Valeria. Mein Kind! (sie fällt auf die Kniee und preßt ihn an ihre Brust) Mein einziges, geliebtes Kind!

Knabe. Mutter, hast Du Angst um mich gehabt?

Valeria. Es ist vorüber — ich habe Dich wieder! — O mein Herr! wo nehm' ich Worte her! Sie haben ihn gerettet?

Graf. Nicht ich, gute Frau. Ein edler Mann,

Und vergehen wird, vergehen
Pfaffenthum und Mahomet!
Rauchen werden ihre Trümmer,
Wenn die Liebe noch beſteht.

Chor.

Ziehet hin! ziehet hin in Frieden!
Unſer aller Gott mit Euch!
Unſer Glaube iſt verſchieden,
Unſre Herzen ſind ſich gleich.

Don Pedro.

Süße Geberin der Freuden!
Wie allmächtig iſt dein Reich!
Liebe bringt die Herzen näher,
Die ſie für einander ſchuf!
Wer von Euch hat noch erfahren,
Daß die Liebe jemals trug?
Ob im Süden, ob im Norden
Dieſes Herz am erſten ſchlug?

Chor.

Ziehet hin! ziehet hin in Frieden!
Unſer aller Gott mit Euch!
Unſer Glaube iſt verſchieden,
Liebe mache uns alle gleich.

Fernando.

Alſo ſuch' ich Nebenerwerb,
Säe, pflanze, ſpät und früh,
Hacke, trage Holz zum Feuer,
Auch inskünft'ge ohne Ruh.

der hier wohnt; mein Freund, der sich entfernte, um Ihnen den Dank zu ersparen.

Valeria. Wie? ich soll meinem Wohlthäter nicht einmal danken? Er hat auch mir das Leben gerettet!

Graf. Er ist ein Sonderling, sieht ungern fremde Menschen. Aber lassen Sie ihm nur Zeit; dieser holde Knabe wird Sie schon einander näher bringen.

Valeria. So möge Gott den Segen hören und erfüllen, den ich an seiner Schwelle über ihn ausspreche!

Graf. Wenn meine Ahndung mich nicht trügt, so hat Gott ihn schon gehört und erfüllt. Sie haben da ein liebliches Kind. Es wird einst Glück und Ehre über seine Väter bringen.

Valeria. Das stille Glück der Einsamkeit. Ehre ist in seinem Stande ihm nicht beschieden.

Graf. Warum nicht? Hoffnung ist die Begleiterin des Muthes.

Valeria (fährt zusammen).

Graf. (für sich) Sie bebt. Die meinige wächst. (laut) Des Himmels Wege sind dunkel wie des Knaben Geburt. Sollte Er darum nicht einst fühlen und sagen dürfen: Alles für Ruhm und Liebe?

Valeria. (noch bewegter) Mein Herr —

Graf. Fürwahr, er sieht mir darnach aus, daß er als Jüngling, die Bahn der Ehre betretend, fröhlich rufen wird: Das ganze Leben für einen Augenblick!

Valeria. Um Gottes willen! — Sie vergessen meines Standes —

Graf. Man darf Sie nur ſehen, um gewiß zu ſeyn, daß Sie nicht für dieſen Stand geboren wurden.

Valeria. Sie irren — ich bin eine arme Bäuerin —

Graf. Und wenn auch, in jedem Stande findet man Rechtlichkeit, Liebe und Beſtändigkeit.

Valeria. Ha! das iſt zu viel! Sie kennen mich, mein Herr —

Graf. Gottlob, ich kenne Sie. Valeria.

Valeria. Sind Sie gekommen, mich zu verderben? Mein Leben war mir längſt eine Laſt, aber um dieſes Knaben willen, Barmherzigkeit!

Graf. Durch welchen Verdacht kränken Sie den Freund Ihres Fernando?

Valeria. Seinen Freund?

Graf. Aus weſſen Munde hätte ich ſonſt erfahren —

Valeria. Er lebt!?

Graf. In meinem Vaterlande lernten wir uns kennen. Ich bin ein Schwede.

Valeria. Dort lebt er? O meine Armuth! ich kann nicht zu ihm — uns trennen Meere — mich wird kein Schiffer um Gottes willen zu ihm führen. — Doch halt! Schweden iſt ja keine Inſel — nur weit, ſehr weit von hier — man kann zu Fuße dahin gelangen — nicht wahr, mein Herr? — vielleicht nach Jahren erſt — doch endlich! endlich! und Ein Augenblick wird die mühſeligen Jahre reich vergelten! Freue Dich, Fernando! wir wandern zu Deinem Vater!

Knabe. Ich habe noch einen Vater? Gott ſey

Dank! wir wandern? das ist schön! zu ihm? das ist herrlich!

Graf. Er trug mir auf zu erforschen, ob Sie noch am Leben?

Valeria. Jetzt leb' ich wieder!

Graf. Diese frohe Botschaft wird ihn beflügeln.

Valeria. Nein, er soll nicht nach Spanien zurückkehren, um Gottes willen nicht! hier lauern die Dolche der Mörder auf ihn! ach! hier erwartet ihn das Beil des Henkers! Lieber dort eine Höhle im Schnee, von der sichern Liebe erleuchtet und erwärmt.

Graf. Aber durch welches Wunder sind Sie der Verfolgung entgangen?

Valeria. Durch die Flucht. Als mein Vater meine geheime Verbindung erfuhr, wollte er mich in ein fernes Kloster senden. Willkommen wäre mir die heilige Freystatt gewesen, da ich in seinem Hause nur eine Gefangene war; allein er wußte nicht Alles. Ich hatte nicht den Muth ihm zu sagen, daß mein Leben einem zweyten Leben angehöre. Für dieses noch ungeborne Kind mußte ich jeder Gefahr, jedem Elend trotzen. Mein Kammermädchen — so nannte ich damals meine Freundin, Therese, die edelste ihres Geschlechts — hatte einen verschwiegenen Bruder, einen armen Fischer. Sein Nachen führte uns nach San Lucar. Dort nahm eine Barke uns auf, die längs der Küste nach Carthagena segelte. Als wir auf der Fahrt diese Bucht erblickten, und in der Ferne dieses reizende Thal, von hohen Ge-

birgen begränzt und verſchloſſen, da ſtiegen wir ans Land, und hier, unter gutmüthigen Bewohnern, fanden wir ein ſtilles Plätzchen, wo ich mein Schickſal beweinen, aber auch meines Kindes mich freuen durfte. Mein Vater, mein Bruder und die Welt haben mich vergeſſen.

Graf. Und hier bereitet im Stillen der ſchützende Genius der Liebe eine glückliche Zukunft für Sie.

Valeria. Ich wage nicht zu hoffen, denn ich bin ſtrafbar! Die Pflichtvergeſſene Tochter trägt des Vaters Fluch!

Graf. Reue verſöhnt mit Gott, Reue entwaffnet den Vater. Verweilen Sie einen Augenblick, um vielleicht im nächſten den Triumph der Liebe zu feyern. (ab in die Hütte.)

Eilfte Scene.

Valeria. Der Knabe.

Valeria. Was bedeuten dieſe räthſelhaften Worte? ſein Geſicht glänzte wie eines Engels Antlitz.

Knabe. Mutter, gewiß wird er den braven Mann holen, der mich aus dem Waſſer gezogen.

Valeria. Ich empfinde eine ſonderbare Angſt. Mir iſt als wolle die Hoffnung ſich aus dem Grabe hervor arbeiten.

Zwölfte Scene.

Dom Carlos. Die Vorigen.

Dom Carlos. (finſter und in ſich gekehrt) Vergebens all' mein Forſchen! Der ehrliche Mönch wußte nichts; konnte nur die eigenen Klagen wiederholen und mir den Stachel tiefer in die Bruſt ſenken.

Valeria. Welche Stimme! — ha! (ſie ſchlägt die Hände vor das Geſicht und wanket).

Knabe (bemüht ſie zu halten). Mutter! biſt Du krank?

Dom Carlos. Was iſt das? bedürft Ihr Hülfe?

Valeria. (läßt die Arme kraftlos ſinken und taumelt auf die Rasenbank) Ich kann nicht mehr!

Dom Carlos. Meine Schweſter!

Valeria. Sey barmherzig! laß mich in dieſer Einöde ruhig ſterben!

Dom Carlos. Gott! meine leidende Schweſter!

Valer. (bittend) Warum verfolgſt Du mich? ich habe Dich immer geliebt — Ich habe Dich nie beleidigt —

Dom Carlos. Du durchbohrſt mein Herz! Ein reuiger Bruder liegt zu Deinen Füßen!

Valeria. Wie! Carlos! ich darf Dich Bruder nennen!?

Dom Carlos. Längſt ſchon irr' ich gramvoll umher, ein Opfer meiner Verblendung! längſt ſchon hab' ich nach Dir geforſcht in jedem Winkel Spaniens, um Dir Troſt zu bringen und Deine Verzeihung zu erbitten!

Valeria. Süße Töne! meine frohe Kindheit, meine erſte Jugend ziehen noch einmal lächelnd an mir vorüber. Mein Bruder iſt mir nun geſchenkt! Er weint an meiner Bruſt!

Dom Carl. Thränen der Reue! Thränen der Freude!

Valeria. (bebend) Unſer Vater — darf ich nach ihm fragen?

Dom Carlos. Er lebt und verwünscht seine Härte gegen Dich. Als eine unwürdige Leidenschaft mein Herz nicht mehr vergiftete, als mein spätes Zeugniß die Unschuld Deines Gatten erwies; da eilte unser Vater nach Madrid, warf sich dem Könige zu Füßen, erlangte die Vernichtung des beschimpfenden Urtheils, und ließ in allen Zeitungen Dom Fernando de Oliva und dessen Gemahlin auffordern, in seine Arme zurück zu kehren. Lange hoffte er. Angst und Sehnsucht verzehrten ihn. Am Fenster nach dem Thore war sein Platz, von dem er selten wich. Jedes Rasseln eines Reisewagens trieb das Blut auf seine blassen Wangen, und wenn der Wagen vorüber fuhr, senkte er sein Haupt in stummen Schmerz. Nach und nach schwand ihm die letzte Hoffnung — er hielt Dich für todt. Jetzt vernahm er Dein Zimmer und verläßt es nie.

Valeria. Hin zu ihm! daß er mich segne! daß er seinen Enkel segne!

Dom Carlos. Dieser Knabe — ?

Valeria. Ist mein Kind!

Dom Carlos. Und sein Vater?

Valeria. Fern von hier in fremden Landen!

Dom Carlos. Er wird wiederkehren. Die Stimme der Liebe und Freundschaft wird sein Ohr erreichen, und, bis er kommt, will ich des Kindes treuer Vater seyn.

Knabe. Ist dieser Mann mein Oheim?

Dom Carlos (ihn umarmend). Holder Knabe!

Valeria. Mein Kind in meines Bruders Armen! O

Gott! wenn es ein Traum iſt, ſo laß mich träumend ſterben!

Dreyzehnte Scene.

Der Graf, der Dom Fernando nach ſich zieht. Die Vorigen.

Dom Carlos. (dem Grafen entgegen) Freund! ich habe meine Schweſter gefunden.

Graf. Und Ihre Schweſter hat ihren Gatten gefunden.

Fernando, Dom Carlos und Valeria (erkennen einander und ſtehen einige Augenblicke verſtrinert. Dann rufen ſie faſt zugleich:)

Valeria. Er iſt's!

Dom Carlos. Fernando!

Fern. Geiſter?

Valeria. (in ſeine Arme ſtürzend) Ich lebe.

Fern. Sie lebt!

Knabe. Dieſer Mann hat mich aus dem Waſſer gezogen.

Valeria. Du haſt Dein Kind gerettet!

Knabe. Vater!

Fern. (mit wahnſinniger Freude) Mein Kind! meine Gattin! mein Kind!

Dom Carlos. Und ein Bruder, der des Vaters Segen Dir bringt.

Fern. Gott erhalte mir meine Sinne!

Graf. (gerührt) Engel ſchweben über dem Thale von Almeria!

(Der Vorhang fällt.)

Das
Luſtſpiel am Fenſter.

Poſſe in Einem Akt.

Personen.

Herr Dachs.
Luise, sein Mündel.
Molwitz, ein Officier.
Schneck, ein Dichter.

(Der Schauplatz ist ein Landhaus, dessen Breite die ganze Bühne en face einnimmt, und gleich hinter der ersten Coulisse befindlich ist, so daß die Bühne dadurch schon bey der zweyten Coulisse geschlossen wird. Das Haus hat zwey Stockwerke, die Hausthür in der Mitte, über derselben im ersten Stock Luisens Fenster, dem zur Seite ihres Vormunds Fenster; im zweyten Stock, über Louisen, wohnt der Dichter Schneck. Es ist Nacht, kein Fenster erleuchtet.)

Luiſe öffnet ihr Fenſter, ſieht ſich nach allen Seiten um, huſtet ein wenig, und ſpricht leiſe: Melosch, ſind Sie da? — Als ſie keine Antwort erhält, ſagt ſie traurig: Mitternacht ſchon vorüber, und er iſt noch nicht gekommen! Sie macht das Fenſter wieder zu.

Nach einer kleinen Weile öffnet Schneck im obern Stock das ſeinige.

Eine ſchöne warme Sommernacht! Die Käfer ſummen und die Wachtel ſchnarrt im Roggengraſe. Wenn ich noch kein Dichter wäre, ſo müßt' ich hier einer werden. Ich habe recht wohl gethan, die Stadt zu verlaſſen, um mir auf dem Lande ein Stübchen zu miethen. Hier werd' ich mein Trauerſpiel: Aetna und Veſuv, in einigen Wochen vollenden. Dort hatt' ich keinen Augenblick Ruhe. — Wenn in meinem Zimmer der Veſuv rumorte, ſo rief ein altes Weib unter meinem Fenſter: Friſche Fiſche! friſche Fiſche! und wenn oben der Aetna in Flammen ſtand, ſo ſchrie ein Kerl unten: Kauft Beſen! — Dieſe ſtille abgelegene Wohnung iſt ganz für die Muſen geſchaffen. Hier wird des Dichters Begeiſterung noch erhöht, bey Tage durch die herrliche Landſchaft, bey Nacht durch die blinkenden Sternlein. — Mein Herr Wirth ſcheint freilich ein Narr zu ſeyn, doch was geht das mich an. Seine Thorheit mag in Erholungsſtunden mir zur Beluſtigung dienen, und bin ich mit meinem Trauerſpiele fertig, ſo habe ich vielleicht noch Zeit, mich in ſein hübſches Mündel zu verlieben. — (Pauſe.)

Nein, ich muß ein Mädel haben!
Ohne das kein Königreich!
Hat man Euch volle Jahr entbehret,
O so sehnt man sich nach Euch!

Chor.

Ziehet hin! ziehet hin in Frieden!
Lieb' ist einer Gottheit Kuß;
Euch ein Mädchen, das der Himmel,
Dir zum Lohn der Treue schuf.

Pedrillo.

Also wären wir einander
Alle, alle gleich?
Also kämen auch die Türken
Mit ins Himmelreich?
Nun, da will ich Gottes Namen
Nicht zuwider seyn!
Zwar sie nehmen uns die Weiber!
Doch sie lassen uns den Wein.

Chor.

Ja gewiß wir sind einander
Alle, alle gleich!
Juden, Türken, Christen, Heiden,
Wandeln, ohne sich zu meiden,
Hand in Hand ins Himmelreich!
Drum so ziehet hin in Frieden!
Unser aller Gott mit Euch!
Unser Glaube ist verschieden,
Unsre Herzen sind sich gleich.

So ganz ſtill ſcheint es hier herum doch nicht zu ſeyn. Mich dünkt, ich höre Schritte aus der Ferne kommen, (Er horcht.) Ja, ja, ganz recht. Es nähert ſich. — Wer mag denn hier um Mitternacht ſpazieren gehen?

Molwitz kommt; tritt unter Luiſens Fenſter, und klatſcht ein paarmal leiſe in die Hände.

Schneck. (für ſich) Was ſoll das bedeuten?

Luiſe. (öffnet ihr Fenſter) Sind Sie es, Molwitz?

Molw. Ja, liebe Luiſe, ich bin's.

Schneck. (für ſich) Aha! ein Rendezvous.

Luiſe. Warum kommen Sie ſo ſpät?

Molwitz. Ich hatte allerley kleine Abentheuer.

Luiſe. Doch nicht verliebte?

Molwitz. Schäkerin! — Sie wiſſen, daß der nächſte Weg hieher aus meinem Quartiere durch das Dorf geht. Heute mußt' ich aber drum herum, denn ein verdammt großer Bauerhund, der von der Kette losgekommen war, ließ mich durchaus nicht vorbey. Sollte das ganze Dorf nicht in Allarm gerathen, ſo war ich genöthigt mich zurückzuziehen. Ich entſchloß mich alſo, linker Hand durch den Steinbruch zu gehn, und da bin ich ein paarmal tüchtig auf die Naſe gefallen, denn die Nacht iſt finſter.

Luiſe. Sprechen Sie nicht ſo laut.

Molwitz. Warum nicht? ſchläft Ihr alter Dachs noch nicht?

Luiſe. Das wohl; aber wir haben heute einen neuen Einwohner bekommen, der gerade über mir wohnt.

Molwitz. Wer?

Luiſe. Er heißt Schneck, und iſt, glaub' ich, ein

Dichter. Er hat von meinem Vormund das Zimmer gemiethet, um hier in der Einſamkeit ein Dutzend Trauerſpiele zu ſchreiben.

Molw. Ey, ey, Luiſe, die Dichter ſind gefährliche Leute.

Luiſe. Die Eiferſucht verbitt' ich mir. Er ſcheint zwar ein recht artiger Mann zu ſeyn, aber an ſeinem Dichtertalent zweifle ich noch ein wenig, denn wir ſind ſchon eine ganze Stunde zuſammen geweſen, und er hat mir nicht ein einziges Mal geſagt, daß ich hübſch bin.

Molwitz. Da ſollt' ihn auch der Teufel holen!

Luiſe. Gemach, mein lieber Molwitz! wir hören das gern aus jedem Munde. Wär' es nicht wunderlich, wenn ich verlangte, Sie ſollten bloß von mir hören, daß Sie ein braver Officier ſind?

Molwitz. Scherz bey Seite. Wie lange wird der Zwang noch dauern? Haben Sie mit Ihrem Vormund geſprochen?

Luiſe. Ich ja!

Molwitz. Nun?

Luiſe. Alle Ihre Vorzüge, die erworbenen und die zufälligen, habe ich ihm aus einander geſetzt, allein er bleibt hart wie Marmor.

Molwitz. Was hat er gegen mich einzuwenden?

Luiſe. Nichts mehr und nichts weniger, als was er gegen alle meine Freyer einzuwenden hat: er will mich ſelber heirathen.

Molwitz. Da ſoll ihn ja der Teufel holen!

Luiſe. Wenn Sie mit dem Teufel auf einem vertrauten Fuße ſtehn, ſo wird es mir ſehr lieb ſeyn, wenn Sie meinen Vater ſo bald als möglich holen laſſen.

Molwitz. Wir brauchen den Teufel nicht einmal. Ich entführe Sie.

Luiſe. So? fragen Sie doch erſt, ob ich auch will? und geſetzt, ich wollte, wie käm' ich denn aus dem Hauſe? Bey Tage bewacht er mich wie ein Argus, und bey Nacht iſt die Hausthür feſt verſchloſſen.

Molwitz. Iſt es Ihnen denn noch immer nicht gelungen, den Hausſchlüſſel wegzukapern?

Luiſe. Er trägt ihn ja beſtändig in der Taſche.

Molwitz. Nun, wenn der Teufel uns nicht helfen kann, ſo mag uns der da oben helfen.

Schneck. Erlauben Sie, der da oben iſt auch ein armer Teufel.

Luiſe. Himmel! wir wurden belauſcht.

Molwitz. Wiſſen Sie auch wohl, mein Herr, daß horchen ein ſehr elendes Handwerk iſt?

Schneck. Erlauben Sie, da befinden Sie ſich in einem großen Irrthum. Das Horchen hat ſchon Manchen zu Ehr' und Reichthum gebracht.

Molwitz. Aber bey Ihnen, mein Herr, wird das ſchwerlich zutreffen, denn ich ſage Ihnen, wenn Sie ſich noch einmal unterſtehn —

Luiſe. Um Gottes Willen! Molwitz!

Schneck. Ich ſoll mich alſo nicht unterſtehn, aus meinem eigenen Fenſter zu ſchauen?

Molwitz. Ey ſchauen Sie den ganzen Tag, ſo viel Sie Luſt haben; aber ein ordentlicher Menſch, der kein Mädchen hat, legt ſich Abends um zehn Uhr ſchlafen.

Schneck. Wer ſagt Ihnen, daß ich kein Mädchen habe? Ich habe deren neune. Die Muſen!

Molwitz. Herr, ich laſſe nicht mit mir ſpaßen.

Schneck. Ich ſpaße auch nicht. Die Muſen, mein Herr, laſſen einen armen Dichter keine Nacht ordentlich ſchlafen. Die Muſen bemächtigen ſich ſeiner ſo ganz, daß er oft die ſchönſten Mädchen drüber vernachläſſigt. Mamſell hat ganz recht, ſich über mich zu beklagen, daß ich ihr nicht ein einziges Mal geſagt habe, wie hübſch ſie iſt. (zu Luiſen) Verzeihen Sie, Mamſell, Sie ſind wirklich ſehr hübſch; Sie haben ein paar prächtige blaue Augen, und Lippen zum Küſſen.

Molwitz. Herr, wollen Sie ihr nicht lieber in meiner Gegenwart eine Liebeserklärung machen?

Schneck. Warum nicht? wenn Mamſell es erlaubt.

Luiſe. Ich bitte Sie, Herr Schneck —

Molwitz. Sie ſind ein nüchterner Spaßvogel. Kommen Sie herunter, daß ich Sie mores lehre.

Schneck. Kommen Sie herauf zu mir; wir wollen ſehen, wer am meiſten von dem andern proſtiirt.

Luiſe. Molwitz, wenn Sie mich lieben —

Molwitz. Herunter, ſag' ich.

Schneck. Ich ſage, herauf! — Wenn wir das aber auch noch eine Stunde hinter einander ſagen, ſo hilft es uns Beyden nichts, denn uns fehlt ja der Hausſchlüſſel.

Molwitz. Aber morgen, mein Herr, morgen.

Schneck. Stände die Hausthür offen, ſo kämen wir auch ſchwerlich zu einander, denn Sie ſtiegen nur

eine Treppe hoch, und ich nur eine Treppe tief; bey der Mamſell ſtrandeten wir Beyde.

Luiſe. Wenn Sie ein Dichter ſind, mein Herr, ſo müſſen Sie eine unſchuldige Liebe nicht ſtören, ſondern befördern.

Molwitz. Und allenfalls beſingen.

Schneck. Mein Gott, von Herzen gern, aber der ungeſtüme Herr da unten läßt ja gleich Alles vom Teufel holen.

Molwitz. Wenn Sie uns beyſtehn, ſo laſſe ich Sie von Erzengeln auf den Händen tragen.

Schneck. Der ſchlaue Herr überläßt mir die Erzengel, und behält den Engel für ſich. Doch ich will großmüthig ſeyn.

Luiſe. Wenn nur mein Vormund nicht endlich erwacht.

Schneck.

Es donnert der Veſuv und Aetna's Wolken blitzen,
Doch trotz dem Flammenſchlund will ich die Liebe ſchützen.

Dachs. (öffnet ſein Fenſter) Was giebts denn da draußen?

Luiſe. Da haben wir's. (Sie zieht ſich ein wenig zurück. Molwitz drückt ſich neben der Hausthür an die Mauer.)

Schneck. Ich bin es, mein werther Herr Hauswirth, ich declamire eine Scene aus meinem neuen Trauerſpiele.

Dachs. Ach ſo? Mir kam es aber vor, als ob mehrere Perſonen ſprächen?

Schneck. Wenn ich in's Feuer gerathe, ſo pflege ich jeder Rolle eine andere Stimme zu leihen.

Dachs. Und da ſchreyen Sie das ganze Stück zum Fenſter hinaus?

Schneck. Am Liebſten declamir' ich im Freyen.

Die Nacht iſt ſo ſchön. Hätt' ich den Hausſchlüſſel gehabt, ich wäre ſchon längſt im freyen Felde.

Dachs. Aber wann eher ſchlafen Sie denn?

Schneck. Der Schlaf iſt ein thieriſches Bedürfniß, und raubt dem Menſchen die halbe Lebenszeit. Ich bin willens, mir ihn ganz abzugewöhnen.

Dachs. Aber der Schlaf koſtet nichts. Sie ſollten ſich lieber das Eſſen abgewöhnen.

Schneck. Sie ſelbſt, mein theurer Herr Hauswirth, ſcheinen wenig vom Schlafe zu halten, da ich Sie nach Mitternacht noch ſo munter ſehe?

Dachs. Um Verzeihung, ich ſchlief recht gut, aber Ihre Declamation hat mich munter gemacht.

Schneck. Nun Gott ſey Dank! ſonſt iſt mir dabey ſchon Mancher eingeſchlafen.

Dachs. Es thut mir nur leid, daß ich Sie unterbrochen habe. Vielleicht hätte ich ſo im Stillen das ganze Stück erlauſcht.

Schneck. O damit kann ich aufwarten. Sind Sie ein Liebhaber von der dramatiſchen Dichtkunſt?

Dachs. Ich habe eine raſende Liebhaberey dafür. Aber hier auf dem Lande, man ſieht nichts, man hört nichts. Im Vertrauen, ich vermiethe ſonſt nie Zimmer — aus gewiſſen Urſachen — aber als ich hörte, daß Sie ein Schauſpieldichter wären, da konnt' ich der Verſuchung nicht widerſtehn.

Schneck. Scharmant! o kommen Sie doch ein wenig herauf zu mir. Da wir einmal beyde ſo munter ſind, ſo will ich Ihnen auf der Stelle ein paar Akte von meinem Aetna und Veſuv vorleſen.

Dachs. Aetna und Veſuv?

Schneck. Ja, ſo iſt mein neueſtes Trauerſpiel betitelt. Aetna und Veſuv ſind feindliche Brüder. Sie haben ſich um die ſchöne Hekla entzweyt, die Aetna's Gemahlin war und nach Island geflohen iſt. Sie hat einige Söhne zurückgelaſſen, der älteſte heißt Stromboli.

Dachs. Fürwahr, eine kühne Dichtung.

Schneck. Nun können Sie leicht denken, welchen Spektakel ſo ein Dialog macht zwiſchen Aetna, Veſuv und Stromboli.

Dachs. Ja ja, ich bin recht begierig.

Schneck. Wenn Sie ſich herauf bemühen wollten —

Dachs. Ich habe kein Licht.

Schneck. Meine Studierlampe brennt. Ich werde Ihnen auf der Treppe entgegen kommen.

Dachs. Nun, wenn Sie es nicht übel nehmen wollen, daß ich ſo im Schlafrock und in Pantoffeln —

Schneck. O ganz und gar nicht. Wenn ich einen Schlafrock hätte, ſo würden Sie mich auch darin finden.

Dachs. Wohlan, ich komme. (er macht das Fenſter zu.)

Schneck. (leiſe hinunter rufend) Sind Sie noch da?

Molwitz. Ja freylich.

Schneck. So bleiben Sie nur noch ein paar Minuten auf Ihrem Poſten; wer weiß, was geſchieht. (Er entfernt ſich vom Fenſter, worauf man ein trübes Licht erſcheinen ſieht, welches aber bald wieder verſchwindet.)

Molwitz. (leiſe) Luiſe!

Luiſe. Stille! ſtille! laſſen Sie den närriſchen

Menſchen nur machen; gewiß hat er irgend einen pfiffigen Streich im Kopfe.

(Es wird hell in Schnecks Zimmer, Schneck und Dachs erſcheinen am Fenſter.)

Schneck. Sehn Sie nur, mein werther Herr Dachs, welch' eine Nacht! welch' ein weiter Horizont! Den haben Sie da unten nicht.

Dachs. Belieben Sie doch das Trauerſpiel anzufangen.

Schneck. Sogleich. Aber im Zimmer iſt es zu ſchwül, und hier am offenen Fenſter möchte doch der Luftzug zu ſehr mit dem Lichte ſpielen.

Dachs. Ja, wie machen wir es denn?

Schneck. Wiſſen Sie was? Wollen Sie von meinem Trauerſpiele den vollſtändigſten Effect genießen? Wollen Sie ganz durchdrungen, durchſchauert, zerknirſcht davon werden?

Dachs. O ja, o ja.

Schneck. Nun, ſo kommen Sie hinab ins Freye. Die ſtille warme Nacht, der ſchlummernde Wald, der murmelnde Bach, über uns der leuchtende Orion — wenn da nun Beſuv plötzlich ſeinen Flammenſchlund öffnet, da muß er ungeheuer auf Sie wirken.

Dachs. Ja ja, das glaub' ich; aber unten, ohne Licht, können Sie gar nicht ſehn?

Schneck. Die ſchönſten Stellen weiß ich auswendig, das übrige wird meine Begeiſterung erſetzen. Kommen Sie nur. (zum Fenſter hinausrufend) Und Du, Geiſt der Liebe, der Du in ſtiller Nacht des Dichters Wohnung umſchweb'ſt, ſey wachſam und behende.

Dachs. (guckt heraus) Hä! hä! hä! wo iſt denn

der Geiſt der Liebe? Die Dichter ſind doch wahre Geiſterbanner.

Schneck. O ja, wir erlöſen die guten Geiſter, und bannen die böſen. Kommen Sie, lieber Herr Dachs, ehe die herrliche Mitternachtsſtunde verrinnt. (er zieht ihn vom Fenſter.)

Luiſe. Merken Sie was, lieber Molwitz?

Molwitz. Ein prächtiger Menſch, er jagt den Dachs aus dem Loche.

Luiſe. Aber iſt es jetzt nicht meine Pflicht, die Thür hinter ihm zu verſchließen?

Molwitz. Luiſe! das wollten Sie?

Luiſe. Wenn ich weniger liebte, ſo würde ich die Gefahr weniger ſcheuen.

Molwitz. Luiſe, ich war immer ein ehrlicher Mann, und will es Ihnen nicht zum Schurken werden.

(Dachs ſchließt die Hausthür auf. Sobald aufgeſchloſſen iſt, ergreift Schneck ſeinen Wirth beym Arme, führt ihn mit heroiſcher Kraft auf die Bühne, und declamirt mit Pathos:)

Ja Stromboll, ſo iſt's, komm hinter dieſe Zäune,
Damit ich ſtill betrübt die Lunatränen weine!

Dachs. (ſich losmachend) Erlauben Sie nur, daß ich zuvor die Hausthür zuſchließe.

Schneck. (läßt ihn los, bey Seite) Er hat doch wohl Zeit genug gehabt?

(Molwitz iſt ſogleich in's offene Horn geſchlichen, und ſchaut mit Vorſicht aus dem Fenſter, in dem Augenblicke, da Dachs die Hausthür ſorgfältig verſchließt.)

Dachs. (zurückkommend) Jetzt ſteh' ich zu Befehl.

Schneck. (ſpricht das zum Fenſter hin) Ja Strombeli, mein Sohn, darin iſt meine Ruh'! Dein Oheim ſchickt mir verliebte Seufzer zu, Und wenn ich den Aſbeſt an Feuerblöcken mache, So übergießt er mich galant mit ſeiner Aſche.

(Beyde entfernen ſich.)

Luiſe. Hieher ans Fenſter müſſen Sie kommen.

Molwig. Aber warum denn gerade ans Fenſter?

Luiſe. Weil es in meinem Zimmer finſterer iſt.

Molwig. Was hat das zu bedeuten?

Luiſe. Das hat gar viel zu bedeuten. Hier blinken uns doch die lieben Sternlein ins Geſicht. Wenn ein Mädchen in die harte Nothwendigkeit verſetzt wird, ihren Geliebten im Dunkeln zu empfangen, ſo kann ſie nichts beſſeres thun, als wenigſtens alle Fenſter aufſperren.

Molwig. Aber wenn Ihr Vormund uns hört?

Luiſe. Nicht doch, die Liebe flüſtert leiſe, und der Dichter läßt ſeinen Amtmann ſchnarchen.

Molw. Still, da kommen ſie wirthſchaftig ſchon zurück, nehmen Sie mir's nicht übel, es iſt ein ſtarker Thau gefallen, das Gras iſt gar zu naß.

Schneck. Dieſer milde Thau verkündet eine freundliche Aurora.

Dachs. Ey was Aurora! wenn ich noch eine Viertelſtunde meine Pantoffeln einweiche, ſo bade ich morgen das Zipperlein. Kommen Sie nur wieder auf Ihr Zimmer, dort will ich Ihnen etwas Wichtiges vertrauen. (er ſchließt auf.)

Schneck. So laſſen Sie wenigſtens die Hausthür

Graf Benjowsky

oder

die Verschwörung auf Kamtschatka.

Schauspiel in fünf Aufzügen.

offen, damit ich nachher in einſamer Dämmerung promeniren kann.

Dach. Die Hausthür? Nein, mein Allerthewerſter! die laſſe ich nicht offen.

Schneck. Giebt's denn hier Diebe?

Dach. Hm! ja, von allerley Gattung.

Schneck. Alſo, wer einmal im Hauſe iſt, der bleibt ruhig verſchloſſen?

Dach. Ganz ruhig.

Schneck. Nun ſo geben Sie mir wenigſtens nachher den Schlüſſel.

Dach. Ey bewahre! meinen Schlüſſel vertrau' ich keinem Menſchen an. — Belieben Sie herein zu ſpazieren. (Beyde gehen in's Haus, welches Dach wieder verſchließt.)

Molwitz. Scharmant! nun müſſen Sie mich ſchon bey ſich behalten, bis es heller lichter Tag wird.

Luiſe. O Gott! meine Unbeſonnenheit kann mir theuer zu ſtehen kommen. Mein guter Name —

Molwitz. Ihren Namen mögten Sie wohl dabey einbüßen, aber nicht Ihren guten Namen, denn in wenig Tagen biſt Du mein geliebtes Weib.

Luiſe. Stille!

(Dach und Schneck erſcheinen wieder oben.)

Dach. Hören Sie, mein lieber Herr Schneck, Sie ſind ein Mann nach meinem Herzen, und können mir vielleicht einen wichtigen Dienſt leiſten.

Schneck. Wir können doch hier nicht beherbergt werden?

Dach. Unmöglich. Hier ringsherum ſchläft kein

Menſch als Louiſe, mein Mündel, und die hat jetzt gewiß noch recht ſüße Träume.

Schneck. So? begnügt ſie ſich mit Träumen? Das thut man ſonſt nicht gern in ihrem Alter.

Dachs. Hören Sie nur. — Machen Sie auch Luſtſpiele?

Schneck. O ja.

Dachs. Intriguenſtücke?

Schneck. Am liebſten.

Dachs. O dann können Sie mir gewiß mit einer hübſchen Intrigue aushelfen.

Schneck. Im Vertrauen, ich habe ſchon eine angeſponnen.

Dachs. Ey, Sie wiſſen ja noch nicht, worum die Rede iſt.

Schneck. Das merkt ſich bald.

Dachs. Wie? Sie hätten ſchon gemerkt — ?

Schneck. Was gilt's, die Liebe iſt im Spiel?

Dachs. Freylich, freylich! ich bin zum Raſendwerden in mein Mündel verliebt.

Schneck. Gratulire.

Dachs. Iſt leider noch nichts zu gratuliren. Sie hat ſich da einen jungen Eiſenfreſſer in den Kopf geſetzt, der nicht weit von hier im Quartier ſteht.

Schneck. Ich weiß, er hat ſich bey Ihrem Mündel einquartirt.

Dachs. Ey bewahre der Himmel! Ja, das wäre mir ſo ein Wolf in meinem Schafſtalle. Nein, den halte ich mir drey Schritt vom Leibe.

Schneck. Drey Schritt? ja ſo ungefähr.

Dachs. Nun sagen Sie mir, wie fang' ichs an, sie mir geneigt zu machen? Ich habe dem Mädchen schon Himmel und Hölle vorgestellt.

Schneck. Die Hölle auch? Ja das wird nicht viel geholfen haben.

Dachs. Nichts, gar nichts. Sie spricht, ich wär' ihr zu alt. Nun bitte ich Sie! wie alt war Abraham, als die Engel ihn besuchten?

Schneck. Freylich, freylich, und die Engel würden ja bey Ihnen auch nicht ausbleiben.

Dachs. Gewiß nicht. Drum rathen Sie mir, werthester Herr Schneck, wie soll ich das Mädchen kirre machen?

Schneck. Kirre scheint sie wohl schon, aber nur nicht gegen Sie.

Dachs. Das ist's ja eben.

Schneck. Da müssen wir freylich auf eine Intrigue denken.

Dachs. O thun Sie das! es soll Ihr Schade nicht seyn. Mein Mündel besitzt ein großes Vermögen, ich habe blutwenig.

Schneck. Da muß man ja wohl verliebt seyn.

Dachs. Par force. Ich habe noch gestern Abend ihre Obligationen durchgeblättert, sie liegen noch unten auf meinem Schreibtisch, wenn Sie heute Mittag herunter kommen, so will ich sie Ihnen zeigen, da werden Sie erstaunen.

Schneck. Und solche wichtige Documente lassen Sie auf Ihrem Schreibtisch liegen?

Dachs. Mein Zimmer ist ja verschlossen.

Schneck. Ja so!

Dachs. Alſo, wie geſagt, auf ein hübſches Präſent dürfen Sie rechnen.

Schneck. Dichter rechnen ſollen.

Dachs. Nun, nun, Dichter leben auch nicht von Nektar und Ambroſia.

Schneck. Ach leider nein!

Dachs. Nun, wie iſt's mit der Intrigue? Haben Sie ſchon was erſonnen?

Schneck. (nachſinnend) Ja, mein werther Herr Dachs — Dachs — Dachs — Wie wär' es — nein das geht nicht. Verwandeln können Sie ſich wohl nicht?

Dachs. Verwandeln? Wie ſo?

Schneck. Ich meine, jung machen? hübſch machen?

Dachs. Ey Herr, wenn ich das könnte, ſo brauchte ich Sie nicht.

Schneck. Ja, ſo müſſen wir wohl auf etwas anders denken.

Dachs. Freylich.

Schneck. Wenn ſie nur nicht unterdeſſen auf etwas anders denkt.

Dachs. Ach! ſie ſchläft ganz ruhig.

Schneck. Und ihr Liebhaber? ſchläft der auch?

Dachs. Ey, was weiß ich. Der mag wohl munter genug ſeyn.

Schneck. Vermuthlich betheuert er ihr jetzt ſeine Liebe. (Alles, was Schneck ſagt, ſtellen Modrig und Luiſe unten dar.)

Dachs. Hä! hä! hä! in die Läuſe, das mag er thun.

Schneck. Vermuthlich umarmt er ſie.

Dachs. Hä! hä! hä! in den Wolken, das mag er thun.

Schneck. Vermuthlich drückt sie ihn jetzt an ihre Brust.

Dachs. Hä! hä! hä! im Traume, das mag sie thun.

Schneck. Hören Sie, ich habe einen Einfall. Ist Ihr Mündel fromm?

Dachs. Hm! nicht sonderlich. Die Frömmigkeit ist heut zu Tage nicht Mode unter den Damen.

Schneck. Außer in Sonnetten. Ist sie denn auch nicht ein bischen abergläubisch?

Dachs. Abergläubisch? o ja, das eher, das legen die Weiber nicht ab.

Schneck. Fürchtet sie sich vor Gespenstern?

Dachs. Sie thut zwar, als ob sie drüber lachte, aber im Grunde respectirt sie die Geisterwelt. Sie geht nicht ohne Licht aus einem Zimmer in's andre.

Schneck. Nun, wie wär' es, wenn wir drey Nächte hinter einander einen Geist vor ihrem Bette erscheinen ließen, zum Exempel den Geist ihrer Mutter, der ihr geböte, Sie zu heirathen?

Dachs. Scharmant; aber wo nehmen wir den Geist her?

Schneck. Ich steh' zu Diensten.

Dachs. Sie? — Sie wollen vor ihr Bett treten? — Das will mir denn doch nicht so ganz gefallen.

Schneck. Sollten Sie Mißtrauen in mich setzen?

Dachs. Das eben nicht, aber es wäre mir doch lieber, wenn wir unsere alte Küchenmagd dazu gebrauchen könnten.

Schneck. Die würde ja Alles verderben. Ich hinge-

gen, ich habe ſchon einmal auf einem Liebhabertheater den Geiſt im Hamlet geſpielt. Ich kann hohl reden wie aus den Grabe. Auch bleiben Sie ja immer in der Nähe.

Dachs. Das iſt freylich wahr, aber vor das Bett — Sie ſind noch ſo verdammt jung —

Schneck. Ich habe ja ſelbſt eine Geliebte, und Sie wiſſen, wie treu die Dichter ſind.

Dachs. Hm! davon hab' ich eben nicht viel Rühmens gehört.

Schneck. Nun meinetwegen. Wiſſen Sie einen beſſern Vorſchlag?

Dachs. Freylich, nein. Ich will's ſchon wagen. Sie könnten ja heute den erſten Verſuch machen; die Mitternachtſtunde iſt noch nicht vorüber.

Schneck. Herzlich gern. Das Geiſterroſtum iſt ſehr einfach. Ich wickle mich in mein Betttuch, und damit iſt's gethan. Aber wie komm' ich in das Zimmer Ihres Mündels?

Dachs. Durch das meinige. Wir ſind bloß durch eine Thür getrennt, und ich darf nur einen kleinen Riegel wegſchieben —

Schneck. Ey ey, Herr Dachs, Sie haben es ſich ſehr bequem gemacht.

Dachs. Lauter Vorſicht. Für meine Perſon habe ich noch keinen Nutzen daraus gezogen. Unter uns, ich wagte es ein einziges Mal, vor ihr Bett zu ſchleichen, da hat ſie mir das Waſchbecken in's Geſicht geworfen.

Schneck. Verdammt unhöflich! Nun ich denke, morgen ſoll ſie ſchon andere Saiten aufziehn. Denn ſo eine

todte Mutter, die hat mehr Gewalt über ihre Tochter, als die lebendige. (Er hat indessen ein weißes Laken um sich geschlagen.)

Luise. Was mag der Schalk im Sinne haben?

Molwig. Ich trau' ihm noch nicht recht.

Schneck. Ich bin bereit zu gehn.

Dachs. Ich werde Sie begleiten.

Schneck. Mein lieber Herr Dachs, ich halte für besser, daß Sie hier oben auf meinem Zimmer bleiben.

Dachs. Warum das?

Schneck. Um die Wirkung des Schreckens zu verstärken. Denn natürlich wird Ihr Mündel, sobald der Geist verschwunden ist, um Hülfe schreyen, wird aus dem Bette springen, die Flucht in Ihr Zimmer ergreifen. Wenn sie das nun leer findet, so wird sie ein Grausen überfallen, ein gewaltiges Fieber sie schütteln, und recht mürbe machen. Erscheinen Sie dann plötzlich zu ihrem Troste, so sinkt sie mit Grausen und Fieber in ihre Arme.

Luise. Merken Sie was?

Dachs. Hä! hä! hä! gut ausgedacht. Nun da haben Sie den Schlüssel zu meinem Zimmer. Nehmen Sie hier ein Licht mit, damit Sie auf der Treppe nicht den Hals brechen; lassen Sie es aber auf meinem Tische stehn. Schieben Sie den Riegel sachte von der Thür —

Schneck. Also ein Riegel?

Dachs. Ja, alle meine Thüren haben Riegel, inwendig und auswendig.

Schneck. Desto besser!

Dachs. Mein Mündel hat Grillen und Launen

wohnt zu ihrer Wohnung bald dieses, bald jenes Zimmer: vor Kurzem hat sie noch hier oben gewohnt, um der Aussicht willen; daher müssen überall Riegel seyn.

Schneck. Vortrefflich!

Dachs. Vermuthlich wird Luise so fest schlafen, daß sie Ihre Ankunft nicht vernimmt. Auf diesen Fall haben Sie Zeit vorher, das Fenster leise zu öffnen, so kann ich von hier oben hinab horchen.

Schneck. Scharmant. Ich werde Ihre Instruction pünktlich befolgen.

Dachs. Aber wie werden Sie sprechen?

Schneck. (mit hohler Stimme) Luise! erwache! Höre die Stimme Deiner Mutter! Heirathe den edlen Dachs!

Dachs. Bravo! und das wiederholen Sie dreymal.

Schneck. Dreymal! und dann verschwunden!

Dachs. Ja, das bitt ich mir aus, daß Sie dann so schnell als möglich verschwinden.

Schneck. Verlassen Sie sich auf meine mütterliche Discretion. Nun frisch ans Werk. Lassen Sie sich die Zeit indessen nicht lang werden. (Er entfernt sich.)

Luise. Er kommt wahrhaftig.

Molwitz. Treibt er seinen Spott mit uns, so soll ihn der Teufel holen!

Luise. Schon wieder der Teufel? Stille doch!

Dachs. (lehnt sich oben so weit als möglich aus dem Fenster) Nun wollen wir doch hören, wie es abläuft. Knistchen wird sie wohl ein wenig. (Man wird Licht in Dachsens Zimmer gewahr.)

Luise. Hören Sie? er ist schon im Nebenzimmer.

Melwiz. Da mag er auch nur bleiben, ſonſt ſoll ihn —

Luiſe. Der Teufel holen, nicht wahr?

Melwiz. Verzeihen Sie —

Dachs. Mich dünkt, ich höre da unten ein Geflüſter? (Jetzt erſcheint das Licht auch in Luiſens Zimmer, Melwiz und Luiſe entfernen ſich vom Fenſter.)

Dachs. (horchend) Nun iſt Alles wieder ſtill geworden — nein — jetzt kommt es mir abermals vor, als ob ganz leiſe geſchwatzt würde? — Ja, wahrhaftig — Ich will nicht hoffen — eine Minute warte ich noch — Hör' ich ihn dann nicht brüllen, ſo ſtürz' ich hinunter. (Er horcht) Nichts? — gar nichts?

(Schneck, Melwiz und Luiſe lachen.)

Dachs. Was Teufel! da unten wird gelacht. Da muß ich ſchnell — (er will vom Fenſter, in dieſem Augenblicke ſieht Schneck von unten herauf.)

Schneck. Ach mein wertheſter Herr Dachs!

Dachs. Was giebt es denn?

Schneck. Ach mein vortrefflichſter Herr Dachs!

Dachs. So reden Sie doch in's Teufels Namen!

Schneck. Ich kam zu ſpät! Hier unten iſt ſchon ein Geiſt.

Dachs. Was?!

Schneck. Und zwar nicht der ehrwürdige Geiſt der Mutter, ſondern der leibhaftige Satan von Liebhaber.

Dachs. Herr! ſind Sie raſend?

Schneck. Die Mamſell iſt auch gar nicht erſchrocken.

Dachs. Ich komme! ich komme! (Er eilt vom Fenſter.)

Schneck. Ja komm Du nur. (klatſchredend) Ende gutes Muthes, Kinder. Die Cataſtrophe nähert ſich.

Dachs. (kommt wieder ans Fenſter) He da! Herr Schneck!

Schneck. Nun wird das Geſchrey losgehn.

Dachs. Herr Schneck!

Schneck. Ja, ruf du nur.

Dachs. (in größter Angſt) Schneck! Schneck! Schneck!

Schneck (zeigt ſich). Nun was giebt es denn? warum ſchreyen Sie ſo mörderlich?

Dachs. Sie haben mich ja eingeſperrt?

Schneck. Bitte tauſendmal um Verzeihung.

Molwitz und Luiſe inwendig. Ha! ha! ha! ha!

Dachs. So machen Sie doch geſchwind auf.

Schneck. Ich kann ja nicht von der Stelle. Der andere Geiſt hält mich feſt.

Dachs. Herr, Sie haben mich betrogen. Es iſt nicht wahr! es iſt kein anderer Menſch unten als Sie. Sie wollen mein Mündel verführen.

Schneck. Was? Den Schimpf leid' ich nicht. Treten Sie her an's Fenſter, Herr von Molwitz, damit meine Unſchuld offenbar werde.

Molwitz. Ja ja, Herr Dachs, ich bin wirklich da.

Dachs. Feuer! Feuer!

Schneck. Liebſter Herr Dachs, was hilft das Schreyen? Sie haben mir ja ſelbſt geſagt, es ſchläft kein Menſch in der Nähe.

Dachs. Ich ſpringe zum Fenſter hinaus!

Molwitz. Auf Ihre Gefahr.

Personen.

Gouverneur.
Afanaſſa, ſeine Tochter.
Hettmann.
Feodora, Afanaſſa's Mädchen.
Graf Wenjowsky
Gruſtiew
Stepanoff
Kubrin
Baturin
} Verſchworne.
Mehrere Verſchworne.
Aſchulospikoff, ein Schiffscapitän.
Grigori, ſein Neffe.
Kaſarinoff, ein Kaufmann.
Kinder von Kaſarinoff.
Die Ordonnanz des Gouverneurs.

Dachs. Luiſe, wo biſt Du? ich gebe Dir meinen Fluch!

Schneck. Ich habe ihr ſo eben meinen mütterlichen Segen ertheilt.

Dachs. Herr, Sie werfe ich aus dem Hauſe.

Schneck. Ja, wenn Sie mich nur erſt hätten.

Dachs. O ich will Ihnen wohl an die Seele kommen. Hier liegt Ihr Trauerſpiel auf dem Pulte, das ſteck' ich in Brand.

Schneck. Halt! halt! mein Attest! mein Beſuch! mein Stromboli! Mein Mamſellchen, nun kann ich Ihnen nicht weiter helfen.

Dachs. Aha! das wirkt.

Molwitz. Unterſtehen Sie ſich, nur ein Blatt zu vernichten. Wir haben die Obligationen gefunden, die auf Ihrem Pulte lagen.

Dachs. (erſchrocken) Was!

Schneck. (leiſe) Aber, beſter Herr von Molwitz, der ganze Plunder iſt ja nicht ſo viel werth als mein Trauerſpiel.

Dachs. Sie hätten meine Obligationen?

Molw. Nicht die Ihrigen, ſondern die Ihres Mündels.

Dachs. Ich bin verloren, verrathen, verkauft.

Schneck. Wenn der Kerl ſeinen Vortheil verſteht, ſo nimmt er mein Trauerſpiel, und jagt die Obligationen zum Teufel fahren.

Molwitz. Nun Herr Dachs, wie iſt's? machen wir Frieden?

Dachs. O ich betrogener Dachs! — Hören Sie auf zu ſpaßen, mein Herr! laſſen Sie mich heraus!

Molwitz. Nicht eher, bis der Friede unterzeichnet iſt. Ich habe Ihr Mündel und Ihre Obligationen erobert; Sie haben dagegen ein Trauerſpiel.

Dachs. Ja, da hab' ich was rechtes! den verfluchten Wisch!

Schneck. Herr, recenſiren Sie nicht ſo impertinent.

Molwitz. Nun ſind Sie aber noch überdies mein Gefangener; Sie ſehen alſo, daß der Vortheil auf meiner Seite iſt.

Dachs. O! der Tag wird anbrechen, meine Leute werden kommen —

Molwitz. Dann ſind wir ſchon über alle Berge.

Dachs. Das Haus iſt verſchloſſen.

Molwitz. Wir ſteigen zum Fenſter hinaus.

Dachs. Ich werfe Ihnen Alles auf die Köpfe, was mir unter die Hände kommt.

Molwitz. Das gäbe höchſtens blutige Köpfe, und wir könnten doch davon. — Beſſer, wir ſchließen einen vernünftigen Tractat. Eine Obligation von 10000 Thalern — merken Sie wohl, ein ganzes Drittel von Ihres Mündels Vermögen — bleibt, mit einer förmlichen Ceſſionsſchrift verſehn, auf Ihrem Pulte liegen. Dagegen ertheilen Sie Ihre ſchriftliche Einwilligung zu unſerer Heyrath.

Dachs. Nimmermehr.

Molwitz. Wenn Sie das nicht wollen, ſo nehmen wir Alles, melden uns morgen vor Gerichte, und fordern Rechnung von Ihrer Verwaltung.

Dachs. Der verdammte Menſch ſetzt mir das Meſſer an die Kehle.

Schneck. O faſſe Muth, mein Strombeli!

Dachs. Halten Sie das Maul! Wo iſt Luiſe! Ich muß zuvor mit meinem Mündel ſprechen.

Luiſe. Hier bin ich, lieber Herr Vormund. (Schneck hat ihr Platz gemacht, zeigt ſich aber gleich darauf an dem Fenſter in Dachſens Zimmer.)

Dachs. Rede, Du ſüße verdammte Creatur! Könnteſt Du wirklich Deinen geliebten Dachs verlaſſen?

Luiſe. Ach ja, lieber Herr Vormund.

Dachs. Zwingt man Dich nicht durch Drohungen? durch Gewalt?

Luiſe. Ach nein, lieber Herr Vormund.

Dachs. Wärſt Du im Stande, Deinen zärtlichen Dachs der Verzweiflung Preis zu geben.

Luiſe. Ach ja, lieber Herr Vormund.

Dachs. Nun ſo geh' zum Teufel!

Schneck. Das war ein Wort.

Molwitz. Sie geben Ihre Einwilligung?

Dachs. Kann ich denn anders?

Molwitz. Aber ſchriftlich.

Dachs. Nun ſo laſſen Sie mich heraus.

Schneck. Bedienen Sie ſich nur meines Schreibtiſches, ich ſchenke Ihnen einen Bogen Papier. Bindfaden muß auch noch da liegen; Sie rollen die Einwilligung hübſch zuſammen, mein Trauerſpiel dazu, und laſſen es herunter.

Dachs. Aber meine Obligationen?

Schneck. Die ziehen Sie ſtatt deſſen wieder hinauf.

Dachs. Der verdammte Dichter weiß zu Allem Rath. (Er entfernt ſich vom Fenſter.)

Schneck. Nun Mamſellchen? pocht das Herz?

Luiſe. O Molwitz! ich träume!

Molwitz. Zum fröhlichſten Erwachen.

Schneck. Ja, Ihr habt gut reden; wenn ich nur mein Trauerſpiel erſt hätte.

Molwitz. Ach, das mag der Teufel holen.

Schneck. Gehorſamer Diener! es ſind mir ſchon ſechſe ausgepfiffen worden. Jetzt hab' ich aber ein Meiſterſtück gemacht, mit Fatum und Chören; und wenn das auch der Teufel holt —

Dachs. Da, da, iſt die ganze vermaledeyte Geſchichte, und der Hausſchlüſſel dazu, damit Ihr Euch ſammt und ſonders, ſo bald als möglich, fortpackt. (Er läßt eine Rolle Papier und einen Schlüſſel am Bindfaden herab.)

Molwitz. (es auffangend) Jedem das Seine. (Er knüpft die Rolle los, und giebt dem Dichter ſein Trauerſpiel.) Ihnen den Aetna, uns mir Luiſen!

Dachs. (zupft an dem Bindfaden) Aber die Retourfracht?

Molwitz. (bindet ein anderes Papier daran) Hier iſt ſie.

Schneck. Und zugleich mache ich Sie zum Erben von Allem, was in meinem Zimmer befindlich iſt.

Dachs. (indem er hinaufzieht) Das glaub' ich wohl, Ein Dintenfaß und zwey alte Federn.

Molwitz. Noch eins, mein werther Herr Dachs!

Ehe wir ſchreiben, zum Zeichen der gänzlichen Verſöhnung, ertheilen Sie uns Ihren Segen.

Luiſe. Ach! thun Sie das, lieber Herr Bormund.

Dach 4. Meinen Segen zum Fenſter hinaus?

Schneck. Warum nicht? Ich werde die Ehre haben zu leuchten. (Er holt ſchnell ein Licht, und hält es ſo weit als möglich aus dem Fenſter.)

(Molwitz und Luiſe ſtrecken Jeder eine Hand hinaus, und ergreifen ſich draußen.)

Luiſe. Hier ſind unſere vereinigten Hände.

Dach 4. (nach einigen Grimaſſen) Nun, wenn's nicht anders ſeyn kann — (er ſegnet von oben herunter) Der Himmel ſegne Euch! und mache alle Eure Söhne zu Dichtern, ſo werdet Ihr Herzeleid genug auf der Welt haben.

(Der Vorhang fällt.)

August von Kotzebue's

sämmtliche

dramatische Werke.

Drey und dreyßigster Theil.

Mit einem Kupfer.

Leipzig,
bey Paul Gotthelf Kummer.
1828.

A D
BIBL. USIV.
MONAC.

Universitäts-
München

Der Rehbock,

oder

die ſchuldloſen Schuldbewußten.

Ein Luſtſpiel in drey Akten.

Personen.

Der Graf.
Die Gräfin.
Baron Wolkenstein, Bruder der Gräfin.
Baronin Freyling, eine junge Wittwe, Schwester des Grafen.
Nanette, ihr Kammermädchen.
Der Pachter Grauschimmel.
Grete, seine Frau.

(Der Schauplatz ist auf dem Gute des Grafen.)

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Der Schauplatz ist ein Zimmer des Gouverneurs in der Citadelle von Wolscherezk — der Gouverneur und der Hettmann sitzen rechts am Schachbret, sehr vertieft in das Spiel. Links Afanassja mit einem Buche in der Hand. Neben ihr Feodora mit Stickerey beschäftigt. Ordonnanz.)

Hettmann.

Schach dem Könige!

Gouv. Wirklich? — und sogar durch einen Bauer? Das ist arg.

Hettm. Ja die Bauern — wer mit ihnen zu spielen versteht —

Gouv. Freylich, der spielt mit Königen.

Afan. (das Buch wegwerfend) Ach!

Feod. Sie seufzen?

Afan. Warum wurde ich gerade hier geboren?

Feod. Was kümmert's mich, wo ich geboren wurde, wenn ich nur lebe.

Afan. Lebst Du denn?

Erſter Akt.

(Eine ländliche Gegend. Des Pachters Wohnung im Hintergrunde.)

(Noch ehe der Vorhang aufgezogen wird, hört man auf der Bühne einen Schuß fallen.)

Erſte Scene.

Der Graf. Der Baron.

Bar. (iſt eben beſchäftigt ſeine Flinte wieder zu laden.)

Graf. Ey ey, Herr Stallmeiſter, das war ein gewaltiger Fehlſchuß.

Bar. Wollte Gott, ich hätte in meinem Leben nur nach Rebhühnern fehlgeſchoſſen.

Graf. Undankbarer! haſt Du nicht mit Amors Pfeilen ſo manches Paradiesvöglein getroffen?

Bar. O ja, mitunter auch eine Nachteule.

Graf. Da meinſt Du nun wieder Deine liebe ſelige Frau. Wer hieß Dich nach einer Nachteule ſchießen?

Bar. Wer iſt denn geſcheidt, wenn er verliebt iſt? und welches Mädchen wird die Katzennatur verrathen, wenn es gefallen will?

Graf. Freylich. Lauter Colibris, lauter Paradiesvögel — die sich im Ehestande mausern.

Bar. Meine Selige war auch so Eine.

Graf. Aber hübsch, sehr hübsch und — bis auf den Geist des Widerspruchs — doch ganz leidlich.

Bar. Alle Teufel! sie war im Stande mir die Sonne vom Himmel weg zu disputiren. An häuslichen Sonnenschein war gar nicht zu denken. Zum Glücke starb sie auch an der Rechthaberey; denn ich hatte sie oft genug gewarnt, ihr Schlafzimmer nicht in einen Blumengarten umzuschaffen, allein nach jeder Warnung setzte sie noch ein Dutzend Blumentöpfe mehr hinein. Endlich am heiligen Pfingstfeste machte sie gar eine Birkenlaube daraus, und die gab ihr den Rest.

Graf. Sie erstickte im Blumenduft. Ein recht poetischer Tod!

Bar. Was hätte sie auch am Pfingstfeste gewinnen mögen? Die Gabe mit vielen Zungen zu reden? deren bedurfte sie nicht. Sie hatte nur eine Zunge, aber welche!!

Graf. Wer Dich so bitter spotten hört, sollte nimmer glauben, daß Dich nach einer zweyten Heirath gelüsten könnte.

Bar. Ist denn die Erfahrung in der Welt um uns klüger zu machen? siehst Du nicht täglich, trotz aller Erfahrungen, dieselben dummen Streiche wiederholen? — Meine verdammten Träume von häuslicher

Glückseligkeit! wie unsanft bin ich wach gerüttelt worden! und siehe da, ich träume schon wieder.

Graf. Fasse Muth, Herr Bruder! Du hast sehr wohl gethan, nach dem Trauerjahre Dich hieher zu flüchten. Wir haben in dieser Gegend eine herrliche Mädchenrace; keiner fehlt das dreyfache H welches den Mann beglückt: hübsch, herzlich, häuslich —

Bar. Und um's Himmels willen nicht zu viel Verstand! An der Gattin ist fromme Einfalt mir lieber als die Gabe, eine Corinna zu schreiben.

Graf. Auf morgen ist der große Ball veranstaltet, zu dem ich alle schönen Weiber und Mädchen, auf drey Meilen in der Runde, eingeladen habe. Da suche Dir aus, Herr Bruder.

Bar. (kopfschüttelnd.) Bälle sind Ausstellungen in Amors Kunst-Akademie.

Graf. Gesetzt, Du fändest Keine, deren Blick Dich fesselte, nun so haben wir ja noch meine Schwester, deren Ankunft ich täglich erwarte, die ich freylich seit ihrer Kindheit nicht gesehen habe, die aber von allen, die sie kennen, als ein holdes munteres Weibchen geschildert wird. Auch sie ist Wittwe seit Jahr und Tag, auch sie wandelte auf Dornen in ihrer ersten Ehe — welche Freude für mich, wenn Ihr Euch wechselseitig behagtet! wenn Du zwiefach mein Bruder wurdest! ich glücklich durch Deine Schwester, Du glücklich durch die meinige. Schon hab' ich in meinen Briefen ihr einen Wink gegeben —

Bar. Daran hast Du sehr übel gethan; denn gerade, daß wir Beyde wissen, unser Zusammentreffen sey eine Gelegenheitsmacherey, das möchte uns von einander entfernen.

Graf. Grille.

Bar. Nein Herr Bruder. Eben um dergleichen zu vermeiden, kam ich hierher unter dem Titel Deines Stallmeisters. Meine eigene Schwester, Deine Gattin, sollte mich nicht kennen, da ich weiß, wie gern die Schwestern ihre Brüder zu verkuppeln pflegen. Das ist gelungen. Emilie — die ich, lange vor meinen Reisen und Feldzügen, kaum zweymal in ihrer Kostschule besuchte — ahnet nicht, es sey ihr Bruder, der jetzt ihre Schecken und Rappen regieret und ihr krankes Reitpferd in die Cur genommen hat.

Graf. Indessen ist sie doch sehr freundlich gegen Dich.

Bar. Hast Du mich doch selbst gebeten, ihr zum Spaß den Hof zu machen.

Graf. Ja, weil ich hoffte, sie würde es gewaltig übel nehmen, daß der Herr Stallmeister sich unterstünde —

Bar. Herr Bruder, keine Fürstin zürnt über die Macht ihrer Reize.

Graf. In der That, es fängt an, mich zu beunruhigen.

Bar. Du wirst auf Deinen Schwager doch nicht eifersüchtig werden?

Graf. Warum nicht? Emilie hält Dich nicht für ihren Bruder, folglich wenn ihr Herz —

Bar. Sey unbesorgt. Entweder ich wähle mir morgen eine Frau, oder ich ziehe weiter.

Graf. Doch nicht ohne meine Schwester gesehn zu haben?

Bar. Das kann ich Dir nicht versprechen. Ja, ich muß Dir nur gestehn: der Gedanke, sie sey mir bestimmt, macht sie mir schon zuwider, und wenn ich rasch eine andere wähle, so geschieht es zum Theil, um ihr auszuweichen. Nur meinem Herzen will ich folgen.

Graf. Sprich lieber: Deinem Kopfe, der dem Herzen allerley vorgrübelt.

Bar. Wie Du willst. Mein Kopf hat doch wohl nicht Unrecht zu behaupten: der reiche Baron Wolkenstein könnte leicht durch erkünstelte Gegenliebe getäuscht werden? Mir selbst will ich ein Herz verdanken; Niemand soll mich kennen, und auch ich will durchaus nicht wissen, wie Deine schönen Gäste heißen: ob sie reich oder arm, bürgerlich oder adelich sind, bis ich Dir in's Ohr flüstere: die dort habe ich gewählt; jetzt nenne mir sie.

Graf. Und wenn es nun ein Kammermädchen wäre?

Bar. Gleichviel.

Graf. Oder eine Bauerdirne?

Bar. Gleichviel.

Graf. Oder schon verheirathet?

Bar. Das wäre ein verdammter Streich!

Graf. Dann wärst Du wohl gar im Stande, sie ihrem Manne abspenstig zu machen?

Bar. Nimmermehr! ich habe Grundsätze, Herr Bruder, strenge Grundsätze.

Graf (lächelnd.) Wirklich?

Bar. Du lächelst? Das könnte ich Dir übel nehmen, Du mußt mich nicht nach Dir beurtheilen.

Graf. Nach mir?

Bar. Ja, ja, nach Dir. Meinst Du, ich hätte nicht erfahren, daß, trotz der Schönheit meiner Schwester, Du oft nicht unempfindlich gegen fremde Reitze bist?

Graf. Ich?!

Bar. Daß Du keinem hübschen Weibe oder Mädchen widerstehn kannst?

Graf. Verleumdung! abscheuliche Verleumdung! Nein, Herr Bruder, auch ich habe Grundsätze. Hübsche Mädchen? Gott bewahre! und vollends hübsche Weiber — wo denkst Du hin? ich bin meiner Emilie unverbrüchlich treu und keine Dame in der ganzen Nachbarschaft kann sich rühmen —

Bar. Man spricht auch weniger von Damen, als von den hübschen Weibern unter Deinen Unterthanen. Die Männer, heißt es, pflegen sie vor Dir zu verstecken.

Graf. Nun sieh einmal, Herr Bruder, das ist eine ganz schändliche Verleumdung. Gerade die ehelichen Verhältnisse sind mir am heiligsten.

Bar. Nun, das freut mich, um meiner Schwester willen. Doch es wird spät, laß uns den Heimweg suchen. Mich dünkt, wir sind eine gute Stunde von Deinem Schlosse entfernt.

Graf. So ungefähr.

Bar. Und der Himmel droht mit Regen.

Graf. So schreite nur voraus. Hier dieser Fußsteig führt am nächsten.

Bar. Warum bleibst Du zurück?

Graf. Um einem meiner Pächter, der hier wohnt, in Eile den Kopf zu waschen und ihn zum Teufel zu jagen.

Bar. Was hat er verbrochen?

Graf. Der Schurke hat gestern Abend in meinem Thiergarten einen Rehbock geschossen.

Bar. Mach' es kurz. Vielleicht holst Du mich noch ein. Wo nicht, so benutze ich den Augenblick zu einer Liebeserklärung bey Deiner Frau. (ab.)

Graf (ihm nachrufend.) Treib' es nur nicht zu weit! — Ein unbekannter Bruder ist eine fremde Mannsperson. Kann Emiliens Herz einmal wanken, wer stünde dafür, daß bey Gelegenheit ein Anderer denselben Eindruck auf sie machte? (klopft an's Haus.) He da! he!

Zweyte Scene.

Der Graf. Pachter Grauschimmel.

Pacht. (am Fenster.) Wer klopft? — Ach pfuy Fledermäuschen! es ist der leibhafte Herr Graf!

Graf. Ja, Du Galgenstrick! ich bin es.

Pacht. So ein gnädiger Zuspruch —

Graf. Komm nur herunter Du Habichtsklaue!

Pacht. Ach und so spaßhaft, so herablassend — wollten Euer Gnaden sich nicht heraufbemühen?

Graf. Die Thür' ist ja verschlossen.

Pacht. Ach so ein Herr! so ein gnädiger Herr! da thun alle Thüren und alle Herzen sich auf.

Graf. Spare Deine elenden Schmeicheleyen, komm herunter.

Pacht. Das Zipperlein Herr Graf — ich kann die Füße nicht rühren.

Graf. Aber auf die Jagd kannst Du gehen? he?

Pacht. Es liegt mir ein Fluß auf den Ohren —

Graf. Unverschämter! soll ich Dir Beine machen? (legt die Flinte an.) Soll ich Dich wie einen Marder vom Baume schießen?

Pacht. Halt! halt! ich komme schon.

Graf. Der Kerl hat ein böses Gewissen. Horch! wie flink er nun, trotz seinem erlognen Zipperlein, die Treppe herunter stolpert.

Pacht. (schleicht furchtsam heraus.) Unterthänigst aufzuwarten —

Graf. Du hast Dich unterstanden, gestern in meinem Thiergarten einen Rehbock zu schießen.

Pacht. Ich? Ach du lieber Gott! ich kann mich ja kaum vom Stuhle rühren.

Graf. Hat Dich mein Jäger nicht ertappt, hat er Dir nicht die Flinte abgenommen?

Pacht. O Jemine! wer weiß, wen der ehrliche Thomas für mich angesehen hat. Es war schon ziemlich dunkel.

Graf. Ey, woher weißt Du das?

Pacht. Ich vermuthe nämlich —

Graf (zieht eine kurze Hetzpeitsche aus der Jagdtasche.) Du vermuthest, so so?

Pacht. Euer Gnaden bemühen sich mit so bedenklichen Anstalten —

Graf (geht auf ihn los.) Um Dir das Bekenntniß zu erleichtern.

Pacht. (vergißt sein Zipperlein und springt rasch auf die andere Seite.) Bitte unterthänigst! es kommt schon von selber.

Graf. Sieh da, Du bist ja noch recht flink auf den Beinen.

Pacht. Die Freude, den gnädigen Herrn zu sehen —

Graf. Jetzt bekenne, oder Du wirst in den Thurm geworfen.

Pacht. Haarklein will ich bekennen; da werden der Herr Graf meine schneeweiße Unschuld gewahr werden. Bemerken Euer Gnaden vor allen Dingen den besondern Umstand, daß ich vor wenigen Tagen meine dritte Frau geheirathet —

Graf. Du? in Deinem Alter?

Pacht. Man hat ein Herz, das jünger iſt als der Taufſchein.

Graf. Iſt Deine Frau jung?

Pacht. Blutjung.

Graf. Hübſch?

Pacht. Oy freylich. Aber auch ſo zu ſagen ein wenig boshaftig. Ihren Pantoffel verſteht ſie zu regieren, das muß man ihr laſſen. Nun hatte ich da eine alte Flinte, die ſeit zehn Jahren nicht losgeſchoſſen worden — ſie ſtand in einer Ecke, war noch geladen, ich wußte es nicht einmal — meine Frau kam dahinter, ſagte, es könnte ein Unglück damit geſchehen und befahl mir, die Flinte loszuſchießen. Da nahm ich denn die Flinte und ging heraus vor die Thür und drückte los.

Graf. Hier vor Deiner Thür?

Pacht. Ja, gnädigſter Herr Graf.

Graf. Und da flog die Kugel eine Stunde weit bis in meinen Thiergarten?

Pacht. Ja, gnädigſter Herr Graf. Es iſt ein vortreffliches Gewehr.

Graf. Und traf meinen Rehbock?

Pacht. Zufälliger Weiſe.

Graf. Spitzbube! rufe mir Deine Frau her.

Pacht. Meine Frau?

Graf. Ja doch, ja. Ich will ſehen, ob man Dir verzeihen kann.

Pacht. (bey Seite.) Gehorſamer Diener! (laut.)

Feod. Drollige Frage! Den Beweis gebe ich Ihnen beym Frühstücke.

Afan. Ja, essen kann ein Jeder.

Feod. Die Todten ausgenommen. Ein essendes Ding ist ein lebendiges Ding.

Afan. Du bist genügsam wie eine Auster.

Feod. O wenn Wünsche Zauberstäbe wären —

Afan. Was machst Du da?

Feod. Ich stricke Blumen.

Afan. Wo wachsen diese Blumen? — hier nicht — Italien ist ein schönes Land, ich las eben davon. Dort blühen Pomeranzenwälder, hier wirkt man sie in die Tapeten. Dort ist die Natur ein gesunder Jüngling: hier, ein kranker Greis. Sind Menschen dürfen sagen: wir leben!

Feod. Ey nun, sie haben was uns fehlt, und ihnen mangelt, was wir besitzen. Unser Boden trägt andere Pflanzen und andere Freuden.

Goud. Mein Springer ist verloren.

Bettin. Und meine Königin gerettet.

Afan. Freuden sagst Du? Jedes Haus ist ein Kerker. In Pelz gehüllt bis an die Zähne, entrinnest Du der frischen Luft, hungrige Hunde schleppen Deinen Schlitten durch ewigen Schnee; kein Blümchen entfaltet sich, keine Frucht wird reif. Macht das Die Freude?

Feod. Was kümmern mich Blumen und Früchte, so lange ich Menschen habe?

Meine Frau, gnädigſter Herr — die iſt nicht zu Hauſe — ſie — ſteht zu Gevatter in der Nachbarſchaft.

Graf. So? weißt Du was? Du kannſt ihr die Mühe erſparen nach Hauſe zu kommen, denn ich jage Dich hiemit vom Pachte.

Pacht. Gnädigſter Herr —

Graf. Schweig! wenn ich morgen Dich noch hier finde, ſo hetze ich Dich mit allen Jagdhunden über meine Grenze. Verſtehſt Du mich? (ab.)

Dritte Scene.

Pachter allein.

(Er kratzt ſich im Kopfe.) O ja, verſtanden hab' ich ihn wohl — Potz Fledermäuschen! es war kein Hebräiſch. — O weh! o weh! — das ſchöne Gütchen — ein mäßiger Pacht — ſchwere Zeiten — wo ſoll ich hin? — ich muß nur meine Grete rufen, daß ſie mir aus der Patſche hilft. Es iſt ein geſcheidtes Weib. — Und wer hat mich verleitet zu dem verdammten Schuß? — He da! Gretchen!

Grete (inwendig.) Was giebt es?

Pacht. Komm einmal herunter!

Vierte Scene.

Der Pachter und ſeine Frau.

Grete. Was will der alte Grauſchimmel? weiß Er nicht, daß ich Kuchen backe? Der Teig iſt eben

im Aufgehen, da muß man gut aufpassen. Stell' Er sich das Unglück vor, wenn morgen die Gäste kommen, und die Kuchen wären nicht gerathen. Was würden die alten Muhmen sagen? ich müßte mich zu Tode schämen.

Pacht. Höre Gretchen, er wäre noch weit schlimmer, wenn morgen die Gäste kämen und fänden uns nicht mehr im Hause.

Grete. Dummer Schnack! was will Er damit sagen?

Pacht. Du hast Deine liebe Sippschaft eingeladen, Du willst hoch traktiren und meintest ohne Wildbraten wäre der Schmaus nicht vornehm genug —

Grete. Nun ja, wofür hab' ich Ihn denn geheirathet? ich bin genug verspottet worden. Das junge, hübsche Gretchen, sagten die Leute, und der alte häßliche Grauschimmel —

Pacht. Nu, nu —

Grete. Ich dachte, spottet ihr nur! bin ich einmal Frau Pachterin und kann ich nur erst traktiren, so stimmt ihr ein anderes Liedchen an, und ist vollends ein Rehbock dabey, so platzt ihr alle vor Neid.

Pacht. Nun, ich bin denn auch auf Dein Begehren in der Dämmerung hinausgeschlichen und habe im Thiergarten des Herrn einen feisten Rehbock geschossen.

Grete. Und ist ein Narr gewesen und hat sich ertappen lassen. Wo bleibt nun der Rehbock?

Pacht. Hol' der Henker den Rehbock! wenn ich nur erst wüßte, wo der Schütze bliebe. Der gnädige Herr ist eben hier gewesen und hat mich sehr herab-

lassend einen Spitzbuben genannt, und hat mir ganz freundlich erklärt, ich solle mich zum Teufel packen; Morgen wolle er einen Andern in meinen Pacht setzen.

Grete. Und solche Grobheiten hat Er sich sagen lassen?

Pacht. Was solle' ich machen? ich nahm mich zusammen, ich war barsch genug; aber der gnädige Herr trug eine verdammte Hetzpeitsche in seiner Jagdtasche.

Grete. Pfui! schäm' Er sich.

Pacht. No ja, ich habe mich auch geschämt; rothe Backen sind aber doch besser als ein rother Buckel.

Grete. Konnt Er nicht sagen: das Wild habe Ihm seine Kornfelder verwüstet?

Pacht. Meine Kornfelder liegen ja nicht im Thiergarten.

Grete. Ich wollte sie lägen im Monde!

Pacht. Ja, wenn ich der Mann im Monde wäre, so hätt' ich keine Sorgen.

Grete. Was will Er denn nun anfangen?

Pacht. Darauf antworte Du! Wer hat mich verleitet gegen meine Grundsätze zu handeln?

Grete. Grundsätze? hahaha!

Pacht. Ja, ja. Es war immer mein Grundsatz ein ehrlicher Mann zu bleiben, wo es gefährlich wäre ein Spitzbube zu seyn.

Grete. Dummkopf! die ehrlichen Leute haben weit mehr Feinde als die Spitzbuben. Helf' Er sich heraus, das sage ich Ihm, oder ich lasse Ihn sitzen.

Pacht. Da haben wir's! ein leibhafter Irrwisch. Hat mich in den Sumpf geführt und läßt mich nun sitzen. — Höre Gretchen, ich wüßte wohl ein Mittel — wenn Du wolltest — aber nein — wenn Du auch wolltest — ich will nicht.

Grete. Laß Er doch hören?

Pacht. Der gnädige Herr Graf sieht die hübschen Weiber gar zu gern. Wenn das schöne Gretchen aufs Schloß ginge und eine Bothitte einlegte, was gilt's, der Rehbock wäre vergessen.

Grete. Hm! Er ist doch nicht immer so dumm als Er aussieht. Es soll mir nicht darauf ankommen. Ihm zu Liebe will ich hingehn, noch diesen Abend.

Pacht. Ne, nr, Gretchen! Am Ende bliebe mir vom ganzen Rehbock nur das Zubehör — Du verstehst mich wohl —

Grete. Ist Er nicht ein Narr? Kennt Er meine Grundsätze nicht?

Pacht. Poz Fledermäuschen! Ein Frauenzimmer und Grundsätze —

Grete. Ich bin ein treues Weib —

Pacht. Bis jezt, o ja. Vorgestern war unser Hochzeit.

Grete. Und werde Ihm nach 50 Jahren noch treu seyn.

Pacht. Nach 50 Jahren? o ja, dann wirst Du mir auch wohl treu seyn.

Grete. Also will ich mich fein sauber anziehen und sogleich aufs Schloß eilen.

Pacht. Ne, ne, Gretchen, daraus wird nichts. Dich hab' ich so zu sagen auch gepachtet, und wenn ich doch einmal einen Pacht verlieren soll, lieber das Bauergut als Dich.

Grete. Einfaltspinsel!

Pacht. Ja, ich weiß wohl, daß diejenigen Männer Einfaltspinsel sind, die ihre hübschen Weiber für sich allein behalten wollen; aber ich kann mir nicht helfen, das ist so meine Manier.

Grete. Ich werd' Ihn gar nicht fragen, ich geh' aufs Schloß.

Pacht. Ne Gretchen, potz alle Hagel! Du bleibst hier! in allen andern Stücken führe Du das Regiment im Hause; aber was meine Stirn betrifft, da bin ich verdammt kitzlich.

Grete. Was? Er traut mir nicht? Er hält mich für eine schlechte Person? — hab' ich das um Ihn verdient? O Jemine! o Jemine! (sie setzt sich auf die Bank unter der Linde und schluchzt.)

Pacht. Deine Thränchen fallen mir, weiß Gott! auf die Seele wie brennendes Siegellack, aber ich denke doch immer: besser bewahrt als beklagt. (Er setzt sich zu ihr und will sie liebkosen.)

Grete (stößt ihn von sich und kehrt ihm den Rücken zu.)

Pacht. Allerliebstes Gretchen! weine nur nicht! — es wird mir ganz wunderlich zu Muthe — na, da haben wir's! hi! hi! hi! — da kommen meine Thrä-

nen geschossen, als ob der Spund vom Fasse gesprungen wäre. (Er schluchzt mit seiner Frau um die Wette.)

Grete (immer schluchzend.) Ich sehe, mein lieber Grauschimmel hat doch ein gutes Herz.

Pacht. Ja, das hab' ich.

Grete. Er ist bewegt —

Pacht. Bis auf die Knochen!

Grete (plötzlich freundlich sich zu ihm kehrend.) Also geh' ich aufs Schloß?

Pacht. Ne Gretchen, wenn ich auch die Thränen stoßweise von mir geben müßte, so bleib' ich doch dabey: besser bewahrt als beklagt.

Grete (sich wieder abwendend, und aufs Neue in Thränen ausbrechend.) Er ist und bleibt ein Esel.

Pacht. Ja, Gretchen, all' mein Lebtage. (Beyde kehren sich den Rücken und so oft Grete seufzt oder schluchzt, thut ihr Mann dasselbe.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Baronin Freyling. Nanette. (Beyde in Mannskleidern.)

Baron. (tritt in tiefen Gedanken auf.)

Nan. (die ihr folgt, ruft in die Scene.) Er kann in Gottes Namen ausspannen, Kutscher, und seine Pferde füttern. Die gnädige Frau will zu Fuße vollends nach dem Schlosse wandern. Doch sage Er Niemanden bey wem Er dient. (Sich zu der Baronin wendend.) Ich fürchte nur, gnädige Frau, alle Bor-

sicht werde vergebens seyn, und am wenigsten wird die Mummerey helfen. Es gehört eben kein scharfes Auge dazu, um zu erkennen, daß wir keine Herren der Schöpfung sind.

Baron. Meinst Du?

Nan. Warum wollten wir auch nicht lieber eine Zierde der Schöpfung bleiben?

Baron. Mich dünkt, ich benehme mich doch sehr ungezwungen.

Nan. Ja, vor dreyßig oder vierzig Jahren, da hätten Sie allenfalls noch für einen Mann gelten mögen; aber jetzt — wo ist der ungeheure Backenbart? und vor Allem, wo ist der Uebermuth, die Keckheit? die Zuversicht, mit welcher heut zu Tage die jungen Herren auftreten müssen? — Sie, gnädige Frau, verstehn nicht einmal mit der Hand in den Haaren zu wühlen, um sie in der gehörigen Unordnung zu erhalten.

Baron. Gesetzt auch, man argwöhnte, ich sey ein Frauenzimmer, doch gewiß nicht welches. Mein Bruder hat seit meiner Kindheit mich nicht gesehen.

Nan. Erwartet aber Ihre Ankunft.

Baron. Gelingt es mir nur, einen Tag ihn zu täuschen, nur bis ich den mir bestimmten Herrn Bräutigam gesehn habe.

Nan. Sie wollen unerkannt ihn prüfen?

Baron. Prüfen? wozu? Die Männer gleichen sich alle auf ein Haar, und heirathen werde ich ihn auf keinen Fall; Thorheiten begeht man nur einmal.

Nan. Umgekehrt, gnädige Frau, was man nur einmal begeht, ist selten eine Thorheit.

Baron. Aber es würde mich in Verlegenheit setzen, ihm einen Korb zu geben, und darum soll er mich nicht kennen.

Nan. Ey, wenn Sie wirklich so fest entschlossen wären, ihn zu verschmähen, warum blieben Sie nicht zu Hause und erklärten schriftlich Ihre Willensmeinung? war es wohl der Mühe werth, zwanzig Meilen zu reisen, um persönlich einen Korb zu überbringen?

Baron. Das Verlangen meinen Bruder zu sehen, meine Schwägerin kennen zu lernen, und dann — warum soll ich es nicht bekennen — ? ein wenig Neubegier — man macht so viel Rühmens von diesem Baron Wolkenstein —

Nan. O, wenn Sie neugierig sind, so darf er auch noch hoffen. Eine ächte Gleichgültigkeit ist nicht neugierig. Und warum wollten Sie auch bey Jugend, Schönheit und Reichthum sich hartnäckig in den Wittwenschleyer wickeln, blos weil Ihr verstorbener Ehegemahl nicht liebenswürdig war?

Baron. Nicht deswegen, sondern weil die Männer meines Standes in unsern Tagen Alle nichts taugen. Sie suchen, beym Scheine von Hymens Fackel, nur Geld und Ehrenstellen.

Nan. Ey so nähme ich mir einen Mann aus dem Mittelstande.

Baron. Einen Bürgerlichen?

Ran. Wenn er nur das Bürgerrecht von Cythere sich erworben hätte.

Baron. Nimmermehr! Du kennst meine Grundsätze.

Ran. Der Kopf ist die Festung, die den Eingang zum Herzen vertheidigen soll; aber heut zu Tage umgeht man die Festungen.

Baron. Wenn ich jemals das Unglück hätte mich in einen Bürgerlichen zu verlieben —

Ran. (lächelnd.) Es wäre entsetzlich.

Baron. Genug, laß uns die Wallfahrt antreten.

Ran. Es wird Abend; wenn wir nur den Weg nicht verfehlen.

Baron. Sieh, da sitzen Leute, die uns zurecht weisen mögen. Guter Freund, wem gehört dies Dorf?

Pacht. (stets weinerlich.) Dem Herrn Grafen von Eberfeld.

Ran. Geht hier der Weg nach dem Schlosse?

Grete (schluchzend.) Ja.

Baron. Ist's noch weit bis dahin?

Pacht. Ein Stündchen.

Ran. Kann man sich nicht verirren?

Grete. Nein.

Baron. Ist der Graf zu Hause?

Pacht. Ja.

Ran. Hat er Gäste?

Grete. Nein.

Baron. Ist sein Schwager, der Baron von Wolkenstein noch nicht angekommen?

Pacht. Nein.

Ran. Wird aber doch wohl erwartet?

Grete. Ich weiß nicht.

Baron. Ihr guten Leute, warum seyd Ihr so betrübt?

Beyde. Ach!

Ran. Wer seyd Ihr?

Pacht. Ich bin der Pachter Grauschimmel mit Ehren zu melden.

Grete. Ich bin die Frau Pachterin.

Baron. Was ist Euch widerfahren?

Pacht. Ich habe einen Rehbock geschossen —

Grete. Und da ist der Herr Graf wild geworden —

Pacht. Und hat mir den Pacht aufgekündigt —

Grete. Morgen sollen wir fort —

Baron. Ließe sich das nicht abwenden?

Grete. Freylich wohl: aber mein Mann ist ein Esel.

Pacht. Pox Fledermäuschen! Wenn ich auch ein Esel bin, so bin ich doch ein sehr vernünftiger Esel.

Baron. (lachend.) Wie soll ich das verstehn?

Pacht. Der Herr Graf sieht die hübschen Weiber gern, und meine Grete ist hübsch, das sieht der junge Herr wohl.

Baron. Ja, das seh' ich.

Pacht. Ergo spricht der Herr Amtmann. Wenn ich meine Frau aufs Schloß schicke um gute Worte zu geben — o ja, es wird helfen —

Baron. Nu, so thäte ich es doch.

Afan. Menschen? — Ach! welche Menschen! — „Morgen,“ höre ich sie sprechen, „morgen ist ein Festtag, morgen wollen wir lustig seyn.“ Und was ist ihre Lust? Der Russe berauscht sich in Branntwein, der Kamtschadale durch seinen giftigen Schwamm; dann taumeln sie auf allen Straßen, und Thiere gehen Menschen aus dem Wege. Oy das ist lustig!

Feod. Oder wir sitzen im Kreise und singen ein frohes Lied zur Balalaika. Ist das nicht lustig?

Hettm. Schach der Königin!

Gouv. Mein Spiel steht mißlich.

Afan. (vor sich hinstarrend) Keine Freundin für mein Herz! liebe meine gute Mutter noch —

Feod. Hat Ihr Herz Geheimnisse?

Afan. O nein! Wir essen, trinken, schlafen; wer macht daraus ein Geheimniß? Andre Bedürfnisse kennt man hier nicht.

Feod. Desto besser für uns.

Afan. Verstand und Gefühl reifen nicht in diesem kalten Lande; blühen kaum! Den Werth eines Zobelfells beurtheilen; den Gewinn einer Seereise berechnen; von hier nach den Aleutischen, und von dort nach den Curilischen Inseln steuern, das ist ihre ganze Weisheit; ein gelungner Handel ihre ganze Freude. Frohe Menschen haben Liebe und Wein, diese Barbaren haben Wollust und Branntwein. Auch das süße Gefühl des Mitleids ist ihnen fremd, weil es nur im Herzen und nicht im Halse brennt. Wohin ich

Pacht. Aber da wird der Herr Graf auch gute Worte geben —

Ran. Und das wird auch helfen?

Pacht. Beſſer bewahrt als beklagt.

Grete. Da hört Ihr nun, daß er ein Eſel iſt.

Pacht. Ja, aber ein Eſel, der Ehre im Leibe hat! ein Eſel, der lieber vom Pacht gehn, als mit dem Herrn Grafen verwandt ſeyn will.

Grete (weinend.) Ein ehrliches Weib ſo zu beſchimpfen —

Pacht. Grete, ſey doch nicht wunderlich! Du biſt nun einmal ein Frauenzimmer, das iſt ja kein Schimpf. Die gebrechliche Natur — es iſt nicht Deine Schuld. Bedenke doch, wir bitten gegen den Satan: führe uns nicht in Verſuchung! und ich, Dein Mann, ſollte Dich in Verſuchung führen?

Baron. Hat denn der Graf Eurer Frau ſchon nachgeſtellt?

Pacht. Noch haben ſeine Augen ſie nicht geſehn; aber ſieht er ſie einmal — wir kennen ihn ſchon — dann iſt's auch richtig.

Baron. (bey Seite.) Ein ſauberer Ruf, in dem mein Herr Bruder ſteht. (Laut.) Hört, guter Freund, wenn das Eure ganze Sorge iſt, da könnt' ich vielleicht helfen.

Pacht. Er, junger Herr? ey wie das?

Baron. (leiſe.) Nanette, ich habe einen köſtlichen Einfall. Du haſt Recht, die Mannskleider möchten

Verdacht erregen. (Laut.) Was meint Ihr, wenn ich in ein Frauenzimmer mich verkleidete? sollte ich wohl aussehen wie eine junge hübsche Frau?

Pacht. O ja, ganz passabel. Er ist glatt genug um's Kinn.

Baron. Nun, wißt Ihr was: gebt mir Weiberkleider, geht mit mir nach dem Schlosse, sprecht, ich wäre Eure Frau, und ich bitte für Euch um Gnade.

Pacht. Hä! hä! hä! ein närrischer Einfall. Wenn nun aber der Herr Graf wirklich Belieben an dem jungen Herrn fände? he?

Baron. Ich will ihn schon in Respect halten.

Pacht. Und wenn es am Ende zu einer verdrießlichen Entdeckung käme, wie?

Baron. Seyd unbesorgt, ich bin ein alter Freund des Grafen, am Ende mache ich einen Spaß daraus. Ihr sollt auf jeden Fall nichts dabey verlieren.

Pacht. I nu, was meinst Du Grete?

Grete. Meinetwegen, wenn wir nur im Pacht bleiben.

Baron. (leise zu Nanette.) Unter dieser Larve könnte ich sicherer die Ankunft des Barons erwarten und zugleich meinen lüsternen Bruder ein wenig necken.

Nan. Ihr alter Hang, je abenteuerlicher je besser.

Baron. Wohlan, Frau Pachterin, verwandelt mich flugs in ein Frauenzimmer.

Grete. Na, so komm Er mit herauf, ich will Ihm meinen ganzen Sonntagsstaat leihen.

Pacht. Halt! halt! Poz Fledermäuschen! bleib' Du nur hier, ich will den jungen Herrn schon ankleiden helfen.

Baron. Ihr wollt mich ankleiden helfen?

Pacht. Freylich. Meint Er, daß meine Frau Ihn bedienen soll?

Nan. (lachend bey Seite.) Eine neue Verlegenheit.

Baron. Ich bedarf keiner Bedienung. Gebt mir nur die Kleider.

Pacht. Desto besser. (Bey Seite.) So brauche ich den andern Gelbschnabel bey meiner Grete nicht lange allein zu lassen. (Mit der Baronin ab.)

Sechste Scene.

Grete. Nanette.

Nan. Ey ey, schönes Weibchen, Ihr habt einen sehr eifersüchtigen Mann.

Grete. Warte nur, ich will dich schon curiren!

Nan. Wird wohl zu spät seyn.

Grete. Bin ja erst seit drey Tagen seine Frau.

Nan. Wirklich? und konntet Euch entschließen den grämlichen Alten zu heirathen?

Grete. Junger Herr, das versteht Er nicht. Wenn Unsereins 25 Jahre alt und noch nicht unter der Haube ist, so fangen die Leute an von alten Jungfern zu munkeln, und das klingt so häßlich, daß man lieber den Satanas heirathen möchte.

Ran. Und so habt Ihr denn auch den Satan geheirathet?

Grete (sich schüchtern umsehend.) Den leibhaftigen!

Ran. (lachend.) Nur die Hörner fehlen noch.

Grete. Die soll der Teufel für sich behalten. Ich war ein ehrliches Mädchen und will auch eine ehrliche Frau bleiben. Drey Tage bin ich schon verheirathet, aber kein Mensch im ganzen Dorfe kann mir etwas Böses nachsagen. Gott sey Dank, man hat Grundsätze.

Ran. (bey Seite.) Die wir doch ein wenig prüfen wollen. (laut.) Ich liebe Frau Pachterin! ich habe auch Grundsätze, ich bin entsetzlich tugendhaft —

Grete. Nehme Er mir's nicht übel, Er sieht aus wie ein Schalk.

Ran. Ihr seyd gar zu hübsch! Ihr habt mir's angethan. O warum hat das Glück nicht drey Tage früher mich in dieses Dorf geführt.

Grete. Dann hätte Er auf meiner Hochzeit tanzen können.

Ran. Tanzen? ich hätte Euch das Haus über dem Kopf in Brand gesteckt!

Grete. Bewahre der Himmel! was hab' ich Ihm denn zu Leide gethan, daß Er mich verbrennen wollte?

Ran. Euch hätte ich in meine Arme geschlossen und aus den Flammen getragen! Euch hätte ich entführt.

Grete. Stille doch! Mein Mann kommt.

Siebente Scene.

Der Pachter. Die Vorigen.

Pacht. (bleibt horchend in der Thüre ſtehen.)

Nan. (den Ton verändernd.) Habt Ihr auch einen Pfarrer im Dorfe?

Grete. Oy ja freylich! und noch einen von altem Schrot und Korn; er trägt eine ſchwarze Perücke.

Nan. Eine ſchwarze Perücke? nun ſeh' ich, daß wahre Tugend in Eurem Dorfe herrſcht. Ach! in unſern böſen Tagen hat der liebe Gott ſelten die Freude, eine ſchwarze Perücke zu ſehn; aber ich dacht' es gleich, als ich Euren reſpectablen Mann erblickte.

Grete. Meinen Grauſchimmel?

Nan. Dieſe Runzeln, dieſe Falten, dieſe ehrenfeſte Grämlichkeit — Ihr ſeyd recht glücklich zu preiſen, Frau Pachterin; ich wette, Euer Mann iſt, nach dem Herrn Pfarrer, der Geehrteſte im ganzen Dorfe.

Grete. Nun freylich, er hat Batzen und wäre auch ſonſt ſo übel nicht, wenn er nur die verdammte Eiferſucht los werden könnte.

Nan. Oy, darüber ſolltet Ihr Euch freuen; das iſt ein Beweis von Liebe.

Pacht. (hervorkommend.) Da hörſt Du's nun Grete! hab' ich Dir das nicht hundertmal geſagt?

Grete. Ich glaube, Er hat uns behorcht.

Pacht. Oy bewahre! Deine letzten Worte hört' ich ſo von ungefähr —

Ran. Und wenn ein kluger Mann, wie Herr Grauschimmel, nur ein Paar Worte hört, so weiß er genug.

Pacht. (schmunzelnd.) I nu ja, man ist eine Weile in der Welt mitgelaufen; man hat Erfahrung.

Ran. Gott verleih' Euch ein langes Leben!

Pacht. (mit Gravität.) Schönen Dank!

Ran. Leute, wie Ihr seyd, sollten gar nicht sterben.

Grete (bey Seite.) Nun ja, das wäre mir eben recht.

Pacht. Hm! hm! Er ist in der That ein recht kluges Bürschchen. Wo kommt Er denn her?

Pacht. Wir kommen von Trudelfingen.

Pacht. Trudelfingen? Das liegt wohl weit von hier?

Ran. Sehr weit. Das ist ein Land, wo die Kartoffeln auf den Bäumen wachsen.

Pacht. Potz Fledermäuschen! da braucht man sie nicht zu behäufeln. Das muß ein prächtiges Land seyn.

Achte Scene.

Die Baronin (als Bäuerin.) Die Vorigen.

Baron. Nun, da bin ich fix und fertig. Was meint Ihr? sehe ich wohl aus wie ein Frauenzimmer?

Pacht. Mein Seel'! als ob Er sein Lebtage einen Unterrock getragen hätte.

Grete. Wahrlich! so mädchenhaft, daß eine ehrliche Frau im Stande wäre, sich gar nicht vor ihm in Acht zu nehmen.

Pacht. Aber nimm Du Dich nur in Acht!

Baron. Nun, Meister Grauschimmel, so kommt mit mir nach dem Schlosse.

Pacht. Muß ich denn eben mitgehn?

Baron. Ey freylich.

Pacht. (bedenklich auf Nanetten deutend.) Wo bleibt denn der da unterdessen?

Baron. Der bleibt so lange bey Eurer Frau.

Pacht. Sein Diener, daraus wird nichts.

Baron. Ihr werdet doch auf den ehrlichen frommen Burschen nicht eifersüchtig seyn?

Pacht. Schwarzen kann es freylich ehrbar genug, aber — die schelmischen Augen —

Baron. Ich schwör' es Euch, er ist gegen alle Frauenzimmer so kalt wie ein Frosch.

Pacht. Der Henker traue solchen Fröschen. Ne, ne, besser bewahrt als beklagt.

Grete. Kommt Er schon wieder mit seinem dummen Sprichwort angezogen?

Baron. Nun meinetwegen. Wenn Ihr durchaus vom Pachte wollt — allein geh' ich nicht. Die Kleider sind bald wieder gewechselt. (Sie stellt sich als wollte sie in's Haus gehen.)

Pacht. Na na, nur nicht so hastig — (zu Grete.) Soll ich's denn wagen? wie?

Grete. Ich kann ja auch selber mitgehn.

Pacht. Ne ne, das wäre noch schlimmer. Du magst hier bleiben. Aber — (zu Nanette.) Womit denkt Er sich unterdessen die Zeit zu vertreiben?

Nan. Ich will mit Eurer Frau im Busche Erdbeeren suchen.

Pacht. Erdbeeren suchen? im Busche? Ne, junger Herr! hier wachsen keine Erdbeeren. Seyʼ Er sich fein unter diesen Baum und hörʼ Er die Finken schlagen. Meine Frau bäckt indessen Kuchen. Oder besser noch — ich will Jedem ein Paar Stoof Erbsen zumessen; die mögt Ihr zählen bis ich wieder komme.

Baron. Pfui, schämt Euch! fort! fort! Weibertreue befestigt man am sichersten durch Vertrauen. (Sie zieht ihn nach sich.)

Pacht. (wider Willen folgend.) Das mag der Herr künftig mit seiner Frau halten wie er will; aber ich spreche doch immer: besser bewahrt als beklagt. (ab.)

Neunte Scene.

Grete. Nanette.

Nan. Suchen wir Erdbeeren?

Grete. Der Alte will's nicht haben.

Nan. Meinetwegen. Eure Lippen sind so roth als Erdbeeren.

Grete. Ich habe sie aus Aergerniß roth gebissen.

Nan. Gebt mir einen Kuß, so bleiben sie roth.

Grete. Pst! mein Mann kann's ja noch sehen.

Nan. Wenn er's aber nicht mehr sehen kann, wie?

Grete. Er ist mir der rechte Frosch.

Nan. Wer jung ist muß lieben, wer liebt, muß küssen. (Will es thun.)

Grete (sich sträubend.) Auf öffentlicher Straße! schämt Er sich nicht? — jetzt muß ich Kuchen backen. Wenn's regnet, so kann Er auch herein kommen. Aber nehm' Er sich in Acht, daß ich Ihn nicht in's Mehlfaß stecke. (Sie droht Nanetten schlau lächelnd, hüpft dem Hause zu, sieht sich noch einmal um, dann plötzlich zum Himmel, indem sie sich stellt, als sey ihr ein Tropfen auf die Nase gefallen.) Wahrhaftig es regnet schon. (ab.)

Nan. Koketterie wohnt auch unter dem Strohdache. Armes Weibchen! der Schein betrügt. Deine Tugend von drey Tagen schwebt auch am vierten in keiner Gefahr. Laß uns Erbsen zählen. (Folgt Greten.)

Zweyter Akt.

(Auf dem Schlosse. Das Vorgemach der Gräfin. Auf dem Tische liegen einige Bücher. Es ist Abend. Die Lichter werden angezündet.)

Erste Scene.

Die Gräfin (tritt ein.)

Fast hätte mich die Nacht im Park überrascht. Ich meinte immer, die Nachtigall müßte noch einmal schlagen; aber sie hat für dieses Jahr aufgehört zu lieben. Soll ich sie beklagen oder beneiden? — Siehe da, neue

Bücher aus der Stadt. (Sie blättert.) Nichts als französisch. Der Bücherverleiher hat wohl gedacht: weil ich eine deutsche Gräfin bin, so dürfe er mir nichts deutsches schicken. Aber die Zeiten sind verdorben, wo der deutsche Adel sich seiner Muttersprache schämte. Auch diese Fesseln — vielleicht die gefährlichsten — sind zerbrochen. — (Auf den Titel einer Brochüre blickend.) Charaden und Räthsel. Das ist nichts für mich. Bin ich mir doch selbst ein großes Räthsel und weiß es nicht zu lösen. Wie lange hab' ich den Wunsch genährt, meinen Gatten aus dem Gewühl der Stadt in die ländliche Einsamkeit zu führen, wo ich seine Treue sicherer hüten könnte — weil doch nun einmal Männertreue stets gehütet werden muß! — Nun ist mein Wunsch erfüllt, ich bin ruhiger — allein fürwahr es thäte Noth, ich bewachte nun mich selbst, trotz meines Stolzes und meiner strengen Grundsätze.

Zweyte Scene.

Die Vorige. Der Baron.

Gräfin (als sie ihn erblickt, entschlüpft ihr ein leises Ha! sie nimmt sich aber sogleich zusammen.)

Bar. Ich habe zu melden, gnädige Gräfin, daß Sie morgen wieder spazieren reiten können; Glycerion ist leider völlig hergestellt.

Gräfin. Leider? warum leider?

Bar. Weil ich dadurch des Glücks beraubt werde, Ihnen täglich zu rapportiren.

sehe, wohin ich gehe, stehn mir arme Verwiesene auf; überall eine Musterkarte des menschlichen Elends; Klage in jedem Auge; Dürftigkeit auf jeder Wange. Kein Sonnenstrahl — nur Thränen schmelzen diesen ewigen Schnee.

Feod. Sie sprechen wie ein Schlimm. Die vermaledeyten Bücher! Ihr Herr Vater sollte die Wachstube damit heizen lassen.

Asan. Die Bücher kann er verbrennen; ihr Inhalt steht in meinem Herzen.

Feod. Ich weiß besser was Ihnen fehlt. Sie sind in dem Alter, in welchem ein Mädchen Alles ahndet; und nichts begreift. In Einem mangelt ihnen Alles, bey Allem mangelt ihnen Eines. Für ein dürftiges Herz ist die Welt eine Wüste. Für ein befriedigtes Herz ist Kamtschatka ein Paradies.

Asan. Du hast Recht Feodora! Ich bin allein in der Welt! — und wenn einst auch mein Vater — er ist alt und kränklich — wenn auch er von mir scheidet — ach! was wird dann aus mir werden! —

Hettm. (nimmt einen Käfer) Diesem Käfer hab' ich lange nachgetrachtet.

Goun. Er deckte meinen Rücken.

Hettm. Jetzt frisch drauf los!

Goun. Ich sehe keine Rettung.

Ordonn. (tritt herein) Der Lieutenant Kuloßow ist angekommen. Er hat einen Transport Verwiesener

Gräfin (mit erzwungenem Stolze.) Viel zu galant für einen Stallmeister.

Bar. Eben darum läßt sich vermuthen, daß ich nur die Wahrheit sprach.

Gräfin. Brave! ein Rossekündiger muß Gegenwart des Geistes haben.

Bar. (sich ihr nähernd.) Sie reicht nicht immer hin, um sich selbst im Zaum zu halten.

Gräfin (mit wahrem Stolze.) Strenge Freunde wissen nachzuhelfen.

Bar. (indem er zurücktritt und seufzt.) Auch zu bestrafen.

Gräfin (erzwungen lachend.) Ich glaube fürwahr, Sie seufzen?

Bar. Ueber meine Thorheit.

Gräfin. Dann ist Besserung zu hoffen.

Bar. Ach nein, gnädige Gräfin! die beseufzten Thorheiten sind gewöhnlich die hartnäckigsten.

Gräfin (nach einer Pause, um das Gespräch zu verändern.) Wo ist mein Gemahl?

Bar. Ich verließ ihn auf der Jagd.

Gräfin. Sie verließen ihn? warum?

Bar. Eine Frage, die ich an mich selbst zu richten vermieden habe.

Gräfin (empfindlich seyn wollend.) Ich hatte keine Ursach' diese Frage zu vermeiden.

Bar. O das weiß ich, denn ich bin nur ein Thor, kein Geck.

Gräfin. Ich verſtehe Sie nicht.

Bar. Wollte Gott, ich verſtände mich ſelbſt nicht.

Gräfin. Hüten Sie ſich, Herr Stallmeiſter, daß ich, wider meinen Willen, Sie nicht verſtehen müſſe.

Bar. Was könnt' ich dabey wagen? beſcheidene Verehrung dulden auch die Götter.

Gräfin. Vergeſſen Sie nicht, daß mein Gemahl in mir eine Sterbliche zu beſitzen glaubt.

Bar. Sie ſind empfindlich, gnädige Gräfin — ich ahne Ihren Verlaß. Ein Wort von Ihnen bringt mich um meinen Dienſt — ich war ſchon längſt darauf gefaßt. Nicht Ihre Tugend ſcheut meine Gegenwart, nur Ihr beleidigter Stolz. Verzeihen Sie die herbe Wahrheit. Dem Scheidenden, wie dem Sterbenden, wird ein letztes kühnes Wort vergönnt. Nach manchen Stürmen des Schickſals glaubte ich hier unter edlen Menſchen eine Freyſtatt gefunden zu haben — zu meinem Unglück fand ich nicht blos Edelmuth — auch die höchſte Liebenswürdigkeit. Daß ich ein Herz habe, das zu fühlen, und trotz meines geringen Standes nicht fähig bin, es zu verbergen, das iſt mein Verbrechen. Ich will mich ſelbſt dafür beſtrafen — Sie ſehen mich zum letzten Male.

Gräfin. Das klingt hochtragiſch! — Seyn Sie ruhig. Für Schwachheiten hab' ich kein Gedächtniß. Sie ſind ein Mann von Erziehung; ich weiß das zu ſchätzen und darum hab' ich Sie ausgezeichnet. Sie

mögen bleiben — vorausgeſetzt, daß Sie mir ſich vergeſſen werden.

Bar. Kann ich dafür bürgen? und wenn auch die Zunge mir gehorcht, kann ich meinen Augen gebieten? Beſſer ich gehe.

Gräfin (empfindlich.) Vorwand. Sie haben ohne Zweifel einen Dienſt gefunden, der einträglicher —

Bar. (ſtellt ſich beleidigt.) Dieſer Argwohn zeigt mir, daß Sie meine Geſinnungen für eben ſo niedrig halten, als meinen Stand.

Gräfin (verwirrt.) Nun, ſo bleiben Sie — ich wollte Sie nicht kränken — Sie ſollen bleiben — (ſie reicht ihm die Hand zum Kuß.) Ich verzeihe Ihnen.

Bar. (küßt ihr die Hand.) O himmliſche Güte!

Dritte Scene.

Der Graf. Die Vorigen.

Gräfin (erſchrickt, als ihr Gemahl plötzlich herein tritt.)

Graf. Warum erſchrickſt Du Emilie? hab' ich vielleicht geſtört?

Gräfin. Die Frage iſt ſeltſam, um nicht zu ſagen beleidigend.

Graf. Beleidigend? wie ſo? ich trete unvermuthet in Dein Vorzimmer, gerade in dem Augenblick, da ein junger Mann Dir feurig die Hand küßt — ich ſehe Dich zuſammenfahren — erröthen — ich bemerke, daß Du eine gewiſſe Verwirrung vergebens zu verbergen

streift — was war denn wohl natürlicher als meine Frage?

Gräfin (fast weinend.) Immer besser!

Bar. Die Frau Gräfin reichte mir aus besonderer Güte die Hand zum Kuß.

Graf. So? Ey nun, dagegen hab' ich nichts. Allein warum war sie denn eben jetzt so besonders gütig?

Bar. Ich hatte gewagt, Ihr zu bekennen, welchen tiefen Eindruck sie auf mich gemacht.

Graf. Wirklich?

Bar. Sie verwies mir meine Kühnheit mit Strenge.

Graf. Sie hätte ihre Leute rufen sollen, um den Herrn Stallmeister zum Fenster hinaus zu werfen.

Bar. Um mich selbst noch härter zu bestrafen, wollte ich ihr Haus sogleich verlassen; da gewährte ihr Mitleid mir Verzeihung.

Gräfin. So ist's, lieber Graf.

Graf. Ich zweifle nicht; nur wünsche ich, daß Du künftig weniger mitleidig seyn mögest.

Gräfin. Ich hoffe, Du vertrauest auf meine Liebe, auf meine Grundsätze.

Graf. Allerdings, und um Dir das zu beweisen, erlaube ich meinem Stallmeister, Dir den Hof zu machen, so viel ihm beliebt.

Gräfin. Sind Sie von Sinnen?

Bar. Was nützt mir diese großmüthige Erlaubniß, wenn nicht auch Sie, gnädige Gräfin —

Gräfin. Nimmermehr!

Graf. Gesteh' es nur Emilie, er ist Dir nicht gleichgültig?

Gräfin (empört und entrüstet.) Kommen Sie von der Jagd oder von einem Trinkgelage?

Bar. Wenn ich mir schmeicheln dürfte —

Gräfin. Herr Stallmeister! — und Sie Herr Gemahl — wenn es Ihre Absicht war mich zu demüthigen, zu erbittern, so empfangen Sie die Versicherung, daß Sie Ihren Zweck vollkommen erreicht haben.

Graf (bittend.) Deine Hand Emilie —

Gräfin. Nein.

Graf. Ihm hast Du verziehen und mir wolltest Du nicht verzeihn?

Gräfin. Ihm verzieh ich nur eine Thorheit.

Graf. Mir eine Albernheit.

Gräfin. Nenn' es eine grobe Unschicklichkeit.

Graf. Nun ja, wie Du willst, aber Deine Hand —

Gräfin. Es ist zum erstenmal, daß ich Dich so unzart fand.

Graf. Um so leichter kannst Du es übersehen.

Gräfin. Unter einer Bedingung.

Graf. Welche?

Gräfin (zieht ihn bey Seite.) Der Mann muß verabschiedet werden.

Graf. Willst Du es ihm ankündigen?

Gräfin. Warum ich?

Graf. Der arme junge Mann! was soll aus ihm werden?

Gräfin. Man könnte ja auf andre Weise für ihn sorgen.

Graf. Aber ich behielte ihn so gern.

Gräfin. Und meinst doch, er sey mir nicht gleichgültig?

Graf. Ich verlange sogar, daß Du ihm herzlich gut seyn sollst.

Gräfin. Unbegreiflich!

Vierte Scene.

Die Baronin. Die Vorigen.

Baron. (die Schüchternheit einer Bäuerin nachahmend, doch mit Grazie.). Ist es erlaubt, herein zu treten?

Bar. (dem sie alsobald sehr auffällt.) Welch' ein allerliebstes Mädchen!

Graf. Nur näher; eine so hübsche Dirne hat überall freyen Entrée.

Gräfin. Ey, die Herren sind ja plötzlich elektrisirt? ich dächte, um in mein Zimmer zu kommen, wäre etwas mehr vonnöthen, als der Schönheits-Paß.

Graf. Du hast Recht Emilie, vergieb. Hier, mein schönes Kind, die Frau Gräfin mußt Du um Erlaubniß fragen.

Baron. O, die ist so schön und Jedermann spricht so viel Gutes von ihr, die wird mich nicht verstoßen.

Graf (bey Seite) Ja, wenn Du häßlich wärst.

Bar. (bey Seite.) Ich fühle mich seltsam ergriffen.

Gräfin. Wer biſt Du mein Kind?

Baron. Vor drey Tagen war ich noch Gretchen Fliederbuſch, nun aber bin ich die junge Frau des Pachters Grauſchimmel.

Graf. Frau?

Bar. Schon Frau? (bey Seite.) O weh!

Graf. Den alten Pachter haſt Du geheirathet?

Baron. Nehmen Sie es nur nicht ungnädig.

Gräfin. Ich glaube fürwahr, mein Herr Gemahl iſt auf gutem Wege es ungnädig zu nehmen.

Graf. Was geht es mich an? aber wundern darf man ſich doch über eine Roſenknoſpe, die im Schnee vergraben liegt.

Gräfin (mit ſpottender Empfindlichkeit.) Ey, lieber Mann, Du wirſt ja gar zum Dichter.

Baron. Ich war ein blutarmes Mädchen, eine Waiſe. — Mein Vormund ſagte, ich würde eine alte Jungfer werden — ich ſagte: vor dem Unglück würde mich der liebe Gott bewahren — er ſagte: ich ſollte fromm und fleißig ſeyn, darnach würde auch bisweilen gefragt — Nun bin ich zwar recht fromm und fleißig geweſen, aber es hat doch Niemand darnach gefragt, bis endlich mein alter Grauſchimmel kam — da ſagte mein Vormund: ich ſollte zugreifen — (mit einem verſchämten Knix) und da griff ich zu.

Bar. Jammer Schade!

Gräfin (mit einem ernſten Blick auf ihn.) Daran thateſt Du ſehr wohl mein Kind.

Graf. Liebst Du Deinen Mann?

Baron. O ja, ich kenne meine Schuldigkeit.

Graf. Eine verdammte Schuldigkeit! hahaha!

Gräfin (leise.) Ich hoffe nicht, Herr Gemahl, daß Sie in meiner Gegenwart einer Gattin ihre Pflicht wegspotten werden? (laut.) Recht so, mein Kind; beharre bey diesen frommen Grundsätzen; bewahre Deine Unschuld auch im Ehestande.

Baron. Ach ja, ich bin auch ganz unschuldig an der dummen Geschichte. Ich hab' es meinem Mann gleich gesagt: Grauschimmel, hab' ich gesagt, laß du den Rehbock ungeschossen; ein Hammelbraten ist eben so gut. Gieb Acht, es wird verrathen. Wo willst du die Hörner lassen? was du verdienst, wird Gott dir schon bescheren. — Da hat er gesagt, das verstehst du nicht. Der Herr Amtschreiber will bey mir zu Gaste kommen, da muß ich aufwichsen, denn die Gerichtsherren sind Leckermäuler, wer die zum Freunde haben will, der muß sie brav traktiren.

Gräfin. Ich verstehe von der ganzen Geschichte kein Wort.

Graf. Ich will es Dir erklären. Der Pachter hat gestern Abend in unserm Park einen Rehbock geschossen; der Jäger Thomas hat ihn auf frischer That ertappt und ihm die Flinte weggenommen.

Baron. Ach wenn es nur die Flinte wäre, die wollten wir dem Herrn Grafen gern lassen und wünschen, daß er auf jeden Schuß einen Bock damit schießen

möchte; aber wir sollen vom Pachte, gleich morgen, und wenn das geschieht, so müssen wir mit unsern Schafen auf die Weide gehn.

Gräfin. Warst Du wirklich so strenge, lieber Mann?

Graf. Ja, mein Kind, ich mußte einmal ein Exempel statuiren. Die Wilddiebe würden mir am Ende meine Hühner vom Hofe wegschießen.

Gräfin. Aber es ist doch hart.

Baron. Nicht wahr, gnädige Gräfin? es ist steinhart. Vorigen Jahr sind viele Tausend Wilddiebe hier gewesen, was die nicht schießen konnten, das nahmen sie mit den Händen, und der Herr Graf hat kein Wörtchen dazu gesagt.

Graf. Du irrst mein Kind; wenn die Wegnehmer bey Tausenden kommen, so sind es keine Wilddiebe mehr.

Baron. Und wenn mein Grauschimmel gefehlt hat, was kann ich dafür? — ich bin doch die Frau Pächterin.

Graf. Du hast Recht; für Dich muß gesorgt werden.

Bar. Es stünde ja wohl bey Dir, Deinen Mann zu verlassen, wenn er dumme Streiche macht.

Gräfin. Seht doch, wie warm sich die Herren für die Unschuld interessiren. Aber Mann und Frau dürfen auch im Unglück nicht getrennt werden. Nicht wahr, Gretchen, Du kamst hierher, um für Deinen Mann zu bitten?

Baron. Freylich. Mein Mann sagte — (sie lacht verschämt.)

Gräfin. Nun, was sagte er denn?

Baron. Ey, er sagte: ich wäre hübsch und der Herr Graf könnte hübschen Weibern nichts abschlagen.

Gräfin. So? sagte er das?

Graf. Dein Mann ist ein Esel.

Gräfin. Ein schöner Ruf, den der Herr Gemahl sich erworben hat, sehr schmeichelhaft für mich.

Graf. Merkst Du denn nicht, daß man den Dummkopf zum Besten gehabt hat?

Gräfin. Beweise es mir.

Graf. Auf der Stelle. (Mit rauhem Tone.) Geh, mein Kind, alle Deine Bitten sind vergebens. (Verstohlen und leise.) Sey ruhig, ich sorge für Dich.

Bar. (von der andern Seite eben so.) Sey unbekümmert, ich ersetze Dir Alles.

Baron. (macht jedem einen Knix.) Ich bedanke mich gehorsamst.

Gräfin. Wofür bedankst Du Dich?

Baron. Die beyden gnädigen Herren versprechen mir ganz heimlich alles Gute.

Gräfin. So? allerliebst!

Graf. Die ist auch gar zu dumm.

Bar. (bey Seite.) Ihre Unschuld entzückt mich. Diese oder Keine.

Gräfin. Nun, meine Herren, wenn doch einmal

hieher geleitet. Sie stehen im Vorzimmer und erwarten Ew. Excellenz Befehle.

Gouv. Laß sie hereintreten.

Ordonn. (geht ab.)

Afan. Schon wieder ein Gemälde des Elends. Komm Feodora, ich mag sie nicht sehen. (Sie will gehn.)

Benjowsky (tritt herein mit dem Lieutenant Lukosow und einem Haufen Verwiesener. Alle bleiben an der Thüre stehen.)

Afan. (stutzt, will fort, kehrt um, wirft einen Blick auf Benjowsky, dann noch einen, wird unruhig, und spricht, indem sie sich wieder setzt) Wir wollen gehn Feodora.

Feod. Ich bin bereit.

Afan. (schüchtern nach Benjowsky blickend) Siehst Du jenen Mann?

Feod. Ich sehe viele Männer.

Afan. Nicht doch! — Einer nur — Seine Gestalt verräth die gebeugte Seele, aber sein großes Auge straft die Gestalt Lügen.

Feod. Ich sehe einen Menschen, dessen hagere Wangen Krankheit und Mangel verrathen.

Afan. Gesundheit der Seele strotzt aus seinem Auge. Sieh, wie keck und frey er umherblickt, indeß seine Gefährten das Auge an den Boden heften. Er scheint zu sagen: ich bin überall Herr! Der große Mann sieht herab auf eine Kette, wie auf ein Ordensband. Dieser Anblick erschüttert mich.

hier Protection aelten soll, so werden Sie mir erlauben den Mann in Schutz zu nehmen.

Baron. Ach ja, thun Sie das. Der arme Teufel steht draußen im Vorzimmer und klappert mit den Zähnen.

Gräfin. Herr Stallmeister, lassen Sie ihn herein kommen.

Bar. (gehorcht.)

Baron. (bey Seite.) Stallmeister nun? ich glaubte schon, es sey der Schwager.

Bar. (die Thür öffnend.) Hier herein Tölpel!

Fünfte Scene.

Der Pachter. Die Vorigen.

Pacht. Ach ja, Herr Stallmeister! ich war ein Tölpel, daß ich mich ertappen ließ: denn beym Stehlen kommt doch nur alles darauf an, daß man nicht ertappt wird.

Gräfin. Mein Freund! Ihr habt Euren Grafen sehr falsch beurtheilt, wenn Ihr glaubtet, er würde Euch verzeihen um Eurer hübschen Frau willen.

Pacht. I nu ich dachte — und die Leute sagten — und der junge Herr meinte —

Graf. Was für ein junger Herr?

Pacht. So zu sagen meine Frau —

Baron. Der arme Mensch! die Furcht wird ihn noch um das Bißchen Verstand bringen.

Gräfin. Seyd ruhig, mein Freund, dießmal nehme ich Euch in Schuz.

Pacht. Gott sey gedankt, daß die gnädige Frau Gräfin um des schönen jungen Herrn willen —

Graf. Was willst Du mit Deinem jungen Herrn?

Gräfin. Besinnt Euch.

Baron. Schwaze doch nicht so dummes Zeug.

Pacht. Ja so, ich dachte —

Baron. Gieb Dich lieber mit dem Denken gar nicht ab.

Pacht. Ach nein! ich kann's auch recht gut lassen; wenn nur meine Frau —

Bar. Für Dich denkt, nicht wahr?

Pacht. Gott weiß, ob sie jezt an mich denkt.

Gräfin. Zweifelst Du? Deine Frau liebt Dich so zärtlich —

Pacht. Thut sie das? Nu ich will hoffen, daß sie keine Erdbeeren sucht.

Gräfin. Bist Du toll? sie steht ja vor Dir.

Pacht. Ja so, sie steht vor mir.

Gräfin. Du vergiftst doch ihre Zärtlichkeit durch Gegenliebe?

Pacht. In der Woche hat Unsereins keine Zeit zu lieben, aber Sonntags wenn der Schweinebraten auf den Tisch kommt, da geb' ich ihr alles Braune.

Bar. (bey Seite.) Ich möcht' ihn vergiften.

Graf (bey Seite.) Wenn ich ihn erdroſſeln dürfte!

Gräfin (bey Seite.) Ich muß die Herren ein

wenig quälen. (Laut.) Nun, mein Freund, laß alle Furcht fahren. Heute soll ein Sonntag für Dich seyn. Umarme Deine Frau recht liebevoll.

Pacht. Meine Frau?

Gräfin. Ja doch, ja.

Pacht. Diese hier?

Gräfin. Hast Du mehr als eine?

Pacht. (schmunzelnd.) Hä! hä! hä!

Gräfin. Ich bin gewiß, daß sie es eben so zärtlich erwiedern wird.

Baron. (bey Seite.) Eine schöne Zumuthung.

Gräfin (einen Seitenblick auf den Grafen und den Baron werfend.) Was für sauere Gesichter! — Nun wird's bald? — Gretchen mach' Du den Anfang.

Baron. Ich, gnädige Frau?

Gräfin. Fall' Deinem Manne um den Hals.

Baron. Verzeihen Sie — ich — ich —

Graf. Du siehst ja, liebe Emilie, daß die Leutchen sich schämen.

Bar. Es giebt ein gewisses Zartgefühl —

Graf. Welches auch diesem Stande nicht fremd ist —

Bar. Und welches man schonen muß.

Gräfin. So? meinen die Herren? — ich aber bestehe darauf, daß sie in meiner Gegenwart sich umarmen — es wäre denn, daß diese Umarmung bey den Zuschauern ein unangenehmes Gefühl erregte —

Graf. O, wenn Du das glaubst —

Bar. (bey Seite.) Verhaßte Creatur!

Gräfin. Nun Kinder, überzeugt mich von Eurer Liebe —

Pacht. (zur Baronin.) Na, so komm' Er einmal her.

Graf. Er! welche Sprache?

Baron. (bey Seite.) Ich habe große Luſt mich zu entdecken.

Pacht. Na, was macht Er denn für Umſtände?

Bar. (bey Seite.) Sie ſchämt ſich ſeiner.

Gräfin. Gretchen, was ſoll ich von dieſer jungfräulichen Weigerung denken?

Baron. (ſich drein ergebend, bey Seite.) Die Augen zugedrückt.

Pacht. (giebt ihr einen derben Schmaz.) Hä! hä! hä! hä! hä!

Gräfin. Sehn Sie, Herr Gemahl, um dieſer ehelichen Zärtlichkeit willen verzeihen Sie dem wackern Manne.

Graf. Das geht nicht ſo geſchwind. Freylich, Dein Verwort Emilie — in Rückſicht deſſen werde ich allerdings milder verfahren, allein die Sache muß doch gehörig unterſucht werden.

Gräfin. Nun, ſo unterſuche.

Graf. Jetzt gleich? es iſt ſpät — der Jäger Thomas nicht zu Hauſe —

Gräfin. Sollen denn die armen Leute den weiten Weg noch einmal machen? ſollen jetzt im Dunkeln heim gehen? und ich glaube gar es regnet.

Pacht. Ja, es regnet gewaltig.

Graf. Nun, so mag die junge Frau hier bleiben. Er kann nach Hause gehn und morgen mit dem Frühsten stellt Er sich wieder ein.

Gräfin. Die Frau soll allein hier bleiben? das wird der Mann schwerlich zugeben?

Pacht. O ja, warum nicht? die laß' ich hier in Gottes Namen.

Gräfin. Habt Ihr so viel Vertrauen zu Eurer Frau?

Pacht. I nu, ich pflege immer zu sagen: besser bewahrt als beklagt; und wenn ich an die Erdbeeren denke —

Baron. Du sollst ja nicht denken.

Pacht. Ja so.

Gräfin. Es schickt sich aber nicht, daß Du Dein junges Weib im Stiche läßest. Wo sollte sie auch bleiben?

Graf. Sie kann ja bey Deiner Kammerjungfer schlafen.

Pacht. Die soll bey der Kammerjungfer schlafen? Hä! hä! I nu, meinethalben, wenn's die Kammerjungfer zufrieden ist.

Gräfin. Nein, nein, Ihr bleibt Wende hier. Die sicherste Wache für eine Frau ist der Mann.

Pacht. Poz Fledermäuschen! Gut, daß die Frau Gräfin mich daran erinnert. (Will fort.)

Gräfin. Wo willst Du hin?

Pacht. Nach Hause.

Gräfin. Hörst Du nicht? Hier ist Platz für Euch Beyde, hier, oder auch neben an im Billardzimmer. Mein Schlafgemach ist in der Nähe, folglich habt Ihr nichts zu befürchten.

Graf (bey Seite.) Ich verstehe.

Bar. (bey Seite.) Welche Marter!

Baron. (bey Seite.) Welche Verlegenheit!

Gräfin. Die guten Leute werden müde seyn; ich denke, wir lassen sie allein.

Graf. Allerdings. Schlaf wohl, Emilie! Ich werde mit dem Stallmeister noch eine Partie Schach spielen.

Gräfin. Mit nichten. Für uns ist es noch nicht zu spät, und, da Du doch einmal spielen willst, so dächte ich, wir spielten eine Partie l'hombre auf meinem Zimmer.

Graf (bey Seite.) Verdammt! (laut.) Auch das, wenn es Dir beliebt.

Gräfin (hängt sich an seinen Arm.) Folgen Sie uns Herr Stallmeister.

Bar. Sogleich!

Graf und Gräfin (ab.)

Sechste Scene.

Baronin. Baron. Pachter.

Baron. (bey Seite.) Der Mensch durchbohrt mich mit seinen Blicken.

Bar. (bey Seite.) Ich kann mich von dem holden Geſchöpf nicht trennen.

Pacht. (gähnend.) Ich ſoll die Ehre haben, auf dem hochgräflichen Schloſſe zu ſchlafen, während ich zu Hauſe die Ehre habe —

Baron. Halt Dein Maul.

Pacht. Ja, Er hat gut reden.

Bar. Schönes Weibchen, ich bedaure Dich von Herzen.

Baron. En, warum denn das?

Bar. Stell' Dich ſo einfältig wie Du willſt; Dein Auge ſprüht Geiſt und klagt nur Deine Erziehung an. Wie leicht würdeſt Du noch lernen, was Dir fehlt, wenn der Mund eines Liebenden Dich unterrichten dürfte.

Baron. Ich verſtehe den Herrn nicht.

Bar. Bekenn' es nur, Du biſt nicht glücklich mit dieſem Mann, Du kannſt nicht glücklich mit ihm ſeyn.

Baron. Man muß ſich in ſein Schickſal finden.

Pacht. (bey Seite.) Der beißt an. Hähähä! der wird ſich wundern.

Bar. Wenn aber ein Mann ſich fände, ein ehrlicher, wohlhabender Mann, der Dich von Herzen liebte und aus dieſem Fegefeuer erlöſen wollte?

Baron. Auf Koſten meiner Tugend?

Bar. Dieſer Zweifel macht mir Dich noch lieber. Nein, wahrlich mit den reinſten Abſichten.

Baron. Der Herr treibt ſeinen Spaß mit mir.

Bar. Ich kann Dein Mißtrauen Dir nicht verar-

gen. Du kennst mich nicht. Leider muß ich jetzt hinein zu dem verdammten Kartenspiel; aber nicht wahr, ich darf wiederkommen sobald es mir gelungen mich los zu machen? Dann schläft vielleicht Dein tölpischer Mann, und ich könnte Dir ungestört erklären — (er spricht das Folgende mit großer Lebhaftigkeit aber leise.)

Pacht. (für sich.) Warum zischelt denn der Herr Stallmeister? meinetwegen braucht er sich keinen Zwang anzuthun, ich bin gar nicht eifersüchtig.

Siebente Scene.

Der Graf. Die Vorigen.

Graf. Nu? was soll das heißen? wir warten schon lange auf den Herrn Stallmeister, und wenn ich nicht irre, so nimmt es meine Frau ihm sehr übel, daß er auf sich warten läßt.

Bar. Ich komme schon. (Im Abgehen leise zur Baronin.) Es bleibt bey der Abrede. (Geht bis an die Thür.)

Graf (sobald er glaubt, der Baron sey fort, eilt er auf die Baronin zu und spricht leise:) Höre liebes Kind, Du brauchst Dich eben nicht einzuschließen, hier im Schlosse ist alles sicher — verstehst Du mich?

Baron. Ich verlasse mich auf meinen Mann.

Bar. Soll ich nun wieder nach dem Herrn Grafen geschickt werden?

Graf. Blitz! der ist auch noch da! Gleich, gleich! (zum Pachter.) Grauschimmel, wenn Du ruhig schlafen

willſt, ſo lege Dich hier im Nebenzimmer auf das Billard. (ab mit dem Baron.)

Achte Scene.

Baronin. Der Pachter.

Pacht. Das kann geſchehen. Gute Nacht, junger Herr. (Will in's Nebenzimmer gehn.)

Baron. Nicht von der Stelle.

Pacht. Na warum denn nicht? Seine Unſchuld wird doch wohl hier nicht in Gefahr ſeyn.

Baron. Ihr ſollt hier bleiben, ſonſt laſſ' ich Euch im Stiche.

Pacht. Ach, ich meine, Er wird mich ohnehin nicht aus der Patſche ziehn.

Baron. Verlaßt Euch drauf, Euch ſoll kein Haar gekrümmt werden; aber Ihr müßt auch alles thun was ich verlange.

Pacht. Na, was verlangt Er denn?

Baron. Hier ſollt Ihr bleiben, Euch auf dieſen Stuhl ſetzen und meinetwegen ſchlafen, ſo viel Euch beliebt.

Pacht. In Gottes Namen. (Er fängt an ſich auszukleiden, ohne daß die Baronin es Anfangs gewahr wird.)

Baron. (für ſich.) Seltſam genug, daß ich einen Mann bitten muß, in meinem Zimmer zu ſchlafen. Freylich nur ein alter Bauerbengel; mein Ruf kann nicht darunter leiden — aber wäre es denn nicht beſ-

ser, noch jetzt die Larve abzunehmen — um meinen Bruder auszulachen — und den Herrn Stallmeister obendrein? — — doch eben dieser Stallmeister — es scheint der Mühe werth zu seyn, ihn näher kennen zu lernen — In der That, ich habe einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht — er ist ein Mann von Gefühl und Erziehung, das ist nicht zu läugnen — wenn es ihm Ernst wäre, die arme Pachtersfrau zu seiner Gattin zu erheben, das wäre denn doch ein Triumph für die weibliche Eitelkeit — und Gefahr wäre nicht dabey — ein schöner Mann, o ja — aber doch nur ein Bürgerlicher — meine Grundsätze schützen mein Herz. (Sie wendet sich von ungefähr und wird gewahr, daß der Pachter sich auskleidet.) Grauschimmel seyd Ihr toll?

Pacht. Na, wie so?

Baron. Ihr unterstehr Euch, in meiner Gegenwart Euch auszukleiden?

Pacht. Na, warum denn nicht?

Baron. Mein Gott, das schickt sich nicht.

Pacht. Warum soll sich's denn nicht schicken. Er ist ja eine Mannsperson.

Baron. Wenn gleich. In meinem Stande werden auch die Mannspersonen schamhaft erzogen.

Pacht. Den Henker auch! da könnt' ich Ihm Exempel erzählen —

Baron. Schweigt! und zieht Euch den Augenblick wieder an, sonst mach' ich Lärm im Schlosse.

Pacht. Nu nu — (er zieht sich wieder an.) Nu-

Feod. Sollen wir gehn?

Afan. Warum gehn? Mit Unglück sich vertraut machen, ist ein Schatz für die Zukunft gesammelt.

Feod. Nun so wollen wir bleiben. (Sie fährt fort zu arbeiten.)

Benj. (tritt vor hinter den Stuhl des Gouverneurs, und beobachtet das Spiel.)

Afan. Sieht wie unerschrocken. Als ob er hier zu Hause sey.

Feod. (aufblickend) Wohl ihm, wenn Ihr Herr Vater seine Keckheit auch so günstig beurtheilt.

Afan. Fürchte nichts. Seelengröße im Unglück fesselt die Herzen.

Gouv. (indem er aufstehen will) Das Spiel ist verloren.

Hettm. Ja, es ist verloren.

Benj. Nicht so ganz.

Golv. (blickt mit Verwunderung in die Höhe, sieht ihn scharf an, mißt ihn vom Kopf bis zu den Füßen, und spricht) Wer seyd Ihr?

Benj. Ich war Soldat, einst Feldherr, jetzt Sclave.

Gouv. Versteht Ihr das Spiel?

Benj. Ein wenig.

Gouv. Glaubt Ihr, es sey noch zu retten?

Benj. Vielleicht.

Gouv. So versucht es einmal. (zum Hettmann) Mit Eurer Erlaubniß.

ries! will für meine Frau paſſiren und nicht einmal den Mann in der Schlafmütze ſehn. Du lieber Gott! wenn ich nur wüßte, ob der andere junge Herr unterdeſſen auch ſo ſchamhaft iſt.

Baron. Wer dem könnt Ihr ruhig ſchlafen.

Pacht. Ey ja doch, wenn die Ehemänner nur immer ruhig ſchliefen, ſo gäbe es keine untreue Frau auf Erden.

Baron. Schafskopf!

Pacht. (ſich im Lehnſtuhl gerecht ſetzend.) Wenn Er einmal heirathet, wird Er es auch ſchon erfahren, das prophezeye ich Ihm — (er gähnt) denn die Weiber — ja die Weiber — hübſch ſind ſie freylich, aber — ſie taugen alle nichts. (Indem er einſchlummert.) Katzenbrut — lauter Katzenbrut.

Baron. Welches von beyden Geſchlechtern das andere am meiſten betrügt, das iſt der große Prozeß, der wohl ewig unentſchieden bleiben wird. Doch Eins iſt gewiß: wir haben das Betrügen nur gelernt; die Männer waren unſere Lehrmeiſter — da ſchnarcht der Tölpel ſchon. Das wird eine angenehme Nacht werden. Doch ſieh' da, Bücher. Wenigſtens ein Zeitvertreib ſo lange dieſe Lichter brennen. (Schlägt ein Buch auf.) Corinna par Madame de Staël — weg damit! ich will ſelbſt nach Italien reiſen. Bin ich doch auch frey und reich. (Sieht einen andern Titel.) Le coeur trompeur — nicht doch, Herr Verfaſſer; das Herz betrügt nur die, die gern betrogen ſeyn wollen

(Ergreift ein drittes Buch.) *Nouvelle découverte, faite par une femme.* Ey, das reizt die Neugierde und vertreibt den Schlaf. (Sie ſetzt ſich und lieſt.) *Depuis que le monde est monde, depuis que les hommes ont la fantaisie d'aimer les femmes et les femmes celle d'aimer les hommes, ils cherchent reciproquement les moyens d'être heureux, et jusqu'à présent ce secret n'a pas été découvert.* — Ganz recht! und wer mag ſich einbilden, daß ihm die Entdeckung vorbehalten ſey?

Neunte Scene.

Baron. Baronin. Pachter (ſchlafend.)

Bar. (tritt leiſe herein, und als er die Baronin franzöſiſch leſen hörte, blieb er voll Erſtaunen an der Thür ſtehen. Nach ihren letzten Worten ruft er, hervortretend.) Was hab' ich gehört!

Baron. (erſchrocken bey Seite.) Himmel ich bin verrathen.

Bar. Gretchen lieſt franzöſiſch?

Baron. Ich bitte tauſendmal um Verzeihung, daß ich mich unterſtanden habe — ich diente einmal ein Vierteljahr in der Stadt bey einer franzöſiſchen Putzmacherin, da habe ich einige Worte aufgeſchnappt.

Bar. Du hintergehſt mich; Du haſt eine gute Erziehung genoſſen. Wie das mit Deinem Stande zuſammenhängt, begreife ich nicht. Doch gleichviel! Dieſe Entdeckung vernichtet meine letzte Bedenklichkeit. Du

bist schön, gut, geistreich und geübet, was will ich mehr?

Baron. Was können Sie von mir wollen?

Bar. Dein Herz, Deine Liebe.

Baron. Ich bin eine ehrliche Frau.

Bar. Das sollst Du auch bleiben. Grethen, ich habe mich letzermacht, um eine Zeugen mit Dir zu sprechen, um Dir mein ganzes Herz aufzuschließen.

Baron. Da werd' ich wohl meinen Mann aufwecken müssen.

Bar. Ich bitte Dich, laß ihn schlafen. Ich wollte er schläfe den ewigen Schlaf.

Baron. Sie meinen doch nicht den Tod?

Bar. Er ist ja alt genug.

Baron. Was hab' ich Ihnen zu Leide gethan, daß Sie, gleich nach der Hochzeit, mich zur Wittwe machen wollen?

Bar. Die verdammte Hochzeit! höre, Grethen, ich bin schon Wittwer.

Baron. Das bedaure ich.

Bar. Du sollst aber wissen, daß ich es gar nicht bedaure.

Baron. Ja, so sind die Männer.

Bar. Mit vieler Ueberlegung, mit mancherley Rücksichten wählte ich mir eine Frau und war unglücklich. Als sie starb, wollte ich nie wieder heirathen. Allein ich fühlte bald, daß die Liebe eines guten Weibes mir zum Bedürfniß geworden. Da nun das erstemal ältere

legung und Rückſichten mich ſo übel getäuſcht, ſo beſchloß ich bey der zweyten Wahl ganz ohne alle Ueberlegung, ohne alle Rückſichten zu verfahren; blos eine Phyſiognomie zu ſuchen, die mich freundlich anſpräche, und der Stimme meines Herzens zu folgen, wenn es unbefragt und laut mir zuriefe: der Geiſt, der in dieſen Zügen wohnt, iſt mit dem deinigen verſchwiſtert.

Baron. Aber lieber Herr, da könnten Sie doch verzweifelt betrogen werden.

Bar. Seltner durch ein raſches Gefühl, durch den Inſtinkt der Liebe, als durch die überlegende Vernunft. Kurz Gretchen, als ich Dich erblickte, da war mir's — wenn gleich meine Augen Dich zum erſtenmale ſahen — als hätte Dich mein Herz ſchon längſt gekannt und plötzlich ſtand es feſt vor meiner Seele: dieſe wird mein Weib.

Baron. Das wäre wohl eine Ehre für mich; aber in unſerm Dorfe geht es nicht an; wir dürfen nicht mehr als einen Mann heirathen.

Bar. Wenn aber der Alte Dich mir abträte, hätteſt Du nichts dagegen?

Baron. Der Herr iſt mir viel zu vornehm.

Bar. Du wirſt jeden Stand zieren. Geſetzt ich wäre vornehm — reich bin ich auch — allein durch ſolche Dinge mag ich Dich nicht blenden — auch nicht einmal in Anſchlag bringen, daß meine Jugend, meine Geſtalt, verglichen mit Deinem alten Grauſchimmel, doch wohl den Vorzug verdienen. Nur von meiner

herzlichen Liebe laß mich reden, von der ich doch fürwahr keinen geringen Beweis Dir gab, indem ich unter Tauſenden auf den erſten Blick Dich wählte.

Baron. Ach, lieber Herr, wenn das mein Alter hörte —

Bar. Er ſoll es hören. Gieb mir nur die Erlaubniß mit ihm zu ſprechen; erkläre nur, daß Du gegen den Tauſch nichts einwenden willſt.

Baron. (bey Seite.) Der Menſch ſetzt mich in die grauſamſte Verlegenheit. Das iſt die Strafe meiner Eitelkeit.

Bar. Du ſchweigſt? Du überlegſt?

Baron. Ich denke, daß ich eine Närrin bin, mir einzubilden, ich arme Bäuerin könnte eine vornehme Madam werden.

Bar. Wenn aber — doch ſtill, ich höre kommen.

Baron. Da haben wir's! was werden die Leute ſagen? mein Mann ſchnarcht, und der Herr Stallmeiſter iſt allein bey mir.

Bar. Sey ruhig. Es wird nur der Hausknecht ſeyn, der hier noch Licht geſehen hat.

Baron. Er, auch der Hausknecht ſoll nichts Böſes von mir denken.

Bar. Du haſt Recht. Auch mir iſt Dein guter Ruf jetzt ſchon heilig. Er wird nicht lange verweilen. Ich ſchlüpfe indeſſen hier in's Billardzimmer. (ab.)

Baron. (für ſich.) Wahrhaftig es iſt kein nöthiger Ernſt! eine ſchmeichelhafte Eroberung. Faſt möcht' ich

wünschen, daß wirklich zu seyn, was ich scheine. Ist mir's doch, als hätte ich mit den Kleidern auch die Gesinnungen meines Standes abgelegt. — Sey auf der Hut! und vor allen Dingen treibe den Scherz mit diesem Manne nicht zu weit; denn in der That, er scheint Achtung zu verdienen — und vielleicht noch etwas mehr.

Zehnte Scene.

Der Graf. Der Baron (lauschend.) Der Pachter (schlafend.)

Graf. Da bin ich, mein schönes Weibchen! ich habe mich fortgeschlichen. Nun wollen wir plaudern, aber leise, denn meine Frau ist in der Nähe.

Baron. Ey, Herr Graf, wir wollen lieber gar nicht plaudern.

Graf. Brave, Du hast Recht! Dein Mann schläft, wir schweigen — und küssen.

Baron. Küssen? bewahre der Himmel! das gäbe ja den meisten Lärm, denn ich müßte schreyen.

Graf. Aber wenn ich Dir den Mund mit Küssen versiegle? (will sie umarmen.)

Baron. (entschlüpft ihm und rüttelt den Pachter.) He! Alter!

Graf. Gretchen, was thust Du?

Baron. Alter, wach' auf!

Pacht. (schlaftrunken.) Nu, was giebt's denn?

Baron. Der Herr Graf will mich küssen.

Pacht. (die Augen wieder schließend.) In Gottes Namen.

Baron. Hörst Du denn nicht? Der Herr Graf will Deine Frau küssen.

Pacht. (erschrocken, sperrt die Augen weit auf.) Meine Frau?! — Ach ja so — wohl bekomm' es dem gnädigen Herrn! (Schläft wieder ein.)

Graf. Esch! Esch! Du siehst nun mit dem Klotz ist nichts anzufangen; er selbst hat mir die Erlaubniß ertheilt.

Baron. Erlaubniß? ey ja doch! wenn ich ein Kirschbaum in meines Mannes Garten wäre. Aber ich bin kein Baum, und meine Küsse sind keine Kirschen.

Graf. Aber ich bitte Dich, betrachte einmal diesen Tölpel und betrachte mich — wolltest Du nicht lieber mich küssen als ihn?

Baron. Die Frau Gräfin ist zehnmal schöner als ich.

Graf. Die Frau Gräfin wollen wir jetzt bey Seite lassen. Genug, Du bist schön, ich bin verliebt und Dein Mann hat gesagt in Gottes Namen.

Baron. Freylich, wenn ich's recht bedenke —

Graf. Nicht wahr, so findest Du, daß hier weiter nichts zu bedenken ist?

Baron. Nur noch eine Kleinigkeit. (Sie nähert sich dem Zimmer der Gräfin.)

Graf. Was willst Du machen?

Baron. Ich will anklopfen.

Graf. Bist Du rasend?

Baron. Ich will nur hören, ob die Frau Gräfin auch ſpricht in Gottes Namen!

Graf (ihr den Weg vertretend.) Gretchen, necke mich länger nicht; denke an den Rehbock. Wenn ich nicht morgen Deinen Mann vom Pacht jagen ſoll, ſo ſey nicht widerſpenſtig.

Baron. Der Herr Graf wird ſeine Gnade doch nicht verkaufen?

Graf. Ja, mein Kind, ich kann Dir nicht helfen, und ich hoffe Du werdeſt finden, daß ich nicht zu theuer bin. Der Mann ſoll ſeine Flinte wieder haben, Dein Mann ſoll ſchießen ſo viel Ihm beliebt, allein für jeden Rehbock einen Kuß.

Baron. Von meinem Mann, das wird er recht gern eingehen.

Graf. Du treibſt Deinen Scherz mit mir. Du muß ich wohl Ernſt machen.

Baron. Herr Graf, ich ſchreye —

Graf. Wenn Du kannſt. (Küßt ſie mit Gewalt, ſie ſträubt ſich, weicht zurück und fällt dem Pachter in den Schooß, der davon erwacht und nicht begreifen kann was vorgeht.)

Bar. (raſch hervortretend.) Herr Graf, das muß ich mir verbitten.

Graf. Was zum Henker! der Herr Stallmeiſter auch hier? Alſo das ſpröde Weibchen war nicht allein? hatte ſchon einen Liebhaber verſteckt?

Bar. Als ich geſtern Abend eines gewiſſen Kuſs

erröhnte, in welchem Sie stehen, da nannten Sie's Verleumdung und betheuerten, es sey ganz gegen Ihre Grundsätze, hübschen Mädchen oder gar hübschen Weibern nachzustellen.

Graf. Und wenn ich nun einmal Lust habe gegen meine Grundsätze zu handeln, was kümmert es den Herrn Stallmeister?

Bar. Ich hoffe, jede andere Erklärung werde überflüssig seyn, wenn ich Ihnen sage, daß ich Gretchen zu meiner Gattin gewählt habe.

Graf. Zu Ihrer Gattin? Ey wirklich? Aber sie ist ja schon verheirathet?

Bar. Ich schmeichele mir, dieß Hinderniß beseitigen zu können.

Graf. In der That. (Ihn parodirend.) Als ich gestern Abend die Möglichkeit erwähnte, einem Manne seine Frau wegzukapern, da betheuerten Sie, das streite ganz gegen Ihre Grundsätze.

Bar. (verlegen.) Erlauben Sie — es war — blos von den Damen die Rede —

Graf. Bäuerin oder Dame, mich dünkt, wenn es Grundsätze gelten soll, so dürfe das keinen Unterschied machen.

Eilfte Scene.

Die Gräfin. Die Vorigen.

Gräfin (im Schlafrock mit der Nachtlampe.) Dachte ich's doch! — meine Herren, was machen Sie hier?

Wissen Sie auch, daß Ihre lauten Gespräche mich aus dem ersten Schlafe geweckt haben?

Graf (sehr verlegen.) Das thut mir leid, liebe Emilie —

Bar. Ich bitte tausendmal um Verzeihung, gnädige Gräfin —

Gräfin. Der Eine bekömmt Nasenbluten und verläßt meinen l'hombre-Tisch, der Andere hat Kopfschmerzen und will nicht Piquet spielen; ich denke, die kranken Herren sind zu Bette geeilt — nichts weniger! sie spuken um Mitternacht in meinem Vorzimmer. Ich finde das sehr unschicklich.

Graf. Es wandelte uns die Lust an, noch eine Partie Billard zu spielen.

Gräfin. So? — nun, wenn Ihr einmal in's Billardspielen kommt, so möchte das sehr lange dauern, und die arme junge Frau käme ganz um ihren Schlaf. Am besten, ich nehme sie mit in mein Zimmer. Sie kann sich auf das Sopha legen.

Graf. Wir können ja das Billardspielen auch bleiben lassen; wir wollen uns entfernen.

Gräfin. Nicht doch, es wäre unartig von mir, wenn ich die Herren genirren wollte. Komm Gretchen, Du gehst doch gern mit mir?

Baron. O sehr gern.

Gräfin. So spielen Sie, meine Herren, spielen Sie in Gottes Namen so lange es Ihnen beliebt. Wir

Hettm. In Gottes Namen. Da ist keine Hülfe mehr, in vier Zügen ist er matt.

Benj. (und der Hettmann spielen.)

Goun. (zum Officier) Euren Rapport.

Officier. Hier ist er.

Goun. (nachdem er ihn flüchtig durchlaufen, halb leise) Habt Ihr Kenntniß von den Schicksalen dieses Mannes?

Officier. Er war General unter den polnischen Conföderirten, man nahm ihn schwer verwundet gefangen.

Goun. Sein Name?

Officier. Graf Benjowsky.

Benj. Schach dem König und der Königin.

Hettm. Alle Teufel!

Goun. (zum Officier.) War Eure Reise beschwerlich?

Officier. Sehr beschwerlich. Auf der Fahrt von Ochozk hieher überfiel uns ein starker Sturm. Der Mittelmast brach und zerschmetterte dem Capitän den Arm. Sein Schmerz machte ihn zum Dienst unfähig. In dieser Noth übernahm Graf Benjowsky die Führung des Schiffs. Seinem Muth und seiner Geschicklichkeit verdanken wir einzig unsere Rettung.

Benj. Schach und matt.

Hettm. (wirft das Spiel unwillig um) Ihr steht mit dem Teufel im Bunde.

Benj. (lächelnd.) Glück mit ein wenig Klugheit verbunden, beehrte man von jeher mit dem Namen Teufel.

sieht die Partie? point à point! Ha! ha! ha! (ab mit der Baronin.)

Pacht. Potz Fledermäuschen! sie nimmt den jungen Herrn mit. Nun meinetwegen. (Schläft wieder ein.)

Graf. Nun, Herr Bruder? jetzt sind wir Beyde geprellt.

Bar. Ich nicht. Meine Absichten sind redlich.

Graf. Es wäre Dein Ernst?

Bar. Mein völliger Ernst.

Graf. Aber meine Schwester —

Bar. Die wird schon einen Mann finden.

Graf. Das Urtheil der Welt —

Bar. Mein Glück gilt mir mehr.

Graf. Und Deine Grundsätze —

Bar. Ein seltener Vorwurf in Deinem Munde. Wenn ich von meinen Grundsätzen abweiche, so denke ich zugleich auf Mittel es wieder gut zu machen; Du hingegen —

Graf. Ich verstehe. Wer sich selbst entschuldigen will, der findet immer Gründe. Gute Nacht! ich will nicht stören; denn vermuthlich hast Du mit diesem Schnarcher noch mancherley in's Reine zu bringen. (ab.)

Zwölfte Scene.

Pachter. Baron.

Bar. Freylich hat er nicht Unrecht. Ich thue diesen Schritt mit einem gewissen innern Widerstreben; das pflegt nichts Gutes zu bedeuten — aber ich muß! —

Lebten wir noch in finstern Zeiten, so würde ich glauben, sie hätte mir einen Liebestrank beygebracht. (Er rüttelt den Pachter.) He! Vater!

Pacht. Was giebt's?

Bar. Steh auf! ich habe etwas Wichtiges mit Dir zu reden.

Pacht. Mitten in der Nacht?

Bar. Ich will Dir einen Vorschlag thun. Wenn Du einwilligst, so gebe ich Dir mein Wort, daß Du nicht allein den Pacht behalten, sondern noch 1000 Thaler obendrein verdienen sollst.

Pacht. 1000 Thaler!? Poz Fledermäuschen!

Bar. Willst Du mir Deine Frau abtreten?

Pacht. Meine Frau? ey bey Leibe! was will der Herr mit meiner Frau anfangen?

Bar. Ich will sie heirathen.

Pacht. Der Herr will meine Frau heirathen? ich habe sie ja schon geheirathet.

Bar. Leider weiß ich das, aber Du sollst Dich von ihr scheiden lassen.

Pacht. Warum denn? Ich habe ja meine Frau lieb.

Bar. Sind tausend Thaler Dir nicht noch lieber?

Pacht. 1000 Thaler? laß einmal sehen. (Er überlegt.) Ne, Herr Stallmeister, tausend Thaler sind mir nicht lieber.

Bar. Aber zweytausend.

Pacht. Zweytausend? Poz Fledermäuschen! viel Geld! (Er überlegt.) Aber es ist ein gar zu hübsches

Weibchen. Na, Herr Stallmeiſter, Zweytauſend ſind mir auch nicht lieber.

Bar. Aber Fünftauſend.

Pacht. Fünftauſend! Alle Hagel! ja, wenn das Sein Ernſt iſt —

Bar. Auf meine Ehre!

Pacht. Und wenn die hohe Obrigkeit nichts dawider hat —

Bar. Das werden die Woocaten ſchon zu machen wiſſen.

Pacht. Und wenn meine Frau nichts darwider hat —

Bar. Du muſt Deine Frau zu überreden ſuchen.

Pacht. Sie liebt mich unmenſchlich. Wir ſind erſt drey Tage verheirathet, wär's nicht beſſer wir warteten noch ein Jahr oder zwey, bis wir einander überdrüßig würden?

Bar. Dummkopf! Morgen oder nie!

Pacht. Na! ich will's verſuchen.

Bar. Morgen mit dem Früheſten.

Pacht. Ja, ja mit dem Früheſten. Aber gieb' Er Acht, ſie wird nicht wollen.

Bar. Sie wird wollen — Wir ſind ſchon halb und halb einig.

Pacht. So? das wäre der Teufel!

Bar. Ueberleg' es wohl! mit fünftauſend Thalern kannſt Du Dir ein ſchönes Gütchen kaufen, und Frauen giebt's ja noch genug in der Welt. (ab.)

Dreyzehnte Scene.

Pachter allein.

Hab' ich denn geträumt. (Zupft sich an der Nase.) Ne, ich wache. — Kurios! wo hat denn der Herr Stallmeister den Appetit zu meiner Frau herbekommen? Ey, Petz Fiedermäuschen! wenn die Frauen so gut abgehn, da könnt' ich ja in ein Paar Jahren zum reichen Manne werden. Ich nehme eine Frau nach der andern, und schlage sie wieder los — Ich muß doch gleich fort und Gretchen herholen. Es ist zwar stockfinstre Nacht, aber 5000 Thaler, dafür kann man schon ein Paar Mal in den Koth fallen, und morgen mit dem Frühesten hab' ich versprochen sie abzuliefern. — Wenn sie mir nur nicht um den Hals fällt und mich um Gottes willen bittet, daß ich sie behalten soll. Ich habe ein weiches Gemüth. — Nix da! — Sie muß fort! Sie hat mir keinen Heller zugebracht. Und wollte sie nicht gestern mit dem Musse Erdbeeren suchen? — Ich schlage sie los! (Indem er gehen will.) Wo bleibt denn der junge Herr? Ja so, der ist bey der gnädigen Frau Gräfin. Hä! hä! hä! was geht's mich an! Gute Nacht. (ab.)

Dritter Akt.

Daſſelbe Zimmer. Es iſt Morgen.

Erſte Scene.

Pachter. Grete. Nanette. (Beyde mit gebundenen Händen.)

Pacht. (der Greten und Nanetten vor ſich her zur Thür hereinſchiebt.) Hier herein! tauſend Sapperment! und nicht gemuckſt oder ich hane Euch Beyden die Köpfe herunter.

Grete. Lieber Mann thu' das nicht, es muß doch ein Kopf im Hauſe bleiben.

Pacht. Was? Du raiſonnirſt noch? Du meinſt wohl, ich hätte keinen Kopf auf dem Rumpfe?

Grete. O ja, den haſt Du, und noch dazu einen recht dicken.

Pacht. Das läßt Dich Gott ſprechen, Du Kornwurm! Du Mehlthau! Du Raupe! Du Satansfingerhut!

Grete. Danke Gott, daß ich meine Hände nicht frey habe, ſonſt wäre es um Deine Katzenaugen geſchehen.

Pacht. Weil ſie zu viel geſehen haben, nicht wahr?

Grete. Ein Mann muß auch nicht alles ſehen wollen, was die Frau thut.

Pacht. Da höre mir einer die Blocksbergscavallerie. War eine ſittſame Dirne, betrübte kein Waſſer, iſt kaum drey Tage verheirathet und hat ſchon den Teufel im Leibe! Gott ſteh' mir bey!

Ran. Eure Frau hat Recht.

Pacht. So, das junge Herrchen will auch noch mitreden?

Ran. Ein so grausames Verfahren sieht man nicht unter den Hottentotten.

Pacht. Ey was! die Hottentotten sind Muhamedaner, ich bin ein guter Christ, und wenn mir die Stirn juckt, so spahe ich nicht.

Ran. Was geht mich Eure Stirn an? Ihr sollt mich losbinden oder ich schreye Zeter! Macht fort! Wir sind ja nun auf dem Schlosse, ich kann Euch doch nicht mehr davon laufen.

Pacht. Ganz recht. Aus diesem Schlosse geht Sein Weg gerade zum Galgen, versteht Er mich?

Ran. Das wird sich finden. Jetzt aber bindet mich los.

Pacht. Zuvor muß ich Ihn visitiren, ob Er auch Waffen bey sich trägt. (Er untersucht Ranettens Tasche.) Sieh da, eine Scheere, eine recht spitzige Scheere. Aha! Musje, die wollte Er mir wohl in den Rücken bohren?

Ran. Die kleine Scheere in Euren breiten Rücken, was könnte das helfen?

Pacht. (sucht weiter.) Ein Zwirnsknaul mit Nähnadel! Ein Nadelbüchschen, lauter Mordinstrumente! Aha! auch ein Briefchen. O ich kann lesen junger Herr (liest mit vieler Mühe die Aufschrift.) An Mamsell Ranette Spitzmaus. Da hörst Du nun,

Grete, Liebesbriefe hat er in der Taſche. Einer Spitzmaus ſtellt er nach.

Grete. Was geht es mich an?

Pacht. Na, ich will Ihn losbinden. Aber wenn Er mir nur eine Miene macht, davon zu laufen —

Ran. Seyd unbeſorgt. Ich gehe nicht von der Stelle bis mein Herr mir Satisfaction verſchafft hat.

Pacht. Sein Herr! ja, das iſt auch ein ſauberer Patron. Wenn der Herr Graf wüßte, was ich weiß —

Ran. Der Herr Graf ſoll wiſſen, daß Ihr ein Eſel ſeyd. (Sie bindet Greten los.)

Pacht. Ich ein Eſel? Poz Fiedermäuschen! Hör' Er Muſje. Meine Frau darf mir wohl bisweilen ſagen, daß ich ein Eſel bin, aber ſo ein Strohbein, wie Er iſt, von dem leide ich es nicht. Warum bin ich ein Eſel? he?

Ran. Weil Ihr ſo viel Lärm um nichts macht.

Pacht. Um nichts? Alle Hagel! ich komme nach Hauſe mitten in der Nacht —

Ran. Wenn man eine junge hübſche Frau hat, ſo muß man nicht nach Hauſe kommen mitten in der Nacht.

Pacht. Es iſt ſtockfinſter in der Schlafſtube, ich tappe mit beyden Händen, ich ſtrecke ſie aus und faſſe mit jeder Hand einen Kopf. Iſt das nichts, zwey Köpfe für einen? He! iſt das nichts?

Ran. Nein, ſag ich Euch, das iſt nichts.

Grete. Eine ehrliche Frau in's Geſchrey zu bringen, um ſolch' eine Kleinigkeit — (Sie weint.)

Pacht. Zwey Köpfe für einen, ist das eine Kleinigkeit! Tausend Sapperment!

Grete. Und wenn es ihrer zehn gewesen wären, ich bin doch unschuldig!

Ran. Das kann ich bezeugen.

Pacht. So? Na freylich wenn Er es bezeugen kann! —

Ran. Sur mon honneur! das heißt auf meine Ehre.

Pacht. Aber nicht auf meine Ehre! die ist der Teufel geholt. Hätte ich meine Flinte nur noch gehabt, ich hätte Euch Beyden auf der Stelle das Lebenslicht ausgeblasen.

Ran. Es war ein kühler herbstlicher Abend. Ich fror.

Grete. Es ist ja noch ein pures Kind.

Pacht. O Du Molch! Du Kreuzspinne! sind das Deine Grundsätze? Ist das die Treue, mit der Du noch gestern prahltest?

Grete. Meine Treue ist unverletzt.

Ran. Ich kanns beschwören: Sur mon honneur!

Pacht. So ein Bürschchen mir vorzuziehen! In einen Sack würde ich Dich stecken und in den Mühlbach werfen, wenn nicht zum Glück der Herr Stallmeister so ein Narr wäre Dich heirathen zu wolen.

Grete (sehr verwundert.) Der Herr Stallmeister will mich heirathen?

Pacht. Ja, Du Eidechse! rede mir nicht ein Wort dagegen, oder Du spazierst in den Mühlgraben.

Grete. Ach, ich bin's wohl zufrieden, wenn ich Dich nur los werde, mein alter Schatz.

Pacht. Pez Fledermäuschen! Nun iſt's aus mit uns.

Grete. Aber ich kann nicht begreifen —

Pacht. Kann ich's denn begreifen? — Der Herr Stallmeiſter iſt noch dümmer als ich.

Nan. Das will viel ſagen.

Pacht. Er zahlt mir 5000 Thaler, damit ich mich von Dir ſcheiden laſſe, hähähä! ich hätt's umſonſt gethan.

Grete. Fünftauſend Thaler zahlt er Dir? Ach der liebe Herr!

Pacht. Wenn er wüßte, was ich weiß, er würde es wohl bleiben laſſen. Du Krähen-Geſicht! Mach' Dich fertig! Marſchir unterdeſſen hier in das Billardzimmer — und Er auch Muſje — Ich muß meinen Handel in's Reine bringen, ehe er Euch zuſammen ſieht, ſonſt gereut es ihn wieder. Marſch hinein! bis ich Euch rufe — Dich zur Hochzeit.

Grete. Gott ſey Dank!

Pacht. Und Ihn zum Galgen.

Nan. Ha! ha! ha! (Ab mit Greten.)

Zweyte Scene.

Pachter allein.

Lache nur Du Milchbart! — im Grunde hat er gut lachen. Ich darf es dem Herrn Stallmeiſter nicht einmal verrathen, daß der Muſje gefroren hat. Ein Krämer muß ſeine eigene Waare nicht in's Geſchrey bringen — und wenn ich's recht überlege — was geht

es denn mich an? Sobald ich dem Herrn Stallmeister versprochen hatte, ihm meine Frau abzutreten, so war sie ja nicht mehr meine Frau, und als ich vollends nach Hause kam — als ich Gretens Kopf erwischte: so war das schon längst der Kopf der Frau Stallmeisterin; und folglich ist meine Ehre nicht zum Teufel, sondern die Ehre des Herrn Stallmeisters. Aber der weiß jetzt nichts davon und ich werde auch kein Narr seyn es ihm zu sagen. Wer weiß, ob ich nicht selbst einmal wieder zu Greten schleiche, wenn sie erst eine Madam geworden ist. Kurz, ich verkaufe ihm die Katze im Sacke und das Bürschchen laß ich im Stillen davon laufen.

Dritte Scene.

Baron. Pachter.

Bar. Nun, Alter? Hast Du der Sache nachgedacht?

Pacht. Es ist alles richtig.

Bar. Hast Du schon mit Deiner Frau gesprochen?

Pacht. Freylich.

Bar. Und sie willigt ein?

Pacht. Sie macht sich eine Ehre daraus!

Bar. O sprich! was sagte sie?

Pacht. Ja nu, sie sagte: Ich wäre zwar ihr lieber Grauschimmel — und das Herz würde ihr bluten — aber wenn's nicht anders seyn könnte und wenn der Herr Stallmeister ihr ein schönes Brautkleid verspräche —

Hettm. (brummend) Ich bin auch klug, so gut als Einer, wenn ich sage klug, so verstehe ich darunter den Hettmann der Cosaken, die zweyte Person in der Provinz. — Hier ist das verlorne Geld. (Er wirft einige Banconoten auf den Tisch.)

Gouv. Es scheint Herr Graf, Sie sind Meister auf dem Schachbret wie auf dem Meere, dort retteten Sie ein halbverlornes Schiff, hier ein halbverlornes Spiel. Das Letztere gehe nur mich allein an, für das Erstere danke ich Ihnen im Namen meiner Monarchin.

Benj. (mit einer edlen Verbeugung) Die Geretteten haben mir bereits gedankt.

Gouv. Man nehme ihm die Fesseln ab. (es geschieht) Ihre Handlung erwirbt Ihnen in der ersten Minute, was sonst nur Jahre zur Reife bringen: meine Hochachtung. Sie konnten sich mitten im Sturme des Schiffs bemächtigen; Sie konnten in eine entfernte Weltgegend fliehen —

Benj. Ich konnte mehr thun; das Schiff untergehen lassen und sterben. Ich hatte den Muth mein Leben zu erhalten.

Asan. O Frevel! welch ein Mann!

Gouv. Wo Amt und Pflicht mit meiner Hochachtung verträglich sind, da werd' ich gern Ihr Schicksal erleichtern.

Benj. Ich beneide Sie, mein Herr, um das schöne Vorrecht, Edelmuth an Unglücklichen zu üben; und ich liebe Sie, weil Sie es zu gebrauchen wissen.

Bar. Narr! das hat sie nicht gesagt.

Pacht. Nun, so hat sie es doch gedacht; denn ich habe alle meine Lebtage gehört: wenn ein Frauenzimmer heirathen soll, so denkt es immer zuerst an's Brautkleid.

Bar. Wo ist sie? ich muß selbst mit ihr sprechen.

Pacht. Hier neben im Billardzimmer. Aber die 5000 Thaler —

Bar. Die stehen bereit.

Pacht. Und mein Pacht?

Bar. Der soll Dir bleiben.

Pacht. (die Thür öffnend.) Na Grete, so komm heraus! der Bräutigam ist schon bey der Hand.

Vierte Scene.

Die Vorigen. Grete (welche die Schürze vor das Gesicht hält.)

Pacht. Na, schäme Dich nur nicht. (Leise.) Gestern Abend hättest Du die Schürze vors Gesicht haben sollen.

Bar. Nein, liebes Gretchen, schäme Dich nicht; bekenne frey, daß Du mir gut bist; daß Du meine Gattin werden willst.

Grete (läßt die Schürze fallen und verneigt sich.) Wenn Sie befehlen —

Bar. Alle Teufel was ist das?

Pacht. (bey Seite.) Poz Fledermäuschen! ich glaube er sieht ihr an der Nase an, was passirt ist.

Bar. Grauschimmel, ist das Deine Frau?

Pacht. Freylich!

Bar. Hast Du zwey Frauen?

Pacht. Gott bewahre! ich bin ja kein Türke.

Bar. Aber das ist ja nicht dieselbe, die Du gestern Abend hieher brachtest?

Pacht. Ne, die ist es nicht.

Bar. Wo ist denn die geblieben?

Pacht. Der Herr Stallmeister war ja dabey, als die Frau Gräfin sie mit zu Bette nahm.

Bar. Und da ist sie noch?

Pacht. Hi! hi! hi! Ja, da ist sie noch.

Bar. Zum Henker! Warum bringst Du mir denn eine andere?

Pacht. Ist sie denn nicht auch hübsch?

Bar. Das mag seyn, aber ich verlange jene.

Pacht. Wenn ich Ihm rathen soll, nehme Er diese; die hat so gewisse Vorzüge vor der andern. Kurz, die andere ist nix für ihn.

Bar. Zum Henker! Warum nicht? erkläre Dich.

Pacht. I nu, man spricht nicht gern davon — wenn Er mich nicht verrathen will — es könnte Mordspectakel im Schlosse geben.

Bar. Was soll das heißen?

Pacht. Die andere ist kein Frauenzimmer.

Bar. Kein Frauenzimmer? Was ist sie denn?

Pacht. Na, wenn sie kein Frauenzimmer ist, so muß sie doch wohl eine Mannsperson seyn.

Bar. Eine Mannsperson?

Pacht. Complett.

Bar. Und iſt in dem Schlafzimmer meiner Schweſter?

Pacht. und Grete (ſehr verwundert.) Seiner Schweſter?

Pacht. Warum nicht gar! Hat Er eine Schweſter hier im Schloſſe?

Bar. Tod und Teufel! Wer iſt der junge Menſch?

Pacht. Das weiß ich nicht; aber wenn er die Schweſter vom Herrn Stallmeiſter auch ſchon verführt hat, ſo iſt es ein Satanskind.

Bar. Warum brachteſt Du ihn her? Warum in Weiberkleidern? Doch ich will jezt nichts wiſſen! Mein Blut iſt ſo in Wallung, daß ich Dich nicht einmal verſtehen würde. Erſt muß ich von der Hauptſache mich überzeugen. Fort Tölpel! pack' Dich in's Nebenzimmer und rühre Dich nicht von der Stelle. Man wird Dich rufen.

Pacht. (ſich im Kopfe kratzend.) O weh! (will ab.)

Grete. Grauſchimmel! Muß ich Dich behalten?

Pacht. Wenn der Herr Stallmeiſter kein Narr ſeyn will —

Grete. So muß ich vorlieb nehmen mit meinem alten Narren?

Pacht. (drohend.) Du! (Beyde ab.)

Fünfte Scene.

Baron allein.

Unbegreiflich! Unmöglich! — Hm! Warum denn

eben unmöglich? — Wenn irgend ein verdammter Pagenstreich dahinter stäke — nun so wäre doch meine Schwester unschuldig, sie würde getäuscht, wie wir Alle — — Aber der Unverschämte, der sich unterstanden hätte in ihr Schlafgemach ihr zu folgen, der müßte gezüchtigt werden, und zwar blutig! — Die Ehre einer unbescholtenen Dame auf ein solches Spiel zu setzen — und je mehr ich darüber nachdenke, je mehr Wahrscheinlichkeit finde ich leider! — Eine Bäuerin war nun das zweydeutige Ding einmal nicht — es las französisch — es stellte sich fromm und einfältig, aber ich habe es ertappt auf schlauen Blicken. Betrügen wollt' es, das ist klar, und folglich könnte es wohl ein zweyter Faublas seyn — Himmel! wenn das meine Schwester erführe! Ha! da ist sie, oder er.

Sechste Scene.

Baronin. Baron.

Baron. Guten Morgen, Herr Stallmeister.

Bar. (sie fixirend.) Guten Morgen, schönes Gretchen.

Baron. Warum sehen Sie mich so bedenklich an?

Bar. (um sie herumgehend und sie argwöhnisch betrachtend.) Erinnerst Du Dich noch unsers Gespräches von gestern Abend?

Baron. Kaum.

Bar. Hast Du so ein kurzes Gedächtniß?

Baron. Es giebt Dinge die ich gar nicht in mein Gedächtniß aufnehme.

Bar. Man sollte denken, einer hübschen jungen Frau könnte es nicht gleichgültig seyn, wenn sie den Eindruck bemerkt, den ihre Reize machen.

Baron. Ach! ich habe einen Mann!

Bar. So? hast Du den schon lange?

Baron. Wie der Herr auch fragen kann; Er weiß ja, daß ich erst seit drey Tagen verheirathet bin.

Bar. Seit drey Tagen schon? Also nicht erst seit gestern Abend?

Baron. Der Herr Stallmeister hat vergessen, daß mein Mann den Rehbock geschossen hat, und daß ich gestern Abend gekommen bin, um Gnade für ihn zu bitten.

Bar. Weißt Du auch, daß Du Deine Güte an einen Undankbaren verschwendest?

Baron. Oy, wie so?

Bar. Er verläugnet Dich.

Baron. Mich?

Bar. Er behauptet noch eine andere Frau zu haben.

Baron. Das wäre abscheulich! (Bey Seite.) Gewiß hat der Alte geplaudert.

Bar. Hast Du nicht bisweilen bemerkt, daß er verrückt ist?

Baron. Je nun, ein Mann in seinen Jahren, der eine junge Frau heirathet, ist immer ein wenig verrückt.

Bar. Aber doch nicht so arg, daß er ein Frauenzimmer für eine Mannsperson ansieht.

Baron. (bey Seite.) O weh!

Bar. Denke nur, er unterfängt sich zu behaupten —

(er faßt sie bey der Hand und sieht ihr starr in's Gesicht.) Du wärest eine Mannsperson!

Baron. Dann muß er in der That verrückt seyn.

Bar. Aber Du scheinst mir verlegen?

Baron. Ach, lieber Herr! eine Frau, die einen dummen Mann hat, wird oft verlegen.

Bar. Du bist also wirklich eine Frau?

Baron. Ich weiß nicht anders.

Bar. Gott gebe, daß Du wahr redest, ich habe mehr als eine Ursache, es zu wünschen.

Baron. Was würden Sie thun, wenn ich ein junges Herrchen wäre?

Bar. Ich würde Dich auf der Stelle ermorden.

Baron. Prrr! Warum denn?

Bar. Nicht darum, daß Du mit mir Dein Spiel getrieben, das würde ich Dir verzeihen —

Baron. Sehr großmüthig!

Bar. Sondern weil Du Dich unterfangen hättest, die Ehre der Gräfin zu beflecken, dafür müßtest Du sterben.

Baron. Seyn Sie ruhig, die Ehre der Gräfin ist bey mir so sicher, als in einem Nonnenkloster.

Bar. Je tiefer ich Dir in's klare Auge schaue, je mehr schwindet mein Verdacht.

Baron. Aber wie kommt es denn gestrenger Herr Stallmeister, daß Sie für die Frau Gräfin sich so gewaltig interessiren?

Bar. Das hat seine Ursachen.

Baron. Die sich errathen lassen.

Bar. Schwerlich!

Baron. Wissen Sie auch, daß Ihre heiße Theilnahme dem Rufe dieser Dame weit nachtheiliger seyn kann, als das dumme Geschwätz meines Grauschimmels.

Bar. Was man allenfalls vermuthen könnte, widerlegt meine Liebe zu Dir.

Baron. Diese Widerlegung ist nicht sehr bündig, die Männer haben weite Herzen.

Bar. Du entschlürfst mir nicht. Bist Du ein Weib, so mußt Du das meinige werden.

Baron. Muß ich?

Bar. Deinem Manne kab' ich Dich abgekauft.

Baron. Wirklich? wie einen Pfeifenkopf? Darf man fragen wie theuer?

Bar. Viel zu wohlfeil, wenn Du das bist, was Dein Auge verheißt.

Baron. Ein Frauenzimmer bin ich allerdings, mein Herr, doch keine Waare, die sich nach Belieben verhandeln läßt.

Bar. Wer zweifelt daran? Deines Mannes Rechte kennt' ich erkaufen, nicht Deine Einwilligung, die erwarte ich als ein Geschenk Deiner Liebe. (Er öffnet die Thür des Billardzimmers) Komm heraus Alter!

Siebente Scene.

Pachter. Die Vorigen.

Bar. Bezeuge mir, daß Du alle Deine Ansprüche aufgegeben.

Pacht. Für fünftausend Thaler; das hat seine Richtigkeit.

Baron. Fünftausend Thaler! In der That viel Geld.

Bar. Und wenn es mein ganzes Vermögen wäre, mit Freuden gäb' ich es um Deinen Besitz.

Baron. (bey Seite.) Der Mensch will mit Gewalt in mein Herz dringen. (laut zum Pachter.) Und Du Treuloser, kannst mich um schnödes Geld verstoßen?

Pacht. Es war ja nicht von Ihm die Rede, junger Herr, sondern von meiner Frau.

Bar. Schon wieder die wunderliche Behauptung? Kerl, jetzt bekenne! Warum nennst Du dieses Frauenzimmer: junger Herr?

Pacht. Poz Fledermäuschen! kam nicht der junge Herr gestern bey mir angefahren mit noch einem Bürschchen? stehn Seine Pferde nicht noch in meiner Scheune? sind das nicht die Kleider meiner Frau?

Baron. Undankbarer!

Pacht. Kann Er es läugnen, daß Sein Oberrock und Sein runder Hut noch vor meinem Bette hängen? und vollends Sein verdammter Camerad —

Bar. (in der höchsten Spannung.) Redet er wahr?

Baron. (ärgerlich.) Nun ja, er redet wahr.

Bar. Höll' und Teufel! (er zieht den Hirſchfänger.)

Baron. Gemach! gemach! Entfernen Sie den Menſchen, dann ſollen Sie alles erfahren.

Bar. Ich kenne mich kaum vor Wuth. (Zum Pachter.) Pack' Dich hinein!

Pacht. Ich bitte, Herr Stallmeiſter, wenn Er den jungen Herrn ſpießt, nehm' Er den andern auch gleich dazu; ſie haben Beyde auf Seinem Hirſchfänger Platz. (ab.)

Achte Scene.

Baron. Barenin.

Bar. (haſtig.) Nun, was werd' ich hören?

Baron. Daß ich des Pachters Frau nicht bin, iſt wahr. Daß ich in Mannskleidern angekommen bin, iſt auch wahr. Daß ich aber doch ein Frauenzimmer zu ſeyn, die Ehre habe, iſt drum nicht minder wahr. Drum ſtecken Sie Ihr Mordgewehr nur wieder in die Scheide. (Empfindlich.) Ihre zärtliche Beſorgniß werde ich der Frau Gräfin zu rühmen wiſſen.

Bar. Ich lebe wieder auf!

Baron. Da mein Geheimniß halb verrathen worden, ſo muß ich es Ihnen ſchon ganz vertrauen; doch vor der Hand, — um mir den Spaß nicht zu verderben — bitte ich um Verſchwiegenheit. Wiſſen Sie

Gouv. Für jetzt heißt meine Pflicht, Ihnen Ihre künftige Lebensweise vorzuzeichnen.

Benj. Wer zu befehlen wußte, der weiß auch zu gehorchen.

Gouv. Ruhe und friedliches Betragen ist hier das erste Gesetz.

Benj. Dem Sclaven leicht zu halten.

Gouv. Sie sind frey, und empfangen Lebensmittel auf drey Tage, dann sorgen Sie selbst für Ihren Unterhalt. Jeder Verwiesene wird mit einer Flinte, Lanze, Pulver und Bley bewaffnet. Die Jagd wird in Zukunft Ihre einzige Beschäftigung seyn.

Benj. (feurig froh) Jagd und Waffen! des Krieges Bild! und mindestens ein Traum von Freyheit!

Gouv. Sie liefern der Krone jährlich sechs Zobel-, funfzig Kaninchens-, zwey Füchs- und zwey Hermelin-Felle. Eine halbe Stunde von der Stadt werden Sie sich Häuser bauen, wozu man ihnen Zimmergeräth aus dem Magazin wird verabfolgen lassen.

Benj. Sie sind sehr gütig mein Herr. Wer dem Unglücklichen Arbeit giebt, der tröstet ihn.

Gouv. Ich werde mit Zeit und Gewohnheit in ein Bündniß treten, Ihres Schicksals rauhe Bahn zu ebnen. Leben Sie wohl.

Benj. Ihre Kaiserin ist eine große Frau. Sie machte einen Menschen zum Befehlshaber, gerade da, wo ein Mensch am nothwendigsten war. Ich gehe,

alſo, daß ich die Baronin Freyling, des Grafen Schweſter bin.

Bar. (höchſt angenehm überraſcht.) Wie? Was? wär' es möglich!

Baron. Aus guten Urſachen wünſche ich noch unerkannt zu bleiben, und erſuche daher ſehr ernſtlich —

Bar. Sie des Grafen Schweſter! Alſo nicht verheirathet? Gott ſey Dank! ſo darf ich keine Pflicht verletzen, keinem Grundſatz untreu werden, indem ich auf's Neue um Ihre Hand werbe!

Baron. Sind Sie von Sinnen, Herr Stallmeiſter? Haben Sie mich denn nicht verſtanden. Ich bin die Schweſter Ihres Herrn.

Bar. Ja, reizendes Weib! ich habe Sie verſtanden. Meines Herrn? und wenn er es wäre — ſollte ein bloßes Vorurtheil das Glück meines Lebens hindern? der Bäuerin ſchenkt' ich mein Herz ohne Rückſicht auf Stand und Verhältniſſe — vergelten Sie mir das nun! Verſchmähen Sie den Bürgerlichen nicht!

Baron. (verwirrt.) Herr Stallmeiſter — wo denken Sie hin?

Bar. (bey Seite.) Holde Verwirrung! Welch' ein Triumph, wenn es mir gelänge unter dieſer Larve — (laut.) Ich kenne Ihre Geſchichte, gnädige Frau; Sie waren an einen Freyherrn aus uraltem Stamme vermählt, allein Sie waren nicht glücklich! mit mir — mit mir werden Sie es ſeyn! Ich bin nur ein Bür-

gerlicher, aber ein ehrlicher Mann, der nicht aus Eitelkeit zu Ihnen emporſtrebte, der in dieſem demüthigen Gewande zu ſeiner Gattin Sie erkor, und auch in Bettlerlumpen nur Sie gewählt haben würde. (Er ergreift ihre Hand.)

Baron. Ich bitte Sie — was wollen Sie aus mir machen — meine Verhältniſſe — meine Grundſätze — (vergebens die Kraft aufbietend um ihm ihre Hand zu entziehen.)

Bar. Ich habe dem allen nichts entgegen zu ſetzen als meine Liebe, und die innigſte Ueberzeugung, daß wir für einander geboren ſind! (hat ſich zu ihren Füßen geworfen und drückt ihre Hand an ſeine Lippen.)

Baron. (ſich ſanft ſträubend.) Nein! — nein!

Neunte Scene.

Gräfin. Die Vorigen.

Gräfin (aus dem Zimmer tretend.) Was iſt das?

Bar. (ſpringt auf.)

Baron. (bey Seite.) Gott ſey Dank! ich bin gerettet!

Gräfin. Solche Scenen verbitte ich mir in meinem Vorzimmer Herr Stallmeiſter. So eben bringt der Sattler meine neue Equipage, ich will ſie beſehen; begleiten Sie mich. Und Du, mein Kind, ſuche Deinen Mann auf, geh' mit ihm nach Hauſe, denke an Deine Wirthſchaft und hüte Dich (mit einem Blick auf

den Baron) vor Verführung gewissenloser Männer. (ab durch die Mittelthür.)

Bar. (indem er folgt, leise zur Baronin.) Ich schweige noch, weil Sie es wollen. (ab.)

Zehnte Scene.

Baronin allein.

Fast scheint es mir, die Frau Schwester sey mehr empfindlich als stolz? — und der Stallmeister — der ganz außer sich war, als er argwöhnte, es habe ein junger Herr sich bey ihr eingeschlichen — ey! ey! wohl gar Eifersucht von beyden Seiten? — Armer Bruder! — Doch dem mag recht geschehen — aber mir — warum verfolgt dieser gefährliche Mensch mich? — Warum macht er mich uneins mit mir selbst? — Thut er denn das? — Ach! um's Himmels willen! Frau Baronin! wenn Jemand diesen Seufzer gehört hätte — ich müßte mich zu Tode schämen vor meinem Kammermädchen.

Eilfte Scene.

Graf. Baronin.

Graf. Ha schönes Gretchen! bist Du endlich allein? Wo ist Dein Mann? hol' ihn der Teufel! hüte Dich vor dem Stallmeister! meine Frau ist eifer-

süchtig auf Dich, aber das hat nichts zu bedeuten. Laß uns geschwind Abrede nehmen, wie und wo wir künftig ohne Zeugen einander sprechen wollen.

Baron. Künftig, Herr Graf, werden wir Gelegenheit genug dazu finden, aber ich wette, Sie werden sie selten benutzen.

Graf. Du verlierst Deine Wette, denn ich bin entsetzlich in Dich verliebt.

Baron. Ich spreche nur ein Wort und Ihre Liebe erkaltet.

Graf. So will ich wenigstens — ehe Du dieses fatale Wort aussprichst — Dir beweisen wie glühend sie war. (Will sie umarmen.)

Baron. Nicht mit Gewalt, Herr Graf. Aber wenn Sie mir ein gutes Wort geben, so küsse ich Sie freywillig.

Graf. Schönes, liebes, süßes Gretchen! ich gebe Dir die besten Worte von der Welt.

Baron. Und ich will denken, ich küßte meinen Bruder.

Graf. Denke, was Du willst, nur küsse mich.

Baron. (fliegt in seine Arme.) Recht von Herzen!

Zwölfte Scene.

Gräfin. Baron. Die Vorigen.

Gräfin. Ha!

Graf (prallt zurück.) Alle Teufel!

Gräfin. Bravo Herr Graf!

Graf. Ein Scherz, liebe Emilie —

Gräfin. Ihre Scherze werden mich noch umbringen. Und Du unverschämte, Du flogst ihm in die Arme?

Baron. Ach ja! das that ich!

Gräfin. Geh' mir aus den Augen! ich hielt Dich für sittsam; ich glaubte nicht, daß eine Bauerdirne solcher Verstellung fähig sey.

Baron. (komisch seufzend.) Wir sind alle Evens Töchter.

Gräfin. Was? Du unterstehst Dich noch, eine Art von Scherz mit mir zu treiben? und Sie, Herr Gemahl, können das dulden?

Bar. Beruhigen Sie sich, gnädige Gräfin —

Gräfin. Schweigen Sie! auch Ihnen hat die Creatur den Kopf verdreht; auch Sie haben meine Achtung verloren!

Graf (bey Seite.) Ein starkes Ungewitter!

Bar. Wenigstens kann ich über Ihren Gemahl Sie beruhigen; er ist unschuldig.

Gräfin (bitter lachend.) Unschuldig?

Graf (bey Seite.) Ich bin neugierig, wie er das beweisen wird.

Bar. Wenn Gretchen mir erlaubt zu sprechen —

Gräfin. Was hat sie hier zu erlauben?

Baron. Sprechen Sie Herr Stallmeister.

Bar. Sie ist seine Schwester!

Graf und Gräfin (zugleich.) Wie? was?

Baron. Ja, seine Schwester.

Gräfin (sie innig umarmend.) Ist's möglich! o welch' ein Stein fällt mir vom Herzen!

Graf. Mir fällt einer auf das Herz. — Du meine Schwester?

Baron. Ja, Herr Bruder.

Graf. Die Frau des Pachters Grauschimmel.

Baron. Nein, die bin ich nicht. Du hattest mich eingeladen; Du wolltest mich hier — um das Kind bey seinem rechten Namen zu nennen, mit Deinem Schwager verkuppeln; das war mir zuwider; ich wollte diesen Herrn Schwager sehn, ohne von ihm gekannt zu seyn; ich wählte Mannskleider — die mich aber doch wohl verrathen hätten. Zum Glück fand ich Deinen Pachter mit seiner Frau in großer Verlegenheit wegen des geschossenen Rehbocks; er hatte gewisse Ursachen, die junge hübsche Frau nicht zu Dir zu schicken; ich hatte keine Ursache mich vor Dir zu fürchten, und so erschien ich an ihrer Stelle.

Gräfin. Herrlich! herrlich!

Graf. Also bist Du wirklich meine Schwester? (Mit komischer Verlegenheit.) Nun, so laß Dich umarmen. (Umarmt sie etwas zurückhaltend.)

Baron. Das war eine brüderliche Umarmung, hahaha!

Graf. Siehst Du nun Emilie, daß ich ganz unschuldig war? dies die Stimme der Natur —

Gräfin. Ich bitte Dich schweig! unschuldig bist Du freylich dieses Mal, aber auch nicht schuldbewußt?

Graf. Je nun, wenn es darauf ankömmt, so haben wir einander nichts vorzuwerfen.

Gräfin. Was willst Du damit sagen?

Graf. Unschuldig bist auch Du, das weiß ich, doch fürwahr nicht minder schuldbewußt als ich; — denn — gesteh' es nur — der feine Herr Stallmeister war Dir nicht gleichgültig.

Gräfin. Eduard!

Graf. Kannst Du es läugnen?

Gräfin (sehr empfindlich.) Ja, ja! und wenn Du Recht hättest — wie war es möglich den Mangel an Delicatesse so weit zu treiben! in seiner Gegenwart! in Gegenwart meiner Schwägerin, die mich noch nicht kennt.

Graf. Nun, nun, sey nur ruhig, er ist ja Dein Bruder.

Gräfin und Baron. (zugleich.) Mein Bruder?! Ihr Bruder?!

Bar. (die Gräfin umarmend.) Ja, liebe Emilie! Dein Bruder.

Gräfin. So hat die Stimme der Natur mich nicht getäuscht!

Graf. Aha! Nun läßt sie die Stimme der Natur gelten.

Bar. Aus ähnlichen Ursachen wie die Frau Baronin, wünschte ich eine Zeit lang unerkannt zu bleiben und traute selbst Deiner Verschwiegenheit nicht. Auch ich wollte das Frauenzimmer zuvor beobachten, mit dem Eure Liebe mich zu verbinden wünschte. Sie sehen nun gnädige Frau, daß der Stallmeister unschuldig war, als er es wagte, seine Augen bis zu Ihnen zu erheben.

Baron. Unschuldig, das mag seyn; aber auch nicht schuldbewußt, als Sie dem armen Pachter seine Frau abschwatzten?

Graf. Schwesterchen, Du thätest besser zu schweigen, denn mich will bedünken, der bürgerliche Herr Stallmeister war nahe dabey, der gnädigen Baronin alle ihre Ahnen vergessen zu machen, und folglich war auch sie nicht minder schuldbewußt.

Baron. Meinst Du?

Bar. O sagen Sie: er habe Recht.

Baron. Ey bewahre! hab' ich denn jemals wieder heirathen wollen? oder kann ich so schnell meinen Vorsatz aufgeben? — mit der Zeit vielleicht —

Graf. Sey ruhig Herr Bruder, mit der Zeit, das heißt: in einer halben Stunde.

Bar. Darf ich ihm glauben?

Gräfin (bittend.) Liebe Schweſter —

Baron. Was ſoll ich machen, es wäre unartig, einen Bruder lügen zu ſtrafen der zehn Jahr älter iſt, als ich. (Reicht dem Baron ihre Hand.)

Graf. Gottlob! Wir ſind Alle unſchuldig!

Bar. Nur hier im Billardzimmer ſeufzen noch ein paar Schuldige. (Oeffnet die Thür.) Kommt heraus!

Dreyzehnte Scene.

Pachter. Grete. Nanette. Die Vorigen.

Gräfin. Wer iſt der junge Menſch?

Pacht. Ein Satan iſt's, der meine Frau verführt hat.

Grete. Das iſt nicht wahr!

Pacht. Ich bin mit Reſpect zu melden, (macht eine Pantomime) —

Nan. Noch nicht Herr Pachter.

Pacht. Ich bitte um Satisfaction. Er muß an den Galgen, und wenn kein Scharfrichter bey der Hand iſt, ſo will ich ſelber ihn anknüpfen.

Baron. Beruhigt Euch mein Freund, es iſt um mein Kammermädchen.

Pacht. Was will Er reden? Er iſt ja ſelbſt ein junger Herr.

Gräfin. Ihr irrt Euch, ſie iſt die Schweſter Eures Grafen.

Pacht. Wirklich? und der Mutje da wäre eine Jungfer? wollt' ich ſagen — eine Kammerjungfer?

Baron. Und noch obendrein meines Kutſchers Braut.

Pacht. Gott ſey gedankt!

Grete. Siehſt Du, daß ich unſchuldig war?

Pacht. Haſt Du denn darum gewußt?

Grete. Das nicht, aber —

Pacht. Na, ſo halt das Maul von Deiner Unſchuld! Dein Gewiſſen war verzweifelt in der Klemme.

Graf. Du wirſt doch nicht das Gewiſſen Deiner hübſchen Frau in Anſpruch nehmen? Genug, ſie iſt unſchuldig, und von uns allen, die wir hier ſtehen, biſt Du allein der Schuldige, denn Du haſt meinen Rehbock geſchoſſen.

Pacht. Ach gnädigſter Herr Graf!

Graf. Zieh hin in Frieden! der arme Teufel iſt zwar ſchuldbewußt, aber diesmal auch unſchuldig, denn ſo eben hat der Jäger Thomas mir gemeldet, daß der Pachter in der Dämmerung ſtatt eines Rehbocks, ſeinen eigenen Eſel geſchoſſen hat.

Alle. Ha! ha! ha!

Pacht. Meinen eigenen Eſel? o weh!

Grete. Siehſt Du nun, Du Eſel?

meinen Töchtern ein Beyspiel zu geben, wie Männer leben müssen. (ab mit den Verworfenen.)

Gouv. (ihm nachsetzend) Ein großer Mann!

Hettm. Ein großer Schachspieler wollt Ihr sagen.

Asan. Ein edler Mann.

Hettm. Er spielt rasch, Zug auf Zug.

Gouv. Mit welcher Würde er sein Unglück trägt.

Hettm. Mein Spiel stand so gut.

Asan. Bey so viel edlem Stolz doch so viel feine Lebensart.

Hettm. Schach dem König und der Königin! das werd' ich nie vergessen!

Gouv. Mit Freuden werd' ich seiner schonen, wo ich kann und darf.

Asan. Wie wär' es, lieber Vater, wenn Sie in den rauhen Wintertagen ihm die Jagd erließen, und statt dessen — (sie stockt.)

Gouv. Was statt dessen?

Asan. Schon lange wünschte ich Französisch und Musik zu lernen. Sie haben es auch gewünscht. — Vielleicht —

Gouv. Was vielleicht?

Asan. Könnte der Graf mir Unterricht ertheilen. —

Gouv. Wisst er der versteht?

Asan. (freudig) O gewiß! gewiß!

Jakob. (bey Seite) Oy freylich.

Gouv. Wir wollen sehen! — Kommt Gevatter, das Frühstück wartet unser.

Pacht. Also darum wollte das gute Thier nicht nach Hause kommen?

Gräfin. Unschuldig sind wir Alle doch laßt uns auch sämmtlich in Demuth bekennen, daß wir — wie so manche hochgepriesene Tugendhelden — die Erhaltung unserer Grundsätze blos dem Glücke verdanken.

Der Westindier.

Ein Lustspiel in fünf Akten.

Personen.

Stockwell, ein reicher Kaufmann.
Stuckley, sein Commis.
Belcour.
Lady Rusport.
Charlotte, ihre Stieftochter.
Capitän Dudley.
Carl Dudley, sein Sohn, Fähnrich.
Louise, seine Tochter.
Major O Flaherty, ein Irländer.
Schleicher, Lady Rusports Sachwalter.
Fulmer, ein Gastwirth.
Frau Fulmer, seine Frau.
Ein Schiffer.
Eine Haushälterin.
Bediente.

Die Scene ist in London.

Erſter Akt.

Zimmer in Stockwells Hauſe.

Erſte Scene.

Stockwell, in großer Bewegung einen Brief leſend, Stuckley tritt ein.

Stockw. (ihn erblickend.) Sind Sie es, Stuckley? Das iſt mir lieb, denn ich muß mein Herz erleichtern.

Stuckl. Sie ſind doch nicht in Unruhe wegen der geſtrigen Börſennachrichten?

Stockw. Ganz und gar nicht.

Stuckl. Die waren falſch. Unſere reiche Ladung iſt in Barcellona glücklich angelangt.

Stockw. Sehr wohl. —

Stuckl. Und das Schiff, welches wir nach Liſſabon abgefertigt haben —

Stockw. Wird auch wohl glücklich anlangen.

Stuckl. Erlauben Sie, das hat conträren Wind gehabt.

Stockw. Lieber Stuckley! in meinem Leben ſegelt' ich noch nie mit ſo günſtigem Winde.

Stuckl. Ey, ich dächte —

Stockw. Lassen wir jetzt unsere kaufmännischen Geschäfte. Denn fürwahr, Sie möchten Gewinn oder Verlust von Millionen mir zu melden haben, in diesem Augenblick könnt' ich darüber mich weder freuen noch betrüben.

Stuckl. Ich erblicke meinen werthen Herrn in einer besondern Gemüthsbewegung.

Stockw. Der junge Westindier, auf den ich schon so lange mit so vieler Sehnsucht gewartet habe —

Stuckl. Der junge Belcour?

Stockw. Ist eben angekommen.

Stuckl. Der Erbe des reichen, alten Belcour in Jamaica?

Stockw. Und mein Sohn.

Stuckl. Ihr Sohn? Waren Sie denn jemals vermählt?

Stockw. Vermählt, aber heimlich.

Stuckl. Etwa mit des alten Belcour Tochter, die immer so blaß und doch so schön war?

Stockw. Mit derselben. Ich war ein armer Jüngling, der nichts hatte, als sein Herz.

Stuckl. Und seinen Kopf.

Stockw. Sie wissen, mein Freund, daß der Kopf nicht eher zu gelten pflegt, bis er die Tasche versorgt hat. Wir durften nicht wagen, uns dem Vater zu entdecken, auch dann noch nicht, als er nach Jamaika ging und Arabellen mir entriß. Ich war in Verzweiflung! Meine Gattin trug das Pfand unserer Liebe

unter ihrem Herzen. In weiter Ferne und heimlich wurde mir ein Sohn geboren, den seine eigene Mutter als einen Fündling aufnahm, der schon als zarter Knabe seines Großvaters Liebe gewann, und bald von ihm an Sohnes Statt angenommen wurde.

Stuckl. Und weder der Alte noch sein Enkel haben je erfahren —?

Stockw. Nie.

Stuckl. Auch nicht, als Sie selbst schon ein reicher Mann, und sogar Parlamentsglied geworden waren?

Stockw. Auch dann nicht. Der Brief, den ich eben las, als Sie hereintraten, war der letzte, den ich einst von meiner sterbenden Gattin erhielt, in dem sie mich feyerlich beschwört, unser Geheimniß zu bewahren, bis zum Tode ihres Vaters.

Stuckl. Welche Ursachen konnte sie haben?

Stockw. Die Ruhe des alten Mannes, die Furcht vor seinem Zorn, und die Ueberzeugung, daß er für den Fündling mehr thun werde, als für den Sohn einer pflichtvergessenen Tochter. Sie hat nicht geirrt, der Alte ist gestorben, und der unbekannte Enkel einziger Erbe seines unermeßlichen Vermögens.

Stuckl. Nun sind Sie doch nicht mehr an Ihr Schweigen gebunden?

Stockw. Nein. Doch ehe ich es breche, will ich meinen Sohn kennen lernen. Den Vater möchte er scheuen, gegen den Correspondenten wird er sich nicht verstellen.

Zweyte Scene.

Vorige. Der Schiffer, dem mehrere, mit Koffern, Kisten und Felleisen bepackte Matrosen und Mohren folgen.

Schiff. Glück zu, Patron! Ist Patrons Name Stockwell? He?

Stockw. So heiß' ich.

Schiff. Da ist ein Stück von Patron Belcours Passagiergut. Wird gleich noch mehr gebracht, und auf den Abend kommen die Beester.

Stockw. Hat Herr Belcour eine Menagerie mitgebracht?

Schiff. Ein Paar Musche Pavians, boshafte Creaturen; ein halbes Dutzend Papageyen, grün, grau und roth; eine westindische Sau mit allerliebsten Ferkelchen; ein Paar Stachelschweine und einen großen Tigerhund. Wenn all' das Volk untereinander schreyt und grunzt und bellt, das sollte der Herr einmal mit anhören.

Stockw. (lächelnd.) Ich trage kein Verlangen darnach.

Schiff. Das war ein Spectakel wie in Noahs Kasten, aber einem so wackern jungen Herrn zu Liebe hat keiner von uns die Ohren zugestopft.

Stockw. Hat Herr Belcour sich Liebe erworben?

Schiff. Mein Seel! er ist ein so guter Patron, daß er alle Tage frisch Pökelfleisch und Punsch vollauf verdient, ja, so gut ist er. Die ganze Insel hätt' er

mitnehmen können. Als er zu uns an Bord ging, Herr! da ist kein Auge am Lande trocken geblieben.

Stockw. Wirklich? — Stuckley, zeigen Sie ihm die zubereiteten Zimmer.

Schiff. Gott befohlen! (Zu den Leuten.) Vorwärts! Marsch! (Ab. Stuckley mit ihm.)

Stockw. (allein.) Kaum konnt' ich meine freudige Rührung verbergen. Das Zeugniß der Diener eines Mannes ist gewöhnlich wahrhafter, als das der sogenannten Freunde und Bekannten. (Er geht in sein Cabinet.)

Dritte Scene.

Die Haushälterin. Bedienter mit einem Billet.

Bedient. Ja, ja, liebe Madam, er wird gleich hier seyn.

Haushält. Ich wollte, daß er geblieben wäre, wo der Pfeffer wächst. Was das für ein Spectakel im Hause ist, um den westindischen Kerl! Da seh' Er einmal den Küchenzettel an. Der Herr nennt es einen Familienschmaus. Nun bey meiner armen Seele, es fehlt nur noch eine Schildkröte, so könnte der Lord-Major dazu geboten werden.

Bedient. Er soll aber auch so reich seyn wie der Lord-Major. Hat Sie nicht gesehen die Kisten und Kasten? und wie schwer die Kerls daran trugen? Vermuthlich lauter Goldstangen. Ich muß nur geschwind

das Billet hineintragen. Ich glaube, es kommt auch von ihm. Hernach will ich Ihr erzählen von den schönen Affen und Papageyen, und von der westindischen Sau mit den allerliebsten Ferkeln (Ab in's Cabinet.)

Haushält. Nun ja, das wäre mir eben recht! eine Sau mit Ferkeln die würden mir das Haus schön zurichten. Bewahre der Himmel! Wenn der Herr die Schweine im Hause behält, und wären sie auch aus dem Monde herunter gefallen, so mag er sich nur nach einer andern Haushälterin umsehen, so ein guter Herr er sonst ist.

Bedient. (kommt zurück.)

Haushält. Es sollte mich gar nicht ärgern, wenn's noch ein ehrlicher Christenmensch wäre aus unserm lieben Vaterlande; aber so ein Heide! Herr Stuckley sagt, er wäre nicht weit von den Kannibalen zu Hause, und die Kannibalen — ach du barmherziger Gott! die sollen Menschen fressen, wie unser eins ein junges Huhn.

Bedient. Aber bedenke Sie doch, er hat so viel Geld, daß er Ihre Küche damit pflastern könnte, und wenn es ihm einfiele, die ganze Themse zu Punsch zu machen, so fehlt es ihm gar nicht an Zucker und Rum.

Haushält. Ey so wollt' ich, daß er in Punsch ersoffen wäre. (ab.)

Bedient. Er! der Herr kömmt.

Vierte Scene.

Stockwell. Bedienter.

Stockw. Wer brachte das Billet?

Bedient. Ein Hausknecht aus der londen Schenke.

Stockw. Wenn der Fremde kommt, so führt ihn sogleich herein zu mir.

Bedient. (ab.)

Stockw. (das Billet lesend.) „Sobald ich die „Reisekleider abgeworfen habe, werde ich die Ehre ha„ben, Sie zu besuchen. Belcour." — Er macht wenig Umstände — er wußte nicht, an wen er schrieb. Sein Herz klopft mir nicht entgegen, wie ihm das meinige! Nur einen alten Correspondenten will er besuchen, und ich erwarte einen Sohn! O wenn seine Züge an die geliebte Mutter mich erinnern, werd' ich Kraft genug besitzen, mich nicht zu verrathen?

Fünfte Scene.

Ein Bedienter, gleich darauf Belcour.

Bedient. Der fremde Herr!

Stockw. Ha! (Sucht sich zu fassen.)

Bedient. (läßt Belcour eintreten und entfernt sich.)

Stockw. Herr Belcour, ich heiße Sie herzlich in England willkommen.

Belc. Dank, Dank! mein lieber Herr Stockwell! Weiß Gott! ich freue mich, Sie persönlich kennen zu lernen. Gerade so habe ich mir Sie gedacht, mit diesem offenen, wohlwollenden Gesichte. Nun, es war

Hettm. (indem er mit dem Gouverneur abgeht) Schach dem König und des Königin! es ist zum Rasendwerden!

Feod. (ihre Stickerey zusammen packend) Sollen wir nicht auch zum Frühstück gehn?

Afan. (in sich gekehrt, in Gedanken verloren, nur halb hörend) Gleich. (Pause.)

Feod. Ihr Herr Vater wird Sie erwarten, den Thee einzuschenken.

Afan. Meinst Du? (Pause.)

Feod. Es wird auch nöthig seyn, Zucker aus dem Schranke zu holen.

Afan. (nach einer Pause, wie aus einem Traume auffahrend) Was sagst Du? — ja, — nein — Du hast Unrecht.

Feod. (lachend) Worin mein Fräulein?

Afan. Worin? (Sie versinkt wieder in ihre vorige Träumerey) Ach!

Feod. Mich hungert.

Afan. Dich hungert? Wie kannst Du jetzt hungern?

Feod. (lachend) Woven soll ich denn satt seyn?

Afan. (antwortet nicht. Sie heftet den Blick auf den Boden, ihre Züge verrathen, was in ihr vorgeht.)

Feod. (bey Seite) Wie verscheuche ich diese Grillenfängerey?

Ein Bedienter (tritt herein) Seine Excellenz lassen das Fräulein bitten —

schon der Mühe werth, sich durch tausend Gefahren hindurch zu winden, um Ihnen von Herzen die Hand zu schütteln.

Stockw. Gefahren? Ich meinte, Sie hätten eine glückliche Reise gehabt?

Belc. Reise? o ja. Aber es mag leichter seyn, von Amerika nach England zu schiffen, als in London eine einzige Straße durchzuwandern. Das ist ein Lärm, ein Drängen, ein Stoßen! Zuckerkisten, Kaffeesäcke, Oelpipen, Biertonnen, dicke Perücken; Alles durcheinander. Man müßte ein Herkules seyn, oder einen Zug Artillerie vor sich aufmarschiren lassen, um mit ganzen Gebeinen sich durchzuschlagen.

Stockw. Ich bedaure —

Belc. Hat nichts zu bedeuten. Es war meine eigene Schuld. Ich habe bisher unter Sclaven gelebt, die jeden Wink abdauern; nun riß mir die Geduld, als die Herren Zollvisitatoren mich Hanfenweis umschwärmten, und mir lästiger wurden als die Mücken in Jamaika. Ich nahm endlich meine Zuflucht zu diesem Spazierstöckchen; aber das bekam mir übel. Das ganze krummfingerige Völkchen fing an zu rebelliren; Jan Hagel nahm Partey für mich, es erfolgte eine derbe Faustkollation, es regnete Püffe von allen Seiten, und ich mußte endlich froh seyn, mit zerrissenen Kleidern das nächste Wirthshaus zu erreichen.

Stockw. (bey Seite.) Er gefällt mir. (Laut.) Wenn Ihnen dieser Zufall nur nicht England verleidet.

Belc. O ganz und gar nicht. Wär' ich blos zum Besuch gekommen, so möchte ich mir die Menschen wohl etwas geschmeidiger wünschen; aber da ich ihr Mitbürger werde, ihre Freyheit theilen will, so ist mir's eben recht, daß sie ein wenig derb sind. Lieber will ich die blauen Flecken am Leibe tragen, als den Schandfleck der Sclaverey auf der Stirn meiner Mitbürger sehn.

Stockw. Bravo! bravo! (Bey Seite.) Ich möchte ihm um den Hals fallen!

Belc. So bin ich denn nun in meinem Leben zum ersten Male in England, an der Quelle des Vergnügens, und wohin ich mein Auge wende, erblicke ich Schönheit, Pracht und Kunst. Das Glück hat mir Reichthum zugeworfen, und die gefälligen Winde haben mich hergeblasen, um mein Geld an den Mann zu bringen.

Stockw. Doch nicht zu verschleudern?

Belc. Nein, Herr, das darf ich nicht. Bin ich doch selbst ein Kind des Mangels, und folglich ist jeder Unglückliche mein Bruder.

Stockw. (freudig seine Hand fassend.) So recht! so recht!

Belc. Ich gebe Ihnen mein Wort: so lange ich Hände habe, will ich dem Dürftigen sie aufthun. Aber, Herr Stockwell — ich stehe unter der Geißel der Leidenschaften, die treiben bisweilen ein schlimmes Spiel mit mir, und was hilft's, daß ich hinterdrein selbst darüber seufze?

Stockw. Nun, nun, Erkenntniß eigener Fehler ist der erste Schritt zur Besserung.

Belc. Aufrichtig, mein lieber Herr Stockwell, ich denke manchmal, an mir ist Hopfen und Malz verloren; wenigstens mit der Selbstbesserung will es gar nicht vorwärts gehen. Ja, wenn ein guter Freund die Mühe über sich nehmen wollte; Sie zum Exempel.

Stockw. Von Herzen gern.

Belc. Aber das sage ich Ihnen: und wenn Sie auch nach allen vier Welttheilen Handel treiben, das wird Sie weniger Müh' und Arbeit kosten, als mir meine Fehler abzugewöhnen.

Stockw. Das soll mich nicht abschrecken. Wenigstens werd' ich den schlimmsten Fehler der heutigen Jugend, den Eigendünkel, nicht zu bekämpfen haben.

Belc. Vor diesem Dämon hat mich Gott bewahrt. Eigendünkel und Dummheit sind unzertrennlich, und sehen Sie, dumm bin ich nicht.

Stockw. Nun denn, mein lieber Zögling, folgen Sie mir in mein Cabinet.

Belc. Sie sollen mich weiß Gott gelehrig finden. Aber halten Sie mich fest, denn die Geduld ist eben nicht meine brillanteste Eigenschaft. (Beyde Hand in Hand in's Cabinet.)

Sechste Scene.

(Zimmer in Lady Rusports Hause.)

Lady Rusport. Charlotte.

Lady. Ich verbitte mir künftig alles empfindsame Geschwätz vom Capitän Dudley und seiner kahlen Familie. Die sollen sich die Hände an meinen Schillingen nicht beschmutzen. Bey Ja! und Nein! setzt doch! weil meine Schwester sich vergafft und einen Bettler geheirathet, so soll ich nun ihn und seine nackten Kinder ernähren.

Charl. Mir scheint das billig.

Lady. Ey? in der That?

Charl. Die Menschenliebe erheischt —

Lady. So? Die Menschenliebe? Das klingt gar fein. Wenn wir's aber beym Licht besehn, so möchte sich wohl bey Dir eine gewisse andere Empfindung mit einmischen, die man schlechtweg Liebe zu nennen pflegt. Um Vater und Tochter würdest Du Dich wohl wenig kümmern, wenn nicht ein gewisser junger Bursche von 22 Jahren mit zur Familie gehörte; freylich nur ein Fähnrich, aber wohl gewachsen, mit einem glatten Gesichte; der hat der Miß Rusport eine so gewaltige Menschenliebe eingeflößt, daß sie im Stande wäre, sich mit ihren 50,000 Pfund ihm an den Hals zu werfen, sobald sie mündig seyn wird.

Charl. Wohl möglich.

Lady. Nun, ich danke dem Himmel, daß ich Deine Aufführung und etwanigen dummen Streiche nicht zu

verantworten habe. Als ich Deinen Vater, den hochweisen Sir Stephan Ruspert, Gott hab' ihn selig, heirathete, fand ich Miß Ruspert bereits als ein verzogenes Mädchen von 14 Jahren, das sich viel zu klug dünkte, von mir noch etwas zu lernen.

Charl. Das scheinen Sie doch jetzt nicht zu glauben.

Lady. Naseweise Person! Aber kein Wunder! Die Frau Mutter war eine Modedame, ließ das Töchterchen nach der neuesten Mode erziehn; ich glaube gar, Gott verzeih' mir die Sünde! sie nannten es elementarisch. Das ist nun auch wieder vorbey; jetzt werden die Kinder in die Schweiz geschickt, zu einem Manne, der die Pest in seinem Namen führt! Nein, da war es zu meiner Zeit ganz anders, da gab es noch Subordination und Decoration in der Welt, wie der große Locke es nennt. Schreiben und Rechnen, die Nähnadel und der liebe Catechismus, das wurde uns gehörig eingebläut, und damit holla! Romane durften nicht über unsere Schwelle, und Verse kannten wir nur aus dem Gesangbuche. Meinen lieben seligen Vater, Sir Oliver Rundkopf, hat in seinem Leben kein Mensch lachen sehn, und das litt er auch von seinen Kindern nicht.

Charl. (seufzend.) Das waren schöne Zeiten!

Lady. Aber jetzt — Du lieber Gott! Jetzt haben wir Philosophen in der Wiege, und die jungen Dirnen laufen in ästhetische Vorlesungen. Dem Himmel sey Dank! Ich weiß nicht einmal, was das ist,

und den Ja und Nein! ich kann nicht begreifen, wie das malitiöse Mannsvolk sich in so unreife Dinger vergaffen kann.

Charl. Es giebt doch auch noch Männer, welche reifere Schönheiten zu schätzen wissen. Z. E. der Major O Flaherty — Was meinen Sie, gnädige Mamma? Wenn ich die Ehre habe, in Ihrer Gesellschaft zu seyn, so bemerkt der Major mich eben so wenig, als ob ich ein Stuhl in Ihrem Zimmer wäre.

Lady. Ey ja, der Major, mein Kind, ist ein weitgereister Mann, der weiß richtiger von unserm Geschlechte zu urtheilen, als die jungen Laffen, die hinter dem Ofen sitzen. In andern Ländern würde man sich schämen, ein Frauenzimmer unter 40 in guten Gesellschaften auch nur zu nennen. Ja, hätte meine Schwester einem so respectablen Manne, als der Major O Flaherty ist, ihre Hand gegeben, so möchte es noch hingehen; aber in ihrem sechszehnten Jahre mit einem Dudley davon zu laufen —

Charl. Mit einem klugen, redlichen, schönen Manne, von guter Familie, dem nichts fehlte, als das leidige Geld.

Lady. O, Miß! Der Himmel ist in Austheilung der irdischen Güter so ungerecht nicht, als die armen Sünder glauben. Hat der Alte nicht seine halbe Capitäns-Gage? und ist der Sohn nicht Fähnrich?

Charl. Fähnrich! Armer Carl! Wenn Du wüßtest, wie viel ich um dich leide.

Siebente Scene.

Bedienter, nachher Carl Dudley.

Bedient. Der Herr Fähnrich Dudley will aufwarten.

Lady. Wer? Dudley? Welcher Satan hat den noch der Stadt geführt?

Charl. Gnädige Mamma, es ist Ihr Neffe.

Lady. Ich erkenn' ihn nicht für meinen Neffen; Sir Oliver Rundkopf hat ihn nicht für seinen Enkel erkannt, denn mir allein hat er sein ganzes Vermögen hinterlassen.

Carl (tritt herein und verbeugt sich.)

Lady. So? junger Held? Wo kommt Er her? Was hat Er in der Stadt zu thun?

Carl. Ich wünschte schon lange, der gnädigen Tante meine Ehrfurcht zu bezeugen.

Lady. Papperlapap! Wenn Er keine bessere Ursachen hat — Und Sein Vater, Seine Schwester, sind die auch zur Stadt gekommen?

Carl. Ja, Frau Tante.

Lady. Lächerlich! bey Ja und Nein! Ich möchte nur wissen, was solch Volk in London will, das keinen Schilling zu verzehren hat.

Charl. Aber, gnädige Mamma, wie können Sie so unfreundlich —

Lady. Miß Rudpert, Sie gehen auf Ihr Zimmer.

Sollte ich Ihres Raths bedürfen, so werde ich Sie rufen lassen.

Charl. (zuckt die Achseln und geht.)

Achte Scene.

Lady Rusport. Carl.

Lady. Er hat also auch das rothe Röckchen angezogen, wie Sein Vater? — Wie oft hat der selige Oliver Rundkopf Ihn vor dem Kalbfelle gewarnt.

Carl. Er gab mir aber nichts, um einen andern Stand wählen zu können.

Lady. Meinetwegen thu' Er, was Ihm beliebt. Mich hat Er doch nie um Rath gefragt.

Carl. Verzeihen Sie, gnädige Tante, ich habe oft an Sie geschrieben, Sie sind aber nie so gütig gewesen, mir zu antworten. Seit meines Großvaters Tode —

Lady. Ach um Gotteswillen! spreche Er doch nicht von dem Tode dieses würdigen Mannes! Sieht Er denn nicht, daß ich sogleich in Wehmuth zerschmelze.

Carl. Ich bin überzeugt, daß Sie sein Andenken durch Wohlthun ehren werden. Die Noth meines Vaters —

Lady. Davon ist gar nicht die Rede. Sir Oliver hat in seinem Testamente Euer Aller mit keinem Worte gedacht, und sein Wille wird mir stets heilig seyn. Sage Er das Seinem Vater.

Carl. Ehe Sie noch wissen, was ihn hergebracht?

30 Jahre hat er gedient und stand auf halbem Solde. Jetzt hat ein anderer Capitän sich erboten, mit ihm zu tauschen, wenn er statt seiner nach dem Senegal gehen wolle. Um des vollen Soldes willen ist der alte Mann entschlossen, nach jenem heißen Himmelsstriche zu gehn, der schon so manchem Europäer das Leben gekostet hat. Es fehlt ihm nur noch etwas Reisegeld.

Neunte Scene.

Bedienter. Major O Flaherty. Vorige.

Bedient. Der Herr Major O Flaherty will die Ehre haben.

O Flaherty. Guter Freund, spare Deinen Senf; ich will mich schon selbst anmelden. Schöne Frau! da bin ich mit Leib und Seele, Alles zu Ihren Diensten.

Lady. Willkommen, Herr Major. Neffe Dudley, Er sieht, daß ich Gesellschaft habe.

Carl. Ich' verstehe und gehorche. Vermuthlich hab' ich schon meine Antwort?

Lady. Ich denke, Er wird so vernünftig seyn, sie zu errathen. Will Sein romantischer Vater zum Seneca reisen, in Gottes Namen! ich werde in seinen Thorheiten ihn nicht unterstützen, nein, dafür behüte mich der Himmel! Kommen Sie, Herr Major, ich muß Ihnen doch mein neues Silbergeschirr zeigen. (ab.)

Maj. Ich folge gleich, Mylady! (Zu Carl, der vor sich hinstarrt.) Sein Diener, mein junger Freund! Mein Seel! ein schmuckes Kerlchen. Aber danken hätt'

Er mir doch wohl können? — Laß gut seyn! Man merkt ja wohl, Fortuna neckt den armen Teufel. Es ist ein verdammtes Weibsbild, die Frau Fortuna, und mit porte-épées pflegt sie am ärgsten umzuspringen. Leb' wohl! Schatz! gleichviel, wer. (ab.)

Carl. Eine liebe gnädige Tante! Die beste Christin im ganzen Kirchspiele, denn sie versäumt keine Predigt. (Will gehn.)

Zehnte Scene.

Charlotte. Carl.

Charl. Carl! wohin so eilig?

Carl. Was befiehlt Miß Rutport?

Charl. Warum so feyerlich? Haben wir uns nicht immer Carl und Charlotte genannt?

Carl. Es ziemt mir nicht — doch — Sie haben geweint?

Charl. Wohl möglich! Sind doch auch Ihre Augen feucht. Geschwind sagen Sie mir, wo Sie anzutreffen sind? Haben Sie einen Bleystift bey sich. Schreiben Sie Ihre Adresse auf diese Visitenkarte.

Carl. Wenn Sie befehlen. Doch warum wollen Sie unsere Wohnung wissen? Wir sind sehr eng logirt. Meine Schwester hat kein Zimmer, um Ihren Besuch zu empfangen.

Bedient. Miß Rutport soll augenblicklich zu Mylady kommen.

Asan (vorgehend) Ach! der Sprachmeister! ich komme gleich. (Sie geht schnell ab.)

Leo. Der Sprachmeister! — — ich verstehe! o wahrhaftig! ich verstehe! (Er folgt ihr.)

(Die Bühne verändert sich, und stellt das Dorf der Verwiesenen dar, der Alte Trusteew tritt aus seiner Hütte.)

Meinen Gruß der rothen Morgensonne an diesem heitern Wintertage! — Hu! es ist kalt. — Der Schnee flimmert und knistert. Der Rauch steigt Säulengrade in die Luft. Die Hunde dampfen. Kleine Eiszapfen hangen am Pelzkragen, wo der Hauch des Mundes ihn berührte. — O mein Holz! warum nur du immer heiß und glühend! Alter Thor! Dein Haar ist weiß wie der Reif, der diese Fichten deckt, und doch lobe unter dem Schnee eine Flamme gleich dem Vulkan bey Kolitswa. — Ja Freyheit! Freyheit! du bist wie das Brod jedem Stande und jedem Alter Bedürfniß. Brod ist des Körpers Nahrung, und Freyheit Seelenspeise. — Ach! eine einzige strafbare Unbesonnenheit büße ich schon durch drey und zwanzigjährige Verbannung! (er fällt in schwärmende Verzückung) Weib und Kind? wie lebt ihr? wie geht es euch? hast du auch schon Falten auf der Stirn, meine Elisabeth? hat der Gram um deinen Paul dir die Wange so gebleicht? streckt deine Hand sich aus, sein kränkliches Alter zu pflegen? gieb, gieb die liebe Hand! welch irdisch Leiden mildert nicht ein gutes Weib! — Auch du mein guter Alexander — ich

Charl. Gleich! gleich! Nun, haben Sie geschrieben? Geben Sie her.

Carl (reicht ihr das Billet, sie nimmt es ihm langsam aus der Hand, indem Beyde sich mit zärtlicher Wehmuth anblicken.)

Charl. (nach einer Pause.) Carl! Du verstehst mich nicht, aber Du willst mich nicht verstehn. (Eilig ab.)

Carl (ihr nachsehend mit einem Seufzer.) Ach! ich darf dich nicht verstehn. (ab.)

Zweyter Akt.

(Zimmer in Fulmers Hause.)

Erste Scene.

Fulmer. Frau Fulmer.

Fr. Fulm. Wie Er nun da sitzt, Kopf und Maul hängen läßt, und doch nicht das Herz hat, sich selbst aufzuhängen. Ich schäme mich noch des dummen Streichs, daß ich Ihn geheirathet habe, so lange es auch schon her ist. Wär' ich bey meinem Pfennigskram geblieben, so hätte ich doch wenigstens Brod. Aber da malt Er mir goldene Berge vor, und immer steckt am Ende ein Misthaufen dahinter. Mosje Fulmer ist zum ehrlichen Kerl zu faul, und zum Schelm zu dumm.

Fulm. Was, dumm? Frau, sprich nur nicht von dumm.

Fr. Fulm. Und raisonnir' Er nur nicht! Erst wollt' Er eine Fabrik anlegen, verstand den Henker davon, und nun liegt's. Dann fing Er an zu handeln und machte einen Lumpenbankerott, von dem Er fast gar nichts hat, weil Er das Bankerottmachen auch nicht versteht. Mit Seiner Erziehungsanstalt wurde Er ausgelacht.

Fulm. Ist das meine Schuld? Das Erziehen kann doch so schwer nicht seyn, jeder Narr giebt sich damit ab.

Fr. Fulm. Freylich! Wenn's nur darauf ankommt, ein Narr zu seyn, damit kann Er dienen. — Mit unserer jetzigen Wirthschaft sollt' es wohl gegangen seyn, wenn Er nur Seine Nase davon gelassen hätte.

Fulm. Frau! mach' mich nicht toll!

Fr. Fulm. Mich hast Du schon toll gemacht. Hättest Du mir die verfluchten Studenten aus dem Hause gelassen, so würde die Polizey uns nicht den Rath gegeben haben, unsern Stab weiter fortzusetzen. Und wäre der Herr nur gleich nach Holland gegangen und hätte dort ohne seinen albernen Stecknadelkram von Ehrlichkeit ein tüchtiges Spielhaus angelegt, was gilt's, nun säßen wir warm. Aber nein, da war London der Ort, wo die Gänse gebraten herumflogen. Nun sitzen wir da, und wenn wir nicht bald auf einen Meisterstreich denken, so wird man uns am Ende nach Bo-

tany Bay schicken. O pfui! daß ich einen so erbärmlichen Kerl zum Manne habe.

Fulm. Brigittchen, halt's Maul! Du weißt, wenn ich böse werde — wir sind allein.

Fr. Fulm. Prügeln willst Du etwa wieder? Das magst Du thun, aber das Maul halte ich darum doch nicht, und wenn Du mir die Seele aus dem Leibe trätest. So lange ich eine Zunge habe, will ich reden, verstehst Du mich?

Fulm. Nun, nun, ich will Dich auch nicht prügeln, Du sollst nur vernünftig reden. Ich mag wohl hie und da einen dummen Streich gemacht haben, aber, machst Du denn keine? Hier in London lebt so mancher Pfiffikus trotz dem besten Edelmann, ohne andere Einkünfte, als die sein Kniffgenie ihm verschafft. Ich meinte, so könnte ich's auch wohl machen. Und ist's nicht ein Paar Jahre lang recht gut gegangen? Hat man unsern schlechten Punsch nicht gern doppelt bezahlt? Waren die drey Sperlinge nicht berühmt, besonders unter den jungen Herren, die zum erstenmale in die Welt guckten und sich ganz willig ihre Blutfedern ausrupfen ließen?

Fr. Fulm. Ja, so lange sie meinten, daß Du sie zu ächten Freymaurern machtest, als sie aber merkten, daß sie in keiner andern Lage zugelassen wurden, da wollten sie Dir Dein dickes Fell gerben.

Fulm. Hab' ich sie nicht gleich wieder besänftigt,

als ich ihnen erlaubte, Sonntags unter der Predigt ben mir zu würfeln?

Fr. Fulm. Das sind Lumpenbehelfe! Ja, wenn der vorige Polizeydiener noch lebte, der ließ ein Wort mit sich reden; aber der jetzige ist so verdammt ehrlich, daß man ihn nur mit Gelde bestechen kann. Erwischt uns der einmal, so wird es heißen: Herr und Madam Fulmer machen sich fertig zur Reise nach Neuholland. —

Fulm. Und wer wäre denn Schuld daran, als Du mit aller Deiner Weisheit? Ich hatte es ja schon eingefädelt, daß wir uns mit Ehren zurückziehn konnten. Ein Paar reiche Aldermans Söhne wollten künftigen Sonntag herkommen. Unsere Freunde, Marx Schnellfinger und John Raps, wurden, als ein Paar fremde Barons verkleidet, ihnen schon so viel abgenommen haben, daß wir in Holland eine recht artige Wirthschaft damit hätten anfangen können. Aber da regiert Dich der Satan, daß Du mir die Zimmer an fremde Leute vermiethest. Hier im Saale ist nichts zu machen. Wie kamst Du auf den unsinnigen Einfall?

Fr. Fulm. Hast Du das Mädchen gesehn?

Fulm. Nein, ich bin ja den ganzen Tag herumgelaufen, um einen Narren zu finden, der mir noch was borgte.

Fr. Fulm. Nun, wenn Du das Mädchen nicht gesehn hast, so schweig. Würde ich denn die Hungerleider in's Haus genommen haben, wenn sie nicht den Magnet bey sich hätten? — Was gilt's, der wird

uns mehr Geld einbringen, als alle Deine gimpelhaften Muttersöhnchen und verkappten Barons.

Fulm. Ey, ey! nimm Dich in Acht, Brigittchen! Du sagst, es sind arme Officiere? und das Mädchen sey die Tochter des Alten? Nimm Dich in Acht, sag' ich. Mit einer solchen Tochter braucht er nicht ein armer Capitän zu seyn, wenn er nicht romanhafte Begriffe von der Ehre hätte, und solche Leute sind verdammt kitzlich.

Fr. Fulm. Feige Memme! Zu einem Meisterstreiche gehört Muth. Die Gefahr nehm' ich auf mich, Du sollst nur der Spion seyn. Sei ich höre kommen. Ist's der Alte, so verschnappe Dich nicht. (ab.)

Zweyte Scene.

Fulmer. Capitän Dudley.

Dudl. Ihr Diener! Sind Sie der Wirth?

Fulm. Unterthänigst aufzuwarten. Der Herr Capitän wollen sich ein Weilchen in London aufhalten? Kann ich worin dienen, bitte zu befehlen.

Dudl. Ich brauche wenig.

Fulm. Vermuthlich sind der Herr Capitän verheirathet?

Dudl. Gewesen.

Fulm. Und die junge Dame?

Dudl. Passirt für meine Tochter.

Fulm. (bey Seite.) Passirt für seine Tochter,

aha! — (Laut.) Meine Frau hat mir das gnädige Fräulein als ein vollkommenes Frauenzimmer gerühmt.

Dudl. Zu viel Ehre! Meine Tochter hat einen großen Fehler.

Fulm. Ey! — Ich unterstehe mich nicht zu fragen, welchen?

Dudl. Er ist allgemein bekannt, sie hat kein Vermögen.

Fulm. Das ist freylich schlimm — aber ich sollte denken, wenn der Herr Capitän nur gewollt hätten —

Dudl. Wie das?

Fulm. (bey Seite.) Der alte Fuchs will nicht aus dem Loche. (Laut.) Sie haben gedient?

Dudl. Länger als dreyßig Jahre.

Fulm. Dreyßig Jahre! Eine schöne Zeit! Da kann man viel Commisbrod essen, und noch immer nicht weiter, als Capitän?

Dudl. (bey Seite.) Unverschämter Kerl!

Fulm. Verzeihen Sie, ich vermuthe fast, Sie haben in der Welt und nicht mit der Welt gelebt.

Dudl. Das mag wohl seyn.

Fulm. Mit dem Streme muß man schwimmen.

Dudl. Wenn man einmal darin liegt, ja.

Fulm. Mit den Wölfen muß man heulen.

Dudl. Das halte ich nicht für nöthig. Freylich geht es mir jetzt übel genug, weil ich das Mitheulen nicht verstehe. Der Herr ist ein gewandter Mann, vielleicht kann er mir einen guten Rath geben. Ich

habe ein Gesuch bey der Kriegskanzley, weiß Gott, ein elendes Gesuch, und doch legt man mir tausend Hindernisse in den Weg.

Fulm. Waren Sie schon bey dem Kanzleydirector?

Dubl. O ja, schon zwanzigmal.

Fulm. Ganz allein?

Dubl. Nun? Wen sollt' ich denn mitnehmen?

Fulm. Wenn der Herr Capitän meinen guten Rath nicht verschmähen wollten — Ihre schöne Tochter.

Dubl. Wie? Was? meine Tochter? und wos weiter?

Fulm. I nu, dann ist Ihr Glück gemacht.

Dubl. Herr Fulmer! —

Fulm. Was beliebt?

Dubl. (hebt den Stock.) Ich habe grose Lust, Ihm ein Paar hundert Stockprügel aufzuzählen.

Fulm. Ich bitte, sich diese Lust vergehen zu lassen. Wenn es noch an einem dritten Orte wäre, aber in meinem eignen Hause empfange ich keine Prügel.

Dubl. In der Kirche, wenn Er sich unterfängt, einem ehrlichen Mann, weil er arm ist, eine Niederträchtigkeit zuzumuthen.

Fulm. Ich schreye um Hülfe!

Dubl. Pack' Er sich fort! Er ist zu klein für meinen Zorn.

Fulm. (bey Seite.) Ein alter, dummer Herr Hauptmann dir leb' ich, Herr Hauptmann dir sterb'

ich. Aber warte nur, Du sollst mir nicht umsonst gedroht haben. (ab.)

Dudl. (allein.) Es ist der Welt Lauf. — Aber warum läuft denn die Welt so schlecht?

Dritte Scene.

Dudley. Carl.

Dudl. Nun, mein Sohn, warst Du bey der Tante?

Carl. Ja.

Dudl. Wie empfing sie Dich?

Carl. Wie die Armuth von der Hoffarth empfangen zu werden pflegt. Kalt, sehr kalt.

Dudl. Die kleine Hülfe, deren ich bedarf — ?

Carl. Verweigerte sie mit Härte.

Dudl. Das kommt mir nicht ganz unerwartet. Nun, ich will weder murren, noch klagen. Allein die Versicherung auf mein Leben, hast Du mit dem Mäkler deshalb gesprochen?

Carl. Ja, doch Niemand will zeichnen, weil man den Ort allgemein für höchst ungesund hält. Und ich sollte zugeben, daß mein geliebter Vater sich in dieses offene Grab stürze?

Dudl. Dem Unglücklichen kommt es auf eine Hand voll Jahre nicht an.

Vierte Scene.

Vorige. Louise (welche hastig und schüchtern eintritt.)

Dudl. Meine Tochter! Was ist Dir? Du scheinst erschrocken?

Louise. Fürwahr! ich zittre noch.

Carl. Weswegen?

Louise. Ey da komm' ich eben von Miß Rusport, da hat mich auf der Straße ein junger Mann verfolgt, hat mir ein Paarmal unter den Hut gesehn, mit Augen, als ob er mich verschlingen wollte.

Carl. Ich will nicht hoffen, daß er sich Unanständigkeiten erlaubte.

Louise. Das nicht. Er sprach sehr freundlich, sehr bescheiden.

Carl. Was sprach er mit Dir?

Louise. Complimente. Was weiß ich? In der Angst und Verwirrung hab' ich's kaum gehört. Zum Glück begegneten uns auf der Brücke einige Wagen und Lastträger, die uns trennten; diesen Augenblick benutzte ich, um hier in's Haus zu schlüpfen.

Dudl. Du mußt nicht wieder ausgehen, ohne meine oder Deines Bruders Begleitung. Komm herauf! erhole Dich.

Louise (indem sie ihrem Vater folgt.) Carl! Miß Rusport läßt Dir sagen, sie habe nothwendig mit Dir zu sprechen, die Tante sey ausgefahren. (ab mit Dudley.)

Carl. Noch einmal zu Charlotten? Ach! es ist nicht gut, daß ich zu oft sie sehe. (ab.)

Fünfte Scene.

Belcour (öffnet eine andere Thür, und guckt herein.)

Hier ist sie auch nicht. Keine lebendige Seele. Nun werd' ich wohl bald das ganze Haus durchwandert haben. Die kleine Hexe ist mir entwischt. Das verdammte London! das ewige Kutschengerassel! Die vornehmen Leute müssen hier taub seyn. Und alle Hausthüren sehn einander so ähnlich, daß einem zu Muthe wird, als ob man in den blauen Gebirgen herumirrte. — In eines dieser Häuser muß sie gegangen seyn. Aber in welches? ja, da sitz' ich nun. — Ey zum Henker! Warum lief sie denn vor mir? Wenn alle hübsche Mädchen mich so hinter sich herjagen wollen, so hätte ich besser gethan, zu bleiben, wo die Sonne zweymal heißer scheint, als hier. Ich werde so dünn werden wie ein Zuckerrohr. — Was fang' ich an? nach Hause gehn? — Mir's aus dem Sinne schlagen? — Pfui! das thut kein ehrlicher Westindier. Je saurer die Jagd, je süßer die Lust. Stille! — es rauscht an der Thür — sie kommt — sie ist's!

Sechste Scene.

Belcour. Frau Fulmer.

Bele. (bey Seite.) Alle Teufel! da spielt mir der Satan einen malitiösen Streich.

wie bist du groß geworden! da lagst noch in der Wiege als ich den letzten Kuß auf deinen zahnlosen Mund drückte, und mit meiner Kette das Kreuz auf Stirn und Brust dir zeichnete. — Da sitzt ihr nun beysammen, und Alexander spricht: erzähle mir Mutter, wie sah der Vater aus? und die Mutter muß eine Thräne auf ihr Nähzeug fallen, mein Bild schwimmt in der Thräne. — Da feyert sie mit Wehmuth unsern Hochzeittag; da bittet sie die Rückerinnerung zu Gaste und ungebeten stellt sich auch der Kummer ein. (in Thränen der Wehmuth ausbrechend). O nur eine Minute von den wenigen die ich noch zu leben habe, laß Gott in ihrem Arme mich fühlen, daß noch ein Mensch mit Liebe an mir hängt? —

Stepanoff (reitet mit der Flinte, einem Fuchs und ein Paar Kaninchen auf dem Rücken auf.) Einen Tag Alter! Heute wird die Tonne zu einem Eimerchen gerinnen. Da steht sie am Firmament als ob ein Pfuschter von Maler sie hingepinselt hätte, so ohne Kraft und Wärme.

Cruk. Doch warst Du schon früh heraus?

Step. Einen Fuchs und zwey Kaninchen hab' ich erschossen. Eine Stunde später wären sie verfroren. Da fühl' einmal, hart und steif wie Knochen. Kaum geblutet haben sie; ein wenig rothes Eis trat aus der Wunde.

Cruk. Warst Du in der Stadt?

Step. Gestern Abend. Es ist ein neuer Transport Verwiesener angekommen.

Fr. Fulm. Ew. Gnaden gehorsamste Dienerin.

Belc. Ihr Diener, Madam!

Fr. Fulm. Was steht zu Ew. Gnaden Befehl?

Belc. Das weiß ich selbst nicht.

Fr. Fulm. Kaffee oder Punsch?

Belc. Nein, nein. Das Blut ist mir ohnedem ein wenig in Wallung gerathen.

Fr. Fulm. Ich halte zwar kein ordentliches Wirthshaus, aber so feine Herren, wie Ew. Gnaden, können alles bey mir haben.

Belc. Ich will es mir merken, aber jetzt — ich kam — ich wollte —

Fr. Fulm. Vielleicht mit dem Herrn Capitän sprechen.

Belc. Capitän? ist er verheirathet?

Fr. Fulm. Nein.

Belc. (bey Seite.) Desto schlimmer! Dann war es wohl gar seine Maitresse, und die wird gewöhnlich eifersüchtiger bewacht, als eine Frau. (laut.) Sagen Sie mir doch, Madam, ist nicht eben ein Frauenzimmer hier in's Haus gekommen?

Fr. Fulm. Was für eine Art von Frauenzimmer meinen der gnädige Herr?

Belc. Jung, schön, reitzend, niedlich, allerliebst, ein Engel, eine Grazie!

Fr. Fulm. Ach pfui! Wie Sie schmeichlen können. Ich war es ja, ich bin ganz kurz vor Ihnen

Univ. bibl. München

hereingetreten, und nur einen Augenblick in der Küche gewesen.

Belc. (lachend.) Sie? nein, Sie waren's nicht! bey meiner armen Seele nicht!

Fr. Fulm. Was kommt Ihnen an? Sie sticken ja fast vor Lachen?

Belc. Ich bitte tausendmal um Vergebung, aber hol' mich der Teufel! Sie waren's nicht.

Fr. Fulm. Nun, nun, Sie wären nicht der erste junge Herr, der mir auf der Straße nachliefe. So viel ist gewiß, kein Frauenzimmer ist diesen Morgen in's Haus gekommen, außer mir und der Köchin.

Belc. So muß ich wohl irre gegangen seyn. Aber finden will ich sie und sollte ich die ganze Straße in Brand stecken. Ihr Diener, Madam. (Will gehn.)

Fr. Fulm. Halt! Mir fällt was ein.

Belc. Was beliebt?

Fr. Fulm. (bey Seite.) Gewiß hat er Miß Dudley gesehn. (Laut.) Sie scheinen ja ganz entzückt von der jungen Dame?

Belc. Nun ja, sie hat mir den Kopf rund um gedreht.

Fr. Fulm. Ist das immer Ihre Art, sich so schnell zu verlieben?

Belc. Schnell oder gar nicht. Der klügste Mensch kann plötzlich in's Wasser fallen, aber langsam und freywillig geht nur ein Narr hinein.

Fr. Fulm. Die raschen Liebhaber sind nicht im-

mer die freygebigsten. Wer den Augen gefallen will, muß den Beutel nicht schonen.

Belc. Stellen Sie mich auf die Probe. Machen Sie, daß ich mit dem Engel nur sprechen darf, und Sie sollen mich dankbar finden.

Fr. Fulm. Nun, wir wollen sehn. Vor der Hand bitte ich mir Ihren Namen aus.

Belc. Meinen Namen? Wahrhaftig, den kann ich Ihnen nicht sagen.

Fr. Fulm. Ey warum denn nicht?

Belc. Weil ich ihn selbst nicht weiß.

Fr. Fulm. Wie? Sie hätten keinen Namen?

Belc. So eigentlich nicht. Ein guter Freund hat mir zwar den seinigen geliehen, aber bey solchen Gelegenheiten darf ich ihn doch nicht brauchen.

Fr. Fulm. Aber wo ist denn Ihre Wohnung?

Belc. Ich habe keine. Ich habe in meinem Leben noch keine Nacht in England geschlafen.

Fr. Fulm. Ho! ho! Was soll das heißen?

Siebente Scene.

Fulmer. Vorige.

Fulm. (brummend.) Das wäre doch ganz des Teufels, wenn ein ehrlicher Mann in seinem eigenen Hause nicht mehr sicher seyn sollte.

Fr. Fulm. Ey, mein Schatz, was brummst Du da? Vor wem bist Du nicht sicher?

Fulm. Vor wem? Vor dem Capitän Haudegen,

dem alten Dudley, Deinem saubern Miethsmann. Aber ich will Dich behaudegen, ich will Dich bedubdein!

Fr. Fulm. (leise.) Halt's Maul! Hast Du Ohrfeigen bekommen? steck' sie in die Tasche. Hier ist ein Fang zu thun, der hundert Ohrfeigen bezahlt. (Laut.) Ey, ey, mein Schatz, ich erstaune, der Hauptmann Dudley hätte Dich geschlagen?

Fulm. Nun, geschlagen hat er mich eben nicht, das sollte sich einer unterstehen, aber gedroht hat er mir.

Fr. Fulm. Weiter nichts? Dacht' ich's doch. Der Herr Capitän Dudley ist viel zu brav, viel zu höflich. Der arme Mann! Hat eigne Sorgen und Kummer genug, wird andre Leute gern zufrieden lassen. (Leise.) Mach' ihn ja bald wieder gut. (Laut.) Da, mein Schatz, gieb diesem Herrn das Geleite. (Leise.) Laß ihn nicht aus den Augen. Ich muß wissen, wer er ist. (Laut zu Belcour.) Verzeihen Sie, ich habe Geschäfte. (ab.)

Achte Scene.

Belcour. Fulmer.

Belc. Können Sie mir nicht sagen, mein Herr, welche Noth und Sorgen der alte Capitän hat, von dem Sie sprachen?

Fulm. Armuth, fehlgeschlagene Hoffnungen und dergleichen. Er will zu seinem Regimente reisen, hat kein Geld, es borgt ihm Niemand. Er hat sein Leben wollen versichern lassen, aber es giebt ihm Niemand einen Heller für sein Leben.

Bele. Warum nicht?

Fulm. Sein Regiment steht Gott weiß wo? es soll da so heiß seyn, wie in der Hölle, und so feucht, wie in einer Waschküche. Sehn Sie, das giebt artige Fieberchen, da kommt kaum der zehnte Mann zurück, und folglich —

Bele. Folglich ist Eure ganze Stadt kein Zuckerrohr werth.

Fulm. Ja, ja, ich sage es immer: Die Steine, von denen wir unsere Häuser bauen, sind hart, aber die Menschen, die drinn wohnen, sind doch noch härter.

Bele. Ist der Capitän zu Hause?

Fulm. Ja.

Bele. Bitten Sie ihn doch, herunter zu kommen; ich hätte ein Paar Worte mit ihm zu sprechen.

Fulm. Das kann geschehen. (Für sich im Abgehn.) Was Teufel ist das für ein Patron?

Neunte Scene.

Belcour allein.

Das Mädchen werde ich nun wohl verloren haben. — Was thut's? Man findet alle Tage hübsche Mädchen auf der Straße, aber nicht immer Gelegenheit, eines ehrlichen Mannes Unglück zu mildern. — Wie mach' ich's? — Zuplumpen darf ich nicht. Da ist Feder und Tinte — ja, ja, so wird's gehn. (Schreibt einige Worte, nimmt Banknoten aus seiner Brieftasche und wickelt sie in das Papier.) Da, da. Reiset glücklich!

Gott sey Dank, daß ich auf diese Art euch los werde. Bey einem Haar wäret ihr zu weit schlechterm Gebrauch verwendet worden.

Zehnte Scene.

Dudley. Belcour.

Dudl. Was steht zu Ihren Diensten, mein Herr?

Belc. Sind Sie der Herr Capitän Dudley?

Dudl. So heiß' ich.

Belc. Sie haben eine Compagnie?

Dudl. Die hatt' ich, jetzt steh' ich auf halben Sold.

Belc. Haben Sie lange gedient?

Dudl. So lange, daß ich manchen Fähnrich von meiner Compagnie durch Protection habe General werden sehn.

Belc. Man hat mir gesagt, Sie wollten zu einem sehr entlegenen Regimente abgehen?

Dudl. Nach Afrika.

Belc. In Ihren Jahren?

Dudl. Davon darf nicht die Rede seyn.

Belc. Warum nicht, wenn ich fragen darf?

Dudl. Weil — weil — in der That, mein Herr, für einen Fremden fragen Sie ein wenig zu viel. Uebrigens kann aus der ganzen Reise ohnehin nichts werden.

Belc. Verzeihen Sie, es schwebt mir schon wieder ein Warum auf der Lippe.

Dubl. Ey nun, die Ursache ist bey einem Soldaten so neu eben nicht: Geldmangel.

Belc. Dürfte ich wohl wissen, wie viel Sie brauchen?

Dubl. Mit 200 Pfund dächte ich wohl auszukommen.

Belc. Und die will Ihnen Niemand auf Ihren Sold vorschießen?

Dubl. (bitter lächelnd.) Man traut dem dortigen Klima oder meiner Lebenskraft nicht.

Belc. Ueber 200 Pfund könnte ich allenfalls disponiren. Suchen Sie nicht weiter, ich kann Ihnen auf leidliche Bedingungen damit dienen.

Dubl. Wie, mein Herr? Hab' ich Sie recht verstanden? Ist das Ihr Ernst?

Belc. Worüber wundern Sie sich? Ist es hier so was Seltenes, daß ein Mensch seinem Nebenmenschen aus der Noth hilft?

Dubl. Handeln Sie in eigenen Geschäften?

Belc. Ich habe kein anderes Geschäft auf der Welt.

Dubl. Vielleicht ein Mäkler?

Belc. Keineswegs.

Dubl. Oder ein Jude?

Belc. Auch nicht.

Dubl. Doch nicht etwa ein Kriegszahlmeister?

Belc. Ich habe nicht die Ehre. Kurz, Herr Capitän, wollen Sie dieß Billet lesen, so werden Sie daraus ersehen, wer ich bin und welche Bedingungen

ich mache. Unterdessen will ich nach Hause gehn, das Geld zu holen. In zwey Minuten bin ich wieder hier, dann wollen wir schon wieder einig werden. Ihr Diener, mein Herr. (Schnell ab.)

Eilfte Scene.

Dudley allein.

Hm, sonderbar! — Nun, dieß Billet wird mir ja wohl enträthseln — (indem er öffnet, fallen die Banknoten heraus.) Was ist das? — (er liest.) „Verschmähen Sie diese Kleinigkeit nicht, sie kommt aus gutem „Herzen. Reisen Sie glücklich." — Ohne Unterschrift — 100 Pfund? — Träum' ich, oder wach' ich?

Zwölfte Scene.

Major Oflahertz. Dudley.

Maj. Glück herein! mein Schatz. Ich bin doch wohl recht? Ob Sie der Capitän Dudley sind? wollt' ich man fragen. — Hu! der Mann ist ganz aus Reih' und Glied. Wenn Sie etwa dem Burschen nachsetzen wollen, der eben aus dem Hause lief, so bleiben Sie nur lieber im Quartier. Bey meinem Degen! das Kerlchen ist so schnell auf den Füßen, wie ein französischer Voltigeur, und hat Ihnen einen ganzen Marsch abgewonnen. Eine Stunde lang man zum Abzug blasen, Das Nachhauen ist doch vergebens. Kurz und gut, Herr Capitän Dudley, wenn Sie so heißen. Da ist

ein Brief an Sie. Belieben Sie zu lesen, dann hab ich noch ein mündliches Wörtchen mit Ihnen zu sprechen.

Dudl. Noch mehr Wunderdinge? — Aha! — von Lady Ruspert.

Maj. Ganz recht, mein Schatz.

Dudl. Nun, Herr Major, ich habe gelesen. Der Brief ist kurz und peremtorisch. Sind Sie mit dem Inhalte bekannt?

Maj. Ganz und gar nicht.

Dudl. Haben Sie mir von Lady Ruspert noch etwas zu sagen?

Maj. Keine Sylbe, mein Schatz. Wenn Sie aber den Brief verdaut haben, so wollt' ich von mir selbst noch etwas sagen.

Dudl. Mit wem hab' ich die Ehre zu sprechen?

Maj. Dennis O Flaherty zu dienen, ein armer Grenadier-Major, nichts mehr, nichts weniger.

Dudl. Und was steht zu Ihren Diensten?

Maj. Sehen Sie nur, Capitän, ich habe der Lady Ruspert versprochen, daß Sie alles thun werden, was da in der Ordre steht.

Dudl. Ohne zu wissen, was, und ob ich es auch thun kann?

Maj. Ey das ist ja Ihre Sache, mein Schatz, nicht meine. Ich muß Wort halten, sehn Sie wohl.

Dudl. Oder wir müssen Klingen messen, nicht wahr?

Maj. Bey meiner armen Seele! Sie haben's errathen.

Dudl. Ich denke, wir Beyde haben in unserm Leben ja wohl des Fechtens mehr als zu viel gehabt.

Maj. So wahr ich Major O Flaherty bin. Das mögen Sie nur noch zweymal sagen. Gritsche Dusend Jahre und drüber hab' ich das Handwerk getrieben, und in manchem schönen Lande. Laß mal sehen. Vor alten Zeiten dient' ich unter dem Regiment Royal Irlandais, voyez vous. — Da holt' ich mir das Bändchen im Knopfloch und eine englische Kugel in die Lende. Dann ging ich unter die deutschen Bärenmäzzen, schau' der Herr. Da gab's viel Schläge und wenig Brod. Nach 26 Affairen, groß und klein, empfahl ich mich mit einer Rinne in meinem Hirnschädel, und hatte die Ehre, einer großen Prinzessin die Hand zu küssen. Gott geb' ihr langes Leben, aber ich glaube, sie ist nun todt. Hernach, mein Schatz, hab' ich mich eine ganze Weile unter den Conföderirten in Polen herumgetrieben, und endlich hat nicht viel gefehlt, so wäre ich nach Arabien unter die Wechabiten gegangen.

Dudl. Nun, Herr Major, ich bin nicht Willens, Ihre Liste von Gefechten zu verlängern. Sie sollen Ihrer Dame Wort halten. Sie verlangt, daß ich London verlassen soll. Ich werde in einigen Tagen abreisen, und Sie mögen immerhin meine Bereitwilligkeit auf Ihre eigene Rechnung setzen.

Maj. Ihre Hand, mein Schatz. Sehn Sie, nun

Trust. (rasch) Wirklich? — pfui, da ertappe ich mich auf einer thörichten Empfindung.

Step. Schwärmst Du wieder?

Trust. Soll ich freudes Elend wünschen, weil ich elend bin?

Step. Warum nicht? Neue Unglücksgefährten. Es giebt doch eine Art von Trost, wenn man hört wie sie winseln, über Dinge, welche die Gewohnheit uns schon erträglich machte.

Trust. Sind ihrer viele?

Step. Etliche zwanzig. Es soll Einer unter ihnen seyn, ein vornehmer Pole, tapfer, unternehmend, keck in Gefahren, der ist mein Mann!

Trust. Was bildest Du?

Step. Ich brüte über Euren Muth — über Windeyern. — Ist das ein Leben! Himmel und Hölle! Frage mich, ob ich lieber der Jäger seyn mag, oder der gejagte Fuchs? ich weiß Dir nicht zu antworten. Ich beneide den Fuchs, weil er sich ängstigt, weil er hetzt und flieht, stiehlt und genießt. Mir sagt kein abwechselndes Gefühl, daß ich lebe.

Trust. Muth ohne Kraft ist ein Kind, das Soldaten spielt.

Step. Muth ohne Kraft ist ein Unding. Muth ist nie ohne Kraft. Kurz ich will nicht länger dulden.

Trust. Wir alle wollen nicht, aber wir müssen.

Step. Wählt mich zu eurem Oberhaupt; den Fremdling mache ich zu meinem Unterbefehlshaber. In wenig Tagen sind wir fertig.

werd' ich Ihr Schwager, dann wollen wir das Heirathsgut mit einander theilen.

Dudl. Mit nichten. Der Mann, der Lady Rusport heirathet, hat fürwahr ihr ganzes Vermögen redlich verdient. Aber Sie sind doch Ihrer Sache gewiß?

Maj. O sehr gewiß! Denn erstens ist sie ein Frauenzimmer, und zweytens ist sie eine Wittwe, und drittens ist ihr Taufschein so alt als mein Fähnrichspatent, und viertens ist es mir noch nie fehlgeschlagen, denn ich habe schon fünf Weiber frischweg geheirathet — en militaire so zu sagen, Capitän — und so viel ich weiß, sind sie alle fünfe bis auf diese Stunde munter und gesund.

Dudl. Wohlan! Viel Glück zu der Sechsten. Leben Sie wohl. (ab.)

Dreyzehnte Scene.

Major allein.

Ein braver Kerl! ein Soldat, dem das Herz unter dem rechten Knopfloch sitzt. Ich möchte wohl näher mit ihm bekannt werden. Es kommt mir vor, als ob die alte Dame eben nicht freygebig gegen ihn gewesen. Ich will ihr das so ein Bißchen zu verstehn geben. Bey meiner armen Seele! Nur eine Entschuldigung weiß ich, wenn ein Mensch nichts giebt, nämlich, wenn er nichts hat, so wie ich. (ab.)

Vierzehnte Scene.

(Zimmer bey der Lady Rusport.)

Charlotte allein.

(An's Fenſter tretend.) Da fährt ſie endlich hin, die gnädige Frau Stiefmamma, um Viſite zu machen. Gott ſey Dank! Ich dachte ſchon, ſie würde mit ihrem Putz heute nie fertig werden. Wenn nur der alte Staatswagen nicht unter ihr zuſammenbricht! — Nun, Carl! Wo bleibſt du? — Ich bin allein. — Verſtelle dich, wie du willſt, du liebſt mich doch; nur Armuth und Ehrgefühl halten dich ab, mir es zu bekennen. Ach! das mag wohl ſehr rechtſchaffen ſeyn, aber für ein liebendes Mädchen iſt es auch ſehr verdrießlich. — (Vor dem Spiegel.) Wie ich ausſehe! Man könnte Vögel mit mir ſcheuchen. Ich glaube, die Alte hat einige von ihren Runzeln in dem Spiegel gelaſſen. — Wie das alles ſitzt — nein, wahrhaftig, ich kann mich vor Niemand ſehen laſſen.

Funfzehnte Scene.

Carl (der unbemerkt hereingetreten.)

Carl. Dem muß ich widerſprechen!

Charl. Ha!

Carl. Ich glaube wahrhaftig, liebe Couſine, Sie zanken mit Ihrem Spiegel? bitten Sie ihn um Vergebung, denn er kann Ihnen nicht mehr ſchmeicheln, als wenn er Sie darſtellt, ſo wie Sie ſind.

Charl. Ey das Compliment verdient meinen be-

sten Knix. Ihre Schmeicheleyen gleichen den Diamanten, deren Werth nicht blos im Schimmer, sondern auch in der Seltenheit liegt. Es ist das erstemal in Ihrem Leben, daß Sie mir so etwas Artiges sagen.

Carl. Und ich muß Ihren Verstand um Verzeihung bitten, daß ich es jetzt gethan habe.

Charl. Still, still! da fallen Sie schon wieder in den alten Ton. Wissen Sie denn nicht, daß ein Frauenzimmer es mit dem Verstande nicht so genau nimmt, wenn Sie ihm nur die Schönheit zugestehn?

Carl. Weil nur wenige, so wie Sie, der Schönheit auch entbehren können.

Charl. Wenn Sie so fortfahren, so werden Sie mich eitel machen.

Carl. Und doch hab' ich des Kostbarsten, was Sie besitzen, Ihres Herzens, noch nicht erwähnt.

Charl. Um's Himmels willen, wer Sie hört, sollte glauben, Sie wären in mich verliebt.

Carl. Vor diesem Unglück wird mich Gott bewahren.

Charl. Ein Unglück wäre das?

Carl. Der Bettler darf so hoch nicht streben.

Charl. So wie Sie da sind, mein melancholischer Cousin, möchten Sie manchem reichen Mädchen ein sehr liebenswürdiger Bettler scheinen, dem sich nichts abschlagen ließe.

Carl. Es giebt eine gewisse Ehrliebe der Armuth — mögen Sie immerhin sie Stolz nennen —

die zwar nicht das Herz, aber doch den Mund verschließt. Und nun, liebe Cousine, meine Schwester sagte mir, Sie hätten einen Auftrag für mich.

Charl. (bey Seite.) Verdammter Trotzkopf! — (Laut.) Ja, Herr Fähnrich, ich wünschte —

Carl. Sie sind doch nicht böse auf mich?

Charl. Ich fürchte nein. — Sehn Sie dieses Schmuckkästchen, meine Ohrgehänge und einiges andere überflüssige Spielwerk. Sie wissen, daß ich wenig Nadelgeld bekomme, bis ich mündig bin, und doch brauche ich eben nothwendig 200 Pfund Sterling. Tragen Sie das Kästchen zu unserm Nachbar gegenüber, dem Herrn Stockwell. Er ist ein rechtlicher Mann, und ich weiß mich eben an Niemand sonst zu wenden. Bitten Sie ihn, daß er mir das Geld vorschieße, und lassen ihm den Schmuck zur Sicherheit.

Carl. Liebe Cousine, wozu können Sie 200 Pfund bedürfen?

Charl. Ey seht doch. Fragen Sie lieber, wie ich mir so Wenigem mich behelfen kann. Vielleicht habe ich 200 Pfund im Spiel verloren; vielleicht will ich noch eben so viel dazu gewinnen; vielleicht brauch' ich es zu 200 verschiedenen Bedürfnissen.

Carl. Als ob ich nicht wüßte, daß Sie gar nicht spielen.

Charl. Sie irren. Ich habe große Lust, nicht allein diese Kleinigkeit, sondern mein ganzes Vermögen auf einmal daran zu wagen. — Um's Himmels willen!

da hör' ich die gnädige Mamma ſchon auf der Treppe. Fort! Fort! Hier hinaus, damit Sie ihr nicht begegnen. (Sie bringt ihm das Käſtchen auf und ſchiebt ihn durch eine Seitenthür fort.)

Carl. Ihnen muß ich wohl gehorchen. (ab.)

Charl. (ihm nachſehend.) Mir gehorchen? — Wie gern möcht' ich an deiner Seite die Worte hören: und er ſoll dein Herr ſeyn.

Sechzehnte Scene.

Lady Rusport. Major. Charlotte.

Lady (ſtützt ſich auf den Major.)

Maj. Schonen Sie meinen Arm nur nicht; er hat ſchon härtere Dienſte verrichtet.

Lady. Ach! ich kann nicht mehr!

Charl. Gnädige Mamma! iſt Ihnen ein Unglück widerfahren?

Lady. Ein malitiöſes Unglück! Ach, es wird ſchwer zu repariren ſeyn!

Maj. Was wollen Sie an dem alten Kaſten noch viel repariren laſſen?

Charl. Da haben wir's, der Wagen iſt gebrochen.

Lady. Gebrochen, Kind, und Gott weiß, was Alles gebrochen ſeyn würde, wenn nicht zum Glück dieſer aimable Major dazu gekommen wäre.

Charl. Soll ich Ihre Tropfen holen?

Lady. Thu' das, mein Kind. (Charlotte ab.) Ach, Herr Major! ſeit dem Tode meines lieben ſeligen Man-

nes ſind meine Nerven ſo ſchwach geworden wie Haare. Da hängt ſein geliebtes Bild. Dieſes koſtbare Andenken und eine reiche Erbſchaft ſind mein einziger Troſt.

Maj. (das Bild betrachtend.) Laß mal ſehen! Bey meinem Degen! ein hübſcher Mann. Er iſt wohl in ruſſiſchen Dienſten geweſen, weil er ſich in Pelz hat malen laſſen? Und die goldene Kette um den Hals, iſt das ein Ritterorden?

Lady. Nicht doch! Dieſes Kleid und dieſen Schmuck trug er als Lord-Mayor. Sir Stephan war Lord-Mayor von London; aber nun iſt er todt, und hat mich arme ſchwache, einſame Wittwe in der Blüthe meiner Jahre zurückgelaſſen.

Maj. Ey ſo nehmen Sie einen andern, einen tüchtigen geſunden Mann. Ich will dem Herrn dort im Pelz mit der goldenen Kette eben nicht zu nahe treten, aber ich darf wohl ſagen, daß ſo ein ehrlicher Schlag, als Dennis O Flaherty, es wohl mit ihm aufnehmen könnte. Was meinen Sie dazu?

Lady. Ach, Herr Major! um's Himmels willen! Was wollen Sie damit ſagen? Mir wird ganz ſchwindlich vor lauter Schaam.

Maj. Nun, nun, da kommen die Tropfen ſchon.

Charl. (kommt mit den Tropfen.)

Lady. Geſchwind her damit. Die Ohnmacht ſitzt mir ſchon auf der Zunge.

Maj. (bey Seite.) Es wäre ſo übel nicht, wenn ſie da ſitzen bliebe.

Lady. Der Capitän Dudley liegt mir auch noch in allen Gliedern.

Maj. (bey Seite.) Da hat er ſich ſchlecht gebettet.

Lady. Wie ſteht's, Herr Major? Wird der überläſtige Menſch thun, was ich begehre?

Maj. Ihre Ordre hab' ich ihm gebracht, er iſt ſchon auf dem Marſch.

Lady. Vortrefflich. Hätte ich doch kaum geglaubt, daß Sie ihn ſo leicht bereden würden.

Maj. Der gefälligſte Mann von der Welt. Er war ſchon dazu entſchloſſen, ehe ich hinkam.

Lady. Gleichviel, wenn ich ſeine Betteleyen nur los werde. Denken Sie nur, Herr Major, noch dieſen Morgen verlangte er Geld von mir zu einem ritterlichen Abenteuer, daß er, Gott weiß wo, an den afrikaniſchen Küſten zu beſtehen gedenkt.

Maj. Nun, Sie haben ihm doch geſchickt, was er brauchte?

Lady. Was er verdiente, hab' ich ihm geſchickt, einen leeren Gruß.

Maj. Und kein Geld?

Lady. Keinen Schilling.

Maj. Und werden ihm auch nichts ſchicken?

Lady. Bewahre der Himmel!

Maj. Ihr Diener! (will gehen.)

Lady. Was kömmt dem Manne an? Wo wollen Sie hin?

Maj. Fort aus dieſem Hauſe! Hier wird mir's zu

eng. Hin zum Capitän Dudley will ich, und die Paar Ducaten mit ihm theilen, die ich von meinem dreyßigjährigen sauren Dienste noch übrig habe.

Charl. (drückt ihm verstohlen die Hand.)

Lady. Sehr wohl, mein Herr, wie's beliebt, mein Herr. Ich will Sie nicht aufhalten. Den Verlust werd' ich auch wohl noch überleben. Hahaha!

Maj. Mein Seel'! ich glaub's. Da beten wir, und schlagen die Augen so andächtig gen Himmel, daß man nur das Weiße drin sehen kann, und doch sind wir so hartherzig als eine Hyäne. Weiß Gott! eine wahrhafte Hyäne! bey meiner armen Seele! Auf Gottes weitem Erdboden giebt es doch kein grausameres Thier, als einen Menschen ohne Mitleid. (ab.)

Lady. Was? ich eine Hyäne? Was will er damit sagen? Charlotte, weißt Du nicht, was eine Hyäne für ein Ding ist?

Charl. Ich glaube, das ist das Thier, welches in Frankreich den Bauern die Kinder frißt.

Lady. Ey Du verdammter Eisenfresser! ich will nicht fluchen, ich bin eine Christin, aber einen ganzen Schilling gäb' ich an die Armen, wenn der liebe Gott alle sieben ägyptische Plagen über ihn sendete. (Sie geht, Charlotte folgt ihr in sich lachend.)

Dritter Akt.

(Zimmer in Stockwells Hause.)

Erste Scene.

Stockwell. Belcour.

Stockw. Mir zu Gefallen, lieber Herr Belcour, besuchen Sie Miß Rusport. Sie werden ein sehr liebenswürdiges Frauenzimmer finden. Bringen Sie ihr die verlangte Summe nebst den Juwelen, die Dudley hier gelassen hat. Eine galante Einkleidung überlasse ich Ihnen.

Belc. Mir? Da sind Sie gerade an den rechten Mann gekommen. In der Galanterie bin ich so stark als ein alter Schulmeister. Indeß, wenn Ihnen ein Gefallen dadurch geschieht, so will ich Ihren Auftrag wohl ausrichten; aber wie? dafür steh' ich nicht, das hängt vom Eigensinn des Zufalls ab, vom Augenblick, von der Physiognomie des Mädchens, von ihrer Art, sich zu benehmen. Kurz, von tausend Kleinigkeiten, die man kaum bemerkt, und die doch oft entschiedenen Einfluß auf die wichtigsten Angelegenheiten unsers Lebens haben.

Stockw. Miß Rusport ist ein liebes, gescheidtes, munteres Mädchen.

Belc. Munter? das mag ich wohl leiden, nur nicht an meiner Frau, wenn ich jemals heirathen sollte;

die muß fein bedächtig seyn, und kaltes Blut haben wie eine Schildkröte. Alle Gefahren muß sie statt meiner schon von fern wittern; wenn wir durch eine niedrige Thür miteinander gehen, mir vorher zurufen: bücke dich! und bey jeder Pfütze: jetzt mach' einen großen Schritt. In Gesellschaften muß sie mir alle Augenblicke in's Ohr raunen: nimm dich in Acht, lieber Mann, der Kerl dort ist ein Betrüger; oder: komm der Dame nicht zu nah', sie ist eine Kokette. Sehn Sie, Herr Stockwell, so möcht' es allenfalls wohl gehen; aber geben Sie mir eine Frau, die eben so arglos in die Welt hineinschaut, als ich, so stolpern wir über jeden Strohhalm und laufen lustig in jede Schlinge.

Stockw. Dann muß ich fast befürchten, daß Sie in London keine Frau finden werden; denn die Bedachtsamkeit gehört nicht zu den Eigenschaften, die an unsern jungen Damen zu loben sind. Aber folgen Sie meinem Rathe, fassen Sie Miß Rutpoor in's Auge, es wird Sie nicht gereuen.

Belc. O ich fasse jedes hübsche Mädchen in's Auge, aber nicht in's Herz. Nun, die Juwelen will ich wohl hintragen, holen Sie sie nur. Aber mit dem Gelde mag ich nichts zu schaffen haben, das schicken Sie lieber durch Dubley, der wird auch wohl der angenehmste Bote seyn.

Stockw. Vielleicht. Ich vermuthe sogar, daß das Geld den Weg in seine Tasche finden wird.

Cruſt. (den Kopf ſchüttelnd) Dich Stepanoff? — Vermähle Deine Tapferkeit mit freuder Klugheit und Erfahrung, dann mag es gehn.

Step. Ey wie zweifelt doch die Alten und ſo gern überreden möchten, die Welt müſſe untergehen ohne ihre Weisheit. Der Greis will immer helles Licht, er ſchreitet langſam und gemächlich. Der Jüngling bedarf nur eines Blitzes, er ſieht und greift.

Cruſt. Seit wann hat dieſer Tummel Dich ergeiſen? Noch vor wenig Monden hab' Dich ich lachen hören, wenn andere murrten.

Step. Und jetzt knirſche ich, wenn andere nur murren.

Cruſt. Woher die plötzliche Verwandlung?

Step. Höre Alter, und begreife, wenn Du kannſt. Sich am Ofen oder an der Sonne wärmen; ſich von Pferden oder Hunden ziehen laſſen; Sterlet oder gedörrten Fiſch ſpeiſen; das galt mir gleich. Es gilt mir auch noch gleich, wenn das Weib, das ich liebe, mit mir theilen will.

Cruſt. Du liebſt?

Step. Nun ja, iſt das ein Wunder?

Cruſt. Und wirſt geliebt?

Step. Wer fragt darnach? Weiberherzen muß man nicht lange feilſchen. Stelle Dich, als ſey Dir an der Waare nichts gelegen, ſo bekommſt Du ſie wohlfeil.

Cruſt. Wer iſt Deine Geliebte?

Step. Afanaſia.

Cruſt. Des Gouverneurs Tochter?

Zweyte Scene.

Belcour allein.

So? — Nun, denn hat sie ihm auch gewiß noch etwas anders zugedacht. — Der ehrliche Stockwell. Kaum tret' ich an's Land, so denkt er auch schon an eine Frau für mich. Ach! er kömmt entweder zu früh oder zu spät! denn so lange ich das Bild der schönen Unbekannten wie eine Kette mit mir herumtrage —

Bedient. (kommt, bringt ihm einen Brief und geht.)

Bele. Hoho! wie komm' ich denn schon zu einer Correspondenz? — Das sieht ja aus, als ob die Hühner die Erbsensaat ausgekratzt hätten. — Laß doch sehen. — Brigitte Fulmer? — Wer ist die Person? — Ich habe in meinem Leben von keiner Brigitte Fulmer gehört. — Vermuthlich ein Bettelbrief. (Er liest.)

Hochgeehrter Herr! Ich habe sie gefunden das Frauenzimmer, in der Sie so grausam verliebt sind, und kann Sie ein Rendezvous mit ihr verschaffen. Wenn Sie gegen ein hübsches Mädchen eben so schmerzhaft sein können, als Sie gegen den alten Brummbär vom Kapitain gewesen haben, — (wo hat sie das erfahren?) so kommen Sie man's geschwind, denn sie ist eben bey mich im Hause und wartet auf Ihnen.

Dero unterthänigste Dienerin

Brigitte Fulmer.

O du liebes, süßes Papier! Dich konnte ich verachten! Dich einen Bettelbrief schelten; ich bitte dich demüthig um Verzeihung! Was? Diese Buchstaben wären Gänsefüße? Kein Schreibmeister kann sie schöner malen. Auf! hin zu ihr, um meine Lästerungen auf der Stelle wieder gut zu machen! (Will fort.)

Dritte Scene.

Belcour. Stockwell.

Stockw. Hier ist das Schmuckkästchen. In diesem Briefe liegen die Banknoten, deren Sie weiter nicht zu erwähnen brauchen.

Belc. Brief? Ach Herr Stockwell! ich habe da eben auch einen Brief erhalten, der mich außer Stand setzt, den Ihrigen zu bestellen. Das reizendste Mädchen in ganz London habe ich aufgespürt, und ich muß hin, sie zu sehen, sollt' ich auch über die Themse schwimmen.

Stockw. Was hat Ihnen so plötzlich den Kopf verrückt?

Belc. Ein Mädchen, Herr Stockwell, ein göttliches Mädchen! die aus mir machen kann, was sie will. Bin ich ein Narr, so ist's nicht meine Schuld, es ist die Schuld der Sonne, die bey meiner Geburt mir senkrecht auf den Kopf brannte und mich in das heiße Bad ihrer Mittagsstrahlen tauchte.

Stockw. Geschwätz! Die gewöhnliche Schutzrede

für alle Ausschweifungen. Die liebe Sonne ist unschuldig an Ihren Thorheiten.

Belc. Herr!

Stockw. London wimmelt von feilen Dirnen. Sie sind ein Sclav Ihrer Leidenschaften. Eine listige Dirne hat Sie bestrickt. Gehn Sie, opfern Sie Gesundheit und Vermögen dem Taumel Ihrer Sinne und bereiten Sie sich die Folter einer zu späten Reue.

Belc. Sie sprechen in einem Tone —

Stockw. Es ist die Pflicht des Vaters — des Freundes wollt' ich sagen — (bey Seite.) O wie schwer ist ein Vaterherz zu verbergen. — Ich hab' ihn hart getroffen; er glüht.

Belc. Hätten Sie nicht von ungefähr das Wort Vater fallen lassen, — unsre neue Freundschaft möchte schwerlich von Dauer gewesen seyn. Doch um dieses Namens willen ehr' ich auch Ihren Irrthum. Geben Sie mir die Hand, es ist vorbey.

Stockw. Braver junger Mann! lassen Sie sich umarmen! (Leise.) Kaum bin ich meiner Thränen Meister! (Laut.) Verzeihen Sie mir, ich liebe Sie wie meinen Sohn, doch ich habe kein Recht, Ihnen vorzuschreiben.

Belc. Genug. Es bleibt beym Alten. Schicken Sie das Geld zu Miß Rusport. Dieser Theil der Gesandtschaft war ja doch der dringendste, denn die Hand die sich zum Wohlthun öffnen will, muß man nicht lange leer lassen. Die Juwelen geben Sie mir, ich

will sie ihr schon gelegentlich zukellen. Jetzt hab' ich wahrlich keine Zeit. Wie wär' es, wenn Sie selbst ihr das Geld brächten und sie zugleich auf meinen Besuch vorbereiteten?

Stockw. Nun ja.

Bele. Auf Wiedersehn! O es ist doch abscheulich, daß ein verliebter Mensch keine Flügel hat. (ab.)

Vierte Scene.

Stockwell allein.

Fort rennt er, und mein väterlicher Rath verhallt im Winde. O wie er mich quält und erfreut und ängstigt und entzückt! Ja, er quält mich, und wächst mir doch mit jedem Augenblick fester an das Herz! (ab.)

Fünfte Scene.

(In Fulmers Hause.)

Fulmer. Frau Fulmer.

Fulm. Brigitte! Brigitte! Du machst einen dummen Streich.

Fr. Fulm. Ey wie weise!

Fulm. Miß Dudley ist ein ehrbares Frauenzimmer.

Fr. Fulm. Und Du bist ein ehrbarer Narr! Was hat Er zu raisonniren, Mußje Fulmer? Er will wohl den Hahn das Krähen lehren? Wer hat den ganzen Einfall zuerst gehabt? he? Wer hat den Wurm an die Angel gesteckt? Wer hat den Brief geschrieben? he?

Fulm. Und wer hat das Wild aufgespürt? he?

Wer hat herausspionirt, daß er ein Westindier ist? daß er Geld hat wie Heu, dumm ist wie Stroh, Feuer fängt wie Pulver, und uns in die Falle laufen wird, wie eine naschhafte Maus? he?

Fr. Fulm. Still, er kommt! Marsch fort! Laß mich nur machen; ich will ihm schon die Fettfedern ausrupfen.

Fulm. Nur immer die Polizey im Auge behalten, das rath' ich Dir.

Fr. Fulm. Ja, die Polizey, eine recht dumme Erfindung, dies erdacht, um arme Leute zu chikaniren, die von ihren Talenten leben müssen.

Sechste Scene.

Frau Fulmer. Belcour.

Belc. O süße Vermittlerin meines Glücks! Polarstern meiner Hoffnungen! ich muß Sie umarmen! an meinem dankbaren Herzen zerdrücken!

Fr. Fulm. Au! Au! Sag' ich's doch immer, die Mannsbilder verändern alle Augenblicke die Farbe, wie ein Kameel.

Belc. Hahaha! Chamäleon wollen Sie sagen.

Fr. Fulm. Ey was, ich bin keine Französin, und weiß der Herr noch die saubern Flatterien von diesem Morgen?

Belc. Scherz, bloßer Scherz, wir wollen nicht mehr daran denken. Sie sind süß wie Nectar, erquikkend wie Ambrosia und duften wie Rosenessenz; Sie

ſind jung wie Hebe, ſchön wie Venus und ſchreiben wie Sapho. Aber nun geſchwind, erbarmen Sie ſich! Wo iſt das Engelskind? Ich hoffte, es bey Ihnen zu finden.

Fr. Fulm. Ja, ja, und ihr waren wohl alle die poſſirlichen Redensarten beſtimmt. Warum kamen Sie nicht früher? Sie iſt weggegangen. Seicht. Damen ſind nicht gewohnt zu warten, wie Ihre Negerſclaven auf den Zuckerinſeln.

Belc. Wo iſt ſie hingegangen? Ich folge ihr durch Waſſer und Feuer.

Fr. Fulm. Halt halt! junger Herr! Man fällt hier nicht ſo mit der Thür in's Haus. Wenn der Capitän Dudley erfähre, daß ich Sie zu ſeiner Tochter gebracht; — der Mann iſt verdammt kitzlich im Punkt der Ehre.

Belc. Was ſagen Sie? Das Mädchen iſt die Tochter des alten Officiers, mit dem ich dieſen Morgen hier geſprochen?

Fr. Fulm. Und den Sie ſo fürſtlich beſchenkt haben.

Belc. O weh! Da hat die Geſchichte auf einmal ein Ende. Man wird ſagen, ich hätte die Noth des Vaters benutzt, um die Tochter in's Garn zu locken. Pfui! (Will gehen.)

Fr. Fulm. (bey Seite.) Halt! da hab' ich die unrechten Würfel in den Becher bekommen. Er iſt einer von den gewiſſenhaften Sündern. Geſchwind umgeſattelt. (Sie lacht laut.)

Bele. Worüber lachen Sie?

Fr. Fulm. Die liebe Einfalt! Man hört es wohl, daß Sie erst seit wenigen Stunden in London sind. Wer wird denn hier das Wort Mätresse gebrauchen? Das schickt sich nicht. Man sagt Freundin oder Schwester. Auf diese Art ist das Mädchen die Schwester des jungen Dudley, und folglich auch die Quasi-Tochter des alten Capitäns. Verstehn Sie mich?

Bele. Ist das wahr?

Fr. Fulm. Oh freylich! Wie hätte ich's denn wagen können, Sie einzuladen, ohne meiner Sache gewiß zu seyn.

Bele. Ja so. Desto besser! Aber der junge Dudley ist doch ein unverschämter Mensch, daß er einem andern gutherzigen Mädchen Geld abschwatzt, um eine Dirne davon zu unterhalten. Aber es ist eine kleine, liebe, süße Dirne, und ich will ein verdienstliches Werk thun, ich will sie ihm aus den Klauen reißen —

Fr. Fulm. Da haben wir die Pulvertonne schon wieder! Aus den Klauen reißen! Das geht nicht so geschwind; das ist nur auf eine Art möglich.

Bele. Auf welche?

Fr. Fulm. Sie müssen ihn überbieten.

Bele. O, wenn es weiter nichts ist; Schönheit ist eine Waare, bey der es mir auf den Preis nicht ankommt.

Fr. Fulm. Wohlan, lassen Sie sehen. Mit ei-

nem artigen Geschenke müssen Sie den Anfang machen. Was haben Sie bey sich? es an den rechten Mann zu bringen, ist meine Sorge, nur dürfen wir keine Zeit verlieren.

Welc. Verdammter Streich! ich habe kein Geld zu mir gesteckt.

Fr. Fulm. So? Sie, gehen auf verliebte Abenteuer aus und stecken kein Geld zu sich? Nun, so hat das Lied ein Ende. Schlagen Sie sich das Mädchen aus dem Sinne.

Welc. Ich mir ein schönes Mädchen aus dem Sinne schlagen? Da kennen Sie mich! Flugs spring' ich nach Hause, in zwey Minuten bin ich wieder hier.

Fr. Fulm. Und darüber ginge die kostbare Zeit verloren. Haben Sie keine Prätiosa bey sich? Ohnehin will es sich nicht schicken, einer Dame gleichsam Handgeld anzubieten, wie einem Recruten. Aber ein Präsium Affectschons. Ringe, Uhren, Brillanten und dergleichen.

Welc. Alle Wetter! da fällt mir ein, — ich habe ein Schmuckkästchen bey mir — aber das geht doch nicht, ich darf es nicht weggeben, es ist nicht meine.

Fr. Fulm. Lassen Sie doch einmal sehen. Ey ja, das wäre etwas! Die süßen Dinger! wie sie funkeln! denen widerstände sie gewiß nicht.

Welc. Meinen Sie?

Fr. Fulm. Da wäre Sie mit Leib und Seele die Ihrige.

Belt. Verdammt! daß sie nicht mir zugehören! Ich könnte freylich sagen, ich hätte sie verloren —

Fr. Fulm. Ganz recht; oder sie wären Ihnen aus der Tasche gezogen.

Belt. Nein! Pfui! das wäre schlecht. Geben Sie her. Ich will Ihnen eine Anweisung ausstellen. Mein Kaufmann soll Ihnen doppelt so viel auszahlen, als die Dinger werth sind.

Fr. Fulm. Verschonen Sie mich mit Ihrer Anweisung. „Drey oder vier Tage nach Sicht, zahlen „Ew. Edlen — Baluta empfangen u. s. w. —" Mit all' dem Plunder mag ich nichts zu thun haben. Bezahlen Sie die Brillanten dem Eigenthümer, dem wird das Geld eben so lieb seyn als der Flitterstaat.

Belt. Das könnt' ich freylich — aber — nein, hol' mich der Teufel! es geht doch nicht. Geben Sie her.

Fr. Fulm. Nun, da, da haben Sie den Bettel! Jetzt kann ich Ihnen wohl sagen, das Frauenzimmer ist noch hier im Hause.

Belt. Hier im Hause? Wo? Wo?

Fr. Fulm. Was geht das Sie an? Sie haben Ihre Spielsächelchen, Ihre blanken Steine, die sind Ihnen lieber. Ja, Sie sind mir der Rechte mit Ihrem: „Stellen Sie mich auf die Probe." Man sollte Wunder gedacht haben —

Belt. Genug! Bringen Sie mir das Mädchen, und machen Sie mit mir was Sie wollen.

Fr. Fulm. Auch mit dieſen Brillanten?

Belc. Fort damit! Hätte ich die Schätze des großen Moguls, ich gäbe ſie hin.

Fr. Fulm. Aber halten Sie ſich in Schranken. Vergeſſen Sie nicht, daß ſie für die Schweſter des jungen Dudley paſſirt. Wenn Sie etwa gleich nach Ihrer Manier von der Göttin Venus und den neun Grazien mit ihr ſprechen, ſo läuft Ihnen das ſchüchterne Mädchen davon.

Belc. Ich werde mich ſchon hüten.

Fr. Fulm. Machen Sie ſich auch gefaßt, ſie von ihrem ſogenannten Vater und Bruder ſprechen zu hören, und von der Wohlthat, die Sie ihrer Familie erzeigt haben.

Belc. Mag ſie ſprechen, wovon ſie will, wenn ich ſie nur ſehe und höre.

Fr. Fulm. Und kein Wort von dem Schmuckkäſtchen, das überlaſſen Sie mir.

Belc. Ja doch! ja doch! Holen Sie den Engel nur bald, oder ich werde raſend!

Fr. Fulm. Ich gehe ja ſchon. (ab.)

Siebente Scene.

Belcour allein.

Nun, fürwahr! ich bin geboren, ein Narr der Weiber zu ſeyn. Gute Vorſätze, ja, die faſſe ich wohl, aber ein Hauch von ſchönen Lippen und ſie ſind alle zum Teufel! — Das Eigenthum eines Andern kann

Step. Was fährst Du auf?

Grut. Bist Du toll?

Step. Ha! ha! ha! ist denn des Gouverneurs Tochter weniger Mädchen?

Grut. Du hast Recht, ich hätte nicht erstaunen, ich hätte lachen sollen. Ein Gefangener, ein Verwiesener, verdammt aus jeder Gesellschaft; der nicht einmal sein Taschenmesser sein nennen darf; der die Festung, welche sie bewohnt, nur dann betritt, wenn er zur Frohn dort arbeiten muß —

Step. Eben das macht mich hartnäckig. Ich liebe — ich rase! — das Mädchen geht an mir vorüber, ihr seidnes Kleid rauscht an mir hin, sie sieht mich kaum; aber wenn sie mich sieht, so ist nur Mitleid in ihren Blicken. Nicht einmal am ersten Ostertage, wenn jeder Russe auf jeden Russen zugehn, und ihn küssen darf, indem er spricht: Christus ist auferstanden! nicht einmal dann darf ich mich ihr nähern. Aber er soll anders werden! ich will dürfen was ich kann!

Grut. Stepanoff! Du hast Dich heute früh betrunken.

Step. Ha! ha! ha! dem Greise ist Manneskraft ein Branntweinsrausch. Jede große That dünkt den Alltagsseelen Wahnwitz; ist sie aber gelungen, dann stempeln sie mit ihrer Bewunderung den Thäter zum Helden.

Gurcinin. (tritt hastig auf) Es sind neue Verwiesene angekommen, sie nähern sich bereits dem Dorfe.

ich nicht verschenken, o ja, das weiß ich sehr wohl; aber das Mädchen kann ich doch auch nicht fahren lassen; die Ehre liegt mit der Liebe im Streit, es ist ein Kampf auf Leben und Tod. — Was soll daraus werden? Giebt's denn keinen Mittelweg? — — Doch, doch, ich denke wohl — ja, so wird's gehen, so bleiben wir halb und halb bey Ehren. Das Mädchen bekommt den Schmuck, ich bekomme das Mädchen und Miß Rudpert soll ihre Diamanten auch nicht verlieren.

Achte Scene.

Fr. Fulmer. Louise. Belcour.

Fr. Fulm. Miß Dudley, hier ist der würdige junge Mann, der Sie zu sehen verlangte, Herr Belcour.

Louise (bey Seite.) Himmel! derselbe, der mich auf der Straße verfolgte.

Belc. (bey Seite.) Ein göttliches Geschöpf! Es ist aus mit mir!

Louise. Mein Herr! ich erfahre durch Frau Fulmer, daß Ihre Großmuth meinem Vater —

Belc. O ich bitte, reden wir nicht davon.

Louise. Wie könnt' ich schweigen! Mein Vater ist nicht zu Hause, auch mein Bruder nicht; erlauben Sie mir daher, daß ich die Erste sey, unsere dankbaren Empfindungen —

Belc. Empfindungen? Ja, weiß Gott, Miß! die wünsche ich in Ihnen zu erregen, und dann wird die Reihe zu danken nur an mir seyn. Viele Worte

zu machen, habe ich nicht gelernt, aber kurz und gut, ich bin entsetzlich in Sie verliebt. Ihr erster Anblick bezauberte mich — ich versuchte mit Ihnen zu sprechen — Sie flohen — ich folgte — Sie entschlüpften mir — endlich erhasche ich einen glücklichen Augenblick und lege schnell mich und alle meine Reichthümer zu Ihren Füßen.

Louise. Sind Sie von Sinnen? oder spotten Sie meiner? Wollen Sie für Ihre Wohlthat sich so unedel bezahlt machen? Oder pflegen Sie jedem Frauenzimmer solche Thorheiten vorzuschwatzen?

Belc. Bey allem, was heilig ist! Sie sind das schönste Mädchen, das ich je gesehn, und wahrlich auch das erste, dem ich mein Herz geschenkt. Was Sie meine Wohlthaten zu nennen belieben, ist Kleinigkeit. Sie sollen über diesen Punkt mich besser kennen lernen. Diese gute Frau hier wird Ihnen Beweise geben —

Louise. Schweigen Sie, mein Herr. Wenn ich an die Aufrichtigkeit einer so plötzlichen Erklärung glauben soll, so muß ich ganz andere Beweise haben, als das Wegwerfen einer Handvoll Staubes. (ab.)

Neunte Scene.

Belcour. Frau Fulmer.

Belc. Ah' ihr himmlischen Mächte! Ihr Zorn macht sie noch reitzender! (Will ihr nach.)

Fr. Fulm. Bleiben Sie, mein Herr! Sie werden alles verderben.

Bele. Ich muß sie besitzen, es koste was es wolle! Eine Handvoll Staub sagte sie? ganz andere Beweise fordert sie?

Fr. Fulm. Sagt' ich's Ihnen nicht vorher? Die trägt das Näschen viel zu hoch. Ihr Geld nennt sie Staub. Blitzen Sie ihr aber mit Diamanten in die Augen, so wird sie es schon näher geben. Ach lieber Gott! wenn ich so viel Guineen hätte, als Frauenzimmerherzen durch Brillanten gewonnen worden sind.

Bele. Da, da! weg damit! Hin, zu ihren Füßen damit! Ich muß mir schon heraushelfen, so gut ich kann. Ein Mensch, der vom Thurme fällt, kann sich in der Luft nicht halten. Weiß Gott! ich schwebe in der Luft, im Aether, ich drehe mich um die Sonne! der Schmuck gehört ihr, mein Herz gehört ihr! Wenn kann ich sie wieder sprechen?

Fr. Fulm. Weiß ich das? Sie haben das schüchterne Täubchen verscheucht. Ich will versuchen, es wieder zu locken. Finden Sie diesen Abend um 7 Uhr sich wieder ein. Aber nur nicht mit leeren Händen, verstehn Sie mich?

Bele. Um diesen Engel zu gewinnen, wollt' ich die Diamantgruben von Brasilien plündern. (ab.)

Fr. Fulm. Hahaha! ein verliebter Geck ist doch die reichste Diamantgrube für eine kluge Frau. (ab.)

Zehnte Scene.

(In Lady Ruſperts Hauſe.)

Charlotte und Stockwell treten auf.

Stockw. Miß, der Herr Lieutenant Dudley hat mich mit Ihren Befehlen beehrt. Hier ſind die 200 Pfund, die Sie bedürfen. (Ueberreicht ihr Banknoten.)

Charl. Es beſchämt mich, daß Sie ſich ſelbſt bemühen —

Stockw. Ihr Schmuck iſt in ſichern Händen, und wird Ihnen ſogleich wieder zugeſtellt werden. Hätte ich das Glück gehabt, beſſer von Ihnen gekannt zu ſeyn, ſo würden Sie es für überflüſſig gehalten haben, für eine ſo geringe Summe mir dieſe Sicherheit anzubieten.

Charl. Ich kann des Puppenkrams leicht entbehren. In einigen Monaten bin ich mündig, und würde dann ihn dankbarlich wieder eingelöſt haben.

Stockw. Ihre Reize können allerdings durch ſolchen Smuck keinen Zuwachs erhalten; doch es iſt einmal Mode; ein Frauenzimmer Ihres Standes darf deſſen nicht entbehren. Man könnte es Ihnen leicht als Stolz oder als die feinſte Eitelkeit auslegen.

Charl. Ich kannte Herrn Stockwell immer als einen unſerer wackerſten Kaufleute, ich wußte aber nicht, daß er auch ein ſo feiner Weltmann ſey.

Stockw. Als Kaufmann werden Sie mir ſchon ein wenig Eigennutz verzeihen. Auch ich habe etwas von Ihnen zu bitten.

Charl. Es ist gewährt, ehe sie es nennen.

Stockw. Ich bitte, daß Sie Herrn Belcour, einem jungen Manne, an dessen Glück ich den innigsten Antheil nehme, erlauben mögen, Ihnen das Schmuckkästchen zu bringen.

Charl. Von Herzen gern. Jeder Ihrer Freunde soll mir willkommen seyn.

Stockw. Er ist jung, wild, ein wenig geradezu, aber er besitzt ein vortreffliches Herz, welches ihm hoffentlich für seine Fehler Entschuldigung erwerben wird.

Charl. O Herr Stockwell, wenn man es mit allen weitläuftigen Bekannten so genau nehmen wollte —

Stockw. Ich wünschte das Glück zu erleben, Herrn Belcour von der Liste Ihrer weitläuftigen Bekannten auf die Ihrer genauern Freunde übertragen zu sehn. Miß Rusport — ich wage es noch nicht, mich deutlicher zu erklären.

Charl. Ich werde nicht blind für Herrn Belcours Verdienste seyn, obgleich mein Herz schon eine unwiderrufliche Wahl getroffen hat. Ich hoffe, daß meine Aufrichtigkeit mir Ihre Gewogenheit nicht entziehen werde.

Stockw. Ich wünsche Ihnen von Herzen Glück, nur werden Sie mir verzeihen, daß dieser Wunsch von einem leisen Seufzer begleitet ist. (Verbeugt sich und geht ab.)

Charl. Ein braver, edler Mann! — O wenn doch Carl nun gleich hier wäre! Giebt es auch eine

seligere Empfindung auf der Welt, als die, dem Geliebten wohlthun zu können? — Meine Stiefmutter ist mit ihrer irländischen Bekanntschaft so beschäftigt, daß ich im ganzen Hause thun kann was mir beliebt. (Geht in ihr Cabinet.)

Eilfte Scene.

Belcour, den ein Bedienter hereinführt.

Bedient. Darf ich Ew. Gnaden um Dero Namen bitten?

Belc. Nichts von meiner Gnade, guter Freund, denn mein Seel, ich bin blos hier, um Gnade zu suchen. Uebrigens heiß' ich Belcour. Sage Er Seiner Herrschaft, wenn sie etwa Geschäfte hätte, sie möchte sich meinetwegen nicht stören lassen — (der Bediente geht in das Cabinet) denn fürwahr, ich möchte lieber ein Gespenst sehen. — Eine artige Figur werde ich hier spielen, ein Abgesandter ohne Beglaubigungsschreiben. Daß ich auch so ein Dummkopf war, mir die Brillanten aufladen zu lassen! — Fort sind sie! Nun muß ich mein Bischen Witz auf die Folter spannen. Aber ich weiß schon, es wird nicht gehen, ich werde immer tiefer hineinplumpen. — Verdammt! es ist nichts leichter auf der Welt, als einen dummen Streich zu begehen, und nichts schwerer, als ihn wieder gut zu machen.

Zwölfte Scene.

Charlotte. Belcour.

Charl. Herr Belcour, ich bin stolz auf Ihren Besuch. Ihr Freund, Herr Stockwell, hat mich auf diese Ehre vorbereitet.

Belc. (nachdem er das Compliment durch stumme Verbeugungen erwiedert hat, bey Seite.) Nun steh' ich da, wie der Dieb vor dem Protokoll.

Charl. Sie sind erst kürzlich nach England gekommen?

Belc. So eben, schöne Miß, mit einer reichen Ladung von rohem Zucker, Rumfässern, Mahagenyholz, eingemachten Früchten und grünen Papageyen.

Charl. Wie gefällt Ihnen London?

Belc. O ganz vortrefflich! es ist eine gewaltig große Stadt, in der so viele Menschen sich drücken und stoßen, als ob alle Straßen ins Himmelreich führten. Den ganzen Morgen viel Lärm, um Geld zu gewinnen, den ganzen Abend viel Lärm, um es wieder zu verthun.

Charl. Sind das alle Ihre Bemerkungen?

Belc. O nein; ich habe auch bemerkt, daß die Frauenzimmer sehr einnehmend sind, und daß die Männer sich schnell einnehmen lassen.

Charl. Ey woher schließen Sie das?

Belc. Das erste aus dem, was ich sehe, das zweyte aus dem, was ich fühle.

Charl. Sie haben mich für meine Neugierde be-

straft. Doch ich weiß schon, Sie kamen aus einer ganz andern Absicht hierher, als um mir Complimente zu sagen.

Belc. (bey Seite.) Aha, nun wird das Verhör losgehen.

Charl. Sie haben gewisse Spielereyen für große Puppen bey sich, die mir zugehören, nicht wahr?

Belc. (bey Seite.) Ich mein, die sind schon hinter einer andern Puppe hergeflogen.

Charl. Ich meine ein Schmuckkästchen. Ihr Freund sagte mir, daß Sie die Mühe über sich genommen —

Belc. Ganz recht, Miß. Ich bitte tausend Mal um Vergebung, ich habe ein erbärmliches Gedächtniß. Hier, Miß. (Er giebt ihr ein Schmuckkästchen.) O ich bitte, mit der Untersuchung sich nicht zu bemühen, es ist alles richtig.

Charl. (die das Kästchen geöffnet hat) Wie? — richtig? — Herr Belcour, das sind ja nicht meine Juwelen; das sind andere, und so viel ich davon verstehe, von weit größerem Werthe.

Belc. Das soll mir lieb seyn, bey meiner armen Seele! Dann hoffe ich, Sie werden Ihre eigenen nicht vermissen.

Charl. Mein Herr, Sie haben sich vergriffen, diese gehören einer andern.

Belc. Ich fürchte, es sind die Ihrigen, welche einer andern gehören.

Charl. Was wollen Sie damit sagen? Ich muß darauf bestehen, daß Sie sie zurücknehmen.

Belc. O thun Sie das ja nicht! ich werde sie gewiß verlieren. Kein Mensch ist so unglücklich mit Juwelen, als ich.

Charl. Wollen Sie mich beleidigen?

Belc. Nein, weiß Gott nicht!

Charl. Nun, so erklären Sie sich.

Belc. Wohlan! Miß Rudpert, ich will ehrlich beichten, denn wenn es mir auch das Leben kosten sollte, lügen kann ich nun einmal nicht. Ich bin der unbesonnenste Mensch auf Gottes Erdboden und leider zugleich der reizbarste für weibliche Schönheit. Ihren Schmuck hab' ich weggeschenkt. Mich bestrickten ein Paar schöne Augen, gegen die der Glanz Ihrer Juwelen gar nichts war. Können Sie mir verzeihen? Ich mache oft dumme Streiche, aber sie kommen mir jedesmal theuer zu stehen. Ich bin mir selbst gram, und wenn nun noch Ihr Unwille zu dem meinigen käme, so wäre die Strafe doch allzu hart. Als ich den Schmuck verschenkte, war ich noch nicht so glücklich, dessen Eigenthümerin zu kennen.

Charl. Ihre Aufrichtigkeit gefällt mir, und um Sie für jetzt zu beruhigen, will ich von diesen Diamanten so viel behalten, als der Werth der meinigen beträgt; doch nicht mehr, das versteht sich, denn es wäre doch hart, wenn Sie von mehr als einem Frauenzimmer zugleich geplündert würden.

Belc. Nun, ſo überſchütte Sie der Himmel mit jedem Glück, das Ihre Schönheit und Tugend verdienen. Bewunderung ohne Neid, Liebe ohne Eiferſucht, und möge der Mann Ihres Herzens, wenn er ſich jemals an Ihnen verſündigt — wenigſtens ſo viel Reue und Dankbarkeit fühlen als ich. (Ein Bedienter bringt Charlotten ein Billet.)

Bedient. Vom Herrn Lieutenant Dudley. (ab.)

Charl. Von Carl — mit Ihrer Erlaubniß. (Sie lieſt leiſe.) Was iſt das? — Herr Belcour, das geht Sie mit an. (Laut.)

„Liebe Couſine!

„Ein junger, reicher Weſtindier, mit dem wärmſten „Gefühl für das Gute, hat meinen Vater auf die „zarteſte, großmüthigſte Weiſe aus aller Verlegenheit „geriſſen. Er heißt Belcour, und iſt ein Freund „vom Herrn Stockwell. Ich verliere keinen Augen„blick, Sie von dieſem glücklichen Zufalle zu benach„richtigen, aus einer Urſache, die mein Zartgefühl „mich verſchweigen heißt. Vielleicht haben Sie jetzt „Gründe, kein Geld auf Ihren Schmuck zu leihen.

Ihr

„Carl Dudley."

Brave, Herr Belcour! das ſieht Ihnen ähnlich. Aber ich darf auch ſagen, daß ſelten eine Freygebigkeit ſo gut angewendet worden.

Belc. Oder auch ſo hoch angerechnet.

Step. Dank dem heiligen Georg! so erfährt man doch endlich einmal, wie es in der Welt aussieht; ob die Menschen noch immer Narren sind, und welche Art von Narrheit jetzt die herrschende ist.

Crust. Geh Wastill, besorge, daß ein feisches Faß angezapft werde, decke den Tisch, setze Flaschen und Gläser darauf, Caviar und Cedernüsse. Vielleicht sind sie hungrig, und es gelingt uns, ihren Kummer um die erste Viertelstunde zu betrügen.

Gurc. (geht in Crustiews Hütte.)

Step. Ein herrlicher Kerl der Wastill! Es giebt Beschäftigungen in der Welt, die den Menschen auf seine Lebenszeit in eine gewisse Form kneten, wie ein Stück Papier, das man so oder so gefaltet hat, der Bruch geht nie wieder heraus. Sieht man nicht auf den ersten Blick, daß er einst Kammerjunker war? Er meldet die Kommenden, er geleitet die Gehenden, er trägt sich mit Neuigkeiten, er weiß eine Tafel zu ordnen, er ist faul wie ein fetter Schoothund, und in seinem Kopfe sieht es aus, wie in einem Weiber-Striebeutel.

Crust. Doch gleicht er Dir in einem Stücke: seine Zunge ist scharf wie die Deinige.

Step. Ist doch nur eine Katzenzunge, kann wohl die Haut weglecken, aber nicht stechen.

Crust. Da kommen die Fremdlinge.

(Benjowsky und die Verwiesenen treten auf. Neubegier und Freude locken zugleich die ältern Bewohner

Charl. Nach diesem Zuge Ihres Herzens trage ich kein Bedenken, Ihnen das meinige zu öffnen. Wissen Sie also (und denken Sie um meiner Freymüthigkeit willen nicht schlechter von mir), daß ich dem Sohne des würdigen Officiers, dem Sie geholfen haben, von ganzem Herzen gut bin, und daß ich in der ersten Stunde meiner Mündigkeit mich glücklich schätzen würde, mein Vermögen mit ihm zu theilen.

Belt. Ja? Ist das Ihr Ernst? Nun, so will ich verdammt seyn, wenn ich Sie nicht höher achte, als irgend ein Frauenzimmer auf der Welt. Und wenn das einmal Ihr großmüthiger Entschluß ist, warum wollen Sie warten, bis Sie mündig geworden? Das Leben ist kurz, die Freuden sind flüchtig und das Herz wird jeden Augenblick enger. Fort! fort! eilen Sie mit dem Manne Ihrer Wahl auf den Flügeln der Liebe zu dem ersten besten freundlichen Pfarrer, daß er den Segen über Sie spreche. Ich selbst will Sie hinführen in die Arme Ihres Geliebten, will Ihnen helfen, wo ich nur immer kann. Gebietet Sie über mich.

Charl. O was ist das warme Jamaika für ein Land, wo die senkrechten Sonnenstrahlen solche Menschenliebe erzeugen! In unserm Klima gedeihen nur schwindelnde Philosophen und eiskalte Politiker. — Aber — wenn ich auch Lust hätte, Ihrem Rathe zu folgen — und ich will nicht läugnen, daß ich Lust dazu habe, — welche Demüthigung für ein liebendes Mädchen — wenn es geirrt hätte, wenn es verschmäht würde!

Belc. Verschmäht? — von Dudley? Dann fort mit ihm in's Narrenhaus! — Oha! ich merke schon, die sogenannte Schwester macht ihn blind für Ihre Reize. Ich thue fürwahr ein verdienstliches Werk, wenn ich ihm die aus dem Wege schaffe.

Dreyzehnte Scene.

Ein Bedienter. Vorige.

Bedient. Miß Dudley kommt.

Belc. Wer?

Bedient. Miß Dudley.

Charl. Was fehlt Ihnen, Herr Belcour? warum erschrecken Sie vor dem Namen eines hübschen Mädchens? Es ist die Schwester des jungen Mannes, von dem wir eben sprachen. (Zum Bedienten.) Sie ist willkommen.

Bedient. (ab.)

Belc. (bey Seite.) Die Schwester? Auch ihr hat er das weis gemacht? Mein Seel! die Unverschämtheit geht zu weit.

Charl. Sie sollen mir nicht entwischen. Miß Dudley wird Ihnen gewiß gefallen.

Belc. O sie gefällt mir ganz außerordentlich.

Charl. Sie haben sie also schon gesehn?

Belc. Ja, — ja — ich habe sie gesehn.

Charl. Nun? — ist es nicht ein allerliebstes Mädchen?

Belc. O ja, allerliebst.

Charl. Sie antworten ja wie im Examen. Ich glaube wahrhaftig, das Mädchen hat Ihnen das Herz entwandt.

Belc. Es kommt mir auch so vor, und Ihre Juwelen dazu; denn, Ihnen die Wahrheit zu gestehn, sie ist es, der ich sie gegeben habe.

Charl. Ihr? Louise Dudley? meine Juwelen? O vortrefflich! wer hätte das hinter dem schüchternen Kinde gesucht! Still, sie kommt. Ich weiß fürwahr nicht, was ich für ein Gesicht machen soll.

Vierzehnte Scene.

Louise. Vorige.

Charl. Willkommen, liebe Cousine! wie geht's? Warum werden Sie plötzlich so feuerroth? Ich stelle Ihnen hier einen meiner Freunde, den Herrn Belcour, vor. Vielleicht haben Sie ihn schon gesehn?

Louise. Ich habe schon die Ehre gehabt.

Charl. Sie haben schon die Ehre gehabt, sehr wohl. Und Sie, Herr Belcour? Sie haben auch schon die Ehre gehabt? Nun, so sind Sie ja alte Bekannte. Warum sprechen Sie denn nicht mit einander? — Wie sie Beyde da stehn! Wie Friede und Gerechtigkeit in Stein gehauen. Ha! ha! ha!

Louise. Liebe Cousine, bedenken Sie doch —

Belc. (bey Seite.) Bey meiner armen Seele! in meinem Leben muß ich noch nicht so dumm ausgesehen haben. Des Mädchens Dreistigkeit macht mich stumm.

Charl. Nun, Herr Belcour, mich deucht, Sie wollten etwas sagen? — nun, nicht ein armseliges Wörtchen. — Aber Du, Cousine? — Männerlist ist behende, doch Weiberlist hat kein Ende. — Auch da nichts? — Verdt stumm wie ein Paar Carthäuser. Ey so begrüßt Euch doch wenigstens durch ein Memento mori. Sie, Herr Belcour, konnten doch recht artig schwatzen, ehe Louise kam.

Louise. Es thut mir leid, mein Herr, daß ich Sie gestört habe.

Belc. Miß —

Charl. Miß? und weiter nichts? — Ist das Rad schon wieder abgelaufen? — Nun denn von etwas andern. Komm her, Louise, ich muß Dir doch zeigen, was mir der stumme Herr da für ein schönes Präsent gemacht hat. Sind das nicht herrliche Brillanten?

Louise. Sie scheinen sehr schön zu seyn, aber ich verstehe mich nicht darauf.

Charl. Heuchlerin! Du verstehst Dich nicht darauf? Du hast wohl keine Brillanten? Wie?

Louise. Ich? — Wie käm' ich denn zu Brillanten?

Charl. Ha! ha! ha!

Belc. (bey Seite.) Lügen kann sie wie gedruckt. Jammerschade, daß solche Lippen so entweiht werden.

Louise. Was hast Du mit mir vor, Cousine? was hab' ich Dir gethan, daß Du mich so demüthigst? Wohl Dir, daß Du reich und glücklich bist! Ich gönne

es Dir von Herzen; aber mußt Du darum mich fühlen lassen, daß ich arm und unglücklich bin?

Charl. Dieser Ton, dieser ernste, wehmüthige Ton — dahinter steckt etwas. Herr Belcour, darf ich Sie wohl bitten, uns allein zu lassen? Sie sehen, ich behandle Sie als einen vieljährigen Freund.

Belc. Daran thun Sie ganz recht, und ich danke Ihnen dafür. Daß Sie diese Kleinigkeit von mir annehmen, ist recht sehr gütig von Ihnen. Miß Dudley sage ich kein Wort über diesen Punkt. Sie verachtet Schmuck wie Staub. Ich muß bekennen, Sie hier anzutreffen, war mir höchst unerwartet. (ab.)

Funfzehnte Scene.

Charlotte. Louise.

Charl. Louise! was soll ich davon denken? so sah ich Dich noch nie. Warum so empfindlich in Gegenwart Deines Geliebten?

Louise. Meines Geliebten? ich werde nie so thöricht seyn, meine Augen auf einen Mann zu werfen, den Miß Rusport mit Ihrer Wahl beehrt.

Charl. Ich? Spielen wir Versteckens? Wie kommst Du auf den Einfall?

Louise. Hat er Dir nicht diesen Schmuck geschenkt?

Charl. Und hat er Dir keinen geschenkt?

Louise. Er mir?

Charl. Ja, er, Dir.

Louiſe. Du treibſt einen unartigen Scherz mit mir.
Charl. Das geht zu weit.

Sechzehnte Scene.

Carl Dudley. Vorige.

Charl. Gut, daß Sie kommen, lieber Couſin. Sie ſollen Schiedsrichter ſeyn zwiſchen mir und Ihrer Schweſter. Belcour, der Held Ihres Briefes, hat uns ſo eben verlaſſen. Er hat Louiſen, Gott weiß wann und wo, etwas zu tief in die ſchmachtenden Augen geſehen, und der arme Menſch iſt herzlich verliebt in ſie — — laß mich ausreden, Couſinchen. — Nun, das entſchuldigt ſich von ſelbſt, werden Sie ſagen; aber der hinkende Bote kommt hinterdrein. Dieſer Springinsfeld, der nie etwas thut, wie andere ehrliche Leute, hat ihr gerade dieſelben Brillanten geſchenkt, die Sie dieſen Morgen für mich zu Stockwell trugen, und da ich nun ein wenig mit ihr darüber ſcherze, ſo nimmt ſie mir's übel, und es fehlte wenig, ſo hätte ſie gar geweint.

Carl. Ich erſtaune! Louiſe! Iſt das wahr? Hat Belcour Dir Brillanten geſchenkt?

Louiſe. Nichts. Bey Gott und meiner Ehre!

Charl. Hat er Dir eine Liebeserklärung gemacht?

Louiſe. Ja, aber auf eine höchſt ſonderbare Weiſe, die vielleicht ſein gutes Herz, aber nicht ſeine gute Erziehung verräth.

Charl. Aha! der Dieb iſt ertappt. Er liebt ſie,

und ſie haßt ihn auch nicht. Darauf können Sie ſich verlaſſen. Aber in Anſehung der Brillanten geht ein Irrthum vor, den Sie aufklären müſſen. Ich denke, eine kurze Unterredung wird alles ins Reine bringen. Verſteht ſich, fein kalt, fein bedächtig. Gehn Sie, Carl, vermuthlich finden Sie ihn gegenüber bey Stockmeil.

Carl. Sie mahnen mich an eine Bruderpflicht. Es gilt die Ehre meiner Schweſter, ich eile. (ab.)

Charl. Und wir? was machen wir indeſſen? — Komm in mein Cabinet. Ein Paar Mädchen, die der Himmel mit Liebhabern verſehen hat, ſind nie um den Stoff zur Unterhaltung verlegen. (Beyde ab.)

Vierter Akt.

(Zimmer in Fulmers Hauſe.)

Erſte Scene.

Fulmer. Frau Fulmer.

Fr. Fulm. Laß nur alles ſtehn und liegen. Belcour ſitzt in meiner Stube wie auf Nadeln, und ächzt nach dem ſeligen Augenblicke, Miß Dudley allein zu finden.

Fulm. Und wir? wornach ächzen wir denn?

Fr. Fulm. Nach unſerer Freyheit, nach einem

neuen Wirkungskreiſe, in dem unſere Talente ſich noch glänzender entwickeln könnten.

Fulm. Das heißt: wir müſſen davon laufen? Das ſind alſo die Früchte Deines ſinnreichen Projekts?

Fr. Fulm. Projekt? das war es nicht. Nur ein Genie-Bliz, ein ſchneller Griff in die Haare der Fortuna, um ſie einen Augenblick aufzuhalten. Und lange konnten wir's hier ja doch nicht mehr treiben. Nach Holland mußten wir endlich, wenn wir nicht nach Neu-Seeland wollten. Nun, Muſje Fulmer? Warum hängt Er denn das Maul? Da, ſchau Er her, (ſie zeigt ihm einen vollen Beutel) in ſolcher Begleitung iſt man überall willkommen.

Fulm. Aha! Laß doch ſehn. Potz Element! die iſt ſchwer. Lauter weſtindiſches Gold. Du verſtehſt das Aderlaſſen aus dem Grunde.

Fr. Fulm. O das iſt noch lange nicht alles. Thu die Augen auf. Sieh, wie das funkelt. (Sie zeigt ihm das Schmuckkäſtchen) Was ſagt der Herr nun von meinem Genie? he? — es war ein dummes Projekt, nicht wahr?

Fulm. Du biſt eine lebendige Wünſchelruthe; ein wahrer Rübezahl, eine Hexe in der höhern Potenz! Meine ſüße, meine delicate Brigitte! Unter Deiner Fahne marſchir' ich bis ans Ende der Welt. Ja komm! Laß alles ſtehn und liegen, unſre Paar Stühle, unſre zerbrochnen Gläſer, unſre leeren Töpfe — die Narren, die ſie uns geborgt haben, mögen ſich daran ergötzen.

Sie werden die Fulmers mit ihren drey Sperlingen so bald nicht vergessen. Komm, komm, Brigittchen, den nächsten Weg nach dem Strande.

Fr. Fulm. (verneigt sich gegen die Seitenthür) Leben Sie wohl, mein scharmanter Herr Belcour!

Fulm. Lassen Sie sich die Zeit nicht lang werden. (Beyde ab.)

Zweyte Scene.

Carl und Louise von einer andern Seite.

Carl. Nun ja, Louise, Du magst Recht haben, ich darf und will Charlottens Großmuth annehmen. Bring' ihr meinen Dank still und einfach, denn eine wortreiche Dankbarkeit begehrt schon wieder neue Wohlthaten. Ach, am schicklichsten würde ich ihr dadurch danken, daß ich sie nie wiedersähe.

Louise. Ich verstehe Dich.

Carl. Wir sind arm, liebe Schwester, und müssen sehr behutsam seyn. Darum warne ich Dich vor Belcour, wenigstens so lange, bis ich das Räthsel mit Charlottens Brillanten entziffert habe. Ich suchte ihn vergebens in Stockwells Hause, will aber jetzt noch ein Mal hingehn. Für's Erste mußt Du nicht mehr an ihn denken. Doch darauf nimm meinen Schwur: so lange ich lebe und Dir die Tugend heilig bleibt, will ich Dich beschützen, oder für Dich sterben. (ab.)

Dritte Scene.

Louiſe allein.

Nicht mehr an ihn denken? — Wer kann die Gedanken zügeln? eben darum ſind ſie ja zollfrey. Guter Bruder! auch ohne Deine Warnung nahm ich ſchon längſt mir vor, nicht mehr an ihn zu denken; aber ob es mir gelingen werde? Und wie bald? Das weiß ich nicht! — Unbegreiflich bin ich mir ſelbſt. Dieſer Menſch hat mich unartig behandelt, und dennoch findet er ſeinen Advocaten in meiner Bruſt. — Nun, wenigſtens ſoll dieſem Advocaten nie erlaubt werden, laut zu ſprechen.

Vierte Scene.

Louiſe. Belcour.

Belc. (haſtig eintretend) Allein! o wie glücklich!

Louiſe. Ha!

Belc. Erſchrecken Sie nicht, reitzendes Mädchen! entfernen Sie ſich nicht! Laſſen Sie mich nur knien und Ihre Schönheit bewundern.

Louiſe. Herr Belcour, was ſoll das heißen? ſtehn Sie auf.

Belc. Ich gehorche. Machen Sie aus mir, was Sie wollen. Nehmen Sie ſich meiner an. Ich bin ein Neuling in dieſem Lande, ich kenne Ihre Sitten und Gebräuche nicht; aber Sie ſollen in mir den gelehrigſten Schüler finden. Bilden Sie mich nur, ſo daß ich Ihnen gefalle, ſo bin ich ganz glücklich!

Louiſe. Herr Belcour, ich darf Sie nicht anhören,

des Dorfes aus ihren Hütten. Sie sammlen sich um die Ankömmlinge.)

Crust. Willkommen unter uns ihr Gefährten des Elends!

Step. Unser Willkommen ist ein Gruß der Verdammten in der Hölle, wenn der Teufel neue Seelen bringt.

Benj. Getheilte Leiden sind nur halbe Leiden. Ich grüße euch alle brüderlich.

Crust. Gebt mir die Hand Fremdling. (er schüttelt sie) Ich sehe da noch Spuren jüngst getragener Fesseln. So roth war einst auch meine Hand über dem Knöchel, aber drey und zwanzig Jahre verwischten Gutes und Böses.

Benj. Wie? schon drey und zwanzig Jahr bewohnt Ihr diese Küste? und Ihr lebt noch?

Crust. Ich hoffe noch.

Benj. So ist denn Hoffnung der einzige Schatz der mit dem Unglück wächst.

Crust. Ein Nothpfennig, den man gern mittheilt und doch nie aufzehrt.

Step. Was ist Hoffnung ohne Muth? ein schwindsüchtiger Läufer.

Benj. Für Muth bürgt Elend.

Step. Nicht immer. Nur Verzweiflung giebt Muth; Elend erschlafft.

Crust. Kein unzeitiges Geschwätz. Ihr bedürft Erquickung. Wir haben ein Frühstück zubereitet, und

verlassen Sie mich. Wenn der, der eben von mir ging, wieder hereinträte, ich müßte vor den Folgen zittern.

Belc. Fürchten Sie nichts. Laß ihn kommen! Ich liebe Sie, Miß, und alle Dudleys auf der Welt sollen mich nicht vermögen, das zu widerrufen.

Louise. Ihre Heftigkeit erschreckt mich. Sie wissen, in welcher Lage ich bin. Es ist nicht großmüthig, daß Sie mich verfolgen.

Belc. Ja, Miß, ich kenne Ihre Lage, und zwar die wahre, und bin entschlossen, Sie heraus zu reißen; ich meine, das wird verdienstlich seyn. Der alte Capitän soll sich drüber freuen; Miß Rusport soll glücklich werden, und selbst Ihr so geliebter Bruder soll mir am Ende dafür danken. O Sie sind ein bezauberndes Geschöpf; und so wahr ich Belcour heiße! ich will keinen Augenblick länger ohne Sie leben!

Louise. Hinweg! Sind Sie rasend?!

Belc. Ich bin meiner Sinne nicht mächtig! Reizendes Mädchen! fordern Sie mein ganzes Vermögen, nur nehmen Sie mein Herz auf den Kauf.

Louise. Ich bewundere Ihre Leichtigkeit im Verschenken. Es ist die nämliche, mit der Sie mir Miß Rusports Diamanten verehrten. Schämen Sie sich, Herr Belcour! war das männlich?

Belc. Die verdammten Diamanten! sie verfolgen mich überall. Ich will des Todes seyn, wenn ich mir

etwas Böses dabey dachte. Ich möchte mir die Zunge ausreißen, daß ich nur ein Wort davon erwähnt habe.

Louise. So gehn Sie zu ihr, und widersprechen es. Meine Ehre steht auf dem Spiele.

Belc. (bey Seite.) Ihre Ehre? sonderbar! (laut.) Nun ja, ich will hingehn, ich will alles thun, was Sie befehlen.

Louise. Geben Sie ihren eigenen Schmuck ihr zurück. Denn vermuthlich behielten Sie ihn doch nur, um ihr Brillanten von größerm Werthe dafür zu schenken. Wenn Sie aber künftig dieser oder einer andern Dame eine Galanterie machen wollen, Herr Welleur, so thun Sie es nicht wieder auf meine Kosten.

Belc. (bey Seite.) Aha! sie will tauschen, weil jene Diamanten kostbarer sind. Deste besser. (Laut.) Nun wohl, Miß, ich will Charletten ihre eigenen wieder bringen, und Sie sollen andere haben von zehnfachem Werthe.

Louise. Sie verkennen mich. Nur meine gute Meinung von Ihnen sollen Sie bestechen, nicht meine Eitelkeit.

Belc. (bey Seite.) Zum Henker! was will sie denn eigentlich? (laut.) Miß, ich fürchte, wir verstehn einander nicht recht.

Louise. Wohl möglich! aber nicht meine Schuld.

Belc. So lassen Sie mich ohne Umschweife Ihnen kurz und rund erklären: Ich liebe Sie! ich liebe Sie unaussprechlich! und unter andern Verhältnissen würde

der Titel Ihres Gatten mein höchster Stolz gewesen seyn. So wie jetzt die Sachen stehn, darf ich Ihnen zwar nicht meine Hand bieten, aber mein Herz, mein Vermögen, die heißeste Liebe und ein fröhliches Leben.

Louise. Abscheulicher Mensch! Hinweg aus meinen Augen! (will entfliehn.)

Belc. (sie umfassend.) Ich lasse Dich nicht, Du himmlisches Geschöpf! Du mußt die Meinige werden, ich will Dich erkämpfen, erbetteln, erkaufen —

Louise. Hülfe! Hülfe!

Fünfte Scene.

Carl. Die Vorigen.

(Als Carl hereintritt entschlüpft Louise.)

Carl. Was ist das? (er zieht den Degen.) Schurke vertheidige Dich!

Belc. Schurke?

Carl. Wer ein wehrloses Frauenzimmer beleidigt, ist ein Schurke. Zieh'! — Doch halt! sind Sie vielleicht Herr Belcour?

Belc. Und wenn ich's wäre?

Carl. Wie kommen Sie zu so einer unmenschlichen That? Unter der Larve der Großmuth wollen Sie unsere häusliche Zufriedenheit vergiften? Meinen Dank, meinen Segen hätten Sie sich erwerben mögen, jetzt fodre ich Sie heraus. Ich bin Dudley, der Bruder dieses Mädchens.

Bele. Ihr Bruder, ja doch. Sagen Sie nur gerade heraus, was Sie ihr sind.

Carl. Was meinen Sie damit?

Bele. Nun, nun, ich kenne Sie Beyde. Ich fand Sie, mein Herr, — gleichviel, wie oder wenn? — im Besitz der Neigung von Miß Ruspert — ja, erröthen Sie nur bey dem Namen — mit einem einzigen Worte hätte ich Sie daraus vertreiben können; ich schonte Ihrer aus närrischem Mitleiden und weckte das leichtgläubige Mädchen nicht aus dem süßen Traume, in den Ihre Arglist sie gewiegt hatte.

Carl. Mein Herr, Sie prahlten ihr vor von einem kostbaren Geschenke, welches Sie meiner armen Schwester gemacht haben wollten. Der Schmuck, Herr Belcour, was können Sie darauf antworten?

Bele. Die Frage kommt zu spät. Der Name Belcour und Schurke haben noch nie beysammen gestanden. Hätten Sie mich gefragt, ehe Sie dieß rasche Wort aussprachen, so hätten Sie sich und mir einen tödtlichen Irrthum ersparen können. Nun, Herr, ist es zu spät, Erklärungen zu geben oder zu nehmen, also zur Sache. (Er zieht, sie fechten.)

Sechste Scene.

Vorige. Louise. Dann der Major.

Louise. Halt! halt! um Gottes willen! Carl! Herr Belcour! Hülfe! Hülfe!

Maj. (hastig hereintretend.) Blitz und der Hagel!

was soll das vorstellen? (er schlägt mit seinem Stock dazwischen.) Könnt Ihr Herren Euer Klingenspiel nicht so lange aussetzen, bis Ihr wißt, was die schöne Miß da zu sagen hat? Ey über die große Heldenthat, so ein armes Kind in's Bockshorn zu jagen.

Carl. Fasse Dich, Louise. Warum kamst Du Um Deinetwillen geschieht es ja.

Bele. (bey Seite.) Ich möcht' ihn auf der Stelle erwürgen, daß er ihr liebkosen darf!

Maj. Hoho! Mein Herr! Ihr gehorsamer Diener! Als ich das erstemal die Ehre hatte, Ihnen hier zu begegnen, rannten Sie so schnell davon, wie ein Kosak, und nun prikkeln Sie sich da mit dem jungen Menschen herum, der wohl auch nicht mehr Vernunft in's Feld stellen kann, als Sie.

Bele. Herr Dudley, wenn sich das Frauenzimmer erholt hat, so wissen Sie, wo ich zu finden bin. (ab.)

Maj. Nun können Sie nicht bleiben? so ersparen Sie ihm das Suchen. Der Mensch mit Quecksilber in den Adern versteht den Krieg noch nicht. Aber — wenn ich recht vernommen, so nannte er Sie Dudley? Hören Sie, junger Mann, sind Sie der Sohn meines Freundes, des alten Capitäns?

Carl. Der bin ich. Helfen Sie mir nur, meine Schwester auf ihr Zimmer führen, dann sprechen wir weiter.

Maj. Gern, gern. Kommen Sie, mein schönes Kind. Und Sie, junger Herr, haben Sie einen Ar-

front auszuwischen, so sehn Sie sich nur nicht weiter nach einem Secundanten um. Dennis O Flaherty soll seinen Fuß neben den Ihrigen setzen. Aber Ihr Lebstage keinen Degen wieder gezogen, wenn Schürz' und Hauben dabey sind, hören Sie? es kommt nie was Kluges dabey heraus. (Alle ab.)

Siebente Scene.

(Bey Lady Rusport.)

Lady (mit einem Gebetbuche.) Gebete auf alle Tage im Jahre — schöne, herzerhebende Gedanken! und was der Mann von einem reinen Gewissen spricht, ist mir wie aus der Seele geschrieben.

Bedient. (tritt ein.)

Lady. Nun, warum stört Ihr mich in meinen frommen Betrachtungen?

Bedient. Ein ältlicher Herr verlangt Ew. Gnaden zu sprechen. Er nennt sich Schleicher.

Lady. Aha! der Sachwalter meines seligen Herrn Vaters. Laß ihn hereintreten. (Bedienter ab.) Schon längst habe ich ihn erwartet. Gewiß bringt er mir wieder eine Nachlese aus der väterlichen Erbschaft, irgend eine aufgefundene Obligation oder etwas dergleichen. Es finden sich noch immer recht artige Brocken.

Achte Scene.

Lady Rusport. Schleicher.

Lady. Willkommen, mein ehrlicher Schleicher! Ich

seit meinem letzten schmerzlichen Verluste haben wir uns noch nicht gesehen!

Schleich. Und hätten uns auch beynahe in dieser Welt nicht wieder gesehn, denn auch mich hatte der Tod bereits am Kragen.

Lady. Ey was Sie sagen! ja so geht's in der Welt: heute roth, morgen todt, und selig sind die im Herrn Entschlafenen! sie wissen nichts mehr von Erdennoth. Da sehn Sie, mein lieber Schleicher, wie ich mich quälen und placken muß, um das große Vermögen zu verwalten, das mir so zugefallen ist, ohne daß ich's gesucht oder erwartet habe. Nun, was soll ich machen, ich bin stets eine gehorsame Tochter gewesen, und unterwerfe mich dem letzten Willen meines seligen Herrn Vaters.

Schleich. Ew. Gnaden erben nach einem Testamente, welches Sir Oliver Anno 1790 machte, gleich nachdem Ihre Schwester mit dem Capitän Dudley wider des Vaters Willen sich vermählt hatte.

Lady. Ganz recht.

Schleich. O ich erinnere mich dessen noch gar wohl, denn ich selbst habe das Testament aufsetzen müssen. Aber ich erstaune, daß Ew. Gnaden sich so wenig aus dieser reichen Erbschaft zu machen scheinen?

Lady. Sie wissen, mein lieber Schleicher, daß ich keine üppige Modedame bin, sondern mit Wenigem zufrieden, wenn ich nur stets für die liebe Armuth einige Schillinge übrig behalte. Ich hätte zuvor schon genug,

denn Sir Stephan Ruepert, Gott hab' ihn selig, hatte bereits dafür geforgt, daß ich nicht Mangel leiden durfte. Und überhaupt, die zeitlichen Güter, was sind sie? Staub! — Ich, mein lieber Schleicher, trachte nur nach dem Reiche Gottes.

Schleich. Nun, es freut mich ungemein, Ew. Gnaden bey so christlichen Gesinnungen anzutreffen, denn in der That, ich fürchtete, daß die Nachricht, die ich Ihnen zu überbringen habe, Ihre Gemüthsruhe etwas stören möchte.

Lady. Wie so, mein ehrlicher Schleicher? Welche Nachrichten hätten Sie mir zu bringen?

Schleich. O bey Dero jetzigen Gemüthsverfassung ist sie gar nicht von Bedeutung. Ich besitze noch ein anderes Testament von Sir Oliver, welches Ihnen unbekannt geblieben.

Lady. Ein anderes Testament? unmöglich! Wie kamen Sie dazu?

Schleich. Er dictirte mir's in seiner letzten Krankheit. Es wird Ew. Gnaden auf einmal von allen Sorgen befreyen, sintemal es Dero Neffen, Carl Dudley, zum Universalerben einsetzt.

Lady. Carl Dudley! Universalerbe! ich falle in Ohnmacht! ich bekomme Krämpfe! Sie schändlicher Mann! Sie wollen mich ermorden!

Schleich. Ey du mein Gott! Miladi! Ich dachte Ihnen eine gewaltige Freude zu verursachen.

Lady. Alles erlogen! Das Testament ist falsch.

untergeschoben. Sie spielen mit Carl Dudley unter einer Decke. Warum hätte ich sonst bis diesen Augenblick nichts davon erfahren?

Schleich. Geduld, Mylady, ich werde alles aufklären. Nach Sir Olivers ausdrücklichem Willen sollte ich dieses Testament in keine andere Hände liefern, als in die seines Enkels, Carl Dudley. Der junge Mann war eben in Schottland, ich reiste ihm nach, und zwar so eilig, daß die Beschwerden der Reise mich alten Mann auf's Krankenlager warfen. Ein böses Fieber hielt mich unterwegs. Als ich mich erholte, war Dudley indessen schon wieder nach England abgegangen. Ich folgte ihm abermals, hoffe ihn hier zu finden, und werde nunmehr meinen Auftrag gewissenhaft erfüllen.

Lady. Mein Neffe weiß also noch nichts von dem Testamente?

Schleich. Noch kein Wort! Ich bin der einzige Depositarius dieses Geheimnisses.

Lady (bey Seite.) Ich lebe wieder auf. Der Kerl spricht von seinem Gewissen? Dem Himmel sey Dank, die Gewissen sind heut' zu Tage eine wohlfeile Waare. (Laut.) Nun, mein lieber Schleicher, wenn die Sache sich so verhält, so muß ich mich darin finden. Die Nachricht überraschte mich nur einen Augenblick. Doch hier ist nicht der Ort, um von Geschäften zu reden. Kommen Sie in mein Cabinet, da wollen wir zu beyderseitiger Zufriedenheit alles in's Reine bringen. (Bey

Seite.) O hätte Dich das Fieber und ich das Testament. (Beyde ab.)

Neunte Scene.

Charlotte. Carl. Major (eben eintretend.)

Charl. Sehn Sie da, meine Stiefmutter hat Geschäfte mit ihrem Advocaten abzuthun. Ein erwünschter Augenblick. Herr Major, ich halte Sie für einen braven, wohlwollenden Mann; Sie könnten mir jetzt einen großen Gefallen erzeigen.

Maj. Befehlen Sie über Dennis O Flaherty. Mit der Zunge kann er nicht sonderlich dienen, aber sonst von Herzen.

Charl. Wenn Sie in dieses Nebenzimmer sich postiren, so haben Sie die Thür von Myladys Cabinet im Auge. Geben Sie wohl Acht auf jede feindliche Bewegung, und sollte ein Ausfall zu fürchten seyn, so geben Sie uns schnell ein Signal, damit Ihr junger Freund sich schnell über die Hintertreppe zurückziehn kann.

Maj. Verstanden. Ich bin ein alter Soldat. Nutzen Sie die Zeit. Meinen Vorposten soll keine Katze passiren.

Charl. St! nicht so laut!

Carl. Herr Major, Sie wollten gleichsam Schildwach' für mich stehn?

Maj. Camerad! es ist der Posten eines Freundes, und dessen darf kein General sich schämen. (ab.)

wollen euch bewirthen, mit schlechter Kost, doch willigem Herzen.

Benj. Sagt mir, wo werden wir wohnen? wo sollen wir unsere Hütten bauen?

Cryst. Die rauhe Jahreszeit verstattet nicht, den Bau jetzt anzufangen. Euch stehen unsere Hütten offen. Wir wollen uns behelfen bis zum Frühjahr. Geh Wasili, hole mir die Zettel, auf welchen unsere Namen stehen, daß ich sie in meine Mütze werfe, und jeder Fremdling seinen Hausgenossen durch das Loos erkiese.

Wasili. (geht ab).

Benj. (verstohlen zu Crustiew) Laßt, guter Alter, bey Euch mich wohnen.

Crust. (eben so) Schon gut. (laut) Jetzt sagt mir, ist keiner unter euch, der die verlassene Gattin des alten Crustiew in Nowgorod kennt? (ängstlich umherschauend) Keiner?

Erster Verw. (tritt vor) Ich kenne sie.

Crust. (ihn sehr bewegt in seine Arme schließend) Ach mein Freund! Sie lebt?

Erster Verw. Sie lebt.

Crust. Wie lebt sie?

Erster Verw. Still und eingezogen. Ich sah sie kürzlich noch am Fest der Wasserweihe.

Crust. Und mein Sohn Alexander?

Erster Verw. Er ist Soldat und hat sich brav gehalten.

Crust. Gott! vielleicht zum erstenmale zeigt der

Zehnte Scene.

Charlotte. Carl.

Charl. Wir sind allein. Ich habe diesen Augenblick ersenfzt, und nun er da ist —

Carl. Theure Cousine! Was ist Ihnen? Sie zittern? Ihr Auge wird feucht?

Charl. Carl, wir sind zusammen aufgewachsen — ich kenne Ihr Herz, und Sie das meinige — fehlerlos sind beyde nicht, doch falschlos, nicht wahr? Sie haben in dem meinigen gelesen, ich glaube in dem Ihrigen gelesen zu haben.

Carl (ihre Hand mit Feuer an sein Herz drückend.) O vergessen Sie das!

Charl. Warum? — Carl! es ist ein ernster Augenblick — sehn Sie mich an — antworten Sie mir freundlich — brüderlich — als Mann von Ehre — hat Ihre Schüchternheit gegen mich noch einen andern Grund als — Ihre Armuth?

Carl. Sie haben recht gelesen.

Charl. Und wenn Sie im Besitz Ihres großväterlichen Vermögens wären — wie es Ihnen gebührte — was würden Sie thun?

Carl. Das können Sie noch fragen?

Charl. Aber jetzt?

Carl. Soll ich meine Geliebte, meine Wohlthäterin dem Spott der großen Welt, den Vorwürfen ihrer Verwandten Preis geben?

Charl. Und wenn sie um Ihren Besitz beydes verachtete?

Carl. Das darf sie nicht, und ich darf es nicht dulden. Er hat sich wie ein Dieb in ihr Herz geschlichen, würde es heißen, er hat aus schnödem Eigennutz um ihre Hand geworben.

Charl. Sollen wir das Glück unsers Lebens einem elenden Geschwätz am Theetisch aufopfern? Carl! — wenn Sie mich lieben —

Carl. Ich liebe Sie unaussprechlich!

Charl. Wohlan! mein Herz gehört Ihnen, warum wollten Sie mein Geld verschmähen? Hinweg mit überfeinen Bedenklichkeiten! In wenigen Wochen bin ich mündig. Bis dahin aber könnten Sie zu Ihrem Regimente abgerufen werden. — Lassen Sie einer schmerzlichen Trennung uns vorbeugen. Der großmüthigste, redlichste Mann bietet uns hülfreich seine Hand — Belcour —

Carl. Belcour!

Charl. Warum erschrecken Sie?

Carl. Er großmüthig? er rechtschaffen?

Charl. Können Sie daran zweifeln? Nach allem, was er schon für Sie gethan? — So wissen Sie, daß er selbst mich überredet — selbst in Ihre Arme mich führen wollte —

Carl (bey Seite.) O blutiges Gesetz der Ehre!

Charl. Was ist Ihnen, Carl?

Eilfte Scene.

Major. Vorige.

Maj. Hrda! linksum! abmarſchirt! der Feind iſt im vollen Anmarſch und kaum noch einen Piſtolenſchuß vom Lager.

Charl. Fort! fort! die Hintertreppe hinab. O Curt, vergiß mein nicht! (ſie entſchlüpft in ihr Cabinet.)

Maj. Nun, junger Herr? was ſteht Er noch da und wundert ſich? Will Er ſich überrumpeln laſſen? Hört Er das Commando nicht? Marſch! fort! (er ſchiebt ihn zur Thür hinaus.) Ich glaube, Er ſchämt ſich, vor dem Feinde zu fliehen? ey was! wenn man heutzutage davon läuft, ſo nennt man das nicht mehr eine Flucht, ſondern nur eine rückgängige Bewegung. Was mögen doch die Hyäne und ihr Linksmacher für eine Unglücksſuppe zuſammen gekocht haben? — Mein Seel'! ich will hinter dieſen Schirm treten und ein wenig horchen. Ein guter Soldat muß auch verſtehn, ſich bisweilen in den Hinterhalt zu legen. (Geht hinter den Schirm.)

Zwölfte Scene.

Lady Rusport. Schleicher.

Lady. Stille! mich dünkt, ich vernahm hier ein Geräuſch. — Nein, es iſt Niemand hier. — Nun, mein ehrlicher Schleicher, ſo wären wir denn einig. Sie nehmen das Geld und machen Ihr Gewiſſen mir zum Freunde.

Schleich. Hm! hm! hm! Freylich, Mylady! Ihr Vater war mein Wohlthäter, doch wenn ich sein Testament verbrenne, was kann's ihm denn schaden?

Lady. Ganz recht!

Schleich. Dudley hat mir freylich nie etwas zu Leide gethan, aber auch nichts zu Gute; 5000 Pfund hingegen, damit kann ich mir viel zu Gute thun.

Lady. Und folglich —

Schleich. Folglich werde ich nur erst noch mit dem Notarius sprechen, der das Testament bekräftigt hat; er ist auch ein ehrlicher Mann und wird sich billig finden lassen. — Morgen, Mylady, bringe ich Ihnen das Testament und empfange dagegen 5000 Pfund in guten Banknoten.

Lady. Abgeschlossen. Ich werde für Sie zu Hause seyn. Mein guter Engel begleite Sie. (ab.)

Dreyzehnte Scene.

Schleicher. Major.

Schleich. Ihr guter Engel? Der wird mir wohl auf den Pferdefüßen nachhinken. Ey, was kümmert's mich? 5000 Pfund für ein Stück Papier, das keine 5 Schilling gekostet hat — da wär' ich wohl ein grosser Narr, wenn ich nicht zugriffe. — Für Dudley ist es freylich ein Unglück, ein Malheur — ein sogenanntes Schicksal — wer kann's ändern? — Gewisse Leute könnten sagen: es wäre ein Schelmstück? — Nun ja, aber ein grosses, und die grossen Schelmstücke werden

bewundert. Nur mit Kleinigkeiten muß man sich nicht abgeben.

Maj. (leise.) Wenn doch der Schurke eben so aufrichtig gegen andere Leute wäre, als gegen sich selbst.

Schleich. Sir Oliver war mein Wohlthäter, aber er ist todt, was kann ich dafür? Der junge Dudley lebt, aber er weiß nichts davon. Ich sollte es ihm freylich sagen —

Maj. Der Kerl capitulirt mit seinem Gewissen.

Schleich. Ja, wahrhaftig! wenn ich wüßte, daß er mir nur halb so viel gäbe, um das Testament zu produciren, als seine Frau Tante, um es zu unterschlagen, für den halben Preis wollt' ich ehrlich bleiben.

Maj. Topp, alter Herr, schlagen Sie ein. Nun? Warum so erschrocken? Sie fürchten sich ja nicht vor Ihrem Gewissen, warum vor mir?

Schleich. Wer sind Sie, mein Herr? Was soll das heißen?

Maj. Das will ich Ihnen sagen. Sie wollten gern ein ehrlicher Mann bleiben, wie mir scheint; Sie haben aber das Herz nicht, es am rechten Ende anzugreifen. Sehn Sie, dazu bin ich der rechte Mann, denn bol' mich alle Teufel! wenn Sie mir nicht auf der Stelle das Papier da ausliefern, so hau ich Ihnen die Seele aus dem Leibe! Verstanden?

Schleich. Ey du mein Gott! welch' ein Recht haben Sie an dieses Papier?

Maj. Welch' ein Recht haben Sie denn, es dem

jungen Dudley vorzuenthalten? Weiß nicht, was darin ſteht, aber ich denke doch, es ſey in meinen Händen beſſer aufgehoben, als in den Ihrigen. Alſo her damit! Oder bey meiner armen Seele! ich tranſchire Sie wie ein Stück Roſtbeef.

Schleich. Zwingen laſſ' ich mich nicht, aber da Sie mir ſo freundlich zureden — nehmen Sie, mein Herr. Ich verliere 5000 Pfund dabey, hingegen rette ich mein koſtbares Gewiſſen.

Maj. 5000 Pfund? Alle Hagel! wenn es ſolche Verſuchungen giebt, ſo iſt es freylich kein Wunder, wenn mancher Advocat nicht recht weiß, welcher Partey er dient.

Schleich. Ich hoffe, mein Herr, daß Sie ein ehrlicher Mann ſind — und daß —

Maj. Wie? was? Du vermaledeyter Tintenkleckſer! meinſt Du, dieſe Uniform trüge ein Schurke? Ich bin ein Irländer! verſteht Er mich, mein Herr Linksmacher? Der ſchlechteſte meiner Landsleute iſt ehrlicher als Er. Und damit pack' Er ſich zu allen Teufeln! Wenn Er jemals wieder einen Fuß in dieß Haus ſetzt, oder der Lady Rueport den kleinſten Wink giebt, ſo haue ich Ihm Naſ und Ohren ab und laſſe den Degen dabey liegen. Hat Er mich verſtanden?

Schleich. Ueber Mangel an Deutlichkeit kann ich nicht klagen und werde Dero Befehle auf das Pünktlichſte befolgen. (ab.)

Maj. Hahaha! Der baumſtarke Kerl, wie Er ſich

in's Bockshorn jagen läßt. Ein Glück, daß die Schurken selten Courage haben, wenn ein ehrlicher Mann zu rechter Zeit das Maul aufthut. (ab.)

Vierzehnte Scene.

(In Stockwells Hause.)

Stockwell allein.

(In Gedanken auftretend.) Ich kann und mag nicht länger schweigen. — Die Erzählung des Capitän Dudley hat mich mit süßer Wehmuth erfüllt. Dieser edle Zug seines Herzens — ich werde stolz seyn, ihn meinen Sohn zu nennen. Still! er kommt.

Funfzehnte Scene.

Stockwell. Belcour.

Belc. (sich in einen Sessel werfend.) O mein Blut! mein heißes Blut! warum ward ich nicht im lappländischen Schnee geboren!

Stockw. Was ist Ihnen, Herr Belcour? Sie scheinen sehr unruhig?

Belc. Warum verließ ich den warmen, milden Boden, auf dem ich gewachsen bin! welch' ein feindseliger Gestirn trieb mich in dieses kalte, ränkevolle Land!

Stockw. Vermuthlich sind Sie an einen Betrüger gerathen; doch müssen Sie darum von Einem auf Alle schließen? —

Belc. Ich bin kalt geworden, ich kann überlegen — ja, ich war ein Thor, aber es ist geschehen. Der

Schurke war unverzeihlich! — O, bekümmern Sie sich weiter nicht um mich.

Stockw. Was ist das? Sie ängstigen mich.

Belc. Und doch hätte ich ihn anhören sollen. Daß der verdammte Irländer dazu kommen mußte! was in der ersten Hitze geschehen wäre, hätte sich entschuldigen lassen; aber ein vorsetzlicher Mord — mich schaudert! — Herr Stockwell, Sie finden heut' an mir einen schlechten Gesellschafter.

Stockw. Ich habe Ihnen bewiesen, lieber Belcour, daß ich nicht neugierig bin; aber es giebt Fälle, wo Mangel an Neubegier, Mangel an Freundschaft verrathen würde.

Belc. Ich habe wahrlich Vertrauen zu Ihnen, aber diesesmal — ich befinde mich in einer Lage — ich muß Gesetzen gehorchen, die in keinem Comptoiristen stehen und an keiner Börse gelten.

Stockw. Die Gesetze der wahren Ehre gelten für alle Stände.

Belc. Ich muß mich schlagen mit dem jungen Dudley.

Stockw. Ha! welche Veranlassung?

Belc. Meine Thorheit und sein Uebermuth. Da ist ein Mädchen, Herr Stockwell, ein wunderschönes Mädchen! und von so züchtigen, sittsamen Geberden, daß, wenn ich nicht sicher wüßte, ihre Sittsamkeit sey nur eine Larve, ich eher der keuschen Diana nachgelaufen seyn würde, als ihr.

Bedient. (tritt herein.) Major O Flaherty verlangt Herrn Belcour zu sprechen.

Belc. Der verdammte Irländer! laß ihn heraufkommen! (Bedienter ab.) Ich errathe, was er bringt, eine Aufforderung von Dudley. Ich hätte Ihnen eine lange Geschichte erzählen müssen: von dem werden Sie sie in drey Worten erfahren.

Sechzehnte Scene.

Major. Vorige.

Maj. Ihr Diener, mein Schatz! (zu Stockwell.) Auch der Ihrige, wenn's beliebt. Ich hätte wohl ein Wörtchen mit dem Herrn allein zu sprechen.

Belc. Herr Stockwell ist mein Freund, Sie dürfen in seiner Gegenwart alles sagen.

Maj. Mir auch recht. Fähnrich Dudley will gern seine Klinge mit der Ihrigen messen, heute Abend um 9 Uhr in der London-Schenke. Ein eignes Zimmer ist bestellt.

Belc. Ich werde kommen.

Maj. (zu Stockwell.) Sollten Sie etwa Belieben tragen, mein Herr, auch ein Gängelchen mitzumachen? uns fehlt der vierte Mann.

Stockw. Wenn Herr Belcour eine gerechte Sache hat, so will ich gern mein Leben zu seiner Vertheidigung wagen.

Maj. Das ist brav. Ich wünsche näher mit Ihnen bekannt zu werden. — Sapperment! fast hätt' ich

das Wichtigste vergessen. Hier, Herr Belcour, ist das Geld wieder, welches Sie dem alten Capitän Dudley gegeben haben. Nun kann der Sohn mit gutem Gewissen Collet stoßen, und wenn er Sie auf Gottes Erdboden streckt, so sey Ihnen das eine Warnung, niemals wieder eines ehrlichen Mannes Schwester nachzustellen.

Belc. (etwas spöttisch.) Schwester?

Maj. Ja, Schwester. Verstehn Sie mich nicht? oder Louise Dudley, es ist all' eins. Bey meiner armen Seel, Herr Belcour, ein sittsames Mädchen verführen zu wollen, da in der Stadt so viele sind, die ihre Tugend um ein Spottgeld verkaufen. (ab.)

Siebzehnte Scene.

Belcour. Stockwell.

Stockw. Was ist das? Ich falle aus den Wolken! was haben Sie gemacht? Miß Dudley, ein Frauenzimmer, welches auch dem ausschweifendsten Menschen Ehrfurcht einflößen müßte — kann und darf ich noch Ihr Freund seyn, oder muß ich Ihnen seufzend den Rücken wenden?

Belc. Wenn ich Ihnen nun sage, daß Louise Dudley nichts weniger als tugendhaft, daß sie ganz und gar nicht Dudleys Schwester ist —

Stockw. Wer hat Ihnen das weis gemacht?

Belc. Weis gemacht? ich hab' es ja von ihrer Wirthin, die mir auch ein Rendez-vous mit ihr verschaffte.

Dank eines glücklichen Menschen von Kamtschatka's Ufern zu dir empor! — Mein Freund, für diese frohe Botschaft werde Dir, was nur ein Gott verleihen kann: Trost und Freude in der Sclaverey.

Gurc. (kömmt zurück) Hier sind die Loose.

Trust. (schüttet sie in seine Mütze, und sucht unvermerkt eines heraus, welches er Benjowsky heimlich zusteckt) Stellt Euch als habt Ihr dieses ergriffen. (laut) Jetzt ziehe ein Jeder den Namen seines künftigen Gefährten.

Step. In dieser Lotterie fallen verdammt wenig Gewinnste. Die Hütten sind Nester, und die Bewohner Aasen.

Benj. (greift zum Schein in die Mütze, öffnet seinen Zettel und liest) Trustkow!

Trust. Seyd mir willkommen! frohe Rückerinnerungen wollen wir theilen, Wünsche und Hoffnungen gegen einander austauschen.

Benj. Ich darf versprechen, daß Ihr bey dem Austausch nicht verlieren werdet.

Erster Verw. (sieht und liest) Stepanoff!

Step. Kannst Du lachen, wenn Du die Kolik hast, so sey mir willkommen.

Zweyter Verw. (sieht) Gurcinin!

Step. Der wird Dir erzählen, wie man zu den Zeiten der Kaiserin Elisabeth polnisch tanzte.

Dritter Verw. (sieht) Alexey!

Step. Der war einst Protopop, er wird Dich beten lehren.

Stockw. Wie heißt diese Wirthin?

Belc. Fulmer. Glauben Sie mir, ich that keinen Schritt, bis ich meiner Sache gewiß war.

Stockw. Fulmer? Fulmer? (er öffnet hastig die Thür seines Comptoirs) Lieber Stuckley, einen Augenblick. — Ich fange an hell zu sehen. O, Herr Belcour! Sie sind unsern Gaunern noch nicht gewachsen.

Achtzehnte Scene.

Stuckley. Vorige.

Stockw. Lieber Stuckley, wissen Sie den Namen des Weibes und ihres Mannes, die unser Nachbar, der Juwelier, angehalten hat, weil er Verdacht schöpfte, sie möchten die Juwelen gestohlen haben, die sie ihm verkaufen wollten?

Stuckl. Fulmer.

Stockw. Aha!

Belc. Könnt' ich diese Juweken nicht einen Augenblick zu sehen bekommen?

Stuckl. (zieht sie aus der Tasche) Da sind sie. Der Nachbar hat sie eben herumgeschickt, damit sie vielleicht erkannt würden.

Stockw. Was seh' ich, das sind ja eben die, welche Miß Rusport mir zuschickte, und die ich Ihnen anvertraute, um sie ihr wieder zu bringen.

Belc. Ich gab sie der Fulmer, um sie Miß Dudley zu schenken.

Stockw. Ist's möglich!

Belc. Ich war verblendet, war ein Böſewicht, ein Dummkopf, kurz, alles was Sie wollen.

Stockw. Und auf die Ausſage eines ſolchen Weibes hielten Sie Miß Dudley —

Belc. Nun ja, ich ſage Ihnen ja, ich war ein Eſel und ſchlecht obendrein.

Stockw. Gehen Sie, Stuckley, ſagen Sie unſerm Nachbar, daß ich den Eigenthümer der Juwelen ausfündig gemacht, und ihn bitte, die Leute unter guter Aufſicht nach der London-Schenke zu ſchicken; ich werde ſelbſt dahin kommen.

Stuckl. (ab)

Belc. Ich möchte mir eine Kugel vor den Kopf ſchießen.

Stockw. Konnten Sie Louiſen Dudley ſehen und an ihrer Sittſamkeit zweifeln?

Belc. Ich war blutfremd, unerfahren, verliebt, bezaubert, beſeſſen. Aber nein, alles das kann mich nicht entſchuldigen. Ich will mich todtſchießen und Miß Dudley zur Erbin einſetzen. Doch zuvor muß ich mit ihrem Bruder mich herumſchlagen. Er hat mich mit dem Namen Schurke gebrandmarkt.

Stockw. Sie verkannten ſeine Schweſter und er verkannte Sie. Ein Irrthum erzeugte den andern.

Belc. Gleichviel! Ich kann keinen Schurken auf mir ſitzen laſſen.

Stockw. Er ſoll Ihnen abgenommen werden.

Belc. Mit Blut abgewaſchen.

Stockw. Recht so. Wenn man den guten Ruf eines Mädchens befleckt hat, so muß man hinterdrein den Bruder ermorden.

Belc. Ermorden?

Stockw. Das ist das eigentliche Wort, wenn es auch nicht in Ihrem Gesetzbuch der Ehre steht. Doch kommen Sie nur! vielleicht gelingt es mir, die Sache beyzulegen, Ihrer Ehre unbeschadet.

Belc. O daß ich einen Vater hätte!

Stockw. (ergreift mit Wärme seine Hand) Ich will Ihr Vater seyn! (Arm in Arm ab.)

Fünfter Akt.

(Zimmer in London-Schenke.)

Erste Scene.

Major. Carl. Stockwell. Belcour.

Maj. Nun, meine Herren, wir sind beysammen. Warum? das wissen wir. — Wie ich sehe, hat jeder sein Besteck an der Seite, also dächte ich, wir langten zu, ehe es kalt wird.

Stockw. Zuvor noch die Frage an diesen jungen Mann: ob er von Herrn Belcour noch irgend eine Erklärung zu fordern hat?

Carl. Von ihm keine. Seine Handlungen sprechen laut genug. Aber Sie möchte ich fragen, Herr Stockwell, wie kommt ein Mann Ihres Standes, Ihres Charakters, an diesen Ort? und in solchen Geschäften?

Stockw. Ich bin hier, um die Ehre der Miß Dudley zu vertheidigen.

Maj. Mein Seel! der Mann weiß, daß er fechten soll, er verirrt sich nur im Gliede.

Stockw. Sie wollen mit dem Degen in der Faust eine Beschimpfung rächen, die Ihrer Schwester widerfahren ist. Das wäre brav, wenn es kein besseres Mittel gäbe, Ihren Zweck zu erreichen.

Carl. Ein besseres? welches?

Stockw. Das könnte dieser Herr Ihnen am besten erklären. Sie haben ihm aber ein böses Wort gesagt, welches seine Lippen gegen Sie versiegelt. Das ist mein Fall nicht, und wenn Sie Ihren Rachedurst noch ein Paar Minuten unterdrücken können, so erlauben Sie, daß ich Zeugen auftreten lasse, die Ihnen ein helles Licht anzünden werden.

Maj. Ey wozu das Geschwätz? Dazu ist noch Zeit genug nach ausgemachter Sache.

Stockw. (öffnet die Thür) Nur hier herein!

Zweyte Scene.

Fulmer. Frau Fulmer unter Wache. Vorige.

Carl. Fulmer und seine Frau in Arrest? Was bedeutet das?

Stockw. Diese ehrliche Frau hat diesen Herrn um gewisse Diamanten betrogen, die Ihrer Schwester zum Geschenk bestimmt waren. Bekenne Sie die Wahrheit. Warum hat Sie den guten Namen eines tugendhaften Frauenzimmers so schändlich befleckt? Warum hat Sie die Schwester eines Mannes von Ehre für dessen Buhlerin ausgegeben?

Carl. (auffahrend) Hat sie das?

Fr. Fulm. Was hat der Herr für Recht, mich hier zu verhören? ich werde nicht eher antworten, bis es Zeit ist.

Stockw. Wäre Sie immer so bedächtig mit Ihrer Zunge gewesen, so hätte Sie sich und uns viel Unheil erspart. Doch Ihr Geständniß brauchen wir nicht. Der Brief, den Sie an Herrn Belcour geschrieben und die gestohlnen Juwelen sind Beweises genug. Die Gesetze sollen Ihr schon die Zunge lösen. Fort!

Fulm. O nur noch einen Augenblick, mein werthester Herr Stockwell. Sie sind ein hochachtbares Parlamentsglied, warum sollten wir Ihnen nicht bekennen? Diesem Herrn ist übel mitgespielt und der jungen Dame gleichfalls. Ich aber bin ganz unschuldig daran. Ich habe immer gesagt, es ist ein dummes Projekt, ja, das hab' ich gesagt, aber sie wollte sich's nicht ausreden lassen, weil sie es einmal ausgeheckt hatte.

Fr. Fulm. Wenn Er nicht so ein dummer Kerl wäre, so hielt' Er das Maul. Wenn Er sich selbst hineinschwatzt, wer soll Ihm wieder heraushelfen?

Fulm. Laß Du mich nur schwatzen, Brigittchen, Du Satans Kneipzange! Also, wie ich die Ehre gehabt habe, zu sagen, wenn Sie sie in's Zuchthaus setzen lassen, so thun Sie ganz recht daran, und ein tüchtiger Willkomm kann auch nicht schaden. Ja, Brigittchen! ich meine es gut mit Dir. Strafe muß seyn. Aber ich bin so unschuldig, als ein neugebornes Kind.

Stockw. Es wäre doch Schade, ein so edles Paar zu trennen. Fort mit Euch!

Fulm. (zu seiner Frau) Ich erdroßle Dich im Gefängniß.

Fr. Fulm. Er ist und bleibt ein Schafskopf. (Beyde werden abgeführt)

Dritte Scene.

Carl. Belcour. Stockwell. Major.

Carl. Herr Belcour, wir haben uns verkannt. Lassen Sie uns wechselseitig vergeben und vergessen.

Belc. (ihn heftig umarmend.) Sie wälzen einen Mühlstein von meiner Brust.

Stockw. Glück auf! Was noch zu thun ist, darf nicht hier geschehen. Ich lade Sie sämmtlich in meine Wohnung, und verspreche Ihnen dort einen frohen Abend in willkommener Gesellschaft. Sie haben doch nichts dagegen, Herr Major?

Maj. Nichts auf der Welt. Ein ehrlicher Krieg durch einen ehrlichen Frieden beendigt, das ist in unsern Zeiten eine Rarität. Ihre Hand, Belcour. Bey meinem Degen! Sie sind viel zu ehrlich für die gros-

Welt. Und Sie mein Schatz. (zu Carl.) Da nunmehro der Friede unterzeichnet ist, so will ich Sie einer Entdeckung auf die Spur bringen, aus der ich selbst nicht klug werden kann, so wahr ich Dennis O Flaherty heiße. Nur so viel weiß ich, daß Ihre saubere Tante und ein alter Rechtsverdreher ein Complott gegen Sie geschmiedet haben.

Carl. Ein Complott gegen mich?

Maj. Ich habe ein Papier in einer meiner Taschen — aber kommen Sie nur, in der Wohnung dieses Ehrenmannes sprechen wir mehr davon.

Carl. (reicht Belcour die Hand zum Gehen.) Hand in Hand!

Belc. (umfaßt ihn.) Arm in Arm! (Beyde ab.)

Stockw. Machen wir's ihnen nach, Herr Major?

Maj. Ein reicher Mann und ein armer Teufel Arm in Arm? mein Seel! um das seltne Schauspiel zu sehn, tritt der liebe Gott selbst ans Fenster. (Beyde ab.)

Vierte Scene.

(In Stockwells Hause.)

Capitän Dudley. Louise. Stuckley.

Dudl. Ist das Gesindel wirklich verhaftet?

Stuckl. Ich selbst habe den Fulmer mit seinem Weibe nach London-Schenke begleitet.

Dudl. Diese Entdeckung wird alles Unglück verhüten.

Louise. Noch schweb' ich in Angst! Meines Bru-

bers Zorn — Belcours Heftigkeit. — Wenn man nur Zeit gewonnen hat, den Irrthum aufzuklären!

Stuckl. Besorgen Sie nichts, Herr Stockwell ist dabey.

Dubl. Und die Einladung dieses wackern Mannes hat sicher keinen andern Zweck, als den, uns eine freundschaftliche Genugthuung zu verschaffen.

Stuckl. Ganz recht, Herr Capitän.

Louise. Ach wenn sie nur erst da wären.

Stuckl. Da sind sie schon.

Fünfte Scene.

Vorige. Carl. Stockwell. Major. Zuletzt Belcour.

Louise. (in ihres Bruders Arme eilend.) Carl! böser Mensch! Du hast mich hintergangen, Du zitterst, um Dich zu schlagen. — Aber was ist das? Du kommst allein?

Maj. Poz Element! Sind wir denn nicht auch da?

Stockw. Ich heiße Sie herzlich willkommen. Wir Männer haben einen schlimmen Handel freundlich ausgeglichen. Herr Capitän, Sie werden zufrieden seyn; und wenn auch Miß Dudley sich herabläßt, einen jungen brausenden Westindier mit Nachsicht zu beurtheilen — der arme Sünder folgt mir zitternd, um sein Urtheil zu vernehmen.

Belc. (tritt schüchtern vor Louisen.) Miß — ich habe keine Worte — wenn Ihr gutes Herz, und die

Schaam, die auf meinen Wangen glüht, nicht für mich sprechen —

Louise. Es war ein Irrthum. — Denken wir nicht mehr daran.

Belc. Ach, mein ganzes Leben ist fast nichts anders gewesen. Es begann mit einem Geheimniß und währte fort in Irrthum. Einst hoffte ich, Sie, Herr Stockwell, würden die Dunkelheit aufklären. Ich will nicht murren, da ich Ihr Vertrauen noch nicht verdient habe.

Stockw. Wenn diese Dame Ihnen verzeiht, so werde auch ich Sie meines Vertrauens würdig achten.

Belc. O wenn ich einen Augenblick mit ihr allein seyn dürfte!

Louise (schlägt die Augen nieder und sieht dann ihren Vater an.)

Stockw. (zu Belcour.) Ich glaube, Sie zu verstehn. Herr Capitän, auf ein Wort! (er nimmt ihn bey der Hand und führt ihn in sein Cabinet.)

Carl. Nun, Herr Major, das versprochene Papier?

Maj. Kommen Sie, Schatz, wir wollen es durchbuchstabiren. (Sie folgen nach.)

Sechste Scene.

Belcour. Louise.

Belc. (nach einer Pause schüchtern.) Haben Sie mir wirklich verziehen, Miß?

Louise. Das hab' ich.

Belc. Ach! wenn ich nur selbst mir verzeihen könnte! Es ist ein verdammtes Gefühl, wenn man sich immer selbst in die Ohren flüstern möchte: Du bist ein schlechter Kerl! Du bist nicht werth, vor solch' einem Engel zu stehn.

Louise. Reue versöhnt!

Belc. Mir Ihnen hat Reue versöhnt, Gott sey Dank! Aber mit mir selbst können nur Sie mich versöhnen. —

Louise. Ich? Wie das?

Belc. Wenn Sie dem bekehrten Sünder Ihre Hand reichen; wenn Sie sich herablassen, ihn durch das Leben zu führen, damit er nie wieder stolpert.

Louise. Schnelle Bekehrungen sind selten dauerhaft.

Belc. Liebe, schöne Miß! haben wir nicht Beyspiele, daß eine himmlische Erscheinung den rohesten Sünder plötzlich in einen Heiligen verwandelt hat?

Louise. Jedes neue hübsche Gesicht wird diesen Eindruck schnell vertilgen.

Belc. Sie haben mir verziehen, und strafen mich doch so hart? ich weiß, daß ich tausend Fehler habe, an tausend Thorheiten krank liege; nur Sie können mich heilen! erbarmen Sie sich meiner! vertrauen Sie mir! es ist unmöglich, in Ihren Armen ein schlechter Mensch zu seyn!

Louise. Sie sind ein reicher Erbe, ich bin ein armes Mädchen — was würde die Welt von mir denken, wenn ich —

Vierter Verw. (zieht) Saturin!

Step. O, der kann Dir noch die Zwergen-Hochzeit unter Peter dem Ersten beschreiben.

Fünfter Verw. (zieht) Heraklius Zabekoyl

Step. Der trinkt Dich unter den Tisch, hättest Du auch Dein Lebenlang den diferenten den Krone-Brantwein nachgemessen.

Sechster Verw. (zieht) Andrey Blatinin!

Step. Der versteht Vögel abzurichten, und fängt die Hasen mit Schlingen.

Siebenter Verw. (zieht) Grigori Lodtschoff!

Step. Der zählt wie viel Haare auf dem Rücken eines Zobels wachsen; und wie viel Eyer eine Ameise legt.

Crüst. Das wäre jetzt in Richtigkeit gebracht. Nun zum Frühstück! damit beym vollen Becher die junge Freundschaft schnell heran wachse.

Benj. Wachsthum gebe ihr der volle Becher, ihre Festigkeit und Dauer unser Unglück.

(Alle ab in Crustiews Hütte)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

(Ein armseliges Gemach in Crustiews Hause, Benjowsky sitzt am Fenster, und stützt den Kopf in die Hand.)

Endlich wird es Tag. Endlich wirft die Sonne

Belc. O wer bin ich denn? und wer bekümmert sich in dieser Welt um einen namenlosen, freundlosen Jüngling, dem sein Reichthum nur eine Last wird, wenn Sie sein gequältes Herz verschmähen!

Louise. Herr Belcour!

Belc. Sie wanken? Sie erröthen? Louise, darf ich hoffen?

Siebente Scene.

Vorige. Major. Dudley. Carl und Stockwell.

Maj. Victoria! Kinder! Victoria! der Feind ist geschlagen! die ganze Bagage ist in unsern Händen!

Carl. O Schwester! welch' ein glücklicher Zufall! Dieser wackre Mann hat das neuste Testament meines Großvaters entdeckt; es bestimmt unserer Tante blos ein Legat; ich bin Universalerbe; Du erhältst 20,000 Pfund.

Louise (ihren Vater umarmend.) O nun behalten wir meinen Vater!

Dudl. Nun werden meine Kinder mir die Augen zudrücken.

Belc. Sie haben das Stückchen gemacht, alter Herr? weiß Gott! ich beneide Sie.

Maj. Schatz! es ist zum erstenmal in meinem Leben, daß ich beneidenswerth bin.

Stockw. Aber wie fingen Sie es an?

Maj. I nu, wie ein alter Soldat es zu machen pflegt, der des Bittens nicht gewohnt ist.

Stockw. Es ging also wohl gar etwas gewaltthätig dabey zu?

Maj. Blos mit der Zunge. Dem alten Linksmacher waren seine Ohren doch lieber, als 5000 Pfund, mit welchen die Hyäne ihn bestochen hatte.

Carl. Und die nunmehro Ihnen gebühren, um in Ihrem Vaterlande der Ruhe zu pflegen.

Maj. Mein Seel'! es wär' einmal Zeit. Mein Vaterland und ich haben uns seit 30 Jahren nicht gesehen, und bey unserm Schutzpatron, dem heiligen Sankt Patrik! Irland ist so viel werth, als das ganze übrige Europa zusammengenommen.

Dubl. Freund! dieser junge Mensch soll uns gute Winterquartiere verschaffen, bis der Tod uns ablöst.

Maj. Das mag er thun. Auf meine Ehre, junger Mann; das ist ein Beweis, daß ich Respect für Sie habe, wenn Dennis O Flaherty so etwas von Ihnen annimmt, denn bey meiner armen Seele! lieber wollt' ich verhungern, als einem Manne, den ich verachte, Dank schuldig seyn. Poz Element! es freut mich, daß die alte Katze so geprellt ist, denn am Ende hätte ich sie selbst noch heirathen müssen, damit Sie nur zu dem Ihrigen gekommen wären.

Stockw. Nun, lieber Belcour, Sie stehn noch immer so verlegen da? — Wie ist's, schöne Miß? Hat er gethan, was er thun mußte?

Louise. Ich fürchte, Sie werden finden, daß er zu viel gethan hat.

Belc. (zu Dubley.) Herr Capitän, sind Ihnen zwey Söhne zu viel?

Stockw. Er spricht den Wunsch meines Herzens aus.

Dubl. (zu Louisen.) Und das Deinige? Du schweigst?

Maj. Ich verstehe mich eben nicht auf Augensprache, aber der Teufel soll mich holen, wenn dieser Blick nicht so viel heißt, als: Ja.

Dubl. (führt Belcour zu Louisen.) Meinen Segen über Euch!

Carl. Bruder!

Belc. Ich hab' es nicht verdient — aber weiß Gott! ich will's verdienen! (er drückt Louisen feurig an sein Herz.)

Achte Scene.

Charlotte. Vorige.

Charl. Brave, Cousinchen! Was ich sehe, überhebt mich aller weitern Fragen. (Zu Stockwell.) Und ich errathe den Zweck Ihrer gütigen Einladung.

Stockw. Ob Sie ihn ganz errathen haben, wird dieser junge Mann (auf Carln deutend) Ihnen sagen.

Carl. O meine Charlotte! Jetzt darf ich vor aller Welt bekennen, daß Sie die Geliebte meines Herzens sind!

Charl. Ey, ey, Cousin! welcher Ungestüm?

Carl. Ich bin plötzlich reich geworden. Die Welt darf nicht mehr durch den Argwohn mich beschimpfen,

als wolle ich nur Ihre Hand erschleichen um Ihres Vermögens willen. Jetzt wünschte ich, Sie wären arm.

Charl. Ich erstaune! erklären Sie mir —

Maj. Was ist da viel zu erklären? seine Liebe hat er ja schon erklärt, und das ist die Hauptsache. Sie sind überrumpelt, Miß, strecken Sie das Gewehr.

Louise. Meine Schwester!

Carl. Meine Braut!

Charl. Ich will nicht weiter fragen, ich bin ja glücklich. (Sie sinkt in Carls Arme.)

Maj. Victoria!

Neunte Scene.

Lady Rusport. Vorige.

Lady. Heisa! Hier geht es ja herrlich und in Freuden! Braut? und schon bis zum Küssen? Unverschämtes Ding! Und Sie, Herr Stockwell? ist das ehrlich? ist das nachbarlich? Ihr Haus ein Zufluchtsort für weggelaufene Töchter?

Maj. Mein Schatz, sparen Sie den Aerger. Es wird noch besser kommen.

Lady. Mit Ihnen red' ich nicht, Sie sind ein Treuloser! und Sie, junges Dämchen, fort nach Hause! hinter Schloß und Riegel werd' ich Sie sperren.

Stockw. Mylady, wollten Sie dem Glück Ihrer Stieftochter hinderlich seyn?

Lady. Glück? ein sauberes Glück! einen Bettler

zu heirathen. Ich denke, meine selige Schwester hat es erfahren, nicht wahr, Capitän Dudley?

Dudl. Wahrlich, Frau Schwester, wir waren in unserer Armuth dennoch glücklicher, als Sie.

Lady. Hahaha! Arm und glücklich?

Stockw. Sie haben Recht, Mylady, Reichthum, wenn man ihn edel anwendet, kann allerdings das Glück vermehren. Da nun Sir Carl ein recht artiges Vermögen besitzt —

Lady. Eine Fähnrichs-Stelle, wollen Sie sagen.

Stockw. Wie aber, wenn er eine reiche Erbschaft gethan hätte — ?

Lady. Was soll das heißen? Ich bitte Sie, Herr Stockwell, reden Sie nicht so malitiös.

Maj. Aha, sie fängt an Lunte zu riechen.

Stockw. Ich bin es nicht, der da redet, sondern ein Testament, in dem ungefähr die Worte vorkommen: „zu meinem Universalerben ernenne ich den Sohn mei„ner verstorbenen Tochter Louise, Namens Carl Dud„ley u. s. w."

Lady. Ich bin des Todes!

Maj. Soll ich Ihre Tropfen holen?

Lady. Durch welche Ränke, welches Bubenstück —

Maj. O es ist ganz ehrlich dabey zugegangen.

Lady. Schleicher! du Spitzbube!

Maj. Ja, da haben Sie Recht, mein Schatz. Aber es hat verdammt schwer gehalten, ehe er das Testament herausgab. Kein Wunder. Sie hatten ihm 5000

Pfund versprechen, und mir hat er es rein umsonst geben müssen.

Lady. Sie haben also den dummen Streich gemacht?

Maj. Ja, mein Schatz, es ist ein Stückchen von meiner Arbeit.

Dubl. Auch jetzt noch, Mylady, will ich nicht vergessen, daß Sie die Schwester meiner verklärten Louise waren. Ich biete Ihnen von Herzen die Hand zur Versöhnung.

Lady. So? noch diesen Morgen bettelten Sie bey mir, und jetzt beehren Sie mich mit Ihrem Mitleid? Ich will mit Euch allen nichts mehr zu schaffen haben. Thut, was Ihr wollt! Heirathet Euch und seyd elend! Ich will Niemanden Böses wünschen, ich bin eine Christin; aber dem Zorn Gottes will ich Euch empfehlen, und wenn ich höre, daß Ihr alle vom Blitz erschlagen werden, so will ich mir zur Familien-Trauer auch nicht eine Elle schwarzes Band kaufen. (ab.)

Maj. Pest! geschwind eine Räucherpfanne! der unreine Geist ist ausgefahren.

Dubl. Ich bedaure sie.

Charl. Ich erröthe für sie.

Carl. Unser aller Glück kann sie nicht stören.

Louise. Denn es ist gegründet in unsern Herzen.

Bele. Wohl mir! Ich stehe nicht mehr allein in der Welt! (ergreift Dubleys Hand.) Auch ich habe nun einen Vater.

Stockw. (in großer Bewegung, tritt zwischen sie.)

Den hast Du! einen glücklichen Vater, der Dich segnet! (Alle erstaunen.)

Belc. Herr Stockwell — diese Stimme der Wehmuth — diese Thräne in Ihrem Auge —

Stockw. Laß sie zu Deinem Herzen sprechen.

Belc. Darf ich's glauben?

Stockw. (schließt ihn in seine Arme.) Mein Sohn!

Alle (mit frohem Gemurmel sammeln sich um Vater und Sohn.)

Belc. Ich frage nicht — ich danke Gott! — ich möchte weinen wie ein Kind.

Stockw. Du sollst alles erfahren.

Maj. Juchhe! wenn das so fortgeht, so werden wir alle noch eine Familie!

Dudl. (ihm die Hand reichend.) Wir sind es schon!

Der schelmische Freyer.

Ein Lustspiel in einem Akt.

Personen.

Die alte Jungfer Nelkenstroh.
Hannchen, ihr Kammermädchen.
Flatterling, ihr Neffe.

(Ein Zimmer im Hause der Jungfer Nelkenstroh.)

Erſte Scene.

Jungfer Nelkenſtroh (an der Toilette.) Hannchen.

J. Nelkenſtroh.

Nein, dieſe Locke, Kind, iſt gar nicht ſteif und zierlich.

Hannchen.

Soll's auch nicht ſeyn, man trägt die Locken jetzt natürlich.
Sie hängen um das Haupt, ſie hängen um die Stirn,
Das nennt man à l'enfant.

J. Nelkenſtroh.

Ja? nun ſo mag's ſo bleiben. —
Der Ring iſt mir zu weit, bewickl' ihn doch mit Zwirn.
Das Magerwerden kann mich zur Verzweiflung treiben!
Seit Gallentränkchen mir der Neffe täglich braut,
Schmückt meine Knochen nur ein Ueberzug von Haut.

Hannchen.

Allein wie maleriſch er ſich in Falten leget.

J. Nelkenſtroh.

Die aber Runzeln oft der Neid zu nennen pfleget.

Hannchen.

Erblickt der Neid Sie ſo, was gilt's, dann wird er ſtumm.

einen Blick auf Kamtschatka, wie man einem Bettler ein Almosen zuwirft, daß er weder leben noch sterben kann. — Wo seyd ihr, bunte Seifenblasen meiner Jugend! — ich bin verlassen — allein! — Keine Stimme flüstert an meinem Krankenlager: „Sie! er schläft;“ keine Thräne verkündet einst an meinem Grabe: „ach! er ist todt!“ Niemand haßt mich, Niemand liebt mich — und ich lebe noch! — Messer und Lanze, Säbel und Geschoß stieß man dir, und du lebst noch? — Auf und zerbrich deine Fesseln! zersprenge deinen Kerker! meine Seele ist frey! mein Ich trug niemer Ketten — Ach! da erschien des Kerkermeisters Tochter, die mir jedem Gefangenen bietet, die Hoffnung. Der Dolch sinkt aus der Hand, und er in ihre Arme. — (Pause) Thor! am Gängelbande! Hoffnung ist nur eine Puppe, mit der die großen Kinder spielen bis ins Grab; damit sie nicht weinen über ihr Elend — fort mit dir! mich täuschest du nicht, ich bin ein Mann! — Welcher Macht ist mein Geist unterthan? wer ist meines Lebens Herr, als Gott — und ich! — (Er erblickt ein Messer, welches auf dem Tische liegt. Starr und fürchterlich heftet er sein Auge darauf. Plötzlich streckt er die Hand aus und ergreift es. Zweifelhaft hebt er den Arm sich zu durchbohren. Er blickt wechselsweise auf das Messer, dann gen Himmel. Die Hand sinkt langsam auf seine Knie. Indem er so den andern Arm über die Lehne des Stuhls und den Kopf darauf wirft, entfällt ein Miniatur-Portrait, in Brillianten gefaßt,

J. Nelkenstroh.

Ich habe mich geputzt, und weißt Du auch warum?
Dem jungfräulichen Stand — trotz aller Theetisch-
Giessen —
Entsag' ich heute noch, das ist mit Gott beschliessen.

Hannchen.

Ist's möglich!

J. Nelkenstroh.

Nun? warum soll's denn nicht möglich seyn?
Sie Jungfer Naseweis? man ist doch nicht von Stein.
Zwar neigt mein Frühling sich, doch Liebe zu erwerben,
Wird reife Schönheit oft nicht minder hoch geschätzt.
Mein Haar ist noch nicht grau —

Hannchen (bey Seite.)

Der Bleykamm muß es färben.

J. Nelkenstroh.

Und meine Zähne —

Hannchen (bey Seite.)

Sind recht künstlich eingesetzt.

J. Nelkenstroh.

Und meine Augen, die noch manche Stralen schießen,
Und meine Lippen, die einst Geilert schön gepriesen.

Hannchen.

Und selbst der kleine Bart, der diese Lippen ziert,
Wo lebt der rauhe Mann, den so viel Reitz nicht rührt?
Auch haben die Mamsell mich wohl nur mißverstanden,
Als sehr impertinent Sie mein — ist's möglich! —
fanden;

Denn sagen wollt' ich nur: mein Gott! wie geht das zu?
Die Jungfrau, sonst so stolz auf ihre keusche Ruh,
Wird plötzlich Hymens Sclavin —

J. Nelkenstroh.

Plötzlich nicht, allmählig
Ist der Entschluß gereift. Gott hab' die Schwester selig!
Um sie, die Sterbende, von Sorgen zu befreyn,
Versprach ich ihr, es sollt' ihr Sohn mein Erbe seyn.

Hannchen.

Herr Flatterling?

J. Nelkenstroh.

Ganz recht; und blos um seinetwillen
Entsagt' ich Wünschen, die auch keusche Busen füllen.
Natürlich ward jedoch dabey vorausgesetzt,
Nie werde seine Pflicht und mein Gefühl verletzt;
Der Neffe solle sich fein in die Tante fügen,
Durch sein Betragen sie erfreuen und vergnügen.

Hannchen.

Ey das versteht sich! wer um eine Erbschaft wirbt,
Der darf nicht eher leben bis der andre stirbt.

J. Nelkenstroh.

Es ging auch anfangs gut. Der Bursche war als Knabe
Im ganzen Schwabenland der hoffnungsvollste Schwabe.
Mit langem steifen Zopf und wohlfrisirtem Haar
Bracht' er an jedem Fest mir einen Glückwunsch dar,
Verneigte stotternd sich und küßte mir die Hände;
Doch diese Zierlichkeit nahm bald ein traurig Ende.
Die Jahr', in welchen wir die Reize, die uns blühn,

Mit Schmelz der Schüchternheit so lieblich überziehn,
Das sind, zu unsrer Qual, beym Mannsvolk Flegeljahre,
So lang' der Bart noch weich, ist's lauter grobe Waare.
Mein Neffe sans façon, auch Meister in der Kunst,
Verscherzte so gar bald sein Glück und meine Gunst.
Flugs öffnet' ich mein Herz der ehelichen Liebe,
Damit dem Wildfang nicht die kleinste Hoffnung bliebe.
Wenn sich mein Mutterblick am eignen Kind ergötzt,
So ist am würdigsten der Erbe mir ersetzt.

Hannchen (mit verbissenem Lachen.)

Mamsellchen hofft —?

J. Nelkenstroh.

Ja, ja. Warum denn so verwundert?
Frau Sara zählte schon der Jahre mehr als hundert,
Und doch erfreute sie der Ehesegen noch.

Hannchen.

Der Ehe Segen ist geknüpft an's Ehe-Joch.

J. Nelkenstroh.

Wer klug gewählt, dem geht die Freyheit nicht verloren.

Hannchen.

So ist der Glückliche wohl gar schon auserkoren?

J. Nelkenstroh.

In meinem Herzen lebt ein schönes Ideal,
Bestimmt ist dieser Tag zur feyerlichen Wahl.
Ich gab durch's Wochenblatt wie folget zu vernehmen:
„Es will Jungfrau N. N. zur Ehe sich bequemen,
„Wenn irgendwo ein Mann ihr Ideal erreicht
„Und durch die Sympathie ihr keusches Herz erweicht.

„Sie ſteht ſchon ziemlich lang' in ihren beſten Jahren;
„Der Thaler wußte ſie ein Häuflein zu erſparen;
„Iſt nicht zu groß, zu klein, zu mager noch zu dick!
„Begehrt vom Gatten nur der ſtillen Liebe Glück.
„Wer ſich berufen fühlt zu dieſem ſchönen Bunde,
„Begeb' am Donnerſtag in zehnter Morgenſtunde
„Sich auf den Gänſemarkt, da ſteht ein grünes Haus
„Mit einem Schild verſehn, zum welken Blumenſtrauß;
„Er klingle, melde ſich, man öffnet ihm die Thüren,
„Und wird zum Ehgemahl er ſich qualificiren,
„So reicht mit holder Schaam zum ſchönen Minneſold
„Die Jungfer Braut N. N. ihm Herz und Hand und Gold.“

Hannchen.

Wer griffe da nicht zu! allein der arme Neffe.
Hat er verſchuldet, daß ſo ſchwer Ihr Zorn ihn treffe?

J. Nelkenſtroh.

Mit himmliſcher Geduld ich ihn ſchon längſt ertrug,
Bis endlich aus dem Faß' er ſelbſt den Boden ſchlug.
Noch glühet zornig mir die Wange wie Zinnober!
Du weißt, drey Namenstag' erlebt' ich im October:
Thereſe — Urſula — Cordelchen heiß' ich ja;
An keinem war der Schelm zum Gratuliren da.
Ich ſchwieg und maulte nur, und ſo verfloß November,
Noch hoffe' ich Beſſerung vom zwanzigſten December,
Mein Wiegenfeſt, ihm auch gewiß nicht unbekannt.
In ſein Geſangbuch ſchrieb ich's ja mit eigner Hand;
Da bleibt er mir nicht aus, da wird er alle Götter

Aus Rom und Griechenland zum Glückwunſch her bemühn —
Doch wer nicht kam, das war mein ſauberer Herr Vetter,
Drum iſt die Gnadenthür verſchloſſen nun für ihn.

Hannchen.

Wird ſeine Strafe nur nicht Ihnen ſelbſt beſchwerlich.
Man ſagt, das Freyen ſey mitunter ſehr gefährlich.

J. Nelkenſtroh.

Bin ich ein Kind?

Hannchen.

O nein.

J. Nelkenſtroh.

Das ſchon zum Brautſchmuck greift,
Wenn nur der junge Herr fein zierlich tanzt und pfeift?
Nein, das Solide weiß ich nach Gebühr zu ſchätzen;
Mich fängt kein Stutzer mehr in ſeinen Mode-Netzen,
Mich reizt kein Backenbart, der um die Wange ſpielt,
Kein ſtruppigt Haar, in dem die ganze Hand ſtets wühlt;
Da bleibt mein Herz ſteinhart wie Kerne von Oliven. —
Du, ſey jetzt mein Spion, ich werde ſehn und prüfen.
Ich geh' in's Cabinet, erſcheint die Freyer-Schaar,
So rufe mich heraus, Du rufſt mich zum Altar. (ab.)

Zweyte Scene.

Hannchen allein.

In ganzen Schaaren ſollen ſie kommen? —
Warum nicht? — haben die lüſternen Herrn
Den Zauberklang des Goldes vernommen,

Ey ja, da kommen sie gar zu gern,
Und wissen so zärtlich liebzukosen,
Und brennen die Herzen lichterloh!
Man sollte meinen, sie pflückten Rosen,
So gierig sind sie nach Nelkenstroh.
Doch ist der Brautschatz erst gekapert,
Dann wird die Frau gar bald gewahr,
Wie's mit der Liebe hinkt und hapert;
Sie sitzt daheim im Boudoir
Und mag gelassen die Wolle kratzen,
Aus der sie Kinderstrümpfe webt,
Indessen für ihre güldenen Batzen
Der Herr Gemahl fein lustig lebt.

Ihr reichen Mädchen! ihr reichen Frauen!
Euch nenn' ich arm und mitleidswerth;
Ihr wißt ja nimmer in's Herz zu schauen,
Ob Euch die Liebe den Gatten bescheert.
Ja, könnte man lesen an der Stirne,
Wer gäbe nicht all' sein Gold dafür?
Drum preis' ich glücklich die ärmste Dirne,
Wer die nimmt, der meint's ehrlich mit ihr.

Dritte Scene.

Flatterling. Hannchen.

Flatterling.

Pst! Hannchen! gut, daß ich allein Dich treffe.
Was macht die Tante? was hat sie vor?

Hannchen.

Ach! ich bedaure Sie, Herr Neffe!
Vermummen Sie sich in Trauerflor.

Flatterling.

Was? ist sie todt, die alte Caprice!

Hannchen (den Kopf schüttelnd.)

Wir taumeln auf neuer Lebensbahn,
Denn kurz, vom Ehestandsparadiese
Hat man die Pforten uns aufgethan.

Flatterling.

So ist's doch wahr? ich wollt's nicht glauben.
Trotz ihres alten Runzelgesichts
Will sie dem Neffen die Erbschaft rauben?
Gehorsamer Diener! daraus wird nichts.

Hannchen.

Daraus wird viel. Sind Sie von Sinnen?
Beerben will uns der Brausewind,
Und läßt uns, einsam wie die Spinnen,
Im staubigten Winkel sitzen! geschwind!
Ganz andere Saiten aufgezogen,
Bis Ihre Gnadensonne scheint;
Der lieben Tante was vorgelogen,
Und allenfalls was vorgeweint.
Doch fürcht' ich sehr, all' Ihre Künste
Gewähren dießmal schlechten Trost!
Wir kennen Ihre blauen Dünste
Und sind erbittert und erbost;

Denn die versäumten Namenstage —
Und endlich gar das Wiegenfest —

Flatterling.

Ach! gratuliren! verdammte Plage!
Ich säße lieber im Stockarrest.

Hannchen.

Wer erben will muß sich geniren,
Notifiziren, gratuliren,
Sich ausstaffiren und balsamiren,
Die reiche Muhme veneriren,
Den alten Schoßhund nicht vexiren,
Dem Papgen Zucker präsentiren,
Der Zofe Nadelgeld spendiren,
Und nimmer die Geduld verlieren;
Wer aus dem Grunde das nicht versteht,
Mag mit sich selber prozessiren,
Wenn husch! die Erbschaft ihm entgeht.

Flatterling.

Wohlan, ich trete in die Schranken
Und bring' es wieder in's alte Gleis,
Wenn ich für's Erste die Heirathsgedanken
Ihr aus dem Kopfe zu schwatzen weiß.

Hannchen.

Sie kommen zu spät, Sie Ungetreuer!
Weil, schon gedruckt, das Wochenblatt
Die Einladung an rüstige Freyer
In alle vier Winde getragen hat.
An diesem Tage, in dieser Stunde

Erwarten wir die galante Schaar,
Verlieben uns mit Hand und Munde
Und schreiten morgen zum Altar.

Flatterling.

Das werdet ihr wohl bleiben lassen!
Wie? sollt' ein Anderer als ich
Die schönen alten Thaler verprassen?

Hannchen (lachend.)

Ey freylich, das wär' ärgerlich.

Flatterling.

Mein Kind, ich mache Dich zur Vertrauten:
Die Einladung ist nicht gedruckt;
Ich hörte früher schon verlauten,
Was meiner Tante im Kopfe spukt.
Dem Censor ging ich es zu klagen,
Der stets mein Freund und Gönner war,
Der hat den Artikel unterschlagen
Bis auf ein einziges Exemplar,
Das hat die Tante, und meint, gelesen
Hab' es, gleich ihr, die ganze Stadt;
Ich aber bin gescheidter gewesen,
Als sie mit ihrem Wochenblatt.

Hannchen.

Doch meldet nun sich gar kein Freyer,
So merkt die Alte den Betrug,
Denn solche Lockspeis' und kein Geyer,
Das glaubt sie nicht, sie ist zu klug.

Flatterling.

Es werden ihrer drey sich melden,
Die Alle schon im Vorzimmer stehen,
Gelehrte, Künstler, Kriegeshelden,
Du wirst Dein blaues Wunder sehn.
Ja, zupft Euch nur, Ihr lüsternen Bräute,
Schon naht der große Augenblick.

Hannchen.

Vermuthlich lauter ehrliche Leute
Von Ihrer eigenen Fabrik?

Flatterling.

Sie sollen der Tante die Luft versalzen,
Mit ihrem morschen Klappergebein
Auf einem Hochzeitball zu walzen,
Und eigne Hochzeit obendrein!
Du, Hannchen, laß mich nur nicht stecken,
Und sprich ein Wörtchen zu rechter Zeit,
So schwör' ich Dir, Du sollst erschrecken
Vor meiner gewaltigen Dankbarkeit.

Hannchen.

Gewaltig wohlfeil sind die Worte.

Flatterling.

Sobald ich erbe, folgt die That.
Geh! sprich, es steh' an der Himmelspforte
Der Hauptmann Blutbund, ein tapferer Soldat.

Hannchen.

Ein Kriegsmann? ey! so recht schnurrbärtig
Der auf der Straße mit dem Säbel klirrt?

seinem Haar. Erschrocken fährt er in die Höhe, rafft es auf, starrt es an. Nach und nach glänzt Wehmuth in seinen Augen, er rufts) Aemilie! mein Weib! (und wirft das Messer weit von sich) dich hab' ich gerettet! dich haben die Raubsüchtigen mir nicht entrissen. In meinem Haar hab' ich dich verborgen — und in meinem Herzen. — Aemilie! der Erdball liegt zwischen uns, aber Gott und die Liebe kennen weder Raum noch Zeit! Ich will leben für dich! Leben und wirken, kämpfen und wagen! Dieß Gemälde sey mein Schild, mein Talisman, der Zauber der mich schützt. Wo treue Liebe ein Herz bewohnt, da ist die Furcht ein Fremdling und das Verbrechen ein verstoßener Knecht. Milde Hoffnung! kehre zurück und geselle dich zu der Liebe, deiner Schwester. Trenne nie dich wieder schön verschwistertes Paar! Mich liebt Aemilie, meine Gattin! gleich viel, ob Zimmer oder Welttheil uns trennen. Sie betet in dieser Morgenstunde für meine Rettung, und ein Säugling lallt den Vaternamen auf ihrem Arm. Lebe Benjowsky, lebe! dein Leben gehört ihr und ihm! —

Crustiew. (tritt auf)

Benj. (verbirgt schnell das Gemälde)

Crust. Guten Morgen Freund und Bruder! (sie reichen sich die Hände) Ich frage nicht wie Du geschlafen hast, uns schied nur eine Bretterwand; Du gingst die lange Nacht umher und seufztest; ich lag und seufzte mit.

Flatterling.

Ihn zu empfangen macht Euch fertig!
Er kommt — er sieht — er attakirt. (ab.)

Vierte Scene.

Hannchen allein.

Ich mag ihn wohl leiden, den muntern Gesellen,
Und meinen Verstand versag' ich ihm nicht;
Denn so eine alte Jungfer zu prellen
Ist eine wahre Christenpflicht.
(Die Thür des Cabinets öffnend.)
Heraus, Mamsell! geschwind! man klopft, man fragt nach Ihnen.

Fünfte Scene.

Jungfer Nelkenstroh. Hannchen.

J. Nelkenstroh.

Was giebt es Hannchen? sind schon Freyer da?

Hannchen.

Zu dienen.
Der Capitän Bluthund.

J. Nelkenstroh.

Bluthund? ein Capitän?
Mir sagt mein klopfend Herz, ich werd' ihn nicht verschmähn,
Denn für das Militair empfand ich stets ein faible.
Nie widerstand mein Herz dem Klappern mit dem Säbel.
Du weißt, daß vormals man ihn nur im Arme trug,

Und nicht damit, wie jetzt, das Straßenpflaſter ſchlug;
Auf tauſend Schritte läßt ſich das Geklapper hören,
Dem Helden, der es macht, gereicht's zu großen Ehren;
Denn überſetzt man es in Worte klar und treu,
So heißt's: an's Fenſter kommt, ich gehe jetzt vorbey.
Nichts überredender als ſolche Säbelſprache!
So lieblich klappert nicht der Storch auf unſerm Dache.
Drum ei'e, Hannchen, laß den Capitän herein,
Er klappert ſich vielleicht in's Hochzeitkämmerlein.

Hannchen.

Es ſoll das Klappern ja zum Handwerk ſtets gehören.
Das Sprichwort hat wohl Recht, auch Mädchen kann's bethören. (ab.)

J. Nelkenſtroh.

Zum erſtenmale fühl' ich Amor's Allgewalt!
Ein Herz, das funfzig zählt, wird darum doch nicht alt;
Es hat die Jugendkraft ſich gleichſam aufgeſparet,
Ein Zundermagazin in keuſcher Bruſt bewahret,
Schlägt Amor Feuer an und fällt ein Funke drein,
So wird es ein Vulkan, ein Meer von Flammen ſeyn!

Sechste Scene.

Jungfer Nelkenſtroh. Flatterling als Hauptmann Bluthund.

Flatterling.

'raus in's Gewehr! der Generalmarſch wird geſchlagen!
Iſt das die Jungfer Braut? ſie thut mir wohl behagen.
Zwar iſt mein Auge nicht für ihre Falten blind,

Doch Pflaumen werden süß erst wenn sie runzlicht sind.
Mamsell zieht in mein Herz mit Pauken und Trompeten
Und ihre Augen sind congreveſche Brandraketen.
Poz Jäger und Kosak! ich brenne lichterloh!
Empfange mein Hurrah! Du zartes Reikenstroh!

J. Reikenstroh.

Ey ey, Herr Capitän, das heißt wohl Sturm gelaufen?

Flatterling.

Das ist so meine Art. Der Feind darf nicht verschnaufen
Wenn Bluthund attakirt. Poz Jäger und Kosak!
Mit Sturm und mit Hurrah! das ist so mein Geschmack.

J. Reikenstroh.

So wären Sie mit Gott in allem Ernst entschlossen,
Ein christlich Ehebündniß —

Flatterling.

Christlich? Das sind Possen!
Ob christlich oder heidnisch, das gilt mir gleichviel.
Für unser Einen ist die Eh' ein Zwischenspiel.
Nach blutigen Campagnen will man sich erholen;
So macht' ich's in der Schweiz, in Rußland, auch in Polen,
Erst schlug ich mich herum, dann nahm ich eine Frau.

J. Reikenstroh.

Drey Frauen? sind sie todt?

Flatterling.

Das weiß ich nicht genau.
Es mögen hier und dort wohl einige noch leben.

J. Nelkenſtroh.

Sie wiſſen's nicht?

Flatterling.

Wer wird an Kleinigkeiten kleben?
Genug, jetzt bin ich frey, und ſteh' mit Sack und Pack
Zu Ihrem Dienſt bereit, Poz Jäger und Koſak!

J. Nelkenſtroh.

Erlauben Sie, mein Herr, ſo geht's nicht hier zu Lande.
Man könnte Einſpruch thun, das brächte Schimpf und Schande.

Flatterling.

Da ſeyn Sie unbeſorgt, ſie waren alle froh,
Wenn ich davon ging. Im Vertrauen, ich pflege ſo
Gewiſſe Mannszucht in der Compagnie zu halten,
Sie ſah' es Jede gern, wenn wir Torniſter ſchnallten.

J. Nelkenſtroh.

Herr Hauptmann, ſolch' ein Glück wär' nicht nach meinem Sinn.

Flatterling.

Sie nehm' ich mit in's Feld.

J. Nelkenſtroh.

Als Marketenderin?

Flatterling.

Der Ritter Bayard ich, Miranda Sie, mein Page,
Und Köchin nebenher, Sie ziehn mit der Bagage;
Die Löhnung zahlen Sie der ganzen Compagnie;
Wird Ihr Gemahl bleſſirt, ſo zupfen Sie Scharpie.

J. Nelkenstroh.

Sehr reitzend! wird man nicht am End' auch noch gefangen?

Flatterling.

Das trifft sich freylich wohl.

J. Nelkenstroh.

Mir glühn vor Schaam die Wangen!
Das wilde Mannsvolk —

Flatterling.

Hm! kein grosses Unglück wär's,
Husaren sind galant, und auch die Voltigeurs.
Mein Schatz wird darum doch in Ehren und in Züchten
Mit seinem Bluthund gern bis nach Sibirien flüchten.

J. Nelkenstroh (mit spottender Empfindlichkeit.)

So? meinen Sie? ey ja! wär's nicht auch wohl gethan,
Wir schickten alle die Verlassenen voran,
Auf das wir sämmtlich uns hinfort nicht wieder trennten.
Und eine Colonie in Rußland stiften könnten?

Flatterling.

Scharmant! so zögen wir bis an den Kaukasus.
Den Einfall zahl' ich mit dem ersten Bräut'gamskuß.
(Will sie umarmen.)

J. Nelkenstroh.

Ich bitt', Herr Capitän, mit Küssen nicht zu eilen.
Wir stehn vom Traualtar noch viele hundert Meilen;
Denn kurz, ich mag Sie nicht! das ist mein letztes Wort,
Sie sind ein Grobian! und packen Sie sich fort!

Flatterling.

Ey ey, mein Schatz —

J. Nelkenſtroh.

Fort! fort!

Flatterling.

Poz Mörſer und Karthaunen!

J. Nelkenſtroh.

Ihr Fluchen ſchreckt mich nicht.

Flatterling.

Die Jungfer Braut hat Launen?
Das giebt ſich, wenn ſie erſt den Bluthund beſſer kennt;
Er iſt der Tapferſte im ganzen Regiment!
Ein Bataillon quarre' vermag er zu erſchüttern,
Und ſollte wie ein Lump vor alten Jnngfern zittern? —
Verläßt man ſich vielleicht auf jenen Flatterling,
Der von der Tante ſpricht, als wär's ein Wunderding?
Der eine Perl' ſie nennt und Krone aller Frauen,
Und der ſchon dreymal ſich deshalb herumgehauen?

J. Nelkenſtroh.

Wie? that er das?

Flatterling.

O ja, der Muſje Tintenkler
Bezahlte manchen Spott mit einem Circumfler;
Die liebe Tante hätt er ganz verflucht in Ehren;
Doch meint man darum flugs, man könne mich entbehren?
Wie? oder ſcheint der Braut die Zärtlichkeit zu groß,
Die in den Krieg ſogar zu ſchleppen ſie beſchloß?
Wohlan! ſo bleibe ſie daheim am Näherahmen,
Sie leihe mir ihr Geld, ich leih' ihr meinen Namen,

und, während Blutbund sich mit neuem Ruhm bedeckt,
Wird er zufrieden seyn, wenn ihr das Essen schmeckt.

J. Nelkenstroh.

Seht doch! am Ende macht er mich zum Kindermährchen.

Flatterling.

Ich hole den Notar, wir werden flugs ein Pärchen.
Nur aufgezählt, Mamsell! ein lustiger Soldat
Freyt Satan's Großmamma, wenn sie nur Batzen hat.
Zur Danae kam Zevs in einem goldnen Regen;
Die Fabel kehr' ich um, es soll — bey meinem Degen! —
Dem neuen Jupiter im Hochzeitkämmerlein
Die alte Danae ein goldner Regen seyn. (ab.)

Siebente Scene.

Jungfer Nelkenstroh, nachher Hannchen.

J. Nelkenstroh.

Ich zittre an Seel' und Leib! Sprach er noch zwey Minuten,
So war ein Stickfluß da und Krampf und Nasenbluten.
Ey du verdammter Schnurr! Du alter Lebestock!
Mich hast du ausersehen zu deinem Sündenbock?
Ich soll mit meinem Geld dir alten Invaliden
Ein warmes Nestchen bau'n und mir die Ketten schmieden?
Ja, wenn's Adonis wär' im holden Jugendschmuck,
Da wird die Liebe blind; doch so ein Mameluck!
Bramarbas! Belzebub! entsprungen aus der Hölle!
Der hat zum letztenmal betreten meine Schwelle.

Hannchen kommt.

Schon eilet zum Notar der Bräutigam entzücket —

J. Nelkenstroh.

Zum Teufel mag er gehn! Bin ich etwa verrücket?
Fort mit dem Bluthund!

Hannchen.

Es ist freylich mit Soldaten
Gar oft ein Wagestück, ich kann dazu nicht rathen.
Der Eine schwärmt herum wie leichte Cavallerie,
Der Andre knurrt und brummt wie schwere Artillerie;
Und findet man einmal nach Wunsch den Eh'genossen,
Wie lange hat man ihn, so wird er todt geschossen.

J. Nelkenstroh.

Darum entsag' ich auch dem ganzen Militär.

Hannchen.

Doch von dem Capitän sich zu befreyn, ist schwer.
Ich stand im Vorgemach auf Nadeln und auf Kohlen;
Er flucht' Sie wären sein, der Teufel soll' ihn holen!
Und diesen Nachmittag, so zwischen drey und vier,
Verlegt er ganz bequem hieher sein Hauptquartier.

J. Nelkenstroh.

Da würde mich der Alp erstlicken und erdrücken! —
Ich dürfte freylich nur nach meinem Neffen schicken —

Hannchen.

Ey! ey! wie das?

J. Nelkenstroh.

Der Mensch ist doch nicht ganz so schlimm,
Als ich mir vorgestellt in meinem ersten Grimm;
Er soll bisweilen viel zu meinem Lobe sagen
Und hat sich wegen mir sogar herumgeschlagen.

Hannchen.

Und wie bescheiden! sprach er je ein Wort davon?

J. Nelkenstroh.

Doch ist ihm nicht zu traun, dem luftigen Patron.
Ach! wenn indessen nur ein andrer Freyer käme!
Daß über Hals und Kopf ich ihn zum Manne nähme.

Hannchen.

Im Vorgemache steht der Herr Magister Schmant
Und ist so höflich wie ein Neujahrsgratulant.

J. Nelkenstroh (plötzlich sehr freundlich.)

Warum verweilt er noch, der Herzensmann? wo ist er?
Willkommen soll er seyn, der werthe Herr Magister.

Hannchen (öffnet ihm die Thür und geht ab.)

Achte Scene.

Flatterling (als Magister Schmant.) Jungfer Nelkenstroh.

Flatterling.

Magister Gottlieb Schmant ist heute so verwegen,
Der Jungfrau Nelkenstroh zu Füßen sich zu legen.

J. Nelkenstroh (bey Seite.)

Der fängt ganz anders an. (Laut.) Der Herr sey mir gegrüßt,
Der meine Wenigkeit zu seiner Muß erkieß.

Flatterling.

Die Jungfrau kennt mich schon?

J. Nelkenstroh.

Ich habe nicht die Ehre.

Flatterling.

Hat nichts von mir geleſen?

J. Nelkenſtroh.

Leider nein!

Flatterling.

Das wäre?

Auch den Tractatus nicht vom röm'ſchen Calceus?
In dem mit kühnem Schwung mein hoher Genius
Zum Heil der Welt entdeckt und ſonnenklar bewieſen,
Daß jenen Calceus (den Schuh an Römer Füßen)
Den mit vier Riemen ein Senator ſtolz gezieret,
Mit einem Riemen der Plebejer nur geſchnürt.
Auch iſt in dem Tractat nicht minder ſchön zu leſen,
Von welchem Leder dieſe Riemen einſt geweſen.
Es liefert den Beweis mein gründliches Genie
Aus Seneca de tranquillitate animi.
Drob die gelehrte Welt —

J. Nelkenſtroh.

Von der ich nichts verſtehe —

Flatterling.

Erſtaunt wie auch entzückt —

J. Nelkenſtroh.

Der heil'ge Stand der Ehe —

Flatterling.

Wir kommen nachmals drauf. Jetzt wollen Sie vernehmen,
Wie man mich hochgeehrt von München bis nach Bremen;
Denn kein' Akademie und keine Societät,

Benj. Vergieb mir, guter Alter. Zeit und Gewohnheit sollen bald die große Kunst mich lehren, meine Ruhe zu vermissen, und die Deinige zu schonen.

Gruft. Schlaf ist nicht immer Ruhe, und wehe dem Armen, dem Schlaf die einzige Ruhe ist. — Du entfielen gestern Dir zwey Worte, von Möglichkeit der Rettung, von Hoffnung besserer Zukunft, gleich fing das alte Herz den Funken, und loderte in Flammen auf.

Benj. Eine Flamme ohne Nahrung.

Gruft. Wie? sie wird nie verlöschen — (heimlich feyerlich) Seit drey und zwanzig Jahren trage ich den großen Entwurf mit mir herum. Er reifte langsam wie das Gold im Schooße der Gebirge. Manches hab' ich vorbereitet, viel ist gethan, viel bleibt zu thun noch übrig. Zwanzig Männer schwuren mir. Mit großen Kräften ist mein Hause gutgerüstet. Verwegenheit — Verstand — Erfahrung — Muth — Verzweiflung! Nur Eines fehlte noch. Der Oberherrschaft ächten Geist fand ich in Keinem. Diesen kitzelte die Ruhmgier; jenen pochte noch in Adern auf Geburt und Rang; dieser hatte keinen Sinn für das geordnete planmäßige Ganze; jener wollte morgen noch dem Zwecke ringen, und übermorgen an die Mittel denken; kurz, jeder füllte seine Stelle so gut als übel aus, doch jedem mangelte der Stempel eines wahrhaft großen Geistes. Räder überall, nirgends eine Feder.

Benj. Du selbst —

Gruft. Ich kenne mich. Der Knabe kann ein so

In deren Listen nicht mein werther Name steht.
Geb' ich ein Buch in Druck, so füllen meine Titel
Von jedem Titelblatt zum wenigsten zwey Drittel.

J. Nelkenstroh.

Nach Titeln frag' ich nicht —

Flatterling.

Sie sind der Nerv im Staat,
Der Hebel des Verdienstes! Wer keinen Titel hat,
Ist ein Wachholderstrauch im Schatten stolzer Cedern,
Ein henkelloser Topf, ein Vogel ohne Federn.
Gleichwie den Vogel an den Federn man erkennt,
So auch am Titel schon Verdienste und Talent.

J. Nelkenstroh.

Vom Gegentheile sind Exempel mir geläufig:
Der Räthe, die nie rathen, giebt es ziemlich häufig,
Und mancher, der sogar geheimen Rath sich schreibt,
Räth so geheim, daß es ihm selbst verborgen bleibt.
Doch lassen, wenn's beliebt, wir vor der Hand die Titel
Und kommen auf ein interessanteres Capitel.

Flatterling.

Sehr wohl. Als Gott der Herr den Eh'stand eingesetzt.
Schuf er das Männlein erst, das Weiblein zuletzt;
Denn damals, wo der Mann noch unstudirt und müßig,
War ihm zum Zeitvertreib die Frau nicht überflüssig.
Doch nun — seitdem der Mann durch die Vernunft
sich keck
Hinaufgeschwungen hat zu einem edlern Zweck;
Seitdem auf das Papier die Tintenströme fließen,

Hat in die Küche man die Frau mit Recht verwieſen,
Auf daß ſie — wenn er matt vom Schreibtiſch ſich erhebt —
Mit kräft'gen Suppen ihn zu ſtärken ſich beſtrebt;
Auf daß ſie jederzeit den Schlafrock rein erhalte,
Und bey der großen Wäſche die Manſchetten falte;
Mit ihrem Beſen auch — doch nur wenn er's begehrt —
Die Spinnen und den Staub von ſeinen Büchern kehrt —

J. Nelkenſtroh.

Erlauben Sie, mein Herr —

Flatterling.

Wird Zeit ihr übrig bleiben,
So mag ſein Manuſcript ſie auch in's Reine ſchreiben.

J. Nelkenſtroh.

Oh wirklich? —

Flatterling.

Und damit der Mann bequemer lieſt,
So ſchneidet ſie das auf, was nur geheftet iſt.

J. Nelkenſtroh.

Ein ſauberes Geſchäft! —

Flatterling.

Sie mag an Feyertagen
Sogar ſich üben die Citate nachzuſchlagen.

J. Nelkenſtroh.

Verzeihen Sie, mein Herr —

Flatterling.

Und iſt ſie fleißig nur,
So lernt ſie nach und nach die Kunſt der Correctur.

Da sitzt sie Tage lang fein still und eingezogen
Und corrigirt mit Lust des Mannes Probebogen.

J. Nelkenstroh.

Sehr lockend in der That! —

Flatterling.

Und wär's noch nicht genug,
So debicirt man ihr wohl endlich gar ein Buch.

J. Nelkenstroh.

Solch' ein gelehrtes Glück empfang' ich mit Protestr. —

Flatterling.

O Jungfrau! ich behielt in petto noch das Beste!
Denn, was in meinem Sinn der Braut ich zugedacht,
Sie bey der Nachwelt groß und unvergeßlich macht!

J. Nelkenstroh.

Die kleine Nachwelt, ja, die kann mich freylich rühren —

Flatterling.

Von der ist nicht die Red', ich will mich expliciren:
Damit ein Federheld stets unvergeßlich blieb',
War's leider nie genug, daß er Quartanten schrieb;
Daß er, dem Kranich gleich, das Alphabet durchstreifte,
Und seiner Bände Zahl schnell bis auf hundert häufte.
Die undankbare Welt in ihrem Seelen-Schlaf
Giebt zehn Quartanten für ein Bändchen in Octav.
Allein zum Nachruhm führt ein andrer Pfad untrüglich;
An Pintus Hand betritt ein weiser Mann den Käglich.
Ein großer Bücherschatz, Bibliothek genannt,
Macht ihn berühmt von Stadt zu Stadt, von Land
zu Land.

Die Schränke füllt er an mit raren Manuſcripten,
Holt ſie aus Indien, Arabien, Aegypten;
Iſt auch der Inhalt oft nicht einen Heller werth,
Hat tauſendjähr'ger Staub ſie nur ſchon halb verzehret.
Und kann er vollends noch ein Paar gelehrte Kehlen
In Baumwoll' eingepackt ſich aus Pompeji holen,
So iſt ſein Glück gemacht, ſein Name, im Geleit
Von Reichhardts Voyageur, trotzt einer Ewigkeit!
Die Lohnbedienten ſelbſt, ſie wiſſen ihn zu nennen;
Was er geſammelt, wird kein Auctionator trennen.
Wenn auch die Kindlein, die er zahlreich hinterläßt,
Mit Seufzen zum Verkauf der böſe Hunger preßt,
So wird aus derer Zahl, die ſich Mäcene ſchreiben,
Ein Fürſt den kleinern Schatz dem größern einverleiben,
Doch ſo, daß nicht der Ruhm des Sammlers untergeht,
Sein Nam' im Catalog ſtets an der Spitze ſteht;
Man ziert vielleicht ſogar den Saal mit ſeiner Büſte,
Wenn ſeine Wittw' auch gleich dabey verhungern müßte.

J. Nelkenſtroh.

Beneiden ſoll ich wohl dieß ſaubre Wittwenthum?

Flatterling.

Begreift die Jungfrau nicht? ihr Geld ſchafft ſolchen Ruhm!
Mit ihrem Geld beſuch' ich Meſſen und Auctionen,
Und kaufe für ihr Geld die rarſten Editionen.
Wir trinken Waſſer nur, wir eſſen allenfalls
Ein mäßig Stücklein Brod getaucht in grobes Salz,

Wird Seelenspeise nur der Bücherschrank verschließen,
Und Bibliotheca Schmantiana hoch gepriesen?

J. Nelkenstroh.

Jetzt pack' der Herr sich fort! hier kommt er nicht zum Zweck.
Ich suche einen Mann und keine Bibliothek.

Flatterling.

Ha! was vernimmt mein Ohr! mich sendet man zum Teufel? —
Auf ihren Neffen trotzt die Jungfrau ohne Zweifel,
Den Musje Flatterling, der längst schon Tag für Tag
Die Tant' in Versen lobt, die Niemand lesen mag?
Und der gedruckt sogar — den Frevel soll er büßen! —
Sie allen Frauen als ein Muster angepriesen?
Doch nur Geduld! verschmäht man mich als Bräutigam,
So mordet ihn und Sie — ein blut'ges Epigramm. (ab.)

Neunte Scene.

Jungfer Nelkenstroh. Bald darauf Hannchen.

J. Nelkenstroh.

Ey so behüt' uns Gott vor solchem Schreibgesindel,
Das Bücher fabricirt von Cäsars erster Windel,
Und von der Wolle, die Frau Penelope spann,
Doch in Gesellschaft kaum vom Wetter sprechen kann;
Das, wenn ein schwarzes Aug' es freundlich will begrüßen,
Nur wünscht: möcht' auch so schwarz mir meine Tinte fließen!
Das eine Feder, die in Amors Fittig rauscht,
Mit einem Gänsekiel im Federwisch vertauscht.

Hannchen kommt.

In beſter Laune ging er nicht, der Herr Magiſter.

J. Nelkenſtroh.

Man bleibe mir vom Hals mit dieſem Erz-Philiſter!
Die Frau, die ſolch' ein Thier zum Manne nehmen muß,
Die thu' auch nur Verzicht auf jeglichen Genuß!
Denn ob die Sonne ſcheint, ob's regnet oder hagelt,
Am Schreibtiſch ſitzt der Herr Gemahl wie angenagelt;
Die ungefegte Stub' iſt ihm ein Tuſculum,
Auf Tabakswolken ſchwebt er in Elyſium;
Drey Tage riecht das Kleid, wenn man bey ihm geweſen;
Kaum einmal jährlich darf in's Heiligthum der Beſen;
Wer kalte Fieber gern mit Spinneweb' curirt,
Der hole ſie bey ihm, wo jede Wand ſie ziert;
Und wer die Finger will im Malen unterrichten,
Der findet ſtets bey ihm den Staub in dicken Schichten.
Der Stube gleicht er ſelbſt, die Wäſch' iſt kaffeebraun,
Am Zeigefinger iſt ein Tintenfleck zu ſchaun;
Umgeben von Spagnol, geſchnupft zu manchem Pfunde,
Erhebt die Naſe ſich auf gelbgebeiztem Grunde.
Von ſeiner Mütze wird die Farbe nicht erkannt,
Und in den Schlafrock hat die Pfeif' ein Loch gebrannt.
An den Pantoffeln ſtehn die Nähte durſtig offen,
Denn was den Leib nur ziert, was kümmert's Philoſophen?
Es ſoll die Eleganz vielmehr der Weiſe fliehn,
Mit langen Nägeln ſchmückt ſich nur der Mandarin.

Hannchen.

Sie haben Recht, Mamſell; denn ſcharf ſind Amors Pfeile

Und doch nicht ſcharf genug für Frau Minerven's Eule,
Die unter Todten bey der Lampe nur genießt,
Und vor der Sonne Strahl die Augen blinzelnd ſchließt.
Umſonſt wird Phrynens Blick ſich an Gelehrten üben,
Zum Schreiben ſind ſie gut, doch ſelten zum Verlieben;
Selbſt eine Necamier nur dann ihr Herz bewegt,
Wenn ſie um Hals und Arm etwa Antiken trägt.
Drum mögen ſolche Herrn die trockne Luſt genießen;
Die Frau ſucht Zeitvertreib, will tändeln, auch wohl küſſen;
Und dazu wäre nun Kant ſelber nicht mein Held,
Denn lieber nähm' ich mir den erſten Springinsfeld,
Ihr Neffe zum Exempel, den Ihr Zorn verbannte,
Iſt zehnmal mehr doch werth als ſolch ein Erz-Pedante.

J. Nelkenſtroh.

Er iſt nicht ganz ſo ſchlecht als ich ihn mir gedacht,
Er hat, wie ich vernehm', auch Verſ' auf mich gemacht,
Und allen Frauen mich als Muſter angeprieſen,
Doch ſeine Negligence muß dennoch mich verdrießen,
Und ſtellt nach Wunſche ſich ein dritter Freyer ein,
So ſoll der Wildfang wohl, was er gefehlt, bereun.

Hannchen.

Der Männer Heirathsluſt begünſtigt Ihre Rache,
Der dritte Freyer ſteht bereits im Vorgemache.
Ein Künſtler.

J. Nelkenſtroh.

Künſtler? ey! den laß geſchwind herein,
Gieb Acht, das wird ein Mann nach meinem Guſto ſeyn.

Ich mag das Völkchen wohl mit leichtem Herz und Sinne,
Wie Titus ſtets beſorgt, daß ihm kein Tag entrinne,
An dem die Freude nicht empfangen ihren Zoll,
Wär' auch der Beutel leer, das Schuldregiſter voll.
Vor allen Dingen, Kind, geh', frag' und laß mich wiſſen,
Welch' einer ſchönen Kunſt mein Freyer ſich befliſſen?
(Hannchen öffnet die Thür.)

Zehnte Scene.

Flatterling, als Künſtler. Die Vorigen.

Flatterling (der die letzten Worte gehört.)

Er huldigt Allen, iſt Schauſpieler, Componiſt,
Auch Maler, Virtuos, in jedem Fach Artiſt,
Doch auf der Bühne zeigt er ſich im höchſten Schwunge,
Denn ſelbſt dem Donnerknall trotzt ſeine ſtarke Lunge.

J. Nelkenſtroh.

Ihr Nam' —?

Flatterling.

Iſt eigentlich Hans Kilian Fliedermuß,
Doch weil ich einzig bin, nennt man mich Unicus,
Gelingt es mir nun auch Ihr Einziger zu werden,
So bin ich hoch beglückt der Unicus auf Erden.

J. Nelkenſtroh.

Viel Ehre, doch ich bitt' um Ihren Lebensplan.

Flatterling.

Was Plan? der Eh'ſtand iſt ein wahres Canaan;
Stat: Milch und Honig wird der alte Rheinwein fließen;

Mit einem Wort, es gilt das Leben zu genießen.
Die Chocolate raucht, die Morgenpfeife dampft,
Indeß vor dem Pirutsch der Meklenburger stampft.
Zur Probe fahr' ich spät, und hapert's mit der Rolle,
So hab' ich den Souffleur, mit dem ich drüber schmolle.
Zum Kuchenbäcker eil' ich zwischen jedem Akt,
Weil er zu seinem Schnaps auch schöne Kuchen backt.
Ist nun der Mittag so bequem herbey probiret,
Such' ich den Garkoch, der den Künstler restauriret;
Da lacht mir der Kapaun, da winkt mir der Fasan,
Da liefert Austern mir der nord'sche Ocean,
Burgunder ist der Trank, der meinen Gaum erfrischet,
Auch wird aus London mir ein Porter aufgetischet.
Begeistert bin ich nun, begeistert tret' ich auf
Und hole vom Souffleur mir jedes Wort herauf,
Und schrey' aus voller Brust, daß die Coulisse zittert,
So wird das Publicum gewaltig flugs erschüttert,
Klascht sich die Hände wund, ruft mich am End' heraus,
Der wirft mir Verse zu, der einen Blumenstrauß,
Es fliegen auch wohl gar Ducaten auf die Bühne,
Ich aber trete vor mit sehr bescheidner Meine,
Für Beyfall dankend, der mich unverdient erfreut —
Im Herzen denk' ich doch: es war nur Schuldigkeit.
Nun eil' ich auf den Klubb, das Tagwerk zu vollbringen,
Wo schon der Punschnapf raucht, wo schon die Gläser klingen,
Und wo gehäuftes Gold zum Pharotisch mich zieht,
Bis neues Morgenroth am Horizonte glüht.

J. Nelkenſtroh.

Fürwahr, ſo lebt ja kaum ein Nabob in Bengalen.
Die Schulden, die man macht —

Flatterling.

Die werden Sie bezahlen.
Die Creditoren hab' ich ſämmtlich avertirt,
Und alle Wechſel ſind auf Sie ſchon aſſignirt.

J. Nelkenſtroh.

Zu früh, mein Herr.

Flatterling.

Zu früh? ey! ey! ich will nicht hoffen.
Wer einen Künſtler liebt, der hält den Beutel offen,
Denn Künſtler brauchen viel; das lebt, verzehrt und borgt,
Und für den andern Tag der liebe Gott wohl ſorgt.
Nur ein gemeiner Wicht nach ſchnödem Reichthum trachtet,
Und der iſt kein Genie, der nicht Metall verachtet.
Gold eine Hand voll Staub, der weder freut noch nutzt,
Mit dem man nicht einmal die Finger gern beſchmutzt.

J. Nelkenſtroh.

Wird meine Wenigkeit nicht den Verſtand verlieren,
So ſoll von meinem Gold kein Schmutz incommodiren.
Allein geſetzt einmal, ich wär' dem Gelde gram
Und kaufte mir damit den luſt'gen Bräutigam,
Was hätt' ich denn dafür? wo wird man mich denn laſſen,
Indeſſen Sie die Zeit verſchwelgen und verpraſſen?

Flatterling.

Zu Hauſe läßt man Sie bey einer Taſſe Thee,

scher Jüngling werden, der Kreis wird nie ein Mann. Gieb mir Zeit, ein Ding von allen Seiten zu beschauen so ist mein Muth oft der Erfahrung gleich. Wo aber plötzliche Gefahren wie Blitze vor mir in den Boden schlagen, wo Jahre an Minuten hängen, so oder so — da schwindelt mir, da bin ich unentschlossen, da taugt mein Alter nicht.

Benj. Gesetzt Du fändest einen Mann, wie Deine Phantasie ihn heischt; was soll ihm jener Haufe niederträchtiger Verbrecher? Tollkühn ohne Muth, furchtlos ohne Seelengröße, ein Rausch ohne Dauer! wer bürgt für ihre Treue?

Ernst. Ich — und ihr Elend. Soll ich das letztere Dir, sammt Deiner eigenen Zukunft schildern? — (mit steigendem Feuer) Glaube mir, nicht Alle sind Verbrecher. Ein übereiltes Wort hat manchem schon dieß Grab geöffnet. Elend ist der Schuldige, elender noch der Arme, dem eine Unbesonnenheit die schweren Fesseln reichte. Von Schmerz und Reue gebeugt, betritt er diese unwirthbaren Ufer, ihn heißt der Mangel willkommen. Gesichter, auf welche die gerechte Strafe — oft auch Natur — das Zeichen des Verbrechers stempelte, grinsen ihm entgegen; er sucht vergebens einen Freund. Das Bild der Liebe, von welchem er auf ewig schied — Sehnsucht und Rückerinnerung — dem Hoffenden ein Labsal, dem Hoffnungslosen eine Marter. Fleiß und Arbeit schaffen nur seinem Elend eine längere Dauer. Er darf kein Eigenthum besitzen, ihn plündert

Die stille Lebensart giebt gute Renommee.
Zum Macbeth werden Sie ein neues Wamms mir sticken,
Dem Helden Wallenstein altdeutsche Krausen flicken,
Des Wittelbacher's Helm mit Reiher-Federn schmücken,
Für Egmont, Wilhelm Tell und Hamlet Strümpfe stricken,
Und was noch kunstreich sonst die schöne Hand erschafft
Für einen Regulus und für die Weib' der Kraft.

J. Nelkenstroh.

Nicht Kräuterkißchen auch für Husten und für Schnupfen?
Da wollt' ich Centnerweis Scharpie ja lieber zupfen.
Seht doch, mit meinem Geld will er sich gütlich thun,
Ich soll ihn unterdeß bestrümpfen und beschuhn,
Soll meine Jugend in die Einsamkeit begraben;
Nein, junger Herr, auch ich will mein Vergnügen haben.

Flatterling.

Wohlan, besuchen Sie Thaliens Heiligthum,
Bewundern meine Kunst und theilen meinen Ruhm;
Und gällen vom Geklatsch, vom Bravo! Ihre Ohren,
So rufen Sie entzückt: mich hat er auserkoren!
Ich bin des Helden Weib! sein Glanz auch mich umstrahlt!
Ihr Creditoren wißt, ich bin's, die für ihn zahlt.

J. Nelkenstroh.

Ich danke für die Ehre, mein Herr Auster-Esser!

Flatterling.

Iſt das noch nicht genug? wohlan, es kommt noch beſſer.
Sie treten ſelber auf, Sie ſpielen ſelber mit,
Dann giebt es Zeitvertreib und Spaß auf jedem Schritt,
Wenn auf der Bühne nicht, doch hinter den Couliſſen;
Da wird der Schweſtern Ruf bemakelt und zerriſſen,
Zwar flehn ſich vis à vis die Näschen freundlich kraus,
Doch kratzte man dabey ſich gern die Augen aus.
Daß ja das Publicum nicht Eine zu ſehr lobe!
Entgelten muß ſie's in der Damen-Garderobe;
Erſt wird fein derb geſtichelt, das verträgt man nicht,
Und plötzlich wirft man Sack und Seil ſich in's Geſicht.
Ha! wie gelenkig werden da die Zungen!
Wie unermüdlich die gereizten Lungen!
Die vollen Herzen wollen ſich entladen,
Die Worte ſtrömen gleichſam in Cascaden,
Was nur verwunden kann wird losgelaſſen,
Geſchminkte Wangen ſelbſt vor Zorn erblaſſen,
Und keine Zunge weicht in dem Scharmützel,
Bis ſie befriedigt hat des Neides Kitzel;
Denn übertroffen wird der Künſtler-Neid
Fürwahr nur von der Künſtler-Eitelkeit!
Vor ihr muß Alles verſchwinden und verſtummen,
Ja ſie beherrſcht die Klugen wie die Dummen —
Was meinen Sie zu dem getreuen Conterfey?
Und tragen Sie nun noch vor langer Weile Scheu?

J. Nelkenſtroh.

Der Zunge freyes Spiel könnt' allerdings mich locken,

Vor einem Zungenkampf bin ich noch nie erſchrocken;
Allein geſetzt, mein Herr, den Bitten gäb' ich nach,
Was hätten Sie für mich wohl für ein Rollenfach?

Flatterling.

Naive Mägdelein, die Gurli's, die Margrethen,
In Iffland's Hageſtolzen rath' ich aufzutreten.

J. Nelkenſtroh.

Es mangelt mir dazu die Jugend, die Geſtalt.

Flatterling.

O beym Theater wird kein Frauenzimmer alt,
Wär' auch der Taufſchein klar auf Wang' und Stirn' geſchrieben,
Bey ſechs und zwanzig ſind noch Alle ſtehn geblieben.
Iſt die Perücke blond, das Publicum fein blind,
So ſpielt die Aelteſte noch ein funfzehnjähr'ges Kind.

J. Nelkenſtroh.

Nein, das behagt mir nicht. Der Mann, den ich ſoll nehmen,
Muß ehrbar ſich und ſtill zur Häuslichkeit bequemen.

Flatterling.

Auch dazu finden Sie den Fliedermuß bereit;
Es iſt ein köſtlich Ding die liebe Häuslichkeit!
Wenn ſtets der Schornſtein raucht, es nie an Gäſten fehlet,
Und man ſo viele Freund' als volle Teller zählet;
Wenn Jeder ſeinen Durſt in unſerm Weine ſtillt,
Und ſeinen Magen gern mit unſern Speiſen füllt;

Kein Gaſt ſucht Geiſt und Herz, den Gaumen kitzeln will er;
Ein Dummkopf der tractirt, iſt mehr werth als ein Schiller!

J. Nelkenſtroh.

Bey mir wird nicht geſchmauſt.

Flatterling.

So bleiben wir allein,
Die Hausgenoſſenſchaft muß intereſſant nur ſeyn.
Wenn's hübſche Zofen giebt — da ſteht ja gleich ſo Eine,
Ein allerliebſtes Kind! was meinſt Du, liebe Kleine?
Wir, in der Einſamkeit, vertragen uns nicht ſchlecht;
Wir tändeln, wir —

J. Nelkenſtroh.

Nun ja, das wär' mir eben recht.
Jetzt packe ſich der Herr! das wär' ein ſaubres Leben!
In meiner Gegenwart! das hat den Reſt gegeben!

Flatterling.

Mein Gott! ich weiß zwar wohl, daß Mancher der, gleich mir,
Um eine Alte freyt, nur durch die Hinterthür
Hinaus und Extra ſchleicht, auf daß ſie nichts erfahre;
Doch ich bin offen ſtets: die Hand iſt eine Waare,
Die geb' ich für Ihr Geld, das Uebrige bleibt mein,
Es zu verſchenken muß ich Herr und Meiſter ſeyn.
Der Handel iſt vortheilhaft für Beyde, wie ich glaube;
Ich werde ſchuldenfrey, Sie kommen unter die Haube.

J. Nelkenstroh.

Ich fall' in Ohnmacht — auf! es meldet sich der Krampf—
Geh' Er zum Henker mein Herr Unicus Hans Dampf!
Und wird Er nicht sogleich nach Seinem Hute greifen,
So soll Ihn, für mein Geld, die Gallerie auspfeifen.

Flatterling.

Verdammter Flatterling! wie hast du mich erwischt!

J. Nelkenstroh.

Mein Neffe? warum wird mein Neffe drein gemischt?

Flatterling.

Der ist an Allem Schuld, der Mensch hat mich betrogen,
Von Ihrer Trefflichkeit mir täglich vorgelogen;
Denn hört man ihn, so ist im heil'gen röm'schen Reich
Kein Mädchen, keine Frau der lieben Tante gleich,
Wie oft verrrat er mir den Weg auf allen Straßen,
Um die Posaune nur von Ihrem Ruhm zu blasen!
Bald war es die Gestalt, der Blick, der Fuß, die Hand,
Bald Ihr vortrefflich Herz, Ihr Geist und Ihr Verstand.
„Geh hin!" so rief er, „sieh! Du wirst mir selbst gestehen —"
Peh alle Hagel! nun, ich habe sie gesehen,
Die alte Jungfer Streh, die knurrende Person,
Und büßen soll er mir der saubre Bind-Patron!
Ihn will ich überall verspotten und verlästern,
Sie bring' ich auf's Theater in den Prager-Schwestern! (ab.)

Eilfte Scene.

J. Nelkenſtroh. Hannchen.

J. Nelkenſtroh.

Nimm flugs die Räucherpfann' und räuchre hinten nach,
Der Satan fuhr hinaus! verſchließ das Vorgemach,
Auf hundert Schritte halt vom Leibe mir die Freyer!

Hannchen.

Recht ſo! die Männer allzumal ſind Ungeheuer!
Und noch ein großes Glück, wenn ſo ein Thier gleich brüllt,
Wenn nicht der böſe Wolf im Schafsfell ſich verhüllt;
So weiß man wenigſtens welch' Schickſal uns erwartet;
Doch in der Regel wird's fein liſtig abgekartet;
Das ſchmiegt und fügt ſich, o! da iſt der Bräutigam
So liebenswürdig, ſo gehorſam wie ein Lamm,
Er ſagt zu Allem Ja, und lispelt nur von Liebe,
Man ſollte meinen, daß er nie ein Waſſer trübe;
Doch ausgeſprochen iſt des Pfarrers Segen kaum,
Ach! ſo verſchwindet auch der ſchöne Morgentraum!
Er ſchwindet plötzlich auf der Hochzeitkammer Schwelle,
Der Sclave wird zum Herrn, das Paradies zur Hölle.

J. Nelkenſtroh.

Das ſaubre Paradies! ja, Hannchen, Du haſt Recht,
Und künftig leb' ich mir das edle Mopsgeſchlecht,
Das knurrt und brummt zwar auch, die beſten Mopſe ſchnarchen,
Sind doch erträglicher als Eheſtands-Monarchen;
Die krochen all' aus einem Baſiliskenei,

Soldat, Gelehrte, Künstler, Alles einerley!
Am keuschen Busen, Kind, erwärmt man doch nur Schlangen,
Drum ist zum Ehestand mir alle Lust vergangen,
Und wenn mein Neffe nur — verhehlen will ich's nicht,
Es hat mich sanft bewegt was Jeder von ihm spricht;
Die Herren wußten nicht, wie sehr es mich ergötzte,
Was ihrem Zorn entschlüpft' — besonders dieser letzte —
Vernahmest Du? Flatterling rühmt meine schöne Hand —

Hannchen.

Und Ihren Geist —

J. Nelkenstroh.

Und meinen Fuß —

Hannchen.

Und den Verstand.

J. Nelkenstroh.

Der Schelm! darum hab' ich den Ring ihm schenken müssen,
Er wollte ohne Schmuck die Hand besehn und küssen.

Hannchen.

Darum hat er vom Schuh' die theure Schnall' entwandt,
Weil man den schönen Fuß darunter nicht erkannt.
Und dieser Neffe, den doch Grille nur entfernte —

J. Nelkenstroh.

Ja, wenn der böse Mensch nur gratuliren lernte,
Vielleicht — Ihm zu verzeihen wär' ich wohl schwach genug.

Hannchen.

Das lernt er sicherlich. Durch Schaden wird man klug.

Und dann — erlauben Sie, die Wahrheit dreist zu
sagen —

Warum er's unterließ? muß man zuvor doch fragen;
Denn ungehört verdammt ja nur der rohe Mann,
Die Themis aber spricht: auchiatur et altera pars.
Ihr armer Neffe wurd schon dreymal abgewiesen;
Man könnte einmal ihn zu hören sich entschließen.

J. Nelkenstroh.

Ich Kind! Du kennst ihn nicht; die Zung' ist so gräbt,
Verwandelt schwarz in weiß sobald es ihr beliebt.

Hannchen.

Mich täuscht er nicht, Mamsell, ich geb' ihm auf zu
rathen;
Ich diente vormals ja bey einem Advocaten,
Da hab' ich aus dem Grund das edle Jus studirt,
Und wie man Delinquenten schlau examinirt.
Und dann, bedenken Sie, er kann fürwahr uns nützen,
Wer wird, wenn er's nicht thut, uns vor dem Blut-
hund schützen?

J. Nelkenstroh.

Da hast Du freylich Recht; wer weiß nun wo er steckt?
Mein Zorn hat ihn gewiß auf ewig abgeschreckt.

Hannchen.

Zum Glück sind junge Herrn so leicht nicht zu verdrüssen,
Und, im Vertraun, es hat das Vöglein schon gepfiffen,
Denn während die drey Herrn hier um die Braut ge-
freyt —
Was meinen Sie, Mamsell? — da war er auch nicht weit.

J. Nelkenstroh.

Du sahst ihn?

Hannchen.

Freylich, und es konnte leicht geschehen,
So hätten unverhofft Sie selbst ihn auch gesehen.
Er stand an dieser Thür und jammerte so sehr —
Und kurz, er ist noch da und bittet um Gehör.

J. Nelkenstroh.

Mein Zorn erwache! er soll den strengen Richter finden.

Hannchen (öffnet die Thür.)

Wohlan! Er tritt herein, und beichtet seine Sünden.

Zwölfte Scene.

Flatterling (in seiner eigenen Gestalt, sehr demüthig.)

Die Vorigen.

J. Nelkenstroh.

So junger Herr? bekommt man endlich Ihn zu sehn?

Hannchen.

Ist das Manier mit reichen Tanten umzugehn?

J. Nelkenstroh.

Wo hat Er denn gesteckt seit länger als vier Wochen?

Hannchen.

In welchem Busche hat das Vöglein sich verkrochen?

J. Nelkenstroh.

Theresi und Cordula vergaß Er ohne Scheu.

Hannchen.

Und auch die Ursel, wie? mit der ist's auch vorbey.

J. Nelkenstroh.

Und als den zwanzigsten December man geschrieben —

Hannchen.

Sogar an diesem Tage ist er ausgeblieben!

J. Nelkenstroh.

Meint Er, man sey von Holz? das Gratuliren ist —

Hannchen.

Die Pflicht, die ungestraft ein Erbe nie vergißt.

J. Nelkenstroh.

Denn sprech' Er selbst, woran soll man die Liebe spüren?

Hannchen.

Wer Liebe zeigen will, muß pünktlich gratuliren.

J. Nelkenstroh.

Wie unterscheidet sich der Schöpfung Meisterstück
Vom unvernünftgen Thier? — durch Gratuliren.

Hannchen.

Sie!

J. Nelkenstroh.

Das Gratuliren hat allein der Mensch erfunden.

Hannchen.

So klug ein Hund auch ist, man findet's nie bey Hunden.

J. Nelkenstroh.

Als aus der Ribbe Gott die Eva producirt —

Hannchen.

Hat Adam gleich ihr zum Geburtstag gratulirt.

J. Nelkenstroh.

Und die drey Könige, es muß ein Stern sie führen,
Warum?

Jeder ungestraft. Dulden muß er Uebermuth ertragen, und reißt ein Frevel zur Vergeltung ihn, so leidet er den Hungertod*). Verbannt aus jeder ehrlichen Gesellschaft, gleich der Indier verworfenen Caste — Frohndienst und niedrige Gewerbe — gedörrter Fisch und eine Sclavenpeitsche — ach welch ein Jammerbild! — Gesundheit bringt ihm keine Freude, dem Kranken mangelt jeder Trost, der Sterbende ist von der Welt verlassen, ehe er die Welt verließ. In öder Stille verhallt sein letzter Seufzer, unabgetrocknet bleibt der Todesschweiß auf seiner kalten Stirn. Tage und Wochen kriechen vorüber, man wird es nicht einmal gewahr, daß der Opfer Zahl sich vermindere. Die Verwesung nur trotzt seinen Tyrannen die letzte Gnade ab — in den Schnee verscharrt zu werden. —

Benj. Halt ein Du langsam Mordender! Hinweg mit Deinem Gifte! Leih mir einen Dolch!

Trust. Schon mancher senkte in Verzweiflung das Messer tief in seine eigene Brust, und seine Henker lächelten. Noch Keiner gab der kühnen Hoffnung Raum, nicht durch Barmherzigkeit des Todes oder Fürstengnade, nein, durch Klugheit, Muth, vereinte Kraft, Erlösung zu erringen. Die war es vorbehalten — Graf Benjowsky — Magnat von Ungarn — Gatte — Vater — Held! —

*) So verordnen die Gesetze Peter des Großen.

Hannchen.

Sie wollten zum Geburtstag gratuliren.

J. Nelkenstroh.

Es ist ein alter Brauch, den man in Ehren hält.

Hannchen.

Und würd' er abgeschafft, zu Grunde ging die Welt.

J. Nelkenstroh.

Doch wollen wir Gehör dem armen Sünder gönnen,
Laß sehn, ob er auch jetzt versteht sich weiß zu brennen.

Hannchen.

Nun junger Herr?

Flatterling.

O weh! mein armes Herzchen, brich!
Die liebe Tante zürnt, der Schein ist wider mich!
Der arme Flatterling! er darf sich nicht vertheid'gen,
Denn ach! ihn quält die Furcht, sie mehr noch zu betrüb'gen!

Hannchen.

Heraus damit!

Flatterling.

Wie? soll ich's wagen?

J. Nelkenstroh.

Red' Er frey.

Man hat kein Felsenherz. Wenn nur —

Flatterling.

Wohlan, es sey!
Zu lange widerstreb' ich dem gewalt'gen Triebe,

Umſonſt! ich kann nicht mehr — es muß heraus — ich liebe!

J. Nelkenſtroh.

Er Lebt?

Flatterling.

Verſchloſſen hab' ich's in der ſtillen Bruſt,
Doch nun — ach! wäre nur die Erbſchaft mein Verluſt —
Geld acht' ich minder als im Nathan der Alhaſi —
Ich ſprach' mit freyer Stirn ſogleich mein Pater peccavi;
So aber — die Gefahr, vor der ich mich verkroch —
Die Furcht — die Angſt —

J. Nelkenſtroh.

Wen liebt Er denn?

Flatterling.

Sie fragen noch?
Ein Frauenzimmer —

J. Nelkenſtroh.

Das verſteht ſich.

Flatterling.

Eine Krone
Süß und gewürzhaft wie die reifeſte Melone!
Durch keinen Weſpenſtich, durch keinen Wurm entweiht;
Der Zahn, der ſie benagt, war nur der Zahn der Zeit.
Hingegen ſind gebleicht die alten Sommerſproſſen,
Der zarte Körper iſt mit Liebreiz übergoſſen;
In jeder Falte ſitzt ein ſchlauer Liebes-Gott
Und treibt mit meiner Qual den ſchadenfroben Spott;
Kein läſtig Embonpoint umgiebt die ſchönen Knochen,

Das Herz kann ungeſtört an zarte Rippen pochen;
Kein wildes Feuer flammt im ſanft erloſchnen Blick,
Die dünne Lippe ſchmiegt beſcheiden ſich zurück,
Von Schüchternheit erblaßt will ſie den Mund bewachen,
Kein naſeweiſer Zahn drängt ſich hervor beym Lachen;
Verlängert ſchrint das Kinn, die Naſe unverkürzt,
Der keuſchen Bruſt Gewölb' iſt ſittſam eingeſtürzt;
Die Haare wollen nicht wie ſchwarze Raben glänzen,
Die graue Ehrfurcht ſcheint die Stirne zu bekränzen;
Und ach! die Hand — der Fuß — und ach! der Arm —
das Bein —

Haunchen (leiſe.)

Er ſpricht von Ihnen.

J. Nelkenſtroh (ſchmunzelnd.)

Wird doch nicht des Teufels ſeyn?

Flatterling.

Genug der Schilderung, die das Urbild nicht erreichet!
Durch keine Klage wird das ſpröde Herz erweichet!
Nicht unempfindlich iſt's, verſchloſſen nur für mich!

J. Nelkenſtroh.

So red' Er doch! was will Er denn ſo eigentlich?

Flatterling.

Ha! was ich Aermſter will? mir iſt vergönnt zu ſprechen?
O Buſen thu' dich auf! iſt Lieben ein Verbrechen?
Nun ſo erfahren Sie ſchnell die Verwegenheit —
Ich lieb' — ich liebe Sie!

J. Nelkenſtroh (verſchämt

Er iſt nicht wohl geſcheidt.

Flatterling.

Das hab' ich hundertmal mir selbst gesagt: du Esel!
Hab' ich zu mir gesagt: Maynz, Magdeburg und Wesel,
Drey starke Festen an der Elbe und am Rhein,
Fürwahr die werden leichter zu erobern seyn,
Als dieses Kieselherz im Busen einer Tante,
Aus deren Gegenwart dich lieb' und Furcht verbannte!
Ja, flieh' die Zauberin und komm' ihr nicht zu nah'!
Vergiß den Namenstag der schönen Cordula!
Und selbst ihr Wiegenfest bedränge nicht mit Rosen,
Du wirst doch tiefer nur den Pfeil ins Herz dir stoßen!
Und so in Einsamkeit verbarg ich meine Schaam!

Z. Nelkenstroh (zu Hannchen.)

Der närr'sche junge Mensch, man ist ihm doch nicht gram.

Flatterling.

Da hört' ich plötzlich aus dem Wochenblatt erzählen,
Es woll' über Hals und Kopf mein Abgott sich vermählen;
Das blies im Herzen mir den Hoffnungs-Funken an.
Ey, dacht' ich, wag' den Gang, du bist ja auch ein Mann,
Noch ziemlich jung zu seyn das Unglück hast du freylich,
Allein wer weiß — vielleicht — die liebe Tant' ist eilig,
Und in der Eile nimmt man's doch nicht so genau,
Sie selbst, so alt sie ist, wird eine junge Frau.
Versuch' es, stürze dich zu ihren schönen Füßen,
Und deine Zähren laß in dicken Strömen fließen!
Und schwöre, wenn ihr Herz für dich mitleidig schlägt,
Daß Keiner so wie du sie auf den Händen trägt!
(Er wirft sich ihr zu Fußen.)

J. Nelkenſtroh.

Ich glaube, Neff', Er iſt vom Teufel ganz beſeſſen!
Daß ich die Tante bin, das hat Er wohl vergeſſen?

Flatterling.

Ach! iſt's denn meine Schuld, daß ich ein Neffe bin?
Zur Tante machte Sie des Schickſals Eigenſinn.
Wär' ich der Oncle — ja, bey meiner armen Seele!
Nie würd' ich fordern den respectus parentelae.
Zu Ihren Füßen läg' ich grade ſo wie jetzt,
Mit meinen Thränen wär' der Nichte Hand benetzt;
Kurz, wenn Sie mich verſchmähn, ſo ſchieß' ich mit Piſtolen
Mir Kugeln durch den Kopf, der Teufel ſoll mich holen!

J. Nelkenſtroh.

Allein bedenk' Er doch, d'iſt ein verbotner Grad,
Was ſpräch' die Welt dazu? und was der Magiſtrat?

Flatterling.

Das Conſiſtorium hat hier allein zu ſprechen,
Und ſollt' ich Mann für Mann den Herrn die Hälſe brechen,
So ruh' ich nicht bis ſelbſt der Superintendent
Die Diſpenſation mir willig zuerkennt.
Wo nicht, ſo iſt beſchloſſen, daß ich mich erhänge!

J. Nelkenſtroh.

Ach Hannchen! ſteh mir bey, er treibt mich in die Enge.

Flatterling.

Wenn dann der Tiger einſt, für den das Herz geglüht,

Einmal ſpatzieren geht und mich ſo baumeln ſieht,
Und wie die Raben ſchon mir in die Augen picken —

J. Nelkenſtroh.

Halt ein!

Flatterling.

Was gilt's, da wird ihn das Gewiſſen drücken.

J. Nelkenſtroh.

Was meinſt Du Hannchen? Sprich! die Welt — das
Stadtgeſchwätz —

Hannchen.

Was kümmert Sie die Welt? der Spott iſt kein Geſetz.
Ein Thor, der Glück verſchmäht, weil ihn die Kaffee-
Schweſtern,
Bald nur aus Neid und bald aus langer Weile läſtern.
Zu ſolchem Opfer ſind wir leider oft bereit;
Was giebt die Welt uns denn für die Gefälligkeit?
Erſetzt ſie uns etwa nur eine einz'ge Stunde?
Ihr Beyfall, iſt er Balſam für die Herzenswunde?
In's Fäuſtchen lacht ſie noch, wenn man verlaſſen ſtöhnt;
Drum iſt fürwahr ein Thor wer ihren Grillen fröhnt.

J. Nelkenſtroh.

Du neigſt mein Herz — allein die Scham — was
ſoll ich ſagen?
Ich hab' ihn ja ſo oft auf meinem Schooß getragen.

Flatterling.

Schon längſt vergaß Ihr Schooß daß ich ein Knäblein war,
Jetzt laſſen Sie mit mir das Jawort am Altar!

Hannchen.

Glück auf! die Liebe winkt.

Flatterling.

Und auch der Ehesegen.

J. Nelkenstroh.

Er ist und bleibt ein Schelm — wir wollen's überlegen.

(Sie sinkt in seine Arme. Er giebt, über ihre Schulter hinweg, Hannchen einen Kuß.)

(Der Vorhang fällt.)

Die Rückkehr der Freywilligen,

oder

das patriotische Gelübde.

Ein Luſtſpiel in einem Akt.

Personen.

Bulling, ein reicher Kaufmann.
Caroline, } seine Töchter.
Adolphine, }
Mamsell Beate Bulling, seine Schwester.
Louise, eine reiche Waise.
Braxen, ihr Vormund, Hauptmann beym Landsturm.
Müllner, }
Riedl, } freywillige Jäger.
Webb, }
Frau Webb, Haushälterin bey Bulling.

(Der Schauplatz ist ein Zimmer in Bullings Hause. Im Hintergrunde drey Thüren, davon die mittelste Glasthür nach dem Garten führt. Rechter Hand noch eine Glasthür zu einem Balcon auf die Straße.)

Erſte Scene.

Beate allein.

(Sie ſteht vor einer Hecke von Canarienvögeln.)

Ihr guten Vöglein! wer wird euch füttern, wenn das Schickſal mich, eure Verſorgerin, euch entreißt! wenn ich mir ſelbſt ein Neſtchen bauen, mich in den Ehſtands-Käfichte ſperren muß! — Es iſt freylich hart! gegen alle Stürme der Liebe habe ich 43 Jahre meine Keuſchheit bewahrt, und ſoll nun vielleicht noch heute einem rohen Krieger geopfert werden! — Aber was thut man nicht aus Vaterlandsliebe!

Zweyte Scene.

Bulling und Beate.

Bull. Na, Schweſter, es iſt doch richtig. Sie kommen, unſere Freywilligen, ſie ſind ſchon nicht weit vom Thore.

Beate. Ach es fährt mir durch alle Glieder!

Bull. Mir auch, als ob ich eine Flaſche hundertjährigen Rheinwein hinunter geſtürzt hätte.

Beate. Mich überläuft es kalt wie Eis.

Bull. Biſt Du narriſch? ſollten wir nicht alle

Benj. (stutzt) Hier bin ich! rede! was willst Du mit mir?

Crust. Nur Worte hat der Greis, der Mann ist reich an Thaten.

Benj. Genug des Orts in diese Stadt! sprich! was soll, was kann ich thun?

Crust. Dich und uns beserhen.

Benj. Hier ist mein Arm, leih mir Deinen Kopf.

Crust. Zu herrschen sonnte die Natur den Deinigen. Nicht meiner Klugheit, meiner Vorsicht nur bedarfst Du. Sie soll Dir in Gefahren stets zur Seite wandeln.

Benj. Aber wie? ich tappe noch im Finstern. Gewalt der Menschen hat mit der allgewaltigen Natur sich gegen uns verschworen. Rufe blaue Berge trennen wüste Steppen, ungeheure Schnee-Gefilde, auf ewig ungebahnte Meere uns von der bewohnten Welt. Ohne Schiffe, ohne Wegweiser, ohne Waffen, ohne Brod heute gegen Menschen, morgen gegen Hunger kämpfend, heute frey und morgen todt —

Crust. Todt und frey — wohlan! und wär es auch —

Benj. Recht Alter! rede weiter.

Crust. Wir spielen grosses Spiel; gewinnen läst sich viel, verlieren nur das Leben.

Benj. Wohlan! las in das Innere Deines grosen Entwurfs mich blicken.

Crust. (schließt einen kleinen Schrank auf, nimmt ein Buch heraus und reicht es Benjowsky.)

springen und jauchzen, da die braven Burſche zurückkehren, die ſiegreich für ihr Vaterland gefochten haben?

Beate. Du haſt gut ſpringen, aber ich —

Bull. Freylich, bey Deiner Korpulenz werden die Sprünge ſehr poſſierlich ausſehn. Ey, wenn Du auch nur trippelſt; wenn nur das Herz jauchzt, und die Funken der Freude aus den Augen ſpringen.

Beate. Du denkſt gar nicht an den ernſthaften Sprung, der mir bevorſteht.

Bull. Dir?

Beate. Haſt Du das patriotiſche Gelübde vergeſſen, welches ich und Caroline und Adolphine in der Mitternachtsſtunde bey Mondſchein und Donnerwetter — ?

Bull. Kinderey!

Beate. Man iſt in meinen Jahren doch eben kein Kind mehr.

Bull. An Jahren fehlt es Dir freylich nicht.

Beate. Wie konnten wir unſere patriotiſchen Gefühle würdiger ausdrücken, als durch den feyerlichen Schwur, Hand und Herz nur einem Freywilligen zu ſchenken, der für ſein Vaterland verſtümmelt worden?

Bull. Gegen die Freywilligen habe ich nichts, denn daß Tapferkeit durch Liebe belohnt werde, das iſt in der Ordnung. Verſtümmelt oder unverſtümmelt, das gilt gleichviel.

Beate. Nein, ſage ich Dir, das gilt nicht gleichviel. Wem nicht wenigſtens ein Arm oder ein Bein fehlt, der darf ſich bey uns nicht melden, das haben

wir beſchworen. Zu einer ſolchen Höhe des Patriotismus kann freylich Dein kaltes Eidechſenherz ſich nicht emporſchwingen.

Bull. Was? ich ein kühler Patriot? höre Schweſter, ich ertrage viel von Dir, aber das nicht. Hab' ich nicht zwey Freywillige ausgerüſtet? hab' ich nicht meine Einkünfte redlich mit dem Staate getheilt? und weiß Gott! wäre ich nur noch ein rüſtiger Mann geweſen, ich hätte ſelbſt die Büchſe auf die Schulter geworfen. Doch was plaudr' ich da in den Wind! Genug ſie kommen, und heute muß es in meinem Hauſe drunter und drüber gehn. Man hat mir oft vorgeworfen, ich wäre ein reicher Mann und tractirte doch ſo ſelten; das unterblieb aber nicht aus Geiz, ſondern weil die verdammten Tractamente mir Langeweile machen; weil ich blos eſſe um zu leben und nicht leben will um zu eſſen. Aber heute — heute will ich tractiren daß die Tiſche brechen ſollen! Zwanzig Tafeln im Garten mit Speiſen und Wein beladen. Greti und Pleti ſoll mit eſſen, und die Hunde und die Krähen ſollen ſatt werden, und wer nicht jauchzt bis ihm der Athem ausgeht, den ſperre ich in den Hühnerſtall.

Dritte Scene.

Frau Webb. Die Vorigen.

Bull. Gut daß Sie kommen, Frau Webb. Es iſt doch alles in Bereitſchaft? Berge von Schinken? Seen

von Punsch? Wälder von Würsten? Batterien von Weinflaschen?

Fr. Webb. Ey du mein Gott! ja doch! Alles ist bereit. Wir haben ja seit 14 Tagen nichts anders gethan, als kochen und backen und abzapfen. Aber ist's denn wahr? kommen sie denn?

Bull. Ja sie kommen.

Fr. Webb. Und ist mein Fritz auch dabey?

Bull. Ja das weiß ich nicht.

Fr. Webb. Ach Herr Bulling! wenn er nicht dabey ist, so geh' ich in mein Kämmerlein und weine mich blind.

Bull. Nun, nun, er wird schon dabey seyn.

Fr. Webb. Ja, bey Leipzig war er noch und bey Brienne auch, aber nachher habe ich keinen Brief mehr von ihm erhalten!

Bull. Ey wenn alle die geblieben wären, die nicht geschrieben haben — wie viele Briefe habe ich denn erhalten von Müllner und Riedl?

Fr. Webb. Es sind doch nicht Ihre Söhne.

Bull. Ich liebe sie wie meine Söhne. Ich habe als Vater an ihnen gehandelt, und das erkennen sie auch. Aber im Felde steht nicht immer ein Schreibtisch parat, und man ist selten aufgelegt Tinte zu vergießen, wenn man eben Blut vergossen hat. Machen Sie nur Anstalten. Ihr Fritz wird nicht ausbleiben.

Fr. Webb. Und wenn er kommt — wenn ich ihn wieder in meine Arme schließe — ach Herr Bulling!

ich bin ſeit 20 Jahren Ihre Haushälterin, und Sie wiſſen, ich war ſtets eine ordentliche Frau, aber wenn es heute ein Bißchen confus hergeht, ſo müſſen Sie mir's nicht übel nehmen, denn die Freude wird mir zu Kopfe ſteigen, als ob ich — Gott verzeih' mir die Sünde! — von Ihrem Rum genaſcht hätte. (ab.)

Bull. Gutes, braves Weib! Gebe der Himmel daß auch Dein Sohn nicht ausbleiben möge! ſonſt wär' mir die Freude doch verſalzen. (ab.)

Vierte Scene.

Beate allein.

So geht's wenn man heirathet. Da bekommt man Kinder, und die Kinder machen Sorgen, und die Sorgen machen alt, und das Alter macht häßlich. Aber was thut man nicht aus Vaterlandsliebe! — Jetzt muß vor allen Dingen das Gelübde erneuert werden. Man kennt ſchon die jungen Soldaten! Wenn ſie Arme und Beine mit nach Hauſe bringen, da iſt keine Frau ihnen gut genug; aber wenn ſie etliche Beine irgendwo haben liegen laſſen, dann nehmen ſie ſchon vorlieb. Kurz, es muß geſchworen werden. Die ſchnippiſche Jungfer Louiſe will ich auch noch einmal herbeyrufen laſſen, vielleicht erwacht ihr Patriotismus noch vor Thorſchluß. (Sie geht an die Thür und ruft hinaus.) He! Anne Käthe! lauf einmal hinüber zu dem alten Braten, und ſprich: Mamſell Louiſchen möchte ſo gut ſeyn, ein Bißchen herüber zu kommen, aber gleich, es hätte Eile.

(Indem sie zu einer andern Thür trippelt.) Meine Nichten werden doch mit ihrer Toilette schon fertig seyn? Ja, das putzt sich wohl den ganzen Tag, aber eine gewisse jungfräuliche Würde, die man nur in gewissen Jahren sich zu eigen macht, ist doch der schönste Schmuck. — Mich schaudert, wenn ich daran denke, daß ich diesen Schmuck, werde ablegen müssen. (Sie klopft an die Thür.) Caroline! Adolphine kommt heraus!

Fünfte Scene.

Caroline. Adolphine. Beate.

Carol. Was befehlen Sie liebe Tante?

Beate. Der große Tag ist angebrochen.

Carol. Erst angebrochen? es hat ja drey geschlagen.

Beate. Ach Caroline! die Sterbestunde unserer Unschuld wird bald schlagen!

Carol. Ey bewahre!

Beate. Die Freywilligen sind vor den Thoren.

Carol. Nun sie werden ihre Vaterstadt doch nicht mit Sturm einnehmen?

Adolph. Sind sie wirklich da? auch Müllner?

Beate. Das weiß ich nicht, aber eine ganze Armee ist im Anmarsch, und wenn sie auch die Stadt nicht mit Sturm nehmen, so müssen doch unsere Herzen auf der Hut seyn.

Carol. Das meinige ist gar nicht Willens Vorposten auszustellen; wird es überrumpelt, je nun, so ergiebt es sich ohne Capitulation.

Beate. Aber Du weißt, was wir geschworen haben: wir wollen uns von keinem überrumpeln lassen, wenn er nicht zerhackt und zerschossen ist.

Carol. Freylich, und die Liebe soll ihm vollends den Rest geben.

Adolph. Wenn ich nur erst wüßte, ob Müllner mir treu geblieben?

Beate. Kind, was kann das helfen, wenn er Dir auch treu geblieben ist? — Ein Krüppel muß er seyn, sonst ist er doch für Dich verloren.

Adolph. Meinen Sie?

Beate. Das fragt auch noch! Kind, mit einem Eide ist nicht zu spaßen. Erinnert Euch der schauerlichen Mitternachtsstunde, in der wir, vom edelsten Patriotismus begeistert, das große Gelübde vollbrachten. Leider hab' ich schon seit einigen Wochen bemerken müssen, daß Euer Abscheu vor dem Meineid sich vermindert hat, je näher die Heimkehr der Freywilligen rückte, und ich habe deshalb für hochnöthig erachtet, jetzt, da Hannibal schon vor Rom steht, Euch die übernommene Pflicht nochmals einzuschärfen.

Sechste Scene.

Hauptmann Braxen. Louise. Die Vorigen.

Beate. Seht, da kommt Louischen. Ihre Dienerin Herr Nachbar.

Brax. (Tabak schmauchend.) Nichts für ungut, wertheste Jungfer Nachbarin. Es ist ein solches Ge-

dränge auf den Straßen, daß ich meine Mündel nicht allein wollte gehen laſſen, und hernach — Sie wiſſen ja wohl — mein getreues Pudelherz ergreift jede Gelegenheit, um ſich Ihrem Tigerherzen zu präſentiren.

Beate. Ich habe nichts gegen Ihre Gegenwart, Herr Hauptmann, aber thun Sie nur den gewaltigen Pfeifenkopf bey Seite.

Brav. Tauſend Sapperment! der Pfeifenkopf iſt mein anderes Ich.

Beate. Ein artiges Compliment. Wie lange iſt's her als Sie zu ſagen beliebten, daß Sie mich zu Ihrem andern Ich erkoren hätten?

Brav. Nun ja, auf dieſen Fall wird der Pfeifenkopf mein drittes Ich. Und damit Sie ſehn, daß es mir Ernſt mit dieſer Rangordnung iſt, ſo ſteck' ich ihn in die Taſche. Sie ſind gleichſam eine Sonne, die auf meinen Schornſtein ſcheint und den Rauch niederdrückt. Alle Teufel! das war recht poetiſch.

Beate. Wir haben heute ganz andere Poeſien im Kopfe. Louischen, die Freywilligen kommen, und ich habe Dich rufen laſſen, um noch einen letzten Verſuch zu machen, ob Dein Patriotismus denn gar nicht zu erwecken iſt?

Louiſe. Wie ſo, liebe Mamſell Bulling?

Beate. Hier ſtehen wir vor Dir, Caroline, Adolphine und ich, drey ſtattliche, reiche Jungfrauen, die das Gelübde gethan haben, noch heute drey Krüppel zu heirathen.

Carol. Wenn ſie uns nämlich wollen.

Beate. Wir ſtehen im Begriff, dieſes edle Gelübde zu erneuern. Noch iſt es Zeit, Louiſchen, in unſern Bund zu treten. Wach' auf deutſches Blut! ermanne dich, deutſches Herz! ſchwört, ihr deutſchen Lippen!

Louiſe. Ich habe Ihnen ſchon oft geſagt, liebe Mamſell Bulling, daß ich zu einem ſolchen Gelübde mich nimmermehr entſchließen werde. Denken Sie nur, wenn ich es erfüllen müßte mit Herzenszwang! ſo wäre ja das nicht einmal eine Belohnung für den Helden; ich würde ihn ja nicht glücklich machen.

Beate. Ey mit Ihrem ſchönen Vermögen —

Louiſe. Pfui! wenn es ihm nur darauf ankäme, ſo möchte ich ihn gar nicht.

Beate. Ich rufe wehe über Dich! und dreymal wehe! Du kaltes Herz ohne Vaterlandsliebe!

Brav. Halt! halt! nehmen Sie mir's nicht übel, das iſt ein verdammter Spaziergang neben der Wahrheit vorbey. War meine Louiſe nicht die Erſte in dem hieſigen Mädchen-Verein? hat ſie nicht die ſchönſten Arbeiten dazu geliefert? und, was noch weit mehr iſt, hat ſie nicht im Hoſpital die Kranken gepflegt? ſich ſelbſt ein Nervenfieber zugezogen, und iſt kaum dem Tode entronnen? Da meine ich nun, ſie habe ihren Patriotismus wohl ſchöner an den Tag gelegt, als durch die Affenjerey eines ſolchen Gelübdes.

Beate. Herr Hauptmann, wenn Sie Ihren Landſturm commandiren, ſo mögen Sie Ihre Worte wohl

zu setzen wissen, aber von unsern Angelegenheiten verstehen Sie nichts. Nervenfieber? todt? was will das sagen gegen den heldenmüthigen Entschluß einer Jungfrau, die dem Vaterlande gleichsam ihre lebendige Person hingiebt? die ihre kostbare Unschuld opfert, nachdem sie dieselbe aus allen Gefahren sauer genug errettet hat? — doch ich mag nicht länger tauben Ohren predigen. Die Jungfer Louise überlasse ich ihrem gemeinen Schicksale. Ihr aber, meine edlen Richten, kommt her, legt Eure linken Hände in meine Linke, und hebt die Rechte mit mir empor, und schwört auf's Neue, daß Ihr Eurem Gelübde unverbrüchlich treu bleiben wollet!

Carol. Von Herzen gern.

Beate. Nun Adelgunde?

Adolph. Ja — ich — wenn nur —

Beate (zerrt sie herbey.) Ohne Umstände. Bey den Manen Hermann's und seiner Thusnelde! mir schwören!

Carol. und Adolph. Wir schwören.

Beate. So recht meine Kinder. Jetzt ströme das süße Bewußtseyn durch Eure deutschen Adern, daß Ihr des Vaterlandes würdige Töchter seyd. (Man hört den Hornmarsch der freywilligen Jäger, erst in der Ferne, dann vorbeyziehn.)

Beate. Sie kommen! sie kommen! geschwind auf den Balcon! (Die vier Frauenzimmer eilen auf den Balcon.)

Siebente Scene.

Braxen allein.

(Er ſchlägt Feuer und zündet ſeine Pfeife wieder an.) Papperlapapp! die Alte will einen jungen Mann haben, das iſt es Alles. Sie denkt, ein junger Krüppel ſey immer noch beſſer, als ich alter Landſturm mit allen meinen geſunden Gliedmaßen. Ich wollte ihr auch weiß Gott nicht ſo um den Bart gehen, der alten Hexe, wenn ſie die alten Thaler nicht hätte. Aber ſo eine Pfeife Knaſter, die will bezahlt ſeyn; der Wein wird täglich theurer, und den Punſch hat man auch nicht umſonſt. Gaumenluſt und Augenweide laſſen ſich nicht immer vereinbaren. Ich denke, die Freywilligen werden keine Narren ſeyn, ihre Lorbeeren mit ihr zu theilen, und ſie wird endlich doch dem Landſturm ſich in die Arme werfen müſſen.

Achte Scene.

Beate. Braxen.

Beate. Nun hab' ich ſie geſehen, ſchmucke Burſche. Das Herz im Leibe kann das Lachen nicht laſſen, wenn man ſie ſo anſieht. Doch leider hab' ich gar keinen Krüppel unter ihnen bemerkt.

Brax. Und wenn es auch lauter Krüppel wären, Sapperment! ich dächte Sie nähmen lieber einen tüchtigen Kerl, der mit dem Fuße noch aufſtreten kann daß die Fenſterſcheiben klirren.

Beate. Ach! da haben Sie ja Ihre gottloſe Pfeife

Benj. (schlägt es auf und liest) Anfons Reise um die Welt. Was soll das?

Ernst. Du hast den Namen eines Freundes' ausgesprochen. Bey meiner Ankunft wandten die Barbaren mir alle Taschen um, mein bischen Geld ward ihrer Raubsucht Beute, nebst andern Kleinigkeiten. Ich zitterte — man lacht: höhnisch — die Thoren wußten nicht, ich zitterte für meine Bücher. Drey Freunde haben brüderlich in die Verbannung mich begleitet: Anson, Phädon und Plutarch, dem guten dank ich meinen Glauben an Gott und eine bessere Zukunft, der dritte zeigte mir die Helden Griechenlands, er lehrte mich der Menschheit Kraft und Würde kennen — und hoffen — ach Benjowsky! — (auf das Buch deutend) Hoffen lehrte mich auch Anson.

Benj. Er? wo hat?

Ernst. (heimlich vertraut, mit Jünglingsfeuer) Hier hat! Fliehen! nach den Marianischen Inseln! Die Möglichkeit hat dieser Seemann mir erwiesen. Die Insel Tinian — ein Paradies auf Erden! Frey! frey! ein milder Himmel! eine neue Sonne! harmlose Bewohner, gesunde Früchte — und Freyheit! Ruhe! — Ach Benjowsky! rette Dich und uns!

Benj. Mit staunendem Entzücken seh' ich an Deinem Mitgefangnen hinauf. — Schlag ein! ich will! — Mit diesem Handschlag weih' ich Dir mein Leben. Ade oder Freyheit löse dieses Band. Umarme mich! fest, brüderlich, wie Elend und Verzweiflung sich umarmen

ſchen wieder im Munde! Soll ich denn durchaus meine arme Lunge weghuſten? und meine zarten Canarienvögel — die ganze Brut wird verloren gehn.

Brax. Weg mit der Pfeife! (er ſteckt ſie ein.) Sehen Sie, wie ich auf's Commando paſſe. Sie ſollen Ihre Freude an mir haben. Ich will mir zehn Pfeifen täglich abgewöhnen und durchaus nicht mehr als 14 ſchmauchen.

Beate. 14! du mein Gott! da wär' ich in 3 Tagen geräuchert wie eine pommer'ſche Gans.

Brax. Holdſeligſte Jungfrau, Sie ſollen Ihr eigenes Zimmer haben, das will ich reſpectiren, als ob es eine ägyptiſche Pyramide wäre, in der eine Mumie begraben liegt, und ſelbſt Dero werthe Perſon flößt mir ſo tiefen Reſpect ein, daß ich mich hüten werde ſie anzurühren, wie die Iſraeliten die Bundeslade. Nun bedenken Sie den Unterſchied zwiſchen mir und ſolch' einem rohen jungen Menſchen, der Ihre Sittſamkeit beſtändig allarmirt, und Sie mit unverſchämten Liebesſungen verfolgt.

Beate. I nu, hat man A geſagt, ſo muß man auch B ſagen.

Brax. Der Sie vielleicht gar zwingt, mit Ihren Canarienvögeln in die Wette zu ſchnäbeln und zu brüten.

Beate. I nu, was Gott beſchloſſen hat, dem kann man nicht entrinnen. Kurz, Herr Hauptmann, und wenn ich auch ſonſt nichts an Ihnen auszuſetzen hätte, ſo bin ich doch durch mein Gelübde gefeſſelt.

Verspüren Sie aber in der That eine ganz besondere christliche Neigung zu mir, so gehn Sie hin und lassen Sie sich die Beine abschießen, dann wollen wir weiter von der Sache reden.

Brax. (bey Seite.) Hol' dich der Teufel.

Neunte Scene.

Caroline. Adelphine. Louise. Die Vorigen.

Adolph. Ja, ja, er war mit darunter. Mein Gott, Ihr müßt ihn gesehen haben, er blickte ja so freundlich herauf.

Carol. Das kann wohl seyn, aber ich habe ihn doch nicht gesehn.

Adolph. Du auch nicht, Louise?

Louise. Nein, liebe Freundin.

Adolph. (ärgerlich.) So seyd Ihr Beyde blind gewesen.

Carol. Ey da waren der hübschen jungen Bursche so viele —

Adolph. Er aber zeichnete sich doch vor Allen aus. Es sind noch dieselben männlich schönen Züge, nur etwas brauner ist er geworden, und wenn ich nicht irre, so hat er eine lange Narbe auf der linken Backe, aber die verstellt ihn gar nicht, nein wahrhaftig nicht! —

Beate. Er! Er! von wem redest Du denn?

Adolph. Von —

Carol. Von dem jungen Müllner, der in unserm Hause war.

Beate. Ist er ein Krüppel geworden?

Adolph. Nein, liebe Tante, er marschirte recht stolz drauf los.

Beate. Na, wenn er kein Krüppel ist, was geht er denn Dich an? vor allen solchen Leuten, die noch stolz drauf los marschiren können, mußt Du Dich hüten.

Carol. Als ob ein Krüppel nicht am stolzesten seyn dürfte.

Brar. Recht, Jungfer Nachbarin, wenn er auch nicht marschirt.

Beate. Freylich, Carolinchen, besonders wenn die Herrn Krüppel erfahren werden, was wir mit ihnen im Sinne haben. Sage mir doch — ich hatte meine Brille nicht bey mir — waren viele dabey?

Carol. Stellen Sie sich vor, liebe Tante! auch nicht einen Einzigen hab' ich gesehn.

Beate. Was sagst Du Kind? das wäre doch ein verdammter Streich. Die Bursche werden doch nicht des Henkers seyn, Alle mit geraden Gliedern zurück zu kommen?

Carol. Es scheint fast.

Beate. Das hieße ja unserm Patriotismus geradezu Hohn gesprochen.

Carol. Am Ende würden wir uns entschließen müssen, Gesunde zu heirathen.

Beate. Meinst Du wirklich? wo denkst Du hin? da müßte ich wieder ganz von vorn mit dem lieben Gott mich im Gebet berathen.

Carol. Ich denke, der liebe Gott wird nichts dagegen haben.

Beate. Aber das sag' ich Euch, sind auch nur drey Krüppel in der ganzen Compagnie, so gehören sie uns.

Carol. Und wenn nur ein einziger drunter wäre, den überlassen wir Ihnen.

Brax. Pox Meerschaum! wenn die Gesunden wieder mir auf die Wahl kommen, so bitte ich den Hauptmann Braxen nicht zu vergessen.

Beate. Gott wird ja Alles zum Besten fügen, wenn er nur zusammenfügt.

Louise. Mich dünkt, ich habe auch den Riedl gesehn, der bey Euch im Hause war.

Adolph. Du haben wir's! den Riedl hast Du gesehn, und den Müllner nicht!

Louise. Was kann ich dafür? sie zogen so schnell vorbey.

Carol. An dem Riedl war wohl nicht viel zu sehn, ein einfaltiger, unbeholfener Mensch.

Louise. Ey wie undankbar! er war doch nach seiner Art recht verliebt in Dich.

Carol. Richtig, nach seiner Art, das heißt: er wurde blutroth wenn ich ihn ansah, und stotterte — Mademoisell — wenn er mir bey Tische einen Teller reichen sollte.

Adolph. Seine Augen hab' ich nie stottern sehn.

Carol. Seine Augen waren hübsch genug.

Zehnte Scene.

Bulling. Die Vorigen.

Bull. Na, Kinder! habt Ihr sie gesehn?

Alle. Freylich, freylich.

Bull. Ich stand unten vor der Hausthür, und habe mich gefreut wie ein Kind. (zu Braxen.) Guten Tag Herr Nachbar! lauter rüstige Bursche, nicht wahr?

Brax. Ich habe sie noch nicht gesehn.

Bull. Ey!

Brax. Ich saß hier im Saale und benutzte die edle Zeit, um meinen Pfeifenkopf nicht ganz kalt werden zu lassen.

Bull. Ey en, Herr Nachbar! welche Gleichgültigkeit bey einem solchen Ereigniß!

Brax. Werthester Herr Nachbar, ich müßte lügen, wenn ich spräche, daß ich mich gewaltig drüber freute. Pez Meerschaum! Die verdammten Bursche werden allen Mädchen in der Stadt die Köpfe verrücken, und für einen Mann in gewissen Jahren, der auf Freyers Füßen geht, ist das eben nicht erbaulich.

Adolph. Haben Sie Müllner bemerkt?

Bull. Das versteht sich. Er warf mir einen Blick zu, in dem seine ganze Seele schwamm.

Adolph. Mir auch! mir auch!

Bull. Und eben so der Riedl, das ist ein stolzer Junge geworden.

Louise. Hörst Du Caroline?

Bull. Nur den Sohn unserer guten Frau Webb

konnte ich nicht gewahr werden. Es sollte mich doch in der Seele schmerzen, wenn der arme Teufel in irgend einer Grube liegen geblieben wäre. Indessen habe ich schon auf den Markt geschickt, wo sie halten um einquartiert zu werden. Ich habe sie Alle in meinen Garten zum Willkomm-Schmause laden lassen, und gebt Acht, unsere Bekannten werden hier seyn so bald sie ihre Aermister abgeworfen haben.

Carol. Mich dünkt, ich höre schon eine ganze Compagnie die Treppe heraufpoltern.

Beare. Eine ganze Compagnie! da muß man sich in Positur setzen.

Adolph. O wie mir das Herz klopft!

Eilfte Scene.

Müllner. Riedl. Die Vorigen.

Bull. Sieh da meine beyden Helden! willkommen! willkommen im befreyten Vaterlande!

Müll. Treuerster Herr Bulling!

Riedl. Unser Wohlthäter!

Müll. Sie haben uns nicht allein ausgerüstet —

Riedl. Sie haben uns auch monatlich so reichlich unterstützt.

Bull. Stille! stille!

Müll. Ihrer Güte verdanken wir, daß wir nie Mangel gelitten.

Riedl. Sie schickten uns mehr als wir bedurften.

Bull. Ey so hört einmal auf! Ihr wißt, ich bin

ein reicher Mann; so wäre ich ja ein elender Kerl gewesen, wenn ich da, wo Ihr Euer Blut nicht spartet, mein Geld gespart hätte.

Müllr. Wir haben uns täglich auf dem Marsch Ihrer Güte dankbar erinnert.

Riedl. Und wenn es zum Schlagen ging, so haben wir einander zugerufen: jetzt müssen wir zeigen, daß wir der Wohlthaten nicht unwürdig sind.

Bull. Und daß Ihr dem Feinde den Rücken nicht zugekehrt habt, das beweiß hier die Backe und da die Stirn.

Müllr. Bisweilen fürchteten wir, Sie möchten zürnen, daß wir nicht oft genug schrieben.

Bull. Possen! ich weiß ja wohl, daß ein Soldat im Felde kein Schreibzeug am Gürtel hängen hat, wie ein türkischer Effendi.

Riedl. Aber die Dankbarkeit trugen wir stets im Herzen. Als wir hier verden marschirten und Sie vor Ihrer Hausthür standen, wurde es mir recht schwer nicht aus der Reihe zu springen und Ihnen um den Hals zu fallen.

Carol. (bey Seite.) Der Mensch hat reden gelernt.

Bull. Aber, Kinder, Ihr beschäftigt Euch blos mit mir. Seht Ihr denn gar nicht wer um Euch her steht?

Alle. Willkommen! willkommen!

Müllr. Die heilige Pflicht der Dankbarkeit forderte unsern ersten Zoll.

Riedl. Jetzt dürfen wir uns fröhlich zu Ihnen al-

len wenden. Möchten wir doch Allen recht willkommen ſeyn!

Bull. Oy das verſteht ſich.

Louiſe (heimlich zu Carolinen.) Er nennt uns Alle, aber ſein Auge ruhte auf Dir.

Carol. Schäterin!

Müllin. Kennen Sie mich noch, ſchöne Adelphine?

Adolph. Seltſame Frage.

Riedl. (küßt Carolinen die Hand.) Erlauben Sie mir zum erſtenmal Ihre Hand an meine Lippen zu drücken.

Carol. (bey Seite.) Der Menſch iſt dreiſt geworden. Hu wie das brennt!

Beate. Bin ich denn ſo zuſammengeſchrumpft, meine jungen Herren, daß Sie mich gar nicht gewahr werden? (Beyde küſſen ihr die Hände.)

Müllin. Wie könnten wir die gute Mamſell Bulling vergeſſen —

Riedl. Die oft ſo mütterlich für uns geſorgt hat.

Beate. (die Naſe rümpfend.) Mütterlich?

Bull. Na, warum denn nicht? könnten ſie nicht Beyde Deine Söhne ſeyn?

Beate. Warum nicht lieber gar meine Enkel!

Zwölfte Scene.

Die Vorigen. Frau Webb (weinend.)

Bull. Ach Gott! da kommt die arme Mutter! Ich fürchte, nun fließt Wermuth in den Freudenkelch.

Fr. Webb. Mein Fritz iſt todt!

Bull. Ey ey, Frau Webb, wie können Sie das schon wissen?

Fr. Webb. Hab' ich sie denn nicht vorbey marschiren sehn?

Bull. Eine ganze Compagnie, wie leicht übersieht man da den Einzelnen.

Fr. Webb. Das Mutterauge nicht. Unter Tausenden hätte ich ihn gefunden.

Müllr. Beruhigen Sie sich, Frau Webb, Ihr Sohn lebt.

Fr. Webb. Er lebt!

Riedl. Und war stets unser tapferster Camerad.

Bull. Lebt er wirklich? nun Gott sey Dank!

Fr. Webb. Aber warum ist er denn nicht mitgekommen?

Müllr. Er ist allerdings mitgekommen.

Bull. Da hören Sie es.

Fr. Webb. Nein, er war nicht unter Euch.

Riedl. Nun ja, zum Thore ist er nicht mit uns herein marschirt.

Fr. Webb. So ist er krank?

Müllr. Gesund und frisch.

Riedl. Aber als wir noch eine halbe Stunde von unserer guten Vaterstadt entfernt waren, als wir die wohlbekannten Thürme erblickten, da fuhr eine solche Beweglichkeit in unsere Füße, daß wir mehr flogen als gingen, und da konnte unser Webb nicht so schnell folgen.

Fr. Webb. Mein Gott! warum konnte er das nicht?

Müllr. I nu, er hat im letzten Treffen eine Bleſſur erhalten —

Riedl. Keine leichte Bleſſur —

Fr. Webb. Ach mein Gott!

Müllr. Wenn er zwar ganz wieder hergeſtellt werden —

Riedl. Aber mit dem Marſchiren will's nicht mehr ſo recht fort.

Bull. Kurz und gut, ich merke ſchon, er hat ein Bein verloren.

Müllr. Ja ſo iſt's!

Fr. Webb. Mein einziger Sohn! (Sie ſinkt auf einen Stuhl.)

Beate (für ſich.) Endlich einmal ein Krüppel!

Müllr. Sein General hat ihm ein hölzernes Bein aus England kommen laſſen; da iſt ihm wenig anzumerken.

Bull. Faſſen Sie ſich, Frau Webb; es iſt ein Unglück, aber ich wette, er hat ſich das Bein gut bezahlen laſſen.

Riedl. Weiß Gott das hat er!

Müllr. Wir Alle haben ihn beneidet.

Riedl. Er trägt das eiſerne Kreuz.

Bull. Alle Hagel! na ſehn Sie, Frau Webb, wenn ich einen einzigen Sohn hätte, und er käme mit dem eiſernen Kreuz aus dem Felde zurück, ſo würde ich weiß Gott nicht fragen: wo haſt du dein Bein gelaſſen?

Fr. Webb. Alles gut, lieber Herr Bulling, aber er iſt ein armer Teufel, was ſoll er nun anfangen?

Cruſt. Nicht alſo, Du biſt unſer Herr! (er kniet nieder) Ich ſchwöre Dir den Eid der Treue und Unterwürfigkeit!

Benj. (auf ihn herabſinkend) Vergelten will ich dirs Vertrauen, ſiegen oder fallen. Doch ſoll bey meinem Fall Kamtſchatka's Boden zittern.

Cruſt. Genug! die Brüder unſers Bundes harren auf das Zeichen (er geht an die Thür und zieht einigemal an einem von der Decke herabhängenden Stricke, worauf man eine Glocke ſonken hört.)

Benj. Was thuſt Du?

Cruſt. Tritt ans Fenſter und ſieh von allen Seiten ſtrömen ſie herbey.

Benj. (hinausſchauend) Willkommner Anblick! Es ſteht der Arme, deſſen Schiff an einer Klippe ſcheitert, der Rettung vom nahen Ufer entgegen.

(Eine große Anzahl Verwieſener tritt auf, unter ihnen auch Stepanoff. Man grüßt ſich wechſelſeitig, man ſchüttelt ſich die Hände. Die Verſammlung bildet einen halben Zirkel, in deſſen Mitte Cruſtietz und Benjowsky.)

Cruſt. (Freundel. Herbey!) Seit Jahren wählten Ihr mein reiferes Alter zum Führer auf dem Jammerpfade, wo Dornen ohne Roſen wachſen. Ihr war't zufrieden mit dem alten Cruſtiew, nur kalt und langſam, ſchüchtern und bedächtlich, ſchaltet Ihr ihn zuweilen, wenn Eure raſche Ungeduld in die Kette biß, Eure brauſenden Köpfe gegen feſte Mauern rannten, und ich

Beate (verkohlen.) I nu —

Bull. Schämen Sie sich Frau Webb! das Vaterland wird ihn nicht verlassen; ich selbst würde meinen letzten Bissen mit ihm theilen, und wenn alle Stricke reißen, so kann er meine alte Schwester heirathen.

Beate. Haben denn die Herren viele desecte Cameraden mitgebracht?

Müller. Nur den Einen.

Bull. (seiner Schwester und seinen Töchtern zunickend.) Um den wird man sich reißen.

Fr. Webb. Wo bleibt er denn? Ach! meine Füße wollen mich nicht tragen — Aber ich muß fort! ich muß ihm entgegen!

Dreyzehnte Scene.

Fritz Webb (mit einem hölzernen Fuß.) Die Vorigen.

Fritz. Ist nicht nöthig, Mutterchen, da bin ich schon.

Fr. Webb (in seinen Armen.) Mein Fritz! mein Fritz!

Fritz. Ja Mutterchen, wenn gleich ein Bein fehlt, es ist doch der ganze Fritz.

Bull. Willkommen braver Junge!

Alle. Willkommen! willkommen!

Fritz. Gott grüß' Euch Alle! in schmählichen Ketten verließ ich Euch, frey seh' ich Euch wieder, Juchhe! es lebe der König!

Fr. Webb. Ach Fritz! ich kann mich doch nicht recht freuen.

Fritz. Warum denn nicht, Mutterchen? Bin ich

denn nicht geſund? und hab' ich denn nicht das Kreuz? und wiſſt Ihr was die Leute denken, wenn ſie das Kreuz auf meiner Bruſt ſehn? der Burſche hat brav gefochten, der hat ſein Vaterland retten helfen. Seht, das iſt ein Großes! und eine ſtille Freude bis zum Grabe, wenn man jedem Mitbürger den Gedanken auf dem Geſicht lieſt: der war auch dabey; dem haben wir's auch zu danken, daß wir unſers Fleißes und unſerer Kinder nun wieder froh werden dürfen. Ey das klingt wohl ſtolz, aber es iſt doch wahr. Mein Bewußtſeyn und dieſes Kreuz, was will ich mehr?

Bull. Recht ſo.

Fr. Webb. Freylich wohl, aber —

Fritz. Und meint Ihr nicht, daß die Leute auch Euch darum achten werden? Jede Mutter, die dem Vaterlande einen tapfern Sohn gebar, hat gerechten Anſpruch auf des Vaterlands Achtung; und iſt der Sohn nicht glücklich zu preiſen, der ſo ſeiner Mutter die Schuld bezahlt?

Fr. Webb. Ich fühle das, mein guter Fritz, und wenn ich doch der Thränen mich nicht erwehren kann —

Fritz. O ich habe auch noch eine andere Freude für Euch in petto. Seht da, Mutter, 500 Ducaten wohl gezählt. Denkt nicht etwa, ich hätte geplündert, pfui Teufel! nein, ich habe ſie redlich erbeutet. Da, meine Cameraden ſind Zeugen.

Müll. und Riedl. Das ſind wir.

Fritz. Die Bagage eines franzöſiſchen Generals hab'

ich erwischt. Er selbst war davon geritten, ihn hätte ich noch lieber gehabt. Indessen, auch gut, dachte ich, das ist für meine alte Mutter, nun braucht sie nicht mehr zu dienen.

Louise (bey Seite.) Braver Jüngling.

Fritz. Da nehmt, Mutter, nehmt, so macht Ihr mich ganz glücklich.

Fr. Webb. Bewahre der Himmel! Geld, an dem meines Sohnes Blut klebt —

Fritz. Ey nicht doch, damals hab' ich keinen Tropfen Blut vergossen, und wäre es auch, zum Henker! betrachtet doch nicht mein hölzernes Bein, als ob es Gott weiß welch' ein Unglück wäre. Das Podagra bekomm' ich schon niemals daran; die Mücken können mich auch nicht stechen, und wenn meine Cameraden über Hühneraugen klagen, so lache ich sie aus. Freylich die hübschen Mädchen, die werden wohl Anstoß daran nehmen, denn ich kann nicht mehr tanzen. Doch am Ende findet sich auch wohl Eine, die mich freundlich anhört, wenn ich zu ihr sage: das Bein ist fort, aber das Herz ist ganz.

Louise (bey Seite.) Und welch' ein Herz!

Fritz. Studirt hab' ich ja schon, und alles was ich gelernt habe, saß nicht in meinem Bein, sondern in meinem Kopfe, und da ist's auch geblieben. Gebt Acht, ehe Ihr's Euch versetzt, werde ich Doctor. Dann hinke ich alle Tage in der Stadt herum und schreibe Recepte und streiche das Geld ein.

Fr. Webb. Aber das Doctorwerden kostet Geld. Da, nimm Deine Ducaten und brauche sie dazu.

Bull. Nicht so, Frau Webb, das lasse ich mir nicht nehmen. Den Herrn Doctor will ich creiren.

Fritz. Nun da haben wir's! Da ist schon Einer, der mich lieb gewonnen hat.

Bull. Von Herzen.

Fritz. Juchhe! was hat's für Noth?

Bull. (zu Müllnern und Riedl.) Und wie steht's mit Euch Beyden? wollt Ihr wieder auf mein Comptoir? versteht sich, in ganz andern Verhältnissen. Macht Euch, wenn's beliebt, noch ein wenig mit meinen Geschäften bekannt, und in Jahr und Tag soll es heißen: Bulling et Compagnie.

Müllu. und Riedl. Großmüthiger Mann!

Bull. Stille! stille! o ich bin unterdessen nicht müßig gewesen. (zu Müllner) Komm, junger Freund, ich will Dir meine Bücher zeigen, Du sollst erstaunen.

Müllu. (auf Adelphinen blickend.) Ich weiß in der That nicht — ob ich heute im Stande seyn werde — Zahlen zu lesen —

Bull. Nur eine kleine Uebersicht. Komm, komm. Unterdessen werden Eure Zimmer in Ordnung gebracht, denn hier im Hause müßt Ihr die erste Nacht schlafen, das versteht sich. (Er winkt, ihm zu folgen und geht.)

Müllu. (im Vorbeygehn zu Adelphinen.) Mit Ihnen zum erstenmal wieder unter einem Dache! ich werde nicht schlafen. (ab.)

Fritz. Nun will ich alle meine Professoren besuchen, die mir freye Collegia gegeben haben. O die sollen ihre Freude an mir haben. Adieu, Mutter, auf baldiges Wiedersehn. Adieu meine schönen Damen! (stutzt, als er Louisen erblickt.) Poz Wetter! das ist ja wohl gar unsere kleine Nachbarin? ey wie schön geworden! liebes Mamsellchen, wenn ich Sie so betrachte — es fährt mir zwar nicht bis in beyde Fußzehn, denn die eine hab' ich nicht mehr, aber hier unter meinem eisernen Kreuze wird mir verzweifelt warm. Na, nehmen Sie's nicht übel. Ich habe Sie immer gern gesehn, wie Sie nur noch so groß waren als mein hölzernes Bein. Jezt sind Sie mir zwar nicht über den Kopf gewachsen, aber ich werde mich auch hüten müssen, daß Sie mir nicht in's Herz wachsen. Nun, vor einem solchen Feinde darf man sich nicht schämen, die Flucht zu ergreifen. (zu Müllner.) Camerad, Du wirst mir wohl den Rücken decken. (ab.)

Louise (bey Seite.) Das Mädchen, das ihn besüße, dürfte schon stolz werden.

Beate (bey Seite.) Grober Mensch! hat mich nicht einmal angesehn. Wenn die Krüppel alle so sind —

Fr. Webb. Guter Sohn! ich muß in mein Kämmerlein, um Gott zu danken, wenn auch mit Thränen der Wehmuth. (ab.)

Adolph. (für sich.) Mein Herz ist mir so voll — das fatale Gelübde! (ab.)

Louise. Kommen Sie, lieber Herr Vormund, ich

will meine Reconvalescenten besuchen; ich will sehn, welche unter ihnen im Stande sind, dem heutigen Feste beyzuwohnen.

Brax. Gleich, gleich Louischen. Hören Sie, werthester Mamsell, lassen Sie die Krüppel fahren, Sie sehn, es sind stolze Bursche. Halten Sie es mit dem Landsturm, verstehn Sie mich? (ab mit Louisen.)

Carol. (nachrufend.) Du kommst doch bald wieder, Louischen?

Louise (in der Thür.) Oy freylich.

Beate. Ich sollte mein Gelübde brechen! nimmermehr! — Meine Keuschheit will ich opfern, ja! doch nur aus Patriotismus! (ab.)

Vierzehnte Scene.

Caroline. Riedl.

Carol. (für sich.) Sieh', da wär' ich ja ganz allein mit dem stummen Menschen, der in Frankreich reden gelernt hat.

Riedl (für sich.) Der Augenblick ist gekommen, den ich tausendmal herbey gesehnt habe, und nun kann ich doch nicht sprechen.

Carol. (für sich.) Er ist gewachsen, und gut gewachsen.

Riedl (für sich.) Sie ist noch schöner geworden.

Carol. (für sich.) Die Narbe auf der Backe kleidet ihn sehr wohl.

Riedl (für sich.) Ich muß mir ein Herz fassen. (Laut.) Mademoisell —

Carol. Mein Herr —

Riedl. Ich weiß nicht, ob Sie sich meiner noch erinnern?

Carol. Drollige Frage. Sie haben ja mehrere Jahre in unserm Hause gewohnt.

Riedl. Es ist mir vorgekommen, als ob Sie damals mich gar nicht bemerkt hätten.

Carol. Und mir ist's vorgekommen, als ob Sie damals überhaupt keine Bemerkungen gemacht hätten.

Riedl. Doch — gemacht wohl, nur nicht ausgesprochen —

Carol. Das konnte man freylich nicht errathen.

Riedl. Doch wohl, wenn Sie nur gewollt hätten.

Carol. Ey wie das?

Riedl. Was meine Lippen verschwiegen, das sagten meine Augen.

Carol. (etwas verlegen.) Wir saßen doch bey Tische einander nicht gegenüber.

Riedl. Im ersten Vierteljahre fand ich freylich nur, daß Sie schön wären, und — ich sah Sie gern.

Carol. Sehr galant.

Riedl. Ach nein. Im zweyten fand ich auch, daß Sie klug und witzig wären, und — ich hörte Sie gern.

Carol. Sehr verbunden.

Riedl. Im dritten überzeugt' ich mich, daß Sie auch gut wären, herzensgut, und zu dem Sehen und Hören gesellte sich nun das Gefühl.

Carol. (bey Seite.) Mein Gott, das wird eine förmliche Liebeserklärung.

Riedl. Dieſes Gefühl verſchloß ich tief in meine Bruſt, und kämpfte lange dagegen, aber vergebens. Du, ein armer Teufel, ſprach ich zu mir ſelbſt, ſie ein reiches Mädchen; Du, ein ſchlichter, einfacher Menſch ohne alle Verdienſte, ſie an Geiſt und Körper mit allen Gaben der Natur und Erziehung ſo reich ausgeſtattet — Ach! ich ſeufzte und ſchwieg!

Carol. (für ſich.) Was doch in Jahr und Tag aus einem Menſchen werden kann.

Riedl. Als der Aufruf zu den Waffen erſcholl, da griff ich mit Begierde nach der Jägerbüchſe; da dacht' ich: entweder iſt's der einzige Weg ſie zu verdienen, oder es trennt mich auf ewig von ihr! — Nun bin ich wieder da — und kann freylich weiter nichts von mir ſagen, als daß ich brav gefochten habe — daſſelbe können viele Tauſende von ſich rühmen, es zeichnet mich nicht aus; aber ich darf doch wenigſtens die Augen zu Ihnen aufſchlagen, und meine Lippen dürfen endlich ſtammeln daß — daß ich Sie unausſprechlich liebe!

Carol. Sie überraſchen mich — Sie verwirren mich —

Riedl. O ich weiß Alles was Sie mir ſagen können. Einen Titel hab' ich mir freylich erworben — Vaterlandsvertheidiger und ich bin ſtolz darauf; aber von einem Titel lebt man doch nicht, er ſey ſo ſchön er wolle, und ein Menſch, der Ehrgefühl beſitzt, wird ſei-

nen Unterhalt auch nicht einer reichen Frau verdanken wollen.

Carol. (für sich.) Nun ist gar schon von einer Frau die Rede.

Riedl. Aber das will ich auch nicht. Eine Versorgung ist mir gewiß. Mir glückte es einst in Hessen, mit Gefahr meines Lebens einen Edelhof vor Plünderung und die Tochter des reichen Besitzers vor Mißhandlung zu schützen. Der Vater im Uebermaß der Dankbarkeit wollte mich zu seinem Eidam machen, und als ich das ablehnte — Sie wissen wohl warum — so drang er mir ein hübsches Gütchen auf, sprechend: ich würde doch einen Theil von dem nicht verschmähen, was ich ganz gerettet hätte. Das Gütchen ist nun freylich klein, aber es nährt einen Mann, der Liebe und Genügsamkeit mitbringt; und folglich brauch' ich nicht Herrn Bulling's Großmuth, sondern nur Ihr Herz anzusprechen.

Carol. Mein Gott, Sie übereilen sich —

Riedl. Nein, wahrhaftig nicht. Es sind ja schon vier Jahre, daß ich es mit mir herumtrage.

Carol. Ich kenne Sie so wenig —

Riedl. Mein ganzes Herz, ist das wenig?

Carol. Hm — ja — ich — war die Tochter des Edelmanns hübsch?

Riedl. O ja, recht hübsch.

Carol. Und Sie konnten sich überwinden —

Riedl. Es hat mich gar keine Ueberwindung ge-

koſtet. Ich würde deſſen auch gar nicht erwähnt haben, wenn es nicht zur Sache gehört hätte.

Carol. Es iſt allerdings ſehr ſchmeichelhaft für mich —

Riedl. Ach wie könnt' ich in dieſem Augenblicke Ihnen ſchmeicheln wollen! O Caroline! Ihre Verlegenheit — Ihre abgebrochenen Worte — Ihre kühlen Fragen — ſeyn Sie ehrlich und aufrichtig wie ich es war! Sprechen Sie lieber geradezu — Sie können mich nicht leiden —

Carol. Soll ich lügen?

Riedl. Gewiß? Sie wären mir gut? Sie wollten mein Glück?

Carol. Halt! halt! ich bin Ihnen gut, ich will auch Ihr Glück — aber —

Riedl. Aber —?

Carol. Ich kann Sie nicht glücklich machen, mich bindet ein Gelübde. Sie tragen freylich eine ſchöne Narbe — aber Sie ſind doch kein Krüppel. (ab.)

Riedl (allein.) Was ſoll das heißen? ein Gelübde? ein Krüppel?

Funfzehnte Scene.

Adolphine. Riedl.

Adolph. So allein Herr Riedl?

Riedl (ſeufzend.) Ich bin allein. Ich war ja immer allein in der Welt und werd' es auch wohl bleiben.

Euch nächtlich: Halt, Ihr macht Euer Uebel schlimmer. Meint Ihr, ich hätte dieser Fesseln Schwere minder gefühlt? meiner Seufzer, meiner Flüche Zahl sey geringer? meiner Thränen weniger? — Ich habe so wie Ihr gelechzt nach Freyheit und Erlösung! Auf Brüder! die Stunde ist gekommen! Ich entsage feyerlich jedem Vorrecht, das Eure Wahl mir anvertraute. An unsrer Spitze steht ein Held! (auf Benjowsky zeigend) ein edler Ungar, unter Polens Fahnen zu Kampf und Sieg gewöhnt. Sein Arm wird das Panier der Freyheit schwingen! Seiner Thaten Ruf wird vor ihm hergehn! — er will — und er vermag! vor seinem Namen zittern unsere Henker! und Tyrannen fliehen vor seinem Schwerte. (dumpfes Getümmel unter der Versammlung) Fort, Graf Benjowsky. (Stille.)

Benj. Reden? — Schwertgeklirr sey unsere Sprache! der Schwur der Treue unser Morgengruß! der Freyheit Jauchzen unser Abendsegen! Stärker sind des Unglücks Bande als Sclavenfesseln! stärker ist Verzweiflung als Todesfurcht! — Ihr kennt mich nicht, ich kenne Euch nicht; aber wir sind elend, wir sind Brüder. Ist einer unter Euch, der williger sein Blut für Euch verspritzen möchte, der trete auf, ich huldige ihm. Kein Ehrgeiz herrscht: keinen Vorzug: Ich an Eurer Spitze nur, laßt mich die Stelle höher bestimmen, wo der Freyheit Palme blüht, unbekümmert ob ein Fesselstück herabrollt, mich zerschmettert. Wer unter Euch mich wanken sieht, der stoße das Schwert der Rache

Adolph. Nun, Sie sind doch bis jetzt in großer Gesellschaft gewesen.

Riedl. Ja freylich, wenn Sie es so nehmen —

Adolph. Da gab es wohl selten Gelegenheit sich abzusondern?

Riedl. Selten oder nie.

Adolph. Und geschah es irgend einmal, so wette ich, Sie trennten sich doch nie von Ihren Cameraden Webb und Müllner?

Riedl. Nie.

Adolph. (ihrem Zwecke immer näher kommend.) Webb hat sich wohl besonders ausgezeichnet?

Riedl. Müllner auch.

Adolph. Wirklich? Ey ja, er hat ja eine Narbe auf der Stirn oder gar zwey. Wo hat er sich die geholt?

Riedl. Bey Dennewitz. Er war zu kühn und gerieth unter die feindlichen Husaren.

Adolph. Mein Gott!

Riedl. Sie hatten ihn schon herunter, sie wollten ihm eben den Rest geben.

Adolph. Ach mein Gott!

Riedl. Wir kamen ihm noch zu rechter Zeit zu Hülfe.

Adolph. (dankt Gott still.)

Riedl. Bey Leipzig war er in noch größerer Gefahr.

Adolph. Wie das?

Riedl. Eine matte Flintenkugel traf ihn gerade auf die Bruſt.

Adolph. Aber doch nur matt?

Riedl. O ſie hatte noch Kraft genug ihm das Lebenslicht auszublaſen. Zum Glück trug er auf ſeiner Bruſt das Taſchenbuch, welches Sie ihm geſchenkt haben.

Adolph. Mein Taſchenbuch?

Riedl. Die Kugel ſchlug durch, aber dann blieb ſie in der Weſte.

Adolph. (freudig für ſich.) Mein Taſchenbuch hat ihn gerettet!

Sechzehnte Scene.

Müllner. Die Vorigen.

Müll. Endlich hab' ich mich von dem wackern Bulling losgeriſſen. Es macht ihm ſo viel Freude, mir alle ſeine Herrlichkeiten aufzuthun, und bey jeder aufs Neue zu verſichern, daß ich Mitbeſitzer werden ſoll. Ach! nur von ſeinem größten Schatze ſprach er nicht! Adolphine! darf ich Sie an die ſchönen verfloßnen Zeiten erinnern? Gehört Ihr Herz mir noch?

Adolph. Ja, lieber Müllner, ich denke und fühle noch wie in der Abſchiedsſtunde, aber —

Müll. Doch ein Aber?

Adolph. Ich will es Ihnen erklären, verdammen Sie mich nicht. Als unſer ganzes Vaterland ſo kräftig in Feuerflammen aufwallte, da wurden auch wir Mädchen von der Gluth ergriffen. Manche verlangneten ihr

Geschlecht und zogen selbst hinaus in den heiligen Kampf. Andere bildeten Vereine und suchten durch die Arbeit ihrer Hände ein Scherflein beyzutragen. Andere wagten sich in Lazarethe und Spitäler, den Kranken und Verwundeten hülfreich beyzustehn. In dieser allgemeinen Aufwallung geschah es eines Abends, daß unsere Tante die Frage aufwarf: wie man, nach erkämpfter Freyheit, die Helden belohnen sollte, die als Krüppel zurückkehren würden? ihnen, sagte sie — und selbst mein Vater stimmte ein — gebühre vor Allen, die schönsten Myrthenkränze in ihre Lorbeern zu flechten; jedes reiche Mädchen sollte seine Hand nur für einen solchen Gatten aufsparen. Der Gedanke ergriff uns mächtig — es zog eben ein Gewitter herauf — die Tante löschte die Lichter aus und forderte uns auf, beym Krachten der Blitze das Gelübde abzulegen, nur mit Solchen uns zu vermählen, die für das Vaterland verstümmelt worden. Es war eine so feyerliche Stunde — wir hatten eben Körner's Gedichte gelesen und seinen Heldentod vernommen — wir waren so bewegt — so gehoben — kurz, wir schwuren. — Ich fühle wohl, daß unser Gelübde eine Thorheit war, allein es ist nun einmal geschehen. Dürfen wir es brechen? — Mir steht nicht zu darüber zu entscheiden, Sie, lieber Müllner, tragen schöne Narben auf der Stirn, aber — Sie sind doch kein Krüppel. (ab.)

Riedl. Nun begreife ich.

Müllu. Seltsame Grille!

Riedl. Verdammte Grille!

Müllr. Wenn ich das hätte ahnen können, auf jede Batterie wäre ich losgeſtürzt, bis irgend eine Kanonenkugel mir die Beine weggeriſſen hätte.

Siebzehnte Scene.

Fritz Webb. Die Vorigen.

Fritz. Da bin ich wieder. Nun, was ſteht Ihr denn da, als ob man Euch die Brodwagen weggekapert hätte?

Müllr. Ach Webb!

Riedl. Ach Webb!

Fritz. Ach Webb? was ſoll das heißen? Ich verbitt' es mir, meinem Namen noch eine Sylbe vorzuſetzen; ich heiße Webb und nicht Achwebb.

Riedl. Meine Liebe iſt hoffnungslos!

Müllr. Wie die meinige.

Fritz. So? ſteckt's da? Eure Schönen ſind untreu geworden? haben Eure Zurückkunft nicht abwarten können? ja, ſo ſind die Mädchen alle. Hab' ich Euch das nicht vorausgeſagt? „Eine reife Frucht fällt vom Baume für den, der eben vorübergeht.

Müllr. Du irrſt, Adolphine iſt mir nicht untreu geworden.

Riedl. Caroline iſt noch unverſagt.

Müllr. Sie liebt mich wie vormals.

Riedl. Sie iſt mir gar nicht abgeneigt.

Fritz. Nun wo hapert's denn?

Müller. Ach die Mädchen haben unterdessen ein Gelübde gethan, keinen andern als einen Krüppel zu heirathen.

Fritz. Einen Krüppel? he! he! he! Seht Ihr nun wie gescheidt ich war, daß ich mir das Bein abschießen ließ? Also mich wollen sie heirathen? aber welche denn? Sapperment! da wird die Wahl mir schwer werden.

Riedl. Du siehst, wie jämmerlich uns zu Muthe ist, und Du kannst noch scherzen.

Fritz. Seyd Ihr nicht albern? Erinnert Euch doch nur daß die alten und jungen Garden geschworen hatten Euch zu vernichten, zu pulverisiren; vor dem Schwur habt Ihr nicht gezittert, und nun laßt Ihr Euch durch ein Mädchen-Gelübde aus der Fassung bringen. Das war ja schon gebrochen, ehe es aus dem Herzen auf die Lippe kam.

Müller. Adolphine sprach sehr gerührt davon.

Riedl. Und Caroline sehr ernsthaft.

Fritz. Possen! wenn Ihr nur gewiß seyd, daß die Mädchen Euch gut sind?

Müller. Das wohl.

Riedl. Es schien mir so.

Fritz. Nun so laßt mich machen; ich will ihnen das Gelübde eintränken, sie sollen an mich denken. Aber Eins bedinge ich mir aus; ich bin ein hübscher Kerl.

und wenn es wider meinen Willen etwa geſchähe, daß Eine oder die Andre ſich in mich verliebte, ſo kann ich nichts dafür, das ſage ich Euch. Auf dieſen Fall dürft Ihr es nicht für Verrath an der Freundſchaft halten, wenn ich Eine von Beyden friſchweg heirathe, denn zum Heirathen verſpüre ich gleichfalls einen mächtigen Trieb. Sagt mir doch, iſt Louiſe auch mit in dem kurioſen Bunde?

Müll. Das weiß ich nicht.

Fritz. Es ſollte mir lieb ſeyn. Das Mädchen hat mir's angethan mit ihren Veilchen-Augen.

Achtzehnte Scene.

Beate. Caroline. Adolphine. Louiſe. Die Vorigen.

Carol. Nun, meine Herren, die Gäſte verſammeln ſich ſchon ſehr zahlreich; wollen Sie nicht in den Garten kommen?

Fritz. Erlauben Sie, meine ſchönen Damen, wir befinden uns bereits in einem jener Gärten, die man Labyrinth zu nennen pflegt.

Carol. So! da bedaure ich Sie.

Fritz. Ich fürchte, meine Cameraden hat der Minotaurus ſchon verſchlungen. Ich allein bin noch übrig, mit dem was anzufangen iſt. Welche unter Ihnen will meine Adriadne ſeyn?

Carol. Ein so tapferer Held wird auch ohne unsere Hülfe das Ungeheuer besiegen.

Fritz. Durch eine Schmeicheley entwischen Sie mir nicht. Belieben Sie zu bemerken, daß ich nur ein Bein habe.

Carol. Das seh' ich.

Fritz. Und daß ich folglich ein wohlconditionirter Krüppel bin.

Carol. O ja.

Fritz. Nun belieben Sie aber auch sich eines gewissen Gelübdes zu erinnern, Kraft dessen Ihre schöne Hand — mir zugehört.

Carol. Ihnen?

Fritz. Ja, haben Sie nicht geschworen?

Carol. Das wohl, aber —

Fritz. Nun?

Carol. Wollen Sie mich denn wirklich heirathen?

Fritz. Das versteht sich.

Carol. Sie spaßen.

Fritz. Nein, nein, es ist hol' mich der Teufel mein Ernst.

Carol. Ich habe freylich geschworen, einen Krüppel zu heirathen, doch unbestimmt welchen. Diese Wahl muß von mir abhängen.

Fritz. Also auf mich fällt Ihre Wahl nicht?

Carol. Wenn Sie meine Aufrichtigkeit nicht übel deuten wollen — nein auf Sie nicht.

Fritz. So? das iſt freylich kein Marzipan. Was ſoll man machen? Zum Glück iſt das Gelübde von mehrern ſchönen Lippen ausgeſprochen worden. (Sich an Adelphinen wendend.) Sie, mein ſchönes Kind, haben auch geſchworen.

Adolph. Ich?

Fritz. Ja, können Sie es läugnen?

Adolph. Das nicht —

Fritz. Nun, ſo ſteh' ich hier und mahne Sie an deſſen Erfüllung.

Adolph. Mich?

Fritz. Ja, ja, Sie.

Adolph. Sie ſcherzen.

Fritz. Schon wieder? wenn man eben einen Korb in die Taſche geſteckt hat, ſo iſt man fürwahr nicht aufgelegt zu ſcherzen. Alſo kurz und gut, hier iſt meine Hand.

Adolph. Erlauben Sie, ich habe freylich geſchworen, mich nur mit einem Krüppel zu vermählen, aber wann? davon war nicht die Rede, das ſteht bey mir.

Fritz. So? Sie wollen vermuthlich warten, bis das Alter auch Sie verkrüppelt hat?

Adolph. Könnte wohl ſeyn.

Fritz. Das heißt mit andern Worten: Sie mögen mich auch nicht?

Adolph. Wenn Sie meine Aufrichtigkeit nicht übel deuten wollen —

Fritz. Schon genug! ſchon genug! das et cetera

kann ich mir hinzu denken. Aber Poz Wetter! auf diese Weise haben wir Krüppel wenig bey Ihrem Gelübde gewonnen?

Beate. Ich habe auch geschworen.

Fritz. Allen Respect. (Zu Louisen.) Und wie ist's mit Ihnen? haben Sie auch geschworen?

Louise. Nein.

Fritz. Das ist noch schlimmer. Da darf ich meine Worte nicht einmal anbringen, doch warum nicht? Alle Kugeln treffen nicht, darum muß die Büchse doch losgeschossen werden. Im Vertrauen, holdes, liebliches Mädchen, auf diese Beyden hatte ich nur zum Spaß angelegt, weil ich wußte, daß sie ohnehin schon verwundet waren. Sie hingegen erkenne ich als den wahren Feind meiner Ruhe, wenn ich Sie nicht treffe, so liegt's blos daran, daß ich zittre.

Louise. Herr Webb —

Fritz. Um Sie gäb' ich mit Freuden auch mein anderes Bein, und, weiß Gott! noch einen Arm obendrein, wenn mir nur der andere übrig bliebe, um Sie damit an mein Herz zu drücken.

Louise. Lieber Webb —

Fritz. Gott sey Dank! der Herr ist schon abgeschnitten. Hören Sie, als das Bein zum Teufel ging, es that weh, aber weiß Gott! ich dachte: laß es hin spazieren für König und Vaterland. So blieb ich froh in meinem Gemüthe. Wenn Sie aber sonst nichts ge-

gen mich hätten, als den Mangel dieſes Beines, dann würde ich heute zum erſtenmale den Kanonier verfluchen, der mir nur das Bein und nicht die Bruſt zerſchmetterte.

Beate. Sparen Sie Ihre Worte. Die Jungfer hat ſich ſtets geweigert, unſerm patriotiſchen Gelübde beizutreten.

Louiſe (die Hand ausſtreckend.) Und doch iſt ſie nun die Erſte, die einen Krüppel wählt.

Fritz. Juchhe! prächtiges Mädchen! Du ſollſt es nicht bereuen. Wahrlich! mein Herz iſt geſund.

Louiſe. Hab' ich das nicht gleich gefühlt? würde ich ſonſt ſo ſchnell dem meinigen folgen?

Fritz. Juchhe! Victoria! — hört, Ihr andern, vivat sequens! Meine ſchönen Damen, ich verlange nicht von Ihnen, daß Sie Ihr Gelübde geradezu brechen ſollen; aber eine vernünftige Auslegung, die wird vor Amors Richterſtuhl wohl gelten. Sie haben geſchworen, nur Männer zu heirathen, die im Kriege defect geworden ſind — gut! — Aber Sie haben doch nicht beſtimmt, daß es gerade Arme oder Beine ſeyn müßten?

Carol. Nein, das nicht.

Fritz. Das Defect könnte allenfalls auch im Kopfe beſtehen?

Carol. (lachend.) Warum nicht?

wie in die Bruſt. Mit Euch ſiegen oder ſterben, das iſt mein feſter Entſchluß, ſo wahr mir Gott helfe! (Frohes Gemurmel der Verſchwornen.)

Cruſt. Wohlan! wer denkt wie ich, entblöße ſein Haupt und ſtrecke die Hand empor. (Alle thun es, außer Stepanoff.) Du allein Stepanoff?

Step. Ich allein. Meinſt Du Deine Pariſer Gigolette Junge ſey ein Drath, der uns alle wie die Puppen ziehe? O ich kenne die Gewalt, welche Redekunſt über Herzen giebt. Ihr habt geredet, auch ich will reden.

Cruſt. Rede.

Step. Brüder, iſt das Recht? Ich, Euer Landsmann, ſtehe hier gegen einen Fremdling, einen Ketzer. Seine Thaten will ich nicht beweiſen, er iſt tapfer, ich bin es auch. Von ſeinem Muth habt Ihr gehört, von dem meinigen war't Ihr Zeuge. Die Polen nannten einen Ungar holen und ihn an ihre Spitze ſtellen, wir ſind Ruſſen. Er will ſein Blut für Euch verſprützen, ich auch. Iſt Sclavenblut auch wohl der Rede werth? Er wird Euch ſeine Thaten für ein Verdienſt anrechnen, die meinigen ſind ein Geſchenk der Bruderliebe. Ich werde morgen mit Euch fechten, wie ich geſtern mit Euch ſchmauſte. Wohlan, entſcheidet! (Gemurmel. Viele ſetzen ihre Mützen wieder auf.)

Cruſt. (will reden.)

Benj. (ihm ins Wort fallend) Halt! Einigkeit ſey unſre Stütze! wenig vermag der Menſch, viel vermögen Menſchen, unbrauchbar wird die Kette, wenn auch nur

Friz. Nun frage ich: ist eine vernarbte Stirn, eine zusammengeflickte Backe nicht auch ein Defect? Ich glaube, Riedl hat sogar einige Zähne dabey eingebüßt, und bey Müllnern ist das Musik-Organ mit zum Henker gegangen. Folglich sind meine Cameraden eben sowohl Krüppel als ich: auf das Mehr oder Weniger kommt es dabey nicht an. Nun? hab' ich Recht?

Riedl. Sagen Sie ja, schöne Caroline! oder ich gehe zum Regimentsfeldscheer, und lasse mir ein Bein abnehmen.

Carol. Pfui!

Müllr. Ich gehe mit Dir. Auf vier Beinen wollen wir das Haus verlassen und auf zweyen zurückkehren.

Carol. Halt! halt meine Herren! man muß doch gehörig überlegen. Was meinen Sie, liebe Tante? sollen wir diese benarbten Helden für ächte Krüppel gelten lassen?

Beate. Ach Kinder! ich sehe schon, sie taugen Alle nichts. Ich dachte, die Krüppel würden zu einer Art von Vernunft gekommen seyn, und ihr Bestes gehörig bedenken, aber das sieht nach wie vor nur nach hübschen Lärvchen, und hat weder Augen noch Sinn für das wahre Solide. Eine Narbe ist freylich kein Bein, aber es ist doch etwas, und wir leben nun einmal in Zeiten, wo man auch mit Etwas zufrieden seyn muß.

Carol. Und unser Gelübde?

Beate. Da müßt Ihr Euch mit dem lieben Gott berathen, wenn der es zufrieden ist —

Carol. Nun, meine Herren, wenn Sie die Rache des Himmels auf ſich nehmen wollen —

Müllm. und Riedl. Ja, das wollen wir.

Carol. Schweſter, Du biſt die älteſte, geh' mir mit gutem Beyſpiel vor.

Adolph. (die Hand reichend.) Ich will's drauf wagen.

Carol. (eben ſo.) Und mir ſoll man nicht nachſagen, daß ich nicht eben ſo viel Courage hätte als Du.

Beate. Ach an Courage fehlt mir's auch nicht.

Müllm. Meine Braut!

Riedl. Meine Gattin!

Carol. Vor der Hand auch nur Braut.

Fritz. Bravo Kinder! unſer ſechsfaches Gelübde werden wir nimmer brechen.

Die andern fünf. Nimmermehr!

Beate (ſeufzend.) Das geht mir durch Mark und Bein!

Neunzehnte Scene.

Hauptmann Braxen. Die Vorigen.

Brax. Was giebt's denn da für fröhlichen Spectakel!

Louiſe. Lieben Herr Vormund, ich habe mir einen andern Vormund gewählt.

Brax. So?

Fritz. Ihre Hand, alter Herr, wir wollen Sie als Vater ehren.

Brax. Alter Herr? Vater? Das klingt ja, als ob ich Methuſalem wäre.

Carol. Wenn Sie aber doch wieder ein Mündel haben müssen, so sage ich Ihnen im Vertrauen: die Tante sucht einen Curator.

Beate. Kind, was sind das für verfängliche Redensarten?

Brax. Wertheste Mamsell! ich kam ohnehin Ihnen zu sagen, daß ich eben auf dem Markte gewesen bin; schöne Bursche genug hab' ich da gefunden, aber keiner der gesonnen wäre, in Ihren Armen Ersatz für seine Beine zu suchen. Folglich nehmen Sie mit einem gesunden Landsturm vorlieb.

Carol. Ach ja, Tantchen! der Herr Hauptmann ist von ächtem Meerschaum wie sein Pfeifenkopf, zwar etwas braun geraucht, aber eben darum für den Kenner von desto größerm Werthe.

Fritz. Es fehlt ihm nichts als ein silberner Beschlag.

Brax. Hä! hä! hä! der Vergleich ist gar nicht übel. Ich gehöre auch nicht zu den Pedanten, die so viel studiren, daß ihnen der Kopf raucht; bey mir raucht nur der Pfeifenkopf.

Carol. Und bedenken Sie, liebe Tante, wie Sie unser Gewissen erleichtern werden, wenn Sie unserm Beyspiel folgen.

Beate. Wohlan, Kinder, um Euer Gewissen zu beruhigen, blos darum —

Brax. Victoria! heraus in's Gewehr! den Mörder geschlagen!

Beate. Laſſen Sie den Wirbel nur weg, Herr Hauptmann. Der junge Tobias fing ſeinen Eheſtand mit keinem Wirbel an, ſondern mit Gebet.

Zwanzigſte Scene.

Bulling. Die Vorigen.

Bull. Heraus in den Garten! unſere Gäſte werden gleich aufmarſchiren.

Carol. Erlauben Sie, lieber Papa, daß wir zuvor auch ein wenig aufmarſchiren. (Sie nimmt Riedl bey der Hand, ſingt einen Marſch, und marſchirt vor ihrem Vater vorbey; die andern drey Paar folgen, Beate indem ſie ſich verſchämt die Augen bedeckt.)

Bull. Na? was ſoll denn das heißen?

Carol. Das ſoll heißen: wenn Sie nichts dawider haben, ſo marſchiren wir immer ſo fort bis vor den Altar. (Die jungen Leute umringen ihn bittend.)

Bull. Ey! das wär' der Henker! und Euer Gelübde?

Carol. Das iſt ſchon beym Henker.

Bull. So? nu, hört einmal, Ihr habt Eure Zeit gut gewählt; heute kann ich nichts abſchlagen.

Alle. Dank! Dank!

Bull. Aber Schweſter, Du biſt ja auch mit aufmarſchirt?

Brar. Unter meiner Fahne.

Beate. Ja Bruder, was ſoll ich machen? ich marſchire drauf los.

Bull. Aber wie iſt mir denn? hab' ich denn gar

keine Bedenklichkeiten? — O ja, recht viele! denn erstens — (Man hört draußen die Hörner.) Sie kommen! sie kommen! Ja, wenn man so ein Horn hört, so vergißt man alle Bedenklichkeiten. Fort in den Garten! die Gläser sind gefüllt, die Herzen thun sich auf, die Lippen öffnen sich: es lebe der König!

Wer weiß wozu das gut iſt.

Ein Schwank in einem Akt.

Personen.

Meister Sparbüchs, ein Schneider.
Käthchen, seine Tochter.
Steffen, sein Gesell.
Meister Knete, ein Bäcker.
Meister Wurst, ein Fleischer.
Ein Husaren-Lieutenant.

(Der Schauplatz ist eine Stube in des Schneiders Hause. An einer Seite ein Bett mit Vorhängen, an der andern ein großer mit Tuch behangener Tisch, auf welchem Schneider-Geräthschaften und allerley angefangene Arbeiten liegen. Im Winkel steht ein hoher Kasten mit Deckel.)

Erſte Scene.

Meiſter Sparbüchs allein.

(Indem er ſeinen Sonntags-Rock anzieht.)

Nicht einmal ruhig in die Kirche gehn kann ein Vater am lieben Sonntage, wenn er eine mannbare Tochter im Hauſe hat. Die ganze Woche hindurch hab' ich mir's ſauer werden laſſen. Den will ich ſehn, der aus dem feinen blauen Tuche für den dicken Amtmann einen Oberrock herausgeſchneidert, und doch zwey Ellen erübrigt hätte. Ein Bißchen knapp wird der Rock wohl ſitzen, aber ich hab's doch präſtirt. Und die drey Ellen Atlas von dem Kleide der Frau Commerzien-Räthin — dazu gehört eine kunſtreiche Hand. Die Schleppe wird freylich ein Bißchen kurz ſeyn, aber es giebt ja noch Frauenzimmer genug, die mit langen Schleppen die Dielen fegen. — Sünde? Poſſen! wo ſteckt denn die Sünde? der Herr Amtmann hat ſeinen Oberrock, die Frau Commerzien-Räthin ihr Kleid, mehr iſt nicht veraccordirt. Nach Lappen haben ſie freylich gefragt, aber da konnt' ich mit gutem Gewiſſen ſchwören: ich habe keine. Ellen ſind ja keine Lappen, und geſetzt, der liebe Gott nähme ſolche Kleinigkeiten übel, dafür hat

man ja den Sonntag und die Kirche, da wird alles chriſtlich abgebetet.

Aber das Gemüth muß ruhig ſeyn, und während man fromm in der Kirche zwey Hände faltet, muß daheim die Jungfer Tochter nicht vier Hände falten. — Käthchen ſpricht, ſie hätte den Schnupfen, ſie könnte heute nicht mit mir gehn? Der Schnupfen kommt mir bedenklich vor. — He! Steffen!

Zweyte Scene.

Steffen und der Meiſter.

Steff. Was will der Meiſter?

Meiſt. Sage mir doch, haſt Du nichts im Hauſe gemerkt?

Steff. Ne.

Meiſt. Nichts von meiner Tochter?

Steff. Ne.

Meiſt. Und von dem Huſaren-Lieutenant?

Steff. Ne.

Meiſt. Wirſt Du denn immer und ewig ein Dummkopf bleiben?

Steff. Na, wer weiß wozu das gut iſt.

Meiſt. Du kennſt doch den Lieutenant?

Steff. O ja!

Meiſt. Der ſo oft hier vorbeygeht und nach Käthchen ſchielt?

Steff. Ne, er ſchielt nicht.

Meiſt. Siehſt Du ihn auch nicht vorbeygehn?

Steff. Ne.
Meiſt. Woher kennſt Du ihn denn?
Steff. Er hat mich einmal geprügelt.
Meiſt. Wo?
Steff. Hier im Hauſe.
Meiſt. Alſo kommt er auch in's Haus?
Steff. Alle Tage.
Meiſt. Unmöglich!
Steff. Das kann ſeyn, aber er kommt doch.
Meiſt. Wenn?
Steff. In der Dämmerung.
Meiſt. Und das hört' ich nie erfahren?
Steff. Ich glaube, Meiſter, Er ſoll's nicht wiſſen.
Meiſt. Dummkopf! warum ſagſt Du mir denn nichts?
Steff. Er hat mich ja nicht gefragt.
Meiſt. Redeſt Du denn nur, wenn Du gefragt wirſt?
Steff. Hat Er ſelber mir nicht hundertmal geſagt: Steffen, halt's Maul bis du gefragt wirſt?
Meiſt. Nun gut, jetzt frage ich Dich: wo ſprachen ſie miteinander?
Steff. In der Küche, auf der Treppe, vor der Hausthür, nachdem es kommt.
Meiſt. Vermuthlich ſchwatzen ſie von Liebe?
Steff. Ne.
Meiſt. Wovon denn?
Steff. Von politiſchen Angelegenheiten.
Meiſt. Warum nicht gar!

ein Glied sich von dem andern trennt. Hier ist die Frage: was soll geschehen? und nicht: wer soll der Erste seyn? Nach Freyheit dürsten wir, gleichviel wer uns den Becher reicht, er oder ich. Stepanoff, Du bist ein Mann. Reich' mir die Hand. Kein Groll, kein Neid soll diesen Bund entweihen. Unserer Brüder Wille ist ein Gesetz, dem ich mich willig unterwerfe.

Step. Genug geschwatzt. Wie lange wollt Ihr zaudern?

(Verwirrtes Rufen: Grustino, der alte Cruskin soll entscheiden!

Crust. (winkt mit der Hand. Es wird stille.) Stepanoff ist tapfer wie der Blitz, der zickzack aus den Wolken fährt, den Frommen wie den Bösen trifft. Du Stepanoff) Runzle nicht die Stirn, zieh die Augenbrauen nicht zusammen. Hier gilt es unsre Freyheit, hier muß ich Wahrheit reden. — Brüder! die Perser jagten Elephanten vor sich her, das feindliche Heer in Unordnung zu bringen; doch nimmer war ein Elephant ihr Heerführer, verflucht Ihr mich?

Alle. Benjowsky! Graf Benjowsky! wir wählen Euch.

Step. Es sey! der Elephant ist abgerichtet seine Knie zu beugen.

Crust. (niederkniend) Wir schwören Dir —

Alle. (knien nieder, und heben die rechte Hand auf.) Wir schwören!

Crust. Unerschütterliche Treue, Gehorsam unbedingt, des großen Entwurfs Gelingen sey unsre Kraft gewesen,

Steff. Ja ja! von Krieg und Frieden, von gekrönten Häuptern.

Meiſt. Wer weiß was der Narr gehört hat.

Steff. Ich will dich erobern, ſpricht der Herr Lieutenant. Iſt das nicht Krieg? Du biſt meine Königin. Iſt das nicht ein gekröntes Haupt?

Meiſt. Eine Narrenkappe auf das Deinige. Nun weiter. Bey den ſchönen Redensarten drückt er ihr wohl die Hand?

Steff. Ne.

Meiſt. Werden ſie gar nicht handgemein?

Steff. Gott bewahre! ſie bleiben immer die beſten Freunde.

Meiſt. Und beym Abſchiede?

Steff. Da küſſen ſie ſich ein Dutzendmal.

Meiſt. Sonſt nichts?

Steff. Ich habe nix weiter geſehn.

Meiſt. Schurke! und das ſagſt Du mir nicht?

Steff. Was geht's denn mich an?

Meiſt. Meine Tochter läßt ſich von einem Lieutenant küſſen!

Steff. Na, wer weiß wozu das gut iſt.

Meiſt. Nein, nun iſt nicht länger zu ſpaßen. Heute muß ſie ſich erklären, ob ſie den Meiſter Wurſt oder den Meiſter Knete heirathen will. Beyde haben um ſie angehalten, Beyde ſind reputirliche Männer, die Geld im Sacke und Haare auf den Zähnen haben, die werden dem Herrn Lieutenant ſchon die Wege weiſen.

Auf jeden Fall werde ich die Sorge los. – He Steffen! merk' auf was ich Dir ſagen will. Ich gehe nun in die Kirche.

Steff. Ganz wohl.

Meiſt. Du bleibſt zu Hauſe.

Steff. Nr. Es iſt ja heute Sonntag, ich muß meine Trinkgelder verſaufen.

Meiſt. Haſt Du viel bekommen?

Steff. Vier Groſchen 6 Pfennige, und vom Herrn Amtmann eine Ohrfeige.

Meiſt. Ey warum das?

Steff. Ich weiß nicht. Er ſagte, der Meiſter wäre ein Spitzbube.

Meiſt. Pfui Steffen! ſolche zweydeutige Redensarten mußt Du gar nicht nachſagen. Heute bleibſt Du ſchon zu Hauſe, mir zu Gefallen. Ich ſchenke Dir noch 18 Pfennige ſo haſt Du 6 Groſchen voll. Aber Du mußt auf meine Tochter Acht geben wie ein Luchs, hörſt Du? Ich wollte ſie mit in die Kirche nehmen; ſie giebt vor ſie hätte den Schnupfen. Das kommt mir verdächtig vor. Es wäre möglich, daß der Lieutenant ſich in's Haus ſchliche, da mußt Du gleich bey der Hand ſeyn.

Steff. Ihm die Thüre aufzumachen?

Meiſt. Ihn die Treppe hinunter zu werfen, und wenn ich nach Hauſe komme, erzählſt Du mir alles haarklein wieder.

Steff. Ganz wohl. Aber Eins muß Er mir noch verſprechen, Meiſter.

Meiſt. Was denn?

Steff. Heute haben wir Schweinebraten, Er pflegt immer das Braune ganz allein zu eſſen, heute muß Er mir auch was Braunes geben.

Meiſt. Ja ja, Du ſollſt bekommen, wenn Du Deine Sachen gut machſt; wo nicht, ſo kennſt Du da den braunen Stock. (ab.)

Dritte Scene.

Steffen allein.

Ne! bleib' er mir mit ſeinem Stocke vom Rücken. Heute iſt Sonntag, heute wird nicht geprügelt, und morgen auch nicht, morgen iſt blauer Montag. Ach wenn doch nur die ganze Woche blau wäre! — Aber es iſt doch recht dumm, daß ich zu Hauſe bleiben ſoll. Dem Peter Schnips hatte ich verſprochen, in der goldnen Bürſte eine Bratwurſt mit ihm zu eſſen — und Liesgen Hering wollt' ich heute Abend zum Tanze führen. Das dicke Mädel hat ſo etwas apartes, wenn ſie beym Walzen ihren Kerl packt, ſo kommt er gar nicht auf Gottes Erdboden, und dabey glänzt ſie wie ein Eyerkuchen. Die muß ich mir heute ſchon vergehen laſſen. Na, wer weiß wozu das gut iſt. — Aber was mach' ich denn nun vor lieber langer Weile! Ich kann doch die Lappen nicht zählen, die der Meiſter durch die Finger hat fallen laſſen. — Ey da ſteht ja ſein Bett. Ich werde

ein Bißchen ſchlafen. Im Schlafe thut man nichts Böſes. Es iſt ja auch ein Gardinen-Bett, da können die Fliegen Einem nicht auf der Naſe krabbeln. (Er iſt hineingeſtiegen und gähnt.) Es liegt ſich recht bequem — ein Bißchen ſchmal — aber für einen armen Schneidergeſellen immer noch breit genug. (Er zieht die Gardinen zu.) Nun will ich an die Bratwurſt in der goldnen Bürſte denken, und an die Liese, und an den Eyerkuchen, das giebt einen prächtigen Traum.

Vierte Scene.

Käthchen kommt leiſe. Steffen im Bett.

Käthch. Der Vater iſt in der Kirche, der dumme Steffen iſt auch fort. Wo bleibt denn der Lieutenant? hab' ich ihm nicht geſagt: wenn die Glocken zum drittenmal läuten, ſo bedeutet das in die Kirche und — zu mir? Nun, in die Kirche wird er ſchwerlich gegangen ſeyn. Er iſt doch ſonſt ſo pünktlich. Wenn er mich nur heirathen wollte, daß ich eine gnädige Frau würde, von Liebe ſpricht er genug, aber das Wort heirathen kommt nicht über ſeine Lippen. Ich bin freylich nur eine Schneiderstochter, aber deſto weniger würde ich ihm koſten, der Vater müßte mir die Kleider alle umſonſt machen. — (Durch das Fenſter ſehend.) Ha! da kommt er! huſch iſt er in's Haus! — Er iſt alle Tage hier, und doch klopft mir das Herz, ſo oft ich ihn kommen ſehe.

Fünfte Scene.

Der Lieutenant. Die Vorigen.

Lieuten. Guten Morgen ſüßes Käthchen. Gieb mir geſchwind 300 Küſſe.

Käthch. Nicht einen einzigen.

Lieuten. Das wär' der Teufel! (er küßt ſie mit Gewalt.)

Käthch. Herr Lieutenant, ich ſchreye.

Lieuten. Iſt denn Jemand im Hauſe der es hören kann?

Käthch. Die Magd.

Lieuten. O die iſt taub.

Käthch. Ich werde ſo ſchreyen, daß es mein Vater bis in die Kirche hört.

Lieuten. Möcht' er doch alle Tage in die Kirche gehn.

Käthch. Und um Vergebung bitten für die Sünden ſeiner Tochter.

Lieuten. Das wäre noch zu früh. Du biſt ja ſo verdammt tugendhaft —

Käthch. So? iſt das noch nicht Sünde genug, daß ich täglich hinter des Vaters Rücken mit Ihnen ſchwatze? daß ich dann und wann ſogar Ihnen erlaube mich zu küſſen?

Lieuten. Und Deinen Lippen erlaubſt mich wieder zu küſſen.

Käthch. Nun freylich, das iſt das Schlimmſte. Aber es ſoll anders werden. Heute hab' ich Sie blos darum

herbeſchieden, um Ihnen zu ſagen, daß wir uns trennen müſſen.

Lieuten. Biſt Du toll?

Käthch. Im ganzen Ernſt.

Lieuten. Daraus wird nichts.

Käthch. Muß werden.

Lieuten. Ich kann nicht ohne Dich leben.

Käthch. Wenn zwey Leute nicht ohne einander leben können, ſo pflegen ſie ſich zu heirathen.

Lieuten. Nicht immer. Es giebt auch Verhältniſſe, mein ſchönes Kind, die das unmöglich machen.

Käthch. Ich weiß ſchon, Sie ſind ein Herr von, und ich bin nur eine Bürgerstochter. I nu, das wär' auch nicht das erſtemal, daß ein armes Mädchen zu hohen Ehren käme. Ich habe noch vorigen Sonntag die Aſchenbrödel ſpielen ſehn, die bekam ſogar einen Fürſten.

Lieuten. Ja, wenn ich ein Fürſt wäre, ſo würd' ich über alle Vorurtheile mich hinwegſetzen, aber ich bin kein Fürſt, ſondern ich habe einen Fürſten, der es nicht duldet, und einen Vater, der es verbietet, und eine Mutter, die es betrübt, und einen Onkel, der es verſpottet, und eine Tante, die es verflucht, und eine Großmutter —

Käthch. Ich bitte Sie, hören Sie auf. Was kümmert mich Ihre ganze hochadliche Sippſchaft?

Lieuten. Recht Käthchen, die ſoll Dich auch nicht kümmern. Das Lieben kann kein Menſch verbieten, und lieben wollen wir einander auch ohne uns zu heirathen.

Käthch. Soll ich Ihnen zu Gefallen eine alte Jungfer werden?

Lieuten. Werd' ich denn nicht auch mit jedem Tage älter? oder vielmehr, mit der Liebe werden wir Beyde jung bleiben.

Käthch. Wenn ich mich auch entſchließen wollte, nicht zu heirathen, mein Vater thut es nicht. Er verlangt durchaus, daß ich einem von meinen beyden Freyern das Jawort geben ſoll.

Lieuten. Ich breche Beyden die Hälſe.

Käthch. O die brechen nicht ſo geſchwind, das ſind ein Paar tüchtige Hälſe. Kennen Sie den dicken Meiſter Wurſt? dem es blutſauer wird den Arm bis zum Kopfe zu bringen, wenn er ſeinen meſſingenen Kamm durch die Haare ziehen will? Oder den ehrenfeſten Meiſter Knete, der die ſchweren ſilbernen Knöpfe auf ſeinem Rocke trägt? es ſind ein Paar gewaltige Männer, und wenn ich Einem von Beyden ausgeliefert werde, ſo können wir nur auf ewig Abſchied von einander nehmen.

Lieuten. Warum das?

Käthch. Ja ſehn Sie nur, geſetzt auch, mein Mann ginge alle Sonntage in die Kirche, und ich bekäme jedesmal richtig den Schnupfen, ſo giebt es da eine Menge handfeſte Geſellen, die nicht ſo dumm ſind wie unſer Steffen; die würden wenig Reſpect vor Ihrem Säbel tragen, die haben Beile und Ofengabeln und dergl.

Lieuten. Hört Käthchen, wenn Du doch durchaus

heirathen mußt, nimm Dir einen Schafskopf; Du glaubſt nicht, wie bequem das iſt.

Käthch. Meinen Sie?

Lieuten. So Einer, zu dem Du ſagen kannſt: lieber Mann, jetzt geh' in's Wirthshaus und trink' eine Flaſche Bier, Du biſt mir hier im Wege.

Käthch. Und der auch geht?

Lieuten. Freylich. Solche Männer kenne ich genug in allen Ständen.

Käthch. So? und ſie ſind wohl alle Ihre guten Freunde?

Lieuten. Nicht doch, Käthchen, nur Deinen künftigen Gatten hab' ich zu meinem Herzensfreunde erkoren.

Käthch. Viel Ehre. (Durch's Fenſter blickend.) Ach mein Gott! da kommt der Meiſter Knotz. Er marſchirt gerade auf unſer Haus zu. Ganz ſicher kommt er herein. Wenn er Sie bey mir findet, ſo bin ich verloren.

Lieuten. Ich werfe ihn die Treppe hinunter.

Käthch. So ſteht er unten wieder auf, und ſchreyt alle Nachbarn zuſammen. Ich will ihm entgegen laufen, ich will verſuchen ihn an der Hausthür abzufertigen — Aber — wenn er doch nicht abzuhalten wäre — Geſchwind, Herr Lieutenant, werfen Sie ſich in dies Bett, ziehen Sie die Vorhänge zuſammen. Muß ich ihn heraufführen, ſo ſoll er wenigſtens nicht lange bleiben. (ab.)

Sechste Scene.

Der Lieutenant. Steffen.

Lieuten. Ein luſtiges Abenteuer. Ich ſoll zuhören, wie mein Nebenbuhler ihr liebkoſt. Und ſo ein Kerl, der gewohnt iſt ſeinen Teig zu kneten, der wird gleich handgreiflich. Aber dann gnad' ihm Gott! ich ſpringe hervor und klopfe ihm das Mehl aus dem Rocke. (Er will in's Bett und erblickt Steffen.) Alle Teufel! da liegt ja ſchon Einer und ſchläft recht ſüß. Steffen! verfluchter Steffen!

Steff. (im Schlaf.) He! he! iſt die Bratwurſt fertig?

Lieuten. Ich hane Dich in Stücken, und mache mir eine einzige Bratwurſt aus Dir.

Steff. (ihn anklopfend.) Na? warum denn das?

Lieuten. Hier iſt nicht Zeit zu ſchwatzen. Mach Platz, ich will mich zu Dir legen.

Steff. Der Herr Lieutenant will ſich zu mir legen? hä! hä! warum denn das?

Lieuten. Frage nur nicht lange. Käthchen iſt hinausgegangen, Meiſter Knete ſteht vor der Thür. Er wird hereinkommen, er darf mich nicht ſehen, begreifſt Du nun?

Steff. Ja ja, ich begreife, aber das Bett iſt für uns Beyde zu ſchmal.

Lieuten. Nicht doch, ein Schneider findet überall noch Platz. (Er legt ſich hinein, und ſchiebt Steffen auf der andern Seite hinaus.)

Steff. Na, da haben wir's! da lieg' ich auf Gottes Erdboden, wer weiß wozu das gut iſt.

Lieuten. Bleib nur liegen. Kriech' unter das Bett.

Steff. Gehorſamer Diener! ich bin ja nicht ſo platt wie eine Schildkröte. (Er kommt hervor.) Ohnehin haben alle Knochen im Leibe mir geknackt. Wer weiß wozu das gut iſt. (Er will gehen.)

Lieuten. Wo willſt Du hin?

Steff. Hinaus. Ich will mir die verrenkten Glieder mit Branntwein waſchen.

Lieuten. Nicht von der Stelle! ich kenne Deine Dummheit ſchon. Wenn Du auch nicht plauderteſt, man würde es Dir an der Naſe anſehen, daß ich hier verſteckt bin.

Steff. Na, wo ſoll ich denn bleiben?

Lieuten. Komm her zu mir. Tritt hinter den Vorhang. Zieh' den Bauch und die Füße an Dich. Du biſt zum Glücke ſo ſchmal, daß kein Menſch Dich hier vermuthen wird. Aber ſteh' ſtill und rühre Dich nicht, oder ich kitzle Dich von hinten mit meinem Säbelknopf.

Steff. (indem er ſich in den Vorhang wickelt.) Na, wer weiß wozu das gut iſt.

Lieuten. Still!

Siebente Scene.

Meiſter Knete. Käthchen. Die Vorigen.

Käthch. Lieber Meiſter, ich bin ganz allein zu Hauſe, und da will es ſich nicht ſchicken, daß ich Ihn hier empfange.

Knete. Ey warum denn nicht, herzliebſte Jungfer

im Nothfall unſer Leben. Tiefes Schweigen ſeyle unſre Zunge. Der Eidbrüchige iſt des Todes ſchuldig! und keiner weigere ſich gerechte Rache zu vollſtrecken, müſte er auch das Schwert in ſeines eignen Bruders Bruſt ſtoßen.

Alle. So ſchwören wir!

Cruſt. Wenn durch Schickſal oder durch Verrätherey Einer unter uns im Kerker ſchmachten ſollte, ſo entreiſſe keine Marter ihm das Geſtändniß; eher beiſſe er die Zunge ſich ab, und ſpeye ſie dem Henker ins Antlitz. Gift oder Dolch betrüge die Tyrannen um ihre Beute, und ſein Grab ſey auch das Grab unſers Geheimniſſes.

Alle. So ſchwören wir!

Cruſt. Es iſt vollbracht.

Alle. (ſtehen auf.)

Benj. (kniet nieder und reicht Cruſtinn beyde Hände) Aus Deiner Hand empfange ich Deinen Schwur, in Deine Hand leg' ich den meinigen.

Cruſt. Im Namen Gottes! (feyerlichen Schweigen) Brüder! in der Stunde der Mitternacht verſammelt Euch in der Kapelle, dieſen feyerlichen Bund am Altare zu beſiegeln.

Thürhüter. (haſtig) Eine Ordonnanz des Gouverneurs betritt ſo eben das Haus.

Cruſt. (ängſtlich) Unſer zahlreiche Verſammlung wird Verdacht erwecken.

Benj. Singt, Brüder, ſingt das erſte beſte Lied.

Sparbüchs? wie lange wird's währen, ſo ſind wir den ganzen Tag allein beyſammen und die Nacht obendrein.

Käthch. So? wie ſollte denn das geſchehen?

Knete. Stelle Sie ſich doch nicht ſo dumm wie ein Mehlſack. Ich habe ja ſchon mit dem Vater geſprochen, es iſt alles richtig.

Käthch. Was denn?

Knete. I Poz Pumpernickel! daß Sie meine Frau wird.

Käthch. Nein, lieber Meiſter, damit ſieht es noch weitläuftig aus.

Knete. Ganz und gar nicht. Es wird nur noch in meinem Hauſe ein Bißchen gebauet; ſobald aber der neue Kuhſtall fertig iſt, ſo wollen wir zum chriſtlichen Werke ſchreiten.

Käthch. Und wenn Er ein Schloß baute, mich bekommt Er nicht hinein.

Knete. Späßchen! was hat Sie denn gegen mich einzuwenden? ich bin ein Mann bey der Stadt, ich backe alle Tage friſch. Im Gewicht bin ich eben nicht eigenſinnig auf jedes Quentchen. Ein gelehrter Herr Doctor hat mir einmal geſagt, Brod ſey ſchwer verdaulich, und ſeitdem ich das weiß, backe ich es lieber zu leicht. So trage ich Sorge für die Geſundheit meiner Mitbürger und zugleich für meinen Beutel, verſteht Sie mich?

Käthch. Einen Bäcker mag ich nicht, da iſt die ganze Nacht Lärm im Hauſe, und ich ſchlafe gern ruhig.

Knete. Ey wir wollen auch ruhig ſchlafen, mein

Semmelchen, dafür hat man Geſellen, die treiben ihre Wirthſchaft in der Nacht; wir aber liegen in einem ſtillen Kämmerlein im Hinterhauſe, und rühren uns nicht eher bis das Brod aus dem Ofen gezogen wird. Dann thut mein Semmelchen ſich hübſch reinlich anziehen und ſetzt ſich in den Bäckerladen, und ſtreicht das Geld bey Thalern ein.

Käthch. Das wäre mir eben recht, daß ich da ſitzen und frieren, und auf jeden Narren warten ſoll, der Brod kaufen will.

Knete. Ey ey, potz Pumpernickel! Die Leute, die Brod kaufen, ſind keine Narren. Sie meint doch nicht etwa, meine liebe Jungfer Sparbüchs, daß es beſpectirlich wäre in ſo einem Laden zu ſitzen? Im Grunde hat doch jeder Menſch ſeinen Laden, in dem er ſeine Waare feil bietet; der Eine nennt's eine Bude, der Andere ein Magazin, der Dritte ein Catheder, das kommt Alles auf Eins heraus. Und Brod nicht allein ſoll mein Semmelchen verkaufen, auch Kuchen, ſchöne Kirſchkuchen, Apfelkuchen, he? da fällt denn auch dann und wann ein Stückchen vom Kuche für Sie ab; ſo genau nehme ich's nicht.

Käthch. Geh' Er ſich keine Mühe, Meiſter Knete, ich will Ihm ſeiner Kuchenkrümel nicht berauben; und Ich muß Ihm nur ſagen, ich kann die Eſel nicht ſchreyen hören, die Ihm das Mehl aus der Mühle holen.

Knete. So? das ſoll wohl ein förmlicher Korb ſeyn?

Käthch. Er kann ſeine Semmeln hineinpacken.

Knete. Poz Sauerteig! nur immer fein ſchnippiſch, Jungfer Sparbüchs, bedenke Sie was Sie thut. Ein Mann, wie ich, klopft nicht alle Tage an Ihre Thür.

Käthch. Deſto beſſer, ſo brauche ich nicht alle Tage hinauszurufen: es iſt Niemand zu Hauſe.

Knete. Seht doch, ich will's noch erleben, daß Sie ausſehn wird wie alter Chriſtwecken, den kein Menſch mehr kaufen will. Wenn Sie dann recht in der Sehnſucht aufgeweicht iſt, was gilt's, dann wird Sie vor meinen Laden kommen und wird ſprechen: Guten Tag, Meiſter! wie geht's Meiſter? ſind die Semmeln noch friſch? — Aber da werd' ich gravitätiſch antworten: Gehe ſie, meine liebe Jungfer, hier wird nicht für ſie gebacken.

Käthch. Ha! ha! ha! was Er ſich einbildet!

Knete. Poz Pumpernickel! mir, einem Manne, der den Waizen kaſtenweis kauft, ſetzt man keinen Stuhl vor die Thür. Das Ding hat ſeinen Haken, und ich hab' es ſchon lange gemerkt. Ein Herr Officier ſchleicht zu der Jungfer.

Käthch. Was? Er will mir meinen ehrlichen Namen ſtehlen?

Knete. Es giebt Leute, an denen nichts weiter ehrlich iſt als ihr Name.

Käthch. Jetzt pack' Er ſich! oder ich jage Ihn mit der großen Schneiderſcheere zum Henker.

Knete. Zum Henker? da müßt' ich wohl hier bleiben, denn hier im Hauſe iſt der Henker los.

Käthch. (weinend.) Ich will es meinem Vater klagen.

Knete. Der iſt blind.

Käthch. Meine Unſchuld, meine Tugend, meine Keuſchheit, meine Sittſamkeit —

Steff. (niest hinter dem Vorhange.)

Käthch. (für ſich.) O weh!

Knete. Oho! was war das? da nieſte ja Jemand?

Käthch. Er iſt nicht wohl geſchehen.

Knete. Sind wir allein?

Käthch. Ich werde doch Niemanden hier verſteckt haben?

Knete. Ich raiſonnire ſo: wo genieſt wird, da iſt eine Naſe, und wo eine Naſe iſt, da iſt auch ein Menſch.

Käthch. Er braucht ſeine Naſe nicht in Alles zu ſtecken. Ich ſag' es Ihm zum letzten Mal, packe Er ſich fort!

Knete. Ich muß doch erſt wiſſen, in was für Geſellſchaft ich hier geweſen bin. Das Nieſen kam dort aus dem Bette. (Er will dahin.)

Käthch. (ihn aufhaltend.) Unſere Katze liegt im Bette, ſie hat Junge, ſie wird Ihn kratzen.

Knete. Alſo, die Katze hat genieſt?

Käthch. Nun ja, hat Er noch niemals eine Katze nieſen hören?

Knete. Aber da rührt ſich etwas?

Käthch. Die jungen Katzen ſpielen mit dem Vorhange.

Knete. So? ſind's ihrer viele?

Käthch. Drey Stück.

Knete. Sind ſie hübſch gezeichnet?

Käthch. Blau, weiß und roth.

Knete. Hm! das iſt gerade wie die Uniform von dem bewußten Officier?

Käthch. Ich halt' Er das Maul von ſeinem Officier.

Knete. Höre Sie, liebe Jungfer, ich bin ein gewaltiger Liebhaber von jungen Katzen. Laß Sie mich doch einmal ſehn.

Käthch. Ich will nicht.

Knete. Aber ich will. (Er ſchiebt ſie unſanft bey Seite.)

Käthch. (für ſich.) Ich bin verloren!

Knete. (zieht Steffen hervor.) Ey ſieh da, Muſje Steffen, iſt Er es?

Käthch. (ſehr verwundert.) Steffen?!

Steff. Ja, Meiſter Knete, ich bin es.

Knete. Ein Hauskater?

Steff. Miau!

Knete. Er geht mir alſo hier in's Gehege?

Steff. Das iſt ſo eins von meinen Sonntagsſpäßchen.

Knete. Ey da ſoll Ihm ja der Henker das Licht halten! und Sie, Jungfer Sparbüchs? iſt das Ihre Unſchuld? Ihre Sittſamkeit? ſo einen getrockneten Hering zieht Sie mir vor? das ſoll Ihr Vater noch heute erfahren.

Käthch. Meinetwegen.

Knete. Aber zuvor will ich den Burſchen ein wenig Mores lehren, damit er ſich künftig nie wieder unterſteht einen Ehrenmann zu behorchen, der ſogar beym Gotteskaſten mit angeſtellt iſt.

Steff. Darum bäckt Er auch wohl Sein Brod ſo leicht? hi! hi! hi!

Knete. Was? Du willſt Dich noch luſtig über mich machen? (er prügelt ihn.) Du Holzbock! Du Beſenſtiel! da haſt Du Dein Theil. (ab.)

Steff. Au weh! au weh! (er reibt ſich den Buckel.) Na, wer weiß wozu das gut iſt.

Achte Scene.

Käthchen. Steffen. Der Lieutenant.

Lieuten. (ſpringt aus dem Bette.) Endlich iſt der Kerl zum Teufel!

Käthch. Ich bin in Todesangſt geweſen. Vermaledeyter Steffen! wie kamſt denn Du hieher?

Lieuten. Ich fand ihn ſchlafend hier im Bett.

Steff. Ja ich ſchlief recht ſanft.

Käthch. Warum biſt Du denn nicht ausgegangen? es iſt ja heute Sonntag.

Steff. Der Meiſter wollt' es nicht haben. Ich ſollte Acht geben was die Jungfer macht.

Käthch. Ha! ha! ha! und da legſt Du Dich ſchlafen?

Steff. Andern Leuten kommt das Glück im Schlafe, mir kommen die Prügel.

Lieuten. Warum haſt Du geniest, Du Schafskopf?

Steff. Die Sonne ſchien mir ja gerade in's Geſicht. Ich blinzelte genug mit den Augen und rümpfte

die Naſe, aber endlich muß' ich doch nieſen, eben als die Jungfer von ihrer Tugend ſprach.

Käthch. Jetzt geh' hinaus in die Küche, tritt an's Fenſter und gieb wohl Acht, daß wir von Niemanden überraſcht werden.

Steff. Die Jungfer will ein Bißchen allein mit dem Herrn Lieutenant bleiben?

Käthch. Wenigſtens biſt Du ſehr überflüſſig.

Steff. Aber der Meiſter hat befohlen, ich ſoll die Augen aufſperren, und ſoll ihm alles wiederſagen, was hier paſſirt.

Lieuten. Was giebt Dir der Meiſter dafür?

Steff. 18 Pfennige und ein Stück Braunes vom Schweinebraten.

Lieuten. Ich gebe Dir 18000 Prügel, wenn Du das Maul aufthuſt.

Steff. 18000? ſo viel Prügel hab' ich in meinem Leben nicht beyſammen gehabt.

Käthch. Geh', mein lieber Steffen, für den Braten laß mich ſorgen. Ich will Dir auf den Abend ein Pfaffenſtückchen zurücklegen.

Steff. Das klingt anders. Ein Pfaffenſtückchen? — (bedenklich) freylich, wenn ſie ſo beyſammen bleiben — Er und Sie — Sie und Er — Na, wer weiß wozu das gut iſt. (ab.)

Käthch. Im Grunde haben wir dem Burſchen ſehr viel zu verdanken. Wäre er nicht ſo dumm, er hätte uns längſt verrathen.

Lieuten. Je nun ja, wenn Du doch einmal heirathen ſollſt, ſo iſt er gerade ſo ein Mann, wie ich ihn Dir wünſchte.

Käthch. So? Sie können alſo den Gedanken ertragen, mich in den Armen eines Andern zu ſehn?

Lieuten. Muß ich nicht? wenn's nur ein Steffen iſt.

Steff. (zurückkehrend.) Da kommt ſchon wieder Einer.

Käthch. Wer?

Steff. Meiſter Wurſt, der Fleiſcher.

Käthch. Geh! lauf! ſag' ihm, es ſey Niemand zu Hauſe.

Steff. Ich hab' ihm aber ſchon geſagt, daß die Jungfer zu Hauſe iſt.

Käthch. Eſel!

Steff. Na, wer weiß wozu das gut iſt. Ich ſtand am Küchenfenſter, da kam Meiſter Wurſt die Straße herauf. Es iſt ein ſtattlicher Mann, nicht ein Bißchen ſtolz. Schon von weitem zog er ſeinen Hut und ſagte: Guten Tag Muſje Steffen. Ich antwortete: ſchönen Dank Meiſter Wurſt. Wie geht's, Muſje Steffen? ſo la la Meiſter Wurſt. Iſt die Jungfer zu Hauſe? ja Meiſter Wurſt.

Käthch. Am Ende hat Er ihm wohl gar geſagt, daß der Lieutenant bey mir iſt?

Steff. Ne, darnach hat er nicht gefragt.

Lieuten. Alſo, wenn er gefragt hätte?

Steff. Na, ſo wüßt' er's nun ſchon.

Käthch. Mein Gott! ich hör' ihn ſchon auf der Treppe. Geſchwind, Herr Lieutenant, gehen Sie in dieſe Kammer, da können Sie alles hören, was hier geſprochen wird.

Lieuten. Stelle Dich krank, ſo wirſt Du ihn gleich wieder los. (ab.)

Käthch. Nun? was ſtehſt Du noch hier? geh' auch hinein.

Steff. Ich ſoll auch hineingehn?

Käthch. Ja! ja! ich bin ſo krank — ich will Niemanden ſehen noch hören.

Steff. Die Jungfer iſt krank?

Käthch. (ihn hineinſchiebend.) Ey ſo packe Dich fort!

Steff. Wünſche gute Beſſerung.

Käthch. (ſetzt ſich und ächzt.)

Neunte Scene.

Meiſter Wurſt. Käthchen.

Wurſt. Iſt es erlaubt hereinzutreten?

Käthch. Ach, lieber Meiſter! mein Vater iſt nicht zu Hauſe, und ich habe ſolche Kopfſchmerzen, daß mir der Kopf zerſpringen will, ſo oft Jemand auftritt. Daher muß ich Ihm gar ſchön bitten, mich allein zu laſſen.

Wurſt. Ey, ich will Ihr Doctor ſeyn.

Käthch. Ich brauche keinen Doctor, es vergeht von ſelbſt; ich muß nur Ruhe haben.

Wurſt. Nun deſto beſſer, ſo kann ich mit der Jungfer ein Bißchen weitläuftig ſprechen.

Käthch. Ich kann gar nicht reden, jedes Wort iſt ein Hammer in meinem Kopfe.

Wurſt. Ey Sie ſoll auch nicht reden, Sie ſoll nur zuhören, bis Ihr Vater nach Hauſe kommt, der wird dann ſchon für Sie antworten.

Käthch. Bewahre Gott! ich kann auch nicht hören, und noch dazu eine ſolche Baßſtimme. Lieber Meiſter, thu' Er mir den Gefallen und komm' Er auf den Nachmittag wieder.

Wurſt. Ey was! friſche Wurſt iſt die beſte. Die Jungfer iſt ja nicht von Marzipan, und da ſie nun in Kurzem die Frau eines tüchtigen Fleiſchermeiſters werden ſoll, ſo muß ſie ſich ſchon ein Bißchen derb gewöhnen, verſteht Sie mich?

Käthch. Nichts verſteh' ich, und will auch nichts verſtehn.

Wurſt. Der liebe Gott hat Sie ja mit Fleiſch und Bein gehörig ausgeſtattet. Ich wette, Sie wiegt 120 Pfund.

Käthch. Ich glaube, Er ſieht mich für einen von Seinen Maſtochſen an?

Wurſt. Ey bewahre! das wäre ein miſerabler Ochſe. Aber zum Spaß, liebe Jungfer, beſuche Sie mich auf den Abend, da will ich Sie auf die große Fleiſchwage ſetzen.

Käthch. Es wird mir eine beſondere Ehre ſeyn.

(Eine Stimme fängt an, die andern fallen sogleich ein *))

Lustig! lustig! wackre Brüder!
Träumt euch frey und ledig!
Und vergeßt beym Klang der Leyer
Eure Sclaverey.

Orbonn. (tritt herein) Holla! hier geht es lustig her.

Crust. Willkommen! willst Du mit singen?

Orbonn. Ich habe keine Zeit. Welcher unter Euch ist Graf Benjowsky?

Benj. Ich.

Orbonn. Der Gouverneur erwartet Euch.

Benj. Ich komme.

Orbonn. Gott befohlen. (er geht.)

Benj. Ein Jeder gehe nach wie vor an sein Geschäft. Kein Zug, kein Wort verrathe etwas Ungewöhnliches. Gehet einzeln. Sammlet nicht in kleinen Haufen Euch auf den Strahen. Steckt die Köpfe nicht zusammen. Seyd Ihr allein, so starrt nicht grade vor Euch hin, als ob Ihr über wichtigen Dingen brütetet. Laßt weder Murren noch Trotz, weder Klage noch Hoffnung Euch entwischen. — Lebet wohl! gedenket Eures Schwurs, den meinigen hat Gott gehört. (ab.)

Alle. (schauen unter einander) Ein tapfrer Mann! ein Held! er wird uns retten. Nur Vorsicht und Verschwiegenheit. Fort auf die Jagd! fort auf die Jagd! (Alle ab, außer Crustiew und Stepanoff.)

*) Nach der Melodie eines bekannten russischen Volksliedes.

Wurſt. Na, ſo iſt's recht. Alſo der Handel iſt richtig?

Käthch. (ſpöttiſch.) Meint Er?

Wurſt. Freylich. Als ich meine ſelige Frau erſt einmal gewogen hatte, da war auch in vier Wochen die Hochzeit; und, ſo wahr ich Kilian Wurſt heiße, ſie hat es nicht bereut. Als ſie zu mir kam, bey meiner armen Seele, ſie wog nicht mehr als 95 Pfund; aber als ſie ſtarb, da hatte ſie es wirklich ſchon auf 140 gebracht, und das ſoll mit Gottes Hülfe Ihr auch widerfahren. Denn ich ſchlachte jede Woche einen Ochſen, manchmal gar zwey, und wenn auch die unverſtändige Polizey mir die Fleiſchtaxe herabſetzt, ſo helfe ich mir mit dem Gewicht, und die Knochen müſſen mir auch bezahlt werden. Kurz, ich bin ein Mann, deſſen Geldkatze eben ſo prall iſt als ſein Bauch.

Käthch. Allen Reſpect vor Seinem Bauch und vor Seiner Geldkatze, aber wir paſſen nicht für einander.

Wurſt. Warum denn nicht? meint Sie etwa wegen meiner vier Buben? es iſt wahr, es ſind wilde Rangen, aber ſie kennen meinen Ochſenziemer, und wenn ich den nur ein Paarmal durch die Luft pfeifen laſſe, ſo muckſen ſie nicht.

Käthch. Gott bewahre mich vor einem Manne mit dem Ochſenziemer!

Wurſt. Sie wird doch nicht glauben, daß es auf Sie gemünzt ſey? Ich bin der ſanftmüthigſte Mann von der Welt. Acht Jahre bin ich mit meiner Frau

verheirathet geweſen, aber ſie muß es mir noch in jenem Leben bezeugen, daß ich in den ganzen acht Jahren ſie nicht zwanzigmal durchgewichſt habe.

Käthch. Ich danke für das erſtemal, und wenn ich denn doch recht reines Deutſch mit Ihm ſprechen muß, ſo ſage ich Ihm: packe Er ſich fort! denn ich werde Ihn eben ſo wenig heirathen als Seinen großen Fleiſcherhund.

Wurſt. Ey das wäre der Teufel? Seht doch! die Jungfer ſetzt ſich auf eine große Haut; aber ſie muß herunter! ich ſag' es Ihr, meine liebe Jungfer Sparbüchſe, Sie muß herunter!

Käthch. Will Er nicht etwa Seinen Ochſenziemer holen?

Wurſt. I nu, mit der Zeit wird der auch wohl gute Dienſte thun. Vor der Hand ſoll Sie wiſſen, daß ich hinter alle Ihre Schliche gekommen bin; daß ich Sie blamire und einen Mordſpectakel anfange, wenn Sie nicht auf der Stelle andere Saiten aufzieht.

Käthch. Geh' Er in Seinen Maſtſtall und brumme Er mit Seinen Ochſen.

Wurſt. O ich weiß recht gut, worauf Sie trotzt. Ihr ſchöner Herr Lieutenant iſt in der Nähe, nicht wahr?

Käthch. Was will Er mit Seinem Lieutenant?

Wurſt. Alles weiß ich! meine vier Buben hab' ich auf die Lauer geſtellt. Es ſind pfiffige Burſche. Kein Kater iſt in Ihr Haus geſchlichen, ohne daß ich

es erfahren habe. Und eben jetzt — mein Kilian hat ſchon ſeit zwey Stunden gelauert, nun kam er gerannt als ob ihm der Kopf brennte. Vater, ſagte er, kaum war der Meiſter Sparbüchs in die Kirche gegangen, ſo klapperte auch ſchon der Herr Officier mit ſeinem Säbel über die Straße.

Käthch. Was geht das mich an?

Wurſt. Als er an Jungfer Käthchens Hausthür kam, da guckt' er ſich um, ob die Nachbarn es nicht gewahr würden; huſch! war er hinein.

Käthch. Albernes Mährchen! wo wär' er denn?

Wurſt. Verſteckt. Vielleicht gar hier in der Stube.

Käthch. Ha! ha! ha! ich will Ihm ſagen, Meiſter, was Sein Bube geſehen hat: Der Vater hat für die Herren Officiers verſchiedene Uniformen in der Arbeit. Eine davon wurde geſtern Abend fertig, und da machte unſer Steffen ſich den Spaß ſie anzuziehn, und trat damit ein wenig hinaus vor die Thür.

Wurſt. Poſſen! mein Kilian kennt Ihren Steffen recht gut, ſie haben ſich noch neuerlich mit Schneebällen geworfen. Ne, ne Jungfer, der Lieutenant iſt hier im Hauſe, und, wenn Sie mir den Kopf warm macht, ſo will ich ihn wohl finden.

Käthch. Meinetwegen! ſuche Er ihn.

Wurſt. Sie läßt's drauf ankommen?

Käthch. O ja, aber wenn Er ihn nicht findet, ſo krag' ich Ihm die Augen aus.

Wurſt. Damit hat's keine Noth. Laß einmal ſe-

hen. Ein Bett mit Vorhängen — (er guckt hinein) nein, da iſt er nicht. (Er durchſucht alle Winkel.) In dem Kaſten ſteckt er auch nicht.

Käthch. Will Er ihn nicht unter dem Tiſche ſuchen?

Wurſt. Das verſteht ſich. Unter dem großen Tiſche könnte eine halbe Schwadron bivouaquiren. (Er guckt darunter.)

Käthch. Nun? hat Er die Vorpoſten erwiſcht?

Wurſt. Spotte Sie nur. Wer zuletzt lacht, der lacht am beſten. Hier in der Stube iſt er freylich nicht; aber wie ſieht's in der Kammer aus? he?

Käthch. (bey Seite.) Er wird doch den Riegel vorgeſchoben haben!

Wurſt. Was meint Sie, Jungfer? ſoll ich auch die Kammer viſitiren?

Käthch. Meinetwegen.

Wurſt (will hinein.) Aha! die iſt verſchloſſen. — Nein, verſchloſſen iſt ſie nicht, aber von inwendig verriegelt. Aha Jungfer Sparbüchs! will Sie mir nicht weis machen, eine Kammer könnte auch wohl von inwendig verriegelt ſeyn, ohne daß Jemand drin ſäße?

Käthch. Was geht es mich an? der Steffen wird wohl drin ſtecken.

Wurſt (klopfend.) Belieben Ew. Gnaden nur aufzumachen. Meiſter Wurſt will die Ehre haben, Ew. Gnaden einen guten Morgen zu wünſchen, und wenn Hochdieſelben nicht in der Güte aufmachen, ſo ſprenge

ich die Thür. — Nun? — wird's bald? — Ew. Gnaden können mir auf mein Wort glauben, ich habe einen Fuß, wo der hintritt, da seufzen alle Treppen.

Käthch. Meister, Er wird doch nicht toll seyn?

Wurst. Ja ja, ich werde so toll seyn.

Käthch. Er wird die Thür zerbrechen.

Wurst. Ich kann sie bezahlen.

Käthch. Was wird mein Vater sagen?

Wurst. Er wird sagen, daß ich ein ehrlicher Nachbar bin, der in seiner Abwesenheit das Haus vor Schimpf und Schande bewahrte. Kurz und gut — Paff! — Paff!

Käthch. (für sich.) Ich bin des Todes!

Wurst. Und noch einmal Paff! (die Thür springt auf.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Steffen (in des Lieutenants Uniform.)

Steff. (einherstolzirend.) Na? was ist denn das für ein Mordspectakel?

Käthch. (bey Seite.) Bravo!

Wurst. Mutze Steffen! ist Er es?

Steff. Freylich bin ich es. Kann man denn nicht einmal am lieben Sonntage Ruhe haben? Ich hatte mich ein Bischen eingesperrt mit meiner Courage, und wollte setzen wie mir das Röckchen stünde.

Käthch. Nun Meister? hab' ich Ihm das nicht gesagt?

Wurſt (für ſich.) Verfluchter Streich! da hat der Kilian ſich doch verguckt.

Steff. (indem er bramarbaſirend hin und her ſchreitet.) Da kommt ſo eine dicke Magenwurſt, und ſtört mich in meinen militäriſchen Betrachtungen, und meint, weil er alle Ochſen vor den Kopf ſchlägt, er dürfe mit unſer Einem auch ſo umſpringen.

Wurſt. Ah! halt' Er ſein Maul!

Steff. Ich will aber mein Maul nicht halten. Wenn man ſo einen Rock auf dem Leibe trägt, ſo fährt Einem der Teufel in den Leib. Er muß wiſſen, Meiſter Wurſt, daß die Schneider ſchon auf der Welt waren, als an die Fleiſcher noch gar nicht gedacht wurde.

Wurſt. Nun hab' ich's bald ſatt.

Steff. Adam, unſer Großpapa, ging mit allen Thieren um, als ob ſie ſeine Brüder wären; von dem habt Ihr das Schlachten nicht gelernt; wir Schneider aber, wir verehren unſern Altmeiſter in ihm, denn er hat die erſte Schürze von Feigenblättern genäht; wie theuer die Elle, das weiß ich nicht.

Wurſt. Er iſt ein Narr.

Steff. Das ſpricht der Neid aus Ihm, weil Sein Handwerk erſt nach dem Sündenfall aufgekommen iſt. Die Schneider ſaßen ſchon im Paradieſe. Erſch! Erſch!

Wurſt. Warte, ich will Dir den Hochmuthskigel vertreiben. (Indem er ihn prügelt.) Du Strohwiſch! der ſeine Waden in eine Nähnadel einfädeln kann. (ab.)

Steff. Au weh! au weh! (er reibt ſich den Buckel.) Na, wer weiß wozu das gut iſt.

Käthch. Brutaler Menſch!

Eilfte Scene.

Der Lieutenant. Die Vorigen.

Lieuten. Iſt er fort?

Steff. Ja, kommen Sie nur und nehmen Ihren Rock wieder; der iſt wohl lange nicht ſo rein ausgeklopft worden.

Lieuten. Was meinſt Du Käthchen? war das nicht pfiffig von mir? ſobald ich hörte, daß Du dem Kerl weis machteſt, Steffen habe eine Uniform angezogen, flugs gab ich ihm auf jeden Fall die meinige.

Steff. Ne, da lob' ich mir meine Jacke, in der iſt nicht für einen Heller Courage, und ohne Courage kommt man immer beſſer durch die Welt.

Käthch. Der Grobian hat mich ſo erſchreckt, daß ich noch am ganzen Leibe zittre.

Lieuten. Beruhige Dich, ſchönes Käthchen; laß uns die wenigen Minuten noch der Liebe weihen.

Steff. (am Fenſter.) Ja, lange wird's nicht dauern, denn da kommt eben der Meiſter aus der Kirche.

Lieuten. Dein Vater!

Käthch. Um Gottes willen!

Steff. Na, wer weiß wozu das gut iſt.

Lieuten. Wo nun hin?

die beyden lahmen Füße, und ſtemmen Sie ſich mit dem Rücken gegen die Platte; es wird nur wenige Minuten dauern.

Lieuten. Schon gut, ich bin in Poſitur.

Steff. Na, ſo wollen wir uns in Gottes Namen drauf ſetzen. Wer weiß wozu das gut. (Er ſpringt hinauf und näht.)

Käthch. Und ich will geſchwind meinen Strickſtrumpf zur Hand nehmen. (Sie thut es und ſetzt ſich.)

Zwölfte Scene.

Meiſter Sparbüchs. Die Vorigen.

Meiſt. Ey ey, ſo fleißig am lieben Sonntage?

Steff. Ja, Meiſter, ich hatte Langeweile, und da fuhr mir der Fleiß in alle Fingerſpitzen.

Meiſt. Auch Du Käthchen? wie ſteht's denn mit Deinem Schnupfen?

Käthch. Ich habe in der That ein Fieber.

Meiſt. Laß doch einmal Deinen Puls fühlen. Ja ja, Du haſt wirklich ein Fieber. Trink nur fleißig kaltes Waſſer, es wird ſchon vorübergehn. (Leiſe zu Steffen.) Iſt Niemand hier geweſen?

Steff. Geweſen? nein. Doch ja, der Meiſter Knete iſt hier geweſen, und auch der Meiſter Wurſt.

Käthch. Ja Vater, die haben mich recht gequält.

Meiſt. Ey ſolche Qualen läßt eine junge Dirne ſich wohl gefallen. (Leiſe zu Steffen.) Wo ſteckt denn der Lieutenant?

Steff. Der wird wohl nicht weit ſeyn.

Meiſt. Das denk' ich auch. Aber nun ich wieder zu Hauſe bin, hat es keine Gefahr. (Leiſe.) Du haſt doch gut auf ſie Acht gegeben?

Steff. Ich habe ſie nicht aus den Augen gelaſſen.

Meiſt. Sie iſt nicht aus der Stube gekommen?

Steff. Ne gar nicht.

Meiſt. Deſto beſſer! hört Kinder, wenn ich Euren Fleiß ſo betrachte, ſo wandelt mich die Luſt an, Eurem guten Betragen zu belohnen. (Er zieht ſeinen Rock aus, und wirft ihn auf das Bett.) Ich habe da noch ein Paar Taſchen anzunähen und einen Kragen auf die neue Livree zu ſetzen, die der neue Baron für den neuen Bedienten hat machen laſſen.

Käthch. Ey Vater, Ihr ſeyd ja ſonſt immer ſo ſchläfrig, wenn Ihr aus der Predigt kommt?

Meiſt. Aber heute bin ich munter. Der Herr Paſtor erzählte von den Kleidern der Iſraeliten in der Wüſte, die 40 Jahre gehalten haben; da dachte ich ſo drüber nach, was das für Nähte geweſen ſeyn müſſen!

Käthch. Aber das Schläfchen vor Tiſche bekommt Euch immer ſo gut. Ihr würdet doch beſſer thun, in die Kammer zu gehen.

Meiſt. Ne, Kind, ich bin gar zu munter. Du ſollſt ſehen, ich werde auf den Nähetiſch hüpfen, ſo leicht als vor zwanzig Jahren. (Er thut es, der Tiſch bricht zuſammen. Der Lieutenant, der Meiſter und Steffe

Cruſt. (ihnen nachrufend) Um Mitternacht ſehen wir uns wieder.

Step. (bleibt mit verſchränkten Armen in einem Winkel ſtehen, und ſieht finſter vor ſich nieder.)

Cruſt. (der ihn mißtrauiſch ſchweigend beobachtet) Stepanoff!

Step. (auffahrend) Aha! biſt Du noch hier?

Cruſt. Du ſcheinſt in dieſem Augenblicke nicht hier zu ſeyn.

Step. Ich? — Doch! ich ſcheine nicht immer was ich bin. — aber bey Gott! ich bin immer was ich ſeyn ſoll!

Cruſt. Was haſt Du, wilder Menſch?

Step. Sprich wilder Thier. Du biſt ein junger, alter Mann, gelehrt, beleſen. Du kennſt die Welt, vom Wurme bis zum Elephanten, doch Dein Gedächtniß taugt nicht viel. Eines haſt Du vergeſſen.

Cruſt. Das wäre?

Step. Wenn die Elephanten wüthend wurden, kehrten ſie nicht ſelten ſich gegen ihr eignes Heer, und die Folge war — Verwüſtung. — Tod! — (er geht ſchnell ab.)

Cruſt. (ihm lange nachſetzend, dann bedächtig den Kopf ſchüttelnd) Da nagt ein Wurm an unſrer Freyheit Blüthe. (er geht ab.)

(Aſanaſſa's Zimmer, ein Buch und ein Schachbret auf dem Tiſche.)

ſen liegen plötzlich unter einander, und ſehen einander verwundert an.)

Käthch. (für ſich.) O weh! o weh!

Steff. Na, wer weiß wozu das gut iſt.

Lieuten. (noch auf der Erde.) Guten Tag, lieber Meiſter Spardüchs! wie geht's? noch wohl auf?

Meiſt. (noch auf der Erde.) Geherſamer Diener, Herr Lieutenant! Haben Sie meinen Tiſch für ein Zelt angeſehen?

Lieuten. (ſteht auf.) Ich beſuchte Eure ſchöne Tochter, wir ſahen Euch kommen, und, da ich weiß, daß Ihr manchmal Grillen habt, ſo machte' ich mir den Spaß mich zu verſtecken.

Meiſt. (ſteht auf.) Ja, mein verehrteſter Herr Lieutenant, ich habe unter andern die närriſche Grille, daß meine Tochter bey Ehren bleiben ſoll, wenigſtens ſo lange ſie in meinem Hauſe iſt. Nächſtens wird ſie heirathen. Hat ihr künftiger Mann nichts dagegen, ſo mag ſie meinetwegen Ihre ganze Schwadron unter den Tiſch ſtecken; bis dahin aber muß ich mir verbitten —

Lieuten. Ey ſo heirathe, Käthchen, heirathe je eher je lieber.

Meiſt. Da ich Ew. Gnaden nicht zu meinem ſchlechten Mittagsbrod einladen kann, ſo erſuche ich Hochdieſelben —

Steff. (ſteht ſchnell auf.) Meiſter, wir haben ja Schweinebraten.

Meiſt. Halt's Maul!

Lienten. Ich verſtehe und wünſche guten Appetit. (leiſe.) Du, Käthchen, denke an meinen guten Rath: nimm friſch weg einen Mann, aber ja den dümmſten den Du bekommen kannſt. (ab.)

Dreyzehnte Scene.

Der Meiſter. Käthchen. Steffen.

Meiſt. Wurde ſchon wieder ein Rendezvous verabredet?

Käthch. Ach nein! er ſagte mir auf ewig Lebewohl!

Meiſt. Ich wollte daß er in Sibirien mit Vanhamme Piquet ſpielen müßte! — Na, Mutje Steffen?

Steff. Was befehlt der Meiſter?

Meiſt. Du haſt Dir doch keinen Schaden gethan?

Steff. Ne, Gott ſey Dank!

Meiſt. Das iſt mir lieb, ſo kann ich friſch drauf los bläuen. (Er ſucht den Stock.)

Steff. He Meiſter! was ſucht Er denn?

Meiſt. Meinen Stock.

Steff. Will Er ſpazieren gehn?

Meiſt. Nein, nur mein Stock ſoll ſich eine Promenade auf Deinem Buckel machen.

Steff. Laß Er's nur gut ſeyn, Meiſter, ich habe heute ſchon zweymal Prügel bekommen.

Meiſt. (indem er ihn prügelt.) Aller guten Dinge ſind drey. Du Galgenſchwengel! Dein Buckel ſoll ſo braun werden als der Schweinebraten.

Steff. Au weh! au weh! au weh! (weinerlich.) Na wer weiß wozu das gut iſt.

Meiſt. Nun kommt die Reihe an Dich, Jungfer Tochter. (Indem er den Stock ſchwingt.) Ich habe große Luſt, Dir auch ein Rendezvous zu geben.

Käthch. Ach lieber Vater! verzeiht mir noch dieſesmal!

Meiſt. So erkläre Dich auf der Stelle: Meiſter Knete oder Meiſter Wurſt? welchen willſt Du haben?

Käthch. Ach lieber Vater! es ſind ein Paar grobe Flegel, ich will keinen von Beyden.

Meiſt. Grob ſind ſie, das iſt wahr, hat aber nichts zu bedeuten. Wenn Du Dir den höflichſten Mann in der ganzen Stadt wähltest, was hilft's, gegen die Frau iſt auch der Höflichſte grob.

Käthch. Ach Vater! wenn man das Glück hat eine Schneiderstochter zu ſeyn, und gar die Eurige, ſo iſt man verwöhnt an feine Sitten.

Meiſt. (der ſich geſchmeichelt fühlt.) Nu, nu, freylich. Aber heirathen muſt Du nun einmal. Ich will nicht länger in meinem eigenen Hauſe Schildwach ſtehen.

Käthch. Ja Vater, ich will auch heirathen, überlaßt nur mir die Wahl.

Meiſt. Hab' ich das nicht ſchon längſt gethan? hab' ich nicht hundertmal geſagt: nimm einen ehrlichen Handwerksmann, gleichviel welchen? und wär' er auch ſo arm als eine Maus in eines Bettlers Speiſekammer, darauf ſoll mir's nicht ankommen, denn mich hat Gott geſegnet.

Steff. (auf den Kaſten deutend.) Ja Meiſter, Ihn hat er geſegnet.

Meiſt. Eſel! Deine dumme Pantomine kannſt Du ſparen.

Steff. Eſel? Na wer weiß wozu das gut iſt.

Käthch. Diesmal haſt Du Recht, Steffen. Wohlan, Vater, wenn Ihr mir freye Wahl laßt, ſo nehme ich unſern Steffen.

Meiſt. Steffen?

Steff. Alle Hagel!

Käthch. Er iſt ein frommer ehrlicher Burſche, und wenn Ihr ihn Meiſter werden laßt —

Steff. Topp Jungfer! ich bin bey der Hand.

Meiſt. Nimm Dich in Acht, Käthchen, daß ich Dich nicht beym Worte halte.

Käthch. Es iſt mein völliger Ernſt.

Meiſt. Der Burſche iſt ehrlicher Leute Kind: zwar dumm wie ein Stockfiſch, aber ſeine Nadel verſteht er zu führen. Wie iſt's Steffen? willſt Du mein Schwiegerſohn werden?

Steff. Ja ja, warum das nicht?

Meiſt. Aber die Katze im Sacke will ich Dir nicht verkaufen. Weißt Du auch warum ſie Dich nimmt?

Steff. Ne.

Meiſt. Weil Du ein Dummkopf biſt, mit dem ſie zu machen denkt was ihr beliebt.

Steff. Ja nu, wer weiß wozu das gut iſt.

Meiſt. Nun meinetwegen, Du ſollſt ſie haben.

Steff. Dreymal bin ich geprügelt worden, aber

wer das Glück hat, führt doch die Braut heim. (Er macht Käthchen einige tölpiſche Liebkoſungen.)

Meiſt. So rathe ich Dir: bleib Dein Lebelang bey Deinem alten Sprüchlein, und ſo oft Du einen Lieutenant bey Deiner Frau unter dem Tiſche findeſt, ſo ſprich ganz gelaſſen —

Steff. Wer weiß wozu das gut iſt.

Rudolph v. Habsburg
34 : II

August von Kotzebue's

sämmtliche

dramatische Werke.

Vier und dreyßigster Theil.

Mit einem Kupfer.

Leipzig,
bey Paul Gotthelf Kummer.
1828.

Universitäts-
München

Rudolph von Habsburg

und

König Ottokar von Böhmen.

Ein hiſtoriſches Schauſpiel in ſechs Akten.

Personen.

Rudolph von Habsburg.
Albrecht, sein Sohn.
Friedrich von Hohenzollern, Burggraf zu Nürnberg, sein Neffe.
Ottokar, König von Böhmen.
Kunegunde, seine Gemahlin.
Agnes, seine Tochter.
Otto der Lange, Markgraf von Brandenburg.
Lutold, Freyherr von Regensberg, ein Schweizer.
Der Bischof von Basel.
Dessen Kämmerer.
Berchtold Kappler, ein Wiener Bürger.
Zwey alte Wiener Bürger.
Die Aebtissin eines Klosters der heil. Clara.
Ein Reichs-Herold.
Knappen, Soldaten, Gefolge.

Die Zeit 1273 — 1275.

Afan. Mein Vater hat geschickt?

Feod. Ganz schon.

Afan. Und er ist noch nicht hier?

Feod. Mein Gott! wenn er euch Alles kann, so kann er doch nicht fliegen.

Afan. (unruhig auf- und niedergehend) Sonderbar! ich weiß nicht was ich will. — Es ist noch früh, nicht wahr Feodora?

Feod. Bald Mittag.

Afan. (vor den Spiegel tretend) Ich bin noch nicht gekleidet.

Feod. Hab' ich Sie nicht oft genug daran erinnert? Sie vergessen heute Alles.

Afan. Alles? — ich denke an Alles!

Feod. Ja, so wie heute früh, als Sie statt der Milch Kaffee in den Thee gossen, und tranken, ohne den Mund zu verziehen.

Afan. (vor dem Spiegel) Mein Haar ist in Unordnung.

Feod. Sie haben nicht geschlafen, sich die ganze Nacht herumgeworfen.

Afan. Wen hat mein Vater geschickt?

Feod. Den Korporal Iwan.

Afan. Die alte Schnecke.

Feod. (durchs Fenster blickend) Da kommt er schon.

Afan. (sich rasch umdrehend) Wer?

Feod. (lächelnd) Ein Mann, ein Halbgott! was weiß ich.

Erſter Akt.

Zu Baſel, in des Biſchofs Burg. Nacht. Ein Vorgemach, in dem eine Lampe brennt.

Erſte Scene.

Des Biſchofs Kämmerer, (ſitzt bey der Lampe, thut den letzten Zug aus einem Weinkruge, gähnt, ſtützt den Kopf in die Hand und ſpricht halb ſchlummernd:)

Ja, ja, der Biſchof mag er's doch bedauern,
Daß er die böſen Händel angefacht.
Da liegt nun der von Habsburg vor den Mauern,
Hat Baſel ſchon in Angſt und Noth gebracht —
Doch rühmen muß ich ihn, den wackern Grafen,
Daß er den Waffenſtillſtand uns verzögert;
So darf man einmal doch die Furcht verſchlafen,
Daß nicht der Gieſ über'm Kopfe brennt.
(Es wird haſtig an die Thür geklopft.)
Wer klopft denn noch ſo ſpät?
(taumelt hin und öffnet die Thür.)

Zweyte Scene.

Der Vorige. Lutold von Regensberg.

Kämmerer.

Seyd Ihr's? ich dachte,
Ihr wär't in Frankfurt bey der Kaiser-Wahl?

Regensberg (hastig auf und abgehend.)

Da komm' ich eben her.

Kämmerer.

Nur sachte! sachte!
Der Bischof schläft.

Regensberg.

So weck' ihn.

Kämmerer.

Er befahl,
Nicht vor der Mittagsstunde ihn zu wecken.

Regensberg.

Und ich befehle: geh und weck' ihn gleich,
Denn mein Geschäft hat Eil.

Kämmerer.

Er wird erschrecken.
Was hier geschah, wohl unbekannt ist's Euch?

Regensberg.

Nur ein Gerücht ist mir zu Ohren kommen.

Kämmerer.

So laßt Euch dienen. Bey dem Kampfspiel, das
Der Laufenburger jüngst hier unternommen,
Gab's schlimme Händel, denn der Bürgerhaß —
Ihm mocht' auch wohl der Bischof Nahrung geben —

Brach unverwarnt in helle Flammen aus;
Es kostet' manchem edlen Herrn das Leben
Und mancher ritt mit blut'gem Kopf nach Haus.
Als der von Habsburg nun — ein Blutsverwandter
Von den Erschlagenen — den Streich vernahm,
Und wie der Bischof zugeschaut, entbrannt' er
In hefz'gen Zorn und wappnet' sich und kam
Herangebraust wie Sturm und schäum'nde Wogen!
Zum Krieg' der Bergbewehrter tapfre Schaar;
Es sind auch die von Zürch ihm nachgezogen,
Und von Sanct Gallen der Abt sogar.

Regensberg.

Der Abt? Du lügst. Den hört' ich längst schon klagen,
Wie böse Tücke Rudolph ihm bewies,
Weil er dem Kloster nicht zu Lehn will tragen,
Was Kyburg ihm als Erbe hinterließ.

Kämmerer.

Ganz recht, doch als der Wittwe Thränen flossen,
Verwaiste Kinder laut um Rache schrie'n,
Versammelt' er die Freund' und Kampfgenossen,
Und alle hörten mit Verwund'rung ihn:
„Der Basler Mord" so sprach er, „fordert Rache,
„Nur sind zwey mächt'ge Feinde mir zu viel,
„Doch wenn ich mit Sanct Gallen Friede mache,
„So dünkt mich rühmlicher des Kampfes Ziel.
„Dort ist von meinem Vortheil nur die Rede,
„Hier von beschimpfter Freunde Ehr' und Blut;
„Wohlan, so geh' ich nach in eig'ner Fehde

„Und züchtige der Bafler Uebermuth.“
Das nannten Alle ibdlich. Manche riethen
Sich flugs nach einem Mittler umzusehn,
Dem stolzen Abt ein gutes Wort zu bieten —
Da lachte Rudolph, selber wollt' er gehn —
Und ging auch unbewehrt. Die Freunde zittern.
Er aber kommt nach Wyl, just wie der Abt
Zur Tafel sitzt mit vielen Herr'n und Rittern,
Die er in seinem Solde reich begabt;
Und als man meldet nun vor allen Gästen,
Der Graf von Habsburg woll' empfangen seyn;
Da merkt' der Abt, man hätt' ihn nur zum Besten —
Doch bald, mit off'ner Stirn tritt Rudolph ein,
Und achtet nicht, daß sich von allen Seiten
Das halbgezückte Schwert ihm zugewandt;
Man sieht ihn furchtlos durch die Halle schreiten,
Treuherzig bietet er dem Abt die Hand:
„Wollt Ihr,“ so spricht er, „Euch mit mir versöhnen,
„So bin ich Euer Dienstmann ohne Streit.“
Als unverhofft die Friedensworte tönen,
Umarmt der staun'nde Abt ihn hocherfreut,
Zieht ihn zur Tafel, trinkt, läßt hoch ihn leben!
Der Becher kreis't mit fröhl'chem Ungestüm —
Rudolph erzählt was sich zu Basel begeben,
Entflammt die Herzen — Alle folgen ihm.

Regensberg.

O zum Beschwatzen fehlt ihm nicht die Gabe.

Kämmerer.

Hat Anfangs unser Bischof zwar vermeint,
Wie es sehr wenig zu bedeuten habe —
Bis Rudolph wirklich vor der Stadt erscheint.
Wir trozten auf des Rheinstroms Tief' und Breite,
Da läßt er plözlich uns ein Wunder schau'n —
Wir wußten lange nicht, was es bedeute —
Den Kühnen sahn wir eine Brücke bau'n,
Das ganze Heer ging über trock'nen Fußes,
Dem Bischof sank der Muth — und als wir nun
Gewärtig waren eines harten Grußes,
Mußt' er den sauern Schritt zur Sühne thun,
Um Waffenstillstand bitten — auf zwölf Tage
Hat uns der wilde Sieger den gewährt;
Doch sind wir drum stets in bedrängter Lage,
Wenn Hülfe nicht ein Schuzpatron bescheert.
Soll ich den Herrn nun aus dem Schlafe pochen,
Zumal da er im Becher Trost gesucht,
So meint er wohl, der Stillstand sey gebrochen,
Springt auf — verliert den Kopf — ergreift die Flucht —!

Regensberg.

Sag' ihm, derselbe Rudolph, dessen Waffen
Ihn ängst'gen, sey zum röm'schen König erwählt.

Kämmerer.

Ihr scherzt.

Regensberg.

Nein wahrlich! Dank dem

Mainzer Pfaffen,
Nicht Eine Stimme hat der Wahl gefehlt.

Kämmerer.

Ey du mein Gott!

(Rennt in des Bischofs Schlafgemach.)

Dritte Scene.

Regensberg allein.

Das konnt' ihm nur gelingen
Mit Satans Hülf'. Ein armer Rittersmann,
Der sich als Voigt den Zürchern thät verdingen,
Und in der Schlacht dem Tode kaum entrann,
Als ich und Tockenburg ihn hart bedrängten,
Weil er vor meiner Rache Zürch beschützt —
O daß wir nicht die letzte Kraft anstrengten,
Den Mann zu stürzen, der so hoch nun sitzt.
Lag er nicht schon zu Boden unterm Rosse,
Durch seinen Fall das Heer in Flucht geschreckt,
Als Müller von Zürch sein tapfrer Kampfgenosse,
Den Gott verdamm! ihn mit dem Schild gedeckt?

Vierte Scene.

Der Bischof (im Nachtgewand.) Der Vorige.

Bischof.

Ist's möglich? Regensberg! was muß ich vernehmen?!
Käm's nicht von Euch, bey Gott! ich glaubt' es nie!

Regensberg.

Wir müssen uns zur Huldigung bequemen,
Es beugen sich vor Habsburg Fürstenknie.

Bischof.

So sitze fest, Herr Gott, auf deinem Throne,
Sonst wirft dich dieser Rudolph noch herab.
Wie? solche Wahl! dem deutschen Reich zum Hohne!

Regensberg.

Gelassen hört, wie alles sich begab.
Dem Reiche fehlt' ein Haupt, seit Richards Tode,
Zwey Jahre lang zerrissen und zerfleischt;
Denn Niemand ehrte Gottes zehn Gebote,
Viel weniger was Menschen-Satzung heischt.
Doch weil die Fürsten zögernd stets geblieben
Mit neuer Wahl, so hatte zornig nun
Der strenge Papst Gregorius geschrieben:
Wenn sie nicht wählten, woll' er selbst es thun.
Da endlich eilten sie nach Frankfurt hin am Maine:
Dort um die Krone warb ein Königspaar;
Alfonsus von Castilien der Eine,
Der Andre Böhmens mächt'ger Ottokar;
Und doch — wem konnt' es träumen — ? doch ernannten —
Verführt vom Mainzner Bischof Eppenstein,
Trotz Widerspruch der böhmischen Gesandten —
Die Fürsten All' im letzten Chur-Verein
Rudolph von Habsburg zu der deutschen Krone.

Bischof.

Was trieb den Mainzer?

Regensberg.

Eine Kleinigkeit:

Man sagt sich laut, es sey geschehn zum Lohne
Für einen Ritterdienst, für ein Geleit,
Das Rudolph über die Alpen ihm gegeben.
Denn als er sich von Rom das Pallium
Zu holen ging, da bangt' ihm für sein Leben,
Es schweiften Räuber im Gebirg herum.
Flugs hat der Graf ihn hin und her geleitet,
Bewirthet und beschwatzt — und dafür jetzt
Zum schuld'gen Dank den Kaiser-Thron erbeutet;
Und der von Cöln, der gern in Bildern schwätzt,
Nennt seine Wahl den ersten Frühlingsmorgen
Nach einer langen, stürm'schen Winternacht.

Bischof.

Doch Ottokar?

Regensberg.

Der, mein' ich, wird schon sorgen,
Daß Rudolph aus dem stolzen Traum erwacht
Und darum eilt' ich mit verhängtem Zügel,
Bis ich die neue Mähr' Euch angesagt,
Und bergte gern vom Adler nun die Flügel,
Auch Böhmen zu erreichen eh' es tagt.
Will Ottokar, so laßt uns nicht verzagen,
Und daß er wolle, hauch' ich flugs ihm ein;
Könnt' er auch selbst den Schimpf gelassen tragen,
So soll mein Haß ein gluh'nder Sporn ihm seyn.

Bischof.

Der Himmel segne Euren frommen Eifer!

Regensberg.

Und Ihr indeß? —

Biſchof.

Man fügt ſich in die Zeit.
Wir geben chriſtlich nach, bis Eurr Anſchlag reifer,
Und ſich der Kampf zu Gottes Ruhm erneut.

Regensberg.

Vor allen Dingen laßt die Bürger wiſſen,
Wie mit der Fürſten Weisheit ſie beglückt,
Sie mögen eilen jene Hand zu küſſen,
Die drohend über ſie noch Ruthen zückt.
Vielleicht, daß ſie, die Erſten, ihm verkünden,
Wie buhleriſch ihm Glück und Hoheit nahn;
Denn ſchwerlich konnte ſich ein Bote finden,
Der mir an Schnelligkeit es gleich gethan.
Nur Burggraf Friedrich klirrte mit den Sporen,
Doch eh' er fortzog raunt' er noch geſchwind
Den unbeweibten Fürſten in die Ohren:
Daß Rudolphs ſchöne Tochter mannbar ſind.
Das hat die Väter auch zur Wahl empfohlen,
Wer mag nicht gern des Kaiſers Eidam ſeyn?
Nun eilt der Burggraf ſich den Dank zu holen;
Es trägt, wer weiß, ihm wohl ein Reichs-Lehn ein.
Doch freylockt nicht zu früh, bethörte Gecken!
Die Würfel liegen noch, das Spiel iſt gleich;
Denn Eurem Rudolph will ich Feinde wecken
Und ſollt' ich reiten bis in's Satans-Reich! (ab.)

Bischof.

So recht, mein Sohn, man darf zu frommen Zwecken,
Wenn uns der Himmel seine Gunst versagt,
Bisweilen auch den Antichrist erwecken,
Daß er den Feind gebührlich nagt und plagt. (ab.)

Fünfte Scene.

(Rudolphs Zelt.)

Rudolph (auf einem Ruhebette schlummernd.) Albrecht (hastig eintretend.)

Albrecht (hinter sich redend.)

Laßt mich hinein! denn ich muß Luft mir machen!
Der frechen Zeitung erster Bote seyn!
(den Vater betrachtend.)
Er schläft so süß — er wird auch süß erwachen.
(Ihn sanft schüttelnd.)
Mein Vater —

Rudolph (auffahrend.)

He! was giebt's? Der Feind?

Albrecht (das Knie beugend.)

O nein!
Mein Vater und mein Kaiser —

Rudolph.

Bist von Sinnen?
Steh' auf!

Albrecht.

Man hat zu Frankfurt Euch erwählt;
Dem Reiche wird ein neuer Tag beginnen —

Afan. (welche selbst an das Fenster eilt) Er sieht nicht herauf.

Feod. Sie sollten nicht herunter sehn.

Afan. Weißt Du, wie mir zu Muthe ist?

Feod. So ungefähr.

Afan. Als ob wir uns schon lange kennten, als ob ich ihn rufen müßte.

Feod. Fräulein, Fräulein! was soll daraus werden?

Afan. Ich habe nie so wenig an die Zukunft gedacht, als eben heute. —

Feod. Desto schlimmer —

Afan. Se! ich höre meines Vaters Stimme.

Feod. Gute Nacht! Morut und Sentenz!

Afan. (wirft sich in einen Sessel, ergreift ein Buch, und stellt sich emsig lesend)

Feod. (sie schalkhaft betrachtend) Vortrefflich! die Unbefangenheit in eigener Person. O es ist ein böses liches Ding um ein Weiberherz! in der Tiefe immer Wellen, und oben immer eine glatte Fläche. (Sie schüttet Afanasjen über die Achsel, nimmt ihr lächelnd das Buch aus der Hand, dreht es um, und giebt es ihr zurück) Sie hielten ja das Buch verkehrt. Ha! ha! ha! (Sie läuft in ein Seitenzimmer.)

Afan. (allein) Die Buchstaben hüpfen vor mir herum — (nach der Thür schielend) und mein Herz wallt ihm entgegen.

(Der Gouverneur tritt mit Benjowsky herein.)

Gouv. Hier ist meine Tochter.

Rudolph.

Mein Sohn, wer hat das Mährchen Dir erzählt?

Sechste Scene.

Die Vorigen. Burggraf Friedrich.

Burggraf.

Kein Mährchen, theurer Oheim.

Rudolph.

Welch' Erscheinung?

Der Burggraf Friedrich —

Burggraf.

Bringt Euch den Bescheid,
Daß Ihr zu Frankfurt in der Fürsten-Einung
Zu Deutschlands Oberhaupt erkoren seyd.

Rudolph.

Ich träume nicht?

Burggraf.

Dem lang' verwaisten Throne
Gab neuen Glanz durch Euch die Vorsehung;
Empfangt von Eurem Neffen, Eurem Sohne
Den ersten Gruß, die erste Huldigung.

Rudolph.

Kein Spott?

Burggraf.

Ihr habt der Fürsten Wort vernommen;
Im Namen Aller beugen wir das Knie.

Rudolph.

Steht auf und laßt mich zu mir selber kommen —
Löst mir das Räthsel, das Warum und Wie.

Burggraf.

Dünkt's Euch ein Wunder? Wenn die Wellen toben,
Ruft Jeder den erfahr'nen Steuermann;
Wer fragt im Sturm nach Rang und Ahnen-Proben?
Der soll der Erste seyn der retten kann.

Rudolph.

Begehrst Du, daß ich Schmeichelworten traue?
Den Meisten blieb wohl Deine Ansicht fern.
Mich dünkt, daß ich der Fürsten Plan durchschaue:
Sie wollen zwar ein Haupt, doch keinen Herrn,
Der mächtig schon aus eigner Kraft sich nenne,
(Wie sich's in Schwaben kürzlich noch erwies)
Auf daß er nicht etwa rückfordern könne,
Was im Tumult dem Reiche man entriß.
Ein Graf von Habsburg, arm an Volk und Staaten,
Mit dem sich abzufinden ist nicht schwer.
Was meinst Du, Neffe, hab' ich es errathen?

Burggraf.

Wohl möglich, doch wenn wirklich dem so wär' --

Rudolph.

So würde man sich baß verrechnet haben.
Ward ich gewählt in Fried' und Einigkeit?

Burggraf.

Mainz, Trier, Cöln, Pfalz-Bayern, Sachsen gaben,
Sammt Brandenburg, die Stimme sonder Streit.

Rudolph.

Und Böhmen?

Burggraf.

Ist kein Glied vom deutschen Reiche.
Zwar hat sich Ottokar ein hohes Ziel gesteckt,
Doch wollten Alle, daß er Rudolph weiche,
Da seine Herrschsucht längst die Fürsten schreckt.
Was aber Groll und Neid im Finstern schmieden,
Euch auch nicht zu verhehlen scheint mir Noth;
Die Böhmen — als von Frankfurt sie geschieden —
Mit blut'gem Kriege haben sie gedroht.

Rudolph.

Dann faß' ich seufzend Deutschlands morsches Ruder,
Denn nie vergeß' ich, daß mir Ottokar
Im rauhen Preußen Freund und Waffenbruder
Und meinem Sohn ein gnäd'ger König war.
Aus seinem Becher hab' ich oft getrunken,
In seinem Zelte hab' ich oft geruht,
So glimmt noch stets in mir der Freundschaft Funken,
Vielst unverlöschbar selbst durch Uebermuth.
Soll ich mit ihm des Kampfs mich unterwinden?
Das fällt mir schwer, auch ist's gewagt, denn sprich,
Wo wär' im ganzen Reich' ein Fürst zu finden,
Der sich an Macht mit Ottokar verglich?

Burggraf.

Wo einzeln nicht, doch mit vereinten Waffen.

Rudolph.

Als Erbe schon von Böhmen und Mähren reich

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51521-9
KOTZEBUE,A.F.F.VON FN. 02923/038

Mußt' ihm sein Schwert noch neue Länder schaffen:
Die Steyermark, das blüh'nde Oesterreich;
In Krain und Kärnthen sehn wir ihn gebieten,
Und siegreich streckt er von der Raab den Speer
Bis wo die Bayern ihre Gränze hüten,
Vom Adriat'schen bis an's Balt'sche Meer.
Und diese Macht, schnell durch sein Wort entwickelt,
Belebt ein Geist, ein Wille, eine Kraft,
Indeß die meine hundertfach zerstückelt,
Durch Trägheit, Zwietracht, Eifersucht erschlafft.
So möge nun der Fürsten Weisheit richten;
Wenn ihre Wahl die Krone mir verlieh,
So bin ich zwar der Mann für meine Pflichten,
Doch schweres Herzens nur erfüll' ich sie.

Albrecht.

Vergönne mir zu reden, Vater.

Rudolph.

Rede.

Albrecht.

Zu kühne Wünsche barg ich lange scheu,
Mein Herz war schüchtern, meine Zunge blöde —
Mir wächst der Muth — ich bin des Kaisers Sohn.

Rudolph.

Was recht ist darfst' auch Habsburgs Sohn begehren;
Unrechtes ziemt auch Kaisers-Söhnen nicht.

Albrecht.

Du wolltest mich die edle Kriegskunst lehren,
Ein Kreuz-Zug war mein erster Unterricht;

Nach Preußen zog ich unter Böhmens Fahnen,
Die Brust umpanzerte ein kaltes Erz,
Doch wußte Liebe sich den Weg zu bahnen —
Die Sporn gewann ich und verlor mein Herz.
Die holde Agnes trat mir einst entgegen,
Des wackren Böhmer-Königs zartes Kind;
Ich sah' und liebte — schalt mich selbst verwegen —
Für fremde Reize blieb ich kalt und blind —
Bald waren unsre Seelen eng verschwistert,
Und schmeichelnd wiegte Liebe Furcht in Schlaf,
Bis noch zu rechter Zeit Vernunft geflüstert:
Die Königs-Tochter flieh'! flieh', armer Graf! —
Ich floh' — doch neue Hoffnung will sich regen,
Da nun auf mich ein Strahl von Deinem Glanze fällt;
Gieb mir Agnesen, gieb mir Deinen Segen!
Vielleicht den Frieden schenkst Du so der Welt.

Rudolph.

Das hör' ich gern, und möge Gott es lenken!
Wohlauf nach Prag!

(Zu Friedrich.)

Du gieb ihm das Geleit;
Tritt vor den König, grüß' ihn, sprich: ihn kränken
Will Habsburg nicht, doch Unterwürfigkeit
Muß Kaiser Rudolph fordern: frag' ihn glimpflich,
Ob er die Lehns-Pflicht leiste nach Gebühr?
Dünkt' ihn vor mir das Knie zu beugen schimpflich,
So sprich: dem Reiche huldigt' er, nicht mir.
Ich werd' in ihm den alten Freund empfangen,

Wie vormals mit ihm theilen Tisch und Zelt;
Doch was dem Reiche zukommt einst verlangen —
(Zu Albrecht.)
Das Uebrige sey Dir anheim gestellt.

Albrecht.

Ja, in des Staats-Rechts labyrinthischen Gängen
Laß ich den Vetter, bin da nicht zu Haus;
Doch will ein Groll des Königs Herz verengen,
So dehne flugs die Lieb' es wieder aus.

Siebente Scene.

Die Vorigen. Ein Knappe.

Knappe.

Herr, wir bekommen unvermuthet Güste.
Kaum wird es Tag, so öffnet sich das Thor,
Und siehe da, gleich wie zu einem Feste,
Drängt sich geschmückt die Bürgerschaft hervor;
Es folgt die Geistlichkeit mit Kreuz und Fahnen,
Der Bischof selbst im festlichen Ornat;
Sie laden Euch, des Reiches Unterthanen,
In die noch gestern widerspenst'ge Stadt.

Rudolph (zum Burggraf.)

Empfange sie, doch eh' ich selbst erscheine,
Sey eine kurze Frist mir noch vergönnt,
Daß ich vor Gott mich prüfe, wie ich's meine.
Dem Volke Weh', deß' Fürst sich selbst nicht kennt!
(Burggraf Albrecht und Knappe entfernen sich.)

Achte Scene.

Rudolph allein.

Die Stunde schwerer Prüfung ist gekommen.
Was einst der Jüngling — damals fremd dem Glück —
Aus seines edlen Vaters Mund vernommen,
Ruf' in's Gedächtniß nun der Mann zurück:
Wann fordert Gott des Menschen höchste Kräfte? —
Wenn er das Glück soll tragen ungebeugt.
Gleich wie der Sonne Gluth auch gift'ge Säfte
In dem gesunden Pflanzen-Keim erzeugt,
So wandelt Glück die Herzen, auch die bessern,
Und während vor der Welt durch Glanz und Schein
Es trachtet seinen Liebling zu vergrößern,
Wird dieser oft im Innern klein, sehr klein!
So lehrt auf jedem Blatt die Weltgeschichte.
Weh'! wenn auch du dem Glück erliegen mußt!
Noch stehst du rein vor Gottes Angesichte —
Wohlan! so klopfe laut an deine Brust!
Und wenn dein ganzes Herz nicht ohne Sträuben
Aus seiner tiefsten Tiefe zu dir spricht:
„Was du gewesen, Rudolph, wirst du bleiben"
So thu' auf Kron' und Scepter schnell Verzicht! — —
„Doch mein Bewußtseyn, nimmer kann es täuschen,
Wie auch das feile Glück die Kugel rollt!
Recht soll man nie vergebens von mir heischen;
Ich habe stets das Rechte nur gewollt
Und will es künftig nur! Ha! Millionen
Vertrauen mir! Mein Herz ihr Unterpfand;

So will ich auch die letzte Kraft nicht schonen,
Sie freudig opfern, für mein Vaterland!
Gerechtigkeit soll meine Krone zieren;
Den Mißbrauch der Gewalt stoß' ich zurück.
Tyrannen herrschen, Könige regieren,
Für eignes jene — die für Völkerglück. (ab.)

Zweyter Akt.

(In der Hofburg zu Prag.)

Erste Scene.

Agnes (mit der Spindel, Wolle spinnend.)

Die Mutter will noch immer Kind mich nennen;
Wo wäre denn mein freyer kindlicher Sinn? —
Und mag ich gleich die Welt noch wenig kennen,
Doch fühl' ich wohl, daß ich kein Kind mehr bin.
Mit Lämmern möcht' ich um die Wette hüpfen;
Mit mir verglichen war die Lerche stumm —
Nun hör' ich Seufzer nur der Brust entschlüpfen —
Feucht wird mein Auge — weiß doch nicht warum.
Fort zieht die Schwalb' — ich möchte sie begleiten —
Die Taube girrt — es zieht mich zu ihr hin —
Mir ist so warm — ich weiß es nicht zu deuten —
Doch fühl' ich wohl, daß ich kein Kind mehr bin.

Zweyte Scene.

Die Vorige. Ottokar und Regensberg (treten auf.)

Ottokar.

Ha! unerhört!

Regensberg (bey Seite.)

Sein Auge seh' ich glühen

Ottokar.

Mich achten diese Fürsten so gering?
Mir wagen sie das Gräflein vorzuziehen,
Das einst aus meinen Händen Sold empfing?

Regensberg.

Geschmiedet hat der Mainzer diese Ketten.
Die Fürsten einten sich, sechs an der Zahl,
Und übertrugen, um den Schein zu retten,
Ludwig von Bayern ganz allein die Wahl;
Und Eurem Gesandten ward vorgespiegelt,
Es gelte Euch; so schwiegen denn auch die.

Ottokar.

Man hört es wohl, ein Pfaff' hat's ausgeklügelt,
Im Leitseil führt er sie herum, mich nie!
Gieb Acht, es wird sich noch ganz anders fügen,
Machtboten sandt' ich an den Papst Gregor,
Geschenk und Ueberredung werden siegen,
Er nie bestät'gen, den das Reich erkor.
Du eil' indeß die Fürsten einzuladen;
Versuche Drehung, Täuschung, Warnung, List;
Gewinne Freyburg, Montfort, Neuburg, Baden,

Afan. (wechselseitige Verbeugungen. Die Schauspielerin hüte sich, einen Knix zu machen. Die russischen Damen grüßen, indem sie sich mit dem halben Leibe vorwärts beugen.)

Gouv. Ich wiederhole meine Bitte. Die Langeweile, wie man sagt, soll Verliebte schaffen und Gelehrte bilden, je nachdem Kopf oder Herz an Beschäftigung Mangel leiden. Meiner Tochter Herz ist ein väterliches Eigenthum; mit ihrem Kopfe schalten Sie nach Wohlgefallen. Der Garten ist verwildert, aber der Boden gut.

Benj. Meine Kenntnisse sind gering, ich war Soldat. Schlachten oder Bänder ordnen; ein Lager abstecken oder Hauben stecken; eine Karte oder ein Muster zeichnen; sind so verschiedene Dinge —

Afan. Mein einfaches Morgenkleid widerlegt ihre Demüthigung, Herr Graf.

Benj. Bescheidenheit und Schönheit sind liebliche Schwestern.

Afan. Wenn ich erröthen muß, so laufe ich davon.

Benj. Eine Drohung, vor der selbst die Wahrheit verstummt.

Gouv. Wohlan meine Tochter, wir müssen dankbar seyn. Graf Benjowsky wird Deinen Verstand bilden, Du wirst dagegen seine Fesseln erleichtern.

Afan. Mit Freuden! —

Gouv. Er will Dich Französisch und die Harfe lehren, Du wirst die kleinen Freuden, welche Abge-

Schür' euch der Bauerfürsten alten Zwist.
Es mag ganz Deutschland, mag Europa brennen,
Das Reich in Blut und Feuer untergehn;
Doch will ich nie den Rudolph Kaiser nennen,
Den ich am Fuße meines Throns gesehn.

Regensberg.

In Einem nur bleibt Rudolph überlegen.

Ottokar.

Mir überlegen?

Regensberg.

Laune der Natur.

Sie gab an Töchtern ihm viel Ehesegen,
Euch, gnäd'ger Herr, ein zartes Fräulein nur.
Er kann der Söhne viele sich verbinden,
Ihr einen nur —

Agnes (bey Seite.)

Mein Blut am Herzen steckt.

Regensberg.

Doch wird der Eine bald genug sich finden.
Wenn, gleich der Schönheit, auch der Brautschatz lockt.
(Zieht Ottokar auf die Seite.)
Zum Beyspiel Brandenburg, Otto der Lange —

Ottokar.

Mein langer Vetter — seine Faust wiegt schwer;
Den Wink magst Du ihm geben, doch ich fange
Mit einem Hamen wohl der Fische mehr.

Regensberg.

Der Markgraf wird am leichtesten geangelt,

Ist freylich stumpf, wie seines Schwertes Knopf,
Doch glaub', ein Arm, der eines Kopfs ermangelt,
Gehorcht auch um so sichrer Eurem Kopf.

Ottokar.

So geh' und wirke, schwatz' und überrede;
Den Töpel findest Du gewappnet mich.

Regensberg.

Vergönnet mir, vor Ausbruch blut'ger Fehde
Aus treuem Herzen noch ein Wort.

Ottokar.

Sprich.

Regensberg.

Ihr seyd ein großer König, reich an Schätzen,
Und Euer Schwert erzwingt des Glückes Gunst,
Und Weisheit offenbart sich in Gesetzen,
Nur Eines mangelt Euch, Verstellungskunst;
So Freund als Feind zu rechter Zeit zu äffen
Seyd Ihr zu stolz, reicht keinen Judas-Kuß;
Ihr wißt nicht, daß, um sicherer zu treffen,
Man oft — den Arm schon hebend — lächeln muß,
Im Wahn der Einfalt Euren Feind nicht stören,
Wenn er an diesem Lächeln sich ergötzt;
Durch süße Friedensworte ihn bethören,
Indessen Ihr das Schwert im Stillen wetzt;
Und ist's nun scharf genug den Tod zu bringen,
So werd' er plötzlich unverwahrt gewürgt!
Muß doch der Tiger, soll sein Sprung gelingen,
Zuvor still lauern, wo Gebüsch ihn birgt.

Drum, gnäd'ger Herr, mein Rath ist wohl erwogen:
Der eitle Rudolph werde liebgekost,
Bis mein Geschäft nach Eurem Wunsch vollzogen,
Und Ihr ihn plötzlich dann vom Gipfel stoßt. (ab.)

Dritte Scene.

Ottokar. Agnes.

Ottokar.

Scharf ist des Burschen Zunge, scharf, wie Hecheln.
Nur ich, zum Künste lernen, schon zu alt.
Recht mag er haben — doch ist schwer zu lächeln,
Wenn sich zum Schlag die Faust schon krampfhaft ballt.
(Er wendet sich zu Agnes.)
Du Bild des Friedens, Mädchen mit der Spindel!
Warst diesem Rudolph auch geneigt:
Was dünkt Dich von dem tollen Hochmuthsschwindel?
Dem Hoheitsrausch, der ihm zu Kopfe steigt?

Agnes.

Ist alles wahr, was Regensberg erzählte?

Ottokar.

Gewiß.

Agnes.

Und wenn auch, ist's denn Rudolphs Schuld,
Daß man zu Frankfurt ihn zum Kaiser wählte?
Wodurch verwirkt' er meines Vaters Huld?

Ottokar.

Das fragst Du noch? hinauf will er sich schwingen,
Hoch über Böhmens König Ottokar?

Agnes.

Ich kann nicht sprechen von so hohen Dingen,
Nur Eines weiß ich, und das Ein' ist wahr:
Daß Ihr den Mann stets Eure Rechte nanntet,
Bey seinem Anblick stets der Unmuth floh,
Weil Ihr im Feld' als tapfer ihn erkanntet,
Im Kriegsrath weise, bey der Tafel froh.

Ottokar.

So war er.

Agnes.

Und so ist er wohl geblieben.
Erinnert Euch der schönen frohen Zeit:
Aus Preußen hattet Ihr nach Prag geschrieben,
Es werde Königsberg nun eingeweiht,
Die neue Stadt, die Ihr am Pregel erbauet;
Mich und die Mutter rieft Ihr zu dem Fest';
Mit großen Augen hab' ich's angeschauet,
Zum erstenmal flog Küchlein aus dem Nest.
Da sah' man im Turnier den Preis erjagen;
Da wurde viel gezecht und doch geschmauft;
Zum Ritter mancher Edelknapp' geschlagen
Von meines Vaters königlicher Faust.
Und damals rührte jede Lust Euch schwächer,
Wenn Rudolph nicht an Eurer Seite stand;
Und einst geschah' es, daß beym Freudenbecher
Die Mitternacht Euch guter Dinge fand,
Indeß wir junges Volk im Tanze hüpften
Und Albrecht, Rudolphs Sohn, mein Tänzer war;

Da hört' ich, wie die Worte Euch entschlüpften:
„Mein' Agnes und dein Sohn — ein hübsches Paar."
Ich wurde feuerroth im Augenblicke,
Denn auch des Jünglings Ohr erlauschte sie;
Er seufzt' und sah' mich an — mit einem Blicke —
Ach Vater! diesen Blick vergeß' ich nie!

Ottokar.

Thörin! ein Scherz im halben Rausch gesprochen.

Agnes.

Ja, damals —

Ottokar.

Du ein Kind, damals, wie jetzt.

Agnes.

Ach wollte Gott!

Ottokar.

Die Freundschaft ist gebrochen;
Er hat in mir den König schwer verletzt.

Vierte Scene.

Die Vorigen. Kunegunde.

Kunegunde.

Es sind von Rom die Boten eingetroffen,
Durch die Gregor den Zehnten Du beschickt;
Der falsche Mann! von ihm ist nichts zu hoffen.
Auch ihn hat Rudolphs glattes Wort berückt.
Viel hört man dort von dem Concilium sprechen,
Das zu Lyon der Papst versammelt hat,
Wo er, die Schmach der Christenheit zu rächen,

Den neuen Zug in's heil'ge Land erbat.
Flugs hat zur Kreuzfahrt Rudolph sich verpflichtet,
Und so des Papstes Schwäche schlau gefaßt;
Vergessen ist, was Du in Preußen verrichtet,
Was Du erkämpft, bekehrt, gerettet hast.

Ottokar.

Wie? dieser Papst? der viel der Schmeichelworte
Vom heil'gen Stuhl herab nach Prag gesandt,
Mir segnend aufserhan die Himmelspforte,
Und stets mich seinen lieben Sohn genannt,
Als ich in Preußen zweymal Kron' und Leben
An eines Märtyrers Palme gesetzt —

Kunegunde.

Er mahnt Dich nun, dem Gräflein nachzugeben,
Das er der Kaiser-Krone würdig schätzt.

Ottokar.

Weh' mir! so bin ich auch von dem verlassen,
Der mich bespritzt mit Heidenblut gesehn?
So mußt' ich Kraft und Schätze nur verprassen,
Um einem Abenteurer nachzustehn? —
Was wär' aus Preußen ohne mich geworden?
Es wurzelte der Glaubenskeim nur schwach;
Er war vertilgt sammt jenem Ritter-Orden,
Wenn ich nicht kam — und nun mir diese Schmach?

Kunegunde.

Auf räche sie!

Ottokar.

Was darf beherzt ich wagen,
Wenn auch der Papst sich gegen mich verschwört?

Kunegunde.

Wär's möglich! darum könntest Du verzagen?

Ottokar.

Nicht ich, doch wie, wenn gegen Rom empört,
Der Bannfluch meine Waffen lähmt!

Kunegunde.

Was kümmert
Ein Bannstrahl Dich? hat so ein Blitz etwa
Noch jüngst des zweyten Friedrichs Macht zertrümmert,
Als sie vom Vatikan ihn dreymal leuchten sah?
Wirst Du der Erste Rom's Gewalt verhöhnen?
Nur Muth! es steht die Macht in Deiner Hand.
Das Kreuz zu predigen gegen Sarazenen,
Hat nun der Papst die Bischöf' ausgesandt:
Vertreibe sie aus allen Deinen Staaten;
Verweig're trotzig auch den Zehnten — dann
Laß nebenher dem Priester-Stolz verrathen,
Daß ein Concilium ihn richten kann.

Ottokar.

Noch hab' ich nie vor einem Feind gezittert,
Doch ich bekenne — träfe mich auch Spott,
Daß der Gedanke meine Brust erschüttert,
Mich aufzulehnen wenn die Kirche droht.

Kunegunde.

Die Kirche? nur der Papst.

Ottokar.

Gleich viel, wir ehren
Stets der Apostel heil'ge Würd' in ihm.

Kunegunde.

Wohlan! so laß Dich Kinder-Wahn bethören;
Und was Du eben noch mit Ungestüm
Ertrogen wollen, dem entsag' in Demuth,
Vergilt die Schmach durch heuchlerischen Glimpf,
Indeß Dein tapfres Volk mit bittrer Wehmuth
Ein Zeuge wird von seines Königs Schimpf.

Ottokar.

Schimpf?

Kunegunde.

Wird's Dir Ehre bringen, wenn Du knieend
Aus Rudolphs gnäd'ger Hand die Lehn empfängst?
Und was er heischt, gehorsamlich vollziehend,
Mit seinem Hofgesinde Dich vermengst?

Ottokar.

Ha! nimmer!

Kunegunde.

Wenn bey öffentlichen Festen
Ich, Ottokars Gemahlin, Königin,
Bulgariens Fürsten-Tochter! vor den Gästen
Credenzen muß der Ahter-Kaiserin?
Von der — wenn nachzuforschen Euch gelüstet —
Man kaum erführt, sie sey aus dem Geschlecht
Der Grafen Hohenberg — die nun sich brüstet,
Als wäre jeder Reichs-Fürst Rudolphs Knecht.

Du warst bisher der Erst' im deutschen Reiche;
Mit Fürsten-Kronen hat Dein Stolz gespielt;
Nun hast Du einen Herrn! geh hin und weiche
Dem Grafen Habsburg — weil es Rom befiehlt.

Ottokar.

Wozu noch Oehl, wo schon die Flamme lodert?
Weg fromme Furcht! den Damm durchbricht der Strom!
Mich hat zum Kampf das Reich und Rom gefordert,
So will ich stehn im Kampf dem Reich und Rom.

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Ein Kämmerer.

Kämmerer.

Zwey Fremdlinge draußen in fürstlichem Geschmeide,
Burggraf von Nürnberg der Eine genannt,
Der Andre Albrecht, Graf von Habsburg — Beyde
Vom Kaiser Rudolph nach Böhmen gesandt.
Agnes (wird bey Albrechts Namen von Schrecken und Freude ergriffen.)

Ottokar.

Ich weiß von keinem Kaiser. Laß sie kommen.

Kämmerer (ab.)

Kunegunde.

Dir, Agnes, ziemt, daß Du Dich schnell entfernst.

Agnes (im Abgehen.)

Noch ist der Hoffnungs-Funke nicht verglommen.

Kunegunde.

Und Du empfange sie mit kaltem Ernst.

Sechste Scene.

Die Vorigen. Burggraf Friedrich. Albrecht.

(Die ehrerbietige Begrüßung der Ankömmlinge wird kühl erwiedert.)

Burggraf.

Vom neuen Kaiser ward uns aufgetragen —

Ottokar.

Halt! mir ist völlig fremd was Ihr erzählt.
Wer ist der neue Kaiser? muß ich fragen:
Wer ohne Böhmens Zustimmung gewählt?

Burggraf.

Ein deutscher Fürst ist Böhmen nicht zu nennen.

Ottokar.

Woher das Erz-Amt, meinem Reich verknüpft?

Burggraf.

Uns dünkt, vom Stimm-Recht lasse wohl sich's trennen.

Ottokar.

Uns dünkt, Euch wär' ein unklug Wort entschlüpft.

Burggraf.

Gleichviel. Mir ziemt auch nicht darob zu streiten;
Nur freundlich zu bedenken geb' ich Euch:
Ein Geist der Eintracht schien die Wahl zu leiten,
Und wahrlich, es frohlockt das ganze Reich!

Ottokar.

Den Pöbel meint Ihr? ja, der frohlockt immer,
Wenn er das Neue anzugaffen rennt.

Burggraf.

Wir All' erblicken einen Hoffnungsschimmer

schuldenheit und Mangel uns verdammen, schwesterlich mit ihm theilen. Ich spreche Sie frey, Herr Graf, von aller öffentlichen Arbeit. Ihr Unterhalt ist meine Sorge.

Benj. Mein Dank —

Gruo. Stille! wer von uns gewinnt am meisten? Sie oder ich? — Jetzt lasse ich den Lehrer bey der Schülerin allein, und erwarte ihn nachher auf eine Partie Schach. (er geht ab)

Asan. (Pause. Verlegenheit, mit niedergeschlagenen Blicken) Wenn nur die Schülerin dem Lehrer keine Schande macht.

Benj. (Verlegenheit) Weil sie zu bald ihn übertreffen wird?

Asan. Haben Sie auch Geduld?

Benj. Welche Frage an einen Sclaven!

Asan. Daß doch immer Glück und Unglück sich wechselseitig gründen. Diese Blume welkt; jene nährt sich von dem Staube der Verwelkten. Ihr Schicksal, Herr Graf, ist bitter; aber es versüßt das unsrige. Ihre Leiden mildern sey unsre Pflicht — nicht Pflicht, wie kommt ich zu dem trocknen Worte? — sey unsre Freude!

Benj. (froh erstaunt) Gott! ich höre eine Sprache, die meinem Ohre fremd geworden war.

Asan. Dieses Land ist freylich rauh und kalt, unsre Blumen riechen nicht, unsre Früchte sind sauer, unsre Menschen wild und roh —

Benj. Ach mein Fräulein, der Mensch ist die

An dem bisher so dunkeln Firmament.
Wir Alle, die wir Euch, wie Rudolph, ehren,
Wir glauben fest an Eure Rechtlichkeit;
Ihr werdet nicht des Reiches Frieden stören,
Die Hand verschmähen, die Euch Rudolph beut.
Zürnt nicht dem Mann — das ist seine Bitte —
Den um sein Wort die Fürsten nicht befragt;
Seht ihn vielmehr in Eurer Völker Mitte,
Wo er sein Leben oft für Euch gewagt.
Er wünscht, Ihr möchtet klüglich Alles meiden,
Was ihm abnöthigen könnte saure Pflicht;
Ihr möchtet stets den Freund vom Kaiser scheiden,
Den Freund nur hören, wenn der Kaiser spricht.

Albrecht.

Und daß an seinem Wort kein Zweifel bliebe,
Wird noch von ihm der Wunsch hinzugefügt,
Daß Ihr, im engsten Bund der Vater-Liebe,
Durch Eure Kinder jeden Groll besiegt.

Ottokar.

Ihr meint wohl, daß der Wortprunk mich betäubet?

Albrecht.

Den Bittenden, o stoßt ihn nicht zurück!
Gebt Eure Tochter, Agnes, mir zum Weibe
Und alles wandelt sich in Freud' und Glück!

Ottokar.

Mir soll kein glattes Wort den Nacken beugen.

Burggraf.

Ein solcher Bund befestigt Euren Thron.

Kunegunde.

Hoch wollen Eure Wünsche sich versteigen;
Graf Albrecht ist doch nur —

Albrecht.

Des Kaisers Sohn.

Ottokar.

Nie wird Dein Vater einen Thron erlangen
Der nur dem Unbescholtenen gebührt;
Er hat dem zweiten Friedrich angehangen,
Darum der Papst ihn excommunicirt.

Kunegunde.

Nicht darum nur — weil nie ein Sarazene
Die Christenheit so grausenvoll empört,
Das Gotteshaus der heil'gen Magdalene
Hat in der Basler Vorstadt er zerstört.

Burggraf.

Im Krieg muß auch der fromme Held oft schweigen,
Wenn sich die wilde Schaar entzügelt hat;
Doch war es stets unedlem Haß nur eigen,
Gern aufzufrischen längst vergeßne That.

Albrecht.

Nein! nein! Ihr könnt den Biedermann nicht hassen,
Der Euch ein treuer Waffenbruder war.
O laßt mich kindlich Eure Knie umfassen
Und werdet mir ein zweytes Aeltrenpaar.

Ottokar.

Hinweg! mit Eurem Vater keinen Frieden,
So lange diese Faust ein Schwert noch hält.

Kunegunde.

Und Euch zum Weib ist Agnes nicht beschieden,
So lange noch ein Kloster auf der Welt.

Albrecht.

Ha! wehe mir! dem armen Deutschland wehe!

Burggraf.

Herr König, war dies Euer letztes Wort?

Ottokar.

Ihr seyd entlassen.

Burggraf.

Was hinfort geschehe,
Auf Euch wälz' ich die Schuld.

Ottokar.

Das mögt Ihr. Fort!

Burggraf.

Als Fremdes Bote hab' ich zwar vollendet —

Ottokar.

Was noch?

Burggraf.

Vergessen darf der Burggraf nicht,
Daß ihn der deutsche Kaiser hergesendet,
Euch, Herr, zu mahnen an versäumte Pflicht.

Ottokar.

Mich? mahnen?

Kunegunde.

Unverschämt!

Burggraf.

Ihr seyd dem Reiche
Für Eure Länder lehnspflichtig.

Ottokar.

Wer?
Ich?

Burggraf.

Kennt Ihr nicht die alten Lehns-Gebräuche?
Erfüllt sie.

Ottokar.

Gegen Rudolph? nimmermehr!

Burggraf.

Nicht gegen Rudolph, den Ihr hassen möget;
Der Kaiser spricht mit meiner Zunge jetzt.

Ottokar.

Ihr thätet wohl, wenn Ihr von hinnen zöget,
Bevor mein Zorn die Gastfreyheit verletzt.

Burggraf.

Ihr weigert Huldigung? Kennt Ihr die Strafen,
Die — wenn Euch auch ein Diadem umstrahlt —
Das Reichs-Gesetz verhängt?

Ottokar.

Sagt Eurem Grafen:
Ich hätt' ihm seinen Sold schon längst bezahlt.

Burggraf.

Das ist zu viel!

Ottokar.

Ich hab' auf meine Länder

Das gültigste der Recht' — Eroberung!
Des Sieges Frucht, mit Blut erkaufte Pfänder
Sind keine Lehne, die das Reich bedung.

Burggraf.

Laßt mich noch einmal bitten — warnen — rathen —

Ottokar.

Ihr warnen?

Albrecht.

Bitten nur!

Ottokar.

Es frommt Euch nicht.
Denn unbeschränkt herrsch' ich in meinen Staaten.

Burggraf (an die Thür gehend.)

Nun, Herold, tritt herein. Thu' Deine Pflicht.

Siebente Scene.

Die Vorigen. Reichs-Herold.

Ottokar.

Was soll's?

Herold.

Seyd Ihr der König von Böhmen?

Ottokar.

Ich bin's

Herold.

So mögt Ihr unverdrossen,
Gehorsamlich von mir vernehmen,
Was Kaiser und Reich beschlossen.
Oestreich und Kärnthen habt Ihr inne,

Auch Steyermark an Euch gerafft,
Regiert sie alle nach Eurem Sinne
Und gebt dem Reiche nicht Rechenschaft,
Und habt gesäumt die Lehn zu empfangen
Und weigert Euch mit sträflichem Hohn,
Auf meines gnädigen Kaisers Verlangen
Euch zu stellen vor seinen Thron.
So soll ich Herr König nun Euch verkünden,
Kraft meines Amtes von Kaiser und Reich,
Hinfort Euch nicht zu unterwinden
Der Herrschaft von Kärnthen und Oesterreich;
Denn sintemal mit Reichs-Lehen
Ihr nicht gedient zu rechter Zeit,
So ist durch Frag' und Urtheil geschehen,
Daß Ihr nun deren verlustig seyd,
Und falls Ihr binnen sieben Wochen
Des Kaisers Willen nicht vollbracht,
So werde über Euch ausgesprochen
Des Reiches Acht und Ober-Acht.

Ottokar.

Ha! mir das! Höll' und Teufel! mir zu drohen
In meiner Hofburg mit des Kaisers Acht?
Meint Ihr, es sey der letzte Mann entflohen
Von meinem Heer? Ich ohne Kraft und Macht?
Meint Ihr, daß Ottokar den Schimpf erduldet:
Trabanten! stürzt herein! Den Herold greift!
Führt ihn zum Tode!

Herold.
Herr! hab' ich's verschuldet?

Burggraf.
Besinnt Euch!

Ottokar.
Fort! zum Tode werd' er geschleift!
Auf daß ein jeder sich in Zukunft hüte
Vor solchem Auftrag.
Herold (indem er fortgeschleppt wird zum Burggrafen.)
Rettet! rettet mich! (ab.)

Burggraf.
Herr König! widerruft!

Ottokar.
Wenn ich gebiete,
So ist mein Wille unabänderlich.
Er stirbt — und Ihr zieht heim und mögt erzählen,
Was Ihr in Prag gesehen und gehört. (ab.)

Kunegunde.
Dem Sohn des Kaisers kann die Braut nicht fehlen,
War gleich in Prag sein Glück ihm nicht beschert. (ab.)

Achte Scene.

Burggraf. Albrecht.

Albrecht.
Mein schöner Traum!

Burggraf.
Mich will die Wuth ersticken!

Albrecht.

Wo bist Du Agnes!

Burggraf.

Fort! uns droht Gefahr.

Albrecht.

Nur einmal die Geliebte noch erblicken!

Burggraf.

Uns selbst zu morden wagt wohl der Barbar,
Der ohne Scheu des Reiches Herold würgte.
Drum fort! wir fliehen!

Albrecht.

Ach! ohne sie zu sehn!

Burggraf.

Ich war es, der dem Vater für Dich bürgte.

Albrecht.

Ich kann nicht fort!

Burggraf.

So ist's um uns geschehn!

Neunte Scene.

Die Vorigen. Agnes.

Albrecht.

Da ist sie!

Agnes.

Der Gefahr Euch zu entreißen —

Albrecht.

Gefahr? bey Dir? das Wort ist leer und hohl!

Agnes.

Ich darf Euch nicht einmal willkommen heißen —
Ich muß beginnen mit dem Lebewohl!

Albrecht.

Warum so ängstlich?

Agnes.

Flieht auf schnellen Rossen!
Denn Eurer Freyheit —

Burggraf.

Hörst Du? laß uns fliehn!

Albrecht.

Jetzt fliehn?

Agnes.

Noch ist der Vater unentschlossen,
Allein die Mutter dringt und stürmt in ihn —

Albrecht.

Du bist so schön — so gut — so unverderben —

Agnes.

Albrecht! ich zitt're und kaum hörst Du mich?

Albrecht.

Agnes! ich hab' um Deine Hand geworben.

Agnes.

Ich weiß es — fort! sieh meine Angst um Dich!

Albrecht.

Ich bin berauscht! ich kann von Dir nicht weichen,
Wenn auch Verlust der Freyheit mich bedroht.

Burggraf.

O treibt ihn fort! nur Ihr könnt ihn verscheuchen;
Die Macht der Liebe flieht Euch zu Gebot.

Agnes.

Verzeih' mir's Gott in diesem Augenblicke,
Wenn ich verletze strenge Sittsamkeit!
Trennt mich von ihm doch nur des Schicksals Tücke,
Er hat ja endlich um die Braut gefreyt;
So darf ich ohne Schaam nun auch bekennen;
Ja, Albrecht, ja, — ich lieb' und liebte Dich —
Doch nun genug! wir müssen schnell uns trennen!
Geherche! meine Angst — sie tödtet mich!

Albrecht.

Ein Wort von Dir kann schweren Unmuth dämpfen,
Ein Wort mich treiben bis zum fernsten Pol!
Nun will ich mit dem Schwerte Dich erkämpfen!
Du liebst mich — Du wirst mein — Bey Gott! —
Leb' wohl! (ab mit dem Burggrafen.)

Zehnte Scene.

Agnes allein.

Mir ist ein Stein vom Herzen gefallen!
Nun ist er hinaus — er ist schon weit —
O Gott! vernimm mein kindliches Lallen:
Gieb einen Engel ihm zum Geleit! —
Horch! immer noch fordert mit kreischendem Grimme
Verletzung des Gastrechts der Mutter Stimme.
O könnt' ich den Fliehenden laut nachrufen:

einzige Frucht, welche unter keinem Himmelsstriche entartet, überall gedeiht das Unkraut.

Afan. Warum nur Unkraut?

Benj. Weil es nicht der Mühe werth ist, von den Paar Weizenkörnern zu reden, die darunter wachsen.

Afan. Ihre Sprache verräth, daß Sie viel Unglück erduldeten.

Benj. Viel? ach ja! ein Unglück kann viel Unglück seyn. Ich bin Sclave.

Afan. Wir werden Ihre Sclaverey erträglich machen.

Benj. (sehr ernst) Es giebt keine erträgliche Sclaverey (plötzlich galant) vielleicht die der Liebe ausgenommen.

Afan. (munter) Es giebt keine Sclaverey der Liebe.

Benj. Kennt man die Liebe auch in Kamtschatka?

Afan. Man lebt ja in Kamtschatka.

Benj. Vielleicht ohne Liebe, wie ohne Sonne.

Afan. Ey nun, was nicht die Sonnenwärme hervorlockt, das bewirkt die warme Einbildungskraft eines Dichters. Wir lesen wenn wir können, wir lesen und empfinden. Gäbe es nur mehr gute Bücher in unserer Muttersprache. Schon lange war mein Wunsch, französisch zu lernen. Sie haben meinem Vater versprochen —

Benj. Was meine Kräfte vermögen.

Afan. Sollen wir den Anfang machen?

Benj. Gern, aber ohne Buch —

Afan. Nicht aus dem Buche, von Ihnen will ich lernen.

Spornt Eure Pferde zum schnellsten Lauf! —
Noch hör' ich das Klirren der Sporn
auf den Stufen —
Jetzt thut die knarrende Pforte sich auf —
(am Fenster.)
Da wiehern die Rosse mit scharrenden Hufen —
Mein Albrecht — noch einmal blickt er herauf —
Und wird mich gewahr — und zögert und zaudert —
Um Gottes willen! Leb' wohl! fort! fort! — —
Ha! rief nicht mein Vater: Trabanten? — mich schaudert!
Noch hemmt seine Flucht ein schreckliches Wort! —
Es zieht mich zum Söller — kaum wag'
ich zu schauen —
Da schwingt er sich endlich auf's muthige Roß —
Fort sprengt er zum Thore, fort über die Auen —
Aus jedem Kiesel ein Feuerstrom schoß —
Die flatternden Locken sind losgebunden —
Den Helmbusch seh' ich im Sturme wehn —
Jetzt wirbelt der Staub — und Alles verschwunden! —
Ach! werd' ich ihn jemals wiedersehn!

Dritter Akt.

Eine offene Gegend an der Donau.

Erste Scene.

Ottokar. Regensberg.

Ottokar.

Steht dieser Rudolph mit der Höll' im Bunde?

Regensberg.

Sprecht lieber: mit Euch selbst. Ja, Herr, gesteht,
Fahrlässigkeit liegt Eurer Noth zum Grunde;
Ihr habt den treuen, kühlen Rath verschmäht.
Gesammelt hattet Ihr, zu Feindes Schrecken,
Ein furchtbar Heer, das Auge zählt' es kaum;
Es konnte mächtig Eure Grenzen decken,
Zugleich dem murrenden Volk Gebiß und Zaum;
Doch statt den kriegerischen Muth zu stärken,
Schwamm Euer Lager bald in Ueppigkeit,
Bald zogt Ihr aus zu schnöden Waidewerken,
So verstrich der Töpel köstliche Zeit.
Rudolph hat sie benutzt: Heinrich von Baiern
Zwang er zum Abfall von dem Böhm'schen Bund;
Den Bannfluch mußte Salzburg keck erneuern;
Den Schweizern und Tyrolern ward es kund!
Dem Eid entsagten Eure Unterthanen,
Und Rudolph, stets gewohnt, nichts halb zu thun,
Trug mit des Blitzes Schnelle seine Fahnen
Bis vor die Mauern Wiens. Da steht er nun,

Und weil die Donau zwischen beyden Heeren
Sich windet, trotzt Ihr noch auf Sicherheit;
Doch wird kein Strom den Uebergang ihm wehren,
Denn seinen Brücken ist kein Strom zu breit.
Schaut hin! schon hat er's kunstreich angefangen
Das schwimmende Werk, zuvor noch nie gesehn.
Bey Basel ist er über'n Rhein gegangen,
So wird bey Wien er über die Donau gehn.

Ottokar.

Von Feinden umringt — von meinem Adel verlassen! —
Auch reißt der Mangel schon im Lager ein!

Regensberg.

Hier muß die Noth den bittern Entschluß fassen,
Hier kann Verstellung nur Euch rettend seyn.

Ottokar.

Ersinne Ränke, die das Netz zerreißen,
In das ich fiel aus kühner Zuversicht.
Dir sey — gelingt's — der höchste Lohn verheißen,
Nur meinen alten Ruhm beflecke nicht.

Regensberg.

Was nennt Ihr Ruhm in solchem Augenblicke?
Den Feind besiegt durch Waffen oder List.
Durch offne Gewalt, durch schleichende Tücke,
Gilt alles gleich — wenn er besiegt nur ist.
Ein Krieg ist kein Turnier, wo man fein ehrlich
Die Sonne theilt und jedes Körnchen Sand,
Den Königen ist solch ein Ruhm entbehrlich,
Denn ihr Betrug wird Politik genannt.

Stets wird der Ausgang Ruhmes Maßstab bleiben;
Auch wenn der Feind durch Bubenstück erliegt,
So wird die Nachwelt doch in ihre Bücher schreiben:
„Ihr war't ein großer Mann, Ihr habt gesiegt."
Und darum werd' um jeden Preis gewennen
Ein schneller Friede, der uns Aufschub gönnt;
Doch seyd Ihr einmal dieser Schling' entronnen,
So thut, was Euch beliebt und — was Ihr könnt.

Ottokar.

Fast dünkt mich leichter durch mein Schwert zu sterben,
Als nun besiegt vor diesem Rudolph stehn;
Doch kann die List mich retten, ihn verderben —
Wohlan! so mag dies Schwerste noch geschehn.
Begieb Dich zu ihm, handle um den Frieden,
Sey auch der Preis die bittre Demüth'gung.
Ich folge Dir von fern und ist's entschieden,
So winke mir zur leeren Huldigung. (ab.)

Regensberg (allein.)

Ihm den Triumph nun selbst verkünden müssen —
Welch saurer Dienst! Doch brächt' es ihm den Tod,
So wollt' ich auch des Teufels Hörner küssen
Und hülflos seyn in meiner letzten Noth! (ab.)

Zweyte Scene.

(Rudolphs Lager. In der Ferne die Stadt Wien.)
Rudolph und Albrecht aus dem Zelte tretend.

Rudolph.

Heraus ins Freye, Sohn! warum so düster?

Mit uns ist Gott! — das Reichs-Panier vor Wien.
Da stehst nun Du, als wollt' ein Opferpriester
Aus Deinem Blut die Friedenspalm' erziehn.

Albrecht.

O wollte Gott! mein Blut erkaufte Frieden!

Rudolph.

Ich möcht' um diesen Preis ihn nicht erneu'n.
Dennoch, mein Sohn, ist Dir vielleicht beschieden,
Durch kräft'ge Mitwirkung mich zu erfreun.

Albrecht.

Befehlt.

Rudolph.

Du weißt, wir sind vor Wien gedrungen
Durch mächt'gen Beystand Mainhards von Tyrol;
Wird zwischen uns kein fest'res Band geschlungen,
So möcht' er wanken — nun errätst Du wohl
Den Wunsch, der mich beseelt: ihn ganz gewinnen,
An unser Haus ihn fesseln kannst nur Du.

Albrecht (stutzt, nach einer Pause.)

Mein guter Vater wird mir nichts ersinnen,
Was mir auf ewig raubte Glück und Ruh.

Rudolph.

Eh' wollt' ich meinen liebsten Wunsch ersticken;
Doch Mainhards schöne Tochter Elisabeth,
Ein tugendreiches Kind, wird Dich beglücken.

Albrecht.

Mir ist mein Herz ein warnender Prophet,
Es weissagt mir den Jammer meines Lebens!

Rudolph.

Weil Agnes Deinen Augen wohlgefällt.
Sieh nur zuvor Elisabeth.

Albrecht.

Vergebens!
Für mich ist nur ein Weib auf dieser Welt!

Rudolph.

Der Jüngling, hoffnungslos in erster Liebe,
Wähnt sich für immer mit der Lieb' entzweyt,
Doch es erneuen sich die süßen Triebe,
Wenn Zeit besänftigt und Natur gebeut.

Albrecht.

So laßt mir Zeit! so laßt mich erst erfahren,
Ob die Natur der Treue abhold ist;
Ich will mein Herz nicht hüten noch bewahren,
Ich will versuchen, ob es leicht vergißt:
Doch wenn es auch bey kargem Hoffnungs-Lohne
Stets gegen wechselndes Gefühl sich sträubt,
Dann, guter Vater, zürnet nicht dem Sohne,
Dem jetzt und künftig Agnes Alles bleibt.

Rudolph.

Ich könnt' erinnern, daß im Fürstenstande
Das Herz nur selten wahre Liebe hofft;
Da lockern sich die süßesten der Bande,
Ja, es zerreißt die Politik sie oft!
Was kümmert's die, ob Gram die Brust verzehret?
Sie achtet nicht den bürgerlichen Schmerz:
Von allen Opfern, die der Staat begehret,

Scheint das geringste — seines Fürsten Herz!
Dem will er freilig das Gefühl abstreifen
Und ihm vergelten durch ein glänzend Joch; —
Mein! könnt' ich auf mein Haupt die Kronen häufen,
Um Kindes-Glück wär' mir der Preis zu hoch.

Albrecht.

Ihr seyd so gut!

Rudolph.

Gerecht hör' ich noch lieber.
Erheitre nun Dein Antlitz. Auf! mein Sohn!
Es steht der Feind geschwächt uns gegenüber;
Ein Angriff noch, und stürzen kann sein Thron!
Die Stund' ist nah', die Brücke bald vollendet,
Die unsre Schaaren jenseits trägt — wer weiß —
Wenn dort Dein Schwert den blut'gen Hader endet,
Wird die Geliebte Deiner Thaten Preis.

Dritte Scene.

Der Burggraf. Die Vorigen.

Burggraf.

Herr, eine Kriegslist hab' ich Euch verschwiegen,
Sie ist gelungen, nun erzähl' ich sie.
Fünf Wochen mußten schon vor Wien wir liegen
Und immer noch vergeblich war die Müh':
Denn Ottokar, um seinen Fall zu fristen,
Beschwazte, bat, bestach — da sprengt' ich aus,
Ihr woll't die Weinberg' rings umher verwüsten —
Hu! plötzlich hat das Wort zum Thor hinaus

Die Wiener Bürger haufenweis' getrieben;
Man hört auf allen Straßen Friede schrey'n,
Sie nahen schon, und wollt Ihr Gnade üben,
So zieht Ihr heute noch als Sieger ein.

Rudolph.

Du hast nicht wohlgethan, der Ueberwinder
Soll nicht beflecken seinen Siegesruhm.
Will ich denn Sclaven? ich begehre Kinder!
Ein Vater schützt der Kinder Eigenthum.

Vierte Scene.

Wiener Bürger. Die Vorigen.

Erster Bürger.

Zu Euren Füßen, mächt'ger Kaiser, flehen
Bedrängte Bürger Wiens um Gnad' Euch an!
Und offen sollen Euch die Thore stehen,
Wenn unsre Bitte Schonung nur gewann.

Rudolph.

Hat blos die Furcht für Eure Rebenhügel
Euch hergeführt, so ziehet ruhig heim.
Vertrauen sey der Unterwerfung Siegel,
Von jener Furcht erstickt den letzten Keim.
Nie führt' ich gegen Bürgerfleiß die Waffen:
Ein falschliches Gerücht hat Euch betäubt;
Für Eure Reben könnt Ihr ruhig schlafen,
Wenn Euer Ther mir auch verschlossen bleibt;
Doch will Vertrauen die Gewalt mir sparen,
So wissen's Euch die Enkel wohl noch Dank.

Erster Bürger.

Wir hörten lang', was wir nun selbst erfahren,
Daß, wer Euch naht, gleichsam den Liebestrank
Aus Eurer Hand empfängt. Ja, hochgepriesen
Wird Kaiser Rudolph! Freund und Feind erzählt,
Wie so gerecht und fromm Ihr Euch bewiesen,
Daß gern das Herz, nicht Furcht, zum Herrn Euch
wählt.

Zweyter Bürger.

Einst hat ein Priester sich zum Kranken begeben
Bey schlimmen Wetter und der Weg war weit;
Ihr sahe's und sprangt vom Roß, ihn drauf zu heben,
Und gabt zu Fuß ihm das Geleit.

Erster Bürger.

Zu Mainz, da Fürsten Euch zu Füßen liegen,
Habt Ihr von fern den Müller von Zürch erblickt,
Und sind sogleich vom Thron herabgestiegen
Und habt ihn dankbar an das Herz gedrückt.

Zweyter Bürger.

Scheucht man die Armuth von des Thrones Stufen,
Sprecht Ihr: „Um Gottes willen! laßt sie doch!
„Ich bin ja nicht zum Kaiser ausgerufen,
„Mich zu verstecken."

Erster Bürger.

Solche Züge noch
Gar viele weiß von Euch man zu erzählen,
Das hat Euch Aller Herzen zugewandt,
Darum freywillig wir zum Herrn Euch wählen.

Verzeiht den pflichtgemäßen Widerstand!
Uns hatt' an Ottokar ein Eid gebunden,
Den er nun selbst gelöst in seiner Noth;
So treu als uns der harte Fürst gefunden,
Find' uns der gütige bis in den Tod.

Zweyter Bürger.

Auch spricht ein Greis, der Künftiges zu schauen
Die Gabe hat, es werd' Habsburgs Geschlecht
An Oestreichs Glück noch manch' Jahrhundert bauen,
Und es beherrschen weise, fromm, gerecht.

Rudolph.

Wohlan! Ihr sollt zu Wien mich wiedersehen,
Dort will ich unter Euch mir gütlich thun;
Die Weissagung wird in Erfüllung gehen,
Mein Geist auf meinem spät'sten Enkel ruhn.
(Er winkt, die Bürger verbeugen und entfernen sich.)

Rudolph (zu Albrecht.)

Gedenke, Sohn, in Deinem Fürstenleben
Der guten Lehr' und baue fest darauf:
Die Herzen Dir zu öffnen sey Dein Streben,
So thun die Thore sich von selber auf.
Laß Dich von keinem Klügling überreden:
Schwer sey es zu gewinnen Volkes Gunst;
Sey fromm und freundlich und gerecht für Jeden,
Fürst oder Knecht — das ist die ganze Kunst.

Benj. Aber wie, wenn der Lehrer vor seiner Schülerin verstummet.

Aſan. Weil er kein Buch hat? — Sie sehen mich so an Herr Graf? in Ihren Augen steht, was ich gerade noch in keinem Buche las.

Benj. (verlegen) Daß doch die Schönen sich so gern an der Verwirrung eines Soldaten ergötzen.

Aſan. Weil es unserer Schwachheit schmeichelt, und unsern Waffen Ehre macht. Weg mit den Possen! Auch ohne Buch wollen wir uns bald helfen. Sie sagen mir Worte vor, und ich lalle sie nach, so gut ich kann.

Benj. Worte?

Aſan. Ich lerne heute ein Dutzend, und morgen ein Dutzend, in Jahr und Tag kann ich Französisch mit Ihnen plaudern. Wie nennt man zum Beyspiel das Auge, die Wangen, den Mund, das Herz?

Benj. Le Coeur.

Aſan. Le Coeur — le Coeur — sehn Sie, das weiß ich schon. Le Coeur. — Was heißt denn: das Herz klopft?

Benj. Le Coeur palpite.

Aſan. Le Coeur palpite. O das ist schön! (die Hand aufs Herz mit einem Seufzer) Le Coeur palpite. Ich bin eine gelehrige Schülerin, ich fühle was ich lerne.

Benj. (verwirrt) Fast hätte ich vergessen, daß Ihn Herr Vater mich zum Schachspiel berief. Ich bitte mich für heute zu beurlauben.

Fünfte Scene.

Regensberg. Die Vorigen.

Rudolph (ihn erblickend und im ersten Augenblick einer zornigen Bewegung nicht ganz Meister.)

Was seh' ich, Regensberg! Ihr durftet wagen —

Regensberg.

Vor Euch zu treten, einzeln, ohne Geleit;
Denn hab' ich doch dem Grafen nichts zu sagen;
Dem Kaiser ziemt nicht Groll aus vor'ger Zeit.

Rudolph.

Sehr wahr. Ich dank' Euch für die gute Lehre,
Die auch aus Feindes Mund mir nützen soll.

Regensberg.

Wenn meine Freundschaft zu gering' nicht wäre,
So sprach' ich: längst verschwand der alte Groll,
Da Ihr mit Eurem Ruhm die Welt erfüllet
Und Ehrfurcht auch von Feinden Euch erzwingt.

Rudolph.

Genug! ich kenn' Euch. Meine Neugier stillet,
Sagt ohne Vorwort was Euch zu mir bringt.

Regensberg.

Der Menschheit Leiden, im Gefolg' des Krieges
Hat Böhmens edlen König tief gerührt,
Darum er, trotz der Hoffnung nahen Sieges,
Die Friedensneigung in der Brust verspürt.

Burggraf.

Der Menschheit Leiden — ja so hört Ihr's immer,
Wo man der Kraft-Erschöpfung Großmuth dankt;

Doch stürzen mag die halbe Welt in Trümmer,
So lange noch der Waage Zünglein schwankt.

Regensberg.

Herr Burggraf, soll ich Eurem Uebermuthe
Hier Rede stehn, so weist mich lieber fort.

Albrecht (leise.)

Ich bitte Dich, zerstör' doch nicht das Gute!

Rudolph.

Schweig Vetter! gern vernehm' ich Friedenswort.

Regensberg.

So laßt, Herr Kaiser, die Bedingung hören.

Rudolph.

Die erste — Freundschaft.

Regensberg.

Ew'ge Waffenruh.

Rudolph.

Dem Reich' in meine Hand den Lehns-Eid schwören
Muß Ottokar.

Regensberg.

Er ist bereit dazu.

Rudolph.

Doch Oestreich, Kärnthen, Krain sind mir verfallen,
So auch die Wind'sche Mark.

Regensberg (nach einer Pause.)

Er willigt ein.

Rudolph.

Und soll kein Argwohn mein Gemüth umkrallen,
So muß verbürgt ein ew'ger Friede seyn.

Es werd' im traulichen Familien-Kreise
Durch unſrer Kinder Bund der unſre ſtark;
Wogegen ich den Brautſchatz ihm verheiße
An reinem Silber vierzigtauſend Mark.

Regensberg.

Doch Bann und Reichs-Acht über ihn geſprochen —

Rudolph.

Sind widerrufen.

Regensberg.

Gebt mir Eure Hand.

Rudolph.

Ihr habt mein Wort, ich hab' es nie gebrochen.

Regensberg.

So ſey es denn des Friedens Unterpfand.
Ich eile nun dem König zu berichten,
Der ſchon das Ufer dieſſeits hat erreicht.
Erfüllen wird er ſtugs die neuen Pflichten.
Mach' Eure Großmuth ihm das Opfer leicht. (ab.)

Sechste Scene.

Die Vorigen, ohne Regensberg.

Albrecht (Rudolphs Hand küſſend.)

Mein Vater! woll' Euch Gott die Lieb' vergelten!

Rudolph.

Hab' ich's nun recht gemacht?

Albrecht.

Wie iſt mir geſchehen!

Es war kein Traum —

Rudolph.

Ach! wohl erblickt man selten
Die Staatskunst Hand in Hand mit Liebe gehn.

Burggraf.

Seyd nicht zu rasch in dieser Friedenshandlung.

Rudolph.

Des Feindes stolzer Nacken ist gebeugt.

Burggraf.

Ich traue nicht der plötzlichen Verwandlung,
Die wahrlich nur durch bitt're Noth erzeugt —

Albrecht.

Er fügt sich ja in meines Vaters Willen.

Rudolph.

Es ist sein Kind, das an mein Haus ihn knüpft.

Burggraf.

Er wird, was Ihr auch vorschreibt, jetzt erfüllen,
Und wieder brechen, ist er Euch entschlüpft.

Rudolph.

Ein König brüten über solchen Ränken?
Der Arm, zur Friedens-Handlung ausgestreckt —
Derselbe Arm — ich kann und mag's nicht denken,
Daß er im Aermel einen Dolch versteckt.

Burggraf.

Ihr seyd zu groß für Argwohn.

Rudolph.

Groß? mit nichten.
Bequem nur ist mein Herz, bleibt ihm die Wahl.
Blei lieber will's dem Feind das Gut' andichten,

Als offen stehn des Argwohns Qual. —
Berufe jetzt die Obersten im Heere;
Was hier geschehen soll verkünde laut.

Burggraf (geht in Rudolph Zelt.)

Rudolph (zu Albrecht.)

Und Du empfang' mit königlicher Ehre
Den neuen Freund, den Vater Deiner Braut.

Albrecht (ab.)

Rudolph (blickt heiter gen Himmel und faltet die Hände zum stillen Dankgebet.)

Siebente Scene.

Der Burggraf und die Obersten (aus dem Zelte.)

(Da sie Rudolphs Stellung gewahr werden, treten sie leise auf, winken einander zu, und betrachten ihn mit Ehrfurcht.)

Rudolph (sich zu ihnen wendend.)

Berufen, Freunde, hab' ich Euch als Zeugen
Der Huldigung, die Ottokar verspricht.
Und mein Befehl ist — sehen — aber schweigen.
Schaut ernsthaft vor Euch hin, auch flüstert nicht —
Laßt keinen Spott in Eurem Lächeln wohnen —
Vermeidet Eures Nachbars Wink und Blick —
Des überwund'nen Feindes soll man schonen;
Und nichts erinn're ihn an sein Mißgeschick.
Er kömmt.

Achte Scene.

Ottokar. Regensberg. Albrecht Die Vorigen.

Ottokar (leise zu Regensberg.)

Mir auch nicht einen Schritt entgegen?

Regensberg (leise.)

Faßt Euch!

Burggraf (bey Seite.)

Ein Thor, der solchem Grinsen traut.

Rudolph.

Herr König, bringt Ihr uns des Friedens Segen,
Seyd willkommen! dreymal! herzlich! laut!

Ottokar.

Herr!

Rudolph.

Tretet näher. Laßt Euch's nicht anfechten,
Daß ich den Platz behaupt', auf den das Reich
Nun einmal mich gestellt; von alten Rechten
Abweichen dürft' ich, thät' ich's gern für Euch.
Drum schlagt so düster nicht das Auge nieder.
Wie bald sind Förmlichkeiten abgethan,
Dann findet Ihr, weiß Gott! den Alten wieder.

Regensberg (leise.)

Nehmt Euch zusammen! gönnt ihm kurzen Wahn.

Ottokar.

Ich hoff', Ihr wollet gnädiglich verzeihen,
Was gegen Kaiser und Reich —

Rudolph.

Es ist verziehn.

Ottokar.

Durch Euren Scepter mich mit dem beleihen,
Was mir, doch irrig, altes Erbe schien.

Rudolph (auf Regensberg deutend.)

Bestätigt Ihr, was dieser uns verheißen?

Ottokar.

Ich thu' es.

Rudolph.

Schwört.

Ottokar.

Ich schwöre.

Rudolph.

Und mein Sohn?

Ottokar.

Ich will an ihm als Vater mich beweisen.

Rudolph.

So schwebt der deutsche Adler über Böhmens Thron.
In Euch belehn ich unsre Kindes-Kinder,
Man reiche mir den Scepter.

Burggraf.

Herr, im Lager ist
Kein Scepter.

Rudolph.

Nicht?

Burggraf (leise.)

Verschiebt es.

Rudolph.

Friedensgründer
Dem Reich zu werden, duldet' ich noch Frist?
Kein Blut soll mehr den deutschen Boden färben;
Statt eines Scepters mag dies Kreuz mir seyn.
(zieht ein Crucifix aus dem Busen.)
Es konnte ja den Himmel uns erwerben,
So kann's auch wohl auf Erden Land verleihn.
Kniet her, den Lehens-Eid in meine Hand zu schwören.

Ottokar (knieend und den Handschlag gebend.)
Ich schwöre, wie es mir als Reichsvasall gebührt.

Rudolph (das Kreuz auf sein Haupt legend.)
Und so belehn' ich Euch mit Böhmen und mit Mähren
Durch dieses heil'ge Kreuz, das Euer Mund berührt.
(giebt es ihm zu küssen)
Steht auf! umarmt mich! Alles sey vergessen!
Die Tafel winkt zu einem Freuden-Mahl!
Noch ruft mich eine Pflicht; verweilt indessen;
Ich laß Euch nicht, bevor wir den Pokal
Gefüllt und ausgeleert nach alter Weise,
Denn soll der Deutsche froh und fröhlich seyn,
So fordert er, daß ihm der Becher kreise!
Den Groll ersäuft er gern in Firne-Wein!
(ab mit Friedrich und Gefolge.)

Neunte Scene.

Ottokar. Regensberg. Albrecht.

Ottokar (leise mit verbissener Wuth.)
Er zieht nach Wien!

Regensberg (leise.)

Beherrschet Eure Mienen.
Ist Alles doch nur Fastnachts-Spiel.

Albrecht.

Vergönnt,
Daß ich den lieben, lieben Gast bediene,
Den Herz und Lippe zweyten Vater nennt.

Ottokar.

Mein werther Eidam —
(bey Seite.)
Wolle' ihn Gott vernichten!
Mir ist so wohl bey Euch — (unsel'ger Tag!)
Und gern verweilt' ich — doch die nächsten Pflichten,
Begreift Ihr wohl, sie rufen mich nach Prag.

Albrecht.

O bleibt! es würde meinen Vater kränken,
Wenn Ihr die erste Bitte nicht erhört,
Drey Tage nur als Gast ihm noch zu schenken.

Ottokar.

Drey Tage!

Regensberg (leise.)

Faßt Euch, thut was er begehrt.

Ottokar.

(Muß ich?)

Regensberg (leise.)

Um jeglichen Verdacht zu meiden.

Ottokar.

Nun wohl, ich bleibe — doch die Königin —
Sie könnte Sorge tragen, fürchten, leiden —

Albrecht.

Verſtattet mir's, Eilboten ſend' ich hin.

Ottokar (kaum ſeinen Hohn verbergend.)

Eilboten, recht — Die Mutter vorbereiten,
Und auch die Braut. Geh', Regensberg, befiehl,
Es ſoll der ſchnellſte meiner Knappen reiten.

Regensberg (ab.)

Albrecht.

O dürft' ich ſelbſt!

Ottokar.

Geduld! nah iſt das Ziel.
Geht, unterrichtet auch von Euretwegen
Den Boten, der den Liebes-Gruß beſtellt;
Mich laßt allein, ich will der Ruhe pflegen.

Albrecht.

Die findet Ihr in meines Vaters Zelt. (ab.)

Ottokar (allein.)

Ich? Ruhe finden? mit der Höll' im Herzen?
Nur nicht erſticken in verhalt'ner Wuth! —
Geh' Knab', entzünde nur die Hochzeitkerzen,
Ich löſche ſie in deines Vaters Blut!

Afan. Nicht doch, hebt die Stunde auf halten?

Benj. (bedeutend) Eine ganze Stunde, mein Fräulein?

Afan. Nun ja, bin ich denn so langweilig?

Benj. Um Gotteswillen! vergessen Sie nicht, daß ich nur ein armer Verwiesener bin; und lassen Sie auch mich das nie vergessen.

Afan. Warum nicht? ich will Sie nicht verweisen. Sie haben gegen die Russen gefochten, was geht das mich an? Sie sind gefangen worden, was geht das mich an? Sie wurden hieher gebracht, das geht mich ein wenig an.

Benj. Ja wie fern, mein Fräulein? welches Amt verwalten Sie hier?

Afan. Das schöne Amt Unglückliche zu trösten.

Benj. (gerührt, sein volles Herz erleichternd) Ich sehe, die Natur war auch hier gerecht. Zwar raubes sie den Fluren ihren Frühlingsschmuck, aber sie vergütigte alle ihre Wohlthaten in einer schönen Seele. Kamtschatka ist keine Wüste.

Afan. Freundschaft baut sich wie die Schwalbe überm ein Nest. Freude ist kein Schmetterling, der sich nur auf Blumen setzt, und im Winter erstarrt. Freude lebt auch unter dem Nordpol.

Benj. Himmel! welche Blume hat diese Sonne entfaltet!

Afan. Wollen Sie mich eitel machen? Aber ich will sehen, wie ich das zu nehmen habe. Auf einen

Univ. Bibl. München

Vierter Akt.

Königliches Schloß zu Prag.

Erste Scene.

Markgraf Otto von Brandenburg (tritt auf.)

Glück zu! die stolze Mutter ist gewonnen;
Das Töchterchen wird auch nicht widerstehn,
Und was der Schlaukopf, Regensberg, ersonnen,
Kann mit der Zeit wohl in Erfüllung gehn;
Nur muß er stets mir nah' und wachsam bleiben,
Denn das Gewebe ist mir zu kraus zu bunt.
Ich will mich auch dem Satan nicht verschreiben,
Wär's um den Kaiserthron von Trapezunt,
Doch mag ich wohl, daß er die Karten mische,
Weil ew'gen Haß er gegen Habsburg nährt:
Wenn ich bequem dabey im Trüben fische,
Was kümmert's mich, wenn er zur Hölle fährt?

Zweyte Scene.

Der Vorige. Kunegunde (in Trauer.)

Kunegunde.

Noch einmal Vetter, seyd in Prag willkommen!
Wiewohl zur bösen Stunde eben jetzt —
Habt Ihr von Wien die Zeitung schon vernommen,
Die mich in Trauer — nein, in Wuth versetzt?

Otto.

Ich habe.

Kunegunde.

Doch bey Gott! so soll's nicht bleiben!

Otto.

Ich bin der Eurige mit Seel' und Leib.

Kunegunde.

Läßt so vom Schicksal sich der Mann berauben,
So schüttl' aus seiner Ohnmacht ihn das Weib.

Otto.

Man spricht sogar, auch das hab' er gebilligt,
Daß Albrecht und Agnese —

Kunegunde.

Wer bin ich?
Agnesens Mutter hat nicht eingewilligt,
Und wird es nimmer!

Otto.

Wund-Balsam für mich.

Kunegunde.

Müßte Böhmen sich vom Reiche trennen,
Und läge Rudolph schon vor dieser Burg,
Es soll kein Fürst sich meinen Eidam nennen,
Als Markgraf Otto von Brandenburg.

Otto.

Da lohnt's auch mit dem Teufel anzubinden.

Dritte Scene.

Agnes. Die Vorigen.

Agnes (hastig fröhlich.)

O Mutter!

Kunegunde.

Nun? was giebt's?

Otto.

Mein Fräulein, Euer Knecht.

Agnes (ohne auf ihn zu achten.)

Ihr wißt ja schon, was eilige Boten verkünden:
Mein Vater — Kaiser Rudolph — Friede! — sprecht!

Kunegunde.

Was kümmert's Dich?

Agnes.

Die Tochter soll's nicht kümmern? —
Seit der geliebte Vater uns verließ,
Ach! hörtet Ihr nicht oft im Schlaf mich wimmern,
Wenn mir ein böser Traum ihn blutend wies?

Otto.

Mein Fräulein —

Agnes.

Plötzlich in den Kampf getrieben,
Entzog er mir der Liebe letztes Wort;
Ich war ein armes Kind zurückgeblieben,
Denn ohne mich zu segnen, stürmt' er fort.

Otto.

Mein schönes Fräulein —

Agnes.

Und mich soll's nicht kümmern,
Da in des Friedens himmlischem Geleit
Mir seine Waffen schon von ferne schimmern?
Mein Herz ihm jauchzt in Freude-Trunkenheit?

Kunegunde.

Doch Sittsamkeit soll auch die Freude messen,
Und nicht gestatten, daß sie überfließt.
Die Jungfrau darf des Wohlstand's nie vergessen —
Der Markgraf unser Gast —

Agnes (ihn erblickend und sich züchtig verneigend.)

Seyd mir gegrüßt.

Otto.

Nur Gast? wie, wenn ich gar als Freyer käme?
Ihr stutzt? Ihr schweigt? ich hab' im Ernst gefragt.

Agnes.

Mein Vater, wie ich eben jetzt vernehme,
Hat mich dem Prinzen Albrecht zugesagt.

Kunegunde.

Dem Prinzen? wirklich? hast Du schon vernommen?
Der Prinz von Habsburg! freylich, nun ist klar,
Woher der Freude Uebermaß gekommen.

Agnes.

Ihr thut mir weh.

Otto.

Die Mutter irrt, nicht wahr? —
Gleichviel ob Prinz, ob Markgraf, zwischen Beyden
Habt Ihr die Wahl; noch steh' ich unverzagt;
Laßt schönes Fräulein Euer Herz entscheiden.

Agnes.

Der Königstochter Herz wird nicht befragt.

Ich weiß nur, daß die Zwietracht ausgetobet,
Und daß mein Vater seiner Tochter Hand
Dem Kaiser Rudolph feyerlich gelobet
Für seinen Sohn als Friedensunterpfand,
Nun darf ich wohl gerechten Stolz empfinden:
Das schwache Mädchen wird am Trau-Altar
Der starken Männer-Faust das Schwert entwinden,
Und sanft verknüpfen was zerrissen war;
Und Thränen wird sie trocknen, Wunden heilen,
Die Bürde leichtern, die das Volk gedrückt;
Sie wird den Segen von Millionen theilen,
Wenn lang' entbehrte Ruh' die Welt beglückt.
Der Schäfer weidet singend seine Heerden,
Zu ihrem Schutz ein Hündlein ihm genug;
Des Fleißes froh darf nun der Landmann werden,
Durch unzerstampfte Flur treibt er den Pflug.
Der Winzer pflanz' die ausgerißnen Reben,
Ihm wächst die Traub' hinfort am Felsenhang,
Des Bürgers Werkstatt wird sich neu beleben,
Aus jeder Hütte hör' ich Sang und Klang!
Kein Sohn wird mehr aus Mutter-Arm gerissen;
Kein Lebewohl der Gattin Herz mehr bricht;
Den Enkel darf der Greis nicht mehr vermissen,
Den Vater der verwaiste Säugling nicht!
Durch mich der Nachwelt ausgestreut ein Same,
Von dem sie tausendfält'ge Frucht gewinnt!
Und horch! von jeder Lippe tönt mein Name!
Mich segnen Mutter, Gattin, Greis und Kind!

Otto.

Das klingt wohl zierlich, doch ist's nicht für Jeden.
Vor allen denkt man doch zuerst an sich.

Kunegunde.

Du Schlaue möchtest wohl uns überreden,
Zum Heil des Volkes nur vermählst Du Dich.

Agnes.

O nein! warum soll nicht mein Mund bekennen:
Agnese, die des Vaters Wunsch erfüllt,
Darf gern und laut sich zwiefach glücklich nennen,
Weil ihre Pflicht aus ihrem Herzen quillt.

Kunegunde.

Mir zu gehorchen Deine Pflicht — wenn schmählich
Dein Vater schändet Adel und Geschlechte!
Der Markgraf wird mein Eidam; Dir befehl' ich
Als Braut ihn zu begrüßen.

Otto.

So ist's recht.

Agnes.

Wie Mutter!?

Otto.

Schönes Fräulein, woll't bedenken:
Ich bin doch auch ein Fürst aus altem Haus,
Versteh' mein Roß zu lenken und zu schwenken,
Theil' im Turnier die derbsten Stöße aus;
Ich bin dabey ein wack'rer Bärenjäger;
Die Humpen leer' ich aus auf einen Zug;
Vor Zeiten war ich auch ein Zitherschläger:

Was meint Ihr, holde Braut? ist's bald genug?

Agnes (lächelnd.)

Mehr als zuviel.

Ein Knappe (eilig.)

Der König steigt vom Rosse.

Agnes (hinausstürzend.)

Mein Vater!

Kunegunde.

Jetzt, Herr Markgraf, redet dreist.

Vierte Scene.

Ottokar. Agnes. Die Vorigen.

Ottokar.

Warum so still, so einsam hier im Schlosse?
Warum nur Du, die mich willkommen heißt?
Was seh' ich? Kunegunde in Trauer?

Kunegunde.

Leider!

Ottokar.

Mein Sohn!? Der Schrecken kehrt das Herz mir um!

Kunegunde.

Sey unbesorgt, er lebt. Die Trauerkleider
Trag' ich um Ottokars verlornen Ruhm.

Ottokar.

Willst Du den Stachel in der Brust noch schärfen?

Kunegunde.

Ja, schärfen. Als ich Deine Schmach erfuhr,
Da kocht' mein Blut, da zuckten meine Nerven,

Da jammert' ich: Warum schuf die Natur
Mich nur zum Weibe! könnt' ein Schwert ich führen,
Zerhauen wollt' ich, was den Mann bestrickt!
Könnt' ich die Brust in einen Panzer schnüren,
So würde jeder Seufzer doch erblickt! —
Bin ich nur Königin an Ehrentischen
Zu eines Friedens Sieges-Fey'r geschmückt?
Bin ich nur Gattin, um den Staub zu wischen
Von einer Stirn', die sich in Staub gebückt?
Nur Mutter, um den früh beraubten Knaben
Daran zu mahnen, daß er nicht vergißt,
Was wir besessen — was verloren haben —
Was einst sein Vater war — und was er ist?

Ottokar.

Hör' auf! Du weißt nicht, wie, mir zum Verderben,
An jenem Tag sich alles hat gefügt.
Sprich selbst: Was konnt' ich thun?

Kunegunde.

Du konntest sterben.

Ottokar.

Des Siegers Spott?

Kunegunde.

Du warst dann unbesiegt.

Ottokar.

Mein Volk verwaist —

Kunegunde.

Ihm blieb Dein Sohn

Ottokar.

Der Knabe?

Kunegunde.

Des Vater-Ruhmes Erbe will er seyn.

Ottokar.

Dieß Erbtheil —

Kunegunde.

Fand er nur auf Deinem Grabe.

Ottokar.

Und meine Rache?

Kunegunde.

Die war mein.

Ottokar.

Sturm kann auch Cedern beugen — nur nicht brechen.
Schlau seyn in Noth entehrt auch Tapfre nicht.

Kunegunde.

Wie schlau warst Du?

Ottokar.

Ich wußte zu versprechen.

Kunegunde.

Doch das erzwung'ne Wort — ?

Ottokar.

Ich halt' es nicht.

Kunegunde.

Du wirst mit Albrecht Agnes nicht vermählen?

Ottokar.

Eh' mit dem Heiden an der Ostsee Strand.

Agnes (erſchrocken.)

Durch Euren Boten ließt Ihr mir befehlen —

Ottokar.

Den Feind zu täuſchen ward er abgeſandt.

Kunegunde.

Ha! nun erkenn' ich Dich zum Herrn geboren,
Wenn auch das feile Glück die Kugel dreht.
Wer treu ſich ſelber bleibt, hat nichts verloren!
Das Unglück ſtutzt und weicht — wenn man ihm ſteht;
Nun darf nicht mehr die Königin erröthen,
Die ihrer Krone Glanz verbleichen ſah,
Und kühn, Herr Markgraf, mögt Ihr näher treten,
Denn Euer Wunſch iſt ſeinem Ziele nah.

Otto.

Mein König —

Ottokar (ihn nun erſt gewahr werdend.)

Better Otto! ſeyd willkommen.
Und wenn Ihr jenen Abenteurer haßt,
Der eine Krone mir vom Haupt genommen,
So ſeyd Ihr mir ein dreyfach lieber Gaſt.

Otto (auf Agnes deutend.)

Soll hier in Prag der Myrthenzweig mir grünen,
So ſtoß' ich zu Euch mit erleſ'ner Schaar,
Und will, wie Jacob, um die Rahel dienen,
Wenn Ihr's begehret, zweymal ſieben Jahr.

Ottokar.

Ihr habt den günſt'gen Augenblick erkoren;
Sie wird die Eure.

unfruchtbaren Steppe freut man ſich auch des Blumenblümchens.

Benj. Was iſt Kunſt gegen Natur!

Aſan. Gefällt es Ihnen ſo?

Benj. Darf es mir gefallen?

Aſan. Sonderbarer Mann! Ihr Auge iſt ſo kühn, und Ihr Mund ſo furchtſam.

Benj. O dann verzeihen Sie des Auges Kühnheit um der Beſcheidenheit des Mundes willen! — Ein Wort, das nur noch auf der Zunge ſchwebt, und ein Stein in der Hand, ſind beyde ſo unſchädlich; aber das Wort entſchlüpft, der Stein iſt geworfen, wer kann für die Folgen ſtehen? — Ihr Herr Vater erwartet mich. — Ich danke Ihnen, mein Fräulein, für die friſche Blüthe, welche Ihre Hand in den verwelkten Kranz meiner Freude flochte. Ich danke Ihnen, daß ich wieder ſtolz ſeyn darf, ſtolz auf Ihre Freundſchaft. Das Uebermaaß Ihrer Güte verdanke ich nur meinem Unglücke. Wer könnte dieſe edle Empfindung mißverſtehen? wer ihr eine hämiſche Deutung geben? — Ihnen iſt jedes Gefühl geweiht, das in dem Herzen eines Sclaven laut werden darf. (Er grüßt ſie ehrerbietig und entfernt ſich.)

Aſan. (ſieht im lange ſchweigend nach, dann geht ſie unruhig auf und nieder. Dann greift ſie nach dem Buche, blättert darin, und wirft es wieder weg. Dann tritt ſie gedankenvoll an das Schachbret, und ſpielt mit

Agnes.
Vater!
Ottokar.
Was beliebt?
Agnes.
Bedenken wollet —
Ottokar.
Was?
Agnes.
Ihr habt geschworen —
Ottokar.
Du wagst? ein Kind?
Agnes.
Weil dieses Kind Euch liebt.
Ottokar.
Dein Unverstand —
Agnes.
So schonet meiner Schwäche.
Ottokar.
Dieß Ehebündniß —
Agnes.
Brächte mir den Tod!
Otto.
Den Tod?
Kunegunde.
Sie schwärmt.
Agnes.
Glaubt, daß ich Wahrheit spreche.

Ottokar.

Schweig und gehorche!

Kunegunde.

War auch mein Gebot.

Otto.

Fräulein, auch an der Oder wachsen Früchte.

Kunegunde (zu Ottokar.)

Nur störe flugs in Wien das Friedensfest;
Ein Herold widerrufe und vernichte,
Was die Gewalt Dir trotzig abgepreßt.

Ottokar.

Ha! ha! ha! ha! Der Herold ist gefunden:
Sein eig'ner Sohn, er folgt mir unverweilt.

Agnes.

O Himmel!

Kunegunde.

Desto besser!

Ottokar.

Wenig Stunden
Bin ich verliebter Sehnsucht vorgeeilt.

Otto.

Er soll ein Dutzend Lanzen mit mir brechen.

Ottokar.

Nicht also, Vetter, Eure Kampflust spart,
Bis wir vor Wien mit seinem Vater sprechen.
Schon tummelt sich mit seinem Judas-Bart
Der schlaue Regensberg. Von einem Fürsten
Zum andern trägt er schnell mein Aufgebot

Ich weiß, wie längst nach Kampf die Baiern dürsten;
Was Ungarns leicht empörter Adel droht;
Der Pommern Wildigkeit ward mir berichtet;
Es liefert Magdeburg mehr als Gebot:
Der deutsche Orden ist mir hoch verpflichtet,
Und Polen kämpft, wo meine Fahne weht.

Kunegunde.

Du wirst in seine Schweizer-Klüft' ihn sperren,
Wo er den Krieg mit Gemsen führen mag;
Und Dich begrüßt das Reich als seinen Herren,
Und baut Dir einen Kaiserthron in Prag.

Fünfte Scene.

Der Knappe. Die Vorigen.

Knappe.

So eben sprengt Prinz Albrecht über die Brücke.

Agnes.

O Gott!

Ottokar.

Ich dacht' es wohl, er sey nicht weit.
Agnes, ich sod'r' in diesem Augenblicke,
Gehorsam, Ruhe, Stolz, Standhaftigkeit.

Agnes.

Zu viel begehrt Ihr von der schwachen Dirne;
Ich hab' ihn heiß geliebt — ich lieb' ihn noch.

Kunegunde.

Und keine Schaam auf jungfräulicher Stirne
In Gegenwart —

Otto.

Laßt nur, ich nehm' ſie doch.

Ottokar.

Soll Dich mein Zorn den Vater kennen lehren?
Ich dulde keine ſchale Ziererey.
Mit dürren Worten magſt Du ihm erklären,
Daß Deine Hand bereits gefeſſelt ſey;
Daß willig auch Dein Herz dem Bund ſich füge;
Daß ohne Zwang mit unbeklemmter Bruſt —

Agnes.

Erlaß mir doch zum mind'ſten dieſe Lüge.

Ottokar.

Du ſollſt!

Agnes.

Ich kann nicht!

Ottokar.

Zitt're!

Agnes.

Ach!

Ottokar.

Du mußt!

Sechste Scene.

Albrecht. Die Vorigen.

Albrecht.

Verzeiht, daß ich mit Staub bedeckt erſcheine!
Es überwog die Sehnſucht Wohlſtands-Pflicht:
Drum bitt' ich, ſeht auf meines Herzens Reine,

Der Sohn vom Haus bedarf des Schmucks ja nicht.
Frau Königin, mein Vater grüßt Euch herzlich,
Der guten alten Zeit gedenkt er oft,
Wo Ihr ihm gnädig war't; weiß Gott! wie schmerzlich
Er längst auf ihre Wiederkehr gehofft!
Nun denn, Gott sey gelobt! sie ist gekommen!
Der Kinder Liebe tilgt der Aeltern Groll.
Prinzessin! habt auch Ihr es gern vernommen,
Daß unser Bund die Eintracht stärken soll? —
Doch was ist das? Ihr scheint betrübt — verlegen — ?
Des Königs Auge starrt mich finster an — ?
Vergebens harr' ich auf den Muttersegen — ?
Fast höhnend schielt nach mir der fremde Mann — ?

Ottokar.

Als ich vor Wien der Tochter Hand zusagte,
Verstand es sich, daß ohne Zwang und Scheu
Agnes zuvor ihr eignes Herz befragte,
Ob es Euch zugethan, ob es noch frey?

Albrecht.

So ist's. Kein Biedermann wird Zwang begehren;
Zur Sclavin nicht, zum Weibe fod'r' ich sie.

Ottokar.

Nun wohl, so möge sie Euch selbst erklären,
Was mir zu sagen schwer fällt.

Albrecht (stutzt.)

Agnes! wie?

Otto.

Warum das schöne Fräulein noch bemühen?
Wißt, daß ich Ott', der Brandenburger bin;
Als meine Hausfrau wird sie mit mir ziehen;
Mißfällt Euch das, so werft den Handschuh hin.

Albrecht.

Agnese! ist es wahr?

Kunegunde.

Nun, wirst Du reden?

Agnes.

Noch einmal — Vater! Mutter! schonet mein!

Ottokar.

Soll sich ein Fürstenpaar um Dich befehden?
Kein Augenblick Verzug!

Agnes.

Erbarmen!

Ottokar.

Nein!

Agnes.

Nun wohl, so muß ich Aermste mich erklären!
Ihr wollt — in Eures Hasses Nacht gehüllt —
Das Opferthier noch einmal wimmern hören —
Nur wimmern? — staunt und zurnt nicht, wenn es brüllt:
Im tiefsten Herzen barg ich meine Liebe,
Die sich mit Zuversicht der Unschuld rühmt,
Unverschlossen, wenn sie ungebilligt bliebe,

Sie zu bekämpfen, wie's der Tochter ziemt;
Doch als mein Vater, ſtatt ſie zu verdammen,
Des Herzens Gab' als Friedenspfand gebot,
Entloderten die lang' verhalt'nen Flammen
Sich plötzlich — und nun löſcht ſie nur der Tod! —
Hier wählen ſoll ich, was mein Herz mich lehret — ?

Kunegunde.

Halt ein!

Agnes.

Zu ſpät!

Ottokar (drohend.)

Agnes!

Agnes.

Ich ſchwöre laut,
Unwiderruflich, ſo wahr Gott mich höret!
Ich weroe Albrechts — oder Chriſti Braut.

Ottokar.

Dein Urtheil Raſende haſt Du geſprochen.

Kunegunde.

In's Kloſter mit der Ehrvergeſſenen!
Und Euch, Graf Albrecht, iſt der Stab gebrochen;
Grüßt Euren Vater, den Gewaltigen,
Sagt ihm, es hab' auf die Vermählungs-Feyer
Das gute Wien vergebens ſich gefreut;
Denn meine Tochter wählt' den Nonnenſchleyer,
Entſagend ird'ſcher Lieb' und Eitelkeit.

Albrecht.

Iſt's möglich! darf ich meinen Ohren trauen?

Spricht eine Königin? scherzt Ihr vielleicht?
Auf welchen Grund soll Friede künftig bauen,
Wenn Königs-Wort der Seifenblase gleicht?

Ottokar.

Mit Deinem stolzen Vater magst Du schmollen.
Wer Frieden ernstlich will und dauerhaft,
Muß den Besiegten nicht zertreten wollen,
Sonst weckt Verzweiflung plötzlich neue Kraft.
Das abgepreßte Wort kann nicht verpflichten;
Die Schuld trägt nur der Sieges-trunk'ne Mann:
Drum besser ist, den Feind sogleich vernichten,
Als fordern was er nie vergessen kann.
Das merk' Dir, junger Mann, solch Wort gebrochen,
Beschimpft nur den, der es erzwang.

Albrecht.

Genug!
So habt Ihr einst in Preußen nicht gesprochen,
Als Euer Schwert mich dort zum Ritter schlug.
Wahrhaftigkeit — wär's auch mir zum Verderben —
Habt Ihr als Ritterpflicht mir eingeschärft;
In Eure Hand schwur ich zu leben und zu sterben
Für einen Glauben, den Ihr jetzt verwerft.
So mag ich nun den Ottokar nicht kennen,
Dem vor gebrochnen Schwüren nicht mehr graut;
Will stets mich nur des Helden Lehrling nennen,
Der Preußen fromm bekehrt und Königsberg erbaut.
Gefahr soll nie den Muth der Wahrheit dämpfen.
Mein letztes Wort laßt Euch zu Herzen gehn:

Verlorne Länder mögt Ihr wohl erkämpfen,
Doch ist's um Euren alten Ruhm geschehen.

Ottokar.

Ha Knabe!

Kunegunde.

Kannst Du solchen Schimpf ertragen?
Er ist in Deiner Gewalt.

Albrecht.

Agnes, zu Dir
Ein freundlich Abschiedswort: ich will nicht klagen;
Du liebtest mich und hieltest fest an mir;
Weiß Gott, so will auch ich fest an Dir halten!
Und wenn ein neuer blut'ger Krieg uns droht,
Mag Deines Vaters Schwert das Herz mir spalten,
Nur laß ich nimmer Dich bis in den Tod! —
Nie machte Liebe meinen Wunsch verwegen;
Auf Deines Vaters Wort hatt' ich gebaut;
Wohlan, so trotz' ich nun auf seinen Segen,
Und so umarm' ich Dich als meine Braut!
(Er thut es.)

Ottokar.

Zu viel Verweg'ner!

Albrecht.

Ja, nun fort von hinnen!

Kunegunde.

Frey dürft' er ziehn nach solcher Büberey?

Albrecht.

Leb' wohl, Agnese!

Kunegunde.

Laß ihn nicht entrinnen!
In Ketten schmieden!

Agnes.

Mutter!

Ottokar.

Wach' herbey!
(Trabanten zeigen sich.)

Albrecht.

Ihr wagt?

Ottokar.

Ergreift ihn!

Agnes.

Vater!

Kunegunde.

Fort!

Albrecht.

Abscheulich!

Kunegunde.

Verschmacht' er wo kein Sonnenstrahl ihn trifft!
Albrecht (ein Pergament aus dem Busen ziehend.)
Auch der Geleits-Brief wär' Euch nicht mehr heilig?
Erkennt Ihr noch die eigne Unterschrift?

Kunegunde.

Der König widerruft.

Otto.

Das große Siegel?
Das geht doch nicht.

hastig mit den Füßen. Dann seufzt sie, legt die Hand auf die Brust, und spricht: Le Coeur palpite!

Ende des zweyten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

(Ernstens Zimmer.)

Ernst. (allein am Fenster) Wo bleibt er? — Diese Ungewißheit giebt dem Körper Leben, Alles dringt und schießt heraus; seine warme Thätigkeit muß es zur Reife bringen.

Step. (tritt auf mit Flaschen und Glas in der Hand, nicht völlig nüchtern) Guten Tag Alterl! laß uns trinken, auf das Wohlseyn aller plauderhaften Laffen. (er trinkt)

Ernst. Was willst Du damit sagen?

Step. Viel aber wenig, nach Belieben. Ich habe eine köstliche Entdeckung gemacht, ich bin berauscht worden.

Ernst. Der Rauschs Ursach ist in Deinen Händen.

Step. Possen! giesse Feuer statt des Weins in meinen Kopf; und es ist Nüchternheit gegen diesen Rausch.

Ernst. Wüster Mensch!

Step. Kennst Du den Kosaken Kubrin?

Ottokar (stutzt und besinnt sich.)
Recht Vetter.
(Zu der Wache.)
Laßt ihn ziehn.
Fort, junger Mensch! gieb Deinem Neffe Flügel,
Ott' mich's gereut. Wir treffen uns vor Wien.

Albrecht.

Stets rühmlich war's mit Euch das Schwert zu messen,
Doch gegen Euch ist Albrecht unbewehrt:
Was Ihr ihm war't, das wird er nie vergessen,
Und daß Agnes in Euch den Vater ehrt. (ab.)

Siebente Scene.

Die Vorigen ohne Albrecht.

Kunegunde.

Ihr laßt ihn fort?

Ottokar.

Ich mußte.

Kunegunde.

Welch Verzagen!
Ist's königlich? ist's auch nur Männlichkeit?

Ottokar.

Was würde Deutschland, was Europa sagen,
Brächt' Ottokar sein eigenes Geleit?

Kunegunde.

Es würde Euch rühmen, wenn Ihr Sieger wäret,
Und Euch verdammen, wenn Ihr unterginget.
Kühn thu der Mächt'ge was sein Herz begehret;

Das Böſe bringt auch Ruhm, wenn's nur gelingt.
Nur hütet Euch vor ängſtlichen Verſuchen;
Nichts halb gethan, das Ganze ſetzt in Schwung:
Wird Anfangs gleich die gaffende Welt Euch fluchen,
Gebt Acht, ſie endet mit Bewunderung.

Ottokar.

Mich will bedünken, auch dies Kind ſchon zählet
Auf die Bewund'rung einer eitlen Welt.
Agneſ', beſinne Dich — bereue — wähle —
Noch einmal iſt die Wahl Dir freygeſtellt.

Kunegunde.

Sey klug! Dein Schickſal hängt an einem Worte.

Agnes.

Iſt Albrecht mir, zu lieben, nicht vergönnt,
So öffne ſich die nächſte Kloſterpforte,
Die mich auf ewig vom Geliebten trennt!

Kunegunde.

Verworfne Dirne!

Ottokar.

Nun ſo ſey verſtoßen!
So ſey ver —

Agnes.

Halt! mein Vater! haltet ein!
O möchtet Ihr der Hoffnungsloſen,
Die unfreywill'ge Schuld verzeihn!
Ihr habt mich immer ſo mild erzogen,
Habt mich verwöhnt an Lieb' und Geduld,
Als karg mir Nachſicht zugewogen,

O Gott! so vergebt mir auch diesmal die Schuld!
Ach Mutter! ich kann die Worte nicht finden,
Habt Ihr kein Wörtchen das für mich spricht?
Ich möchte so gern mein Herz überwinden,
Weiß Gott, mein Vater, ich kann es nicht!

Ottokar.

Fahr wohl! Du wirst mein Antlitz nicht mehr schauen,
Die Vaterhände zieh' ich von Dir ab.
Du magst nach Wunsch Dir eine Zelle bauen,
Und finde dort als Büßende Dein Grab.
Doch daß Dein Starrsinn nicht die Hoffnung hege,
Dich fromm zu brüsten, hier im Vaterland;
Fern sey das Kloster, das Dich bergen möge!
Dort fremd Dein Name, Dein Geschlecht, Dein Stand.
Nie wag' es, meine Tochter Dich zu nennen,
Sonst trifft auch fern des Königs Rache Dich!
Fort Undankbar'! ich will Dich nicht mehr kennen!
Ich hatt' eine Tochter — sie ist todt für mich. (ab.)

Agnes (die auf ihren Knieen ihm nachgekrochen, erreicht nun die Mutter.)

Erbarme Euch, Mutter!

Kunegunde.

Laß mich! kein Bedauern
Hast Du von mir zu hoffen, keinen Trost.
Geh' und verschmachte in fernen Klostermauern!

Agnes.

Es bleibt doch Euer Kind, das Ihr verstoßt!

Otto.

Frau Königin verſchließe nicht Herz und Ohren,
Mir ſelbſt wird warm hier unterm Panzerhemd.

Kunegunde.

Folgt mir und ſchweigt! ſie iſt zur Nonne geboren;
Der Königstochter Hochſinn blieb ihr fremd. (ab mit Otto.)

Achte Scene.

Agnes allein.

Vernimm es Gott! an dich bin ich verwieſen!
Nimm du mich auf! du wirſt dein Ohr
Dem armen Kinde nicht verſchließen,
Das plötzlich beyde Aeltern verlor!
Du wirſt an mir den edlen Trieb nicht rächen,
Den meines Vaters Groll verflucht,
Und wäre Albrecht lieben ein Verbrechen,
So läutre mein Herz durch Kloſterzucht!
Die Geiſſel treffe meine zarten Glieder —
Es zehr' an mir das härne Bußgewand —
Nur gieb mir bald der Aeltern Liebe wieder!
Laß nicht zerreißen dieſes heil'ge Band!
Ach! ohne Vater-Segen muß ich ſcheiden!
Es fließet keine Mutterthräne mir!
Ich bin verſtoßen! doch erfleh' ich Beyden
Den beſten Segen, guter Gott, von dir!
Wenn ſie mein leeres Kämmerlein betreten,
Laß nicht ſie fühlen, daß es öde iſt!
Nur gieb, wenn für den Sohn ſie beten,
Daß nicht ihr Herz die Tochter vergißt!

Fünfter Akt.

Zu Wien. Rudolphs Gemach.

Erste Scene.

Rudolph. Der Burggraf.

Rudolph (der Anfangs in tiefen Gedanken ſitzt, als er den hereintretenden Burggrafen erblickt.)

Du biſt's! tritt näher!

Burggraf.

Euch betrübt zu finden,
Mein theurer Oheim —

Rudolph.

Nicht betrübt, nur ernſt.

Burggraf.

Noch mehr des Böſen muß ich Euch verkünden —

Rudolph.

Vielleicht daß Du von mir es tragen lernſt.

Burggraf.

Daß Ottokar Euch abermals verhöhnet —

Rudolph.

Ich weiß und rüſte mich zur Gegenwehr.
An Wankelmuth der Menſchen früh gewöhnet,
Befremdet mich ein Eidbruch längſt nicht mehr.
In meiner Jugend war mir's Herzensnahrung,
Daß ich an Menſchentreue feſt geglaubt.
Des Alters läſt'gre Vorzug iſt Erfahrung,
Die ihm den Glauben an die Menſchen raubt.

Burggraf.

So weiſe nicht hat Euch der Tag gefunden,
An dem, trotz Warnung, in ſein Netz Ihr gingt.

Rudolph.

O ſchilt nicht! War's doch eine von den Stunden,
In welchen ſich ein freies Herz verjüngt.

Burggraf.

Ich ſeh' ihn noch, Verrath im Buſen brütend,
Indeß ſein Mund Euch ew'ge Treue ſchwört —
Und damals ſchon ſich ſeine Helfer miethend —

Rudolph.

Es iſt mir leid um ihn, ich hielt ihn werth.

Burggraf.

Die längſt im Stillen Euch Verderben drohten —

Rudolph.

Auch mancher biedre Fürſt blieb noch mir treu.

Burggraf.

Von Pfalz und Sachſen habt Ihr Hülf' entboten,
An ihren Grenzen ſchallt das Kriegsgeſchrey:
Sie ſind vermählt an Rudolphs wackre Töchter,
Ihm und dem Reiche drohet Mißgeſchick,
Doch ſtill ſitzt Jeder, eignen Herdes Wächter.

Rudolph.

Nicht Furcht, nur Ohnmacht hält ſie wohl zurück.

Burggraf.

Ihr wißt nicht Alles. Böhmens König gründet
Die Hoffnung dießmal nicht auf eigne Fauſt;
Mit Polen, Pommern, Magdeburg verbündet,

Und mit dem Orden, der in Preußen hauſt,
Hat Ungerns Adel er nun aufgewiegelt,
Auch Steyermark und Oeſterreich erhitzt;
Mit Baierns Heinrich einen Bund beſiegelt —
So tritt zum Kampf er in die Schranke jetzt.

Rudolph.

Viel, allerdings, doch zage nicht, wir haben
Auch manches gute Schwert noch im Gefecht.
Bald kommt die Hülf aus Elſaß und aus Schwaben
Und was noch fehlt erſetzen Muth und Recht,
Ja, Recht giebt Muth.

Burggraf.

Und ſollt' allein ihn geben,
Weil jeder Krieg uns Gottes Urtheil dünkt;
Doch auch der Miethling wagt ſein Blut, ſein Leben
Für ſchlechte Sache, wenn nur Beute winkt.
So fechten auch des Böhmer-Königs Schaaren,
Denn Plünderung iſt verheiß'ner Lohn.
Eh' wir des Feindes Aufbruch noch erfahren,
Trug er ſchon manchen leichten Sieg davon —

Rudolph.

Du ſtockſt! heraus mein treuer Hiobsbote!

Burggraf.

Gefallen ſind ſchon Droſendorf und Laa,
Darauf ſogleich vor Wien zu rücken, drohte
Der übermüth'ge Feind.

Rudolph.

Wie ſchon ſo nah'?

Und noch kein Reichs-Fürst der sich rütt'le? Keiner,
Der fechten mag für Deutschlands Recht und Ruh? —
Wohlan, sey auch an Zahl mein Haufe kleiner,
Führt Albrecht nur aus Elsaß Volk mir zu.
Auf ihn, auf meine Schwaben will ich bauen.
Sieh der Getreuen nur zweytausend mir,
Daher auf Gott und auf mein Recht Vertrauen,
So laß die Hölle flattern ihr Panier!

Burggraf.

Nur brächte späte Hülf uns kein Gedeihen.

Rudolphs Knappe (tritt ein.)

Wiens Bürger bitten ängstlich um Gehör.

Rudolph.

Das Ohr, so sprich, will gern der Kaiser leihen,
(lächelnd.)
Das ist noch sein. Nur fordre Keiner mehr.

Zweyte Scene.

Der Knappe (läßt einige Bürger hereintreten. Unter ihnen Berchtold Kappler.)

Berchtold.

O Herr! es ist ein böser Ruf erschollen!
Der Böhme zieht mit großer Macht herauf;
Sein Heer ist wie ein Waldstrom angeschwollen,
Und Wien bedroht des reißenden Stromes Lauf.
Und Kaiser Rudolph, den wir kindlich ehren,
Steht noch verlassen — das sey Gott geklagt! —
Löschen sich Eure Feinde täglich mehren,

Hat noch kein Reichsfürst sich hervorgewagt.
Ergriffen denn auch wir als treue Bürger
Für Euch das Schwert, gering' ist unsre Zahl,
Und nicht geübt, wie jene Menschenwürger,
Sind wir im Kampf — so bleibt uns bitt're Wahl —
Zu sterben — oder uns dem Joch zu fügen!
Verschonen möcht' er unser Hab' und Gut,
Wenn wir die Schlüssel ihm entgegen trügen —
Was meint Ihr, Herr? — Gott weiß, wie weh es thut!

Rudolph.

Was recht und gut Euch dünkt, mögt Ihr vollführen,
Ich wehr' es nicht, allein zuvor bedenkt:
Kann Kriegers Herz der Bürger Feigheit rühren?
Und wär's, welch' Leben blieb Euch dann geschenkt!
Denn, daß der Treue Schwur gebrochen wäre —
Von mir zwar würd' es, nicht von Euch verziehn;
Der Bürger Treu' ist auch der Bürger Ehre,
So dachte man, seit Wien erbaut, in Wien.
Allein gesetzt, Ihr dürftet selbst die Ketten
Euch holen, unverletzt blieb Ehr' und Pflicht;
Meint Ihr, das werd' Euch vom Verderben retten?
Hört, was ein alter Meistersänger spricht:
Es hatt' ein Adler kühn sich aufgeschwungen,
Im hohen Neste saß er kraftbewußt,
Die Flügel breitend über seine Jungen,
Sie um sich sammelnd an die starke Brust;
Da kam ein Sturm und sauste in den Blättern,
Die still zuvor das warme Nest umlaubt,

Und flammende Blitze drohten zu zerschmettern
Der Eiche Gipfel und des Adlers Haupt.
Da schrie'n die Jungen: eilt Euch selbst zu schützen!
Kein Vorwurf trifft, wenn Noth mit Undank lohnt;
Hinaus! entgegen flattert Sturm und Blitzen!
Nur Trotz geht unter, Demuth wird verschont.
Fort schwankten sie und krächzten um Erbarmen!
Doch siehe da, dem Nest entflattert kaum,
Packt sie der Sturm mit tausend Riesenarmen
Und schleudert sie herab in Meeres-Schaum!
Die Eiche blieb indessen unzersplittert;
Nicht Adlers Muth, sein Nest nur ward erschüttert.

Berchtold.

Dem Reich' und uns ein Vater seyd erkoren,
So lehret uns was heischen Lieb' und Pflicht.

Rudolph.

Meint Ihr, darum sey Alles schon verloren,
Weil uns im Augenblick die Macht gebricht?
Meint Ihr, ich stünde kraftlos, unberathen,
Weil manches Glied getrennt vom Haupte sey?
Mag's doch! mir sind die mächtigen Prälaten
Von Regensburg und Passau noch getreu.
Auch Salzburg rüstet sich und sich're Boten
Thun mir die nahe Hülf' aus Elsaß kund;
In Steyermark ist Mannschaft aufgeboten,
Auch mit den Ungern schloß ich einen Bund.
Ihr seht, noch steh' ich fest. Im Krieg entscheidet
Der erste Vortheil nicht. Es mag wohl seyn,

Ernst. Die Frage eines Trunknen. Ist er nicht der Unsrigen Einer?

Step. Traue ihm nicht, er ist der Sclave eines Weibes. Er liebt Feodora, Afanassyns Mädchen.

Ernst. Was kümmert das mich?

Step. Er hat kein Geheimniß vor ihr, und sie hat keins vor ihm. Ha! ha! ha!

Ernst. Ich verstehe Dich nicht.

Step. Dank dir Satan für diesen Dienst! (er schenkt ein und trinkt) Der Teufel soll leben!

Ernst. Frevler! Deine Trunkenheit ist gräßlich.

Step. Jetzt bin ich in der Stimmung, deren ich bedarf. (er setzt Flasche und Glas auf den Tisch) Du trinke den Ueberrest.

Ernst. Geh, leg' Dich schlafen.

Step. Schlafen? ey warum nicht? Ihr schlaft fern, ich schlafe immer. (trunken) Gute Nacht Herr! (er geht fort.)

Ernst. Welch Räthsel hat der wilde Thor im Sinne? Der Wirrwarr seiner Worte schien mehr als bloßer Rausch.

Benj. (tritt hastig auf) Ich habe viel mit Dir zu reden.

Ernst. Und ich mit Dir.

Benj. Die Liebe mischt die Karten, das Spiel ist gewonnen.

Ernst. Was heißt das?

Daß Ihr noch Manches für mich tragt und leidet,
Bevor die Friedensboten Euch erfreu'n.
Der Herrscher Wahnsinn ist der Völker Jammer!
Dem Sieger Heil! der, nach dem letzten Gefecht,
Aus seinem Kriegszelt in die Friedenskammer
Mit dem Bewußtseyn tritt: ich focht für Recht!
So darf er an der bunten Ehrenpforte,
Die Schmeicheley und Furcht ihm aufgebaut,
Nicht schau'n der Armuth Klag' und Stachelworte,
Die Seufzer der zur Wittw' erkornen Braut;
Er kehrt ja nur zurück zu seiner Heerde,
Gleich einem Hirten, der den Wolf verjagt.
Daß ich zu Euch so wiederkehren werde,
Hat ein gerechter Gott mir zugesagt.
O daß die Stunde schon gekommen wäre,
Zu lohnen kaiserlich auch den geringsten Knecht!
Denn daß ich Wien zur Reichsstadt jetzt erkläre,
Bestätigend der Bürger altes Recht —

Alle Bürger.

O Herr!

Rudolph.

Damit lös' ich nur mein Versprechen.
Durch neue Dienste wird die Schuld auch neu.
Genug, mit Worten mag ich nicht bestechen,
Ihr seyd ja Männer, geht und handelt frey.

Ein Greis.

Erhalt' uns Gott den tapfern Herrn! den Milden!
Sein unser Blut! Stürzt' hier der letzte Stein,

Soll Bürgertreu' ihm eine Mauer bilden
Und jedes Herz ihm eine Schutzwehr seyn.

Rudolph (zum Burggrafen.)

Begleite sie. Ein Herold flugs verkünde,
Was ich der Bürgertreue zugesagt.

(während sich alle entfernen für sich.)

Ehrt Unterthanen durch Vertrau'n und Gründe,
Dann Jeder gern sein Leben für Euch wagt!

Dritte Scene.

Rudolph. Berchtold Kappler.

Rudolph.

Du kehrst zurück?

Berchtold.

Ja, Herr — woll't mir vergönnen —
Ergriffen habt Ihr mich gar wundersam —
Es glüht in mir, ich weiß es nicht zu nennen,
Weiß nicht, woher es mir so plötzlich kam.

Rudolph.

So rede.

Berchtold.

Meine Lieb' Euch zu beweisen,
Böt' ich mit Lust mein Haupt dem Henkerbeil,
Könnt' ich das Herz aus tiefer Brust mir reißen!
Für Euch zu sterben, bringt der Nachwelt Heil!

Rudolph.

Mit diesem Muth tritt unter meine Fahnen.

Berchtold.

Nur die Gefahren Aller theilt' ich dann.
Ich will den eig'nen Pfad des Ruhms mir bahnen,
Ich ganz allein Mann gegen Mann.

Rudolph.

Was brütest Du?

Berchtold.

Ihr habt mit kräft'gen Worten
Uns frischen Muth verlieh'n; das war wohl klug;
Doch weiß ich nur zu gut, daß aller Orten
Der stärk're Feind die schwachen Haufen schlug.
Ehret mich, Herr Kaiser, schenket mir Vertrauen!

Rudolph.

Ich will es.

Berchtold.

Nun, — nicht wahr — es steht hier schlimm?
Unsicher ist, worauf mit Euch wir bauen,
Und sicher nur zahlloser Feinde Grimm?

Rudolph.

Und wär' es so, ich will Dir nicht verhehlen,
Daß uns Gefahr umringt — daß meine Macht —
Da ihr vom Reich so viele Stützen fehlen —
Abhängig wird von einer blut'gen Schlacht —
Doch diese Schlacht — Ihr edlen Kampfgesellen,
Ihr sollt mich siegen oder sterben sehn.

Berchtold.

Warum den Sieg auf diese Spitze stellen?
Ein Arm — Ein Stoß — und Alles ist geschehn.

Rudolph.

Versteh' ich Dich?

Berchtold.

Herr Kaiser, eine Frage:
Ich hab' ein Weib und liebe Kindelein —
Wenn ich für Euch das Haupt zum Blocke trage,
Wollt Ihr der Wittw' und Waisen Vater seyn?

Rudolph.

Zum Blocke?

Berchtold.

Nur ein Wort aus Eurem Munde —
Und deckte seine Brust ein dreyfach Erz —
Ich dränge mich an ihn zur rechten Stunde,
Und stoße diesen Dolch ihm tief in's Herz.

Rudolph.

Ha! Meuchelmord?

Berchtold.

Es ist ihm beyzukommen,
Denn keinen Argwohn kennt sein Uebermuth;
Drum sey mit Gott das Wagstück unternommen,
Es nutzt der Welt und Euch; drum ist's auch gut.
Mag dann der nächste Bub' mich niederstoßen,
Ist nur die That vollbracht, so sterb' ich froh!
Wohlan, so segnet mich; es ist beschlossen. —
Doch warum blitzt mir Euer Auge so?
Warum die Stirn' so düster? Wäre sündlich,
Was Judith schon am Holofern gethan?

Rudolph.

Schweig! mir ist Ottokar unüberwindlich,
Wenn Meuchelmord ihn nur besiegen kann;
Und wüßt' ich nicht, Du habest um den Frieden
In frommer Eintracht recht zu thun vermeint,
Bey Gott! ich ließe Dich in Ketten schmieden
Und übergäbe Dich dem rächenden Feind.

Berchtold.

Wie Herr?

Rudolph.

Wenn Treu' und Glaube gänzlich schwinden,
So soll man sie — aus jeder Brust verbannt —
Doch in der Brust des Fürsten wiederfinden.
Wo wäre sonst für Völkerglück ein Pfand?

Berchtold.

Der fromme Zweck —

Rudolph.

Nie rechtlos sey das Mittel,
Und wenn es gleich den frommen Zweck erfüllt;
Ehrwürd'ger als der Purpur ist ein Kittel,
Der eine Brust voll Rechtlichkeit verhüllt.
Gelung'nes mag Bewunderung erregen,
Der Zeitgenoß nur fragen, was geschah?
Die Nachwelt wird auf rechter Waage wägen,
Und Rechenschaft begehren, wie's geschah?
Drum besser, Freund, mit Ehren unterliegen,
Als durch ein Bubenstück den Feind besiegen.
So wird zu dem, was ich an Ruhm gewann,

Die spätе Nachwelt noch das Zeugniß fügen:
Rudolph von Habsburg war ein Biedermann.

Berchtold.

Das seyd Ihr wahrlich! laßt die Hand mich küssen,
Die mir den Mörder-Dolch entwunden hat,
Befleckt hab' ich in Einfalt mein Gewissen,
Ich wasch' es rein durch eine wack're That;
Wo Feind' etwa im Kampf sich unterwinden,
Euch zu bedrohn mit einem Todesstreich,
Da sollen sie den Berchtold Kappler finden;
Nur durch sein Herz dringt Feindes Schwert zu Euch.
(ab.)

Vierte Scene.

Rudolph allein.

Wohl kraucheln kann ein Biedermann, auch fallen,
Wenn vor der Leidenschaft die Tugend schwieg;
Doch darf sie nur ein Wort in's Ohr ihm lallen,
So springt er auf und feyert ihren Sieg.

Fünfte Scene.

Rudolph. Der Burggraf.

Rudolph (ihm entgegen.)

Hie't welch' ein seltsam Ding mir widerfahren:
Es trug sich mir ein sonst re ht wackrer Mann —
Um zweifelhaften Kampf mir zu ersparen,
Zu meines Feindes Meuchelmörder an.

Burggraf.

Und Ihr?

Rudolph.

Das fragst Du noch?

Burggraf.

Recht so! der Himmel
Belohnt Euch auf der Stelle, schaut hinaus,
In allen Straßen fröhliches Gewimmel,
Denn das Gerücht läuft schon von Haus zu Haus:
Es nahen sich die Basler Bogenschützen!
Auch Ritterschaaren, Mann und Roß gewählt;
Man sieht die Waffen von den Bergen blitzen,
Mehr denn zweytausend hat man schon gezählt;
Dein Albrecht an der Spitze, angeschlossen
Hat sich der Kärnthen-Zug, der Kampflust schnaubt,
Und auch der Unger auf gebäumten Rossen
Schwingt lustig den zischenden Säbel ums Haupt.

Rudolph.

Laß, Neffe, dirsen Händedruck Dir danken
Für Deine fröhliche Mähr in höchster Noth.
Nun gilt es Ottokar! Auf in die Schranken!
Das Marchfeld winkt zum Kampf! Sieg oder Tod!
(Beyde ab.)

Sechster Akt.

(Von der Ecke des Vorgrundes linker Hand bis zur Ecke des Hintergrundes rechter Hand durchschneidet

eine Mauer die Bühne, hinter welcher man einen über die Bühne erhöhten Kirchhof mit Leichensteinen erblickt, und hinter diesem das Kloster der heiligen Clara mit verschlossener Pforte. Die Mauer darf über den Kirchhof nur einige Fuß hervorragen, damit, was dort geschieht, den Zuschauern sichtbar bleibe. Von unten führt eine kleine Treppe durch ein kleines Pförtchen auf den Kirchhof. Morgendämmerung. Man hört in der weiten Ferne den Chor-Gesang der Nonnen.)

Erste Scene.

Rudolph (tritt auf.)

Der Morgen graut, die letzten Sterne glimmen.
Im Thale scheint der Zelte blendend Weiß
Auf Nebelwogen, Schiffen gleich, zu schwimmen,
Noch schlummert Kriegers Mordgier, Landmanns Fleiß.
Nur Nonnen-Chorgesang und Lerchenstimmen
Erheben sich zu ihres Schöpfers Preis.
Oh! mir ist wohl auf diesen stillen Höhen!
Mich scheint der Hauch des Friedens anzuwehen.
O Friede! nur auf Zellen ruht dein Segen,
Palläste drückt der Zwietracht blut'ger Bann! —
Nun wird sich bald im Thal die Mordlust regen,
Wo kein Gesetz, kein Glaube zügeln kann.
Und viele schlummern dort dem Tod entgegen,
Und vielen bricht der letzte Morgen an!

Und eh' die Nacht ein Ziel setzt unserm Morden,
Sind tausend Mütter kinderlos geworden!
Schon zählt der Todesengel jede Wunde,
Schon rauscht sein Fittich über jedem Zelt.
Auch mich hat Gott in dieser ernsten Stunde
An seines Schicksals Urne hingestellt,
Mein letztes Loos, noch liegt's auf dunkelm Grunde!
Herr oder Sclav, Ruhm oder Spott der Welt!
Kann dem Geschick des Menschen Trotz entfliehen?
Welch Loos die Urn' ihm birgt — er muß es ziehen.
Wohlan! ich fod're nicht, daß mich verschone
Die alte eiserne Nothwendigkeit!
Hab' ich doch nicht gebuhlt um diese Krone,
Sie ist im Schlafe mir aufs Haupt geschneit:
Erst jetzt bestimmt das Schicksal sie zum Lohne
Der rechtlich kämpfenden Beharrlichkeit.
Doch soll mein Muth den Thron mir nicht erwerben,
So laß, o Gott! mich nur nicht ruhmlos sterben!

Zweyte Scene.

Der Vorige. Der Burggraf mit einigen Begleitern.

Burggraf.

Auf rüste Dich, schon hat die Schlacht begonnen,
Dort, wo der Wald den linken Flügel birgt;
Schon ist bey Jedensberg das Feld gewonnen,
Die Streitaxt klirrt, der Ungarn Säbel würgt.

Dein Sohn dem Kampf-Roß gleich, das hoch sich bäumend,
Eh' noch der Schlachtruf tönt den Zügel sprengt
Und einem Wald von Speeren wiehernd, schäumend,
Mit blitzendem Auge sich entgegen drängt;
So stürmt' er plötzlich in erschrock'ne Feinde,
Und alles weicht des Helden Ungestüm.

Rudolph.

Tollkühner Knabe! folgt mir, edle Freunde! —
Sein Jugendfeuer — fort! hinab zu ihm!
(Indem er forteilen will, erblickt er die Aebtissin, die während der letzten Rede aus der Kloster-Pforte auf den Kirchhof trat, begleitet von Agnes, die das Gewand einer Novize trägt, und verschleyert ist.)
Ha! Frau Aebtissin! Euren Segen!
Der Mutterkirche war ich stets getreu,
Nur für das Recht eil' ich dem Kampf entgegen,
So betet nun, daß Gott mir gnädig sey!
Zum Kirchenschmuck gelob' ich nach dem Siege,
Was Glück der Waffen mir an Beute gab;
Doch wenn im blut'gen Kampf ich unterliege,
So gönnt in Eurem Kloster mir ein Grab.
(eilt fort.)

Dritte Scene.

Die Aebtissin. Agnes (verschleyert. Beyde auf dem Kirchhof stehend und ins Thal hinabschauend.)

Aebtissin (ihm nachsehend.)

Zum Siegesfest will ich die Kirche schmücken!
Fort sprengt er und lebendig wird das Feld.

Benj. Alle meine Menschenkenntniß, alle meine Mädchenkenntniß trügt, oder Asanasja liebt mich.

Ernst. (schüttelt lächelnd den Kopf) Diese Liebe ist in einer Nacht heraufgeschossen, wie ein Schwamm.

Benj. Ist Liebe nicht immer ein unerwarteter Besuch? Hast Du je gehört, daß man Anstalten macht, sie zu empfangen?

Ernst. Nun dann? und wozu frommt es?

Benj. Das ahndest Du nicht?

Ernst. Willst Du sie heirathen?

Benj. Ich hab' ein Weib!

Ernst. Willst Du sie betrügen?

Benj. Pfui!

Ernst. Willst Du sie wieder lieben?

Benj. Ich kann nicht — ach! ich weiß nicht —

Ernst. Nun?

Benj. Rathe mir.

Ernst. Ich rathe nicht, wo schon beschlossen worden.

Benj. Beschlossen?

Ernst. Frage Dich nur selbst; das blühende Mädchen behagt Dir.

Benj. (einen Augenblick in Gedanken verloren, dann die Achseln zuckend) Wenn ich mein Herz durchspähe.

Ernst. Was findest Du?

Benj. (nach einer Pause) Sinnlichkeit und Eitelkeit; Wohlwollen und Reiz der Neuheit —

Ernst. Männer-Eitelkeit ist ein häßlicher Götze, dem schon manches trugloſe Herz geopfert wurde.

Agnes (bey Seite.)
Die Stimm' — ich wagte nicht, ihn anzublicken —
(laut.)
O sprecht, wer war der fromme Kriegesheld?

Aebtissin.

Der Kaiser.

Agnes (bey Seite.)
Albrechts Vater!

Aebtissin.
Tausende Krönen
Ihm jauchzend nach — es drängt sich Schaar an Schaar —
Vernichte Gott die übermüth'gen Böhmen!
Schmach und Verderben über Ottokar!

Agnes.
O nicht dieß harte Wort!

Aebtissin.
Fluch dem Verweg'nen,
Der seine Seligkeit in Blut verpraßt!

Agnes.
Die Gott geweihte Lippe soll nur segnen.

Aebtissin.
Den Bösen segnet, wer den Frommen haßt.

Agnes.
Ich hasse Niemand.

Aebtissin.
Laß vor Gott uns treten,
Dem Helden Sieg erflehn.

Agnes.

Verschonet mich —

Aebtissin.

Du wolltest nicht für unsern Kaiser beten?

Agnes.

Für ihn und Ottokar.

Aebtissin.

Was soll das? sprich!
Als kürzlich, im Geleite fremder Schaaren,
Ein alter Ritter Dich mir zugeführt,
Dir eine Freystatt suchend bey Sanct Clären,
Weil himmlischen Beruf Dein Herz verspürt:
Da stellt' er mir anheim die strengsten Proben,
Bevor Dein Mund den Nonnenschleyer küßt;
Doch mußt ich feyerlich ihm Eins geloben:
Nie zu erforschen wer Du bist,
Noch welche Mutter Dich und wo geboren?
Auch ward von Dir Verschwiegenheit erbroht.
Argwohn verschmähend hab' ich ihm geschworen
Und halte meinen Schwur bis in den Tod!
Doch wehe! wenn ich eine Fremde hehle,
Die andre Wünsche, andre Pflichten kennt;
Wenn ich ein Kind zu meinen Kindern zähle,
Das im Gebet sich von der Mutter trennt.

Agnes.

Vor Gott sind ja die Feinde nicht geschieden,
Wenn Zwietracht gleich auf Erden sie bethört!
Um aller Menschen Glück und Frieden

Hat man zu beten mich gelehrt;
Den Irrthum, nicht den Irr'nden darf ich haſſen;
Der eigenen Gefahr blieb ich bewußt;
Und möchte drum die Welt mit Lieb' umfaſſen
Und Liebe träufeln in jede Bruſt!

Aebtiſſin.

Ich table nicht die fromme Menſchenliebe,
Die auch für Feinde bitten lehrt:
Wohl iſt das Pflicht, doch feſſeln ſtärk're Triebe
An einen Fürſten, der das Recht der Menſchheit ehrt;
Nicht unerſchöpflich neuen Trug erſinnet,
Durch den in's Joch er jeden Nacken fügt:
Der, wenn er ſeufzend einen Krieg beginnet,
Nicht ſeine Macht, nur ſeine Gründe wiegt.
Ein ſolcher Fürſt aus Habsburgs altem Stamme
Iſt uns geworden, Gott erhalte ihn!
Und möge ſeiner Tugend reine Flamme,
Der Söhne Bruſt mit gleicher Kraft durchglühn!

Agnes (freudig.)

Die Sage geht, er habe wack're Söhne?
Albrecht der Aeltre —

Aebtiſſin.

Ha! wer kennt ihn nicht?
O daß auch ihn des Sieges Lorbeer kröne,
Da er für Deutſchlands heil'ge Rechte ficht!

Agnes.

Wie meint Ihr? — wie? — auch er im Schlachtgetümmel?

Aebtiſſin.

Wo ſonſt? er kennt den Platz, der ihm gebühret;
Vielleicht, daß ſeinem Rachefchwert der Himmel
Den Frevler im Gewühl entgegen führt.

Agnes.

Wär's möglich — ?

Aebtiſſin.

Was?

Agnes.

Sie könnten ſich begegnen?!

Aebtiſſin.

Warum nicht?

Agnes.

Kämpfen? Albrecht? Ottokar?

Aebtiſſin.

Getroſt! obſiegen würd' er dem Verwegnen,
Dem Eid ein Spiel und Blut ein Labſal war.

Agnes.

O haltet ein!

Aebtiſſin (hinunter ſchauend.)

Es ziehen einzelne Haufen
Sich fechtend näher — ſteh auf Deiner Huth!
Oft haben Feige, die der Schlacht entlaufen,
Aeltern zu berauben wohl noch Muth.
Die Kirchenſchätze eil' ich zu vergraben. —
Du aber harre noch und bete hier,
Und wenn die Unſern Sieg erfechten haben,
So ſtürz' herein: Herr Gott dich loben wir! (ab.)

Vierte Scene.

Agnes allein.

Wie konnt' ich Aermste hier zum Wächter taugen,
Wo jeder Pfeil auch mich zu treffen scheint?
Mich schwindelt und es flirrt mir vor den Augen —
Ach! ich erkenne weder Freund noch Feind! —
Wie anders vormals, da noch der Geliebte,
Dem Vater folgend in der Heiden Land,
Die erste, fromme Waffenthat verübte
Um Ritterschlag von meines Vaters Hand! —
Auch damals mußt' ich oft für Beyde zagen,
Doch wußt' ich: Albrecht, im Gewühl der Schlacht,
Würd' kühn für Ottokar sein Leben wagen,
Ihn wiederum schützt meines Vaters Macht.
Und wenn durch beyder Krieger Heldenthaten
Der Christenheit erkämpft war neue Ruh,
Als Sieger Arm in Arm hervor sie traten —
Wie flog mein Herz dann Beyden zu!
Denn im Gebet, in Furcht, in Freud' und Schmerzen,
Nie durft' ich Beyde trennen! Ach, es bringt
So süße Ruh' in zarte Frauenherzen,
Wenn, die wir lieben, Freundschaftsband umschlingt.
(Sie lehnt sich wehmüthig an das Kreuz, wird von den Kommenden nicht bemerkt, nimmt aber bald ängstlich Theil an dem was vorgeht.)

Fünfte Scene.

Rudolph (am Haupt verwundet.) Berchtold
Kappler (mit dessen Helme folgend.) Agnes.

Kappler.

Ihr blutet —

Rudolph.

Wenig. Laßt nur Luft mich schöpfen.

Berchtold.

Verdammter Fall, der Euch das Haupt entblößt!
Die Schelme sandt' ich heim mit blut'gen Köpfen.

Rudolph.

Reich mir die Hand — Du hast Dein Wort gelöst.
Mein Leben dank' ich Dir.

Berchtold.

Jedoch verwundet —

Rudolph.

Kaum fühl' ich's — nur mein Roß —

Berchtold.

Das traf ein Speer.
Es war auf Euch gemünzt, ich hab's erkundet;
Euch sucht' ein jeder Wagehals im Heer.
Wer Euch lebendig oder todt wird fangen,
Dem will der König großes Gut verleih'n;
Da trieb zuerst das lüsterne Verlangen
Den kecken Polen Herbet Füllenstein,
Den streckte Ihr und andern gings nicht besser;
Der Riese Valens nun, der Stärkst' im Heer,
Thüringens Stolz, ein alter Eisenfresser,

Rennt noch auf Euch mit eingelegtem Speer,
Trifft Euer Roß — das ſtürzt — Ihr mit den Sporen
Verwickelt, könnt nicht auf — das Heimband ſpringt —
Er zieht ſein Schwert, will Euch den Hals durchbohren,
Als plötzlich mein's ihm in die Gurgel dringt.

Rudolph.

Die wack're That ſoll einſt Die Früchte tragen.
(ſetzt ſeinen Helm wieder auf.)
Jetzt ſuchs mir ein friſches Roß.

Berchtold.

Bedenkt!
Warum noch einmal in die Schlacht Euch wagen,
Da ſchon zur Flucht der Feind die Schritte lenkt?

Rudolph.

Sieg ohne mich?

Berchtold.

Ihr dürft ihn Euer nennen,
Preis Eures Bluts, Frucht Eurer Tapferkeit.

Rudolph.

Doch nie ſoll Rudolph ſich vom Schlachtfeld trennen,
So lange noch ein Feind die Stirn ihm beut.
(will fort.)

Berchtold.

O bleibt, der König fiel, durchbohrt von Pfeilen —
Agnes (ſtößt einen lauten Seufzer aus, und verſchleyert ſich haſtig.)

Berchtold.

Man hat ihn ſterbend aus der Schlacht geführt.

Rudolph.

Ha! wenn er fiel, so muß der Sieger eilen,
Den todten Feind zu ehren wie's gebührt. (Beyde ab.)

Agnes (allein, entschieyert.)

Mein Vater! Gott! was hab' ich hören müssen!
Warum ist mir zum Kampf nicht Kraft verliehn!
An diesem Kreuze will ich beten, büßen,
Der Welt entsagen — rette Gott nur ihn!
(Sie umfaßt knieend das Kreuz.)

Sechste Scene.

Otto. Regensberg. Agnes (durch das Kreuz fast versteckt.)

Otto.

Warum so hastig aus der Schlacht mich zerren?

Regensberg.

Weil sie verloren ist. Ihr hört ja schon
Das Siegsgeschrey von rohen Ungern plärren.
Ich sag' Euch, flieht, wie weiland Absalon.

Otto.

Noch kann vielleicht das Waffenglück sich wenden.

Regensberg.

Vom Roß hab' ich den König stürzen sehn —

Agnes.

Weh mir!

Regensberg.

Und will Euch meinen Kopf verpfänden,
Er wird dem Schwert der Rache nicht entgehn.

Denn Manche sah ich, die ihn wüthig hassen
Und längst geflucht der harten Tyranney;
Die Söhne, welchen er die Väter morden lassen,
Die stürzten, Rache schnaubend, jetzt herbey.
Drum wollet nicht in's Rad des Schicksals greifen;
Vielmehr im Trüben fischt, das ist mein Rath:
Hier kann fürwahr ein Glück Euch blüh'n und reifen,
Wovon Euch nichts geträumt — doch rasch' zur That!

Otto.

Was soll ich?

Regensberg.

Laßt sogleich zum Abzug blasen —
Nach Böhmen wendet Euch, dort winkt ein Thron.
Laßt immerhin die Wittwe toben, rasen;
Entreißet ihrem Arm den einz'gen Sohn;
Nennt Euch des jungen Prinzen Schutz und Retter;
Beruft Euch keck auf altes Recht und Brauch:
Die Vormundschaft gebührt dem nächsten Vetter,
Nun, der seyd Ihr — die Zukunft lenkt Ihr auch —
Versteht Ihr mich?

Otto.

Nur halb.

Regensberg.

Klar ist das Ganze;
Euch darf der Prinz nicht lang' im Wege stehn;
Wir schmücken seinen Sarg mit einem Kranze,
Und seine Krone — wollt Ihr sie verschmähn?

Otto.

Verfluchter!

Regensberg.

Fort nach Böhmen!

Otto.

Soll ich's wagen?

Regensberg.

Jetzt oder nie.

Otto.

Wohlan! — ha! seh' ich recht?
Der sterbende König wird herauf getragen —

Agnes (leise wimmernd.)

Mein Vater!

Regensberg.

Fort!

Otto.

Kaum folgt ihm noch ein Knecht —
Ich sehe Blut aus vielen Wunden strömen.

Regensberg.

Den Anblick meidet, der nur Zögern bringt
Und Euren Muth erschlafft.

Otto.

Ja, fort nach Böhmen,
Bevor sein Röcheln Ohr und Herz durchdringt! (Beyde ab.)

Agnes.

Erbarmer! laß der Tochter Angst dich jammern!
Kaum bin ich meiner Sinne noch bewußt —

Benj. Nur unser Vortheil, unser Freyheit schweben mir vor Augen.

Ernst. Gut, wenn Du Dich stark genug fühlst, die Grenzen nicht zu überschreiten. Nicht gut, wenn Du unser Glück auf eines harmlosen Geschöpfes Elend bauen willst.

Benj. Nimmermehr!

Ernst. Ich bin ein alter Mann, und Abergläube ist des Alters Erbtheil. Unser Anschlag könnte gelingen auf Kosten einer Unschuld. Lieber Sclave unter des Henkers Peitsche, als frey unter des Gewissens Geißel. So oft ein Sturm auf hohem Meer uns ergriffe, würde ich ängstlich rufen: siehe, das ist Gottes Rache! — Drum schwöre mir heilige Ehrfurcht für des Mädchens Tugend!

Benj. Pfui! der häßliche Gedanke hat mich nie versucht. Ich schwöre Dir.

Ernst. Wohlan, dann magst Du immerhin ihrer Hoffnung goldne Brücken bauen. Ein halbes Wort, ein schüchterner Blick, mögen ihr Herz in süße Träume wiegen. Sind wir fort, so wird sich das verbluten. Es vergißt sich Alles in der Welt, nur verlorne Unschuld nicht. — Indessen ziehe einen dichten Schleyer um dieß Geheimniß. Laß es unter den Verschwornen nicht laut werden. Hüte Dich vor Stepanoff.

Benj. Warum?

Ernst. Weil er um das Mädchen rief't.

Benj. Er kennt sie?

Ich kann nicht beten — will das Kreuz umklammern,
Will Blut mir pressen aus der athemlosen Brust!

Siebente Scene.

Ottokar wird auf seinem Schilde von zwey Knechten getragen und im Vordrunde sanft niedergelegt. Er ist ohnmächtig. Ein Pfeil steckt in seiner Brust.

Erster Knecht.

Zum Kloster trugen wir ihn unverdrossen,
Wie er von uns begehrt; allein was nun?
Er hat indeß die Augen geschlossen,
Wird schwerlich wieder auf sie thun.

Zweyter Knecht.

Er athmet noch.

Erster Knecht.

Er liegt im letzten Schlafe.
Wir retten uns. Hier ist kein sichrer Ort.

Zweyter Knecht.

Ihn ganz verlassen?

Erster Knecht.

Ey, weder Lohn noch Strafe
Ist mehr von ihm zu holen, darum fort! (Beyde ab.)

Agnes (hat sich Anfangs mühsam an dem Kreuz emporgerichtet, hat dann versucht die Mauer zu erreichen, an der sie sich abermals halten mußte, um nicht zu sinken, wankt nun die Treppe herab, fällt aber auf der letzten Stufe kraftlos nieder, will sich aufraffen, vermag es nicht und ringt in Verzweiflung die Hände.)

Ottokar (erwachend.)

Vergebens, daß ich ſchnellen Tod erflehe —
Noch zuckt mein Herz — wo bin ich? — wehe!
Mich dürſtet ſehr — Ach! einen Tropfen Wein —
Will Niemand einen Tropfen Wein mir ſchenken? —
Agnes (ſpringt plötzlich auf und taumelt in's Kloſter.)

Ottokar.

Ich gebe meine Krone gern dafür — —
Darius! deiner muß ich jetzt gedenken —
Du Mächtiger! verſchmachtend einſt, gleich mir —
Ach! unter deinem Heere war doch Einer,
Der dir den letzten Labetrunk gereicht —
In ſeinem Helm geſchöpft — mir folgte keiner
Mich liebte keiner — Alle ſind verſcheucht —

Achte Scene.

Ottokar. Agnes (die mit einem Becher zurückgekommen iſt und nun laut ſchluchzend die Treppe herab wankt.)

Ottokar.

Doch hör' ich recht? — wer ſchluchzt? — aus welchem Munde
Schollt mir ein Seufzer? — täuſchende Phantaſie —
Mir iſt als ob — biſt du es Kunegunde?

Agnes (noch immer fern bleibend.)

Ach nein, es iſt nur Eure Tochter —

Ottokar.

Agneſe! Du? Die!

Agnes.

Sie möchte Mein Euch bringen —
Wenn die Verstoßne wagen darf —

Ottokar.

O gieb!

Agnes (kniet vor ihm nieder und hält den Becher an seine Lippen.)

Ottokar.

Du zitterst sehr —

Agnes.

Das Herz will mir zerspringen!

Ottokar.

Warst Du es, die mein Kind in's Elend trieb? —

Agnes.

O flucht mir nicht!

Ottokar.

So muß' ich Dir begegnen? —
Den letzten Labetrunk verdank' ich Dir? —
So will auch ich mit letzter Kraft Dich segnen,
Mein frommes Kind —

Agnes.

Wohl mir! und wehe mir!
Wie soll ich von dem segnenden Vater scheiden,
Da schon der grimmende mir theurer blieb!

Ottokar.

In diesem Kloster ließ ich unschuld leiden,
Drum hieher nun mich Gottes Rache trieb —

Verlaß mich — flieh Du — eh' Feindesgräthen
Dich hier erreicht — zu meinem Neffen flieh —

Agnes.

Ach Vater! wißt, in Otto's Seele brüten
Die schwärzesten Entwürf' — ich hörte sie,
Dort, halb versteckt, ohn' es zu wollen, hört' ich —
Auf Euren Tod baut er die eigne Macht —
Auf meines Bruders Tod! — mein Herz empört sich,
Zu glauben, was mein Ohr ihm hinterbracht.
Darum erhalt' uns Gott des Vaters Leben —
Denn alle stürzen in sein Grab wir mit.

Ottokar.

Ha! nun erst muß ich vor dem Tode beben —
Der meinen Thron und mein Geschlecht zertritt —

Neunte Scene.

Rudolph, sein Sohn und Gefolge voraus die Knechte, die Ottokar hereintragen und Beyde nun gefesselt sind. Agnes verschleyert sich.

Erster Knecht.

Hier ist der Ort, wo wir den König ließen.

Rudolph.

Jetzt fort mit Euch!

Die Knechte (werden abgeführt.)

Rudolph.

Noch lebt er. Ottokar!
Du hörst die Stimme Rudolphs Dich begrüßen,

Vergiß, daß sie des Feindes Stimme war.
Ist Hülfe möglich noch, sie soll Dir werden.

Ottokar.

Heb' Dank — mein Aar ist nah' — doch ruhmlos nicht —

Rudolph.

Sag' an, hast Du noch einen Wunsch auf Erden?

Ottokar.

Den Meinen Schonung —

Rudolph.

Ist mir Siegers Pflicht.

Ottokar.

Das Unglück ehr'

Rudolph.

Würd' ich sonst Glück verhöhnen?

Ottokar.

Erleicht're ihre Bande —

Rudolph.

Sie sind frey.

Ottokar.

Schutz gegen Otto's Tücke sey Du ihnen —
Daß er den Thron nicht raube —

Rudolph.

Ruhig sey.

Daß Böhmens Herrschaft Deinem Sohn verbleibe,
Darauf nimm meinen Schwur.

Ottokar.

Dein Wort mir [illegible]

Rudolph.

Und meine Tochter geb' ich ihm zum Weibe.

Ottokar.

Reich' mir die Hand — nun hast Du mich besiegt —

Rudolph.

Ihr Agnes!

Ottokar.

Meine Tochter!

Agnes (sich entschleyernd.)

Edler Herr!

Ottokar.

Wo ist Dein Albrecht?

Albrecht.

Hier, zu Euren Füßen!

Rudolph.

Im Kampf ein junger Leu, nun zittert er.

Ottokar.

Ich segn' Euch — es verrinnt die letzte Stunde —
Genug — lebt wohl — nun ist der Tod nicht schwer —
(indem er den Pfeil aus der Wunde reißt.)
Fort! — ha!

Albrecht.

Er riß den Pfeil aus seiner Wunde —

Agnes.

Mein Vater! Gott! er stirbt!

Rudolph.

Er ist nicht mehr! —
O weine nicht, daß er den Tod gefunden,

Der ihn dem düstern Kerker nur entrückt;
Er sei besiegt, doch hat er überwunden,
Da nun sein hoher Geist frey um sich blickt.
Geschmiedet an der Herrschsucht glänzende Kette,
Verzehrt' ihn selbst ihr schnell berauschendes Gift;
Und wenn Europa ihm gehuldigt hätte,
Er wäre dürstend über's Meer geschifft.
Ihm sollte Ruhm sein Volk, nicht Glück verdanken;
Er war ein Held, ein hochbegabter Mann
Und doch — bedauert ihn — er gleicht dem Kranken,
Der seinen Fieberdurst nie löschen kann —
Der schmachtend stirbt — ihn deckt ein kleiner Hügel —
Zur Spanne Landes wird sein Eigenthum —
O Söhne! schaut in diesen Fürstenspiegel!
Nur Völkerglück ist wahrer Fürsten-Ruhm!

Die Großmamma.

Ein Lustspiel in einem Akt.

Personen.

Die Großmamma.
Emilie, ihre Enkelin.
Ludwig, ihr Enkel.
Florian, Ludwigs Kammerdiener.

(Ein Zimmer im Hause der Großmamma.)

Erſte Scene.

Die Großmamma (tritt herein mit einem Briefe in der Hand.)

Die liebe Enkelin! ſo wird ſie endlich kommen!
In Haus und Herz von mir' mit Freuden aufgenommen!
Vielleicht noch heute trifft Emilie hier ein,
Und in acht Tagen ſoll ſie Ludwigs Gattin ſeyn.
Für eine Großmamma ein ſeltenes Vergnügen!
Urenkel werd' ich noch auf meinen Armen wiegen.
Sag' ich's dem Ludwig ſchon, daß ſeine Braut vielleicht
Noch dieſen Vormittag das Thor der Stadt erreicht? —
Nein, nein, ihr Anblick ſoll ihn plötzlich überraſchen,
Sonſt reitet er hinaus den erſten Gruß zu haſchen.
Ich möchte doch ſo gern, mit Beyden ganz allein,
Von der Zuſammenkunft ein froher Zeuge ſeyn.
Einander unbekannt, was werden ſie ſich ſagen? —
Ein wenig ängſtlich wird das Herz wohl Beyden ſchlagen.
Sie mit geſenktem Blick, ſteht in ſich ſelbſt vertieft,
Indeß ſein Auge ſie neugierig forſchend prüft.
Dann wird ihr Auge ſich mit Schüchternheit erheben

Cruft. So wie wir sie alle kennen.

Benj. Kennt sie ihn?

Cruft. Ich zweifle.

Benj. Sprach er sie?

Cruft. Nimmer.

Benj. Und doch verliebt?

Cruft. Wie ein Wahnsinniger in eine Prinzessin. — Jetzt ein Wort von dem, was ich indessen vorbereitet und gewirkt. Vieles ist gut, vieles nicht gut.

Benj. Zuerst das Gute.

Cruft. Es überträgt das Schlimme. — Aschulokoff segelte nach den aleutischen Inseln um See-Ottern zu fangen. Acht und zwanzig Jäger dienten unter ihm. Sie sind zurückgekehrt und murren, das Schiff voll ist gewonnen, das Schiff ist unser.

Benj. Die Stimme eines Engels!

Cruft. Sie sammeln sich um Mitternacht in der Kapelle, durch einen Schwur ihr Schicksal an das unsrige zu knüpfen.

Benj. Dir ist ein Meisterstück gelungen! — Ich Cruftiew! mein Kopf gleicht einer Zauberlaterne. Von der Einbildungskraft beleuchtet, fliegen die Bilder dann vorüber. Schon seh' ich mich in China, Japan, Indien, schon umsegeln wir das Vorgebirge der guten Hoffnung — Hoffnung! Himmelstöchter!

Cruft. Nicht so hastig, birg das Feuer in der Asche, wir sind noch fern vom Ziele.

Benj. Der Weg ist eben, die Felsen liegen hinter uns.

Und — flüchtig wenigstens — den Mann zu muſtern
streben —
Dann hier ein halbes Wort und da ein halbes Wort —
Es will mit dem Geſpräch im Anfang nicht recht fort —
Die erſte Liebe kann nicht ſchwatzen, kann nur lallen;
Indeß betrachtet man ſich doch mit Wohlgefallen,
Die Augen geben ſich ein förmlich Rendezvous
Und — lächelnd ſeh' ich ſtill dem Götter-Schauſpiel zu;
Denn wer hat nicht einmal in ſeinen jungen Jahren
Auch ſo ein ängſtliches Behaglichſeyn erfahren?

Zweyte Scene.

Die Großmamma. Ludwig.

Großmamma.

Nun, Wildfang, biſt Du da?

Ludwig.

Ich Wildfang? lieber Gott!
Wer jetzt noch ſo mich nennt, treibt wahrlich ſeinen
Spott.

Großmamma.

Das klingt ja ſehr betrübt. Seit wann die ſinſtre
Laune?

Ludwig.

Ach! ſeit vier Tagen ſchon!

Großmamma.

Vier Tage! ich erſtaune!
Vermuthlich findeſt Du am Leben keine Luſt,
Weil Du die holde Braut ſo lang' erwarten muſt?

Univ. Bibl. München

Ludwig.

O keineswegs.

Großmamma.

Nun, ich will Dir nur vertrauen,
Du wirst ihr Antlitz bald, vielleicht noch heute schauen.

Ludwig.

Um's Himmels willen nicht! o theure Großmamma!
Verschonen Sie mich ganz mit dieser Heirath!

Großmamma.

Bah!
Was kommt Dir plötzlich an? was soll mir das bedeuten?
Noch kürzlich wolltest Du mit allen Glocken läuten,
Kanonen lösen, wenn sie unser Haus betritt,
Und nun —

Ludwig.

Es muß heraus — nun thu' ich keinen Schritt.

Großmamma.

Beliebt dem jungen Herrn, sich näher zu erklären?

Ludwig.

Der freye Jüngling mocht' es mit Vergnügen hören,
Daß eine Muhme ihm zur Frau beschieden sey,
Die jung und reizend ist —

Großmamma.

Nun? bist Du nicht mehr frey?

Ludwig.

Nein! nein! ich liebe!

Großmamma.

Wen?

Ludwig.

Ja könnt' ich das nur sagen.

Großmamma.

Du kannst nicht?

Ludwig.

Leider nein!

Großmamma.

Soll ich vergebens fragen,
Ich, Deine Pflegerin, der Du als Kind vertraut?
Die jetzt kein Kartenhaus, nein, die Dein Glück erbaut.

Ludwig.

Könnt' ich es sagen, dann vor Allen wahrlich Ihnen!

Großmamma.

Das klingt sehr seltsam. Ist sie Dir im Traum erschienen?

Ludwig.

Ach! nicht viel besser!

Großmamma.

Ha! ha! ha! Den Sylvio!
Du bist fürwahr ein Narr mit Deinem Ach! und Oh!
Sieh nur die Muhme erst, was gilt's, dann wird die Grille,
Die Dich umnebelt hat, zur freundlichen Idylle.

Ludwig.

Und wäre sie so schön als Madam Recamier,

So klug als Frau von Staël, naiv wie Galathee,
Für mich iſt Eine nur, ach! Eine nur auf Erden!
Wo aber ſind' ich ſie! ich möchte raſend werden!

Großmamma.

Du biſt ſchon raſend.

Ludwig.

Kann ich's ändern?

Großmamma.

Sey kein Kind.
Hör' mich und die Vernunft. Die erſte Lieb' iſt blind.
Du weißt, ich ſpare mir ein ziemliches Vermögen,
Das wollt' ich ſterbend ganz in Deine Hände legen,
Vorausgeſetzt daß Dir Emilie behagt,
Denn ihr iſt ſonſt mit Recht die Hälfte zugeſagt.

Ludwig.

O laſſen Sie ihr auch das Ganze, meinetwegen!
Was kümmert mich Ihr Geld? ich will nur Ihren Segen.
Find' ich den Gegenſtand von meiner ſüßen Pein,
So iſt die ganze Welt, ſo iſt der Himmel mein. (ab.)

Dritte Scene.

Die Großmamma allein.

Die liebe Jugend! Sturm und Drang in allen Ecken!
Und keine Großmamma curirt verliebte Gecken.
Der hübſchen Enkelin, der wird's vermuthlich leicht. –
Ihr Vermund meldet, daß ſie mir zum Sprechen gleicht;

Versteht sich wie ich war — es sind nun 40 Jahre! —
Da hatt' ich freylich noch kastanienbraune Haare,
Da wurde Weihrauch mir mit voller Hand gestreut,
Denn in der That, ich war recht hübsch zu meiner Zeit.
Ich seh' es noch, wenn ich vor meinen Spiegel trete,
Nur Andre nicht. Ils sont passés ces jours de fête!
Emiliens Vormund selbst fand damals mich sehr schön,
Drum weiß er noch recht gut, wie einst ich ausgesehn. —
Doch wer in aller Welt hat meinem armen Jungen
Den Kopf so arg verrückt? — (nachsinnend) Das Fräulein Nibelungen? —
Ach nein! — zu überspannt ist die — das liebt er nicht. —
Das Fräulein Holz? ach nein — die lacht mehr als sie spricht. —
Das Fräulein Qualm? — ach nein — die ziert sich wie am Drahte. —
Doch was zerbrech' ich mir den Kopf? ich geh zu Ratze
Mit Mosje Florian: der Schlaukopf ist gescheidt,
Und weiß vermuthlich um die große Heimlichkeit.
(Sie klingelt.)

Vierte Scene.

Die Großmamma. Florian.

Großmamma.

Komm näher Florian.

Florian.

Befehlen Euer Gnaden — ?

Großmamma.

Aufrichtigkeit.

Florian.

Iſt Pflicht.

Großmamma.

Und ſoll Dir auch nicht ſchaden.
Sprich, haſt Du nichts gemerkt? Dein junger Herr
ſcheint mir
Seit kurzen ſo kuriös, hat er was Liebes hier?

Florian.

Ich glaube faſt.

Großmamma.

Für wen erwachten ſeine Triebe?

Florian.

Das weiß ich nicht.

Großmamma.

Warum glaubſt Du denn daß er liebe?

Florian.

Weil er ſo kläglich ſeufzt, laut mit ſich ſelber ſpricht;
Er ſieht und hört nur halb, das Eſſen ſchmeckt ihm
nicht;
Und wenn Geſundheit ſammt der Jugend uns erfreuen,
So kann allein das Herz den Magen überſchreyen.

Großmamma.

Da haſt Du Recht; doch wer betauſcht ihn ſonſt als Du?
Drum kennſt Du auch gewiß die Freudin ſeiner Ruh.

Florian.

Ich muß es leider wohl zu meiner Schande ſagen:

Mein Spioniren war umsonst schon seit drey Tagen.
Anfangs erfreut' es mich, denn ist der Herr verliebt,
So weiß man, daß er gern mit vollen Händen giebt.
Ein Brief, ein Blumenstrauß, Vergißmeinnicht in Kränzen,
Das trägt man hin und her, da regnet's Accidenzen.
Allein der junge Herr, den ganzen Tag zu Haus,
Streckt nicht einmal den Kopf zum Fenster nur hinaus.
Er drückt mit Zärtlichkeit ein Bild an Lipp' und Wangen,
Ein stummes Bild, von dem kein Trinkgeld zu erlangen.

Großmamma.

Ein Bild? hast Du's gesehn?

Florian.

Er thut damit so rar,
Als wär's ein Heiligenbild entwendet vom Altar,
Am Tage will er's nicht aus seiner Tasche missen,
Und wenn er schlafen geht, ruht's unter seinem Kissen.

Großmamma.

Schaff mir das Bild! wenn nur auf einen Augenblick.

Florian.

Ja wie?

Großmamma.

Du bist ja sonst ein feiner Galgenstrick.
Erfinde eine List, mein Geld wird Dich belohnen.

Florian.

Versuchen will ich es, mein Bischen Witz nicht schonen.

Doch die Geliebte' — ich fürcht', er trennt sich nicht von ihr.
Ja, wär' es seine Frau, dann stünd' ich eh'r dafür.
(ab.)

Fünfte Scene.

Die Großmamma allein.

Warum die Antwort man zuvor mir schuldig blieben,
Das merk' ich wohl, man schämt sich, ein Portrait zu lieben,
Im Grunde wäre das nur eine Kleinigkeit;
Verliebte Männer sind doch immer nicht gescheidt;
Ob es ein Lärvchen ist von Fleisch und Blut gegossen,
Ob aus dem Pinsel nur auf Elfenbein geflossen,
Das kommt auf Eins heraus, bleibt doch nur ein Gesicht,
Und was dahinter steckt — Verliebte kümmert's nicht.
(Man hört ein Posthorn.)
Horch! eine Post! das wird die Enkelin bedeuten.
O hätt' ich Kinder, die ihr jauchzend Blumen streuten!

Sechste Scene.

Die Großmamma. Emilie.

Großmamma.

Bist Du's Emilie? Ja, ich erkenne Dich!

Emilie (will ihr die Hand küssen.)

Geliebte Großmamma!

Großmamma (zieht die Hand weg.)

Nicht doch, umarme mich!
Nicht auf verschrumpfter Hand soll Deine Lippe brennen,

An meinem — Herzen will ich liebes Kind Dich nennen!
Kind meiner Tochter! die der Tod mir früh entriß —
Du bringst mir nun Ersatz —

Emilie.

O könnt' ich das!

Großmamma.

Gewiß!
Mir bürget die Gestalt, in der auch ich einst blühte,
Und Deines Vormunds Lob für Deines Herzens Güte.

Emilie.

Hab' ich ein Herz, das leicht für alles Gute flammt,
So ist's ein Erbtheil nur, das von der Mutter stammt.

Großmamma.

Emilie, sage mir — Du bist doch gern gekommen?

Emilie.

Welch' eine Frage!

Großmamma.

Nun mein Kind, genau genommen,
Verdenken könnt' ich Dir die Scheu im Anfang nicht,
Großmütter zeigen oft ein grämliches Gesicht,
Und manche Enkelin muß wie im Kloster sitzen,
Den Schooßhund kämmen, dann bey Schmelkens Andacht schwitzen,
Brustzuckerchen kochen, wenn der böse Husten quält,
Und seufzen wenns die Alt' auf schlimme Zeiten schmält;
Von Fremden sieht sie nur bejahrte Kaffee-Schwestern,
Die ihre Nächsten mit geleckter Zunge lästern;

Besuch von jungen Herrn, o der ist hoch verpönt!
Was Wunder wenn das Kind sich aus dem Käfig sehnt?
Doch ich gehöre nicht zu den verschrumpften Müttern,
Die Scherz und Fröhlichkeit der Jugend stets verbittern,
Ich bin gesellig, schwatz' und lache selbst noch gern;
Bey mir versammeln sich auch wohl die jungen Herrn,
Und — wenn bey froher Lust nur Sitt' und Anstand wachen —
So schäm' ich mich auch nicht ein Tänzchen mitzumachen.
Du glaubst nicht, wie es oft zum letzten Carnaval
Hier munter zuging — erst Komödie, dann Ball;
Ja auch lebendige Gemälde gab's mitunter,
Auf dem Congreß zu Wien nicht schöner und nicht bunter.
Doch sieh, da schwatz' ich nun so in den Tag hinein,
Du mußt Geschwätzigkeit dem Alter schon verzeihn.
Von wicht'gern Dingen gäb's mancherley zu sprechen —
Ich schickte Dir ein Bild — könnt' es Dein Herz bestechen?
Gefällt Dir der Cousin?

Emilie.

Wenn er getroffen ist —
Und wenn dem Körper auch die Seele gleicht —

Großmamma.

Da bist
Du sicher. Ludwig ist ein braver lieber Junge,
Kein frevelnd Modewort geht über seine Zunge,
Du baust auf sein Herz mit voller Zuversicht;
Ein wenig schwärmerisch —

Trust. Und plötzlich sinken wir vielleicht auf ebenem Wege in einen Abgrund, Mißgunst glupt aus jedem Winkel, in jeder Ecke lauern Neider, der ist ein Thor, der seine Feinde auf den Heerstraßen sucht. Im Busche liegen sie versteckt. Sie lassen Dich Sorglosen vorüberziehen, und treffen von hinten.

Benj. Alles kömmt mit Liebe mir entgegen.

Trust. Desto schlimmer! Die ausgehängte Flagge wird Dich sicher machen, viele hassen Dich, weil es immer Menschen giebt, klug genug, eines großen Geistes Ueberlegenheit zu fühlen, und dumm genug sie zu beneiden. Viele hassen Dich um der großen Summen willen, die sie im Schach an Dich verloren. Da ist zum Beyspiel Kasarinoff —

Benj. Der blödsinnige Kaufmann?

Trust. Er stellt Dir nach.

Benj. Er? Du irrst. Er sandte mir noch diesen Morgen ein Geschenk von Thee und Zucker.

Trust. Sey auf Deiner Hut! er überzuckert seine Tücke.

Benj. Mißtrauischer Greis! Mache die Menschen nicht schlimmer als sie sind. Mißtrauen hat schon manches Gute erstickt, und manche schöne Seele abgewendet.

Trust. Vorsicht ist nicht Mißtrauen.

Wasili. (tritt auf) Ach ein Unglück!

Benj. Liebe,

Wasili. unser kleiner Schäferhund Saba'e ist todt.

Emilie.

Ja nu das schadet nicht.

Großmamma (lächelnd).

Ja, ja, ich weiß es wohl, wir pflegen das zu lieben.
Nun sieh', ich habe Dich als seine Braut verschrieben,
Und, wenn Dein Herz noch frey —

Emilie.

Mein Herz ist frey, allein
Wir müssen doch zuvor etwas bekannter seyn.
Ob wechselseitig wir uns auch gefallen werden —

Großmamma.

Versteht sich, ohne Lieb' ist ja kein Glück auf Erden.
Jetzt komm! ich zeige Dir Dein Zimmer. Putze Dich,
Doch nicht zu viel, und nicht gesucht — verstehst Du mich?
In solchen Fällen ist ein Flitterstaat nur Plunder,
Ein saubres Negligee thut oft weit größre Wunder.

(Beyde ab.)

Siebente Scene.

Ludwig (aus seinem Zimmer, im Anschauen eines Bildes vertieft.)

Wo lebst du holdes Bild? — wo ist dein Vaterland? —
Es ist unmöglich, daß ein Maler dich erfand! —
Nein, solch ein Ideal — Madonna muß ich's nennen —
Hat noch kein Raphael, kein Vandyk schaffen können! —
Du lebst — und wär' es nicht — gleich dem Pygmalion
Erfleht' ich dir ein Herz, der heißen Liebe Lohn! —
Wie möchte Convenienz mich an die Fremde binden,

So lang' ich hoffen darf dich Einzige zu finden?
Und *suchen* will ich dich von Land zu Land, von Stadt
Zu Stadt, bis Liebe mir die Spur verrathen hat!
(Er hört Geräusch und steckt das Bild hastig in die Rocktasche.)

Achte Scene.

Florian. Ludwig.

Florian (für sich.)

Nun ja, da haben wir's! gleich steckt er's in die Tasche.
Parbleu! wie fang' ich's an, daß ich das Bild erhasche?
In meinem Leben war ich noch kein Taschendieb,
Doch wäre mir das Gold der Großmamma sehr lieb.
Im Grunde thu' ich auch nichts Böses wenn ich stehle,
Erfülle eifrig nur der gnäd'gen Frau Befehle.

Ludwig.

Was willst Du Florian?

Florian.

Ich? nichts. Ich wollte nur —
Doch gnäd'ger Herr! wie sieht der Frack aus? keine Spur
Von meiner Bürste — ey! hatt' ich vielleicht vergessen — ?
Doch nein! wo waren Sie? wo haben Sie gesessen?

Ludwig.

Ich weiß doch nicht —

Florian.

Der Staub, die Federn und das Haar —
Im Rücken wird man es von Ferne schon gewahr.

(Er zieht eine Bürste aus der Tasche.)

Erlauben Sie —

Ludwig.

Laß nur.

Florian.

Ich muß gehorsamst bitten —
Die Schande käm' auf mich, das hab' ich nie gelitten.
(Er bürstet und sucht gelegentlich das Bild zu erwischen.)

Ludwig.

Mein guter Florian, ich will auf Reisen geh'n,
Da wirst Du meinen Frack oft noch bestaubter seh'n.

Florian (das Bild stehlend.)

Auf Reisen? ey! (für sich) Ich hab's.

Ludwig.

Dir kann ich's wohl vertrauen:
Ich liebe rasend!

Florian.

Wen?

Ludwig.

Die schönste aller Frauen!
Die schönste nicht allein, die trefflichste zugleich,
An Tugend, Witz, Verstand, Unschuld und Anmuth reich!

Florian (bey Seite.)

O weh! nun wird er auch das Bild mir zeigen wollen.

Ludwig (will nach der Tasche fahren.)

Sieh selbst —

Florian.

Erlauben Sie, hier iſt noch nachzuholen.

(Er kommt Ludwigs Hand mit der Bürſte zuvor und practicirt ihm bey dieſer Gelegenheit das Bild wieder in die Taſche.)

Ludwig (zieht es hervor.)

Da ſieh.

Florian (flüchtig hinſehend.)

Ja, ja, recht hübſch.

Ludwig.

Recht hübſch? Du kaltes Vieh!
Ein Engel iſt's

Florian.

Nun ja, ein Engel iſt's für Sie.
Wie heißt der Engel?

Ludwig.

Ach! das weiß ich nicht zu ſagen!

Florian.

Wo hält er ſich denn auf?

Ludwig.

Ja wo? das muß ich fragen.

Florian.

Wo ſahen Sie ihn denn?

Ludwig.

Dummkopf! ich ſah ihn nie.

Florian.

Alſo — Verſtand und Witz —

Ludwig.

Zeigte die Physiognomie.

Florian.

Und Tugend —

Ludwig.

Eben so.

Florian.

Und Unschuld —

Ludwig.

Gleichermaßen.

Florian.

Verzeihen Sie, gnäd'ger Herr, jetzt merk' ich erst,
Sie spaßen.
Von Unschuld giebt ein Bild fürwahr nicht Rechenschaft,
Und die gemalten Frau'n sind Alle tugendhaft.

Ludwig.

Du bist ein kalter Klotz.

Florian.

Sie sind ein brennender Crater.

Ludwig.

Meinst Du, ich sahe nur? studirt' ich nicht Lavater?
Die Physiognomik ist —

Florian.

Gar oft ein blauer Dunst.

Ludwig.

Dir mangelt nur der Sinn für diese Himmels-Kunst.
Hier, hier ist ihr Triumph! ich les' in diesen Zügen

Der Schöpfung Meisterstück! Dieß Bild — es kann
nicht lügen!
Sie ist die Himmlische, die ich besitzen muß!
Sie oder keine! Das mein ewiger Entschluß.

Florian.

Wie ist das möglich, wenn wir nicht einmal sie kennen?

Ludwig.

Und sollt' ich Jahre lang die ganze Welt durchrennen,
Mich leitet ein Magnet, die mächt'ge Sympathie!

Florian (für sich.)

O weh!

Ludwig.

Mir sagt mein Herz: geh, suche, finde sie!

Florian.

So lautet zwar der Spruch: wer suchet, der wird finden,
Doch sollte man sich stets auf sichre Zeichen gründen.
(nachsinnend)
Wenn nur — wie kamen Sie an dieses Bild? vielleicht
Daß dadurch sich ein Weg um zu entdecken zeigt —
Man muß das wie und wo gehörig combiniren,
Ein Umstand noch so klein, kann oft zur Wahrheit führen.

Ludwig.

Ach Florian! umsonst! Das giebt kein Fünkchen Licht.
Spazieren ging ich auf dem Wall, mehr weiß ich nicht.
Im Grase lag das Bild, die Freundlichste der Horen
Spielt' es in meine Hand — ein Jemand hat's verloren,
Doch wer —

Florian.

Ich weiß, es muß wohl kein Verliebter seyn,
Denn zum Exempel Sie verlieren's nicht.

Ludwig.

O nein!
Entworben müßte mich, wer von dem Bild mich trennte.

Florian (bey Seite.)

Wenn ich nur wüßte, wie ichs's ihm abschwatzen könnte.
(Laut) Sie haben, gnäd'ger Herr, doch ohne Zweifel schon
Die Damen dieser Stadt gemustert in Person?

Ludwig.

Das that ich freylich, sah oft reitzende Gestalten,
Doch diese —

Florian.

Lassen Sie den Eifer nicht erkalten;
Bey öffentlicher Luft man oft nur Tulpen sieht,
Indessen tief im Gras das Veilchen schüchtern blüht;
Und wenn mir recht ist —

Ludwig.

Was?

Florian.

Es schwebt mir so im Sinne —
Ein schwacher Faden zwar, an dem ich aufwärts spinne —

Ludwig.

Erkläre Dich!

Florian.

Mir ist, als hätt' ich sie gesehn
Die himmlische Person —

Ludwig.

Wo? wo?

Florian.

Spazieren gehn.

Ludwig.

Mit wem?

Florian.

Mit einer — nein mit zweyen —

Ludwig.

Mannspersonen?

Florian.

Nicht doch, sie schienen mir zwey ehrbare Matronen.
Die Eine — ja die ist sehr nah mit mir verwandt:
Mein Urgroßvater, ein berühmter Musikant,
Hatt' eine Schwester, die zwey hübsche Töchter hatte,
Ein Scheerenschleifer war der jüngsten edler Gatte,
Und dessen Ruhme ward' an einen Mann vermählt
Stiefvater jener Frau, von der ich nun erzähle.
O sie hat Geld und doch — ich sag's zu ihrem Ruhme —
Herr Vetter nennt sie mich, ich nenne sie Frau Ruhme.

Ludwig.

Verdammter Schwätzer! kauf! erforsche gleich —

Florian.

Sehr gern.
Doch mich zu leiten brauch' ich gleichsam einen Stern,
Vertraun Sie mir das Bild auf wenige Minuten.

Ludwig.

Das Bild? was forderst Du?

Florian.

Mein Gott! ich will mich ſputen;
Ein Viertelſtündchen nur, ſo bin ich wieder da,
Und ſchreye ſchon von fern vielleicht Victoria!

Ludwig.

Ich hab' es Dir gezeigt, man braucht es nur zu ſehen.
Dir muß ja lebhaft die Geſtalt im Herzen ſtehen.

Florian.

Verzeihen Sie, bey mir iſt darauf nicht zu bau'n,
Denn nichts vergaß ich noch ſo ſchnell als hübſche Frau'n.

Ludwig.

Nun da! — doch eil' als ob die Welt zu retten wäre!
Ich lebe ja nur halb ſo lang' ich es entbehre. (ab.)

Neunte Scene.

Florian allein.

Uf! das hielt ſchwer! — ein Glück, daß die geſchickte Hand
Zu rechter Zeit den Weg zur Taſche wieder fand,
Sonſt ließ er mich zur Thür hinaus mit Hunden hetzen.
Zwar mußt' ich meinen Witz auf harte Proben ſetzen,
Allein er hat geſiegt! wir ernten nun den Lohn.
Jetzt zu der gnäd'gen Frau, das Trinkgeld klappert ſchon.
Ein Engel ſcheint das Bild dem jungen Herrn, indeſſen —
Hat er ein Weilchen das Original beſeſſen,
O ſo verſchenkt er wohl das Stückchen Elfenbein
Und giebt vielleicht recht gern die Frau noch obendrein.
(will gehen.)

Zehnte Scene.

Die Großmamma. Florian.

Großmamma.

Nun, Florian?

Florian.

Hier iſt's.

Großmamma.

Was ſeh' ich?

Florian.

Eure Gnaden
Erblicken hier den Grund verliebter Jeremiaden.

Großmamma.

In dieſes Bild hat ſich mein Enkel —

Florian.

Raſch vergafft.

Großmamma.

Dieß Bild bewies an ihm ſolch' eine Zauberkraft?
Ha! ha! ha! ha!

Florian.

I nu, ich dachte —

Großmamma.

Zum Erſticken
Vor Lachen.

Florian.

Solch' ein Weib kann ſchon den Kopf verrücken.

Großmamma.

Meinſt Du? ich denk', es iſt bisweilen auch geſchehn.
Ha! ha! ha! ha!

Gruft. Wir haben einen wachsamen Freund verloren. Wie ging das zu?

Wasili. Ich bereitete den Thee für Graf Benjowsky, der kleine Schäfer belustigte mich durch seine Gaukeleyen, ich gab ihm ein Stück von dem Zucker, welchen Kasarinoff Dir zum Geschenke sandte. Er fraß, und in wenig Minuten verdrehte er die Augen, fiel in Zuckungen und starb.

Benj. (stutzt.)

Gruft. (nach einer Pause) Wie nun Benjowsky?

Benj. Ich erstarre.

Gruft. Wer kennt die Menschen besser?

Benj. Du! — aber bäßen soll er diese teufliſche Argliſt! ich will zum Gouverneur —

Gruft. Doch nicht unbewaffnet.

Benj. Ein Giftmischer ist die niedrigste Gattung von Meuchelmördern; ein Stock findet sich überall. — Bringe mir, Wasili, ein Stück von diesem Zucker.

Wasili. (ab.)

Benj. Armer kleiner Hund! wenn mir das Alter Ruhe schenkt, soll einst dein Bild in Marmor aufgehauen, meinen Garten zieren, und die Versehung durch deinen Anblick mich zu immer neuem Danke wecken. (er will gehn, und stößt auf Tschulosnikoff, der mit wüthender Geberde ihn bey der Brust packt, indem er schreyt:) Halt! nicht von der Stelle! (Benjowsky stößt ihn mit überlegener Kraft von sich, daß er taumelt.) Dort im Winkel steh und rede! was willst Du?

Florian (bey Seite.)
Sie lacht? wie soll ich das verstehn?
Großmamma.
Nun Gott sey Dank: die Furcht vor dem Gespenst war eitel.
Da Florian: da nimm zum Dank den vollen Beutel.
Florian.
Ganz unterthänigster! allein ich läugne nicht,
Gern wüßt' ich auch —
Großmamma.
Und was?
Florian.
Wie nennt sich das Gesicht?
Großmamma.
Ha! ha! ha! ha! Du sollst es mit der Zeit erfahren.
Jetzt wisse nur so viel: die Sorge konnt' ich sparen;
Es scheitert nimmermehr an diesem Bild mein Plan.
Florian.
Sehn Euer Gnaden auch nicht gar zu leicht es an.
In alle Welt zu gehn hat sich mein Herr verschworen,
Bis er entdecken wird, wo dieser Schatz geboren.
Großmamma.
Bequemer mach' ich's ihm. Da, gieb es ihm zurück,
Und bitt' ihn her zu mir auf einen Augenblick.
Florian (den Beutel wiegend.)
Sehr wohl. Den Kuppel-Pelz hab' ich dabey erworben;
Allein was sag' ich ihm? — Die Muhme sey gestorben.
(will gehn.)

Großmamma.

Erfahren darf er nicht, daß ich das Bild geſehn.

Florian.

Der Letzte werd' ich ſeyn dergleichen zu geſtehn. (ab.)

Eilfte Scene.

Die Großmamma allein.

O, das iſt allerliebſt! der Enkel iſt in ſeiner Großmutter Bild verliebt! Fürwahr, das glaubt mir Keiner.
Es iſt daſſelbe Bild — ich kenn' es gar zu gut — Kaum zählt' ich 17 Jahr — der weiße Schäferhut — Ich war in dieſer Tracht auf einem Ball geweſen — Man gab, ich ſey ſehr hübſch, in Verſen mir zu leſen —
Es hieß, ich hätte dort bezaubert, überſtrahlt — Am Ende ward' ich gar in dieſer Tracht gemalt. Man ſagte damals ſchon, das Bild ſey zum Verlieben — Dann hat ſich's hier und da ſehr lang' herum getrieben, Aus einer Schachtel in die andere, bis zuletzt Die Generalin Born mir's freundlich abgeſchwätzt. Geſpielin war ſie mir in jenen Frühlingstagen, Ich ſie erinnert ſich der Zeit noch mit Behagen, Und wollte in dem Bild der kleinen Schäferin Mich lieber ſehen wie ich war, als wie ich bin. Ein ſchöner Rahmen ſollt' um das Gemälde prangen, Den zu beſtellen war ſie neulich ausgegangen, Doch das Portrait verlor ſie auf dem Boulevard;

So klagte sie mir jüngst; nun ist die Sache klar,
Es hat von ungefähr mein Enkel es gefunden,
Und sieh, ich konnte noch im Bilde tief verwunden;
Mein Auge, nur gemalt, bewies noch solche Kraft.
Gesteh es dir nur ein, es ist doch schmeichelhaft.
Ich will den Gegenstand ihm aber noch nicht nennen,
Er soll am Ende mich in seiner Braut erkennen,
Denn das geliebte Bild gleicht auf ein Haar auch ihr. —
Da ist er.

Zwölfte Scene.

Ludwig. Die Großmamma.

Ludwig.

Haben Sie gefragt, geschickt nach mir?

Großmamma.

Ja wohl mein lieber Sohn, hast Du noch nicht vernommen
Die frohe Botschaft? Die Cousin' ist angekommen.

Ludwig.

So?

Großmamma.

So? das klingt sehr kühl. Ich sage Dir, sie ist
So hübsch, daß man bey ihr die Grillen schnell vergißt.

Ludwig.

Die Grillen? das kann seyn. Ich habe keine Grillen.

Großmamma.

Und auch die Bilder, die etwa das Köpfchen füllen.

Ludwig.

Ich zweifle.

Großmamma.

Nun, es kommt auf eine Probe an.
Du wirst sie sehn.

Ludwig.

Nun ja, doch besser wär's gethan,
Wir säh'n einander nicht, denn wozu kann das nützen?
Sie wird, so schön sie sey, mein Herz doch nie besitzen.

Großmamma.

I nu das findet sich. Für's Erste seht Ihr Euch,
Und zwar allein. Ich geh' und schicke sie sogleich. (ab.)

Dreyzehnte Scene.

Ludwig allein.

Das ist fatal, recht sehr fatal! Fräulein Cousine,
Es thut mir leid, daß ich den Vorzug nicht verdiene;
Fürwahr sehr ungern kränk' ich Dero Eitelkeit,
Und meine Hochachtung ist ganz für Sie bereit:
Doch wenn Sie an den Sieg von Ihren Reitzen glauben,
So wird mein Kaltsinn schnell der Hoffnung Sie berauben. —
Für einen Mann von Welt ist's freylich ein Verdruß,
Wenn gegen Damen er den Spröden spielen muß,
Das giebt Verlegenheit und Stottern und Grimassen —
Doch halt! man will uns ja allein beysammen lassen? —
Sie kennt mich nicht — wie wär's, wenn ich durch eine List
Die Unterredung ganz vermiede? — Florian ist
In meinem Alter, weiß zu schwatzen und dergleichen —

Er soll an meiner Statt das Körbchen überreichen.
Ich pack' indessen ein und bleibe still zu Haus,
Und — wenn es Abend wird, reis' ich zum Thor hinaus.
He Florian!

Vierzehnte Scene.

Florian. Ludwig.

Florian.

Mein Herr?

Ludwig.

Du pfiffiger Geselle!
Wie wenn ich Dein Talent jetzt auf die Probe stelle?

Florian.

Probiren Sie.

Ludwig.

Man sagt, Emilie sey schön;
Ich soll sie eben jetzt zum erstenmale sehn,
Sie mich, und wenn wir uns so tant soit peu gefallen,
So sollen Hand in Hand wir zum Altare wallen.
Daraus wird nichts! ich will — nun gieb wohl Acht,
mein Freund —
Daß unausstehlich ihr der Herr Cousin erscheint;
Daß Alles was er spricht und thut, ihr mißbehage,
Und dann freywillig der Verbindung sie entsage.
Zu dieser Rolle nun erkor ich Dich.

Florian.

Wie? mich?

Ludwig.

Du bleibst — sie kommt — Du spielst den Gecken meisterlich —
Wirst Albernes genug erfinden und erzählen
Und — hat es brav geprickt, so magst Du Dich empfehlen.
Sie klagt der Großmamma, indessen wir ganz still
Auf Reisen gehn und sie — mag lieben wen sie will.

Florian.

Das nähme doch vielleicht ein unverhofftes Ende.
Wie, wenn das Fräulein doch Gefallen an mir fände?
Ich bin ein Kerlchen — zwar nicht groß, doch wohl gebaut,
Und käm', ich wüßte selbst nicht wie, zu einer Braut.
Man hat Exempel, daß —

Ludwig.

So nimm sie, meinetwegen!
Ich trete sie Dir ab mit Glückwunsch und mit Segen.
Doch nur nicht lang bedacht. Du bist ein schlauer Kopf,
Fortuna eilt vorbey — ergreife sie beym Schopf. (ab.)

Funfzehnte Scene.

Florian allein.

Sie wollen's gnäd'ger Herr? wohlan! man muß sich rüsten.
Man muß durch Schmeicheley sich in das Herzchen nisten.
Den Siegwart lasen wir schon vor geraumer Zeit;
Wir haben sie studirt die hold' Empfindsamkeit!
Und wenn es uns gelingt, den Liebeskeim zu pflanzen,

So muß die Großmamma nach unſrer Pfeife tanzen. —
Da iſt ſie! Ha! wie ſchön!

Sechszehnte Scene.

Emilie. Florian.

Emilie.

Couſin, ich freue mich —

Florian (mit Caricatur.)

Was ſeh' ich! halt! mein Herz — O weh! das war
ein Stich!
Iſt's eine Sterbliche, die meinem Blick ſich zeiget?
Iſt's eine Göttin, die vom Himmel niederſteiget?

Emilie (beſtürzt.)

Sie ſcherzen wohl. (bey Seite.) O weh! er iſt ein Narr.

Florian.

Kein Scherz!
Bis auf die Knochen iſt durchbohrt mein armes Herz!

Emilie.

Nichts übereilt! wir ſehn uns ja zum erſtenmale.

Florian.

Bin ich ein Hottentott? Bin ich ein Kamtſchadale?
Der zarte Nervenbau, in dem die Seele ſitzt,
Geräth in Aufruhr, wenn Ihr ſtrahlend Auge blitzt.
(bey Seite) Das war ſehr ſchön geſagt.

Emilie (bey Seite.)

Der Menſch iſt unerträglich!
Auch nicht einmal ſein Bild iſt ähnlich.

Florian.

O wie kläglich
Stöhnt mein verliebtes Herz, gleich der verlaßnen
Braut —
Es stöhnt — es lauscht — es horcht — wird nicht
ein Echo laut?

Emilie.

Cousin, die Schwärmerey ist mir in Tod zuwider,
Ich bitte, steigen Sie aus Ihren Wolken nieder.
Was an der Redekunst gebricht, wird gern vermißt,
Wenn nur das Wort, wie das Gefühl, natürlich ist.

Florian.

Die höhere Natur, die ist mein Ziel, mein Streben!
Aus der Gemeinheit muß der beff're Mensch sich heben.
Die Lieb' ist Poesie des Lebens, Blüthenhayn
Im Orient, sie muß ein edles Kunstwerk seyn.

Emilie.

Die Lieb' ein Kunstwerk!

Florian.

Ja! in Feinheit und in Reinheit!
Sonst sinkt sie tief hinab zur thierischen Gemeinheit.
Und so empfange den symbol'schen Myrthenzweig —

Emilie (die Geduld verlierend.)

Unmöglich sprechen Sie im Ernst so dummes Zeug.
Sie ärgern mich —

Florian.

Bey Zeus und seinem Donnerwetter! —

Emilie.

Genug! Sie ſind ein Narr, mein wertheſter Herr Vetter.

Florian.

Ey ey, der Ausdruck iſt ein wenig ſtark —

Emilie.

Kann ſeyn,
Denn auf dem Land' iſt die Natur etwas gemein. —
In meiner Hoffnung ſeh' ich leider mich betrogen,
Denn was von Ihnen man mir rühmte — war gelogen.

Florian (bey Seite.)

Die iſt verteufelt grob. (Laut.) O Mädchen! zürne nicht!
Ich bin nicht was ich ſchein', ich bin ein armer Wicht,
Doch wenn es mir gelingt Dir Liebe einzuflößen,
So bin ich reicher als der Kaiſer der Chineſen!

Emilie.

Couſin, es thut mir leid um unſre gute Alte,
Durch deren Lieb' ich längſt mein Daſeyn nur erhalte;
Sie nährte einen Wunſch — ich ſtimmte fröhlich ein —
Aus Dankbarkeit — und weil ich hoffte daß — allein
Ich ſehe nun, ſie war und iſt gar ſehr verblendet,
Und ſo hat der Roman auch zwiſchen uns geendet
Das ſag' ich ihr nun ſelbſt — es fällt mir freylich hart —
Doch ſoll es gleich geſchehn — in Ihrer Gegenwart. (ab.)

Siebzehnte Scene.

Florian allein.

Daß ich ein Narr wär' die Entwicklung abzuwarten!
Der helfe ſich heraus, der da gemiſcht die Karten.
Hab' ich die Rolle con amore doch geſpielt.
Iſt's meine Schuld, daß ſie ſo unpoetiſch fühlt?
Doch wett' ich, in der Stadt wird ihr Gefühl erwachen,
Ja, die Aeſthetik wird ſie ſchon traitabler machen. (ab.)

Achtzehnte Scene.

Die Großmamma. Emilie.

Großmamma.

Unmöglich Kind! ſo war er nie.

Emilie.

Vielleicht ſein Spott.

Großmamma.

Mein Enkel ſolch' ein Geck —

Emilie.

So iſt's.

Großmamma.

Bewahr' uns Gott!
Er hat wohl Grillen, doch gewöhnt man ſich allmählig
An manches —

Emilie.

Nimmermehr! der bleibt mir unausſtehlich.

Tschul. Alle Teufel! das mir? von einem Verwiesenen?

Benj. Du hättest nicht vergessen sollen, daß ein Verwiesener ein Mensch ist.

Tschul. Beschimpfung von Beschimpften!

Benj. Desto schlimmer für Dich!

Tschul. Der Gouverneur soll's wissen!

Benj. Das soll er!

Tschul. Sprecht, was habt Ihr vor?

Benj. Dir den Hals zu brechen, wenn Du nicht höflich und bescheiden redest.

Crust. (heimlich) Mäßige Dich; Hitze bessert nicht.

Tschul. Was murmelst Du alter Bösewicht? Du hast mein Schiffsvolk verführt! Du hast es aufgewiegelt zu Verrath und Meuterey.

Crust. (verlegen) Ich?

Benj. Du lügst!

Tschul. (zu Benjowsky) Eine Verschwörung ist im Werke, und Du stehst an der Spitze!

Benj. Du lügst!

Tschul. Meinen Steuermann quälte das Gewissen, er entdeckte mir's.

Benj. Er lügt!

Tschul. Vortrefflich! Alles Lüge! Warum steht denn jener alte Pinsel steif und starr? Warum hat das Schrecken ihm die Glieder gelähmt? Rede Crustiew. Kennst Du mein Schiffsvolk?

Crust. Ich kenne es.

Großmamma.

Ey ey, nur nicht so rasch. Er ist doch hübsch, nicht wahr?

Emilie.

Mag seyn, doch gleicht er nicht dem Bilde —

Großmamma.

Auf ein Haar!

Emilie (zieht das Bild hervor.)

Die Physiognomie, sie schien so gut, so offen —
Nein wahrlich Großmamma! er ist gar nicht getroffen.

Großmamma.

So hat er sich maskirt.

Emilie.

Vielleicht an Seel' und Leib.

Großmamma.

Hat sich zum Scherz verstellt —

Emilie.

Ein arg'ger Zeitvertreib.

Großmamma.

Dahinter steckt etwas, ich kann es noch nicht fassen.
In guter Absicht hatt' ich Euch allein gelassen,
Nun ist mir's leid, denn war ich selbst zugegen — doch
Wir finden ohnehin das rechte Gleis wohl noch.
Herr Florian!

Neunzehnte Scene.

Florian. Emilie. Die Großmamma.

Florian

(steckt den Kopf durch die Thür, zieht ihn aber schnell

zurück, als er Emilien gewahr wird, und ſpricht hinter der Thür mit verſtellter Stimme:)

Gnäd'ge Frau —

Großmamma.

Nur näher.

Florian.

Sie verzeihen,
Ich bleibe wohl hier ſtehn.

Großmamma.

Warum denn? ſoll ich ſchreyen?

Florian.

O wenn die gnäd'ge Frau ein leiſes Wörtchen ſpricht,
Vernehm' ich's doch.

Großmamma.

Warum bedeckſt Du Dein Geſicht?

Florian.

Der Zahnſchmerz —

Großmamma.

Und warum verſtellſt Du Deine Stimme?

Florian.

Die Zung' iſt mir gelähmt von dieſes Schmerzes Grimme.

Großmamma.

Narr! Komm herein, ich will's.

Florian.

O weh! nun droht Gefahr!
(Er kommt näher, doch mit dem Schnupftuch vor dem Geſicht.)

Großmamma.

Wo iſt Dein Herr?

Florian.

Mein Herr?

Emilie.

Hm! das iſt ſonderbar.
Wie? Großmamma? der Menſch iſt ein Bedienter?

Großmamma.

Freylich.

Emilie.

Er war's, der mit mir ſprach.

Großmamma.

Wie? was? das wär' abſcheulich!
Du hätteſt Dich erkühnt?

Florian.

Ich? ach, wie dürft' ich wagen?
Die Demuth — der Reſpect — die Schmerzen, die mich plagen —

Emilie.

Er dämpft die Stimme, doch er iſt's.

Großmamma.

Elender Wicht!

Emilie.

Er nehme nur das Tuch ein wenig vom Geſicht.

Florian.

Das Tuch —?

Großmamma.

Ja ja, das Tuch. Du trägſt den Schelm im Nacken.
Wirſt Du gehorchen?

Florian.

Ach! ich hab' geſchwollne Backen —
Ich ſehe gräßlich aus —

Großmamma (reißt ihm das Tuch weg.)

Herunter mit dem Tuch!

Emilie.

Er iſt's.

Großmamma.

Geſteh', wozu der ſchändliche Betrug?

Emilie.

Der Unverſchämte!

Florian.

Ach! ich ließ mich ſo' bethören —

Großmamma.

Nun? ſoll die Polizey Dich ein Bekenntniß lehren?

Florian.

Bemühen Sie ſich nicht — (er huſtet) hm! hm! es kommt ja ſchon —
Was thut der Menſch nicht aus Subordination?
Auf meines Herrn Geheiß erlaubt' ich mir den Frevel —
Für das verdammte Bild brennt ja ſein Herz wie Schwefel,
Drum mocht' er nicht einmal das gnäd'ge Fräulein ſehn,
Und wollt' auf dieſe Art ihr aus dem Wege gehn.

Ich aber ſollte die verhaßte Rolle ſpielen,
Durch meine Albernheit das Fräulein abzukühlen,
Bis ſie — von mir geneckt, gelangweilt und geplagt —
In meiner werthen Perſon zum Teufel ihn gejagt.

Emilie.

Ein Bild? Er liebt ein Bild?

Großmamma.

Glaub' mir, in allen Ehren.

Emilie.

Gleichviel, doch wenn —

Großmamma.

Geduld, ich will's Dir ſchon erklären.
Geh, Schurke! dießmal ſoll Dir noch verziehen ſeyn.
Geh, rufe Deinen Herrn. (Lachend) Ich will auch ihm verzeihn.

Florian.

Er ſoll von weiten nur mich hören und erblicken,
Sonſt zahlt die Zeche wohl am Ende noch mein Rücken.
(ab.)

Zwanzigſte Scene.

Großmamma. Emilie.

Mein Kind, jetzt löſ' ich Dir das Räthſel, kurz und leicht.
Mein Enkel — wie geſagt zur Schwärmerey geneigt —
Hat neulich, weiß nicht wo, ein hübſches Bild gefunden,
Ein Auge — ſo wie meins — das ſchlug ihm tiefe Wunden;
Gleich einem Träumer geht der Menſch ſeitdem herum,

Sieht nur das Bild, ſpricht nur mit dem, ſonſt blind und ſtumm.

Emilie.

Und wen es vorſtellt weiß er nicht?

Großmamma.

Hat's nicht erfahren.

Emilie.

Dann werden Sie doch die Beſchämung mir erſparen,
Mit einem Bilde mich zu ſtellen auf die Wahl?
Geſetzt, er findet einſt das ſchön' Original,
Was würde dann aus mir?

Großmamma.

Den Zweifel kann ich löſen,
Denn das Original — iſt freylich hübſch geweſen —
Doch ſeit geraumer Zeit auch leider ſchon verblüht —
Und kurz, ich bin es ſelbſt.

Emilie.

Sie ſind's —

Großmamma.

Für die er glüht.
Daß er mich nicht erkennt, iſt ärgerlich — indeſſen,
Dir gleicht das liebe Bild, als hätteſt Du geſeſſen;
Und folglich, ſieht er Dich, ſo darf man prophezeyn,
Es werde dieſer Tauſch ihm ſehr willkommen ſeyn.

Emilie.

Ja, aber —

Großmamma.

Nun was noch? mich dünkt, die Sach' iſt richtig.

Ich hoffe doch, Du bist auf mich nicht eifersüchtig?
Nur meine Eitelkeit hat der Mosie verletzt,
Doch dafür soll er auch ein wenig büßen jetzt.
He! Jacob! (Ein Bedienter tritt ein.)
Hole mir vom Boden schnell den Rahmen
Vom letzten Carneval, den wir zu Hülfe nahmen,
Als wir, nach Wiener Art, die Gruppen dargestellt,
Bring' auch die Säule mit aus Alexanders Zelt.
(Bedienter ab.)

Emilie.

Was soll das werden?

Großmamma.

Ey, ich will ihn überraschen;
Ich will den Schmetterling einmal im Fluge haschen,
Und zappeln soll er mir ein wenig nach Gebühr.
Mich nicht erkennen in dem Bild'! ist das Manier?
(Der Bediente bringt einen großen Rahmen mit einem Vorhang und eine abgestumpfte Säule.)

Großmamma.

So, stell' ihn nur hierher, die Säule in die Mitte.
Jetzt geh. (Bedienter ab.)
Und Du, mein Kind, hier ist Dein Platz.

Emilie.

Ich bitte —

Großmamma.

Und ich beschwöre Dich! Du Narr, ich mein' es gut.
Du trägst auch g'rade so'ne Art von Schäferhut —
Bist weiß gekleidet — sieh', das trifft so hübsch zusammen.

Emilie.

Allein der Wohlstand —

Großmamma.

Ey, wer kann den Scherz verdammen?
Was eine Enkelin in Compagnie gethan
Mit ihrer Großmamma, das ficht kein Spötter an.
Hier stell' Dich her — so stütz Dich auf den Ellenbogen —
Das Auge schmachtend — und das Mäulchen nicht verzogen —

(Emilie nimmt die angewiesene Stellung mitten im Rahmen an.)

So recht. Ich hör' ihn schon. Geschwind! der Vorhang fällt.

(Sie läßt den an eine Schnur befestigten Vorhang fallen.)

Komm nur, mein Söhnlein, komm, das Netz ist ausgestellt.

Ein und zwanzigste Scene.

Ludwig. Die Vorigen.

(Während dieser Scene lauscht Emilie hinweilen, indem sie den Vorhang ein wenig verschiebt, um Ludwig zu sehn.)

Ludwig.

Mir sagte Florian, Sie wollten mich noch sprechen.
Wozu? denn rund heraus, nichts kann den Eindruck schwächen,
Den ein geliebtes Bild in meiner Brust geweckt;
So wiederhol' ich nun mit schuldigem Respect:
Die Fräulein Muhme wird mir nimmermehr gefallen,

Drum laſſen Sie mich flugs mein Reiſebündel ſchnallen.

Großmamma.

Gemach! Gemach! Du haſt Emilien geſehn?

Ludwig.

Das hab' ich allerdings.

Großmamma.

Und fändeſt ſie nicht ſchön?

Ludwig.

Aufrichtig, nein! ſie hat — hat zu viel Sommerſproſſen.

Großmamma.

Ihr Wuchs —

Ludwig.

Ein wenig ſchief.

Großmamma.

Ihr Auge —

Ludwig.

Faſt verſchloſſen

Wie Maulwurfs-Augen.

Großmamma.

So? Die Naſe —

Ludwig.

Viel zu krumm.

Großmamma.

Doch ihr Verſtand —

Ludwig.

Mein Gott! ſie iſt ein wenig dumm.

Ich weiß nicht, Großmamma, was Sie noch an ihr finden?

Gut mag sie seyn, doch das kann Liebe nicht entzünden.
Durch Herzensgüte wird das Alter wohl erfreut,
Doch Jugend, wie bekannt, gehorcht der Sinnlichkeit.

Großmamma.

Es störte doch ihr Reiz schon manchen Herzensfrieden.

Ludwig.

Kann seyn. War der Geschmack von jeher doch verschieden.
Und wäre sie auch schön und jung noch obendrein,
Für mich wird Eine doch nur liebenswürdig seyn.

Großmamma.

Weltan, so darf ich es doch wohl zu sehen hoffen,
Das Wunderbild, das Dich so wundervoll getroffen?
Denn, geh ich nachsichtsvoll mit einem Thoren um,
So will ich wenigstens doch wissen auch warum?

Ludwig (giebt ihr das Bild.)

Nun da! da sehen Sie! ich darf mich deß nicht schämen.
Ein eing'ger Blick darauf wird jeden Vorwurf lähmen.

Großmamma.

Das ist sie?

Ludwig.

Ja, das ist der Schöpfung Meisterstück!
An diesem Auge hängt mein Leben und mein Glück!
Nur ihr Besitz kann mich auf Erden selig machen!
Sie finden oder sterben!

Großmamma.

Ha! ha! ha!

Tschul. Warum schlichst Du vor Tages Anbruch um ihre Hütten? was hattest Du Stundenlang hinter verriegelten Thüren mit ihnen zu verhandeln?

Benj. Narr! mit zwey Worten löse ich Dir das Räthsel, der Gouverneur und einige angesehene Einwohner der Stadt haben mich überredet, eine öffentliche Schule anzulegen. Wir bedürfen ein geräumiges Schulgebäude. Dein Schiffsvolk ist müssig, ich hab es dingen wollen zur Arbeit, diesen Auftrag gab ich Trusstim, er ist des Handels einig worden, das ist es alles.

Tschul. Vortrefflich ausgedacht! eine saubere Lüge! aber wartet —

Benj. Jetzt schweig! Ich hab Dir die Ehre angethan, Deinen albernen Verdacht zu widerlegen! Doch länger diesen Unsinn hören, wäre Schwachheit oder Furcht. Hüte Dich!

Tschul. Was? Du drohst?

Benj. Ich kann noch mehr als drohen.

Tschul. Einem treuen Bürger solche Schmach von einem verwiesenen Hunde —

Benj. (schlägt ihn) Da hast Du Deinen Lohn! (indem er ihn zur Thür hinaus wirft) Jetzt pack Dich fort!

Tschul. (weichend) Das soll Euch Leib und Leben kosten!

Trust. Wir sind verloren.

Benj. Warum?

Trust. Er geht zum Gouverneur.

Ludwig.

Sie lachen?

Das ist gefühllos! das ist hart!

Großmamma.

Nur nicht so wild!

Ich lache freylich, denn — es ist mein eignes Bild.

Ludwig.

Ihr Bild?

Großmamma.

Ja, ja, so sah ich aus vor 40 Jahren,
Als ich und Großpapa noch Braut und Bräutgam waren.

Ludwig.

Ihr Bild? verzeihen Sie —

Großmamma.

Du lächelst malitiös.

Ludwig.

Der Scherz ist doch zu stark.

Großmamma.

Mein Freund, ich werde bös.
Kannst Du im Auge nicht die Aehnlichkeit noch lesen?

Ludwig.

Ich will wohl glauben, daß Sie einst recht schön gewesen —
Doch was verschwenderisch Natur dem Bilde gab —

Großmamma.

Hört doch! er disputirt mir meine Schönheit ab;
Ist's nicht genug daß mir die Spiegel Grobheit sagen?
Muß auch der Enkel es zu wiederholen wagen?

Ludwig.

Mit schuld'ger Ehrfurcht muß ich Ihnen doch gestehn —
Ich kann's nicht glauben, daß Sie je so ausgesehn.

Großmamma.

Wohlan Du Grobian! ich pflege nicht zu prahlen;
Man ließ mich damals auch in Lebensgröße malen,
Und in derselben Tracht — das Bild steht eben hier —
Du magst vergleichen.

Ludwig.

Ha! ha! ha!

Großmamma.

Ich zeig' es Dir. (Sie rollt den Vorhang auf.)

Ludwig.

Was seh' ich! Zauberey!

Großmamma.

Der Pfeil ist abgeschossen,

Ludwig.

Sie ist's! die Göttliche!

Großmamma.

Und ohne Sommersprossen.

Ludwig.

Gesunden hab' ich sie! —

Großmamma.

Die Nas' ist viel zu krumm

Ludwig.

O dieser Blick —

Großmamma.

Verräth, sie sey ein wenig dumm.

Ludwig (von ferne knieend.)

O martern Sie mich nicht!

Großmamma.

Nun, nun, in Gottes Namen!
Entgegen hüpfe Dir das Bild aus seinem Rahmen.
(Sie bietet Emilien die Hand, welche sich verschämt zu Ludwig leiten läßt. Er drückt seine Lippen feurig auf ihre Hand. Sie blickt freundlich auf ihn herab.)
Da hast Du sie. Der Gott der Liebe segne Euch!
Allein, mein junger Freund, das merke Dir zugleich:
Bezweifelt sollst Du nie, das Mütter schön gewesen,
Und wär' auch keine Spur in Runzeln mehr zu lesen.
Man weiß es ja, man macht auf Euch, ihr jungen Herrn,
Ja keinen Anspruch mehr, allein — man hört's doch gern.
Auch Eure schönen Frau'n, sie werden täglich älter,
Da wird der Herr Gemahl gewöhnlich täglich kälter;
Drum laßt sie malen, und mit Namens-Unterschrift,
Damit sie nicht mein Loos nach 40 Jahren trifft.

Der
Verſchwiegene wider Willen,
oder
die Fahrt von Berlin nach Potsdam.

Ein Luſtſpiel in einem Akt.

Personen.

Der General von Wilbruff.
Dessen Gemahlin.
Der Major von Dana, ein Mann zwischen 40 und 50 Jahren.
Julie, dessen junge Gattin.
Hauptmann von Trott.
Fähnrich von Wiesen.
Commissions-Rath Frosch.
Ein Adjutant.

(Die Scene ist in Potsdam der Platz, auf welchem die Journaliere, welche täglich von Berlin nach Potsdam fährt, anzuhalten pflegt.)

Erſte Scene.

(Man hört in der Ferne ein Poſthorn; es kommt näher; ein Wagen raſſelt; man hört den Poſtillion oh! oh! rufen, der Wagen hält; man erblickt den Conducteur als ſey er eben abgeſtiegen, habe nun den Wagen-Schlag geöffnet und helfe den Reiſenden ausſteigen. Neben ihn ſtellt ſich der Poſtillion, um ſein Trinkgeld zu empfangen. Es ſcheinen nach und nach mehrere Reiſende ausgeſtiegen zu ſeyn, unter andern auch **Julie**, zuletzt der **Commiſſionsrath Froſch**. Die Reiſenden drücken dem Poſtillion ein Trinkgeld in die Hand und gehn vorüber.)

Froſch (gleichfalls Trinkgeld gebend.) Da, Schwager! Du biſt gut gefahren. (Der Conducteur und Poſtillion verſchwinden, man hört den Wagen fortraſſeln.)

Froſch (vortretend.) Alle Wetter! ich fühle meine Rippen kaum. Man iſt das Ding nicht mehr gewohnt. Seit zehn Jahren habe ich in keinem ſolchen Kaſten geſeſſen. Da lob' ich mir einen Spatziergang in den Thiergarten, ſein Schritt vor Schritt, einen Fuß vor den andern, das greift den Bauch nicht an, der ſchwab-

belt so sachte vor sich hin, und überall sind Bänke, Stühle, Tische, und höfliche, barmherzige Leute, die den Durstigen erquicken, und Virtuosen, die ihm was vorgeigen.

Jul. (zurückkommend und sich noch einigemal umsehend.) Jetzt ist er allein.

Frosch (ohne sie gewahr zu werden, sieht nach der Uhr.) Drey Uhr. Wenn ich meinen Advocaten nur zu Hause treffe.

Jul. (für sich.) Ich muß es wagen.

Frosch (zieht einige Papiere aus der Tasche.) Ey, ey, ich habe auf meinen Papieren gesessen. Alles schief und krumm. I nu, wenn der Richter mir nur das Recht nicht krumm sizt. (Er falzt seine Papiere in Ordnung.)

Jul. Mein Herr —

Frosch. Madam — oder Edelfrau, wenn Sie eine ächte Deutsche sind.

Jul. Die bin ich, aber — (bey Seite.) Ich weiß nicht, wie ich es einleiten soll.

Frosch (für sich.) Eine artige Person. Ey sieh doch, es ist ja dieselbe, die in der Diligence mir gegenüber saß, und mich oft so bedeutend ansah, als ob sie mir etwas zu sagen hätte.

Jul. Sie werden mich vielleicht für unbescheiden, für zudringlich halten, allein Ihr rechtliches Aussehn —

Frosch (zieht den Hut.) Gehorsamer Diener!

Jul. Ihr offnes Wesen —

Frosch. Unterthänigster Diener.

Jul. Die Herzensgüte, die aus Ihren Zügen hervorleuchtet —

Frosch. Unterthänigster!

Jul. Haben mir Vertrauen eingeflößt —

Frosch. Viel Ehre.

Jul. Gewiß sind Sie der Mann, der, in meiner höchst sonderbaren Lage, mir seinen Beystand nicht versagen wird.

Frosch. O allerdings! wenn ich dienen kann — (für sich) was zum Henker! die geht wohl gar auf Abenteuer aus. Nimm dich in Acht, alter Frosch!

Jul. Darf ich mir schmeicheln —

Frosch. Ja, wenn ich nur erst weiß —

Jul. Ich bin hier ganz unbekannt. Es schickt sich doch nicht für eine Dame, so allein in einer fremden Stadt herumzulaufen —

Frosch. Freylich, nochzumal, wo viel Garnison liegt.

Jul. Darum bitte ich Sie, daß Sie mich begleiten, und diesen Abend wieder mit mir nach Berlin fahren.

Frosch. Erlauben Sie, ich habe selbst hier Geschäfte.

Jul. O schlagen Sie mir meine Bitte nicht ab! Sie würden eine seltene Gelegenheit versäumen, Gutes zu thun.

Frosch (bey Seite.) Die hat es auf mich angelegt. Hübsch ist sie, verzweifelt hübsch, und sieht auch ganz honnett aus, aber — nimm dich zusammen, alter Frosch!

Jul. Sie wanken noch?

Froſch. Erlauben Sie, ich finde es nur ein wenig ſonderbar, daß Sie ſich gerade an mich wenden, an einen Unbekannten, der nicht mehr jung iſt —

Jul. Eh eben deswegen. Wenn ich die Ehre hätte, Sie zu kennen, und wenn Sie noch jung wären, ſo würde ich in einer ſo zarten Lage, als die meinige iſt, nie gewagt haben — ach mein Herr! wenn Sie wüßten. —

Froſch. Ja, wenn ich wüßte! aber ich weiß ja nicht.

Jul. Wenn Ihnen die Gründe bekannt wären, die mir den Wunſch abnöthigen, daß Niemand von meiner Familie, von meinen Freunden den Schritt erfahre, den ich gewagt habe —

Froſch (bey Seite.) Sie benimmt ſich ſo anſtändig — ihre Stimme iſt ſo lieblich — der Henker mag ihr widerſtehn! (laut) Nun, ſo befehlen Sie über mich, was ſoll ich thun?

Jul. Sie ſind vermuthlich in der Stadt bekannt?

Froſch. O ja.

Jul. Wiſſen Sie auch, wo der General von Wildruff wohnt?

Froſch. Nein, das nicht, aber das läßt ſich ja wohl erfragen. Sehn Sie, da geht eben ein junger Officier über den Platz, der wird uns berichten können —

Jul. O laufen Sie! holen Sie ihn ein! ich zähle die Minuten!

Froſch (brummend.) Laufen? einholen? das wird

mir sauer werden (für sich, indem er fortwackelt) Warum thu' ich's denn? sie hat mich bekehrt. Pst! Pst!

(ab.)

Zweyte Scene.

Jul. allein. Schön! der Officier sieht sich um — wartet — jetzt stehen sie beysamm-n — er zieht den Hut — Himmel! es ist Wiesen selbst! — O wenn er nur nicht hierher kommt! — Ich Unbesonnene! die fatale Correspondenz. — Warum habe ich nicht, noch vor der Hochzeit, meinem Gatten Alles freymüthig bekannt? — ich habe geliebt, ich war noch so jung — doch habe ich mir nichts vorzuwerfen, nichts als einige Briefe, die ich freylich an einen Fähnrich nicht hätte schreiben sollen — aber gewiß, mein guter, vortrefflicher Gatte würde mir verzieben haben. Ich albernes Geschöpf! ich schwieg, und nun habe ich seit einigen Tagen sehr wohl bemerkt, daß ihm etwas im Kopfe herum geht, daß sein Betragen gegen mich verändert ist — o sicher hat der leichtsinnige Wiesen mit meinen Briefen geprahlt und sicher haben Ohrenbläser meinen Mann davon unterrichtet.

Dritte Scene.

Julie. Frosch.

Frosch. Wir haben uns eben an den Rechten gewendet. Der junge Herr ist Fähnrich in des Generals Regiment.

Jul. (hastig.) Ganz recht, ich habe ihn erkannt.

Benj. Ich auch.

Cruft. Er wird schreyen, toben —

Benj. Ich werde reden.

Cruft. Und wenn er auch nicht überzeugt, so wird er Mißtrauen wecken.

Benj. Kalte Fassung gegen tolle Hitze, ein leichter Sieg.

Cruft. (am Fenstre) So eile zuvorzukommen. Er ist zu Fuß, wirf Dich in jenen eingespannten Schlitten, fahre dort über den Fluß, der Weg ist kürzer.

Benj. Wohlan! wenn Alles gut geht, sieht Du mich bald wieder. (Er geht. An der Thür stößt er auf Wasili, dem er ein Paquet abnimmt) Aha! den Zucker hätt' ich fast vergessen. (Er eilt fort)

Cruft. (allein) Ohne ihn war unser Spiel verrathen. Mich alten Mann verließ die Fassung, Schlaflosigkeit und Alter drugen Leib und Seele. Ich tauge zu nichts mehr. Der Jüngling ergötzt sich an Hoffnungen; des Mannes Kraft beicht aus in Thaten; der Greis und das Kind haben nur ohnmächtige Wünsche.

(Ein Zimmer im Hause des Gouverneurs.)

Afan. (tritt schüchtern auf) Endlich bin ich allein. Immer ist sie hinter mir, immer schwatzt sie. Ach! die Liebe ist beredt aber nicht gesprächig. — Armes Mädchen! lebte deine Mutter noch! sie würde dich verstehen. — Erleichterung bedarf dies Herz. Er ist edel, er soll wissen, was hier vorgeht. Zutrauen findet Großmuth! dem edlen Mann eröffnet das Be-

Froſch. Den jungen Herrn?

Jul. Nicht doch, die Uniform. Sie haben ihm doch nicht geſagt, daß ich bey Ihnen wäre?

Froſch. Nu, was hätte ich ihm denn ſonſt ſagen ſollen, was hätte ich denn ſonſt mit ihm reden ſollen?

Jul. (verlegen.) Ich meine nur — damit es ihm nicht etwa einfiele galant zu ſeyn und mich ſelbſt zum General führen zu wollen.

Froſch. Na warum denn nicht? Das wäre ja ganz natürlich? er gehört zu deſſen Regiment, es iſt ein artiger Menſch — noch iſt er eben nicht weit, wir wollen ihn rufen.

Jul. Um's Himmels willen nicht! ich habe wichtige Urſachen ihn zu vermeiden.

Froſch. Aha! Sie kennen ihn alſo?

Jul. Er beſuchte vormals das Haus meines Vaters, allein er hat nachher ſich ſo gegen mich betragen, daß —

Froſch. So? ſo? nun verſteh' ich. Verſprechungen, Schwüre, nicht gehalten — ja lieber Gott! unſere jetzigen jungen Herren! ſie haben kein Gedächtniß. Aber wenn Sie ſich nur wiederſehen, dann erfolgt eine zärtliche Explication und dann —

Jul. (empfindlich und mit Würde.) Mein Herr, wo wohnt der General?

Froſch. In der breiten Straße Nr. 17. es ſtehen zwey Schildwachen vor der Thüre. Jetzt habe ich mehr

Wort gelöst und bitte mich zu entlassen, denn ich muß zu meinem Advocaten.

Jul. Wie mein Herr? Sie könnten mich verlassen? o seyn Sie großmüthig! allein kann ich und darf ich nicht gehn. Wenn der junge Mensch mir begegnete — o führen Sie mich selbst zum General!

Frosch. Frey heraus, Madam! Sie haben mir zwar viel Theilnahme eingeflößt, aber — nehmen Sie mir's nicht übel, dieses geheimnißvolle Wesen — ich bin kein Freund vom Nebel, weder in der Philosophie noch im Umgange mit Menschen; ich mag gern hell sehn.

Jul. Soll ich denn bereuen Ihnen mein Vertrauen geschenkt zu haben?

Frosch. Ihr Vertrauen? noch kann ich mich dessen eben nicht rühmen. Ich weiß weder wer Sie sind, noch was Sie wollen, noch in welcher Qualität ich die Ehre haben soll, Sie zum General zu begleiten. Das habe ich wohl bemerkt, daß Sie einen Fähnrich kennen und sich vor ihm scheuen; daraus schließe ich denn freylich auf ein verliebtes Abenteuer. Aber welches? davon weiß ich nichts. Was hat der General dabey zu thun? Davon weiß ich auch nichts. Und meine eigne Rolle? es ist nur eine Nebenrolle, ein Vertrauter in der französischen Komödie. Aber seh'n Sie, das schickt sich nicht für mich; ich bin Commissionsrath, ein Mann bey der Stadt, ein ehrbarer Berliner Bürger. Wenn Sie mir also nicht haarklein erzählen —

Jul. Himmel! was fordern Sie von mir?

Froſch. Was jeder vernünftige Mann an meiner Stelle fordern würde.

Jul. Es genüge Ihnen zu wiſſen daß, wenn Sie die Güte haben mich zu begleiten, ich Ihnen vielleicht meine Ehre und die Ruhe meines Lebens verdanke. Ein einzelnes Frauenzimmer in meiner Lage veranlaßt wenigſtens Mißdeutung, wo nicht Verachtung; darum beſchwöre ich Sie: ſeyn Sie mein Führer, meine Stütze, mein Verwandter nur für wenige Minuten!

Froſch (bey Seite.) Nun da haben wir's! Die Thränen kommen mir in die Augen. (Laut) Wohlan, Madam, ich widerſtehe nicht länger. Befehlen Sie über mich den ganzen Tag. Möge daraus entſtehen was da wolle.

Vierte Scene.

Fähnrich Wieſen. Die Vorigen.

Wieſ. (noch hinter der Scene.) Hieher, mein lieber Hauptmann, hieher!

Jul. (faßt ängſtlich Froſchens Arm.) Das iſt er. Fort! fort! (ſie verſchleyert ſich.)

Wieſ. (hinter der Scene.) Ich bitte Dich, komm!

Jul. Geſchwind, fort! wenn er mich erkennt, ſo bin ich verloren.

Froſch. Ruhig, ruhig, Sie haben ja keinen Strohmann bey ſich. (er will ſie fortführen.)

Wieſ. (vertritt ihnen den Weg) Um Verzeihung, ſchöne Dame, ich vermuthe, daß Sie es ſind, die ſo

eben durch dieſen wackern Mann von mir zu wiſſen begehrte —

Froſch (zwiſchen Beyde tretend.) Wo der General von Wildruff wohne, ganz recht. Nun aber, da der wackere Mann es weiß, hat er Ihnen nichts weiter zu ſagen und Madam noch weniger. Alſo, mit Erlaubniß —

Wieſ. Mit nichten! ich habe die Ehre den General genau zu kennen, ich gelte etwas bey ihm, und da eine wichtige Angelegenheit dieſe Dame zu ihm zu führen ſcheint, ſo bin ich ſo frey ihr meine Dienſte anzubieten.

Froſch. Sie können ihr allerdings einen großen Dienſt erweiſen —

Wieſ. O geſchwind! welchen?

Froſch. Wenn Sie uns aus dem Wege geh'n. (will fort)

Wieſ. (ihn aufhaltend.) Sie bemerken vielleicht nicht, mein Herr, daß ich nicht mit Ihnen, ſondern mit der gnädigen Frau ſpreche.

Froſch. Sie bemerken vielleicht nicht, mein Herr, daß die gnädige Frau keine Luſt hat Ihnen zu antworten; alſo nehmen Sie vorlieb und machen Sie Platz.

Wieſ. Der Herr iſt vermuthlich der Ehemann, der Vater oder der Vormund?

Froſch. Das geht Sie nichts an, und es kommt mir in der That ein wenig unbeſcheiden vor, Ihre Dienſte aufdringen zu wollen. Ich weiß nicht, ob ich deutlich genug ſpreche?

Wieſ. O ſehr deutlich; indeſſen wenn Sie 40

Jahre weniger zählten, so würde ich mir doch noch eine andere Explication ausbitten.

Frosch. Ich stehe zu Befehl.

Jul. (leise.) Mein Gott! was thun Sie?

Fünfte Scene.

Der Hauptmann Trott. Die Vorigen.

Trott. Nun Freund Wildfang! man muß gesunde Beine haben um Dich einzuholen.

Frosch. Wenn der Herr da Ihr Freund ist, so haben Sie die Gewogenheit ihm zu sagen, daß es nicht fein steht, ehrlichen Leuten sich aufzudringen, und am Ende gar mit gewissen Explicationen zu drohen.

Trott. Was soll das heißen?

Frosch. Der junge Herr mag es Ihnen selbst erzählen, mit aller der Grazie die ihm eigen ist. Unterdessen wird uns vergönnt seyn, unsere Geschäfte abzuthun. (Zu Wiesen) Beliebt Ihnen nachher noch ein Wörtchen unter vier Augen mit mir zu sprechen, so bin ich der Commissionsrath Frosch aus Berlin, wohne in der Taubenstraße Nr. 5. werde in zwey Stunden wieder nach Berlin fahren und bin Ihr bereitwilliger Diener.

(ab mit Julien.)

Sechste Scene.

Trott und Wiesen.

Trott. Hast Du wieder einen dummen Streich gemacht?

Wies. Keineswegs. Die Dame hat ein Geschäft bey unserm General, ich, aus lauter Menschlichkeit, erbiete mich sie hinzuführen, für sie zu sprechen —

Trott (spöttisch.) Aus lauter Menschlichkeit.

Wies. Und werde zum Dank von dem Herrn Gemahl persifflirt.

Trott. Also der Mann?

Wies. Vermuthlich, ich weiß es nicht. Der Kerl ist zugeknöpft von oben bis unten, aber warte, guter Freund, ich will dir sogleich auf die Spur kommen.

(will fort)

Trott. Ey so laß die Leute doch zum Henker gehn.

Wies. Ihn zu allen Teufeln wenn er Lust hat; aber die Frau, die hübsche Frau — ich habe sie zwar nicht gesehn, aber hübsch ist sie gewiß, und Du kennst meine Schwachheit, alle hübsche Frauen verrücken mir den Kopf.

(will gehn)

Trott. Ich lasse Dich nicht fort. Du hast mir, Deinem ältern Freunde, das Recht eingeräumt, Dich zu warnen, Dich von Unbesonnenheiten abzuhalten. In der That, Du thätst besser die alten Sottisen wieder gut zu machen, als noch neue hinzuzufügen.

Wies. Alte Sottisen? daß ich nicht wüßte. Ich bin selbst noch jung und alle meine Sottisen tragen den Stempel der Jugend.

Trott. Leider ja. Du bist Soldat, ein Mann von Ehre, aber gegen Frauenzimmer — nimm mir's nicht übel — führ'st Du Dich zuweilen sehr unanständig auf;

machſt Dir gar kein Gewiſſen daraus, den guten Ruf einer Dame zu bemakeln.

Wieſ. Predige nur, predige nur immer drauf los!

Trott. Muß ich Dich an Julien erinnern? Du warſt mit ihr aufgewachſen, ſie liebte Dich wie ein Kind, ſie ſchrieb Dir kindliche Briefe, ihr reines Herz war immer an der Spitze ihrer Feder, und wer weiß was mit der Zeit daraus geworden wäre, wenn ihre Verwandten ihr nicht einen braven Mann gegeben hätten. Indeſſen bewahrte ſie für Dich noch immer eine ſchweſterliche Zuneigung, und Du — Du haſt Dir erlaubt, ihre Briefe hie und da vorzuleſen, wohl gar einen Commentar dazu zu machen. Wie, wenn Du auf dieſe Weiſe ihr häusliches Glück untergraben hätteſt?

Wieſ. Ihre eigene Schuld. Warum ſchwieg ſie plötzlich, warum hat ſie ohne meine Einwilligung ſich verheirathet?

Trott. Allerliebſt! ſie ſoll den Herrn Fähnrich um Erlaubniß fragen. Ohne Zweifel hat ſie erfahren, wie Du ihr Vertrauen gemißbraucht haſt, und darum hat ſie ſeit ihrer Verheirathung Dir die Briefe ſchon zwanzigmal abfordern laſſen.

Wieſ. Ich bin aber kein Narr geweſen, ſie herzugeben.

Trott. Nimm Dich in Acht, wenn ſie ſich an den General wendet — Blitz und der Hagel! da geht mir ein Licht auf. Dieſe junge Dame, die von Berlin kommt, die ſo nothwendig mit dem General zu ſprechen

hatte, die sich so ängstlich verschleyert — was meinst Du, wenn es Julie selbst wäre?

Wies. Welch ein Einfall?

Trott. Und ich wette sie ist es.

Wies. Und den alten Herrn, der sie führete, den machst Du wohl gar zu ihrem Manne? und sieh'st voraus, daß ich mir den Hals mit ihm brechen muß?

Trott. Das wäre gar nicht unmöglich. Um solche Unannehmlichkeiten zu vermeiden, befolge meinen freundschaftlichen Rath: geh nach Hause, hole Juliens Briefe, vertraue sie mir an, doch versiegelt. Dann suche ich die Dame auf, und hat meine Vermuthung mich nicht getäuscht, so gebe ich ihr die Briefe in Deinem Namen zurück, mache eine höfliche Entschuldigung dabey, entwaffne ihren Zorn, sie geht dann nicht zum General, sie klagt nicht, setzt sich wieder in den Wagen und fährt glücklich nach Berlin zurück.

Wies. In der That, Du forderst da ein Opfer —

Trott. Nicht ich, die Ehre fordert es, und für diese Stimme warst Du ja sonst nicht taub.

Wies. Wohlan, es sey. Die Briefe sind mir zwar an's Herz gewachsen, aber die Freundschaft — die Ehre —

Trott. Sind Dir in das Herz gewachsen.

Wies. Du sollst die Briefe haben. Zuvor mußt Du mir aber beweisen, daß es wirklich Julie war —

Trott. Ich denke, das soll nicht schwer werden.

Siebente Scene.

Major von Düna. Die Vorigen.

Wies. Nun so sollst Du sehen, daß Fähnrich Wiesen auch ein ehrlicher Kerl seyn kann.

Maj. (im Hintergrunde.) Fähnrich Wiesen? so heißt ja der junge Mensch. (vortretend) Verzeihen Sie meine Herren, mich dünkt, ich hörte Sie den Fähnrich Wiesen nennen?

Trott. Ganz recht.

Maj. Ein Officier von Ihrem Regiment?

Trott. Allerdings.

Maj. Sie kennen ihn?

Wies. (lächelnd.) Sehr genau.

Maj. Und können mir sagen, wo er sich befindet?

Trott. Da steht er.

Maj. Wie? Sie selbst?

Wies. Ich selbst.

Maj. Ich wünsche mir Glück zu dem Zufall, Sie sogleich gefunden zu haben.

Wies. Sehr gütig. Was steht zu Ihren Diensten?

Maj. Es betrifft eine Sache von Wichtigkeit.

Wies. Das wäre die erste in meinem Leben.

Maj. Ich muß allein mit Ihnen sprechen.

Wies. Warum das? Der Hauptmann Trott ist mein bester Freund, ich habe kein Geheimniß vor ihm.

Maj. Sie mögen es ihm nachher vertrauen.

Trott. Ich entferne mich, habe ohnehin noch ein Geschäft für Dich zu besorgen. (ab.)

Achte Scene.

Der Major. Wieſen.

Maj. Herr Jähnrich, Sie kennen mich nicht?

Wieſ. Nein mein Herr.

Maj. Aber Sie kennen vielleicht die Frau von Düna?

Wieſ. Eben ſo wenig.

Maj. Aber doch Fräulein Julie von Winterfeld.

Wieſ. O ja, die kenne ich wohl, es iſt eine allerliebſte kleine Perſon, voll Geiſt, voll Grazie, ſchreibt wie ein Engel. Ich wäre im Stande geweſen, ſie zu heirathen, wenn ihre Familie ſie nicht an einen Mann von gewiſſen Jahren vermählt hätte, den ich zu kennen nicht die Ehre habe.

Maj. Er ſteht vor Ihnen.

Wieſ. Unmöglich.

Maj. Ganz gewiß.

Wieſ. Nun, mein Herr, ſo wünſche ich Ihnen Glück, Sie beſitzen einen Schatz.

Maj. Deſſen Werth ich zu ſchätzen weiß.

Wieſ. Ohne Zweifel hatten Sie verdient allen Ihren Nebenbuhlern vorgezogen zu werden.

Maj. Ich verlange keine Complimente.

Wieſ. Freylich ſollten Sie eher Vorwürfe erwarten.

Maj. Von Ihnen?

Wieſ. Allerdings. Mir ein Mädchen zu entreiſſen das ich ſeit einem Jahrhundert angebetet habe!

Maj. Ohne Scherz, mein Herr.

kenntniß; ich bin in Deiner Gewalt. — St! ich höre Jemand auf der Treppe — ein rascher Tritt — es ist der seinige —

Step. (tritt herein.)

Afan. Ach nein! Die Sinnen haben das Herz betrogen — wollt Ihr zu meinem Vater?

Step. Zu Euch, schönes Fräulein.

Afan. Was wollt Ihr?

Step. Mehr als ein Gott mir geben kann. Eure Liebe —

Afan. Seyd Ihr wahnsinnig?

Step. Ich werd' es, wenn Ihr mich verschmäht.

Afan. Es ziemt mir nicht Euch anzuhören. (Sie will fort.)

Step. Bleibt um Gottes willen! Hören könnt Ihr mich ja immer, und beschließen was Euch gut und menschlich dünkt. Ich bin freylich nur ein Verwiesener, ein Auswurf der Menschheit. Um eines raschen Jugendstreiches willen ward ich verbannt. Meine Geburt ist der Eurigen gleich, mein Herz des Eurigen werth. Ein Zufall kann meine Ketten lösen, Eure Fesseln werd' ich ewig tragen. Schönes Fräulein! setzt mich hold an! daß ein Strahl der Hoffnung meines Lebens Nacht durchdämmert.

Afan. Genug! auf Euer Geständniß weiß ich nichts zu antworten, doch aus Mitleid verschweig' ich meinem Vater diesen Schritt. (Sie will fort.)

Step. Bleibt! daß die Stimme der Lieb' und

Wief. Mein Freund hat Ihnen schon gesagt, daß ich zu ernsthaften Unterhaltungen wenig tauge.

Maj. Desto schlimmer für Sie, denn unsere Unterhaltung wird ernsthaft seyn. Ich komme, mich über Sie zu beklagen. Sie haben, seit Julie meine Gemahlin ist, sich ein Betragen gegen sie erlaubt, welches einem Manne von Ehre nicht geziemt.

Wief. Mein Herr, dieser Ausdruck —

Maj. Ist ganz an seiner Stelle und ich bin nicht gesonnen ihn zu mildern.

Wief. Sie wollen mich also beleidigen?

Maj. Sie haben mich beleidigt.

Wief. Wie konnte ich das, da ich Sie nicht kannte?

Maj. Der gute Ruf meiner Gattin ist der meinige. Sie haben mit den Briefen geprahlt, die sie vor unserer Vermählung an Sie geschrieben; Sie haben ihr meine Achtung, mein Vertrauen entzieht, mein und ihr Unglück machen wollen, und Sie können noch fragen, ob Sie mich beleidigt haben? — wundern Sie sich also nicht, daß ich, ohne Julien von diesem Schritt zu unterrichten (denn sie ahnt nicht was vorgegangen) heute nach Potsdam komme, um Genugthuung von Ihnen zu fordern.

Wief. Ich bin bereit.

Maj. Bestimmen Sie Ort und Waffen.

Wief. Dieß Recht steht Ihnen, als dem Beleidigten zu.

Maj. Ich thue Verzicht darauf.

Wieſ. Wohlan, auf den Degen.
Maj. Ich bin's zufrieden.
Wieſ. In jenem Gebüſch.
Maj. In einer Viertelſtunde.
Wieſ. Es ſey. (Beyde zu verſchiedenen Seiten ab.)

Neunte Scene.

(Eine Straße. Man erblickt vor einem Hauſe zwey Schildwachen.)

Froſch und Julie (treten auf.)

Froſch. Hier ſtehn die Schildwachen, hier wohnt der General. Soll ich denn nun durchaus mit hinein gehn?

Julie. Sie haben es mir verſprochen.

Froſch. Ganz wohl, aber wenn ich noch immer nichts mehr erfahre, ſo werde ich eine ſeltſame Figur da ſpielen. Seit einer Viertelſtunde ſchlendre ich neben Ihnen her, allein Sie haben nichts gethan als ſich umgeſehn, ob auch der junge Officier uns nicht folge, und ſo bin ich denn noch immer eben ſo klug als zuvor. Ich müßte denn doch wiſſen, wenn ich als Ihr Begleiter auftreten ſoll —

Jul. Bey dem General ſollen Sie Alles mit anhören, allein erſparen Sie mir den Schmerz, die Geſchichte zweymal erzählen zu müſſen.

Froſch. Aber wenn nun der General mich anredet, mich fragt — Bah! da ſteh' ich wie ein dummer Junge.

Jul. So wissen Sie denn —

Frosch. Endlich!

Jul. (sich umsehend.) Fort! fort! da kommt sein Freund!

Frosch. Wessen Freund?

Jul. Des Fähnrichs Wiesen.

Frosch. Also Wiesen heißt er?

Jul. (ihn fortziehend.) Geschwind ehe er uns einholt.

Frosch (folgend.) Nun so weiß ich für's Erste doch den Namen, das ist immer etwas.

Zehnte Scene.

Trott. Die Vorigen.

Trott (ihnen nacheilend.) Ach gnädige Frau! wie glücklich bin ich Sie anzutreffen, ehe Sie noch mit dem General gesprochen haben. Gewähren Sie mir nur einen Augenblick.

Frosch (leise.) Der Freund sieht ganz honnet aus.

Trott. Wenn ich in der Person mich nicht irre —

Jul. Bemühen Sie sich nicht, mein Herr, blos dem General werde ich sagen, wer ich bin.

Frosch (leise.) Also dem antworten wir nicht? auch gut. (Laut.) Ja, mein Herr, wir werden uns blos dem Herrn General zu erkennen geben, und der wird Ihren Freund lehren, wie man gegen Damen sich benimmt. (Geht mit Julien in das Haus.)

Eilfte Scene.

Trott allein.

Aha! meine Vermuthung bestätigt sich. Es ist Julie selbst. Die Art, wie sie mich als Wiesen's Abgeordneten empfing, die Paar Worte, die sie sagte, das Bestreben mir zu entschlüpfen, die Plumpheit ihres Verwandten — ja ja, sie ist's. Ich fange an zu fürchten, daß Wiesen zu spät gethan hat was sich gezieme. Der General versteht keinen Spaß über solche Dinge, er wird ihm derb den Text lesen. Indessen ist doch auch noch immer möglich, daß ich mich irre, daß es Julie nicht ist. —

Zwölfte Scene.

Trott. Frosch (zurückkommend.)

Frosch (für sich.) Es scheint im Rath der Götter beschlossen, daß ich heute nichts erfahren soll.

Trott (ohne ihn zu sehn.) Ich hätte doch auf eine Antwort dringen sollen.

Frosch (für sich.) Der General ist nicht zu Hause, die Frau Generalin hat uns recht artig empfangen, aber mich armen Teufel schickt sie in die Casernen um den Herrn Gemahl aufzusuchen.

Trott. Sieh, da ist ja der Verwandte. Diesmal soll er mir nicht entschlüpfen. — Mein Herr, ohne Zweifel hat die junge Dame, welche Sie begleiten, wichtige Gründe unbekannt zu bleiben?

Frosch. So vermuthe ich.

Trott. Aber Sie, mein Herr, Sie werden doch keine Schwierigkeiten machen —

Frosch. Mein Herr, ich bin genöthigt zu schweigen und zwar aus den unverwerflichsten Gründen.

Trott. Discret zu seyn ist eine sehr löbliche Eigenschaft.

Frosch. Es ist so meine Gewohnheit mit Leuten, die ich nicht kenne.

Trott. Es treten jedoch bisweilen Umstände ein, wo man sich ein wenig Gewalt anthun muß, um Unglück zu verhindern. Die Lage zum Beyspiel, in welcher wir uns jetzt befinden —

Frosch. Nöthigt mich zur äußersten Verschwiegenheit.

Trott. Es gäbe also gar kein Mittel, Sie zum Reden zu bewegen?

Frosch. Ich habe Ihnen nichts zu sagen. (Bey Seite.) Das ist doch weiß Gott wahr!

Trott. Ein einziges Wort könnte vieles aufklären.

Frosch. Da haben Sie ganz Recht.

Trott. Der Dame selbst muß viel daran gelegen seyn.

Frosch. Das ist wohl möglich.

Trott. Warum denn so hartnäckig schweigen?

Frosch. Und wenn mein Leben darauf stünde, so könnte ich Ihnen nichts weiter sagen.

Trott (hitzig.) Nun wohl, mein Herr, so werde ich Sie belehren.

Frosch. Das wird mir sehr angenehm seyn, denn ich schmachte nach Belehrung.

Trott (sich fassend.) Ich mache Sie verantwortlich für die Folgen Ihres hartnäckigen Schweigens.

Frosch. Die nehme ich alle auf mich.

Trott. Sagen Sie wenigstens dem General nicht —

Frosch. Seyn Sie ganz ruhig, von mir soll er nichts erfahren.

Trott. Es könnte Sie gereuen. (ab.)

Dreyzehnte Scene.

Frosch allein.

Das ist eine verfluchte Geschichte. En was! ich thue wohl am Besten, wenn ich meine Unbekannte sitzen lasse und mich stifire — Pfui Commissionsrath Frosch! Du hast dein Wort gegeben. Einer Dame muß man Wort halten, wenn man auch schon ein Funfziger ist.

Vierzehnte Scene.

Der Major. Frosch.

Maj. (für sich.) Fataler Streich! der einzige Bekannte, den ich hier habe, ist verreist, und ich muß mich schlagen ohne Zeugen.

Frosch (ohne ihn zu sehn.) Der Herr Hauptmann, oder was er ist, meinte, es solle mich gereuen? und das sprach er in einem gewissen drohenden Tone? Sapperment! er weiß nicht, daß ich in Halle und Jena

den Fechtboden frequentirt habe. O ich war zu meiner Zeit eine Art von Renomist, ich stieß meine Quarte — ich parirte die Terze — ich verstand zu ligiren — Eins — zwey — drey — (Er ficht in die Luft.)

Major (für sich.) Sieh da, ein Herr, der sich mit der Luft herumstößt. Da hätte ich ja wohl meinen Mann gefunden.

Frosch (ohne ihn zu sehn.) In meinem Leben habe ich keine Ehrensache von der Hand gewiesen.

Maj. Desto besser, mein Herr! so werden Sie mir einen Gefallen thun.

Frosch. He?

Maj. Sie scheinen mir ein Mann von Muth?

Frosch. Ich bin keine Memme.

Maj. Sie werden ohne Bedenken die Partie eines ehrlichen Mannes ergreifen, der beleidigt worden ist?

Frosch. So pflege ich es zu halten.

Maj. Ich bin nach Potsdam gekommen, um mich zu schlagen, ich habe keinen Secundanten. Da ich nun so eben gesehn habe, daß Sie auf die Klinge sich verstehn, so gebe ich Ihnen den stärksten Beweis meiner Hochachtung, indem ich Sie ersuche, mein Secundant zu seyn, und, wenn ich falle, meinen Tod zu rächen.

Frosch. Das ist allerdings sehr schmeichelhaft für mich, es thut mir nur leid, daß ich Ihrem Zutrauen nicht entsprechen kann.

Maj. So hätte ich mich in Ihnen geirrt?

Frosch. Ganz und gar nicht, aber in diesem Augenblicke gehöre ich mir selbst nicht an.

Maj. Ausflüchte! Der Kampfplatz ist zehn Schritt von hier, in ein Paar Minuten ist Alles vorbey.

Frosch. Ich habe nicht eine zu verlieren. Ich begleite hier eine junge liebenswürdige Dame, die sich in großer Verlegenheit befindet.

Maj. Eine junge Dame?

Frosch. Ich muß Jemanden aufsuchen, den sie zu sprechen wünscht.

Maj. (unruhig.) Jemanden? Doch nicht einen Officier?

Frosch. Allerdings einen Officier.

Maj. (für sich.) Welch ein Argwohn ergreift mich! (laut.) O dürfte ich Sie bitten sich näher zu erklären?

Frosch (für sich.) Da kommt mir schon wieder Einer, der eine Erklärung von mir fodert.

Maj. Nun mein Herr?

Frosch. Ich habe Ihnen gar nichts zu sagen, aber wenn Sie etwa einem gewissen Fähnrich Wiesen begegnen —

Maj. (hastig.) Fähnrich Wiesen?

Frosch. Der kann Ihnen vielleicht die nöthigen Erläuterungen geben.

Maj. (bey Seite.) Ha! sie ist es! Julie ist hier! und ich Narr, der ich sie ruhig in Berlin glaubte, der ich nach Potsdam eilte, um mein Blut für sie zu vergießen — O Weiber! Weiber! (laut) und Sie mein Herr sind ihr Begleiter?

Frosch. Ich habe die Ehre.

Maj. Sie sollten sich schämen eine solche Rolle zu spielen.

Frosch. Wie?

Maj. Sie hätten eine junge leichtsinnige Frau warnen sollen, statt ihren Verführer selbst aufzusuchen. In die Erde sollten Sie sinken vor Schaam.

Frosch. Ey was, da ist nichts in die Erde zu sinken. Es ist keinesweges ihr Verführer, den ich aufsuche —

Maj. Ich gehe Ihnen aber nicht von der Seite, bis Sie mir sagen wo sie ist?

Frosch. O in sehr guter Gesellschaft, hier bey dem Herrn General, mit dessen Frau Gemahlin sie sich unterhält bis er nach Hause kommt.

Maj. Bey dem General? sie hat also Wiesen nicht gesehn? nicht mit ihm gesprochen?

Frosch. Keins von beyden; aber das will ich Ihnen nicht verhehlen: sein bloßer Name erschüttert sie.

Maj. Ich weiß genug. Auf der Stelle gehe ich zu ihr, beschäme sie, verachte sie — doch nein, ich will sie nicht eher sehn, bis ich Wiesen zu Boden gestreckt habe. Wenn Sie ihn früher antreffen als ich —

Frosch. Wen?

Maj. Den Officier, den Sie suchen. Sagen Sie ihm, daß ich auf dem Kampfplatz ihn erwarte. Hüten Sie sich aber ihm merken zu lassen, daß die Dame ihre ist, deren unbeschränktes Vertrauen Sie besitzen und al-

lerdings rechtfertigen. Wenn er sie zu sehn bekommt, so haben Sie es mit mir zu thun. Verstehn Sie mich?

(ab.)

Funfzehnte Scene.

Frosch allein.

Nicht so ganz. Sapperment! ich komme da in eine dumme Patsche. Entschlüpfe ich dem Einen, so packet mich der Andere. Wer ist denn der Herr Oben hinaus und nirgend an? Ein Liebhaber? so scheint es, aber er ist ein Bißchen alt. Ein Ehemann? nicht doch, er ist gar zu eifersüchtig. So viel merke ich nun wohl: Wiesen ist sein Nebenbuhler — Beyde sind verliebt in die junge Dame — sie wollen sich schlagen, Einen von Beyden kann der Teufel holen — da thue ich wohl am besten, dem Herrn General entgegen zu laufen, damit er dumme Streiche verhüte. (ab.)

Sechzehnte Scene.

Wiesen und Trott.

Trott. Du willst mir die Briefe nicht geben?

Wies. Nein jetzt nicht.

Trott. Ich habe Dein Wort.

Wies. Aber die Umstände haben sich geändert. Der Fremde, den Du bey mir ließest —

Trott. Nun?

Wies. Er ist Juliens Gemahl. Er hat mich gefordert.

Trott. Nun da haben wir's.

Wies. Ich gehe eben hin mich zu schlagen, und

Wahrheit zu Eurem Herzen redet. Als ich hieher geschleppt in Ketten vor sieben Jahren zum erstenmale an den Festungswerken arbeiten mußte; als dem ungewohnten Frohndienst meine Kräfte unterlagen; als ich auf dem Walle ohnmächtig ausgestreckt den Tod mir wünschte: da kamt Ihr eben die Straße herab an Eurer guten Mutter Hand. Afanasja Alexiewna! Ihr war't damals ein kleines Mädchen. Aengstlich bebtet Ihr zurück, als Ihr mich hülflos liegen sahet, schmiegtet Euch an die Mutter und batet: Mutter! gebt dem armen Mann Etwas! Eure Mutter gab mir ein Stück Geld, und ich — gab Euch mein Herz — Ach! Ihr seyd herangewachsen, und mit Euch meine Liebe. Jahre sind verflossen, doch immer seh' ich noch den kleinen Engel von gestern — den Keim der Dankbarkeit wähne ich in meinem Herzen zu hegen und zu pflegen — Ach! seine Frucht ist Liebe! — Verdammt mich nicht! zertretet mich nicht! ich verlange und begehre nichts. Kein Schwur, kein Versprechen soll Euch binden; nur Hoffnung, wenn das Schicksal einst mir wieder lächelt, daß auch Ihr mir lächeln würdet.

Afan. Mein Mitleid schenke ich Euch von Herzen, doch thörichte Hoffnungen nähren kann ich nicht, und will ich nicht.

Sapp. Ihr könnt und wollt nicht? — (bitter) Ihr könnt nicht, weil Ihr nicht wollt.

Afan. Wem bin ich Rechenschaft von meinem Herzen schuldig?

nun begreifst Du wohl, daß ich in diesem Augenblicke die Briefe nicht herausgeben kann. Es würde scheinen, als wollte ich einen Zweykampf vermeiden; lieber sterben!

Trott. So weit ist es also gekommen, daß Du, nachdem Du die Ehre der Frau angetastet, den Mann erwerben mußt.

Wies. Lerne mich besser kennen. Ich habe Unrecht gegen den Major, ich muß ihm Genugthuung geben, das versteht sich, aber ich bin fest entschlossen, sein Leben zu schonen, mich blos zu vertheidigen. Bleibe ich im Vortheil, so werde ich ihn um Verzeihung bitten. Falle ich, so wird er von Dir erfahren, wie ich dachte, und — daß Julie seiner Achtung nie unwerth war. Auf diesen Fall vertraue ich Dir hier das wohl versiegelte Paket. (giebt ihm die Briefe.)

Trott. So handelst Du wie ein Mann von Ehre.

Siebzehnte Scene.

Der Major. Die Vorigen.

Maj. Haben Sie vergessen mein Herr?

Wies. Solche Dinge vergesse ich nie.

Maj. Die Viertelstunde —

Wies. Ist noch nicht verstrichen.

Maj. Ohne Zweifel giebt es Gründe, die noch an diesen Platz Sie fesseln?

Wies. Was wollen Sie damit sagen?

Maj. Ich bin meiner Sache gewiß. Ich weiß daß Julie hier ist.

Wies. Julie hier?!

Maj. (spöttisch.) Sie scheinen es nicht zu wissen?

Wies. Auf Ehre! nein.

Maj. Nun, so ist sie wenigstens um Ihretwillen hergekommen.

Trott. Sollte die junge Dame, die sich bey dem Herrn General befindet —

Maj. (zu Wiesen.) Ihr Freund ist aufrichtiger, oder doch besser unterrichtet als Sie.

Trott (leise.) Sagte ich Dir nicht?

Wies. Wer Teufel hätte denken sollen —

Maj. Ich selbst würde nichts davon wissen, wenn ich nicht zufällig ihren Vertrauten angetroffen hätte.

Trott. Der hat Ihnen gesagt —?

Maj. So viel als nöthig war, um den Zweck der Reise meiner unwürdigen Gattin zu errathen. Er war beauftragt, den Herrn Fähnrich zu ihr zu führen, und ich wundre mich sehr, wenn das noch nicht geschehen ist.

Wies. Das ist mir unbegreiflich. Die Art, wie sie mich so eben empfangen —

Maj. (hastig.) Wie mein Herr? Sie haben sie gesehen?

Wies. Sogar mit ihr gesprochen, aber ohne sie zu kennen, ich schwöre es Ihnen!

Maj. Wollen Sie mir ein Mährchen aufbinden?

Wies. Herr Major, wir werden uns schlagen, darauf gebe ich Ihnen mein Wort; aber ehe wir unsere Klingen messen, halte ich für meine Pflicht Sie zu versichern, daß Ihre Gemahlin völlig unschuldig ist, und

daß, wenn ich den Schritt, welchen sie heute gethan, recht verstehe, sie ihrer Hochachtung nie würdiger war als eben heute.

Maj. Daß Sie so sprechen, ist honett, ich glaube Ihnen aber kein Wort und werde Julien künftig — doch das gehört nicht hieher. Kommen Sie Herr Flämrich. (Als er gewahr wird daß Trott folgen will,) Ich habe keinen Secundanten.

Wies. Nun so begehre ich auch keinen. (Beyde ab.)

Trott. Das sind die Folgen, mein guter Wiesen, wenn man den Ruf der Frauen nicht schont. Ich werde wenigstens von weitem folgen, um im Nothfall gleich bey der Hand zu seyn. (will gehn.)

Achtzehnte Scene.

Frosch. Trott.

Frosch (für sich brummend.) Der Teufel ist im Spiele! ich hab' ihn doch nicht gefunden.

Trott. Aha mein Herr! Sie haben ein sauberes Meisterstück gemacht.

Frosch. Ich? Welches?

Trott. Malizibser Mensch! Zittern Sie, wenn es mir nicht gelingt Beyden das Leben zu retten. (ab.)

Frosch (allein.) Ich malizibs? lieber Gott! du kennst mich. Zittern soll ich? Ganz wohl, aber warum? ich will verdammt seyn, wenn ich weiß was ich verbrochen habe. Daß ich in dieser Komödie mitspiele, das merke ich wohl, aber welche Rolle? das weiß der Teufel!

(Er geht in des Generals Wohnung.)

Neunzehnte Scene.

(Das Zimmer der Generalin, welches an den Garten stößt, den man durch eine Glasthür erblickt.)

Die Generalin. Julie.

Gener. Ich habe es Ihnen wohl vorher gesagt, daß mein Mann sehr lange ausbleiben würde.

Jul. (beängstigt.) In der That, er bleibt sehr lange.

Gener. Ich weiß nicht, ob Sie Zeit haben werden ihn zu erwarten.

Jul. O wenn meine Gegenwart Ihnen nur nicht lästig fällt.

Gener. (erzwungen.) Ganz und gar nicht.

Jul. Sie sind so gütig, so zuvorkommend —

Gener. (gereizt.) O Sie werden meinen Mann noch weit zuvorkommender finden. Mein Mann ist sehr galant gegen Damen. Doch vermuthlich kennen Sie ihn schon?

Jul. Ich habe die Ehre gehabt ihn einigemal zu sehen.

Gener. (mit erzwungenem Scherz.) So wette ich, daß er auch schon die Ehre gehabt hat, Ihnen die Cour zu machen.

Jul. Sie scherzen gnädige Frau.

Gener. Ganz und gar nicht. Bey Ihren Reizen —

Jul. Ich glaube nicht, daß der Herr General mich bemerkt hat.

Gener. Verlassen Sie sich darauf, eine solche Gestalt läßt er nie unbemerkt.

Jul. Wäre ich so glücklich gewesen, Ihnen einiges Interesse einzuflößen, so würde ich um so kühner Ihnen mein Anliegen vertragen.

Gener. Vermuthlich ein sehr wichtiges Anliegen?

Jul. (seufzend.) Sehr wichtig!

Gener. Wenn Sie sich mir vertrauen wollten, ich würde mit Vergnügen —

Jul. Ich fühle den ganzen Werth dieses Anerbietens, da aber nur der Herr General mir helfen kann — mich in Ihr Geheimniß eindringen zu wollen. (bey Seite) Das ist doch verzweifelt seltsam.

Zwanzigste Scene.

Frosch. Die Vorigen. (Gleich darnach) Der General.

Frosch. Meine gnädigen Damen, ich bin außer Athem. Se. Excellenz der Herr General muß noch ein flinker Mann seyn, denn ich bin ihm nachgelaufen von einem Thore zum andern, allein vergebens!

Gener. Da ist er schon.

General (zum Adjutanten.) Eilen Sie auf den Platz, den der Hauptmann Trott mir bezeichnet hat! suchen Sie zu verhüten — und rapportiren Sie mir sogleich. (Der Adjutant verschwindet.)

Ein Officier meines Regiments hat mir so eben gesagt, daß eine junge Dame mich erwarte; ohne Zweifel Sie, gnädige Frau, denn das reizende Gemälde, welches er entwarf, gleicht Ihnen vollkommen.

Gener. Habe ich's nicht gesagt, er ist galant?

General. Wenn ich einen solchen Besuch hätte ahnen können, fürwahr, Sie hätten nicht auf mich warten sollen.

Jul. Ich bedarf in der That so vieler Güte —

General. Seyn Sie ruhig, ich kenne schon einen Theil Ihres Geheimnisses.

Jul. Wie?

Frosch (für sich.) Es scheint, daß die ganze Welt mehr weiß, als ich. Geduld! es wird auch an mich kommen.

General. Was mir noch zu erfahren übrig ist, kann mich nur in der hohen Meinung bestärken, die ich von Ihrem Charakter hege.

Gener. Sie hören, daß mein Mann sehr günstig von schönen Damen urtheilt. Zögern Sie daher nicht —

Jul. Ich bin so verlegen —

General. Die Gegenwart meiner Frau und dieses Herrn legen Ihnen Zwang auf. Darf ich die Ehre haben, Sie in den Garten zu begleiten?

Frosch (für sich.) Was?

Gener. (für sich.) Allerliebst!

General (zu seiner Frau.) Du wirst verzeih'n, mein Kind —

Gener. O es ist ja ganz natürlich, daß man dem Manne Geheimnisse vertraut, welche die Frau nicht wissen soll, und ich würde wenig Weltkenntniß verrathen, wenn ich das übel nähme.

General (giebt Julien den Arm.) Kommen Sie, holdige Frau. (Beyde ab.)

Ein und zwanzigste Scene.

Die Generalin und Frosch.

Frosch (für sich.) Also soll ich wieder nichts erfahren?

Gener. (für sich.) Das ist mir doch auserm Spaß.

Frosch (für sich.) „Ersparen Sie mir den Schmerz, „die Geschichte zweymal erzählen zu müssen — beym „General sollen Sie alles mit anhören —".

Ja prost die Mahlzeit! sie geht davon und läßt mich stehen.

Gener. (für sich.) Vielleicht daß ihr Verwandter —

Frosch (für sich.) Am Ende wird die Frau Generalin mich noch anzapfen.

Gener. Mein Herr, Sie sind verwandt mit der jungen Dame?

Frosch (für sich.) Dachte ich's doch. (Laut) Allerdings, gnädige Frau, sie ist meine — meine Cousine — wir sind Geschwisterkind.

Gener. Es scheint, daß sie meinem Manne etwas sehr wichtiges zu vertrauen hat?

Frosch. Vermuthlich.

Gener. Sie war so verlegen?

Frosch. Blödigkeit.

Gener. Ist zuweilen nur eine Larve.

Frosch. Nicht bey meiner werthen Cousine.

Gener. Sie werden mir aber doch eingestehen, daß etwas in der Sache ist — etwas —

Frosch. Dunkles, ja.

Gener. Und daß — wenn ich zum Argwohn geneigt wäre — ich allenfalls vermuthen könnte, Ihre werthe Cousine — verzeihen Sie mir den Ausdruck — gehe auf Abenteuer aus.

Frosch. Sie würden irren. (bey Seite) Gewiß weiß ich es aber nicht.

Gener. Beweisen Sie mir, daß ich mich irre.

Frosch. Die Geheimnisse meiner Cousine sind nicht die meinigen.

Gener. Man muß gestehen, Ihre Verschwiegenheit ist exemplarisch.

Frosch. Sie würden an meiner Stelle eben so verschwiegen seyn.

Gener. Im Grunde muß die Sache mir sehr gleichgültig seyn.

Frosch. Ganz gewiß.

Gener. (losbrechend.) Sie ist es aber nicht! und wenn Sie nicht reden wollen, so werde ich Ihre sittsame Cousine selbst ersuchen, den Schleyer ein wenig zu lüften. (ab in den Garten.)

Frosch (allein.) Nun geht die auch hinaus und hört zu, und ich erfahre wieder nichts.

Zwey und zwanzigste Scene.

Frosch. Der Major. Der Adjutant.

Maj. Mit welchem Rechte arretiren Sie mich mein Herr?

Adjut. Sie kennen die Gesetze gegen den Zweykampf.

Maj. Ich habe die Gesetze der Ehre befolgt.

Adjut. Und ich habe nur meinem General gehorcht.
(ab in den Garten.)

Maj. Ich errathe, wer mir dieſen Streich geſpielt hat, aber das Donnerwetter ſoll — (erblickt Froſch) Aha mein Herr! Sie ſind es ohne Zweifel, dem ich dieſen Affront verdanke?

Froſch. Wer? ich?

Maj. Ja ja, ſpielen Sie nur den Verwunderten.

Froſch. Den ſpiele ich weiß Gott ſehr natürlich.

Maj. Sie werden meiner Rache nicht entgeh'n.

Froſch. Das wollen wir ſeh'n.

Maj. Zuerſt machen Sie den gefälligen Unterhändler der Frau, und dann wollen Sie auch noch den Mann hindern, ſeine Ehre zu rächen, oder wenigſtens ihn dafür beſtrafen, daß er ſie gerächet hat? Pfui mein Herr!

Froſch. Erlauben Sie. Sparen Sie Ihr Pfui noch einen Augenblick. Sie erwähnten da des Mannes — wohl gar des Ehemannes?

Maj. Aber alle Ihre Künſte haben Wieſen doch nicht gerettet.

Froſch. Was? Sie haben ihn erſtochen?

Maj. Wenigſtens ihm eine derbe Erinnerung gegeben. Jetzt iſt die Reihe an Ihnen.

Froſch. Ach laſſen Sie mich zufrieden.

Maj. Sie beſinnen ſich noch?

Froſch. Gehn Sie zum Teufel!

Maj. Ich fordre Genugthuung.

Froſch. Sie ſind nicht wohl geſcheidt.

Maj. Sie wagen es noch mich zu insultiren?

Frosch. Ist gar nicht meine Absicht, und wenn Sie bey etwas kälterm Blute wären, so sollte es mich nur zwey Worte kosten, um Sie schamroth zu machen. Sie würden sehen, daß ich in der ganzen Sache nichts weiter gethan habe, als meine eignen Geschäfte vernachlässigt, um einer achtungswürdigen Frau beyzustehn, der Sie wahrscheinlich, gleich mir, in kurzem die demüthigsten Entschuldigungen zu machen haben.

Maj. Ich bitte sich näher zu erklären.

Frosch. Wenn Sie mich nicht unterbrechen wollen —

Maj. Reden Sie, reden Sie.

Frosch. Nun so wissen Sie, daß —

Drey und zwanzigste Scene.

Hauptmann Trott. Die Vorigen.

Trott (zu Frosch.) Kommen Sie, mein Herr, kommen Sie! Betrachten Sie Ihr Werk.

Frosch. Wieder was Neues?

Trott. Sehen Sie, in welchen Zustand der arme Wiesen versetzt worden.

Frosch. Ey was geht das mich an; halten Sie sich an den Herrn da, der sich mit ihm geschlagen hat.

Trott. Der Herr hat als ein Mann von Ehre gehandelt, und Niemand hat das Recht ihm Vorwürfe zu machen; aber Sie, mein Herr, Sie verdienen —

Frosch. Nun wird mir's zu bunt. Am Ende soll ich jeden Stoß verantworten, den der Herr da mit seinem Degen zu thun beliebt.

Step. Ein fremdes Feuer glüht unter dieser Asche.

Asan. Schöpft Ihr Verwegenheit aus meiner Güte?

Step. Der Neuheit Reiz hat Euer junges Herz verblendet.

Asan. Entfernt Euch!

Step. Ein schwülstiges Geschwätz hat Euch bethört.

Asan. Fort Wahnsinniger! ich will allein seyn.

Step. Erwartet Ihr Besuch Fräulein? wird er kommen?

Asan. Wer?

Step. Der Glückliche, um dessen willen man mich in den Staub tritt.

Asan. Soll ich meinen Vater rufen?

Step. Thut was Ihr wollt, mein Leben ist um jeden Preis mir feil, das schöne Luftschloß meiner Hoffnungen ist zertrümmert, ich hatte Jahre lang daran gebaut. Weinen mag ich nicht, und beten kann ich nicht. Nur ein Narr weint, betet oder flucht. Dem Manne von Kopf leiht die Verzweiflung andre Mittel. Soll er zu Hohn und Spott wie Simson aufbehalten werden, so packt er wenigstens mit gewaltiger Faust des Tempels Säulen, und stürzt sie krachend über sich und seinen Feinden zusammen.

Asan. Ihr rast.

Step. Noch nicht, doch bald vielleicht. Lauren will ich und spähen, jeden Euer Blicke haschen, jede halbe unwillkührliche Bewegung auffangen und ergänzen. Liebe, Eifersucht und Verzweiflung, werden meine in-

Trott. Allerdings. Sind Sie es nicht, der, nachdem er zur Unzeit gegen mich den Verſchwiegenen geſpielt, dem Herrn Major die Ankunft ſeiner Gemahlin verrathen hat?

Froſch. Wollen Sie mir einbilden, daß ich verrückt bin?

Trott. Hätten Sie mir gleich Alles geſagt, ſo wäre kein Zweykampf vorgefallen, Wieſen wäre nicht verwundet und der Herr Major nicht arretirt.

Froſch. Ich möchte des Teufels werden!

Maj. Herr Hauptmann, da Sie überzeugt zu ſeyn ſcheinen, daß ich nicht anders handeln konnte, ſo haben Sie die Güte ſich für meine baldige Befreyung zu verwenden.

Trott. Es iſt wahr, mein Freund hatte Sie beleidigt, aber erlauben Sie mir den Jüngling zu beklagen, der es ſchwer gebüßt hat.

Maj. Ich bin unglücklicher als er. Dieſe Wunde (auf ſein Herz deutend) iſt tiefer als die ſeinige.

Trott. Möchte die ſeinige ſo ſchnell zu heilen ſeyn als die Ihrige.

Maj. Wollte Gott, Sie ſprächen wahr!

Vier und zwanzigſte Scene.

Der General. Die Vorigen.

General. Herr Major, verzeihen Sie mir die Unannehmlichkeit, die ich Ihnen verurſachen mußte. Ich hoffte Unglück zu verhüten, es war zu ſpät. Daß die Begebenheit keine weitere Folgen habe, ſey meine Sorge. Zum Glück berichtet mir der Wundarzt ſo eben, daß Wieſen's Wunde nicht gefährlich ſey, und ſo mag ſie

ihm zur Lehre und Warnung dienen. Was Sie betrifft, Herr Major, so kann ich Sie versichern, daß Ihr Verdacht ungegründet und Ihre Gemahlin Ihrer nie unwürdig war.

Maj. Aber Herr General, wie soll ich mir diese heimliche Reise nach Potsdam erklären?

General. Eine Unbesonnenheit zieht die andere nach sich. Diese Reise hatte blos zum Zwecke, durch mich die Zurückgabe gewisser Papiere zu bewirken —

Trott. Die mein Freund, schon ehe er sich schlug, mir aufgetragen hatte. (Er überreicht dem Major das versiegelte Packet.) Hätte er meinen Rath befolgt, es wäre früher geschehen.

General. Ist Ihnen nun Alles klar?

Frosch (für sich.) Mir nicht.

Maj. Gott sey Dank! ich habe meine gute Frau nur um Verzeihung zu bitten.

Frosch. Na das sagte ich Ihnen ja gleich. Es freut mich von Herzen, daß Sie nun Alle wissen, woran Sie sind, aber wenn es Ihnen gefällig wäre, nun auch mir das Verständniß zu eröffnen —

Maj. Vollenden Sie Ihr Werk, Herr General, helfen Sie mir die Verzeihung meiner Gattin erlangen.

General. Folgen Sie mir. (Beyde ab.)

Letzte Scene.

Trott und Frosch.

Frosch (ihnen nachrufend.) Meine Herren! meine Herren! ich bitte Sie um Gottes willen —

Trott (klopft ihm auf die Schulter.) Herr Commissionsrath Frosch —

Frosch. Was beliebt?

Trott. Sie haben einen verdammten Wirrwarr angerichtet, indessen ist Alles noch glücklich abgelaufen, ausgenommen für meinen armen Freund, der durch Ihre Schuld sechs Wochen das Zimmer hüten muß; aber verlassen Sie sich darauf, seine erste Ausfahrt wird nach Berlin seyn, in die Taubenstraße Nr. 5. (ab.)

Frosch (allein.) Er soll nur kommen, ich werde ausziehen. Ich fürchte mich eben nicht vor dem jungen Eisenfresser, aber meine Frau — die ist zu Ohnmachten geneigt — (sieht nach der Uhr.) Alle Wetter! ich habe meiner Frau versprochen zur Komödie zurück zu seyn. Ich muß fort über Hals und Kopf! — (gegen das Publicum) sollte etwa Jemand erfahren, was ich in Potsdam gemacht habe, so bitte ich, es mir zu melden in der Taubenstraße Nr. 5.

Anmerkung.

Es versteht sich daß, wenn dieses Lustspiel in Berlin aufgeführt werden sollte, man bey Nennung der Taubenstraße eine solche Nummer wählen müsse, die entweder gar nicht in derselben verhanden ist, oder doch keine zufällige Beziehung veranlassen kann.

Die Seelenwanderung,

oder

Der Schauſpieler wider Willen auf eine andere Manier.

Ein Schwank.

Personen.

Murrkopf.

Pfifferling, Theater-Principal.

(Der Schauplatz ist auf dem Lande ein freyer Platz an der Landstraße.)

Erſte Scene.

Murrkopf allein.

Mir brennt der Kopf wie eine Theertonne am Johannis Abend! Heute ſoll meiner Tochter Hochzeit ſeyn; ſchon vor acht Tagen hab' ich Alles in der Stadt beſtellt, und noch iſt nichts da, gar nichts. Der Herr Paſtor und ſein Küſter, wo bleiben ſie? Die Muſikanten, wo ſtecken ſie? Der Friſeur, wo treibt er ſich herum? ſelbſt der Bräutigam, wo hat ihn der Teufel? — Ach! das könnte man Alles noch mit Geduld erwarten, ſpricht meine Tochter, aber daß der Schneider mit dem Brautkleide noch nicht einmal da iſt, das erträgt ſie nicht! darüber hat ſie ſchon zweymal Krämpfe bekommen. — Hm! hm! hm! Da drüben ſteht das Wirthshaus, alles ſtill und öde, als ob an keine Hochzeit gedacht würde. Doch halt! da ſchreitet ein Männchen die Landſtraße herauf der hat mich ſcharf in's Auge gefaßt.

Zweyte Scene.

Pfifferling. Murrkopf.

Pfif. Mein Herr, ich bin ohne Zweifel willkommen.

Murrk. Wenn Sie der Schneider ſind, ganz gewiß.

Pfif. Ich bin allerdings eine Art von Schneider.

Murrk. Nun? wo hat der Herr das Brautkleid?

Pfif. Nicht doch: ich habe die Ehre Schauspiel-Director zu seyn, und, da meine Gesellschaft nur aus fünf Personen besteht, worunter zwey Kinder und das Orchester, so bin ich genöthigt die Stücke zuzuschneiden, viele Rollen abzuschneiden, viele Scenen wegzuschneiden und also bin ich wirklich eine Art von Schneider.

Murrk. So, so. Eine saubere Schneiderey. Was sagen denn die Autoren dazu, wenn sie so beschnitten und verschnitten werden?

Pfif. O das müssen sich die Herren auf den grossen Theatern gefallen lassen: man nennt es aber nicht schneiden, man nennt es streichen. Das ist eine Kunst, die dem Theater jeden Lump versetzt. Es ist eine wahre Lust zu sehn, wie Einer in fünf Minuten das streicht, was den Dichter vielleicht fünf Stunden gekostet hat.

Murrk. Hören Sie, da wäre mir ein Landstreicher noch lieber als ein Buchstreicher; denn jener nimmt doch die schönen Stellen nicht mit, die er durchstreicht. Aber was wollen Sie denn hier, mein Herr Komödien-Schneider?

Pfif. Ich will Ihnen Vergnügen machen und Sie sollen mich dafür bezahlen.

Murrk. Aha! ich merke. Sie wollen bey mir Komödie spielen?

Pfif. Da ich vernommen habe, daß Sie heute die Hochzeit Ihrer vortrefflichen Demoiselle Tochter feyern —

Murrk. Woher wissen Sie denn, daß meine Demoiselle Tochter vortrefflich ist?

Pfif. Mein Herr, man ist immer höflich wenn man Geld braucht.

Murrk. Sparen Sie Ihre Complimente, denn von mir bekommen Sie kein Geld.

Pfif. Sie scherzen. Womit wollen Sie denn Ihre Gäste unterhalten?

Murrk. Wenn meine Gäste Langeweile haben sollen, so will ich wenigstens nicht dafür bezahlen.

Pfif. Langeweile? bey mir? mein Herr! ich bin reichbar, nehmen Sie sich in Acht.

Murrk. Fünf Personen — was können Sie denn damit aufführen? kleine Almanachsstücke, Ariadne auf Naxos oder höchstens ein Drama, wer mag das sehn?

Pfif. Ich dächte doch, ein gutes Drama —

Murrk. Bleiben Sie mir vom Halse damit.

Pfif. Gut gespielt —

Murrk. Gleichviel.

Pfif. Wo Verstand und Gefühl beschäftigt werden —

Murrk. Da haben wir's! Will ich denn fühlen? will ich denken, wenn ich in's Theater gehe? Singen hören will ich, oder wenigstens schauen, recht viel Spectakel, je mehr je besser, Verwandlungen, Schlachten, Cavallerie, Bomben und Granaten! Ja wenn Sie mir so einen recht spectakulösen Spectakel hinstellen könnten, dann wären Sie mein Mann. Wenigstens

müssen recht viele Personen auf dem Komödienzettel steh'n, sonst bringt mich Niemand in's Theater.

Pfif. Ich merke, Sie haben den ächten modernen Geschmack. I nu, wenn Ihnen mit vielen Personen gedient ist, da können wir bald helfen: Sie leihen mir Ihre sämmtliche Dienerschaft, und, wenn wir einen ta-mischen Alten brauchen, so spielen Sie selber mit.

Murrk. Ich? mich herablassen mit Euch zu spielen?

Pfif. Herablassen? eho! weiß der Herr nicht, daß die ganze Weltgeschichte nur eine Komödie ist? in der ein Jeder mitspielen muß, er mag wollen oder nicht? und wo man sich die Mitspieler nicht aussuchen kann; man muß sie nehmen wie sie geboren werden.

Murrk. Papperlapapp!

Pfif. Und da der Herr so hoffärtig ist, so sage ich ihm nunmehr, er soll und muß mitspielen.

Murrk. Das wollen wir doch einmal seh'n.

Pfif. Ja das soll der Herr seh'n. Und was noch mehr ist, ich werd' ihn zwingen gut zu spielen, so dumm er auch aussieht.

Murrk. Musje, jetzt pack' Er sich!

Pfif. Schon hab' ich ausgepackt und werde mich nicht packen,
Vielmehr geb' ich dem Herrn gleich eine Nuß zu knacken. (ab).

Dritte Scene.

Murrkopf allein.

Verdammter Bursche! ich Komödie spielen? aber

meinen Willen? Daraus wird nichts! — Freylich iſt die ganze Welt nur ein großes Komödienhaus, eigentlich nur ein Theater, denn Zuſchauer giebt's wenige, Alles will mitſpielen, und wer auch nur einen Stuhl heraus zu tragen hat, der bildet ſich nicht wenig darauf ein. — Vollends die Politik! ja die ſpielt Komödie! Wenn man da bisweilen hinter die Couliſſen ſchauen könnte — oder in die Garderobe, wenn die Helden ſich auskleiden — da mögen ſie freylich anders ausſehen, als wenn ſie auf dem Cothurn herum ſpazieren. Ne, ich lobe mir das Parterre. Wenn nur die Souffleurs — ich meine die Miniſter — auch ſo laut ſchrien wie ihre Collegen im Loche, ſo wüßte man ſein immer vorher was in der Rolle ſteht.

Vierte Scene.

Pfifferling als Poſtillion. Murrkopf.

Pfif. Na, nun hab' ich ſie Alle hergebracht.

Murrk. Willkommen Schwager! iſt der Poſtwagen endlich angelangt? Aber ich ſehe ja nichts vor dem Wirthshauſe?

Pfif. Ich bin gleich hinten zum Thorwege hinein auf den Hof gefahren.

Murrk. Geſchwind, wen haſt Du gebracht?

Pfif. Bagage die Menge. Einen Schneider, der die Welt regiert; einen Perückenmacher der franſch parlirt; einen Küſter der gern poculirt; eine Mamſell, die gern ſcharmirt; und einen Juden der ſie Alle ſchnürt.

neren Sinne schärfen, und gewöhn der Satan mir die Brunde, zu sehen wen ich will. — Hat dann soll ein lustig Spiel beginnen: auf meinem Hochzeitsfackel schwingen.

Asan. Weh' mir! wie entkomm' ich diesem Rasenden.

Benj. (tritt herein)

Asan. (mit einer freyhigen Bewegung ihm entgegen) Ha! Graf Benjowsky! (zurück) Ist

Step. Da ist er! Höll' und Teufel! ich habe zu viel — Lebt wohl, (schnell) Fräulein! ich gehe schon. Ihr seht, ich weiß zu leben, um zu sterben! doch nicht ungerochen. (er stürzt hinaus.)

Benj. Was ist das? Sie zittern? und er wütet?

Asan. Ich zittre ja.

Benj. Warum?

Asan. Ich will es meinem Vater klagen.

Benj. Was?

Asan. Nein, ich will es nicht thun.

Benj. Was nicht?

Asan. Er jammert mich, er ist verrückt.

Benj. Verrückt?

Asan. Er liebt mich.

Benj. Ist er darum verrückt?

Asan. Ein Verwiesener —

Benj. (mit einiger Bitterkeit) Recht, mein Fräulein, das hatt' ich vergessen.

Asan. (verwirrt) Nicht darum, daß er verwiesen ist — nein — das wollt' ich nicht sagen —

Es waren etliche Hypochondristen darunter, aber der bequeme Postwagen und das gute Strimpfkäse haben ihnen gleich in der ersten Viertelstunde die Hypochondrie aus dem Leibe gerüttelt.

Murrk. Hast Du den Bräutigam nicht mitgebracht?

Pfif. Ne. Muß der auch dabey seyn?

Murrk. Narr! Wenn er Hochzeit machen soll?

Pfif. Ja nu, es giebt manchmal Leute, die nicht gern dabey sind wenn sie Hochzeit machen. Zahle mir der Herr mein Trinkgeld.

Murrk. Wofür?

Pfif. Wofür? Dumme Frage! weil ich ihm alle die Bagage hergefahren habe, und weil ich mit meinem Postwagen den ganzen Ehestand repräsentire.

Murrk. Du den Ehestand? laß doch hören.

Pfif. Wenn ein Paar Leute in einander verliebt sind, so reisen sie gleichsam mit Extra-Post; wenn sie aber einander heirathen, das geht fein bedächtlich, da setzen sie sich auf den Postwagen und da holpern sie denn so miteinander fort durch Dick und Dünn, von Station zu Station bis zu dem großen Post-Amte, wo der Tod Ober-Postmeister ist und alle Post-Secretaire Docteren sind. Manchmal werden die Reisenden auch schon früher umgeworfen. Dann kriechen sie heraus und sind froh, wenn sie den Hals nicht gebrochen haben.

Murrk. Höre Schwager, für einen Postillon bist Du viel zu witzig.

Pfif. So? meint der Herr, auf der Landstraße

ſtände man keinen Witz? O der iſt manchmal beſſer als der aus den Thee-Maſchinen hervor dampft, und bedenke der Herr doch nur, wie viele Ballen Bücher im Jahr ich hin und her ſchleppen muß; das giebt um den ganzen Wagen eine gelehrte Ausdünſtung, und ſind vollends Natur-Philoſophen darunter, ſo komm' ich bisweilen wie betrunken nach Hauſe.

Murrk. Was? auch auf Philoſophie verſteht ſich der Schwager?

Pfif. Ein Poſtillion muß ſich auf Alles verſteh'n und beſonders auf die Philoſophie. Denn betrachte der Herr einen deutſchen Poſtwagen, der kann nur von einem Philoſophen gefahren werden.

Murrk. Ich meine, die drinnen ſitzen brauchen's noch nöthiger.

Pfif. Stichle der Herr nicht, das bitt' ich mir aus. Kennt der Herr den großen Wagen am Himmel? der iſt auch nichts weiter als ein Poſtwagen, der nun ſchon viele tauſend Jahre lang um die Welt herum fähret. Auch ein Fuhrmann, der alle Tage Poſtillion werden könnte, ſteht am Himmel unter den Sternen. Folglich habe er Reſpect vor den Poſtillionen, oder zahl er doppeltes Trinkgeld, ſo ſchenk' ich ihm den Reſpect.

Murrk. Geh zum Teufel!

Pfif. Was ſoll ich beym Teufel machen? ja, vor alten Zeiten da war's ein guter Rath, denn wer mit dem Teufel in ein Bündniß trat, der konnte mit Gold die Straßen pflaſtern; aber heutzutage iſt der Teufel

ein armer Teufel so gut als ich, und folglich rücke der Herr nur heraus oder ich werde grob.

Herr. Halt! halt! lieber zahl' ich doppeltes Trinkgeld, den. wenn ein Postillion grob wird —
(er giebt ihm Geld)

Pfif. Schönen Dank für den harten Thaler. Es mag wohl wahr seyn, daß die Postillions grob sind, aber was meint der Herr, wenn man die Jesuiten zu Postillions machte? ey ja, die würden mit aller Feinheit den Postwagen kutschiren, aber wohin? versteht mich der Herr? (ab.)

Fünfte Scene.

Murrkopf allein.

In meinem Leben ist mir noch kein solcher Postillion vorgekommen. — Leider giebt's in unsern Tagen nirgend mehr bestimmte Grenzen, Jeder pfuscht dem Andern in's Handwerk oder Geistwerk. Die Philosophen sind Poeten geworden — Die Poeten werden Theologen — Die Theologen philosophiren — Die Politiker sprechen von Moral, die Patrioten von Uneigennützigkeit, die Recensenten von Ehrlichkeit — Kurz, Jeder verwirrt sich mit Gedanken und Gefühlen, Begriffen und Urtheilen, die weder in seinen Kopf noch in seinen Zirkel passen. Aber daß ein Postillion von deutscher Philosophie schwatzt, das ist beynahe eben so arg, als wenn Frau von Stael ein Buch darüber schreibt ohne ein Wort deutsch zu verstehen.

Sechste Scene.

Pfifferling als Friseur. Murrkopf.

Pfif. Kehwinde! kehwinde! wo seyn der Mamsell Braut? je n'ai pas le moment à perdre.

Murrk. Aha! der Perruckenmacher. Meine Tochter wird sehr erfreut seyn.

Pfif. Je le crois bien. Sie soll wiss' aujourd'hui daß ick ir keb die préference vor Comtesse et Baronesse. An jeder Morgen seyen swansik filles de chambre und finfzik laquayen en mouvement in der Bewekung, um den Monsieur Faridondaine su suken, su holen, su bitten, su beschwören; an jeder Morgen man hören Kreisch Kreisch das mak les plus belles Dames mit ihr Maul: Où est-il? viendra-t-il? ne vien til pas encore? su deutsch: wo seyn er? Warum kommen er noch nix? — enfin wenn er kommen, wenn er entrie gleikfam wie ein Gott, mit dem Sac à poudre der verwandeln roth in braun, grau in swarz, mit der kunstreiche Kamm, der weiß su saubern locken aus Borsten — Willkomm! ruf sie dann, willkomm mon cher Faridondaine! Serviteur très humble Madame la Princesse, Madame la Comtesse, asseyez vous vite vite vite! je n'ai que deux moments à Vous accorder. Huß huß wir flatter an der Toilette, die Dame ik placir, ik um sie turnir, ik ihr Physiognomie observir, ik mak Plan in mein Genie, ik bau, ik embellir, ik saubere, die Dam schmeisen ir auk in die Spiegel avec grand contentement, elle se voit si belle qu'elle

ne trouve pas même le temps de me jetter un regard qui exprime sa reconnoissance, das chefd'oeuvre seyn vollendet, ist eilen dasen, man rufen hinter mir nach Adieu Monsieur Faridondaine! à demain! à demain — Impossible Madame! man kann sich nix zerreissen, man seyn genie, mais man aben nur zwey Ohre, Comprenez Vous? jeder Minute seyn viel kostbar.

Murrk. Das hör ich eben nicht. Sie könten nun schon längst bey meiner Tochter seyn.

Pfif. Ik werden sie bedienen. Eins zwei drei wir seyn fertik, nur müssen Mademoiselle nix viel parliren denn ik seyn nik Amateur von viel parlir.

Murrk. Ja das merk' ich.

Pfif. Aber ik lieben zuerst daß man mik bezahl.

Murrk. Praenumerando?

Pfif. Wenn tout le monde immer mehr bezahl praenumerando, Niemand würd maken Schulden. Ik aben bekannt eine grosse Herr, der leben nur, der aben benommen l'argent et les hommes toujours praenumerando.

Murrk. War auch ein Perückenmacher?

Pfif. War nix eigentlich Perückenmacher, aber aben zurekt bemalt viele Köppe.

Murrk. Nun mein lieber Mußje Faridondaine, wie viel bekommen Sie denn für Ihre heutige Bemühung bey meiner Tochter?

Pfif. Ein dejeuner à la fourchette, un verre de

liqueur, ein bouteille vin de Champagne und 3 fréderic'd'or.

Murrk. Was? 3 Friedrichs'or für einmal frisiren?

Pfif. Nit wahr seyn wenik? O ik seyn der billigst Artiste de tout l'Empire.

Murrk. Das Gott erbarm!

Pfif. Ich sacrifiziren mik eut für die Mademoiselle Braut. Was könnten ik ferdien in der Residence! Eut seyn Bal à la Cour. Helas! Monsieur Faridondaine n'y est pas!

Murrk. Das wird ein Wehklagen seyn in der ganzen Stadt.

Pfif. Oui Monsieur, wird seyn kroß douleur obgleik Sie mak ein moquant Physiognomie. Ein Friseur à la mode was der ab su bedeute, dasen seyn nix klar in Ihr dumm Kehrn. Mag in der Stadt existie swanzik Friseurs tous excellents, mais sie seyn nicht à la mode, sie seyn wohlfeiler, sie tange nix. Man frag sik sogleik, die ein Dam an die ander, wer aben frisirt? — Wenn sie muß antwort: ein Monsieur tel et tel, o dann rümpf sik der Nas von der ganz Compagnie. Mais wenn sie kann sak: Monsieur Faridondaine; cela donne du lustre: man erwerben sik von der estime, su deutsch — Oktunck — versteh Sie mik! — Was woll Sie sak! es seyn Damen quelques fois wenn ik nir aben Seit su komm en personne, sie bitte mik! mon cher Monsieur Faridondaine! faites moi la grace, laissez au moins Votre désobligeant quel-

ques momens devant ma porte. Denn Sie ſoll wiſſ mein Herr, iſt haben ein klein Equipage, ein désobligeant, damit fahren iſt in der Stadt herum chez tous mes Chalands, ſu deutſch bey alle meine Kunde. Wenn man nun erblick mein Equipage vor ein Thür, abal ſprek die Leut, da wohn ein fornehm Dam, der laſſen ſit friſir von Monsieur Faridondaine! und ſo befahl man mir ſouvent ein Frédericsd'or um ſu ſehn vor der Fenſter mein leer Equipage.

Murrk. Der Tauſend! ein Perückenmacher der Equipage hält! Da muß ich wohl herausrücken. Hier, mein hochgeehrter Muſje Faridondaine! Gehn Sie nun zu meiner Tochter, die möchte ſich auch gern ein wenig Ockacktunk erwerben.

Pfif. Sie ſoll ſeyn fiel ſufrieden ſon mein Kunſt. Sie ab nok niemals kradt ein Kop, iſt werd ſie maken ein Kop, ſie wird emer in der Saal und der ganz Compagnie wird ſpreken: Ah! — Serviteur très humble! (ab.)

Sieberte Scene.

Murrkopf allein.

Verdammter Haſenfuß! Und von ſolchen Kerls ſind wir viele Jahre lang nicht allein friſirt, ſondern auch balbirt worden. Gott ſey Dank! der Bart fängt uns wieder an zu wachſen, wir ſehn nun wieder männlich aus. — Und hat ſo ein Kerl im Grunde wohl Unrecht, wenn er ſeinen Wind ſich mit Gold bezahlen läßt? Warum ſind wir ſolche Narren und laſſen uns

weis machen, wir wären deutsche Bären die nicht tanzen könnten, bis ein Franzose sie belecht hätte? — Wer wackelt denn da die Straße herauf? Der scheint am frühen Morgen schwer geladen zu haben. So sollten die Gäste nur von der Hochzeit kommen.

Achte Scene.

Pfifferling als betrunkener Küster. Murrkopf.

Pfif. He da! Nachtwächter! sagt mir doch, wo sind' ich den verfluchten Murrkopf?

Murrk. Nachtwächter? seh' ich denn aus wie ein Nachtwächter?

Pfif. Laß' Er sich einmal beschauen. Ne, Er hat Recht, Er sieht nicht aus wie ein Nachtwächter; Er sieht eigentlich gar nicht aus.

Murrk. Gar nicht?

Pfif. Oder so wie ein Buchstabe, wie ein Consonant.

Murrk. Was will Er damit sagen?

Pfif. Das will sagen, es ist kein Selbstlauter, man weiß nicht recht wie man ihn von sich geben soll. Zum Exempel Sch Sch! das kann bedeuten Schulmeister, der bin ich; es kann aber auch bedeuten Schafskopf, versteht mich der Herr?

Murrk. Mein Freund, Er ist besoffen.

Pfif. Besoffen! wer wird denn sagen besoffen? das schickt sich nicht. Betrunken, das laß' ich gelten. Alle Genie's betrinken sich, und die An-

dern, die keine Genie's ſind, ſo wie Er, die können Gott danken, wenn Jene ſich nur in Wein betrinken. Den Weinrauſch, den ſchläft man wieder aus, aber — aber —

Murrk. Nun was denn aber?

Pfif. Der liebe Gott verſteht mich ſchon.

Murrk. Der Gott Bachus, der wird Ihn verſtehn. Kurz und gut, wer iſt der Herr?

Pfif. Ich? Wer ich bin? — Laß einmal ſehn, wer bin ich denn? — ich bin der Herr Murrkopf.

Murrk. So? wirklich?

Pfif. Ne, ne, halt! halt! Gott bewahre! Der Herr Murrkopf, der ſoll ja ein alter filziger Patron ſeyn; ne der bin ich nicht.

Murrk. Verfluchter Kerl!

Pfif. Aber ich will zu dem Herrn Murrkopf, denn ich bin mit Reſpect zu melden der Küſter und er hat mich beſtellt, weil er heute ſeiner Mamſell Tochter die Kindtaufe ausrichten wird.

Murrk. Kindtaufe? iſt Er toll? zur Hochzeit iſt Er her beſtellt.

Pfif. Na, Hochzeit oder Kindtaufe, das kommt manchmal auf Eins heraus.

Murrk. Ich ſelbſt bin der Herr Murrkopf.

Pfif. Er ſelbſt? Ey ſehn Sie einmal! Na das iſt mir lieb. Sein Wein iſt ohne Zweifel gut, denn Er hat ja auch eine rothe Naſe.

Murrk. Bekümmere Er ſich nicht um meine Naſe.

Pfif. Weiß der Herr nicht, daß, wer sein Glück machen will, sich um anderer Leute Nasen bekümmern muß? Woran soll man sie denn führen? Lange Nasen muß man ihnen drehen, so wie Er eine hat, daran führt sich's am besten.

Murrk. Sein Glück, mein Freund, daß Er sich die Nase begaffen hat, sonst wollt' ich Ihm zeigen —

Pfif. Was zeigen? Zeige mir der Herr sein Geld, so gurgle ich Ihm heute Abend ein Brautlied vor, daß die Engel im Himmel darnach tanzen sollen.

Murrk. Sein Geld bekommt Er nach der Trauung.

Pfif. Ne, das geht nicht. Die Brautleute müssen doch auf unserm Kirchenteppich stehn?

Murrk. Nun ja, ich hoffe Er hat ihn mitgebracht?

Pfif. Freylich hab' ich ihn mitgebracht — aber den Durst hab' ich auch mitgebracht und weil ich immer mehr Durst als Geld habe, so hat der Wirth einstweilen den Teppich in Verwahrung genommen, versteht Er mich? Der muß ausgelöst werden, sonst kann die Mamsell nicht drauf stehn, das begreift jedes Kind.

Murrk. Meinetwegen mag sie auf der bloßen Diele stehn.

Pfif. Alle Hagel! ne! Das gäbe eine schlechte Ehe. Die Trauung zu Canaan ist in den Teppich gewirkt und daß die Braut sich gerade so stellt, daß sie den Bräutigam unten auf's Maul tritt, so bekommt sie einen tüchtigen Ehemann, versteht mich der Herr?

Benj. Es war sich selbst vernünftig.

Asan. O das Vernünftige ist nicht immer das Wahre. Kann ein Vernünftiger denn nicht lebensunklug seyn?

Benj. Er kann, aber er darf nicht.

Asan. Er darf, aber dieser kann nicht, dieser nicht?

Benj. (abbrechend) Sie ist Ihr Herr Vater? ich muß ihn sprechen.

Asan. Er ist — lieber Graf, ich habe Sie beleidigt.

Benj. Beleidigt? wodurch?

Asan. Sie sind auch ein Verwiesener.

Benj. Leider!

Asan. Ich vergesse das so leicht.

Benj. Ich werde es nie vergessen.

Asan. Freylich — weil Ihre Vernunft — weil Sie immer so vernünftig sind.

Benj. Sie sollten mich darum loben.

Asan. Recht, gern — nur mit dem Munde — das Herz —

Benj. Das Herz will geschmeichelt seyn.

Asan. (verschämt) Sie sind kein Schmeichler.

Benj. (fest) Nein.

Asan. Es giebt auch Wahrheiten, die das Herz gern hört.

Benj. Nicht jede Wahrheit ist gut zu sagen.

Asan. Wenigstens nicht für Jeden.

Benj. Recht, mein Fräulein.

Murrk. Drolliger Kauz, wie viel braucht Er denn um den Teppich einzukaufen?

Pfif. I nu, es ſoll mir auf ein Paar Ducaten nicht ankommen.

Murrk. Ein Paar Ducaten? ſo viel hat Er in der kurzen Zeit vertrunken?

Pfif. Nicht wahr, das thut mir ſo leicht Keiner nach?

Murrk. Heute mag's hingehen. Da da, iß' Er den Teppich aus und leg' Er ſich ſchlafen. Iſt der Herr Paſtor auch ſchon hier?

Pfif. Ne noch nicht.

Murrk. Der ſtudirt wohl noch auf die Traurede?

Pfif. Freylich, er hat eine ganz neue Trauredе gemacht, die er erſt viermal gehalten hat.

Murrk. Ich will hoffen, daß er frin nach der alten Formel traut: und er ſoll dein Herr ſeyn?

Pfif. Ne, das leidet die Frau Paſtorin nicht. O das iſt eine aufgeklärte Frau! Salve, mi domine. Salve! si vales bene est, ego quoque valeo. (Indem er fortraumelt, ſingt er:) Cerevisiam bibunt homines, animalia caetera fontes, absit ab humano gutture potus aquae! Sic bibitur, sic bibitur in aulis principum — pum — pum!

Neunte Scene.

Murrkopf allein.

Cantores amant humores. Im Grunde hat er Recht:

der Weinrausch ist nicht der gefährlichste. — Am Hochzeittage giebt's gewöhnlich einen Liebesrausch, und wehe, wenn der nur sechs Wochen währt! man erwacht — man ist nüchtern — man hat Kopfschmerzen. — Ja ja, meine gute selige Frau — vermuthlich hatte sie auch, als wir zusammen auf dem Teppich standen, dem Bräutigam da unten aufs Maul getreten. Aber das giebt die besten Ehen; denn zum Zanken gehören doch zwey Zungen; wenn nun die eine immer schweigt, so wird die andere bald müde. Ueberhaupt ist's eine Verleumdung, wenn man spricht: die Frauenzimmer wollten immer Recht haben — keinesweges! sie wollen nur nicht Unrecht haben, wer kann das tadeln?

Zehnte Scene.

Pfifferling als Schneider. Murrkopf.

Pfif. Ich bin da, mein Herr, ich bin da! und mit mir ist Alles da! Alles! Alles!

Murrk. Das wäre der Henker! wer sind Sie denn?

Pfif. Das errathen Sie nicht? (stolz.) Ich bin der Schneider.

Murrk. Potz alle Hagel! eine gewaltige Person!

Pfif. Gewaltig, mein Herr! Sie haben es richtig ausgedrückt, ich bin eine gewaltige Person! Der ganze Staat ruht in meinen kunstreichen Händen. Ich erschaffe die Helden, die uns beschützen, die Redner, die uns erbauen, die Richter, die Landstände, die

Höflinge — kurz! ohne mich keine Uniform und ohne Uniform kein Staat!

Murrk. Das Letztere wäre noch zu beweisen.

Pfif. Zu beweisen? o welche Ignoranz! Wissen Sie denn nicht, was es zu bedeuten hat, ob ein Kragen so oder so geschnitten wurde? ob der Rock um einen Zoll kürzer oder länger ist? Wissen Sie nicht, daß solche Dinge oft die wichtigsten Untersuchungen veranlassen? und daß jede Rockveränderung gleichsam eine Staats-Veränderung ist? folglich sind die Schneider Staats-Minister.

Murrk. Allen Respect.

Pfif. Das will ich mir ausbitten; denn nicht blos einzelne Staaten verwalten wir, nein, wir sind die Schöpfer der Nationen! Haben Sie nicht gelesen von der National-Tracht für die Deutschen als dem einzigen Mittel um den National-Geist wieder zu erwecken? Nun bedenken Sie, mein Herr, wenn Sie anders denken können, aus wessen Händen wird diese Nationaltracht hervor gehn? Aus den Händen des Schneiders! Wer ist folglich der erste Wohlthäter und Restaurator der Nation?

Murrk. Der Schneider.

Pfif. Der Schneider! ganz recht mein Herr. Wer ist bey allen Feyerlichkeiten die Haupt-Person? nach wem wird zuerst geschickt, wenn ein großer Herr zu empfangen ist? nach dem Schneider. Wer ist bey jeder Hochzeit sowohl dem Braut-Paar als den Gästen

unentbehrlich? der Schneider. Wer muß über Hals und Kopf herbey gerufen werden, wenn Jemand aus der Familie stirbt? Wiederum der Schneider. Kurz, mein Herr, ohne den Schneider wird nicht gelacht, nicht geweint, nicht gegessen, nicht getrunken, nicht gelebt und gestorben.

Murrk. Es giebt aber doch eine Menge Völker, die seiner edlen Kunst nicht bedürfen?

Pfif. Das sind Kannibalen, Menschenfresser, die stehn auf der untersten Staffel der Cultur. Geben Sie nur Acht, mein Herr, je höher die Cultur in einem Lande steigt, je angesehener sind die Schneider.

Murrk. Wahrhaftig?

Pfif. Ich will's demonstriren. Wo werden die Frauenzimmer am meisten geehrt? in cultivirten Staaten. Und wen ehren die Frauenzimmer wiederum am meisten? den Schneider. Ergo, mein Herr, haben Sie mich verstanden?

Murrk. Vollkommen.

Pfif. Wenn ich erscheine, so wendet die Gattin dem zärtlichsten Gemahl den Rücken, hat nur Augen für mich, nur Ohren für mich, nur Geld für mich.

Murrk. Auch meine Tochter wartet mit Verlangen —

Pfif. Da haben Sie gleich den Beweis von meiner Wichtigkeit. Sie wollen diesen Abend eine Hochzeit ausrichten? ohne mich können Sie das gar nicht, mich müssen Sie um Erlaubniß fragen.

Murrk. Ich dächte doch —

Pfif. Wenn ich das Brautkleid nicht bringe, he? wie steht's dann mit der Hochzeit? he?

Murrk. Je nun, so läßt meine Tochter im Negligee sich trauen.

Pfif. Prost die Mahlzeit! das läßt sie wohl bleiben. Da müßte ich die Bräute nicht kennen. An ihrem Ehrentage kein neues Kleid? lieber heirathen sie gar nicht.

Murrk. Nun, ich hoffe, Sie haben meiner Tochter Brautkleid mitgebracht?

Pfif. Allerdings. Mein Bursche folgt mir auf dem Fuße. Hier ist die Rechnung.

Murrk. Sapperment, mein Freund, die Rechnung ist mit einer dicken Feder geschrieben.

Pfif. Dafür ist die Mamsell Tochter auch von mir bedient worden, von Meister Putlibitzky, dem ersten Schneider in der Residenz. Es ist wahr, ich brauche immer ein Paar Ellen mehr als meine Herren Collegen, und, wo sie einen Thaler fordern, da verlang' ich einen Ducaten; aber ich bin nun einmal in der Mode! ein Kleid kann nicht ordentlich sitzen, wenn ich es nicht gemacht habe, und eine Dame, die gefragt würde: wer ist Ihr Schneider? würde sich zu Tode schämen, wenn sie nicht antworten könnte: Der Meister Putlibitzky!

Murrk. (giebt ihm Geld.) Nun da! was soll ich machen?

Pfif. Ich recommandire mich zu Trauerkleidern. Der Herr wird doch nun wohl bald sterben?

Murrk. Ich? sterben?

Pfif. Was hat denn der Herr noch auf der Welt zu thun?

Murrk. Dumme Frage.

Pfif. Dumme Frage? — hören Sie, ich glaube diesmal haben Sie Recht: Denn wenn Alle die sterben sollten, die nichts auf der Welt zu thun haben, potz Wetter! das würde Lücken geben! Unsere vornehmsten Herrn, Alt und Jung, lauter Kinder des Todes. Na, sie sollen leben, die Herren Mäcenaten! die zwar keinen Horaz, wohl aber die Schneider protegiren, und wo man die Schneider in Ehren hält, da blüht auch der Staat, quod erat demonstrandum. (ab.)

Eilfte Scene.

Murrkopf allein.

Närrische Eitelkeit! Jeder hält seinen Stand für den wichtigsten. — Bin ich doch einmal dabey gewesen, als ein Ofenheizer und ein Steigbügelhalter wechselsweise einander bewiesen, daß ohne sie der Staat zu Grunde gehn müßte. Wenn ich den Ofen nicht heize, sprach Jener, so verkrummen dem Fürsten die Finger, und wenn ihm die Finger verkrummen, so kann er nichts unterschreiben und wenn er nichts unterschreiben kann, so steht die ganze Staats-Maschine still. Mit nichten, erwiederte dieser, es kann bis auf den

Sommer verſchoben werden. Wenn ich aber den Steigbügel nicht halte, ſo fällt der Fürſt auf die Naſe, und wenn er auf die Naſe fällt, ſo wird er übler Laune, und wenn er übler Laune iſt, ſo geht Alles drunter und drüber. — Am Ende mochten ſie doch wohl Beyde Recht haben. Alle Räder müſſen ineinander greifen, die kleinen wie die großen.

Zwölfte Scene.

Pfifferling als Jude. Murrkopf.

Pfif. Nu main Gott! da ſteht jo der Herr! á ſainer Herr, her aach á ſains Töchterlain, á wunderſchönes Töchterlain! des thut Er vermähle mit äm wunderſchönen Herrn! Na wes geſchieht nun waiter? ſo muß Er kaafen allerley ſchöne Sachen, und von wem wird Er ſie kaafen? von dem ehrlichen Juden Schmuel, aus Urſachen, weil Er nirgend thut finden ſolche ſchöne Raritäten und ſo wohlfeil als bey dem ehrlichen Juden Schmuel.

Murrk. Vermuthlich Brillanten? Die kann ich nicht bezahlen.

Pfif. Was thu' ich mit den Brillanten? ſoll der Herr kaafen ganz andere Raritäten. Brillanten? Gotts Wunder! heutzutage hot äng Tänzerin Brillanten, wie á Wiſſel hopó auf dem Theater mocht und die Baingen ſchlenkert.

Murrk. Nun, was für Seltenheiten bringſt Du denn zu Markte?

Pfif. Soll der Herr wissen daß ich sayn kereist durch ganz Europa und habe kespürt und habe keschnüffelt nach alle Curiositäten, und habe á Cabinetge zusammen keschnüffelt, rore Stücke, lauter kostbare Stücke.

Murrk. Laß doch hören.

Pfif. Bin ich doch kewesen in Portugal, da hab' ich erwischt den Schwaif von dem Leeparden, den die Franzosen in's Meer gejogt haben.

Murrk. Spitzkopf!

Pfif. Bin ich gekommen nach Spanien, hab' ich nix kewußt von der neuen Inquisition, au weyh keschrien! Do haben sie mich wollen verbrennen weil ich ein Jüd bin, so hab' ich mir kenommen für mai Cabinetge á Splitter von dem ersten Holzstoß von die neue Inquisition, wenn mer die Zähne dermit stochern thut, so bekommt mer kaine Zahnschmerzen. Bin ich kelosen über die Pyrenäen und bin nach Frankreich kelosen, do hab' ich wohlfeil eingekauft, spottwohlfeil, etliche vornehme Kewissen, auch aine faine Unschuld von Davoust und aine kostbare Menschenfreundschaft von Vandamme. Dornach bin ich nüber kefahren nach England, do hab' ich á Ringelchen erwischt von Haaren aus Wellingtons Schnurrbarte, und á Schminkdözgen von der Frau Johanna Southcote, die den Messias gebähren wird. Hernacher bin ich in die Schweitz gezogen, da woren etliche Antiquitäten zu verkafen, aine alte Fraihaits-Mütze, aber sehr zerrissen. Bin ich doch zuletzt nach Deutschland gekommen, Gotts Wunder do hab'

ich's Maul aufgesperrt! Lauter Maccabäer sind's geworden, kewaltige Kriegshelden wie Josua. Die hoffärtigen Philister hat der Herr keschlagen und die liebe Sonne steht noch immer still über Deutschland und der Mond im Rheinthale. Bin ich doch selber dobey kewest, wie sie hoben verbrannt den Code Napoleon, hob ich mir aaskesammelt á Beutelchen voll Asche von dem Code Napoleon, wenn mers thut auf aine Butterbemme kann mers brauche wie Rattengift.

Murrk. Aber Alles das sind ja keine Brautgeschenke?

Pfif. No worüm denn nicht? in der neuen Wirthschaft kann mer Alles brauchen.

Murrk. Wenn Du ein Mittel wüßtest, um die erste Liebe stets frisch zu erhalten. —

Pfif. I jo worüm denn nicht? Da hab' ich á kostbares Amuletchen, á Beutelchen, wenn mers um den Hals thut tragen, und wenn mer alle Tage á paarmal nein kuckt, da bleibt die Liebe so jung als ob sie eben aus dem Ey gekrochen wäre.

Murrk. Mit dem Geheimniß kannst Du Millionen verdienen.

Pfif. Nix will ich doran verdienen. Vor 2 Ducaten loss' ich Sie das Beutelchen, soll mer Gott helfe, es kostet mir selber 6 Thaler.

Murrk. Wohlan, zum Spaß, da hast Du zwey Ducaten.

Pfif. Es wird den Herrn nicht kereun. Vermahn' er nur die Jungfer Tochter, daß sie fläissig nein kuckt.

Es hat mer ämal á Rabbiner kesagt, á waiser Mann, Schmuel, hat er kesagt, der Ehestand ist gleichsam á Garten, wenn mer nein kommt, do schaint die Sonne und die Blümlein duften gar lieblich. Hernacher kommt der Sommer, do is á bissel zu warm und mannichmal bonnerts. Hernacher kommt der Herbst, do giebts kalte Nebel. Hernacher kommt der Winter da frierts Stain und Bain. Na, was soll mer mache? wenn nur die Liebe der Gärtner ist, der decket die Blumen fein zu, der wickelt die Bäumchen in Streh, daß Alles fein warm beysammen bleibt bis zum ewigen Frühling. Gott befohlen! (ab.)

Dreyzehnte Scene.

Murrkopf allein.

Närrischer Kauz! ich muß doch sehn was er für zwey Ducaten mir aufgeheftet hat. (Er zieht ein Zettelchen aus dem Beutel und liest:)

Trägt die Stirn der Jahre Falten,
Wird doch Liebe nicht erkalten,
Wenn die Frau nur immerdar
Reinlich, freundlich und verständig war.

Du hast Recht, Mauschel, das Verschen ist zwey Ducaten unter Schwestern werth; es enthält das ganze Geheimniß einer ununterbrochenen Glückseligkeit im Ehestande. Reinlich? das heißt: Putzt euch nicht für Assembleen, indessen ihr zu Hause herum schlettert, und Alles für den Mann gut genug ist. Freundlich?

Afan. Ich meinte Stepanoff.

Benj. Und seines Gleichen.

Afan. Wer ist seines Gleichen?

Benj. Jeder Verbannte.

Afan. Jeder? — ich verstehe Sie (mit einem unterdrückten Seufzer) Angeborne Kälte ist nicht Tugend.

Benj. Aber leiden und schweigen, ist Verdienst.

Afan. Oder Eigensinn. Sage immer was du fühlst, lehrte mich meine Mutter, so wirst du nie fühlen, was du nicht sollst.

Benj. Dies einzige schöne Wort ist ein Gemälde Ihrer Mutter.

Afan. Sie hat mir deren viele hinterlassen. Wenn sie noch lebte — Ach — da drüben auf der Höhe ist ihr beschneites Grab — dort will ich, wenn das erste Gras hervorkeimt, mein Geheimniß in die Erde flüstern. (Pause) Sie fragen mich nicht um mein Geheimniß?

Benj Ich habe kein Recht dazu.

Afan. Sie sind mein Lehrer — ich darf und muß Zutrauen zu Ihnen haben. Rathen Sie mir.

Benj. Worin?

Afan. Wenn ich Stepanoff liebte —

Benj. Nun?

Afan. Was müßte ich thun?

Benj. Sich Ihrem Vater entdecken.

Afan. Und dann?

Benj. Wenn sein Ansehen Ihrem Geliebten die

O es liegt ein gewaltiger Zauber in ungezwungener Freundlichkeit. Verständig? Das begreift alle häusliche Verhältnisse. Habe Dank, Manschel! das Amuletchen soll meine Tochter am Halse tragen, und wenn sie schläft, soll es auf ihrem Herzen ruhn, und wenn sie erwacht, soll sie die gute Lehre sich in das Herz prägen.

Vierzehnte Scene.

Pfifferling, als Frauenzimmer. Murrkopf.

Pfif. Wo sind' ich den Treulosen! ich will der Ceres ihre Fackel abborgen! ich will ihn suchen bis in den Mittelpunkt der Erde, wo der große Magnet sich bewegt oder wo das Centralfeuer sprüht. Ach! was ist jener Magnet gegen die Kraft seiner Augen! Was ist ein Centralfeuer gegen die Gluth meines Herzens!

Murrk. (bey Seite.) Eine verrückte Person wie es scheint.

Pfif. Wo bin ich? wohin hat das Schicksal mich geschleudert?

Murrk. Sind Sie geschleudert worden?

Pfif. Barbar! spotte nicht meiner Leiden! sprich, wo bin ich?

Murrk. Bleiben Sie mir nur drey Schritt vom Leibe. Sie sind auf dem Gute Fischbach bey dem Verwalter Murrkopf.

Pfif. Ha! so bin ich am Ziele! Hier muß ich ihn finden oder sterben.

Murrk. Wen suchen Sie denn?

Pfif. Den liebenswürdigſten, den grauſamſten Sterblichen! den Herrn Kammer-Calculator Unheld.

Murrk. Der iſt ja der Bräutigam meiner Tochter.

Pfif. Ha Unmenſch! durchbohre mir nicht aufs Neue die zerfleiſchte Bruſt! Nein, es iſt nicht! es kann nicht ſeyn! mir hat er ewige Treue geſchworen! mir hat er die Ehe verſprochen!

Murrk. Was?!

Pfif. Deine Tochter iſt betrogen, Du biſt betrogen, wir Alle ſind betrogen!

Murrk. Ich bitte, ſich etwas deutlicher zu explicieren. Wie iſt Ihr werther Name?

Pfif. Jungfer Faulbirn.

Murrk. Faulbirn? habe nicht die Ehre Sie zu kennen.

Pfif. Es ſind nun 18 Jahre, ich beweinte damals meinen erſten Gatten; der Herr Kammer-Calculator war noch ein Primaner, da bot er mir Herz und Hand.

Murrk. Sie waren alſo Wittwe? ſagten Sie nicht eben, Sie wären eine Jungfrau?

Pfif. Ich bin nachmals wiederum in den edlen Jungfrauen-Stand zurück getreten.

Murrk. So ſo? Warum iſt denn Ihre Verbindung mit dem Herrn Kammer-Calculator nicht vollzogen worden?

Pfif. Anfangs trug ich einiges Bedenken, Frau Primanerin, und ſpäter Frau Studentin zu werden.

Murrk. Er steht ja aber schon seit 8 Jahren im Amte?

Pfif. Ganz recht; doch mußt' ich, während dieser Zeit, einen meiner Vettern unter den hessischen Truppen nach Spanien begleiten. Als ich von da zurückkehrte, mußte ich abermals die Pflicht der Menschenliebe gegen einen andern Vetter erfüllen, der unter den baierschen Truppen mit nach Rußland zog. Dort wär' ich fast erfroren, hätte nicht mein Herz so unauslöschlich für meinen Unhold gebrannt. Und nun! Der Undankbare! was meinen Sie? was sagen Sie? Der Herr Kammer-Calculator! er will nichts mehr von mir wissen! Gerade jetzt, da alle meine Vettern der Teufel geholt hat — gerade jetzt da ich in meines Unholds Armen die schweren Strapatzen vergessen wollte —

Murrk. Aber nehmen Sie mir's nicht übel, Jungfer Faulbirn, es ist doch auch ein Bißchen viel gefordert, daß er eine Person heirathen soll, die mit ihren Vettern nach Spanien und Rußland gezogen ist.

Pfif. Konnt' ich ihm einen stärkern Beweis von meiner Treue geben, als indem ich selbst auf so schwere Proben sie stellte?

Murrk. Ja, aber —

Pfif. Was aber? Wissen Sie was die Gräfin Orsina sagt? Die Aders kosten Nachdenken. Guter Odoardo! wer über gewisse Dinge den Verstand nicht verliert, der hat keinen zu verlieren.

Murrk. Lassen Sie mich zufrieden! Da, nehmen Sie ein Paar Ducaten und gehn Sie Ihrer Wege.

Pfif. (nimmt das Geld) Was!? mit Geld willst Du mein Herz bezahlen? und welch' ein Herz!

Murrk. Wollen Sie nicht, so geben Sie mir's wieder.

Pfif. Wiedergeben? nein, nimmermehr! Dieses Geld soll gegen Dich zeugen, Du Verführer meines geliebten Unholds! Melde Deiner Tochter, daß sie nur mit ausgekratzten Augen ihre Hochzeit feyern werde; und diesen Deich —

Murrk. Halt! halt!

Pfif. Den stoß' ich in die Brust des Herrn Kammer-Calculators. (ab.)

Funfzehnte Scene.

Murrkopf allein.

Das Mensch ist verrückt. Aber es wäre doch fatal, wenn sie uns heute Abend einen Spuk in die Hochzeit machte. Meine Tochter darf nichts davon erfahren. Es wäre doch wohl möglich, daß der Herr Schwiegersohn als Primaner einen dummen Streich gemacht hätte; man hat der Exempel. — Wo er nur bleibt? es ist bald Mittag und er läßt sich noch nicht sehen. Ey ey! ein kühler Bräutigam! — Ich thue wohl am Besten, wenn ich ihm ein Bischen entgegen schlendre und ihn auf die Jungfer Faulbirn vorbereite. — Aber Potz Wetter! was kommt denn da für eine Trauergestalt?

Sechszehnte Scene.

Pfifferling als Trauerbote. Murrkopf.

Pfif. (schreitet langsam und stumm über die Bühne und treibt Murrkopf immer vor sich her.)

Murrk. Nu nu, mit Erlaubniß, weiter geht's nicht, sonst fall' ich in den Graben.

Pfif. Ach!

Murrk. Warum seufzen Sie denn?

Pfif. Ach!

Murrk. Heute ist ein Freudentag, heute wird nicht geseufzt.

Pfif. Ach!

Murrk. Hören Sie! wenn Sie mir noch einmal mit Ihrem Ach die Ohren zerreissen, so ruf' ich meine Dreßer.

Pfif. Sind Sie nicht der Herr Murrkopf?

Murrk. Allerdings.

Pfif. Ach!

Murrk. Schon wieder?

Pfif. Wollen Sie nicht heute Ihre Tochter verheirathen?

Murrk. Allerdings.

Pfif. Ach!

Murrk. Ey so wollt' ich —

Pfif. Mit dem Herrn Kammer-Calculator Unhold?

Murrk Allerdings.

Pfif. Ach!

Murrk. Herr! ich vergreife mich an Ihnen!

Pfif. Das Unglück hat sich bereits an Ihnen vergriffen. Ich spreche ein Wort und Ihr Ach wird mit dem meinigen sich mischen, wie die Milch mit dem Thee zusammenfließt.

Murrk. Was soll das heißen?

Pfif. Erwarten Sie nicht den Bräutigam jeden Augenblick?

Murrk. Ja freylich.

Pfif. Ach!

Murrk. Himmel tausend Sapperment!

Pfif. Er wird nicht kommen.

Murrk. Er wird nicht kommen? warum nicht?

Pfif. Nur die Lebendigen kommen.

Murrk. Er war ja gestern noch frisch und gesund?

Pfif. Heute roth, morgen todt.

Murrk. Was Herr? reden Sie wahr?

Pfif. Ach! er eilte so sehr hieher zu kommen. Blos um nicht ganz nüchtern zu erscheinen, ließ er sich 200 Austern zum Frühstück holen. Einhundert und siebenzig hatte er bereits verschlungen, bey der hundert und ein und siebenzigsten blieb ihm eine Gräte im Halse stecken, und der edle Kammer-Calculator mußte ersticken!

Murrk. Dummer Schnack! Austern haben ja keine Gräten.

Pfif. Ach! das ist ja eben das seltene Unglück! Die Auster mußte sich geöffnet haben als sie noch am Felsen saß; ein kleiner Barsch war hineingeschlüpft, der

Bräutigam in seiner Sehnsucht gab nicht Acht darauf, verschluckte den Barsch mit sammt der Auster, und plötzlich war ihm die Speiseröhre gesperrt! O hätten Sie ihn gesehn, den Ehrenmann, welche Gesichter er zu schneiden gemüßigt war — so — und so — und so — Alles vergebens! Die Gräte bohrte sich Löcher zu beyden Seiten des Halses, eine schnelle Entzündung trat hinzu und er verschied in meinen Armen.

Murrk. Ist's möglich! ach! was wird meine Tochter sagen?

Pfif. Sie wird seufzen — und einen Andern nehmen.

Murrk. Nein, das wird sie nicht thun, die treue Seele. Für mich — so sprach sie noch gestern — giebt es nur einen Unhold auf der Welt!

Pfif. Wohlan! sie soll ihn haben, diesen Einen, wenn gleich in einer andern Gestalt. Ich selbst, ich will Ihre Tochter heirathen.

Murrk. Sie? ich zweifle, daß —

Pfif. Zweifeln Sie nicht, Sie sollen wissen, daß der selige Unhold und ich die vertrautesten Freunde waren. Wir hatten einander das Wort gegeben, daß, wer von uns Beyden zuerst stürbe, mit der Seele geradewegs in den Körper des Andern fahren solle. Das ist nun geschehn.

Murrk. Was? Sie haben zwey Seelen im Leibe?

Pfif. Ja mein Herr. Ich habe meines Freundes Seele in die meinige gleichsam eingeschachtelt und folg-

lich bekommt die Mamsell Tochter die Seele ihres Unholds nur unter einer fremden Hülle.

Murrk. Das wird meiner Tochter schwerlich einleuchten. Vor allen Dingen müßten Sie beweisen, daß die Seelen-Wanderung überhaupt keine philosophische Schimäre ist.

Pfif. Nichts leichter auf der Welt. Sollten Sie wohl glauben, daß meine eigne Seele heute schon in ein halbes Dutzend fremde Körper gewandert ist?

Murrk. Ne, mein Herr, das werd' ich nimmermehr glauben.

Pfif. Auch nicht wenn Sie es mit eignen Augen seh'n?

Murrk. Ja sehen möcht' ich's wohl.

Pfif. Wohlan! ich, der seufzende Trauerbote, entkerkere meine Seele und lasse sie schlüpfen in den Körper der Ehr- und tugendsamen Jungfer Faulbirn.

(Er wirft den Trauer-Mantel weg und steht als Frauenzimmer da.)

Murrk. Was Teufel!

Pfif. Er ist nicht mehr! das Schicksal hat mich an dem Treulosen gerochen; ach! und dennoch fließen meine Thränen auf sein Grab! — Doch halt! ersticke dein Gefühl! auch er ist ja erstickt! fort mit dem schnöden Golde, das mich nur an diesen Unglückstag erinnern würde. (Giebt Murrkopf das Geld zurück.) Ich muß meiner Seele Luft machen; sie flattre hinaus, und suche

sie auch, um Zerstreuung zu finden, den Körper eines Juden beseelen.

(Er verwandelt sich in den Juden.)

Murrk. Alle Hagel!

Pfif. Will der Herr kaſen gute Spezereien? Kann er damit aindalsamire den erſtickten Bräutigam. Doch wail die Jungfer Tochter nun nicht gebrachen thut das Amuletchen, ſoll er doch wieder haben ſeine zwey Ducaten, ich bin ain ehrlicher Jüd. (Giebt das Geld zurück) — No was ſchaut mich der Herr ſo krumm an? Hat er nix zu ſchachern ſo geh ich meiner Wege, denn ich ſteh im Handel auf eine Schneiderſeele.

(Er verwandelt ſich in den Schneider.)

Murrk. Noch mehr?

Pfif. Es ziemt dem großen Putlibizki nicht, das Trinkgeld für ein Brautkleid zu behalten, welches in ein Trauerkleid ſich verwandelt hat. (Giebt das Geld zurück.) Doch faſſen Sie Muth, mein Herr! ſo lange die Schneider noch leben, ſo lange iſt nichts verloren. Ich weiß, wie tief ich mich herabſetze, wenn ich meine Seele in einen Küſterbauch ſende, aber um Ihnen zu beweiſen —

(Er verwandelt ſich in den Küſter.)

Murrk. Bey meiner armen Seele! auch der betrunkene Küſter.

Pfif. Der Wirth zum ſchwarzen Bäre iſt doch ein

ehrlicher Kerl. Er hat den Teppich wieder herausgegeben, ohne mich einen Heller bezahlen zu lassen. Da nehme der Herr sein Geld und ich behalte meinen Haarbeutel. Ja, wenn ich nicht den kleinen habenus hätte, der Teufel müßte mich plagen, als ein ehrlicher Deutscher in eine französische Pomadenbüchse zu fahren.

(Er verwandelt sich in den Friseur.)

Murrk. Das geht nicht mit rechten Dingen zu.

Pfif. Monsieur, voilà votre argent. Mademoiselle votre fille portera le deuil, elle prendra un voile, donc, pour le moment elle n'aura pas besoin de l'art de Monsieur Faridondaine. Hélas! sein Franzoß der ist seyn, finden mir obligir einszuwandern in der Corps von ein grob deutsch Postillion.

(Er verwandelt sich in den Postillion.)

Murrk. Schon wieder eine andere Maske!

Pfif. Heiliges Kreuz-Donnerwetter! meine Pferde haben an der Gesellschaft nicht schwer zu ziehen gehabt. Nehme der Herr sein Trinkgeld nur wieder zurück.

Murrk. Herr, wenn Er sich noch ein paarmal ausschält so bleibt ja nichts mehr übrig.

Pfif. Einer wird doch am Ende übrig bleiben (indem er seine erste Gestalt annimmt,) nämlich der Schauspieldirector Pfifferling, der dem Herrn Murrkopf versprochen hat, daß Hochderselbe mit Komödie spielen solle. Hoffentlich werden Sie mir das Zeugniß ertheilen, daß

Freyheit wiedergäbe, so würden Sie ohne Verrätherey ihm Ihre Hand reichen.

Asan. Sie hören in meine Seele gesprochen.

Benj. Glücklicher Stepanoff!

Asan. Wirklich lieber Graf? würden Sie den für glücklich halten — den ich liebe?

Benj. Wenn er ein fühlendes Herz besitzt —

Asan. (lehnt sich schüchtern an ihn, und verbirgt ihr Gesicht an seiner Schulter) Besitzen Sie das?

Benj. (bewegt) Asanassa!

Asan. Ja oder Nein?

Benj. Liebenswürdige Unschuld!

Asan. Ja oder Nein?

Benj. (drückt sie unwillkührlich an seine Brust.)

Asan. Ich fliege zu meinem Vater! (sie eilt fort.)

Benj. Asanassa! wohin? — Gott was war das! der Unschuld Götterreitz überraschte mich! (sich vor die Stirn schlagend) Armillit! meine Gattin!

Hettm. (kommt) Da ist er ja, wie gerufen.

Benj. (betreten) Hat man nach mir gefragt?

Hettm. Gefragt — Gesucht —

Benj. Wer?

Hettm. Ich, weil ich reden muß. Wovon? von wichtigen Dingen.

Benj. Ein andermal. Ich kam hieher wegen dringender Geschäfte. (er will fort.)

Hettm. Halt! Nicht von der Stelle! An dieser Minute hängt vielleicht das Schicksal von Jahrhunderten.

ich Wort gehalten habe. Sie sehen, ich meinte es ehrlich, denn ich hätte um eine hübsche Summe Sie prellen können.

Murrk. Geprellt wär' ich nun wohl nicht; denn was Sie mir von Ihrer Kunst gezeigt haben, war schon das Entrée-Geld werth.

Pfiff. O möchten doch alle Zuschauer eben so sprechen!

Der Educations-Rath.

Ein Lustspiel in einem Akt.

Personen.

Herr von Guldenring.
Thereſe, ſeine Tochter.
Emil, ſein Neffe.
Valentin, ſein alter Kammerdiener.
Frau Schnickſchnack, Thereſens alte Base.
Huſaren-Rittmeiſter von Dorl.
Lux, ſein Reitknecht.

(Der Schauplatz iſt in einer kleinen Stadt, 20 Meilen von Berlin, ein Zimmer im Hauſe des Herrn von Guldenring.)

Erste Scene.

Thereſe am Stickrahmen. Frau Schnickſchnack neben ihr ſitzend und ſtrickend mit der Brille auf der Naſe. Guldenring heftig auf und niedergehend. Emil in einiger Entfernung verlegen ſtehend. Valentin macht ſich hier und da etwas zu ſchaffen.

Guldenr. Du ſollſt ſchweigen, ſag' ich Dir.

Emil. Ich rede ja kein Wort mehr.

Guldenr. Du haſt ſchon zu viel geredet.

Ther. (bittend.) Lieber Vater —

Guldenr. Haſt Du auch drein zu ſprechen?

Ther. Ich weiß doch, daß er Sie liebt.

Val. (herausplatzend.) Ja gnädiger Herr, das thut er bey meiner armen Seele! jugendliche Thorheiten, lieber Gott! wer hat die nicht begangen?

Guldenr. Du nimmſt Dir viel heraus.

Val. Mit allem Reſpect.

Guldenr. Jugendliche Thorheiten, o ja, die weiß ich zu verzeihen; aber Ausſchweifungen —

Ther. Sie liebten ihn ja ſtets wie Ihren eignen Sohn.

Guldenr. Eben deßwegen.

Ther. Sie haben ihn ſelbſt erzogen —

Emil. Und meine Dankbarkeit —

Guldenr. Davon ist nicht die Rede.

Ther. Ach hätten Sie es nur bey Ihrer Erziehung bewenden lassen! aber da mußte Emil durchaus nach Berlin reisen — ich fand das sehr überflüssig —

Guldenr. Wirklich?

Ther. Da sollt' er für die große Welt sich bilden. Lieber Gott! die jungen Herren in Berlin haben sich eine eigene Welt erschaffen.

Guldenr. Wer nicht in Berlin gewesen ist, der bleibt ewig ein steifer, ungelenker Patron.

Emil. Hab' ich denn nicht profitirt?

Guldenr. O ja, in Ränken und Schwänken.

Emil. Hab' ich nicht die besten Gesellschaften besucht?

Guldenr. Saubere Gesellschaften! Rittmeister Dorl et compagnie, nicht wahr?

Emil. Der Rittmeister ist der liebenswürdigste junge Weltmann, immer heiter, witzig, brav —

Guldenr. Albern, unbesonnen, geckenhaft.

Emil. Sein Umgang war mir so unentbehrlich —

Guldenr. Daß ich dreymal schreiben mußte, ehe es dem jungen Herrn beliebte zurückzukommen.

Emil. Aber nun bin ich doch da, und finde mich eben so gelehrig in die einförmigste Lebensweise. Ich gehe früh um 5 Uhr mit Ihnen auf die Jagd, ich speise zu Mittag um halb eins, ich spiele Nachmittags Picket mit Ihnen, ich soupire um 8 Uhr und lege mich um 10 Uhr schlafen. Kann man regelmäßiger leben?

Guldenr. O ja, Du gehst um 10 Uhr zu Bett,

das ist wahr; aber so bald Du vermuthest, daß ich eingeschlafen sey, so stehst Du um halb 11 Uhr wieder auf.

Emil. Ich? (bey Seite.) O weh ich bin verrathen!

Guldenr. Ja Du schleichst aus dem Hause. O ich weiß Alles! Du gehst zu der Frau von Dommer, die ein Bureau d'esprit hält, bey der die schönen Geister sich versammeln, und die Koketten, und die Spieler, und die Declamatoren, und wie die Lockvögel Alle heißen. Und Du kannst Dir noch einbilden, daß ich Dir meine Tochter zur Frau geben werde?

Emil. Ach ja lieber Oheim!

Guldenr. Ach nein lieber Neffe! Der Mann, dem ich meine Therese vertraue, muß ein gesetzter, verständiger Mann seyn.

Emil. Das kommt mit den Jahren.

Guldenr. Wie alt bist Du?

Emil. Zwey und zwanzig.

Guldenr. Weißt Du was ich in Deinem Alter that?

Emil. Vermuthlich dasselbe was ich thue.

Guldenr. Keinesweges! ich vollendete meine Studien, ich saß hinter den Büchern, und Sonntags ging ich zweymal in die Kirche. Dennoch fand mein Vater für gut, mir noch einen Hofmeister zu halten, bis ich mein 25stes Jahr erreicht hatte.

Val. (lachend.) Ja ja, ich erinnere mich dessen.

Emil. In dem Alter noch einen Hofmeister?

Guldenr. Das kommt Dir spanisch vor?

Emil. I nu, andere Zeiten andere Sitten.

Fr. Schnickfch. (seufzend.) Gute Zeiten! gute Sitten!

Guldenr. Ja wohl, meine liebe Frau Schnickschnack.

Emil. Ha! ha! ha! ich möchte wohl noch einmal einen Hofmeister haben.

Guldenr. Der Wunsch ist Dir bereits gewährt. Ich erwarte jeden Augenblick einen Hofmeister, den ich für Dich angenommen habe.

Emil (höchst erstaunt.) Wie?

Ther. Wär' es möglich!

Fr. Schnickfch. Sehr vernünftig.

Val. Der gnädige Herr spaßt ja nur.

Guldenr. Ganz und gar nicht. (Er zieht einen Brief aus der Tasche.) Hört selbst was mein alter Freund, der Geheimerath Hopmann, mir aus Berlin schreibt.

(Er liest.)

„Gleich nach Empfang Deines Briefes habe ich mir „alle Mühe gegeben, Deinen Auftrag zu erfüllen, und „es ist mir gelungen. Der Herr Educations-Rath „Sebastian Knaster, ein trefflicher Mann, der eine „ganz neue Erziehungs-Methode erfunden hat, acceptirt „die Stelle bey Deinem Wildfang von Neffen, und wird „fast mit diesem Brief zugleich abgehn. Er ist ganz so „wie Du ihn brauchst, strenge und finster. Er wird „Deinem Neffen wie sein Schatten folgen, und ihm so „lange verpredigen, bis er so weise geworden ist als sein „Hofmeister."

Emil. Eine angenehme Aussicht!

Fr. Schnickfch. Sehr ersprießlich.

Emil. Mir einen Hofmeister!

Guldenr. Nur so lange bis Du vernünftig geworden bist.

Ther. (scherzend.) Ach mein Gott! Da kann er ihn zeitlebens behalten.

Val. Mit allem Respect, erlauben Ew. Gnaden mir die Bemerkung —

Guldenr. Daß Du nicht weißt was Du redest.

Val. Das ist möglich, aber Sie wissen nicht was Sie thun.

Guldenr. Was mir beliebt —

Fr. Schnickfch. Und alle vernünftige Menschen billigen werden.

Emil. Nun, lieber Oheim, so muß ich Ihnen erklären, daß, wenn Sie im Ernst darauf bestehn —

Guldenr. Nun? was wirst Du thun?

Emil. Ich werde dem Herrn Hofmeister dermaßen zusetzen —

Guldenr. Und er wird Dir den Kopf dermaßen zurecht setzen —

Emil. Ich leid' es nicht.

Guldenr. Du mußt.

Emil. Nein! nein! ich bin nicht mehr in dem Alter, wo man sich am Gängelbande leiten läßt.

Guldenr. So? wohlan mein junger Herr, hier haben Sie mein letztes Wort; keinen Hofmeister, keine Therese, keine Heirath.

Emil. Aber —

Ther. (leise.) So schweigen Sie doch nur! Sie reizen ja seinen Zorn immer mehr. Und beym Licht betrachtet, mein scharmanter Cousin, ein Hofmeister wird Ihnen gar nicht überflüssig seyn.

Emil. Auch Sie?

Val. Mit allem Respect muß ich doch bekennen —

Guldenr. Daß Du ein alter Schwätzer bist.

Zweyte Scene.

Zwey Bediente, (die einen Koffer und allerley Reisegeräthe bringen.) Lur. Die Vorigen.

Lur. Allerseits unterthänigster Diener!

Guldenr. Wer ist der Mensch?

Lur. Ich habe nicht die Ehre von Ihnen gekannt zu seyn? Das kommt vermuthlich daher, weil ich heute zum erstenmale die Ehre habe Sie zu sehn.

Guldenr. Was will Er mein Freund?

Lur. Ich? gar nichts. Ich bringe nur meines Herrn Reisegeräth.

Guldenr. Wer ist Sein Herr?

Lur. Der berühmte Educations-Rath Knaster, ein neuer Basedow! ein neuer Salzmann! ein neuer Pestalozzi!

Guldenr. Aha!

Emil. Hol' Dich der Teufel!

Guldenr. Und wo ist Sein Herr?

Lur. Er ist noch auf der Post, um seine Perücke

ein wenig in Stand zu setzen. Er folgt mir auf dem Fuße.

Guldenr. Das freut mich. Wir haben ihn mit großer Ungeduld erwartet, besonders mein lieber Neffe.

Ther. Armer Cousin!

Guldenr. Das für den Herrn Knaster bestimmte Zimmer ist gleich hier neben an.

Lux. Allons Bursche! traget nur Alles da hinein bis auf dieses Kästchen, das darf ich nicht aus den Augen verlieren; das setzt mir hieher auf den Tisch. Ach mein Gott! wenn mir das Kästchen zu Schaden käme —

Guldenr. Ey was ist denn drin?

Lux. Ein Schatz, gnädiger Herr! ein köstliches Kleinod! Knasterii tractatus de educatione.

Guldenr. Lateinisch?

Lux. Deutsch, lateinisch, griechisch und arabisch.

Emil (ihm in's Ohr.) Sag' Deinem Herrn: ich werde deutsch mit ihm reden.

Guldenr. Hm! hm! auf den Tractat wäre ich neugierig.

Lux. Er ist kurz, nicht mehr als 7 Bände, aber lauter Orakelsprüche.

Guldenr. Du scheinst eine große Meinung von Deinem Herrn zu hegen?

Lux. Ach Gott! was verdanke ich ihm nicht Alles! — So wie Sie mich da sehn, gnädiger Herr war ich vormals ein Taugenichts, ein Spieler, ein

Säufer — und nun — seine Lehren haben mich total verwandelt! nun bin ich der artigste, liebenswürdigste Bursche! der edelste, tugendhafteste Reitknecht. — Da kommt mein Wohlthäter.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Rittmeister Dorl, (als Hofmeister pedantisch gekleidet, und mit ehrbaren Geberden.)

Dorl. Hab' ich die Ehre, den sehr ehrwürdigen Herrn von Guldenring zu begrüßen?

Guldenr. Ich bin es, mein wertheſter Herr Knaſter. Seyn Sie mir tausendmal willkommen! Mit der höchſten Ungeduld habe ich Sie erwartet.

Dorl. Gehorſamer Diener. (Sich zu Emil wendend.) Dieſer junge Herr iſt vermuthlich mein Zögling?

Guldenr. Der iſt es.

Emil (leiſe.) Alle Teufel! das iſt Dorl.

Dorl (leiſe.) Halt's Maul! (laut.) Mein Herr, ich freue mich —

Emil. O fürwahr, ich freue mich auch.

Ther. (für ſich.) Er lügt.

Guldenr. (für ſich.) Er macht gute Miene zum böſen Spiel. (Laut.) Mein Freund Hopmann hat mir ſo viel Gutes von Ihnen gemeldet —

Dorl. Ich werde mich beſtreben, ſein Urtheil zu rechtfertigen.

Guldenr. Sie ſcheinen mir aber noch ſehr jung?

Dorl. Die pythagoriſche Lebensweiſe conſervirt den Körper.

Emil (leiſe.) Ich Du Spitzbube!

Dorl (leiſe.) Halt's Maul! (laut.) Wer iſt dieſe junge Perſon?

Guldenr. Meine Tochter.

Dorl. Sie iſt recht artig. Ich werde auch ihr mit Vergnügen Unterricht ertheilen.

Guldenr. Bedanke Dich.

Ther. (ſteht auf und verneigt ſich.) Es wird mir eine Ehre ſeyn. (Bey Seite.) Er iſt nicht übel.

Emil (der es gehört hat.) Meinen Sie?

Guldenr. Frau Schnickſchnack, Sie bitt' ich, Thereſe und Valentin, Euch befehle ich, betrachtet dieſen Herrn künftig als mein zweytes Ich; gehorcht ihm in Allem ohne Widerrede. Jetzt laßt uns allein, und ſorgt, daß es unſerm neuen Hausgenoſſen an nichts fehle.

Fr. Schnickſch. O an mir ſoll er immer eine aufmerkſame Freundin finden.

Ther. Und an mir eine folgſame Schülerin.

Val. (mürriſch.) Und an mir einen gehorſamen Diener. (Alle drey ab.)

Vierte Scene.

Guldenring. Emil. Dorl.

Dorl. Wohlan, mein werther Zögling —

Emil. Sein Zögling! hahaha!

Dorl. Ich glaube Sie lachen?

Guldenr. Der junge Herr ist oft ein schlechter Spaßmacher.

Dorl. Ey! ey!

Guldenr. Er glaubt sich längst erhaben über alle gute Lehren.

Dorl. Ey! ey!

Guldenr. Sie werden mit ihm zu thun haben.

Dorl. Ich werde mich in Respect setzen.

Emil (kann das Lachen nicht unterdrücken.)

Guldenr. (drohend.) Du! nimm Dich in Acht. Der Junge ist mir in Berlin so verwildert.

Dorl. Ach reden Sie mir nicht von Berlin! das ist ein Sodom und Gomorrha! Ich konnt' es nicht länger da aushalten.

Emil (bey Seite.) Vermuthlich hat er kein Geld mehr gehabt.

Guldenr. Und die gefährlichen Bekanntschaften —

Dorl. Besonders die weiblichen.

Guldenr. Auch die männlichen, Herr Knaster. Mein Neffe hat sich da an einen gewissen Husaren-Rittmeister Dorl gehängt, einen Taugenichts —

Dorl. Ganz recht, der ist ein Taugenichts.

Guldenr. Sie kennen ihn?

Dorl. Wer kennt den nicht? ein Geck, den die Weiber noch obendrein verwöhnt haben.

Emil (bey Seite.) Er fällt nicht aus der Rolle.

Dorl. Wie mein Herr? einen solchen Menschen nannten Sie Ihren Freund?

Emil. Wir waren ein Herz und eine Seele.

Dorl. O weh! dann wird es mir schwer werden, Sie auf den Pfad der Tugend und Weisheit zurück zu führen!

Guldenr. Da hörst Du nun.

Dorl. Junger Mensch! es ist weit mit Ihnen gekommen! Denken Sie an Zeit und Ewigkeit! Jenes wüste Leben, welche Folgen zieht es nach sich? Den Verlust der Gesundheit und Ekel vor den reinen Freuden, welche die Natur im Schooß der Ruhe bietet. Sie wähnten glücklich zu seyn? ach! das Glück wohnt nicht im Geräusch der verderbenen Welt! Ich will den schmalen Pfad Ihnen zeigen, auf dem wir zu dem Tempel des innern Friedens empor klimmen müssen.

Emil (bey Seite.) Bravo!

Guldenr. Das ist weiß Gott so rührend, daß mir die Thränen in die Augen kommen. Wenn Du dabey unempfindlich bleibst, so erkenne ich Dich nicht mehr für meinen Neffen.

Dorl. Ich lese in seinen Augen, daß die Rinde um sein Herz zu schmelzen beginnt.

Guldenr. Das gebe Gott!

Dorl. Kaum widersteht er noch dem Verlangen, mich an seine Brust zu drücken.

Emil (ihn umarmend.) Von ganzem Herzen.

Guldenr. So recht Emil! es kommt mir unerwartet, aber es freut mich.

Dorl (zu Guldenring.) Vertrauen Sie mir. Mein

Erziehungs-Plan wird Ihnen vielleicht sehr originell, sehr seltsam vorkommen —

Guldenr. Desto besser.

Dorl. Sie lassen mir doch völlige Freyheit?

Guldenr. Unbeschränkt.

Dorl. Dann sollen Sie erstaunen über die Fortschritte Ihres Neffen.

Guldenr. O ich zweifle schon nicht mehr und danke dem Himmel, der einen solchen Phönix in mein Haus geführt hat. Jetzt lasse ich Sie mit dem Wildfang allein. (Zu Emil.) Höre, bewundre, lerne, achte, merke, benutze, füge Dich und gehorche, denn nur so kannst Du meine väterliche Liebe erhalten und Theresen gewinnen. (ab.)

Fünfte Scene.

Emil. Dorl und Lur.

Dorl. Hahaha! es war Zeit daß er ging, denn länger hätte ich schwerlich ausgehalten.

Emil. Bist Du es denn wirklich, mein trauter Dorl?

Dorl. Was Dorl! ich bin Dein Hofmeister, Herr Sebastian Knaster.

Emil. Erkläre mir doch — wie in aller Welt bist Du hieher gekommen?

Dorl. Meine Führer waren die Freundschaft, die Langeweile, die Oekonomie und dieser Spitzbube.

Lur. Allzu schmeichelhaft.

Dorl. Ich erfuhr von ungefähr durch den Gehei-

menrath Hepmann, daß Dein gestrenger Oheim Dir den vortrefflichen Herrn Sebastian Knaster zum Hofmeister bestimme. Ich wollte mich über den Einfall krank lachen. Aber mein Freund, über Deiner Erziehung waltet ein Unstern, denn plötzlich traf diesen kostbaren Knaster ein derber Schlagfluß, und der arme Teufel trollte sich über Hals und Kopf aus der Welt.

Emil. Er ist todt?

Lux. Und begraben.

Dorl. Sein Bedienter, ein dummer Esel, hielt für seine Pflicht, Deinen Oheim schriftlich von diesem plötzlichen Todesfall zu unterrichten, stylisirte einen dreilligen Brief nach seiner Weise, und wollte ihn eben auf die Post tragen, als dieser Schlaukopf den Dummkopf auffing, ihn in's Wirthshaus führte und ihm aus Mathwillen den Brief wegstipizte. Ich war gerade damals nicht bey Gasse und sehnte mich nach Dir. So entstand die tolle Idee, meine Husaren-Uniform an den Nagel zu hängen, und mich als Dein respectabler Hofmeister zu präsentiren.

Emil. Herrlich! aber wenn nun der Dummkopf seinen Brief vermißt?

Lux. Dafür ist schon gesorgt. Als ihm der Wein zu Kopfe gestiegen war, machte ich ihm weis, er habe den Brief schon abgeliefert. Aus Kuriosität habe ich ihn aufgehoben. Er ist mit in diesem Kästchen. Sie sollen ihn lesen, es ist der Mühe werth.

Dorl. Jetzt sage mir vor allen Dingen, womit amüsirt man sich in Eurem Kuhwinkel?

Emil. Was mich betrifft, ich höre die Predigten meines Oheims vom Morgen bis zum Abend.

Dorl. Das muß anders werden.

Emil. Nur ein einziges gutes Haus ist hier, und gerade dahin soll ich nicht gehen. Die Frau von Demmer —

Dorl. Ist die hier? o die hab' ich in Berlin gekannt.

Emil. Bisher ging ich Abends verstohlen dahin, aber mein Oheim ist Gott weiß wie dahinter gekommen, und hat diesen einzigen Zufluchtsort mit Interdict belegt. Jammerschade! denn sie giebt heute Abend einen glänzenden Ball.

Dorl. Einen Ball?

Emil. Wo alle hübsche Weiber und Mädchen aus der Nachbarschaft sich einfinden.

Dorl. Wir müssen uns auch einfinden.

Emil. Wir? wo denkst Du hin?

Dorl. Ein Ball in der Provinz! nicht um alles Geld der Welt würde ich den versäumen!

Emil. In dieser abgeschmackten Kleidung?

Dorl. O ich habe meine Husaren-Uniform bey mir.

Emil. Du bist nicht wohl gescheidt.

Dorl. Junger Herr! man vergesse nicht, daß ich der Hofmeister bin und daß man mir Gehorsam schuldig

ist. Kurz und gut, Sie werden auf den Ball geh'n! Solche Bälle gehören mit in meinen Erziehungs-Plan.

Emil. Ich unterwerfe mich ehrfurchtsvoll.

Dorl. So recht. Man folge mir zu dem Herrn Oheim, damit ich demselben verkündige, daß noch Hoffnung zu Ihrer Besserung vorhanden ist.

Emil. Ich folge wie ein Schaf dem Leithammel.

(Dorl geht gravitätisch voran, Emil folgt ihm.)

Sechste Scene.

Lux allein.

Nun sage mir noch Einer, man könne aus dem Menschen nicht Alles machen. Ein Hofmeister und ein Husaren-Rittmeister — es meisterr sich freylich der Beyden — am Ende ist auch wohl kein großer Unterschied, denn wer Husaren erziehen kann, ey der wird ja auch wohl mit Kindern fertig werden. Einhauen! einhauen! wer nur das in der Welt gelernt hat! denn das Einhauen geschieht nicht blos mit dem Säbel; die Zunge, die Feder sind oft schärfer als das Schwert. Ich kenne Weiber und Recensenten, wenn die zum Einhauen kommen, da ist kein Pardon zu hoffen.

Siebente Scene.

Valentin. Lux.

Val. (als er Lux erblickt, will umkehren, und brummt für sich:) Mit dem Kerl hab' ich nichts zu schaffen.

Lux. He! guter Freund!

Val. Freund? wir haben noch kein Körnchen Salz miteinander gegessen.

Lux. Nu, nu, verzeiht mir die Freundschaft, es ist so eine Redensart.

Val. O ich weiß wohl, es giebt nirgends mehr Redensarten als von der Freundschaft, aber ich bin kein Liebhaber von Redensarten und heiße Valentin.

Lux. Sehr wohl. Also Herr Valentin —

Val. Was beliebt?

Lux. Ihre werthe Physiognomie scheint anzudeuten, daß Sie uns hier nicht gern sehen.

Val. Meine Physiognomie sagt die Wahrheit.

Lux. Darf man wissen, warum wir das Unglück haben Ihnen zu mißfallen?

Val. O ja. Man hat das Unglück mir zu mißfallen, weil ich nicht auf den Kopf gefallen bin, und weil ich es sehr lächerlich finde, bey einem jungen Menschen von 22 Jahren Hofmeister werden zu wollen.

Lux. Weiter nichts?

Val. Vor der Hand genug.

Lux. Herr Valentin fürchtet sich vielleicht vor den strengen Grundsätzen meines Herrn?

Val. Ich? mich fürchten? hahaha!

Lux. Alte Kammerdiener pflegen sich einzumischen, hier und da einen kleinen Schmu zu machen —

Val. Schmu? was will Er damit sagen?

Lux. Accidenzen, Nebenpfennige, Neias-Thaler —

Val. Wahr' Er Seine Zunge, mein Herr Schmu-

Macher, eher Seine Ohren sollen das erste Accidenz seyn, was ich mir in diesem Hause verdienen werde.

Lux. Gemach! gemach! mein Herr wird Euch im ganzen Hause die Köpfe schon zurecht setzen.

Val. Alle Hagel! mir in meinen alten Tagen den Kopf zurecht setzen!

Lux. Es wird freylich schwer halten, denn wenn ein Kopf 50 oder 60 Jahre schief gestanden hat —

Val. (spuckt in die Fäuste.) Wenn ich nur jung wäre —

Lux. Ja das war's eben.

Val. Nun, da ich ein alter Kerl bin —

Lux. So muß ich das Maul halten.

Achte Scene.

Frau Schnickschnack. Die Vorigen.

Fr. Schnickſch. Welch' ein Lärm! was habt Ihr vor?

Val. Der junge Musje Lux fängt schon an den Herrn zu spielen.

Lux. Der alte Herr Valentin beliebt es unschicklich zu finden, daß ein Hofmeister in's Haus kommt.

Fr. Schnickſch. Daran thut er sehr Unrecht.

Val. Nun die auch noch!

Fr. Schnickſch. So ein lieber, scharmanter, gesetzter Mann, eine wahre Himmelsgabe!

Lux (für sich.) Aha! die Alte ist auf unserer Seite.

Fr. Schnickſch. Die Jugend ist so verderbt, so eitel, so —

de braucht der Kaiser keine Hülfe. Du sollst den Gouverneur überreden, daß er es der Monarchin vorstellt.

Benj. Better.

Hettm. Merkst Du nicht? Ich mache Euch alle glücklich, Du frey, der Gouverneur von hier nach Ochozk versetzt; Du Gouverneur von Kamtschatka; ich Regent der aleutischen Inseln, und — ehe Ihr es Euch versetzt — Eroberer von Californien.

Benj. Bravo! der Plan ist unverbesserlich.

Hettm. Nicht wahr? (mit gravitätischem Ernste) Ich wünsche Ihnen Glück Herr Gouverneur von Kamtschatka.

Benj. (eben so) Ich danke Ew. Californischen Majestät, doch würde es mir lieber seyn, wenn Sie geruhten, mich zu Dero Minister und Feldherrn zu ernennen.

Hettm. Auch das lieber Graf, es sey Ihnen gewährt —

Benj. Ich bin ganz gerührt —

Hettm. Ich auch. Ich bin so gerührt, daß ich lachen muß, wenn ich Sie im Geist an der Spitze meiner Truppen sehe. Wohlan, ein Bündniß zu Schutz und Trutz. (er reicht ihm die Hand.)

Benj. (schlägt ein) Es sey. (bey Seite) Trage den Narren, wenn er dir nutzen soll.

Gouv. (kommt) Willkommen Graf Benjowsky! wo ist meine Tochter?

Benj. Sie war eben hier.

Lur. Mit einem Worte: die Jugend ist so jung —

Fr. Schnicksch. Ja ja, so jung, daß man es ohne Hofmeister nicht mit ihr aushalten kann.

Val. Nehme Sie es mir nicht übel, Frau Schnickschnack, Sie ist eine alte Närrin.

Fr. Schnicksch. Was? ich eine Närrin? und gar eine alte Närrin?

Val. Na, Sie wird doch wohl nicht glauben, daß Sie jung und vernünftig ist?

Fr. Schnicksch. Das klag' ich dem gnädigen Herrn!

Val. In Gottes Namen.

Fr. Schnicksch. Glaube Er ja nicht, Musje Lur, daß ich eine alte Närrin bin.

Lur. Pfui! wer wollte so was glauben.

Fr. Schnicksch. Vor 10 Jahren war ich einmal eine Närrin, als ich diesen alten Tölpel heirathen wollte —

Val. Der alte Tölpel war aber so gescheidt und that es nicht.

Lur. Ist das möglich?

Fr. Schnicksch. Seitdem leben wir wie Hund und Katze.

Val. Ja, ja, Sie ist die Katze.

Fr. Schnicksch. Da hört Er's, Musje Lur, ich bin eine Katze. Schen gut, die Katze wird Ihn kratzen ehe Er sich's versieht.

Val. Hat mich schon manchmal gekratzt.

Fr. Schnickſch. Und was unſern neuen Hofmeiſter betrifft, den nehme ich unter meine Protection.

Val. Unter ihre Protection? hahaha!

Neunte Scene.

Dorl. Die Vorigen.

Dorl. Hier geht es ja recht luſtig her?

Val. (ſehr ernſthaft.) Mit Ew. Geſtrengen Erlaubniß.

Dorl. Laßt Euch nicht ſtören, meine Kinder.

Val. (ironiſch.) O wir ſind ſo von Ehrfurcht für Ew. Geſtrengen durchdrungen, daß wir in Dero Gegenwart nicht das Maul zu verziehen wagen. (verbeugt ſich tief und geht.)

Dorl. Ich glaube, der alte Menſch macht ſich über mich luſtig?

Fr. Schnickſch. Es iſt ein alter Brummbär; der Herr Educations-Rath werden wohl thun, ihn ein paarmal derb auf die Finger zu klopfen.

Dorl. Ich pflege dergleichen großmüthig zu überſehen, wenn ich nur weiß, daß es auch vernünftige Leute im Hauſe giebt, die meinen Werth zu ſchätzen wiſſen. Zum Exempel, Sie, meine gute Frau Schnickſchnack.

Fr. Schnickſch. O ich bin die Ihrige mit Leib und Seele, und mit Allem was ſonſt noch zu Ihren Dienſten ſteht. Als der gnädige Herr meinen hochzuverehrenden Herrn Knaſter hieher berief, da baute er ſich eine Stufe im Himmel und drey Stufen in meinem Herzen. (Sie macht einen tiefen Knix und geht.)

Dorl. Hahaha! ich glaube, sie ist verliebt in mich.

Lux. Das ist eine von den Eroberungen, die wir beym Frieden wieder herausgegeben, nicht wahr?

Dorl. Jetzt packe geschwind meine Husaren-Uniform aus.

Lux. Wozu?

Dorl. Hast Du vergessen, daß wir auf den Ball gehn?

Lux. Im Ernst?

Dorl. Du weißt, daß ein Ball für mich eine sehr ernsthafte Sache ist.

Lux. Aber wenn man Sie in Uniform erblickt?

Dorl. Wer kennt mich denn? marsch! gehorche.

Lux. Sogleich. Wenn's aber schief geht, so ist's nicht meine Schuld. (ab.)

Zehnte Scene.

Dorl allein.

Und meine auch nicht, denn die Anstalten sind auf's Beste getroffen. Der mürrische Oheim geht gleich nach dem Essen in sein Zimmer — mich glaubt er beschäftigt, mit meinem Zögling den Abendsegen zu beten — unterdessen zünden wir eine Blendlaterne an und schleichen aus dem Hause. Ich habe mich lange auf einen Ball nicht so gefreut; das kommt daher, weil ich verstohlen hingehn muß. — Wenn ich doch die niedliche Cousine auch mitnehmen dürfte — das Mädchen ist entsetzlich verliebt! — Sapperment! da kommt sie eben.

Eilfte Scene.

Thereſe. Dorl. Hernach Emil.

Ther. Der Herr Educations-Rath wird verzeihen, wenn ich ihn ſtöre.

Dorl. Keinesweges, mein ſchönes Kind. Auf jeden Fall könnte ich nicht angenehmer geſtört werden.

Ther. (bey Seite.) Warte Spitzbube! (laut) Ohne Zweifel dachten Sie eben über Ihren großen Beruf nach?

Dorl. Allerdings! er legt mir ſchwere Pflichten auf!

Ther. Vielleicht bin ich im Stande, ſie Ihnen zu erleichtern.

Dorl. Sie? wie das?

Ther. Indem ich Ihnen die Mühe erſpare, den Charakter und die Neigungen meines Vetters zu ſtudiren. Denn ich hoffe, Sie werden meinem Geſchlecht einen gewiſſen Tact, eine gewiſſe feine Beobachtungsgabe nicht abſprechen.

Dorl. Ich leſe das Alles in Ihren Augen.

Ther. Und ich, Herr Educations-Rath ich leſe in den Ihrigen.

Dorl. Darf man fragen was?

Ther. O ich fürchte, Ihre Beſcheidenheit zu verwunden.

Dorl. Meine Beſcheidenheit? Laſſen Sie durch ſolch' eine Kleinigkeit ſich nicht abhalten. Es iſt wahr, der Rock, den ich trage, erheiſcht vorzüglich dieſe Tugend —

Ther. Dieſer Rock? wiſſen Sie auch, daß er Sie recht gut kleidet?

Dorl. Allzugütig.

Ther. Man sollte darauf schwören, Sie hätten in Ihrem Leben keinen andern getragen.

Dorl (bey Seite.) Was will sie damit sagen?

Ther. Nur die Perücke, die müssen Sie recht bald wieder ablegen.

Dorl (verwirrt.) Ablegen?

Ther. Ueberhaupt möchte ich Sie wohl einmal in einem elegantern Costum erblicken; zum Beyspiel, in einer Husaren-Uniform, was meinen Sie?

Dorl. In einer Husaren-Uniform?

Ther. Das ist ein Pröbchen von meiner Beobachtungsgabe.

Dorl (bey Seite.) Ich bin verrathen, sie hält mich zum Narren.

Emil (erscheint und lauscht.)

Ther. Sie schweigen?

Dorl (sehr ernsthaft.) Ich denke darüber nach, mein Fräulein, wie Sie die Keckheit sich erlauben mögen, mit einem Manne wie ich bin Ihren Scherz zu treiben? Sie sollten bedenken, daß mein Stand, meine Grundsätze, meine Verdienste —

Ther. Hahaha!

Dorl. Nun lachen Sie gar?

Emil (hervorkommend.) Ereifre Dich nicht, sie weiß Alles.

Ther. (mit einem Knix.) Ja, mein Herr Educations-Rath, ich weiß Alles.

Dorl. Du hast geplaudert?

Emil. Nein Du selbst.

Dorl. Ich?

Emil. Lux hat Deine Husaren-Uniform ausgepackt, Therese ist dazu gekommen, sie hat mich quästionirt und ich habe Alles bekennen müssen.

Dorl. Daran hast Du sehr wohl gethan.

Ther. Ein kleiner Strich durch die Rechnung.

Dorl. Keineswegs. Das Fräulein wird unsere Allirte.

Ther. Meinen Sie?

Dorl. Und geht mit uns auf den Ball.

Ther. Das fehlte noch!

Emil. In der That liebe Therese —

Ther. Sind Sie toll?

Dorl. Das schöne Fräulein ist vielleicht eine Feindin von Bällen?

Ther. Ich bin in meinem Leben noch auf keinem Ball gewesen.

Dorl. Himmel! welch ein Gräuel! diese blühende Jugend! diese reitzende Gestalt! — ich warne Sie, mein Fräulein! begehen Sie keine Todsünde! Eilen Sie die Muse Terpsichore zu versöhnen!

Ther. O ja, wenn mein Vater es erlaubt.

Dorl. Er würd' es sicher erlauben, wenn ich nur Zeit hätte, ihm die Vortrefflichkeit meiner Gründe darzustellen; ihm zu beweisen, daß mein Erziehungs-Plan besonders auf Bälle calculirt ist.

Emil. Geben Sie nach, liebes Mützchen.

Ther. Wo denken Sie hin, mein sauberes Betterchen? Was würde Frau Schnickschnack dazu sagen, die mir auf jedem Schritte folgt, die in meiner Kammer schläft?

Dorl. O wenn es weiter nichts ist, die soll selbst mitgehen.

Ther. Das wäre ein Meisterstück.

Emil. Eben leuchtet sie die Treppe herauf.

Dorl. So laßt mich einen Augenblick mit ihr allein. Fort! fort!

Ther. Ey! da ist ein tüchtiger Bock zum Gärtner gesetzt worden. (Sie läuft links ab, Emil rechts, Frau Schnickschnack kommt durch die Mittelthüre. Es fängt an Nacht zu werden.)

Zwölfte Scene.

Frau Schnickschnack. Dorl.

Fr. Schnickschn. (mit Verbeugungen.) Ich komme dem Herrn Educations-Rath anzuzeigen, daß die Tafel servirt ist.

Dorl. Sehr verbunden für diese Aufmerksamkeit, allein ich esse nicht zu Abend.

Fr. Schnickschn. O das bedaure ich, denn ich habe eigenhändig einen Eyerkuchen gebacken —

Dorl. Der ohne Zweifel auf der Zunge schmilzt. Meine werthe Frau Schnickschnack, Sie flößen mir stündlich mehr Hochachtung ein: wir müssen bekannter werden.

Fr. Schnickſch. Viel Ehre für mich.

Dorl. Ihre Phyſiognomie iſt ſo geiſtreich —

Fr. Schnickſch. (mit komiſcher Beſcheidenheit.) Ja das ſagt man.

Dorl. Ihr Auge verräth ſo viel Scharfſinn —

Fr. Schnickſch. Das wollen ſchon manche bemerkt haben.

Dorl. Und Ihr Anſtand, Ihre Manieren —

Fr. Schnickſch. Ey nun, man iſt immer in guten Häuſern geweſen.

Dorl. Ich rechne bey meinem Erziehungs-Plan ganz auf Ihren Beyſtand.

Fr. Schnickſch. Was in meinen Kräften ſteht — Ach Gott! ich habe ja dem jungen Herrn ſo oft gepredigt, aber leider tauben Ohren!

Dorl. Mit Ihrer Hülfe ſollen dieſe Ohren ſich öffnen. Mein Erziehungs-Plan iſt neu — auffallend zwar — man könnte ihn paradox nennen — aber wenn eine Frau von Ihrem Geiſte mit einſtimmt, ſo ſteh' ich für den Erfolg.

Fr. Schnickſch. Ich werde ſtolz darauf ſeyn, wenn auch nur als Handlanger bey dieſem künſtlichen Bau —

Dorl. So laſſen Sie uns noch dieſen Abend das große Werk beginnen.

Fr. Schnickſch. Noch dieſen Abend, ſchön.

Dorl. Sie gehen alſo mit uns auf den Ball?

Fr. Schnickſch. Wie? — wohin?

Dorl. Auf den Ball.

Fr. Schnickſch. Sie ſpaßen.

Dorl. Keineswegs. Sie können denken, welch ein großes Opfer es mich koſtet auf einen Ball zu gehn; ich ſchaudere, wenn ich nur daran denke: aber hören Sie meine Gründe. (Mit Emphaſe.) Der unglückliche Emil iſt bisher auf Blumen gewandelt, die einen Abgrund bedeckten. Ein unterirdiſches Feuer loderte unter ſeinen Füßen und Schlangen ziſchten unter den Roſen. Noch ein Schritt und er ſtürzte hinab! hinab in die Tiefe, aus welcher keine Rettung mehr iſt!

Fr. Schnickſch. (fängt an zu weinen.) Ach Gott! ach Gott!

Dorl. Der Keim der Tugend, der ſchöne Sinn für das einfache Glück des Lebens waren in ihm erſtickt. Er taumelte in ſündlichen Zerſtreuungen und verſchloß ſogar ſein Ohr den weiſen Lehren einer Frau Schnickſchnack. Der Satan ſtreckte ſchon ſeine Krallen nach ihm aus —

Fr. Schnickſch. (weinend.) Ach Gott! ach Gott!

Dorl. Wie iſt er zu retten, dieſer verirrte Jüngling? Man muß Schein und Wahrheit, Tugend und Laſter, Koketterie und Unſchuld einander gegenüber ſtellen; er ſelbſt muß ihn ſehen, dieſen grellen Contraſt, prüfen und entſcheiden. Darum bin ich entſchloſſen, nicht allein ihn, ſondern auch Fräulein Thereſe heute Abend auf den Ball zu führen.

Fr. Schnickſch. Das Fräulein? wo denken Sie hin?

Dorl. Die edle Frau Schnickſchnack wird ſich Gewalt

anthun; sie wird, um des Anstands willen, das Fräulein begleiten, das Küchlein unter ihre Flügel nehmen und wenn sie nun da sitzt unter den geschminkten verbuhlten Frauen, dann werde ich meines Zöglings Hand ergreifen und folgende Worte in seine Brust donnern: „Leichtsinniger Jüngling! wage es, die Augen zu Dei„ner Cousine aufzuheben! betrachte und vergleiche mit „jenen trügerischen Reizen das Gemälde der Sittsam„keit und Unschuld! Sieh', wie sie da sitzt neben der „respectabeln Frau Schnickschnack, wie ein Junges im „Neste von der Mutter bewacht! O mache dich ihrer „Achtung, ihrer Liebe würdig! fliehe! fliehe für immer „diesen verpesteten Aufenthalt! — Ha! ich sehe! du „errötheſt — Die Stimme der Wahrheit ist in dein „Herz gedrungen — auf! wirf dich in die Arme der „Tugend und Liebe!" — So werde ich sprechen und mit Ihrer Hülfe triumphiren! (er wendet sich ab um das Lachen zu verbergen.)

Fr. Schnickſch. (weinend.) Ach! das ist gar zu rührend!

Dorl. Sie weinen? edle Seele!

Fr. Schnickſch. Ich weine vor Vergnügen. Ach! welch' ein Mann sind der Herr Educations-Rath!

Dorl. Und Sie gehn mit auf den Ball?

Fr. Schnickſch. Auf alle Bälle in der Welt, wenn es seyn muß. Der Abgrund — die Schlangen — das Küchlein — die Flügel — wer könnte da widerstehn!

Gouv. Jedoch sagte mir sie suche mich.

Hettm. (wichtig) Wir haben unterwegen ein Königreich gefunden. Ha! ha! ha!

Benj. Ehe wir Besitz davon nehmen, bin ich gekommen, um Gerechtigkeit zu bitten.

Gouv. Wie so?

Benj. Ein toller Mensch, Aschkosnikoff, hat mich in meiner Hütte überfallen, und durch die gröbsten Schmähungen so lange gereizt, bis ich ihn aus der Thür warf.

Gouv. Die Veranlassung?

Benj. Zu Errichtung eines Schulgebäudes ließ ich sein Schiff voll miethen, der Thor spricht, ich wolle die Leute aufwiegeln, und eine Meuterey anspinnen.

Gouv. So dumm als boshaft.

Hettm. Man muß dem Schurken die Kopf geben.

Gouv. Ich werde ihn rufen lassen.

Benj. Man beneidet mir das Geschenk Ihres Zutrauens, darum verfolgen mich Haß und Meuchelmord.

Gouv. Meuchelmord?

Benj. Hier ist der Beweis. (zeigt den Zucker hervor) Unter der Ladung der Freundschaft sandte mir der Kaufmann Kasarinoff vergifteten Zucker. Ein Hund der davon fraß, starb auf der Stelle.

Gouv. Ist's möglich! Gehen Sie her. (er nimmt den Zucker.)

Hettm. Die Knute für den Schurken.

Gouv. (klingelt.)

Dorl. Herr von Guldenring braucht vor der Hand nichts davon zu wissen, allein er soll es zu rechter Zeit erfahren.

Fr. Schnicksch. Schon gut. Wann gehen wir?

Dorl. Sobald der gnädige Herr sich schlafen gelegt hat.

Fr. Schnicksch. Bis 10 Uhr muß Valentin ihm vorlesen, dann schläft er bis zum andern Morgen. Und wo versammeln wir uns?

Dorl. Hier im Saal. Die Ersten erwarten die Letzten. Mein Lux, mit einer Blendlaterne, soll uns leuchten.

Fr. Schnicksch. Schön. Es wird schon ganz dunkel. Ich muß doch geschwind noch ein wenig meine Toilette machen. Herr Educations-Rath, ich gehe, aber mein Herz bleibt hier. (ab.)

Dorl (allein.) Hahaha! ich muß mich selber rühmen; prächtige Fleskein hab' ich ihr vorgesagt. Wo ich sie hergenommen habe, das weiß Gott. Ich glaube die Perücke hat mich begeistert.

Dreyzehnte Scene.

Lux und Dorl.

Lux. Herr Rittmeister, Alles ist bereit.

Dorl. Ist der alte Herr schon schlafen gegangen?

Lux. Er ist eben im Begriff —

Dorl. Und Emil?

Lux. Erwartet seinen Hofmeister.

Derl. So zünde eine Blendlaterne an, schleiche Dich hier in den Saal, mach' kein Geräusch und erwart' uns hier. (ab.)

Lux. Ja, wenn der nur einen tollen Streich ausführen kann, da ist er in seinem Elemente. Aber was wäre er ohne mich? meinen Kopf leihe ich ihm recht gern, wenn ich ihm nur nicht bey Gelegenheit auch meinen Rücken leihen muß. (ab.)

Vierzehnte Scene.

Guldenring und Valentin, (Beyde in Nachtkleidern und Schlafmützen, im Gespräche begriffen. Valentin leuchtet.)

Guldenr. Ne, ne, Valentin, Du hast Unrecht, Du bist ein alter Kerl, Du liebst an Deinen Vorurtheilen.

Val. Das kann seyn, aber ich liebe den Herrn Educations-Rath nun einmal nicht.

Guldenr. Gewiß hat er jetzt eben meinen Neffen zum erstenmal in der Klemme. Ich möchte ihn nicht gern stören, und doch möcht' ich auch gar zu gern mir ein Buch aus seiner Bibliothek ausbitten. Du lieset mir nun schon seit 10 Jahren immer und ewig das Zeitungs-Lexicon vor —

Val. Sie sind doch immer recht gut dabey eingeschlafen?

Guldenr. Ich will aber nicht so schnell einschlafen.

Val. Nu, nu, der Herr Educations-Rath wird

ja wohl ein Paar Koffer voll Bücher mitgebracht haben. Soll ich anklopfen?

Guldenr. Warte, warte! da steht ja noch das Kästchen. Sagte nicht sein Bedienter, das wäre sein berühmter Tractat von der Erziehung?

Val. Ja ja, so sprach der Prahlhanns.

Guldenr. Ich habe entsetzliche Lust ihn zu lesen.

Val. Ich gar nicht.

Guldenr. Was meinst Du, Valentin, sollte es wohl unbescheiden seyn, wenn ich —

Val. Diesen Kasten öffnete? er ist ja nur mit Bindfaden zugebunden. Und ein Tractat von der Erziehung ist doch auch kein grosses Geheimniß.

Guldenr. Du hast Recht. Ich denke, er wird's nicht übel nehmen. Es beweist ihm ja zugleich meine Begierde von ihm zu lernen.

Val. Nun da, es ist offen.

Guldenr. Oben auf liegen vermuthlich einige moralische Abhandlungen —

Val. Oben auf liegt Streh.

Guldenr. Aber unter dem Streh —

Val. Eine Flasche. (Er zieht sie hervor.)

Guldenr. Eine Flasche? ey sieh doch! — nun, ein Reisender hat wenig Platz, muß sich helfen wie er kann. Was ist denn in der Flasche?

Val. (liest den daran befestigten Zettel.) Jamaica Rum.

Guldenr. Das ist ein stomachalo, für den schwachen Magen.

Val. So scheint es, daß der Herr Hofmeister einen sehr schwachen Magen hat, denn in dem Kästchen sind 6 Bouteillen wohl gezählt.

Guldenr. Und gar keine Bücher?

Val. Doch, doch, auch wohl ein halbes Dutzend, aber klein, sehr klein.

Guldenr. Laß doch hören, die Titel —

Val. Almanach der Leckermäuler, aus dem Französischen übersetzt.

Guldenr. Hm! hm!

Val. Gründliche Anweisung zu Whist, Boston, Thombre, Trifet, Picket —

Guldenr. Hm! hm!

Val. Almanach dramatischer Spiele —

Guldenr. Ey, ey, sie kommen ja immer schlechter.

Val. Lauter moralische Abhandlungen. Hahaha!

Guldenr. Aber der Tractat, der Tractat —?

Val. Halt! halt! Da unten auf dem Grunde liegen Papiere — ey! ey! ein Brief an Sie, gnädiger Herr.

Guldenr. Ein Brief an mich?

Val. Und zwar entsiegelt.

Guldenr. Laß doch sehen. Ja wahrhaftig! Nun, da er an mich adressirt und sogar erbrochen ist, so werde ich ihn doch wohl auch lesen dürfen.

Val. Ohne Zweifel.

Guldenr. (liest.)

„Gnädiger Herr!

„Es ist nun einmal nicht anders: Mensch du mußt „sterben! Ew. Gnaden werden wohl wissen, daß die „lüsterne Eva die Sterbe-Suppe uns eingebrocket hat, „schon im Paradieß, wo man noch gar keine Suppen „aß." Was ist das für Zeug?

Bal. Ein wunderliches memento mori.

Guldenr. (liest weiter.) „Ich sage das nicht zu „Ew. Gnaden; Gott bewahre mich daß ich den Respect „so aus den Augen setzen und Ew. Gnaden das Ster„ben zumuthen sollte, aber es hat sich ein kleiner Zu„fall ereignet, den ich, Ew. Gnaden pflichtmäßig zu „melden, sowohl für Pflicht als Verpflichtung halte."

Bal. Jetzt wird es kommen.

Guldenr. (liest.) „Es ist nämlich der Herr Educa„tions-Rath, Sebastian Knaster, mein guter Herr, von „einem sogenannten Schlagflusse dermaßen zu Boden „geschlagen worden, daß er nunmehro wirklich im Grabe „liegt." — Wie! was!

Bal. Ey ey! was ergiebt sich da?

Guldenr. (liest.) „Noch in seinen letzten Augen„blicken versicherte mich der edle Herr, daß, wenn er „sterben sollte, es ihm nicht möglich seyn würde, Hof„meister bey Dero Herrn Sohn zu werden, und da er „nun wirklich gestorben ist, so muß ich Ew. Gnaden „unmaßgeblich den Vorschlag thun, dessen Ankunft nicht „mehr zu erwarten. Der ich, nach gehorsamster Em„pfehlung von meinem seligen Herrn, die Ehre habe

„zu verharren, Ew. Gnaden unterthänigster, Stephan „Holzbock, Kammerdiener bey dem Herrn Educations„Rath Knaster. Die Condolenzen werden verbeten.“— Begreifst Du das?

Val. Es steckt offenbar eine Spitzbüberey dahinter.

Guldenr. Die ich entdecken muß und zwar auf der Stelle.

Funfzehnte Scene.

Die Vorigen. Therese und Frau Schnickschnack, Beyde nach ihrer Art gepuzt, treten hastig herein und erschrecken gewaltig, da sie den alten Herrn erblicken.

Guldenr. Ey ey, mein Töchterlein! so spät und so gepuzt? was soll das heißen?

Val. Und die ehrbare Frau Schnickschnack, hahaha! ich glaube gar im Reifrocke?

Fr. Schnickſch. Das geht Ihn nichts an.

Guldenr. Du stehst ja da, als ob Du in mir ein Gespenst erblickt hättest?

Ther. Gnädiger Papa —

Guldenr. Nun? wirst Du reden?

Ther. Ich wollte — nein, ich wollte eigentlich nicht — ich bin eine unerfahrne Person, die sich leiten und führen läßt.

Guldenr. Also die Frau Schnickschnack, Deinwerthe Bonne?

Fr. Schnickſch. Ja, gnädiger Herr. Hier stehe ich mit Zuversicht auf meinen Füßen, denn Ew. Gnaden

haben auf das strengste befohlen, Alles zu thun, was der Herr Educations-Rath für gut finden würde.

Guldenr. Und der hat für gut gefunden —?

Fr. Schnickfch. Daß wir uns fertig halten sollen um diese Stunde mit ihm auf den Ball zu gehn, ja auf den Ball.

Guldenr. Auf den Ball!?

Val. Immer besser.

Guldenr. Valentin, ich träume doch nicht?

Val. Nein, Ew. Gnaden sind völlig wach.

Fr. Schnickfch. Sie werden sich darüber gar nicht verwundern, wenn Sie nur erst den vortrefflichen Erziehungs-Plan kennen, den der Herr Educations-Rath entworfen hat. Auf den Ball müssen wir gehn wegen der Contraste, wenn die Tugend aus der Koketterie das Gemälde der Unschuld durch die Stimme der Wahrheit in die Arme der Liebe triumphirt —

Guldenr. Welch' ein verdammter Galimathias!

Fr. Schnickfch. Und ich, vor dem Neste, gleichsam meine Flügel ausbreite über das Küchlein, in der verpesteten Luft, wo die Rosen unter den Schlangen liegen, die im Abgrunde zischen.

Guldenr. Das Weib ist toll geworden!

Fr. Schnickfch. So? ist das mein Dank! wenn ich Ihren Befehlen gehorche? wenn ich meine eigene Ruhe opfere, und meine anständige Person zu einem Contraste herleihe, wo das unterirdische Feuer unter den Füßen lodert?

Val. Complett verrückt!

Fr. Schnickſch. Kurz und gut, uns iſt befohlen auf den Ball zu gehn und wir werden gehn.

Guldenr. Da ſoll Euch hier das Donnerwetter — (Er rennt nach der Thür und ſtößt auf Lur, der mit ſeiner Blendlaterne eben hereintritt.)

Sechszehnte Scene.

Lur. Die Vorigen.

Lur (für ſich.) Alle Hagel!

Guldenr. Nur herein Du Spitzbube!

Lur. Ich freue mich, Ew. Gnaden noch ſo munter zu ſehn.

Guldenr. Wo iſt Dein Herr?

Lur. Mein Herr?

Guldenr. Ja, ja, Dein Herr!

Lur. Sie wollen wiſſen wo er iſt?

Guldenr. Ja ins Teufels Namen!

Lur. Er — ſtudirt.

Val. (auf das Käſtchen deutend.) Er hat ja ſeine Bücher nicht bey der Hand?

Lur. O er ſchreibt eben ſelbſt ein Buch.

Guldenr. Und heißt Knaſter, nicht wahr?

Lur. Wenigſtens bin ich dafür bezahlt es zu glauben.

Guldenr. Valentin, hole mir geſchwind einen Stock. Ich werde den Burſchen auch in meiner eignen Munze bezahlen.

Lur. Bemühen Sie ſich nicht. Die Hauptperſon meldet ſich ſchon.

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen. Dorl in Husaren-Uniform und Emil treten munter herein. Allgemeines Erstaunen.

Guldenr. Was Teufel! ja das ist er!

Val. Ein Educations-Rath ein Husaren-Officier!

Emil (für sich.) Wir sind gefangen.

Fr. Schnickſch. Was soll das heißen?

Ther. (für sich.) Wie wird er sich nun aus der Schlinge ziehn?

Dorl. Sieh da, Herr von Guldenring! wollen Sie auch mit auf den Ball gehn?

Guldenr. Mein Herr, ich verbitte mir allen Scherz und verlange eine runde Erklärung.

Dorl. Wohlan, mein lieber Zögling, ich erlaube Ihnen zu reden.

Emil (leise.) Wo denkst Du hin? — (laut) Mein Oheim — ich — ich —

Dorl. Ich? — ich? — warum stocken Sie wie ein Schulknabe? — Mein Herr, es ist allerdings von einem Ball die Rede —

Guldenr. Und das sagen Sie mir ins Gesicht?

Dorl. Vernehmen Sie nur erst meine Gründe —

Guldenr. Und haben sogar die Unverschämtheit gehabt, meine Tochter und diese alte Mörin zu überreden —

Dorl. Sobald Sie meinen Erziehungs-Plan völlig begriffen haben —

Fr. Schnickſch. Das sag' ich ja, doch Niemand will mich hören.

Dorl. Reden Sie, Frau Schnickſchnack, reden Sie edle Perſon! Zeugen Sie für die Lauterkeit meiner Geſinnungen.

Fr. Schnickſch. Ja das will ich! (ſie ſetzt ſich in Poſitur) Beweiſen werde ich dem gnädigen Herrn —

Guldenr. Daß ſie eine Närrin iſt.

Dorl. Und Sie mein Fräulein —

Ther. Laſſen Sie mich lieber aus dem Spiele, ich möchte es ganz verderben.

Guldenr. Wir wollen den Knoten zerhauen. Kennen Sie dieſen Brief?

Lur (leiſe.) Es iſt der Brief von Steffen Holzbock.

Dorl. (leiſe.) Unverſchämter Tölpel! (nachdem er zu leſen geſchienen.) Lur! das iſt der Brief von Steffen Holzbock.

Lur (bey Seite.) Nun erzählt er es mir!

Guldenr. Begreifen Sie, mein Herr, wie es zugeht, daß Sie in Berlin geſtorben ſind?

Dorl. Ich bitte Sie, zu glauben, daß ich mich ſehr wohl befinde und daß dies in Folge meines Erziehungsplanes —

Emil. Man muß den Scherz nicht zu weit treiben. Bekenne, lieber Dorl —

Guldenr. Val. Fr. Schnickſch. (Alle zugleich:) Dorl!?

Dorl. Ja, mein Herr, ich bin der Taugenichts, der Narr, den Sie vielleicht ein wenig zu raſch beurtheilten.

Guldenr. Alſo habt Ihr mich Beyde vor den Narren gehalten?

Ordonn. (tritt herein.)

Gouv. Man lasse sogleich Tschulosnikoff und Kasarinoff rufen.

Ordonn. Tschulosnikoff ist bereits im Vorzimmer und bittet um Gehör.

Gouv. Er soll kommen.

Ordonn. (öffnet die Thür und winkt Tschulosnikoff herein.)

Tschul. (im Hereintreten) Herr Gouverneur, ich komme —

Gouv. Mit frecher Stirn wie ich sehe.

Hettm. Du bist ein Lügenicht.

Tschul. Ich klage diesen Fremdling bei Hochdemselben an —

Hettm. Was? meinen Minister?

Gouv. Wägst Du Böswicht einen Mann zu verleumden, der selbst in Fesseln mehr für die Krone that, als hundert freye Schurken Deines gleichen?

Tschul. Ich habe Beweise —

Gouv. Schweig! Ihr habt keinen Sinn für alles Große und [illegible] Ihr klebt an Eurer Dummheit wie Käfer an [illegible] Miste. Ich kenne diesen Mann, ich weiß um Alles was er thut, und wo sich Einer unterfängt ihm Hindernisse in den Weg zu legen, den hat die Sonne zum letztenmale beschienen.

Tschul. Er stiftet Aufruhr —

Gouv. Fort! ich will nichts weiter hören. Dank seyd Ihr schuldig und Verleumdung zahlt Ihr. Er will

Emil. Nicht ich, bester Oheim —

Dorl. Ich bin der einzige Schuldige, aber auch nur durch Zufall. Es geht mir wie dem Figaro: ich bin so unglücklich einen bösen Ruf zu haben, und so glücklich, besser zu seyn als mein Ruf. Ich liebe Ihren Neffen, Sie trauten uns, ich wünschte ihn wiederzusehen, Herr Knaster belieben zu sterben, dieser Spitzbube stahl einen Brief, und so geriethe ich auf den dreifachen Einfall, meines Freundes Hofmeister zu werden. Nun wissen Sie alles, und es sey nicht mehr die Rede davon. Ich bin wieder der Mittmeister Dorl, der die Erfahrung gemacht hat, daß er zum Educations-Rath verdorben ist: Sie verzeihn mir den Scherz, Sie lachen selbst mit: ich bitte um Ihre Freundschaft, Sie gewähren mir dieselbe, weil mein Herz besser ist als mein Kopf, und am Ende sind wir alle zufrieden.

Guldenr. Sie nehmen die Sache gewaltig auf die leichte Achsel.

Dorl. Ah bester Herr von Guldenring! wir haben so lange und so manchmal auf schweren Achseln getragen, daß wir, den stolzen Kameraden, sie wohl dann und wann ausruhen lassen. Und dann — erlauben Sie mir eine freymüthige Bemerkung — Sie selbst sind Schuld an dem ganzen Wirrwarr.

Guldenr. Ich!

Dorl. Allerdings! Indem Sie einen Hofmeister verschrieben, dessen Verdienste Sie nur vom Hörensagen

kannten, und doch bereits den vollkommensten Hofmeister im Hause hatten.

Guldenr. Ich verstehe Sie nicht.

Dorl. Vorausgesetzt, daß unser Emil noch eines Hofmeisters bedarf — welches ich eben nicht bestreiten will — wo kannten Sie einen bessern finden als diesen? (Er zeigt auf Theresen.)

Ther. Mich?

Emil. Ach ja, lieber Oheim.

Guldenr. Eine kurieuse Wendung.

Val. Aber nicht übel.

Dorl. Eine junge liebenswürdige Frau, sanft und schön, sittsam und vernünftig, liebend und geliebt — ich schwöre es Ihnen, Herr von Guldenring, wenn die einen Bildfang nicht beketzet, so ist Hopfen und Malz an ihm verloren.

Emil. Er hat Recht.

Ther. Nun spricht er ziemlich vernünftig.

Guldenr. Meinst Du?

Val. Ja gnädiger Herr, das meine ich auch. Herr Educationsrath, ich habe Sie nicht teilen können, aber Herr Rittmeister, ich bin Ihnen gut.

Guldenr. Nun, es mag drum seyn.

Emil. O mein theurer Oheim!

Guldenr. (giebt ihm Theresien.) Mache sie glücklich.

Ther. Er hat es mir tausendmal versprochen.

Dorl. Und er wird Wort halten.

Fr. Schnickſch. Mein Gott! Warum habe ich mich denn ſo gepuzt?

Dorl. Heute gehn wir nicht auf den Ball; aber den Hochzeitsball, den werd' ich mit der Braut eröffnen, und hinterdrein tanze ich auch eine Polonaiſe mit Frau Schnickſchnack.

Fr. Schnickſch. (ſehr befriedigt.) Viel Ehre für mich.

Dorl. Schauen Sie her, alter Herr, ein ſchönes Pärchen! Mein Fräulein, der Educations-Rath übergiebt ſeinen Schulſeelen Ihren Händen, und der Rittmeiſter bittet fortan um ein Plätzchen in Ihrer Schule.

Die Uniform des Feldmarschalls Wellington.

Ein Lustspiel in einem Akt.

Personen.

Michel, ein Gastwirth.
Dessen Frau.
Babet, dessen Tochter.
Caspar, der Knecht.
Ein Adjutant des Feldmarschalls Wellington.
Ein französischer Präfect.
Englische und französische Soldaten.

(Der Schauplatz ist in einem Dorfe zwischen Bayonne und der spanischen Grenze, am Abend nach einem, im Jahr 1814 vorgefallnen, Gefecht; ein Saal im Wirthshause mit einem Kamin oder Feuerherd.)

(Bey dem Aufrollen der Gardine hört man eine Weile entfernte Kanonenschüsse. Der Saal ist ganz dunkel.)

Erste Scene.

Vater (tappt ängstlich herein.)

Vater! — Mutter! — Caspar! — Mein Gott! wo sind sie denn Alle? — mich ganz allein zu lassen in grausamerer Nacht! und während die Engländer kaum zwey Stunden von hier sich mit den Franzosen herum balgen — (man hört noch einen Kanonenschuß.) Ach! da schießen sie schon wieder! das geht mir immer durch Mark und Bein! Puff! da fliegt ein Kopf! — hu! so ein armer Teufel ohne Kopf, der mag wohl gräßliche Gesichter schneiden — ich seh' es recht im Dunkeln — ich fürchte mich ganz entsetzlich — wenn ich nur nicht so allein wäre! — Vater und Mutter werden hinausgelaufen seyn auf die Landstraße, um zu hören, ob ihre lieben Engländer gesiegt haben. Was gehn mich die Engländer an? Deswegen thue ich keinen Schritt, und noch obendrein bey so häßlichem Wetter. Es regnet ja draußen als ob der Himmel alle seine Fenster aufgethan hätte. Aber an die Hausthür will ich doch treten und horchen; vielleicht ist es still geworden. Die

Kanonen müssen doch auch ihre Ruhe haben, sie können ja im Dunkeln nicht sehen. (Sie tappt nach der Thür.)

Zweyte Scene.

Babet. Caspar, der herein tappt.

Beyde stoßen an einander und schreyen entsetzlich.

Casp. (fällt zu Boden.) Ach! ich bin todt!

Bab. Bist Du es Caspar? wie Du mich erschreckt hast!

Casp. (sich aufrichtend.) Bist Du es Babet? ich dachte es wäre ein Kanonenschuß.

Bab. Und ich dachte, es wäre eine Bombe in's Haus gefallen.

Casp. Es ist ja aber auch so finster hier, daß man nicht einmal Deine Augen sehen kann.

Bab. Weißt Du, woher das kommt?

Casp. Vermuthlich weil kein Licht hier ist.

Bab. Und weil es schon neune geschlagen hat.

Casp. Ein Feuerchen im Kamin könnte nicht schaden.

Bab. Wenn nur die Mutter das Feuerzeug nicht verkramt hat (sie sucht es.)

Casp. Höre, Babet, mir fällt was ein: Im Dunkeln ist gut munkeln.

Bab. Dummes Sprichwort.

Casp. Wie wär's, wenn Du mir ein Küßchen gäbest?

Bab. Wie viel Ohrfeigen in den Kauf?

Casp. Liebst Du mich denn nicht mehr?

Bab. Du bist ein furchtsamer Hase, wie kann ein

Mädchen Dich lieben? Der Mann soll die Frau beschützen. (Sie findet auf dem Herde das Feuerzeug, macht Licht und zündet Feuer an.)

Casp. Aber bedenke doch nur, jedes Ding hat seine Grenzen, gegen zwey Armeen kann ich Dich doch nicht beschützen?

Bab. Ein rechter Liebhaber nimmt es mit dem Teufel auf.

Casp. Was hat denn die Geliebte davon, wenn der Teufel ihm den Hals bricht?

Bab. Sie lebt ihn, sie weint um ihn, sie trauert um ihn.

Casp. Und am Ende?

Bab. Nun, am Ende —

Casp. Nimmt sie einen Andern.

Bab. Was soll sie denn machen?

Casp. Gehorsamer Diener! lobe Du mich lieber nicht, und fürchte Dich mit mir. Die Engländer und die Franzosen haben sich den ganzen Tag an der Grenze herumgeschlagen, ich weiß gar nicht, wenn sie zu Mittag gegessen haben.

Bab. Wer ist denn Sieger geblieben?

Casp. Vermuthlich die Kanonen, die haben das letzte Wort behalten. Ich war in der Dämmerung ein Wißchen auf den nächsten Berg gestiegen, da habe ich sie laufen sehn.

Bab. Wen? die Kanonen?

Casp. Ne, ich glaube es waren Leute, die vor den Kanonen liefen.

Bad. Waren's Engländer oder Franzosen?

Casp. Das konnt' ich nicht sehn, denn wenn ich Menschen laufen sehe, so wird mir immer ganz wunderlich zu Muthe, ich muß mit laufen, ich mag wollen oder nicht.

Bad. Ich wollte wetten, die Engländer haben wieder gesiegt. Der Feldmarschall Wellington, das ist ein Kriegsheld!

Casp. Ein Teufels-Kerl! (Ein Kanonenschuß in der Ferne. Beyde schreyen.)

Bad. Ach! sie fangen schon wieder an zu schießen!

Casp. Sie werden mir noch die Seele aus dem Leibe knallen.

Bad. Höre, Caspar, wir wollen einander Muth einsprechen.

Casp. Ja, das wollen wir.

Bad. Setz' Dich her zu mir auf die Bank, recht nahe.

Casp. (thut es.) Arm an Arm.

Bad. So ein Knall ist doch nur ein Bißchen Spectakel, davon kann man ja nicht sterben?

Casp. Ne, ich habe immer gehört, vom Knall stirbt Niemand.

Bad. Wenn ich zum Exempel Dich anfahre: Piff!

Casp. Hä! hä! so lach' ich dazu und sage: Paff!

Bad. Und ich sage: Piff! Paff!

Casp. Und ich sage: Paff! Paff!

Beyde. Piff! Paff! Puff! (Ein etwas stärkerer Kanonenschuß.)

Beyde (fallen von der Bank.) Ach ich bin des Todes!

Dritte Scene.

Frau Miedel. Die Vorigen.

Fr. Mied. Na? was macht Ihr denn da?

Casp. Hä! hä! wir fürchten uns ein Bißchen.

Fr. Mied. En, jetzt ist keine Zeit, sich zu fürchten. Die Engländer haben die Schlacht gewonnen. Unser Haus liegt so nahe. Gebt Acht, es wird voll werden, denn nach so einer Bataille da wollen sie essen, da wollen sie trinken, da wollen sie schlafen —

Casp. Das alles thu' ich lieber *während* der Bataille.

Fr. Mied. Und die Engländer, die bezahlen gut. Aber sie finden ja auch zehn Meilen in der Runde kein solches Wirthshaus wie das meinige —

Casp. Zur weißen Krähe.

Fr. Mied. Narr, es ist ja eine Taube.

Casp. So? es sieht gerade aus wie eine Krähe.

Fr. Mied. Wer zu mir ins Haus tritt, der merkt es gleich, daß wir Deutsche sind, an der Ordnung, an der Reinlichkeit —

Casp. An der Nüchternheit —

Bab. An der Höflichkeit —

Fr. Mied. Ueberfluß an Lebensmitteln —

Casp. Zwiebeln in Menge.

Fr. Mied. Und wohlfeil, spottwohlfeil.

Eure Kinder zu Menschen bilden, das ist dem Vieh nicht recht.

Tschul. Aber mein Steuermann —

Gouv. Schweig und packe Dich!

Tschul. Er hat mich gemißhandelt —

Hettm. Dir ist Recht geschehen —

Tschul. Aber mein Gott —

Gouv. (klingelt.)

Ordonn. (tritt ein.)

Gouv. He bäl werft den Kerl in die Wache.

Tschul. Schon gut ich gehe. Euch wird die Reue, und Dich dir Rache bald genug treffen. (er geht wüthend fort.)

Benj. Er droht noch.

Gouv. lächerlich.

Hettm. Bleibig Hebe mit der Katze werden ihm den Kitzel vertreiben.

Gouv. Ruhig lieber Graf. Ich verspreche Ihnen Genugthuung und Sicherheit. Verleumdung kann ein gutes Gewissen nur verhüllen wie schwarzer Flor einen schönen Busen. Er schimmert durch. Ich kenne jene Halbmenschen; ich kenne auch Sie. Ehre und Leben würde ich Ihnen anvertrauen.

Hettm. Und Californien oben drein.

Benj. (bey Seite, mit der Hand auf der Brust) Auf diese Anklage war ich nicht vorbereitet.

Ordonn. Der Kaufmann Kasarinoff.

Gouv. Er soll kommen.

Casp. Ein Pflaster für drey Eyer.

Fr. Mied. Wer einmal bey mir eingekehrt ist, der mag gar nicht mehr reisen.

Casp. Ja, so sprechen sie Alle.

Fr. Mied. Und was könnte mein Haus noch werden, wenn nicht alles auf mir allein läge! Aber leider hab' ich eine Tochter, die den ganzen Tag herumschlendert, und einen Knecht, der den ganzen Tag das Maul aufsperrt.

Casp. Na, ich muß doch Athem schöpfen.

Fr. Mied. Jetzt eben kamen zwey fremde Herren, es war nicht einmal Licht im Hause.

Bab. (neugierig.) Zwey fremde Herren?

Fr. Mied. Sie sind im Dunkeln mit Deinem Vater hinauf getappt. Zum Glück hatte der Eine selbst ein Feuerzeug bey sich.

Bab. Wer sind denn die fremden Herren?

Fr. Mied. Seht doch, wie neugierig. Als ob man die Fremden viel mit Fragen incommodiren dürfte. Ich habe nichts weiter gefragt, als wer sie wären? woher sie kämen? und wohin sie gingen?

Bab. Und habt erfahren —?

Fr. Mied. Nichts hab' ich erfahren, stumm sind sie wie die Stöcke. Aber der Eine hat ein Gesicht, wie der St. Georg in unserer Dorfkirche. Mein Mann spricht, der muß was Großes vorstellen.

Bab. Ich möchte ihn doch auch sehen.

Casp. Ich auch.

Fr. Mied. So geht hinauf, deckt den Tisch, macht Feuer im Kamin, so könnt Ihr ihn betrachten nach Herzenslust.

Bab. Geschwind, Caspar, hilf mir Holz hinauf tragen.

Casp. O ich bin immer flink bey der Hand. (Beyde ab.)

Fr. Mied. Ja, wenn es etwas zu gaffen giebt. Die heutige Jugend, du lieber Gott! nichts solides, lauter Schaum.

Vierte Scene.

Der Adjutant (in einen Mantel verhüllt.) Miedel. Frau Miedel. Eine Ordonnanz.

Mied. Belieben Sie nur herein zu spazieren, mein gnädiger Herr Engländer, hier werden Sie Ihre Bequemlichkeit finden (er läuft zu seiner Frau.) Hab' ich's nicht gesagt? Der Feldmarschall Wellington hat gesieget! hab' ich's nicht vorher gesagt?

Adjut. leise zu der Ordonnanz. Hast Du mich verstanden? Reite, so schnell Du in der Dunkelheit fort kommen kannst. Nimm einen Wegweiser mit. Zeig' es im Haupt-Quartiere an, daß der Feldmarschall sich verirret hat, und in diesem Wirthshause einige Stunden ausruhen will. Man soll sogleich zu seiner Sicherheit ein starkes Detaschement von der Garde herschicken, denn der flüchtige Feind hat sich im Lande zerstreut. Drum eile! fort! (Ordonnanz ab.)

Mied. (für sich.) Ich wollte wetten, es ist ein

Officier. (Laut.) Wollen der gnädige Herr nicht Ihren Mantel ablegen? er ist ganz vom Regen durchnäßt.

Adjut. Ein guter Rath, Herr Wirth. (Er hängt den Mantel an's Feuer.)

Mied. (zu seiner Frau.) Hab' ich's nicht gesagt: es ist ein Officier! ein vornehmer Officier, das hab' ich gleich gesehn.

Adjut. Ihr seyd Deutsche, wie ich höre?

Mied. Ja, gnädiger Herr, ehrliche Deutsche.

Adjut. Wie kommt Ihr an den Fuß der Pyrenäen?

Mied. Ach lieber Gott! Deutsche findet man überall in der Welt. Man sucht sein Stückchen Brod, man wird immer weiter und weiter geschoben, bis man endlich ein Plätzchen findet, wo sich etwas verdienen läßt.

Adjut. Bleibe im Lande und nähre Dich redlich.

Mied. Ist ein Kernspruch, aber nicht für Deutsche geschrieben. Die sind gleichsam wie die Saamen-Körner, welche die Vöglein in der Welt herumtragen und verstreuen. Ich bin auch einmal in England gewesen, o da giebt's auch Deutsche in Menge.

Adjut. Ich weiß, und wir Engländer lieben die Deutschen.

Mied. Ach und haben so schönes Geld! darum lieben wir auch die Engländer über alle Maaßen, und freun uns christlich, wenn sie die Franzosen tüchtig auf's Haupt geschlagen. Ich denke, das wird heute wohl auch geschehen seyn?

Adjut. Wie sich's gebühret, und wäre der ver-

dammte Regen nicht dazu gekommen, des Feindes Niederlage würde noch vollkommner geworden seyn.

Fr. Mied. Ja, das abscheuliche Wetter an einem solchen Ehrentage —

Adjut. Für den Sieger ist freylich das Wetter immer schön.

F.. Mied. Die Herren Sieger tragen gleichsam einen Wald von Lorbeeren auf ihren Köpfen, da dringt kein Regen durch.

Adjut. Brave, Frau Wirthin! man hört es doch gleich, daß Sie aus dem poetischen Deutschland gebürtig ist; schade nur, daß eine solche Floskel nicht wirklich vor dem Regen schützt, denn ich kann Sie versichern, daß des Feldmarschalls Uniform eben so naß ist als mein Mantel.

Fr. Mied. Ey! ey!

Mied. O wenn der gnädige Herr sich herablassen wollten — eine kleine Beschreibung von der Schlacht — Sie sollen wissen, man hat auch ein wenig die Kriegskunst studirt. Ohne Ruhm zu melden, hatte ich meinen Plan schon gemacht, und ich bin doch neugierig, zu erfahren, ob der Herr Feldmarschall wohl auch meine Ideen aufgefaßt hatte? — O ich bitte, erzählen Sie! unterdessen mache ich Anstalten zu einer leckern Abendmahlzeit. (Er holt einen Kapaun vom Herde, den er rupft.)

Adjut. (bey Seite.) Ein närrisches Original. (Laut)

Was Teufel kann ich Ihm viel erzählen? Die Schlacht begann —

Mied. Auf dem linken Flügel, nicht wahr?

Adjut. Keineswegs, der rechte Flügel rückte vor.

Fr. Mied. (spöttisch.) Rupfe, mein Schatz, rupfe.

Mied. Rechts oder links, das gilt gleich viel. Ich hatte so in meinem Sinne 30000 Mann detaschirt —

Adjut. Der ganze Flügel bestand nur aus 15000.

Mied. Alle Hagel! das verrückt mir den Plan.

Fr. Mied. Rupfe, mein Schatz, rupfe.

Adjut. Seine Frau giebt Ihm da einen sehr guten Rath. Bereite Er uns nur ein gutes Abendessen, und überlasse Er es dem Feldmarschall, den Franzosen das übrige zu versalzen.

Mied. Sorgen Sie nicht. Ein Souper sollen Sie haben, dessen der Herr Feldmarschall selber sich nicht schämen dürfte. Ach! wenn ich einmal so glücklich wäre, den großen Wellingten zu bewirthen —

Adjut. Ihr würdet es vielleicht nicht einmal gewahr werden. Der große Wellingten ist so einfach —

Fr. Mied. Ja das sagt man.

Mied. Gleichviel, ich würde ihn unter Tausenden erkennen. O ich wäre schon zufrieden, wenn nur ein Herr von seinem Gefolge bey mir einkehrte.

Adjut. Wirklich? nun so betrachtet mich.

Beyde. Sie gnädiger Herr?

Adjut. Ich bin sein Adjutant.

Mied. Ach welch' ein Glück!

Fr. Mied. Welch eine Freude!

Mied. Ach du glückseliger Kapaun! du wirst die Ehre haben, von dem Adjutanten des tapfern Feldmarschall Wellington verzehrt zu werden!

Adjut. Wenigstens zum Theil.

Mied. Und der andere Herr, der oben sitzt und schreibt? mit dem Ew. Gnaden so viel Umstände machten — gewiß auch ein Officier?

Adjut. O ja.

Mied. Wenigstens ein Major?

Adjut. Etwas mehr.

Mied. Wohl gar ein Obrister?

Adjut. Etwas mehr.

Mied. Ich will nicht hoffen —, Alles Blut erstarrt gleichsam in meinen Adern —

Adjut. Der Feldmarschall.

Mied. (wirft seine Müze in die Luft und umarmt seine Frau.) Frau! Frau! der große Wellington ist unter unserm schlechten Dache!

Fr. Mied. Laß mich — laß mich — daß ich in Ohnmacht falle —

Mied. Verspare es bis morgen, lauf in's Dorf, ruf alle Nachbarn herbey —

Fr. Mied. Ja ja, die Sturmglocke soll geläutet werden.

Adjut. Seyd Ihr toll? es schwärmen ja noch überall Franzosen herum.

Mied. Das ist wahr, der Herr Feldmarschall ist incognito — ich will meine Freude hinunterschlucken —

Fr. Mied. Ach! ich werde daran ersticken!

Mied. Vermuthlich haben Se. Excellenz von meiner vortrefflichen weißen Taube gehört, und haben die Zeit nicht erwarten können.

Adjut. Nein Herr Wirth, wir haben uns blos in der Dunkelheit verirrt.

Mied. Und ich Tölpel! habe einen solchen Herrn in den zweyten Stock hinauf geführt! aber ich will sogleich —

Adjut. Halt! halt! unwillkührlich hab' ich ihn verrathen, seyd Ihr wenigstens so vernünftig, Euch nichts davon merken zu lassen.

Fr. Mied. Verstanden. Wir thun, als ob wir ihn gar nicht kennten.

Mied. Ganz recht. O wir sind nicht so dumm, als wir aussehn. An mir soll er nichts merken. Ich werde blos zu ihm sagen: Excellenz! Durchlaucht — ne, ne, das geht nicht — aber ich werde verblümt reden: Großer gewaltiger Kriegsheld! dessen Fahnen von Lissabon bis Bayonne — ne, ne, das geht auch nicht. Nun, wenn ich ihn sehe, so wird sein Anblick mir schon die rechten Worte inspiriren. O Frau! Frau! welch' ein Ruhm wird über unser Haus sich verbreiten! das alte Schild muß herunter! weg mit der Taube! ich nehme mir einen Leoparden! und künftig soll Nie-

mand in diesem Heiligthum logiren, weder zu Fuß noch zu Roß, wenn er nicht wenigstens Feldmarschall ist. (ab.)

Adjut. Hüte Sie Ihren Mann, Frau Wirthin, daß er keine dummen Streiche macht. Ich werde sehn, ob der General mit seiner Depesche fertig ist. (ab.)

Fr. Mied. allein. So ein junger Herr scheint noch einmal so liebenswürdig, wenn er eben aus der Bataille kommt. — Aber wo ist mein Mann nun hingelaufen? der hat fürwahr den Kopf verloren. Da liegt der Kapaun, halb gerupft. Ja die Männer! die Männer! ich kenne so manche, die die Hände in den Schooß legen, während ihre Frauen Alles verdienen müssen.

Fünfte Scene.

Der Präfect. Frau Miebel.

Präf. (stolz und rauh.) Nun? ist Niemand hier?

Fr. Mied. Nur herein mein Herr.

Präf. Ist Sie die Wirthin?

Fr. Mied. Zu dienen, mein Herr. Vermuthlich auch ein Engländer? O wir haben deren heut schon mehrere aufgenommen.

Präf. So? sind Engländer hier? — Allerdings, Frau Wirthin, ich bin auch ein Engländer.

Fr. Mied. Das habe ich Ihnen gleich an der Nase angesehn. Die Engländer haben so schöne Nasen! Der Herr will vermuthlich zu Abend speisen? — He! Babet! Caspar! — Das junge Volk denkt nur an Liebelei. —

Ich muß nur selbst gehn und Alles nöthige herbeyholen. O der Herr soll eine weiße Taube kennen lernen, eine Taube, die sich in einen Leoparden verwandelt hat. (ab.)

Sechste Scene.

Präfect allein.

Das Weib ist englisch gesinnt. Ich muß mich hüten zu verrathen, daß ich ein Franzose und gar Präfect bin. — Unglücklicher Tag! den Uebergang über den Adour hat dieser Satan Wellington durch seine verdammten Manöuvers erzwungen! Unser gewaltiger Herzog von Albufera ist geschlagen und sein Volk so zerstreut, daß ich kaum eine Escorte von 8 Mann erhalten konnte, um mich in der Stille wieder nach Bayonne zu schleichen. Was soll am Ende daraus werden? Dieser Wellington ist im Stande, die rasende Idee zu fassen, bis nach Bourdeaux vorzudringen — er ist im Stande, sich gar nicht daran zu kehren, daß die große Nation Frankreichs Boden für ein unverletzliches Heiligthum erklärt hat! — O wenn dieser Verwegne uns in die Hände fiele! Er allein ist die Seele dieses unbeholfnen Körpers. Still! man kömmt.

Siebente Scene.

Der Präfect. Frau Miebel und Babet, (welche Wein und ein Couvert bringt.)

Fr. Mieb. Geschwind, Babet, hier decke den Tisch für den Herrn.

Bab. (leise.) Wer ist denn der Herr?

Fr. Mied. (laut.) Es ist auch ein Herr Engländer, man muß ihn gut bewirthen.

Präs. (für sich.) Diese gute Bewirthung will ich Euch gedenken.

Fr. Mied. Ist Ihnen gefällig sich zu setzen?

Präs. (immer rauh.) O ja, ich bin sehr hungrig.

Fr. Mied. Soll ich auch ein Bett aufmachen?

Präs. Nein, ich esse nur ein Paar Bissen und gehe sogleich weiter.

Bab. (bey Seite.) Desto besser, er gefällt mir nicht.

Fr. Mied. Der Herr hat ohne Zweifel wichtige Geschäfte?

Präs. Euer Geschäft ist, mir zu essen zu geben. Was habt Ihr?

Fr. Mied. Ein Hasen-Ragout und einen prächtigen Eyerkuchen.

Präs. Bleibt mir mit Eurem Hasenragout vom Halse.

Fr. Mied. Sehen Sie nur erst, riechen Sie nur erst, schmecken Sie nur erst. Babet, schenke doch dem Herrn zuerst ein Glas Wein ein, das erweckt den Appetit.

Bab. (thut es und sagt, indem sie ihm das Glas überreicht:) Auf die Gesundheit der Sieger.

Präs. (wirft ihr einen grimmigen Blick zu und nippt.) Der Wein ist schlecht.

Bab. (für sich, indem sie fortläuft.) Hu! das ist ein garstiger Mann.

Ordonn. (öffnet die Thür)

Kasar. (tritt herein) Ew. Excellenz haben befohlen —

Gouv. (herausrufend) Man bringe uns Thee. — Nur näher mein lieber Kasarinoff. Ich höre, Du bist fleißig und betriebsam. Dein Handel ist ausgebreitet; Du verdienst Aufmunterung.

Kasar. Die Gnade —

Gouv. Soll nur Gerechtigkeit werden. Ein grosser Kaufmann ist ein grosser Mann. Der Monarch überblickt seinen Staat; der Kaufmann die Welt. Mit der Rechten berührt er Asien und mit der Linken Amerika. Durch einen Federstrich knüpft er Welttheile an einander, läßt Citronen auf Kamtschatka wachsen, und findet Goldgruben in einer Steppe. Ehre dem Ehre gebührt. Setze Dich her zu mir, mein lieber Kasarinoff, wir wollen eine Tasse Thee zusammen trinken, und von Geschäften schwatzen. (er schenkt selbst ein) Dieser Thee — ich habe ihn aus Irkutz bekommen, es ist Karavanenthee. Du verstehst Dich darauf? er ist gut. Ich muß dankbar bekennen, man überhäuft mich mit Geschenken. (er wirft Zucker in Kasarinoffs Tasse) Dieser Zucker zum Beyspiel, ist er nicht fein und weiß? ein Geschenk von Graf Benjowsky. (er wirft noch ein Stück hinein) Du handelst ja auch mit Zucker, versuche doch einmal.

Kasar. (verwirrt und ängstlich) Ew. Excellenz, es ist nicht die Stunde, in welcher ich Thee zu trinken pflege —

Fr. Mied. Erlauben Sie, der Wein ist ächter château la fite, mein Mann zieht ihn recta aus Bourdeaux, und das muß man den Franzosen lassen, wenn sie auch sonst nicht viel taugen, guten Wein haben sie.

Präs. Und Ihr habt eine böse Zunge.

Fr. Mied. Ey, ey, Herr Engländer! warum so übler Laune an einem solchen Ehrentage? Sollte meine Gesellschaft lästig seyn, so werde ich mich gehorsamst empfehlen.

Präs. Das wird mir lieb seyn.

Fr. Mied. Und was die Bewirthung anlangt, so kann ich dem Herrn versichern, daß Leute vom höchsten Range bey uns gewesen sind — und vielleicht noch sind — die mit unserer Küche, unserm Wein, unsern Zimmern, unserer Bedienung sehr zufrieden waren, recht sehr zufrieden.

Präs. Verdammte Schwätzerin!

Fr. Mied. Was? ich eine Schwätzerin? Nein, das hat mir noch in meinem Leben kein Mensch vorgeworfen. Ich, die ich gleichsam Tag und Nacht ein Schloß vor meinem Munde trage, ich eine Schwätzerin! O mein Herr! so wie Sie mich da sehen, hat man mir nicht selten Geheimnisse anvertraut — wichtige Geheimnisse —

Präs. Die wohl sehr gut aufgehoben waren?

Fr. Mied. Allerdings waren sie das. Wofür hält mich der Herr? O wenn ich reden wollte — wenn

ich Ihnen zum Exempel erzählen wollte, wer eben jetzt in unserm Hause sich befindet —

Präf. Was geht das mich an?

Fr. Mied. Man ist nicht gewohnt zu prahlen. Andere Wirthe, wenn sie das Glück hätten, den Feldmarschall Wellington bey sich zu haben —

Präf. Was? den Feldmarschall Wellington?!

Fr. Mied. St! St! im engsten Vertrauen. Er will incognito bleiben, er hat Niemanden bey sich als einen Adjutanten.

Präf. (bey Seite) Köstliche Entdeckung!

Fr. Mied. Leider werden wir ihn nicht lange besitzen. Morgen mit dem Frühsten bricht er schon wieder auf. O Herr Engländer, wenn Sie machen könnten, daß er noch länger bey uns bliebe —

Präf. Seyd ganz ruhig. Ich werde Sorge tragen, daß er bleibe.

Fr. Mied. O wenn Sie das könnten! ich will Sie sogleich bey ihm melden.

Präf. Nicht doch — ich hatte eine andere Bestimmung — er würde mich vielleicht nicht gern hier sehn — sprecht lieber vor der Hand gar nicht von mir — wenn es Zeit ist, werde ich mich selbst präsentiren. (Bey Seite.) Ich muß eilen, meine Escorte aus dem Dorfe zu holen; in einer Viertelstunde haben wir ihn. (Will gehn.)

Fr. Mied. Wo wollen Sie hin? das Abendessen —

Präf. (wirft ihr einen Beutel zu.) Da!

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51521-9
KOTZEBUE,A.F.F.VON FN. 02924/039

Fr. Mied. Was soll ich mit dem vielen Gelde?

Präf. Behalte Alles, ich komme gleich wieder.

Fr. Mied. Aber Sie haben ja noch gar nichts zu sich genommen?

Präf. Verlaß Euch drauf, ich werde zu mir nehmen, und es wird mir außerordentlich schmecken. (ab.)

Fr. Mied. (allein.) Das ist ein kurioser Herr! Er brummt, er ist grob, er stadet unsern Wein schlecht und bezahlt wie ein Fürst.

Achte Scene.

Miedel und seine Frau.

Mied. (auf und ab stolzirend.) Frau! Frau! sieh mich einmal an.

Fr. Mied. Na? was soll ich denn sehn?

Mied. Erblickst Du nichts auf meiner Stirn?

Fr. Mied. Pfui! schäme Dich doch. Deine Stirne habe ich immer in Ehren gehalten.

Mied. Eine gewisse Hoheit und einen gewissen Glanz — ich habe mich eine ganze Viertelstunde lang mit dem Feldmarschall Wellington unterhalten.

Fr. Mied. Wirklich? O erzähle doch! worven spracht Ihr?

Mied. Wir sprachen — ja, siehst Du, wenn ich sage: wir haben mit einander gesprochen, so meine ich gerade nicht, daß er gesprochen hat — so ein Mann hat den Kopf gewaltig voll — ich weiß nicht einmal

recht, ob er mich bemerkt hat — aber genug, ich habe ihm meinen Glückwunsch zu seinem Siege abgestattet.

Fr. Mied. Du hast Dir also merken lassen? o Du abscheulicher Swätzer!

Mied. Sein Anblick begeisterte mich! die Gedanken stießen mir gleichsam auf und knallten mir aus dem Munde.

Fr. Mied. Und was antwortete er Dir?

Mied. O er ist so bescheiden, er antwortete gar nichts.

Fr. Mied. Das war also die ganze Unterhaltung?

Mied. Bewahre nicht! er schrieb, aber einige Minuten nachher sagte er, ohne den Kopf umzudrehen: gebt mir ein Glas Wein. Du kannst leicht denken, daß ich sogleich von unserem besten herauf holte. Aber stell' Dir vor, er mischte ihn noch mit Wasser! Am Tage eines Sieges Wasser in den Wein zu schütten! Das ist unerhört!

Fr. Mied. Und als er nun getrunken hatte?

Mied. Da gab er mir das Glas zurück und sagte: ich bedanke mich. O er ist nicht ein Bißchen stolz. Wir haben unsere Flasche zusammen ausgeleert.

Fr. Mied. Ey, wie denn das?

Mied. I nu, ich stand hinter seinem Stuhle und trank die Bouteille vollends aus. Beym letzten Glase hatte ich schon etwas mehr courage, da ließ ich ihn hoch leben!

Fr. Mied. Das wird eine große Freude für ihn gewesen seyn.

Mied. Natürlich! er wendete sich nach mir um und sagte, mein Freund —

Fr. Mied. Mein Freund? er nannte Dich seinen Freund?

Mied. Ja, er sagte: Mein Freund, scher' er sich seiner Wege. Das ist so ein freundschaftlicher militärischer Ausdruck. O Frau! Frau! Du glaubst nicht, wie so eine Unterhaltung den Menschen erhebt und begeistert! In solchen Augenblicken fühlt man, daß man nicht zum Gastwirth geboren ist.

Neunte Scene.

Die Vorigen. Der Adjutant (des Feldmarschalls Uniform tragend.)

Adjut. Geschwind, meine Freunde, macht noch mehr Feuer auf dem Herde. Der Feldmarschall hat sich ein wenig zur Ruhe gelegt, unterdessen wollen wir seine Uniform an's Feuer hängen, sie ist noch durch und durch naß, damit er sie morgen früh trocken wieder anziehen kann.

Mied. Allerdings. Frau, mach fort! ich würde mich zu Tode schämen, wenn so ein Kriegsheld bey mir den Schnupfen bekäme. Aber hat er denn nur den einen Rock?

Adjut. Einen Rock, einen König und einen Gott.

Fr. Mied. Das Feuer brennt. Hängen Ew. Gnaden die Uniform nur über diesen Stuhl.

Mied. Halt! halt! nicht zu nahe an's Feuer.

Adjut. O dieſe Uniform iſt dem Feuer ſchon oft ſehr nah geweſen.

Mied. Aber wenn ſie von allen Seiten gehörig trocknen ſoll — wiſſen Sie was, Herr Adjutant Ew. Gnaden — wie wär's wenn ich die Uniform auf meinen eignen Leib zöge, und mich am Feuer herum drehte wie ein Bratenwender?

Adjut. Der Einfall iſt ſo übel nicht.

Mied. (nimmt die Uniform.) Alle Hagel! wenn ich die Uniform auf dem Leibe habe — gieb Acht Frau, der Teufel fährt in mich und ich ſchlage die Franzoſen todt wie Fröſche! und wenn ich vollends meinen großen Sarras vom Boden herunter hole — mit Erlaubniß Ew. Gnaden Herr Adjutant, ich bin den Augenblick wieder hier, und dann ſollen Sie ſehn, wie ich dem Feuer mich blos ſtellen werde. (ab.)

Fr. Mied. So warte doch! ich habe ja den Bodenſchlüſſel. (ab.)

Adjut. Der Kerl iſt ein Narr. Er wird die Uniform anziehn und wird ſich einbilden ein Held geworden zu ſeyn. I nu, er wäre nicht der Erſte, bey dem die Verdienſte blos auf den Rock geſtickt ſind.

Zehnte Scene.

Babet. Caſpar. Der Adjutant.

Bab. und Caſp. Ach Herr Jemine! Herr Jemine!

Adjut. Was lärmt Ihr? iſt Feuer im Hauſe?

Caſp. Schlimmer! viel ſchlimmer!

Bab. Caspar ist heraus vor die Thür gegangen, hat sehn wollen was für Wetter wir haben —

Casp. Ne, ich habe sehn wollen, ob's noch regnete.

Adjut. Gleichviel, zur Sache.

Bab. Nun da hat er gesehn —

Casp. Ja, da hab' ich gesehn —

Bab. Das ganze Haus —

Casp. Rund herum —

Bab. Mit Soldaten besetzt!

Casp. Viele, viele Soldaten!

Adjut. Wenn es weiter nichts ist! es sind Engländer, ich habe sie selbst her commandirt.

Casp. Ne, ne, es sind Franzosen, keine Rothröcke, lauter Blauröcke.

Adjut. Franzosen?!

Casp. Und mitten unter ihnen der garstige lange Mann, der vor einer Weile hier war. „Kinder" hat er gesagt, „laßt Niemanden heraus! Der Feldmarschall „Wellington ist in diesem Hause; ich kenne ihn zwar „nicht, aber er hat nur einen einzigen Adjutanten bey „sich, und folglich ist er leicht zu unterscheiden. Frisch „auf, Kinder! wir thun einen köstlichen Fang."

Bab. Ach Gott! ich höre ihn schon draußen.

Adjut. Hier gilt es Gegenwart des Geistes. Kinder, ich habe einen Einfall. Tretet her zu mir, hört mir zu, und stellt Euch, als würdet Ihr Niemand gewahr.

Bab. und Casp. Ach ja, ja.

Eilfte Scene.

Der Präfect (im Hintergrunde laurend.) Die Vorigen.

Präf. (für sich.) Ich will doch erst noch einmal sehn, wie es hier steht.

Adjut. (laut.) Meine Freunde, hier ist nichts weiter zu thun, wir müssen den Franzosen eine Nase drehn.

Präf. (spöttisch für sich.) So?

Adjut. Der Feldmarschall wird gleich herunterkommen —

Präf. (für sich.) Desto besser.

Adjut. Wenn Ihr ihn seht, so müßt Ihr Euch stellen, als wäre er der Wirth vom Hause, der zum Spaß eine Uniform angezogen hat.

Präf. (für sich.) Ey!

Adjut. Die Franzosen kennen den Feldmarschall nicht, werden den Unrechten ergreifen, unterdessen wird der Rechte entwischen.

Präf. (für sich) Sie werden ihn nicht entwischen lassen.

Bab. Ach Ew. Gnaden! mein Papa sieht so dumm aus. Niemand wird glauben daß der Herr Feldmarschall mein Papa ist.

Adjut. Große Männer sehen nicht immer klug aus, und der Feldmarschall hat eine platte Physiognomie, gerade wie Dein Vater.

Präf. (für sich.) Ich weiß genug und hole meine Leute. (ab.)

Adjut. Er hat uns richtig beherzt. Nun geht und berche Ihr auch, und seht, ob nicht irgend eine Hinterthür unoffen ist?

Bad. Ach! ich bin so erschrecken, daß ich nicht mehr weiß was hinten und was vorne ist.

Casp. Und ich danke meinem Gott, daß ich nicht Feldmarschall bin. (Beyde ab.)

Zwölfte Scene.

Der Adjutant allein.

Verdammter Streich! das sind die Folgen meiner Unbesonnenheit. Wie durft' ich wagen solchen Leuten anzuvertrauen, wer ihr Gast sey? — Wird der Feldmarschall gefangen, so schieße ich mich vor den Kopf! — Ist denn kein andres Mittel — der Mond ist aufgegangen — (er öffnet das Fenster) ja, ja, ich werde die Schildwache gewahr. — Wenn meine Ordonnanz nur geeilt hat — der Succurs könnte schon hier seyn. — Es wäre doch allzuhart, von Leuten gefangen zu werden, die man eben geschlagen hat. — Muth! Muth! dieß kann noch retten. Da kommt der Feldmarschall aus meiner Fabrik.

Dreyzehnte Scene.

Der Adjutant. Miedel in der Uniform mit einem großen Säbel an der Seite.

Mied. Na, wie seh' ich aus?

Adjut. Ganz entsetzlich martialisch!

Gouv. Trinke, ich bitte Dich, trinke.

Kasar. Ich bin überhaupt kein Liebhaber von Thee.

Gouv. Wenn auch, mir zu Gefallen.

Kasar. Er macht mir Hitze, Beklemmung. —

Gouv. Eine Tasse nur.

Kasar. Ich muß bitten mich zu verschonen. —

Gouv. (ernst) Trinke Freund Kasarinoff! oder meinst Du der Thee sey vergiftet.

Kasar. Bewahre Gott —

Gouv. So trinke, ich befehle es Dir!

Kasar. (nimmt zitternd die Tasse) Ich habe einen solchen Widerwillen gegen Thee. —

Gouv. Wir wollen mehr Zucker hineinlegen, so wird er Dir nicht schaden. (er wirft noch ein Stück Zucker in die Tasse.)

Kasar. (zitternd) Ich! — ach! — (er läßt die Tasse fallen.)

Gouv. (springt auf) Ha Gistmischer!

Kasar. (auf den Knien) Gnade!

Hettm. Knute!

Gouv. So ist es doch wahr, das mörderische Bubenstück? — Graf Benjowsky, sprechen Sie sein Urtheil, in dieser Stunde noch soll es vollzogen werden.

Kasar. Gnade!

Hettm. Knute!

Benj. Sie überlassen mir die Strafe dieses Menschen?

Gouv. Ganz Ihnen.

Mied. Nicht wahr? wenn der Feind mich so erblickte, er würde mich ohne Bedenken für den Feldmarschall nehmen.

Adjut. (bey Seite.) Das gebe Gott!

Mied. Nun will ich nur geschwind den Kapaun vollends rupfen.

Adjut. Ey bewahre! das werd' ich nimmermehr zugeben.

Mied. Während ich da am Herde mich herumdrehe—

Adjut. Das wird sich nicht schicken.

Mied. Ey machen Sie doch keine Umstände. Ich bin in meinen Sitten gerade so einfach, wie der Herr Feldmarschall.

Adjut. Mit einem Worte, das leid' ich nicht, es hieße die Uniform beschimpfen.

Mied. Na, wenn Ew. Gnaden es durchaus nicht leiden wollen —

Adjut. (bey Seite.) Finden ihn die Franzosen beym Kapaun rupfen, so glauben sie nimmermehr, daß sie den Feldmarschall Wellington vor sich haben.

Mied. (dreht sich am Feuer herum.) Wenn ich nur nicht schwindlich werde.

Adjut. (bey Seite.) Auch als Bratspieß dürfen sie ihn nicht finden. (Laut.) Hieher zu mir Herr Wirth.

Mied. (kommt.) Was befehlen Ew. Gnaden.

Adjut. Mein lieber Herr Wirth, so lange Er diese Uniform an hat, muß Er mich nicht Ew. Gnaden tituliren, sondern schlechtweg Adjutant.

Mied. Hä! hä!

Adjut. Denn sieht Er, ich habe so viel Respect vor der Uniform, daß ich Ihn Herr Feldmarschall nennen werde, so lange Er sie auf dem Leibe trägt.

Mied. Hä! hä! hä! ich bin es wohl zufrieden.

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen. Der Präfect mit Wache naht sich leise.

Mied. Also, mein lieber Adjutant —

Adjut. Was befehlen Ew. Excellenz?

Präf. (leise zu den Soldaten.) Hört ihr's? wir haben ihn.

Mied. (wird ihn gewahr.) Was wollen diese Menschen?

Präf. (ehrerbietig.) Herr Feldmarschall —

Mied. (leise zum Adjutanten.) Hä! hä! hä! der ist richtig angeführt.

Präf. Ich werde nicht vergessen, was ich einem Manne von Ihren Verdiensten schuldig bin.

Mied. (leise zum Adjutanten.) Der will mich gewiß bestechen. Da kommt er mir eben recht.

Präf. Das Schicksal hat Ew. Excellenz in meine Hände geliefert —

Mied. He? was will Er damit sagen?

Präf. Und gerade nach einem Siege, den Sie erfochten haben. Das sind die Launen des Kriegs. Ich bitte um Ihren Säbel.

Mied. Um meinen Säbel? was soll das heißen?

Präf. Ich bin der Präfect, Sie sind mein Gefangener.

Mied. Holla! das Ding wird mir zu bunt. Sie irren sich, mein Herr, ich bin nicht der Feldmarschall Wellington.

Präf. Ersparen Sie sich die kleine Kriegslist. Ich bin schon vollkommen unterrichtet.

Mied. Mein Gott! ich bin ja der Hans Miedel, Gastgeber zur weißen Taube.

Präf. Ew. Excellenz belieben zu scherzen. Aber hier ist keine Zeit zu verlieren, ich bitte mir zu folgen.

Mied. Daß ich ein Narr wäre! He! Frau! Babet! Caspar!

Funfzehnte Scene.

Frau Miedel. Babet. Caspar.
Die Vorigen.

Fr. Mied. Was giebt's, warum schreyst Du?

Mied. Alle Hagel! sie wollen mich arretiren! sie sprechen, ich wäre der Feldmarschall Wellington. (Weinend.) So geht's, wenn man das Unglück hat, martialisch auszusehn.

Fr. Mied. (zum Präfecten.) Sie irren mein Herr, das ist mein Mann.

Bab. Und mein Vater.

Casp. Und mein Bredherr.

Präf. Bemüht Euch nicht, wir wissen schon, daß Ihr englisch gesinnt seyd, und daß hier Alles verabredet worden.

Mied. Aber so sprechen Sie doch, Herr Adjutant!

Adjut. Was soll ich sagen? Ew. Excellenz sind verrathen und müssen in Ihr Schicksal sich finden.

Mied. Was? auch Sie? nu so schlag das Donnerwetter —

Präf. Ich bitte Ew. Excellenz, nöthigen Sie mich nicht, einen so berühmten Helden mit Gewalt fortzuführen.

Mied. (weinend.) Ich bin aber kein Held! ich fürchte mich sogar vor meiner Frau.

Fr. Mied. (auch weinend.) Das kann ich bezeugen.

Präf. Soldaten! bemächtigt Euch seiner! (Man hört draußen einen Trompeten-Stoß.)

Präf. Was ist das?

Adjut. Gott sey Dank! unsere Garde. (Zu den Franzosen.) Legt die Waffen nieder. (Zu dem Präfecten.) Mein Herr, Sie sind unser Gefangener.

Präf. Wie?!

Mied. Aha!

Letzte Scene.

Die Vorigen. Ein Officier mit englischen Garden.

Adjut. Umringt diese Leute! nehmt sie gefangen.

Präf. Stellt Euch zur Wehre!

Adjut. Mein Herr, lassen Sie kein unnützes Blut vergießen. Schauen Sie durch's Fenster, wir haben ein starkes Detaschement. Es wäre Tollkühnheit, mit Ihren wenigen Leuten sich uns zu widersetzen?

Präf. (zu den Seinigen.) Kinder, wir sind verlo-

ren. (Sie werden entwaffnet.) Herr Feldmarschall, meiner zögernden Schonung verdanken Sie —

Die Engländer (lachend.) Dieser der Feldmarschall!

Mied. O ja, nun bin ich's wieder, so viel Euch beliebt.

Adjut. (lächelnd.) Der wirkliche Feldmarschall schlummert ruhig in seinem Zimmer.

Präf. Verdammt! ich bin verhöhnt worden.

Adjut. Nur getäuscht.

Präf. In der nächsten Schlacht werden unsere braven Truppen mich zu rächen wissen. (Ab, sammt den entwaffneten Franzosen, von den Engländern begleitet.)

Adjut. Das wird sich finden.

Mied. Tausend Sapperment! Herr Adjutant, Ew. Gnaden hatten mich da in eine schöne Patsche geführt.

Adjut. Euch soll vergolten werden. Ich ernenne Euch hiermit zum Haushofmeister des Feldmarschalls.

Mied. Im Ernst?

Fr. Mied. Mein Mann Haushofmeister bey dem großen Wellington?

Mied. Frau, nenne mich nicht mehr Deinen Mann! von nun an bin ich Dein Gemahl. Aber Du begreifst wohl, daß hier in der weißen Taube meines Bleibens nicht länger ist. Mich ruft die Ehre! Dir überlaß ich vor der Hand die ganze Wirthschaft. Verheirathe das große Mädchen da mit dem Bengel; sie mögen Dir zur Hand gehen, und, sobald ich mein Hotel in London möblirt habe, lasse ich Euch Alle nachkommen.

Bab. und Cato. Lieber Vater!

Mied. Herr Vater sorcht man künftig.

Fr. Mied. Mein theurer Gemahl —

Mied. So ist's recht. Nun, Herr Adjutant, ich glaube, die Uniform ist trocken.

Adjut. So mögt Ihr nun des Feldmarschalls Uniform mit des Feldmarschalls Livree vertauschen.

August von Kotzebue's

sämmtliche

dramatische Werke.

Fünf und dreyßigster Theil.

Mit einem Kupfer.

Leipzig,
bey Paul Gotthelf Kummer.
1828.

A D
BIBL. UNIV.
VONAC.

Universitäts-
München
Bibliothek

Das
Taſchenbuch.

Ein Drama in drei Akten.

(Nach einer wahren, einſt zwiſchen dem Marquis Fouqué und Petiſſon vorgefallenen Anekdote.)

Benj. Ich habe Ihr Wort, daß mein Ausspruch sein Schicksal bestimmen soll?

Gouv. Mein Wort darauf!

Benj. Wohlan, ich verzeihe ihm.

Gouv. Wie?

Hettm. Was?

Kasar. (seine Knie umfassend) Gott! welch ein Mann! (mit erstickter Stimme) Ich habe — nicht Worte — möchte diese Thräne meine Schuld vertilgen —

Benj. Steh auf, geh, und sey mein Freund.

Gouv. Nein Graf, das darf ich nicht zulassen.

Benj. Ich habe Ihr Wort.

Gouv. Ihre That ist edel, aber —

Benj. Ist sie edel, desto besser: so bürgt Ihr Herz für Ihr Wort.

Gouv. (umarmt ihn gerührt) Ich habe Sie hochgeschätzt, nun bewundere ich Sie. (zu Kasarinoff) Geh und mache Dich seiner Verzeihung würdig.

Kasar. (schluchzend) Ich kann nicht reden — ich will meine Kleinen holen — die sollen ihm danken. (er geht.)

Hettm. (wider Willen bewegt, reicht Benjowsky die Hand) Freund, Du hast großmüthig gehandelt wie ein Kosak. Ich ernenne Dich zum Criminalrichter zu Californien.

Afan. (fliegt herein, und schlingt ihre Arme um ihren Vater) Mein Vater!

Gouv. Was giebt's?

Personen.

Der General von Eichenkranz, Commandant einer eroberten, und nun wieder belagerten Festung.
Der Graf von Thurgau, Gouverneur der Stadt und Provinz, bevor sie erobert wurde.
Amalie, seine Tochter.
Eduard von Mildau, sein Vetter.
Baron Schwarzenthal.
Frau Quirl, Amaliens erste Wärterin.
Ein Adjudant.
Ein Lieutenant.
Ein Courier.
Wache.

Erſter Akt.

(Ein Zimmer im Hauſe des Grafen.)

Erſte Scene.

Amalie (allein.)

(Sizt einige Minuten am Nähtrahmen — wirft dann die Nadel weg — ſteht auf — nimmt die Guitarre — greift einige Accorde — legt ſie wieder weg — ergreift ein Buch — ſezt ſich — verſucht zu leſen, wirft das Buch auf den Tiſch, und ſtüzt den Kopf auf die Hand.)

Zweyte Scene.

Frau Quirl. Amalie.

Fr. Quirl (mit drei Päckchen Schnupftabak.)

Sehn Sie nur, liebes Fräulein, ich bitte Sie, riechen Sie nur.

Amalie. Was denn?

Fr. Quirl. Drei Pfund Tabak de ferme! der liebe Herr Baron von Schwarzenthal hat ihn geſchickt! Denken Sie nur! in einer belagerten Stadt — nicht

ein Prischen war mehr zu haben! Allein der wackere Herr! kaum hatte er erfahren, in welcher Noth ich war, in welchem Jammer ich meine Tage und Nächte zubrachte — Asche hätte ich schnupfen müssen, wenn er nicht irgendwo diesen Schatz aufgespürt hätte.

Amalie. Dacht' ich doch, er hätte unvermuthet noch ein Mehl-Magazin entdeckt.

Fr. Quirl. Sie meinen wegen des Brod-Mangels? ach lieber Gott! was ist Brod gegen Schnupftabak? die grobe Leibesnahrung gegen diese Seelenspeise? Brod läßt sich allenfalls entbehren; der Hunger führt einen sanften Tod herbei, aber ohne Schnupftabak stirbt man unter Qualen!

Amalie (lächelnd.) Freilich, Du?

Fr. Quirl. Er ist des Lebens Würze in Freud' und Leid, erweckt Gedanken, stärkt das Gedächtniß, belebt die Einbildungskraft. (sie schnupft mit Wollust.)

Amalie. Du wirst ja ganz begeistert.

Fr. Quirl. Wenn der Poet den Reim nicht finden kann, er schnupft, und siehe da, die Verse fließen wie Wasser. Wenn der Rathsherr um guten Rath verlegen ist, er schnupft, und siehe da, Weisheit strömt ihm zu. Langeweile findet ihr Grab in der Dose. Der Bekümmerte schöpft Trost aus ihr. Dem Unbeholfenen, der mit seinen Händen nicht weiß, wohin, gewährt sie ein anständiges Spiel. Die interessantesten Bekanntschaften werden angeknüpft, durch die süßen Worte: „befehlen Sie ein Prischen?“ Ueberall, wo wir gehn

und ſtehn, trotzen wir den Nothhelfer in der Taſche; und was wäre aus Schleſien geworden, wenn Friedrich der Große nicht ſo viel Tabak geſchnupft hätte?

Amalie. Ha! ha! ha! ſchwatze nur, Du vertreibſt mir die Grillen.

Fr. Quirl. Der brave Herr Baron! wenn ich ihm nur wieder einen Liebesdienſt erzeigen könnte!

Amalie. Nun hat er Dich beſtochen.

Fr. Quirl. Beſtochen? Pfui! ich bin eine ehrliche Frau, ich laſſe mich nicht beſtechen. O er hat mir wohl ſchon öfter die koſtbarſten Dinge ſchenken wollen, Leinwand und Spitzen, einmal auch Geld; aber da ſoll mich der Himmel bewahren! die alte Frau Quirl beſticht man nicht.

Amalie. Mein Vater pflegt zu ſagen: es lebt kein Menſch auf Erden, der nicht beſtechbar wäre, wenn man nur erſt weiß, wodurch. Geld und Spitzen haſt Du nicht genommen, aber Schnupftabak.

Fr. Quirl. Solche Kleinigkeiten —

Amalie. Führen auch zum Ziele.

Fr. Quirl. Es iſt ja nicht der Werth des Geſchenks; aber daß ſo ein Herr ſeine freiherrliche Naſe in alle Buden ſteckt, um noch ein Reſtchen Tabak für die alte Fr. Quirl herauszuſchnuppern, das rührt mein Herz.

Amalie. Er muß doch ſeine Urſachen haben.

Fr. Quirl. Freilich hat er ſeine Urſachen. Dankbar will er ſich beweiſen, dafür, daß ich Sie erzogen habe.

Amalie. (lachend.) Du hast mich erzogen?

Fr. Quirl. Hab' ich Sie nicht zwei ganzer Jahre auf meinen Armen getragen? haben Sie nicht das Gehen von mir gelernt?

Amalie. Wenn das erziehen heißt —

Fr. Quirl. Das Gehen ist die Grundlage aller Lebens-Weisheit; wer gut gehen kann, der kommt durch die Welt. O! die ersten Kinderjahre! wenn da nicht Liebe die Pflegerin ist —

Amalie. Nun, ich erkenne es auch von ganzem Herzen, aber was geht das den Baron an?

Fr. Quirl. Ei ich denke doch. Seine künftige Gemahlin.

Amalie. Das ist noch in weitem Felde.

Fr. Quirl. Nicht doch, ich hab' es aufgeschnappt: Morgen wird Ihre Verlobung gefeiert, und in acht Tagen Ihre Hochzeit.

Amalie. Du träumst. Wer denkt an solche Dinge in einer belagerten Stadt?

Fr. Quirl. Ach, mein liebes Fräulein, Hochzeit machen die Menschen, und wär' es auf Gräbern. — Das ist so eine alte Sitte.

Amalie. Sprichst Du im Ernst?

Fr. Quirl. Der Notarius ist schon bestellt.

Amalie (für sich.) Gott! was fang' ich an?

Fr. Quirl. Freilich wirds nur still hergehen, wegen der vielen ungebetenen Gäste, die draußen vor dem Thore liegen. Ach, ich hatte mich so auf ein Chren-

tänzchen gefreut, aber daraus wird nichts. Die einzige Tochter des reichen Grafen Thurgau wird vermählt ohne Sang und Klang!

Amalie (die in Nachdenken versunken war, für sich.) Ja, nun bleibt mir nichts anders übrig. (laut.) Liebe Alte, geh' zu Mildau, und bitt' ihn auf einen Augenblick herüber, wenn seine Geschäfte es erlauben.

Fr. Quirl. Geschäfte? was hat der für Geschäfte? was wird denn geschrieben, seitdem der Herr Graf nicht mehr Gouverneur ist? Auch damals war es mit seinen Geschäften nicht weit her. Hat Ihr Herr Vater ihn doch nur ins Haus genommen, weil er ein weitläuftiger Verwandter des hochgräflichen Hauses und ein armer Teufel ist.

Amalie. Armuth schändet nicht.

Fr. Quirl. Nein, das nicht.

Amalie. Es ist ein wackerer junger Mann.

Fr. Quirl. I nun ja — ein bischen hochmüthig — mit mir spricht er nicht, und Tabak schnupft er nicht. Was wollen Sie denn von ihm?

Amalie. Ich will — er soll mir Bücher bringen aus meines Vaters Bibliothek.

Fr. Quirl. Bücher — nun ja, sonst versteht er auch nichts. Kranke Augen bekommt er von dem vielen Lesen, schickt sich das für einen Chemann?

(ab.)

Dritte Scene.

Amalie (allein.)

An seinen kranken Augen ist mein Herz erkrankt. — Ich sträube mich vergebens — die Gefahr einer ewigen Trennung überwältigt die jungfräuliche Scham. — Es muß zwischen uns zu einer Erklärung kommen — jetzt oder nie — und hat er nicht schon tausendmal durch seine Blicke mir erklärt, was die bescheidenen Lippen nur nicht auszusprechen wagten.

Vierte Scene.

Mildau. Amalie.

Mildau. Sie haben befohlen —

Amalie. Gebeten, lieber Vetter. Ich bedarf Ihrer Hülfe.

Mildau. Das macht mich sehr glücklich.

Amalie. Sie sollen ein verdrießliches Geschäft mir abnehmen.

Mildau. Sehr gern.

Amalie. Sie wissen ja noch nicht welches?

Mildau. Gleichviel, wenn es nur von Ihnen kommt.

Amalie. Wer weiß? — vermuthlich ist Ihnen schon bekannt, daß ich den Baron Schwarzenthal heirathen werde.

Mildau (wie vom Blitz getroffen.) Nein — nein — das ist mir nicht bekannt.

Amalie. Nun, so erfahren Sie es zuerst durch mich.

Mildau. Durch Sie — (bei Seite.) Großer Gott!

Amalie. Was ist Ihnen? Sie werden blaß.

Mildau. Die unvermuthete Freude.

Amalie. Der Ausdruck Ihrer Freude ist sehr seltsam.

Mildau. Kehren Sie sich daran nicht — es meint es doch auf Erden kein Mensch mit Ihnen so gut, als ich.

Amalie. Und mein Vater.

Mildau. Allerdings.

Amalie. Und mein Bräutigam?

Mildau. Wer weiß!

Amalie. Nun soll ich einem ganzen Heere von Vettern und Muhmen die getroffene Wahl pflichtschuldigst notificiren.

Mildau. Ihre Wahl?

Amalie. Das sind verdrießliche Briefe, und darum bitte ich Sie, mir so eine Art von Formular aufzusetzen.

Mildau. Ich? — Ach, liebe Cousine! fordern Sie mein Leben, nur das nicht.

Amalie. Warum denn nicht? — Sie schweigen? — Sie wenden sich von mir? — ich glaube gar, Sie weinen? — Eduard! Sie weinen? —

Mildau. Ich liebe Sie unaussprechlich geliebt!

Amalie. Mir?

Milbau. Zürnen Sie nicht — ich hatte es in mein Herz verschlossen — ich bin ein armer Unglücklicher, und weiß recht gut, daß ich meine Augen nicht bis zu Ihnen erheben darf — dieser Augenblick hat mich überwältigt. — Sie sollen es nie wieder von mir hören — Sie sollen mich nie wieder sehen — Leben Sie wohl — Seyn Sie glücklich! — (will gehen.)

Amalie. Edward! Sie bleiben. — War das recht, mir es so lange zu verhehlen, bis es fast zu spät gewesen wäre?

Milbau. Fast?!

Amalie. War das recht, die Geliebte selbst zu zwingen, durch einen kleinen Kunstgriff Ihre Lippen zu öffnen?

Milbau. Ein Kunstgriff?

Amalie. Nun ja, meinen Sie, das eitle Mädchen habe Sie nicht schon längst errathen? warum wollten Sie ihr den kleinen Triumph rauben, es auch aus Ihrem Munde zu hören? —

Milbau. Und jetzt? in diesem Augenblicke? das ist grausam!

Amalie. Was hat denn dieser Augenblick so schreckliches?

Milbau. Ihre Verbindung mit dem Baron.

Amalie. Ist ja noch nicht vollzogen.

Milbau. Die Briefe an Ihre Verwandten —

Amalie. Sind ja noch nicht geschrieben. —

Mildau. Amalie! wollen Sie mir den Verstand rauben?

Amalie. Von Ihrem Herzen ist die Rede.

Mildau. Wollen Sie meiner spotten?

Amalie. Pfui! kennen Sie mich so wenig?

Mildau. Es kann nur Spott seyn, (sie ängstlich anschauend.) oder Liebe —

Amalie (verschämt.) Und wenn es Liebe wäre?

Mildau. Amalie!

Amalie (ihn zärtlich anblickend.) Eduard!

Mildau. Gott! ich komme von Sinnen!

Amalie. Ums Himmels willen nicht! Ja, mein lieber, bescheidener Vetter, ich habe den Edelstein wohl erkannt, der hier im Aktenstaube lag — ich habe darauf gewartet, daß Sie selbst meinen Sinn mir verkündigen sollten, und — wenn denn doch die Rede von Grausamkeit zwischen uns seyn darf, so finde ich es sehr grausam, daß Sie ein sittsames Mädchen zwingen, sich selbst Ihnen anzutragen.

Mildau. Nein! es ist nicht möglich!

Amalie. Es sollte freilich nicht möglich seyn, aber wer kann für Gewalt?

Mildau. Gott im Himmel! und ich konnte mein Daseyn so oft verwünschen!

Amalie. Sie verschmähen mich doch nicht?

Mildau. Ich bin der seligste Mensch auf Erden!

Amalie. Gott erhalte Sie bei dem Glauben! Damit aber in ruhigern Stunden mein Betragen Ihnen

Afan. Endlich habe ich Sie.

Gouv. Was fehlt Dir?

Afan. Ihre Einwilligung.

Gouv. Wozu?

Afan. Zu meinem Glücke.

Gouv. Ist Dein Glück nicht mein Wunsch? Rede.

Afan. Ich liebe.

Gouv. Du liebst?

Benj. (sehr verlegen) Ich will mich entfernen —

Afan. Bleiben Sie Graf Benjowsky, ich habe mich meiner Liebe nicht zu schämen.

Gouv. Ich erstaune! so plötzlich —

Hettm. Ich habe nichts davon gemerkt.

Afan. (geht auf Benjowsky zu, ergreift seine Hand, und wendet sich zu ihrem Vater) Ihren Segen mein Vater!

Gouv. Wie? Du liebst den Grafen?

Afan. Wen könnte ich sonst lieben?

Hettm. (empfindlich) Nun, nun —

Gouv. Bedenkst Du aber auch —

Afan. Ich bedenke alles, seinen Edelmuth, Ihre Güte, die letzten Stunden meiner Mutter! Soll ich ihre letzten Worte Ihnen wiederholen? — ja es war in diesem Zimmer, in diesem nämlichen Zimmer starb sie. Auf dieser Stelle stand ihr Bette, hier saßen Sie zu ihrem Haupte, und hier kniete ich zu ihren Füßen. Sie weinten, ich schluchzte, meine Mutter röchelte. Im letzten Todeskampf richtete sie sich noch einmal auf.

nicht zweideutig scheinen möge, so sollen Sie wissen, daß meine Verbindung mit dem Baron wirklich beschlossen ist, und daß nur die nahe Gefahr mich vermuthigen konnte, eine Erklärung zwischen uns zu veranlassen.

Mildau. O Amalie! was haben Sie gethan?!

Amalie. Einen Schritt, den die Liebe mir doch wohl verzeihen wird.

Mildau. Sie haben dennoch mein Unglück vollendet!

Amalie. Was soll das heißen?

Mildau. Darf ich um Sie werben?

Amalie. Ei warum denn nicht?

Mildau. Haben Sie vergessen, daß Ihr Vater mein Wohlthäter ist?

Amalie. Nun, wie könnten Sie besser ihm vergelten, als wenn Sie seine einzige Tochter glücklich machen?

Mildau. Der reiche, stolze Graf von Thurgau?

Amalie. Ist ein edler Mann.

Mildau. Er wird nie einwilligen.

Amalie. Er wird.

Mildau. Wo nähme ich den Muth her, ihn anzusprechen?

Amalie. Diesen Muth verleiht die Liebe. Hören Sie mich, mein Freund. Mein Plan ist einfach und rechtlich. Sie wenden sich gerade zu an meinen Vater, erklären ihm Ihre Wünsche, und berufen sich auf meine Liebe. Ich spreche unterdessen mit dem Baron. Ich halte auch ihn für einen edeln Mann. Er soll erfah-

ren, was ich für Sie fühle, und ich zweifle nicht, er werde dann von selbst zurück treten.

Mildau. Und wenn er es nicht thut?

Amalie. Er muß.

Mildau. Und wenn Ihr Vater — durch meine Kühnheit entrüstet —

Amalie. Ja, wenn Sie gar nichts wagen wollen, so schneiden Sie Ihre Feder, und schreiben Sie die Briefe.

Mildau. Nein! nein! ich will! um Deinen Besitz, Du Engel! kann ich das Schwerste wagen, nur nicht undankbar scheinen!

Amalie. Ueberraschen werden Sie ihn freilich, doch ich weiß, er ist Ihnen herzlich gut.

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Frau Quirl.

Fr. Quirl. So eben fährt der Herr Baron in einer ganz neuen Equipage vor die Pforte. Eine wahre Bräutigams-Equipage!

Amalie. So haben wir keine Zeit zu verlieren. Ist mein Vater noch in seinem Kabinet?

Fr. Quirl. Ei freilich! Sie werden unterdessen wohl den Herrn Baron empfangen müssen.

Amalie. Das will ich auch. Gehen Sie, lieber Vetter, und reden Sie mit meinem Vater.

Mildau. Jetzt gleich?

Amalie. Sie zögern noch?

Mildau. Es iſt die feierlichſte Stunde meines Lebens! (ab.)

Fr. Quirl. Was will er damit ſagen?

Amalie. Das weiß ich nicht.

Fr. Quirl. Ich glaube, er weiß es ſelbſt nicht.

Amalie. Sage dem Baron, er ſoll mich hier erwarten.

Fr. Quirl. Wo wollen Sie hin?

Amalie. Ach ich muß ein Stoßgebet verrichten! (ab.)

Fr. Quirl. (allein.) Die gute fromme Seele, das hat ſie auch von mir. Jeden Abend, wenn ich ſie zu Bette legte, mußte ſie ihre Händchen falten, und ſprechen: das walte Gott!

Sechſte Scene.

Baron Schwarzenthal. Fr. Quirl.

Baron. Guten Morgen! meine liebe Frau Quirl.

Fr. Quirl. Unterthänigſte Dienerin, Herr Baron. Ew. Gnaden ſehen Dero Magd ganz zerknirſcht von wegen der Wohlthat, welche Sie meiner Naſe, und durch dieſelbe meinem ganzen Leichnam haben zufließen laſſen.

Baron. Ach Sie meinen den Tabak. Iſt er gut?

Fr. Quirl. Ach! das iſt ein Prischen, ſo hat ihn Karl der Große nicht geſchnupft.

Baron. Nein, gewiß nicht.

Fr. Quirl. Wir haben Ew. Gnaden es nur zu

gefangen, in unserer hart belagerten Stadt solch ein Priechen noch aufzutreiben?

Baron. Was thut man nicht für seine Freunde. Ich habe schon bestellt, daß beim nächsten Bombardement eine ganze Bombe voll Schnupftabak in Ihre Kammer geworfen werde.

Fr. Quirl. Ach ja! die verfluchten Bomben! wenn sie mit Schnupftabak gefüllt wären, so würde man nicht mit solcher Todesangst sie fliegen und fallen sehen. Höchstens würde die halbe Stadt niesen, wenn eine platzt —

Baron. Und die andere Hälfte prosit rufen. Die liebe Frau Quirl ist doch immer spaßhaft.

Fr. Quirl. Ach das Spaßen vergeht einem wohl, wenn man täglich erwarten muß, mit Sturm eingenommen zu werden. Es sind freilich unsere eigenen Truppen, aber man ist doch auch ein Frauenzimmer, und man weiß, wie bei solchen Gelegenheiten —

Baron. Nun, nun, so weit ist es noch nicht. Der Himmel wird Ihre Keuschheit bewahren. Ist der Graf sichtbar?

Fr. Quirl. Für Sie wohl immer. Er hat den ganzen Morgen in seinem Kabinette geschrieben.

Baron (bei Seite.) Vermuthlich neue Depeschen. (laut.) Und meine schöne Braut?

Fr. Quirl. Die wird sogleich erscheinen. Sie bittet Ew. Gnaden, hier zu warten.

Baron. Sie weiß, daß ich gern mit der Frau Quirl ein wenig schwatze.

Fr. Quirl. Unwürdig solcher Ehre und Gnade —

Baron. Bescheidenheit muß nicht in Demuth ausarten. Einer solchen Frau ziemt Selbstgefühl. Wer so viele Jahre lang in einem Hause treu gedient —

Fr. Quirl. Zwanzig Jahre.

Baron. Die einzige Tochter schon als Kind gepflegt —

Fr. Quirl. Zur Gottesfurcht erzogen —

Baron. Noch jetzt so rühmlich der großen Wirthschaft vorsteht. —

Fr. Quirl. Man thut noch seinen Kräften.

Baron. Der darf zu jeder Zeit ein Wörtchen mitreden, und wird immer gern gehört.

Fr. Quirl (sehr freundlich.) Oh! — befehlen Ew. Gnaden ein Prischen?

Baron. Ich wollte wetten, daß Sie um die häuslichen Angelegenheiten des Grafen besser Bescheid wissen, als er selbst?

Fr. Quirl. Ja nun freilich, der Herr Graf hat wichtigere Dinge im Kopfe.

Baron. Wie viel seine Güter eintragen, wird er schwerlich so genau wissen, als Sie?

Fr. Quirl. Die Pächter müssen sich alle bei mir melden.

Baron. Ich gestehe, es ist mir fatal, daß der Graf so reich, und meine Braut seine einzige Erbin ist.

Fr. Quirl. O! fatal!

Baron. Es könnte scheinen, als ob ich aus Eigennutz —

Fr. Quirl. Als ob Ew. Gnaden nicht selbst ein reicher Herr wären?

Baron (mit affectirter Gleichgültigkeit.) Freilich. Man übertreibt auch wohl den Reichthum des Grafen; man spricht von einer halben Million —

Fr. Quirl. Je nun, es wird nicht viel daran fehlen —

Baron (sich vergessend, mit hastigem Entzücken.) Wirklich? (Er fasst sich wieder.) Ei, in der That? — nun, er hat viele Verwandte, da geht auch wohl noch manches ab?

Fr. Quirl. Fräulein Amalie ist seine einzige Erbin.

Baron. Aber die Legate — da ist zum Beispiel der Herr von Mildau —

Fr. Quirl. Ein armer Schlucker.

Baron. Eben deswegen. Den wird man ohne Zweifel reichlich bedenken. Er scheint in Gunst zu stehn.

Fr. Quirl. Ach das ist ein Herr von Mondenschein; wenn er dem eine Wiese vermacht, auf der viele Blumen stehen, und einen Wasserfall, und ein Dutzend Bücher, so ist er abgefunden.

Baron. Meiner werthen Frau Quirl hingegen muß der Graf ein ansehnliches Kapital aussetzen, dafür werde ich Sorge tragen.

Fr. Quirl. Der Himmel wolle Ew. Gnaden ein hohes Alter, und jederzeit den besten Schnupftabak verleihen.

Siebente Scene.

Amalie. Die Vorigen.

Baron. Ha, mein Fräulein! (küßt ihr ehrerbietig die Hand.)

Amalie (nachdem sie ihn begrüßt, zu Frau Quirl.) Laß uns einen Augenblick allein.

Fr. Quirl. (nach ihrer Art schalkhaft.) Aha! ich merke schon, man hat in solchen Fällen sich immer etwas Geheimes zu sagen, wenn gleich die ganze Welt es schon auswendig weiß. (ab.)

Baron. Wollte Gott, sie spräche wahr!

Amalie. Allerdings, Herr Baron, habe ich Ihnen etwas Wichtiges zu vertrauen.

Baron. Sie entzücken mich! O möchte dies Vertrauen mir den ersten Keim der Zuneigung verrathen.

Amalie. Wenigstens eine Frucht meiner Hochachtung. Ohne Umschweife. Mein Vater hat mich für Sie bestimmt.

Baron. Er hat das Glück meines Lebens ausgesprochen.

Amalie. Lieben Sie mich denn?

Baron. Welche Frage!

Amalie. Ich meine nicht die Liebe, die unser Stand gewöhnlich mit in die Ehe bringt; ein höfliches

Wohlwollen, eine freundschaftliche Beobachtung der sogenannten égards.

Baron. Definiren Sie die Liebe, wie Sie wollen, mein Herz wird Ihrer Definition entsprechen.

Amalie. Also auch die, die allenfalls sich selbst opfernd, den höchsten Genuß in dem Glück des geliebten Gegenstandes findet?

Baron (betreten.) Allerdings auch diese.

Amalie. Darf ich Sie beim Worte halten?

Baron. Mein Fräulein, Sie sprechen räthselhaft.

Amalie. Sie wollen um jeden Preis mich glücklich wissen?

Baron. Das will ich.

Amalie. Wohlan! ich kann nur glücklich seyn in dem Besitz des Mannes, den mein Herz wählet.

Baron. Ich schmeichle mir —

Amalie. Sie sind ein liebenswürdiger Mann, und hätte ich Sie früher gesehen, so würde ich ohne Zweifel mit eben der Zärtlichkeit an Ihnen hängen, mit der ich jetzt —

Baron. An einem andern?

Amalie. Ja, Herr Baron. Urtheilen Sie, welchen hohen Begriff ich von Ihrem Charakter hege, da ich es wage, ein solches Bekenntniß Ihnen abzulegen.

Baron. Sie sehen mich versteinert.

Amalie. Nein, lieber Freund, zu Stein dürfen Sie mir nicht werden, denn ich nehme Ihr Gefühl in

Anspruch. Sie sollen mich bedauern, und freiwillig mir entsagen.

Baron. Gott! was verlangen Sie?

Amalie. Was schon die Ehre fordert. Ein Mann, wie Sie, wird keine Gattin heimführen, deren Herz am Altare bluten würde.

Baron. Auch wenn sein eignes Herz verblutet?

Amalie. Auch dann. Ja, ein Mann, wie Sie, wird mehr noch thun — er wird das Glück der Geliebten selbst befördern.

Baron. Allerdings — wenn das in meinen Kräften steht. —

Amalie. Sagen Sie meinem Vater, was Sie nun wissen; fügen Sie die Erklärung hinzu, daß, unter diesen Umständen, Ehre und Großmuth gebieten, ihm sein Wort zurück zu geben — und — wenn Sie meine innigste Freundschaft, meine Bewunderung erlangen wollen, so bewegen Sie ihn, mir seine Einwilligung nicht zu versagen.

Baron. Weiß ich doch nicht einmal, wer der Glückliche ist. —

Amalie. Mein Vetter Milbau.

Baron. Sie? — der? —

Amalie. Warlich, er verdient meine Liebe und Ihr Wohlwollen.

Baron. O gewiß! — allein, Sie werden nicht das Uebermenschliche von mir erwarten. Wie könnte ich dem Manne wohlwollen, der mir das Glück meines Lebens raubt?

Amalie. Ich begreife das. Aber Großmuth bedarf des Wohlwollens nicht. Ihre Großmuth ruf' ich an — Sie lieben mich — mein Schickſal liegt in Ihren Händen — was werden Sie thun? —

Baron. Ihnen gehorchen.

Amalie. O ſo hab' ich mich nicht in Ihnen geirrt! Gott lohne es Ihnen! ich drücke Sie ſchweſterlich an meine Bruſt!

Baron. Mein Fräulein — dieſe holde Vertraulichkeit — Sie erſchweren mir den Kampf.

Amalie. O mir iſt ein Stein vom Herzen! freilich hab' ich ihn auf das Herz eines edlen Mannes wälzen müſſen — das thut mir wehe! — aber ich kann nicht anders; — hab' ich ihm nicht ſelbſt die Reue erſpart? — O wenn alle Mädchen vor der Hochzeit aufrichtig wären, wie manche unglückliche Ehe würde verhütet werden! (ab.)

Achte Scene.

Der Baron (allein.)

Was war das? — ich hätte mich umſonſt ein ganzes Jahr in langweilige Feſſeln geſchmiegt? — meine Gläubiger umſonſt vertröſtet? — Gemach, mein Fräulein! mäßigen Sie Ihr Entzücken, das Spiel iſt noch nicht zu Ende. In meiner Hand iſt noch ein Trumpf, den Sie nicht mitgezählt haben. — (geht einigemal auf und nieder) Hier gilt es einen raſchen Entſchluß. — Hart iſt das Mittel — aber kräftig — und das Ein-

drückte Ihre Hand, und sprach gebrochen: gieb meinen Afanassa einen Mann nach ihrem Herzen! — Hier steht er — mein Vater! geben Sie ihrer Afanassa diesen Mann nach ihrem Herzen! —

Gouv. Kind, Du überraschest mich —

Afan. (Benjowsky nach sich ziehend) Hier auf dieser Stelle, wo meine Mutter starb, hier flehen wir um Ihren Segen!

Gouv. Wenn der Graf einst frey wird. —

Afan. Ist er nicht frey sobald Sie wollen? — Geist meiner Mutter! schwebe hernieder! schmiege dich freundlich an meinen Vater, daß er deinen letzten Wunsch erfülle!

Hettm. Ich dächte Gevatter, Ihr könntet ohne Gefahr —

Afan. Gefahr? ist Tugend belohnen gefährlich?

Hettm. Die Ukase Peter des Ersten paßt auf manche Fälle.

Afan. Segen über Peters Asche um dieser Ukase willen!

Hettm. Das gerettete Schiff auf der Fahrt von Ochozk —

Afan. O ja, schon das allein —

Hettm. Die Einführung des Kornbaues auf Lopatka —

Afan. Recht Iwan Fedrowitsch! O Ihr seyd liebenswürdig!

Hettm. Ja, ja, die Kosaken sind immer liebens-

zige. (Er zieht ein gedrucktes Plakat aus der Tasche, und überliest es.) Das kam zu rechter Zeit! — Hier steht ausdrücklich: „wer einen Hochverräther denuncirt, dem werden die Güter des Verbrechers zugesprochen.“ — Wohlan! — was mir die Schwärmerin versagt, das gewähret mir der neue Landesherr als Lohn der Treue. Dann labe sie mit ihrem Siegwart sich am Mondenschein, und jammre um den Vater, den nicht ich — den sie selbst ins Verderben stürzte. (ab.)

Ende des ersten Akts.

Zweyter Akt.

(Ein Zimmer in der Wohnung des Generals.)

Erste Scene.

Der Adjudant, eine Charte vorhabend. Der Baron tritt ein.

Baron. Herr Adjudant, haben Sie die Güte, mich dem Herrn General zu melden. Ich habe allein mit ihm zu sprechen.

Adjudant. Sehr wohl. (ab.)

Baron. (allein.) Er wird stutzen — wird Beweise fordern — ich denke doch, mein Ehrenwort —

Zweyte Scene.

Der General. Der Baron.

General. Willkommen, Herr Baron! was führt so früh Sie zu mir?

Baron. Ew. Excellenz kennen meine warme Anhänglichkeit an Ihre Person, und an den großen Monarchen, dem Sie dienen.

General (lächelnd.) Warme Anhänglichkeit? — wir sind schon zufrieden, Herr Baron, wenn Sie vor der Hand uns nicht hassen. Freilich ist die Provinz jetzt in unserer Gewalt; aber ob wir sie behalten werden, das ist eine andre Frage, und wenn vielleicht ein naher Friede Ihrem edlen Fürsten sie zurückgiebt, so werden wir bei unserm Abzuge gern uns mit dem Ruhme begnügen, keinen Fluch auf uns geladen zu haben.

Baron. Ich kenne Ihren Hof, seine Macht und seine Grundsätze. Erlauben Sie mir immer, mich schon als einen Unterthan des Siegers zu betrachten.

General. Nach Ihrem Belieben.

Baron. Haben wir gleich noch nicht gehuldigt, so mußten wir doch Ew. Excellenz geloben —

General. Sich ruhig zu verhalten —

Baron. Keinen Verrath anzuspinnen. —

General. Allerdings. —

Baron. Dieses heilige Gelübde — unser Gouverneur, der Graf von Thurgau, war der Erste, der in Ihre Hände es ablegte.

General. So ist es. Allein wohin soll das führen?

Baron. Zu einem wichtigen Geheimniß, wenn Ew. Excellenz mir Ihr Wort verbürgen, daß mein Name ungenannt bleiben soll.

General. Gern sage ich Ihnen zu, was mit meiner Pflicht verträglich ist.

Baron. Der Graf von Thurgau ist ein Verräther.

General (stutzt.) Wie?

Baron. Fast in jeder Woche sendet er, bald auf diese, bald auf jene sinnreiche Weise, Depeschen an seinen Fürsten.

General. Wirklich?

Baron. Unterrichtet ihn von allem, was hier vorgeht.

General. In der That?

Baron. Giebt ihm Rathschläge an die Hand, wie er sich der Festung wieder bemeistern könne.

General. Sie setzen mich in Erstaunen.

Baron. Ich hielt daher für meine Pflicht —

General. Haben Sie Beweise?

Baron. Ich war sein einziger Vertrauter.

General. So? — Doch andere Beweise, als Ihr Wort, haben Sie nicht?

Baron. Wenn Ew. Excellenz sich seiner Person bemächtigen wollen, so werden Sie in seinem Taschenbuche die Copien aller Depeschen, auch Briefe des Fürsten finden.

General. Freilich, das läßt sich vermuthen. — Ich werd' ihn arretiren lassen.

Baron. Das ist mein Rath.

General. Aber haben Sie auch bedacht, Herr Baron, daß mein Monarch sehr reizbar ist, und daß es dem alten Manne seinen Kopf kosten könnte?

Baron. Ich dachte nur an meine Pflicht.

General. Sehr löblich. — Wie ist mir denn? — mich dünkt, Sie sollen sein Schwiegersohn werden?

Baron. Ja, Ew. Excellenz.

General. Und dennoch konnten Sie über sich gewinnen? —

Baron. Es war ein harter Kampf zwischen Liebe und Pflicht.

General. Ohne Zweifel. — Ich danke Ihnen, Herr Baron, und werde sogleich die nöthigen Befehle ertheilen. — Aber — ich habe eben sehr dringende Geschäfte — eine halbe Stunde möchte wohl noch drüber hingehen.

Baron. Das hat nichts zu bedeuten. Er ahnet nicht —

General. Freilich, es weiß ja niemand um die Sache, als Sie und ich? —

Baron. Sonst Niemand.

General. Ich wünschte in der That den braven Mann zu retten.

Baron. Wer wünscht das herzlicher, als ich?

General. Wirklich? — nun ich empfehle mich, Herr Baron. In einer halben Stunde kann sich manches fügen — ich habe das Vertrauen zu Ihnen, daß jede Pflicht Ihnen eben so heilig seyn werde, als die, welche Sie so eben erfüllt haben. (ab.)

Dritte Scene.

Der Baron allein.

Das soll wohl heißen: er giebt mir eine halbe Stunde Zeit, um den Grafen entwischen zu lassen? — ich werde mich wohl hüten. — Aber diese Lauigkeit mißfällt mir sehr. — Ich meinte, eine solche Denunciation hätte wohl einen wärmern Dank verdient. — Kein Wort von der zugesagten Belohnung. — Sein Benehmen war so spitzig — er maß mich mit so sonderbaren Blicken. — Immerhin! — seiner Pflicht darf er doch nicht ausweichen; und wenn das Taschenbuch gegen den Grafen zeugt, so ist er verloren! (ab.)

(Verwandlung.)

(Zimmer des Grafen.)

Vierte Scene.

Der Graf allein, (ein Blatt Papier durchlaufend.)

Hier ist nichts vergessen. (er liest.) „Die Nachricht „von dem Siege unsers geliebten Fürsten ist durch un„sere verschlossenen Thore gedrungen, ob schon der „feindliche Commandant sich alle Mühe gab, sie zu ver„heimlichen. Die halbe Garnison ist in der Stille aus-

„gezogen, um das geſchlagene Heer zu verſtärken. „Wenn Sie jetzt mit ganzer Macht einen Sturm wa„gen, ſo zweifle ich nicht am Gelingen. Alle Poſten „ſind ſo ſchwach beſetzt, beſonders am Jacobsthore, daß „der Widerſtand nicht bedeutend ſeyn wird. Die treuen „Bürger ſind bereit, Sie zu unterſtützen.“ — Genug; es kann nicht fehlen. — Vor allen Dingen muß ich nun mit meinem Schwiegerſohn zu Rathe gehen, auf welche Weiſe dieſes Schreiben am ſicherſten —

Fünfte Scene.

Der Graf. Mildau.

Graf. Sieh da, Vetter Mildau. (Er legt das Papier in ſein Taſchenbuch, welches er in den Buſen ſteckt.) Sie kommen wohl, um Arbeit zu holen? aber ich kann Ihre Feder jetzt nicht beſchäftigen. Fahren Sie nur fort, wie bisher, die Stimmung der Bürger zu erforſchen, und in der Treue gegen ihren rechtmäßigen Fürſten ſie zu befeſtigen. Sagen Sie ihnen, ich hätte gute Hoffnung, es würde bald anders werden.

Mildau. (zagend.) Herr Graf, ich bitte um ein freundliches Gehör. —

Graf. Hab' ich Sie jemals unfreundlich angehört?

Mildau. Nein, Sie ſind mein Wohlthäter, mein zweiter Vater! —

Graf. Davon ſey nicht die Rede.

Mildau. Ich habe das kindlichſte Vertrauen zu Ihnen.

Graf. Nun, ſo ſprechen Sie.

Mildau. Wenn Sie mich für undankbar halten konnten —

Graf. Dazu wird Mildau mir nie Veranlaſſung geben.

Mildau. Ich muß Ihr Haus verlaſſen.

Graf. Ei! warum das?

Mildau. Weil — weil —

Graf. Ohne Zweifel, weil Sie anderswo ein beſſeres Glück zu finden hoffen? wenn das iſt, ſo ziehen Sie mit Gott! ich wünſche ja nur Ihr Glück. Aber Sie werden doch nicht in feindliche Dienſte treten? dann wäre es aus mit uns. Sie kennen meine Grundſätze. —

Mildau. Mit nichten, Herr Graf! Aus Ihrem Hauſe geh' ich nur ins Elend.

Graf. Dann wären Sie ein Thor, wenn Sie nicht blieben.

Mildau. Ich kann nicht bleiben, denn — ich liebe Amalien.

Graf. So?

Mildau. Und Amalie liebt mich.

Graf. Wirklich? — freilich, dann müſſen Sie mein Haus verlaſſen, und zwar noch heute.

Mildau. Wenn nicht Ihre Großmuth —

Graf. Nein, Herr von Mildau.

Mildau. Der Wunſch, Ihre Tochter glücklich zu ſehen —

Graf. Das wird ſie mit Gottes Hülfe werden, auch ohne Sie. Sie nannten mich Ihren Wohlthäter — pfuy, Herr von Mildau! die Tochter eines Wohlthäters verführen, das hätte ich Ihnen nicht zugetraut.

Mildau. Dieſer Vorwurf würde mich zermalmen, wenn ich ihn verdiente. Ich liebe Amalien ſchon lange — es iſt nie über meine Lippen gekommen — ſie ſelbſt hat heute das Geheimniß mir entriſſen — die Furcht vor einer Verbindung mit dem Baron hat ihr ein ähnliches Geſtändniß entlockt — auf ihr Geheiß erſcheine ich hier — ſie vertraute dem Herzen ihres Vaters, — ſie flößte mir den Muth ein, zu ſprechen — doch, was Sie auch beſchließen, Herr Graf, an meiner Ehre, an meiner Dankbarkeit zweifeln Sie nicht. Was geſchehen iſt, ſtand nicht in meiner Gewalt — was geſchehen ſoll, hängt allein von Ihnen ab. Ich erwarte Ihre Befehle.

Graf (auf- und abgehend, nach einer Pauſe.) Sie haben wirklich mit Amalien kein Liebesverſtändniß gehabt?

Mildau. Nein.

Graf. Sie haben heute zum Erſtenmale ſich wechſelſeitig erklärt?

Mildau. Ja.

Graf. Ich darf Ihren Worten glauben?

Mildau. Ja.

Graf. Wohlan! ich kann es Ihnen nicht zum Verbrechen machen, daß Sie meine Tochter liebenswürdig gefunden, auch würde vielleicht die Lage, in der

Sie sind, mich nicht abhalten, Wünsche zu erfüllen, die Amalie theilt; allein ich habe dem Baron Schwarzenthal mein Wort gegeben, und Sie wissen, mein Wort brach ich nie.

Mildau. Ich schweige.

Graf. Wir müssen uns also trennen.

Mildau. Ich gehorche.

Graf. Indessen seyn Sie ruhig, es soll Ihnen an nichts fehlen.

Mildau. Verzeihen Sie, Herr Graf, wenn ich Ihren Wohlthaten entsagen muß. In Ihrem Hause als Kind behandelt, waren sie mir nicht drückend, aber Almosen in der Fremde zu empfangen, wäre mir eine Marter. Auch kann ich ja mein Brod erwerben, und daß ich es kann, verdanke ich gleichfalls nur Ihnen. Lassen Sie mich die väterliche Hand noch einmal küssen, die meine Jugend leitete. Empfangen Sie die heilige Versicherung, daß ich nie und nirgend Ihnen Schande machen werde. Leben Sie wohl!

Graf. Junge, sey doch nicht albern, Du weißt, ich habe Deine Mutter lieb gehabt. So sollst Du nicht von mir gehen. Das Mädchen kann ich Dir nicht geben, aber ich verstoße Dich nicht.

Mildau. O Gott! seyn Sie lieber rauh gegen mich, Sie machen das Scheiden mir nur schwerer!

Sechſte Scene.

Der Baron. Vorige.

Graf (verlegen.) Sieh da, Herr Sohn! (bei Seite.) Der kommt zur ungelegnen Zeit.

Baron. Herr Graf! ich errathe, was hier vorgeht.

Graf. Schwerlich.

Baron. Ich glaube in das Geheimniß eingeweiht zu ſeyn.

Graf. Wie?

Baron. Fräulein Amalie hat mit mir geſprochen. —

Graf. Sie wird doch nicht?

Baron. Sie hat mir ihre Neigung zu dieſem jungen Manne entdeckt.

Graf. Das war ſehr albern. (für ſich.) Und ſehr brav.

Baron. Sie hat mich aufgefordert, ſo zu handeln, wie Ehre und Großmuth es erheiſchen.

Graf. Und Sie?

Baron. Ich komme, meine Bitten mit denen Ihrer Tochter zu vereinigen.

Graf. Sie wollen ihr entſagen?

Baron. Mit blutendem Herzen.

Graf. Das macht Ihnen Ehre. Allerdings, ſo mußten Sie handeln. Aber ich weiß auch, wie mir zu handeln geziemt. Sie haben mein Wort, und dabei bleibt's.

Baron. Aber ich verſprach —

würdig — Wenn wir ihm nun ferner die Zukunft mit in Rechnung bringen, die aleutischen Inseln, Californien —

Asan. Sie sagen kein Wort, lieber Graf?

Benj. Was darf ich sagen? mich martert der Gedanke, Ihr guter Vater könne glauben, Ich habe Sie zu diesem Schritt verleitet.

Asan. Nein, das thaten Sie nicht. Nein, mein Vater; das that er nicht. Er hat mein krankes Herz mit seiner Vernunft gequält; er war so lieblos vernünftig — so herzlos edel — mein Vater! Sie sind unentschlossen? Hier knie ich, wo ich einst am Todesbette meiner Mutter kniete, hier, wo sie ihren letzten Segen über mich aussprach, hier muß dieser Segen in Erfüllung gehen, jetzt oder nie!

Gouv. Steh auf Asanassa! Es sey! mein grauer Kopf gehorche dem Herzen. Ich wage etwas für Dich und ihn; doch Ihr seyd es werth. — Herr Graf, ich spreche Sie frey. Der Kanzler soll nach vorgeschriebener Form die Urkunde ausfertigen. — (ihn in seine Arme schließend) Ich umarme meinen Sohn.

Benj. Gott! ist's möglich?

Asan. (ihres Vaters Hand küssend) O mein guter Vater! Freude! Freude! Dank und Freude. Wie ist mir! so weinerlich, so beklommen — ich muß Euch küssen lieber Hettmann. Benjowsky ist frey! er ist frey und mein! Wo ist Feodora! das ganze Haus soll meine Freude theilen! das ganze Schloß! die ganze Stadt! (sie drückt Benjowsky einen vollen Beutel in

Graf. Auch Sie haben Wort gehalten, das will ich meiner Tochter bezeugen. Uebrigens seyn Sie außer Sorgen; dieser junge Mann verläßt mein Haus.

Mildau. Noch heute.

Baron. Ich werde mein Glück nur ganz genießen, wenn ich weiß, daß es ihm wohlgeht.

Mildau. Sehr verbunden.

Baron. Gehen Sie nach Wien, ich habe dort mächtige Freunde, und werde Ihnen Empfehlungsschreiben mitgeben.

Mildau. Bemühen Sie sich nicht.

Baron. Sie verschmähen mein Anerbieten?

Graf. Er hat Recht. Ich bin und bleibe sein Vater, und werde schon für ihn sorgen. Mildau, gehen Sie auf Ihr Zimmer, ich habe mit dem Baron allein zu reden. Aber geben Sie mir Ihr Wort, daß Sie nicht scheiden, ohne mich vorher noch einmal gesprochen zu haben.

Mildau. Ich werde Ihren Wink erwarten. (er will gehen, an der Thüre tritt ihm entgegen:)

Siebente Scene.

Der Adjudant, und ein Officier mit Wache. Die Vorigen.

(Die Wache wird bloß durch die geöffnete Thür gesehn, der Adjudant macht die Thür hinter sich zu.)

Mildau (stutzt.) Was ist das?

Graf (erschrocken.) Was wollen Sie, mein Herr?

Adjudant. Herr Graf, ich habe Ordre, Sie zu arretiren.

Graf. Mich?

Adjudant. Und Ihre Papiere zu untersuchen.

Mildau. (im Hintergrunde.) Gott im Himmel!

Graf (für sich.) Ich bin verloren!

Baron (ein großes Erstaunen heuchelnd.) Sollten Sie nicht irren? vielleicht, daß eine Namens-Aehnlichkeit —

Adjudant. Keineswegs. Hab' ich nicht schon längst die Ehre, den Herrn Grafen zu kennen?

Graf. (während der Baron mit dem Adjudanten sprach, zog er verstohlen sein Taschenbuch hervor, ließ es auf den Sessel fallen, und warf sein Schnupftuch darüber. Nur Mildau bemerkt es in der Ferne.) Ist Ihnen nicht bekannt, weshalb ich verhaftet werde?

Adjudant. Nein.

Graf. Ich bin bereit, Ihnen zu folgen.

Adjudant. Zuvor muß ich bitten — Ihre Papiere, die Sie etwa bei sich tragen.

Graf. Ich trage keine bei mir

Adjudant. Oder die in Ihrem Schreibtische sich befinden.

Graf. Hier neben an in meiner Bibliothek.

Adjudant. Sie werden selbst die Güte haben, ihn zu öffnen.

Graf. Sehr gern. (im Abgehn leise zum Baron.) Retten Sie mein Taschenbuch. (ab mit dem Adjudanten.)

Baron (für sich.) Sein Taschenbuch? wo ist es denn? hier seh ich keines. (höhnisch lächelnd.) O freilich! das müssen wir vor allen Dingen retten. — Ah Herr von Milbau! Sie noch hier? was sagen Sie zu dieser traurigen Begebenheit?

Milbau. Noch nichts.

Baron. Sollte der Graf schuldig seyn?

Milbau. Ich weiß es nicht.

Baron. Sie waren sein Secretair, Sie kennen folglich seine Papiere.

Milbau. Unter denen, die ich kenne, ist keines, das ihm gefährlich werden könnte.

Baron. Aber sein Taschenbuch, was mag es enthalten?

Milbau. Das weiß ich nicht.

Baron. Wo pflegt er es zu verwahren?

Milbau. Je nun, ein Taschenbuch verwahrt man in der Tasche.

Baron (bei Seite.) Er hat Recht. Der Graf wird es noch bei sich in der Tasche haben, wird mir es zustecken wollen. Ich muß mich an ihn drängen, ehe er wohl gar Gelegenheit findet, es zu verstecken. (er eilt dem Grafen.)

Achte Scene.

Mildau (allein.)

(Er sieht sich schüchtern um, eilt auf den Stuhl zu, nimmt das Taschenbuch, steckt es hastig in den Busen, und eilt durch die Mittelthüre fort. Als er sie öffnet, schallt ihm entgegen:)

Officier. Zurück!

Mildau. Ha! hier steht Wache. (hinausredend.) Ich bin ein Hausgenosse, will auf mein Zimmer gehen.

Officier (draußen.) Ich habe Ordre, niemand hier heraus zu lassen. (schlägt die Thüre wieder zu.)

Mildau. Verdammt! — wenn man auch mich arretirt — wohl gar meine Taschen untersucht — (sich besinnend.) Diese Fenster gehen in den Garten, (er sieht hinaus) hier unten eine Hecke, — (er wirft das Taschenbuch hinaus.) Bewahre dich ein guter Engel, bis ich komme, dich zu holen. — Ha! wenn es mir gelänge, die Beweise zu vernichten. Aber wenn sie mich — den Secretair verhaften — und ein Zufall bringt das Taschenbuch in ungetreue Hände — — ich könnte dem Baron einen Wink geben, — aber ich traue ihm nicht. — Nur einen Blick hab' ich auf ihn geworfen, als der Graf in Todesangst dastand — verzeih' mir's Gott, ich meine, er sah' schadenfroh aus.

Neunte Scene.

Mildau, der Graf, hierauf der Adjudant mit zusammengebundenen Papieren. Ihm folgt der Baron.

Adjudant. Ordonanz! (ein Unterofficier tritt herein.) Diese Papiere in den Wagen. (der Unterofficier empfängt die Papiere, und geht.)

Baron (zwischen den Adjudanten und den Grafen tretend, leise zu dem letztern.) Wo haben Sie —

Adjudant (es bemerkend, und sie trennend.) Um Verzeihung, Herr Baron, ich darf den Gefangenen mit Niemand sprechen lassen.

Baron. Ich bin der Sohn vom Hause, vielleicht hat der Graf noch einige Anordnungen zu treffen.

Adjudant. Das mag er thun, aber laut in meiner Gegenwart.

Graf (mit einem ängstlichen Blicke auf den Stuhl, auf welchem noch das Schnupftuch liegt.) Ich habe weiter nichts zu sagen.

Baron (der den Blick bemerkte.) Ich verstehe, dort auf dem Stuhle.

Adjudant. Wohlan, so haben Sie die Güte, sich in den Wagen zu setzen, der auf Sie wartet. (er öffnet die Thür.) Herr Lieutenant, ich übergebe Ihnen den Arrestanten. Sie behandeln ihn mit gebührender Achtung, allein Sie haften für ihn.

Graf. Herr Sohn, leben Sie wohl! (er wirft noch einen bedeutenden Blick auf den Stuhl, und geht.)

Baron (während der Adjudant dem Grafen durch die offene Thür nachsieht, schleicht der Baron nach dem Stuhle, und hebt hastig das Schnupftuch auf.) Donner und Wetter! hier ist auch nichts. — Sollte Mildau vielleicht —

Adjudant. Herr Secretair, es thut mir Leid, auch Ihnen Arrest ankündigen zu müssen. —

Mildau. Wenn Sie es für nöthig halten.

Adjudant. Ich bitte, Herr Baron, mit diesem jungen Menschen mich allein zu lassen. Ohnehin erwartet Sie der Herr General.

Baron (verlegen.) Mich?

Adjudant. Es schien, als ob noch manche Aufklärung von Ihnen —

Baron. Von mir? Sie irren ohne Zweifel. Se. Excellenz haben meine vier Holsteiner kaufen wollen — ja, ja, das wird es seyn. Ich eile, den Handel abzuschließen. (ab.)

Mildau (für sich.) Ich ahne ein Bubenstück.

Adjudant. Mein Herr, Sie sind ein Edelmann. Ich bin es auch, und Officier obendrein. Ich brauche Ihnen also nicht zu sagen, wie schmerzlich mir es ist, bei einer solchen Gelegenheit als Werkzeug dienen zu müssen. —

Mildau. Sie flößen mir Hochachtung ein —

Adjudant. Ich sollte den Grafen visitiren — seine Taschen — — pfuy! es war mir unmöglich. Ich habe mich begnügt, ihm sein Ehrenwort abzufordern, daß er keine Schriften bei sich trage. Dasselbe fordre ich auch von Ihnen —

Mildau. Ich trage nichts bei mir, auf meine Ehre!

Adjudant. Ich bin zufrieden.

Zehnte Scene.

Amalie. Die Vorigen.

Amalie. Um Gottes willen! was ist vorgegangen? Mildau, reden Sie! wo ist mein Vater?

Adjud. Gnädige Gräfin, beruhigen Sie sich. Ihr Herr Vater ist zu dem Herrn General gefahren.

Amalie. Aber nicht in seinem Wagen — nicht freiwillig — von Wachen umgeben — ist das wahr? —

Adjudant (zuckt die Achseln.)

Amalie. Als Gefangner?

Adjudant. Eine Vorsichtsmaßregel.

Amalie. Was hat er verbrochen? mein Herr, ich bitte Sie um Gottes willen, sagen Sie mir alles!

Adjudant. Ich darf nicht.

Amalie. Haben Sie Mitleid mit meiner Todesangst! Vielleicht besitzen Sie auch noch Eltern, die Sie zärtlich lieben — ich beschwöre Sie bei dem Leben Ihres Vaters! Ihrer Mutter!

Adjudant. Der Herr Graf wird beschuldigt, seinem Fürsten gewisse Nachrichten mitgetheilt zu haben —

Amalie. Und wenn er es gethan hätte, wäre das ein Verbrechen? hat er ſeinem Fürſten nicht Treue geſchworen? ſollt' er im Unglück ihn verlaſſen?

Adjudant. Mir ziemt es nicht, ſeine Handlung zu beurtheilen. Der Soldat muß im Kriege manches verdammen, was der Menſch als edel preiſen würde.

Amalie (zu Mildau.) So reden Sie! was kann mit ihm geſchehen?

Mildau. Das weiß ich nicht.

Amalie (zu dem Adjudanten.) Man wird ihn beobachten — — vielleicht ihm befehlen, ſein Haus nicht zu verlaſſen — nicht wahr?

Adjudant. Ich weiß es nicht!

Mildau. Warum das Fräulein täuſchen? Ihres Vaters Leben ſteht auf dem Spiele.

Amalie. Ha! (ſinkt in die Kniee.) Zertreten Sie mich, aber geben Sie mir meinen Vater wieder!

Adjudant. Um Gottes willen! ſtehn Sie auf!

Amalie. Ich umfaſſe Ihre Kniee!

Adjudant. Großer Gott! mein Herz blutet — aber was kann ich thun?

Mildau (der mit innerm Kampfe einen Entſchluß faßte.) Nein, Amalie, hier iſt nichts zu thun. Ihr Vater iſt ſtrafbar, und, wenn der Adjudant mich freilaſſen will, ſo erbitte ich mich, ſelbſt als Kläger gegen ihn aufzutreten.

Amalie (ſpringt auf.) Ha! was war das?

Adjudant. Wie, mein Herr?

Mildau. Ich hab' es gesagt.

Adjudant. Sie wollen als Kläger gegen Ihren Wohlthäter auftreten?

Mildau. Um den Preis meiner Freiheit.

Adjudant. Nach Ihrem Belieben. (mit Verachtung.)

Amalie. Freue dich, Satan! Du hast eine Seele gestohlen! — Und diesen Menschen konnt' ich lieben? — Ha! seine Larve ist gefallen! — wie scheußlich er da steht! — dieser Mensch, den seit der Wiege mein Vater mit Wohlthaten überhäufte, der sein Brod aß, und sein Vertrauen erschlich — Ungeheuer! — ich fluche Dir! — Geh! bringe den Greis aufs Schaffott — verschlinge seine Güter — schwelge im Raube, — stürze Dich in die Arme einer Buhlerin — überall wird der Fluch einer wahnsinnigen Tochter Dich verfolgen! aus ihrem Grabe wird sie Dich verwünschen! und in Deiner Sterbestunde als Gespenst an Deinem Lager stehn! (ab.)

Adjudant. Unglückliche! (er wendet sich ab, um seine Thräne zu trocken.)

Mildau (für sich.) Wer den Muth hat, in den Augen der Geliebten als ein Schurke da zu stehen, der hat doch wohl das schwerste Opfer gebracht. — Nun, Herr Adjudant, bin ich frei?

Adjudant. Darüber kann nur der Herr General entscheiden. Sie folgen mir.

Mildau (betreten.) Aber wenn ich Ihnen mein

Ehrenwert gehe, daß ich die Mauern dieser Wohnung nicht verlassen will?

Adjudant (mit Verachtung.) Ihr Ehrenwert? nein, mein Herr! Sie folgen ohne Widerrede.

Mildau (im Abgehn für sich.) Gott! wenn ich vergebens das Aeußerste gewagt hätte! (Beide ab.)

Dritter Akt.

Im Hause des Grafen.

Erste Scene.

Amalie, sitzend, Frau Quirl steht vor ihr mit Arzenei.

Frau Quirl. Nur ein Pulver, liebes Fräulein! nur ein einziges Glas Wasser nehmen Sie aus meiner Hand.

Amalie. Laß mich, ich bin nicht krank.

Fr. Quirl. Ach du mein Gott! todtenbleich! alle Glieder zittern! mit starren Augen sitzt sie da, und ist nicht krank! kann ich doch selber kaum mich auf den Füßen halten. Wäre nicht Ihr Jammer, der mich gleichsam aufrecht hält, ich hätte mich schon zu Grabe geweint.

die Hand) Dieß für die armen Gefangenen. — Er ist frey und mein! (sie stürzt hinaus)

Benj. (sehr bewegt) Herr Gouverneur —

Gouv. Warum nicht Kater?

Benj. Wenn ich jetzt noch stumm die —

Gouv. Ich verstehe Sie.

Hettm. Was stumm! die Fische sind stumm, weil sie Wasser trinken. Wir müssen ein Paar Flaschen leeren, dann werden die Zungen sich wohl lösen.

Gouv. Ganz recht Iwan Fedrowitsch, der Wein gesellt sich zu der Freude, wie der Thau zu einem schönen Morgen. Kommt.

Benj. Freud' und Leid in Uebermaß sind einander nah verwandt; beyde geben Thränen statt der Worte; beyde begehren Einsamkeit. Ich muß auf wenig Augenblicke mich beurlauben. (er entfernt sich schnell.)

Hettm. Seltsamer Mensch! wenn ich froh bin, so muß ich trinken.

Gouv. Laßt ihn; die Freude ist ja keine Medaille auf dem Boden eines silbernen Bechers.

Hettm. Glas oder Becher, gleich viel. Wenn ich sage: die Freude; so verstehe ich darunter den Durst. Bey meinem Säbel! ich dürfte wie ein Jaghund in der Steppe.

Gouv. Wohlan, auf des jungen Paares Wohlergehen! Kommt.

Ordonn. (tritt herein) Tschulotnikoff ist der Wache entsprungen.

Amalie. Du kannst weinen.

Fr. Quirl. Liebes Fräulein, besinnen Sie sich. Als Sie an den Masern so schwer darnieder lagen, und ich durch meine Pflege Sie dem Tode entriß, da begehrten Sie, ich sollte etwas von Ihnen bitten, es möchte seyn, was es wolle. Damals hab' ich nichts von Ihnen gebeten; denn nur Liebe bezahlt Liebe. Aber jetzt — halten Sie mir Wort! nehmen Sie dies Pulver.

Amalie. Gute treue Seele! gieb! (sie nimmt die Arzenei.)

Fr. Quirl. Gott segne es. Vertrauen auf Gott läßt nicht zu Schanden werden! Fassen Sie Muth! an einem so lieben, frommen Herrn, wie Ihr Vater, hat der Satan keine Macht.

Amalie. Ich bin nur ein schwaches Mädchen — zu viel hat Gott mir auferlegt — in der tiefsten Wurzel ist mein Daseyn zerstört. — Ein solcher Vater in Ketten! der edelste Greis in Gefahr, seine Laufbahn auf dem Schafott zu enden! und durch wen? durch die Schlange, die er im Busen nährte! — Gott! ich bin noch so jung, und alles Vertrauen auf Menschen wird in meiner Brust zertreten.

Fr. Quirl. Gott sey Dank! sie spricht doch wieder. —

Zweyte Scene.

Der Baron. Die Vorigen.

Fr. Quirl. Ach Herr Baron! tausendmal willkommen! verlassen Sie mein armes Fräulein nicht.

Baron. Ich weiß, daß Unglückliche am liebſten allein ſind, aber mein Herz trieb mich her. Ein Wink von Ihnen wird mich auch wieder entfernen.

Amalie. Bleiben Sie — theilen Sie meine Leiden!

Baron. Könnt' ich ſie doch ungetheilt tragen!

Amalie. Wo waren Sie? haben Sie Nachrichten eingezogen? verhehlen Sie mir nichts.

Baron. Ich komme vom General.

Amalie. (ſpringt auf.) Geſchwind! was wiſſen Sie?

Baron. Mildau, der Böſewicht —

Amalie. Hat er ſein Bubenſtück vollendet?

Baron. Noch hat der General ihn nicht geſprochen. Der alte Kriegsmann ſchien empört durch den Rapport ſeines Adjudanten. Indeſſen wurde Mildau auf freien Fuß geſtellt, mit dem Befehl, in einer Stunde ſich zum Verhör einzufinden.

Amalie. Und er beharrt auf ſeinem teufliſchen Vorhaben?

Baron. Ohne Zweifel. Iſts ein Wunder? Kurz vor dem Ausbruch dieſer unſeligen Kataſtrophe fand ich ihn bei Ihrem Vater — er hatte um Ihre Hand geworben.

Fr. Quirl. Der Unverſchämte!

Baron. Um Ihnen Wort zu halten, vereinigte ich meine Bitten mit den ſeinigen, allein vergebens. Ihr Vater blieb unerbittlich. Der Durſt nach Rache glühte in Mildaus Blicken, und leider gab das Schickſal ihm ſogleich die erwünſchte Gelegenheit.

Amalie. Ja, schnöde Rache! was sonst?

Baron. Ich fürchte, er ist mit den Geheimnissen des Grafen vertraut.

Amalie. Stets war mein Vater offen gegen ihn; er hielt ihn für einen rechtlichen, dankbaren Jüngling — ich auch! (seufzt.)

Baron. So trügt der Schein. Wenn nur nicht schriftliche Beweise in seinen Händen sind.

Amalie. Würde er den Schritt gewagt haben ohne solche Beweise?

Baron. Im Augenblick der Trennung flüsterte Ihr Vater mir zu: Retten Sie mein Taschenbuch!

Amalie. Ha!

Baron. Aber es blieb ihm keine Zeit, mir anzudeuten, wo das Taschenbuch sich befinde. Vielleicht wissen Sie darum?

Amalie. Nein! ach nein!

Baron. Man müßte suchen. —

Amalie. Hab' ich sein Zimmer nicht schon dreimal mit ängstlichen Blicken durchlaufen? Alle Papiere sind weggenommen.

Baron (bei Seite) Verdammt! (laut.) Nun ist es wahrscheinlich in Mikaus Gewalt.

Amalie. Und mit ihm vielleicht meines Vaters Leben! — O retten Sie! — retten Sie!

Baron. Zweifeln Sie an meinem Willen?

Amalie. Nein, ich zweifle nicht, aber handeln Sie!

Baron. Wenn wir vor der Hand es nur dahin bringen könnten, daß das Kriegsrecht verschoben würde. Ich gelte etwas beim General. Doch, wenn er mich fragt, was kümmert Sie das Schicksal eines Fremden? — Ja, wenn noch alles wäre, wie diesen Morgen — wenn ich antworten dürfte: er ist mir kein Fremder, ich bin sein Sohn. —

Amalie. Retten Sie meinen Vater, und — noch heute reiche ich in seinem Gefängnisse Ihnen die Hand.

Baron. Wie? das wollten Sie?

Amalie. Hand und Herz!

Baron. Um diesen Preis wage ich das Schwerste. Gold hat schon oft Ketten gebrochen, die Liebe noch öfter. Fassen Sie Muth! Ich eile, mein Glück zu verdienen. (ab.)

Dritte Scene.

Amalie. Frau Quirl.

Amalie. Gott! was hab' ich versprochen!

Fr. Quirl. Der brave Herr, das ist noch ein Ehrenmann, auf den man sich verlassen kann. O dem glatten Junker hab' ich nie getraut; nicht diese Prise Tabak de ferme hätt' ich auf seine Ehrlichkeit verwettet. Aber, daß er sich unterstehen würde, seine Augen bis zu meinem lieben Fräulein zu erheben — das hätte ich ihm doch nicht zugetraut.

Amalie. Es ist geschehen! mein Wort ist unwiderruflich. Gott wird mich stärken, daß ich freudig

meine Pflicht erfülle. Ja, ich werd' ihn lieben, dann er wird das Liebste mir erhalten.

Vierte Scene.

Mildau. Die Vorigen.

Amalie (ihn erblickend.) Ha! ists möglich! Sie wagen noch — fort aus meinen Augen!

Mildau. Hören Sie mich an, Amalie!

Amalie. Ich will nichts hören.

Mildau. Nur ein einziges Wort. —

Amalie. Keine Sylbe, verruchter Mörder! Geh! genieße die Früchte Deines Bubenstücks! Aber besudle ein Haus nicht länger mit Deiner Gegenwart, wo ein verwaist'tes Kind Dir flucht!

Mildau. Sie müssen mich hören. —

Amalie (zu Frau Quirl.) Befreie mich von diesem Ungeheuer! (ab.)

Mildau (will ihr nach.)

Fr. Quirl (tritt vor die Thür.) Herr! Sie müssen mich zuvor zertreten.

Mildau. Liebe Frau Quirl. —

Fr. Quirl. Ja, nun bin ich die liebe Frau Quirl. Gott soll mich bewahren vor solcher Liebe! fort! Sie haben hier nichts zu suchen.

Mildau. Ich habe vorausgesehen, daß die junge Gräfin erschüttert seyn würde —

Fr. Quirl. Haben Sie das? wirklich? ei wie prophetisch!

Mildau. Darum ſchrieb ich dieſen Brief, damit ſie wenigſtens ihn leſe. —

Fr. Quirl. Sie wird ihn nicht leſen.

Mildau. Er enthält meine Rechtfertigung.

Fr. Quirl. Als ob dergleichen ſich rechtfertigen ließe!

Mildau. Tragen Sie ihn nur hinein!

Fr. Quirl. Ich thue es nicht.

Mildau. Sie erzeigen der Gräfin einen wichtigen Dienſt —

Fr. Quirl. Wenn ich unſre Leute rufe, und Sie aus dem Hauſe werfen laſſe.

Mildau. Frau Quirl, Sie haſſen mich, Sie ſind alt, denken Sie an Ihre letzte Stunde, bei dem Frieden Ihrer Seele beſchwör' ich Sie! gewähren Sie mir meine Bitte.

Fr. Quirl. Nun, es ſey. Der liebe Gott mag es mir hoch anrechnen. (ab mit dem Briefe.)

Fünfte Scene.

Mildau (allein.)

Nur einen Blick in dieſen Brief, und ſie fliegt in meine Arme! und ich ernte den Lohn für die bittre Stunde, die mir bevorſteht. — Gott ſei Dank! das Taſchenbuch iſt vernichtet. Die alte Tannenhecke hat es treu bewahrt. Nun iſt nur noch eins zu erfüllen übrig — der Graf muß wiſſen, daß er nichts zu fürchten hat. Vergebens hab' ich jede Liſt aufgeboten,

um mit ihm sprechen zu dürfen. Auf diesem Wege kann er nichts erfahren, und seine schwankenden Aussagen würden ihn verwickeln. — So muß ich denn zu diesem verzweifelten Mittel greifen, muß als ein Ungeheuer mich ihm entgegen stellen — dazu gehört Muth — aber Amalie wird diesen Muth mir einflößen. Wenn nur sie mich unschuldig weiß, so kann ich auch die schwerste Rolle, die des beschämten Verläumders übernehmen.

Sechste Scene.

Frau Quirl. Mildau.

Fr. Quirl. Nun, hab' ichs nicht voraus gesagt? Das Fräulein will nicht lesen. Da! (sie giebt ihm den Brief zurück.)

Mildau. Sie will nicht? das ist hart!

Fr. Quirl. Fort sollen Sie! aus dem Hause.

Mildau. Nicht eher, bis ich sie gesprochen habe. (er will hinein.)

Fr. Quirl. Bemühen Sie sich nicht, die Thür ist verriegelt.

Mildau. Ich sprenge sie! (er rüttelt an der Thür.)

Fr. Quirl. Sind Sie rasend? (nach der Mittelthüre sich wendend.) He! Anton! Heinrich!

Mildau. Gott erhalte mich bei Sinnen!

Fr. Quirl. Nehmen Sie sich in Acht. Wenn der Herr Baron Sie hier findet — So eben hat das Fräulein sich mit ihm verlobt.

Mildau (mit Bitterkeit.) Hat ſie das?

Fr. Quirl. Er iſt im Stande, Ihnen den Degen durch den Leib zu jagen.

Mildau. Es würde mich weniger ſchmerzen, als der Todesſtoß, den Ihre Zunge mir gegeben! — wohlan! — ich gehe! und ich will's vollbringen, und müßt' ich die Schande der Hölle tragen! — Sagen Sie ihr: es würde ſie zu ſpät gereuen, daß ſie ſo mich in den Staub getreten! (ab.)

Fr. Quirl. Ei du Erz-Böſewicht! Er will's vollbringen, und wenn er die Schande der Hölle tragen müßte! nun, die trägt er ſchon. (an der Seitenthür.) Machen Sie auf, liebes Fräulein, er iſt fort.

Amalie (öffnet.)

Fr. Quirl (im Abgehen.) Der gräßliche Menſch! Hören Sie nur die Läſterungen, die er noch ausgeſtoßen hat. (ab.)

(Verwandlung.)

(Zimmer beim Commandanten.)

Siebente Scene.

Der General und der Adjudant (treten ein.)

Adjudant. Unſer Spion iſt aus dem feindlichen Lager glücklich heimgekehrt.

General. Bringt er bedeutende Nachrichten mit?

Adjudant. Keine, als daß ein Friedensgerücht im Lager ſich verbreitet.

General. Wollte Gott, es wäre wahr!

Adjudant. Ein Courier war eben angekommen, der Feldherr mit ihm eingeschlossen. Alle Generale standen vor dem Hause in gespannter Erwartung. Der Spion durfte nicht verweilen, da sich eben eine gute Gelegenheit zu entschlüpfen ihm darbot.

General. Wenn die Nachricht wahr ist, so werden wir sie bald officiell erfahren. Ich will hernach selbst mit dem Spion reden. Jetzt liegt die Sache des Grafen mir schwer im Sinne — ich kann wohl sagen, auf dem Herzen. Er wagte das Leben für seinen wackern Fürsten. — Es ist schwer, eine Handlung zu verdammen, die man in gleicher Lage selbst verübt haben würde.

Adjudant. Sollten Ew. Excellenz nicht einen Vorwand finden, ihn frei zu sprechen? Wenigstens sein Urtheil zu verzögern?

General. Wie gern, wenn es irgend möglich ist. Allein Sie kennen die bestimmte Vorschrift, nach der ich handeln muß. Jetzt holen sie mir den jungen Mirbau. (Adjudant ab.)

General (allein.) Warum darf ich ihm und dem saubern Baron nicht meine Verachtung fühlen lassen!

Achte Scene.

Der Baron. General.

Baron. Ew. Excellenz, ich komme von der Tochter des unglücklichen Gefangenen. Sie hat mein Herz

zerrissen, ich fleh' um Gnade!

General. Sie, Herr Baron? waren Sie nicht selbst sein Ankläger?

Baron. Ich that meine Pflicht. Nun thu' ich, was das Herz gebietet.

General. Es wäre mir angenehm, Sie auch von dieser Seite kennen zu lernen. Was meinen Sie, was sich für den Gefangenen thun ließe?

Baron. Ihre Gnade —

General. Ich bin nur Richter!

Baron. Wenn Ew. Excellenz wollten —

General. Was?

Baron. Wenn der Graf nicht zu scharf bewacht — wenn dem Kerkermeister ein Wink gegeben würde —

General. Nun ist es zu spät!

Baron. Auf jeden Fall, Herr General, vertraue ich auf Ihr Wort, daß mein Name in den Acten nicht genannt werde.

General. Ich gab mein Wort nicht unbedingt, doch ich werd' es halten, so lange Ihr Zeugniß entbehrlich ist.

Baron. Ew. Excellenz fühlen wohl, daß ich meiner Braut, meiner künftigen Gattin diese Schonung schuldig bin.

General. Sie wären noch immer gesonnen, mit der Gräfin Thurgau sich zu vermählen?

Baron. Jetzt mehr, als jemals, da die arme Waise meines Schutzes bedarf.

Gouv. Entsprungen? der Thor! Ganz Kamtschatka ist ein Gefängniß.

Hettm. Die Knute wird ihn schon einholen.

Gouv. (zu der Ordonnanz) Bringt uns eine Flasche Wein.

Hettm. Eine Flasche? wo denkt Ihr hin? bring' vier. Wenn auf Asanasja's Hochzeit die See in Wein verwandelt wird, so trinkt ein fröhlicher Kosak sie aus.

(Alle ab.)

(Die Bühne verwandelt sich in einen freyen Platz unter dem Fenster des Schlosses. Man sieht einen Balkon, und unter dem Balkon eine steinerne Bank. Es wird Abend. Tschulosnikoff und sein Neffe Grigori treten auf.)

Tschul. Hier muß er vorbey.

Grig. Lieber Oheim, was habt Ihr vor?

Tschul. Gieb mir Dein Messer.

Grig. Was wollt Ihr thun?

Tschul. Mich rächen, und dann sterben.

Grig. Rächen? an wem?

Tschul. An Benjowsky.

Grig. Was that er Euch?

Tschul. Ich werde rasend, wenn ich es noch einmal erzählen muß.

Grig. Aber bedenkt, was Ihr wagt.

Tschul. Nichts wage ich. Ihn schicke ich voran, so finde ich dort einen Knecht.

Grig. Ihn ermorden?

General. Die arme Waiſe? Sie ſoll nicht wiſſen, durch wen ſie Ihres Vaters beraubt wird! — Sehr natürlich. Wozu? ſie wäre im Stande mit Ihnen zu ſchmollen. Nun ſeyn Sie ruhig. Sie wiſſen ja, daß ſich noch ein Mann von gleich edlen Geſinnungen gefunden hat, der Sie wahrſcheinlich der Nothwendigkeit überhebt, ſelbſt gegen den Grafen aufzutreten; auch ein Stück von Sohn. Pflegeſohn! Schwiegerſohn! Man muß geſtehen, in der Wahl ſeiner Söhne iſt der Graf ſehr glücklich geweſen.

Baron (bei Seite.) Verdammt ſpitzig! Man muß es verſchlucken. (laut.) Iſt mir vergönnt, mit dem Gefangenen allein zu ſprechen?

General. Warum?

Baron. Die Tochter ſendet mich zu dem Vater.

General. Warum kommt ſie nicht ſelbſt? Der Graf wird bald hier ſeyn, Sie mögen einige Minuten ſich mit ihm unterhalten.

Neunte Scene.

Der Adjudant. Die Vorigen. Mildau.

Mildau (tritt beſcheiden vor, und verbeugt ſich.)

General. Sie ſind der Mann, der ſich erbietet, gegen den Grafen Thurgau als Ankläger aufzutreten?

Mildau. Ja.

General. Wie heißen Sie?

Mildau. Eduard von Mildau.

General. Wenn ich nicht irre, verwandt mit dem Grafen?

Milbau. Meine Mutter war ſeine leibliche Couſine.

General. Man ſagt, Sie wären nicht wohlhabend?

Milbau. Sehr arm.

General. Wo ſind Sie erzogen worden?

Milbau. Im Hauſe des Grafen.

General. Sie haben ſtudirt?

Milbau. Ja.

General. Auf weſſen Koſten?

Milbau. Auf Koſten des Grafen.

General. Hat er Ihnen ſpäterhin Veranlaſſung gegeben, ihn zu haſſen? —

Milbau. Keine. Er hat mich mit Wohlthaten überhäuft.

General. Und Sie haben ſein Vertrauen beſeſſen?

Milbau. Ich ſchmeichle mir damit.

General. Und dieſes Vertrauen hat Sie in den Stand geſetzt, Ihre heutige Rolle zu übernehmen?

Milbau. Ja.

General. Ha! ha! ha! nun wohlan! wie lautet Ihre Anklage?

Milbau. Verzeihen Ew. Excellenz, nur in Gegenwart des Grafen —

General. Nur in ſeiner Gegenwart? Ich bewundre Ihren Muth.

Milbau. In der That, Herr General, ich glaube ſelbſt, daß mein Muth Bewundrung verdient.

General (zum Adjudanten.) Ist der Gefangene zugegen?

Adjudant. Er erwartet Ihre Befehle.

General (zu Mildau.) Treten Sie in dieses Kabinett. Man wird Sie rufen.

Mildau (ab.)

General (zu dem Adjudanten.) Führen Sie den Grafen hieher, und lassen Sie ihn mit diesem Herrn allein. In wenig Minuten bin ich wieder hier. (ab.)

Adjudant (durch die Mittelthüre ab.)

Zehnte Scene.

Der Baron (allein.)

Jetzt muß ich alles aufbieten, um den Grafen zu retten. Mildaus Rache oder Eifersucht will mir den Preis entwinden? oder doch ihn theilen? — mit nichten! — Amalie ist überwunden, jetzt empfang' ich ihn aus ihrer Hand. — Zwar begreife ich nicht, wie auch Mildau erfahren — der Graf betheuerte mir oft, daß ich sein einziger Vertrauter sey. Sicher ist die Brieftasche in Mildaus Händen; dann freilich kann nur die Flucht den Grafen retten — eine Flucht, die ich selbst befördere — dann bleibt er unüberwiesen — die Papiere konnten ja verfälscht werden — ohnehin will der General ihm wohl — Mildaus Habgier wird getäuscht — und Liebe und Dankbarkeit lohnen mich, den Retter!

Eilfte Scene.

Der Adjudant führt den Grafen herein, er entfernt ſich. Baron.

Graf (ſich ſchüchtern umſehend.) Baron! Sie hier?

Baron. Ach mein theurer, unglücklicher Vater!

Graf. Ich darf allein mit Ihnen ſprechen?

Baron. Eine Gunſt, die zu erlangen nur meiner Liebe möglich wurde.

Graf. Wir werden nicht belauſcht?

Baron. Nein.

Graf. Geſchwind! haben Sie mein Taſchenbuch gefunden?

Baron. Wie ſollt' ich? wo war es?

Graf. Mein Gott, ich warf es in der Angſt auf den Stuhl, mein Schnupftuch drüber — Ihnen gab ich zweimal verſtohlene Winke.

Baron. Ich glaubte Sie zu verſtehen. Das Schnupftuch hob ich auf, fand aber nichts. Was enthielt die Brieftaſche? —

Graf. Die ganze Correſpondenz mit meinem Fürſten.

Baron. Das iſt ſchlimm.

Graf. Ich bin verloren!

Baron. Ohne Zweifel hat Mildau ſich deren bemächtigt.

Graf. Mildau? dann bin ich ruhig.

Baron. Wie? Sie wiſſen nicht, daß Er Ihr Ankläger iſt?

Graf. (mit einem Ausdruck des Entſetzens.) Mildau!?

Baron. Er hat dem General zuerſt entdeckt —

Graf. Unmöglich!

Baron. Er iſt hier, um Ihnen ins Angeſicht die Denunciation zu erneuern.

Graf. Ich erſtarre.

Baron. Sehr begreiflich. — Sie ſchlugen ihm Amalien ab. Eine teufliſche Rache —

Graf. Es iſt zu viel! es kann nicht ſeyn!

Baron. Guter Vater! der Jüngling liebt mit Heftigkeit. Sie raubten ihm jede Hoffnung. Nur wenn er Sie aus dem Wege räumt, kann er Amalien beſitzen.

Graf. Nun, ſo möge Gott ihn richten!

Baron. Wir haben keine Zeit zu verlieren mit dieſem Böſewicht. Laſſen Sie uns ſchnell überlegen, was zu Ihrer Rettung noch geſchehen kann.

Graf. Iſt er im Beſitz meiner Briefſtaſche, ſo iſt alles verloren!

Baron. Wer weiß! der General iſt Ihnen gewogen, — ich beſteche den Kerkermeiſter, die Wachen — Sie fliehen —

Graf. Nein, Herr Baron, mit dem Bewußtſeyn, eine heilige Pflicht erfüllt zu haben, flieht man nicht. Ich falle, ein Opfer für meinen Fürſten. Tritt der Bube mir gegen über, ſo fühle ich Kraft in mir, mich ſelbſt der Treue zu rühmen. Er ſoll nicht den Triumph

genießen, einen Mann, wie mich, anzuklagen; ich ſelbſt will mein Ankläger werden.

Baron. Mein Gott! Sie wollten —

Graf. Ich weiß zu ſterben. — Tröſten Sie meine Tochter — Ihre Braut.

Baron (bei Seite.) Verdammt! darauf war ich nicht gefaßt.

Zwölfte Scene.

Der General. Die Vorigen, gleich darauf Mildau.

General. Herr Graf, die Pflicht, die ich heute erfülle, iſt wahrlich mir ſehr ſchmerzlich.

Graf. Herr General, noch weiß ich nicht, warum ich hier bin.

General. Sie ſollen es ſogleich erfahren. (er öffnet das Kabinett.) Herr von Mildau, treten Sie hervor.

Mildau (tritt ein.)

General. Hier ſteht der Mann, deſſen Gegenwart Sie verlangten, um Ihre Anklage zu verlautbaren.

Graf. Mildau! Sie mein Ankläger?

Mildau. Ja.

Graf. Als Ihre ſterbende Mutter Sie in meine Arme legte — Sie waren noch ein Knabe — doch alt genug, um ſich deſſen zu erinnern, was ſie ſprach: „Ehre ihn als deinen Vater.“

Mildau. Ich hab' es gethan.

Graf. Und heute wollen Sie —

Mildau. Meine Pflicht thun.

Graf. Mildau! wohin treibt Sie Ihre Rache, Ihre Leidenschaft?

Mildau. Gott schaut in mein Herz.

General. Genug, Herr Graf. Sie sehen, dieser Herr besitzt einen festen Charakter. (zu Mildau.) Reden Sie.

Mildau. Ich denuncire —

Graf. Halt! ich überhebe Sie der Mühe. Was Sie wissen, darf ich frei bekennen. Ja, Herr General, die Eroberung dieser Provinz konnte mich von der, meinem Fürsten geschwornen Treue nicht entbinden. Ich habe —

Mildau (seine Stimme stark erhebend.) Sie haben die Magazine in Brand stecken wollen.

Graf. Sind Sie rasend?

General. Das also Ihre Anklage?

Mildau. Ja.

General. Sonst keine?

Mildau. Ist das nicht genug?

Graf. Beweise, mein Herr.

Mildau. Senden Ew. Excellenz in das nächste Magazin, es ist ja nur wenige Schritte von hier. Sie werden die brennbaren Materialien überall vertheilt finden. Der Magazin-Wächter ist bestochen.

General. Gehen Sie, Herr Adjudant, untersuchen Sie auf der Stelle.

Adjudant (ab.)

Graf. Ha! ha! ha! elender Verläumder! warst Du dort nicht selbst der Brandstifter, so wird fürwahr sich keine Spur finden. Der Graf von Thurgau ist kein Mordbrenner.

Mildau (sehr laut und hart.) Sie würden nicht so keck läugnen, wenn Sie nicht wüßten, daß Ihre Brieftasche verbrannt ist.

Graf. Wie?!

Mildau. Ich sage, Ihre Brieftasche ist verbrannt, und das giebt Ihnen den Muth, mir zu widersprechen.

Graf (tief erschüttert.) Ha! — ich begreife! — (in sich murmelnd.) Es ist übermenschlich — aber es sieht ihm ähnlich — Jüngling! (er thut einen Schritt, um ihn zu umarmen.)

Mildau (sich stellend, als ob er eine Gewaltthätigkeit fürchte.) Was wollen Sie thun, Herr Graf? ich stehe hier unter dem Schutz der Gesetze.

Graf. Kann ich schweigen?

Mildau. Alles, was Sie sagen könnten, würde hier zu nichts führen. Es giebt eine Zukunft, die alles enthüllen wird.

Graf (für sich.) Ich bin zermalmt — wie soll das enden.

Baron (für sich.) Ich begreife nicht —

Dreyzehnte Scene.

Amalie. Die Vorigen.

Amalie (außer sich in ihres Vaters Arme stürzend.) Ha! mein Vater!

Graf. Kind, was thust Du? warum kommst Du hieher?

Amalie. Dieser edle Mann wird verzeihen, daß eine Tochter in Verzweiflung den Wohlstand verletzt. Ich vernehme, in dieser Stunde werde mein Vater verhört, sein Ankläger sey dieser Mildau! Da gebot die Pflicht, hieher zu eilen, um Sie, Herr General, zu unterrichten, daß dieser Mensch mich liebte, vielleicht auch nur mein Vermögen —

Graf. Tochter, um Gottes willen —

Amalie. Daß er bei meinem Vater um mich geworben, daß er abgewiesen worden, daß schnöde Rache ihn beseelt, und er folglich nimmer gegen meinen Vater zeugen kann.

Graf (für sich.) O wie martervoll ist diese Lage!

General (zu Mildau.) Ist des Fräuleins Anklage wahr?

Mildau. Ich kann nicht läugnen, daß —

General. Ein Umstand, der Ihre Anklage allerdings verdächtig macht. —

Vierte Scene.

Der Adjudant. Vorige.

General. Nun, Herr Adjudant?

Adjudant. Es hat sich nichts gefunden. Der ehrliche Magazin-Wächter ist ein Greis, der seit 50 Jahren unbescholten diente.

General (zu Mildau.) Nun, Sie erschrecken?

Milbau (mit verstellter Beschämung.) Ich — was soll ich sagen? — Herr General, verzeihen Sie einem Jüngling, den Leidenschaft verblendet hat.

General. Sie waren ein Verläumder?

Milbau. Ich wollte bloß Furcht erregen — und ich hoffte —

General. Fort aus meinen Augen! in das tiefste Thurmgefängniß! Sie sollen erfahren, wie mein Monarch Verläumder züchtigt.

Graf (in höchster Angst.) Nein, Herr General, nein, das kann ich nicht zugeben.

General. Wie? Sie selbst?

Amalie. Mein Vater, überlassen Sie den Böse-wicht seinem Schicksal.

Graf. Nein, ehe ich dulde, daß er in den Kerker geworfen werde —

Milbau. Herr Graf, Ihre Großmuth rührt mich tief, allein bedenken Sie, daß Einer von uns hier leiden muß, und daß es nicht auf diesem Wege in Ihrer Macht steht, mich zu retten. Hatt' ich Muth zu unternehmen, so hab' ich auch Muth zu tragen.

Graf. Nein, und wenn ich das Schaffot besteigen sollte — (er schließt Milbau in seine Arme.) Mein Sohn! mein geliebter Sohn!

General. Was soll das heißen?

Amalie. Vater! was thun Sie?

General. Hier scheint ein Räthsel aufzulösen.

Graf. Ja, Herr General, vernehmen Sie —

Tschul. Gieb mir Dein Messer.

Grig. Nun da.

Tschul. Ist es scharf? ja! gut.

Grig. Aber um Gotteswillen.

Tschul. Bete in der Kirche, und geh zum Teufel! ich brauche Dich nicht.

Grig. Ich verlasse Euch nicht.

Tschul. So bleib und absolvire den Hund, wenn er stirbt.

Grig. Es wird dunkel.

Tschul. Desto besser.

Grig. Ich stieß vorhin auf sechs Mann von der Wache, die Euch suchten.

Tschul. Laß sie suchen, ha! ha! ha! sie sollen mich finden, doch nicht eher bis dieses Messer den Weg zu seinem Herzen fand.

Grig. Benjowsky, hörte ich eben, ist frey gesprochen.

Tschul. Ist er? Hä! ha! ha!

Grig. Er wird des Gouverneurs Tochter heirathen.

Tschul. Wird er? ha! ja! ha!

Grig. Die Verlobung ist vielleicht in dieser Stunde, und Ihr wartet vergebens.

Tschul. So will ich warten, bis die Sonne zu einer Kohle ausbrennt. — Sie! ich höre kommen. Drücke Dich dort an die Mauer.

Grig. Lieber Oheim —

Tschul. Fort! oder ich jage Dir selbst das Messer durch den Leib! (Sie theilen sich.)

Mildau. Um Gottes willen! —

(Man hört in weiter Ferne Schuß auf Schuß.)

General. Ha! es wird geschossen, — im feindlichen Lager — Herr Adjudant! ziehen Sie Erkundigung ein.

Funfzehnte Scene.

(In dem Augenblicke, da der Adjudant sich entfernen will, öffnet sich die Thür, viele Stimmen rufen:)

„Friede! Friede!"

(und ein Courier mit grünen Zweigen geschmückt, wird fast hereingetragen.)

General. Was giebts?

Courier. Friede, Ew. Excellenz! ich schätze mich glücklich, der Ueberbringer einer so frohen Botschaft zu seyn. (er überreicht seine Depeschen.)

General. Also das Feuer in Ihrem Lager —

Courier. Verkündet den Frieden! —

General. Sie sind mir in diesem Augenblicke zwiefach willkommen. (reißt die Depeschen auf, und durchläuft sie flüchtig.) Ja, es ist Friede! (zum Adjudanten.) Fort, auf den Wall! aus allen Kanonen soll man die Antwort hinüberdonnern.

Adjudant (ab.)

General (wieder in die Depeschen blickend.) Morgen räume ich die Festung Ihren Truppen. Eine vollkommene Amnestie von beiden Theilen ist zugesagt. — Herr Graf, ich lege mit Freuden mein Richteramt nieder. Möge sich die Sache verhalten, wie sie wolle, Sie sind frei.

Amalie (den Vater umklammernd.) Vater! Vater!

General. Ihr Verbrechen — wenn Sie eins begingen, war eine Geburt der Zeit, und ſchwindet mit dem Wechſel derſelben. Aber das Verbrechen dieſes Mannes (auf Mildau deutend.) iſt zu allen Zeiten eine Geburt der Hölle; ſeiner Strafe ſoll er nicht entrinnen.

Graf. O frevein Sie nicht an dieſem Gerechten!—

General. Wie?

Graf. Ja, ich ſtand mit meinem Fürſten in ununterbrochener Verbindung. Ich bot alles auf, um dieſe Provinz wieder in ſeine Gewalt zu liefern. Mein Taſchenbuch enthielt die klarſten Beweiſe gegen mich. Als Sie mich arretiren ließen, warf ich es von mir, und unwiſſend, was aus ihm geworden, wollt' ich mich ſelbſt anklagen, um wenigſtens meiner Ehre genug zu thun. Indeſſen hatte Mildau das Taſchenbuch vernichtet. Ich ſollte erfahren, daß ich dieſen ſchrecklichen Zeugen nicht mehr zu fürchten hatte. Dazu blieb ihm kein andres Mittel, als mir ins Angeſicht eine Verläumdung auszuſprechen, die mich empören mußte, ihm aber Gelegenheit gab, mir laut zu ſagen, was ich wiſſen ſollte. Nun wars geſchehen, und er beſaß den Heldenmuth, ſeine edle That in einen Kerker begraben zu wollen!

Amalie. Ha, Mildau! (ſie ſtürzt vor ihm auf die Kniee, und hebt ihre Hände bittend empor.)

Mildau (ſie ſchnell aufhebend.) Amalie! Du wollteſt mich nicht hören.

General (ihm die Hand reichend.) Junger Mann, ich bitte um Ihre Freundschaft.

Mildau. Ach! ich handelte ja nur aus Liebe und Dankbarkeit.

General. Es scheint, Herr Graf, Sie haben Ihre Feinde eben so wenig gekannt, als Ihre Freunde. Hier steht Ihr Ankläger. (auf den Baron deutend.)

(Die Kanonen fangen in diesem Augenblicke an zu donnern.)

Graf und Amalie. Der Baron?

Mildau. Ich hab' es geahnet.

General. Es scheint fast, Herr Baron, daß der Kanonendonner Ihre Nerven erschüttert.

Baron (der schon während der letzten Scene immer verlegner und ängstlicher wurde.) Der Friede — die Freude — ich eile, sogleich in meinem Hause eine Illumination zu veranstalten. (ab.)

Graf. War es möglich?

Amalie. Nun, mein Vater?

Graf. Ich verstehe Dich. (er legt ihre Hand in Mildaus Hand, und umarmt Beide.) Meine Kinder!

General. Heil Ihrem Fürsten, der solche Männer zu seinen Unterthanen zählt! und Heil dem Unterthan, der das Friedensfest so feiern kann!

Die
deutſche Hausfrau.

Ein
Schauſpiel in drey Akten.

Personen.

Herr von Wertheim.
Amalie, seine Gattin.
Julie, seine Tochter.
Frau von Wertheim, seine Mutter, gewesene Hofdame.
Herr von Biederfee, Amaliens Oheim.
Der General von Zabern.
Moorau, sein Adjudant.
Ordonnanz und Wache.

Der Schauplatz ist in einer Grenzfestung.

Erſter Akt.

(Ein Zimmer mit einer Mittel- und zwey Seitenthüren. Linker Hand Amaliens Schlafgemach. Die Thür rechter Hand führt zu Wertheim.)

Erſte Scene.

Wertheim (in einen Mantel gehüllt, den Hut tief in die Augen gedrückt, ſchleicht durch die Mittelthür herein, ſieht ſich ſchüchtern um, lauſcht an dem Zimmer ſeiner Gattin, legt Hut und Mantel ab, verſchließt die Mittelthür, zieht einen Brief aus der Taſche, lieſt ſtill, ſeufzt, geht einigemal in tiefen Gedanken auf und nieder; dann zerreißt er den Brief ſorgfältig in kleine Stücke). Glänzende Vorſchläge. — Aber iſts auch recht? — Die Frage kommt zu ſpät. — Ich bin verwickelt, kann nicht mehr zurück. — Und giebt es einen andern Weg, mich ſelbſt zu retten? — ſoll ich ganz verſinken? — — Ein Meiſterſtück hat ſie gemacht, die ſchlaue Fräulein Vorſtendorf. Ihre geſammelten Nachrichten — der Plan, den ſie zu erſchleichen wußte — Millionen ſind ſie werth. — Ach! könnte ſie auch nur dieſe läſtige Stimme (auf ſeine

Brust deutend) zum Schweigen bringen! — Ja, wenn ich bey ihr bin, dann scheint Alles leicht und gut — die Zauberin weiß des Vaterlandes Wortheil mit dem meinigen zu verknüpfen. Aber bin ich allein — ach! warum muß ich denn allein seyn! — Warum kann ich nicht, wie vormals, mein Herz und meine Gedanken an Amaliens Busen öffnen! (Es wird an die Mittelthür geklopft) Ha! — wer klopft?

Amal. (draußen) Ich, lieber Mann.

Werth. Eben jetzt! — (Er schiebt alle die Stücke des zerrissenen Briefes hastig bey Seite, und öffnet dann die Thür.)

Zweyte Scene.

Wertheim. Amalie.

Werth. Sieh da, bist Du es?

Amal. Du hast Dich eingeschlossen?

Werth. Mir war nicht wohl, ich schlummerte ein wenig.

Amal. Vor einigen Minuten sah ich Dich ins Haus schleichen.

Werth. Schleichen? in mein eignes Haus?

Amal. Nun ja, ich muß es wohl so nennen. Du hattest den Hut tief in die Augen gedrückt, den Mantel über das Gesicht geschlagen.

Werth. Um gegen Zugwind mich zu schützen. Du weißt, ich verkälte mich leicht.

Amal. Wohl ist es kalt und stürmisch hier ge-

worden! — Lieber Wertheim, wähne nicht, es habe eitle Neubegier mich hergetrieben. Ich bin besorgt um Dich.

Werth. Wie so?

Amal. Du verheimlichst mir irgend ein Verhaben.

Werth. Woher glaubst Du das?

Amal. Du schließest Dich öfter ein, bisweilen mit unbekannten, verdächtigen Menschen.

Werth. Unbekannt? — Dir vielleicht. Warum verdächtig?

Amal. Es mag seyn, daß ich irre, doch nimm die Warnung gütig auf. Wir haben Krieg, wir bewohnen eine Grenzfestung, das feindliche Hauptquartier ist nicht fern, hier wimmelts von Truppen — in solcher Lage wird scharf beobachtet, und eine bloße Unbehutsamkeit gilt bisweilen für Verbrechen.

Werth. Kommt diese Weisheit aus dem Munde des Herrn Generals?

Amal. Aus meinem Herzen kam die freundliche Warnung.

Werth. Du bist ein Kind. Hat nicht ein Hausvater tausenderlei Geschäfte und Sorgen?

Amal. Die theilt er mit der Gattin.

Werth. Nicht immer.

Amal. Leider nein!

Werth. Oft schont er ihrer und schweigt.

Amal. (sich schmerzlich abwendend) Er schweigt!

Werth. Vertraust Du mir denn Alles?

Amal. Alles.

Werth. Ich könnte Dich beſchämen.

Amal. Thu es.

Werth. Du weißt, wie tief wir herunter gekommen ſind; aber daß von allen meinen Gütern nun auch das letzte ein Raub der Gläubiger wird, das weißt Du noch nicht.

Amal. Ich hab' es vermuthet.

Werth. Was ſollen wir anfangen?

Amal. Uns einſchränken.

Werth. Ich bin das nicht gewohnt.

Amal. Wie manche, die den Mangel nie gekannt, müſſen jetzt vertraut mit ihm werden! — Uns bliebe immer noch ſo viel, als Genügſamkeit bedarf, wenn nur — lieber Mann! darf ich reden?

Werth. Rede.

Amal. Wenn nur der Luxus dem Nothwendigen nachſtünde —

Werth. Ich bin Kavalier, ich muß mit Anſtand leben.

Amal. Und — laß mich Alles ſagen — wenn Du wenigſtens nicht außer dem Hauſe —

Werth. O ich höre Dich kommen. Mein Umgang mit Fräulein Worſtendorf —

Amal. Nun ja.

Werth. Einige kleine Geſchenke —

Amal. Sie berühmt ſich großer.

Werth. Wer iſt Schuld daran, daß ich mein Ver-

gnügen in fremden Häusern suchen muß? — Diese liebenswürdige junge Dame, hat sie nicht bei uns gewohnt? hast Du sie nicht vertrieben?

Amal. Ich selbst habe sie in unser Haus aufgenommen, die damals arme Waise; ich war ihre Schwester, ihre Mutter, bis sie mir Dein Herz entwandte, und, stolz auf diesen Raub, die mir schuldige Achtung vergaß. Da entfernt' ich sie, denn ich kann viel dulden, doch was mir gebührt, weiß ich zu behaupten.

Werth. O ja, und dieselben Zimmer, die einst das Fräulein bewohnte — sie sind nunmehr dem Herrn General geraumt — demselben General, der schon als Fähndrich das schöne Fräulein Amalie von Wallberg liebte, und von ihr geliebt wurde.

Amal. Ja, ich hab' ihn geliebt, und hab' es Dir nicht verschwiegen. Als mein Vater mich Dir verlobte, und Dich zum Erstenmal mit mir allein ließ, da forschtest Du mit Herzlichkeit nach der Ursach meiner Thränen, und ich gestand Dir Alles.

Werth. Alles?

Amal. Nur Armuth trennte mich von Zabern. Mein Herz hing damals noch an ihm. Das sagt' ich Dir. Doch fügte ich auch den Schwur hinzu, meine erste Liebe zu bekämpfen, und jede meiner Pflichten als Deine Gattin treulich zu erfüllen. Du warst zufrieden, und ich habe Wort gehalten. Siebenzehn Jahre sind verflossen, während ich den edlen Zabern nicht gesehn. Ist es meine Schuld, daß ihn der Krieg hieher geführt?

Benj. (in tiefen Gedanken über die Bühne gehend) Afanassa! — Aemilie! —

Tschul. (herausspringend) Er ist's! der Verräther! stirb! (stürzt sich auf Benjowsky.)

Benj. (der bey dessen ersten Worten sich rasch umdreht, und ihm in den Arm fällt.) Sie ringen, er ruft) Hülfe! Mörder!

Tschul. (schreyt) Herbey Grigori, mir zu Hülfe!

Grig. (packt Benjowsky von hinten.)

Kasarinoff (in dem Augenblick erscheint er mit zwey Kindern an der Hand, von welchen er sich losreißt, Tschuloenikoff zu Boden schleudert, und ihn entwaffnet.)

Benj. (bemeistert sich indessen des Jünglings, und hält ihn fest.)

Tschul. (verwirrtes Rufen und Fluchen.)

Feodora (erscheint auf dem Balkon, mischt ihr Gekreisch mit dem Geschrey der Kämpfenden, dem Weinen der Kinder, und läuft zurück.)

Corporal (mit Wache erscheint) He da! Ruhe! was giebt's hier? — Aha! Tschuloenikoff? finden wir Dich wieder?

Kasar. Er wollte den Grafen ermorden.

Benj. (Grigori loslassend) Lauf junger Mensch, ich will Dein Unglück nicht.

Grig. (entspringt.)

Corp. Marsch Du noch nicht reif für Knute? fort mit Dir!

ist es meine Schuld, daß der Quartiermeister ihm unser geräumiges Haus zur Wohnung angewiesen? hab' ich nicht ernstlich und lange mich dagegen gesperrt? — es war nicht abzuwenden. Doch länger als zwei Monat wohnt er nun schon hier, und noch nie war ich einen Augenblick mit ihm allein.

Werth. Aber er besucht uns oft, und seine Blicke —

Amal. Meine Blicke beobachte, Du wirst sie stets auf Dir und Deinem Kinde ruhend finden.

Werth. Seine Gegenwart ist mir unerträglich.

Amal. Ich fühle das, und möcht' es ändern, ach so gern! — willst Du reisen? ich folge Dir.

Werth. Reisen? womit? ich habe kein Geld.

Amal. Vielleicht könnt' ich so viel erübrigen —

Werth. Du? — hm! — Du hast noch immer Geld. Wo nimmst Du es her?

Amal. Ziehen wir nicht Miethe? hast Du mir nicht zur Wirthschaft diese Einkünfte überlassen?

Werth. Die elenden Einkünfte!

Amal. In der Hand einer wirthlichen Hausfrau mehrt sich der Groschen zum Thaler. Ich spare, wo ich kann.

Werth. Für wen?

Amal. Für Dich und unser Kind.

Werth. Sonst für Niemand?

Amal. Für wen sonst?

Werth. Weib, sieh mich an! (sie thut es unbefangen) Du bist eine Heuchlerin!

Amal. Das vergebe Dir Gott!

Dritte Scene.

Die alte Frau von Wertheim. Die Vorigen.

Fr. v. Werth. Was soll das heißen, Frau Tochter? Julie erzählt mir so eben, Sie hätten ihr verboten, den schönen Roman zu lesen, den ich ihr geliehen?

Amal. Ich hab' es gethan, weil ich von dieser Lectüre Nachtheil für Julien fürchtete.

Fr. v. Werth. Ich kann das also nicht beurtheilen?

Amal. Wer dürfte daran zweifeln? ich mußte vermuthen, Sie hätten das Buch entweder nicht gelesen, oder den Inhalt vergessen.

Fr. v. Werth. Keins von beyden.

Amal. So könnt' ich Ihnen doch wirklich Stellen in Erinnerung bringen —

Fr. v. Werth. Ist nicht vonnöthen. Noch ist mein Gedächtniß, Gott sey Dank, nicht schwach geworden. Ich halte das Buch für lehrreich. Verstehn Sie mich recht. Man lernt vieles in der Welt kennen, bloß um es zu vermeiden, Giftschwämme zum Exempel und dergleichen mehr. Ich halte viel auf Tugend, o ja, doch Anstand geht über Alles. Schauen Sie um sich, Frau Tochter: können Sie mir irgend eine Sünde nahmhaft machen, die in und von der Welt nicht hochgeehrt

würde, wenn sie nur mit Anstand geschieht? Dieser Firnis, der weit feiner ist, als der japanische, verleiht allen Handlungen Glätte und Glanz. Wenn nun ein Gänschen in die Welt tritt ohne diese edle Wissenschaft, so läuft es Gefahr, die angesehensten Personen schief zu beurtheilen, und ist gleichsam ein Flamingo, der aus weiter Ferne in unsere Gegenden sich verirrt hat, folglich geschossen werden muß.

Amal. Ich habe geglaubt, die Tugend sey überall nur Eine und dieselbe.

Fr. v. Werth. Da haben die Frau Tochter in einem großen Irrthum geschwebt. Fast möchte ich behaupten, man könne nicht hundert Meilen reisen, ohne wieder eine andere Tugend zu finden; und jedes Volk bildet sich ein, die rechte zu besitzen. Anstand ersetzt sie Alle. Wer diesen sich zu eigen macht in der höhern Potenz, der thut Alles ungestraft und sogar bewundert. Folglich war es nothwendig, meine Enkelin diesen Zauber kennen zu lehren.

Amal. Unsere Grundsätze weichen bisweilen von einander ab.

Fr. v. Werth. Das ich nicht wüßte. In Worten vielleicht, was aber die Handlungen betrifft —

Amal. Es wäre mir leid, wenn Sie irgend einer Handlung mich zeihen könnten, die meinen Worten widerspräche.

Fr. v. Werth. Je nun, darin zeigen Sie vielleicht eben die größte Kunst des Anstandes.

Werth. Getroffen, Frau Mutter.

Fr. v. Werth. Und wenn es Beweise gölte —

Amal. Die gilt es allerdings in Gegenwart meines Mannes, ich bitte darum. Schon seit einiger Zeit lassen Sie öfter Winke fallen — ich möchte sie Anspielungen nennen — die mir eben so schmerzhaft als unverständlich sind —

Fr. v. Werth. Wirklich?

Amal. Nun sprechen Sie gar von Beweisen. Noch einmal, ich bitte darum.

Fr. v. Werth. Nun wohl, ich könnte zum Beispiel erwähnen, mit welchem Anstand Sie lästige Zeugen zu entfernen wissen.

Amal. Lästige Zeugen? ich verstehe Sie nicht.

Fr. v. Werth. Wir wollen nicht weiter davon sprechen.

Amal. Doch gnädige Frau. Wenn es Ihnen gut dünkte, meinem Gatten Mißtrauen einzuflößen, so werden Sie ihm und mir auch die Ursach nicht verheelen.

Werth. Laß es gut seyn, Amalie. Glaube mir, es ist besser für Dich, daß gewisse Dinge nicht zur Sprache kommen.

Amal. Gewisse Dinge? Jetzt muß ich darauf bestehn.

Fr. v. Werth. Dieser Ton, Frau Tochter —

Amal. Verzeihen Sie ihn der gekränkten Unschuld.

Fr. v. Werth. (spöttisch) War diese Unschuld immer so reizbar?

Amal. Gnädige Frau, ich weiß, was ich Ihnen schuldig bin, und erdulde viel; aber dieß spöttische Lächeln, dieß seltsame Geheimthun, als stände es nur bey Ihnen, mich in Gegenwart meines Gemahls zu beschämen —

Fr. v. Werth. Der weiß schon Alles.

Amal. Was weiß er? Wertheim, rede!

Werth. Du willst es?

Amal. Ich will, daß Du mich die Giftschwämme kennen lehrst. Die Frau Mutter halten das für sehr ersprießlich.

Fr. v. Werth. Ha! das ist zu viel. Die Frau Tochter meinen wohl, durch Lieschens Entfernung Alles unterdrückt zu haben?

Amal. Durch die Entfernung meiner Kammerjungfer? schon wieder versteh' ich Sie nicht.

Werth. Warum hast Du das brave Mädchen weggejagt?

Amal. Weil ich Ordnung im Hause liebe, und weil sie durchaus nicht an Ordnung zu gewöhnen war.

Fr. v. Werth. Das arme Mädchen! wie konnte sie denn wissen, daß es zur Ordnung ihrer gnädigen Frau gehörte, Briefe in leeren Schmuckkästchen zu verwahren?

Amal. (stutzt) Briefe?

Fr. v. Werth. Sonder Zweifel sehr kostbare Briefe, sie galten für Brillanten.

Werth. Ich sage Dir, Amalie, laß es gut seyn. Einer dieser Briefe ist in meinen Händen.

Amal. Also auch eine Dirne war das Mädchen?

Fr. v. Werth. Sie hielt für ihre Pflicht, ein Geheimniß zu entdecken, an dem allerdings der Familienruhe gelegen seyn konnte.

Amal. Wem liegt diese Ruhe mehr am Herzen als mir?

Fr. v. Werth. Ich bin das Haupt der Familie, mir brachte sie den Brief.

Amal. Und aus Ihren Händen empfing ihn mein Gemahl?

Fr. v. Werth. Aus meinen Händen.

Amal. Ich hätte erwarten dürfen, zuvor um Erläuterung befragt zu werden. Doch es ist geschehn, und ich fodere ihn auf, zu erklären, was er in dem Briefe gefunden?

Werth. Amalie, es könnte eine Scene geben — Julie könnte uns überraschen —

Fr. v. Werth. Und das möchte nachtheiliger seyn, als der Roman, den ich ihr geliehen.

Amal. Nicht nur meine Tochter, das ganze Haus dürfte herbey gerufen werden.

Werth. Das ist zu keck. (er zieht einen Brief hervor) Besinne Dich. Vor fünf Jahren hast Du diesen Brief empfangen.

Amal. Wohl möglich.

Werth. Soll ich ihn Dir vorlesen?

Amal. Ja.

Werth. (lieſt) „Gnädige Frau. Ich melde Ihnen „mit Betrübniß, daß Ihr Sohn entwichen iſt —"

Fr. v. Werth. (lachend) Ihr Sohn!

Werth. Wir haben keinen Sohn.

Amal. (ſehr ruhig) Weiter.

Werth. (lieſt) „Lange wünſchte er mit Heftigkeit, „bisweilen mit Thränen, den Namen ſeiner Mutter zu „wiſſen, allein ich ſchwieg ſtandhaft, da nur Sie den „Augenblick beſtimmen können, wo Ihre Verhältniſſe „erlauben werden, einen Jugendfehler aufzudecken, deſſen „traurigen Folgen Sie ſo edel vorgebeugt haben."

Fr. v. Werth. Einen Jugendfehler.

Werth. (lieſt) „Vermuthlich iſt er ſeinem unüber„windlichen Hange, Soldat zu werden, gefolgt. Es „war nicht Ihr Wunſch, auch nicht der meinige. Ir„deſſen werde ich mir alle Mühe geben, ſeinen Aufent„halt auszuforſchen. Sollte es mir nicht gelingen — „denn ich fürchte, er dient unter fremdem Namen — „ſo befehlen Sie über die letzte anſehnliche Rimeſſe, die „noch unberührt in meinem Pulte liegt."

Fr. v. Werth. Anſehnliche Rimeſſe. Der junge Menſch mag viel gekoſtet haben.

Werth. (lieſt) „Ich bin u. ſ. w. Mühlmann."

Fr. v. Werth. Punctum.

Werth. Nun Amalie? Du ſagſt kein Wort?

Amal. Kein Wort.

Werth. Am gelindeſten beurtheilt, haſt Du, bey

unſerer Vermählung, eine ſehr unedle Täuſchung Dir zu Schulden kommen laſſen. Du ſchenkteſt mir ein halbes Vertrauen, warum nicht das ganze? ich hätte Dir verzeihen können. Die Art, wie ich das erfahren mußte, hat bitter auf mich gewirkt. — Du ſtehſt auf der Folter — geh — ich erlaſſe Dir jede Erklärung.

Amal. Das darfſt Du nicht, und ich bin bereit, ſie Dir zu geben.

Fr. v. Werth. Nun, in der That, ich bin begierig.

Amal. Verzeihen Sie, Frau Mutter, nicht in Ihrer Gegenwart. Mögen Sie lieber zweydeutig von mir denken, als daß ich eine Pflicht verletzen ſollte, die mir mein Zartgefühl, — oder — wenn Sie lieber wollen — der Anſtand vorſchreibt. (ſie verbeugt ſich und geht.)

Vierte Scene.

Frau v. Wertheim. Herr v. Wertheim.

Fr. v. Werth. Sie weiß ſich zu faſſen, das muß ich rühmen.

Werth. Ich will ihr nach —

Fr. v. Werth. Bleib.

Werth. Wenn ſie ſich rechtfertigen könnte —

Fr. v. Werth. O ja, warum nicht? ſie hat Dich ſchonen wollen. Eine Frau, mein Sohn, kann ſich immer rechtfertigen.

Werth. Ich bekenne, liebe Mutter, daß Sie, durch

Mittheilung des Briefes, mir eben nicht den angenehmsten Dienst erwiesen haben, und gerade jetzt, da dieser General in unserm Hause wohnt — denn wer anders konnte in dies unselige Geheimniß verwickelt seyn? — Ich war so ruhig — meinte Alles zu wissen. Eine Liebschaft vor der Ehe, welches Mädchen hat die nicht gehabt? aber daß Amalie sich so weit vergessen konnte — warum mußte ich das erfahren?

Fr. v. Werth. Man kann doch nicht leugnen, daß sie sich mit vielem Anstand gegen den General benimmt, und damit kannst Du schon zufrieden seyn.

Werth. Mir ist sein Anblick eine Hölle!

Fr. v. Werth. Gehörst Du auch zu den Thoren, die aus purer Eitelkeit die Eifersüchtigen spielen? ihre Frauen nicht mehr lieben, aber unerträglich finden, daß Andere sich etwa einbilden möchten, von ihren Frauen geliebt zu werden? — und vollends, was vor 18 oder 20 Jahren geschehn — was kümmerts Dich? — hat sie als Deine Gemahlin den Anstand beobachtet, so laß Dir genügen.

Werth. Sie hätte mir entdecken sollen —

Fr. v. Werth. Alberne Zumuthung. Wehe der Närrin, die nicht schweigen konnte! Solche Entdeckungen werden empfindsam aufgenommen und grollend nachgetragen.

Werth. Nun wohl, Frau Mutter, so wäre es freundlich gewesen, wenn auch Sie geschwiegen hätten.

Fr. v. Werth. Ich habe bloß den unerlaubten Jugendpunkt entlarven, den Uebermuth ein wenig züchtigen wollen. Wie konnt' ich mir einbilden, Du werdeſt die Sache ſo ernſthaft nehmen? — Du biſt mein Sohn, ein Kavalier — Du haſt von mir gelernt, Alles mit einer gewiſſen anſtändigen Kälte zu behandeln. Du liebſt Deine Frau nicht mehr, folglich —

Werth. (heftig) Wenn ich ſie nicht mehr liebe, wer iſt Schuld daran?

Fr. v. Werth. Doch wohl nur ſie ſelbſt?

Werth. Gott möge dem verzeihen, der meinen Frieden ſtörte, und mich ſo uneins mit mir ſelber machte!

Fünfte Scene.

Julie. Die Vorigen.

Julie. Etwas ganz neues, lieber Papa, etwas recht erbauliches. Gut, daß Sie auch hier ſind, gnädige Großmama, es wird Ihnen Freude machen.

Werth. Nun? laß hören.

Julie. Was meinen Sie? ich kann ſchon heirathen.

Fr. v. Werth. Ei!

Julie. Und ich werde auch heirathen, wenn Sie (mit einem Knix gegen ihren Vater) und Sie (mit einem Knix gegen ihre Großmutter) es erlauben.

Werth. (lächelnd) Haſt Du wirklich Dir ſchon einen Mann ausgeſucht?

Tschul. Teufel! (er spuckt gegen Wetjowsky aus) Gott verdamme Dich! (ab mit der Wache.)

Benj. (umarmt seinen Retter) Kasarinoff!

Kasar. Geh und sey mein Freund! sagtest Ihr zu mir. Ihr seht, ich bin es geworden.

Benja. Du hast Deine Schuld redlich bezahlt.

Kasar. Da sind meine Kleinen, die sollten Eure Knie umfassen, und stammeln. Aber besser ist besser. Wem das Schicksal wohl will, dem giebt es Gelegenheit dankbar zu seyn.

Benj. Freund Kasarinoff! — Dieser Titel ist bey mir nicht Scheidemünze, mit der man jedem Tagelöhner seine Arbeit lohnt — leb wohl!

Kasar. Es wird Nacht, Ihr seyd allein, ich will Euch begleiten.

Benj. Bis an den Fluß, wenn Du willst.

Kasar. Bis in den Tod. (Sie gehen Arm in Arm, die Kinder folgen.)

Hettm. (kömmt von der andern Seite ziemlich betrunken) He! he! — Schach und matt! — wer lärmt hier? (er sieht sich überall um) Niemand? — Niemand lärmt hier. — Wenn ich sage: Niemand, so verstehe ich darunter eine Menge Menschen, die aber alle schon weggelaufen sind — was will denn Frodora? — warum schreyt sie? — warum stört sie mich im Trinken? — Noch fünf Gläser aus der Flasche — und noch fünf Züge auf dem Brette — so waren wir beyde Schach und matt! ha! ha! ha! — (Er sinkt auf die

Julie. Verzeihen Sie, es hat sich Einer eine Frau ausgesucht, und die bin ich.

Fr. v. Werth. Wer ist denn der Eine?

Julie. Moreau, der Adjudant des Generals.

Werth. Der?

Julie. Ja, stellen Sie sich vor! Ich sitze da im Garten und denke an nichts weniger als an heirathen — woran dachte ich doch?

Fr. v. Werth. Vermuthlich an Deine Puppe.

Julie. Ei nicht doch, die hab' ich längst vergessen. Nun gleichviel. Der Mensch hat mich ganz verwirrt. Hübsch ist er, nicht wahr? und brav soll er auch seyn, recht brav. Er soll die Menschen todt schlagen wie die Fliegen. Da hat er nun plötzlich zu meinen Füßen gelegen. Erschrocken bin ich, recht sehr erschrocken.

Fr. v. Werth. Du hättest aufspringen, fortlaufen sollen.

Julie. Ich konnte nicht, er hielt mich fest. Ich weiß auch nicht einmal, ob ich's wollte. Meine Hand ergriff er, die hat er geküßt — o wenn ich nur gezählt hätte, wie oft er sie geküßt hat!

Werth. Und Du zogst sie nicht zurück?

Julie. Ich zuckte wohl, er ließ nicht los.

Fr. v. Werth. Du hättest mit der andern Hand ihm eine anständige Ohrfeige appliciren sollen.

Julie. Sie scherzen. Er sprach so süß, er hat so rührend, er schaute so schmachtend aus seinen großen Augen — ich sage Ihnen, er war zum Malen schön.

Fr. v. Werth. Und Du?

Julie. Anfangs meinte ich, er hielte mich zum Besten; aber nein, es war sein Ernst, wahrhaftig, sein völliger Ernst. Nun als ich das merkte —

Werth. Was geschah dann?

Julie. (verschämt) So wurde es auch mein Ernst.

Fr. v. Werth. Wirklich?

Julie. Aber die Backen glühten mir wie Feuer, als ich ihm sagte, ich hätte nichts dawider.

Werth. Sagtest Du ihm das?

Julie. Ja, und noch Manches. Ein Wort gab das andere. Da hätten Sie sehen sollen, wie glücklich er war. Ach es ist doch ein angenehmes Gefühl, wenn man einen Menschen ohne alle Mühe glücklich machen kann.

Fr. v. Werth. Und wie endigte sich die empfindsame Scene?

Julie. Er bat um einen Kuß.

Fr. v. Werth. Dacht' ich's doch.

Julie. Ich wußte nicht recht, ob ich den geben durfte, allein er versicherte, ich sey nun seine Braut.

Fr. v. Werth. Und da gabst Du ihn?

Julie. Ja, da gab ich ihn.

Fr. v. Werth. Ist die skandalöse Geschichte nun zu Ende?

Julie. (erschrocken) Skandalös?

Werth. Verhehle nichts.

Julie. Ach nein! warum sollt' ich das? mir war recht wohl zu Muthe, folglich that ich ja nichts Böses.

Werth. Deiner Eltern wurde nicht gedacht?

Julie. O doch! Er schien etwas ängstlich an Ihrer Einwilligung zu zweifeln. Darüber, sagte ich ihm, solle er ganz ruhig seyn; ich hätte wohl hundert Mal von Ihnen gehört, daß Sie mein Glück wünschten. Das gab ihm Muth. Er wird nun selbst mit Ihnen sprechen.

Fr. v. Werth. Ist es möglich, daß meine Enkelin den Anstand so gröblich verletzen konnte?

Julie. Hab' ich's nicht recht gemacht?

Fr. v. Werth. Sie fragt auch noch!

Julie. Ich wette, gnädige Großmama, wenn er Sie so schmachtend angesehn hätte, Sie würden ihm auch den ersten Kuß nicht verweigert haben.

Fr. v. Werth. Albernes Geschöpf! Hunderte haben mich so angesehn, aber in Deinen Jahren schlug ich die Augen so fest nieder, daß mir fast die Augenlieder lahm geworden wären. Ach! zu meiner Zeit, da herrschte noch Anstand, da gab es Schnürbrüste bis unter das Kinn. Man vermochte kaum Athem zu holen, und wenn ein junger Wicht zu unsern Füßen lag, so verbot sich das Küssen von selbst, denn an das Bücken war nicht zu denken. Wie hab' ich mich gefreut, daß in unsern Tagen die vortrefflichen Schnürbrüste wieder zu Ehren kommen! wie hab' ich Gott im Stillen dafür gedankt und den Arzt verwünscht, der ein Buch dage-

gen geschrieben, und um ein paar Duzend lumpigter Krankheiten willen die kostbarste Schutzwehr des Anstandes nieder zu reißen strebt. Ja, mein Kind, wärst Du heute geschnürt gewesen, wie vor 50 Jahren Deine Großmutter, all die Greuel wären Dir nicht wiederfahren.

Julie. Greuel? darf ich denn Moreau nicht heirathen?

Fr. v. Werth. Man heirathet ja nicht wie die Schwalben in Gottes freier Luft, die aus allen Welttheilen zusammen flattern und einander gar nicht fragen: wo kommst du her? — Hast Du nach seinem Stande, seiner Familie, seinem Vermögen Dich erkundigt?

Julie. Nein. Wozu? — sein Stand? er ist Officier. Seine Familie? was kümmert mich die? sein Vermögen? er hat ja Besoldung.

Fr. v. Werth. Seine Lieutenants-Gage.

Julie. Brauchen wir mehr?

Fr. v. Werth. Du lieber Gott! Seyd Ihr denn Lilien auf dem Felde? uns kleidet der himmlische Vater nicht. Höre, mein Kind, überlaß mir die Sache. Die Familie Moreau ist mir nicht bekannt: indessen mag sie wohl von gutem Adel und auch begütert seyn. Wir wollen das untersuchen. Bis dahin, Julie, schnüre Dich aus allen Kräften; schnüre Dich, daß Dir das Herz im Leibe so fest sitzt, als ob es eine Wachsblume wäre, die auf einem Postwagen verschickt werden soll. So wird der

Anstand bewahrt, ohne den auf Erden kein solides Glück zu finden ist. (ab)

Sechste Scene.

Julie. Herr v. Wertheim.

Julie. Lieber Vater, ist das Ihre Meinung auch?

Werth. Ich habe der Bedenklichkeiten außerdem noch viele. Es können Zeiten kommen — und bald vielleicht — wo ganz andere Männer um Deine Hand werben werden.

Julie. Andere? auch bessere?

Werth. Allerdings, mich dünkt, vom General gehört zu haben, dieser Moreau sey ein bloßer Officier von Fortune.

Julie. Was heißt das?

Werth. Das heißt: er hat sich blos durch gute Aufführung, durch Muth und Tapferkeit zum Officier empor geschwungen.

Julie. Nun? macht ihm das nicht doppelt Ehre?

Werth. O ja, allerdings. Aber es ist ein Unterschied zwischen dem, was Ehre macht und Ehre bringt. Von dem Ersten wird viel geredet, aber es gilt nicht viel.

Julie. Das ist sonderbar.

Werth. Es ist nun einmal so. Ich kann Dir das jetzt nicht umständlich erklären. Genug, Du bist viel-

leicht in kurzem ein weit höheres Glück. Darum vermeide vor der Hand, mit Moorau allein zu seyn. Wechsle keine Blicke mit ihm und benimm Dich anständig, wie es einem Fräulein Wertheim geziemt. (ab)

Siebente Scene.

Julie (allein).

Nicht allein mit ihm? — ich will ihn nicht suchen, aber ich wette, er sucht mich, und laufen kann ich doch nicht vor ihm! — Keine Blicke wechseln? — das haben wir ohnehin nicht gethan. Sein Auge ruhte in dem meinigen, als ob es hinein gebannt wäre. — Mit Anstand soll ich mich benehmen — der verwünschte Anstand! Wenn nur die Großmutter mich lehren könnte, was das eigentlich ist? — Eine gewisse Steifigkeit — ich soll die Schnürbrust zu Hülfe nehmen? — Die fatale Schnürbrust! Sie spricht davon, als ob alle Tugenden im Fischbein säßen. — Ei ei, mein guter Moorau! viel Tröstliches hab' ich dir nicht zu berichten. — Nun sollt' ich wohl mit meiner Mutter sprechen? — Ja, das will ich auch. Aber was wird's helfen? ich habe längst gemerkt, daß sie wenig vermag. Der Vater ist so kalt gegen sie — und die Großmutter so spitzig — es thut mir oft in der Seele weh! — Was sie mir abschlägt, das gewähren Jene, was sie gewährt, verbieten Jene. Ich armes Kind weiß oft nicht, wem ich folgen soll.

Achte Scene.

Amalie. Julie.

Amal. Julie, Deine Großmutter sagt mir eben im Vorbeigehn, Du habest Dich albern und kindisch benommen. Was meint sie damit?

Julie. Sonderbar. Sie hat doch wohl dasselbe gethan, als sie meinen Großvater zu heirathen versprach.

Amal. Von einer Heirath ist die Rede?

Julie. Ja. Der Adjudant des Generals hat mich gebeten, seine Frau zu werden, und ich hab' es halb und halb ihm zugesagt.

Amal. Ohne Deine Mutter?

Julie. Es fuhr mir so heraus, gewiß zum ersten Mal in meinem Leben. Ich wußte mich nicht recht zu benehmen. Sie haben nie mit mir davon gesprochen.

Amal. Weil Du noch ein Kind bist.

Julie. Das meint' ich auch; aber Moreau versichert, ich sey kein Kind mehr.

Amal. So bleibe wenigstens mir ein Kind. Schenke mir Dein kindliches Vertrauen. Auf Erden meint es Niemand so treu mit Dir als Deine Mutter. Mit Schmerzen hab' ich bemerkt, daß Du nicht an mir hingst.

Julie. Doch, liebe Mutter — aber die Großmama — sie spricht immer, ich solle mich nur an sie halten, von ihr allein könnt' ich Anstand lernen, und ohne Anstand wär' ich in der Welt verloren.

Amal. (bei Seite) So untergräbt sie mein einziges Glück!

Julie. Nun haben Sie mir oft gesagt, ich sey ihr Ehrfurcht, Vertrauen und Gehorsam schuldig —

Amal. Recht, mein Kind. Sie kann bisweilen verschiedene Meinungen hegen, doch darum bleibt sie immer Deines Vaters Mutter, eine respectable Frau.

Julie. Wenn sie nur nicht immer stichelte, ich merke wohl, auf wen.

Amal. Stichelt? — schon das Wort ist unanständig in Deinem Munde. Gewiß, Du irrst. Wenigstens meint sie es immer gut. Aber auch ich! meinem Herzen bist Du näher noch als dem ihrigen. Darum werde mir nie fremd! alle Deine Gedanken vertraue dem Mutterbusen, Deines Herzens Heimath. Sieh, ich habe wenig Freude auf der Welt; fast könnt' ich sagen: Du bist meine einzige Freude!

Julie. Ach Mutter! ich muß weinen, wenn Sie so rührend sprechen. Ich habe ja kein Geheimniß, mein ganzes Herz liegt offen vor Ihnen.

Amal. Gott sey Dank! noch bist Du unverdorben. — Liebst Du diesen Moorau?

Julie. Ich denke ja.

Amal. Warum glaubst Du, ihn zu lieben? hatte er schon früher Eindruck auf Dich gemacht?

Julie. Nein, das nicht. Ich sah ihn wohl gern, ohne etwas dabei zu denken. Nur heute, als er zu

meinen Füßen lag und schwur, er liebe mich, da kam es mir plötzlich vor, als ob ich ihn wieder liebte.

Amal. Hüte Dich vor den Täuschungen geschmeichelter Eitelkeit, der so manches Mädchen sich selbst opfert. Der Mann, der unsern Werth anerkennt, gewinnt sogleich dadurch in unsern Augen eignen Werth, und oft ist das der einzige, den er besitzt.

Julie. Ich habe doch viel Gutes von ihm gehört.

Amal. Auch ich, und er gefällt mir wohl.

Julie. O das freut mich, liebe Mutter!

Amal. Ungern würde ich Dich so jung vermählen, wenn ich nicht fürchten müßte — Deine Großmutter hat bisweilen im Ernst von einem ihrer alten Freunde gesprochen, der die fünfte Gattin sucht, und dessen Ankunft sie erwartet.

Julie. Auch der Vater sprach so eben von einem andern Glücke, das mir bevorstünde.

Amal. Ja, Dein Glück wollen Beide, daran zweifle nicht. Nur scheint es mir, sie würden Dein Herz nicht zu Rathe ziehn.

Julie. Das wäre traurig.

Amal. Wohl ist das traurig, liebe Julie. Bald wird die Zeit kommen — ich sehne mich nach ihr! — wo ich in meiner Tochter die Freundin, die Vertraute lieben werde; dann soll mein Schicksal Dir eine Warnungstafel seyn. Jetzt still davon.

Julie. Sie willigen in meine Verbindung?

Amal. Vielleicht. Ich muß zuvor mit dem Generall, dann mit dem jungen Manne ſelbſt ſprechen. Gewiß, ich wünſche, ihn ſo zu finden, wie Du ihn ſchilderſt, wie ich ihn mir denke. Aber Julie, haſt Du auch bedacht? — nicht in Noth und Tod allein ſoll eine Frau an ihrem Manne treulich hängen — ach! Treue in Noth und Tod iſt ihre kleinſte Pflicht! denn der Tod umfaßt nur einen Augenblick, und die Noth gewährt oft freundlichen Erſatz, indem ſie die Herzen noch enger verbindet — aber täglich des Gatten trübe Launen gelaſſen tragen — die Würde der Hausfrau mit Demuth behaupten — vielleicht gar von widrigen Umgebungen böſe Neckereien ſtandhaft erdulden — verlorne Liebe nicht durch Vorwürfe zurück ertrotzen wollen — und verweigerte Achtung immer ſtill im Bewußtſeyn erfüllter Pflichten finden — das ſind die ſchweren Räthſel, die Gott dem Weibe zu löſen gab!

Julie. Ich ſchaudere! Giebt es denn keine glücklichen Ehen?

Amal. Es gibt deren. (ſeufzend) Es blüht auch bisweilen eine Aloe.

Julie. Ihnen blüht ſie nicht!

Amal. (erſchrocken) O doch, mein Kind.

Julie. Nein, Ihnen blüht ſie nicht!

Amal. (bei Seite) Wohin riß mich mein Gefühl! — (laut) Ich habe nur das Loos vieler Ehen Dir ſchildern wollen. Es giebt Ausnahmen, und eine kluge, liebende Gattin hat es oft in ihrer Gewalt, ſich häus-

steinerne Bank) Se. Hier sitzt es sich recht kühl. Wenn ich sage kühl! so verstehe ich darunter — kalt. — Wie? — der König von Californien ist Schach und matt! ha! ha! ha! (Er brummt noch ein wenig in den Bart.)

Kadrin (tritt auf mit der Balalaika unter dem Arm. Er sieht sich überall schüchtern um) Endlich ist es hier still geworden, und finster wie im Grabe. Die Sternlein haben sich schlafen gelegt, und mit Schneewolken zugedeckt (gegen den Balkon) Sc! Sc! Frederu! — noch ist sie nicht auf dem Balkon. Vielleicht schon gewesen? — Wir wollen das Vöglein locken. (er stimmt die Balalaika) Aber meine Finger sind verkrummt. (Er haucht in die Hände) So, so, es wird schon gehen. Der Hauch eines Verliebten schmilzt Eisschollen, und macht Diamanten flüssig. (Er räuspert sich, spielt und singt, nach der bekannten Melodie der Romanze in der russischen Oper Mélaik.)

Komm, mein Liebchen, komm ans Fenster!
Alles still und stumm.
Die Verliebten und Gespenster,
Wandeln schon herum.

Dein getreuer Bursche harret,
Komm in seinen Arm!
Seine Finger sind erfroren,
Doch sein Herz ist warm.

liches Glück zu schaffen, selbst auf einem Boden, der nicht gedeihlich schien. Fühlst Du Muth, Kraft, und vor allen Dingen, fühlst Du Liebe in Dir, durch manche Selbstverleugnung, die auch die beste Ehe nicht selten heischt, Dir ein solches Glück zu bilden — so geh — laß den General zu mir herüber bitten. Ich will mütterlich prüfen und freundlich rathen.

Julie. (ihr die Hand küssend) Ich will kindlich hören und freundlich gehorchen. (ab)

Neunte Scene.

Amalie (allein).

So muß ich doch allein mit Zabern sprechen. Gern hätte ich es vermieden, denn — Wertheim hat recht gesehn — ich bin ihm nicht gleichgültig. — Und ist er mir es denn geworden? wird er es je mir werden? — Die einzigen schönen Tage meines Lebens verdank' ich ihm! — Wenn ich hinter mich blicke, in den langen dunkeln Gang, durch den ich gewandert bin, so schwebt im fernen Lichte seine Gestalt mir vor! — Hinweg mit solchen Erinnerungen in diesem Augenblicke! es ist Amalie von Wertheim, die den General von Zabern empfangen soll. Ich bin Mutter, es gilt das Glück meines Kindes.

Zehnte Scene.

Amalie. Der General.

Gener. Hier bin ich, gnädige Frau. Ihre Botschaft hat mich überrascht und entzückt. Zwei Monate

lang schienen Sie mich zu meiden, endlich wünschen Sie allein mit mir zu sprechen! endlich haben Sie gefühlt, wie hart Sie mit mir umgegangen sind.

Amal. Dieser Vorwurf, Herr General —

Gener. O wo sind die schönen Zeiten, als Sie mich noch Zabern nannten!

Amal. Ich bitte Sie, Herr General, kein Wort von unsern vormaligen Verhältnissen.

Gener. Wie? das könnten Sie verlangen? — Mir ist nichts auf der Welt geblieben als Erinnerung, und auch die wollten Sie mir rauben? — In 17 Jahren haben wir uns nicht gesehn, und Sie könnten wollen, daß ich mit kalter Höflichkeit vor Sie trete?

Amal. Um unsrer Beider Ruhe willen.

Gener. War das unsere Abrede, als wir uns trennten? als der arme Zabern Sie dem reichen Wertheim überlassen mußte? — Damals flossen meine Thränen nicht allein. (er zieht ein Schnupftuch aus seiner Busentasche) Kennen Sie dies Schnupftuch noch? in das Sie die Ihrigen weinten? — Auf meinem Busen hat es geruht, mein Heiligthum! Hier ist eine Kugel durchgegangen, es hat mir das Leben gerettet. Zweimal verlor ich Alles, nur dies Kleinod nicht, mir theurer als der Stern, der drüber schimmert. Man soll mit diesem Schnupftuch mich verbinden, wenn ich einst in der Schlacht die Todeswunde empfange! — So hab' ich Sie geliebt, Amalie! so lieb' ich Sie! — Man hat mich tapfer genannt, wo nur dies Gefühl

mich begeisterte — man hat meine Menschlichkeit gepriesen, wo nur die Erinnerung an Ihre Sanftmuth mich entwaffnete. Ja, Amalie, Sie waren mein Vorbild, Ihre Güte hat das Schicksal von Tausenden gemildert, die vor dem Sieger zitterten.

Amal. (in großer Bewegung, die sie zu unterdrücken strebt, bei Seite) Gott! was hab' ich gethan! — ach! mir ist so wohl und weh!

Gener. Und heute — da ich endlich den Preis erringe, nach dem ich gestrebt, da ich Sie wieder sehe — heute soll mein Herz in kalte Formen sich verschließen?

Amal. Sie versprachen mir Ihre Freundschaft —

Gener. Ich habe mehr gehalten, als ich versprach.

Amal. Ich gelobte Ihnen die meinige, und sie war der freundliche Begleiter meines Lebens. Auch mir hat die Erinnerung an Sie manche schwere Pflicht erleichtert. Wir waren nicht für einander bestimmt, aber ich bin Ihrer werth geblieben. Nach Ihrem Schicksal zu forschen, war meine stille Freude. Sie haben mich zur Zeitungsleserin gemacht. Ich wurde stolz auf Ihren Ruhm, und jede Auszeichnung Ihrer Verdienste feierte ich in meinem Hause durch ein stilles Fest. So viel darf ich Ihnen sagen — und nun — Leopold — nun bitte ich Sie, seyn Sie nur mein Freund!

Gener. Ha! Sie sprechen meinen Namen wieder aus, und alle jene süßen Augenblicke, Wünsche und Hoffnungen umschweben mich auf's Neue. — Ihr Freund, Amalie? — soll ich Ihnen bekennen, mit welcher hö-

lichen Empfindung ich Ihr Haus betrat? — Ich fürchtete, Sie glücklich zu finden. — Mit dem Scharfblick der Eifersucht hab' ich nun zwei Monate lang Sie unaufhörlich beobachtet: Sie sind nicht glücklich.

Amal. Wie Herr General?

Gener. Sie sind nicht glücklich. Dieser kühle Ernst Ihres Gemahls, die strebende Höflichkeit Ihrer Schwiegermutter, der stille Gram, den ich oft in Ihrem Auge lese — Alles hat Sie mir verrathen.

Amal. Sie irren. Ich habe nie geklagt, nie gemurrt.

Gener. Fremde Augen mögen Sie täuschen durch erkünstelte Heiterkeit, die meinigen nicht. Ich habe noch nicht verlernt, in Ihrer schönen Seele zu lesen. Sie sind nicht glücklich — Ihr Freund ist es auch nicht — (schüchtern.) und doch könnten wir Beide es noch werden —

Amal. Halt Herr General! nun kein Wort mehr, oder ich muß Sie verlassen. Sie fanden mich nach 17 Jahren noch Ihrer Liebe würdig, warum nicht auch Ihrer Achtung? — Erlauben Sie, daß ich versuche wieder zu gewinnen, was ich verloren zu haben scheine. Ihnen schwebt nur vor, was ich einst gewesen, ich darf nicht vergessen, was ich bin — Gattin — Mutter.

Gener. Ich schweige mit Wehmuth. Auch Ihnen zu gehorchen hab' ich nicht verlernt.

Amal. Als Mutter meines Kindes hat sich zu dieser Unterredung. Die Sorge für Juliens Glück verlieh mir den Muth dazu. — Wissen Sie darum, mein Freund, daß Ihr Adjudant meine Tochter liebt?

Gener. Ja ich weiß es. Er hat mir seine Hoffnungen vertraut. Ich höre ihm gern zu, wenn sein Herz überfließt. Julie ist Ihr Ebenbild. Ich sehe und höre mich selbst wieder, wenn er mit jugendlichem Entzücken —

Amal. Schon wieder Herr General? Ich habe den Freund um Rath zu fragen, will er mich zurückstoßen?

Gener. (mit wehmüthiger, unterdrückter Empfindlichkeit.) Reden Sie, gnädige Frau.

Amal. Ist Moorau ein guter Mensch?

Gener. Der Besten Einer. Tapfer, edel, sittlich, im Dienst wachsam und pünktlich. Die Narbe auf seiner Stirn verdankt er einem Husaren-Säbel, der nach meinem Kopfe zielte. Nicht allein im Felde hat er sich ausgezeichnet; selbst hier, in unsern bedenklichen Winterquartieren, steht er im Begriff, dem Staate einen großen Dienst zu leisten. Noch heute verspricht er mir, eine Verrätherei zu entdecken, der er auf die Spur gekommen. In diesem Falle wird der Hof ihn sicher belohnen. Ich liebe ihn wie meinen Sohn, und bin sogar gesonnen, ihn als solchen zu adoptiren; zumal wenn ihm vergönnt wird, auch Sie Mutter zu nennen.

Amal. Dieß schöne Zeugniß genügt mir vollkommen. Doch ich habe hier nicht allein zu entscheiden,

und muß, um solcher Personen willen, die auch andere Foderungen zu machen gewohnt sind, ferner fragen: kennen Sie seine Familie?

Gener. Nein.

Amal. Er ist doch von Adel?

Gener. Ich glaube nicht. Was ich von seinen Schicksalen weiß, will ich Ihnen mittheilen. Es ist Alles, was ihm selbst davon bekannt geworden. Er ist vermuthlich eine Waise, oder eine Frucht heimlicher Liebe. Von Kindheit auf hat ihn ein Prediger erzogen, der seine Herkunft ihm sorgfältig verheimlichte, und von dem er bloß erfahren, daß eine Dame — vermuthlich seine Mutter — für alle seine Bedürfnisse anständig sorge. Als sein Selbstgefühl erwachte, drang er vergebens in den verschwiegenen Pflegevater, das Geheimniß zu enthüllen. Die Wohlthaten einer Unbekannten wurden ihm unleidlich. Wenn sie seinen Dank verschmähte, so wollte er auch nicht länger seine Schuld häufen, vielmehr ihr nun beweisen, daß er ihrer Sorgfalt würdig war. Die Art, wie er das anfing, mag er nun selbst nicht mehr entschuldigen. Vor fünf Jahren verließ er heimlich seinen Erzieher, nahm Dienste als gemeiner Soldat, und, was er nun ist, verdankt er sich selbst. Sobald wir Frieden bekommen, will er zu jenem Prediger eilen, und hofft alsdann das Räthsel seiner Geburt zu lösen.

Amal. (die während dieser Erzählung immer gespannter, immer bewegter wurde, doch mit großer An-

ſtrengung ihre Gefühle unterdrückte.) Hat er ſeinen Pflegevatter Ihnen genannt?

Gener. O ja, mich dünkt, er heißt Mühlmann.

Amal. Ich weiß genug. Unter dieſen Umſtänden muß ich fürchten, daß meine Tochter nicht die Seinige werden kann. Ich bitte Sie, ihn darauf vorzubereiten.

Gener. Es wäre traurig, wenn ſo viele Verdienſte nicht erſetzen könnten, was der Zufall ihm vielleicht verſagte. Vielleicht auch nur. Man müßte doch zuvor erforſchen —

Amal. Ich kann in keinem Falle ihm eine Hoffnung gewähren.

Gener. Und wenn ich ihn als meinen eigenen Sohn Ihrer Familie vorſtelle?

Amalie. Auch dann nicht.

Gener. (verwundert.) Wie?

Amal. Was ich verſchweigen muß, gehört nicht mir.

Gener. Sie ſind ſonderbar bewegt?

Amal. Ja, Herr General. Ich muß Sie bitten, mich allein zu laſſen.

Gener. Ich gehorche.

Amal. Noch eins, mein Freund. Wir haben uns zum erſten und letzten Male ohne Zeugen geſprochen. Was zwiſchen uns vorgegangen — hätte doch die ganze Welt es hören mögen — aber meine Ruhe erheiſcht, daß wir ſo uns nicht mehr ſehen. — (ſie legt ihre Hand auf die Seinige.) Leopold! — meine Ruhe —

Gener. (drückt ihre Hand seufzend an sein Herz) Sie wird mir heilig seyn. (ab.)

Amal. (allein.) Wieder eine Hoffnung zertrümmert! — wieder neue Sorgen mir vom Schicksal zugemessen! — Labyrinth des Lebens! — o Tugend! laß deinen Faden nicht aus meiner schwachen Hand schlüpfen! (ab.)

Ende des ersten Akts.

Zweiter Akt.

(Dasselbe Zimmer. Brennende Lichter auf dem Tische.)

Erste Scene.

Amalie. Frau v. Wertheim.

Fr. v. Werth. Ich sage Ihnen, Frau Tochter, die Partie ist nicht zu verachten. Zwar, was die Familie Moorau betrifft, damit bin ich noch nicht aufs Reine. Doch wenn sie auch nur zum niedern Adel gehört, dafür haben wir den General, der ist ein reicher Hagestolz, und will den jungen Menschen adoptiren. Dann führt er den Namen Zabern, ein alter, berühmter Name; gegen den kann Niemand etwas ein-

wenden, und wir dürfen Julien mit allem Anstand vermählen. Zwar hegte ich andere Absichten, andere Entwürfe, aber es ist so besser.

Amal. Es thut mir leid, Frau Mutter, daß ich in diese Verbindung nicht willigen kann.

Fr. v. Werth. Nicht? warum nicht?

Amal. Ich habe gute Gründe.

Fr. v. Werth. Die man doch hören darf?

Amal. Gewisse Pflichten legen mir auf, meine Gründe zu verschweigen.

Fr. v. Werth. So? es klingt sehr sonderbar, wenn gewisse Leute von gewissen Pflichten reden. Wird auch mein Sohn nicht so glücklich seyn, Ihres Vertrauens gewürdigt zu werden? Er ist freilich nur Ihr Gemahl und Juliens Vater.

Amal. Wenn mein Gemahl darauf besteht, meine Gründe zu wissen, so werde ich sie ihm sagen und er wird sie billigen.

Fr. v. Werth. Daran zweifle ich sehr. Er wird antworten: man muß ein Auge zudrücken; wir sind ruinirt, unsere Güter in fremden Händen und sogar unsere Schmuckkästchen leer, es wäre denn, daß man gewisse Briefe dem Juden für Diamanten verkaufen könnte. Oder vielleicht haben Sie, aus der Erbschaft der werthen Ihrigen, eine Mitgabe für Julien gerettet?

Amal. Sie wissen, Frau Mutter, daß meine Eltern sehr arm waren.

Fr. v. Werth. Ach ja, ich entsinne mich. Mein Sohn konnte damals eine reiche Gräfin heirathen. Nun es ist geschehen! — Er war in seiner Jugend mit der Empfindsamkeit geplagt, und ich mußte früher schon, bei einer andern Gelegenheit, ihn gleichsam zwingen, den Anstand nicht zu verletzen, der seit Jahrhunderten seine Familien-Gruft umschwebt. Dann kam eine Zeit, wo mein mütterliches Ansehn ihm weniger galt — doch sie ist vorüber, und ich schmeichle mir, daß mein Rath Ihren Eigensinn, oder Ihre gewissen Gründe, aufwiegen werde. Ja, Frau Tochter, noch diesen Abend müßte die Verlobung gefeiert werden, wenn es nur so plötzlich mit Anstand geschehen könnte. (ab.)

Amal. (allein.) Geduld! — Mag sie mich doch verhöhnen! für sie hat mein Herz eine Rinde. Aber Julie — ich wünsche und fürchte, sie zu sprechen — ich suche und meide sie.

Zweyte Scene.

Herr v. Biedersee. Amalie.

Biederf. Guten Abend.

Amal. Willkommen lieber Oheim! seltner Gast! wie lange habe ich nun wieder Ihren Besuch entbehren müssen!

Biederf. Was soll ich denn hier? mich ärgern? und betrüben? and herum zanken? Lieber bleib' ich zu Hause.

Zwar die Sternlein sich verdunkeln,
Luna leuchtet nicht.
Doch wo Liebchens Aeuglein funkeln,
Da ist helles Licht.

Drum, sein Liebchen, komm ans Fenster!
Alles still und stumm.
Die Verliebten und Gespenster,
Wandeln schon herum.

Feod. (ist während der letzten Strophe auf den Balkon getreten) Ei!

Kudr. Ei!

Feod. Bist Du da?

Kudr. Schon lange.

Feod. Lieber Kudrin, hier im Hause ist grose Freude.

Kudr. Desto besser.

Feod. Mein Fräulein heirathet.

Kudr. Wen?

Feod. Den Grafen Benjowsky.

Kudr. Benjowsky?

Feod. Nun blühen auch unsre Rosen.

Kudr. Also flüchten wir alle zusammen übers Meer?

Feod. Narr! hier ist nicht vom Flüchten die Rede.

Kudr. Wovon denn?

Feod. Vom Heirathen.

Kudr. Du weist also nicht? — und Dein Fräulein weiß auch nicht?

Amal. Sogar neulich, an meinem Geburtstage, als wir uns zur Tafel setzten, waren Sie fortgeschlichen.

Biederf. Unter vier Augen hatte ich Dir Glück gewünscht, Du Kreuzträgerin! und zwar von Herzen, das weiß Gott! Was sollt' ich nun weiter? Wie es an Eurer Tafel hergeht, ist mir leider wohl bekannt. Da sitzt die alte Hofdame und stochert in den Zähnen, und findet nichts nach ihrem Geschmack, weil am Gewürz gespart sey, und macht sich lustig drüber, daß Du selbst die Gewürze unter dem Schlüssel hältst. Da sitzt der Herr von Wertheim, und spricht mit Extase und Emphase von Fräulein Borstendorf, dem intriganteſten Weibe in der ganzen Stadt, rühmt ihren Witz, ihre Munterkeit, ihre Art, sich zu kleiden, empfiehlt sie wohl gar Dir zum Muster. Da sitzt Julchen, das arme Kind, und muß all den armseligen Schickschnack mit anhören. Da sitzt endlich die ehrliche Hausfrau, legt der Hofdame freundlich die Leckerbissen vor, versichert den knitteln den Gemahl, sie werde sich die Moden von Fräulein Borstendorf ausbitten, um nach seinem Geschmacke sich zu kleiden, oder spricht mit ihrer Tochter, bloß damit das gute Kind die Sottisen des Herrn Papa und der Frau Grosmama nicht hören soll. Wenn ich dann etwa, um dem Gespräch eine andere Wendung zu geben, nach alter Weise eine Gesundheit ausbringe, und kräftig an die Gläser stoße, oder wenn ich, nach meiner Manier, ein wenig laut lache, so rümpft die Hofdame die Nase und spricht vom Anstand, der auch bei einer Fa-

mlientafel herrschen müsse. Wars nicht so, Wort für Wort, als ich das leztemal hier speiste? — Da sitz' ich lieber zu Hause, ganz allein an meinem Tischchen, der alte Pudel neben mir. Wenn ich dem zurufe: wie spricht der Hund? so antwortet er mir: Wau! wau! und das macht mir mehr Vergnügen, als eure geschraubten Tischreden, von welchen fürwahr keine einzige in Doctor Luthers Tischreden zu finden ist.

Amal. Ich hoffte, Sie würden, aus Liebe zu mir, manches übersehen.

Biederf. Eben aus Liebe zu Dir übersehe' ich nichts.

Amal. Wenn Sie mein Haus vermeiden, so strafen Sie nur mich.

Biederf. Dein Haus vermeid' ich, aber nicht Dein Zimmer. Da ist mir wohl, wenn ich aus jedem Winkel die reinliche, Ordnung liebende Hausfrau hervor blicken sehe, das Ebenbild meiner braven seligen Schwester. Da sitze ich gern auf dem alten Sofa, dessen Ueberzug noch immer neu scheint, obschon ich vor 17 Jahren dabei stand, als Deine Mutter ihn kaufte. Da lege ich Dir so gern meine Rechnungen ab über das, was Deine Großmuth einem Unwürdigen erhielt.

Amal. Ach! wenn Sie nur öfter auf dem alten Sofa säßen!

Biederf. Nun, weißt Du was, Malchen, es könnte sich wohl fügen, daß ich künftig täglich darauf säße. Ich komme eben von einem Freunde, der hat, gerade wie der Sofa, sein Inwendiges und sein Aus-

wendigst in 17 Jahren nicht verändert. Du verstehst mich wohl? Du hast heute mit ihm gesprochen.

Amal. Sie meinen den General Zabern?

Biederf. Weiß Gott, ich meine den Fähndrich Zabern. Denn da ist noch dasselbe Jugendfeuer, mit dem er damals Dich und alles Gute liebte. Er hat mir erzählt, wie ihm endlich so wohl geworden, Dich allein zu sprechen, und wie er seinem Herzen Luft gemacht, und wie er leise bei Dir angeklopft, Du aber mit großem Ungestüm die Herzensthür vor ihm verschlossen. Malchen, das ist nicht recht. Du kannst weit und breit in der Welt herum suchen, einen solchen Ehrenmann findest Du nicht mit des Diogenes Laterne.

Amal. Hab' ich ihn nicht mit der innigsten Freundschaft aufgenommen?

Biederf. Er will aber mehr als Freundschaft, er fodert seine alten Rechte. Du bist ein braves Weib — und auch noch ein recht hübsches Weib — nun, nun, von mir darfst Du das wohl hören — und ich denke, mit Gottes Hülfe, auch vom General.

Amal. Wie lieber Oheim? Sie könnten mir rathen —

Biederf. Ich rathe Dir mit Einem Worte, Dich scheiden zu lassen, und den Mann zu heirathen, der Deine erste Liebe besaß, verdiente und hoffentlich noch besitzt.

Amal. Scheiden?

Biederf. Er war ein armer Fähndrich, und Du eine arme Dirne, das riß Euch aus einander, und die

Herzen klopfen, nicht wahr? Jetzt ist er General und reich — Du bist, Gott sey's geklagt! in einer unglücklichen Ehe, und ohne Deine musterhafte Sparsamkeit könnte ihr schon längst das Familienwappen fricassiren. Was besinnst Du Dich noch? — Liebe, Ehre und Reichthum winken Dir — schlag ein! Ich halte vor Dir als ein förmlicher Freiwerber. Zudem bittet um Deine Hand.

Amal. Sie thun mir schmerzlich weh.

Biederf. Sey kein Kind.

Amal. Wenn mein Gemahl, seit seine Mutter bei uns wohnt, und (seufzend.) seit Fräulein Morstendorf ihn bestrickte, nicht mehr der zärtliche Gatte mir ist, der er einst und lange mir gewesen, so kann sich doch Alles ändern. Er ist nicht schlecht, nur verführt.

Biederf. Die verführten Leute machen mehr dumme Streiche, als die schlechten.

Amal. Meine Sanftmuth, meine Geduld werden endlich überwinden.

Biederf. Ja doch! mit der Schwindsucht wird sichs endigen, das ist voraus zu sehn. Und gesetzt, er bekehrte sich, was hast Du dann gewonnen? Hunger und Kummer mit einem ungeliebten Manne. Ei so nimm den Geliebten und lebe in Freude und Ueberfluß.

Amal. Eben daß Wertheim nun verarmt ist, muß mich an ihn fesseln.

Biederf. Hast Du seine Armuth verschuldet?

Amal. Nein, aber seinen Wohlstand hab' ich getheilt. Eine Frau soll nicht dem Schmarotzer gleichen, der den Rücken wendet, wenn der Schornstein nicht mehr raucht. Mit der uneigennützigsten Liebe hat Wertheim mich armes Mädchen geheirathet, als er ein reicher Mann war, und ich sollte nun mit eigennütziger Liebe ihn verlassen, da er arm geworden?

Biederf. Sophisterei der Jugend. Es möchte noch Alles gelten, wenn Deine Bizarrlichkeit und Treue ihn beglückten; aber bedenke doch nur, er selbst wird sicher mit beiden Händen zugreifen. Dann drückt ihn keine Fessel mehr, dann kann er sein allerliebstes Fräulein Borstendorf heirathen, und Euch beiden ist geholfen.

Amal. Wenn er selbst fähig wäre, mir jemals einen solchen Vorschlag zu thun, so würde ich ihn bedauern und einwilligen. Doch mit Recht würde er mich verachten, wenn ich vergessen könnte, daß meine armen Eltern bis an ihren Tod von seinen Wohlthaten lebten. Dieß große Kapital hat er bei mir niedergelegt, und es soll ihm Zinsen tragen, so lange ich lebe.

Biederf. Wenn Du dagegen in Anschlag bringst, was Du ihm geopfert, was Du gelitten —

Amal. Kein Wort mehr, lieber Oheim. Sie meinen es gut, das weiß ich; doch Ihre sonst so strenge Rechtlichkeit wird irre geführt durch Ihre Liebe zu mir.

Biederf. Ich sehe wohl, Zadern ist Dir gleichgültig geworden.

Amal. Ach Gott!

Bieders. Nicht?

Amal. (schüttelt wehmüthig den Kopf.)

Bieders. Und kannst Dir doch die Liebe weg vernünfteln?

Amal. Vernünfteln? Lieber Oheim, man pflegt uns Weibern nachzurühmen oder nachzuspöttern, daß wir nur dann gut handeln, wenn wir unsern ersten Gefühlen folgen. Nun, das thu' ich jetzt. Ich habe nicht überlegt, nicht raisonnirt, keinen Vortheil abgewogen, sondern rasch gethan, was mein Gefühl gebot; es wird also wohl das rechte seyn.

Bieders. Rühren kannst Du mich, überzeugen nicht.

Dritte Scene.

Wertheim. Die Vorigen.

Werth. (stutzt.) Ich bitte um Verzeihung, wenn ich störe. Ich wußte nicht, daß der Herr Oheim in meinem Hause wären. Selten bin ich so glücklich, das zu erfahren.

Bieders. Die Wahrheit zu sagen, Herr Neffe, kam ich heute auch nicht zu Ihnen. Ich hatte ein Geschäft mit meiner Nichte abzuthun.

Werth. O ich weiß, Sie haben öfter Geschäfte mit einander. Vermuthlich wichtige, weil sie geheim sind. Eine löbliche Vorsicht.

Bieders. Herr von Wertheim, danken Sie dem Himmel und Ihrer vortrefflichen Frau für Alles, was

Sie nicht erfahren. Bei meiner Seele! an mir hat es nicht gelegen, Sie je eher je lieber zum Vertrauten aller unserer Geheimnisse zu machen. Gott zum Gruß! (ab.)

Vierte Scene.

Wertheim. Amalie.

Werth. Also an Dir?

Amal. Du solltest doch endlich überzeugt seyn, daß ich Dir nichts verschweige, als was Deine Ruhe stören könnte.

Werth. Meine Ruhe? — freilich. — O ich verstehe.

Amal. Nein, Du verstehst mich nicht. Es war nicht die Rede von dem, was diesen Morgen vorging. Ich erwarte noch immer, daß Du mich um eine Erklärung fragen werdest.

Werth. Wozu?

Amal. Ich bin bereit, sie Dir zu geben.

Werth. Ein anderes Mal.

Amal. Du hegst einen grausamen Argwohn, und bist so saumselig, ihn aufzuklären?

Werth. Ich scheue diese Aufklärung.

Amal. Ich habe sie gescheut um Deinetwillen.

Werth. Du giebst sie mir in diesem Bekenntniß.

Amal. Mit nichten. Höre mich!

Werth. Du wirst mir weh thun, denn weiß Gott! ich habe Dich geliebt!

Amal. Du wirst mich wieder lieben.

Werth. Mit einem Stachel im Herzen.

Amal. Eine Wunde werde ich Dir schlagen, aber auch sie heilen.

Werth. Ich weiß genug.

Amal. Laß mich reden!

Werth. Ich habe Geschäfte. Morgen.

Amal. O Wertheim! dieses Morgen sagt mir deutlich, daß Du mich nicht mehr liebst. (ab.)

Fünfte Scene.

Wertheim (allein.)

Wer hat das Band zerrissen? — Der unselige Brief — sein Inhalt ist klar — wenn hier von einer gewöhnlichen Wohlthat die Rede wäre, warum sie mir verschweigen? — Gab es doch eine Zeit, wo wir deren manche mit einander vollbrachten, und im Stillen uns ihrer freuten. Ach ja! es war eine schöne Zeit! Sie ist dahin! — Gern will ich glauben, daß meine Gattin unsträflich blieb — doch wenn ich damals hintergangen wurde, als ich so offen mich hingab — wer mag die Kälte mir verargen? — Bin ich denn glücklich dabei? — ist mir nun wohl, da ich die Liebe gegen Ehrgeiz und Habsucht vertauschen muß? — Leidenschaften muß der Mensch nähren, sonst lebt er nicht. Mit der Liebe konnt' ich auch die Armuth tragen; ohne

ſie muß ich wieder reich werden — oder untergehn! — Die Stunde iſt da — Alles bereit — Morgen kann er zurück ſeyn — und übermorgen vielleicht —

Sechſte Scene.

Moorau. Wertheim.

Moor. Herr von Wertheim, ich bitte um ein freundliches Gehör.

Werth. (kalt.) Sieh da, Herr Adjudant. Ich errathe —

Moor. Gewiß nur halb, was mich zu Ihnen führt.

Werth. Meine Tochter hat mir Winke gegeben —

Moor. Ja ich liebe Ihre Fräulein Tochter! ſie gleicht an Unſchuld der frommen Una, die ohne Gefahr mit Löwen ſpielen konnte.

Werth. Nun ja, das Spiel mit Löwen iſt auch für ein Mädchen minder gefährlich —

Moor. Nicht die Liebe allein, auch die väterliche Güte meines Generals machen mich ſo kühn, um Juliens Hand zu werben. Reichthümer hab' ich ihr nicht zu bieten, auch keinen berühmten Namen; doch meine Chefs geben mir das Zeugniß, daß ich mit Auszeichnung gedient, und was mein General für mich zu thun geſonnen, wird hoffentlich die Verhältniſſe ausgleichen —

Werth. (bei Seite.) Ihn ganz abzuſchrecken, wäre noch zu früh — vielleicht — man könnte ihn brauchen. (laut.) Der Antrag eines braven Officiers bringt jedem

Mädchen Ehre; nur muß ich bitten, nichts zu übereilen. Julie ist noch sehr jung.

Moor. Wenn ich nur hoffen darf.

Werth. Sie selbst, Herr Adjudant, sind noch ein junger Mann, dem die Schranken der Ehre weit offen stehn. Freilich — in Ihren jetzigen Verhältnissen werden Sie schwerlich schnell zum Ziele gelangen. Doch wir haben ja Krieg — der Feldzug wird nächstens eröffnet werden — Sie besitzen das Vertrauen des Herrn Generals, kennen vermuthlich alle seine Entwürfe — wie leicht wird es Ihnen da werden, einen Weg zu finden, der zu einem glänzenden Glücke führt.

Moor. Ich bin überzeugt, daß mein braver General keine Gelegenheit versäumen wird, mir empor zu helfen.

Werth. Ich zweifle nicht, wenn nur das Glück seinen Wünschen und Verdiensten entspricht. Er hat es mit einem furchtbaren Feinde zu thun. Der Ausgang scheint unbefangenen Zuschauern kaum zweifelhaft, und vielleicht wäre es klug gehandelt, noch zu rechter Zeit, ehe der Sturm ausbricht, in einen Nothhafen einzulaufen. Ein Mann wie Sie wird überall mit offnen Armen aufgenommen werden — dafür wollt' ich mich wohl verbürgen — zumal wenn er im Besitz von Kenntnissen ist, die ihn berechtigen, Bedingungen vorzuschreiben.

Moor. Ich stehe und falle in meinem Vaterlande.

Feod. Was wissen wir nicht?

Kudr. Und doch heirathen? das ist kurios.

Feod. Rede.

Kudr. Ja, wenn ich dürfte.

Feod. Warum darfst Du nicht?

Kudr. Ich habe einen grüßlichen Eid geschworen.

Feod. Worauf? Weswegen?

Kudr. Liegen — kannst Du schweigen?

Feod. Wie die Nacht.

Kudr. Hört nur, liebe Feodora, ich kam eigentlich hieher, um Dich zu überreden —

Feod. Wozu?

Kudr. Mich auf unserer Flucht zu begleiten.

Feod. Auf welcher Flucht?

Kudr. Wenn Du mich verrätzst, so sind wir Alle des Todes.

Feod. Pfui! Liebe und Verrätherey wohnen nicht unter einem Dache.

Kudr. Wir sind unserer Viele, sehr Viele; Freye und Verwiesene; Graf Benjowsky ist an unserer Spitze, wir haben ein Schiff, wir fliehen, Gott weiß wohin, in ein herrliches Land —

Feod. Träumst Du? oder hast Du das Gehirn erfroren?

Kudr. Keins von beyden, Alles wahr, Alles reif, und bald, bald. — Gehst Du mit mir liebe Feodora?

Feod. Aber mein Fräulein —

Werth. Es giebt Lagen, mein junger Freund, in welchen man, durch Hintertreibung unnützer Maaßregeln, dem Vaterlande wirklich dient.

Moor. Wenn man sie beurtheilen kann und darf —

Werth. Die Verbindung, in welche Sie mit mir zu treten wünschen, giebt mir ein Recht, offen zu reden —

Moor. Halten Sie ein, Herr von Wertheim! Ihre Winke erinnern mich, daß nicht mein Herz allein mich zu Ihnen führte; auch Dankbarkeit für die gastfreie Aufnahme in Ihrem Hause. Ich wünschte zu vergelten, und — so arm ich auch hier vor Ihnen stehe — so kann ich es vielleicht durch ein Wort zu rechter Zeit. Wir leben in Tagen, die Behutsamkeit erheischen. Meinungen mögen verziehen werden, wenn nur keine Handlungen daraus entspringen. Die Wachsamkeit der, hier noch herrschenden, Partei ist so unermüdet, daß man sich vergebens schmeicheln würde, sie zu überlisten, und man möchte Jeden, der es wagen will, an das Schwerdt des Damocles erinnern, das an einem Haar über seinem Haupte schwebt. — So viel zu sagen — und nicht mehr — erlaubt mir meine Pflicht. Aber, wenn Sie mir vergönnen, auf den Namen Ihres Sohnes Anspruch zu machen, so darf ich noch die kindliche Warnung hinzufügen: denken Sie meinen Worten nach! sie sind von schwerer Bedeutung! — nicht ohne Schaudern gedenke ich der Pflichten, die ich

erfüllen müßte, ſtößt gegen den Vater meiner Julie, wenn die Warnung verſchmäht würde.

Werth. (bei Seite.) Ich bin zu weit gegangen. (laut.) Ihre Geſinnungen flößen mir Achtung ein. Was ich hinwarf, war eine Prüfung, die dem künftigen Vater wohl geziemte.

Moor. Nicht dieſe Prüfung allein — o Herr von Werthheim! die Zeit iſt koſtbar, jede Stunde kann unerſetzlich werden.

Werth. Gut, daß Sie mich daran erinnern. (mit leiſem Spott.) Sie ſollen erfahren, daß ich ſolche Winke zu nutzen weiß. (ab.)

Siebente Scene.

Moorau (allein.)

Gott ſey Dank! er hat mich verſtanden. Ich hab' ihn gerettet, ohne meine Pflicht zu verletzen. Wenn einſt — vielleicht nach Jahren — in einer trauligen Stunde ich dieß Geheimniß meiner Gattin verrathen darf, ſo wird ſie mich dankbar in ihre Arme drücken.

Achte Scene.

Moorau. Julie.

Julie. Nun Moorau? Sie haben mit meinem Vater geſprochen?

Moor. Ja, und ich darf mir ſchmeicheln, ihn gewonnen zu haben. Zwar nicht unbedingt hat er eingewilligt, er ſprach von Ihrer Jugend —

Julie. Hab' ich denn nicht auch davon gesprochen?

Moor. Verworfen hat er mich nicht, nur überreden wollte er nichts, und ich habe Gründe zu glauben, daß es mir gelungen, seine Achtung, sein Wohlwollen zu verdienen. Vermuthlich will er nur das Ende des nächsten Feldzuges abwarten, und dann, wenn ich mich brav gehalten —

Julie. Brav gehalten? das heißt wohl wieder: mit dem Leben gespielt? — Vergessen Sie nicht, Moorau, daß Ihr Leben nun auch mir angehört. Denken Sie fleißig an die Angst, mit der ich die Zeitungen lesen werde. Die habe ich sonst nie gelesen, und werde auch nun bloß Ihren Namen suchen. Was kümmert mich die ganze Armee?

Moor. Ja, Sie sollen von mir lesen. Wenn zu Vaterland und Ehre sich auch die Liebe gesellt, so ist es leicht, ein Held zu werden.

Julie. Aber meine Mutter —

Moor. Jetzt eben wollt' ich zu ihr.

Julie. O sie ist Ihnen gut. Sie nahm sich vor, mit dem General Ihretwegen zu reden, und sicher ist es schon geschehn.

Moor. Wohl möglich. Seit einigen Stunden habe ich ihn nicht gesehn, doch seines Zeugnisses bin ich gewiß, und so blühen mir die schönsten Hoffnungen!

Julie. Da ist meine Mutter.

Neunte Scene.

Amalie. Die Vorigen.

Moor. (ihr entgegen) Gnädige Frau, Sie kennen meine Wünſche. Ich bin Soldat, und habe nicht gelernt, durch ſchöne Worte zu beſtechen. Nur mein Herz kann Ihnen verbürgen, daß ich des Glückes nicht unwerth bin, nach dem ich ſo kühn ſtrebe.

Amal. Glauben Sie mir, mein Herr, daß der Augenblick mir ſchmerzlich iſt, in dem ich Ihre Hoffnungen vernichten muß.

Moor. Vernichten?!

Julie. Liebe Mutter —

Amal. Es kann nicht ſeyn. Hinderniſſe, die unüberwindlich ſind —

Moor. Mein Gott!

Julie. Hat der General ſchlecht von ihm geſprochen?

Amal. O nein, mein Kind, im Gegentheil: er hat geſprochen, wie ein Vater von ſeinem Sohne und für ſeinen Sohn.

Moor. Und doch —

Amal. Und doch iſt dieſe Verbindung unmöglich.

Julie. O weh!

Moor. Gnädige Frau, ſollte ich nicht verdient haben, Ihre Gründe zu hören? Ich bin ein Mann, ich kann mich faſſen, aber ſo trocken abgewieſen zu werden —

Amal. Ich ſchätze Sie hoch, und es betrübt mich

sehr, daß ich in Ihren Augen eigensinnig erscheinen muß, aber weiß Gott, ich kann nicht anders.

Julie. Mir sagten Sie doch, Sie hielten ihn für gut?

Amal. Ja, dafür halte ich ihn.

Moor. Und dennoch? — was ist vorgegangen? — ein Gespräch mit meinem Chef, der — ich weiß es — mir wohl will. Und nach diesem Gespräch — was kann er Ihnen gesagt haben? — Gesetzt auch — aber nein — ich kenne Ihre Denkungsart.

Amal. Sie zwingen mich zu einer Frage: sind Sie von Niemanden abhängig? dürfen Sie, ohne irgend Jemandes Einwilligung, mit Ihrer Hand nach Belieben schalten?

Moor. Ich glaube ja.

Amal. Sie glauben nur?

Moor. Und wenn es auch Personen gäbe, die Rechte auf mich hätten, dürfte ich bey meiner Wahl nicht voraussetzen —

Amal. Ein guter Sohn setzt nichts voraus.

Moor. (schmerzlich ausbrechend) Ach! wessen Sohn bin ich denn?! — Ich höre, gnädige Frau, daß Sie mein ganzes Schicksal kennen. Ich bin eine unglückliche Waise; vielleicht darf ich nicht einmal so stolz seyn, mich so zu nennen! Ich habe Niemanden auf der Welt! stehe ganz allein! soll ich nun so hart büßen, was ich nicht verschuldet habe?

Amal. Sie stehen allein? Sie haben Niemanden?

mich dünkt, der General ſprach von einer Dame, die Ihre Kindheit geſchützt, Sie als Jüngling geleitet?

Moor. Eine Unbekannte.

Amal. Doch nur dem Namen nach? — Sie lebt, ſie hat mütterlich geſorgt, vielleicht ſich ſelbſt manches entzogen, damit es Ihnen an nichts fehlen ſollte; und ſie wäre Ihnen unbekannt?

Moorau. Warum verſchmäht ſie meinen Dank? warum zwingt ſie mich, der Laſt ſolcher Wohlthaten zu entfliehen?

Amal. Haben Sie das Recht, Gründe zu prüfen, die — wenn ſie offen vor Ihnen lägen — Sie vielleicht beſchämen würden? Können Sie wiſſen, ob nicht der Augenblick ſehr nahe war, in dem der Schleyer fallen ſollte, der nun, durch Ihre Unbeſonnenheit, ſich noch dichter faltete? — Mich dünkt, ich ſehe die Unbekannte, die gewiß an Ihrem Schickſal den innigſten Antheil nahm, wie ſie im Stillen ſeufzt und klagt, daß ſie ſo manches Opfer vergebens gebracht — daß der Jüngling verſchwunden iſt, für den ſie ſorgte und bettete — und daß er ſchon fünf Jahre lang ſie ganz vergeſſen konnte.

Moor. Vergeſſen? nein! — Ihre Vorwürfe treffen mein Herz. Nein, ich habe meine Wohlthäterin nicht vergeſſen. Was ich bin, verdank' ich ihr — und — fragen Sie meinen General — es war längſt mein Vorſatz, ihren Aufenthalt zu erforſchen, nur nicht früher, bis ich — ihrer nicht mehr bedürfend — nur noch

als ein dankbarer Mensch, nicht als ein Bettler, vor ihr erscheinen dürfte.

Amal. So gehn Sie, und erwarten Sie von ihr die Erklärung meines Betragens.

Moor. Und wenn das Räthsel sich löst, darf ich dann wieder hoffen?

Amal. Dann werden Sie selbst vielleicht Ihren Hoffnungen entsagen.

Moor. Nimmermehr!

(Eine Ordonnanz tritt hastig herein, und flüstert dem Adjudanten etwas in die Ohren.)

Moor. Ha! — dennoch? — und in diesem Augenblicke? — das ist schmerzlich!

Amal. Was ist Ihnen?

Julie. Moorau, Sie werden blaß —

Moor. Verzeihen Sie, gnädige Frau, Dienstgeschäfte rufen mich ab.

Amal. So spät?

Moor. Sie sehen mich in Bestürzung — ich habe nur noch ein Wort zu sagen: Was auch geschehen möge, halten Sie mich nicht für unedel. Ich bin eben so wenig fähig, aus Rache zu handeln, als zu unterlassen, was mir die Pflicht gebietet. (ab.)

Zehnte Scene.

Amalie. Julie.

Julie. Was will er damit sagen? und was heißt das Alles? auch von Ihren Worten habe ich keines verstanden.

Amal. So wirst Du wenigstens' mein Herz verstehn. (sie mit Innigkeit umarmend) Nicht wahr, Julie, wenn ich Dir weh thue, so bin ich mehr zu beklagen als Du? wenn Deine Augen nur weinen, so blutet das Mutterherz.

Julie. Ich weiß, Sie lieben mich — Sie wollen mein Glück —

Amal. Und würd' es gern mit meinem Leben erkaufen! Darum muß ich wohl sehr wichtige Gründe haben, wenn ich Dir mit ganzem Ernst erkläre, daß Du nie die Seinige werden kannst.

Julie. Das ist recht traurig. Aber mir werden Sie doch sagen, warum? nicht wahr, liebe Mutter?

Amal. Nein Julie. Gerade Dir darf ich es am wenigsten sagen.

Julie. Ich begreife das nicht.

Amal. Erinnerst Du Dich wohl noch aus Deiner Kindheit, wenn Du auf Spaziergängen mir zu weit entliefst, und ich im Menschengedränge Dich ängstlich zurückrief?

Julie. O ja, dann ging ich an Ihrer Hand.

Amal. Du begriffst die Gefahr noch nicht.

Julie. Aber ich vertraute Ihnen.

Amal. Thu das heute wieder ohne weiteres Forschen. Vertraue mir! geh an meiner Hand!

Julie. (leise schluchzend) Muß ich denn Moorau nun ganz fremd behandeln? — Ach! das kann ich nicht!

Amal. Das sollst Du auch nicht.

Julie. Wie meinen Bruder darf ich ihn doch lieben?

Amal. Ja, wie Deinen Bruder.

Julie. Werde ich denn nie erfahren, warum Sie uns trennen?

Amal. Doch. So bald es sich ziemt. Beruhige Dich

Julie. Ach ja! wenn ich nur wüßte, daß Meoras nicht unglücklich seyn wird!

Amal. Gewiß nicht, so bald er meine Gründe weiß

Julie. Wer wird sie ihm sagen?

Amal. Sein Pflegevater.

Julie. Und dann wird er aufhören, mich zu lieben? das wäre mir doch auch recht schmerzlich!

Amal. Kind, wenn Du seinem Glücke kein Opfer bringen könntest, so wäre Deine Liebe bloße Eitelkeit.

Julie. Meinen Sie? das macht mich unzufrieden mit mir selbst, recht unzufrieden! Haben Sie Geduld mit mir. Diese Unbehaglichkeit — wenn ich nur weinen, recht viel weinen dürfte!

Amal. Das darfst Du am Busen Deiner Mutter. Komm, Julie, es ist spät. Schlafe in meinem Zimmer. Wir wollen mit einander beten. Auf der Stelle, wo sich Deine Mutter so oft vom Himmel Kraft erflehte — allein erflehen mußte — da wirst Du, mit ihr im Gebet vereinigt, auch Kraft und Ruhe wieder finden.

Julie. Mutter, ich habe noch ein großes Unrecht Gott abzubitten.

Amal. Welches?

Julie. (das Gesicht an ihrem Busen verbergend) Ich habe Sie nicht so sehr geliebt, als Ihre himmlische Güte verdient.

Amal. Du sollst mich lieben lernen. Es ist das süßeste Geschäft einer Mutter, ihrem Kinde Liebe und Vertrauen einzuflößen. (Sie gehen Arm in Arm in Amaliens Schlafgemach, und nehmen die Lichter mit.)

Eilfte Scene.

Moorau (leise die Mittelthür öffnend und schüchtern herein tretend.)

Sie sind fort — Gott sey Dank! — möchte wenigstens bis morgen ihre Ruhe ungestört bleiben. (Er winkt hinaus. Vier Grenadiere treten herein) Stille! stille! tretet leise auf und folgt mir ohne Geräusch. (er führt sie nach Wertheims Zimmer.)

Zwölfte Scene.

Biederse allein. Gleich darauf Moorau.

Biederf. Hier schon dunkel? — was soll ich thun? — herum tappen? — anklopfen? — Lärm machen? —

Moor. (allein zurückkommend, mit gedämpfter Stimme) Wer da?

Biederf. Ich, mein junger Freund.

Moor. Sprechen Sie leise.

Biederf. Warum?

Moor. Die Damen sind schlafen gegangen.

Kudr. Nun, wenn der Graf sie heirathet, so wird er sie wohl auch mitnehmen.

Fedr. Unbegreiflich!

Kudr. Was schadet das? macht Euch nur fertig, packt Eure Sachen zusammen. Juchhey! wir segeln durch die Welt!

Fedr. Aber der Gouverneur —

Kudr. Der mag mit dem alten Narren, unserm Hettmann, Schach spielen.

Hettm. (springt auf, und packt Kudrin bey der Brust) He da! Bursche!

Fedr. (erschrickt und läuft fort)

Kudr. (fällt zitternd in die Knie) Barmherzigkeit! wir sind verloren!

Hettm. (ihn festhaltend) Schurke! was sprichst Du da?

Kudr. Ach! ich bin betrunken, ich weiß nicht was ich rede.

Hettm. Verrätherey? Benjowsky? mein californischer Minister?

Kudr. Ich war unter Kamtschadalen, die haben mir Muchomor zu trinken gegeben — mein Kopf ist ganz verwirrt.

Hettm. Fort auf die Wache! (Er will ihn fortschleppen.)

Kudr. Laßt mich! ich bitte Euch! nur bis morgen.

Hettm. Fort Schurke!

Kudr. (versetzt dem Hettmann einen Stoß, daß er taumelt) Geht zum Teufel! (Er entspringt)

Bieders. Soll meine Nichte heute nichts erfahren?

Moor. Wozu? gönnen Sie ihr die Ruhe bis morgen. Möge der Schlaf die edle Frau ſtärken!

Bieders. Wird Wertheim nicht lärmen und toben?

Moor. Der Schrecken hat ihn bleich und ſtumm gemacht.

Bieders. Nun ſo hab' ich vor der Hand hier nichts zu thun. Ich verließ den General, ſo bald ich Alles wußte, um im Nothfall bey der Hand zu ſeyn.

Moor. O bleiben Sie dieſe Nacht im Hauſe! Morgen wird Ihre Gegenwart wohlthätig wirken. Ich habe jetzt noch einen Beſuch bey Fräulein Borſtendorf abzuſtatten. Wer weiß, ob ich vor Tages Anbruch zurück ſeyn kann. Wachen Sie indeß für Mutter und Tochter. (ab.)

Univ. Bibl. München

Bieders. (allein) Wachen? ich bins nicht gewohnt. Aber für meine gute Nichte wollt' ich wachen wie ein Kranich, ſollt' ich auch die ganze Nacht auf Einem Beine ſtehn. — Der erſte Schrecken wird heftig ſeyn, aber dann wird ſie doch endlich begreifen, daß ihre heroiſche Tugend hier ſehr unzeitig wäre. Ja ja, er hat ſich ſelbſt die Grube gegraben, und es wendet ſich Alles zu Amaliens Glücke. — Ich will mir einen Stuhl im Vorzimmer ſuchen, wo ich ungeſtört mit den vier Wänden plaudern kann. (ab.)

Ende des zweyten Akts.

Dritter Akt.

(Daſſelbe Zimmer.)

Morgen.

Erſte Scene.

Amalie. (allein aus ihrem Zimmer tretend)

Ich habe ſüß geſchlafen, und bin ſüßer noch erwacht, denn mich weckte das Flüſtern meiner Tochter, die für mich betete. So hab' ich wieder ein Herz gewonnen, meines Kindes Herz! und Alles trägt ſich leichter. Nur verſchmähte Mutterliebe findet nirgend Erſatz!

Zweyte Scene.

Frau v. Wertheim. Amalie.

Fr. v. Werth. Sieh da, Frau Tochter, Sie hier ſo ruhig?

Amal. (küßt ihr die Hand) Gott ſey Dank!

Fr. v. Werth. Das iſt empörend. Selbſt wenn die Kataſtrophe Ihnen nicht unerwartet kommt, ſo ſollten Sie wenigſtens den Anſtand beobachten.

Amal. Mein Gott, wovon ſprechen Sie?

Fr. v. Werth. Von den vier Grenadieren, die vor meines Sohnes Zimmer ſtehn.

Amal. Mein Gemahl! arretirt!?

Fr. v. Werth. Das wüßten Sie nicht? es ist doch Ihr Verehrer, der Herr General, der ihn hat arretiren lassen.

Amal. Warum?

Fr. v. Werth. Das ist mir unbekannt. Ich weiß nur, was die böse Welt vermuthen wird.

Amal. Was denn?

Fr. v. Werth. Ein alter Liebhaber — ein eingesperrter Mann — bequeme Besuche — keine Störung —

Amal. Frau Mutter, Sie leihen der bösen Welt außerordentlich freygebig.

Fr. v. Werth. O dessen bedarf sie nicht, die Unerschöpfliche.

Amal. Doch jetzt ist die Rede nicht von mir, sondern von meinem Gatten. Was kann er verbrochen haben?

Fr. v. Werth. Verbrochen? Sie wählten ja Ihre Ausdrücke, als ob Sie ein Criminal-Richter wären? — Herr von Wertheim, in dessen Adern ein sehr altes, reines Blut fließt, kann einen Fehler begangen haben, doch kein Verbrechen.

Amal. Das gebe Gott!

Fr. v. Werth. Auch behandelt der General ihn mit geziemendem Anstand, das muß ich loben. Vier Grenadiere stehn vor seinem Zimmer. Wäre er ein Verbrecher, das heißt ein gemeiner Mensch, so würde er mit zwey Musketieren ihn abgespeist haben.

Amal. Ach! das iſt kein Troſt für mich! — Laſſen Sie mich Ihnen bekennen, Frau Mutter, daß ich ſchon ſeit einiger Zeit von böſen Ahndungen gequält werde. Mein Gemahl führt irgend etwas im Schilde —

Fr. v. Werth. Im Schilde; dieſen Ausdruck laſſ' ich gelten.

Amal. Mich dünkt, Sie ſollten eilen zu erfahren —

Fr. v. Werth. Ich? warum denn ich?

Amal. Auf der Stelle würde ich den General auf ſeinem Zimmer ſuchen, aber ziemt es mir? bey den Verhältniſſen, deren Sie ſelbſt erwähnten? Ihr Alter hingegen — Sie ſind Mutter —

Fr. v. Werth. Und mein Rang? mein Stand? — Frau Tochter, ich bin gewohnt, daß die Generals zu mir kommen, nicht ich zu ihnen.

Amal. In ſolchen Augenblicken pflegt man wohl —

Fr. v. Werth. In keinem Augenblicke darf man den Rang vergeſſen, der uns allein vom unvernünftigen Thiere unterſcheidet. Gleich dem Athemholen, iſt Beobachtung des Ranges einem edlen Gemüthe zur Natur geworden. Wie oft, Frau Tochter, hab' ich das gepredigt!

Amal. (ſtets in peinlicher Unruhe) Doch — verzeihen Sie — mich dünkt — es geſchah nie mehr zur Unzeit als jetzt.

Fr. v. Werth. Wirklich? meinen Sie? — Schade, daß ich zu alt bin, um den Gebrauch der Zeit von Ihnen zu lernen. Ich gebe Gott täglich ſeine ihm ge-

bührende Stunde, mit den übrigen kann ich thun, was mir beliebt. Den General betreffend, so hab' ich bereits ihn wissen lassen, daß ich im Gesellschaftszimmer auf ihn warte. Auch ist, auf meine Veranstaltung, dort früher als gewöhnlich der Fußteppich gestäubt, und die Sessel stehn bereit.

Amal. Wird er kommen?

Fr. v. Werth. In einigen Stunden, ließ er sagen, Geschäfte hindern ihn noch.

Amal. Und so lange sollen wir in dieser tödtlichen Ungewißheit harren?

Fr. v. Werth. (setzt sich) Tödtlich? das ich nicht wüßte.

Amal. Ich will versuchen, ob die Wache zu meinem Gemahl mich durchläßt —

Fr. v. Werth. Ist schon versucht worden. Strenge Ordres. Die Kerls wollten nicht einmal Geld nehmen.

Amal. Vielleicht daß meine Angst, meine Bitten —

Fr. v. Werth. Wie Frau Tochter? Sie wollten Grenadiere bitten? — Noch nimmer hat ein Grenadier von mir ein Wort vernommen, viel weniger eine Bitte.

Amal. Ha! mein Oheim! Gott sey Dank! ich bin nicht allein!

Fr. v. Werth. Waren Sie denn allein? (bey Seite) Impertinent!

Dritte Scene.

Biederſee. Die Vorigen.

Biederſ. Du wirſt Dich wohl wundern, Malchen, mich ſo früh zu ſehn?

Amal. Gewiß erfuhren Sie ſchon?

Biederſ. Alles weiß ich, ſchon ſeit geſtern Abend. Die ganze Nacht war ich in Deinem Hauſe. Der General verlangt, ich ſoll Dich vorbereiten. Was iſt da vorzubereiten? Dein Mann hat mit dem Feinde eine verrätheriſche Correſpondenz geführt.

Amal. Ha! meine Ahndung!

Fr. v. Werth. Sonſt nichts?

Biederſ. Fräulein Borſtendorf war die Unterhändlerin, die hat ſich aus dem Staube gemacht. Den ſaubern Herrn Neffen haben ſie erwiſcht. Da ſitzt er nun auf Leben und Tod.

Fr. v. Werth. Ein Staatsgefangener. Das beſchimpft nicht.

Amal. Beſter Oheim! könnte ſeinem Leben Gefahr drohen?

Biederſ. Nun freylich, da wird kurz procedirt. In unſern Zeiten, in unſrer Lage — Kriegsrecht — Verhör — Spruch — hinausgeführt — ſchlagt an — gebt Feuer — Paff! da liegt er — Alles in Einer Stunde.

Amal. Um Gottes willen!

Fr. v. Werth. Um Verzeihung, Herr von Bie-

derſet, wenn es auch möglich wäre, meinen Sohn mit ſolchen Anfechtungen zu beläſtigen, ſo könnte ein Mann ſeines Ranges doch nur gekköpft werden. Das Köpfen iſt ein ſtandesmäßiger Tod. Aber glauben Sie mir, dahin wird es nicht kommen. Ich bin Hofdame geweſen. Sie wiſſen, was das ſagen will. Ich begebe mich in die Reſidenz, ich rede mit dem Fürſten. Ein Paar Monat auf die Feſtung, weiter kann nichts erfolgen. Auf mein Wort, weiter nichts. Und das mit Anſtand, er iſt Kavalier.

Biederſ. Der General, der ſehr ausgedehnte Vollmachten beſitzt, ſcheint die Sache aus einem andern Geſichtspunkte zu betrachten.

Fr. v. Werth. Was hat mein Sohn gethan? ſich ein wenig in die Politik gemiſcht, das iſt es Alles. Vielleicht hat er gar mit dem Feinde Frieden ſchließen, und den Fürſten auf das angenehmſte überraſchen wollen. Ich werde meinen Reiſewagen zum Sattler ſchicken, er ſoll ſogleich in Stand geſetzt werden.

Biederſ. Möchte zu ſpät ſeyn.

Fr. v. Werth. Was wiſſen Sie, der Sie hier zu meiner Rechten ſtehn, und nicht einmal einer Dame von meinem Range die gebührende Achtung erweiſen. — Uebrigens wäre dieſer ganze Lärm mit Anſtand vermieden worden, wenn man nicht aus unbegreiflichem Eigenſinn dem Adjudanten, des Generals Liebling, unſere Julie abgeſchlagen hätte. Das hat ihn aufgebracht. Nun rächt er ſich. Wohl ſehr natürlich. Rache muß ſeyn

in der Welt. Aber, mein Sohn iſt unſchuldig. Die Frau Tochter ganz allein hat das in ihrer Weisheit ſo beſchloſſen. Nun ſtehn wir da und ſehn aus, wie die Pagen, die beim Gänſemaſchen ertappt werden; und wenn ich nicht wäre, wenn ich die Sache nicht mit Anſtand wieder ins Gleis zu bringen wüßte, fürwahr, man wäre im Stande, den Grenadieren die Cour zu machen. (ab)

Vierte Scene.

Biederſee. Amalie.

Biederſ. Gut, daß ſie geht. Die Galle ſaß mir ſchon in den Fingerſpitzen.

Amal. Beſter Oheim! wir retten wir den Unglücklichen?

Biederſ. Er iſt nicht zu retten. Die Sache iſt klar, das Verbrechen zu ſchwer.

Amal. Aber wenn er blos verleitet wurde? ſein Leichtſinn —

Biederſ. Freilich mag Fräulein Borſtendorf das meiſte verſchuldet haben, aber die iſt zum Henker und er muß büßen.

Amal. Steht ſein Schickſal nicht in der Hand des Generals?

Biederſ. Allerdings.

Amal. Sollte Zabern meinen Bitten widerſtehn?

Biederſ. Er muß.

Amal. Iſt das Gerücht ſchon ſtadtkundig?

Biederf. Nein, noch weiß es Niemand. Es sollte auch Alles in der Stille abgethan werden, meint der General, um Deiner zu schonen.

Amal. O wenn es noch Niemand weiß! wenn es dem edlen Zabern nur Ein Wort kostet, um die ganze Sache zu unterdrücken —

Biederf. So meinst Du, er werde dies Wort aussprechen? ich zweifle. Und im Vertrauen, liebe Nichte, Du bist nicht wohl gescheit. Laß der Sache ihren Lauf. Du hast sie nicht angesponnen, nicht darum gewußt.

Amal. Doch geahndet und oft gewarnt.

Biederf. Folglich hast Du Dir nichts vorzuwerfen. Gott, Dein Gewissen und die Welt sprechen Dich frei. Geliebt hast Du ihn nie. Frei wirst Du werden durch seinen Tod und glücklich auch, dafür steh' ich. Oder gesetzt, er würde begnadigt, so kommt er doch zeitlebens auf die Festung, und kein Mensch wird eine Scheidung Dir verargen. Ja, ich werde mein Malchen noch glücklich sehn in den Armen des Mannes, dem ihr Herz gehört; in den Armen meines biedern Freundes, der noch immer kein höheres Erdenglück sich träumt, als Deinen Besitz.

Amal. Ich will nicht hoffen, lieber Oheim, daß Ihre Worte des Generals Wünsche ausdrücken?

Biederf. Warum nicht?

Amal. Wünsche, die er in diesem Augenblicke gegen Sie laut geäußert hat?

Biederſ. Das wohl eben nicht.

Amal. Gott ſey Dank! Wie ſchmerzlich wäre es mir geweſen, ihm meine Achtung entziehen zu müſſen!

Biederſ. Höre, Malchen, der Mann fühlt zu zart, als daß er heute ſchon, gleichſam auf dem Richterſtuhle, von einer Verbindung mit Dir ſprechen ſollte, in dem Augenblicke, wo er Deinen Gatten verurtheilen muß; alſo, kein Wort iſt ihm entſchlüpft; aber — nimm mir's nicht übel — er bleibt ein Menſch — gedacht hat er doch wohl daran.

Amal. Nein! nein!

Biederſ. Zum Henker! eine Sache, die ihm geſtern noch ſo nahe am Herzen lag, kann er doch heute nicht vergeſſen haben?

Amal. Ich traue ihm zu, daß er es wenigſtens vergeſſen wollen; denn gerade, was nun geſchehen, macht eine Verbindung zwiſchen uns unmöglich. Wäre ich geſtern ſchwach genug geweſen, Ihre Vorſchläge anzuhören, vielleicht hätte ich noch Verzeihung verdient — heute nicht mehr! Ich werde Alles thun, um meinen Gemahl zu retten. Bitten, Liſt, Beſtechung der Wache, Verſuche, ſeine Flucht zu befördern, nichts werde ich unterlaſſen! und wenn Alles mißlingt, wenn ein Kerker auf der Feſtung ſein Loos iſt, ſo werde ich dieſen Kerker mit dem Manne theilen, den meine armen Eltern Wohlſtand und Ruhe ihrer letzten Tage verdankten.

Biederſ. Und wenn er ſterben muß?

Amal. So bleib' ich Wittwe. Der Richter, der

Helfm. Was? mir das! mir? seinem Hetmanne! he da Wache! Verrätherey! Schüsse! Liebesbändel! Flüche! Verschwörung! (Er taumelt fort.)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

(Crustiew, Baturin und ein Haufen Verschwornèr in Crustiews Zimmer. Sie stehen theils in Gruppen, theils gehen sie unruhig auf und nieder.)

Erster Verschw. Er kömmt noch nicht.

Zweyter Verschw. Es ist schon dunkel.

Crust. Seyd unbesorgt, er kömmt gewiß.

Dritter Verschw. Tschakomikoff ist verwegen.

Crust. Benjowsky kühn.

Erster Verschw. Der Gouverneur streng.

Crust. Aber nicht mißtrauisch.

Zweyter Verschw. Er wird es werden.

Crust. Wenn auch, die Stunde der Erlösung ist nicht mehr fern.

Erster Verschw. Ich habe zehn Jahr darnach geschmachtet.

Zweyter Verschw. Ich sieben Jahr.

Dritter Verschw. Ich siebenzehn.

ihn zum Tode verurtheilt, mag wohl nur seine Pflicht thun; doch nimmer werde ich eine Hand empfangen, die mit dem Blute meines Gatten befleckt ist. (ab)

Fünfte Scene.

Biedersee (allein).

Hm! das ist ärgerlich. — Was denn? — daß sie Recht hat. Ein braves Weib! — Sie liebt ihn, ja, und was seit 17 Jahren in ihrer gequälten Brust verschlossen blieb, das ist bei seinem Anblick mit erneuerter Kraft hervorgebrochen. Doch bleibt sie ihren Pflichten treu. Das Schicksal selbst will ihre Bande lösen, aber die Tugend trotzt dem Schicksal. — Braves Weib! — Ich muß ihr nach, ich darf sie heute nicht verlassen. — Gebe der Himmel jedem Biedermanne eine solche Hausfrau! Wertheim hat sie nicht verdient. (ab)

Sechste Scene.

(Zimmer des Generals.)

Der General. Moreau.

Gener. (am Tische sitzend und einen Rapport versiegelnd) Mein lieber Moreau, mit diesem Rapport von dem letzten Vorposten-Gefecht, in dem Sie sich so brav gehalten haben, war ich gesonnen, Sie selbst zu schicken; doch Alles wohl überlegt, behalte ich Sie heute noch hier. Der Lieutenant Hammer mag reiten. Bei dem Verhör mit Wertheim ist Ihre Gegenwart nothwendig. Gleich nach der Execution machen Sie sich

fertig, dem Fürsten darüber zu rapportiren. Sie haben, durch Entdeckung dieser Verrätherei, ihm einen wichtigern Dienst geleistet, als durch die Gefangennehmung von einem Dutzend feindlicher Scharfschützen.

Moor. Und doch bekenne ich Ew. Excellenz, daß ich für diesen Dienst mich ungern belohnt sehn werde.

Gener. Warum?

Moor. Man hat des Fräuleins Hand mir abgeschlagen, es möchte scheinen, als habe Rache meine Schritte geleitet.

Gener. Scheinen, aber es ist nicht so.

Moor. Ew. Excellenz haben mich gelehrt, daß auf einem braven Officier auch nicht einmal der Schein einer unedlen Handlung haften muß.

Gener. Ganz recht — doch hier — nun wir sprechen mehr darüber. Gehn Sie, bringen Sie mir den Arrestanten. (Moorau ab)

Siebente Scene.

Der General (allein).

Braver Mensch! du ahndest nicht, daß wir in gleichem Falle sind. Auch auf mich kann diese Begebenheit einen Schatten werfen, der mein ganzes redliches Leben verdunkelt, und doch — du weißt es, Gott! — wie oft ich auch im Stillen seiner entledigt zu werden gewünscht haben mag, nie hat der Gedanke, mitzuwirken, meine Seele verunreinigt.

Achte Scene.

Der General. Wertheim. Mooran.

General. Herr von Wertheim, es thut mir leid, Sie in dieser Gestalt vor mir sehn zu müssen. Ehe das Kriegsgericht zusammen berufen wird, habe ich Sie noch einmal sprechen wollen, um mit Ihnen zu überlegen, ob Sie auch zu retten sind? — Vergessen Sie den General, den Richter; jetzt bin ich nur Ihr Hausgenosse, und, wenn Sie wollen, Ihr Freund. Als solcher darf ich Ihnen nicht verhehlen, daß es schlimm mit Ihnen steht. Können Sie vielleicht mir unbekannte Umstände zu Ihrer Rechtfertigung beibringen?

Werth. Weiß ich doch noch nicht einmal, wessen ich angeklagt werde.

General. Sie wissen es, Ihr Gesicht verräth Sie. Ich brauche Ihnen nur noch zu sagen, daß alle Papiere der Fräulein Borstendorf in meinen Händen sind.

Werth. (erschrickt) Was enthalten sie?

General. Staatsverbrechen. Und — Sie betreffend — wenigstens Andeutungen, obgleich von Ihrer Hand nichts darunter buchstäblich.

Werth. (sich erholend) Nun, was kümmern mich die Verbrechen der Fräulein Borstendorf?

General. Jene Papiere sagen deutlich, daß Sie das Verbrechen warn.

Werth. Hat das Fräulein selbst gestanden?

General. Ich sollte Ihnen darauf nicht antworten —

Werth. Ich frage den Hausgenoſſen, den Freund.

Gener. Nun wohl, ſie hat nicht geſtanden, denn, zeitig gewarnt, iſt ſie entwichen.

Werth. (bei Seite) Ich lebe wieder auf. (laut) Nun Herr General, wenn ſie entwichen iſt; wenn ſie ihre Schuld, aber auch das Geheimniß derſelben mit ſich nahm; wollten Sie, um bloßer Andeutungen willen, einen Mann unglücklich machen, der Familienvater iſt?

Gener. Nein, Herr von Wertheim. Wenn nichts weiter gegen Sie ſpräche, als die Winke einer entlaufenen Dirne, ſo würde ich Sie warnen, beobachten und ſchweigen. Allein Ihr Kammerdiener — Sie erſchrecken?

Werth. Ich vermiſſe den Menſchen — er hat mich beſtohlen — wer weiß, welche Tücke er ſonſt mit mir noch geſpielt haben mag.

Gener. Man war ihm auf der Spur, man ſetzte ihm nach, an der Grenze holten die Huſaren ihn ein. Eben, als ſie ihn ergreifen wollten, ſprang er in den Strom, verſuchte, ſich durch Schwimmen zu retten, und ertrank. Der Leichnam wurde aufgefiſcht — in ſeinem Schuh ein Brief gefunden — und dieſer Brief iſt von Ihrer Hand.

Werth. Das muß ich leugnen.

Gener. (ihm den Brief zeigend) Können Sie Ihre eigne Hand ableugnen?

Werth. Sonder Zweifel hat der Mensch auf meine Kosten sich geltend machen wollen. Meine Hand verstand er nachzumalen. Nun ist er tod. Lebte er noch, so würde das Bekenntniß leicht von ihm zu erzwingen seyn.

Gener. Gern würde ich auch diesen nichtigen Vorwand gelten lassen, wenn hier nicht noch ein Zeuge stünde, (auf Moorau deutend) der Sie beschämen kann.

Werth. Sie, Herr Adjudant?

Gener. Er war es, der den ersten Argwohn faßte; der auf der letzten Maskerade Sie, ohne es zu wollen, durch eine Verkleidung täuschte, und aus Ihrem eignen Munde Dinge vernahm —

Werth. Ich sehe schon, es ist auf mein Verderben angelegt. Wie konnte ich mir auch schmeicheln, hier Schonung zu finden? Ich stehe im Wege — ich muß fort — das ist klar — ich bin verloren.

Gener. Herr von Wertheim, ich verstehe Sie. Die empfindliche Kränkung, die Sie mir in diesem Augenblicke anthun, verzeihe ich Ihnen.

Werth. Wären Sie, was Sie scheinen wollen, Sie würden meine Lage großmüthig erwägen. Ein reicher Mann war ich, ein Bettler bin ich. Warum ich es geworden? — nun ja, ich war ein Verschwender, ein gutherziger Verschwender. Manchen Unglücklichen hab' ich gerettet, freilich auch manchem Betrüger die Tasche gefüllt. Durch Fräulein Borstendorf bin ich gänzlich

verarmt. Doch nicht eher konnte sie mich fesseln, bis ich Beweise hatte, daß meine Gattin meiner Liebe unwerth war.

Gener. Herr von Wertheim! —

Werth. Ja, ich habe diese Beweise; doch das gehört nur in sofern hieher, als mein ganzes Gemüth durch diese Entdeckung umgewandelt wurde. Gewöhnt an alle Bequemlichkeiten, allen Ueberfluß meines Standes; gewöhnt an ein blindes Vertrauen zu meiner Gattin, und nun plötzlich Alles entbehrend, was mir das Leben lieb und angenehm machte, suchte ich Zerstreuung um jeden Preis, grübelte über Weltbegebenheiten, schuf mir eine Ueberzeugung, handelte nach dieser und — wurde vielleicht strafbar. Hier haben Sie den Gang meiner Gefühle, meiner Gedanken, und wenn Sie einst, wie ich nicht zweifle, auf meinem Grabe glücklich sind, so schenken Sie mir wenigstens Ihr Mitleid.

Gener. Sie scheinen in einem seltsamen Irrthum zu schweben. Doch auch der Irrende verdient Mitleid, und Sie besitzen das meinige, obschon ich schwerlich auf Ihrem Grabe so glücklich seyn werde, als Sie vermuthen. — Wer stört uns?

Neunte Scene.

Amalie. Julie (in Trauer). Biedersee.
Die Vorigen.

Gener. Sie, gnädige Frau? mein Gott! Sie selbst? (er bietet ihr einen Stuhl)

Amal. Kein Stuhl, Herr General. Einer Bittenden geziemt zu ſtehn. Julie, thu' Deine Pflicht.

Julie. (wirft ſich dem General zu Füßen) Retten Sie meinen Vater!

Gener. Fräulein — was thun Sie? — ich bitte — ſtehn Sie auf.

Julie. Zu Ihren Füßen iſt der Tochter Platz! von Ihren Füßen weicht ſie nicht, bis ihr kindliches Flehen den ſtrengen Richter bewegt.

Gener. Fodern Sie Alles von mir, nur nicht Verletzung meiner Pflicht.

Amal. Laß nicht ab, Julie. Es iſt meine Tochter, die vor Ihnen kniet. O daß ihre jugendlichen Züge mein Bild aus beſſern Zeiten Ihnen vor die Seele rufen möchten! — Doch nein! es ſoll keine Erinnerung aus dem Leben des Jünglings die ſchöne Handlung des Mannes verkleinern. Er wird der Tochter den Vater wieder geben, der Mutter den Gatten! (ſie wirft ſich ihm zu Füßen)

Gener. (hebt ſie und Julien ſchnell auf) Um Gottes willen, gnädige Frau! Sie können meine Pflicht mir zur Hölle machen, aber nicht ſie löſen.

Amal. Ihre Pflicht? — laſſen Sie die Freundin reden. — Es giebt ſeltene Augenblicke, wo das Weib den Schmuck Ihres Geſchlechts, die zarte Verſchämtheit,

von ſich werfen muß, wo nur die gränzſtete Gattin fühlen und ſprechen darf. Dieſer Augenblick iſt ein ſolcher, und was zu jeder andern Zeit von meinen Lippen widrig klänge, das heiligt nun die Pflicht. — Sie haben mich geliebt — Sie lieben mich noch — dürfen Sie meines Gemahls Richter ſeyn? — wollen Sie ihn in's Verderben ſtürzen, um ihm das Einzige zu rauben, was ihm noch übrig blieb — eine treue Gattin?

Gener. Ja, ich habe Sie geliebt und liebe Sie noch, aber Gott iſt mein Zeuge, daß bei dem, was ich thun muß — kein unedler Gedanke in meine Seele kam!

Amal. Wird auch die Welt ſo urtheilen? wollen Sie den Ruhm, den wohlerworbenen, geſchwätzigen Zungen preis geben? wird nicht Jedermann ſagen: Wertheim mußte ſchuldig erfunden werden, weil — o laſſen Sie mich nicht vollenden!

Gener. Mein Bewußtſeyn —

Amal. Wohl! auch das meinige iſt rein, und doch wäre meine Ehre vor der Welt dahin! Sie ſind ein Mann, Sie mögen ihr trotzen mit Ihrem Bewußtſeyn. Ich bin ein ſchwaches Weib, ich bedarf der Achtung Anderer, und die konnten Sie mir rauben? Sie, der ſo oft mir zugeſchworen, daß meine Ehre ſein höchſtes Kleinod ſey?

Biederf. Herr Bruder, was zu thun Dir möglich, das thu' um dieſes Engels willen.

Gener. Bedarf's noch der Ueberredung? spricht mein Herz nicht laut genug? Doch gesetzt, ich entwände mich der harten Pflicht, dieses Mannes Richter zu seyn, und es gelänge mir, sie einem Andern zuzuschieben — kann ich auch die Anklage vernichten? und würde jeder Andere an meinem Platze so schonend als ich verfahren?

Amal. Wer ist sein Ankläger?

Moor. Ich, gnädige Frau.

Amal. (schaudernd) Sie?!

Julie. (schmerzhaft) Sie, Moortan?

Moor. Ich habe von meinem General Dienstpflicht gelernt.

Amal. (in heftiger Bewegung, nach einer Pause, in welcher ihre Blicke herum irren und sich endlich auf Julien heften, plötzlich entschiessen) Julie, entferne Dich.

Julie. Mutter! warum soll ich in dieser schweren Stunde Ihnen nicht zur Seite stehn?

Amal. Geh — es ist nothwendig — glaube mir — es ist gut —

Julie. Ich gehorche. (sie umarmt schluchzend ihren Vater)

Werth. (düster, drückt sie heftig an seine Brust) Vielleicht zum letzten Male! — Ich segne Dich —

Julie. Gott! ich flüchte zu dir! (ab)

Zehnte Scene.

Die Vorigen ohne Julie.

Amal. Wertheim, was ich jetzt ſagen werde — Julie ſollte es nicht hören — Niemand es erfahren — mein Grab das Geheimniß verſchließen — doch es gilt Deine Rettung — vergieb mir um Deinetwillen! — Herr Adjudant, Sie können dieſes Mannes Ankläger nicht ſeyn?

Moor. Warum nicht?

Amal. Er iſt Ihr Vater.

Moor. Mein Vater?!
Werth. Wie?!
Biederſ. Sein Sohn?
Gener. (ungläubig) Gnädige Frau — } faſt zugleich.

Amal. Wertheim war ein Jüngling — er liebte — er wollte ſich vermählen — ſeine Mutter entführte ihm ihr verhaßten Gegenſtand. Die Unglückliche, durch die Hoffnung getäuſcht, Wertheims Gattin zu werden, gebahr dieſen Zeugen ihrer Liebe und ſtarb. Er hörte nichts von ihr — nichts von ſeinem Kinde — die Zeit heilte die Wunde — ich wurde ſeine Gattin. Zufällig erfuhr ich, welches Band ich zerriſſen. Das mutterloſe Kind war hülflos — Wertheim, der Wohlthäter meiner armen Eltern — ich beſchloß, ihm zu vergelten, und ſeinem Kinde Mutter zu werden; doch im Stillen,

Cruſt. Ich zwey und zwanzig. Denkt Euch Brüder den letzten Augenblick, wenn wir die Küſten eines freyen Landes betreten, wo kein Schnee uns hindert den Boden zu küſſen, und die fruchtbare Erde unſere Freudenthränen einſaugt. Heil! Heil unſerm Retter!

Alle. Heil ihm!

Step. (ſtürzt herein) Wir ſind verloren!

Alle. Was giebt's?

Step. Verrathen!

Alle. Verrathen?

Step. Euer Held Benjowsky hat ſich die Freyheit erſchlichen.

Alle. Wie das? rede! erzähle!

Step. Der Gouverneur giebt ihm ſeine Tochter zum Weibe.

1. 2. Vier Verſchw. Nun?

Step. Nun! Strohköpfe! folglich hat er uns verrathen.

Cruſt. Das Folglich iſt mir noch nicht klar.

Step. Nicht? warum iſt er frey? es muß immer etwas Großes ſeyn, ein Verdienſt um den Staat, und welches andere wäre wohl in ſeiner Gewalt, als das Verdienſt der Verrätherey? — Schwätzen kann er; mit ſeiner Zunge hat er uns gefangen, wie ein Specht die Bienen. Zuerſt hat er den Alten bethört, (auf Cruſtien zeigend) und der Alte hat uns bethört. Mit Ruſſenblut bezahlt er ſeine Freyheit, beſprützt er ſein Ehebett! Heute ſieht er uns zum Richtplatz führen, und

um ſo manches drückende Gefühl ihm zu erſparen. Weit von hier lebt ein Pfarrer, der Lehrer meiner Jugend. Ihm allein vertraute ich das Geheimniß, bei ihm iſt dieſer Jüngling erzogen worden. Wem er angehöre, wer ihn verſorge, blieb ihm unbekannt. Doch nimmer würde ich ihn verlaſſen haben, hätte nicht ſein jugendliches Aufſtreben ihn verleitet, zu entweichen. Was er von ſeinem Schickſalen Ihnen, Herr General, vertraute, und Sie wiederum mir mittheilten, ließ mich errathen, er ſey mein Ferdinand.

Moor. (zu ihren Füßen) Sie, meine Wohlthäterin?!

Amal. (ihn aufhebend) Begreifen Sie nun, warum ich Ihrer Verbindung mit Julien ſo hartnäckig widerſtand? — und Du, Wertheim, wird jener Brief noch gegen mich zeugen?

Werth. (tief erſchüttert) Amalie, wie unwerth bin ich Deiner!

Gener. (betrachtet Amalien mit ſtummer Rührung und Bewunderung)

Bieders. Herr Bruder, dieſe Frau hab' ich auf meinen Armen getragen und nun thät es Noth, ich kniete vor ihr nieder.

Moor. Daß ich jetzt nicht reden kann, begreifen Sie.

Amal. Ja, Ferdinand, Sie ſollen ſchweigen; Sie ſollen Ihres Vaters Ankläger nicht ſeyn. Hab' ich Dank um Sie verdient, ſo beweiſen Sie es nun! retten Sie meinen Gatten, Ihren Vater.

Moor. Herr General, erlaſſen Sie mir jede Mitwirkung, denn, ehe ich meine Wohlthäterin, meine Mutter betrübe, ſchieße ich mir eine Kugel durch den Kopf.

Gener. Junger Mann, halten Sie mich für fühllos? Ihr Name werde in dieſer Sache nicht weiter genannt. Selbſt Ihre Gegenwart hier iſt drückend für Sie und Andere, ich fühle das. Hier iſt der Rapport wegen des Vorpoſtengefechts. Sie gehn ſogleich als Courier damit zum Fürſten.

Moor. Edler Menſchenkenner! welche Wohlthat erzeigen Sie mir! — Hinaus ins Freie! — (er will fort — wankt — blickt ſchüchtern bald auf Amalien, bald auf Wertheim, und nähert ſich dem Letztern) Mutter! darf ich meines Vaters Hand küſſen?

Werth. (ihn umarmend) Vergieb! iſt mein erſtes Wort zu Dir.

Moor. (reißt ſich los und drückt Amaliens Hand mit Innigkeit an ſein Herz) Mutter! ich will Ihrer würdig werden! (ab)

Bieders. Für den übernehme ich die Bürgſchaft.

Eilfte Scene.

Die Vorigen ohne Moorau.

Gener. Er ist fort —

Amal. Und mit ihm die Gefahr verschwunden!

Gener. Wollte Gott, gnädige Frau, dies mangelnde Zeugniß könnte Ihren Gemahl retten, aber — (er zieht den Brief hervor) hier ist sein eigner Brief.

Amal. (einen Augenblick bestürzt, faßt sich schnell) Es ist nicht seine Hand.

Gener. Nicht? (er zeigt ihr den Brief)

Amal. (zieht ihm den Brief sanft aus der Hand, sieht ihn bittend an, und hält dann rasch das Papier über das brennende Licht, daß es auflammt)

Gener. Gnädige Frau! was thun Sie?

Amal. Ich bin Ihre Gefangene. Was stand in dem Briefe? — Hier ist kein Ankläger, kein Richter und kein Beweis.

Gener. Hochherzige Frau! könnte mein Schweigen Ihre Ruhe erkaufen, ha! so wollt' ich euch die Bürde verletzter Pflicht um Ihretwillen tragen. Aber — werden Sie glücklich seyn? —

Amal. Ich werde es seyn. Meines Gemahls tiefe Rührung verbürgt mir eine freundliche Zukunft.

Werth. Du haſt in meinem gerechnet Herzen geleſen.

Amal. Aber auch der edle Freund ſoll keiner verletzten Pflicht ſich ſchuldig wiſſen. Rapportiren Sie, Herr General. Die Verbrecherin iſt entflohn, der Verführte verbannt, und Beweiſe mangeln. Ja, verbannen Sie ihn. Noch heute gehe er, von mir begleitet, von Ihnen ſtreng beobachtet, auf ſein nahes Landgut Wieſenthal.

Werth. Mein Landgut? Amalie, Du vergiſſeſt —

Amal. Nein, Wertheim, ich habe nie vergeſſen, was ich Dir ſchuldig war. In den erſten Jahren unſerer Ehe, wo Du mit Geſchenken mich überhäufteſt, da ſah ich bald, wohin Dein gutmüthiger Hang zur Verſchwendung Dich führen würde. Alle die Brillanten, mit denen Du mich ſchmückteſt, verwahrt' ich als Dein Eigenthum. Für ſchlimme Zeiten ſpart' ich, wo ich konnte. Die ſchlimmen Zeiten kamen. Du verkaufteſt ein Gut nach dem andern, endlich auch das freundliche Wieſenthal. Es war Dir immer das liebſte. Ich überſchlug meinen kleinen Schatz, er reichte hin. Mein Oheim kaufte das Gut im Stillen, und ich bin heute ſo glücklich, es Dir wieder zu geben.

Biederſ. Ja ja, ſo iſt's.

Werth. O Gott! was machſt Du aus mir!

Gener. (ergreift ihn beim Arme) Herr! wenn Sie dieſe Frau nicht anbeten Ihr Leben lang —

Werth. (stürzt vor ihr nieder) Mein Schutzgeist! meine Retterin!

Amal. Ich bin belohnt!

Gener. Gibt es denn keinen Orden für edle Hausfrauen?!

Biederf. Herr Bruder, ich bin ein Hagestolz, aber ich spreche von Herzen:

Ehret die Frauen! sie flechten und weben
Himmlische Rosen in's irdische Leben!

(Der Vorhang fällt.)

Ungerns erſter Wohlthäter.

Ein
Vorſpiel mit Chören.

Personen.

Stephan der Erste.
Gisela, eine bairische Fürstin.
Gyula, das Oberhaupt der Gebirgshorde Moglut.
Ein edler Krieger.
Ein bairischer Gesandter.
Ein römischer Greis.
Gefolge von edlen Frauen. Ungerische Krieger. Ueberwundene vom Stamme Moglut. Römer. Baiern. Greise und Kinder.

Die Zeit: der Anfang des XIten Jahrhunderts.

(Ein freies Feld bei Pesth. Auf demselben ein hoher Thron von Schilden erbaut, auf welchem Stephan mit unbedecktem Haupte sizt. Neben diesem Thron ein kleiner, von grünen Zweigen mit Blumen durchflochten. Eine Schaar edler Ungern umringt den Fürsten. Ein dichter Nebel verdingt den Hintergrund.)

Chor.

Ruhend von seinen Thaten
Hat uns der Fürst berufen,
An des Thrones Stufen
Heil der Völker zu berathen;
Und im dichten Kreise
Sammelte uns der Held
Nach der Väter Weise
Auf diesem freien Feld.

Stephan (erhebt sich.)

Seyd mir gegrüßt an dieses Thrones Stufen,
Den meiner Ungern Treue hoch erhebt!
Es wird der Platz, auf den ich Euch berufen,
Von Eurer Väter Geistern noch umschwebt;
Hier hat schon oft dem Feind' ein siegreich Schwerdt geblizt,
Schon oft der Weisen Rath den Fürsten unterstüzt.
Doch waren sie umstrickt von bösen Netzen,
Die der gefallne Geist um sie gestellt,
Vom Blute triefend opferten sie Götzen,

Und ihr Gebet verſank zur Unterwelt.
Sie nahten den Altären nur mit Beben,
Dem finſtern Dämon, der die Menſchen haßt,
Sie konnten die Herzen nicht zu jenem Gott erheben,
Der eine Welt mit Lieb' umfaßt.

Doch endlich — einem erſten ſanften Strahle
Erſchloß ſich meines Vaters fromme Bruſt;
Da wurdet Ihr zur erſtenmale
Des hohen Berufes Euch bewußt;
Da ſah man Eure blankgeſchliffnen Säbel
Nicht mehr zu Opfermeſſern entweiht;
Da ſchwanden nach und nach die gift'gen Nebel,
Und es erſchien die beßre, mildere Zeit.
Es ſtürzte meines Vaters Geyſa tapfere Fauſt
Die Götzen, die ſo lang in unſern Wäldern gehauſt:
Auf ihren Trümmern ſaht Ihr Tempel bauen,
Der Chriſten Gott erſchien Euch gut und groß;
Ihr fandet Hoffnung, Liebe und Vertrauen
In ſeiner Kirche mütterlichem Schooß.

(Während dieſer Rede theilt ſich der dichte Nebel, der den Hintergrund verhüllte. Nur ein dünner Nebel bleibt zurück, durch welchen man die Stadt Peſth erblickt.)

Chor.

Auf dunkelm Irrweg in finſtern Hainen
Wandelten wir am trüben Quell,
Da ſahen wir plötzlich ein Licht erſcheinen —
Es dämmerte — es wurde hell!

Und ſiehe, es ſchwanden die falſchen Götter,
Dem Tage wich die alte Nacht;
Heil Deinem Vater! unſerm Retter!
Der uns Glauben und Hoffnung gebracht.

Ein edler Krieger (tritt auf.)

Fürſt! mich ſandten die Edlen im Heere,
Neue Siege Dir zu verkünden:
Moglut, der wilde Stamm in Oſten,
Beugt den Nacken unter Dein Scepter;
Gefangen ſind die Häupter der Horde,
Gefangen iſt ihr Fürſt Gyula.
Es werden künftig in den Gebirgen
Die ſcheuen Wanderer nicht mehr zittern,
Wenn die Fichtenzweige rauſchen,
Oder ein Vogel dem Neſt entſchlüpft.
Götzenbilder liegen im Staube,
Und auf Hügeln prangt das Kreuz.

Stephan.

So geſegnet, Friedensbote!
Wo verweilen meine Edlen?

Der Krieger.

Mit erkämpften Siegeszeichen,
Deinem Throne neue Zierden,
Nahen ſie in ernſten Schritten,
Und es tönen ſchon die Hörner,
Und es klirren ſchon die Ketten,
Die der Ueberwundne ſchüttelt.

morgen feyert er sein Hochzeitfest. Ha! Rache! Rache über den Verräther!

Alle. Rache! Rache!

Step. Sterben müssen wir, doch zuvor Benjowsky.

Alle. Er muß sterben!

Cruſt. Nicht so rasch meine Brüder!

Step. Welche Rache schwuren wir dem Meineid? sprecht!

Alle. Den Tod! den Tod!

Cruſt. Sterben muß er, wenn er schuldig ist. Ich selbst, ich alter Mann, will meine letzte Kraft zusammen raffen, das Mordgewehr in seine Brust zu stossen. Doch hören müst Ihr ihn! Hat dieser Mann geheuchelt, hat dieſes Auge Biederſinn gelogen; so fahre wohl mein Glaube an Redlichkeit und Treue! Ich hatte ihn für schuldlos — hören müßt Ihr ihn!

Step. So rede, alter Schwätzer! vertheidige ihn.

Cruſt. Nicht ich, er selbst muß reden, ihn müst Ihr hören.

Step. Ihn selbst? meinst Du Thor, er werde wagen, noch einmal unter uns zu erscheinen?

Benj. (tritt herein.)

Cruſt. Da ist er.

Step. Ha! (den Säbel ziehend) Nieder mit ihm!

Alle. (ziehen die Säbel) Stößt den Verräther nieder!

Cruſt. (wirft sich über Benjowsky) So fahre Euer Schwert zuerst durch meine Brust. Zurück Brüder!

(Ein kriegeriſcher Marſch ertönt. Gewappnete Ungern ziehen auf, in ihrer Mitte gefeſſelte Heiden. Sie legen die Siegeszeichen vor Stephan nieder. Gyula an ihrer Spitze.)

Stephan.

Ihr tapfern Krieger, Ungerns Stolz und Zierde,
Euch hatte mein Vertrau'n ein hohes Ziel geſteckt;
Ihr zoget aus voll edler Ruhmbegierde,
Ihr kehret heim mit Ruhm bedeckt.
Auf Euch vererbten Eure edlen Väter
Den alten kriegeriſchen Geiſt;
Es lebt in Ungern kein Verräther
Des Ruhmes, den die Vorwelt an uns preiſt. —
Sey mir gegrüßet, Gyula! —

Gyula.

Du begrüßeſt den Feind?

Stephan.

In Feſſeln kennt der Unger keinen Feind.
Er ſtürmt mit Löwenmuth in die bewaffneten Reihen,
Doch dem Beſiegten weiß er zu verzeihen.

Gyula.

Jetzt erſt beſiegſt Du mich. Mit Grauen und Entſetzen
Bekennt mein widerſtrebender Mund:
Dein Gott iſt mächtiger, als meine Götzen!
Drum nimm mich auf in Euren Chriſtenbund.

Stephan.

Fern ſey der Wahn, als werde Dir zum Schilde
Ein Glaube, der nur auf den Lippen wohnt.

Gyula.

Mich zwingt die Herzensſtimme — Deine Milde —
Nie hat mein Stolz der Heuchelei gefrohnt.

Stephan (vom Throne ſteigend.)

Wohlan! ſo ruh' auf Dir des Gottes Segen,
Der keinen Irrenden verſtößt!
Mit Bruderliebe komm' ich Dir entgegen,
Und Deine Feſſel ſey von meiner Hand gelöſt.

(Er nimmt ihm die Ketten ab.)

Gyula.

Wie, Herr?

Stephan.

Du biſt frei.

Gyula.

Frei bin ich wieder? —
Du legſt kein Joch mir auf? Du biſt mein Feind nicht mehr!

Stephan.

Der Chriſt hat keine Feinde, hat nur Brüder;
Des Glaubens Joch errag', es drücket nicht ſchwer.

Gyula (zu ſeinen Füßen.)

Jetzt bin ich Dein auf ewig! ohne Zittern!
Ein freier Knecht, durch Deine Großmuth reich!

Stephan (ihn aufhebend.)

Von allen Siegen, die die Welt erſchüttern,
Iſt keiner doch dem Sieg durch Liebe gleich.

Der bairiſche Geſandte, (der dem Heereszuge folgte, tritt hervor.)

Ha! mich hat ein günſtiges Geſtirn
Meiner Fürſtin voraus geleitet,
Daß ich ein ſtaunender Zeuge würde
Deines königlichen Sinnes.

Stephans Thaten kannte die Welt;
Doch unter allen die größte nicht:
Den Sieg des Helden über ſich ſelbſt.
Heil der edlen Baierfürſtin!
Deiner züchtigen Verlobten.

Stephan.

Rede, Du willkommner Bote!
Hat die fromme Giſela,
Die des weiſen Vaters Liebe
Zur Gemahlin mir erkohren,
Dieſen Boden ſchon betreten,
Wo die Herzen meines Volkes
Mit dem meinigen im Einklang
Freudig ihr entgegen ſchlagen?

Der Baier.

Von der edlen Frauen umgeben,
Die, der Fürſtin Schleier tragend,
Ihre lieblichen Geſänge
In den Hauch der Flöte miſchen,
Naht ſchon die holde Braut.

Stephan.

Glückbringend mir und meinem Volke! —
Den blut'gen Pfad zu einem Throne findet
Der Tapfre leicht, indem er Lorbeern pflückt;
Doch hat Gerechtigkeit den Thron begründet,
So werd' er von der Liebe dann geſchmückt!
(Sanfte Muſik ertönt. Es erſcheinen tanzende Kinder. Ihnen folgt die verſchleierte Giſela, umringt von ihren Frauen.)

Chor der Frauen.

Wo die Unſchuld Blumen ſtreute,
Wo ſich Liebe den Tempel erbaut,
Da bringen wir im treuen Geleite
Dem frommen Helden die fromme Braut.
(Giſela will vor Stephan niederknien. Er entſchleiert ſie.)

Stephan.

Du haſt Dein Vaterland, Dein Fürſtenhaus verlaſſen,
So will ich dankbar nun auf meinem Thron
Als ein Geſchenk des Himmels Dich umfaſſen,
Und Glück, von Dir verbreitet, ſey Dein Lohn.

Giſela.

Es knüpfte mich ein enges, zartes Band
Wohl an mein Fürſtenhaus, wohl an mein Vaterland,
Laß mich Dein Herz mit Deinem Volke theilen,
So wirſt Du bald der Trennung Wunde heilen.
(Stephan führt ſie auf den für ſie bereiteten Thron.)

Chor.

Eine neue, ſtrahlende Sonne
Lieblich aus dem Gewölke bricht;

Süße Freude! selige Wonne!
Wenn die Myrthe den Lorbeer umflicht.

Stephan (erhebt sich.)

Ihr edlen Ungern! hört meine Stimme!
Werft einen Blick in die Vergangenheit!
Ihr wart ein Hirtenstamm, doch Eurem rohen Grimme
Wich manches Volk im blut'gen Streit.
Die deutschen Lanzenwälder habt Ihr oft zersplittert,
Das Reich der Franken schreckte Euer Muth,
Constantinopel hat vor Euch gezittert,
Die Donau-Ufer tränktet Ihr mit Blut.
Europa wurde Zeuge Eurer Thaten,
Den Ruhm der Waffen mehrte jeder Krieg,
Und nur die ewigen Karpathen
Erkanntet Ihr als Grenze für den Sieg.
Doch Helden, die den Ruhm durch Grausamkeit beflecken,
Erschienen nur als Gottes Strafgericht;
So wurdet Ihr der Völker Schrecken,
Doch ihr Vertrau'n gewannt Ihr nicht.
Nur dann erst, Brüder, als die selige Weihe
Des Christenglaubens über Euch erging,
Da tratet Ihr auch in der Nationen Reihe,
Nun in der Völker Kett' ein stattlicher Ring.
Ihr ziehet nicht mehr aus, um zu verwüsten,
Nur für das Recht zu kämpfen stets bereit,
Und mit dem frommen Edelmuth der Christen
Verbindet Ihr der Väter Tapferkeit.

Nur Eines mangelt noch, das große Eine,
Von dem allein das Dauerhafte ſtammt!
Die Fackel der Geſetze, die mit hellem Scheine
Erleuchtend, ſchützend, ſchreckend flammt!
Ein Volk, dem von Geſchlechte zu Geſchlechte
Nur die Gewohnheit leckere Richtſchnur war,
Ihm mangelten geſchriebne Rechte!
Des innern Glückes Schutz unwandelbar.
(Er übergiebt eine Geſetzrolle den Edlen. Sie empfangen dieſelbe mit dankbarer Ehrfurcht. Während der folgenden Rede verſchwindet auch der dünne Nebel, die Stadt Peſth liegt klar im Hintergrunde.)
Empfanget ſie aus Eures Fürſten Händen,
Erhaltet durch Gehorſam ſie in Kraft,
Und möge die Weisheit der Nachwelt vollenden,
Was heute mein redlicher Wille ſchafft!
Des Sieges Ruhm mag ich dem Helden gönnen;
Das dauernde Glück erwirbt kein blut'ger Streit;
Nur den ſoll man des Volkes Wohlthäter nennen,
Der ihm Geſetz und Ordnung verleiht.
(Römiſche Greiſe treten auf, eine goldene Krone tragend.)

Ein Greis.

In der ſchönſten Deiner Lebens-Stunden,
Die des Thrones Dich ſo würdig zeiget,
Hat aus Roma's fernen, hell'gen Mauern
Gottes Engel uns zu Dir geleitet.
Dieſe goldene geweihte Krone
Sendet, auf Geheiß der Engel

Der heilige Vater dem frommen Fürsten,
Den als König wir begrüßen.

Das Volk.

Heil! Heil dem Könige!

Stephan (setzt die Krone auf sein Haupt).

Ich schmücke ehrfurchtsvoll mein Haupt mit dieser Krone,
Sie bleibe späten Enkeln noch ein Heiligthum;
Der Vater sandte sie dem Sohne,
Ich widme sie der Ungern Glück und Ruhm!

Das Volk. (ihn unterbrechend)

Heil! Heil dem Könige!

Stephan.

Sie bleibe ewig unverletzlich,
Gleich dem Haupte, das sie ziert — —
Doch welche Begeisterung ergreift mich plötzlich,
Indem der goldne Reif die Schläfe mir berührt? —
Ich fühle meine Brust erglühen —
Vom Geist der Weissagung erfüllt —
Ich seh' hinweg den Schleyer ziehen,
Der mir die ferne Zukunft verhüllt.
(In Verzückung.)
Da steigen sie herauf, die edlen Fürsten,
Der Schutzgeist Ungerns führt sie an,
Die nach dem Ruhme zu vollenden dürsten,
Was ich mit schwacher Kraft begann. —
Ehrwürdige Gestalt, die dort mir winket,
Ich kenne Dich, Du nennst Dich Ladislaw!
Du bist's, an dessen Throne Siebenbürgen sinket,

Und deſſen Schwerdt die wilden Cumanen traf,
Du wirſt den Ungern neue Rechte ſchenken,
Und beſſern, was die Zeit verdarb,
Und nimmer eine Freyheit kränken,
Die ihrer Väter Blut erwarb.
Sey mir gegrüßt, Andreas, der aufs neue
Die Willkühr von dem Throne verbannt! —
Und Ludwig, Du! in edler Fürſten Reihe
Von ſeinem Volke der Große genannt,
Das ſtolze Venedig iſt Dir gewichen,
Der Kirche Panier haſt Du erkämpft;
Du haſt die Fehden ausgeglichen,
Die ſanft nur Gottes Urtheil gedämpft.
(Der Horizont röthet ſich.)
Wer tritt mir aus dem Nebel entgegen? —
Ha! welche glänzende Geſtalt! —
Matthias Hunyades! Segen! Segen!
Wo Deine Bahn vorüberwallt!
Es möge untergehn der Ruhm der Waffen
In des Zeitenſtromes Lauf;
Doch ewig bleibt, was Du für. dürſtende Geiſter erſchufen,
Du führeſt die Morgenröthe herauf! — —
Bald wird ſie neu erglänzen, dieſe heilige Krone,
Die unbewölkte Sonne tritt hervor,
Der Schutzgeiſt Ungerns hebt auf dieſem Throne
Ein allgeliebtes Fürſtenhaus empor!
(Die Sonne geht auf.)

Umſonſt will Zwietracht ihren Bogen ſpannen,
Der herrliche Stamm, an den Euch Liebe band,
Er wächſt und blüht, zum Schrecken der Osmanen,
Zum Segen für Euer Vaterland! — —
Mir will die Bruſt vor hoher Wehmuth ſpringen —
Den edelſten Wettkampf erblick' ich ſchon! —
Ich ſeh' Euch um den Preis der Treue ringen,
Und Eure Herzen tragen ihn davon!
Ihr zagtet nicht, wenn auch die Donner rollten,
Ihr zogt das Schwerdt mit edler Ungeduld,
Und dieſe Treue wird vergolten
Durch Eures Königs liebende Huld!
Du ſchwindeſt mir, herrliches Bild! in jenen lichten Höhen —
Doch vor des Geiſtes Augen ſtehſt Du ewig da —
Ich habe den biedern Enkel geſehen
Der guten Maria Thereſia!

Das Chor fällt plötzlich ein.

Heil unſern Enkeln! ſie werden ſchauen,
Was der prophetiſche Geiſt erkannt!
Es wird ihr kindliches Vertrauen
Der Krone ſchönſter Diamant!
Wohlthaten ſpendend, täglich neue,
Vergilt der König in ferner Zeit
Die unwandelbare Treue,
Die ſein Volk ihm dankbar weiht.

(Der Vorhang fällt.)

Die
Ruinen von Athen.

Ein Nachſpiel
mit Chören und Geſängen.

es ist in Eurer Gewalt, Ihr müßt ihn hören! Zurück, er kann Euch nicht entwischen.

Batur. Crustiew hat Recht, besetzt die Thür.

Benj. Laß mich Crustiew. Was wollt Ihr?

Step. Dein Blut.

Benj. Hab' ich es Eurer Freyheit nicht geräumet? bin ich nicht ein Glied Eures Körpers?

Step. Ein Giftgeschwür. Verantworte Dich!

Benj. Worauf?

Step. Bist Du frey?

Benj. Ja!

Step. Will der Gouverneur Dir seine Tochter zum Weibe geben.

Benj. Ja!

Step. Nun Brüder! hab' ich gelogen, was bedarf es weiter Zeugniß? Rache! Rache!

Alle. (schwingen die Säbel) Rache! Rache!

Crust. Halt! — Du siehst Benjowsky, wir begreifen Dich nicht, löse uns das Räthsel.

Benj. Ich errathe Euch. Würde ich wohl so ruhig hier erscheinen, wenn ich wäre, wozu dieser Bösewicht mich machen will? Seht mir ins Gesicht. Schwimmt Verrätherey in meinen Blicken, lest Ihr Gewissensangst in meinen Zügen?

Step. Armseliges Geschwätz.

Benj. Armseliger Schwätzer! — Hört mich Brüder und richtet dann. Ich ging zum Gouverneur. Ihr wißt warum. Seine Tochter liebt mich. Er liebt seine

Personen.

Minerva.
Mercur.
Ein Grieche.
Eine Griechin.
Ein Greis.
Der Oberprieſter.
Derwiſche. Türken. Prieſter. Jungfrauen. Kinder und Volk.

(Der Schauplatz eine rauhe Gegend auf dem Olymp.
In einer Höhle ruht Minerva ſchwermüthig ſinnend.)

Unſichtbares Chor.

Tochter des mächtigen Zevs! erwache!
Sein Ruf ertönt!
Geſchwunden ſind die Jahre der Rache;
Er iſt verſöhnt.

Minerva (erhebt ſich).

Verſöhnt? — mein Vater? Tröſtende Stimme!
Die Schuldige wird neu belebt,
Die einſam vor gerechtem Grimme
Zweytauſend Jahre lang gebebt! —
Ja — ſchuldig! O bekenn' es leiſe,
Bekenn' es laut! mein ſeufzender Mund!
Der edle Socrates, der Weiſe,
Nur deine Lehren that er kund;
Von deinem göttlichen Feuer entbrannte
Sein Herz, und Wahrheit lehrt' er kühn;
Das delphiſche Orakel nannte
Den Weiſeſten unter den Griechen — ihn!
Da konnteſt du den Sterblichen beneiden,

Minerva konnte vor dem Blutgericht
An ihres Zöglings Quaal sich weiden;
Sie konnt' ihn retten, und — that es nicht!

Durch seinen Mord ließ ich beflecken
Den Ruhm, den er mir selbst geliehn —
Ich konnte mit meiner Aegide ihn decken,
Ihn der Gefahr im Nu entziehn —
Ich that es nicht! — und es entbrannte
Des Vaters Zorn — in dieser Kluft,
In die der Strafende mich verbannte,
Erfüllten wenige Seufzer die Luft.
Vergebens war mein banges Aechzen!
Kein Gott, kein Sterblicher, tröstete mich!
Nur meine Eule hört' ich krächzen,
Und schon das zweyte Jahrtausend entwich! —

So hat des hohen Berufes Entweihung
Die einst geliebte Tochter streng gebüßt;
Doch nun — das süße Wort: Verzeihung!
Hat endlich mein harrendes Ohr begrüßt.

(Mercur tritt auf.)

Minerva.

Ha! Götterbote, sey willkommen!
Sprich, darf ich Deines Anblicks mich erfreun?

Mercur.

Es hat der Olymp Dich wieder aufgenommen,
Zevs will der reuigen Tochter verzeihn.

Minerva.

Heil mir! die aus dem bösen Traum erwachte.
Ich werde mein geliebtes Athen,
Das Volk, dem ich den Oelbaum brachte,
Und meine Tempel wieder sehn!

Mercur.

Ich warne Dich! Viel ist verschwunden,
Seit Dich ein Fluch an diese Höhle band:
Es möchte Dich der Anblick tief verwunden.
Vergiß Athen, vergiß Dein schönes Griechenland.

Minerva.

Athen vergessen? ich? die mir Geweihte?
Die unter meinem Schutz so herrlich blüht?
Ha nimmermehr! Es eilt die kaum Befreyte,
Wohin ein mächtiges Verlangen zieht.

Mercur.

Der Wunsch, nach dem Du thöricht strebest,
Wohl hat ihn Zevs voraus gesehn.
Ich folge Dir, wohin Du schwebest,
Denn so gebot er mir.

Minerva.

Wohlan! fort nach Athen.
Wo seit Jahrtausenden ein freyes Volk mir dient,
Mein Tempel prangt, mein Oelzweig grünt.
(Beyde ab.)

(Die Ruinen von Athen. Das Parthenon, der Tempel des Theseus, erhabene Trümmer. Der Thurm der Winde in eine Moschee verwandelt.)

(Ein Grieche ſtampft Reis in einem ausgehöhlten Stück einer doriſchen Säule. Eine junge Griechin ſitzt daneben mit einem Korbe mit Feigen.)

Der Grieche ſingt.

Ohne Verſchulden
Knechtſchaft dulden,
Harte Noth!
Alle Tage
Neue Plage
Um das bischen liebe Brod!

Das Mädchen.

Von den Zweigen
Winkt der Feigen
Süße Frucht;
Nicht dem Knechte,
Der ſie pflegte,
Nur dem Herrn, dem er flucht!

Beyde.

Hingegeben wilden Horden,
Tiefgebeugt in ihre Hand —
Ach was iſt aus dir geworden,
Armes, armes Vaterland!

(Minerva und Mercur treten auf.)

Minerva.

Wo ſind wir?

Mercur.

In Athen.

Minerva.

Unmöglich!

Mercur.

Glaub' es!

Minerva.

Nimmer!

Mercur.

Sieh hier Dein Parthenon, Dir einst so lieb;
Und dort Acropolis —

Minerva.

Wie? diese Trümmer? —

Mercur.

Sie sind, was von Athen noch übrig blieb.

Minerva.

Die halbzerstörten Mauern! — Ich erblinde!

Mercur.

Dein herrlicher Tempel einst.

Minerva.

Weh! Weh! —
Und dieser Thurm, geweiht dem Gott der Winde —?

Mercur.

Er ist entweiht zu einer Moschee.

Minerva.

Und diese Ruinen mit Schwalbennestern —?

Mercur.

Sie waren des Theseus Heiligthum —

Minerva.

Iſt das Athen, die unter ihren Schweſtern
Hervor geragt an Glanz und Ruhm?

Mercur.

Nur Clio redet noch von ihrem alten Ruhme,
Des Fremdlings Neugier labt an ihren Trümmern ſich.

Minerva.

Wer frevelte an meinem Heiligthume?
Wer ſtürzte meine Säulen? ſprich! —

Mercur.

Barbaren ſchwangen die ſchmetternde Keule,
Wo friedlich einſt der Weihrauch Dir gedampft.
Siehſt Du, wie dort in ausgehöhlter Säule
Der arme Sklave Deinen Reis zerſtampft?
Er iſt ein Grieche.

Minerva.

Er!

Mercur.

Und dieſe Dirne,
Sie bietet Früchte feil um kümmerlichen Lohn;
Doch kränzten Lorbeern ihres Ahnherrn Stirne,
Es war Miltiades, der Sieger bei Marathon.

Minerva.

Ein Grieche dieſer Mann im Sklavenrocke? —
Was treibſt Du, Grieche?

Grieche.

Ich zerſtampfe Reis.

Minerva.

Worin?

Grieche.

Ihr ſeht's, in einem Marmorblocke.

Minerva.

Wo raubteſt Du ihn? auf weſſen Geheiß?

Grieche.

Stand er doch hier, ich war noch nicht geboren.

Minerva.

Du haſt der Väter frommen Willen verletzt,
Die ihn zur Zierde von Minervens Tempel erkohren.

Grieche.

Was kümmert's mich? er dient als Mörſer jetzt.

Minerva.

Du biſt kein Grieche.

Grieche.

Freylich bin ich Einer.

Minerva.

Doch nur ein Knecht.

(Zu dem Mädchen.)

Ich wende mich zu Dir;
Gewiß, Du dienteſt ſchon am Feſt der Erſa mir.

Das Mädchen.

Euch, ſchöne Frau?

Minerva.

In jenen feſtlichen Tagen
Haſt Du gewiß nach dieſem Ruhm geſtrebt,

Das weiße Gewand mit goldenem Schmuck getragen,
Und kunstreich einen Peplon mir gewebt.

Das Mädchen.

Versteh' ich Euch? Wollt' Ihr nicht Feigen kaufen?

Minerva.

O kenntet ihr das Volk, von dem ihr stammt,
Ihr würdet euch das Haar vom Scheitel raufen!
Ihr würdet zu blutiger Rach' entflammt —
Doch was ist das? ein dumpfes Murmeln tost,
Gleich der gebroch'nen Well', an meinem Ohr —

Mercur.

Wo Boreas gehaust, wo Zephyr liebgekost,
Vernimmst Du nun ein Derwisch-Chor.

(Derwische ziehen aus dem Thurme der Winde mit den ihnen eigenthümlichen religiösen Ceremonien.)

Chor.

Mahomet! Mahomet!
Du hast in Deines Ermels Falten
Den Mond getragen, ihn gespalten.
Kaaba! Kaaba!
Du hast den strahlenden Borak bestiegen,
Zum siebenten Himmel aufzufliegen.
Großer Prophet!
Kaaba, Kaaba!

(sie wackeln wieder hinein.)

Minerva.

Ha! welchen Unsinn hat mein Ohr vernommen!
Welch' ein barbarisches Geschrey!

Das Mädchen.

Fremdlinge, hütet euch, die Türken kommen,
Die Janitscharen ziehn vorbey.

(Sie packt ängstlich ihren Korb auf und eilt davon. Der Grieche thut ein Gleiches.)

(Türken mit gezogenem Säbel ziehn unter Janitscharen-Musik über die Bühne.)

Ein Türk.

(der einen andern zurück winkt.)

He! Achmet!

Der Andere.

Was gebietest Du?

Der Erste.

Verkünden
Soll ich den Willen des Pascha Dir!
Ihm mangelt, um die Rosse anzubinden,
Noch eine Säule: nimm sie hier!
Auch soll's an einer Krippe fehlen,
Aus der sein Leibroß fressen mag;
Du wirst dazu verständig wählen
Von Marmor einen Sarcophag.

Der Andere

(bückt sich ehrerbietig, und beyde gehen ab.)

Minerva.

Das ist zu viel!

Tochter. Sehr natürlich, daß sie um meine Freyheit bät; sehr natürlich, daß der Vater sie bewilligte. Er umarmte mich als seinen Eidam. Was sollt' ich thun? diese Ehre ausschlagen? warum? ich hätte Gründe geben müssen! und welche? War Verstellung hier nicht nothwendig? Kann meine Freyheit Euch nicht doppelt nützen?

Step. Du lügst!

Benj. Ich verachte Dich! — Brüder, ich stehe mitten unter Euch ohne Wehr und Waffen. Hab' ich Euch verrathen, so muß ja wohl in wenig Augenblicken die Wache unser Dorf umzingeln. Dann stoßt mich nieder.

Crust. Er ist unschuldig.

Alle. Er ist's. (Sie stecken ihre Schwerter wieder ein.)

Step. (wüthend) Wirst Du verlarvter Bösewicht denn immer triumphiren? Nimm ein Schwert! Ich fodre Dich zum Zweykampf. Gott sey Richter zwischen mir und Dir. Ist Dein Gewissen rein, so tritt hervor!

Benj. Gebt mir ein Schwert.

Crust. Mit nichten! wir dulden es nicht. Dein Leben ist uns theuer. Stepanoff wird von der Eifersucht gepeitscht.

Step. Benjowsky ist ein Zungenheld.

Benj. (hitzig) Gebt mir ein Schwert!

Bakur. (tritt zwischen sie) Halt! — ich schweige nicht länger. (auf Stepanoff zeigend) Dieser hier ist der Verräther.

Mercur.

Nun? haſt Du jetzt begriffen?
Warum Dein Oelzweig hier verdorrt?

Minerva.

O laß uns übers Meer in ferne Länder ſchiffen,
Hinweg von dieſem fluchbeladnen Ort! —
Allein wohin? — zu welchen Himmelsſtrichen?
Welch fernes Land verſchonte dieſer Strom?
Wohin ſind Wiſſenſchaft und Kunſt entwichen?
Wo ſind' ich meine Tempel wieder? — Auf! nach Rom!
Dort wurden auch Altäre mir erbauet;
Dort herrſcht' ich auch mit ſanfter Gewalt,
Und ſah von Wein und Oel die Schwelle mir bethauet —
Fort, fort nach Rom!

Mercur.

Ach, Göttin, halt!
Barbaren wurd' auch Rom zum Raube,
Dahin iſt ſeine Pracht, nur Trümmer findeſt Du,
Die hohen Bilder liegen hier im Staube,
Und Deine Tempel deckt die Erde zu.

Minerva.

Auch dieſe Hoffnung mußt Du mir entziehen?
So iſt kein Plätzchen mehr auf dieſem Erdenrund,
Wo Wiſſenſchaft und Künſte blühen
Im ſchönen ſchweſterlichen Bund?

Mercur.

Sie blühen noch und werden ewig blühen,
Ihr inneres Leben wird von keinem Schwerdt gewürgt,
Und müssen sie den alten Schauplatz fliehen,
So öffnet sich ein neuer, der sie gastfrei birgt.
Du findest ihre üppig keimenden Felder
In jenem, vormals rauhen, Gallien,
Sie schmücken nun Germaniens Wälder,
Die Rebenhügel von Pannonien.

Minerva.

Die Musen unter Germaniens Wilden?
Die Musen an der Donau Strand?

Mercur.

Sie weilen gern auf jenen Gefilden,
Wo Liebe nur Kränze für sie wand,
Wo man sie gastlich aufnahm, pflegt' und ehrte.

Minerva.

Kaum trau' ich meinem lauschenden Ohr.
Wie? während Athen ihre Tempel zerstörte —?

Mercur.

Stiegen dort neue Tempel empor.

Minerva.

Du täuschest mich durch wunderbare Sage.

Mercur.

Wie? wenn Dein Auge ſich des Anblicks freut?
Wenn eben an dieſem frohen Tage
Ein fernes Volk Dir neue Altäre weiht,
Der ernſten, keuſchen Melpomene,
Und auch Thaliens munterm Spiel?
Argwöhnſt Du noch, daß Dich Mercur verhöhne,
So folge mir, ich bringe Dich an's Ziel.

Minerva.

Ich folge Dir mit klopfendem Buſen,
Der neue Hoffnung mir gebahr;
Wo man ſie feiert, die holden Muſen,
Da ſteht gewiß auch mein Altar.
Fort! dieſe längſt entweihten Mauern
Hab' ich zum letztenmal geſehn,
Will länger nicht mein Parthenon betrauern,
Ich ſcheid' auf ewig. — Lebe wohl, Athen!
(Beide ab.)

(Ein freyer Platz in Peſth. Eine ſanfte Muſik von Blasinſtrumenten hinter der Scene. Ein Greis tritt auf, und ſpricht während der Muſik.)

Es wandelt ſchon das Volk im Feierkleide
Und füllt die weiten Straßen und frohlockt!
Auch mich, den Greis, in deſſen Eingeweide
Nun lange ſchon das träge Blut geſtockt,
Auch mich hat dieſer Taumel, dieſe Freude,

Dem nie verlaßnen Sorgenſtuhl entlockt,
Und in dem ſchönen, frohen Augenblicke
Griff ich noch einmal nach beſtaubter Krücke.

Und ſieh! wenn mich der Kindheit Träume wiegen,
Erkenn' ich kaum die alte Vaterſtadt;
Palläſte ſind mit Pracht empor geſtiegen,
Wo einſt der Knabe öden Sand betrat;
Das Gute mußte ſich zum Schönen fügen,
Es keimte überall die reiche Saat,
Sie ſchoß empor in tauſend üppigen Halmen,
Sie ſteht beſchattet von den Friedenspalmen.

Wer iſt der Schöpfer? — muß ich noch Ihn nennen,
Für den des Volkes Herzen feurig glühn?
Dem unſre Dankaltäre rauchen — brennen —
Den väterlichen Herrſcher — nenn ich Ihn?
An ſeinen Werken ſollt ihr Ihn erkennen!
Heil unſerm König! unſerm Palatin!
Längſt haben ihre ſegenreichen Thaten
Die hochgefeyerten Namen Euch verrathen!
(Die Muſik ſchweigt.)

(Minerva und Mercur treten in Pilgertracht auf.)

Minerva.

Wo ſind wir nun?

Mercur (auf den Greis deutend.)
Befrage dieſen.

Minerva.

Greis! ſchenk' uns einen Augenblick,
Fremdlinge ſind's, die Dich begrüßen.

Greis.

Ich geb' Euch freundlich den Gruß zurück.

Minerva.

Wo ſind wir, ſprich?

Greis.

In einem Lande,
Das eine milde Sonne beſchien,
Dem Gott zum Segensunterpfande
Die reichſten Gaben der Natur verliehn;
In einer Stadt, ſo manches Biedern Wohnung,
Wo Handel blüht und Kunſt gedeiht,
Wo jedes Gute der Belohnung
In reichem Maaße ſich erfreut,
Wo Sittlichkeit die Ehrenweihe,
Und Tugend ſich das Bürgerrecht erwarb;
Bei einem Volk, in dem die alte Treue
Für ſeinen König nie erſtarb.

Minerva.

So iſt mir wohl bei Euch, und hier bereitet
Ein milder Balſam ſich für meinen Gram.

Doch rede, Alter, was bedeutet
Ein fröhliches Getös, das ich vernehme?

Greis.

Die neue Wohlthat wird gefeiert,
Es ist der entzückte Unterthan,
Der Dank und Segen freudeckend erneuert —
Ein Tempel der Musen wird aufgethan.

Minerva.

Wird man dem Pilger wohl verstatten,
Daß eine Blum' auch er dem schönen Feste streut?

Greis.

Die Liebe sich und Freude gatten,
Da wehnt auch gern die Gastfreiheit.
Auf! mischt Euch unter das Gewimmel
Zu dieses Tages Verherrlichung!
Seht hin, es nahet das Getümmel,
Sie kommen, sie kommen, ich bin wieder jung!

(Feierliche Musik. Genien umringen und ziehen einen mit Blumen geschmückten Wagen, auf dem Thaliens Bildsäule aus Blumen hervorragt. Dann schreiten paarweise vor Melpomenens Triumphwagen die hohen Charaktere des Trauerspiels. Indem sie vorüberziehn, spricht Mercur zu Minerven.)

Schau dieser Kinder fröhliches Gewühl,
Sie flattern hin und her mit Schmetterlingsgefieder;

Sie deuten auf Thaliens muntres Spiel,
Hold lächelt aus den Blumen sie hernieder.

Minerva.

Doch diese ernsten hohen Gestalten?

Mercur.

Es war Melpomene, die sie ins Leben rief;
Sie hat erweckt die hohe Kunst der Alten,
Die seit Athens Vernichtung schlief:
Thecla und Wallenstein, Otto der Wittelsbacher,
Emilie Galotti, Tell,
Die Jungfrau, Egmond, und Maria Stuart,
Coriolan und Iphigenia,
Regulus und Octavia —
Sie alle giehn mit ernstem Schritte
In jenen neuen Tempel ein!
Die Musen thronen in ihrer Mitte,
Die Kunst wird die Altäre weihn.
Komm! schließe jetzt vom Kummer genesen
An dieses jauchzende Volk Dich an.
Vergiß Dein Griechenland, es ist gewesen —
Das Alte schwand — das Neue begann —

(sie folgen.)

(Ein prächtiger Tempel, an jeder Seite ein Altar. Auf dem einen ist zu lesen: Thalia, auf dem andern: Melpomene. Wechselgesang der Priester und Jungfrauen.)

Die Priester.

Schmückt die Altäre!

Jungfrauen.

Sie sind geschmückt.

Priester.

Erneuet Weihrauch!

Jungfrauen.

Er ist erneuet!

Priester.

Pflücket Reihen!

Jungfrauen.

Sie sind gepflückt.

Priester.

Harret der Kommenden!

Jungfrauen.

Wir sind bereit.

Alle.

Wir sind bereit.

(Der Zug erscheint. Man stellt die Musenbüder hinter die Altäre, um welche das Volk sich gruppirt.)

Der Oberpriester tritt auf.

Mit reger Freude, die nie erkaltet,
Empfangt das holde Schwesterpaar,

Denn wo mit hohem Ernst die Muse sittlich waltet,
Da opfert auch der Weise gern auf ihrem Altar.
Was, mit dem Schicksal kämpfend, große Seelen litten,
Das hat Melpomene uns warnend aufgestellt,
Indeß Thalia, wachend über die Sitten,
Zu ernsten Lehren muntern Spott gesellt.
Wohlthätig wirkt der Musen geistig Spiel,
Der Sterblichen Veredlung ist ihr Ziel.

Chor.

Wir tragen empfängliche Herzen im Busen,
Wir geben uns willig der Täuschung hin;
Drum weilet gern, ihr holden Musen,
Bei einem Volke mit offenem Sinn.

Oberpriester.

Will unser Genius noch Einen Wunsch gewähren,
Durch eines Volkes fromme Bitten bewegt,
O so erhebe zwischen diesen Altären
Sich noch ein dritter, der Sein Bildniß trägt!
Er steh' in Seiner Kinder Mitte,
Erblicke Sich geliebt — geehrt —

Minerva (leise.)

O Vater Zeus! gewähre ihre Bitte!

(Ein Donnerschlag. Ein dritter Altar mit des Königs Brustbild steigt empor. Er trägt die Inschrift: Unserm Vater. Der ganze Tempel wird plötzlich transparent.)

Oberprieſter.

Er iſt's! wir ſind erhört!
(Alle knieen nieder.)

(Minerva und Mercur nehmen ihre Geſtalt an.)

Minerva
(mit einem Olivenkranze in der Hand.)

Nicht in des Königs furchtgebietendem Glanze
Erſcheint der Vater, denn Sein Thron
Steht in der Kinder Herzen — Edler Götter-Sohn!
Minerva ſchmückt Dein Haupt mit dem Olivenkranze.
(ſie ſetzt der Büſte den Kranz auf.)
Was Deine Kinder ſtammeln und lallen,
Das ſpricht ſie laut am Thron der Götter aus,
Und möge nie das herzliche Wort verhallen:
Segen und Liebe Deinem Fürſtenhaus!
Du waltest — wenn auch fern vom Steuerruder
Die höhere Pflicht ein Gott Dir auferlegt —
Wohlthuend waltest Du durch den geliebten Bruder,
Der dieſes Volk an Seinem Herzen trägt;
Der unter väterlichen Sorgen
Nur leiſe ſchlummert in ſtiller Nacht,
Und der an jedem neuen Morgen
Mit neuer Kraft für Ungerns Glück erwacht.
O könnte dieſes Volk vergüten,
Was es dem edlen Bruderpaare dankt!
Zum Lohne kann es nur die alte Treue bieten,
Die ſeit Jahrhunderten nie gewankt.

Alle. Was? was sagst Du?

Batur. (zu Stepanoff) Sieh mir steif in's Auge.

Step. (verwirrt) Was willst Du von mir?

Batur. Seht wie die glühende Wange bekennt. Sein Blut ist aufrichtiger als seine Zunge. Was ich von Dir will? Sagen will ich, was Du von mir wolltest.

Alle. Rede! Rede!

Batur. Vor wenig Stunden, Brüder —

Step. Glaubt ihm nicht, er lügt.

Batur. Kam er wüthig in meine Hütte —

Step. Narr, ich war betrunken.

Batur. Fluchte auf Benjowsky.

Step. Männer fluchen, alte Weiber beten.

Batur. Schrieb einen verrätherischen Brief.

Step. (spöttisch) Hast Du ihn gelesen?

Batur. Ich weiß den Inhalt aus Deinem Munde —

Step. Narr, ich hielt Dich nur zum Besten.

Batur. Ich sollte den Brief bestellen —

Step. Du hast geträumt.

Batur. Er war schwanger mit Benjowsky's Tode und Eurem Untergang.

Alle. Weiter! weiter!

Batur. Ich weigerte mich; er bat und drohte um die Wette. Endlich warf er mir ein Goldstück auf den Tisch, damit ich schweigen sollte.

Step. Ist das Mährchen bald am Ende?

Batur. So stürzte er fort, ich hab' ihn nicht wieder gesehn.

Chor.

Heil unserm Könige! Heil!
Vernimm uns, Gott!
Dankend schwören wir aufs neue
Alte ungeteilte Treue
Bis in den Tod!

(Der Vorhang fällt.)

Die Beichte.

Ein Luſtſpiel in gereimten Verſen und in Einem Akt.

Personen.

Baron Ammer.
Henriette, seine Gemahlin.
Ein Kind.

(Die Scene ist ein freyer Platz mit Bäumen. Im Hintergrunde steht eine Einsiedler-Klause, und seitwärts eine Bauerhütte, ihr gegenüber ein Gartenzaun.)

Erſte Scene.

Henriette (tritt auf mit einem Brief in der Hand).

Folgt mir der Herr Gemahl? — Nein, ich bin ungeſtört. —
Verdammter Brief, der mich gar ſaubre Dinge lehrt!
Das alſo war die Treu, mit der ſo oft wir prahlen?
Nun warte, guter Freund! dich will ich ſchon bezahlen. —
O Männer Tiefe! die kein Blei ergründen kann, —
Was fürchten wir den Teufel? iſt er mehr als Mann? —
Ja, könnten wir ein Weib dem Fürſt der Hölle geben,
Ein braves Weib, was gilts, er beſſerte ſein Leben;
Denn einer klugen Frau, die auch ein wenig ſchön,
Wird ſelbſt der böſe Feind vergebens widerſtehn;
Doch Männer ſind ganz unverbeſſerlich geboren,
An ihnen iſt der Hopfen wie das Malz verloren!
Viel fodern ſie von uns, für eigne Fehler blind;
Am ärgſten ſchreien die, die ſelbſt die Aergſten ſind.
So muß vom Herrn Gemahl ich mich betrügen laſſen.
Und dennoch quält er mich trotz einem türkſchen Waſſen. —

Was nützt die Klage? — komm hervor, du saubrer Brief,
Den ich das erste Mal nur flüchtig überlief.

(Sie liest)

„Gnädige Frau. Vor 9 Jahren hat Ihr Herr Ge-
„mahl wegen eines langweiligen Processes sich zwei
„Monate hier aufgehalten, und, vermuthlich um sich
„zu zerstreuen, ein junges Mädchen, meine Schwägerin,
„verführt. Nach seiner Abreise wurden die Folgen sicht-
„bar. Der leichtsinnige Vater bat um Verschwiegenheit,
„weil er vermählt sey. Man versprach, seiner zu scho-
„nen, wenn er für das Kind redlich sorgen würde.
„Bis vor zwey Jahren hat er von Zeit zu Zeit Geld
„geschickt, seitdem aber scheint er Wort und Pflicht ganz
„vergessen zu haben. Nun ist die Mutter gestorben,
„und hat auf ihrem Todbette verordnet, das Kind nicht
„dem Vater, sondern Ihnen zuzusenden; denn eine
„weitläuftige Verwandte von uns, Frau Dorothea Wak-
„ker, eine Bäuerin aus Ihres Herrn Gemahls Dorfe,
„war eben zum Besuch hier, und hat so viel Gutes
„von Ihnen erzählt, daß die Selige plötzlich ein Ver-
„trauen zu Ihrer Großmuth faßte. Dieser Dorothea
„Wacker haben wir auch bereits das Kind mitgegeben,
„und, da sie schon vorgestern abgereist ist, so wird sie
„hoffentlich früher eintreffen, als dieser Brief. Sollte
„der Herr Baron die Sache leugnen wollen, so wird
„ihn doch sein Gewissen beim Anblick des Portraits
„rühren, welches er einst dem verführten Mädchen

„ſchenkte, und welches wir dem Kinde, als deſſen ein-
„zige mütterliche Erbſchaft, mitgegeben haben.“

Vortrefflich! allerliebſt! hm! alſo vor 9 Jahren?
Da wir noch gleichſam in den Flitterwochen waren? —
O ja doch, der Prozeß — das weiß ich noch recht gut.
Mein Mann vergoß beim Abſchied eine Thränenflut,
Verwünſchte den Prozeß, verſprach die höchſte Eile,
Doch flugs verliebt er ſich indeß aus langer Weile. —
Geld hat er hingeſchickt? — Nun wird es alſo laut,
Was ſo geheimnißvoll der Poſt er oft vertraut? —
Tiefſinn und ſcheuer Blick erklären ſich allmählich. —
Die hübſche Mutter — Gott ſey Dank, ſie iſt nun ſelig;
Und reuig ſterbend hat ſie meiner noch gedacht,
Ja voll Vertrauen mir das Sündenkind vermacht.
Wohl ſeltſam iſts, von mir den Liebesdienſt zu heiſchen;
Doch ich bin Kinderlos, will ihr Vertraun nicht täuſchen.
Zwar iſt mein Mann ein Scheim, wie es nur wen'ge
giebt;
Nicht Sinnenrauſch allein, er war verliebt! verliebt!
Den Rauſch der Sinne — leider! — dürfen wir nicht
ſtrafen,
Die Männer ſind nun einmal ſo gemein erſchaffen,
Und wär' dem beſſern Weibe Herrſchaft nicht verliehn,
Sie würden, Thieren gleich, durch alle Wälder ziehn.
Doch daß er wiſſentlich auch meine Liebe kränkte,
Daß er ſein Bild ſogar, daſſelbe Bild, verſchenkte,
Mit dem als Bräutigam er mir entgegen flog,
Und dann — es ſey verloren — ohne Scham mir log —

Das ist zu arg! für diese derbe Lüge müssen
Der saubre Herr Baron nach aller Strenge büßen. —
Der Knab' ist angelangt — hier wohnt Frau Wakkermann —
Jetzt, Weiberlist, ersinne mir den schlausten Plan.

Zweyte Scene.

Der Baron und Henriette.

Baron (lauschend).

Ein Brief in ihrer Hand? Ein Brief? woher? von wem?
Und ihn zu lesen war mein Schloß ihr nicht bequem?
Sie mußte sich damit in Einsamkeit verlieren?
Vielleicht um Wort für Wort ihn gründlich zu studiren.

Henriette (hinschielend).

Aha! da ist mein Mann. (sie versteckt den Brief)

Baron.

Wie? was? sie steckt ihn ein?
Ich soll den Brief nicht sehn? — Fürwahr, ein böser Schein!
Nur Schein? — der wär' ein Thor, der dabei ruhig schliefe.
Ein junges hübsches Weib, da kennt man schon die Briefe.
Geschrieben, oder nur empfangen, gilt gleichviel,
Denn immer ist die Liebe, ja die Lieb' im Spiel.

Henriette.

Was mag er bei sich selbst mit krauser Stirn erwägen?

Baron.

Sie wurde mich gewahr, allein sie ist verlegen.

Henriette.

Steht er nicht trotzig da, als hab' er nie gefehlt?

Baron.

Sieht man nicht deutlich, daß Gewissensangst sie quält?

Henriette (laut).

Willkommen, Herr Gemahl! schon von der Jagd nach Hause?

Baron.

Ja, wie Sie sehn, und Sie? weiter bei dieser Klause?
Der Weg durch tiefen Sand scheint ihm nicht bequem?

Henriette.

Man bleibt hier so allein, das ist oft angenehm.

Baron.

O ja, wenn man etwa Projekt' im Stillen brütet,
Die schuldbewußte Stirn vor fremden Blicken hütet;
Doch Sie — man hat Sie vormals selten hier gesehn?

Henriette.

In Zukunft werd' ich oft zu dieser Klause gehn.

Baron.

So? darf man auch warum? sich zu erkund'gen wagen?

Henriette.

Fürwahr, ich wundre mich, mein Schatz, daß Sie noch fragen.
Es ist natürlich, daß mein Herz nicht Plätze liebt,
Wo die Vergängenheit mir frohe Bilder giebt.
Erinnern Sie Sich noch der Reise vor neun Jahren,
Zu der Sie leider durch Prozeß gezwungen waren?

Vier Wochen nach der Hochzeit, das vergeß' ich nie:
Untröstlich war ja ich, untröstlich waren Sie.
Mich dünkt, im Monat May —

Baron.

Ich bitt', nicht so ausführlich.
Wie kommt die Reise jetzt hieher?

Henriette.

O sehr natürlich.
Hier ging der Weg vorbei — mein Herz war mir so schwer —
Sie ritten rasch davon, ich hinter Ihnen her,
Und hier hielt' ich Sie ein. Sie sprangen aus dem Wagen,
Noch einmal zärtlich mir ein Lebewohl zu sagen;
Der Treue Schwur empfing ich hier mit nassem Blick,
Und ging beruhigter nach Ihrem Schloß zurück.

Baron.

Ja ja, das kann wohl seyn, doch wirkt das noch so mächtig?
Verzeihen Sie, mein Schatz, der Grund ist mir verdächtig.
Sie selber lächeln ja so malizids dazu?
Und kurz, bekennen Sie, hier giebt's ein Rendezvous.

Henriette.

Ein Rendezvous? mit wem? doch nicht mit Ihren Bauern?

Baron.

Ei was weiß ich was hier für junge Herren lauern.
Vielleicht — das Plätzchen iſt ſo heimlich und ſo ſtill —
Daß man ein Billetdour hier ruhig leſen will.

Henriette.

Seit aus der großen Welt der Ehſtand mich entfernt,
Hab' ich das Schreiben wie das Leſen faſt verlernt.

Baron.

Und dennoch, gnädge Frau, wenn ich nicht blind geweſen,
So ſah ich Sie vor kurzem noch recht eifrig leſen?

Henriette.

Gedrucktes.

Baron.

Nein, es war ein Brief! und kurz und gut,
Ich will ihn ſehn, den Brief.

Henriette.

Was Eiferſucht nicht thut?
Erfüllt mein Beiſpiel Sie denn nicht mit Schaam und Reue?
Ich zweifelte noch nie an meines Gatten Treue.

Baron.

Das glaub' ich wohl, wer einen Mann wie mich beſitzt —

Henriette (bei Seite).

Spitzbube!

Baron.

Den ſein Herz vor jedem Abweg ſchützt —

Alle. Verräther! Böswicht!

Step. Er hat gelogen.

1. 2. Ster Verschw. (die Säbel ziehend) Stoßt ihn nieder!

Benj. Halt! entwaffnet, bindet ihn, aber auch ihn müßt Ihr hören.

1. 2. Ster Verschw. (nehmen Stepanoff sein Schwert und binden ihm die Hände.)

Step. (sträubt sich vergebens.)

Alle. Der Brief! wo ist der Brief!

Benj. Stepanoff, Du hörst die Frage Deiner Bundesbrüder, antworte.

Step. (störrisch) Ich weiß von keinem Briefe.

Benj. Bekenne oder zittre!

Step. (mit einem Blick voll Verachtung) Zittern, vor Dir!

1. 2. Ster Verschw. Haut ihn nieder!

Benj. Zurück! führe ihn fort! bewache ihn im Nebenzimmer.

Step. (knirschend, indem er seiner Wache folgt) Kommt denn kein Teufel aus der Hölle mir zu Hülfe?

Benj. Gelassen meine Brüder! Ein Mord ist schnell vollbracht, und Jahre büßen oft den raschen Augenblick. Ist gleich Baturins Zeugniß eidlich, so mangelt Euch doch Stepanoffs Bekenntniß.

Batur. Ich beschwöre meine Aussage, diese Hand sey verdorren, wenn ich falsch Zeugniß rede.

Henriette.

Und meinem Herzen wollen Sie nicht auch vertrauen?

Baron.

Mit Gunst, bei Männern ist das anders als bei Frauen.
Wir handeln nach Prinzipen, sie nach Laune nur,
Wir folgen der Vernunft, sie einzig der Natur,
Und welch' einer Natur! Du lieber Gott! wir kennen
Ja wohl das schwanke Ding, das Weiber Tugend nennen.
Die Liebe ists, und weiter nichts. Jung oder alt,
Die Lieb' ist euer Gott, in mancherlei Gestalt.
Verbrechen, Thorheit, Alles wißt Ihr zu entschuld'gen,
Wenn Thoren und Verbrecher nur der Liebe huld'gen;
Was Ihr noch Gutes habt, dankt Ihr der Liebe Kraft.
Nur ein verliebtes Weib ist manchmal tugendhaft.

Henriette.

Das Kompliment ist doch so übel nicht.

Baron.

Sie lachen.
Mit Ihrem Gleichmuth wollen Sie mich sicher machen?
Allein vergebens, o ich bin nicht blind, nicht dumm.
Warum traf ich Sie hier? bekennen Sie, warum?
Man pflegt doch sonst im Thau sich ungern zu verkälten?
Heraus damit! ich lasse keinen Vorwand gelten.

Henriette.

Nun wenn Sie denn durchaus so in mich dringen, ja,
Ich bin aus andern Gründen diesmal hier.

Baron.

Nun da,
Da haben wir's! Doch weiter darf man sie nicht hören,
Die saubern Gründe, die des Gatten Ruhe stören?

Henriette.

Warum nicht? ich bin hier, zu berichten.

Baron.

Beichten?

Henriette.

Ja.
Bey jenem frommen Klausner, wie schon oft geschah.
Ein Skrupel —

Baron.

So? Gewissensskrupel?

Henriette.

Könnte seyn.

Baron.

Ein Herz, das Skrupel hegt, Madam, ist nicht mehr rein.
Die Skrupel gehren, wie die Raupen von der Tanne;
Ein braves Weib sagt ihre Skrupel nur dem Manne,
Verschließt Geheimes nichts in ihrer treuen Brust,
Selbst Schwachheit zu bekennen ist der Liebe Lust.

Henriette.

Da werden Sie zuvor das Beispiel geben müssen.

Baron.

Wie kann ich das? mein Herz ist rein wie mein Gewissen.

Sie meinten wohl bis jetzt, es habe die Natur
Aus ganz besonderm Stoff ein Weib für Sie, und nur
Für Sie allein geformt? Weil fast zehn Jahr verstrichen,
In welchen diese Frau nie von der Pflicht gewichen.
So schmeichelten Sie sich mit ew'ger Dauer schen?
Da waren Sie ein Narr, mein werther Herr Baron.
Ich glaub', es lehrte schon ein Spruch der sieben Weisen:
Man soll vor seinem Tode niemand glücklich preisen.
Das ist ein Kernspruch, auch von Weibertreue wahr.
So lang' ein Weib noch lebt, so lang' ist auch Gefahr.
Es sollte keine Frau mit ihrer Tugend prunken.
Der Zunder liegt bereit; erwartet nur den Funken:
Fällt der hinein, so glimmts auch in der keuschen Brust.
Die Beste strauchelt, fällt, kaum selber sich bewußt.
Stirbt Eine hie und da, vom Teufel nie geangelt,
So ist's ein pures Glück, Versuchung hat gemangelt. —
Genug! wozu die bittre Deklamation?
Rath, Hülfe schaffen Sie, mein kluger Herr Baron!
Doch heute muß ich wohl den Aerger überwinden;
Zu jenem Klausner trägt sie heut' ihr Päckchen Sünden. —
Schwer muß es seyn, und zentnerschwer, ich wetts drauf.
Denn nur die höchste Noth schließt Weiberherzen auf. —
(bitter lachend.)
Ha! ha! mein großes Loos war auch nur eine Niete. —
(sinnend.)
Oy wenn der Klausner das Geheimniß mir verriethe
Ein Unglück, das man kennt, ist doch nur halb schlimm,
ben.

Und Nahrung gäb' es mir für den gerechten Grimm!
Ich würde sie verhöhnen, würde sie beschämen. —
Allein der Klausner wird sich dazu nicht bequemen. —
Wie, wenn ich ihn beschwatze! — Wahrlich, das geht an!
O brave, Herr Baron, ein excellenter Plan!
Der fromme Alte muß mir seine Kutte leihen,
Ich will die Beichte hören — hören, nicht verzeihen.
Die Kappe über'm Kopf, so bleib' ich unerkannt,
Bis sie haarklein gebrichtet, mir den Schelm genannt,
Der mit des Satans Hülfe in ihr Herz gedrungen,
Mein sonst passables Weib durch Höllenkunst bezwungen!
Fort, eh' sie kommt! Der Klausner ist dem Gelde hold;
Weicht er den Bitten nicht, so blendet ihn das Gold.
Ihm sag' ich, es sey Scherz, ich wolle nur erschrecken;
Sie aber will ich plötzlich aus dem Traume wecken.
(Er geht in die Einsiedlerhütte.)

Vierte Scene.

Henriette (schlüpft hervor).

Ha! ha! ha! ha! der läuft mir selber in die Falle.
So sind die Männer nun, ja ja, so sind sie alle!
An ihren Weibern bringt sie jeder Schein in Wuth;
Doch sie vermeiden nichts, und was sie thun, ist gut.
Stets strafbar wollen sie die armen Weiber finden,
Ihr kein Gedächtniß haben sie für eigne Sünden;
Wo unsrer Schuld sehr laut, bey ihrer eignen stumm,
Einseitig machten sich das Privilegium.

Nicht seufzen dürfen wir, nicht murren, auch nicht sprechen. —
Halt! ich will mein Geschlecht an einem Manne rächen!
Zwar wissen diese Herrn der Schöpfung nichts von Schaam,
Allein den Herrn Gemahl, was gilts, ich mach' ihn zahm. —
Da kommt er, ha! ha! ha! vermummt bis an die Zähne. —
Verbirg den Schalk, hervor du heuchlerische Thräne!

Fünfte Scene.

Der Baron (in einer Einsiedler-Kutte, die Kappe über den Kopf gezogen). Henriette.

Henriette.

Grimärd'ger Vater! seyd mir kindlich fromm gegrüßt,
Ihr seht ein Weib, das schwer der Liebe Schwachheit büßt!
Mit Reuezähren laßt mich Eure Hand befeuchten.
Vergönnet, was mich drückt, Euch tief zerknirscht zu beichten.
Ich habe einen Mann, der meines Kummers lacht,
Er quält mit Eifersucht mich Aermste Tag und Nacht.
Ich darf nicht vor die Thür, kaum darf ich noch ans Fenster,
Denn sein verbrannt Gehirn sieht überall Gespenster.
Geh' ich in Garten, so belauscht er jeden Schritt;
Fahr' ich spazieren, ängstlich fährt er mit.
Ruh' ich im Grase, und es raschelt eben
Ein' Eidechs in der Näh', so kostet's ihr das Leben.

Liebhaber ſucht er oft in jedem hohlen Baum,
Und wenn ich ſchlafe, ſo bewacht er meinen Traum.
Dann weiß er ſinnreich jedes halbe Wort zu deuten,
Das mir im Traum entſchlüpft; er zerrt von allen Seiten
So lange dran, bis er das Böſe 'raus geklaubt,
Die Nuße ſich und mir auf Wochen lang geraubt.
Mit jedem Tage macht er mir das Leben trüber, —
Und dennoch dieſer Unhold wird mir täglich lieber;
Wie geht das zu? ich glaub', er hat mirs angethan.
Warum bin ich ſo ſchwach? iſts nicht ein Rauſch, ein Wahn,
Solch einen Mann noch immer liebenswerth zu finden?
Nicht wahr, das zählt Ihr ſelbſt zu meinen ſchweren Sünden?

Baron (mit verſtellter Stimme).

Das eben nicht.

Henriette.

Wie meint Ihr? Soll ich ferner noch Ihn lieben?

Baron.

Allerdings!

Henriette.

Doch wenn das Ehſtands-Joch
Zu ſchwer mir wird —

Baron.

Die Liebe hilft das Schwerſte tragen.

Henriette.

Ja, von zwey Liebenden läßt ſich das freylich ſagen;
Doch eines Schultern ſind zu ſchwach für ſolche Noth.

Baron.

Er wird ſich beſſern. —

Henriette.

Wird er? nun das gebe Gott!
Doch jetzt, ehrwürd'ger Vater, wollet mir vergönnen,
Was ſonſt mein Herz noch drückt, Euch offen zu bekennen:
Ihr wißt es, meine Eh' blieb leider unfruchtbar.
Doch bin ich Mutter.

Baron. (auffahrend)

Wie?

Henriette.

Schon ſind es faſt neun Jahr.

Baron. (bey Seite)

Kaum halt' ich mich — (laut) Neun Jahr?

Henriette.

So viele ſind verfloſſen,
Seit mir durch einen Fehltritt dieſes Kind entſproſſen.

Baron.

Es lebt?

Henriette.

O ja, es lebt, iſt munter und geſund.

Baron.

Wahrhaftig? (bey Seite) Ey, das iſt ein allerliebſter Fund.

Henriette.

Hier wohnt die Bäuerin, die es bis jetzt erzogen.

Baron.

Scharmant! der Herr Gemahl natürlich wird betrogen.

Henriette.

Betrogen wird der Herr Gemahl, wie er's verdient,
Weil er mit Eifersucht zu quälen sich erkühnt.

Baron (bei Seite).

Ja es geschieht ihm Recht, dem aberwitzigen Thoren!
Er kannte das Geschlecht, man wäscht ja keinen Mohren.
(laut) Neun Jahre? — Dieser Fehltritt — also gar
— geschah,
Nachdem Sie schon vermählt mit ihm?

Henriette.

Ach leider ja!

Baron.

An die Erziehung ist wohl auch viel Geld verschwendet?

Henriette.

Es wurden arg'ge Summen heimlich hingesendet.

Baron (bei Seite).

Das kommt ja immer besser. (laut) Und was den-
ken Sie
Am Ende mit dem Bastard anzufangen? wie?

Henriette.

Ich werd' ihn in die Arme meines Mannes führen,
Ihn bitten, dieses Kind als Sohn zu adoptiren.

Baron (bei Seite).

Brave! (laut) Der Herr Gemahl wird sich gewaltig
freu'n.

Henriette.

Das hoff' ich, und dann setzt er es zum Erben ein.

Baron.

Wenn er ein Esel ist.

Henriette.

Was sagen Sie?

Baron.

Ich finde
Es doch ein wenig stark, wenn man mit einem Male
So artig überrascht wird —

Henriette.

Leider ja!

Baron.

Bequem
Zwar für den schuld'gen Theil, doch traun! nicht ange-
nehm
Für den, der, selber treu, mit Treue sich geschmeichelt.

Henriette.

Ja wohl!

Baron.

Und schändlich ist es, wenn man Treue heuchelt.

Henriette.

Ja wohl! ja wohl!

Benj. Nicht genug. Hast Du den Brief gelesen?

Natur. Nein.

Benj. Ich bitte Euch Brüder, verfahrt gelinde. Verzeihung dem Feinde ist eine Aussaat, die oft reiche Ernote trägt. Wir wollen uns begnügen ihm ein Schreckniß einzuflößen; vielleicht expressen wir sein wenig Bekenntniß.

Ernst. Edler Benj! sey Du sein Richter, handle nach Gefallen.

Benj. Seyd Ihr es zufrieden?

1. 2. Der Verschw. Ja! ja!

Benj. Wohlan, so bringt mir einen Becher mit Wasser.

Erster Verschw. (bringt einen Becher mit Wasser.)

Benj. (setzt den Becher auf einen Tisch, in der Mitte der Bühne) Ich kenne Stepanoffs Krankheit, ich allein kann sein Arzt seyn. Führt ihn her.

Erster Verschw. (bringt Stepanoff.)

Benj. Tritt näher Stepanoff. Du bist der Verrätherey überwiesen, Du hast, wie wir, dem Verräther Tod geschworen. Sprich selbst Dein Urtheil.

Step. Mein Schicksal ist in meines Feindes Hand.

Benj. Du irrst. Alle Deine Brüder haben Dich verdammt, bekenne.

Step. Ich will nicht.

Benj. Du hast nur wenig Augenblicke noch zu leben, bekenne.

Step. Ich will nicht.

Baron.

Wenn man mit Tugend prunkt, ſich ſtellt,
Als trübe man kein Waſſer; o auf dieſer Welt
Iſt nichts ſo ſchändlich —

Henriette.

Ach ja wohl! ja wohl!

Baron.

Im Schlafe
Den Gatten morden wäre beſſer; keine Strafe
Iſt hart genug.

Henriette.

Das mein' ich auch.

Baron.

Drum fort, Madam!
Verbergen Sie Ihr Antlitz unter Reu' und Schaam.
Ich will indeſſen mit dem Himmel mich berathen,
Auf rechter Wage wiegen Ihre Greuelthaten,
Die Buß' erſinnen — doch wie büßt man hier genug!

Henriette.

Ich unterwerfe mich in Demuth Ihrem Spruch.

Baron.

Gehn Sie! was mir der Himmel möchte offenbaren,
Das ſollen Sie mit Zittern heute noch erfahren.

Henriette.

Nur ſchonen Sie den Gatten.

Baron (bei Seite).

O du Heuchlerin!

Henriette.

Er war mir stets so treu. — Verkürzte Dienerin!
(geht ab hinter den Zorn)

Sechste Scene.

Der Baron.

O Weiber! Weiber! ha ich wüthe, ich ersticke!
Was ist der Katzen Falschheit, was ist Tigers Tücke!
Nichts, nichts, als Pfuscherei; denn gegen diese Brut
Ist eine Katze ehrlich, und ein Tiger gut.
So soll ich denn die Freude unverhofft genießen,
Ein wohlerzogne Söhnlein in den Arm zu schließen?
Nein, nein, die Rechnung wurde ohne Wirth gemacht,
Vom Halse schaff' ich mir den Burschen noch vor Nacht.
Nicht einen Lumpen soll der Bastard von mir erben,
Und sein verdammter Vater, der, ja der muß sterben!
Ich gebe schnell dem Klausner das Gewand zurück,
Dann kurz und gut, dann brech' ich beiden das Genick!
(geht in die Klause)

Siebente Scene.

Henriette (schlüpft hervor).

Ha! ha! ha! ha! soll ich den Helden parodiren?
O Männer! Männer! warum müßt ihr existiren!
Begabt mit allen Tugenden — vom Krokodill!
Wer schilt den Schmetterling? wer lästert den Aprill?
Ha gegen Männer sind sie beide noch beständig.
In Männern ist kein Funke treuer Lieb' lebendig!

Ja wenn sie schmeichelnd bieten ihre falsche Hand,
Da malen sie so schön, so bunt den Ehestand,
Bestreuen sehr geschickt den Weg mit lauter Rosen;
Allein in Lug' und Trug, da sind sie Virtuosen.
O wär' ich minder gut, so wünscht' ich allenfalls,
Dem Nero gleich, den Männern einen eing'gen Hals,
Um von den Deutschen an bis zu den Hottentotten
Durch einen eing'gen Streich sie alle auszurotten;
Doch da einmal der Himmel Männer auf der Welt,
Als ein nothwend'ges Uebel, uns hat zugesellt,
So wollen wir uns nur durch edle Großmuth rächen,
Und ohne weitern Groll mit unserm Schiller sprechen:
Auch die Bösen sollen leben!
Schwestern, trinkt und stimmt mit ein:
Allen Sündern soll vergeben
Und die Hölle nicht mehr seyn!
(Sie geht in die Bauernhütte)

Achte Scene.

Der Baron (kommt ohne Kutte zurück).

Nun soll das Weib den Buben mir zur Stelle schaffen,
Und nennen soll sie mir den Bösewicht, den Laffen,
Der meiner Gattin Herz mir treulos entwandt!
Den Bastard jag' ich fort, die Hexe wird verbrannt,
Und den Verräther, der die Ruhe mir gestohlen,
Den pack' ich bei der Brust, und fordr' ihn auf Pistolen.
Flieht er, so feig' ich ihn, so weit der Himmel blau,
Was aber mach' ich denn am End' mit meiner Frau?

Die ſperr' ich ohne Gnad' in einen düſtern Keller,
Bei einem Waſſerkrug und Brod auf ihrem Teller.
Ja ſolche Züchtigung verdient Treuloſigkeit.
Wer die erduldet, nein, der iſt nicht wohl geſcheut!
(Klopft ſtark an die Thür der Bauernhütte)
He! hollah! he!

Henriette.
(inwendig mit verſtellter Stimme)
Was giebts?

Baron.
Heraus, du Kupplerin!

Neunte Scene.

Henriette. Der Baron. (Erſtere als eine alte Bäuerin verkleidet und vermummt)

Henriette.
Wer klopft ſo ungeſtüm?

Baron.
Ich! Weißt Du, wer ich bin?

Henriette.
Ei! ei! ich werde ja den gnäd'gen Herren kennen.

Baron.
So? kennſt Du mich? nun gut! ich laſſe Dich verbrennen!

Henriette.
Bewahre mich der Himmel!

Baron.

Ja, Du alter Bär!
Wo ist der Bube, den Du aufziehst? schaff' ihn her!

Henriette.

Ich that ja meine Pflicht, er ist gesund und munter.

Baron.

Ist er? das Teufelskind!

Henriette (ruft in die Hütte).

Komm, Heinrich, komm herunter!

Baron.

Mir wird das Blut bei seinem Anblick kochen!
(Der Knabe kommt heraus)

Henriette.

Da!
Da ist er! Geh', mein Kind, und grüße den Papa!

Kind.

Ist das der Herr Papa?

Baron.

Satan, bleib mir vom Leibe!
Zuvor ein Wörtchen noch mit diesem alten Weibe!
Kennst Du die Mutter dieses Burschen?

Henriette.

Freilich!

Baron.

Nun?
Wer ist sie?

Henriette.

Wie der Herr Baron so fremde thun!
Sie haben ja die Mutter einst geliebt?

Baron.

Ja leider!
Ich war ein solcher Narr, ich hatte wohl gar Neider,
Indessen sie, die Heuchlerin — Doch schon genug,
Jetzt hass' ich sie, gottlob! entlarvt ist der Betrug.
Geschwind, Beweise schaff', ich will Beweise haben,
Daß sie die Mutter ist von diesem Bettelknaben.

Henriette.

Ein Brief von eigner Hand.

Baron.

Schon gut, den hole mir.
Und wer ist Vater? sicher nannte sie ihn Dir.

Henriette.

Ein braver Herr —

Baron.

Ein Schuft!

Henriette.

Den Namen weiß ich nicht.
Doch sein Vertraut —

Baron.

Wo ist's?

Henriette.

Er hat ein hübsch Gesicht.

Baron.

Um seine Tücke zu verbergen, eile! eile!
Hol' mir Portrait und Brief, indeß ich hier verweile.

Henriette (geht in die Hütte).

Baron.

(geht auf und nieder, und betrachtet grübend den Knaben)

(bei Seite) 's ist ihre Nas', ihr Mund, es ist ihr ganz Gesicht.
(laut) Hör' Bursche, kannst Du schwimmen?

Kind.

Nein, das kann ich nicht.

Baron.

Nun desto besser. (bei Seite) An den Fluß will ich ihn führen,
Und in das tiefste Wasser laff' ich ihn spazieren. —
Wozu noch Briefe? Klar ist alles, unbestritten:
Wie aus den Augen ist er meiner Frau geschnitten.

Zehnte Scene.

Vorige. Henriette.

Henriette.

Hier bring' ich beides.

Baron.

(nimmt Portrait und Brief)
Her damit!
(wirft einen Blick auf das Portrait)
Wie? was? — was seh' ich?

Mein Weib! der Brief — (er entfaltet ihn) O weh!
— ich bin — Was nun? da ſteh' ich
Henriette (die Verkleidung abwerfend).
Recht jämmerlich.
Baron (erblickt ſie).
Mein Weib!
Henriette.
Betrog'ne Gattin, ja. —
(Pauſe, in der ſie ihn ſchalkhaft betrachtet.)
Sie dauern mich, Sie ſtehn verzweifelt komiſch da.
Baron.
O Henriette.
Henriette.
Dort Ihr Söhnlein!
Baron.
Darf ich's wagen?
Die ſchuldbewußten Augen vor Dir aufzuſchlagen?
Henriette.
Umarme flugs Dein Kind, gieb Segen ihm ſtatt Fluch;
Und dann erwarte kniend Deinen Urtheilsſpruch.
Baron (umarmt das Kind).
Mein Sohn! Du nimmſt ihn auf o beſte aller Frauen!
(wirft ſich ihr zu Füßen).
Henriette.
Halt! halt! der Delinquent ſoll ſchweigen und vertrauen.
(Sie räuſpert ſich und ſpricht mit dreiſtiger Amtsmine)
Nachdem Beklagter förmlich überwieſen iſt,

Daß er sein treues Weib nicht stets allein geküßt,
So hat er cum expensis den Prozeß verloren!
Doch sintemal die Männer alle schlecht geboren,
Und alldieweil auf Erden keiner dafür kann,
Daß leider die Natur ihn schuf zu einem Mann;
So möge Delinquent auf seinen Füßen stehen.

(hebt ihn auf)

Die richterliche Gnade soll für Recht ergehen.
Doch würd er alles Ernstes ein für allemal
Verwarnt, daß Eifersucht hinfort nicht neue Qual
Der Gattin zubereite; sonst folgt auf den Regen
Die derbe Traufe. Dixi und von Rechtswegen!

Baron.

O Henriette! höre, was mein Herz Dir schwört!

Henriette.

Schon gut, schon gut, dergleichen Schwüre sind nichts werth.
Den Korken auf Champagner gleicht der Männer Eid:
Begierde schüttelt, und der Kork fliegt weit! weit! weit!
Doch Frauentreue ist noch unerreicht geblieben.
Warum? Sie schwatzen nicht, sie schwören nicht, sie lieben!

(Der Vorhang fällt.)

Eulenspiegel.

Ein dramatiſcher Schwank, in Einem Akt, und in zwangloſen Reimen.

Benj. Du haſſeſt mich?

Step. Ja.

Benj. Was that ich Dir?

Step. Nichts.

Benj. Und doch haſſeſt Du mich?

Step. Ja.

Benj. Und willſt nicht bekennen?

Step. Nein.

Benj. Wohlan, auch Schweigen iſt Bekenntniß. Hier ſteht ein Becher mit Gift, trink ihn aus.

Step. (trotzig um ſich ſehend) Befiehlt, iſt das Euer Wille?

1. 2. Ster Verſchw. Allerdings!

Step. Mich wollt Ihr dieſem Fremdling opfern?

1. 2. Ster Verſchw. Trinke! trinke!

Step. Ha! wie ſie dürſten! Meint Ihr, der Tod ſey ein Faſtnachtsgeſpenſt, und ich ein Kind, das vor ihm läuft? — Ich will trinken. Becher ein Ende zu Dir Benjowsky! Dich haſſe ich! Dich verabſcheue ich! Deinen Tod hab' ich geſucht, nicht den Tod dieſer Männer. Du thuſt recht, daß Du mich aus dem Wege räumſt. Du thuſt recht, daß Du dieſe Fauſt in Bande ſchnürſt! denn wäre ſie frey, bey Gott! der erſte Gebrauch ihrer Freyheit wäre ein Stoß nach Deinem Herzen!

1. 2. Ster Verſchw. Haut ihn nieder!

Benj. Halt! was wollt Ihr von ihm? mich allein hat er beleidigt, und mich ernannten Ihr zu ſeinem Richter. Man bind' ihn los, ich verzeihe ihm.

Personen.

Brummſer, ein Marktſchreier und Quackſalber.
Nerrchen, ſein Mündel.
Eulenſpiegel, ſein Knecht.
Frölich, ein junger reicher Kaufmann.
Ein Notarius.

(Der Schauplatz iſt der innere Hofraum von Brummſers Landhauſe. Links, das Haus ſelbſt; über der Thür ein Balcon, und neben derſelben ein Fenſter. Weiter vorwärts, noch ein kleineres Gebäude, Brummſers Laboratorium, mit eiſerner Thür und vergittertem Fenſter. Dieſem gegenüber ein Taubenſchlag, mit angelegter Leiter. Den Hintergrund ſchließt ein hohes eiſernes Stacket, mit einer verriegelten Pforte. Neben derſelben ein Ziehbrunnen.)

Erſte Scene.

Rettchen (kommt aus dem Hauſe).

Nein, das iſt nicht auszuſtehen!
Lieber lauf' ich in die weite Welt!
Schlimmer kann es mir doch nicht gehen,
Aerger werde ich nirgend gequält.
Immer brummen, zanken, ſchmälen,
Hier verbieten, dort befehlen,
Jeden meiner Schritte belauern,
Oder mich ſperren zwiſchen vier Mauern —
O die Hölle mit allen Teufeln
Iſt ſo reich an Bosheit nicht! —
Aber dann muß ich gar verzweifeln,
Wenn er vollends von Liebe ſpricht.

Zweyte Scene.

Frölich. Rettchen.

Frölich.
(erſcheint hinter dem eiſernen Stacket)

Pſt! pſt! pſt!

Rettchen.

(ohne ihn zu hören)

Ich arme Dirne!
Ob ich weine, klage, zürne,
Ist ihm Alles einerlen.

Frölich.

Pst! pst! pst!

Rettchen.

O wär' ich frey!
Dürft' ich mit der Schwalbe ziehen!
Mit der Haidelerche fliehen —

Frölich.

Nimm mich mit, ich bin dabey.

Rettchen (erblickt ihn.)

Frölich! bist Du es?

Frölich.

Ja ja.

Rettchen.

Ey! bist Du lange schon da?

Frölich.

Wären auch nur Minuten verschwunden,
Ach! für mich waren es Stunden
Ohne mein Rettchen! Flugs mach' auf!

Rettchen.

Ey ja doch, womit? Meinst Du, man finde
Die Schlüssel hier um leichten Kauf?
Bey uns sind offne Thüren Sünde.

Frölich.

O der verdammte Riegel,
Der meine Schritte hemmt!

Rettchen.

Geduld! vielleicht daß Eulenspiegel
Zu Hülf' uns kömmt.
(Sie geht an die Hausthür und ruft hinein:)
Eulenspiegel!

Eulenspiegel (inwendig).

Wer ruft?

Rettchen.

Fein munter!
Rettchen ruft, komm eilig herunter!

Eulenspiegel.

Ja ja, ich komme schon.

Brummser. (inwendig)

Wohin?

Eulenspiegel.

Die Jungfer hat gerufen.

Rettchen.

Schwer wie Bley ist der Patron,
Doch ich hör' ihn auf den Stufen:
Tapp! tapp! tapp! tapp!
Wie sich das langsam vorwärts schiebt.

Dritte Scene.

Eulenspiegel. Die Vorigen.

Eulenspiegel.

Da bin ich. Was soll ich? Was beliebt?

Rettchen.

Lieber, süßer Eulenspiegel —

Eulenspiegel.

Ey das klingt ja wunderschön!

Rettchen.

Schieb hinweg den bösen Riegel.
Laß die Pforte offen stehn.

Eulenspiegel.

Daß ich ein Narr wär'! offen? warum?

Rettchen. (ihn streichelnd)

Du bist so schön, Du bist so hold —

Eulenspiegel.

Ja, schwatzen Sie nur, man ist nicht eitel,
Und auch nicht dumm.

Frölich

(klappert mit einem vollen Beutel durch das Stacket).

Horch! horch! was klingelt da im Beutel?

Eulenspiegel (wird freundlich).

Es klingt wahrhaftig beynah wie Gold.

Rettchen.

(lachend für sich)

Die allgemeine Sprache,
Die Jeder versteht und liest,

Von Peking bis nach Brüssel;
Der große Wunderschlüssel,
Der alle Schlösser schließt.

Eulenspiegel
(hat den Beutel genommen und aufgeschlossen.)

Fröhlich (springt herein).

Endlich ist die Pforte offen!
Nahe, nahe bin ich Dir!

Eulenspiegel. (zählt das Geld)

Ein, zwey, drey, vier.

Nettchen.

Laß uns lieben, laß uns hoffen.

Fröhlich.

Ja, Du Theure, hoffen, lieben.

Eulenspiegel (zählt).

Fünf, sechs, sieben.

Brummser
(erscheint auf dem Balcon).

Ey ey, was muß ich sehn!

Eulenspiegel.

Acht, neun, zehn.

Fröhlich.

Dein verdammter Vormund soll,
Würd' er auch toll,
Unsre Liebe nicht stören.

Brummser.

Ey, ey, was muß ich hören.
(Er verläßt den Balcon, und schleicht aus dem Hause.)

Vierte Scene.

Brummser. Die Vorigen.

Rettchen.

Den alten Gecken zu berücken,
Schwör' ich Dir laut!

Frölich.

Laß mit Entzücken
An's Herz Dich drücken,
Geliebte Braut!
(Er will sie umarmen, Brummser steckt den Kopf dazwischen.)

Brummser.

Gehorsamer Diener!

Frölich (prallt zurück).

Gehorsamer Knecht!

Rettchen.

O weh uns! mein Vormund —

Eulenspiegel. (ohne Verlegenheit)

Da ist ja der Alte.

Brummser.

Was steht zu Befehl?

Frölich.

Meine Gesundheit ist schlecht.
Ich hab' ein Fieber.

Brummser. (spöttisch)

Doch wohl nicht das Kalte?

Frölich.

Das Hitzige, das Kalte, das Gebe,
Drum bin ich eilig ſicher gekommen,
Denn ich habe mit Rühmens vernommen
Vom großen Brummſer! Sie ſind doch derſelbe?

Brummſer.

Brumserus Magnus, ſo werd' ich genannt,
In ganz Europa bin ich bekannt.

Frölich. (leiſe)

Brumserus Magnus! ſo nennt er ſich keck.

Nettchen. (leiſe)

Nutze die Schwachheit, ertrage den Geck.

Eulenſpiegel.

Brumserus Magnus! wie herrlich das klingt!
Viel Segen das Klappern beim Handwerke bringt.

Brummſer.

Sie ſcheinen mir ein ſchwerer Patient.
Ich ſehe, wie in Ihren Augen
Die Gluth des Fiebers brennt.
(bey Seite.)
Weil, nota bene,
Er meine ſchöne Mündel kennt.
(laut.)
Doch ſoll ich ein Recept verſchreiben,
So bleiben Sie mit mir allein.
(zu Nettchen.)
Drum marſch! hinein!

Rettchen.

Ich möchte gern noch ein wenig bleiben.

Eulenſpiegel.

Sie will ſich nur die Zeit vertreiben.

Brummſer.

Es ſchickt ſich nicht, es darf nicht ſeyn!
Marſch! fort! hinein!

Rettchen. (leiſe)

Ich merke ſeine Tücke,
Er hat uns nachgeſpürt.

Frölich. (leiſe)

Ich leſ' in ſeinem Blicke,
Was er im Schilde führt.

Brummſer.

Na Jungfer? wird es bald?

Rettchen.

Ich weiche der Gewalt.

(verſtohlen zu Frölich.)

Leb' wohl! auf baldiges Wiederſehn!

Brummſer. (bey Seite)

Verſtanden. Wird aber nicht geſchehn.

Rettchen. (leiſe)

Ich gehe, weil ich muß.
Bey Dir bleibt meine Ruh!
Noch einen letzten Kuß
Werf' ich Dir freundlich zu. (ab.)

Brummser. (bey Seite)

Sie gehet, weil sie muß,
So will es meine Ruh;
Denn ach! gar einen Kuß
Wirft sie dem Frevler zu!

Eulenspiegel.

Den drücket der Stiefel, und Jenen der Schuh.

Fünfte Scene.

Brummser. Frölich. Eulenspiegel.

Brummser.

Jetzt können wir ungehindert sprechen
Von allen Uebeln und Gebrechen,
Welche Sie quälen bey Tag und Nacht,
Du Eulenspiegel — (damit indessen
Das Wichtigste wir nicht vergessen)
Gieb treulich auf die Hausthür Acht.

Eulenspiegel.

Die Hausthür wird von mir bewacht.
(Er sieht die Thür unverwandt an.)

Brummser
(wirft sich in die Brust).

Ich ward gefunden im Pommerlande,
Wie der Bernstein im preußischen Sande,
Bin mit der Ostsee angeschwommen,
Niemand weiß, woher ich gekommen;
Bin drauf nach Bamberg und Würzburg spaziert,
Hab' unter Schilling und Röschlaub studiert,

Step. Umsonst Graf Benjowsky! Du verschwendest Deine verdammte Großmuth. Ich hasse Dich! Wir dürfen nicht neben einander stehen! Einer von uns muß fallen! Gieb mir den Tod!

Benj. Bindet ihn los.

Erster Verschw. (bindet Stepanoff los.)

Benj. Du bist frey.

Step. Bin ich es? so gebt mir ein Schwert, daß ich meinen Henker niederstoße. (Er will einem der Umstehenden das Schwert entreissen.)

1. 2. ter Verschw. (hindern Stepanoff das Schwert zu nehmen.)

Ernst. Unsinniger!

Benj. Laßt ihn. Stepanoff, ich kenne den Wurm, der Dir am Herzen nagt. (Er zieht ihn auf die Seite) Sieh, das ist das Bild meiner Gattin.

Step. Deiner Gattin?

Benj. Ich bin verheirathet.

Step. Verheirathet?

Benj. Bin Vater.

Step. Du?

Benj. Und liebe mein Weib.

Step. Gott!

Benj. Kann also nie Asanathens Hand annehmen.

Step. (gewaltsam erschüttert, in Thränen ausbrechend, und Benjowsky umarmend) Benjowsky! — Ich muß hinaus ins Freye! (er stürzt fort.)

1. 2. ter Verschw. Ihr laßt ihn fort.

Die ſchwangern Weiber trotz Lehnhardt curirt,
Die Jungfern, trotz Mesmer, magnetiſirt,
Die Tauben, bey Dutzenden, galvaniſirt,
Die Lahmen, bey Tauſenden, electriſirt,
Mit meines Ruhmes gewaltigem Strome
Geſchwängert die Adern des Erdenballes!
Drum bitt' ich, mein Herr, um Ihre Symptome,
Denn ich kann Alles und weiß auch Alles.

Nettchen (erſcheint auf dem Balcon).

Frölich.

(den verſtohlnen Blick auf Nettchen geheftet)
Hier unter der Bruſt ein ſtarkes Klopfen —

Brummſer.

Es pflegt die Milz ſich zu verſtopfen.

Frölich.

Gewiſſe Herzensbangigkeit —

Brummſer.

En, en, da iſt ein Polyp nicht weit.

Frölich.

Sehnſucht — Verlangen —

Nettchen.

Gilt von Beyden.

Brummſer.

Ja ja, die Intestina leiden.

Frölich.

Oft wein' ich, und weiß nicht warum —

Brummſer.

Malum hypochondriacum.

Frölich.

Bisweilen faßt mich unwillkührlich
Ein schneller Wahnsinn —

Brummser.

Gut, recht gut.

Frölich.

Bald sanfter Art, da sing' ich zierlich;
Bald heftig, da gerath' ich in Wuth!

Brummser. (furchtsam)

Eu! eu!

Frölich.

Zum Beyspiel: (er singt) Süße Triebe
Erfüllen oft den Busen mir,
Du holdes Mädchen, das ich liebe,
Dir gelte dies Bekenntniß, Dir!
(Er wirft Nettchen verstohlen einen Kuß zu.)

Brummser.

Scharmant! das Ding recht artig klingt;
Ich mag wohl leiden, wenn Tollheit singt.

Frölich.

Ja, blieb' es nur immer dabey.
So wäre mir's einerley;
Doch wenn ich plötzlich wüthe —

Brummser.

Ein Furor! Gott behüte!

Frölich.

Dann faßt mich die Wuth!
Ich lechze nach Blut!

Ich balle die Fauſt.
Der Kopf will berſten,
Es ſauſt und brauſt,
Ich packe den Erſten,
Mir unbewußt,
Und ſchütt' ihm die Bruſt!
(Er ſchüttelt Brummſer)

Brummſer.

Au weh! au weh!

Frölich (ſehr höflich).

Sie werden verzeihen.

Brummſer.

Mag ſich der Henker zur Probe leihen.

Frölich.

Sie ſehn, was Paroxismus thut:
Vergeben Sie den Schrecken.

Brummſer.

Schon gut, ſchon gut,
Ich habe blaue Flecken.

Frölich.

Auch dieſes Fieber
Geht bald vorüber,
Von meinem Mädchen ein holder Blick,
Und ſchnell kehrt die Beſinnung zurück.
Dann kommt der luſt'ge Wahnſinn:
Ich ſcherze, lache, ſinge,
Hüpfe, tanze, ſpringe,

Gleich einem trunkenen Faune,
Walz' ich in fröhlicher Laune.

(Er ergreift Brummſer und walzt mit ihm)

Brummſer (außer Athem).

Blitz und Hagel! ohne Zweifel
Hat Sie eine Tarantel geſtochen?

Frölich (ſehr höflich).

Bitt' um Vergebung —

Brummſer.

Hol' Sie der Teufel!

In vier Wochen
Faßt ich kaum wieder
Die verrenkten Glieder.

Frölich.

Sie kennen nun ganz den Jammer,
Von dem ich vollgepfropft;
Sie ſehen, wie der Hammer
Des Schickſals mich zerklopft.
Ich puhſte wie der Froſch im Schlüfe,
Mein Leben iſt eine taube Nuß;
Von Ihnen allein erwart' ich Hülfe.
O großer Brummſerus!

Brummſer.

Sehr wohl, doch Eines beding' ich mir aus:
Wollen Sie mich finden
In Herrn eignem Haus,
So laſſen Sie vorher Sich binden.

Frölich.
(nach Nettchen blickend)

Ich bin schon gebunden,
Auf ewig gebunden!
Seit einem Jahr.

Brummser (bei Seite).

Wehe der Himmel, es wäre wahr.

Frölich.

Und ich liebe meine Fesseln.

Brummser (bei Seite).

Der Paroxismus meldet sich.

Frölich.

Hier allein ist Trost für mich.
Sitz' ich zu Hause wie auf Nesseln,
Darf ich nur an Brummser denken,
Und zu ihm die Schritte lenken,
Und mit neugebornen Kräften
Auf sein Haus die Blicke heften —
(Er blickt zärtlich nach dem Balcon)

Brummser.
(folgt der Richtung seiner Augen, und wird plötzlich Nettchen gewahr)

Heda! he! was soll das seyn?
Unverschämte Dirne!
Zu der Nadel, zu dem Zwirne
Packe Dich sogleich hinein!

Nettchen (verschwindet).

Brummſer (zu Eulenſpiegel).
Und Du Eſel ſtehſt daneben?
He! befahl ich Dir nicht ſchon
Aufzupaſſen? Acht zu geben?

Eulenſpiegel.
Auf die Thür, nicht auf den Balcon.

Brummſer.
Du biſt ein Schaps! wirſt nimmer lernen
Zu rechter Zeit blaſen.

Eulenſpiegel.
Warum nicht? bläſ!

Brummſer (zu Frölich).
Sie bitt' ich, mein Herr, Sich zu entfernen,
Ich leide Sie nicht in der Näh'.

Frölich.
Sie laſſen mich hülflos? Ihr Blick iſt höhniſch?
Mein Zuſtand kann Sie nicht bewegen?

Brummſer.
Gehn Sie nach Haus, Ihr Uebel iſt ſphniſch,
Sie müſſen ſich zu Bette legen;
Viel Waſſerſuppen, viel Limonade,
Spaniſche Fliegen auf die Wade,
Rhabarber, Magneſia, Aperitivum,
Electuarium lenitivum,
Drei Stunden des Tags im warmen Bade —

Frölich.
Gnade! Gnade!

Brummser.

Und will das Alles noch nicht helfen
Aus der Verlegenheit,
So holen Sie in einem Monat oder zwölfen
Den ferneren Bescheid.

Frölich.

Ich drücke Sie, großer Hippocrates,
An meine dankbare Brust entzückt!
Wie einst der starke Herkules
Den Bengel Anthens hat gedrückt.
(Er umarmt ihn heftig)

Brummser.

Au weh! au weh! schon genug! schon genug!

Frölich.

Für meine Dankbarkeit viel zu wenig.
O wär' ich ein Fürst! o wär' ich ein König!
O könnt' ich malen! o schrieb' ich ein Buch!

Brummser.

Schon genug! schon genug!

Frölich.

So leben Sie wohl!

Brummser.

Ihr Diener, mein Herr.

Frölich.

Ich geh' —

Brummser.

Ich bedaure —

Frölich.

Wie? Sie bedauern?

So will ich noch bleiben.

Brummſer.

Nicht doch, mein Herr,

Sie müſſen zu Bette; ich würde betrauern,

Wenn Ihre Geneſung Aufſchub litt.

Frölich.

So geh' ich nach Hauſe Schritt vor Schritt.

Brummſer (bei Seite).

O wär' er nur ſchon fern!

Frölich.

Doch möcht' ich zuvor noch gern

Dem ſchönen Mündel mich empfehlen.

Brummſer (bei Seite).

Will mich der Satan ewig quälen?

Frölich.

Erlauben Sie —

(Er macht Miene, in das Haus zu gehn)

Brummſer.

Mit nichten! mit nichten!

Ich will den Gruß ſchon ſelber ausrichten.

Frölich.

Sie ſelbſt! Großmüthiger! wohlan,

Belieben Sie ihr zu ſagen:

Ich liebe ſie! ich bete ſie an!

Brummſer (bei Seite).

Mir ſo etwas aufzutragen!

Frölich.

Bald klingen die Hochzeitlieder,
Bald träufelt auf Hymen's Gefieder
Der liebe Honigseim;
Dann führ' ich als meine Braut sie heim.

Brummser.

Der Paroxismus kömmt schon wieder,
Gehn Sie, gehn Sie!

Frölich.

Ich gehe schon.

Brummser (bei Seite).

Der Schelm wird immer kühner,
Er spricht mir Hohn.

Frölich.

Gehorsamer Diener!
Ich gehe schon.

(geht lachend ab)

Sechste Scene.

Brummser und Eulenspiegel.

Brummser.

Geh' Du zur Hölle!
Uf! endlich bin ich den Satan los.
Mir soll er nicht wieder über die Schwelle.
He! Eulenspiegel, Du Erbenkloß!

Eulenspiegel.

Herr Doctor —

Brummſer.

Rindvieh!

Eulenſpiegel.

Doctor Rindvieh?

Brummſer.

Sprich! biſt Du taub und blind? Wie?
Warum haſt Du, ſtatt aufzupaſſen,
Den Menſchen herein auf den Hof gelaſſen?

Eulenſpiegel.

Sie haben mir's ja nicht verboten.

Brummſer.

Nun ſey mir Einer den Hottentotten!
Muß ich Dir denn Alles verbieten?

Eulenſpiegel.

Alles.

Brummſer.

Wohlan, ſo hör' und gieb wohl Acht,
Sonſt magſt Du Dich vor Schlägen hüten.

Eulenſpiegel.

Ich hör' und gebe Acht,
Wenn man mir's nur deutlich macht.

Brummſer.

Erzeigt er mir noch einmal die Ehre,
Läßt er mein Mündel nicht in Ruh',
Und will er in's Haus, ſo ſchlag' ihm — höre!
Schlag' ihm die Thür vor der Naſe zu!

Eulenſpiegel.

Vor der Naſe zu!

Benj. Seyd ruhig, er ist unser.

1. 2. 3ter Verschw. Seltsam! Unbegreiflich!

Benj. Sehr natürlich. Ein seidener Faden lenkt auch den Starrkopf, wenn man nur weiß, wo dieser Faden angeknüpft ist.

Wassili. (tritt eilig herein) Fräulein Asanassa kommt, zu Fuß und ganz allein. Sie will Euch sprechen.

Benj. Asanassa? was bedeutet das? Entfernt Euch meine Brüder, hier durch die Hinterthür.

Alle. (ab.)

Benj. (betroffen) Bey Nacht, allein? (zu Fuß) so sittsam, schüchtern? und so kühn? — ich ahnde nichts Gutes.

Asan. (fliegt athemlos in seine Arme) Ach! ich kann nicht mehr!

Benj. (läßt sie auf einen Stuhl sinken) Was ist Ihnen? woher —

Asan. Ich bin gelaufen, geflogen —

Benj. Warum?

Asan. Man wird keinen meiner Fußtapfen im Schnee erkennen —

Benj. Um Gotteswillen —

Asan. Fühlen Sie mein Herz, wie es pocht — (sie legt seine Hand auf ihre Brust.)

Benj. Erholen Sie sich —

Asan. Ja, ja — es wird schon leichter — es wird schon besser — ich sehe Sie ja wieder — meine Angst verschwindet —

Brummser.

Da zeig' ihm den Weg zur Pforte.

Eulenspiegel.

Da!

Brummser.

Hast Du mich jetzt verstanden?

Eulenspiegel.

Ja.

Brummser.

(herumgehend für sich)

Willst Du, bei strenger Wachsamkeit,
Nicht Wasser schöpfen mit dem Siebe,
So halt' die Herrchen weit! weit! weit!
Gelegenheit macht Diebe!
Es sträubt sich manche schöne Frau
Wohl gegen Kuß und Liebe,
Doch Amor ist so schlau, so schlau —
Gelegenheit macht Diebe!
Was hilft's, wenn hochgelahrt und klug
Man dicke Bücher schriebe?
Ein Blick sagt mehr als manches Buch,
Gelegenheit macht Diebe!
Lest nur vom Kobold Rübezahl
Das Mährchen von der Rübe;
Glatt ist die Unschuld wie ein Aal,
Gelegenheit macht Diebe!

Drum, wer verständig ist, gleich mir,
Der stellt eine Schildwach vor die Thür.
(Er geht in's Haus)

Siebente Scene.

Eulenspiegel allein.

Ich thue, als ein guter Christ,
Nicht mehr als mir befohlen ist,
Wie es gebührt dem treuen Knechte,
Und dabei komm' ich immer zurechte.

Achte Scene.

Fröhlich. Eulenspiegel.

Fröhlich (herbeischleichend).

Ist endlich Dein Brummbär fort?

Eulenspiegel.

O ja.
Ei, ei, sind Sie schon wieder da?
Ich dachte, Sie lägen schon längst im Bette.

Fröhlich.

Hilf mir in's Brautbett, so will ich Dich segnen,
So soll es Thaler auf Dich regnen,
Auch wohl Ducaten um die Wette.

Eulenspiegel.

In Gottes Namen! regnet's Ducaten,
So kann ich des Regenschirms entrathen.

Frölich.

Nun wohl, der Handel iſt geſchloſſen,
Jetzt laß mich ſchnell in's Haus hinein.

Eulenspiegel.

In dieſes Haus?

Frölich.

Wozu die Poſſen?

In welches andre?

Eulenspiegel.

Sie wollen herein?
So treten Sie näher, ich gehe mit Ihnen,
Und werde Sie ſogleich bedienen.

Frölich.

(Geſchwind!

Eulenspiegel

(führt ihn an die Thür, öffnet ſie ein wenig, und da Frölich hineinſchlüpfen will, ſchlägt er ſie zu).

Frölich.

Was machſt Du, Schurke?

Eulenspiegel.

Ich ſchlage
Die Thür Ihnen vor der Naſe zu.

Frölich.

Was ſoll das heißen? Du Grobian, Du!

Eulenspiegel.

An meinen Herrn thun Sie die Frage,
Der hat's befohlen.

Frölich.

Erfüllst Du alle
Befehle so gewissenhaft?

Eulenspiegel.

Ei das versteht sich, in jedem Falle.

Frölich.

Auch wenn er Dir Prügel dadurch verschafft?

Eulenspiegel.

Auch dann.

Frölich.

Doch wenn man Dir Gold verspricht?

Eulenspiegel.

Gold und Prügel rühren mich nicht.

Frölich.

Und wenn man Dich todt zu schlagen dreht?

Eulenspiegel.

Je nun, da schlag' ich wieder todt.

Frölich (bei Seite).

Verdammter Kerl! — Was hilft mein Fluchen?
Ich muß es auf andere Weise versuchen.
(laut)
Ich könnte Dich würgen! ich könnte Dich morden!
Doch höre! Thust Du auch wohl mehr,
Als Dir ausdrücklich befohlen worden?

Eulenspiegel.

Nicht mehr und auch nicht weniger.
Ich geh' die grade Straße.

Frölich.

Nun weiß, die Thür vor der Nase
Schlugst Du mir zu?

Eulenspiegel.

Ganz recht.
Das hab' ich gethan als ein ehrlicher Knecht.

Frölich.

Freilich, mir hast Du nicht übernommen.
Erfüllt ist Deine Pflicht.

Eulenspiegel.

Vollkommen.

Frölich.

Wie aber, wenn es sich zutrüge,
Daß ich hinein durch's Fenster stiege?

Eulenspiegel.

Durch's Fenster? Meinetwegen!
Verboten ist das nicht.

Frölich.

Habe Dank, Du breites Gesicht,
Empfange den goldenen Regen!
(er giebt ihm Geld)
Und nun das Fenster auf, geschwind!

Eulenspiegel.

(indem er das Fenster öffnet)
Wenn Sie ein lockerer Zeisig sind,
Was kümmert's mich? was geht's mich an?
Ich habe meine Pflicht gethan,
Und wenn man seine Pflicht nur thut —

Frölich.

(indem er sich fertig macht, einzusteigen)

Ey freylich, dann ist alles gut.

(Er versucht heraufzuklimmen, es geht aber nicht.)

Das dumme Fenster ist aber doch

Verzweifelt hoch.

Eulenspiegel.

Wissen Sie was, ich will mich bücken,

Steigen Sie mir auf den Rücken.

(Er stützt die Hände auf die Kniee, und kauert sich vor dem Fenster.)

Frölich.

(klettert ihm auf den Rücken, und von da hinein.)

Bravo! das geht!

Eulenspiegel.

Wenn man sich nur versteht.

Frölich.

(schwingt sich vollends hinein)

Dir soll man Lorbeerkränze flechten,

Du Muster von treuen Knechten!

(Er macht das Fenster zu und verschwindet.)

Neunte Scene.

Eulenspiegel allein.

Da hat er ein wahres Wort gesprochen,

Denn eher laß' ich mich braten und kochen,

Eh' sich, um einen Finger breit,

Den Abweg mein Gewissen verzeiht.

Der Herr befiehlt und ich gehorche,
So will es meine Pflicht;
Wie dann es geh', ist seine Sorge,
Ich räsennire nicht.
Das viele Räsonniren
Kann leichtlich irre führen;
Mit eitlem Demonstriren
Die schöne Zeit verlieren,
Statt Fuß und Hand zu rühren,
Nach dem Warum stets spüren,
Das Darum prätendiren,
Und so den Herrn verliren,
Das will sich nicht gebühren.
Nein, nein, nein, nein,
Das will sich nicht gebühren.

Zehnte Scene.

Brummser. Frölich. Eulenspiegel.

Brummser.
(den ungebetenen Gast herausnöthigend)
Belieben Sie nur heraus zu spazieren.

Frölich.
Belieben der Herr Doctor voran zu gehn.

Brummser.
O machen Sie keine Komplimente.

Frölich.
Daß ich zu leben weiß, sollen Sie sehn.

Brummſer.
(ſtößt ihn ungeduldig heraus)
Fort! üben Sie anderswo Ihre Talente.
Frölich.
Ich merke, Sie ſind ein Genie,
Da fehlt es an göttlicher Grobheit nie.
Brummſer.
Ein Kraftgenie, zu dienen:
Sie aber ſind ein Kniffgenie,
Und vor Genie's gleich Ihnen
Sollte man beten in allen Kirchen!
Sie ſchleichen wie ein Marder herein,
Mein armes Täubchen zu erwürgen.
Frölich.
Erwürgen? Wer möchte ſo grauſam ſeyn!
Nur füttern —
Brummſer.
Wird ohnehin nicht vergeſſen.
Frölich.
Ein Täubchen aber will nicht bloß eſſen,
Man muß ihm ſchmeicheln, man muß es kirren;
Es will auch ſchnäbeln, es will auch girren.
Brummſer.
Das kann ſie Alles bei mir daheim.
Drum ſparen Sie Ihren Vogelleim.
Frölich.
Bey Ihnen? warum nicht gar!
Da hat es keine Gefahr.

Sie, großer Mann und alter Knabe,
Sie werden ſich nicht mit Mädchen befaſſen,
Gar bis zum Girren herab ſich laſſen?

Brummſer.

Und wenn ich girren will wie ein Rabe,
Oder wie eine Rohrdommel klagen,
Oder wie eine Nachtigall ſchlagen.
So hat kein Menſch darnach zu fragen.

Frölich.

Sie ſind ein Philoſoph, ein Denker!

Brummſer.

Gehn Sie, Herr Naſeweis, zum Henker!

Frölich.

Sie müſſen wie Hyppocrates,
Nach höhern Dingen zielen,
Und dürfen nicht, wie Herkules,
Mit Spinnerocken ſpielen.

Brummſer.

Ich werde thun, was mir beliebt,
Verlor'ne Müh' der Herr ſich giebt,

Frölich.

Ein zweiter Xenocrat,
So kalt wie eine Büſte,
Verachten Sie die Lüſte,
Befolgen Sie den Rath.

Brummser. (bey Seite)
Ertappt auf frischer That,
Will er mich noch verixen.
(laut.)
Ich bitte zu spazieren.
Das ist ein guter Rath.

Frölich.
Sie stoßen Freundes Hand zurück?

Brummser. (bey Seite)
Bräch' ihm der Satan das Genick!

Frölich.
So leben Sie denn ewig wohl!

Brummser. (bey Seite)
O säß' er auf dem Eis am Pol!

Frölich.
Ich sehe von Liebe berückt,
Ich sehe von Netzen bestrickt,
Den Philosophen, den Denker!
Es ist nicht meine Schuld.

Brummser.
O gehn Sie doch endlich zum Henker!
Es reißt mir die Geduld.

Frölich. (im Abgehen)
O weh! o weh!

Brummser
Adieu! Adieu!

Benj. Ohne Pelz in dieser Kälte.

Asan. Ohne Pelz? wahrhaftig! — — Aber mir ist warm; sehr warm —

Benj. Weiß Ihr Vater —

Asan. Niemand weiß — ich allein — die Minuten waren kostbar —

Benj. Erklären Sie mir —

Asan. Gleich! Gleich — (rief Athem schöpfend) Ah! — Geduld, — Ach! — nun ist's vorüber.

Benj. Sie erschrecken mich. —

Asan. Nicht doch — Sie sind ja hier — es wird wieder hell um mich — ich war ein Kind —

Benj. Diese Räthsel —

Asan. (steht auf, tritt vor Benjowsky, faßt seine beyden Hände, und sieht ihm scharf, doch gutmüthig ins Gesicht) Benjowsky!

Benj. Warum dieser forschende Blick?

Asan. (nach einer Pause) Nein, es ist nicht wahr, er hat gelogen.

Benj. Wer?

Asan. Lachen Sie mich aus, lieber Graf, ich bin eine leichtgläubige Närrin. Mein Kammermädchen — sie hat einen Liebeshandel — Verliebte sagt man, necken gern — da hat er ihr weiß gemacht — aber Sie müssen nicht bös werden.

Benj. Nur weiter.

Asan. Ich erschrak, und ohne Ueberlegung rannte ich fort. Schelten Sie, lachen Sie, ich hab' es verdient.

Eilfte Scene.

Brummſer. Eulenſpiegel.

Brummſer.

Ha welch' ein Spott! ha welch' ein Troz!
Möcht' ihn der Satan lebendig holen!
Doch jezt zu Dir, Du dicker Klotz!
Hab' ich Dir nicht ausdrücklich befohlen,
Du ſollſt dem verdammten jungen Herrn
Die Thüre vor der Naſe ſperr'n!

Eulenſpiegel.

Nun ja, ganz recht.
Ich hab' es gethan.

Brummſer.

Unnüzer Knecht!
Laß hören, wie fingſt Du es an?

Eulenſpiegel.

Er kommt, ich ſtehe; er plappert, ich verſtumme;
Er bittet, ich ſchweige; er droht, ich brumme;
Er ſpricht: ich will hinein!
Ich ſpreche: es kann nicht ſeyn.
Er läßt mir keine Ruh,
Ich ſchlag' ihm die Thür vor der Naſe zu.

Brummſer.

Unverſchämte Lüge!

Eulenſpiegel.

Meint Ihr, ich betrüge?

Brummser.

Ey so erkläre mir doch,
Ist er, wie die Gespenster,
Durch's Schlüsselloch gegangen?

Eulenspiegel.

Der Maurer ließ ein Loch,
Das nennet man ein Fenster,
Da ist er hinein gegangen.

Brummser.

Und das bekennst Du ohne Scheu?

Eulenspiegel.

Ja, felsenfest ist meine Treu.

Brummser.

Hast wohl gar zugesehn?

Eulenspiegel.

Ich blieb nicht müßig stehn.
Das Fenster war hoch, ich mußte mich bücken;
Er kletterte empor, ich lieh ihm den Rücken.

Brummser.

Bravo! bravo! Du Bösewicht!
So tanzest Du nach fremden Noten?
Und leihest jedem Narren die Pfoten?

Eulenspiegel.

Ihr habt ja nur die Thür verboten,
Allein das Fenster nicht.

Brummser.

Ich lasse Dich köpfen und hängen,
Ich lasse Dich brennen und sengen,

Ich laſſe in Ketten Dich ſchmieden,
Ich laſſe Dich braten und ſieden —

Eulenſpiegel.

Du lieber Gott! warum?

Brummſer.

Weil Du ſo dumm biſt, dumm! dumm! dumm!

Eulenſpiegel.

Ey, ich begreife doch ſonſt ganz leidlich;
Habt nur die Güte, klar und deutlich
Eure Befehle kund zu machen.

Brummſer.

Soll ich mich ärgern? ſoll ich lachen
Ueber den dicken Knoll?
Begreifſt Du Tölpel denn nicht,
Daß jener junge Wicht
Mein Haus gar nicht betreten ſoll?

Eulenſpiegel. (ſehr verwundert)

Gar nicht?

Brummſer.

Gar nicht, mein Allerſchönſter!
Weder durch die Thür, noch durch das Fenſter,
Noch über den Söller da,
Noch durch den Schornſtein,
Noch durch die Mauer, ſchlag' er etwa
Ein Loch hinein.
Jetzt wird es doch verſtändlich ſeyn?

Eulenſpiegel.

O ja, o ja,
Nunmehr verſteh' ich's bald.

Brummſer.

Und käm' er mit Satans Gewalt
Dem Mädchen doch zu nah,
So darfſt Du es nicht leiden,
Mußt immer zwiſchen Beyden ſtehn,
Hörſt Du?

Eulenſpiegel.

Ich ſtehe zwiſchen Beyden.

Brummſer.

Leicht könnt' er ihr das Köpfchen verdrehn,
Drum laß ſie kein Wort mit einander reden.

Eulenſpiegel.

Kein Wort.

Brummſer.

Und wollt' er ſich gar entblöden,
Sie zu beſchenken —

Eulenſpiegel.

Oh bewahre!

Brummſer.

Ein Ringelchen von ſeinem Haare,
Oder ſonſt dergleichen
Verliebte Zeichen;
So ſchneid' ihm ein gräßlich Geſicht,
Und leid' es nicht.

Eulenspiegel.

Nun, Herr Doctor, ist's verständlich.

Brummser.

Endlich! endlich!
Jetzt muß ich zu meinen Patienten gehn.
Noch einmal, keine Katze
Laß über meine Schwelle!
Du magst hier wandeln, sitzen, stehn.
Nur weiche nicht von diesem Platze.

Eulenspiegel.

Nicht von der Stelle.

Brummser. (für sich)

Das gelbe Fieber zu curiren,
Ist eine schwere Kunst,
Doch leichter, als den Herzgeschwüren
Vom Gift der Liebe nachzuspüren,
Da giebt es blauen Dunst.
O Schelling! Röschlaub! ihr sublimen Geister!
Im Reizen und Erregen seid ihr Meister!
Doch wie die Potenz der Liebe zu entfernen,
Das müßt Ihr noch vom großen Brummser lernen.
(ab.)

Zwölfte Scene.

Eulenspiegel (allein.)

Undank ist der Welt Lohn.
Thu' ich gleich pünktlich, was mir befohlen,
So hör' ich doch nichts als Schelten und Drohn.

Er läßt mich wohl gar vom Teufel holen.
Thät' ich nun vollends mehr als befohlen,
Du lieber Himmel!
Dann gäb' es Getümmel!
Nein, ich wanke nicht aus dem Gleiſe,
Und bleibe bey meiner alten Weiſe. —
Hier darf ich auf und nieder gehen.
(Er thut es.)
Zwölftauſend Schritt auf eine Meile. —
Das macht mir aber Langeweile. —
Ich darf auch ſtehen.
(Er ſteht.)
Was ſoll das nützen?
Man ſteht ſich müde,
Das iſt das Ende vom Liede. —
Ich darf auch ſitzen.
Das iſt die beſte
Uralte Mode.
(Er ſetzt ſich auf eine Bank vor dem Hauſe.)
Knöpf' auf die Weſte,
Mach' dir's commode.
Ein wenig ſchlummern darf ich auch,
Das iſt beym Sitzen ſo mein Gebrauch;
Das hat mir Niemand unterſagt.
Drum ſey's gewagt —
(Er fängt an zu ſchlummern.)
Ihr lieben Engelein —
Ich ſchlummr' auf dieſem harten Stein —

Laßt mich die Jacobsleiter —
Im Traume sehn —
Und alle Bärenhäuter —
Ganz still vorüber gehn —
(er schnarcht)

Dreyzehnte Scene.

Nettchen (erscheint mit einer Guitarre auf dem Balcon und singt).

Vor eines Mädchens Thüre stand
Freund Amor wohlgezogen;
Er schien zu schlummern, seiner Hand
Entfiel der schlaffe Bogen.
O trau ihm nicht!
Er schlummert nicht,
Der Schalk ist immer munter.

Herr Plutus klingert früh und spät
Mit Geld ihm um die Ohren;
Allein wo Amor Schildwach steht,
Hat Geld die Kraft verloren.
Nein, nein, nein, nein!
Das Mägdelein
Schaut spottend aus dem Fenster.

Der Gott der Ehre locket ihn,
Will Kranz und Kron' ihm leihen,
Doch wo der Liebe Rosen blühn,

Kann Lorbeer nicht gedeihen.
Ein niedres Dach
Am klaren Bach —
Zufrieden iſt die Liebe.

Darum, wo Amor Wache hält,
Iſt jede Liſt vergebens.
Die Liebe trägt in ſich die Welt,
Und den Genuß des Lebens.
Weg Gold und Ruhm
Dem Heiligthum
Der ewig treuen Liebe!

Vierzehnte Scene.

Frölich. Die Vorigen.

Frölich.

Rettchens Stimme hab' ich vernommen.

Rettchen.

Willkommen! willkommen!

Frölich.

O eil' herab zu mir!

Rettchen.

Verſchloſſen iſt ja die Thür.

Frölich.

Wo iſt Dein Vormund?

Rettchen.

Ausgegangen.

Frölich.

Entsetzlich! Wie komm' ich hinauf?
Wie hab' ich's anzufangen?

Nettchen.

Sieh Dich zuvor nach Eulenspiegel um.

Frölich.

O der ist stumm.
Da liegt er und schnarcht.

Nettchen.

Er schläft? desto besser!
Dann merket ihn kein Ungewitter.

Frölich.

Ja wär' ich nun ein Schlosser!
Verdammte Thür!

Nettchen.

Du blinder Narr.
Siehst Du nicht die Leiter stehn,
Dessen am Taubenschlage?

Frölich.

Herrlich! herrlich! nun wird's gehn.
(Er holt die Leiter)

Nettchen.

Ist sie schwer?

Frölich.

Wie gern ich trage?

Nettchen.

Nimm Dich in Acht.

Fröhlich.

Wie gern ich's wage!

(Er legt die Leiter an).

Ein wenig kurz — wird ſie auch ſtehn?
Doch Muth gefaßt — es muß ſchon gehn.

(Als er den Fuß auf die erſte Sproſſe ſetzt, glitſcht die Leiter ab, und er fällt mit ſammt der Leiter auf Eulenſpiegel.)

Eulenſpiegel (ſchreit).

Au weh! au weh! au weh!

Fröhlich.

Still! ſtill!

Rettchen.

Ich bin des Todes!

Eulenſpiegel.

Au weh! meine Naſe!

Fröhlich.

Ob Er das Maul wohl halten will?

Eulenſpiegel.

Au weh, meine Rippen!

Fröhlich.

Furchtſamer Haſe!
Du liegſt beinem im weichen Graſe.

Eulenſpiegel (ſteht auf).

Der ganze Balken, ein Dutzend Pflaſter
Sind mir herab auf die Naſe gefallen.

Benj. Sie machen mich ungeduldig.

Asan. Gewiß, lieber Graf, ich bin nun wieder ganz ruhig, ganz ruhig, wenn ich Sie ansehe, so schäme ich mich zu bekennen — aber es muß doch heraus. Lassen Sie mein Gesicht an Ihrem Busen ruhen, damit ich freyer reden kann. Man sagt — Sie wären das Haupt einer Verschwörung — Sie wollten fliehen — meines Vaters Güte mit Undank lohnen — mich verlassen! (sie verläßt ihre schüchterne Stellung) So, nun wissen Sie alles, nun kein Wort weiter. Beschämen Sie mich nicht noch mehr durch eine Vertheidigung. Nichts, nicht einmal nein sollen Sie sagen.

Benj. (erschüttert) Asanassa!

Asan. Kein Wort! keine Silbe. Ich würde den schlagen, der es der Mühe werth hielte, Sie zu vertheidigen.

Benj. Ich muß —

Asan. Schweigen, oder ich halte Ihnen den Mund zu. Weg mit der ehrbaren Falte hier und hier. Aber lachen dürfen Sie, lachen über das alberne, kindische Mädchen. Einen Kuß der Versöhnung, und ich hüpfe froh nach Hause.

Benj. Das ist zu viel! Wer könnte diesen Engel täuschen! Gutes, harmloses Geschöpf! — Man hat Dich nicht betrogen.

Asan. Nicht?

Benj. Ich muß fliehen —

Asan. (erblassend) Fliehen —

Nettchen
(läßt an einem Bindfaden eine Bouteille Champagner herunter).
Hier iſt Balſam.

Frölich (giebt ihm Geld).
Hier ein Pflaſter.

Eulenſpieget (plötzlich beruhigt).
Ja ſo! ſo laſſ' ich mir's gefallen.

Frölich.
Jetzt öffne die Thür.

Eulenſpieget.
Es darf nicht ſeyn.

Frölich.
So laß mich wieder zum Fenſter hinein.

Eulenſpieget.
Iſt auch verboten.

Frölich.
Doch auf den Balcon
Zu klettern, das erlaubſt Du ſchon?
Komm her, Du ſollſt die Leiter halten.

Eulenſpieget.
(ſchüttelt den Kopf).
Thür, Fenſter, Schornſtein, Mauer, Balcon,
Iſt Alles ſtreng verboten dem Alten.

Frölich.
Ich darf alſo gar nicht in das Haus?

Eulenſpieget.
Gar nicht.

Frölich.

Doch Rettchen darf heraus?

Eulenſpiegel.

Heraus? O ja. Das kann geſchehn,
Das hat der Alte nicht unterſagt.

Rettchen.

Ich komme.

Frölich.

Schließ auf.

Eulenſpiegel (ſchließt die Thür auf).

Frölich.

Jetzt unverzagt!

Rettchen (kommt heraus).

Frölich.

(will ihr mit offenen Armen entgegen eilen)
Mein Rettchen!

Eulenſpiegel.

Halt! ich muß dazwiſchen ſtehn.
Auch ſollen Sie Sich nicht erfrechen,
Ein einziges Wörtchen mit einander zu ſprechen.

Frölich.

Nicht ſprechen? Biſt Du von Sinnen?

Eulenſpiegel.

So lautet mein Befehl.

Frölich.

Hier ſind Ducaten zu gewinnen,
Oder Prügel, wählt!

Eulenſpiegel.

Ich wähle keines von beiden.

Aettchen.

Du Störrr unſrer Freuden!

Frölich.

Er meint, er drehe Kindern;
Du Thor ſollſt mich nicht hindern,
Daß ich mein Glück genieße.
Sprich, Aettchen, ohne Scheu.

Eulenſpiegel,

Dann erheb' ich ein Geſchrei,
Als ſtäch' ich am Spieße.

Frölich.

Verdammter Kerl!
Den zur Vernunft zu bringen,
Wird nie gelingen.
Doch höre! Sprechen dürfen wir nicht?

Eulenſpiegel.

Durchaus nicht.

Frölich.

Aber ſingen?
Das läuft nicht wider Deine Pflicht?

Eulenſpiegel.

Das Singen? nein, iſt nicht verboten.
Ja, ſingen mögen Sie nach Noten.

Frölich (ſingt).

So möge mein Geſang
Dir meine Leiden klagen.

Rettchen (ſingt).

So möge mein Geſang
Dir, was ich fühle, ſagen.

Fröhlich.

Das Herz, das treu Dich liebt,
Verzehren keuſche Flammen.

Eulenſpiegel (ſpricht).

Singt Ihr, was Euch beliebt!
Nur redet nicht zuſammen.

Rettchen (ſingt).

Ihr Lieſen wir den Knoten,
Eh mir der Gram das Herze bricht?

Eulenſpiegel (ſpricht).

Das Reden iſt verboten,
Allein das Singen nicht.

Fröhlich (ſingt).

Entflieh' an meiner Hand
Dem Unhold, der Dich peinigt.

Rettchen (ſingt).

Ja, durch ein ſüßes Band
Werd' ich mit Dir vereinigt.

Eulenſpiegel (ſpricht).

Ich bleib' die Scheidewand,
Sonſt werd' ich todt gekreinigt.

Fröhlich.

Was ſoll das bedeuten?
Stets zwiſchen ihr und mir?

Unnütze Höflichkeiten
Erſpare Dir.

Eulenſpiegel.

Ei höflich hin und höflich her!
Ich thu' nur meine Pflicht.
Verliebte hüten iſt gar ſchwer,
Ich weich' und wanke nicht.

Fröhlich.

Eulenſpiegel, hab' Erbarmen
Mit meiner Qual!
Laß mich nur ein einziges mal
Die Geliebte umarmen.

Eulenſpiegel.

Meinetwegen hundertmal.

Fröhlich.

O du prächtiger, goldner Freund!
(Er will auf Nettchen zugehen, ſie zu umarmen.)

Eulenſpiegel (läßt ihn zurück.)

Halt! halt! ſo war es nicht gemeint.

Fröhlich.

Wie? ſprachſt Du nicht ſelber, es könne geſchehen?

Eulenſpiegel.

O ja, doch muß ich dazwiſchen ſtehen.

Fröhlich.

Dickwanſt! wenn Du dazwiſchen ſtehſt,
Und wie ein Froſch Dich bläſt,
Wie meinſt Du daß ich's möglich mache?

Eulenspiegel.

Das geht mich nichts an, das ist Ihre Sache.

Frölich.

Deine Treu' entzücket mich,
Aber sprich:
Wie lautet der Befehl dich eigentlich?

Eulenspiegel.

Damit will ich dienen:
„Kommt der junge Herr etwa
„Meinem Mündel doch zu nah,
„So stelle immer zwischen ihnen."

Frölich.

Gut, aber was soll das Stehen nützen?
Du bist ein wenig schwer bei Leibe,
Darfst Du nicht auch sitzen?

Eulenspiegel.

Gleichviel, wenn ich nur zwischen Ihnen bleibe.

Frölich.

O setze Dich, mach' Dir's bequem,
Dann schmeckt auch der Champagner besser.

Eulenspiegel.

Ja ja, das Sitzen ist angenehm
Und auch die Lust am Trinken größer.

(Er setzt sich auf den Boden und trinkt. Frölich und Rettchen stehen ihm zu beiden Seiten, und umarmen sich über seinem Kopf.)

Frölich.

Trotz allen Hindernissen
Darf ich Dich endlich küssen.

Eulenspiegel

(den Kopf überbiegend und freundlich hinaufblinzend.)

Ha! ha! ha! ha!
Was seh' ich da?

(Er setzt die Flasche an.)

Glu! glu! glu! glu!
Nur immer zu!

Frölich (Nettchen küssend.)

Auch in der Liebe Paradies
Schmeckt das Verbotne doppelt süß.

Eulenspiegel.

Nur zu! nur zu!

Funfzehnte Scene.

Brummser. Die Vorigen.

(Brummser tritt plötzlich auf, und sieht die Wirthschaft mit an. Er will schreien und kann nicht; er will hinlaufen, der Schrecken hat ihm die Füße gelähmt. Endlich schreit er, die Liebenden fahren aus einander, Eulenspiegel bleibt sitzen.)

Brummser.

Heda! Krieg! Pestilenz und Flammen!
Hat der Teufel Euch wieder beisammen?

Frölich.

Ei ei, beſinnen Sie Sich doch!
Iſt Amor ein Teufel?

Brummſer.

Schlimmer noch!
Denn lieber will ich den Satan begrüßen,
Mit Hörnern und mit Bocksfüßen,
Als den Buben mit Köcher und Pfeil.

Nettchen.

Ich ſehe ſie beide vor mir ſtehn.

Brummſer.

Um die Geduld iſt's nun geſchehen!

Frölich (ſpottend.)

Sie Juviter mit dem Donnerkeil!

Brummſer.

Die Sanftmuth brachte keine Frucht.
Jetzt wird die Autorität verſucht.
Dich, Jungfer Naſeweiß, ſperr' ich ein.

Nettchen.

Sehr wohl.

Brummſer.

Ich gebe Dir Waſſer und Brot.

Nettchen.

Auch gut. Mir wird vergebens gedroht.

Brummſer.

Und morgen ſoll unſere Hochzeit ſeyn.

Nettchen.

Au weh! dann häng' ich mich!

Brummser.

Bekommst keinen Strick.

Nettchen.

Ich springe zum Fenster hinaus
Und breche mir das Genick.

Brummser.

Dafür weiß ich Rath. Nicht in mein Haus,
Dort in das Laboratorium
Wirst Du fein sauber eingeschlossen,
Da sind die Fenster um und um
Verwahrt mit dicken eisernen Sprossen.
(Er schließt die Thür des Laboratoriums auf.)

Nettchen.

Ich schlage Ihnen alle Ketzereien entzwei!

Fröhlich.

Immer spottet der eisernen Stäbe.

Brummser.

Mich Stäben, das Gott sei's frei;
Doch, so wahr ich Brummser heiße!
Meine Riegel wird er nicht sprengen.
(Er ergreift Nettchen und zieht sie nach dem Laboratorium. Fröhlich will ihr zu Hülfe kommen, Eulenspiegel tritt dazwischen und streckt ihm die geballte Faust entgegen.)

Nettchen.

An mein Strumpfband will ich mich hängen!

Brummser.

Das ist nur so eine Redensart.

Wird ſich ſchon geben bei glänzenden Feſten,
Die ich zur Hochzeit aufgeſpart.

Fröhlich.

Wer zuletzt lacht, lacht am beſten.

Brummſer.

Marſch! fort! hinein!

Fröhlich.

Geliebtes Nettchen!
Um Meinetwillen leid' ich Dich leiden!

Nettchen (im Abgehn.)

Faſſe Muth, mich wird Dein Bild
Auch in den Kerker begleiten.

Brummſer

(indem er ſorgfältig verſchließt.)

Kein wild! kein wild!
Mit Worten mögt Ihr ſpielen.
Hier mag ſich die Hitze ein wenig kühlen.

Nettchen

(ſteckt hinter ſeinem Rücken die Hand durch das Gitter, die Fröhlich ſchnell ergreift und küßt.)

Brummſer (wird es gewahr.)

Beißt ihr aus einander! gottloſes Pack!
Itzt, Herr, tragen Sie Ihren neuen Frack
An anders hin, Gott ſoll mich verdammen!
Saft ruf' ich meine Leute zuſammen.

Fröhlich.

Laß ſehn, Du altes Brummeiſen,
Wer hat die größte Macht aufzuweiſen?

Benj. Vielleicht morgen schon —

Asan. Gerechter Gott!

Benj. Mich bindet ein gräßlicher Eid.

Asan. Arme Asanassa!

Benj. Sieg oder Tod schwur ich den Gefährten meiner Leiden.

Asan. Arme, betrogene Asanassa!

Benj. Den Meineid tödtet der Tod.

Asan. (die Hände ringend) Mir, mir den Tod!

Benj. Ich kann nicht zurück, ich darf nicht um mich schauen — mein Herz blutet — aber ich muß vorwärts.

Asan. Alles verloren!

Benj. Zerspringen will ich diese Kette, nur meine Leiche soll ein Sclave bleiben! Ich wage viel, durch dieß Bekenntniß, doch Dein gutes Herz betrügen konnte ich nicht. Jetzt bin ich in Deiner Gewalt. Geh, entdeck' Deinem Vater was Du hörtest —

Asan. (weinend) Benjowsky; diesen Argwohn hab' ich nicht um Sie verdient. Wenn Sie mich nicht lieben — wenn Sie fern von mir in einem andern Welttheil glücklich sind; so sollen Sie doch immer mit Wehmuth an mich denken. Mein Geist, der Sie überall umschweben wird, soll das Bekenntniß oft von Ihrer Lippe haschen: Asanassa war kein unedles Geschöpf!

Benj. Ach! nur die Trennung von Dir wird meinem Herzen schwer!

Asan. Ich werde sterben — ich habe einen An-

Brummser.

Mein Gärtner —

Frölich.

Meine Liebe —

Brummser.

Mein Kutscher —

Frölich.

Mein Muth!

Brummser.

Der Hausknecht —

Frölich.

Die Hoffnung —

Brummser.

Der Koch —

Frölich.

Die Beharrlichkeit — kurz und gut!
Nennen Sie mir ein Dutzend noch,
Und wenn Sie erstiken und vergehen
In Ihrer Galle,
So überlist' ich dennoch sie Alle.

Brummser.

Das wollen wir sehn! das wollen wir sehn!

Frölich.

Hört meinen Schwur, Ihr Götter!
Auch Du Geliebte, höre!
Ich schwöre, ja ich schwöre,
Die Liebe wird Dein Retter!
Es spotten ohnmächtiger Wuth

Die Liebe — die List — der Muth!
Wer lähmet Amors Flügel?
Nicht Brummser noch Eulenspiegel!
Nicht Gitter noch Riegel,
Nicht Salomon's Siegel,
Bellerophon's Zügel,
Hippokrates Tiegel,
Besitzen der Kräfte genug,
Zu dämmen der Liebe gewaltigen Flug!

(Er geht ab.)

Sechszehnte Scene.

Die Vorigen ohne Frölich.

Brummser.

Geh' Prahler! Noch hast Du nicht die Beute.
Doch muß ich eilen, hier ist Gefahr,
Denn ach! mein Mündel erreicht schon heute
Das ein und zwanzigste Jahr,
Ist morgen meiner Gewalt entzogen,
Und dann wär' ich verdammt betrogen.
Zum Glücke weiß sie nichts davon,
Weil unter verliebten Frauenzimmern
Sich wenige um dergleichen bekümmern.
Doch werd' ich wohl thun, heute schon
Mit ihr zu theilen das Hochzeitlager,
Dann hat ein Ende alles Geschnatter.
Den Apotheker, meinen Schwager,

Den Todtengräber, meinen Gevatter,
Lad' ich ein:
Sie sollen des Bundes Zeugen seyn. —
He! Eulenspiegel! so fleißig beim Trunke?

Eulenspiegel.

Leer ist die Flasche!

Brummser.

Affengesicht!
Ich sollte Dich prügeln. Du Halunke!

Eulenspiegel.

Incommodiren Sie Sich nicht.

Brummser.

Zu Dir und Deinen langen Ohren
Ist Hopfen und Malz verloren.
Doch bald bedarf ich keines Wächters mehr.
Die widerspenstige Braut
Hab' ich dem eisernen Gitter vertraut,
Da mag sie bis zu meiner Wiederkehr
Seufzen, girren, winseln, klagen,
Fluchen, beten, verzweifeln, verzagen.
Es lacht der kluge Brummserus,
Und holet den Notarius.

(Er will gehn.)

Doch halt! der kühne Ritter
Lauert in allen Ecken,
Könnte wohl durch's Gitter
Ihr ein Briefchen zustecken? —
Hör', Eulenspiegel! hier bleib'!

Eulenspiegel.

Ich bleibe.

Brummser.

Dem Laboratorium da
Kommt, während ich Geschäfte treibe,
Auf zehn Schritt kein Mensch zu nah.

Eulenspiegel.

Kein Mensch.

Brummser.

Auch wird nichts zugesteckt,
Hat nichts geworfen, heraus, hinein,
An Stangen gebunden nichts hingereckt,
Auch nichts gewickelt um einen Stein,
Oder geblasen durch ein Rohr.

Eulenspiegel.

Nicht das geringste.

Brummser.

Sieh Dich vor!
Denn wo Du diesmal mein Gebet
Nicht streng erfüllst, so schlag' ich Dich todt!
(Er geht ab.)

Siebenzehnte Scene.

Eulenspiegel allein, gleich darauf Fröhlich.

Eulenspiegel.

Sehr wohl! nicht werfen, nicht stecken,
Nicht blasen, nicht wickeln, nicht recken.

Von diesen Pfiffen und Kniffen
Hab' ich schon Alles begriffen.

Fröhlich (schleicht herbei.)

Geschwind! geschwind!
Laß mich mit Nettchen sprechen.
Hilf mir die Thür erbrechen —

Eulenspiegel.

Sachte! sachte! Herr Saufewind!
Zehn Schritt vom Leibe
Der Herr mir bleibe.
So hat der Doctor befohlen.

Fröhlich.

Mög' ihn der Teufel holen!
Du sollst hinfort in meinen Diensten stehn,
Ich gebe Dir doppelt Salarium.

Eulenspiegel.

Sehr wohl, das kann geschehn,
Mein Jahr ist auf Weihnachten um.
Doch bis dahin der Doctor gebietet,
Ihm hab' ich meine Treue vermiethet.

Fröhlich (hitzig.)

Treues Vieh!
Geh mir aus dem Wege,
Oder es setzt Schläge!

Eulenspiegel (ballt die Faust.)

Herr! ich zermalme Sie!

Fröhlich (bei Seite.)
Was soll ich machen? Der Sieg ist schwer,
Der Kerl hat Kräfte wie ein Bär.

Nettchen (am Gitter.)
Erlöse mich, Fröhlich! erlöse mich!

Fröhlich.
Zuvor muß ich den Dickkopf erschlagen.

Nettchen.
Eile! eile!
Viel Neues hab' ich Dir zu sagen!
Gekramt hab' ich, aus langer Weile,
Hier unter meines Vormunds Papieren,
Und denke nur, da sind' ich:
Noch heute werd' ich mündig!
Dann laff' ich mich entführen,
Darf, trotz dem grämlichen Alten,
Mit Hand und Herzen schalten und walten.

Fröhlich (entzückt.)
O das belebt mein Hoffen auf's Neue!
(Er zieht einen Ring vom Finger.)
Empfange pflugs das Unterpfand
Der ewigen Treue.

Nettchen
(streckt die Hand durch das Gitter.)
Komm, steck' es selbst an meine Hand.

Frölich (will hin zu ihr.)

Eulenspiegel (stößt ihn zurück.)

Halt! halt! Sie haben unbedacht
Die Rechnung ohne den Wirth gemacht.
Dem Purgatorium da
Kommt Niemand auf zehn Schritt zu nah.

Frölich.

Nun gut, auch das, Du Henkersbättel!
Aber zuwerfen darf ich ihr doch?

Eulenspiegel.

Nichts werfen!

Nettchen.

Frölich, ich weiß ein Mittel,
Ein treffliches Mittel bleibt uns noch.

Frölich.

Geschwind!

Nettchen.

Hör', Eulenspiegel, mich an!
Du darfst keine Menschen zu mir führen?
Aber Thiere dürfen sich nahn?

Eulenspiegel.

Ja, Katzen und Hunde mögen passiren,
Davon steht Nichts in der Instruction.

Nettchen (zu Frölich).

So klettre schnell auf den Taubenschlag.
Mein weißes Täubchen, Du kennst es schon,
Es sitzt auf dem Neste den ganzen Tag;
Doch pfeift man ihm, so wird es munter,

Und kommt herunter,
Das Futter zu hohlen aus meiner Hand.
Steig' hinauf, schling' ein Band
Mit dem Ring ihr um den Hals,
Laß sie fliegen,
Und gieb Acht, wir siegen.

Frölich
(indem er auf den Taubenschlag klettert.)
Herrliches Mädchen! schön, o schön!

Eulenspiegel (lacht herzlich).
Das bin ich doch kurios zu sehn.

Nettchen.
Du, Eulenspiegel, tritt her zu mir,
Und pfeife, daß mein Täubchen Dich hört.

Eulenspiegel.
Ei, den Gefallen thu' ich Ihr,
Der Spaß ist schon was werth;
Läuft auch nicht gegen meine Pflicht,
Verboten hat der Alte das Pfeifen nicht.
(Er stellt sich neben das Fenster und pfeift der Taube.)

Frölich (im Taubenschlage).
Ich habe sie gefunden,
Der Ring ist festgebunden,
Gieb Acht, jetzt laß' ich sie los.
Flieg', Täubchen, flieg' und bring'.
(Die Taube fliegt heraus, und gerade zu Nettchen in's Fenster.)

Eulenspiegel.

Ha! ha! ha! ha! kurios! kurios!

Nettchen (inwendig).

Ich habe sie! ich habe den Ring!
Mit ihm das Pfand von meinem Glück!

Frölich.

So schicke mir schnell den Deinen zurück.

Nettchen.

Mehr noch, Geliebter, mehr!
Wird es nur der kleinen Taube
Nicht zu schwer,
So send' ich Dir auch ein wichtiges Blatt,
Das meine Neugier gefunden hat.

Eulenspiegel.

Das Pfeifen und Flattern ich gern erlaube,
Denn davon sprach der Doctor kein Wort.

Nettchen.

Ein fertiger Heirathscontract,
Wohl eingepackt,
Lag am verborgensten Ort,
Vermuthlich bestimmt, um mich
Mit diesem Unhold zu vermählen,
Nur noch die Namen fehlen,
Ich unterschreibe ihn schnell für Dich,
Und sende Dir, vertrauend dem Geschick,
Den kleinen geflügelten Boten zurück.

Frölich.

O Liebe! deine Macht ist groß!
Was wäre dir nicht schon gelungen!

Eulenspiegel.

Kurios! kurios!

Rettchen.

Gieb Acht, ich lasse die Taube los.
Sie fliegt gerad zu ihren Jungen.

(Man setzt die Taube, mit einem Papier am Halse, zurück in den Taubenschlag fliegen.)

Frölich (inwendig).

Glücklich hat sie die Luft durchschifft,
Ich habe den Ring, die Unterschrift.
Wer will mir Rettchen rauben?
Wer trennt dies schöne Band?
Die Liebe hat ihre Tauben
Uns gern zu Hülfe gesandt!

Rettchen.

Es siegen Lieb' und List,
Es siegen Muth und Glaube!
Der Liebe Sinnbild ist
Die kleine weiße Taube.

Frölich.

Daß sie knüpfte unser Band
Werd' ich nie vergessen!

Rettchen.

Immer soll aus meiner Hand
Sie ihr Futter essen.

genblick lang gelebt — man lebt nur, wenn man liebt. — O du Verklärte! nimm mich auf in deine mütterlichen Arme!

Benj. (sehr bewegt) Sey großmüthig, Asanasja! schone mich!

Asan. Sie sind gerührt? — lieber Graf! bleiben Sie bey mir! — lieber Benjowsky! bleib bey mir! Es kann Dir doch nimmer wohl seyn, wenn Du an meinen Jammer denkst. Jedes frohe Gemälde würde mein blasses Bild entstellen. Bleib unter uns! bis Du nicht schon frey? Meine heiße Liebe soll Dir Blüthen aus diesen kalten Steppen locken. Meine starke Liebe soll kämpfen mit der Sehnsucht nach Deinem Vaterlande. Ich werde mich bilden, ich werde alles von Dir lernen, und Du wirst von mir lieben lernen.

Benj. Du folterst mich! —

Asan. Sieh, ich klage nicht, ich weine nicht. Muß doch Dein Herz das Urtheil sprechen, was hab' ich denn zu fürchten? Vertrauen ist die Münze, mit der man edle Seelen erkauft. Ich vertraue Dir, Du wirst mich nicht verlassen.

Benj. Meine Bundesbrüder werden mich tödten —

Asan. Komm mit mir! die Gewalt meines Vaters, und der Arm der Liebe werden Dich schützen.

Benj. Soll ich meine Freunde treulos opfern?

Asan. Ich will meines Vaters Kniee umfassen, keinem soll ein Haar gekrümmt werden. Und wäre ihr Urtheil schon mit Blut geschrieben, so sollten meine Thränen die Worte verlöschen.

Eulenspiegel.

Hä! hä! hä! den Alten seh' ich kommen.

Frölich (sieht sich um).

Ja wahrlich, er kommt.

Nettchen.

Es starret mein Blut.

Eulenspiegel.

Hat auch den Notarius mitgenommen.

Nettchen.

Ich zittre, Frölich —

Frölich.

Fasse Muth!

Er komme nur an!

Hier ist mein Talisman.

(Ring und Papier umverhaltend.)

Achtzehnte Scene.

Brummser. Ein Notarius. Die Vorigen.

Brummser.

Domine suavissime!

Notarius.

Domine doctissime!

Frölich (leise).

Domine stultissime!

Brummser.

Hier sehen Sie mein Haus,

Wir sind an Ort und Stelle.

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51521-9
KOTZEBUE,A.F.F.VON FN. 02925/040

Notarius.

Viel Glück zum Hochzeitschmaus
Und Segen dieser Schwelle!

Brummser.

Nun Eulenspiegel,
Du stehst noch da?

Eulenspiegel.

Ich steh' noch da.

Brummser.

Kam diesem Riegel
Kein Mensch zu nah?

Eulenspiegel.

Kein Mensch zu nah.

Brummser.

Wohlan, so nutzen wir die Zeit,
Denn mein Contract ist fertig.

Notarius.

Sie sehen mich bereit
Und des Befehls gewärtig.

Brummser (schließt auf).

Heraus, heraus, Du kleine Sprödе,
Heraus zum Traualtar!
Warum so still! warum so blödе?
Du liebst mich doch, nicht wahr?

Rettchen (herauskommend).

Ja ich bekenn' es ungescheut:
Mein Herz ist ewig Dir geweiht.

(Sie wirft mit der linken Hand Frölich einen Kuß zu, indessen Brummser die rechte Hand liebkost.)

Brummser.

Ach wie sie mich entzückt!

Frölich (leise).

Ach wie sie mich beglückt!

Eulenspiegel (schmunzelnd).

Ich seh', wohin sie blickt.

Notarius (leise).

Das Mädchen ist verrückt.

Brummser.

Ihr Herz hab' ich gestohlen,
Jetzt schnell hinein!
Um den Contract zu holen,
Dann ist sie ewig mein.

(Er geht in das Laboratorium.)

Nettchen (schließt schnell hinter ihm zu).

Husch! den Riegel vorgeschoben,
Husch! den Schlüssel umgedreht:
Magst Du fluchen, magst Du toben,
Bis der Athem Dir verweht.

Frölich.

Der Fuchs im Eisen.

Eulenspiegel.

So fängt man Meisen.

Notarius.

Was soll das heißen?

Brummser (am Gitter).

He! was ist das?
Ein dummer Spaß.
Fort! aufgemacht!

Nettchen.

Ein Spaß? nicht doch,
Der Fuchs im Loch
Wird ausgelacht.

Brummser.

Warum, mein Kind, mich quälen?
Die edle Zeit mir stehlen?
Es ist Dein Hochzeittag.

Nettchen.

Ich will mich nur mit dem vermählen,
Den Herz und Auge wählen.
Dort sitzt er auf dem Taubenschlag.

Brummser. (Fröhlich erblickend)

Was seh' ich? ha!

Notarius.

Ey, sitzt er da?

Eulenspiegel.

Dort sitzt er, ja.

Fröhlich und Nettchen.

Ha! ha! ha! ha!

Brummser.

Hülfe! Mörder! Diebe!

Nettchen.

Heute bin ich mündig,

Der Contrakt ist bündig,
uns vereinigt treue Liebe.

Brummser.

Hülfe! Mörder! Diebe!
Eulenspiegel, sey gewandt,
Nimm den Schlüssel ihr aus der Hand.
(Eulenspiegel will gehorchen, Rettchen läuft, er folgt ihr schwerfällig.)

Rettchen.

Kannst Du laufen? Hol' mich ein.

Brummser.

Hinterdrein!

Rettchen. (ihn neckend)

Hol' mich ein.

Brummser.

Laufe! laufe hinterdrein!

Fröhlich. (herabkletternd)

Ha! mir leuchtet Hymens Fackel!

Notarius.

Welch' ein komischer Spectakel!

Rettchen

(nachdem sie Eulenspiegel eine Weile geneckt hat, wirft plötzlich die Schlüssel in den Brunnen.)

Plump! da mögen die Schlüssel
Tief im Brunnen ruhn.

Eulenspiegel.

Plump! da liegen die Schlüssel!
Was ist nun zu thun?

Brummser.

Hinterdrein!

Eulenspiegel.

Warum nicht gar?

Brummser.

Spring' hinein!

Eulenspiegel.

Ich bin kein Narr.

Brummser.

Soll ich mir das Haar ausraufen?

Eulenspiegel.

Soll ich etwa gar ersaufen?

Frölich.

Welche wüthende Geberden!

Notarius.

Was soll endlich daraus werden?

Frölich.

Hier der Contract, mein Herr Notar,
In bester Form der Rechte,
Was etwa fehlen möchte,
Wird hier zu finden seyn,
(indem er ihm lächelnd einen Beutel in die Hand steckt.)
Nicht wahr?

Notarius. (den Beutel wiegend)

Ja, nun versteh' ich endlich.

Brummser. (in Verzweiflung)

Ich sage nein!

Es soll nicht seyn!
Ich schlage drein!

Notarius.

Ja, nun versteh' ich endlich.

Brummser.

Ha! der Betrug ist schändlich!

Fröhlich.

Es geht es, will uns Rosen
Der rauhe Nordwind kosten,
Nur Zephyr's laue Frühlingsluft
Entlockt der Rose den lieblichen Duft.

Brummser.

Ich will die Riegel sprengen!
Ich will am Gitter mich hängen!

Rettchen.

Ein jeder Stand hat seine Freuden,
Ein jedes Alter seine Lust,
Der Liebe Glück, der Liebe süße Leiden
Bewohnen nur die junge Brust.

Brummser. (polternd)

Versprützen will ich mein Blut!
Ersticken will ich vor Wuth!

Fröhlich.

Der Jüngling wird durch Lieb' ein Gott!
Der Greis durch sie zum Kinderspott.

(Der Vorhang fällt.)

Der
Fluch eines Römers.

Schauspiel in Einem Akt.

Personen.

Der Fürst von ***
Hofmarschall Baron von Simmern.
Garde-Hauptmann von Simmern, dessen Sohn.
Gräfin Caroline von Mühlheim.
Graf Ehrenkron, ein achtzigjähriger Greis.
Christian Spitzmaus, Laternen-Inspector.
Caspar, dessen Gehülfe.

Der Schauplatz eine Hauptstraße in einer Residenz. Einbrechende Nacht. An allen Häusern Lampen zu einer feierlichen Illuminatien. Ein großer Theil der Lampen brennt bereits, allein der ansehnlichste Palast im Hintergrunde ist ganz dunkel.

Benj. (gepreßt) Ich kann nicht! —

Asan. Du kannst, ja, Du wirst! Was suchst Du unter fremdem Himmel? Freyheit? — hat die Liebe nicht schon Deine Fesseln zerbrochen? — Schätze? — wirst Du nicht meines Vaters Erbe? — Liebe? o die findest Du nirgend wie hier in dieser treuen Brust! — Du meine erste und einzige Liebe! — willst Du Dein Schiff mit meines Vaters Fluch beladen? willst Du in jedem Säuseln des Windes meine Seufzer hören? — ach! und doch — bey jedem Sturm würd' ich am Ufer niederknien, für Deine Rettung beten!

Benj. Laß ab! laß ab! ich liebe Dich! bey Gott! ich liebe Dich! aber —

Asan. Hat die Liebe auch ein Aber?

Benj. Ich kann Dich nicht betrügen.

Asan. Das wirst Du nicht.

Benj. Du mußt alles wissen —

Asan. Noch mehr?

Benj. Sieh dieses Bild — ich bin verheirathet — es ist mein Weib.

Asan. Hah (sie sinkt erschöpft in einen Sessel.)

Benj. (lehnt sich an die Mauer und verbirgt sein Gesicht.)

Asan. (Pause. Ihr Busen hebt sich schnell, sie kämpft mit sich selbst. Entschlossen steht sie auf und spricht) Wohlan! ich entsage Dir. (ihm die Hand reichend) Mein Bruder! darf ich so Dich nennen?

Erſte Scene.

Chriſtian Spitzmaus und Caſpar (welche beſchäftigt ſind, die noch übrigen Lampen anzuzünden).

Spitzmaus.

Hurtig, Caſpar! hurtig! es wird dunkel, und in allen Straßen brennen die Lampen ſchon.

Caſpar. Ei hier ſind wir auch gleich fertig.

Spitzmaus. Man ſagt, der Fürſt werde heute Abend ſelbſt durch die Straßen reiten, oder gar zu Fuße gehn; was gilts, da wird er ſprechen: mein Lampen-Inſpector Chriſtian Spitzmaus muß doch ein ganzer Kerl ſeyn, denn ſeine Lampen brennen, als ob das Oel aus der Sonne gepreßt wäre.

Caſpar. Kennt Euch denn der Fürſt?

Spitzmaus. Dumme Frage! wenn ich nicht wäre, ſo hätte er ja ſchon hundert Mal den Hals gebrochen. Wer zündet denn die Laternen auf dem Schloßberge an? he?

Caſpar. Heute brauchen wir keine Laternen; die vielen tauſend Lampen machen die ganze Stadt zu einer Weihnachtsbude.

Spitzmaus. Freilich, wegen des Regierungsantritts unsers gnädigen jungen Fürsten.

Caspar. Sagt mir doch, Meister —

Spitzmaus. Herr Inspector!

Caspar. Sagt mir, Herr Inspector, warum bedeuten denn die vielen Lichter, daß die Menschen sich freuen?

Spitzmaus. Narr! kannst Du Dich im Dunkeln freuen?

Casp. Warum nicht?

Spitzm. Du Maulwurf! Licht und Freude gehören zusammen; Freude ohne Licht wäre ein Schmaus ohne Wein. Darum bin ich eigentlich der wichtigste Mann im Staate, und darum sollte mir der Fürst den Titel Freuden-Inspector geben. Die erste große Freude hatten die Menschen auf der Welt gehabt, als der liebe Gott eines Morgens ganz früh die Sonne anzündete. Auf den Abend schickte er seine Lampenputzer, die lieben Engelein, herum und ließ die Sternlein anstecken, die himmlischen Lampen allzumal; und wenn die Herren Engel das bisweilen vergessen, nicht wahr, so heißts: eine trübe Nacht? mit andern Worten: eine traurige Nacht.

Casp. Ja, ja, das ist wahr.

Spitzm. Und wenn ein Fürst sich zum ersten Mal auf seinen Ahren setzt und die Unterthanen Lichter vor alle ihre Fenster stellen, so heißt das unter andern: wir bitten dich, lieber Fürst, laß es während deiner Re-

gierung sein hell seyn, auf daß kein Bösewicht im Finstern herumschleichen und dir unsere Liebe stehlen könne.

Casp. Ei, warum stehen denn keine Lampen vor jenem Palaste?

Spitzm. Da hat eben Einer gewohnt, der dem alten Fürsten unsere Liebe stahl, der Graf von Mühlheim, ein gewaltiger Minister, ein harter Mann. Vor alten Zeiten — ich hab's von meinem Vater — gehörte der Palast einem braven Herrn, der es gut mit uns und mit dem Fürsten meinte, bis der schlaue Graf ihm ein Bein unterschlug, ihn um Amt und Ehre brachte, und seine Güter sich schenken ließ, unter andern auch diesen Palast. Ich möcht' ihn so nicht bewohnt haben.

Caspar. Wo ist denn der brave Herr geblieben?

Spitzm. Der wurde auf eine Festung weit von hier gebracht, wird wohl schon längst gestorben seyn.

Casp. Und der saubere Graf?

Spitzm. Den hat ein Schlagfluß heimgesucht, als unser junger Fürst ihn plötzlich abgesetzt und zur Rechenschaft gezogen. In diesem nämlichen Palast hat er sterben müssen, und das mag kein sanfter Tod gewesen seyn.

Casp. Nun, Meister, hier wären wir fertig.

Spitzm. (sich überall umsehend) Se? — Maulaffe mit seinem Schwatzen! da sind ja noch fünf Lampen unangezündet.

Casp. Die hatt' ich übersehn.

Spitzm. Das Gott erbarm! Du sollst einmal mein Nachfolger werden. — Du arme Residenz! wenn ich die Augen zuthue, da wirds heißen: im Dunkeln ist gut munkeln.

(sie zünden die übrigen Lampen an)

Zweyte Scene.

Graf Ehrenkron. Die Vorigen.

Der Graf (im Reisekleide, mit schneeweißem Haar, am Stabe wankend). Das viele Licht blendet meine Augen. — Drei und vierzig Jahre an ein düstres Lämpchen gewöhnt, da wäre schon Eine Wachskerze mir zu viel. (er sieht sich um) Wie sich Alles hier verändert hat! ich kenne meine Vaterstadt kaum wieder. — Guter Freund! ist das nicht die Königsstraße?

Spitzm. Ja.

Graf (für sich). So bin ich ja nicht weit mehr von meinem Hause. (laut) Guter Freund, in dieser Straße stand vor Zeiten der Palast des Grafen Ehrenkr — des Grafen Mühlheim wollt' ich sagen.

Spitzm. (hinzeigend) Freilich, da steht er ja auch noch, so ein Palast läuft nicht davon.

Graf. Wo?

Spitzm. Sieht der Herr denn nicht das große Haus, wo keine Lichte brennen?

Graf. Ja — ja — nun kenn' ich's wieder. Verschönerungen — allerlei Verzierungen — rings umher neue Häuser — da war's kein Wunder, daß ich —

schon davor stehend — es noch immer suchte. — Aber, guter Freund, warum ist's denn nur in diesem Hause dunkel?

Spitzm. Weil der Teufel seinem Besitzer das Lebenslicht ausgeblasen hat.

Graf. Ist Graf Mühlheim todt?

Spitzm. Der Herr muß wohl recht ein Fremdling in Israel seyn, daß er lauter so kuriose Fragen thut. Freilich ist er todt. Nun mag er sich ein Schloß in der Hölle bauen. — Komm, Caspar, nun sind wir fertig. (beide ab)

Dritte Scene.

Graf Ehrenkron allein.

Mein unversöhnlicher Feind ist todt — verzeih' ihm Gott, wie ich ihm verziehen habe! — So ist nun, durch des Fürsten Gerechtigkeit, dies Haus wieder mein — und ist doch nicht mein altes Haus! — mehr Pracht, mehr Geschmack vielleicht — mir wäre es doch lieber ganz unverändert, auf daß ich hie und da mit meinem Gedächtniß mich anklammern könnte. — Jene Fenster rechter Hand, das waren die Zimmer meines guten Weibes! an dem Eckfenster stand sie oft und begrüßte mich so freundlich, wenn ich vom Hofe zurück kam. — Ob sie noch lebt? — und wo? — und wie? — vielleicht in bitterer Armuth — ach! wenn sie nur noch lebt! — und mein Fritz — meine Amalie — was ist aus ihnen geworden! — Das war

meines Feindes höchste Grausamkeit, daß er nicht einmal von Weib und Kindern mir Kunde werden ließ! — Er hatte mich lebendig begraben, und in meinem Grabe war es still. Kein Seufzer drang heraus und keiner hinein! — Nun bin ich aufgestanden aus diesem Grabe, und suche mich ängstlich nach einem Bekannten um, der mir Auskunft gebe — und zittre doch zu fragen — und zittre, die Antwort zu vernehmen.

Vierte Scene.

Der Hofmarschall. Der Graf.

Hofm. (in einen Mantel gehüllt, ohne den Grafen zu bemerken) Noch ist mir's unglaublich, daß mein Sohn einer solchen Unbesonnenheit fähig wäre. Freylich, vor zehn Jahren, als ich die Thorheit beging, ihn studiren zu lassen, eh' er Soldat werden sollte, da grassirte das Memmenfieber noch, und leider wurde er angesteckt; doch die Zeiten sind vorbey. Hat er jetzt noch einen Paroxismus, ventre bleu! so laß' ich ihn in's Tollhaus sperren. Vor allen Dingen muß ich ihn auf frischer That ertappen, muß ihn selbst aus jenem Hause kommen sehn. (sieht nach der Uhr) Um diese Stunde versichert mein Spion — nur lange darf es nicht währen. Der Fürst erwartet mich, will, seinem Pöbel zu Liebe, einen empfindsamen Spaziergang durch die Straßen machen. (er lehnt sich an eine Mauer, und schlägt den Mantel über das Gesicht) Ich fürchte, die Empfindsamkeit wird Mode werden bey Hofe.

Graf. Mein Herr —

Hofm. Was giebts?

Graf. Darf ich wohl einige Fragen an Sie richten?

Hofm. Wer seyd Ihr? Kennt Ihr mich?

Graf. Nein, ich kenne Niemanden. Erst vor einer Stunde bin ich hier angelangt, bin sehr lange nicht hier gewesen, und mein Begleiter hat mich verlassen wegen Dienstgeschäfte.

Hofm. Was geht das mich an?

Graf. Ich wünschte zu wissen —

Hofm. Laßt mich zufrieden!

Graf. Man pflegt sonst gern sich mitzutheilen, wenn Alles fröhlich ist wie heute.

Hofm. Wer sagt Euch, daß ich fröhlich bin? und wenn ich's wäre, es ziemt mir nicht, mit Euch zu plaudern. Ich bin der Hofmarschall von Simmern, versteht Ihr mich?

Graf. So, so. — Um Vergebung, Herr Hofmarschall, wenigstens werden Ew. Excellenz mir doch sagen, was aus dem Baron Wesling geworden, der vor vierzig und mehr Jahren Hofmarschall war?

Hofm. I nu, der ist längst todt.

Graf. Ja, das glaub' ich, er war schon damals nicht ganz jung mehr.

Hofm. (für sich) Der alte Mensch ist wohl dem Irrenhaus entsprungen. — Ha! mein Sohn!

Fünfte Scene.

Der Garde-Capitain von Simmern kommt aus dem Palast in tiefen Gedanken, und will über die Bühne gehen.

Hofm. (ihm den Weg vertretend) Bist Du es wirklich?

Cap. (verwundert) Mein Vater?

Hofm. Leider bin ich der!

Cap. Leider?

Hofm. Wo kommst Du her?

Cap. Von meiner Braut.

Hofm. Hab' ich Dir nicht ernstlich erklärt, daß Du keine Braut mehr hast?

Cap. Und hab' ich Sie nicht beschworen, gerecht zu seyn?

Hofm. Was nennst Du gerecht, unsinniger Mensch?

Cap. Sie selbst haben das Band zwischen mir und der jungen Gräfin Mühlheim geknüpft. —

Hofm. Weil ihr Vater des Fürsten Günstling war.

Cap. Und nun wollen Sie es zerreißen?

Hofm. Weil er todt ist; weil er mit der Allerhöchsten Ungnade belastet gestorben ist; weil sogar sein Vermögen confiscirt, und seinem Vorgänger, der noch leben soll, zurück gegeben worden.

Cap. Aber die junge Gräfin —

Hofm. Ist eine Bettlerin.

Cap. Darum soll ich sie verlassen?

Hofm. Sie darf nicht einmal bey Hofe erscheinen.

Cap. Darum soll ich sie verlassen?

Hofm. Ja! ja! ja!

Cap. Erinnern Sie sich noch, wie groß mein Widerwille gegen eine Verbindung war, die nur aus Politik geknüpft werden sollte; aber ich gehorchte; ich versprach Ihnen wenigstens die Gräfin kennen zu lernen, und wenn unsere Gemüther nur irgend übereinstimmten, mich Ihren Wünschen zu fügen. Nun hab' ich sie kennen lernen, die edelste ihres Geschlechts! nun lieb' ich sie —

Hofm. Gleichviel.

Cap. Und sie liebt mich.

Hofm. Possen!

Cap. Und ist unglücklich!

Hofm. Eben deswegen.

Cap. Wenn Sie das gute Mädchen sehen sollten, wie es dort in dem öden Palaste in Trauerkleidern aus einem düstern Zimmer in das andere schleicht, verlassen von allen Schranzen, die sonst ihr Vorzimmer füllten — wie sie, an Ueberfluß verwöhnt, fast nur das Nothwendige entbehrt, und doch nicht murrt — nur jammert um ihres Vaters verlorne Ehre —

Hofm. (nimmt Tabak) Ja, ich bedaure sie.

Cap. Ich weiß, sie liebt mich zärtlich, doch hat sie schon mit Thränen mich beschworen, sie zu vergessen.

Hofm. So war sie vernünftiger als Du.

Cap. Ich habe sie geliebt — jetzt verehr' ich sie! jetzt mich von ihr trennen, wäre niederträchtig.

Hofm. So, junger Mensch? Also muthet Dein Vater Dir eine Niederträchtigkeit zu?

Cap. Nicht wissentlich, behüte mich Gott vor einem so frechen Gedanken! Aber Sie leben nun schon so lange in dem Strudel des Hofes, in dem so manche Empfindung sich aus dem vielen Schaume nicht empor arbeiten kann —

Hofm. Sehr weise und poetisch, aber auch sehr gemein. Bey Hofe muß Klugheit herrschen. Das ist ja eben des Höflings Vollendung, daß seine Klugheit jede Empfindung zügelt. Was ihm auf seinem Wege wächst und blüht, das wächst und blüht nicht, damit er es empfindsam beschaue, sondern daß er sich daran halte. Vorzüglich trachte stets nach zwey Stützen — Rang und Gold! Jener ist wenig ohne dieses, Gold immer viel auch ohne Rang. Darum würd' ich nachsichtsvoll auch jetzt noch in Deine Verbindung willigen, wenn mindestens die junge Gräfin ihres Vaters reiche Erbin wäre; denn auch die fürstliche Ungnade wird vergessen, wenn täglich der Dampf einer offenen Tafel das Gedächtniß umnebelt. Allein auch damit ist's vorbey, und darum befehle ich Dir zum letztenmale, der Gräfin höflich anzudeuten, daß Ihr Euch trennen müßt.

Cap. Mein Vater —

Hofm. Gehorche!

Cap. Ich kann nicht!

Hofm. Du mußt. — Doch wird es Dir zu schwer, ihr selbst zu sagen, was nun einmal gesagt werden

Benj. (stürzt zu ihren Füßen, und drückt sein Gesicht auf ihre Hand).

Afan. Fliehe! wenn Dein Weib Dich siehet, — o gewiß liebt sie Dich! — wie beklemmt muß sie um Dich seyn. Eile! fliehe!

Benj. (aufspringend). Gott! — Aemilie!

Afan. Aemilie heißt sie, Aemilia! ein sanfter, schöner Name. O gewiß ist Deine Aemilie sanft und gut. Sie wird mir Deine Bruderliebe gönnen. Nicht wahr Benjowsky?

Benj. Dürft' ich zurück in die Schlacht!

Afan. Nein und schuldlos bin ich Dir ergeben, die Schwester darf den Bruder lieben. Nein, ich verlasse Dich nicht! ich kann Dich nicht verlassen! ich ziehe mit Dir in die weite Welt! Zeuge will ich seyn von dem Entzücken Deines Weibes bey Deiner Wiederkunft. — Ein heller Strahl erwärmt mein Herz aufs neue. Ich selbst führe Dich zurück in ihre Arme, finde meine Ruhe in der Eurigen — lebe still und sittsam mit Euch, unter Euch — helfe Deinem Weibe in der Wirthschaft — lehre Deine Kinder Eure Namen lallen —

Benj. Mädchen! Du bringst mich um den Verstand!

Afan. Keine niedrige Eifersucht soll sich unter uns schleichen, kein dienstfertiger Nachbar unsere holde Eintracht stören. Herzlichkeit soll mir Deines Weibes Liebe, Tugend und Unschuld ihre Achtung gewinnen. Nur immer bey Dir, um Dich will ich seyn, will sehen wie Du handelst, hören was Du redest, mich freuen und

muß — wohlan, ich will zu ihr gehn, spätestens morgen. Auf der Stelle würde ich es thun, wenn nicht Se. Durchlaucht mich erwarteten. Sie wollen zu Fuß die Illumination beschauen. Vermuthlich werden Allerhöchst Dieselben auch hier vorbey kommen; der dunkle Palast wird Ihnen auffallen, und sonder Zweifel Dero Zorn aufs neue erregen. Begreifst Du nun? von Sinnen müßte ich seyn, wenn ich Dir noch einen Gedanken an die verstoßne Bettlerin vergönnte. (ab.)

Sechste Scene.

Der Capitain. Der Graf

(der sich vor einem Hause auf eine Bank gesetzt hat.)

Cap. (in schwermüthige Gedanken versunken) Arme, unglückliche Caroline!

Graf. (für sich) Wie schmerzlich werd' ich daran erinnert, daß ich wieder unter Menschen bin!

Cap. Nein, es gehe wie es wolle, verlassen kann ich sie nicht!

Graf. (für sich) Den braven jungen Mann will ich anreden. Gewiß erfahre ich mehr von ihm, als von seinem unfreundlichen Vater.

Cap. Gäb' es denn kein Mittel, meinen Vater zu bewegen? — Ja, wenn sie reich stürbe, sonst keines!

Graf. Mein Herr —

Cap. Gilt das mir?

Graf. Verzeihen Sie einem mehr als achtzigjährigen Greise, der ein Fremdling in dieser Stadt ist —

Cap. (immer mit Zerstreuung) Mein Herr, ich ehre das Alter, und diene, wo ich kann, nur in diesem Augenblicke —

Graf. Ich wünschte blos die Beantwortung einiger Fragen.

Cap. Fragen Sie.

Graf. Dieses Haus gehörte vor alten Zeiten dem Grafen Ehrenkron —

Cap. (stutzt) Ja.

Graf. Lebt er noch?

Cap. Man sagt es.

Graf (mit zitternder Stimme). Und — und seine Gemahlin?

Cap. Die ist schon längst gestorben.

Graf. Todt! (für sich) Sie war doch' funfzehn Jahre jünger als ich! (er verbirgt seine Thränen.)

Cap. (in Nachdenken versinkend). Kein anderes Mittel? — ja der Fürst — wenn der zu rühren wäre —

Graf. Der Graf hatte auch einen Sohn — wo ist der?

Cap. Er blieb im letzten Feldzuge.

Graf. Todt! (er sucht sich zu fassen.)

Cap. (für sich). Und warum sollte er nicht zu rühren seyn? er ist jung und gefühlvoll.

Graf. Aber seine Tochter?

Cap. Die starb vor mehrern Jahren.

Graf. Auch todt! (abgewendet) Ich bin nicht mehr Vater — nicht mehr Vater — schon längst nicht mehr!

Cap. (für sich) Sagte nicht mein Vater, der Fürst wolle zu Fuße —

Graf (für sich) Hab' ich denn wenigstens noch einen Freund?

Cap. (für sich) Er werde hier vorbei kommen —

Graf. Wie geht's dem wackern Geheimenrath von Brabeck?

Cap. Er ist todt.

Graf. Auch todt!

Cap. (für sich) Wie, wenn ich Carolinen überredete —

Graf. Aber der ehrliche Oberforstmeister von Saldern, der lebt wohl noch?

Cap. Nein, mein Herr.

Graf. Auch todt!

Cap. (für sich) Ich will es versuchen. Die Liebe wird ihr Muth verleihen.

Graf. Ist das nicht die Uniform der Garde?

Cap. (will gehn) Ja, mein Herr. Verzeihen Sie, ich muß fort —

Graf. O nur noch Eine Frage! Es stand vormals ein Obrister bei der Garde, ein trefflicher Mann, Graf Heimthal hieß er —

Cap. (indem er abgeht) Der ist schon längst gestorben. (ab in den Pallast.)

Siebente Scene.

Der Graf allein.

Auch todt! — Alles todt! — warum leb' ich denn noch? — Wie lautete die Inschrift auf jenes Römers

Grabmal? Quisquis hoc sustulerit, ultimus suorum moriatur. Der Mann wollte den härtesten Fluch aussprechen und sprach ihn wirklich aus! — übrig bleiben von Allen, die man gekannt und geliebt! allein bleiben! ganz allein! — wachen in einer dunkeln Nacht, während Alle sich schlafen gelegt — O nein! das Bild ist viel zu freundlich, denn der Wachende hofft auf den Morgen, wo Alles um ihn her wieder hell und lebendig wird. Ach! mir wird kein solcher Morgen anbrechen! mir giebt von den vielen Gräbern auch nicht Eines die Beute zurück! — Wer lehrte dich Römer den gräßlichen Fluch: mögest du der letzte der Deinigen übrig bleiben! — und warum hat mich dieser Fluch getroffen! (er sinkt wieder auf die Bank) Ultimus meorum moriar!

Achte Scene.

Der Capitain, dem die Gräfin Mühlheim mit einigem Widerstreben folgt. Der Graf.

Gräfin. Lieber Carl! was muthen Sie mir zu!

Cap. Wenn Sie nicht selbst sprechen wollen, überlassen Sie es mir. Nur diese rührende Gestalt soll mir zur Seite stehn, soll meinen Worten Kraft verleihn.

Gräfin. Carl! es giebt Wohlthaten, um die man nicht bitten muß, wenn man auch sicher wüßte, man werde keine Fehlbitte thun.

Cap. Wohlan, so folgen Sie mir. Ich gehe in fremde Dienste, wir werden uns behelfen.

Gräfin. O ja! das würden wir. Aber darf ich

zugeben, daß Sie Ihre Pflicht als Sohn und Staatsbürger verlegen?

Cap. Ist die Pflicht, die Ehre und Liebe mir auflegen, minder heilig?

Gräfin. Von dieser Pflicht entbinde ich Sie.

Cap. Wie? Sie wollten mir entsagen?

Gräfin. Wenn ich muß.

Cap. Ich sehe eine Thräne in Ihrem Auge, Ihr Herz ist nicht einverstanden mit Ihrem kalten Edelmuthe.

Gräfin. Leugn' ich denn, daß mein Herz mir erschwert, was die Rechtlichkeit gebietet? — Carl! Sie sollten mirs erleichtern.

Cap. (sich umsehend). Ich erblicke den Fürsten — der Augenblick ist da —

Gräfin. Um Gottes willen! (sie will entfliehn).

Cap. (sie zurückhaltend). Ich lasse Sie nicht fort.

Gräfin. Carl! wenn ich bleibe — wenn ich rede — so geschieht es nur, um die Ehre meines Geliebten zu retten.

Neunte Scene.

Der Fürst. Der Hofmarschall. Die Vorigen.

Fürst. (im Auftreten). O daß ich mein Volk so glücklich machen könnte, als es mich durch seine Freude macht!

Hofm. Ew. Durchlaucht sind allzugnädig.

Fürst (den dunkeln Palast erblickend). Sieh da ein Haus der Trauer — das thut mir weh! aber kann' ich anders? (er will vorüber gehn)

Cap. (kniend). Gnädigster Fürst!

Fürst (stutzt). Herr Hauptmann? stehn Sie auf: das ziemt sich nicht.

Hofm. Was will? Du hier? warum störst Du Se. Durchlaucht in Dero landesväterlichem Vergnügen?

Fürst. Lassen Sie ihn reden, er scheint sehr bewegt.

Cap. Als Ew. Durchlaucht noch Erbprinz waren, und ich nach dem Gefecht bei Behrensdorf blutend zu Ihren Füßen lag, da sprachen Sie zu mir: ich werde diesen Tag Ihnen nicht vergessen.

Fürst. Und habe ihn nicht vergessen, denn ich war Zeuge Ihrer Tapferkeit. Doch bedurfte es kaum einer solchen Erinnerung, wenn Sie etwas von mir zu bitten haben, denn ich schätze auch Ihre Redlichkeit.

Hofm. Ew. Durchlaucht verzeihen — was könnte er zu bitten haben — (er wirft einen grimmigen Blick auf seinen Sohn und die junge Gräfin.)

Fürst. Ich wünsche Ihren Sohn zu hören.

Cap. Mein Fürst! diese Unglückliche —

Fürst (stutzt). Gräfin Mühlheim, ich bedaure Sie.

Cap. Sie ist meine Geliebte, meine Braut, seit einigen Tagen eine Waise, und, durch Ew. Durchlaucht strengen Befehl, in tiefste Armuth gerathen.

Fürst. Streng war mein Befehl, doch gerecht.

Cap. Auch hätte ich nie gewagt, Ihre Gnade anzuflehen, wenn nicht mein Vater — wenn nicht die Gräfin selbst — O gnädigster Herr! ich bin Soldat und bedarf wenig — wir lieben uns und auch die Liebe

bedarf wenig — doch meines Vaters — Vorsicht — und das Zartgefühl meiner Braut — man will das Band zerreißen, an dem ich meines Lebens Glück erwarte!

Fürst. Was kann ich dabei thun?

Gräfin. Nichts, Ew. Durchlaucht! verzeihen Sie dem sonst so rechtlichen Manne die unrechtliche Bitte, die auf seiner Lippe schwebt. Er liebt mich und meint es gut, allein er hat nicht bedacht, daß eben diese Bitte mein kindliches Gefühl tief verwundet; denn mir — der Tochter — wollen Sie verzeihen, daß ich meinen Vater für unschuldig halte, und folglich keine Gnade von Ihnen erbitten darf. Beweisen kann ich seine Unschuld nicht, aber ich will sie glauben, und wäre Jemand grausam genug, mir diesen Glauben zu entreißen, so würde auch dann mir mein Gefühl verbieten, Ew. Durchlaucht die Zurückgabe von Gütern anzumuthen, die fremdes Eigenthum sind. Man sagt, Graf Ehrenkron habe lange und viel gelitten; Sie, mein Fürst, haben seinen Leiden ein Ziel gesetzt, wie dürft' ich murren? ich erwarte ihn mit Ungeduld, um das Urtheil pünktlich zu erfüllen.

Cap. (schmerzhaft). O Caroline!

Fürst. Gräfin, noch einmal, ich bedaure Sie und achte Sie hoch, denn Sie verdienen beides. Die erste erledigte Stelle in dem adlichen Damenstift soll Ihnen ertheilt werden. Bis dahin werde ich sorgen, daß Sie nicht Mangel leiden. Leben Sie wohl. (will gehn.)

Graf (der, als der Fürst kam, aufstand, sich anfangs scheu zurück zog, dann aber langsam näherte).

Erlauben Sie, gnädiger Herr! hier ist noch ein Bittender.

Hofm. (fährt ihn an) Was wollt Ihr, Alter? hier ist weder Ort noch Zeit —

Fürst. Still, Herr Hofmarschall! Unglück ist kein Hofball, zu welchem Ort und Zeit sich nach Belieben wählen lassen. Wer seyd Ihr, mein Freund?

Graf. Ich bin der alte Graf von Ehrenkron.

(Alle erstaunen.)

Fürst. Wirklich? Sie? Graf Ehrenkron?

Graf. Den Ihre Gerechtigkeit in Freiheit gesetzt, Güter und Würden ihm zurück gegeben.

Fürst. So ist's. Ich war nur gerecht — mein Vater getäuscht.

Graf. Vor einer Stunde bin ich angekommen, und schon muß ich meinen Fürsten durch Bitten belästigen.

Fürst. Reden Sie. Was nur irgend in meiner Macht steht, werde ich für Sie thun.

Graf. Es steht in Ihrer Macht. Ich bitte Ew. Durchlaucht, mich wieder in mein Gefängniß bringen zu lassen bis an meinen Tod.

Fürst. Wie?

Hofm. (halb leise) Ew. Durchlaucht merken wohl, (auf den Kopf deutend) es ist hier nicht ganz richtig.

Graf. Das wäre kein Wunder; aber nein, gnädigster Fürst, ich bin bei vollem Verstande. Drei und

vierzig Jahre lang habe ich meinem Kerker bewohnt, Spinnen und Mäuse zahm gemacht, und sogar den Kerkermeister; denn ich darf sagen: der alte mürrische Mann hatte mich lieb gewonnen. Wir weinten beide, als ich die Festung verließ; allein ich hoffte nun bald unter Menschen zu kommen, die mir die liebsten waren, und so schied ich gern von ihm. Nun bin ich hier — ach gnädigster Fürst, in einer fremden Welt! meine Frau ist todt — meine Kinder sind todt — meine Freunde sind todt — ich kenne Niemanden — mich kennt Niemand — kaum hab' ich noch in meiner Vaterstadt mich zurecht gefunden. Alles ist verwandelt — was soll ich denn hier? soll ich spuken in meinem großen Hause? soll ich da von vorne wieder anfangen, die Spinnen und Mäuse zahm zu machen? — Ich habe nur noch Einen Menschen auf der Welt, der Theil an mir nimmt, das ist der alte mürrische Kerkermeister. Darum bitte ich Ew. Durchlaucht von ganzem Herzen: lassen Sie der jungen wackern Gräfin meine Güter, und schicken Sie mich wieder auf die Festung.

Fürst (gerührt). Sie sind Herr Ihrer Güter, so wie der Wahl Ihres Aufenthaltes; doch wenn Sie nur darum meine Residenz verlassen wollen, weil Sie glauben, hier nähme Niemand Theil an Ihnen, so irren Sie — ich wünsche Ihr Freund zu werden, und ich lese in den Augen dieses edlen Paares, daß — wenn Sie nur wollen — auch dankbare Kinder Ihnen wieder aufleben werden. Kommen Sie, Herr Hofmarschall. (ab)

Zehnte Scene.

Der Graf. Die Gräfin. Der Capitain.

Graf. Ach! es sind doch nicht meine Kinder!

Capitain. Ehrwürdiger Greis! wenn unsere Liebe Sie mit der Welt wieder aussöhnen könnte —

Graf. Still! still! ich habe mit der Welt nichts mehr zu schaffen. Sie sind ein braver Mann und die junge Gräfin —

Gräfin. Ach! ich bin die Tochter dessen, den Sie Ihren Verfolger nennen!

Graf. Er war es, doch darum seine Tochter mir nicht verhaßt. Glaubt mir: Einen Menschen zu hassen, ist schon so peinlich, daß man ihn gern sich ohne Kinder denkt. Was ich von Ihnen hörte und sah, hat mir Achtung, Wohlwollen eingeflößt. Behalten Sie, was zu besitzen Sie so würdig scheinen, und theilen Sie es mit dem, der Ihres Besitzes würdig ist. Ich kehre zurück in meine Einsamkeit. Doch bis morgen will ich bleiben, damit zuvor ein Rechtsgelehrter Alles in Ordnung bringe.

Gräfin. Ich sollte Ihrer Wohlthaten genießen, und nicht einmal danken dürfen? ich sollte gleichsam Ihre Tochter werden, und meinen alten Vater nicht pflegen dürfen?

Cap. O lassen Sie sich erbitten! bleiben Sie bei uns! unermüdet wollen wir uns bestreben, die süße Täuschung in Ihnen zu erwecken, daß Sie von Ihren eignen Kindern umgeben sind.

betrüben mit Dir. Zerstöre nicht den lieblichen Traum! stoße mich nicht zurück! Gieb mir ein Plätzchen in der Kajüte, wo ich Dich sehe, einen Winkel auf dem Schiffe, wo ich für Dich beten kann.

Benj. Und Dein alter Vater?

Asan. (ihr Gesicht verbergend) Ach Gott!

Erster Verschw. (tritt herein) Der Gouverneur will Euch sprechen.

Benj. Ich werde morgen früh —

Erster Verschw. Gleich auf der Stelle.

Benj. Zu einer so ungewöhnlichen Zeit? was bedeutet das?

Erster Verschw. Die Ordonnanz erzählt, es sey ein fürchterlicher Lärm im Schlosse.

Benj. Ich werde kommen.

Erster Verschw. (ab.)

Asan. Nimmermehr! — Benjowsky! ich zittre —

Benj. Wofür?

Asan. Hörtest Du nicht? ein fürchterlicher Lärm — mein Vater tobt — das thut er nicht um eine Kleinigkeit. Er läßt Dich rufen, so spät in der Nacht — es wäre tollkühn, zu gehorchen. Laß mich, laß mich allein. Wenn ich Gefahr ahnde, und nicht schreiben darf, so soll Feodora Dir ein rothes Band bringen. Erblickst Du das, so denk' auf Deine Rettung.

Benj. Wer weiß, ob wir die Mücke nicht zum Elephanten machen. Vielleicht vermißte Dich Dein Vater und ist unruhig.

Graf. Ihr solltet mich nicht überreden, denn ich bin scheu geworden, ich tauge nicht mehr unter Menschen.

Gräfin. Niemand soll Sie belästigen. Selbst unsere Dankbarkeit soll nur verstohlen sich äußern, auf daß sie nicht lästig werde.

Graf. Hört, Kinder, ich reise morgen; aber sendet einen Baumeister mir nach, laßt ihn von meinem Kerker einen Riß aufnehmen, und dann in Eurem Hinterhause ein paar Zimmer bauen, ganz denen ähnlich, die ich dort bewohnte; so will ich wieder kommen — doch nicht eher, bis die Zimmer fertig sind. Meine Möbeln — und den alten Kerkermeister bring' ich mit. Wollt Ihr das?

Gräfin. O wenn Sie uns nur vergönnen, Ihre Pflege mit ihm zu theilen!

Graf. Ich muß mich erst an Euch gewöhnen. Gelingt mir das in meinem hohen Alter, nun so laß' ich Euch rufen, wenn's zum Sterben kommt, und freue mich im letzten Augenblicke, daß der gräßliche Fluch jenes Römers doch nicht ganz auf mir lastet! (indem er beide umarmt) non ultimus meorum moriar!

(Der Vorhang fällt.)

Der Vidamaßer
361 Bild

August von Kotzebue's

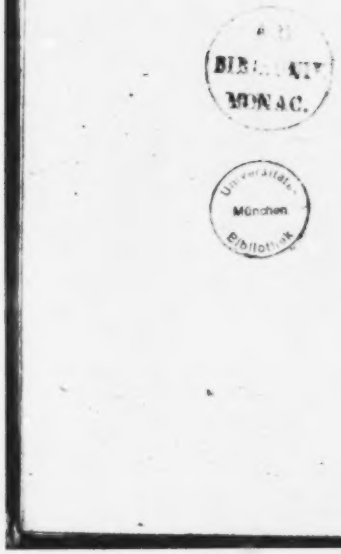
sämmtliche

dramatiſche Werke.

Sechs und dreyßigſter Theil.

Mit einem Kupfer.

Leipzig,
bey Paul Gotthelf Kummer.
1828.


BIBLIOTHECA
MONACENSIS.
Universitäts-
München
Bibliothek

Der Vielwisser.

Ein

Lustspiel in fünf Akten.

Personen.

Baron von Buchhorn, ein Landedelmann.
Peregrinus } seine Söhne.
Philipp }
Herr von Strohm, ein Landedelmann.
Amalie, seine Tochter.
Herr von Rinnsaal, ihr Oheim.
Hummer, ein Botanikus.
Babet, seine Tochter.
Dreipfennig, Director einer wandernden Schauspielergesellschaft.
Knallsilber, ein Feuerwerker.
Fiddel, ein Tanzmeister.
Madam Rumpel, Prima Donna.
Krach, ein Heldenspieler.
Ein Bauer.
Ein Koch.
Der Schulmeister mit der Schuljugend.

Erſter Akt.

(Ein großer, von alten Linden beſchatteter Platz vor dem Schloſſe des Baron Buchhorn. Im Hintergrunde das Schloß auf einer Terraſſe. Rechter Hand führt der Weg in den Park, linker Hand in ein nahe gelegenes Dorf.)

Erſte Scene.

Philipp allein.

Weiß Gott, ich freue mich, daß mein Bruder wieder da iſt — mein einziger Bruder! Wenn er nur nicht gar zu gelehrt wäre! ich bin ein dummer Teufel, ich muß mich immer vor ihm ſchämen. Er weiß Alles, und ich weiß nichts — nichts, als daß ich ihn von Herzen lieb habe. Ja, ich muß ihn wohl von Herzen lieb haben, weil ich Fräulein Malchen ihm gönne. Todt ließe ich mich ſchlagen für das Engelskind, und — Sapperment! — ich würde auch Jeden todt ſchlagen, der ſie mir nehmen wollte! nur meinen Bruder nicht; denn war ſie zugedacht, noch ehe er auf Reiſen ging —

der verdient sie auch weit mehr als ich. — Wenn ich nur erst wieder recht vertraut mit ihm werden könnte, so wie vor fünf Jahren, als wir noch Ein Herz und Eine Seele waren. — Nun, nun, es wird sich schon geben. Ist er doch erst vorgestern angekommen. —

Ach! wenn nur der heutige Tag schon überstanden wäre! In einer Stunde wird Fräulein Malchen hier seyn, dann soll die Verlobung vor sich gehn — dann soll ich ihr gratuliren — sie Schwester nennen — Lieber Gott! da werde ich mich recht zusammen nehmen müssen, daß ich die Thränen hinunter würge. — Aufgeschaut! drei fremde Herren. — Drei wunderliche Figuren — wer mögen die seyn?

Zweyte Scene.

Theaterprincipal Dreipfennig, Feuerwerker Knallsilber und Tanzmeister Fiddel treten auf.

Dreipf. Um Vergebung, mit welchem Namen begrüßt ich den Fremdling, dessen Gestalt auf der Netzhaut meines Auges erscheint?

Phil. Ich bin der Sohn vom Hause, Philipp vom Buchhorn.

Knallf. Der hochgelachte?

Dreipf. Weit gereiste?

Phil. Ich weiß der bin ich nicht; das ist mein Bruder. Ich bin nur ein ehrlicher Landhunde. Und Sie, meine Herren?

Dreipf. Theaterprincipal Dreipfennig.
Knallf. Feuerwerker Knallſilber.
Fidd. Tanzmeiſter Fiddel.
Dreipf. Ich bin her geraſſelt —
Knallf. Ich bin her geraucht —
Fidd. Ich bin her geſchwebt —
Dreipf. Auf den Wink des Herrn Vaters —
Knallf. Um den feſtlichen Tag zu verherrlichen —
Fidd. Die Zurückkunft des geliebten Sohnes.
Phil. Willkommen meine Herren! ſind Sie im Wirthshauſe abgeſtiegen?
Knallf. Dort liegen die feurigen Boten, die heute Abend gen Himmel ſteigen ſollen.
Fidd. Dort hängt meine Cremoneſer Geige.
Dreipf. Dort harren Thaliens Prieſter.
Phil. Haben Sie Ihre ganze Geſellſchaft mitgebracht?
Dreipf. Keiner iſt zurückgeblieben, von der Leber bis zum Pfeyf.
Phil. Da werden Sie ſich ſchlecht behelfen müſſen. Das Wirthshaus iſt klein.
Dreipf. Uns ward im Dache ein Zimmer angewieſen, zwar in der Höhe und Breite für die Glieder etwas eng, doch in der Länge zum Fenſter hinaus für die Augen viel Raum und hübſche Diſtraktionen.
Phil. Und in das Dachſtübchen iſt die ganze Geſellſchaft eingepferchet?
Dreipf. Drei Perſonen.

Phil. Und die Uebrigen?

Dreipf. Sind sämmtlich in diesen Dreien enthalten.

Phil. Ich verstehe. Sie geben nur Kleinigkeiten?

Dreipf. Erlauben Sie, wir spielen Alles, auch Opern und Spektakelstücke.

Phil. Unmöglich.

Dreipf. Versteht sich, mit einigen, doch unbedeutenden Auslassungen. Zum Exempel in Maria Stuart lassen wir die Königin Elisabeth weg. Ich, als Shrewsbury, habe auch den Mortimer, und die Maria spielt zugleich den Burleigh. Wenn nun noch einige Acte gestrichen werden, so macht sich das Ganze recht artig.

Phil. So, so!

Dreipf. Aber freilich können nur gewandte Künstler solche Wunder leisten. Ich habe einen Helden, der heute den Abällino und morgen den kleinen Deklamator spielt; ich habe eine Heldin, die heute als Octavia und morgen als Lilli im Donauweibchen entzückt. Die Bescheidenheit verbietet, von mir selbst zu reden. Europa kennt mich, die Nation ist stolz auf mich. Dreipfennig und seine Kunstgenossen sind berühmt in ganz Ostfriesland und im Budjädinger Lande. Ich habe nur mit einer Schwierigkeit zu kämpfen, mit einer einzigen, doch sie ist nicht gering. Meine Heldin nämlich hat das Glück, nie älter als 26 Jahr zu werden, und das Unglück, den Taufschein auf ihrem Gesichte nicht lesen zu können; folglich müssen alle Mütterrollen gestrichen

Afan. Auch möglich.

Benj. Ich gehe mit Dir.

Afan. Nein, nein, meine Angst würde Dich verrathen.

Benj. Bedenke liebe Afanassa —

Afan. Die Liebe bedenkt nicht, sie fühlt nur.

Benj. Sind wir verrathen, jetzt schon verrathen, so ist keine Rettung, denn unsere Anstalten sind noch nicht reif. Aengstlichkeit verschlimmert nur das Uebel. Den Wanderer unter den Bäumen trifft der Blitz leichter, als den Wanderer im freyen Felde, drum los uns gehn.

Afan. Kann ich auch? — meine Knie wanken.

Benj. Stütze Dich auf meinen Arm. (Sie wollen gehn.

Kubrin. (stürzt herein zu Benjowsky's Füßen) Den Tod, Graf Benjowsky! gebe mir den Tod!

Benj. Mensch, was ist Dir?

Kubr. Ich hab' Euch verrathen —

Benj. Verrathen.

Kubr. Die Liebe hat mich zum Verräther gemacht.

Benj. Geschwind, erzähle.

Kubr. Ich liebe Feodora — wollte sie mit mir nehmen — vor wenig Stunden — sie stand auf dem Balkon — ich traute der verrätherischen Dunkelheit, entdeckte ihr Alles — und wurde behorcht.

Benj. Behorcht? wer?

Kubr. Der Hettmann.

Benj. Er allein?

werden. Mein Held hingegen ist viel traktabler; er spielt Alles, wenn's nur brillant ist.

Phil. Wohlan, meine Herren, belieben Sie nur einen Augenblick hier zu verweilen. Ich werde meinen Vater rufen, der Ihnen seine Anstalten zu dem heutigen Feste mittheilen wird. (ab)

Dritte Scene.

Die Vorigen ohne Phillpp.

Dreipf. Mein werther Herr Fiddel, wenn etwa eine Oper begehrt werden sollte, so haben Sie wohl die Güte, das Orchester zu dirigiren.

Fidd. Wo sind denn die Musici?

Dreipf. O die brauchen wir nicht. Ihre Cremoneser Geige wird schon durchgreifen. Und Sie, mein werther Herr Knallsilber, Sie könnten mir wohl einen Feuerregen zum Don Juan liefern, oder einen feuerspeienden Drachen zur Medea.

Knall. Ich werde meine Kunst nicht so herabwürdigen, daß sie der Ihrigen als eine Magd dienen sollte.

Dreipf. Dessen braucht der Herr sich gar nicht zu schämen, sintemal die schönen Künste allesammt der Dramatischen dienen: Musik, Malerei, Tanzkunst —

Fidd. Die letztere bitte ich auszuschließen, oder viele mehr für ihre Meisterin zu erkennen. Mit einem einzigen Balles verdiene ich mehr Geld, als Sie mit zehn Tragödien.

Dreipf. Geld, das mag ſeyn; aber der Werth, der innere Werth —

Fidd. Der wird nach dem Klatſchen beurtheilt, und wo klatſcht man mehr: in Göthe's Iphigenie? oder in Harlekins Geburt?

Dreipf. Dennoch bleibt es eine frivole Kunſt.

Fidd. Frivol, mein Herr? Das mögen Sie allenfalls einem Groteskotänzer ſagen, aber nicht einem Manne, wie ich bin, der nie anders als ſeriös getanzt hat.

Dreipf. Seriös? ha ha ha! wo ſitzt denn das Seriöſe?

Fidd. Herr, wenn ich den Fuß vor mich hin ſtrecke — ſo — und mit den Zehen einen Kreis beſchreibe — ſo — iſt das nicht ſeriös? — Oder wenn ich gar den Fuß hinten hinaus und beide Arme vor mich hinſtrecke — ſo — iſt das frivol? — he! mein Herr, kann man das frivol nennen? — und wenn ich nun vollends auf Einem Beine mich langſam herumdrehe — ſo — was kann ernſter und feierlicher ſeyn?

Dreipf. Längſt hat das Publikum für meine Kunſt entſchieden. Jede Stadt, jedes Städtchen will ein Schauſpiel haben; nach Balletten fragt man nicht.

Fidd. Weil ſie zu koſtbar ſind; weil man eher zehn Schauſpieler als einen Tänzer bezahlen kann. Das Publikum will unterhalten ſeyn, ohne daß ihm zugemuthet werde, etwas dabei zu denken, das iſt die Hauptſache. Glauben Sie mir, meine Herren, das

Denken iſt der eigentliche Finch, der den Adam aus dem Paradieſe jagte. Ach! es gibt noch hier und da glückliche Menſchen, die gar nichts denken, und die ſitzen auch noch immer mitten im Paradieſe.

Knallſ. Ich muß lachen, wenn die Herren über den Vorzug ihrer Künſte ſtreiten in Gegenwart eines Feuerwerkers, das will ſagen, eines Meiſters in der Kunſt aller Künſte!

Dreipſ. und Fidd. Oho!

Knallſ. Bei Tanz und Schauſpiel werden nur gemeine Feſte begangen; aber eine allerhöchſte Vermählung — die Geburt eines Königs von Rom — ein ewiger Friede, der für einige Jahre geſchloſſen wird — kann ſolches geſchehen ohne Feuerwerk? ich ſage nein! Das Coſtſte, das Koſtbarſte muß herbeigeſchafft werden. In einer einzigen Stunde 50000 Gulden in die Luft ſchicken, das kann nur ich. Brennende Namen in einander ſchlingen, wenn die Herzen nicht brennen wollen, das kann nur ich. Wie mancher Ruhm würde nie bis zu den Sternen gelangen, wenn ich ihn nicht hinauftragen ließe! Kurz, meine Herren, ein Feuerwerk iſt das erhabenſte Schauſpiel, bei welchem Könige und Fürſten im Parterre, und die lieben Engelein auf der Gallerie ſich befinden.

Dreipſ. und Fidd. Ha ha ha ha!

Knallſ. Ihr lacht, Ihr gemeinen Seelen? hütet Euch vor meinen Blitzen.

Dreipſ. Nehme ſich der Herr nur in Acht, daß ich ihm nicht meinen Hellen über den Hals ſchicke.

Knallſ. (in die Fäuſte ſpuckend) Zu Ehren meiner Kunſt nehme ich es mit Jedem auf.

Dreipſ. Ja auf die Fauſt vielleicht, aber wenn mein Heil anſtatt zu deklamiren, ſo recht aus Leibeskräften — was gilt die Wette, dann ſtreicht der Herr die Segel.

Vierte Scene.

Philipp. Der Baron. Die Vorigen.

Baron. Ei ei, meine Herren, welch ein heftiger Wortwechſel? ich will nicht hoffen, daß Sie in Streit mit einander gerathen ſind?

Dreipſ. Ew. Gnaden mögen Richter ſeyn.

Fidd. Welche Kunſt verdient den Vorzug? doch wohl diejenige, die dem Menſchen gleichſam angeboren wird? Die Kinder tanzen ſchon im Mutterleibe.

Dreipſ. O! wenn vom Alterthum der Künſte die Rede iſt, ſo bin ich meines Sieges gewiß; denn die Muſik begann, als das erſte Weib erſchaffen wurde.

Knallſ. Halt! halt! meine Herren! war nicht das Chaos eine Art von Feuerwerk?

Baron. Stille! ſtille! ſeyn Sie mir ſämmtlich willkommen. Heute betrachte ich die ſchönen Künſte nur als verſchiedene Blumen, die ich in Einen Strauß zuſammenfügen will, um die Zurückkunft meines Sohnes und deſſen Verlobung zu feiern. Nach der Mittagstafel wünſche ich meine Gäſte ins Schauſpiel zu führen; hierauf ſoll ein Ball folgen und endlich ein Feuerwerk. Dies letztere mag

auf jener Küſte veranſtaltet werden (er deutet rechts), ſo können wir es hier bequem überſchauen.

Knallf. Ich werde ſogleich das Gerüſte auf dem angewieſenen Platze emporſteigen laſſen, und verſichere Ew. Gnaden, daß die hohen Gäſte bei jeder Rakete rufen werden: A! — A! — A! (ab.)

Baron. (deutet links) In jenem Gartenſalon, mein werther Herr Fiddel, ſind die Anſtalten zum Balle getroffen. Belieben Sie das Lokal in Augenſchein zu nehmen.

Fidd. Ich entſchwebe. (ab.)

Baron. Nun zu Ihnen, mein lieber Dreipfennig. Das Theater ſetzt mich am meiſten in Verlegenheit. Ich weiß nicht, wo ich die Bühne aufſchlagen ſoll. Kein Winkel im Schloſſe bleibt heute leer.

Dreipf. Unmaßgeblich eine Scheune —

Baron. Alle meine Scheunen ſind voll Gottes Segen.

Dreipf. Oder unter freiem Himmel —

Baron. Ja, wenn das anginge —

Dreipf. Warum nicht? hier auf dieſer Terraſſe —

Baron. Aber die Täuſchung —

Dreipf. Die werden wir durch unſere Kunſt hervorzaubern. Die hohen Gäſte ſollen gar bald vergeſſen, wo ſie ſich befinden.

Baron. Wenn aber ein Donnerwetter dazwiſchen käme?

Dreipf. So lange mein Held deklamirt, wird kein Donner zu vernehmen ſeyn.

Baron. Was gedenken Sie aufzuführen?

Dreipf. Wir wollen mit Ariadne auf Naxos den Anfang machen.

Baron. Mit der Musik den Benda?

Dreipf. Die ist veraltet. Nein, ohne Musik, hingegen in gereimten Versen.

Baron. Mich deucht, das Duodram ist in Prosa geschrieben?

Dreipf. Freilich, freilich, aber mit der Prosa kommen wir heutzutage nicht durch. Es muß klippen und klappen, sonst macht's keinen Effect.

Baron. Nun so gehn Sie, denn vermuthlich werden Sie vorher noch Probe halten müssen?

Dreipf. Wo denken Ew. Gnaden hin? wahre Künstler probiren nicht. Aber mein Held wird auf das Frühstück warten, auf den Schlüssel zum Flaschenkeller. O es ist unglaublich, was dieser Künstler prästirt, wenn er erst die geistigen Fluida im Leibe hat.

(verbeugt sich und geht.)

Fünfte Scene.

Der Baron und Philipp.

Baron. Ich wollte doch, der heutige Tag wäre schon vorüber.

Phil. (bei Seite.) Ja, ich auch.

Baron. Nicht um meiner gestörten Bequemlichkeit willen, die wollt' ich an einem solchen Tage gern missen; aber ich bin meines Lebens noch gar nicht froh

geworden. Schon vorgestern ist er angekommen, und wir kennen uns gleichsam noch nicht recht.

Phil. So ist mir auch zu Muthe.

Baron. Ich hätte das heutige Fest noch acht Tage weiter hinaus schieben sollen. Freilich hatte ich mir das Alles ganz anders vorgestellt. Ich dachte: mein Peregrinus und ich, wir brauchen keine Viertelstunde, um wieder so herzlich vertraut zu werden, als ob er das väterliche Haus nie verlassen hätte. Aber ich weiß nicht, woran es liegt, er ist mir gleichsam noch immer fremd.

Phil. Das kommt daher, lieber Vater, weil mein Bruder nicht mehr ist, wie unser Einer.

Baron. Das will mir eben nicht gefallen.

Phil. Ei warum nicht? er ist nun ein Gelehrter.

Baron. Ja, das ist er.

Phil. Sapperment! er hat Alles gelernt.

Baron. Ja ja, das hat er.

Phil. Er weiß Alles, und selbst das Wenige, was etwa unser eins zu wissen sich einbildet, das weiß er besser.

Baron. Freilich wohl.

Phil. Noch beim Frühstück mußte ich ihn bewundern. Der Bediente zerbrach eine Tasse; gleich wußte er uns alle Porcellainfabriken herzuzählen, die in Europa existiren — und wo der beste Thon zu finden sey — und wer das Porcellain erfunden habe — und so weiter.

Baron. Ja ja, unterdessen blieb die Tasse zerbro-

chen, bis unſere alte Haushälterin kam, die, ohne ein Wort zu ſagen, ſie wieder zuſammen kittete.

Phil. Ach! wenn er nicht mein Bruder wäre, ich würde ihn beneiden; nicht um ſeine Gelehrſamkeit, aber um die Freude, die er Ihnen dadurch macht.

Baron. Nun, nun, Philipp, Du machſt mir auch Freude, viel Freude, zwar von einer andern Art — es iſt aber noch die Frage —

Phil. Ach! ich bin doch nur ein Ignorant!

Baron. Sprich lieber, Du haſt nur Eins gelernt, aber aus dem Grunde, nemlich die Landwirthſchaft. Du verſtehſt viel, aber nicht vielerlei. Welches von beiden bringt mehr Nutzen? Ich fange an zu fürchten, daß unſer Peregrinus auf einen Irrweg gerathen iſt.

Phil. Daß ich Ihnen nüzlich bin, das iſt mein Stolz; aber das iſt auch Alles, was ich vermag! Mein Bruder wird Ihnen Ehre bringen, das kann ich nicht.

Sechſte Scene.

Die Vorigen. Peregrinus (der den Koch bei einem Zipfel ſeines Bruſtlatzes herausführt und im Sprechen begriffen iſt).

Per. In Aſien, mein Freund, hat man die erſten Leckerbiſſen erfunden. Von da ging die edle Kochkunſt zu den Griechen über. Nur die Spartaner verachteten ſie. In Sparta, mein Freund, hätte er keinen Groſchen verdient.

Der Koch (der immer zu entſchlüpfen ſucht). Werde mich auch nimmermehr nach Sparta vermiethen.

Per. Aber die Römer, als ſie reich wurden, ergaben ſich der Leckerei. Leſ' er nur den Seneca.

Der Koch. Hat er ein Kochbuch geſchrieben?

Per. Seneca war ein Philoſoph, der gewaltig auf die Leckermäuler ſchimpft.

Der Koch. Wird wohl ein armer Schlucker geweſen ſeyn.

Per. Die Römer kehrten ſich auch nicht daran. Ihre Köche waren angeſehene Männer und wurden gut bezahlt. Es gab deren, die jährlich 4 Talente empfingen, das macht über 6000 Thaler.

Der Koch. Ei der Tauſend! für ſolche Talente verlohnt's noch der Mühe Talent zu haben.

Per. Als Antonius die Cleopatra bewirthete und mit ſeinem Koch zufrieden war, ſchenkte er ihm eine ganze Stadt.

Der Koch. Könnten Ew. Gnaden nicht gelegentlich dieſem generöſen Herrn mich empfehlen?

Per. Pyrrus! er lebt nicht mehr.

Der Koch. Schade!

Per. Und wenn er auch noch lebte, Ihn würde er doch zum Teufel jagen.

Der Koch. Ei ei, ich denke —

Per. Kann Er einen Hecht in einen Karpfen verwandeln?

Der Koch. Nein, das kann ich nicht.

Per. Nun ſieht Er, das konnten die Köche damals, ja ſie konnten machen, daß man Fiſch für Hühnerfleiſch aß.

Der Koch. Erlauben Ew. Gnaden, daß ich nach meinen Töpfen ſehe —

Per. Unter dem Kaiſer Auguſtus wurden die ſicilianiſchen Köche eben ſo geſucht, wie jetzt die Franzöſiſchen.

Der Koch. Ich bin ein ehrlicher Deutſcher.

Per. Apicius oder Lucullus wären bei Ihm verhungert.

Der Koch. Wenn Ew. Gnaden mich nicht los laſſen, ſo werden die Gäſte dieſen Mittag gleichfalls hungern.

Per. Apicius war ein berühmter Leckermaul. Er erfand die Kunſt, die Auſtern friſch zu erhalten und ſchickte ſie dem Trajan, der gegen die Parther zu Felde lag.

Der Koch. Wir laſſen ſie aus Holſtein kommen.

Per. Will Er lernen, mein Freund, wie die Alten ihre Speiſen zubereiteten?

Der Koch. Ich habe jetzt keine Zeit, die Suppe brennt mir an.

Per. Leſe Er den Petron von dem Feſte des Trimalcion, oder Nero; leſe Er Plutarchs Tiſchgeſpräche, oder Martials Epigrammen —

Der Koch. Ei, die kann ich nicht auf den Tiſch ſetzen, wenn alle meine Speiſen verbrannt ſind. (er reißt ſich los und läuft davon)

Kubr. Allein?

Benj. Und er ertappte Dich?

Kubr. Er hielt mich fest, rief die Wache, ich stieß ihn von mir und entschlüpfte. Aber mein Gewissen hat mich die halbe Nacht herumgepeitscht, meiner Brüder Blut schreyet um Rache! verzeihe mir und tödtet mich!

Benj. Bist Du gewiß, daß nur der Hettmann Dich betrogen?

Kubr. Nur Er.

Benj. (zu Aloncha) Und ist Jroberen's Treue erprobt?

Alon. Ich hafte für sie.

Benj. So seh' auf und geh' in Frieden. Schleiche Dich vorsichtig nach dem Hafen, verbirg Dich heut auf unserm Schiffe. Morgen wirst Du von uns hören.

Kubr. (aufstehend) Was? kein böses Wort? —

Benj. Wende kostbare Zeit, nur handeln kann uns retten. Was geschehen ist, ist geschehen. Vollziehe schleunig meinen Befehl, und laß Dich nicht zum zweytenmal ermahnen.

Kubr. Ein erleichtertes Gewissen beflügelt meine Schritte. (ab)

Benj. Nun Aloncha, komm zu Deinem Vater.

Alon. Dennoch?

Benj. Allerdings. Nur kreiße Zuversicht kann der Hettmanns Zeugniß entkräften. Gelingt es mir, nur bis morgen, Deinem Vater Beruhigung einzuflößen, so sind wir gewonnen Spiel.

Per. So warte Er doch! ich wollte nur noch über den papinianischen Topf mit Ihm sprechen; aber so sind diese Menschen, keinen Trieb zu lernen!

Siebente Scene.

Die Vorigen ohne den Koch.

Baron. Alles Ding hat seine Zeit, sagt der weise König Salomo. Die Uhr ist schon 11, der Koch muß in die Küche.

Per. Ob der weise König Salomo mehr Kenntnisse besessen hat, als ich, das ist, ohne Ruhm zu melden, eine große Frage.

Baron. Ei ei, mein Sohn, Du bist allerdings sehr gelehrt und ich höre Dir oft mit Verwunderung zu, aber der König Salomo —

Per. Ha ha ha! ich wünschte, er wäre hier, ich wollte ihm auf den Zahn fühlen.

Baron. Es ist ein Tausend Sappermenter! nicht einmal vor dem König Salomo fürchtet er sich.

Phil. Ach, Bruder! ich bin gegen Dich nur ein dummer Teufel!

Per. Du bist ein ehrlicher Landmann. Ich werde wenigstens in Deinem Fache dich aufzuklären suchen.

Phil. Verstehst Du Dich denn auch auf die Landwirthschaft?

Per. Kannst Du zweifeln? Die Ehre der Erfindung schreiben die Egyptier dem Osiris zu, die Griechen der Ceres und ihrem Sohne Triptolem, die Italiener dem

Saturn, oder ihrem Könige Janus, den ſie deshalb unter die Götter verſetzten.

Phil. Was hältſt Du von der Dreifelderwirthſchaft?

Per. Ackerbau war faſt die einzige Beſchäftigung der ſogenannten Patriarchen. Die größten Männer des Alterthums trieben ihn mit Vergnügen: Hieron von Syrakus, Attalus, Philopatre von Pergamus, Archelaus von Macedonien und andere mehr, werden von Xenophon und Plinius um ihrer Liebe zum Feldbau willen gerühmt.

Phil. Was meinſt Du, ſoll man den Dünger gleich oder ſpät einpflügen?

Per. Numa, der römiſche Geſetzgeber, brachte ihn zu großen Ehren.

Phil. Den Dünger?

Per. Jahrhunderte lang gingen die Römer vom Pfluge zu den Staatsämtern und von dieſen wieder zum Pflug. Ja, ſelbſt der Kaiſer von China pflügt jährlich Einmal in Perſon.

Phil. Wie tief ſoll man pflügen?

Per. Serranus ſäte, als man ihn zum Feldherrn berief.

Phil. Wie dicht ſoll man ſäen?

Per. Quintus Cincinnatus bearbeitete ſein Feld, als die Dictatorwürde ihm angetragen wurde. Die Sieger von Carthago nahmen aus der großen erbeuteten Bibliothek nichts, als Magon's 28 Bücher vom Ackerbau.

Phil. Kenn'ſt Du die Schriften unſers Thaer?

Per. Cato trieb Feldbau; Cicero empfahl ihn ſei-

nem Sohne; Cyrus der Jüngere pflanzte die meisten Bäume in seinem Garten selbst.

Phil. Meine Kleefelder mußt Du sehn.

Per. Diese hohe Achtung theilten sogar die Thiere. Wer in Athen einen Pflugochsen tödtete, mußte sterben.

Phil. Bei uns ist die Stallfütterung eingeführt. Jetzt muß ich hinaus aufs Feld. Willst Du mich begleiten?

Per. Laß Dir nur noch erzählen, welche Gesetze Constantin der Große wegen der Ackergeräthschaften gab. —

Phil. Unterdessen faullenzen meine Knechte. (ab.)

Achte Scene.

Peregrinus. Der Baron.

Baron. Es ist zum Erstaunen, was der Junge Alles gelernt hat! Na, das soll künftig ein Leben werden! Verjüngen wirst Du mich. Alle meine Liebhabereien, alle meine Zeitvertreibe werden neuen Reiz gewinnen. Du weißt, ich baue gern —

Per. Die bürgerliche Baukunst ist so alt, als die Welt. Salomo ließ zu seinem Tempelbau Egyptier holen.

Baron. Ich baue mit Tagelöhnern.

Per. Aber Griechenland ist Thron und Wiege der edlen Baukunst. Den Griechen verdanken wir die dorische, jonische, corinthische Säulenordnung. Die Römer haben die Toscanische und gemischte hinzugefügt.

Baron. Ohne Zweifel kannst Du einen Bauanschlag berechnen?

Per. Von 700 Architecten, die zugleich in Rom lebten, ist nur Vitruv uns übrig, ein dunkler Scribent, der Lateinisch und Griechisch unter einander mischt.

Baron. Oi, so wollen wir ihn nicht lesen. Alle meine Bauten stelle ich unter Deine Aufsicht. Am Tage schlendern wir von Einem Bauplatz zum Andern, Abends machen wir ein Spielchen — Du kannst doch L'hombre?

Per. Nein, aber ich weiß, daß die Spanier es erfunden haben.

Baron. Oder Whist?

Per. Nein, aber ich weiß, daß gelehrte Mathematiker es nicht unter ihrer Würde gehalten haben, die Wahrscheinlichkeiten dieses Spiels zu calculiren. Zum Exempel: wenn Sie Karten geben, so läßt sich 27 gegen 2 wetten, daß Sie nicht 4 Honneurs haben werden. Steht die Eine Parthei auf 8 und die Andere auf 9, so ist für jene die Wahrscheinlichkeit zu gewinnen, wie 17 gegen 11.

Baron. Das kann mir aber nichts helfen, wenn der vierte Mann fehlt. Schach wirst Du doch verstehn?

Per. Nein, aber ich weiß, daß Palamedes vor Troja es erfunden haben soll. Possen! Auch die Römer haben es schwerlich gekannt. Ihre Latrunculi, ihre Calculi und Scrupuli, lauter gemeine Soldatenspiele. Die Perser nannten es Schatrack, das Königsspiel, daraus haben die Griechen Zarikion gemacht, die Lateiner Scaccorum ludus, die Italiener Scacchi, die Spanier

Alexdres, die Franzosen echec und wir Deutschen sind beim Schach geblieben.

Baron. Es wäre mir doch lieber, wenn Du von alle dem nichts wüßtest, hingegen an langen Wintersabenden ein Stündchen mit Deinem alten Vater spielen könntest. Ich vermuthe fast, Deine künftige Frau werde mir mehr Zeitvertreib gewähren, als Du. Fräulein Malchen ist ein allerliebstes Mädchen geworden.

Per. (gleichgültig) So?

Baron. Du nimmst diese Nachricht sehr gleichgültig auf?

Per. Allerdings.

Baron. Und willst sie doch heyrathen?

Per. Weil die Spartaner ein Fest feyerten, wo die Hagestolzen von den Frauen gepeitscht wurden.

Baron. Wenn Du sonst keinen Grund hast —

Per. Es hat Philosophen gegeben, welche die Weiber nicht zu den Menschen zählten.

Baron. Narren!

Per. Schon Galenus glaubte, das Weib sey nur ein verpfuschtes Menschenkind. In Plato's Republik sind sie ein gemeinschaftliches Gut. Im Orient nimmt man sie bey Dutzenden, und sperrt sie ein. In England legt man ihnen einen Strick um den Hals, und verkauft sie für 5 Schillinge.

Baron. Alle diese Weisheit ist nicht Einen Schilling werth.

Per. Die griechischen Poeten allesammt, von Or-

phens bis auf den heiligen Gregor von Nazianz, haben nichts als Böſes von den Weibern geſagt, beſonders Euripides.

Baron. Deine Poeten ſind die verpfuſchten Menſchenkinder.

Per. Selbſt der galante Anacreon bekennt, daß φρονημα, die Klugheit, nur ein Drittheil der Männer ſey.

Baron. Ach, wie manche Frau hat durch ihre Klugheit die Albernheiten ihres Mannes wieder gut gemacht!

Per. Juvenals derbe Satyre iſt bekannt. Wie oft ſchimpft Ovid auf ſie! und was ſagt Publius Syrus? Mulier, quae sola cogitat, male cogitat.

Baron. Wenn Deine Mutter noch lebte, ſie drehte Dir den Hals um.

Per. Salomo hat genug vor ihnen gewarnt —

Baron. Und ſie doch bey Hunderten geliebt.

Per. Mahomet verbannte ſie aus ſeinem Paradieſe —

Baron. Und ſein irdiſches Paradies war unter Weibern.

Per. Es gab Sekten, die ihre Weiber gemeinſchaftlich hielten: die Nikolaiten, die Gnoſtiker, die Epiphaniten, die Anabaptiſten —

Baron. Peregrinus, ich bitte Dich, ſey nicht ſo raſend gelehrt! verſchlinge nicht Alles mit dem Kopfe,

laß für das Herz doch auch etwas übrig. Sage mir: hast Du nie geliebt?

Per. Einmal in meinem Leben. O Jupiter! gieb mir die kostbaren Stunden zurück!

Baron. War das Mädchen Deiner Liebe unwerth?

Per. O nein.

Baron. Versagte sie Dir Gegenliebe?

Per. Sie betete mich an.

Baron. Vielleicht ihre äußern Verhältnisse —?

Per. Freylich war sie nur eines Gärtners Tochter. Ich lernte sie in Würzburg kennen, gleich im ersten Jahre meiner academischen Laufbahn. Ihr Vater ist ein gelehrter Botaniker, ein braver Mann. Das Mädchen hing an mir mit solcher Zärtlichkeit — ja damals hätte ich fast die Thorheit begangen, Sie um Ihre Einwilligung zu bitten.

Baron. Je nun, es wäre mir nicht ganz recht gewesen: aber Deinem Glücke würde ich nicht widerstrebt haben.

Per. In meinem Glücke merkt' ich bald, daß Liebe nur Zeitverschwendung ist.

Baron. Wenn Du das zu merken im Stande warst, so liebtest Du auch nicht.

Per. O doch! allein der Durst nach Wissenschaften war heftiger, als das Verlangen, die Geliebte zu besitzen. Ich trennte mich von Babet.

Baron. Und sie?

Per. War außer sich.

Baron. Und Du?

Per. Ich blieb ſtandhaft.

Baron. Und ſie?

Per. Machte mir zärtliche Vorwürfe.

Baron. Und Du?

Per. Ich beruhigte ſie durch das Verſprechen, in einigen Jahren zurück zu kommen.

Baron. Und kamſt nicht?

Per. Weil ich von dieſer Schwachheit gänzlich geheilt bin. Ich lebe nur für die Muſen, ich ſchwimme in meinem Elemente, ich bade mich in den Wiſſenſchaften. Das Weib iſt für mich nur noch der Gegenſtand gelehrter Forſchungen. Ich vergleiche den weiblichen Schädel mit dem männlichen — ich ſuche mit Gall das Organ der Mutterliebe — ich betrachte das weibliche Skelett —

Baron. Peregrinus, ich bitte Dich um Gottes willen! Du zählſt kaum 30 Jahr, und ſtatt ein blühendes Mädchen in Deine Arme zu ſchließen, läſſeſt Du von einem Schädel Dich angrinſen, und hebſt Dir ein klapperndes Skelett! Ey, ey, das gefällt mir nicht!

Per. Wenn der Geiſt buhlt, ſo ſchweigen die Sinne.

Baron. Und doch willſt Du Fräulein Malchen heyrathen?

Per. Kann ich anders? meine Bibliothek, meine Kunſtſammlungen, meine Antiken —

Baron. Was haben die mit Deiner Frau zu ſchaffen?

Per. Ich brauche Geld, viel Geld! Bedenken Sie, mein Vater, wie viel allein der Torso mich kostet, den ich in Rom ausgraben lassen.

Baron. So so! Also um des Geldes willen? Freylich, Dein Vater ist wohlhabend, aber für so einen Torso hat er eben nichts übrig.

Per. Eben darum —

Baron. Kannst Du denn nicht selbst verdienen, was Du brauchst?

Per. Verdienen? o ja, ich verdiene viel, man giebt mir nur nichts.

Baron. Woran mag das liegen?

Per. Gemeine Menschen begehren immer einen gemeinen Nutzen — und da ich einen solchen nicht nachweisen kann

Baron. So fragt man den Henker nach Deiner Gelehrsamkeit? ich verstehe. — Ey, ey, mein Sohn, wenn nur der alte Herr von Strohm, Amaliens Vater, nicht auch zu jenen gemeinen Menschen gezählt seyn will. Er ist ein eigensinniger Mann, hat einen wunderlichen Proceß mit seinem Schwager, dem alten Rinnsaal, hat von Dir sich Rath und Beystand versprochen, gedachte die Verwaltung seiner Güter Dir zu übertragen und so weiter.

Per. Er soll seinen Mann an mir finden.

Baron. Den rechten Mann? bat gibt der Himmel!

Neunte Scene.

Philipp. Die Vorigen.

Phil. Die Gäste kommen!

Baron. Wohlan, mein Sohn, empfange sie.

Per. Was nennen Sie: empfangen? entgegen treten, einen Kratzfuß machen und fragen: wie befinden sie sich?

Baron. Nun ja, was sonst?

Per. O wenn Sie wüßten, wie die Alten ihre Gäste empfingen —

Baron. Das will ich jetzt nicht wissen, sonst werden die unsrigen gar nicht empfangen.

Per. Man reichte dem Gaste die Hand, führte ihn ins Haus, ließ ihn setzen, wusch ihm die Füße, stellte Brot, Wein, Salz auf die Tafel.

Baron. Wir wollen Chokolade darauf stellen.

Per. Das Fußwaschen verrichteten selbst die vornehmsten Frauen. Die Töchter des Königs von Sicilien, Cocalus, führten sogar den Dädalus ins Bad.

Baron. Das würde ich mir doch von meinen Töchtern verbitten.

Per. Homer liefert der Beyspiele noch Manche.

Phil. Bruder, ich höre schon vorfahren.

Per. Den Namen des Gastes erfragte man gewöhnlich erst nach der Mahlzeit. Beym Abschiede wurde er beschenkt, und diese Geschenke hießen Xenien, waren aber nicht solche, wie Schiller und Göthe auszutheilt

Aſan. Und wenn es nicht gelingt?

Benj. So iſt das Spiel verloren.

Aſan. Und dann?

Benj. Dann werd' ich zu ſterben wiſſen.

Aſan. Ach Benjowsky!

(Sie gehen Arm in Arm ab.)

(Zimmer im Schloß, der Gouverneur und der Hetzmann, hernach die Ordonnanz. Benjowsky und Aſanaſſa treten herein.)

Gouv. (vorſichtig auf- und niedergehend) Habe Ihr auch recht gehört?

Hettm. Hab' ich Ohren? wie? und wenn ich ſage Ohren, ſo verſtehe ich darunter große Ohren.

Gouv. Unbegreiflich!

Hettm. Einen alten Narren hat ſie mich genannt.

Gouv. Für meine Wahrheiten —

Hettm. Vor die Bruſt hat er mich geſtoßen.

Gouv. Mein einziges Kind gab ich dem Heuchler.

Hettm. Man muß eine Kunkel aus Blitzen flechten.

Gouv. Nein, es kann nicht ſeyn! es wäre zu ſchwarz! Geſetzt mir Hettmann, Ihr wär't betrunken.

Hettm. Betrunken? nun ja, iſt ein betrunkener Hettmann nicht mehr werth, als ein nüchterner Verbannte?

Gouv. Gott gab mir Hoffnung! daß ich meiner Würde treu nicht rauh verfahre. Geſetz und Billigkeit ſind Richter, das warme Blut ſoll nicht die Schale brechen.

haben. Auch tesserae waren üblich. Man brach eine Münze entzwey, oder sägte ein Stücklein Elfenbein von einander —

Phil. So komm doch nur, die Gäste warten.

Per. Sie durften nicht warten. Wie herrlich wurden die griechischen Reisenden in Egypten aufgenommen! selbst Menelaus und Helena. Es ist wahr, Lycaon ermordete seine Gäste, aber Jupiter kam ausdrücklich auf die Erde, um ihn dafür zu strafen.

Baron. Ich ermorde Dich, wenn Du nicht aufhörst.

Per. Die Achäer verboten, Macedonier in ihren Städten aufzunehmen, aber das nennt auch Livius eine schändliche Verletzung der Menschlichkeit!

Baron. (ihn beym Arm ergreifend) Philipp, fass ihn beym andern Arm. (Philipp thut es) Nun marsch!

Per. (indem er fortgezogen wird) Die Römer trieben die Tugend der Gastfreundschaft am weitesten, besonders während des Festes der Lectisternien. Sie hatten einen Jupiter Hospitalis. Julius Cäsar war ein Gastfreund des Königs von Bithynien. Die Familie Marcius stand in gleicher Verbindung mit Perseus, dem König von Macedonien —

(Während er schwatzend fortgezogen wird, fällt der Vorhang.)

Ende des ersten Akts.

Zweyter Akt.

Erſte Scene.

Ein Bauer. (der auf ſeiner Schulter ein Bündel abgehauener junger Bäume trägt. Bey einer langen, unbeſchattenen Raſenbank wirft er ſeine Laſt nieder.)

Jammerſchade um die hübſchen, jungen Birken, die ich da habe abhauen müſſen! Schatten ſollen ſie geben. Ja ja, zur Noth ein paar Stunden lang; hätte man ſie aber wachſen laſſen, ſo würden ſie viele Jahre lang manch' ehrlich Mutterkind beſchattet, und am Ende noch tüchtige Klötze in den Ofen geliefert haben. Wenn ich nur Alles hätte, was die Menſchen ſo verwahrloſen, ehe es zur Reife gekommen; der reichſte Kerl wäre ich auf Gottes Erdboden. (er pflanzt die Bäume hinter die Bank, um ſie zu beſchatten.)

Zweyte Scene.

Hans Hummer und Babet treten auf, beyde ihr Reiſebündel tragend.

Hum. (ſich umſehend) Der Beſchreibung nach ſind wir am Ziele.

Babet. Mein Herz klopft gewaltig und meine Füße wollen mich kaum mehr tragen.

Hum. Iſt das ein Wunder? In zehn Tagen ſind

wir 42 Meilen zu Fuß gegangen, Du eine zarte Dirne, ich ein alter Mann. Wären wir durch unſer tägliches Botaniſiren nicht an Klettern und Wandern gewöhnt, wir wären längſt in einer Dorfſchenke liegen geblieben.

Bab. Guter Vater! mir zu Liebe habt Ihr in Eurem Alter noch ſolch' eine Reiſe unternommen.

Hum. Ja, Dir zu Liebe! und wollte gern die Beſchwerden noch zehnfach tragen, wenn ich am Ziele Dein Glück zu finden hoffen dürfte. Aber, aber —

Bab. Eure Zweifel haben mich längſt gequält, und mein Vertrauen hat ſich, wie das Harz von dem Kämpferbaume in unſerm Treibhauſe, nach und nach in ſich ſelbſt verzehrt. Aber ſprecht, kann ich meinen Hoffnungen ganz entſagen, ſo lange wir noch ungewiß ſind?

Hum. Ich bin nicht ungewiß, nur Du?

Bab. Daß der junge Baron mich wahrhaft geliebt hat, daran habt Ihr ſelbſt doch nie gezweifelt?

Hum. Geliebt hat, o ja.

Bab. Daß er ein gutgearteter, ein feinfühlender und rechtlicher Jüngling war, das habt Ihr ſelbſt mir oft geſtanden.

Hum. Daß er es war, als er nach Würzburg kam, o ja.

Bab. Und warum ſollte er es nicht geblieben ſeyn? ſchlechten Umgang hat er ſtets vermieden; ſtudiren war ſein einziger Zeitvertreib, und täglich viel Neues gelernt zu haben, ſeine größte Freude. Nun werdet Ihr doch

nicht behaupten wollen, daß der Durst nach Wissenschaften das Herz verderbe?

Hum. Mein Kind, Du kennst die Eitelkeit der Gelehrten nicht; sie ist weit gräßer und auch weit unerträglicher, als die eines hübschen Mädchens. Ein eitles Frauenzimmer kann selten wahrhaft lieben, ein eitler Gelehrter kann es nie. Beyde betrachten nur sich mit Wohlgefallen, mit Bewunderung. Der Vielwisser begehrt nicht Freunde, sondern nur Maulaufsperrer, die ihn zuhören; er braucht keine Gattin, sondern nur eine Haushälterin. Er lernt nur, um zu wissen, nicht um zu nützen. Er spricht nur, um zu glänzen, nicht um zu unterrichten. Vornehm blickt er auf den Bürger, der in enger Sphäre nur praktisch wirkt. Gleichgültig wird er gegen alle Verhältnisse, die häuslich und traulich die Menschen an einander knüpfen; denn Vielwisserey zieht eine Rinde um sein Herz. Die Bücherſucht ist auch eine böse Krankheit. Welche Hoffnung magst Du hegen von einem Menschen, dessen Kopf das Herz verschlungen hat.

Bab. Nein, so war er nicht.

Hum. Noch nicht ganz, allein er wurde es schon im letzten halben Jahre. Und daß Du selbst die steigende Verwandlung spürtest, hat Dein Tiefsinn mich oft errathen lassen. Aber Dein Herz sträubte sich, zu glauben, was ihm weh that. Nun sind es drei volle Jahre, daß er Dich kalt verließ. Schreiben sollte er jeden Monat, und hat nicht geschrieben. Zu-

rückkehren wollte er, sein Wort lösen, Dich in die Heimath führen; er ist ausgeblieben.

Bab. Wer weiß, welche Schicksale auf weiten Reisen ihn getroffen haben, wer weiß, ob er noch lebt!

Hum. Nun ja, das sind die einzigen Fragen, die noch zu thun Dir übrig bleiben; die einzigen, um deren Beantwortung ich die Reise unternommen. Aber, liebe Babet, gesetzt, wir fänden ihn zu Hause, vielleicht schon in den Armen einer Andern — wenigstens Deiner nicht mehr gedenkend — wirst Du dann endlich dem fleißigen Jacob Fuhr, der seit zwei Jahren Dich so redlich liebt, ohne Widerwillen Deine Hand reichen?

Bab. Das verspreche ich Euch. Wenn Liebe und Hoffnung erstorben sind, so dauert Gegenliebe nur in Romanen fort.

Hum. Wohlan! bald wird sich's zeigen. — He! guter Freund! wem gehört dies Schloß?

Bauer. Dem Herrn Baron von Buchhorn.

Hum. (zu Babet) Wir sind an Ort und Stelle.

Bab. Meine Knie beben — ich muß mich setzen.

Hum. Hat der Baron auch Söhne?

Baron. Zwei. Der jüngere verwaltet die schönen Güter und ist ein gar lieber junger Herr.

Hum. Und der Aeltere?

Bauer. Ja nu, der mag auch wohl recht brav seyn, den kennen wir aber noch nicht.

Hum. Wie so? ist er nicht daheim?

Bauer. Das wohl, aber erst seit vorgestern. Der ist weit in der Welt herum gewesen! Gott verzeih' mirs!, ich glaube, er war sogar in Ninive, wo der Prophet Jonas in der Kürbislaube saß. Hu! der ist gelehrt! der weiß Alles! der Pfarrer und der Schulmeister sind nur Strohköpfe gegen den. Gestern ging er mit dem alten Herrn spazieren, an meinem Felde vorüber, als ich eben pflügte, da hatte er viel zu tadeln an meinem Pfluge und wollte mich lehren, wie sie, Gott weiß wo, vor alten Zeiten gepflügt haben. Ja, schwatzen konnt' er viel vom Ackerbau, aber das Gerstengras wußte er nicht vom Hafergras zu unterscheiden.

Hum. Guter Freund! was treibt Ihr da? Schade um die schönen, jungen Bäume.

Bauer. Ja wohl, Jammerschade! es ist so befohlen worden. Die gnädige Herrschaft will heute hier sitzen und allerlei Possen mit ansehen, sie nennen's eine Comödie; da soll die liebe Sonne nicht drein scheinen, da hab' ich im Gehege die jungen Birken hauen müssen.

Hum. Wird etwa ein Fest gefeiert?

Bauer. Freilich, die ganze Nachbarschaft ist eingeladen. Der junge Herr wird seine Wiederkunft und zugleich seine Verlobung feiern.

Babet. Ha!

Hum. Hörst Du, Babet?

Bauer. Der Schulmeister hat sich schon seit vier Wochen darauf angeschickt mit der ganzen lieben Schul-

jugend. Ich habe auch einen Buben dabei, der kann ſchon Vivat ſchreien!

Hum. (zu Babet) Du weinſt?

Bab. Habt Geduld mit mir. Es ſind die letzten Zuckungen eines verwundeten Herzen.

Hum. Gedenke des ehrlichen Jacob Fluhr.

Bab. Ich gedenke ſeiner dankbar und beſchämt.

Hum. (zu dem Bauer) Wer iſt denn die Braut?

Bauer. Ein gar holdſeliges Fräulein aus der Nachbarſchaft, die einzige Tochter und Erbin des reichen Herrn von Strohm. — So — Nun wäre ich fertig.

Bab. Vater, laßt uns ſogleich wieder aufbrechen.

Hum. Kind, Du bedarfſt der Ruhe, auch ich. Morgen wollen wir in Gottes Namen heimziehen.

Bab. Mit Tages Anbruch.

Hum. Iſt kein Wirthshaus in Eurem Dorfe?

Bauer. O ja, doch wird Er ſchwerlich dort ein Unterkommen finden. Es iſt voll Comödianten und Muſikanten. Wenn Er aber vorlieb nehmen will, ſo komm', Er zu mir. Mein Häuschen ſteht dort an der Ecke ganz allein.

Hum. Ich nehme es an und werde mich erkenntlich beweiſen.

Bauer. Ei, Er wird mir die Stube nicht abnutzen, einen Biſſen Brot und eine warme Suppe kann ich meinen Gäſten auch noch vorſetzen. Die Jungfer da ſcheint ſehr müde. Courage! es iſt nicht weit, und der Fußſteig über die Wieſe ganz bequem.

Hum. Was meinſt Du, Babet? getrauſt Du Dich, den Weg noch zu vollenden?

Bab. (ſteht raſch auf) O ja, mein Vater! Ihr ſeht, ich kann auch ſtolz ſeyn. Ich bin ein ehrliches Mädchen und die Tochter eines rechtſchaffenen Mannes; ich will mich ſchon zuſammen nehmen.

Hum. So recht. Wohlan, mein Freund, wir folgen Euch.

Bab. Iſt das der Zuſtrig? o ich will Euch beweiſen, daß ich noch nicht kraftlos bin. (raſch ab)

Hum. So warte doch!

Bauer. (indem er ſein Beil und die Brechſtange auf die Schulter nimmt) Fürwahr, die Jungfer iſt noch recht flink.

Hum. (für ſich) Ich fürchte, dieſe körperliche Ueberſpannung iſt nur eine Wirkung der empörten Seele.

(beide ab)

Dritte Scene.

Peregrinus und Philipp.

(aus dem Schloſſe kommend)

Per. Ich ſage Dir, Bruder, das Fräulein iſt nichts weniger als ſchön; denn was nennſt Du ſchön? welche Definition gibſt Du mir von der Schönheit?

Phil. Gar keine, lieber Bruder, ich habe in meinem Leben noch keine Definition gemacht.

Per. Es iſt auch ſehr ſchwer zu definiren, was ſchön iſt. Weil man das Wort ſo oft von Dingen

braucht, die blos gefallen, ob ſie gleich von ihrer Beſchaffenheit nichts erkennen. Fräulein Amalie gefällt, aber ihre Beſchaffenheit, kennſt Du die?

Phil. Ich verſtehe Dich nicht.

Per. Alles Schöne gefällt, aber nicht Alles, was gefällt, iſt ſchön.

Phil. Das gilt mir gleich, wenn es mir nur gefällt.

Per. Das Schöne intereſſirt durch ſeine Formen, weil ſie den Sinnen oder der Einbildungskraft ſich angenehm darſtellen, ohne Rückſicht auf den Stoff, aber die mechaniſche Beſchaffenheit, vermöge deren, wie Sulzer ſich ausdrückt, es als ein, zu einem gewiſſen Gebrauche beſtimmtes, Inſtrument betrachtet wird.

Phil. Lieber Bruder, Malchen iſt ja kein Inſtrument.

Per. Aber wie muß jene Form beſchaffen ſeyn? da ſitzt der Knoten.

Phil. Sie ſchlingt um mich den Liebesknoten!

Per. Sie muß beſtimmt ſeyn, ohne mühſame Anſtrengung aufgefaßt werden, Mannigfaltigkeit darbieten, doch Ordnung in derſelben —

Phil. Laß gut ſeyn, Bruder, findeſt Du Malchen nicht ſchön, ſo iſt mir's um ſo lieber.

Per. Daß der Eine Schönheit findet, wo der Andere ſie vermißt, das kommt gar nicht daher, wie man oft fälſchlich ſich einbildet, daß unſere Begriffe über das Schöne wankend wären, oder, daß die Schönheit an ſich

nichts Beſtimmtes ſey; ſondern ſie gleicht darin der Größe: der Eine nennt groß, was der Andere klein nennt. Ein Patagon iſt ein Rieſe in den Augen des Kindes, aber in den Augen von Voltaire's Micromegas nur ein elendes Zwergiein. Man kann alſo freilich nicht ſagen: ein geringer Grad der Größe ſey keine Größe, und ein geringer Grad der Schönheit keine Schönheit.

Phil. Ich ſage gar nichts, ich küſſe nur.

Per. Uebrigens verlangt Ariſtoteles mit Recht, das Schöne ſoll weder zu groß noch zu klein ſeyn. Doch ich habe jetzt nicht Zeit, Dir eine vollſtändige Vorleſung über das Schöne zu halten.

Phil. Das freut mich, lieber Bruder.

Per. Indeſſen empfehle ich Dir den Plato in ſeinem Hippias. Oder willſt Du lateiniſch? lies den tractatus de pulchritudine vom Vannius. Oder willſt du italieniſch? lies Giuseppe Betussi sopra la vera bellezza. Oder willſt Du franzöſiſch? lies Crouſaz traité du beau. Oder willſt du engliſch? lieſ Hogarth Analysis of beauty.

Phil. Deutſch will ich, deutſch.

Per. Nun ſo lies Kant's Betrachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen, oder Winkelmann, Mengs u. ſ. w.

Phil. Nichts will ich leſen, gar nichts. Aber ſehen will ich, Maichen ſehen! Wer ſie ſieht und

Ordonn. (tritt herein) Graf Benjowsky wird kommen.

Gouv. Er wird kommen?

Ordonn. Sogleich.

Gouv. Wirklich? das ist Frechheit oder Unschuld; hat man Feodora gefunden?

Ordonn. Nein.

Gouv. Ein Corporal mit Wache soll den Kosaken Rubin suchen, und gebunden hieher bringen.

Ordonn. (ab)

Hettm. Warte junger Bube! ich will den alten Narren dir bezahlen. Mich ärgert nur, daß der Kerl ein Kosak ist.

Gouv. Meine arme Tochter.

Benj. und Afan. (treten herein)

Gouv. Ha! Graf Benjowsky!

Hettm. Willkommen, Herr Minister!

Gouv. Was willst Du Atanasij? Du kommst zu ungelegener Zeit, laß uns allein.

Afan. (entfernt sich mit schwerem Herzen)

Gouv. (setzt sich in sich gekehrt)

Hettm. (beschaut Benjowsky mit einem hämmen Lächeln vom Kopf bis zu den Füßen)

Benj. (Blicke ruhen forschend auf Beyden wechselsweise)

Gouv. (klingelt)

Ordonn. (tritt herein)

Gouv. Ist Feodora noch nicht gefunden?

nicht schön findet — ach, lieber Bruder! nimm mir's nicht übel — der hat den Staar.

Vierte Scene.

Die Vorigen. Amalie.

Phil. Ha, da ist sie! (ihr entgegen eilend) Liebes Fräulein! mein Bruder gibt sich alle Mühe, mir zu erklären, was eigentlich schön sey. Sie brauchen kein Wort drum zu verlieren, Sie dürfen nur erscheinen.

Amal. Viel zu galant für einen Landmann.

Phil. Lieber Gott, ich sage ja nur, was ich denke und fühle.

Amal. Hat Ihr Herr Bruder Ihnen auch gesagt, daß Schönheit sehr vergänglich ist? und leider doch die Mutter der Liebe? folglich — wenn das Kind nach der Mutter artet —

Per. Erlauben Sie — nur Simonides macht die Venus zu Amors Mutter und den Mars zu dessen Vater, um anzudeuten, daß die Liebe zugleich schwach und stark sey. Aber Plato nennt sie ein Kind der Armuth, weil sie immer begehrt. Hesiod läßt sie aus dem Chaos entspringen, weil sie Verwirrung liebt. Sie ist eine Mischung von erhabenen Gefühlen und sinnlichen Begierden. Daher macht Sapho sie zu einem Sohn des Himmels und der Erde. Sie ist so schön als unbeständig, daher Alcmäon ihr Floren zur Mutter und den Zephir zum Vater gibt, und diesen Gedanken wollten Sie vermuthlich ausdrücken.

Amal. Hat noch kein Dichter die Liebe auf's Katheder geſtellt?

Per. Nein, denn ich weiß es nicht. — Einige legen ihr eine Binde um die Augen, weil ſie blind iſt.

Amal. Nicht immer.

Per. Andere einen Finger auf den Mund, weil ſie verſchwiegen iſt.

Amal. Oder ſeyn ſollte.

Per. Der Eine gibt ihr Flügel —

Amal. Den Leichtſinn anzudeuten.

Per. Der Andere Bogen und Pfeil —

Amal. Ein Symbol der Macht.

Per. Der Dritte eine brennende Fackel —

Phil. (legt ſeufzend die Hand aufs Herz) Weil ſie brennt!

Per. Sie wird auch abgebildet, wie ſie einen Schmetterling bei den Flügeln hält, ihn quält, ihn zerzupft —

Phil. Der arme Schmetterling —

Per. Horaz gibt ihr brennende Pfeile, die ſie auf einem blutigen Schleifſtein wetzt.

Amal. Hui!

Per. Der Eine macht ſie zur Freundin aller Tugenden —

Phil. Der hat Recht.

Per. Der Andere zur Mutter aller Laſter.

Amal. Beide haben Recht haben. Doch wissen Sie auch, Herr Nachbar, wer am wenigsten von der Liebe weiß? Der am gelehrtesten darüber schwätzt.

Per. Was sagt, Rochefoucault? Es ist mit der wahren Liebe wie mit den Gespenstern, Jedermann redet davon, aber sehr wenige haben sie gesehn.

Amal. Ganz recht.

Per. Wir, mein Fräulein, werden zu den Wenigen gehören.

Amal. Wirklich?

Per. Sie lieben mich, das sagen mir Ihre Blicke.

Amal. In der That?

Per. In der Anatomie nennt man amatorii musculi diejenigen Muskeln des Auges, die ihm eine schiefe Bewegung vergönnen, woraus das sogenannte Liebäugeln entspringt.

Amal. Und Sie finden, daß ich diese Muskeln in Bewegung gesetzt habe?

Per. Schämen Sie sich der süßen Thorheit nicht.

Amal. Also wäre es doch eine Thorheit, Sie zu lieben?

Per. Mein Besitz wird Ihnen tausend Freuden gewähren. Welche Kenntnisse werde ich Ihnen mittheilen! wie reich werde ich Ihren Geist schmücken! Sie werden keine Suppe kochen, keinen Strumpf stricken, keine Nähnadel bewegen, ohne von mir zu hören, wo Suppen, Strümpfe und Nähnadeln erfunden, wo sie zuerst gebraucht worden, unter welchen Völkern sie üblich sind oder

nicht; was Hesyod davon geſungen, was Plinius davon geſchrieben —

Amal. Und unterbrechen laſſ' ich die Maſchen fallen. Nein, mein lieber Herr Nachbar, wenn Sie durch Ihre aufgeheiterten Kenntniſſe mich gewinnen wollen, ſo müſſen Sie mir auch zu eſſen, wenn ſie nützen; und dazu will ich Ihnen Gelegenheit geben. Haben Sie ſchon von dem Proceß zwiſchen meinem Vater und meinem Oheim gehört?

Per. Mein Vater ließ ein Wort davon fallen. Ich werde die Ehre haben, Ihnen die Proceßordnungen aller Länder in der Kürze mitzutheilen.

Amal. Wer will die wiſſen? vergleichen ſollen Sie den Proceß, der mir ſchon ſo vielen Kummer gemacht hat; denn ich liebe meinen alten Oheim faſt eben ſo kindlich als meinen Vater.

Per. Vergleichen? nichts leichter auf der Welt. Ich werde Jedem unwiderſprechlich beweiſen, daß er Unrecht hat.

Amal. Ohne noch zu wiſſen, wovon die Rede iſt?

Per. Gleichviel.

Amal. Es möchte doch nicht überflüſſig ſeyn, drum hören Sie. Mein Vater beſitzt ein Erbbegräbniß, auf das er große Stücke hält, weil alle ſeine Vorältern auf dem Plätzchen modern. Mein Oheim beſitzt auch ein Erbbegräbniß, dicht neben dem meines Vaters, und es iſt ihm eben ſo werth. Dieſe Ruheſtätten waren vormals mit Mauern umgeben, die auch zwiſchen beiden die Grenzen bezeichneten, und die Beſitzer wachten auch ſorgfältig

über deren Ausbesserung oder Erweiterung. Aber ach! was geschieht! die letzte große Wasserfluth, die im Monat März und heimsuchte, verschonte auch den Todtenacker nicht, riß die Mauern bis auf die letzte Spur mit fort, wühlte den Boden auf, drang in die Tiefe, verrückte die Särge, kurz, trieb eine so heillose Wirthschaft, daß in dieser Wurmküche, oder in diesem Wurmkeller, Niemand mehr weiß, wer Koch oder Kellermeister ist. Wie soll nun die Grenze wiederum bestimmt werden? Darüber streiten die alten Herren, die beide etwas eigensinnig sind. Freilich kommt es nur auf einige Fuß breit an, aber keiner will auch nur einen Finger breit nachgeben, und die Erbitterung hat so überhand genommen, daß sie förmlich mit einander gebrochen haben. Ich leide dabei am meisten, und gäbe gern den Platz darum, der mir selbst nach meinem seligen Hinscheiden bestimmt ist, wenn ich Vater und Oheim mit einander versöhnen könnte.

Per. Lassen Sie mich nur machen. Ich besitze auch in diesem Fache Kenntnisse, über welche die alten Herren erstaunen werden.

Amal. Bewirken Sie, daß diese wackern Männer sich die Hände reichen, so soll auch meine Hand sich in die Ihrige fügen.

Per. So gut, als schon geschehen.

Phil. (halb für sich) Glücklicher Bruder!

Amal. Monate lang hat mein Vater meinen Oheim vermieden; heute treffen sie zum ersten Mal wie-

der zuſammen, und was ich befürchtet habe, iſt geſchehen. Sie ſind aufs Neue an einander gerathen.

(Man erblickt Strohm und Rinnſaal an der Pforte des Schloſſes diſputirend.)

Amal. Sehn Sie, da kommen ſie ehrn im Streit begriffen. Ich entfliehe! das Herz würde mir bluten. (ab in den Park)

Phil. (für ſich) Und ich folge ihr mit blutendem Herzen. (ab)

Per. Alberne Redensart! das Herz blutet nie. Oder, wenn man will, es blutet immer; denn die Blutadern führen das Blut in die große Hohlader, durch die es zuerſt in das rechte Herzohr, und dann in die rechte Herzkammer ſich ergießt, dann in die Lungenpulsader gepreßt wird und ſo weiter. Doch halt! da kommen die unwiſſenden alten Knaben, ſo verlieſt, daß ſie mich nicht einmal gewahr werden. (er zieht ſich zurück)

Fünfte Scene.

Herr von Strohm. Herr von Rinnſaal.

Strohm. Ihr Advokat iſt ein Grobian.

Rinnſ. Und der Ihrige iſt ein Flegel.

Strohm. Wenn man ſchimpfen will, ſo ſoll man wenigſtens lateiniſch ſchimpfen, damit ein alter Edelmann es nicht verſteht.

Rinnſ. Man ſollte gar nicht ſchimpfen, wenn man nicht ein Beutnſent oder Zeitungsſchreiber iſt.

Strohm. Viel Papier hat Ihr Advokat voll geschrieben, aber nichts bewirkt.

Rinnf. Ich frage den Henker nach Ihrem Papier! wenn ich einmal sterbe, so werde ich nicht in Papier gewickelt.

Strohm. Lassen Sie sich meinetwegen in Blei wickeln, oder einschnüren wie eine Mumie, aber kommen Sie mir nicht auf mein Territorium, denn da leide ich Sie nun einmal nicht.

Rinnf. Ich brauche Ihr Territorium nicht, ich habe das meinige, und wenn Sie mir den Kopf warm machen, so sterbe ich noch heute, um Ihnen zu beweisen, wo ich mich hinlegen kann.

Strohm. Sterben Sie in Gottes Namen, aber ich lege mich eher lebendig ins Grab, ehe ich Sie hinein lasse.

Rinnf. In mein Grab? Sie wollen sich in mein Grab legen? Donner und Wetter!

Strohm. Den halben Fuß linker Hand habe ich Ihnen zugestanden, aber 5½ Fuß gehören mir von Gott und Rechtswegen, und hol mich der Teufel! keinen hungrigen Wurm lasse ich von Ihnen zu mir herüber!

Rinnf. Das mögen Sie bleiben lassen! ich kann meine Würmer selbst füttern; aber von den 5½ Fuß lasse ich keinen Zoll breit fahren! mein Recht ist erwiesen. Auf derselben Linie hat sich bey Ganz meines Großvaters gefunden.

Strohm. Mit nichten, es war meine Großmutter.

Rinnſ. Sie werden mich doch meine Familie nicht wollen kennen lehren?

Strohm. Meine Großmutter war eine kleine Perſon, das Gerippe dient zum Beweiſe.

Rinnſ. Mein Großvater hatte einen dicken Kopf, nun betrachten Sie einmal den vorgefundenen Schädel.

Strohm. Ich merke ſchon, Sie wollen mir auch meine Großmutter abdiſputiren, aber nicht ein Knöchelgen ſollen Sie von ihr bekommen.

Rinnſ. Ich brauche Ihre Großmutter nicht, ich halte mich an meinen Großvater, und will verdammt ſeyn, wenn ich eine einzige Rippe von ihm fahren laſſe!

Sechſte Scene.

Peregrinus. Die Vorigen.

Per. Ei ei, meine Herren, warum ſo ereifert?

Strohm. Gut, daß Sie kommen, Herr Nachbar. Sie ſind ein Gelehrter, Sie werden mir Recht geben.

Rinnſ. Ein Gelehrter ſind Sie nur, wenn Sie mir Recht geben.

Strohm. Laſſen Sie ſich erzählen —

Rinnſ. Ich will Ihnen die Sache vortragen —

Strohm. Ich will zuerſt reden —

Rinnſ. Ich bin der Kläger —

Strohm. Ich bin drei Jahr älter, als Sie —

Rinnſ. Und ich bin drei Mal verdrießlicher, als Sie —

Strohm. Ihr bischen Vernunft hat die Wasserfluth mit fortgeschwemmt —

Rinnf. Ihr bleiernes Gehirn konnte sie freilich nicht bewegen.

Per. Gemach! gemach! meine Herren! solche Höflichkeiten sagt man sich nur bisweilen im englischen Parlament. Ich kenne bereits den ganzen Handel: 5½ Fuß Erde — es verlohnt sich nicht der Mühe ein Wort darum zu verlieren.

Strohm. Herr Nachbar, diese 5½ Fuß sind mehr werth als Königreiche, die zu erobern viel Blut vergossen wird; denn die kann man doch am Ende nicht behalten; aber das Plätzchen, auf dem man begraben wird, das behält man, so lange noch ein Stäubchen übrig bleibt.

Rinnf. Da hat der Herr Bruder endlich einmal Recht. Dem herrschsüchtigsten Helden bleiben nicht mehr als 6 Fuß von allen seinen Eroberungen. Unter der Erde existirt das wahre Gleichgewicht der Staaten, und darum behaupte ich meine Grenzen.

Per. Aber ist es denn nicht einerlei, wo der Körper modert?

Strohm. Keineswegs! ich will unter meinen Vorfahren liegen, und meine Enkel will ich in Empfang nehmen. So lange man lebt, hat man seinem Zeit, sich um seine Familie zu bekümmern, darum soll man wenigstens im Tode sie gebührend um sich versammeln.

Rinnſ. Und hat man über der Erde ihnen keinen Biſſen vorgeſetzt, ſo ſoll es wenigſtens unter der Erde einen Familienſchmaus geben.

Per. Meine Herren, laſſen Sie mich nur zum Worte kommen. Ich werde Ihren Streit zu beiderſeitiger Zufriedenheit ſchlichten.

Strohm. Das ſoll mir lieb ſeyn.

Rinnſ. Laſſen Sie hören.

Per. Vor allen Dingen wollen wir die Geſetze der Griechen in Betrachtung ziehen.

Strohm. Was gehn mich die Geſetze der Griechen an?

Rinnſ. Ich frage den Henker nach Ihren Griechen!

Per. Solon gab ein Geſetz: Niemand ſoll dem Grabe eines Andern zu nahe kommen. Wir kennen dieſes Geſetz aus dem Plutarch, aber auch Cicero hat uns verſchiedenes davon aufbehalten. Leſen Sie das zweite Buch de legibus, da werden Sie finden —

Strohm. Ich will nichts leſen!

Rinnſ. Ich will nichts finden!

Per. Daß die Todten begraben werden ſollten, hatte ſchon Cecrops verordnet, aber es war ausdrücklich verboten eine Gruft zu bauen, die nicht von 10 Mann in 3 Tagen vollendet werden konnte.

Strohm. (ſtets bemüht ihn zu unterbrechen) Hier iſt aber die Rede von —

Per. Auch durften ſie nicht mit Bildſäulen geſchmückt werden —

Ordonn. Eben kommt sie von einer Nachbarin.

Gouv. Wo ist sie?

Ordonn. Bey dem Fräulein.

Gouv. Sie soll sogleich herher kommen.

Ordonn. (ab)

Gouv. (Pause, sieht Benjowsky starr an)

Benj. (dem Gouverneur frey ins Gesicht blickend)

Gouv. (bey Seite) Ist er schuldig, so ist er kein gemeiner Bösewicht.

Benj. Herr Gouverneur, Ihr Gesicht ist nicht wie es heute und gestern war.

Gouv. Gott gebe, daß unsere Herzen unverändert seyn mögen.

Benj. Das gebe Gott!

Gouv. Ich bürge für das mündige.

Benj. So bin ich ruhig.

Gouv. Das freut mich.

Benj. Sie haben mich rufen lassen —

Gouv. Gedult.

Hettm. Man spricht hier von allerley artigen Dingen.

Benj. Wie so?

Hettm. Wenn ich sage artige Dinge, so verstehe ich darunter Hochverrath.

Benj. Hat Aschulodnikoff schon hieher —

Hettm. Nichts, nichts Aschulodnikoff, der sitzt in Ketten und Banden.

Benj. Also ein neuer Verrather? wo ist er?

Rinnſ. (Stets bemüht ihn zu unterbrechen) Aber mein Erbbegräbniß —

Per. Die Pfeiler, die es umgaben, durften nur 5 Ellen hoch ſeyn —

Strohm. Der Zaun, den das Waſſer weggeſchwemmt hat —

Per. Gleich-Höhe war für das labellum beſtimmt. Wiſſen Sie, was das labellum war?

Rinnſ. Hole der Henker Ihr labellum! wir begehren zu wiſſen —

Per. Das labellum war ein kleines Gefäß mit Lebensmitteln für die abgeſchiedenen Seelen —

Strohm. Meine Seele wird nicht hungern —

Per. Wehe dem, der eine Grabſchrift verlöſchte, oder einen Pfeiler niederriß!

Rinnſ. Sie hören ja, das Waſſer hat es gethan.

Per. Mit mehr als drei Kleidern durfte der Leichnam nicht beerdigt werden —

Strohm. Im Hemde ſollen ſie mich begraben.

Per. Bei jedem Todesfall empfing die Prieſterin der Minerva einen Chönix Gerſte und einen Obolus, das hatte Hippias verordnet, Sie finden es beim Ariſtoteles.

Rinnſ. Aber, liebwertheſter Herr Nachbar —

Per. Kennen Sie das Maß, welches die Griechen Chönix nannten? Es war der 48ſte Theil eines Medimni. Aber wie groß war ein Medimnos? 48 Mal ſo viel als ein geſunder Menſch täglich eſſen kann;

folglich höchſtens 1½ Berliner Scheffel. Das lernen wir aus dem Theophraſt, der ausdrücklich ſagt: ein Athlet in Böotien habe täglich an 1½ Chönix genug gehabt. Freilich waren die Medimni verſchieden, es gab Attiſche, Macedoniſche, Sicilianiſche, Cypriſche u. ſ. w. Vielleicht wiſſen Sie auch nicht einmal, was ein Obolus war? ein Obolus galt —

Strohm und Rinnkaal (die ſich mehrere Mal vergebens bemüht hatten, ihn zu unterbrechen, laufen davon).

Per. (ohne es zu bemerken) Nach römiſchem Münzfuß etwa 2½ Aß, oder noch genauer, ⅓ Seſtertien, das iſt ⅛ Denar. Eine Drachme enthielt 1½ Tetrobolon, 3 Diobola, 6 Oboles, 12 Hemiobola — (er ſieht ſich um) Nun, wo ſind ſie geblieben? He! meine Herren! haben Sie ſich vertragen? hat meine Beredtſamkeit gewirkt? — Ja, ja, ſie laufen, als ob ihnen der Kopf brennte. Vermuthlich um eine Flaſche Wein mit einander auszuſtechen. Aber ſo davon zu laufen und nicht einmal zu ſagen: Gott vergelt's!

Siebente Scene.

Der Baron. Peregrinus.

Baron. Ei, ei, mein Sohn, was haſt Du gemacht!

Per. Wiſſen Sie es ſchon? ich habe durch meine Kenntniſſe einen jahrlangen Proceß in fünf Minuten geſchlichtet.

Baron. Den Henker auch! Die beiden Alten ſuchen Dir alle Teufel auf den Hals!

Per. Was! ſie haben ſich noch nicht vertragen?

Bar. Keineswegs. Im Gegentheil, ſie ſchienen erbitterter als jemals; und Dich — o mein Peregrinus! — Dich nennen ſie einen Narren.

Per. Mich, einen Narren?

Bar. Bei dem es vor lauter Weisheit übergeſchnappt hätte.

Per. Alte Ignoranten.

Bar. Gelehrt ſind ſie freilich nicht, aber ſie haben dem Vaterlande brav gedient.

Per. Man iſt nichts, wenn man kein Gelehrter iſt.

Bar. So? bin ich denn nichts?

Per. Sie ſind der Vater des gelehrten Peregrinus von Buchhorn; und als ſolcher —

Bar. Bin ich etwas?

Per. Viel!

Baron. Außerdem aber?

Per. Seyn Sie doch mit Ihrem Loos zufrieden, es iſt fürwahr kein Geringes.

Baron. Peregrinus nimm Dich in Acht! daß Du gelehrt biſt, haſt Du mir bewieſen; beweiſe mir nun auch, daß Du vernünftig biſt.

Per. Das Letztere iſt ſchon im Erſtern enthalten.

Baron. Es ſollt' es wohl von Rechtswegen ſeyn; aber man hat mir geſagt, es gäbe Aftergelehrte, die man Vielwiſſer nennt, und das wären Bäume, die

immer blühen, aber nie Frucht ansetzen. Ich warne Dich, Peregrinus, Du machst Dich lächerlich, und das ist noch schlimmer als gehaßt werden.

Per. Beneidet werde ich! nur beneidet! und Themistokles sprach: wer keine Neider hat, dessen Schicksal beneide ich nicht.

Baron. Sehr wohl, aber —

Per. Und Cicero sprach: Neid ist Ruhm, wenn er durch Verdienst erlangt wird.

Baron. Ganz Recht, aber —

Per. Und Agesilaus handelte sehr weise, als er seinen Nebenbuhler, Lysander, zu seinem besten Freunde wählte.

Baron. Das kann seyn, aber —

Per. Dente mordeor invido, sagt Horaz in der vierten Ode.

Baron. Soll ich denn gar nichts sagen?

Per. Und wie läßt er in der zweiten Satyre sich vernehmen?

Baron. Ich halte Dir das Maul zu —

Per. Sepositi ciceris nec longae invidit avenae!

Baron. Geh zum Teufel! (er läuft davon)

Per. (ihm folgend) Sehr gern, wenn ich nur wüßte, daß ich vom Teufel noch etwas lernen könnte.

Ende des zweyten Akts.

Dritter Akt.

Erſte Scene.

Hans Hummer und Babet.

Hum. Ich fürchte, Babet, Du haſt einen Rückfall bekommen.

Bab. Wär's ein Wunder? alle Fehler des vormals Geliebten kenne ich nur vom Hörenſagen, ſeine Vorzüge hab' ich ſelbſt erkannt; ſo iſt mir wohl nicht zu verargen, daß ich auch ihn ſehn und prüfen möchte.

Hum. Zweifelſt Du an der Nachricht von ſeiner Verlobung?

Bab. Nein.

Hum. Oder willſt Du ſeinen Wankelmuth entſchuldigen?

Bab. Das vielleicht. Hab' ich doch die gute Lehre von Euch: Man ſoll den Menſchen weniger nach ſeinen Handlungen richten, als nach den Gründen, die ihn zu handeln beſtimmten. Wie, wenn dem jungen Baron die Trennung von mir ſehr ſchmerzlich wäre, und nur aus kindlicher Pflicht er des Vaters Wünſchen oder Befehlen gehorchte?

Hum. So war es nicht minder Pflicht, Dir das zu ſchreiben.

Bab. Wie aber, wenn er aus Edelmuth, um das Vergeſſen mir zu erleichtern, freiwillig in meinen Augen ſtrafbar erſcheinen wollte?

Hum. (lächelnd) Wie erfinderiſch iſt doch die Liebe! und geſetzt, es wäre ſo: wollteſt Du ſelbſt den Wahn zerſtören, den zu erwecken ihm ein ſchweres Opfer geweſen ſeyn müßte? denn nicht allein auf Deine Liebe, auch auf Deine Achtung mußte er verzichten. Was könnteſt Du dabei gewinnen?

Bab. Eben meine Achtung für ihn. Kann ich mir die erhalten, ſo hab' ich viel gewonnen und ziehe, wenn nicht fröhlich, doch beruhigt heim. Von dem Geliebten ſich trennen müſſen, iſt bei weitem nicht ſo traurig, als ihn verachten müſſen. Darum, Vater, laßt mir meinen Willen. Wir reiſen morgen und keine Klage ſoll Euch läſtig werden; doch was ich heute noch beginnen möge — wären es auch Thorheiten, achtet es nicht. Denkt, es ſey der letzte Fieberanfall, morgen iſt's vorüber.

Hum. Nun ja, Deinem Herzen, Deinem Geiſte darf ich trauen, aber Du — vertrauſt Du Deinen körperlichen Kräften nicht zu viel? — Du, ſchon Ermüdete, fürchteſt Du keinen Auftritt, der bis zur Ohnmacht Dich erſchüttern könnte?

Bab. Nicht doch, ein Mädchen, das 40 Meilen zu Fuße wanderte, fällt nicht ſo leicht in Ohnmacht.

Hum. 40 Meilen von der Hoffnung begleitet, ſind leichter zu gehen, als 40 Schritte hoffnungslos.

Bab. Zum Theil — ich muß es Euch bekennen — hat mich auch die Neugier hergetrieben. Ich wünſchte, meine glückliche Nebenbuhlerin zu ſehn, wo möglich auch zu ſprechen; ich wünſchte zu erfahren, ob ſie ſeiner würdig, oder — Er ihrer unwürdig iſt.

Hum. Wie willſt Du das anfangen? Dich melden laſſen?

Bab. O nein. Nur hier herumſchleichen, bekanniſiren. Der Platz iſt feſtlich zubereitet, folglich wird er auch beſucht werden. Das Wetter iſt ſchön, es tritt ja wohl die Gäſte heraus.

Hum. (den Kopf ſchüttelnd) Ich wollte, Du bliebeſt daheim und ſammelteſt neue Kräfte.

Bab. Sammelt man denn nur Kräfte durch Ruhe? Vielleicht ſtärkt mich eben, was ich erfahren werde. Den jungen Baron will ich vermeiden, das verſpreche ich Euch. Er wäre ja der Einzige, der mich erkennen würde.

Hum. Vermeiden willſt Du ihn? und doch ſehn und prüfen?

Bab. Um die Widerſprüche zu vereinen, habe ich ein abenteuerliches Plängen entworfen — (Man erblickt Amalien an der Schloßpforte) Ha! ein Frauenzimmer tritt aus dem Schloſſe. O Vater! laßt mich jetzt allein.

Hum. Ich thue es ungern.

Bab. Ich bitte Euch. Kranken Kindern gewährt man viel.

Hum. Es iſt Schwachheit, daß ich nachgebe. Mißbrauche ſie nicht. (ab)

Bab. (nach Amalien ſchielend, die noch auf der Terraſſe mit den Blumen ſich beſchäftiget) Ein ſchönes Frauenzimmer — Schweſtern hat der Baron nicht — Alſo iſt es wohl die Braut. (ſie ſtellt ſich, als ſuche ſie Kräuter)

Zweyte Scene.

Amalie und Babet.

Amal. (herabkommend, für ſich) Wer zum Schwindel geneigt iſt, darf dem jungen Herrn nicht lange zuhören. Mein Kopf geht rund um, wie nach einem Walzer. Hat er doch auch nur zu meinem Köpfe geredet, noch kein Wort zu meinem Herzen. (ſie erblickt Babet) Sieh da, ein artiges junges Mädchen. — Keine Bäuerin — Aber eine fremde Tracht — Wer biſt Du, mein ſchönes Kind?

Bab. Eine Fremde, mein ſchönes Fräulein.

Amal. Das ſeh' ich, aber woher des Landes?

Bab. Aus Würzburg.

Amal. Ei, ſo weit her? was machſt Du hier?

Bab. Ich botaniſire.

Amal. Verſtehſt Du das?

Bab. Ich hab' es vom meinem Vater gelernt.

Amal. Geht es denn hier bei uns der merkwürdigen Pflanzen ſo viele, daß es der Mühe lohnt, von Würzburg herzukommen?

Bab. Wir reiſen hier durch, und heute verweilen wir nur, weil man uns erzählt hat, es werde hier ein

Feſt gefeiert, dem man zuſchauen dürfe. Ein wunderſchönes Fräulein wird ſich vermählen.

Amal. Da hat man Dir zwei Unwahrheiten auf ein Mal geſagt. Das Fräulein iſt nichts weniger als wunderſchön, und wird ſich höchſtens nur verleben.

Bab. Ei nun, wer ſich verlobt —

Amal. Der ſteht freilich auf Hymens Schwelle, behält aber noch die Thür in der Hand. Haſt Du das Fräulein ſchon geſehen?

Bab. Man hat ſie mir ſo liebenswerth geſchildert, daß ich vermuthen muß, ich ſehe ſie jetzt.

Amal. (für ſich) In der That ſehr artig — und im Anſtand ſo ſittſam — (laut) Nun ja, mein Kind, ich bin die Braut, die Deine gute Meinung zu verdienen wünſcht. Du ſcheinſt Erziehung genoſſen zu haben?

Bab. Ich bin wenigſtens nicht verzogen worden, und das iſt manchmal die beſte Erziehung.

Amal. Sehr wahr. Wer iſt Dein Vater?

Bab. Ein Gärtner. Ich bin unter Blumen groß geworden.

Amal. Unter denen Du ſelbſt die ſchönſte blühteſt?

Bab. (ſeufzend) Mein Frühling war kurz!

Amal. Ich meine, er ſey kaum angebrochen? — Du ſeufzeſt? haſt Du Kummer?

Bab. Eine Braut an ihrem Verlobungstage ſoll nicht nach fremdem Kummer forſchen.

Amal. Gott bewahre mich vor ſolchen Grundſätzen!

auch der glücklichste Tag meines Lebens wird mich für fremde Leiden nicht fühllos machen.

Bab. (bei Seite.) Sie ist seiner würdig!

Amal. Drum rede Kind, wenn ich Dir nützen kann —

Bab. Sie könnten allerdings mich sehr beruhigen —

Amal. Geschwind, wodurch?

Bab. Durch die Versicherung, daß Sie im Begriff stehen glücklich zu werden und glücklich zu machen.

Amal. Wie kann mein Glück Dir Ruhe schenken?

Bab. (bei Seite) Ich habs schon zu viel gesagt.

Amal. Mich kennst Du nicht — kanntest Du vielleicht den jungen Baron?

Bab. (sich verstellend) Ach nicht doch! — ich bin wohl ein albernes Mädchen — Sie müssen mich nicht auslachen — ich bin etwas abergläubisch —

Amal. Nun?

Bab. Man hat mir prophezeiht, ich solle meinen liebsten Wunsch erreichen, wenn ich ein glückliches junges Paar auf meiner Reise finden würde.

Amal. (ungläubig) Und deswegen —?

Bab. Ich meinte, das wäre leicht, aber — sollten Sie es glauben? — 40 Meilen bin ich gewandert, ohne zu finden, was ich suchte.

Amal. Ich fürchte, Du wirst noch weiter wandern müssen.

Bab. Lieben Sie denn Ihren Bräutigam nicht?

Amal. Noch nicht.

Goun. Er soll Ihnen gnug die Augen gestellt werden.

Benj. Das erwarte ich.

Goun. Die strengste Gerechtigkeit —

Benj. Die fordre ich.

Goun. Er soll laut bekennen —

Benj. Und beweisen.

Goun. Das versteht sich.

Benj. Und wenn er nicht beweis't?

Goun. Die härteste Strafe leiden.

Benj. Ich bin zufrieden.

Goun. (nach einer Pause) Aber wenn er beweis't? —

Benj. Dann lege ich meinen Kopf zu Ihren Füßen.

Goun. (ihn scharf ansehend) Ich hoffe Graf, Sie sind unschuldig.

Benj. Ich weiß es gewiß.

Goun. Gelobt und freyg was Ihnen Sie bewegen —

Benj. Folglich —

Goun. Sie haben Recht. Hettmann! Hettmann! ich fürchte, Ihr habt mir ohne Noth eine böse Stunde gemacht.

Hettm. Ohne Noth? Hat er mich nicht einen alten Narren geschimpft?

Benj. Wer?

Goun. Davon ist nicht die Rede.

Hettm. Den Geyer auch! wegen dem?

Johora. (tritt herein)

Bab. Aber — er Sie?

Amal. Eben so wenig.

Bab. (der eine Last vom Herzen fällt) Im Ernst?

Amal. Im ganzen Ernst. —

Bab. Aber warum heirathen Sie denn einander?

Amal. Weil unsere Eltern es wünschen — weil sich's gerade so schicken und passen soll — weil — am Ende ist's auch noch nicht geschehn.

Bab. Wie? es könnte noch etwas dazwischen kommen?

Amal. O mein Gott, ja! recht viel.

Bab. Ich denke, der Bräutigam wird schon sorgen, daß er eine solche Braut nicht verliert.

Amal. (halb für sich) Ja, wenn ich ein Verlieren wäre.

Bab. (bei Seite) Meine Hoffnung erwacht.

Amal. Du kennst nun die Braut; möchtest Du nicht auch den Bräutigam kennen lernen?

Bab. O ja — aber —

Amal. Er wird gleich hier seyn.

Bab. Ich ließ meinen Vater auf jener Wiese — wenn der alte Mann sich nun nicht verirrt — wenn der einmal in's Kräutersuchen kommt, so sieht er sich gar nicht mehr um. Ihre Dienerin, mein schönes Fräulein! Gott vergelte Ihre Freundlichkeit gegen eine arme Fremde. (schnell ab)

Dritte Scene.

Amalie allein.

Sehr räthſelhaft. — Es ſchien fürwahr, als nehme ſie beſondern Theil an meiner Verlobung — ja, es kam mir vor, als freue ſie ſich über die Möglichkeit, daß wohl der Heirathshandel ſich noch zerſchlagen könne. Sollte der gelehrte Herr Baron — aber nein, dieſe beiden Weſen ſind einander ſo unähnlich, als eine Roſe und ein Dintenfaß. Ja, der Philipp — wenn ſie den gemeint hätte — der iſt auch ſo ein Naturkind, dem das Herz immer auf der Zunge und in den Augen ſitzt. Solche Augen ſind gefährlich, man darf nicht zu tief hinein ſchauen.

Vierte Scene.

Philipp. Amalie.

Phil. Find' ich endlich meine ſchöne liebe Nachbarin? im ganzen Hauſe hab' ich Sie geſucht.

Amal. Mich? warum?

Phil. (ſchüchtern) Ich habe allein mit Ihnen zu ſprechen.

Amal. Nun? wir ſind allein.

Phil. Eine Gewiſſensfrage wollt' ich an Sie richten. Darf ich?

Amal. Ei ei, Herr Beichtvater —

Phil. Scherzen Sie nicht. An dieſer Frage hängt das Wohl und Weh eines guten Menſchen!

Amal. Ich glaube wahrhaftig — es ſteht eine Thräne in Ihrem Auge?

Phil. Ja.

Amal. Nun ſo fragen Sie.

Phil. Lieben Sie meinen Bruder?

Amal. Ich ſeh' ihn heute zum erſten Mal.

Phil. Ei, es iſt mir auch wohl wiederfahren, daß ich — ein gewiſſes Frauenzimmer — zum erſten Mal geſehn habe — und iſt mir doch gleich zu Muthe geweſen, als ob ich ſie liebte — und iſt mir auch noch ſo zu Muthe —

Amal. Wirklich? hätte ich Sie doch kaum für ſo entzündbar gehalten. Darf man wiſſen, wer dieſes gewaltige Frauenzimmer iſt?

Phil. Noch nicht — vielleicht hernach — wenn Sie meine Gewiſſensfrage beantwortet haben.

Amal. Ich denke, das iſt ſchon geſchehn. Ihr Bruder wird verſuchen meine Liebe zu gewinnen.

Phil. Alſo noch hat er ſie nicht?

Amal. Seltſamer Menſch. Nein! nein!

Phil. Und was muß er thun, um Ihre Liebe zu gewinnen?

Amal. So ziemlich das Gegentheil von dem, was er bisher gethan.

Phil. Das hab' ich ihm auch geſagt, o ich hab' es ihm ehrlich geſagt; allein er ſpricht, Sie würden ihn bewundern, und von Bewunderung zur Liebe ſey nur ein halber Schritt.

Amal. Aber durch eine Mauer.

Phil. Wie meinen Sie das?

Amal. Ich will Ihnen aufrichtig ſagen, wie ich denke und fühle, theilen Sie es Ihrem Bruder mit. Daß mein künftiger Gatte ein Gelehrter ſey, ich habe nichts dagegen, bin auch gern erbötig ihn zu bewundern, ſo oft er es begehrt. Nur wenn er zu mir kommt, muß er den Gelehrten in der Studirſtube laſſen; er muß zu meinen Begriffen, zu meinen Kenntniſſen herabſteigen; er muß mit mir ſchwatzen, lachen, ſcherzen — auch allenfalls weinen — wie ein gewöhnlicher Menſch, und vor allen Dingen mir keine Langeweile machen.

Phil. Sollten Sie da nicht beſſer thun — einen gewöhnlichen Menſchen zu heirathen?

Amal. Vielleicht.

Phil. So eine Edition etwa — — wie ich bin —

Amal. Wie Sie? ei ich halte Sie für keinen gewöhnlichen Menſchen.

Phil. Ich — würde ſehr gern mit Ihnen ſchwatzen, lachen und weinen.

Amal. (bedenklich) Herr Nachbar, warum ſagen Sie mir das?

Phil. Warum? — weil — weil ich Sie ganz unmenſchlich lieb habe! Gott ſey Dank, nun iſt's heraus!

Amal. Sie lieben mich?

Phil. Ein paar Tauſend Mal mehr, als mein Leben!

Amal. Er plötzlich?

Phil. O ſchon lange, ſchon ſeit zwei Jahren.

Amal. So lange iſt's ja kaum, daß mein Vater in dieſe Gegend zog?

Phil. Nun ja, Er zog in dieſe Gegend und Sie zogen auch gleich in mein Herz. Ach! ſo oft ich ſeitdem mich dem Bache näherte, der unſere Güter trennt, war mir's immer, als müßt' ich hinüberſpringen, mich zu Ihren Füßen werfen, Sie in meine Arme faſſen und herübertragen.

Amal. Bewahre der Himmel! eine förmliche Entführung! Allein warum haben Sie denn ſeit zwei Jahren geſchwiegen?

Phil. Ach! weil ich wußte, daß Sie meinem Bruder beſtimmt waren, und daß mein Bruder Sie mehr verdiente als ich.

Amal. Aber heute? warum ſprechen Sie eben heute?

Phil. Weil ich bemerkt zu haben glaube — daß mein Bruder Ihnen nicht recht gefällt — weil mir nun das Meſſer an der Kehle ſtand — und weil ich doch nichts dafür kann, wenn meines Bruders Verdienſte keinen Eindruck auf Sie machen — ſo dacht' ich: Philipp, faſſ' die ein Herz! Nun iſt's ja kein Schelmſtück mehr — der Bruder iſt gegenwärtig — da kannſt ihr ja wohl ſagen, daß ohne ſie kein Glück auf der Welt für dich iſt — das kann ſie ja nicht übel nehmen und der Bruder auch nicht; ihr ſteht es ja noch

immer frei ihn zu wählen, und dann ſoll ſie dir eine liebe Schweſter ſeyn, wenn du auch gleich in die weite Welt gehn mußt.

Amal. In die weite Welt gehn?

Phil. Ja, liebes Fräulein, das iſt mir heute klar geworden. Wenn Sie einen Andern heirathen, als mich, ſo laufe ich ſo weit mich meine Füße tragen, denn — gewiß und wahrhaftig! — mir iſt zu Muthe, als wär' ich in Flor gekleidet und das Kaminfeuer hätte mein Kleid erwiſcht, und ich brennte lichterloh. Drum machen Sie es nur kurz, ſprechen Sie: Herr Nachbar, das geht nicht — und reichen Sie mir mitleidig Ihre ſchöne Hand — ſo will ich mich zuſammen nehmen und — und — Sie ſollen gar nicht ſehn, daß ich weine.

Amal. (ihm die Hand reichend.) Guter Menſch!

Phil. Heißt das — leb' wohl?

Amal. Nein, das heißt es nicht.

Phil. (auflodernd.) Um Gottes willen! was heißt es denn?

Amal. Es heißt — ich weiß es ſelbſt noch nicht. Erinnern Sie ſich, daß ich Ihrem Bruder verſprochen habe die Seinige zu werden, wenn er meinen Vater und meinen Oheim mit einander ausſöhnte; und Wort muß man halten.

Phil. (niedergeſchlagen.) Man muß?

Amal. Meinen Sie nicht?

Phil. Freilich wohl.

Amal. Aber im Vertrauen will ich Ihnen ſagen: ich glaube nicht, daß es ihm gelingt — ich — ich hoffe es auch nicht.

Phil. (wieder neu belebt) Wie?! wie?! verſteh' ich Sie recht?!

Amal. Ja, Sie verſtehn mich recht.

Phil. (ſpringt wie wahnſinnig umher.) Victoria! Victoria!

Amal. Was machen Sie?

Phil. Ha ha ha! ich lache, daß mir die Thränen aus den Augen ſtürzen!

Amal. Stille doch! Ihr Bruder kommt. Wir ſind noch lange nicht über den Berg.

Phil. O nun trage ich Sie hinüber!

Fünfte Scene.

Peregrinus. Die Vorigen.

Amal. Nun, Herr Nachbar, ich warte ſchon längſt mit Verlangen auf die frohe Botſchaft, daß Sie Ihr Wort gelöſt haben.

Per. Ich das hab' ich.

Amal. (erſchrocken.) Sind mein Vater und mein Oheim verſöhnt?

Per. Ich habe den beiden alten Herren Kenntniſſe vorgetragen —

Amal. Sind ſie verſöhnt?

Per. Ich habe ſie in die Vorwelt blicken laſſen —

Amal. Aber ſind ſie verſöhnt?

Per. Das nicht. Sie lieſen neulich, eben als ich beweiſen wollte, daß ſie beide Recht hätten, um ihnen nachher zu beweiſen, daß ſie beide Unrecht hätten.

Amal. Recht und Unrecht? beides wollten Sie beweiſen?

Per. Auf das Bündigſte. Haben Sie nie von jenem Cardinal gehört, der ſo ſchön bewies, daß ein Gott ſey? und, als man ihn darum lobte, ſich erbot, das Gegentheil eben ſo ſiegreich zu behaupten?

Amal. Pfui!

Per. Stellen Sie mich auf die Probe. Wählen Sie einen Gegenſtand. Soll ich Ihnen beweiſen, daß der Himmel eine Fabel und die Hölle ein Mährchen iſt?

Phil. Lieber Bruder, thu' das nicht, denk an Deine arme Seele.

Per. Seele? — ſoll ich Ihnen demonſtriren, daß die Seele ein Geiſt und unſterblich iſt?

Amal. Bemühen Sie ſich nicht, das glaub' ich ohnehin.

Per. Ich könnte Ihnen aber auch beweiſen, daß ſie geiſtig und doch ſterblich, oder umgekehrt, daß ſie körperlich und doch unſterblich ſeyn kann.

Amal. Verſchonen Sie mich.

Per. Socrates wußte nichts von der Geiſtigkeit der Seele und glaubte doch an deren Unſterblichkeit.

Phil. Ich halte mich an Gottes Wort und mein Gefühl.

Per. Du meinst die Sinne? hast vermuthlich den Baco von Verulam gelesen?

Phil. Ich habe nichts gelesen.

Per. Hobbes in seinem Leviathan behauptet, die Seele erkenne nichts, was nicht zuvor in der Empfindung existirt habe.

Amal. Ach, Herr Nachbar! dann wird meine Seele Sie schwerlich erkennen.

Per. Campanella hingegen unterscheidet Körper, Geist und Seele.

Amal. Nur Körper und Geist geb' ich Ihnen zu.

Per. Was sagt Jordanus Brunus? die Seele ist, anatomisch, die Energie unsers Körpers in der Zeit und im Raume. Hingegen was sagt Leibniz? sie ist eine mit Bewusstseyn begabte Monade. Hören Sie Spinoza, der viel mit den Stoikern gemein hat —

Amal. Mein Herr, wenn ich eine Stoikerin wäre, so würde ich Sie noch länger anhören, um Ihnen meine Unempfindlichkeit zu beweisen; aber ich bin nur ein einfaches Landmädchen und sage Ihnen rund heraus: Sie machen mir Langweile. Für mich ist Ihr Magazin von Kenntnissen ein bloßes Salzmagazin. Ich liebe Salz an allen Speisen, doch nur mit Messerspitzen, nicht mit Fäusten dran geworfen. Man kann gar leicht versalzen.

Per. Recht artig für ein Frauenzimmer, es klingt fast wie ein Gedanke.

Amal. Wenn alle Ihre Weisheit nicht einmal hinreicht, um zwei alte Männer zu versöhnen, die im Grunde sich lieben und hochachten —

Per. Aber mich nicht begreifen.

Amal. Es geht mir eben so. Ich bin meines Vaters leibhaftige Tochter und Ihre gehorsame Dienerin. (will fort)

Per. Bleiben Sie, mein Fräulein, ich werde mich zu Ihren Begriffen herablassen. Es naht so eben ein Künstlervölkchen, um mit vereinten Talenten uns den Abend zu verkürzen. Ich hab' es her beschieden, damit ich zuvor prüfe, unterrichte, verbessere, belehre. Es ist ganz ein Gegenstand für Damen, und ich schmeichle mir daher —

Am. Daß ich zuhören werde? Wohlan, ich will's versuchen; aber wenn ich auch nur ein einziges Mal gähnen muß, so lauf' ich davon.

Phil. Ich meine, es ist mit der Gelehrsamkeit wie mit dem Rauchtobak, wer ihn nicht gewohnt ist, den macht er schwindlicht. (ab)

Amal. (setzt sich)

Sechste Scene.

Die Vorigen, Dreipfennig und Fidel.

Per. Hieher, meine Herren! ich habe Sie rufen lassen, um zu vernehmen, nach welchen Principien Sie uns diesen Abend ergötzen werden.

Gouv. Nur näher Freund. Kennſt Du den Koſaken, Rubein?

Feod. Er iſt mein Bräutigam.

Oktim. Da haben wir's.

Gouv. Haſt Du ihn heute geſprochen?

Feod. Ja.

Gouv. Wo?

Feod. Vom Balkon herab.

Gouv. Wovon ſprach er mit Dir?

Feod. Je nun, wovon er immer zu ſprechen pflegt, von ſeiner Liebe.

Gouv. Das will ich nicht wiſſen.

Feod. Was denn?

Gouv. Er hat Dir eine Verſchwörung entdeckt.

Feod. Verſchwörung? was iſt das?

Oktim. Hat er Dich nicht mit ihm zu fliehen bewogen?

Feod. Fliehen? ja.

Gouv. Wohin?

Feod. Ach!

Oktim. Nun, hab' ich gelogen?

Gouv. Rede.

Feod. Verzeihung, gnädiger Herr, für meinen armen Rubein.

Gouv. Sonſt bekenne.

Feod. Er klagte über des Herzogs harte Strafe, und ſchlug mir vor, mit ihm nach Oſterreich zu entfliehen.

Gouv. Sonſt nichts?

Fidd. Um Verzeihung, ich bin der Tanzmeister. Man hat mich herbeschieden, um einen Ball zu arrangiren.

Per. Ganz recht, aber wie vermögen Sie solches ohne einen Rückblick in die Geschichte Ihrer Kunst? Lesen Sie Cahusac über alte und neue Tanzkunst, da werden Sie finden, daß die Griechen tanzend ihren Göttern dienten.

Fidd. In unsern Kirchen tanzt man aber nicht, sonst würden sie voller seyn.

Per. Vormals tanzte man Charaktere und sogar abstrakte Begriffe. Ja, ja, mein Herr, lachen Sie nur: die Charaktere eines Phädon, einer Rhodope, eines Achilles, wurden bei den Griechen getanzt; und was einst die Franzosen durch eine rothe Mütze vorstellten, nemlich die Freiheit, das wurde bei den Griechen getanzt. Kennt der Herr die schöne Anekdote von dem Tänzer Sostratus, der die Freiheit nicht tanzen wollte, weil König Antiochus seine Vaterstadt Priene unterjocht hatte?

Fidd. Heutzutage tanzen unsere Damen mit den Siegern.

Per. Aber nicht die Freiheit. Darum soll man schelten, trotz dem Grotz beim Lucian. Belieben Sie nur im 8ten Bande des Gronovschen Thesaurus nachzulesen. Es gab einen Tänzer, der sogar ohne Musik die Liebesgeschichte des Mars und der Venus so trefflich

darstellte, daß der Cyniker Demetrius austief: ich höre dich, das spricht mit den Händen!

Fidd. Ohne Zweifel sind der Herr Baron selbst ein sehr geschickter Tänzer?

Per. Ich tanze gar nicht.

Amal. Sie werden doch heute eine Quadrille mit mir tanzen?

Per. Mein schönes Fräulein, sprechen kann ich über den Tanz, so viel Sie wollen, nur nicht mittanzen. Hingegen, wenn Ihnen gefällig ist, über Lucians περὶ ὀρχήσεως (peri orchiseos) eine Vorlesung zu hören —

Fidd. Ach Gott! wenn ich so ein gelehrter Tanzmeister wäre, ich müßte betteln gehn. (ab)

Per. (zu Dreipfennig.) Wie steht's mit Ihnen, Herr Principal? gehören Sie zu denen, welche Quinctilian artifices pronuntiandi nennt? welche Begriffe haben Sie von Mimik, Declamation u. s. w.?

Dreipf. Ew. Gnaden werden zufrieden seyn. Wir besitzen den Grundpfeiler der Kunst, einen tüchtigen Souffleur. Wir haben es so weit gebracht, daß wir unsere Rollen spielen, ohne ein Wort davon zu wissen. In Trauerspielen helfen wir uns mit der Luft, die wir in uns ziehn, wie beim Keuchhusten, zum Exempel: Barbar! — verlaß mich! — wo sind meine Kinder! (er zieht zwischen jeder Pause die Luft hörbar in sich) — Beim Lustspiel gibt es verschiedene Mittel, um Zeit zu gewinnen, den Souffleur zu beborchen. Unter andern verdoppeln wir die Präpositionen; wir sagen nicht: der

Vater kommt, die Mutter geht; sondern: der Vater kommt, die Mutter die geht. — Sind die Zuschauer klatschgeizig und schonen ihre Hände, so schreien wir beim Abgang, was die Lunge halten will. Was wir schreien, darauf kommt's nicht an, wenn nur geschrieen wird, so jubelt das Publikum. — Was die Gebärdensprache betrifft, die ist überflüssig, seitdem die herrliche Erfindung gemacht worden, sich immer bei den Händen zu fassen. Sie glauben nicht, Herr Baron, wie weit wir es darin gebracht haben! Einer faßt den Andern, wo er ihn nur erwischen kann, und vollends die Verliebten, die lassen einander gar nicht mehr los, und so verschwindet alle Verlegenheit.

Per. Aber schon Cicero sagt: jede Bewegung der Seele hat ihren natürlichen Ausdruck in Stimme und Geberden. Die Stimme an sich betrachtet ist nur ein einfacher Schall, die Luft, die aus dem Larynx durch die Luftröhrenspalte hervordringt. Dieser Schall wird vermehrt durch die Vibration der Fibern, mit welchen Mund und Nase inwendig bekleidet sind. Nicht wahr, das haben Sie nicht gewußt?

Dreipf. Nein, wir haben immer so drauf los gesprochen.

Per. Man hat auch versucht, die Declamation auf gewisse Noten zu setzen, gleich der Musik. Die Alten bedurften zu ihrer Musik 1620 Noten. Aristoxenus gibt zu verstehn, daß sie deren auch für die Declamation hatten, und Dionis von Halikarnaß belehrt uns,

daß zwischen manchen Accenten der Griechen eine Quinte und doppelte Quinte lag.

Amal. Herr Nachbar, ich fange an zu gähnen.

Per. Die Römer liesen, Gott weiß wie, sich mit der Flöte accompagniren. Als Cajus Gracchus declamirte, war ein Sclave mit der Flöte hinter ihm versteckt.

Amal. Ich werde mich auch verstecken. (sie läuft davon)

Per. Bleiben Sie, bleiben Sie! flüchtige Atalante! ich werfe Ihnen die goldnen Aepfel meiner Beredsamkeit in den Weg. (eilt ihr nach)

Dreipf. allein. Was nutzt mir alle der gelehrte Kram? ich wette, wenn ich ihn engagiren wollte, er verstünd' keinen Stuhl heraus zu tragen. — Sieh da, der Herr Schulmeister mit der lieben Schuljugend. Die soll er mir morgen leihen zu den Hussiten vor Naumburg. Er selbst kann den Prokopius spielen. (ab)

Siebente Scene.

Der Schulmeister mit der Schuljugend tritt auf.

Schulm. Jungens! seyd Ihr Alle beisammen?

Alle. Ja!

Schulm. Nun wollen wir den gnädigen Herrn salutiren. Es wird ein feierlicher Actus werden. (er mustert die Knaben) Junge, Du hast zerrissene Strümpfe an.

D. J. Es sind meine besten.

Schulm. Da hast Du Recht, mein Sohn, Alles in der Welt ist zerrissen, auch das Beste. Ich werde sagen: Gnädiger Herr, man soll nicht schauen auf zerrissene Strümpfe, so lange es noch zerrissene Herzen gibt. (zu einem Andern) Junge, Du hast einen großen Theerflecken auf Deinem Rocke.

D. J. Es ist mein Sonntagsrock.

Schulm. Recht, mein Sohn! wo fände man heutzutage das Makellose? Ich werde sagen: Gnädiger Herr, es gibt Flecken in der Sonne, Flecken im Monde, Flecken im Ruhme der Helden, warum nicht auch Theerflecken auf einer Bauerjacke? Ich sage Euch: Theerflecken sind nicht die schlimmsten. (zu einem Dritten) Junge, Dein Haar sieht aus wie ein Krähennest.

D. J. Ich habe meinen Kamm verloren.

Schulm. Konntest Du nicht einen Kamm leihen? Merkt's Euch, Buben: heutzutage wird Alles über Einen Kamm geschoren, Menschen und Schaafe, so lange sie noch Haar und Wolle haben. — Schaut hin! der junge Herr kommt die Alee herauf. Seyd Ihr fertig?

Alle. Ja!

Schulm. Burschen, ich sage Euch: Alles in der Welt kommt darauf an, daß man zu rechter Zeit fertig sey. Wenn es Manna vom Himmel regnet, und man ist nicht fertig, das Maul aufzuthun, so geht man hungrig nach Hause. Stellt Euch in Reih' und Glieder, und macht Euch fertig zum Schuß. (wechselsweise

für ſich und zu den Jungens redend:) O göttlicher Apollo! — Die Mützen herunter! — Sohn des Jupiter und der Latona! — kruz' Dich nicht im Kopfe! — der du einſt die Cyklopen mit deinen Pfeilen durchbohrteſt — ſperr' das Maul nicht ſo auf — und zur Strafe die Heerden des Admet hüten mußteſt — ſetz' die Beine nicht ſo krumm — begeiſtre mich, du, mein Ahnherr, Schulmeiſter der Muſen! — Aber ihr dummen Jungen ſeyd keine Muſen. Wenn Ihr Eure Sachen nicht ordentlich macht, ſo laſſe ich Euch Alle auf Erbſen knien. — Er kommt! ſchlagt an! gebt Feuer!

Alle. (ſchwenken ihre Mützen und ſchreien) Hurrah!

Achte Scene.

Peregrinus. Die Vorigen.

Per. Was ſoll das bedeuten?

Schulm. Hurrah iſt ein Koſakenwort und bedeutet: Freude ſchöner Götterfunken.

Per. Wer ſeyd Ihr?

Schulm. Ew. Gnaden ſehen hier vor ſich die liebe Schuljugend aus dem benachbarten Dorfe Jurhauſen, welches, bis auf einen alten Schweinestall, gänzlich abgebrannt iſt. Ach! da ſind Thränen des Jammers gefloſſen — (halb leiſe) Heult, ihr verfluchten Jungen!

Alle heulen.

Schulm. Genug!

(ſie hören plötzlich auf)

Schulm. Nun aber lodern die Herzen in Freude, noch heller, noch heißer, noch prasselnder, noch knisternder, als jene Flammen. — Jungens, freu't Euch!

Alle lachen.

Schulm. Genug!

(sie hören plötzlich auf bis auf Einen)

Schulm. (tippt ihm mit dem Stecke auf den Kopf) Na, Du Kartoffelpage! was plackerst Du hinterdrein? haben wir es nicht zwanzig Mal exercirt? — Ew. Gnaden verzeihen, die Freude kennt gleichsam keine Schranken, keine Grenzen, keine Hecken, keine Zäune, keine Wälle, keine Palisaden, keine Gräben, keine Schlagbäume, wie solches ein gewisser Schiller in einer Ode von sich gegeben hat, und darum rufen wir Hurrah! — Na, Jungens!

Alle. Hurrah!

Per. Abgebrannt seyd Ihr?

Schulm. Auch respektive geplündert bis auf die Knochen. Zehntausend Pferde haben auf unsern Feldern gefrühstückt, während die Reiter dem letzten Hahn im Dorfe den Hals abschnitten.

Per. Und Euer Vieh?

Schulm. Das ist theils geschlachtet, theils unter einer Ehrenescorte unsern Augen entrückt worden.

Per. Ihr hättet also gar nichts mehr?

Schulm. Unsere armen Seelen, die haben wir noch, weil man nicht recht wußte, wo sie sitzen.

Per. Nun so hört! weil Ihr gar nichts mehr habt, so erlasse ich Euch für dieses Jahr die Abgaben.

Schulm. Welche Gnade!

Per. Auch die Contributionen.

Schulm. Welche Großmuth!

Per. Und da Ihr keine Pferde mehr habt, so sollt Ihr auch keine Vorspann liefern.

Schulm. Welche Schonung, Jungens, Hurrah!

Alle. Hurrah!

Per. Ihr sollt wissen, daß die Griechen am Feste der Diensten Evoi Saboi riefen und bei den Eleusinien: Heil dir Ceres! Chaire Dimiter! (er will immer fort reden, wird aber stets unterbrochen)

Schulm. Jungens! nun platzt los!

Alle.

Nicht Lorbeerkranz' und Kronen
Bringen wir mit Frohlocken,
Wir haben keine Kanonen,
Wir haben keine Glocken,
Doch unsre Herzen schlagen:
Bim Bam Bum Bam!
Und unsre Lippen lallen:
Piff Paff Puff Paff!

Per. Aber so hört doch nur —

Alle. (umringen ihn und treiben ihn in die Gasse) Ja unsre Herzen schlagen:
Bim Bam Bum Bam!
Und unsre Lippen lallen —

Per. (sich losreißend) Hol' Euch der Teufel! (er rennt fort)

Alle (hinter ihm her). Piff Paff Puff Paff!

Schulm. Brave, Jungens! brave! (er schwingt den Stock und marschirt gravitätisch hinterdrein)

Vierter Akt.

Erste Scene.

Theaterprincipal Dreipfennig, Madam Rumpel und Krach treten auf.

Dreipf. Kommt! meine lieben Freunde! während die Herrschaften bei der Tafel sitzen, wollen wir das Local besehn.

Krach (etwas betrunken) Stichle der Herr nicht, seinen Pokal hab' ich schon längst besetzn inwendig und auswendig, der ist trocken wie eine Rechenmeisterseele.

Dreipf. Wer spricht denn vom Pokal? Der Herr ist ein Naßkittel. Vom Local ist die Rede, zu deutsch Ortsgelegenheit.

Krach. Alle Hagel! bin ich ein Gelegenheitsmacher?

Dreipf. Was das nun wieder für ein Einfall ist. Wenn Er was in der Krone hat, so bricht Er den Streit vom Zaune.

Krach. Donner und Wetter! bin ich hinter'm Zaune jung geworden?

Dreipf. Na, da haben wir's!

Krach. Was haben wir? nichts haben wir! das iſt eben das Malheur. 5 Wochen Gage iſt der Herr mir ſchuldig.

M. R. Mir 7 Wochen.

Dreipf. Ich weiß, ich weiß.

Krach. An jedem Sonnabend hat Er mir 8 Flaſchen Bier extra verſprochen.

Dreipf. Die ſoll Er auch haben.

M. R. Mir hat Er ein paar neue Schuh zur Ariadne verſprochen.

Dreipf. Die ſind ſchon in der Arbeit.

Krach. Und daß Er's nur weiß, künftig geh' ich nicht mehr neben dem Wagen her.

Dreipf. Das geſchieht ja nur im tiefen Sande.

M. R. Und ich fahre nicht mehr auf dem offnen Karren.

Dreipf. Ich werde eine alte Decoration darüber ſpannen.

Krach. Und wenn ich Seinen Gaul in der Herberge füttern ſoll, ſo muß ich Zulage haben.

Dreipf. Ich will ihn ſelber füttern.

M. R. Und wenn ich Seine Prieſterkleider waſchen ſoll, ſo muß Er's apart bezahlen.

Dreipf. Nicht capabel! die erſte Liebhaberin hat immer gratis für meine Bühne gewaſchen.

M. R. Ich thu's nicht mehr — es wäre denn, daß zartere Bande uns verknüpften.

Hettm. Possen! sprecht Ihr nicht von einer Flucht übers Meer? he?

Feod. Ja, ich sagte, ich wollte mit ihm in die weite Welt gehn.

Hettm. Wenn ich sage das Meer, so versteh ich darunter nicht die weite Welt.

Feod. Auch über's Meer, hab' ich gesagt, ob ich gleich mich vor dem Wasser fürchte.

Benj. (lächelnd bey Seite) Vortrefflich!

Goun. Nun Hettmann? wie klingt das?

Hettm. (den Kopf schüttelnd) Rasen verhen? sprecht Ihr nicht von einem herrlichen Lande, wohin Ihr fliehen wolltet?

Feod. Nun ja, Ochozk. Er ist dort gewesen, er kann nicht genug rühmen, wie gut sich's dort lebt.

Goun. Wer der Graf? der Graf?

Feod. Der Graf?

Hettm. Ja, ja, der Graf! Sollte der Euch nicht nach Ochozk begleiten? he?

Feod. Das hör ich zum erstenmale. Desto besser! so darf ich mein Fräulein nicht verlassen.

Hettm. Sie stellt sich dumm.

Goun. Bekenne! was sprecht Ihr von dem Grafen?

Feod. Nicht ein Wort. Doch ja, ich besinne mich.

Hettm. Aha!

Feod. Ich erzählte ihm, daß Graf Benjowsky Fräulein Aksanka's Heirathen wäre.

Goun. Genug nichts!

Dreipf. Nu nu, wer weiß! die Madam ist ja erst seit vier Wochen Witwe.

M. R. Was kümmert das den Herrn? ich bin schon drei Mal Witwe gewesen und drei Mal geschieden worden, aber länger als 4 Wochen darf ich nicht trauern, es greift meine Nerven an.

Dreipf. Nu nu, liebe Freunde, seyd nur ruhig und macht mir heute keinen Spektakel. Wir können Geld verdienen, viel Geld. Der Herr Baron ist reich und bezahlt wie ein Fürst.

Krach. Gibt er auch zu trinken?

Dreipf. Ohne Zweifel.

M. R. Und Lichter in die Garderobe?

Dreipf. Es ist ja heller Tag.

M. R. Gleichviel, zwei Lichter muß ich haben, die steck' ich alle Abend ein.

Dreipf. Nu nu, auf die Lichter wird's ihm auch nicht ankommen, wenn wir nur der Kunst Ehre machen. Seht her, meine Freunde, auf dieser Terrasse werden wir die Ariadne verarbeiten.

M. R. Auf dieser Terrasse? wo soll ich denn liegen?

Dreipf. Da, rechts, wo die Maulwürfe gewühlt haben, das kann die Klippen vorstellen.

M. R. Sok Der Herr meint wohl, ich soll mit meinem neuen zitzen Kleide mich in die Maulwurfshaufen legen? Das thu' ich nimmermehr!

Dreipf. Es ist ja Alles trocken.

M. R. Sein Gehirn ist trocken. Ich thu' es nicht.

Dreipf. Aber liebe Madam Rumpel —

M. R. Dann ſoll ich morgen wieder die Maria Stuart in dem Kleide ſpielen? nein, das thu' ich nicht.

Dreipf. Wir wollen ein wenig Stroh unterlegen.

M. R. Eine Prinzeſſin auf Stroh? Nun ja, das fehlte mir noch.

Dreipf. Aber ein Teppich kann doch auf der Inſel Naxos nicht vermuthet werden.

M. R. Warum nicht? eine Prinzeſſin reiſt nicht ohne Teppich.

Dreipf. Sie iſt aber entführt worden.

M. R. Ich bin zwey Mal in meinem Leben entführt worden, und habe drum doch nicht auf Maulwurfshaufen geſchlafen. Kurz und gut, gebe mir der Herr ein Kleid aus der Garderobe, oder ich ſpiele nicht.

Dreipf. Aber, liebe Madam, die Garderobe iſt ja verſetzt.

M. R. So ſuche ſich der Herr eine andere Ariadne. (ab)

Dreipf. Das iſt ein Satansweib!

Krach. Und ich, Herr Principal, muß einen neuen Helm haben, ſonſt ſpiel' ich den Theſeus nicht.

Dreipf. Du lieber Gott! der alte Helm hat ja erſt vor 6 Monaten einen ganz neuen Ueberzug von Silberpapier bekommen.

Krach. Aber die Mäuſe haben drey Löcher hinein gefreſſen.

Dreipf. Da lieſt man was drüber.

Krach. Und der Federbusch sieht aus wie eine Puderquaste.

Dreipf. Unser Wirth hat einen schönen Hahn, den wollen wir rupfen.

Krach. Ein königlicher Prinz mit Hahnfedern! das wäre mir eben recht. Schaff' der Herr einen neuen Helm, oder suche Er sich einen andern Theseus. (ab)

Dreipf. allein. Impressario in angustie! — Zwar mit dem Krach hat es nicht viel zu bedeuten, dem geb' ich extra eine Flasche Porter, so spielt er mir den Theseus in der Nachtmütze. Aber die Madam Rumpel! die trinkt unglücklicher Weise nur Breslauer Liqueur, und der ist mir zu theuer. Was fang' ich an!

Zweyte Scene.

Babet. Dreipfennig.

Bab. Um Vergebung, sind Sie der Herr Comödiendirector?

Dreipf. Ja, mein schönes Kind. (bey Seite) Der Tausend! ein hübsches Mädchen.

Bab. Ist es wahr, daß Sie heute Abend die Ariadne auf Naxos spielen wollen?

Dreipf. Ja, das wollten wir allerdings — wenn nur — ich fürchte — meine Ariadne befindet sich etwas unpäßlich.

Bab. O dann werden Sie um so leichter meine Bitte erfüllen. Ich wünsche die Ariadne zu spielen.

Dreipf. Sie, also eine reisende Schauspielerin?

Bab. Nicht ſo eigentlich.

Dreipf. Wollen Gaſtrollen ſpielen?

Bab. Nur die Eine, die verlaſſene Ariadne!

Dreipf. (bey Seite) Da wär' ich ja auf ein Mal aus aller Verlegenheit, und kann der Madam Rumpel ein Schnippchen ſchlagen. (laut) Aber — liebwertheſte Mademoiſell — es würd mir zwar eine Ehre ſeyn, wenn Sie meine Bühne betreten wollen — nur bin ich nicht im Stande, ein anſehnliches Honorar zu zahlen —

Bab. Ich verlange nichts.

Dreipf. Nichts? gar nichts?

Bab. Gar nichts.

Dreipf. O dann ſeyn Sie mir tauſend Mal willkommen! Ja, Sie ſollen die Ariadne ſpielen, meine Vortrefflichſte! Uneigennützigſte!

Bab. Ich muß Ihnen freylich vorher ſagen, daß ich nur eine Anfängerin bin —

Dreipf. Was Anfängerin! mit einer ſolchen Figur; ſpielen Sie, wie Sie wollen, ich ſtehe für den Applaus.

Bab. Aber wie iſt's mit dem Coſtüm?

Dreipf. (kratzt ſich hinter den Ohren) Mit dem Coſtüm?

Bab. Wenn ich zu dieſem einfachen weißen Gewande noch einen Schleyer füge, ſollte das wohl hinreichend ſeyn?

Dreipf. Auch einen Garderobe? o Sie himmli-

sche, auserwählte Mademoiselle hinreichend! o ja wohl, ganz vortrefflich!

Bab. Nun so geh' ich, den Schleyer zu holen, und meine Haare ein wenig zu ordnen.

Dreipf. Aber die Rolle, die Rolle — das ist freylich das Wenigste, indessen muß ich Ihnen sagen: wir spielen das Stück auf eine andere Manier.

Bab. Lassen Sie Ihren Theseus sprechen, was er will, und wenn die Reihe an Ariadne kommt, so lassen Sie den Souffleur schweigen, denn ich weiß meine Rolle.

(ab)

Dreipf. (allein) Den Souffleur schweigen? Das hör' ich zum ersten Mal in meinem Leben, daß ein Schauspieler verlangt, der Souffleur soll schweigen. Wohlan, nach ihrem Belieben. Wenn die sich bey mir engagiren wollte — o Dreipfennig! Dreipfennig! dann würdest Du bald zum Goldstück werden!

Dritte Scene.

Philipp (kommt nachdenkend aus dem Schlosse).

Wenn Malchen Recht hat — wenn die beyden Alten wirklich im Grunde einander lieben, und nur Eigensinn sie trennt — es so kann es ja so schwer nicht seyn, sie zu versöhnen. Man darf ja nur eine Veranlassung herbeyführen, daß ihre Herzen wider Willen sich verrathen, und daß ihre Köpfe vor ihren Herzen sich schämen. Ach! wenn es mir beschieden wäre, Malchens frommen Wunsch zu erfüllen! Eine unschuldige

eist dörft' ich mir schon erlauben, aber welche? (er sinnt nach)

Vierte Scene.

(Herr von Strohm erscheint auf der Terrasse, und sieht sich nach dem Wetter um.)

Phil. Da ist Malchens Vater. — Er sieht sich nach dem Wetter um — Holla! mir fällt was ein — es gilt einen Versuch. — Vermuthlich, Herr Nachbar, beobachten Sie den Zug des Gewitters, das diesen Vormittag in Westen aufstieg?

Strohm. (herabkommend) Freylich, freylich. Es kommt mir vor, als wär' es gerade über mein Gut weggezogen.

Phil. Wenigstens nicht weit davon. Der arme Herr von Rinnsaal hat es entgelten müssen.

Strohm. Rinnsaal? wie so?

Phil. Eben kam ein Bote — ich weiß fürwahr nicht, wie ich es ihm vorbringen soll — das Wetter hat bey ihm eingeschlagen.

Strohm. (hastig) Und gezündet?

Phil. An drey Stellen. Der ganze Hof liegt in Asche.

Strohm. (sehr erschrocken) Im Ernst?

Phil. Die Scheunen haben zuerst gebrannt, sind unglücklicher Weise sehr voll gewesen.

Strohm. Ja ja, mein Schwager ist ein guter Wirth.

Phil. Der Wind trieb die Flamme nach dem Schloſſe zu, und an Rettung war nicht zu denken.

Strohm. Um Gottes willen! —

Phil. Was noch das Schlimmſte, der Verwalter hat ausgeſagt, Herr von Rinnſaal habe ſeit Kurzem ſein ganzes Vermögen eingezogen, und in Papiere umgeſetzt, die ſeyn nun Alle mit verbrannt.

Strohm. Herr du mein Himmel! — Aber das Letztere iſt mir doch nicht wahrſcheinlich. Rinnſaal hatte ſeine Gelder ſicher außen ſtehn; warum ſollte er ſie eingezogen haben?

Phil. Weil er aus dem Lande ziehen wollte?

Strohm. Aus dem Lande ziehn? warum das?

Phil. Weil ihm der Proceß mit Ihnen ſo vielen Kummer macht.

Strohm. Macht er mir denn keinen? — Aber, wenn er plötzlich — durch dieſe Veranlaſſung — um ſein ganzes Vermögen kommen ſollte — das wäre doch abſcheulich!

Phil. Er iſt ſchon drum gekommen, und, wenn er nun aus dem Lande geht, ſo geſchieht es mit dem weiſen Stabe in der Hand.

Strohm. Halt! halt! Herr Nachbar! ich bin noch. — Pez alle Hagel! er war ja doch meiner geliebten Frau geliebter Bruder. Nein, hol' mich der Teufel! darben laſſ' ich ihn nicht! lieber wollt' ich den Proceß verlieren.

Phil. O ſo eilen Sie, ihn aufzurichten.

Strohm. Er weiß noch nichts?

Phil. Noch kein Wort.

Strohm. Ja, mein lieber junger Freund, ein solches Unglück Jemanden ankündigen, und noch dazu einem Widersacher — das kann ich nicht.

Phil. Eben tritt er aus dem Schlosse. Ich will ihn vorbereiten.

Strohm. Thun Sie das, und zugleich auf meinen Antrag.

Phil. Wenn Sie es wollen?

Strohm. Freylich will ich es. Ist mir's doch, als ob sein Unglück auf ein Mal jeden Groll in meiner Brust vertilgt hätte.

Phil. Bleiben Sie in der Nähe.

Strohm. Dort unter den Kastanienbäumen.

(ab)

Phil. (für sich) Dem hat richtig sein Herz schon einen Streich gespielt. Wenn der andere nicht hartnäckiger ist —

Fünfte Scene.

Philipp. Herr v. Rinnsaal.

Phil. Ach, Herr von Rinnsaal! gut, daß Sie kommen. Ich bin in der grausamsten Verlegenheit, und erbitte mir Ihren Rath.

Rinnf. Wenn ich dienen kann, recht gern, auch mit der That.

Phil. Ja wohl, sind Rath und That vonnöthen. Der arme Herr von Strohm!

Rinnf. Wie so? hat er ein Bein gebrochen?

Phil. Schlimmer!

Rinnf. Hat ihn der Schlag gerührt?

Phil. Ich fürchte, er wird ihn noch rühren. Das Gewitter, das dort verüberzog, hat ihn zum Bettler gemacht.

Rinnf. Wie?!

Phil. Sein Schloß, seine Wirthschaftsgebäude, seine schönen Fabriken, seine Sägemühle, Alles liegt in Asche.

Rinnf. Ist's möglich?

Phil. Und die ganze reiche Erndte hat der Hagel vernichtet.

Rinnf. Woher wissen Sie? —

Phil. Der Verwalter kam so eben auf dem einzigen geretteten Gaule.

Rinnf. Das ist hart! sehr hart! — Hm! hm! das thut mir leid, weiß Gott, das thut mir herzlich leid! Aber ein Bettler ist mein Schwager drum noch nicht; er hat schöne Capitalien außenstehn.

Phil. Gehabt.

Rinnf. Wie so?

Phil. Er hatte seine Capitalien aufgekündigt, in russische Banknoten umgesetzt, hatte sein Gut an meinen Vater verkauft, und wollte in der schönen Krimm sich ansiedeln.

Rinnf. Er?! in seinem Alter?!

Phil. Weil ihm der Proceß mit Ihnen das Leben hier verbitterte. Nun ist Alles verbrannt! nun muß er auswandern, aber wie?!

Rinnf. Herr, Sie haben mir da einen verdammten Floh ins Ohr gesetzt. Meinetwegen wollt' er in die weite Welt? und ich bin Schuld, daß er Alles verloren hat?

Phil. Zufall —

Rinnf. Was ist Zufall? Gottes Schickung! — Ne, das kann ich nicht so mit ansehn.

Phil. Was ist zu thun?

Rinnf. Was zu thun ist? eine wunderliche Frage. Man muß dem Manne helfen. Er bleibt doch immer mein Schwager, hat meine einzige liebe Schwester sehr glücklich gemacht; denn das darf, bey einer solchen Gelegenheit, ihm doch nicht vergessen werden.

Phil. Wie? Sie wollten —

Rinnf. I nu, ich will mit ihm theilen, das versteht sich von selbst. Nach meinem Tode wäre ohnehin seine Tochter meine Erbin.

Phil. Aber Ihr Proceß —

Rinnf. Der Proceß gehört nicht hieher, das ist eine Sache für sich, und, bey meiner armen Seele! ich wollte, daß der Blitz lieber in die sämmtlichen Akten gefahren wäre. Sie verstehn das nicht, junger Herr! Mit einem Glücklichen kann man processiren bis aufs Blut, aber mit einem Unglücklichen —

Feod. Was denn noch?

Hettm. (ungeduldig) Von der Entſchuldigung, von dem Schiffe, von der Flucht. Wirſt Du reden?

Feod. Verzeiht mir, Iwan Fedorowitſch, Ihr wart ein wenig beunruhigt, und ich glaube, Ihr ſeyd es noch.

Hettm. Du Hexe! — die freche Dirne ſpottet mir am Ende noch gar den alten Narren ab! wie?

Feod. (weinend und heftig) Ich eine Hexe? eine freche Dirne?

Hettm. Nun, nun.

Feod. Ich bin ein ehrliches Mädchen.

Hettm. Nun, nun.

Feod. Mit dem gnädigen Fräulein erzogen.

Hettm. Ja doch, ja!

Gouv. Ruhig Feodora! Laß Du mir nichts entſchwinden!

Feod. Aber, mein Gott! da ſteht ja den Graf ſelbſt, er wird am beſten wiſſen, ob er nach Kiachta zu reiſen gedenkt!

Benj. Der Graf, mein gutes Kind, denkt an nichts weniger. Aber es giebt hier dienſtfertige Leute, die, wenn ſie den Boden einer Flaſche ſehen, ſo viel für ihn denken —

Gouv. Hettmann, Ihr wer't früh, der Mond — die kalte Luft —

Hettm. Mag ſeyn, was die Entfernung anbetrifft, doch was den alten Narren betrifft, will ich leben und ſterben.

Phil. Da kommt er eben her, der arme Mann ſieht ganz verſtört aus.

Rinnſ. Weiß er's ſchon?

Phil. Freylich weiß er Alles.

Rinnſ. Treten Sie ein wenig zurück, wenn ich bitten darf.

Phil. Herzlich gern. (er geht in den Hintergrund)

Sechſte Scene.

Herr von Strohm. Die Vorigen.

(Strohm und Rinnſaat nähern ſich einander mit einiger Verlegenheit.)

Strohm. Nun, Herr Bruder, haben Sie ſchon erfahren — ?

Rinnſ. Leider!

Strohm. Das ſchreckliche Gewitter —

Rinnſ. Es hat eingeſchlagen —

Strohm. Es hat gezündet —

Rinnſ. Alles liegt in Aſche!

Strohm. Nun doch wenigſtens die Papiere wären gerettet worden?

Rinnſ. Alſo wirklich? auch die wurden ein Raub der Flammen?

Strohm. Leider ja!

Rinnſ. So iſt freylich an kein Erholen zu denken!

Strohm. Das ganze Vermögen!

Rinnſ. Es iſt ein harter Schlag!

Strohm. Das fühl' ich wohl.

Rinnf. Jetzt müssen wir vor der Hand unsern Proceß ruhen lassen.

Strohm. Freylich, freylich.

Rinnf. Sie waren der Gatte meiner guten Schwester —

Strohm. Ja, das war ich, und werd' es nicht vergessen.

Rinnf. Ich auch nicht.

Strohm. Wenn der Herr Bruder mich brauchen kann und will — ?

Rinnf. (bey Seite) Ach Gott! nun will er bey mir dienen. (laut) Nein, Herr Bruder, so weit lasse ich es nicht kommen.

Strohm. Der Herr Bruder kann sich darauf verlassen, daß ich gern Alles thun werde —

Rinnf. Der Herr Bruder soll nichts Unschickliches thun, da sey Gott für!

Strohm. Unschicklich? wenn ich in der Noth meinem Schwager diene?

Rinnf. Nichts von dienen! wir wollen theilen.

Strohm. Es freut mich, daß der Herr Bruder das Vertrauen zu mir hat. Ja ja, wir wollen theilen.

Rinnf. Wie wär' es, wenn wir künftig beysammen wohnten?

Strohm. Das wollt' ich so eben vorschlagen.

Rinnf. Ein wenig eng wird's wohl hergehn —

Strohm. Man behilft sich gern.

Rinnſ. Ich will dann ſchon in der Wirthſchaft Alles ſo verwalten —

Strohm. (bey Seite) Ach Gott! er will Verwalter bey mir werden! (laut) Nein, der Herr Bruder ſoll ſich um nichts bekümmern.

Rinnſ. Ey betreiben! der Herr Bruder ſoll ein gemächliches Leben führen.

Strohm. Nein, das thu' ich nicht, das hieße ſich bezahlt machen.

Rinnſ. Eben deswegen.

Strohm. Der Herr Bruder theilt mit mir, und es iſt weiter keine Rede davon.

Rinnſ. So mein' ich's auch.

Strohm. In meinem Fabrikgebäude die hübſchen Zimmer. —

Rinnſ. Ja, es iſt Schade drum. Aber das obere Stockwerk in meinem Schloſſe —

Strohm. Denken wir nicht mehr daran.

Rinnſ. Warum denn nicht? ich will es recht bequem einrichten.

Strohm. Das würde viel koſten.

Rinnſ. Nicht doch.

Strohm. Ein ſolcher Bau —

Rinnſ. Ey da iſt nichts zu bauen.

Strohm. Freylich, die Mauern ſtehn noch.

Rinnſ. Die Mauern?

Strohm. Die laſſe der Herr Bruder vor der Hand nur ſtehn, und ziehe mit Sack und Pack zu mir.

Rinnſ. Ich ſoll zu Ihnen ziehn?

Strohm. Wie ich ſage, die Fabrikgebäude —

Rinnſ. (bey Seite) Ach Gott! das große Unglück hat dem armen Manne den Kopf verwirrt! (laut) Es iſt kein Wunder, daß der Herr Bruder ein bischen confus geworden. Noch heute Abend ſchicke ich Pferde und Wagen, und laſſe ihn holen ſammt Allem, was etwa gerettet worden.

Strohm. Mich will der Herr Bruder holen laſſen? (bey Seite) Ach Gott! es hat ſein Gehirn angegriffen. (laut) Schon gut, morgen will ich zu Ihnen kommen, und die Brandſtätte beſehn.

Rinnſ. Bey mir wollen Sie die Brandſtätte beſehn?

Strohm. Nun, wo denn?

Rinnſ. Ich bin ja nicht abgebrannt.

Strohm. Wer denn?

Rinnſ. Sie.

Strohm. Ich?

Rinnſ. Freylich.

Strohm. Beſinnen Sie ſich, Herr Bruder! das Gewitter —

Rinnſ. Das hat bey Ihnen eingeſchlagen.

Strohm. Nicht doch, bey Ihnen.

Phil. (zwiſchen ſie tretend) Gott ſey Dank! bey keinem von beyden.

Beyde. Was?

Phil. Verzeihen Sie mir die unſchuldige Liſt. Ich

war überzeugt, daß aller Groll in Beyder Herzen schwinden würde, sobald Einer den Andern unglücklich wüßte; darum nahm ich mir die Freyheit, Jeden insbesondere abbrennen zu lassen.

Beyde. Ey en, junger Herr —

Phil. Die Täuschung hat Beyden eine trübe Stunde gemacht, aber die Nutzanwendung, die wird reichlich vergelten, nicht wahr?

Strohm. Wie meinen Sie das?

Phil. Zwei Männer, die im Unglück einander so brüderlich die Hand reichten; die bei einander wohnen, ihre Tage mit einander beschließen wollten, die kann unmöglich der Gedanke empören, auch nach dem Tode neben einander zu ruhen. Wie wär' es, wenn Sie zwischen Ihren Familienbegräbnissen die Mauer gar nicht wieder aufrichteten?

Beide. Gar nicht?

Phil. Wenn diese Ruhestätte beiden Familien gemeinschaft bliebe?

Beide. Gemeinschaftlich?

Phil. Wenn einst nur Ein Grabstein Beider Gräber deckte, mit der Inschrift: „sie wollten im Leben mit einander Keilen, sie haben's im Tode gethan."

Strohm. Aber mein Recht —

Rinnf. Meine Ansprüche —

Phil. Bedenken Sie doch, meine Herren! wenn wirklich Einer von Ihnen plötzlich unglücklich würde — haben Sie nicht eben die Erfahrung gemacht, daß Sie

dann beide ohne Bedenken Ihre vermeinten Rechte aufzugeben bereit sind? warum wollten Sie vom Schicksal erzwingen lassen, was Ihre Herzen freiwillig zu thun so geneigt sind?

Strohm. Sie sind ein braver junger Mann.

Rinnf. Ja, das sind Sie.

Strohm. Ich muß Sie umarmen —

Rinnf. Auch ich.

(beide wollen ihn umarmen)

(Philipp läßt sich beide ganz nahe kommen und zieht sich dann schnell zurück, so daß sie einander in die Arme sinken)

Strohm. Sieh da, Herr Bruder —

Rinnf. Wie ist's, Herr Bruder?

Strohm. (gen Himmel blickend) Meine Frau —

Rinnf. (eben so) Meine Schwester — (sie umarmen sich heftig)

Phil. (in die Hände klatschend und herumhüpfend) Gelungen! gelungen!

Siebente Scene.

Die Vorigen. Amalie (die schon etwas früher aus dem Schlosse kam).

Amal. Was seh' ich! darf ich's glauben? Mein Vater und mein Oheim versöhnt?

Phil. (gutmüthig triumphirend) Das hab' ich gemacht!

Amal. Haben Sie wirklich?

Strohm. Ja, Malchen, dein künftiger Schwager hat meinen Schwager wieder gegeben.

Phil. Des Fräuleins künftiger Schwager? ja, Prost die Mahlzeit! ſie hat verſprochen —

Amal. (halb leiſe) Fallen Sie nur nicht mit der Thür ins Haus.

Rinnſ. Die Feuersbrunſt war erdichtet, aber Ihnen Brand ſoll's dennoch geben. Was meint der Herr Bruder? wir tragen die Acten zuſammen —

Strohm. Und laſſen ſie brennen lichterloh!

Rinnſ. Fiat!

Phil. Aber ich —

Amal. Werden Sie ſchweigen? (ſchalkhaft) Das Gute iſt noch ein Mal ſo viel werth, wenn man es ohne Eigennutz thut.

Phil. Ja, Sie haben gut reden, aber ich —

Amal. Da kommt die Geſellſchaft, um dem Schauſpiel zuzuſehen.

Phil. Ich wollte wir beide wären allein auf der Welt.

Achte Scene.

Der Baron, Peregrinus, einige Herren und Damen aus dem Schloſſe. (Während ſie die Terraſſe herunterſteigen, erſcheinen Dreipfennig und Babet auf derſelben, die letztere legt ſich nieder, ſo daß ſie ihr Geſicht von den Zuſchauern abwendet).

Baron. Nun, Herr Principal, ſind Sie mit Ihren Anſtalten fertig?

Dreipf. Fix und fertig.

Baron. Aber das Orcheſter?

Dreipf. Die Inſel Naxos liegt im Meere, die Brandung an den Klippen iſt ſo ſtark, daß man die Muſik nicht vernimmt.

Baron. Meine Herren und Damen, ich bitte Platz zu nehmen. Sie ſehen, die Unterhaltung iſt anſpruchlos. Ihre eigene Phantaſie wird das Fehlende ergänzen. (Die Damen ſetzen ſich nach einigen Complimenten; die Herren ſtehen hinter ihnen, Peregrinus den Zuſchauern am nächſten.)

Per. Daß Ariadne dem Publikum den Rücken zukehrt, iſt unverzeihlich.

Baron. Stille!

Dreipf. (klingelt) Der Vorhang geht auf! (er tritt auf die Seite und ſouffliert).

Krach. (als Theſeus mit Helm, und Haarbeutel, im Frack und Stiefeln, mit griechiſchem Mantel, geht einige Mal mit großen Schritten auf der Terraſſe auf und nieder.) Sie ſchläft — ſie ahnet nicht das Kaperſchiff im Hafen — Ariadne wird ſo ſüß zum letzten Male ſchlafen. —
Du ſpitzeſt noch im Traum den Mund zu einem Kuß,
Dem Theſeus, der Barbar, ſich raſch entziehen muß!
Wie! darf ich's wagen, der Geliebten zu entlaufen?!
Mit welchen Namen wird ſie den Verräther taufen! —
Sur mon honneur! ſie hat viel Gut's an mir gethan,
Dem Minos mich entrückt, dem alten Grobian;
Den Weg durchs Labyrinth hat mir ihr Zwirn gewieſen;

Den Minotaurus half ſie auf mein Schwert mir ſpießen;
Den Vater ließ ſie dann; die Mutter auch im Stich
Und lief mit mir davon in dieſe Wüſte! — Sprich
O Theſeus! wird man nicht mauvais ſujet dich nennen?
Von deiner Retterin willſt heimlich du dich trennen?
Hier, wo zum Frühſtück nicht Kaffee vorhanden iſt —
Hier, wo am Abend ſie ſogar den Thee vermißt! —
Verkälten wird ſie ſich in ihrem dünnen Spenſer —
Nein, Theſeus! nimmermehr! hinweg ihr Athenienſer!
Iſt mir, nach ſchwerem Kampf, das Liebeln nicht erlaubt? —
Den Neidhardt ſchlag' ich todt, der mir Ariadnen raubt! —
Sieh da, ihr Buſen ſteigt — ein Seufzerlein erſchallet —

Bab. Ha Theſeus!

Krach. Auch im Traum ſie meinen Namen lallet.

Bab. Verlaſſen willſt du mich! iſt das der Liebe Lohn?

Per. (bei Seite) Die Stimm' iſt mir bekannt.

Krach. Verrieth ein Kobold ihr der Griechen Ankunft ſchon?

Bab. Mich fliehen! o Barbar!

Krach. Wehi muß ich das erwarten,
Daß ſie mich nun begrüßt mit ſolchen Redensarten. —
Wie lieblich du im Traum die Arme nach mir ſtreckſt!
Und ich — o St. Georg! ich ſtehe wie behext!
Schon bläſt der Poſtillion — was ſoll ich nun beſchließen?
Wer Teufel hat den Weg nach Naxos Euch gewieſen? —
Ein unwirthbarer Fels — ein ſchlechtes Publikum —

Für unsre Liebe war's doch ein Elysium! — —
Was hilft's, wenn Schande droht, den Schmerz noch
auszukramen?
Bin ich der Liebling nicht der Athenienser Damen? —
Fort Mitleid! Liebe fort! Mädchenart ermanne dich!
Und, Schillers Jungfrau gleich, die Kette rasch zerbrich!
Sey wieder Theseus! fort!
(er rennt davon)

Per. Das wimmelt von Anachronismen. Ich werde die Ehre haben der Gesellschaft zu berichten, wann und wie Kaffee und Thee nach Europa kamen —

Amal. Stille doch! Jetzt wird Ariadne sich erheben.

Bab. (steht auf, schwankt einige Mal auf und nieder, und sucht ihrer Beklemmung Meister zu werden)

Ein Gast. Ein hübsches Mädchen.

Der Zweite. In der That, recht hübsch.

Der Dritte. Und von sittsamen Anstande.

Per. (bei Seite) Es ist hol mich der Teufel meine Base!

Amal. Ich habe heute schon die Bekanntschaft dieses Frauenzimmers gemacht und vermuthe fast —

Strohm. Stille! sie beginnt.

Bab. Wie Veilchen blühn' ich einst im tiefen Gras verborgen,
Mir lächelte das Glück an meines Lebens Morgen —
Dreips. Halt! halt! so steht's ja nicht im Buche.
Mein Theseus! riefst du mich? ach nein! der schöne Morgen
Hat mir ihn wohl entführt, das Frühstück zu besorgen.

Gouv. Nun, wenn es weiter nichts —

Hettm. Soll ist das nichts?

Gouv. Ja doch, Iwan Fedorowitsch, man muß ihm die Katze geben lassen.

Hettm. Allerdings.

Gouv. Ich danke Gott, daß kein Verdacht auf einem Manne ruht, der meinem Herzen nahe ist. Ich glaub' es gern und leicht.

Benj. Das Räthsel der sogenannten Flucht kann ich vermuthlich lösen. Ein Entwurf, den der Hettmann mir mittheilte, die aleutischen Inseln betreffend — ich ließ ein Wort davon fallen, Andern hat es gehört, und vielleicht übel verstanden.

Hettm. Ach so? das ist ein Anderes. Wenn ich sage ein Andres, so verstehe ich darunter —

Jeol. (schalkhaft) Nichts.

Hettm. Recht, nichts.

Gouv. (Benjowsky die Hand reichend) Lieber Graf, es bleibt beym Alten.

Hettm. (eben so) Es bleibt beym Alten.

Gouv. Verzeihen Sie dem Gouverneur seinen Argwohn, der Vater mag ohne Mißtrauen.

Benj. Es hat mir weh gethan, doch es sey vergessen.

Gouv. Es ist spät. Sollen wir zum Abendessen gehen?

Hettm. Ein vernünftiger Gedanke.

Benj. Ich beurlaube mich. Der heutige Tag war einer der schwülsten meines Lebens. Ich bedarf die Ruhe.

Gouv. Bis morgen. Leben Sie wohl.

Bab. Laſſen Sie mich.

Dreipf. Aber wenn ich ſorführen ſoll —

Baron. Ei ſo halten Sie lieber das Maul.

Dreipf. Wie Ew. Gnaden befehlen; aber wenn ſie ſtecken bleibt —

Amal. Fangen Sie noch einmal an, liebe Mademoiſell.

Bab. Wie Veilchen blüht' ich einſt im tiefen Gras verborgen,
Mir lächelte das Glück an meines Lebens Morgen,
Ein freundlich ſtilles Glück, durch keinen Sturm getrübt,
Denn ach! dies fromme Herz — es hatte nie geliebt! —
Da kam aus fernem Land ein Jüngling hergezogen,
Der hat um meine Ruh' mich Aermſte kühl betrogen! —
Als er mit Hand und Mund mir ew'ge Liebe ſchwur,
Da huldigt' er, gleich mir, der einfachen Natur!
Doch bald hat ihn der Durſt nach Weisheit mir entriſſen!
Lebend'ge Liebe wich dem todten, kalten Wiſſen!
Zwar, ſcheidend noch gelobt' er mir der Zukunft Glück;
Allein er ging — er ſchwieg — ach! er kam nicht zurück! —
Noch baut' ich feſt auf ihn, noch konnt' ich ihn nicht haſſen —
Und lieber dacht' ich mir ihn todt als mich verlaſſen!
Die ſchwache Dirn' ergriff beherzt den Wanderſtab,
Sie ſuchte — nicht mehr ihn — ſie ſuchte nur ſein Grab!

(ihre Stimme wird immer bewegter)

Allein er lebt — er wird für eine Andre leben — Vergeſſen hat er mich — Gott mög' es ihm vergeben! — Mich — deren Herz ſo treu an ſeinem Herzen hing — Mich, die —

Ach Gott! wie wird mir! (ſie wankt)

Dreipf. Weiter! weiter!

Bab. Ich — ich kann nicht mehr — mir wird ohnmächtig — (ſie ſinkt nieder)

Dreipf. (hinzuſpringend) Zu Hülfe! zu Hülfe!

Amal. Ich errathe. Kommen Sie, meine Damen, laſſen Sie der Unglücklichen uns beiſtehn. (ſie eilt nebſt den Damen auf die Terraſſe)

Strohm. Das iſt ein böſer Zufall.

Baron. Ich bedaure, meine werthen Gäſte —

Rinnf. Nur das arme Mädchen iſt zu bedauern.

Per. (bei Seite) Verdammter Streich! ſie iſt mir nachgelaufen.

Amal. (ruft herunter) Wir müſſen ſie nach ihrer Wohnung geleiten.

Baron. Herauf, meine Herren! die Damen möchten zu ſchwach ſeyn. (Alle eilen auf die Terraſſe, außer Peregrinus)

Phil. Bruder, Du folgſt uns nicht?

Per. Laß Dir ſagen, Bruder: es gibt ſehr verſchiedene Gattungen von Ohnmachten, die man ſämmtlich unter der Benennung deliquium animi begreift —

Phil. Lieber Bruder, jetzt müſſen wir helfen und nicht ſchwatzen. (er eilt den übrigen nach, die ſich um

Babet verſammelt haben, hebt ſie auf ſeine Arme und trägt ſie fort. Die übrigen folgen.)

Per. (fährt fort, während der Vorhang fällt) Als da ſind eclysis, lipothymia, lipopsychia, apopsychia, syncope, asphyxia ꝛc. ſ. w. Bei der lipothymia verändert der Puls ſich gar nicht, und das Bewußtſeyn bleibt. Ein anderes iſt es mit der syncope —

(der Vorhang iſt gefallen, er ſteckt aber den Kopf heraus)

Es wird alſo zu entſcheiden ſeyn, ob dieſes Frauenzimmer in lipothymia oder in syncope liegt.

(das Orcheſter fällt raſch ein)

Ende des vierten Akts.

Fünfter Akt.

(Tanzmuſik in der Ferne. Abend. Der ganze Platz iſt mit bunten Laternen erleuchtet.)

Erſte Scene.

Hans Hummer tritt auf.

Holla! da geht's ſchon wieder luſtig her, während meine arme Babet in Krämpfen liegt. — Noch kann ich nicht glauben, er habe ſie erkannt. — Erkannt? und wäre nicht einmal herausgeſprungen, als ſie in Ohn-

macht ſie? Ich weiß ja leider wohl, daß die Menſchen in verſchiedenen Jahren ſich verändern, wie meine Gewächſe in verſchiedenen Jahreszeiten; das Grüne wird grau, das Schlanke wird knotig, und der lieblichſte Duft verliert ſeine Würzhaftigkeit; aber was einſt eine Blume war, wird doch nicht zur Neſſel. Oder wäre nur dem Menſchen dieſer traurige Vorzug beſchieden? Noch vergnügt mich die Erinnerung an den liebenswerthen Jüngling. So ganz verwandelt kann ich mir ihn doch nicht denken. Ich ſelbſt will nun ihn prüfen, und finde ich, was meine Tochter ſeufzend behauptet, ſo ſchüttle ich den Staub von meinen Füßen und führe ſie haſtig heim, wo der ehrliche Jakob Fluhr ſicher nach und nach das Bild des gelehrten Freiherrn aus ihrem getäuſchten Herzen vertilgen wird. — Da kommt er — doch nicht allein — (er tritt zurück)

Zweyte Scene.

Der Baron und Peregrinus von der Seite des Tanzſaales.

Baron. Du willſt alſo durchaus nicht tanzen?

Per. Lieber Vater, ich kann nicht tanzen.

Baron. Ei zum Henker! warum haſt Du es denn nicht gelernt, Du, der Du Alles gelernt haſt?

Per. Allerdings hab' ich Alles gelernt und geleſen, was die Theorie des Tanzes betrifft, von Rinaldo Corſo, der ſchon 1557 in Bologna ſchrieb, bis auf Noverre,

der 200 Jahre ſpäter ſeine lectures sur la danse herausgab.

Baron. Und bei alle dem verſtehſt Du nicht einmal, die Polonaiſe zu tanzen, zu der Fräulein Malchen drei Mal vergebens Dich aufgefordert hat, indeſſen Dein Bruder, ohne Corſo und ohne Reverre, fröhlich herumhüpft, ſich und Andern Freude macht.

Per. Der Tanz iſt gewöhnlich nur ein roher Ausdruck der Fröhlichkeit.

Baron. Und leider hab' ich, ſeit Deiner Zurückkunft, Dich noch nicht fröhlich geſehen, denn Du kannſt vor lauter Gelehrſamkeit nicht dazu kommen.

Per. Sie irren, mein Vater. Es gibt verſchiedene Gattungen des Vergnügens. Was die Organe des Körpers übt, ohne ſie zu ſchwächen, wird allerdings auch Vergnügen genennt, aber ſchon lange vor Epicur und Plato hat man gefragt: ob die ſinnlichen oder die geiſtigen Vergnügungen den Vorzug verdienen? Wer entſcheidet für die letztern? fürwahr, mein Vater, ich bin ſtets vergnügt.

Baron. Freilich, weil Du mit Dir ſelbſt ſo außerordentlich zufrieden biſt; es fragt ſich nur, mit welchem Rechte? — Ich, in meiner Einfalt, habe ſtets geglaubt, der Menſch, der, aus eigner Wahl, Andern weder nützlich ſey, noch ihnen Vergnügen mache, der ſtehle jeden Biſſen Brot, den Andere für ihn gebacken haben. Denn kurz und gut, mein Sohn! — nimm mir's nicht übel, daß ich mich eines gemeinen Sprüch-

worts bekleide — mit aller Deiner Weisheit wirſt Du keinen Hund aus dem Ofen lecken. (ab)

Per. (ihm nachſehend) Hm! will ich denn Hunde aus dem Ofen lecken?

Dritte Scene.

Hans Hummer. Peregrinus.

Hum. (für ſich) Nun iſt er allein. (laut) Herr Baron —

Per. Ah ſieh da, mein ehrlicher Hans Hummer!

Hum. Sie kennen mich noch?

Per. Wie ſollt' ich nicht! wir haben ja ſo oft in der Gegend von Würzburg mit einander botaniſirt. O ich habe ſeitdem große Fortſchritte in dieſer Wiſſenſchaft gemacht. Sprengel und Humbold erholen ſich Raths bei mir. Ich werde eine neue Welt vor Euch aufthun. Von Linné iſt kaum mehr die Rede. Seine 24 Claſſen hat der Ritter Thunberg auf 20 reducirt. Auch Willdenow hat dieſe Verbeſſerungen größtentheils angenommen.

Hum. Herr Baron! ehe Sie, der Sie einſt mein lieber Schüler waren, jetzt mein Lehrer werden, erlauben Sie mir noch Eine Frage: haben Sie meine Tochter auch erkannt?

Per. Ei freilich, ſie iſt Schauſpielerin geworden. O da wird ſie viel von mir lernen können, und ich bin erbötig —

Hum. Sie iſt nicht Schauſpielerin geworden, ſondern hat blos unter dieſer Maske erforſchen wollen, ob ſie noch in Ihrem Gedächtniß lebe?

Per. Wie konnte ſie zweifeln? ich vergeſſe nichts.

Hum. Aber lebt ſie auch noch in Ihrem Herzen?

Per. Mein werther Freund, um dieſe Frage zu beantworten, müßten wir wohl erſt einig darüber werden, was das heißt: in dem Herzen eines Menſchen leben? ich werde mit einem Kapitel aus der Anatomie den Anfang machen —

Hum. Erſparen Sie ſich die Mühe. Ihre Antwort liegt ſchon in der anatomiſchen Erinnerung, die ſich gerade jetzt Ihnen aufdringt. Ich bedaure meine Tochter, die Ihren Worten, Ihren Schwüren traute; ich bedaure aber auch Sie, Herr Baron, daß das Herz nur noch ein Fleiſchklumpen iſt. Meine Babet wird geneſen und in den Armen eines einfachen, fleißigen Mannes fröhlich aus ihren kindiſchen Träumen erwachen. Daß auch Ihnen, Herr Baron, die gelehrte Steppe, mit allen Moosen, die drauf wachſen, ſtets genügen möge, das wünſche ich ohne Groll. Ich mache Ihnen keinen Vorwurf. Auch dieſer letzte Schritt geſchah ohne Babets Wiſſen. Jetzt eile ich auf die Poſt. Wir ſind zu Fuße gekommen. Der heutige Auftritt hat meine Tochter etwas angegriffen, und, da wir keine Stunde länger bleiben wollen, ſo müſſen wir fahren, bis ſie ihre Kräfte wieder gekommen hat. Nun Gottlob! an Gelde fehlt es mir nicht. Sie wiſſen, der

alte Hans Hummer war stets gewohnt, einen Rothpfennig in die Sparbüchse zu legen.

Per. Ich will nicht hoffen, daß Ihr meinetwegen die weite Fußreise unternommen?

Hum. Warum sollt' ich's leugnen? ja, Ihretwegen, Herr Baron, oder vielmehr des Jünglings wegen, den wir unter Ihrem Namen in Würzburg gekannt.

Per. Freilich bin ich seitdem zum Manne gereift. Die Zeiten sind vorbei, wo ich die Lychnis chalcedonica brennende Liebe nannte, wo Solanum lycopersicum mir ein Liebesapfel und Agapanthus umbellatus die Liebesblume war. Doch bin ich auch weit entfernt, Eure sittsame Tochter mit der Vallisneria spiralis zu vergleichen, die in Linné's 22ste Klasse der dioecia monandria gehört, sich auf dem Wasser hin und her bewegt, und gleichsam den Geliebten sucht, ha ha ha!

Hum. Pfui, Herr Baron! ich weiß genug, meine Tochter soll zu Ihrem Andenken das Eryngium foetidum in meinen Garten pflanzen. Sie wissen, es gehört in Linné's 5te Klasse, Pentandria digynia, und heißt zu deutsch: stinkende Mannstreue. (ab)

Vierte Scene.

Peregrinus allein.

Bravo! bravo! der Mann wird witzig aus lauter Verdruß. Und warum ist er verdrießlich? — Weil Minerva mir mehr gilt als Babet. Ich habe sie geliebt, nun ja! der Jüngling liebt ohne zu genießen, der

Mann genieſst ohne zu lieben; der Weiſe trennt ſich ganz von dieſem Spielwerk der Sinne. — Heirathen muß ich leider! doch verkaufe ich dem Fräulein nur meinen Namen und das Vergnügen, meine Kenntniſſe zu bewundern.

Sieh da, die Geſellſchaft nähert ſich, um das Feuerwerk anzuſchauen, oder vielmehr anzugaffen; denn ich wette, es iſt keiner mit den gehörigen Vorkenntniſſen ausgerüſtet.

Fünfte Scene.

Der Baron, Herr von Strohm, Amalie, Herr von Rinnſaal, der Schulmeiſter mit der Schuljugend, Philipp und die übrigen Gäſte, Peregrinus.

Str. Ei ei, junger Herr, Sie verlaſſen die Geſellſchaft —

Rinnſ. In der ſich Ihre Braut befindet?

Amal. Dieſe weit ſind wir noch nicht.

Baron. Seine eigene Schuld.

Amal. Er muß mir zuvor die Hochzeitgebräuche aller Völker erzählen.

Per. Da ſteh' ich zu Befehl.

Amal. Das wird wenigſtens Tauſend und Eine Nacht hindurch währen, und darüber vergeſſen wir unſere eigene Hochzeit.

Per. Es iſt wahr; die Materie iſt reichhaltig, und um der Geſellſchaft ſogleich einen Vorſchmack davon zu geben —

Baron. Peregrinus, halt das Maul! jetzt wollen wir das Feuerwerk anſchauen. Ich bitte, ſich zu ſetzen. (die Geſellſchaft nimmt Platz und ſchaut nach der Gegend, wo die Wieſe angedeutet worden)

Phil. Da ſteigt ſchon die erſte Rakete.

Amal. Mir macht ein Feuerwerk viel Vergnügen.

Strohm. Es iſt auch wohl das einzige Vergnügen, welches wir der vormaligen Erfindung des Pulvers verdanken.

Per. Sie glauben alſo, vor Erfindung des Pulvers habe es keine Freudenfeuer gegeben? da irren Sie.

Amal. Dieſe Rakete flieg vortrefflich.

Per. Was waren denn die Lampterien der Griechen? wurde nicht dem Bacchus zu Ehren illuminirt? wurde nicht bei den Säcularſpielen der Römer drei Nächte hindurch illuminirt?

Amal. Sehn Sie, ſehn Sie den niedlichen Tempel, der plötzlich in lauter Flammen ſteht.

Per. Und Paulus Aemilius nach der Eroberung von Macedonien, welch' ein herrliches Freudenfeuer zündete er ſelbſt in Amphipolis an?

Minnſ. Nichte, bemerkſt Du wohl die verſchlungenen Namen?

Amal. Stille, Dorfkirchen! der gelehrte Herr bemerkt ſie nicht.

Benj. (ab.)

Hettm. Grillenfänger! ſpricht von ſchwülen Tagen. Es iſt eine Kälte draußen, daß die Zähne an einander frieren.

Gouv. Wo iſt meine Tochter?

Feod. Im Speiſeſaal.

Gouv. Wir wollen zu ihr gehn. Doch Herr Gevatter, nehmt Euch in Acht, daß der Wein nicht wieder Phantaſien rege macht. —

Hettm. (ſchmunzelnd) Der Wein? laßt ihn nur kommen, ha! ha! ha! (ſie wollen gehn.)

Orbonn. (tritt herein) Ein Brief!

Gouv. Wer brachte ihn?

Orbonn. Ein Kamtſchadale.

Gouv. (entfaltet den Brief und lieſt.)

Hettm. Die Briefe kann ich nicht leiden.

Feod. Warum nicht?

Hettm. Närrin, weil man ſie leſen muß.

Gouv. Ha! ſchon wieder! — Hört doch zu Iwan Zebromitſch. (Er lieſt) „Graf Benjowsky ſteht an „der Spitze von mehr als hundert entſchloſſnen Männern. Aſchalonikoffs Schiff iſt in ihrer Gewalt. Den „morgende Tag entführt dem Gouverneur ſeine Tochter. Ich bürge mit meinem Kopfe für die Wahrheit „dieſer Nachricht. Den Staat iſt mir die Freyheit „ſchuldig. Stepanoff.“

Hettm. Da haben wirs! und ſagt Ihr nun, Gevatter, war der auch betrunken, der dieſen Brief ſchrieb?

Per. Aber, meine Herren und Damen, wo gab es jemals ein ſchöneres und koſtbareres Freudenfeuer, als das, welches Kaiſer Hadrian auf dem trojaniſchen Platze veranſtaltete?

Rinal. (leiſe) Das P muß ja aber nicht Peregrinus bedeuten; es könnte ja auch Philipp heißen, was mein'ſt Du?

Per. Er warf nämlich alle Schuldverſchreibungen der Provinzen hinein, zwiſchen 40 und 50 Millionen Thaler.

Xmal. (leiſe) Ich wäre den Tauſch wohl zufrieden.

Per. Selbſt unſere Johannisfeuer ſind eines uralten, heidniſchen Urſprungs.

Baron. Aber mußt Du denn immer reden?

Strohm. Wenn nur der Wind die Raketen jenem einzelnen Hauſe nicht zu nahe treibt. So ein Strohdach geräth ſchnell in Brand.

Phil. Zumal bei dieſer Dürre.

Xmal. O ſtören Sie mir die Freude nicht durch den Gedanken an die Möglichkeit eines ſolchen Unglücks. Sehn Sie doch die bunten Farben.

Per. Im Farbenfeuer haben es die Chineſen am weiteſten gebracht; auch die Ruſſen ſind Meiſter darin.

Xmal. Und das herrliche Brillantfeuer!

Per. Das wird durch Eiſenfeile hervorgebracht, läßt ſich aber kaum einige Tage aufbewahren, weil der Salpeter die Eiſenfeile zerſtört.

Baron. Ei ſo ſchweig' Du und der Teufel! ſiehſt Du denn nicht, daß Niemand auf Dich hört?

Amal. Ach mein Gott! eine brennende Hülse fiel gerade auf jenes Strohdach!

Rinnf. Du hast Recht, Malchen. — Ich seh' auch schon Rauch aufsteigen.

Baron. Ich will nicht hoffen —

Die Schuljugend. Es brennt! es brennt!

Schulm. Wollt Ihr die Mäuler halten!

Strohm. Weiß Gott! die Flamme schlägt aus dem Dache!

Amal. O Rettung! Rettung!

Phil. Ich eile. (er rennt fort)

Baron. (ihm nachrufend) Nimm alle Bedienten mit Dir!

Rinnf. Der brave Philipp! er fliegt gleichsam über die Wiese.

Amal. Wie schnell das Feuer um sich greift — ach! das Haus steht schon in vollen Flammen!

Baron. Und Du, Peregrinus, Du bist noch hier?

Per. Hätte der Feuerwerker meine Kenntnisse besessen, so würde ein solches Unglück ihm nicht wiederfahren seyn; er würde gewußt haben, daß die Chinesen etwas Thon und Salz in den Leim thun, mit dem sie ihre Hülsen machen, wodurch sie bewirken, daß diese Hülsen sich nicht entzünden, also auch kein Strohdach in Brand stecken können, und, ich versichere Sie, meine Herren, dieses Haus würde jetzt nicht brennen, wenn der gute, Mann den Pater Incarville gelesen hätte.

Amal. Ach mein Gott! mich deucht, ich höre um Hülfe kreiſchen!

(Die jungen männlichen Gäſte eilen fort)

Per. Alaun iſt noch beſſer als Salz, weil er keine Feuchtigkeit an ſich zieht, und gleichfalls unverbrennlich iſt.

Baron. (beſorgt) Wenn nur mein Philipp —

Amal. (ängſtlich) Wie? Sie fürchten für ihn?

Baron. Bei ſolchen Gelegenheiten pflegt er tollkühn zu ſeyn.

Per. Wenn man Schwefelgeiſt, Salmiak, Rosmarin und Zwiebelſaft zu gleichen Theilen miſcht, und den Körper fleißig damit einreibt, ſo darf man ſich ohne Gefahr ins Feuer wagen. Gern hätte ich meinen Bruder dieſe Kunſt gelehrt, wenn er nur einen Augenblick hätte warten wollen.

Baron. Freilich, er hätte warten ſollen, bis Haus und Menſchen verbrannt waren.

Strohm. Die Flamme greift immer weiter um ſich.

Amal. Ich vergehe vor Angſt!

Sechſte Scene.

Die Vorigen. Hans Hummer, von der andern Seite kommend.

Hum. Barmherzigkeit! ich kann nicht weiter!

Baron. Wer iſt der fremde Greis?

Hum. (zu Peregrinus) O Herr Baron! retten Sie meine arme Babet, die Ihnen einſt ſo lieb geweſen!

Baron. Kennſt Du ihn?

Per. Hans Hummer, ein braver Mann, Botaniſus aus Würzburg.

Baron. Doch nicht derſelbe, deſſen Tochter —

Per. Derſelbe.

Hum. (hinſinkend) Krank und ſchwach, auf dem Bette liegend, verließ ich ſie — nun ſteht das Haus in Flammen — und ich kann nicht weiter!

Baron. Und Du gelehrter Klotz rührſt keine Hand?

Per. Beſter Vater, ein Bürger in Augsburg, Namens Greyl, hat eine Maſchine erfunden, vermittelſt deren mit wenigem Waſſer eine Feuersbrunſt ſchnell gedämpft werden kann.

Baron. Geh mir aus den Augen!

Hum. O meine Babet!

Baron. Seyd ruhig, mein Freund. Ich hoffe, daß Eure Tochter ſchon gerettet iſt. Mein zweiter Sohn iſt hingeſprungen; zwar nur ein ungelehrter Landmann, aber, wenn es darauf ankommt, zu helfen, da ſteckt er ein Dutzend ſolche Gelehrte in den Sack. Erholt Euch! wo kommt Ihr her? warum waret Ihr nicht bei Eurer Tochter?

Hum. Ich ging nach dem Poſthaus — um Pferde zu beſtellen —

Per. Zum Feuerlöſchen braucht man Handſprizen, Schlauchſprizen, Schlangenſprizen, Feuereimer, Schöpfeimer, Leitern, Haken, Aexte, Stricke, naßgemachte Tücher —

Baron. Schweig, oder ich vergreife mich an Dir!

Amal. (zu Hummer) Hat Eure Tochter den jungen Herrn gekannt?

Hum. Leider!

Amal. Und nun geſprochen?

Hum. Verkleidet hat ſie ihn geprüft.

Amal. Die Schauſpielerin —?

Hum. Sie war es.

Amal. Die Ohnmächtige?

Hum. Ihn rührte es nicht! — O mein Kind! mein betrogenes Kind!

Baron. Ruhig, Alter! das Feuer mindert ſich. Bald werden wir hören —

Hum. Gott! was werd' ich hören —

Per. Man wird wohl thun, ſich einer gewiſſen Compoſition zu bedienen, von der Eine Tonne mehr Wirkung hervorbringt, als 50 Tonnen gemeinen Waſſers, nehmlich Kreide, Alaun, Potaſche, Bleiaſche und Vitriol, Alles mit heißem Waſſer zuſammengerührt. Wenn wir dann die metallene Handſprize hätten, von der ein gewiſſer Leopold einen Traktat geſchrieben hat —

Siebente Scene.

Die Vorigen. Philipp. Babet. Die Gäſte.

Bab. (fliegt in ihres Vaters Arme)

Hum. Da iſt ſie!

Phil. Gott ſey Dank! ich habe einem Menſchen das Leben gerettet!

Hum. Meine Babet! ich habe Dich wieder!

Bab. Vater! ohne dieſen edlen jungen Mann wär es um mich geſchehn. Ich ſchlummerte und erwachte plötzlich im dichſten Rauche. Schon ſchlugen die Flammen durch das Fenſter herein — der Schrecken hatte mich gelähmt — ich war dem Erſticken nahe — da ſtürzte mein Engel durch Rauch und Flammen, ergriff mich — trug mich fort —

Per. Der Tempelherr in Nathan dem Weiſen —

Hum. (zu Philipp) O mein Herr! warum bin ich kein Fürſt, kein König! warum kann ich Ihnen nicht vergelten!

Phil. Guter Alter, weiß Gott mir iſt vergolten!

Baron. Braver Philipp! das will ich Dir nicht vergeſſen.

Strohm. Reichen Sie mir die Hand, Herr Nachbar, daß ich ſie herzlich drücke.

Phil. (reicht ihm die Linke)

Strohm. Warum die Linke? die Rechte will ich haben.

Phil. (leiſe) Stille, Herr Nachbar! die Rechte hab' ich mir verbrannt.

Strohm. Wie? was? er hat ſeine rechte Hand verbrannt!

Amal. und Bab. Um Gottes willen!

Baron. Wie iſt's, mein Sohn?

Phil. I nu, es wird ſo viel nicht zu bedeuten haben. Es ſchmerzt ein wenig. Die Freude hab' ich doch immer zu wohlfeil erkauft.

Per. Brudes, mit Baumöl mit Bleiweiß vermischt, oder Regenwürmer in Butter gebraten, oder Kalk und Rußöl —

Phil. Ich danke Dir, Bruder, ich werde Deinen Rath befolgen.

Per. Du siehst, ich weiß Rath für Alles.

Amal. (die leise mit ihrem Vater gesprochen, bittend) Darf ich?

Strohm. Ja, mein Kind, ich habe nichts dagegen.

Amal. Herr von Buchhorn, können Sie auch mir die verbrannte Hand nicht reichen?

Phil. Ihnen? wie könnt' ich das?

Amal. Ich darf Ihnen sagen, daß die Hand, die einem Menschen das Leben gerettet hat, mir lieb, sehr lieb geworden ist, und ich freue Ihnen nicht dafür, daß ich diese Hand, sobald sie geheilt seyn wird, mir zum Geschenk ausbitte.

Phil. (streckt seine linke aus) Amalie! verstehe' ich Sie!?

Amal. (schalkhaft) Nein, nicht die Linke. Anmuthungen an die linke Hand sind ungültig.

Phil. (fe mit der Linken umarmend) Amalie mein!

Amal. Wenn es Ihrem Vater gleichviel gilt, durch welchen Sohn ich seine Tochter werbe —

Baron. Nicht gleichviel. Nur durch diesen. Jener hat sie nicht verdient.

Per. Ei!

Strohm. Nehmt meinen Segen.

Rinnſ. Glück zu, liebe Nichte!

Phil. Den Flammen bin ich entgangen, jetzt will die Freude mich erſticken!

Hum. Nun ziehen wir fröhlich heim, da Gott dem Retter Deines Lebens vergolten hat!

Bab. Ja, Vater, die geneſene Tochter ſollt Ihr heimführen und alle Eure Wünſche will ich erfüllen.

Baron. (zu Peregrinus) Erwacht Dein Herz noch nicht? willſt Du ſie ziehen laſſen?

Bab. Herr Baron, es wäre vergebens, wenn die Achtung erſtirbt, ſo erliſcht auch die Liebe.

Baron. Das ſind nun die Früchte Deines grenzenloſen Vielwiſſens.

Per. Bruder, weißt Du auch, daß wir durch dieſe Begebenheit in Feindſchaft mit einander gerathen können?

Phil. Da ſey Gott für! ich werde Dich ſtets lieben.

Per. Kennſt Du den Julius von Tarent von Leiſewitz? Klingers Zwillinge? Schillers Braut von Meſſina? Rara concordia fratrum iſt ein altes Sprichwort. Wie hat Lafontaine jene Fabel des Aeſop überſetzt?

Leur amitié fut courte autant qu'elle étoit rare,
Le sang les avoit joint, l'intérêt les separe.

Strohm. (zu Rinnſaal) Nun iſt die Klappermühle wieder im Gange — kommen Sie, Herr Bruder.

Rinnſ. Hol der Henker die lebendige Encyclopädie! (beide ab)

Per. Auf den Brudertitel mußt Du Dich nicht verlaſſen, der iſt theils ſehr gemein, theils gar oft gemißbraucht worden. Die erſten Chriſten nannten ſich Brüder und doch gab es zwanzig Secten unter ihnen, die ſich anfeindeten. Die römiſchen Kaiſer nannten die Statthalter in ihren Provinzen Brüder und ließen ihnen doch bisweilen die Köpfe abſchlagen. Die Könige nennen ſich noch heutzutage Brüder und brechen ſich die Hälſe.

Baron. (Hummers und Babets Hand ergreifend) Laßt ihn ſtehn und ſeyd meine Gäſte. Morgen ſoll mein eigner Wagen Euch bequem heimführen. (er führt ſie ins Schloß, die Gäſte folgen)

Per. Es gibt Waffenbrüder, zum Beiſpiel Glaucus und Diomedes beim Homer. In den Klöſtern gibt es Laienbrüder, in Hamburg Kägelbrüder, die Huſſiten nannten ſich böhmiſche Brüder —

Amal. Und die Freimaurer haben einen frère terrible. (zu Philipp) Reichen Sie mir den Arm. Seine eigne Geſellſchaft iſt ihm doch die liebſte. (beide ab)

Per. Marc Aurel und Lucius Aurelius Verus wurden divi fratres genannt und reichten auf Medaillen ſich die Hände. Die römiſchen Kaiſer nannten auch die Könige von Perſien Brüder; ſolches erhellt aus einem Briefe, den Conſtanz an Sapor geſchrieben und Euſebius aufbehalten. Nach römiſchen Rechten kann ich Dein Angeber nicht ſeyn, wenn Du ein Criminalverbrechen begehen ſollteſt; das iſt aber auch der einzige Vortheil, den ich Dir als Bruder zugeſtehen muß; folg-

lich rathe ich Dir (er wendet ſich und erblickt nur noch den Schulmeiſter nebſt der Schuljugend, die ſich genähert haben) Nu? wo ſind ſie Alle geblieben?

Schulm. Ja, unſre Herzen ſchlagen —

Alle. Bim Bam Bum!

Per. Welcher Satan führt Euch wieder her?

Schulm. Unſere Lippen lallen —

Alle. Piff Paff Puff!

Per. Laßt mich zufrieden!

Schulm. Erlauben, Ew. Gnaden, nun habe ich ſie dreſſirt. Da ſind Vivatſchreier — da ſind Blumenſtreuer — da ſind Glockenläuter — da ſind Artilleriſten — Jungens, thut Eure Schuldigkeit!

Per. (will ſich losreißen. Ein Theil der Knaben umringt ihn und ſchreit ihm Vivat! in die Ohren. Er ſchleudert ſie rechts und will links ab, da hält ein anderer Theil ihn auf mit Bim Bam Bum! Er ſchleudert ſie links, da wirft eine dritte Partei ihm Blumen ins Geſicht, und endlich vertritt eine vierte ihm mit Piff Paff Puff den Weg.) Geht zu allen Teufeln! (ruft er außer ſich und läuft davon; ſämmtliche Buben lärmend hinter ihm her)

Schulm. Das ging vortrefflich. Der Herr Baron war ganz gerührt. (er ſchwingt den Stab und folgt)

(Der Vorhang fällt.)

Goun. Ha! so wäre ich doch hintergangen! Ist der Graf schon fort?

Ordonn. Er hatte Eile, wie es schien.

Goun. Ja wohl Eile. (zu Feodora) Mein Tochter soll kommen.

Feod. (im Abgehn) Ein neues Ungewitter!

Hettm. Ich lasse meine Kosaken aufsitzen.

Goun. Wie er da stund! wie täuschend seine Larve Unschuld log, wie ruhig er mir seinen Kopf bot —

Hettm. Einen Kopf haben wir nun gewiß, er oder Stepanoff.

Asan. (mit Geboten kommend.)

Goun. (ihr den Brief hinreichend) Lies diesen Brief.

Asan. (nachdem sie gelesen) Verleumdung, mein Vater.

Goun. Weißt Du nichts?

Asan. Nichts.

Goun. Aber Du wirst bleich?

Asan. Verdruß und Aergerniß, Zorn und Liebe —

Goun. Aber Du zitterst?

Asan. Soll ich nicht zittern, da mein guter Vater allgemein, vielleicht —

Goun. Sey unbesorgt, ich werde strenge untersuchen.

Asan. Es thut mir weh, daß ich eines Menschen Unglück machen soll; aber dieser Stepanoff hat es verdient. Mir ist es klar, warum er den Grafen stürzen will. Seine Eifersucht ist erfinderisch.

Goun. Eifersucht.

Die
Komödiantin aus Liebe.

Luſtſpiel in Einem Akt.

Personen.

Elise von Sternthal, eine junge Wittwe.
Lisette, ihr Kammermädchen.
Oberforstmeister von Westen.
Dessen Gemahlin.
Eduard, ihr Sohn.
Obrister, Hofmarschall, Criminalrath } von Westen, Brüder des Oberforstmeisters.
Fräulein Aurore, deren Schwester.

(Der Schauplatz ein Saal in einem Wirthshause mit mehreren nummerirten Thüren. Auf einigen Stühlen liegen allerley Damenkleidungen und Kopfzeuge.)

Erſte Scene.

Eliſe. Liſette.

Eliſe (die aus ihrem Zimmer tritt). Lege mir Alles zurecht, Liſette.

Liſette. Da liegt ſchon Alles.

Eliſe. Warum ſo verdrießlich?

Liſette. Ei ſoll man nicht verdrießlich werden? eine ſchöne, reiche, junge Wittwe, bei der die reſpektabelſten Freier um die Wette anklopfen, ſchickt Einen nach dem Andern mit einem Korbe nach Hauſe, um einen Wildfang zu heirathen, deſſen ganze Familie der Verbindung ſich widerſetzt.

Eliſe. Die reſpektabeln Freier hab' ich geprüft. Der Eine liebte nur mein Geld, der Andere mein Geſicht, der Dritte meine Ahnen u. ſ. w. Nur Eduard von Weſten erkannte mein Herz.

Liſette. Ach, gnädige Frau! woher wiſſen Sie das?

Eliſe. Ich leſe es täglich in ſeinen Augen.

Liſette. Die Verliebten kommen mir vor wie Leute, die in der Neujahrsnacht Zinn gießen, die leſen auch Alles, was ihnen beliebt.

Elise. Und wär' es Täuschung, warum mißgönnst Du sie?

Lisette. Weil Ihre Ehre mir am Herzen liegt. Die hochwerthe Familie des Herrn Baron sollte entzückt seyn über diese Verbindung, und schreibt Briefe über Briefe, um sie zu hintertreiben.

Elise. Sie kennt mich ja noch nicht.

Lisette. So ist es purer Eigensinn.

Elise. Die guten Leute haben auf dem Lande, ich stelle mir vor, sie haben Langeweile. Die Vermählung ihres Sohnes und respektive Neffen ist eine Haupt- und Staatsaktion, bei der ein jeder mitsprechen und seine Stimme gültig machen will.

Lisette. Es sollen lauter Originale seyn, nur in dem einzigen Punkte zum ersten Male einig, daß sie die liebenswürdigste Tochter und Nichte verschmähen.

Elise. Weil Jeder eine Braut nach seinem Sinn für meinen Eduard in petto hat, und folglich, wenn ich über ihn mich nicht erbarme, so bekommt er in seinem Leben keine Frau.

Lisette. Wie soll das Wunder geschehen, so viele Köpfe unter Einen Hut zu bringen? und welche Köpfe!

Elise. Ist es doch kein Freiheitshut, unter den sich niemand mehr sammeln will. Laß mich nur machen. Sie kommen heute sämmtlich nach der Stadt, um über mich zu richten, und wir von Gottes Gnaden haben uns denn auch von unserm Lustschloß hieher erhoben, um uns dem Hohenpriester zu zeigen.

Liſette. Empfindlich genug für unſern Stolz.

Eliſe. Die Griechen ließen den Amor bisweilen auf einem Löwen reiten.

Liſette. Und wenn es mißlingt? Dann wirft der Löwe den Amor in den Sand?

Eliſe. Es wird ſchon gehn. Ein wenig Menſchenkenntniß, ein wenig Talent zur Schauſpielkunſt —

Liſette. Beides kann man Ihnen freilich nicht abſprechen.

Eliſe. Und durch beides wird die Welt regiert.

Zweyte Scene.

Eduard. Die Vorigen.

Eduard. Sie kommen! ſie kommen!

Eliſe. Ich bin bereit, ſie zu empfangen.

Eduard. Noch halten ſie am Thore. Mein Heinrich iſt vorausgeſprengt. Mein Oheim, der Criminalrath, diſputirt mit dem wachhabenden Officiere. Das kann noch ziemlich lange dauern, ehe ſie ſämmtlich wohlbehalten in der goldenen Krone anlangen werden.

Eliſe. So wollen wir die Friſt benutzen. Entwerfen Sie mir geſchwind noch einmal die Skizzen von den Originalen, deren Beſuch ich erwarte.

Eduard. Mein Vater, der Oberforſtmeiſter, iſt ein alter deutſcher Degenkopf, dem alles Neue ſo zuwider iſt, daß man nicht einmal zum neuen Jahre ihm gratuliren darf. Einſt, nach einer ſchweren Krankheit, befürchtete er taub zu werden, man wollte ihn galvani-

sixen, als er aber hörte, das sey eine neue Erfindung, so jagte er den Arzt zum Henker. Geographie war sonst sein Steckenpferd, weil es aber so viele Orte gibt, die Neustadt heißen, und weil auch die alten Städte lauter neue Herren bekommen, so hat er nun auch den Büsching und Gaspari verbannt.

Lisette. Ich armes Mädchen heiße Lisette Neumann.

Eduard. Das laß Dir ja nicht gegen ihn merken.

Elise. Und Ihre Mutter?

Eduard. Die lebt und webt in Küch' und Keller, unter Federvieh und auf der Bleiche. Im Sommer schilt sie den Thau, daß er so spät vertrocknet, und im Winter die Sonne, daß sie so spät aufsteht. Kochbücher sind ihre Bibliothek und Leinwand ihres Herzens Wonne.

Elise. Und Ihr Oheim?

Eduard. Der Obriste ist ein lustiger Patron, der so gern lacht als Democrit und dem ein bon mot lieber ist, als alle Denksprüche der sieben Weisen Griechenlands. Sein Bruder, der Hofmarschall, ist Schriftsteller. Er hat ein großes Werk geschrieben über die Achselbänder der Pagen und ein anderes über die Kunst, die Spieltische zu arrangiren. Jetzt schreibt er sein Hauptwerk in acht Bänden von der Etikette, in 340 Kapiteln. Eines derselben enthält sehr gründliche Vorschriften, wie man sich gegen die fürstlichen Schooshunde zu benehmen hat. — Mein dritter Oheim, der Criminalrath, disputi-

Univ. Bibl. München

tirt gern auf Leben und Tod und kann durchaus nicht leiden, daß man ihm nachgibt um der lieben Ruhe willen; er nennt das: sterben, um der Mühe des Essens überhoben zu seyn. Mitunter ist er auch ein wenig grob. Wenn niemand mit ihm streiten will, so tritt er den schlafenden Hund auf den Schwanz, um ihn knurren zu hören. Dann stellt er sich gegenüber und knurrt ihm entgegen.

Elise. Malen Sie etwa mit Hogarths Pinsel?

Eduard. Mit nichten, es sind treue Schattenrisse. Meine lieben Oheime, sämmtlich Hagestolze, bringen jährlich einen Monat auf dem Lande bei meinen Eltern zu, um sich über einander zu verwundern, denn keiner kann begreifen, daß der andere sein leiblicher Bruder ist.

Elise. Mich dünkt, Sie haben auch noch eine Tante?

Eduard. Das versteht sich, eine recht complette Tante, Fräulein Aurore mit Namen. Sie lispelt, sie tetet, sie schimpft auf die arge Welt, besonders auf die Männer. Sie hat vormals die Lucretia für eine keusche Person gehalten, seitdem sie aber erfahren, daß Lucretia mit dem Collatinus vermählt gewesen, will sie nichts mehr von ihr wissen. Blumen zieht und pflegt sie gern, aber nur gefüllte; Sie errathen, weswegen. Daß der Krieg schon so lange in Europa wütet, macht ihr großes Vergnügen, weil so viel Männer erschossen werden. Uebrigens ist sie die empfindsamste Creatur von der Welt, befreit die Fliegen, wenn sie in den Milchtopf

gefallen ſind, und füttert die Mäuſe mit dem theuren Zucker. Ihr zu gefallen nenne ich mich Eduard, ein Name, der meinem Vater ein Gräuel iſt. —

Eliſe. Ich weiß genug. Jetzt ſorgen Sie nur dafür, daß nicht die ganze Geſellſchaft mich zugleich überraſche. Einen nach dem andern will ich kennen lernen; mit jedem ein Viertelſtündchen allein zu bleiben iſt mein Wunſch.

Eduard. Ich habe bei dem Wirth ein Gabeldejeuner beſtellt, und hoffe, es ſoll mir leicht werden, Einen nach dem andern abzufertigen.

Eliſe. Ich bleibe in dieſem Saale, doch keiner darf wiſſen, daß er mich hier finden werde.

Eduard. Was haben Sie vor, ſchöne Eliſe? darf man Ihnen nicht ein wenig in die Karten gucken?

Eliſe. Nicht eher, bis das Spiel gewonnen iſt.

Eduard. Vergeſſen Sie nur nicht, daß mein ganzes Glück auf dieſem Spiele ſteht.

Eliſe. Mich dünkt, ich höre ein Poſthorn. Eilen Sie.

Eduard. Auf der Treppe noch ein Stoßgebet an den Gott der Liebe. (ab)

Dritte Scene.

Eliſe. Liſette.

Eliſe. Gib mir Dein Spinnrad.

Liſette. Sie verſtehn ja nicht zu ſpinnen?

Eliſe. Das iſt auch nicht verdächtig, wenn es nur ſo ausſieht.

Liſette. Singen Sie bobel, hurre, hurre, hurre, ſchnurre, Rädchen, ſchnurre —

Eliſe. Bewahre der Himmel! ein Lied von Bürger, das iſt viel zu neu.

Liſette. Ich höre auf der Treppe ein Paar Dragonerſtiefeln.

Eliſe. Zieh Dich beſcheiden in den Hintergrund. (Liſette thut es.)

Vierte Scene.

Der Oberforſtmeiſter. Die Vorigen.

Oberf. Ihr Diener.

Eliſe (ſehr ſittſam). Gott zum Gruß!

Oberf. Danke, danke. Das iſt ein wackerer Gruß, den hört man heutzutage ſelten.

Eliſe. Weil man überhaupt jetzt nicht viel Gutes hört.

Oberf. Wohl wahr, meine liebe Jungfer, oder Fräulein, ich weiß nicht, wie ich Sie titulieren ſoll.

Eliſe. Jungfrau höre ich am liebſten. Ich bin die Schweſter der Frau von Sternthal.

Oberf. Die mein Sohn heirathen ſoll?

Eliſe. (ſteht auf). Ach, ſind Sie der Herr Oberforſtmeiſter? Seyn Sie willkommen. (Sie ſchüttelt ihm treuherzig die Hand) Ich habe viel Gutes von Ihnen gehört.

Oberst. Das thut mich freuen.

Elise. Erlauben Sie, daß ich mich wieder setze. Ich kann nicht müßig seyn.

Oberst. Ein herziges Kind nach alter Weise.

Elise. Man hat mir aufgetragen, Ihnen Ihre Stube anzudeuten. Dort No. 5.

Oberst. Stube — recht brav. Eine Modepuppe hätte gesagt: Ihr Zimmer.

Elise. Soll ich Ihnen ein warmes Bier mit Honig bereiten?

Oberst. Verstehen Sie das?

Elise. Es ist mein tägliches Frühstück.

Oberst. Wie ich seh' und höre, liebes Kind, so leben Sie ganz nach der Väter Weise?

Elise. Ach! es ist mein einziger Kummer, daß ich hundert Jahr zu spät geboren worden.

Oberst. Da haben Sie Recht. In unsern Tagen —

Elise. Welche Sitten! welche Moral!

Oberst. Sodom und Gomorrha.

Elise. Die Jugend dünkt sich alt —

Oberst. Und das Alter macht sich jung.

Elise. Die Mütter gehn zum Thee —

Oberst. Und die Väter in den Klubb.

Elise. Die Töchter brüsten sich mit kostbaren Shawls —

Oberst. Und die Söhne mit ihren Backenbärten.

Elise. Französisch plappern heißt wohlerzogen seyn.

Afan. Er liebt mich.

Gouv. Dich?

Afan. Mit einer Art von Raſerey. Noch dieſen Morgen hat er es gewagt, mich hier im Schloſſe zu überfallen, hat getrotzt, geträchtet —

Gouv. Er? gegen meine Tochter?

Afan. Ich wollte Hülfe rufen, da überraſchte ihn der Graf. Er ſtürzte drohend hinaus, und — er hat Wort gehalten.

Gouv. Ich erſtaune.

Afan. Eiferſucht dictirte dieſen Brief, urtheilen Sie nun ſelbſt mein Vater, ob er Sie beunruhigen darf.

Gouv. Warum ſagteſt Du mir nicht gleich —

Afan. Er dauerte mich, ich hielt ihn für verrückt.

Feak. (bey Seite) Vortrefflich! das Gewitter zieht vorüber.

Hettm. Hm! wieder fehlgeſchoſſen, das iſt ein Tag — weder Eſſen noch Trinken — und eine Nacht — weder Schlaf noch Ruhe.

Gouv. (nachdenkend) Sollte Serpanoff es wagen, ſeine Lügen aus der Luft zu greifen? Aſchalotnikoff — Kubrin — ſollte alles das von ungefähr zuſammentreffen? —

Kubrin. (in Feſſeln, von einem Corporal und Wache begleitet.)

Hettm. Sieh da! der Vogel iſt gefangen.

Corp. Ein Paar Minuten ſpäter war er uns entſchlüpft.

Oberf. Wenn man aber fragt: Wann Doktor Luther lebte? ſo fällt die Antwort: 800 Jahr vor Chriſti Geburt.

Eliſe. Man geht lieber ins Theater als in die Kirche.

Oberf. Man lieſt den Schüler lieber als den Gelehrt.

Eliſe. Man frühſtückt gegen Abend.

Oberf. Man ſpeiſt nach Sonnenuntergang zu Mittag.

Eliſe. Man wohnt in zwanzig Zimmern.

Oberf. Und iſt in keinem zu Hauſe.

Eliſe. Der Kaffee dampft bei jedem Handwerker.

Oberf. Der Wein verdrängt den edlen Gerſtenſaft.

Eliſe. Ohne Karten keine Seligkeit.

Oberf. Und doch kein ehrbares altes Thombre.

Eliſe. Schamloſe Kleidertrachten —

Oberf. Die Frigenblätter verhüllen faſt noch mehr.

Eliſe. Daher tauſend neue Krankheiten —

Oberf. Sogenannte Nervenübel.

Eliſe. Unſere Vorfahren hatten auch Nerven —

Oberf. Die Stricke.

Eliſe. Und die Liebe, Herr Oberforſtmeiſter, die Liebe —

Oberf. Die war vermuth eine ehrbare Perſon.

Eliſe. Jetzt ſpricht man ohne Scheu von ihr wie vom ſchönen Wetter.

Oberf. Und von Wochenbetten wie von einer Spazierfahrt.

Elise. Ein Mädchen ist im Stande, ihrem Liebhaber in die Augen hinein zu sehen.

Oberst. Und der Liebhaber ist im Stande, vom Heirathen zu schwören, ehe er noch ein Wort mit dem Vater gesprochen hat.

Elise. Die Frauenzimmer schleichen in ästhetische Vorlesungen —

Oberst. Um zu gaffen und begafft zu werden.

Elise. Ach! es sind böse, böse Zeiten!

Oberst. Ja der Teufel ist jetzt ganz des Teufels!

Elise. Die alte Deutschheit ging zu Grabe —

Oberst. Sie ist verhöhnet worden.

Elise. Fremde Sitten, fremdes Joch —

Oberst. Man möchte in ein Dachloch kriechen, um nicht zu sehen, was draußen vorgeht.

Elise. O du schöne alte Zeit! wo der Hausvater im Familienkreise Sonntags eine Predigt las und die Hausmutter Punkt 12 Uhr die selbst gekochte Kraftsuppe in der zinnern Schüssel auf den Tisch trug; wo am Abend das Spinnrad der Magd in der Wohnstube der Herrschaft schnurrte und um 9 Uhr der Abendsegen aus dem ehrlichen Schmolke dem Tagewerk ein Ende machte.

Oberst. (ganz gerührt). Ach ja, der ehrliche Schmolke!

Elise. Wo am frühen Morgen Wach auf, mein Herz, und singe von jeder Hausflur erschallte.

Oberst. (fast mit Thränen). Ach ja! wach auf, mein Herz, und singe.

Elise. Und die Töchter, wohl gewaschen, glatt gekämmt, in selbst gewebten Kleidern, dem Vater die Hand zu küssen, kamen.

Oberst. Ja, so war es in meines Vaters Hause. Mein liebes Kind, Sie rühren mich unaussprechlich. Gott segne Sie! Wie ist Ihr Name?

Elise. Martha.

Oberst. Ein schöner alter Name. Wie heißt denn Ihre Schwester?

Elise. Elise.

Oberst. Pfui Teufel! nun auf den Namen kommt es nicht an; man könnte sie auch Elisabetha nennen. Gleicht sie Ihnen?

Elise. Zum Verwechseln.

Oberst. Ich meine an Zucht und Ehrbarkeit?

Elise. Je nun, sie hat in der großen Welt gelebt —

Oberst. Die verdammte große Welt! Darüber ist eben die kleine Welt in unsern Herzen zu Grunde gegangen. Wir suchen Alles außer uns, weil in uns — Gott verzeih mirs — nichts mehr zu finden ist. All unser Streben nach Genuß kommt mir vor wie unsere Luftfahrten, wo das größte Glück darin besteht, daß man, ohne den Hals zu brechen, wieder auf die Erde kommt. Auf Wiedersehen, liebes Fräulein. Wäre mein Bube, der Gottlieb, so gescheidt gewesen, Sie zu wählen, ich wollte sprechen Amen! Amen! (ab in ein Seitenzimmer)

Fünfte Scene.

Eliſe. Liſette.

Eliſe. Weg mit dem Spinnrad!

Liſette. Den Alten haben ſie richtig gefangen.

Eliſe. Ich hoffe, es ſoll mir keiner entgehen.

Eduard (ſteckt den Kopf durch die Thüre). Der Hofmarſchall ſetzt ſich in Bewegung.

Eliſe. Schon gut. Fort! fort! (Eduard verſchwindet.) Geſchwind, Liſette, den Spitzenmantel, die brillantnen Ohrgehänge — die Ringe — meinen Fächer — (tritt vor den Spiegel und ſchminkt ſich ſehr ſtark)

Liſette. Es krabbelt ſchon an der Thüre.

Eliſe. Ich bin fertig.

Sechſte Scene.

Der Hofmarſchall. Die Vorigen.

Hofm. Ah! je demande pardon.

Eliſe (mit vornehmen Anſtand ſich verneigend). Il n'y a pas de quoi Monsieur. Dieſer Vorſaal iſt gemeinſchaftlich. Die Zimmer, welche ſo glücklich ſeyn werden, Ew. Excellenz aufzunehmen, liegen an jener Seite.

Hofm. (bey Seite) Eine ſehr feine Dame. (ſich präſentirend) Hofmarſchall, Baron von Weſten.

Eliſe. Wer könnt' es anders ſeyn? ſchwerlich hat der Hof zwey ſolche Muſter aufzuweiſen.

Hofm. Mademoiselle, vous me flattez trop.

Elise. Monsieur, la vérité qui rencontre un grand mérite, ressemblera toujours à la flatterie.

Hofm. Vous me faites rougir. (bey Seite) Elle est charmante. (laut) Osérai-je vous demander, à qui j'ai l'honneur de parler?

Elise. Je suis au désespoir de ne trouver personne qui puisse me présenter à votre Excellence. Vous voulez bien me permettre de me nommer moi même. Ich bin eine Schweſter der Frau von Sternthal, und heiße Olympia.

Hofm. Welchen Hof, mein gnädiges Fräulein, haben Sie frequentirt?

Elise. Leider noch keinen.

Hofm. Est-il possible?

Elise. Ich hab' es nicht gewagt, um dieſe Ehre zu buhlen.

Hofm. Et pourquoi non?

Elise. Helas Monsieur! das Blut, aus dem ich stamme — il n'est pas pur! meine Urgroßmutter war die Tochter eines gebohrnen Kaufmanns.

Hofm. Hm! hm! — hat nichts zu bedeuten. Es wäre freylich beſſer, wenn kein ſolcher Makel Ihre Familie beſteckte, indeſſen chargire ich mich damit, nicht allein Ihre Präſentation zu bewirken, ſondern Sie auch wohl gar bey der erſten Cour an den fünften oder ſechſten Spieltiſch zu placiren.

Elise. Eine ſolche beneidenswerthe Diſtinktion —

Hofm. Die Fürstin ist gnädig. Die Frau Oberhofmeisterin, ma digne amie, wird auf mein Bitten veranstalten, daß Ihro Durchlaucht einmal im Vorbeygehen Ihnen ein Mörtchen adressiren, als: je suis charmée de vous voir ici, oder so etwas dergleichen.

Elise. Das würde meine kühnsten Wünsche übersteigen.

Hofm. Compter sur moi. Ihre Modestie, mein Fräulein, macht Ihnen Ehre, zumal in unsern bösen Zeiten, wo es leider am Hofe von Menschen wimmelt, die keinesweges hochwohlgeboren, und folglich in gewisser Rücksicht so gut als gar nicht geboren sind. Sollten Sie glauben, daß man sogar anfängt, Poeten und dergleichen Volk bey Hofe zu präsentiren?

Elise. Unmöglich!

Hofm. Was wollen Sie sagen? Was ist mir neulich widerfahren? ich schaudere noch! — Kommt auch so ein Menschenkind, hat Bücher geschrieben, ich weiß nicht was; läßt sich durch den Kammerdiener bey Seiner Durchlaucht melden. Das mag passiren. In dem Vorzimmer mögen Sie ohne Skandal mit solchen Leuten zu sprechen geruhen. Aber was geschieht? horreur! am selbigen Abend befiehlt mir der Fürst, den Quidam zur Tafel einzuladen.

Elise. Ich will hoffen zur Marschallstafel?

Hofm. Auch das wäre schon zu viel gewesen; aber nein! zur fürstlichen Tafel! — ich wagte einige Vorstellungen — „Haben Sie die Schriften dieses Man-

„nes gelesen — ?“ fragten Se. Durchlaucht. Ich wär so glücklich, versichern zu dürfen, daß solches nicht geschehen seye. — „So lesen Sie,“ erwiderte der Fürst, „da werden Sie sein Adelsdiplom finden.“ — Ich eile nach Hause — ich schicke in den Buchladen — ich blättere und lese die ganze Nacht — nicht eine Spur von Adelsdiplom! lauter Wischiwaschi, Tragödien und dergleichen.

Elise. Entsetzlich! hat denn der Fürst Ihre eigenen Werke nicht gelesen?

Hofm. Vous connoissez mes ouvrages Mademoiselle?

Elise. Je ne suis pas assez heureuse pour les posseder, mais je les ai lues et je me flatte de savoir les apprécier.

Hofm. Vous êtes une dame accomplie. J'aurai l'honneur de vous présenter un Exemplaire.

Elise. J'en serai bien fière.

Hofm. Allerdings hab' ich auch Seiner Durchlaucht ein Exemplar überreicht, en maroquin doré sur tranches. Sie nahmen es sehr gnädig auf und befahlen, es in Dero Handbibliothek zu stellen. Ich erwartete große Folgen für den Staat, und war begierig, zu erfahren, welche Stellen den Allergnädigsten besonders frappirt haben möchten? Darum nahm ich kürzlich die Gelegenheit wahr, es hervor zu ziehen, in der sichern Hoffnung, durch den fürstlichen Bleistift die merkwürdigsten Passagen angestrichen zu finden. Helas, Mademoiselle! sell-

ten Sie es glauben? alle Blätter klebten noch an einander.

Elise. Mon dieu! ich habe den Fürsten doch sonst als einen großen Mann rühmen hören?

Hofm. Entre nous soit dit, il lui manque beaucoup. Ja in Staatsaffairen und dergleichen Dingen hat er etwas gethan, aber der Hof — die Etikette — ach! wenn ich nicht wäre, es würde längst bey Hofe zugehen, wie in einer Quäkergemeinde.

Elise. Ist es möglich, die Etikette zu negligiren? Wodurch empfängt die Krone ihre Würde? Durch die Etikette.

Hofm. Sans doute.

Elise. Was flößt den Unterthanen Ehrfurcht ein? Die Etikette.

Hofm. Sans doute.

Elise. Was wirkt so segenreich auf alle Stände? Was ermuntert den Ackerbau in China? Der Kaiser pflügt mit eigener Hand aus Etikette. — Was sperrt den Kaufmann zu großen Unternehmungen? Die Etikette sattelt ihm ein Roß, und setzt ihn darauf als Ehrengardist. — Bis auf den Geringsten im Volke erstreckt sich der Segen dieser erhabenen Wissenschaft. Was bereichert den Krämer? den Gärtner? — Jener verkauft sein Oel zu Illuminationen aus Etikette, dieser seine Blumen, welche von der Etikette, in Gestalt von weiß gekleideten Jungfrauen, auf Dornenpfade gestreut werden.

Sogar die Poeten verhandeln ihre ſchlechteſten Verſe mit großem Vortheil an die Etikette.

Hofm. Vous parlez comme un livre.

Eliſe. Die Religion empfängt neuen Glanz durch ſie. Wie viele, bloß von ihr vorgeſchriebene Meſſen werden andächtig gehört, wie viele te deum's auf ihren Befehl geſungen? — Doch wer vermöchte ſie alle herzuzählen, die Segnungen der Etikette? — Wie groß folglich der (auf den Hofmarſchall deutend), in dem die ganze Fülle derſelben ruht! ihr conservateur, ihr interprète, ihr commentateur, mit einem Worte: der Hofmarſchall! der, wenn er mit ſeinem Stabe klopft, Homers Jupiter gleicht, der mit ſeinem Augenwimper die Welten bewegt.

Hofm. Mademoiselle, vous êtes dans les vrais principes. Hegt Ihre Frau Schweſter gleichermaßen ſolche edle Geſinnungen?

Eliſe. Ihre Geſinnungen garantire ich, nur fehlt ihr noch ein gewiſſer Takt, ein gewiſſes höfiſches à plomb, wenn ich mich ſo ausdrücken darf.

Hofm. C'est bien domage.

Eliſe. Neulich iſt es ihr an einem fremden Hofe widerfahren, daß ſie den Hoffourier für den Hofmarſchall angeſehen.

Hofm. Ah Malheureuse! je la plains de tout mon coeur! — Mademoiselle, je vous demande la permission de cultiver votre connoissance. Hélas si c'étoit

vous que mon neveu eut choisi pour épouse, avec quel plaisir je presenterois ma niece à la cour! (verbeugt ſich mit vornehmer Freundlichkeit und geht.)

Siebente Scene.

Eliſe. Liſette.

Liſette. Wie war es möglich, gnädige Frau, daß Sie ſo ernſthaft bleiben konnten? ich habe vor Lachen ſterben wollen.

Eliſe. Wer die Thoren beherrſchen will, darf nur im Stillen über ſie lachen.

Eduard. (den Kopf herein ſteckend, und ſogleich wieder verſchwindend) Meine Mutter hat alle Saucen mit der Köchin abgehandelt, ſie iſt ſchon bey der letzten, und wird gleich hier ſeyn.

Eliſe. Sehr wohl. — Jetzt fort mit alle dem Kram! die Diamanten aus den Ohren — die Schminke vom Geſicht. Leihe mir geſchwind Deine Schürze und Dein Schlüſſelbund. — Setze mir auch Dein Häubchen auf den Kopf. — Seh' ich nun nicht aus wie eine wackere Hausmutter?

Liſette. Wenn die ſchalkhaften Augen Sie nicht verriethen.

Eliſe. O die Menſchen glauben weniger dem, was ſie ſehen, als dem, was ſie hören. (Sie nimmt den Strickſtrumpf zur Hand)

Frod. (zu Asanassa'n) Wir sind verloren!
Asan. (winkt ihm zu.)
Gouv. Wo griff Ihr Euch?
Corp. Im Hosen.
Gouv. Sind Bewegungen dort?
Corp. Aschulosnikoffs Schiff wird angerührt.
Gouv. (zu Kubrin) Was thatest Du im Hafen?
Kubr. (zitternd) Gnade! Gnade! ich will alles bekennen.
Frod. (sich an ihn drängend) Ich hab' schon alles bekannt, lieber Kubrin.
Hettm. Kennst Du mich Bursche? he?
Kubr. Ihr seyd mein gnädiger Hettmann.
Hettm. Dein alter Narr bin ich, und folglich Dein ungnädiger Hettmann. Wenn ich sage ungnädig, so verstehe ich darunter die Knute.
Kubr. Weh' mir! scheint mein junges Blut! ich bin verführt worden.
Gouv. Wer verführte Dich?
Frod. Ich hab' ihn überredet.
Gouv. Schweigt!
Frod. (bey Seite) Stille doch und bey!
Asan. (bey Seite) Wir sind verloren!
Gouv. (zu Kubrin) Du wolltest fliehen?
Kubr. Ach ja!
Gouv. Wohin?
Frod. Hast Du nicht Verwandte in Ochozk?
Kubr. Nein.

Achte Scene.

Eduards Mutter. Die Vorigen.

Mutter. (im Hereintreten) Mein Gott, wie schmuzig iſt die Treppe!

Eliſe. Da haben Sie Recht, gnädige Frau, und doch wird dieſes Wirthshaus ein Hôtel garni genannt und für Eines von den beſten gehalten. Wenn man zu Hauſe an Ordnung und Reinlichkeit gewöhnt iſt, ſo möchte man verzweifeln über all den Staub und Schmuz. Indeſſen hab' ich der Magd ſehr ernſtlich empfohlen, Ihre Zimmer dort dreimal zu fegen.

Mutter. Ich danke, meine liebe Jungfer! gehören Sie hier ins Haus?

Eliſe. Bewahre der Himmel! ich bin eine Schweſter der Frau von Sternthal. Gretchen iſt mein Name.

Mutter. Alſo die künftige Schwägerin meines Sohnes?

Eliſe. So Gott will!

Mutter. Ganz recht, mein Fräulein. Noch hat ſich der Wille Gottes nicht deutlich ausgeſprochen.

Eliſe. Mir gilt es gleich, wenn wir nur bald wieder aus der Stadt fahren.

Mutter. Sie lieben das Land?

Eliſe. O gnädige Frau! wo könnte man lieber ſeyn, als auf dem eignen Hofe, wo die ſchönſten Hühner, die fetteſten Gänſe aus und ein gocken und umſchnattern; wo hier die Sichel klirrt, und dort das Butterfaß klap-

pert — Welcher Anblick iſt reizender, als der des himmelblauen Feldes, wo der künftige Flachs blüht? Welche Töne ſind für eine brave Wirthin lieblicher, als das erſte Blöken eines hoffnungsvollen Kalbes?

Mutter. Sehr wahr! ein Feld mit üppiger Leinſaat — das Herz geht auf bei deſſen Anblick!

Eliſe. Man ſieht die Leinwand ſchon auf der Bleiche.

Mutter. Man mißt ſie ſchon mit Ellen und packt ſie in Gedanken in die wohlverwahrten Kiſten.

Eliſe. Solche Freuden ſind den Städtern unbekannt.

Mutter. Sie ahnden nichts von dem Vergnügen, den Hausbedarf ſelbſt zu erzielen.

Eliſe. Haben Sie wohl im Vorbeigehen die Küche bemerkt? und den Koch, mit deſſen Schürze vermuthlich der Schornſtein gefegt worden?

Mutter. Es grauſt mir noch, wenn ich daran denke.

Eliſe. Da lobe ich mir meinen reinlichen Herd, meine blanken Schüſſeln.

Mutter. Sie gehen ſelber in die Küche?

Eliſe. Ich ſchäme mich deſſen nicht.

Mutter. Seyn Sie ſtolz darauf.

Eliſe. Meine Kenntniſſe in der edlen Kochkunſt ſind freilich nur noch gering. Ich ſchöpfe ſie bloß aus Büchern.

Mutter. Ja, es gibt der Kochbücher viele. Das

Wienerische mag recht gut seyn, das Bayrische ist nicht zu verachten, das Preußische wird gerühmt.

Elise. Ich bediene mich des Schwäbischen.

Mutter. Der Jungfer Marx, auch gut. Man fährt doch immer besser, wenn man den mündlichen Unterricht einer erfahrnen Person genießt.

Elise. Ja, wenn einmal ein solches Glück mir zu Theil würde — wenn ich bei Ihnen, gnädige Frau, in die Schule gehen dürfte — in vier Wochen wär' ich eine vollkommene Wirthin.

Mutter. Nun, nun, das geht nicht so geschwind. Ich habe zwanzig Jahre studirt und practicirt.

Elise. Zwanzig Jahre?

Mutter. Das ist keine Jurisprudenz, mein Kind, oder Philosophie, die man nur so in drei Jahren abfertigen kann.

Elise. Doch welche Wissenschaft darf sich rühmen, so unmittelbar auf das Glück der Menschheit zu wirken?

Mutter. Keine.

Elise. Alles geht bekanntlich vom Magen aus. Ein zufriedner Magen schafft ein zufriednes Herz, und wie sind die Menschen für alles Gute empfänglicher, als wenn sie mit Mehlspeisen satt geworden.

Mutter. Eine sublime Wahrheit!

Elise. Der beste Ehemann kritisirt, wenn die Suppe angebrannt worden, oder eines Murrkopfs Züge erheitern sich, wenn die leckere Schüssel ihm entgegen dampft.

Mutter. Unwidersprechlich.

Elise. Woher entspringt alles Böse in der Welt? aus schlechter Verdauung; und woher die schlechte Verdauung? aus mangelhafter Kochkunst.

Mutter. Freilich, es fehlte an Gewürzen.

Elise. Darum ist der Leib- und Mundkoch eines mächtigen Fürsten der erste Staatsdiener, der Krieg oder Frieden aus seinem Gewürzschranke hervorgehen heißt. Wer mag wissen, wie es jetzt in Europa aussehen würde, wenn Friedrich der Zweite keine Polenta gegessen hätte?

Mutter. Und Esau's Linsengericht, das spielt eine große Rolle in der Geschichte. War auch wohl sonder Zweifel köstlich zubereitet.

Elise. O du edelste der Künste! Du Ernährerin des höchsten Sinnes! Du unermüdete Schöpferin geselliger Freuden! Nur du vermagst Genies und Dummköpfe an Einer Tafel traulich zu vereinigen. Du bestichst den Richter, der vielleicht das Gold verschmähte — du versammelst Dichter und Staatsmänner bei Leuten, zu welchen ohne dich niemand käme — du gewährst den schönen Ruhm, den edelsten, den ein Mann im Staate sich erwerben kann, daß man von ihm sage, er gibt gut zu essen!

Mutter. Ihr noblet Enthusiasmus, mein Fräulein, entzückt mich. Sie verdienen, daß man Ihr Talent ausbilde. Doch nicht allein die Küche sey Ihr großer Zweck. Vergessen Sie nie, daß Fürstentöchter die Heerden gehütet, und daß die Königin Penelope mit eigenen Händen webte.

Elise. O wer empfindet mehr Zärtlichkeit als ich

für eine muntere Heerde, die mit ihren Glocken die Sonne zur Ruhe läutet!

Mutter. Lassen Sie hören, wie füttern Sie Ihre Kälber.

Elise. (bei Seite) O weh! ich habe in meinem Leben kein Kalb erzogen.

Mutter. Ich weiß wohl, daß es Leute gibt, sogenannte Philanthropen, die zuerst nach der Erziehung der Kinder fragen. Da ist ein gewisser Pestalozzi, von dem wird jetzt viel Wesens gemacht, und ich wette doch, ich würd' ihm aufzurathen geben. Die Kinder, lieber Gott, das wächst heran, das erzieht sich von selber; aber das liebe Vieh, das will gepflegt und gewartet seyn, wenn es gedeihen soll. Also wieder auf die Kälber zu kommen, wie verfahren Sie mit dieser edlen Jugend?

Elise. Ach, gnädige Frau! — was soll ich Ihnen sagen? — ich füttere sie.

Mutter. Das versteht sich, aber wie? womit? wie oft? wie stark? wie lange?

Elise. Es bleibt mir auch hier noch viel zu lernen übrig, und mit Ehrfurcht betrachte ich mein erhabnes Muster. So oft in unserer Gegend Zweifel in der Wirthschaft entstehen, so heißt es gleich: „geht nur zu Frau von Westen! da müßt Ihr Frau von Westen fragen.“ Und wer einmal so glücklich war, Ihre Thätigkeit und Geschicklichkeit mit eigenen Augen zu bewundern, der kehrt heim Ihres Ruhmes voll.

Mutter. O ja, ich lasse es mir sauer werden. Doch wieder auf die Kälber zu kommen —

Elise. Ihre Wäsche soll ein ganzes Magazin füllen?

Mutter. Allerdings hat mich Gott mit Leinwand gesegnet. Die Leinwand, mein Kind, ist das untrüglichste Kennzeichen einer guten Wirthin. Da muß sie Jahr für Jahr sammlen und häufen, sie mag es brauchen oder nicht, bis ihr die Kisten bersten und die Schränke platzen.

Elise. Ich bewundre vor Begierde, Ihre Schätze anzusammen.

Mutter. Ich verwahre sie auch bloß, um sie guten Freundinnen zu zeigen. Da sollen Sie Leinwand sehen trotz Schlesien, Holland und Westphalen.

Elise. Wir werden meine Augen darunter wühlen!

Mutter. Hat Ihre Frau Schwester auch Sinn und Neigung für die Wirthschaft?

Elise. Mehr noch für Musik.

Mutter. Ach die Musik, dafür hab' ich Vögel im Garten, die musiciren den ganzen Tag. Und nicht wahr, mein Fräulein, wenn eine fette Heerde blökt, das klingt denn doch ganz anders?

Elise. Ja wohl, ganz anders.

Mutter. Sehen Sie wohl, mein gutes Kind. Sie sind eine vernünftige Person. Ich werde mir ein Vergnügen daraus machen, Sie mein Kreepbuch abschreiben zu lassen.

Elise. Diese unverhoffte Großmuth —

Mutter. Für eine wohl unterrichtete Hausfrau gibt es kein größeres Vergnügen auf der Welt, als guten Rath zu ertheilen und alles besser zu verstehen. (bei Seite) Wo hat mein Sohn den Kopf gehabt, daß seine Wahl nicht Schwester Gretchen getroffen? (ab)

Neunte Scene.

Eliſe. Liſette.

Liſette. Das gute Mütterchen iſt auch gewonnen.

Eliſe (Haube und Schürze wegwerfend). Faſt hätte ſie mit ihren Kälbern mich in die Enge getrieben.

Eduard (ruft herein). Oncle disputax wird gleich erſcheinen.

Eliſe. Und dann noch ihm?

Eduard. Tante Aurore.

Eliſe. Wo bleibt der luſtige Obriſte?

Eduard. Der kann von der Flaſche noch nicht ſcheiden. (verſchwindet)

Eliſe. Eh mir ſchnell den blauen Oberrock mit dem rothen Sammtkragen und das Kasket mit dem hohen Federbuſche. Ich muß mir ein martialiſches Anſehen geben.

Liſette. Dieſe Rolle wird nicht ſo leicht zu ſpielen ſeyn.

Eliſe. Diſputiren? widerſprechen? die allerleichteſte für ein Frauenzimmer.

Zehnte Scene.

Der Criminalrath. Die Vorigen.

Crim. (brummend) Der schlechteste Wein, den ich in meinem Leben getrunken habe.

Elise. Erlauben Sie, mein Herr, der Wein ist gut.

Crim. (stutzt) Gehorsamer Diener. Haben Sie ihn gekostet?

Elise. Der Wirth hat nur Eine Gattung, und wer trinken täglich davon.

Crim. Die Damen verstehen sich nicht auf Weine.

Elise. O ja, mein Herr, in unsern Zeiten mehr als zu gut. Wir trinken jetzt auch unsere Boutrille bis auf den letzten Tropfen.

Crim. Desto schlimmer.

Elise. Desto besser. Liebe und Wein sind Geschwister. Die Liebe sucht man bei uns, warum sollen wir den Wein entbehren?

Crim. Weil der Wein die Vernunft besiegt und die Weiber ohnehin keinen Ueberfluß davon besitzen.

Elise. Ei wie fangen wirs denn an, daß wir mit dem Wenigen die Herren der Schöpfung doch am Seile führen?

Crim. Junge Thoren.

Elise. Alle Weisen aus Griechenland und aus dem Morgenlande, und Sie, mein Herr, obendrein.

Crim. (bei Seite) Eine kuriose Person. (laut) Mit wem hab' ich denn die Ehre zu reden?

Elise. Ich bin die Schwester der Frau von Sternthal. Mein Name ist Barbara. Ein recht hübsches Frauenzimmer, wie Sie sehen.

Grim. Wie ich sehe? nehmen Sie mirs nicht übel, ich kann nicht schmeicheln. Sie sind gerade nicht häßlich, aber schön? — mit nichten.

Elise. Vermuthlich haben Sie keinen richtigen Begriff von der Schönheit.

Grim. Als ob ich meinen Sulzer nicht auswendig wüßte.

Elise. Was sagt denn Ihr Sulzer?

Grim. „Alles was Ein Geschlecht von dem andern als der Natur gemäß erwartet, muß durch das Ansehen des Körpers versprochen werden, und die Gestalt ist die schönste, die hierüber am meisten verspricht."

Elise. Das ist eine alberne Definition.

Grim. Machen Sie mir doch eine bessere.

Elise. Der Natur gemäß — was soll das heißen? Wer fodert denn in unsern Tagen Natur? Ihr Sulzer ist ein Grosvater. Das mag wohl so gewesen seyn, als Er noch lebte; jetzt müssen die Weiber lauter Kunstwerke seyn: sie müssen reiten und trinken, und ein Septeva biegen, sie müssen parliren und raisonniren, politisiren und schlegelfiren; Alles das versteh ich aus dem Grunde, ohne Ruhm zu melden, und folglich bin ich schön.

Grim. Der Geschmack ist verschieden.

Elise. Ganz und gar nicht.

Grim. Nun zum Henker, der Satz ist doch noch nie bestritten worden, nicht einmal von mir.

Elise. Was ist Geschmack? Das Wohlgefallen an einer Sache. Die Gegenstände des Geschmacks können verschieden seyn, aber der Geschmack bleibt immer derselbe.

Grim. Also gäb' es wohl nicht einmal einen guten oder schlechten Geschmack?

Elise. Keinen von beiden. Jedermann hält seinen eigenen Geschmack für den guten. Fragen Sie in der ganzen Welt herum, Sie werden nicht Einen Menschen finden, der von sich selbst bekennte: er habe einen schlechten Geschmack.

Grim. Es giebt aber doch ewige Regeln —

Elise. Wer hat sie gemacht? ein Mensch.

Grim. Der auf einer höheren Stufe der Geistesbildung stand.

Elise. Das hat er geglaubt, aber tausend andere, die verschieden denken und empfinden, glaubten das nämliche von sich. Das Recht zu entscheiden hat keiner. Gehn Sie doch, ich bitte, von einem Jahrhundert ins andere, betrachten Sie ein wenig, woran die Welt Geschmack gefunden hat, und woran sie heute Geschmack findet, dann wagen Sie es, aufzutreten, und von ewigen Regeln zu schwatzen.

Grim. Die ewigen Regeln bleiben darum doch, und ich meine, in unsern Tagen beobachten wir sie am strengsten.

Feod. Aber Freunde und Bekannte?

Kubr. Ich war in meinem Leben nicht dort.

Gouv. (zu Feodora) Schweig!

Feod. Gnädiger Herr, ich muß für ihn sprechen; die Angst macht ihn verwirrt, er redet sich um den Hals.

Herkm. Deste besser.

Gouv. Nenne Deine Mitverschwornen.

Feod. Wer außer mir —

Gouv. Wirst Du schweigen?

Kubr. Graf Benjowsky —

Feod. Hat Dir abgerathen; ich weiß es, wärst Du ihm nur gefolgt.

Gouv. Mädchen ich lasse Dich in Deine Kammer sperren.

Feod. Aber mein Gott, gnädiger Herr, er ist mein Geliebter, mein Bräutigam; durch mich ist er in dieß Unglück gerathen. Hörst Du Kubrin? ich hab ihn gebeten mich nach Ochazk zu entführen, er hat eingewilligt, aus Liebe zu mir, das ist es alles, nicht wahr Kubrin? Schonet seiner! vergebt ihm! er ist der beste Balalaikaschläger im ganzen Lande.

Gouv. Fort auf Dein Zimmer!

Feod. Gnädiges Fräulein, ein gutes Wort —

Gouv. Werft sie hinaus!

Ifan. Geh' Feodora.

Feod. Ja doch, ja. Du hast gehört Kubrin! ich nehme alles auf mich, und außer mir hat Niemand davon gewußt. (ab)

Elise. Etwa in Gedichten, zu welchen man die Schellen von allen Kappen geschnitten, um damit zu klingeln? oder in Schauspielen, wo die lieben Heiligen spuken und die Engel musiciren? Glauben Sie mir, mein Herr, jedes verflossene, jedes künftige Jahrhundert wird Ihnen antworten wie das gegenwärtige: wir besaßen, wir besitzen den echten Geschmack; unsere Enkel werden über den unsrigen lachen, so wie wir über den unserer Väter gelacht haben.

Crim. Falsch! denn es gibt nicht allein ewige Regeln, sondern auch ewige Muster. Die Griechen, die Römer —

Elise. Allen Respekt vor den Griechen und Römern, aber haben nicht gescheidte Leute sehr lange und sehr hitzig um den Vorzug der Neueren gestritten?

Crim. Die hatten Unrecht.

Elise. Und wenn ich nun sage: sie hatten Recht?

Crim. So beweist das nur, mein Fräulein, daß Sie die Paradoxen lieben.

Elise. Ich mag wohl gern mit so geistreichen Männern, als Sie, mein Herr, ein wenig disputiren; es thut mir nur leid, daß ich immer Recht habe.

Crim. Das ist gerade mein Fall auch. Ich behaupte, daß Sie jedesmal Unrecht haben, wenn Sie nicht meiner Meinung sind.

Elise. Haben Sie hundert tausend Mann zu kommandiren?

Crim. Hundert tausend Gründe.

Elise. Die besten taugen nichts mehr, sobald eine einzige Kanone donnert.

Grim. Ultima ratio regum.

Elise. Das Imponiren ist an der Tagesordnung, in der Philosophie wie in der Politik, und nicht wahr, mein Herr, ich habe Ihnen imponirt?

Grim. Keineswegs, aber Sie gefallen mir.

Elise. Ich könnte Ihnen leicht beweisen, daß ich Ihnen nicht gefalle.

Grim. Donner und Wetter —

Elise. Donner und Wetter sind keine Gründe.

Grim. Hahaha! wir müssen bekannter werden; wir müssen täglich ein paar Stunden mit einander disputiren.

Elise. Wir müssen' nicht, aber da Sie mir auch gefallen, so mags geschehen.

Grim. Ich hoffe, daß Ihre Frau Schwester —

Elise. Ach! die ist ganz aus der Art geschlagen, die sagt zu allem ja.

Grim. So kondolire ich meinem Neffen zu der schrecklichsten Todesart, denn er wird den Tod der Langeweile sterben. Auf Wiedersehen, mein Fräulein, oder vielmehr auf Wiedersprechen. Aber das muß ich Ihnen doch noch wiederholen: schön sind Sie nicht.

(ab)

Eilfte Scene.

Elise, Lisette.

Elise. Hahaha! den hab' ich mit Sturm erobert.

Liſette. Das verlohnte kaum die Mühe.

Eliſe. Er iſt der Schreier in der Familie, folglich keine unbedeutende Perſon. Die Schreier ſind zwar gewöhnlich dumme Menſchen, aber auch die Dummheit imponirt, wenn ſie brav ſchreit. — Weg mit dem Helm! — Gib mir die große Nachthaube — meinen grauſeidnen Schlafrock — dicht unter dem Kinne zugebunden. Schade, daß ich keinen Schooshund habe. Reiche mir den großen Blumenſtrauß, daß ich ſeine ſüßen Düfte in mich ſauge.

Zwölfte Scene.

Tante Aurore. Die Vorigen.

Aurore. Ein ſchwüler Tag. Die ganze Natur ſcheint Mittagsruhe zu halten, nur die holden Mücken nicht. (ſie wedelt ſanft mit dem Schnupftuche) Geht, geht, ihr lieben Creaturen, die Welt iſt groß genug für euch und mich.

Eliſe. Ha! dieſer ſchöne Zug weiblicher Sanftmuth läßt mich errathen, daß ich ſo glücklich bin, Fräulein Aurore von Weſten vor mir zu ſehen.

Aurore. Die bin ich, wiewohl keines Lobſpruches würdig, nur eine ſtille Verehrerin der lieblichen Natur.

Eliſe. O Natur! Quelle der reinſten Freuden!

Aurore. Gehören Sie auch zu den Wenigen, denen dieſe Quelle fließt?

Eliſe. Ich ſchlürfe aus ihr — ich bade mich in ihr!

Aurora. Wohl Ihnen! und Heil mir! daß mein guter Genius ein gleichgestimmtes Wesen auf meinem Pfade mir begegnen ließ. Der Wunsch entschlüpft meinem Busen, zu erfahren, welchen Namen die holde Gestalt trägt, die vor meinen Augen schwebt?

Elise. Das unbedeutende Geschöpf, dem Ihre Güte Muth einflößt, ist eine Schwester der Frau von Sternthal, Rosamunde mit Namen.

Aurora. Ich weiß kaum, ob ich wünschen soll, es möchte Frau von Sternthal selber vor mir stehen, das würde mich erfreuen um meines Neffen willen, aber tief betrüben um der holden Unschuld willen, die dem Verderben entgegen eilt.

Elise. Sollte Ihr Neffe nicht verdienen —

Aurora. Was verdient ein Mann? Er ist keiner der schlimmsten, aber doch ein Mann.

Elise. Ach ja! die Männer! die Männer!

Aurora. An uns ist alles besser, wie Sie wissen, Lessing hat es gesagt; die Natur vergriff sich nur im Thon, sie nahm ihn zu fein; und diesem fatalen Mißgriff büßen wir schwer!

Elise. Das rohe Geschlecht ergreift unser Herzen —

Aurora. Wie der Tiger die Gazelle.

Elise. Achtet nicht der zarten Gefühle —

Aurora. Hegt nur gemeine Begierden.

Elise. Die es mit dem Namen Ehestand bedeckt.

Aurora. Ehestand! mir schaudert! Wehe der Armen, die sich täuschen läßt!

Elise. Wehe! wehe!

Aurore. Wie alt sind Sie, mein frommes Kind?

Elise. Ich meine, wir sind in einem Alter.

Aurore. Nun, nun, das wohl eben nicht. Um einige Jahre bin ich doch wohl älter, weshalb die Erfahrung mir ein Recht gibt, Sie zu warnen.

Elise. Haben Sie jemals einen dieser Treulosen geliebt?

Aurore. Einen nur? O es haben deren viele mein Herz zerrissen! Nun hat es sich endlich verblutet, und die schönen Friedenstage sind erschienen, wo das Gebet oder unschuldige Neuigkeiten die leeren Stunden füllen, und die Natur durch keusche Blumen ihre Freuden in den keuschen Busen haucht.

Elise. Ach, wer doch auch in diesem Hafen schon geankert hätte!

Aurore. Entrinnen Sie den Gefahren der Tugend! kommen Sie zu mir, mein holdes Kind. Bei mir finden Sie Blumen von sittsamen Farben, die weiße, von Dornen umgebene Rose, ein Bild der Jungfräulichkeit; Sie finden Kanarienvögel, die zwar nicht singen, weil ich keine Hähnchen halte, die aber doch gefühlvoll zwitschern; Sie finden weiße Mäuschen — (sehr schnell) die ich aber abschaffen werde, weil sie sich unverschämt vermehren — Sie finden Predigten und Gebete auf alle Tage im Jahre, kurz, Sie finden Alles, nur keinen Mann.

Elise. Welch ein reizendes Bild entwerfen Sie

Elise (wirft den Oberkleid von sich). Weg mit allem Vermummen des Körpers und der Seele. Mit dem Obristen darf ich sprechen, was mir auf die Lippen kommt.

Lisette. Dann werden Sie am liebenswürdigsten seyn, und wehe dem armen Obristen!

Elise. Wenn er sich etwa in mich verliebt, so mag er sich mit seinem Neffen schießen. Still! er kommt.

Vierzehnte Scene.

Der Obriste. Die Vorigen.

Obrister (im Hereintreten). Hahahaha! (er erblickt Elisen) Poz Wetter! eine fremde Dame. Ich bitte um Verzeihung, hahahaha! es ist sehr unschicklich, daß ich Ihnen so gerade ins Gesicht lache, aber es ist mir eben etwas verdammt komisches widerfahren.

Elise. Thun Sie sich keinen Zwang an, mein Herr, ich lache von Herzen gern mit.

Obrister. Sie wollen mit lachen? hahahaha! da werden Sie mich außerordentlich verbinden, denn ich sähe es gern, wenn die ganze Welt sich zu Tode lachte.

Elise. Leider hört man schon seit vielen Jahren nichts als Seufzen und Weinen.

Obrister. Dadurch wird nichts gebessert. Das Lachen erquickt die ganze Maschine, das Lachen ist der beste Restaurateur.

Elise. Ein köstlicher Schmaus, hahaha! alle Ingredienzien stehen auf der Tafel.

Obriſter. Und es ſind fürwahr recht derbe Schätzlein darunter, hahahaha! Meine charmante Lacherin, ſagen Sie mir doch geſchwind Ihren Namen?

Eliſe. Ich bin eine Schweſter der Frau von Sternthal, Serena iſt mein Name.

Obriſter. Serena? die heitere? ein prächtiger Name! Vivat Serena! hahahaha!

Eliſe. Ich gebe mir alle Mühe, meinem Namen Ehre zu machen.

Obriſter. Ich bin der Obriſte von Weſten, mein gnädiges Fräulein, Ihr lachender Verehrer. Sie werden vielleicht eine kurioſe Idee von mir bekommen, wohl gar des groben Sprichworts ſich erinnern: an vielem Lachen erkennt man den Narren —

Eliſe. Nicht doch, Herr Obriſter, das Sprichwort galt nur ſo lange, als es wenig zu lachen in der Welt gab, und man folglich über nichts lachen mußte, aber heutzutage — hahahaha!

Obriſter (lachend). Recht, mein Fräulein, heutzutage —

Eliſe. Wo die Menſchen auf den Köpfen gehen und folglich die Augen niederſchlagen müſſen, wenn ſie gen Himmel blicken wollen —

Obriſter. Wo ſie den Geiſt der Zeit in der Offenbarung Johannis finden.

Eliſe. Und Diamanten in dem Staube ſuchen, in den ſie getreten worden.

Obriſter. Und mit gefegten Beuteln Juchhe! ſchreien über das neue Glück.

Eliſe. Wo die Dichter mit Schellen klingeln wie die Schlittenpferde —

Obriſter. Und vor der Jungfrau Maria ein Oellämpchen anzünden.

Eliſe. Wo die Philoſophen auf Stelzen klettern, um in Narrenhäuſern zu erlauſchen —

Obriſter. Was in der obern Etage gefaſelt wird —

Eliſe. Und es uns für baare Weisheit zu verkaufen.

Obriſter. Nicht wahr, mein Fräulein, wer da nicht lacht, der gehört zu Cato's Nachkommenſchaft, die noch weit verdammter iſt als die der Juden.

Eliſe. Was würde der Menſch vor den Thieren voraus haben, wenn er nicht lachen könnte? — Vernunft? — Die Thiere freſſen einander nur, ſo lange ſie hungrig ſind, die Menſchen immer. — Moral? — Die Thiere ſind dankbar gegen ihre Wohlthäter, die Menſchen kriechen nur vor ihren eigenen Henkern. — Sitten? — Die Thiere lieben ihre Jungen, die Menſchen ſchleppen die ihrigen zur Schlachtbank. Die Sprache? — Wir mißbrauchen ſie ja nur zu eitlen Schmeicheleien. Kurz, nur im Lachen genießen wir eines unverdienten Vorzugs, und das iſt fürwahr ein Glück, denn wenn die Thiere auch lachen könnten, ſtellen Sie ſich vor, Herr Obriſter, wie ſie uns auslachen würden.

Obriſter. Hahahaha! ich möchte wohl einmal eine

Gesellschaft von Pudeln oder Gänsen über uns lachen hören.

Elise. Es geschäh' uns Recht.

Obrister. Mir nicht, und Ihnen auch nicht, mein schmarantes Fräulein, wir thun unser Möglichstes, um uns todt zu lachen, hahahaha! Apropos vom Todtlachen: es gab einmal einen Römer oder Griechen, der sich in allem Ernst todt lachte, weil er einen Esel Feigen fressen sah. Den Kerl halte ich für den glücklichsten Menschen, der jemals auf Erden gelebt hat, hahahaha!

Elise. Wir sehen freilich noch Esel genug, die Feigen fressen, und ihre Zahl wächst mit jedem Tage —

Obrister. Ich verstehe, mein Fräulein, hahahaha! was soll man dabei thun?

Elise. Lachen, bis Einem die Seele ausfährt.

Obrister. Sie sind eine köstliche Person, bei' mich der Teufel! Wenn ich ein einziges Regiment solcher Lacher hätte, wir wollten auf dem Schlachtfelde lachen, daß man die Kanonen nicht mehr hören sollte.

Elise. Enrolliren Sie mich unter Ihren Fahnen.

Obrister. Topp, mein Fräulein! Sie werden Wunder thun, wie die Jungfrau von Orleans.

Elise. Der Krieg ist ja ohnehin eine Art von Veitstanz; nur Schade, daß die Janitscharenmusik ihn nicht zu kuriren vermag. Doch beim Tanzen fällt mir ein, daß mein Tanzmeister mich erwartet, eine Reine

Hettm. Bin ich denn Niemand? wie?

Gouv. Jetzt bekenne frey. Nur die Wahrheit kann Dir Gnade gewinnen.

Kubr. Ich müssen meine Brüder sterben, so will auch ich nicht länger leben.

Gouv. Sind Eurer Viele?

Kubr. Viele.

Gouv. An Eurer Spitze steht? —

Kubr. Graf Benjowsky.

Gouv. Wo habt Ihr Euch verbunden?

Kubr. Am Altare.

Gouv. Wie wolltet Ihr entfliehen?

Kubr. Zu Schiffe.

Gouv. Wann?

Kubr. Morgen.

Gouv. Nun Asanassa!

Asan. (fällt einer Ohnmacht nahe)

Gouv. Armes Kind, ich beklage Dich! wir haben eine Schlange erwärmt.

Hettm. Einen Drachen.

Gouv. Jede Schwachheit kann mein Herz verzeihen, aber Undank ist ein schwarzes Laster. Führet ihn fort! Euer Leben haftet für ihn.

Hettm. Komm! komm! ich will Dir das Quartier bestellen. Brod ohne Sonne, und Wasser ohne Luft, verstehst Du mich? er soll darre werden.

Kubr. (die Hände ringend) Ach! mein edler

krummbeinigte, Person, über die man sich krank lachen möchte. Erlauben Sie daher —

Obriſter. O ſchicken Sie mir doch indeſſen Ihre ſtrau Schweſter her. Hoffentlich lacht ſie eben ſo gern als Sie?

Eliſe. Ach nein, meine Schweſter ſeufzt den ganzen Tag.

Obriſter. O weh!

Eliſe. Das macht die verdammte Liebe. Darum ſcheue ich auch die Liebe wie den Satan, der bekanntlich nur zu hohnlachen verſteht; und wäre es im Rath der Götter beſchloſſen, daß ich jemals heirathen ſollte, ſo müßte mein Auserwählter ein Democrit ſeyn, oder Sie, Herr Obriſter, hahahaha! (Sie verneigt ſich und entſchlüpft mit Biſetten.)

Funfzehnte Scene.

Der Obriſte allein.

Hahahaha! ein allerliebſtes Mädchen. Ja, wenn ich nur nicht ſo alt wäre — aber was thut das? — ich kann ja noch lachen — hol' mich der Teufel! ich bin capabel — So ein Mädchen nach meinem Sinne iſt mir noch niemals vorgekommen. — Freilich wenn der alte Haudegen die junge ſtinke Dirne zum Altare führt, da werden die Leute gewaltig lachen — aber deſto beſſer! ich ärgere mich ja ohnehin alle Tage, daß niemand lachen will.

Sechszehnte Scene.

Eduard. Der Obriſte.

Eduard. Nun, beſter Oheim, haben Sie ſie geſehen?

Obriſter. Deine ſeufzende Amaſia? Gott ſoll mich bewahren! ich will ſie auch nicht ſehen. Es ward mir ohnehin ſchon ſauer genug, über Dich zu lachen, Du Ritter von der traurigen Geſtalt, hahahaha!

Eduard. O ſie wird Ihnen gewiß gefallen.

Obriſter. Ja wenn es Fräulein Serena wäre —

Eduard. Fräulein Serena?

Obriſter. Du Narr, daß Du die nicht vorgezogen haſt.

Eduard. Ich kenne kein Fräulein Serena.

Obriſter. Er kennt ſie nicht? hahahaha! Nun Du ſollſt ſie kennen lernen, und ſollſt Reſpekt vor ihr bekommen, und ſollſt lachen hören, Sapperment! ſie lacht wie ein Engel: (er reißt die Thüre linker Hand auf) he da! liebe Schweſtern und Brüder! kommt heraus! wir müſſen Rathsverſammlung halten.

Siebenzehnte Scene.

Der Oberforſtmeiſter. Deſſen Gemahlin. Der Hofmarſchall. Der Criminalrath. Fräulein Aurore. Die Vorigen.

Alle. Was gibts? Was haſt Du vor?

Aurore. Was begehrſt Du roher Menſch?

Obriſter. Lachen will ich über Eure Karikaturen, und über meinen tragi-komiſchen Neffen. Setzt Euch im Zirkel wie bei einer Hottentottenhochzeit. (Es geſchieht) Wir wollen Gericht halten über den jungen Menſchen. Ich für mein Theil kann ſeine Braut nicht leiden, ſie iſt eine ſeufzende Kreatur.

Crim. Sie ſagt zu allem ja.

Oberſt. Sie liebt das Neue.

Mutter. Sie muſicirt ſtatt zu wirthſchaften.

Aurore. Sie iſt den Männern gewogen.

Hofm. Sie ſieht einen Hoffourier für einen Hofmarſchall an.

Obriſter. Da lob' ich mir ihre Schweſter Serena.

Oberſt. Ich ziehe ihre Schweſter Martha vor.

Mutter. Ihre Schweſter Grethchen iſt ein feines Mädchen.

Crim. Den meiſten Verſtand hat ihre Schweſter Barbara.

Hofm. Ihre Schweſter Olympia wird eine Zierde jedes Hofes werden.

Aurore. Doch den Schmuck der Sittſamkeit trägt nur ihre holde Schweſter Roſamunde.

Eduard. Was zum Henker! woher hat meine Braut auf einmal ein Dutzend Schweſtern bekommen?

Obriſter. Schweig! ich muß Euch ſagen — wenn ich anders vor Lachen dazu kommen kann — daß ihre muntere Schweſter Serena mich dermaßen bezau-

bert hat, hahahaha! daß ich halb und halb gesonnen bin sie zu heirathen.

Oberst. In Deinen alten Tagen?

Obrister. Herr Bruder, sie wird mich wieder jung lachen.

Grim. Bruder Obrister, ich bin Deiner Meinung.

Obrister. Das ist zum erstenmal in Deinem Leben.

Grim. Ich habe auch in meinem Leben noch kein Frauenzimmer gefunden, daß mir so rasend allerliebst widersprochen hätte, wie Fräulein Barbara. Ich muß Euch sagen, mir wird bisweilen bange vor der Langenweile in meinen alten Tagen; denn wenn ich nun das Podagra habe und gern ein wenig disputiren möchte, wer wird mich besuchen? — Da ist mir eingefallen, daß ich wohl am besten thäte, das Fräulein Barbara zu ehelichen, denn ich stehe Euch dafür, sie disputirt mir den Tod von den Lippen weg.

Obrister. Glück zu, Herr Bruder! hahahaha!

Hofm. Jusqu'à ce moment hab' ich einige Bedenklichkeiten getragen, meine Gesinnungen zu verlautharen, nun ich aber vernehme, daß mon cher frère le colonel und mon cher frère le conseiller, beide plus agés que moi, sich zu vermählen gedenken, so muß ich Euch notificiren, daß auch meine Wahl in der Person der Fräulein Olympia getroffen worden, puisqu'elle a un air de grandeur et de noblesse, qui resultra parfaitement à la cour.

Obrister. Bravo, Herr Bruder!

Aurora. Ich hab' ein Verlöbniß mit Fräulein Rosamunde geschlossen.

Mutter. Ich habe Fräulein Gretchen versprochen, sie in der Wirthschaft zu unterrichten, und wenn mein Gemahl es erlaubt, so nehme ich sie ins Haus.

Oberst. Sehr gern, doch nicht ohne Fräulein Martha.

Eduard. Was bleibt denn mir am Ende übrig? soll denn von meiner schönen Elise gar nicht die Rede seyn? Erlauben Sie doch wenigstens, daß ich sie Ihnen vorstelle.

Obrister. Das hättest Du thun sollen, ehe wir die Schwestern kennen lernten.

Eduard. Aber sie hat gar keine Schwestern.

Obrister. Hahaha! Narr, sie hat deren sechs.

Mutter. Der Mensch ist so verliebt, daß er meint, es gäbe nur ein Frauenzimmer auf der Welt.

Oberst. Sie hat eine große Sippschaft.

Hofm. Une famille assez nombreuse.

Eduard. Nun so möge sie selbst mir und Ihnen das Räthsel erklären. (ab in Elisens Zimmer.)

Grim. Es soll mich freuen, wenn sie widerspricht.

Obrister. Das wäre lustig.

Achtzehnte Scene.

Eduard. Elise. Die Vorigen.

Eduard (der die zum Schein sich sträubende Elise mit sanfter Gewalt nach sich zieht.) Sie müssen mir

folgen, ſchöne Eliſe, ja Sie müſſen mir begreiflich machen, wie es zugeht, daß niemand Sie, und jedermann Ihre Schweſtern geſehen hat.

Eliſe (verneigt ſich tief gegen Alle).

Hofm. Voilà ma chère Olympie!

Oberſt. Gott grüße Sie, Fräulein Martha.

Mutter. Willkommen, Gretchen.

Grim. Das iſt die ſchlaue Barbara.

Aurore. An mein Herz, theure Roſamunde!

Eduard (bei Seite). Ich errathe —

Obriſter. Hahahaha! Fräulein Serena, helfen Sie mir doch lachen.

Eliſe. Gleich, Herr Obriſter, ſobald die ganze hochgeehrte Verſammlung mir verzeihen will, denn ich bin weder Olympia noch Martha, weder Gretchen noch Barbara, weder Serena noch Roſamunde, ſondern nur Eliſe von Sternthal, welche dieſem Wildfang zu Liebe eine Komödiantin geworden iſt.

Alle. Wie? was?

Eliſe. Von ihm vernahm ich, daß Sie ungünſtige Vorurtheile gegen mich hegten. — Er verrieth mir die verſchiedene Denkart eines jeden unter Ihnen, und ſo beſchloß ich, zu verſuchen, ob es unter erborgten Namen mir gelingen möchte, Sie zu überzeugen, daß ich, als Ihre Tochter und Nichte, gern in einen jeden mich fügen werde.

Alle. Ei! ei! ei!

Elise. Mit Ihnen, guter Vater, will ich Chroniken lesen — mit Ihnen, beste Mutter, die Leinwand begießen — (zu Auroren) Ihre Blumen und Kanarienvögel sollen schwesterlich von mir gepflegt werden — (zu dem Criminalrath) mit Ihnen will ich disputiren bis aufs Blut — (zum Obristen) mit Ihnen lachen zum Ersticken — (zum Hofmarschall mit einer ceremoniösen Verbeugung) et vous, Monsieur, je serai charmée, si vous me permettez, de faire de tems en tems votre conversation.

Hofm. Serviteur très-humble!

Oberf. Mir gefällt sie.

Mutter. Wenn sie Wort hält —

Aurore. Sie hätte glücklicher werden können.

Crim. Mich ärgerts nur, daß ich zu meinem Neffen nicht einmal sagen kann: Du hast unrecht.

Obrister. Lachen muß ich, hahahaha! aber hol' mich der Teufel! es geht mir zum ersten Mal in meinem Leben nicht vom Herzen, denn ich hätte sie lieber selbst genommen.

Eduard. Ich habe Ihre Einwilligung?

Oberforstmeister und Mutter. In Gottes Namen.

Hofm. Embrassez moi, ma chère nièce.

Elise. Nun hab' ich keine Rolle mehr zu spielen,

denn Sie Alle zu verehren und meinen Eduard zu lieben, dazu bedarf es keiner Verstellung.

Eduard. Ich bin der glücklichste Mensch auf Erden!

Obrister. Doch nur, wenn Du nach den Flitterwochen mit mir in die Wette lachst.

Das zugemauerte Fenster.

Lustspiel in Einem Akt.

Personen.

Paul Lindner, ein invalider Hauptmann.
Mathen, seine Tochter.
Heinrich Lindner, sein Bruder, ein Korrektor.
Meister Käper, ein Maurer.
Franz, sein Sohn, ein Buchdrucker.

(Der Schauplatz ist bei Hauptmanns Zimmer in Heinrich Lindners Hause.)

Graf! meine armen Brüder! (Ab mit Hettmann und der Wache.)

Gouv. Es giebt Verbrechen, die das Herz empören, Menschenhaß erzeugen, und angebornes Wohlwollen in Grausamkeit verwandeln. Der tückische Bösewicht hat mit meinem Herzen sein Spiel getrieben, es soll mich kennen lernen.

Asan. (zu seinen Füßen) Gnade, mein Vater! ich lieb' ihn noch!

Gouv. Schäme Dich! Steh auf und spare Deine Worte, sie schänden Dich und mich. Hast Du vergessen, daß Deines Vaters Ehre und Leben auf dem Spiel stehen? oder hat der Bube Dich durch einen Zaubertrank berauscht? ist Dir beydes gleichgültig geworden?

Asan. O nein! mit meinem Blute —

Gouv. Das erwarte ich von meiner Tochter. Jetzo müssen wir eilen, die Gefahr ist nahe. Setze Dich und schreib.

Asan. (erschrocken) Was?

Gouv. Benjowsky ist der Rebellführer. Haben wir ihn in unserer Gewalt, so sind die übrigen unnütze Glieder ohne Haupt. Schreib!

Asan. (zitternd) Was soll ich schreiben?

Gouv. Er wird sein Schicksal ahnden; er wird sich weigern meinen Befehlen zu gehorchen. Nur Du kannst ihn hieher locken. Lasse für Lasse. Schreib ihm ein Briefchen zärtlich und lieb, lade ihn ein —

Asan. Nimmermehr!

Erſte Scene.

Der Hauptmann und Malchen.

(Malchen ſitzt mit ihrer Arbeit am Fenſter, der Hauptmann ihr gegenüber an der Wand. Er hat eine Pfeife Tabak geſtopft und ſchlägt Feuer an.)

Hauptmann.

Schlechter Schwamm — fängt kein Feuer — als wär' er aus einer Sklavenſeele zubereitet.

Malch. Soll ich Licht holen?

Hauptm. Laß nur. Ich rauche ohnehin nur, um nicht zu gähnen.

Malch. Sie ſollten ſich mehr Bewegung machen.

Hauptm. In der Schlacht bei Hohenlinden hab' ich mich zum letzten Mal bewegt.

Malch. Spazieren gehn.

Hauptm. Hm! die ganze Welt geht ſpazieren.

Malch. Deſto beſſer.

Hauptm. Ja, für ein Mädchen, welches gafft und begafft ſeyn will, aber nicht für einen Invaliden, den die jungen Herren mit ihren Lorgnetten über den Haufen rennen.

Malch. Sie lesen so wenig.

Hauptm. Was soll ich lesen? Zeitungen voller Lügen und Schmeicheleien?

Malch. Sie sollten sich eine Drechselbank anschaffen.

Hauptm. Was soll ich drechseln? Kleine Kanonen, um Erbsen daraus zu schießen? Das möchte den Deutschen allenfalls noch erlaubt werden.

Malch. Irgend eine Liebhaberei muß der Mensch doch haben.

Hauptm. Freilich, in unsern Tagen lieben die Menschen nichts mehr, sie haben nur noch Liebhabereien.

Malch. Das wäre schlimm.

Hauptm. Es ist auch schlimm. Die ehrlichen Leute sind gestorben, alles Gute ist verdorben, Du bist schlimm, ich bin schlimm, die ganze Welt ist schlimm.

Malch. Ich nicht, lieber Vater.

Hauptm. So? aber ich?

Malch. Sie auch nicht, nein, wahrhaftig nicht. Nur Ihr Auge sieht zu scharf. Die Welt ist eine Bildergallerie, die dem Dilettanten viel Vergnügen gewährt, doch des Kenners Blick entdeckt überall Fehler, selbst an Meisterstücken; dadurch verdirbt er sich den Genuß, und darum behüte mich der Himmel vor der Kennerschaft.

Hauptm. Sie wird uns leider von der Erfahrung aufgedrungen.

Malch. Als meine gute Mutter noch lebte —

Hauptm. Nun ja, die war ein braves Weib; vermuthlich ein Engel, der im Himmel eine Kleinigkeit verbrechen und darum 26 Jahr auf Erden wandeln mussen. Als sie noch lebte, kam mir die Welt auch bisweilen recht hell und freundlich vor, aber nun —

Malch. Mein Oheim war nie verheirathet und fühlt sich doch recht glücklich.

Hauptm. Dein Oheim hat das Glück, ein Narr zu seyn.

Malch. Ach! wenn es doch lauter solche Narren gäbe!

Hauptm. Wir haben nichts als dieses Haus, aber ich wette, wenn es heute in Flammen auflodert, so macht es ihm Vergnügen, daß die armen Nachbarn bei dem Feuer sich wärmen können.

Malch. Ja, so ist er.

Hauptm. Niemals hat er Langeweile.

Malch. Wohl ihm!

Hauptm. Und wenn ich denke, nun hat er den lieben langen Tag bei seinen Kostbarkeiten geschwitzt, nun ist er ganz erschöpft — so setzt er sich hin und schnitzelt Zahnstocher.

Malch. Er verdoppelt sein Leben.

Hauptm. Ein Menschenleben verdoppeln ist der Mühe nicht werth. — Stoß auf, ich will ein wenig auf die Straße schauen.

Malch. (überläßt ihren Platz dem Vater). Das sollten Sie öfter thun. Hier ist es immer so lebhaft.

Hauptm. Was sieht man denn? nichts als gegenwärtige Thorheit und künftigen Jammer.

Malch. Bewahre der Himmel! Sehn Sie, da wird ein Kind zur Taufe getragen. Der Mann, der so fröhlich voraus schreitet, ist gewiß der Vater.

Hauptm. Kann wohl seyn. Die Väter sind allerdings solche Narren, sich zu freuen, wenn ihnen ein Kind geboren wird; und haben sie das Söhnlein unter tausend Sorgen groß gezogen, so wird es konskribirt und todt geschlagen.

Malch. Da geht der junge Flint, oder vielmehr, er hüpft und schwebt. Dem sieht man es an, daß er vor ein Paar Tagen Bräutigam geworden ist.

Hauptm. Der Narr! wenn er über Jahr und Tag wieder vorbei geht, so schleicht er an den Wänden.

Malch. Lassen wir die Menschen sich der Gegenwart erfreuen.

Hauptm. Ja, wenn wir für die Vergangenheit kein Gedächtniß hätten und vor der Zukunft keine Furcht empfänden, dann wär' ich auch ein Patron der Gegenwart; aber so — (er steht auf) ich mag das thörigte Gewimmel nicht länger mit ansehen. Lieber sitze ich hier an der Wand und trommle mit den Füßen. (Er setzt sich auf den vorigen Platz)

Malch. Schade, daß das Fenster nach dem Garten zugemauert worden.

Hauptm. Ja wohl, ist es Schade. Man könnte den Sperlingen zusehen, wenn sie Zuckererbsen fressen.

Zweyte Scene.

Heinrich Lindner. Die Vorigen.

Heinrich (mit Korrekturbogen). Guten Morgen, Bruder. Nimm es mir nicht übel, daß ich mit meinem ganzen Kram auf ein halbes Stündchen zu Dir komme; es raucht in meinem Zimmer.

Hauptm. Da haſt Du Dich wohl auch einmal geärgert?

Heinr. Geärgert? ganz und gar nicht. Ich habe mich vielmehr gefreut —

Hauptm. Ueber den Rauch?

Heinr. Ueber den Rauch eben nicht, aber darüber, daß ich meinen lieben Bruder und mein ſcharmantes Mühmchen eine Stunde früher zu ſehen bekomme.

Hauptm. Na, ſo ſetz' Dich hin, und treibe Dein langweiliges Handwerk. Mir wird übel vom bloßen Zuſehen.

Heinr. (ſetzt ſich und arbeitet). Iſt doch ein weit fröhlicheres Tagwerk als das Deinige. Ich korrigire Druckfehler, Du korrigirſt den lieben Gott.

Hauptm. Wir nichten! der liebe Gott iſt gut.

Heinr. Ja, der iſt gut.

Hauptm. Aber die Druckfehler in der Weltgeſchichte, die werden von den Menſchen hinein gepfuſcht.

Heinr. Dafür gibt es hohe Korrektoren.

Hauptm. Ja, wenn ſie ſo fleißig wären als Du!

Heinr. Es iſt auch eine Kunſt, iſt nicht einem jeden verliehen,

Hauptm. Und doch verdienen sie mehr damit als Du.

Heinr. Mehr? mit nichten. Ich verdiene mehr als ich brauche.

Hauptm. Und jene brauchen mehr als sie verdienen.

Heinr. Das freut mich, hahaha!

Hauptm. Da haben wir's! das freut ihn nun wieder.

Heinr. Ei, soll ich mich denn nicht freuen, daß ich glücklicher bin als Könige und Fürsten?

Hauptm. Es ist aber nicht wahr! Du bist nicht glücklich.

Heinr. Nun, so bilde ich mir es wenigstens ein und das —

Hauptm. Das freut Dich?

Heinr. Ja, das freut mich.

Hauptm. Ich kenne schon Deinen ewigen Refrain. Als ich lahm geschossen wurde, freutest Du Dich auch.

Heinr. Ei, bewahre der Himmel! ich freute mich zwar, doch nicht darüber, daß Du lahm geschossen werden, sondern darüber, daß Du künftig bei mir wohnen würdest.

Hauptm. Als ein armer Invalide, der weder zu beißen noch zu brechen hat.

Heinr. Bruder, wenn das wahr wäre, das würde mich außerordentlich freuen, denn so könnte ich meinen letzten Bissen mit Dir theilen; aber es ist nicht wahr; Du hast eine honette Pension.

Hauptm. Eine kleine Perſion und eine große Tochter.

Heinr. Und ein ganz artiges Haus, das ein paar hundert Thaler Miethe abwirft.

Hauptm. Das Haus gehört Dir.

Heinr. Wir haben es beide von unſerm Vater geerbt.

Hauptm. Als ich Offizier wurde, haſt Du mir meinen Antheil ganz herausgezahlt.

Heinr. Den Henker hab' ich Dir ausgezahlt. Damals waren die Häuſer ſpottwohlfeil; ihr Werth iſt ſeitdem um das Doppelte geſtiegen.

Hauptm. Was geht das mich an? ich habe Dich quittirt und das Meinige verzehrt.

Heinr. Den Henker haſt Du das Deinige verzehrt, ſo lange ich etwas habe. — Siehſt Du, lieber Bruder, faſt wäre hier durch Deine Schuld ein verdammter Druckfehler ſtehen geblieben: Kater ſtatt Vater. Ich bitte Dich, rede nicht mehr ſo unchriſtlich. Das Haus gehört Dir und mir.

Hauptm. Wenn ich Dich beim Wort nähme?

Heinr. Das würde mich herzlich freuen.

Hauptm. Erinnerſt Du Dich noch aus unſern Kinderjahren, daß damals ein Fenſter hier hinaus in den Garten ging?

Heinr. O ja, aus dieſem Fenſter warnte uns die Mutter, wenn wir zu viel Johannisbeeren ſchmauſten.

Hauptm. Warum iſt es zugemauert worden?

Heinr. Das weiß ich nicht.

Hauptm. Wenn das Haus mein wäre, ſo ließe ich es wieder aufbrechen.

Heinr. Thue das, lieber Bruder.

Hauptm. Wegen der Morgenſonne; und ich ſchaue gern ins Grüne.

Heinr. Ich auch.

Hauptm. Und das Fenſter nach der Straße ließe ich zumauern.

Heinr. Thue das, lieber Bruder.

Hauptm. Ich kann das Straßengewächt nicht leiden.

Heinr. Ich auch nicht.

Hauptm. Du ſagteſt ja noch geſtern, es mache Dir Vergnügen?

Heinr. Nun ja, aber Dir gefällig zu ſeyn, macht mir ein größeres, und wenn ich auf die Straße ſchauen will, ſo darf ich ja nur in meinem Zimmer bleiben.

Hauptm. Aber die Façade wird ein ſchiefes Anſehen bekommen.

Heinr. Wenn ich nur Deine Façade freundlich ſehe.

Hauptm. Du hätteſt im Ernſt nichts dagegen?

Heinr. Lieber Gott, Bruder Paul Theophilus, es freut mich in der Seele.

Hauptm. Habe Dank, Bruder Heinrich; auf der Stelle laſſe ich einen Maurer holen. (ab.)

Dritte Scene.

Heinrich. Malchen.

Malch. Das Pfiffchen hat meinen guten Vater recht erheitert.

Heinr. (immer fort arbeitend) Es iſt eine ſchöne Einrichtung vom lieben Gott, daß auch Kleinigkeiten die Menſchen froh machen.

Malch. Ach ja!

Heinr. Du kommſt mir aber ſeit einigen Tagen ſo vor, als ob Dir mehr als eine Kleinigkeit fehlte?

Malch. Ach ja!

Heinr. Kann ich Dir helfen?

Malch. Ach nein!

Heinr. Aber doch rathen?

Malch. Ach ja!

Heinr. Hat der Vater gebrummt?

Malch. Ach nein!

Heinr. Oder das Herz geflüſtert?

Malch. Ach ja!

Heinr. Du biſt verliebt?

Malch. Ach ja!

Heinr. Nun das freut mich. Hab' es auch wohl gemerkt; denn wenn man in ſeinem Leben ein paar tauſend Romane korrigirt hat, ſo weiß man die Symptome an allen Fingern herzuzählen. Wen liebſt Du denn?

Malch. Ach ja!

Heinr. Närrchen, besinne Dich. Ach ja wird er doch nicht heißen?

Malch. Nein, er heißt Franz.

Heinr. Vermuthlich ein Vornehmer? Das ist auch so Sitte in Romanen, daß die Verliebten ihre ehrlichen Zunamen ignoriren.

Malch. Franz Küper.

Heinr. Unser Nachbar, der junge Buchdrucker? ein feiner Mann.

Malch. Nicht wahr?

Heinr. Und ein ehrlicher Mann.

Malch. Gewiß!

Heinr. Ein armer Teufel.

Malch. Ach ja!

Heinr. Nun das freut mich.

Malch. Daß er arm ist?

Heinr. Närrchen, daß Ihr Euch liebt. Wie hat sich denn das gemacht?

Malch. Er kommt ja täglich in unser Haus.

Heinr. Also darum bringt er die Korrekturbogen immer selber?

Malch. Ich glaube fast.

Heinr. Mir machte er weiß, es geschähe aus besonderer Freundschaft für mich.

Malch. Verzeihen Sie, lieber Oheim —

Heinr. Du weißt, ich habe in meinem Leben noch nicht verziehen, denn ich habe, Gott sey Dank, noch nie mit einem Menschen gegrollt, am wenigsten mit Dir.

Gouv. Wie? Du wolltest —

Afan. Ich kann nicht, mein Vater!

Gouv. Ha! undankbare Dirne! Soll Deiner Mutter Segen von Deines Vaters Fluch zernichtet werden?

Afan. Halten Sie ein!

Gouv. So setz Dich und schreib!

Afan. (setzt sich an den Tisch) Sein Todesurtheil?

Gouv. Vielleicht.

Afan. Es ist das meinige!

Gouv. Gleichviel.

Afan. Ich bin zerrissen.

Gouv. (diktirt)

Afan. (schreibt zitternd)

Gouv. „Lieber Graf! Ich muß Sie sprechen, noch „in dieser Nacht. Kommen Sie eilig. Frodora wird „am Pförtchen Sie erwarten. Fliegen Sie in die Arme „Ihrer Asanassa."

Afan. Es ist geschehen.

Gouv. (übersieht was sie geschrieben) Kaum leserlich, doch schon gut. Jetzt versiegle schnell.

Afan. (reißt, indem sie versiegelt, unvermerkt eine rothe Bandschleife vom Busen und verbirgt sie in das Billet.)

Gouv. (ruft heraus) Ordonnanz!

Ordonnanz. (tritt herein.)

Gouv. Dieß Billet zum Grafen Benjowsky, und sprich, das Fräulein habe Dich geschickt, hörst Du?

Ordonn. Ganz wohl. (ab)

Kurz und gut, ich bin der christliche Deckmantel gewesen, das freut mich. Vermuthlich wollt Ihr Euch heirathen?

Malch. Ach ja!

Heinr. Wenn eher denn?

Malch. Wenn er Brot haben wird, und wenn mein Vater einwilligt.

Heinr. Dein Vater wird schon einwilligen.

Malch. Meinen Sie?

Heinr. Und zum täglichen Brote wird der liebe Gott wohl auch seine Einwilligung geben. Ehrlichkeit und Fleiß —

Malch. Und Liebe —

Heinr. Die soll verzehren, was jene erwerben. Stille, Dein Vater kommt. Ich will gleich bey ihm anklopfen.

Malch. Aber Sie kennen ihn, fallen Sie ja nicht mit der Thüre ins Haus.

Heinr. Sey unbesorgt, ich will es schon einfädeln.

Vierte Scene.

Der Hauptmann. Die Vorigen.

Hauptm. Nun, Bruder, der Maurer ist bestellt.

Heinr. Das freut mich.

Hauptm. Das gibt ein herrliches Plätzchen, da werd' ich künftig meine Morgenpfeife rauchen.

Heinr. Und Deine Enkel auf den Knien schaukeln, hihihi!

Malch. (bey Seite) Das nennt er einsilbeln.

Hauptm. Ehe es an die Enkel kommt, wird noch manche Pfeife verdampfen.

Heinr. Wäre ich an Deiner Stelle, ich würde die jungen Leute sobald als möglich mit einander verheirathen.

Hauptm. Wen?

Heinr. Unser Malchen mit dem Herrn Küper.

Hauptm. (auffahrend) Was?

Heinr. Sie sind beide gesonnen, Dich mit Enkeln zu erfreuen.

Hauptm. Ich hoffe Du scherzest?

Heinr. Ei das hoffe ich gar nicht.

Hauptm. Meine Tochter schweigt?

Malchen. (springt auf und fällt dem Vater mit Thränen um den Hals)

Hauptm. Malchen!? Malchen!?

Heinr. Hörst Du wohl? sie hat ihre eigene Sprache.

Hauptm. Es wäre hier wirklich von einer Verplemperung die Rede?

Heinr. Ich bin der Wortführer und sage: ja, wir haben uns ein wenig verplempert. Nun, Malchen, mache Du die Pantomime dazu.

Hauptm. Geh mir aus den Augen.

Malchen. (tritt erschrocken zurück)

Heinr. Bruder, Du wirst doch nicht wunderlich seyn?

Hauptm. Ja, ich bin ſo wunderlich, daß ich mein Kind nicht will verhungern laſſen.

Heinr. Wird ſchon ſatt werden. Der junge Küper iſt ein fleißiger, ordentlicher Mann.

Hauptm. Mit einer Druckerei, die nächſtens ſtille ſtehen wird.

Heinr. Ei warum das?

Hauptm. Weil kein Menſch in unſern Zeiten Bücher kauft, und wenn ſie niemand kauft, ſo wird ſie auch niemand mehr drucken.

Heinr. Lieber Bruder, das folgt gar nicht. Es werden jährlich eine Menge Bücher gedruckt, die kein Menſch kauft.

Hauptm. Alle die von der Literatur leben, ſind heutzutage keine glänzenden Partieen für junge Mädchen.

Heinr. Und wenn er auch keine Bücher druckt, ſo gibt es doch immer eine Menge andere nothwendige Dinge: Neujahrswünſche, Proklamationen, Komödienzettel, Ermahnungen zu freiwilligen Anleihen, Unterricht in fremden Sprachen — der thut jetzt hoch nöthig — Einquartierungsſcheine und dergleichen.

Hauptm. Nichts als Hunger und Kummer.

Heinr. Mit Gunſt, lieber Bruder, als Du Deine ſelige Frau heirathetest, wie groß war Deine Lieutenants-Gage?

Hauptm. Ich machte einen dummen Streich.

Heinr. Den will ſie auch machen.

Hauptm. Aber ich liebte meine Frau unausſprechlich.

Heinr. Du ſiehſt ja wohl, daß ſie ihre Liebe auch nicht ausſprechen kann.

Hauptm. Wenn die Aeltern eine Unbeſonnenheit begangen haben, ſo müſſen ſie die Kinder um ſo ernſtlicher davor warnen. Ich weiß, wie mir das Herz geblutet hat, wenn es meiner guten Frau in der Soldatenwirthſchaft an Allem mangelte. Und kurz, daraus wird nichts.

Heinr. O weh!

Hauptm. Von ſeinem Stande will ich nicht einmal reden.

Heinr. Daran thuſt Du wohl.

Hauptm. Ich bin Hauptmann —

Heinr. Von Capernaum.

Hauptm. Sein Vater ſoll ein Handwerker ſeyn.

Heinr. Der unſrige war ein ehrlicher Krämer.

Hauptm. Wenn man in der Welt empor geſtiegen iſt, ſo will man doch auch nicht gern wieder herunter ſteigen.

Heinr. Ach lieber Bruder! es haben ganz andere Leute als Du biſt, herunter ſteigen müſſen, und verzweifelt tief.

Hauptm. Hochmuth iſt mein Fehler nicht.

Heinr. Nein, lieber Bruder.

Hauptm. Das würde ſich fügen.

Heinr. Ja, lieber Bruder.

Hauptm. Doch Nahrungsſorgen in der Ehe ſind das Grab der Liebe. Darum ſoll meine Tochter keinen armen Teufel heirathen, und damit hella! (ab)

Fünfte Scene.

Heinrich und Malchen, gleich darauf Franz Käper.

Heinr. Zittere nicht, mein Täubchen, weine nicht. Baumwurzeln und Verurtheile hebt man nicht mit Einem Ruck aus der Erde.

Franz. Guten Morgen, Herr Lindner; da bring' ich eine Korrektur.

Heinr. Immer her damit.

Franz. Was ſeh' ich?

Heinr. Sie ſehen eine ausgeſtreckte Hand, um die Korrektur zu empfangen.

Franz. Mademoiſell hat geweint?

Heinr. Sie weint auch noch.

Franz. Ich habe wohl kein Recht, darnach zu fragen — allein der Antheil — den ich an — einer ſo wackern Familie nehme —

Heinr. Die Familie bedankt ſich, mein werther Herr Käper.

Franz. Ich will nicht hoffen, daß Ihnen ein Unglück zugeſtoßen?

Heinr. Ein paar Druckfehler, ſonſt nichts auf der Welt. In dem Katechismus meiner Nichte iſt hinter Glaube und Liebe die Hoffnung ausgelaſſen.

und in dem Rechenbüchlein meines Bruders ſtehen die Nullen alle vor der Zahl.

Malch. Mein guter Oheim weiß alles.

Heinr. Ich aber bin der Korrektor und werde ſchon andeuten, wie und wo geholfen werden muß.

Franz. Sie wollen ſich unſerer annehmen?

Heinr. Nach Vermögen.

Franz. Wie ſoll ich Ihnen danken?

Heinr. Durch Fröhlichkeit.

Franz. Ich habe nichts Ihnen anzubieten —

Heinr. Das freut mich.

Franz. Nichts als ein redliches Herz.

Heinr. Das iſt fremdes Eigenthum, gehört ſchon meiner Nichte.

Franz. Darf ich mit dem Herrn Hauptmann ſprechen?

Heinr. O ja, nur nicht von Liebe.

Franz. Nicht von meiner Liebe?

Heinr. Nein, davon will er durchaus nichts hören.

Franz. Ich Unglücklicher!

Malch. Daher meine Thränen.

Heinr. Mit Thränen richten wir hier nichts aus, aber die Köpfe wollen wir zuſammen ſtecken, wollen uns erkundigen, ob guter Rath nicht gar zu theuer iſt. Ihr ſeyd geſonnen, nach der Väter Weiſe, eine neue Wirthſchaft zu beginnen; dazu bringt Ihr mit —?

Malch. Liebe —

Franz. Fleiß —

Malch. Genügſamkeit —

Franz. Ordnung —

Heinr. Schöne Kapitalien. Nun, ich will mein Schärflein auch dazu legen. Ich räume Euch meine Wohnung ein und ziehe hinauf ins Dachſtübchen.

Malch. Ach, lieber Oheim! die böſe Treppe —

Heinr. Laß Du die Treppe in Ehren. Sind doch die lieben Engelein ſogar auf einer Leiter in den Himmel geſtiegen. Und wär' auch die Treppe ſchlecht, ſo blieb ich fein zu Hauſe und korrigire täglich ein paar Wegen mehr; das kommt Euch wieder zu gute.

Malch. Sie ſind der beſte Menſch auf Erden!

Heinr. Wenn ich der beſte bin, ſo hat der liebe Gott wenig Ehre von ſeiner Schöpfung. Doch weiter. Für Dach und Fach wäre geſorgt; aber die Küche, et caetera? in meinem Gärtchen wachſen keine Brotfruchtbäume.

Franz. Wenn wir Frieden bekommen, ſo wird auch wieder mehr gebruckt und geleſen werden.

Heinr. Wenn Ihr mit Eurer Hochzeit bis zum allgemeinen Frieden warten wollt, ſo braucht Ihr in Eurem Leben keine Gevatter zu bitten. Aber wie iſts, Herr Küper? Sie haben ja noch Aeltern?

Franz. Einen Vater.

Heinr. Kann der nichts für Sie thun?

Franz. Er iſt ein armer Handwerksmann und hat der Söhne viele. Vor dem Kriege war er wohlhabend, ihm verdank' ich ſchon meine eigene Druckerei. Nach-

dem er aber geplündert worden und sein Haus in Flammen aufgelodert —

Heinr. Genug! so lassen wir den Alten aus dem Spiele, und suchen vor der Hand mit unsern eigenen Kapitalien auszureichen. Liebe, Fleiß, Ordnung, Genügsamkeit — wars nicht so? — Den Beweis der Liebe erlasse ich Euch, und die Genügsamkeit wird sich von selber finden; aber Fleiß und Ordnung, die müssen bewiesen werden, schwarz auf weiß. Gehen Sie, mein lieber Herr Käper, holen Sie mir Ihre Bücher, Einnahme und Ausgabe; wir wollen so lange rechnen, bis wir ein fröhliches Facit heraus bekommen, das will ich dann in einer fröhlichen Stunde meinem Bruder insinuiren.

Franz. In wenigen Minuten bin ich wieder bei Ihnen. Gott segne Sie! (ab)

Heinr. Mich hat er schon gesegnet.

Malch. Ach! ich fürchte, mein Vater wird nicht nachgeben. (ab)

Sechste Scene.

Heinrich allein.

Die Menschen sind wahre Korrekturbogen. Ueberall stehen die Leidenschaften als Setzer vor den Scheiftkasten und fahren hin und her, und vergreifen sich alle Augenblicke in den Buchstaben, und wenn der erste Bogen abgezogen wird, so ist weder Sinn noch Verstand darin, bis die Vernunft, als Korrektor, die Feder

ansetzt. Ja, ja, die Vernunft ist allerdings ein recht braver Korrektor, und dennoch gibt es kein Buch ohne Druckfehler. (Er hat während dieser Rede seine Papiere zusammen gerafft) Nun wird sich wohl der Rauch in meiner Stube verzogen haben. (ab)

Siebente Scene.

Der Hauptmann und Meister Küper von einer andern Seite eintretend.

Hauptm. Nur hier herein, mein lieber Meister. Hier an dieser Stelle ist vormals ein Fenster gewesen, das wünscht' ich wieder aufgebrochen.

Meister Küper. Das kann geschehen.

Hauptm. Und dieses Fenster nach der Straße wollte ich zumauern lassen.

M. Küper. Das kann auch geschehen.

Hauptm. Womit sollen wir den Anfang machen?

M. Küper. Womit es dem Herrn beliebt.

Hauptm. Ich denke, wir mauern vor allen Dingen dieses Fenster zu.

M. Küper. Das kann geschehen.

Hauptm. Dann haben wir aber kein Licht im Zimmer?

M. Küper. Nein, dann wird es stockfinster.

Hauptm. So wollen wir doch lieber zuerst das Loch in die Mauer brechen.

M. Küper. Das kann auch geschehen.

Hauptm. Machen, mein lieber Meister, so mach'

er fängt den Anfang. Ich brenne vor Begierde, hier hinaus in den Garten zu schauen. Viel Staub wirds wohl geben?

M. Küper. Ja, Staub wirds geben.

Hauptm. Das möchte mir auf die Brust fallen. Ich lasse ihn allein, er wird sich schon tummeln.

M. Küper. Das soll geschehen.

Hauptm. Ich gehe indessen in den Garten und will mich ergötzen, wenn ich seinen Hammer höre und die ersten Steine aus der Mauer fallen. (ab)

Achte Scene.

Meister Küper allein.

(Er legt seinen Mantel ab, bindet die Schürze vor und ergreift den Hammer.)

Einreißen ist leichter als aufbauen. Drum wird auch heutzutage so manches eingerissen, was noch Jahrhunderte hätte stehen können. — Frisch drauf los! (Er thut die ersten Schläge.)

Ist ein wunderlicher Mann, der Herr Hauptmann, will nicht auf die Straße gucken. Ist doch immer etwas zu schauen, von fremdem Militair und dergleichen hübschen erfreulichen Dingen. Nun ja, sie kommen auch wohl in die Häuser und lassen sich da begucken. —

Hm! das klingt ja hohl? — ist wohl mehr Kalk als Stein? — Der Kerl ist ein Pfuscher gewesen, der diese Mauer gezogen hat. — Ei was ergibt sich da? — ein Loch — eine Höhlung — die scheint wohl gar mit

Lolly. Leg Dich schlafen, Mädchen, ich will für Euch wachen. Geh und bitte Gott in Deinem Abendsegen, daß er diese Leidenschaft in Deiner Brust ersticke. Gedenke Deiner Mutter! (gerührt ihre Hand ergreifend) Gedenke Deines alten Vaters! (ab.)

Asan. (allein) Vater? — Mutter? — Gott verzeih es mir! ich denke nur an ihn! — Schlafen? und Benjowsky in Gefahr? — beten? — ach! das hilft ihm nicht! — Hinweg du mädchenhafte Schüchternheit! Gesellt Euch zu mir Ihr unbekannten Freunde, Muth und Kühnheit! Ein Schwert, ein Schwert in meine schwache Faust! Rettung! Rettung dem Geliebten! Sein Schild sey diese Brust! an seiner Seite will ich fechtend sterben.

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

(In Crustiews Wohnung. Die Verschwornen liegen in Gruppen an den Wänden umher, und schlafen. Jeder hat eine Flinte neben sich und ein Paar Pistolen im Gürtel. Crustiew sitzt auf einer Bank mit geschlossenen Augen. Man wird an seiner Unruhe gewahr, daß er umsonst zu schlafen versucht. Er steht endlich auf.)

Ich kann nicht schlafen. Mag ich den Kopf doch

Fleiß gemacht zu seyn? — Potz alle Wetter! was guckt mir da heraus? — eine Schatulle oder so ein Ding —

Dieser Stein muß noch aus dem Wege, dann wird es ganz zum Vorschein kommen. — Richtig! eine Schatulle. (Er hebt sie aus der Mauer) nicht groß, aber sehr schwer. — (Er setzt sie nieder und betrachtet sie) Gott behüte mich vor bösen Gedanken! — Ich glaube, der Satan weiß, daß ich noch fünf unerzogene Kinder zu Hause habe, und daß ich rein ausgeplündert worden bin. —

Ich könnte das Ding heim tragen unter meinem Mantel, es krähte weder Huhn noch Hahn darnach, und mir wäre vielleicht auf immer geholfen. —

Fort, Satanas! (er wirft seinen Mantel drüber) Ehrlich währt am längsten. Ich will die Lockspeise gar nicht einmal sehen, ich will mir die ganze Geschichte aus dem Kopfe hämmern. —

Ein probates Mittel gegen den Teufel ist das Singen, das kann er durchaus nicht vertragen. (Er singt und arbeitet.)

Neunte Scene.

Meister Küper und Franz.

Franz. (mit seinen Rechnungsbüchern unter dem Arm, tritt eilig herein und stutzt, als er seinen Vater erblickt) Gott grüß Euch, lieber Vater! wie trifft ich Euch hier?

M. Küper. Schönen Dank, mein Sohn. Du trifft mich überall, wo ein Maurer vonnöthen ist; denn ich muß wohlfeil arbeiten, weil ich arm bin. Hier soll ein neues Fenster eingebrochen werden.

Franz. Wer hat Euch rufen lassen?

M. Küper. Der Herr Hauptmann Lindner.

Franz. Habt Ihr seine Tochter auch gesehen?

M. Küper. Ei was geht mich seine Tochter an? Willst Du Aberschreiber werden, daß Du Dich so im Fragen übst? Nun ist die Reihe an mir. Wie kommst Du denn in dieses Haus?

Franz. Des Hauptmanns Bruder ist Korrektor.

M. Küper. Korrektor? was ist das für ein Ding?

Franz. Er verbessert die Druckfehler.

M. Küper. Warum macht ihr denn welche?

Franz. Das läßt sich nicht ganz vermeiden.

M. Küper. Nun freilich, wir sind lauter sündige Menschen, Fehler werden überall gemacht; aber ich höre zum ersten Mal von einem Korrektor. Das muß ein nichtiger Mann seyn. Da bringst Du ihm wohl eben ein Buch zu korrigiren?

Franz. (verlegen) Nein — ja — nein, nicht eigentlich.

M. Küper. Nein, ja, nein? was soll das heißen? warum stotterst Du? warum entfärbst Du Dich? Franz, Du gehst doch nicht auf unrechten Wegen?

Franz. Bewahre der Himmel, daß ich meinem ehrlichen Vater jemal Schande machen sollte.

M. Küper. Nun ſo rück heraus mit der Sprache.

Franz. Euch verdank' ich alles.

M. Küper. Davon iſt nicht die Rede.

Franz. Ihr habt mir die Druckerei gekauft —

M. Küper. Sey froh, daß Du ſie haſt, jetzt wär' ichs nicht im Stande.

Franz. Ihr ſeyd indeſſen durch den Krieg verarmt, und doch nehmt Ihr von mir keine Unterſtützung an.

M. Küper. Weil Du ſelber wenig verdienſt und weil ich noch arbeiten kann. Um mich laß Dich unbekümmert. Hilft Dir aber einmal der liebe Gott zu Vermögen, ſo denk' an Deine armen Geſchwiſter.

Franz. Das gieb' ich Euch von ganzem Herzen.

M. Küper. Warum biſt Du mir aber von der Klinge abgeſprungen? Dein wunderliches Rothwerden will mir nicht aus dem Kopfe.

Franz. Lieber Vater — ich nähre eine Hoffnung — weil ſie aber noch im weiten Felde ſteht, und weil ſie vielleicht in der nächſten Stunde ganz verſchwinden, ſo möcht' ich nicht mit Euch davon reden.

M. Küper. Warum nicht? eines Kindes Hoffnung theilt der Vater gern, und wenn ſie im Monde ſtünde.

Franz. Ich fragte nicht umſonſt, ob Ihr des Hauptmanns Tochter geſehen hättet? ein liebes, ſchönes Mädchen, und ein frommes Gemüth wie meine Mutter.

M. Küper. Ich will nicht deſſen, daß der Teufel Dich geblendet hat, Dich in ſie zu verlieben?

Franz. Ja, ich liebe ſie wie meine Seele.

M. Küper. Hu! der will hoch hinaus. Nun wundere ich mich nicht mehr, daß es mit der Sprache nicht fort wollte. Meine Vorfahren im Handwerk, die den babylonischen Thurm bauten, geriethen auch der Hoffarth wegen in Sprachverwirrung.

Franz. Gegen meinen Stand wird nichts eingewendet, ich bin ein Künstler.

M. Küper. Seht doch, wie stolz.

Franz. Das Mädchen liebt mich wieder.

M. Küper. Daran thut sie sehr übel.

Franz. Der Oheim wünscht unsere Verbindung.

M. Küper. Aber der Vater? he?

Franz. Der Vater würde auch nicht unerbittlich seyn, wenn ich nur ein reichliches Auskommen hätte.

M. Küper. Da steckts.

Franz. Herr Lindner verlangte meine Bücher zu sehen, die bring' ich eben. Nun bin ich zwar, Gottlob! niemanden einen Heller schuldig, doch freylich hab' ich auch noch nichts erübrigen können.

M. Küper. Hat denn das Mädchen Vermögen?

Franz. Ach nein!

M. Küper. So schlag Dir's aus dem Sinne.

Franz. Das muß ich wohl.

M. Küper. Arbeite brav, so wird's vergessen.

Franz. Vergessen wohl nie. Nicht glücklich kann ich nimmer ohne das Mädchen werden.

M. Küper. Hm, hm — ist das Dein Ernst?

Franz. Weiß Gott!

M. Küper. Du hast ja wohl gar eine Thräne im Auge?

Franz. Ja, Vater.

M. Küper. Hm, hm — das geht mir an die Seele. Was meinst Du, Franz, wenn ich Dich auf Einmal zum reichen Manne machte?

Franz. Ihr scherzt.

M. Küper. (nimmt den Mantel von dem Kästchen) Schau her.

Franz. Was ist das?

M. Küper. Ein eisernes Kästchen. Heb' es einmal auf.

Franz. (thut es) Es ist sehr schwer. Was ist darin?

M. Küper. Vermuthlich Gold und Silber.

Franz. Wem gehört es?

M. Küper. Das ist noch die Frage. Es könnte auch wohl mir gehören. Ich hab' es hier in der Mauer gefunden.

Franz. Gefunden?

M. Küper. Noch weiß kein Mensch ein Wort davon. Trage es flugs nach Hause, brich es auf, zähle den Schatz, und dann mache Dich als einen stattlichen Freyer.

Franz. Vater, das ist nicht Euer Ernst.

M. Küper. Narr, warum denn nicht?

Franz. Was es auch sey, es gehört dem Herrn des Hauses.

M. Küper. Der erfährt ja nichts davon; und wenn Du das Mädchen heirathest, so bleibt ja das Geld doch in der Familie?

Franz. Nein, das thue ich nicht.

M. Küper. Wenn Du sie aber auf keine andere Weise bekommen kannst?

Franz. Um diesen Preis mag ich sie nicht.

M. Küper. Das ist mir auch eine rechte Liebe. Sprach der junge Herr nicht eben, als ob sein ganzes Glück an dem Mädchen hinge.

Franz. Kein Glück ohne Gewissensruhe.

M. Küper. Wer weiß denn, wie viele hundert Jahre der Kasten da gestanden hat? Kein Mensch hat ein Recht daran.

Franz. Am wenigsten ich.

M. Küper. Du könntest Deinen alten Vater unterstützen, Deinen armen Geschwistern forthelfen.

Franz. Ach wenn ihr wüßtet, wie Ihr mein Herz zerreißt!

M. Küper. Du willst also nicht?

Franz. Nein! nein! und sollt' ich nimmer glücklich werden!

M. Küper. (gen Himmel blickend) Wo ist der Scepter, den ich in diesem Augenblicke gegen meinen Hammer vertausche? — Franz, komm an mein Herz! Du hast mir eine Todesangst von der Seele genommen. Hättest Du eingewilligt, ich hätte Dich verfluchen müssen.

Franz. Ich dacht' es wohl, daß mein guter Vater mich nur prüfen wollte, aber es schmerzt mich doch, daß Ihr eine solche Prüfung für nothwendig hieltet.

M. Küper. Vielleicht that ich es nur aus Stolz, Gott verzeih' mir die Sünde! ich wollte dem Satan zeigen, welchen Sohn mir Gott verliehen. — Komm, Franz, wir wollen unsern Fund dem Hausherrn anzeigen.

Franz. Da ist er selbst.

Zehnte Scene.

Heinrich. Die Vorigen.

Heinr. Sind Sie schon wieder da? willkommen! — Ho, wie ich sehe, wird hier schon brav gearbeitet.

Franz. Dieser ehrliche Mann ist mein Vater.

Heinr. Ihr Vater? — das freut mich. Guten Tag, Meister! Ihr habt einen braven Sohn.

M. Küper. Ja, den hab' ich.

Franz. Bester Herr Lindorf, es hat sich hier etwas besonders zugetragen.

Heinr. Etwas besonders? in meinem Hause? es hat doch nicht gespukt?

M. Küper. Die Mauer, die ich hier einschlagen mußte, fand ich hohl.

Heinr. Hohl?

M. Küper. Und in der Höhlung dieses Kästchen.

Heinr. Ey!

M. Küper. Seiner Schwere nach zu urtheilen —

Heinr. Ist wohl gar ein Schatz darin?

M. Küper. So scheint es.

Heinr. Hahaha! Nun das freut mich. Und Ihr wart ganz allein, als Ihr das Kästchen fandet?

M. Küper. Ganz allein.

Heinr. Und Ihr bringt es mir selber? hahaha! das freut mich noch mehr. (Er ruft hinaus) Malchen! Malchen!

Malch. (inwendig) Lieber Oheim?

Heinr. Laß die Suppe nur immer anbrennen. Rufe geschwind Deinen Vater. — Hören Sie, lieber Herr Küper, und wenn Zunderlappen drin lägen, so soll das Kästchen mir eben so lieb seyn, als wenn es mit Geld gespickt wäre; denn einen Schatz in der hohlen Mauer, den findet man wohl noch öfter als einen ehrlichen Mann.

M. Küper. Da sey Gott für!

Heinr. Es gibt wohl ehrliche Leute genug — was man gewöhnlich so zu nennen pflegt — aber eine Versuchung, bey der niemand zugegen ist, als der liebe Gott und der Teufel —

Eilfte Scene.

Der Hauptmann. Malchen. Die Vorigen.

Heinr. Holla, Bruder! eine kuriose Neuigkeit.

Hauptm. Vermuthlich hast Du Dich wieder gefreut?

Heinr. Ja, und Du wirst Dich auch freuen.

Hauptm. Ueber eine Neuigkeit? schwerlich! denn seit vielen Jahren hab' ich selten eine gute vernommen.

Heinr. Warum hast Du mir nicht vertraut, daß Du eine Wünschelruthe besitzest?

Hauptm. Ich? eine Wünschelruthe?

Heinr. Oder hat ein Kobold Dir verrathen, daß an dieser Stelle in der Mauer ein Schatz verborgen lag?

Hauptm. Ein Schatz?

Heinr. Da sieh nur dieß Kästchen. Meister Küper hat es herausgehammert.

Hauptm. Das wär' der Teufel!

Heinr. Ob der Teufel drin steckt, wollen wir bald erfahren.

Hauptm. Hast Du es denn noch nicht aufgemacht?

Heinr. Ohne Dich? wo denkst Du hin?

Hauptm. Was geht es mich an?

Heinr. Sind wir denn nicht die Erben des Hauses?

Hauptm. Mein Erbtheil hast Du mir längst ausgezahlt, ich habe keine Ansprüche mehr.

Heinr. Nun ja, das wäre mir eben recht. Was vorhanden war, theilten wir; was in der Mauer stak, konnten wir nicht theilen.

Hauptm. Was ein Mensch in seinem Hause findet, das gehört ihm allein. Das Haus ist Dein, und folglich —

Heinr. Bruder Paul Theophilus, Du hast mich in Deinem Leben noch nicht böse gesehen, aber nimm Dich in Acht, heute könnt' ich's werden.

Malch. Lieber Oheim, so machen Sie doch das Kästchen auf, ich brenne vor Neubegier.

Heinr. Du hast Recht. Wir wollen es öffnen. Vielleicht ist alter Plunder drin, und nicht der Rede werth. Meister, thut mir den Gefallen, schlagt mit Eurem Hammer den Deckel entzwey.

M. Küper. Das kann geschehen.

Heinr. (während Meister Küper mit dem Kästchen beschäftigt ist, faßt er seinen Bruder mit der einen Hand, seine Nichte mit der andern, und führt sie etwas bey Seite) Ihr sollt wissen, dieser brave Mann ist unsers jungen Buchdruckers Vater.

Malch. (neugierig hinblickend) Sein Vater?

Heinr. Mit dem Kästchen hätte er davon gehen können, denn er war allein, als er's fand, und ist ein armer Teufel.

Hauptm. Das macht ihm Ehre.

Heinr. Und mir eine große Freude.

M. Küper. Jetzt springt's auf — gratulire — lauter Gold.

wenden wohin ich will, so höre ich einen Puls; das Blut hüpft durch meine Adern. Immer brauſt es mir vor den Ohren: Morgen! Morgen! Tod oder Frey! die kalten Schatten dieſer Nacht verjagt der Freyheit heiſſe, warme Sonne — Morgen iſt mein Geburtstag, morgen fang' ich wieder an zu leben — hier — oder dort — Leb wohl, du finſtere Herberge meiner Leiden! ich verlaſſe dich ungern. Gewohnheit macht auch den Kerker ſchön. Jede Spinne iſt mir lieb geworden, jede Maus iſt meine Freundin — Auch dieſe Welt iſt nur ein Kerker, an den uns die Gewohnheit feſſelt. Hier ſind wir ſchon bekannt, dort fremd, wer mag geht nicht gern unter Fremde.

Step. (tritt herein.)

Gruſ. Wo biſt Du wieder geweſen?

Step. Draußen.

Gruſ. Du läufſt ſo unruhig hin und her? —

Step. Biſt Du ruhig?

Gruſ. Iſt alles ſtill draußen?

Step. Die Wölfe heulen.

Gruſ. Den Grabgeſang der Sclaverey.

Step. Vielleicht. Vielleicht auch nicht.

Gruſ. Mir giebt die Hoffnung Zuverſicht.

Step. Wir hoffen Alle, aber die Hoffnung iſt ein Regenbogen, jeder Menſch hat ſeinen eignen.

Gruſ. Es iſt ſpät?

Step. Mitternacht vorüber.

Gruſ. Ich bin beſorgt um den Grafen.

Hauptm. Glück zu, Herr Bruder!

Heinr. Eigentlich gehört es Dir allein, denn ich wäre in meinem Leben nicht auf den Einfall gekommen, das Fenster wieder aufbrechen zu lassen.

Hauptm. Hahaha! am Ende werde ich wohl so großmüthig seyn, mit Dir zu theilen?

Heinr. Das wird mich freuen. (Er nimmt einige Goldstücke aus dem Kästchen) Ein Louisd'or von 1750? — Einer von 1752? — Lange hat der Schatz eben nicht gestanden. — Sieh da, ein Papier! — Die Hand unsers Vaters!

Hauptm. (blickt hinein) Ja, wahrhaftig.

Heinr. (will lesen, seine Rührung hindert ihn daran. Er reicht es dem Hauptmann) Lies Du.

Hauptm. (liest) „Der Feind ist im Anmarsch. „Ueberall führt er die wohlhabendsten Männer als Geiseln hinweg. Vielleicht wird auch mich dies Schicksal treffen —"

Heinr. Leider hat es ihn getroffen!

Hauptm. (liest) „Darum hab' ich all mein baares Geld zusammengerafft — es sind 16000 Thaler — das Fenster nach dem Garten zumauern lassen, und dieß Kästchen darin verborgen. Sollt' ich „nicht zurückkehren —"

Heinr. Ach! er ist nicht zurückgekehrt!

Hauptm. (liest) „So werden hoffentlich meine lie„ben Söhne, Paul und Heinrich, das Fenster wieder „öffnen, und den kleinen Schatz finden, auf dem mein „väterlicher Segen ruht."

Heinr. Paul hat ihn gefunden.

Hauptm. (liest) „Den 13. April 1760."

Heinr. Im siebenjährigen Kriege.

Hauptm. Habe Dank, guter Vater.

Heinr. Laß mich noch einmal sehen. (Er küßt das Papier verstohlen, und trocknet sich die Augen)

Hauptm. Vor allen Dingen müssen wir den wackern Mann belohnen.

M. Küper. Wofür?

Heinr. Stille! stille! — Bruder, wirst Du Gottes Finger gewahr? — Dieser ehrliche Meister Küper — und dieser junge Mensch, ein Apfel, der nicht weit vom Stamme gefallen ist — und Malchen, die ihn liebt — und Du, dem der liebe Gott 8000 Thaler zugeworfen — und ich, der ich meine 8000 Thaler diesen jungen Menschen schenke —

M. Küper. Was!?

Franz. O, Herr Lindner!

Malch. Ach mein guter Oheim!

Heinr. Von O und Ach ist hier gar nicht die Rede, sondern von einem andern einsylbigen Wörtlein, das Dein Vater aussprechen soll, wenn er mir und uns allen eine große Freude machen will.

Hauptm. Von dem Wörtlein ja!

Heinr. (nickt freundlich) Ja.

Hauptm. Nun ja!

Heinr. Vivat hoch!

(Franz und Malchen küssen des Hauptmanns Hände. Dann fliegt Malchen dem Meister Küper an den Hals.)

M. Küper. Ist das Ihr Ernst, Herr Hauptmann?

Hauptm. Ja! ja! ja!

M. Küper. Nun so sprech' ich auch ja, in Gottes Namen! Ich bin freylich nur ein armer Handwerksmann, aber das muß ich Ihnen sagen: auf den Jungen bin ich stolz. Ich hab' ihn auf die Probe gestellt, ich hab' ihm das Kästchen auftringen wollen; er konnte, wie man zu sagen pflegt, sein Glück damit machen, aber er hat es nicht genommen, nein, er hat es nicht genommen, Gott sey gelobt!

Hauptm. (schüttelt Franz die Hand) Er soll mir ein lieber Sohn seyn.

Heinrich. (der sich vor Wohlbehagen kaum zu lassen weiß) Ich freue mich über alle Maßen.

Hauptm. Dießmal, Bruder, freue ich mich mit Dir.

Heinr. Es gibt ja auch keine größere Freude auf der Welt, als Andern Freude zu machen.

(Der Vorhang fällt.)

Die Glücklichen.

Lustspiel in Einem Akt.

Personen.

Der Minister von Hohenfels.
Der Secretair.
Doktor Wohlring.
Annchen, dessen Tochter.
Wilhelm, ein junger Oekonom.
Kammerrath von Pappenspeck.
Der Dichter Drachenschuß.
Herr Borgebirg.
Herr Gottlieb Merks.
Der Philosoph Okenastius.

(Der Schauplatz ist in einem Dorfe, vor dem Hause des Doktor Wohlring. Zur Seite eine Laube.)

Erſte Scene.

Der Miniſter und der Secretair.

Miniſter.

Ein freundlicher Ort. Hier wohnt alſo der Mann, den Sie als den Glücklichſten preiſen?

Secr. Hier wohnt er.

Min. Ich habe mit einem Wohlring ſtudirt, wir waren recht gute Freunde, vielleicht iſt es gar derſelbe.

Sec. Doch wohl ſchwerlich, ſonſt würde er Ew. Excellenz nicht unbekannt geblieben ſeyn.

Min. Man kommt aus einander, man weiß nicht wie. Ich begann ſogleich eine glänzende Laufbahn, war Geſandter an fremden Höfen, trat bei meiner Zurückkunft in das Miniſterium —

Secr. Das ſind doch nun ſchon vierzehn Jahr, und da der Doktor Wohlring kaum eine halbe Meile von der Reſidenz wohnt —

Min. So meinen Sie, hätte ich wohl etwas von ihm erfahren müſſen? Lieber Herr Secretair, ein Miniſter weiß gewöhnlich beſſer, was auf hundert Meilen weit von ihm vorgeht, als was in ſeinem eigenen Hauſe geſchieht. Ich leſe in Ihren Augen die Bemerkung,

daß ein solcher Stand nicht beneidenswerth sey, und oft mögen Sie Recht haben. Unser ewiges Bemühen ist ein Erforschen fremder Geheimnisse, unser Streben — ein Ueberlisten, unsere Freude — eine Art von Schadenfreude. Wir leben nicht in der Welt, sondern in Cirkeln, wir sehen nicht Menschen, sondern Larven, und nicht selten werden wir selbst darüber zu Larven. Wir stehen auf dem Gipfel eines Berges, die Weingarten am Fuße desselben sehen wir nicht, wohl aber die Wälder und Gebirge auf fremdem Gebiete.

Secr. So muß es wohl thun, dann und wann vom Gipfel herabzusteigen.

Min. Es thut wohl, und doch geschieht es so selten. Wir gleichen darin den Einwohnern einer großen Stadt, die bisweilen alt werden, ohne die Merkwürdigkeiten ihres eigenen Wohnortes gesehen zu haben, weil sie immer denken: wir haben noch Zeit genug dazu. Daß ich heute dieser milden Luft genieße, und vielleicht gar das Seltenste auf Erden, einen glücklichen Menschen, sehen werde, das verdank' ich der Grille des Fürsten und Ihnen.

Secr. Doch muß ich Ew. Excellenz bitten, nicht auf mich zu zürnen, wenn ich, wider meinen Willen, Sie getäuscht haben sollte. Ich selber kenne den Doktor Wohlring nicht, und halte ihn bloß für glücklich, weil man ihn mir als sehr unglücklich geschildert hat.

Min. Wie soll ich das verstehen?

Secr. Sie kennen den Kammerherrn von Turtelfink? Er besitzt in dieser Gegend ein Gut, wo er bisweilen einige Wochen gähnt. Dann erkundigt er sich aus langer Weile nach des Doktors Lebensweise, und findet sie der seinigen so schnurstracks entgegen, daß er ihn nur bedauern kann, zumal da der Sonderling sogar die Ehre verschmäht hat, bey ihm zu speisen. Die spottende Schilderung des Hofmannes gab mir die erste hohe Idee von dem Glücke des Landmannes.

Min. (lächelnd) Sie haben Recht. Es sollte mich freuen, wenn wir endlich hier des Fürsten Wunsch erreichten; denn Alle, die bis jetzt vor mir erschienen sind, um sich ihres Glückes zu rühmen, habe ich mit Achselzucken entlassen müssen.

Secr. Doch zweifle ich nicht, daß noch manche sich melden werden.

Min. Heute ist, dem Himmel sey Dank, der letzte zu dieser seltsamen Prüfung anberaumte Tag. Sie haben doch dem Schweizer gesagt, daß ich hier zu finden bin?

Secr. Er wird jeden Glücklichen hieher senden, und so werden Ew. Excellenz die seltene Freude haben, von lauter Glücklichen verfolgt zu werden.

Min. Vermuthlich wird man mich in dem fürstlichen Jagdschlosse suchen. Gehen Sie dahin, empfangen Sie Fortunens Lieblinge, und schicken Sie mir Einen nach dem Andern her.

Secretair (ab).

Zweyte Scene.

Der Minister allein.

Geh' ich in's Haus? gebe ich mich zu erkennen? wer steht mir denn dafür, daß sie Komödie mit mir spielen? — In dieser duftenden Laube will ich ruhen, und der Zufall möge walten.

Dritte Scene.

Annchen (mit einem Körbchen). Der Minister (verborgen). Gleich darauf Wilhelm.

Annch. Wo sind denn alle meine Tauben? — gewiß noch in des Vaters Gerste. Die Schmarotzer! Wenn das Korn auf dem Felde reift, so werden sie mir ungetreu. Zum Glück geschieht das nur ein Mal im Jahre.

Wilh. (sie überraschend). Das ist schon mehr als zu viel.

Annch. Ey guten Morgen, Wilhelm! wo kommst Du her?

Wilh. Gerade-wegs aus der Stadt.

Annch. Was hast Du denn da gemacht?

Wilh. Nichts.

Annch. Warum bist Du denn hingegangen?

Wilh. Weil ich ein Narr war, spricht mein Vater.

Annch. Dann muß es auch wohl wahr seyn.

Wilh. Das ist noch die Frage.

Annch. Beichte mir.

Wilh. Ich habe keine Zeit.

Annch. Fasse Dich kurz.

Step. Auch ich.

Cruſt. Wirklich?

Step. Warum nicht? er iſt vermählt, Aſanaſſa mein!

Cruſt. Liebt ſie Dich?

Step. Ich entführe ſie.

Cruſt. Wird ſie dann Dich lieben?

Step. Gleichviel.

Cruſt. Pfui der thieriſchen Liebe!

Step. Der Greis denkt die Liebe, der Jüngling fühlt ſie.

Cruſt. Der edle Jüngling muß nicht fühlen, was der Greis nicht denken darf.

Step. Schöne Worte.

Cruſt. An Dich verſchwendet.

Step. Ich wollte, es wäre Tag, und alles vollbracht, ſo wär ſie.

Cruſt. Die Stunden kriechen —

Step. Ja wohl!

Cruſt. Wie die Verrätherey im Finſtern.

Step. (betroffen) Was willſt Du damit ſagen?

Cruſt. Nichts. Warum fällt das Wild Dir auf?

Step. Weil — weil ich ungeduldig bin.

Benj. (tritt herein.)

Cruſt. Ha! Benjowsky! endlich!

Step. (bey Seite) Ihn ſchützt der Satan! (laut) Sey willkommen!

Cruſt. Wir waren unruhig.

Benj. und mit Recht. Verbrechen und Argwohn

Wilh. Als ich noch ein Knabe war —

Annch. Ey Du holst weit aus.

Wilh. Muß ich denn nicht? ich liebte Dich schon, als ich noch ein Knabe war, und liebe Dich noch immer.

Annch. Das weiß ich.

Wilh. Und werde Dich ewig lieben.

Annch. Das hoff' ich.

Wilh. Und das sagte ich gestern Deinem Vater.

Annch. Ich war ja dabey.

Wilh. Er lachte mich aus.

Annch. Nein, das that er nicht.

Wilh. Nun, er lachte doch.

Annch. Aber gutmüthig, wie er immer pflegt.

Wilh. Ich sollte mir erst Brot schaffen, meinte er.

Annch. Und hat wohl Recht.

Wilh. Was soll ich anfangen, ich kann ja doch meinen alten Vater nicht verlassen?

Annch. Nein, das darfst Du nicht.

Wilh. Er hat das Podagra; die ganze Wirthschaft liegt allein auf mir.

Annch. Eben deswegen.

Wilh. Ja, wenn ich eine eigene Wirthschaft hätte! O ich bin ein guter Oekonom.

Annch. Hast ja auch zwey Jahr in Hofwyl studirt.

Wilh. Das bedachte ich so hin und her in der vorigen Nacht —

Annch. Konntest Du denn nicht schlafen?

Wilh. Ich konnte wohl, aber ich durfte nicht, denn ich wachte bey meinem kranken Vater; und da lag ein Zeitungsblatt, das las ich aus langer Weile. Da stand ein Befehl unsers Fürsten, daß alle diejenigen, die sich für glücklich hielten, sich bey dem Minister melden sollten. Flugs lief ich mit Tagesanbruch nach der Stadt.

Annch. Zum Minister?

Wilh. Spornstreichs.

Annch. Bist Du denn glücklich?

Wilh. Es kommt mir so vor. Ich habe einen braven Vater — wenn er nur nicht krank wäre! Ich liebe ein braves Mädchen — wenn sie nur schon mein wäre! ich bin gesund und frohes Herzens, und habe was gelernt — wenn ich nur schon Brot hätte!

Annch. Wenn nur! wenn nur! also bist Du doch nicht glücklich.

Wilh. Ey ich möchte doch mit niemanden tauschen.

Annch. Nun, was sagte denn der Minister?

Wilh. Er sagte gar nichts.

Annch. Gar nichts?

Wilh. Nein, denn er war nicht zu Hause. Der Schweizer meinte, er wäre heraus zu mir gefahren.

Annch. Zu Dir?

Wilh. Ich glaube, der Kerl wollte mich für den Narren halten. Nun, ich ging denn wieder meiner Wege und dachte: es soll nicht seyn.

Annch. Was will denn der Fürst mit den Glücklichen machen?

Wilh. Das weiß ich nicht. Vermuthlich will er ſeine Domainen an ſie verpachten, damit er weniger beſtohlen wird, denn die Glücklichen ſtehlen nicht.

Annch. Pfui, Du verſündigſt Dich an den Unglücklichen.

Wilh. Verzeih mir's Gott! aber ich habe ſo meine Gedanken. — Als ich heraus vor die Stadt kam, begegnete mir ein Leichenzug. Der alte Domainenpachter wurde begraben, der ſeit funfzehn Jahren das ſchöne fürſtliche Gut in unſerer Nachbarſchaft beſaß. Sapperment! dachte ich, wenn der Fürſt wüßte, was ich für ein ehrlicher Kerl bin, er gäbe mir das Gut und Annchen wäre mein.

Annch. Luftſchlöſſer, mein Freund.

Wilh. Luftſchlöſſer ſind Luftſchlöſſer, und zwar die wohlfeilſten, denn ſie koſten nichts zu unterhalten.

Annch. Nun biſt Du wohl recht müde, armer Schelm?

Wilh. Ich darf nicht müde ſeyn, muß hinaus auf's Feld. Leb wohl bis auf den Abend. Und apropos! wenn der Miniſter mich beſuchen will, ſo ſag' ihm nur, ich hätte keine Zeit. (Er geht lachend ab.)

Annch. Ach, wozu brauchen wir den Miniſter? der kann doch keinen Regen ſchaffen, wenn es dürre iſt. — Nun wird der Vater bald heim kommen. Das Wetter iſt ſchön. Ich will ihm ſein Frühſtück in die Laube bringen, das hat er gern. (ab.)

Vierte Scene.

Der Minister allein.

Es kommt mir fast so vor, als säße ich in meiner Loge und sähe eine dramatische Idylle aufführen, so fremd ist mir die Natur geworden. — Sollte mich die Hoffnung täuschen, hier einen Glücklichen anzutreffen, so sind' ich doch Gelegenheit, zwey Glückliche zu machen.

Fünfte Scene.

Annchen. Der Minister.

Annch. (trägt einen kleinen Tisch mit Milch, Brot und Früchten.) Das Brot ist kräftig, die Milch fett, die Birnen sind voller Saft. Das wird dem Vater schmecken. (Bey den letzten Worten kommt sie vor die Laube.)

Min. Mir auch, mein schönes Kind.

Annch. Ach! — bin ich doch erschrocken! — sie der Herr willkommen. Will der Herr zu uns?

Min. Zu dem Doktor Wetting.

Annch. Der ist mein Vater. Den werden Sie aber schwerlich zu sprechen bekommen.

Min. Warum nicht?

Annch. Er ist noch auf dem Felde.

Min. Wenn er aber heim kommt?

Annch. Dann frühstückt er.

Min. Und wenn er gefrühstückt hat?

Annch. Dann besucht er Kranke.

Min. So wart' ich, bis er nach Hause kommt.

Annch. Dann ißt er nur einige Bissen, und gleich wieder hinaus aufs Feld.

Min. So wart' ich bis auf den Abend.

Annch. Mein lieber Herr, den Abend schenkt der Vater uns, nämlich der Mutter und mir, und auch den kleinen Geschwistern; da hat er keine Zeit, mit Fremden zu schwatzen.

Min. Ey so muß er mir ein Stündchen vor dem Schlafengehen widmen.

Annch. Er geht aber nicht schlafen. Wenn wir alle zu Bette sind, so steigt er noch auf sein Observatorium, und beobachtet die kleinen neuen Planeten, die so närrisch durcheinander laufen. Erst gegen Morgen ruht er einige Stunden. Dann fängt das Tagewerk von neuem an, gerade so wie heute und gestern.

Min. Er unterhält sich also nie mit Fremden?

Annch. Ich kann es dem Herrn wohl im Vertrauen sagen: gern thut er es nicht; es wäre denn ein Kranker, aber der Herr sieht mir gar nicht aus, als ob er krank wäre.

Min. Wer weiß.

Annch. Es kommen wohl mannichmal Fremde und wollen sehen, wie mein Vater aussieht, und wollen ihn loben, weil er viel Gutes thut; aber er läßt sich ungern besehen und loben, und kann er's gar nicht ändern, so bestellt er sie auf den Sonntag. Nun haben wir

heute erst Mittwoch, wenn also der Herr durchaus mit meinem Vater sprechen will, so komme der Herr auf den Sonntag wieder.

Min. (bey Seite). Eine Antwort, die mein Schweizer wohl oft genug gegeben hat. Nun muß ich sie selber hören.

Annch. Hat der Herr mich verstanden?

Min. Lassen Sie mich immer noch ein wenig verweilen, mein schönes Kind.

Annch. Warum nennen Sie mich schon wieder mein schönes Kind? Weil der Herr alt ist, so mag es passiren, aber es will sich doch nicht schicken.

Min. Hat noch kein junger Mensch Ihnen das gesagt?

Annch. Das sollte sich Einer unterstehen.

Min. Aber ein gewisser Wilhelm —

Annch. Kennen Sie den? er ist unsers Nachbars Sohn, wir sind mit einander aufgewachsen, wir haben uns lieb, und wenn es Gottes Wille ist, so werden wir uns auch einmal heirathen.

Min. Gottes und Ihres Vaters Wille?

Annch. Nun freilich, das versteht sich. Da kommt er eben.

Sechste Scene.

Doktor Wehlring. Die Vorigen.

Min. (bey Seite.) Fürwahr, es ist mein alter Universitätsfreund. Ich erkenne seine Züge.

Annch. Lieber Vater, das Frühstück wartet. (halb laut) Aber es sitzt auch ein Fremder dabey. Ich kann nichts dafür, ich hab' ihm genug zu verstehen gegeben —

Min. (lächelnd). Und gewiß unverblümt.

Dokter. Kind, was machst Du? Verzeihen Sie, mein Herr. (zu Annchen) Geh an Deine Arbeit.

Annch. (bey Seite). Nun wird gewiß der Fremde den Rahm eben abschöpfen, und mein Vater wird die dünne Milch trinken müssen. (ab.)

Siebente Scene.

Der Minister. Der Dokter.

Dokter. Mit wem hab' ich die Ehre zu reden?

Min. Kennen Sie mich nicht mehr?

Dokter. Es ist mir wohl, als hätte ich Sie irgendwo gesehen —

Min. Wir haben manche vergnügte Stunde zusammen verlebt. Ich heiße Hohenfels.

Dokter. Hohenfels!? — doch nicht —

Minister. Ihr Universitätskamerad.

Dokter. Der Herr Minister?

Min. Lassen wir den Minister jetzt bey Seite.

Dokter. Ew. Excellenz, wie komme ich zu der Ehre?

Min. Lieber Wohlring, ich habe Ihnen gesagt, daß ich Hohenfels heiße. Erlassen Sie mir den Dokter, ich erlasse Ihnen die Excellenz.

Dokter. Im Ernst?

Min. Meine Hand darauf.

Doktor. Nun so freue ich mich von Herzen, Sie wieder zu sehen.

Min. Nach mehr als zwanzig Jahren.

Doktor. Mein Gott! ist das schon so lange?

Min. Die Zeit ist Ihnen schneller verstrichen als mir.

Doktor. Ein Vortheil des einförmigen Lebens.

Min. Wie ist es Ihnen ergangen?

Doktor. Gut, sehr gut.

Min. Sie waren arm?

Doktor. Jetzt bin ich reich, das heißt: ich habe so viel als ich brauche.

Min. Nichts mehr?

Doktor. Dann wär' ich vielleicht minder reich.

Min. Sie sind ein glücklicher Arzt?

Doktor. Ich liebe die Natur gerne.

Min. Warum wählten Sie für Ihre Kunst keinen größern Schauplatz?

Doktor. Eben weil ich die Natur liebe. Ich bin nicht Arzt allein, ich bin auch Landmann.

Min. Und klagen nicht?

Doktor. Worüber sollt' ich klagen?

Min. Der Krieg —

Doktor. Man schränkt sich ein.

Min. Und ist nicht glücklich dabey.

Doktor. Warum nicht? Millionen litten mehr als ich.

Min. Solamen miserum.

Doktor. O ich hätte der Trostgründe noch manche, wenn ich deren bedürfte.

Min. Lassen Sie hören.

Doktor. Ich müßte Sie in meine Häuslichkeit einführen, und ich weiß nicht —

Min. Ob ich Sinn dafür habe?

Doktor. Aufrichtig gestanden, ja. Männer Ihres Standes werden so oft beneidet, daß sie am Ende sich selbst beneidenswerth glauben.

Min. Ich bilde mir das nicht ein.

Doktor. Sie sind unvermählt?

Min. Ja.

Doktor. Darum würden Sie vielleicht nur lächeln, wenn ich mein häusliches Glück ihnen schilderte, und mir dabey die Thränen in die Augen träten.

Min. Nein, lieber Wohlring.

Doktor. Ich habe das beste Weib, und Kinder, die ihr gleichen. Sie war vor kurzem dem Tode nahe. Meine Kunst, mit meiner Liebe verbunden, haben ihr das Leben gerettet. Bald hoffe ich sie wieder in dieser Laube zu sehen, und ein Fest zu feyern, das die Engel mir beneiden sollen. Ich hab' ein kleines Feld, das mir Brot gibt; es bleibt auch wohl dann und wann ein Stück für den Armen übrig, und kann ich den Hungrigen nicht immer speisen, so kann ich doch bisweilen dem Kranken helfen, das bringt mir Liebe bey allen meinen Nachbarn. Ich bin keinen Augenblick mü-

sig, und der Wechsel meiner Geschäfte gibt stets dem folgenden neuen Reiz. Auf meinen Feldern blühet mir Gesundheit. Ich greife selbst mit an, wo es gilt; und wenn ich Abends zwischen meinen Kindern mich behaglich niederlasse, und sie an mir heraufkrabbeln, um mir den Schweiß von der Stirn zu trocknen — o Herr von Hohenfels! dann empfind' ich eine so süße Abspannung, und die Abendsonne lächelt mir so freundlich —

Min. Und alle die gräßlichen Begebenheiten, die wir zu erleben verdammt sind, vermögen Ihre Zufriedenheit nicht zu erschüttern?

Doktor. Es ist mir wohl bisweilen, wenn ich eine Zeitung lese, als ob eine kalte Todtenhand mir das weite, fröhliche Herz zusammendrückte; aber dann flüchte ich Abends auf mein kleines Observatorium, blicke hinaus in die unendlichen Himmelsräume, sehe die Millionen Welten, die nichts von uns wissen, die nicht einmal die Existenz unsers winzigen Erdballs kennen — und schaudere vor der Größe des Schöpfers, den ich nicht fasse, nur ahnde — und vertraue dem, der dieses Sternengewimmel an unsichtbaren Fäden leitet — und lächle über den sogenannten Ruhm der belebten Stäubchen, die sich Menschen nennen, und bedaure jeden Unsinnigen, der diesen Punkt im All mit Blute tränkt, um ein Pünktchen dieses Punktes zu erobern.

Min. Ach mein Freund! Ihre Philosophie wird nimmer die der Könige werden. Gewiß hat Alexander ähnliche Betrachtungen vom Aristoteles gehört, und eine

haben sich um unser Dorf gelagert. Wir müssen eilen.

Cruft. Alles ist bereit.

Benj. Desto besser! Kubrins Plauderey hat uns an den Rand des Abgrundes geführt, ohne Weiberlist wären wir verloren.

Step. (bey Seite) Er weiß nichts.

Cruft. Wo ist Kubrin?

Benj. Ich sandte ihn nach dem Schiffe.

Cruft. Dort ist er sicher!

Benj. Wie sind unsere Leute vertheilt?

Cruft. Ein starker Haufe wacht im Hafen, ein anderer geht die Runde um das Dorf.

Step. Der stärkste lauert in der Kirche auf das Zeichen mit der Glocke.

Cruft. Unsere Vertrauten liegen hier und schlummern.

Benj. Gut. Sie sammeln Kräfte und werden sie gebrauchen. Ist die Brücke abgedroschen?

Cruft. Gestern Abend schon.

Benj. Das Pulver und die Kugeln? —

Cruft. Alle ausgetheilt.

Benj. Und der Hinterhalt am Flusse? —

Cruft. Boskarefs Sorge anvertraut.

Benj. So dürfen wir ruhig seyn. — Wie steht's mit Dir, Stepanoff? sind wir Freunde?

Step. Halte Wort und wir sind's.

Benj. Was versprach ich Dir?

Step. Asanassa's Besitz.

Benj. Den kann nur sie gewähren.

treffliche Lehre der Genügsamkeit gab ihm Diogenes; dennoch trieb der böse Rausch der Herrschsucht den Weltenzerstörer nach Asien und Afrika. — Unser Gespräch leitet mich auf den Gegenstand meines Besuchs, den Sie schwerlich errathen werden. Der Fürst hat einen einzigen Sohn, einen feurigen Prinzen, den er, wie sein Volk, zärtlich liebt. Die Begebenheiten unserer Tage haben ihn fürchten gelehrt, daß die Kriegsbegier, die Geißel der Völker, in ihm erwachen möchte. Dem wünscht er vorzubeugen, aber wie?

Doktor. Schon der bloße Wunsch bezeichnet einen seltenen Fürsten.

Min. Daß ein philosophischer Unterricht diesen Zweck nicht erreiche, lehrt die Geschichte. Das Beispiel möchte wirksamer seyn, und sich lebendiger in das junge Gemüth pflanzen. Nur glückliche, zufriedene Menschen sollen den Prinzen umgeben, und ihn gewöhnen, daß er das wahre Glück nicht in der Ferne, nicht im eitlen Schimmer suche; damit einst das süße Andenken an seine Knabenjahre ihn noch als Jüngling und Mann begleite, und die tolle Herrschsucht aus seiner Brust verbanne. Lernen soll er, daß Fürstenglück nur in der Summe des Unterthanenglücks besteht, und daß er nur der Vater einer größern Familie, nicht das Haupt einer umschweifenden, Schrecken verbreitenden Horde ist. Daher der öffentliche Aufruf an Alle, die sich ausgezeichnet glücklich wähnen, sich bey mir zu melden, um des Prinzen künftige Gesellschafter aus ihnen zu wählen.

Doktor. Wir leben in einer bösen Zeit. Ihr Kabinet wird sonder Zweifel groß genug gewesen seyn, um alle die Glücklichen zu fassen.

Min. Sie irren. In meinem ganzen Hause war des Raumes nicht genug. Aber lieber Gott! welche erbärmliche Gattungen von Glück habe ich da kennen gelernt!

Doktor. Vermuthlich viele Kinder, die reich an Spielzeug waren.

Min. Wie froh war ich, als der letzte Tag dieser seltsamen Audienzen anbrach. Es ist der heutige.

Doktor. Und doch sind Sie hier?

Min. Aus guten Gründen. Die wenigen, die etwa noch sich melden möchten, sind hieher beschieden. Jetzt, mein Freund, antworten Sie mir: wußten Sie nichts von diesem Aufruf?

Doktor. Doch ja, ich habe davon sprechen gehört.

Min. Und kamen nicht zu mir?

Doktor. Das wahre Glück wird nicht zur Schau getragen.

Min. Wie aber, wenn das Vaterland —

Achte Scene.

Der Secretair. Die Vorigen.

Secr. Ich komme, Ew. Excellenz zu melden, daß noch einige Herren sich eingefunden haben.

Min. Schicken Sie sie her zu mir. (leise.) Auch einen jungen Oekonomen, der hier wohnt; Wilhelm ist

sein Vermögen, und sein Vater hat das Podagra; weiter weiß ich Ihnen nichts von ihm zu sagen.

Secr. Der Ort ist klein, ich werd' ihn schon aufspüren. (ab.)

Doktor. Wollen Sie in mein Haus treten?

Min. Lassen Sie mich immer hier der reinen Luft genießen, es wird mir selten so wohl.

Doktor. So erlauben Sie, daß ich mich entferne.

Min. Doch nur auf kurze Zeit. Wir haben noch mit einander zu sprechen.

Doktor (ab).

Min. (ihm nachsehend.) Der Secretair hat Recht: hier haben wir den Glücklichen gefunden, oder nirgend.

Neunte Scene.

Der Minister. Der Kammerrath Pappenspeck mit Brillanten an allen Fingern.

Pappenspeck (kriechend). Ich bin der Kammerrath von Pappenspeck. Mein Glück empfängt heute einen ansehnlichen Zuwachs durch die Ehre, Ew. Excellenz vorgestellt zu werden.

Min. Ohne Komplimente, Herr Kammerrath. Worin besteht Ihr eigentliches Glück?

Pappenspeck. Noch vor zwei Jahren war ich ein erbärmlicher Kerl, denn ich war ein armer Teufel; jetzt hab' ich mir ein Sümmchen von einer halben Million verdient.

Min. Allerdings ein Glück, wenigstens ein Mittel dazu, wie sehr auch manche Philosophen den Reichthum schmähen mögen.

Pappenspeck. Das einzige Glück auf Erden, denn jedes andere kann ich kaufen.

Min. Meinen Sie?

Pappenspeck. Ich habe bereits den Anfang gemacht. Ein prächtiges Haus, ein schönes Landgut, den Titel Kammerrath und sogar eine hübsche Frau hab' ich mir gekauft.

Min. Gratulire.

Pappenspeck. Ich werde für mein Geld in allen Zeitungen gelobt. Wenn ich ein paar Thaler an die Armen schenke, so preist die ganze Stadt meine Wohlthätigkeit. Wenn ich hungrige Dichter zur Tafel bitte, so besingen sie meine Weisheit, und wenn ich an gewissen Tagen mein Hôtel auf das prächtigste illuminire, so wird meine Vaterlandsliebe gerühmt. Das hab' ich alles für mein Geld und noch weit mehr.

Min. Wie sind Sie denn in so kurzer Zeit zu dem vielen Gelde gekommen?

Pappenspeck. Zuerst begab ich mich in einige, vormals deutsche Provinzen, als ich vernahm, daß derjenige, der verborgene Schätzen angeben würde, den vierten Theil davon erwarten sollte. Ich spürte, sans comparaison, wie ein Hund, der nach Trüffeln gräbt, und legte auf diese Weise den Grundstein meines Glückes. Von da ging ich nach Wien, wo dieselben be-

kungen meinen Eifer sporten und mein Stimmchen verdoppelten. Von da eilte ich nach Madrid, wo wiederum meiner Schlauheit der vierte Theil alles verstatteten Silbers zu Theil wurde.

Min. Ja, ja, nun ists begreiflich. Und Sie sind ruhig daben?

Pappenspeck. Vollkommen ruhig.

Min. Das ist nicht minder ein Glück. Ich muß Ihnen aber sagen, mein Herr Kammerrath Pappenspeck, daß unser Fürst die Grille hat, nur diejenigen für glücklich zu halten, die es nicht auf Kosten ihrer Nebenmenschen geworden sind.

Pappenspeck. Ey da haben Se. Durchlaucht, mit allem Respekt gesagt, eine etwas beschränkte Ansicht; denn wo gäbe es wohl ein Glück auf der Welt, das nicht gewissermaßen eines Andern Unglück wäre?

Min. (auf seine Brust deutend.) Ich meine hier.

Pappenspeck. Und wenn nun vollends die hohen Regierungen selber zu gewissen Dingen encouragiren? und selbige sogar ordonniren?

Min. So beweisen sie leider, daß in Zeiten der Noth auf die Moralität der Unterthanen keine Rücksicht genommen wird. Doch solche Erklärungen würden uns zu weit führen. Meine Instruktion verbindet mich, nur denjenigen in die Liste der Glücklichen einzuschreiben, dem man den Ursprung seines Glückes nicht vorwerfen kann.

Pappenspeck. Ach lieber Gott! da werden Ew. Excellenz mit einem Kartenblatt ausreichen.

Min. Wohl möglich.

Pappenspeck. Wenn Reichthum, Gewalt oder Ruhm einmal gewonnen sind, so beugt die ganze Welt ihr Knie, und kein Mensch fragt nach dem Ursprung. (ab.)

Min. Leider hat er Recht!

Zehnte Scene.

Der Dichter Drachenschuß. Der Minister.

Drachensch. Ich habe die Ehre, Ew. Excellenz die sieben ersten Bände meiner Sonnette zu überreichen.

Min. Sehr verbunden. Wir wollen die Geistesfrüchte zu diesen Naturfrüchten legen. (Er legt die Bücher auf den Tisch) Also ein Dichter?

Drachensch. Mein Name ist Drachenschuß. Mehr brauch' ich wohl nicht zu sagen?

Min. Ich bedaure, mein Herr Drachenschuß, daß meine vielen Geschäfte mir bisher nicht erlaubt haben, Ihre Werke zu lesen.

Drachensch. Ew. Excellenz haben ganz Recht, das zu bedauren.

Min. In welchem Fache der Dichtkunst haben Sie sich ausgezeichnet?

Drachensch. In allen, doch besonders in dem dramatischen. Meine Stücke haben eine stille, intensive Gedrängtheit bey rastlosem Kampfe nach außen hin, Anspruchlosigkeit und Einfachheit bey dem sinnigen Ahnden des Höchsten, was die Religion uns bietet.

Min. Lauter Eigenschaften, von welchen in Lessings Dramaturgie kein Wort zu finden ist.

Drachensch. (die Achseln zuckend). Lessings Dramaturgie! der gute Mann hatte Schlegels Vorlesungen nicht gehört.

Min. Vermuthlich werden Ihre Stücke auf allen Theatern gespielt?

Drachensch. Auf keinem, dem Himmel sey Dank!

Min. Darauf sind Sie stolz?

Drachensch. Ich preise dieses Glück in sechlichten Xenien; denn wer möchte dem gemeinen Publikum gefallen?

Min. Was verstehen Sie unter dem gemeinen Publikum?

Drachensch. Alle diejenigen, denen der Sinn für meine Werke mangelt.

Min. Ein Dichter soll auf seine Zeitgenossen wirken.

Drachensch. Ganz und gar nicht. Er muß höher stehen als sie alle; er muß ein Jahrhundert vorausschreiben; er muß den Lichtpunkt am Firmament bezeichnen, zu welchem nach und nach die Staubmenschen sich emporwinden müssen.

Min. Nach diesem Maßstabe hätten wir wohl noch wenige Dichter aufzuweisen?

Drachensch. Leider stehen wir allein, ich und meine Freunde und der unsterbliche Jacob Böhm!

Min. Manche verehren Wieland und Schiller.

Drachenfch. Schwache Gemüther, alte Leute. Die liebe Jugend weiß es beſſer.

Min. Auch ich gehöre ſchon unter die alten Leute, wir wollen alſo lieber davon abbrechen. Belieben Sie mir nur zu ſagen, warum Sie ſich für ausgezeichnet glücklich halten?

Drachenfch. Das können Ew. Excellenz noch fragen? Ich bin — um mich beſcheiden auszudrücken — der erſte Dichter der Nation! Nur die Geweihten verſtehen mich! Meine Schauſpiele mag niemand ſehen! ich ſpreche von Karfunkeln und kaſſe Lilien erſcheinen, die kein Menſch begreift; mit einem Worte: durch hohe Begeiſterung iſt es mir gelungen, daß alle die ſogenannten vernünftigen Menſchen mich für toll halten. Ich beſitze folglich eine ſo überſchwengliche, myſtiſche Gabe, daß keines Sterblichen Geiſt oder Gefühl mein poetiſches Gemüth erreicht! und ich ſollte nicht glücklich — ſollte nicht der Glücklichſte ſeyn?

Min. Wehl Ihnen!

Drachenfch. Ich werde den Prinzen zu mir heranziehen, den Fürſten der Erde zu dem Fürſten der Geiſterwelt! Er ſoll in poetiſchen Lichtſtrahlen ſich baden, und neu geboren unter ſein ſtaunendes Volk treten.

Min. Ich werde dem Fürſten Ihre Sonnette überreichen.

Drachenfchuß (begeiſtert).

In tiefer Geiſterwelt, in jener dunkeln,
Wo die Genie's den hohen Dichtwerk ſchufen,

Da will es flüstern, ja da will es munkeln,
Es werden sich die brennenden Karfunkeln
Mit silberweißen Lilien vermählen;
Madonna selbst will den Cyopten wählen;
Um von Apollo's zuckerreichen Runkeln
Die Schale der Gemeinheit abzuschälen.
Ha! diese neue, fromme Singemode —
An ihrem Klingklang sollt Ihr sie erkennen,
An ihrem ewgen Lodern, ewgen Brennen,
An ihrem Ringen mit dem frühen Tode. —
Dem Kräftgen Hell in dieser Kraftperiode!
Er ist fürwahr der Glücklichste zu nennen! (ab)

Min. Es ist Zeit, daß ich dem Fürsten rathe, ein Tollhaus zu bauen.

Eilfte Scene.

Herr Borgebirg. Der Minister.

Borg. Auf Ew. Excellenz Verlangen, den glücklichsten Bewohner dieser Jammerwelt zu schauen, habe ich die Ehre, mich zu präsentiren. Mein Name ist Borgebirg, und meine Freunde nennen mich nur scherzweise das Borgebirg der guten Hoffnung.

Min. Sehr wohl, mein Herr. Worin setzen Sie Ihr Glück?

Borg. In die Geduld, welche Tugend heutzutage die nothwendigste und ersprießlichste ist.

Min. Da mögen Sie Recht haben.

Borg. Wenn rings umher der Teufel los ist, und wir nicht capabel sind ihn zu bändigen, was kann man bessers thun als Geduld haben?

Min. Freilich.

Borg. Nach empfangenem Backenstreich soll man flugs den andern Backen auch hinhalten.

Min. Das ist christlich.

Borg. Was kann es heisen, daß hie und da Einer auftritt und das Maul verzieht? er macht sich nur Feinde —

Min. Aber doch dem empörten Herzen Luft.

Borg. Das ist eben unklug. Die Herzen können recht gut leben ohne Luft. Das predige ich täglich, und darum ist mir auch der Ruhm geworden, daß ich vom besten Geiste beseelt bin.

Min. Haben Sie, bei den mancherlei Umwälzungen, selbst verloren?

Borg. Ich eigentlich nichts, denn ich hatte nichts.

Min. Dann ist freilich das Predigen der Geduld Ihnen leichter geworden.

Borg. Bitte um Vergebung; mein Herz hat oft geblutet, wenn die Freunde jammerten. Der Eine klagte, er sey geplündert worden. — Geduld, mein Freund! solche kleine Ergötzlichkeiten sind unzertrennlich von der neuen Weltreform. Der Andere schrie, man habe sein Haus in Brand gesteckt — Geduld, mein Freund! das Haus war ohnehin alt und unbequem, man wird es weit schöner wieder bauen.

Erſter Verſchw. (kömmt zu Benjowsky) Kasarinoff will Dich ſprechen.

Benj. So ſpät? laß ihn kommen.

Erſter Verſchw. (ab.)

Step. Ein Fremder?

Ernſt. Wenn er unſere Anſtalten gewahr wird? —

Benj. Ich unbeſorgt, ich bürge für ihn.

Kaſar. (eilig.) Rette Dich Benjowsky!

Benj. Warum?

Kaſar. Du biſt verrathen.

Step. (erſchrickt.)

Benj. Durch wen?

Kaſar. Durch den Koſaken Kubrin.

Benj. Ich danke Dir.

Kaſar. Sonſt nichts?

Benj. Ich wußte ſchon —

Kaſar. Und ſo ruhig?

Benj. Kubrin iſt in Sicherheit.

Kaſar. Du trägſt ihn hoch.

Benj. Auf unſerm Schiffe.

Kaſar. Auf der Wache.

Benj. Was ſagſt Du?

Kaſar. Vor wenig Augenblicken ſchleppte man ihn fort; der Hettmann ließ ihn in Feſſeln legen. Er hat Alles bekannt.

Benj. (mit dem Fuße ſtampfend) Verdammt! ſo ließ er ſich doch ertappen!

Kaſar. Der Hettmann wird mit einer Parthie Wache bald hier ſeyn, um Dich abzuholen.

Min. Und Ihre Freunde schöpften Trost?

Borg. Oft mußte ich freilich meine Zuflucht noch zu höhern Trostgründen nehmen; ich mußte beweisen, daß alles, was geschieht, bloß darauf abzweckt, eine vollkommnere gesellschaftliche Ordnung einzuführen, und folglich die Basis eines höhern Glücks zu legen.

Min. Und wenn man Ihnen zurief, daß überall Noth und Sklaverey herrschen?

Borg. Dann verwies ich auf die liebe Posterität, wie unsere zärtlich geliebten Enkel in der neuen Wonne schwimmen und baden werden.

Min. Viele mögen aber nicht um der Enkel willen im tiefsten Elend kriechen?

Borg. Das sind gemeine Seelen, die bloß an der Gegenwart kleben und keine Kraft verspüren, den erhabenen Standpunkt zu erklimmen. Solche begreifen und erkennen nicht, wie wenig sie im Grunde verlieren: ihre zeitlichen Güter, ihre Freude auf der Welt, ihre Existenz — was will das sagen gegen das neuaufblühende Ganze, dem zu Liebe jeder Zeitgenosse seine erbärmliche Einzelheit vergessen soll und muß? — Solche Verblendete pflege ich denn, wenn sie schöne Geister sind, auf das griechische Fatum zu verweisen, und, wenn sie gute Christen sind, auf den lieben Gott.

Min. Der wolle uns Allen Geduld verleihen!

Borg. Mir hat er sie bereits verliehen, und folglich ist mein Glück außer Zweifel.

Min. Auf Wiedersehen, mein Herr Vorgebirg der

guten Hoffnung. Ich werde Se. Durchlaucht bitten, daß Ihnen aufgetragen werde, die Geschichte des künftigen Jahrhunderts zu schreiben.

Borg. Das wäre die Geschichte der Menschheit auf ihrer höchsten Stufe. (ab)

Min. Ueber die abgeschmackten Propheten! die eine Weltgeschichte von 3000 Jahren vor Augen haben, und Eroberer bei Dutzenden, und immer noch von hohen Plänen für das Glück der Menschheit träumen.

Zwölfte Scene.

Gottlieb Merks. Der Minister.

Merks. (präsentirt sich mit großer Zuversicht und macht eine kurze Verbeugung) Ich erscheine vor Ew. Excellenz, um mich in die Reihe der Glücklichen zu stellen. Mein Name ist Gottlieb Merks.

Min. Mich dünkt, ich habe schon von Ihnen gehört.

Merks. Das glaub' ich gern.

Min. Sie sind ein berühmter Recensent?

Merks. Ich zermalme bisweilen auf meine eigne Hand, was mir in den Weg tritt.

Min. Und darum halten Sie sich für glücklich?

Merks. Das Zermalmen ist eine schöne Kunst. Sie beruht vorzüglich auf dem Imponiren. Das Imponiren nannte man vormals unverschämt seyn, aber man hatte einen irrigen Begriff von der göttlichen Unverschämtheit, einer Tochter des noch göttlichern Egoismus. Dieser allein hält die Urne, aus der die Quelle

des Glücks hervorstrahlt. Der Egoist, der gehörig zu imponiren weiß, wird zum Mittelpunkt, um den sich alles dreht, er unterjocht die Geister, er zwingt sie durch gewaltige Redensarten, ihn für einen großen Mann zu erkennen.

Min. Gehen Sie, mein Herr. Mir imponirt man nicht.

Merks. Ich rathe Ew. Excellenz, einen Mann wie mich mit großer Schonung zu behandeln. Ich habe bereits mehrere Bände von meinen sämmtlichen Werken herausgegeben. Zwar muß es vor der Hand dabey sein Bewenden haben, weil sie niemand kaufen will, allein die Nachwelt wird sie lesen.

Min. Schriftsteller vom dritten oder vierten Range sollten das Publikum mit ihren sämmtlichen Werken nicht behelligen.

Merks. Aber ich schreibe auch eine Zeitung, in der jeder berühmte Name meinen Geißelhieben täglich zu Gebote steht. Ich bin der deutsche Geoffroy. Wehe dem, der sich erkühnt, über mich zu spotten! ich erkläre ihn sogleich für einen Pasquillanten, ich zertrete ihn!

Min. Mein Herr Gottlieb Merks, Sie scheinen nicht einmal zu wissen, worin eigentlich Ihr Glück besteht. Vernehmen Sie es von mir: es besteht in Ihrer ungeheuern Eitelkeit, die sich selber unaufhörlich kitzelt, und Ihnen einbildet, Sie wären eine gewaltige Person. Wen Sie begeifern, den hält, nach Ihrer Meinung, das Publikum für befleckt; und wenn Sie

laut lachen hören, so können Sie sich gar nicht überreden, daß man über Sie lacht. Dieses Glück ist in der That so groß, daß ich von Sr. Durchlaucht nichts anders für Sie zu erbitten weiß, als eine freye Wohnung in einem gewissen Hause. Und damit Gott befohlen!

Merks. Das ist boshaft bis zur Lächerlichkeit. So nahe dem Greisenalter kann ich Sie nur bemitleiden. (ab)

Min. Die personifizirte Unverschämtheit! Man muß sie lachend in den Staub treten, aus dem sie grinsend sich hervorgewunden hat.

Dreyzehnte Scene.

Okenastius. Der Minister.

Okenast. Ich nähere mich einem Wesen, welches zwar im Anorgischen sich eben erst andeutet, doch im Reiche des Organischen mit heiterer Klarheit hervorgeht.

Min. Mein Herr, wenn ich Sie verstehen soll, so muß ich bitten, deutlicher zu reden.

Okenast. Ich bin ein Naturphilosoph und heiße Okenastius.

Min. Allen Respekt vor diesen Herren, doch muß ich Ihnen bekennen, daß ich nur ein armer Erdensohn bin, den Ihre Flügel nicht zu erheben vermögen.

Okenast. Vielen bleibt das Reich der Lüfte verschlossen. Darunter verstehe ich nicht bloß jene Atmosphäre, die uns umgibt, sondern noch vielmehr jene leich-

tere, in unerreichbaren Höhen über uns; dort geschieht die letzte, schönste Verwandlung der Stoffe.

Min. Sie haben, wie es scheint, die Natur in ihrer Werkstatt belauscht.

Okenast. Das Stickgas besteht aus Ambronie und Wassersäure. Jene ist der gestügelte Zustand, welchen alle feste Körper endlich erreichen können, oder die luftförmige Erde selbst, und so erlangen endlich alle Dinge, in der Verrichtung mit ihrem Gegensatze, nur Eins, die Gottähnlichkeit.

Min. Beschränken wir uns vor der Hand auf unser irdisches Leben.

Okenast. Das Leben strebt ein Weltganzes aus sich zu erschaffen.

Min. In der Politik kennen wir allerdings ein solches Leben.

Okenast. Die ganze Erdmasse strebt nach der letzten Vollendung. Aber nur ein kleiner Theil, die Atmosphäre, hat diese erreicht. Die organische Welt wird, gleich der anorgischen, aus dem Wasser geboren.

Min. (scherzend). Die englische organische Welt sucht sich noch immer in ihrer Wiege zu behaupten.

Okenast. Gelänge es dem gewaltigsten Theil der Erde, dem Nordpol, in der südlichen Masse sein Werk zu vollenden, so würde die Polarität des Planeten, welche wir an ihm bemerken, aufhören, und, was nun Ost und West ist, würden dann die Pole seyn.

Min. Sie könnten mir noch Stunden lang der-

gleichen Begeisterungen mittheilen, ohne dadurch auf mein organisches Wesen zu wirken. Zur Sache, mein Herr Okenastius. Verdanke ich die Ehre Ihrer Bekanntschaft der Ueberzeugung von Ihrem Glücke?

Okenast. Ja, ich bin der Glückliche, dem es endlich gelungen ist, die wahre Philosophie zu entdecken.

Min. Mich deucht, das hat ein jeder vor Ihnen geglaubt, von Pythagoras bis auf Fichte, und wird ein jeder nach Ihnen glauben.

Okenast. Die Wahrheit wird nur ein Mal gefunden.

Min. Wie kommt es denn, daß schon so viele hundert Sekten sie fest zu halten wähnten?

Okenast. Weil keiner von Ihnen bis in den Orient, bis in das klare Dunkel, das finstre Licht der Naturphilosophie, gedrungen war.

Min. Sollte man nicht die echte Philosophie an ihren Wirkungen erkennen? Macht die Ihrige die Menschen besser? verträglicher? duldsamer?

Okenast. Im Gegentheil, sie lehrt auf alle diejenigen mit einem göttlichen Stolz herabschauen, die sie nicht für das Höchste erkennen wollen.

Min. Das ist nicht fein.

Okenast. Sie strebt auch nicht fein zu seyn, sondern wahr. Die Wahrheit kann nicht mit höflichen Geberden in Unterhandlung treten, sie muß allen Widerspruch trotzig und höhnend vernichten. Darum bitte ich Ew. Excellenz, zu veranstalten, daß künftig kein gemeiner Mensch sich erkühne, über die Naturphilosophie zu

ſtirnen. Ich und meine Jünger haben uns bereits erſchöpft in hohen, verächtlichen Redensarten über ſolche gemeine Seelen, aber der Unfug nimmt überhand. O daß wir echten Philoſophen Schwerter hätten, um alle die zu vernichten, die an uns nicht glauben wollen!

Min. Ich höre leider, daß ich nicht hintergangen werden, als man gegen mich behauptete, es gebe heutzutage keine intereſſantern Menſchen auf dem Erdboden, als die Philoſophen.

Okenaſt. Irrtum in der Philoſophie wäre Hochverrath an der Wahrheit.

Min. Gehen Sie, mein glücklicher Herr Okenaſius. Ich werde den Fürſten erſuchen, daß er Ihnen die ganze Atmoſphäre über ſeinen Staaten einräume, um der ſchönſten Verwandlung der Erde dort nach Gefallen beizuwohnen und die Gottähnlichkeit zu erlangen.

Okenaſt. Sie wird mir werden. Ihnen, mein Herr Miniſter, kann ich nichts beſſeres wünſchen, als den höchſten Schmerz, denn dieſer bildet oft neue, höhere Organe, und deren ſcheinen Sie ſehr zu bedürfen. (ab)

Min. Himmelſtürmender! Philoſophie! warum biſt du ſo tief geſunken? oder vielmehr ſo hoch geſtiegen?

Vierzehnte Scene.

Wilhelm. Der Miniſter.

Wilh. Es hat mich ein Mann vom Felde gerufen. Sind Sie etwa der Herr Miniſter?

Min. Ja.

Wilh. Ey, ſo hat mich Ihr Schweizer doch wahr berichtet. Er ſagte, Sie wären heraus zu mir gefahren. Na, ſeyn Sie ſchlieſſens willkommen. Womit kann ich dienen?

Min. Sie ſind bey mir geweſen?

Wilh. Dieſen Morgen.

Min. Aus welcher Urſache?

Wilh. Die ſteht im Wochenbettchen.

Min. Sind Sie Einer von den Glücklichen?

Wilh. So halb und halb.

Min. Nur halb und halb? damit kommen wir nicht durch.

Wilh. Ey warum denn nicht? es kommt ja nur auf den Fürſten an, ſo bin ich es ganz.

Min. Worin beſteht denn Ihre halbe Glückſeligkeit?

Wilh. Mir fehlt eigentlich nichts auf der Welt, nur daß es mir bisweilen ſo vorkommt, als ob mir etwas fehlte.

Min. Ey wie das?

Wilh. Ja, mein lieber gnädiger Herr Miniſter, ich will es Ihnen nicht verhalten, da ich ſehe, daß Sie ein Menſch ſind wie unſer Einer. Ich hab' ein Mädchen gewaltig lieb, und wenn das Mädchen meine Frau wäre, ſo wär' ich der glückſeligſte Menſch im ganzen Lande.

Min. Warum heirathen Sie ſie nicht?

Wilh. Es hapert mit dem Gelde, wir haben beyde nichts.

Min. Und auch nichts gelernt?

Will. Sappermant! Herr Minister, da sind Sie falsch berichtet. Ich bin ein tüchtiger Oekonom, das will ich jedem beweisen.

Min. So sollten Sie eine Domaine pachten.

Will. Ja das pachtet sich auch nur so. Da muß man Genies stellen. Die würde sich denn auch wohl finden. Die Leute wissen, daß ich fleißig bin und daß ich meine Sache verstehe. Aber die hohen Gönner, wo soll ich die hernehmen?

Min. Braucht man auch noch der Gönner, wenn man etwas gelernt hat?

Will. Ich will Ihnen im Vertrauen sagen, wie es bei Hofe zugeht.

Min. (lächelnd) Sie? mir? — Nun?

Will. Da ist der Fürst, der meynt es wohl gut. Der hat wieder seine Herren Minister, die meinen es auch wohl recht gut, aber sie verstehen alle von der Landwirthschaft viel weniger als unser Großknecht, und haben auch keine Zeit, unser Einen gnädigst anzuhören. Da muß man laufen von Pontius zu Pilatus, vom Secretair zum Schreiber, vom Schreiber zum Kammerdiener, die haben gute Freunde, die haben Vettern u. s. w. Da muß unser Einer zurück stehen.

Min. Haben Sie das selbst erfahren?

Will. Ich nicht. Man hört davon so.

Min. Ist es hier auf dem Lande Sitte, auf bloßes Hörensagen Böses von den Leuten zu reden?

Will. Verzeihen Sie Herr Minister! hab' ich das gethan?

Min. Von der Regierung fodert ein jeder die gründlichste Untersuchung, hingegen erlaubt ein jeder sich ohne Bedenken, sie ebendrin zu beurtheilen.

Wilh. Das ist schlecht. Ich thu' es auch nicht wieder.

Min. Sie dürften am wenigsten klagen, Sie, zu dem der Minister selber kommt.

Wilh. Das ist freylich wahr.

Min. Dem er selber eine Domainenpachtung antrügt.

Wilh. (ganz erstarrt) Wie?

Min. Deren Besitzer diesen Morgen begraben worden.

Wilh. Was?!

Min. Unter der einzigen Bedingung —

Wilh. Wie?!

Min. Daß er die Tochter des Verstorbenen heurathet.

Wilh. O weh! da fällt mir die Butter wieder vom Brote.

Min. Sie schlagen es doch nicht aus.

Wilh. Lieber, gnädiger Herr Minister! ich denke, das Mädchen muß reich seyn?

Min. Sehr reich.

Wilh. Ey so bekommt sie Männer genug. Geben Sie mir die Pachtung ohne das Mädchen.

Min. Sie ist aber auch sehr hübsch und sogar mit mir verwandt.

Wilh. Ey so kann es ihr ja nicht fehlen. Bitte, bitte! die Pachtung allein.

Benj. Wohlan, so muß ich denn die Mine früher springen lassen.

Kasar. Leb wohl!

Benj. Wohin?

Kasar. Ich eile nach Hause, Weib und Kinder sind allein, und fürchten sich, wenn es Lärm giebt.

Benj. Leb wohl, ehrlicher Knabe! Morgen bringt ein freyer Mann Dir seinen Dank.

Kasar. (geht ab.)

Benj. Verdoppelt Eure Vorsicht! auf den ersten Wink muß alles unter den Waffen stehen.

Cenſt. Soll ich die Glocke ziehen?

Benj. Noch nicht. (Er sieht nach der Uhr.) Es ist zwey Uhr. Ich wünsche den Tag herbey.

Step. Warum nicht gleich?

Benj. Damit in der Finsterniß nicht Brüder gegen Brüder fechten.

Ordonn. (tritt herein, in Begleitung des ersten Verschwornen) Das gnädige Fräulein sendet Euch diesen Zettel.

Benj. Gab sie ihn selbst in Deine Hand?

Ordonn. Sie selbst.

Benj. (öffnet den Zettel, die rothe Bandschleife fällt heraus) Ha! ich verstehe. Habe Dank, gutes Mädchen! Du hast Wort gehalten. Diese Schleife sey mein Ordenszeichen. (Er heftet sie in das Knopfloch) Nehmt ihn, in Verhaft.

Ordonn. (erschrocken) Warum?

Benj. Du hast gelogen.

Min. Sie heißt Annchen.

Will. Ja es gibt der Annchen viele auf der Welt, doch für mich nur ein einziges.

Funfzehnte Scene.

Der Doktor. Annchen. Die Vorigen.

(Annchen ſetzt eine Flaſche Wein und Gläſer auf den Tiſch.)

Dokt. Gnädiger Herr, ich bringe Ihnen einen friſchen Trunk. Freilich nur auf meinem eigenen Hügel gewachſen, aber rein wie meine Geſinnungen gegen Sie.

Min. Ehe wir die Gläſer füllen, mein lieber Mattieu, laſſen Sie mich noch einmal auf den Gegenſtand meines Beſuches zurückkommen. Die letzten ſogenannten Glücklichen, die mich bis hieher verfolgten, haben mir aufs neue den Beweis geliefert, daß die meiſten Menſchen ihr Glück nur in beſtändiger Unruhe finden. Sie allein ſind wahrhaft glücklich, Sie ſind der Mann, den der Fürſt ſucht — Folgen Sie mir nach Hofe.

Dokt. Ach gnädiger Herr! was begehren Sie von mir? Ich trage ja nicht, wie jener ſeine Habſeligkeiten, mein ganzes Glück mit mir herum. Ich bin nicht Philoſoph genug, um ſagen zu dürfen: außer mir ſelber bedarf ich nichts. Meine Umgebungen, meine Lage, meine Beſchäftigungen, meine Gewohnheiten und Bequemlichkeiten — Alles das ſind wichtige Theile meines Glücks, die ich zurücklaſſen, die ich verlieren würde.

Glauben Sie mir, ich würde bey Hofe nur die Zahl der Unzufriedenen vermehren.

Min. Manches ließe sich ersetzen.

Dokt. Wodurch?

Min. Auszeichnungen, Vermögen —

Dokt. War ich denn glücklich, wenn das mir Ersatz gewähren kann?

Min. Ich habe Ihre Weigerung voraus gesehen, und sie freut mich, denn sie beweist mehr als alles andere, daß ich meinen Mann gefunden habe. Bleiben Sie. Der Prinz soll zu Ihnen kommen. Das dürfen Sie mir nicht abschlagen. Einige Jahre in diesem Zirkel, und er wird das Köstlichste gewinnen, dessen ein Fürst bedarf: er wird die Menschen lieben lernen.

Dokt. Wenn der Prinz, ohne alles Gefolge, auf einige Zeit Gehurt und Rang vergessen und mein Sohn seyn will, so will ich gern sein Vater werden.

Min. Ich halte Sie beym Wort. Von Belohnung sey nicht die Rede.

Dokt. Wider jetzt noch künftig.

Min. Doch meine ich, es sey auf Erden kein Sterblicher so glücklich, daß nicht ein Zuwachs seines Glücks denkbar wäre?

Dokt. Ich bin nicht so hoffärtig, das läugnen zu wollen.

Min. Die Versorgung Ihrer Tochter zum Beyspiel —

Dokt. Die liegt mir allerdings am Herzen.

Min. Werden Sie einwilligen, wenn ich für einen braven Mann um sie werbe?

Dokt. (verlegen) Gnädiger Herr —

Wilh. (sehr erschrocken) Ach ich bitte Sie um Gottes Willen!

Min. Ein fleißiger Landmann mit einer ansehnlichen Domainenpachtung in Ihrer Nachbarschaft.

Dokt. (zu Annchen) Warum wirst Du so bleich? Zittre nicht. Du kennst Deinen Vater. Rede selber.

Wilh. (leise in großer Angst) Annchen! Annchen!

Min. Nun, mein schönes Kind?

Annch. Ach Herr Minister! nehmen Sie mirs nicht übel — da steht schon Ewer — ich kann nicht von ihm lassen — mein Vater weiß darum — und meine Mutter auch.

Min. Der ist arm. ——

Wilh. Arme Leute lieben sich auch, mit Respekt zu melden.

Annch. Er ist fleißig, wir sind noch jung, wir können warten.

Wilh. Da hören Sie es. Bemühen Sie sich nur nicht weiter, sie wird doch nicht ja sagen, und wenn sie ja sagte, so läge ich in der nächsten Viertelstunde im Bache, das hätten Sie auf Ihrem Gewissen.

Min. Bewahre der Himmel! mein junger Freund, lieber gebe ich Ihnen selbst die Pachtung und bitte mich zur Hochzeit.

Wilh. Topp!

Min. Lieber Wohlring, verzeihen Sie einem Pflegling, daß er, zu seinem Vergnügen, die jungen Leute ein wenig gequält hat. Der Zufall lehrte mich ihr Verhältniß kennen, der Zufall setzte mich in den Stand, hier, außer Ihnen, noch zwey Glückliche zu machen.

Wilh. und Annch. (fliegen einander in die Arme). Annchen! — Wilhelm!

Dokt. (dem Minister die Hand drückend) Herr Minister — Meine Kinder!

Min. (schenkt ein) Jetzt ein Glas Wein. Es werde allen Glücklichen gebracht, die dessen nicht bedürfen, um ihre Herzen zu erfreuen!

(Der Vorhang fällt.)

Zwey Nichten für Eine.

Luſtſpiel in zwey Akten.

Personen.

Herr Tunder, ein deutscher Kaufmann in St. Petersburg.
Eduard, sein Sohn.
Erneſtine, seine Nichte.
Heinrich, sein Neffe.
Leopoldine, dessen Verlobte.
Mamsell Käsewurm, Herrn Tunders Mündel.
Ein Bedienter.

Der Schauplatz ist ein Zimmer in Tunders Hause.

Erſter Akt.

Erſte Scene.

Herr Tunder und der Bediente.

Tunder (im Hereintreten). Gleich ſollen ſie kommen! das verſteht ſich; in Reiſekleidern, oder auch in Schlafröcken, wenn's beliebt. Warum erſt im Wirthshauſe abgeſtiegen? Die hieſigen Wirthshäuſer ſind theuer und ſchlecht.

Bed. Sie haben noch ein fremdes Frauenzimmerchen bey ſich, das wollten ſie nicht ſo geradezu dem Herrn Oheim ins Haus bringen.

Tunder. Sollen bringen. Hat nichts zu bedeuten das Haus iſt groß genug. (der Bediente will gehn) Hör'e doch, Chriſtian! iſt meine Nichte hübſch?

Bed. Ey ja! und das andere Frauenzimmerchen auch.

Tunder. Und mein Neffe? Ich wette, der iſt auch kein Dupplicader. Sein Vater und ich, man nannte

uns nur die schönen Brüder. Geh, geh, laß sie kommen. Es ist doch angespannt?

Bed. Ja, Herr Tunder.

Tunder. Der Kutscher soll sagen, daß die Funken herumsprühen! Es sind ja Gott sey Dank keine Pulverwagen mehr auf der Straße. Noch Eins! Rufe meinen Sohn und mein liebwerthes Mündel.

(der Bediente ab)

Zweyte Scene.

Tunder allein.

Alle sollen sich mit mir freuen! das ganze Haus — die ganze Stadt! — die Stadt? (er schüttelt den Kopf) Hm! hm! — ja, wenn in großen Städten sich die Menschen mit einander freuten und beerbten. — In großen nur? — auch in kleinen ist's nicht weit her damit. Hab' ich doch gestern noch bey dem alten Schlauchmann mich verwachen geärgert, daß die Leckerbissen nicht hinunter wollten. — „Haben Sie schon gehört? Der brave Rode hat ein Bein gebrochen.“ — „Ey der arme Mann! Wie finden Sie meinen Portwein?“ — „O ganz vortrefflich! Unserm alten Freunde Ferman ist seine Frau gestorben.“ — Ist sie gestorben? Als war eine brave Frau. Johann, präsentire Madera.“ — „Der gute Ferman! in seinen Jahren ein unersetzlicher Verlust!“ — „Ja wohl! ja wohl! Nun Peter, was soll

das heißen? Der Plumpudding brennt ja nicht?" — „Sollen wir nicht hinfahren, dem wackern Fernau unſer Beyleid zu bezeigen?" — „Ey freylich, wir ſind ja alte Freunde." — „Alſo gleich nach der Tafel?" — „Um Vergebung, da bin ich zu einer Partie Boſten engagirt." — Ja weiß Gott! ſo iſt's mit der Theilnahme in großen und kleinen Städten. Drum wohl dem, der Stadt und Welt in ſeinem Hauſe hat, ein Paar Geſichter wenigſtens, die, wenn ihm wohl oder weh iſt, freundlich oder betrübt ausſehn, auch hinter ſeinem Rücken. So war's in meinem Hauſe, als mein gutes Weib noch lebte; ſo wird's wieder werden mit Gottes Hülfe. Mein Sohn iſt brav, o ja! aber häusliche Freuden geben doch nur die Weiber.

Dritte Scene.

Tunder. Eduard.

Eduard. Mein Vater, ich höre ſo eben —

Tunder. Daß Deine Braut gekommen iſt? Allerdings.

Eduard. Meine Couſine, wollen Sie ſagen.

Tunder. Freylich, ſie iſt ja Deine Braut.

Eduard. Sie ſcherzen. Ein Mädchen, das ich in meinem Leben nicht geſehn habe —

Tunder. Deſto beſſer. Mancher hat ſeine Braut ſchon zu viel geſehn.

Eduard. Das Letztere könnte leicht aus dem Ersteren folgen.

Tunder. Papperlapapp! verdirb mir meine Freude nicht. Du weißt, sie ist die Tochter meines Bruders, meines einzigen geliebten Bruders, der, als ich Thüringen verließ, um mein Glück in der Welt zu versuchen, seine Paar silbernen Löffel verkaufte, um mein Reisegeld zu vermehren. Nun hab' ich hier mein Glück gemacht, während er im Vaterland schmale Bissen verzehrte, bis an seinen Tod. Und ich sollte seine Kinder darben lassen? — Nein, Eduard, es ist fest beschlossen: mein Neffe und meine Nichte theilen sich mit Dir in mein Vermögen.

Eduard. Sehr wohl, mein Vater! aber muß ich denn deswegen die Cousine heyrathen?

Tunder. Du weißt wohl, Eduard, wenn die Menschen Gutes thun, so richten sie es gern so ein, daß sie selbst nicht dabey zu kurz kommen. Nimmst Du Tienchen zur Frau, so ist das Mädchen gut versorgt, und zwey Drittel meines Geldes bleiben doch beysammen. Oder — bist Du schon anderswo verliebt?

Eduard. Nein, wahrhaftig nicht.

Tunder. Nun, was stünde denn im Wege?

Eduard. Nichts, wenn sie mir gefällt.

Tunder. Oy, sie soll hübsch seyn, und in Deinen Jahren gefielen mir alle hübsche Mädchen.

Ordogn. Ich bin unschuldig.

Benj. Fort mit ihm!

Erster Verschw. Komm, guter Freund, ich will Dir Deine Wohnung zeigen. (er schleppt ihn hinaus.)

Benj. Die Gefahr naht mit starken Schritten. Wir dürfen nicht länger zaudern. Munter, meine Brüder! die große Stunde ist da. Noch ehe es Tag wird, müssen wir beginnen. Vielleicht feyert schon die Morgensonne unsern Sieg. — Auf ihr Schläfer, auf! der Freyheit Stimme ruft! — Wie sie schlafen, als ob morgen Festtag wäre. He da! will denn keiner erwachen! (Man hört draußen eine Trommel rühren.) Aha! der Hettmann übernimmt die Mühe, die Schlummernden zu wecken.

Alle (taumeln in die Höhe, da sie die Trommel hören, und greifen schlaftrunken nach ihrem Gewehr.)

Benj. Ermuntert Euch, meine Brüder! der Feind ist vor der Thür.

Alle (stürmen nach der Thür zu.) Wir sind munter! Wir sind bereit!

Benj. Halt! Ordnung! Ruhe! Lichter weg! (die Lichter werden ausgelöscht) — Zwey von Euch treten an das Fenster, öffnet es, legt Euer Gewehr an, und haltet Euch fertig, die andern beyden an diesem Fenster eben so. Ihr Krustiew und Stepanoff besetzt die Thür. Laßt Jedermann herein, doch keinen heraus. (die Trommel wird aufs neue gerührt. Benjowsky am Fenster.) Was giebts da? wer stört unsere Ruhe?

Eduard. Diese Leichtigkeit, sich zu verlieben, haben Sie nicht auf mich vererbt. Wohnt ich doch zum Exempel unter Einem Dache mit einem recht hübschen Mädchen, das mir ganz und gar nicht gefällt.

Tunder. Ich verstehe. Du sprichst von meinem Mündel, der Mamsell-Käsewurm. Die soll auch nur meinem Neffen gefallen, und gieb Acht, das wird sie. Ein Mädchen mit 40000 Rubeln jährlicher Einkünfte, und hübsch obendrein.

Eduard. Und eine complette Gans.

Tunder. Das ist nicht wahr. Die Gänse schnattern; sie aber thut den Mund nicht auf, wenn sie nicht gefragt wird.

Eduard. Es wäre besser, sie thäte ihn auch dann nicht auf, wenn sie gefragt wird.

Tunder. Ey laß Du mir die Mamsell Käsewurm zufrieden, das ist ein Schatz für einen armen Theologen. Sieh, da kommt sie eben.

Vierte Scene.

Mamsell Käsewurm. Die Vorigen.

Tunder. Wie züchtig! wie verständig! Treten Sie näher, mein Kind.

M. Käsew. (mit Knixen) Schönen guten Morgen, lieber Herr Vormund.

Tunder. Mit der Vormundschaft wird's nun bald ein Ende haben.

M. Käſew. So?

Tunder. Der Bräutigam iſt angekommen.

M. Käſew. So?

Tunder. Ihr Bräutigam.

M. Käſew. (knixt) Ich bedanke mich.

Tunder. Es ſoll ein ſchmucker Burſche ſeyn.

M. Käſew. So?

Tunder. Das iſt Ihnen doch lieb?

M. Käſew. O ja.

Tunder. Sie freuen ſich aber gar nicht?

M. Käſew. O ja! hahahahahaha!

Tunder. Warum lachen Sie denn?

M. Käſew. Um Ihnen zu beweiſen, daß ich mich freue.

Eduard. Aber Sie kennen ja Ihren künftigen Ehegemahl noch gar nicht?

M. Käſew. Ich werd' ihn ſchon kennen lernen.

Eduard. Ein Bräutigam nimmt ſich verzweifelt in Acht.

M. Käſew. O das hat er gar nicht nöthig.

Tunder. Wird's auch nicht thun, er iſt ein ehrlicher Thüringer.

Eduard. Wiſſen Sie, wo Thüringen liegt?

M. Käſew. O ja, ſehr weit! man fährt über Krakau Laback.

Eduard. Ganz recht, wo die ſchönen Waffeln gebacken werden.

M. Käsew. (plötzlich sehr belebt) Prächtige Waffen!

Tunder. Bei meiner armen Seele! ich glaube, Sie sind in Ihrer Geographie nicht weiter gekommen, als bis Krasne Laback. Hielt denn Ihr Vater, Gott hab' ihn selig! Ihnen gar keine Lehrer?

M. Käsew. Nein, er sagte, ich hätte Geld.

Tunder. Freilich, da hatte er nicht unrecht. Wenn ich meine Nachtmütze gut aussteure, so bekommt sie auch einen Mann.

M. Käsew. Eben deswegen.

Eduard. Aber ich setze ja täglich einen Schreibmeister zu Ihnen gehn?

M. Käsew. (mit einem Knix). Der Herr Vormund hat es befohlen.

Eduard. Verstanden Sie denn vorher nicht zu schreiben?

M. Käsew. O ja, ich hatte es nur wieder verlernt.

Bedienter (reißt die Thür auf). Sie sind da!

Tunder. Sie sind da! herein! herein!

Fünfte Scene.

Heinrich. Leopoldine. Ernestine. Die Vorigen.

Ernest. (bleibt im Hintergrunde lauschend stehn).

Heinrich und Leopoldine (fliegen auf Tunder zu). Theuerster Ohrim!

Tunder (ihnen liebkosend). Kinder! seyd Ihr's? Seyd Ihr meines guten Bruders Kinder? Ich drücke Euch väterlich an mein Herz! tausendmal willkommen! Ihr seyd zu Hause, macht's Euch bequem.

Heinr. Wie können wir jemals Ihnen verdanken, was Sie an uns gethan haben und noch thun wollen?

Tunder. Kinder, es ist der Rede nicht werth. Eine heilige Pflicht, denn Eurem Vater verdanke ich Alles. O daß er noch lebte! dann wollten wir jubeln! Ihr habt doch ein Denkmal auf sein Grab gesetzt, wie ich's verordnet?

Heinr. Können Sie zweifeln?

Tunder. Und nichts daran gespart?

Heinr. Ihr Wechsel war so ansehnlich. Das Denkmal ist vom schönsten weißen Marmar, doch am schönsten geschmückt durch die Inschrift Ihrer Bruderliebe.

Tunder. Genug davon. Er ruhe sanft! Ihr sollt mir noch oft von ihm erzählen. Jetzt keine Wehmuth, jetzt nur Freude! Tienchen, Du sagst kein Wort?

Heinr. Sie ist noch schüchtern.

Tunder. Ey warum? vor wem? In die Höhe mit dem Köpfchen! nenne mich Deinen lieben Oheim.

Leop. (hastig seine Hand ergreifend). Von ganzem Herzen!

Tunder. Du bist ein recht hübsches Mädchen. Deine Mutter war auch hübsch. Ich muß Dir nur

ſagen, Dein Vater und ich, wir waren Alle beyde in ſie verliebt; und wenn ſie Deinen Vater nicht genommen hätte, ſiehſt Du, ſo könnteſt Du jetzt meine Tochter ſeyn. Aber Du biſt ja nun doch meine Tochter, nicht wahr?

Leop. Ich werde Sie kindlich lieben und verehren.

Tunder. Halt! halt! noch biſt Du meine Tochter nicht, aber Du ſollſt es werden. Sieh, da ſteht mein Sohn Eduard — das hätt' ich bald vergeſſen — wie gefällt Dir der Burſche? — Hahaha! wie ſie ſich ſo zärtlich gegen einander verneigen. Wozu die Komplimente? — Vetter — Muhme — in vier Wochen Mann und Frau. Umarmt Euch in Henkers Namen!

(Eduard und Leopoldine umarmen ſich).

Tunder. Es will noch nicht recht gehn, wird ſchon kommen. Du, Neffe — hier ſteht Mamſell Käſewurm, mein Mündel, Deine Braut, wie ich Dir geſchrieben habe.

Heinr. Ich freue mich, die Ehre zu haben —

Mamſ. Käſewurm. Die Ehre iſt auf meiner Seite.

Tunder. Das klingt noch verdammt hölzern. Apropos! es war die Rede von einer Reiſegefährtin? Wo iſt denn die?

Ernſt. Sie ſteht noch im Hintergrunde und harrt auf ein freundliches Wörtchen.

Tunder. Aha! nur näher! die Freundin meiner Nichte iſt willkommen in meinem Hauſe.

Ernest. Ich habe mir vorgenommen, mich so bey Ihnen einzuschmeicheln, daß ich keiner fremden Empfehlung mehr bedürfen werde.

Tunder. Oh oh, das wird Ihnen leicht werden.

Ernest. Leicht oder schwer, ich will's versuchen.

Tunder. Darf ich mir Ihren Namen ausbitten?

Ernest. Ich heiße Elise Schwanenhals.

Tunder. Sie könnten sich auch eben so gut Elise Marmorbusen nennen.

Ernest. Wirklich? Der alte Herr Tunder ist noch recht galant.

Tunder. Sie aber, mein schönes Kind, Sie sind nicht galant. Der alte Herr Tunder! Bin ich denn schon so alt? Nehmen Sie sich in Acht, ich bin ein rascher Wittwer.

Ernest. Mich holen Sie doch nicht ein.

Tunder. Wir werden unter Einem Dache wohnen. Gelegenheit macht Diebe.

Ernest. Ich werde mich dieser Gefahr, baldmöglichst entziehn, denn ich bin gekommen, um in Petersburg Gouvernante zu werden; ich hoffe, durch Ihre Vermittung recht bald eine Stelle zu finden.

Tunder. Gouvernante? Nehmen Sie mir's nicht übel, Sie sehn mir gar nicht aus —

Ernest. Als ob ich gouvernieren könnte? O mein Herr! diese weibliche Erbtugend besitze ich in keinem geringen Grade.

Tunder. Worin gedenken Sie zu unterrichten?

Ernest. In Allem, was glänzt.

Tunder. Aber was so ins Haus gehört?

Ernest. Sollte das gefordert werden?

Tunder. Ich glaube kaum.

Ernest. So hab' ich mir sagen lassen.

Tunder. Vor der Hand, mein schönes Kind, gouverniren Sie mich nach Herzenslust —

Ernest. Das war ohnehin mein Vorsatz.

Tunder. Und wenn ich mich wohl dabey befinde, so trete ich Sie keinem andern ab. Doch wir vergessen, daß hier zwey Paare stehn, die vor Begierde brennen, sich näher kennen zu lernen.

M. Käsew. Ich kann warten.

Tunder. Setzen Sie sich auf diesen Stuhl — und Du, Neffe, tritt vor sie hin — und Du, liebe Nichte, setze Dich hieher — und Du, mein Sohn, sich hier. — So — nun seht einander an und wechselt einige Redensarten, und wenn die abgethan sind, so ruft mich, daß ich mit dem Segen dazwischen trete. Ich will unterdessen der Mamsell Schwanenhals ihr Zimmer anweisen. (er bietet Ernestinen den Arm) Ist's gefällig?

Ernest. Hahaha! das wird eine köstliche Unterhaltung geben. (beyde ab).

Sechste Scene.

Heinrich vor Mamsell Käsewurm. Eduard vor Leopoldinen.

Eduard. Liebe Couſine, rechnen Sie mir dieſe Verlegenheit nicht zu.

Leop. In der That, ich bin verlegen.

Heinr. (der während dieſer Scene oft mit Unruhe nach Leopoldinen blickt). Sind Sie ſchon lange in meines Oheims Hauſe?

M. Käſew. Seit Martini.

Heinr. Sie haben den Zeitpunkt ſehr genau behalten.

M. Käſew. Es wurden gerade Gänſe gebraten, und die eſſ' ich ſehr gern.

Eduard. Meines Vaters Wunſch iſt Ihnen bekannt —

Leop. Vermuthlich doch nur eine ſeiner gutmüthigen Launen.

Heinr. Mein Oheim wünſcht, daß ich Sie heirathen ſoll.

M. Käſew. (ſteht auf und verneigt ſich). Es wird mir eine Ehre ſeyn.

Heinr. Wünſchen Sie es denn auch?

M. Käſew. (ſetzt ſich wieder). O nein, das würde ſich gar nicht ſchicken.

Eduard. Nachdem mein Vater Sie geſehn, wird er um ſo ſicherer von mir Gehorſam erwarten.

Leop. Er wird seinen einzigen Sohn zu keiner Verbindung zwingen.

Heinr. Ist denn Ihr Herz noch frey?

M. Käsew. Mein Herz? hi! hi! hi!

Heinr. Sie haben doch eines?

M. Käsew. O nein, das würde sich gar nicht schicken.

Eduard. Ich glaube, liebe Cousine, wir würden schneller, und vielleicht besser bekannt geworden seyn, wenn mein Vater uns nicht gleich in diese peinliche Lage versetzt hätte.

Leop. Das glaub' ich auch.

Heinr. Ich höre, daß Sie reich sind?

M. Käsew. Unmenschlich reich.

Heinr. Aber ich bin arm.

M. Käsew. Ein armer Schlucker? Das thut mir leid.

Eduard. Es kommt ja nur auf uns an, vor der Hand nicht daran zu denken.

Leop. Es wird mir lieb seyn, nicht daran erinnert zu werden.

Eduard. Vor der Hand hab' ich gesagt.

Heinr. Ich wollte um Alles in der Welt nicht, daß man Ihnen Zwang anthäte.

M. Käsew. Ach nein, ich lasse mir nichts anthun.

Heinr. Sie würden mich also gern heirathen?

M. Käsew. O ja!

Heinr. Oder einen Andern?

M. Käſew. O ja.

Heinr. Oder auch gar keinen?

M. Käſew. O ja.

Heinr. (bey Seite.) Das iſt eine verdammte Unterhaltung.

Eduard. Alſo topp, liebe Couſine, wir ſuchen zuvor uns kennen zu lernen.

Leop. Das wollen wir.

Eduard. Ich werde mich nicht gegen Sie verſtellen.

Leop. (ſeufzend). Auch mir wird das Verſtellen ſo ſauer!

M. Käſew. Hören Sie! Die Uhr ſchlägt eilf, nun kommt mein Schreibmeiſter.

Eduard. (die Gelegenheit ergreifend). So will ich Sie auf Ihr Zimmer führen.

M. Käſew. Das wird mir eine Ehre ſeyn.

Eduard (zu Heinrich). Lieber Vetter, wir haben uns noch kein Wort geſagt, allein fürwahr, wir ſind beide hier in einer ſo ſeltſamen Lage —

Heinr. Ja weiß Gott!

Eduard. Ich werde ſuchen, Ihr Vertrauen zu gewinnen. — Kommen Sie, Mamſell. (er führt Mamſell Käſewurm ab)

Siebente Scene.

Heinrich. Leopoldine.

Heinr. (nach einer Pauſe). Nun, Leopoldine, was ſagſt Du zu dem Allen?

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51521-9
KOTZEBUE,A.F.F.VON FN. 02890/005

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51521-9
KOTZEBUE,A.F.F.VON FN. 02926/041

Leop. Was ich während der ganzen Reise gesagt habe; ich fürchte, es werde übel ablaufen.

Heinr. Mein Oheim scheint aber doch ein sehr wackerer, freundlicher Mann zu seyn.

Leop. Gewiß. Nur hängt er mit gut gemeintem Eigensinn an seinem Plan, Dich und Ernestinen zu beglücken. Erfährt er nun, daß Du bereits mit einem armen unbedeutenden Mädchen verlobt bist; daß Du sogar gewagt hast, sie ihm als Deine Schwester vorzustellen, und daß Deine wahre Schwester hier nur eine Nebenrolle spielt — O Heinrich! vergiß nicht, wie oft ich Dich gebeten habe, ihm die Wahrheit zu schreiben. Es gehe, wie es wolle, man ist doch ruhiger, wenn man wahrhaft gewesen ist.

Heinr. Es gehe, wie es wolle? Das sprichst Du so gleichgültig? — (empfindlich) Freilich, wir könnten getrennt werden, und es könnte doch noch recht gut gehn.

Leop. Was willst Du damit sagen?

Heinr. Mein Cousin ist ein hübscher, feiner junger Mann — er hat von seinem Vater die Ordre, meiner Schwester die Cour zu machen, er hält Dich für meine Schwester, und respectirt jene Ordre. Am Ende verliebt er sich wirklich und nimmt mir meine Braut vor der Nase weg.

Leop. (lachend). Bis jetzt schien er sich damit nicht übereilen zu wollen.

Heinr. Es kam mir doch vor, als ob er Dir die schönsten Aeuglein von der Welt vorschwärmte?

Leop. Das ich nicht wüßte. Wohl aber hast Du die Ordre Deines Oheims sehr gewissenhaft respectirt und mit der Mamsell Käsewurm eine recht traurliche Bekanntschaft gemacht.

Heinr. Mit dieser Gans aller Gänse?

Leop. O was hat das zu bedeuten? Sie ist hübsch, sie ist reich, mit dem Verstande nehmen es die Männer nicht so genau.

Heinr. Liebe Leopoldine, wozu das Necken?

Leop. Wer hat angefangen?

Heinr. (ihr die Hand bietend), Es ist doch unser beider Ernst nicht.

Leop. Meinst Du?

Heinr. Ich meine, Du seyst überzeugt, daß ich nie ein anderes Mädchen lieben kann.

Leop. Aber auch keine Andere heirathen?

Heinr. Lieber wollt' ich an Deiner Hand mich zurück nach Thüringen betteln. Doch sey nur ruhig, nur unbefangen; es wird gewiß noch Alles gut gehn. Ich habe deutlich bemerkt, daß Du meinem Oheim gefallen hast, sehr gefallen. Er hat einen gewissen Blick auf Dich geworfen — es war der Blick meines seligen Vaters, wenn er an etwas recht großes Behagen fand.

Leop. Das gebe der Himmel!

Heinr. Sey nur minder schüchtern, nur etwas zuthätiger, und gib Acht, noch ehe es Abend wird, darf ich in seiner Gegenwart Dich als Braut umarmen. (er umarmt sie zärtlich)

Achte Scene.

Tunder. Erneſtine. Die Vorigen.

Tunder. Ey! ey! ſieh da! das nenn' ich mir doch eine brüderliche Liebe. Drückt er ſie nicht an ſein Herz, als ob wir noch in den Zeiten lebten, wo man die Schweſtern heirathen durfte.

Erneſt. (ſchalkhaft) Ja, lieber Herr Tunder, ſchelten Sie nur ein wenig; ſo iſt's auf der ganzen Reiſe hergegangen, immer wie ein Paar Verliebte. Von Rechtswegen hätte er mir die Cour machen müſſen, nicht wahr? Nun, ich verſichere Sie, er hat gar nicht gethan, als ob ich im Wagen ihm gegenüber ſäße.

Tund. Daran hat er ſehr wohl gethan, denn er hätte Ihnen leicht zu tief in die ſchwarzen Augen gucken mögen.

Erneſt. Oy über das große Unglück! Würde' ich denn die Grauſame geſpielt haben?

Tund. (bey Seite) Sehr aufrichtig. (laut) Mamſellchen, machen Sie mit ihm, was Sie wollen, aber nicht eher, bis er verheirathet ſeyn wird.

Erneſt. Sie meinen alſo nicht, daß ich ihn ſelbſt heirathen ſoll?

Tund. Nein, das mein' ich nicht.

Erneſt. (klopft Heinrich auf die Backen) Aber lieben darf ich ihn doch?

Tund. (bei Seite) Capperment! wenn das in Thüringen so Mode ist — (laut) Nun, Heinrich, wie gefällt Dir die Mamsell Käsewurm?

Heinr. Lieber Oheim — sie ist etwas zu groß.

Tund. Zu groß? ich denke, sie gehört unter die kleinen Frauenzimmer?

Heinr. Das wohl; um sie aber als Pagode auf den Kamin zu stellen, ist sie doch zu groß.

Tund. Ach, ich verstehe. Aber sie hat Geld, mein junger Herr, und Er ist ein armer Teufel. Warum ist sie fortgelaufen, he? Hat Er das Täubchen verschüchtert?

Heinr. Ach nein. Die Uhr schlug eilf, und die kleine Mamsell Käsewurm eilte zu ihrem Schreibmeister.

Tund. Ja, ihre Schreibstunde versäumt sie nicht. Aber Du darfst ganz ruhig seyn; Liebesbriefchen wird sie doch in ihrem Leben nicht schreiben lernen. Siehst Du, das ist wieder ein großer Vortheil. Die klugen Mädchen schreiben gar zu viel. Was meinst Du, Tienchen? Ich wette, Du brauchst keinen Schreibmeister mehr.

Leop. Wäschzettel und Küchenzettel schreibe ich zur Noth.

Tund. Wenn mein Sohn gescheut ist, so verlangt er auch nicht mehr. Ich sehe, er ist auch davon gelaufen? Wie ist's, Tienchen? Behagt er Dir? Er ist doch ein schmucker Bursche?

Leop. O ja.

Tund. Ey ey, das war ein trübseliges O ja.

Ernest. Warum fragen Sie mich nicht? Mir gefällt Ihr Herr Sohn außerordentlich.

Tund. So?

Ernest. So gut, daß ich ihn wohl heirathen könnte.

Tund. Wirklich? Es thut mir leid, daß er schon versagt ist.

Ernest. An seine Cousine?

Tund. Ganz recht.

Ernest. Das hätte so viel nicht zu bedeuten.

Tund. Nicht?

Ernest. Man hat ja Beyspiele, daß Verbindungen wieder getrennt worden sind.

Tund. O ja. (bey Seite) Die ist verdammt freymüthig. (laut) Komm, liebes Tienchen, beim Frühstück müssen wir bekannter werden.

Leop. (ergreift mit Innigkeit seine Hand) Ach! möchten Sie mich nur nicht weniger lieben, wenn Sie mich ganz kennen lernen.

Tund. Nun, nun, ich werde ja nicht. Weiß Gott, Du gefällst mir sehr wohl. Ein wenig dreister könntest Du wohl seyn; aber doch besser zu blöde, als gar zu dreist. (mit einem Blick auf Ernestinen, und Leopoldinen den Arm reichend)

Ernest. Das soll wohl auf mich gehn?

Tund. Ich bitte zu folgen. (ab mit Leopoldinen)

Neunte Scene.

Heinrich. Ernestine.

Heinr. Liebe Schwester, Du spielst Deine Rolle vortrefflich; allein ich fürchte, der Oheim werde einen Widerwillen gegen Dich fassen.

Ernest. Der soll schon verschwinden, wenn er mich nur erst kennt.

Heinr. Ich kenne Dich und glaube bemerkt zu haben, daß unser Cousin Eduard Dir gar nicht mißfällt.

Ernest. Da haben der Herr Bruder ganz richtig bemerkt. Du weißt, ich war sehr bang, daß er mir unausstehlich seyn würde, eben weil man ihn nolens volens mir zum Manne bestimmt hat; aber mit nichten! der junge Mensch hat meinen hohen Beyfall, und wenn ich nicht irre, so habe ich auch den seinigen. Was wetten wir, ich mache ihn Deiner Braut abspenstig?

Heinr. Das gebe der Himmel! Denn ich muß Dir gestehn, daß ich bereits gefürchtet habe, seine Wahl möchte Leopoldinen treffen, auch wenn er erführe, daß sie nicht meine Schwester ist.

Ernest. Sey unbesorgt. Ich bin zwar nur eine Thüringerin, aber das Kokettiren ist eine Gabe Gottes, die man nicht blos in Petersburg empfängt.

Heinr. An Dir würde ich sie doch wahrlich zum ersten Male wahrnehmen. Du verleumdest Dich selbst, gute Schwester. Du spielst nur aus Liebe zu mir eine zweydeutige Rolle. (sie umarmend) Wie kann ich Dirs verdanken!

Ernest. Ei wie zärtlich!

Zehnte Scene.

Tunder. Die Vorigen.

Tund. Wo bleibt Ihr denn? — Potz alle Hagel! da hat er die auch schon umarmt. Neffe! Neffe! ist das in Thüringen Sitte, daß man Mädchen, die einem aufstoßen, umarmt?

Ernest. Alle nicht, aber die hübschen.

Tund. Und Sie? Sie laffen sich auch umarmen? Oy! oy! wollen Gouvernante werden, daß Gott erbarm!

Ernest. Wenn die Gouvernanten in Petersburg nicht einmal in allen Ehren einen Kuß geben dürfen, so reise ich wieder nach Hause. (ab)

Tund. Glück auf den Weg! — Höre, lieber Neffe, ich fürchte, Du hast mir da eine leichtsinnige Person auf den Hals gebracht. In welchem Hause kann ich die mit gutem Gewissen empfehlen?

Heinr. Kennen Sie sie nur erst.

Tund. Oy, sie ist hübsch und munter und klug wie der Satan, aber leicht, hu! sehr leicht! Mit meinem Eduard hat sie schon geliebäugelt; von Dir läßt sie sich küssen.

Heinr. Aus brüderlicher Freundschaft.

Tund. Hol' der Henker solche Brüderschaften! Nein, da lob' ich mir Deine Schwester, das ist ein allerliebstes, sittsames Mädchen, mit der wird mein Sohn recht

glücklich ſeyn. Ja, die ſoll er nehmen, die und keine Andere, oder ich jage ihn ſelbſt aus dem Hauſe.

Heinr. (bey Seite) O weh!

Tund. Komm, Neffe, komm. Deine Braut ſoll die Chokolade einſchenken.

Heinr. Meine Braut?

Tund. Die ſchöne reiche Mamſell Käſewurm. Die hat mehr Geld, als Eure große Glocke in Erfurt von Kupfer wiegt. (beide ab)

Ende des erſten Akts.

Zweyter Akt.

Erſte Scene.

Erneſtine tritt auf. Gleich nachher Mamſell Käſewurm.

Erneſt. Liebe Mamſell, warum folgen Sie mir überall.

M. Käſew. Mein Herr Vormund hat geſagt, ich ſollte Sie unterhalten.

Erneſt. So? darf ich fragen, womit?

M. Käſew. Das weiß ich nicht.

Erneſt. Sie haben mich ſchon bey Tiſche ſo angenehm unterhalten —

M. Käsew. (knixt) Meine Schuldigkeit.

Ernest. Es wäre wohl eigentlich die Schuldigkeit des jungen Herrn vom Hause.

M. Käsew. Das will eben mein Vormund nicht haben.

Ernest. Nicht? warum denn nicht?

M. Käsew. Der junge Herr Tunder hat bei Tische Sie immer so angesehn, so curios —

Ernest. Ey wie denn?

M. Käsew. Das weiß ich nicht, aber der Herr Vormund hat gesagt, gerade so pflege man auszusehen, wenn man anfinge, sich zu verlieben.

Ernest. Wirklich? Und der Herr Vormund will nicht haben, daß er sich in mich verlieben soll?

M. Käsew. Nein, das will er nicht haben.

Ernest. Warum denn nicht?

M. Käsew. Eduard soll die Schwester von meinem Bräutigam heirathen, hat der Herr Vormund gesagt; und wenn das auch nicht wäre, hat er gesagt, mit Ihnen könnte doch nichts daraus werden, denn Sie wären ein bischen verliebter Natur, hat er gesagt, und das wäre besonders in Petersburg sehr gefährlich, hat er gesagt, und darum sollte ich Ihnen nicht von der Seite gehn, wenn etwa der junge Herr Ihnen nachliefe, hat er gesagt.

Ernest. Liebes Kind, was wird's denn helfen, wenn Sie dabey stehn?

M. Käsew. Ja, das weiß ich nicht.

Hettm. (von draußen) Graf Benjowsky, im Namen der Kaiserin nehme ich Dich gefangen.

Benj. Seyd Ihr es, Hettmann? immer herein! ein unvermutheter Besuch ist drum nicht minder willkommen.

Hettm. Ergieb Dich.

Benj. Vergönnt nur, daß ich mich zuvor ein wenig kleide. Ich springe eben halb nackend aus dem Bette.

Hettm. So kleide Dich.

Benj. Wollt Ihr nicht indessen näher treten?

Hettm. Nein.

Benj. Ich habe eine Flasche guten ungarischen Wein, bey dieser Kälte sehr erquickend.

Hettm. (die Ohren spitzend) Wie?

Benj. Ein wahrer Göttertrunk.

Hettm. Acchter Ungar?

Benj. Ich erkenne ihn für meinen Landsmann. Kommt herein und kostet.

Hettm. Bist Du allein?

Benj. Ganz allein.

Hettm. Schon gut, ich komme. (zu seinen Leuten) He da! Corporal! Fein wachsam! laßt mir keinen entwischen. Die Thür besetzt, die Säbel blank, ich komme gleich zurück.

Benj. (sich umkehrend) Das lügst Du, alter Thor! nur einwärts in des Löwen Höhle gehn die Fußtapfen.

Hettm. (tritt herein.)

Step. und Crußt. (packen ihn.)

Hettm. (will schreyen und sich widersetzen.)

Ernest. Sagen Sie mir doch, sind Sie jemals verliebt gewesen?

M. Käsew. Ach nein! Wie geht's denn dabey zu?

Ernest. Warum glauben Sie das eben von mir zu erfahren?

M. Käsew. Sie sind ja eine Gouvernante, Sie müssen Alles wissen.

Ernest. Das lernt sich von selbst.

M. Käsew. Ich habe in meinem Leben noch nichts von selbst gelernt.

Zweyte Scene.

Eduard. Die Vorigen.

Eduard. Fast muß ich glauben, schöne Fremde, daß Sie mich fliehen?

Ernest. Fliehen? Fürchte ich Sie denn?

Eduard. Ich bin nicht so eitel, mir das einzubilden.

Ernest. Und ich bin nicht so eitel, zu vermuthen, daß Sie mir folgen.

Eduard. Auch nicht, wenn ich Sie bitte, es zu vermuthen?

Ernest. Auch dann nicht. Ein armes Mädchen aus einer deutschen Provinz, was kann ein junger Herr aus einer glänzenden Hauptstadt dem nicht weis machen?

Eduard. Würden Sie einem Thüringer leichter glauben?

Ernest. Einem ehrlichen Landsmann? Ganz gewiß.

Eduard. Nun, ich bin ja auch ein halber Thüringer.

Ernest. Aber die andere Hälfte? O weh!

Eduard. Liebe Mamsell Käsewurm, wollten Sie uns nicht allein lassen?

M. Käsew. Nein.

Eduard. (verwundert) Nicht?

M. Käsew. Nein.

Eduard. Warum denn nicht?

M. Käsew. Der Herr Vormund will's nicht haben.

Eduard. Mein Vater? Ich verstehe. Das ist doch recht löblich von Ihnen, daß Sie meines Vaters Befehlen so pünktlich gehorchen.

M. Käsew. Es ist meine Schuldigkeit.

Eduard. Aber Ihr Schreibmeister wird kommen.

M. Käsew. Nein, er ist schon da gewesen.

Eduard. Sie wollten ja heute in die Komödie fahren?

M. Käsew. Auf den Abend, ja. Den Rochus Pumpernickel seh' ich gar zu gern.

Eduard. Da werden Sie sich noch ankleiden müssen?

M. Käsew. Nein, ich bleibe so, wie ich bin.

Eduard. Die blaue Levantine kleidet Sie weit besser.

M. Käsew. Meinen Sie?

Eduard. Allerliebst sehen Sie darin aus.

M. Käsew. Nun so will ich die anziehn.

Eduard. Thun Sie das. Gehn Sie, geschwind —

M. Käsew. Ich will nur warten, bis mein Herr Vormund kommt.

Eduard. (bey Seite) Hol Dich der Henker! (laut) Natürlich, es hat noch Zeit. Er ist im Garten, ich war eben bey ihm. Wir jagten uns eine Weile mit dem alten Kater herum, der eben einem Vöglein auflauerte. Ich war so flink hinter ihm her, daß er vor Angst in Ihr offnes Fenster sprang.

M. Käsew. Der Kater! in mein Fenster?

Eduard. Was thut's? Sie haben ja keine Kanarienvögel?

M. Käsew. Nein, aber ich habe weiße Mäuse, wohl mehr als ein Dutzend.

Eduard. Ach verzweifelt! Darum wußt' ich nicht, was so quiekte.

M. Käsew. Es quiekte?

Eduard. Gleich nachdem der Kater hinein gesprungen war. Es pfiff und quiekte in allen Ecken.

M. Käsew. Ach meine Mäuse! meine Mäuse!

(sie läuft davon)

Dritte Scene.

Eduard. Ernestine.

Eduard. Endlich sind wir sie los geworden?

Ernest. Wir?

Eduard. Leider darf ich nur im Singulari sprechen. Ihnen liegt nichts daran, mit mir allein zu seyn.

Ernest. Was wir einander zu sagen haben —

Eduard. Wissen Sie denn schon, was ich Ihnen zu sagen habe?

Ernest. Darf ich's wissen?

Eduard. Ich habe meiner Gefühle mich nicht zu schämen.

Ernest. Auch nicht in Gegenwart Ihrer Cousine?

Eduard. Meine Cousine scheint ein recht gutes, braves Mädchen zu seyn, aber —

Ernest. Und sie wird auch eine recht gute, brave Frau werden.

Eduard. Das kann wohl seyn, nur nicht die meinige.

Ernest. Soll ich Ihnen sagen, warum diese Verbindung Ihnen zuwider ist?

Eduard. Nun?

Ernest. Weil Sie sie heirathen sollen. An der Stelle Ihrer Cousine wäre es mir eben so ergangen.

Eduard. Ach! wenn Sie doch meine Cousine wären!

Ernest. Je nun, wer weiß. In Thüringen sind wir Alle weitläuftig verwandt, und Ihr seliger Onkel hat mich oft sein Töchterchen genannt.

Eduard. Der größte Beweis Ihrer Gleichgültigkeit gegen mich ist die Unbefangenheit, mit der Sie immerfort scherzen, obschon Sie sehen, wie mir zu Muthe ist.

Ernest. Wie Ihnen zu Muthe ist? Nein, fürwahr, das seh' ich nicht.

Eduard. Sie glauben vielleicht, wer sich schnell verliebe, der könne sich nicht ernstlich verlieben?

Ernest. Und wenn ich's glaubte?

Eduard. So würd' ich zu Ihren Füßen ſchwören —

Erneſt. Und wenn ich Ihnen doch nicht glaubte?

Eduard. So wärd' ich mir ſeufzend bekennen müſſen, daß Sie mich nicht wieder lieben.

Erneſt. Aber ſagen Sie mir ums Himmels willen, was würden Sie von mir denken, wenn ich Ihnen aus dem Reiſewagen an den Hals hüpfte?

Eduard. Nur eine kleine Hoffnung ſollen Sie mir geben! nur die Möglichkeit ahnen, daß Sie mich einſt wohl lieben könnten!

Erneſt. Eduard! ich kann auch ernſthaft ſeyn. Warum wollen Sie meine Ruhe ſtören? wir ſind ja doch nicht für einander beſtimmt.

Eduard. (dringend) Aber wenn wir es wären — liebes Mädchen! wenn wir es wären?

Erneſt. (halb ſcherzend halb zärtlich) Nun ja doch! ſo würd' ich in mein Schickſal mich finden.

Eduard. (ſie mit Entzücken umarmend) Ha! nun biſt Du mein!

Erneſt. (nicht ernſtlich ſich ſträubend) Was machen Sie?

Vierte Scene.

Tunder. Die Vorigen.

Tunder. Alle Teufel! da wird ſchon wieder umarmt! Ich habe heute ein ganz beſonderes Glück, daß ich immer dazu komme, wenn die Leute ſich umarmen.

Ernest. Sagen Sie lieber, es ist gar nicht artig, daß Sie immer dazu kommen.

Tunder. Kann wohl ſeyn, doch nehmen Sie mir's nicht übel, ſchöne Mamſell Schwanenhals — wenn die jungen Frauenzimmer in Erfurt jetzt alle ſo ſind —

Ernest. Herr Landsmann, hüten Sie Ihre Zunge.

Tunder. Die möchte auch wohl leichter zu hüten ſeyn — als gewiſſe —

Eduard. (ſchnell einfallend) Mein Vater —

Ernest. Iſt es denn ein Verbrechen, daß ich Ihren eigenen Sohn liebenswürdig finde?

Tunder. Ehrbare Frauenzimmer, und beſonders Gouvernanten, pflegen dergleichen hübſch bey ſich zu behalten, wenn ſie auch daran platzen ſollten.

Ernest. Sehr wohl. Auch ich würde lieber geplatzt ſeyn — um mich Ihres zierlichen Ausdrucks zu bedienen — wenn ich nicht ſo glücklich geweſen wäre, bey Ihrem Herrn Sohn gleiche Empfindungen zu erregen.

Tunder. Wirklich?

Ernest. Und wenn er nicht ſo eben mir es verrathen hätte.

Tunder. Hat er das?

Eduard. Ja, mein Vater, im Vertrauen auf Ihre Güte —

Tunder. Schweig! Diesmal haſt Du Dich verrechnet.

Ernest. Wie, Herr Landsmann? Sie wollen nicht mein Schwiegerpapa werden?

Tunder. Kann nicht die Ehre haben.

Ernest. Pfui! Heute Morgen waren Sie recht liebenswürdig, aber wenn Sie die Stirn so runzeln, so lauf' ich davon. (ab)

Eduard. (will ihr nach)

Tunder. Bleib!

Fünfte Scene.

Tunder. Eduard.

Tunder. Eduard! Was soll ich davon denken?

Eduard. Daß mein Stündlein geschlagen hat.

Tunder. Wie war's? Die Gabe, Dich schnell zu verlieben, hast Du nicht von mir geerbt?

Eduard. So sagte ich freilich diesen Morgen.

Tunder. Und nun?

Eduard. Nun hat mich Amor für meine Keckheit bestraft.

Tunder. Der verdammte Thüringische Amor! — Es kann nichts daraus werden! Du heirathest die Cousine.

Eduard. Bester Vater! das kann ich nicht.

Tunder. Warum nicht? Was hast Du an ihr auszusetzen?

Eduard. Nichts, als daß ich sie heirathen soll.

Tunder. Ist sie nicht hübsch?

Eduard. O ja.

Tunder. Gut?

Eduard. Kann seyn.

Tunder. Klug?

Eduard. So ſcheint es.

Tunder. Sittſam?

Eduard. Vollkommen.

Tunder. Nun, was willſt Du mehr?

Eduard. Ich liebe ſie nicht.

Tunder. Was liebſt Du denn? ein naſeweiſes Ding, das fürwahr mit der Sittſamkeit es nicht ſo genau nimmt. Die willſt Du heirathen? Daß Gott erbarm! Soll ich Dir prophezeihen, was paſſiren wird, wenn ſie ein Vierteljahr Deine Frau geweſen?

Eduard. Nicht doch, mein Vater; die muntern Mädchen ſind oft die unſchuldigſten.

Tunder. Die muntern, das mag ſeyn, aber nicht die ausgelaſſenen.

Eduard. Sie mag wohl hie und da etwas zu munter ſeyn, aber das wird ſich geben. Sie kommt aus einer kleinen Stadt in Thüringen.

Tunder. Ey wer hat Dir das geſagt? Erfurt iſt keine kleine Stadt.

Eduard. Doch menſchenleer, daß weiß ich aus Ihrem Munde; Kohlköpfe rings um die Mauern.

Tunder. Ich merke wohl, daß ſie Dich ſelbſt in einen Kohlkopf verwandelt hat. Blind mußt Du ſeyn, wie ein Erfurter Maulwurf, wenn Du die ſaubere Gouvernante der trefflichen Couſine vorziehen kannſt.

Eduard. Nun ja, mein Vater, die Liebe iſt blind.

Tunder. Höre, Eduard! mach mich nicht rappli-

köpfisch! Meine herrliche Nichte laſſ' ich nun einmal nicht wieder aus dem Hauſe, und — kurz und gut — ja hol mich der Teufel! kurz und gut — wenn Du ſie nicht heirathen willſt, ſo — ſo heirathe ich ſie ſelbſt.

Eduard. (lächelnd) Thun Sie das, mein Vater.

Tunder. Du meinſt wohl, ich ſcherze?

Eduard. O nein.

Tunder. Ich bin noch kein Funfziger.

Eduard. Das weiß ich.

Tunder. Und geſund bin ich auch.

Eduard. Gott ſey Dank!

Tunder. Ich ſage Dir, es iſt mein völliger Ernſt.

Eduard. Ich werde meine Stiefmutter kindlich verehren.

Tunder. Eine Schwiegertochter wäre mir lieber, wenn's aber nicht die rechte ſeyn ſoll —

Sechſte Scene.

Heinrich. Die Vorigen.

Tunder. Ah ſieh da, Neffe Heinrich! Tres faciunt collegium. Wir ſchwatzen hier von Eheſtandsangelegenheiten, und ich bin begierig, Deine Meinung zu hören.

Heinr. Ich fürchte, beſter Oheim, daß in Eheſtandsangelegenheiten unſere Meinungen nicht übereinſtimmen.

Tunder. Wie ſo? Du weißt ja nicht, wovon die Rede iſt.

Heinr. Die Rede iſt von Mamſell Käſewurm, die ich heirathen ſoll, und die ich unmöglich heirathen kann.

Tunder. Ey ſo hol' Euch Alle der Henker! Heirathet, wen Ihr wollt.

Heinr. Ich nehme Sie beym Wort.

Eduard. Ich auch.

Tunder. In Gottes Namen! Doch nichts für ungut, ich nehme mich ſelbſt auch beym Wort. (zu Eduard) Du verſteyſt mich?

Heinr. Sie hätten alſo nichts dagegen, wenn ich auch ein armes Mädchen heirathete?

Tunder. Wovon wollt Ihr denn leben?

Heinr. Sie, gütigſter Oheim, haben mir Unterſtützung verſprochen.

Tunder. Ja, als ich noch glaubte, daß ich nie mehr als dieſen Einen Sohn haben würde; nun aber, da ich ſelbſt wieder heirathen werde —

Heinr. Sie ſelbſt?

Tunder. Ja, ja. Seh' Er mich nur mit großen Augen an.

Heinr. Sie ſcherzen.

Tunder. Ey zum Henker! komm' ich Ihm denn ſo gar kaput vor?

Heinr. Das nicht, aber dieſer Gedanke ſchien bis jetzt Ihnen ſo fern —

Tunder. Mein Herr Sohn hat mir ihn plötzlich ganz nahe gerückt. Mit einem Worte: Eduard will Deine Schweſter nicht, und darum heirathe ich ſie ſelbſt.

Benj. (zieht ein Pistol hervor) Nicht einen Laut, oder Ihr seyd des Todes!

Hettm. Wie? Ihr unterstehet Euch —

Benj. Ruhig Hettmann, wir sind hier die Stärkern.

Hettm. Verdammt! —

Benj. Gebt Euren Säbel ab.

Hettm. Vergeßt nicht, wer ich bin.

Benj. Unser Gefangner.

Hettm. Keine Mißhandlungen —

Benj. Euch soll kein Leid wiederfahren, wenn Ihr thut, was ich verlange.

Hettm. Was verlangst Du?

Benj. Tretet hier an dieses offne Fenster, ruft Euren Leuten lustig zu: sie sollen herein kommen, Alle, sie sollen trinken, hier sey keine Gefahr.

Hettm. Ich will nicht.

Benj. So müßt Ihr sterben.

Hettm. Das will ich auch nicht.

Benj. So vollzieht meinen Befehl.

Hettm. Befehl?

Benj. Oder Bitte, wenn Ihr lieber wollt.

Hettm. Bitte? ja das ist ein Anderes. (Er nähert sich dem Fenster.)

Benj. (ihm das Pistol vorhaltend) Diese Kugel durch Euren Kopf, wenn Ihr durch ein zweydeutiges Wort verrathet —

Hettm. Bleib mir vom Leibe, und laß mich nur machen. (Er ruft hinaus) Kinder, hier ist alles ruhig, kommt herein und trinkt.

Heinr. Wen?

Tunder. Bist Du taub?

Heinr. Meine Schwester?

Tunder. Ja doch, ja.

Heinr. Die nämliche, die —?

Tunder. Hast Du denn mehr als Eine?

Heinr. Das wird doch nicht wohl angehn.

Tunder. Gil warum denn nicht? — Du meinst, weil ich ihr Oheim bin? O das ist kein verbotner Grad, man erhält Dispensation.

Heinr. Wenn auch, es wird doch schwerlich —

Tunder. Das wollen wir sehn. Dich, Herr Sohn, frag ich hiermit zum letztenmale: willst Du sie nehmen?

Eduard. Bester Vater —

Tunder. Willst Du sie nehmen? Ja oder Nein?

Eduard. Nein.

Tunder. Nun so nehme ich sie. Du weißt, was ich beschließe, das pflege ich rasch auszuführen. — Da kommt sie eben. Auf der Stelle mache ihr meinen Antrag. (Heinrich und Eduard wollen gehn) O ihr könnt zugegen bleiben, es wird nichts fades mit unter laufen.

Heinr. (bey Seite) Es ist wahrhaftig sein Ernst! Mein Gott! wie wird das werden!

Siebente Scene.

Leopoldine. Die Vorigen.

Tunder. Komm her, liebe Nichte. Du wirst ein wenig erstaunen, vielleicht gar ein wenig erschrecken —

höre nur, es ist curios — ich muß Dir sagen — dieser Windbeutel, der mein Sohn ist — er mag Dich nicht.

Eduard. Warum diese harte Aeußerung, lieber Vater? Ich schätze die Cousine über alle Maßen, ich liebe sie brüderlich, nur mein Herz —

Tunder. Nun ja, er wickelt's in schöne Redensarten; am Ende heißt es doch immer nichts mehr und nichts weniger als — er mag Dich nicht.

Leop. Ich begnüge mich gern mit seiner Freundschaft.

Tunder. Die ist vielleicht mehr werth, als seine Liebe. Mir hat er freilich einen Strich durch die Rechnung gemacht, einen großen Strich — bei meiner armen Seele! ich muß eine ganz neue Rechnung machen, durch die am Ende Du mir einen Strich ziehen könntest.

Leop. Ich, bester Oheim?

Tunder. Ja, Du mit dem Madonnengesichtchen. Höre, Nienchen — daß Du als meine Schwiegertochter hier Frau im Hause werden solltest, war so mein Plänchen — mit der Schwiegertochter ist's vorbey — aber — Frau im Hause könntest Du darum doch immer noch werden.

Leop. (voll Schrecken und Hoffnung) Wie? — Sollten Sie vielleicht schon wissen —

Tunder. Was denn?

Leop. Und verzeihen?

Tunder. Was denn?

Leop. (sieht Heinrich an, der ihr kopfschüttelnd winkt) Ich verstehe Sie nicht.

Tunder. Glaub's wohl. Du bist ein liebes, sittsames Kind. Die Gouvernante draußen, die hätte mich längst verstanden. — Nun, gieb Acht — ich will mich der Deutlichkeit und Kürze befleißigen. (räuspert sich) Aus meinem Hause lasse ich Dich nicht mehr, weil ich Dich sehr liebgewonnen habe — meines Sohnes Frau kannst Du nicht werden, weil er ein Esel ist — gar nicht heirathen, das kann man Dir auch nicht zumuthen, weil Du ein Frauenzimmer bist — also bleibt nichts anders übrig als — Du heirathest mich.

Leop. Sie?

Tunder. Mich! mich!

Leop. Sie scherzen.

Tunder. Schon wieder? Es ist doch ärgerlich! wenn ein Fünfundzwanziger vom Heirathen spricht, so glaubt man ihm aufs erste Wort; aber ein Funfziger — da heißt's immer: Sie scherzen; obschon gewöhnlich es diesem mehr Ernst damit ist, als jenem. — Nein, liebes Tienchen, ich scherze ganz und gar nicht. Du magst wohl stutzen im ersten Augenblicke, aber beim Licht besehen — weiß Gott! Du wirst nicht übel mit mir fahren, und auf jeden Fall besser, als mit dem da. Meine Liebe zu Dir, meine gute Laune, meine Lebensweise, Alles das ändert sich nun nicht mehr; bey dem hingegen wird sich's noch zwanzig Mal ändern, bis er ein behaglicher Ehemann wird. Besser ein stiller, freund-

licher Herbſt, als ein ſtürmiſcher Frühling. — Was meinſt Du, Aenchen? — Ich hatte Dich für ein vernünftiges Mädchen — ſchlag' ein! der Oheim war Dir herzlich gut, der Gatte wird Dich auf den Händen tragen.

Leop. Um Gottes willen! was ſoll ich ſagen?

Tunder. Ja ſollſt Du ſagen.

Leop. O Heinrich!

Tunder. Was hat denn der drein zu reden?

Heinr. Faſſe Muth!

Tunder. Gehört denn ſo viel Muth dazu, meine Frau zu werden?

Heinr. Du darfſt nicht länger ſchweigen.

Tunder. Sie braucht mir nur die Hand zu reichen, ſo verſtehe ich ſie ſchon.

Leopold. Sie ſind ein ſo braver, vortrefflicher Mann — kein Mädchen würde Ihre Hand ausſchlagen —

Tunder. Alſo auch Du nicht?

Leop. Kein Mädchen, das noch frey wäre —

Tunder. Wie? Du biſt nicht mehr frey?

Leop. Ich bin verlobt —

Tunder. Mit wem?

Leop. Mit Heinrich.

Tunder. Mit Deinem Bruder?

Leop. Er iſt nicht mein Bruder.

Tunder. Was? ein Fremder, der ſich unterſtanden, ſich für meinen Neffen auszugeben?

Leop. Nicht doch, er iſt wirklich Ihr Neffe, aber ich —

Tunder. Du?

Leop. Wenn Sie mich verſtoßen, ſo hab' ich nicht das Glück, Ihre Nichte zu ſeyn.

Tunder. Was ſoll das heißen?

Heinr. Beſter Oheim! Als Ihr letzter Brief ankam, war ich ſchon mit Leopoldinen, der Tochter des redlichen Kaufmanns Behring, Ihres Correſpondenten, verlobt; allein Sie ſchienen ſo feſt an dem Plane zu hängen, mich mit Ihrer Mündel zu vermählen, daß ich es nicht wagte, Sie von meiner Verbindung zu unterrichten, aus Furcht, Sie möchten mir plötzlich Ihre Gunſt entziehn. Lieber wollte ich verſuchen — was mir ohnehin unfehlbar ſchien — ob es meiner Braut nicht gelingen möchte, unter dem Namen meiner Schweſter Ihre Liebe zu gewinnen. Es hielt ſchwer, zu dieſer gutgemeinten Täuſchung ſie zu überreden. Nun ſtehen wir beyde da, und erwarten zitternd Ihr Urtheil.

Tunder. Mein Urtheil? So? — Was will ich denn machen? — Ich habe ſie ſelbſt heirathen wollen,

so muß ich's ja wohl natürlich finden, daß — verdammt! laßt mich nur meinen Kopf erst ein wenig zusammensuchen. — Also Mamsell Behring? — Hm! — es beliebte Ihnen, zu sagen, Sie wären nicht meine Nichte? Aber — wenn Sie dieses Menschen Frau werden, so möchte ich doch wissen, wer meine Oheimsrechte mir streitig machen könnte.

Leop. Sie nehmen mich auf in Ihre Familie?

Tunder. In meine Arme, in mein Herz nehme ich Dich auf!

Heinr. Unser Vater!

Tunder. Der will ich seyn.

Eduard. So hab' ich eine liebe Schwester gewonnen!

Tunder. Apropos von Schwester! die habt Ihr also gar nicht mitgebracht?

Achte Scene.

Erneſtine. Die Vorigen.

Erneſt. (die schon früher hereintrat, und von ferne lauschte, hüpft jetzt hervor) O ja, liebes Onkelchen, sie ist auch hier und küßt Ihnen die Hand.

Tunder. Was? Du?

Eduard. Ist's möglich!

Tunder. Mamsell Schwanenhals?

Ernest. Meinem Bruder zu Liebe wäre ich auch eine Gans geworden.

Tunder. Ey! ey! warst Du darum so keck?

Ernest. Ich bin viel besser, als ich scheinen wollte.

Eduard. Liebster Vater, Sie wissen, Ihr Wille ist mir stets heilig gewesen, und da Sie wünschen, daß ich meine Cousine heirathen soll —

Tunder. Ach der Spitzbube! am Ende heirathet er sie mir zu Gefallen.

Eduard. Der Knoten hat sich so schön gelöst —

Tunder. Zwey Nichten für Eine, ich bin's zufrieden. Aber im Grunde habt Ihr mich doch für den Narren gehalten, wie?

Ernest. Nicht wir, sondern die Liebe.

Tunder. Zielst Du etwa auf meine Freyerey? Das will ich mir verbitten.

Neunte Scene.

Mamsell Käsewurm. Die Vorigen.

M. Käsew. Alle meine Mäuschen leben noch! und der Kater ist nicht zu finden.

Tunder. Was will die? — Ach Potz Blitz! die hatten wir ganz vergessen. Hören Sie, liebes Kind, ich hatte Ihnen zwar einen Bräutigam versprochen —

M. Käsew. (knix) Der Herr Vormund waren so gütig.

Tunder. Allein vor der Hand kann ich Ihnen nicht Wort halten.

M. Käsew. Nicht?

Tunder. Sie müßten denn mich selbst heirathen wollen?

M. Käsew. Wenn Sie befehlen.

Tunder. Da haben wir's! Ich wette, die wird einmal bey der Trauung nicht Ja sagen, sondern: wenn Sie befehlen.

M. Käsew. Wie Sie befehlen.

Tunder. Ich bin zu alt für Sie.

M. Käsew. Ja, sie sind freylich sehr alt.

Tunder. Wüßten Sie keinen Jüngern, der Ihnen besser gefiele?

M. Käsew. (verschämt) Hi! hi!

Tunder. Besinnen Sie sich einmal.

M. Käsew. Ich wüßte wohl einen —

Tunder. Wahrhaftig? Heraus damit!

M. Käsew. Wenn Sie befehlen —

Tunder. Ja, ja, ich befehle es.

M. Käsew. Meinen Schreibmeister.

Tunder. Das wär' der Teufel?

M. Käsew. Er küßt mir immer die Finger, wenn ich sie mit Dinte befleckt habe.

Tunder. Wirklich? — na wir wollen es überlegen. Jeder Topf findet doch am Ende seinen Deckel.

(Der Vorhang fällt.)

Benj. (ihm zuflüsternd) Alle.

Hettm. Kommt alle herein.

Benj. Ohne Gewehr.

Hettm. Lehnt Eure Gewehre indessen an die Wand.

Corporal (antwortet draußen) Schon gut.

Benj. Hinaus meine Brüder! nehmt sie in Empfang und sperrt sie ein im Keller. (Alle Verschwornen stürzen hinaus.)

Hettm. Wißt Ihr auch, was dieser Spaß Euch kosten kann?

Benj. Nun?

Hettm. Wenn ich sage Spaß, so verstehe ich darunter Ernst.

Benj. Also im Ernst? —

Hettm. Die Knute.

Benj. Wirklich?

Hettm. Nasen und Ohren aufgeschnitt.

Benj. Oy!

Hettm. Laßt mich fort.

Benj. Geduld.

Hettm. Ihr seyd verloren, unsere Anstalten sind gut.

Benj. Laßt doch hören.

Hettm. Alle Truppen unter dem Gewehr.

Benj. So!

Hettm. Sie rücken an.

Benj. Desto besser.

Hettm. Mit Kanonen.

Benj. Viel Ehre.

August von Kotzebue's

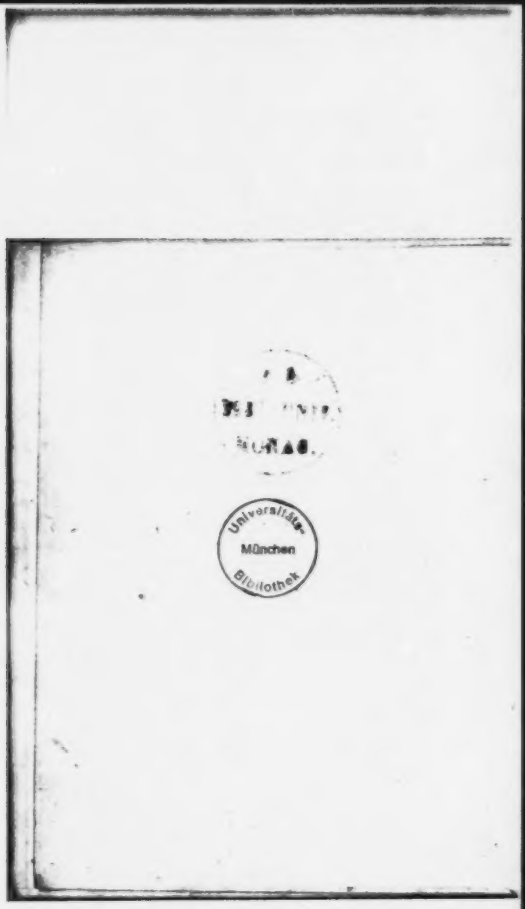
sämmtliche

dramatische Werke.

Sieben und dreyßigster Theil.

Mit einem Kupfer.

Leipzig,
bey Paul Gotthelf Kummer.
1828.


Universitäts
München
Bibliothek

Der Rothmantel.

Ein Volksmährchen von Musäus,

für die Bühne bearbeitet

in vier Akten.

Personen.

Franz Melchersen, von Bremen.
Jacob Giermann,
Hans Maus,
Erwin Schnorr,
Peter Lützelberg,
} Schmarotzer.
Caspar, ein alter Diener in Melchersens Hause.
Frau Trude.
Meta, ihre Tochter.
Frau Ilse, die Nachbarin.
Van der Goes, ein Kaufmann in Antwerpen.
Braam, Mäkler in Antwerpen.
Ein Polizeybeamter daselbst.
Der Wirth zum schwarzen Bock in Rummelsburg.
Ein gespenstischer Barbier.
Der Hopfen-König.
Ein Bettler mit einem Stelzfuß.

Erſter Akt.

(Ein Zimmer in Franz Melchersens Hauſe in Bremen.)

Erſte Scene.

Franz Melchersen, Jacob Giermann, Hans Maus, Erwin Schnerr und Peter Lüdelberg (ſitzen um einen Tiſch, auf dem Becher und Weinkrüge ſtehn. Hans Maus iſt eingeſchlafen.)

Franz. Nun gebt Acht, ich will Euch ein Lied ſingen.

Alle. Singe, ſinge!

Franz (ſingt.)

Alles in der Welt iſt wandelbar,
Sonne geht auf und unter;
Was eine Zeitlang oben war,
Muß hinunter, hinunter!

Gierm. Herr Bruder, das iſt ein dummes Lied. Es erweckt verdrießliche Gedanken!

Franz. An die Vergänglichkeit, nicht wahr? nun das ſoll es auch.

Gierm. Wozu? wenn ich guten Wein trinke, ſo bilde ich mir ein, daß der alte Noah noch lebt.

Schnorr. Im Grunde ist auch nichts vergänglich in der Welt, es kömmt alles wieder.

Franz. Das gebe Gott!

Lützelb. Nun gar ein Stoßseufzer?

Franz. Fort ist's! ob's wiederkommt —

Gierm. Was ist fort? — ja so, der Wein ist zu Ende. Je nun, der wird auch wieder kommen. Zieh nur die Klingel und laß noch ein Paar Krüge herauf holen.

Franz. Die Klingel thut's nicht mehr. Des Fortunatus Wünschelhütlein wäre besser. Kurz und gut, liebe Freunde (er steht auf,) oder kurz und schlecht, das war der letzte Krug. Kehrt nur die Becher auf dem Nagel um, und erhebt Euch von Euren Sitzen; denn hier wird fortan nicht mehr geschmauft.

Schnorr. Was soll das heißen? (Alle stehn auf, außer Hans Maus.)

Franz. Wenn Ihr morgen auf die Börse geht, so mögt Ihr verkünden, der reiche Franz Meichersen hat ausgewirthschaftet.

Alle. Wie?!

Franz. Hat keinen Groschen mehr.

Gierm. Das wäre der Teufel!

Franz. Teufelisch ist's der Teufel gewesen, der mich verführt hat, alles mit Euch durch die Gurgel zu jagen. Nun aber ist's einmal geschehen, und ich werde mich darum nicht in die Weser stürzen.

Gierm. Aber ich werde mich in die Weser stürzen;

denn ich habe Dir Geld geliehen, und nun kannst Du mir nicht zahlen, he?

Franz. Geld freylich nicht.

Gierm. Was denn?

Franz. Nimm mein Haus.

Gierm. Ist baufällig, ist so viel nicht werth.

Franz. Nimm meinen Garten noch dazu.

Gierm. Den Garten auch? das läßt sich hören.

Franz. Sieh'st Du, Bruderchen, so geh ich doch als ein ehrlicher Kerl aus meines Vaters Hause.

Gierm. Du ganz verarmt? ey ey, wer hätte das gedacht?

Franz. Es mögen's wohl manche längst gedacht haben; nur nicht der, der es früher hätte denken sollen, und der bin ich.

Schnorr. Also Herr Bruder, Du hast nichts mehr?

Franz. Ein Paar Ringelchen von meiner Mutter, das ist alles.

Schnorr. Nun so leb' wohl! und wenn wir uns in dieser Welt nicht wieder sehen sollten — (er will ihn umarmen.)

Franz. Bist Du toll? ich bleibe ja in der Stadt.

Schnorr. Ja, aber Du weißt, ich komme selten aus.

Franz. Ey, ich komme zu Dir.

Schnorr. Ich bin auch selten zu Hause —

Franz. So so, ich verstehe.

Schnorr. Dein Schicksal geht mir so nahe — daß ich es gar nicht mehr mit ansehen kann — leb' wohl! (ab.)

Franz. Fahre wohl!

Lützelb. Auch ich, Herr Bruder, scheide mit bekümmertem Herzen von Dir.

Franz. Du wirst mich nicht vergessen.

Lützelb. Nimmermehr!

Franz. Und ich werde jeden Donnerstag Dich an mich erinnern.

Lützelb. Sag' an, lieber Bruder, wie meinst Du das?

Franz. Ist es nicht der Tag, an dem Du Deine Freunde bewirthest? ich werde keinen Donnerstag ausbleiben.

Lützelb. Das wäre mir eine große Freude; aber Du weißt, wir essen am runden Tische, eng' und klein.

Franz. Ich habe doch bisher meinen Platz daran gefunden.

Lützelb. Nun aber ist mein Oheim zurück gekommen, den kann ich doch nicht weglassen. Indessen, er ist hoch betagt, sobald er stirbt, sollst Du es wissen. Vor der Hand, Gott befohlen! (im Abgehn.) Ey, ey, ey!

Franz. Fahre wohl! — Nun, Jacob Giermann, wir sehn uns wohl auch zum letztenmal?

Gierm. Ey wo denkst Du hin? nein, wir werden uns morgen wieder sehn.

Franz. Gewiß?

Gierm. Ich werde auch noch einen Freund mitbringen.

Franz. Das ist brav von Dir. Daraus werd'

ich erkennen, daß es Dir nicht blos um meinen Wein zu thun war.

Gierm. Behüte der Himmel!

Franz. Wen bringst Du denn mit?

Gierm. Den Notarius Hampel.

Franz. Was soll der bey mir?

Gierm. Er soll wegen Haus und Garten alles in Ordnung bringen. Unterdessen gehab' Dich wohl! (im Abgehn.) Eo, eo, eo!

Franz (mit verschlungenen Armen ihm nachsetzend, nach einer Pause:) Soll ich lachen oder weinen? beten oder fluchen? Ja, so lange es hieß: der reiche Melchersen hält eine Bischofstafel! Seit Bremen steht, ist jährlich kein solches Ochsenfest begangen als von ihm! so lange ich jedem Bürger einen Krüselbraten spendete und ein Krüglein spanischen Weins, o da ließ man hoch mich leben! und alle Mützen flogen von den Köpfen, wo ich erschien. — Nun kann ich sitzen und Kalender machen. In meinem Kalender soll bey keinem Tage die Anmerkung fehlen: heute ist gut schröpfen; denn ich bin ja täglich wacker geschröpft worden. (Sein Blick fällt auf Hans Maus.) Sieh, da ist noch Einer sitzen geblieben, Hans Maus, der hat den Kehraus verschlafen. Auch so ein Freund, so lange der Schornstein raucht; doch hab' ich ihn immer treuherzig erfunden. (Er schlägt ihn auf die Schulter.) He! Hans Maus! erwache!

Zweyte Scene.

Franz und Hans Maus.

Hans (noch schlaftrunken.) Laß mich, Brüderchen, ich kann hol' mich der Teufel nicht mehr trinken. Nur noch ein Stündchen laß mich schlafen, dann sollst Du wieder Deine Lust an mir sehn.

Franz. Aber die Andern sind schon alle fort.

Hans (sperrt die Augen weit auf.) Sind fort? warum denn?

Franz. Weil ich ihnen kund gethan, das seÿ der Valetschmaus gewesen; künftig solle der Brunnen im Hofe für meine Gäste der Weinkeller seyn.

Hans (gähnend und sich die Augen reibend.) Das war aber auch ein dummer Spaß.

Franz. Nein Brüderchen, es war bittrer Ernst. Ich bin auf den Hefen.

Hans (springt plötzlich kerzengerade in die Höhe.) Du?!

Franz. Ja ich.

Hans. Der reiche Erbe des reichen Melchior von Bremen, der sich immer hohnlächelnd den Bauch strich, wenn vom reichen Manne im Evangelio gepredigt wurde.

Franz. Derselbe.

Hans. Der Sohn des Mannes, der seinen Speisesaal mit harten Thalern pflastern ließ?

Franz. Derselbe. Die harten Thaler sind schon längst flüssig geworden.

Hans. Hat mich doch der Schrecken plötzlich so

Hettm. Schleßen das Dorf in Brand —

Benj. Man wird löschen müssen.

Hettm. Schlagen Euch todt —

Benj. O weh!

Hettm. Dann werdet Ihr vergebens um Gnade bitten.

Benj. Für dießmal ist's an Euch.

Hettm. (bey Seite) Verdammter Hund! mit seinem ächten Ungar! (Alle Verschwornen kehren zurück mit Lichtern)

Crusk. Alles glücklich vollbracht.

Benj. Gut. Der Hettmann ist so gütig gewesen mich zu benachrichtigen, daß der Feind mit Kanonen anrückt. Wir müssen ihn empfangen. Geht Kinder, zieht die Glocke. (Man lautet)

Benj. (zum Hettmann) Da ein Officier sein Kommando nicht verlassen darf, so muß ich Euch bitten, die Gesellschaft im Keller zu vermehren.

Hettm. Was? mich in den Keller?

Benj. Es ist ein Weinkeller.

Hettm. Nimmermehr!

Benj. (die Achseln zuckend) Man wird Gewalt brauchen müssen.

Hettm. Eher lasse ich mich in Stücken hacken.

Benj. Auch das, wenn Ihr wollt.

Hettm. Wie lange soll ich da sitzen?

Benj. Nur bis morgen früh.

Hettm. Es sey drum. Ihr seht, Graf Benjowsky, Euch zu liebe lasse ich mir vieles gefallen.

nüchtern gemacht, als ob ich mit offenem Maule unter einer Dachtraufe gelegen hätte.

Franz. Es thut mir leid um Dich.

Hans. Ich bin ein armer Teufel. Dein Vater war mein Gönner. Täglich fand ich meinen Tisch gedeckt, und setzte meine Füße auf die harten Thaler. Sein Tod änderte nichts. Du nahmst mich gastfrey auf wie zuvor.

Franz. So lange ich selber etwas hatte.

Hans. Aber mein Gott! warum hast Du denn nichts mehr?

Franz. Eine wunderliche Frage in Deinem Munde. Ich meine Du kannst mir es bezeugen, daß ich mir's blutsauer habe werden lassen, den letzten Heller durchzubringen; und nun rathe ich Dir, mach' es wie die Andern, die sagten ey, ey! und schlichen davon.

Hans. Nein Brüderchen, das geht nicht so schnell. Es ist mir, als ob ich vor Angst nicht schlucken könnte. Ich muß doch erst wissen, was Du anfangen wirst.

Franz. Gieb mir einen guten Rath.

Hans. Hörr. Es haben so manche aus Deinem Beutel gelebt, lebe Du künftig aus fremden Beutel.

Franz. Aber wie? — zum Schmarotzer bin ich verdorben.

Hans. Da hast Du Recht. Das Handwerk ist schwerer als man glaubt, muß lange geübt werden, ehe man's einigermaßen zur Vollkommenheit bringt. Kannst Du nicht Alles loben, zu Allem lächeln, die Schooß-

hunde kratzen, mit den Kindern spielen, derbe Späßchen vertragen, immer bey der Hand seyn wo eine Lücke auszufüllen ist, und ohne Murren von ferne stehn, wenn man Deiner nicht bedarf — so bist Du verloren.

Franz. Bin ich denn so mit Dir umgegangen?

Hans. Nein, Herr Bruder, Du hast mich nimmer fühlen lassen, daß ich ein armer Teufel bin, hast mir nie andern Wein zu trinken gegeben, als den Du selber trankst, wenn auch der Bürgermeister bey Dir zu Gaste war, und ich ganz unten am Tische saß. Darum kam ich am liebsten zu Dir, und darum scheide ich auch am schwersten von Dir. Ja, es möge nun mit Dir beschaffen seyn wie es wolle, ich komme nach wie vor einmal wöchentlich bey Dir zu Gaste, und wenn Du mir nichts vorzusetzen hast, so bringe ich mein Mittagsbrod in der Tasche mit, und wenn Du es nicht verschmähst, so theile ich es auch mit Dir.

Franz. Ehrlicher Hans Maus!

Hans. Dir kann ja auch nicht immer fehlen, Du bist nicht so dumm wie ich. Weißt Du was, werd' ein Prophet; so ein Kerl ist überall willkommen.

Franz. Nein, mein Freund, wer sich selbst oder Andere betrügt, ist ein Dummkopf oder ein Schurke. Zu beyden habe ich keine Anlage.

Hans. Oder werd' ein Wunderdoctor mit Streicheln und Betasten, so regnet's Dir Gold.

Franz. Die Propheten und die Wunderärzte sind Geschwisterkinder.

Hans. Oder stifte eine fromme Secte. Laß Dir den Bart wachsen, verdrehe die Augen, sprich viel vom Lamme, so scheerst Du die Schafe.

Franz. Leider bin ich zu alle dem viel zu ehrlich.

Hans. Ja wohl leider! es geht mir eben so. In keinem schlimmern Zeichen kann der Mensch geboren werden, als wenn er ein ehrliches Gemüth mit auf die Welt bringt. Lieber einen Buckel. Aber noch eins fällt mir bey, und das ist das Beste. Du bist ein hübscher junger Gesell, nimm eine reiche Dirne zum Weibe, Dir kann's nicht fehlen.

Franz. Ach Hans Maus! ich bin schon verliebt!

Hans. Glück zu! doch wohl in eine Reiche?

Franz. Die Reichste in der ganzen Stadt —

Hans. So recht.

Franz. An Schönheit und Tugend.

Hans. Sonst nichts?

Franz. Sonst gar nichts.

Hans. O weh!

Franz. Laß Dir erzählen. Weil ich mein schönes Haus doch nun verlassen muß, so miethete ich mir schon vor einigen Wochen eine Dachstube im Krämergäßchen.

Hans. Die engste Straße in der ganzen Stadt.

Franz. Zu meinem Glück. Denn gerade gegenüber wohnt Frau Trude, eine geschickte Spinnerin, mit ihrer schönen Tochter Meta. Wenn wir Beyde die Arme aus den Fenstern strecken, so können wir uns die Hände drücken.

Hans. Und das thut Ihr auch wohl?

Franz. Bewahre der Himmel! sie ist so züchtig als eine Nonne, und wenn sie einmal die langen Augenwimper nach mir aufhebt, so stehn ihre Wangen gleich in Rosengluth. Aber sie hat Blumen vor dem Fenster, die begießt sie wohl öfter als Noth thut; wenn ich dann zurück in's Dunkle trete, daß sie meiner nicht gewahr wird, so scheinen ihre Augen mich zu suchen. — O ich wette sie ist mir gut!

Hans. Ja, wenn zu solcher Wette sich nur Leute genug finden wollten, so könntest Du schon ein Stück Geld damit verdienen. Aber was soll denn daraus werden?

Franz. Narr, das kannst Du fragen? Heirathen will ich die schmucke Dirne. Sie hat nichts, ich habe nichts, gleich und gleich gesellt sich gern.

Hans. Den Narren geb' ich Dir zurück. Freund Meichersen, nun erst kommst Du mir recht bedauernswürdig vor. Armuth ist ein böses Ding, aber eine verliebte Armuth ist ein Hochzeitgast ohne Feyerkleid, wird vor der Hausthür abgewiesen.

Franz. Mit meiner Meta Brod und Wasser.

Hans. Meinetwegen! es wird eine saubere Hochzeit geben bey Brod und Wasser. Aber topp! ich komme und schlucke wie ein Fisch. Uebrigens, weißt Du wohl, bin ich ein unnützer Knecht; wenn sich's aber wundersam fügen sollte, daß Du einmal den Hans Maus zu etwas brauchen könntest, so steht er zu Deinen Diensten

bey Tag und Nacht, nur nicht gern zu Mittag. Gott befohlen! (ab.)

Dritte Scene.

Franz allein.

Der Hans Maus ist doch ein ehrlicher Kerl, folglich ein unnützer Mensch, es wäre denn, daß ich einmal Bürgermeister würde, dann mache ich ihn zum Rathskellermeister und vertraue ihm die zwölf Apostel. Nur was es mit der Liebe für eine Bewandtniß hat, darauf versteht er sich schlecht. Daß ich zum Exempel mein schönes großes Haus recht gern mit dem Rücken ansehe, um in das Krämergäßchen zu ziehen, das begreift er nicht, und ich kann die Zeit doch kaum erwarten. — Vermuthlich hat nun auch die Nachbarin, Frau Ilse, schon das Flachsnegez in den Gang gebracht. Theurer Einkauf, wohlfeiler Verkauf, ein wunderlicher Handel. Immerhin! Wenn nur Meta aus dem Flachse mir den Lebensfaden spinnt. — Nun bleibt mir noch ein schwerer Augenblick zu überwinden, die Trennung von meinem alten Caspar. Aber es muß seyn! Der ehrliche Alte soll nicht mit mir hungern. (Er klingelt.)

Vierte Scene.

Franz und Caspar.

Franz. Alter wie steht's? ich glaube Du hast geweint?

Casp. Ey da mag der Henker nicht weinen! Die

Herren, die von Euch gingen, führten so wunderliche Reden —

Franz. Es kann Dir wohl nicht unerwartet kommen, wenn ich Dir gestehe, daß die harten Thaler meines Vaters in alle Welt gegangen sind.

Casp. Leider hab' ich's längst vermuthet.

Franz. Dieß Haus gehört den Gläubigern.

Casp. O Jammer!

Franz. Ich muß heraus.

Casp. Das überleb' ich nicht. War ich doch schon ein alter Diener im Hause, als Ihr geboren wurdet, hab' Euch hier oft getragen und am Gängelbande geführt.

Franz. Nun, getragen und ertragen hast Du mich bis heute. Wollte Gott, ich hätte mich auch bis heute von Dir am Gängelbande führen lassen.

Casp. Wohl stünd' es dann besser um Euch. Oft genug habe ich gewarnt.

Franz. Das muß ich Dir bezeugen.

Casp. Oft genug die Schmeichler und Fuchsschwänzer verflucht.

Franz. Da hast Du einen Fluch verflucht. Es ist vorbey. Zu geschehenen Dingen soll man das Beste reden.

Casp. Auch das Beste thun.

Franz. Das will ich. Bin auch weniger für mich besorgt, als für Dich. Denn ich bin jung, Du bist

alt, und so wie ich Dich kenne, hast Du wohl wenig bey mir erspart.

Casp. Wozu solle' ich sparen? Ihr gabt mir ja reichlich was ich bedurfte.

Franz. Es soll Dir auch künftig an nichts mangeln. Gestern hat der reiche Rathsherr Brachsen mir die schöne Madonna abgekauft, die mein Vater einst in Welschland theuer bezahlte.

Casp. Er hatte seine Freude daran, und Ihr glaubt nicht wie mir die Augen schmerzen, wenn ich die leere Stelle an der Wand betrachte. Seit 20 Jahren war ich gewohnt da stehn zu bleiben, und ein Stoßseufzerlein an die schöne Madonna zu richten. Nun husch' ich vorbey und wende die Augen weg, als vermeint' ich ein Gespenst an der leeren Wand zu erblicken.

Franz. Aber Deine Stoßseufzer sind doch nicht ohne Wirkung geblieben. Der Rathsherr hat eine hübsche runde Summe für das Gemälde entrichtet. Da nimm.

Casp. Wie Herr?

Franz. Thu' Dir gütlich auf Deine alten Tage.

Casp. Ihr habt selbst nichts mehr, und ich sollte noch das Letzte Euch stehlen? nimmermehr!

Franz. Ich kann arbeiten und ich will.

Casp. Ich kann sterben und ich will.

Franz. Pfui Alter, mach' mir das Herz nicht schwer. Nimm.

Casp. Nein Herr, so wahr mein letztes Stünd-

lein mich heute oder morgen treffen möge, ich nehm' es nicht.

Franz (umarmt ihn.) Ehrlicher Caspar! nun so will ich bey des Hauses Uebergabe es meinem Gläubiger zur Bedingung machen, daß er Dich nicht vertreibe, und Dich ehrlich halte bis an Deinen Tod. Bist Du das zufrieden?

Casp. Ach ja! es ist doch immer noch das Beste. Ich bin hier so gewohnt. Müßt' ich fort, so fiel' ich von der Hausthürschwelle auch gleich in's Grab.

Franz. Meine übrigen Leute mag ich nicht mehr sehn. Verkündige Du was vorgegangen. Ich weiß, es sind lauter Schwämme, die sich voll gesogen haben.

Casp. Ja wohl!

Franz. So scheide ich nun auch von ihnen mit leichtem Herzen. Du aber, Caspar, nicht wahr, Du wirst mich dann und wann heimsuchen? Ich wohne im Krämergäßchen, und wenn Du kommst, so kommt der Freund zum Freunde? (will gehn.)

Casp. Noch eins, lieber Herr. Ihr habt ja noch den schönen Garten draußen vor dem Thore?

Franz. Der ist schon mit eingerechnet.

Casp. O weh! oft hab' ich Euren Vater sagen hören: wenn es meinem Sohn einmal übel gehen sollte, der Garten kann ihn noch retten.

Franz. Das mag ihm wohl so vorgekommen seyn, weil er seine Freude an dem Garten hatte.

Casp. Noch in der Todesstunde — er konnte

nicht mehr sprechen, aber das Wort Garten arbeitete sich doch von seiner schweren Zunge herab. Es war als ob er von dem Garten Euch noch etwas Besonderes vertrauen wollte.

Franz. Genug davon! mein Vater ist jetzt im Paradiese, und das soll der schönste Garten seyn, obgleich Niemand ungewunnen dahin spazieren geht. Auf Wiedersehn Alter! Vielleicht erwerbe ich noch einmal so viel, daß ich Haus und Garten wieder kaufen kann.

Gasp. Das gebe Gott!

Franz. Und dann wäre es mir die größte Freude, wenn ich meinen alten Hauskater auch noch wieder fände. (Schüttelt ihm die Hand und geht.)

Gasp. (allein.) Ja, wär' ich nur ein rechter Kater, die Mäus' und Ratzen, die ihn kahl gefressen haben, wie gern hätt' ich sie todt gebissen. (ab.)

Fünfte Scene.

(Ein ärmliches, aber reinliches Zimmer bey Frau Trud en.)

Frau Trude und Meta. (Beyde spinnend.)

Trude. Spude Dich, Meta, spude Dich, die Rocken müssen wir heute noch abspinnen.

Meta. Ich sitze ja wie angenagelt.

Trude. Das wäre zu wunschen, ist aber nicht wahr. Du bist schon dreymal an's Fenster nach Deinen Blumen gelaufen.

Meta. Die Blumen sind meine einzige Freude.

Trude. Ich weiß gar nicht, wie Du plötzlich so erpicht auf Blumen geworden bist. Ein Sträußchen vor dem Busen, i nu ja, das trugst Du immer gern; aber Töpfe vor allen Fenstern! die Luft wandelt Dich erst seit einigen Wochen an.

Meta. Ja, seit vier Wochen.

Trude. Ich muß Dir nur sagen, es ist mir gar nicht recht. Da gegen uns über wohnt jetzt ein junger Gesell, der lauert den ganzen Tag am Fenster wie ein Habicht, und hat nichts weiter zu thun als Dich anzugaffen.

Meta. I nu Mutter, das Herübersehn kann man ihm doch nicht wehren.

Trude. Warum nicht? man kann die Vorhänge zuziehn.

Meta. Wer weiß auch, ob Ihr Euch nicht irrt? Er sieht vielleicht nur nach dem Wetter.

Trude. Der nach dem Wetter? der hat sich all' sein Lebtage nicht um das Wetter bekümmert. Wenn der nur schlammpampen könnte.

Meta. Kennt Ihr ihn denn?

Trude. Ey wer soll den nicht kennen? es ist ja der einzige Sohn des alten Melchior von Bremen, der seinen Speisesaal mit harten Thalern gepflastert hatte. So geht's. Ein Sparer will einen Verthuer haben. Das Söhnlein hat alles wieder verpraßt. Das schöne große Haus am Markte, hätte er wenigstens das be-

Wenn ich sage Vieles, so verstehe ich darunter den Keller. (er geht ab, und kommt 1. K. 3ten Verschw. begleitet.)

Benj. Mit dem Narren wären wir fertig. Ist keiner entwischt?

Crust. Ein einziger, der schnell zurücksprang, und in der Dunkelheit entschlüpfte.

Benj. Das ist dumm. Doch führt der Gouverneur noch —

Afan. (stürzt herein, in Kosakenkleidung, den blanken Säbel in der Faust) Benjowsky! Rette Dich!

Benj. (erstaunt) Afanasja!

Afan. (Athemlos) Soldaten! überall Soldaten!

Benj. Was soll diese Verkleidung?

Afan. Ich will mit Dir sterben.

Benj. Edles Mädchen!

Afan. Du bist verrathen, schändlich verrathen!

Benj. Ich weiß es, Kubrin —

Afan. Nicht Kubrin — (auf Stepanoff zeigend) Hier steht der Verräther.

Benj. Wer? Stepanoff?

Afan. (zu Stepanoff, seinen Brief hervorziehend) Kennst Du diesen Brief?

Step. (schweigt bestürzt.)

Benj. (reißt ihr den Brief aus der Hand, und liest ihn) Ha Böswicht! Kennst Du diesen Brief?

Step. Meinst Du, ich fürchte Dich? und werde meine Hand abläugnen? — ich hab ihn geschrieben.

Benj. So spielest Du mit Deinem Eid? mit Deiner Brüder Leben?

halten, ſo ſäß' er nun nicht im Krämergäßchen und gaffte nach meiner Meta.

Meta. Man kann ihm doch weiter nichts Böſes nachſagen, als daß er das goldne Sprüchlein nicht erwogen hat: junges Blut, ſpar' dein Gut.

Trude. So? Du vertheidigſt ihn wohl gar?

Meta. Wer weiß, ob er nicht ehrliche Abſichten hat?

Trude. Ja, der ſollte mir kommen mit ſeinen ehrlichen Abſichten. Für ſo einen Lungerer hab' ich meine Tochter nicht erzogen. Ich bin eine arme Frau, aber es iſt mir nicht bey der Wiege geſungen. Dein Vater, Gott hab' ihn ſelig! war ein wohlhabender Mann, der ſein eignes Schiff hatte, und der mich in ſeinem Leben nur ein einzigesmal geärgert hat, nämlich, als er mit Mann und Maus unterging. Du warſt noch ein Kind. Da mußt' ich leider in's Krämergäßchen ziehn, und ſpinnen und ſpinnen, daß die Haut ſich von den Fingern ſchälte.

Meta. Halfen denn die lieben Verwandten nicht aus der erſten Noth?

Trude. Keinen hab' ich angeſprochen. Wer ſelbſt noch arbeiten kann, der hüte ſich vor Almoſen, am meiſten von der lieben Sippſchaft, denn das zerſtört alle freundliche Verhältniſſe. Lieber hab' ich mit meinen Thränen mir die wunden Finger gewaſchen, bis Du ein wenig herangewachſen warſt und mir helfen konnteſt. Nun, Gott ſey Dank, konnt' ich mir ſo viel er-

sparen, daß auch zu einem kleinen Flachshandel mir etwas übrig blieb. Heuer ist jedoch der Flachs gar zu theuer, und es kommt nichts dabey heraus. Nun wer weiß was mir der liebe Gott auf meine alten Tage noch beschert? Du bist eine feine Dirne geworden, ich habe nichts an Dir gespart. Die Männer in Bremen sind nicht blind, es wird schon einer kommen, ein tüchtiger Schwiegersohn, und dann hat alle Noth ein Ende. (Man hört in der Ferne eine Zither.) Horch, da klimpert der Bursche schon wieder auf seiner Zither, allerley weltliche Weisen, damit will er Dich auch nur locken.

Mera. In der That, ich hör' ihn gern.

Trude. Kind, stopfe Baumwolle in die Ohren, und tritt nie an's Fenster ohne einen Schirm vor den Augen. Ich sage Dir, Augen und Ohren muß eine Dirne hüten, wie unsere löbliche Aeltste das Thor: denn immer stehn die jungen Bursche auf der Lauer, um Verbotenes einzuschwärzen. — Klopft da nicht Jemand?

Mera. Ich glaube fast.

Trude. Herein.

Sechste Scene.

Frau Ilse. Die Vorigen.

Ilse. Guten Tag, Frau Nachbarin.

Trude. Ey sieh da, Frau Ilse! send schön willkommen. Nehmt doch den Schemel dort und setzt Euch zwischen uns. Beym Plaudern spinnt es sich noch einmal so rasch. Was giebt's denn gut's Neues?

Ilse. Es ist nicht der Rede werth. Hier und da ein Quabbenschmaus.

Trude. I ja, es wird in Bremen viel geschmauſt. Lieber Gott! es gab eine Zeit, wo ich auch bisweilen die werthen Freunde bewirthen konnte. Vor 20 Jahren, Frau Ilse, mein Mann war eben mit einer reichen Ladung aus Portugal heimgekehrt, da hab' ich traktirt mit einem Ochsenbraten — nu, wer noch lebt und dabey gewesen ist, der denkt gewiß noch heute an den Ochsenbraten.

Ilse. Wenn Jungfer Meta einmal Hochzeit macht, ich wette, dann wird doch geschmauſt.

Trude. I nu, wenn der liebe Gott den Flachshandel segnet —

Ilse. Gut, daß Ihr mich an den Flachs erinnert. Ich habe da eine Probe mitgebracht, wollt Ihr kaufen?

Trude. Ey das ist wunderschöner Flachs. Aber, Frau Nachbarin, der wird mir viel zu theuer seyn.

Ilse. Spottwohlfeil, drey Gülden der Stein.

Trude. Nicht möglich! solch ein Flachs! viermal mehr ist er unter Brüdern werth.

Ilse. Was ich Euch sage. Vier bis fünf Stein kann ich zu drey Gülden Euch überlassen.

Trude. Er ist doch nicht gestohlen?

Ilse. Gott bewahre! was denkt Ihr von mir?

Trude. Nun nun, ich meine ohne Euer Wissen?

Ilse. Der ihn aus der ersten Hand gekauft hat, der hat ihn auch redlich bezahlt.

Trude. Frau Nachbarin, wenn es Euch Ernst ist mit dem Handel —

Ilse. Ich werde ja nicht unzeitigen Spaß mit Euch treiben.

Trude. Das Geld zahl' ich Euch auf der Stelle. Meta, hole doch geschwind den spanischen Seet aus dem Schranke, die Frau Nachbarin muß ein Gläschen trinken.

Ilse. O das wäre ja gar nicht vonnöthen.

Trude. Nein, nein, ich weiß was sich schickt. Besucht mich auf den Sonntag nach der Kirche, da will ich einen gezuckerten Reisbrey vorsetzen, so gut als die Frau Bürgermeisterin. (Meta hat indessen den Wein gebracht.)

Ilse (trinkt.) Eure Gesundheit, Frau Nachbarin. Ein liebliches Weinchen.

Trude. Er ist noch aus dem Fäßchen, aus dem mein Seliger trank. Ich gebe sparsam damit um.

Ilse. Eure Gesundheit, Jungfer Meta.

Meta. Ich danke schön.

Ilse. Nun Gott sey Dank! Ihr blüht wie eine Rose, und wenn Ihr gleich im Krämergäßchen wohnt, und das ganze Jahr lang kaum einmal hinaus vor das Thor spaziert, so bleibt Ihr doch nicht unbemerkt. Ich weiß was ich weiß.

Trude (die unterdessen in den Flachs vertieft war.) Wie pure Seide. O sagt mir doch Frau Nachbarin, wäre der Handel nicht fortzusetzen?

Ilse. I warum nicht? wenn Ihr nur wollt.

Trude. Ey das versteht sich, je mehr je besser. Trinkt doch noch ein Gläschen.

Ilse. Ich bin's nicht gewohnt, es steigt mir gleich zu Kopfe (sie trinkt.)

Trude. Laßt's immer ein Bißchen steigen. Im Vertrauen, wer ist denn der Käufer, der sich so schlecht auf den Flachs versteht?

Ilse. Wenn Ihr mich nicht verrathen wollt, so will ich's Euch wohl sagen.

Trude. Redet nur, ich halte reinen Mund.

Ilse. Da gegen Euch über wohnt ein Junker — (Meta erschrickt.)

Trude. Ihr meint doch nicht den Sohn des reichen Melchior?

Ilse. Der nämliche.

Trude. Was hat der mit Eurem Flachs zu schaffen?

Ilse. Sehr viel. Er hat ein Auge auf Eure Meta geworfen.

Trude. Das hab' ich leider wohl gemerkt.

Ilse. Neulich kam er zu mir, um Nähnadeln zu kaufen. Ich glaube, es war nur ein Vorwand. Ein Wort gab das andere. Er entdeckte mir sein Herz, und als er von mir hörte, daß Jungfer Meta sich schon lange einen neuen Leibrock wünsche —

Trude. Wer hat Euch geheißen, ihm das auf die Nase zu binden?

Ilse. Es fuhr mir so heraus. Da kam er auf den Einfall, durch einen profitablen Flachshandel Euch

ein Stück Geld zuzuwenden. Er hatte noch ein Paar Ohrringelchen von seiner seligen Mutter, die verkaufte er flugs, und brachte mir heute den erhandelten Flachs. Ich sollte ihn Euch quasi um ein Spottgeld wieder verkaufen, und seinen Namen verschweigen. Er habe noch Allerley, was er zu Geld machen könne, und wenn Euch der Handel gefiele und Jungfer Meta einen neuen Leibrock davon bekäme, so sollt' es Euch an Flachs nicht fehlen.

Meta (bey Seite.) Der gute Mensch!

Ilse. Nun meine ich, Frau Nachbarin, so lange der närrische Junker noch einen Schilling erübrigen kann, mögt Ihr seine Thorheit wohl benutzen.

Trude. Meint Ihr?

Ilse. Am Ende könnt Ihr ihn doch mit einer langen Nase laufen lassen.

Trude. So so vergebe mir der liebe Gott meine schweren Sünden! ist das eine Zumuthung für eine ehrliche Frau?

Ilse. Nu nu!

Trude. Schämt Euch, Frau Nachbarin.

Ilse. Nu nu!

Trude. Packt Euch fort mit Eurem Flachse.

Ilse. Nu nu!

Trude. Und sagt Eurem Gelbschnabel, er solle sich nicht unterstehen, nach meiner Meta zu blinzeln. Wenn ich ihn wieder am Fenster sehe, so nehm' ich eine Spritze, und will ihm die Augen so mit Seifenwasser verkleistern, daß ihm Hören und Sehen vergehen soll.

Ilse. Nu nu!

Trude. Und Ihr, Frau Nachbarin, kommt mir nicht wieder über die Schwelle.

Ilse. Seht doch, ich kann ja gehn.

Trude. Es thut mir nur leid um meinen spanischen Sect.

Ilse. Ich kuste in Euren spanischen Sect! Keinen Tropfen davon will ich im Leibe behalten. Ich habe auch noch ein Paar Groschen, wenn ich ein Gläschen trinken will. Ey seht mir doch die vornehme Frau Trude! rühr' mich nicht an! komm mir ja nicht zu nah! Man sollte meinen, sie sey von Porzellan, und ihr seliger Mann habe sie aus China mitgebracht. Ha ha ha ha! (ab.)

Siebente Scene.

Trude und Meta.

Trude. Gieb mir die Krebsaugen vom Schranke. Ich habe mich geärgert, daß mir alle Glieder zittern.

Meta. Frau Ilse hat eine böse Zunge, aber der junge Gesell hat es doch gut gemeint.

Trude. An den Galgen soll er gehen mit seinem Flachs! der Lungerer wird Dich noch in der Leute Mäuler bringen. Aber ich weiß schon was ich thue, ich ziehe aus. Vierzehn Jahre hab' ich hier gewohnt und mir's bequem gemacht, und meine Kunden wußten mich zu finden; aber alles das soll mich nicht abhalten, ich ziehe doch aus. Auf der Stelle geh' ich in die Vorstadt, und suche mir eine abgelegene Wohnung. Dich sperr' ich unterdessen hier in die Kammer.

Meta. Liebe Mutter —

Trude. Und wenn ich heim komme, so werf ich alle Deine Blumentöpfe auf die Straße.

Meta. Was kann denn ich — was können meine Blumen dafür?

Trude. O nun weiß ich, warum Du plötzlich in die Blumen Dich vernarrteſt. Das Otterngezücht da gegenüber lag unter Deinen Blumen. (Sie hat ſich unterdeſſen eine Schürze vorgebunden und ein Tuch um den Hals geſchlagen.) Fort in die Kammer! Dein Spinnrad mitgenommen, und ein geiſtlich Lied geſungen, daß die böſen Gedanken Dir vergehen, Du leichtfertige Dirne! (Sie ſchiebt Meta mit dem Spinnrocken in die Kammer und verſchließt dieſelbe.) Ja ja, wem der Teufel ein Ey in die Wirthſchaft legen will, dem beſchert er eine hübſche Tochter. (ab.)

Achte Scene.

(Straße.)

Franz allein. Hernach Frau Ilſe.

Franz. Die Nachbarin bleibt lange aus. — Ich vergehe ſchier vor Ungeduld! — wenn ſie nur ſchlau genug zu Werke geht, daß die Alte nichts merkt. — Ha! wenn es mir gelänge, auf dieſe Weiſe der lieblichen Dirne zu einem neuen Leibrock zu verhelfen! Und wenn ſie am nächſten Sonntage, von mir geputzt, in die Kirche ginge — o es gibt fürwahr kein größeres Vergnügen, als was man liebt herauszuputzen, wie eine

Mutter ihr Kind. — Da kommt Frau Ilſe. — Nun Frau Nachbarin! alles wohl ausgerichtet?

Ilſe. Bleibt mir vom Halſe mit Euren Narrheiten! Die Gicht hab' ich ohnehin, die Gelbſucht bekäm' ich obendrein.

Franz. Was hat's denn gegeben?

Ilſe. Frau Trude iſt ein Drache. Erſt war alles gut, der Himmel hing voll Geigen, ich wurde mit ſpaniſchem Sect bewirthet; aber kaum hatte ſie vernommen, der Flachs komme aus Eurem Speicher, da ging der Teufel los.

Franz. Ihr ſolltet ja meinen Namen verſchweigen?

Ilſe. Ey wenn man Sect getrunken hat, ſo kann man nichts verſchweigen. Und wofur hat man denn die Zunge? unſer eins muß reden.

Franz. Nun habt Ihr alles verdorben.

Ilſe. Ihr hättet doch nichts ausgerichtet, und könnt Euch noch bedanken, daß Ihr Euer Bißchen Geld im Sack behaltet. Die Mutter läßt Euch ſagen, wenn Ihr wieder am Fenſter gafft, ſo will ſie Euch die Augen voll Seifenwaſſer ſpritzen. Mir hat ſie auch mit Stachelreden zugeſetzt, daß ich noch daran zu ſchlucken habe, mir ſogar das Haus verboten.

Franz. Aber die Tochter?

Ilſe. Ja die Tochter, die darf nicht mucken.

Franz. Aber ihre Blicke?

Ilſe. Ey ich hatte keine Zeit, mich um ihre Blicke

zu bekümmern. Da nehmt Euren Flachs und laßt mich zufrieden. (ab.)

Franz (allein.) Man pflegt zu sagen, wo der Teufel nichts ausrichten kann, da schicke man nur ein altes Weib! aber das Sprichwort lügt. Mutter Ilse hat mir den ganzen Kram verdorben. — Stille! da kommt Frau Trude selbst.

Neunte Scene.

Frau Trude. Franz.

Trude (indem sie die Hausthür sorgfältig verschließt) Die Hausthür wollen wir gut verschließen, und noch ein Kreuz vor das Schlüsselloch machen.

Franz (für sich.) Ob ich es wage, sie anzureden? warum nicht? ein gutes Wort findet eine gute Statt. — Euer Diener, Frau Nachbarin.

Trude (im Vorübergehen.) Gebt Euch keine Mühe, ich brauche solche Diener nicht.

Franz. Wenn Ihr mich nur hören wolltet —

Trude. Ich habe keine Zeit.

Franz. Es ist ein Wort in allen Ehren, was ich bey Euch anbringen möchte.

Trude. Ich weiß schon, was für Worte Ihr anzubringen habt, aber die sind alle in den Wind geredet. Wenn Ihr einmal wieder in Eures Vaters Hause warm sitzt, und Euer Speisesaal wieder mit harten Thalern gepflastert ist, dann mögt Ihr Euch melden, und derweile Gott befohlen! (ab.)

Step. Mit Deinem Leben!

Benj. (sich zu den Uebrigen wendend) Verräther!

Alle. Haut ihn nieder!

Step. Wie Ihr wollt. Ohne dieses Mädchen ist mir das Leben eine Last. Gebt sie mir, und mein letzter Tropfen Blut soll für Euch fließen.

Afan. Geben? mich geben? — eher legt mich in das Grab als in seinen Arm.

Step. Ha! verflucht! Rache! Rache! und dann willig in den Tod!

Alle. Haut ihn nieder!

Benj. Halt! straft ihn durch Verachtung.

Step. (wüthend) Verachtung? mir? (Er zieht rasch den Säbel und haut nach Benjowsky.)

Afan. (ihm in den Arm fallend) Gott!

1. 2. 3ter Verschw. (packen ihn von hinten und entwaffnen ihn)

Step. (mit verbissner Wuth) Laßt mich — ich ergebe mich — Du hast gesiegt Benjowsky — sie war Dein Schutz-Gott — ich empfinde Reue — vergebt mir — tödtet mich —

Benj. Führt ihn fort!

Step. Nur noch einmal Afanassa — reiche dem Verbrecher Deine sanfte Hand — daß ich sie an meine Lippen drücke — zum Zeichen der Vergebung —

Afan. (ihm mitleidig die Hand reichend) Unglücklicher!

Step. (zieht schnell ein Messer hervor und will sie erstechen)

Franz (allein.) Das war deutlich. Nun kann ich mir einen Strick aus dem Flachse drehn, und mich in Gottes Namen hängen. Das wird auch wohl das Beste seyn. Schlechter Wein läßt sich in Essig verwandeln, und ist doch noch zu etwas gut; aber ein Leben ohne Liebe ist keinen abgesetzten Schilling werth.

Zehnte Scene.

Franz und Hans Maus (der vorüber gehen will.)

Franz. Sieh' da, Hans Maus! gut, daß ich Dich treffe.

Hans. Herr Bruder, ich habe Eile. Der reiche Brauherr Wumsker, Du weißt, man nennt ihn nur den Hopfenkönig, giebt heute einen Quabbenschmaus. Es ist schon spät, ich darf nicht fehlen.

Franz. Du sollst mir nur zum letztenmale guten Rath ertheilen.

Hans. Laß hören, worin?

Franz. Was meinst Du, welcher Tod ist leichter, in der Weser oder am Strick?

Hans. Narr, ich habe mich in meinem Leben weder ersäuft noch gehängt.

Franz. Aber Du weißt doch wohl vom Hörensagen?

Hans. Von allen, die es versucht haben, ist noch keiner zurückgekommen. Aber was sind das für wunderliche Reden? Du willst doch nicht zum Teufel fahren?

Franz. Es geht mir auf der Oberwelt so schlecht, daß ich's in der Hölle gewiß noch besser finde.

Hans. Pfui, Herr Bruder! schäme Dich, es ist noch Niemand in Bremen verhungert.

Franz. Aber verzweifelt aus Liebe wohl schon Mancher.

Hans. Sitzt es da?

Franz. Die Mutter hat mich abgewiesen, kurz und rund, hat mich verworfen, als wär' ich eine Flachsschäbe, und ich soll nicht eher ihr vor die Augen kommen, bis ich wieder in meines Vaters Hause warm sitze, und bis mein Speisesaal wieder mit harten Thalern gepflastert ist.

Hans. Das ist freylich schlimm. So ein Pflaster ist leicht aufgerissen, aber es hält verdammt schwer, bis man die Steine wieder zusammenfügt.

Franz. O ich bin jung, ich habe Kraft, und um Meta zu besitzen, würde ich keine Arbeit scheun. Doch hier in meiner Vaterstadt, wo Meta's Bild mich überall umgaukelt, würd' ich nur im Traume jedes Geschäft verrichten, und am Ende würde es heißen: der Franz Melchersen ist zu nichts zu gebrauchen.

Hans. So geh' in die weite Welt.

Franz. Ja, wohin?

Hans. Weißt Du was? ich habe einen guten Gedanken. Du hast doch noch die Handelsbücher Deines Vaters?

Franz. Noch hab' ich sie. Kennst Du etwa einen Käsekrämer, der sie kaufen will?

Hans. Ich habe Deinen seligen Vater oft sagen

hören, in Antwerpen ſey er durch Bankerotte um vieles Geld betrogen worden.

Franz. Das iſt wahr.

Hans. Doch meinte er immer, mancher würde ſich erholen, und ihm vielleicht nach Jahren das Capital erſtatten. Wäre ich nun an Deiner Stelle, ſo ginge ich meines Vaters Bücher fleißig durch, notirte mir die Namen der Schuldner, zöge nach Antwerpen, hielt Aehrenleſe, und thäte verſuchen, ob aus den verlornen Halmen ſich noch ein Maß Weizen ſammeln ließe.

Franz. Bruder, den Einfall hat ein Engel Dir zugeflüſtert. Morgen zieh' ich nach Antwerpen.

Hans. Glück auf den Weg!

Franz. O ich erinnere mich ganz deutlich, daß mein Vater große Summen dort zu fordern hat, die caſſir' ich ein, und kaufe mir ein Schiff, und befrachte es nach Spanien, damit gewinn' ich ſo viel, daß ich künftiges Jahr ſchon drey Schiffe ausrüſten kann, und in ein Paar Jahren flattern meine Wimpel in allen Häfen, ich komme zurück, ich pflaſtere den Saal und Meta iſt mein.

Hans. Juchhe! nun bläſt der Wind in alle Segel! Zieh' mit Gott, gehab Dich wohl, und vergiß nicht, den ehrlichen Hans Maus zur Hochzeit zu bitten.

(ab.)

Franz (ihm nachrufend) Auf Wiederſehn in meines Vaters Hauſe! — O es iſt ein neues Leben in mich gefahren! Ja in Brabant blüht mein Glück. Nur

von Meta mich trennen — ach das wird mir schwer! — Und was wird sie von mir denken, wenn sie mich nicht mehr sieht? Wenn fremde Gesichter an meinem Fenster erscheinen? wenn ich auf der Straße ihr nicht überall mehr begegne, und in der Messe am Pfeiler ihr nicht mehr gegenüber stehe? — Sie wird denken, ich sey ein leichtfertiger Gesell, ich habe sie vergessen, und dann wird sie mich verachten und einen andern heirathen. — Halt! mir fällt ein Mittel ein — ja so geht's. Ich zeige mich ihr in Reisekleidern, und in der Kirche, wo sie Messe hört, laß' ich täglich Vorbitte thun für einen jungen Reisenden zu glücklicher Ausrichtung seiner Geschäfte. Was gilt's, die kluge Dirne wird wohl merken, wohin das zielt. Schien sie doch bis jetzt jeden meiner Blicke zu verstehn. O die Liebe macht gelehrig, und sie selbst wird für mich beten, ey da muß es ja gelingen! Fort nach Antwerpen! (ab.)

Zweyter Akt.

Erste Scene.

(Die Börse zu Antwerpen. Im Hintergrunde treiben sich die Kaufleute geschäftig durch einander, am geschäftigsten ist der Mäkler Braam.)

Franz (im Vorgrunde.) Da wär' ich nun in dem reichen Antwerpen, und auf der berühmten Börse, wo

aus allen Welttheilen die Goldströme zuſammenfließen. Das iſt ein Gedränge in allen Straßen, da ſchreyt einer: vorgeſehn! dort ein anderer: aufgeſchaut! Ballen Kiſten und Füſſer ohne Zahl. Man ſollte meinen die ganze Stadt brenne, und Jeder ſuche ſeine Habſeligkeiten zu retten. Endlich hab' ich mit meinen Ellenbogen mich durchgeſtoßen bis hierher auf das große Ackerfeld, wo Jahr aus Jahr ein gepflügt, geſäet und geerntet wird. — Da ſoll ich mir nun meine Leute herausſuchen. — Wie fang' ich das an? — Das kleine Männchen, das ſo emſig hin und her ſchwenzelt, und einem Jeden etwas ins Ohr zu flüſtern hat, das könnte mir wohl am beſten Beſcheid geben. — Lieber Herr, auf ein Wort.

Zweyte Scene.

Braam und Franz.

Braam. Was beliebt?

Franz. Ich bin ein Fremder und möchte gern Erkundigung einziehn.

Braam. Wovon? nur heraus! ich bin ohne Ruhm zu melden der erſte Mäkler hier auf dem Platze und weiß alles.

Franz. Wie ſteht's mit Peter Martens? lebt er noch? und macht er viel Geſchäfte?

Braam. Peter Martens iſt ein ſolider Mann, treibt Speditionshandel, und zieht mit reinem Gewinn davon.

Franz. Ist Fabian von Ptürs noch in gutem Zustande?

Braam. O der weiß seines Reichthums kein Ende, sitzt im Rathe, und seine Wollenmanufakturen geben reiche Ausbeute.

Franz. Hat Jonathan Frischier guten Vertrieb mit seinem Gewerbe?

Braam. Ey das wäre jetzt ein Kapitalmann, wenn sich Kaiser Max von den Franzosen nicht hätte die Braut weghaschen lassen. Ihm war die Lieferung der Kanten zum Brautputz verdungen; aber der Kaiser hat den Kauf, wie ihm die Braut den Handel aufgesagt. Wenn Ihr ein Liebchen habt, daß Ihr mit den Kanten bedenken wollt, er läßt sie Euch ums halbe Geld.

Franz. Ist das Handelshaus op de Bütekamp gesunken, oder hält sich's noch?

Braam. Dort hat's vor einigen Jahren im Gesparr geknackt, aber die spanischen Caravellen haben eine neue Strebemauer daran gesetzt, daß es nun wohl halten wird.

Franz. So mag Herr Wilhelm von der Goes sich auch noch wohl befinden?

Braam. O der ist der Reichste von allen! er hat ja dreymal bankerott gemacht, das schlägt zu Buche, da kommt er eben her, der Dickbauch mit den kurzen Füßen. Nun wenn Ihr ein Geschäft mit einem dieser Häuser habt, so wendet Euch nur an mich, den Mäkler Braam, der bedient Euch prompt und ehrlich.

Franz. Ich halte Euch beym Wort. Sprecht mit den reichen Handelsherren. Sie sind dem alten reichen Melchior von Bremen manchen schönen Thaler schuldig geblieben. Sagt ihnen, der Sohn des Alten sey nun hier, um seines Vaters Schulden einzucassiren.

Braam. Eo, ey, junger Mann, das ist ein böses Gewerbe, damit wird keiner gern gesehn. Indessen ich will es versuchen. Bleibt nur hier auf dem Platze. Mit dem dicken Herrn da mögt Ihr selbst den Anfang machen. (Er mischt sich wieder unter die Uebrigen.)

Franz. Gott sey Dank, es geht gut. Alle meine Schuldner sind wohlbehaltene Leute.

Dritte Scene.

Franz. Van der Goes.

Franz. Um Vergebung, Ihr seyd Herr van der Goes?

Goes. Ja, so heiss' ich.

Franz. Ich bin ein Fremder.

Goes. Ja, das seh' ich.

Franz. Aber mein Name wird Euch hoffentlich bekannt seyn?

Goes. Wie heißt Ihr denn?

Franz. Franz Melchersen.

Goes. Ist mir nicht bekannt.

Franz. Der Sohn des reichen Melchior von Bremen?

Goes. Von Bremen? ist mir nicht bekannt.

Franz. Ihr habt doch vormals viel mit ihm verkehrt.

Goes. Kann wohl seyn.

Franz. Ihr seyd mit einer hübschen Summe ihm verschuldet geblieben.

Goes. Ist mir nicht bekannt.

Franz. Betrachtet nur den Auszug aus seinen Büchern. (Zeigt ihm denselben.)

Goes. Was gehn mich seine Bücher an?

Franz. Ihr werdet doch die Schuld nicht abläugnen wollen?

Goes. Von welcher Zeit sprecht Ihr denn?

Franz. Es mögen 5 oder 6 Jahre verflossen seyn.

Goes. Ja damals war mein Vermögen in Concurs, und mit 5 Procent aus der Masse wurde judicialiter alles rein abgethan. Hat der Gläubiger die Zahlung nicht acceptirt, so ist das seine Schuld.

Franz. Aber Ihr seyd unterdessen wieder ein reicher Mann geworden?

Goes. Gott sey Dank!

Franz. Und ich bin ein armer Teufel.

Goes. Das geht mich nichts an.

Franz. Ich belange Euch vor dem Richterstuhle Eures Gewissens.

Goes. Da verliert Ihr Euren Prozeß.

Franz. Ihr werdet doch nicht so gottlos seyn?

Goes. Gottlos? ich habe noch in voriger Woche einen Altar gekleidet.

Franz. Seht nur daheim Eure alten Bücher nach.

Goes. Junger Mensch, ich habe keine alten Bü-

cher. Wenn man bonis cedirt hat, ſo wird man gleichſam neu geboren, man wächſt, man wird wieder groß, und von Allem, was vorhergegangen, weiß man kein Wort mehr. (ab.)

Franz (allein.) O weh! o weh! der hat ſein Gewiſſen im Concurs auch mit verloren, und ein neues, wie es ſcheint, iſt ihm noch nicht gewachſen. Wenn die andern Freunde nicht redlicher denken, ſo ſteht's mit meiner Flotte übel aus.

Vierte Scene.

Braam und Franz.

Braam. Ey ey, Junker, Ihr ſetzt mir die ganze Börſe in Allarm.

Franz. Wie ſo?

Braam. Peter Martens ſpricht, er habe mit Euerm Vater nie zu thun gehabt. Fabian von Pürs will kaum wiſſen, wo Bremen liegt. Jonathan Friſchler behauptet, Eure Mutter wäre ihm noch einen anſehnlichen Reſt für Spitzen ſchuldig; und vollends op de Bärekamp! die machen Euch noch eine Gegenrechnung auf, daß Euch die Haare zu Berge ſtehen werden.

Franz. So? ſagt mir doch, Herr Mäkler, wohnen Chriſten in Antwerpen?

Braam. Chriſten, pure fromme Chriſten.

Franz. Und habt Ihr auch Geſetze und Obrigkeit?

Braam. Das will ich meinen. Vor unſern Rich-

terstützen hat noch kein reicher Mann sein Recht vergebens gesucht.

Franz. Aber die Armen?

Braam. Ja die Armen, denen geht's wie überall, sie finden nirgends Recht.

Franz. Da lob' ich mir meine gute Vaterstadt.

Braam. Ein Jeder lobt die seinige. Laßt Euch rathen, macht Euch bey Zeiten aus dem Staube; denn ich kann Euch wohl im Vertrauen sagen, die Herren haben sich schon an die Polizey gewandt. Ihr sollt nicht aus der Stadt gelassen werden, bis Ihr Eures Vaters Schulden bey Heller und Pfennig bezahlt.

Franz. Wahrhaftig?

Braam. Nun was mich betrifft, ich will Euch nicht schwer fallen. Ich habe Mäklergebühren von Euch zu fordern; aber wenn Ihr nichts habt, so will ich warten, bis auf bessere Zeiten. (ab.)

Franz (allein.) Wohnten die Kerle in Bremen, ich würde denken, sie hätten ein Paar Jahre im Bleykeller gelegen, und eine Pergamenthaut bekommen, daß sie nicht mehr roth werden könnten. — Nun soll ich am Ende wohl gar in die Scheide springen? nicht einmal die Freude haben, in der Weser zu ersaufen?

Fünfte Scene.

Der Polizeybeamte und Franz.

Polizey. Heißt Ihr Franz Melcherson?

Franz. Ja so heiß' ich.

Benj. (schleudert sie fort) Hal Ungeheuer!

Step. Auch das mißlang!

Benj. Jetzt hast du jüdert!

Alle. (ziehen die Säbel)

Step. Die Freude sollt Ihr nicht haben. (Er stößt sich das Messer in die Brust)

Asan. (fährt mit Entsetzen zurück, und verbirgt ihr Gesicht an Benjowsky's Busen)

Benj. Wüthender!

Step. (sich krümmend) Getroffen — Gut getroffen — Fluch Dir Benjowsky! — Fluch! —

Benj. Schleppt ihn hinaus! —

Step. Fluch Ihr Benjowsky! —

1. 2. Iter Verschw. (schleppen ihn fort)

Benj. Grüße Dich liebe Asanassa!

Asan. (hebend) Ist er todt?

Benj. Wohl uns!

Asan. Er sammelt mich noch.

Benj. Er war sein eigner Henker.

Asan. Die Liebe —

Gruft. Entweihet diesen Namen nicht.

(Man hört in der Ferne anhaltend schießen. Das Folgende wird sehr rasch gespielt.)

Benj. Was ist das —

Asan. Die Soldaten —

Benj. Schon hanbgemein?

Gruft. Wohlan, nun gilts!

1ster Verschw. (stürzt herein) Es wird geschossen.

Polizey. Aus Bremen?

Franz. Ja aus Bremen.

Polizey. Ich soll Euch ein freyes Quartier anweisen.

Franz (für sich.) Aha! da hat sich doch wohl einer noch eines Bessern besonnen. (Laut.) Habt Dank, guter Freund! zu wem wollt Ihr mich führen.

Polizey. Zum Herrn Vogt auf die Mauerfeste.

Franz. Die Mauerfeste? was ist das?

Polizey. Es ist ein ehrlicher Schuldthurm.

Franz. Seyd Ihr von Sinnen?

Polizey. Ihr mögt wohl selbst nicht recht bey Sinnen gewesen seyn, als Ihr, so schwer verschuldet, es dennoch gewagt, in unserer Stadt Euch blicken zu lassen. Die hochachtbaren Handelsherren Bütekamp und van der Goes haben darauf angetragen, Euch in den Schuldthurm zu werfen, folglich macht nur keine Umstände, sondern geht gutwillig mit; denn wenn ich pfeife, so kommen meine Bursche aus allen Ecken.

Franz. Hört! Ihr seht mir aus wie ein ehrlicher Mann.

Polizey. Und Ihr seht mir aus wie ein Landstreicher.

Franz. Ich kann Euch beweisen, daß gerade diese Herren mir schuldig sind.

Polizey. Desto schlimmer für Euch! Habt Ihr Verwandte hier im Rathe?

Franz. Nein!

Polizey. Oder eine schöne Frau?

Franz. Nein!

Polizey. Oder ist Euer Seckel gut gefüllt?

Franz. Nein.

Polizey. Nun so ergebt Euch drein, ich kann Euch nicht helfen.

Franz. Aber mein Gott! soll ich denn das junge Leben im Schuldthurm verschmachten?

Polizey. Einen Trost kann ich Euch geben: wenn Ihr gar nichts habt, so müssen sie Euch verköstigen, das wird ihnen bald lästig werden, und so lassen sie Euch wieder laufen.

Franz. Ein schöner Trost!

Polizey. Jetzt fort auf die Mauerfeste!

Franz (ihm folgend.) O säß' ich noch im Krämergäßchen.

Sechste Scene.

(Frau Trudens Stube.)

Meta (spinnt.) Trude (kommt hastig herein.)

Trude. Meta! Meta! der Hopfenkönig hat sich melden lassen.

Meta (gleichgültig.) So?

Trude. So ein reicher Mann bey uns armen Leuten!

Meta. Es ist fast wunderlich.

Trude. Was mag er wollen? mit Flachs handelt er nicht und spinnen läßt er nicht —

Meta. I nu Mutter. Ihr seyd noch eine rasche Frau, er hat vielleicht ein Auge auf Euch geworfen.

Trude. Auf mich? er? das weiß ich besser. Kind,

mir wird auf einmal die Bruſt ſo hoch, als wär' ich ein gefüllter Kapaun. Gieb Acht, er ſreyt um Dich.

Meta. Da ſey Gott für!

Trude. Redeſt Du im Schlafe? oder haſt Du ein Schlückchen von meinem Aquavite getrunken? — Stille, ich hör' ihn ſchon auf der Treppe. Geh' in Dein Kämmerlein und bete, daß der liebe Gott Dir den Hopfenkönig beſcheren wolle.

Meta. Soll ich beten um einen Mann, ſo will ich wenigſtens keinen nennen; der liebe Gott wird mich ſchon verſtehn. (ab.)

Trude (allein, ſich in Poſitur ſetzend.) Er mag nur kommen. O er ſoll es wohl gewahr werden, daß wir auch nicht hinter dem Zaune jung geworden ſind. Vor allen Dingen — wenn er wirklich um meine Meta werben thut, — hör' es ganz gelaſſen an, fahre nicht aus der Haut vor Freuden, alles ſein ehrbar, ſein langſam, ſein züchtig, die Braut bekommt er heute nicht zu ſeh'n.

Siebente Scene.

Der Hopfenkönig. Frau Trude.

Hopf. Meine werthe Frau Trude — ich meine, Ihr thut mich kennen?

Trude. O wer ſollte den großachtbaren, reichen Brauherrn Hans Wumſter nicht kennen? Ich bitt' Euch, nehmt doch Platz.

Hopf. Ich bring' Euch da einen Strauß aus meinem Garten. (Ueberreicht ihr einen gewaltigen Blumenſtrauß.)

Trude. Ach die wunderschönen Blumen! und wie das riecht! (sie niest.)

Hopf. Gott helf!

Trude. Ich bedanke mich.

Hopf. Der Sommer ist heuer recht warm.

Trude. Ein köstlicher Sommer.

Hopf. (sich die Stirn trocknend.) Ich schwitze denn auch ein Bischen.

Trude. Die Sonne liegt den ganzen Tag auf meinem Dachstübchen.

Hopf. Ich schwitze auch wohl im Winter. Das macht das liebe Fett.

Trude. Ein stattlicher Bauch! Ihr könntet alle Tage Bürgermeister werden.

Hopf. Was Bürgermeister! Ich tausche mit keinem Bischof. Der liebe Gott hat mich gesegnet.

Trude. Das weiß die ganze Stadt.

Hopf. Ich trinke viel Bier, aber ich braue dessen noch weit mehr.

Trude. Es wird ja weit und breit verführt.

Hopf. Ich pflege immer zu sagen: wenn der liebe Gott nur für Wasser sorgt, für das Uebrige will ich schon selber sorgen.

Trude. Wer es einmal so weit gebracht hat —

Hopf. Ich habe mein eignes Haus.

Trude. Ein schönes Haus, dem langen Roland gegenüber.

Hopf. Einen Lustgarten vor dem Thore.

Trude. Ach ich habe manch' liebesmal durch das Gitter hineingeschaut.

Hopf. Einen Stuhl in der Kirche.

Trude. Gleich hinter den Rathsstühlen.

Hopf. Ein Erbbegräbniß.

Trude. Gott wolle meinem hochgeehrten Herrn die himmlische Ruhe daselbst verleihen!

Hopf. Solche zu genießen bin ich vor der Hand noch nicht gesonnen. Ich habe mich vielmehr mit Gott entschlossen, in den heiligen Eheſtand zu treten.

Trude. Dazu wünsch' ich Glück!

Hopf. Ich kann's Euch wohl sagen, es sind mir viele nette Jungfrauen unter der Hand so gleichsam angetragen worden.

Trude. Solch' ein ehrenfester Eidam, welche Mutter sollte den nicht wünschen?

Hopf. Wenn ich hochmüthig wäre, eine Rathsherrntochter könnt' ich wegfischen.

Trude. Kein Zweifel.

Hopf. Auf dem Tanzboden hab' ich mir das junge Weibsvolk manchmal besehn. Lieber Gott, das war mit goldnen Spangen und Ketten wohl ausgeziert, das drehte sich wie ein Kreisel, daß die Haarflechten weit vom Nacken flogen; aber es gefiel mir keine, denn ich dachte — was meint Ihr wohl, Frau Trude, was ich dachte?

Trude. Ohne Zweifel etwas sehr Vernünftiges.

Hopf. (gähnend.) Ich dachte, ein gutes Bier muß

gähren und schäumen, und die Flaschen sprengen; nicht also ein Mägdelein, wenn der himmlische Brauherr es ohne Hefen erschaffen hat.

Trude. Sehr weise.

Hopf. Darum ging ich flugs vom Tanzboden in die Messe, und beschaute mir da die frommen Kinder, die mit niedergeschlagenen Augen die Kügelein von ihren Rosenkränzen durch die Finger laufen ließen, und dabey die Lippen ganz leise bewegten. Es währte auch nicht lange, so war's in meinem Herzen wie wenn ein gutes Märzbier eingeschenkt wird, und die Perlen immerfort in die Höhe steigen, sintemal eine gar holdselige Jungfrau mit ihren frommen Kügelein zu mir sprechen thäte: nimm mich, nimm mich! Solches hab' ich denn auch beschlossen, und bin also bald vor die rechte Schmiede gegangen, nämlich zu Euch, Frau Trude.

Trude. Zu mir?

Hopf. Sintemal Ihr das Kleinod in Eurem Schatzkästlein verwahrt, Gottes Freund! ich laß' es in Gold fassen, und Euch obendrein.

Trude. Ihr meint doch wohl nicht gar —

Hopf. Eure schöne Meta.

Trude. Ey du lieber Himmel! wie wunderlich sind Gottes Wege!

Hopf. Der Weg einer Jungfrau führt gewöhnlich in die Brautkammer.

Trude. Wer hätte denken sollen, daß ein so ri-

cher Ehrenmann bey einer so armen Dirne anklopfen würde?

Hopf. Angeklopft hab' ich, seyd nun so gut mir aufzuthun.

Trude. Ja, man muß sich doch zuvor mit Gott berathen —

Hopf. Nun freylich. Unser eins weiß auch was Sitte im Lande ist. Unterdessen besucht mich einmal, besehn meine Braukübpen und meine silbernen Humpen. Da will ich Euch auch die schöne warme Kammer zeigen, in der Ihr selbst künftig wohnen sollt, wenn's Euch beliebt, die Fenster hinaus nach dem Markte, dem großen Roland seht Ihr gerade in's Maul.

Trude. Ach Gott — ich bin so gerührt — allein Ihr wißt was Zucht und Sitte heischen. Sprecht über acht Tage wieder einmal zu, wo ich denn meinen hochgeehrten Herrn mit genüglicher Antwort zu contentiren verhoffe.

Hopf. Ja ja, das ist in der Ordnung, und bin ich solchen Aufschub wohl zufrieden, sintemal ich ohnehin nach Braunschweig reisen muß, um Hopfen einzukaufen. Gehabt Euch wohl indessen, Frau Schwiegermutter. Die Spinnräder werft nur in die Rumpelkammer; denn bey mir sollt Ihr gute Tage haben. Unten vor Eurer Hausthür haben meine Bursche ein Fäßchen Märzbier abgeladen, daran thut Euch gütlich, bis ich wieder komme und die Braut heimführe. Dann sollt Ihr auch den Ochsen sehen, den ich an meinem

Ehrentage will schlachten lassen; dann werden Euch erst die Augen übergehn, Frau Trude. Es ist ein Ochse — seht mich einmal an — ich bin ein Kind dagegen. Gott befohlen. (ab.)

Achte Scene.

Frau Trude. Meta.

Meta. Seyd Ihr allein, Mutter?

Trude. Nein, Du Goldkind, ich bin nicht allein! die himmlischen Heerschaaren sind bey mir eingezogen! mein mütterliches Gebet ist erhört! Du bist die Braut des Hopfenkönigs!

Meta (schreyt.) Ach! — bin ich doch erschrocken, als ob mir plötzlich eine Spinne über den Hals gelaufen wäre.

Trude. So recht, mein Kind. Eine ehrsame Jungfrau muß erschrecken, wenn ihr der junge Tobias plötzlich unter die Augen tritt. Aber nun, mein Töchterlein, nun überlaß Dich ganz der Freude. Du wirst die Hopfenkönigin.

Meta. O weh, o weh!

Trude. Der Hopfenkönig mein Schwiegersohn! Die schöne warme Kammer, in der ich wohnen soll! Der große Roland, dem ich täglich in's Maul sehen werde! Der große Ochse, der an Deinem Ehrentage geschlachtet wird! Die Freudenthränen rieseln mir über die Backen!

Meta. Liebe Mutter, habt Ihr denn schon das Jawort gegeben?

Trude. Wo denkst Du hin? das wär' ein Scandal in unsrer guten Vaterstadt. Nein, ich habe ihn auf die Woche wieder bestellt, aber mein Herz that geschrieen: ja, ja, ja!

Meta. Ach mein Herz will gar nicht mit schreyen.

Trude. Das schickt sich auch nicht. Aber leise in Deinem Kämmerlein magst Du Gott danken, daß Du mit so hohen Ehren unter die Haube kommst.

Meta. Liebe Mutter, ich will noch nicht unter die Haube.

Trude. Es ist auch keine Haube, es ist eine Krone, sag' ich Dir. Du wirst Hopfenkönigin! ich spaziere in seinem Garten, ich setze mich in seinen Kirchenstuhl, ich lasse mich in sein Erbbegräbniß legen.

Meta. Mutter, es thut mir in der Seele weh, Eure Freude zu stören, aber es muß doch einmal heraus: ich kann den Hopfenkönig nicht heirathen.

Trude. Oho, Jungfer Zipp; ist Sie vom Satan besessen? meint Sie, man werde Sie noch fragen? das wäre mir eben recht! ich sollte noch weiter am Spinnrocken sitzen? In die Rumpelkammer soll ich ihn werfen, das hat er selbst gesagt, und das soll auch geschehn, gleich auf der Stelle. Du bist ein frommes Kind, Du wirst mir das Herzeleid nicht anthun. Greif zu! Spindel und Weife, Schwingstock und Hechel, fort in die Rumpelkammer! (sie rafft alles zusammen und geht ab.)

Meta (allein.) Ja, wenn ich in meinem Herzen

auch eine Rumpelkammer hätte, in die ich den ehrlichen Franz Melchersen werfen könnte! Aber nein, der steht und rührt sich nicht. (Sie folgt mit ihrem Spinnrade.)

Neunte Scene.

(Das Wirthshaus an der Straße nach Rummelsburg. Im Hintergrunde auf einem Hügel ein altes Schloß. Es ist Nacht.)

Franz (tritt auf mit einem Reisebündel am Stabe.) Weiter tragen mich die Füße heute nicht. Bin ich doch vier Tage gelaufen, als ob die ganze Börse von Antwerpen hinter mir wäre. — Der Haltungsfest hatte wohl recht vermuthet: die Herren Bätekamp und van der Goes merkten bald, daß ich ein lästiger Kostgänger sey, und so ließ die Justiz mich laufen, unter der höflichen Bedingung, in 24 Stunden die Stadt zu räumen, und das Weichbild von Antwerpen nie wieder zu betreten. — O sie gaben mir auch einen Zehrpfennig mit auf den Weg, fünf Gulden, schönes Geld — aber meinen Rappen, auf dem ich so stattlich zum Thore hinein ritt, den haben sie behalten für Gerichts- und Zehrungskosten, und so trag' ich nun zu Fuße mein Bündel und meinen Jammer! — Wo bin ich denn eigentlich? — Dort liegt Rummelsburg. — Das ist fürwahr der Weg in meine Heimath. Soll ich dort mich wieder sehen lassen? mit leeren Händen vor der schönen Meta? soll ich betteln bey meinen Mitbürgern, denen ich an Wohlstand ehemals zuvor gethan? — Nein,

Crust. Wir hören es.

Benj. Auf Brüder! zu den Waffen!

Crust. Lautet die Glocke!

(Man hört von Zeit zu Zeit die Glocken lauten, und unterbrochen in der Ferne schießen.)

Benj. Wo bleibst Du Afanassjak!

Afan. Bey Dir!

Benj. Aber die Gefahr —

Afan. Ich theile sie mit Dir.

1ter Verschw. (stürzt herein) Es wird stark beschossen.

Benj. Wo?

1ter Verschw. Es schallt den Fluß herauf.

Crust. Volkareff vermuthlich —

3ter Verschw. (Athemlos) Zu Hülfe! zu Hülfe!

Benj. Was giebt's?

3ter Verschw. Der Feind wird uns zu mächtig — unten im Hohlwege —

Benj. Fort! fort! gedenke des Eidschwurs! Freyheit oder Tod!

Alle Verschw. (die Säbel schwingend) Freyheit oder Tod! (sie stürzen hinaus)

(Ein Zimmer des Schlosses.)

Gouv. (geht unruhig auf und nieder) Noch keiner zurück. — Was soll daraus werden? — Wo bleibt der Hettmann — die Ordonnanz — ich höre Schuß auf Schuß — die Handvoll Menschen wehrt sich fortwährend. — Ha! Benjowsky! wehe Dir! wenn meine Rache Deinem Undank gleich kommt.

das kann ich nicht! — ich kehre nicht wieder um! — ich wandre nach einem Seehafen in den Niederlanden — ich werde Matrose auf einem spanischen Schiffe — ich ziehe mit in die neue Welt — ich steige hinunter in die Goldgruben — ich fördre so viel Gold zu Tage, daß ich einige Maulthiere damit beladen kann — und den Antwerpern zum Trotz komme ich doch nach Bremen als ein reicher Mann, kaufe meines Vaters Haus und heirathe die schöne Meta. — Ja, den Gedanken hat mir der Himmel eingegeben. Etwas länger wird es freylich dauern, aber sicher nicht so lang' als meine Liebe. — Morgen mit dem Frühesten setze ich den Wanderstab rückwärts. Nur heute muß ich ruhen. Es geht schon tief in die Nacht. (Er klopft an das Wirthshaus.) He da, macht auf!

Wirth (inwendig.) Wer klopft?

Franz. Ein Wandersmann.

Wirth. Zu Rosse?

Franz. Nein, zu Fuße.

Wirth. So bleibt nur draußen, hier ist kein Platz für Euch.

Franz. Ich kann nicht weiter, ich bin ermüdet.

Wirth. Ich bin auch müde und will schlafen.

Franz (klopft ungestümer.) Laßt mich ein, oder ich klopfe die ganze Nacht, daß kein Schlaf in Eure Augen kommen soll.

Wirth. Ihr seyd ein unverschämter Gesell.

Franz. Noth bricht Eisen.

Zehnte Scene.

Der Wirth (mit der Laterne.) Franz.

Wirth. Nun laßt Euch doch einmal besehn.

Franz. Verspart's bis morgen. Gebt mir zu essen und ein Nachtlager.

Wirth (für sich.) Der Bursche sieht mir aus wie ein Landstreicher, und sein Bündel ist verzweifelt mager.

Franz. Murmelt nur nicht lange in den Bart.

Wirth. Hört, junger Gesell, ich hab' Euch mit Wahrheit berichtet. In meinem Hause ist kein Raum für Euch. Eine Karavane Lyker Fuhrleute ist bey mir eingekehrt, der Stall ist voller Pferde, und in der Stube liegen sie auf der Streu, so dicht, daß eine Katze kaum dazwischen herum schleichen kann.

Franz. Ihr werdet mich doch mitten in der Nacht nicht wieder fortschicken?

Wirth. Es thut mir leid, aber ich kann's nicht ändern.

Franz. Kurz und gut, ich gehe nicht, und schafft Ihr mir kein Obdach, so lasse ich Euch selbst nicht von der Stelle. Ihr müßt mir unter freyem Himmel die ganze Nacht Gesellschaft leisten.

Wirth (bey Seite.) Das ist ein unverschämter Bursche, aber warte, du sollst mir büßen. (Laut.) Hört, junger Gesell, was ich Euch sagen mag. Wenn Ihr hier zu rasten begehrt, so will ich Euch wohl unterbringen. Seht Ihr das Schloß da oben auf dem Hügel?

Franz. Ich sehe nicht gut im Finstern.

Wirth. Nun so glaubt mir auf mein Wort. Es steht meinem Hause gerade gegenüber, ist nur durch die Fahrstraße und einen kleinen Forellenbach davon geschieden. Da giebt's der ledigen Zimmer genug, denn es ist unbewohnt, und ich habe die Schlüssel dazu. Wenn's Euch nun dort nicht zu einsam wäre —

Franz. Ganz und gar nicht. Gebt mir nur Dach und Fach und ein Abendbrod, gleichviel, ob in einem Schloß oder in einer Bauerhütte.

Wirth. Nun so harrt noch ein kleines Weilchen. Ich will nur die Schlüssel holen und einen Korb mit Lebensmitteln. (ab.)

Franz (allein.) Der Schalk wird mich doch nicht zum Besten haben? — Wenn er die Thür verriegelt hätte und nicht wieder käme — nein, nein, er hat sie offen gelassen. — Horch! er klappert mit den Bechern — das ist ein erfreulicher Klang für einen durstigen Pilgersmann. — Ey, ey, hätte ich doch nimmermehr geglaubt, daß ich heute noch in einem Schlosse schlafen würde.

Wirth (mit Laterne, Schlüssel und einem Korbe.) Da bin ich schon wieder. Wir müssen eilen, denn es ist bald Mitternacht.

Franz. Was tragt Ihr denn in Eurem Korbe?

Wirth. Kommt nur mit, Ihr sollt schon sehen.

Franz. Wenn's nur fein viel ist, denn ich bin hungrig.

Wirth. I nu, wenn Euch der Appetit nur nicht vergeht, an Essen und Trinken soll's nicht fehlen.

(Beyde ab.)

Eilfte Scene.

(Zimmer im Schlosse.)

Franz und der Wirth (der immer schüchtern um sich schaut.)

Wirth. Da wären wir. — Nun geschwind die Lichte angezündet, den Korb ausgepackt (er thut beydes sehr eilig.)

Franz. Ey sieh da, ein weiches Lotterbette.

Wirth. Das steht Euch auch zu Diensten.

Franz. Hier steht es recht behaglich aus.

Wirth. Das Schloß gehört einem reichen Grafen.

Franz. Warum wohnt er denn nicht hier?

Wirth. Er hat der Schlösser noch viele.

Franz. Ein venetianisches Spiegelglas —

Wirth. Ihr könnt Euch morgen drinn beschauen.

Franz. (bemerkend was der Wirth ausgepackt hat.) Was kommt Euch an? Das ist ja eine fürstliche Bewirthung. Meint Ihr, daß ich die bezahlen könnte?

Wirth. Ich werd' es schon billig mit Euch machen.

Franz. Und die Wachskerzen, wozu die? Gebt mir das Stümpfchen Licht aus Eurer Laterne. Wenn Ihr noch auf der Treppe seyd, so hab' ich schon gegessen und getrunken, und strecke mich auf's Lager, und wenn ich erwache, wird die Sonne wohl schon hoch stehn. (Er ißt und trinkt sehr hastig.)

Wirth. Hört, ich will Euch nicht verhehlen, daß die Leute sprechen, es spuke hier im Schlosse.

Franz (ohne viel darauf zu achten.) So?

Wirth. Ihr dürft Euch das gleichwohl nicht anfechten lassen. Wir sind, wie Ihr seht, nah' genug, daß Ihr uns errufen könnt, wenn Euch etwas Unheimliches zustoßen sollte. Ich werde mit meinem Gesinde flugs bey der Hand seyn, Euch Beystand zu leisten. Unten im Hause wird's die ganze Nacht nicht ruhig, und es bleibt immer Jemand wach.

Franz. Gebt Ihr nur schlafen, ich fürchte mich nicht vor Gespenstern.

Wirth. Wird auch nicht viel zu bedeuten haben. Ich wohne nun seit 30 Jahren hier im Orte, kann gleichwohl nicht sagen, daß ich je etwas gesehn hätte. Wenn's ja zuweilen in der Nacht Gepolter giebt, so sind's Katzen und Marder, die auf dem Kornboden rasaunen.

Franz. Ich werd' auf beyden Ohren schlafen.

Wirth. Aus Vorsorge hab' ich Euch mit Licht versehn. Die Nacht ist doch keines Menschen Freund, und die Kerzen sind geweiht, deren Schimmer die Gespenster scheuen werden.

Franz. Ihr könnt ja allenfalls mir zur Gesellschaft bleiben, bis Mitternacht vorüber ist.

Wirth. Ja wenn ich keine Gäste zu bedienen hätte. Das ist bey mir ein Lärm, die ganze Nacht! Schlaft wohl, junger Gesell. (bey Seite.) Ich muß machen daß

ich herkomme, ehe die Mitternachtsstunde mich überrascht. (ab.)

Zwölfte Scene.

Franz allein.

Das schmeckt! — ein guter Wein. — Meta soll leben! — Die liegt nun wohl schon lange in den Federn und hat die blauen Aeuglein geschlossen, — und träumt vielleicht von ihrem armen Franz. — Das letzte Glas auf ihr Wohlergehn! — (er steht auf.) und nun wollen wir Anstalt machen der Ruhe zu genießen. — Horch! — war mir's doch als hört' ich knistern! — es wird eine Maus gewesen seyn. — Ich wollte doch, der Wirth hätte mir nichts von der Spukerey gesagt. — Ich habe zwar in meinem Leben mich nicht gefürchtet; aber es ist doch ein anderes, wenn man in einer volkreichen Stadt mitten unter zahlreicher Hausgenossenschaft lebt, wo des Getümmels so viel ist, als in einem Bienenkorbe, als hier in einem alten unbewohnten Schlosse, zwischen öden Mauern, wo nur die Eule schreyt. — Ehe ich gegessen und getrunken hatte, waren alle meine Sinne nur auf die Leibesnahrung gerichtet; nun aber, da ich satt bin, ist mir fast als ob ein kleiner Schauer mich beschleichen wollte. — Für's Erste wollen wir doch die Thür untersuchen. — O da ist Schloß und Riegel im besten Stande. Zugeschlossen! zugeriegelt! (er thut es) So ein Stückchen Eisen hat eine große beruhigende Kraft. — (Er leuchtet umher.) Tapetenthüren giebt's hier nicht. — Die Mauern sind alle fest, und im Roth-

fall darf ich ja nur zum Fenſter hinausſchreyen, das Wirthshaus ſteht mir auf der Naſe. (Er legt ſich ins Fenſter.) Hm! mit dem Lärm da drüben iſt's nicht weit her. Die Lichter ſind ſchon alle ausgelöſcht, und außer dem dumpfen Bellen des Hofhundes vernehme ich nichts. — Nun in Gottes Namen! ich ſchlage ein Kreuz vor Bruſt und Stirn, und lege mich zur Ruhe. (Man hört in der Ferne auf der Straße den Nachtwächter erſt ſchnarren oder deuten, und dann rufen:

Hört ihr Herren und gebt wohl Acht,
Es bricht herein die Mitternacht.)

Franz (auf dem Lotterbette.) Verdammter Nachtwächter! er hätte auch wohl warten können, bis ich eingeſchlafen wäre. — Es thut mir gar nicht noth zu wiſſen, daß die liebe Mitternacht eingetreten iſt. — Horch! was war das? — wurde nicht eine Thür geſchlagen? — es wird der Zugwind geweſen ſeyn — Wieder eine! — und noch eine! — und immer näher — (er ſpringt auf.) Alle gute Geiſter! das Geſpenſt rückt heran — jezt hör' ich Ketten raſſeln — das iſt außer dem Spaß. — Da iſt's ſchon an der Thür — aber die iſt gut verriegelt — (Drey ſtarke Schläge. Die Thür ſpringt auf.) Nun Franz, befiehl Deine Seele!

Dreyzehnte Scene.

Franz. Der geſpenſtiſche Barbier (ein langer, hagerer Mann, mit bleichem Antlitz und ſchwarzem Bart,

in einen rothen Mantel gehüllt, auf dem Haupte einen spitzen Hut, geht einmal auf und nieder und seufzt.)

Franz (im Winkel des Vorgrundes.) Gott sey Dank! es scheint sich gar nicht um mich zu bekümmern.

Gesp. (putzt die Lichte.)

Franz. Er putzt die geweihten Kerzen ohne alle Scheu.

Gesp. (kramt ein Barbierzeug aus, und streicht ein blankes Scheermesser auf dem breiten Riemen, den es am Gürtel trägt.

Franz. O weh, ein blankes Messer, das gilt meiner Gurgel.

Gesp. (gießt aus einer silbernen Kanne Wasser in ein silbernes Becken, und schlägt die Seife zu Schaum.)

Franz. Es ist ein Barbier. Ach Gott! ich brauche keinen.

Gesp. (setzt einen Stuhl zurecht und winkt.)

Franz. O weh! ich soll mich setzen — ich will thun als verstünd' ich es nicht.

Gesp. (winkt ernstlicher und droht.)

Franz. Ich merke wohl, da gilt kein Widerstreben. Ich muß mir ein Herz fassen — vielleicht bezahlt er mich hinterdrein mit einem Schatze. (Er nähert sich dem Stuhle mit zaghaften Complimenten.) Wenn Ihr so befehlt — ich bin aber nicht würdig, von so vornehmen Knochen rasirt zu werden.

Gesp. (droht.)

Franz. Ja ja, ich sitze schon.

Gesp. (breitet ihm ein Tuch vor und seift ihm den ganzen Kopf ein.)

Franz. Das ist mein letztes Stündlein! nun geht's drüber her.

Gesp. (barbiert ihn.)

Franz. Ich bitt' Euch, hochgeehrter Herr, verschont meinen Stutzbart — und meinen Knebelbart — ach Gott! weg sind sie alle beyde! — lieber Herr, was habt Ihr mit meinem Haupthaar im Sinne? — Gott steh' mir bey! er scheert mich kahl wie einen Todtenkopf!*)

Gesp. (wischt ihn ab, macht einen Reverenz, und packt seinen Scheersack wieder ein.)

Franz (sich wieder in seinen Winkel ziehend.) Schnell ist's gegangen, das ist wahr, und eine leichte Hand hat er auch, das muß ich ihm nachrühmen. — Jetzt macht er Anstalten zum Abzuge — ach wenn er nur schon fort wäre! — Gott sey Dank, er geht — nein, er steht wieder still — er sieht mich an mit trauriger Geberde — und streicht mit der Hand über den schwarzen Bart. Das soll wohl heißen: bedanke dich? — Nun ja, ich bedanke mich. Gehabt Euch wohl! — er geht — da steht er schon wieder, streicht seinen Bart zum zwey-

*) Es versteht sich, daß Franz falsches Haar, und unter demselben eine Blase über den ganzen Kopf trägt. Die Perücke muß so eingerichtet seyn, daß sie Stuckweis vom Haupte fällt. Dasselbe gilt hernach von dem Gespenst.

ten Mal — ja doch, ja, ich bedanke mich — Jetzt ist er an der Thür — ich schöpfe Athem — noch einmal kehrt er sich um — wieder dieselbe traurige Geberde — Hochgeehrter Herr! verlangt Ihr etwas von mir?

Gesp. (seufzt.)

Franz. Er seufzt — am Ende ist ihm noch schlimmer zu Muthe als mir. Sollte er vielleicht — ja ich hab's — er will barbiert seyn. — Ein Bißchen Schabernack ausgenommen, scheint er mir doch ein ganz ehrliches Gespenst. — Herz gefaßt! — Da setzt Euch her, ich will Euch barbieren so gut ich kann.

Gesp. (packt schnell sein Barbierzeug wieder aus, legt die Mütze ab und setzt sich.)

Franz. Dacht' ich's doch, da sitzt er schon. — Nun frisch ans Werk. — (Er seift das Gespenst ein.) Ihr seyd gewiß lange nicht barbiert worden, Euer Bart ist verzweifelt struppig. (Rasirt.) Ich will's ihm aber gerade so machen, wie er mir: er soll kein Haar auf dem Schädel behalten. — Ja, schneidet nur Gesichter, ich kann Euch nicht helfen. Ich bin in meinem Leben kein Barbier gewesen, ich mach' es, so gut es gehen will. — Aber das mußt Ihr mir doch einräumen, daß ich schon von Euch profitirt habe; denn es geht verzweifelt schnell, obgleich Euer Messer etwas verrostet ist. — So — nun seyd Ihr fertig, wir sind quitt. Packt Euren Kram zusammen, und wollt Ihr mir noch einen Gefallen thun, so laßt mich nun ruhig schlafen.

Gesp. Fremdling habe Dank für den Dienst, den

Ein Soldat. (stürzt herein) Ich bin entronnen.

Gouv. Wo ist der Hettmann?

Soldat. Gefangen.

Gouv. Und meine Ordonnanz?

Soldat. Gefangen.

Gouv. Geh zum Teufel!

Soldat. Durch List haben sie den Hettmann gelockt.

Gouv. Weißt Du sonst nichts?

Soldat. Sie ziehen herauf.

Gouv. Wer?

Soldat. Die Rebellen.

Gouv. Viele?

Soldat. Große Haufen.

Gouv. Sind auch Troße drunter?

Soldat. Ich glaube ja.

Gouv. (bitter) Warum nicht? Aufruhr ist ansteckend wie die Pest. Wer Pöbelherzen nur durch Wohlthaten zu fesseln gedenkt, der hat mit einem Blumenstengel die Rechnung in die See geschrieben. — Was bedeutet das Schießen?

Soldat. Unten im Hohlwege, ein gräßliches Blutbad.

Gouv. Die Unsrigen siegen?

Soldat. Sie fliehen.

Gouv. Wohin?

Soldat. Nach dem Walde zu.

Gouv. Und ihr Geschütz?

Soldat. Ließen sie im Stiche.

Gouv. Ha! feige Miethlinge! — Geh Unglücksbote! laß Lärm schlagen; Jeder auf seinen Posten.

Du mir geleistet hast. Durch Dich ist meine Seele erlöst aus 300 jähriger Gefangenschaft.

Franz. Arme Seele, was hattet Ihr denn verbrochen?

Gesp. Wisse, daß hier ehemals ein frecher Uebermüthler wohnte, der sein Gespött mit Pfaffen und mit Laien trieb. Graf Hartmann hieß sein Name. Keinen Gast entließ er, ohne einen bösen Tück ihm zu beweisen. Ich war sein Schloßbarbier und that was ihm gefiel. Manchen Pilger scher ich glatt und kahl, und wies mit Hohn und Spott ihn aus der Thür. Dann schaute Graf Hartmann aus dem Fenster, und ergötzte sich an dem Muthwillen der Knaben, die dem Geschornen nachriefen: Kahlkopf! Kahlkopf! — Einst kam ein heiliger Mann aus fernen Landen, der trug auf seinem Haupte einen Kranz von Haaren, gleich der Dornenkrone; aber ich trug keine Scheu vor der heiligen Glatze, scher ihm die Krone rein vom Haupte weg. Da sprach der fromme Pilger einen schweren Bannfluch über mich, daß ich als Plagegeist so lange in diesen Mauern tosen sollte, bis ungefordert, ungeheißen ein Wanderer das Vergeltungsrecht an mir ausüben werde. — Und so geschah es. Bald verödete dieses Schloß. Nur selten kam ein Pilger hier zu übernachten. Ob ich gleich Allen that wie Dir, so wollte doch keiner mich verstehn. Du allein — habe Dank. — Hinfort wird sich kein Poltergeist in diesem Schlosse mehr regen. Bald geh' ich nun zur langersehnten Ruhe ein. Doch ist mir vergönnt,

Dir noch zweymal zu erſcheinen, wenn Du in Noth mich rufſt.

Franz (bey Seite.) Da müßt' ich in großer Noth ſeyn.

Geſp. Wär' ich Hüter verborgener Schätze, ſie wären alle Dein. Aber es liegt kein Schatz in dieſem Schloſſe vergraben.

Franz. Das iſt Jammerſchade.

Geſp. Doch höre guten Rath. Verweile hier drey Tage, dann werden Haar und Bart wiederum gewachſen ſeyn. Flugs ziehe heim in Deine Vaterſtadt, und harre auf der Weſerbrücke auf einen Freund, der Dir begegnen wird. Der wird Dir ſagen, was Du thun ſollſt, auf daß es Dir wohl ergeh' auf Erden. Fahre wohl! ich ſcheide jetzt von hinnen. (ab.)

Vierzehnte Scene.

Franz allein.

Schlaf wohl Du armer Teufel! — fort iſt er. — Am Ende wurde er ganz geſprächig, ſo daß man wohl merkte, er ſey ein Barbier geweſen. — Wie ſeh' ich denn aus? — (Er tritt mit beyden Lichtern vor den Spiegel.) O Jammer, o Jammer! wie eine chineſiſche Pagode. — Meine ſchönen braunen Locken! mein prächtiger Knebelbart! euch ſoll ich drey Tage lang entbehren! — Ich werde mich wohl hüten, den Kopf aus dem Fenſter zu ſtecken, wenn auch meine Meta unten vorbey ginge. — Was iſt's nun mehr? Drey Tage laſſen ſich bald verſchlafen. Es giebt Leute, die ihr Leben

lang geſchoren werden und geſchoren bleiben. (Er hat ſich wieder auf das Lotterbette gelegt.) Es iſt doch Schade, daß der Spuk zur Ruhe gegangen iſt, die fürſtlichen Seckelmeiſter könnten das Barbieren von ihm lernen. (Gähnt.) Nun gute Nacht Kahlkopf! Ruhe ſanft und träume von der Weſerbrücke. Dort ſoll ich mein Glück finden, darauf will ich vertrauen; denn mit einer Lüge wird der Rothmantel doch nicht zu Grabe gegangen ſeyn. (Er entſchlummert. Der Vorhang fällt.)

Dritter Akt.

(Das vorige Zimmer. Es iſt Tag.)

Erſte Scene.

Franz (noch ſchlafend. Haare und Bart ſind ihm wieder gewachſen.) Der Wirth (draußen vor der Thür.)

Wirth (klopfend.) Holla! he! ſeyd Ihr todt?

Franz (erwachend.) Was lärmt denn ſo?

Wirth. Ich bitt' Euch, junger Geſell, wenn Ihr todt ſeyd, ſo macht auf, damit ich Euren Leichnam chriſtlich zur Erde beſtatte.

Franz. Aha, ich beſinne mich — der Wirth. — (Fühlt ſich nach dem Kopfe.) Sieh da, ich habe meine braunen Locken wieder, und auch den Stutzbart ſammt

dem Knebelbart. Also hab' ich wohl gar drey Tage und drey Nächte geschlafen?

Wirth. Holla, he!

Franz. Ja ja, ich spür' es an meinem Magen, daß er das letzte Abendbrod schon längst verdaut hat. (Er steht auf und geht nach der Thür.) Wunderbar! ich habe doch den Riegel nicht wieder vorgeschoben? auch die Thür blieb unverschlossen, wie ich dessen mich deutlich entsinne — und nun ist alles wohl verwahrt — ich werde doch nicht blos geträumt haben? (Er macht auf.) Guten Morgen, Herr Wirth.

Wirth (ihn neugierig beschauend.) Seyd Ihr's wirklich? frisch und gesund?

Franz. Wie Ihr seht.

Wirth. Habt Ihr denn in drey Tagen nicht gegessen noch getrunken?

Franz. Also bin ich wirklich drey Tage hier auf dem Schlosse?

Wirth. Freylich.

Franz. Gott sey Dank! so hab' ich nicht geträumt, und mit der Weserbrücke hat es seine Richtigkeit.

Wirth. Ist Euch denn gar nichts zugestoßen?

Franz. O ja, mancherley.

Wirth. Ihr seyd aber nicht geschoren worden?

Franz. Aha! Ihr wißt also, daß man hier geschoren wurde?

Wirth. Ich habe rechte Angst um Euch ausgestanden. Schon vorgestern war ich an der Thür, ge-

ſtern wieder. Mit Grauſen wurd' ich gewahr, daß ein fremder Schlüſſel daran ſteckte. Der Schlüſſel machte mich ſo furchtſam, daß ich nur von fern nach ihm ſchielte. Heute hab' ich mir endlich ein Herz gefaßt und habe ihn abgezogen. Es iſt ein alter verroſteter Schlüſſel, Gott weiß aus welchem Grabe.

Franz. Vermuthlich hat der Rothmantel ihn ſtecken laſſen.

Wirth. So iſt er doch wirklich hier geweſen? Da ſieht man nun, daß die alte Sage kein Mährchen iſt. Wie ſah' er denn aus? was hat er geredet? was hat er gethan?

Franz. Er ſah' aus wie ein Barbier. Was er gethan hat, iſt Euch unverborgen, und was er geredet hat, deß bin ich wohl eingedenk. Fremdling, ſprach er, traue keinem Wirthe, der den Schalk im Nacken trägt. Was dir begegnen ſollte, war ihm wohl bewußt. Gehab dich wohl. Ich ziehe fort aus dieſem Schloſſe; denn meine Zeit iſt aus. Hinfort wird hier kein Poltergeiſt mehr ſpuken. Ich werde nun zum ſtillen Alp, will das den Gaſtwirth plagen, ihn kneipen, zwicken, drücken, wofern er ſeine Schuld nicht büßt, und dir freye Zehrung giebt.

Wirth (kreuzigt ſich.) Alle gute Geiſter loben Gott den Herrn! Ihr ſollt freye Zeche haben, ſo lange es Euch gefällt.

Franz. Noch heute zieh' ich meine Straße, wenn

Ihr zuvor mit Wein und Braten mich zur Gnüge erquicken werdet.

Wirth. Kommt nur, ich will Euch auftischen wie einem Bischof. Ja, ich will noch mehr thun. Der gnädige Herr Graf, dem dieß Schloß zugehört, hat mir geboten, demjenigen, dem es gelingen werde, den Poltergeist zu bannen, das beste Roß aus dem Stalle zu verehren, und ihm einen Zehrpfennig von zehn Goldgülden mit auf den Weg zu geben.

Franz. Ein Roß — zehn Goldgülden — und die Hoffnung! wer ist reicher als ich? Kommt, Ihr sollt alles erfahren. (Er geht.)

Wirth (seinen Kram zusammenpackend.) Laust nicht so, ich bleibe hier nicht allein. (Beyde ab.)

Zweyte Scene.

(Frau Trudens Stube.) Trude (allein.)

Ich weiß nicht was ich denken soll. Die Dirne macht mir große Sorge. Leckerbissen hab' ich ihr gekocht die ganze Woche lang, und sie hat nichts davon genossen. Kein Schlaf kommt ihr in die Augen, und nicht einmal der neue Leibrock, den ich ihr gekauft, hat ein freundliches Lächeln ihr abgewinnen mögen. — Ey ey, wenn eine junge Dirne sich über einen Leibrock nicht mehr freut, so zehrt gewiß ein Wurm an ihrem Leben. — Indessen ist der Tag herangerückt, der Hopfenkönig wird sich melden. Die Sache muß entschieden werden. — Meta! komm heraus, mein Kind!

Dritte Scene.

Meta. Frau Trude.

Meta. Da bin ich, Mutter.

Trude. Ach Gott, wie Du aussiehst! kein Blutstropfen auf Deiner Wange!

Meta (auf ihr Herz deutend.) Das macht, weil alle mein Blut sich hier zusammendrängt.

Trude. Deine Augen sind verweint.

Meta. Jetzt hab' ich keine Thränen mehr.

Trude. Begehrst Du eine Herzstärkung?

Meta. Für mich giebt es nur eine, und die habt Ihr nicht, oder wollt sie mir nicht geben.

Trude. Kind, rede nicht so gottlos! Du bist ja mein einziges Kind. Was ich hab' ist Dein, und wenn es Noth thäte, — Gott verzeih' mir die Sünde! ich könnte für Dich betteln.

Meta. Ich dank' Euch, Mutter, ich brauche nichts mehr auf der Welt.

Trude. Ey du mein Himmel! Du sollst ja erst recht anfangen zu leben. Ich habe noch altes Silber, ich werde Dir beym Goldschmidt eine schöne Halskette bestellen.

Meta. Bestellt mir lieber einen Sarg.

Trude. Kind, Du wälzest schwere Steine auf mein Mutterherz. So rede doch nur frey heraus: warum kannst Du Dich nimmer entschließen den Hopfenkönig zu heirathen? Dein kindliches Vertrauen hab' ich doch verdient.

Meta. Gewiß! und es wäre sündlich, wenn ich es Euch vorenthielte. Darum sollt Ihr wissen, Mutter, der Franz Melchersen hat mir's angesehen, daß ich nun und nimmer von ihm lassen kann, und soll ich seine Hausfrau nicht werden, so will ich lieber in's Kloster.

Trude. Dacht' ich's doch, der Lotterbube!

Meta. Scheltet nicht auf ihn, er meint's gewiß ehrlich.

Trude. Aber Meta, sey doch vernünftig! er hat ja alles durchgebracht, wie soll er eine Frau denn ehrlich halten?

Meta. Ich vertraue seiner Liebe zu mir. Er wird suchen wieder zu erwerben.

Trude. Allein er ist ja gar nicht mehr in Bremen. Wer weiß wo er herum lungert? Wie magst Du hoffen ihn jemals wieder zu sehen?

Meta. Das will ich Euch wohl sagen, worauf meine Hoffnung steht. Habt Ihr nicht bemerkt, daß alle Sonntage in der Kirche für einen jungen Reisenden gebetet wird, zu glücklicher Vollbringung seiner Geschäfte?

Trude. Und Du meinst, der junge Reisende sey Franz Melchersen?

Meta. Ganz gewiß! denn gerade seitdem er verschwunden ist, haben die Gebete angefangen. Und als er uns das letzte Mal begegnete, in Reisekleidern — Ihr erinnert Euch noch wohl? — er sah mich so besonders an, so starr und keck, als er sonst nie pflegte.

Trude. O ja, ich habe damals mich sattsam darüber geärgert.

Meta. Er machte auch ſo eine Bewegung mit der Hand, als wolle er Abſchied nehmen. Kurz, Mutter, es iſt Franz, für den ſie in der Kirche beten; ach und ich! ich bete Tag und Nacht für ihn.

Trude. Nun wenn er's auch wäre, da geht mir noch immer kein Hoffnungsſtern auf.

Meta. Mir leuchtet er ſanft in tiefſter Bruſt. Ach Mutter! iſt Euch mein junges Leben lieb, ſo laßt den Hopfenkönig laufen.

Trude. Dann wirſt Du wieder eſſen und trinken und fröhlich ſeyn?

Meta. Wie ein Zicklein auf der Weide.

Trude (bey Seite.) Was ſoll ich machen? es iſt ein bitterer Wermuth. So ein Freyer kommt nicht wieder. Aber freylich, wenn ſie ſich zu Tode grämt, dann iſt's mit mir auch aus. (laut) Nun ſo hüpfe denn, mein Kind, wie ein Zicklein auf der Weide. Ich will den Hopfenkönig laufen laſſen.

Meta. Mutter! Mutter! nun habt Ihr mich noch einmal geboren!

Trude. Gott gebe, daß es Dich nie gereuen möge!

Meta. Nimmermehr!

Trude. Wenn der Handel nur ſchon abgethan wäre. Die Zeit iſt um. Ich erwarte den Freyer jeden Augenblick. Was ſoll ich ihm ſagen?

Meta. Eo, ich will's ihm ſchon ſelbſt ſagen, wenn's Euch zu ſchwer wird.

Trude. Nur mit Glimpf, das bitt ich mir aus.

Meta. Sorgt nicht. Süße Worte will ich ihm geben, wenn ich nur weiter nichts zu geben brauche.

Trude. Man klopft. Was gilt's, da ist er schon.

Vierte Scene.

Hopfenkönig. Die Vorigen.

Hopf. (mit einer dicken, langen, bemahlten Wachskerze.) Guten Tag, Frau Trude! grüß Euch Gott, schöne Dirne!

Meta. Habt Dank, schöner Herr.

Hopf. (bey Seite.) Schöner Herr — verstanden. (laut.) Anderaumtermaßen habe ich nicht ermangeln wollen, mich einzustellen von wegen des Jaworts. Es ist freylich nur eine Ceremonie, aber es muß doch alles seine Ordnung haben.

Trude (verlegen.) Ihr seyd noch wohl auf wie ich sehe?

Hopf. Gott sey Dank! ja. Ich habe mich von Braunschweig herüber gesputet, um den Termin nicht zu versäumen.

Trude. Ist der Hopfen heuer gut gerathen?

Hopf. Es geht wohl an. Nun aber auf die Hauptsache zu kommen — Ihr sollt wissen, ich habe heute einen wichtigen Malzhandel abzuschließen, da will ich doch zuvor in der Kürze die Freyerey abthun.

Trude. Was tragt Ihr denn da für eine schöne bemahlte Wachskerze?

Hopf. Die hab' ich dem heiligen Christoph an meinem Verlöbnißtage gelobt, und will nun gleich von hier in die Kirche, um mein Gelübde zu erfüllen.

Soldat. (ab.)

Gouv. Es wird Ernst. Wo laß ich die Weiber?

Feod. (stürzt herein) Ach! mein Gott!

Gouv. Schläft meine Tochter?

Feod. Sie ist fort.

Gouv. Fort?

Feod. Entsprungen in Mannskleidern.

Gouv. Stirb! alter Grautopf!

Feod. (die Hände ringend) Ach unglückliches Mädchen.

Gouv. Das traf mein Herz.

Feod. Warum hab' ich geschwiegen?

Gouv. Gefühl meiner Pflicht, steh' mir bey!

(Man hört die Lärmtrommel.)

Soldat. (hastig) Wir sind verloren.

Gouv. Neues Unglück?

Soldat. Die Rebellen siegen.

Gouv. Wo?

Soldat. Sie sind schon auf der Brücke.

Gouv. Wer hat die Brücke fallen?

Soldat. Wir hielten sie für die Unsrigen.

Gouv. Sperrt das Thor.

Soldat. Das haben sie eingehauen.

Gouv. Ohne Gegenwehr?

Soldat. Sie metzeln alles nieder.

Gouv. Wohlan! der Rädelsführer soll meiner Rache nicht entrinnen! (er stürzt in das Cabinet.)

Feod. (fällt auf die Knie) Gott steh' uns bey!

Gouv. (kehrt zurück mit Pistolen bewaffnet) Fort! entgegen!

Trude. Ich kann dem hochgeehrten Herrn nicht verhalten, — was das Verhältniß anbetrifft, — nämlich mit dieser meiner eheleiblichen Tochter Meta —

Hopf. Ganz recht, mit der schönen Meta.

Trude. So ergeben sich noch einige Hinderniſſe —

Hopf. Ich verstehe. Der Brautschmuck? o den hab' ich nicht vergessen. Da seht die goldnen Spangen, Rubinen und Smaragden, 9 Reihen Zahlperlen um den Hals — und da ist auch ein derber goldner Ring.

Trude (für sich.) Ach Gott! das köstliche Geschmeide! wenn ihr nur das Herz nicht übergeht —

Meta. Hochedler Herr, wollet mir vergönnen, daß ich frey vom Herzen zu Euch rede.

Hopf. Vom Herzen, allerdings.

Meta. Ich habe mich mit Gott berathen in meinem stillen Kämmerlein, und da hat sich ergeben, daß — daß ich Eure Hausfrau nicht werden kann.

Hopf. Ihr scherzt, hi hi hi hi! Wißt Ihr wer ich bin? ich bin der Hopfenkönig. Mir giebt man keinen Korb.

Meta. Es hat sich dennoch so gefügt —

Hopf. Daß wir die Hände in einander fügen sollen, das ist eine Fügung Gottes, der sollt Ihr nicht widerstreben. Ihr seht ja auch die dicke Wachskerze, die muß der heilige Christoph heute noch empfangen, sonst wird er es Euch gedenken.

Meta. Der heilige Christoph mag es mir nicht übel deuten, aber ich kann nun einmal nicht anders.

Hopf. Habt Ihr meine Brauerey gesehn?

Meta. Nein.

Hopf. Nun so kommt erst und seht, dann werdet Ihr ganz andre Saiten aufzieh'n.

Meta. Und wenn Ihr Euer Bier von lauter Manna brautet, mich bekommt Ihr nicht.

Hopf. Das klingt ja ordentlich als ob es Ernst werden sollte.

Meta. Mein völliger Ernst.

Hopf. Mutter Trude, und Ihr sagt nichts dazu?

Trude. Was soll ich sagen, die Dirne hat zu Euch nun einmal keinen Herzenshang, und zwingen mag ich sie nicht.

Hopf. Ey was kümmert mich ihr Herzenshang? stellt sie mir nur erst vor den Altar, das Uebrige wird sich finden.

Meta. Nein, hochedler Herr, das Uebrige wird sich nicht finden, und Ihr thut wohl, wenn Ihr mich nicht länger quält. Was kann Euch auch an mir gelegen seyn? Ihr seyd ein schöner Mann, ein reicher Mann, ein stattlicher Mann, Ihr findet in Bremen noch der hübschen Dirnen genug, die Euch mit Freuden zum Altar folgen.

Hopf. Ey so wollt' ich doch, daß alles Bier Euch sauer würde! ist das eine Begegnung für einen Mann wie ich?

Meta. Mög' es Euch immer recht wohl ergehen! darum will ich beten.

Hopf. Beten hat seine Zeit, und heirathen hat auch seine Zeit.

Meta. Eben deswegen. Mit mir hat's noch Zeit.

Hopf. Hochmüthige Dirne! meint wohl, der Bürgermeister werde um Sie ansprechen? O Ihr habt Recht, Eures Gleichen sind' ich in Bremen genug, und Euch zum Possen geh' ich auf der Stelle, ich weiß schon wohin. Den Maitzhandel schieb' ich auf. Heute muß meine Verlobung seyn, ich weiß schon mit wem, und heute noch soll die Kerze vor dem heiligen Christoph brennen! ja ja, und brennen soll sie jedesmal, wenn Ihr in die Kirche kommt, das sollt Ihr sehn, auf daß Euch die Reue im Herzen brenne. Und wenn Ihr am Sonntage vor das Thor hinaus spatzieren geht, in Eurem kurzen Leibröckchen, so will ich Euch begegnen mit meiner stattlichen Hausfrau, die soll eine seidne Schleppe tragen fünf Schritte lang; und ich will lauter silberne Knöpfe auf meinen Bratenrock sezen, und einen goldnen Knopf auf meinen spanischen Rohrstock. Und wenn Ihr Euch dann ärgert, daß Euch die Thränen über die rothen Backen laufen, so will ich Euch ganz vornehm von der Seite betrachten — seht Ihr so — und will nicht einmal die Mütze vor Euch rücken. (ab.)

Fünfte Scene.

Meta. Frau Trude.

Meta. Ha, ha, ha! das wird mir das Herz nicht abstoßen.

Trude. Aber ich — wie ich die Zahlperlen saß',

wurde mir ganz ohnmächtig. Ach, wie würden die so schön um meiner Tochter Hals gestanden haben.

Meta. Und das Joch auf meinem Halse —

Trude. Nun nun, es ist vorbey! er kommt nicht wieder. Da geht er schon die Straße hinunter mit seiner dicken Kerze. Mir darf der heilige Christoph es nicht gedenken, ich habe das Meinige gethan.

Meta. Laßt's Euch nicht gereuen, Mutter, Euer Kind vom zeitlichen Verderben errettet zu haben.

Trude. Zeitliches Verderben! Hopfenkönigin! du lieber Gott! Kind, um ein Mädchen ohne Heirathsgut ist kein Drang, müssen kaufen wer mit ihnen kaufen will. Die jungen Gesellen sind heut zu Tage gar kehrisch, freyen um glücklich zu werden, aber nicht um glücklich zu machen. Zudem weissagt Dir Dein Planet nicht viel Gutes. Du bist im April geboren, laß sehn, wie steht im Kalender? „Ein Mägdlein in diesem Monat geboren, ist heidseligen, freundlichen Angesichts und schlanken Leibes, aber veränderlichen Gemüths.“ Das trifft zu auf's Haar.

Meta. Ach Mutter, was der Planet sagt, laßt Euch nicht kümmern. Mein Herz sagt mir, daß ich den Mann, der mich zum ehelichen Gemahl begehrt, ehren und lieben soll, und wenn ich den nicht finde, oder der mich nicht sucht, will ich mich nähren meiner Hände Arbeit bey heiterm Muthe, Euch beystehn und Euer pflegen dereinst im Alter, als einer frommen Tochter ziemt. Kommt aber der Mann meines Herzens,

so segnet meine Wahl, auf daß es Eurer Tochter wohl gehe auf Erden, und fragt nicht, ob er sey vornehm, reich oder geehrt, sondern ob er sey gut und bieder, ob er liebe und geliebt werde.

Trude. Ach Tochter! die Liebe hat gar eine dürftige Küche, und nährt nur kümmerlich bey Salz und Brod.

Meta. Aber Zufriedenheit wohnt gern bey ihr.

Trude. Nun ich will nichts weiter sagen. Jetzt müssen wir die Spinnräder wieder aus der Rumpelkammer holen.

Meta. Von Herzen gern.

Trude (abgehend.) Ach das ist ein saurer Gang.

Meta (ihr folgend.) Lieber zehnmal in die Rumpelkammer, als einmal mit dem Hopfenkönig vor den Altar.

Sechste Scene.

(Die Weserbrücke.)

Franz und (im Hintergrunde) der Bettler (der ihn beobachtet. Es wird schon dunkel.)

Franz (unruhig auf- und abgehend.) Als ich gestern Abend in der Ferne die Thürme meiner Vaterstadt begrüßte, da meint' ich wohl, die Sonne würde nicht mehr untergehen, ohne freudige Erfüllung meiner Hoffnung. — O diese Hoffnung wurde noch gestärkt, als ich erfuhr, daß Meta den reichen Hopfenkönig abgewiesen hat. Aber seit dem früh'sten Morgen wandl' ich nun die Weserbrücke auf und ab, und gedenke immer-

fort jener Worte des Rothmantels: „harre auf einen Freund, der dir begegnen wird, der wird dir sagen was du thun sollst. — Es ist Mittag geworden, es ist Abend geworden, und kein Freund läßt sich erblicken. Tausende sind vorübergegangen, Keiner hat mir gesagt was ich thun soll.

Bettl. (hat sich genähert.) Bedenkt aus Eurer Milde einen verabschiedeten Kriegsmann, der sein Bein dem Vaterlande geopfert hat.

Franz (wirft, ohne hinzusehn, ihm Geld in die Mütze, und geht wieder auf und ab.)

Bettl. Alle Hagel! ein Engelgroschen! Gott segne meinen gnädigen Junker. (Er zieht sich wieder zurück.)

Franz (für sich.) Sollte es wohl einer meiner alten Bekannten seyn, der mir die frohe Kunde bringt?

Bettl. (bey Seite.) Er hat mich nicht einmal gesehen.

Franz. Wie wird er mir den Weg zum Glücke bahnen? wird dieser Weg kurz oder lang, bequem oder mühsam seyn?

Bettl. (bey Seite.) Da ließe wohl ein Versuch sich wagen, ihm noch einen Engelgroschen aus dem Beutel zu locken.

Franz. Unnützes Grübeln! bin ich nicht ein Thor, daß ich einem Barbier vertraute, der im Leben und im Tode nichts anders gethan hat, als die Leute kahl scheren? — Halt! seh' ich recht? — ist das nicht Jacob Biermann, dem ich mein Haus überlassen mußte? —

Ja, er iſt's. — Aber bloß, mit vergrämten Geſicht — was hat das zu bedeuten? — ſollte er wohl der verſprochene Freund ſeyn? — ich muß ihn anreden.

Siebente Scene.

Die Vorigen. Jacob Giermann.

Franz (vertritt ihm den Weg.) Guten Abend, Jacob Giermann.

Gierm. Guten Abend.

Franz. Du kennſt mich doch noch?

Gierm. Wohl kenn' ich Dich, Du Unglücksvogel.

Franz. Das mag ich wohl ſeyn, aber Dir bin ich es doch nicht geweſen?

Gierm. Freylich mir! Auf Deinem Hauſe ruht der Fluch! Seitdem ich da hinein gezogen bin, geht mir alles den Krebsgang; eine Hiobspoſt nach der andern. Bald geht mir ein reiches Schiff zu Grunde, bald werden meine Fuhren von Rittern geplündert, die aus dem Stegreife leben. Geſtern ſind mir vollends meine Speicher in der Vorſtadt abgebrannt, und ſo hab' ich nun nichts mehr als das verdammte Haus, das kein Menſch mir abkaufen will.

Franz. Und den hübſchen Garten —

Gierm. Hol' der Henker den Garten! ich hab' ihn längſt in Unkraut erſticken laſſen.

Franz. Das jammert mich!

Gierm. Ich wollt' ich hätte nimmermehr einen

Fuß in Dein Haus gesetzt. Gieb mir das halbe Geld, so räume ich es Dir mit Freuden.

Franz. Ja, wenn ich's hätte — aber wer weiß — hast Du mir nichts zu vertrauen?

Gierm. Was denn?

Franz. Nichts das mich betrifft?

Gierm. Ganz und gar nichts.

Franz. Ist kein Rothmantel bey Dir gewesen?

Gierm. Ach nein! ich sehe mich nach den Schwarzmänteln um, die meine Bahre tragen sollen.

Franz. Besinne Dich nur, vielleicht sah'st Du den Rothmantel im Traume?

Gierm. Warum nicht gar!

Franz. Du hast mir sicher etwas Wichtiges mitzutheilen.

Gierm. Nein, sag' ich Dir! ich habe Dir nichts weiter zu vertrauen, als —

Franz. Jetzt kommt's!

Gierm. Daß es mir vorkömmt, Du seyst ein Narr geworden. (Er geht.)

Franz. Noch ein einziges Wort. Lebt mein alter Caspar noch?

Gierm. O ja, er lebt, und ißt und trinkt mehr als ich ihm geben kann. Aber morgen schaff' ich den unnützen Brodesser aus dem Hause. (ab.)

Franz. Nun so nehm' ich ihn zu mir. Wir wollen in Gesellschaft verhungern. — Also auch diese

Hoffnung hat mich getäuscht? — es war die letzte! — Die Sonne ist schon hinunter. — Die Brücke wird öde.

Achte Scene.

Der Bettler und Franz.

Bettl. Ein alter Krüppel bittet um ein Almosen.

Franz (ohne hinzusehn.) Da! da hast Du meinen letzten Groschen.

Bettl. (für sich.) Den hab' ich richtig beluchst.

Franz. Was bleibt mir nun übrig? — Da strömt die Weser so ruhig hin — es wär' um einen Sprung zu thun, so wär' ich aller Sorgen quitt.

Bettl. (bey Seite.) Ist mir's doch, als ob mich etwas hinzöge zu dem jungen Gesellen. — Er scheint mir so schwermüthig — er hat mir seinen letzten Groschen gegeben — ich muß ihn doch fragen, ob ihm zu helfen steht.

Franz. Ja, ich springe — nur heute noch nicht — ich muß meine Meta noch einmal sehn — morgen, wenn sie in die Messe geht, will ich zum letztenmal in ihrem Anblick mich berauschen, und dann stürz die heiße Liebe in dem kalten Weserstrom auf ewig abkühlen.

(will fort.)

Bettl. Nichts für ungut, lieber Herr, vergönnt mir eine Frage.

Franz. Nun was ist's, alter Grauhart? rede.

Bettl. Wir Beyden sind die Ersten heute auf dieser Brücke gewesen, und sind nun auch die Letzten.

Was mich betrifft, so seht Ihr wohl, mich führt mein Beruf hieher, Almosen einzusammeln. Aber Ihr seyd doch wahrlich nicht von unsrer Gilde, und habt gleichwohl hier den ganzen Tag gelauert. Lieber, sagt mir, wenn's kein Geheimniß ist, welche Ursach' bringt Euch hieher? oder welcher Stein liegt Euch auf dem Herzen, den Ihr hier abwälzen wolltet?

Franz. Was kann's frommen, Alter, ob Du weißt, wo mich der Schuh drückt, oder welch' Anliegen ich auf dem Herzen habe? Dich wird's wenig kümmern.

Bettl. Herr, ich will Euch wohl, darum daß Ihr Eure Hand gegen mich aufgethan, und mir zweymal Almosen gegeben habt, das Euch Gott lohne. Aber Euer Angesicht war am Abend nicht so heiter als am Morgen, und das jammert mich.

Franz. Ey nun, wenn Dir daran gelegen ist, zu erfahren, warum ich hier die Langeweile mich habe plagen lassen, so wisse, daß ich einen Freund suchte, der mich hieher beschied, und nun vergeblich auf sich warten läßt.

Bettl. Mit Verlaub, daß ich frey reden mag, Euer Freund ist ein Schurke, daß er Euch so am Narrenseil führt.

Franz. Ich kann ihm gleichwohl sein Außenbleiben nicht verargen. Er hat mir nichts versprochen. Es war nur eine Art von Traum, der mir verhieß, meinen Freund hier zu treffen.

Bettl. Das ist ein Anders. Wenn Ihr auf Träume

Feod. (wirft sich zu Boden, ihn in den Arm) Um Gotteswillen! gnädiger Herr!

Gouv. Was willst Du?

Feod. Ihr Leben ist in Gefahr.

Gouv. Ehre verloren, Alles verloren! (Er stößt sie mit dem Fuße fort und will hinaus. Benjowsky, Crustin, Baturin und mehrere Verschworne dringen herein.)

Feod. (rettet sich in das Cabinet.)

Benj. Ergebt Euch!

Gouv. (weicht einen Schritt zurück, und drückt ein Pistol auf Benjowsky ab) Zur Hölle mit Dir!

Benj. (sich am linken Arme fassend) Ich bin verwundet —

Gouv. Noch nicht todt? (er will das zweyte Pistol abdrücken. Man entwaffnet ihn.)

Benj. Ruhig, Herr Gouverneur!

Gouv. (wüthend) Ruhig?

Benj. Ich kam, Sie zu retten.

Gouv. Du mich?

Benj. Ich werde nicht vergessen, was ich Ihnen schuldig bin.

Gouv. Nicht? Ha! ha! ha!

Benj. Crustin, Dir übergeb' ich ihn.

Crust. Er ist die Geisel unserer Freyheit.

Benj. Sein Leben sey Dir heilig.

Crust. Mir und Jedem.

Benj. Bewache ihn auf seinem Zimmer.

baut, so wundert's mich nicht, daß Eure Hoffnung Euch betrügt. Mir hat in meinem Leben viel tolles Zeug geträumt, aber ich bin nie ein solcher Thor gewesen, darauf zu achten. Hätte ich alle die Schätze, die mir im Traume sind beschert worden, die Stadt Bremen wollt' ich damit kaufen, wenn sie feil geboten würde. Aber ich habe nie an Träume geglaubt, muß lachen, daß Ihr um eines leeren Traumes willen einen schönen Lebenstag verschleudert.

Franz. Aber ich träumte so lebhaft, so umständlich —

Bertl. O Niemand träumt lebhafter als ich. Einen Traum vergeß' ich doch in meinem Leben nicht. Träumte mir — weiß nicht vor wie viel Jahren — mein Schutzengel stünd' an meinem Bett', in Gestalt eines Jünglings mit goldgelockten Haaren und zwey silberfarbenen Fittigen auf dem Rücken, und sprach zu mir: „Bertholt, vernimm die Worte meiner Rede, daß kein's verloren gehe aus deinem Herzen. Es ist dir ein Schatz beschieden, den du heben sollst, um die gütlich davon zu thun die übrige Zeit deines Lebens. Morgen Abend, wenn die Sonne hinuntergegangen, nimm Schippe und Spaten auf deine Schulter, gehe aus von der Mattenburg über die Tieber, rechter Hand nach der Balkenbrücke an dem Johanniskloster hin, bis zum großen Roland, dann nimm deinen Weg über den Domhof, durch den Schlüsselkorb, daß du gelangest außer der Stadt an einen Garten, der das Merkzeichen hat,

daß vier steinerne Stufen von der Straße hinunter zu dessen Eingang führen." —

Franz (bey Seite.) Himmel! das ist meines Vaters Garten.

Bettl. „Harre hier abseits im Verborgenen, bis die Mondsichel dir leuchtet. Dann stemme dich mit Mannskraft gegen die leicht verwahrte Thür, die dir nur schwach widerstehen wird. Tritt getrost ein in den Garten und wende dich nach dem Traubengeländer, das den Bogengang beschattet." —

Franz (bey Seite.) O ich kenne das Traubengeländer!

Bettl. „Hinter demselben, linker Hand, überragt ein hoher Apfelbaum das niedere Gebüsch."

Franz (bey Seite.) O ich kenne den Apfelbaum!

Bettl. „Tritt an den Stamm dieses Baumes, das Angesicht gerade gegen den Mond gekehrt, schaue drey Ellen weit vor dich hin auf die Erde, so wirst du zwey Zimmtrosensträuche erblicken" —

Franz (bey Seite) Mein Vater hat sie gepflanzt.

Bettl. „Dort schlage ein, und grabe drey Spannen tief, bis du eine steinerne Platte findest, darunter liegt der Schatz begraben in einer eisernen Truhe voll Gold und Goldeswerth. Ob sie wohl schwer und unbehülflich ist, so scheue doch die Arbeit nicht, sie aus der Gruft zu heben; denn sie wird deine Mühe wohl lohnen, wenn du den Schlüssel suchst, der unter der Truhe verwahrt liegt."

Franz (bey Seite.) Ich möchte ihm um den Hals fallen! ja, das ist der Freund, an den der Rothmantel mich gewiesen.

Bettl. Nun, war das nicht ein Traum, wohl noch lebhafter als der Eurige?

Franz. Was thatest Du am Morgen beym Erwachen? befolgtest Du nicht, was Dein Schutzengel Dir geboten?

Bettl. Das ließ ich wohl bleiben. Warum sollt' ich vergeb'ne Arbeit thun?

Franz (bey Seite.) Gott sey Dank!

Bettl. Es war ja nur ein leidiger Traum. Wenn mein Schutzengel mir erscheinen wollte, so hab' ich der schlaflosen Nächte in meinem Leben gar viele gehabt, wo er mich wachend hätte finden können; aber er hat sich wohl nie sehr um mich bekümmert, sonst würde ich nicht zu seiner Schande auf diesem Stelzfuße hinken.

Franz. Nun nun, Alter, wer weiß was Dir noch beschert ist? vielleicht hat Dein Schutzgeist mich selbst Dir zugeführt, oder Dich mir, auf daß wir einander aus der Noth helfen sollen.

Bettl. Euch mir zugeführt, das laß' ich gelten; denn was kann ich für Euch thun? höchstens beten, und im Vertrauen, mit meinem Beten ist's nicht weit her.

Franz. Merke was ich Dir sage: gern wollt' ich Dich zum drittenmal beschenken, allein ich habe jetzt keinen Groschen mehr. Doch wenn Du morgen in der Frühe Dich wiederum hier einfindest, so möchte ich wohl

Dir Gutes zu verkünden haben. Für jetzt gehab' Dich wohl! vertrinke fröhlich meine Engelgroschen. Ich hoffe, Dein Schutzengel soll doch nicht gelogen haben. (ab.)

Neunte Scene.

Der Bettler allein.

Ey ey, der junge Gesell ist auf einmal ganz munter geworden. Mein Histörchen hat ihn zerstreut. So ist die Jugend: Lachen und Weinen hat sie stets in einem Sacke. — Morgen in der Frühe soll ich wiederum mich hier einfinden? — ey, das hätt' ich ohnehin gethan. Die Brücke gehört mir, da bin ich zu Hause, und wenn mir einer auf dem Bischofshofe die schönste Stube mit Brabanter Tapeten behangen böte, fürwahr ich tauschte nicht. — Wäre auch noch die große Frage: hätte mir mein Schutzengel den Schatz beschert, ob ich fröhlicher leben würde als jetzt? — Hier sind' ich täglich meine Tafel gedeckt unter Gottes freyem Himmel, und sehe ruhig zu, wie die Menschen hin und her wogen, und sich ängstlich abtreiben, um mehr zu haben als sie brauchen. Ich begehre den ganzen Tag nicht mehr, als ich am Abend vertrinken kann, und lasse den lieben Gott für den nächsten Tag sorgen. Hier muß jeder mir gleichsam Brückenzoll entrichten, grämlich oder freundlich, das gilt mir gleich. Ich lache in's Fäustchen, wenn so ein reicher Dickwanst an mir vorüberkeucht, und mitleidig oder verächtlich auf mich

herunterſieht; denn beym Licht beſehn, bin ich doch glücklicher als er. (ab.)

Zehnte Scene.

(Der Garten, wie er beſchrieben worden. Mondſchein.)

Franz (mit Hacke und Schaufel.)

An Ort und Stelle wär' ich — und helle ſcheint der Mond — jeder Baum, jeder Strauch iſt mir bekannt. — Ein ſeltſamer Schauer der Wehmuth überfällt mich — die Freuden meiner Kindheit umſchweben mich — und doch ſind die Thränen mir nahe! — Wie war hier alles ſo geputzt und geſtriegelt, als mein guter Vater noch lebte — der Buchsbaum und die Taxushecke ſtanden unter der Scheere, die trocknen Gänge ſchimmerten von weißem Kies. Der Garten war ſein Steckenpferd. Die Grotte dort am Brunnen hat er ſelbſt mit buntfarbigen Muſcheln ausgelegt. — Guter Vater! ruhe ſanft in Deiner Grotte, und mögen die lieben Engelein ſie recht bunt für Dich ausſchmücken! und mögeſt Du nicht erfahren, wie wüſt' es nun in Deinem ſchönen Garten ausſieht! — Davon trag' ich die Schuld! doch es ſoll anders werden, wenn mir Gott den Schatz verleiht. — Hacke und Spaten hab' ich mitgebracht — wenn nur kein Zauberſegen, keine Beſchwörungsformel vonnöthen iſt! denn darauf verſteh' ich mich nicht. — Friſch an die Arbeit! — hier ſtehn die Zimmtroſen. Ich verlaſſe mich auf den ehrlichen Rothmantel, der wird nicht an mir zum Lügner wer-

den. — Drey Spannen tief soll ich graben — damit wollen wir bald fertig seyn. — Die Erde ist locker. — Horch! da klirrte schon die Hacke an einem Steine. — Jetzt mit der Schaufel nachgeholfen. — Richtig, da liegt die Platte — die fortzuschaffen wird am schwersten seyn — doch halt, sie hat einen eisernen Ring — Heiliger Simson! verleihe mir etwas von deiner Kraft! du siehst, die Haare sind mir wieder gewachsen — es geht, es geht! — uff! da liegt der Stein — und helle scheint der Mond auf die eiserne Truhe. — Ja, wer die auch nun schon heraus gefödert hätte — der Gedanke an Meta soll mich stärken — nein es geht nicht — es geht wahrlich nicht — mit aller Anstrengung kann ich die Truhe nicht einmal bewegen — wenn ich nur den Schlüssel hätte, daß ich sie aufthun und wenigstens die Taschen füllen könnte. Aber der Schlüssel soll drunter liegen — das ist so gut, als ob er gar nicht vorhanden wäre — (er versucht noch einmal) Nein, es ist vergebens! — Was hilft mir nun alle meine Arbeit und meine schöne Hoffnung — mich neckt das Schicksal und bestellt mich gleichsam zum Wächter dieses Schatzes. — Armer Franz! da mußt du bey dem Golde sitzen, wie der Heide Tantalus bey den Früchten. — Wie, wenn ich eine Brechstange holte? — ach, was wird das helfen? ich werde doch die Truhe damit nicht sprengen. — Was seh' ich! — dort schleicht Jemand den Bogengang herunter — vielleicht der Gärtner — soll ich ihn rufen? — freylich werd' ich mit ihm theilen müssen —

aber doch beſſer die Hälfte, als nichts. — He, guter Freund! wer Ihr auch ſeyn mögt, kommt mir zu Hülfe!

Eilfte Scene.

Der Rothmantel. Franz.

Geſp. Da bin ich.

Franz. Ey ey, Freund Rothmantel! ſeyd mir tauſend Mal willkommen.

Geſp. Ich verſprach, in der Noth Dir noch zweymal zu erſcheinen.

Franz. Recht! das hatt' ich vergeſſen. Nun Ihr habt ehrlich Wort gehalten, habt Euch noch einmal herauf bemüht, und weil Ihr einmal da ſeyd, ſo thut mir den Gefallen und helft mir die Truhe in Sicherheit bringen.

Geſp. Es ſoll geſchehen. Doch zuvor erfahre, wie dieſer Schatz hier in die Erde kam. Dein Vater ſelbſt hat ihn allhier vergraben, aus weiſer Vorſicht, einen Pfennig für die Noth. Auf ſeinem Sterbebette wollt' er das Geheimniß Dir vertrauen und Seelenmeſſen von Dir heiſchen; allein der Tod verſiegelt' ihm die Lippen, und ſeine Seele entbehrt den frommen Troſt. Darum wenn ich den Schatz Dir übergebe, ſo laß des Vaters letzten Wunſch getreulich zu erfüllen Dir anbefohlen ſeyn.

Franz. Morgen mit dem Früheſten ſoll's geſchehn. Und auch für Euch, der eine böſe Stunde mir ſo reich vergilt.

Gesp. Wohlan, so nimm die Truhe (es zieht mit einer Hand den Kasten am Ringe aus der Grube.)

Franz. Großen Dank! setzt nur nieder. Ihr reicht mir die schwere Truhe, als ob es ein Balsambüchslein wäre, von zarten Frauen in der Tasche getragen. Wenn Ihr Euch aber nicht bequemt, sie mir im Krämergäßchen abzuliefern, so frommt mir Eure Hülfe wenig.

Gesp. Nimm den Schlüssel und laß uns eilen; denn bald wird meine Stunde schlagen. (Schreitet mit der Truhe voran.)

Franz (ihm folgend.) Und mir die Stunde, die mich in Meta's Arme ruft. (Beyde ab.)

Vierter Akt.

(Das Zimmer in Franz Melchersons Hause wie im ersten Akt.)

Erste Scene.

Jacob Giermann allein.

Ja, es ist nicht anders, Haus und Garten muß ich wieder losschlagen, und mir die unnützen Brodesser alle vom Halse schaffen. Mit dem alten Gaspar will ich den Anfang machen, Gegen den verspüre ich ohnehin

einen gewiſſen Groll, weil des Rühmens kein Ende iſt, wenn er von ſeinem Junker ſpricht, den Gott verdamme! denn mich hat er in's Verderben geſtürzt. — Unterſtand ſich doch ſogar der alte Knecht, mir geſtern noch in den Bart zu ſagen, das ſey die Strafe meines Wuchers, ich hätte ſeinen Junker ausgeſogen. — Der war auf gutem Wege ohne mich. Wer gern tanzt, dem iſt leicht gepfiffen. Sechzehn Procent, mehr hab' ich nie von ihm genommen. Nun ſoll der Caſpar mir büßen für das loſe Maul. (Er will gehen.)

Zweyte Scene.

Franz und Jacob Giermann.

Franz. Guten Morgen, Herr Bruder.

Gierm. Ey ſieh da, Franz Melcherſon, was willſt Du bey mir?

Franz. Haſt Du ſchon vergeſſen, daß ich verſprochen, meines Vaters Haus und Garten Dir wieder abzukaufen?

Gierm. Du? womit denn?

Franz (einen Sack hervorziehend.) Mit baarem Gelde.

Gierm. Das wär' der Teufel!

Franz. Du liefeſt mir geſtern ſo ſchnell davon, ich konnte Dir nicht erzählen, wie es mir gelungen, mein verfallenes Glück wieder auf die Beine zu bringen. Ich war in Antwerpen, da leben noch viele Schuldner meines Vaters, lauter ehrliche Männer und

reiche Leute — o die haben mich empfangen, so freundlich, so liebreich! und haben mir so viel Gutes gethan —

Gierm. Und haben Dich bezahlt?

Franz. Bey Heller und Pfennig.

Gierm. O Du Glückskind!

Franz. Viele Wochen lang hatt' ich freye Wohnung, auch Beköstigung, und am Ende erzeigte mir sogar die Obrigkeit die Ehre, mich aus der Stadt zu geleiten.

Gierm. Die braven Antwerper!

Franz. Auf daß Du meinen Worten glaubest, so betast' ein wenig diesen Sack, eitel spanische Dublonen.

Gierm. Ein prächtiger Sack! er duftet nach Geld.

Franz. Es war bey meiner Heimkehr mein erstes Geschäft, diesen Beutel abzuzählen. Er enthält meine Schuld sammt den Zinsen, und so wäre denn meines Vaters Haus wieder mein.

Gierm. Dein, Dein, Du Herzensbruder! nur wirst Du billig seyn, und mir auch ersetzen, was ich darein verbaut habe.

Franz. Das versteht sich. Hast Du viel gebaut?

Gierm. Eine neue Dachrinne habe ich machen lassen, und das Kellerschloß war ja ganz ruinirt.

Franz. Nun nun, das wird sich finden. Jetzt befriedige meine Ungeduld, kündige Deinen Leuten an, daß sie nun wieder in Diensten ihres alten Herrn stehn.

Gierm. Auf der Stelle! Du magst meinetwegen schon diesen Mittag hier tafeln nach alter Weise, und ich will

Ernst. (zum Gouv.) Ich bitte Euch, mir zu folgen.

Gouv. Gott! Deine Blitze schlafen.

(Er geht ab mit Ernsten und Wache.)

Benj. Das Schwerste ist vollbracht!

Matur. Dank dem Himmel!

Benj. Und Euer Tapferkeit.

Matur. Ihr seyd verwundet?

Benj. Ich fühle es nicht. Geh, Maturin, sag Alles nach dem Schiff bringen, was wir bedürfen, Pulver, Lebensmittel, Waffen, Geld —

Matur. Ist schon alles eingepackt. Ansehnliche Beute.

Benj. Die schenk ich Euch, wo ist Asanasja?

Matur. Auf der Treppe sah ich sie zuletzt.

Benj. Sie wird doch nicht — (Er will fort.)

Asan. (stürzt Benjowsky entgegen) Wo ist mein Vater?

Benj. In Sicherheit.

Asan. Todt?

Benj. Er lebt.

Asan. Wo?

Benj. Auf seinem Zimmer.

Asan. Du täuschest mich.

Benj. Wahrlich nein!

Asan. Ich hörte schießen —

Benj. Er widersetzte sich.

Asan. Gott! Du bist verwundet —

Benj. Ein Streifschuß, sey unbesorgt.

Asan. Ich will zu meinem Vater!

Benj. Schone seinen ersten Schmerz.

Dein Gast seyn nach alter Weise, und wenn Du künftig einmal wieder Geld brauchst, bey mir hast Du immer offene Casse. (ab.)

Dritte Scene.

Franz allein.

Ja ich werde mich wohl hüten! ein gebranntes Kind scheut das Feuer. So bin ich nun wieder in dem Hause, in dem ich geboren wurde — und darf es auch wieder das meinige nennen. — Lieber Gott! du bist gnädig mit mir verfahren; denn verdient hab' ich's nicht. Aber gieb nur Acht, nun soll es anders werden; nun wird ein Engel bey mir einziehen, ein guter Engel. — Die Seelenmessen für meinen Vater und für den ehrlichen Rothmantel hab' ich schon bestellt; hingegen das Gebet um glückliche Reise hab' ich abbestellt, und statt dessen eine Danksagung erbeten „für glücklich vollbrachte Geschäfte." Wenn nun heute Meta nach ihrer Gewohnheit die Messe besucht, was gilt's, dann merkt sie gleich, daß die ersehnte Stunde geschlagen hat.

Vierte Scene.

Caspar. Franz.

Casp. Ist es wahr? ist es möglich? ja es ist mein lieber junger Herr. (Will ihm die Hand küssen.)

Franz. Komm in meine Arme, Alter! nun trennt uns nur der Tod.

Casp. Der Tod? ja, nun mag er kommen, wenn es ihm beliebt. Hab' ich doch vor meinem Ende noch

das Glück genossen, den Sohn meines alten Herrn wieder im Besitz seines väterlichen Erbes zu sehn. Aber ich bitt' Euch, erzählt mir doch, wie ist es zugegangen?

Franz. Jetzt nicht, guter Alter, jetzt hab' ich keine Zeit. Aber Du sollst alles wissen. Die künftige Nacht wollen wir mit einander verplaudern. Jetzt hab' ich Dir Aufträge zu ertheilen, die Du gern erfüllen wirst.

Casp. Die ersten Befehle aus Eurem Munde, o wie gern, wie gern!

Franz. Laß in der Eile ein köstliches Gastmahl zubereiten!

Casp. Ein Gastmahl? ach lieber Herr! wollt Ihr denn wieder anfangen, wo Ihr es gelassen habt?

Franz. Sey unbesorgt. Künftig soll keinem Schmarotzer meine Thür offen stehn. Aber heute ist mein Verlobungstag.

Casp. Ja das ist ein Anderes. Wie nennt sich die Braut, die Ihr heimführen wollt?

Franz. Du sollst sie sehen, denn ich hoffe, sie werde diesen Mittag den Ehrenplatz an meiner Tafel einnehmen. Zeugen müssen freylich auch bey meiner Verlobung seyn, aber nicht mehr als zwey. Schicke nach dem ehrlichen Hans Maus ihn einzuladen, der ist einer. Den andern wirst Du auf der Weserbrücke finden, einen Bettler mit dem Steifzuß.

Casp. Ein Bettler an Eurer Tafel?

Franz. Laß Dich das nicht verwundern. Dieser Bettler ist mein bester Freund gewesen.

Gasp. Nun so ist er euch der meinige.

Franz. Führe ihn her. Zeige ihm die besten Zimmer im Hause, laß ihn eins derselben wählen; denn er soll künftig bey mir wohnen.

Gasp. Es soll geschehn.

Franz. Er und Du, Ihr sollt gute Tage bey mir haben. Jetzt geh' ich die Braut zu holen. Besorge alles getreulich. (Kehrt noch einmal um.) Noch eins. Bestelle mir auch kunsterfahrne Leute. Morgen sollen sie den Speisesaal mit harten Thalern pflastern. (ab.)

Gasp. (allein.) Räthsel über Räthsel! aber was kümmert's mich? Dien' ich doch nun wieder meinem guten Herrn, und wenn ich gar noch einmal auf harten Thalern wandle — lieber Gott! ich wär' im Stande, noch ein Tänzchen darauf zu machen. (ab.)

Fünfte Scene.

(Frau Trudens Stube.)

Trude und Meta (spinnen.)

Trude (nach einer Pause.) Du bist ja heute so still, und siehst doch so freundlich aus, als ob aus Deinem Wassernäpfchen ein Engelsbild Dich anlächelte?

Meta. Mutter ich muß Euch was vertrauen. Ich war in der Messe.

Trude. Das weiß ich.

Meta. Zum ersten Mal wurde nicht mehr für den jungen Reisenden gebeten.

Trude. Er wird wohl die Gebühr nicht länger entrichtet haben.

Meta. Hingegen sprach der Priester eine Danksagung für glücklich vollbrachte Geschäfte eines Reisenden. Das war gewiß mein Franz?

Trude. Dein Franz?

Meta. Ja Mutter, ich habe eine frohe Ahnung. Er ist heimgekehrt.

Trude. Das mag seyn, doch rathe ich Dir, kein Luftschloß auf die Treue eines jungen Gesellen zu erbauen. Ist er heimgekehrt, mit Reichthum gesegnet, so wird er an die arme Spinnerin nicht mehr gedenken. Da giebt's Rathsherrentöchter.

Meta. Nein nein, er läßt nicht von mir.

Trude. Armes Kind, Du dauerst mich. Ich wollt' es Dir verheimlichen, aber ich sehe wohl, ich muß Dir eine bittre Arzney reichen, auf daß Du gesundest.

Meta. Was wollt Ihr damit sagen, Mutter?

Trude. Du weißt, ich war diesen Morgen auf dem Markte. Da hab' ich denn freylich auch erzählen hören, daß Franz Melchersen zurückgekehrt als ein wohl behalt'ner Mann —

Meta. Gott sey Dank!

Trude. Er hat auch sogleich seines Vaters Haus wieder an sich gekauft.

Meta. Da seht Ihr nun —

Trude. Aber für wen hat er's gekauft? für seine Braut.

Meta (lächelnd.) I nu ja.

Trude. Du denkst wohl, er habe Dich gemeint? Schlag' Dir's aus dem Sinne; denn schon heute wird bey ihm hoch bankettirt, und die Braut soll obenan an seiner Tafel sitzen. Nun begreifst Du wohl — es ist bald Mittag — folglich bist Du nicht die Braut.

Meta (erschrecken.) Wär' es möglich!? — Nein, es ist nicht wahr.

Trude. Spinne, spinne drauf los, und gieb Deinem Spinnrade kein Oehl, damit es tüchtig pfeife und knarre, und Dir die Heirathsgedanken aus dem Kopf schnurre.

Meta. Ach Mutter! wenn es so ist, so spinn' ich mir mein Leichenhemd.

Trude. Wer klopft denn da? — herein!

Sechste Scene.

Franz. Die Vorigen.

Meta (für sich.) Er ist's! mein Herz hat mich doch nicht betrogen.

Franz. Gott zum Gruß, Frau Trude. Entsinnt Ihr Euch wohl noch, was Ihr zu mir gesprochen, als Ihr mit meinem Flachshandel nichts wolltet zu schaffen haben? nicht eher sollt' ich wieder bey Euch anfragen, bis ich meines Vaters Haus besäße, und den Speisesaal wieder mit harten Thalern pflastern könnte. Gott sey Dank! meines Vaters Haus ist wieder mein, und der Speisesaal wird morgen gepflastert. So bin ich nun

von Euch eines freundlichen Empfangs gewärtig, und stehe hier als ein ehrsamer Freyerer um die schöne Meta.

Trude. Herr Franz Melcherson — ey ey — die Ehre — das Vergnügen —

Franz. Laßt die Ehre bey Seite, wenn's Euch nur Vergnügen macht.

Trude. Ist's Euch denn wirklich Ernst, daß Ihr in Zucht und Ehren um meine Tochter werbt?

Franz. Wie mögt Ihr noch fragen? Seit ich die holde Dirne zum ersten Mal gesehn, hab' ich sie in meinem Herzen getragen, und sie ist mein guter Engel gewesen in Schmach und Noth. So gebt sie mir nun, ich will sie ehrlich halten, und auch Euch.

Trude. Gottes Wille geschehe! ich werde mich mit meiner Tochter im Gebet berathen. Kommt um acht Tage wieder, so verhoffe ich, genügenden Bescheid zu geben.

Franz. Gute Mutter, mir ist wohl bekannt, daß die Sitte in Bremen erheischt, einen Freyer in acht Tagen zu bescheiden, wär' er auch sonst angenehm. Aber Ihr kennt ja mein Herz schon lange, und Eurer Tochter Herz kann Euch nicht verborgen seyn. Ist die holde Meta mir nicht zuwider, so thut einmal einen Seitensprung von der alten Förmlichkeit, und gebt mir gleich das Jawort.

Trude. Mein Gott, es ziemt sich aber doch nicht —

Franz. Seht, ich habe das Brautgeschmeide schon

mitgebracht. Zwölf Reihen ſchöne Zahlperlen und ſonſt noch Allerley.

Trude. Vortreffliche Perlen in der That. (bey Seite.) Drey Reihen mehr als der Hopfenkönig.

Franz. Nun ſo ſprecht ein gutes Wort.

Trude. Mein hochgeehrter Herr, was mich betrifft, ich weiß die Ehre wohl zu ſchätzen — aber meine Tochter — Ihr wißt, wie die jungen Dirnen ſind — — ſie überlegen gern und zieren ſich gern ein wenig.

Meta. Ach Mutter, wenn Ihr ſonſt nichts einzuwenden habt —

Trude. Du gottloſes Kind! haſt Du alle Zucht und Ehrbarkeit vergeſſen?

Meta. Er liebt mich — und in Eurer Gegenwart darf ich's ja wohl geſtehen, ich habe ihn auch ſchon lange geliebt.

Trude. Nun da, ſo nehmt ſie hin. Ich ſehe wohl, es iſt eine Ehe, die im Himmel geſchloſſen worden.

Franz. Meta! Du biſt endlich mein!

Meta. Ich habe viel um Dich gelitten.

Franz. Weiß Gott, ich will es Dir vergelten. Nun, liebe Mutter, nun noch eine Bitte: Ihr zieht ſogleich in mein Haus.

Trude. Sogleich? man muß doch erſt —

Franz. Hingeb'n, weiter iſt nichts vonnöthen. Ich habe auf dieſen Mittag Anſtalten zur Verlobung getroffen. Zwey Freunde ſind als Zeugen eingeladen, nur zwey, auch Beyde arm, aber Biedermänner. So folgt

mir nun, daß ich im Triumph Euch in mein väterliches Haus führe.

Trude. Bedenkt doch nur, wir sind ja gar nicht herausstaffirt, wie sich's bey einer Verlobung geziemt.

Franz. Die Braut schmückt ihre Jugend.

Meta. Mutter, geht nach.

Trude. Ey Du gottloses Kind! was werden die Leute in Bremen dazu sagen?

Franz. Das soll unser Glück nicht stören.

Trude. Und hier steht und liegt ja alles —

Meta. Nun werfen wir die Spinnräder in die Rumpelkammer.

Trude. Ach ja in die Rumpelkammer. Nun dann in Gottes Namen! Gieb mir mein Regentuch.

Meta. Da, Mutter, da!

Trude. Ho ho, wie flink! — Der Himmel segne unsern Ausgang und Eingang. Aber das sage ich Euch: die nächste Kirche dürfen wir nicht vorbeygehn; wir treten hinein und verrichten unsere Andacht.

Meta und Franz. Aus Herzensgrunde.

(Alle ab.)

Siebente Scene.

(Zimmer in Franzens Hause.)

Caspar und der Bettler.

Casp. Nun führ' ich Euch noch hier herein. Nicht wahr, es ist auch ein schönes Zimmer?

Bettl. Mein Seel'! das ganze Haus ist wunderschön; es dürfte kein Prälat sich schämen, darin zu

wohnen. Aber sagt mir nur, ob Ihr darum von der Weserbrücke mich geholt habt, um Eure schönen Zimmer zu betrachten? was kann mir das nutzen? Wenn Ihr mir kein Almosen reicht, so hab' ich nur meine Zeit verloren.

Casp. Von allen Zimmern, durch die ich Euch geführt, sollt Ihr eins zu Eurer künftigen Wohnung wählen; das ist meines Herrn Wille.

Bettl. Ha ha ha! ich soll mit meinem Stelzfuß in einem dieser Prunkgemächer wohnen? Ihr seyd nicht wohl gescheidt. Ich wohne seit 15 Jahren auf der Mattenburg und bin zufrieden.

Casp. Aber hier ist's doch besser.

Bettl. Wie man's nimmt. Wer ist denn Euer Herr? und welchen Theil nimmt er an mir?

Casp. Mein Herr ist der reiche Franz Melchersen.

Bettl. Woher kennt er mich?

Casp. Das weiß ich nicht, und habe nur gethan, was er mir ausdrücklich befohlen. Ihr sollt gute Tage bey ihm haben, so war seine letzte Rede.

Bettl. Das ist seltsam, und weiß ich darein mich nicht zu finden.

Casp. So harret nur ein Weilchen, er wird bald heimkehren, dann mögt Ihr aus seinem Munde vernehmen, was er mit Euch im Sinne hat. Er ist gegangen seine Braut zu holen.

Bettl. Seine Braut? nun versteh' ich. Die Verliebten sind immer wohlthätig, aber es dauert nicht lange.

Casp. Da ist er schon.

Achte Scene.

Franz. Trude. Meta. Die Vorigen.

Bettl. (bey Seite.) Aha, den kenn' ich wieder, das ist mein Engelgroschenmann von gestern Abend.

Franz. Wir sind zur Stelle. Seyd mir gegrüßt mit frommer Rührung. Mit Euch sind Fleiß und Frömmigkeit und Liebe in mein Haus gezogen.

Trude. Ey, Herr Sohn, das ist eine köstliche Wohnung! Alles getäfelt mit Nußbaumholz!

Meta (sich an Franz schmiegend.) Ich darf es Euch nun wohl sagen: Ihr wär't im Krämergäßchen mir eben so lieb gewesen.

Franz. Und in meinen Augen waren Eure Blumen doch köstlicher als mein Hausgeräth.

Trude (zu Meta.) Ich möchte flugs hinunter auf den Meeresgrund, um Deinem Vater zu sagen, wie wohl mir ist.

Franz (auf Meta deutend.) Nun Caspar, was meinst Du?

Casp. Ich wünsche mir noch ein Dutzend Augen lieber Herr.

Afan. Wer ist bey ihm?

Benj. Cruslow.

Afan. Ach! was hab' ich gethan?

Erster Verschw. (eilig). Das Volk umringt die Citadelle.

Benj. Bewaffnet?

Erster Verschw. Die Truppen ziehen sich zusammen und wollen stürmen.

Benj. Fort auf den Wall!

Erster Verschw. Unsere sind wenige. Alle zerstreut.

Benj. (einen Augenblick nachsinnend). Schleppt Weiber, Kinder, Greise in die Kirche, und droht, sie anzuzünden, wenn man uns nicht ungehindert ziehen läßt.

Erster Verschw. Sogleich.

Benj. Führt den Gouverneur gefesselt auf den Wall, zeigt ihn dem Pöbel, sein Kopf bürgt für unsere Sicherheit.

Erster Verschw. (ab.)

Afan. Erbarmen!

Benj. Sey ruhig, nur eine leere Drohung, das Volk liebt Deinen Vater.

Afan. Wer liebt ihn nicht!

Benj. Er wird für sein Leben zittern, und uns in Frieden ziehen lassen.

Afan. Ach Benjowsky! noch kannst Du alles wieder gut machen. Gieb Dich wie, mich meinem Vater wieder. Setze ihn in Freyheit! öffne die Thore! Du hast gefochten wie ein Held, handle nun wie ein Mensch;

Franz (den Bettler erblickend.) Ah Stelzfuß, bist Du da? sey willkommen.

Bettl. Großen Dank, Junker. Ihr habt Wort gehalten, und heut' in aller Frühe Euch meiner erinnert; aber heute seht Ihr anders aus als gestern. Euer Auge strahlt von Freude.

Franz. Die Du vermehrst durch Deine Gegenwart. Hat man Dir alle Gemächer meines Hauses aufgeschlossen?

Bettl. Ja Herr, allein wozu? soll ich Euren Prunk, Euren Reichthum rühmen? ich versteh' mich schlecht darauf.

Franz. Mein Alter, mir ist Noth, Dir ein dankbares Gemüth zu beweisen.

Bettl. Wofür?

Franz. Das sollst Du schon gelegentlich erfahren. Wohne in meinem Hause, iß an meinem Tische, trink aus meinem Becher bis an Deinen Tod.

Bettl. Ey das hör' ich wohl gern. Aber laßt mich frey von der Leber weg reden, wie es einem alten Kriegsmann geziemt. Die Mattenburg ist mein Pallast, die Weserbrücke mein Lustschloß. So lange ich noch bey Kräften bin, trage ich kein Verlangen nach weichlicher Ruhe; ich müßte sterben vor langer Weile Wer ist frey und froh wie der rechte Bettler? wem weht die Luft so frisch als mir? Täglich müssen Rathsherren und Matrosen, Narren und Doctoren an mir

vorübergehn zu meinem Zeitvertreib, und alle Beutel stehn mir offen; ist's auch nicht viel, doch genug, denn viel taugt mir nicht. Wie könnt' ich's besser haben? drum laßt mich wo ich bin. Wollt Ihr an jedem Morgen, wenn Euer Koch Fische kauft, mir einen Engelgroschen senden, so will ich ihn dankbar empfangen. Was drüber ist, das ist vom Uebel.

Franz. Aber wenn Du alt und siech wirst —

Bettl. Nun dann komm' ich zu Euch.

Franz. Topp, es gilt.

Bettl. Und wenn Ihr Hochzeit macht mit dieser schönen' Jungfrau, so will ich mir auch ein Stück vom Hochzeitkuchen holen.

Franz. Lebe nach Deinem Gefallen, man soll auch einem Bettler das Glück nicht aufbringen.

Bettl. Zumal wenn er es schon besitzt.

Neunte Scene.

Hans Maus. Die Vorigen.

Hans. Herr Bruder, was hör' ich? Dein Schornstein raucht wieder?

Franz. Ja, Deinem guten Rath verdank' ich neuen Wohlstand; denn ohne meine Reise nach Antwerpen wär' ich noch immer ein armer Teufel.

Hans. Du bist also kein armer Teufel mehr? Laß Dich an mein Herz drücken! Dir gönn' ich es vor Allen.

Franz. Sieh', das ist die holde Dirne, die ich schon im Krämergäßchen liebte; jetzt meine Braut.

Hans. Juchhe! ich grüß' Euch, edle Jungfrau, und auch Euch, ehrbare Matrone, gewiß seyd Ihr der gesegnete Baum, der diese liebliche Frucht getragen. Nun, das kann ich Euch versichern, Ihr bekommt einen wackern Schwiegersohn. Gott sey Dank! nun wird es wieder lebendig hier im Hause. Wie steht's um Küch' und Keller?

Franz. Ich meine, gut; aber Hans Maus, laß Dir sagen: Du sollst an meiner Tafel stets willkommen seyn. Wenn Du jedoch vermeinest, ich wolle hier wie vormals in Saus und Braus die Zeit verprassen, so irrst Du; künftig werden Fleiß und Ordnung hier regieren. Eine gesunde Schüssel, einen Firnewein, durch der Wirthin Freundlichkeit gewürzt, mehr kann ich Dir nicht versprechen.

Hans. Wirf den Gast zur Thür hinaus, der mehr begehrt.

Zehnte Scene.

Jacob Giermann. Erwin Schnorr. Peter Lützelberg. Die Vorigen.

Giermann. Da bin ich, Herr Bruder, nach alter Weise.

Schnorr. So eben hab' ich vernommen, daß mein trautes Brüderlein wieder in der Wolle sitzt.

Lützelb. Ich komme Dir zu sagen, daß mein Oheim gestorben ist. Da sprach ich alsobald zu meiner Köchin:

den ledigen Platz am Tische verwahrt für meinen Busenfreund, den ehrlichen Franz Melchersen.

Franz. Gott grüß' Euch, Ihr edlen Gesellen, und Gott geleit' Euch auch sogleich wieder aus dem Hause: denn hier wird nicht mehr geschmaust.

Gierm. Du spaßest Herr Bruder, ich habe schon in die Küche geguckt.

Schnorr. Ich habe hinein gerochen.

Lützelb. Da wird gesotten und gebraten.

Franz. Aber nicht für Euch.

Gierm. Es ist doch noch immer der alte spaßhafte Franz, ha, ha, ha!

Schnorr. Laß Dich umarmen.

Lützelb. Ja Brüderchen, laß Dich erdrücken. (Einer reißt ihn dem andern aus den Armen.)

Franz. Hört, laßt mich zufrieden, es ist mein völliger Ernst.

Gierm. Das wollen wir bey der zehnten Flasche untersuchen.

Schnorr und Lützelb. Ja, bey der zehnten Flasche.

Franz. Ihr wollt nicht gehen?

Gierm. Nicht von der Stelle.

Schnorr. Nicht eher bis wir taumeln.

Lützelb. Nach alter Weise.

Franz (bey Seite.) Nun, Rothmantel, wo steckst du? du hast mir versprochen, noch einmal zu erscheinen.

Rothm. (tritt aus der Wand plötzlich neben ihn.)

Da bin ich. Was begehrst Du? rede frey. Mich sieht und hört keiner als Du.

Franz. Schaffe die Schmarotzer mir vom Halse.

Rothm. Das mag leicht geschehen, denn ich habe mein Barbierzeug mitgebracht. Doch gebe ich Dir zu bedenken, daß ich zum letzten Mal hülfreich Dir erscheinen darf, darum wollest Du erwägen, ob es nicht gerathener sey, auf den Nothfall meine Hülfe aufzusparen.

Franz. Ey, Lieber, ich habe keine andere Noth mehr auf Erden, als dieß verdammte Gesindel zu vertreiben.

Rothm. Nun, so schicke sie mir in Deine Kammer. Ich mag die Braut hier nicht erschrecken.

Franz. Ihr werdet ihnen doch den Hals nicht umdrehn?

Rothm. Fürchte nichts, ich werde sie bedienen nach meiner Weise.

Franz. Nun in Gottes Namen.

Rothm. Leb wohl! hier sehn wir uns nicht wieder. (Geht in das Cabinet.)

Franz. Schlaf wohl, ehrlicher Rothmantel! kommen wir einmal dort zusammen, so soll kein anderer mir den Bart putzen als Du. (Die Uebrigen haben während dieses Gesprächs ihn neugierig und verwundert beobachtet.)

Gierm. Zum Henker, Herr Bruder, mit wem redest Du denn?

Franz. Ich? mit Niemanden. Ich überlege nur, wie ich meine alten Freunde am besten bewirthen könnte.

Schnorr. Bewirthe uns nur nach alter Weise.

Franz. Ich habe einen Magenwein aus Hispania mitgebracht.

Gierm. Hast Du? den müssen wir geschwind verkosten.

Franz. Ein Paar Flaschen zur Probe stehn dort in der Kammer. Setzt nur hinein.

Gierm. Das lassen wir uns nicht zweymal sagen.

Schnorr. Du bist ein prächtiger Kerl.

Lützelb. Mir wässert schon der Mund. (Alle drey eilen in die Kammer.)

Hans. Ey, ich muß auch dabey seyn. (Will folgen.)

Franz. Halt, mein Freund! auf Dich ist es nicht gemünzt. Sie finden dort noch einen Fremden, der Wirthsstelle vertreten, Dir aber nicht behagen wird.

Hans. Wenn er nur trinken kann, so wollen wir bald Bekanntschaft machen.

Franz. Er kann aber nicht trinken. Hast Du wohl jemals gehört von dem Barbier zu Rummelsburg?

Hans. O ja. Das Mährchen hat meine Amme mir oft erzählt.

Franz. Es giebt wunderliche Zeiten, wo die Ammenmährchen zu Ehren kommen. Ich muß Euch nur sagen, ich habe Gelegenheit gehabt, diesem Barbier einen Dienst zu erweisen. Dagegen ist er aus Dankbar-

keit für heute in meine Dienste getreten, und hat mir zugesagt, mich von den Plagegeistern auf immer zu befreyen.

Hans. Du scherzest.

Trude. Ich will nicht hoffen, Herr Schwiegersohn, daß Ihr mit bösen Geistern Umgang pflegt?

Franz (Meta's Hand fassend.) Dafür behüte mich dieser gute Geist.

Hans. Es ist ein Schwank und weiter nichts.

Franz. Das wird sich bald zeigen.

Bettl. Pez Welten! da kommen drey Kürbisköpfe. (Giermann, Schnerr und Kützelberg, alle drey kahl geschoren, halten sich bey den Händen, schneiden komische Gesichter, schauen immer ängstlich nach der Kammerthür, taumeln rückwärts nach der Stubenthür, und als sie dieselbe erreicht haben, stürzen sie einer über den andern hinaus.)

Trude. Gott steh' uns bey! die sind kahl geschoren!

Hans (fakt nach seinem Kopf.) Barmherzigkeit für mein Haar!

Franz. Sey außer Sorgen. Das Gespenst barbiert nur solche, die den Schalk im Nacken tragen.

Hans. Ey ey, da wird es viele Kunden bekommen.

Franz. Es ist leider zum letzten Mal erschienen.

Hans. Jammerschade! ich wollte schon Perrückenmacher werden; denn wenn der gute Freund acht Tage

nur so fort barbiert, so bestellt sich die halbe Stadt Perrücken.

Franz. Die halbe nur?

Hans (verstohlen auf das Parterre deutend.) Stille! wir werden da unten behorcht.

(Der Vorhang fällt.)

Der

Citherschläger und das Gaugericht.

Ein altdeutsches Lustspiel in zwey Akten.

Personen.

Ritter Busso von Scharfenberg, Gaugraf.
Nicodemus, Richter im Gau.
Gertrude, sein Mündel.
Gideon, der Citherschläger.
Ein Gastwirth.
Ein Augenarzt.
Eine junge Dirne.
Zacharias Schiefbein, } zwey Eseltreiber.
Timotheus Krummnas, }
Rathsherren von Schöppenstädt.
Volk. Herold.

(Die Bühne ist ein freyer Platz, in dessen Mitte sich ein runder Hügel erhebt, auf dessen Spitze ein grosser Stein befindlich, der Richterstuhl des Gaurichters. Niedrige Schranken umgeben in einiger Entfernung den Hügel. Im Hintergrunde, seitwärts, des Nicodemus Wohnung, gegenüber einiges Gebüsch. Im Vorgrunde eine Rasenbank.)

Diese Felsen sind dreifach, dessen Dich selbst! Vertausche den Lorbeer gegen Myrthen der Liebe, die Gefahren der See gegen Ruhe in meinen Armen! Komm zu meinen Füssen, löse seine Fesseln, empfange seinen Segen! Verzeihung deiner Brüder, der Gewissensruhe, und mir unaussprechliche Wonne!

Benj. Asanasja, wo denkst Du hin? meine Gattin —

Asan. Ach ich weiß nicht was ich rede! —

Benj. Das Loos ist geworfen. Das große Rad des Schicksals rollt unaufhaltsam. Wessen Macht greift in die Speiche?

Asan. Verzeih mir Gott, wenn dieser Strudel mich nicht fortreißt.

Benj. Schwester, ich halte was ich Dir versprach.

Erster Verschw. (kommt zurück) Es hat gewirkt.

Benj. Ist alles ruhig?

Erster Verschw. Sie zittern vor unserm Muth, hungern, und bitten um Frieden.

Benj. Der Gouverneur?

Erster Verschw. Ermahnte sie vom Wall herab, seiner nicht zu schonen.

Benj. Ha!

Erster Verschw. Stürmt! rief er: ich befehle es Euch im Namen der Kaiserin.

Benj. Edel und groß!

Erster Verschw. Aber vergebens.

Benj. Wohlan! so hält uns nichts mehr auf, laß die Trommel rühren, daß sich die Zerstreuten sammlen.

Erſter Akt.

Erſte Scene.

Nicodemus allein.

(Er ſizt an einem, mit Krug und Becher beladenen Tiſche vor ſeiner Wohnung und trinkt.)

Wenn ich Kaiſer wäre, in Worms würde ich meinen Thron aufſchlagen, warum? wegen der lieb Frauen-Milch. Das iſt ein Weinchen! — Gäb' es heutzutage Ammen mit ſolcher Milch, ſo würde jeder Graubart zum Säugling werden. (Trinkt.) Vivat Worms! — Das Fäßchen hat mir Niclas geſchickt, der mit ſeinem Nachbar um die Wieſe hadert. Die Leute ſprechen, er hätte Unrecht. Poſſen! das muß ich beſſer verſtehn, wofür wäre ich Richter im Gau? wer ſo eine Milch trinkt, der hat keine falſche Ader im Leibe und folglich hat Niclas Recht. (Trinkt.) Es iſt nur ärgerlich, daß eben jezt unſer neuer Gaugraf ſeine Grenzen bereiſen und in eigner Perſon hier Gerichtstag halten will. Was kümmert ſo ein Rittersmann ſich um die liebe Gerechtigkeit? hat mir ſein Vorfahr das Amt nicht verpachtet? zahl' ich ihm nicht ſchweres Geld? So ſoll er

nun auch mich schalten und walten lassen. Aber so sind die Menschen, vom Gaugrafen bis zum Büttel, wenn sie ein neues Amt erhalten, gleich wollen sie Alles besser machen; da fegen die neuen Besen scharf. Am Ende bleibt's gewöhnlich beym Alten. — Er kommt mir nur zur ungelegenen Zeit, gerade da ich Trudchen, mein schönes Mündel, zu meiner lieben Hausfrau machen will. (Er trinkt.) Vivat Trudelchen!

Zweyte Scene.

Nicodemus. Der Wirth.

Wirth. Ja trinkt nur drauf los Gevatter, damit Ihr Muth bekommt.

Nicod. Mit der Wormser Frauen-Milch im Leibe fürcht' ich den Teufel nicht.

Wirth. Oy ja, der Teufel, der läßt auch mit sich handeln, aber unser neuer Gaugraf soll ein gar gestrenger Herr seyn.

Nicod. Vor allen Dingen, Gevatter, setzt Euch her zu mir und trinkt.

Wirth. Ihr wißt, ich trinke wenig. Ein Gastwirth muß immer nüchtern seyn. Indessen, Euch zu Ehren will ich wohl einmal Bescheid thun. (Er setzt sich und trinkt.)

Nicod. Hört, Gevatter, das ist ein Weinchen! das rieselt durch alle Adern und krabbelt bis in die Fußzehe.

Wirth (trinkt.) Ja ja, gut ist er, das ist wahr.

Aber lieber Gevatter, ich muß Euch doch sagen, warum ich so früh zu Euch komme: aus wahrer Freundschaft.

Nicod. Ja? — nun dafür sollt Ihr leben! stoßt an!

Wirth. Bedanke mich. (Trinkt.) Wieder auf unsern Gaugrafen zu kommen, er wird noch heute eintreffen.

Nicod. Hol' ihn der Teufel!

Wirth. Es ist überall ruchtbar geworden, daß er selbst ein Gaugericht hegen will; nun kommen die Leute mit ihren Prozessen von zehn Meilen in die Runde. Mein ganzes Wirthshaus ist schon voll.

Nicod. Hol' sie Alle der Teufel!

Wirth. Nur nicht eher bis sie ihre Zeche bezahlt haben. Doch wenn er sie nun nicht holt? Gevatter, es ist mir leid um Euch.

Nicod. Ja? — nun dafür sollt Ihr leben! stoßt an.

Wirth. Ich bedanke mich. (Trinkt.) Man hört denn so wenn sie von ihren Händeln schwatzen. Ich sage Euch, es sind Prozesse darunter — ganz kuriose Prozesse! ich meine, wenn der Satan sie entscheiden sollte, müßte er seine Großmutter noch zu Hülfe nehmen.

Nicod. Laßt mich nur machen.

Wirth. Freylich, wenn Ihr Euch sonst nicht zu helfen wißt, so seyd Ihr gleich bey der Hand mit einem Gottes-Urtheil, Wasser- und Feuer-Probe, Zweykampf und dergleichen.

Nicod. Nun folglich —

Wirth. Aber dießmal kommt Ihr so nicht durch. Man hat dem Grafen hinterbracht, Ihr wäret — nichts für ungut Gevatter — Ihr wäret ein dummer Kerl.

Nicod. Trinkt einmal, Gevatter, und sagt mir aufrichtig: bin ich denn ein dummer Kerl?

Wirth (trinkt.) Ey ich pflege immer zu sagen: es giebt Manchen, der weit dümmer ist als Ihr.

Nicod. Nicht wahr?

Wirth. Allein der Graf hat auch erfahren, daß Ihr gern trinkt.

Nicod. Na soll ich denn gar nicht trinken?

Wirth. Ihr versteht mich schon, ich meine über den Durst.

Nicod. Ne Gevatter, das ist nicht wahr; ich trinke niemals über den Durst.

Wirth. Hä! hä! hä! Ihr habt wohl immer Durst?

Nicod. Von Mutterleibe an. Drey Ammen hatte ich auf einmal und schrie doch immer nach Milch. Eure Amme soll leben! Gott habe sie selig!

Wirth (trinkt.) Nehmt mir's nicht übel, die Trunkenheit ist doch ein häßliches Laster.

Nicod. Ja wohl, da habt Ihr ganz Recht.

Wirth (mit schwerer Zunge.) Denn seht, wenn man betrunken ist, so wird der Verstand benebelt —

Nicod. Es ist aber doch ein dummer Verstand, daß er den Wein nicht leiden kann.

Wirth (steht auf) Die Zunge fängt an zu lallen —

Nicod. Ja, ja, das hör' ich.

Wirth. Die Augen verwandeln sich gleichsam in Glas.

Nicod. Ja ja, das seh' ich.

Wirth (taumelnd.) Und die Beine tanzen ohne Erlaubniß.

Nicod. Sachte! sachte!

Wirth. Ich demonstrire Euch das nur, Gevatter, damit Ihr das verfluchte Trinken Euch abgewöhnen sollt.

Nicod. (trinkt.) Ach ja, es ist eine böse Gewohnheit.

Wirth. Eine schwere Sünde.

Nicod. Ein verfluchtes Laster.

Wirth. Es führt geradeswegs in die Hölle.

Nicod. Ganz recht, Gevatter! na trinkt einmal.

Wirth. Auf gute Besserung.

Nicod. Es gilt.

Wirth. Nehmet ein Beyspiel an mir.

Nicod. Ja, das thu' ich.

Wirth. Besonders hütet Euch an Gerichtstagen, damit Ihr nicht taumelt den Hügel hinauf.

Nicod. Will mich hüten.

Wirth. Steif und ehrbar müßt Ihr einher schreiten. Seht, so — (er taumelt.)

Nicod. Ha ha ha! will mir's merken.

Wirth. Wenn Ihr einmal oben sitzt, da mögt Ihr immerhin etwas betrunken seyn, das hat nichts zu sagen; aber das Hinaufschreiten — wenn das Volk zu beyden Seiten gafft — versteht Ihr mich Gevatter? Das ist die Hauptsache. Nun gehabt Euch wohl.

Nicod. Noch Eins, Gevatter: ist der verfluchte Citherschläger noch in Eurem Hause?

Wirth. Freylich. Ein schmucker Bursche und pfiffig.

Nicod. Wißt Ihr auch, daß er meinem Mündel nachstellt?

Wirth. I nu, das gäb' ein hübsches Pärchen.

Nicod. Er soll zum Teufel gehen! ich selber heirathe sie morgen.

Wirth. Ihr, Gevatter? hört einmal, das kommt mir doch etwas bedenklich vor.

Nicod. Ihr sollt die Hochzeit ausrichten. Ich zahl' Euch zehn Goldgülden. Na? Kommt's Euch noch bedenklich vor?

Wirth. Alle Wetter! ganz und gar nicht. Die Braut soll leben! (Trinkt.)

Nicod. Vivat hoch! Nun werft mir aber auch den Burschen aus dem Hause.

Wirth. Sobald der Gaugraf wieder fort ist. Heute gäb' es Lärm.

Nicod. Na so warnt ihn wenigstens, daß er heute nicht um meine Wohnung schleiche.

Wirth. Das soll geschehen. Denkt aber auch an meine Warnung von wegen des Trinkens, hört Ihr wohl?

Nicod. Seyd außer Sorgen, ich trinke nichts als Milch und Wasser.

Wirth. Hä! hä! hä! Eleb Frauen-Milch und gebranntes Wasser. (Er taumelt fort.)

Dritte Scene.

Nicodemus allein.

Ein prächtiger Kerl ist mein Gevatter, ein alter Fuchs, und eine Gurgel hat er wie eine Brunnenröhre. Wenn ich der Teufel wär', ich holt' ihn alle Tage um ein Gläschen Feuer mit mir zu trinken. — Der Krug ist leer. So geht's, wenn man keine Hausfrau hat, die immer bey der Hand ist. Ich will auch lieber gleich mit Trudchen die Hochzeit verabreden. Noch weiß sie gar nicht, daß ich so gnädig gegen sie gesinnt bin. Alle Hagel! die wird eine Freude haben! (er ruft!) Trude! — Trudchen! — Trudelchen!

Vierte Scene.

Trudchen aus dem Hause. Nicodemus.

Trudch. Schreyt Ihr schon wieder? soll ich noch mehr Wein aus dem Keller holen?

Nicod. Dießmal sollst Du Dir selbst einen Ehrentrunk aus meinem Herzen holen.

Trudch. Ist Euer Herz ein Keller, so mag er kühl genug seyn.

Nicod. Setz' Dich her zu mir.

Trudch. Ey bewahre! das wäre wider den Respect.

Nicod. (schmunzelnd.) Wird es Dir nicht ein Bißchen sauer mich zu respectiren?

Trudch. Ach ja!

Nicod. Weil Du mich liebst, nicht wahr?

Trudch. Seyd Ihr doch nicht mein Beichtvater, dem ich Alles bekennen muß.

Nicod. Du brauchst mir nichts zu sagen. Ich lese in Deinen schelmischen Augen.

Trudch. Freylich, Ihr seyd ein gelehrter Mann.

Nicod. Lies doch einmal in den meinigen.

Trudch. Ihr wißt, ich kann nicht lesen.

Nicod. Versuch es nur. Zum Exempel, was bemerkst Du jetzt? (er liebäugelt.)

Trudch. Jetzt? daß Ihr schielt.

Nicod. Aber wie schiel' ich?

Trudch. Wie unser alter Gänsehirt, wenn ihm der Fuchs eine Gans gestohlen hat.

Nicod. Trudchen, Du bist selber noch eine Gans; aber ich spreche ein Wort und es wird Tag in Deinem Herzen.

Trudch. (schalkhaft.) Ich glaube, es dämmert schon ein wenig.

Nicod. Weißt Du was die Liebe ist?

Trudch. Ich weiß nicht recht ob ich's weiß.

Nicod. Die Liebe, mein Kind, ist — so zu sagen —

Trudch. Nun, was ist sie denn?

Nicod. Ein gar kurioses Ding.

Trudch. Habt Ihr das Ding gesehen?

Nicod. Närrchen, das sieht man nicht. Es steckt — ich weiß nicht wo — und sieht aus — ich weiß nicht

wie — aber wo es sich einmal eingenistelt hat, da macht's —

Trudch. Ich weiß nicht was:

Ricod. Ganz recht. Es hilft auch nichts daß man's verschenkt. Es ist wie ein Heckethaler; man mag davon ausgeben so viel man will, es bleibt immer noch eben so viel übrig.

Trudch. Oy ich möchte so ein Ding wohl haben.

Ricod. Du hast's.

Trudch. Ich weiß kein Wort davon.

Ricod. Höre nur weiter. Es hat einmal ein Mann gelebt, der hieß Adam —

Trudch. Und eine Frau, die hieß Eva.

Ricod. Ganz recht. Und seitdem diese beyden Leutchen gelebt haben, giebt es auf der Welt zweyerley Geschlechter, das will sagen —

Trudch. Ja ja, ich weiß schon was das sagen will.

Ricod. Das weißt Du aber nicht, daß Anfangs jener Adam sich ganz allein befand, und daß die Eva ihn eine seiner Rippen kostete.

Trudch. Oy, da hat er einen guten Handel gemacht.

Ricod. Das ist noch die Frage. Denn seit diesem Handel spürt der Mann sehr oft ein Verlangen, seine Rippe wieder zu haben, und die Frau verspürt eine gewisse Sehnsucht, wieder eine Rippe zu werden, und wenn Beyde das verspüren, so nennt man es Liebe.

Trudch. Oy!

Ricod. Nun sage mir, mein Mägdlein, empfindest

Du wohl etwas dergleichen, wenn Du einem gewissen Manne Dich näherst?

Trudch. Einem gewissen Manne? ich glaube fast.

Nicod. (schmunzelnd.) Und wer ist dieser gewisse Mann? — schäme Dich nicht, sag' es frey heraus.

Trudch. Es ist der Citherschläger Gideon.

Nicod. Du Rabenkind! — Der ist kein Mann, der ist nur noch ein Knabe.

Trudch. Ach ich bin ein armes Mädchen und darf nicht hoch hinaus denken; ich will mich schon mit einem Knaben behelfen.

Nicod. Diese Bescheidenheit verdient Belohnung. Sieh mich an, ich bin ein completter Mann, und habe Dich erkoren zu meinem Ehegespons.

Trudch. Ach warum nicht gar! Ihr habt mir ja selbst erzählt, Ihr hättet meine Mutter aus der Taufe gehoben.

Nicod. Eben damals versprach ich Deiner Mutter, als sie so jämmerlich schrie, daß ich einst ihre Tochter heirathen wollte.

Trudch. Und was sagte meine Mutter?

Nicod. Sie sagte nichts, sie hörte aber auf zu schreyen, woraus Du schließen magst, daß sie ihre Einwilligung ertheilte.

Trudch. Ach Herr Nicodemus! es kommt mir gar nicht vor, als ob ich eine Rippe von Euch wäre.

Nicod. Aber von dem Gideon?

Trudch. Ach ja!

den Augen zu nehmen, in die Ferne, in Osten, lassen wir ihn [illegible] Lodi schon [illegible] Kanonen des Zuges Spitze begleitet sie mit donnernder Kunde. Keine Feindseligkeit wird seine Augen [illegible] ohne Frohlocken, nichts, was die Wuth des Volks von neuem reizen könnte. Geh, ich folge Dir.

Erster Bergmann (ab).

Benj. Komm, liebe Agnesia.

Agn. (zaudernd) Ach, mein väterliches Haus!

Benj. Keinen Blick in die Vergangenheit.

Agn. Hier wurde ich geboren! hier haben Mutterliebe und Vaterkreuz mich erzogen!

Benj. Erschwere Dir das Scheiden nicht.

Agn. Zum letztenmal!

Benj. Noch darfst Du wählen.

Agn. Nie, nie, betrete ich wieder diesen Wohnplatz meiner Jugendfreuden; nie hör ich wieder meines Vaters milde Stimme!

Benj. Du quälst Dich und mich.

Agn. Vergieb mir! (man hört die Trommel.)

Benj. Die Minuten sind kostbar.

Agn. (ihre Seelenangst unterdrückend) Ich bin bereit.

Benj. Geliebtes Mädchen! Trennung von Dir wäre schrecklich! doch steht die Wahl noch jetzt in Deiner Willkühr. Bleib oder geh.

Agn. Bleiben? Ich mein Vaterland? Trommeln! Trommeln! Daß der Lärm diese Stimme übertöne! — Fort! fort! führe mich fort!

Nicod. Der Bursche soll mir aus dem Gau sobald der Graf erst hier gewesen. Setze Dich und vernimm meine Rede.

Trudch. (setzt sich.) Wenn Ihr es befehlt.

Nicod. Der Ehestand, mein Trudeichen, ist zu vergleichen einer edlen Musica —

Trudch. Einer Cither, nicht wahr?

Nicod. Mit nichten, sondern einer Baßgeige.

Trudch. Pfui, die brummt ja.

Nicod. Hält aber den Grundton. Also auch der Ehestand, welcher ist der Grund alles menschlichen Beginnens; denn wenn der Ehestand nicht wäre, so gäb' es keine Menschen, und wenn es keine Menschen gäbe, so könnten sie einander nicht heirathen — siehst Du, wie sich das so artig im Zirkel herumdreht.

Trudch. (gähnend.) Ach ja, es wird mir ganz schwindlich davon.

Nicod. Also — der Ehestand ist eine Baßgeige, die den Grundton des Lebens hält, sum! sum! sum! sum! Die Liebe bläst Anfangs die Flöte dazu. Hernach fallen die Querpfeifen drein, das sind die lieben Kinderchen, und die Trompeten, das sind die lieben Nachbarn —

Trudch. (schon halb schlafend.) Und die Hörner —

Nicod. Die sind überflüssig. Aber die Pauken — solche bedeuten die Herrschaft des Mannes. Wenn der Mann zu rechter Zeit die Pauken schlägt, so gewinnt die ganze Ehestands-Musica etwas Kräftiges, Meister-

tisches. Aber freylich muß so ein Paukenschläger ein ganz anderer Kerl seyn als der Citherschläger — eine gewisse Würde — gewisse Jahre — eine gewisse Wohlbeleibtheit — ein gewisser Stand und Rang — Geld im Seckel — Wein im Keller — Hirn im Kopfe — Kraft in den Muskeln — kurz ein Mann, wie er hier vor Dir sitzt. Was meinst Du nun? — — Da haben wir's! schon wieder ist sie eingeschlafen! So macht sie es immer. Meine Reden haben eine so beruhigende Kraft, daß sie das Mägdlein jederzeit in den Schlummer wiegen. — Ich werde jedoch darauf bedacht seyn müssen, ihr nunmehr im Ernst die nöthige Liebe einzuflößen, und, damit solches in möglichster Kürze vollbracht werde, so eile ich, während dieses Schlummers in die Küche, um den Liebestrank zu kochen, den gestern mich die alte Frau Elisabeth gelehrt. Hat sie den nur erst geschluckt, so bitter sie mich selber um Gottes willen, daß ich sie unter die Haube stecke. (ab.)

Fünfte Scene.

Trudchen allein.

Ja koch' du nur, ich werde nicht schlucken. Ach ich fürchte, daß ein Liebestrank mir schon in allen Adern rinnt, ob ich gleich nicht weiß, wie, wo und wann er mir beygebracht worden. Aber von wem, das weiß ich wohl! — — Sieh da, Gideon mit seiner Cither. — Noch hat er mich nicht gesehn. — Ich sollte wohl davonlaufen — aber ich darf ja nur wieder schlafen, so

ist die jungfräuliche Sittsamkeit gerettet. — Freylich, er wäre wohl gar im Stande mir einen Kuß zu rauben — er wird doch nicht so unverschämt seyn — ich will's drauf wagen. (Sie stellt sich schlafend.)

Sechste Scene.

Gideon. Trudchen.

Gid. Ha, was seh' ich! Trudchen allein? — und schlafend? — O wie schön! dieser liebliche Mund — diese halb geöffneten Lippen — soll ich's wagen, einen Kuß darauf zu drücken? — oder soll ich die zartesten Töne aus meiner Cither locken, damit süße Träume sie umgaukeln mögen? — vielleicht belohnt sie mich dann wachend mit einem Kusse. (Er setzt sich ihr gegenüber, spielt und singt.)

Vöglein, still mit eurem Necken!
Wollt ihr euch ein Nestchen baun,
Zwitschert leise in den Hecken,
Dürft mir nicht das Mägdlein wecken —
Sonne, willst du sie beschaun,
Mußt du sittsam dich verstecken,
Küss' ihr nicht die Wange braun —
Lüftchen, wollt ihr, sie zu kühlen,
Mit dem seidnen Haare spielen,
O so nehmt euch wohl in Acht,
Daß die Holde nicht erwacht!

(Er seufzt und senkt das Haupt.

Trudch. (leise.) Wie bescheiden! Er könnte mich küssen — und er sinat.

Gid. Seltsam! ist mir doch das Singen in meinem Leben noch nicht so sauer geworden.

Trudch. (leise.) Soll ich erwachen?

Gid. Soll ich sie wecken?

Trudch. (leise.) Endlich!

Gid. Aber wie? — durch einen Kuß? — Man könnte sagen: das wäre eine gemeine Liebe? — Ey was! gemein oder ungemein, das Küssen ist doch immer das Ende vom Liede, und dieser Mund ist gar zu schön.— Ich will es wagen — leise — leise — (er küßt sie) Gott sey Dank, sie schläft recht fest — ich darf auch wohl etwas stärker — (er küßt, sie stellt sich, als erwache sie plötzlich.)

Trudch. Ha was ist das! — war mir's doch als ob mich Jemand küßte? — ich will nicht hoffen, Junker, daß Ihr Euch unterstanden habt —

Gid. Ach ja, schöne Dirne! ich habe mich unterstanden.

Trudch. Ihr solltet Euch schämen, eine arme Waise im Schlafe zu küssen.

Gid. Küsse mich wachend, so will ich's in meinem Leben nicht wieder thun.

Trudch. Ich bin da in aller Unschuld ein wenig eingeschlummert.

Gid. Du bist auch in aller Unschuld wieder aufgewacht.

Univ. Bibl. München

Trudch. Ich wußte nicht, daß die Sünde mir so nahe sey.

Gid. Seh' ich denn aus wie die Sünde?

Trudch. O ja, die Sünde soll recht hübsch seyn.

Gid. Wer wäre denn von uns Beyden die größte?

Trudch. Ich versteh' Euch nicht.

Gid. Aber daß ich Dich liebe, das wirst Du doch verstehn?

Trudch. Ihr mich lieben? Ihr habt mich kaum dreymal gesehen.

Gid. Einmal war schon genug.

Trudch. Ihr seyd gewiß einer von den Junkern, die in Welschland studirt haben? die sind alle so fein, vor denen muß man sich hüten.

Gid. Ich bin ein armer Citherschläger, hab' in meinem Leben nicht studirt, will auch künftig nur die schöne Kunst studiren, Dich mein Liebchen glücklich zu machen.

Trudch. Ich Euer Liebchen? wie käm' ich zu solcher Ehre?

Gid. Da frage nur den nächsten klaren Bach.

Trudch. Ich weiß ja nicht einmal wer Ihr seyd, woher Ihr kommt, wohin Ihr geht?

Gid. Das will ich Dir sogleich erklären. Ich bin der Sohn eines mächtigen Ritters, der viele reiche Vasallen zählt. Kaum zwey Tagereisen von hier liegt seine Stammburg. Er ist gerecht und gut, nur eine Schwachheit ihm eigen: er liebt alle schöne Weiber.

Trudch. Und Ihr seyd wohl nicht aus der Art geschlagen?

Gid. Ich arte blos nach meiner treuen Mutter. Als die gestorben war, wollte mein Vater nicht zum zweytenmale sich vermählen; aber wo er eine schöne Dirne ansichtig wurde, da lockte er sie auf seine Burg und ließ es an nichts ihr fehlen, nur die Freyheit erlangte sie nicht wieder. Eine derselben warf, als ich herangewachsen, ihr Auge auf mich —

Trudch. Und Ihr auf sie?

Gid. War ich doch fast noch ein Knabe, und hatte Dich noch nicht gesehen. Mein Vater merkte bald was vorging, ergrimmte gewaltig und stieß mich aus dem Hause. Da gerieth ich unter einen Heerhaufen, der nach Palästina zog, und aus Verzweiflung zog ich mit.

Trudch. Habt Ihr Eure Sünden am heiligen Grabe gebüßt?

Gid. Ach meine Sünden waren nicht der Rede werth. Gewiß hat auch mein Vater seinen harten Sinn längst gewandelt. Ich bin auf dem Wege zu ihm. Doch um gewiß zu seyn, daß er mich freundlich wieder aufnehme, thue ich wohl am besten, mich vorher zu beweiben, so schwindet aller Argwohn. — Nun, schönes Trudchen, willst Du mit mir ziehn?

Trudch. Ich? als Euer Weib? ich bin eine arme Dirne.

Gid. Wenn Du nur keine Leibeigene bist. O erbe! vergilt mein Vertrauen durch das Deinige.

Trudch. Oy seht doch! wenn ich nun spräche: ich bin auch eine Ritters-Tochter, dann säh' es wohl gar so aus, als wollte ich Euch beschwatzen.

Gid. Deine Augen haben mich längst beschwatzt. O erzähle weiter!

Trudch. Mein Vater hatte mich lieb, aber die ewige Seligkeit noch lieber, die versprach ihm ein Cölestinermönch, wenn er alle seine Habe dem Kloster schenken, und zum heiligen Grabe pilgern würde. Das hat mein frommer Vater gethan, und sitzt nun droben im himmlischen Freudenreich.

Gid. Und was wurde aus Dir?

Trudch. Ich war noch ein Kind. Mich übergab mein Vater dem Richter Nicodemus, daß er mich groß ziehn und dann in ein Nonnenkloster abliefern sollte. Nun bin ich herangewachsen, aber in's Kloster mag ich nicht.

Gid. Sollst auch nicht. Sollst meine liebe Hausfrau werden.

Trudch. Ist's denn Euer Ernst?

Gid. Bey meiner Cither! bey Deinen Augen, bey des Papstes Pantoffel!

Trudch. Nun so will ich Euch nur gestehn — als Ihr vorhin mich küßtet — ich schlief nicht —

Gid. (sie umarmend.) O so bist Du mein!

Trudch. Stille! stille! der Alte hört's.

Gid. Was hat der Alte drein zu sprechen?

Trudch. Er selber will mich heirathen.

Gid. Ha! ha! ha!

Trudch. Lacht nur nicht. Er ist eben hingegangen einen Liebestrank zu kochen, den soll ich trinken, und dann, meint er, werd' ich ihm nachlaufen.

Gid. Närrchen, die Liebestränke werden nicht gekocht, sondern sprudeln aus zwey Quellen — (er deutet auf ihre Augen) verstehst Du mich? Trinke Du in Gottes Namen und denke dabey an mich.

Trudch. Ich werde Euch doch nicht nachlaufen sollen?

Gid. Nebeneinander wollen wir laufen bis zum Grabe.

Trudch. Nicodemus wird nicht einwilligen.

Gid. Das sey meine Sorge.

Trudch. Still! ich hör' ihn kommen. Geht ihm aus dem Wege, sonst erhebt er ein Zetergeschrey.

Gid. Ich schlüpfe hinter dieß Gebüsch. Damit Du aber nicht vergessest, wem Du angehörest, nimm diesen Ring. Du bist meine Braut. (Er versteckt sich.)

Siebente Scene.

Trudchen allein.

Es hätte würde ich auch ohne den Ring nicht vergessen haben. Wenn aber die Verlobung kräftig seyn soll, so muß ich ja wohl ihm auch einen Ring geben? — Diesen da — er ist von meiner Mutter — er ist mein ganzes Erbtheil. — Aber wenn ich nun mich selbst ihm gebe, so bekommt er ja auch den Ring. — Wenn ich nur wüßte, wie ich ihn in seine Hände spie-

und setzt den Becher an den Mund, als ob sie getrunken habe.) Gott helf!

Nicod. (bey Seite.) Aha, sie hat schon getrunken.

Trudch. Ey wie schön! wie süß! bis auf den letzten Tropfen habe ich den Becher geleert.

Nicod. Wohl bekomm' es Dir. (Bey Seite.) Nun bin ich doch kurios.

Trudch. Aber wißt Ihr auch, daß mir der Trank zu Kopfe steigt?

Nicod. Zu Kopfe? ey ey!

Trudch. Ich kann nicht eigentlich sagen zu Kopfe, es wird mir so warm in der Brust.

Nicod. Vom Gewürz vermuthlich.

Trudch. Meine Augen sind wacker.

Nicod. Nun? was sehn sie denn?

Trudch. Ey sie sehn zum erstenmale, daß Ihr — daß Ihr ein recht schöner Mann send.

Nicod. Zum erstenmale? Hähähä!

Trudch. In der That, ich bin blind gewesen.

Nicod. Begreifst Du das endlich?

Trudch. Diese herrliche rothe Nase, diese kleinen grauen Augen, diese malerisch gebogenen Knie, diese ganze lieblich schlaffe Gestalt. — O vergebt mir! ich möchte fast Euch küssen.

Nicod. Ich vergebs es Dir, mein Kind, küsse nur immer drauf los.

Trudch. Ach ich werde ganz den Respect vergessen.

Benj. Komm in meine Brüder-Arme.

Afan. (noch einmal wehmüthig um sich blickend.) Segen über meinen alten Vater! (Sie gehen.)

(Der Schauplatz verwandelt sich. Man sieht im Hintergrunde einen Theil des Hafens. Die Fregatte ist segelfertig. Das Schiffsvolk arbeitet fleißig. Verbündete laufen hin und wieder. Man hört ein verwirrtes Rufen, bald der Kommenden, bald der Gehenden, bald auf dem Schiffe, bald am Lande.)

„Lichtet die Anker! — windet alle Segel auf! —
„Der Wind ist Nordost zu Ost — Steuermann! —
„He da! Sie kommen! — Dort wimmelt der Haufe
„den Hügel herunter. — Glück auf! — Alles bereit!
„— Hurrah! Hurrah!“ —

(Benj. Afan. Cruft. und die übrigen Verschworenen treten auf.)

Gouv. (gefaßt, unter einer starken Wache, ohnmächtig wüthend. Während Cruft. und die Verbündeten auf das Schiff laufen, Anordnung machen, Befehle austheilen u. s. w.)

Benj. (nähert sich dem Gouverneur.)

Afan. (bleibt schüchtern in einiger Entfernung stehen.)

Benj. Nur noch einige Augenblicke sind mein Scheiden wir als Freunde!

Gouv. (wirft einen Blick voll Verachtung auf ihn, kehrt sich weg und knirscht.)

Benj. Daß ich gegen Russen kühnend ergriffen

Nicod. Vergiß nur, vergiß. (Bey Seite.) Die alte Elsbeth bekommt die beste Kuh aus meinem Stalle.

Trudch. Gott erhalte mir meine Sittsamkeit! mir ist ganz wunderlich zu Muthe.

Nicod. Wie denn? Wie denn?

Trudch. Ich schmachte nach Euch.

Nicod. Schmachtest Du? Na warte nur, armes Kind, Du sollst nicht lange schmachten. Um Deine Sittsamkeit zu retten, wollen wir noch heute Hochzeit machen, ganz in der Stille.

Trudch. Denkt nur, mein trauter Nicodemus — ich darf Euch doch mein Nickelchen nennen?

Nicod. Schmeichelkätzchen!

Trudch. Denkt nur! ich hatte mich fast verplempert mit dem fremden Citherschläger.

Nicod. Das merkt' ich wohl. Es war die höchste Zeit, aus seinen Klauen Dich zu retten.

Trudch. Noch eben jetzt war er hier.

Nicod. Der Bube schleicht herum wie ein Fuchs um den Hühnerstall.

Trudch. Ich schlummerte ein wenig —

Nicod. Da hat er Dich geweckt?

Trudch. Mit einem Kusse.

Nicod. Ich dreh' ihm den Hals um! Warum schriest Du nicht um Hülfe?

Trudch. Ich war noch ganz verblendet.

Nicod. Ja so.

Trudch. Er schwatzte mir so süße Worte vor —

Nicod. (bey Seite.) Mein Trank war doch noch süßer.

Trudch. Er warb um mich.

Nicod. Vergebliche Müh.

Trudch. Er nannte mich Braut —

Nicod. Versteht sich, meine Braut.

Trudch. Und endlich steckte er mir gar einen Verlobungsring an den Finger.

Nicod. Reiß ihn herunter! wirf ihn in den tiefsten Brunnen.

Trudch. Ach ich habe ihn gleich vom Finger gezogen. Aber wegwerfen? nein liebes Nickelchen! da könnte der Mensch ja denken, es wäre nicht wahr, und ich hätte ihn nur verborgen in meiner Truhe. Nein, lieber geb' ich ihn Euch. (Sie giebt ihm ihren eigenen Ring.)

Gid. (hinter der Hecke.) Himmel, was ist das!

Nicod. Recht, mein Goldhammerchen! mein Grasmückchen! o Du Herzenskind!

Trudch. Und um ihn recht zu beschämen, so gebt Ihr selbst ihm den Ring zurück.

Gid. (hinter der Ecke.) Die Falsche! die Treulose!

Nicod. O Du kluges Wunderkind! ich lasse Dich in Gold fassen.

Trudch. Sagt ihm dabey, ich würde diesen Ring nie wieder zurücknehmen.

Nicod. Nimmermehr!

Trudch. Ich hätte mich auf ewig verlobt.

Nicod. An einen Mann, den Du liebſt.

Trudch. Den ich unausſprechlich liebe!

Nicod. Ich fahre aus der Haut vor Entzücken!

Gid. (hinter der Hecke.) Die unglückliche iſt bekehrt.

Trudch. Und wenn Ihr ihn recht ärgern wollt, ſo ſagt ihm: ich ſäße in meinem Kämmerlein und arbeitete an meinem Brautſtaat. (ab.)

Nicod. O Nicodemus! Nicodemus! Du Glücklichſter unter allen Adamskindern! Wo ſind deine Jahre? wo iſt dein Zipperlein? wie biſt du auf einmal ſo jung geworden? es zuckt mir in den Gliedern, ich muß ein Ehrentänzchen machen. Trallallera! Trallallera; (er tanzt.)

Neunte Scene.

Gideon. Nicodemus.

Gid. (ärgerlich.) Ey, ey, Herr Nicodemus! ſeyd Ihr verrückt oder betrunken?

Nicod. Darnach habt Ihr nichts zu fragen,

Gid. Soll ich zum Tanz Euch aufſpielen?

Nicod. Iſt nicht vonnöthen. Aber gut, daß Ihr kommt. Hä! hä! hä! Ihr ſeyd ein Githerſchläger? nun ja, das iſt eine ſchöne Kunſt; aber ich, ich bin ein Paukenſchläger, und wenn ich meine Pauken winden laſſe, ſo verſtummt Eure Gither. Habt Ihr mich verſtanden?

Gid. Mit was für Haut ſind Eure Pauken beſpannt? Mit Ochſenhaut oder mit Eſelshaut?

Nicod. Verflucht! was will er damit ſagen? (bey

Seite.) Warte, ich will Dir den Spott vertreiben? (Laut.) Hört einmal Herr Gideon, Ihr seyd ein schmucker Junker, aber bey den hübschen Dirnen habt Ihr doch kein Glück.

Gid. Ich brauche dazu keine Hexen.

Nicod. (bey Seite.) Alle Hagel! das war spitzig. Aber ich will ihn zu Boden schlagen. (Laut.) Habt Ihr nichts verloren?

Gid. Ich verliere meine Zeit, indem ich Euch antworte.

Nicod. Hä! hä! hä! Ihr habt ein Ringelchen verloren, ein hübsches goldenes Ringelchen; mein Mündel hat es gefunden und sendet es Euch zurück.

Gid. (ohne hinzusehn.) Ich mag es nicht.

Nicod. Ich bedaure Euch von Herzen. So ein junger Springinsfeld und muß so einem alten Zechbruder weichen! Sperrt Euch nur nicht länger, nehmt Euren Ring!

Gid. Ich will ihn nicht. Ihr mögt ihn meinetwegen Eurer Hexe in die Nase hängen. (Er wirft zufällig einen Blick darauf.) Doch halt! was seh' ich! ja ja, gebt nur her. Ich will ihn doch zum Andenken verwahren. (Bey Seite.) O nun versteh' ich! herrliche Dirne!

Nicod. Mein Mündel läßt Euch sagen, sie würde diesen Ring nie wieder zurücknehmen.

Gid. Das soll sie auch nicht. Ich nehme ihn mit in's Grab.

Nicod. Sie hätte sich schon auf ewig verlobt.

Gid. Ich auch! ich auch!

Nicod. (bey Seite.) Nun ärgert er sich ganz rasend. (Laut.) An einen Mann, den sie unaussprechlich liebe.

Gid. Sagt ihr, ich hoffte es solle sie nie gereuen.

Nicod. Seyd außer Sorgen, und wenn Ihr etwa wissen möchtet, was sie jetzt macht? sie sitzt in ihrem Kämmerlein und verfertigt ihren Brautstaat.

Gid. Sehr wohl. Sagt ihr, ich wäre gegangen, um Anstalten zu meiner Hochzeit zu treffen.

Nicod. (bey Seite.) Er will plagen vor Verdruß.

Gid. Noch Eins! ich hätte Euch wohl etwas zu vertrauen.

Nicod. Mir?

Gid. Etwas sehr Geheimes.

Nicod. Laßt hören.

Gid. Ihr seyd ja der Richter im Gau?

Nicod. Das bin ich.

Gid. Auf Eure Verschwiegenheit kann man sich verlassen?

Nicod. (immer neugieriger.) Freylich, freylich.

Gid. Es betrifft Euch selbst. Ihr werdet erstaunen.

Nicod. So macht nur fort.

Gid. Ihr werdet es kaum glauben wollen.

Nicod. Ey zum Henker! so quält mich doch nicht länger.

Gid. Zuvor müßt Ihr mir schwören, daß Ihr kein

nem Menschen, wer es auch sey, nur eine Sylbe von diesem Geheimniß entdecken wollt.

Nicod. Nun ja, ich schwöre.

Gid. Daß Ihr lebendig zur Hölle fahren wollt —

Nicod. Wenn ich plaudre, nun ja, in's Teufels Namen!

Gid. Nun so vernehmt — aber leise, leise — (Er zieht ihn in einen Winkel und sagt ihm ganz heimlich:) Ihr seyd ein Esel.

Nicod. Wie! was! Ihr unterfteht Euch —

Gid. Ich unterfteh mich.

Nicod. Ich schlag' Euch todt!

Gid. Das könnt Ihr nicht, denn ich bin der Stärkere.

Nicod. Ich verklage Euch —

Gid. Das dürft Ihr nicht, denn Ihr habt geschworen, daß Ihr mein Geheimniß Niemanden verrathen wollt.

Nicod. Verflucht!

Gid. Wenn Ihr plaudert, so fahrt Ihr lebendig zur Hölle! Ha! ha! ha! (ab.)

Nicod. Bestie! wenn ich nur nicht geschworen hätte, die ganze Welt wollt' ich fragen, ob ich ein Esel bin? (ab.)

Zweyter Akt.

Erste Scene.

Trudchen aus dem Hause kommend.

Endlich ist der Alte eingeschlafen; aber leider ist es noch nicht sein ewiger Schlaf. — Wenn doch Gideon wüßte, mit welchem Verlangen ich seiner harre! wenn er mich doch bald aus diesem Fegefeuer erlöste! — Bis jetzt hat Nicodemus nur gebrummt, und das war schlimm genug; aber nun liebkost er mich, und das ist noch weit schlimmer.

Zweyte Scene.

Gideon. Trudchen.

Gid. Trudchen! mein englisches Trudchen!

Trudch. Seyd Ihr da, lieber Junker?

Gid. Froh wie ein Minnesinger und reicher als ein Prälat.

Trudch. Ey! wer hat Euch denn so plötzlich reich gemacht?

Gid. (ihr seinen Finger zeigend.) Du! du!

Trudch. Ich ja mit diesem Ringe hab' ich mein ganzes Erbtheil weggegeben.

Gid. Und Dein Herz!

Trudch. Doch nur vertauscht?

Gid. Zweifelst Du noch?

Trudch. Ich meine, wenn Ihr heim kommt zu

Eurem reichen Vater, und wenn die schönen Fräuleins von den benachbarten Burgen herauf winken, so werdet Ihr die arme Dirne bald vergessen.

Gid. Ich will gar nicht heim ohne Dich.

Trudch. Und wenn Euer Vater mich nun für seine Tochter nicht erkennen wollte?

Gid. Noch heute stell' ich Dich ihm vor.

Trudch. Heute noch? wie wäre das möglich?

Gid. Ein glücklicher Zufall — mein Vater ist hier.

Trudch. Hier!?

Gid. So eben angekommen mit großem Gefolge. Ritter Busso von Scharfenberg. Er ist der neue Gaugraf, der hier das Gaugericht hegen wird.

Trudch. Ist's möglich!

Gid. Ich erkannte ihn sogleich als er vom Rosse stieg. Er hat mich auch gesehen, aber nicht erkannt. Nun will ich das Aeußerste wagen. Doch gern möchte ich zuvor seine Gesinnungen erforschen, ob er noch Groll gegen mich hegt? und von den Knechten erlauschen, wie es im Hause steht. Wenn ich nur erst wüßte, wie ich unerkannt mich zu ihm drängen könnte.

Trudch. Still! mein Vater keucht auf der Treppe. Darf er schon erfahren —?

Gid. Noch nicht. Aber ich gehe ihm auch nicht aus dem Wege. Du magst Dich recht ergrimmt gegen mich anstellen.

Dritte Scene.

Nicodemus. Die Vorigen.

(Als Nicodemus den Gideon gewahr wird, bleibt er lauſchend von ferne.)

Trudchen (ſich verſtellend.) Laßt mich zufrieden Junker! ich ſag' es Euch zum letztenmale. Wenn ich meinen lieben Vormund rufe, ſo ruft er ſeine Knechte, und die Knechte rufen ihre Hunde und die Hunde beiſſen Euch. Alſo braucht Eure Beine lieber, ehe ſie gebiſſen werden und geht mit Eurer Cither in einen andern Gau.

Gid. (leiſe.) So recht! immer beſſer! der Alte horcht. (Laut.) Aber liebes Trudchen —

Trudch. Ihr bildet Euch wohl ein, alle Dirnen müßten Euch nachlaufen, weil Ihr ein Bißchen klimpern und ein Paar Liederchen ſingen könnt? O es giebt ganz andere Leute als Ihr ſeyd, wenn auch nicht ſo milchbärtig.

Gid. Sondern graubärtig.

Trudch. Was wollt Ihr damit ſagen? Grau iſt eine ſchöne Farbe, grau iſt die Farbe der lieblichen Dämmerung, der Wolken, der Berge, der Kaninchen, der Nachtigallen —

Gid. Und der Eſel.

Trudch. Mit einem Worte: ich liebe! ja ich liebe! und mit ſehnlichem Verlangen erwarte ich die Stunde, die mich zur glücklichen Hausfrau machen wird. (Sie geht und ſtellt ſich, als ob ſie nun erſt den Alten er-

blicke.) Ah! gut daß Ihr kommt. Schafft mir doch den Ueberlästigen vom Halse. (ab.)

Nicod. Das Engelskind! Na? habt Ihr's nun selbst gehört?

Gib. Leider hab' ich!

Nicod. So packt Euch fort.

Gib. Ich will nicht.

Nicod. Denkt an die Knechte und an die Hunde.

Gib. Ehe lasse ich mich in Stücken zerreißen.

Nicod. Nehmt doch Vernunft an. Hier könnt Ihr nicht länger verweilen.

Gib. Warum nicht?

Nicod. Erstens, weil das Mägdlein Euch nicht mag.

Gib. So will ich hier sterben.

Nicod. Zweytens, weil Ihr mich einen Esel gescholten habt.

Gib. Ihr habt es doch Niemanden gesagt?

Nicod. Gott bewahre!

Gib. Nun so weiß es ja auch Niemand?

Nicod. Aber ich weiß es doch, und Ihr.

Gib. Wir verrathen einander nicht.

Nicod. Meint Ihr denn, ich könnte meinen Richterstuhl besteigen, wenn ich auch nur Einen im Volke wüßte, der sich einbildet: da oben sitzt ein Esel?

Gib. Ey darum kümmert Euch nicht. Ich werde auch nicht der Einzige seyn.

Nicod. Ihr seyd ein Landstreicher! ich lasse Euch einsperren.

wurde, war es ein Verbrechen? — daß ich diese harte Fesseln heute sprengte, ist es ein Verbrechen?

Gouv. (schweigt störrisch.)

Benj. Mich riefen Ehre und Vaterlandsliebe, an meiner Brüder Schicksal band ein Schwur das meinige.

Gouv. (keine Antwort.)

Benj. Ich verließ daheim ein schwangeres Weib. Alter Mann! was hättest Du gethan an meiner Stelle?

Gouv. (schweigt hartnäckig.)

Benj. Bin ich keines Wortes, keines Blickes würdig? — Wohlan! was Schmerz und Wuth in dieser Stunde verdammen, wird morgen Dein lästeres Blut entschuldigen. — Leb' wohl! —

Gouv. (packt wüthend seine Kette und will auf ihn einstürzen. Man hält ihn zurück. Er erblickt Aspasia, schlägt sich mit beyden Fäusten vor die Stirn, und heult.)

Aspas. (stürzt zu seinen Füßen) Verzeihung, mein Vater!

Gouv. (abgewendet) Wer spricht mit mir?

Aspas. Ihren Segen —

Gouv. Mein Fluch folge Dir über's Meer! höre ihn, wenn es stürmt! höre ihn in Deines Buhlers Armen! zittre vor ihm, wenn es blitzt! und wenn die Sonne scheint, so denke, sie scheine auf Deines Vaters Grab. Wenn der Donner brüllt, so brüllt er Dir meinen Fluch ins Ohr, und wenn ein leises Lüftchen säuselt, so wähne meinen letzten Seufzer zu hören. Alles verlasse Dich in Deiner Sterbestunde, wie Du mich ver-

Gib. Ich bin ein ehrlicher Citherschläger. Ihr könnt mir nicht verwehren, dem öffentlichen Gaugerichte beizuwohnen.

Nicod. Ihr habt da nichts zu suchen.
Gib. Allerdings, ich habe eine Klage anzubringen.
Nicod. Gegen wen?
Gib. Gegen Euch.
Nicod. Gegen mich?
Gib. Ihr habt mir mein Liebchen geraubt.
Nicod. Ist's denn meine Schuld?
Gib. Ihr habt sie bekert.
Nicod. Das beweist mir einmal.

Gib. Der Beweis ist schon geführt, wenn man Euch nur ansieht.

Nicod. Schon wieder so ein boshafter Scherz?
Gib. Es ist weiß Gott mein Ernst.
Nicod. Ich lasse Euch in den Thurm werfen.
Gib. Ich lasse Euch verbrennen.
Nicod. Ich verurtheile Euch zum Hundetragen.

Gib. Ey ich habe schon zu lange einen Esel getragen. (Er setzt sich auf die Rasenbank.) Hier sitz ich und klimpre auf meiner Cither und will doch sehn, wer mir's wehren kann.

Nicod. (bey Seite.) Das ist ein verdammter Ketzerbube! aber warte, wenn nur erst der Gaugraf wieder abgezogen ist.

Vierte Scene.

Der Wirth. Die Vorigen.

Wirth. Gevatter, Ich bringe Euch eine schlimme Botschaft.

Nicod. Was giebt's denn?

Wirth. Es ist eine bedenkliche Sache.

Nicod. Laßt hören.

Wirth. Ein böser Handel.

Nicod. So redet doch.

Wirth. Eine schlimme Vorbedeutung.

Nicod. Ey zum Henker, so thut Euer Maul auf!

Wirth. Ich beklage Euch.

Nicod. Weswegen denn?

Wirth. Ihr mußt nur nicht erschrecken.

Nicod. Alle Hagel, ich bin ja schon erschrocken.

Wirth. Der gestrenge Herr Gaurauf ist angekommen.

Nicod. Nun, wenn's weiter nichts ist. — Kommen mußt' er ja doch einmal.

Wirth. Ja, aber er ist sehr erzürnt gegen Euch.

Nicod. Warum denn?

Wirth. Allenthalben, wo er hingekommen ist, haben die Leute gesagt, Ihr wäret ein dummer Kerl.

Nicod. Schon wieder?

Wirth. Ihr verstünhet von der Rechtspflege so wenig, als die Stiefeln des Herrn Grafen.

Nicod. Das ist nicht wahr! bin ich doch schon seit zehn Jahren Richter.

Wirth. Die Leute schreyen, Ihr hättet Euch bestechen lassen.

Nicod. Dem Ochsen, der da drischt, soll man nicht das Maul verbinden.

Wirth. Aber ein Richter soll kein Ochse seyn.

Nicod. Es ist nur so ein Gleichniß.

Wirth. Und ein Trunkenbold, haben die Leute gesagt, wäret Ihr auch.

Nicod. Dummer Schnack! von meinem Durste spricht Niemand.

Wirth. Kurz, der Graf hat geschworen, Euch abzusetzen, wenn Ihr nicht im Gaugericht die überzeugendsten Proben Eurer Klugheit und Geschicklichkeit an den Tag legt.

Nicod. Das wird sich finden. Wem Gott ein Amt giebt, dem giebt er auch Verstand.

Wirth. Verlaßt Euch nicht zu viel auf das alte Sprüchlein. Ich rath' Euch Gutes.

Nicod. Ich will die ganze Nacht sitzen und mich vorbereiten.

Wirth. Das kommt zu spät. Der Graf hat im Wirthshause die vielen Leute gefunden, die mit einander hadern, und will noch heute den Anfang machen mit der Pegung des Gerichts.

Nicod. Heute noch? das ist dumm.

Wirth. Und hat sich drey Parteyen herausgesucht, deren Händel gerade die verwickeltsten sind. Da will er Euch auf den Zahn fühlen.

Nicod. Und wenn der Zahn wackelt?

Wirth. So wackelt auch Euer Richterstuhl.

Nicod. Hört einmal Gevatter, das ist eine alberne Geschichte. Der Mensch hat nicht immer seine klugen Stunden und es ist mir heute so viel durch den Kopf gegangen —

Wirth. Und durch die Kehle.

Nicod. Ich weiß nicht, ich fange an etwas zu schwitzen.

Wirth. Es wird noch besser kommen.

Nicod. Gebt mir einen guten Rath, Gevatter.

Wirth. Legt Euer Amt freywillig nieder.

Nicod. Ey warum nicht gar! wo soll ich denn hernach die Ehre hernehmen?

Wirth. Habt Ihr Geld?

Nicod. Es ist nicht der Rede werth. Meint Ihr, die liebe Frau zu Worms verkaufe ihre Milch umsonst? Ne, Gevatter, bringt was anders auf die Bahn.

Wirth. Wißt Ihr was! Der Gaugraf kennt Euch nicht von Person. Setzt einen andern gescheidten Kerl an Eure Stelle, bis er wieder fort ist.

Nicod. Gescheidter als ich? wo soll ich den hernehmen?

Wirth. Seht, da sitzt ein schlauer Bursche. Gebt ihm ein gutes Wort, so spielt er den Richter, und ich stehe Euch dafür, er wird sich mit Ehren aus dem Handel ziehn.

Nicod. Der Citherschläger?

Wirth. Gleichviel was er iſt, wenn er nur helfen kann.

Nicod. Ein verſchmitzter Gaudieb iſt er freylich, aber wir ſtehen uns nicht zum Beſten. Er iſt in Trudchen verliebt.

Wirth. Deſto beſſer! gebt ſie ihm, ſo wird er um ſo lieber —

Nicod. Ne Gevatter, ne, das thu' ich nicht. Lieber laſſe ich mich abſetzen.

Wirth. Nun, ſo belohnt ihn auf andere Weiſe. Kurz und gut, Gevatter, machts mit ihm ab, ſonſt denkt an mich: der Teufel holt Euch! (ab.)

Fünfte Scene.

Nicodemus. Gideon.

Nicod. Der Teufel holt mich? — Dumme Redensart. — Es iſt mir doch in alle Glieder gefahren. — Ich muß doch wohl in einen ſauern Apfel gebiſſen, wenn es mit ein Paar Flaſchen Wein abgethan wäre. — Aber Trudchen bekommt er nicht! lieber mag der Teufel mich holen — Nun wer weiß — ſo ein armer Schlucker — Hört einmal guter Freund!

Gid. Was wollt Ihr von mir?

Nicod. Frieden will ich mit Euch machen.

Gid. Meinetwegen.

Nicod. Ihr könnt mir einen Dienſt erweiſen.

Gid. Laßt hören.

Nicod. Ihr ſollt ein pfiffiger Burſche ſeyn.

Gid. Warum nicht? wenn es darauf ankommt, einen Narren zu foppen.

Nicod. Habt Ihr auch wohl die Rechtsgelehrsamkeit studirt?

Gid. Drey einem Doctor von Bologna.

Nicod. Wirklich? Nun so seyd Ihr mein Mann. Sehr, man ist zwar Gaurichter, aber man ist nicht alle Tage aufgelegt.

Gid. Besonders an Gerichtstagen.

Nicod. Eben deswegen. Nun ist der Herr Gaugraf angekommen, und hat den wunderlichen Einfall, noch an diesem Abend etliche wunderliche Prozesse entscheiden zu lassen.

Gid. Und das kommt Euch ungelegen?

Nicod. Den Abend hat der liebe Gott zur Verdamung bestimmt. Am Morgen legt mir einen Handel vor — und wenn der Teufel selbst ihn verwickelt hätte, ich löst ihn auf. Aber am Abend —

Gid. Eine alberne Zumuthung.

Nicod. Indessen, Ihr seyd ein Hungerleider, Ihr werdet wohl noch so ziemlich nüchtern seyn.

Gid. Getroffen.

Nicod. Wie wär's, wenn Ihr an meiner Stelle die Paar Prozesse in's Reine brächtet? Der Gaugraf kennt mich nicht — ich leihe Euch meinen Talar und meine [illegible] Mütze —

Gid. Und Eure Weisheit.

Nicod. Die wird schon drin stecken.

Gib. (bey Seite.) Holla, das kommt wie gerufen.

Ricod. Nun? was meint Ihr?

Gib. Einem solchen Ehrenmanne aus der Noth zu helfen —

Ricod. O in Noth bin ich eben nicht.

Gib. Oder aus der Klemme —

Ricod. Ein Bischen Klemme, das mag seyn.

Gib. Ich thu' es gern.

Ricod. Topp!

Gib. Aber nicht umsonst.

Ricod. (bey Seite.) O weh, nun wird er Trudchen mir abtrotzen wollen. — Nun was begehrt Ihr denn zum Lohne?

Gib. Für Euch eine Kleinigkeit.

Ricod. Heraus damit!

Gib. Ihr wißt, ich liebe Euer Mündel ganz rasend.

Ricod. Ja mein Gott, sie aber liebt mich ganz rasend.

Gib. Leider weiß ich das! ich habe auch den Gedanken sie zu besitzen längst aufgegeben.

Ricod. Habt Ihr? nun das ist vernünftig.

Gib. Aber leben kann ich nun einmal nicht ohne sie, darum hab' ich beschlossen zu sterben.

Ricod. I nu, wenn es nicht anders seyn kann — sobald das Gaugericht zu Ende ist, in Gottes Namen!

Gib. Ich will mich aufhängen.

Ricod. Nach Eurem Belieben.

Gib. Aber Ihr müßt mir erlauben, mich an den

Baum zu hängen, der vor Eurem Hause steht, damit die Grausame mich erblicke, wenn Ihr sie zur Kirche führt.

Nicod. I nu auch das. Ihr seht, ich bin ein großmüthiger Nebenbuhler. Der Baum mit allen seinen Zweigen soll Euch zu Diensten stehn.

Gid. Gewiß?

Nicod. Ganz gewiß! und ich will sogar verhindern, daß man Euch nicht zu früh abschneide.

Gid. Wollt Ihr das?

Nicod. Meine Hand darauf.

Gid. So laßt Euch umarmen! ich bin der Eurige.

Nicod. (bey Seite.) Der arme Teufel! aber ich will ihm auch Wort halten.

Gid. Sprecht, was muß ich thun?

Nicod. Für's Erste kommt mit mir herein.

Gid. In Euer Haus? ach! Herr Nicodemus!

Nicod. Ich weiß was Ihr sagen wollt. Trudchen wird Euch übel empfangen? Je nun, ertragt's noch einmal und denkt: morgen sind alle irdische Qualen überwunden.

Gid. Aber, was soll ich da?

Nicod. Meinen Talar und meine Mütze holen, Euch herausstaffiren, das ist ja die Hauptsache.

Gid. Wohlan! auch dieses Opfer will ich Euch noch bringen.

Nicod. Denkt nur an den schönen Baum.

Gid. Ja, er soll Euch Früchte tragen. Aber der Strick —

Nicod. Den besten Strick in meinem ganzen Hause gebe ich Euch umsonst. Nun? bin ich noch ein Esel?

Gid. Ach Herr Nicodemus! wenn Ihr ein Esel seyd, so seyd Ihr wenigstens der großmüthigste, der je geschaffen worden.

Nicod. Nicht wahr? hä hä hä! (Beyde ab in das Haus.)

Sechste Scene.

Der Gaugraf. Der Wirth.

Wirth. Hier, gestrenger Herr Gaugraf, hier ist der Platz, wo das Gericht gehegt wird; und hier wohnt der Richter, der ehrsame Herr Nicodemus.

Gaugr. Ganz wohl mein Freund. Sage mir doch: ich sehe hier so wenig Weiber, wie geht das zu?

Wirth. Weiber giebt's genug, aber sie sind blöde, sie verstecken sich vor Ew. Gestrengen Gnaden.

Gaugr. Ey das sollen sie bleiben lassen. Mache sogleich überall bekannt, ich sey ein guter, freundlicher und sogar ein spaßhafter Herr. Verstehst Du mich?

Wirth. Spaßhaft, ich verstehe.

Gaugr. Hat der liebe Gott auch wohlgebildete Frauen und Jungfrauen unter Euch erschaffen?

Wirth. Wohlgebildet? o ja.

Gaugr. Hast Du vielleicht selbst eine hübsche Frau oder Tochter?

Wirth (sich hinter den Ohren kratzend.) O ja.

Gaugr. So sage ihnen, sie sollen sich nicht vor mir fürchten.

Wirth (bey Seite.) Aber ich fange an mich zu fürchten.

Gaugr. Ist der Richter beweibt?

Wirth. Noch nicht, allein er hat ein schönes Mündel, welches er zu ehelichen gedenkt.

Gaugr. Ein schönes Mündel? so muß er doch so gar dumm nicht seyn.

Wirth (bey Seite.) Aha! mein Gevatter ist gerettet.

Gaugr. Geh, Krauskopf, und verkünde meinen Willen.

Wirth. Von wegen der Weiber?

Gaugr. Nun ja doch! Wie oft soll ich es wiederholen?

Wirth. Ich verstehe. O wir haben einen gnädigen Gaugrafen. (Bey Seite.) So gnädig, daß mir die Augen übergehn! (ab.)

Siebente Scene.

Der Gaugraf allein.

Alt bin ich, das ist wahr; allein sollt' ich darum die schönen Weiber nicht mehr gern sehen? — Ein Mann, in dessen Brust die Schönheit nicht mehr Wohlgefallen erweckt, ist sicher ein harter Mann geworden. Nein! bis ich blind vor Alter werde, sollen schöne Weiber

lässt, nur das Bild Deines jammernden Vaters schwebe vor Dir in Fieber-Phantasien! Wirst Du einst Kinder gebähren, so sey mein Fluch ihr grosväterliches Erbe! ihr Undank räche mich an der Mutter!

Asan. (fällt sprachlos und halb sinnlos in Wasjowsky's Arme.)

Gouv. (durch Asanasens Anblick erweicht) Bleibe bey mir, mein Kind! mein liebes verführtes Kind! bleibe bey mir! ich bin alt und schwach. Als Deine Mutter starb, sprach sie zu mir: Weine nicht, ich lasse Dir Asanasja. Willst Du Deine sterbende Mutter für Lügnerin machen? wenige Wochen, vielleicht nur wenige Tage, wie bald sind die verlaufen! dann lege ich mich nieder und sterbe, und Du darfst sagen: ich habe das Gebot meiner Mutter erfüllt, ich habe meinem Vater die Augen zugedrückt.

Benj. (erschüttert) Schone sie!

Gouv. Du bist meine einzige Freude! mein einziger Trost! ich liebe Dich väterlich, so wird kein Gatte Dich lieben, Sättigung in Deinen Armen wird er Dir mit Ueberdruß bezahlen, indessen Dein alter Vater, zum Lohn für seinen Segen, nichts begehrt, als einen sanften Druck Deiner Hand auf seine Augen, wenn sie sich schließen wollen. — O daß mein Haar noch nicht so grau wäre, in diesem Augenblicke müßte es braun werden, und dieser Anblick würde Dich rühren.

Asan. (strebt sich aufzurichten, und fällt ohnmächtig zurück.)

Benj. (sehr bewegt) Gott! — Hülfe! — ergreift sie! — traget sie fort!

mich umgeben. Versteht sich, in allen Ehren, dafür hat die Natur gesorgt.

Ja, leider ist die Zeit nun da, wo ich es gern gesehen hätte, wenn mein Bube mit einer holden Schwiegertochter bey mir eingezogen wäre. Damals freylich, als ich in der ersten Hitze ihn gehen hieß, und der Trotzkopf auch wirklich ging, da hausten noch die Leidenschaften unter meinem grauen Haar. Nun ist ihre Wohnung baufällig geworden, und die Gäste sind ausgezogen! —

Nun, ich denke, der wilde Bube wird, nachdem er ausgetobt, den Weg in die Heimath wohl wieder finden, und vielleicht kommt er nicht allein.

Achte Scene.

Der Gaugraf. Trudchen.

Gaugr. Sieh da, ein allerliebstes Mädchen. Immer näher, schönes Kind, wer bist Du?

Trudch. Ich heiße Gertrud und bin des Richters Mündel.

Gaugr. Und seine Braut wie ich vernehme?

Trudch. Ach gestrenger Herr Gaugraf — nicht wahr Ihr seyd es?

Gaugr. Ich bin's.

Trudch. Ach duldet solchen Unfug nicht! strecht ein Machtwort.

Gaugr. Nimmst Du ihn nicht gern?

Trudch. (schüttelt den Kopf.)

Gaugr. Warum nicht?

Trudch. Ja nu, er ist wenigstens so alt als Ihr.

Gaugr. Bin ich denn alt?

Trudch. Wenn Ihr es nicht übel nehmen wollt —

Gaugr. Nein, mein Kind. Der Zeit hab' ich es schon längst übel genommen; allein warum Dir? — Doch sage mir: was schadet der Liebe das Alter?

Trudch. Ich weiß nicht, aber ich habe immer sagen hören: gleich und gleich gesellt sich gern.

(Gideon in richterlicher Kleidung, erscheint im Hintergrunde und lauscht.)

Gaugr. Das ist von den Herzen zu verstehn, mein Kind. Wenn nur die Herzen noch jugendlich fühlen, so kommt es auf die Jahre nicht an.

Trudch. (unglaubig.) Meint Ihr?

Gaugr. Meinst Du nicht? versuch' es mit mir.

Trudch. Ich habe ein gutes, weiches Herz; habt Ihr auch ein solches?

Gaugr. Ganz gewiß.

Trudch. Nun so wünschte ich wohl, daß — daß Ihr mein Vater wäret.

Gaugr. Dein Vater nur?

Trudch. Ey ich denke das ist viel. Der meinige ruht schon längst im fernen Grabe, und ich habe mich oft so kindlich nach einem Vater gesehnt.

Gaugr. Wohlan, ich will Dein Vater seyn.

Trudch. (sehr fröhlich.) Wollt Ihr?

Gaugr. Dann muſt Du aber auch mit mir ziehen auf meine Burg.

Trudch. Wenn Ihr mir verſprecht, mich als Tochter aufzunehmen?

Gaugr. Das will ich.

Trudch. Habt Ihr keinen Sohn?

Gaugr. (verlegen.) Ja — o ja — ich habe einen Sohn.

Trudch. Iſt er ſchon beweibt?

Gaugr. Ich weiß nicht — ich glaube nicht.

Trudch. So ſo geht mir den zum Manne.

Gaugr. Wer weiß, wie ſichs fügt.

Trudch. Und wenn es ſich nun fügte, daß ich ihm wohl gefiele?

Gaugr. So würde ich ſagen, er habe Geſchmack.

Trudch. Und würdet einwilligen?

Gaugr. Närriſches Mädchen, Dir würd' ich ſchwerlich widerſtehen.

Trudch. O laßt mich Eure Hand küſſen.

Gaugr. Nicht doch, gieb mir lieber einen Kuß. (Er will ſie umarmen.)

Neunte Scene.

Gideon. Die Vorigen.

Gid. (ſchnell zwiſchen Beyde tretend.) Mit Erlaubniß.

Gaugr. Wer biſt Du Grobian?

Nicodemus (zeigt ſich im Hintergrunde.)

Gib. Ich bin der wohlbestallte Richter im Gau.

Gaugr. Aha! bist Du der saubere Patron? man hat mich versichert, Du wärst ein Dummkopf.

Gib. Mir kommt es nicht so vor.

Gaugr. Dir wäre die Gerechtigkeit feil.

Gib. Verleumdung, gestrenger Herr Graf.

Gaugr. Du suchtest Deine Weisheit in der Weinflasche.

Gib. Ey nun, da haben schon manche sie gefunden.

Gaugr. Nimm Dich in Acht! Du sollst noch heute in meiner Gegenwart drey Händel schlichten.

Gib. Ich bin bereit.

Gaugr. Und wenn ich finde, daß Du Deinem Amte nicht gewachsen bist, so wirst Du auf der Stelle abgesetzt.

Gib. Prüft und entscheidet.

Gaugr. (bey Seite.) Der Kerl ist noch gar nicht so alt. (laut.) Noch Eins. Wenn ich auch in Deinem Amte Dich bestätige, so bleibe doch diese junge Dirne nicht in Deiner Gewalt. Du willst sie verführen.

Gib. Mit nichten, ich will sie heirathen.

Gaugr. Doch nur wenn sie freywillig Deine Hausfrau werden mag?

Gib. Ey das versteht sich. Nur mit ihrer — und ich füge sogar hinzu, nur mit Eurer Einwilligung, gestrenger Herr Graf.

Gaugr. Beydes möchte ſchwer zu erlangen ſeyn.

Gid. Laßt mich immer hoffen.

Gaugr. Genug! ich ſehe ſchon den Herold an der Spize der Parteyen. Geh, beſteige den Hügel. Ich werde vor der Hand als Zuhörer mich unter das Volk miſchen. (Leiſe zu Trudchen.) Du, liebes Kind, bleibſt in meiner Nähe.

Trudch. Gern, ſo lange ich lebe.

Gaugr. (bey Seite.) Sie entzückt mich!

Zehnte Scene.

(Man hört einen Marſch. Die Parteyen treten Paarweiſe auf unter Anführung des Heroldes, geleitet von bewaffneten Knechten des Grafen, die zu beyden Seiten der Schranken ſich aufſtellen. Gideon beſteigt den Hügel und ſezt ſich auf den Stein. Der Herold ſtellt ſich an die Schranken innerhalb. Das neugierige Volk, unter ihm Nicodemus verſteckt, gruppirt ſich um die Schranken. Nachdem ſich Alles geordnet hat, erhebt der Herold ſeinen Stab.)

Her. Holla! es wird allhier ein offenes Gericht gehegt, im Beyſeyn des edlen Gaugrafen, Buſſo von Scharfenberg, in Vollmacht Kaiſerlicher Majeſtät. Ich, Herold Hans Freyſinger, rufe die Kläger vor Gericht. Einmal! zweymal! dreymal!

Der Augenarzt. Ich klage.

Herold. Es ſey Dir vergönnt. (Er öffnet die

Schranken, der Augenarzt tritt hinein und zieht eine junge Dirne nach sich.)

Gid. Wen klagst Du an?

Augenarzt. Diese Dirne.

Gid. Rede.

Augenarzt. Ich bin ein Augenarzt und kenne der heilsamen Kräuter viele, die das kostbare Licht der Augen stärken und erhalten. Aber auch mit scharfen Instrumenten weiß ich kunstreich umzugehen, und habe manches Blindgebornen ewige Nacht plötzlich erleuchtet. Also wurde auch diese junge Dirne mir zugeführet, auf beyden Augen mit dem Staar behaftet. Sie ist wohlgebildet, wie Ihr seht, auch sittsam und freundliches Gemüths. Darum entbrannte mein Herz in Liebe zu ihr, und ich ließ mich also gegen sie vernehmen: Wenn ich die Hülle von Deinen Augen löse, daß Du künftig der Schöpfung Pracht dankbarlich schauest, willst Du mein Weib werden und mir vergelten durch Deine Liebe? — und sie sprach: Ja, ich will Euer Weib werden und Euch vergelten durch meine Liebe. — Da löste ich die Hülle von ihren Augen, in Beyseyn eines jungen Gesellen, der mein Schüler war. Und als sie nun die großen blauen Augen zum erstenmal empor schlug, und mir Beyde vor ihr standen, da rannte die Ehrvergessene in die Arme meines Gesellen, ob ich gleich die meinigen weit ausgebreitet hatte. Ich erklärte ihr den vermeinten Irrthum, mit heller Stimme sprechend: ich bin es, mein Liebchen! ich war Dein

Arzt und werde nun Dein Ehemann. Sie aber betrachtete uns Beyde, schüttelte den Kopf, und hing sich nochmals an den Gesellen, will auch nicht von ihm lassen. So steh' ich nun hier und begehre, daß mir die Dirne ausgeliefert, und ihr bey namhafter Pön angedeutet werde, mich zu lieben.

Gid. Junge Dirne, Du hast die Klage vernommen. Rede jetzt, was wendest Du ein?

Die Dirne. Gestrenger Herr, es ist Alles wahr, wie er gesprochen. Aber ich war blind und wußte nicht was jung oder alt, was schön oder häßlich sey. Hätte er mir zuvor das erklären mögen, ich würde mich wohl gehütet haben, ihm Liebe zuzusagen. Nun seht Ihr selbst, er ist alt und häßlich. Der Geselle hingegen — das glaubt mir auf mein Wort — ist jung und schön. Weiter hab' ich nichts zu sagen.

Gaugr. (für sich.) Das ist ein seltsamer Handel. Da läßt sich wohl erkennen eines Richters Scharfsinn.

Gid. Vernehmt meinen Spruch! Es ist ein altes, wahres Wort: mit sehenden Augen ist die Liebe blind. Wer vollends den Staar auf beyden Augen trägt, der kann nur blinde Liebe fassen. Wer seiner Geliebten den Staar sticht, der setzt muthwillig ihre Liebe aufs Spiel und ist ein Thor. Auch die Treue blinder Weiber ist schwer zu hüten, die Treue der Sehenden verbürgt nur ihr Herz. Darum, Alter, trage nun die Folgen Deiner Thorheit. Das Mägdlein ist frey! und wenn Du jemals wiederum die Liebe

einer Blinden gewinnſt, ſo hüte Dich ihr den Staar zu ſtechen.

Gaugr. (bey Seite.) Recht ſo, das gefällt mir.

Die Dirne. Ich danke Euch, Herr Richter. Gott ſchenk' Euch auch ein liebend Weib dafür. (Sie läuft davon.)

Der Augenarzt. O weh! die Gerechtigkeit iſt eben ſo blind als die Liebe! (er ſchleicht fort.)

Her. (ſeinen Stab erhebend.) Ich, Hereld Hans Freyſinger, berufe die Kläger vor Gericht! Einmal! zweymal! dreymal!

Der Eſeltreiber Schiefbein. Ich klage.

Her. Es ſey Dir vergönnt. (Er öffnet ihm die Schranken.)

Der Eſeltreiber (nebſt ſeinem Cameraden treten ein.)

Schiefb. Gegenwärtiger Timotheus Krummnas hat ſeinen Eſel an mich verſpielt und weigert ſich ihn herauszugeben.

Gib. Timotheus Krummnas, was wendeſt Du ein?

Krumm. Geſtrenger Herr Richter, ich führte meinen Eſel nach dem nächſten Walde, um ein Bündel Holz zu tragen. Unterwegs, auf einer Wieſe, erblickte ich den gegenwärtigen Zacharias Schiefbein, der mit einigen lockern Geſellen würfelte. Ich trat hinzu. Die Luſt wandelte mich an, mein Glück auch zu verſuchen, aber ich hatte kein Geld. Da ſetzte ich ein Viertel von meinem Eſel auf die Würfel, das verlor ich. Dar-

auf das zweyte, dritte und endlich auch das vierte Viertel. Nun griff Zacharias Schiefbein nach dem Eſel. Das ließ ich mir gefallen, nur wollte ich ihm zuvor, wie recht und billig, den Schweif abhacken, denn um dieſen Schweif habe ich nicht gewürfelt.

Schiefb. Ich aber ſage, der Schweif gehört zum Eſel.

Krumm. Und ich behaupte, er hat den ganzen Eſel nicht gewonnen, ſondern nur vier Viertel.

Schiefb. Vier Viertel machen ein Ganzes.

Krumm. So nimm Deine vier Viertel, der Schweif iſt mein.

Schiefb. Mein iſt er! entſcheidet, geſtrenger Herr Richter!

Gaugr. (für ſich.) Wie hilft er ſich aus dieſem närriſchen Handel?

Gib. Zacharias Schiefbein, iſt es wahr, daß Du den Eſel viertelweiſe gewonnen haſt?

Schiefb. Ja, das iſt wahr.

Gib. So ſprich, zu welchem Viertel gehört der Schweif?

Schiefb. Zum Hinterviertel.

Gib. Zu welchem von beyden?

Schiefb. Gleichviel, ich habe ſie beyde gewonnen, und auf einem Eſel ohne Schweif kann ich nicht reiten.

Gib. Du wirſt gar nicht auf ihm reiten, denn Du haſt keinen ganzen Eſel gewonnen, ſondern nur vier Viertel, folglich muß der Eſel geviertheilt werden.

Schiefb. Was soll ich denn mit dem Esel machen, wenn er geviertheilt ist?

Gid. Das ist Deine Sorge.

Schiefb. Meinetwegen! so will ich wenigstens die Freude haben, ihn geviertheilt zu sehen.

Gid. Nicht mehr als billig. Doch mußt Du selbst die Theilung verrichten, und, wenn ein Viertel mehr wägt als das andere, den ganzen Esel bezahlen.

Schiefb. Da müßt' ich den Satan zu Hülfe nehmen.

Gid. Der ist beym Würfelspiel ohnehin geschäftig.

Schiefb. Hol' Euch der Guckuk gestrenger Herr Richter! will ich doch lieber den Esel entbehren. Gehab Dich wohl, Timotheus Krummnas! setze Dich auf Deinen Esel, nimm den Schweif ins Maul, und reite meinetwegen auf allen vier Vierteln zum Teufel! (rennt fort.)

Krummn. Ich bedanke mich, gestrenger Herr Richter. Wenn ich jemals wieder einen Würfel in die Hand nehme, so sollt Ihr sprechen: ich sey dümmer als mein Esel. (ab.)

Gaugr. (für sich.) Der Nicodemus ist verleumdet worden. Mir scheint er ein ehrlicher Schalk.

Her. (seinen Stab erhebend.) Ich, Herold Hans Freysinger, berufe die Kläger vor Gericht! Einmal! zweymal! dreymal!

Die Rathsherren. Wir klagen.

Her. Tretet ein.

Gid. Wer seyd Ihr?

Benj. (faßt sich vor Angst und Schmerz) Graf Benjowsky! wenn Du einen Gott glaubst, so höre mich! Ich hab Dich nie beleidigt! ich habe Dir Gutes gethan, so viel ich konnte! Du hast mir alles genommen! Du hast mich um Amt und Ehre gebracht! laß mir meine Tochter, und ich bin reich geblieben! Graf Benjowsky! wenn Du einen Gott glaubst, so höre mich! um Deines Weibes willen, das daheim für Dich betet! wie kann Gott ihr Gebet erhören, wenn Du mit armen Manne mein einziges Kleinod stiehlst. Um Deines Kindes willen, das Du noch nicht kanntest, als Du Dein Haus verließest, daß es Dich nie zum unglücklichen Vater mache! Was willst Du mit ihr? Sehe, sie ist schon zur Leiche geworden, gieb mir die Leiche meiner Tochter wieder! (er stürzt auf beyde Knie nieder, und hebt seine Hände zitternd gen Himmel) Graf Benjowsky, ich habe keine Worte! — ich habe keine Thränen, aber Gott hat Bilder! —

Benj. (heftig erschüttert, legt die ohnmächtige Aspasia in die Arme des knieenden Greises) Da hast Du sie, alter Vater! (er zieht das Bild seines Weibes hervor) Aemilie! meine Gattin! — Fort zu Schiffe! (Bewaffnetes Gedränge. Alles eilt zu Schiffe.)

Goud. (seine Tochter in freudem Wahnsinn mit einer Hand an sein Herz drückend, indem er die andere nach dem Schiffe ausstreckt) Gott segne Dich, Fremdling! Gott segne Dich!

(Der Vorhang fällt.)

Ein Rathsh. Rathsherren von Schöppenstädt.

Gib. Gegen wen klagt Ihr?

Rathsh. Gegen einen welschen Dieb, der hat lange Zeit in unserer berühmten Stadt viel Unfug getrieben, bis wir ihn endlich ertappt. Da erkannten wir in unserer Weisheit, daß er den Galgen verdient und folglich hängen müsse.

Gib. Und da hängtet Ihr ihn?

Rathsh. Nein, wir hängten ihn nicht, aus angeborner Milde. Wir gaben ihm vielmehr ein reichliches Stück Geld, und empfingen dagegen seinen Handschlag, daß er, sobald er unsre Grenzen überschritten, sich ruhig wolle hängen lassen. Diese feyerliche Zusage hat der Bösewicht gebrochen, ist aufs Neue in unserem Weichbilde erschienen, und treibt es ärger als zuvor.

Gib. Wo ist der Beklagte?

Rathsh. Wir haben ihn nicht.

Gib. So geht und fangt ihn, und wenn Ihr ihn wieder habt, so laßt ihn nicht zum zweytenmal entwischen, sondern hängt ihn dann auf seine eignen Kosten.

Rathsh. Auf seine Kosten! ein weiser Spruch!

Gib. Jedoch nicht eher bis Ihr ihn habt.

Rathsh. Nicht eher! wohlgesprochen! wir eilen, dem versammelten Rathe Eure Weisheit mitzutheilen. (Beyde ab.)

Gaugr. Ich bin zufrieden mit Dir. Du hast Deine Verleumder zu Schanden gemacht. Für heute sey das Gericht aufgehoben.

Trudch. Edler Graf! mir vergönnt noch eine Klage.

Gaugr. Dir, schöne Dirne? rede frey.

Trudch. Ich bin eine Waise. Mein Vater war ein Rittersmann und besaß eine kleine Burg, sein freyes Eigenthum. Als er aber zum heiligen Grabe zog, verschenkte er Alles und ist gestorben zu Jerusalem an seinen Wunden. Mich, sein einziges Kind, vertraute er scheidend der Obhut dieses Mannes (auf Nicodemus deutend) der ihm viel verdankte. Dennoch hat er mich gehalten wie eine Magd, bis ich heran wuchs; da wollte ihn bedünken, ich sey schön geworden, und von Stund an verfolgt' er mich mit seiner Liebe und will mich zwingen ihn zu ehelichen.

Gaugr. Dieser?

Nicod. Trudchen, was kommt Dir an?

Gaugr. Schweig.

Trudch. Hat auch mit Satanskünsten einen Liebestrank gekocht, der sollte mich bethören; doch ist der Alte mir dadurch nur noch unleidlicher geworden.

Nicod. Aber Trudchen, hast Du mir nicht selbst gestanden —

Trudch. Für den Narren hab' ich Euch gehalten wie es sich geziemte: und darum bitte ich nun, gestrenger Herr Richter, sprecht mich frey von diesem Manne, auf daß ich nach Gefallen wählen dürfe, was mir lieb ist.

Nicod. Satanskind!

Gib. Was habt Ihr anzubringen gegen diese Klage

Nicod. Was? Ihr wollt Richter seyn?

Gib. Kraft meines Amtes.

Nicod. Ja, das wäre mir eben recht. Nein, guter Freund, so haben wir nicht gewettet. Herunter vom Stuhle! in dieser Sache werde ich selber richten.

Gaugr. Seyd Ihr toll? Ihr unterfteht Euch, meinen Richter von seinem Stuhle zu weisen?

Nicod. Ach gestrenger Herr Graf! es muß heraus! ehe ich meine Trube fahren lasse, bekenne ich lieber Alles.

Gaugr. Was habt Ihr zu bekennen?

Nicod. Ich bin Nicodemus der Richter.

Gaugr. Du?!

Nicod. Die Leute sagen, ich wäre ein Dummkopf—

Gaugr. So hör' ich.

Nicod. Und wenn ich auf dem Richterstuhle säße, so könnt' ich nicht zwey Hunde, die sich beißen, auseinander bringen —

Gaugr. Ja, ja, so sagt man.

Nicod. Weil ich nun wußte, daß der böse Leumund sogar bis zu meinem gestrengen Gaugrafen gedrungen, so verspürt' ich einige Furcht, in dessen Gegenwart mein Amt zu verwalten, obschon ich meinen Richterstuhl, ohne Ruhm zu melden, ausfülle so gut als Einer.

Gaugr. Mit Fleisch und Bein, nicht wahr?

Nicod. Nun traf sich's eben, daß ein armer Citherschläger, ein durchtriebener Schalk, hier einkehrte —

Gaugr. Da wolltest Du mit seinem Kalbe pflügen? ich verstehe.

Nicob. O ich brauche sein Kalb nicht. Ich habe, so zu sagen, meine eigenen Ochsen, und nun, da mir der Mund gemachsen, der Kamm geschwollen ist, nun spreche ich mit lauter Stimme: Herunter Bursche, ich selber will ein Urtheil sprechen über die garstige Dirne.

Gaugr. In eigener Sache? Dummkopf, das ist schwer verpönt.

Nicob. Meint Ihr, edler Graf, dieser junge Geselle, wenn er sitzen bleibt, spräche nicht in eigener Sache? Er ist vernarrt in die Dirne.

Gaugr. Er soll nicht sitzen bleiben; und wie Ihr Beyde Euch unterfangen mögen, Euer Spiel mit mir zu treiben, das soll hernach streng untersucht und nach Befinden gerügt werden. Jetzt herunter Du kecker Fremdling! ich selber will der Dirne ein gnädiger Richter seyn.

Gid. Mit Gunst, edler Graf, ich steige herab und mache Euch Platz, (er thut es.) Doch ehe Ihr das Schicksal dieser Dirne entscheidet, hört zuvor mich. Denn was ich zu klagen habe, möchte am Ende mit ihrer Klage zusammenfließen. Richten mögt Ihr dann über uns Beyde und — über Euch selbst.

Gaugr. Ueber mich selbst? wie deut' ich das?

Gid. Setzt Euch und hört. Ich heische Recht und Gnade.

Gaugr. Wohlan so rede.

Gid. Mein Vater ist ein Rittersmann, hochgeehrt

in ſeinem Gau und an des Kaiſers Hofe, ein edler, frommer, tugendlicher Held, jetzt ſchon bey Jahren, doch rinnt ſein Blut noch immer warm und jugendlich ihm durch die Adern, wenn er ein ſchönes Weib gewahrt. Nach meiner Mutter Tode hauſte manche ſchöne Vaſallentochter auf meines Vaters Burg. Er liebte mich, ſo lange ich noch ein Knabe war, und ich liebte ihn auch von ganzem Herzen. Doch als ich heran wuchs, da offenbarte ſich's, daß ſein ächtes Blut in meinen Adern fließ. Keine ſchöne Dirne konnt' ich ſehen, ohne ſeltſame Regung und Bewegung. „Thu' was Du willſt" ſagte mein Vater, „nur hebe Deine Augen nicht zu den Dirnen empor, die ich in Schutz genommen." Das' wurde mir ſauer, aber ich gehorchte und blinzelte nur wenn ſie an mir vorüber gingen.

Gaugr. (bey Seite.) Es iſt Gideon!

Gid. Doch unter dieſen Dirnen gab es eine mit großen blauen Augen, die neckte mich ſo lange mit meinem Blinzeln, bis ich die Augen eben ſo weit aufthat als ſie. Nun ſahen wir einander hinein, immer tiefer und tiefer, das merkte mein Vater und jagte mich von der Burg. War das recht, geſtrenger Gaugraf?

Gaugr. Allerdings.

Gid. Hätte er mich nur hören wollen, ſo würde er ſich bald überzeugt haben, daß ich kein Verführer, ſondern ein Verführter war.

Gaugr. Der ſich wohl gern verführen ließ?

Gid. Je nun, das will ich nicht läugnen, doch hab' ich auch streng dafür gebüßt. Als einen gemeinen Lanzenknecht trieb mich die Noth nach Palästina. Vier Jahre mußt' ich kämpfen gegen das Schwert der Sarazenen, gegen Hunger und Durst, bis ich, verwundet, im Hospital der deutschen Ritter zu Jerusalem lag, und, während meiner langweiligen Genesung, das Citherspiel erlernte. Das nährte mich auf dem Heimwege und frohes Muthes begann ich meine Pilgerreise, hoffend, des geliebten Vaters Zorn erloschen zu finden.

Gaugr. Gingst Du gerade zu Deinem Vater?

Gid. Ich war nicht allzufern mehr von der väterlichen Burg, da erblickt' ich eine Dirne, die mit ihrer holden Anmuth mich so fest umschlang, daß ich bleiben mußte, wo sie war. Ich forschte nach ihrer Geburt und fand sie der meinigen gleich. Ich warb um ihre Liebe und gewann ihr Herz. Nun wollt' ich heim, des Vaters Einwilligung mir zu erbitten, da erscholl das Gerücht, ein edler Graf bereise die Grenzen seines Gaues. Er kam. Er kam — ich sah ihn — es war mein Vater! — Mein Herz schlug ihm mit Ungestüm entgegen, doch er erkannte mich nicht. Allein die Schönheit meiner Geliebten erkannte er wohl; auch ihm schien sie würdig seine Burg zu zieren. Er ahnte nicht, daß er in ihr dem einzigen Sohne das Leben rauben würde. Da wagt' ich, von der Dummheit um Beystand angesprochen, den Richterstuhl zu besteigen. — Da war ich so glücklich, unerkannt meines Vaters Beyfall

zu erwerben — und ſo unglücklich, als Kläger gegen ihn auftreten zu müſſen.

Gaugr. (bewegt.) Du biſt Gideon —

Gid. So heiße ich.

Gaugr. (zu Trudchen.) Liebſt Du den Citherſchläger?

Trudch. Ach ja!

Nicod. Trudchen! beſinne Dich! Du liebſt ja mich.

Trudch. Das iſt mir vergangen.

Nicod. Das wird ſchon wieder kommen.

Trudch. Vielleicht, wenn Eure Jugend wiederkommt.

Nicod. O Du Rabenkind!

Gaugr. Wohlan, ich erkenne, daß in eigner Sache Richter zu ſeyn mir nicht geziemt.

Gid. Vater! Eure milden Blicke weiß ich zu deuten. Euer Herz hat ſchon gerichtet.

Gaugr. Meinſt Du Bube? (Er ſteigt herab.) Komm in meine Arme.

Gid. Die Sonne geht mir auf!

Gaugr. Doch nicht wolkenlos, denn Deinen Handel mit Trudchens Vormund weiß ich nicht zu ſchlichten.

Nicod. Aha!

Gaugr. Die Beklagte müßte denn durch ein Gottesurtheil ſich reinigen.

Nicod. Aha!

Gaugr. Durch Waſſer oder Feuer.

Nicod. Aha! (zu Trudchen.) Beliebt's?

Trudch. Geſtrenger Herr Graf, es giebt ja noch ein drittes, den Zweykampf.

Gib. Recht, Trudchen, ich will für Dich kämpfen.

Trudch. O dessen bedarf es nicht. Leiht mir nur Euren Handschuh. (Es geschieht) (zu Nicodemus:) Hier werfe ich den Handschuh zu Euren Füßen. Wollt Ihr einen Gang mit mir wagen, so hebt ihn auf.

Nicod. Hi! hi! hi! Du willst mit mir kämpfen? ich schlage Dich todt.

Trudch. Das wird sich zeigen. Mit Gunst Herr Graf — (sie reißt ihm das Schwert aus der Scheide) hier steh' ich in den Schranken.

Nicod. Trudchen! Trudelchen! Du wirst doch nicht im Ernst —

Trudch. Im ganzen Ernst.

Nicod. Ich sollte Dein Blut vergießen? Bewahre der Himmel!

Trudch. Macht Euch daraus kein Gewissen, heraus mit dem blanken Eisen! (Sie geht auf ihn los.)

Nicod. Bleib' mir vom Leibe!

Trudch. Ihr wollt nicht einmal um meinen Besitz kämpfen?

Nicod. Ich werde kein Narr seyn.

Trudch. So entsagt Ihr Euren Ansprüchen?

Nicod. Keineswegs. Ich begehre ein förmliches Urtheil.

Trudch. Wohlan, auch das soll Euch werden. (Sie besteigt den Richterstuhl.) Sintemal die Beklagte durch Feuer im Herzen die Feuerprobe schon bestanden hat —

Nicod. Die Wasserprobe!

Trudch. Und sintemal keine Wasserfluth die Flammen der Liebe löscht —

Nicod. Eitel Geschwätz.

Trudch. So soll nunmehr der Kläger sich einer ganz neuen Probe unterziehen, nämlich der Weinprobe.

Nicod. Der Weinprobe? hä! hä! hä!

Trudch. Es sollen zu diesem Behufe aus dem gräflichen Keller zwey Stückfaß Wein ihm geliefert werden.

Nicod. Zwey Stückfaß! ist das Euer Meinung gestrenger Herr Graf?

Gaugr. Ja ja, laß sie nur machen.

Trudch. Und wenn er selbige zwey Stückfaß binnen drey Tagen bis auf den letzten Tropfen ausgetrunken, so soll das Mägdlein Gertrude seine Hausfrau werden ohne Widerrede.

Nicod. Binnen drey Tagen? Ne, das kann ich nicht. Aber gebt mir eine Woche.

Trudch. Keine Stunde länger.

Gaugr. Ich bestätige das Urtheil.

Nicod. Alleredelster Graf! ich weiß auch, was ein ehrlicher Kerl trinken kann; aber zwey Stückfaß in drey Tagen, das bringt Keiner zu Stande.

Gaugr. Wie aber, wenn ihm jährlich drey Stückfaß geliefert werden, unter der Bedingung, daß er den Becher der Liebe in den Armen der Beklagten nimmermehr ausleeren wolle?

Gid. Bedenket, Herr Nicodemus! Ein Becher gegen drey Stückfaß.

Nicod. Freylich, freylich, aber so ein Becher ist süß.

Gaugr. Wo willst Du ihn schlürfen, wenn ich den unwürdigen Richter über die Grenze jage?

Nicod. Ach gestrenger Herr Graf! Ihr werdet doch nicht. —

Gaugr. Wähle zwischen Wein und Absetzung.

Nicod. Wein! Wein!

Gaugr. (zu Trudchen.) Jetzt bist Du frey.

Trudch. (sich an Gideon schmiegend.) Nicht mehr frey.

Gaugr. So halte auch ihn gefangen, daß er nicht zum zweytenmale blinzle.

Gid. Ich habe nur noch Augen für Dich.

Gaugr. Empfanget meinen Segen. Verleihe stets der Himmel Euch Augen für die Liebe, Ohren für die Weisheit.

Nicod. Eine Zunge für den Wein.

Gid. und Trudch. Ein Herz für die Dankbarkeit!

Armuth und Edelsinn.

Ein

Lustspiel in drey Aufzügen.

Drey Väter auf einmal.

Eine Poſſe in einem Akt.

Personen.

Pfeffer, ein Gewürz-Krämer in einer kleinen Stadt.
Hans Michel, sein Sohn.
Suschen, seine Nichte.
Frau Trull, seine Haushälterin.
Schmoll, ein Weinhändler.
Fritz, sein Sohn, Lakendiener bey Pfeffer.
Dietrich Schmoll, sein Bruder, ein Pachter.

(Der Schauplatz ist ein Zimmer in Pfeffers Hause.)

Erste Scene.

Suschen allein.

(Sie illuminirt eine Zeichnung mit vieler Emsigkeit.)

Es ist doch gleich ein ganz anderes Wesen, wenn bunte Farben eine graue Zeichnung lebendig machen. Des Jünglings rothes Gewand — des Mädchens blaue Tunica — und dann das Feuer auf dem Altare — das sticht so hübsch gegen einander ab. — Man lacht über die Wilden, daß sie das Bunte lieben, aber das Bunte ergötzt in der That die Augen — und selbst das Leben, wenn es nicht ein wenig bunt ist, ach! so wird es oft sehr langweilig! — Schade nur, daß ich umsonst versuche, dem Jüngling Aehnlichkeit von meinem Fritz zu geben.

Zweyte Scene.

Fritz und Suschen.

Fritz (hereinschleichend.) Suschen! bist Du allein?

Susch. (ihm entgegen hüpfend.) Ey woher so früh?

Fritz. Dein Oheim schafft die Kisten, die gestern angekommen sind, aus dem Laden in den Keller. Da hab' ich in der Geschwindigkeit eine handvoll Cathari-

nen-Pflaumen wegstipizt, die bring' ich Dir; sie sind so süß wie Deine Küsse.

Susch. So? vergleichst Du mich mit Deinen verschrumpften Pflaumen? Solche Schmeicheleyen magst Du der alten Frau Trull vorsagen.

Fritz. Ey die Pflaumen sind auch einmal schön gewesen, und wohl jeder Frucht! die noch süß bleibt, wenn sie verschrumpft.

Susch. Man hört es wohl, daß Du des Nachbars Lesebibliothek fleißig zusprichst.

Fritz. Nur in Deinen Augen will ich lesen! ach! da steht so viel, so viel!

Susch. Was hast Du Dir aus meinen Augen zusammenbuchstabirt?

Fritz. Daß Du mir gut bist.

Susch. I nu ja, ich bin vielen Menschen gut.

Fritz. Daß Du mich liebest.

Susch. Wenn das wirklich drin steht, so sind meine Augen unbesonnene Schwätzer.

Fritz. Wenn es aber in Deinem Herzen steht?

Susch. Desto schlimmer! was soll daraus werden?

Fritz. Eine Heirath je eher je lieber.

Susch. Ja doch, der Oheim —

Fritz. Ist er doch nicht Dein Vater.

Susch. Hat aber meines Vaters Wort für seinen Sohn.

Fritz. Der 50 Meilen von hier bey Deinem Vater erzogen wurde, den Du seit 16 Jahren nicht ge-

ſehen haſt, der ohne Zweifel ſchon längſt ein anderes Liebchen erkoren hat —

Susch. Wollte Gott!

Fritz. Oder iſt mit in den Krieg gezogen, hat ſich todt ſchießen laſſen, iſt hinterdrein davon gelaufen und kommt in ſeinem Leben nicht wieder.

Susch. Wollte Gott!

Fritz. Und wenn er auch käme, würdeſt Du mich verſtoßen? mich, der ich ſo feſt an Dir hänge, wie eine doppelte Mandel in einer Schale?

Susch. Daß ich mich ſperren will, verſprech' ich Dir.

Fritz. Nur ſperren? Alle Mädchen ſperren ſich, wer kehrt ſich daran? — Alſo wenn das Sperren nichts hülfe — ?

Susch. Dann müßte man ſich in ſein Schickſal finden.

Fritz. So? allerliebſt! ſo ſind die Mädchen! ein ehrlicher Kerl wird des Teufels! aber ſie finden ſich drein.

Susch. (drohend.) Du!

Fritz. Es iſt Dir vielleicht gar zu Ohren gekommen, daß Dein Vetter ein hübſcher Junge iſt, und — ich — ich bin freylich nicht hübſch, ich liebe Dich blos zum Raſendwerden.

Susch. Nimm Dich in Acht.

Fritz. Ja, hätte ich mich nur in Acht genommen vor den verdammten blauen Augen. Nun iſt's zu ſpät! Nun ſitz' ich mitten im Feuer! und — nimm mir's

nicht übel, Suschen, an Deinem Hochzeittage schlage ich den Vetter todt!

Dritte Scene.

Pfeffer. Die Vorigen.

Pfeff. Dacht' ich's doch! da stecken sie wieder beysammen. Wollt Ihr auseinander! — Ein sauberer Bursche; unten steht der ganze Laden voll Menschen; der Eine verlangt für einen Dreyer Schnupftabak, der Andere für einen Groschen Kaffee, der Dritte fragt nach holländischen Heringen. Zum reichen Manne könnt' ich werden, wenn der Bursche nur immer bey der Hand wäre!

Fritz. Wir haben ja keine holländischen Heringe.

Pfeff. Tölpel! hab' ich nicht noch in voriger Woche eine ganze Tonne aus Norwegen bekommen?

Fritz. Ja, norwegische.

Pfeff. Ey was! Holland und Norwegen, das kommt auf eins heraus. Meinst Du, man könne es jedem Hering an der Nase ansehn, wo er geboren ist? — ich habe seit zehn Jahren keinen Holländer in meinem Keller gehabt; darum steht doch vor meinem Fenster mit großen Buchstaben: Frische holländische Heringe.

Fritz. Ach mein wertheſter Herr Principal! mich wird die Liebe in Eurem Hause endlich selbst noch zum Hering machen. Seht nur, wie mager ich geworden bin. Das kommt fürwahr nicht blos von Eurem schlechten Essen. Die Jungfer hat mir's angethan.

Pfeff. So mag ſie es auch wieder abthun. Das fehlt mir noch! ich habe es Euch ſchon zwanzigmal geſagt: laßt das Liebeln bleiben! es hilft zu nichts! Mein Sohn iſt Suschens Bräutigam, das habe ich mit meinem Bruder ſchon vor 16 Jahren verabredet. Und damit wir aus väterlicher Liebe unſere Kinder nicht verzögen, haben wir ſie gegen einander ausgetauſcht. Seine Tochter iſt bey mir aufgewachſen, mein Sohn bey ihm; und das muß ich ſagen, der Junge iſt wohl erzogen. An jedem Neujahrstage ſchreibt er mir einen Brief, der hat Hände und Füße.

Frik. Auch Kopf?

Pfeff. Naſeweis! und wenn er nicht mehr Kopf hätte als ein hölzerner Nußknacker, was geht es Dich an? Mit dem Kopfe heirathet man nicht. Die größten Dummköpfe haben die ſchönſten Weiber. Aber mein Hans Michel iſt auch nicht dumm. Mein Bruder ſchreibt mir, daß er ſeine fünf Species aus dem Grunde verſtehe, bis auf virre, die er noch nachholen muß und auf Oſtern wird er erſt 23 Jahr.

Frik. Aber wenn er nun Suschen nicht gefällt?

Susch. Ja, lieber Oheim, er ſoll gar nicht hübſch ſeyn.

Pfeff. Und wenn er ſo häßlich wäre wie die ausgeſtopfte Schildkröte, die unten im Laden hängt, darauf kommt's nicht an. Was zwey ehrbare Männer vor 16 Jahren beſchieſſen haben, darein muß eine ehrbare Jungfrau ſich fügen und damit holla.)

Fritz. Aber ich gefalle Suschen, und wenn sie nun einen Andern heirathen muß, was soll daraus werden?

Pfeff. Das ist Eure Sorge.

Fritz. Es könnte leicht die Sorge Eures Schnes werden.

Pfeff. Wenn er Dich ein Paarmal zum Hause hinausgeworfen hat, so wirst Du auch nicht wiederkommen. Kurz und gut, ich erwarte meinen Hans Michel alle Tage. Mein Bruder hat ihm einen tüchtigen Beutel voll Geld mit auf den Weg gegeben, Suschens Aussteuer. Wenn er heute ankommt, so ist morgen die Hochzeit.

Fritz. Und übermorgen begrabt Ihr mich.

Pfeff. Larifari! Pack' Dich hinunter in den Laden! und wiege knapp, das sage ich Dir.

Fritz. Und ich sage Euch: Ihr solltet Eure Waare lieber verschenken, ehe sie verbrennt.

Pfeff. Verbrennt? was soll das heißen?

Fritz. An Eures Schnes Hochzeitstage steck' ich Euch das Haus über den Kopf in Brand. (ab.)

Vierte Scene.

Pfeffer und Suschen.

Pfeff. Der Kerl hat ja den Teufel im Leibe!

Susch. Nein, mich hat er im Herzen.

Pfeff. Setz' Du Dich in eine Spinnstube, aber nicht in die Herzen junger Bursche.

Susch. Pfui lieber Oheim, ich bin ja gar nicht für die Spinnstube erzogen.

Pfeff. Leider hat Dein Vater Dich allerley dummes Zeug lehren lassen, was nicht so viel werth ist als ein Pfund Garn.

Susch. Sie ergötzen sich doch selbst bisweilen an meinem Gesange?

Pfeff. I nu ja, Sonntags nach der Kirche, vivat Bachus! Bachus lebe! das mag ich wohl einmal hören.

Susch. Und meine Zeichnungen — als ich Sie neulich in der großen Nachtmütze gemalt hatte, da schmunzelten Sie doch.

Pfeff. I ja, das Ding war närrisch genug.

Susch. Da hab' ich wieder etwas Neues zu Stande gebracht. (Sie bringt ihm die Zeichnung.)

Pfeff. Was soll denn das vorstellen?

Susch. Erkennen Sie es nicht?

Pfeff. Ein Paar halbnackte Menschen, die sich am Kamin wärmen.

Susch. Halb nackend? pfui! es sind ja Griechen.

Pfeff. So? die kaufen nichts bey mir.

Susch. Und das ist ja kein Kamin, sondern ein Altar.

Pfeff. Sie müssen aber doch frieren, weil sie die Hände so nahe am Feuer haben?

Susch. Das ist Hymens Altar. Sie reichen sich die Hände über der Flamme.

Pfeff. Sie werden sich verbrennen.

Susch. Sie haben sich schon verbrannt, aber nicht

die Hände, sondern die Herzen. Errathen Sie auch, wen es vorstellen soll?

Pfeff. (freundlich.) Dich und meinen Hans Michel?

Susch. Ach! gehn Sie mir mit Ihrem Hans Michel! So ein eleganter Grieche, das kann ja nur mein Fritz seyn.

Pfeff. Schämst Du Dich nicht, einen jungen Menschen zu malen mit bloßen Armen und Beinen?

Susch. Das ist idealisch.

Pfeff. Kannibalisch ist es! Marsch auf Dein Zimmer! Wirf Hymens Altar in den Kamin und brate Kastanien dabey; notabene wenn Du sie bezahlen kannst, denn ich schenke Dir keine. Und nimm Dich in Acht, daß ich keinen Griechen bey Dir antreffe! es wäre denn daß er Corinthen verkaufe, die sollen in seinem Lande wachsen.

Susch. Drehen Sie wie Sie wollen, die Liebe macht Ihnen doch ein X für ein U. (ab.)

Fünfte Scene.

Pfeffer allein.

Dummer Schnack! dazu braucht man keine Liebe. Meine selige Frau liebte mich gar nicht, und machte mir alle Tage ein X für ein U.

Warte nur Mamsellchen! der Oheim kann Dich freylich nicht bewachen, der muß den ganzen Tag in seinem Laden hucken; aber ich werde Dir die Frau Trull über den Hals schicken, die hat in ihrer Jugend mitge-

Personen.

Peter Plum, ein reicher Kaufmann.
Josephine, seine Tochter.
Heinrich Plum, sein Bruder, verabschiedeter Major.
Fabian Stöpsel, sein Bedienter.
Frau Rose, eine Prediger-Wittwe, welche in Peter Plums Hause der Wirthschaft vorsteht.
Louise, ihre vermeinte Tochter.
Klaas, Bedienter.
von Cederström, vormals Lieutenant auf der schwedischen Flotte.
Van der Husen, ein junger Holländer.

Der Schauplatz ist in einer Seestadt.

macht, und je galanter die jungen Weiber gewesen sind, je strenger sind gewöhnlich die alten. Versteckt Ihr Euch nur hinter den Ofen, sie finden Euch doch, denn sie kennen das Winkelchen. (Er öffnet ein Nebenzimmer) He! Frau Trull! komme Sie ein wenig heraus.

Sechste Scene.

Frau Trull. Pfeffer.

Fr. Trull. Was giebt's? ich habe nicht viel Zeit, habe eben das saure Bier untern Händen, aus dem wir Weinessig machen wollen.

Pfeff. Frau Trull, Sie ist eine brave Frau, und daß Sie aus schlechtem Biere guten Weinessig zu machen versteht, ist eine löbliche Eigenschaft; aber wenn ich meine Nichte vom Verderben retten kann, so will ich doch lieber ein Faß saures Bier dran spendiren.

Fr. Trull. Was sind das für kuriose Redensarten?

Pfeff. Hat Sie nichts gemerkt?

Fr. Trull. Ey ich habe in meiner Wirthschaft genug zu merken.

Pfeff. Der Bursche, der Fritz Schmell, ist in Suschen verliebt.

Fr. Trull. Das will ich wohl glauben, das Mädchen ist hübsch.

Pfeff. Und Suschen ist auch in ihn verliebt.

Fr. Trull. Das will ich wohl glauben, der Bursche ist flink.

Pfeff. Wenn ich den Rücken wende, husch! sind sie bey einander.

Fr. Trull. Das will ich wohl glauben, was sich liebt das sucht sich.

Pfeff. Ich habe sogar einmal gesehn, daß sie sich geküßt haben.

Fr. Trull. Das will ich wohl glauben, was sich liebt das küßt sich.

Pfeff. Ey zum Henker, ich frage nicht darnach, ob Sie es glauben will oder nicht, sondern dem Unfug soll gesteuert werden.

Fr. Trull. Nun so steure der Herr gegen Wind und Wellen.

Pfeff. Mit Ihrer Hülfe Frau Trull. Ich kann's nicht präſtiren. Ich stehe den halben Tag im Laden und habe auch meine Geschäfte außer dem Hause. Drum bitte ich Sie, Frau Trull, sperre Sie die Augen recht weit auf, damit kein Unglück geschieht noch ehe mein Sohn ankommt.

Fr. Trull. Ey wenn der nur das Unglück nicht mitbringt.

Pfeff. Ich kann den Fritz nicht entbehren, es ist ein geschickter Bursche, sonst würde ich ihn auf der Stelle aus dem Hause jagen.

Fr. Trull. Ja ja, Herr Pfeffer, manche hübsche Dirne holt um des Burschen willen ihren Pfeffer aus Seinem Laden; da liegt eben der Hase im Pfeffer.

Pfeff. Er soll aber nicht mit Suschen liebäugeln.

Fr. Trull. Das haben wir ja in unserer Jugend auch gethan.

Pfeff. Er soll sie nicht küssen.

Fr. Trull. Als wir jung waren, haben wir auch geküßt.

Pfeff. Höre Sie, Frau Trull, wenn wir ihnen Alles gestatten wollen, was wir in unserer Jugend gethan haben, was wird denn dabey heraus kommen? 'am Ende laufen sie gar davon und heirathen sich.

Fr. Trull. I nu, wir haben ja in unserer Jugend auch geheirathet.

Pfeff. Aber tausend Sapperment! mein Sohn, mein Hans Michel! — Kurz und gut, Frau Trull, Sie soll Acht geben; Sie soll mir den Schatz bewachen wie ein Drache, besonders wenn ich nicht zu Hause bin. Jetzt geh' ich auf's Rathhaus wegen des Patentes über das Auster-Pulver.

Fr. Trull. Aha! eine neue Erfindung.

Pfeff. Das wohl eben nicht. Die Leute wissen, daß ich das Pulver nicht erfunden habe, doch verbessert hab' ich es, und vor allen Dingen will ich es allein verkaufen, der Bürgermeister ist mein Freund, ich liefere ihm den Gerstenzucker gratis wenn er den Husten hat. So stehe Sie nun hier Schildwach, Frau Trull, bis ich nach Hause komme, und lasse Sie mir ja nichts Verdächtiges in Suschens Kämmerlein. (ab.)

Fr. Trull. Ja, lieber Gott, das Kämmerlein hat nicht blos eine Thür, es hat auch Fenster, und

wenn ich meiner Sache gewiß seyn will, so muß ich die Jungfer wohl herausrufen. Aha! da kommt sie schon.

Siebente Scene.

Suschen. Frau Trull. Hernach Fritz.

Susch. (Guten Morgen, liebe Frau Trull,) Ist mein Oheim ausgegangen?

Fr. Trull. Ja er ist ausgegangen.

Susch. Wird er bald wieder kommen?

Fr. Trull. Ja er wird bald wieder kommen.

Susch. So muß ich doch geschwind — (sie will durch die Mittelthür fort.)

Fr. Trull. Wohin? wohin Jungfer?

Susch. Ich will mir Mandelkleye aus dem Laden holen, um meine Hände damit zu waschen.

Fr. Trull. Halt! halt! ich darf Sie nicht hinunter gehn lassen, sonst kann ich meine Hände nicht in Unschuld waschen.

Susch. Was will Sie damit sagen, liebe Frau Trull?

Fr. Trull. Ich will damit sagen, daß wir hier beysammen bleiben müssen, wie der gestrenge Herr Oheim es befohlen hat.

Susch. Warum?

Fr. Trull. Es ist unten im Laden nicht recht geheuer.

Susch. Es spukt?

Fr. Trull. Ja ja es spukt, die Jungfer wird

mich schon verstehn.) Setze Sie sich fein her zu mir, Sie hat ja Ihr Strickzeug bey sich und mein Nähzeug hab' ich auch in der Tasche.

Susch. (für sich.) Das wird eine angenehme Unterhaltung werden. (Sie setzen sich. Suschen schiebt jedoch ihren Stuhl etwas zurück. Frau Trull kramt ihr Nähzeug aus.)

Fr. Trull. Sie ist doch am letzten Sonntag in der Kirche gewesen?

Susch. O ja.

Fr. Trull. Hat auch fein auf die Predigt Acht gegeben?

Susch. O ja.

Fr. Trull. Wovon sprach denn der Herr Pfarrer?

Susch. Wovon er sprach?

(Fr. Trull. Ja ja, den Text, das Thema.)

Susch. Den Text?

Fr. Trull. Ich merke wohl, daß man Ihr den Text lesen muß.

Susch. Ach liebe Frau Trull, ich will es Ihr nur gestehn, der böse Mensch, der Fritz, stand an einem Pfeiler mir gerade gegenüber, und verwandte kein Auge von mir und, weil ich ihn nun wieder ansehen mußte —

Fr. Trull. Wer hat Ihr das geheißen?

Susch. Ey wenn ich die Augen niedergeschlagen hätte, so würde er geglaubt haben, ich hätte kein gutes Gewissen.

(Fritz schleicht herein. Suschen wird ihn gewahr.)

Fr. Trull. Nehme Sie sich in Acht, Jungfer! der Bursche schleicht Ihr überall nach.

Susch. Ach ja, das thut er.

Fr. Trull. Und pflegt es wohl gern so einzurichten, daß es Niemand gewahr wird als Sie?

Susch. Bisweilen ja.

Fr. Trull. Dreht Ihr meinethalben dem Oheim Nasen so viel Euch beliebt, aber so lange ich auf der Wache bin, soll mir dergleichen nicht widerfahren!

(Fritz ist herangeschlichen, und Suschen reicht ihm verstohlen die Hand, die er küßt.)

Susch. Ey bey Leibe! wer die Frau Trull beschleichen will, der muß früh aufstehn.

Fr. Trull. Wenn es gleich mit den Augen nicht recht mehr fort will, so hör' ich doch noch sehr scharf.

Susch. Hinter Ihrem Rücken dürfte man keinen Händedruck wagen.

Fr. Trull. Da ist mir der Faden aus der Nadel geschlüpft. Hm! hm! — ohne Brille bekomme ich ihn nicht wieder hinein. (Nachdem sie einigemal vergebens einzufädeln versucht hat, holt sie ihre Brille heraus, und macht wiederum verschiedene mißlingende Versuche. Fritz nimmt diese Zeit wahr, um Suschen durch Geberden um einen Kuß zu bitten. Anfangs verweigert sie es, doch endlich biegt sie sich zu ihm hinüber und küßt ihn.)

Fr. Trull. Es geht doch nicht. Suschen, hilf

mir einmal — (sie wendet sich gerade in dem Augenblick zu Suschen, als diese den Kuß giebt. Frau Trull, in komischem Erstaunen, sitzt mit offnem Munde, die Liebenden sind in komischer Verlegenheit. Frau Trull, nach einer Pause, zieht ein langes So? hervor.)

Fritz. Ich habe scharfe Augen, ich bin gekommen um die Nadel einzufädeln.

Fr. Trull. Wirklich? mir scheint's, Er hat schon etwas eingefädelt, wofur Ihn Sein Principal zum Teufel jagen wird.

Susch. Liebe Frau Trull —

Fr. Trull. Und Sie Jungfer, Sie hat geküßt hinter meinem Rücken?

Susch. Sie hätte es ja doch vor Ihren Augen nicht erlaubt.

Fr. Trull. Na laßt nur den Oheim nach Hause kommen! Haarklein und brühwarm soll er es erfahren.

Fritz. O nein! die edle Frau Trull wird uns nicht verrathen. Sie ist ja selbst nicht allein jung, sondern auch schön gewesen, sehr schön, wie man sagt —

Fr. Trull. Setz' Er sich nicht in Unkosten mit den Schmeicheleyen. (Die falsche Münze ist bey mir längst abgesetzt.)

Fritz. Ich mein' es ehrlich und hab' Euch so lieb. Ich kann's beweisen. Habt Ihr nicht die Gicht?

Fr. Trull. Na, was hat meine Gicht mit Eurer Liebe zu schaffen?

Fritz. Habt Ihr nicht oft geklagt, daß der nürn-

bergische Gicht-Taffet keine Linderung schaffe? und daß für Euch keine andere Hülfe sey, als Meerschweinchen?

Fr. Trull. Ja ja, das ist wahr, Meerschweinchen, mit zu Bett genommen, sind ein treffliches Mittel gegen die Gicht. Aber leider sind ja, drey Meilen in die Runde, keine Meerschweinchen zu haben!

Fritz. Ich hab' Euch welche verschafft, (mein Vater hat sie verschrieben, ein Paar allerliebste Thierchen, noch heute schenke ich sie Euch und morgen ist Eure Gicht in sie hinein gefahren.

Fr. Trull. Was? im Ernst? Er hat mir Meerschweinchen verschafft? — nun seh' ich, daß Er ein ehrlicher Mensch ist, der es gut mit seinem Nächsten meint.

Fritz. Ich mein' es auch gut mit Suschen.

Fr. Trull. Na hört Kinder, um der Meerschweinchen willen soll Euer Kuß verschwiegen bleiben; aber das ist auch Alles was ich für Euch thun kann. Ihr Vetter, Jungfer Suschen, wird stündlich erwartet, und was dann geschehen soll, ist Ihr bekannt.

Susch. Ich mag ihn aber nicht.

Fr. Trull. Ach liebes Kind! die Mädchen müssen gar oft Männer nehmen, die sie nicht mögen.

Fritz. Es kann sich bis dahin noch vieles ändern. Mein Oheim, ein reicher Pachter, der mich zum Erben einsetzen will, ist heute nach der Stadt gekommen. Nach diesen Vormittag wird er, sammt meinem Vater, den Herrn Principal besuchen und für mich um Suschen förmlich anwerben.)

Fr. Trull. Es soll mich freuen, wenn der Alte ja sagt. Ich bin freylich Amme gewesen bey dem Hans Michel, und habe ihn geliebt wie mein eignes Kind, ob er gleich ein dummer Junge war —

Busch. Aber die Meerschweinchen —

Fr. Trull. Nun ja doch, die Meerschweinchen will ich dem Mutje Fritz nicht vergessen. Aber nun geht, Kinder, ein Jedes an seine Arbeit, denn wenn der Alte uns hier überrascht —

Fritz. Ich gehe schon, und um Euch meine Dankbarkeit zu beweisen —

Fr. Trull. Giebt Er mir Seine Sparpfennige?

Fritz. Nein, einen derben Schmatz! (Er nimmt sie beym Kopf, küßt sie und läuft davon.)

Fr. Trull. Ja ja die jungen Leute, sie bezahlen Alles mit Küssen — wahre bons, die aber am Ende Niemand auslösen will.

Busch. An meinem Hochzeittage schenke ich Euch das große Merino-Tuch, das Euch so wohl gefällt. (ab in ihr Zimmer.)

Fr. Trull (allein.) Das läßt sich hören, ein Kuppel-Pelz. — Pfui das häßliche Wort! warum nicht lieber ein Ehren-Pelz wie der türkische Kaiser ihn nennt, wenn er politische Kuppeleyen damit bezahlt. — Ja ja, das Kuppeln ist kein gemeines Handwerk und Mancher kuppelt, dem man es nicht an der Nase ansieht. Haben doch vor Kurzem die Jacobiner ganz Frankreich verkuppelt; warum sollte Frau Trull sich schämen, ein

Pärchen zusammen zu bringen, das kein Unheil in Europa stiften wird.

Achte Scene.

Hans Michel. Frau Trull.

H. Mich. (sehr zerlumpt, ein kleines Bündel am Stocke tragend, mit offnem Munde um sich schauend.) Mein Sie! ich glaube ich bin da.

Fr. Trull. Wer ist der Mensch? was will der Mensch?

H. Mich. Der Mensch? wofür sieht das Mensch mich an? — vorn Jahre war ich noch ein Mussje; aber nun sind wir Alle ganz rasend deutsch geworden, nun bin ich ein Herr, versteht Sie mich?

Fr. Trull. Er sieht mir auch aus wie ein Herr.

H. Mich. Ich merke wohl, Sie stößt sich an meine Reisekleider.

Fr. Trull. Wetterlumpen will Er sagen.

H. Mich. Pfui wer wird so mit der Thür in's Haus fallen? — Meine liebe Frau — denn Madam ist Sie nun auch nicht mehr — man muß erst wissen wen man vor sich hat?

Fr. Trull (spöttisch.) Freylich. (Mit einem Knix.) Wen hab' ich denn die Ehre vor mir zu sehn?

H. Mich. Wohnt hier Herr Pfeffer, der Gewürzkrämer?

Fr. Trull. Errathen.

H. Mich. Ne, errathen hab' ich's nicht. Sie ha-

Erster Akt.

Erste Scene.

(Ein Saal in Peter Plums Hause.)

Peter Plum am Theetisch, eine Pfeife schmauchend. Klaas steht vor ihm, mit beyden Händen in den Rocktaschen.

Klaas. Die ganze Stadt sagt, Sie wären ein steinreicher Mann.

Plum. (die Schlafmütze rückend) Gott sey Dank! ich habe zu leben.

Kl. Wenn ich nun die Livree betrachte, —

Pl. So betrachtest Du einen braunen Rock.

Kl. Sieht aus, wie Rhabarber.

Pl. Ist solid.

Kl. Weder Kragen noch Aufschlag.

Pl. Läßt man Dich hungern?

Kl. Nein, aber —

Pl. Empfängst Du Deinen Lohn in klingender Münze?

Kl. O ja, aber —

Pl. Nun was, aber? —

Kl. Wenn ich reden dürfte —

Pl. Rede mein Sohn.

den mich am Thore hieher gewiesen, denn ich bin in 16 Jahren nicht hier gewesen.

Fr. Trull. In 16 Jahren? Er ist doch wohl nicht gar —

H. Mich. Der kleine Hans Michel, ganz Recht.

Fr. Trull. Ey du lieber Gott! kennt Er mich denn nicht mehr?

H. Mich. Ne.

Fr. Trull. Ich bin ja die Frau Trull!

H. Mich. Ach! ist Sie die alte Schachtel, die meine Amme gewesen ist? (er wirft Stock und Hut von sich.) Na so komm Sie doch einmal her. Jetzt soll Sie fühlen, daß ich einen Bart habe. (Er umarmt sie.) Ey alle Hagel! Sie ist noch recht jung.

Fr. Trull. Schmeichler! wenn man bald 59 Jahre zählt —

H. Mich. Neun und funfzig? ey seh' Sie einmal! das hätt' ich Ihr nicht angesehen. Acht und funfzig und ein halb, mehr nicht.

Fr. Trull. Ne, ist's denn wahr? ist Er denn wirklich der Mutje Hans Michel?

H. Mich. Soll ich Ihr meinen Taufschein aus dem Quersacke holen?

Fr. Trull. Derselbe, der immer so entsetzlich schrie, wenn der Brey zu heiß war —

H. Mich. O schreyen kann ich noch.

Fr. Trull. Und der im vierten Jahre noch nicht laufen konnte?

H. Mich. Jetzt lauf ich mit Ihr um die Wette.

Fr. Trull. Er sieht mir in der That so aus, als ob Er die 50 Meilen zu Fuße gelaufen wäre.

H. Mich. Funfzig nun wohl eben nicht, aber an vierzig wird nicht viel fehlen.

Fr. Trull. Hat Er sich aus Liebhaberey so strapazirt?

H. Mich. Ne keineswegs; aber die unbarmherzigen Postmeister — sie lassen Einen nicht fahren, wenn man nicht bezahlen kann.

Fr. Trull. Ey ey, ich habe doch gehört, daß Sein Oheim einen tüchtigen Sack voll Geld Ihm mitgegeben hat?

H. Mich. (holt einen leeren Geldsack aus seinem Quersacke.) Da, da ist er. Der war ganz voll Ducaten.

Fr. Trull. Und nun ist er leer?

H. Mich. Ja nun ist er leer. Aber wie hab' ich auch gelebt!

Fr. Trull. Und wenn Er gelebt hätte wie ein Prinz —

H. Mich. Besser wie ein Prinz. Ich habe unterweges eine Frau genommen.

Fr. Trull (schreyend.) Eine Frau?!

H. Mich. St! St! Der Papa muß es nicht gleich erfahren; man muß ihm das so beybringen wie Lacrizen-Saft.

Fr. Trull. Na das mag mir eine hübsche Frau seyn, die man so unterwegs aufzahlt.

H. Mich. Respect! es ist eine vornehme Person, und blutjung, besonders Nachmittags, (wenn sie sich aufgedonnert hat.)

Fr. Trull. Wie ist Er denn an die gerathen?

H. Mich. Ganz kurios. Die Ehen werden im Himmel geschlossen. Es war in Dings — wie heißt doch das Städtchen 40 Meilen von hier?

Fr. Trull. Woher soll ich das wissen?

H. Mich. Mein Gott! der Bürgermeister hat so viele Pockennarben, und der Galgen steht gleich vorm Thore. Na gleichviel, es wird mir schon noch beyfallen. Da kam ich in ein Wirthshaus, das hieß der goldne Schafskopf; da fand ich eine respectable Gesellschaft, lauter vornehme Herren und gnädige Frauen, die machten sich recht lustig.

Fr. Trull. Ueber Ihn?

H. Mich. Ey bewahre! sie sahen mich gar nicht an. Ich saß in einer Ecke und zählte meine Ducaten. Das Klimpern mochte sie wohl stören, sie wurden plötzlich mäuschenstill und wisperten nur untereinander. Es währte nicht lange, so kam einer von den vornehmen Herren und guckte mir über die Schulter. Ich mußte eben niesen, er sagte Prosit, ich bedankte mich und so wurden wir gute Freunde. Sie holten mich aus meinem Winkel und setzten mich mit an ihren Tisch, und, weil es in dem Wirthshause nicht recht sicher war, so

war der Eine so gütig, meinen Beutel in seinem Koffer zu verwahren.

Fr. Trull. Und gab ihn nicht zurück?

H. Mich. O ja, da ist er ja.

Fr. Trull. Aber leer?

H. Mich. (holt einen langen Zettel aus seinem Quersack.) Da ist auch die Rechnung. Es ist Alles drauf gegangen, ganz honett.

Fr. Trull. Ach die Spitzbuben!

H. Mich. So höre Sie doch nur weiter. Es war kein anderer Spitzbube in der ganzen Gesellschaft, als ich selbst. Nämlich — hä! hä! hä! ein Herzens-Dieb. So nannte mich eine von den schönen Fräuleins. Ja, liebe Frau Trull, die hatte mich kaum angesehn — weg war sie!

Fr. Trull. Und da mußte Er sie heirathen?

H. Mich. Ich mußte nicht. Sie hat sich wohl 4 Wochen lang bitten lassen. Die Herren waren aber Alle auf meiner Seite. Sie gaben mir den Rath, ich möchte nur brav tractiren, das hätte sie gern.

Fr. Trull. Und da hat Er immer drauf los tractirt, so lange noch ein Ducaten im Beutel war?

H. Mich. Das war ein prächtiges Leben! den ganzen Tag gejubelt! und Abends spielten wir Komödie. Da durfte zusehn wer wollte.

Fr. Trull. Aha! nun errathe ich, es wird so eine herumziehende Komödianten-Bande gewesen seyn.

H. Mich. Bewahre der Himmel! es waren lauter

Oberſten und Hofräthe und Geheime-Räthe, und Fräulein Amalie und Fräulein Emilie und Fräulein Eulalie.

Fr. Trull. Spielten ſie denn nicht für Geld?

H. Mich. Ey ſie ſpielten wohl für Geld, aber das wurde Alles fortgeſchickt, zu einem Denkmal für den ſeligen Doctor Luther. Es waren lauter fromme Katholiken.

Fr. Trull. Und da hat Er auch mitgeſpielt?

H. Mich. Hä! hä! hä! Einmal hab' ich auch mitgeſpielt. Sie ſagten Alle ich wäre ein Genie. Es hat einmal ein verfluchter Kerl gelebt, Otto von Wittelsbach hat er geheißen, den hab' ich geſpielt! da hab' ich einen von den vornehmen Herren todt geſtochen. Verſteht ſich nur zum Spaß.

Fr Trull. Aber Seine Heirath?

H. Mich. Na, wie die 4 Wochen um waren, da ließ ſie ſich erbitten. Da kam ein Notarius, da haben wir den Heirathe-Contract unterſchrieben, und gleich nach dem Frühſtück mußte ich fort. (Der Herr, der meinen Beutel verwahrt hatte, gab mir ihn ehrlich wieder, und ſagte, ich ſollte den Papa bitten, daß er ihn wieder voll machte.)

Fr. Trull. Und Seine Frau?

H. Mich. Die iſt nur noch ſo quaſi meine Frau. Sie hat mir aber einen Brief mitgegeben, an den Papa, der ſoll gewaltig rührend ſeyn, und wenn ich ſeine Einwilligung und den vollen Beutel wieder mitbringe, ſo ſoll hernach unſere eigentliche Hochzeit gefeyert werden.

Fr. Trull. Nehme er sich in Acht, Muße Hans Michel, daß der Papa Ihn nicht mit dem Stocke empfängt.

H. Mich. Am! Sie grüßt? ist denn mein Vater so ein tausend Sappermenter?

Fr. Trull. Suschens Brautschatz hat Er durchgebracht und obendrein sich verplempert — das wird der Papa sehr krumm nehmen.

H. Mich. Es ist aber doch keine Manier, einen Menschen, den man in 16 Jahren nicht gesehen hat, gleich zum Willkommen durchzuprügeln?

Fr. Trull. Wenn Er nur ein Bißchen reputirlicher aussähe, daß der erste Anblick nicht gar zu bettelhaft wäre. Weiß Er was, ich will mich Seiner erbarmen. Ich will zum Trödler laufen und Ihn ein Bißchen herausstaffiren. Da, geh' Er unterdessen in mein Kämmerlein und laß Er sich von Niemanden sehn.

H. Mich. Ja, aber —

Fr. Trull. Fort! Fort! ich höre Seinen Vater schon auf der Treppe. (Sie schiebt ihn hinein.)

H. Mich. Wenn ich nur wenigstens wüßte, wie er aussieht, der Herzens-Papa. (ab.)

Fr. Trull. Spectakel wird's geben im Hause, aber Suschen und Muße Fritz, die werden eine Freude haben.

Neunte Scene.

Pfeffer. Frau Trull.

Pfeff. Das muß man unserm Magistrat zum Ruhme nachsagen: wenn er nichts zu thun hat, so ist er sehr

fleißig. Drey Tage haben ſie ſchon deliberirt über mein Patent und in vier Wochen ſoll ich wiederkommen.

Fr. Trull. Lieber Herr Pfeffer, eben war ein Poſtknecht hier, der brachte die frohe Botſchaft, daß unſer Hans Michel noch heute hier ankommen wird.

Pfeff. Wie? wenn? wo?

Fr. Trull. Vermuthlich mit dem Poſtwagen. Ich will nur gleich gehen und Mehlklöſe mit Speck und brauner Butter kochen, die aß er ſchon als Kind ſo gern. (ab.)

Pfeff. Wird er endlich kommen, der Stammhalter des Pfefferſchen Geſchlechts? O wie freue ich mich auf die Ducaten, die er mitbringt! — Nun hab' ich keine Ruhe im Hauſe, die väterliche Sehnſucht treibt mich auf die Poſt. Ich will dabey ſtehn, wenn er ankommt, ich will ſehen, wie er die Beine aus dem Wagen ſtrecket, ich will meine Arme ausbreiten und ſeinen Geldſack in Empfang nehmen. (will gehen.)

Zehnte Scene.

Schmoll. Dietrich Schmoll. Pfeffer.

Schmoll. Guten Morgen, Nachbar. Da bring' ich Euch meinen Bruder den Dietrich, den Pachter von Emmerfelde, wo die Ochſen ſo gut gemäſtet werden. Na, ſich ſelbſt hat er auch nicht vergeſſen, wie Ihr ſeht, er wiegt ſeine anderthalb Zentner und — im Vertrauen — ſeine Beutel wiegen noch ſchwerer.

Dietr. Gebt mir die Hand, ehrlicher Pfeffer.

Wir waren ja Schulcameraden. Ihr trugt immer Knackmandeln in der Tasche.

Pfeff. Diener! Diener meine Herren! nehmt mir's nicht übel, ich kann Euch jezt nicht willkommen heißen, ich habe einen nothwendigen Gang zu thun. Nachmittag, wenn's beliebt —

Schmoll. Ey wir haben auch etwas sehr nothwendiges mit Euch zu sprechen. Mein Sohn, der in Eurem Laden steht, wünscht Eure Nichte zu heirathen.

Pfeff. Daraus wird nichts.

Schmoll. Und Eure Nichte will seine Frau werden.

Pfeff. Das soll sie bleiben lassen.

Dietr. Und ich will den Burschen zu meinem Erben einsetzen.

Pfeff. Nach Belieben.

Dietr. Und will auch die Hochzeit ausrichten.

Pfeff. Das mögt Ihr thun, aber sehr Euch nur nach einer andern Braut um.

Schmoll. Was habt Ihr gegen meinen Sohn einzuwenden? ist er nicht ein ordentlicher fleißiger Bursche?

Pfeff. Ja, gewesen, ehe er sich in das Mädchen verliebte. Aber jezt weiß er ja nicht mehr, wo ihm der Kopf steht. Wenn die Leute Zucker begehren, so holt er Kreide, und wenn sie nach Rosinen fragen, so bringt er Stockfisch.

Schmoll. Eben darum muß man die jungen Leute je eher, je lieber zusammengeben. Um ein Paar Verliebte wieder vernünftig zu machen, giebt es kein bes-

seres Mittel auf der Welt, als sie mit einander zu verheirathen.

Pfeff. Meine Nichte kann aber nur einen Mann nehmen und der ist mein eigner Sohn. (Er kommt noch heute, er ist vielleicht schon da, er sitzt auf dem Postwagen und schreyt nach seinem Vater, mein Herz schreyt ihm entgegen und freylich Euer Diener. (Will fort.)

Schmoll (ihn aufhaltend.) Aber wenn nun Euer Sohn dem Mädchen nicht gefällt?

Pfeff. Wird ihr gefallen. Muß ihr gefallen.

Dietr. Aber wenn sie ihn nicht haben will?

Pfeff. Muß ihn nehmen, muß die Augen zudrücken.

Schmoll. Nachbar, Ihr solltet doch bedenken, welchen Kundmann Ihr an mir verliert. Allen Schwefel für meine ächten Weine hab' ich stets bey Euch gekauft.

Pfeff. Ja ja, das ist wahr.

Schmoll. Und als ich vorigen Herbst die tausend Bouteillen Champagner machte, habt Ihr nicht alle Ingredienzen dazu geliefert?

Pfeff. Ja ja, das ist auch wahr, und es wäre mir leid, wenn unsere alte Freundschaft unterbrochen würde; aber die Heirath mit meinem Sohne ist schon vor 16 Jahren verabredet worden.

Schmoll. Ihr könnt ja noch nicht einmal wissen, ob Euer Sohn Euch selbst gefallen wird?

Pfeff. Was? mein eigner Sohn sollte mir nicht gefallen?

Schmoll. I nu, man hat der Exempel. Die Söhne werden in der Fremde bisweilen unleidliche Narren.

Pfeff. Das hat nichts zu bedeuten. Ich war in meiner Jugend auch ein Narr, und was bin ich jetzt? he? — Gebt Acht, wenn der alte Born ſtirbt, ſo werde ich Rathsherr, und damit Gott befohlen. (ab.)

Dietr. Wenn ich den Kerl in meinem Ochſenſtall hätte, er ſollte mir Heu freſſen, bis er vernünftig würde.

Eilfte Scene.

Frit. Die Vorigen.

Frit. Nun Vater? nun lieber Oheim?

Dietr. Schlag Dir's aus dem Sinne.

Schmoll. Du haſt einen Korb.

Frit. Aber doch nicht von Suschen?

Schmoll. Was kann das helfen? Deine Frau wird ſie doch nicht, und der alte Pfefferſack hat mich dermaßen geärgert, daß Du keine Stunde länger im Hauſe bleiben ſollſt. Wir wollen ihm zeigen, daß Du ſeiner entbehren kannſt.

Frit. O ja, ich kann aber Suschen nicht entbehren und Suschen kann mich nicht entbehren.

Schmoll. Da mögt Ihr ſehn wie Ihr fertig werdet. Was! meinen Sohn abzuweiſen? Den Sohn des reichen Weinhändlers Schmoll, der ſeinen Handel fabrikmäßig treibt! der gleichſam Weinberge erſchaffen hat in einem Lande, wo nur Kartoffeln wachſen! — O wenn ich doch noch von dem Naumburger Bour-

Kl. Geld oder roth, mit Borten, —

Pl. Kann man die Borten essen?

Kl. Da ist der Kammerjunker hier neben an —

Pl. Ein adelicher Schlucker.

Kl. Seine Leute sehn aus, wie die Puppen.

Pl. Und hungern, wie die Puppen.

Kl. Hellgrün mit Silber. Tressenhüte —

Pl. Alles unbezahlt.

Kl. Das ist seine Sorge.

Pl. Kurz und gut. Dein Rock ist braun, und bleibt braun. Aber das Tuch ist englisch. Die Elle kostet vier Thaler. Die Knöpfe sind massiv — — und wenn Du mir den Kopf toll machst, so lasse ich Brillanten drauf nähen. Jetzt pack' Dich fort.

Kl. Soll ich den schwedischen Lieutenant hereinlassen?

Pl. Wie lange hat er schon gewartet?

Kl. Ueber eine halbe Stunde.

Pl. Er könnte wohl noch länger warten, doch — laß ihn nur kommen.

Kl. (geht.)

Pl. Ein armer Edelmann. — Ueber ein Bettelmann. Diesen nährt sein Brodsack — jener muß Ehrenhalber mit Anstand verhungern.

Zweyte Scene.

Ueberström tritt herein.

Pl. (die Mütze ein wenig lüftend, doch ohne aufzustehn) Gehorsamer Diener.

denn Wein übrig hätte, den ich durch Silberglätte so süß gemacht hatte, kein anderer Mensch sollte ihn trinken als Er.

Zwölfte Scene.

Suschen. Die Vorigen.

Susch. (weinend.) Ach! nun ist mein Unglück gewiß!

Schmoll. Ja, liebe Jungfer, meine Schuld ist es nicht.

Dietr. Und meine auch nicht. Ein tüchtiger Ochse zu Ihrer Hochzeit mit meinem Neffen wurde schon gemästet.

Friz. Ach Suschen!

Susch. Ach Friz!

Friz. O Suschen!

Susch. O Friz!

Dietr. Das klingt verdammt herzbrechend. I nu, es ist ja noch nicht alle Hoffnung verloren. Der Hans Michel hat 50 Meilen bis hierher zu reisen, vielleicht holt ihn der Teufel unterwegs.

Susch. Ach! er ist schon da!

Alle. Er ist da?

Susch. Du weißt Friz, auf dem Gange, die Hinterthür zu Frau Trull, da ging ich eben vorbey, da hört' ich schwatzen und flüstern, da guckt' ich durch's Schlüsselloch, da stand ein junger Mensch, den hatte Frau Trull eben angekleidet; er sah so dumm aus und lachte so dumm, daß mir's gleich aufs Herz fiel: Holla! das ist der Hans Michel! ach! und so war es auch!

ich habe ein Veilchen gelauscht und da hab' ich Alles erfahren.) Zu Fuße ist er gekommen, weil er sein Geld durchgebracht hat.

Schmoll. Durchgebracht?

Dietr. Zu Fuße?

Schmoll. (Sein Vater sucht ihn ja auf der Post?

Susch. (weinend.) Ach! er wird nicht mit der Post kommen, weil er schon da ist.)

Fritz. Na liebes Suschen, Du hast mir ein Strohband gestickt, nun geh' ich hin und hänge mich daran auf.

Schmoll (der indessen nachgesonnen hat.) Hört einmal Kinder, Alles ist noch nicht verloren.

Fritz und Susch. Wie? wie?

Schmoll. Ich habe einen närrischen Einfall. Nachbar Pfeffer kennt seinen Sohn nicht, und sein Sohn kennt ihn nicht. Wenn wir es nun dahin bringen könnten, daß der Vater selbst den Sohn aus dem Hause würfe —

Dietr. Wie ist das möglich?

Schmoll. Kann man uns hier beborchen?

Susch. Frau Trull kann in ihrer Kammer Alles hören, was hier vorgeht.

Schmoll. So folgt mir hinaus an die Treppe. In zwey Minuten ist alles verabredet.

Dietr. Bekomm' ich auch eine Rolle dabey zu spielen?

Schmoll. Wir Beyde spielen eine Rolle. Komm nur, komm. (Alle ab.)

Dreyzehnte Scene.

Hans Michel allein.

Die Ermel ſind mir zu kurz — die Weſte iſt mir zu eng — die Schuhe drücken mich — und mein Papa — ach! wenn der nur erſt wüßte, wo mich der Schuh drückt! — Hätt' ich meine liebe Frau nur gleich mitgenommen, die iſt noch einmal ſo groß als ich. Wie ſie mich zum letztenmal umarmte, krachten mir alle Rippen. Und eine Stimme hat ſie —(za ſoll ein Kupferſchmidt hämmern, ſo viel ihm beliebt, und mein Vater noch obendrein Olivenkerne in ſeinem großen Mörſer ſtoßen, von meiner Frau geht doch kein Wort verloren.

Vierzehnte Scene.

Schmoll und Hans Michel.

Schmoll (noch hinter der Scene.) Wo iſt er? wo iſt mein geliebter Sohn?

H. Mich. Alle Hagel da kommt er!

Schmoll (hereinſtürzend.) Mein Sohn! mein Hans Michel!

H. Mich. (in ſeinen Armen.) Mein Herzens-Papa!

Schmoll. O Natur! Natur! ich werde ohnmächtig!

H. Mich. (weht mit dem Hute, ihm Luft zu machen.) Na, na, mach' Er keine dummen Streiche.

Schmoll (das Lachen verbeißend.) Ich kann mich der Thränen nicht enthalten.

H. Mich. Na ſo heul' Er nur drauf los, das wird Ihm das Herz erleichtern.

Schmoll. Wie er seiner seligen Mutter ähnlich sieht!

H. Mich. Ja?

Schmoll. Derselbe Wuchs, dieselben Züge — aber hast Du auch ihr Herz?

H. Mich. Ja Gott weiß, ob ich in meinem Leben eine so gute Mutter seyn werde.

Schmoll. Mutter?

H. Mich. Nicht doch, ein so guter Vater wollt' ich sagen, als sie immer gewesen ist.

Schmoll. Sie war so verständig —

H. Mich. Das bin ich auch.

Schmoll. So sparsam —

H. Mich. Das bin ich auch.

Schmoll. So — so — (bey Seite) dumm.

H. Mich. Das bin ich auch.

Schmoll. Nun lieber Sohn, Du hast den Brautschatz Deiner Cousine mitgebracht?

H. Mich. (bey Seite.) Jetzt stehn die Ochsen am Berge.

Schmoll. Nun? Du schweigst?

H. Mich. Ach Papa! wenn ich nix Vernünftiges zu reden weiß, so schweige ich lieber still.

Schmoll. Du brauchst auch nicht zu reden, gieb mir nur den Sack.

H. Mich. Da, da ist er.

Schmoll. Der ist ja leer?

H. Mich. O ne, greife der Papa nur hinein.

Schmoll (zieht die Rechnung heraus.) Eine Rechnung?

H. Mich. Bey Heller bey Pfennig.

Schmoll. Und das ist Alles?

H. Mich. O ne, es steckt noch etwas darin.

Schmoll (zieht einen zweyten Zettel hervor.) Ein Schulden-Register.

H. Mich. 344 Thaler. (Die Groschen können abgezogen werden.)

Schmoll. Ha! ha! ha! Du bist mir ein feiner Zeisig.

H. Mich. (bey Seite.) Gott sey Dank! er lacht.

Schmoll. 344 Thaler. Lumperey! und dabey machst Du ein so jämmerliches Gesicht? Dachte ich doch, es wären so viele Tausende.

H. Mich. (bey Seite.) Das hätte ich wissen sollen.

Schmoll. Braver Junge! ich sehe, Du hast mir Ehre gemacht. Dagegen will ich auch die Paar Lumpen-Schulden auf der Stelle bezahlen.

H. Mich. Wirklich?

Schmoll. Erwarte mich hier. Ich hole das Geld. (ab.)

H. Mich. (allein.) Alle Hagel! das ist noch ein Papa! und wenn alle Papas auf der Welt zu Milch werden, so ist der meinige der Schmant oben drauf.

Funfzehnte Scene.

Dietrich und Hans Michel.

Dietr. (noch hinter der Scene.) Wo ist er? wo ist mein geliebter Sohn?

H. Mich. Wer läßt sich denn da vernehmen?

Dietr. (herein stürzend.) Mein Hans Michel! bist Du es? (will ihn umarmen.)

H. Mich. Erlauben Sie, ich bin zwar der Hans Michel, aber — mit wem habe ich denn die Ehre zu reden?

Dietr. Ich bin ja Dein Vater.

H. Mich. Sie wären —?

Dietr. Dein glücklicher Vater!

H. Mich. Und der Andere?

Dietr. Welcher Andere?

H. Mich. Den ich so eben umarmt habe?

Dietr. Ich verstehe Dich nicht.

H. Mich. Hab' ich denn mehr als einen Papa?

Dietr. Mein Sohn, das weiß ich nicht, aber ich habe immer geglaubt, ich wäre der rechte. Vergleiche doch auch nur unsere Gestalt, unsere Züge —

H. Mich. Ich soll ja der Mamma ähnlich sehn, hat der andere Papa mir gesagt.

Dietr. Also ist wirklich ein Spaßvogel hier gewesen, der —?

H. Mich. Ja ja, und ist vor Freuden fast in Ohnmacht gefallen, und will meine Schulden bezahlen, und

wenn er mir nun noch meine Heirath vergiebt, so verlange ich auf der Welt keinen bessern Papa.

Dietr. Wie? Deine Heirath?

H. Mich. Stille! stille!

Dietr. Du bist verheirathet?

H. Mich. Ein Bißchen, ja.

Dietr. Mit wem denn?

H. Mich. Mit einem Frauenzimmer, aber was für ein Frauenzimmer! so schön wie ein Dragoner und so tugendhaft wie ein Husar.

Dietr. Und wo ist denn diese liebe Schwiegertochter?

H. Mich. Sie sitzt noch im Wirthshause 40 Meilen von hier und wartet auf meines Vaters Einwilligung.

Dietr. Ey daran soll's nicht liegen. Geschwind, Papier, Feder und Tinte! ich will ihr selbst schreiben, Du sollst sehn, weich' ein zärtlicher Vater ich bin. Was wollt' ich denn auch? Dir eine Frau geben, die Dir behagte. Nun, Du hast sie gefunden, desto besser! (Er umarmt ihn und setzt sich zum Schreiben.)

H. Mich. (bey Seite.) Hol mich der Guguck! ich weiß nicht woran ich bin.

Dietr. Mein ehrlicher Hans Michel, der nicht glauben wollte daß ich sein Vater sey — aber ich merke schon, den Streich hat mir der alte Schmoll gespielt.

H. Mich. Wer ist denn der alte Schmoll?

Dietr. Mein Nachbar, der Weinhändler. Ein langer hagerer Mann.

H. Mich. Ganz recht.

Dietr. Der sich gern über Alles lustig macht. Er hatte es mir wohl vorher gesagt, daß er meinen Sohn mir wegkapern wollte, noch ehe ich ihn gesehn haben würde, und der Spaßvogel hat Wort gehalten. (Schreibt immer fort.)

H. Mich. Also wirklich? das war nur Spaß?

Dietr. Nichts weiter.

H. Mich. Ey lieber Vater, da muß ich ihn ja umarmen —

Dietr. Schon gut, schon gut.

H. Mich. Ja nun seh' ich's wohl, unsere Nasen sind leibliche Geschwister.

Dietr. So, ich bin fertig. Jetzt die Adresse Deiner Frau.

H. Mich. An die junge Frau Pfeffer, geborne Fräulein Pamina, im goldnen Schafskopf, 40 Meilen von hier.

Dietr. Aber die Stadt?

H. Mich. Die hab' ich vergessen. Schreibe der Papa nur drauf: abzugeben bey dem pockennarbigen Bürgermeister.

Dietr. Auch gut. Die Post wird in einer Stunde abgehn, und, um ganz sicher zu seyn, trage ich den Brief selbst auf die Post.

H. Mich. Apropos! da ist auch einer von meiner Frau an den Papa.

Dietr. An mich?

H. Mich. Der ist so rührend geschrieben, man muß weinen, wenn man ihn nur von weitem sieht.

Dietr. Ich werde ihn lesen, wenn ich nach Hause komme. Leb' unterdessen wohl, mein trautes Söhnlein. (ab.)

H. Mich. Das ist auch ein tüchtiger Papa. Ich glaube, wenn ich dem gleich ein Paar Enkel mitgebracht hätte, ihm wär' es auch recht gewesen. — Von dem Gelde sagte er freylich nichts. I nu, wenn der andere das Geld bezahlt, so mag er seyn wer er will, ich bin's auch zufrieden.

Sechzehnte Scene.

Pfeffer und Hans Michel.

Pfeff. (noch hinter der Scene.) Wo ist er? wo ist mein geliebter Sohn?

H. Mich. Was Teufel! das ist ja wieder eine andere Stimme.

Pfeff. (hereín stürzend und die Arme ausbreitend.) Da ist er! mein Hans Michel! eile in die Arme Deines Vaters!

H. Mich. (zurückweichend.) Was? noch ein Papa?

Pfeff. Wie Hans Michel? Du entziehst Dich meinen Umarmungen?

H. Mich. Bleibe mir der Herr mit seinem Hans Michel vom Leibe. Der Herr kommt zu spät.

Pfeff. Zu spät? ich bin ja nur um Deinetwillen auf der Post gewesen.

H. Mich. Der Herr soll mich nicht duzen, das leid' ich nicht.

Pfeff. Meinen Sohn nicht duzen?

H. Mich. Der Teufel iſt Sein Sohn. Er ſieht mir aus wie ein ſchlechter Spaßmacher.

Pfeff. Ich ein Spaßmacher?

H. Mich. Wenn der Herr einen Narren braucht, ſo ſuche er ihn in ſeiner eigenen Familie.

Pfeff. Iſt der Junge verrückt?

H. Mich. Drey Väter auf einmal! das Ding wird mir zu bunt. Kurz und gut, packe ſich der Herr aus dem Hauſe, oder ich werfe ihn zur Thür hinaus.

Pfeff. Alle Teufel! in meinem eignen Hauſe will mein Sohn mich zur Thür hinauswerfen?

H. Mich. Sein Sohn mag ein Dummkopf ſeyn! ich bin in meines Vaters Hauſe, und laſſe mich nicht tuſchiren von einem alten Hanswurſt —

Pfeff. Ich ein Hanswurſt? I da ſoll ihn ja das Donnerwetter! ich werfe den Burſchen zum Fenſter hinaus! (Er packt ihn an und ſchleppt ihn nach der Thür.)

H. Mich. (ſich ſträubend.) Alle Hagel! wenn mir nur die Jacke nicht zu eng wäre! He! Papa! Frau Trull! zu Hülfe!

Siebzehnte Scene.

Dietrich. Hernach Schmoll. Die Vorigen.

Dietr. Was giebt's denn da für Lärmen?

H. Mich. (ſich loswindend.) Ah da kommt mein Vater.

Dietr. Ich Sein Vater? was will Er damit ſagen?

H. Mich. (ſperrt erſchrocken das Maul auf.) Na?

Pfeff. Der Spitzbube will mich nicht für ſeinen Vater erkennen.

Ced. Mein Herr Plum, ich komme —

Pl. Vermuthlich, um den Miethzins abzutragen? Das freut mich. Sie sind prompt. Die Herren Officiere sind nicht immer prompt.

Ced. Im Dienst immer.

Pl. Das heißt, wenn sie den Beutel ziehen sollen, so ziehen sie den Degen.

Ced. (empfindlich) Sie vergessen, daß auch der ärmste Officier einen Schatz besitzt —

Pl. Seine Ehre vermuthlich?

Ced. Richtig.

Pl. Gute Waare, — wird aber nicht gesucht. Eine Schaumünze für das Cabinetz im Handel und Wandel gilt sie nicht.

Ced. Freylich hat sie nur Werth für den, der sich darauf versteht.

Pl. Ja ja, für den curiosen Liebhaber. Suchen Sie sich.

Ced. Ich sollte am Ende dieses Monats Ihnen eine Schuld abtragen, und ich komme eine neue zu machen.

Pl. So?

Ced. Ich brauche Geld.

Pl. Wer braucht das nicht? Geld ist unentbehrlicher als Luft. Ohne Luft kann man doch wenigstens sterben, aber nicht ohne Geld.

Ced. Sie würden mich sehr verbinden, wenn Sie mir zwanzig Louisd'or auf einen Wechsel vorstrecken —

Pl. So so? gehorsamer Diener.

H. Mich. Ne, mein Seele nicht! (zu Dietrich) hat Er mir nicht selbst gesagt —

Dietr. Ich spaßte nur.

H. Mich. Er spaßte?

Schmoll (tritt herein.) Was giebt's denn hier für Lärmen?

H. Mich. So ist dieser mein Vater?

Schmoll. Ich? Gott bewahre!

H. Mich. Hat Er nicht gestennt? ist Er nicht ohnmächtig geworden?

Schmoll. Ich spaßte nur.

H. Mich. Verdammter Spaß! am Ende wird mir von drey Vätern nicht Einer übrig bleiben.

Schmoll. Da ich nun nicht die Ehre habe, Sein Papa zu seyn, so will ich Ihm auch hiermit die Liste Seiner Schulden wieder eingehändigt haben.

Pfeff. Schulden? hat der Junge Schulden?

Dietr. Und ich den Brief Seiner Frau.

Pfeff. Frau? hat der Junge eine Frau?

H. Mich. Ja! ja! ins Teufels Namen! nun reißt mir endlich der Geduldsfaden! sey Er wer Er wolle, Papa oder nicht Papa, ich habe das Geld verthan, ich habe Schulden gemacht, ich habe eine Frau genommen.

Pfeff. I Du vermaledeyter Galgenstrick! He! Suschen! Fritz!

Achtzehnte Scene.

Suschen. Fritz. Die Vorigen.

Susch. und Fritz. Da sind wir, lieber Herr Pfeffer.

Susch. Ey Sie scheinen ja ganz erhitzt?

Pfeff. Rasend bin ich! wüthend bin ich! — warte junger Herr! sieh da das hübsche Mädchen — das ist Suschen, Deine Cousine — und hier ist der Ehecontract zwischen Euch Beyden, der sollte noch heute unterschrieben werden, aber nun — (zu Fritz und Suschen) Kommt her Kinder, ich will Euch glücklich machen, dem Schlingel zum Possen! Schreibt Eure Namen da hinein, und seht, ich unterschreibe auf der Stelle.

Fritz und Suschen. O geschwinde! geschwinde! (sie schreiben.)

Schmoll. Dank lieber Nachbar. (Er und Dietrich unterschreiben auch.)

Pfeff. (zu Hans Michel.) Nun? was sagt Er dazu? nun geh' Er hin und wische Er sich das Maul.

H. Mich. Ne, erst will ich das Maul aufsperren, denn hol' mich der Gukuk! ich weiß nicht warum ich bin.

Letzte Scene.

Frau Trull. Die Vorigen.

Fr. Trull. Da sind sie ja Alle beysammen. Nun, Herr Pfeffer, hat Er eine rechte Freude über Sein Söhnlein gehabt?

Pfeff. O ja, ich habe vor lauter Freude das Gallenfieber bekommen.

H. Mich. He! Frau Trull! ist denn das wirklich mein Papa?

Fr. Trull. So ſteht's im Kirchenbuche.

H. Mich. Alle Hagel! (er fällt auf die Kniee.)

Pfeff. Geh zum Teufel!

H. Mich. Euer Fleiſch und Blut —

Pfeff. Das Geld verthan? eine Frau genommen?

H. Mich. Leſe der Papa doch nur erſt dieſen Brief.

Pfeff. Was ſoll mir der Brief? von wem iſt der Brief?

H. Mich. Leſ' Er doch nur, da wird Er gleich ſehn, daß meine Tochter würdig iſt, Seine Frau zu ſeyn — Ne, wollt' ich ſagen, meine Frau — ach Gott! ich weiß nicht mehr was ich rede.

Schmoll. Leſen könnt Ihr doch, lieber Nachbar.

Pfeff. Her damit. (Er erbricht den Brief und lieſt zuerſt die Unterſchrift.) Bollmann, Schauſpiel-director. Was ſoll das heißen?

H. Mich. Der Satan treibt ſein Spiel.

Schmoll. Leſet doch nur.

Pfeff. (lieſt.) „Verzeihen Sie, mein Herr, daß „wir mit Ihrem Sohne uns einen Spaß erlaubt haben —

H. Mich. Schon wieder ein Spaß?

Pfeff. (lieſt.) „Zu welchem ſeine gutmüthige Ein-„falt uns verleitete."

H. Mich. Was? ich einfältig?

Pfeff. „Er verliebte ſich in meine erſte Liebha-„berin —"

H. Mich. Das iſt nicht wahr, ſie hat ſich in mich verliebt.

Pfeff. „Der Souffleur spielte den Vater, die „Garderobe-Schneiderin die Mutter, der erste Bassist „den Oheim und ich selbst den Notarius. Der Herr „Sohn hat uns 4 Wochen lang herrlich tractirt. Als „sein Geld zu Ende war, haben wir aus dem Oberen „den Altar der Titania in das Zimmer gestellt; er „hat bey einem Spiritusfeuer der ersten Liebhaberin „ewige Treue geschworen und ist sehr vergnügt abge„reist, um Ihren Segen zu holen. Gegenwärtiges At„testat habe ich ihm mit auf den Weg gegeben, um „Ihnen zu beweisen, daß die ganze Geschichte nur eine „Komödien-Heirath war."

Alle (lachen.)

H. Mich. Bäh! was ist da zu lachen? Hol' der Teufel die Fräulein Pamina! Ich heirathe meine Cousine.

Fritz. Prost die Mahlzeit! der Herr Vetter kommt zu spät.

H. Mich. Na, so bin ich capabel und heirathe gar nicht.

Pfeff. Daran wirst Du sehr wohl thun; Deine Frau würde doch nur Komödie mit Dir spielen.

H. Mich. Ey was! giebt's denn auch Männer, die sich rühmen können, es wurde niemals Komödie mit ihnen gespielt?

Der Ruf.

Ein dramatisches Lehrgedicht in drey Akten.

Personen.

Kaufmann Braun,
Polizey-Director Braun, } Geschwister.
Walfride,
Hermine, des Kaufmanns Tochter.
Friedrich Ottmar,
Ferdinand Ottmar, } Brüder und Kaufleute.
Lieutenant Frank.
Christian, ein alter Diener im Braunschen Hause.
Zwey Häscher.

(Der Schauplatz ein gemeinschaftlicher Saal mit vier Thüren im Braunschen Hause. Die Thür rechter Hand führt zu Friedrich Ottmar, die linker Hand zu Herminen. Die eine Thür des Hintergrundes rechts ist der allgemeine Eingang, die andere führt in's Innere des Hauses.)

Erſter Akt.

Erſte Scene.

Chriſtian allein.

(Er iſt beſchäftigt den Theetiſch zu decken und zu ordnen.)

Ein wunderliches Ding, das alte Menſchenleben,
Es iſt, beym Licht beſehn, kein Schilling drum zu geben:
Man tritt Jahr aus Jahr ein, vom Schlendrian betäubt,
Den Boden wie ein Reß, das eine Mühle treibt;
Stets in Bewegung zwar, doch vorwärts kommſt du nimmer;
Du lernſt dein Leben lang — und wirſt am Ende bümmer!
Erfahrung — lieber Gott! — Erfahrung macht nicht klug!
Sie ſtumpft das Herz nur ab und iſt des Alters Fluch!
Im ew'gen Einerley muß Jahr um Jahr verrinnen,
Auf daß die Menſchen nur das liebe Brod gewinnen. —
Ey! hätte Jemand doch, eh' ich geboren ward,
Mir das beſchiedne Loos des Lebens offenbart,
Mich fragend: willſt du auch, bis deine Haare bleichen,

Mit Taſſen klappern und bey Tiſch die Teller reichen?
Bey meiner armen Seel! ich hätt', um den Gewinn,
Mir ausgebeten: laßt mich lieber wo ich bin.

Zweyte Scene.

Chriſtian. Hermine (in Hut und Mantel, gleichſam vermummt, tritt durch die Thür ein, welche nach der Straße führt.)

Chriſtian.

Sieh da Mamſellchen —

Hermine.

Still!

Chriſtian.

Nur näher ohne Sorgen.

Hermine.

Hat Niemand mich bemerkt?

Chriſtian.

Es graut ja kaum der Morgen.

Hermine.

Auch geſtern Abend nach der Mahlzeit nicht vermißt?

Chriſtian.

Bis 11 Uhr ſpielte man, ſo wie gewöhnlich, Whiſt,
Dann wurden Alle vom Papa zu Bett getrieben,
Und Niemand hat gefragt, wo die Mamſell geblieben?

Hermine.

Den Hausthür-Schlüſſel nimm zurück und habe Dank.

Chriſtian.

Ja ja, ich fürchte nur, Sie werden endlich krank.
Sich ſtets in Abendluft und Morgenthau zu baden —

Hermine.

Ich denke, Alter, was man gern thut, wird nicht ſchaden.
Noch iſt wohl Niemand auf?

Chriſtian.

Die Tante hört' ich gehn,
Allein es pflegt Papa ſo früh nicht aufzuſtehn,
Und ſind Sie nur gewiß bezum Frühſtück gegenwärtig —

Hermine.

Ich kleide mich und bin in zwey Minuten fertig.
Du, halte reinen Mund. (ab in ihr Zimmer.)

Chriſtian allein.

Ich ſchwatzen? und warum?
Wo Böſes nicht geſchieht, da bleib' ich blind und ſtumm.
Das Sprechen ohnehin iſt gar nicht meine Sache,
Gebungen bin ich auch nicht hier als Ehrenwache.
Ich gehe meinen Weg und thue was ich muß,
Um ein Geheimniß geb' ich keine taube Nuß.

Dritte Scene.

Chriſtian. Friedrich Ottmar (aus ſeinem Zimmer.)

Fr. Ottmar.

Sah' ich die Mamſell Braun nicht an der Hausthür ſtehen?

Christian.

Das kann wohl seyn.

Fr. Ottmar.

Sie war's. Hat Er sie nicht gesehen?

Christian.

Ich nicht.

Fr. Ottmar.

Und, wie es schien, vermummt.

Christian.

Das wäre viel.

Fr. Ottmar.

In Hut und Mantel.

Christian.

Ja, der Morgen ist noch kühl.

Fr. Ottmar.

Wo ist sie denn so früh — vielleicht so spät gewesen?

Christian.

Das wird man schwerlich heut' im Wochenblatte lesen.

Fr. Ottmar.

Ich weiß, es ist auch nicht zum erstenmal.

Christian.

Kann seyn.

Fr. Ottmar.

Schon öfter schlüpfte sie verstohlen so herein.

Christian.

Wen geht's was an?

Ged. Mich treibt die Noth. Glauben Sie mir mein Herr, dieser Schritt ist mir sauer geworden. Ich bin mit leichterm Herzen einer Schlacht entgegen gegangen.

Pl. Ey ey!

Ged. Von Jugend auf mit Mangel unbekannt; durch einen Strudel fortgerissen; seit vier Monaten aus meinem Vaterlande verbannt; harre ich täglich auf Briefe, die mein Schicksal mildern werden.

Pl. Wünsche baldigen Empfang.

Ged. Ich habe noch Freunde in Schweden, und baue nicht auf leere Hoffnungen.

Pl. Kann ich mit einer Tasse Thee aufwarten?

Ged. Wenn Sie nur jetzt in meiner bedrängten Lage —

Pl. Rauchen Sie Toback? Ey freylich. Ein Seemann. Hier ist ächter Knaster.

Ged. Sie sind ein reicher Kaufmann, und haben gewiß viel durch Speculationen gewonnen. Speculirten Sie nie auf das Gesicht eines ehrlichen Mannes?

Pl. Nein.

Ged. (seufzend und die Achseln zuckend) Ich kann freylich keine Sicherheit leisten. (nach einer Pause zieht er ein Portrait hervor) Dies Portrait meiner Mutter ist das Einzige, was mir übrig blieb. Es ist in einige Brillanten von geringem Werth gefaßt. Ich trenne mich sehr ungern davon. Aber wenn ich als Unterpfand es Ihnen anbieten dürfte —

Pl. Wo denken Sie hin mein Herr? Ich leihe nicht auf Pfänder.

Fr. Ottmar.

Man wird doch faſt vermuthen müſſen,
Daß die Verwandten nichts von dieſen Gängen wiſſen.

Chriſtian.

Ich weiß auch nichts davon.

Fr. Ottmar.

Und daß ſo manche Nacht,
Gott weiß warum und wie und wo ſie zugebracht.

Chriſtian.

Man denke was man will.

Fr. Ottmar.

Es gilt bey Frauenzimmern
Den guten Ruf.

Chriſtian.

Es hat ſich Niemand drum zu kümmern.

Fr. Ottmar.

Indeſſen war ſie ſtets, bey aller Munterkeit,
Doch ſittſam —

Chriſtian.

Eben drum.

Fr. Ottmar.

Iſt Er nicht eingeweiht
In das Geheimniß?

Chriſtian.

Nein.

Fr. Ottmar.

Es will nicht Verweis fragen —

Christian.

Und wär' ich eingeweiht, so würd' ich doch nichts sagen.

Fr. Ottmar (will ihm Geld geben.)

Auch nicht wenn zu der Bitt' ein Goldstück sich gesellt?

Christian.

Und wären's ihrer zehn, ich rede nicht für Geld.

Fr. Ottmar.

Auch nicht wenn meine Ruh, mein Glück, Herminens Ehre
An einem Worte hing'?

Christian.

Hm! freylich, wenn das wäre —
Doch eben weil's nicht ist, so schweigt der Alte still.

Fr. Ottmar (bey Seite.)

Verdächtig bleibt mir doch, daß er nicht reden will,
Und ehe nicht Vernunft mein Herz wird überzeugen,
So ungestüm es klopft, soll auch die Liebe schweigen. —
Unmöglich scheint mir zwar, daß Minna strafbar sey —

Christian (bey Seite.)

Er brummt. Ich glaub' er schmollt. Mir ist's auch einerley.

Fr. Ottmar (laut.)

Man sagt sich in der Stadt, es fehlt ihr nicht an Freyern?

Christian.

Wohl möchte mancher gern in diesen Hafen steuern,
Sie ist ja schön und gut und reich noch obendrein.

Fr. Ottmar.

Doch soll sie nebenher auch voller Launen seyn;

Man ſagt, Kokketerie hat Manchen ſchon betrogen,
Erſt lockend —

Chriſtian.

Mit Reſpect, mein Herr, das iſt gelogen.

Fr. Ottmar.

Oft ausgelaſſen ſcheint mir ihre Munterkeit.

Chriſtian.

Wie nun die Jugend iſt.

Fr. Ottmar.

Es geht doch oft zu weit.
Sie neckt, ſie ſpottet —

Chriſtian.

Ja, doch boshaft war ſie nimmer.

Fr. Ottmar.

Thut Manches, was ſich gar nicht ſchickt für Frauenzimmer.

Chriſtian.

Kann ſeyn, darauf verſteht ſich unſer Einer ſchlecht.

Fr. Ottmar.

Erwarb ſich Keiner noch auf Ihre Lieb' ein Recht?
Und zieht ſie Keinen vor?

Chriſtian.

Hm! wunderliche Fragen.
Mir hat ſie nichts vertraut, ich weiß es nicht zu ſagen.

Fr. Ottmar.

Ich merke wohl, von Ihm erfährt man nichts.

Chriſtian.

Gar nichts.

Fr. Ottmar (bey Seite.)
Vertrau' ich kühn dem Reiz des Engel-Angesichts?
Der heitern Unschuld, die sich malt in ihren Zügen?
Laut spricht mein liebend Herz: dieß Auge kann nicht lügen.
(ab in sein Zimmer.)

Vierte Scene.

Christian allein.

Ein wunderlicher Herr! seit er im Hause wohnt,
Hat er mit Fragen mich noch keinen Tag verschont.
Da drückt und quetscht er mich wie 'ne Citronen-Presse
Und nimmt an Minchen ein besonderes Interesse.
Vermuthlich hat er auch ein Plänchen ausgedacht,
Zu seiner Hausfrau schon in petto sie gemacht;
Darum ist ihm so viel an ihrem Ruf gelegen.
Er sollte doch zuvor den eignen Ruf erwägen.
Rein wie ein Spiegelglas begehrt er seine Frau,
Doch mit sich selber nimmt er's gar nicht so genau.
Sein Spiegel, sagt die Welt, ist trüb' und voller Flecken.
Ich konnte zwar den Grund bisher noch nicht entdecken;
Er lebt ganz ordentlich, er scheint Geräusch zu fliehn,
Und seine Leute — ja die halten viel auf ihn;
Doch geht ein bös Gerücht schon längst von Mund zu Munde,
Und Wasser trübt sich nur wenn Schlamm liegt auf dem Grunde.

Fünfte Scene.

Christian. Der Polizey-Director (im Schlafrock, eine Pfeife rauchend.)

Polizey-Director.

Warum das Frühstück hier?

Christian.

Es soll hier kühler seyn.

Polizey-Director.

Ist meine Schwester noch in ihrem Kämmerlein?

Christian.

Ja.

Polizey-Director.

Nun so darf ich wohl mein Pfeifchen vollends rauchen;
Sie liebt das nicht, sie nennt es dampfen — paffen — schmauchen;
Zwar sucht in Dampf und Schaum sie selbst gar oft ihr Heil,
Der edle Meerschaum nur, der war ihr stets ein Gräu'l.

Christian.

Wenn sie den Tabak riecht, wird's eine Ohnmacht geben.

Polizey-Director.

Sie riecht nur wenn sie sieht, das ist mein Gaudium eben;
Wird sie die Pfeife nicht gewahr, so riecht sie nichts.

Christian.

O die Mamsell bedarf zum Sehn nicht des Gesichts
Denn im magnet'schen Schlaf, ein wunderliches Wesen,

Kann mit dem Magen sie sogar Geschriebnes lesen.
In ihrem Leibe sieht sie ganz bequem sich um,
Was nicht in Ordnung ist, da weiß sie gleich warum
Dictirt Recepte, kennt die Namen von Gewächsen,
Wenn's auch Lateinisch wär', kurz, die Mamsel kann
hexen. (ab.)

Sechste Scene.

Polizey-Director allein.

Wohl seltsam steigt und fällt der Nebel unsrer Zeit!
Wer hätte das gedacht! nach solcher Männlichkeit,
Wo Deutschlands höchste Kraft auffprühr' in Götterfunken
Zur tiefsten Schwäche nun des Geists hinabgesunken
Hier Mystik und Bombast, und Magnetismus dort
Viel schwimmendes Gefühl und nicht ein klares Wort
Es will Philosophie durch dunkle Phrasen blenden,
Die kräftige Moral weicht albernen Legenden,
Der herrlichen Vernunft spricht mystischer Wahnsinn Hohn,
Wer nicht im Nebel schwärmt, dem mangelt Religion,
Der läst'gen Klarheit wird vermauert jedes Fenster,
Und nächstens sehn wir auch wohl wiederum Gespenster.
Wer gründlich nichts gelernt, der treibt ein Gaukelspiel,
Und wer nicht denken kann, der hält sich an's Gefühl;
Das läßt sich fein bequem in grauen Dunst verhüllen,
Von Nas' auf Nase schnell spazieren solche Brillen,
Und wenn der Männer Geist, der gern im Klaren lebt,
Dem tändelnden Gefühl der Mystik widerstrebt,
So sind die Weiber um so leichter zu gewinnen,

Die schwelgen im Gefühl und denken — mit den Sinnen,
Lustwandeln gar zu gern in solchem Labyrinth,
Besonders wenn sie auf dem bösen Rückweg sind,
Wo Schönheit, Jugendreiz Matthä am letzten schreiben,
Da ist's ein Mittel um nicht unbemerkt zu bleiben;
Denn eh' ein Weib sich drein ergiebt, daß Ihr's vergeßt,
So hält es lieber sich an einen Schatten fest. —
Wir armen Alten, mit des Körpers leckem Schiffe,
Von Jugend auf gewöhnt an hellere Begriffe,
Wir finden immer nur das Klare schön und wahr.
Wir beugen unsre Knie vor keinem Rauchaltar;
Den Schwindel haben wir, doch nicht den Seelen-Schwindel,
Drum sind wir auch ein Gräu'l dem mystischen Gesindel.
Weil uns das Höchste bleibt: Gott, Wahrheit und Natur,
So titulirt man uns gemeine Seelen nur.

Siebente Scene.

Braun. Der Polizey-Director.

Braun.

Noch Niemand hier?

Polizey-Director.

Bin ich denn Niemand?

Braun.

Du, Herr Bruder,
Bist von der Polizey das tücht'ge Steuerruder,
In meiner Wirthschaft nicht, da muß mein Töchterlein,

Sobald der Morgen graut, ſchon in Bewegung ſeyn,
Vor allen Dingen mir den Theetiſch freundlich decken;
Denn nur aus ihrer Hand will mir das Frühſtück ſchmecken.

Polizey-Director.

Da haſt Du Dich verwöhnt. Man faſſ'le ſo genau
Sich an kein Weib, gleichviel ob Tochter oder Frau,
Es iſt und bleibt ein Joch, ſtets drückend —

Braun.

Nicht für Jeden;
Du alter Hageſtolz weißt nicht davon zu reden.

Polizey-Director.

Wohl weiß ich, denn ich ſah ſchon manchen braven Mann,
Gleich Dir, der ſchmeichelnden Gewohnheit unterthan,
Der in der Tochter Blick ſein Alter täglich ſonnte,
Und ohne ſie nicht ſtehn, nicht gehn, nicht leben konnte.
Husch kam ein Freyer! nun, da war's auf einmal aus!
Das liebe Töchterlein verließ das Vaterhaus,
Der arme Alte ſchlich herum in allen Ecken,
Es wollt' ihm kein Glas Wein und keine Suppe ſchmecken,
Verödet war das Haus, verſchwunden deſſen Zier,
Der Platz am Fenſter leer, verſchloſſen das Clavier,
Die Stunde, wo ſie ſonſt ihm verlas, ſchlich vorüber,
Und Langeweile quält ihn ärger als ein Fieber.
Zuweilen kam ſie wohl und küßte ihm die Hand,
Und fragte zärtlich, wie's um die Geſundheit ſtand,
Und wußt' ihr häuslich Glück recht dankbar ihm zu preiſen;
Zuweilen blieb ſie auch am Sonntag wohl zum Speiſen,

Brachr' ihm zum Namenstag den schönsten Blumenstrauß —
Doch immer zog ihr Herz sie weg von ihm nach Haus!
Sein Leben noch in ihr, nicht so in ihm ihr Leben;
Was Er noch immer gab, das konnte sie nicht geben;
Der arme Alte mußt' am Grabe einsam stehn —
Und so, Herr Bruder, wird's auch Dir am End' ergehn.

Braun.

Das soll die Trennung mir vom Kinde nicht erschweren.
Wenn ich sie glücklich weiß, so kann ich auch entbehren,
Den Schößling sieht der Stamm aus seiner Wurzel blühn,
Und — selbst verderrend — nährt mit letzter Kraft er ihn.
Das ist der Aeltern Loos und stört nicht meinen Frieden;
Ist Allem doch was lebt, solch' Erdenloos beschieden.

Polizey-Director.

Bleib mir vom Halse mit dem Gleichniß? — dürres Holz! —
Gottlob ich bin noch grün! Vivat der Hagestolz!

Achte Scene.

Hermine. Walfride. Die Vorigen.

Braun (fröhlich und laut.)

Sieh' da, die Weiber! he! nun wird's im Haus lebendig!

Walfride.

Ja ja, wir kommen schon, nur schrey nicht so unbändig!
Du weißt, wie zart mein Ohr —

Braun.

Und daß Du närrisch bist.

Polizey-Director (hat seine Pfeife verstohlen in einen Winkel gestellt.)

Braun (zu Herminen.)
Wo bleibst Du München? Hab' ich doch Dich schon vermißt.

Hermine.
Ich bin — ich war —

Braun.
Du bist doch wohl nicht krank gewesen?
In Deinen Augen ist dergleichen fast zu lesen,
So eine Mattigkeit, als habest Du die Nacht,
Statt auszuschlafen —

Hermine (ängstlich.)
Was?

Braun.
Auf einem Ball durchwacht.

Polizey-Director.
Ja ja, so sieht sie aus.

Hermine.
Ich habe schlecht geschlafen.

Braun.
Schlecht muß ein Mädchen nie in Deinen Jahren schlafen;
Vorausgesetzt: der Leib gesund, das Herz in Ruh
Und das Gewissen rein.

Polizey-Director.
Ey ey, was faselst Du?
Ein ruhig Herz verträgt sich nicht mit solchem Alter,
Man weiß, Gott Amor ist ein wilder Herz-Verwalter.

Hermine.
Sie irren Onkelchen, ich bin noch kalt wie Schnee.

Ced. Verzeihen Sie —

Pl. Wenn ich gebe, so gebe ich ohne Pfand, ohne Wechsel, ohne Verschreibung.

Ced. Einem Unbekannten —

Pl. Bekannt oder unbekannt, dem Nothleidenden muß man beystehen ohne Eigennutz.

Ced. Großmüthiger Mann.

Pl. Notabene, wenn man kann, aber meine Kasse ist jetzt so erschöpft — der Krieg — die Londner Bankerotte.

Ced. Nur zwanzig Louisd'or.

Pl. Die vermaledeiten Franzosen, sie haben mir ein Schiff gekapert; und dann das liebe Hauswesen — item, man hat auch ein Herz, man ist wohlthätig. Da ist die Prediger-Wittwe mit ihrer Tochter — nun ich mag nicht sagen, was die beyden Leute mich kosten. Die Rechte muß nicht erfahren, was die Linke thut. Wissen Sie was, gehn Sie zu dem Juden Hirsch in der Brüderstraße, der leiht Ihnen auf das Ding, so viel es ungefähr werth seyn mag.

Ced. (unwillig aufstehend) Zu einem Juden?

Pl. So ein Jude ist ein Kleinod für die Christen.

Ced. Sehr wohl mein Herr (er will gehn.)

Pl. Apropos, ich habe noch eine Bitte an Sie.

Ced. Befehlen Sie.

Pl. Ich erwarte täglich den Bräutigam meiner Tochter aus Holland. Er soll in meinem Hause wohnen, und ich habe der Zimmer so wenige. —

Polizey-Director.

Wer's glauben mag.

Braun.

Nun ſetz' Dich nur und mach' mir Thee.

Hermine (ſich ſetzend und Thee machend.)

Das wäre mein Getränk, wenn ich Romane ſchriebe,
Denn manche Aehnlichkeit iſt zwiſchen Thee und Liebe.

(Alle ſetzen ſich.)

Braun.

Ey laß doch hören.

Hermine.

Für das Erſte, wem es glückt,
Der hat zu rechter Zeit ſie beyde jung gepflückt.
Da läßt ein Theeblatt wie ein Roſenblatt ſich rollen,
Und würzreich iſt der Duft, der beyden jung entquollen.
Dann werden Lieb' und Thee in Leidensgluth bewährt,
Die, wenn zu jäh ſie hizt, manch' ſchönes Blatt verzehrt.
Noch bleibt in Lieb' und Thee viel Bittres zu verſüßen,
Man kann ſie ohne Milch und Zucker nicht genießen.
Des Weibes Sanftmuth ſoll den Zucker liefern —

Polizey-Director.

Recht!
Und wer noch Rum begehrt, iſt ſeiner Sinne Knecht.

Braun.

Nun Schweſter, Du ſagſt nichts dazu?

Walfride.

Was ſoll ich ſagen?
Mein zarter Nervenbau will nie den Thee vertragen.

Polizey-Director.

'ſ iſt wahr, Du trinkſt ja nur Liqueur und Opium.

Walfride.

Am beſten noch bekommt er mir mit etwas Rum.

Braun.

Du ſiehſt recht munter aus und pflegſt ſo gut zu ſchlafen,
Daß Farb' und Korpulenz die Nerven Lügen ſtrafen.

Walfride.

Ach Gott! empfändeſt Du die böſe Nervenqual
In Deinem Leben nur einmal, ein einzigsmal!
Wie jedes Lüftchen ſie, Erdbeben gleich, erſchüttert,
Und jeder rauhe Ton wie Donner ſie durchzittert,
Und vollends ein Geruch, der ungewarnt ſie trifft,
O Bruder, der betäubt ſie plötzlich wie ein Gift!

Polizey-Director (bey Seite.)

Sie hat zu meinem Glück die Pfeife nicht geſehen.

Braun.

Der Doctor Schwindel wird Dir ganz den Kopf verdrehen.

Walfride.

Der Doctor Schwindel? o der ſüße Ehrenmann,
Der meiner Nerven Wuth allein beſänft'gen kann,
Wenn die magnet'ſche Kraft aus ſeinen Fingern ſtrömet,
Den innern Sinn erweckt, die äußern Sinne lähmet,
Wenn im magnet'ſchen Licht die Seele frey verharrt,
Und mein verſchloſſnes Aug' in Herz und Nieren ſtarrt,
Da ſeh' ich — (ſie erblickt die Tabakspfeife im Winkel)
Ha! was ſeh' ich! eine Tabakspfeife!

War das die inn're Angſt, die nun ich erſt begreife?
Die ſchon beym Eintritt in's Gemach mich überfiel?

Polizey-Director.

Da haben wir's, nun hat der Teufel gleich ſein Spiel.

Walfride.

Ha! gegen mich iſt auch mein Bruder mit verſchworen!
Mein Bruder hat geraucht — und ich — ich bin verloren!

Polizey-Director.

Warum nicht gar!

Walfride.

O Du! ein ſchmauchender Koſak!
Warum verpeſteſt Du die Luft mir durch Tabak?

Polizey-Director.

Verpeſten? Hört einmal! ich rauche ächten Knaſter.

Walfride.

Das Tabaksrauchen iſt das niedrigſte der Laſter!
Es macht die Sinne ſtumpf, es macht die Seele ſteif,
Und kein Gedanke wird in Euren Wolken reif,
Und die Gefühle, die das zarte Herz beglücken,
Sie müſſen alleſammt in Tabaksrauch erſticken!
O Nichte! trittſt Du in die Ehſtands-Sclaverey,
So brich am erſten Tag die Pfeifen all' entzwey.

Polizey-Director (bey Seite.)

Das iſt ein Satan!

Braun.

Nun genug mit dem Gekrittel!
Ein Wörtchen Dir entfiel vom Eheſtands-Capitel:
Wie iſt es Minchen? biſt Du immer noch von Stahl,
Du kleine Turandot? traſſt Du noch keine Wahl?

Hermine.

Zu einer Turandot bin ich nun wohl verdorben.
Es hat sich Keiner noch im Ernst um mich beworben.
Man flattert um mich her, bedrohend meine Ruh;
Doch weiter kommt es nicht.

Braun.

Ey, ey, wie geht das zu?

Walfride.

Wie's zugeht? lieber Gott, das will ich Dir erklären:
Den guten Ruf, den pflegt ein Freyer zu begehren.

Braun.

Wie? meiner Tochter Ruf? der wär' nicht unbefleckt?

Walfride.

Ein Mädchen, das sich gern mit allen Männern neckt,
Das in Gesellschaft die Personen unterscheidet,
Sich nur zu Männern hält, die Damen-Zirkel meidet —
Was Wunder, wenn sich da ein böser Ruf erzeugt.

Braun.

Ich will nicht hoffen — spricht die Tante wahr?

Hermine.

Vielleicht.
Es ist mir ekelhaft, wenn stets von Band und Spitzen
Die Weiber plaudern, die im Kaffee-Zirkel sitzen,
Wenn sie die Kommende beym Eintritt in den Saal
Von Kopf zu Fuß beschaun und über einen Shawl,
Wie lang und breit er sey, den Stoff, den Wurf der Falten,
Mit schnatterndem Geschwätz gleichsam Gerichtstag halten;
Wenn Jede laut erzählt, wie sie die Wirthschaft führt,

Und wie ihr lieber Mann deshalb sie venerirt;
Und von der Kinder Witz, der um sich tode zu lachen,
Und vom Gesind' und mehr dergleichen schöne Sachen;
Da freylich flücht' ich gern in kluger Männer Kreis
Und sprech' ein Wörtchen mit.

Walfride.

Die Jungfer Naseweis.

Hermine.

Und daß kein Schöpfungsherr ob meiner Keckheit staune,
So würz' ich das Gespräch durch immer heitre Laune.

Walfride.

Das nennt sie Laune! Du bist ausgelassen, wild.

Hermine.

Es leiht der Fröhlichkeit wohl Tugend auch ihr Schild.

Walfride.

Was Tugend! Darnach fragt kein Mensch. Man sollte meinen,
Daß in der großen Welt mehr nöthig sey als scheinen?
Leichtfertig scheinst Du, für die Welt ist das genug.
Auch hast Du Manchen schon, der Deine Fesseln trug,
Erst angelockt und dann mit langer Nas' entlassen.

Hermine.

Ist's meine Schuld, daß gleich die Hand so Manche fassen,
Wo man den Finger reicht? Ist's ferner meine Schuld,
Daß, wenn man auch einmal mit englischer Geduld
Sich Eure jungen Herrn zu prüfen überwinder,
Man selten einen Kern in glatter Schale findet?

Walfride.

Mein Kind, was ſchicklich iſt, ward nie von Dir gefühlt.
Haſt Du nicht auf Privattheatern mitgeſpielt?

Hermine.

Mein Vater wußte drum, auch ſcheint mir das nicht böſe.

Walfride.

Dann wundert ſie ſich noch, wenn ich den Text ihr leſe,
Und wenn ihr guter Ruf wurmſtichig iſt und bleibt,
Weil ſie nur ihren Spott mit jeder Warnung treibt.
Hingegen ſehe man auf mich, wie ich es mache:
Mein bloßer Name ſchon iſt eine Ehrenwache;
Wenn gleich Natur auch mich fürwahr nicht hößlich ſchuf,
So hat doch Jedermann Reſpect vor meinem Ruf.
Iſt eine Mutter für Geſellſchaft ſchon zu kränklich,
Mir anvertrauen wird ihr Kind ſie unbedenklich,
Und will auf einem Ball der Vormund ruhig ſeyn,
Ja, ſo muß wieder ich dem Mündel Schutz verleihn.

Polizey-Director (lächelnd.)

Ja, ja.

Walfride.

Und woher kommt's? Mein ehrbares Betragen;
Die Lippen dürfen nur das Abgewogne ſagen;
Den bunten Schmetterling, den aer'gen Colibri,
In ehrerbietiger Entfernung halt' ich ſie.
Beſonders hüt' ich ſtets mich ſtreng vor ſolchen Gäſten,
Die ſchlecht im Rufe ſtehn —

Polizey-Director.

Das ſind doch oft die beſten.

Walfride.

Und ſtreng verwalt' ich auch die Sitten-Polizey,
Denn mir entgeht kein Blick und keine Liebeley;
Was auch verſtohlen nur ein Paar Verliebte thaten,
Hab' ich es nicht geſehn, ſo weiß ich's zu errathen.

Polizey-Director.

Wahr iſt's, das junge Volk thut gegen Dich ſehr ſcheu,
Gefürchtet biſt Du mehr als meine Polizey.
Doch nichts für ungut, hör', es will mich faſt bedünken,
Mit Deinem Rufe könnt' es bald ein wenig hinken.
Der Herr Magnetiſeur kommt täglich hier ins Haus,
Und immer nur zu Dir, das ſieht verdächtig aus.

Walfride.

Wie könnte man Verdacht auf dieſen Heil'gen werfen!
Er ſetzt ſich in Rapport ja nur mit meinen Nerven.
Aus ſeinen Fingern ſtrömt magnet'ſches Fluidum,
Dringt in den Nervengeiſt und ſchafft Eliſium!

Neunte Scene.

Ferdinand Ottmar. Die Vorigen.

Ferdinand.

Entſchuld'gen Sie, daß ich die Freyheit mir genommen,
So früh —

Braun.

Herr Ottmar iſt zu jeder Zeit willkommen,
Ein Kaufmann, der ſo viel an unſrer Börſe gilt —

Walfride.

Und deſſen guter Ruf die ganze Stadt erfüllt —

Braun.

Ich bitt', Sie setzen sich. Wir sehen uns so selten,
Zwar wird auch heute mir wohl der Besuch nicht gelten,
Denn Ihr Herr Bruder wohnt seit wenig Wochen hier,
Und ohne Zweifel Er verschafft die Ehre mir —

Ferd. Ottmar.

Für diesesmal — so sehr ich meinen Bruder liebe —
Was mich hierher geführt — es waren stärkre Triebe.
Man hatte mir gesagt, daß grad' um diese Zeit
Sich der Familienkreis gern um den Theetisch reiht —

Braun.

Ja ja, so ist's.

Ferd. Ottmar.

Und da ich wünscht' — aus guten Gründen —
Bey meinem Antrag so beysammen Sie zu finden,
So wagt' ich —

Braun.

Reden Sie.

Hermine (bey Seite).

Ich wette, das gilt mir.

Ferd. Ottmar.

Die Zierde unsrer Stadt und Ihres Hauses Zier —
Und längst der Gegenstand des reinlichsten Bestrebens —
Herminen wünscht' ich zur Gefährtin meines Lebens.

Braun.

Sie überraschen mich —

Ferd. Ottmar.

Unangenehm vielleicht?

Braun.

Nicht doch —

Ferd. Ottmar.

Mich hat die Furcht bisher zurückgescheucht —
Zwar ist mein äußeres Verhältniß ziemlich glänzend —
Der Handel, meinen Fleiß in keiner Art begrenzend,
Hat mich zum reichen Mann in kurzer Zeit gemacht,
Zu Lande wie zur See das Glück für mich gewacht;
Doch höher werd' ich stets den guten Leumund schätzen,
Den giebt Fortuna nicht und kann ihn nicht ersetzen;
Auf diesen bin ich stolz, er ist es, der mich ehrt,
Ja, nur durch meinen Ruf bin ich Herminens werth.
Darf ich zu alle dem noch die Versicherung fügen,
Es könn' und werde nie mein treues Herz betrügen,
Ein Herz, das wahrhaft sich der reinsten Liebe rühmt,
So sagt' ich Alles was mir selbst zu sagen ziemt.

Walfride.

Und mehr als nöthig war, um Herzen zu gewinnen.
Nun, Jungfer Nichte, wird man da sich noch besinnen?

Polizey-Director.

Was mich betrifft, so wird von mir nichts eingewandt.
Mir ist zwar nicht der Mann, jedoch sein Ruf bekannt.

Braun.

Auch ich bin sehr geneigt, die Wünsche zu erfüllen,
Allein der Tochter ließ ich stets den freyen Willen.
Ich kann nur glücklich seyn, wenn sie das Glück genießt,
Drum ist mir Alles auch genehm, was sie beschließt.

Ferd. Ottmar.

So liegt mein Schickſal nun allein in Ihren Händen.

Hermine.

Verzeihen Sie, mich darf nicht Ruf noch Reichthum blenden.
Es iſt ein nicht'ger Schritt, und wer ihn je bereut,
Der iſt beklagenswerth, drum laſſen Sie mir Zeit.

Ferd. Ottmar.

Ja, möge die Vernunft es reiflich überlegen,
Doch auch ein Funke ſich in Ihrem Herzen regen,
Und wählt es prüfend den, der Sie am meiſten liebt,
O dann bin ich es, dem es laut den Vorzug giebt. (ab.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen ohne Ferdinand Ottmar.

Polizey-Director.

Ich gratulire.

Walfride.

Ja, Du haſt viel zu ſagen,
Mit Deinem ſchlechten Ruf den Mann davon zu tragen.

Braun.

Sehr wahr! ſein Geld — ſein Ruf — er iſt ein Ehrenmann;
Nicht alle Tage klopft ein ſolcher Freyer an.
Er iſt kein Springinsfeld, macht auch wohl keine Verſe,
Doch ſeine Wechſel ſind baar Geld an unſerer Börſe.

Walfride.

An jedem Sonntag ſieht man ihn im Gotteshaus,
Den Armen theilt er oft Kunfortiſche Suppen aus.

Ced. Ich verstehe Sie. Ich werde mich um ein anderes Quartier bemühen.

Pl. Gehorsamer Diener. Darf ich mir auf diesen Mittag die Ehre ausbitten? Ich habe frischen Caviar mit der Post erhalten.

Ced. Ich bitte um Entschuldigung — doch — Ich werde mich einstellen.

Pl. Gehorsamer Diener.

Ced. (mit einem Blick zum Himmel und einem halb erstickten Seufzer) o Gott! (er geht ab.)

Pl. Ha! ha! ha! der Narr will auf das Portrait seiner Mutter Geld leihen, wie die Egyptier auf die Mumien ihrer Vorfahren.

Dritte Scene.

Fabian Stöpsel und Peter Plum.

Stöpsel. Ich offerire dem Herrn Patron einen schönen guten Morgen.

Pl. Guten Morgen Stöpsel, ist die Post gekommen?

St. Hier pro primo ein Brief, brykommend eine Schachtel, gemerkt P. P.

Pl. (erbricht den Brief) Laß Er doch sehen. Potz tausend! der Brief ist von unserm Könige.

St. (mit einer tiefen Reverenz) Von Sr. allerpotreichsten Majestät?

Pl. (liest) Unsern freundlichen Gruß zuvor. Lieber Getreuer. Aus dem allerunterthänigsten Vortrag unsers Cerimoniers, haben Wir mit allergnädigstem Wohlge-

Polizey-Director.

Und seiner Pünktlichkeit muß ich ein Loblied singen
Der Polizey gehorcht er stets in allen Dingen;
Und wenn der Herbst mit Koth die Straßen dick belegt,
So ist vor seiner Thür doch immer rein gefegt.

Walfride.

Nun Kind, was zögerst Du? entschließe Dich nur schleunig.
Du siehst was Ruf vermag, wir Alle sind schon einig.

Hermine.

Nur ich noch nicht.

Polizey-Director.

Kurios.

Braun.

Kind, Deine Wahl ist frey,
Doch mein' ich, diesen Mann empfiehlt so mancherley.

Hermine.

Im Grunde hab' ich auch nichts gegen ihn zu sagen,
Zwar Liebe fühl' ich nicht, doch auch nicht Mißbehagen.
Er hat Vernunft und Geld —

Walfride.

Empfehlende Figur —

Hermine.

Doch im Vertraun, mir macht sein Bruder auch die Cour,
Und nochmals im Vertraun, der Mann gefällt mir besser,
Sehr merklich ist an ihm mein Wohlgefallen größer.

Walfride.

Um Gottes willen Kind, vor dem nimm Dich in Acht!
Der hat sich ganz und gar um seinen Ruf gebracht,

Der hat, ſo ſagt die Welt, die ſchärfſte aller Zungen,
Der tadelt ja ſogar das Lied der Nibelungen,
Iſt mit Visiten kurz, beſucht die Kirche nicht,
Und ſpottet hämiſch, wenn man von der Myſtik ſpricht;
Auch hat er jüngſt — das weiß man ja auf allen Gaſſen—
Die Mamſell Welting hat der Unmenſch ſitzen laſſen.

Braun.

Sein Handel iſt ſolid, und er verſteht das Ding.
Doch auf der Börſe war ſein Einfluß ſtets gering,
Und wenn der Reichthum gilt, ſo darf man nicht vergeſſen,
Daß er vergebens mit dem Bruder ſich wird meſſen,
Dem Bruder, den ſogar, von Neid und Mißgunſt voll,
Er ſeit geraumer Zeit unchriſtlich haſſen ſoll.

Polizey-Director.

Es iſt ein böſer Menſch. Beym letzten großen Brande—
Die Spritzen waren zwar juſt nicht im beſten Stande—
Da hat er laut geſagt, faſt mir ins Angeſicht,
Die Löſchanſtalten, die ich leite, taugten nicht.

Hermine.

Das iſt ſehr naſeweis und davon ſollt' er ſchweigen,
Denn, daß er ſelber brennt, das kann ich keck bezeugen,
Und ſeine Löſchanſtalt iſt auch nicht ſonderlich,
Seit Jahr und Tag ſchon brennt er lichterloh für mich.
(ab.)

Walfride.

Nein, lieber möchte ſie als Unvermählte ſterben!
Sie achtet nicht den Ruf, ſie rennt in ihr Verderben—

Doch meine Stunde ſchlägt — der Doctor Schwindel
naht —
Ich fühle, daß er ſchon mein Kämmerlein betrat. —
Wie man die Nichte führt zu dem erwünſchten Ziele,
Das offenbart ſich mir vielleicht als Sonnambüle. (ab.)

Braun.

Ich will zur Börſe gehn, und mich daſelbſt bemühn,
Von beyder Brüder Ruf Erkund'gung einzuziehn.

Polizey-Director (den Kopf ſchüttelnd.)

Herr Bruder, der Kanal —

Braun.

Glaub' mir, es iſt der beſte.
Vom Lebenswandel giebt kein Mäkler zwar Atteſte,
Doch ſeit der Handel ſtockt, Merkur nicht feſſelfrey
Erfährt man auf der Börſ' auch jede Klatſcherey. (ab.)

Polizey-Director allein.

Am Ende thu' ich doch das Beſte bey der Sache,
Wenn ich die Polizey mobil im Stillen mache.
Spürhunde ſend' ich aus, die wittern mir gar bald,
Wie jeder Vogel pfeift und wo im dichteſten Wald.
Ja, wär' im Paradies nur Polizey geweſen,
Man würd' ein andres Lob von Mutter Eva leſen;
Denn hätt' es leiſe nur vom Apfelbaum geziſcht,
So hätt' ein Commiſſair die Schlange flugs erwiſcht.
(ab.)

Zweyter Akt.

Erſte Scene.

Walfride. Hermine (mit weiblicher Arbeit beſchäftigt.)

Walfride.

Ich ſage Dir, der Ruf iſt eine zarte Blume,
Das Allerheiligſte in unſerm Heiligthume!
Auf ſeinen Flügeln trägt der bunte Schmetterling
Den Staub ſo loſe nicht, den er zum Schmuck empfing,
Als auf der Dirne, die es oft zu wenig kümmert,
Der Ruf der Sittſamkeit nur wie ein Puder ſchimmert:
Ein Wort, ein Blick, ein Hauch, weg iſt er!

Hermine.

Freylich wohl,
Doch weiß auch Niemand recht, wie man's vermeiden ſoll.
Der Ruf, das Behmgericht der Langenweil' auf Erden,
Der ihn zu zügeln weiß, ſoll noch geboren werden.
Wer ihm ſchützt Tugend nicht.

Walfride.

He Mamſell Superklug!
Sieh nur auf mich, iſt Dir mein Beyſpiel nicht genug?
Was böſe Zungen auch von hundert Andern ſchwätzen,
Verleumdung wagte nie den Zahn an mir zu wetzen.
Ich bin doch auch noch jung, mit Reitzen auch geſchmückt,
Schon mancher Liebespfeil ward auf mich abgedrückt;
Iſt man bisweilen auch nicht ungerührt geblieben,

So wußte man sich stets mit Anstand zu verlieben.
Der Sensitive gleich zieh schüchtern Dich zurück,
Wenn Du getroffen wirst von eines Mannes Blick:
Die Augen hefte flugs auf Deines Schuhes Spitze,
Und auf den Wangen glüh' die rothe Fieberhitze;
Dich anzureden wird er so verwegen seyn,
So bleib' unaufgeschaut die Antwort ja und nein.
Von dem was Du gelernt, gelesen, laß nichts merken;
Ein Urtheil fülle nie von Kunst- und Geisteswerken;
Und sängest Du vielleicht wie Madam Milder schön,
Laß Stundenlang von Dir umsonst ein Lied erflehn,
Und giebst Du endlich nach, so mußt Du fein Dich zieren;
Beym schönsten Wetter kann man leicht sich entrhümiren:
„Ich bin so heiser — ach! — es wird erbärmlich gehn!"
Sing' ein Paar Töne nur und laß die Narren stehn.—
Wenn Dich ein junger Herr schön zum Entzücken nannte
So rücke näher gleich an Mutter oder Tante,
Halt ihre Schürzen fest und Deine Ohren zu,
Und krieg in ihren Schoos gleich wie ein Känguruß.
Sind andre Mädchen in Gesellschaft noch zugegen,
Die gleiche Bildigkeit und gleichen Zartsinn hegen,
So sucht ein Winkelchen, da lacht und kichert laut,
Doch werde das Warum ja keinem anvertraut. —
Trägt sich ein Ehrenmann nicht nach der neusten Mode,
Zeigt mit den Fingern hin und lacht Euch fast zu Tode
Im Winkel darf man schon ein wenig albern seyn,
Im steifen Zirkel nur tyrannisirt der Schein.

Da muß die Bildigkeit sich kaum zu räuspern wagen,
Und darf zu dem, der niest, nur flüsternd Prosit sagen.

Hermine.

Die Bildigkeit mißfällt doch auch dem Publicum,
Und in der Regel nennt man blöde Mädchen dumm.

Walfride.

Ey desto besser!

Hermine (verwundert.)

Wie?

Walfride.

Erwünscht zu dem Behufe!
Ein dummes Mädchen steht im allerbesten Rufe,
Die Männer reißen sich um solch' ein liebes Kind,
Weil sie gewöhnlich selbst blutarm am Geiste sind,
Und fürchten, daß die Frau das Kindlein gängeln werde.
Ja selbst der kluge Mann sieht gern am eignen Herde
Die hübsche dumme Frau, die sich in gar nichts mengt,
Nur mit Bewunderung an seinen Blicken hängt,
Die, was er thut und spricht und schreibt, vortrefflich findet,
Und eines Widerspruchs sich nimmer unterwindet;
Die für den leckern Gaumen durch Leckerbissen sorgt,
Sein Geld zu Rathe hält und seinem Wink gehorcht.

Hermine.

So, dünkt mich, dürf' er sich nur eine Köchin nehmen,
So braucht er wenigstens der Frau sich nicht zu schämen.

Walfride.

Zu schämen? Gutes Kind, das ist sein letzter Gram,

Und hat ſie vollends Geld, wie kämſt er da zur Scham?
Wärſt Du ſo dumm, mit Dir die Thüren aufzurennen,
Sey reich, ſo wird der Mann Dich ſeine Sapho nennen.

Hermine.

Den Mann, der meinen Geiſt nicht achtet, mag ich nicht,
Und lieber thu' ich ganz auf dieſes Glück Verzicht.

Walfride.

Ey Närrchen, welche Frau wird durch den Geiſt regieren?
Den Geiſt will überall der Mann ſich vindiciren.
Hat nur das Weib Gefühl, ſie laſſ' ihm ſeinen Wahn,
So wird des Mannes Geiſt ihr dennoch unterthan.
Vor allen Dingen muß man ſtets auf Mittel ſinnen,
Die holde Kränklichkeit bald möglichſt zu gewinnen.
Und wenn der Nervenbau ſo feſt wie Eiſen war,
Man quält' ihn mürb' und dünn wie ausgekämmtes Haar.
Die halbe Nacktheit, die, an kalten Wintertagen,
Dem Klima trotzend, doch ſo gern zur Schau wir tragen;
Der wilde Ringeltanz, darauf ein Trunk mit Eis,
Die Schnürbruſt, die den Leib wohl einzukerkern weiß;
Der Thee im Uebermaß, der Wein, die Kartenſpiele,
Ja Ueberſpannung auch der myſtiſchen Gefühle,
Kurz, mit Natur, Vernunft und Zeit in ſtetem Kampf,
O das erregt gar bald den ſchönſten Nervenkampf!
Nichts intreſſanter als in Krämpfen da zu liegen!
Da muß der klügſte Mann ſich dem Pantoffel ſchmiegen;
Denn, merk' es Dir mein Kind, als eignes Element
Schuf Gott die Nervenqual für Frauen-Regiment.

Hermine.

Erlauben Sie, nur die Erinn'rung einzuwerfen:
Sie selbst beklagten oft die Zartheit Ihrer Nerven.

Walfride.

Ey das versteht sich, Kind! so klagen muß man auch,
Zusammenfahren — schreyn, bey jedem Schall und Hauch;
In diesem Augenblick vor Angst und Schmerz vergehen,
Im nächsten, wenn's beliebt, zum Tanze fertig stehen;
Denn das ist einmal so der zarten Nerven Art,
Daß plötzlich Lust mit Schmerz bald wechselt, bald sich paart;
Am Morgen kann die Frau fast mit dem Tode ringen,
Und auf dem Balle doch am Abend lustig springen. —
Wahr ist's, die Nerven gehn sehr übel mit mir um,
Vergebens stärk' ich sie durch Wein und Opium;
Doch höh're Freuden kann ich nur durch sie genießen,
Wenn Poesie und Kunst im Nebel sanft zerfließen,
Und wenn die Mystik mich in's heil'ge Dunkel führt,
Im Uebersinnlichen sich bader und verliert;
Wie könnte solch' ein Bad mir Hochgenuß gewähren,
Wenn meine Nerven nicht so ganz erbärmlich wären!
Der Hochmuth der Vernunft er wird durch sie erstickt,
Indessen Phantasie dem Ird'schen uns entrückt! —
O Nichte! wenn ich so auf Dich herniederschaue —
Ach Deine Nerven sind so dick wie Ankertaue!
Den Mystik hast Du nie ergriffen Dich verspürt,
Das Uebersinnliche, es hat Dich nie gerührt!

Du kannst den heil'gen Jung mit trocknen Augen lesen,
Du weißt wohl nicht einmal, wer Jacob Böhm gewesen!
Gemeine Seele, flieh der Klarheit ird'sches Reich!
Entsage der Vernunft, dann wirst Du Engeln gleich!
(ab.)

Zweyte Scene.

Hermine allein.

Nur Unvernünft'ge hör' ich die Vernunft beklagen,
Wer wirklich sie besitzt, der kann ihr nicht entsagen.
Mein Auge schließ' ich zu und sehe dann kein Licht,
Allein das Auge der Vernunft verschließt sich nicht.
Das war und ist und bleibt der mächtige Karfunkel,
Was Doctor Schwindel auch erblickt im mpst'schen Dunkel,
In dem er salbungsvoll den Gnadenbund verheißt,
Heraufzuführen strebt des Mittelalters Geist. —
Der Mensch ist mir fatal mit den verdrehten Augen,
Die aus der Phantasie so hohe Weisheit saugen,
Indeß verstohlen doch ein Blick voll Lüsternheit
Das hübsche fromme Weib, das mit ihm schwärmt, entweiht.
Er steht im besten Ruf, ich mag nichts Böses denken,
Doch mein Vertrauen kann und mag ich ihm nicht schenken,
Und wär' der Tante Ruf nicht völlig makelfrey,
Ich spräch', daß sie verliebt in jenen Schwärmer sey.

Dritte Scene.

Friedrich Ottmar. Hermine.

Fr. Ottmar.

So find' ich endlich Sie allein?

Hermine.

Das iſt wohl ſelten,
Und wenn's die liebe Tant' erfährt, ſo wird ſie ſchelten;
Denn wie ein Küchlein aus dem Ey bewacht ſie mich.
Doch Sie, Herr Nachbar — he! warum ſo feyerlich?
Woher der ſcheue Blick, der ernſte Zug am Munde?

Fr. Ottmar.

Weiß Gott! es iſt für mich die feyerlichſte Stunde!

Hermine.

Mir gegenüber?

Fr. Ottmar.

Ja.

Hermine.

Viel Ehre, allzuviel!
Das Leben war bis jetzt mir nur ein buntes Spiel.

Fr. Ottmar.

Die heitern Seelen, die auch Tugend ſpielend üben,
Sind ſelten — trifft man ſie, wer ſollte nicht ſie lieben?

Hermine.

Die Seele? ja, es iſt nur noch nicht ausgemacht,
Ob Weiber ſolch' ein Ding mit auf die Welt gebracht.
Die Blume liefert zwar ätherſche feine Oehle,
Doch Niemand glaubt darum an eine Blumenſeele.

fallen vernommen, wie Ihr die Lieferung zu dem letzten Feldzuge mit dem ruhmwürdigsten Eifer betrieben. Wir haben Euch daher unsern gnädigsten Beyfall nicht verhalten wollen, und übersenden Euch zum Zeichen unsrer Huld beygehende Tabatiere.

Euer wohlaffectionirter König.

St. Gratulire zu der hohen Gnade.

Pl. Man muß es in die Zeitungen setzen lassen.

St. Vermuthlich mit Brillanten!

Pl. (hat unterdessen die Schachtel geöffnet) Allerdings.

St. (sie besehend und schätzend) ungefähr tausend Thaler werth.

Pl. Gedruckt, sind es 3000.

St. Nebst einem gnädigen Handschreiben.

Pl. In den huldreichsten Ausdrücken.

St. Werde den Druck besorgen. Hier pro secunda ein Brief von van der Husen aus Amsterdam.

Pl. (erbricht und liest) Ew. Gn. avisire, daß unterm 17. passato einen Sohn Hans Wilhelm an Dieselben spedirt habe. Hoffe guten Empfang, und bitte, denselben recta an Dero Jungfrau Tochter zu consigniren. Da die jungen Leute heut zu Tage al corso und al marco wenig taugen, so kann dennoch versichern, daß der Hans Wilhelm von besonderer Bonität ist, und Ew. Gn. sammt Dero Jungfer Tochter völlig contentiren wird. Salvo errore et omissione EE. DD. van der Husen et Comp.

St. Gratulire abermals.

Fr. Ottmar.

Sie wollen mir durch Witz entschlüpfen? aber nein!
Ich bitte herzlich, daß Sie jetzt Ihr Ohr mir leihn —
Es ist ein ernstes Wort, was ich zu sagen habe —
Hermine! es bestimmt mein Schicksal bis zum Grabe.

Hermine (plötzlich ernst.)

Ich höre.

Fr. Ottmar.

Als ich einst keck in das Leben trat,
Da fand ich manchen Dorn auf meinem rauhen Pfad;
Es hat mein reger Fleiß schon vieles überwunden
Und in Beharrlichkeit ein mäßig Glück gefunden.
Nur mäßig nenn' ich es? O das war undankbar!
Mir gab der Himmel viel, denn konnt' ich doch sogar
An meinem eignen Tisch die arme Mutter nähren;
Was kann dem guten Sohn der Himmel mehr gewähren? —
Nur ein geliebtes Weib, das fehlte mir allein,
Um unter Tausenden beneidenswerth zu seyn!
Denn wo das Weib nicht schafft des Hauses ins're Wonne,
Da ist doch Alles nur ein Garten ohne Sonne. —
Ich suchte prüfend, ja, ich fand auch schon einmal
Was ich gesucht, allein nicht glücklich war die Wahl —
Ich mußt' entsagen — mocht' um keine andre werben,
Und war entschlossen, als ein Hagestolz zu sterben —
Ich zog in dieses Haus mit Lebensüberdruß —
Ich sah Herminen und es wankte mein Entschluß.

Durch Schönheit ließ ich zwar und Witz mich nicht bestechen —
Es sollte, wie mein Herz, laut die Vernunft auch sprechen —
Sie hat's gethan — ich hab' im Stillen Sie belauscht,
Und gegen meinen Gram die Hoffnung eingetauscht. —
Nun steh' ich schüchtern hier — Gott mög' es gnädig lenken! —
Und frage: können Sie ein freyes Herz mir schenken?

Hermine.

Herr Ottmar, ich gesteh' es ohne Ziererey,
Daß Ihre Wahl mich ehrt, auch ist mein Herz noch frey;
Nur muß ich ehrlich Sie ein wenig vor mir warnen,
Daß Sie zu leicht sich nicht in Hymens Netz vergarnen.
Ich war von Jugend auf nur ein verzognes Kind,
Und Mädchen giebt es hier, die zehnmal besser sind.
Das ist fürwahr mein Ernst, ich will und darf nicht schweigen,
Muß einem Liebenden mich ohne Schminke zeigen.
Vor Allen stehe flugs der Fehler unverhüllt,
Der einst vielleicht mit Reu' Ihr edles Herz erfüllt:
Es widerfährt mir oft, im Großen wie im Kleinen,
Bey Dingen, die mir gut, die mir behaglich scheinen,
Wo manchen Zeitvertreib so Geist als Herz gewinnt,
Daß ich nie frage, ob sie auch wohl schicklich sind.
Verstehen Sie mich recht, ich meine nicht die Pflichten,
Bey deren Prüfung Kopf, Herz und Gewissen richten;

Ich meine die, die uns der Wohlstand auferlegt,
Und die man leider oft so streng zu richten pflegt!
An diese will sich nun mein Kopf durchaus nicht kehren;
Er spricht: was schuldlos ist, das kann dir Niemand wehren;
Laß schwatzen wem's beliebt. — Ich weiß, das ist nicht recht,
Es ziemt die zarte Scheu dem weiblichen Geschlecht.
Ein Mädchen, ängstlich stets, wie es den Ruf bewahre,
Soll trachten, daß die Welt gar nichts von ihm erfahre,
Auch Gutes nicht. Doch mich beherrschet das Gemüth,
Ich frage selten, wenn mir eine Blume blüht,
Ob's auch wohl schicklich sey, mich rasch darnach zu bücken,
Wenn mir der Einfall kommt, so muß ich rasch sie pflücken,
Darob mich auch die Welt bekrittelt und verhöhnt.
Ob diesen Fehler je ein Mann mir abgewöhnt,
Daran verzweifl' ich fast! nun mögen Sie bedenken,
Ob es gerathen sey, mir Ihre Hand zu schenken?
Empfindlich ist der Mann, gilt es den Ruf der Frau,
Mit diesem Ehrenpunkt nimmt Jeder es genau;
Für ihre Unschuld wird vielleicht er selber schwören,
Doch wehe, wenn die Welt sich weigert sie zu ehren!

Fr. Ottmar.

Wie stolz und glücklich macht mich diese Offenheit,
Die meines heißen Wunsch's Erfüllung prophezeyt!
Nun ja, den Fehler, den Sie selbst bey mir verklagen,

Ich hatt' ihn längst bemerkt, auf diesen will ich's wagen;
Denn wer sein Glück gesetzt in Lieb' und Häuslichkeit,
Der wird mit diesem Glück durch Schnickschnack nicht entzweyt.
Nur Eines bitt' ich noch mir freundlich zu gewähren,
Nur einen Zweifel noch mir freundlich aufzuklären;
Und diese Bitte, — sie betrifft ja meine Ruh —
Gab Ihre Güte nicht mir schon ein Recht dazu?

Hermine.

Einen Zweifel? reden Sie.

Fr. Ottmar.

Kaum kann ich's Zweifel nennen,
Es ist im Grunde nur der Wunsch, Sie ganz zu kennen.
Sie gehn seit ein'ger Zeit spät und verstohlen aus —
Und kommen, wenn der Tag kaum dämmert, erst nach Haus —

Hermine.

Da sehn Sie nun, das ist so einer von den Streichen,
Die mir das Herz gespielt; ich mache mehr dergleichen.

Fr. Ottmar.

Das Herz? ich zittre —

Hermine.

Nun, erschrecken Sie nur nicht.
Ich stelle ohne Scheu mich vor Ihr Rehmgericht.
Zwar hat kein Sterblicher von mir es noch erfahren,
Allein die Pflicht gebeut, es jetzt zu offenbaren.
Noch eine Schwester hat mein Vater, eine Frau —
Die beff're giebt es nicht so weit der Himmel blau!

Das Unglück wollte, daß ein Mann ihr einſt gefallen,
Der, ſie zu feſſeln, auch wohl würdig war vor Allen;
Nur nährte gegen ihn mein Vater alten Groll,
Warum, das weiß ich nicht. Genug der Bruder ſoll
Der Schweſter, die bisher gelebt von ſeinen Gaben,
Dieß Bündniß immer ſtreng und hart verboten haben,
Und als die Liebe nicht geachtet dieß Verbot,
Schwur er in ſeinem Zorn ihr Haß bis in den Tod.
Es durfte Niemand ſie auch nur zu nennen wagen.
Das ſchmerzte ſie wohl tief, doch Liebe half ihr tragen,
Denn ihrer Ehe Glück war rein und ungetrübt,
In Armuth lebte ſie treuliebend und geliebt,
Bis endlich ach! der Tod dieß ſchöne Band zerriſſen!
Ohnmächtig lag ſie auf des Gatten Sterbekiſſen,
Und das Gefühl, daß ſie — der Pflicht, der Tugend treu —
Mit ſieben Waiſen nun ein Raub des Jammers ſey,
Warf ſie auf's Krankenbett — ein Bett von dürrem Schilfe —
Da liegt ſie nun — o Freund! ſeit Wochen ohne Hülfe!
Ich liebe ſie, und als ihr Elend ich erfuhr,
Da ſprach ich laut für ſie was Liebe und Natur
In's Herz mir gab — ſie hat ſo rührend ſelbſt geſchrieben,
Doch unerbittlich iſt mein Vater ſtets geblieben!
Ja, die Verlaſſene zu pflegen nicht einmal
Vergönnt' er mir — ach Gott! da blieb mir keine Wahl!

Den Ungehorsam wird der Himmel mir verzeihen!
Hier konnt' ich auch Gefahr des bösen Rufs nicht scheuen.
Am Krankenbett hab' ich die Nächte durchgewacht —
Ich tändelte den Tag — und weinte in der Nacht.

Fr. Ottmar (sie heftig umarmend.)

Du Engel! ja Du mußt, Du mußt die Meine werden!
Für mich ist ohne Dich kein Friede mehr auf Erden!
Und wenn Dein Ruf ein Spott der Straßenbuben wär',
Ich kenne nun Dein Herz, mich irrt kein Zweifel mehr!

Hermine (sich loswindend.)

Ey, schon auf Du und Du? sind wir so weit gekommen?
Hab' ich das Joch denn schon in Demuth aufgenommen?

Fr. Ottmar.

Sie schenkten mir Vertraun —

Hermine.

Hm! daraus folgt noch nicht —

Fr. Ottmar.

O ja es folgt!

Hermine.

Nun, weil mein Herz nicht widerspricht,
So sey's mit Gott gewagt! des Vaters Wort entscheide,
Für welchen Bruder ich in's Brautgewand mich kleide.

Fr. Ottmar.

Für welchen Bruder?

Hermine.

Ja.

Fr. Ottmar.

Wozu der böse Scherz?

Hermine.

Kein Scherz. Ihr Bruder bot mir gleichfalls Hand und Herz.

Fr. Ottmar.

Iſt's möglich!

Hermine.

Ey warum nicht?

Fr. Ottmar.

Und Sie wollten —?

Hermine.

Schweigen;
Des Vaters Wille muß den Bräutigam mir zeigen.

Fr. Ottmar.

Sie haben mich erſchreckt —

Hermine.

Wer wird ſo ſchreckhaft ſeyn?
Verrieth ich nicht mein Herz? es ſchlägt für Sie allein.
Des Vaters Wille kann den meinigen zwar brechen,
Doch, dünkt mich, hab' ich auch ein Wörtchen mitzuſprechen,
Und halb verloren iſt der beſte Commandant,
Nimmt in der Feſtung ſelbſt Verſchwörung überhand.
Drum Muth gefaßt! ſchon hat die Börſenzeit geendet,
Mein Vater kommt, nur friſch ſich an ihn ſelbſt gewendet
Und fällt auch nicht der Baum gleich auf den erſten Schlag,
Für unſre Hoffnung kommt ja morgen auch ein Tag. (ab.)

Vierte Scene.

Friedrich Ottmar allein.

O herrliches Geschöpf! du kindlich frommes Wesen!
Mir von der Vorsehung zu stillem Glück erlesen!
Wie hätt' ich dieses Glück muthwillig selbst zerstört,
Hätt' ich an deinen Ruf argwöhnisch mich gekehrt.
Nie soll ein böser Schein mein Urtheil irre führen,
Und mangelt — dem Motiv der Handlung nachzuspüren —
Mir die Gelegenheit, so sprech' auch nie mein Mund
Ein liebloß Urtheil aus auf jenen seichten Grund,
Daß ja das Publicum es längst schon ausgesprochen,
Und täglich überall der Ruf den Stab gebrochen —
Der Ruf! elendes Ding! — des fremden Goldstücks Bild
Wird nicht erkannt, wo nur das heim'sche Kupfer gilt.

Fünfte Scene.

Friedrich Ottmar. Braun.

Fr. Ottmar (ihm entgegen.)

Erwartet hab' ich Sie mit herzlichem Verlangen!
Es glüht ein heißer Wunsch auf meinen heißen Wangen —
Es ist ein redlich Herz, das zu dem Vater spricht:
Ich lieb' Ihr holdes Kind — verwerfen Sie mich nicht!

Braun.

So so — ja ja — hm hm — ich bitte sich zu setzen,
Des Antrags Ehre weiß ich allerdings zu schätzen —
Sie sind ein fleiß'ger Mann, arbeiten sich empor,

Und werden mit der Zeit ein Börsen-Matador,
Weil Sie vor Schwindeley ſich klüglich ſtets gehütet —
Allein verzeihen Sie — die Vaterpflicht gebietet —
Hier iſt die Rede nicht von Handel und Gewinn,
Auch nicht von Scrupeln, die aus bloßem Eigenſinn —
Ihr Ruf iſt gar zu ſchlecht — Sie nehmen mir's nicht übel —
„Er iſt ein Sonderling, es ſpukt bey ihm im Giebel"
So hör' ich überall, und das iſt wahrlich nicht
Das Härteſte, was oft die Welt von Ihnen ſpricht.

Fr. Ottmar.

Wie? hätten Sie vielleicht — ein Mann in Ihren Jahren —
Wie ſehr der Ruf uns täuſcht, etwa noch nie erfahren?
Der böſe nicht allein, der gute wohl noch mehr!
Oft hängen beyde nur am Glück, am Ungefähr;
Ein hingeſtreutes Korn auch für die blinden Hühner,
Giebt's einen großen Mann für ſeinen Kammerdiener? —
Wie auch die Dämmerung, der Nebel täuſchen mag,
Verglichen mit dem Ruf ſind beyde heller Tag.

Braun.

Ich dächte doch —

Fr. Ottmar.

Wie wird ein guter Ruf erhalten?
Man tadl' und beſſ're nichts, man laſſ' es fein beym Alten;
Um Modethorheit man vermeide jeden Zwiſt,
Wenn gleich ſie lächerlich, wohl gar gefährlich iſt;
Man ſtrebe ängſtlich vor Verletzung ſich zu hüten
Der kleinſten Wohlſtandspflicht, man mache oft Viſiten,

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51521-9
KOTZEBUE,A.F.F.VON FN. 02927/042

Pl. Danke.

St. Wir werden also eine eine Hochzeit im Hause haben.

Pl. eite, citissime.

St. Item einen Ball.

Pl. Und Feuerwerk im Garten.

St. Dero dermender Name.

Pl. Und der fliegende Merkur.

St. Wird viel Geld kosten.

Pl. Wird aber Aufsehn machen.

St. Mit des Herrn Patrons Genehmigung hätte wohl auch eine Speculation.

Pl. Ins Große?

St. So groß als ein Frauenzimmer von mittlerer Taille.

Pl. Das heißt?

St. Eine Doppel-Mariage.

Pl. Ey! wahrhaftig? Und der Bräutigam?

St. Hä hä hä!

Pl. Doch nicht Er selbst?

St. Auf eigenes Risico.

Pl. Und die Braut?

St. Jungfer Louischen.

Pl. Wo denkt Er hin? Louise hat gar nichts.

St. Ein niedlich Gesicht.

Pl. Wie hoch verzinst sich das?

St. Ein Paar weiche Patschgen —

Pl. Die nichts verdienen.

Man gratulire zum Geburtsfest, neuen Jahr —
Was auch ein Dummkopf schwatzt, man find' es schön
und wahr,
Wenn dieser Dummkopf nur sich Vetter oder Pathe
Den einem Manne nennt, der etwas gilt im Staate.
Man trete Niemand in den Weg, auf dem er geht;
Man woll' im Vaterland nicht gelten als Prophet;
Man lerne Leidenschaft durch Frömmeley verkappen;
Man fehle nicht, das heißt: man laß' sich nicht ertappen;
Was die Moral verdammt, wer kehrt sich noch daran?
Wenn nur kein Richterstuhl den Thäter züchtigen kann.
Man sündige drauf los, mit Anstand nur, im Stillen;
Ein ehrbar Mäntelchen kann Büberey verhüllen;
Und wer noch überdieß ein halbes Dutzendmal
Im Jahr tractiren kann, mit schäumendem Pokal
Schmarotzern winken, um sie abzufüttern,
Der hat gewonnen Spiel! Denn wo sie Schüsseln wittern,
Da strömen sie herzu, die Zecher schwören laut:
Mit jeder Tugend sey ihr braver Wirth vertraut!
Mit ihnen schwört das Volk auf hoh' und niedrer Stufe:
Das ist ein lieber Mann! ein Mann vom besten Rufe!

Braun.

Sehr bitter.

Fr. Ottmar.

Aber wahr. Betrachten wir nunmehr,
Wie findet und bey wem der böse Ruf Gehör? —
Ein Mann, der, wenn er nach dem Guten ehrlich trachtet,
Den Tadel oder Spott der großen Welt nicht achtet;

Der, was man schicklich nennt, bisweilen wohl vergißt,
Wenn es mit seinem Zweck ihm unverträglich ist;
Ein Mann, den Stolz empört, den Unrecht schnell ergrimmet,
Der gegen einen Strom mit eigner Meinung schwimmet;
Ein Mann, der, was er denkt, nur selten unterdrückt,
Vor keinem Dummkopf sich, vor keinem Schurken bückt,
(Und sollten Beyde auch mit hohen Titeln prangen,
Und wären Beyde auch mit Orden rings behangen)
Ein Mann, der seine Zeit an jedem Namenstag
Durch leeres Prunkgerüsch nicht gern vergeuden mag —
Und endlich gar ein Mann, der keine Gäste bittet!
Dem folgt der böse Ruf, den nennt man ungesittet,
Der wird belauert, wenn er nur die Zunge regt,
Und was er thut und spricht wird hämisch ausgelegt.
Ist manche Tugend gleich ihm gar nicht abzusprechen,
Wird um so bitterer der Neid an ihm sich rächen.
Als Gatte, Vater, Freund, als Bürger, Unterthan,
Sey er untadelhaft, ihn haßt der Schiendrian.
Vielleicht ist in der Stadt kein Herz von Sünden reiner,
Allein er denkt und fühlt doch nicht wie unser Einer.

Braun.

Der Pöbel ist ein Hund, der auch den Mond anbellt.

Fr. Ottmar.

O dieser Pöbel ist sehr vornehm in der Welt!
Wo giebt es Menschen, die auch fremde Tugend ehren?
Es scheint fürwahr als ob sie selbst dabey verlören,
Als ob ein jedes Lob, das einen Andern ziert,
Dem eigenen Verdienst entzieh was ihm gebührt;

Als wär' ein Capital der Ruhm, das sich vermindert,
Wenn man den Nächsten nicht davon zu nehmen hindert;
Je mehr man dem entzieht von dem mißgunten Glück,
Je mehr, so wähnt der Mensch, bleibt für ihn selbst zurück.

Braun.

Es ist wohl wahr —

Fr. Ottmar.

Ja Herr, so hat mein Eigensinn
Den guten Ruf verscherzt, der mir zu theuer schien.
Mit manchem Taugenichts mocht' ich dieß Glück nicht theilen.

Braun.

Wer unter Wölfen lebt, der muß mit Wölfen heulen.

Fr. Ottmar.

Dieß Sprichwort — Gott verdamm's! — erfand ein Jesuit.
Und wär' mein Glück der Preis, ich heule nimmer mit.

Braun.

Von dem, was Sitte heischt, ist manches doch unschädlich,
Befolgen darf man es und bleibt darum doch redlich.

Fr. Ottmar.

O ja, das geb' ich zu, beneide wohl sogar
Den Mann, der pünktlich stets in kleinen Pflichten war;
Nur hassen soll man nicht den, dem es nicht gegeben,
So zu zerstückeln sein dem Fleiß geweihtes Leben.
Man laß' ihn gehn, man schelt' ihn einen Sonderling,
Er sey unpassend in den abgeschliff'nen Ring,
Es möge Spott und Hohn der Menge auf ihm lasten,
Nur wolle man den Ruf des Menschen nicht betasten;
Denn was so eigentlich der Mensch ist oder war,

Das wird beym Theegeschwätz doch nimmer offenbar.
Warum er dieß gethan und jenes unterlassen,
Warum der Freund ihn liebt, warum ihn Neider hassen,
Das zeigt sich nur daheim, wo traulich Wort und That,
Frey, unbewacht, verschmähn den Sitten-Apparat;
Da wird man oft — was Neid und Bosheit auch verkunden —
Den Mann von schlechtem Ruf sehr liebenswürdig finden.

Braun.

Es mag drum seyn, doch was die Welt von Ihnen spricht,
Berührt ja nicht allein verletzte Wohlstands-Pflicht,
Man sagt — Sie müssen frey zu reden mir erlauben —

Fr. Ottmar.

Sehr gern, es ist mein Wunsch.

Braun.

Man sagt — ich will's nicht glauben —
Sie waren schon verlobt?

Fr. Ottmar.

Ich war's.

Braun.

Die Hochzeit nah'.
Das Mädchen schön und gut —

Fr. Ottmar.

Sehr schön, sehr gut, o ja!

Braun.

Und hätten, wie es heißt, sie dennoch sitzen lassen.

Fr. Ottmar.

Das Wort — verzeihen Sie — das Wort will hier nicht passen.

Braun.

Versunken wäre sie darauf in tiefen Gram.

Fr. Ottmar.

Ein Schicksal, das auch mir sehr unerwartet kam.

Braun.

Soll ich dem Manne nun, der ohne Scheu das Leben
So schwer bemakelt hat, die einz'ge Tochter geben?

Fr. Ottmar.

Was soll ich sagen? es war freylich meine Schuld,
Das muß ich sagen, ging auch Ihrer Tochter Huld
Und Ihre Gunst durch dieß Geständniß mir verloren.

Braun.

Allein der Grund?

Fr. Ottmar.

Ich hab' Verschwiegenheit geschworen.

Braun.

Noch mehr! man munkelt auch von einem bösen Streit,
Der mit dem Bruder Sie seit Jahren schon entzweyt.

Fr. Ottmar.

Es ist nicht ohne Grund.

Braun.

Darf man die Ursach' wissen?

Fr. Ottmar.

Verzeihen Sie, ich werd' auch die verschweigen müssen.

Braun.

Das iſt ſehr ſonderbar.

Fr. Ottmar.

Allein gewiß nicht ſchlecht.

Braun.

Der Schwiegervater hätt' auf Zutraun wohl ein Recht.

Fr. Ottmar.

Was mir den Mund verſchließt, mir ſelber iſt es ſchmerzlich.

Braun.

Man ſagt, Ihr Bruder wünſcht Verſöhnung, wünſcht ſie herzlich.

Fr. Ottmar.

Das thut er.

Braun.

Und Sie nicht?

Fr. Ottmar.

Es ſteht in ſeiner Hand.

Braun.

Das Mittel? reden Sie.

Fr. Ottmar.

Es iſt ihm längſt bekannt.

Braun (empfindlich.)

Nun wohl, ich forſche nicht nach Ihren ſaubern Gründen,
Doch werden Sie, mit Gunſt, auch ſehr natürlich finden,
Daß ich — da kommt er ſelbſt.

Sechste Scene.

Ferdinand Ottmar. Die Vorigen.

Ferd. Ottmar.

Verzeihen Sie, mich treibt
Die Brüderliche her — noch bin ich wie betäubt —
So eben schreib' ich nach verschied'nen Handelsplätzen,
Will unter meinen Brief das heut'ge Datum setzen,
Schlag' im Calender nach, da fällt mir plötzlich ein,
An diesem Tage, Fritz, muß Dein Geburtstag seyn.
Ich warf die Feder weg, und eilte voll Vergnügen,
Mit meinem besten Wunsch Dir in den Arm zu fliegen.

Braun.

Wie brüderlich!

Fr. Ottmar.

Schon gut, ich danke.

Braun.

O wie kalt!

Ferd. Ottmar.

Unwiderstehlich ist die schmeichelnde Gewalt,
Die an Dein Herz mich zieht, willst Du mich von Dir
stoßen?

Fr. Ottmar.

Es giebt ein Mittel nur, mir wahrhaft liebzukosen.

Ferd. Ottmar.

O nenn' es mir!

Fr. Ottmar.

Du kennst es.

Ferd. Ottmar.

Laß den Eigenſinn,
Halt mir etwas zu gut und nimm mich wie ich bin.
Es mög' in meinem Thun Dir mancherley mißfallen,
Soll darum Bruderhaß Dein edles Herz umkrallen?
Hör' ich denn jemals auf, treuliebend bis in's Grab,
Der einz'ge Freund zu ſeyn, den die Natur Dir gab?

Braun (für ſich.)

So fühllos bleibt ein Menſch nur in Kalmucken-Horden!

Ferd. Ottmar.

Biſt Du von mir gekränkt, wohl gar beleidigt worden,
Vergieb es mir! Du weißt, ich bin wohl raſch und wild,
Doch ehr' und lieb' ich Dich, Du biſt mein Muſterbild,
So hat der Vater Dich noch ſterbend mir geprieſen,
Und das vergeſſ' ich nie!

Fr. Ottmar.

Du haſt es mir bewieſen.

Ferd. Ottmar.

O laß nicht unverſöhnt die Sonn' uns untergehn!
Ich weiß, Du haſt noch jüngſt den ſpan'ſchen Hengſt beſehn,
Das ſchöne Reitpferd, das Graf Hohberg einſt beſeſſen,
Dir war's zu theuer, ich erhandelt' es indeſſen;
Komm mit herab, es ſteht geſattelt vor der Thür,
Ein brüderlich Geſchenk, o nimm es an von mir!

Fr. Ottmar.

Du weißt, ich nehme kein Geſchenk von Dir.

Braun (für ſich.)

Der Drache!

Ferd. Ottmar.

So sey mir mind'stens hold in einer andern Sache.
Die Mutter wohnt bey Dir, doch Du bist selbst nicht reich,
Und unser kindlich Recht an die Geliebt' ist gleich.
Du hast seit Jahren schon das schöne Glück genossen,
Und manche Thrän' ist mir im Stillen drum geflossen;
So finde nun einmal gerechter Wechsel Statt,
Die Mutter zieh' zu mir, der oft so herzlich bat,
Den jüngern Sohn doch auch ein Jahr lang zu beglücken,
Durch seinen Ueberfluß ihr Alter zu erquicken.

Braun.

Nun das ist doch fürwahr so billig, fromm und gut —

Fr. Ottmar.

Ist's meine Schuld, daß doch die Mutter es nicht thut?
Ich kann ihr freylich wohl ein karges Brod nur geben,
Und doch will sie bey mir, sie will bey Dir nie leben.
Der Grund ist Dir bekannt.

Ferd. Ottmar.

Mir gütig schien er nie.
Wenn Du nur wolltest, Du vermagst viel über sie.

Fr. Ottmar.

Und könnt' ich wirklich durch ein Wort sie überreden,
Du weißt, ich thät' es nicht.

Braun.

Poz Türken! Samoseden!
In keinem Tigernest lebt solch ein Bruder noch!

Ferd. Ottmar.

O Frey! Du bist sehr hart! Ein Trost verbleibt mir doch:

Ich that was ich vermocht', mein Herr, Sie waren Zeuge;
Sie täuscht' er mich schon oft — ich gehe, leid' und schweige.

Braun.

Sie sind ein braver Mann, ich theile Ihren Schmerz.

Ferd. Ottmar.

O dann versuchen Sie, erweichen Sie sein Herz!
Vielleicht wird freundlicher Ihr Zuspruch aufgenommen.
Noch diesen Abend werd' ich schüchtern wiederkommen
Und mein Geleitsmann wird die süße Hoffnung seyn,
Hier einen alten Bund der Liebe zu erneun,
Dort einen neuen Bund der Liebe froh zu schließen —
Dann erst den Ueberfluß, ihn theilend, zu genießen.
(ab.)

Siebente Scene.

Die Vorigen ohne Ferdinand.

Braun.

O welch' ein Bruderherz! mir wird das Auge feucht!
Und Sie, Mann von Granit, Sie bleiben unerweicht!

Fr. Ottmar.

Ich handle wie ich muß.

Braun.

Das heißt, Natur verhöhnen!
Ist keine Hoffnung mehr, Sie wieder auszusöhnen?
Ich frag' zum letztenmal.

Fr. Ottmar.

Bleibt Alles wie es ist,
So endet nimmermehr der ärgerliche Zwist.

St. Ein kleiner Fuß.

Pl. Ey! ey! Stöpsel! Stöpsel? Ist das sonst gedacht?

St. Dieselben haben nicht Unrecht, und ich sehe leider wohl, daß der Teufel sein Spiel mit mir treibt, sintemal ich diesen Herzenshang schon oft manu propria mortificiren wollen.

Pl. Will er denn mit seiner Frau von der Luft leben?

St. Nein, solches bin ich nicht gesonnen. Muß dem Herrn Patron eröffnen, daß unter heutigem Dato ein Advis-Brief an mich eingelaufen, des Inhalts, daß es dem Höchsten gefallen, meinen Herrn Vater in die andre Welt zu spediren.

Pl. Gratulire.

St. Derselbe hat mir an baarer Hostenz 80,000 Mk. hinterlassen.

Pl. 80,000 Mark? Ey, ey mein lieber Herr Stöpsel, ich wünsche Ihnen von Herzen Glück. Wollen Sie sich nicht niederlassen? (er präsentirt ihm einen Stuhl.)

St. Bin daher gesonnen, nunmehr eine Proprehandlung zu errichten.

Pl. Item eine Frau zu nehmen?

St. Sintemal ich diesen Artikel nicht wohl entbehren kann.

Pl. Aber er bleibt hernach auf dem Lager liegen, und man gäbe ihn gerne unter dem Einkaufspreise weg.

St. Jungfer Louise ist ein gutes Kind.

Pl. Das ich aus Barmherzigkeit ins Haus genommen.

St. Jung und hübsch.

Braun.

Und dessen Ursach will der Herr mir nicht vertrauen?

Fr. Ottmar.

Ich darf nicht! Schicksal kann den Knoten nur zerhauen.

Braun.

Wohlan, so thun Sie auf Herminen auch Verzicht,
Denn solchem Manne geb' ich meine Tochter nicht.
Sie soll die frühere Verbindung nicht zerstören,
Sie soll die Seufzer der Verlassenen nicht hören,
Sie soll ein Herz verschmähn, das keine Treue kennt,
Das nicht einmal der Finch betrogner Unschuld brennt;
Sie soll die Tugend nicht entweiht sehn durch Grimasse;
Sie soll nicht Zeuge seyn von diesem bittern Hasse,
Der einen Bruder quält, in ihm zugleich den Sohn;
Der — doch was red' ich viel! hier erat' ich keinen Lohn.
Allein gedenken Sie, wenn wir's beym Licht betrachten,
Ist allgemeiner Ruf nicht immer zu verachten:
Zum Beyspiel, Sie, mein Herr, es nennt der Ruf Sie schlecht;
Ich habe selbst geprüft und finde — er hat Recht (ab.)

Achte Scene.

Friedrich Ottmar allein.

So liebles klopft das Herz auch im erfahrnen Greise!
Das nennt der Mensch geprüft! das ist so seine Weise:
Am Guten zweifelt er und sucht den Wurm im Kern!
Allein das Böse — o das glaubt er gar zu gern!
Das eilt von Mund zu Mund, das fliegt mit Blitzes-Schnelle,
Vergrößert und verbrämt, durch Stadt und Land zur Hölle!

Und Keinem fällt auch nur ein leiser Zweifel ein,
Es könne Manches doch wohl zu entschuld'gen seyn.
Das Gut' hingegen, o das scheint so unwillkommen,
Dem spürt kein Auge nach, das wird so kalt vernommen,
So zart anatomirt, ergrübelt bis zum Ey,
Ob nicht der Eigennutz darin verborgen sey,
Und kann der Neid es nicht nach seinem Maßstab messen,
Je nun, so wird es bald verschwiegen und vergessen.

Neunte Scene.

Friedrich Ottmar. Der Polizey-Director.

Polizey-Director.

Herr Nachbar, so allein?

Fr. Ottmar.

Mich quält Melancholie.
Sie sind ein wackrer Mann, Ihr Bruder achtet Sie,
Zu Ihnen will getrost ich meine Zuflucht nehmen —
Ich bitt' — und habe mich der Bitte nicht zu schämen —

Polizey-Director.

Nur frey heraus damit, ich helfe wo ich kann.

Fr. Ottmar.

Ich lieb' Herminen — zwar, ich bin kein reicher Mann,
Doch ehrlich, fleißig und begnadet durch Gegenliebe —
O wenn ihr Vater nur nicht unerbittlich bliebe!
Ihr Vorwerf —

Polizey-Director.

Will er nicht?

Fr. Ottmar.

Ich bat — er schalt und ging.

Polizey-Director.

Ja, lieber Nachbar, das ist so ein kitzlich Ding.
Ich weiß schon, wie er denkt, der alte, ehrenfeste,
Oft kritteliche Patron: Ihr Ruf ist nicht der beste;
Man raunt von Ihnen sich so manches in das Ohr,
Man schwatzt dem Alten so kuriose Dinge vor —
Sie haben keinen Freund —

Fr. Ottmar.

Wie? sind auch Sie befangen
In einem Wahn, der mich verfolgt wie Klapperschlangen?
Ist auch für Sie der Ruf, der wie ein Irrwisch flammt,
Des Urtheils Richtschnur, das den Nächsten rasch verdammt?

Polizey-Director.

Je nun, der Ruf ist zwar nichts Sicheres, nichts Klares —
Indeß — an jedem Ruf ist immer etwas Wahres.

Fr. Ottmar.

So sagt man, und so glaubt, wer an der Schale klebt;
Oft ist kein Jota wahr, auch das hab' ich erlebt;
Neid ist erfinderisch.

Polizey-Director.

Bisweilen mag es gelten,
Ganz grundlos aber ist ein schlechter Ruf doch selten;
Darum verzeihen Sie, wenn ich für dieses Mal
Mich ungern mischen mag in zweifelhafte Wahl.

Fr. Ottmar.

Wohlan! so möge bald der Tod aus dieser bösen,
Gemeinen Zungenwelt voll Schnickschnack mich erlösen!
Wo sich die Schurken stets mit gier'ger Lust bemühn,

Den edlen, ſtillen Mann zu ſich herab zu ziehn,
Bis in die Wiege ihm wo möglich nachzugucken;
Wo man das Gute nur vernimmt mit Achſelzucken,
Das Ungewöhnliche herab zur Narrheit ſchraubt,
Und — was man ſelbſt nicht kann — auch nicht von Andern glaubt. (ab.)

Polizey-Director (allein.)

Sehr bitter. Freylich mag der Ruf wohl oft verläumden —
Das iſt nun einmal ſo, Er wird die Welt nicht beſſern.

Zehnte Scene.

Der Lieutenant Frank als Courier. Der Polizey-Director.

Frank.

Verzeihen Sie, mein Herr, man wies mich hier herein,
Der Chef der Polizey ſoll hier zu finden ſeyn.

Polizey-Director.

Ich bin es. Was beliebt?

Frank.

Auf dieſ' und andre Fragen
Wird die Depeſche hier das Nöthige beſagen.

Polizey-Director.

Nach Ihrer Uniform zu ſchließen, dienen Sie
Dem Nachbar?

Frank.

Lieutenant von der leichten Cavallerie.

Polizey-Director (die Depeſche öffnend und flüchtig hineinblickend.)

Die Grenzbehörde ſcheint Verbrechen nachzuſpüren —

Frank.

Ich soll die Auslieferung des Thäters requiriren.

Polizey-Director.

Sie glauben, er sey hier?

Frank.

Wir sind davon gewiß.
Es ist ein großer Hecht, der an die Angel biß.

Polizey-Director (liest bedächtig.)

Pez alle Hagel! — nun, da haben wir den Plunder! —
Ist's möglich? les' ich recht?

Frank.

Der Inhalt nimmt Sie Wunder?

Polizey-Director.

Ja wahrlich! Ihnen ist vermuthlich auch bekannt —

Frank.

Vollkommen.

Polizey-Director.

Die Person?

Frank.

Man hat sie mir genannt,
Ich kenne sie zwar nicht, allein ich muß gestehen,
Des Mannes Unglück wird mir herzlich nahe gehen.

Polizey-Director.

Warum?

Frank.

Weil er mein Glück dadurch geschaffen hat.

Polizey-Director.

Wie das?

Frank.

Erlauben Sie, ich hab' in dieser Stadt
Ein wichtiges Geschäft, das Herz ist mit im Spiele
Und läßt mir keine Rub. Ich steh' am schönsten Ziele!
Nur noch ein Wort: nicht wahr, es wohnt ein Mädchen hier,
Louise Welting?

Polizey-Director.

Ja, ganz recht, die kennen wir,
Ein gutes schönes Kind, ich war ihr stets gewogen.

Frank.

Sie ist noch unvermählt?

Polizey-Director.

Sie lebt sehr eingezogen.

Frank.

Und wohnt? — am grünen Thor?

Polizey-Director.

Mich dünkt sie wohnte dort.

Frank.

Ich weiß genug, mein Herr, vergeihn Sie, ich muß fort.
Was die Depesch' enthält, sey Ihrer Sorg' empfohlen,
Die Antwort werd' ich mir in einer Stunde holen. (ab.)

Eilfte Scene.

Polizey-Director allein,

Ich fall' aus Wolken! ey! was sagt Herr Ottmar nun?
Soll immer noch der Ruf ihm schreyend Unrecht thun?
Fast konnte sein Geschwätz mir selber imponiren,
Doch nun — hier schwarz auf weiß — ich soll ihn arretiren.

(In die Depesche sehend.)

F. Ottmar — ja ganz recht; denn Friedrich nennt er sich,
Ist ein Verbrecher, der bis jetzt im Finstern schlich,
Dem nichts bewiesen ward, der still in's Fäustchen lachte,
Den aber doch sein Ruf schon längst verdächtig machte.
Ja freylich, böser Ruf, — der, den er zwickt, der schreyt,
Allein der Grund ergiebt sich bey Gelegenheit.
Wo Schwefeldünste sich auf einer Flur entbinden,
Da grabe man nur nach, die Quelle wird sich finden, —
Allein wie mach' ich's nun? — Der Sünder ist zu Haus,
Und geh' ich gleich hinein, gefangen ist die Maus. —
Wie aber, wenn entlarvt er sich zur Wehre setzte?
Verzweifelnd gegen mich wohl gar ein Messer wetzte?
Ein solcher Bösewicht wird auch den Mord nicht scheu'n —
Und ich — ein schwacher Mann — ich stünde ganz allein —
Gerädert würd' er zwar — mich macht das nicht lebendig —
Nein lieber hol' ich mir, gelassen und verständig,
Zwey tücht'ge Hattunesen, die packen frisch und gut —
Dann frag' ich, ob der Ruf ihm jetzt noch Unrecht thut?

(ab.)

Dritter Akt.

Erste Scene.

Der Polizey-Director mit zwey Häschern, hereinschleichend.

Polizey-Director.

Nur sachte! habt Ihr auch gewiß ihn wahrgenommen?

Erſter Häſcher.

Er ging in's Haus.

Polizey-Director.

Nun wohl, ſo kann er nicht entkommen.
Stellt Euch an dieſe Thür, ich ſelber geh' hinein,
Ruf' ich, ſo ſtürzt mir nach — doch höflich müßt Ihr ſeyn. (ab)

Erſter Häſcher.

Wir werden uns der Pflicht ſchon, wie's gebühret, entled'gen,
Was braucht der alte Herr uns Höflichkeit zu pred'gen?
Was unſer Einer bringt, iſt freylich kein Confect,
Die Polizey muß barſch ſeyn, das verſchafft Reſpect.

Zweyter Häſcher.

Ich wollt', der brave Mann entwiſchte unſern Händen.
Da mußt' ich neulich fort, den Weber auszupfänden,
Den fleiß'gen Vater, der in dieſem ſchweren Jahr
Fünf Kinder knapp ernähret und Steuern ſchuldig war —
Mein Seel' ich that's nicht gern — der Alte lag im Fieber,
Da ging zu ſeinem Glück Herr Ottmar juſt vorüber,
Und als er nun vernahm das Winſeln, den Tumult,
So rief er mich bey Seit' und zahlte flugs die Schuld,
Und lief, als müßt' er ſelbſt vor einem Häſcher fliehn,
Um ſich dem Danke für die Wohlthat zu entziehn.

Polizey-Director (zurückkommend.)

Ihr habt Euch doch geirrt, ſein alter Heinrich ſpricht,
Seit einer Stunde ſchon ſah er zu Haus ihn nicht.

Erſter Häſcher.

Er lügt. Ich hab' in's Haus leibhaft ihn treten ſehen.

Polizey-Director.

Du auch?

Zweyter Häſcher.

Mir ſchien es ſo.

Polizey-Director.

Wie ſoll ich das verſtehen?
Hat er ſchon Wind davon? — verſteckte ſich wohl gar?

Erſter Häſcher.

Wir finden ihn und ſitz' er hinter dem Altar.

Polizey-Director.

Durch Winkelzüge macht er nur die Sache ſchlimmer. —
Marſch! geht nun ſelbſt hinein, durchſpähet alle Zimmer,
Und daß er ja nicht durch die Hinterthür entwiſcht.

Erſter Häſcher.

O ich verſteh', wie man den Hecht im Trüben fiſcht.

(Beyde ab.)

Polizey-Director.

Wenn's möglich wäre, möcht' ich Aufſehn gern vermeiden.
Er wohnt doch hier im Haus. Ich kann ihn zwar nicht leiden.
Doch eben darum muß ich mildern wo ich kann,
Denn daß er mir fatal, das geht mein Amt nichts an. —
Wenn's gilt, daß in der Stadt man Ruh und Ordnung halte,
Dann iſt's ein Ehrenamt, das ich recht gern verwalte
Allein bedarf Juſtiz Handlanger, Schergen blos,
Dann iſt's ein ſchweres Amt, oft wär' ich gern es los.

Zweyte Scene.

Braun. Der Polizey-Director.

Braun.

Herr Bruder, was iſt das? ich höre ja ſo eben,
Du haſt mein ganzes Haus mit Häſchern rings umgeben?

Polizey-Director.

Dir kann ich's im Vertraun wohl ſagen — Kirr und zahm
Wird unſer Miterbmann nun — vor einer Stunde kam
Ein fremder Officier vom Grenzort hergeritten,
Um Ottmars Auslieferung ſich ſchleunig zu erbitten.
Welch' ein Verbrechen er am Nachbarſtaat beging,
Das weiß ich nicht, genug, daß ich Befehl empfing —

Braun (haſtig.)

Ihn zu verhaften?

Polizey-Director.

Ihn ſogleich zu arretiren,
Und auf die Grenze wohl bewacht zu transportiren.

Braun.

Was mag das ſeyn?

Polizey-Director.

Gleichviel. Nichts Gutes, das iſt klar.
Vielleicht Verrätherey am Staat —

Braun.

Warum nicht gar!
Man wollte freylich nie viel Gutes von ihm ſprechen,
Ohn' Ueberzeugung möcht' ich doch den Stab nicht brechen.

Pl. Die Gestalt ist nur Fassage, wenn man die Tara abzieht, was bleibt übrig?

St. Haushälterisch, wirthschaftlich.

Pl. Das ist wahr, ich wünschte meine Tochter wäre ihr gleich. Ich weiß gar nicht, wie ich zu so leichter Waare gekommen bin.

St. Wenn der Herr Patron also nichts dagegen haben —

Pl. Nichts auf der Welt, mein lieber Herr Stöpsel. Im Gegentheil werde ich eine Kostgängerin los, die mir von meiner Tochter ausgeschwatzt worden.

St. Werde folglich proximo meine Worte anbringen.

Pl. Hat Er ihr denn — Haben Sie ihr denn schon etwas merken lassen?

St. Mitunter, ja.

Pl. Und wie geberdet sie sich dabey?

St. Der kleine Schelm liebt mich im Stillen. Pro primo, so oft sie mich sieht, muß sie immer lachen. Das deutet auf Wohlgefallen. Pro secundo, weicht sie mir immer aus, das deutet auf Schüchternheit. Pro tertio, antwortet sie mir immer verkehrt, das deutet auf Zerstreuung. Endlich pro quarto, mokirt sie sich über meine Perücke —

Pl. Das deutet offenbar auf Liebe.

St. Nur ein kleiner Umstand beunruhigt mich. Der schwedische Officier.

Pl. Speculirt der auch?

St. Wenn sie sich auf der Treppe begegnen, so

Polizey-Director.

Meinſt Du, es fände ſo ein raſches Urtheil Statt,
Wenn nicht erwieſen wär', was er verſchuldet hat?

Braun.

Man hat Exempel, daß die Herren Urtheilsſprecher
Bisweilen ſchlechter ſind, als mancher arme Schächer.

Dritte Scene.

Die beyden Häſcher. Die Vorigen.

Erſter Häſcher.

Gefunden haben wir zwar nichts, doch bleibt's dabey,
Er ging in's Haus.

Polizey-Director.

Wohlan, ſo muß die Polizey
Hausſuchung thun, jetzt gleich! Hat Jemand ihn verborgen,
So ſoll der Teufel —

Braun.

Halt! ich möchte faſt beſorgen,
Daß etwa gar—

Polizey-Director.

Und was?

Braun.

Mein werthes Töchterlein
Ihm eine Freyſtatt gab; ſie ſchien ihm gut zu ſeyn,
Und ſollte ſich vielleicht derzleichen offenbaren,
So bitt' ich ſäuberlich mit Damen zu verfahren.

Polizey-Director.

Potz alle Hagel! ja! in dem Loch ſitzt die Maus.

Braun.

Schon' ihren Ruf.

Polizey-Director (an Herminens Thür.)
He da! die Jungfer Nichte 'raus!

Vierte Scene.

Hermine. Die Vorigen.

Hermine.

Ey ey, Herr Onkel, was soll dieser Lärm bedeuten?
Was suchen Sie bey mir mit so verdächt'gen Leuten?

Polizey-Director.

In Deinem Zimmer — he! ist Niemand da versteckt?

Hermine.

Herr Onkel, diese Frag' ist wider den Respect,
Den einer Dame Sie, wär's auch die Nichte, schuldig.

Polizey-Director.

Ist ein gewisser Mann —

Hermine.

Ich bin wohl sehr geduldig,
Doch Sie beleidigen mein jungfräuliches Ohr;
Wen suchen Sie? wer ist der Mann? was geht hier vor?

Polizey-Director.

Die Jungfer Nichte mag nun beten oder fluchen,
Dein lieber Ottmar ist's, den wir im Hause suchen.

Hermine.

Mein lieber Ottmar? ey nun ja, er ist mir lieb,
Doch wann versteckte sich der jemals wie ein Dieb?
Mich dünkt, Sie wissen, er bewohnt die andre Seite.

Polizey-Director.

Da suchten wir umsonst, ich selbst und meine Leute.

Hermine.

So ist er nicht daheim.

Polizey-Director.

Doch, doch, er ist im Haus,
Und Du hast ihn versteckt! mach's kurz, gieb ihn heraus!
(Wir wissen, er verstand das Herzchen Dir zu rühren)
Geschieht's im Guten nicht, so lass' ich visitiren.

Hermine.

In Gottes Namen, dann wird Onkel ausgelacht.
Allein was that er? was erregte den Verdacht?

Polizey-Director.

Er ist ein Böswicht, beging ein groß' Verbrechen,
Wird arretirt —

Hermine.

Ob Sie vielleicht im Traume sprechen?

Polizey-Director.

Frag' Deinen Vater nur.

Hermine.

Ist's wahr Papa?

Braun.

Man sagt —
Mehr weiß ich freylich nicht.

Hermine.

Nun das sey Gott geklagt!
Solch' einen Mann! was auch Verleumdung auf ihn bürde,
Ihn nur vertheidigen kränkt seine Menschenwürde.

Polizey-Director.

Durch solche Phrasen, Kind, vermehrst Du den Verdacht,
Und kurz, ich geh' hinein.

Hermine.

Das steht in Ihrer Macht.

Polizey-Director.

Und hat die Jungfer sich befaßt mit solchen Gästen —
Soll mich der Teufel — (ab.)

Hermine.

Wer zuletzt lacht, lacht am besten.

Braun.

Gottlob, mein Kind! Du scheinst der Sache sehr gewiß?

Hermine.

Ich, Väterchen, ich bin's, doch dieses Aergerniß —
Es aufzuklären muß ich allerdings verlangen.
(Zu den Häschern.)
Wißt Ihr vielleicht, warum man trachtet ihn zu fangen?

Zweyter Häscher.

Wir wissen's nicht.

Hermine.

Gleichviel. Ich bleibe fest dabey,
Es ist Verleumdung nur, ist eine Kabalerey.

Braun.

Nimm Dich in Acht! er konnt' ein Mädchen sitzen lassen,
Er konnte Jahre lang den wackern Bruder hassen,
Zu Allem fähig ist ein Mann, der das vermag.

Hermine.

Wem ist der Grund bekannt? es kommt vielleicht ein Tag,

Der Alles aufklärt, was zweideutig uns geschienen.
Ich kenn' ihn! und ich weiß, er kann das nicht verdienen.

Polizey-Director (zurückkehrend.)

Da ist er auch nicht, doch er soll uns nicht bethören,
Müßt' ich das Unterste im Haus nach oben kehren;
Ihn finden will ich, wenn die Höll' ihn nicht verschlang!
Aus Deinem Zimmer führt ein wohlverschloßner Gang
Zu meiner Schwester hin, der stand vielleicht ihm offen,
Doch nirgends soll der Fuchs ein Loch zu finden hoffen,
Ein Weib ist listig, doch die Polizey ist schlau.

Braun.

Nur schone nebenher den zarten Nervenbau.

Polizey-Director.

Was Nerven! müßt' ich ihn aus ihrem Schranke holen!
Ihr Bursche folgt mir flink, wir thun was uns befohlen.
(ab mit den Häschern.)

Fünfte Scene.

Braun. Hermine.

Braun.

Wen der sucht er umsonst, die schützt ihn wahrlich nicht!
Der war er stets verhaßt.

Hermine.

Nur Laster scheut das Licht.
Ich sag', ein Mann wie der, braucht nie sich zu verstecken.

Braun.

Um seinen Bruder thut mir's leid. Der wird erschrecken,
Wird schmerzlich, was geschehn, sich zu Gemüthe ziehn.

Was meinst Du Kind? von Dir ein Wörtchen tröstet ihn?
Du hast nun Zeit gehabt es wohl zu überlegen:
Gieb ihm das Jawort, es geschieht mit meinem Segen.

Hermine.

Wie kann ich das, so lang mein Herz nicht für ihn spricht?
Es ist etwas in mir, erklären kann ich's nicht,
Ich fühle gegen ihn ein unwillkührlich Sträuben —

Braun.

Jedoch sein Bruder?

Hermine.

Hat mein Herz, ihm soll's verbleiben.

Braun.

Nun wohl, so koffre Dich, Vöglein, in's Garn verstrickt,
An einen Menschen, den sein Ruf zu Boden drückt,
Damit Dein eigner Ruf, der schon genug gelitten,
Auch vollends untergeh. Dein Vater will nicht bitten,
Nicht überreden, nicht befehlen, doch die Zeit
Wird kommen, wo zu spät der Leichtsinn Dich gereut.
Dann möge sich der Pfeil in Dein Gewissen graben,
Daß wir von gutem Ruf Dir stets ein Beyspiel gaben.
In unserm Hause ging es immer ehrbar zu,
So lang das Töchterlein noch trug die Kinderschuh.
Dir vorgeleuchtet hat vor allen Deine Tante
Als Tugend-Muster-Bild —

Hermine.

Und nun als Clair-voyante.

Braun.

Die kleine Schwachheit muß man freylich ihr verzeihn,

Dagegen ist ihr Ruf wie frischer Schnee so rein.
In Mannes Arm, und wär's beym Tanze nur, sich werfen,
Vor dem Gedanken schon erbeben ihre Nerven.
Sie weiß von Sinnlichkeit auch nicht einmal im Traum,
Und Roms Lucretia reicht ihr das Wasser kaum.

Sechste Scene.

Der Polizey-Director. Die Vorigen.

Polizey-Director.

So schlag das Wetter d'rein! was muß man nicht erleben!
Man sollte gleich mit Gift die Heuchlerin vergeben!

Braun.

Was giebt's Herr Bruder?

Polizey-Director.

Ja, mach' nur die Augen groß!
Was giebt's? Der Teufel ist in Deinem Hause los!
Den Flüchtling meint' ich bey der Schwester zu erfassen,
Das Kammerkätzchen stand im Vorsaal aufzupassen —
Ich will hinein — sie zieht den Schlüssel von der Thür —
Natürlich, das bestärkt noch den Verdacht in mir,
Ich drohe, daß ich sie in's nächste Spinnhaus sende,
Giebt sie den Schlüssel nicht sogleich in meine Hände,
Da reicht sie zitternd ihn und wagt es nicht zu schreyn,
Und leise schließ ich auf, und leise tret' ich ein.
Im Vorgemach kein Mensch, auch nicht im nächsten Zimmer,
Im dunkeln Schlafgemach erblick' ich Lampenschimmer,
Ich schleich' auf meinen Zeh'n — der Vorhang fliegt zurück —

Ein Götterschauspiel zeigt sich dem erstaunten Blick!
Der Teufel hole das magnetische Gesindel!
Es liegt in ihrem Arm der saubre Doctor Schwindel.
Daß er beym Lampenschein ihr kein Recept verschrieb,
War so erwiesen, daß kein Zweifel übrig blieb.
Sie schreyt — ich fluche laut — das Ding wird immer bunter —
Ich fasse den Galan, werf' ihn die Trepp' hinunter,
Dann kehr' ich wieder um zu der Lucretia,
Die liegt in Krämpfen mit verdrehten Augen da.
So möge sie denn bis zum jüngsten Tage liegen!
Was meinst Du Bruder? die verstand uns einzuwiegen.
Für Weibertugend sich verbürgen soll man nie,
Doch hätt' ich meinen Kopf zum Pfand gesetzt für die.

Braun.

Ich auch, und bey der Welt stand sie auf einer Stufe —

Hermine.

Nun, liebes Vaterchen, wie ist es mit dem Rufe?

Braun.

Ja, Jungfer Naseweis, für diesmal hast Du Recht,
Mit Deiner Tante Ruf steht es verzweifelt schlecht!

Polizey-Director.

Zum Unglück hatt' ich auch die Häscher mitgenommen,
Da wird es bald genug in fremde Mäuler kommen,
Und ist die Schwester klug, so zieht sie still auf's Land;
Mich ärgert's nur, daß ich den Ottmar da nicht fand!
Jetzt will ich noch hinab im Keller nachzuspüren.

Hermine (die zufällig einen Blick durch's Fenster warf.)

Im Garten, wie es scheint, ging ruhig er spazieren;
Denn eben tritt er in das Haus.

Polizey-Director.

Er kommt herauf?
Pot alle Hagel! jetzt, Ihr Bursche lauert auf! —

Braun.

Doch möglich, daß er auch zur Pfort' hinaus gegangen? —

Polizey-Director.

Laß nur! die Thüren sind besetzt. Er wird gefangen.

Siebente Scene.

Friedrich Ottmar. Die Vorigen.

Fr. Ottmar.

So spät beysammen hier? ich glaubte —

Polizey-Director.

Nur herein!

Fr. Ottmar.

Ich bitte, sämmtlich mir die Störung zu verzeihn.
(Er will nach seinem Zimmer gehn.)

Polizey-Director (ihm in den Weg tretend.)

O nicht doch! ein Geschäft — es wird Sie interessiren.

Fr. Ottmar.

Mich?

Polizey-Director.

Allerdings — und kurz, ich muß Sie arretiren.

Fr. Ottmar.

Mich arretiren?

Polizey-Director.

Seht, wie seine Wang' erblaßt!

Fr. Ottmar.

Ich bin nur überrascht. Man ist nicht gleich gefaßt,
Wenn aus der heitern Luft die Bliz' in Boden schlagen;
Doch nun mein Herr — ich darf wohl um die Ursach fragen?

Polizey-Director.

Die Ursach weiß ich nicht, doch Sie errathen schon —

Fr. Ottmar.

So wahr ich ehrlich bin, ich ahne nichts davon.

Polizey-Director.

Das thut mir leid. Auch ich kann's Ihnen nicht erklären,
Doch auf der Grenze wird man Sie davon belehren.

Fr. Ottmar.

Was hab' ich dort zu thun?

Polizey-Director.

Mein Herr, das weiß ich nicht,
Doch der Befehl ist scharf, man stellt Sie vor Gericht —

Fr. Ottmar.

Das ist ein Mißverstand — doch halt! — mein Gott!
die Grenze —

Polizey-Director.

Aha!

Hermine.

Sie wißten drum?

Fr. Ottmar.

Vielleicht — ja, ich ergänze
Mir durch Vermuthung — was erst räthselhaft mir schien —

Braun (zu Herminen.)

Sieh die Verlegenheit.

spedirt er ihr einen gewissen Blick, sie spedirt ihm einen dito, und es wird nach und nach ein Tauschhandel daraus, den ich unmöglich à conto turniren kann.

Pl. Unbesorgt, lieber Stöpsel! der Schwede ist ein armer Schlucker, der nicht lange mehr in meinem Hause seyn wird.

St. Habe ich nur die Waare einmal im Gewölbe, so soll kein ungebetener Käufer sie mehr beschnüffeln.

Pl. Unter uns: ich halte den Schweden für einen Spion.

St. Hm! ich zweifle.

Pl. Warum?

St. Die Spione verlieben sich selten.

Pl. Wer weiß, es wäre immer gut, wenn Sie einmal gelegentlich — wenn er nicht zu Hause ist — auf seinem Zimmer — Sie verstehn mich?

St. Hinauf schleichen und visitiren, ob contrebande Briefe und Papiere —?

Pl. Richtig.

St. Werde nicht ermangeln.

Vierte Scene.

Frau Rose. Vorige.

Fr. R. (geht mit einem Bund Schlüssel über die Bühne.)

Pl. Guten Morgen Frau Rose. Wohin so eilig?

Fr. R. Ey ja doch, ich habe alle Hände voll zu thun. Auf dem Comptoir wollen sie Kaffee trinken;

Hermine.

Ich schwöre doch für ihn.

Polizey-Director.

Er ist ja offenbar bestürzt.

Hermine.

Wohl nur betroffen.

Braun.

Er sinnt.

Polizey-Director.

Er wird sich noch heraus zu wickeln hoffen.

Hermine.

Heraus zu wickeln? das ist nicht das rechte Wort.
Ein Mann wie er —

Polizey-Director.

Schon gut! für's Erste muß er fort.

Fr. Ottmar.

Mein Herr, ich bitte den Befehl mir vorzuzeigen.

Polizey-Director.

Hier ist er.

Fr. Ottmar (ihn durchlaufend)

Ja ganz recht — F. Ottmar — ich muß schweigen —

Hermine.

Sie müssen schweigen?

Fr. Ottmar.

Ja, Hermine, ja ich muß!
Und ohne Murren füg' ich mich in den Beschluß.

Braun.

Ist's nun noch räthselhaft?

Hermine.

Ich weiß es nicht zu faſſen;
Für ſeine Unſchuld will ich doch mein Leben laſſen.

Fr. Ottmar.

O wie erquickend iſt die ſchöne Zuverſicht
Aus der Geliebten Mund! doch trauen Sie mir nicht —

Polizey-Director.

Aha!

Fr. Ottmar.

Ich will und muß für jetzt verdächtig bleiben.
Erlauben Sie mir nur ein Briefchen noch zu ſchreiben.

Polizey-Director.

Ein Briefchen? und an wen?

Fr. Ottmar.

An meinen Bruder.

Polizey-Director (leiſe zu den Uebrigen).

So!
Der wurde wohl ſchon lang des Bruders wenig froh!
Nun iſt er gut genug, nun ſoll er ſich bemühen,
Wo möglich aus der Patſch' ihn wieder 'raus zu ziehen.
Fr. Ottmar (der unterdeſſen ſchnell zwey Worte geſchrieben und mit Oblate verſiegelt hat, überreicht ihm den Zettel.)
Sie ſchicken's ihm ſogleich?

Polizey-Director.

Nun ja, das mag geſcheh'n,
Aus Achtung für den Ruf, in dem (bey Seite) nicht Beyde ſtehn.

Fr. Ottmar.

Jetzt bin ich ganz bereit.

Hermine (leise.)
Sie achten nicht der Schmerzen,
Die ich empfinde?

Fr. Ottmar (leise.)
O vertrau'n Sie Ihrem Herzen!

Achte Scene.

Die Vorigen. Lieutenant Frank hereinstürzend.

Frank (sehr hastig.)
Herr Ottmar! — wer ist hier Herr Ottmar?

Fr. Ottmar.
Der bin ich.

Frank.
Ha! edler Mann!

Braun und Polizey-Director.
Wie?

Frank.
In Verzweiflung sehn Sie mich!
Das Werkzeug soll ich seyn, den Edlen zu verderben,
Für den im Nothfall ich entschlossen war zu sterben!

Fr. Ottmar.
Mein Herr, ich kenn' Sie nicht —

Polizey-Director.
Und ich begreife nicht —

Braun.
Und ich verstehe nicht —

Hermine (zu Frank.)
O geben Sie uns Licht!

Frank.

Das will ich! möchten doch es tausend Zeugen hören,
Wie hoch mir Pflicht gebeut, hier diesen Mann zu ehren!
Ich war ein Jüngling als ich diese Stadt verließ,
Wo einst mein Erbtheil mir ein mäßig Glück verhieß,
Wo ich die herrliche Louise Welting liebte!
Wo keine Wolke mir den heitern Himmel trübte!
Allein der Vormund, den mein Vater mir gesetzt,
Betrog um Alles mich! so dürftig blieb ich jetzt,
Daß zwar Louise nicht, doch bald ihr Vater wankte —
Und er zerriß das Band — ob schon sein Kind erkrankte —
Unwiderruflich blieb sein zorniges Verbot,
Und der Geliebten ward mit Vaterfluch gedroht!
Da mußten, tief gebeugt, die Trennung wir beschließen,
Doch ew'ger Treue Schwur empfing ich von Louisen,
Und schied, vertrauend auf dies heil'ge Unterpfand;
Erwerben soll' ich mir ein Glück im fremden Land,
Und wiederkommen, ja, und wär' es erst nach Jahren,
Sie wollte treulich stets mir Hand und Herz bewahren.

Fr. Ottmar.

Ich weiß genug, mein Herr, das Uebrige —

Frank.

Nein! nein!
Der heil'gen Pflicht will ganz mein Herz entladen seyn.
Sie waren's, edler Mann! dem früh're Rechte galten,
Durch Sie allein hat mir Louise Wort gehalten,
Denn Sie bewarben sich um der Geliebten Hand;
Der Vater achtet nicht der Tochter Widerstand,

Er sagt sie Ihnen zu — es klirren schon die Ketten —
Hier konnte nur Vertrau'n, nur Ihre Großmuth retten —
Sie wagt — bekennt, für wen ihr Herz schon lange schlug —
Sie treten alsobald zurück; doch nicht genug,
Sie mußten auch, um nicht die Tochter zu verrathen,
Des Vaters Zorn, der Welt Verachtung auf Sich laden;
Erklären mußtem Sie, so schlecht man es auch nennt,
Es sey Ihr Eigensinn, der dieses Band getrennt.
Sie thaten's, trugen still die Schuld des Wankelmuthes —
Und darum sey verdammt der Tropfen meines Blutes,
Der meine Adern nicht für diesen Edeln schwellt!
Gerettet hat er mir das Liebste auf der Welt!

Polizey-Director.

Hm! hm! das war recht brav.

Braun.

Ja, ja, das macht ihm Ehre.

Hermine (ihm verstohlen die Hand drückend).

Sie sind der Mann, dem ich auf ewig angehöre.

Polizey-Director.

Man sprach sehr viel davon.

Braun.

Ein schmähliches Gerücht!

Frank.

Und das ertrug er still.

Fr. Ottmar.

Ich that nur meine Pflicht.

Hermine (zu dem Oheim).

Nicht wahr, Sie fangen an sich des Verdachts, zu schämen?

Frank (zu Ottmar).

O Gott! nun ſollen Sie mein Unglück auch vernehmen!
Ich trat in fremden Dienſt, ich that mich kühn hervor,
Und ſchwang in kurzer Zeit zum Lieutnant mich empor;
Allein der Friede ließ die Hoffnung mir verſchwinden,
Ein Glück, Louiſens werth, in meinem Muth zu finden.
Mit ein'ger Mannſchaft, und im Herzen einen Pfeil,
Ward eine friedliche Grenzwache mir zu Theil.
Da gab es keinen Feind, die Schwerter ſollten roſten,
Für Contrebande nur ſchuf man den läſt'gen Poſten,
Die oft ſchon allzu kühn ſich wagt in unſer Land,
Weshalb Ihr eigner Fürſt das Recht uns zugeſtand,
Auch die ihm unterthan auf friſcher That zu faſſen,
Auszuliefern wollt' er ſelbſt die uns Entſchlüpften laſſen.
Um unſ're Wachſamkeit zu ſpornen, ward uns auch
Die Beute zugeſagt nach altem Recht und Brauch.
Der Himmel weiß, mir war der Auftrag ſehr zuwider,
Mit jedem Tage ward' ich meines Poſtens müder —
Da gab es plötzlich Lärm in einer finſtern Nacht,
Denn Fremde ſchlichen ein mit einer ſchweren Fracht,
Die ſelbſt gewaffnet ſich den Zöllnern widerſetzten,
Und deren einige ſchwer im Tumult verletzten.
Mich rief die Pflicht herbei, es war ein harter Streit,
Allein wir ſiegten — ach! ein Sieg, der nun mich reut!
So groß auch Anfangs war mein Jubel, mein Entzücken,
Mich plötzlich reich, am Ziel der Wünſche zu erblicken.
Die Führer des Transports geſtanden zitternd ein,
Daß ſchon ſeit Jahren ſie das Wagſtück oft erneu'n,

Doch nur im Solde, nicht zu eigenem Behufe —
Der Eigenthümer sey ein Mann vom besten Rufe —
Herr Ottmar —

Braun (höchst erstaunt)
Also das!

Hermine.
Sie schweigen!

Fr. Ottmar.
Meine Pflicht.

Polizey-Director.
Und was den Ruf betrifft, der war der beste nicht.

Frank.
Da von Louisen mir kein Brief den Namen nannte,
So war's kein Wunder, daß ich Aermster ihn nicht kannte,
Von meinem Glück berauscht nahm ich den Auftrag an
Hieher zu eilen, zu verhaften diesen Mann,
Der solchen Edelmuth im Stillen mir bewiesen —
Ich meld' es dem Gericht — ich fliege zu Louisen —
Doch kaum vernimmt sie, was die Trennung uns verkürzt,
Als sie mit einem Schrey in meine Arme stürzt!
Von ihr erfuhr ich nun, was mir das Herz zerschneidet,
Daß der, dem ich mein Glück verdanke, durch mich leidet!
Das, während sein Verlust ein glänzend Loos mir schaffte
Ihm Armuth, Schande droh'n und strenge Rechenschaft!
Doch nimmermehr! ich kann nicht ändern was geschehen,
Allein Ihr Elend soll mich nimmer glücklich sehen!
Was von der Beute das Gesetz mir zugewandt,
Das nehmen Sie zurück, mir brennt es in der Hand.

Fr. Ottmar (ihm die Hand drückend.)
Sie sind ein braver Mann, es freut mich zu erfahren,
Daß Sie Louisens werth.

Polizey-Director (zu Herminen.)
Die Freude könnt' er sparen.
Ich dächt' er hätte mit sich selbst zu thun genug;
Der Henker werd' aus der verdammten Ruhe klug!

Hermine (leise.)
Begreifen Sie denn nicht, daß eben diese Ruhe
Klar wie der Tag beweist, daß man ihm Unrecht thue?
Und daß ein Mißverstand Sie seltsam irre führt?

Polizey-Director.
Mich nicht, Mamsell, von mir wird Ordre nur parirt.

Braun (leise.)
Hermine hat wohl Recht; denn überleg' ich's reiflich,
So bleibt, trotz seines Rufs, die Sache unbegreiflich.
Schleichhändler? wär' er das, und zwar seit Jahren schon,
So müßt' er reicher seyn als König Salamon;
Denn wechseln in der Welt auch zwanzigmal die Moden,
Dieß Handwerk immerfort hat seinen goldnen Boden.
Nun aber ist bekannt, daß er so reich nie war.

Polizey-Director (leise.)
Hm! wenn er schuldlos wär', so würde die Gefahr
Ihm doch den Mund aufthun? es geht an Hals und Kragen,
Da pflegt man in der Noth, was Noth thut, gern zu sagen.

Braun.
Herr Ottmar, reden Sie, ist hier ein Mißverstand?

Fr. Ottmar.

Das untersuche wem's gebührt.

Polizey-Director.

Stumm wie die Wand.

Hermine.

Und eben darum soll der Schein uns nicht bethören.
Auf seine Unschuld will ich tausend Eide schwören!

Fr. Ottmar.

Daß Sie auf mich vertrau'n, das richtet stolz mich auf;
Doch bitt' ich, lassen Sie der Sache freyen Lauf.

Polizey-Director.

's ist in der That kurios, und wollen Sie nicht sprechen,
So thu' ich wohl ganz Recht, dieß Briefchen zu erbrechen.

Fr. Ottmar.

Mein Siegel? wie mein Herr? bey Gott Sie werden nicht—

Polizey-Director.

Ich werde, denn ich halt' es jetzt für meine Pflicht.

Fr. Ottmar.

Ich protestire —

Polizey-Director.

Herr, da hilft kein Widerstreben;
Dieß Zettelchen, es kann vielleicht mir Aufschluß geben.
(Er erbricht es.)

Fr. Ottmar (die Hände ringend, halb für sich.)

Ich that, was ich vermocht'.

Braun.

Nun warum zittern Sie?

Polizey-Director.

Hm! hm! vier Worte nur: Du bist verrathen, fliehe!

Braun.

Was soll das heißen?

Polizey-Director.

Hm! das kann Verdacht erwecken.

Hermine.

Ist das noch nicht genug, die Fackel aufzustecken?

Polizey-Director.

Potz alle Hagel! ja! es geht ein Licht mir auf!
F. Ottmar — dieses F. — ich fiel zu spät darauf; —
Sie heißen Friedrich?

Fr. Ottmar.

Ja.

Polizey-Director.

Und Ihres Bruders Name?

Fr. Ottmar.

Ist Ferdinand.

Polizey-Director.

Da steckt's! daß dir die Hand verlahme!
Du Schreiber, der das F. nicht vollends ausgefüllt!
Das kahle F., es ist sein Bruder, den es gilt.

Braun.

Wär's möglich!

Hermine.

Ja, so ist's.

Polizey-Director.

Den Handel zu verwirren

der Koch will Reis und Rosinen haben; die Lakaien verlangen ihr Frühstück; und die Mamsell hat keinen Puder mehr.

Pl. Wir werden zu Mittag Gäste bekommen.

Fr. R. Gäste? das wäre mir eben recht.

Pl. Die beyden dicken Kammerräthe. Der magere Commerzienrath —

Fr. R. Meine Küche ist gar nicht darauf eingerichtet.

Pl. Was geht uns die Küche an, wenn nur der Tisch besetzt ist.

Fr. R. Ja? der Tisch? ey sehr doch! an man die Braten auf den Tisch hauchen könnte. Vor alten Zeiten gab's ein Mährchen, da heißt es: Tischchen decke dich! und gleich sandte der Teufel — Gott verzeih mir die Sünde! — seine Leckerbissen aus der Hölle. Aber mit solchen sündhaften Zaubereyen kann eine fromme Prediger-Wittwe sich nicht abgeben.

Pl. Wir wollen auch ohne Zauberey schon satt werden.

Fr. R. Ey warum denn nicht? Satt will ich Sie wohl machen. Da ist Rindfleisch, da ist ein Pudding, da ist Kalbsbraten —

Pl. Ich feyere heute ein großes Fest.

Fr. R. Ein großes Fest? ach mein Gott! so kann ich den Kalbsbraten nicht brauchen. Aber ich habe noch einen Auerhahn in Essig liegen.

Pl. Fürs erste habe ich eine Dose und einen Brief von unserm König erhalten.

War hier sehr leicht —

Fr. Ottmar.

Mein Herr, ich sage, daß Sie irren.

Polizey-Director.

Kann seyn, den Friedrich, nun den hab' ich vor der Hand—

Hermine.

Ich halt' ihn fest.

Polizey-Director.

Jetzt hol' ich mir den Ferdinand.

Fr. Ottmar.

Allein wozu? da ich als Thäter mich bekenne?
Mir gilt das F., genug, daß ich mich Friedrich nenne.

Polizey-Director.

Mir aber nicht genug, der Handel ist nicht klar.

Braun.

Mir ahnet, daß der Ruf doch wohl ein Lügner war.

Hermine.

Das wußt' ich wohl, und nun — obrechen Sie Ihr Schweigen!

Fr. Ottmar.

Ich sagte schon genug.

Polizey-Director.

Sehr wohl, das wird sich zeigen.
He Bursche! nur mir nach! wir holen den Patron.
Entwischen soll er nicht. — Aha! da ist er schon.

Neunte Scene.

Ferdinand Ottmar. Die Vorigen.

Ferdinand (der die letzten Worte hörte.)

Erwarten Sie mich hier? das ist ein gutes Zeichen.

Werd' ich mein schönes Ziel in dieser Stund' erreichen?
Hat sich Hermine schon dem heißen Wunsch gefügt?
Mir sagt's mein Herz —

Polizey-Director.

Dem trau'n Sie dießmal nicht, es lügt,
Sie sind mein Arrestant.

Ferd. Ottmar.

Wie?

Polizey-Director.

Todtenbleiche Wangen.

Ferd. Ottmar.

Sie scherzen. Allerdings, ich wurde hier gefangen
Durch dieses Augen-Paar —

Hermine.

Das Sie in Freyheit setzt.

Fr. Ottmar (verstohlen zu Ferdinand.)

Flieh, Bruder!

Polizey-Director.

Herr! davon ist nicht die Rede jetzt.
Sie werden vor der Hand sich schwerlich mehr verlieben.
Schleichhandel haben Sie schon lang en gros getrieben.

Ferd. Ottmar.

Wer unterfteht sich? ist's der Neid, der mich umzischt?

Polizey-Director.

Nicht doch, das Sünden-Gut ward auf der Grenz' erwischt,
Ein herrlicher Transport —

Ferd. Ottmar (für sich.)

Weh mir!

Polizey-Director.

Von großem Werthe,
So groß, daß man sogleich Sie selbst zu seh'n begehrte.
Sie hin zu liefern ward gemess'ner Auftrag mir.
Sie reisen heute noch mit diesem Officier.

Ferd. Ottmar.

Mein Herr — ich geh sogleich zu meinem Advocaten —

Polizey-Director.

Es hat die Seelenangst zur Gnüge Sie verrathen.

Ferd. Ottmar.

Wo ist die Ordre?

Polizey-Director.

Hier.

Ferd. Ottmar.

F. Ottmar — Wissen Sie —

Polizey-Director.

Was weiß ich?

Ferd. Ottmar.

Friedrich heißt mein Bruder —

Polizey-Director.

Dreymal pfui!
Das fehlte noch! das macht ihn reif für die Galeere.
Ja, dieser Bruder hat für seines Bruders Ehre
Sich selber bloß gestellt; doch, Herr, nun ist's heraus!
Nur als Gefangener verlassen Sie dieß Haus.

Ferd. Ottmar.

Ich sehe schon, man hat sich gegen mich verschworen —

Polizey-Director.

Ja, die Gerechtigkeit.

Ferd. Ottmar (für sich.)

Weh mir! ich bin verloren! (stürzt fort.)

Polizey-Director (zu den Häschern.)

He Bursch'! ihm nach! Ihr steht mir für den Galgenstrick.

(Die Häscher ab.)

Frank (der an allem, was vorging, bald zweifelnd bald hoffend Antheil nahm.)

Ich athme wieder frey! nun fühl' ich erst mein Glück!
Wie konnt' ich glauben, daß ein Mann, der so gehandelt,
Nicht immer, überall auf rechtem Pfad gewandelt?
Verzeihn Sie, edler Mann, daß ich dem Schein getraut.
Von Ihrer Hand empfang' ich die geliebte Braut,
Zu Ihren Füßen soll die Holde mich begleiten,
Und künftig nimmermehr der Schein uns irre leiten! (ab.)

Polizey-Director.

Wohl wahr, der Teufel trau' hinfort dem Publicum.

Hermine.

Nun Ottmar! bleiben Sie für uns noch immer stumm?

Fr. Ottmar.

Mein Schweigen sollte nur mein Bruderherz erproben,
Nun hat das Schicksal selbst den Schleyer aufgehoben,
Ja, Sie errathen nun der langen Zwietracht Grund,
Nur ihn zu schonen, blieb verschlossen dieser Mund.
Ich wußte, daß die Welt ein hartes Urtheil fälle,
Doch kannt' ich nur zu gut des schnellen Reichthums Quelle;
Anklagen konnt' ich nicht und billigen auch nicht;
Im Stillen warnt' ich ihn, erfüllend meine Pflicht.
Oft droht' ich ihm sogar, ihn förmlich anzugeben,
Und sah' ihn jedesmal vor dieser Drohung beben.
Darum erbot er sich, für meine Warnung taub,
Mit mir zu theilen den gewissenlosen Raub,
Und darum stets bereit, den Schein auf mich zu wälzen,

Schien äußerlich er stets bemüht den Haß zu schmeicheln.
Wer immer freundlich ihn gesehn, mich immer kalt,
Was Wunder, daß der mich den bösen Bruder schalt!
Ich wußt' es, aber ach! ich durfte ja nicht klagen!
Still leidend mußt' ich still den schlechten Ruf ertragen.
Die Mutter, und auch ich, wir meinten, er sey jung,
Wir hofften immer noch auf seine Besserung.
Mocht' uns — wenn nur nicht ihn — der böse Leumund kränken.
Unschuldig leiden ist so schwer nicht als Sie denken.

Braun.

Herr Ottmar, in's Gesicht treibt mir die Schaam das Blut.
Hermine, geh Du hin und mach' es wieder gut.

Hermine (in Friedrichs Armen.)

Von ganzem Herzen!

Fr. Ottmar.

O wie reich ist mir vergolten!

Polizey-Director.

Kein Wunder wenn Sie auch mit mir ein wenig grollten.
O reichen Sie mir schnell die Hand zum warmen Druck!
Oft ist der böse Ruf ein stiller Ehrenschmuck!
Gleich meiner Schwester ward Ihr Bruder laut gepriesen,
Und Beide haben sich des Rufs unwerth bewiesen;
Indessen Sie verhöhnt, von aller Welt verdammt,
Sich besser fühlten als die Richter insgesammt.
Drum, Bruder, laß uns hier in seine Hand geloben:
Es mög' hinfort die Welt nach ihrer Weise toben,
Und wenn der Geifer auch von jeder Lippe trieft,
Wir trauen künftig nie bis wir den Mann geprüft.
Die Schlechten sind es die am leichtesten verdammen,
Wir werfen keinen Stein, wir schüren keine Flammen.
Gekränkter Unschuld Gram belast' uns nimmermehr!
Verwunden ist sehr leicht, die Wunden heilen, schwer!

Die Selbstmörder. 39ste Bild.

„Mer etc"
Ze mit stockfin nebo ewig schmerzen in Ewigkeit!
O Gott in die bete, hast mir ein mich gelobt.
Ewigkeit wie ewig mir ein Gebet, stark mit
Dem Muth nicht auf Gott nicht so genau.

August von Kotzebue's

sämmtliche

dramatische Werke.

Acht und dreyßigster Theil.

Mit einem Kupfer.

Leipzig,
bey Paul Gotthelf Kummer.
1828.

A D
BIBL. UNIV.
MONAC.

Universitäts-
München

Des Hasses und der Liebe Rache.

Schauspiel aus dem spanischen Kriege
in fünf Akten.

Personen.

Don Pardo, Grand von Spanien, ein Greis auf seinen Gütern lebend.

Julie.

Philipp.

Don Gaspard Arurillos, Don Pardo's Neffe.

Giakomo, Don Pardo's alter Gärtner.

v. Helm, } unter den Rheinbundstruppen.
v. Rüding, }

Peter, Helms Reitknecht.

Der Wirth einer Posada.

Die Wirthin.

Deren Sohn.

Einige Soldaten.

Fr. R. Von Sr. Majestät? — Da muß ich Geld auf die Tafel setzen.

Pl. Fürs zweyte wird der Bräutigam meiner Tochter vielleicht noch heute ankommen.

Fr. R. Der Bräutigam? — Da muß ich eine Mandeltorte vom Zuckerbäcker holen lassen.

St. Fürs dritte könnte wohl bey dieser Gelegenheit noch eine Verlobung clarirt werden.

Fr. R. Noch eine Verlobung?

St. Hochedle Frau. Ich adressire mich an Sie.

Fr. R. An mich?

St. Die Valuta ist in ihren Händen.

Fr. R. In den meinigen?

St. Muß Denenselben notificiren, daß mein Herr Vater gestorben ist.

Fr. R. Condolire.

St. Wenn nun derselbe mir ein ansehnliches Vermögen hinterlassen, als bin mir Gott entschlossen, in den heiligen Ehestand zu treten.

Fr. R. (geziert verschämt) Mein Herr Stolpel Sie erzeigen mir viele Ehre —

St. Bitte unmaßgeblich um schleunige Expedition.

Fr. R. Es sind dabey verschiedene Bedenklichkeiten.

St. Wollen Sie dieselben gütigst numeriren.

Fr. R. Fürs erste: der Unterschied des Alters.

St. Kann so groß nicht seyn.

Fr. R. Freylich man sehe älter aus; man hat allerley Strapazen im menschlichen Leben.

Erſter Akt.

(Wirthsſtube in der Poſada.)

Erſte Scene.

Der Wirth (tritt ein, dann die Wirthin.)

Wirth. Nun iſt der Teufel wieder los. Dorf und Haus voll Franzoſen! — Ha! wenn eine Pulver-Mine unter meiner Poſada läge, ſpringen ſollte ſie und flögen wir Alle mit in die Luft! Ruhig Alter! Beſonnenheit! eine Wolke von Heuſchrecken vertilgt man nicht; aber die einzelnen zertreten, das kann Jeder, dem kein Podagra in den Füßen ſitzt. Man muß ſich vorberei-ten. Gott wird helfen! Vor allen Dingen die Thür verriegelt, (er thut es) denn Waffen wittert dieſes Volk und wenn ſie gleich den Trüffeln unter der Erde lägen. (Holt aus einem Schranke zwey Dolche.) Kommt hervor ihr alten Freunde! wir haben ſeit dem letzten Stiergefecht uns nicht geſehn. Nun will ich den Roſt Euch abſchleifen. (Er thut es.) Doch ſeyd Ihr dieß-mal nicht beſtimmt, das edle Blut eines andaluſiſchen Stiers zu trinken. (Es wird an die Thür geklopft.) Wer da?

Frau. Ich bin's.
Wirth. Kommst Du allein?
Frau. Ja.
Wirth (macht auf.)

Zweyte Scene.

Wirth und seine Frau.

Frau. Warum hast Du Dich eingeriegelt?
Wirth (auf die Dolche zeigend.) Weil ich mit guten Freunden ein Wörtchen insgeheim zu sprechen hatte.
Frau. Den einen giebst Du mir?
Wirth. Das versteht sich. Du bist noch immer ein hübsches Weib. Da, nimm. Im Schnürleib kannst Du ihn verbergen, und wenn Dir von den lüsternen Buben einer zu nahe kommt, so triff ihn gut.
Frau. Verlaß Dich drauf. Mitten aus dem Herzen will ich das heiße Blut ihm zapfen.
Wirth. Was wir neulich aus der Plünderung gerettet, hast Du doch verborgen?
Frau. Und verscharrt.
Wirth. Haben die neuen Gäste im Dorfe schon nach ihrer Art gehaust?
Frau. Leider ja! draußen hängen schon zwey Spanier am Baume, die ihr letztes Brod verläugnet hatten.
Wirth. Heiliger Jacob! du schläfst auch gar zu lange.
Frau. Wie wird Don Pardo, unser alter Herr, bey den Gräueln sich geberden!

Wirth. Knirschen wird der alte Mann und die zitternden Fäuste ballen. Seit dem Tode seines Sohnes lebt er nur in Haß und Schmerz. Du hast den Brief doch hinauf geschickt?

Frau. Schon diesen Morgen in aller Frühe. Ach! wenn nur unser Sohn nicht auch ein Opfer seiner Kühnheit wird! Gestern Abend hätte er schon zurück seyn können.

Wirth. Hat er drey Feinde zur Hölle gesandt und wird vom vierten erschlagen, so spreche ich: in Gottes Namen!

Frau. Ertappen sie ihn aber als Spion? —

Wirth. Schweig! ich kann das verdammte Wort nicht leiden, wenn ein Mensch damit gemeint ist, der seinem Vaterlande in gerechter Sache dient. Wenn ich dem Wild nachspüre, das mein Feld verwüstet, bin ich deßhalb ein Spion?

Dritte Scene.

Vorige. Iturrillos.

Itur. Guten Morgen, Kinder.

Wirth. Ey sieh da! willkommen edler Herr! wollt Ihr die saubere Wirthschaft in der Nähe schauen?

Itur. Das lockt mich nicht vom Schloß herab. Ich bin erst in der Nacht von meinem Zuge heimgekehrt, habe den alten Oheim noch nicht einmal gesprochen.

Frau. Er ist wohlauf.

Trur. So hör' ich.

Frau. Und auch das edle Fräulein.

Wirth. Man war in Sorgen um Euch.

Trur. Auch das Fräulein?

Frau. Die ist so still, so heimlich —

Trur. Beyde schliefen noch, als Ihr den Brief hinauf gesandt. Wo habt Ihr den Brief her?

Wirth. Ein durchziehender Mauleseltreiber gab ihn mir. Er wäre, sprach er, von einem alten Herrn, der nicht weit von hier wohnen soll.

Trur. Ganz recht, von einem alten Freunde meines Oheims.

Wirth. Die Posten wären jetzt überall gesperrt, da habe er es auf diese Art versuchen wollen. Freylich werde der Brief wohl alt geworden seyn; denn der Mauleseltreiber hat der Kreuz der Quer durch's Land ziehen müssen um den fremden Schnapphähnen zu entgehen.

Trur. Solltet Ihr auf ähnliche Weise künftig mehrere Briefe empfangen, so schickt sie nicht hinauf: verwahrt sie, ich will von Zeit zu Zeit schon selber nachfragen.

Wirth. Sehr wohl.

Trur. Es sind bisweilen Nachrichten, die den Alten erschüttern könnten. — Man muß behutsam seyn.

Wirth. Das ist löblich.

Trur. Erzählte der Mauleseltreiber Euch sonst nichts Neues?

Wirth. Genug von des Feindes Wüthen im Lande.

Trur. Nichts von meinem verſtorbenen Vetter?

Wirth. Den hat er nicht gekannt.

Trur. Hat er auch nicht ſagen hören, daß mein Vetter vielleicht noch lebe?

Wirth und Wirthin (haſtig.) Spricht man ſo?

Trur. Nicht doch, ich meinte nur. In unſern Zeiten giebt es bisweilen ſonderbare Gerüchte.

Wirth. O ja.

Trur. Aber todt iſt er leider (bey Seite) und ſoll es bleiben.

Frau. Der brave junge Herr!

Trur. Gehabt Euch wohl. Von dem Briefe braucht Ihr nicht zu ſprechen, hört Ihr? (ab.)

Vierte Scene.

Wirth und Wirthin.

Frau. Nu, warum denn nicht?

Wirth. Kurios! Der Herr iſt doch ein Edelmann und ich bin nur ein Bauer, aber wenn ich ſo vor ihm ſtehe und ſein Auge faſſen will, ſo ſchielt er nach allen Seiten.

Frau. Ja, ſein Vetter, der war freylich von ganz anderm Schlage.

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Peter.

Peter. He da, Wirthſchaft! Tauſend Bomben

Knall Sapperment! Wo sind die Schafe? wo sind die Hühner? wo ist der Wein?

Wirth (betrachtet ihn vom Kopf bis zu den Füßen — Pause.) Wo sind die Piaster?

Peter. Herr, was will Er damit sagen? warum stichelt Er? Blitz Hagel und Brandraketen! weiß Er, daß ich keinen rothen Heller in der Tasche habe? Darum ist doch das ganze Haus meine.

Wirth. So?

Peter. Die Hühner, die Gänse, die Schafe, die Schweine.

Wirth. So?

Peter. Alle Flaschen im Keller, wenn sie voll sind.

Wirth. So?

Peter. Und Sein Geld, wenn Er welches hat.

Wirth. Weiter nichts?

Peter. Und Seine Frau, wenn sie hübsch ist.

Wirth. Hör' Er, mein Freund, es ist Sein Glück, daß Er ein Narr ist, sonst schlug' ich Ihn todt.

Peter. Was? todt? was will Er damit sagen? meint Er, ich wäre nach Spanien gekommen, um mich todtschlagen zu lassen? Poz alle Hagel! ist's etwa nicht genug, daß man überall mir Oehl statt Butter giebt und Kastanien statt Kartoffeln? Meint Er, das wäre mir bey der Wiege vorgesungen worden? Ach Gott! wenn ich' noch an meine Wiege denke! an die Milch, an den Brey, an die Ruhe — wie sie mir die schönsten Opern-Arien vorsangen, damit ich nur einschlafen

möchte — Ach! es giebt doch kein süßeres Leben auf der Welt, als in einer Wiege zu essen, zu schlafen und zu schreyen.

Wirth. Nun, so lege Er sich wieder hinein.

Peter. Mein Freund, das versteht Er nicht. Jedes Ding hat seine Zeit. Ich liege allerdings auch jetzt in einer Wiege, in der Wiege des Ruhms. Ich habe Spanien erobert.

Wirth. Er?

Peter. Na, wer denn? Ich bin freylich nur Einer, aber bey der ganzen Armee ist Jeder doch nur Einer, und folglich, wenn Einer nicht wäre, so gäb' es am Ende gar Keinen, versteht Er mich?

Wirth. Nein.

Peter. Das macht, weil Er dumm ist. Aber ich liebe die dummen Leute wie große Herren pflegen. Topp! wenn Er Alles hergiebt, so nehm' ich Ihn in Protection.

Wirth. Hier, mein Freund, ist nichts mehr herzugeben. Mir haben sie schon Alles genommen.

Peter. Ach so sprechen sie Alle.

Wirth. Ist's denn gelogen?

Peter. Da kam ich gestern noch zu einem Bauer, der sang auch das alte Lied. Aber ich war nicht faul, durchkroch alle Winkel und fand eine Ziege, die noch ein Paar Tropfen Milch gab. Gleich meldet sich ein armes Weib mit einem winzigen Knäblein und bittet

himmelhoch, ich soll ihr die Ziege lassen, das Knäblein müsse sonst verhungern.

Wirth. Und Er?

Peter. Tausend Sapperment! ich schlug die Ziege todt und ließ sie braten.

Wirth (greift nach dem Dolche.) Da soll Ihn ja der Teufel —

Peter (hält ihm ein Bildchen vor.) Seht da, ein hübsches Bildchen vom heiligen Jacob, das hab' ich auch erbeutet.

Wirth (prallt zurück und kreuzigt sich — bey Seite.) Sein Schutzengel.

Peter. Aber ich bin generös, ich will's Ihm schenken.

Wirth. Er soll dafür ein Paar Schurkenstreiche zu gute haben.

Peter. Nehm' Er sich in Acht. Wenn ich Ihm Sein Maul nicht mit Bley stopfen soll, so stopft Er mir das meinige mit Brod. Mein Herr wird gleich hier seyn. Da heißt's aufgeschüsselt.

Wirth. Wer ist denn Sein Herr?

Peter. Sapperment! der Major von Helm, der in der Schlacht bey Talavera den Ausschlag gab, weil er den feindlichen linken Flügel mit 20 Mann tournirte.

Wirth. Mein Freund, er schreibt wohl die Zeitung im Lager?

Peter. Ich sage Ihm, wenn mein Herr nicht

das Fieber bekommen hätte, wir wären schon in Lissabon und hätten den Leoparden ins Meer gejagt.

Wirth. Hat er das gelbe Fieber?

Peter. Ich weiß nicht von welcher Farbe es ist; ich glaube, er hat das weiße, denn an Fiebertagen sieht er verdammt bleich aus. Aber heute ist sein guter Tag, heute ist er frisch und munter und das war sein Glück; denn nicht weit von hier wurden wir von Banditen überfallen. Ich stieg auf den nächsten Baum und hatte meine Freude daran, wie tapfer mein Herr sich wehrte. Am Ende hätte es doch noch übel ablaufen können, wenn nicht plötzlich eine Patrouille dazu gekommen wäre — heisa! lauter Deutsche! da liefen die Buschklepper davon.

Wirth. Sie werden schon wieder kommen.

Frau (leise.) Sollte unser Sancho dabey gewesen seyn?

Wirth. Stille!

Peter. Nachdem ich meinen Herrn auf solche Weise errettet hatte — denn ich war der Erste, der die Patrouille sah — so eilt' ich voraus, um ihn zu melden. Nun, mein dicker Freund, mach' Er Anstalten. Die Töpfe ans Feuer, Wein auf den Tisch! denn an den Tagen, wo das Fieber ausbleibt, hat mein Herr einen trefflichen Appetit und die Patrouille bringt auch ihre trocknen Gurgeln mit.

Wirth. Töpfe und Flaschen so viel Euch beliebt, aber nichts darin, das will ich Eurem Herrn sagen, damit er sich gar nicht herein bemüht. (ab.)

Peter. Er wird sich doch herein bemühen, und die ganze Patrouille obendrein.

Frau. Wir sind arme Leute, wir haben nichts.

Peter. Ey sieh da, nun werde ich meine hübsche Wirthin erst gewahr.

Frau. Der Herr beliebt zu spaßen. Vor 20 Jahren war ich hübsch.

Peter. I nu, eine gute Winterfrucht ist auch nicht zu verachten. Der braune Kohl hält sich am besten unter dem Schnee. Der Soldat im Felde nimmt vorlieb. Findet er die jungen Tauben nicht mehr im Neste, so greift er nach einer alten.

Frau. Die davon fliegt. (Will gehen.)

Peter. Halt! halt! Tausend Element! nicht von der Stelle! ich bin ein Zugvogel, ein Kramtsvogel; ich seh unterwegs einen Baum, der noch rothe Beeren trägt, ich lasse mich nieder, picke die Beeren und flattere weiter.

Frau. Und hinter der Hecke steht ein Schütze: Paff! da liegt der Kramtsvogel.

Peter. Alle Hagel! wie Sie mich erschreckt hat mit Ihrem Paff! Hier in Spanien hat Niemand das Recht zu paffen, außer wir. Sie meint wohl, ich fürchte mich vor Ihrem Paff! da kommt Sie an den rechten. Ich will Ihr sogleich beweisen — (will sie umarmen.)

Frau (zieht den Dolch.) Drey Schritte vom Leibe!

Peter (prallt zurück.) Was? — ist das Ihr Ernst?

Frau. Das soll Er wohl in Seinen Rippen fühlen.

Peter. Ne, da lob ich mir die hübschen Weiber in

St. Wenn nur die Gesundheit noch nicht bankerott gemacht hat.

Fr. R. Darüber kann ich, Gott sey Dank, nicht klagen. Aber es ist doch immer ein schwerer Schritt. Ich bin eine arme Frau. Ich habe gar nichts.

St. Wer Fleiß und Arbeitsamkeit von Ihnen erbt, der ist nicht arm.

Fr. R. Ich muß mich doch vorher mit Gott im Gebet berathen.

St. Und gelegentlich Dero Jungfer Tochter ausforschen.

Fr. R. Ach, was geht das meine Tochter an?

Pl. Nun ich denke, sie hat mit ein Wörtchen drein zu reden.

Fr. R. Nicht eine Sylbe. Aber mein zartes Gewissen — Als mein seliger Herr starb, der Herr Pastor Olearius Rose — es war am zweyten Ostertage — der Schlag rührte ihn auf der Kanzel — er wurde sprachlos nach Hause gebracht — da lag er bis auf den Abend ohne Besinnung — 50 Minuten auf 9 Uhr entschlief er sanft und seliglich — (sie weint) seines Alters 65 Jahr 4 Monat und 7 Tage.

St. Gott gebe ihm eine sanfte Ruhe!

Fr. R. Damals that ich ein Gelübde, mich niemals wieder zu verheirathen.

Pl. Welches Sie vermuthlich halten werden.

Fr. R. Ach mein Herr Plum, man muß doch auf eine Zuflucht im Alter denken. Der Herr Fabian Stöpe

Deutſchland, wenn man da auch einmal übel ankommt: ſo ſetzt es höchſtens eine Ohrfeige, es geht nicht gleich auf Leben und Tod.

Sechste Scene.

Vorige. Helm. Rüding. Der Wirth.

Helm. Noch einmal dank' ich Dir, mein Freund und Landsmann.

Rüd. Wofür? daß mich der Zufall des Weges führte, den Du zogſt?

Helm. Du haſt mir das Leben gerettet.

Rüd. Nun ja, das freut mich, aber Verdienſt war nicht dabey. Es kam ja nicht einmal zu einer ordentlichen Balgerey, die Schurken liefen gleich davon.

Helm. Aber der Eine, der die Piſtole auf Dich abſchoß, die Kugel pfiff Dir nah am Ohr vorbey.

Rüd. Dem hab' ich meine flinken Burſche nachgeſchickt, ich hoffe den werden ſie mir bringen.

Frau (leiſe.) Hörſt Du's, wenn nur nicht —

Wirth (leiſe.) Halt's Maul, ich bin ohnehin ärgerlich, daß keiner von der Rotte auf dem Platze geblieben.

Rüd. Man ſieht es Dir an, Herr Bruder, daß Du das Fieber gehabt haſt.

Helm. Ach ich hab' es noch! Du kannſt leicht denken, daß ich ſonſt mein Regiment nicht würde verlaſſen haben.

Rüd. Nun ein Glas Wein auf den Schrecken.

Helm. Herr Wirth, eine Flaſche von Seinem beſten Wein.

Wirth. Ich habe weder guten noch ſchlechten Wein. Es ſind ja ſchon ſo viele durſtige Kehlen hier durchgezogen —

Helm. Für einen Kranken wird ſich immer noch ein Labetrunk finden.

Wirth. Was im Keller lag, iſt ausgetrunken und was die Herren nicht trinken konnten, daß ließen ſie laufen. Selbſt der Wein am Stocke wurde nicht verſchont, denn in meinem Weinberge haben die Chaſſeurs bivouaquirt, die Reben ausgeriſſen und ein hübſches Feuerchen davon gemacht. Hahaha! es brannte recht luſtig. Wie gefällt Euch das?

Helm. Jetzt bitte ich Euch. Ihr ſeht, ich bedarf der Erquickung.

Wirth. Als ob ich nicht auch gebeten hätte! Fußfällig habe ich gebeten: raubt mir doch zum mindeſten die Hoffnung vieler Jahre nicht.

Helm. Ich verlange nichts umſonſt, ich werde Euch gut bezahlen.

Wirth. Mit ſpaniſchem Gelde, nicht wahr?

Rüd. Herr Bruder, ich ſehe wohl Du haſt die Sprache noch nicht gelernt, die man hier zu Lande führen muß. — Herr Wirth, Ihn ſoll der Teufel holen, wenn er nicht in 5 Minuten Wein herbey ſchafft.

Wirth. Nu, nu —

Rüd. Draußen vor Seiner Thür ſteht ein Baum,

ein hübſcher, groſser Baum; hat Er Luſt daran zu hängen? meine Burſche haben noch Stricke.

Wirth. Nu, nu, ich gehe ſchon. — Wenn ich nur Gift hätte, ich wollte Euch den Trunk ſchon würzen. (ab.)

Rüd. Und Sie, Frau Wirthin, was bekommen wir zum Frühſtück?

Frau. Wenn die Herren etwas mitgebracht haben, ſo will ich es wohl zurichten. Im Hauſe iſt keine Zwiebel mehr.

Helm. Ein Paar Eyer werden ſich wohl noch finden.

Frau. Wo keine Hühner mehr ſind, da giebt's auch keine Eyer.

Helm. Für Geld und gute Worte.

Frau. Das kennt man ſchon. Aber wenn Ihr auch einen Piaſter für jedes Ey mir bezahltet, morgen kommt ein Anderer, nimmt's mir wieder weg.

Rüd. (drohend.) Weib!

Peter. Horch! da gackert eine Henne.

Helm. Geh Peter. Du verſtehſt Dich auf's Eyer ſuchen.

Peter. Zeigt mir Eure Neſter, oder ich drehs allen Euren Hühnern die Hälſe um.

Frau (bey Seite.) Verdammtes Volk! wenn man unſere Seelen eſſen könnte, ſie wären längſt gekocht und gebraten. (ab mit Peter.)

Siebente Scene.

Helm. Rüding.

Rüd. Nun Herr Bruder, wir haben seit der Schlacht bey Talavera uns nicht gesehen; wie ist's Dir ergangen?

Helm. Vermuthlich gerade wie Dir. Marschiren, hungern, fechten, plündern und jeden Augenblick in Gefahr schweben das Opfer einer gerechten Rache zu werden, das ist ja wohl so ziemlich unser Aller Lebenslauf.

Rüd. Ich merke wohl, Du hast noch immer die alte trübe Laune; aber die brachtest Du schon mit nach Spanien.

Helm. Ja, ich kam als ein Unglücklicher! Zerstreuung suchte ich; konnte ich sie finden in dem Jammer dieses Volkes?

Rüd. Wärst Du nicht krank, ich würde Dich auslachen. Ein junger Mann mit allen Ansprüchen auf Ehre und Lebensgenuß, der Gatte einer schönen reichen Frau —

Helm. Da berührst Du gerade die schmerzhafte Wunde. Weißt Du, was diese schöne reiche Frau mir kostet?

Rüd. Das einsylbige Wörtchen: Ja.

Helm. Und mit ihm meine Ruhe, mein Glück.

Rüd. Du wurdest damals von Vielen beneidet.

Helm. O freylich! Schönheit und Geld blenden die Menge.

Rüd. Mich dünkt, ich hörte auch den Geist Deiner Gattin rühmen.

Helm. O gewiß! ſie beſaß ſo viel ſchönen Geiſt, daß mich die böſen Geiſter ergriffen. Sie war eine getreue Nachbeterin der neueſten poetiſchen und philoſophiſchen Schule, das Nibelungen-Lied wußte ſie auswendig. — Arme betrogene Männer! die ihr das Glück der Ehe bey den ſogenannten geiſtreichen Frauen zu finden wähnt! Die Zier-Blumen riechen ſelten, die Prunk-Möbeln ſind nicht bequem. Ein treues Herz, geſunde Vernunft, ein zartes Gefühl — wer mehr von ſeiner Frau begehrt, der iſt ein eitler Thor, will nur vor den Leuten mit ihr prunken, hat ſich ein Haus voll Gaſtzimmer gebaut und die Wohnſtube vergeſſen.

Rüd. Warum ſprichſt Du immer von Deiner Frau: ſie war? ſie hatte?

Helm. Weil ſie todt iſt.

Rüd. Todt?

Helm. Ich erfuhr es vor kurzem. Sie ſtarb in den erſten Wochen an einer poetiſchen Vorleſung, die ſie nicht verſäumen wollte.

Rüd. Du biſt ſie los und doch nicht froh?

Helm. Ach! dieſe Verbindung war auf ewig das Grab meiner Ruhe. Ich liebte damals Julien von Werra. Haſt Du ſie gekannt?

Rüd. Nein.

Helm. Sie wollte auch nur von wenigen gekannt ſeyn. Alle gafften nach der hochaufgeſchoſſenen Kaiſer-Krone, wenige bemerkten das Veilchen im Graſe.

Rüd. Aber Du —

Helm. Ich liebte sie still und herzlich und wurde von ihr geliebt. Aber sie war eine arme Waise und ich hatte nur meinen kargen Gehalt. Mein Vater führte mir die reiche Erbin zu und ich war schwach genug zu gehorchen.

Rüd. Wohlan, jetzt bist Du Wittwer, so folge Deinem Herzen.

Helm. Ach Julie ist verschwunden.

Rüd. Verschwunden?

Helm. Noch ehe die unselige Verbindung vollzogen wurde, reiste sie zu einer entfernten Verwandtin nach Rußland.

Rüd. Nun, Rußland liegt ja auch nicht außer der Welt.

Helm. Meinst Du, ich hätte nicht Erkundigungen von ihr eingezogen? Ihre Verwandte starb, sie blieb verlassen; doch hatte sie in dem Hause der Verstorbenen Gelegenheit gefunden mehrere angesehene Bekanntschaften zu machen und wer sie kannte, liebte sie. Fast alle boten ihr eine Freystatt an: ein russischer Fürst in Moskau; eine schwedische Dame in Stockholm; ein fremder Gesandter den seiner Tochter. Welchen von diesen Vorschlägen sie angenommen, hab' ich noch nicht erfahren können.

Rüd. Go, Du darfst ja nur nach geendigtem Feldzuge nach Rußland reisen.

Helm. Das will ich auch. Das ist die einzige Hoffnung, an der mein Leben noch zehrt. Ich will so

lange wandern von Land zu Land, von Stadt zu Stadt, bis ich ſie finde — ach! vielleicht in den Armen eines Andern.

Rüd. Das wäre ein häßlicher Streich.

Helm. Könnt' ich's ihr verargen? hab' ich's verdient, daß ſie um meinetwillen ihre Jugend verſchmachte?

Rüd. (zuckt die Achſel.)

Achte Scene.

Vorige. Peter, gleich darauf die Wirthin und deren Sohn gebunden. Wache.

Peter. Sie haben ihn, ſie bringen ihn, er hat den Strick ſchon um den Hals und ſchneidet arme Sünder-Geſichter.

Rüd. Wer?

Peter. Den jungen Burſchen, der meinen Herrn auf ewig von ſeinem Fieber curiren wollte, und der noch zuletzt die Piſtole auf Sie abfeuerte. Da iſt er.

Helm. Ja, er iſt's.

Rüd. Hängt ihn auf.

Frau (zu ſeinen Füßen.) Gnade! Gnade! er iſt mein Sohn! mein einziger Sohn!

Peter. Mir da! hängt ihn auf!

Frau. Erbarmt Euch einer verzweifelnden Mutter!

Wirth (ſchleudert ſie fort.) Weib! was thuſt Du? Erniedrigung vor unſern Henkern? nimmermehr! der Burſche hat ſeine Pflicht gethan.

Helm. Seine Pflicht?

Wirth. Ja Herr. Das Vaterland von solchen Gästen zu befreyen, ist jedes ehrlichen Mannes Pflicht. Gelingt's ihm nicht — Gott nimmt den Willen für die That und wird im Paradiese ihm vergelten. Er fahre hin!

Rüd. Du redest Dich selbst mit um den Hals.

Wirth. Immerhin! (greift nach dem Dolche.) ungerochen sterb' ich nicht.

Rüd. Hängt ihn auf!

Peter. Marsch! hängt ihn auf!

Helm. Halt! ich bitte für ihn.

Rüd. Du selbst Herr Bruder?

Helm. Um meinetwillen soll Niemand sterben. (Leise.) Freund, ich habe in Gefechten des unschuldigen Blutes genug vergossen; das geschah für fremde Herrschsucht und sie mag's verantworten; aber um meinetwillen soll man das nicht strafen, was ich selbst vielleicht an des Burschen Stelle verübt haben würde, denn wer meinem Volke Ketten bringt, der ist mir vogelfrey. Ich bitte Dich, laß ihn leben.

Rüd. Nun meinetwegen. (Zu der Wache.) Laßt ihn los.

Peter. Jammer Schade!

Frau (dankbar gerührt.) O Herr! —

Wirth (zornig.) Keine Erniedrigung.

Frau. Ich bleibe ja Mutter.

Peter (zum Sohn.) Du bedankst Dich nicht einmal?

Sohn. Wofür? ſoll ich ein Sclave ſeyn, ſo ſterb' ich lieber. (ab.)

Wirth. Recht ſo! er iſt mein Sohn; komm Frau, er ſoll uns erzählen (leiſe, indem er die Pantomime des Erdolchens macht.) Was gilt's, er hat ſein Mittagsbrod verdient.

Frau. Stille doch um Gottes willen! (Beyde ab.)

Peter. Wenn ſie nun nicht trinken auf meines Herrn Geſundheit, ſo ſind ſie keinen Nasenſtüber werth. (ab.)

Neunte Scene.

Rüding. Helm.

Rüd. Freund, ich muß aufbrechen mit meinen Leuten. Soll ich unter dem Geſindel Dich allein laſſen?

Helm. Ich fürchte nichts.

Rüd. Deine Großmuth hat dieſe Menſchen nicht verwandelt.

Helm. Mag ſeyn, doch wett' ich kühn, mich ermorden ſie nun nicht.

Rüd. Verſprich mir wenigſtens Vorſicht.

Helm. Vorſicht für mein Leben?

Rüd. Es gehört dem Staate.

Helm. Nun ja, ich verſprech' es Dir.

Rüd. Bleib' nicht über Nacht in dieſem Hauſe.

Helm. Wenn ich ein anderes Unterkommen finde. —

Rüd. Ich hab' in der Nähe ein Kloſter geſehen.

Helm. In Klöſtern lauern oft unſere ärgſten Feinde.

Rüd. Mein Regiment ſteht nur eine Meile von

hier, es rückt heute vor. Im schlimmsten Falle komm zu uns.

Helm. Nun ja.

Rüd. Auf Wiedersehn! (will gehn.)

Helm. Noch Eins, Herr Bruder. Es wäre möglich, daß mein Fieber oder sonst ein Zufall mir ein Grab diesseits der Pyrenäen bereitet hätte; es wäre auch möglich, daß Du irgend wo meine Julie fändest. Wenn der Himmel das so fügen sollte, so erzähl' ihr unser letztes Gespräch, sag' ihr, Du habest gesehen, daß mich die Reue heftiger gequält, als das Fieber. Nur wenn sie mir verziehe, würde ich Ruhe im Grabe finden.

Rüd. Verscheuche die Schwermuth. Dem braven Soldaten geht oft ein Glücksstern auf mitten in dunkler Nacht. Ich meine, wir werden einst noch am Ufer des Neckar von unsern Feldzügen schwatzen und Deine Julie wird uns freundlich zuhorchen. Leb' wohl. (ab.)

Zehnte Scene.

Helm (ihm nachsehend.)

Auf ewig! — Es mag ein leichtes Fieber seyn, was in meinen Adern schleicht, aber wo die Seele dem Arzte entgegen arbeitet, da wird jede Arzney zu Gift. —

Eilfte Scene.

Helm. Peter.

Peter. Herr, wenn ich an Ihrer Stelle wäre, so wäre ich zwar Major; aber ich bliebe doch keine Stunde

sel ist ein verdienstvoller Mann, der sein reichliches Auskommen hat —

Pl. Folglich schlagen Sie zu, und wenn es Ihnen bey mir nicht mehr gefällt, so gehen Sie zu Ihrer Tochter.

Fr. R. Zu meiner Tochter?

Pl. Nun freylich zu der Madam Stöpsel.

Fr. R. (erstaunt) Zu der Ma — dam Stöpsel?

St. Es scheint hier ein kleiner error in calculo obzuwalten.

Fr. R. Sie wollen also meine Louise heirathen.

St. Mit Dero Erlaubniß, ja.

Fr. R. So? so? — ey! ey! — — Hm! hm! (sie wiegt das Haupt hin und her, und klatscht dabey mit der Zunge) Nun nun, das geht mich nichts an, da müssen Sie mit Louischen selber sprechen.

St. Ihre Fürsprache.

Fr. R. Ach, die kann hier zu nichts helfen.

St. Der Rath einer Mutter.

Fr. R. Mutter? — freylich! — ach Gott! davon wäre viel zu reden. Die gute Mutter — kurz, mein Herr Stöpsel, sprechen Sie mit ihr. Meine Einwilligung haben Sie, und meinen Segen auch.

St. Mit diesen beyden Artikeln versehen, hoffe ich, die Speculation werde einschlagen, und bin Dero dienstwilliger Diener. (er geht ab.)

Fr. R. Was wird aber Ihr Herr Bruder dazu sagen?

Pl. Was geht das meinen Bruder an!

in dieſer verfluchten Poſada. Der Wirth ſchaut mich an, als ob er mich braten wollte, und ſein Sohn, als ob er mich freſſen möchte, ſobald ich gebraten wäre. Ich ſage Ihnen, es iſt eine verfluchte Familie! es führt ein Jeder ſeinen Dolch mit ſich, wie unſer einer einen Zahnſtocher.

Helm. Feige Memme!

Peter. So? was iſt denn im Grunde eine feige Memme? ein geſcheidter Kerl, der weiter ſieht als ſeine Naſe riecht, der nicht unter die Bäume tritt, wenn das Gewitter nahe iſt.

Helm. Und der den Kopf in die Betten ſteckt, wenn es auch nur wetterleuchtet.

Zwölfte Scene.

Vorige. Die Wirthin.

Frau. Herr, ich bring' Euch meine letzten Eyer und noch ein Fläſchchen Wein, das wohl verſteckt war. Doch Ihr habt an meinem Sohne Barmherzigkeit geübt, das ſoll die Mutter Euch nicht vergeſſen.

Helm. Nun Peter?

Peter. Sehen Sie ſich vor, die Eyer ſind vergiftet.

Helm. Durch die Schale?

Peter. Sie geben hier zu Lande den Hühnern ſchon das Gift ein, damit ſie ſolche Eyer legen.

Helm. Und der Wein?

Peter. Aqua tofana.

Helm (ſchenkt ein und trinkt.) Auf beſſere Zeiten!

Frau. Die geb' uns Gott! Es freut mich Herr, daß Ihr Vertrauen zu mir habt. Alle, die zeither bey uns eingesprochen, begehrten, daß wir den Wein trekenzen sollten. Nun ich will es auch an Euch verdienen, denn Ihr habt an meinem Sohn Barmherzigkeit geübt. So will ich denn frey herausſagen: bleibt nicht über Nacht hier im Dorfe.

Peter. Da haben wir's!

Frau. Der Feind ist abgezogen, Ihr seyd allein, zwar in meinem Hause wird Euch kein Leides geschehen. Mein Alter ist wild, hat aber doch das Herz auf dem rechten Flecke. Im Dorfe hingegen — die Väter, deren Söhne draußen an den Bäumen hängen, die heulen und knirschen — die würden in der Nacht die ganze Posada in Brand stecken, um nur Euch heraus zu holen.

Peter. Alle Hagel! ich rieche schon den Rauch.

Helm. Habt Dank gute Frau. Durch meine Gegenwart soll Euer Haus nicht mit Verbrechen befudelt werden. Aber ich bin krank. Einen weiten Weg kann ich heute nicht mehr zurück legen. Sagt mir an, wo find' ich eine Freystatt in der Nähe?

Frau. Einen Büchsenschuß von hier liegt ein Kloſter, sie haben ein Lazareth daraus gemacht; dahin rath' ich nicht, es ist schon überfüllt. Doch wenn Ihr vom Kloſter Euch rechter Hand wendet, und dann wieder links den Weg durch das einsame Thal, so seht Ihr auf einem Hügel ein hübſches Schloß, da wohnt Don

Parde! ein braver alter Herr, nur freylich auch kein Franzoſen-Freund; doch bey ihm lebt ein holdes Fräulein, ſchön, wie die Madonna in unſerer Kirche, und fromm und wohlthätig: wir meinen Alle, ſie werde nach ihrem Tode Wunder thun; wenn die ſich Eurer annimmt, ſo ſeyd Ihr geborgen.

Helm. Wohlan, ich will dahin. Peter geh' voran und melde mich.

Peter. So? erſt rechts, dann links und wieder rechts; ſchicken Sie mich lieber in die Hölle.

Helm. Könnt Ihr mir einen Wegweiſer geben?

Frau. Mein Sohn ſoll Euch führen. (Ruft zur Thür hinaus.) He! Sancho! Komm herein.

Dreyzehnte Scene

Vorige. Der Wirth. Der Sohn.

Wirth. Was ſoll's?

Frau. Der Herr will nach dem Schloſſe Parde. Sancho ſoll ihm den Weg zeigen.

Wirth. In Gottes Namen! wenn er dem Burſchen traut.

Helm. Wie Alter? ich habe ihm das Leben gerettet.

Wirth. Sein Leben iſt kein Maravedi werth, ſo lange Ihr auf ſpaniſchem Boden ſteht.

Helm. Sprich ſelbſt Burſche, wirſt Du mich ſicher geleiten.

Sohn. Wenn ich muß.

Helm. Ich will schon sorgen, daß Du müssest. Geh' voran! (Zieht die Pistole.)

Sohn (murmelt und geht.)

Helm. Gehabt Euch wohl! wenn Ihr auch mir flucht, so begeht Ihr eine Sünde (ab.)

Wirth. Zur Hölle wollt' ich fahren, wenn nur mein Fluchen Euch Alle nach mir zöge! (ab.)

Frau. Er hat an meinem Sohn Barmherzigkeit geübt, ich will für ihn beten. (ab.)

Zweyter Akt.

Zimmer auf dem Schlosse Pardo.

Erste Scene.

Don Pardo (allein, sitzt im Sorgenstuhl hinter einem Tische, vor sich ein aufgeschlagenes Buch.)

Eine Caravane in der Wüste, die Beschreibung ist schauerlich! — Kein Strauch, kein Gräschen, nichts als Himmel und Sand, und eine Sonne über dem Scheitel, die nicht Strahlen, sondern Blitze herabschießt.. Da lechzen Menschen und Vieh nach einem Brunnen, erreichen ihn endlich spät am Abend und — finden ihn ausgetrocknet — Hu! wie starren die hohlen Augen in das Schlammloch hinab! der Gaumen ent-

zündet sich — das Hirn brennt — die Nägel scharren vergebens im heißen Sande. — Der Unglückliche wird wahnsinnig. (Er schlägt das Buch zu.) Ein schreckliches Gemälde! — und doch kenne ich einen Durst, der heftiger feltert — der Durst nach Rache.

Zweyte Scene.

Pardo. Julie.

Jul. (ihm eine Tasse Chocolate bringend.) Guten Morgen, lieber Vater.

Pardo. Gott segne Dich, mein Kind!

Jul. Hier ist Eure Chocolate.

Pardo (ihr die Wangen streichelnd.) Du hast sie wieder selbst gemacht?

Jul. Ey ja wohl. Seit ich es verstehe nach Landes-Art laß ich mir's nicht nehmen. Aber mich dünkt, Ihr seyd ein wenig blaß.

Pardo. Kein Wunder. Hab' ich denn geschlafen?

Jul. Nicht?

Pardo. Keine Stunde von hier stand wieder ein Dorf in Flammen, die rothe Gluth schimmerte von meinen Wänden. Wer kann da schlafen?

Jul. Ach!

Pardo. So oft auf dem Dache die Windfahne knarrte, glaubte ich die Unglücklichen zu hören, die in den Flammen kreischten.

Jul. Sollte der Feind —

Pardo. Wer sonst?

Jul. Ach es war still und friedlich in unserm einsamen Thal!

Pardo. Sie wußten es zu finden. Nun die Rache Gottes wird auch sie zu finden wissen! — o daß ich alt und schwach bin! daß ich kein Schwert mehr führen kann, um mein Vaterland und meinen gemordeten Sohn zu rächen!

Jul. (bittend.) Wir sind Christen.

Pardo. Ja, das sind wir. Aber meinst Du, das Christenthum gebiete, Bösewichter zu dulden, Räuber zu schonen?

Jul. Sind es doch nur blinde Werkzeuge der Herrschsucht eines Einzigen.

Pardo. Warum wollen sie blind seyn? — doch immer hin! kann ich den Frevler selbst nicht erreichen, so zertrümmere ich sein Werkzeug und thue recht. O daß nur Einer mir in die Hände fiele, nur ein blutiges Opfer auf dem Grabe meines einzigen Sohnes!

Jul. Ich kenn' Euch, mein Vater; der Wehrlose würde Schutz hier finden.

Pardo. Nein! wahrlich nein! — Weißt Du, was ich verloren habe? Du kanntest meinen Philipp nicht. In ganz Castilien war kein Jüngling so schön, so fromm, so tapfer als er. Fort mußte er mit dem tapfern la Romana, weil die berechnende Arglist alle des Vaterlands tapfere Söhne zu entfernen strebte, um dann ungehindert ihr heilloses Spiel zu treiben. Sie hatte sich verrechnet. Jeder Spanier wurde Soldat.

Doch mein armer Sohn — er fiel im fremden Lande! ihm wurde nicht das Glück für sein Vaterland zu sterben! — Da siz' ich nun noch immer fest im Boden, wie eine alte dürre Wurzel, aus der kein Sprößling mehr empor treibt. — Dahin sind meine schönen Entwürfe, wie ich einst den jungen Helden mit Dir vereinigen, in Euch wieder aufleben wollte — alle meine Hoffnungen zertrümmert durch den grausamen Muthwillen eines Unmenschen! und Rache sollte nicht in meinem Herzen glühn?

Jul. Vielleicht lebt Euer Philipp noch.

Pardo (den Kopf schüttelnd.) Fast zwey Jahre sind verflossen.

Jul. Alle Wege waren gesperrt, alle Mittheilung gehemmt.

Pardo. Du weißt, wie unverdrossen ich war, aus jedem Stein einen Hoffnungsfunken zu schlagen — vergebens — vergebens! wer von ihm gehört, zuckt die Achseln, und in jedem mitleidigen Blicke lese ich seinen Tod.

Jul. Doch hat ihn Niemand sterben sehn.

Pardo. Weil er einsam, ohne Pflege, ohne Priester sterben mußte. O!

Jul. Wie, wenn Euer Neffe doch noch Kunde von ihm brächte?

Pardo. Mein Neffe — wo bleibt er? ist er nicht auch unter die Räuber gefallen? Haben sie den Letzten meines Stammes mir nicht auch gemordet?

Jul. Ihr wißt noch nicht, daß er zurück gekommen?

Pardo. Zurück gekommen?

Jul. In dieser Nacht.

Pardo. Und hat mich nicht geweckt? o dann ist's vorbey! hätte er mir den fernsten Trost gebracht, er wäre um Mitternacht in mein Zimmer gestürzt.

Jul. Vielleicht aus Schonung für Eure Ruhe. —

Pardo. Genieße ich denn der Ruhe seit ich kinderlos bin?

Dritte Scene.

Vorige. Trurillos.

Trur. Mein theurer Oheim! gelobt sey Gott, daß ich Euer würdiges Antlitz wieder schaue.

Pardo. Sey mir willkommen, Gaspare! — Nun Gaspare? Du siehst, wie meine Lippen zittern —

Trur. Verzeiht, daß ich nicht schon um eine Stunde früher kam. Ich war in der Capelle und ließ eine Messe für Euch lesen.

Pardo. Gaspare, ich frage nicht — aber lege Deine Hand auf mein Herz.

Trur. O es hat nie ein edleres Herz geklopft. Mitten unter tausend Gefahren hab' ich nimmer die Pflicht versäumt, für meinen Oheim zu beten. Kein Bild, kein Kreuz an der Landstraße bin ich vorüber gegangen, ohne einen frommen Seufzer für Eure Wohlfahrt.

Pardo. Gaspare, ich kann nicht fragen — mir bleiben, wie durch Krampf verschlossen, die Worte in der Brust — martre mich länger nicht.

Trur. (stockend.) Was den eigentlichen Zweck meiner Reise betrifft —

Pardo. Ich weiß genug! o mein Philipp.

Trur. Es ist mir allerdings gelungen, manchen Officier von Romano's Corps zu finden — sie waren mit ihm umgegangen — sie rühmten seinen Muth, seine Freundlichkeit. O mein edler Vetter!

Pardo. • Schone nicht, stoß zu.

Trur. Endlich fand ich auch Einen — der in seinen letzten Augenblicken — Wehmuth hemmt mir die Sprache.

Pardo (nach einer Pause.) Wo starb er?

Trur. Ohnweit Hamburg in einer Bauernhütte.

Pardo. Könnt' ich sie bewohnen bis mein Auge bricht.

Trur. Mit frommer Ergebung schied er von der Welt. Nur der Gedanke an seinen alten Vater wollte ihm den Tod erschweren — aber plötzlich schwebte ein himmlisches Lächeln um den bleichen Mund — guter Vetter du gedachtest meiner! „Ich hinterlasse demnach meinem Vater einen zärtlichen Sohn" so stammelte er und verschied.

Jul. Laßt ab! Ihr seht —

Pardo. Nein, nein, ich habe noch Kraft — ich brauche sie noch für die Rache! — täglich sollst Du mir erzählen, täglich mir aufs Neue den Pfeil in's Herz bohren, und nur, wenn meines Sohnes Tod gerochen ist, will ich ihn herausreißen und sterben.

Trur. Ich darf mich rühmen, theurer Oheim, daß

ich dem Schatten Eures Sohnes schon mehr als ein blutendes Opfer gebracht.

Pardo. Hast Du?

Trur. Eines Abends in der Dämmerung folgt' ich von fern einem Trupp Franzosen. Einer blieb zurück, trat in die kleine Capelle am Wege, kniete vor dem Altar und betete. Ich schlich hinein, dicht hinter ihn, und eben als er seine alte Mutter dem Heiligen empfahl, stieß ich ihm den Dolch in den Rücken.

Jul. (schaudernd.) Ha!

Pardo. Es war grausam — aber recht.

Trur. Zwey Nachzügler wurden ergriffen im Dorfe, der schwache Pfarrer fristete ihr Leben durch seine Bitten; man wollte sie gebunden nach Sevilla liefern; aber ich trat unter das Volk, erhitzte die Gemüther und Beyde wurden aufgeknüpft.

Jul. Wie, Don Turillos, Ihr mögt Euch solcher That rühmen?

Trur. Ja, schönes Fräulein, ich rühme mich ihrer, noch mehr, ich hoffe den Lohn zu ernten. Hundertmal hab' ich mein Leben in die Schanze geschlagen, um meines Oheims Befehle zu erfüllen, meines Vaterlandes Schmach und seines Sohnes Tod zu rächen; nun darf ich dreist an sein Wort ihn mahnen; „Wenn du heimkehrst" sprach er zu mir, „wenn Philipps Tod nicht „mehr bezweifelt werden kann, so sollst du mein Sohn „und Julie deine Gattin werden."

Pardo. Ich halte Wort.

Fr. R. (verlegen) Er vertritt doch gleichsam Vaterstelle bey ihr.

Pl. Mein Bruder? — Nichts weniger. Sind Sie nicht in meinem Hause? an meinem Tische?

Fr. R. Alles wahr, aber meine Louise ist seinem Herzen sehr nahe.

Pl. Ey was! das sind Modenausdrücke. Erst der Magen, und dann das Herz.

Fr. R. Nun, wie Gott will! der Herr Stopfel ist ein feiner Mann, ein solider Mann, fleißig und fromm. Des Sonntags versäumt er nie die Frühpredigt, und da darf man ihn nur singen hören, um erbaut zu werden.

Fünfte Scene.

Hinrich Plum. Vorige.

H. Pl. Guten Morgen Bruder.

Pl. Guten Morgen. Wohin so früh?

H. Pl. Früh? es wird bald Mittag seyn.

Fr. R. Ach du mein Gott, da sah ich den Puder und die Rosinen vergessen. (sie stippelt fort.)

Pl. Ich will Dir eine Neuigkeit erzählen.

H. Pl. Ich bin kein Liebhaber von Neuigkeiten. Das Alte taugt nicht viel, und das Neue noch weniger.

Pl. unsre Louise wird heirathen.

H. Pl. Louise? wen?

Pl. Rathe.

H. Pl. Ich verstehe mich so schlecht aufs Rathen, daß ich nicht einmal Altmarkter werden könnte.

Jul. Nimmermehr! — Ich seyd mein Wohlthäter, mein Vater — heischt mein Leben, und ich opfere es willig — aber diesem Manne meine Hand reichen kann ich nie! werd' ich nie!

Trur. Fräulein!

Jul. Verzeiht mir, Don Trurillos, Ihr mögt große Verdienste haben — das größte in meinen Augen, wenn Ihr diesen Greis als Vater ehrt — dann erkenn' ich Euch für meinen Bruder, dann will ich schwesterlich mit Euch die schöne Sorge theilen, mehr aber fordert nicht von mir.

Trur. Eure Gründe —

Jul. Sucht sie in der Capelle, wo der Franzose für seine Mutter betete.

Trur Eine Fremde, eine Waise, die der Großmuth meines Oheims —

Pardo. Halt Gaspard!

Jul. Laßt ihn ausreden: die Eurer Großmuth eine Freystatt verdankt. O ja, das weiß ich, und jeden Morgen in meinem Gebete dört es Gott von mir. Wenn aber auch das harte Loos mich treffen sollte, meinen zweyten Vater zu verlieren, und wenn ich über die Pyrenäen in die Heimath mich betteln müßte, so zählt doch sicher darauf: nie werd' ich Eure Gattin!

Trur. Die Ehrfurcht vor meinem Oheim verbietet mir Euch zu antworten, wie es dem Stolze eines Castiliers geziemt; erinnert Euch aber bisweilen, daß in diesem Lande die Leidenschaften glühender sind, als in

Eurem kalten Norden; vor allen zwey: Liebe und Rache!

(ab.)

Vierte Scene.

Pardo. Julie.

Pardo. Julie! warum zerstörst Du so muthwillig seine — und auch meine Hoffnung?

Jul. Muthwillig? — Es war die Bedingung, unter der ich Eurem Bruder nach Spanien folgte, daß er mir nie einen Gatten aufdringen sollte.

Pardo. Ich weiß, und ich erneuerte das Versprechen nach seinem Tode. Will ich denn meinen Neffen Dir aufdringen? Es ist mein Wunsch am Rande meines Grabes, damit Ihr nicht als scheelsehende Erben meine Güter theilt.

Jul. Er behalte Eure Güter. Nur auf Eure Liebe bin ich eifersüchtig.

Pardo. Du sollst nie Mangel leiden, aber bedenke, wenn ich scheide, so stehst Du allein, eine verpflanzte Blume, die sich mit ihren zarten Wurzeln im fremden Boden nicht einsaugen will.

Jul. Ey nun, so möge sie verwelken.

Pardo. Hast Du Widerwillen gegen die Ehe? oder nur gegen diesen Mann?

Jul. Guter Vater.

Pardo. Würdest Du auch meinen Sohn verworfen haben?

Jul. Ich denke nein. Er war edel und Euer Sohn. Ich würde mein ganzes Herz ihm aufgeschlossen

haben, und wenn er dennoch geglaubt hätte, daß ich sein Glück zu machen fähig sey —

Pardo. Mir willst Du Dein Herz nicht aufschließen?

Jul. Wäre ich Eurer Liebe würdig, wenn ich dessen mich weigerte?

Pardo. Doch thatest Du es nie.

Jul. Ihr gebotet es nie.

Pardo. Darf man dergleichen gebieten?

Jul. Ein leiser Wink hätte mir den Mund geöffnet.

Pardo. Erwartest Du den auch noch jetzt?

Jul. Nein, mein Vater. Ihr sollt Alles wissen. Ich habe geliebt in meinem Vaterlande, in meiner zarten Jugend, ich liebe noch. Der Mann, dem ich Alles war, hat mich verlassen, mußte mich verlassen. Unsere Armuth — sein Ehrgeiz — seiner Aeltern Wille — er verband sich mit einer reichen Erbin. Ich floh zu einer Verwandtin nach Petersburg. Dort lernt' ich Euern Bruder, den edlen Greis kennen. Meine Muhme starb und er wurde zu gleicher Zeit von seinem Gesandtschafts-Posten abgerufen. Da schlug er mir vor, ihn zu begleiten, die Schwester seiner Tochter zu werden. Er hatte mir längst freundliche Achtung eingeflößt und mich trieb eine innere Unruhe so fern als möglich von der Heimath. Ich folgte ihm — er starb — und ich fand in Euch ihn wieder.

Pardo. Auf seinem Todbette legte er Dich an mein Herz. Dessen bedurft' es nicht. Damals hatte ich

noch einen Sohn, jetzt bist Du mein einziges Kind. — Du hast mir Dein Herz geöffnet, doch ich muß von Neuem fragen: warum willst Du mir in meinem Neffen nicht einen Eidam schenken? — Du hast geliebt, Du wurdest verlassen —

Jul. Und liebe noch.

Pardo. Den Unwürdigen?

Jul. Ich weiß, was es ihm gekostet, mir zu entsagen, mein Herz entschuldigt ihn.

Pardo. So ist er doch für Dich verloren.

Jul. Ach mein Vater! um zu lieben ist einem Weibe der Besitz — oder auch nur die Hoffnung des Besitzes — nicht vonnöthen. Gefühl ist unseres Geistes Nahrung. Allein wir könnten, wie Pygmalion, ein Geschöpf der Einbildungskraft lieben, ohne, wie er, zu wünschen, daß es belebt werden möchte.

Pardo. Schwärmerin!

Fünfte Scene.

Peter. Truxillos. Vorige.

Trux. Oheim, wir bekommen Gäste.

Pardo. Wie? auch mein Hügel im stillen Thale bleibt nicht unverschont.

Trux. (zu Peter.) Sag an Deine Botschaft.

Peter. Mein Herr, der Herr Major — Ihr werdet ihn wohl kennen?

Pardo (ihn rauh anfahrend.) Woher soll ich ihn kennen?

Peter (erschrocken.) Weil er ein berühmter Kriegsheld ist, die Seele der ganzen Armee. Jetzt aber hat er das Fieber, sie nennen es ein kaltes, denn er friert einen Tag um den andern, daß ihm die Zähne klappern. Darum hat er vom Regiment sich beurlauben müssen, und sucht eine Herberge bis er wieder mit zuschlagen kann.

Pardo. Die sucht er bey mir?

Peter. Ja, gestrenger Herr. Unserer sind nur zwey und ich muß für ihn mitessen.

Pardo. Warum blieb er nicht im Dorfe?

Peter. Das ganze Dorf ist leer, wie ein ausgegrabenes Hamsternest.

Pardo. Aber das Kloster auf dem Berge?

Peter. Da ist schon ein Lazareth, in dem es nur eine Arzeney giebt, nämlich den Hunger.

Pardo. Hier meint Ihr wohl zu schwelgen?

Peter. Warum nicht? so lange was da ist.

Pardo. Für Euch ist nichts da.

Jul. Lieber Vater, ein Kranker —

Pardo. Für diese Horden schweigt das Mitleid —

Peter. O wir haben schon gelernt, wie man sich einquartieren muß, wenn der Wirth saure Gesichter macht.

Teut. (leise.) Geht nach Die ganze Gegend wimmelt von Franzosen. Ihr zieht Euch nur noch Schlimmeres zu.

Pardo (leise.) Soll ich mein eigenes Zimmer räumen?

Arur. Gebt ihm das Gartenhäuschen.

Pardo. Da hat mein Sohn gewohnt, da soll ich nun seiner Mörder Einen beherbergen? — Ha! welch ein Gedanke ergreift mich!

Arur. Fast errath' ich ihn.

Pardo. Diesen Fremdling sendet mir das Schicksal! Meines Sohnes Blut soll gerochen werden.

Arur. Zählt auf mich.

Pardo (laut.) Dein Herr ist willkommen sehr willkommen. Geh Bursche, sag ihm das.

Peter. Er folgt mir auf dem Fuße. Ich gehe nicht mehr von der Stelle. Ich bin hungrig wie ein Franzose und durstig wie ein Deutscher.

Pardo. So troll Dich in die Küche.

Peter. Das war ein kluges Wort (will gehen.)

Jul. Bist Du ein Deutscher?

Peter. Freylich.

Jul. Aus welcher Gegend?

Peter. Aus Schwaben.

Jul. (bewegt.) Aus Schwaben? wie heißt Dein Herr?

Peter. Major von Helm.

Jul. (fährt zusammen.) Ha!

Pardo. Kennst Du ihn?

Jul. (sich fassend.) Der Name ist mir nicht unbekannt. Die Familie ist groß.

Peter. Aber ein Helm, wie mein Herr, ein solcher Helm ist nicht in der ganzen Armee. An seinen

Degen spießt er immer drey Spanier auf einmal und hängt noch ein Paar Kinder ans porte-épée.

Pardo. Ich werde ihn so aufnehmen, wie seine Tapferkeit es verdient.

Peter. Wenn Ihr tapfere Leute gern tractirt, so macht nur bey mir den Anfang. Meine Heldenthaten —

Trur. Erzähle sie in der Küche.

Peter. Ihr habt wohl Recht. Was gethan unter Pulverdampf, muß verkündet werden beym Bratendampf. (ab.)

Sechste Scene.

Pardo. Trurillos. Julie.

Trur. (zu Julien, die vor sich hinstarrt.) Schönes Fräulein, warum so in Gedanken?

Pardo. Was ist Dir meine Tochter?

Jul. Erräth mein Vater das nicht? Erinnerungen aus der Heimath.

Trur. Süße Erinnerungen vielleicht?

Pardo. Schweig, Gasparo. Ich verstehe Dich, mein Kind, und möchte Dir rathen jedem Deutschen aus dem Wege zu gehn.

Jul. O gewiß, das werd' ich.

Trur. Was wird das helfen? meint Ihr — nachdem der Feind ausgewittert, daß in unserm Thale noch Brod zu finden — wir würden damit abkommen, den einzelnen Kranken zu beherbergen? — Gebt Acht, Oheim, noch heute wird das Raubgesindel Euer Schloß über-

schwemmen. Das gleicht den Ameisen: hat eine nur erst einen Käfer gefunden, gleich wimmeln Tausende herbey um ihn zu skeletiren. Darum wäre mein Rath, das Fräulein zu verstecken, denn nach solcher Beute trachtet Mancher gieriger, als nach Geld.

Pardo. Du hast Recht, Neffe, aber wo sie verbergen? giebt es Riegel und Schloß für solche Gäste?

Jul. Schickt mich fort in die Gebirge.

Pardo. Wohin?

Jul. Ist denn kein Kloster in dieser Gegend?

Trur. Als wenn Klöster diesen Freylern heilig wären. Mir fällt ein anderes Mittel ein.

Pardo. Welches?

Trur. Wenn das schöne Fräulein sich entschließen könnte, sich auf kurze Zeit mit ihrem Spiegel zu entzweyen —

Jul. Was wollt Ihr damit sagen?

Trur. Unser Muley, der junge Marocaner, ist mit Euch von gleicher Größe. Wenn Ihr Gesicht und Hände färbt, seine Kleider borgt, und Euer schönes Haar unter einen Turban zwingt, so geltet Ihr für einen Mohrenknaben und Niemand achtet auf Euch.

Pardo. Der Einfall ist dankenswerth. So darf auch Julie mich nicht verlassen. Ich hab' an diesen Muley mich gewöhnt. Was meinst Du Julie?

Jul. Was auch für Gründe Don Trurillos haben möge, er hat durch seinen Rath mich hoch verpflichtet.

Trur. Ihr wollt ihn befolgen?

Jul. Ihr ahnet nicht, wie gern ich ihn befolge (ab.)

Siebente Scene.

Pardo. Trurilles.

Pardo. Liebst Du sie wirklich?

Trur. Spürt Ihr das nicht an meiner Eifersucht?

Pardo. Schlag Dir's aus dem Sinne.

Trur. O ihre Sprödigkeit schreckt mich nicht. Laßt nur erst das Kriegsgetümmel vorübergehn. Ist der Feind vom spanischen Boden vertrieben, so gewinnen wir Muse mit rebellischen Herzen zu kämpfen.

Pardo. Recht, Neffe. Bis dahin fülle nur ein Verlangen Deine Brust: des Vaterlandes Rache und die meinige!

Trur. Der Kranke falle, ihr erstes Opfer.

Pardo. Das war auch mein Gedanke. Aber wie?

Trur. Kommt er doch allein.

Pardo. Willst Du Händel an ihm suchen? ihn zum Zweykampf fordern?

Trur. Wenn Ihr es begehrt, so wage ich gern mein Leben. Doch mein' ich, es sey besser für dringende Fälle es aufzusparen. Gift oder Dolch verrichte hier den Dienst.

Pardo. Wohl wahr, doch kann ich Dir nicht bergen: ein Meuchelmord ist mir zuwider.

Trur. Was nennt Ihr Meuchelmord? Wenn ich ihn vor die Klinge forderte und den schwachen Fieber-

Kranken niederſtoße, wäre das ehrlicher? ſoll ich Euch daran erinnern, wie man unſere Freyheit, unſere Ehre hinterliſtig zu morden ſtrebt? wie Euer Sohn gefallen iſt? — welche Waffen wären in ſolchem Kriege unerlaubt?

Pardo. Du haſt Recht. Thu' was Du willſt.

Achte Scene.

Vorige. Julie (als mauritaniſcher Knabe, öffnet Helm die Thür.)

Jul. Hier treten ein.

Helm. Ich hoffe, daß mein Diener mich ſchon gemeldet hat.

Pardo. Das hat er.

Helm. Don Pardo nennt man Euch?

Pardo (immer mürriſch.) So nennt man mich.

Helm. Ein hartnäckiges Fieber hat mich hergetrieben.

Pardo. So vernehm' ich.

Helm. Ihr werdet mir vergönnen, hier der Ruhe zu pflegen.

Pardo. Muß ja wohl.

Helm. Lange hoffe ich nicht Euch zu beläſtigen.

Pardo. Immer zu lange.

Helm. Der kühle Empfang befremdet mich keinesweges.

Pardo. War zu vermuthen.

Helm. Die fremden Krieger in Eurem Lande ertragt Ihr ungern.

Pardo. Wir verhehlen's nicht.

Pl. Meinen Buchhalter Fabian Stöpsel.

H. Pl. Fabian Stöpsel? Hm! das thut mir leid.

Pl. Sein Vater ist gestorben, und hat ihm 80,000 Thl. hinterlassen.

H. Pl. (in Gedanken) Das thut mir sehr leid.

Pl. Warum nicht gar. Das ist ja eben das Beste bey der Sache. Er will eine Properhandlung errichten.

H. Pl. Pfui Teufel.

Pl. Bruder, Du bist ein drolliger Kauz.

H. Pl. Ein Mädchen wie ein Engel, und ein Kerl wie ein Pavian.

Pl. Aber ein armer Engel, und ein reicher Pavian.

H. Pl. Ja, wenn die reichen Leute nicht gemeiniglich darbten?

Pl. Sie darben?

H. Pl. Weil sie nicht zu geniessen verstehn. Nur Genuß ist Reichthum. Hat Louise schon eingewilligt?

Pl. Sie weiß noch nichts.

H. Pl. Desto besser. Ich hoffe, sie wird den Perückenstock mit einer langen Nase heim schicken.

Pl. Das wäre ein alberner Romanstreich.

H. Pl. Ein schlechter Roman ist immer besser, als eine schlechte Ehe.

Pl. Ich würde ihr eine große Hochzeit ausrichten.

H. Pl. Ich hoffe, Du würdest sie aussteuern.

Pl. Aussteuern? Nein Bruder, das werd' ich wohl bleiben lassen.

H. Pl. Mit Deinem vielen Geld —

Helm. Auch gab wohl Mancher Urſach ihn zu fürchten.

Pardo. Und zu haſſen.

Helm. Verwechſelt mich nicht mit ſolchen, die ihre Degen-Troddel für einen Frey-Paß halten, um jeden Zügel abzuwerfen.

Pardo. Warum ſeyd Ihr denn gekommen?

Helm. Der Soldat gehorcht.

Pardo. Mit welchem Rechte tragt Ihr Eure Waffen in dieſes friedliche Land?

Helm. Das zu prüfen, gebührt uns nicht.

Pardo. Iſt das auch eine Antwort für den jüngſten Tag? Habt Ihr Euer Gewiſſen vermiethet?

Helm. Warum erhitzt Ihr Euch? bin ich doch nicht hier, weder mit dem Schwert noch mit der Zunge zu fechten. Gebt mir ein ruhiges Zimmer und Ihr ſollt kaum ſpüren, daß ich im Hauſe bin.

Pardo. In meinem Schloſſe iſt kein Raum, doch wenn Ihr Euch mit meinem Badezimmer im Gartenhauſe begnügen wollt —

Helm. Im Garten? deſto beſſer für einen Kranken.

Pardo. Man ſoll Euch mit Erfriſchungen bedienen.

Helm. Ich bedarf wenig.

Pardo. Muley mag Euch hinführen.

Jul. Ich Herr?

Pardo. Ja Du. Komm Neffe, geleite mich in mein Schlafgemach. Verzeiht mir Herr, ich bin ein alter Mann, ich muß mich ſammeln. Zum erſtenmal,

seit dieses Schloß erbaut worden, sieht es einen Feind ungestraft in seinen Mauern. (ab mit Trurillos.)

Neunte Scene.

Helm. Julie.

Helm. Ein rauher Mann.

Jul. Nur wenn er haßt.

Helm. Hab' ich ihn beleidigt? warum haßt er mich?

Jul. Ihr seyd ja auch ein Tropfen aus der Zornschale, die Gott über Spanien ausgegossen hat.

Helm (halb für sich.) Welcher Ton der Stimme! woran erinnert er mich!

Jul. (bey Seite.) Meine Sprache fällt ihm auf.

Helm. Weß Landes bist Du, Knabe?

Jul. Aus Tripolis.

Helm. Wie kamst Du nach Spanien?

Jul. Ich wäre gern in der Heimath geblieben, aber ein Mann, auf dessen Liebe ich baute, hat mich verlassen.

Helm. Dein Vater oder Bruder?

Jul. Er war mir Beydes und noch mehr. Er hatte mir geschworen —

Helm. Und brach seinen Schwur?

Jul. Er brach ihn.

Helm. So wünsche Dir Glück, nun bist Du unter Christen.

Jul. Brechen Christen ihre Schwüre nicht?

Helm (verwirrt.) Wenigstens —

Jul. In Eurem Lande nicht?

Helm. Wir pflegen zu ſagen: ein Wort ein Mann.

Jul. Die Weiber alſo, die ſind wortbrüchig.

Helm. Nicht doch — nein — das heißt es nicht — wenigſtens in meinem Munde nicht. (Bey Seite.) Der Knabe verwirret mich. Daß er auch gerade mit einer ſolchen Stimme mir ſolche Fragen vorlegen muß. (Laut.) Noch biſt Du mir die Antwort ſchuldig: wie kamſt Du in dieſes Haus?

Jul. Der Bruder meines Herrn ſah mich auf ſeinen Reiſen und hatte Wohlgefallen an mir.

Helm. Das ſind' ich ſehr natürlich, Du haſt eine ſo liebliche Stimme — ich möchte den ganzen Tag Dich plaudern hören.

Jul. O ich habe auch ein Herz.

Helm. Du ſagſt das ſo bewegt?

Jul. Hätte ich denn ſonſt ein Herz?

Helm. Wunderbarer Knabe! Du ſtiehleſt Dich in das meinige.

Jul. Ich ſtehle mich hinein? dann iſt's wohl ſchlecht verwahrt.

Helm. Du haſt Erziehung genoſſen?

Jul. Ich kann leſen und ſchreiben.

Helm. Spaniſch?

Jul. Auch meine Mutterſprache.

Helm. Welches Geſchäft haſt Du hier im Hauſe?

Jul. Ich pflege den alten Herrn.

Helm. Und wenn er ſtirbt?

Jul. Ach! dann liebt mich Niemand mehr.

Helm. Ich will Dich lieben.

Jul. (ſeufzend.) Ihr?

Helm. Dich mit in meine Heimath nehmen.

Jul. Was ſoll ich da?

Helm. Ich will Dich nicht verlaſſen.

Jul. Ihr wollt mich nicht verlaſſen?

Helm. Zweifelſt Du an meinem Worte?

Jul. Ihr ſeyd noch ſo jung, da wird man leicht anderes Sinnes.

Helm. Auf mich kannſt Du bauen.

Jul. Seyd Ihr noch nie anderes Sinnes geworden?

Helm (bey Seite.) Wie doch die Unſchuld quälen kann.

Jul. Ihr wißt nicht, wie das betrübt. Ich hab's erfahren, darum bleib' ich lieber hier. Mein alter Herr hat Niemanden, mit dem ich meine Liebe theilen müßte.

Helm. Auch ich bin allein.

Jul. Ihr? — o Ihr ſeyd jung, Ihr nehmt eine Frau oder — Ihr habt wohl ſchon eine Frau — die wird mir unfreundlich begegnen — nein, nein, ich bleibe hier. Aber ſo lange Ihr bey uns verweilt — Ihr ſeyd ja krank — ſo lange will ich Euch ſorgſam pflegen, ſorgſam und von Herzen.

Helm. Willſt Du das?

Jul. Und wenn Ihr von uns ſcheidet, will ich Euch bitten, ſo oft Ihr an Jemanden denkt, der Euch wohlgewollt, Euch auch des armen Muley zu erinnern.

Helm. Du wirst mich lieb gewinnen und mir in meine Heimath folgen.

Jul. Gott geleite Euch sicher in Eure Heimath! doch laßt Euch warnen! wenn Ihr so allein durch Spanien zieht, so seyd Ihr verloren.

Helm. Bin ich genesen, so kehr' ich ins Lager zurück, und hier im Hause droht mir keine Gefahr.

Jul. Vorsicht ziemt dem Fremdling überall.

Helm. Wie Du meinst —

Jul. Auch in des edelsten Spaniers Brust glüht ein Haß gegen Euch Alle, der kein Mittel zur Rache verschmäht. Darum warn' ich Euch.

Helm. Habe Dank wackrer Knabe. Dir will ich vertrauen.

Jul. (bewegt.) So lange ich lebe, seyd Ihr sicher.

Helm (für sich.) Mein Gott! diese Rührung — mir ist als hört' ich sie.

Jul. Folgt mir in den Garten. Mir ist befohlen Eure Wohnung Euch anzuweisen.

Helm. Wirst Du oft um mich seyn?

Jul. Wenn Ihr es wünscht.

Helm. Ja, weiß Gott!

Jul. (sich vergessend.) So will ich meine Ruhe gern der Curigen opfern.

Helm. Knabe! wie vergelt ich Dir?

Jul. (abgehend.) Seyd glücklich, so ist mir vergolten.

Helm. Diese Stimme — dieses Herz — o süße Vergangenheit. (Folgt ihr.)

Dritter Akt.

Dasselbe Zimmer.

Erste Scene.

Julie allein.

In Don Pardo's Augen flammt eine ungewöhnliche Wildheit, und dieser Truxillos schielt in alle Winkel, als ob er Scorpionen suchte. Sie sehen sich an mit Blicken, die zu sagen scheinen: wir verstehen uns. — Der Alte gab seinem Neffen den Schlüssel zu dem kleinen Schranke, den er sonst nur selbst zu öffnen pflegt — was der tückische Truxillos da herausgenommen, konnt' ich nicht erkennen, es war eine Kleinigkeit, er verbarg sie in der Hand. — Ich schaudere vor meinen eigenen Gedanken! — Eines Menschen Leben zu vernichten, bedarf es freylich nur einer Kleinigkeit. — Gewiß! gewiß! Sie haben einen Mordanschlag verabredet — arme Julie! wie kannst du es hindern? wie darfst du es hindern? — Dem lieben Gast mit dürren Worten sagen: Don Pardo trachtet nach eurem Leben? — das hieße meinen Wohlthäter der Rache Preis geben. — Diesem entdecken, wie nahe der Fremdling meinem Herzen ist? — das hieße den eifersüchtigen Truxillos zu der blutigen That noch heftiger reizen. — Doch retten muß ich ihn! Julie muß den Mann retten, der sie unglücklich gemacht hat. Es ist nicht Eitelkeit des Herzens; er soll nie erfahren, wem er seine Rettung ver-

dankt. Seine Gattin, seine Kinder — vielleicht hat er schon Kinder — sie würden sich des Dankes schämen, den sie der verlassenen Julie bringen müßten; aber den armen Muley werden sie segnen, und Julie wird im Stillen sich glücklich fühlen. — O wahrlich! die meiste Kraft im Unglück verliehen solche Thaten, die Niemand weiß als Gott und die verschwiegene Brust.

Zweyte Scene.

Julie. Trurillos.

Trur. Nun Fräulein, habt Ihr den Gast zu seiner Ruhestätte begleitet?

Jul. Zu seiner Ruhestätte? Sprecht Ihr von einem Leichenbegängniß?

Trur. Je nun, er ist krank, man kann nicht wissen —

Jul. Es fehlt uns freylich hier an Aerzten.

Trur. Man muß Hausmittel brauchen.

Jul. Hat Euer Oheim deren?

Trur. O ja, eine ganze Apotheke.

Jul. Vielleicht gab er Euch schon —

Trur. Das wird sich finden.

Jul. Warum so geheimnißvoll?

Trur. Mein Oheim hat sich vorbehalten, Euch selbst davon zu unterrichten.

Jul. Ich zweifle nicht, er werde heilen.

Trur. Er wird seine Pflicht thun.

Jul. Dann bin ich ruhig.

Trux. Was könnte Euch denn hier beunruhigen?

Jul. Die Möglichkeit, einen Mann, den ich verehren muß, einer unedeln Leidenschaft erliegen zu sehn.

Trux Auch ist der Fremde Eurer Landsmann.

Jul. Er ist ein Mensch, das ist genug.

Trux. O ja, und ein schöner Mann, trotz seines Fiebers.

Jul. Ihr werbet gemein nach Eurer Weise.

Trux. Könnt Ihr läugnen, daß seine Gegenwart Euch erschütterte? Eifersucht sieht scharf.

Jul. Durch eine Brille.

Trux. Zu der die Gläser doch nur von der Liebe geschliffen werden.

Jul. Ich dächte, Don Truxillos, nach unserm heutigen Gespräch könnte von solchen Dingen nicht mehr zwischen uns die Rede seyn.

Trux. Soll ich meine Rechte Euren Grillen opfern?

Jul. Eure Rechte? Rechte auf mich? wer gab Euch die?

Trux. Der Mann, den Ihr Euren Vater nennt.

Jul. Soll dieß Gespräch uns nicht zu weit führen, so wäre wohl am besten, wir machten es uns bequem mit einander.

Trux. Wie meint Ihr das?

Jul. Wir sagten uns freymüthig ins Gesicht, wie wir von einander denken.

Trux. Wie und was ich von Euch denke wißt Ihr längst.

Jul. O ja, ich weiß es, obschon nicht aus Eurem Munde. — Als Ihr Eures Vetters Tod erfuhrt, eilter Ihr aus Eurer Provinz herbey, um den nie gesehenen Oheim zu versichern, daß Ihr stets als Vetter ihn geliebt. Da fandet Ihr nun, zu Eurem Mißbehagen, mich, eine Art von Tochter, die sogar des Sohnes Platz im Testament erschlichen hatte. Erschlichen! ich weiß, so habt Ihr's genannt.

Trur. Ein Irrthum, den ich bald bereuete.

Jul. Doch nicht früher, als bis Ihr gewahr wurdet, dieser Weg führe nicht zum Ziele. Allein zum Ziele wolltet Ihr nun einmal, und, da Ihr über die Tochter nicht wegspringen konntet, so beschloßt Ihr großmüthig, sie mit zu nehmen. Gesteht, daß ich Euch kenne.

Trur. (zuckt die Achsel.) Irrthum ist stets ein Kind der Verurtheile.

Dritte Scene.

Vorige. Pardo.

Pardo. Immer besser!

Trur. Was habt Ihr, theurer Oheim? Ihr scheint erhitzt.

Pardo. Die Boten, die ich ausgesandt nach meinen entfernten Gütern, sie haben sich glücklich durchgeschlichen. Endlich erfahr' ich doch, wie es hinter unsern Bergen aussieht.

Trur. Ohne Zweifel wenig Tröstliches.

Pardo. Das eine meiner Güter ist der Erde gleich, das andere geplündert bis auf den letzten Strohhalm; auf dem dritten ist mein ehrlicher Verwalter kaum mit dem Leben entkommen.

Trur. Abscheulich!

Pardo. Von meinen 10,000 Merinos ist auch nicht eins mehr übrig; die wenigsten haben den Barbaren zur Speise gedient, die meisten sind muthwillig niedergestoßen worden und verpesten jetzt die Luft.

Trur. Fluch den Räubern!

Pardo. Und doch — solltest Du es glauben? — doch haben diese Briefe mich wundersam erquickt.

Trur. Wie ist das möglich?

Pardo. Sie enthalten Spuren von dem Leben meines Sohnes.

Trur. (sehr betreten.) Wie?

Pardo. Ein Schäfer will ihn gesehen, mit ihm gesprochen haben.

Trur. (bey Seite.) Verdammt!

Pardo. Er war flüchtig, heißt es, vor der Rache der Franzosen. Er suche mit großer Vorsicht zu mir sich durchzuschleichen.

Jul. O mein Vater! wie innig theil' ich Eure Hoffnung!

Trur. Ach theurer Oheim! wie schwer wird es mir den süßen Wahn zu zerstören! Doch Eure eigene Ruhe heischt Gewißheit. Die gab mir leider Don Juan Spinarosa, den Ihr kennt, in dessen Armen er starb.

Pl. Eine solche Verschwendung könnte das Viel bald in wenig verwandeln.

H. Pl. Man muß nichts halb thun.

Pl. Und dann, — wer spricht von einer Aussteuer? wer erfährt das? — Aber eine große Hochzeit mit Trompeten und Pauken —

H. Pl. Pfui schäme Dich! Du verdientest — ein Trompeter zu seyn.

Pl. Ey, wenn das Mädchen Dir so lieb ist, warum steuerst Du sie nicht selbst aus? Du hast ein ganz artiges Vermögen.

H. Pl. Das gehört meiner Tochter.

Pl. Hättest Du Dein väterliches Erbe fein zu rathe gehalten, so wie ich; hättest Du das Multipliciren verstanden, so wie ich.

H. Pl. So wäre ich — ein Peter Plum gewesen, so wie Du. Es ist aber gut, daß es der Peter Plums nicht gar zu viele in der Welt giebt. Ich habe locker gelebt, das ist wahr —

Pl. Ein Glück für Dich, daß Deine selige Frau —

H. Pl. Ich bitte Dich Bruder, rede nicht von meiner seligen Frau.

Pl. Daß sie so reich war, wollt' ich nur sagen. Sie half Dir wieder auf die Beine.

H. Pl. O meine Wilhelmine!

Pl. Eine kreuzbrave Frau; sie hatte Geld.

H. Pl. Und ein Herz.

Pl. Ich tarire ihr Vermögen —

Pardo. Ist denn kein Irrthum möglich? Hat nicht schon öfter ein Scheintod die Umstehenden getäuscht?

Trur. Wenn aber der Freund ihn auch in die Gruft versenken sah?

Pardo. Schweig.

Trur. Glaubt mir, nur die Rache kann Euer Herz erleichtern.

Pardo. Rache! Rache!

Trur. Wie man auf Euren Gütern gehaust, wie man einen der ersten Grandes zum Bettelstabe erniedrigen will, daran gedenkt!

Pardo. Ich habe es geschworen! Keiner der Unmenschen, der mein Schloß betritt, soll es lebendig verlassen.

Jul. Ein fürchterlicher Schwur, mein Vater.

Pardo. Doch recht. Lebt der Fremde noch?

Trur. Vergebt, ich habe gezaudert, Eure Befehle zu vollziehn, weil es mir schien, das Fräulein werde durch ihre Bitten —

Pardo. Julie wird mich nicht erzürnen.

Trur. Wenigstens wollte ich verhüten, daß sie mich nach ihrer bösen Gewohnheit nicht grausam schelte.

Pardo. Genug! wenn ich für meine Tochter Dich erkennen soll, so müsse meine Rache auch die Deinige seyn. Hab' ich mich geirrt?

Julie. Bin ich doch nur ein Weib.

Pardo. Deine Gesinnung zu erproben, bedarf es keiner männlichen Kraft. Ich verlange, daß Du ihm

die Chocolate bringst, die mein Vetter Dir einhändigen wird.

Jul. Die Chocolate? — wie mein Vater? ich will nicht hoffen — sie sey vergiftet!

Pardo. Julie, wenn ein Räuber in Dein Zimmer stürzte und Du könntest ihn mit einer Chocolate tödten, würde dieser Mord Dein Gewissen belasten?

Jul. Wir sprechen von einem Kranken.

Pardo. Der hier Genesung sucht, um dann aufs Neue mein Vaterland zu peinigen, zu berauben.

Jul. Wehrlos und vertrauensvoll hat er das heilige Gastrecht hier gesucht.

Pardo. Es giebt kein Gastrecht für den, der jedes Recht verletzt.

Jul. Euer Edelmuth ist mir Bürge, daß Ihr solche That verabscheut.

Pardo. Das Vaterland fordert jeden Spanier auf, zu dessen Befreyung mit zu wirken. Selbst unsere Priester geben uns Beyspiele —

Jul. Ihr stellt Euer eigenes Leben des Feindes Rache Preis.

Pardo. So fall' ich doch nicht ohne meinen Durst gelöscht zu haben.

Trur. Ihr hört, mein Oheim ist fest entschlossen, drum folgt mir und empfangt aus meinen Händen —

Jul. Nimmermehr!

Pardo. Ich befehle es Dir!

Jul. Zum erstenmal muß ich den Gehorsam Euch versagen.

Pardo. Bey dem Verlust meiner Liebe!

Jul. Eine harte Drohung, aber ich kann nicht.

Trur. Laßt sie, Oheim, es wird sich leicht ein Anderer finden.

Pardo. Sie wollt' ich ehren durch mein Vertrauen.

Trur. Der alte Gärtner — Ihr kennt seinen Haß gegen die Fremdlinge.

Pardo. Wohl, ruf ihn her. Der Knecht wird gefälliger seyn, als die Schwester meines Sohnes.

Jul. Halt! — wenn es doch seyn muß — und wenn mein Vater mir so ernst gebietet — Don Trurillos, gebt mir die Chocolate.

Pardo. Endlich! nur so kannst Du vergessen machen, daß kein spanisches Blut in Deinen Adern fließt.

(ab.)

Trur. (bey Seite.) Ich traue ihr nicht. Der Gärtner soll mir bürgen für die Vollziehung. (ab.)

Vierte Scene.

Julie allein.

Ich soll ihm den Tod bringen? ich, die sein Leben mit dem meinigen erkaufen würde? — Doch, wenn ich auf der Weigerung beharrte, so würde das Bubenstück einem Andern übertragen und Heim wäre verloren. Aber wenn nun das von mir gereichte Gift unwirk-

sam bleibt — wird man nicht Verdacht schöpfen? wird man den Versuch nicht wiederholen? — Doch zu spät! er soll fliehn — aber wenn man nicht allein mich zu ihm ließe, wenn ich ihn nicht warnen könnte, ohne meinen Wohlthäter und mich selbst zu verrathen? — auf diesen Fall ein Zettelchen — ein beschriebenes Blatt unter den Zwieback gelegt. — Aber Heim kennt meine Hand? — ich werde sie verstellen, mit lateinischen Buchstaben schreiben. Geschwind, eh' es zu spät wird. (Schreibt einen Zettel.) Im Nothfall soll er dieß lesen und er wird mich verstehn.

Fünfte Scene.

Der alte Gärtner. Julie.

Gärtn. Hier Fräulein bringe ich die bewußte Chocolate.

Jul. Setz' nur hin und geh!

Gärtn. Hinsetzen? da steht sie. Aber gehn? mir ist befohlen Euch zu begleiten.

Jul. (bey Seite.) Dacht' ich's doch. (Laut.) Wozu?

Gärtn. I nun, die gnädige Herrschaft meint, Ihr wär't zu weichherzig, man dürf' Euch nicht trauen.

Jul. Weiß Du denn was geschehen soll?

Gärtn. Das versteht sich. Seit 40 Jahren ist hier im Schlosse nichts geschehen ohne mich.

Jul. Und Du billigst es?

Gärtn. Was meine Herrschaft thut, ist immer Recht.

Jul. Auch vor Gott?

Gärtn. Ey freylich!

Jul. Auch wenn die Heiligen darüber zürnten?

Gärtn. Die Heiligen? das wäre ein anderes.

Jul. Wie heißt Dein Schutzpatron?

Gärtn. Der heilige Lorenz. Er hängt im Gartenhause. Seitdem hat sich kein Dieb hineingewagt.

Jul. Wenn er die Diebe haßt, so straft er auch die Mörder.

Gärtn. Ey, da müßt' er mich auch strafen, so oft ich einen Maulwurf todtschlage, und doch unterwühlen die blinden Maulwürfe nur meinen Garten, die bösen Gäste hingegen das ganze Vaterland.

Jul. Doch dieser Eine ist ein Kranker; wird hier weniger Unglück stiften als ein Maulwurf; wird in Deinem Garten still herumwandeln, sich an Deiner Kunst ergötzen.

Gärtn. Das möcht' er immerhin. Aber es giebt da noch ganz andere Dinge zu bedenken. Der Mensch ist ein Ketzer, ich hab' es heraus von seinem Leibknecht, und Ketzer müssen sterben.

Jul. Ueberlassen wir das der Inquisition.

Gärtn. Ach Gott, die schöne Inquisition! wißt Ihr denn nicht? Der böse Feind hat sie aufgehoben im ganzen Lande. Wer soll nun künftig die Ketzer verbrennen? — ja verbrannt müßt' er werden, das wäre mein Rath, und sollten wir ihm auch das Gartenhaus über dem Kopfe anzünden. — Weil aber die Herrschaft

so gnädig ist, ihn diesmal nur zu vergiften, so kommt, das Tränkchen wird kalt.

Jul. Wohlan, wenn Du die Sünde auf Dich nimmst.

Gärtn. Die Sünde? gebt Acht, im Paradiese bekomm' ich ein Ehrenplätzchen dafür.

Jul. (den Präsentirteller ergreifend.) Nun so komm.

Gärtn. In Gottes Namen.

Jul. (läßt als von ohngefähr eine Untertasse fallen.) Ah! sieh da hab' ich die Tasse zerbrochen auf der der Zwieback lag.

Gärtn. Soll ich eine andere holen?

Jul. Wozu die Umstände? ich lege den Zwieback auf ein Stück Papier. (Sie schiebt ihren Zettel unter.)

Gärtn. Für einen Ketzer noch viel zu gut.

Jul. (die Chocolate wegtragend, bey Seite.) Im schlimmsten Falle trinke ich sie selbst. (Beyde ab.)

Sechste Scene.

(Ein Zimmer im Gartenhause. Ein Tisch, ein Stuhl, eine Badewanne, ein Bett mit Vorhängen. An einer Wand hängt ein Gemälde vom heiligen Lorenz.)

Helm. Peter.

Helm. Eine ruhige freundliche Wohnung. Ich fühle, daß ich hier mich erholen werde.

Peter. Auch Küch' und Keller sind noch gefüllt. Es hat zu unserm Glück noch kein Streifcommando diesen Winkel ausgestöbert.

Helm. Ich befehle Dir aufs strengste, Dich bescheiden aufzuführen.

Peter. Seyn Sie unbesorgt. Wenn ich mich fürchte bin ich stets bescheiden.

Helm. Was fürchtest Du?

Peter. Es kommt mir alles so verdächtig vor. Die krummen Gesichter, die gerumpften Nasen, die verzogenen Mäuler — wer mich nur ansieht, scheint zu sagen: ich wollte, daß du am Galgen hingst.

Helm. Willkommen sind wir freylich nicht.

Peter. Und der alte lahme Gärtner — der hat mir so verfängliche Fragen vorgelegt, zum Exempel: warum ich doch so mager wäre? wenn ich einmal verbrennen müßte, so würde mein Fett gar nicht prasseln.

Helm. Gemeiner Scherz! zwar will auch ich des holden Knaben freundliche Warnung nicht in den Wind schlagen; doch Vertrauen ist oft die beste Schutzwehr.

Peter. Vertrauen Sie lieber auf Ihre Pistolen.

Helm. Sie sind doch geladen?

Peter. Mit Universal-Pillen. Aber was kann das helfen? Sie sind freylich ein Held, und ich, ohne Ruhm zu melden, bin auch kein Quäker, ich führe meine Klinge. Doch unser sind immer nur zwey, und wenn Einen von uns der Teufel holt —

Helm. Deine Furcht belustigt mich.

Peter. Ich wollte, ich säße daheim und hülfe meiner alten Mutter Kartoffeln behäufeln. Bedenken Sie nur! es ist nicht das erstemal, daß Officiere von

unserm Corps, die da meinten, sich recht warm einquartiert zu haben, gleichsam verschwunden sind.

Helm. Wohlan! ich will keine Vorsicht versäumen. Du hast das Kloster gesehn, kaum einige tausend Schritte von hier auf dem Berge, dort ist ein Lazareth, ohne Zweifel auch ein Commando zu dessen Schutze. Geh und bitte in meinem Namen den Officier, ein Paar Mann hier einzuquartieren.

Peter. Ich soll gehen? und allein?

Helm. Es ist ja heller lichter Tag.

Peter. Desto besser für die Strauchschützen. Hier wachsen die Flintenkugeln hinter jedem Dornstrauch. Ne, das laß ich bleiben.

Helm. Kerl! sey keine Memme.

Peter. Ach wollte Gott! alle Menschen wären Memmen, so gäb' es keinen Krieg auf der Welt. Der verdammte Muth, der ist an allem Unheil Schuld.

Helm. Geh', ich befehl es Dir. In einer Stunde kannst Du wieder hier seyn.

Peter. In einer Stunde kann man tausendmal sterben. Ach, Herr Major! wenn ich nun gar nicht wiederkäme! wenn Sie verzweifelnd zum Fenster hinaus schrien: wo ist mein Peter! mein guter Peter! und Ihnen das Echo aus den Bergen antwortet, den guten Peter hat der Teufel geholt!

Helm. Ich werde wohl den Stock suchen müssen.

Peter. Ich gehe schon. Ist's mein letzter Gang,

so sagen Sie meiner alten Mutter, ich sey wie ein Held gestorben, aber meine Schuld war es nicht. (ab.)

Siebente Scene.

Helm allein.

Ja, es ist ein empörendes Gefühl, mit einem Herzen voll warmer Menschenliebe scheu unter den Menschen zu wandeln, wie unter den Tigern in Afrika, wo man jeden Busch zuvor umkreisen muß, um zu erforschen, ob nicht der Tod aus den grünen Blättern lauert. Aber den Tiger darf ich doch erlegen und meines Sieges mich erfreuen. Hier muß ich Menschen würgen, die gern meine Brüder seyn würden, wenn ich als Bruder zu ihnen gekommen wäre, die nichts verbrachen, als daß sie ihr Vaterland vertheidigten. — Und warum muß ich denn noch länger ein Mitgenoß mißbrauchter Gewalt heißen? Warum widerstreb' ich meiner innern Ueberzeugung? — Das Schwert in meiner Hand ist nur ein todtes Werkzeug, von dem Niemand Rechenschaft fordert, aber ich — in der Hand eines Andern — bin ich denn auch nur ein todtes Werkzeug? — Ach! in solchen Kriegen wird es klar, wie gern der Mensch im Grunde Gewalt und Frevel übt, wenn er sich nur sagen darf: es geht auf Rechnung eines Andern, ich gehorche nur. Würde dieser lockere Vorwand ihn befriedigen, wenn er Vernunft und Herz nicht gern gefangen nähme, sobald man ihm vergönnt, die Leidenschaften zu entzügeln? — Du selbst, der du jetzt dein

Auge einwärts kehrst, drükte dich nicht mit dem Bewußtseyn, du habest den Degen ohne bösen Trieb ergriffen, denn ach! du folgtest nur der Fahne, um drükkenden Verhältnissen in der Heimath zu entrinnen. Tausende wolltest du elend machen helfen, um nur — nenne es bey dem rechten Namen — um nur Zerstreuung für dich zu finden.

Achte Scene.

Helm. Julie. Der Gärtner.

Jul. Herr, ich bringe Euch Chocolate.

Helm. Habe Dank.

Jul. Zwar wird man Euch in einer Stunde zum Mittagessen rufen, und Chocolate soll den Appetit verderben.

Helm. Sey' nur der, ich werde trinken.

Jul. Nun so verzeihe, daß ich die Tasse zerbrochen, auf der der Zwieback lag. Ihr müßt schon vorlieb nehmen mit einem Stücklein Papier, das ich in der Eile unterschob.

Helm. Gleichviel.

Jul. Ja, für Euch mag dieß Stück Papier eben so viel werth seyn als eine Tasse.

Helm. Du hast Recht, der Soldat im Felde nimmt's nicht genau. (Er will einschenken.)

Jul. Ihr wollt einschenken, ohne zuvor den Zwieback gekostet zu haben? (Sie präsentirt ihm denselben auf der flachen Hand.)

Helm. Nur trinken will ich.

H. Pl. Ihr Herz war nicht zu rühren.

Pl. Ja, wenn sie noch lebte —

H. Pl. (in Thränen ausbrechend, und davon laufend) Geh zum Teufel!

Pl. (lachend) Da haben wir's. Ich habe drey Weiber gehabt; ich habe sie alle drey vergessen, er kann mit der einen nicht fertig werden.

Sechste Scene.

Josephine. Louise. Peter Plum.

Jos. Gratulire Papa.

Pl. Wozu?

Jos. Ich weiß nicht, aber Frau Rose hat mir gesagt, wir werden diesen Mittag große Tafel haben, und das thut Papa nicht umsonst.

Pl. Recht mein Kind, man muß nichts in der Welt umsonst thun.

Jos. Ich stehe auf Nadeln.

Pl. Warum?

Jos. Sie wissen wohl Papa; Neugierde und Nadeln, sie stechen beyde.

Pl. Du bist ein Frauenzimmer.

Jos. Leider.

Pl. Plagt Dich nicht auch die Neugierde, Louischen?

Louise. Ich bin auch ein Frauenzimmer.

Pl. Nun seht nur Kinder — die große Tafel hat ihre große Ursache.

Jos. Müssen wir uns auch in Staat werfen?

Jul. Ey, so schütt' ich den Zwieback auf den Tisch, denn das Papier kann ich Euch nicht lassen.

Helm. Ist Papier bey Euch so kostbar?

Jul. Nicht alles Papier.

Helm. Aber dieses?

Jul. Allerdings für den, der es zu lesen versteht.

Helm. Du kannst ja lesen.

Jul. Aber nur spanisch.

Helm. Ist's in fremder Sprache geschrieben?

Jul. Ich glaube — Gott verzeih' mir's — es sind Zauber-Characteres, denn sie sollen den, der sie zu lesen versteht, in Schrecken versetzen und — wenn er diesen Schrecken nicht zu verbergen weiß, so ist er verloren.

Helm. Ey, so laß doch sehen.

Jul. Nein, nein, Ihr möchtet ihn lesen können.

Helm. Desto besser.

Jul. Nun ja, desto besser, wenn Ihr nicht schreckhaft seyd; denn ich wiederhole es Euch: hier spukt's. (Mit einem verstohlenen Wink auf den Gärtner.) Wir sind von Geistern umringt.

Gärtn. Ach, glaubt's doch nicht. Der Knabe scherzt. Trinkt in Gottes Namen!

Helm (blickt auf den Zettel und stutzt.) Deutsch — wahrlich deutsch! (Liest.) „Daß der Wirth, was er „dem Gaste reichte, zuvor kredenzen mußte, war eine „alte deutsche Sitte. Sie ist in Deutschland abgekom„men, doch möchte sie in solchen Ländern auf's Neu-

„zu empfehlen seyn, wo der Wirth den Gast nur mit „geheimen Groll empfängt.“ — Wer hat das geschrieben?

Jul. Ich hab' es einmal in Marocco von einem Juden zum Geschenk erhalten.

Helm. Ich hab's verstanden.

Jul. Ey, so erklärt mir's doch.

Helm. Der Jude hat Dich zum Besten gehabt. Es ist ein Mittel gegen die Raupen.

Gärtn. Gegen die Raupen? Laßt doch sehen.

Helm. Hernach mein Freund. Jetzt will ich trinken.

Gärtn. (bey Seite.) Schade, daß so ein Mittelchen mit ihm zu Grabe geht.

Helm. Die Chocolate duftet recht lieblich; doch hat man mich gelehrt, in diesem Lande nichts zu trinken, was nicht zuvor gekostet worden. Hier, mein Freund, trinke die erste Tasse.

Gärtn. Ich?

Helm. Das ist so mein Gebrauch.

Gärtn. Ich mit dem gnädigen Herrn aus einer Tasse trinken? das schickt sich nicht.

Helm. Wenn ich's Dir erlaube —

Gärtn. Ich bin nur ein gemeiner Gärtner.

Helm. Und wenn ich's Dir befehle —

Gärtn. Ich trinke keine Chocolate, es wird mir übel darnach.

Helm. Weigere Dich nicht länger! Du könntest den Verdacht in mir erregen, die Chocolate sey vergiftet.

Gärtn. Ey, wo denkt Ihr hin?
Helm. Trink, oder ich greife nach der Pistole.
Gärtn. Daß ich ein Narr wäre. (Er läuft davon.)

Neunte Scene.

Helm. Julie.

Helm. Also wirklich? man wollte mich vergiften? und Dir, holder Knabe, verdanke ich mein Leben.
Jul. Mir? wie meint Ihr das?
Helm. Haft Du den deutschen Zettel nicht geschrieben?
Jul. Wo hätte ich denn deutsch gelernt?
Helm. Du kannteft aber doch den Inhalt.
Jul. Iſt's nicht ein Mittel gegen die Raupen?
Helm. Knabe, Dein Mährchen mit dem maroccanischen Juden wirft Du mir nicht aufbinden. Sprich, wer schrieb den Zettel?
Jul. Wenn ich's nun nicht sagen dürfte?
Helm. Das wäre hart.
Jul. Zwar, einen Theil des Geheimniſſes dürft' ich Euch wohl verrathen, nur müßt Ihr mir verſprechen, nicht weiter nachzuforſchen.
Helm. Das verſprech' ich Dir.
Jul. Ein Frauenzimmer hat den Zettel geſchrieben.
Helm. Eine Deutſche?
Jul. Die Tochter des Don Pardo.
Helm. Eine Spanierin? und ſie verſtände ſo richtig deutſch zu ſchreiben?

Jul. Sie liebt diese Sprache.

Helm. Wo ist sie, daß ich mich zu ihren Füßen werfe?

Jul. Gemach! Ihr werdet sie nicht zu sehen bekommen, Don Pardo hat es verboten.

Helm. Warum?

Jul. Ey nun, er mag Euch wohl nicht trauen?

Helm. Ich soll ihr nicht einmal danken dürfen?

Jul. Sie wird zufrieden seyn, wenn ihre Warnung nicht fruchtlos blieb.

Helm. Wodurch hab' ich ihre edle Sorge um mich verdient? Hat sie mich gesehen?

Jul. Ich glaube ja.

Helm. Hat meine kranke Gestalt ihr Mitleid eingeflößt?

Jul. Das mag wohl seyn.

Helm. Oder war sie jemals in Deutschland?

Jul. Ihr habt versprochen, nicht weiter zu forschen. Haltet Euch an die natürlichste Auslegung. Eure Person zu lieben hat sie keinen Grund. Vielleicht wäre sie nicht ungerecht, wenn sie Euch haßte. Aber ich hörte sie sagen: Wie, wenn dieser junge Mann im Vaterlande Weib und Kinder hat! Und schnell bestimmte sie dieser Gedanke, ihres Vetters Tücke zu verhüten.

Helm. Ihres Vetters? hat ihr Vater keinen Theil daran?

Jul. Don Pardo ist in den Händen seines Neffen, und dieser Neffe ist ihr bestimmter Bräutigam.

Helm. Und doch hat sie den Fremdling so großmüthig gewarnt?

Jul. Wollt Ihr sie belohnen, so laßt durch mich ihr sagen: daß sie Eurer Gattin den Gemahl, Euren Kindern den Vater erhalten hat.

Helm. Nein, guter Knabe, das kann ich ihr nicht sagen lassen, denn ich habe weder Frau noch Kinder.

Jul. (heftig erschüttert.) Nicht?

Helm (ohne es zu bemerken.) Ach! sie hat nur ein elendes Daseyn gefristet.

Jul. Ihr seyd nicht vermählt?

Helm. Nein.

Jul. Ihr war't auch nicht vermählt?

Helm. Doch, ich war es, meine Frau ist todt.

Jul. Sie ist todt?

Helm. Sage Deiner Gebieterin, das Geschenk meines Lebens könne nur in einem Falle mir wieder kostbar werden. Sage ihr, daß ich liebe, unaussprechlich liebe.

Jul. Ihr liebt?

Helm. Aber ein Mädchen, an dem ich treulos gehandelt, die mir verschwunden — ach vielleicht auf ewig verschwunden ist!

Jul. Ey, das ist seltsam.

Helm. Find' ich sie wieder und verzeiht sie mir dann hat Don Pardo's Tochter mit meinem Leben mir auch das höchste Glück geschenkt.

Jul. (fast ohnmächtig sich an den Stuhl lehnend.) Ich — ich will es ihr sagen.

Helm. Du wankst? — was stößt Dir zu?

Jul. O nichts — das Gartenhaus war lange nicht geöffnet — die Luft — ich muß in's Freye —

Helm. Nimm meinen Arm.

Jul. Nein, laßt mich — berührt mich nicht — bleibt zurück — denkt nur an Euch — Ihr seyd von Gefahren umringt — doch so lange Muley lebt. — O Gott! wie ist mir geschehn! (sie schlägt beyde Hände vor das Gesicht und stürzt hinaus.)

Helm (ihr nacheilend.) Muley, was ist Dir?

Vierter Akt.

(Ein Garten, im Hintergrunde ein Gitterthor.)

Erste Scene.

Truxillos. Der Gärtner.

Trux. Bist Du auch gewiß, daß kein Verrath im Spiele war?

Gärtn. Das hätt' ich doch wohl hören müssen. Sie sprachen ja nichts als spanisch und ich verlor kein Wort.

Trux. Aber die Augen, hast Du die bewacht?

Gärtn. Kann man denn mit den Augen reden?

Trur. Freylich, Tölpel, und oft besser als mit der Zunge. Hat das Fräulein nicht gewinkt? den Kopf bewegt? die Achseln gezuckt? verstohlen geseufzt? gehustet?

Gärtn. Ne, sie war recht munter.

Trur. O sie ist schlau, sie hat Dich getäuscht.

Gärtn. Ja, da muß sie früh aufstehn. Ne, junger Herr, unser Eins hört den Maulwurf unter der Erde.

Trur. Ich traue ihr nicht.

Gärtn. Warum ließt Ihr mich denn nicht allein —

Trur. Es war so eine Grille vom alten Herrn. Nun aber wollen wir ohne sie das gute Werk vollbringen.

Gärtn. Recht! so brauchen wir den Gottessohn auch nicht zu theilen.

Trur. Hast Du das Bett auf die Fallthür gestellt?

Gärtn. Mitten drauf.

Trur. So gehst Du nachher in's Gewölbe. Sobald die Schloßuhr drey schlägt, drückst Du an die Feder.

Gärtn. Punkt drey.

Trur. Das Bett fällt hinab, und [illegible] den Boden zerreißt —

Gärtn. Schick ich ihn schlafend zur Hölle.

Trur. Dein Dolch ist doch scharf?

Gärtn. Klinge wie Wespen-Stachel.

Trur. Den Leichnam wirfst Du in den Brunnen.

Gärtn. Daß sich die Kröten an ihm mästen.

Trur. Im Zimmer darf keine Spur von ihm bleiben.

Gärtn. Ich behalte sein Geld, sonst nichts. Davon bekommt der heilige Lorenz ein Meßgewand.

Trur. Hast Du aber auch den Reitknecht bey Seite geschafft?

Gärtn. Der kam aus dem Kloster schon halb betrunken. Ich gab ihm noch eine Flasche Wein. Jetzt liegt er und schnarcht.

Trur. Wo?

Gärtn. Dicht am Strome.

Trur. Er ist ein dummer Teufel, aber er kann doch schreyen. Sobald Du seinem Herrn mit Gottes Hülfe den Gnadenstoß gegeben, so muß auch ihm der Mund auf ewig geschlossen werden.

Gärtn. Laßt mich nur machen. Ein Stoß mit dem Fuße und der schnarchende Ketzer liegt im Strome.

Trur. Was ist das? — Ich sehe meinen Oheim, auch Julie ist bey ihm. So früh von der Tafel? wo ließen sie den Gast?

Gärtn. Ich will indeß noch ein Paar Rosenkränze beten und einen Zug aus meiner Kürbißflasche thun.

Trur. Trinke lieber nach vollbrachter Arbeit.

Gärtn. Ne, junger Herr. Wein und Gebet da-

mit muß ein guter Christ jedes fromme Werk beginnen.
(ab.)

Trux (allein.) Hätt' ich den verhaßten Vetter so in meiner Gewalt, gern wollte ich den Fremden seinem Fieber überlassen.

Zweyte Scene.

Pardo. Julie. Truxillos.

Pardo. Nun, Neffe, wie steht's? muß ich noch länger die Galle verschlucken?

Trux. Seyd ruhig, in zwey Stunden —

Jul. (bey Seite.) Ein neues Bubenstück.

Trux. Warum verließt Ihr die Tafel?

Pardo. Ich kann nicht essen, so lange der Tyrannenknecht mir gegenüber sitzt.

Trux. Warum schicktet Ihr ihm das Essen nicht auf sein Zimmer?

Pardo. Wollt' ich's denn nicht? Er ließ mir sagen, er speise nicht gern allein. Doch was ihn antrieb merkte ich wohl. Er berührte keine Schüssel, bevor wir nicht davon gekostet.

Trux. Wo ließt Ihr ihn?

Pardo. Er hat sich mit dem Kaplan in ein lateinisches Gespräch verwickelt.

Trux. Ihr hättet doch ihn nicht verlassen sollen, das kann den Argwohn nur vermehren; denn Argwohn hat er geschöpft, das ist klar.

Pardo. Woher? wodurch?

Arur. Das könnte vielleicht das Fräulein am ersten Euch erklären.

Jul. Ich?

Arur. Ehe sie ihm die Chocolate brachte, schien er nichts zu ahnen.

Pardo (drohend.) Julie!

Jul. Nie mein Vater, werd' ich mir eine Handlung erlauben, die mit der strengsten Pflicht gegen Gott und Euch unvereinbar wäre.

Arur. Wie kam es denn, daß der Fremde so plötzlich auf den Einfall kam, der Gärtner solle seine Chocolate ihm kredenzen?

Jul. Wohl sehr natürlich. Meint Ihr, es sey ihm unbekannt geblieben, wie mancher seiner Cameraden in Spanien schon auf ähnliche Weise sein Grab gefunden?

Arur. Warum wählte er zu der Probe eben den Gärtner? warum nicht Euch, die ihm das Frühstück brachte?

Jul. Je nun, ich sehe vielleicht einem Mörder nicht so ähnlich.

Arur. Wohlan! dem sey, wie ihm wolle, dießmal soll er nicht entrinnen. Die Stunde der Sieste nahet; schlummert ruhig, theurer Oheim; wenn Ihr erwacht, so ist der Feind entschlafen.

Pardo. Ich baue auf Dein Wort.

Jul. (sehr unruhig.) Wenn Ihr nur nicht selbst

Pl. Wie ihr wollt.

Jos. Wenn es der Mühe werth ist.

Pl. Wenn es nun ein Bräutigam wäre?

Jos. Dann bleiben wir so wie wir sind.

Pl. Ein Bräutigam?

Jos. Nun ja, ich höre. Zwischen Bräutigam und Mann, ist kein anderer Unterschied, als zwischen Kind und Jüngling. Wenn die Kinder klein sind, sind sie alle hübsch, und wenn sie heranwachsen, werden grose Bengel daraus. — Also ein Bräutigam wäre auf der Zahrt? für mich lieber Papa?

Pl. Für Dich.

Jos. Haben Sie ihn selbst verschrieben?

Pl. Ich selbst.

Jos. Aus China vermuthlich.

Pl. Närrin! aus Holland.

Jos. Also giebt es dort die besten Bräutigams? Halten sie sich aber auch lange? denn man kauft dergleichen Waare, nur einmal in seinem Leben.

Pl. Er ist aus einem soliden Hause.

Jos. Kostet er viel?

Pl. Deine Hand.

Jos. Ziemlich theuer.

Pl. Und Dein Herz.

Jos. O! das ist zu viel!

Pl. Ich halte den Preis sehr convenable. Ich vermuthe, daß er noch heute wohl conditionirt hier ein-

Euch in Gefahr begebt, — seine Pistolen sind ohne Zweifel geladen.

Trur. Ich dank' Euch, schönes Fräulein, für die seltene Theilnahme. Doch seid unbesorgt, ich wage nichts dabey.

Jul. Weiber sehen oft schärfer — laßt mich beurtheilen. —

Trur. Warum von Dingen Euch unterhalten, die Euer weiches Herz doch nur beklemmen möchten.

Pardo. Er hat Recht, meine Tochter. Folge mir in den Speisesaal. Ich will mich zusammen nehmen, ich will sogar ihm zutrinken. (Zu Trurillos.) Doch zaudre nicht zu lange, denn es könnte ihm leicht ein Wort entschlüpfen, das mich aus der Fassung brächte.

Jul. (für sich.) Gott verleihe mir Fassung! (ab mit Pardo.)

Dritte Scene.

Trurillos allein.

Mit welcher Aengstlichkeit sie zu erfahren strebte, wie man des Fremden sich entledigen wolle? O sicher war sie die Verrätherin. Wenn die Weiber nur Mitleid üben können; ob's an der rechten Stelle, darnach fragen sie nie.

(Philipp erscheint hinter dem Gitterthor.)

Trur. Wer ist der Mensch, der da so hastig das eiserne Gitter zu öffnen versucht? weiß er denn nicht, daß längst in Spanien alle Thüren, die sonst offen standen, verschlossen werden? — Er wird mich nicht gewahr. Vermuthlich ein Nachzügler. — Nun rüttelt er

gar an den Stäben. — Soll ich Leute rufen? — Doch er gleicht ja keinem Simson — Muth! Muth! ich fürchte den Löwen nicht, so lange ein eisernes Gitter mich von ihm trennt. — Ich wäre sogar im Stande hervor zu treten — ihn anzurufen — doch er hat sich schon entfernt — zu seinem Glücke, denn — allein was seh' ich? dort steigt er über die Mauer! — Welcher Dämon hat im dichtsten Gebüsch ihm die einzige Stelle verrathen, wo die alten Ziegel verwittert sind? — Er hat kein Schwert, kein Schießgewehr — auf meinen Dolch kann ich mich verlassen. Geht er hier an diesem Busch vorüber, so sigt ihm der im Nacken. (Er verbirgt sich hinter ein Gebüsch.)

Vierte Scene.

Truxillos (versteckt.) Philipp.

Phil. (hervor und auf die Knie stürzend mit aufgehobenen Händen.) Gott ich danke dir! von der Elbe bis zum Tajo haben deine Engel mich umschwebt! Gott, ich danke dir!

Trux (für sich.) Was soll das heißen?

Phil. Es ist mein väterlicher Boden, den ich küsse! O diese Brust, von Elend zusammen geschnürt, will nun zerspringen, da dieß selige Gefühl sie plötzlich ausdehnt.

Trux. Väterlicher Boden? ha mir ahnet —

Phil. (betet still.)

Trux. (leise.) Sieh er betet — Ich kann mich un-

bemerkt heranſchleichen — (zuckt den Dolch.) Doch wohin mit dem Leichnam hier im Garten? Satan! hauche mir ſchnell einen rettenden Gedanken ein!

Phil. Hier bin ich endlich ſicher! Der erſte Augenblick nach 14 Monden, in dem die Furie der Todesangſt von mir weicht.

Trux. (für ſich.) Doch war der Tod dir nie ſo nahe. — Ich darf nicht zögern. (Er ſchleicht mit gezücktem Dolch ſich hinter ihn.)

Phil. (indem er ſchnell aufſteht und ſich plötzlich wendet.) Nun zu ihm — Ha! wer ſeyd Ihr?

Trux. (verbirgt den Dolch.) Das frag' ich Euch. Wie kommt Ihr in den Garten? ich ſah' Euch über die Mauer klettern.

Phil. Lebt Don Pardo noch?

Trux. Er lebt, was kümmert's Euch?

Phil. Er iſt mein Vater.

Trux. Wie? Ihr wär't —

Phil. Ich bin Philipp, ſein verlorner Sohn.

Trux. Ey ſo laßt Euch willkommen heißen von Eurem Vetter Gasparo Truxillos; Ihr habt ja wohl von mir gehört.

Phil. Seyd Ihr mein Vetter? der Sohn der edlen Schweſter meines Vaters? Wohl entſinne ich mich, daß wir als Knaben uns geſehn und geliebt. Es iſt mir eine frohe Vorbedeutung, daß Ihr der Erſte ſeyd, der mich begrüßt.

Trur. Schon seit Jahr und Tag vertrat ich Eure Stelle bey dem Vater.

Phil. Das lohne Euch Gott.

Trur. Niemand hoffte mehr Euch wieder zu sehn.

Phil. Aber doch mein Vater?

Trur. Er am wenigsten. Sein Fluch belastet Euch.

Phil. Wie?

Trur. Es thut mir weh, mit solcher Botschaft Euch empfangen zu müssen; doch Eure Sicherheit liegt mir am verwandten Herzen. Den Pardo wird Euch nie verzeihen, daß Ihr unter fremden Fahnen gegen Euer Vaterland gefochten.

Phil. Welche Verleumdung! Gerade um dieser Schmach zu entgehen, hab' ich so viel Elend erduldet.

Trur. Ihr kehrtet nicht mit Romana zurück.

Phil. Als er sich einschiffte, war ich leider nicht in seiner Nähe. Ihr wißt, wie damals viele Spanier vom Schicksal verhindert wurden, seinen Ruhm und seine Gefahren zu theilen. Wir blieben in der Gewalt des Tyrannen, wir wurden scharf beobachtet; dennoch fand ich Mittel zu entrinnen. Auf einem leckten Fischerboote vertraut' ich mich den Wellen ganz allein. Fünf Tage trieb ich auf dem Meere, eine Hand voll Zwieback war meine Nahrung. Am sechsten wollte mich ein Sturm verschlingen; ein amerikanischer Schiffer rettete mir das Leben. Er führte Getreide nach Lissabon. Widrige Winde verschlugen ihn; doch wir waren an der spanischen Küste; meine Ungeduld, meine Bitten

bewogen ihn, mich auszusetzen. Ich betrat mit Entzücken den vaterländischen Boden, allein das Schicksal war nicht müde mich zu verfolgen. Die ganze Gegend fand ich schon vom Feinde besetzt. Um ein Corps von Engländern, oder eins von unsern Guerilla's zu erreichen, mußte ich mitten durch den wachsamen Feind. Wie oft ich Tage und Wochen lang in Wäldern und Höhlen, oder, wenn das Glück mir am günstigsten war, in der einsamen Hütte eines treuen Landbewohners mich verbergen mußte, wie oft ich dem Tode wundergleich entkam, wenn er mich schon beym Schopfe faßte, davon erlaßt mir die Erzählung. Auch ist mein Gedächtniß zerrüttet durch immerwährenden Schrecken. Endlich hat mich Gottes schützender Engel zum Ziele geführt! Ich stehe in meines Vaters Garten und müßte hier noch zittern? O führt mich zu ihm! ein einziges Wort und sein grausamer Argwohn schwindet.

Trur. (der während dieser Erzählung unruhig in die Ferne blickt, weil er fürchtet, es möchte Jemand kommen.) O mein geliebter Vetter, wie freue ich mich Euerer Unschuld! Allerdings wird Euer Vater diese Freude theilen, nur rathe ich, nicht unvorbereitet ihm unter die Augen zu treten. Ihr kennt seine Hitze. Er hat Euch den Tod von seiner Hand geschworen, wenn Ihr es jemals wagen sollte —

Phil. Nein, diese Drohung schreckt mich nicht. Darf ich ihm doch nur entgegen rufen: Euer Sohn ist

unschuldig! Bedarf es mehr um einen Vater zu entwaffnen? Kommt!

Trux. Allerdings, mein theurer Vetter, ein Vaterherz wird schnell verwandelt, nur muß ich Eins noch Euch zu bedenken geben: Don Pardo ist ein kränklicher alter Mann, Euer plötzlicher Anblick würde ihn sehr erschüttern, könnte ihn zu Boden werfen.

Phil. Ha! wenn das ist — freylich — dann muß er erst vorbereitet werden.

Trux. Das überlaßt mir. Gleich nach der Siesta will ich mit zarter Schonung nach und nach die frohen Gefühle in ihm erwecken. Begebt Euch unterdessen in das Wäldchen von Korkeichen, Ihr kennt es ja wohl, das am Wege nach dem Kloster den kleinen See beschattet. Dort will ich Euch finden und holen.

Phil. O laßt mich nicht zu lange warten!

Trux. Vertraut meiner eigenen Ungeduld. Einen verlornen Sohn in die Arme seines Vaters führen, welch ein süßer Augenblick für mich!

Phil. Guter Vetter!

Trux. Spätestens in zwey Stunden bin ich bey Euch.

Phil. Lebt wohl indessen.

Trux. Ich schließe Euch das Gitterthor auf. (Er thut es.) Schlummert ruhig unter den Korkeichen, Ihr bedürft Erholung.

Phil. Ich schlafen? meinem Vater so nahe? (ab.)

Fünfte Scene.

Trurillos allein, schließt die Thür wieder zu.

Geh nur. Den ewigen Schlaf bereite ich Dir. Wie? alle meine Hoffnungen soll ich mit einem Streiche vernichtet sehn? Die Frucht, die meine Lippen schon berührten, mir vom Munde reißen lassen? Nimmermehr! sterben muß er! — O warum stieß ich ihm nicht gleich den Dolch in die Rippen! — Gesetzt mir blieb keine Zeit den Leichnam fortzuschaffen, war denn nicht der Fremde zugegen, auf den ich die That wälzen konnte? Um so schneller wäre dann auch der ein Opfer der Rache geworden. — O Gaëparo! wie trocken war dein Gehirn! schäme dich vor einem Schulknaben. Es ist geschehen. Nur der hat mit dem versäumten Augenblick Alles verloren, der ihn zu lange bejammert. Jetzt gilt es rasche Thätigkeit. Während hier der Fremde blutet, falle dort der längst beweinte Sohn. Den Leichnam birgt der See, für sein Grab mögen die Fische sorgen. — He! Giakomo!

Sechste Scene.

Trurillos. Gärtner.

Gärtn. Hier bin ich, Herr.

Trur. Geh auf Deinen Posten. Ich werde sogleich den Fremden zur Siesta führen. Schlägt die Stunde, sinket das Ruhebett, so führe herzhaft Stoß auf Stoß. (ab.)

Gärtn. (allein.) Laßt mich nur machen. Das soll

mein Gewissen nicht schwerer belasten, als ob ich ein Raupennest im Schwefeldampf erstickte. Sind doch die Ketzer allesammt nur Raupen am ächten Glaubensbaum. — O ihr schönen Autodafe's! ihr Labsale der Gläubigen! werden meine Augen euch nie erblicken? (will gehen.)

Siebente Scene.

Julie. Gärtner.

Jul. Wohin Giakomo?

Gärtn. An meine Arbeit.

Jul. Jetzt? in der Mittagshitze?

Gärtn. Ich werde mir ein kühles Plätzchen suchen. (Will gehen.)

Jul. (bey Seite.) Sicher hat man ihm das Henkeramt vertraut. — Höre doch Giakomo! ist es nicht verdrießlich, daß man den Fremden so lange leben läßt?

Gärtn. Ey gönnt ihm doch die kurze Freude.

Jul. Daß der alte Herr ihn sogar zu seiner Tafel einladet.

Gärtn. Wenn er nur dem Xeres-Wein gut zugesprochen hat; so schläft er nachher desto besser.

Jul. (ihn aushorchend.) Nicht wahr, das ist der Augenblick, den wir benutzen müssen?

Gärtn. Ihr sollt von mir hören.

Jul. Aber hast Du auch Alles gut begriffen?

Gärtn. Bin ich ein Dummkopf?

Jul. Ich meine nur. Die Sache ist doch nicht ganz leicht, er könnte erwachen.

Gärtn. In der Hölle schlägt er die Augen auf.

Jul. Daß er vermuthlich die Thür verschließt — das hat nichts zu bedeuten.

Gärtn. Das mag er thun.

Jul. Im schlimmsten Falle giebt es offene Fenster—

Gärtn. Auch die mag er verrammeln.

Jul. Die Wände wird er freylich untersuchen, ob nicht Tapetenthüren —

Gärtn. Nach seinem Belieben.

Jul. Ja wohl. Wir haben ja noch die Decke und den Fußboden.

Gärtn. Richtig den Fußboden.

Jul. (bey Seite.) Aha! (laut.) Der ist so gut zusammengefügt —

Gärtn. Das Bett steht ja drüber.

Jul. Freylich. Wenn nur nichts knarrt, nichts stockt —

Gärtn. Seyd unbesorgt. Der alte Herr hat noch vor drey Tagen sich gebadet, als die große Hitze war, da wurde es ihm aber auch zu warm.

Jul. Und da ließ er ungehindert sich in die Grotte hinab?

Gärtn. Ich drückte nur mit einem Finger an die Feder.

Jul. Bravo! das wird gehn. Doch rath' ich Dir aus Vorsicht, ein Paar handfeste Bursche mitzunehmen.

Gärtn. Ist nicht vonnöthen. Auf halbem Wege kitzl' ich ihn schon.

Jul. Nur versäume nicht den rechten Augenblick.

Gärtn. So wie die Glocke brummt.

Jul. Jetzt ist die Uhr —

Gärtn. Halb drey.

Jul. So haben wir noch Zeit —

Gärtn. Eine ganze halbe Stunde.

Jul. (für sich.) Also um drey. — Ey lieber Giacomo, wenn sogar keine Gefahr damit verknüpft ist, so möchte ich wohl selbst dabey seyn. Nimm mich mit in die Grotte.

Gärtn. Ne, Fräulein, das ist nichts für Euch.

Jul. Ich möchte mir doch auch ein Verdienst beym lieben Gott erwerben.

Gärtn. Betet unterdessen, daß der Himmel zu dem guten Werke sein Gedeihen gebe.

Jul. Ich schenke Dir eine Handvoll Piaster, nimm mich mit.

Gärtn. Wo denkt Ihr hin? Das muß Alles um Gotteswillen geschehn. Aber wenn Ihr mir ein gutes Wort gebt, so bring ich Euch ein Stück von ihm, etwa sein Herz, warm, wenn's noch zuckt. (ab.)

Achte Scene.

Julie allein.

Fürchterlich! — nein dieses Herz soll nicht verbluten, so lange das meinige schlägt! — Wie aber von der neuen Gefahr ihn unterrichten? — Wird man mir vergönnen, mit ihm allein zu seyn? — schwerlich! der

treffen wird, und sobald er ausgepackt ist, kannst Du ihn nach Herzenslust betrachten.

Jos. Nur noch eine Kleinigkeit lieber Papa, sein Name?

Pl. Hans Wilhelm van der Hufen.

Jos. Hans Wilhelm? warum nicht gar!

Pl. Nun, wie denn?

Jos. Der Wilhelm mag passiren, aber der Hans muß mir nicht auf die Nähe kommen.

Pl. Da haben wir's. So sind die Weiber. Der verdienstvollste Mann, wenn er Hans heißt, oder wenn er den Zopf nicht nach der Mode trägt, wird ein Gegenstand des Muthwillens.

Jos. Aber bedenken Sie nur, lieber Papa, man könnte ja nicht einmal eine Ballade auf uns machen. Hans und Josephine! wie klingt das!

Pl. Schweig, und nimm ein Beyspiel an Louisen. Das ist ein wackeres bescheidenes Mädchen.

Louise. Meine Freundin scherzt nur.

Pl. Dafür habe ich ihr auch einen Bräutigam ausgesucht.

Jos. Auch aus Holland?

Pl. Hiesige Fabrike, Landesproduct.

Jos. Heißt er auch Hans?

Pl. Halt das Maul! und denke an Deinen Brautstand.

Jos. Ach Gott! da ist noch lange hin.

Pl. Ich sage Dir so, daß er noch heute kommen wird. Wir haben Handlungsgeschäfte abzumachen, und nebenbey, soll auch Deine Hochzeit seyn.

Ich will nicht hoffen, daß Euch sonst eine Bequemlichkeit mangle?

Helm. O nein, doch wünsche' ich meinen Reitknecht wieder um mich zu sehn.

Trur. Wo liest Ihr ihn?

Helm. Ich gab ihm einen Auftrag, von dem er längst zurück seyn könnte — vielleicht auch längst zurück gekommen ist —

Trur. Im Schlosse weiß man nichts von ihm.

Helm. Ich will es glauben. Doch wenn der Abend ihn nicht heimführt, so werdet Ihr mir verstatten ihn zu suchen.

Trur. Wo es Euch beliebt.

Helm. Auch mögt Ihr wissen, daß ich leicht im nahen Kloster Franzosen finden würde, die bereit wären, mir suchen zu helfen.

Trur. Nach Eurem Gefallen.

Helm. Lebt wohl indessen. (Will gehn.)

Trur. Vergönnt mir, Euch zu führen.

Jul. (hervortretend.) Bemüht Euch nicht, Don Trurillos, hier bin ich schon, um meine Pflicht wahrzunehmen.

Helm. Sieh da, der wackre Knabe.

Trur. Du bist hier überflüssig, Muley, mein Oheim wartet Deiner.

Jul. Von ihm empfing ich den Befehl, den Fremden zu bedienen. (Sie geht voraus.)

Helm. Ich folge Dir. (Geht.)

Trux. (für ſich.) Dieſsmal ſoll es ihr nicht gelingen. (ab.)

Zehnte Scene.

(Zimmer im Gartenhauſe.)

Gärtner (ſchleicht herein.)

Die Brautkammer iſt in Ordnung. Wenn auch der Bräutigam für's Erſte ſich allein zu Bett verfügt, lange ſoll er nicht harren auf die Umarmung der häßlichen Braut (hebt den untern Theil des Bettvorhangs auf.) Unter das Bett möge er ſchauen, die Fuge wird er nicht gewahr. Der heilige Lorenz wird ihn ſchon mit Blindheit ſchlagen (geht an den Tiſch.) Ein Paar Piſtolen hat er ſich zurecht gelegt. — Doch nur ein Erbſchaftsſtück für mich, vielleicht beſtimmt, noch einigen Ketzern die Lebenslichter auszublaſen — horch ſie kommen. Geſchwind hinunter (ab durch eine Seitenthür.)

Eilfte Scene.

Truxillos. Helm. Julie.

Trux. Hier iſt es kühl und heimlich. Ein Bett mit Flor umgeben, auf daß die Mücken Eure Sieſte nicht ſtören. Ihr könnt die Vorhänge dicht zuſammen ziehn. Seht da, dem Bett gegenüber hängt der heilige Lorenz (indem er nach dem Bilde zugeht und darauf deutet, zupft Julie den Major und warnt ihn mit aufgehobenem Finger.)

Helm. Verdank' ich Euch die Aufmerkſamkeit?

Trur. Wär' ich Herr des Schlosses, Ihr solltet mit mir zufrieden seyn. Doch jetzt verdankt Ihr Alles meinem Oheim, der sein eigenes Bett Euch überläßt.

Jul. Und weich ein schönes Bett vom feinsten Leder, kühl und weich (sie stellt sich, als ob sie das Bett bewundere und legt verstohlen die Zeichnung darauf.)

Helm. In der That bequem genug. Doch sonst auch alles sicher?

Trur. Wie meint Ihr das?

Helm. Je nun, das Haus ist etwas abgelegen — (sieht Julien forschend an.)

Jul. (legt den Finger auf den Mund.)

Trur. Es liegt doch mitten im Garten. Ihr mögt alle Thüren verschließen und verriegeln. Auch habt Ihr ja Eure Pistolen.

Helm. Und ich versichere Euch, sie sind scharf geladen.

Trur. Desto besser. Ihr könnt ja den Tisch vor das Bett rücken, so habt Ihr sie gleich bey der Hand.

Helm. Den guten Rath werd' ich befolgen. Doch laßt Euch selbst nicht länger von der Sieste hindern.

Trur. Schlaft Ihr, wie ich es wünsche, so verschlaft Ihr Euer Fieber. Muley! folge mir.

Helm. Laßt mir den Knaben hier.

Trur. Verzeiht, mein Oheim wartet längst auf ihn. Fort Muley! (er geht.)

Jul. (folgt ihm und deutet noch einmal verstohlen auf das Bett)

Zwölfte Scene.

Helm allein.

Was ſoll ich davon denken? — offenbar wollte der Knabe eine neue Gefahr mir andeuten. — Ich muß behutſam ſeyn. — Peters Ausbleiben erregt ohnehin Verdacht. — Für's Erſte wollen wir die Thüren verſchließen und verriegeln. (Er thut es.) Nun auch die Wände unterſuchen, ob keine Tapetenthür — (er klopft überall an) es klingt doch nirgends hohl. (Richtet die Blicke aufwärts.) Die Decke iſt aus einem Stück. — Der Fußboden überall ohne verdächtige Fugen — die Fenſter hoch genug — ein Tiſch, ein Stuhl, eine leere Badewanne — auch unter dem Bette Niemand verſteckt — ich ſehe doch fürwahr nicht ein, was hier mich bedrohen könnte? — der Ruhe hab' ich allerdings vonnöthen, ich bin herzlich müde. — Sollte etwa das Bett ſelbſt irgend eine Hinterliſt enthalten? — der Knabe deutete zuletzt noch mit dem Finger dahin. Hat man vielleicht deßhalb mir nur den einen Stuhl gelaſſen, um mich in das Bett zu zwingen? — Sonſt pflegt im Badezimmer doch wohl ein Sofa zu ſtehn. — Wohlan, ich will das Bett ſorgfältig unterſuchen, und wenn ich auch da keinen Grund zum Argwohn finde, ſo werd' ich mir die Piſtolen zurecht und mich in Gottes Namen zur Ruhe legen. (Er öffnet die Vorhänge.) Was iſt das? ein Blatt Pergament? eine ſkizzirte Zeichnung? nichts Geſchriebenes? was ſoll das bedeuten? — das Blatt durch einen Strich getheilt — in der obern

Hälfte ein Bett wie dieses — aber nur noch halb über dem Strich — die andere Hälfte unter demselben — unten ein Mensch mit aufgehobenem Dolche —

Ha! wär' es möglich! wenn dieser Fußboden eine Versenkung hätte — wenn ich im ersten Schlaf plötzlich hinabrollte — mich schaudert — herrlicher Knabe! das ist dein Werk. — (Er schaut unter das Bett.) Hier ist freylich eine Ritze — doch wie werd' ich des Bubenstücks gewiß? — Ich darf ja nur mich fern genug von der Fallgrube setzen und den Ausgang ruhig abwarten. — (Er besieht die Zeichnung.) Sieh, da ist neben dem Bett eine Uhr — der Zeiger steht auf drey — gewiß nicht ohne Bedeutung. Um drey Uhr soll der Mord vollbracht werden. — (Er sieht nach seiner Uhr.) Es sind noch wenige Minuten bis dahin. Bald wird sich's aufklären — und was dann? soll ich hinaus in's Freye? vielleicht im nächsten Gebüsch noch lauernde Mörder finden? — (tritt an's Fenster.) Sieh, da schleicht der Bösewicht noch hinter den Hecken, und lauscht vermuthlich auf ein Signal der vollbrachten That. — Ha! ein guter Gedanke. (Ruft hinaus.) Don Trurillos! darf ich Euch noch einen Augenblick herauf bemühn? — ich vergaß Euch etwas wichtiges mitzutheilen. — Ihr wollt nicht? — Nun so komm' ich zu Euch hinab. — Aha! dieser Entschluß scheint ihm noch ungelegener zu seyn. Er kommt. (Er schließt die Thür auf.) Was gilt's, ich entlarve den Verräther?!

Dreyzehnte Scene.

Trurillos. Helm.

Trur. Was steht zu Euren Dienſten? doch muß ich bitten, Euch kurz zu faſſen, mein Oheim wartet.

Helm. Ihr ſeyd eilig?

Trur. Sehr eilig.

Helm. So ſchien es mir nicht, da ich Euch ſo gemächlich hinter den Hecken auf und nieder wandeln ſah.

Trur. Ich habe einen Ring im Graſe verloren, das hielt mich auf; jetzt aber —

Helm. Dießmal wird Euer Oheim ſich ſchon ohne Euch behelfen müſſen, wenigſtens noch einige Minuten, denn ſeht, ich kann nicht ſchlafen und wünſche mich mit Euch zu unterhalten.

Trur. Ich werde wiederkommen, verſucht's nur unterdeſſen. Werft Euch auf's Bett. (Will fort.)

Helm (ihm den Weg vertretend.) Ihr geht nicht von der Stelle, bis die Uhr drey geſchlagen.

Trur. Bis drey Uhr?

Helm. Ich bite Euch gern den einzigen Stuhl, doch er iſt härter als das Bett, und dem Gaſte gebührt der beſte Siz. Darum werdet Ihr Euch gefallen laſſen (deutet auf's Bett) hier Platz zu nehmen.

Trur. Ich? auf dem Bette?

Helm. Setzt Euch, ich bitte.

Trur. Erlaubt mir den Stuhl.

Helm. Mit nichten, das iſt mein Eigenſinn.

Trur. So laßt mich ſtehen.

Helm (ergreift die Pistole.) Ihr sollt Euch setzen.

Trur. Ich begreife nicht —

Helm. Ich auch nicht, allein ich denke, in wenigen Minuten werden wir Beyde es ganz begreifen. Ihr sitzt noch nicht?

Trur. Ich will nicht sitzen.

Helm. Nehmt Euch in Acht! mein Fieber-Paroxismus hat mich ergriffen. Ich wäre im Stande Euch die Kugel durch den Kopf zu jagen, wenn Ihr nicht auf der Stelle —

Trur. Nun wenn Ihr es durchaus begehrt — (setzt sich ängstlich.)

Helm. So recht. Ich setze mich Euch gerade gegenüber. Daß ich die Pistole auf Euch richte, laßt Euch nicht beunruhigen. Habt Ihr mir doch selbst gesagt, daß ich keine Veranlassung finden würde sie abzufeuern.

Trur. Ja, aber — im Fieber-Paroxismus —

Helm. Seyd unbesorgt und laßt uns traulich schwatzen. Hat Euer Oheim auch große Schäferezen?

Trur. (dessen Angst immer steigt) O ja.

Helm. Vermuthlich lauter Merino's?

Trur. Lauter Merinos.

Helm. Wie viel Wolle gewinnt er jährlich?

Trur. Ich will sogleich hin, ihn zu fragen.

Helm. Bleibt ruhig sitzen. (Er sieht nach der Uhr.) Es ist nur noch um eine Minute zu thun.

Trur. Um eine Minute?

Helm. Habt Ihr jemals einem Stiergefechte beygewohnt?

Trur. O ja.

Helm. War't vielleicht selbst ein Matador?

Trur. Das nicht, aber —

Helm. Ich habe mir sagen lassen, es werde dem Stier ein Mantel über die Hörner geworfen, und wenn er so geblendet sey, so könne man leicht mit ihm fertig werden.

Trur. Freylich! freylich!

Helm. Es scheint mir aber doch hinterlistig, den Feind zu blenden.

Trur. Es ist so Sitte.

Helm. Seyd Ihr auch ein Jäger?

Trur. O ja.

Helm. Könnt Ihr Wolfsgruben machen?

Trur. Wir haben keine Wölfe.

Helm. Seht, da wird ein tiefes Loch gegraben, oben drüber legt man grünes Gesträuch, wenn nun der dumme Wolf darauf tritt, liegt er plötzlich in der Grube.

Trur. Ey!

Helm. Doch mancher merkt den bösen Fallstrick und hütet sich. (Erster Schlag der Uhr.)

Trur. (will aufspringen.) Es schlägt 3 Uhr. (Zweyter Schlag.)

Helm (ihm die Pistole vorhaltend.) Bleibt! (Dritter Schlag.)

Trux. Gott ſey mir gnädig. (In dem Augenblick, in welchem das Bett verſinkt, ſpringt er auf und rennt fort.)

Helm. Ha Schurke! (er feuert die Piſtole auf ihn ab.) Ich hab' ihn nicht getroffen, doch entrinnen ſoll er mir nicht. (Er ergreift die zweyte Piſtole und ſtürzt ihm nach.)

Fünfter Akt.

(Im Garten.)

Erſte Scene.

Don Pardo. Gleich darauf Truxillos und Helm.

Pardo. Ich habe einen Schuß fallen hören. Mein Neffe iſt nirgends zu finden. Hat der Tollkühne einen Zweykampf gewagt? — Ha! da ſtürzt er die Allee herauf — der Fremde ihm nach mit geſpannter Piſtole — was ſoll das heißen! — o warum bin ich unbewaffnet!

Trux. (ſich hinter ihm verbergend.) Oheim, rettet mich!

Helm. Don Pardo, tretet zurück, daß ich den Böſewicht nieder ſchieße.

Jos. Nebenbey? allerliebst! Aber wie, wenn sich Hindernisse fänden?

Pl. Hindernisse? zum Exempel?

Jos. Zum Exempel, wenn er mir nicht gefiele?

Pl. Das ist kein Hinderniß.

Jos. Wenn ich ihm noch vor der Hochzeit die Augen auskratzte?

Pl. So gehst Du mit einem Blinden zu Bette. Denn, kurz und gut, der Handel ist gemacht, und Du hast nicht ein Wörtchen drein zu reden. Ein Mädchen ist ein Wechsel, den der Vater endossirt, und der Bräutigam acceptirt. Das Mädchen zahlt die Valuta nach Wechselrecht.

Jos. Sub hypotheca ihres häuslichen Glücks.

Pl. Punctum. Ich gehe aufs Comptoir. Stecket die Köpfe zusammen und berathschlagt Euch, über die Wahl der Brautkleider. (er geht ab.)

Siebente Scene.

Josephine. Louise.

Jos. Potz tausend! wir haben vergessen nach dem Namen Deines Bräutigams zu fragen.

Louise. Mit mir war es nur Scherz.

Jos. Und mit mir noch lange nicht Ernst. Wenn mein Vater glaubt, mich nach Holland zu spediren wie ein Schiffpfund Flachs, so irrt er sich.

Louise. Glückliches Mädchen! Du hast doch einen Vater.

Jos. Sollen wir tauschen?

Pardo. Sey Ihr raſend? iſt das Eure gerühmte Sittigkeit? was that Euch mein Neffe?

Helm. Was er that? oder thun wollte? Ihr wißt es nicht?

Pardo. Wie kann ich es wiſſen?

Helm. Gern möcht' ich Euch glauben, denn Eure ehrwürdigen Züge ſind fürwahr nicht geſchaffen, um Meuchelmord zu verhüllen — ich will Euch glauben um der Menſchheit willen, der ich ſo gern vertraue. So wißt denn, dieſer Schurke, den Ihr Euren Neffen nennt, nachdem es ihm nicht gelungen mich zu vergiften —

Pardo. Man hat Euch belogen.

Helm. Wollte jezt im Schlafe mich ermorden.

Trur. Eine Fieber-Phantaſie.

Pardo. Beweiſe!

Helm. Mit dem Glockenſchlage drey ſollte das Bubenſtück vollbracht werden; da öffnete ſich plözlich der Boden, da rollte das Bett hinab — mich hatte mein Schuzgeiſt gewarnt.

Pardo. Welche Grillen! Laßt Euch berichten. Allerdings ſteht mein Bett auf einer ſanften Verſenkung, die den Schlummernden hinab wiegt in eine kühle Grotte. Nennt es eine wollüſtige Bequemlichkeit für unſer heißes Clima. Ein welſcher Baumeiſter hat das Werk erfunden, an blutige Hinterliſt ward nicht dabey gedacht.

Helm. Wie kam es denn, daß mit dem Glockenſchlage —

Pardo. Zufall, ohne Zweifel. Die Federn sind erschlafft.

Trur. Ja, so ist's.

Helm (bey Seite.) Ich darf den edlen Knaben nicht verrathen. (Laut.) Nun gut. Ich wiederhole es Euch, Don Pardo: gern will ich glauben, daß ich hier nur einen Todfeind habe —

Pardo (in Hitze gerathend und sich vergessend.) Warum schmäht Ihr meinen Neffen? Er ist Euer Feind, wär' er sonst ein Spanier? auch ich bin Euer Feind, warum sollt' ich es verhehlen? Gewalt giebt Euch ein Recht in meinem Hause zu schalten, doch Herzen plündern könnt Ihr nicht.

Helm. Diese Sprache?

Pardo. Ziemt einem Grand von Spanien.

Helm. Auch Meuchelmord?

Pardo. Raubthiere beschleichen darf auch ein edler Jäger. Da habt Ihr meine innersten Gedanken. Sie länger Euch bergen, wäre schimpflich. Wenn der geringste meiner Knechte Euch mordet, so lohn' ich ihm die That.

Helm. Ihr fürchtet meine Rache nicht?

Pardo. Wäre ich ein Jüngling, ich würde mit dem Schwerte vor Euch treten; aber auch als wehrloser Greis zittre ich nicht vor Eurer Pistole. Drückt sie ab in Gottes Namen! Ich habe schon zu lange gelebt. Meinen Sohn verloren! Mein Vaterland verloren! wie könnt' ich noch geizen mit den wenigen Tro-

pfen Bluts, die fremder Uebermuth mir täglich vergiftet.

Helm. Ich will nicht mit Euch rechten, alter Mann. Mir ſollt Ihr nicht fluchen; und da mein Anblick Euch ſo läſtig iſt, ſo nehmt mein Wort: noch dieſen Abend verlaſſ' ich Euch. Nur wenige Stunden Ruhe vergönnt mir noch. (Zu Trurillos.) Du ſchielende Larve, hüte Dich, noch einmal mir unter die Augen zu treten. (ab.)

Zweyte Scene.

Don Pardo. Trurillos.

Pardo. Wie iſt der Anſchlag ihm verrathen worden?

Trur. Er ſteht mit dem Satan im Bunde.

Pardo. Sollte Julie —

Trur. Ich bin ihr nicht von der Seite gegangen.

Pardo. War ſie gegenwärtig? Dann trifft mein Argwohn ſie.

Trur. Doch ihr war unbekannt —

Pardo. Vielleicht des Gärtners Einfalt — ſie konnte durch einen Wink ihn warnen.

Trur. Er wußte ſogar die Stunde —

Pardo. Wer weiß, durch welche Zeichen ſie ihn von Allem unterrichtet hat. Ihre Verkleidung war Dein unſeliger Einfall. Ohne dieſe Verkleidung durfte ſie ihm nicht nahen, ihr Zimmer nicht verlaſſen. Schon dieſen Morgen war es klar, daß ihr deutſches Blut den ſpaniſchen Gefühlen widerſtrebte. Nun hab' ich ihr befohlen, die Frauenkleider wieder anzulegen.

Trur. Doch habt Ihr auch bedacht? Ihre Schönheit — die Gefahr —

Pardo. Sie mag sich verbergen und muß sie erscheinen, so trage sie eine Larve vor dem Gesicht. War es doch hier nicht ungewöhnlich, daß unsere zarten Weiber vor den Sonnenstrahlen sich durch Larven schützen.

Trur. Aber diese Wollüstlinge, werden sie eine Larve scheuen?

Jul. (in Frauenkleidern wird hinter der Hecke sichtbar, eine Larve in der Hand.)

Pardo. Wer weiß denn auch, ob unser verstecktes Thal noch einmal heimgesucht wird? Diesen Einzelnen laß entrinnen. Ihn scheint eine höhere Macht zu schützen, er ist nicht der Schlimmsten Einer.

Trur. Mein Oheim? Ihr dürftet wagen? Seine Erbitterung gegen mich — laßt Ihr ihn ziehen, so kehrt er nach wenigen Stunden mit Helfershelfern zurück. Meint Ihr, weil der Wolf im Netze schüchtern ist, er werde, dem Netze entronnen, die alte Natur verläugnen? Der einzelne Wüthrich ist immer feige. Bedenkt, er hat Verdacht geschöpft, mehr als Verdacht, er wird erzählen, und gesetzt, er sänne nicht auf Rache, so wird er sicher schnell der Beute-Hungrigen viele finden, die seine Rache, ungeheißen, zu der ihrigen machen. War sein Tod vor wenigen Stunden nur ein Opfer für Euren Sohn, so ist er nun eine Nothwehr für eigene Sicherheit.

Pardo. Du magst nicht Unrecht haben, doch wir

iſt's anzuſtellen? Alle Deine Anſchläge ſind geſcheitert. Nun hat er in das Gartenhaus ſich eingeſperrt, nur bewaffnet wird er es verlaſſen, und wagen wir offene Gewalt, ſo fließt Blut von beyden Seiten.

Trux. Er darf das Gartenhaus nicht mehr verlaſſen, es muß ſein Grab werden.

Pardo. Aber wie?

Trux. Was iſt gelegen an dem alten morſchen Gebäude? es war ja längſt den Schwalden-Neſtern eingeräumt. Wir ſtecken es in Brand.

Pardo. Ha! wenn dieſes Mittel ſicher wäre —

Trux. Das ſicherſte. Ein Dach von trockenem Schilf; eine brennende Fackel daran gehalten, und in einer Minute iſt's ein Scheiterhaufen.

Pardo. Wird er nicht verſuchen ſich zu retten?

Trux. Wir verrammeln die Thür.

Pardo. Aber durch das Fenſter —

Trux. Wir fangen ihn auf einer Pike.

Pardo. Thu, was Du willſt, nur befreye mich von ſeiner verhaßten Gegenwart. (ab.)

Jul. (für ſich.) Gräßlich!

Dritte Scene.

Trux illos. Julia. (verſteckt.)

Trux. (allein ſich glaubend.) Geh nur, ſchwacher Greis! weſſen Gegenwart mir am verhaßteſten iſt, das ahneſt du nicht. Wie hab' ich gezittert, daß er, des Wartens überdrüßig, plötzlich erſcheinen möchte. Für-

wohr es ist die höchste Zeit. Was hier zu thun ist, kann ohne mich geschehen. Mir soll das brennende Gartenhaus den Rückweg beleuchten.

Vierte Scene.

Vorige. Gärtner.

Trux. Du kommst mir wie gerufen.

Gärtn. Ach Herr! ich zittre noch am ganzen Leibe. Es hat sich ein Wunder begeben.

Trux. Ein Wunder? weshalb?

Gärtn. Als ich den Ketzer erstochen hatte —

Trux. Du hast ihn erstochen?

Gärtn. Mit tausend Dolchstichen, sobald ich nur das Bett erreichen konnte. Aber als ich den Leichnam in den Brunnen werfen wollte, hatte der Teufel ihn schon geholt mit Knall und Gestank. Kein Tropfen Blut war nachgeblieben. Doch daß ich meine Schuldigkeit gethan, das könnt Ihr am zerstochnen Bett sehn.

Trux. Narr, er lag nicht darin.

Gärtn. Nicht?

Trux. Der Teufel hatte ihn gewarnt.

Gärtn. Verfluchter Teufel!

Trux. Noch diesen Abend will er fort, will Spießgesellen herbey holen; das ganze Schloß zerstören. —

Gärtn. Meinen Garten auch?

Trux. Keine Wurzel soll in der Erde bleiben.

Gärtn. Eher schlag ich ihn mit der Schaufel todt.

Trux. Wir dürfen ihn nicht fortlassen.

Gärtn. Nicht von der Stelle.

Trur. Es muß gleich jetzt —

Gärtn. Zur Hölle fahren.

Trur. Aber ihm ist nicht beyzukommen, er hat sich verschlossen.

Gärtn. (hastig.) Wir stecken das Haus in Brand.

Trur. Das war auch mein Gedanke.

Gärtn. Aber der alte Herr —

Trur. Hat nichts dagegen.

Gärtn. Herrlich! so giebt's ein Autodafe; und es werden doch in Spanien noch Ketzer geschmort.

Trur. Das Schilfdach, mein' ich, werde schnell genug brennen.

Gärtn. Wie eine Fackel. Das ganze Haus ist purer Zunder. Aber — alle Wetter! der Wind ist östlich, gleich hinter dem Hause stehen die herrlichen Granatäpfelbäume, die gehn zu Grunde.

Trur. Was schadet das?

Gärtn. Oy der Henker! das schadet viel. Die Bäume hat noch mein Vater gepflanzt.

Trur. Laß sie brennen! Du erlösest Deinen Vater aus dem Fegefeuer.

Gärtn. Meint Ihr? nun in Gottes Namen!

Trur. Versammle die Thür, zünd' an und stelle Dich dann mit einer Pike unter das Fenster, wenn er etwa versuchen sollte —

Gärtn. Ich fange ihn auf der Spitze, damit er den Hals nicht bricht.

Trur. Wohlan! sey schnell und geschickt. Ich geh unterdessen in die Einsiedeley um für den glücklichen Erfolg zu beten. (Bey Seite.) Während das Feuer aller Augen auf sich zieht, kann ich den Hauptstreich am sichersten vollführen. (Ab zur Gitterthür, die er auf und wieder zu schließt.)

Gärtn. (allein.) Ein feiner junger Herr; mit der Zunge weiß er immer Rath, aber wo Faust und Herz vonnöthen sind, da geht er aus dem Wege. I nun, hier brauch' ich ihn auch nicht. Während hier das Kerzerfett im Scheiterhaufen praffelt, soll mein Dolch den trunkenen Reitknecht kitzeln, damit sein Herr in der Hölle nicht ohne Bedienung bleibt. (Will gehen.)

Fünfte Scene.

Julie. Gärtner.

Jul. Giakemo!

Gärtn. Ich habe keine Zeit.

Jul. Ich wollte Dir nur rathen, noch etwas Streh ans Gartenhaus zu legen, es brennt dann schneller.

Gärtn. Also wißt Ihr schon —

Jul. Wie sollt' ich das nicht wissen? Der alte Herr verhehlt mir nichts.

Gärtn. Na, wenn Ihr feiert, so stellt Euch nur unter den Wind, da soll Euch warm genug werden. (Geht.)

Jul. Aber Deine Granatenbäume? es ist doch Jammerschade.

Gärtn. Ach denkt nur nicht daran, es schmerzt mich in der Seele. Jeder Baum im Garten ist mein eigenes Kind.

Jul. Ich wüßte wohl ein Mittel sie zu retten.

Gärtn. Sprecht wie?

Jul. Du weißt, im Gartenhause hängt das Bild des heiligen Lorenz.

Gärtn. Ey freylich. Er sollte das entlegene Gartenhaus beschützen und er hat es auch redlich gethan.

Jul. Hole das Bild, hänge es an den ersten Granatenbaum, was gilt's, er wird nicht brennen.

Gärtn. Da habt Ihr Recht.

Jul. Du darfst den Heiligen ohnehin nicht in dem Hause lassen, denn er würde ja mit verbrennen.

Gärtn. Gott behüte! das wäre eine schreckliche Sünde!

Jul. Vielleicht würde er gar nicht zugeben, daß die Flamme das Haus berührte, so lange es unter seinem Schutze steht.

Gärtn. Alle Hagel! da habt Ihr wieder Recht! Es brennt kein Strohhalm, so lange der heilige Lorenz oben hängt. Aber wie bekommen wir ihn herunter.

Jul. Klopfe an, bitte höflich, sprich, der alte Herr wolle seine Andacht verrichten und trage Verlangen nach dem Bilde.?

Gärtn. Ja, ja, ich will's versuchen. Er kann es nur zum Fenster herauswerfen.

Jul. I, ums Himmels willen nicht! soll ein Kez-

zer das Bild berühren? Du mußt es ehrerbietig selbst von der Wand lösen.

Gärtn. Wenn er mich nur herein läßt. Nun der Heilige wird ja wohl selbst zu seiner Rettung behülflich seyn. (ab.)

Sechste Scene.

Julie allein.

Wenn er die Thür nicht öffnete — ? wenn sein gerechter Verdacht ihn allzu vorsichtig machte? — was bliebe mir dann zu seiner Rettung übrig? (entschlossen) Ihn laut rufen bey seinem Vornamen. Er wird Juliens Stimme erkennen, er wird das Fenster öffnen und ich entdecke ihm Alles, wäre auch Don Pardo selbst zugegen. Gleichviel was daraus entstehen möge! — Doch sey dieses Mittel meine letzte Zuflucht. Ach ich möchte so gern unerkannt bleiben, mir das Bewußtseyn rein erhalten: daß nicht des Herzens Eigennutz mich leitet. — Sieh da — die Thür wird geöffnet. Jetzt Muth! Kein Augenblick ist zu verlieren. Dank der argwöhnischen Eifersucht, die mir selbst gebot mich zu verlarven. Auch in Frauenkleidern soll er die verlassene Geliebte nicht erkennen. (Sie nimmt die Larve vor und geht.)

Siebente Scene.

(Das Zimmer im Gartenhause.)

Helm und Gärtner (treten ein.)

Helm. Nun, so nimm Dein Bild.

Gärtn. Don Pardo läßt Euch bitten, Ihr wolltet

Louise. Nicht um die Welt! der Meinige ist ungerecht gegen mich, er will mich nicht sehen, nicht kennen; aber diese Grille ausgenommen, ist er ein edler vortrefflicher Mann.

Jos. Er will Dich nicht sehen, und sieht Dich täglich.

Louise. Ach! wenn er wüßte. —

Jos. Viel Ehre für Dich, daß er nicht weiß. Du hast Dich bey ihm eingeschmeichelt, seinem Vorurtheil zum Possen. Er liebt Dich um Dein selbst willen, die väterliche Eitelkeit kann sich nicht ins Spiel mischen.

Louise. Und, wenn er einst erfährt —

Jos. So wird ihn die Freude tödten, wenn man ihm nicht schnell zur Ader läßt.

Louise. Ach nein. Warum verstößt er ein Kind, das ihn nie beleidigen konnte, weil es ihn nie sah; das fern von ihm aufwuchs, und seit es fühlen kann, vergebens strebte, seine Vaterhand zu küssen.

Jos. Haben wir unsern Plan nicht dennoch durchgesetzt.

Louise. Durch Betrug.

Jos. Den schuf der Himmel für Väter und Männer.

Louise. Gestern hat er meinen letzten Brief erhalten.

Jos. Sehr drollig. Vater und Tochter wohnen in einem Hause, und correspondiren mit einander. Sie sprechen sich täglich, aber die Briefe laufen einige Wochen, ehe sie an Ort und Stelle gelangen.

Louise. Wenn die Gefühle eines Herzens, das in Wehmuth schmolz, je rühren können, so muß ihn dieser Brief gerührt haben.

nicht übel deuten, daß er noch einmal Eure Sieste störte; er hat vom heiligen Lorenz so wunderlich geträumt —

Helm. Schon genug. Nimm es von der Wand. Liegt aber unter Deiner Botschaft eine Tücke verborgen, so siehst Du mich auf der Hut. (Nimmt eine Pistole, stellt sich ihm gegenüber und beobachtet ihn.)

Gärtn. Ey bewahre der Himmel! Ihr sollt von nun an ruhig schlafen (bey Seite) bis an den jüngsten Tag. (Er steigt auf den Stuhl und will das Bild herab holen.)

Achte Scene.

Vorige. Julie (stürzt herein, bemächtigt sich rasch der zweyten Pistole, tritt an die Thür und richtet sie auf den Gärtner.)

Jul. Fremdling! Ihr seyd verrathen.

Helm. Was ist das?

Gärtn. Fräulein, was wollt Ihr?

Jul. Laßt diesen Schurken nicht aus den Augen.

Helm. Steh' und rühre Dich nicht.

Gärtn. Heiliger Lorenz! hilf mir durch!

Jul. Man hat beschlossen, während Ihr schlaft, das Haus in Brand zu stecken. Noch wenige Minuten und dieser Elende führte das Bubenstück aus.

Helm. Ha! so muß er sterben von meiner Hand. (Er schlägt an.)

Gärtn. Heiliger Lorenz!

Jul. Halt! Befudelt Euch nicht mit dem Morde

eines frömmelnden Knechts, der Gott und seinem Herrn zu gehorchen wähnt. Ergreift vielmehr den Augenblick zu Eurer Rettung. Folgt mir. Dieser Mensch hat einen Schlüssel zur Gitterpforte, zwingt ihn, sie aufzuthun. Eilt nach dem nahen Kloster. Hier seyd Ihr nimmer sicher.

Gärtn. Ach ja. Ihr sollt den Schlüssel haben und wenn er die Pforte zum Paradiese öffnete.

Helm. Mein Schutzengel! wie nenn' ich Dich?

Jul. Forscht nicht! Eilt!

Helm. Nicht von der Stelle, bis Ihr meinem Herzen Gnüge gethan. Eure Gestalt, Eure Stimme bewegen mich wunderbar. O werft die Larve weg und nennt mir Euren Namen.

Jul. Ich heiße Muley.

Helm. Muley! Ihr der Knabe — ? um Gottes willen löst mir dieß Räthsel.

Jul. Wenn Ihr noch länger weilt, so stürzt Ihr Euch und mich in's Verderben, soll das mein Lohn seyn?

Helm. Ich gehe —

Jul. Giakomo, den Schlüssel!

Gärtn. (Reigt zitternd herab.) Hier ist er.

Jul. Du begleitest den Fremden in das Kloster.

Helm. Erlaßt mir die Gesellschaft dieses Schurken.

Jul. Er darf nicht zurückbleiben, er würde mich verrathen.

Helm. O dann werd' ich Sorge tragen, daß er dieß Thal nie wieder betrete.

Gärtn. Ach, heiliger Lorenz! ora pro nobis!

Jul. Fort! (Sie geht.)

Helm (zum Gärtner.) Schreite vor mir her, und ſollte Dich die Luſt zu ſchreyen anwandeln, ſo vergiß nicht, daß eine geſpannte Piſtole Dir im Nacken ſitzt.

Gärtn. Ach, wie könnt' ich das vergeſſen! (Er hält mit beyden Händen das Heiligenbild auf den Rükken und geht ab.)

Helm (folgt mit geſpannter Piſtole.)

Neunte Scene.

(Im Garten.)

Don Pardo allein.

Ich finde nirgends Ruhe. Kaum ſchloß ich im Lehnſtuhl die Augen, da flammt' es mir im Traume, der Himmel war blutroth und als ich niederblickte, da kniete mein Sohn zu meinen Füßen. Bedurft' es noch der Traumgeſichte meine Rachbegierde zu reizen? Warum zögert man? noch immer ſteht das Gartenhaus unverſehrt! — Ha! was ſeh' ich! — die Thür geht auf — Julie — Giakomo — der Fremde — Julie bewaffnet — Giakomo zittert — der Fremde mit geſpannter Piſtole — was geht hier vor? (Er tritt hinter die Hecke.)

Zehnte Scene.

Don Pardo. Julie. Gärtner. Helm.

Jul. Schließ auf!

Gärtn. Ja doch, ja. (Er ſchließt auf.)

Jul. Das Gitterthor iſt offen, lebt wohl! ſchütze Gott Euch ferner.

Helm. Engel, wer biſt Du?

Jul. Eilt um Gottes willen.

Helm. Nur noch ein Wort —

Jul. Ich bin verloren!

Helm. Wohlan! ich gehe.

Jul. Im Vaterlande ſoll Euch Nachricht von mir werden.

Helm. Verſprecht Ihr das?

Jul. Muley hält Wort.

Helm. Veran Böſewicht. — Lohn' Euch Gott!
(Ab mit dem Gärtner.)

Jul. (knieend und ſich entlarvend.) Es iſt vollbracht! Gott! ich danke dir.

Eilfte Scene.

Don Pardo. Julie.

Pardo (hervortretend.) Schlange, die ich im Buſen nährte!

Jul. Ha! mein Vater!

Pardo. Nicht mehr Dein Vater! ich verſtoße Dich! geh' hinaus zu Deinen Schützlingen, den Henkern meines Vaterlandes! den Mördern meines Sohnes! führe ſie an, wenn ſie mich zu plündern kommen, zeig' ihnen mein Schlafgemach, liefre mich ſelbſt ihren Dolchen.

Jul. Um Gottes willen mein Vater —

Pardo. Nenne mich nicht mehr ſo! ich verfluche den Augenblick, wo ich, bethört durch Deine Gleißne-

rey und meines sterbenden Bruders Verblendung, Dir eine Freystatt öffnete. Geh', bettle Dich nach Deutschland. Sing' auf den Straßen in lustigen Romanzen das Elend der Spanier, so kommst Du reich nach Hause.

Jul. Vergönnt mir nur ein einziges Wort! Ich habe Euch diesen Morgen von einem Manne erzählt, den ich heiß geliebt, den ich noch liebe! entschuldigt mein Herz — dieser Fremdling ist mein Geliebter!

Pardo. Wie?

Jul. Ja, ich habe seinen Tod dreymal verhindert, aber, Gott ist mein Zeuge, kein unedler Trieb hat mich beseelt. Er kennt mich nicht, er soll es nie erfahren, wem er sein Leben verdankt. Nur mein Bewußtseyn wollt' ich retten. Auch der Gedanke, Euch zu verlassen, ist mir fremd geblieben. Nur Eures Hasses Rache befördern konnt' ich nicht, denn ihn verfolgte schon die Rache meiner Liebe. Nun ist's geschehen. Ich kehre zur kindlichen Pflicht zurück. Verschmäht mich nicht. Es ist nicht die Furcht vor Mangel, die jetzt mir bittende Thränen erpreßt, es ist die reinste Dankbarkeit für Eure Wohlthaten. Ich kann Euch nicht verlassen, so lange Ihr athmet.

Pardo (besänftigt.) Nun, nun, wenn es so ist — das verändert freylich die Sache — doch warum sagtest Du mir nicht gleich —

Jul. Würde ich dann nicht alle Wege zu seiner Rettung mir versperrt haben?

Pardo. Bin ich denn ein Tiger? Wahrlich! auch

mir ist dieses nagende Rachgefühl ein fremder beschwerlicher Gast, mir aufgedrungen vom Geschrey des Vaterlandes, vom letzten Seufzer meines Sohnes.

Zwölfte Scene.

Vorige. Helm. Trurillos und der Gärtner gebunden, von einigen Soldaten begleitet. Philipp (der hinter ihnen stehen bleibt.)

Jul. Ha! (sie nimmt die Larve wieder vor.)

Pardo. Was ist das?

Helm. Don Pardo, hier bring' ich Euch den Böswicht. Ihr selbst mögt ihn richten. Dieser Unmensch, den Ihr Euren Neffen nanntet, dem Ihr Euer Erbe zuwenden wolltet, ich traf ihn so eben im Kampf mit Eurem unbewaffneten Sohn, den er meuchlings morden wollte.

Pardo. Mit meinem Sohne?

Helm. Vielleicht wäre es mir nicht gelungen, ihn zu retten, da ich fehlschoß, und dieser Schurke (auf den Gärtner deutend) dem Mörder zu Hülfe eilte.

Gärtn. Ach, ich erkannte ja den jungen Herrn nicht.

Helm. Zum Glück erschien in diesem gefährlichen Augenblicke ein Streif-Commando —

Pardo. Was sprecht Ihr? es saust mir vor den Ohren — nanntet Ihr nicht meinen Sohn?

Philipp (hervorstürzend.) Hier liegt er zu Euren Füßen.

Pardo. Philipp! Du lebſt?! (er taumelt auf die Bank.)

Philipp. Und war ſtets Euch und dem Vaterlande treu. Durch tauſend Gefahren hatte mich Gott geleitet, hier am Ziele harrte mein der Tod durch die Hand meines Vetters. Kraftlos, unbewehrt, fiel ich ein Opfer ſeines Eigennutzes, wäre nicht dieſer edle junge Mann mein Retter geworden.

Pardo. Mein Sohn! — iſt es möglich! — dieſer Unmenſch — der meinen Jammer täglich ſah — Fort aus meinen Augen.

Helm. Der Anblick ſeiner Strafe werd' Euch erſpart. (Zu den Soldaten.) Führt ihn fort! ich bedarf Eurer nicht mehr. Jetzt bin ich hier ſicher.

Trux. (geht wüthend ab, die Wache folgt.)

Pardo. Sicher, wie in Eurer Heimath von einer Mutter bewacht. Ihr habt meinen Haß beſiegt. Euch verdank' ich meinen Sohn und die Rettung meines Gewiſſens von einer Blutſchuld.

Helm. Nicht mir. Dieſem Frauenzimmer verdanken wir alles. Sie war mein und Euer Schutzgeiſt. O laßt mich nicht länger vergebens bitten, Eure edlen Züge zu enthüllen.

Pardo. Julie, wirf die Larve weg!

Helm. Julie!

Jul. (entlarvt ſich.)

Helm (zu ihren Füßen ſtürzend.) Gott! meine Julie!

Jul. Ich habe mich an Dir gerächt.

Helm. Ich bin zermalmt — Verzeihung!

Jul. Suche ſie in meinem Herzen. (Sinkt in ſeine Arme.)

Pardo. Tochter, Du willſt mich doch verlaſſen? —

Jul. Ich gab Euch einen Sohn zurück.

Pardo. Der ſein Erbe mit der Schweſter theilt.

Phil. Löſt mir die ſchönen Räthſel.

Pardo. Dein Bruder, Deine Schweſter —

Phil. (Beyde umarmend.) Meines Lebens Retter! wie vergelt' ich Euch?

Jul. Uns vergilt die Liebe!

Die Selbſtmörder.

Ein Drama in einem Akt.

Personen.

Der reiche Städter.
Der arme Landmann.
Dessen Frau.
Marie, dessen Tochter.

(Der Schauplatz ist vor des Landmanns Hütte. Gegenüber ein Baum und eine Rasenbank. Im Hintergrunde fließt ein Strom.)

Jos. Ach ja. Rede nur nicht davon. Hat er doch mir sogar eine Thräne gekostet; und Thränen stehen bey mir in hohem Preise.

Louise. Bemerktest Du nicht gestern Abend, daß er ungewöhnlich trübe in sich selbst versunken war?

Jos. Einmal zitterte sogar eine Thräne in seinem Auge.

Louise. O daß ich sie nicht wegküssen durfte! — ich schöpfte Hoffnung.

Jos. Mit dem Eimer der Geduld.

Louise. Ich lauschte diesen Morgen an seiner Thür; ich schielte herein, als der Bediente sie öffnete; er saß und schrieb.

Jos. Vermuthlich an Dich.

Louise. Gott gebe zur guten Stunde!

Jos. Munter liebes Cousinchen! munter! Männergrillen sind Frühjahrsschnee. In Gruben und Wäldern bleibt er länger liegen; aber Weibersanftmuth und die Sonne, schmelzen endlich ihn auch dort. —

Achte Scene.

Frau Rose. Vorige.

Fr. R. Nun mein Kind, da ist wieder ein Brief.

Louise. (heftig zufahrend) Von ihm?

Jos. Sollte man nicht glauben, es sey ein billet doux.

Louise. (hat den Brief erbrochen und liest) Meine einzige geliebte Tochter. (sie drückt den Brief an ihr

Erſte Scene.

Marie allein.

(Sie ſitzt vor der Hütte hinter dem Spinnrocken. Die Augen fallen ihr oft zu. Sie ermuntert ſich einigemal, doch immer will der Schlaf ſie wieder überwältigen. Endlich nimmt ſie ſich zuſammen.)

Pfui! kann ich denn des Schlafs mich nicht erwehren?
(gutmüthig vorwerfend.)
So habe doch ein Einſehn, lieber Gott!
Ich weiß ja wohl, du haſt den Menſchen ſo
Geſchaffen, daß er täglich ſchlafen muß,
Wenn er geſund ſoll bleiben und bey Kräften;
Wirſt aber doch bedenken, lieber Gott,
Daß mir der Schlaf zur ungelegnen Zeit
Die Augen lähmt; ich bin ja nicht dein Kind
Allein; du ſelber gabſt mir ja den Vater,
Den guten Vater! und die wack're Mutter!
Sind beyde arm — ſo arm! warum? das weiß
Ich nicht, denn fromm und fleißig waren ſie
Ja ſtets — Du wirſt's wohl wiſſen, lieber Gott!
Will auch darum nicht murren, nein, gewiß nicht!
Will mit den Eltern gern die Armuth tragen —

Nur das begreifst du wohl: arbeiten muß ich;
Zum Schlafen bleibt mir keine Zeit, drum sey
Auch gnädig und verleihe mir von Kraft
Ein wenig mehr, als die Natur wohl sonst
Mir schwachen Dirne zugetheilt. Denn sieh,
Es ist fürwahr hochnöthig! lange schon,
Du weißt es, pflügt der sorgenvolle Vater
Den kleinen Acker und die Mutter ging
Mit Tages-Anbruch seufzend in die Stadt,
Um gegen ihre Eyer Brod zu tauschen.
Soll ich allein faullenzen? — Freylich ist's
Schon viele Wochen, seit ich kaum noch weiß,
Wie wohl es thut, nach Herzenslust einmal
Recht auszuschlafen. — Immerhin! jetzt bin
Ich munter. Dreh' dich flink mein schnurrend Rädchen!
Arbeit' und bete, hat man mich gelehrt.
Einfältig nur ist mein Gebet, doch mit
Der Armuth nimmt es Gott nicht so genau.

Zweyte Scene.

Der Vater. Die Tochter.

Der Vater.

Ha! ha! ha! ha! nun ist's vorbey, nun weiß
Man doch, woran man ist. War das ein Quälen,
Ein Sorgen um das Bißchen liebe Brod!
Zu hungern bis zur nächsten Ernte, nun
Darauf war man gefaßt; es lebte doch

Die Hoffnung, daß der Winter uns nicht ärmer
Als draußen unſre Hamſter finden werde —
Ja, ja, die Hamſter, mühſam tragen ſie
Das Häufchen Korn zu Neſte. Nun, die Müh'
Iſt uns erſpart. In meinem Hauſe wird
Nicht mehr geſorgt — die Arbeit hat ein Ende.
(Er reißt im Vorübergehn den Faden am Spinnrocken entzwey.)

Die Tochter.

Was macht Ihr? reißt den Faden mir entzwey?

Vater.

Es hat ein Ende mit der Arbeit, hörſt
Du nicht?

Tochter.

Welch' unverhofftes Glück iſt Euch
Zu Theil geworden?

Vater.

Dirne! faſelſt Du?
Das Glück ſucht Schurken nur.

Tochter.

Ey, lieber Vater,
Iſt denn nicht Glück auch ein Geſchenk von Gott?
Der muß wohl wiſſen, wem er's giebt. Bisweilen —
Spricht unſer Pfarrer — ſey's nur eine Prüfung,
Gleichwie das Unglück; jenes wandle ſich
Gar oft in dieſes, und auch umgekehrt.

Vater.

Ja doch, ſo meint' ich auch: man muß es tragen

So lang' es geht. Nun aber geht's nicht mehr!
Die alten Schultern sind zermalmt.

Tochter.

Mein Gott!
Was ist Euch, Vater? Eure Reden klingen
So wunderlich — so schreckhaft —

Vater.

Nun so höre!
Du weißt, ich bin verarmt durch Krieg und Mißwachs,
Mir blieb kein Stückchen Brod für meinen Hund —
Das treue Thier, ich mußt's erwürgen — nun,
Die Kinder konnt' ich doch nicht auch erwürgen.
Da nahm ich mich zusammen, ging zum Nachbar
Und bettelte mir Saatkorn, daß der Acker
Doch unbestellt nicht bliebe. Heute zog
Ich aus, in aller Früh', mit meinem letzten Ochsen,
Nachdem zuvor auf meinen Knieen ich
Des Himmels Segen mir erfleht. Nun stand
Am Pfluge schon der Stier. Ich aber griff
In den geliehnen Kornsack, um die Saat
Bedächtig auszustreuen, dann sie ein-
Zupflügen — sieh, da standen plötzlich wohl
Ein Dutzend Fourageurs rings um mich her,
Und grinsten mich mit weiten Mäulern an:
„Was machst du da?" — „Ey, liebe Herrn, das seht
Ihr wohl, ich will mein kleines Feld bestellen." —
„Der Mühe sollst du überhoben seyn." —
Und damit stieß mich Einer in den Graben —

Der Andre ſchnürte flugs den Sack mit Korn,
Den lud er einem Dritten auf die Schulter,
Indeß der Vierte mit dem blanken Säbel
Den Strick zerhieb, an welchem, vor den Pflug
Geſchirrt, der Ochſe ſtand — der Fünfte nahm
Den Strick, wand ihn dem Thiere lachend um
Den Hals und zog es mit ſich fort. Ich ſchrie:
„Barmherzigkeit ihr Herrn! es iſt mein Letztes!“
Sie aber riefen: „Der Soldat muß eſſen!“ —
Fort zogen ſie — ich ſtand betäubt — Gott weiß
Wie lange! kam nicht eher zu mir bis
Ich gräßlich lachen hörte — ſah erſchrocken
Mich um — ſieh da, ich ſelber war der Lacher.

Tochter.

O Gott! mein armer Vater!

Vater.

Ja, mein Kind,
Nun gilt es hungern, oder betteln. Lang'
Und brav gewehrt hat ſich Dein Vater — Nun
Iſt Menſchenhülf' und eigne Kraft erſchöpft.

Tochter.

So iſt bey Gott noch Hülfe!

Vater.

Betteln! ich?!
Der ſeinem Vaterland' als Jüngling brav
Gedient — als Mann die Hände nimmer in
Den Schooß gelegt — So helf' mir Gott!
Ich bettle nicht — (murmelnd) ich ſterbe lieber.

Tochter.

Ja,

Gott wird uns helfen! o vertrau't auf ihn!

Vater.

Ich hab's gethan — doch Alles in der Welt
Hat seine Grenzen, über die hinaus
Der Mensch nicht kann — ich bin ein Mensch und kann
Nicht weiter!

Tochter.

Darum eben wird gewiß
Ein gütiger Gott, nun stehn in's Mittel treten!
O laßt nicht ab. Wir wollen kindlich beten!

Vater.

Ja, bete nur, für Dich, und für die Kleinen
Und für die brave Mutter.

Tochter.

Und für Euch.

Vater.

Ja auch für mich — (leise) daß meiner armen Seele
Gott gnädig sey!

Tochter.

Was meint Ihr? seht mein Haar,
Es ist schon wieder lang geworden — Hat
Nicht einmal schon der Mann, der in der Stadt
Vornehmer Leute kahle Köpfe schmückt,
Mein langes Haar mir theuer abgekauft?
So geh' ich morgen wieder in die Stadt
Und bring' Euch Geld für eine ganze Woche.

Vater.

Nicht doch, mein Kind — die Mutter bringt wohl Geld
Vom Markte heim — da giebt's für heut' und morgen
Noch Brod.

Tochter.

Da ist sie schon.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Die Mutter.

Vater.

So bald zurück?

Mutter.

Ach lieber Mann! ich bin nicht Schuld — Du mußt
Nicht zürnen —

Vater.

Rede, was ist Dir geschehen?

Mutter.

Ich hatte schon das Thor beynah' erreicht,
Trug, wie ich pflege, meinen Eyerkorb
In sicherm Gleichgewicht auf meinem Kopfe,
Da kam ein leichter bunter Wagen her
Gerannt, ein junger Herr hielt selbst die Zügel
Und weil vom Regen auf dem tiefern Fahrweg
Ein Wassertümpel sich gesammelt hatte,
So bog er aus und ließ das eine Rad
Entlang den Fußsteig rollen, unbekümmert
Um arme Leute, die sich eben da
Ein wenig drängten — und er fuhr so rasch —

Es blieb mir keine Zeit ihm auszuweichen —
Da wurd' ich zwiſchen einen Baum und zwiſchen
Das rollende Rad gequetſcht — ich meint' er würde
Mir eine Rippe brechen — Gott ſey Dank!
Mit blauen Flecken kam ich noch davon —
Doch ſtreift' er auch zugleich den Korb, der ſtürzte
Vom Haupte mir — ach Gott! da lagen die
Zerbrochnen Eyer! mein Geſchrey vernahm
Der junge Herr wohl auch — er ſah ſich um,
Und rief mir lachend zu: ein Eyerkuchen!
Schwang ſeine Peitſch'! und rollte luſtig fort.

Vater.

Ha! ha! ha! ha? wohl vornehm war der Bube?
Mit armen Leuten macht man nicht viel Weſens.
Was iſt auch dran gelegen? die Paar Eyer!
Frag' wo mein Ochſe, meine Saat geblieben?

Mutter.

Dein Ochſe?

Vater.

Schleppt das Bischen Korn zur Mühle,
Dann wird er flugs geſchlachtet und verſchmauſt.

Mutter.

Wie?!

Vater.

Wirſt Du noch nicht klug daraus?

Tochter.

Soldaten —

Vater.

Vom Felde raubten sie mir Korn und Stier.

Mutter.

Daß Gott erbarme!

Vater.

Ey, was hilft das Winseln?
Ist doch die Welt kein Thurm mit Eisengittern.
Ein Narr der's länger trägt.

Mutter.

Ach lieber Mann!
Was sind das für gottlose Reden? sieh,
Ich zittr' am ganzen Leibe! Komm mit mir
In's stille Kämmerlein, wir wollen beten.

Vater.

Meinst Du, die Raben brächten jetzt noch Brod?

Mutter.

Sey wie Elias fromm, sie werden's bringen.

Vater.

Die Kinder sind erwacht — hörst Du sie schreyen?
Sie wollen essen.

Mutter.

Ey so geh' ich flugs
In's Dorf, will Brod für heute borgen.

Vater.

Betteln!

Mutter.

Und wenn auch betteln! 's ist für Dich, es ist
Für meine Kinder. (ab.)

Vater.

Sieh, da geht sie hin —
Mein ehrlich Weib geht betteln! ha! das war
Der Gnadenstoß!

Tochter (sinnend und von einem Gedanken ergriffen.)

Das hat der liebe Gott
Mir eingegeben! muthig, Vater, ich
Kann helfen.

Vater.

Du?

Tochter.

Wenn auch auf lange nicht,
Doch wohl für heut' und morgen, und wenn Gott
Mir Kraft verleiht — ach ja, gewiß das wird er! —
So schaff' ich Euch in jeder Woche Brod
Für einen Tag. (ab.)

Univ. Bibl. München

Vierte Scene.

Vater allein.

Geh nur, du gutes Kind!
Für mich bedarf's kein Brod mehr — kommst du wieder,
So sucht dein frommes Auge mich vergebens —
Ein Sprung in's Wasser — hu! es überläuft
Mich kalt — ich habe Weib und Kind so lieb —
Und soll sie nimmer wieder sehn — vielleicht
Auch dort nicht? — Aber guter Gott! du weißt es,
Ich hab' getragen Noth und Elend wahrlich
So lang' ein Mensch vermag, und ohne Murren
Hat mich der Mond bey saurer Arbeit oft,

Herz) lieber, lieber Vater! (sie liest) „Dein letzter Brief „hat mir Thränen der Wehmuth ausgepreßt. Dein „Wunsch, mich zu sehen, ist der meinige. Aber wenn „mein Leben Dir lieb ist, so sieh ab davon. Seit 17 „Jahren habe ich mich auf Deinen Anblick vorbereitet, „und noch vermag ich es nicht. Sende mir Dein Por„trait, daß ich nach und nach an Deine Gestalt mich „gewöhne. Du wirst Geld brauchen, und bittest nie „darum. Du findest beyliegend einen Wechsel. Es muß „Dir an nichts fehlen. Alles was ich habe, ist Dein. „Von Deiner Mutter erbt' ich es. Alles was ich einst „war, war ich durch sie! — Gleiche ihr — Die Feder „sinkt mir aus der Hand. — Lebe wohl! gutes Kind! „Grüße die braven Leute, bey denen Du im Hause „bist. Liebe Deinen Vater, der keine andere Freude „auf der Welt hat, als Dich. — " Keine andere Freude als mich? und dennoch will er mich nicht sehen? muß sich nach und nach an meine Gestalt gewöhnen? — Ach! was hab' ich verbrochen!

Fr. R. Armes Kind! trau auf Gott! Morgen ist auch ein Tag. Man muß nie verzweifeln. Erdennoth ist keine Noth. In einer Minute kann sich vieles ändern. Da hab' ich noch neulich ein Buch gelesen, ein schönes Buch, ein gewisser Stilling hat es geschrieben, der war arm, hinterm, und sollte Schulden bezahlen, das Feuer brannte ihm auf die Nägel. Nun, was geschieht? Eines Morgens — um zehn Uhr sollte er bezahlen — er geht in seinem Kämmerlein auf und

Und wieder früh der Morgenstern gefunden.
So lang' ein Fünkchen Hoffnung hier noch glimmte,
Hab' ich vertrauend zu dir aufgeblickt!
Und wenn mein braves Weib längst neben mir
Im Schlummer lag, hab' ich die Hände noch
Gefaltet und empor zu dir gehoben!
Nun ist der letzte Funke mir zertreten —
Die Mutter mit den Kindern um mich her
Langsam verhungern sehn — das kann ich nicht!
Das mutbe mir nicht zu! — wohl kenn' ich das
Gebot: Du sollst nicht tödten! sollst die Hand
Nicht an dich selber legen — Aber auch
Der Pflichten bin ich kundig, die den Vater
Selbst in den Tod für seine Lieben, wenn
Es seyn muß, jagen — muß es denn nicht seyn? —
So lang' ein Vater lebt, spricht träges Mitleid:
„Der Mann ist rüstig noch, der kann ja selbst
Die Seinen wohl versorgen." Niemand fragt:
Ob's möglich? — aber ist der Vater todt,
Nun so erbarmt man sich der Wittw' und Waisen.
Drum wird erbarmend auch mein Gott mich richten —
Noch einmal sehen will ich meine Kleinen,
Sie segnen — und dann rasch hinunter in
Den kalten Strom! (er stürzt in die Hütte.)

Fünfte Scene.

Der Städter
(im Oberrocke, den Hut in die Augen gedrückt, mit

verschränkten Armen. Er naht langsam dem Ufer, und schaut düster in den Strom.)

Hier fließt er ohne Wellen —
Hier scheint er tief zu seyn — das Plätzchen hier
Auch sonst recht wohl gelegen. — Zwar ist's närrisch,
Daß sich der Mensch noch kümmert um den Platz,
Auf dem er sterben, oder seinen Leichnam
Den Würmern überlassen soll — es ist
Die letzte Schwachheit — minder schreckt der Tod
In freyer Luft, in freundlicher Umgebung,
Als in der dumpfen Kammer, und ein Grab
Im frischen Grase scheint uns minder schaurig,
Als ein Gewölbe, wo die Fledermaus
Den Sarg umschwirret. Ja, hier will ich sterben.
Der Augenblick ist da, und ruhig klopft
Mein Puls. Ha! ha! ha! ha! so hab' ich Eines
Den Menschen doch zu danken: diese Ruhe.
Die Menschen machen mir das Sterben leicht.
Mir ist, als ging' ich nur aus einer schlechten
Langweiligen Komödie — Wer kommt?

Sechste Scene.

Der Landmann. Der Städter.

Landmann (aus der Hütte tretend.)
Nun ist's geschehn — Gott segn' und tröst' auch dich,
Mein gutes Weib! (er erblickt den Städter)
Ein Fremder? was will der?

Städter (für sich.)
Zu ungelegner Zeit kommt mir der Bauer
Noch in den Wurf.

Landmann (für sich.)
Hier ist doch kein Spaziergang?

Städter (für sich.)
Er geht wohl bald auf's Feld hinaus. Ich will
So lang' im Schatten dieses Baumes sitzen.
(Setzt sich auf die Rasenbank.)

Landmann (für sich.)
Nun macht er sich's bequem. Das fehlte noch.

Städter (für sich.)
Er sieht so scheel mich an, als gönn' er mir
Den Schatten nicht.

Landmann (für sich.)
Geh ich den Strom mehr abwärts? —
Dort aber ist er minder tief — wer weiß,
Es könnte mich im Todeskrampf der Sprung
Gereuen und die Rettung wäre leicht —

Städter (für sich.)
Er sieht und murmelt — will er denn nicht weichen?
(laut) He! guter Freund!

Landmann (für sich.)
Die städt'sche Redensart
Ist mir zuwider. (Laut.) Nun? was will der Herr?

Städter.
Was dünkt Euch von dem Wetter?

Landmann.

Muß wohl gut seyn,
Weil es den Herrn früh aus der Stadt getrieben.

Städter.

Wie kommt es denn, daß Ihr die Arbeit auf
Dem Felde ruhen laßt?

Landmann.

Das trifft sich wohl.

Städter.

Vermuthlich habt Ihr Knechte?

Landmann.

Brauche keine.

Städter.

Und doch ist schon die Saat bestellt?

Landmann.

Vielleicht —
Vielleicht auch nicht. Was kümmert's Ihn?

Städter.

Mein Freund,
Ihr wollt mich nicht verstehn, so muß ich wohl
Mit dürren Worten Euch erklären —

Landmann.

Thut's.

Städter.

Ich hab' hier ein Geschäft.

Landmann.

Ich auch.

Städter.

Es ist
In wenigen Minuten abgethan.

Landmann.

So auch das meine.

Städter.

Doch muß ich haben
Ganz ohne Zeugen seyn.

Landmann.

Ich auch.

Städter.

Begreift
Ihr nun? Ihr seyd mir hier im Wege.

Landmann.

Ey!
So geht's mir auch mit Ihm.

Städter.

Ich bitte, thut
Mir den Gefallen, laßt mich hier allein.

Landmann.

So lang' ich leb', ist dieser Platz noch mein,
Drum sey der Herr so gut, mich hier allein zu lassen.
Versteht Er mich?

Städter.

So bin ich denn verdammt,
In meiner letzten Stunde noch die Menschen
Zu hassen!

Landmann (ſtutzt.)

Letzte Stunde?

Städter.

Kurz und gut,

Nehmt dieſen Gulden, geht.

Landmann.

O lieber Herr!

Schenk' Er den Gulden meiner armen Wittwe,
So mög' es Gott Ihm lohnen!

Städter.

Eurer Wittwe?

Landmann.

Anmuthig iſt der Weg den Strom entlang.
Verſuch' Er's nur einmal. Bey jener Ulme
Soll Ihm vergönnt ſeyn wieder umzukehren,
Dann ſoll Er mich hier nicht mehr finden.

Städter.

Welch'

Ein Eigenſinn!

Landmann.

Mag ſeyn. Ein armer Teufel
Hat wenigſtens auch ſeinen letzten Willen.

Städter.

Wohlan, ſo bleibt! doch Eins verſprecht mir: laßt
Euch unbekümmert um mein Schickſal.

Landmann.

Gern.

Hab' ſchon vollauf an meinem eignen.

Städter (wirft Hut und Börſe hin.)

Da,
Nehmt dieſen Beutel — nehmt auch meinen Hut —
Ich brauche beydes nun nicht mehr. Lebt wohl.
(will nach dem Strome gehn.)

Landmann.

Was hat Er vor?

Städter (lachend.)

Will Eure Fiſche mäſten.

Landmann.

In's Waſſer ſpringen? en, das wollt' ich auch.

Städter.

Ihr? deſto beſſer! kommt! wir ſpringen mit
Einander.

Landmann.

Sag' Er mir zuvor, warum
Er ſo ſein Leben in die Schanze ſchlägt?

Städter.

Gleichviel.

Landmann.

Nein, nicht gleich viel. Zwingt Ihn das Unglück,
So bin ich ſtugs im Tode ſein Gefährte;
Doch giebt's auch Narren, hab' ich ſagen hören,
Die ſich hängen, wenn das Wetter nebelt.
Wär' Er etwa ein ſolcher Narr, ſo ſpräng'
Ich lieber doch allein.

Städter.

Ich kann es Euch

Mit wenig Worten sagen, was mich treibt,
Rasch aus der Welt zu gehn: die Langeweile,
Der Ueberdruß. Ich bin ein reicher Mann,
Genossen hab' ich Alles und erschöpft.
Die Menschen taugen nichts! sie haben mich
Gehätschelt und betrogen. Freundschaft ist
Ein leerer Name, Lieb' ein Sinnen-Kitzel;
Die Tugend Eigennutz und Eitelkeit;
Die Männer trachten nur nach Geld und Orden,
Die Weiber nach dem Schmuck des Körpers, nicht
Der Seele; kurz, wer höher steht an Geist
Und Herz, der muß herab, der muß so schlecht
Als seine Zeitgenossen werden, oder
In's Wasser springen.

Landmann.

Hat der Herr ein Weib
Und Kinder?

Städter.

Nein, ich wußte mich zu hüten;
Denn in Romanen nur giebt's Weiber, die
Nicht glänzen und nicht herrschen wollen, die,
Verzichtend auf den äußern Schimmer, nur
Dem Garten häuslich Glück zu schaffen streben.
Was Wirklichkeit uns liefert, ist ein Zerrbild,
Aus Leichtsinn und Gefallsucht componirt.

Landmann.

Das mag wohl in der Stadt so seyn, doch nicht
Bey uns. Drum rath' ich Ihm: verspar' Er noch

Den bösen Sprung, bis Er versucht, ob nicht
Ein braves Weib Ihn andres Sinnes mache?

Städter.

Seyd Ihr beweibt?

Landmann.

Ja Herr.

Städter.

Und doch des Lebens müde?
So straft Ihr Lügen Euer eignes Wort.

Landmann.

Nein Herr. Vielmehr, das ist's allein, was mir
Den Tod so bitter macht. Hausvater bin ich,
Besitz' ein treflich Weib und liebe Kinder.

Städter.

Und doch? —

Landmann.

Und eben darum. Mir hat Gott
Viel Unglück Schlag auf Schlag gesandt. Ich bin
Ein Bettler! Könnt' ich es mit ansehn, daß
Die Mutter schmachtet und die Kinder hungern,
So wäre mir das Leben noch nicht feil;
So aber — lieber zehnfach plötzlich sterben,
Als täglich in der Herzens-Angst vergehn!
Darum befolg' Er meinen Rath, denn Ihm
Ist noch zu helfen, mir nicht — Gott befohlen!
(will gehn.)

Städter.

Halt! guter Freund! Euch wäre nicht zu helfen?

Euch, dem nur Mammon fehlt? da liegt er ja
Zu Euren Füßen. Nehmt und wiegt und zählt;
's ist eitel Gold. Warum verschmäht Ihr was
Ich weggeworfen und Euch nützen kann?

Landmann (ihn anstarrend.)

Wie Herr?

Städter.

Nicht einmal bücken mögt Ihr Euch
Darnach? Wollt lieber sterben als Euch bücken?

Landmann (hebt den Beutel auf.)

Gold in dem schweren Beutel?

Städter.

Mehr vielleicht,
Als Ihr bedürft.

Landmann.

Ja wahrlich mehr! und das
Soll mein — ?

Städter.

Wenn's Euch beliebt. Ihr braucht mir nicht
Einmal dafür zu danken.

Landmann.

Herr! so hat
Ihn Gott als meinen Engel hergesandt!
O lieber Herr! wer so durch Wohlthun noch
Sein Leben schmücken kann, der ist nicht elend.

Städter.

Ja, dieser Augenblick — ich will's gestehn —
Er war es werth, um eine Viertelstunde

nieder. Er betet recht inbrünstig zu Gott. Es schlägt ein Viertel auf 10, noch keine Hülfe; es schlägt halb 10, noch keine Hülfe, ach! da ward ihm angst und bange. Es schlägt drey Viertel, poch! poch! da klopft jemand an die Thür. — Herein! — wer war es? der Postillion. Was bringt er? einen Brief mit Geld beladen, ich weiß nicht mehr wofür? aber er hatte gar nicht darauf gerechnet. Da spürte er Gottes Finger, und verzweifelte nie wieder, wenn er in Noth war.

Louise. Noth? Mangel? das Herz kennt diese Worte nicht.

Fr. R. Weil das Herz weder hungert noch dürstet.

Louise. Mangel drücket, aber Leiden zermalmt.

Fr. R. Nu nu, Mangel ist ein schlimmer Gast. Danke Gott, mein Kind, daß er nie bey Dir einkehrte. Dein Vater, der kreuzbrave Mann, läßt es Dir an nichts fehlen. — Sieh doch, da hat er Dir wieder einen Wechsel geschickt. Laß doch sehen, ist es viel?

Louise. Sehr viel, mehr als ich brauche.

Fr. R. Ey ey. Man kann alles brauchen, wo nicht heute, so doch morgen, wo nicht für uns, doch für die liebe Armuth.

Louise. Sie haben Recht Mutter; für die Armuth, für die liebe Armuth.

Fr. R. Das ist so ein Ausdruck.

Louise. Nein nein, es ist kein Ausdruck — ich werde — — (sie steht in Gedanken)

Jos. Nun, was wirst Du denn?

Den Tod mir zu verschieben — hab' ich doch
Mein Gold so oft verschwelgt an Undankbare.
Nun aber ist's genug. Lebt wohl! (will gehen.)

Landmann.

Nein, Herr!
Nun lass' ich Ihn von dieser Stelle nicht!
Nun klammr' ich mich an Ihn wie eine Klette!
Erst muß Er Zeuge seyn von meinem Glücke,
Muß das Gebet gespeister Kinder hören,
Muß ihrer Mutter Freudentränen sehn,
Und wenn Ihm dann das Herz im Leibe nicht
Verwandelt wird — so mag Er gehn und springen.

Städter.

Was soll mir dieses Schauspiel Eures Glückes?
Mir wird es nimmer doch zu Theil.

Landmann.

Warum nicht?
Auch ich verzweifelte — und tief beschämt
Steh' ich nun da —

Siebente Scene.

Die Vorigen. Die Mutter.

Landmann (ihr entgegen.)

Willkommen treues Weib!

Mutter (ohne den Städter zu sehn.)

Ach lieber Mann! mit leeren Händen kehr'
Ich heim! denn keines Nachbars hartes Herz
Vermochten meine Thränen zu erweichen!
Verliere darum nicht den Muth. Ich will

Beym reichen Müller mich als Magd verdingen;
Der Mann giebt seinen Leuten Brod vollauf,
Und spar' ich mir auch wenig nur vom Munde,
So essen unsre Kleinen sich mit durch.
An jedem Abend komm' ich heim und spinne
Bis Mitternacht, vor fünf Morgens brauch'
Ich in der Mühle nicht zu seyn, siehst Du,
So bleibt mir für den Schlaf noch Zeit genug.
Am Tage sorgt Marie für das Haus,
Indessen Du beym Edelmann im Garten
Bey leichter Arbeit Deine Kräfte schonest.
Gieb Acht, so kommt der Winter ohne Noth.
Erübrigen wird unser Fleiß auch wohl
Noch einige Thaler, Gott uns weiter helfen!
Und wenn Dich Sorgen quälen — ach! ich will
So lieb, so lieb Dich haben! sollst fürwahr
Mich immer freundlich sehn und gutes Muthes.

Landmann.

Nun, Herr, was meinet Er?

Mutter (den Städter erblickend.)

Ach! ein Fremder —

Landmann.

Solch' eine Hausfrau nicht ein Schatz?

Städter.

So nennt
Der Mensch mit Recht das Seltene, denn ach!
Wie selten wird ein Schatz gefunden!

Landmann.

Oft
Nur darum selten, weil am rechten Orte
Man ihn zu suchen nicht verstand. (Zu der Frau.) Du siehst
Mich an mit großen Augen? Bist verwundert,
So ruhig und so heiter mich zu sehn?

Mutter.

Ich danke Gott dafür!

Landmann.

Ja, Gott vor Allen!
Der mir den Kleinmuth gnädig hat verziehn!
Dann diesem braven Herrn — dem mußt Du danken;
Er ist's, der unsrer Noth ein Ende macht.
Sieh' diesen Beutel, schwer mit Gold gefüllt —

Mutter.

O guter Herr! das woll' Euch Gott vergelten
An Weib und Kindern!

Städter.

Ja, wenn ich ein Weib
Wie Dich — und Kinder hätte —

Mutter.

Bleib' Er bey uns.
Im Dorfe giebt's der braven Mädchen viele,
Und — wenn Er nicht zu vornehm ist — ich wollt'
Ihm rathen blindlings zuzugreifen — Alle
Sind besser noch als ich.

Landmann.

Das ist nicht wahr!

Städter.

Da hört Ihr's! nein! mir blüht kein solches Stück!

Achte Scene.

Die Vorigen. Marie (blaß und schwankend.)

Marie.

Da, Vater — etwas Geld — es ist nicht viel —
Doch hilft es Euch wohl aus der ersten Noth.

Vater.

Marie! was ist das? wie siehst Du aus?

Mutter.

Mein Gott! Du bist so bleich — schwankst auf den Füßen?

Vater.

Geschwind! was ist Dir widerfahren? rede!

Marie.

O nichts — mir ist recht wohl — ein wenig matt —

Vater.

Wo kommst Du her?

Marie.

Vom Edelhofe.

Vater.

Hast

Das Geld gebettelt?

Marie.

Nein.

Vater.

Aus freyen Stücken
Hat Dir der harte Junker nichts geschenkt.

Marie.

Nehmt nur und fragt mich nicht, woher es kam.

Vater.

Marie! nur ein bös Gewissen bleicht
Die Wange so —

Marie.

Gott weiß es! mein Gewissen
Ist rein.

Vater.

So rede! ich befehl' es Dir.

Marie.

Ihr dürft nicht zürnen — Gott hat mir's geheißen —
Es war ja Kindes-Pflicht.

Vater.

Marie, rede.

Marie.

Es ging mir Eure Noth so tief zu Herzen,
Da fiel mir plötzlich ein: Der dicke Junker —
Dem öfter bangt, es werd' einmal ein Schlagfluß
Ihn treffen und kein Wundarzt nahe seyn,
Die Ader ihm zu öffnen — ließ vor Kurzem
Den alten Philipp in der Kunst die Ader
Zu schlagen unterweisen; der begriff
Es bald, nur Uebung, meint' er, fehl' ihm noch;
Darum versprach er aus des Junkers Beutel
Ein hübsch Stück Geld für jeden, der bisweilen
Den Arm ihm leihen woll', ein wenig Blut
Herauszuzapfen. Aber Niemand mochte

Das Geld verdienen, Alle scheuten sich.
Da hab' ich nun die kind'sche Furcht besiegt,
Bin hingegangen und —

Vater.

Und hast Dein Blut
Für mich vergossen?!

Marie.

Ja, mein Vater. O
Es thut nicht weh. Mir wurde nur dabey
Ein wenig schlimm. Es war das erstemal;
Doch Philipp meint', es werde sich schon geben,
Und in acht Tagen könnt' ich wieder kommen.

Vater (Marien in seine Arme schließend.)

Geliebtes Kind!

Städter.

Mensch! Du bist reich, sehr reich!

Vater (Weib und Tochter umfassend.)

Ich bin es, ja! Marie! bring' Dein Geld
Dem armen Blinden, der am Wege sitzt,
Denn überschwenglich hat mich Gott gesegnet
Durch diesen Mann.

Marie.

O Herr! gebt mir die Hand,
Mit meinen Thränen laßt mich sie benetzen!

Städter.

Gieb mir die Hand, Du schöne, fromme Dirne!
Du wirst ein Weib wie Deine Mutter werden.
Hört mich! bedauert mich! — ich kam hieher,

In diesen Wellen meinen Tod zu suchen,
Verzweifelnd an den Menschen, die seit Jahren
Mein argles Herz betrogen und verspottet.
Hier endlich fand ich Menschen! ja hier lernt' ich,
Es gebe noch ein wahres Glück auf Erden:
Das Glück der stillen, frommen Häuslichkeit.
Ich glaubte reich zu seyn, indem ich Geld
Besaß — wie thöricht! — Mann! Dir gab
Ich meinen Ueberfluß, gieb mir den Deinen.

Landmann.

Ach lieber Herr, wie meint Er das?

Städter.

Ich bleib'
In Eurem Dorfe, kaufe mich hier an,
Will Jahr und Tag in Eurer Mitte wohnen,
Will mich in Eure Weise schicken, und,
Wenn mir's gelingt, daß Ihr mich lieb gewinnt,
So gebt nach Jahr und Tag Marien mir
Zum Weibe.

Marie (schlägt die Augen nieder.)

Vater und Mutter.

Herr —

Städter.

Ich will kein Herr mehr seyn;
Der Nachbar, der um Eure Tochter freyt,
Sie hat ihr Blut verkauft für ihren Vater,
Sie wird ein liebend Weib dem Gatten seyn.

Vater.

Wenn Er des frommen Kindes Herz gewinnt,
So sprech' ich Amen!

Mutter.

Amen!

Städter.

Und Marie?
Du schlägst die Augen nieder?

Marie.

Lieber Herr,
Jetzt kann ich Ihn nicht ansehn, aber wenn
Er bey uns bleibt im Dorfe, nun so wird
Es Gott schon fügen.

Städter (schüttelt ihr die Hand.)

Habe Dank!

Marie.

O Vater!
Was sagt' ich Euch?

Vater.

Wohl weiß ich's noch: Vertrauen
Empfahlst Du mir auf Gott! — ich war verblendet —
Geschehe künftig was da woll' — auf ihn
Will ich in höchster Noth die Hoffnung bauen!
Denn wo kein Stern in düst'rer Nacht mehr schien,
Ließ er schon oft dem kindlichen Vertrauen
Die Sonne seiner Vaterliebe glühn!

Der Capitän Belronde.

Luſtſpiel in drey Akten

von Picard.

Perſonen.

Der Capitän Belronde, ein alter Seemann.
Carl von Belronde, ſein Neffe, Cavallerieofficier.
Morand, Fabrikant von Lyon.
Olivier Fortis, Student.
Thomas, vormals Matroſe, jetzt des Capitäns Diener.
Bertrand, des Capitäns Gärtner.
Frau von Montclair, eine junge Wittwe, Creolin.
Madam Florence, Wittwe eines Capercapitäns von Nantes.
Roſe, ihre Tochter.
Victorine, des Capitäns Mündel.

(Der Schauplatz iſt auf einem Schloſſe des Capitäns, zwiſchen Lyon und Macon, an den Ufern der Saone.)

Louise. Etwas thun.

Jos. Was denn?

Louise. Etwas, das seinen Werth verliert, wenn ich davon spräche. (sie wirft einen Blick auf den Wechsel) 300 Mark. Warum nicht 3000.

Fr. R. Dreyhundert Mark, eine schöne Summe! Kind! Kind! die willst Du doch nicht verschenken?

Louise. Nein, ich will sie auf Interessen legen.

Fr. R. Zu 4 pro Cent?

Louise. Mehr, mehr! einen jüdischen Wucher will ich damit treiben.

Fr. R. Wucher? schäme Dich!

Louise. Fürchten Sie nichts. Wer den Armen giebt, der wuchert.

Fr. R. Ja, wenn Du es so meinst. Aber 300 Mark ist zu viel.

Louise. Ich werde meinem Vater einst Rechenschaft von dieser Summe ablegen.

Fr. R. Nach Deinem Gefallen. Das Geld ist Dein. Die liebe Jugend! sie lernt rechnen und rechnen, aber wie viel Pfennige auf einen Thaler gehen, das lernt sie nimmer.

Neunte Scene.

Cederström. Vorige.

Louise. (fährt schüchtern zusammen, als sie ihn erblickt.)

Ced. Verzeihen Sie, daß ich unangemeldet —

Erster Akt.

(Ein Theil des Parks. Im Hintergrunde ein Hügel, auf dessen Spitze ein zierliches Lusthaus in Form eines griechischen Tempels. Im Vergrunde zu beyden Seiten Gitter. Es wird angenommen, daß man durch eines derselben auf die Scene, durch das andere auf die Landstraße sehen kann, welche von Paris nach Lyon führt.)

Erste Scene.

Beym Aufrollen des Vorhangs steht Thomas auf der Spitze des Hügels, der Capitän an dessen Abhange, einen Maßstab in der Hand. Seine Leute, welchen er Befehle austheilt, arbeiten zum Theil im Park, zum Theil tragen sie Möbeln in das Lusthaus, unter andern eine Harfe und ein Notenpult.

Capit. Nun, Thomas, geht die Arbeit vorwärts?

Thom. Ja, Herr Capitän! in einer guten halben Stunde sind wir fertig.

Capit. (herabkommend.) Gott sey Dank! so können die Damen noch diesen Morgen in meinem hübschen Lusthaus sich ergötzen.

Thom. (herabkommend.) Sapperment! das iſt ein allerliebſter Schmollwinkel! beſſer als die Capitänskajüte auf unſerm berühmten Caper, die ſchöne Franzöſin genannt.

Capit. Du! ich verbitte mir jede Geringſchätzung meines Capers.

Thom. Ey bewahre der Himmel! ich meine nur: der Caper war doch kein Boudoir.

Capit. Nein, das war er nicht.

Thom. Uebrigens ſchenke mir der Herr ſein Schloß und zehn ſolche Schlöſſer, mir wird doch nimmermehr ſo wohl darin ſeyn, als zwiſchen den betheerten Planken unſrer ſchönen Franzöſin. Erinnert ſich der Capitän noch, als wir, nicht weit von Cadix, ſie in die Luft ſprengen wollten? Das Herz hat mir geblutet —

Capit. Braver Kerl! doch ſtandeſt Du ſchon mit brennender Lunte.

Thom. Aber zum Glück ſtrichen die beyden Oſtindienfahrer noch zu rechter Zeit die Segel.

Zweyte Scene.

Bertrand. Die Vorigen.

Bertr. Hier bringe ich die Blumenſträußer, die der Herr Capitän jeden Morgen an die Damen auszutheilen pflegt.

Capit. Schon gut. Nun mögen ſie kommen, ſo bald es ihnen beliebt. Thomas, ſchicke die Arbeiter fort, damit die Damen nicht gleich gewahr werden — (Tho-

mal gehorcht) und Du, Bertrand, vergiß nicht das Lusthaus mit Blumen zu schmücken.

Bertr. Nein, Herr Capitän. Die Maler, die Vergolder haben für das Auge gesorgt, ich sorge für die Nase. — Ja, ja, das ist recht schön und gut; der Herr baut Grotten und Tempel, aber die eingefallenen Mauern ausbessern zu lassen, daran denkt Niemand.

Capit. Das hat noch Zeit.

Bertr. Ja nu ja, die Blumen wird man nicht stehlen, aber die Früchte — da geht's drüber her, als ob alle Nachtern sich in Sperlinge verwandelt hätten. Es ist eine Sünde und Schande, so einen braven Mann zu bestehlen. Seit 20 Jahren bin ich hier Gärtner, fünf- oder sechsmal hat das Schloß seinen Herrn gewechselt, aber so einen haben wir noch nicht gehabt. Erst vor einem halben Jahre hat der Herr Capitän das Gut gekauft, und seitdem giebt's hier Arbeit vollauf für jeden armen Teufel, der Brod verdienen will. Vollends nun, da seit vier Tagen der Herr Capitän mit den schönen Damen aus Paris hier eingezogen ist.

Capit. Meinst Du? Schmeichler!

Bertr. O ich weiß wohl, daß die Domestiken ihre neuen Herren auf Kosten der alten zu loben pflegen; aber ich meine es ehrlich, habe auch meine guten Ursachen dazu.

Capit. Zum Exempel?

Bertr. Zum Exempel — hä! hä! hä! — so oft

man dem Herrn Capitän eine Rechnung überreicht, so flucht er wie ein Matros und bezahlt wie ein Fürst.

Capit. Da da, ein Trinkgeld für Deine Blumen.

Bertr. Großen Dank! (er macht sich allerley zu schaffen.)

Capit. (für sich, indem er die Blumensträuße auf die Bank legt.) Ja ja, die Leute meinen, ein alter Seemann zu Lande wäre ein dummer Teufel; aber (indem er sich vergnügt die Hände reibt.) den will ich doch sehn, der seine Sachen pfiffiger eingerichtet hätte, als ich. Vier allerliebste Weiber habe ich mit herausgebracht, und bin ganz allein unter ihnen, der Hahn im Korbe. Hoffentlich wird Niemand in dieser schönen Einsamkeit mich stören, bis — ja, bis mein Herz entschieden hat und eine glückliche Vermählung — (sein Auge fällt auf das Gitter rechter Hand.) Holla! was ist das? eine Pestschaise! — Alle Teufel! Gerade in dem Augenblick, wo ich so froh war, keinen ungebetenen Gast zu haben — Thomas, sieh doch einmal, wer kommt denn da?

Thom. Sogleich. (Er geht ab.)

Capit. Blitz und der Hagel! ist's ein junger Mensch, ein Uebertäftiger, so wird er schlecht empfangen werden. Nicht als ob ich alle die Schmetterlinge fürchtete — indessen — (er schaut durch das Gitter.) — es ist ein Officier — ich kenne die Uniform — ey das ist ja wohl gar mein Spitzbube von Neffen? (Thomas kehrt zurück.) Nun Thomas?

Thom. Herr Capitän, es iſt der leibhaftige Dragonerlieutenant, Herr Carl von Belronde, Ihr Neffe, ein allerliebſter junger Herr —

Capit. Geh zum Teufel mit Deinem allerliebſten jungen Herrn. Er kommt wohl als mein Erbe, um zu ſehn, ob ich ihm ein hübſches Gut gekauft habe? O! noch ſteht es mit der Erbſchaft im weiten Felde.

Thom. Ey ey, Sie thun ihm unrecht, wer ſo gern vertraut wie er, der iſt nicht eigennützig.

Dritte Scene.

Carl. Die Vorigen.

Carl (noch hinter der Scene.) Meinen Wagen unter Dach! meine Pferde in den Stall! und laß Dir ein Zimmer anweiſen, wohin Du meinen Mantelſack bringen kannſt.

Capit. Vortrefflich! er macht ſich's bequem.

Carl. Guten Tag, lieber Oheim.

Capit. Guten Tag, lieber Neffe. Was willſt Du hier?

Carl. Sie ſehen, Ihr neues Schloß bewundern, Ihnen die Honneurs machen helfen. Ich weiß, Sie lieben die Welt, Sie lieben den Zeitvertreib. Vermuthlich haben Sie viele Gäſte, die Nachbarn ungerechnet?

Capit. Ganz und gar nicht. Hier iſt Niemand.

Carl. Niemand? man hat mich verſichert, hier wären Damen?

Capit. Wenn auch! Dieſe Damen — geſetzt, ſie

lichten die Einsamkeit? oder gesetzt, mir wäre es nicht gelegen, daß man sie sähe?

Carl. Bester Oheim, so spricht ja nur ein eifersüchtiger Vermund, oder ein argwöhnischer Ehemann. Wo bleibt Ihr liebenswürdiger, traulicher Charakter?

Capit. Ich will nicht liebenswürdig seyn, ich will brummen. Ich brauche Niemanden, um die Honneurs in meinem Hause zu machen, das kann ich selbst, und mit einem Worte, ich liebe es nicht, daß man ungebeten zu mir kommt.

Carl. Könnten Sie so grausam seyn, mich wieder fortzuschicken?

Capit. Fortschicken? das nun eben nicht — aber—

Carl. Sieh da, Ihr treuer Thomas, vormals Ihr bester Matres, jetzt Ihr Kammerdiener. Gott grüß Dich, Thomas! (zu Bertrand.) Auch Dich, den ich nicht kenne. Wir werden aber Bekanntschaft machen.

Bertr. Viel Ehre, Herr Lieutenant, (zu Thomas.) Unser Neffe sieht recht brav aus.

Thom. Er hat ein Familiengesichte.

Carl. O ich erschrecke nicht über Ihren kalten Empfang, ich weiß, Sie lieben mich doch.

Capit. Nun ja, ich liebe Dich, habe ja zwey- oder dreymal Deine Schulden bezahlt.

Carl. Auch habe ich blos um Ihnen Vergnügen zu machen Urlaub genommen, und denke den Rest der schönen Jahreszeit bey Ihnen zuzubringen.

Capit. Den Rest der schönen Jahreszeit? mit nich-

ten! Du irrſt gar ſehr; Du machſt mir keineswegs Vergnügen; ich ſchicke Dich zwar nicht fort, aber — wenn Du Dich ein wenig in meinem Schloſſe umgeſehen haſt, und morgen oder übermorgen wieder abreiſen wollteſt, ſo würdeſt Du mich ſehr verbinden.

Carl. Wenn Sie ſo befehlen, ſo muß ich wohl — (indem er den Park ringsum beſchaut.) Er wahrhaftig! man hat mir nicht zuviel geſagt; das iſt ein herrliches Landgut. Ein ſchönes Schloß mit allem Zubehör, in einer fruchtbaren Gegend, zwiſchen Lyon und Macon.

Capit. Nicht wahr? beſonders dieß Plätzchen. (Indem er auf das Gitter linker Hand deutet.) Schau einmal durch dieſes Gitter, kaum einige Schritte weit, da fließt die Saone. Die friedliche Saone mit ihren reizenden Ufern!

Thom. Und alle Morgen, ungefähr um dieſe Stunde, geht die ordinäre Waſſerpoſt hier vorbey, von Macon nach Lyon, oder auch aufwärts, von Lyon nach Macon.

Capit. (auf das Gitter rechter Hand deutend.) Und hier ſiehſt Du die große Landſtraße von Paris nach Lyon.

Thom. Da iſt ein Leben und Weben! die Fuhrleute, die Reiſenden, die Poſtwagen —

Capit. Das rollt und raſſelt, und klatſcht und lärmt unaufhörlich. (Bey Seite.) Aber zum Henker! ich laſſe mich ja beſänftigen, als ob ſeine Ankunft mir gar nicht fatal wäre. (Zu Thomas und Bertrand.) Geht, laßt uns allein. Und vor allen Dingen gebt wohl Acht, daß die Damen den Pavillon nicht betreten.

Bertr. Mein Seel, sie sind verdammt neugierig, besonders die jungen Fräulein. Aber ich habe ihnen weis gemacht, es wäre ein altes Gemäuer, und den Schlüssel hätte ich verloren.

Capit. Daran hast Du wohl gethan. (Bertrand ab.)

Carl. Was hat es denn für eine Bewandtniß mit dem Pavillon?

Capit. Mein lieber Herr Neffe, das ist ein Geheimniß.

Thom. Eine Ueberraschung, eine Galanterie —

Capit. Halt's Maul und geh.

Thom. Ich gehe schon. (ab.)

Vierte Scene.

Der Capitän und Carl.

Carl. Ein Pavillon — Geheimnisse — Ueberraschungen? — Sollt' es mehr seyn, was man von Ihnen sagt?

Capit. Was sagt man denn?

Carl. Sie würden heirathen.

Capit. Nun? wer hat etwas dagegen einzuwenden? Du vielleicht?

Carl. Ich? ganz und gar nicht. Ich würde auf Ihrer Hochzeit tanzen nach Herzenslust.

Capit. Gewiß?

Carl. Das versteht sich. Sie haben in Ihrem Leben sich's so sauer werden lassen —

Capit. Dreyßig Jahre lang bin ich auf der See herumgeschwärmt.

Carl. Sie besitzen ein großes Vermögen —

Capit. Eine Millien.

Carl. So ist's ja wohl natürlich, daß Sie nun die Früchte Ihrer Arbeit in Ruhe genießen wollen; daß Sie eine liebenswürdige Gattin wählen, und dem Vaterlande Kinder schenken, die ihrem wackern Vater gleichen.

Capit. Du machst Dich doch nicht lustig über mich, wie Du wohl bisweilen zu thun pflegst?

Carl. O bester Oheim! wo denken Sie hin? Sie necken mich wohl zuweilen, und ich necke Sie wieder; allein nie hab' ich die Achtung verletzt, die ich Ihnen schuldig bin, und wenn von ernsten Dingen die Rede ist — heirathen Sie, lieber Oheim.

Capit. Ich werde Dir so wenig als möglich entziehen; Du sollst ein recht artiges Vermögen von mir erben. Für mich und meine Frau wird immer noch genug übrig bleiben.

Carl. Ach wenn Sie doch an meinen Vortheil nicht mehr als ich selber dächten.

Capit. Ja ja, im Grunde bist Du ein ganz guter Neffe — ein Freund sogar. — Wohlan! da ich Dich vernünftiger finde, als ich vermuthen durfte, so bin ich auch nicht mehr grämlich. Es ist mir lieb, daß Du gekommen bist, und ich will mich Dir ganz vertrauen.

Carl. Thun Sie das; und wenn ich Ihnen helfen kann —

Capit. Wer weiß. Ich hatte auch unrecht Dich zu fragen; es ist mir ja bekannt, daß Du schon eine Liebe im Herzen trägst.

Carl. Ich, lieber Oheim?

Capit. Hängt Dir nicht ein Bildchen auf der Brust, welches Du mir nie hast zeigen wollen? Wie hast Du es denn über Dein Herz bringen können, Dich von dem geliebten Gegenstande zu entfernen?

Carl. Er wohnt in dieser Gegend.

Capit. Ist vielleicht von Lyon? Du willst mir noch immer nicht entdecken —?

Carl. Noch nicht, lieber Oheim. Hindernisse —

Capit. Armer Junge!

Carl. Sprechen wir von Ihnen.

Capit. Ja ja, ich bin nicht so verschwiegen als Du.

Carl. Sie sind also auch verliebt?

Capit. Wie ein Narr.

Carl. In wen?

Capit. Das weiß ich noch nicht.

Carl. Wie?

Capit. Ich schwanke zwischen drey allerliebsten Weibern. Keiner hab' ich noch ein Wort gesagt, denn ich bin mit mir selbst nicht einig. Der Gedanke zu heirathen kam mir erst, als ich dieß Gut gekauft hatte. Die drey Damen, unter welchen ich wählen will, hab' ich schlauer Weise angeworben, den schönen Herbst hier zuzubringen, und seit vier Tagen sind wir hier beysammen; ich der einzige Mann unter ihnen, folglich kön-

Jos. Ein Freund ist immer willkommen.

Ced. Ihr Herr Vater hat mich zur Tafel eingeladen.

Jos. Das hat mein Herr Vater recht gut gemacht. Sie sollen zwischen uns sitzen, rechter Hand ich, und linker Hand Louise. Oder Frau Rose, wenn sie lieber wollen?

Fr. R. Muthwilliges Kind! eine alte Frau, und ein junger schmucker Herr —

Ced. Ich bedaure den Jüngling, dem das Alter lästig ist.

Fr. R. Das ist brav gedacht. Ein jeder hofft alt zu werden.

Jos. Also linker Hand Frau Rose?

Ced. Sie sind schalkhaft. Setzen Sie mich wohin Sie wollen. An Ihrer Tafel ist kein Platz, den ich verschmähe.

Jos. Recht gut, aber hier kommt es darauf an, ob Sie viel oder wenig essen, viel oder gar nicht reden wollen.

Ced. Wie so?

Jos. Wenn Sie Lust haben wenig zu essen und gar nicht zu reden, so setze ich Sie neben Louisen.

Ced. (verlegen) Ich verstehe Sie nicht.

Louise. (verlegen) Sie weiß selbst nicht, was sie will.

Jos. O ich weiß recht gut. Hab' ich nicht zwanzigmal von ferne gesehen, wie er Stunden lang neben Dir gesessen, ohne den Mund aufzuthun?

Louise. Du irrst; der Herr von Cederström hat mich immer sehr gut unterhalten.

nen sie keine Vergleiche anstellen, die mir nachtheilig wären. Ich erweise ihnen eine Menge kleine Aufmerksamkeiten; sie sehen das schöne Landgut, den herrlichen Park, die Weinberge, wo der Burgunder wächst, das neumöblirte Schloß; sie bemerken die Wohlhabenheit, die überall sichtbar ist; das gefällt den Jungen wie den Alten. — Das schmeichelt, das gewinnt, und flößt ihnen natürlich ein Verlangen ein, alle diese Genüsse mit dem Eigenthümer zu theilen. Wie?

Carl. Sehr richtig. Wer sind denn die Damen, zwischen welchen Sie schwanken?

Capit. Du kennst sie Alle. Da ist erstens Victorine Dorsay, meine Mündel, die Tochter meines armen Cameraden Dorsay, der auf dem Caper, die schöne Französin, an meiner Seite fiel. Seit einem Monate habe ich sie aus der Pension genommen, wo sie erzogen wurde, während ich noch Kreuzzüge machte.

Carl. Ein allerliebstes Mädchen. Ohne die andern zu kennen, entscheide ich für diese.

Capit. Warte nur. Da ist zweytens Frau von Montclair, die junge Wittwe, die ich auf meiner letzten Reise von der Insel Bourbon mitgenommen habe.

Carl. Auch die ist schön und geistreich. Man hält sie für kokett, weil sie munter ist, aber ich traue ihr Empfindung zu, und begreife nun wohl Ihre Unentschlossenheit.

Capit. Drittens, Madam Florence, die Wittwe

des braven Rheders, der mir das erste Schiff anvertraute.

Carl. Auch noch eine recht hübsche, angenehme Frau.

Capit. Das wohl, aber wenn man doch einmal heirathen will, so nimmt man lieber eine junge. Madam Florence ist zwischen 35 und 40.

Carl. Das möchte wohl seyn.

Carl. Aber sie hat eine Tochter von 18 Jahren, die auch mit hier ist.

Carl. Eine Tochter? ja ja, ich entsinne mich. Ich habe sie neulich auf einem Balle gesehen.

Capit. Rose, die liebliche Rose!

Carl (lebhaft.) Lieblich, allerdings! (er faßt sich.) Also die finden Sie lieblich? sie ist mir ein wenig simpel vorgekommen: sehr unschuldig, sehr leichtgläubig, und plappert Alles heraus, was ihr eben einfällt. Ich würde doch die Zurückhaltung, die Bescheidenheit, selbst die Kälte Ihrer Mündel vorziehen. Daß Sie zwischen Frau von Montclair und Victorinen schwanken, das finde ich sehr natürlich, aber — was Mademoiselle Florence betrifft, die möchte sich wohl nicht für Sie schicken.

Capit. Ey sie schicken sich alle drey für mich. Ich entscheide für keine, ich verwerfe keine. Alle drey jung, hübsch, voller Talente, und von herzlicher Freundschaft für mich beseelt. Aber freylich das genügt mir nicht. Ich liebe mit Wärme und will eben so wieder

geliebt seyn. Kurz, ich werde diejenige wählen, die ich am gefühlvollsten finde. Heute werde ich das erfahren; und, da ich Dir einmal so viel gesagt habe, so sollst Du Alles wissen, auch das Geheimniß jenes Pavillons. Ich habe ihn bauen lassen. Schau' hin. Von außen ein kleiner griechischer Tempel von Bäumen umgeben, von innen ein Boudoir, ein allerliebstes Cabinet, elegant möblirt, mit sentimentalen Gemälden ausgeziert. Seit den vier Tagen, die wir hier sind, komme ich jeden Morgen selbst, ehe die Damen aufstehn, um die Arbeit zu dirigiren und zu fördern. In einer Stunde ist Alles fertig, und dann will ich beobachten, welchen Eindruck der Anblick des Innern auf jede machen wird. O ich habe Scharfsinn und Erfahrung. Ich werde in dem Herzen der Frau von Montclair lesen, trotz ihrer Munterkeit; in Victorinens Herzen, trotz ihrer Kälte; und in dem der hübschen Rose trotz ihrer Einfalt. Und die, die meine Gefühle theilt — Sapperment, lieber Neffe! die will ich lieb haben! die soll glücklich werden! Alles Feuer meiner ersten Jugend werde ich bey ihr wiederfinden.

Carl. Fürwahr, Sie sind ein prächtiger Mann, und ich wollte Niemanden rathen, sich zu Ihrem Nebenbuhler aufzuwerfen.

Capit. Nebenbuhler? laß sie kommen! ich fürchte sie nicht. Indessen, um mehrerer Sicherheit willen ist es mir doch lieb, daß ich die Damen hier auf meinem Schlosse habe, fein weit von dem Pariser jungen Volke:

denn — freylich — gestern war mein funfzigster Geburtstag. Man muß aber nicht davon reden, verstehst Du mich?

Carl. Schade! ich wollte ihn feyern —

Capit. Nein, nein, nein! das laß nur bleiben, das schickt sich nicht.

Carl. Aber nach der Hochzeit werden Sie doch wieder nach Paris kommen, und dort ist der Aufenthalt eben so gefährlich für Ehemänner, als für Freyer.

Capit. Das wohl, aber meine Liebe, mein zuvorkommendes Betragen, die Tugend meiner Frau —

Carl. Richtig.

Capit. Sieh da, die beyden jungen Mädchen. Ho! ho! wie die Rose herbeyhüpft, und wie ihr Victorine mit abgemessenen Schritten folgt. Geschwind meine Blumensträuße. (Er nimmt zwey Blumensträuße von der Bank, wohin er sie beym Anfang der Scene gelegt hatte.)

Fünfte Scene.

Rose. Victorine. Die Vorigen.

Rose (herbeyhüpfend.) Hieher, Victorine! hieher! ich sagte Dir wohl, daß ein Fremder gekommen wäre, ein Officier — (sie erkennt Carl.) Ach!

Vict. (schleudernd.) Nun? warum so erschrocken? es ist ja Herr Carl von Belronde, der Neffe meines Vormundes.

Rose. Ja wahrhaftig!

Carl. Es ist mir sehr schmeichelhaft, Mademoiselle, daß Sie mich noch wieder kennen.

Rose. Ey wie sollt' ich nicht den Neffen des Herrn Capitäns erkennen! Meine Mutter empfiehlt mir unaufhörlich, für den Herrn Capitän allen nur möglichen Respect zu haben, und ich fühle mich von selbst geneigt, ihr zu gehorchen; ich liebe und achte den Herrn Capitän von ganzem Herzen.

Capit. (leise zu Carl.) Hörst Du? sie liebt mich, sie achtet mich.

Rose (zu Carl.) Und dann — haben Sie mir so viel Spaß gemacht, als Sie mit mir tanzten. (Zu Victorinen.) Er machte sich lustig über die ganze Welt, besonders über die alten Jungfern, die so grämlich waren, weil Niemand mehr zum Tanze sie aufzog. Und dann hat er mich plötzlich wieder gerührt, bis zu Thränen gerührt, als er von den trefflichen Eigenschaften und von der Güte seines Oheims sprach. Ja ja, Herr Capitän, Ihr Neffe hat Sie gewaltig lieb.

Capit. Das war recht hübsch von Dir, daß Du mich gegen sie gelobt hast. (Er bietet seine Blumensträuße.) Meine Damen —

Rose. Ich danke, Herr Capitän.

Viet. Mein lieber Herr Vormund, ich bin sehr gerührt von Ihrer Aufmerksamkeit.

Capit. (leise zu Carl.) Hörst Du? sie ist gerührt, trotz ihrer Kälte; sie nennt mich ihren lieben Vor-

mund. Wenn ich ein Geck wäre, so könnte ich mir wohl einbilden —

Rose. Da kommt Frau von Montclair.

Capit. Frau von Montclair? geschwind einen andern Blumenstrauß. (Er nimmt den dritten von der Bank.)

Sechste Scene.

Frau von Montclair. Die Vorigen.

Capit. (ihr den Strauß bietend.) Schöne Dame, erlauben Sie —

Fr. v. Mont. Guten Morgen, mein lieber Capitän.

Capit. Madam, ich habe die Ehre —

Fr. v. Mont. Ah sieh da, Herr Lieutenant! nun sage man noch mehr, Ihr Oheim habe nur Damen hier empfangen wollen, fürchte sich vor jungen Männern. Hat er doch seinen Neffen eingeladen.

Carl. Nicht eigentlich eingeladen —

Capit. Aber es ist mir doch lieb, daß er gekommen ist.

Fr. v Mont. Was mich betrifft, ich sehe Jedermann gern, der Ihnen angehört; denn nimmermehr werde ich vergessen, wie freundlich, wie zart Sie während unsrer langen Seereise mich behandelt haben. Auf dieser Reise war es, wo wir eine herzliche Freundschaft stifteten. Auch zähle ich ganz auf Sie, und nicht wahr? wenn sich wieder eine Gelegenheit darböte, mir

einen Dienst zu erweisen, Sie würden sie nicht entschlüpfen lassen?

Capit. (mit Feuer.) Gewiß nicht!

Fr. v. Mont. Ich halte Sie beym Wort.

Capit. (leise zu Carl.) Bey meiner armen Seele! ich fürchte nur, wenn ich eine von den dreyen wähle, daß ich die andern beyden unglücklich mache.

Fr. v. Mont. Hier, Herr Lieutenant, versammeln wir uns jeden Morgen vor dem Frühstück. Es fehlt uns Niemand als Madam Florence.

Rose. Da kommt Mamma.

Siebente Scene.

Die Vorigen. Madam Florence.

Rose (ihr entgegen.) Ach, liebe Mamma! der Neffe des Herrn Capitän ist angekommen.

M. Flor. Holla! holla! kleine Person! was soll diese Lebhaftigkeit? dieß laute Wesen? (zu Carl.) Ihre Dienerin, mein Herr. (Bey Seite.) Der Neffe ist mir fatal. (Laut.) Gut geschlafen, lieber Capitän? Sie sehen wohl aus.

Capit. Und befinde mich auch ganz vortrefflich! (indem er die drey jungen Frauenzimmer zärtlich anblickt.) Bin so glücklich in meinem Schlosse!

Carl (reicht ihm den vierten Blumenstrauß.) Sie vergessen, lieber Oheim —

Capit. Du hast Recht. (Ihn überreichend.) Madam —

M. Flor. Immer so galant. Meine Tochter und

ich, wir sind Ihnen hoch verbunden. Ich weiß wohl, daß Sie so großmüthig sind zu behaupten, die Verbindlichkeit sey wechselseitig, und ohne meinen seligen Mann, der in Ihrer Jugend sich Ihrer annahm, würden Sie Ihre großen Reichthümer nicht erworben haben. So ist unter guten Menschen das ganze Leben ein immerwährender Austausch von Gefälligkeiten und Erkenntlichkeiten. (Zu Rose.) Aber so rede doch, mein Kind! Sage dem Herrn Capitän, daß Du ganz so denkst und fühlst wie ich.

Rose. O der Herr Capitän weiß das schon.

Fr. v. Mont. Unter uns ist ja Niemand, der ihm nicht verbunden wäre.

Vict. Mich hat er mit so vieler Sorgfalt erziehen lassen.

Carl. Meine Schulden hat er bezahlt.

Capit. Meine Damen — mein lieber Neffe — Sie überhäufen mich — Sie entzücken mich —

Rose (rechts durch das Gitter schauend.) Sieh da, der Postwagen.

Vict. (etwas bestürzt.) Der Postwagen?

Rose. Ganz vollgepfropft.

Capit. (hinsehend.) Warum hält er denn vor meinem Schlosse?

Rose. Ein junger Mensch springt heraus —

Carl. Läßt seinen Mantelsack sich reichen —

Rose. Und giebt ihn einem Knaben, der eben da steht.

Fr. v. Mont. Er nimmt den Weg hieher.

Capit. Was soll das heißen?

Carl. Das soll wohl heißen, lieber Oheim, daß Sie noch einen Gast bekommen.

Capit. Einen Gast? hol' ihn der Henker! wenn's noch ein Neffe wäre. — Aber Gott sey Dank, ich habe nur einen.

Rose. O wie er läuft! — Da ist er schon am Gatter. (Dem Kommenden entgegenrufend.) Gemach! gemach! klingeln Sie nicht, ich werde aufmachen. (Sie thut es.)

Achte Scene.

Olivier. Die Vorigen. (Ihm folgt ein Knabe mit seinem Mantelsack.)

Oliv. Mademoiselle, ich danke schön. (Zu dem Knaben.) Bleib nur da, mein kleiner Freund, man wird Dir den Mantelsack sogleich abnehmen. Potz tausend! wie viele Damen! ich wage mich nicht näher.

Fr. v. Mont. Er scheint blöde.

Capit. Blöde oder dumm, gleichviel. Wen suchen Sie, junger Mann?

Oliv. Den Herrn Capitän Belronde. (Auf Carl zeigend.) Vermuthlich dieser?

Capit. Nein, ich bin es.

Oliv. Ah so — ich bitte um Vergebung — ich meinte — weil ich die Uniform sah — ich hatte vergessen, daß der Herr Capitän in Seedienſten gestanden;

daß er seinen Abschied genommen und keine Uniform mehr trägt.

Capit. Schon gut. Was wollen Sie von mir?

Oliv. O jetzt erkenne ich Sie. Aber Sie? Sie erkennen mich nicht? Wie?

Capit. Nein.

Oliv. Ich habe Sie doch oft bey meinem Papa gesehn, als ich noch in die Schule ging, und Donnerstags und Sonntags zu Hause speiste, weil wir dann Ferien hatten.

Capit. Das kann seyn.

Oliv. Ich fange schon an, mich von der ersten Verwirrung ein wenig zu erholen. Nun erkenne ich auch den Herrn Lieutenant von Belronde, Ihren Neffen, und Madam Florence mit ihrer Tochter, und Frau von Montclair, die ein wenig spaßhaft seyn soll. (Auf Victorinen zeigend.) Nur diese Dame kenne ich nicht.

Capit. Das ist meine Mündel.

Oliv. Ah so! Sie sind ihr Vormund. Sie ist recht hübsch.

Rose (zu Victorinen.) Wie naiv! sonst nicht übel.

Vict. Meinst Du?

Capit. Nun? und was weiter?

Oliv. Ich bin Olivier, der Rechtsgelehrtheit Befliſſener, ein Sohn des Advocaten Fortis, Ihres Freundes.

Capit. Ja, ja, Fortis ist mein Freund, war

Jos. Unterhalten? Ja, darum zweifle ich keinesweges. Aber gesprochen hat er nicht.

Fr. R. Wie das schnackt; wie das plappert. Als ob man Jemand unterhalten könnte, ohne zu sprechen.

Jos. Verstand der selige Herr Pastor Olearius Rose diese Kunst nicht?

Fr. R. Nein mein Kind, er sprach, und er sprach immer mit Salbung. Besonders, wenn er auf den Grundtext kam.

Ged. Aus dem was ich höre, muß ich vermuthen, daß Mademoiselle Louise über lange Weile in meiner Gesellschaft geklagt hat. Ich bin Soldat, und ich gestehe gern, daß zwey Augen wie die Ihrigen, mich leichter aus der Fassung bringen, als eine feindliche Batterie.

Jos. Verneige Dich Louise.

Louise. Geklagt? nein Herr von Gedenström, wahrlich nein!

Jos. Ein kühner Schwur.

Louise. Ich bin recht gern in Ihrer Gesellschaft.

Jos. Sie! um Gotteswillen! das war zu viel. So viel muß man die jungen Herren kaum errathen lassen.

Ged. Ihre Freundin kennt meine Lage. Sie weiß, daß ich Trost bedarf. Ihr edles Herz gewährt dem Unglücklichen, was vielleicht der Wohlstand dem Fremdling versagt hätte.

Louise. Ich bin nicht eitel genug, um zu glauben, daß meine Freundschaft Ihnen Trost bringen könnte.

mein Advocat, hat mir manchen Prozeß im Prisengericht gewonnen, ein braver Mann, ein gelehrter Jurist.

Oliv. Freylich, mein Papa —

Capit. (bey Seite.) Der Sohn scheint ihm wenig zu gleichen.

Oliv. Am letzten Sonnabende wurde viel gesprochen bey meinem Papa von dem schönen Gute, welches Sie gekauft haben: es wäre wunderschön, sagten die Leute. Da kam mir die Lust an, meine Ferien hier zuzubringen. Ich vertraute es der Mamma, und die Mamma vertraute es dem Papa, und der Papa meinte, Sie wären ein gar guter Mann. Geh' hin, mein Söhnchen, sagte er, und setze dich auf den Postwagen. Da nimm diesen Empfehlungsbrief, den überreiche, (er thut es) und sage meinem alten Freunde: gegen das Ende der Ferien würde ich auch wohl nachkommen mit deiner Mutter und deiner kleinen Schwester.

Capit. Sonst Niemand?

Oliv. Ne, sonst Niemand.

Capit. Ohne Umstände. Also Sie wollen die Ferien bey mir zubringen?

Oliv. Herzlich gern.

Capit. Wie lange dauern denn die Ferien?

Oliv. O nur zwey Monate. Aber wenn man sich die Zeit gut vertreibt, so kann man sie auch verlängern.

Capit. Verlängern! allerliebst. (Er erbricht den Brief.) Mit Erlaubniß, meine Damen.

Carl (zu Olivier.) Mein Oheim wird sich ein

Vergnügen daraus machen, den Sohn seines Freundes zu bewirthen.

Capit. Das fehlte noch! Du machst die Honneurs.

Carl. Wie schon gesagt, ich bin ausdrücklich deshalb hieher gekommen.

Capit. (mit einem Seitenblick auf Olivier.) Freylich, so ein einfältiger Bursche kann eben nicht gefährlich werden. (Er liest.) „Im Vertrauen auf Ihre Freundschaft — schicke ich Ihnen meinen Sohn — hoffe, er werde Sie nicht geniren — "

Oliv. Ach ne, gewiß nicht! ich werde herumlaufen, arbeiten, habe meine Hefte mitgebracht.

Capit. (liest.) „Ein guter, junger Mensch — etwas lebhaft — " (für sich.) Der soll lebhaft seyn? (liest) „voll Geist" —

Oliv. Der Papa ist gar zu gütig.

Capit. (leise zu Carl.) Was meinst Du? der ist geistreich?

Carl. In des Vaters Augen.

Capit. Freylich, die väterliche Zärtlichkeit. (Laut.) Wohlan, Herr Olivier, weil Ihr Vater Sie einmal hergeschickt hat —

Oliv. So behalten Sie mich? das freut mich ungemein.

Rose (durch das Gitter links schauend.) Da kommt die Wasserpost, die von Chalons nach Lyon geht.

Oliv. Ho! ho! wie viele Menschen auf dem Verdeck!

Carl. Das Reisen wird wieder Mode in Frankreich.

Rose. Da steigt ein Reisender in ein Boot.

Carl. Ein Mann von gutem Aussehn.

Oliv. Und flink.

Rose. Und mit Gepäck beladen.

M. Flor. Er rudert nach dem Schlosse.

Carl. Richtig. Er macht es wie Herr Olivier und packt seine sieben Sachen einem Straßenbuben auf.

Capit. Er wird den Fußsteig am Wasser gehn.

M. Flor. Nein, nein! er kommt die Allee herauf.

Carl. Noch einen Gast lieber Oheim.

Capit. Ey warum nicht gar! Ich verlange keine Gäste, und siehe da, sie kommen mit Extrapost, mit der ordinairen Post und mit der Wasserpost.

Oliv. Da ist er schon. Warten Sie! Warten Sie! klingeln Sie nicht, ich werde aufmachen.

Capit. Der einfältige Bursche ist auch gleich bey der Hand.

Neunte Scene.

Morand. Die Vorigen.

Mor. (dem ein Knabe mit seinem Gepäck folgt.) Großen Dank, junger Herr! (zu dem Knaben.) Bleib' hier, mein kleiner Freund, und erwarte meine Befehle. (Näher kommend.) Oho! hier giebt es Damen. Das freut mich, ich liebe die Damen. (Zum Capitän.) Ohne Zweifel habe ich die Ehre, mit dem Herrn vom Hause zu sprechen? (Während dieser Scene schwatzen die beyden Straßenbuben mit einander, und setzen sich endlich auf die Mantelsäcke.)

Capit. Ja, mein Herr, ich bin der Capitän Betronde. Was steht zu Dienſten?

Mor. Herr Capitän, mich führt ein ſonderbares Abenteuer zu Ihnen. Ich bin ein Seidenfabrikant aus Lyon. Mein Haus iſt ſehr bekannt. Blos um eine Spazierfahrt zu machen, ſetzte ich mich geſtern auf die Waſſerpoſt, welche die Saone aufwärts von Lyon nach Chalons geht.

Capit. Wie? nach Chalons wollten Sie? aber dieſe Poſt kommt ja eben von Chalons.

Mor. Geduld. Das iſt eben mein Abenteuer. Sie wiſſen — oder wiſſen vielleicht nicht — daß die Fahrzeuge, die aufwärts gehn, und die, welche herunterkommen, in Macon zuſammentreffen und dort die Nacht über bleiben? Nach dem Abendeſſen im wilden Manne, einem guten Wirthshauſe, legte ich mich zeitig ſchlafen, um 4 Uhr Morgens ſchlief ich noch ſehr ſüß, als der Kellner kam und mir in die Ohren ſchrie: man werde ſogleich abfahren. Ich ſtand auf, kleidete mich haſtig an, und lief noch halb ſchlaftrunken in das Fahrzeug, und ſuchte ſchnell ein Plätzchen, wo ich auch richtig wieder einſchlief. Stellen Sie ſich mein Erſtaunen vor, als ich beym Erwachen bemerkte, daß wir nicht den Strom hinauf, ſondern hinunter gingen. In dieſem Augenblicke ſagte eine dicke Frau zu einem Kinde, welches ſie auf den Armen trug — es war ein recht hübſches Kind — „Schrey nicht, mein Püppchen, wir werden nun bald in Lyon ſeyn, da wirſt du Pa-

pa ſehn und Mamma ſehn.“ — Was zum Teufel! fing ich an — verzeihen Sie mir den groben Ausdruck — gehn wir denn nach Lyon? — „Ey freylich“ — war die Antwort — Himmel Tauſend Sapperment! — Verzeihen Sie mir die unſchickliche Redensart, aber ich war ganz aus Reih' und Gliedern — ich will ja nach Chalons! — Da lachte die dicke Frau und ſagte: Chalons liegt uns im Rücken. — Stellen Sie ſich vor! während der Nacht war ich im Taumel des Schlafes richtig in das unrechte Fahrzeug gerathen, und marſchirte in aller Geſchwindigkeit mit dem Strome wieder nach Hauſe.

Oliv. Das iſt luſtig.

Mor. Daß dich alle Teufel! rief ich aus — verzeihen Sie mir den Fluch; aber ich fluchte noch weit ärger, denn die ganze Reiſegeſellſchaft ſtand um mich her und lachte aus vollem Halſe; ich wollte raſend werden! In dieſem Augenblicke fuhren wir Ihr Schloß vorbey. Ich frage: wem gehört das ſchöne Landgut? man antwortete mir: dem Capitän Belronde, einem braven, alten Seeofficier, einem reichen, guten, freundlichen, gaſtfreyen Mann. Alſobald ergreife ich meine Partie, laſſe mich an's Land ſetzen, komme, ſehe und erfahre, daß man mich nicht hintergangen hat, als man die Geſellſchaft rühmte, die ich bey Ihnen antreffen würde.

Carl (zu ſeinem Oheim.) Ein angenehmer, luſtiger Patron.

Capit. (grämlich.) O ja, sehr lustig. — Mein Herr, man hat Sie auch nicht hintergangen, als man Ihnen sagte, ich sey gut und gastfrey — versteht sich für meine Freunde, und höflich gegen Jedermann. Ich werde Ihnen einen Wegweiser mitgeben, allenfalls auch einen Wagen anspannen lassen, um Sie in das nächste Dorf zu geleiten, wo ein sehr gutes Wirthshaus ist. Dort findet sich auch immer Gelegenheit nach Chalons.

Mor. Sehr verbunden. — Fast hätte ich vergessen — als der Schiffer hörte, daß ich auf Ihrem Schlosse einkehren wollte, gab er mir ein Packet aus Paris für Sie mit.

Capit. Ich weiß schon. Es enthält Musikalien, neue Romane und mehr solche Kleinigkeiten, die ich für diese Damen aus Paris verschrieben habe.

M. Flor. Für uns? Welche feine Galanterie! (zu Rosa) Bedanke Dich doch, mein Kind.

Capit. Sehr verbunden, mein Herr, daß Sie sich damit beehrt haben. Man soll Ihnen auch ein Paar treffliche Pferde vorspannen; in einer Viertelstunde haben Sie das Dorf erreicht. — He! Thomas!

Carl. Halt! halt! lieber Oheim! Der Herr ist noch ganz verblüfft durch sein Abenteuer. Sie sind ein so höflicher Wirth; es scheint mir, Sie können nicht wohl umhin, den Herrn zu bitten, daß er hier ausruhe.

Capit. Meinst Du? freylich. Der Schiffer mußte ihn wohl kennen, sonst würde er ihm das Packet nicht

anvertraut haben. — Allein dem Herrn ist vielleicht die Zeit karg zugemessen — ?

Mor. Ganz und gar nicht.

Thom. (kommt.) Herr Capitän! soll ich das Frühstück in die Geisblattlaube tragen?

Capit. Allerdings, und sogleich.

Carl. Ja ja, sogleich. (Zu Morand.) Wenn der Herr uns die Ehre erzeigen wollte, vor seiner Abreise mit uns zu frühstücken —

Cap. (für sich.) Da haben wir's! nun ist er eingeladen.

Mor. Wenn der Herr Capitän mich nicht überzählig findet —

Capit. Gehorsamer Diener.

Mor. So bleibe ich allerdings recht gern.

Capit. Das ist sehr gefällig von Ihnen. (Bey Seite.) Das Frühstück mag passiren.

Mor. In der That, ich bedaure sehr, von einem so braven Manne nicht gekannt zu seyn, ich würde sonst um die Erlaubniß gebeten haben, die nächste Wasserpost hier abzuwarten.

Carl. Wie bald kommt sie?

Mor. Morgen früh; aber ich bin natürlich nicht so unbescheiden —

Capit. (verlegen, allein sehr höflich.) Mein Herr, Sie werden fühlen, daß ich — da ich zum erstenmale die Ehre habe, Sie zu sehn — und da von den hier

Anwesenden Niemand sie kennt — (zu Madam Florence.) Ist Ihnen vielleicht dieser Herr bekannt?

M. Flor. Nein.

Capit. (zu Carl.) Oder Ihr?

Carl. Nein.

Oliv. Mir auch nicht.

Fr. v. Mont. Ich kenne ihn.

Capit. Sie Madam?

Fr. v. Mont. Es ist Herr Merand, ein sehr wackerer Mann. Ich bin sowohl in Paris, als in Lyon sehr oft mit ihm in Gesellschaft gewesen.

Mor. Sieh' da, das ist die schöne, liebenswürdige Frau von Montclair. Verzeihung, daß ich Sie nicht sogleich bemerkte. Ich war so verlegen —

Capit. (für sich.) Verlegen? das ich nicht wüßte. (Zu Madam Florence.) Haben Sie eine Verlegenheit an ihm wahrgenommen?

M. Flor. Er that, als ob er zu Hause wäre.

Carl. Wohlan, sobald Frau von Montclair den Herrn kennt —

Capit. Einen Augenblick (Zu Mad. Florence.) Wie gefällt Ihnen das? Mein Neffe ist mehr Herr im Hause als ich.

Fr. v. Mont. Herr Merand wollte vielleicht seiner Frau entgegen fahren?

Mor. Ganz recht.

Fr. v. Mont. Sie war gesonnen, fast mit mir zugleich Paris zu verlassen.

Capit. Der Herr ist verheirathet?

Mor. Mit einer Frau, die ich anbete.

Fr. v. Mont. Und von der er auf das zärtlichste geliebt wird.

Capit. (beruhigt.) Aha! Sie sind verheirathet. Wohlan, mein Herr, das Zeugniß der Frau von Montclair ist bey mir vom größten Gewicht, und —

Mor. Sie wollen die Güte haben, mir zu erlauben?

Carl. Allerdings.

Mor. Wenn ich aber beschwerlich fallen sollte.

Capit. Nein doch, nein! Sie fallen mir nicht beschwerlich. (Vey Seite.) Gott sey Dank! heute kommt keine Post mehr, weder zu Wasser noch zu Lande.

Mor. Nun, Bursche, so trage meine Sachen nur aufs Schloß.

Olin. Du auch die meinigen. (Die beyden Knaben ab.)

Mor. Wie gesagt, meine Reise war blos zum Vergnügen unternommen; sie fing an sehr unangenehm zu werden; aber jetzt — jetzt fluche ich ganz und gar nicht mehr, sondern freue mich herzlich über das quid-proquo.

Capit. In der That, ein Mann von der besten Laune.

Fr. v. Mont. O wenn Sie ihn erst näher kennen, so werden Sie gleich mir bedauern, daß er seinen Aufenthalt nicht verlängern kann. Sie wollen aus Ihrem Schlosse einen Sammelplatz aller Vergnügungen

machen? dabey könnte Herr Merand Ihnen sehr behülflich seyn.

Mor. Ja, ich liebe die Freude und ihre Feste.

Carl. Da könnte der Herr ja wieder kommen.

Mor. Wenn meine Gesellschaft dem Herrn Capitän behagt —

Carl. Und seine Frau mitbringen.

Mor. Sie ist, gleich mir, lebhaft und munter.

Carl. Unterdessen können wir heute Abend die neue Musik probiren, die aus Paris gekommen ist.

Mor. Ich spiele den Baß.

Carl. Ich die Violine.

Capit. Diese Damen die Harfe und das Pianoforte. (Zu Olivier.) Und Sie, mein junger Freund?

Olin. Ich weiß keine Note, aber ich werde zuhören, applaudiren.

Mor. Wenn ich wieder komme — nicht wahr, Sie lieben die Jagd? ich kenne die Gegend, ich führe Sie — die Damen setzen auf zusüßen Droschken. Abends spielen wir Sprichwörter, oder gar Komödie. Ich bin vernarrt in's Komödienspielen.

Carl. Ich übernehme die Bedientenrollen.

Mor. Ich die Vormünder.

Olin. Ich die Liebhaber.

Capit. (bey Seite.) Ja, die dummen.

Mor. Diese Damen spielen die naiven Liebhaberinnen, die Kammermädchen, die Koketten.

Capit. Ich bin Souffleur. Poz Velten! Meine

Ged. Und ich weiß zu gut, daß meine jetzige Lage jedes meiner Gefühle in engere Grenzen schließen muß.

Jos. Bravo! das geht vortrefflich. Weiter, wenn ich bitten darf!

Fr. R. Ich will verdammt seyn, in vier Wochen in keine Kirche zu gehen, wenn ich ein Wort von dem allen verstehe. Wie die Zeiten sich ändern! zu meiner Zeit, wenn die jungen Leute zusammen kamen, da setzten sie sich fein einander gegenüber, und sprachen vom Wetter, und erkundigten sich nach dem Wohlseyn des Herrn Papa und der Frau Mama, und was dergleichen nützliche Gespräche mehr waren. Aber heut zu Tage, da lesen sie Schäfergedichte von Klopstock, und Romane von Lavater, und bekümmern sich gar nicht mehr um das liebe Wetter, es mög regnen oder schneyen. Ach! da kömmt der Herr Fabian Stöpsel, das ist noch ein Mann aus der alten Welt.

Zehnte Scene.

Stöpsel. Die Vorigen.

St. Wie angenehm erfreut, Sie hier beysammen zu treffen.

Jos. Ey Herr Stöpsel, Sie haben ja eine neue Perücke aufgesetzt.

St. An meinem Ehrentage.

Jos. Wollen Sie sich begraben lassen?

St. Begraben? ja, in die Arme einer wunderschönen und tugendsamen Ehegenossin.

Herren, Ihre Lustigkeit steckt mich an. Ich wünsche mir Glück, Sie bey mir zu sehn. Aber das Frühstück — es läßt lange auf sich warten.

Rose. Ich laufe, um zu sehn, ob es fertig ist. Komm mit mir, Victorine. Hast Du gehört? Concerte, Komödien, Rendezvous auf der Jagd, Spazierfahrten auf der Dreschke — O ich bin sehr vergnügt! (sie lauft fort.)

Vict. Wir werden uns herrlich unterhalten. (sie folgt.)

Mer. (zu Madam Florence.) Darf ich Ihnen meinen Arm anbieten? — (zu Olivier.) Munter junger Herr! Geben Sie doch der Frau von Montclair Ihren Arm.

Oliv. Wenn Sie so befehlen. (Beyde Paare gehen ab.)

Zehnte Scene.

Der Capitän. Carl.

Capit. Sage mir nur ums Himmels willen, was Dir ankam, den fremden Menschen einzuladen?

Carl. Hab' ich's nicht recht gemacht?

Capit. Ja nu, es mag drum seyn. Wenn Sie betrachtet: Olivier ist ein Dummkopf; der Seidenfabrikant ist verheirathet; Du bist verliebt; also kann ich Euretwegen ruhig seyn. Aber bey alle dem ist es doch kurios, daß heute schon drey junge Männer sich bey mir eingefunden haben. Morgen können ihrer viere kommen. Ich habe keine Zeit zu verlieren. Mein Pavillon ist fertig — Du hast mir Deine Hülfe zugesagt —

Carl. Von ganzem Herzen. Giebt es eine Unter-

redung zu veranstalten, ein Liebesbriefchen zu bestellen, zu lauschen, zu spioniren, ich bin ganz zu Ihren Diensten.

Capit. Braver Junge! ich werde erkenntlich seyn. Hast Du noch Schulden? Da bin ich. Entdecke mir nur den Gegenstand Deiner Liebe, damit ich die Hindernisse aus dem Wege räumen kann.

Carl. Sobald Sie Ihre Wahl erklärt haben, lieber Oheim.

Capit. Ich verlasse mich auf meinen Pavillon. Was gilt's, er gefällt der muntern Witwe, weckt das Gefühl in meiner Mündel und den Geist in der hübschen Rose. Drey allerliebste Geschöpfe, die schon so viel Freundschaft für mich empfanden; es müßte doch mit dem Teufel zugehen, wenn nicht eine drunter wäre, die ihre Freundschaft in ein Bischen Liebe verwandeln möchte.

Carl. Das kann nicht fehlen. (Beyde ab.)

Zweyter Akt.

(Das Innere des Pavillons, elegant und reich möblirt und verziert. Im Hintergrunde ein großes Fenster, durch welches man in den Park sieht. Unter den Gemälden ist eines, welches die, mit Adonis, vom Mars überraschte Venus vorstellt. Harfe und Noten-

pult mit Musikalien. Eine Staffeley. An einer Seite eine Glasthür, die zu einem Cabinet führt.)

Erste Scene.

Der Capitän. Carl. Thomas. Bertrand.

(Beym Aufrollen des Vorhanges ist Bertrand beschäftigt, Blumen in Vasen und Körben zu ordnen.)

Thom. Nur herein, Herr Capitän! schauen Sie.

Capit. (eintretend.) Komm, komm, lieber Neffe. Nun was sagst Du?

Carl. Ich sage, daß meine Erwartung noch übertroffen ist.

Bertr. Und meine Blumen, he? die putzen das Ganze.

Capit. (giebt ihm Geld.) Alles gut. Nimm und geh.

Bertr. (mit dem Gelde klappernd.) Ach, bester Herr Capitän, verkaufen Sie doch ja Ihr Schloß niemals. (ab.)

Carl (um sich schauend.) Diese Gemälde —

Capit. Diese Spiegel —

Carl. Diese Möbeln —

Capit. Diese bunten Fensterscheiben —

Carl. Verbreiten ein so zartes Licht, eine Art von Dämmerung —

Thom. Bomben und Granaten! wenn hier den jungen Fräuleins nicht eng ums Herz wird —

Capit. Bewundere die Aussicht. Thomas, mach' doch das Fenster auf.

Thom. (gehorcht.)

Carl. Man könnte hier ein Dutzend Landschaften malen.

Capit. Und alle drey malen recht artig. Hier ist auch eine Staffeley, eine Harfe, eine Auswahl der besten Musikalien.

Carl. Lieber Oheim, Sie sind ein gefährlicher Mann.

Capit. Ja, zu meiner Zeit — wenn ich irgendwo den Fuß an's Land setzte — ich war das Schrecken aller Ehemänner, aller Duenna's, aller Mütter, aller Vormünder. Leider mußte ich immer sehr bald mich wieder einschiffen, und meine Liebeshändel oft im interessantesten Momente unterbrechen. Jetzt habe ich Zeit auf meinem Grund und Boden sie gehörig einzuleiten und auszuspinnen. Aber nein! fort mit den galanten Abenteuern! ich will ein ordentlicher Mensch werden, will ganz für meine Frau leben.

Carl. Ist Ihre Wahl schon getroffen?

Capit. Ich glaube fast. Bemerktest Du bey Tische, wie Frau von Menilclair ihre Aufmerksamkeiten für mich verdoppelte? — Indessen — die beyden jungen Mädchen sind so hübsch — Jetzt ist die ganze Gesellschaft im Parke zerstreut; Morand schlendert mit einer Flinte herum, Olivier angelt. Wenn nun die Damen die Thür des Pavillons offen sehn, so treibt die Neugier sicher sie herein. Hol mich der Teufel! der Ersten, die sich blicken läßt, werfe ich meine Liebeserklärung an den Hals.

Thom. (am Fenſter.) Wohlan, Herr Capitän, aufgeſchaut! da kommt ſchon eine.

Capit. Alle Teufel! welche iſt es?

Thom. Ich kann's noch nicht erkennen, ſie iſt noch weit.

Capit. (hinſehend.) Ich glaube es iſt Roſe.

Thom. Nein.

Capit. Victorine?

Thom. Nein.

Capit. Frau von Montclair? deſto beſſer! (zu Carl.) Ich laſſe Dich allein mit ihr. Du ſollſt das Geſpräch einleiten — verſtehſt Du mich? — Dann will ich plötzlich erſcheinen, und ſo weiter. Jetzt hab' ich eben noch Zeit, im nächſten Buſch mich zu verbergen.

Carl (hinſehend.) Nicht doch. Es iſt weder Roſe, noch Ihr Mündel, noch die Wittwe, es iſt Madam Florence, Roſens Mutter.

Capit. Ja wahrhaftig! nun ſo bleib' ich. Alle Wetter, ich habe nur eine einzige Mutter im Hauſe, und gerade die muß die Erſte ſeyn.

Carl. Aber ſie iſt noch recht hübſch.

Capit. Ja, für eine Mutter —

Zweyte Scene.

Die Vorigen. Madam Florence. (Thomas geht ab.)

M. Flor. Ey ſieh da! bezaubernd ſchön! Das war es alſo, was Sie ſo ſorgfältig vor uns verbargen? Eine

verlassene Ruine, hieß es immer. Ha! welch' ein Geschmack! welche Eleganz! welche Pracht!

Capit. Nicht wahr, Madam?

M. Flor. Die schönen Gemälde! aus der heiligen Schrift —

Capit. Nicht doch, Madam. Venus und Adonis, Diana und Endymion.

M. Flor. Ja ja, aus der Fabel. Wozu ist denn dieser reizende Aufenthalt bestimmt?

Capit. Ein Schmollwinkel. Man soll hier lesen, zeichnen, singen, ausruhn, frühstücken, sich zanken, sich wieder versöhnen —

M. Flor. Versöhnen, warum nicht? Dieses Dämmerlicht hat etwas so feyerliches, so zärtliches — diese Blumen duften so lieblich — Wissen Sie auch, daß ich mich hier fürchten würde?

Capit. Wovor?

M. Flor. Vor einem tête à tête.

Capit. Mir nichts! Mein Seel, Madam — (zu Carl.) Bewundere doch die Wirkung meines Pavillons Selbst die Mutter kommt mir hier recht jung und hübsch vor.

M. Flor. Was sagen Sie?

Carl. Mein Oheim und ich bewundern den frischen Jugendreitz, den Sie noch besitzen.

M. Flor. Wahrhaftig? — Aber was fiele mir ein! wenn man eine Tochter zu verheirathen hat — Nicht wahr, meine Tochter ist recht liebenswürdig?

Capit. Ein kleiner Engel!

Carl. Gewiß! Ich habe zwar nicht die Ehre, sie so zu kennen, wie meines Oheims Mündel — Victorinen — die so schön, so gut ist — (bey Seite.) Verdammte Lage! der Mutter gefallen, und dem Oheim die Tochter zuwider machen, das ist schwer zu vereinigen.

M. Flor. Meine Tochter scheint unbesonnen, aber sie fühlt tief. Und welche Talente! Mit welchem Vergnügen wird sie hier zeichnen, singen, spielen —

Carl. Was die Talente betrifft, so darf mein Oheim sich rühmen, eine wahre Künstlerin, eine Virtuosin hier im Schlosse zu besitzen, ich meine Frau von Montclair —

M. Flor. Meine Tochter hat eine herrliche Stimme.

Carl. Und die muntere, geistreiche Frau von Montclair glänzt in allen Gesellschaften — Ganz wie Sie, meine Gnädige.

M. Flor. Allzuhöflich.

Capit. (leise.) So laß doch die brave Mutter das Lob ihrer Tochter vollenden.

M. Flor. Ich mag die Vorzüge der Frau von Montclair nicht bestreiten. Manche sagen freylich, sie sey kokett und neidisch — ich glaube es nicht. Sie liebt zu lachen, zu spotten, und das ist es Alles. Meine Tochter —

Carl. Still! da kommt Frau von Montclair.

Capit. Bravo! wie schön sie ist!

Dritte Scene.

Frau von Montclair. Die Vorigen.

Fr. v. Mont. (eintretend.) Allerliebst!

Capit. Das erste Wort, das jeder entschlüpft.

Fr. v. Mont. Bravo, Capitän! ein Tempel der Kunst. Schöne Gemälde, gut gedacht, gut ausgeführt.

Capit. Ich selbst habe die Gegenstände dem Maler angegeben.

Fr. v. Mont. (sich der Harfe nähernd.) Sie sind nicht neu, aber gut gewählt.

Carl. Ein Lob aus solchem Munde muß meinen Oheim entzücken.

M. Flor. Wie er ihr schmeichelt! -

Fr. v. Mont. (thut einige Griffe auf der Harfe.) Eine vortreffliche Harfe.

Capit. Hörst Du? Welche Töne! Welche Fertigkeit! (leise.) Es ist entschieden, ich nehme die Wittwe. Rede mit ihr zu meinem Vortheil.

Carl (leise.) Führen Sie nur erst die Mutter weg.

Fr. v. Mont. In der That, Capitän, Ihr Schloß ist ein Zauberpallast. Er erinnert mich an die Gärten der Armide, der Alcine.

Capit. Ja, meine Gärten sind nicht übel. Meine Rasenplätze, meine Grotte, mein Labyrinth — Apropos, Madam Florence, Sie kennen mein Labyrinth noch nicht. Ich will es Ihnen zeigen. (Zu Carl leise.) Sie soll sich drinn verirren.

M. Flor. (zu Frau von Montclair.) Werden Sie uns nicht begleiten?

Fr. v. Mont. (setzt sich.) Ich bin ein wenig ermüdet.

Capit. Mein Neffe soll hier bleiben. (Zu Madam Florence.) Kommen Sie Madam. Ich führe Sie zurück, durch meine Baumschule, meinen Küchengarten. Sie sollen mir Ihre Meinung sagen. (Leise zu Carl.) Ich bin gleich wieder hier.

M. Flor. (bey Seite.) Der Neffe und Frau von Montclair — da wird's über den lieben Nächsten hergehn. (Indem sie dem Capitän den Arm reicht und mit ihm abgeht.) Wieder auf meine Tochter zu kommen, ich versichere Sie, meine Tochter ist eine Person, die — (Beyde ab.)

Vierte Scene.

Carl. Frau von Montclair.

Carl. Ich freue mich sehr, mit Ihnen allein zu bleiben.

Fr. v. Mont. Ich auch. Ich hab' es gewünscht.

Carl. Hätten Sie mir vielleicht etwas zu sagen?

Fr. v. Mont. Allerdings. Zwar nicht gerade Ihnen —

Carl. Wem denn?

Fr. v. Mont. Ihr Oheim ist ein sehr braver Mann.

Carl. Wer weiß das besser als ich? (bey Seite.) Oho! sie leitet das Gespräch nach meinem Wunsche.

Fr. v. Mont. Wie viel verdank' ich ihm schon.

Carl. Es macht ihn glücklich, wenn er dienen kann.

Fr. v. Mont. Ich betrachte ihn als meinen besten Freund.

Carl. Er ist Ihnen aufrichtigst ergeben. (Bey Seite.) Sollte sie ihn lieben?

Fr. v. Mont. Wohlan! ich muß nothwendig eine sehr ernsthafte Unterredung mit ihm haben.

Carl. Und mir hat er eben aufgetragen, Sie darum zu bitten.

Fr. v. Mont. Um eine Unterredung mit mir?

Carl. Ja, Madam. Aber ich erstaune, daß Sie meine Dazwischenkunft nöthig glauben, um sich an meinen Oheim zu wenden.

Fr. v. Mont. Wirklich — Das, was ich ihm zu sagen habe, ist so zart — und da ich eben allein mit Ihnen bin — auch Sie haben mir Vertrauen eingeflößt — ich denke fast, ich thäte besser, Ihnen zu sagen, was ich auf dem Herzen habe, damit Ihr Oheim es durch Sie erführe.

Carl. Ich bin bereit —

Fr. v. Mont. Wissen Sie also — ich — ich — es will doch nicht heraus. Besser ich erwarte Ihren Oheim selbst. Er ist mein Freund, ich werde mir ein Herz fassen. Aus seinem Munde erfahren Sie Alles.

Carl. Auch das. Er wird sogleich hier seyn.

Fr. v. Mont. Und — wissen Sie, was er mir zu sagen hat?

Carl. O ja.

Jos. Die arme Person!

St. Das hat nichts zu sagen, wir sehen darauf nicht, wir sind reich genug, maßen mein Vater Todes verblichen. Hä hä hä!

Louise. Und dabey können Sie lachen?

St. Die Trauerkleider sind noch nicht fertig. Morgen werde mein Gesicht ganz anders ausstaffiren.

Jos. Unsertwegen brauchen Sie sich keinen Zwang anzuthun.

St. Es ist so der Weise wegen. Es muß so seyn. (heimlich zu Frau Rose) Haben Sie schon occasionaliter ein Wörtchen fliegen lassen?

Fr. R. Ich mische mich nicht darein.

St. Der verdammte Schwede ist mir im Wege.

Fr. R. Er wird hier speisen.

St. Hol' ihn der Geyer!

Fr. R. Gott behüte!

St. Nun in Gottes Namen, er mag es mit anhören. Es soll ihm warm genug werden. Sie zeichnen doch Assecuranz auf meine Ladung?

Fr. R. Keinen Heller.

St. Wie Sie wollen. Mit 80000 Mark in der Tasche hasardirt man wenig.

Jos. Sehr galant, Herr Stöpsel. Zischeln und Ohrenflüstern, schickt sich das?

St. Werde sogleich mit lauter Stimme alles von mir geben.

Fr. v. Mont. Was denn?

Carl. Er — Er — es will doch nicht heraus. Besser Sie erwarten meinen Oheim selbst. Sie sind seine Freundin, und ich will ihn des Vergnügens nicht berauben, Ihnen selbst zu erklären — Da kommt er schon.

Fr. v. Mont. (bey Seite.) Der Capitän ist ein Biedermann und mein wahrer Freund; ihm darf ich Alles sagen.

Fünfte Scene.

Der Capitän. Die Vorigen.

Capit. Madam Florence spanirt mit ihrer Tochter in meinem Labyrinth herum, und ich, schöne Dame, ich eile zu Ihnen —

Fr. v. Mont. Ich sehe Sie immer gern. (Bey Seite.) Warum zittre ich denn?

Capit. (leise zu Carl.) Nun? wie steht's?

Carl. Reden Sie nur, es wird Alles gut gehn. Ich hätte leicht in Ihrem Namen sprechen können, aber ich gönne Ihnen die Freude, das Geständniß der schönen Frau aus ihrem eignen Munde zu hören.

Capit. Habe Dank! habe Dank!

Carl. Madam hat den Wunsch geäußert, sich allein mit Ihnen zu unterhalten. Ich gehe. (Leise.) Nur ohne Furcht. (Für sich.) Ich will indessen versuchen, Madam Florence mit mir auszusöhnen. (ab.)

Sechste Scene.

Der Capitän. Frau von Montclair.

Capit. Madam —

Fr. v. Mont. Nun? was weiter?

Capit. (für ſich.) Zum Henker! ich habe doch ſonſt wohl Courage bey den Damen gehabt. (Laut.) Alſo finden Sie dieſen Pavillon geſchmackvoll?

Fr. v. Mont. Vom auserleſenſten Geſchmack.

Capit. Wie glücklich bin ich, ihn der Schönheit widmen zu können!

Fr. v. Mont. Keine Complimente, lieber Capitän. Die erlaube ich Ihnen vor der Welt; aber wenn ich allein bin mit einem ſo treuen Freunde, ſo habe ich wohl das Recht, eine andere Sprache zu erwarten, wie ſie für Perſonen ſich ſchickt, die durch Vernunft und Gefühl ſo eng verbunden ſind.

Capit. Recht, meine liebenswürdige Freundin! O wie entzücken Sie mich! Ja, Vernunft und Gefühl, laſſen Sie uns darauf zurück kommen.

Fr. v. Mont. Ihr Neffe hat mir geſagt, Sie wünſchten mich allein zu ſprechen?

Capit. Mein Neffe hat mir geſagt, Sie hätten mir etwas zu vertrauen?

Fr. v. Mont. Es iſt wahr —

Capit. Nun ſo reden Sie.

Fr. v. Mont. Nein, reden Sie zuerſt, mein Freund.

Capit. Da ich reich bin — auch eben noch nicht

alt — mein Gefühl noch nicht abgestumpft — so hatte ich gemeinet — ich dürfte wohl noch hoffen — schöne Tage mit einer Gattin zu verleben —

Fr. v. Mont. Wie? Sie wären verliebt?

Capit. Ach ja, ich liebe. Mein Neffe, ein gescheidter Junge, mein einziger Erbe, giebt mir Beyfall, ermuntert mich —

Fr. v. Mont. Ey wer würde das nicht thun, lieber Capitän! Sie verdienen es sehr —

Capit. O Madam — (für sich.) Sie ist mein!

Fr. v. Mont. Auch ich liebe —

Capit. Sie lieben?

Fr. v. Mont. Ich bin noch jung — man sagt mir, daß ich einige Annehmlichkeiten besitze — und mein Herz ist nicht fühllos —

Capit. (für sich.) Wie zart sie mir gesteht. —

Fr. v. Mont. Aber das ist noch nicht Alles —

Capit. Wie?

Fr. v. Mont. Zwar bin ich Wittwe, folglich Herrin meiner Handlungen; allein ich habe Rücksicht zu nehmen — meine Familie — besonders mein Oheim, der Präsident, dessen Erbin ich einst werde. — Er ist Ihr Freund, Sie vermögen Alles über ihn —

Capit. Ja ja, ich schmeichle mir, seine Achtung zu besitzen.

Fr. v. Mont. Da ich einmal so viel gesagt habe, so muß ich wohl vollenden —

Capit. Vollenden Sie, meine Theure, vollenden Sie!

Fr. v. Mont. Allein ich habe Sie unterbrochen — Sie wollten mir ein Vertrauen schenken —

Capit. Wenn ich mit Ihrem Vortheil mich beschäftige, ist das nicht auch der meinige?

Fr. v. Mont. Die Sache ist weiter gekommen, als Sie sich einbilden.

Capit. Wie meinen Sie das?

Fr. v. Mont. Ich muß fürwahr ein sehr großes Vertrauen zu Ihnen hegen, um zu wagen —

Capit. Wagen Sie immer.

Fr. v. Mont. Wohlan denn! ich bin — aber ich zittre — ich stecke —

Capit. Und ich werde ungeduldig. Nun? Sie sind — ?

Fr. v. Mont. Verheirathet.

Capit. Alle Hagel!

Fr. v. Mont. Heimlich verheirathet, und ich zähle auf Sie, daß Sie meiner Familie es beybringen werden.

Capit. Ich?

Fr. v. Mont. Ja, mein Freund, und ich empfehle Ihnen Schweigen, bis Sie meinen Oheim, den Präsidenten, gewonnen haben.

Capit. Verheirathet! Mit wem denn?

Fr. v. Mont. Mit Herrn Morand.

Capit. Was? mit dem Herrn, der in die unrechte Wasserpost gestiegen ist?

Fr. v. Mont. Das war ein Mährchen, erfunden, um sich Eingang bey Ihnen zu verschaffen. Wir hatten es so verabredet.

Capit. Verabredet? ey!

Fr. v. Mont. Ich schrieb ihm nach Paris, daß er mich hier auf Ihrem Gute finden würde, unweit Lyon, wo er wirklich wohnt.

Capit. Sie schrieben ihm? So?

Fr. v. Mont. Ich bat ihn, ein Mittel ausfindig zu machen, um sich bey Ihnen einzuführen. Er ersann dieß Geschichtchen. Wenn er Ihnen sagte, er sey verheirathet, so war das nicht gelogen, denn ich bin seine Frau.

Capit. Darum kannten Sie ihn auch.

Fr. v. Mont. Wenn ich Ihnen sagte, er reise wahrscheinlich seiner Frau entgegen, so wußte ich wohl, daß ich es errathen hatte, weil er wirklich mir entgegen kam. Nun mußte ich aber eilen, mich Ihnen zu entdecken, denn da Sie ihn nicht kennen, so würden Sie ihn vielleicht morgen genöthigt haben, sich wieder auf die Post zu setzen. Jetzt aber, da Sie wissen, welch' ein Band mich an ihn fesselt, jetzt wird Ihre Freundschaft für mich ihm schon erlauben —

Capit. Meine Freundschaft — allerdings. Aber sagen Sie mir um Gottes willen, wie konnte Frau von Montclair mit diesem Morand sich verbinden? einem Mann ohne Erziehung —

Fr. v. Mont. O er hat nur diesen Ton ange-

nommen, um sich bey Ihnen das Ansehen von Treuherzigkeit zu geben.

Capit. So so!

Fr. v. Mont. Sie sind doch nicht böse, mein Freund?

Capit. (für sich.) Ihr Freund — das Wort thut mir weh! (laut.) Aber er ist doch unter Ihrem Stande?

Fr. v. Mont. (lachend.) Ey nun, ein wenig unter meinem Stande, das ist auch so übel nicht; desto sicherer ist eine Frau zu herrschen. Und Sie dürfen fürwahr nicht geringschätzig von ihm denken. Er ist freylich nur Kaufmann, aber sehr unterrichtet, sehr belesen, gleich mir, von immer froher Laune, und doch so tief, so zart empfindend. Ganz wie Sie, mein Freund, der unter des Seemanns rauher Hülle ein zartes Gefühl, ein treues Herz für seine Freunde birgt.

Capit. Gehorsamer Diener! freylich, da Sie ihn Ihrer Liebe werth fanden, so muß er wohl Vorzüge besitzen, die —

Fr. v. Mont. Da kommt er. Ich hatte ihm gesagt, daß ich Ihnen mich entdecken würde, und da hat die Unruhe ihn auf und ab getrieben. Nur näher mein Freund.

Siebente Scene.

Morand. Die Vorigen.

Capit. (bey Seite.) Das ist ihr rechter Freund.

Fr. v. Mont. Ich habe dem Capitän alles gesagt.

Mor. Frau von Montclair haben alles gesagt?

Nun gut, mein liebes Weibchen, daran hast Du recht wohl gethan.

Capit. (bey Seite.) Sein liebes Weibchen!

Mor. Ich beschwöre Sie, bester Capitän, nehmen Sie sich unsrer an! Wir verdienen es. Unsere Liebe ist schon so alt —

Capit. Alt?

Mor. Wir sind zusammen erzogen worden; ihre Mutter war von Lyon, und ich liebte Carolinen schon ehe sie Frankreich verließ.

Fr. v. Mont. Caroline ist mein Taufname. Denken Sie sich den Kummer des armen Auguſt, (so heißt er) als er erfuhr, daß ich, nach meiner strengen Mutter Willen, auf der Insel Bourbon mich verheirathen müssen.

Capit. (seufzend.) Diesen Kummer kann ich mir wohl denken.

Mor. Aus Verzweiflung heirathete ich auch.

Fr. v. Mont. Herr von Montclair war ein vortrefflicher Mann, der mich auf den Händen trug; das hab' ich jederzeit dankbar erkannt.

Mor. Ich aber hatte ein böses Weib!

Fr. v. Mont. Der Tod raubte mir den biedern Gemahl.

Mor. Der Tod war so gütig, meine Frau zu holen.

Fr. v. Mont. Ich kehrte nach Frankreich zurück.

Mor. Ich machte eine Reise nach Paris.

Fr. v. Mont. Dort erfuhr ich, daß er Wittwer sey.

Mor. Und ich vernahm, sie sey Wittwe.

Fr. v. Mont. Wir sahen uns wieder —

Mor. Bey einem gemeinschaftlichen Freunde.

Fr. v. Mont. Die alte Zuneigung erwachte —

Mor. Sie war niemals recht eingeschlafen.

Fr. v. Mont. Wir vermählten uns.

Mor. Ich ging zurück nach Lyon.

Fr. v. Mont. Ich blieb in Paris.

Mor. Nun wissen Sie Alles und werden finden —

Capit. Ja ja, ich finde, daß (bey Seite) daß ich mich drein ergeben muß. (Seufzend.) Ich werde an Ihren Oheim schreiben. (Bey Seite.) Nun habe ich nur noch unter zweyen zu wählen.

Fr. v. Mont. Edelmüthiger Freund!

Capit. (bey Seite.) So oft sie mich Freund nennt, giebt sie mir einen Stich in's Herz.

Mor. Nun werden Sie mich doch morgen nicht fortschicken?

Capit. Nein, nein.

Mor. Und — wenn Sie recht sehr gütig seyn wollten — Ihre Haushälterin hat mir ein Zimmer angewiesen — so weit von meiner Frau — im zweyten Stock —

Capit. (seufzend.) Sie sollen ein Zimmer im ersten Stock haben.

Fr. v. Mont. Verzeihen Sie mir, daß ich so

lange Sie nur von mir unterhalte. Aber nun zu Ihnen. Mein guter Mann ist hier nicht zu viel. (Zu Merand.) Du sollst wissen, daß unser Wohlthäter mir auch etwas zu vertrauen hat.

Mor. O wenn wir ihm nützlich seyn könnten!

Capit. Ja, ich habe — ich wollte — einen guten Rath wollte ich mir von Ihnen erbitten. — Ich bin nämlich gesonnen zu heirathen.

Mor. Ey wirklich?

Fr. v. Mont. Es giebt wohl keine Frau, die sich nicht glücklich schätzen würde —

Capit. Allzugütig. Ich muß Ihnen sagen, daß ich noch schwanke zwischen dreyen — das heißt nämlich zwischen zweyen —

Fr. v. Mont. Ich errathe, unsere beyden jungen Mädchen, Rose und Victorine?

Capit. Richtig.

Fr. v. Mont. Mich dünkt, Ihr Herz hat schon für eine von Beyden entschieden.

Capit. Meinen Sie?

Fr. v. Mont. Als während des Frühstücks wieder vom Komödienspielen die Rede war, da erklärten Sie so hastig: Sie hätten ein Lieblingsstück, das Mändel, von Favan, und Sie eilten in Ihre Bibliothek, es zu holen, mit dem Vorbehalt, daß Sie den liebenswürdigen Vormund selbst spielen wollten. Da haben Sie sich verrathen.

Capit. (in diesem Augenblicke sich entscheidend.) Nun

ja! Victorine. Ihr Vater war mein Freund — sterbend vertraute er sie mir — ja ja, sie ist's, die ich liebe.

Fr. v. Mont. Haben Sie es ihr schon gesagt?

Capit. Mein Gott, nein!

Fr. v. Mont. Sie ist Ihnen sehr gut. Wollen Sie, daß ich ihre Neigung erforsche?

Capit. Darum wollt' ich Sie eben bitten. Aber — ich habe nicht ohne Ursach diesen Pavillon so sorgfältig geschmückt. Victorine ist zurückhaltend, ich möchte sagen kühl; da habe ich nun den ersten Eindruck belauschen wollen, den dieser Anblick auf sie machen würde.

Mor. Gut ausgedacht.

Capit. Es wird aber doch wohl besser seyn, daß Frau von Montclair — Madam Morand wollt' ich sagen —

Fr. v. Mont. Nennen Sie mich immer Frau von Montclair, bis ich meine Verbindung öffentlich erklären darf.

Capit. Es wird also besser seyn, wollt' ich sagen, daß Sie zuerst — nämlich hier — mit meinem Mündel reden — weil — ich weiß nicht recht warum — oder vielmehr, ich weiß recht gut warum — ich bin blöde.

Fr. v. Mont. (lächelnd.) Sie? der tapfere Capitän vor der schönen Französin?

Capit. Ja, wenn's ein Spanier zu attakiren gäbe.

Mor. Wohlan, lassen Sie meine Frau nur wal-

Jos. Nein! ums Himmels willen! behalten Sie es bey sich.

St. Ich kann es nicht länger auf meinem Herzen tragen.

Jos. Haben Sie auch ein Herz?

St. Ich habe eins, und ich suche noch eins. (er liebäugelt mit Louisen)

Jos. Sie suchen ein Herz? da müssen Sie an das große Handlungshaus Amor et Compagnie schreiben. Der hat das Monopolium.

St. Sehr wahr! Amor ist der größte Handelsmann auf Erden.

Jos. Und zugleich der dümmste. Die besten Waaren verschenkt er, und die schlechten verkauft er.

St. Kurz und gut. Hochedle Jungfrau! ich komme Sie zu fragen, ob Sie hasardiren wollen, eine Mascopey mit mir zu errichten?

Louise. Ich verstehe Sie nicht.

St. Ich wünschte Dero Freundschaft, Dero Liebe und Dero Zutrauen in Bausch und Bogen zu erhandeln.

Jos. Was zahlen Sie dafür?

St. Bitte mich nicht aus dem Conzept zu bringen. Sintemal ein solcher Handel kein Pferdehandel ist. Ich stehe auf dem Sprunge —

Jos. Sie, und ein Sprung? — wo denken Sie hin!

St. Reden Sie Jungfer Louischen, darf ich mir schmeicheln? —

Louise. Mein Gott, womit?

ten. Sie hat Verstand, ist Ihnen treu ergeben, und kennt die Leiden des Herzens.

Fr. v. Mont. Ja ja, ich kenne das — (Olivier erscheint am offen gebliebenen Fenster und drückt seine Verwunderung aus.)

Fr. v. Mont. Ich werde Victorinen auffachen und Licht führen.

Capit. Ich gehe indessen. Aber Liebe und Ungeduld werden mich bald wieder herreiben.

Mor. Und wissen Sie was! damit wir nicht von Ueberlästigen gestört werden, so wollen wir den Schlüssel mit uns nehmen. Wenn Sie meiner bedürfen, so stoß' ich zu Diensten. Unterdessen will ich lesen, spatzieren gehn, Billard spielen.

Capit. (zu Frau von Montclair.) Machen Sie doch ja meine guten Eigenschaften ein wenig geltend; schildern Sie meine Gefühle —

Fr. v. Mont. (indem sie mit ihm abgeht.) Vertrauen Sie auf mich.

Mor. (folgend.) Und vergessen Sie ja nicht, mir ein Zimmer im ersten Stockwerk geben zu lassen. (Man hört die Thür verschließen.)

Achte Scene.

Olivier (am Fenster.)

Hat die Thür wird zugeschlossen. Gleichviel. (Er springt hinein.) Da bin ich. — Zu rechter Zeit hat mich das Glück an dieses offene Fenster geführt. —

Meine Rolle hab' ich gut gespielt, sie halten mich alle für einen Dummkopf. — Nun wird sie kommen — aber die Andern werden auch mit kommen — wenn ich mich hier verstecken könnte — sieh' da, ein Cabinet — gut! — Aber wie mach' ich es, daß sie gleich merkt? — Holla! mein Liedchen — es ist ihr bekannt, Text und Musik sind von mir — das leg' ich hier auf das Notenpult — und dann die Zeichnung von dem Landhause ihrer Cousine, wo ich zum erstenmale wagte, ihr meine Liebe zu bekennen, meine ewige Liebe! — Ja, die Zeichnung lege ich hier auf die Staffeley — beydes wird sie gewahr werden, wird mich verstehn — die Andern werden nicht darauf merken. — O Victorine! geliebte Victorine! wenn ich doch nur erst alt genug wäre, um Dich zu heirathen! — Kommt noch Niemand? (Er sieht durch das Schlüsselloch.) Richtig, Victorine — und Frau von Montclair — eine gute Frau — wenn die sich unsrer annehmen wollte. — Vielleicht geht sie wieder. — Man schließt auf — geschwind auf meinen Posten (er springt in das Cabinet.)

Neunte Scene.

Frau von Montclair. Victorine. Olivier (versteckt.)

Fr. v. Mont. Hier herein, liebes Kind.

Vict. (überrascht.) Ah!

Fr. v. Mont. Was meinen Sie dazu?

Vict. Allerliebst!

Fr. v. Mont. Der Geſchmack Ihres Vormundes.

Vict. Ich werde ihm mein Compliment darüber machen.

Fr. v. Mont. Eine neue Galanterie.

Vict. Für wen?

Fr. v. Mont. Natürlich für Sie, ſein Mündel, gleichſam die Frau vom Hauſe.

Vict. Für mich?

Fr. v. Mont. Er hat Sie herzlich lieb.

Vict. Ja, er liebt mich wie eine Tochter, und ich liebe ihn wieder wie meinen Vater.

Fr. v. Mont. (bey Seite.) Wie ihren Vater? Das iſt es nicht eigentlich, was wir wollen. (Laut.) Macht der Anblick aller dieſer ſchönen Sachen Ihnen nicht ein wenig Herzklopfen?

Vict. Das wohl eben nicht.

Fr. v. Mont. (bey Seite.) In meinem Leben bin ich nicht ſo kalt geweſen.

Vict. (das Lied erblickend.) Ah!

Fr. v. Mont. Was giebt's?

Vict. Ich blätterte in dieſen Noten. Artige Lieder —

Fr. v. Mont. Auch die hat Ihr Vormund ausgeſucht.

Vict. Ich bin demjenigen ſehr verbunden, der ſie ausgeſucht hat.

Fr. v. Mont. Eben jetzt, hier auf dieſer Stelle, ſprach er mit mir von Ihnen.

Vict. Er iſt ſo gut —

Fr. v. Mont. Er ſagte mir, es ſey ſein innig-

ster Wunsch, Sie glücklich zu machen; er selbst werde nicht eher glücklich seyn, bis er Sie an einen wackern Mann verheirathet habe — verstehn Sie mich? — einen Mann, der Sie eben so lieb haben werde, als er selbst.

Vict. Ich erkenne seine Güte. (Sie erblickt die Zeichnung.) Ah!

Fr. v. Mont. Was giebt's schon wieder?

Vict. (hastig die Zeichnung unter den übrigen verbergend.) O nichts — man wird hier so angenehm überrascht — diese Zeichnungen.

Fr. v. Mont. Auch die hat der liebe Vormund ausgesucht. Aber kommen Sie her, setzen Sie sich zu mir, lassen Sie uns vertraulich schwatzen.

Vict. Mich setzen? — Verzeihen Sie — ich wollte —

Fr. v. Mont. Vielleicht allein seyn?

Vict. O ich bin sehr gern bey Ihnen; aber — Sie wissen, wir sollen das hübsche, kleine Lustspiel, das Mündel, aufführen; mir ist die Rolle der Julia zugetheilt worden — mein Gedächtniß ist schlecht — ich wollte hier den Anfang mit dem Auswendiglernen machen. Sehn Sie, ich habe das Buch mitgebracht. (Sie zieht es aus ihrem Strickbeutel.)

Fr. v. Mont. Sehr wohl. Was halten Sie von Ihrer Rolle?

Vict. Daß sie eben nicht schwer zu spielen ist, wenn man einen so guten Vormund hat, als ich.

Fr. v. Mont. (bey Seite.) Das ist wohl eine Art von Geständniß. (Laut.) Allein, warum so damit eilen?

Vict. Es wird meinem Vormund Vergnügen machen.

Fr. v. Mont. Freylich. (Bey Seite.) Mehr brauche ich wohl nicht zu wissen. Für eine so eiskalte Person war das deutlich genug. (Laut.) Nun so studiren Sie, mein Kind. Auf Wiedersehn.

Vict. O ja, recht bald.

Fr. v. Mont. (im Abgehn.) So viel als dieses Mädchen lieben kann, wird es den Vormund lieben. (ab.)

Zehnte Scene.

Victorine. Olivier.

(Victorine folgt der Frau von Montclair mit den Augen. Olivier, der die Thür des Cabinets geöffnet, thut dasselbe mit Ungeduld.)

Vict. (sehr lebhaft.) Kein Zweifel mehr! Olivier ist hier! Dieses Lied, diese Zeichnung —

Oliv. Ja, er ist hier! er liebt Sie! er wird Sie ewig lieben!

Vict. Ey sieh' da, junger Herr, sind Sie es? — Ich habe mit Ihnen zu zanken. Diesen Morgen, als Sie kamen, habe ich auch nicht einen Blick von Ihnen erhalten. Ich hatte Ihnen freylich gesagt, Sie sollten sich stellen, als kennten Sie mich nicht; aber

Sie haben meine Instruction auch so pünktlich befolgt — Sie waren so impertinent gleichgültig —

Oliv. Und Sie so abscheulich ruhig! nicht die geringste Verwirrung.

Vict. Undankbarer! es hat mir Mühe genug gekostet, meine Bewegung zu verbergen.

Oliv. Und ich, wie viel habe ich gelitten, Sie nicht ansehn zu dürfen! Aber ums Himmels willen! zanken wir jetzt nicht. O Victorine! seit ich Sie zum erstenmale gesehn — es war in der Pension die Geburtstagsfeyer Ihrer Erzieherin — seitdem habe ich geschworen, keine Andere zu lieben, keine Andere zu heirathen, als Sie! Vor vierzehn Tagen, bey Ihrer Cousine, haben Sie eingewilligt. Meine Schwester, Ihre Gespielin, war unsere erste Vertraute. Jetzt hab' ich auch meiner Mutter Alles entdeckt.

Vict. Und ich — ich denke darauf, meinem Vormund zu vertrauen — aber gehen Sie! wenn man uns überraschte —

Oliv. Ich gehorche, ich gehe. Ach! Ihnen zu gehorchen, wird stets mein Glück, meine Freude seyn. — Es ist hier so heimlich, so traulich. — Es wird mir sauer, dießmal zu gehorchen — aber ich gehe schon. — Wie schön sie ist! (Er stürzt zu ihren Füßen.) Sagen Sie mir zuvor nur noch ein Wörtchen, daß Sie mich lieben.

Vict. Da haben wir's! Da liegt er zu mei-

nen Füßen. (Sie entfernt sich von ihm.) Ja ja, ich liebe Sie — aber ums Himmels willen, stehen Sie auf.

Oliv. O ich kniee so gern vor Ihnen —

Vict. So gehen Sie doch — nein bleiben Sie — Himmel! man kommt!

Eilfte Scene.

Der Capitän. Frau v. Montclair.
Die Vorigen.

Capit. Oho!

Vict. Mein Vormund!

Oliv. (aufstehend.) Der Vormund.

Capit. Sapperment! Madam, Sie hatten große Eile, mich hieher zu führen, um Zeuge einer solchen Scene zu werden.

Fr. v. Mont. Die auch mir sehr unerwartet ist.

Oliv. Ey, da Sie uns doch einmal überrascht haben, so brauche ich auch nichts mehr zu verheimlichen. Ja, mein Herr, wir lieben uns.

Capit. Ihr liebt Euch?

Vict. Am Geburtsfeste meiner Gouvernante habe ich in der Pension ihn zum erstenmale gesehn — Seine Schwester, meine beste Freundin, hat mir ihn vorgestellt — den ganzen Abend wollte er immer nur mit mir tanzen —

Oliv. Und seitdem habe ich immer nur an sie gedacht. O Herr Capitän! man sagt, Sie wären s

gut, so nachsichtsvoll, so theilnehmend — Madam, helfen Sie uns den Herrn Capitän erbitten!

Capit. Pox tausend! wie der Einfaltspinsel nun schwatzen kann.

Vict. Er ist nicht einfältig, er stellte sich nur so, um hier geduldet zu werden, und Ihnen kein Mißtrauen einzuflößen. Ich habe das Alles so eingefädelt.

Fr. v. Mont. Das kleine Mündel, so kalt, so zurückhaltend — wer hätte das gedacht?

Capit. Aber wie ist er denn herein gekommen? wir hatten ja die Thür verschlossen?

Oliv. Durch's Fenster. Ich habe auch gehört, was Madam mit Mademoiselle gesprochen.

Fr. v. Mont. Wo waren Sie denn?

Oliv. Im Cabinet.

Capit. Satan!

Vict. Ich hatte Unrecht ohne Zweifel, diese List zu ersinnen. Bedurft' ich deren mit meinem Vormund? er wünscht ja mein Glück, er wird mir den Geliebten nicht rauben.

Capit. (bey Seite.) Den Geliebten! vortrefflich!

Oliv. Uns fehlt nur noch Ihre Einwilligung. Die meines Vaters hab' ich schon. Das heißt — mit ihm habe ich zwar noch nicht gesprochen, aber mit meiner Mutter, die thut Alles, was ich will, und mein Vater thut Alles, was sie will. Sie sagt freylich, wir wären noch zu jung, aber ich werde ihr schon beweisen, daß es die höchste Zeit ist, uns zu verheira-

then. Ach Herr Capitän! Sie haben die Pflichten eines Vormundes so großmüthig erfüllt, Sie werden auch nun Ihr Ansehn nicht mißbrauchen. Nur von Ihnen will ich sie verlangen, und habe ich sie einmal, o dann will ich so fleißig seyn, in meinem Berufe mich so auszeichnen — Bitte! Bitte!

Fr. v. Mont. Die armen Kinder!

Capit. Wie, Madam? Sie beklagen sie noch?

Fr. v. Mont. Um Verzeihung, lieber Capitän, ich beklage auch Sie. Das heißt fürwahr mit Unglück spielen. Aber die jungen Leute rühren mich.

Capit. Mich rühren sie gar nicht. (Zu Olivier.) Sich hier einschleichen, um mein Mündel zu verführen? Sie werden mir den Gefallen thun, junger Herr, sogleich Ihre Rückreise anzutreten.

Zwölfte Scene.

Morand. Die Vorigen.

Mor. Nun? wie steht's mit dem lieben Mündel?

Capit. Alle Wetter, mein Herr, ich bin gar nicht in der Laune zu lachen. Und Sie, der Sie auch en masque sich bey mir eingeschlichen haben, es kleidet Sie sehr übel —

Fr. v. Mont. Schweig! wir haben den jungen Menschen zu Victorinens Füßen gefunden.

Mor. Ohe! darum sagte er auch, er wolle die Liebhaberrollen spielen.

Vict. (liebkosend.) Mein guter Vormund! Mein Freund! Mein Vater!

Capit. Mein Vater — Tausend Sapperment! Da kommt der Eine, Madam hält ihn zurück, und es findet sich, daß er ihr Mann ist; dann kommt der Andere, spielt den dummen Jungen, und ist ein Schalk, in mein Mündel verliebt. Das sind Streiche!

Vict. Wie? dieser Herr ist der Gemahl der Frau von Montclair?

Fr. v. Mont. Ah Capitän! Sie hatten uns versprochen zu schweigen.

Capit. Was ist daran gelegen, da ich es übernehme, mit Ihrem Oheim alles auszugleichen?

Fr. v. Mont. Und diese jungen Leute?

Capit. (sich fassend.) Diese jungen Leute? — ich verstehe. (Bey Seite.) Nun bleibt mir nur noch eine übrig. (Laut.) Wir werden sehn — (zu Olivier.) Ich werde an Ihren Vater schreiben — unterdessen — mein Mündel ist immer so gehorsam gewesen — und wenn ich ihr jetzt verböte, Sie zu lieben — sie wäre im Stande mir nicht zu gehorchen — das mag ich doch nicht risliren.

Oliv. (springt ihm an den Hals.) Prächtiger Herr Capitän!

Vict. (thut dasselbe.) Theuerster Vormund!

Fr. v. Mont. Mein Freund!

Mor. Braver Mann!

St. Herz und Hand, Hand und Herz. Wenn Ihnen ein barattо gefällig wäre.

Louise. Ich glaube wahrhaftig, Sie wollen mich heirathen?

St. Hierauf antworte ich ein deutliches und vernehmliches Ja.

Ced. (bey Seite) O Gott!

Louise und Josephine (lachen)

St. Worauf deutet dieses schalkhafte Lächeln?

Jos. Die pure klare Freude.

St. Ja? dürft' ich hoffen, daß Sie eine certepartie mit mir errichten, und mein Schiffeln mit Dero Gegenzunft befrachten werden?

Jos. Fürchten Sie sich denn gar nicht vor den Kapern?

St. Keineswegs! mit einer Convoy von 80000 Mark fährt man in ziemlicher Securität.

Fr. R. Es wäre freylich ein schönes solides Etablissement.

Jos. Was meinen Sie dazu, Herr von Liebenstrom?

Ced. (sehr verwirrt) Ich — ich — ich habe nicht die Ehre den Herrn Stöpsel zu kennen.

Jos. Sie hören ja, daß er 80000 Mark besitzt.

Ced. Wenn nur das Vermögen Anspruch auf die größte irdische Glückseligkeit giebt —

Jos. Oy ey, Sie verschnarpen sich.

Louise. Mein Herr Stöpsel, Sie erzeigen mir viel Ehre, aber ich hänge nicht von mir selbst ab.

Capit. Schon gut, schon gut. Eine Hand wäscht die andere.

Fr. v. Mont. Befehlen Sie über mich und meinen Gatten.

Vict. Zählen Sie ganz auf mich und Olivier.

Oliv. Da sind wir alle Viere zu Ihren Dienſten.

Capit. Ich merke wohl: ſo oft ich ſcheitere, ſo oft gewinne ich mir neue Freunde. (Er zieht Frau von Montclair auf die Seite.) Victorinen muß ich entſagen, das iſt verdammt hart! aber heirathen will ich nun einmal. Daß ich zuerſt an Victorinen dachte, war natürlich — aber Roſe — eigentlich iſt's Roſe, die ich liebe.

Fr. v. Mont. Nun, mein Freund, warum ſollen dieſe es nicht auch hören?

Capit. In Gottes Namen.

Fr. v. Mont. (zu Victorinen.) Ihr Vormund liebt Roſen.

Vict. Meine Freundin? o vortrefflich! Beſter Vormund, Sie haben da eine gute Wahl getroffen.

Mor. Allerdings.

Oliv. Ich wollte wetten, daß Roſe Sie liebt.

Mor. Wie ſollte ſie nicht? Sie ſind reich, Sie ſind gut, Sie ſind jung —

Oliv. Ja wahrhaftig, Sie ſind jung. Gott ſey Dank, daß Sie nicht an Ihr Mündel gedacht haben! Sie wären ein gefährlicher Nebenbuhler für mich geweſen.

Mor. Wozu bedürfen Sie da unserer Hülfe? sprechen Sie bey ihr an, Sie werden gewiß nicht abgewiesen.

Vict. Wir haben oft vom Heirathen mit einander gesprochen — das trifft sich wohl — und ich bin sicher, daß mein lieber Vormund ihr gefällt.

Capit. Vielleicht — aber meine Blödigkeit — die hat leider zugenommen. Ich lavire gegen den Sturm.

Vict. Nun, wenn Sie mir es erlauben, so werde ich mit Rosen sprechen.

Fr. v. Mont. Und ich mit ihrer Mutter.

Capit. Ihr seyd Alle recht gute Leutchen. Nun ich will auch auf der Stelle schreiben — an Ihren Oheim — an Ihren Vater.

Fr. v. Mont. Madam Florence wird sich sehr glücklich schätzen, ihre Tochter so gut zu versorgen. (ab.)

Vict. Und Rose ist ein Kind, das meinem Rathe folgen wird. Ich vermag etwas über sie. (ab.)

Mor. Ich gehe, meine Frau zu secundiren. (ab.)

Oliv. Sie herrlicher Vormund! ich möchte noch recht lange bey Ihnen bleiben, wenn ich nicht Pieterinen nachlaufen müßte. (ab.)

Capit. (allein.) Der Eine geht mit seiner Frau — der Andere läuft seiner Braut nach — Alle sind glücklich! nur ich! — ey ich werde auch bald glücklich seyn. Ja, Rose wird mich lieben! — Verdammter Pavillon! er hat mir Unglück gebracht. Ich werde ihn niederreißen lassen. — Aber warum? nach der Hochzeit mit Ro-

ſen bleibt er immer ein ſchönes Boudoir für Frau von Belronde. (ab.)

Dritter Akt.

(Eine andere Gegend des Parks, von einer Seite begrenzt durch eine Mauer, in welcher, ſo nahe als möglich dem Vorgrunde, eine große Lücke ſich befindet; ihr gegenüber eine Grotte mit zwey Eingängen. Hinter der Mauer ein Baumgarten.)

Erſte Scene.

Carl. Gleich darauf der Capitän mit zwey Briefen in der Hand und Thomas.

Carl. Ich ſuche meinen Oheim überall und kann ihn nicht finden. Ich bin in einer Unruhe — Ah da iſt er!

Capit (ohne Carl gewahr zu werden.) Mancher an meiner Stelle würde verzweifeln; aber ich —

Carl. Endlich, lieber Oheim, finde ich Sie!

Capit. Laß mich zufrieden! ich habe ganz andere Dinge zu thun, als mit Dir zu plaudern. Nun Thomas? was ſagt Frau von Montclair?

Thom. Sie möchten ſie hier erwarten, neben der großen Mauerlücke, der Grotte gegenüber.

Capit. Nun da bin ich. O für die iſt mir nicht bange. Der Mutter bin ich gewiß.

Carl. Ich wollte Ihnen ſagen, beſter Oheim —

Capit. Schweig! (zu Thomas.) Und Victorine?

Thom. Ich habe ſie von ferne beobachtet, wie der Herr mir befohlen hat. Sie iſt immer noch in lebhafter Unterredung mit Mamſell Roſe und dem jungen Herrn Olivier.

Capit. Wenn's der auch gelingt — und warum nicht? Scharmante junge Leute, mein Mündel und der kleine Olivier; brave Leute, der Morand und die Frau von Montclair; es macht mir von Herzen Freude, daß ich zu dem Glücke beyder Paare etwas beyzutragen im Stande bin. Hier, Thomas, nimm dieſe Briefe und trage ſie gleich auf die Poſt.

Thom. Sehr wohl, Herr Capitän. (ab.)

Carl. Darf ich nun endlich reden?

Capit. Was willſt Du denn? ich liebe nicht, daß Du mir immer nachſchleichſt.

Carl. Wie weit ſind Sie mit Frau von Montclair?

Capit. Wie weit? (bey Seite.) Ich ſage ihm nichts, er lacht mich nur aus.

Carl. Hat Ihr Pavillon Wunder gethan?

Capit. Allerdings.

Carl. Sie werden geliebt?

Capit. Das verſteht ſich. Frau von Montclair liebt mich, und Victorine liebt mich auch; ich habe es mir aber reiflicher überlegt; im Grunde paßt weder die

Eine noch die Andere für mich! kurz, ich heirathe die hübsche kleine Rose.

Carl. Die wollen Sie heirathen?

Capit. Mit Deiner Erlaubniß, ja. Ich weiß wohl, daß Du sie nicht leiden kannst, und darum will ich von Dir nichts gegen sie hören.

Carl. Aber, bester Oheim, die paßt nun ganz und gar nicht für Sie. In der That, ich muß dagegen sprechen, denn ich liebe Sie zu sehr, und sehe voraus, das wird eine schlechte Ehe geben. Sie wollen Ihre Einkünfte auf eine anständige Weise verzehren; nun was brauchen Sie dazu? eine Frau, die den Ton der großen Welt habe; die in Ihrem Hause mit Anstand die Honneurs machen könne. Das finden Sie aber nicht bey diesem jungen Mädchen; die ist unbesonnen, schwatzhaft, hängt sich mit kindischer Neigung an Jedermann, und ich halte sie gar nicht fähig, weder zu denken, noch zu lieben. Hübsch ist sie, das geb' ich zu; wenn sie aber auch ein wenig geistreich wäre, so könnte das nicht schaden.

Capit. Schweig! Du brauchst sie gerade nicht zu loben, als ob sie Deine eigene Geliebte wäre, Du sollst aber auch nichts Böses von ihr sagen. Die arme kleine Person! ich möchte nur wissen, womit sie Deinen Haß verschuldet hat?

Carl. Nicht doch, lieber Oheim. Ich hasse sie nicht, ich sehe sie nur, wie sie ist. Nehmen Sie sich in Acht! solche junge naive, leichtgläubige Mädchen sind

auch nicht selten kokett, und das ist um so gefährlicher, da ihre Einfalt ihnen keine Waffen gegen die Verführung leiht. Lesen Sie doch nur Ihren Moliere.

Capit. Nun findet er sie gar kokett! es ist abscheulich, wie er das arme Kind verleumdet, das die Unschuld und Aufrichtigkeit selbst ist.

Carl. Sie bestehen darauf? Nun so muß ich Ihnen sagen — Sie sehen mich ganz bereit zu Ihren Diensten, wenn es darauf ankommt, Eine von den beyden andern Ihnen zuzufreyen; was aber diese betrifft, da zählen Sie nicht auf mich.

Capit. O ich brauche Dich gar nicht, ich will mir schon selber helfen, und habe auch noch andere Freunde, die in diesem Augenblicke für mich handeln.

Carl. Andere Freunde? wen?

Capit. Was geht es Dich an? Laß Dir einen guten Rath geben: suche Dich bey Rosen einzuschmeicheln; denn ehe Du Dich's versiehst — es möge Dir nun gefallen oder nicht — ist sie Deine Tante, die Du respectiren mußt.

Carl. Meine Tante? — nun — wenn es nicht anders seyn kann, so — so will ich Ihnen beystehn. (Bey Seite.) Ich werfe mich zu den Füßen der Mutter! ich entdecke ihr Alles. (Laut.) Auf der Stelle will ich zu ihr —

Capit. Bleib Du nur, ich mag Deine Hülfe nicht, Du bist mir verdächtig.

Zweyte Scene.

Morand. Die Vorigen.

Mor. Erst in diesem Augenblicke haben wir mit Madam Florence eine Unterredung anknüpfen können. Gott weiß, was sie so aufgebracht hat gegen Sie und gegen Ihren Neffen, aber sie will fort, sie will Postpferde holen lassen.

Capit. Postpferde! da haben wir's! Das habe ich meinem saubern Neffen zu verdanken. Das sind die Folgen Deiner Impertinenzen gegen eine so respectable Frau. Tausend Sapperment! man soll nicht sagen, daß Du Leute aus meinem Hause jagst, die ich liebe, die ich hochachte, die ich eingeladen habe — Sie verstehn mich doch, Herr Lieutenant? ich halte Sie nicht zurück.

Carl. Mein Gott, lieber Oheim, ich sprach ja nur zu Ihrem Besten.

Capit. Ist ganz überflüssig. Bin ich denn ein Unmündiger? Bist Du etwa der Oheim? bin ich der Neffe?

Carl. Nun, nun, ereifern Sie sich nur nicht, ich gehe schon. (Bey Seite.) Ich bin verloren, wenn ich mit Nesen nicht allein sprechen kann! (ab.)

Capit. Daß dich das Donnerwetter! (kläglich.) Ach, mein bester Herr Morand! will sie denn wirklich abreisen?

Mor. Verlieren Sie den Muth nicht. Unter uns, ich glaube sie ist nur erbittert, weil Sie um meine Frau und um Ihre Mündel so emsig beschäftigt waren; die

Spöttereyen und das Betragen Ihres Neffen nimmt sie nur zum Vorwand.

Capit. Der Hasenfuß soll mir fort!

Mor. Da kommt die Mutter. Treten Sie einen Augenblick bey Seite. Wir wollen sie schon überreden.

Capit. Ach ja, thun Sie das! ich steh' auf Kohlen. (Er tritt in den Hintergrund.)

Dritte Scene.

Die Vorigen. Madam Florence. Frau von Montclair.

Fr. v. Mont. Aber ich bitte Sie! warum denn abreisen?

M. Flor. Ich habe meine Ursachen.

Mor. Der brave Capitän, es wird ihm sehr schmerzlich seyn.

M. Flor. O er wird sich schon trösten. Es bleibt ihm ja die Gesellschaft von Madam und seinem interessanten Mündel, und Ihre Gesellschaft, mein Herr, und vor Allen die seines theuren Neffen. Wir haben ja gesehen, meine Tochter und ich, wie wenig er sich um uns bekümmert. Bald bey Madam, bald bey seinem Mündel — für uns blieb ihm kein Augenblick übrig. Allein, glauben Sie nicht, daß ich deswegen — nein, in der That, ich habe Geschäfte in Paris, wichtige Geschäfte.

Fr. v. Mont. Wenn ich Ihnen nun aber sage, daß Herr Morand und ich, im Namen des Capitäns, von weit wichtigern Geschäften mit Ihnen zu reden haben?

M. Flor. Unmöglich.

Mor. Er hat uns aufgetragen, um Ihre Tochter für ihn anzuwerben.

M. Flor. Wie? im Ernst?

Fr. v. Mont. Im vollem Ernst.

M. Flor. Fürwahr — Sie haben Recht, meine Liebe — das ist allerdings sehr wichtig.

Capit. (vortretend, schüchtern und galant.) Wollen Sie nun noch abreisen?

M. Flor. Ey sieh da, Sie haben uns belauscht?

Capit. Sie zürnen doch nicht darüber?

M. Flor. (lächelnd.) Ich bleibe.

Capit. Und erlauben mir zu hoffen?

M. Flor. Braver Mann! meine Tochter ist die Ihrige.

Capit. Aber doch nicht erzwungen? ich wünschte zu gefallen.

Mor. Wenn man wahrhaft liebt, so will man Alles nur der Liebe verdanken.

M. Flor. Freylich. Ich gehöre auch nicht zu den Eltern, die immer nur befehlen. Ich liebe meine Tochter zu sehr, um ihrer Neigung Gewalt anzuthun, ich bin eine gute Mutter — aber — ich werde sie mit Sanftmuth leiten — und kurz, ich will haben, daß sie Sie heirathen soll.

Capit. O Madam — lieber Morand, Frau von Montclair — wie hoch verpflichtet bin ich Ihnen —

Fr. v. Mont. Umgekehrt. Wir Ihnen, Sie haben bereits an meinen Oheim geschrieben?

Capit. Ja ja, der Brief ist abgegangen. Und wenn ich so glücklich bin, daß Rose meinem Mündel ein geneigtes Gehör vergönnt —

M. Flor. Wie? spricht Victorine mit meiner Tochter?

Fr. v. Mont. Freylich. Wir haben uns Alle für unsern gütigen Wirth interessirt.

Capit. Meinen Neffen ausgenommen, der sich bekehren, oder sich trollen wird, denn so paßt er nicht unter meine Freunde. Seht, da kommt Olivier ganz hastig. Ich zittre zu vernehmen —

Vierte Scene.

Olivier. Die Vorigen.

Capit. Nun, mein junger Freund? Sie dürfen hier Alles gerade heraus sagen, die Mutter hat eingewilligt.

Oliv. Und ich habe prächtige Neuigkeiten für Sie.

Capit. (sehr fröhlich.) Heraus damit!

Oliv. Victorine hat das Gespräch sehr bald auf Heirathen, auf Liebe gelenkt. Rose erklärte ganz treuherzig, sie habe noch nie geliebt. Dann sprachen wir von Ihnen. O ja, sagte sie, der Capitän hat mich auf den ersten Blick gefesselt. Er ist so gut, so bieder — ich fühle für ihn eine Hochachtung, die mir Vertrauen einflößt, aber auch eine Ehrfurcht, die mich schüchtern macht. — Die Schüchternheit müssen sie überwinden, habe ich gesagt.

St. Mit Dero Frau Mutter ist der Handel bereits so gut als richtig. Sie hat mir befohlen, mich adrittura an Sie selbst zu wenden.

Fr. R. Du weißt mein Kind, daß ich mir keine Stimme bey Deiner Wahl anmaße.

Louise. Und Sie wissen, liebe Mutter, daß mich noch andere Pflichten binden.

Ced. (zwischen den Zähnen murmelnd) Andere Pflichten?

Jos. (welche neben ihm steht) Ja ja mein Herr, im Vertrauen, sie hat sich schon verplempert.

Louise. (zu Josephinen) Keine Neckerey, liebe Freundin. (zu Stöpsel) Herr Stöpsel, ich darf Sie nicht in Ungewißheit lassen. Ich kann die Ihrige nie werden.

St. Nicht? mein Gott, warum denn nicht?

Jos. Basta mein Herr! man muß ein Mädchen nie fragen, warum.

St. Ich bin freylich keiner der Jüngsten (mit Beziehung auf Cederström) Ich gehöre nicht zu den Kippern und Wippern; mein Herz ist von altem Schrot und Korn.

Jos. Lieb' und Wein sind zwar Gesellen, aber nur der Wein muß alt, und die Liebe jung seyn.

Eilfte Scene.

Hinrich Plum. Die Vorigen.

St. Da kömmt der Herr Obrist-Wachtmeister. Der wird die Güte haben, sich meiner hülfreich anzunehmen.

Capit. (fröhlich.) Sie hat noch nie geliebt — sie achtet mich hoch — die Mutter willigt ein — was fehlt meinem Glücke?

Oliv. Als das Gespräch eine so günstige Wendung nahm, gab Victorine mir einen Wink, den ich verstand und mich bescheiden zurückzog, damit die beyden jungen Mädchen ohne Zwang plaudern können. Sie folgen mir.

Capit. Nun bin ich endlich meiner Sache gewiß.

M. Flor. Aber ich kenne diesen jungen Herrn nicht wieder. Welche Lebhaftigkeit!

Fr. v. Mont. Das ist ein Geheimniß.

Mor. Wir haben deren noch andere Ihnen zu entdecken.

Capit. Nun soll es erst recht lustig in meinem Schlosse hergehn. Heute Abend großer Ball, und meine schöne Braut die Königin des Balls.

M. Flor. Ich tanze mit. Eine Mutter darf tanzen bis nach der Hochzeit ihrer Tochter.

Fr. v. Mont. Auch wohl bis sie Großmutter wird.

Capit. Geschwind Einladungskarten an die ganze Nachbarschaft! He! Thomas und Bertrand! ich eile, alles zu veranstalten, und kehre zurück, um mein Herz und alle meine Habe zu den Füßen der schönen Rose zu legen. (ab.)

M. Flor. So ein Mann! wer sollte ihn nicht lieben?

Oliv. Da kommen die Mädchen. Am besten wir entfernen uns. Ich werde Victorinen im Vorbeygehn

zuflüstern, daß sie ihre Freundin hier aufhalten soll, bis der Capitän zurückkommt. (ab.) (Alle entfernen sich.)

Fünfte Scene.

Rose. Victorine.

Rose. Man braucht Dich eben nicht zu fragen, woher Du auf einmal so munter geworden bist? Du, sonst so ernst und abgemessen.

Vict. Mein Vormund ist der beste Mann auf der Welt! Aber Dich muß man fragen: woher so traurig? Du, sonst so munter und so leichten Sinnes?

Rose. Traurig? ach nein! ich habe üble Laune, oder nenne es Verdruß. Gute Nacht alle unsere schönen Entwürfe! Meine Mutter will zurück nach Paris.

Vict. Sie, die so viele Freundschaft für meinen Vormund hegt?

Rose. Und jetzt scheint es, als wolle sie mit ihm brechen. Sie hat mir fast befohlen, ihm ein saures Gesicht zu machen. Das wird mir schwer werden. Ich liebe den guten Capitän so sehr. Seines Neffen Ankunft war meiner Mutter nicht angenehm. Nun frage ich Dich: was hat der arme junge Mann ihr je zu Leide gethan? Ich bin freylich selbst sehr unzufrieden mit ihm. Wie konnt' er so ungeschickt seyn, meiner Mutter zu mißfallen? — Wenn sie mich nur nicht wegführt, um eine reiche Heirath zu Stande zu bringen, von der sie seit einigen Tagen unaufhörlich schwatzt, ohne mir die Person zu nennen. Was Du glücklich

bist! Du hast einen guten Vormund, der Dich nicht wider Deinen Willen verheirathen wird. (Hier erscheint Carl im Hintergrunde.)

Vict. Tröste Dich, Du wirst nicht abreisen. Der gute Vormund wird Deine Mutter schon zurückhalten. Vertraue Dich ihm. Ich glaube fast, er hat Dir auch ein Geheimniß zu vertrauen.

Rose. Welches Geheimniß?

Vict. Errathst Du nicht? er wird es Dir sagen.

Rose. Du liebst, Du wirst geliebt, Du Glückliche! Mich liebt Niemand! mir hat noch Niemand gesagt, daß er mich liebe.

Vict. Gedulde Dich nur noch ein ganz klein wenig. Ich schicke Dir meinen Vormund. (ab.)

Rose. So warte doch! höre doch!

Sechste Scene.

Carl und Rose.

Carl. Schöne Rose —

Rose. Ach mein Gott! sind Sie es? wie Sie mich erschreckt haben.

Carl. Die Augenblicke sind kostbar. Ich liebe Sie! ich kann nicht glücklich seyn ohne Sie! — nur um Ihretwillen kam ich hieher. Ach! wenn ich hoffen dürfte — Verdammt! mein Oheim! (er schlüpft in die Grotte.)

Rose (allein, fröhlich.) Er liebt mich! — ich bin so verlegen —

Siebente Scene.

Der Capitän. Roſe.

Capit. (zurückſprechend.) Sagt dem Thomas, er ſoll ſogleich herkommen. (Roſen erblickend.) Ha! da iſt ſie! Gott ſey Dank! bey der iſt mir Niemand zuvorgekommen. Muth gefaßt! (ſie anredend.) Mademoiſelle—

Roſe (aus ihren Träumereyen auffahrend.) Herr Capitän —

Capit. Mademoiſelle — (bey Seite.) Alle Wetter! meine Blödigkeit kommt wieder.

Roſe (bey Seite.) Die Gegenwart ſeines Oheims verwirrt mich vollends.

Capit. Mademoiſelle — ich habe Ihnen eine Neuigkeit zu verkünden, die mich entzückt! möchte ſie nur auch Ihnen ſo angenehm ſeyn.

Roſe. Was denn?

Capit. Ihre Frau Mutter bleibt hier.

Roſe. Und ich wollte Sie eben bitten, meine Mutter zu beſänftigen.

Capit. Sie iſt ſchon beſänftigt — meine Wünſche und die ihrigen ſtimmen überein, und — Ihre Frau Mutter ein wenig lebhaft, mein Neffe ein wenig ſarkaſtiſch — aber ich werde ihm den Text leſen! ich werde ihm beweiſen, daß Ihre Naivität nicht Einfalt iſt.

Roſe. Er hält mich für einfältig?

Capit. Daß Ihre liebenswürdige Zutraulichkeit darum nicht Leichtgläubigkeit iſt.

Roſe. Er hält mich für leichtgläubig?

Capit. Und daß, wenn er Sie gar im Verdacht der Kokketterie hat —

Rose. Er hält mich für kokett?

Capit. Nur Geduld! er soll Ihnen Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Rose (bey Seite.) Himmel! so schlecht denkt er und spricht er von mir!

Carl (in der Grotte.) Er bringt mich um Alles!

Capit. He! was war das? (er wendet sich nach der Grotte, Carl versteckt sich.) War mir's doch als ob gesprochen würde? sollte Jemand in dieser Grotte seyn? Erlauben Sie einen Augenblick. (Er geht auf der einen Seite in die Grotte, während Carl auf der andern herausschlüpft.)

Carl (hastig zu Rosen.) Ich werde Ihnen hernach erklären, warum ich schlecht von Ihnen zu meinem Oheim gesprochen habe. Ich glaube nicht ein Wort von dem Allen. Sie sind gut, schön, liebenswürdig. Eben Ihre Unschuld, Ihre Naivität haben mich auf ewig an Sie gefesselt. (Er küßt ihr die Hand und springt über die Mauerlücke. In demselben Augenblicke kommt der Capitän zurück aus der Grotte, auf demselben Wege, den Carl genommen.)

Rose (für sich.) Das laß' ich gelten.

Capit. Ich habe mich getäuscht, es ist Niemand da. Wieder auf meinen Neffen zu kommen, Sie müssen ihm seine Albernheit nicht so gar übel nehmen.

Ein Mensch, der verliebt iſt, ja der ſieht nur Vollkommenheiten in der Geliebten.

Roſe. Ihr Neffe iſt verliebt?

Capit. In ein Frauenzimmer aus Lyon.

Roſe. Aus Lyon?

Capit. Er trägt ihr Bild auf der Bruſt, aber er zeigt es mir nicht.

Roſe. Ein Bild! (bey Seite.) Der Böſewicht!

Achte Scene.

Thomas. Die Vorigen.

Thom. Da bin ich, Herr Capitän.

Capit. Gut. (Zu Roſen.) Mademoiſell, ich habe einen Augenblick mit ihm zu reden — es betrifft Sie — und auch die übrigen Damen — ein Ball — ein kleines Feſt für dieſen Abend — (zu Thomas) hör' einmal! (er geht mit ihm in den Hintergrund und ſpricht zu ihm, indem er Roſen den Rücken zukehrt.)

Carl (ſpringt über die Mauerlücke. Haſtig und leiſe.) Das Frauenzimmer aus Lyon ſind Sie! das Portrait iſt das Ihrige! verſtehen habe ich Sie malen laſſen. Sehn Sie her! (er zeigt ihr das Portrait, küßt es, und ſpringt wieder hinter die Mauer.)

Roſe. Ja ſo! es iſt mein Portrait.

Capit. Verſteht Du mich?

Thom. Ja, Herr Capitän. (ab.)

Roſe (für ſich.) Es iſt freylich impertinent, daß er

mich hat malen lassen, aber es ist doch immer ein Beweis —

Capit. Nun bin ich ganz zu Ihrem Befehl. Sprechen wir nicht mehr von meinem Neffen. Ich habe eben eine Unterhaltung mit Ihrer Frau Mutter gehabt. — Errathen Sie den Gegenstand derselben?

Rose (schüchtern.) Ich glaube fast — es war vielleicht von einer Heirath die Rede —

Capit. Ganz recht.

Rose. O ich bitte Sie! bewegen Sie meine Mutter, daß sie mich nicht aufopfere.

Capit. Aufopfere?

Rose. Nach dem, was ich von meiner Mutter gehört, ist der Mann, den sie mir bestimmt, schon über 40 Jahr alt.

Capit. 40 Jahre, allerdings, auch wohl etwas drüber — aber wenn es sonst ein wackerer, freundlicher Mann wäre — zum Exempel ich —

Rose. Sie? ach mein Gott!

Capit. Wie?

Rose. Aber nein, beste beste!

Capit. Sie würden zufrieden seyn?

Rose. Ganz gewiß. Sie sind so gut, so vernünftig; Sie würden leichter als ein Anderer einsehen, daß Sie zu alt sind — nicht doch, ich wollte sagen, daß ich zu jung bin. — Sie sind so reich. — Sie werden so viele haben, von welchen Sie geliebt seyn werden. —

Capit. Mein Alter wäre also das Hinderniß. —

Rose. O nein! Sie haben so große Verdienste. — Sie sind so liebenswürdig. — Ach ja, ich würde Sie recht gern heirathen, wenn nur —

Capit. Wenn nur?

Rose. Ich wag' es nicht —

Capit. Frey heraus!

Rose. Wenn ich nicht — im Grunde meines Herzens —

Capit. Was?

Rose. Einen Andern liebte.

Capit. Da haben wir's! Das ist die Dritte, die mir entschlüpft. — Aber haben Sie nicht eben meinem Mündel erklärt, es habe sich noch Niemand um Sie beworben?

Rose. Ja, als ich mit Victorinen sprach, da hatte der Andere noch nicht mit mir gesprochen.

Capit. Und in der kurzen Zeit? ist denn ohne mein Wissen noch ein junger Mensch im Schlosse?

Rose. Ohne Ihr Wissen Niemand — es ist —

Capit. Alle Hagel! es ist mein Neffe!

Rose. Ja.

Capit. Der mir so viel Böses von Ihnen gesagt hat —

Rose. Er hat mir jetzt eben versprochen, mir das zu erklären; und ich errathe auch schon, warum er es gethan: damit ich Ihnen gleichgültig würde. O ich bin auch schlau.

Capit. Jetzt eben? wo ist er denn?

Carl (schlüpft hervor und schleicht in den Hintergrund.)

Rose. Anfangs war er in dieser Grotte.

Capit. In die ich hinein ging?

Rose. Während er durch den andern Eingang herausschlüpfte.

Capit. So? und dann?

Rose. Dann verbarg er sich hinter dieser Mauer.

Capit. Laß doch sehn.

Rose. Suchen Sie nicht, er ist nicht mehr dort.

Capit. Nun wo ist er denn?

Rose. Da steht er.

Capit. Satan!

Carl. Theuerster Oheim! könnten Sie mein und ihr Unglück wollen?

Capit. Ihr Unglück? wenn ich sie heirathe?

Rose. Das Mädchen, das er liebt, bin ich. Das Portrait, welches er verbirgt, ist das meinige. Zeigen Sie es doch Ihrem guten Oheim; es ist recht ähnlich.

Capit. O ja, recht ähnlich. Der gute Oheim! der malitiöse Neffe! der mir erst mein Vertrauen stiehlt, und dann —

Neunte Scene.

Morand. Olivier. Die Vorigen.

Carl. Warum wollen Sie nicht Frau von Montclair heirathen, die Sie so doch schätzt?

Capit. Ach, die hat ja schon einen Mann!

Carl. Wie?

Mor. Ja, mein Herr, ich habe die Ehre —

Carl. Nun wenn das ist, warum heirathen Sie nicht Ihre Mündel?

Capit. Ach die hat ja schon einen Bräutigam.

Oliv. Ja, mein Herr, ich habe die Ehre —

Carl. Und Sie gaben Ihre Einwilligung? also bin nur ich es, auf den Sie zürnen? nur ich, gegen den Sie Ihre Großmuth verläugnen wollen?

Capit. Ja, weil Du mein Neffe bist; weil ich über die Andern keine Rechte habe; weil es abscheulich von Dir ist, mit Deinem Oheim Dein Spiel zu treiben.

Letzte Scene.

Die Vorigen. Madam Florence. Frau von Montclair. Victorine.

Capit. Kommen Sie, kommen Sie, Madam! saubere Dinge habe ich entdeckt. Mein Spitzbube von Neffe liebt Ihre Tochter, und wird von ihr geliebt.

M. Flor. Ich will nicht hoffen —

Fr. v. Mont. Der arme Capitän!

Capit. Sie können sie ihm geben, wenn Sie wollen, aber ich enterbe ihn. Und damit mein Entschluß unwiderruflich sey, so suche ich mir schnell ein Mädchen oder eine Wittwe, ich heirathe und bekomme Kinder, die ihn auslachen mögen, wenn er am Hungertuche nagt.

M. Flor. Herr Capitän, ich bin eine zu gute

H. Pl. Gehorsamer Diener. Was giebt's denn?

Jos. Herr Stöpsel will heirathen.

H. Pl. Das höre ich.

St. Sintemal ich durch Gottes Fügung in den Stand gesetzt worden, mich selbst zu etabliren, so bin ich gesonnen, nach Landes Usance eine Frau zu nehmen.

H. Pl. Da haben Sie Recht.

Jos. Seine Wahl fällt auf Louisen.

H. Pl. Da hat er Recht.

Jos. Aber Louise will ihn nicht.

H. Pl. Da hat sie auch Recht.

Fr. R. Indessen wäre ein fleißiger wohlhabender Mann doch immer eine gute Versorgung?

H. Pl. Da haben Sie Recht.

Louise. Nur an der Hand der Liebe muß man zum Altar gehn.

H. Pl. Da hast Du Recht.

St. (ganz verblüfft) Wir haben also alle Recht?

H. Pl. Alle.

St. und ich bekomme doch keine Frau?

Jos. Nehmen Sie mich.

St. Sie sind mir zu rasch, zu flink, zu munter, zu schalkhaft.

Jos. Ich verspreche Ihnen so lange zu tanzen, bis ich an der Schwindsucht sterbe.

St. Aber das menschliche Leben ist kein Contretanz.

Jos. Warum nicht? wenn die Liebe aufspielt.

Mutter, um meine Tochter einem jungen, enterbten Menschen zu geben. (Zu Rosen.) Und Du, Heuchlerin—

Rose. Schmähen Sie nicht, liebe Mutter, ich kann wahrhaftig nichts dafür. Das ist gekommen ich weiß nicht wie. Und Sie, Herr Capitän, der Sie so gut gegen Alle sind, warum denn nur so hart gegen mich?

Capit. Sapperment! Sie waren frey, Ihre Mutter hatte Sie mir zugesagt, und vor meinen Augen, vor meiner Nase werden Sie mir weggeschnappt! Soll ich denn ein alter Hagestolz werden? Meinen Sie, ich hätte noch viel Zeit übrig, mich zu verheirathen?

Rose. Je nun, wenn Sie durchaus heirathen wollen — nehmen Sie die Mamma.

M. Flor. Kind, bist Du toll?

Capit. Ihre Frau Mutter?

Fr. v. Mont. Sie hat Recht.

Oliv. Das schickt sich besser.

Carl. Ja, lieber Oheim, heirathen Sie Madam Florence.

Capit. I nu — mein Seel! —

Mor. Ein herrlicher Einfall! drey Hochzeiten! die meinige ungerechnet, die schon vorbey ist.

Capit. In meinem Pavillon hab' ich sie jung und hübsch gefunden — und auch jetzt — sie ist gar nicht übel — Was meinen Sie dazu, Madam?

M. Flor. Mein Gott — das wäre ja eine Thorheit —

Capit. Eine viel kleinere, als die, die ich eben

begehen wollte. Nun? Sie schlagen die Augen nieder? Sie erröthen? Alle Wetter! sind Sie etwa auch schon verfagt?

M. Flor. Das nicht —

Capit. Wohlan denn, meine schöne Freundin, schlagen Sie ein.

M. Flor. Ich muß in der That meine Tochter recht sehr lieb haben — weil ich — um meinem Eidam die Erbschaft zu erhalten —

Capit. Topp! wir sind richtig!

Alle (sammeln sich um das Paar.) Oheim — Tante — Freund — Mutter — lieber Vormund — braver Capitän!

Capit. Ja ja, wünscht mir nur Glück. Ich habe am Ende doch auch keine Niete gezogen, und, beym Licht besehen, schicke ich mich auch besser für die Mutter, als für die Tochter.

Die Bestohlenen.

Ein Lustspiel in einem Akt.

Personen.

Elias Schluchzer, } Gutsbesitzer.
Hans Frohmuth, }
Fritz, dessen Sohn.
Ein Briefträger.

(Der Schauplatz ist vor den Thoren einer Landstadt, rechts und links die Häuser von Schluchzer und Frohmuth.)

Erste Scene.

Hans Frohmuth (einen Sack mit Geld im Arme tragend, kommt aus seiner Wohnung und sieht sich nach dem Wetter um.)

Das Wetter will sich nicht nach meinem Feld bequemen. —
Was ist zu thun? ich bin kein Narr mich drum zu grämen.
Eins hat Erfahrung mich von Jugend auf gelehrt:
Der Reichthum ist mir nicht auf dieser Welt beschert.
Wie redlich hat mein Fleiß nach manchem Ziel gerungen,
Oft war's auch klug erdacht — doch ist mir's nie gelungen.
Nur Eines gab mir Gott, das Eine hab' ich fest:
Den leichten frohen Sinn, der nimmer mich verläßt,
Um meine Zukunft quält mich nie ein banger Zweifel,
Bin immer wohlgemuth, wenn gleich ein armer Teufel.
I nu, beym Licht besehn, ist das so übel nicht,
So lauf' ich nie Gefahr, daß mich der Hader flicht;
An mir vorüber gehn die lästigen Collecten;
Mich quält kein Advocat mit Geber und Pandecten;
Ich bin von keinem Clubb, ich gebe keinen Schmaus;
Und rüste nicht einmal freywill'ge Jäger aus;

Kein böser Schuldner kann mich um mein Geld betrügen;
Kein fader Schmeichler kann mich um mein Geld belügen;
Von keinem Spieler wird der Beutel mir gefegt;
Kein Vetter, keine Baf' um ein Legat sich regt;
Auch ist der Vortheil jetzt wohl nicht gering zu nennen,
Daß mich die großen Herrn nicht scheren und nicht kennen.
Dabey litt, Gott sey Dank! Hans Frohmuth nimmer Noth,
Das Gütchen ist nur klein, doch gab es stets ihm Brod.
(Auf den Sack deutend.)
Da hat er abermals den schweren Zins errungen:
Sechshundert Thaler sind dem Beden abgezwungen,
Die zahl' ich heute noch dem Gläub'ger blank und baar,
Dann sorgt der liebe Gott auch für das künft'ge Jahr.

Zweyte Scene.

Hans Frohmuth. Fritz.

Fritz.

Ach Vater! —

Hans.

Nun was giebt's?

Fritz.

Schon wieder eine Leiche!

Hans.

Im Hause?

Fritz.

Nein, im Stall; das Hornvieh hat die Seuche.

Hans.

Nun Gott sey Dank, mein Sohn, daß wir kein Hornvieh sind.

Fritz.

Der junge Hengst wird auf dem rechten Auge blind.

Hans.

Es wäre schlimmer noch, gefehlt's auf beyden Augen.

Fritz.

Das schöne große Kalb ist schwach, es will nicht saugen.

Hans.

So trinken wir die Milch.

Fritz.

Der Waitzen hat den Brand.

Hans.

Wenn nur mein Haus nicht brennt.

Fritz.

Kein Regen tränkt das Land.

Hans.

Das überlaß ich Gott, wir bessern nichts durch Klagen.
Hier diesen Sack, den sollst Du gleich zum Grafen tragen.
Du weißt, noch immer sind wir stark in seiner Schuld.
Er hatte mit dem Geld im vor'gen Jahr Geduld,
In diesem mußte mir der Fleiß schon mehr bescheren.

Fritz.

Nicht Euer Fleiß allein, Ihr mußtet viel entbehren,
Sonst fehlte wohl noch viel an dieser Summe.

Hans.

Wahr!

In meinem Hause war der Wein, der Braten rar,
Der Frohsinn aber nicht, der blieb uns treu wie immer.
Entbehren ist nicht gut, doch stets genießen — schlimmer;
Dem, wem das Schicksal karg des Lebens Freuden gab,
Der stumpft sich auch den Sinn für den Genuß nicht ab;
O den ergötzen noch so manche Kleinigkeiten,
Die einen Schwelger längst nicht reizen noch erfreuten.
Erinnre Dich, mein Sohn, wie oft wir still beglückt —
Die Mutter, Du und ich — Erdbeeren uns gepflückt,
Dabey der frischen Luft in frischer Kraft genossen,
Und endlich frische Milch die Mutter drauf gegossen.
Wie das erquickt an Seel und Leib' und nebenbey,
Wie wenig kostete die ganze Schmauserey? —
Betracht' hingegen, wenn die Reichen sich versammeln,
Und sitzen in die Nacht, und trinken bis sie stammeln,
Und essen, bis ein Knopf von ihren Westen springt,
Worauf der nächste Tag die Nachwehn reichlich bringt.
Bedauern kann ich nur die Schlemmer, nicht beneiden,
Denn sie entbehren ja die süßen, kleinen Freuden,
Die immer bey der Hand, die täglich uns erfreun;
Wir wollen nur bewegt, sie nur erschüttert seyn.

Fritz.

Mit Gleichmuth kann auch ich den Reichthum wohl betrachten.
Bisweilen ist ein Schmaus doch auch nicht zu verachten;
Ein Jubeltag, an dem es drunter und drüber geht,
An dem ein luft'ger Wind durch's Alltagsleben weht.
Das weckt auch neue Kraft, Einförmigkeit ermüdet,

Das Blut wird endlich kalt, wenn's nicht bisweilen siedet;
Ein Festtag unterbricht das ew'ge Einerley,
Damit das Alte dann uns um so lieber sey.

Hans.

Ja, ja, wer's haben kann —

Fritz.

Nun freylich. Hört, ich denke,
Sach' einen Tag bring' ich recht bald Euch zum Geschenke.
Ich liebe Malchen, wenn Ihr nichts dagegen habt,
So ist der Tag nicht fern, an dem ein Schmaus Euch labt.

Hans.

Des Nachbars Tochter? ey, ich habe nichts dagegen;
Doch er, der reiche Filz, wie steht's um seinen Segen?
Du weißt, wie wunderlich der alte Kauz gestimmt
Des Lebens Zuckerbrod mit saurer Miene nimmt;
Du weißt, wie schwarz die Welt in seinem Geist sich spiegelt,
Wie er, dem Glück im Schooß, ein Unglück stets erklügelt.
Du bist ein armer Schelm, er ist gewaltig reich —

Fritz.

Der Tochter Liebe macht, so hoff' ich, Alles gleich.
Auch wußt' ich längst schon in den Alten mich zu schicken,
Half an der bösen Welt schon oft ein wenig flicken,
Und wenn er wacker schimpft, so trumpf' ich mit drauf los,

Und wenn er klagt, der Mensch sey nur ein Erdenkloß
In diesem Jammerthal zum Seufzen nur geboren,
So winsl' ich mit, als hätt' ein Wolf mich bey den Ohren.

Hans.

Ey ey, Du Heuchler!

Fritz.

Nehmt es nur nicht so genau,
Was thut man nicht einmal um eine schöne Frau?
Die Thoren macht man nur durch Thorheit sich gewogen.
Er hat ein Thränen-Meer aus Rosenthau gesogen,
Und öffnet gar zu gern die Schleussen Tag für Tag,
Da wein' ich denn so mit so lang' ich kann und mag.
Nun, lieber Vater, wißt Ihr wie die Sachen stehen;
Ich werde heute noch und denk' es wird wohl gehen.

Hans.

In Gottes Namen! doch die schöne Zeit verrinnt.
Mach, daß Du fortkommst, eh' der Jahrmarkt noch beginnt.

(Er giebt ihm den Sack.)

Der Menschen sind so viel', die Buben stehn so enge,
Du weißt, Dich führt der Weg dort mitten durch's Gedränge,
Da widerführe Dir wohl gar ein böser Streich,
Und plötzlich wär' es aus mit Deinem Himmelreich;
Denn, könnt' ich heute nicht die alte Schuld entrichten,
So müßt' ich ohne Gnad' auf Haus und Hof verzichten.

Zwölfte Scene.

Peter Plum. Die Vorigen.

Pl. Willkommen meine Herren und Damen. Ich denke wir gehn herüber. Im Speisesaal sitzen ein Paar alte Kammerräthe, und schwatzen von dem großen Hagelwetter Ao. 54.

Fr. R. O dessen kann ich mich noch recht gut erinnern. Es war gerade an einem Donnerstage, ich hatte die große Wäsche — mein seliger Herr war im Beichtstuhl —

H. Pl. Und so weiter. Das übrige bitten wir uns beym Dessert aus.

Pl. Apropos Bruder. Ich habe Dir die schöne Tabatiere noch nicht gezeigt, die unser König mir als einen Beweis seiner Huld und Gnade geschickt hat. Der dicke Kammerrath taxirt sie auf 3000 Thlr. (er reicht die Dose dem Major, der sie nachläßig besieht.)

H. Pl. Gratulire.

Jos. Geschwind lieber Onkel, lassen Sie sehn. (Josephine betrachtet die Dose, welche alsdann aus einer Hand in die andere herum geht, bis sie zuletzt wieder zu Peter Plum kömmt, der sie, während er im Gespräch begriffen ist, empfängt, und in seine Rocktasche steckt.)

Pl. Was fehlt Ihnen lieber Herr Stiefvater? Sie sehen aus, als ob Sie Haverey erlitten hätten.

St. Haverey, Bodmerey, alles was Sie wollen.

Pl. Ey ey, lobt sein Herr Vater noch?

Friz.

Seyd ohne Sorgen, und vertraut den Beutel mir,
In einer Stunde bin ich mit der Quittung hier. (ab.)

Dritte Scene.

Hans allein.

Gott gebe, daß ihn Lieb' und Hoffnung nimmer täuschen!
Sein Glück — was hätt' ich sonst vom Himmel noch zu heischen?
Doch lächelt ja das Glück nicht blos dem reichen Mann,
Der arme wäre sonst verzweifelt übel dran.
Was ist denn Glück? besteht's etwa in Saus und Schmause?
Mit nichten! wahres Glück wohnt nur im eignen Hause.
Wem da recht wohl ist, wer sich da behaglich fühlt,
Der lächelt wenn der Stolz auf ihn herunterschielt.
Die Häuslichkeit gewährt ihm täglich süße Stunden,
Die Außenwelt kann nur ihn ritzen, nicht verwunden,
Und wie der große Troß ihn achtet oder nennt,
Das gilt ihm gleich, wenn nur sein Haus ihn nicht verkennt;
Das Weib, das er gewann, das Kind, an ihn geschmieget,
Der Freund, der mit ihm kost und dem die Suppe gnüget,
Die schaffen ihm das Glück, wenn schon sein Haar sich bleicht,
Die machen endlich ihm des Grabes Erde leicht.

Vierte Scene.

Hans Frohmuth und Schluchzer.

Hans.

Willkommen! daß Euch Gott ein frohes Stündlein schenke!

Schluchzer.

Sind wir denn auf der Welt um froh zu seyn?

Hans.

Ich denke.

Schluchzer.

Mit nichten! lernt von mir, wozu man uns erschuf:
Angst, Jammer, Noth und Tod des Sterblichen Beruf.

Hans.

Warum nicht gar!

Schluchzer.

Soll ihn der Himmel einst begnaden,
So muß er auf der Welt sich stets in Thränen baden.

Hans.

Das wär' erbärmlich.

Schluchzer.

Ja, es ist erbärmlich, ach!
Man jagt auf Erden nur den Seifenblasen nach!
Die wen'gen Jahre, die so schnell vorüber eilen,
Mit Schlaf und Kindheit muß man sie zur Hälfte theilen.
Das dritte Viertel oft dem Hunger angehört,
Von Kummer und Verdruß wird dann der Rest verzehrt.
Gesteht, Herr Nachbar, daß wir nur geboren werden,

Gleichsam die Rechenkunst zu lernen hier auf Erden.
Der Rechenmeister ist die Noth, die bittre Noth;
Man sitzt, man schwitzt, man ächzt — das Facit ist —
der Tod.

Hans.

Sollt' ich das Leben so mit Quassia mir würzen,
So wollt' ich lieber in den nächsten Strom mich stürzen.
Und Ihr, Herr Nachbar — auf dem ganzen Erdenrund
Habt Ihr am wenigsten zu einer Klage Grund.
Was Ihr beginnt, gedeiht; Prozesse, lang gesponnen,
Mit zweifelhaftem Recht, Ihr habt sie stets gewonnen.

Schluchzer.

Das hab' ich freylich —

Hans.

Setzt Ihr in die Lotterie,
Die Nummer kommt heraus.

Schluchzer.

Ja, ich verlor noch nie.

Hans.

Im Handel glückt es Euch stets auf dieselbe Weise,
Habt Ihr ein Häufchen Korn, so steigen flugs die Preise.

Schluchzer.

Sehr wahr.

Hans.

Schlägt Hagel uns den letzten Halm entzwey,
An Eurem Felde zieht die Wolke dicht vorbey.

Schluchzer.

Vorbey.

Hans.

Ihr seyd steinreich —

Schluchzer.

Es fehlt mir nicht an Gelde.

Hans.

Habt eine brave Frau —

Schluchzer.

Sehr brav ist Frau Thusnelde.

Hans.

Die Tochter schön und gut —

Schluchzer.

I nu, es geht wohl mit.

Hans.

Ihr seyd gesund —

Schluchzer.

O ja.

Hans.

Habt guten Appetit —

Schluchzer.

Den hab' ich.

Hans.

Und der Schlaf —

Schluchzer.

Kein Donner kann ihn stören.

Hans.

Nun bitt' ich Euch, was könnt Ihr wohl noch mehr begehren?

Schluchzer.

Euch, lieber Nachbar, mag das wohl ein Räthsel seyn,
Ihr lebt so lustig in die böse Welt hinein,
Laßt Euer Urtheil auf der Oberfläche gleiten,
Allein bedenkt, es hat ein jedes Ding zwey Seiten.
Der Reichthum ist wohl gut, doch oft auch eine Pein,
Vor Dieben muß ich stets in Angst und Sorgen seyn;
Es liegt mir eben jetzt viel baares Geld im Kasten,
Bestiehlt man mich, so muß ich betteln oder fasten.
Gesundheit ist wohl gut, doch heute frisch und roth —
Ihr kennt den alten Spruch — und morgen mausetodt.
Mein Weib ist gut, allein sie kann ja täglich sterben.
Was ist der Mensch? ein Glas! wie leicht bricht das in Scherben!
Mein Töchterlein ist hübsch, das mehrt die Sorgen nur,
Denn ach! sie ist dabey verliebter Menschen-Natur!
Die Wölfe lauern stets, ich muß mein Lämmchen hüten
Mit Falkenaugen, muß bald brummen, bald verbieten.

Hans.

Von dieser Sorge will mein Sohn Euch gern befrey'n.

Schluchzer.

Ja, Euer Sohn ist brav, er weint mit mir, allein —

Hans.

Er hat kein Geld, nicht wahr?

Schluchzer.

Nun ja, das ist es eben.
Von Luft und Liebe kann man auf der Welt nicht leben.

Hans.

Doch Euer Reichthum —

Schluchzer.

Ey das Glück ist wandelbar.
Beerben mit der Zeit wird mich die Tochter zwar,
Doch unterdessen schafft der Mann ihr Kuch' und Keller,
Denn wißt, so lang' ich leb', empfängt sie keinen Heller.

Hans.

Ihr seyd ein harter Mann.

Schluchzer.

Die böse Welt ist hart.
Im Alter hungert wer nicht in der Jugend spart.

Hans.

Doch geben ist so süß —

Schluchzer.

Davor mich Gott bewahre!

Hans.

Die Freude, wohlzuthun —

Schluchzer.

Die macht nur Undankbare;
Und ach! ich bin so zart empfindsam in dem Punkt,
Daß Undank mich sogleich in salz'ge Thränen tunkt;
Drum geb' ich lieber nichts.

Fünfte Scene.

Fritz. Die Vorigen.

Fritz.

Ach Vater! welch' ein Schrecken!

Hans.

Nun, nun, was giebt's?

Fritz.

Ach Gott! ich kann's Euch kaum entdecken.
Ihr seht ein Unglückskind, aus dem Verzweiflung spricht!

Hans.

So schlägst Du aus der Art, Verzweiflung kenn' ich nicht.
Was giebt's

Fritz.

Das Geld ist fort!

Hans.

Mein Geld?

Fritz.

Es ist gestohlen!

Hans.

Der ganze volle Sack —

Fritz.

Der Teufel mußt' ihn holen!

Hans.

Hm! das ist schlimm.

Schluchzer.

Man malt den Teufel an die Wand,
Und eh' man sich's versieht, so ist er bey der Hand.

Hans.

Wie ging das zu?

Fritz.

Des Landvolks eine große Menge

Besucht den Jahrmarkt hier, ich schob mich durchs Gedränge,
Und hatte meinen Sack fest in den Arm gefaßt;
Da stand ein alter Mann vor einer schweren Last,
Und wer vorüber ging, den bat er um die Gnade,
Daß man den Ballen ihm auf seine Schultern lade,
Den selbst zu heben er zu schwach an Kräften sey;
Doch Jedermann ging kalt, wohl lachend gar vorbey.
Da schalt ich laut, daß man den Alten hülflos ließe,
Ich setzte meinen Sack dicht zwischen meine Füße,
Und hob mit vieler Müh' die Last. Nun war's geschehn.
Mir wurd' ein Gotteslohn, ich wollte weiter gehn;
Doch Himmel! als ich nach dem Gelde mich will bücken,
Weg war's! ein schlauer Dieb stahl's hinter meinem Rücken!

Ich schrie — ich ward umringt, gefragt und angegafft,
Auch wohl bedauert, doch nicht Rath noch Trost geschafft!
Es wollte meinen Dieb kein Mensch gesehen haben!
Und mich verspotteten noch obendrein die Knaben.

Schluchzer.

Im Grunde hatten die so Unrecht eben nicht;
Wer hieß Dich helfen?

Fritz.

Ey, es war doch Menschenpflicht.

Schluchzer.

Ey was! dergleichen ist im Jahrmarkt nicht befohlen;
Da wird gekauft, verkauft, betrogen und gestohlen;
Da muß ein Jeder auf die eignen Taschen sehn,
Und wer nach Hülfe schreyt, den läßt man ruhig stehn.

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51521-9
KOTZEBUE,A.F.F.VON FN. 02928/043

Fritz.

So denkt mein Vater nicht.

Hans.

So denk' ich nicht, bey Leibe!
Ich selbst bey fremder Noth fürwahr nicht fühllos bleibe.
Er hat ganz recht gethan. Zwar der Verlust ist groß,
Der Gläubiger ist hart, mein Gütchen werd' ich los —

Fritz.

Ach Vater! und durch mich!

Hans.

Nicht doch, Fortunens Tücke,
Die raubt den Frohsinn mir auch nicht für Augenblicke,
Wer immer seine Pflicht mit Kraft und Eifer thut,
Der trägt, was Gott ihm schickt, gelassen und mit Muth.
Was ist's nun mehr? das Geld — ey wohl bekomm's
den Dieben!
Sind nur Gesundheit, Fleiß und Frohsinn mir geblieben.

Schuchzer.

Ihr seyd ein Philosoph.

Hans.

Ist das Philosophie?
So dank' ich's der Natur, studirt hab' ich sie nie.

Fritz.

Ich geh' zur Polizey, ich geh' zum Advocaten,
O möcht' ein Zufall mir den Schelm, den Dieb verrathen! (ab.)

St. Nein, Gott sey Dank! er ist wirklich aus diesem Jammerthal erlöst.

Pl. Nun, was ist denn vorgefallen?

St. Der Spitzbube! ich habe noch nie Geschäfte mit ihm gemacht.

Pl. Wer denn?

Jos. Amor, lieber Papa, merken Sie denn das nicht? —

Pl. So so? sperrt sich Louischen? Warum denn mein Kind? wenn man nichts hat, als ein glattes Köpfchen, und die Füße unter fremder Leute Tisch setzt, so muß man die Preise nicht zu hoch schrauben.

Louise. (empfindlich) Wenn ich Ihnen lästig bin.

H. Pl. Pfui Bruder, schäme Dich.

Pl. Das ist kurios. Louise begeht eine Albernheit, und ich soll mich schämen.

H. Pl. Hol der Henker alle Ehen, die vor Plutus Altare geschlossen werden.

Jos. Und alle Bräutigams, die Perucken tragen. Das sage ich Ihnen vorher, lieber Papa. Wenn der Holländer eine Peruke trägt, so flechte ich ihm ein zierliches Köpfchen.

Pl. Du bist eine Närrin, die Louisen angesteckt hat. Munter, Herr Stöpsel, mit 80000 Mark darf man nur die Hand ausstrecken, so hängt eins Braut an jedem Finger.

Jos. Das mögen euch wohl Bräute seyn, zum Hängen.

Sechste Scene.

Hans und Schluchzer.

Schluchzer.

Herr Nachbar, ich bedaur' Euch herzlich.

Hans.

Danke schön.

Schluchzer.

Kann ich mit Thränen Euch etwa zu Diensten stehn?
Sie sollen fließen, ja, sie sollen reichlich fließen,
Und seht, sie fließen schon, den Schmerz Euch zu versüßen.

Hans.

Spart Euch die Müh', doch wenn Ihr wirklich helfen wollt —

Schluchzer.

Von Herzen gern.

Hans.

Nun wohl, so leiht mir Euer Geld.
Wenn Gott durch Fleiß mir hilft, bezahl' ich ehrlich wieder.

Schluchzer.

Mein werther Nachbar weiß, wir lieben uns wie Brüder,
Ihr seyd mein liebster Freund in dieser schnöden Welt,
Ich theile gern mit Euch mein Herz — nur nicht mein Geld.

Hans.

Was soll mir Euer Herz? Das trägt mir keine Bohne.

Entschließt Euch kurz und gut, gebt Malchen meinem Sohne,
Jetzt, da er gar nichts hat, das wär' ein edler Streich.

Schluchzer.

Sehr edel, allerdings — mein Herz wird groß und weich —
Und in das Auge tritt mir jedesmal die Zähre,
Wenn ich von Edelmuth auch nur erzählen höre.
Seht, seht, da kommt sie schon.

Hans.

So wollt Ihr?

Schluchzer.

Ach Gott nein!
Auf dieser Spötterwelt darf man nicht edel seyn;
Man wird nur ausgelacht, man wird für dumm gehalten;
Drum, lieber Nachbar, bleibt es zwischen uns beym Alten.
Glaubt mir, daß auch mein Herz laut für das Edle spricht —
Ich denk' es mir so süß — allein ich thu' es nicht.

Hans.

Vortrefflich! nun, ich will Euch nicht beschwerlich fallen.
Hier ist es aus mit mir. Ich will mein Bündel schnallen.
Der Frohsinn bleib' auch jetzt mein tücht'ger Wanderstab!
Hört, kauft mir wenigstens das hübsche Gütchen ab.

Schluchzer.

Das hübsche Gütchen? ey warum nicht? Euch zu dienen —

Hans.

Euch lüsterte schon oft darnach, wie mir geschienen.

Schluchzer.

Bewahre! Kauf ich es, dann soll es nur geschehn,
Um in Verlegenheit dem Freunde beyzustehn.

Hans.

Gleichviel.

Schluchzer.

Wie theuer?

Hans.

Nun, Ihr wißt, ich bin kein Prahler:
Das Gütchen kostet mich 10,000 baare Thaler.

Schluchzer.

10,000! das ist viel! doch meines Nächsten Noth
Benutzen kann ich nicht, dafür bewahr' mich Gott!
6000 geb' ich Euch.

Hans.

Und die Verbesserungen,
Die nebenher mir noch durch schweres Geld gelungen — ?

Schluchzer.

Ja, ja, 6000 nehmt.

Hans.

Ey da verlör' ich ja
Die Hälfte fast —

Schluchzer.

Es geht mir in der Seele nah!

12000-wollt' ich gern — wär't Ihr's nur nicht — spendiren;
Die werthe Nachbarschaft muß ich zugleich verlieren.

Hans.

Liegt Euch so viel daran, so leiht 600 mir,
Dem werthen Nachbar, und er bleibt noch länger hier.

Schluchzer.

Das thät' ich ach so gern! nur scheint Ihr nicht zu wissen,
Ich bin ein närr'scher Kauz, ich hab' ein zart Gewissen;
Was ich einmal gesagt, davon geh' ich nicht ab;
Es ist kein Spaß, wenn man sein Wort sich selber gab.

Hans.

Nun wohl! mich zwingt die Noth, ich muß mich drein ergeben.
Doch baares Geld — ich kann doch gleich die Summe heben?

Schluchzer.

Zwölfhundert Dukat'er Ihr richtig eingepackt.
Ich geh' und hole sie, wir schließen den Contract,
Doch einmal stehe noch, eh' ich den Kauf vollende,
Der reiche Thränenquell! O Mensch bedenk' das Ende!
Wie lebten wir so froh in stiller Eintracht hier!
Da bräut ein Donnerschlag und trifft den Freund von mir!
Drum rinne Thränenstrom! benetze Wang' und Nase!
Des Erdenlebens Glück ist eine Seifenblase! (ab.)

Siebente Scene.

Hans Frohmuth allein.

Ist's wahr, daß Reichthum oft die Menschen fühllos macht,
So dank' ich Gott, der mich mit Reichthum nicht bedacht! —
Was nicht mein Herz berühret, das kann ich leicht vergessen.
Mein Gütchen wußt' er zwar durch Recht mir abzupressen,
Mein fröhliches Gemüth erkauft er nicht zugleich;
Drum ist und bleibt er arm, ich bin und bleibe reich.
So lang' ich diesen Schatz, den größten, nicht entbehre,
So frag' ich auch nicht, wo mir Gott mein Brod bescheere.
Die Welt ist groß, ich geh', nur Eins macht mich betrübt —
Mein armer Sohn — er soll sich trennen — und er liebt!
Könnt' ich, nach seinem Wunsch, mit Malchen ihn vermählen,
Ich ließe mich fürwahr noch zwanzigmal bestehlen.

Achte Scene.

Schluchzer. Hans.

Schluchzer.

Bestohlen? ja ich bin bestohlen! ich bin todt!

Wo nehm' ich Thränen her! was sag' ich Thränen —
Brod!
O leihet Pulver mir, mich in die Luft zu sprengen!
O leiht mir einen Strick um gratis mich zu hängen!

Hans.

Mein Gott, was ist geschehn? die Blässe des Gesichts —
Was habt Ihr denn?

Schluchzer.

Ich sag' Euch ja, ich habe nichts!
Ich habe nicht so viel die Schuh mir zu bezahlen!
Mein lieber Sack mit Gold — ein Dieb hat ihn gestohlen!

Hans.

Ist's möglich! auch ein Dieb! in Eurem eignen Haus?

Schluchzer.

Ihr Thränen strömt die Seele in großen Tropfen aus!
Ja, wenn ich dabey noch gesund am Boden bleibe,
So tret' ich selber mir die Seele aus dem Leibe!

Hans.

Pfui Nachbar! darum bleibt Ihr doch ein reicher Mann.

Schluchzer.

Ach! das versteht Ihr nicht, Ihr seht's gelassen an,
Und denkt mit Salomo: es ist doch Alles eitel!
Mir aber hing mein Herz an dem verfluchten Beutel!
Zwölfhundert Louisd'or! in diesen runden Zahl
Befand und spiegelt sich mein Herz zwölfhundertmal!

Hans.

Nun, so erzählt mir doch, wie ist's denn zugegangen?

Schluchzer.

Ach! während ich mit Euch der Freundschaft nachgehangen,
Erkletterte ein Dieb die Gartenmauer schen,
Brach in mein Cabinet und trug den Sack davon!
Den Sack! ich möchte mir das Haar vom Kopfe raufen!

Hans.

Und Niemand sah den Kerl?

Schluchzer.

Doch, doch, man sah ihn laufen.
Mein alter Gärtner lief ihm nach, doch der ist lahm,
Und so kein Zweifel, daß der Bösewicht entkam!
Nun sprecht, was ist zu thun?

Hans.

Ihr tragt's, wie ich, gelassen,
Wer keine Trümpfe hat, der muß geduldig passen.

Schluchzer.

Ihr leid'ger Tröster, pfui! Ihr seyd mir recht fatal!
Was bin ich ohne Geld? die Null ist keine Zahl.

Hans.

Es giebt der Leute g'nug, die wir oft hoch verehren,
Die freylich ohne Geld so gut als gar nichts wären.
Ich habe oft gedacht in meinem schlichten Sinn,
Wenn solchen Kerl ich sah mit Bauch und Unterkinn,
Sich blähend wie ein Frosch, sich brüstend wie die Pfaun,
Der vornehm auf die Welt herab zu schauen,
Blos weil er Gold geerbt, vielleicht erwuchert hat:
Was macht man mit dem Kerl? was nutzt er wohl dem

Staat?

Wenn plötzlich ihm das Geld verschwänd' aus seiner Kiste,
Und er nunmehr sein Brod sich selbst verdienen müßte?
Da stünd es denn fürwahr um solchen Dickwanst schlecht;
Weiß Gott! ich nähm' ihn nicht zum letzten Ackerknecht.

Schluchzer.

Meint Ihr etwa —

Hans.

Nicht doch, das kann von Euch nicht gelten,
Es sind Gedanken, die zufällig sich gesellten.
Ihr seyd ein Ehrenmann.

Schluchzer.

Ach! ohne Geld im Sacke
Bleibt das Verdienst ja doch nur eine todte Schlacke.
Möcht Ihr gelehrt seyn, wie ein Leibnitz oder Gaus,
Doch flicht Euch überall der reiche Dummkopf aus.
Mit Eurem Geisteswerk füllt Bänd' und Catalogen,
Ein kleines Wechselchen wird dennoch vorgezogen.
Dem reichen Juden weicht ein armer Cicero,
Das ist zwar hart, allein es ist nun einmal so.
Das Geld der Kern der Welt! und würdig soll nur heißen,
Wer gute Zähne hat, den Kern heraus zu beißen.
Wie hab' ich dran geknackt! und ich besaß auch schon,
Zwar nicht den ganzen Kern, allein ein Stück davon,
Genug um jedem Volk, und wären's Irokesen,
Den goldenen Respect unfehlbar einzuflößen,
Doch nun, da mir der Dieb die Seele frech zertrat,
Was bin ich noch? ein Lump! ein Thränen-Automat!

Hans.

Kakadiba! jetzt fühl' ich es mit ein'gem Stolze:
Der Künstler schnitzte mich aus einem andern Holze.

Neunte Scene.

Fritz (mit einem großen, vollen Sacke.) Die Vorigen.

Fritz.

He da! ein guter Fang!

Hans.

Hast Du den Dieb erwischt?

Fritz.

Nicht unser Dieb, doch hab' ich nicht umsonst gefischt.
Vergebens war ich auf dem Markt herumgestrichen,
Und jedem Diebsorgan argwöhnisch nachgeschlichen,
Was hilft's, wenn nicht, wie Gall, man's auch beweisen kann? —
Ermüdet kehrt' ich um, den Rückweg trat ich an,
Und blickte trostlos auf zum schönen blauen Himmel;
Da sah' ich plötzlich in der Ferne ein Getümmel;
Ich lief dahin und fand, daß Euer Gärtner blaß
Und matt und athemlos auf einem Steine saß;
Kaum hatt' er so viel Kraft, mir hastig zu erzählen,
Wie auch in Eurem Haus die Jahrmarktsgäste stehlen;
Wie ein verwegner Dieb längs einer Gartenwand
Den Weg zu Eurem Geld —

Schluchzer.

Zu meiner Seele fand!

Fritz.

Wie er, der Gärtner, es gesehen, nachgelaufen —
Doch bald ermattet, und gezwungen zu verschnaufen —

Schluchzer.

Ach! warum lief er nicht bis ihm die Seel' ausfuhr!
Ich hätt' ein Denkmal ihm gesetzt.

Fritz.

Ich bat ihn, nur
Durch einen Finger-zeig den Weg mir anzudeuten,
Auf dem der Dieb geflohn. Er that's. Ich gab den
Leuten,
Die pressend mich umringt, flugs manchen Rippenstoß,
Sie machten Platz und ich —

Schluchzer.

Und Du?

Fritz.

Ich legte los!
Peh alle Hasen! so bin ich noch nie gesprungen;
Ihn einzuholen war mir endlich fast gelungen —

Schluchzer.

Nur fast? ihr Thränen fließt!

Fritz.

Doch als der Räuber sah,
Entwischen könn' er nicht, weil ich ihm schon zu nah',
Da dacht' er: Sauve qui peut! das Ding ist äußerm
Spaße,
Und warf den schweren Sack mir mitten auf die Straße.

St. Es wird mir schwer werden, Jungfer Louischen aus meinem Herzen zu depechiren.

Pl. Ein Glas Champagner soll Ihnen die Mühe erleichtern. Fort zur Tafel! Aber — Kinder — (er schlägt an die Taschen) wo ist meine Dose?

H. Pl. Ich gab sie an Josephinen.

Jos. Ich habe sie weiter gegeben.

Louise. Ich auch.

Ceb. Ich auch.

Fr. R. Ich auch.

St. Ich auch.

Pl. (in allen Taschen suchend) Ich habe sie aber nicht zurückbekommen.

Jos. Sie wird sich wohl finden. —

Pl. Sie muß sich auch finden. —

H. Pl. Nach Tische Bruder, die Kammerräthe warten.

Pl. Nicht von der Stelle, bis ich meine Dose wieder habe.

Fr. R. Die Suppe wird kalt.

Pl. Und wenn die Suppen in der ganzen Stadt zu Eis gefröre; so eine Dose ist keine Kleinigkeit, der König schickt sie nicht alle Tage.

H. Pl. Warum gehst Du so nachlässig damit um.

Pl. Ich, nachlässig? Ich sage Dir, ich habe sie gar nicht zurück bekommen. Da — Da sind meine Taschen (er wendet sie um) hier nichts — und da nichts — und wieder nichts.

Ich dachte bey mir selbst: in Gottes Namen lauf!
Der Galgen holt dich ein; die Beute nahm ich auf
Und schleppte sie hieher. sie ward mir schwer zu tragen,
Doch gern wollt' ich für Euch ein Bißchen Schwindsucht wagen.

Schluchzer.

Ach! das ist nicht mein Sack! der mein'ge war nur klein,
Das wird ein Habersack aus einem Stalle seyn.

Fritz.

Nicht doch, er ist sehr schwer.

Schluchzer.

Was hast Du drin gefunden?

Fritz.

Macht selbst ihn auf, ich hab' ihn gar nicht los gebunden.
Doch darf ich schließen nach der Last, die mich gedrückt —
Versucht es nur einmal so — ist er gut bespickt.

Schluchzer.

Laß sehn. (Er öffnet den Sack.)
Ich dacht' es wohl! Heu aus dem Pferdestalle.

Fritz.

Doch was verbirgt das Heu? mir klapperten Metalle.

Schluchzer (wirft einiges Heu heraus, forscht

weiter und zieht einen kleinen schweren Sack hervor.)

Mein Sack! mein theurer Sack!

Fritz.

Seht Ihr, ich hatte Recht.

Hans.

Glück zu!

Schluchzer.

Hervor an's Licht ihr Freudenthränen brecht!
Versiegelt ist er noch — kein Geldstück angetastet! —
(zu Fritz)
O wie die Dankbarkeit mein Herz so schwer belastet!
Doch still davon.

Hans.

Warum?

Schluchzer.

Du trugst so schwer für mich,
So trag' ich schwer nun auch den schuld'gen Dank für Dich.

Hans.

Sollt' es nicht besser seyn, ihn wirklich zu entrichten?

Schluchzer.

Schweigt, Nachbar, schweigt davon, ich kenne meine Pflichten.
Vergeßlich ist der Mensch! thät' ich die Sache jetzt
Mit einem Male ab, wer weiß, ob nicht zuletzt,
Noch eh' ich stürbe, mir die Wohlthat ganz entfiele.
Nein, besser ich verspar's.

Fritz.

Der Lohn, nach dem ich ziele,
Ist auch nicht Gold.

Schluchzer.

Ich weiß, Du sogest höhern Werth
Auf meine Thränen, sieh, noch eh' Du es begehrt,
Sind sie geflossen — Dir, mein Sohn, will ich sie schenken,
Von meiner Dankbarkeit zum ew'gen Angedenken.

Hans.

Die Großmuth geht zu weit.

Schluchzer.

Ich bin nun einmal so,
Mit Thränen karg' ich nicht, die Rührung macht mich frey.
Ich bin so fromm, ich will sogar dem Dieb nicht suchen,
Mehr aber seinen Sack noch näher untersuchen.
Sieh da, noch Allerley — fürwahr kein Heckerling —
Ein Halsgeschmeide — und zwey Uhren — und ein Ring —
Ey, da erscheint sogar ein Kästchen mit Juwelen —
Mag dieser wackre Dieb für mich noch oft so stehlen.

Hans.

Da haben wir's! das Glück pflegt immer blind zu seyn:
Auf weichem Teppich geht der Ein' und bricht das Bein,
Der Andre fällt herab vier Stockwerk hoch vom Dache,

Und steht wie eine Kay' auf seinen Füßen — lache,
Du armer Frih, wenn gleich das Glück für uns nicht lacht,
Bewußtseyn ist ein Schatz, der dauernd glücklich macht.

Schluchzer.

Halt! halt! das ist fürwahr Fortunens heitre Stunde:
Da findet noch ein Sack sich auf des Sackes Grunde.
Sechshundert Thaler! ey!

Hans.

Das ist mein Geld!

Fritz.

Gottlob!
Er ist's.

Hans.

Gebt her.

Schluchzer.

Gebt her! das klingt fast grob.
Daß Euer Geld es sey, wie wollt Ihr das beweisen?
Mit Eurem bloßen Wort denkt Ihr mich abzuspeisen?

Hans.

Ist nicht mein Wort genug?

Schluchzer.

Bey Leibe!

Hans.

Gab mein Sohn
Nicht Alles ungeprüft? und ist nun das sein Lohn?

Schluchzer.

Sein Lohn sind Thränen, die mir hell vom Auge fließen,
Doch bleibt auf dieses Geld sein Recht mir unerwiesen.

Hans.

Ihr wollt's behalten?

Schluchzer.

Ja. Ein ehrlicher Gewinnst,
Durch den Fortuna die erlittne Angst verzinst.

Hans.

Ich kenne ja den Sack —

Schluchzer.

Ein Sack ist wie der andre.

Hans.

Und wenn ich kurz und gut zum Advocaten wandre?

Schluchzer.

Hä! hä! so giebt's Prozeß, allein Ihr wißt ja schon,
Aus jedem Handel zog als Sieger ich davon.

Hans.

Ja, leider, das ist wahr! ich sah' Euch oft gewinnen,
Wo es unmöglich schien, Euch Gründe zu ersinnen.

Schluchzer.

Nun also.

Fritz.

Wißt Ihr was? behaltet unser Geld
Und gebt mir Malchen.

Schluchzer.

Ey! Du bist ein kluger Held.

Weil für den Vater Du ein Bißchen 'rum gelaufen,
Willst Du die Tochter für sechshundert Thaler kaufen.
Daraus wird nichts. Mir ist mein Mädchen gar nicht feil.
Nur einem reichen Mann wird dieser Schatz zu Theil.
Doch hört, ich will das Geld auch nicht im Sack behalten,
Mit unserm Vaterkauf bleibt's nach wie vor beym Alten.
Daß Ihr von hinnen zieht, das thut mir freylich weh;
In beyden Augen glänzt ein kleiner Thränen-See,
Allein ich halte Wort und bin ein prompter Zahler,
Ich geb' Euch auf die Hand sogleich sechshundert Thaler.

Hans.

Mein eignes Geld?

Schluchzer.

Nicht doch, mein Geld. Quittirt mich nur,
Dann ist es Euer.

Hans (bey Seite.)

O welch' eine Raben-Natur!

Zehnte Scene.

Ein Briefträger. Die Vorigen.

Briefträger.

Wer kann mir sagen, wo Hans Frohmuth wohnt?

Hans.

Der bin ich.

Briefträger.

Der Gutsbesitzer?

Hans.

Ja.

Briefträger (auf einen Brief deutend.)
Ein Botenlohn verdien' ich.

Hans.

Ein Brief an mich?

Briefträger.

So ist's. Aus Holland kommt der Brief,
Mit dem ich gestern schon von Haus zu Hause lief.

Hans.

Nur her damit. Wie viel ist Porto d'rauf geschrieben?

Briefträger.

Vier Kaisergulden und ein Trinkgeld nach Belieben.

Hans.

Wo nähm' ich doch, mein Freund, vier Kaisergulden her?
In allen Taschen such' ich, alle sind' ich leer.

Briefträger.

Hm! das ist schlimm, so kann ich auch den Brief nicht geben.

Hans.

Behaltet ihn, mein Glück wird an dem Brief nicht kleben.
Ich weiß auch gar nicht, wer mit mir correspondirt?
Des Briefes Inhalt ist gewiß zu hoch taxirt.

Briefträger.

So trag' ich ihn zurück.

Hans.

Das thut in Gottes Namen.

Schluchzer.

Oy, ei, man weiß oft nicht, woher die Briefe kamen,
Und diser thut Euch kund vielleicht ein großes Glück,
Bedenk doch nur, Ihr stoßt muthwillig es zurück.

Hans.

Muthwillig? Keineswegs. Ich kann ihn ja nicht lesen.

Schluchzer.

Wohlan, schenkt mir den Brief, so zahl' ich alle Spesen

Hans.

Von Herzen gern.

Schluchzer.

Jedoch kein' Ausflucht hinterdrein;
Was dieser Brief Euch bringt — versteht mich recht —
ist mein.

Hans.

Ist Eur. Ha! ha! ha! soll Euch weiß Gott verbleiben.

Schluchzer.

Nun gut, mein Freund. Hier ist das Porto.

Briefträger.

Hier das Schreiben. (ab.)

Hans.

Herr Nachbar, dießmal seyd Ihr angeführt.

Schluchzer.

Noch nicht.

Hans.

Eh' Ihr den Brief erbrecht, halt' ich für meine Pflicht
Euch zuzuschwören bey des Kaisers Haupt und Barte,
Daß ich von nirgend her Geld oder Glück erwarte,
Am allerwenigsten aus Holland —

Schluchzer.

Immerhin.

Hans.

Wo ich so unbekannt als in Kamtschatka bin.

Schluchzer.

Thut nichts.

Hans.

So sagt mir nur, was hofft Ihr von dem Briefe?

Schluchzer.

Die Ahnung winkt mir aus geheimnißreicher Tiefe.

Hans.

Ach geht doch!

Schluchzer.

Ich vergleich' es mit der Lotterie,
Da, wißt Ihr wohl, betrog mich meine Ahnung nie.

Hans.

Nun, ich bin außer Schuld.

Schluchzer.

Das kann ich Euch bezeugen.
Was auch der Brief enthält, wir müssen Beyde
schweigen.

(Er lieſt.)

„Ew. Hochedlen habe ich die Ehre zu berichten, daß „Herr Caſpar Frohmuth et Compagnie, auf der In„ſel Guadeloupe, der ſeit 30 Jahren mein ſehr wer„ther Handelsfreund und Correſpondent geweſen, im „October des abgewichenen Jahres mit Tode abge„gangen, und daß derſelbe, in ſeinem Teſtament, Ew. „Hochedlen, als Schweſterſohn, zu ſeinem Univerſal„erben eingeſetzt hat.“

Aha!

Fritz.

O weh!

Hans.

Gotts Blitz! das iſt ein toller Streich! Den Oheim hatt' ich ganz vergeſſen.

Schluchzer.

Schlimm für Euch.

(Er lieſt weiter.)

„Derſelbe hinterläßt an unbeweglichen Gütern meh„rere ſchöne Plantagen, ferner ein reiches Waarenla„ger, fünf Schiffe und viel baares Geld. Die ganze „Erbſchaft beträgt über 300,000 Gulden, wozu von „Herzen Glück wünſcht Dero

dienſtwilliger

Hope et Compagnie.“

Aha! was ſagt Ihr nun?

Ob. Pl. Nun, um der Posse ein Ende zu machen, da sind auch die meinigen. (er wendet die Taschen um.)

St. Die meinigen stehen gleichfalls zu Befehl. (er wendet sie um.)

Pl. (der ein ängstlicher Zuschauer bey dieser Visitation gewesen, zu Cederström) Nun ist die Reihe an Ihnen, mein Herr Lieutenant.

Ced. (verlegen) Ich will nicht hoffen —

Pl. Ich auch nicht, es ist nur der Weise wegen.

Ced. Sie werden doch nicht im Ernst —

Pl. Im Scherz, im Ernst — wie Sie wollen.

Jos. (unwillig) Lieber Papa! Diesen Augenblick können Sie nicht mit zehn solchen Dosen zurück erkaufen.

Pl. Aber mein Gott! Wir haben ja Alle unsre Taschen umgewendet.

Louise. (halb leise zu Cederström) Thun Sie es mir zu Gefallen.

Ced. Nimmermehr.

St. (boshaft lächelnd) Der Herr Lieutenant werden gelieben.

Pl. Was man so gewöhnlich in den Taschen trägt, ist ja nicht Contrebande.

Ced. Mein Herr, wenn diese Zumuthung nur Scherz ist, so ist sie, gelinde ausgedrückt, ein plumper Scherz. Ist sie aber Ernst, so muß ich Ihnen sagen, daß ich durch Geburt und Herz, über einen so niedrigen Verdacht weit erhaben bin, und daß ich es nicht der Mühe

Hans.

Ich sage nichts, ich lache.

Schluchzer.

Und ich muß weinen —

Hans.

Nun, für Euch ist doch die Sache
Nicht weinerlich.

Schluchzer.

Es rührt mein nachbarliches Herz,
Und mitten im Genuß empfind' ich Euren Schmerz.

Hans.

Herr Nachbar, wißt Ihr was, den Schmerz könnt Ihr
Euch sparen,
Entlaßt mich meines Worts —

Schluchzer.

Da soll mich Gott bewahren!

Hans.

Es wäre doch gerecht.

Schluchzer.

Allein es wäre dumm.

Hans.

Nun wie Ihr wollt. Meint Ihr, ich grämte mich
darum?
Die einmal in der Welt nichts haben sollen, müssen
Gebratnen Tauben selbst den offnen Mund verschließen.

Fritz.

Ach! wäre Malchen nur, das sanfte Täubchen, mein!

Schluchzer.

Hört! ich will dieses mal die Großmuth selber seyn.

Hans.

Ihr laßt die Erbschaft mir?

Schluchzer.

Nur nicht so lang' ich lebe.
Doch wie, wenn Eurem Sohn mein Malchen nun ich gebe?

Fritz.

Wollt Ihr?

Schluchzer.

Und diesen Sack mit Thalern oben drein.

Fritz.

Wie glücklich macht Ihr mich!

Hans (bey Seite.)

Der Sack war freylich mein.

Schluchzer.

Doch muß er mir zuvor noch einen Dienst erweisen.

Fritz.

Von Herzen gern.

Schluchzer.

Er muß nach Guadeloupe reisen,
Die Erbschaft heben und das Geld mir wohlgezählt
Anhero bringen und sodann wird er vermählt.

Fritz.

Ich reise.

Schluchzer.

Nun, so will ich Deiner mich erbarmen,
Als meinen Schwiegersohn Dich feyerlich umarmen. (Er thut es.)

Hans.

Wir halten Euch beym Wort.

Schluchzer.

Wenn meine Thräne fließt,
So ist das ein Contract, den meine Seele schließt.

Fritz.

Triumph! der Oheim ist ein Ehrenmann gewesen!
O laßt den lieben Brief mich doch nun selber lesen.

Schluchzer.

Da lies.

Fritz.

Ja, ja, so steht's. Doch was bedeuten hier
Am Schluß T. S. V. P.? erklärt die Zeichen mir.

Hans.

Das ist Französisch und, sofern ich's richtig deute,
Heißt's: tournez s'il vous plait, guck auf die andre Seite.

Fritz.

Fürwahr, da steht noch was.

Schluchzer.

Etwa ein Codicill?
Wenn nur der Todte nicht Legate machen will.

Fritz (lieſt.)

„So eben erfahre ich, daß Ihr ſeliger Herr Oheim
„auch anſehnliche Schulden hinterlaſſen hat, und daß
„die Paſſiva die Activa um 200,000 Gulden überſtei-
„gen. Es möchte alſo wohl gerathen ſeyn, auf die
„Erbſchaft förmlich Verzicht zu leiſten."

Schluchzer.

Was!

Hans.

Ha! ha! ha!

Schluchzer.

Ich bin beraubt! ich bin betrogen!

Hans.

Ich wußt' es wohl, daß mir Fortuna nicht gewogen.

Fritz.

Doch Malchen mein!

Schluchzer.

O fließt ihr Thränen! trocknet nie!

Hans.

Habt Ihr nicht ſelbſt geſagt: 's war eine Lotterie?

Schluchzer.

Gewann ich denn nicht ſtets?

Hans.

Ihr müßt das Sprüchlein kennen:
Beatus ante mortem iſt kein Menſch zu nennen.

Fritz.

Doch ich!

Hans.

Und ich! Ja, wenn es Glück auf Erden giebt,
So ist's der frohe Sinn, den nie ein Zufall trübt,
Gesundheit, Gnügsamkeit —

Schluchzer.

Mir will es nicht so scheinen:
Das einz'ge Erdenglück ist — klagen, seufzen, weinen!

Der gerade Weg der beſte.

Luſtſpiel in einem Akt.

Personen.

Major von Murten, Kirchen-Patron.
Jacob, ein alter Wachmeister.
Frau Krebs, Haushälterin.
Amalie, eine junge Predigerwittwe.
Elias Krumm, } zwey Candidaten des Predigt-
Friedrich Wahl, } amtes.
Der Schulmeister.

(Der Schauplatz auf dem Gute des Majors, ein Zimmer in dessen Hause.)

Erste Scene.

Der Major allein (hat Briefe gelesen.)

Also heute kommen zwey Candidaten, um die erledigte Pfarre sich zu melden — und ich bin Kirchen-Patron — ich soll entscheiden — ja lieber Gott! wenn ich nur etwas davon verstünde. Ob der Kutscher meine Pferde ordentlich füttert und der Jäger meine Hunde, das kann ich wohl beurtheilen; aber ob der Pfarrer die Seelenspeise für meine Bauern kräftig zurichtet, das geht über meinen Horizont. — Je nun, ich verlasse mich auf Amalien, die soll prüfen und wählen; die hat einen feinen Tact, Fühlhörner an der Seele.

Nun ist's aber auch Zeit, daß ich ihr sage, was ich mit ihr vorhabe. Sie wird sich wundern, auch wohl zieren, doch am Ende mir es danken.

Zweyte Scene.

Amalie. Der Major.

Amal. Guten Morgen, lieber Herr Major.

Maj. Schon wieder der Herr Major? Wie oft soll ich Ihnen sagen, daß ich meine Titel in Ihrem Munde nicht leiden kann. Papa sollen Sie mich nennen. So nannten Sie ja auch Ihren seligen Mann.

Amal. Er war freylich viel älter als ich.

Maj. Ueber vierzig Jahre. Nun ich denke, bey mir wird auch nicht viel daran fehlen. Also, mein Töchterchen, daß der biedere Alte hat sterben müssen, thut mir noch immer in der Seele weh.

Amal. Gewiß, er hat ein freundliches Andenken verdient.

Maj. Indessen braucht die Kirche einen andern Pfarrer.

Amal. Sehr natürlich.

Maj. Und die Wittwe einen andern Mann.

Amal. Sehr überflüssig.

Maj. In Ihren Jahren —

Amal. Ich bitte, mich in dieser Hinsicht für ein altes Mütterchen zu halten.

Maj. Hören Sie mich an, ich will vernünftig mit Ihnen reden. Als Ihr seliger Mann vor fünf Jahren mir vertraute, daß er in seinem sechzigsten Jahre noch einmal heirathen wolle, da lachte ich ihn aus, und, als er gar hinzufügte: ein Mädchen von sechzehn Jahren, da zuckt' ich die Achseln. Nun fing er an mir zu erzählen, von seinen körperlichen Leiden und wie sehr er liebreicher Pflege, freundlichen Umganges bedürftig sey. Ich rieth ihm, irgend eine rechtliche Matrone ins Haus zu nehmen. Er wandte mir ein, eine alte Person sey selten geneigt in fremde Launen sich zu fügen; eine junge hingegen, die, still und sittsam erzogen, von Kindheit auf nichts weiter gethan, als einen alten, kränk-

lichen, mürriſchen Oheim gepflegt, die werde mit ihm wohl zurechte kommen, und die wolle er heirathen, um ihr ſein Wiſchen Vermögen zu ſichern. Ja, ſagte ich, wo finden Sie eine ſolche? — Sie iſt gefunden, antwortete er mir, und nannte Sie, eine arme Waiſe, die bey ihrer geizigen Tante böſe Tage verlebte. Glück zu! rief ich; aber in meinem Herzen nährte ich doch gewiſſe Zweifel, ob das auch gut geben würde — bis Sie erſchienen! bis ich ſah, wie kindlich und herzlich und geduldig Sie dem alten Manne ſeine letzten Tage erheiterten —

Amal. Ach! er war ſo gut! es wurde mir ſo leicht —

Maj. Bis ich noch auf ſeinem Sterbebette vernahm, wie innig und dankbar er Sie ſegnete —

Amal. Ich bitte, lieber Vater, nichts mehr davon!

Maj. Ja, Malchen, in den fünf Jahren habe ich Sie ſehr lieb gewonnen, und wenn ich mir denke, daß Sie mein Dörfchen wieder verlaſſen könnten, ſo gräme ich mich weiß Gott!

Amal. Ich bleibe ja ſo gern bey Ihnen, wenn Sie mich behalten wollen.

Maj. Behalten? von Herzen gern. Aber was ſoll denn daraus werden? Sie haben mir freylich die Freude gemacht, während des Trauerjahres bey mir zu wohnen, weil das Pfarrhaus Ihnen verödet war; Sie würden auch wohl bey mir bleiben, aber wie lange kann es währen, ſo marſchir' ich in mein Erbbegräbniß, und dann hätten Sie Ihre ſchönſten Jahre einem alten Ha-

werth halte, Sie vom Gegentheil zu überzeugen. (er geht rasch ab.)

Al. Da geht er hin. Pst Donnerwetter, man muß ihn nicht fort lassen.

H. Pl. Bruder, wo denkst Du hin? weißt Du, was das heißt, einen Edelmann, einen Officier des Diebstahls zu beschuldigen?

Pl. Was kümmert mich der Edelmann? er ist ein Landstreicher!

H. Pl. Er ist ein Unglücklicher, der seit 4 Monaten still und eingezogen in Deinem Hause lebt, und der schon als Fremdling Achtung verdient.

Pl. Achtung so viel Du willst, das kostet mich nichts. Aber meine Dose, meine Dose!

Louise. (feurig) Er hat sie nicht! er kann sie nicht haben! Sehn Sie seine edle Bescheidenheit; sinnen unbefangenen Blick, in welchem Güte und Seelengröße so innig verschmolzen sind; diese Wange, auf welcher stiller Kummer sich gelagert hat; die Stirn, auf welcher Redlichkeit und Treue wohnt —

H. Pl. Ey ey Louischen, so warm habe ich Dich noch nie declamiren hören.

Louise. (erröthend) Verzeihen Sie mir, die lebende Unschuld machte mich warm.

Pl. Was das schwatzt und plappert. Was gehn mich seine Wangen und seine Stirn an? Meine Dose will ich haben. Auf der Stirn wird er sie freylich nicht herumtragen. Aber, wir wollen schon Mittel fin-

geſtolz geopfert; das kann ich nicht auf mein Gewiſſen nehmen. Alſo — wenn Sie ſich von mir nicht trennen wollen, ſo müſſen Sie den neuen Pfarrer wieder heirathen.

Amal. Nicht doch, Herr Major —

Maj. Ja doch, Frau Paſterin. Es haben ſich zwey junge, wackere Männer gemeldet, die Wahl überlaß ich Ihnen.

Amal. Mir die Wahl eines Pfarrers? und das wäre nicht wider Ihr Gewiſſen?

Maj. Mein Seel nicht! denn ich bin vollkommen überzeugt, daß Sie mehr davon verſtehn als ein alter Huſar.

Amal. Was ich von der Geiſtesbildung dieſer Männer denke, werd' ich ſagen, aber heirathen —

Maj. Nichts verſchworen! wie wenn Ihr Herz ſich in das Spiel miſchte? Sie haben noch nie geliebt.

Amal. Wer ſagt Ihnen das?

Maj. Wirklich? Sie hätten geliebt?

Amal. Ich glaub' es faſt.

Maj. In dem Käfich bey Ihrer Tante?

Amal. Ich bin Ihnen mein ganzes Vertrauen ſchuldig. Mögen Sie immerhin mich auslachen. Gegen uns über wohnte —

Maj. Nun? wer wohnte denn da?

Amal. Ein Student. Ich habe nie ein Wort mit ihm geſprochen, aber ich ſtand bisweilen am Fenſter und er auch. Stundenlang ſah er mich an, mit einer ge-

wissen hellglänzenden Freundlichkeit — doch zugleich verstohlen — mir war als verstünd' ich ihn und — ich will's nicht läugnen — ich trat oft an's Fenster, um meine Canarienvögel zu füttern, wenn sie auch noch Futter vollauf hatten.

Maj. Sehr natürlich.

Amal. Das währte ein halbes Jahr und drüber — ich glaube wir liebten uns.

Maj. Ich glaub' es auch.

Amal. Nun befahl mir die Tantel, den alten Pfarrer zu heirathen, oder aus dem Hause zu gehn. Ach! ich hatte außer diesem Hause kein anderes Dach als den Himmel, darum mußte ich wohl gehorchen.

Maj. Der arme Student!

Amal. Nachdem ich mein Jawort gegeben hatte, stand ich seltener am Fenster und stets betrübt. Da sah er mich viele Tage befremdet und theilnehmend an, als wolle er fragen: was fehlt dir? Endlich mocht' er wohl erfahren haben, daß ich Braut sey, denn er wurde noch weit betrübter als ich, und seufzte tief, und stieß seinen Pudel von sich, den er sonst sehr lieb hatte. Am Hochzeittage selbst, als ich mit dem Kranze am Fenster erschien, weinte er bitterlich und ich weinte mit. Da bewegte er seine Hand segnend gegen mich, als wolle er sagen: sey glücklich! und ging schluchzend vom Fenster und ich habe ihn nicht wieder gesehn.

Maj. Stumme Liebe. Wie hieß er denn?

Amal. Das weiß ich nicht.

Maj. Wie? Sie haben ſich nicht einmal nach ſeinem Namen erkundigt?

Amal. Hundertmal hat mir die Frage auf den Lippen geſchwebt, wenn die Nachbarin, bey der er wohnte, uns beſuchte; aber ich fühlte, daß meine glühende Wange mich verrathen würde; und am Ende was lag mir an ſeinem Namen?

Maj. Was ſtudirte er denn?

Amal. Das weiß ich auch nicht.

Maj. (mit komiſcher Ungeduld.) Von welcher Farbe waren ſeine Augen?

Amal. Blau.

Maj. Dacht' ich's doch! das weiß ſie, aber von allem, was zu wiſſen Noth thut, kein Wort. Ey ey, da iſt wenig Hoffnung.

Amal. Ich hab' auch keine.

Maj. Und denken doch immer noch an ihn?

Amal. Wie an einen verſtorbenen Freund. Bey jedem Kummer ſeh' ich ihn weinend am Fenſter ſtehn, die Hand ausſtrecken und mich ſegnen. O dieß heilde Bild hat mich ſchon oft ermuntert.

Maj. Je nun, der Troſt iſt Ihnen zu gönnen. Aber heirathen, liebes Kind, heirathen müſſen Sie wahrhaftig wieder. Ihr Alter konnte Ihnen wenig hinterlaſſen, die langwierige Krankheit zehrte das Erſparte auf. Ihr jetziger Alter, nämlich meine Wenigkeit, wäre auch ein armer Teufel, wenn er nicht Majoratsherr wäre; das hört aber auf, ſobald ich da oben der

Minor werde. Ich kann meinem Töchterchen nichts vermachen, als was ich ſo jährlich bey Seite lege, und daß ſolches nicht viel ſey, dafür ſorgt Frau Krebs.

Amal. Und daß ich nie darben werde, dafür hat meine Tante ſchon geſorgt. Ich kann arbeiten.

Maj. Das ſollen Sie auch, aber für Ihre Kinder. Kurz, ſchönes Weibchen, Sie können ſich die Candidaten doch beſehen. Um Ihretwillen würde ich die Pfarre anſehnlich verbeſſern.

Amal. Ich bin von Jugend auf ſo ſehr daran gewöhnt, mich leiten zu laſſen, daß ich auch jetzt verſpreche zu gehorchen, wenn nur —

Maj. Wenn nur der Mann darnach iſt? nun ja. Wir haben ja das Ausſuchen. Der Eine — da liegt ſein Brief — er heißt Friedrich Wahl — der hat ſich kurz gefaßt. Er meldet in wenigen Zeilen, daß er heute hier ſeyn werde, um ſich mir vorzuſtellen. Der Andere — Elias Krumm — hat vier Seiten voll geſchrieben, von meinen Kriegsthaten, die er nicht geſehen hat, und von meinem edlen Herzen, das er nicht kennt. Fünf Atteſtate von Profeſſoren und Conſiſtorial-Räthen liegen dabey. Ueberdieß drey Empfehlungsſchreiben von alten Bekannten, die er, Gott weiß wie, ausgekundſchaftet hat. Es ſoll ein ganzer Kerl ſeyn, gelehrt und ein tüchtiges Mundwerk. Nun, wenn er auch ein hübſcher, und vor allen Dingen ein guter Kerl iſt, nicht wahr ſo geben Sie ihm die Pfarre?

Amal. Ich?

Maj. O es haben wohl Manche aus der Hand ihrer Frauen viel wichtigere Aemter empfangen. Das wäre eben nichts Neues.

Amal. Aber auch nichts Gutes.

Dritte Scene.

Der Schulmeister. Die Vorigen.

Schulm. Ein unwürdiger Schulknecht hat sich unterwunden —

Maj. Herr! wenn Er unwürdig ist, so setz' ich Ihn ab.

Schulm. Halten zu Gnaden, es ist nur eine demüthige Redensart, wie solche einem armen Schulmeisterlein gegen seinen hohen Gönner geziemt.

Maj. Ich hasse die Redensarten. Wer seine Pflichten kennt und thut, der sey bescheiden, das steht fein, aber nicht demüthig, das erniedrigt.

Schulm. O ich habe bey meiner gottlosen Schuljugend mich gehörig in Respect gesetzt. Ich darf nur die Augenbraunen zusammenziehn, daß die Haare auf der Perrücke sich sträuben, so zittern sie Alle. Nur meine werthe Hausfrau, ein animal disputax, ist nicht allerdings genelgt, die, aus dem Paradiese herstammende, männliche Herrschaft gehorsamlich zu erkennen.

Maj. Nun, Er sitzt ja auch nicht mehr im Paradiese.

Schulm. Minime! mein hoher Gönner! es ist vielmehr ein Fegefeuer zu nennen, sintemal —

Maj. Verſchone Er mich mit Seiner Litaney. Was will Er? mach' Er es kurz.

Schulm. Ich erſcheine dießmal als ein legatus a latere, ein Abgeordneter des Herrn Candidaten Elias Krumm.

Maj. So? iſt er angekommen?

Schulm. Angekommen und in meiner miſerabeln Wohnung abgeſtiegen.

Maj. Miſerable Wohnung? Herr, ich hab' Ihm erſt voriges Jahr ein neues Haus bauen laſſen.

Schulm. Das miſerabel bezieht ſich nur auf meine geringe Perſon.

Maj. Hol' Ihn der Teufel mit Seiner Demuth! warum iſt der Candidat nicht gleich zu mir gekommen?

Schulm. O er iſt ein gar feiner Herr, ein lieber Herr, der nicht auf der Heerſtraße einher ſtolzirt, um an die Pforte ſeiner Wünſche zu gelangen, ſondern der leiſe durch das Korn ſich einen Fußſteig bahnt. Er war noch keine fünf Minuten im Hauſe, da hatte er ſchon — und das will viel ſagen — die Zuneigung meiner Dorothea gewonnen, indem er den Kindern eine Zuckertüte brachte und ſie herzte und küßte, obgleich ſie an dieſem Morgen noch nicht geſäubert waren. Da erhub meine Dorothea ihre helle Stimme und ſprach: dieſer iſt ein Mann Gottes und muß unſer Pfarrer werden.

Maj. Das wird ſich finden.

Schulm. Hierauf haben der Herr Candidat ſich

unter der Hand erkundigt, wer wohl am meisten bey Ew. Gnaden in Gnaden stehe? und für ihn sprechen könne? Da habe ich ihn breviter unterrichtet, daß der alte Wachmeister Jacob und ich selbst vor Ew. Gnaden vornehmen Augen Gnade gefunden hätten. Da hat er sogleich mich abgefertigt, um Ew. Gnaden vorläufig ein wenig zu bearbeiten.

Maj. Hahaha! das hat er klug gemacht.

Schulm. Unterdessen ist er zum Schulzen gegangen und will auch die wohlhabendsten Bauern nach der Reihe besuchen.

Maj. Die wohlhabendsten nur?

Schulm. Sie sollen eine Bittschrift an Ew. Gnaden unterzeichnen.

Maj. Wenn sie das ohne Besuch thun, und wenn sie zuvor eine Predigt von ihm gehört haben, so laß' ich's gelten. Nun pack' Er sich und sage Er dem Candidaten, daß ich ihn erwarte.

Schulm. Ich trabe von dannen wie Bileams frommer Esel, und verkünde die Beschaft des Herrn. (ab.)

Vierte Scene.

Amalie. Der Major.

Amal. Die krummen Wege des Herrn Candidaten erwecken kein günstiges Vorurtheil für ihn.

Maj. Nun, nun, wir wollen nicht zu früh verdammen. Er kommt aus der Residenz, da mag er wohl gesehen haben, daß man auf geradem Wege

nicht vorwärts kommt, und nun meint er, hier im Dörfchen gehe es auch ſo zu. Ach! die ehrlichſten Leute müſſen oft mit dem Strome ſchwimmen.

Amal. Sie erlauben mir, mich zu entfernen?

Maj. Freylich, Kind, bey unſerm erſten Geſpräch dürfen Sie nicht zugegen ſeyn. Ich erlaube Ihnen aber auch, ein wenig durch's Schlüſſelloch zu gucken.

Amal. Pfui! (ſie geht in ihr Zimmer.)

Maj. Warum pfui? ſie hat ſich am Fenſter verliebt, warum nicht auch am Schlüſſelloche?

Fünfte Scene.

Jacob. Der Major.

Jac. Herr Major, draußen ſteht ein Candidat und begehrt aufzuwarten.

Maj. Aufzuwarten! Du weißt, ich kann das Wort nicht leiden.

Jac. Ich auch nicht, aber es war ſein Ausdruck.

Maj. Wie gefällt er Dir?

Jac. Er mag wohl ein guter Pfarrer ſeyn, aber zum Huſaren taugt er nicht.

Maj. Warum nicht?

Jac. Er macht ſo viele Katzenbuckel und tritt den Leuten nicht herzhaft unter die Augen.

Maj. Er ſoll auch nicht Huſar werden.

Jac. Mich hat er einmal über das andere ſeinen Gönner genannt, und verſichert, er habe in ſeinem Leben noch keinen ſo ſchönen Schnurrbart geſehn.

Maj. Das mag wohl wahr ſeyn.

Jac. Was geht ihn mein Schnurrbart an? Hernach wollte er mir gar zu Stiefelwichſe einen harten Thaler in die Hand drücken.

Maj. Den nahmſt Du nicht?

Jac. Alle Wetter! ich ſah' ihn grimmig an und ließ ihn ſtehn.

Maj. Du mußt ihm das nicht übel deuten. Die Welt iſt kein holländiſcher Garten mit breiten Alleen, ſondern ein engliſcher Park mit lauter krummen Gängen.

Jac. So hol' der Teufel die Welt! mit Permiſſion zu reden.

Maj. Haben wir Huſaren es denn nicht auch bisweilen ſo gemacht? wenn wir einen Vorpoſten überfallen wollten, haben wir uns nicht auf Schleifwegen herangeſchlichen?

Jac. Freylich wohl. Mir war es immer nicht recht. Einhauen, Herr Major, einhauen! geradezu in vollem Galopp! das war doch immer das Beſte.

Maj. Eine Kanzel iſt aber kein Quarree. Geh, laß ihn herein.

Jac. (die Thür öffnend.) Immer herein, Herr Schwarzrock. (ab.)

Sechste Scene.

Candidat Krumm. Der Major.

Krumm. Bin ich endlich ſo glücklich, den großen Mann zu ſehn, dem Deutſchland ſeine Freyheit verdankt?

Maj. Was Teufel, Herr, was wollen Sie damit ſagen?

Krumm. Der Ruf von Ew. Hochwohlgeboren Heldenthaten im letzten heiligen Kriege —

Maj. Sapperment! ich war Huſaren-Major und weiter nichts. Mein Scherflein habe ich beygetragen, aber nicht einmal Buonaparte's Wagen erbeutet.

Krumm. Beſcheidenheit iſt der höchſte Schmuck der Lorbeerkrone.

Maj. Bleiben Sie mir mit Ihren Kronen vom Leibe. Wenn Alle die gekrönt werden ſollten, die im letzten Feldzuge brav gefochten haben, ſo hätte der liebe Gott nicht Lorbeerbäume genug wachſen laſſen.

Krumm. Welche Humanität! Doch warum erſtaune ich? hat nicht die Natur ihren edelſten Stempel auf dieſe Phyſiognomie geprägt?

Maj. Gehorſamer Diener.

Krumm. Nur ſo jung hätte ich Ew. Hochwohlgebornen Gnaden mir nicht gedacht.

Maj. So jung? ich bin über ſechzig.

Krumm. Unmöglich! höchſtens ein Vierziger.

Maj. Paperlapapp! im ſiebenjährigen Kriege wurde ich geboren.

Krumm. Und noch ſo rüſtig! das ſind die wohlthätigen Folgen einer mäßig verlebten Jugend.

Maj. Fehlgeſchoſſen! ich war in meiner Jugend ein lockerer Paſſagier.

den, denn kurz und gut, er hat sie lieb anderer Menschen als Er. (geht ab.)

H. Pl. (den Kopf schüttelnd) Ich weiß zwar nicht aus welchen Gründen er seine Absichten verweigerte, aber ich wollte darauf schwören, er hat sie nicht. (geht ab.)

St. Hä hä hä! wenn man alle Umstände zusammen addirt, so kommt die Summa heraus, er hat sie! (ab.)

Jos. Stopfel ist ein Narr, und ich sage, er hat sie nicht. (ab.)

Fr. M. Man soll zwar nicht richten, Gott bewahre! Man kann Niemanden ins Herz sehen, aber, wenn ich so den ganzen Vorfall reiflich überlege, so sage ich doch immer, er hat sie. (ab.)

Louise. (allein) Ederström ein Dieb? unmöglich! und wenn man in dem Augenblick die Dose aus seiner Tasche zöge, so würde ich sagen, er hat sie nicht! (sie geht ab.)

Zweyter Akt.

Erste Scene.

Hinrich Plum, welcher Ederström an der Hand nach sich zieht.

H. Pl. Sie müssen herein kommen, bey Gott! Sie müssen.

Krumm. Ich weiß, daß Ew. Hochwohlgebornen Gnaden noch ein eifriger Jäger sind.

Maj. Ja ja, die Jagd ist meine Liebhaberey.

Krumm. Ohne Ruhm zu melden versteh' ich meinen Hasen auch zu schießen.

Maj. So? das ist mir lieb, auf der Jagd hat man gern Gesellschaft.

Krumm. Und Abends eine kleine Partie l'Hombre.

Maj. O ja, die mach' ich auch wohl mit.

Krumm. Ich bin, ohne Ruhm zu melden, kein schlechter Spieler.

Maj. Das freut mich. Aber, mein Herr Candidat, Sie sind doch nicht blos hergekommen, um mit mir auf die Jagd zu gehn oder l'Hombre zu spielen?

Krumm. Auf schüchternen Lippen schweben meine heißen Wünsche.

Maj. Sie wollen mein Pfarrer werden?

Krumm. Es wäre mir die höchste Gnade —

Maj. Pfui! ein braver Pfarrer empfängt nicht Gnade, sondern theilt die Gnade des Himmels mit.

Krumm. Mein Gebet für die ganze hochadeliche Familie —

Maj. Die besteht leider aus mir allein. Ihre Zeugnisse sind gut und ich bin gar nicht abgeneigt —

Krumm. Erlauben Ew. Gnaden die Hand meines Wohlthäters an die brünstigen Lippen zu drücken.

Maj. Herr, gewöhnen Sie sich die fatale Demuth ab. Ehe wir weiter sprechen, muß ich Sie mit einer

Bedingung bekannt machen. Der selige Pfarrer hat eine Witwe hinterlassen —

Krumm. Ich verstehe.

Maj. Eine brave Frau, sie ist jetzt bey mir im Hause.

Krumm. Ich verstehe.

Maj. Ich wünsche, sie wieder versorgt zu sehn und in Rücksicht ihrer werde ich die Pfarre noch ansehnlich verbessern.

Krumm. O ich verstehe.

Maj. Warum sehn Sie denn so pfiffig dabey aus?

Krumm. Ew. Hochwohlgebornen Gnaden haben den rechten Mann an mir gefunden; ich heirathe sie auf der Stelle.

Maj. Ohne sie einmal gesehn zu haben?

Krumm. Was meinem verehrten Kirchen-Patron gefällt, das nehme ich dankbar aus seiner Hand.

Maj. Allein schwerlich wird die Wittwe Sie unbesehen empfangen; darum machen Sie sogleich ihre Bekanntschaft, bringen Sie Ihre Worte an, hier linker Hand ist ihr Zimmer. Indessen Gott befohlen! (ab.)

Siebente Scene.

Krumm. Nachher der Schulmeister.

Krumm. Das ist eine fatale Conditio sine qua non. Vermuthlich eine Knochenzugabe beym Fleisch-Einkauf. Indessen, was soll ich machen? ich bin ein armer Schlucker, die Pfarre ist ein fetter Bissen; wer

das Commodum genießen will, muß auch das Incommodum tragen.

Schulm. Verehrtester, wie steht's? ich bin im Vorzimmer herumgetrippelt, ich habe an den Fensterscheiben getrommelt, ich habe die Pfingst-Cantate vor mich hingebrummt; nun konnt' ich aber meine Ungeduld nicht länger bemeistern.

Krumm. Ich denke, es steht recht gut.

Schulm. Darf ich Ew. Hochehrwürden gratuliren?

Krumm. Ich denke ja.

Schulm. Nun so schütte der Himmel seinen Segen — nicht aus einem heidnischen Füllhorn, sondern aus einem christlichen Taufbecken über meinen verehrtesten Herrn Pfarrer! Er fülle die Scheuren bis unter das Dach und den Klingelbeutel, daß er platzen möchte.

Krumm. Ich danke, mein lieber Schulmeister. Wir werden uns schon vertragen. Der Herr Kirchen-Patron hat aber eine Bedingung hinzugefügt: ich soll auch die Wittwe heirathen.

Schulm. So? Nu —

Krumm. Was ist an der Frau?

Schulm. Kreuzbrav, nur ein Bißchen superklug. Sie hat mir ein Paarmal meine Neujahrswünsche recht malicids kritisirt.

Krumm. Steht sie etwa mit dem Herrn Major auf einem gewissen Fuße? Er versteht mich wohl.

Schulm. Verehrtester! nescio. Allein wer kann den Menschen in das Herz schauen?

Krumm. Gleichviel, ich nehme ſie. Se. Gnaden verlangen, daß die Anwerbung ſogleich geſchehe.

Schulm. Belieben Sie nur da anzuklopfen.

Krumm. So geradezu? nein das geht nicht. Man muß doch zuvor — gehen wir nach Seinem Hauſe, Herr Schulmeiſter, ich werde ein Briefchen ſchreiben, das ſoll Er ihr bringen und vorläufig meine Qualitäten und Quantitäten ein wenig herausſtreichen.

Schulm. Schuldigermaßen.

Krumm. Ich denke, ſie wird ohnehin keine Umſtände machen, indeſſen, man muß das decorum beobachten. Ich falle nie mit der Thüre in's Haus.

(Beyde ab.)

Achte Scene.

Amalie allein. Nachher der Major.

Amal. Er iſt fort. — Ich kann doch nicht läugnen, daß ich ein wenig durch das Schlüſſelloch geguckt habe. Wer wird mir das verdenken? Soll und muß ich wieder heirathen, ſo iſt die Neubegier doch wohl verzeihlich, den Mann zu ſeyn, dem ich mein Herz um das liebe tägliche Brod verkaufen ſoll. Seine Geſtalt iſt nicht übel, aber ſeine Phyſiognomie behagt mir nicht.

Maj. Nun Malchen, haben Sie mit ihm geſprochen?

Amal. Noch nicht.

Maj. Hat er ſich nicht bey Ihnen gemeldet?

Amal. Nein.

Maj. Nicht an Ihre Thür geklopft?

Amal. Nein.

Maj. Das nimmt mich Wunder. Er versprach doch —

Amal. Er will mir zuvor ein Briefchen schreiben.

Maj. Woher wissen Sie denn das?

Amal. I nu, ich hatte ja Ihre Erlaubniß ein wenig zu lauschen.

Maj. Aha!

Amal. Er berieth sich mit dem Schulmeister.

Maj. So so.

Amal. Es ist mir auch um so lieber, denn ich hab' einen Einfall, den ich, mit Ihrer Zustimmung, gern ausführen möchte.

Maj. Lassen Sie hören.

Amal. Nicht wahr Väterchen, daß der Mensch mich blos um der Pfarre willen heirathe, das wünschen Sie doch auch nicht?

Maj. Närrchen, er darf Sie ja nur sehn —

Amal. Er soll mich aber nicht sehn; ich will ihm bey der ersten Zusammenkunft die Frau Krebs unterschieben.

Maj. Meine Haushälterin?

Amal. Sie ist etwas bey Jahren —

Maj. Ueber vierzig —

Amal. Hübsch ist sie auch nicht.

Maj. Das weiß Gott!

Amal. Schwatzhaft, ungebildet —

Maj. Weiter, weiter!

Amal. Ich leih' ihr auf ein Stündchen meinen Namen —

Maj. Sie meinen doch nicht, daß er die heirathen würde?

Amal. Und wenn er nun bereit wäre, es zu thun? wenn die einträgliche Pfarre ihn bewöge, beyde Augen zuzudrücken, und allenfalls den Satan zu heirathen?

Maj. So taugt er nichts.

Amal. Und wenn er nichts taugt, ſo nehm' ich ihn nicht.

Maj. Das verſteht ſich.

Amal. Nun bin ich zufrieden.

Maj. Hahaha! einen komiſchen Auftritt giebt's auf alle Fälle. (Er ruft durch die Thür:) Heda! Frau Krebs! iſt Sie bey der Hand?

Neunte Scene.

Frau Krebs. Die Vorigen.

Fr. Krebs. Ich bin immer bey der Hand, überall bey der Hand. Was befehlen Ew. Gnaden? es iſt mir unmenſchlich lieb, daß ich Ew. Gnaden ſo früh zu ſprechen bekomme, denn ich muß klagen —

Maj. Das thut Sie ja jeden Morgen.

Fr. Krebs. Leider geht es zu im Hauſe, daß man winſeln möchte wie Hiob. Vormittags ärgert man ſich die Schwindſucht an den Hals, Nachmittags die Waſſerſucht —

Maj. Und Abends die Weinſucht, nicht wahr?

Fr. Krebs. Ew. Gnaden sind zu gut, Sie lassen fünfe gerade seyn, es ist zum Erbarmen! Heute Morgen hat mir der Jägerbursche ein großes Stück Speck gestohlen, und als ich ihn zur Rede stelle, hat er noch ein loses Maul, sagt, die Hunde wollten den Haberorey nicht fressen, wenn nicht Speck darunter wäre. Ist das erlaubt?

Maj. Ja, liebe Frau Krebs, das ist erlaubt. Sie wird den Speck doch lieber meinen Hunden geben, als vormals den Franzosen, die ohne Umstände jede Speckseite aus dem Rauchfange holten?

Fr. Krebs. Ach die Franzosen! es waren doch mitunter recht artige Leute. Da kam einmal ein Trompeter — ach wenn ich an den Trompeter denke! ein feiner lustiger Mann —

Maj. Nun, nun, ich will nichts hören von dem Trompeter, der hoffentlich auf meinen Gütern nie wieder blasen wird. Sie ist gerufen worden, weil die Frau Pastorin Ihrer bedarf, und ich selbst habe Sie gerufen, um Ihr zu sagen, daß mir's lieb seyn wird, wenn Sie thut, was die Frau Pastorin begehrt. (ab.)

Zehnte Scene.

Frau Krebs. Amalie.

Fr. Krebs. Ey Herzchen, was begehren Sie denn? Haben Sie feines Weißzeug zu waschen? ja lieber Gott, wer nur Zeit hätte. Oder wollen Sie Rosenwasser

machen? der ganze Garten steht voll Rosen, der Küchenjunge soll pflücken helfen.

Amal. Nein, liebe Frau Krebs, die Rede ist von Dornen, die man auf meinen Weg streuen will.

Fr. Krebs. Dornen? Behüte Gott!

Amal. Ich soll wieder heirathen.

Fr Krebs. Ey das große Unglück! ich habe drey Männer gehabt, drey brave Männer, ich habe sie christlich beweint, aber wenn heute noch der Vierte käme, ich weiß nicht, was ich thäte. Ehestand, Herzchen, ist ein süßer Stand, besonders für die Frauen. Was hätten wir denn zu regieren, wenn es keine Männer auf der Welt gäbe? und was sollte aus den Männern werden, wenn sie nicht regiert würden? Heirathen Sie immer drauf los! Sie sind noch jung, Sie können es noch weit in der Welt bringen.

Amal. Der Herr Major wünscht, daß ich den neuen Pfarrer heirathe.

Fr. Krebs. Nun, gratulire. Wer ist denn der neue Herr Pfarrer? wo kommt er her? wie sieht er aus?

Amal. Ich hab' ihn eigentlich noch nicht gesehn; ich wünschte doch zuvor eine Prüfung mit ihm anzustellen, und da ich weiß, daß Sie eine kluge Frau sind, so habe ich deßhalb mein Auge auf Sie geworfen.

Fr. Krebs. Auf mich? I nun ja, ich habe in meinem Leben schon Manchen geprüft; o ich weiß jeden Topf bey seinem Henkel zu fassen. Aber wie denn, Herzchen? wie denn;

Amal. Er wird kommen, er wird die Frau Pastorin zu sprechen begehren, und Sie werden meine Stelle vertreten.

Fr. Krebs. Ich? Hi! hi! hi! ich bin doch ein wenig älter als Sie.

Amal. Davon weiß er nichts.

Fr. Krebs. Und hernach — bedenken Sie doch! es könnte ein Unglück daraus entstehen.

Amal. Welches Unglück?

Fr. Krebs. Ey du mein Gott! man ist doch auch noch in den besten Jahren. Wenn er nun ein besonderes Wohlgefallen an mir fände?

Amal. (lachend.) So trete ich ihn an Sie ab.

Fr. Krebs. Sie lachen? Sie meinen wohl, das sey gar nicht möglich? O ich versichere Sie, der französische Trompeter war auch ein tüchtiger Mann, und wenn ich nur gewollt hätte, so wär' ich nun schon längst Frau Trompeterin.

Amal. Nun wer weiß was Ihnen noch beschert ist. Ich räume das Feld.

Eilfte Scene.

Der Schulmeister. Die Vorigen.

Schulm. Meine verehrte Frau Pastorin werden huldreichst verzeihen, daß ich nicht im feyerlichen Ornate, weiß behandschuht mit einer Citrone in der Hand erscheine, sintemal ich vorläufig nicht Schulmeister, sondern Mercurius bin.

Amal. Ey ey, was bringt der Götterbote?

Schulm. Ein Briefchen von dem Jupiter, der künftig von unſerer Kanzel herabdonnern wird.

Amal. An mich?

Schulm. An die Tugendbelebte, die ich bald nun wiederum meine Frau Paſtorin zu nennen ſo beglückt ſeyn werde.

Amal. (den Brief öffnend.) Ey das ſind ja wohl gar Verſe?

Schulm. Ich habe dem Herrn Candidaten ein Gläschen von unſerm Märzbier vorgeſetzt, da hat die Begeiſterung ihn ergriffen.

Amalie (lieſt.)

Ein Ideal hat längſt mir vorgeſchwebt
In ſehnſuchtsvollen, grauen Dämmrungsſtunden;
Allein verzagend hat mein Herz gebebt,
Wenn Schatten gleich das Ideal verſchwunden;
Nun aber plötzlich ruft mein Herz: es lebt!
Es iſt gefunden! ja es iſt gefunden!
Es fällt in meine Nacht ein Hoffnungsſtrahl,
Denn Du, Geliebte, biſt mein Ideal!

Schulm. Perfectiſſime!

Fr. Krebs. Unmenſchlich rührend!

Amalie (lieſt.)

Die Kanzel winkt, es winkt der Klingelbeutel,
Die Orgelpfeifen rufen mich in's Amt,
Ein ſammtnes Käpplein ziert des Redners Scheitel!
Doch was iſt Beutel, Käpplein oder Sammt!

Ted. Ich sollte diese Wohnung nie wieder betreten.

H. Pl. Aber ich sage Ihnen ja, die Dose ist gefunden.

Ted. Sehr natürlich.

H. Pl. Ein Loch in meines Bruders Tasche, sie war in das Rockfutter gefallen. Als wir zur Tafel gingen, setzte er sich drauf.

Ted. So hängt oft die Ehre eines Menschen von der armseligsten Kleinigkeit ab.

H. Pl. Wohl wahr! mein Bruder schämt sich, er wird Sie selbst um Verzeihung bitten.

Ted. Das verlang' ich nicht. Jede Rückerinnerung an diese Begebenheit ist eine neue Kränkung.

H. Pl. Wir alle haben ihm den Text gelesen, und besonders Louise.

Ted. (hastig) Louise?

H. Pl. Das sanfte Täubchen wurde ganz wild.

Ted. So sey alles vergessen.

H. Pl. Aber jetzt sagen Sie mir, ich bitte Sie, warum wollten Sie Ihre Taschen nicht umwenden?

Ted. Falsche Schaam.

H. Pl. Heraus mit der Sprache.

Ted. Sie sind ein Mann von Ehre.

H. Pl. Ich denke, ja.

Ted. Ihnen darf ich gestehen, daß ich arm bin, sehr arm.

H. Pl. Armuth ist keine Schande.

Ted. Daß ich manchen Abend hungrig zu Bette gehn muß.

Ach! ohne Dich! Du Hold', iſt Alles eitel!
Du haſt des Buſens dürres Stroh entflammt!
Nur dann betret' ich die geweihten Stufen,
Wenn Hymens Orgeln zum Altar mich rufen!

Schulm. Erhaben! göttlich! Lohensteinius Redivivus!

Fr. Krebs. Der ſelige Herr Pfarrer war ein groſſer Mann, aber ſolche Gaben beſaß er nicht.

Amal. (das Lachen verbeißend.) Ich bin auch ſo gerührt davon, daß mir die Augen übergehn.

Schulm. Und wenn Sie nun vollends ihn erblicken werden, den Wohlgebauten, Wohlbetrauten, ſchlank von Rippen, Honiglippen —

Amal. Eo eo, Herr Schulmeiſter, Er wird ja ſelbſt zum Dichter.

Schulm. Ich ſtudire bereits auf ein Epithalamium für den Herrn Paſtor Elias Krumm.

Amal. Nun ſo geh' Er, und ſag' Er dem Herrn Paſtor Elias Krumm, daß ich ſeinen Beſuch erwarte. Sag' Er nur, die Hymens-Orgeln hätten ſchon ein wenig gepfiffen.

Schulm. Gepfiffen! ja ſo will ich ſprechen, und flugs die Feder ſpitzen und die zierlichſten Einladungen zur Hochzeit auf ſchneeweiße Karten ſchreiben. (ab.)

Amal. Nun, meine liebe Frau Krebs, nun ſetze Sie ſich in Poſitur.

Fr. Krebs. Ich ſitze ſchon. Aber Herzchen, das ſag' ich Ihnen nochmals, ich ſtehe für nichts. Wenn

es etwa Gottes Wille wäre, daß meine geringen Vorzüge —

Amal. So machen Sie ſich kein Gewiſſen daraus, greifen Sie zu. (Sie geht in ihr Zimmer.)

Zwölfte Scene.

Frau Krebs allein.

Zugreifen? ja das will ich auch. Auf den Trompeter iſt doch nicht mehr zu rechnen; und dann muß ich auch geſtehen, er blies ſeine Trompete zwar recht ſchmetternd, aber ſo ſchöne Verſe konnt' er doch nicht herausblaſen. Weiß Gott! die Verſe haben auf mein Herz gewirkt, wie der Eſſig auf meine Gurken, es iſt wieder ganz friſch, ganz grün geworden. Nun wie Gott will! — Wie wird die Frau Amtmännin ſich ärgern, wenn ſie künftig bey Hochzeiten und Kindtaufen unter mir ſtehn muß! und ſolche Zinshühner, wie ſie der vorigen Frau Paſtorin geſchickt hat, damit ſoll ſie mir nicht kommen. Meine Hühner müſſen alle fett ſeyn, und meine Martins-Gänſe müſſen wenigſtens vier Wochen auf den Stoppeln gemäſtet werden. — Ich höre kommen. — Du lieber Gott! ich ſehe aus wie eine Küchenmagd. Doch was thut's? der alte Major ſpricht: ein Frauenzimmer iſt im Negligee am ſchönſten.

Dreyzehnte Scene.

Der Candidat Krumm. Frau Krebs.

(Viele Bücklinge und Knixe.)

Krumm (bey Seite.) O weh! das iſt ein ſaurer Apfel.

Fr. Krebs (bey Seite.) Ein recht schmucker junger Mann.

Krumm (bey Seite.) Das wird stumpfe Zähne geben.

Fr. Krebs (bey Seite.) Ein Paar Augen hat er, gerade wie mein Trompeter.

Krumm. Bin ich so glücklich, die verwittwete Frau Pastorin zu begrüßen?

Fr. Krebs. Ach Gott ja, mein werther Herr, ich bin verwittwet schon seit sieben Jahren.

Krumm. Wie? ich glaubte, der Herr Pastor sey erst vor Kurzem verstorben?

Fr. Krebs. Der Herr Pastor? — ja ganz recht — aber einer zärtlichen Wittwe werden die Tage zu Jahren. (Bey Seite.) Fast hätt' ich mich verschnappt.

Krumm. Ein solcher Verlust ist schwer zu ersetzen

Fr. Krebs. Ach! er ist unersetzlich!

Krumm. Unersetzlich? wehe mir!

Fr. Krebs. Das will nämlich sagen — was sein Alter betrifft — er war schon über die siebenzig.

Krumm. Das Alter findet sich wohl nach und nach, wenn nur die übrigen Qualitäten —

Fr. Krebs. Ach was die betrifft —

Krumm. Dürft' ich der süßen Hoffnung Raum geben, diejenige wiederum in die verlassene Pfarrwohnung einzuführen, die einst deren Zierde war?

Fr. Krebs. Ich weiß nicht wen mein werther Herr als eine solche Zierde betrachtet?

Krumm. Wen anders als die tugendbelobte, an-

muthige Herrin, die, ohne es zu wiſſen, an ihrem Schlüſſelbunde auch den Schlüſſel zu meinem Herzen trug.

Fr. Krebs. Ach! mein werther Herr iſt noch ſo jung und ich —

Krumm. Und Sie?

Fr. Krebs. Ich bin doch ſchon über die zwanzig hinaus —

Krumm. Eine Verſicherung, die ich blos Ihren eignen Worten glaube.

Fr. Krebs. Ein mäßiges Leben conſervirt die Geſtalt —

Krumm. Und häusliche Thätigkeit.

Fr. Krebs. Ohne Ruhm zu melden, an der laſſe ich es nicht ermangeln; meine Schlüſſel klappern den ganzen Tag. Nun, man hat denn auch etwas vor ſich gebracht. Der liebe Gott hat den Fleiß nicht unbelohnt gelaſſen, und, wenn ich jemals mich entſchließen ſollte, wiederum in den Stand der heiligen Ehe zu treten —

Krumm. O entſchließen Sie ſich!

Fr. Krebs. Mein Gatte würde dabey nicht übel fahren.

Krumm. Fahren auf einem Triumphwagen!

Fr. Krebs. Die Schränke voll Leinwand ungerechnet —

Krumm. Mehrere Schränke?!

Fr. Krebs. Die Kaſten voll Silberzeug ungerechnet —

Krumm. Mehrere Kaſten?!

Fr. Krebs. So iſt da noch ein baares Sümmchen —

Krumm. Ein baares Sümmchen!? O Sie entzükken mich!

Fr. Krebs. Welches acht Procent Zinſen trägt.

Krumm (bey Seite.) Die Frau iſt gar ſo übel nicht. (Laut.) Zu Ihren Füßen —

Fr. Krebs. Ach! ach! wie wird mir! ein Mannsbild zu meinen Füßen! Ich ſinke — ich ſinke —

Krumm. In meine Arme! ich habe Sie! ich halte Sie! der Bund der Liebe iſt geſchloſſen!

Fr. Krebs. Mein Gott, ich bin ſo überraſcht, ſo überrumpelt —

Krumm. Laſſen Sie das Jawort der holden Lipp' entſchlüpfen.

Fr. Krebs. Sie begehren im ganzen Ernſt?

Krumm. Die Hochbegabte kann noch zweifeln?

Fr. Krebs. Man könnte fürchten, daß nur die Schränke, nur die Kaſten —

Krumm. O wie tief kränken Sie dieſes reine Herz!

Fr. Krebs. Aber die Pfarre — wenn ich nun nicht die Frau Paſtorin wäre?

Krumm. Wer Sie auch ſeyn möchten, dieſe unwiderſtehlichen Reize —

Fr. Krebs. Süßer Schmeichler! nun ſo empfangen Sie in Gottes Namen Herz und Hand.

Krumm. Und den erſten Kuß —

Fr. Krebs. Meine Wangen glühen — aber ich muß ja wohl. (Sie giebt ihm einen derben Schmatz.)

Krumm. Die Capitalien, wie hoch belaufen Sie sich?

Fr. Krebs. Fünftausend Thaler.

Krumm. Doch nicht in Papier?

Fr. Krebs. Lauter Gold.

Krumm. Ich eile meinen Koffer aufzuschließen, ein goldenes Ringelchen liegt auf dem Grunde, ich hole es, ich stecke es flugs an dieses zarte Fingerlein, und am Sonntage, nach der Probe-Predigt, verrichte ich selbst das Aufgebot. (ab.)

Vierzehnte Scene.

Frau Krebs. Hernach der Major und Amalie.

Fr. Krebs. Ich hab' ihn! ich hab' ihn! Aha Frau Pasterin, Sie meinten wohl, weil Sie ein Paar Jahre jünger sind als ich, von mir wäre nichts zu fürchten? O wir besitzen auch noch Eigenschaften, die einen jungen Mann dermaßen entzücken, daß er zu unsern Füßen wie ein Würmlein sich windet. Ja, gekniet hat er vor mir, das hat mein Trompeter nie gethan.

Maj. Nun Frau Krebs?

Amal. Wie ist es abgelaufen?

Fr. Krebs. Ach gnädiger Herr! ach Frau Pastorin! was soll ich sagen? mein glühendes Antlitz, mein verschämter Blick, werden laut genug verkünden, was hier vorgegangen.

Maj. Alle Hagel! Ihr verschämter Blick? laß Sie doch einmal sehn. Hat er angebissen?

Fr. Krebs. Meine Schuld ist es nicht, die Frau Pastorin hat es so gewollt.

Amal. Allerdings. Meine Ansprüche habe ich förmlich abgetreten.

Fr. Krebs. Wenn folglich der Herr Major nichts dagegen haben —

Maj. Nicht das Mindeste, hahaha!

Fr. Krebs. Ich bedaure die Frau Pastorin, allein man ist sich doch selbst der Nächste und die Leidenschaft des jungen Mannes —

Maj. Eine Leidenschaft? hahaha!

Fr. Krebs. Ja, ja, gnädiger Herr, spotten Sie nur. Eine recht wohl conditionirte Leidenschaft; denn er hat sogar erklärt, daß, wenn ich auch die Frau Pastorin nicht wäre, er mich dennoch zur Frau Pastorin machen würde. Auf Flügeln der Liebe ist er heim geeilt, um das Verlobungs-Ringelchen zu holen; auf Flügeln der Liebe wird er zurückkehren, und darum eil' ich in mein Kämmerlein, das Brautgewand hervorzusuchen, in welchem vor 23 Jahren zum erstenmal die züchtige Jungfrau erschien. (ab.)

Funfzehnte Scene.

Amalie. Der Major.

Amal. Väterchen, mit dem war es also nichts?

Maj. Leider nein. Gott gebe, daß der Andere unsere Hoffnungen nicht täusche!

Amal. Unsere Hoffnungen? ich habe keine.

Maj. Böse Frau! gilt mein Wunsch so wenig?

Amal. Warum wünschen Sie noch immer mich hier zu behalten, da ich längst entschlossen bin hier zu bleiben?

Maj. Und bey mir alten Kerl zu versauern?

Amal. Versüßen will ich Ihnen das Alter so viel in meinen Kräften steht. Und erreichen wir diesen Zweck nicht sicherer, wenn ich immer um Sie bin? sollte ich wieder eine Hausfrau werden, so hätte ich nähere Pflichten, und Sie würden oft die Tochter entbehren müssen. Also weg mit Ihren Grillen! mir ist so wohl bey Ihnen! Ja, ich fühle, daß in Ihrem Hause der Segen des frommen Jünglings auf mir ruht, der über meinen Brautkranz weinte. (Sie küßt ihm die Hand und geht.)

Maj. (allein.) Was ist dabey zu thun? wenn der andere Candidat auch so ein Hecht ist, wie Herr Krumm, so bin ich selbst noch im Stande, sie zu heirathen. (Es wird geklopft.) Herein!

Sechzehnte Scene.

Friedrich Wahl. Der Major.

Wahl (immer bescheiden, aber ungezwungen und dreist.) Sind Sie der Herr Major von Murten?

Maj. Ja.

Wahl. Ich bin der Candidat Wahl.

Maj. So?

Wahl. Derselbe, der so frey war an Sie zu schreiben.

Maj. Ich habe den Brief erhalten.

Wahl. Ich komme die Antwort zu holen.

Maj. Was tragen Sie da für eine Medaille?

Wahl. Ich habe sie für meine Dienste als freywilliger Jäger empfangen.

Maj. Wie? Sie haben den letzten Krieg mitgemacht?

Wahl. Ja Herr Major.

Maj. Sind wohl gar in Bataillen gewesen?

Wahl. Bey Leipzig und Waterloo.

Maj. Willkommen Herr Kriegs-Camerad! aber ein Theologe —

Wahl. Für das Vaterland kämpfen läuft nicht gegen die Theologie.

Maj. Nein fürwahr nicht! Sie sind mein Mann, Sie sollen die Pfarre haben.

Wahl. Ich hoffe sie zu verdienen, aber nicht um dieser Medaille willen. Sie werden meine Zeugnisse prüfen.

Maj. Ja, da kommen Sie an den Rechten. Ob eine Schwadron sich gut schwenkt, das versteh' ich zu prüfen, aber nicht Ihren gelehrten Krimskrams. Ist auch nicht vonnöthen. Sie predigen am nächsten Sonn-

tag, und wenn meine Bauern durch Sie erbaut werden, ſo iſt die Sache richtig.

Wahl. Ich danke Ihnen.

Maj. Sapperment! bald hätte ich Eins vergeſſen! Sind Sie ſchon verheirathet?

Wahl. Nein.

Maj. Haben auch kein Liebchen?

Wahl (ſeufzend.) Nein.

Maj. Aber als Pfarrer werden Sie doch heirathen?

Wahl. Schwerlich.

Maj. Ich könnte Ihnen eine gute Partie zuweiſen —

Wahl. Ich danke.

Maj. Die Wittwe des verſtorbenen Pfarrers, eine junge liebenswürdige Frau.

Wahl (ablehnend.) Ich bitte —

Maj. Um deren willen ich die Pfarre noch anſehnlich verbeſſern würde.

Wahl. Ich brauche wenig.

Maj. Sie weiſen den Vorſchlag beſtimmt von der Hand?

Wahl. Ja Herr Major.

Maj. Und Ihre Gründe?

Wahl. Man muß keiner Frau ein Amt verdanken.

Maj. Das iſt freylich meiſtens wahr —

Wahl. Immer.

Maj. Wenn nun aber meine Pfarre nicht ohne die Frau zu haben wäre?

H. Pl. Hunger? — Junger Mensch! Jugend und Arbeit sind ein Paar Freunde, die sich in der Noth nicht verlassen.

Ced. Ich arbeite, o ja ich arbeite. Aber meine Kenntnisse schränken sich ein auf meinen Stand. Dieser Ort ist eine Handelsstadt, wer bedarf meiner? Einige Stunden in der Mathematik, das ist alles. Es reicht kaum hin, mir die nothdürftigen Kleider zu verschaffen, um mit Anstand in der Welt zu erscheinen.

H. Pl. Zur Sache.

Ced. Was mir übrig bleibt, ist sehr wenig. Ich muß mich behelfen, und ich thue es gern. Wenn um Mittag die Schornsteine der Reichen dampfen, so gehe ich hinaus in's Feld, und esse da mein Mittagsbrod. Das wollt' ich auch heute, als Ihr Herr Bruder mich einlud.

H. Pl. Weiter.

Ced. Was vorfiel, wissen Sie. Ich wollte meine Taschen nicht umwenden, weil — weil ich mein Mittagsbrod hätte zeigen müssen.

H. Pl. Und das war?

Ced. Hier ist es. (er reicht ihm ein Stück schwarzes Brod.)

H. Pl. (betrachtet es gerührt, wischt sich eine Thräne aus den Augen, und umarmt Cederström.)

Ced. Ich hatte vielleicht Unrecht. Eine Demüthigung ist leichter zu tragen, als eine Kränkung. Mitleid schmerzt, aber falscher Verdacht brennt, das habe ich mir nachher gesagt.

Wahl. So würd' ich beyden entſagen.

Maj. Nicht ſo haſtig! wenn Ihnen nun die Frau gefiele?

Wahl. Das wäre möglich.

Maj. Wenn Sie ſie lieben könnten?

Wahl. Das kann ich nicht.

Maj. In Ihren Jahren nicht lieben?

Wahl. Leider hab' ich ſchon einmal geliebt! es war eine Thorheit, ich habe ſie ſchmerzlich gebüßt.

Maj. Etwa eine Untreue?

Wahl. Ich hatte kein Recht auf das Frauenzimmer.

Maj. Alſo verheirathet?

Wahl (ſeufzend.) Ja!

Maj. Und darum wollen Sie ein Hageſtolz werden?

Wahl. Ich kann nur einmal lieben.

Maj. Das giebt ſich.

Wahl. Wenn ich Ihnen aber ſage, daß ich das Mädchen nie geſprochen, und daß ihre Geſtalt einen Eindruck bey mir zurückgelaſſen, den eine Trennung von fünf Jahren nicht verwiſchen konnte —

Maj. Nie geſprochen?

Wahl. Nur geſehn.

Maj. Wohl gar nur am Fenſter geſehn?

Wahl. Recht, am Fenſter.

Maj. (bey Seite.) Alle Hagel! ich merke was; (laut) und haben Sie denn niemals wieder nach des Mädchens Schickſal ſich erkundigt?

Wahl. Nein, ich halte ſie für glücklich, und wäre ſie es nicht, ſo will ich es nicht erfahren.

Maj. Wenn ſie aber Wittwe wäre?

Wahl. Schwerlich.

Maj. War der Bräutigam noch jung?

Wahl. Vermuthlich.

Maj. Sie haben ihn nicht geſehn?

Wahl. Gott bewahre!

Maj. Auch nicht nach ihm gefragt?

Wahl. Wozu?

Maj. Aber ſehen könnten Sie doch das Frauenzimmer, welches ich Ihnen vorgeſchlagen?

Wahl. Verſchonen Sie mich.

Maj. Sie iſt bey mir im Hauſe.

Wahl. Ich empfehle mich.

Maj. Sie wollen die Pfarre nicht?

Wahl (will gehn.) Nein.

Maj. Nun ſo werden Sie doch eine Suppe bey mir eſſen? (Er öffnet Amaliens Thür.) He Mädchen! Bitten Sie doch den fremden Herrn da, zu Mittag hier zu bleiben.

Siebzehnte Scene.

Amalie. Die Vorigen.

Wal. Gott was ſeh' ich!

Amal. Er iſt's!

Wahl. Sie iſt's!

Maj. Kennt Ihr Euch Beyde?

Amal. Ich habe vor mehrern Jahren —

Wahl. Als ich noch ſtudirte —

Maj. Wohntet Ihr vielleicht einander gegenüber?

Beyde. Ja — ich — ſie — er —

Maj. Hahaha! eine drollige Unterhaltung. Kinder, Ihr ſeyd Narren. Herr Paſtor, vor fünf Jahren mochten Sie wohl oft genug wünſchen, dieſer hübſchen Perſon Ihre Liebe zu bekennen, da durften Sie nicht! nun dürfen Sie und ſchweigen.

Wahl. Dieſe Dame —

Maj. Iſt ja eben die Wittwe, von der ich ſprach.

Wahl. O mein Gott!

Maj. Damals haben Sie ihren Bund geſegnet, jetzt will ich ihn ſegnen.

Amal. Mein Vater —

Wahl. Ja! ja! ich habe ſie geliebt!

Maj. Nichts vom Praeteritum, das Praesens heißt: ich liebe. Ihre Hand, mein Töchterchen. Sie hatten mit dieſem Manne in Ihrem Leben noch kein Wort geſprochen — das erſte ſey nun ja.

Amal. Iſt's ein Traum?

Wahl. O welch' ein ſchöner Traum!

Maj. Nun ſo träumt's hinüber bis in's ewige Leben!

Achtzehnte Scene.

Frau Krebs ſehr geputzt. Gleich darauf Krumm. Die Vorigen.

Fr. Krebs. Da bin ich. Der Herr Candidat Krumm bewegen ſich bereits über den Schloßhof.

Maj Ach ja ſo! das giebt eine doppelte Verlobung.

Fr. Krebs. Doppelt? ey wie das?

Krumm (eintretend.) Mit hoher Vergünſtigung hat meine Wenigkeit ſich nochmals eingefunden, verhoffend, nunmehro alle Hinderniſſe zu beſeitigen, indem ich feyerlichſt erkläre, daß ich mit Gott entſchloſſen bin, dieſe ehrbare Wittwe als mein Ehegeſpons heimzuführen.

Fr. Krebs. Auch ich habe mich mit Gott berathen und bin geſonnen —

Maj. Halt! halt! zuvor iſt ein kleiner Irrthum aufzuklären. Sie glauben, dieſe heldſelige Perſon ſey die Wittwe des verſtorbenen Pfarrers?

Krumm. Allerdings.

Maj. Das iſt ſie aber nicht, ſondern dieſe hier.

Krumm. Dieſe? nun deſto beſſer.

Fr. Krebs (entrüſtet.) Wie deſto beſſer?

Maj. Sie glauben ferner, Sie wären der neue Pfarrer?

Krumm. Ich ſchmeichle mir —

Maj. Sie ſind es aber nicht, ſondern dieſer hier.

Krumm. Wie?!

Maj. Herr Candidat, Sie ſchickten mir Atteſtate und Empfehlungsſchreiben; Sie ließen durch den Schulmeiſter ſich melden und anpreiſen; Sie wollten meinen alten Wachmeiſter beſtechen; Sie wollten die Bauern zu Unterſchriften bereden; Sie wollten die Wittwe heirathen, ohne ſie noch geſehen zu haben; Sie hielten

diese alte Schachtel für die Wittwe und wollten sie dennoch heirathen; das waren lauter krumme Wege, die mögen in der Stadt gelten. Dieser Herr klopfte kurzweg an und trat herein; er sagte kurzweg, was zu sagen war; er stand im Gefühl seines Werthes; er schlug die Wittwe aus und wollte sie nicht einmal sehn. Das war der gerade Weg, und — merken Sie sich das — der gerade Weg ist der beste.

August von Kotzebue's

sämmtliche

dramatische Werke.

Neun und dreyßigster Theil.

Mit einem Kupfer.

Leipzig,
bey Paul Gotthelf Kummer.
1829.

A D
BIBL. U XIV.
MONAC.

Universitäts-
München

Giſela.

Ein Schauſpiel in vier Akten,

zu welchem

die deutſche Geſchichte den Stoff geliefert hat.

Personen.

Conrad der ältere, } Herzoge der Franken.
Conrad der jüngere, }
Gisela, Conrad des ältern Gemahlin.
Elsbeth, }
Agnes, } ihre Frauen.
Clara, }
Aribo, Erzbischof zu Mainz und Reichskanzler.
Piligrim, ein Greis, Erzbischof zu Cöln.
Bruno, ein welscher Ritter und Waffengefährte Conrad des jüngern.
Hugo, ein freyer Mann aus Franken, Conrad dem ältern zugethan.
Othelrich, Herzog in Böhmen.
Friedrich, }
Gozilo, } Herzoge in Ober- und Nieder-Lothringen, Sachsen, Bayern, Schwaben und Kärnthen.
Bernhard, }
Heinrich, }
Ernst, }
Adalbero, }
Die Erzbischöfe und Bischöfe von Trier, Bremen, Hildesheim, Merseburg, Hamburg u. s. w.
Abgeordnete der Dom-Schulen von Paderborn und Lüttich.
Guido von Arezzo.
Der Burgwart auf der Waldburg des ältern Conrad.
Ritter. Knappen. Reisige. Wormser Bürger und Bürgerinnen.

Die Zeit das Jahr 1024.

H. Pl. Junger Mann, wir müssen bekannter werden. Ihr Brod behalte ich, meine Thränen sind darauf gefallen.

Ged. Ich bin so elend, daß ich Sie sogar um diese Thränen beneiden muß.

H. Pl. Geduld und Muth! Es kann alles besser werden. Nur mehr Offenheit, mehr Zutrauen.

Ged. Es giebt so wenig Menschen, unter den Menschen.

H. Pl. Doch, doch! aber der unglückliche sucht sie nicht, und wenn er sie findet, so stößt er sie von sich, und wenn sie sich ihm aufdringen, so schämt er sich. Gestehn Sie, es war doch immer eine menschenfeindliche Grille, sich lieber einem schimpflichen Argwohn, als freundschaftlichem Mitleid auszusetzen.

Ged. Eine Grille? mag seyn! aber wenn ich nun gethan hätte, was die übrigen thaten, und wenn nun einer über mein Stück schwarzes Brod gelächelt hätte.

H. Pl. Dem hätte ich den Hals umgedreht. (verlegen) Wissen Sie was, Sie sind ein Mann von Kopf und Herz, — es kann Ihnen nicht immer fehlen — und Ihre Freunde wagen nichts — wenn sie Sie bitten, ein kleines Darlehn anzunehmen — (er will ihm seinen Beutel in die Hand stecken.)

Ged. Nein mein Herr! keine Wohlthat! mein schwarzes Brod hatt' ich verdient, und dieß Bewußtseyn war die Würze meiner Mahlzeit; wollen Sie mir auch den letzten Schatz rauben, den Stolz auf mich selbst?

H. Pl. Sie stoßen Freundes Hand zurück?

Erſter Akt.

Erſte Scene.

(Ein Wald. Im Hintergrunde ragen die Zinnen einer Burg über die Bäume hervor.)

Giſela mit ihren Frauen.

Giſela (unter einem Baume ſitzend, in Schwermuth verſunken.)

Haben dieſe Blumen ihre Häupter
Schon geſenkt?
Ihre Kelche ſchon geſchloſſen?
Weil der Sonne Licht, daß ſie umfloſſen,
Nur den Bergen noch die letzten Strahlen ſchenkt? —
Ja, der Blume Duft iſt ihre Klage,
Ihre Sehnſucht nach dem hellen Tage;
Weinend muß der Morgen ſie begrüßen,
Denn der Strahl der Sonne nur
Kann den Thau von ihren Blättern küſſen. —
Solchem Spielwerk der Natur
Hat ſchon mancher Sänger uns verglichen;
Doch iſt Frauenliebe rechter Art
Mit der Sonne nie entwichen! —

Was hier lebt, wie Blumen zart,
Was hier glüht, bedarf's der Gegenwart?
Iſt's ein Funke, der erkaltet,
Wenn die Sinnen-Luſt nicht waltet? —
Immerhin nah oder fern
Sey der Stern,
Der den Keim der Lieb' entfaltet,
Ihre Wurzeln ſaugen
Nicht die Nahrung aus bethörten Augen.
Nach dem Höchſten wird ſie ſtreben,
Wird veredeln das Gemüth,
Wenn Gewohnheit in's gemeine Leben
Sie nicht täglich nieder zieht,
Und damit ſie ruhig kühl genieße,
Ihr die Sehnſucht raubt, die ſchmerzlich ſüße!
Wie lebendig fühl' ich nun:
Nicht der Blume gleich muß die Liebe ruhn:
Ihre Kraft wird nicht verzehrt,
Wenn, wie jene, ſie das Licht entbehrt. —
Trennung! Schreckenswort der Liebe!
Minder furchtbar mir vielleicht,
Weil im Schmerz des Augenblickes
Sie den Umfang meines Glückes
Mir lebend'ger zeigt:
Weil ich inniger nun fühle
Bey der erſten Trennung Schmerz,
Was, am ſchon erreichten Ziele,
Nicht erkannt mein ruhig Herz:

Conrad! Conrad! Du mein Alles!
Mußte Trennung mich belehren,
Wie das Glück der ſchönſten Stunden
Dann erſt werde ganz empfunden,
Wenn wir es entbehren?
(Die Dirnen ſtehen von ferne, ihre Gebieterin beobachtend.)

Elsbeth.

Die Herrin trauert, weil zum erſtenmale
Sie aus den Armen ihres Gatten ſchied.

Agnes.

Wie auf der Burg, ſcheint's ihr zu eng im Thale.

Elsbeth.

Laß uns verſuchen, ob ein muntres Lied,
Geſungen wie ſonſt am Vogelherde,
Sie noch wie ſonſt ergötzen werde.
(Beyde ſingen.)

In den kühl gewölbten Hallen,
Schweſtern, laßt die Spindel fallen
Und die Nadel möge ruhn;
Leicht geſchürzt mit Pfeil und Bogen
Sind wir in den Wald gezogen,
Jeder Sperling zittre nun.

Clara

(tritt auf mit einer todten Taube in der Hand.)
Ihr trägen Dirnen, während Ihr geſungen,
Iſt mir ein Meiſter-Schuß gelungen,

Denn hoch in eines Gipfels dichter Laube
Saß, kaum den Hals mir zeigend, diese Taube.

Elsbeth.

Befolgst Du, Schwester, klugen Rath,
So wirst Du leise sprechen
Von Deiner Heldenthat,
Die Herrin möchte sonst den Bogen Dir zerbrechen.
Der Taube Girren hatte sie ergötzt,
Uns wollte sie die Probe nicht verstatten,
Und sprach mit Wehmuth: laßt sie unverletzt,
Sie sehnt sich auch wohl nach dem fernen Gatten.

Clara.

So haltet reinen Mund Ihr Dirnen,
Denn lieber wollt' ich mit dem Pfeile
Mich selbst verwunden, als sie erzürnen,
(sie wirft die Taube in den Busch.)
Allein gesteht, die Langeweile
Verzehrt uns schier,
Wie Klausnerinnen leben wir.
Die Burg ist einem Kloster zu vergleichen,
Wir betteln jeden Strahl des Lichts,
Wir hören nichts und sehen nichts
Als Eulengeschrey und hundertjährige Eichen.

Elsbeth.

Vielleicht ist die Erlösung nah.

Clara.

Erinnert Euch, wie glücklich vor zwey Jahren,
Wir in dem lust'gen Bamberg waren,

Als um die ſchöne, kluge Giſela
Zwey edle Franken-Fürſten warben,
Mit gleicher Liebe, gleicher Ehrbegier;
Wetteifernd ſchmückten ſie im glänzenden Turnier
Helm, Schild und Wehrgehäng' mit unſern Farben.
Da war ein fröhliches Gewühl!
Da wechſelten luſtig an jedem Tage
Geſang und Tanz und Jagd und Saitenſpiel!
Doch kaum entſchieden hatt' ihr Herz die Frage,
Für welchen Freyer es im Stillen ſchlage:
Der ältre Conrad hatte kaum
Der ſchönen Frau das Jawort abgerungen,
Da war Geſang und Saitenſpiel verklungen.
Und haſtig auf ſein Roß geſchwungen,
Sprengt mit verhängtem Zaum,
Verzweiflung im erloſchnen Blicke,
Der jüng're Conrad über die Brücke. —
Nach Paläſtina woll' er, ging die Rede.

Elsbeth.

Mich jammerte der ſtattliche Freyer.

Clara.

Gleich nach der ſtillen Hochzeitfeyer
Verloren ſich die Gäſt', und Bamberg wurde öde,
Und ob' iſt's überall geblieben,
Wo wir gehauſt; doch unſre Fürſtin nennt
Auch Wüſten freundlich, iſt ihr nur vergönnt,
Im Stillen den Gemahl zu lieben.

Giſela (in Träumereyen verſunken.)
Ach! wie oft wird noch die Sonne
Auf- und untergehn,
Ehe meines Herzens Wonne
Meine Augen wiederſehn!

Clara (ſich ihr nähernd.)
Wollt, edle Herrin, an die Heimkehr denken,
Die Sonn' iſt ſchon hinab in Weſten,
Kühl ſteigt der Nebel aus Moräſten,
Und will mit ſeinem Gift die Schleyer tränken.
Schwarz färben ſich die grünen Föhren,
Die Turteltaube nicht mehr girrt,
Die Krähe ſucht ihr Neſt, der Käfer ſchwirrt,
Die Himmelsziege läßt ſich hören.
O weilet nicht in dieſer Dunkelheit
Bis auch die häßliche Eule ſchreyt.

Giſela.
Wald oder Höhle,
Mir die Sonne nicht entweicht;
Schwebt des Gatten Bild vor meiner Seele,
So iſt es hell um mich.

Clara.
Vergebt, ein heitrer Aufenthalt
Kann Trennung mildern und verſüßen.
Wie mochtet Ihr die finſtre Burg erkieſen?
Die ſchroffen Felſen? den düſtern Wald?
Da Ihr der Schlöſſer, die Euch wohl gefallen,
So viele zählt,

Wie kommt es denn, daß Ihr vor allen
Das hochbejahrte Eulen-Nest gewählt?

Gisela.

Wohl sind im Frankenland des Herzogs Häuser
Zahlreich und schön,
Allein Du weißt, daß ihn der Kaiser
Nach Hofe rief, ihm beizustehn,
Vielleicht in seinen letzten Stunden,
Bis der Held
Im letzten Kampfe überwunden.
Mir ziemt indeß, fern von der Welt,
Und wär's in einer Klausner-Hütte,
Einsam zu harren. — So gebieten Zucht und Sitte.
Hätt' ich, wie sonst, an vielbesuchten Straßen
Conrads Panier vom Thurme flattern lassen,
Wie mancher Ritter wäre eingekehrt,
Wohl wissend, wie unter dem gastlichen Dache
Der Herzog seine Gäste ehrt.
Doch hier bedarf das Thürmlein kaum der Wache,
Da höchstens nur ein Ziegenhirt,
Kein Pilger sich in diesen Wald verirrt.

Clara.

Wohl sprecht Ihr wahr! Gott mög' uns helfen!
Uns schützt der Wald vor stattlichen Rittern,
Doch nicht vor hungrigen Bären und Wölfen;
Wie? wenn sie unsre Spur hier wittern?
Schon wird die Abendröthe grau —
Denkt an die Heimkehr, edle Frau.

Giſela.

Zaghafte Dirne, ſiehſt Du nicht die Zinnen
Der nahen Burg? — Es mag drum ſeyn.
(Sie ſteht auf.)
Zwar ſcheid' ich ungern nur von hinnen,
Ich fühlte mich hier ſo allein —
Und nicht allein — das ſalbe Licht,
Wenn zitternd es durch Laub und Zweige bricht,
Lieh mir die ſüßen Trug-Geſtalten,
Die, mit getäuſchtem Auge feſtzuhalten
Die Phantaſie geſchäftig war. —
Ich ſah ihn ſelbſt — bewegt vom Abendwinde
Sein lockigt Haar —
Ich hörte ſeinen Gruß, wenn ſäuſelnd linde
Ein buhlend Lüftchen durch die Blätter zog —
Und zürnen konnt' ich, wenn von Baum zu Baume
Ein Vöglein zwitſchernd flog,
Mich weckend aus dem ſüßen Traume —
Ihr kennt ſie nicht die Zauberkraft
Der holden Minne,
Die nur in Liebenden ſtets neue Sinne
Für ihre Geiſterwelten ſchafft!
(Sie geht ab mit ihren Frauen.)

Zweyte Scene.

Conrad der jüngere und Bruno.

Bruno (noch hinter der Scene.)

Ha! endlich eine Spur! hier kommt heran!
Ein ſchmaler Fußpfad iſt zu ſchauen.

Conrad (hinter der Scene.)
Ich komme. — Doch zuvor muß ich die Bahn
Mir mit dem Schwerte hauen.
Bruno (tritt auf.)
Es iſt fürwahr die höchſte Zeit, daß wir
Ein Dach zu ſuchen uns bequemen,
Sonſt können wir das Nachtquartier
In einer Bärenhöhle nehmen.
Conrad (tritt auf.)
Hier bin ich, doch den Fußpfad ſeh' ich nicht.
Bruno.
Er ging verloren auf dem freyen Platze.
Durch dieſe hohen Tannen bricht
Kaum noch der Dämmrung ſchwaches Licht.
Unheimlich iſt's, erlaubt mir daß ich ſchwatze,
Und gleichviel was; ich rede gern im Dunkeln,
Auch können wir nichts beßres thun,
Bis es der Nacht beliebt im Sternenglanz zu funkeln,
Als hier ein wenig auszuruhn.
Conrad.
Freund Bruno ſcheint ſich faſt zu fürchten?
Bruno.
Giebt's Räuber hier, ſo hau' ich wacker drein,
Nur mag ich keinen Leichenſtein,
Auf dem geſchrieben ſteht, daß mich die Wölf' erwürgten.
Vergebens mögen wir uns heiſer ſchreyn,
Das fürſtliche Gefolg' trägt ſeine Ohren
Wer weiß wie fern gemächlich auf der Straße,

Der Knappe mit dem Horn hat ſich verloren,
Und wir — wir folgen unſrer Naſe.
Ich mein', Euch hat ein böſer Geiſt gehetzt,
Als, um ein Reh Euch in den Wald zu wagen,
Er das Gelüſt erweckt, und g'rade jetzt,
Da eine Kron' Ihr wollt erjagen!
Die Kaiſer-Krone!
Sprecht, ob ſich da ein Reh der Müh' verlohne?
Wer reiſt denn jetzt? Wer bleibt nicht gern
Daheim und hütet ſeine Schlöſſer?
Bis die verdammten Frühlings-Gewäſſer
Sich erſt verlaufen nah' und fern?
Auch wir, wir ſaßen warm in Prag
Und zierten manches Ehr'ngelag,
Bis uns die Botſchaft plötzlich aufgeſchreckt,
Den Kaiſer hab' ein Siechthum überfallen,
Und ſchon der bleiche Tod die Krallen
Nach ihm geſtreckt.
Da rätteln's Euch! Ermuthigt und gedrungen
Vom Böhmer Fürſten, der die Stimm' Euch zugeſagt,
Habt Ihr Euch ſchnell auf's Roß geſchwungen
Und der Natur zum Trotz die Fahrt gewagt.

Conrad.

Und ſollt' ich nicht? Verſchmähte Liebe findet
Nur in der Ehre Glanz noch kargen Lohn.

Bruno.

Nun ja, ich tadl' es nicht, daß Ihr um einen Thron
Euch kühn Gefahren unterwindet;

Ced. Wenn ich auch dies Brod nicht mehr verdienen kann, dann komme ich zu Ihnen.

H. Pl. Die Hand darauf.

Ced. (schlägt ein)

H. Pl. Genug. Setzen Sie sich. Wir wollen plaudern. Sie sollen mir Ihr Schicksal mittheilen. Ich bin nicht neugierig, aber ich habe Sie lieb, und ein Freund kann immer hier und da ein wenig helfen.

Ced. Warum wollen Sie Ihr glückliches Alter durch das Bild meiner stürmischen Jugend trüben?

H. Pl. Ich glücklich? — Ach! junger Mensch, versündige Dich nicht! — Und wenn ich es wäre, — um glücklich zu seyn, muß man Unglückliche neben sich sehen, und helfen. Wenn alle Menschen glücklich wären, so würde es keiner fühlen. Das schönste Glück ist Kampf mit dem Unglück und Sieg. Setzen Sie da mein Glaubensbekenntniß. Wohlan, setzen wir uns. Mein Herz ist offen zu empfangen, öffnen Sie auch das Ihrige.

Ced. Sie wollen es, — es sey! — Seit meiner Geburt verfolgte mich das Unglück, denn mein erster Athemzug kostete meiner Mutter das Leben.

H. Pl. (springt auf) Was? (er sucht umsonst eine gewaltige Erschütterung zu unterdrücken, seine Thränen stürzen wider Willen heraus) verzeihen Sie, — ich muß hinaus! (er läuft fort)

Ced. Was soll das? — Sonderbarer Mann! Auch ihn drückt irgend ein Leiden. Er ist mir drum lieber.

Wohl zu verſtehen, gnäd'ger Herr, Gefahren,
Die man auf Reiſen nicht vermeiden kann;
Beym Holofern! mich dünkt, wir waren
Oft ziemlich nahe dran,
Hinunter in den naſſen Tod zu fahren
Mit Maus und Mann.
Warum noch abwärts in den Wald uns ſchlagen,
Um ein verdammtes Reh zu jagen?
Als nun ein Waldſtrom unſern Lauf gehemmt,
Wir dennoch friſch hinein uns naß gebettet,
Hat uns die wilde Fluth die Roſſe fortgeſchwemmt,
Kaum daß wir kümmerlich uns ſelbſt gerettet.
Nun ſitzen wir, nicht wiſſend aus noch ein,
Und während man vielleicht am Rhein
Den Kaiſer wählt, ſeh'n wir die Raben niſten
Und ſuchen Eicheln um das Leben nur zu friſten.

Conrad.

Doch iſt mir wohl; denn wem in tiefſter Bruſt
Der Hoffnung Sterne untergingen,
Der mag von außen gern ſich mit Gefahr umringen,
Der hört das Toben der Natur mit Luſt.

Bruno.

O ja, Verzweiflung macht vermeſſen.
Ich habe freylich nicht vergeſſen,
Wie Ihr vor Jahren ſchon [illegible]n Zügel verhängt,
Halleh! von Bamberg fortgeſprengt
Durch Wälder und Ströme, durch Thäler und Klüfte,
Als müßtet Ihr Geſpenſter fliehn,

Und immer nach Luft, nach Luft geſchrien!
Da war't Ihr noch berauſcht von einem Gifte,
Durch das ſchon mancher Held ſein Hirn verlor.
Nun, das begreif' ich wohl, ich aber war ein Thor,
Daß ich dem Teufel mich verſchrieben,
Und, wie an Euch gebannt, ſtets hinter Euch geblieben.
Statt gütlich mir zu thun, beym ſüßen Klang der Leyer,
Auf meiner ſchönen Burg am Comer-See,
Zog ich mit Euch auf wilde Abenteuer
In Deutſchlands ew'gem Schnee.

Conrad.

Was Du dem Freund gethan, der Kaiſer wird's vergelten.

Bruno.

Das könnt Ihr nicht, als Kaiſer mind'ſtens nicht.
Ihr mögt mich einen Schwärmer ſchelten,
Und wenn des Harzes Gold der Kaiſer mir verſpricht,
Im Norden blüht das Glück mir nicht.
Dieß kalte naſſe Land, dieß ew'ge Nebelgrau,
Die düſtern Eichen und die ſchwarzen Fichten,
Der Apfelbaum mit ſeinen ſauren Früchten —
Kommt nur und ſeht wie Welſchlands Himmel blau!
Wie da die Myrthen herrlich blühn,
Die Trauben, wie ein goldiger Rubin,
Geſchlungen um die Ulme glühn,
In ihrer Pracht die hohen Cedern ſtehen,
Und mild und ſäuſelnd
Kaum eines Baches Welle kräuſelnd,

Die Frühlings-Lüftchen Euch anwehn.
Wer nicht Natur und Liebe dort genoſſen,
Dem iſt ein Oſterleben ſchal verfloſſen.
Dieß rauhe Land, iſt's auch der Mühe werth,
Daß d'rinn zu herrſchen man begehrt?

Conrad.

Wo Menſchen ihre Alltags-Ketten ſchleppen,
Da iſt die Herrſchaft ſüß, und wär's in Steppen.
Beherrſchen muß der Menſch, ſoll ihn das Leben freun,
Ein Volk — ein Haus — ein Herz — gleichviel,
wenn nur allein.
Mir hätt' ein Herz gegnügt — es wurde mir entriſſen!
Und Liebe werd' ich auf dem Kaiſer-Thron vermiſſen.

Bruno.

Das iſt's, was Euch ſo werth mir macht.
Ihr fühlt ſo warm, als ſey das Leben Euch verliehn,
Dort, wo bey goldner Frucht ſchon wieder Knospen
blühn;
Nur habt Ihr immer deutſch gedacht,
Das heißt, ſo lange klügelnd abgewogen,
Bis rauſchend über Euch das Glück davon gezogen.
Fürwahr, hätt' ich die Flammen einſt geſpürt,
Die wild für Giſela durch Eure Adern rollten,
Und hätt' es meinen Kopf gekoſtet,
Ich hätte ſie entführt.

Conrad.

Wo denkſt Du hin? Auch wider ihren Willen?

Bruno.

Sie war Euch hold, Ihr aber blieb verzagt.
Glaubt mir, was Liebe frevelnd wagt,
Kann, ist's einmal geschehn, ihr Schleyer auch verhüllen.

Conrad.

Wie stand's um meinen unbefleckten Ruhm?

Bruno.

Hat denn Achilles seinen Ruhm verloren,
Als mit Gewalt zum Eigenthum
Er sich die schöne Briseis erkoren?
Dem Helden ziemt die starke Leidenschaft,
Er muß um die Geliebte rasen!
Mög' immerhin mit ganzer Kraft
Frau Fama schnarrend in die Tuba blasen;
Auch dieser Ton verhallt, wie alle ihre Töne,
Und der Verwegene genießt in Ruh'
Des Raubes Frucht, denn ihm verzeiht die Schöne,
Und — daß er auch die Welt versöhne —
Deckt er die Schuld mit seinen Lorbeern zu.

Conrad.

Soll ich zu spät, was nicht geschehn, bereuen?

Bruno.

Warum zu spät? — Leicht kann sich's fügen,
Wenn Lieb' und Zufall Glück verleihen,
Daß rascher Muth am Ende doch wird siegen.
Und wenn auch Euer Glücksstern zaudert,
Emporzusteigen in Macht und Pracht,
So haben wir in dieses Waldes Nacht

Ein böſes Stündlein doch verplaudert.
Nun helf' mir Gott ein weiches Moos entdecken,
Um meine müden Glieder auszuſtrecken.
Die Nacht iſt ſchwarz — noch leuchtet uns kein Stern. —
(Er erblickt das Licht, welches während dieſer Scene
auf der Burg angezündet wurde.)
Doch halt! ich ſeh' ein Lichtlein ſchimmern.

Conrad.

Wo?

Bruno.

Dort!

Conrad.

Ja wahrlich!

Bruno.

Und nicht fern.
Woher es leuchte, ſoll uns wenig kümmern.
Auf gnäd'ger Herr! Die Nacht wird kühl, die Winde
ſauſen,
Ein Obdach winkt, und wär' es unter Trümmern,
Wo nur Geſpenſter hauſen.

Conrad.

Vielleicht auch Räuber!

Bruno.

Soll es auch nicht hindern.
Wir haben nichts, uns werden ſie nicht plündern.
Und daß in Euch ſie einen Herzog fingen,
Verſchweigen wir vor allen Dingen,

Auf daß kein Löſegeld ſie locke.
Vielleicht iſt's auch ein Kloſter. Hört! die Glocke!

Conrad.

Allein der Weg hinauf —

Bruno.

Der muß ſich finden,
Wär' auch der Wald wie eine Mauer dicht,
Wird nur das Lichtlein nicht verſchwinden,
Mein ſcharfes Schwert die Bahn uns bricht.

Conrad.

Wohlan!

Bruno.

Noch Eins! Damit in dieſem öden
Unheimlichen Geſtrüpp uns minder grauſe,
So wollen wir einmal uns überreden,
Daß Giſela auf dieſer Feſte hauſe.
Was gilt's, dann ſchwindet flugs die Müdigkeit;
Mit Blumen iſt der Felſen-Pfad beſtreut;
Wir hören ſtatt der Eulen girrende Tauben,
Und das Geſtrüppe
Verwandelt ſich in Roſenlauben.

Conrad.

Ja, wüßt' ich ſie auf jener ſteilen Klippe —
Aus einem Adlerneſt wollt' ich ſie rauben. (Beyde ab.)

Dritte Scene.

(Halle in der Burg.)

Giſela (tritt auf mit ihren Frauen, die einen gro-

ſen, in Rahmen geſpannten Teppich und brennende Lampen tragen.)

Giſela.

Hieher bringt den Teppich, den wir ſticken.
In der Halle zündet Lampen an!
Meines Gatten Lager ſoll er ſchmücken,
Daß der Held im Bilde mög' erblicken,
Was der Ahnherr Großes ſchon gethan,
Conrad der Weiſ', ein Fürſt und Ritter ohne Tadel,
Seines Stammes Ruhm iſt ſeiner Thaten Preis. —
Setzt Euch um mich her, und rührt die Nadel,
Fördert mir das Werk mit munterm Fleiß.

Elsbeth.

Womit verkürzen wir dabey die Stunden?

Clara.

Gefällt's der edlen Frau uns zu erzählen,
Was ſie in Schriften leſenswerth gefunden,
So wird der gute Zeitvertreib nicht fehlen.

Giſela.

Habt mir's abgemerkt, daß ich die Chronik liebe.
Wenn nur Alles im Gedächtniß bliebe,
Wie des Minneſingers leichter Reim.
Auch begann die Reiſ' in ſolcher Eile —
Wer verſah' ſich langer Weile?
Jede Chronik blieb daheim.

Clara.

Was Euch belieben mag zu wiederholen,

Wir hören's auch zum zweytenmale gern:
Als von dem Prieſter, der die Buß' empfohlen,
Weil für die Welt der jüngſte Tag nicht fern.

Giſela.

Das geſchah vor vier und zwanzig Jahren,
Denn zu Ende ging das tauſendjähr'ge Reich;
Niemand wollte mehr das Seine ſparen,
Bettler wurden Fürſten gleich.
Stolze Ritter in vermummten Schaaren
Griffen fromm zum Pilgerſtabe;
Klöſtern ſchenkte mancher ſeine Habe,
Einlaß kaufend in die beſſ're Welt;
Und der Acker ward nicht mehr beſtellt,
Und es ruhten Sichel, Schwert und Lanze,
Denn verzagend bebte jedes Herz;
Jedes Auge blickte himmelwärts,
Um den Herrn zu ſchau'n in ſeinem Richterglanze.
Doch das Jahr der Angſt verſtrich,
Und die Welt blieb ſtehn, ſie ſteht noch heute.
Manchen ſeine Schenkung reute,
Wenn er nun beſchämt zum alten Tagwerk ſchlich.

Clara.

Und in der Chronik, ſagt man, ſey zu leſen —
Auch leben viele noch, die es bezeugt —
Wie ſtill und fromm damals die Welt geweſen;
Wie jede Fehde ſchnell ihr End' erreicht,
Und jedes ſchlummernde Gewiſſen,
Schon hörend die Poſaun', erwachen müſſen;

Wie mancher Fürſt und mancher Ritter,
Dem ſeine Hausfrau im verbotenen Grad verwandt,
Reumüthig ſein Vergehn bekannt,
Und ſie verſtoßen hinter Kloſter-Gitter.

Giſela (ſtarrt vor ſich hin.)

Clara.

Ja wer mit ſolcher Sünde nicht geſcheut
Sich hier auf Erden zu belaſten,
Der büße durch Gebet und ſtrenge Faſten,
Sonſt muß er büßen in der Ewigkeit.

Elsbeth (leiſe.)

Wie magſt Du doch ſo unbeſonnen plaudern?
Iſt Dir allein noch unbekannt,
Daß Giſela mit dem Gemahl verwandt?
Sie hört dergleichen ſtets mit Schaudern,
Oft raubt es ihr den frohen Sinn,
Weil manche dieſe Eh' ſchon angefochten,
Indem ſie laut auf Kirchen-Satzung pochten.
Drum ſtarrt ſie jetzt ſo düſter vor ſich hin.

Clara (leiſe.)

Ich Unbeſonnene! Wohl hab' ich drum gewußt!
Wie konnt' ich in der edlen Bruſt
Die quälende Erinnerung erneuern!
Von etwas Anderm! ſchnell und laut! —
Der Mönch zu Tegernſee in Bayern,
Ein frommer Mann, der in's Verborgne ſchaut,
Hat jüngſt ein Werk an's Licht geſtellt,
Das viele große Mirakel enthält.

Nach einem heidniſchen Poeten
Hat er's bucolica genannt.

Elsbeth.

Ey, wie gelehrt Du biſt!

Clara.

O, mach' mich nicht erröthen —
Der Burgpfaff' ſprach davon, ſo wurd' es mir bekannt.
(Man hört in der Ferne einen dumpfen Schlag.)
Horch! was war das?

Elsbeth.

Ein Schlag an die Pforte —

Agnes.

Noch einer —

Clara.

Der dritte —

Elsbeth.

Auch hört' ich ſchrey'n —

Giſela.

An dieſem einſam gelegenen Orte,
Bey nächtlicher Weile — wer mag das ſeyn?

Clara.

Und auf der Warte von unſerm Zwerge
Vernahmen wir noch keinen Laut —

Elsbeth.

Hu! Schweſtern, mir ſtehn die Haare zu Berge —

Agnes.

Mir vor dem wilden Jäger graut.

Wir sind verwandt. — O Louise! Du hast meine Vertheidigung übernommen. Edle schöne Seele! — wer wird mir die Kraft leihen, Dich täglich zu sehn, und immer zu schweigen.

Zweyte Scene.

Peter Plum und Cederström.

Pl. Willkommen, Herr Lieutenant. Die Dose hat sich gefunden. Ich bitte um Verzeihung wegen meines ungegründeten Verdachts.

Ced. Ist schon verziehen. Ein reicher Mann darf sich alles erlauben.

Pl. Sehr wahr. Reichthum ist ein salvus conductus, von allen Monarchen des Erdbodens unterschrieben. Darum rathe ich einem Jeden, daß er sich Mühe gebe reich zu werden.

Ced. Ein guter Rath. Aber er geht Ihnen nicht von Herzen.

Pl. Warum nicht?

Ced. Weil, wenn alle Menschen reich wären, Sie aufhören würden es zu seyn; und was bliebe Ihnen dann übrig?

Pl. Sie haben Recht, aber es hat keine Gefahr. Fleiß und Arbeit sind ein Paar Fußsteige, die nicht ein Jeder gern betritt. Und doch sind es die Einzigen, die in den Tempel des Reichthums führen. So lange die Leute nur in Kutschen dahin fahren wollen —

Elsbeth.

Mir iſt, als hört' ich Fledermäuſe ſchwirren!

Agnes.

Es klang ſo gräßlich, dumpf und hohl —

Giſela.

Seyd nicht ſo kindiſch, es konnte wohl
Ein Pilger ſich im Walde verirren.

Vierte Scene.

Der Burgwart. Die Vorigen.

Burgwart.

Geſtrenge Frau! Zwey fremde Männer bitten,
Ihr wollet die Vergünſtigung ertheilen,
Daß ſie die Nacht auf dieſer Burg verweilen.
Sie ſind im Forſte irre geritten,
Und haben auch die Roſſe eingebüßt,
Dort wo der Waldſtrom ſich ſo wild ergießt.

Giſela.

Wer ſind ſie?

Burgwart.

Ritter ſeinen Beyde,
Wie unbekannt ihr Helm-Geſchmeide,
Und ihre Namen wollen ſie nicht nennen;
Der Ein' iſt düſter, ſtumm, der Andre lebhaft, froh.
Den Stummen — ja, den ſoll ich kennen,
Mich dünkt, ich ſah ihn irgendwo.

Giſela.

Ob Ritter oder Pilgersmann, gleichviel!

Thu' auf, und führe sie herein.
Unfreundlich ist die Nacht und kühl,
Sie mögen hier willkommen seyn.

Clara.

O Herrin, seht Euch vor! So manches Raubgesindel
Soll hier versteckt im Neste sitzen,
Und wir — was haben wir, uns zu beschützen?
Die Nadel und die Spindel.

Gisela.

Du Thörin! Sollen wir, von Knechten rings umgeben,
Zwey Männer fürchten, die um Obdach bitten?
Gastfreyheit ist ein Ruhm der deutschen Sitten,
Den auch die Fürsten zu erlangen streben.
Drum möge Ruhe die Verirrten laben;
Geh' und bewirthe sie, so gut wir's haben;
Daß ich die Gäste unter meinem Dach
Nicht selbst empfange, soll sie nicht verdrießen.
Sprich nur, ich sey bereits im Schlafgemach
Und werd' erst morgen sie begrüßen.
In jener Kammer ist ein Lager stets bereit.
Was sie bedürfen gieb, schnell, freundlich, und gehorche
Dem ersten Wink.

Burgwart.

Sehr wohl!

Gisela.

Die Sicherheit
Der Burg ist Deine Sorge.

Burgwart.

Iſt meine Sorge! (ab.)

Clara.

Furchtſam bleib' ich doch
Und werd' im Traume nichts als Räuber ſehen.

Elsbeth.

Ich fürchte nichts, und eh' wir ſchlafen gehen,
Beſchaut' ich mir wohl gern die Fremden noch.

Giſela.

Unſiemliches ſoll nicht geſchehen.
Dich macht die Furcht und Dich die Neugier ſchwach.
Die Pforte knarrt, folgt mir in's Schlafgemach.
Ich trage, ſie zu ſehen, kein Verlangen.
Der Burgwart thue ſeine Pflicht;
Der zücht'gen Hausfrau ziemt es nicht,
So ſpät noch Güſte zu empfangen. (Alle ab.)

Fünfte Scene.

Der Burgwart führt Conrad den jüngern und Bruno herein.

Burgwart.

Nur hier herein, Ihr Herren, ſeyd willkommen!
Unſcheinbar iſt die Burg, doch Gaſtrecht ehret ſie.

Conrad.

Wer iſt der Burgherr, der uns aufgenommen?

Burgwart.

Der Franken edler Herzog Conrad.

Conrad.

Wie?

Burgwart.

Doch iſt er ſelbſt anjetzo nicht zugegen,
Zum kranken Kaiſer zog er eilig hin.
Euch aufzunehmen und nach Würden zu verpflegen,
Gebot die edle Herzogin.

Conrad.

Sie wäre hier?

Burgwart.

Seit kurzem.

Conrad (für ſich.)

Himmel!

Burgwart.

So lange der Gemahl abweſend bleibt,
Entzieht ſie ſich dem Hof- und Welt-Getümmel,
Und wohnt hier einſam.

Conrad (für ſich.)

Ha! ich bin betäubt!

Burgwart.

Ich hörte ſchon ihr Schlafgemach verſchließen.
Bewirthen ſoll ich Euch, wie ſich's gebührt,
Und morgen will ſie ſelbſt die Gäſte grüßen,
Wenn Euch der Morgen nicht zu früh entführt.
Ich gehe nun ſogleich, wie mir befohlen,
Den beſten Wein, auch Imbiß Euch zu holen.

(will gehen.)

Conrad.

He, Alter! noch ein Wort.

Burgwart.

Noch zehn, wenn's Euch beliebt.

Conrad.

Weiß Deine Herzogin, an wem ſie Gaſtrecht übt?

Burgwart.

Woher? Ihr ließt ja nichts davon verlauten.
Doch ſollt Ihr wiſſen, Herr, das gilt ihr gleich;
Denn Allen, die in Noth auf ſie vertrauten,
Steht offen ihre Burg, darum auch Euch. (ab.)

Sechste Scene.

Conrad der jüngere. Bruno.

Conrad.

Haſt Du gehört?

Bruno.

Nun ja, ich habe.

Conrad.

Sie hier — und ſie allein — o laß uns fliehn!

Bruno.

Nicht doch! Bewundert die prophet'ſche Gabe,
Die plötzlich mir ein guter Geiſt verliehn.
Erinnert Euch, was ſcherzend ich geſprochen,
Als durch das Dickigt wir herauf gekrochen.

Conrad.

O, hätt' ich lieber die finſtre Nacht
Bey Wolfsgeheul und Eulengeſchrey durchwacht!

Ergreifen wird auf's Neu den kühnen Thoren
Der Zauber ihrer Wohlgeſtalt!
Seh' ich ſie wieder, ſo bin ich verloren!
Fort, Bruno, fort! Hinaus in den Wald!

Bruno.

Mit ſolcher Zumuthung woll't mich verſchonen,
Ich danke Gott, daß wir im Trocknen ſind.
Euch ſucht das Glück, hier iſt gut wohnen,
Es war der Zufall dieſesmal nicht blind.
Und wahrlich Fürſt! Ihr müßt Euch ſelber haſſen,
Könnt Ihr den Augenblick entſchlüpfen laſſen.

Conrad.

Was willſt Du?

Bruno.

Beſſer konnte doch fürwahr
Die ehrliche Fortuna es nicht fügen;
O, laßt ſie nicht vorüber fliegen;
Faßt ſie bey ihrem flatternden Haar.
Die Burg iſt einſam, abgelegen,
Die Herzogin von Frauen nur umringt,
Und wagen ihre Knechte ſich zu regen,
Iſt's eine Handvoll, die man leicht bezwingt.
Denn ſicher findet uns am nächſten Morgen
Das ſuchende Gefolg. — Man wird das Thor nicht ſperren,
Von einem Retter nichts beſorgen;
Man läßt die Schaar herein, und wir ſind flugs die Herren!
Was ſich zur Wehre ſetzt, hinab

In's Burgverließ!
Indeß erobern wir das güldne Vließ,
Wenn nicht freywillig es die Liebe gab;
Ein Held, wie Ihr, wird nicht vergebens bitten.
Und, eh' von dem, was hier geſchehn,
Der ferne Burgherr eine Spur geſehn,
Sind wir ſchon längſt, heidi! davon geritten.

Conrad.

Wohin?

Bruno.

Verſteht ſich, an den Comer-See.
Wo meine würzreich duftenden Gefilde,
In eines ew'gen Frühlings Milde
Umzäunt von blühender Aloe,
An eines Wieſen-Quells Geſtaden,
Auf üppigen Raſen die Liebenden laden;
Dort will ich unter Pinien und Myrthen
Euch und die ſchöne Giſela bewirthen.

Conrad.

Verſucher!

Bruno.

Freylich, einen Kaiſerthron
Müßt Ihr vergeſſen und entbehren.
Doch kann der holden Minne Lohn
Auf Welſchlands Fluren wohl Erſatz gewähren.

Conrad.

O, auch in Syriens brennenden Wüſten
Und an der Normänner eiſigen Küſten!

Bruno.

Wohlan! die Würfel ruhn in Eurer Hand.
Wollt Ihr zur raſchen That Euch muthig rüſten,
So bürgt für den Erfolg mein Kopf als Unterpfand.

Conrad.

Ich habe Muth — och! immer leiſer
Vernehm' ich in der Bruſt die Warnungsſtimme —
Ich ſchrue weder Papſt noch Kaiſer,
Ich bebe nicht vor des Beraubten Grimme —
Auf Bann und Acht will ich es wagen,
Den alten Ruhm in die Schanze ſchlagen,
Mir ſoll nicht grauſen vor Gottes Gericht —
Denn Alles, Alles kann ich ertragen —
Nur Giſela's zürnendes Auge nicht.

Bruno.

Sie zürnen? Anfangs wohl, doch glaubt, es ſteht
Im Buche der Natur geſchrieben:
Den, der aus Liebe einen Thron verſchmäht,
Wird jede Frau — und muß ihn wieder lieben.

Siebente Scene.

Die Vorigen. Der Burgwart.

(Ihm folgen mehrere Knappen, welche Speiſen, Humpen und Becher, Rauchpfannen und Waſchgefäße in das den Gäſten beſtimmte Schlafgemach bringen.)

Burgwart.

Hier bring' ich Euch den Schlaftrunk, Firne-Wein.

Conrad (für ſich.)
Der gaſtliche Empfang — er iſt mir peinlich. —
Burgwart.
In jener Kammer — ſchaut hinein —
Erwartet Euch das Lager weich und reinlich.
Das Räuchwerk dampft, die dumpfe Luft zu ſcheuchen;
Behaglich thut ein warmes Bad den Füßen,
Vom guten Imbiß mögt Ihr froh genießen,
Und wenn Ihr wollt, berauſcht zu Bette ſchleichen.
Bruno.
Du redeſt eitel Gold, bey meinem Ritterei'd!
Wohlan! Du Graukopf, ohne Säumen
Laß Deine Becher ſprudeln und ſchäumen,
Ich thue herzhaft Dir Beſcheid.
(Leiſe zu Conrad.)
Nun, gnäd'ger Herr! In jedes Menſchen Leben
Erſcheint einmal ein großer Augenblick,
Den muß er faſſen, mit dem aufwärts ſchweben,
Zu ſchwindelnder Höhe — nicht zurück —
Nicht um ſich ſchauen —
Der kühnſten Thaten Keim iſt Selbſtvertrauen,
Und nur dem Kühnen lacht das Glück.
(Ab mit dem Burgwart.)

Achte Scene.

Conrad allein.

(Vor ſich hinſtarrend. Nach langer Pauſe.)
Wie iſt mir? — Vor den Augen dieſes Zürnen —

Die Adern ſprengen will das kochende Blut —
Es wollen die Gedanken ſich verwirren —
Mein Herz verkehlt in einer Fiebergluth —
Es dröhnt im Kopf — es krampft mir in der Bruſt —
Kaum bin ich meiner Sinne noch bewußt! —
Ich ihr ſo nah! — Ein Dach bedeckt uns Beyde —
Und zwiſchen uns nur eine dünne Wand —
Hier wandelt ſie im leichten Morgenkleide,
Auf jenem Teppich ruht die liebe Hand —
Hier, wo ihr Fuß verweilte flüchtig nur,
Hier ſucht, in Staub gebeugt, mein Knie die Spur!
(Er wirft ſich nieder.)
Du heil'ger Boden, den ſie oft betreten,
Mein Antlitz röthet dich durch ſeine Scham! —
Ich möchte beten — ach! ich kann nicht beten!
Und in Verzweiflung wandelt ſich der Gram!
Ich ſtehe taumelnd an der gähnenden Kluft —
Denn ihr ſo nah' berauſcht mich auch die Luft! —
(Er ſpringt auf.)
Wie wenn ein Wirbelſturm in eine Säule
Geſtein und Erde hoch zuſammen kreiſt,
Und raſſelnd fortbewegt mit dumpfen Geheule
Und Bäum' aus ihren Wurzeln reißt,
Bis endlich ſie, den Schooß entladend, kracht
Und eine blühende Flur zur Wüſte macht. —
So hat der Sturm, in meinem Innern wühlend,
All' das Verderbliche wild aufgeregt –
Iſt's meine Schuld, wenn gräßlich damit ſpielend,

Ced. Die Einzigen? Sie vergessen die große Heerstraße des Glücks.

Pl. Das Glück ist eine Sclavin des Fleißes. Versuchen Sie es nur. Ich habe ein Unrecht bey Ihnen wieder gut zu machen, und ich komme, Ihnen einen Vorschlag zu thun.

Ced. Mir?

Pl. Sie sind ein Seemann?

Ced. Ich war es.

Pl. Sie finden Gefallen an dieser Lebensart?

Ced. Ich bin von Jugend auf daran gewöhnt.

Pl. Wollen Sie mit mir in Compagnie eine Entrepriese wagen?

Ced. Ich? — ich habe nichts zu wagen.

Pl. Nun, Ihr Leben doch wenigstens?

Ced. Das ist aber auch Alles.

Pl. Das ist mir genug. Ich rüste ein Schiff auf meine Kosten aus, Sie übernehmen das Commando, und segeln damit nach Afrika.

Ced. Nach Afrika? — was dort?

Pl. Eine profitable Speculation, der Sclavenhandel —

Ced. (zurückschaudernd) Ist das Ihr Ernst?

Pl. Nun, ich werde Ihnen doch keinen blauen Dunst vormachen. Ich sorge für Alles. Sie laden Eisen, Brantwein, Flinten, Schießpulver, kleine Messer, zinnerne Becken, ostindische Tücher und so weiter. — Da bezahlen Sie für einen gesunden frischen Kerl une sehr 160 Rthl. an Werth, für ein Weib nicht mehr

Er frevelnd in ein Heiligthum es trägt?
Hab' ich gewußt, wohin mein Fußtritt ſchweift?
Hab' ich gewollt, was nun mich wild ergreift?
Geſchehe, was da kann! Mich ſoll's nicht ſchrecken!
Ich bin das blinde Werkzeug höh'rer Macht.
Und müßt' ich auch die Burg in Flammen ſtecken
Und morden, was zu ihrem Schutze wacht!
Mag über uns die Gluth zuſammen ſchlagen,
Es ſoll mein Arm ſie aus den Flammen tragen!
(Er ſtürzt fort. Der Vorhang fällt.)

Zweyter Akt.

(Es iſt Morgen.)

Erſte Scene.

Conrad der jüngere, tritt in tiefen Gedanken aus dem Schlafgemach.

O Räthſel mit Salomo's Ring verſiegelt!
Menſch! wunderſam begabt, und doch ſo arm!
Was iſt's, das unbefragt in meinem Haupte klügelt?
In dieſer Stunde plötzlich einen Schwarm
Von leuchtenden Gedanken mir beflügelt,
In jener ſchweigend ſich verbirgt,

Wenn die Begier, entzügelt,
Die ſeufzende Tugend würgt?,
Bald täuſcht es mich, als wolle nur von Innen
Sich langſam jede That entſpinnen,
An der des Lebens ernſte Deutung hängt.
Bald muß ich dem gehorchen, was den Sinnen
Von außen unvermeidlich auf ſich drängt. —
Wer kann der Außenwelt entrinnen?
Ein Bild, das ſich vor deine Augen ſtellt,
Ein Ton, der dir am Ohr vorüber rauſcht,
Ein Lüftchen, das im Bade dich belauſcht —
Und plötzlich dir verwandelt iſt die Welt!
Dem äußern Eindruck, den der Zufall ſendet,
Den keine Vorſicht, keine Klugheit wendet,
Gehorcht der Wille, gehorcht die That,
Gleich der vom Sturm getrag'nen Saat,
Die hier ein Grab in weiten Meeren findet,
Dort einen Wald auf fernen Inſeln gründet. —
Ja, nur durch Sinne kann der Menſch empfangen,
Nur von den Sinnen die Gedanken leihn;
Drum ſoll er nie mit ſeiner Tugend prangen,
Nicht Haß, nur Mitleid, dem Verbrechen weihn;
Nur beten, daß blind folgend ſeinem Sterne,
Ein Gott Verderbliches von ihm entferne. —
In dieſer ſchauervollen Nacht,
Am offnen Fenſter ſchauerlich durchwacht,
Wie hat's in mir getobt! wie zog es mich hinab!
Der Wald lag unter mir, ſchwarz wie ein Grab,

Der Himmel auf mir, wie ein Leichentuch.
Der Uhu heulte: Wehe! Wehe!
Der Rabe krächzte: Fluch dir! Fluch!
Und Nebel ſtiegen langſam in die Höhe,
Die bald zu drohenden Rieſengeſtalten
Mir gegenüber ſich zuſammen ballten —
Da war es finſter in meiner Bruſt,
Und trotzig höhnend hatt' ich beſchloſſen,
Mich hinzugeben der böſen Luſt. — —

Doch als die Nebel nach und nach zerfloſſen,
Die graue Dämmerung erſchien,
Die Morgenröthe, wie Rubin
Mit goldenem Saum, mir freundlich lachte,
Der Finke ſchlug, die Nachtigall erwachte,
Und tauſendſtimmig ein Halleluja
Empor ſtieg in die reinen Lüfte —
Ha! wie verwandelt ſtand ich plötzlich da! —
Und mit dem Nebel ſank mein Wahnſinn in die Klüfte,
Von meinem Herzen wich der nagende Geyer.
Natur! Natur! ich athme wieder freyer!

Zweyte Scene.

Conrad und Bruno.

Bruno.

Nun, gnäd'ger Herr! Ihr ſeyd ſehr früh erwacht,
Mir ſtehn die Augen noch verdroſſen.
Kam guter Rath Euch über Nacht?
Die Zeit iſt koſtbar, was habt Ihr beſchloſſen?

Wenn hinter uns die Pforte ſich verſchließt,
Wird ſtugs die Reue grinſend Euch erfaſſen; —
Mich klagt nicht an, wenn Ihr die Thorheit büßt.

Conrad.

Ich bin verdammt, die wilde Gluth zu nähren!
O könnte ſie des Lebens Keim verzehren!

Bruno.

Und wenn ich's überlege, hin und her —
Unmännlich muß ich ſchelten dieſes Schwanken —
Wer wird das Opfer Euch verdanken?
Der ſtolze Vetter? — Freylich, er,
Der Euch den Himmel auf der Erden entriſſen,
Der üppig ſchwelgt, indeß Ihr einſam ſtehnt —
Und, wird er's ahnen? wird er's wiſſen? —
Wie, wenn er Euch wohl gar verhöhnt?

Conrad.

O, nichts von ihm! Schon will das Blut mir kochen!

Bruno.

Und Giſela! Liebt ſie den mürriſchen Gemahl?
Bereut ſie nicht ſchon längſt die raſche Wahl?
Das halb erzwungne Wort, das ſie geſprochen?

Conrad.

Du glaubſt —

Bruno.

Erinnert Euch doch nur
Des lauten Schreys, der plötzlich ihr entfuhr,
Als Ihr die Lanze ritterlich gebrochen,
Und nun das müde Roß, das im Turnier Euch trug.

Im ſchnellen Rennen mit Euch überſchlug?
Hoch fuhr ſie auf von ihrem Sitze,
Die Arme ängſtlich vor ſich hingeſtreckt,
Schnell athmend wie in Fieberhitze,
Bis man — Ihr lag't betäubt — zum Leben Euch
erweckt.
Und als die Ritter ſittig vor ſie traten,
Den Preis aus ihren Händen zu empfangen,
Da glühte holde Schaam auf ihren Wangen,
Sie wußte wohl, ſie hatte ſich verrathen; —
Euch überreichte ſie den Dank — nicht ohne Beben —
Den Buſenſchleyer ſah ich ſchnell ſich heben —
Ihr Blick war unſtät wie ein flackernd Licht —
Wenn das nicht Liebe war — nun ſo verſteh' ich's nicht.

Conrad.

O, ſchöne Zeit! Ja, damals durft' ich noch
Mit ihrer Gunſt mir ſchmeicheln. — Ach! und wüßt' ich,
Sie trage ſeufzend nur der Ehe Joch —
Man habe ſie beredet hinterliſtig,
Bey Gott! und dieſem Eiſen!
Ich würde ſie der Hölle ſelbſt entreißen!

Bruno.

Hm! Daß, durch Eure Lieb' erweicht,
Ihr Herz im Stillen für Euch lodert,
Solch ein Geſtändniß thut die Sittſamkeit nicht leicht,
Und Ihr ſeyd unzart, wenn Ihr's fodert.
Die Weiber mögen gern errathen ſeyn,
Sie wollen ſich die läſt'ge Schaam erſparen,

Das zürnende Auge ſoll den Ruf bewahren,
Allein das Herz ſtimmt willig ein.

Conrad.

Menſch! Du biſt furchtbar! Deiner Zunge Gewalt
Kann nur zu leicht ein ſchwaches Herz betäuben.

Bruno.

Ihr ſollt Euch ja dem Teufel nicht verſchreiben!
Daß in der Liebe doch, ſo oft es wagen galt,
Die kühnſten Helden Kinder bleiben.

Dritte Scene.

Der Burgwart. Die Vorigen.

Burgwart.

Die Herzogin, der ſchon in der Capelle
Ein frommer Mönch die Meſſe leſen muß,
Entbietet freundlich Euch den Morgengruß,
Und bald betritt ſie dieſe Schwelle.
Ihr, edle Herren, ſollt nicht ferner ziehn,
Iſt ihre Bitte, eh' ſie ſelbſt erſchien. (ab.)

Conrad.

Ha! Sie wird kommen!

Bruno.

Die Stunde ſchlägt.

Noch einmal: Ihr ſeyd Herr in dieſen Mauern,
Ihr dürft nur wollen. — Das erwägt!
Ich will indeß auf hoher Warte lauern,
Ob Eurer Mannen Schaar ſich blicken läßt.
Mir ahnt, eh' eine Stunde noch vergangen,

So haben wir in dieſem Eulen-Neſt
Ein Paradies-Vöglein gefangen. (ab.)

Vierte Scene.

Conrad allein.

O, Giſela! Dich ſoll ich wiederſehn!
Mit trunknem Blick wie vormals an dir hängen —
Mir will das Herz den Panzer ſprengen!
In dieſem Strudel muß ich untergehn! —
Noch ahnſt du nicht — was beterſt du —
O flüſtre dir ein guter Engel zu,
Barmherzig auch für mich zu beten —
Der Sünder wagt es nicht vor Gott zu treten —
Er will auch nicht! Durch dein Gebet allein
Will er auf Erden froh, im Himmel ſelig ſeyn! —
Ha! Wer auf kalten Marmorſtufen
Dich, ſchöne Heilige, knien ſah,
Den dünkt nicht Noth den Himmel anzurufen,
In deinen Augen iſt der Himmel ja!
Wenn deine Lippen leiſe ſich bewegen,
Dein Roſenmund ein ſtilles Ave ſpricht,
So hör' ich nicht des Prieſters Segen,
Den Fluch der Hölle hör' ich nicht. —
Hinauf — hinab will es mich ziehen —
Zu lichten Höhen — an des Abgrunds Rand —
Noch iſt es Zeit — Gott! gieb mir Kraft zu fliehen!
Iſt denn mein Fuß durch Zauberſpruch gebannt?

Das Mark in meinen Knochen ausgedorrt?
Gott ſey mir gnädig! Ach, ich kann nicht fort? — —
Was hab' ich vernommen?
Es rauſcht ein Gewand —
Ich höre ſie kommen —
Es kniſtert der Sand —
Warum dieſes Pochen
Am kalten Erz?
Was hab' ich verbrochen —
Du zagendes Herz?
Vor Engelblicken
Entſchwindet der Muth!
Es will mich erſticken
Das ſiedende Blut! —
Sie wiederſehen?
So vor ihr ſtehen?
Der Sinne beraubt
In Schaam vergehen?
Verhülle dein Haupt,
Herab, mein Viſir!
Sie kommt! Ermanne dich! Ihr Engel ſey mit dir!
(Er ſchlägt haſtig das Viſir ſeines Helmes zu.)

Fünfte Scene.

Giſela und Conrad der jüngere.

Giſela.

Seyd mir auf dieſer Burg willkommen!
Es hat die Nacht, wie ich vernommen,

Den edlen Gaſt mir zugeführt.
Macht's Euch bequem, man ſoll, wie ſich's gebührt,
Für freundliche Bewirthung ſorgen.
Doch bitt' ich, wollet mir verkünden,
Wofern Gelübde nicht die Zunge binden,
Warum bleibt Euer Antlitz mir verborgen?

Conrad.

Ich fürchte, edle Frau, Ihr nehmt beym erſten Blick
Den freundlich holden Gruß zurück.

Giſela (ſtutzt.)

Warum? (bey Seite.) Die Stimm' iſt mir nicht unbekannt.

Conrad.

Zwar meinen Namen hält man hier in Ehren —

Giſela.

So zögert länger nicht, und laßt ihn hören.

Conrad (den Helm abnehmend.)

Wenn Ihr den Gatten nennt, habt Ihr auch mich genannt —
Nun? — dacht' ich's doch! Die Wang' entfärbt ſich plötzlich,
Die eben noch geglüht wie junge Roſenblätter.

Giſela (ſich faſſend.)

Seyd herzlich mir willkommen, Vetter!
Was bürdet Ihr mir auf? Der Scherz iſt nicht ergötzlich.
Wie habt Ihr Euch verirrt in dieſes wilde Thal?
Daß man Euch gern hier ſieht, bezweifelt nicht;

als 128, denn nur in Europa sind wir galant gegen die Damen. Hat aber der Sclave oder die Sclavin irgend ein Gebrechen, so wird von dem Preise abgezogen. Zum Exempel, für einen mangelnden Zahn 2 Rthl. weniger, für wunde Füße 10 Rthl.; überdieß muß der Mann 4 Fuß 4 Zoll rheinländisch messen, das Weib aber nur 4 Fuß. Sie hören, ich verstehe mich darauf.

Ced. Zum Erstaunen!

Pl. Glauben Sie mir, es läßt sich bey diesem Handel viel gewinnen. Die Neger können weder rechnen noch schreiben, man betrügt sie nach Herzenslust.

Ced. Betrügen?

Pl. So eine verworfene Menschenrace verdient nicht besser behandelt zu werden.

Ced. Hat Gott irgend eine Menschenrace verworfen?

Pl. Sie saufen und stehlen.

Ced. Von wem haben sie es gelernt?

Pl. Sie ergreifen jede Gelegenheit, um davon zu laufen.

Ced. Freylich, die Narren sollten bleiben, bey einer so menschenfreundlichen Behandlung.

Pl. Was thut man ihnen denn? man haut ihnen das Fell ein wenig auf, und wenn's hoch kömmt, streut man Salz und spanischen Pfeffer in die Wunden.

Ced. Vortrefflich!

Pl. Ich merke, Sie sind auch von dem englischen Schwindelgeiste angesteckt worden. Da ist ein Hantdampf mit Namen Wilberforce, der giebt sich nun seit

Beklagen muß ich nur, daß mein Gemahl
Das Glück entbehrt. — Nach Hof rief ihn die Pflicht,
Zum kranken Kaiſer, ſehr krank, will man wiſſen;
Doch iſt der Burgherr auch nicht hier
So wird darum kein Biedermann bey mir
Die gaſtliche Bewirthung miſſen.

Conrad (in ihrem Anſchauen verloren.)

O Gott wie ſchön ſie iſt!

Giſela.

Ich ſtaune ſchier,
Wie ſich das Wunder hat gefügt,
Daß edle Gäſt' in dieſe Wildniß kamen?
Und ohne fürſtliches Gefolg? Warum verſchwiegt
Ihr meinem Burgvogt Stand und Namen?

Conrad.

Mein Name konnte mir die Burg verſchließen.

Giſela.

Wie mag ſo herber Spott von Euren Lippen fließen?
Wie hab' ich das um Euch verdient?

Conrad.

Spott, edle Frau? Ich bin nicht ſo vermeſſen.

Giſela.

Stets war ich kindlich froh, wenn Ihr erſchient,
Das, hoff' ich, habt Ihr nicht vergeſſen.
Schon in der Jugend Flatter-Zeit,
Wo ſonſt nur Tand und Spiel den leichten Sinn ergötzen,
Wußt' ich in Euch den Biedermann zu ſchätzen,

Und ſollte nun, da Ihr verwandt mir ſeyd,
In meinem Haus Euch kühl empfangen?
Gewahrtet Ihr auf meinen Wangen
Ein wechſelnd Roth, nennt's Ueberraſchung nur,
Im Auge findet Ihr der Freude Spur.

Conrad.

Wie konnt' ich, einſt verſchmäht, noch thöricht wähnen,
Es freue meiner ſich die ſchöne Giſela?
In Eurem Auge ſchwammen Thränen,
Als ich zum letztenmal Euch ſah.

Giſela.

O, nichts davon! Es waren bittre Stunden —
Ich mußt' Euch weh thun — glaubt, mich ſchmerzt' es tief —
Es iſt vorbey. — Die Zeit hat überwunden.

Conrad.

Ein Augenblick erweckt, was nur zu leiſe ſchlief.

Giſela.

O, nicht doch —

Conrad.

Iſt Euch unbekannt geblieben,
Was mich ſeit Monden mit verworrnem Sinn,
Von Burg zu Burg, von Land zu Land getrieben?
Daß ich mein Schatten kaum noch bin? —
Wer einmal Euch geliebt, der muß Euch ewig lieben!

Giſela (ernſt.)

Herzog, bedenkt —

Conrad.

O, zürnet nicht!
Die mir Entriſſene zu melden,
Geboten mir Vernunft und Pflicht —
Ich floh' und trug verſtummend meine Leiden. —
Doch nun, da mich an dieſen Ort
Ein Zufall ſchleuderte — vielleicht des Himmels Fügung —

Giſela (mißtrauiſch.)

Ein Zufall nur?

Conrad.

Auf Ehr' und Ritterwort!

Giſela (herzlich.)

Ich glaub' es gern.

Conrad.

Nun fodert nicht Beſiegung
Der heißen Liebe, die mein Herz entflammt!
Ich ſeh' Euch wieder — und zu neuen Kämpfen,
Die frevelnde Gewalt der Leidenſchaft zu dämpfen,
Bin ich noch einmal vom Geſchick verdammt!

Giſela (ernſt.)

Ich bitt' Euch, Vetter, wollt das Gaſtrecht ehren.

Conrad.

Befürchtet nichts. O Gott, erhalte mich bey Sinnen! —
Ihr werdet, und Ihr müßt mich hören —
Die ſchöne Stunde ſoll mir nicht verrinnen.
Jetzt feſſelt Euch kein Zwang, jetzt dürft Ihr frey erklären,

Ob Eure Wahl die Wahl des Herzens war?
Ob nicht Gewalt, Furcht, Ueberredung ſiegten,
Und Eure Hand am Trau-Altar
In die des ältern Conrad fügten?
O, ſprecht ein Wort! und laßt zu Euren Füßen
Mich einmal nur den leeren Triumph genießen!

Giſela.

Verwegener! Ich bin Conrads Gemahl,
Ich lieb' ihn, frey war meine Wahl.
Und dürft' ich heute noch den Gatten kühren,
Nie würd' ein And'rer zum Altar mich führen.

Conrad (entflammt.)

Ihr lügt! Ihr war't mir gut — ſcharf ſieht die Liebe.

Giſela

Wohl war ich Beyden herzlich gut.
Es wurde mir — warum ſoll ich's verhehlen?
Fürwahr nicht leicht, mit kühlem Blut
Den Gatten unter Euch zu wählen;
Und was am Ende mich entſchied für's ganze Leben,
Vermag ich Rechenſchaft davon zu geben?
Bey Gott! ich weiß es nicht. Es war ein Augenblick,
In dem das Herz, mehr um den Kampf zu enden,
Als um dem Würdigſten ſich zuzuwenden,
Sich ſchnell ergab. Doch Lieb' und ſtilles Glück
Rechtfertigten die raſche Wahl,
Und täglich feſter fügte Hand in Hand
Der mächtigen Gewohnheit ſüßes Band;
Ich liebte nun zum erſtenmal!

Ich hätt' auch Euch ſo lieben können.
Ihr ſeyd es werth! Nun aber iſt's entſchieden,
Ich kann nie mehr von meinem Glück mich trennen;
Doch dieſes Glück auch nie vollkommen nennen,
So lang' es ſtöret Euren Frieden.

Conrad.

Ha! Jeder Blick und jedes Wort,
Sie gießen Oehl in meine Flammen!
Und dieſe Einſamkeit — der öde Zufluchtsort —
Das Schickſal führte nicht umſonſt uns hier zuſammen —
Ihr war't mir gut — an neuer Hoffnung reich,
Fühl' ich den Flammenſtrom in jeder Ader brennen!
Und darf, und muß Euch laut bekennen,
Ich kann nicht leben ohne Euch!
Wahnwitzig mögt Ihr meine Liebe ſchelten,
Ich gab Euch Alles, und Ihr müßt vergelten!

Giſela.

Ich kann Euch nur bedauern —

Conrad.

Lieber haſſen!
Hinweg mit dieſem kränkenden Erbarmen,
Indeß ein Andrer ſchwelgt in Euren Armen!

Giſela.

Zu viel! — Den ſchnöden Gaſt muß ich verlaſſen!
(will gehen.)

Conrad.

Wo wollt Ihr hin? — Ich bitt' Euch, bleibt!
Wollt Ihr zur Ketzerey den Mann empören,

Den Eurer Augen süßes Gift betäubt?
Ich bin ja sanft, Ihr sollt mich ja nur hören,
Nur hören, was der arme Lebenssatte
In seinen Träumen noch zu hoffen wagt:
Wie? Wenn selbst Conrad, Euer Gatte,
Freywillig seinem Recht auf Euch entsagt?

Gisela.

Welch' toller Wahn hat Euch des Sinne beraubt?

Conrad.

Der Wahn ist minder thöricht als Ihr glaubt.
Der Kaiser stirbt, erledigt wird der Thron,
Ein edles Ziel dem edlen Stamm der Franken;
Ich tret' als Mitbewerber in die Schranken.
Der Fürsten viele gewann ich schon:
Bernhard der Sachse, Ernst von Schwaben,
Der Mainzer Erzbischof, der Böhme Ottokrich,
Die Mächtigsten im Reiche, die für mich
Der Stimmen Mehrheit schon vereinigt haben.
O, Gisela, ich werde Kaiser seyn!

Gisela.

Ich wünsch' Euch Glück; doch was hab' ich
Mit Eurem Streben nach dem Thron gemein?

Conrad.

Muß dem Gedanken ich noch Worte leih'n?
Der Thron, den Ihr nicht theilt, hat keinen Werth
für mich.
Mein Vetter — wenn er sieht, wie diese Leidenschaft,
Die ich umsonst bekämpft mit Mannes-Kraft,

Mir ſelbſt den Kaiſerthron verödet,
Den Leib entnervt, die Seele tödtet —
Und wenn ich ihn mit Ehr' und Reichthum überſchütte —
Und wenn Ihr ſelbſt nur ſchweigend willigt ein —
O, dann gewährt er ſeines Kaiſers Bitte
Und Giſela wird mein!

Giſela.

Erröthet, und bezähmt den tollen Ungeſtüm!
Conrad entſagt mir nicht, und könnt' er mir entſagen,
Ich laſſe nimmermehr von ihm!
Die treue Lieb' iſt nicht um Kronen feil;
Mir ward ein ſtilles Glück zu Theil,
Mir lüſtet nicht, ein Diadem zu tragen.

Conrad.

Wohlan! ſo muß ich einen Frevel wagen!
Nie wird der Zufall mehr die Launen ſo verknüpfen,
Ein Thor nur läßt den Augenblick entſchlüpfen.

Giſela (ängſtlich.)

Was wollt Ihr thun?

Conrad.

Ihr ſeyd in meinen Händen,
Seyd meine Braut.

Giſela.

Ihr wollt das Gaſtrecht ſchänden?

Conrad.

O, dieſe Wellen, dieſe Flammen,
Sie ſchlagen wüthig über mir zuſammen!
Und Ihr, Ihr mahnt mich lüſt an Pflichten,

Die Glückliche dem Glücke nur entrichten?
Ich kenne kein Gesetz mehr, nur Gewalt!

Gisela.

Kann sich ein Frankenfürst so weit vergessen,
So hab' er selbst den Schimpf sich beyzumessen,
Wenn ihm ein rauhes Echo wiederhallt.
Wer bin ich, daß im Sinnenrausch vermessen,
Ein fremder Mann auf meiner Burg mir droht?
Ihr wähnt, daß, fern von dem Gemahle,
Ich schutz- und wehrlos sey in diesem öden Thale?
Doch ein Beschützer blieb mir noch — der Tod!
Ihr sollt mich Eures Stammes würdig finden.
Verlaßt die Burg! Dieß rauhe Gebot
Heischt meine Pflicht Euch anzukünden.
Gehorcht! Wo nicht, so giebt's auch Waffen hier.

Conrad.

O, hütet Euch, im Unmuth rasch zu handeln,
Weckt die Verzweiflung nicht in mir!
Wollt Ihr die Lieb' in Haß verwandeln?
O, seht Euch vor, ich steh' hier nicht allein —
Wer so viel wagt, muß mehr noch wagen können:
In Euren Armen will ich glücklich seyn,
Und müßt' ich ein geraubtes Glück es nennen!

Gisela.

Unsinniger!

Sechste Scene.

Der Burgwart. Die Vorigen.

Burgwart.

Ich komme, edle Frau,
Euch eine Schaar von Reiſigen anzuſagen,
Die an der Pforte nach dem Herzog Conrad fragen.
Geſtreift ſind ihre Fähnlein, ſchwarz und blau,
Sie ſcheinen mir erſchrocken und verwirrt.

Conrad (für ſich.)

Ha! mein Gefolge!

Burgwart.

Sie berichten:
Es habe geſtern ſich ihr Fürſt im Wald verirrt,
Und ſie, im Dunkel dieſer Fichten,
Die ganze Nacht vergebens ihn geſucht;
Ihn, der, ein Reh verfolgend mit dem Speere,
Vielleicht geſtürzt in eine Felſenſchlucht;
Um Einlaß bitten ſie, wenn in der Burg er wäre,
Wo nicht, um Hülf', in dieſen wilden Gründen
Etwa durch Jägers Horn ihn aufzufinden.

Giſela (mit ſtolzer Entſchloſſenheit.)

Thut auf die Burg! Wie mochtet Ihr noch fragen
Sind Euch die Farben Conrads nicht bekannt?
Wollt einem Fürſten Einlaß Ihr verſagen,
Der Eurem Herrn ſo nah' verwandt?
Eilt ſchnell hinab, thut auf die Pforte!
Bewirthet ſie ſo gut Ihr könnt.

Conrad (getroffen.)

Sie wagt es!

Burgwart.

Edle Frau, vergönnt
Dem treuen Diener leiſe Warnungs-Worte:
Euch mag es wohl entfallen ſeyn,
Wie ſchwach bemannt die alt' entlegne Feſte,
Und wohl vier hundert ſind der fremden Gäſte.

Giſela.

Und wenn's vier tauſend wären, laßt ſie ein,
Bewirthet ſie auf's beſte.
Wie könnt' unritterliche Liſt
Hier, wo der Friede wohnt, ein wehrlos Weib bedräuen?
Was fürchtet Ihr? Soll ich den Fürſten ſcheuen,
Der meines Gatten nächſter Blutsfreund iſt?
Hinab! und thut wie ich befohlen!

Der Burgwart (ab.)

Siebente Scene.

Conrad der jüngere. Giſela.

Conrad

(ergriffen; nach einer Pauſe.)

Ihr habt mich plötzlich meiner Kraft beraubt,
Hochherz'ge Frau! Ihr ſammelt feurige Kohlen,
Mir auf das ſchuldbeladene Haupt.

Giſela.

Geſtehe, ich kannt' Euch wohl und habe nicht vergeſſen,
Wie oft ſich Euer Herz mir offenbart.

ein Paar Jahren alle Mühe im Parlament, diesen vortheilhaften Handel zu ruiniren.

Ged. Noch ist ihm keine Ehrensäule gesetzt worden.

Pl. Fragen Sie die Einwohner von Liverpool, ob er sie verdient?

Ged. Ich will unsre Nachbarn, die Dänen fragen.

Pl. Oh! oh! die Dänen, sie haben ein böses Beyspiel gegeben.

Ged. Die Muse der Geschichte wird dieser edlen Nation ein unzerstörbares Denkmal errichten.

Pl. Die Muse der Geschichte? Pappperlapap! Arbeiten die Musen in den Plantagen, hat geben uns die Musen Kaffee zu trinken? pflanzen sie Zuckerrohr?

Ged. Unsere Ahnherren aßen Biersuppe mit Honig, und befanden sich besser als wir.

Pl. Sie verschmähen also mein Anerbieten?

Ged. Ich würde mich für den niedrigsten Sterblichen halten, wenn Ihr Vorschlag mehr als Scherz gewesen wäre.

Pl. Aber Sie bedenken nicht, daß Sie in wenig Jahren ein großes Vermögen —

Ged. Schweiß und Blut würde an jedem Brocken kleben.

Pl. Tarifari! wenn Schweiß und Blut so leicht klebten, man würde keine blanke Münze mehr sehn.

Ged. Genug, mein Herr, wir denken verschieden.

Pl. Nach Ihrem Belieben. Sie werden es bereuen. — Die jugendliche Schwärmerey.

Ihm durft ich trau'n, mein Muth war nicht vermeſſen,
Ihr ſeyd noch immer, der Ihr war't.

Conrad.

Nicht dieſen Ruhm! Ich will Euch nicht verhehlen —
Noch immer foltert mich der böſe Traum —
Mir wohnen in der Bruſt zwey Seelen,
Die mich zerſpalten, wie der Blitz den Baum.
Wenn ich Euch höre — ja, ſo dämpft allmählig
Der Tugend Stimme die Begier —
Wenn ich Euch ſehe — ach! unwiderſtehlich
Auf's Neue tobt ſie dann in mir!
Ich ſollt' Euch fliehn für Eur' und meine Ruh,
Denn mich verzaubert Eure Wohlgeſtalt!
Doch will ich fliehn, ſo raunt ein böſer Geiſt mir zu
Sie iſt nun ganz in deiner Gewalt!

Giſela.

Laßt mich den böſen Geiſt beſchwören,
Der Eure Sinne tückiſch will bethören!
Laßt ab mit dem Geſchick zu grollen,
Wie mög't Ihr ſelbſt den Unmuth Euch verzeihn?
Es darf ein edler Mann nur wollen,
Nur ernſtlich wollen, und der Sieg iſt ſein.
Kommt, tretet her, den bunten Teppich ſchaut,
Den ich mit fleiß'gen Händen webe,
Auf daß der Geiſt des Helden Euch umſchwebe,
Der ſeines Stammes Ruhm gegründet und erbaut.
(Sie führt ihn zu dem Teppich, den ſie entfaltet.)

Denn mich ergötzt in meiner Einſamkeit,
Daß ich die Thaten Eures Ahnherrn preiſe.
Seht, dieſer Held, voll Würd' und Freundlichkeit,
Iſt Conrad, zubenamt der Weiſe;
An ſeine Thaten ohne Zahl
Erinnert Euch der kleine Bildersaal.
Hier kämpft er überall in Waffen-Pracht;
Die wilden Ungarn hat er überwunden,
Und ob er gleich in jener Rieſenſchlacht
Den Helden-Tod gefunden,
Doch blutig Deutſchlands Schmach gerochen,
Die Feſſeln der Heiden auf ewig zerbrochen.

Conrad.

Der Glückliche! o, könnt' auch ich ſo ſterben!

Giſela.

Leicht mag die kühne, kraftbewußte Jugend
Den Ruhm der Tapferkeit erwerben,
Doch, was ihn höher ſchmückt, war ſeine Tugend.
Er hat nicht blos den ſtolzen Feind beſiegt,
Er hat ſich ſelbſt auch überwunden.
Das Weib, das hier zu ſeinen Füßen liegt,
In Feindes Lager wurd' es einſt gefunden,
Als er im Land der Obotriten,
Das Heer der Heiden aufgerieben:
Sie wunderſchön — ſo hat die Chronik ſie beſchrieben —
Er liebt, begehrt, und darf als Herr gebieten.
Er darf — die Sclavin heim auf ſeine Feſte führend —
Sie durch Gewalt in ſeinen Willen fügen.

Allein ſie war vermählt, ſie bat ſo rührend —
Der Sieger kämpft, ſich ſelber zu beſiegen —
Er wendet ſeinen Blick von ihrer Wohlgeſtalt,
Dem edlen Krieger ziemt Erbarmen,
Er ſpricht: „zieh' heim, Du warſt in meiner Gewalt;
„Zieh' heim, und ſtarre mich in Deines Gatten Armen.“
So, ſolche Großmuth hat der Held geübt,
War gleich die ſchöne Beute
Errungen im gerechten Streite.

Conrad.

Doch nimmer hat ſein Herz wie dieſes Herz geliebt!

Giſela.

Der Enkel ſoll den Ruhm der Ahnen mehren,
Den Schatz, den ſie geſammelt, nicht verzehren.
Der weiſe Conrad hat für Euch umſonſt gelebt,
Wenn ſeine Thaten nicht den edlen Trieb erwecken,
Ihm gleich zu ſeyn — was meine Hand gewebt,
Sein Enkel wird es nie beflecken.

Conrad.

Umſonſt! Mich zwingt ein ehernes Geſchick!
In Euer himmliſch Auge fällt mein Blick,
Und Eure ſchönen Worte ſind verhallt!
Ich fühle nur: Ihr ſeyd in meiner Gewalt!
Das mir Geraubte fodr' ich nur zurück!
Und iſt's die Hölle, die mich will verſuchen,
Wohlan! ſo trotz ich Gottes Strafgericht!
Ich kann die Leidenſchaft verfluchen,
Doch ſie bekämpfen nicht!

Giſela (bey Seite.)
Weh mir! ich bin erſchöpft!

Achte Scene.

Der Burgwart. Die Vorigen. Gleich darauf Hugo.

Burgwart.
Ein Bote
Von unſerm Herzog.

Giſela.
Führ ihn ſchnell herein!

Burgwart.
Er bringt die Nachricht von des Kaiſers Tod. (ab.)

Giſela (bey Seite.)
O könnt' er mich von dieſer Angſt befreyn!

Hugo (tritt ein.)
Mit meines Herzogs Gruß bin ich zu Euch geſandt.
Er läßt durch meinen Mund Euch wiſſen:
Daß Kaiſer Heinrich, der ihn Freund genannt,
Nach langem Siechthum ſterben müſſen.
Nun ſammeln ſich die Fürſten allzumal
Am Rheinſtrom, ſich den neuen Herrn zu kieſen;
Doch manche Woche möchte noch verfließen,
Eh' ſie mit Gott vollbracht die Königs-Wahl;
Indeſſen will dem Herzog täglich mehr
Nach ſeiner vielgeliebten Hausfrau bangen,
Drum iſt ſein freundliches Verlangen,
Dünkt Euch die Reiſe nicht zu ſchwer,
Ihr wollet flugs den Zelter beſteigen,

Und ihn erfreun durch Eure Gegenwart.
Doch will er Euch auch nicht verſchweigen,
Daß Raubgeſindel mancher Art
Den Odenwald durchſtreift; drum ſollt Ihr Euch bequemen
Ein ſtattliches Geleite mit zu nehmen.

Giſela.

Ich weiß genug! Geh', Hugo, Du Getreuer,
Willkommner Bote! Laß Dich pflegen in der Burg!

Hugo (ab.)

Giſela.

Wär' auch der Odenwald voll Ungeheuer,
Mich führt die ſtarke Lieb' hindurch!
O, dieſe Botſchaft gab mir neues Leben!
Ich bin berauſcht, als dräng' ein ſüßer Wein,
Gekeltert aus Italiens Reben,
In jede Ader glühend ein!
Könnt' ich in Lüften wie die Falken ſchweben!
O, könnt' ich Flügel von der Schwalbe leihn!

Conrad (empfindlich.)

Ha! Welch' Entzücken!
Das Auge perlt wie Thau in einer Blume,
Der Himmel ſchwimmt in Euren Blicken —
Allein beſinnt Euch, ſchöne Muhme,
Noch ſchwebt Ihr nicht auf Euren flücht'gen Roſſen,
Noch ſind die Pforten dieſer Burg verſchloſſen.

Giſela

(die nun erſt wieder auf ihn achtet, erſchrocken, doch bald gefaßt.)

Ha! Ihr! — Verzeiht — wo war ich? — Ihr habt Recht —
Ich ſoll die Reiſe — hört' ich ſagen —
Nicht ohn' ein ſtattliches Geleite wagen —
Und Vorſicht ziemt dem ſchwächeren Geſchlecht. —
Zwar bin ich einſam nur mit Frauen hier,
Ich mochte mein Gefolge nicht vergrößern,
Der Reiſigen ſind wenige mit mir,
Und eh' ich ſie von fernen Schlöſſern
Zu mir berufe, ſchwindet, ach! die Zeit,
Und jede Stunde wird zur Ewigkeit! —
Allein, was ſinn' ich viel? Wozu die eitle Qual?
Vergebt mir, Vetter! die Zerſtreuung wich.
Ihr zieht ja ſelbſt hinab zur Königs-Wahl,
In Euren Schutz begeb' ich mich.

Conrad (überraſcht und ſchaudernd.)

In meinen Schutz?!

Giſela.

Mit herzlichem Vertrauen!
Wo wär' ich ſich'rer, als bey Euch?
Auch iſt's ja Ritterpflicht im deutſchen Reich,
Die Waiſen zu beſchützen und die Frauen.
So ſteht auf Euch nun meine Zuverſicht,
Den Ritter fodr' ich auf, er muß mich ſchirmen!
Dann mögen um mich her ſich Fels und Welle thürmen,
In Eurer Seite ſchrecken ſie mich nicht.

Conrad

(ſtarrt vor ſich hin und ſchöpft Athem aus tiefſter Bruſt.)

Giſela (für ſich.)

Hab' ich den rechten Weg ins tiefſte Herz gefunden? —
Er kämpft! — Mein Schutzgeiſt ſteh' ihm bey!

Conrad (ſich gewaltſam zuſammen raffend.)

Es iſt geſchehen! Ihr habt überwunden!
Der Stein iſt abgewälzt! ich athme frey!
Mein Ritterwort! und müßt ich mit der Hölle ſtreiten,
Ich will Euch ſicher an den Rhein geleiten.

Giſela.

Ich ſollt' ein Ritterwort von Euch noch heiſchen?
Nein, unbedingt, raſch, ſonder Furcht noch Harm,
Wirft Giſela ſich in des Bruders Arm, (ſie thut es.)
Sein Herz ihr Schild, es wird ſie nimmer täuſchen.

Conrad (mit haſtiger Angſt.)

Schnell rüſtet Euch! Um Gottes willen ſchnell!
He! Knappen! ſattelt auf! Fort! Laßt mich hören
Der Hörner Klang, der Rüden Gebell!
Hinaus in's Dunkel der alten Föhren!
Laßt mir den Sturmwind durch die Wipfel ſauſen!
Halloh! Halloh! Aufſtöbern wollen wir
Den Wolf, den Eber, den Auerſtier! —
Euch, ſchöne Muhme, Euch erwart' ich draußen.
Wohl ſtattlich und ſicher iſt Euer Geleit;
Doch ſoll ich athmen friſcher und freyer,
So wickelt aus Barmherzigkeit
Euch feſt in zehnfache Schleyer! (er ſtürzt hinaus.)

Neunte Scene.

Giſela allein.

Wenn dem Rieſendruck der Leidenſchaft
Edle, ſtarke Seelen unterliegen,
Wenn Vernunft und Ehre ſchwiegen,
So verzage nicht! Dennoch wirſt du ſiegen
Durch Vertrauens Wunderkraft.
Wie aus einem ſchweren Traume
Freundes-Ruf den Stöhnenden erweckt,
Wenn er untergeht im Wellen-Schaum,
Oder ſchon die Flamm' ihn leckt,
Und erwachend, ſich beſinnend,
Freyen Athem ſchnell gewinnend,
Er den Freund in ſeine Arme faßt,
Der gewälzt von ihm des Traumes Laſt;
So hat auch Vertrauen nie vergebens
Einen edlen Mann geweckt,
Wenn ein böſer Traum des Lebens
Auf die Folter ihn geſtreckt.
Mög' umkrallen mit des Tigers Grimme
Schnöde Wolluſt ihren Raub,
Des Vertrauens ſüße Stimme
Findet doch ſein Herz nicht taub,
Und die Rettung iſt vollbracht,
Wenn die edle Schaam erwacht.

(Sie eilt in ihr Zimmer. Der Vorhang fällt.)

Dritter Akt.

(Saal im Pallaſt zu Worms.)

Erſte Scene.

Conrad der ältere. Vor ihm ſtehen: Guido von Arezzo und die Abgeordneten der Dom-Schulen von Paderborn und Lüttich. Hernach Hugo.

Conrad.

Herr Guido von Arezzo, mich erfreut
In Deutſchland Euch zu ſehn. Der Erzbiſchof von Bremen,
Der Euch berief, that wohl, denn ſeit geraumer Zeit
Muß ſich die Kirche des Geſanges ſchämen.
Ein unnatürlich Gurgeln und Verzieren
Hat uns vom Einfach-Schönen weit verlockt,
Und für's Erhabene das deutſche Ohr verſtockt;
Seyd Ihr der Meiſter um es wieder einzuführen —
Und, wie man ſagt, erkennt man Euch dafür —
So ſeyd Ihr wahrlich hoch willkommen hier.
Doch wenn Ihr mich um meinen Beyſtand mahnet,
Mich König nennt, ſo iſt das noch zu früh;
Zwar hat den Weg zum Thron mir Heinrichs Wunſch gebahnet,
Allein noch fehlt die Wahl, die mir das Recht verlieh.
Wird dieſe mich auf Deutſchland's Thron erheben,
So werd' ich gern vom nahen Untergang

Den edlen, reinen Kirchengeſang
Mit Euch zu retten ſtreben. —
(Zu den Abgeordneten der Dom-Schulen:)
Mit gleicher Antwort muß ich Euch entlaſſen,
Ihr Herr'n von Lüttich und von Paderborn;
Bis ich den Scepter darf mit gutem Rechte faſſen,
Laßt mich mit Euren Händeln unverworr'n.
Doch will ich Euch einſtweilen nicht verhalten,
Mir ekelt vor dem Kram — Ihr nennt's Philoſophie —
Ich nenn' es Zungen-Kampf, und in die tauſend Falten
Von Eurer Dialektik dring' ich nie.
Denn Eure Kunſt iſt, Alles zu beweiſen,
Das Für und Wider, wie man es begehrt;
Ich aber kann die Wiſſenſchaft nur preiſen,
Die froh mich leben, heiter ſterben lehrt.
Das Sylbenſtechen auf dem Rednerſtuhle
Laßt, liebe Herren, der Pariſer hohen Schule,
Des Deutſchen Kopf, von ſolchem Wuſte rein,
Soll klar, ſein Wiſſen einfach ſeyn,
(auf Guido deutend.)
Wie dieſes Meiſters ungeſchmückte Note —

Hugo (tritt ein.)

Conrad (ihn erblickend.)

Was ſeh' ich? Hugo! mein getreuer Bote!
Ihr Herr'n, ich bitt' Euch, laßt mich jetzt allein!
Ich muß ihn ſprechen, muß ihn hören!
Von meinem Weibe kommt der wackre Knecht,

Dritte Scene.

Louise. Vorige.

Pl. Aha! da kömmt Louise. Das ist ein vernünftiges Mädchen, die wird Sie gewiß auslachen.

Ed. Ich wette, nein!

Louise. Sie gewinnen die Wette, denn ich lache nie Jemand aus.

Pl. Du hast Recht, man sollte sich ärgern. Ein junger Mann, der nichts hat als sein porte epée.

Louise. (verweisend) Lieber Herr Plum.

Pl. Dem ich ein Schiff anbiete — —

Louise. Ein Schiff?

Pl. Bemannt, befrachtet, ohne daß es ihn einen Heller kosten soll —

Louise. Wirklich?

Pl. Mit dem ich den Gewinn einer vortheilhaften Handlungs-Speculation theilen wollte —

Louise. In der That, Herr von Ueberstrom —

Ed. Fragen Sie doch erst, wozu mein großmüthiger Gönner dieses Schiff bestimmt hat?

Louise. Doch nicht zum Kaper?

Pl. Gott bewahre! ich schicke es nach Afrika —

Ed. Um Menschen zu kaufen.

Louise. Pfui!

Pl. Wer spricht denn von Menschen? Neger hab' ich gesagt.

Louise. Sind denn die Neger Affen?

Pl. Nicht viel besser.

Drum wollet nun die Freude mir nicht ſtören,
Ein Fürſtenherz hat auch ſein Recht.
(Die Anweſenden verbeugen ſich und gehen.)

Zweyte Scene.

Conrad. Hugo.

Conrad.

Geſchwind ſag' an!

Hugo.

Mit frommen Liebesgruße
Entließ mich Eure Hausfrau, iſt geſund
Und folgt mir eilend auf dem Fuße.

Conrad.

O, ſey geſegnet Du Honig-Mund!
Dein iſt mein beſtes Roß. Doch nun erzähle,
Wie fandeſt Du das holde Weib? und wo?
Den kleinſten Umſtand nicht verhehle;
Was Dir ſo ſcheinen mag, mich macht es froh
Denn klein iſt nichts für eine liebende Seele!

Hugo.

Ihr mög't bedenken, daß an meinem Ziel
Nur wenig Stunden ich verweilte.
Kaum ſah ich ſie noch einmal im Gewühl,
Als den Befehl zum Aufbruch ſie ertheilte.
Ha! wie auf ihren Wink ein jeder eilte
Die Roſſe fröhlich anzuſchirren!
Da hört' man überall die Sporen klirren,
In Sälen, und auf Treppen und im Hofe,

Das war ein Leben, das war ein Geschrey!
Und singend trug die geschäftige Zofe
Der treibenden Herrin Gepäck herbey;
Das Maulthier stampft', es wieherten die Rosse,
Die Rüden sprangen bellend herum,
Die Buben sammelten sich zum Trosse,
Die Kinder gafften dumm und stumm
Und standen überall im Wege.
Dem Weibe schüttelte, abgewandt,
Der scheidende Knappe kräftig die Hand,
Empfahl den Säugling guter Pflege,
Versprach, werd' alles wohl gelingen,
Ein Heiligenbild ihm mitzubringen.
Und lustig hörte man die Hörner schallen,
Die Peitschen knallen,
Indessen noch vom Hera-Plärren träge,
Der Priester in der Burgcapelle kniet,
Und betend alle Heiligen bemüht,
Daß ihre Macht den Zug beschutzen möge.

Conrad.

Allein wie steht's um das Geleite?
Du hast sie doch gewarnt?

Hugo.

Seyd unbesorgt!
Das Glück, so scheint's, hat Euren Wunsch behorcht,
Und wohl behalten seht Ihr sie noch heute.
Denn Herzog Conrad, Euer edler Vetter,
War eben da —

Conrad.

Was ſagſt Du? Nein!
Es iſt nicht möglich!

Hugo.

Doch!

Conrad.

Es ſoll nicht möglich ſeyn!
Wie kam er hin?

Hugo.

Man ſagt, daß Weg und Wetter,
Die dunkle Nacht ihn von der Fahrt verſchlug;
Er hatte ſich verirrt —

Conrad.

Das iſt Betrug!

Hugo.

Wie man erzählt, ſo kam er faſt allein,
Begehrt' ein Obdach —

Conrad.

Und man ließ ihn ein?

Hugo.

Er heiſchte Gaſtrecht. Seinen Namen
Verſchwieg er, bis am Morgen drauf
Die Reiſigen, ihn ängſtlich ſuchend, kamen.

Conrad.

Es geht ein gräßlich Licht mir auf!

Hugo.

Die Herzogin hieß freundlich ihn willkommen,
Und weil er nun — zum Wahltag — wie es heißt —

Mit ſtattlichem Gefolge reiſ't,
Hat das Geleit er willig übernommen.

Conrad.

Mit ihm? Mit ihm iſt ſie gezogen?
Den weiten Weg mit ihm? bey Tag und Nacht?
Es iſt nicht wahr! Du haſt gelogen.

Hugo.

Wie, gnäd'ger Herr? Das Wort war unbedacht.
Ich bin ein freyer Mann, und hab' Euch nie betrogen.

Conrad.

Vergieb —

Hugo.

Was habt Ihr denn

Conrad.

Eiskalt
Hat dieß Geſpenſt mein Herz umkrallt.

Hugo.

Ich meine, gnäd'ger Herr — Ihr mögt mir's nicht verübeln —
Daß ohne Noth Ihr ſelbſt Euch quält.
Was iſt denn Böſes da heraus zu grübeln?
Der edelſten der Frau'n ſeyd Ihr vermählt,
Auch Euer Vetter hat nicht minder edel
Dem fürſtliches Gemüth ſtets offenbart,
Und ich verbürge meinen kahlen Schädel,
Daß er das Kleinod ritterlich bewahrt.
Ja, dieſem Zufall, mein' ich, wird's gelingen,
Die Blutsverwandten, die ſich einſt geliebt,

Und deren Zwiſt ganz Frankenland betrübt,
In Lieb' und Freundſchaft zu verjüngen —
Fürwahr! Euch lacht die Zukunft ſonnenhell,
Und alles weiſſagt Eure nahe Größe.
Schon ſteht der Neid in ſeiner päßlichen Blöße,
Verſtummt iſt ſein Gebell,
Und ſelbſt die Fürſten, die Euch angefeindet,
Hat unverhofft das Schickſal Euch befreundet.
So eben iſt zu Worms der Böhme Ottelrich
Mit ſeinen Mannen prunkvoll eingeritten,
Mit dem in blut'ger Fehd' Ihr oft geſtritten.
Der knirſchend oft vor Eurem Schwerte wich,
Der läßt Euch höflich nun um Zwenſprach bitten,
Er hab' Euch gute Dinge zu verkünden,
Zu Eurem Dienſt bereit ſollt Ihr ihn finden.

Conrad.

Und dennoch muß ich ihn vor Allen ſcheuen.
Der Tiger krümmt ſich vor dem Sprunge.
Leicht mag gefährlicher hier ſeine Zunge,
Als dort ſein Schwert im Felde ſeyn.
Er komme! wird mich's doch zerſtreun.

Hugo.

O unterdrückt des eitlen Unmuths Regung!
Der Hafen winkt, umſchifft ſind alle Klippen,
Schon iſt ganz Worms in freudiger Bewegung,
Und Euer Name tönt von allen Lippen. (ab.)

Dritte Scene.

Conrad allein.

Du hast wohl Recht, du alter treuer Knappe,
Dem Gatten Giselas ziemt Argwohn nicht.
Und wie sich auch die Eifersucht verkappe,
Reiß' ihr die Larve muthig vom Gesicht!
Was fürchtest du? Hinweg du Ungethüm!
Das mich umrauscht mit seinen Lindwurms-Flügeln!
Ein edles Weib kann auch den Ungestüm
Von einem Wollüstling durch stille Würde zügeln.
Auf Felsen hat sein Glück gebaut,
Wer in der Gattin frommer Zucht
Den einz'gen Bürgen ihrer Treue sucht
Und nur ihr selbst der Tugend Schutz vertraut.

Vierte Scene.

Othelrich und Conrad.

Othelrich.

Ich grüß' Euch Herzog.

Conrad.

Und ich dank' Euch freundlich.

Othelrich.

Ihr wißt, daß ich von wenig Worten bin,
Seit Jahren grollten wir, belauerten uns feindlich,
Deß hatten Beyde wir schlechten Gewinn.
Ist's Euch nun recht, und hegt Ihr gleichen Sinn,
So sey von Stund an jeder Zwist vergessen.
(Er reicht ihm die Hand.)

Conrad (einſchlagend.)
Den Augenblick erſehnt' ich lange ſchon.

Othelrich.
Ich könnte, buhlend um den deutſchen Thron,
Mit Euch und jedem Fürſten wohl mich meſſen,
Allein ich mag Euch nicht im Wege ſtehn.
Und wollt Ihr die Gefälligkeit vergüten,
So komm' ich meine Stimm' Euch anzubieten.

Conrad.
Was Billiges Ihr fodert, ſoll geſchehn.

Othelrich.
Noch mehr! der alte böſe Fürſt der Slaven
Miſeco, Euer Feind, ich leck' ihn in mein Haus,
Und liefre, wenn Ihr wollt, ihn unbedingt Euch aus,
Um ſeinen Uebermuth, wie's Euch beliebt, zu ſtrafen.

Conrad.
Mit nichten! Wenn mein Schwert ihn einſt im Blachfeld findet,
Mein Arm ihn redlich überwindet,
So ſoll er meiner Rache nicht entlaufen,
Doch werd' ich nie den Feind vom Feinde kaufen.

Othelrich.
Wie's Euch gefällt. Zur Sach'! ich habe Eil.
In kurzen Worten möget Ihr vernehmen,
Um welchen Preis mir meine Stimme feil:
Die Fauſt ſchlagt als Kaiſer Ihr zu Böhmen,
So bin ich Euer.

Conrad.

Das vermag ich nicht.

Otbelrich.

Warum nicht? Meine Stimm' iſt von Gewicht,
Laßt meinen Eifer nicht erkalten.

Conrad.

Willkührlich mit des Reiches Lehn zu ſchalten,
Es ließe gegen meine Pflicht.

Otbelrich.

Ey ſchaut doch nur die deutſche Chronik an,
Und finden werdet Ihr auf jedem Blatte,
Wie jeder Kaiſer ähnliches gethan.

Conrad.

Ich will daß mein Gewiſſen es verſtatte.
Nie ſoll das Beyſpiel mir ein Recht begründen.
Verhilft mir Gott auf Deutſchlands Thron,
So ſollt an mir den rechten Mann Ihr finden.
Die Großen ſprachen längſt den Reichsgeſetzen Hohn;
Nur Macht war Recht; das Volk vergoß ſein Blut
In Eurer Herrſchſucht frevelhaften Kämpfen;
Ich aber will den Uebermuth
Mit Gottes Hülfe züchtigen und dämpfen;
Ihr ſollt es fühlen, daß, mit Kraft begabt,
Ihr einen König und Geſetze habt!
Hinfort, das ſchwör' ich, ſoll es keiner wagen,
Mit Menſchen, wie mit Heerden, frey zu ſchalten,
Den Frieden Gottes will ich aufrecht halten,
Die Widerſpenſt'gen ſollen Hunde tragen!

Raubneſter will ich brechen und ſchleifen,
Und wären ſie in die Wolken gebaut;
Den Prieſtern ſey nur Seelenheil vertraut,
Sie ſollen nicht mehr ird'ſche Güter häufen.
Da habt Ihr mein Bekenntniß, geht nun hin,
Was Ihr gehört, das mögt Ihr laut erzählen,
Und bin ich ſo Euch nicht nach Eurem Sinn,
So mögt Ihr flugs den Beſſern wählen.

Othelrich.

Nun, nun, ereifert Euch nur nicht. Die Wahl iſt frey,
Und will ſchon jezt ſich Euer Dünkel regen,
So möchte wohl die ganze Kleriſey
Erſt reiflich, was ihr frommt, erwägen.
Der Mainzer Erzbiſchof iſt ohnehin Euch gram,
Die Fürſten macht Ihr auch ſo leicht nicht zahm;
Ihr ſeyd zu früh auf Stelzen ausgegangen,
Noch liegt in Eurem Wege mancher Stein;
Das Sprichwort ſagt: wer da will Vögel fangen,
Der werfe nicht mit Knütteln drein. (ab.)

Fünfte Scene.

Conrad allein.

Nicht doch! Es ſchlägt im alten deutſchen Reiche
Noch manches edle Herz in ſtarker Bruſt,
Nicht wollend, daß ich mir den Thron erſchleiche
Und um zu büßen ſchnöde Herrſcherluſt,
Der Eigenſucht gemeiner Seelen weiche.
Feſt ſteht mein Wille, wie der Fels im Meer:

Ein König ſoll den Ernſt mit Strenge rüſten,
Wenn ſich die Großen in der Leerheit brüſten;
Er ſoll ein übermüth'ges Heer
Nicht über ſein getreues Volk erheben;
Gleich liebend und gleich ehrend jeden Stand,
Soll er für Alle, wie für Einen leben;
Nur ſo gedeiht der Fried' im Vaterland! —
Ha, ich vernehme Roſſes Hufen! (Er eilt an's Fenſter.)
Es naht eine ſtattliche Reiterſchaar —
Sie hält an des Pallaſtes Stufen —
Ich werde Giſela gewahr!
Sie iſt's! Hinab! Hinab!
Mich ruft die ſeligſte der Stunden!
Und Kron' und Scepter ſind verſchwunden!
(Er will hinaus eilen.)

Sechste Scene.

Giſela. Conrad der ältere.

Giſela (in ſeine Arme fliegend.)
Gott ſey gelobt! Ich ruh' an Deinem Herzen!

Conrad d. ä.
Willkommen, trautes Weib, zu Worms am Rhein!
Vorüber ſind der erſten Trennung Schmerzen.

Giſela.
O, laß es auch die letzte Trennung ſeyn!

Conrad.
Faſt mehr als einem Manne will geziemen,
Hat mir nach Dir, Du holdes Weib, gebangt.

Louise. Vielleicht sind sie schlimmer daran, als die Affen.

Pl. Du bist selbst ein Affe. Der Dämon der Empfindeley ist in Dein Herz gefahren. Du verwirfst den Sclavenhandel, Du verwirfst den Herrn Stöpsel; das Erste ist albern, und das Zweyte dumm. Ich wollte Dir eine große Hochzeit ausrichten, mit Trompeten und Pauken; ich wollte den jungen Herrn da, zum reichen Manne machen; aber weil Ihr beyde nicht wollt, so gehabt Euch wohl. Wenn Euch dürstet, so geht hin und seht die untergehende Sonne, wie sie sich purpurfarben in Thetis Schooß taucht; und wenn Euch hungert, so blicket hinauf zum heiligen keuschen Monde, der hinter einem Wolkenschleyer auf Euch herablächelt; und wenn Ihr das so ein vierzehn Tage getrieben habt, so gebe ich Euch mein Wort: Du wirst mit dem Herrn Fabian Stöpsel liebäugeln, und Sie werden nach Guinea absegeln. (er geht ab.)

Vierte Scene.

Ledebrand. Louise.

Leb. Nimmermehr!

Louise. Nimmermehr!

Leb. Dort will er Sclaven einhandeln, und hier ein liebenswürdiges Mädchen verhandeln.

Louise. Zu dem Ersteren werden Sie sich nicht mißbrauchen lassen.

Leb. Und Sie nicht zu dem Letztern.

Giſela.

Wär' einer Gattin Liebe werth zu rühmen,
Fürwahr, den höchſten Ruhm hätt' ich erlangt.

Conrad.

Auf meines Roſſes Nacken lag der Zügel,
Wenn träumend ich durch düſtre Wälder zog.

Giſela.

Von jedem Vöglein wünſcht' ich mir die Flügel,
Das über meinem Haupte ſüdwärts flog.

Conrad.

Wenn kurzer Schlaf den kranken Freund erquickte,
So träumt' ich wachend, Giſela, von Dir.

Giſela.

Was ich auch that, wohin mein Auge blickte,
Du ſtandeſt freundlich vor mir, neben mir.
Wenn ich am Webeſtuhl der Zofen Arbeit theilte,
Wenn ich im Walde kräuterſuchend weilte,
Wenn zum Gebet die Abendglocke rief,
Wenn ſtille Nacht den düſtern Forſt umhüllte,
Und Alles um mich her ſchon lange ſchlief,
Warſt Du es noch, der meine Seele füllte.

Conrad.

Auch dann noch, als bey meiner Giſela
Ein ſeltner Gaſt ſich eingefunden?
Ein Gaſt, den vormals ſie nicht ungern ſah?

Giſela.

Will mich Dein forſchender Blick verwunden?
Fragſt Du im Ernſt? — O nein, es war nur Scherz;

Kennt nicht, wie Gott, mein Conrad dieſes Herz?
Drum wird er auch die Antwort mir erlaſſen.

Conrad.

Dir hab' ich ſtets vertraut, doch weiß ich nicht zu faſſen,
Wie und warum mein Vetter eben jetzt,
Da er mich fern und Dich allein gewußt,
Die deutſche Zucht und Sitte hat verletzt?

Giſela.

Des Argwohns Keim vertilg' in Deiner Bruſt.
Ein bloßer Zufall trieb ihn von der Straße
Dem Wilde nach mit ſeinem Jäger-Pfeile,
Er wußte nicht, daß die verlaßne Baſe
Auf jener Waldburg einſam weile.
Schon längſt erreicht hatt' auch die Botſchaft ihn,
Bald werde Heinrichs Todten-Glocke läuten,
Und daß zur neuen Wahl die Fürſten ſich bereiten,
Da wollt' er ſchnell vorüberziehn,
Verirrte jagend im Forſte ſich,
Fand endlich unſre Burg, und mit Erſtaunen mich.

Conrad.

Ein ſchlaues Mährchen —

Giſela.

Für die Wahrheit will ich haften!
Ein feſter Blick auf ihn war mir genug.
Zwar, ihn beherrſchen wilde Leidenſchaften,
Doch iſt er ohne Falſch und ohne Trug.
Die Stürme brauſen auf der Oberfläche,
Doch ſein Gemüth iſt in der Tiefe klar.

Conrad.

Sehr warm vertheidigſt Du den edlen Gaſt fürwahr!

Giſela.

Kalt bleib' ich nimmer, wenn ich Wahrheit ſpreche,
Er hat — vergiß das nicht — in mancher trüben Nacht
Mit zarter Ehrfurcht ſchützend mich begleitet,
Bequemlichkeit mir überall bereitet,
Und wenn ich ſchlummerte, mich treu bewacht —
Ich ſeh' ihn kommen! — O es wäre ſchmerzlich,
Fänd' er zum Lohne kühl und verſchloſſen Dich!
Empfang' ihn freundlich, dank' ihm herzlich,
Er hat's verdient um Dich und mich!

(Sie entfernt ſich, bleibt aber unbemerkt im Hintergrunde und nimmt lebhaften Antheil an der Unterredung.)

Siebente Scene.

Conrad der ältere. Conrad der jüngere.

Conrad d. ä.

Willkommen Vetter! Jahre ſind verfloſſen,
Seit wir einander nicht geſehn.

Conrad d. j.

Ich hatte klüglich, wie mich dünkt, beſchloſſen,
Euch aus dem Weg, Ihr wißt warum, zu gehn.

Conrad d. ä.

Doch habt auf meiner Burg Ihr eingeſprochen?

Conrad d. j.

Weil mich der Zufall irr' geführt.

Conrad d. ä.

Abweſend war ich ſchon ſeit vielen Wochen.

Conrad d. j.

Ich hatt' in Prag zum Zeitvertreib turniert.

Conrad d. ä.

So konnt' ich Euch nicht ſelbſt willkommen heißen.

Conrad d. j.

Ich ſah' mich bis nach einem Obdach um.

Conrad d. ä.

Nun muß ich zwiefach Eure Güte preiſen.

Conrad. d. j.

Ihr meine Güte? Ey, warum?

Conrad d. ä.

Ihr habt mir meine Hausfrau hergeleitet.

Conrad d. j.

Ich that's, weil ſie mich darum bat.

Conrad d. ä.

Ich hab' es freundlich auch für mich gedeutet.

Conrad d. j.

Nun ja, es war nicht meine ſchlechtſte That.

Conrad d. ä.

Nehmt meinen Dank —

Conrad d. j.

Den hat ſie ſchon entrichtet.

Conrad d. ä.

Es überraſchte mich —

Conrad d. j.

Das gilt mir gleich!

Conrad d. ä.

Gern fühlt mein Herz dem Blutsfreund ſich verpflichtet.

Conrad d. j.

Warum? Ich that's ja nicht für Euch.

Conrad d. ä.

Ich find' Euch immer noch ſo rauh und kalt,
Wie Ihr zu Bamberg mich verlaſſen.

Conrad d. j.

Nie hatt' ich Zung' und Blick in meiner Gewalt,
Verſtellung lernt' ich ſchon als Knabe haſſen.

Conrad d. ä.

Ihr haßt auch mich.

Conrad d. j.

Haß? — Da ſey Gott für! — Nein!
Doch ſagen muß ich unverhohlen:
Ihr habt mir meines Lebens Glück geſtohlen;
Kann Euch von Herzen nicht gewogen ſeyn.

Conrad d. ä.

Ich trage nicht die Schuld —

Conrad d. j.

Wie man es nimmt.

Conrad d. ä.

Ward ohne Hinterliſt.

Conrad d. j.

Mag ſeyn, ich will es glauben;
Genug, vom Schickſal wurdet Ihr beſtimmt,
Mir meinen Himmel, meine Welt zu rauben.

Wär's umgekehrt, ſprecht, würdet Ihr mich lieben? —
Es iſt vorbey — genug davon.

Conrad d. ä.

Muß' ich des Freundes Herz betrüben,
So naht vielleicht die Stunde ſchon,
Die mir vergönnt, daß ich durch Ehr' und Schätze
Der Liebe Weigerung ihm brüderlich erſetze.

Conrad d. j.

Erſatz für Liebe? und für ſolche Liebe?
Ha! ha! ha! ha!

Conrad d. ä.

Wenn nicht Erſatz,
Doch guter Tauſch. Der edelſte der Triebe
Macht, unbefriedigt, gern der Ehre Platz.
Hört mich, mein Vetter! Euch iſt ſchon verkündet,
Daß Heinrich ſeine Seele Gott befahl,
Und daß, berufen zu der Kaiſerwahl,
Die Fürſten Ihr verſammelt findet.
Mich hat der Sterbende erkoren,
Nach ihm zu herrſchen über dieſes Land,
Und mancher Fürſt in ſeine kalte Hand
Schon Treue mir geſchworen. —
Ja, Vetter, Deutſchlands Thron werd' ich beſteigen;
Und dann, wie werth mir Eure Freundſchaft war,
Durch mehr als leere Worte zeigen.

Conrad d. j.

Ihr? Kaiſer?

Conrad d. ä.

Dünkt Euch das ſo ſonderbar?
Ich habe drum kein Schmeichel-Wort verſchwendet
An Heinrichs Lager.

Conrad d. j. (mit Bitterkeit.)

Nicht?

Conrad d. ä. (ernſt.)

Ich ſagte: Nein!
Doch da er ſein Vertrau'n mir zugewendet,
So will ich auch bemüht es zu verdienen ſeyn.

Conrad d. j.

Das iſt zu viel! Euch ſey der Thron verheißen?
Iſt Euch denn alles hier erlaubt?
Ihr wollt mir auch die Kron' entreißen,
Nachdem Ihr mir ein Herz geraubt!

Conrad d. ä. (erſtaunt.)

Die Krone?!

Conrad d. j.

Ha! Mich wollt Ihr kirren,
Indem Ihr ſtolz von künft'ger Gnade ſchwätzt? —
Doch ſeht Euch vor! Eh' ſollen Schwerter klirren,
Eh' ſoll mein Feldgeſchrey das ganze Reich verwirren;
Eh' Ihr auf Deutſchlands Thron Euch ſetzt.

Conrad d. ä.

So ſoll mich Gott an Leib und Seel' verderben,
Wenn ich die fernſte Ahnung nur gehegt,
Daß Ihr geſonnen um den Thron zu werben.

Conrad d. j.

So wißt Ihr's nun. Jetzt überlegt,
Ob, was Ihr ſelbſt von Euch mit glatten Worten rühmt,
Wahr machen wollt an mir, wie's einem Manne ziemt?
Es that Euch weh, daß wider Willen
Ihr zur Verzweiflung dieſes Herz gebracht,
Dagegen hattet Ihr ſchon längſt im Stillen,
Dem Ehrgeiz ſchmeichelnd, auf Erſatz gedacht,
Sprachst Ihr nicht ſo? Wohlan, nun wird ſich finden,
Ob Ihr auch handelt, wie Ihr ſprecht.
Wollt Ihr entſagen jenem Recht,
Das Ihr vermeint auf Heinrichs Wort zu gründen?
Wollt Eure Stimme mir verleihn?
So will ich, Kaiſer nicht, will Freund Euch ſeyn.

Conrad d. ä.

Vor Gottes Antlitz hat der Sterbende mich erkoren,
Sein brechend Auge ruht' auf mir allein,
Und auf die Bibel hab' ich ihm geſchworen,
Es ſolle ſein Gebot mir heilig ſeyn.
Wie mag ich nun, was Ihr begehrt, erfüllen?
Mich binden Eid und Pflicht an Heinrichs letzten Willen.

Conrad d. j.

Vortrefflich! Ihr beſitzt die feine Gabe,
Ein Ding zu drehen, ich beneid' Euch drum;
Ihr nutzt die Freunde noch im Grabe,
Für Euch ſind auch die Todten nicht mehr ſtumm.

Conrad d. ä.

Erwartet nicht, ich würde mich erniedern,
Auf ſchnöde Worte Schnödes zu erwiedern.

Conrad d. j.

Wohlan! Iſt's Euch ein Ernſt mich zu verſöhnen,
Wenn ſich ein andrer, milder Ausweg beut?

Conrad d. ä.

Laßt ab durch bittre Worte mich zu höhnen —
Zum Guten findet Ihr mich ſtets bereit.

Conrad d. j.

Ihr ſollt mein Kaiſer ſeyn, will Euch auf Händen tragen,
Euch angehören mit Seel' und Leib —
Wollt Ihr dagegen Eurem Recht entſagen —

Conrad d. ä.

Ihr ſtockt?

Conrad d. j.

Es muß heraus! — Auf Euer Weib —

Conrad d. ä.

Welch' eine Zumuthung! Ihr ſeyd von Sinnen!

Conrad d. j.

Bedenkt es, Vetter, ſtoßt mich nicht zurück!
Wollt Ihr den Thron, den glänzenden, gewinnen,
So laßt doch mir der Liebe ſtilles Glück!
Soll ich denn immer hoffnungslos begehren,
Indeß Euch Alles ſchnell nach Wunſch gedeiht?
Euch wird der Völker Glück Erſatz gewähren,
Was mir in meiner Einſamkeit?

Conrad d. ä.

Soll ich den guten Willen Euch beweiſen,
So fodert nicht Unmöglichkeit von mir.

Conrad d. j. (ſeiner nicht mehr mächtig.)

Nun Gott ſey Richter zwiſchen mir und Dir!
Sein Urtheil ſpreche dieſes Eiſen.
(Er ſchlägt auf ſein Schwert.)

Conrad d. ä.

Ihr wollt es, und ich bin darauf gefaßt.

Conrad d. j.

Du ſollſt mir nicht ſo Thron als Herz entreißen,
Die beyde Du doch nur erſchmeichelt haſt.

Conrad d. ä.

Halt ein! noch ſoll die Großmuth überhören,
Was Du im böſen Rauſch des Zorns geſprochen.

Conrad d. j.

Ihr wollt Euch gegen das Geſetz empören,
Der Fürſten Freyheit unterjochen?
Ihr feyert den Triumph zu früh,
Noch ſind Ihr fern vom kühn geſteckten Ziele;
Denn Mainz und Böhmen und der Fürſten viele
Sind mir gewogen und Euch haſſen ſie!
Nur ich kann ihre Herzen freundlich wenden —
Ich will es! ja, ich will! — die Stund' iſt nah' —
Noch ſteht die Wahl in Euren Händen —
Der Thron iſt Euer — mein wird Giſela.

Conrad d. ä.

Laßt ab, die Worte zu verſchwenden;

Louise. Gewiß nicht.

Ged. Trotz der versprochenen Trompeten und Pauken?

Louise. Das Geflüster des Herzens wird nie übertäubt.

Ged. Leider!

Louise. Warum leider?

Ged. Weil selbst die Armuth, die doch sonst jedem Gefühl Stillschweigen auflegt, nicht immer Meister über das Herz bleibt.

Louise. Man kann arm seyn, und ein reiches Herz besitzen.

Ged. Ein Diamant im nackten Felsen verborgen; wer sucht ihn dort?

Louise. Der Kenner.

Ged. Glück und Zufall — — Herr Plum hat wohl Recht: nur der Reiche darf Alles.

Louise. Doch nur, was man für Geld darf?

Ged. Ist das nicht Alles? — Ein Mensch, wie dieser Stöpsel zum Beyspiel, darf es wagen, Ihnen seine Hand anzubieten.

Louise. Desto schlimmer für ihn! sein Geld macht ihn übermüthig, er ist nicht gefaßt auf einen Korb.

Ged. Aber, er darf doch sagen: ich liebe Sie, ich wünsche Sie zu heirathen.

Louise. Ey nun, das darf ein Jeder.

Ged. Ein Jeder?

Louise. Auch der Aermste; das ist Männer-Vorrecht.

Ged. Aber den Reichen weist man nur ab, den Armen verspottet man.

Dem böſen Geiſte folget, der Euch winkt.
Ein Jeder thu' was ihm gerathen dünkt.

Conrad d. j.

So ſchüttle, Zwietracht, dein Gefieder!
Bewaffne Brüder gegen Brüder!
Und achte nicht der Völker Leiden,
Und bade dich in ihrem Blut!
Es gilt dem frechſten Uebermuth!
Das Schwert allein —

Conrad d. ä.

Es mög' entſcheiden. —
(Beyde wollen ſich haſtig entfernen.)

Achte Scene.

Giſela. Die Vorigen.

Giſela (tritt zwiſchen ſie.)

Nein! ſo ſollt Ihr Euch nicht trennen,
Edles Paar! Deutſchlands Hort!
Sollt die Freude, den Triumph mir gönnen,
Euch zu ſöhnen durch ein ſanftes Wort.
Ach! ich war es ja, die Euch entzweyte,
Als, bey frohen Ritter-Spielen,
Beyder Augen auf mich fielen,
Und in dem verhaßten Streite
Zwiſchen Euch beklemmt ich ſtand,
Frauen-Schönheit laut verfluchte,
Euren Frieden ſuchte —
Und nicht fand! —

Einem konnt' ich doch nur angehören,
Beyde ehrt' ich durch die ſchwere Wahl;
O, ſo wollet meinen Schmerz auch ehren!
Du, mein Bruder! Du, mein Gemahl!
Was mir lange unverſchuldet
Oft geraubt den friedlich ſüßen Schlaf,
O, ich hab' es ſtill erduldet,
Weil es mich nur traf:
Doch nun gilt's mein Vaterland!
Doch nun ſoll, um eines Weibes willen,
Zwietracht hier entfeſſelt brüllen,
Und des Gatten, und des Freundes Hand
Mir die Leidens-Schale füllen
Hoch bis an den Rand!
Habt Erbarmen mit der Freudeloſen!
Mahnt ſie Euch doch nur an Recht und Pflicht!
(zu Conrad dem jüngern.)
Wolle nicht die Schweſter von Dir ſtoßen.
(Zu dem ältern.)
Du die Gattin nicht!

Conrad d. ä.

Du irreſt, meine Giſela!
Es iſt nicht Weibergunſt, um die wir hadern,
Die Herrſchſucht bläht ſein Herz, ſchwellt ſeine Adern,
Um Deutſchlands Krone buhlend ſteht er da,
Mein gutes Recht will Conrad nicht erkennen.

Conrad d. j.

Ein gutes Recht? ſo weiß ich's nicht zu nennen.

Conrad d. ä.

Darf der nicht redlich um die Krone werben,
Dem sie der Redlichste verliehen? sprecht!

Conrad d. j.

Und wer gab ihm das Recht,
Sie zu verschenken, zu vererben?

Conrad d. ä.

Gehorsam, Ehrfurcht heischt sein letztes Wort.

Conrad d. j.

Es mag am Sterbebette rühren,
Doch auf dem Wahlfeld soll sich nur gebühren
Das überlegte Wort.

Gisela.

Haltet! o ich flehe, haltet ein!
Sollen doch im Streit der Zungen
Männer wortkarg seyn;
Was der Unmuth abgedrungen
Ruft die Reue nicht zurück!
Leichter an der Brust des Biedern
Gleitet ab der Pfeil im Blick,
Wenn nur Wort' ihn nicht befiedern.
Darum bitt' ich, wollet schweigen,
Mir, dem Friedensboten,
Herz und Ohr freundlich neigen;
Denn der Zwietracht rauhen Knoten,
Den die Männer nur zerhauen,
Löst allmählig die Geduld der Frauen.

Conrad d. ä.

Du biſt ein kluges Weib, ſo rede.

Conrad d.

Seyd Richter ſelbſt in dieſer böſen Fehde.

Giſela (zu Conrad dem ältern.)

Daß im Sterben zu ſeines Thrones Erben
Dich Kaiſer Heinrich unterſehn,
Iſt fürwahr zu Deinem Ruhm geſchehn,
Doch die Krone konnt' es nicht erwerben;
Soll das Recht ſie zieren,
Muß der Fürſten freye Wahl
Noch zuvor den Herrſcher kühren,
Den der Sterbende empfahl.
Hätte Heinrich Deutſchlands Krone
Einem Fremden zugewandt,
Hätteſt Du auf dem verſchenkten Throne
Den Begünſtigten klugs anerkannt?
Würde nicht für alte Fürſten-Rechte
Dein Panier hoch flattern im Gefechte?

Conrad d. ä.

Man hört es wohl, für wen Dein Eifer ſpricht!

Giſela.

O, verwunde nicht
Durch des Argwohns Stachel meine Seele!
Fromme Einfalt nur, der Du ſtets vertrauteſt,
Nur den Sinn für Recht, auf den Du oft ſchon bauteſt,
Dieſe prüfe und dann wähle. —
Scheuche von der Helden-Stirn die Wolke!

Zweifelſt Du, ich würde mit Entzücken,
Hochgeehrt vor allem Volke,
Dich im Kaiſer-Schmuck erblicken?
O, dann kennſt Du nicht den Stolz der Frauen,
Die auf edler Gatten Ruhm
Einzig auch den ihren bauen!
Aber dieſes Heiligthum,
Ohne Makel will die Lieb' es ſchauen,
Nimmer dürfen Neides-Zungen,
Schein erlauſchend, es beſchmitzen;
Was die Tugend rein errungen,
Müſſe ſie auch rein beſitzen.
Meine Wonne würd' es ſtören,
Wußt' ich, wenn die Welt Dir huldigt,
Auch nur eine Stimme hören,
Die Dich leiſe der Gewalt beſchuldigt.
Einen Seufzer, welcher klagt,
Daß eine Sproſſe vom Geſchlechte
Jenes weiſen Conrad, Fürſten-Rechte
Zu entſagen hat gewagt.

Conrad d. ä.

Wer ſagt Dir das? Frey iſt die Wahl!
Was Brauch und Sitte war, das wird auch nun geſchehen,
Nur meiner Freunde traun nicht kleine Zahl
Mir gegen Anmaßung beherzt zur Seite ſtehen.

Giſela.

Nun, ſo öffne jedem nur die Schranken!

Welcher Fürſt vermag an Würde ſich
Meinem Conrad gleich zu ſtellen?

Conrad d. j.

Ich.

Giſela.

Ihr allein! Doch Beyde ſeyd Ihr Franken.
Wer von Euch die Krone trage,
Sey mit nichten die beſtrittne Frage.
Beyde würdig ſeyd Ihr deren;
Nur ein Franke müſſ' es ſeyn,
Den der Fürſten Wahlverein
Fördre zu den höchſten Ehren.
Iſt's doch niedre Herrſchſucht nicht,
Die Euch blendet, Euch beſticht.
Wollet Ihr doch herrſchen nur
Im Bewußtſeyn überlegner Kraft,
Die dem Reiche Glück und Ruhe ſchafft;
Um des Volkes willen nur
Woll't Ihr herrſchen, nicht um Euretwillen,
Wäre würdiger ein Mann denn Ihr,
In den Purpur ſich zu hüllen,
Ihr die Erſten träget fein Panier.
Meine Wonne iſt, Euch ſo zu kennen;
Edle Männer kann ein Mißverſtand
Nur auf Augenblicke trennen —
Nebel ſchwinden — und ſie reichen ſich die Hand.
Gäb' es dann noch eine Kluft,
Die für Helden ſchreckend wäre,

Wenn des alten Stammes Ehre
Sie gebieteriſch ſich zu vereinen ruft?
Ja, es gilt den Ruhm der Franken!
Daß ihr Stamm ſich mächtiglich erhebe,
Daß er Deutſchland einen Kaiſer gebe,
Wollen Euch die Enkel danken,
Und Ihr hadert? Und Ihr könnt noch ſchwanken?
Sollen Eure Zweige wachſen,
Wenn Ihr ſelbſt den Baum geſpalten?
Send Ihr eingedenk des alten
Nie verſöhnten Grolls der Sachſen?
Sie belauern Eure Schritte,
Sehen jubelnd Euren Zwiſt;
Der getheilten Macht ſpottet ihre Liſt,
Und ſie führen ſiegs den Herrn aus ihrer Mitte.
Wahrlich Eure Feinde triumphiren,
Könnt Ihr nicht Euch ſelbſt regieren.

Conrad d. ä.

Gewicht'ge Worte haſt Du ausgeſprochen.

Conrad d. j.

Vernunft wie Herzen könnt Ihr unterjochen.

Conrad d. ä.

Nicht eitle Herrſchgier tobt in meiner Bruſt.

Conrad d. j.

Des reinen Willens bin ich mir bewußt.

Conrad d. ä.

Triumph der Sachſen würde tief mich ſchmerzen.

Conrad d. j.

Des Stammes Ehre liegt auch mir am Herzen.

Conrad d. ä.

Doch was der Stolz begehrt, muß ich verſagen.

Conrad d. j.

Doch kann ich Trotz und Willkühr nicht ertragen.

Giſela.

Meiner Hoffnung ſproſſen neue Blüthen,
Denn verloſchen ſind die Kohlen,
Die in Euren Augen glühten.
Muthig darf ich's wiederholen:
Wer von Euch den Thron beſteige,
Iſt's ein Franke nur, bleibt der Ruhm dem Stamme!
Darum löſcht der Zwietracht Flamme,
Daß am würdigſten ſich zeige,
Der Geſetz und Sitte ehrte;
Daß er um das Kaiſer-Erbe
Keine feile Stimme werbe,
Nimmer ſchlage auf ſein Schwert,
Daß im Fürſten-Rath er ſchweige
Bis die freye Wahl, der Selbſtbeherrſchung Lohn,
Einen Conrad ruft auf Deutſchlands Thron,
Gleichviel welchen! Dann erhebe ſich
Flugs der Uebergangene vor Allen,
Beuge ſittiglich —
Er zuerſt vor Allen,
Knie und Haupt, vom Neide fern,
Und erkenne den Gewählten

laut für ſeinen Herrn!
Dann wird Deutſchlands Kaiſer ihm vergelten,
Und dort oben, wo ſie Thaten wägen,
Spricht der Ahnherr ſeinen Segen.

Conrad d. j.

Nun Vetter, wollt Ihr ſo?

Conrad d. ä.

Es ſey.

Conrad d. j.

Wen von uns Beyden man wird küren —

Conrad d. ä.

Dem zu gehorchen ſoll dem Reich gebühren.

Conrad d. j.

Dem ernſten Worte bleib' ich treu.
Hier meine Hand —

Conrad d. ä.

Und hier die meine.

Conrad d. j.

Die Fehd' iſt abgethan.

Conrad d. ä.

Auf ewig.

Conrad d. j.

Ja!

Giſela.

Guter Gott! in einem Heil'gen-Scheine
Stehn die Helden vor mir da!
Nun laſſet mich dankend zwiſchen Euch knieen,
Und reicht mir die Hände zum ſanftern Druck!

Das Köſtlichſte habt Ihr mir heute verliehen!
Wo trägt eine Frau ſo köſtlichen Schmuck?
Ich ſeh' Eure Blicke nicht mehr ſich meiden,
Sie ſuchen, begegnen ſich ſchon mit Luſt —
Gewähret die ſüßeſte noch der Freuden,
Drückt männlich und brüderlich Euch an die Bruſt!
(Die beyden Conrade fallen einander in die Arme.)
Triumph! Gott ſegne die ſchönſte der Stunden!
Des Weibes Sanftmuth hat überwunden!
(Der Vorhang fällt.)

Vierter Akt.

Erſte Scene.

Ein Platz im freyen Felde unweit Worms. An der Seite ein altes Gemäuer. Mehrere Bürger ſtehen ſchon auf demſelben und ſchauen begierig in die Ferne. Einer iſt eben im Begriff noch hinauf zu klettern, ein Anderer reicht ihm die Hand, um ihm zu heifen.

Der Andere.

Kommt, Nachbar Velten, hier iſt eben
Noch Platz für einen ehrlichen Mann;
Wenn auch die Steine halb in Lüften ſchweben,
So kehrt Euch nicht daran;

Louise. Pfui, welche kleine Seele wäre dessen fähig? ein Mädchen, zu dem ein Mann spricht: „ich glaube meines Lebens Glück in dir zu finden, ich bitte um deine Hand", ist diesem Manne immer Schonung schuldig, auch wenn sie seinen Wunsch nicht erfüllen kann oder mag. Wenn aber vollends der einzige Fehler dieses Mannes Armuth wäre —

Ged. Nun dann?

Louise. Wenn Liebe, Redlichkeit und Treue seines Herzens Mitgift wäre.

Ged. Nun dann? —

Louise. Ich weiß nicht was andere thun würden —

Ged. Aber Sie?

Louise. (nach einer Pause) Ich würde ihn heirathen.

Ged. Und mit ihm darben?

Louise. Und mit ihm darben!

Ged. Ohne Furcht vor Reue?

Louise. Wenn ich ihn liebte?

Ged. Mangel, Kummer, Langeweile —

Louise. Wenn ich ihn liebte?

Ged. Haben Sie schon jemals geliebt?

Louise. Wahrhaftig, von einem so verschlossenen Manne, als Sie sind, kommt diese Frage ein wenig unerwartet.

Ged. Ich verschlossen?

Louise. Allerdings. — Was wissen wir von Ihnen, als daß Sie ein Schwede sind? und auch das?

Bis wir den Zug mit angeſehn,
Wird doch die alte Mauer ſtehn. —
Nun kommen ſie! hört Ihr die Glocken läuten?
Seht Ihr die Fürſten aus dem Thore ſchreiten?
(Man vernimmt in der Ferne einen Marſch.)

Der Erſte.

Wie langſam feyerlich der Zug ſich fortbewegt.

Der Andere.

Seht Ihr den Herold an der Spitze,
Der auf der Bruſt des Reiches Wappen trägt?

Der Erſte.

Ja ja, die hochbefiederte Mütze
Macht in der Ferne kenntlich ihn.

Der Andere.

Dort wird von Cöln der alte Pilgrin,
Faſt hundertjährig, wie ſie ſagen,
Auf einem Seſſel mitgetragen. —
Gemach! Gemach!
Der fromme Herr iſt alt und ſchwach,
Und kommt faſt nie aus ſeiner Klauſe.

Der Erſte.

Mich dünkt, er hätte wohl gethan,
Blieb er auch heute fein zu Hauſe.

Der Andere.

Wie Du's verſtehſt. Es hat die Königs-Wahl
Die Fürſten und Herren allzumal
Aus fernen Landen hergetrieben,
Nicht Einer iſt daheim geblieben.

Gott laſſe reife Frucht von ihrer Saat uns ernten!
Lothringen, Sachſen, Böhmen, Schwaben,
Die edlen Franken, der von Kärnthen,
Sie Alle ſich mit Prunk verſammelt haben.
Der ſtolze Bayer-Fürſt, des letzten Heinrich Schwager,
Läßt vor ſich her ein Schwert, gleich einem König,
tragen,
Und dort am Rhein aus ſeinem Lager
Sieht man hervor die heil'ge Lanze ragen;
Denn ihm hat Heinrich, da's zum Sterben kam,
Die Reichs-Kleinodien vertraut,
Darum iſt ihm der Mainzer Biſchof gram.
Der hat in ſeiner Hoffart hoch gebaut,
Meint, weil er Kanzler iſt, er darf nur nicken,
So müſſen ſich die Fürſten vor ihm bücken.
An ihm hängt auch ein Theil der Prieſterſchaft,
Und der von Trier, der gar ſchlau
Ihm jedes Wort vom Munde gafft,
Und auch der ſtolze Abt von Reichenau,
Der ſich ein Biſchof dünkt.

Der Erſte.

Was kümmern uns die Prieſter?
Habt Ihr geſehn die wunderſchöne Frau,
Die auf dem Söller ſtand? Ihr Blick war düſter,
Allein ſo fromm, ſo lieblich ſtand ſie da,
Vor jedem Bürger ſittſam ſich verneigend;
Den langen Zug beſchauend ernſt und ſchweigend.

Der Andere.

Es war Frau Giſela,
Des ältern Conrad Hausfrau, der im deutſchen Reich
An Schönheit, Tugend und Verſtand,
Wie alle ſprechen, Keine gleich.

Der Erſte.

Man ſagt, ſie ſey mit ihrem Herrn verwandt?

Der Andere.

Wohl näher mit den lieben Engelein.
Um ihretwillen — hört' ich ſagen —
Giebt's manchen Zeitvertreib in dieſen Tagen.

Der Erſte.

Ey freylich, eine Luſtfahrt auf dem Rhein.
Dann folgt ein köſtlich Ringel-Rennen,
Ein Ehrentanz, wo tauſend Lampen brennen,
Auch fanden ſchon ſich Poſſenreiſſer ein,
Gebt Acht, ein Faſtnachtsſpiel mit Larven;
Die Minneſinger ſtimmen ihre Harfen,
Den neuen König im Geſang zu preiſen,
Und eine Nonne gar, ſie ſoll Roswitha heißen,
Schrieb eine geiſtliche Komödia.

Der Andere.

Seyd ſtille jetzt, der Zug iſt nah,
Schon wirbelt die Pauke, die zum Wahlfeld ruft!
Seht Ihr die Fähnlein flattern in der Luft?
Die weiß und blau, das ſind die Franken.
Seht Ihr den herrlichen Conrad dort? —

Hinab! hinab! und drängt Euch um die Schranken! —
Die Fürsten steigen schon auf ihre Sitze — fort!
(Alle klettern hastig von der Mauer herab und eilen davon.)

Der Schauplatz verwandelt sich in das Wahlfeld. Ein Halbkreis von Sitzen erhebt sich amphitheatralisch, in der Mitte ein Königsstuhl. Ein Trompetenstoß.

Zweyte Scene.

Feyerlicher Marsch. Der Reichsherold zu Pferde. Die Geistlichkeit unter Vortragung des Kreuzes. Die Erzbischöfe von Mainz, Trier und Cöln. Die Bischöfe von Bremen, Hildesheim u. s. w. Der alte Pilgrin wird auf einem Sessel getragen. Hierauf die Wahl-Fürsten, ein Jeder mit seinem Gefolge unter seinem Panier. Dem Herzog Heinrich von Bayern wird ein Schwert vorgetragen. Conrad der ältere und jüngere. Friedrich und Gozilo von Ober- und Nieder-Lothringen. Bernhard von Sachsen. Adalbero von Kärnthen. Ernst von Schwaben. Othelrich von Böhmen. Nachdem der Zug einmal die Bühne umkreis't hat, besteigen die Erzbischöfe, Bischöfe und Wahl-Fürsten das Amphitheater. Aribo tritt zur Rechten des leer bleibenden Thrones, Pilgrin zur Linken. Die Wahl-Fürsten reihen sich zu beyden Seiten. Conrad der jüngere und Othelrich stehen zunächst bey Aribo. Conrad der ältere ihnen gegenüber. Das Gefolge umzingelt das Amphitheater, hoch über jedem Fürsten weht sein Panier. Das Volk

hat ſich im Vorgrunde zuſammengedrängt. Die Trompeten ſchweigen.

Der Reichsherold
(reitet vor, erhebt den Stab und ruft mit lauter Stimme:)
Ich, Reiches Herold, gebiete Stille!
Wer nicht ein deutſcher Mann geboren —
Mit Gut und Blut dem Reiche nicht geſchworen, —
Der bleibe von den Schranken fern! —
Es war des Schickſals harter Wille,
Den Allerdurchlauchtigſten Kaiſer und Herrn,
Den zweyten Heinrich, der uns fromm regiert,
Von dieſer Welt zu fodern — Drum wird heute
Das neue Haupt an ſeiner Statt geführt,
Wozu ein Jeder, dem's gebührt,
Durch ſtilles Gebet ſich vorbereite!
Verſammelt iſt der Fürſten-Rath,
Das Wahlfeld wimmelt ſchon von tauſend Zeugen,
Doch ehrerbietig müſſe ſchweigen,
Wer, um zu hören, ſich den Schranken naht.
Stille! Stille! Stille! (Er entfernt ſich.)

Aribo (von ſeinem Sitze ſich erhebend.)
Veni sancte spiritus! Zeige Gottes Finger
Noch einmal uns den grünen Aarons-Stab!
Der Geiſt, der einſt erleuchtet Chriſti Jünger,
Auf unſre Häupter ſenk' er ſich herab!
(Alle ſtehen auf. Stilles Gebet.)
Ich, Erzbiſchof zu Mainz, durch Gottes Gnade,
Des heil'gen röm'ſchen Reiches Kanzler, lade

Zur Königs-Wahl nach altem deutschen Brauche.
Ein jeder reinige sein Herz von Haß und Neid
Und sträflicher Parteilichkeit,
Und habe Deutschlands Wohlfahrt nur im Auge.
Die alte gute Ordnung soll bestehen,
Kraft deren Mainz ein Recht gebührt,
Mit wohlerwognem Spruch voranzugehen,
Und den zu nennen, den es kürt.
So nenn' ich nun — den Würdigsten vor Allen,
Conrad den jüngern, Herzog der Franken.

(Gemurmel.)

Conrad d. ä.

Herr Erzbischof, wohl mög't Ihr nach Gefallen,
Wem Euch beliebt eröffnen diese Schranken;
Auch ist kein Zweifel, daß von Conrads Würdigkeit
Hier jeder Fürst ein ehrend Urtheil fällt;
Allein vergönnt, daß mit Bescheidenheit
Ich meine Rechte ihm entgegen stelle.

Otherich.

Von einem Recht kann nicht die Rede seyn,
Der Fürsten Wahl entscheidet hier allein.

Conrad d. ä.

Nennt's wie Ihr wollt. Ich bin zum Thron erlesen
Durch Kaiser Heinrichs ehrendes Vermächtniß,
Und was im Vaterland sonst immer Brauch gewesen,
Ruf' ich mit Zuversicht Euch ins Gedächtniß.
Als Arnulph starb, der letzte Sprosse
Der Carolinger, und ihr Fluch-Genosse,

Da that dem Reiche Noth ein tüchtiger Verwalter,
Und Herzog Ott' von Sachſen ward erwählt;
Doch ſchien der Krone Laſt zu ſchwer dem hohen Alter;
Der edle Ott', von Ehrgeiz ungequält,
Das Vaterland im Herzen und Gedanken,
Nicht achtend alten Groll der Sachſen gegen Franken
Entſagte ſeinem Recht, empfahl
Den Franken Conrad zu erneuter Wahl;
Und dieſes Wort des biedern Alten,
Die Fürſten haben es bey Ehr' und Kraft erhalten.
Und rühmlich führte Conrad Deutſchlands Ruder —
Bis auch ſein letztes Stündlein kam. —
Wohl klug und mächtig war ſein eigner Bruder,
Doch wiederum das Reich, und nicht ſein Stamm,
Blieb ſeiner letzten Sorge edles Ziel:
Aus Furcht, es mög' ein blut'ger Zwiſt erwachſen,
Empfahl er Heinrich, den Herzog der Sachſen.
Und ſeht, auch dieſe Wahl den Fürſten wohl gefiel.
So iſt es nun im deutſchen Reiche
Von Alters her nicht unerhört,
Daß bey der königlichen Leiche
Man des Verſtorbnen letzten Willen ehrt,
Und wird nur ſonſt nicht unwerth beh erachtet
Mein Ruf und meine Macht und mein Geſchlecht,
So hab' ich wahrlich auch mit höherm Recht
Nach dem verwaiſten Thron getrachtet.

Viele.

So iſt's!

Andere.

Die Stimmen ſammelt!

Aribo.

Seht Euch vor!

Was Aehnliches in alter Zeit geſchehen,
Kann hier als Richtſchnur nicht beſtehen.
Kein würd'ger Mitbewerber trat hervor,
Als jen' Empfohlene der Fürſten-Rath erkor;
Wir aber dürfen unſre Blicke
Auf mehr als einen edlen Fürſten richten,
Wir haben andre Sorgen, andre Pflichten.
Wir wollen daß den Thron ein König ſchmücke,
Der nicht als Held allein den Feinden wehre,
Der auch von jedem Vorwurf frey,
Der Fürſten alte Rechte ehre,
Die frommen Stiftungen nicht mindre, ſondern mehre,
Und ein getreuer Schutz der Kirche ſey.
Nun aber ließ ſchon manches Wort zu kühn
Der ältre Conrad ſich verlauten;
Drum wär' es thöricht wenn auf ihn
Die Wählenden des Reiches Wohlfahrt bauten,
Indeſſen hier die Verſetzung
Uns einen Fürſten zeigt, nicht minder Held im Streite,
Doch ſorgend auch daß keine Neuerung
Der Klugheit Schranken überſchreite.

Conrad d. ä.

Ich ſcheue nicht mit Worten auszuſprechen,
Was mir ſchon lang' im treuen Sinne lag:

Wenn Ihr es unklug nennt, daß ich des Reichs Gebrechen,
Zu wandeln mich erkühnen mag,
So wählt mich nicht!
Denn daß, wie vormals unter meinem Zelte,
Auch künftig auf dem Kaiserthrone,
Des Reiches Wohlfahrt mir am höchsten gelte,
Nicht Stand noch Würde, wenn ich straf und lohne,
Drß hat mein Schwur sich laut vor Gott vermessen!

Otbelrich.

Das klingt wohl fein, doch wollet nicht vergessen,
Was ihm Gemeinwohl dünkt: Die unbeschränkte Macht;
Er will den Fuß auf unsern Nacken setzen,
Und wenn wir das Gebot verletzen,
Das seine Willkühr ausgedacht.
So droht er uns mit Bann und Acht.
Das Fürsten-Recht, durch unser Schwert zu richten,
Will er verkümmern und vernichten.

Aribo.

Und wenn die Priester, ach! zu frommen Zwecken
Die reinen Hände nach den ird'schen Gütern strecken,
Nur um der Armuth Pein zu lindern,
So will er freventlich es hindern.

Conrad d. ä.

Mir ziemt die Antwort nicht auf solche Schmähe,
Von Scheu des Rechts nur eingehauchte Rede.
Gottlob! es sitzen um mich her
Der Edlen viele, die mich besser kennen,

Sie mögen ohne Zwang den Würdigsten ernennen.
Die Stimmen sammelt, das ist mein Begehr.

Aribo.

Will denn der Fürsten keiner sich erheben?
Bleibt auch der jüng're Conrad stumm?

Conrad d. j.

Ich schweige — und mein Vetter weiß warum,
Doch meine Rechte hab' ich drum nicht aufgegeben,
Erschlichnen Ruhms bedarf ich nicht.
Ein Jeder thue seine Pflicht.
Es soll der Fürsten freye Wahl entscheiden.
Ich weiche keinem, ehre Recht und Brauch;
Was Unrecht — wär' es mir zu Gunsten auch —
Das werd' ich weder billigen noch leiden.

Aribo.

Wohlan! so frag' ich nun, Ihr Fürsten und Prälaten,
Wollt Ihr den jüngern Conrad, dessen Thaten
Euch längst bekannt, als Euren Herrn erkennen?

Conrad d. ä.

Halt ein! So ist die Frage nicht zu stellen!
Den jüngern Conrad mag der Kanzler nennen,
Doch meinen Namen auch dem seinen zugesellen,
Und dann die freye Wahl entscheiden,
Wer herrschen soll von Beyden.

Die Meisten.

So ist's!

würden wir kaum wissen, wenn Ihre Kleidung Sie nicht verriethe.

Ced. Sollten Sie wohl Theil an meinem Schicksal nehmen?

Louise. Ja, weil ich Sie hochschätze.

Ced. Und mit Geduld mich anhören, wenn ich Ihnen — Ihnen allein mich anvertraute?

Louise. Ich würde das nicht für eine Probe meiner Geduld, wohl aber für einen Beweis Ihrer Freundschaft halten.

Ced. Es sey. — Die letzten Unruhen in Schweden — Sie werden davon gehört haben?

Louise. So viel ein Mädchen von dergleichen Dingen hört.

Ced. Jugend, Unerfahrenheit und Schwärmerey machten mich zum Mitschuldigen eines Plans, den ich für das Glück meines Vaterlandes nothwendig hielt. Ich irrte mich, und trage nun die Strafe meines Irrthums. Ich bin verbannt. Mein Vermögen ist eingezogen und die Bemühungen meiner Familie waren bis jetzt fruchtlos.

Louise. Ich bedaure Sie von Herzen. Ihre Lage ist traurig, aber nicht hülflos. Scheint die Sonne nur allein in Schweden?

Ced. So glaubt' ich vormals, — aber seit Kurzem ist mir mein Unglück beynahe lieb geworden.

Louise. Theilen Sie Ihren Kummer mit der Freundschaft.

Aribo.

Wollt Ihr des Kanzlers altes Recht
Zu beuteln, zu verdrehn Euch unterfangen?

Conrad d. j.

Herr Erzbiſchof, ich meine, das Verlangen
Des ältern Conrad ſey gerecht.

Aribo.

Ihr ſelbſt?

Conrad d. j.

Ich ſelbſt. Wohl mög't die Wahl Ihr lenken,
Verdanken will ich's Euch — doch ſey ſie ungezwungen;
Denn ſchmerzlich wär' es mir zu denken,
Mich hab' ein Pfaffenwort den Fürſten aufgedrungen.

Alle.

Zur Wahl! Zur Wahl!

Aribo.

Ihr wollt es? Nun wohlan!
So trete jeder ungeſäumt heran
Zu dem, der ihn des Thrones würdig dünkt,
Dann wird ſich zeigen, weſſen Wage ſinkt.
Hier ſitzen, die ihr Wort dem jüngern Conrad gaben,
Mainz — Trier —

Othelrich.

Böhmen.

Bernhard (übertretend.)

Sachſen.

Ernſt (übertretend.)

Schwaben.

Aribo

(als er die Unentſchloſſenheit der Uebrigen bemerkt.)

Ihr Andern ſcheint zu wanken?

Heinrich von Bayern.

Sonderbar!

Euch iſt bekannt, daß ich des Kaiſers Schwager,
Sein Freund und ſein Vertrauter war.
Aus ſeinem Mund, auf ſeinem Sterbelager
Vernahm ich ſeinen letzten Wunſch und Willen,
Und helf mir Gott ihn redlich zu erfüllen!
Nie hat der fromme Held ein Recht gekränkt,
Zum Wohl des Reichs die Zügel ſtets gelenkt,
Wer ſeiner nun mit Liebe noch gedenkt,
Der trete flugs an dieſes Mannes Seite,
Den Heinrichs letzter Hauch zu Eurem König weihte.

(Alle Fürſten und die meiſten Biſchöfe treten über zu Conrad dem ältern. Bey Conrad dem jüngern bleiben nur Aribo, Adalbero, Otheinrich von Böhmen, Bernhard von Sachſen, Ernſt von Schwaben und einige Biſchöfe.)

Heinrich.

Entſchieden iſt die Wahl!

Aribo.

Ihr ſeyd bethört!

Heinrich.

Was wollt Ihr noch? Seht her, es iſt entſchieden.

Aribo.

Ihr Fürſten, meine Stimme hört!

Heinrich.

Man ſoll hier keine Ränke ſchmieden.

Othelrich.

Der Schmiedehammer ſey mein Schwert!

Piligrin.

Bebrche nicht des Wahlfelds heil'gen Frieden.

Heinrich.

Ein Reichsfeind, wer ihn freveind ſtört!

Othelrich.

Und müßt' ich Land und Leut' auf dieſe Würfel wagen!

Aribo (leiſe zu Conrad dem jüngern.)

Ermannet Euch, ſprecht ſelbſt ein kräftig Wort.

Heinrich.

Kein Ehrenmann wird ſeinem Herrn entſagen!

Othelrich.

Krieg ſey die Loſung! Krieg und Mord!

(Alle Fürſten, außer die beyden Conrade, ziehen die Schwerter.)

Conrad d. j.

Halt ein! Hier hat kein Fürſt das Recht,
Die Stimmen durch Gewalt zu unterjochen.
Verflucht, wenn Ihr um mich den Frieden brecht!
Schaut hin! Die Wahl iſt ausgeſprochen.
Ich, meinem Fürſtenworte treu,
Will durch Parteyen-Wuth das Vaterland nicht trennen.

Mein Vetter wolle mir vergönnen,
Daß ihm zu huld'gen ich der Erſte ſey.
(Er ſteigt herab und beugt das Knie vor Conrad dem ältern.)

Conrad d. ä.

In meine Arme komm und werde Mitgenoſſe,
Der Macht, die mir das Reich verliehn,
Du meines Stammes edler Sproſſe,
Du ſollſt an meinem Herzen blühn.
(Er ſteigt herab und umarmt ihn.)

Othelrich (für ſich.)

Verdammt!

Pilgrin (zu Conrad dem ältern.)

Beſteige nun den Thron, der Dir gebührt!

Othelrich (leiſe zu Aribo.)

Ich breche los!

Aribo (leiſe.)

Kein Waffengetümmel!
Vertraue mir! Scheint ihm gleich wolkenlos der Himmel,
Ich ſehe ſchon den Blitzſtrahl, der ihn rührt.

Conrad d. ä. (hat den Thron beſtiegen.)

Reichsherold.

Es lebe der neue König! Wir ſchwören
Treu, hold und gewärtig ihm zu ſeyn.

Alle (außer Aribo und ſein Anhang.)

Wir ſchwören!

Das Volk.

Dem neuen König Heil!

Heinrich.

Reicht ihm den Ehrenwein!

Conrad d. ä.

Vor allen hoch geehrt hat mich das Vaterland;
Ein neues Leben mir begonnen,
Doch hab' ich mehr als dieſen Thron gewonnen,
Den edlen Freund, den ich verkannt.

Conrad d. j.

Beſchämt mich nicht, Herr König!
Ihr ſprecht ein Wort, das unverdient mich ehrt.
Ich weiß am beſten ja, wie wenig,
Von dem was ich gethan, mir zugehört.

Dritte Scene.

Giſela. Die Vorigen.

Giſela (haſtig herbeieilend.)

Macht mir Raum! Ich muß ihn ſehn! — Von tauſend Zungen
Iſt der Jubel-Ruf in meine Zelle gedrungen,
Meinen Conrad traf die Wahl!
O ſo duldet mich, wenn auch deutſche Sitte
Jedes Weib verbannt aus Eurer Mitte,
Freude trieb mich her! O, mein Gemahl,
Stolz und Freude, daß zu Deinen Füßen
Ich in Dir den König darf begrüßen!

(Sie beugt die Knie vor dem Throne.)

Conrad d. ä. (ihr die Arme entgegen ſtreckend.)

In dieſes Engels freundlichem Geleite
Biet' ich die Stirn der Krone ſchwerem Druck.

Herauf zu mir! Herauf an meine Seite!
In meinen Arm! Du, jeder Krone Schmuck!

Aribo.

Ha! Was beginnt Ihr! Dieſes Thrones Stufen
Soll eine ſünd'ge Liebe nicht entweihn.
Der Deutſche hat zum Kaiſer Dich berufen,
In Frömmigkeit ein Vorbild ihm zu ſeyn,
Ein Mann, den keine Schuld belade,
Kein Werk der Finſterniß:
Dein Weib iſt Dir verwandt im fünften Grade,
Der Chriſtenwelt zum Aergerniß.
Schon lange klebt der Fluch an Eurem Bunde,
Mitſchuldig träf' er nun das Volk, das Reich;
Soll auf der neuen Herrſchaft erſten Stunde
Der Segen Gottes ruhn — ſo trennet Euch.

Conrad d. ä.

Was fodert Ihr?

Giſela.

Was muß ich hören?

Adalbero.

Die Vater-Stimme ruft! Gerecht iſt ſein Begehren,
Der Kirche ſtreng Gebot erfülle!
Es iſt der heil'gen Väter, es iſt Gottes Wille!

Giſela (für ſich.)

Mein Todesurtheil!

Conrad d. ä.

Nimmermehr!

Aribo.

Soll ungerügt Verbotenes geſchehen,
Weil nun der fromme Heinrich nicht mehr lebt?
Ihr Alle wißt, ihm waren ſolche Ehen
Ein Gräu'l, den zu vertilgen er geſtrebt.
Einſt im Concilium ward ſtreng erwogen
Des Kärnther Herzogs Cuno Eh'verein;
Mit Krieg ſogar hat Heinrich überzogen
Den edlen Grafen Ott von Hammerſtein.
Dich ſelbſt, den Liebling, der an ſeine Fahnen
Den Sieg gefeſſelt mit Heldenkraft,
Ließ er nicht ab mild ernſtlich zu ermahnen
Zum Kampfe mit der ſünd'gen Leidenſchaft.
Sprich! War's nicht ſo?

Conrad d. Ä.

Ich kann und will's nicht läugnen.

Aribo.

So frag' ich nun: wie ſteht's um Deine Wahl?
Du willſt die Krone Dir zueignen,
Weil Heinrich ſterbend Dich empfahl?
Haſt Du ſein Wort ſo ehrenwerth erfunden,
Wo's Deinen Vortheil galt; ſo folg' auch da,
Wo es Dein Herz im Stillen mag verwunden,
Gehorch' und trenne Dich von Giſela!

Conrad d. Ä.

Von ihr kann nur der Tod mich trennen! —
Wie mög't Ihr grübelnd Sünde nennen

Den frommen Liebesbund? Kaum iſt aus fernen Zeiten
Die lockere Verwandtſchaft abzuleiten.

Aribo.

Gleichviel! Die heil'gen Väter fragen nicht,
Wie nah, wie fern, des Blutes Quell gefloſſen,
Der Stamm geblüht, deß wilde Sproſſen
Die Sinnenluſt verlockt von heil'ger Pflicht.
Haſt Du, ſo ſprechen ſie, als Weib die Blutsverwandte
Dir beygelegt, weil ſinnliche Begier
In dem berauſchten Herzen brannte,
So thue Buß' und trenne Dich von ihr.

Conrad d. ä.

Auch fromme Väter konnten menſchlich irren.

Aribo.

Welch' kühnes Wort! Der Kirche Schmach!

Adalbero.

Wollt Ihr die Gläubigen verwirren?

Aribo.

War's nicht der Geiſt, der aus den Vätern ſprach?

Conrad d j.

Mag ſeyn, darauf verſtehen ſich die Pfaffen,
Was aber hat's gemein mit unſrer Wahl?
Wir haben's mit dem Kaiſer nur zu ſchaffen,
Was kümmert uns der Giſela Gemahl?
Es fehlt ein tapfres Oberhaupt dem Reiche,
Das ſuchen wir; ob ſonſt untadelich
In Haus und Herzen? Ey, darob vergleiche
Der Ehremann mit ſeinem Beicht'ger ſich.

Aribo.

Wenn Laien-Fürſten nicht mehr fragen mögen
Ob Chriſt, ob Heide hier den Scepter führt,
So muß die Cleriſey, das Volk ſich regen,
Ihm gilt nicht gleich, wer es regiert,
Mög' er, bedeckt mit Lorbeer-Kränzen —
Der Erſt' an Muth und Weisheit glänzen, —
Soll Kirch' und Volk vertrauen und gedeihn,
So muß er auch der Erſt' an Tugend ſeyn,
Und was iſt Tugend, ſprecht Ihr meine Brüder,
Wenn alte Kirchenſatzung nicht mehr gilt?

Adalbero.

Ein tönend Erz!

Ein Biſchof.

Ein ſtelzes Pfau-Gefieder!

Ein Anderer.

Ein Gift, wenn's auch aus Lorbeerbäumen quillt.

Othelrich.

Mich dünkt, uns Laien will gebühren
Das Wort zu ehren, das von Männern kommt,
Die Biſchofsſtab und Inful zieren.

Conrad d. j.

Beſchließen mögen ſie, was ihrer Kirche frommt,
Doch um den Thron ſich unbekümmert laſſen.
Im eignen Auge ſeht zuvor den Balken,
Eh' Ihr des Nächſten Splitter wollt erfaſſen.
Die Schweiger, die von fremden Gute praſſen,
Die, in der Hand den Sperr und auf der Fauſt den Falken,

Durch Feld und Wald mit Jagd-Geiſſe ſtreifen,
Die Kirchen-Güter unerſättlich häufen,
Und herrſchen durch der faulen Mönche Schwarm,
Und in der Buhlerin Arm
Das böſe Gewiſſen erſäufen —
Was kümmert die des Volkes wahre Noth?
Wie? War das auch der Kirchenväter Gebot?

Aribo.

Unſinniger! Du wagſt die kühne Läſterung,
Und zitterſt nicht vor unſerm Bann?

Conrad d. j.

Ja doch, ſo lohnt Ihr ſtets dem Ehrenmanne
Der Wahrheit redliche Vertheidigung.

Aribo.

Ha! ſolch ein Frevel! Unerhört!
Wer ſchützt die Kirch' in dieſem wilden Streite?

Otbelrich.

Seyd ohne Furcht, wir ſtehen Euch zur Seite.

Conrad d. j.

Wohlan! Wenn Niemand hier Vernunft und Wahrheit ehrt,
So appelir' ich an mein Schwert!
Die blanke Waffe mög' entſcheiden,
Ob wir der Kirche Tyranney
Noch länger ohne Murren leiden?
Ob auch des Herzens Wahl nicht frey?

Bernhard.

Kein Franke ſoll Geſetz hier geben.

Ced. Ist Freundschaft das einzige Band, welches schöne Seelen bindet?

Louise. Das stärkste wenigstens, weil die Zeit es fester knüpft, wenn sie andre Bänder löst.

Ced. Ihr Herz scheint also nur der Freundschaft offen?

Louise. Weil ich nur diese kenne.

Ced. Und weil Sie jene fürchten?

Louise. Vielleicht.

Ced. Wenn Sie das Glück der Liebe ahndeten, wenn Sie wüßten, wie man jeden schönen Tag zwiefach durchlebt, jede kleine Freude zwiefach genießt.

Louise. Sehr möglich.

Ced. (nach einer Pause) Ich rede aus Erfahrung.

Louise. Das verräth Ihr Feuer.

Ced. (sie scharf beobachtend) Ich besitze eine geliebte Gattin.

Louise (erschrocken) Sie sind verheirathet?

Ced. Seit wenig Monden.

Louise. (sehr verwirrt) Wirklich? — verheirathet? — Das glaube ich nicht.

Ced. Warum nicht?

Louise. Weil — ich weiß selbst nicht, aber ich finde Sie sehr beklagenswerth —

Ced. Sie haben Recht. Die Trennung von meiner Gattin —

Louise. Erlauben Sie mein Herr, — ich muß mich entfernen.

Ced. Was ist Ihnen?

Conrad d. j.

Kein Franke küße die Ruthe eines Pfaffen.

Othelrich.

Conrad gehorche!

Conrad d. j.

Das ſoll er nicht! Nein, bey meinem Leben!

Othelrich.

Auf zu den Waffen!

Conrad d. j.

Ja, zu den Waffen!
Frey ſoll der freye Mann die Gattin wählen, lieben,
Und ſprecht Ihr anders, der Natur zum Hohn,
So werde ſtugs die Abſolution
Mit Eurem Blute unterſchrieben!
(Er zieht das Schwert. Alle rütteln ſich. Schwerter blinken)

Giſela.

Halt! ich bebe
Vor der Männer blut'gem Grimme!
O, vergönnet, daß die ſchwache Stimme
Eines Weibes bittend ſich erhebe.
Wür't Ihr Heiden, die in blinder Wuth
Euer Schwert
Gegen meine Bruſt gekehrt,
Möchten Engel mich beſchützen,
Dennoch ſollte Euer Blut
Nie den Weg zum Thone mir beſprützen.
Aber, Deutſche ſeyd Ihr, Chriſten;

Mög't Ihr wähnen,
Eine Deutſche habe Muth,
Auch befleckt mit Blut und Thränen,
Sich im Purpur frech zu brüſten?
Nimmermehr! Eure Fürſtentöchter,
Sproſſen Eurer edelſten Geſchlechter,
Sind nicht alſo aus der Art geſchlagen,
Daß, um ſich vor Euren Blicken
Mit dem goldnen Reif zu ſchmücken,
Sie der Väter Ruhm entſagen?
Das ſey ferne!
Gilt es nur den Zeitgenoſſen?
Was Ihr heute hier beſchloſſen
Schreibt das Schickſal in die Sterne.
Unſre Thaten, unſre Pflichten,
Späte Nachwelt wird ſie richten!
Habt Ihr Fluch geſä't, ſo erntet Fluch!
Aber nicht aus Eurem Schuldenbuch
Soll dereinſt die Welt erfahren,
Daß vor tauſend Jahren
Eine Giſela gelebt —
Wenn mein Herz gleich zuckend bebt,
Wenn die Bruſt mir will zerſpringen
Bey dem Opfer, das Ihr fodert,
Kann und will ich's doch vollbringen!
Daß, wenn längſt mein Staub ſchon modert,
Noch von mir der Enkel rühme:
Giſela, die Gattin Conrads,

Wußte was der Fürstin zieme,
Und, mit Kraft von Gott begnadet,
Konnte sie das Schwerste überwinden;
Um der Deutschen Glück zu gründen
Hat sie nur ihr Herz in Blut gebadet. —
Wie verwundert sie mich nun begaffen!
Fromme Männer, die die Kirche preist,
Raube Männer, in dem Schmuck der Waffen,
O, Ihr ahnt nicht, was mein Herz zerreißt!
Könnt' ich's Euch in seinem Blute zeigen,
Wahrlich! schaudern würdet Ihr und schweigen. —
Denn wo lebt im Vaterlande
Eine Gattin, so beglückt?
Durch der Liebe diamantne Bande
So gefesselt, so geschmückt?
Enger nicht umschlingen Welschlands Reben
Ihre Ulmen in der Frühlingszeit!
Conrad war mein Alles! war mein Leben!
Meine Seele! Meine Seligkeit!
Trug ich doch nach keinem Thron Verlangen,
Einer Hütte Schmuck war er! —
Hab' ich, liebend, Sünde begangen,
O, so büß' ich nun sie schwer!
Denn mein ganzes Erdenglück
Geb' ich ihm und Euch zurück! —
So erkennet nun des Opfers Größe,
Huldigt Eurem neuen Herrn,
Ach, und betet, daß, von seinem Antlitz fern,

Mich der Tod recht bald erlöſe! — — —
In des Kloſters finſtern Mauern,
Will ich meine letzten Tage,
Ohne Murren, ohne Klage,
Für ihn betend, ſtill vertrauern —
Büßend nur das Kreuz umfaſſen —
Meine Kraft will mich verlaſſen —
Meine Augen werden trübe —
Fort! zerriſſen ſind die Bande! —
(zu Conrad.)
Habe Dank für Deine Liebe!
Weihe ſie dem Vaterlande! (ſie will fort.)

Conrad d. ä. (vom Throne herab ſtürzend und ſie in ſeine Arme faſſend.)
Nein, Giſela, ſo wahr ein Chriſt ich bin!
Und Gott mir gnädig ſey im Todes-Krampfe,
Du ſcheideſt nicht aus dieſem Kampfe
Als Deines Gatten Siegerin!
Pfui! wenn ich wanken, wenn ich dulden könnte,
Daß man das Herz vom Herzen trennte —
Ihr Prieſter, ſetzt Euch zu Gericht,
Nehmt Eure Kron', ich mag ſie nicht!

Giſela.
Was thuſt Du, Conrad?

Conrad d. ä.
Was mein Herz gebeut.
Haſt Du das ſchwerſte Opfer nicht geſcheut,
So laß das leichtere nun mich erfüllen.

Othelrich.

Der Kron' entſagſt um eines Weibes willen?

Conrad d. ä.

Dieß deutſche Weib iſt mehr als Kronen!
Das ahnſt Du, Fürſt der Slaven, nicht.
(Als Giſela die Hände bittend zu ihm aufhebt, und einige Fürſten ihn überreden wollen, ſpricht er haſtig:)
Mit jeder Bitte wolle mich verſchonen —
Der iſt mein Feind, der kühl mir widerſpricht! —
O ja, auch ich weiß einen Thron zu ſchätzen:
Auch ich — Ihr ſaht es — kann mit Freuden
An ſolchen Preis mein Leben ſetzen —
Nur nicht von meiner Liebe ſcheiden! —
Ihr wißt nicht, wen Ihr von Euch ſtoßt:
Ein Weib, das ſtets für fremdes Glück nur wachte,
Das Hülf und Rath und mütterlichen Troſt
In jedes Armen Hütte brachte —
War ich des Thrones würdiger als Viele,
Bey Gott! ſo war ich's nur durch ſie!
Geleitet hätte ſie mich ſanft zum höhern Ziele,
Geht dieſer Stern mir unter im Gewühle
Der ſchnöden Herrlichkeit, o, kann erreich' ich's nie!
In Schlachten kann ich wohl Euch führen,
Doch Milde und Gerechtigkeit,
Sie einen Friedensfürſten zieren,
Sind Tugenden, die Liebe nur verleiht.
Und hört! beſäß' ich auch die Gaben alle,
Die, weil der Ruf ſie log, mir Eure Gunſt erwarben,

Soll ich allein an Glück und Freude darben?
Gespenstisch wandeln in der Königs-Halle?
Und während Eure Sorgen auf mir ruhten,
Das Volk sich gütlich thut, der letzte Knecht
Auf mich vertrauend, fröhlich liebt und zecht,
Soll nur mein Herz in Sehnsucht still verbluten?
Was wäre denn mein Lohn für schwüle Tage,
Für alles Gute, was ich treu vollbracht,
Wenn mir am Abend nicht ihr Auge lacht
Und ich in ihrem Arm der Sorgen mich entschlage? —
Genug! — entscheidet nun — ich schweige!
Doch, daß an ihrer Seite nur
Ich diesen Thron besteige,
Darauf empfangt den feyerlichsten Schwur!

Gisela.

Den süßer Wehmuth will mein Herz zerspringen —
Es schwelgt in seinem Glück —
Doch laß Dein stolzes Weib den höchsten Ruhm erringen,
Nimm Deinen Schwur — nimm ihn zurück!

Conrad d. J.

So stoße Gott mich aus dem Gnadenbunde!
Und laß in meiner letzten Stunde
Mich nach dem letzten Troste dürsten!

Conrad d. j.

Seyd Ihr von Stein, Ihr Priester und Ihr Fürsten?
Kehrt sich im Busen nicht das Herz Euch um?
Wer so die Gattin liebt, so männlich, treu und rein,

Wird auch dem Volk ein treuer Vater ſeyn;
Und Ihr bleibt ſtumm?

Aribo.

Wer mag der Kirche ſtrenge Satzung ändern?

Bernhard.

Herr Erzbiſchof, ich trete von Euch ab.
Denn, ſah ich Großes gleich in vielen Ländern,
Doch nimmer was ſich hier begab.

Ernſt.

Dem Beyſpiel muß ich Folge leiſten,
Und fluchte mir die ganze Prieſterſchaar!

Ein Biſchof.

Auch ich!

Ein Anderer.

Wer möchte ſich erdreiſten
Zu trennen dieſes edle Paar?

Heinrich.

Mein Schwager Heinrich ſelbſt, wenn er noch lebte,
Ihn ſegnen würd' er in der Gattin Armen.

Adalbero.

Und wenn Sanct Peter über dem Wahlfeld ſchwebte,
Er würde ſich des edlen Paars erbarmen.

Conrad d. j.

Triumph! Ihr habt geſiegt!

Otbelrich.

Mit nichten!
Ein ſchlaffes Mitleid macht Euch blind;

Doch Männer stehn hier noch, die ihren Fürsten-Pflichten,
Und dem Gebot der Kirche treuer sind.

Conrad d. j.

Will Deine Mißgunst noch die Eintracht stören?
Bist Du mit Gottes Richteramt belehnt?

Bernhard.

Einstimmig alle wir begehren,
Mit Conrad werde Gisela gekrönt.

Alle.

So sey es!

Aribo.

Schweigt! Wer unter Euch verspricht,
Sie mit der Kirche zu versöhnen?
In welchem Tempel? und, wer wird sie krönen? —
Mir kommt es zu — ich darf und will es nicht.

Pilgrin (erhebt sich.)

Ich darf und will — Ich bin ein alter Mann,
Mein Blut ist kühl, ich kenne meine Pflicht!
Doch widerstehe, wer da kann
Solch einer Tuzend — ich vermag es nicht.
Für meinen grauen Kopf, für langer Dienste Lohn,
Darf ich vom Papst ein gnädig Urtheil hoffen.
Komm, edle Tochter, steig' auf diesen Thron,
Und meine Kathedrale steht Dir offen.
Zwar zittert diese Hand, doch wird sie Kraft noch finden,
Das Diadem um Deine Stirn zu winden.

Aribo.

Ha! Wehe! Wehe!

Wenn über blutbefleckende Ehe
Ein Fürſt der Kirche ſelbſt den Segen ſpricht!
Wenn ſund'ges Mitleid auch im Greiſe
Den Abſcheu mildert vor der Miſſethat!
Hinweg aus Eurem Kreiſe!
Die Seele des Gerechten komme nicht
In Euren Rath! (Zu Piligrin.)
Ich wälz' auf Dich des Aergerniſſes Bürde!
Verſchließe, wenn Du kannſt, der Hölle Pfuhl! —
Doch ich kraft meiner Biſchofs-Würde,
Ich lad' Euch vor des Papſtes Stuhl!
Den Staub von meinen Füßen ſchüttl' ich hier,
Und wer die Kirche ehrt, der folge mir!

(Er geht. Ihm folgt mit drohenden Geberden Otheb-rich von Böhmen.)

Conrad d. j.

Ha! Keiner folgt ihm! Nur der falſche Böhme,
Der nicht einmal ein Deutſcher iſt.
Der, wenn er auch kniebeugend zu Dir käme,
Doch wie ein Judas nur Dich küßt.
Wir fürchten minder von ſeinem Grimme,
Als von der Freundlichkeit, die ſeine Larve war.
Ihr Fürſten auf! Erhebet Eure Stimme!
Wir huldigen dem königlichen Paar!

Conrad d. ä. (zu Conrad dem jüngern.)

Zuvor, Dir, edler Bruder, laß mich danken —
Die That ſoll ſprechen, denn das Wort iſt kalt!

Gisela.

Ich kann nur lallen — o, errathe mein Gefühl!

Conrad d. j.

Ich hielt Euch Wort. Wir sind ja Beyde Franken.
Doch, wenn Ihr meint, daß mir ein Lohn gebühre —

Conrad d. ä.

Gewährt! eh' Du noch wünschest, jeder Lohn!

Conrad d. j.

O, so vergönnt, daß ich auf diesen Thron
Die edelste der Frauen führe.

Conrad d. ä.

Es sey! Des Segens unterpfand
Ich will es dankbar nur von Dir empfangen.

(Er besteigt den Thron.)

Gisela (Conrad dem jüngern die Hand reichend.)

An keines Fürsten, keines Königs Hand,
Wär' ich so stolz einher gegangen.

Conrad d. j. (sie zum Throne führend.)

Ich fühl' es tief in diesem Augenblick:
Nicht der Besitz gewährt der Liebe höchstes Glück.

Pilgrin

(breitet seine Arme segnend aus und spricht langsam feyerlich:)

Benedicat vobis dominus ex alto!
Beherrsche das Reich zu Deutschlands Gloria!

Alle.

Es lebe Conrad! Lebe Gisela!

(Der Vorhang fällt.)

Univ. Sbl. München

Louise. Mich dünkt, ich höre meinen Namen rufen.

Ced. Nicht doch.

Louise. Mir ist nicht recht wohl. (Sie macht eine Verbeugung und will fort.)

Ced. (stürzt zu ihren Füßen) Louise, ich bin nicht verheirathet.

Louise. Nicht? — aber was geht das mich an?

Ced. Sollte mein Herz mich täuschen? Sollt' ich nicht in dem Ihrigen gelesen haben?

Louise. Was wollen Sie?

Ced. Vergebens kämpfe ich mit mir selber! die Vernunft schweigt, und das Herz wird ein Verräther.

Louise. Stehn Sie auf, ich bitte Sie! — wenn man uns überraschte —

Ced. Die Liebe warf mich zu Ihren Füßen, die Hoffnung muß mich wieder aufrichten.

Louise. (wendet sich erröthend von ihm, bedeckt ihr Gesicht mit der einen Hand, und reicht ihm die andere.)

Ced. (springt auf, ergreift ihre Hand, und drückt sie entzückt an seine Lippen) Louise ist mein?

Louise. (wendet sich zu ihm, und verbirgt ihr Gesicht auf seiner Schulter.)

Ced. (fo in seine Arme drückend) Ich bin glücklich! Gott, ich danke dir! hab' ich von Verbannung geträumt? hab' ich von Armuth und Elend geträumt? O ich bin erwacht! und ein schöner Morgen lächelt mir! — Liebe um Liebe! —

Die Prinzessin von Cacambo.

Eine komische Oper in zwey Akten.

Personen.

Der Sultan von Cocambo.
Prinzessin Dudel, seine Tochter.
Pulma, ihre Amme.
Prinz Troccador, Sohn des großen Mogul.
Hurlibuck, sein Waffenträger.
Krauski, Wächter im Narrenthurme.
Der Gärtner im Serail, Pulma's Mann.
Der Mufti.
Ein Herold.
Bonzen — Narren — Verschnittene und Gefolge der Prinzessin.

Erſter Akt.

(Der Schauplatz zeigt im Hintergrunde die Reſidenz des Sultans, mit einem großen offenen Thore, durch welches man in die erſte Straße ſchaut. Zu beyden Seiten der Bühne eine Reihe wohlverwahrter Thürme mit kleinen runden Fenſtern.)

Erſte Scene.

Einige Narrenköpfe (die aus den Fenſtern ſchauen.)

Hurre! Hurre! Hurre!
Schnurre Mädchen, ſchnurre.

Andere (gegenüber.)

Epa Popepa, was raſſelt im Stroh?

Noch Andere.

Hop hop! Hopſ hop!
Im ſauſenden Galopp.

Ein ernſthafter Narr (mit einer ungeheuren Naſe.)

Wollt Ihr ſchweigen!

Alle. Ha! ha! ha!

Der Narr. Soll ich donnern?

Alle. Trallallera!

Der Narr. Ich bin Brama, sollt Ihr wissen,
Trage den Blitz in meiner Faust.

Alle. Ha! ha! ha!

Der Narr. Ihr Frevler Alle! ich darf nur niesen,
So hängt Ihr am Monde mit beyden Füßen,
Horcht, wie schon mein Sturmwind brauft!

Alle. Trallallera!

Zweyte Scene.

Der Prinz und Hurlibuck (treten auf.)

Hurl. Was ist denn hier für ein Teufelsspectakel?

Prinz. Sollte vielleicht das Parlament von Cacambo hier versammelt seyn?

Hurl. Ich sehe Niemanden, als das Stadtthor.

Prinz. Laß uns hinein gehn.

Hurl. Ach gnädiger Herr! wie wird man uns da aufnehmen? wir sind ein Paar elende Fußgänger. Man wird uns für Handwerksbursche halten.

Prinz. Ich bin der Sohn des großen Moguls!

Hurl. Ja, wenn man Euch das an der Nase ansehn könnte. Aber die Söhne des großen Moguls haben bisweilen das Unglück, wie Menschen auszusehn.

Prinz. Man hat mir doch oft gesagt, daß ich schon im Aeußern eine gewisse Würde —

Hurl. Ja das sagt man freylich allen Prinzen, aber —

Prinz. Aber? Du unterstehst Dich?

Hurl. Ey bewahre der Himmel! ich meine nur — ja, wenn Ihr incognito reistet, so daß Jedermann es wüßte, wie das in Europa gebräuchlich ist. Sapperment! da würden die höflichen Mädchen Blumen streuen und die Gastwirthe alle ihre Leckerbissen auftischen. Da Ihr aber den kuriosen Einfall habt, wirklich unerkannt bleiben zu wollen, ach! so wird man uns in ein Dachstübchen verweisen und mit Rumfordscher Suppe futtern.

Prinz. Gleichviel. Ich reise, um die Menschen kennen zu lernen.

Hurl. Es ist nicht der Mühe werth.

Prinz. Die Gelehrten —

Hurl. Die muß man nicht zu nahe betrachten.

Prinz. Das Volk —

Hurl. Es gleicht sich überall.

Prinz. Ich will mir einen Schatz von Weisheit sammeln.

Hurl. Wozu? Wenn Ihr einmal großer Mogul seyn werdet, so wird Euch doch Jedermann sagen, daß Ihr der Weiseste in Eurem ganzen Reiche seyd.

Prinz. Schweig! ich will!

Hurl. O gnädiger Herr! mit diesem Grunde kommt Ihr überall durch.

Wechselgesang der Narren.

O Dudel! O Dudel! wie schön bist du!
Mir glühet das Herz, mir glühet das Hirn,
Ich habe bey Nacht und bey Tage nicht Ruh,

Meine Sonne! Polarstern! Siebengestirn!
Wann wirst du erscheinen! wann hörst du mir zu?
O Dudel! O Dudel! wie schön bist du!

Hurl. Gnädiger Herr, merkt Ihr was?

Prinz. Ich höre gar wundertich singen.

Hurl. Wir sind in eine saubere Gesellschaft gerathen. Gott steh' uns bey! Das sind lauter Narrenthürme.

Prinz. Notire es in unser Tagebuch: in dem Königreiche Cacambo giebt es viele Narren.

Hurl. Das ist eben nicht merkwürdig; aber daß man sie einsperrt — überall, wo wir noch gewesen sind, liefen sie frey herum. — Seht nur den da oben mit der ungeheuren Nase, wie er auf uns herunter schielt. Guten Tag mein Freund! warum guckst Du so neugierig?

Der Narr. Weil ich lange keinen Narren gesehn habe.

Hurl. Hört Ihr? das kommt davon, wenn man incognito reist.

Prinz. Verwegner! weißt Du auch, mit wem Du redest?

Der Narr. Sterblicher! zittre! ich bin Brama.

Hurl. Unterthänigster Sclave! (zu einem andern Narren.) Und wer sind Sie, wenn ich fragen darf?

Der Narr. Ich bin der Staub unter den Füßen der schönen Dudel.

Hurl. (zu einem Dritten.) Und Sie?

Der Narr. Ich bin eine Blume, die am Busen der schönen Dudel verwelkte.

Hurl. Ey, wer ist denn die schöne Dudel?

Alle. Meine Sonne! Polarstern! Siebengestirn!

Hurl. Hier ist's nicht geheuer. Ich denke, gnädiger Herr, wir machen uns aus dem Staube.

Prinz. Was fürchtest Du?

Hurl. Ich habe mir immer sagen lassen:

Scheue minder das dunkle Gehege,
Wo sich der lauernde Dieb verkroch;
Nur den Narren geh' aus dem Wege,
Wenn sie nicht beißen, so kratzen sie doch.
Scheue minder die Bösewichter,
Besser ein Ziel, und wär's auch krumm;
Das verdammte Narren-Gelichter
Thut das Böse und weiß nicht warum.

Die Narren (applaudiren.) Bravo! bravo!

Hurl. Meine Herren, Sie beschämen mich.

Die Narren. Da capo! da capo!

Hurl. Ein lustiges Publicum.

Prinz. Siehe, die Thurmpforte thut sich auf.

Hurl. O weh! eine unglückliche Physiognomie.

Dritte Scene.

Kraulko. Die Vorigen.

Kr. (schließt hinter sich wieder zu, schaut dann empor und droht mit der Peitsche.) Wollt Ihr hinein! Ihr tolles Gesindel! (die Narren verkriechen sich.)

Prinz. Mein Freund, wer sind diese Menschen?

Kr. Na, das sieht der Herr ja wohl. Narren sind's.

Hurl. O das sieht man den Leuten nicht immer an.

Kr. Dir doch wohl?

Hurl. Entweder Du lügst, oder Du bist selber ein Narr, weil Du in's Gesicht die Wahrheit sagst.

Kr. Ich bin hier Thurmwächter seit fünf Jahren und folglich versteh' ich mich auf die Narren.

Hurl. Eine schwere Kunst! auf die kannst Du reisen.

Prinz. Wie kommt es, mein Freund, daß in Cacambo so viele Narren sind?

Kr. Das fragt Ihr noch? seyd Ihr Fremde?

Hurl. Ja, mein Freund, wir sind ein Paar reisende Declamatoren.

Kr. Ihr müßt verdammt weit herkommen, wenn Ihr noch nichts von unserer Prinzessin Dudel gehört habt.

Hurl. Ist sie ein Wunderthier?

Kr. Ein Wunder von Schönheit ist sie. Wer es wagt, sie anzublicken, wird auf der Stelle verrückt.

Hurl. Das wär' der Teufel!

Kr. Alle die Leutchen, die ich da unter meinem Schlüssel habe, büßen für ihre Neugier.

Hurl. Und haben nichts weiter gethan, als die Prinzessin angegafft?

Kr. Nichts weiter.

Hurl. Man pflegt zu sagen: das Sehen hat man umsonst?

Kr. Ach! bey Frauenzimmern kommt es oft theuer zu stehn!

Hurl. Vermuthlich bist Du verheirathet?

Kr. Ach ja!

Prinz. Redet Ihr im Ernst, mein Freund? ist die Prinzessin Dudel wirklich so außerordentlich schön?

Kr. Die Jungfrauen im Paradiese sind lauter Meerkatzen gegen sie.

Hurl. O beschreibe sie mir doch ein wenig.

Kr. Narr! wenn ich sie gesehn hätte, so wär' ich ja nun auch verrückt.

Hurl. Ja so! Du hältst Dich für vernünftig.

Prinz. Aber wie macht Ihr es denn, daß Ihr den Anblick der Prinzessin stets vermeidet? erscheint sie gar nicht öffentlich?

Kr. O ja, aber verschleyert.

Hurl. Ich wette, das kommt ihr sauer an. Die Weiber sehn es gar zu gern, wenn die Männer närrisch werden.

Kr. Bisweilen lustwandelt sie auch mit offenem Antlitz, aber dann schreitet ein Herold vor ihr her, stößt in die Trompete, Schnetterdeng! Schnetterdeng! und ruft: aufgeschaut! die Prinzessin kommt!

Hurl. (fällt platt auf den Boden.) O weh! o weh!

Kr. Verschließt die Augen! da ist sie schon!

Hurl (macht die Augen fest zu.) O weh! o weh!

Kr. Narr, ich spiele ja nur den Herold.

Hurl (sieht sich schüchtern um und steht auf.) Ist sie noch nicht da? — ich bin erschrocken, daß mir das Gehirn zittert.

Kr. Dann solltet Ihr den Wirrwarr sehn.
Hier ein Jüngling, der hastig rennt,
Weil es ihm schon auf die Nägel brennt;
Dort ein Greis, der ängstlich keucht,
Bis er die sichere Wohnung erreicht;
Hier ein Mädchen, das den Geliebten
In ihr Kämmerlein versteckt;
Dort eine Frau, die mit der Schürze
Ihres Mannes Kopf bedeckt.
Auf die schnelle Retirade
Denkt der Vater wie der Sohn;
Eine ganze Wachparade
Läuft über Hals und Kopf davon.
Dieser wird in's Haus gestoßen,
Jener wird in's Haus gezerrt,
Alle Fenster sind verschlossen,
Alle Laden sind gesperrt.

Hurl. Sapperment! aber die Weiber bleiben doch auf der Straße?

Kr. O ja, man sieht da nichts als Weiber.

Hurl. Und was sagen die dazu?

Kr. Die wundern sich und meinen, so gar schön wäre die Prinzessin doch eben nicht.

Louise. (sich verschämt an ihn schmiegend) Treue um Treue!

Ceb. Ewig Dein!

Louise. Bis in den Tod!

Ceb. Bist Du fest entschlossen mir Deine Hand zu reichen?

Louise. Sie haben mein Herz.

Ceb. Willst Du Armuth und Mangel mit mir theilen?

Louise. Ich will!

Ceb. O welche ungekannte Kraft gießt wie mildes Feuer sich durch meine Adern! Ha! wie sich jede Muskel spannt zur Arbeit für meine Louise! Der erste Sonnenstrahl soll mich geschäftig finden, und der letzte mir zur Arbeit leuchten! Liebe wird die magere Kost würzen! und im Arm der Liebe wird am Abend der müde Gatte sanfter ruhen als auf Eiderdunen.

Louise. Ich danke Ihnen! doch seyn Sie unbesorgt, ich bin nicht so arm als Sie glauben.

Ceb. Wie?

Louise. Ich bin keine verwaiste Predigers-Tochter.

Ceb. Nicht?

Louise. Ich habe noch einen Vater.

Ceb. Sie?

Louise. Einen wohlhabenden Vater.

Ceb. Wohlhabend?

Louise. Einen edlen braven Mann, der meine Wahl billigen, der Sie lieben wird.

Ceb. Gott! was höre ich!

Hurl. Das dacht' ich wohl.

Kr. Aber es läßt ſich leider aus der Wirkung ſpüren. Denn ſo oft ein Unbeſonnener die Neugier nicht zu zügeln weiß, ſo wird er auch richtig hieher gebracht in dieſe Thürme, die der Sultan ausdrücklich hat erbauen laſſen, um alle die Unglücklichen aufzunehmen.

Prinz. Und ihnen iſt nicht zu helfen?

Kr. Es iſt freylich ein Orakelſpruch aus der Pagode von Tinderli erſchallen: es ſoll einmal ein weiſer Mann als Weib erſcheinen, in einen Sclaven ſich verwandeln, und Alles wieder in Ordnung bringen; aber wir warten nun ſchon lange auf den weiſen Mann und er will noch immer nicht kommen.

Prinz. Das Wunder muß ich ſehn.

Hurl. Ey, wenn Ihr es wagen wollt, ſo bin ich auch dabey. Närriſch ſind wir doch Alle. Etwas mehr oder weniger, darauf kommt es nicht an.

Kr. Wie? Ihr wolltet Euch unterfangen?

Prinz. Ja, mein Freund, ich bin ein Fremder.

Kr. Das ſchützt Euch nicht.

Prinz. Ich habe in meinem Leben der ſchönen Mädchen ſo viele geſehn und nimmer wurde mein Herz gerührt.

Kr. Deſto ſchlimmer! Eure Stunde hat geſchlagen.

Hurl. Mir haben die allerliebſten Kinder bey Dutzenden gelächelt, aber ich bin von Eiſen und Stahl

Kr. Du möchteſt vielleicht der Gefahr entrinnen-

weil Du schon ein Narr bist, aber dieser Herr sieht mir noch so ziemlich vernünftig aus, darum warne ich ihn.

Prinz. Vergebens! ich will die schöne Dudel sehn.

Hurl. Die schöne Dudel muß ich sehn.

Kr. Nun, so will ich unterdessen ein Zimmerchen für Euch zurechte machen. (Er geht hinein.)

Vierte Scene.

Der Prinz und Hurlibuck.

Prinz. Was auch der Thor mag prophezeien,
Es ist beschlossen, ich will sie sehn.

Hurl. Ich sollt' ein hübsches Mädchen scheuen?
Ich sollt' ihr aus dem Wege gehn?

Prinz. Nie zitterte vor einem Weibe
Des großen Moguls stolzer Sohn.

Hurl. Ich schwöre, daß ich kälter bleibe
Als ein gemalter Schutz-Patron.

Beyde. Sie komme nur mit stolzer Lust,
Der hohen Schönheit sich bewußt,
Gepanzert ist die kalte Brust.

Prinz (reicht ihm die Hand.) Wohlan, Hurlibuck, laß uns einen Bund schließen.

Hurl. Auf Leben und Tod!

Prinz. Wir wollen der Gefahr trotzen und spotten.

Hurl. Wir wollen ihr ein Schnippchen schlagen.

Prinz. Ich gebe Dir mein fürstliches Wort, ich werde mich nicht in sie verlieben.

Hurl. Es giebt freylich Menschen, die da behaupten, man könne so etwas nicht behaupten —

Prinz. Wie Frevler? ich will nicht! hörst Du? ich will nicht!

Hurl. Ja, das ist ein anders. Ich bin zwar kein Prinz, aber Sapperment! ich will auch nicht! (Man hört einen Trompetenstoß aus der Stadt.) O weh! o weh!

Prinz. Was ist Dir?

Hurl. Ich glaube, der schöne Satan kommt.

Prinz. Ist Dein Muth schon verschwunden?

Hurl. O mit nichten. Wenn es darauf ankommt, ein Narr zu werden, da hat Jedermann Muth. Aber — wenn es doch schief gehen sollte — ich bedauere nur die brave alte Jungfer, der ich ewige Treue geschworen.

Fünfte Scene.

Ein Herold mit Wache. Die Vorigen.

Der Herold. Aufgeschaut! aufgeschaut!
Wem vor dem Närrischwerden graut,
Der eile mit allen Füßen davon!
Die schöne Dudel sie folgt mir schon!
Aufgeschaut!
Nun, Ihr Fremdlinge, habt Ihr's nicht gehört?

Prinz. Wir haben's gehört.

Hurl. Wir machen uns aber nicht so viel daraus.

Prinz. Wir wollen die Prinzessin sehn.

Hurl. In unserm Lande fürchtet man sich nicht vor schönen Weibern.

Her. Ihr Unglücklichen! (er zieht vorüber.)

Hurl. Unglücklich? das fällt mir auf's Herz. Närrisch mag ein ehrlicher Mann wohl werden, aber unglücklich!

Prinz. Meine Neubegier wächst mit jedem Augenblicke.

Hurl. Ich schwitze schon vor lauter Neubegier.

(Man hört in der Ferne einen sanften Marsch von Blas-Instrumenten.)

Prinz. Hörst Du?

Hurl. Ich höre. (Bey Seite, sehr ängstlich und schnell.) Brama steh mir bey! ich thu' ein Gelübde: rette mich von diesem Unheld! so will ich, dir zu Ehren, noch einmal nach Europa reisen und versuchen, den Papst zu bekehren.

Prinz. Was murmelst Du da?

Hurl. Ich bravire auf meine eigne Hand.

Sechste Scene.

Zwey junge Mädchen vom Gefolge der Prinzessin.

Die Erste. Schwester, sieh, da stehn noch Männer.

Die Zweyte. Ihr Verwegnen, fliehet!

Die Erste. Die mitleidige Prinzessin sendet uns voraus, um Jeden zu warnen, der des Herolds Stimme nicht vernommen.

Prinz. Wir haben ſie vernommen.

Hurl. Er ſchrie ja wie ein Marktſchreyer.

Die Zweyte. Und Ihr zögert noch?

Prinz. Wir ſind Fremdlinge.

Hurl. Wir wollen die Merkwürdigkeiten des Landes beſchauen.

Prinz. Und da nun Euere Prinzeſſin, wie man ſagt, eine ganz beſondere Merkwürdigkeit iſt —

Hurl. So weichen wir nicht von der Stelle, bis wir ſie geſehn haben.

Die Erſte. Ihr Tollkühnen! es iſt Schade um Euer Bißchen Verſtand.

Hurl. Wir haben einen guten Vorrath mitgebracht. Am Ende iſt wohl nicht einmal die Wunder-Prinzeſſin vonnöthen. Du biſt ein allerliebſtes Kind, und ich ſpüre, daß ich große Luſt habe, einen Theil meines Verſtandes an Dich zu verlieren.

Die Erſte. Sie dauern mich, die Verblendeten!

Die Zweyte. Komm Schweſter, wir wollen es eilig unſerer Gebieterin melden.

Die Erſte. Und hören, was ſie in ihrer Weisheit beſchließt. (Beyde ab.)

Hurl. Weisheit? — Hab' ich doch in meinem Leben nicht gehört, daß ein ſchönes Mädchen auch weiſe ſeyn könnte.

Prinz. Du haſt Recht Hurlibuck, wenn die Schönen hier auch Verſtand beſitzen, ſo iſt Cacambo das

Land der Wunder. (Man vernimmt den Marsch in der Nähe.)

Hurl. Aufgeschaut! — (bey Seite.) Ich werde mich wohl hüten vor dem Basilisken, aber ein wenig blinzeln wird doch wohl erlaubt seyn.

Siebente Scene.

Chor der Jungfrauen, die mit Tambourins und Castagnetten, tanzend vor der Prinzessin herziehn.

Sie kommt! eine Tochter der Götter!
Die himmlischen Reize blenden,
Wohin ihre Blicke sich wenden,
Ein Morgenroth erglüht;
Die Vögel schweigen und lauschen,
Die Blätter vergessen zu rauschen,
Wo sie vorüber zieht.

Die Prinzessin auf einem Wagen von weißen Stieren gezogen, die ein Knabe regiert.

Die Prinzes. Halt! (sie steigt herab.)

Hurl (mit weggewandtem Gesicht.) Gnädiger Herr! spürt Ihr schon etwas im Gehirn?

Prinz. Ach Hurlibuck! sie ist verschleyert.

Hurl. Verschleyert? O nun bin ich auch dabey. (Er gafft sie trotzig an.)

Die Prinzes. (vortretend.) Wer seyd Ihr, Fremdlinge, die Ihr es wagt, Euch mir in den Weg zu stellen?

Prinz. Prinzessin, der Ruf Eurer Schönheit ist bis in die fernsten Länder erschollen.

Hurl (bey Seite.) Wir haben in unserm Leben nichts von ihr gehört.

Prinz. Wir kommen Euch zu huldigen, und, damit wir Euren Ruhm bis an den Ganges verbreiten mögen, so gewährt uns die Gunst, Euch zu entschleyern.

Die Prinzeß. Ha! was fodert Ihr? — schon haben meine Zofen Euren unbesonnenen Wunsch mir kund gethan. Als Fremdlinge trug ich Mitleid mit Euch und habe den Schleyer über mein Antlitz gezogen. Ihr werdet mich nimmer sehn! ach! das ist die größte Gunst, die ich Euch erweisen kann.

Prinz. Ihr bedürft Eurer Augen nicht, um in die Herzen zu dringen. Schon Eure süße Stimme bezaubert. Was ist Schönheit ohne Grazie? Die Schönheit mögt Ihr verbergen, doch die Grazie, die Euch umschwebt, könnt Ihr nicht verhüllen, sie dringt durch dreyfache Schleyer.

Die Prinzeß. (leise zu ihrer Amme.) Ach Pulma! dieser Jüngling rührt mich tief! es sey ferne von mir, ihn der Schaar jener Unglücklichen beyzugesellen, deren Gehirn mein Blick entzündet hat.

Pulma. Es wäre Jammerschade.

Hurl (bey Seite.) Kurios, nun sie nicht will, nun jucken mir die Finger, ihr den Schleyer aufzuheben.

Prinz. O laßt Euch erbitten!

Prinzeß. Was forderst Du?

Prinz. Mit Wonne mich zu überschütten!
Prinzeß. Es kostet Deines Lebens Ruh.
Prinz. So hab' ich, im seligen Anschaun verloren,
Doch einen Augenblick gelebt.
Prinzeß. Zur Qual der Männer wurd' ich geboren!
Ein Dämon hat meine Wieg' umschwebt!
Beyde. Er. Es ist grausam, zu versagen,
Was ein liebend Herz begehrt.
Sie. Es ist Wohlthat, zu versagen,
Was ein Herz wie Gift verzehrt.
Prinz. Ich soll nicht wünschen, soll nicht wagen,
Der Schöpfung Meisterstück zu sehn?
Prinzeß. Es würden Furien Dich plagen,
Ich muß, ich muß Dir widerstehn!
Beyde. Es ist grausam u. s. w.

Hurl. Das ist so rührend, daß einem die hellen Thränen über die Backen laufen.

Prinz. Seht mich zu Euren Füßen! laßt mein Flehn Euch rühren!

Prinzeß. Ach Pulma! was soll ich thun?
Pulma. Nu, auf seine Gefahr.
Prinzeß. Soll ich? (sie hebt einen Zipfel ihres Schleyers.)

Hurl. Au weh! Au weh! (er hält sich die Augen zu.)

Prinzeß. Nein! ich will mir den Schmerz nicht bereiten, dieses Jünglings edlen Geist verwirrt zu ha-

ben. Leb' wohl! mich fliehen sonst die Männer, ich fliehe Dich. Fort! (Sie eilt, ihren Wagen zu besteigen.)

Prinz (will ihr nach.) Prinzessin —

Chor der Mädchen, das ihn aufhielt.

Fort! fort!
Meide diesen Unglücks-Ort!
Dank' es ihrem Herzen,
Das Dich verschont,
Hier wird nur durch Schmerzen
Liebe belohnt.
Fort! fort! (Der Zug entfernt sich.)

Hurl. Dem Himmel sey Dank! wir haben unsere Köpfe noch.

Der Prinz (ergreift die Amme und führt sie zurück.)

Achte Scene.

Der Prinz. Pulma. Hurlibuck.

Prinz. Gute Frau, verweilt noch einen Augenblick. Ihr scheint das Vertrauen der Prinzessin zu besitzen.

Pulma. Das will ich meinen. Ich bin ihre Amme gewesen. Ohne mich wäre sie wohl nie so wunderschön geworden.

Prinz. Verschafft mir ihren Anblick.

Pulma. Bewahre der Himmel!

Hurl. (bey Seite.) Er besteht auf seinem Kopfe, so lange er noch einen hat.

Prinz. Ich bitte Euch!

Pulma. Umsonst!

Prinz. Ich befehle Euch!

Pulma. Ey Ihr habt mir nichts zu befehlen.

Hurl. (bey Seite.) Der Prinz guckt überall durch.

Prinz. Seht hier diesen Diamant.

Pulma. Hm! er ist schön.

Prinz. Und diesen Beutel voll Gold.

Pulma. Er ist schwer.

Prinz. Beyde sind Euer, wenn Ihr mein Verlangen erfüllt.

Pulma. Ach mein Gott — gnädiger Herr —

Hurl. (bey Seite.) Nun giebt sie's näher.

Pulma. Ich mache Niemanden unglücklich —

Hurl. (bey Seite.) Wenn nichts dabey zu verdienen ist.

Pulma. Aber so kostbare Geschenke —

Hurl. Ja, seht nur, andere Leute reisen, um klug zu werden; wir aber lassen es uns recht viel kosten, um närrisch zu werden.

Pulma. Wenn Ihr darauf besteht —

Prinz. Ja! ja!

Pulma. So könnte ich Euch in die Gärten des Serails führen, wo die Prinzessin gewöhnlich unverschleyert lustwandelt. Mein Mann ist der Gärtner, ein Trunkenbold, ein Grobian; aber das hilft ihm zu nichts, er muß doch thun, was ich haben will.

Hurl. Von Rechts und Ehestandes wegen.

Pulma. Wenn ich dem ein Wort sage, so läßt er Euch durch die Hinterpforte hinein.

Louise. Freuen Sie sich mit mir!

Ced. Ich mich freuen? o Sie haben durch dieses Wort alle meine Hoffnungen zu Boden geschlagen.

Louise. Was soll das?

Ced. Der arme Cedersirbm durfte sein Auge zu der armen Louise erheben —

Louise. Welche Grille?

Ced. Die reiche Louise ist für den armen Cedersirbm verloren!

Louise. Macht uns nicht die Liebe gleich?

Ced. Nur in Gottes Augen!

Louise. Ist das nicht genug?

Ced. Nein. Die Liebe ist mein Freund, die Ehre ist mein Tyrann! ich gehorche wider Willen, aber ich gehorche. Daß der Mann arbeite, und das Weib die Früchte seiner Arbeit genieße, das will die Natur. Aber daß der Mann nur im Wohlleben von dem Vermögen seiner Gattin schweige, das verbietet die Ehre.

Louise. So will ich, was ich habe, dem ersten besten Armen schenken.

Ced. Edles Mädchen! o warum wußte ich das nicht früher! nie, nie wäre ein Wort meinen Lippen entschlüpft! — Von Dir geliebt, und Dir entsagen müssen. — Schicksal! ich habe deinen Kelch geleert!

Louise. Mir entsagen?

Ced. Ich muß! — ich will fort! — fort in die weite Welt! — ich nehme nichts mit mir, als das Andenken Deiner Liebe! — In Gethümmel der Schlach-

Prinz. O thut das!

Pulma. Damit wäre Euch auch noch wenig geholfen. Erblickt die Prinzessin Männer im Garten, so kehrt sie um oder verschleyert sich. Ihr müßtet Euch also entschließen, in Weiberkleidern zu erscheinen.

Prinz. Wie Ihr wollt.

Hurl. Wir werden Eurem Geschlechte Ehre machen.

Pulma. Habt Ihr es aber auch wohl überlegt?

Prinz. Ich schmachte nach ihrem Blicke,
Der mir den Himmel verspricht.

Hurl. Der Liebe Tücke
Schreckt uns nicht.

Pulma. Gedenket der Mücke,
Sie flattert ums Licht.

Alle. Wenn das Herz entglühet,
Erkennt es kein Gesetz,
Unwiderstehlich ziehet
Schönheit in ihr Netz.

Prinz. Kein Drohen kann mich schrecken,
Gefahr nicht Furcht erwecken,
Ich brenne vor Begier!

Hurl. Was hilft das Raisonniren?
Ihr mögt uns ausstaffiren,
Ihr seyd bezahlt dafür.

Pulma. Wohlan, ich will Euch führen,
Wohlan, so folget mir.

Alle. Wir (sie) folgen keck, wir (sie) folgen kühn,
Wohin des Herzens Wünsche ziehn;
Das Herz will erst befriedigt seyn,
Der Kopf vernünftelt hinterdrein.
(Sie gehn. Ende des ersten Akts.)

Zweyter Akt.

(Die Gärten des Serails.)

Erste Scene.

Der Gärtner. Pulma.

Gärtn. Aber Frau, bedenke doch, es kostet mir meinen Kopf.

Pulma. Dein Kopf taugt ohnehin nichts.

Gärtn. Es ist aber doch mein Kopf und ich habe keinen andern.

Pulma. Es verlohnt sich auch der Mühe, so viel Lärm zu machen, um eine Kleinigkeit, wie ein solcher Kopf ist. Kurz, ich will. Hast Du mich verstanden?

Gärtn. Ach ja! ich versteh' Dich immer nur gar zu gut.

Pulma. Und wirst gehorchen?

Gärtn. Gehorchen! ich bin denn doch der Mann.

Pulma. Eben deßwegen, was bin ich denn? die Frau?

Gärtn. (ſeufzend.) Ja die Frau!
Pulma. Soll ich Dir mein Liedchen pfeifen?
Gärtn. Nein, ach nein!
Pulma. Soll ich ſchmollen? ſoll ich keifen?
Gärtn. Nein, ach nein!
Pulma. Soll ich lärmen? ſoll ich ſchreyen?
Sollen Krämpfe Dich erfreuen?
Gärtn. Nein, ach nein!
Pulma. Soll ich ſchluchzen? ſoll ich weinen?
Soll ich in Verzweiflung ſcheinen?
Gärtn. Nein, ach nein!
Beyde. Sie. Nun du kennſt der Weiber Waffen.
Immer iſt ihr Sieg gewiß.
Er. Ja, ich kenne der Weiber Waffen
Und der Ehe Paradies.
Pulma. Mein liebes Männchen!
Gärtn. Mein liebes Weibchen!
Pulma. Mein Zuckermännchen!
Gärtn. Mein ſüßes Täubchen!
Pulma. Sieh', wie ich Dich lieb' und ehre,
Wenn Du thuſt, was ich begehre.
Gärtn. Was der Himmel mir beſchieden,
Trag' ich um den lieben Frieden.
Beyde. Denn Du kennſt der Weiber Waffen u. ſ. w.
Gärtn. Nun, wenn es denn nicht anders ſeyn kann, ſo mögen die beyden Tollhaus-Candidaten ihre Haut zu Markte tragen und ich die meinige oben drein.

Pulma. Da kommen sie schon. In dieser Verkleidung wird man sie nicht erkennen.

Gärtn. Aber ich werde in üblen Ruf kommen. Sie sehn ja aus wie Bayaderen.

Zweyte Scene.

Der Prinz. Hurlibuck (in Weiberkleidern mit großen Fächern.) Die Vorigen.

Prinz. Hier sind wir, gute Frau. Eure Kleider passen uns vortrefflich.

Hurl. Nur Eure Schuhe drücken.

Pulma. Ist doch kein Mensch auf der Welt, den nicht der Schuh irgendwo drückt.

Gärtn. (seufzend.) Oder der Pantoffel.

Hurl. Was meint Ihr? soll ich mich verschleyern?

Pulma. Warum?

Hurl. Damit die Männer nicht toll werden, wenn sie mich sehn.

Pulma. Du kannst es vor der Hand wohl ohne Schleyer versuchen.

Hurl. Auf Eure Gefahr.

Pulma. Wenn nun die Prinzessin kommt, für wen soll ich Euch ausgeben?

Prinz. Sprecht, wir wären fromme Jungfrauen, auf einer Wallfahrt begriffen.

Hurl. Nach einem Bonzenkloster.

Pulma. Nein, das geht nicht. Ihr habt in Euren Manieren etwas so weltliches —

Hurl. Nun, wißt Ihr was? sprecht, wir wären beym Hoftheater des großen Moguls engagirt, mein Herr als erste Sängerin, und ich als Tänzerin.

Pulma. Ja das läßt sich hören. Könnt Ihr auch singen?

Prinz. Nach der neusten Manier.

Hurl. Und ich kann tanzen wie ein abgerichtetes Hündlein.

Pulma. Nun so wartet hier, bis die Prinzessin aus dem Bade gestiegen, dann pflegt sie zu lustwandeln.

Hurl. Könnten wir nicht gleich mit ins Bad gehen, als ein Paar ehrbare Frauenzimmer?

Prinz. Ja, gute Frau, wenn das möglich wäre —

Pulma. Bewahre der Himmel! Ich laß' Euch allein mit meinem Manne. Ihr seht, ich bin nicht eifersüchtig. (ab.)

Dritte Scene.

Der Prinz. Hurlibuck. Der Gärtner.

Hurl. Guter Freund, ist das Deine Frau?

Gärtn. Ach ja!

Hurl. Das Ja konntest Du sparen, mit dem Ach war's schon genug.

Prinz. Ihr seyd hier der Gärtner?

Gärtn. Zu dienen.

Hurl. Läufst Du denn auch davon, wenn die Prinzessin erscheint?

Gärtn. Bisweilen.

Prinz. Also nicht immer.

Gärtn. Ich bleib' auch mannichmal.

Hurl. Und siehst sie an?

Gärtn. O ja.

Hurl. Und bist noch nicht verrückt?

Gärtn. Brama hat mir ein Mittel offenbart, diesem Unglück zu entgehn.

Hurl. Er geschwind! vertrau' uns das Mittelchen.

Prinz. Es soll Euer Schade nicht seyn.

Hurl. Ich will Dir auch hernach ein Solo vortanzen.

Gärtn. Es ist ganz einfach und probat.

Recipe sechs Flaschen Wein,
Die stürze frisch hinunter;
Sie halten Dir in Mark und Bein
Die Lebensgeister munter.
Will Dir die Liebe den Kopf verwirren,
Das Herz mit Kummer beladen,
Flugs schicke den Wein in das Gehirn,
So kann sie Dir nicht schaden.
Des schönsten Weibes spottet nur
Ein braver, alter Zecher!
Ja, recipe die Rebentinctur
Aus einem vollen Becher.

Hurl. (zu dem Prinzen.) Der Kerl ist nicht so dumm, wie er aussieht, er hat Recht. Wer das Seinige schon versoffen hat, der kann es nicht mehr verlieren. Was meint Ihr, gnädiger Herr, wenn wir flugs ein Dutzend Flaschen hinunter stürzten? es wäre doch ein Präservativ.

Prinz. Ich sollte mich herablassen, solche elende Mittel gegen die Liebe zu gebrauchen? nein, ich trete ihr stolz entgegen.

Hurl. Hochmuth kommt vor dem Fall.

Gärtn. Ich weiß auch noch ein anderes Mittelchen, wie Ihr ohne alle Gefahr die Prinzessin täglich begaffen könnt.

Hurl. Ey laß hören.

Gärtn. Wir haben im Serail eine Menge Bediente mit schönen klaren Stimmen. Wenn Ihr Euch entschließen wolltet —

Hurl. Nein, nein, laß nur gut seyn. Wir wollen doch lieber unsere Köpfe dran wagen.

Gärtn. Nach Eurem Belieben. Sonst ist das Mittelchen auch probat.

Prinz. Wer ist der Alte, der da her wackelt?

Gärtn. Das ist der Mufti. Mit dem hab' ich nichts zu schaffen. Ich will nur geschwind mein Präservatif zu mir nehmen, dann komm' ich zurück, um Euch in's Tollhaus abzuliefern. (ab.)

Hurl. O weh! Du Rabe!

Prinz. Ich werde seine Prophezeyhung zu Schanden machen, denn ich bin der Sohn des großen Mogul.

Hurl. Und wenn Ihr der große Mogul selber wärt. Mein Vater war ein ehrlicher Schneider, verdammt weichherzig! wenn er hübschen Mädchen das Maaß zu Schnürbrüsten nahm, so zitterte er am ganzen Leibe; das hat sich leider so auf mich vererbt —

Prinz. Der Mufti kommt. Vergiß nicht, daß Du ein Mädchen bist.

Hurl. (sich fächelnd.) Und zwar ein recht hübsches.

Vierte Scene.

Der Mufti (mit einer großen Brille auf der Nase.) Die Vorigen.

Mufti. Ey! ey! ein Paar fremde Frauenzimmer — und fürwahr ein niedliches Pärchen.

Hurl. Wie er nach uns schielt.

Mufti. Wer seyd Ihr, meine schönen Kinder?

Hurl. Wir sind beym Hoftheater des großen Moguls engagirt.

Prinz (mit einem Knix.) Ich bin die erste Sängerin.

Hurl. (mit einem Knix.) Und ich die prima Ballerina.

Prinz. Wir sind gekommen, der Prinzessin unsere Dienste anzubieten.

Mufti. So so. Ihr scheint ein Paar liebe, fromme, sittsame Kinder zu seyn.

Hurl. Das macht, wir sind vom Theater.

Mufti. Ja ja, es ist eine schöne Sache um das Theater, eine wahre Tugend-Schule. Ihr hört, ich bin, trotz meines Standes, ein Mann ohne Vorurtheile. Ich liebe das Theater. Wenn die Prinzessin Euch beurlaubt, so kommt zu mir, ich lasse mich gern belustigen.

Prinz. Ich singe nur vor fürstlichen Personen.

Mufti. Ey ey, mein Kind, Du scheinst mir etwas hochmüthig und eigensinnig zu seyn?

Hurl. Dafür ist sie auch eine Prima donna.

Mufti. Wenn Du wüßtest, welche reiche Gaben mir die Gläubigen bringen, und wie ich sie mitzutheilen pflege —

Prinz. Ich verschmähe das Gold.

Mufti. Ist's möglich! beym Theater!

Hurl. Am Ganges findet Ihr das Land der Wunder.

Mufti. Und Du, kleine niedliche Brünette, verschmähst Du das Gold auch?

Hurl (kokettirend.) I nu — ich sollte freylich —

Mufti. Höre mein Kind, ich will väterlich mit Dir reden. Ziere Dich nicht. Ich bin schon ein Mann bey Jahren und habe keine Zeit zu verlieren. Du gefällst mir. Ich will Dich unter meine frommen Töchter aufnehmen.

Hurl. Ich! unter so vielen hübschen Mädchen — (bey Seite) der Mund läuft mir voll Wasser.

Mufti. Du wirst doch immer die Schönste seyn.

Hurl. Kleiner Schelm!

Mufti. Sie sollen Dich im Bade bedienen.

Hurl (bey Seite.) Sapperment!

Mufti. Dir gehorchen.

Hurl. Ehrwürdiger Herr! Ihr stellt meine Tugend auf eine harte Probe.

Mufti. Ich selbst werde Dein erster Sclave seyn.

Hurl. Ach! wir armen, schwachen Dirnen!
Wer darf den bösen Männern traun!

Mufti. Kind, Du darfst in Gottes Namen
Auf einen Mufti Felsen baun.

Hurl. Sie schmeicheln süß, doch nur so lange,
Bis unsre Tugend wird berückt.

Mufti. Du Holde! fürchte keine Schlange,
Da wo ein Mufti Rosen pflückt.

Beyde. Soll ich (willst du) noch länger widerstreben?
Mich zieht das Herz, mich zieht die Luft!
Ich fühl' ein Klopfen — ich fühl' ein Beben
In meiner athemlosen Brust.

(Hurlibuck sinkt verschämt in des Mufti's Arme.)

Mufti. Du Schönste der Schönen! meine holde Gebieterin!

Hurl. Soll ich Euch auf die Probe stellen?

Mufti. Fodre, mein Kind, probire.

Hurl. Wohlan, so laßt Euch herab, ein pas de deux mit mir zu tanzen.

Mufti. Tanzen? ein pas de deux? das möchte mir sauer werden.

Hurl. Ich kann Euch nicht helfen.

Mufti. Ich verstehe nicht zu tanzen.

Hurl. Die Liebe lernt alles leicht.

Mufti. Ja, aber ich bin der Mufti.

Hurl. Ich seh' in Euch nur meinen Liebhaber.

ten will ich Dein Bild auf jeder Fahne sehn, und wo man nur meiner Liebe danken sollte, da wird man meinen Heldenmuth preisen! — Wenn dann der Fürst, dem ich diene, mich durch Ehrenzeichen belohnen will, Ehrenzeichen, die vormals mein höchster Wunsch waren; so will ich mich ihm zu Füßen werfen: Fürst! — will ich sprechen: ich habe kein Gefühl für die Ehre! nimm Deinen Orden zurück, und gieb mir Geld! meine Geliebte ist reich! ich brauche Geld! auf daß ich ohne Schaam mich vor ihren Vater hinstellen und sagen darf: Gieb mir Deine Tochter!

Louise. Cederstrom, Du schwärmst.

Ced. Leb' wohl! — reich und glücklich siehst Du mich wieder, oder nie! (er will fort)

Louise. (ihn umarmend) Nein, ich lasse Dich nicht!

Ced. Ach Louise! (er drückt sie an seine Brust.)

Fünfte Scene.

Josephine. Die Vorigen.

Jos. (im Hereintreten) Brav Kinder! laßt Euch nicht stören.

Louise und Cederstrom (fahren erschrocken aus einander.)

Jos. Da haben wir's! wenn man ein Paar Liebende überrascht, so fahren sie aus einander; wenn sie aber Piquet spielen, so bleiben sie sitzen. Sonderbar, daß ein Paar Menschen sich mehr dafür schämen, verliebt zu seyn, als Piquet zu spielen.

Mufti. Wenn Jemand gewahr würde, daß der Mufti tanzt —

Hurl. Wenigstens eine ehrbare Menuet.

Mufti. Es geht wahrhaftig nicht!

Hurl. So? Ihr schlagt mir's a:? (weinend.) Ich armes, unschuldiges Mädchen! was hab' ich denn zu erwarten, wenn Ihr nun schon eine solche Kleinigkeit mir versagt?

Mufti. Du weinst?

Hurl. Ja, ich weine, ich schluchze, ich heule! Schon Hunderte haben nach meinem Besitz geschmachtet, aber Alle haben zuvor mit mir tanzen müssen.

Mufti. Nun, wenn es nicht anders seyn kann — ich will versuchen —

Hurl. Jetzt seyd Ihr liebenswürdig. Allons Herr Mufti! (tanzt ein Menuet mit ihm) Trallallerallera — die Schultern zurück! — Trallallerallera — Auswärts! — Trallallerallera — Bravo! Bravo!

Mufti. Uf! ich kann nicht mehr!

Hurl. Nun noch ein rasches Tänzchen. Dideldumdum! Dideldumdum! (er walzt mit ihm.)

Mufti (nach Luft schnappend.) Barmherzigkeit!

Hurl. Ich denke, mit der Zeit, noch einen recht guten Groteskotänzer aus Euch zu bilden.

Mufti. Ich, Mufti! ein Groteskotänzer!

Der Gärtn. (betrunken.) Aufgeschaut! die Prinzessin kommt!

Mufti. O weh mein Kopf! Mir schwindelt noch

von dem verfluchten Tanzen. Wenn ich nur schnell genug — (zu dem Gärtner.) Hilf mir fort!

Gärtn. Kommt, ehrwürdiger Herr, ich will Euch führen.

Mufti. Auf Wiedersehn, mein schönes Kind. (Der Gärtner zerrt ihn hin und her, sie taumeln miteinander fort.)

Hurl. Warum läuft denn der Alte? er ist ja schon verrückt.

Prinz. Sie kommt! sie kommt!

Hurl. Augen fest!

Prinz. Ach! leider noch immer verschleyert!

Hurl. Vermuthlich hat sie den Mufti von ferne erblickt.

Prinz. Laß uns ein wenig zurück treten. Vielleicht entschleyert sie sich, wenn sie keine Fremden gewahr wird.

Hurl. Ach! wenn's nur gut abläuft! ich höre die Narren noch immer singen: Eya Popeya was rasselt im Stroh! (sie treten etwas bey Seite.)

Fünfte Scene.

Die Prinzessin. Pulma. Die Vorigen.

Prinzessin (tritt schwermüthig auf.)

Warum habt ihr euch verschworen,
Finstre Mächte der Unterwelt!
Mit einem Herzen voll Liebe geboren,
Mit einem Busen von Liebe geschwellt,

Muß ich angstvoll mich verschleyern,
Wie ein Gespenst vorüberziehn,
Täglich meinen Gram erneuern,
Täglich, was ich suche, fliehn!
Bin ich Aermste nur Pandoren
Unheilbringend zugesellt?
Warum habt ihr euch verschworen,
Finstre Mächte der Unterwelt!

Pulma. Theuerste Prinzessin! wollt Ihr Euren Gram zerstreuen? Es sind ein Paar Künstlerinnen vom Hoftheater des großen Moguls hier angekommen, eine berühmte Sängerin und eine prima Ballerina. Sie wünschen, Euch durch ihre Künste zu ergötzen.

Prinzeß. Ergötzen? Wem möchte das gelingen! — Ach Pulma! seit diesem Morgen empfind' ich eine Angst — eine Sehnsucht — doch laß sie hervor treten. Sie werden mir zum mindesten die lästige Zeit verkürzen.

Pulma (winkt. Der Prinz und Hurlibuck treten hervor und knien vor der Prinzessin.)

Prinzeß. Seyd willkommen. Steht auf. Es wird mir lieb seyn, Proben Eurer Kunst zu hören und zu sehn.

Prinz (im großen Styl.)
Laßt Hörner schallen und Pauken schmettern!
Zur Schlacht! zur Schlacht! die Fahne weht!
Der siegende Held ist gleich den Göttern,

Wenn er die Liebe, die Liebe verſchmäht!
Laßt Hörner ſchallen —
(die Prinzeſſin entſchleyert ſich.)
Was ſeh' ich! ha! —
Und Pauken ſchmettern — wie iſt mir geſchehn! —
Der ſiegende Held — er ſah — er ſah —
Wer möchte der Himmliſchen widerſtehn! —
Ha welche Gluth!
Es rinnt eine Flamme durch Hirn und Blut!
Prinzeſſin Dudel! hop hop! hop hop!
Was rennſt du Sonne im raſchen Galopp?
Verweile! verweile im Sphären-Tanz!
Hüpfet, ihr Stern', um die Schönſte der Schönen!
Es müſſe hinfort an höhern Glanz
Sich die beſchämte Sonne gewöhnen!

Hurl. (bey Seite.) Na da haben wir's! (er dreht und wendet ſich auf die drolligſte Weiſe, um den Anblick der Prinzeſſin zu vermeiden.)

Prinzeſ. Was iſt das, Pulma? ſo raſt nur ein Mann.

Prinz (die Weiberkleider haſtig abwerfend.) Ja ich bin ein Mann — ein Prinz — ein König — ein Gott! ich bin mehr als ein Gott! denn ich liebe die Prinzeſſin Dudel! Heiſa! hinweg mit der elenden Erde! hinauf zu den Sternen! kommt, laßt Euch nieder auf einen Cometenſchweif.

Hurl. Complet verrückt!

Prinzeſ. Ach Puima! es iſt der Jüngling von dieſem Morgen!

Puima. Hat er es doch durchaus ſo haben wollen.

Prinzeſ. Unglücklicher! was haſt Du gethan!

Prinz. Ich hab' einen Strahl von der Sonne geſtohlen! hier im Buſen verwahr' ich ihn. Stille! ſtille! er brennt mir in's Herz — er ſchlängelt ſich durch mein Blut — wollt Ihr ihn ſehn? ich will das Blut ausſtrömen zu Euren Füßen! (Er wirft ſich vor ihr nieder mit gebeugtem Haupte.)

Prinzeſ. O warum ward ich geboren mir und Andern zur Qual! (ſie eilt davon, Puima ihr nach.)

Sechste Scene.

Der Prinz. Hurlibuck.

Hurl. (blinzelnd.) Fort iſt ſie. Brama ſey gelobt! mein Kopf hat nur gewackelt. Aber mein armer Herr! wenn der nicht närriſch geworden wäre, ſo wär' er auch noch vernünftig. (Er nähert ſich ihm und ſieht, wo zuvor die Prinzeſſin ſtand.)

Prinz. O Dudel! o Dudel! Deine himmliſchen Reitze — (er ſpringt auf.) Ich muß Dich umfaſſen — an meinem Buſen zerdrücken! (er ſchließt Hurlibuck feſt in ſeine Arme.)

Hurl. Gnädiger Herr! gnädiger Herr! ich erſticke!

Prinz. Ich bin ſchon erſtickt! wir Beyde ſind erſtickt! wir ſchweben hoch über dem winzigen Erdball!

dort wo die Luft aus Liebe besteht! (drückt ihn wieder an sich.)

Hurl. Au weh! au weh! Hülfe! Hülfe!

Siebente Scene.

Der Sultan (von Verschnittenen umgeben.) Die Vorigen.

Sultan. Was seh' ich! ein Fremdling in den Gärten meines Serails? — Wache! ergreift den Frevler!

Prinz (mit der Wache kämpfend.) Laßt mich! Ihr kennt nicht die Stärke der Liebe! Sie schleudert den Mond in eine Wüste und zertrümmert Felsen wie Kartenhäuser. (Erschöpft und unterliegend.) Ach! ach!

Hurl. Der Henker mag ihm trauen! Reißt er sich los, so sieht er mich wieder für die verwünschte Prinzessin an. Ohne Zweifel seh' ich ihr verdammt ähnlich. Ich muß mir die Kleider nur schnell vom Leibe schaffen. (Er entkleidet sich hastig.)

Sultan. Wach' ich oder träum' ich? Fremde Männer in Weiberkleidern sind in mein Serail gedrungen?

Hurl. Ach Eure Majestät! ich bin nur ein elender Sclave. Hier steht mein Herr. Ihm hab' ich gehorchen müssen. In unserer Heimath dürfen wir arme Teufel nicht räsonniren, darum erbarmt Euch meiner!

Sultan. So wird der mächtige Sultan von Cacambo verhöhnt?

Man soll ihn spießen, man soll ihn braten,
Man soll ihn spicken mit glühendem Draht,

Weil an dem mächtigsten Potentaten
Der Böswicht gefrevelt hat.

Chor. Dein Wille geschehe!

Hurl. Wehe! wehe!

Sultan. Man soll an die Marterbank ihn schmieden,
Mit Stachelbändern um den Hals,
Man soll in kochendem Oehl ihn sieden,
Und dann ihn waschen mit Pfeffer und Salz.

Chor. Dein Wille geschehe!

Hurl. Wehe! wehe!

Sultan. Doch ziemt dem Sclaven nicht, die Schuld mit auszubaden,
Drum lassen wir der Milde freyen Lauf,
Und nehmen ihn hiemit in Gnaden
Unter die Verschnittenen auf.

Chor. Dein Wille geschehe!

Hurl. Wehe! wehe!

Sultan. Vollstreckt meinen Befehl! (die Wache will den Prinzen fortschleppen.)

Hurl. Ach Du armer Prinz! was wird der grose Mogul sagen, wenn er hört, wie es seinem einzigen Sohne ergangen!

Sultan. Wie? was sagst Du? (zu der Wache) halt! — Rede Sclave! wer ist dieser junge Mensch?

Hurl. Prinz Troccador, der Sohn des grosen Moguls.

Sultan. Halt! das verändert die Sache. Duo si faciunt idem, non est idem.

Hurl. Sapperment! ein Sultan, der Lateinisch spricht.

Sultan. Nun wollen wir zuvor untersuchen, denn ich bin ein gerechter Fürst und lasse nicht eher spießen und braten, bis Alles klar ist. Erzähle Sclav'! wir verleihen Dir ein gnädiges Gehör.

Hurl. Ach Herr Sultan! Ihr seht hier den vortrefflichsten Prinzen vor Euch, der jemals im Ganges gebadet hat, den Augapfel seines erlauchten Vaters. Bey allen fürstlichen Tugenden besaß er nur einen unfürstlichen Fehler.

Sultan. Welchen?

Hurl. Er wollte Alles lernen, wie ein gemeiner Mensch. Er las sogar Bücher und schämte sich nicht, bey alten Braminen in die Schule zu gehn. Das war dem ganzen Hofe ein Gräuel, aber er kehrte sich an nichts, und endlich kam er gar auf den verdammten Einfall, incognito zu reisen.

Sultan. Es ist uns nichts davon gemeldet worden.

Hurl. Daher rührt ja eben das ganze Unglück. Ich habe ihm gesagt: wenn man incognito reisen will, so läßt man es zuvor in die Zeitungen setzen, damit die Leute doch wissen, wen sie vor sich haben. Aber nein, er beharrte auf seinem Eigensinn. Nun führt uns heute das Schicksal nach Cacambo! wir hören von der wunderschönen Prinzessin, die allen Männern die Köpfe verrückt. Flugs ist dieser heldenmüthige Prinz entschlossen sie zu sehn, mit Gefahr seines eigenen Kopfes.

Ach Eure Majestät! Er war ein so vernünftiger Herr! er hatte sogar Naturphilosophie studirt und war nicht verrückt geworden — nun muß ihn doch das Unglück treffen!

Sultan. Wir schenken ihm unser Mitleid, und, da er ein Prinz ist, so soll er auch nicht in den Narrenthurm gesperrt werden, und wenn er noch zehnmal närrischer wäre. Man führe ihn ins Serail und bediene ihn ehrfurchtsvoll. (Der Prinz wird fortgeführt.)

Achte Scene.

Der Sultan. Hurlibuck.

Hurl. Ach der arme große Mogul!

Sultan. Was ist dabey zu thun? — wir wissen es in der That nicht, ob wir gleich sonst Alles wissen.

Hurl. Ach ich unglückseliger Hurlibuck!

Sultan. Wie? was? Hurlibuck nennst Du Dich?

Hurl. Ja, das ist mein ehrlicher Name. Ich stamme aus einer ansehnlichen Schneiderfamilie.

Sultan (wirft sich vor ihm nieder.) Sieh mich zu Deinen Füßen!

Hurl. Ach du lieber Gott! Seine Sultanische Majestät sind auch verrückt geworden!

Sultan. Ich küsse den Saum Deines Kleides. (Er steht auf.) Und nun höre! — Du weißt, welch' ein schweres Leiden ich durch die Schönheit meiner Tochter trage, und wie ich täglich befürchten muß, daß alle

meine Unterthanen zu Narren werden. Das hat ein feindseliger Zauberer über mich verhängt. Um es abzuwenden, that ich vorlängst eine Wallfahrt nach der berühmten Pagode von Tinderli, und zwar in aller Demuth, von nicht mehr als 30000 Mann begleitet. Nachdem ich köstliche Geschenke auf den Altären geopfert, ließ folgendes Orakel sich vernehmen:

Gehe! dulde! so steht in den Sternen geschrieben:
Der Tochter Schönheit soll dich betrüben,
Kein Opfer den Zorn der Götter wandelt,
Bis einst ein Fremdling in weiblichem Schmucke,
Sich plötzlich in einen Sclaven verwandelt,
Dein Aug' erblickt den weisen Hurlibuck;
Dann wirf dich nieder vor seinem Angesicht,
Versammle flugs die Weisen deines Landes,
Damit die Leuchte seines Verstandes
Sie Alle erfülle mit himmlischem Licht!
Nur er vermag den Zauber zu lösen,
Und alle Narren werden genesen.

Hurl. Ich der weise Hurlibuck? — ach gnädigster Herr! mit allem Respect: das Orakel hat gelogen. Alle Narren sollen durch mich genesen? — weiß das Orakel denn nicht, wie schwer es ist, auch nur einen einzigen Narren zu curiren?

Sultan. Ergieb Dich drein, weiser Hurlibuck! das Orakel kann nicht irren. Man lasse sogleich den Mufti und die Bonzen, die meine Academie der Wis-

Ged. (verlegen) Sie irren sich, Mademoiselle, wenn Sie glauben —

Jos. Daß Sie verliebt sind? o nein! dazu sind Sie viel zu alt.

Ged. Daß Mamsell Louise —

Jos. Auch ein wenig verliebt ist? o nein, dazu ist sie viel zu jung!

Ged. Ich versichere Sie —

Jos. Daß Sie von ihr gehaßt werden? auch das, wenn Sie wollen. Ein großer böser Mann hat gesagt: die ganze Welt lebe in einem ewigen Kriege mit einander, unter einander, gegen einander, und wer das nicht glauben will, der darf nur Sie und Louisen sehn, wie sie auf einander ergrimmt sind; wie sie die Augen niederschlagen, um sich gar nicht vor Augen zu sehn; wie sie wechselsweise seufzen, um einander zu ärgern; wie sie sich die Hände drücken, um sich wehe zu thun; und endlich sich gar umarmen aus purer Heucheley.

Louise. Laß die Possen. Wozu die Verstellung? ja, ich liebe ihn.

Jos. Nun das war einmal ein vernünftiges Wort. Frisch auf, mein schöner Herr, beichten Sie auch, ohne Umstände.

Ged. Wer könnte Louisen sehn, und —

Jos. Halt! halt! so arg müssen Sie es nicht machen, wenn ein anderes Mädchen gegenwärtig ist. Ich erlaube Ihnen nichts weiter zu sagen, als (mit einem komischen Seufzer) Ach ja! ich liebe Louisen!

senschaften bilden, im Schlosse sich versammeln. (Ein Sclave geht ab.) Ihr Uebrigen, holt herbey, was dieser weise Mann bedarf, um seiner Weisheit gemäß anständig zu erscheinen. (ab.) (Die Sclaven zerstreuen sich.)

Neunte Scene.

Hurlibuck allein.

(Er befühlt sich am ganzen Körper und zwickt und kneipt sich einigemal.) Ja ja, ich bin wach, ich träume nicht. Nun sage mir Einer noch, daß nicht Alles aus dem Menschen werden könnte! Als meine Mutter mich gebar und mein Vater die ersten Windeln aus gestohlener Leinewand schnitt, da glaubten beyde schwerlich, daß sie den weisen Hurlibuck auf die Welt gesetzt hatten. — Die Wahrheit zu sagen, ich spüre selbst noch nichts von meiner Weisheit; aber es wird schon kommen, dafür laß' ich das Orakel sorgen.

Zehnte Scene.

Ein Marsch. Die Verschnittenen bringen mit Ceremonie ein weites Gewand, eine hohe Mütze, einen langen Stab und einen weißen Bart.

Chor. Heil! Heil dem Weisen!
Der bey uns eingezogen,
Den unsre Lippen preisen!

Hurl. Wir bleiben Euch in Gnaden gewogen.

Chor. Er wandelt unser Herzeleid —
Hurl. Amen!
Chor. Drum legt ihm an das Ehrenkleid.
Hurl. In Gottes Namen.
Chor. Setzt ihm die Mütze auf das Haupt —
Hurl. Ey großen Dank, mein Sohn.
Chor. Dann werde der Bart ihm angeschraubt.
Hurl. Nun spür' ich die Weisheit schon.
Chor. In Bärten und Mützen
Pflegt es zu sitzen.
Gebt auch den Stab in seine Hand,
So wird er für den Weisesten erkannt.

Hurl. Schon recht. Allein vor allen Dingen —
Soll die Entzauberung gelingen —
So deckt den Tisch! das sey die erste Pflicht!
Und laßt der Speisen viel' auftragen,
Denn ein Weiser mit leerem Magen
Ist doch nur ein gemeiner Wicht.

Chor. Auf! tragt herbey die Leckerbissen
Von nah' und fern.

Hurl. So hör' ich's gern.

Chor. Laßt auch die Weine nicht vermissen,
Die köstlichsten von nah' und fern.

Hurl. So hör' ich's gern.
(Alle ab.)

Eilfte Scene.

(Ein Saal im Serail. Es wird eine große Tafel hereingetragen, auf der ein ungeheures Tintenfaß steht.)

Der Sultan (tritt auf.) Hier soll meine Academie der Wissenschaften sich versammeln.

Ein Sclave. Die gelehrten Herren sind schon im Vorzimmer.

Sultan. So setzt die Lehnstühle zurecht, denn das ist die Hauptsache. (Es geschieht.) Jetzt laßt sie hereintreten. (Sclave ab.)

O Brama! erleuchte sie! und erinnere dich doch endlich einmal, daß ich der Sultan von Cacambo bin.

Zwölfte Scene.

Der Mufti und mehrere Bonzen, Paarweise mit großer Demuth.

Wir, die zum gelehrten Orden
Wir in Gnaden creiret worden,
Um in allen ersinnlichen Weisen
Unsern großen Sultan zu preisen;
Wir finden uns geziemend ein
Und wollen des Ruhmes Herolde seyn.

Sultan. Großen Dank, meine Herren. Ihr kennt Eure Pflichten. Doch heute soll einmal nicht von meinem Ruhme die Rede seyn. Ihr wißt, wie meiner Tochter Schönheit mein ganzes Reich verwirrt, und wie sogar

schon Mancher aus Eurer ehrwürdigen Mitte im Tollhause sitzt. Ihr kennt auch das Orakel.

Mufti. Es vertröstet uns auf den weisen Hurlibuck.

Sultan. Er ist gekommen.

Alle. Er ist gekommen?!

Sultan. Darum hab' ich Euch herbeschieden, um mit ihm zu berathen, wie nunmehro Alles mit der Götter Hülfe wiederum ins Gleis zu bringen, und wie dem unglücklichen Prinzen Treccador die kostbare Vernunft wieder zu geben sey. Setzt Euch, damit diese ehrwürdigen Lehnstühle Euch begeistern mögen, denn was wäret Ihr ohne sie! Den Präsidenten-Stuhl überlaßt jedoch für heute dem weisen Hurlibuck, den ich sogleich, als die Zierde Eurer Versammlung, hersenden werde. (ab.)

Dreyzehnte Scene.

Der Mufti und die Bonzen.

Mufti. Vor allen Dingen, meine Brüder, mit welchem Ceremoniell werden wir den weisen Hurlibuck empfangen? Denn Ihr wißt, auf das Ceremoniell kommt hier am meisten an.

Ein Bonze. Wie? wenn wir aus dem Stegreife verschiedene Reden an ihn hielten, in welchen wir theils ihm, theils uns selbst die gebührenden Complimente machten?

Mufti. Wo denkt Ihr hin? um aus dem Stegreife zu reden, muß man doch zuvor auswendig gelernt haben.

Ein Anderer. Mich dünkt, wir könnten ihm unsere Achtung nicht höher beweisen, als wenn wir sämmtlich — gleichsam verstummten.

Mufti. Ja, schweigen wollen wir! ganz recht! das Schweigen drückt den höchsten Grad der Ehrfurcht aus. Also wir wollen schweigen.

Alle. Und verstummen.

Vierzehnte Scene.

Hurlibuck. Die Vorigen.

Hurl. Meine Herren! ich bin Euer gehorsamer Diener.

Alle (verbeugen sich.)

Hurl. Ich soll die Ehre haben, unter Euch zu sitzen.

Alle (verbeugen sich.)

Hurl. Wir sollen miteinander berathschlagen.

Alle (verbeugen sich.)

Hurl. Wir sollen eine verwünschte Prinzessin erlösen.

Alle (verbeugen sich.)

Hurl. Und einen verrückten Prinzen curiren.

Alle (verbeugen sich.)

Hurl. (für sich.) Es scheint, die gelehrten Herren verstehn nichts Anders als Bücklinge zu machen. Ja nu

das kann ich auch. (Er macht rings umher tiefe Bücklinge, welche erwiedert werden.) Ich denke wir sezen uns.

Mufti. Welch' ein erhabener Gedanke! (Alle sezen sich und reden dann sämmtlich zugleich:) Die Geschichte sagt — die Moral gebietet — die Philosophie entwickelt — die Physik giebt zu erkennen —

Huri. Halt! halt meine Herren! erst war't Ihr Alle stumm, nun sprecht Ihr Alle zugleich.

Mufti. Eine Wirkung der Stühle.

Huri. Laßt uns fein ordentlich verfahren. Ein Jeder gebe seine Stimme, wie er vermeint, daß dem Unheil abzuhelfen sey.

Ein Bonze. Ich meine — da die Liebe an dem ganzen Wirrwarr Schuld ist — so müsse man von nun an die Liebe aus allen Staaten des Sultans verbannen. Dixi.

Der Zweyte. Ich meine, man würde noch schneller zum Ziele gelangen, wenn man alle Weiber aus dem Lande jagte.

Der Dritte. Man kann doch aber die Prinzessin nicht aus dem Lande jagen. Wäre es nicht besser, bey Todesstrafe das Verlieben zu untersagen?

Der Vierte. Oder den Weibern anzubefehlen, durchaus nicht liebenswürdig zu seyn.

Der Fünfte. Höchstens dürfte man betagten Jungfrauen dieses Vorrecht verstatten.

Der Sechste. Man müßte kurz und gut in allen Tempeln die Liebe verfluchen.

Mufti. Am kräftigsten wäre vielleicht zu wirken, wenn die Academie einen Tractat ausgehen ließe, in welchem mathematisch bewiesen würde, daß die Liebe nichts als Unheil stiftet.

Der erste Lenze. Allenfalls eine Preisfrage.

Der Zweyte. Auch könnte dann befohlen werden, daß Jeder, der sich verlieben will, zuvor mit uns darüber conferire.

Mufti. Ist Eure Weisheit auch dieser Meinung?

Hurl. Nein.

Der Dritte. Also der meinigen?

Hurl. Nein.

Der Vierte. Oder der meinigen?

Hurl. Auch nicht.

Der Fünfte. Keiner von Allen?

Hurl. Keiner.

Mufti. So lasse Eure Weisheit sich vernehmen, welcher Meinung sie ist.

Hurl. Hört Ihr Herren, ich habe immer gefunden, daß man am besten durch die Welt kommt, wenn man gar keine Meinung hat, und dieser Meinung bin ich.

Alle. O weiser Spruch!

Mufti. Nur vergönnt mir zu bemerken, daß wir dadurch um keinen Schritt weiter kommen.

Hurl. Aber auch nicht rückwärts.

Mufti. Der Sultan hat befohlen, wir sollen eine Meinung haben.

Alle. Ein harter Befehl!

Hurl. Ja, was ist dabey zu thun?

Mufti. Wir vertrauen Eurer Weisheit.

Hurl. Laßt uns nachsinnen. (Er legt den Finger an die Nase, Alle thun desgleichen. Pause.) Habt Ihr's?

Alle. Nein.

Hurl. Ich hab's.

Mufti. O laßt vernehmen!

Hurl. Ihr sollt wissen, ich bin weit und breit herumgereist, aber es giebt keinen Winkel auf dem Erdboden, wo man die verdammte Liebe nicht fände. Indessen hab' ich doch in Europa ein kluges Volk angetroffen, welches ein Universalmittel gegen die Liebe erfunden hat.

Alle. O laßt hören!

Hurl. Schon im Bedam ist zu lesen:
Das Lieben ist ein alter Brauch.
In Europa bin ich gewesen,
Da verlieben die Leute sich auch
Und, nach hiesiger Manier,
Werden sie närrisch so gut wie hier.

Hat aber die Polizey gefunden
Ein armes närrisch gewordenes Paar,
So werden Mann und Weib verbunden,
Und zwar auf ewig am Altar.
Kaum spricht der Priester den Segen fein,
So stellt der Verstand sich wieder ein.

Drum iſt das Mittelchen zu wählen:
Man muß den Prinzen Troccador
Mit der Prinzeſſin flugs vermählen,
So findet ſich was er verlor.
Beruhigt wird der ganze Staat,
Und ſeht, Ihr Herrn, das iſt mein Rath.

Mufti. O tiefer Brunnen der Weisheit!

Alle. Es lebe der weiſe Hurlibuck!

Funfzehnte Scene.

Der Sultan. Die Vorigen.

Sultan. Was giebts? habt Ihr Troſt mir zu verkünden?

Mufti. Ja Ew. Majeſtät, Troſt und Hülfe. Dank ſey es dem weiſen Hurlibuck! — Wenn Ihr es genehmigt, ſo wird der Sohn des großen Moguls auf der Stelle mit der Prinzeſſin Dudel vermählt, und Alles iſt wieder in Ordnung.

Sultan. Ha! wenn das iſt, ſo führt ſogleich den Prinzen zu meiner Tochter und macht ihn zu ihrem Gemahl.

Mufti. Wir eilen zu gehorchen (ab mit den Bonzen).

Sechzehnte Scene.

Der Sultan. Hurlibuck.

Sultan. Du Weiſeſter unter den Sterblichen! wie belohn' ich Dich?

Finale

Willst Du mein Großvezier werden?

Hurl. Es bedankt sich Euer Knecht.
Der beste Großvezier auf Erden
Macht es gewöhnlich Niemanden recht.

Sultan. Soll ich Dich zum Mufti machen?

Hurl. Nein, ich bedanke mich. Mir graut!
Ein Mufti darf nur heimlich lachen,
Ich aber lache gern laut.

Sultan. Soll ich zum obersten Verschnittenen Dich erhöh'n?

Hurl. Nein, ich bedanke mich gar schön.

Sultan. Sprich, Du erhabenster der Geister!
Was wünschest Du?

Hurl. Macht mich zum Oberküchenmeister
Und gebt mir den Keller auch dazu.
Ein halbes Dutzend hübsche Weiber,
Die möchten gleichfalls mir belieben;
Auch könnt' ich, als Hofzeitungsschreiber,
Mich täglich in der Wahrheit üben.

Sultan. Was Du begehrt,
Sey Dir gewährt.

Beyde. So leb' ich (lebst Du) froh in die Welt hinein,
Haus ohne Sorgen bey Lieb' und Wein.

Chor (hinter der Scene).
Triumph! Triumph! der Dämen weicht,
Der Liebe Wahnsinn ist verscheucht.

Ced. Ich darf sie nicht lieben.

Jos. Warum denn nicht?

Ced. Weil ich arm bin, und sie reich.

Jos. Da haben Sie Recht. Wissen Sie aber auch, daß Louise Sie ebenfalls nicht lieben darf?

Ced. Warum nicht?

Jos. Weil Sie Baron sind, und Louise nur eine Bürgerliche.

Ced. Ich würde meinen Namen mit ihr theilen.

Jos. Und sie ihr Vermögen mit Ihnen. Beyde gab der Zufall.

Ced. Das kann ich nicht annehmen.

Jos. So leide ich auch nicht, daß Louise Baronesse wird.

Ced. Von meinem Titel werde ich nicht satt, aber von Louisens Vermögen würden wir leben.

Jos. Sie sind ein gutherziger Mensch. Sie wissen, welche Qual es verursacht, sein Vermögen mit dem Geliebten zu theilen, und sie wollen Louisen diese Marter ersparen.

Ced. Sie scherzen, Mademoiselle, weil Sie die Gesetze der Ehre nicht kennen.

Jos. Ich scherze, ja; oder wenn Sie wollen, so kann ich mich auch ärgern. Wissen Sie wohl, mein schöner Herr, daß Sie ein drolliger schöner Herr sind? — Es war einmal ein armer Mann, der saß am Wege, und fror. Eine gute fromme Seele hatte Mitleid mit ihm. Sie bot ihm einen kostbaren Diamant, und eben-

Hurl. Hört Ihr's? Der Segen hat Wunder gethan,
Scheu sieht er die Frau gelassen an.

Siebzehnte Scene.

Der Prinz. Die Prinzessin. Der Mufti.
Die Bonzen. Gefolge.

Chor (voraus ziehend). Triumph! der Wahnsinn ist verschwunden,
Die ruhige Liebe hat Platz gefunden.

Prinz und Prinzessin. Vor der Ehe Segenssprüchen
Ist der Taumel schnell gewichen,
Der die Liebenden gequält;
Die Vernunft im Ueberflusse,
Fand sich nach dem ersten Kusse,
Denn wir sind vermählt.

Sultan. O meine Kinder! seyd willkommen!
Zertrümmert werde der Narrenthurm!
Ihr seyd durch Wellen und Sturm
An's blumigte Ufer geschwommen.

Prinz und Prinzessin. Wir sind durch Wellen und Sturm
An's blumigte Ufer geschwommen.

Chor. Habt Ihr die Köpfe verloren,
Ihr verliebten Thoren,
So befolgt des Weisen Rath,
Laßt am Altar Euch flugs verbinden,
So wird die Vernunft sich wieder finden,
Das Mittel ist probat.

Pervonte oder die Wünſche.

Eine komiſche Oper in drey Akten.

(Nach einem bekannten Mährchen von Wieland.)

Personen.

Humpapumy, Fürst von Salern.
Bastola, dessen Tochter.
Der Hofmarschall.
Arakatscha, der Leibarzt.
Pervonte, ein Bauerbengel.
Dessen Mutter.
Ein chinesischer Prinz.
Ein afrikanischer Prinz.
Ein indianischer Prinz.
Eine Fee.
Höflinge. Trabanten. Gefolge der Prinzen. Frauen der Prinzessin. Genien, Tritonen und Nereiden im Gefolge der Fee.

Erſter Akt.

(Ein Saal im Pallaſt des Fürſten, an einer Seite die Thür zu deſſen Schlafgemach.)

Erſte Scene.

Der Hofmarſchall und Ehor der Höflinge, welche die Thür des Schlafgemachs umringen:

Heraus! heraus! Fürſt von Salern!
Es blinkt ein neuer Hoffnungsſtern!
Es melden ſich zur Bräutigams-Wahl
Drey ſchmucke Prinzen auf einmal.

Zweyte Scene.

Pumpapump. Die Vorigen.

Pump. (gähnend und ſich die Augen reibend.) Warum lärmt Ihr ſo, da ich eben im beſten Regieren begriffen bin?

Hofm. Groſſer Pumpapump! wir wiſſen freylich, daß Ihr um dieſe Zeit Euer Volk zu regieren pflegt, indem Ihr ſogar die erhabene Mittagsruh dazu anwendet, um diejenigen Träume, welche der Himmel Euch ſendet, zum Glück Eurer Unterthanen zu verarbeiten.

Pump. So ist's, mein lieber Hofmarschall, ich träume schon seit vielen Jahren von nichts anderm, als von dem Glück meiner Unterthanen, und freue mich, daß ihnen solches im Schlafe beschert wird; aber eben darum will ich auch, daß man meinen Schlaf nicht störe.

Hofm. Großer Pumpapump! Ihr würdet Euch für das Volk zu Tode schlafen, wenn wir, Eure Getreuen, nicht dann und wann Euch unterthänigst rüttelten; zumal jetzt, da Ihr aus Betrübniß über die halsstarrige Prinzessin Tochter nicht selten zu entschlummern pflegt.

Pump. Wohl hätt' ich Ursach', mir einen Schlaf zu wünschen, der nur dann unterbrochen würde, wenn der Trompeter zur Tafel bläst.

Zeit! o Zeit! du Kannibalin!
Sind es doch schon zwanzig Jahr,
Als die theuerste Gemahlin
Uns ein Töchterlein gebar;
Doch die schöne Vastola
Macht uns nicht zum Groß-Papa!

Chor (mit einem Triller.) Groß-Papa!

Pump. O wie manche verliebte Gecken
Haben sich das Hirn verbrannt!
Prinzen kommen aus allen Ecken
Dutzendweise hergerannt;
Doch die schöne Vastola
Macht uns nicht zum Groß-Papa!

Chor. Groß-Papa!

Pump. Könnten wir in langen Zügen

Nectar ſchlürfen, ey wie ſchön!
Doch ein Enkelchen zu wiegen,
Möchte lieber noch geſchehn;
Denn was iſt Ambroſia
Gegen einen Groß-Papa!

Chor. Groß-Papa!

Hofm. Erhabner Pumpapump! vielleicht iſt Eures Wunſches Erfüllung nahe. So eben ſind wiederum drey Prinzen angekommen, der Eine aus Aſien, der Andere aus Afrika, der Dritte aus Amerika, einem Lande, welches noch nicht einmal entdeckt worden; allein der Ruf von der Prinzeſſin Schönheit iſt auch bis dahin gedrungen, denn die Sturmwinde haben die Seufzer der Verliebten übers Meer gepeitſcht.

Pump. Wie ſind die Prinzen geſtaltet?

Hofm. Der Eine iſt weiß wie Kreide, der Andere ſchwarz wie Tinte, der Dritte rothbraun wie eine triſte Miſpel.

Pump. O weh! da wird unſre ſpröde Tochter abermals drey Körbe flechten. Du weißt, mein lieber Hofmarſchall, daß ſie Prinzen verſchmäht hat, die ſo ſchön waren als Antonius, Gott hab' ihn ſelig! wie magſt Du Dir einbilden, ſie werde ſolche Freyer gnädig empfangen, die miſpelbraun, kreideweiß und tintenſchwarz auftreten?

Hofm. Verſtattet Eurem Knechte die unterthänigſte Bemerkung, daß ſchöne Damen nicht ſelten häßliche Männer lieben, wenn es nur nicht ihre eignen ſind. Auch

giebt es gar mancherley Urſachen, welche bisweilen unvermuthet eine Schöne in die Arme eines Mannes führen, den ſie vielleicht oft verſpottet hat.

Junge Mädchen wiſſen ſelten,
Was ſie wollen,
Und warum ſie heute ſchelten,
Morgen ſchmollen;
Und warum ſie aufgeblaſen
Heute ſchimpfen,
Oder morgen ihre Naſen
Spöttiſch rümpfen;
Heute ſich des Freyers ſchämen,
Ferne! ferne!
Aber morgen doch ihn nehmen,
Gerne! gerne! —
Errathet Ihr das Wie?
Begreift Ihr das Warum?
Caprice, Laune, dépit,
Und wenn periculum,
Sich endlich zeigt in mora,
So ſchlägt die letzte Hora.

Pump. Mein lieber Hofmarſchall, Du biſt immer ein Schlaukopf geweſen. Wir wollen den fremden Prinzen Audienz ertheilen. In der Nähe haben wir Narren genug, wir ſind aber doch kurios zu erfahren, wie die Narren ausſehn, wenn ſie ſo weit herkommen.

(Der Hofmarſchall winkt, die Flügelthüren öffnen ſich.)

Dritte Scene.

(Chineſiſcher Marſch. Vier Zwerge wackeln herein, ein dicker Prinz hinter ihnen. Er begrüßt den Fürſten von allen Seiten mit allerley Wendungen, und rennt ihm endlich mit dem Kopfe gegen den Bauch, daß er ſich niederſetzt.)

Pump. Willkommen! willkommen Ew. chineſiſche Durchlaucht! wenn Ihr künftig aus verliebter Verzweiflung Euch den Kopf einſtoßen wollt, ſo ſeyd ſo gut, meinen Bauch nicht für eine Mauer anzuſehn.

(Afrikaniſcher Marſch. Vier Negerinnen mit Tambourins hüpfen herein. Hinter ihnen der Neger-Prinz, der ſich vor dem Fürſten platt niederwirft.)

Pump. O Ew. ſchwarze Durchlaucht ſind allzu demüthig. (Er will ihn aufheben. Der Neger-Prinz zieht ihm die Füße weg, wodurch er plötzlich vor ihm auf den Boden zu ſitzen kommt. Der Prinz richtet ſich auf die Kniee und umarmt ihn mit allen Zeichen der Ehrfurcht.)

Pump. Au weh! das ſind verdammte Höflichkeitsmanieren. Uns haben die fürſtlichen Rippen im Leibe gekracht.

(Indianiſcher Marſch. Vier Wilde mit Keulen, hinter ihnen der indianiſche Prinz. Sie führen eine Art von Kriegstanz vor dem Fürſten auf, der, bey ihren drohenden Bewegungen, faſt nicht mehr weiß, wohin er ſich retiriren ſoll. Aber plötzlich lauern ſie ſich

auf ihre Hacken, ziehen Tabaks-Pfeifen aus den hohlen Keulen, und fangen an zu schmauchen.)

Pump. Poz Element! wir pflegen uns sonst nicht zu fürchten, so lange wir in unserm Pallaste sind, aber diese Herren Schwiegersöhne haben sämmtlich den Teufel im Leibe.

Hofm. Und Ew. Durchlaucht wolle bemerken, daß kein Einziger sich förmlich durch den Hofmarschall hat präsentiren lassen.

Pump. Nur in Europa blüht die edle Wissenschaft der Etikette. Wir wollen's dießmal so genau nicht nehmen. Seyd uns gegrüßt, Ihr Herren Prinzen! was führt Euch zu uns aus weiter Ferne?

Alle Drey zugleich. Ich will die Prinzessin Vastela heirathen.

Pump. Sehr wohl, es soll uns erfreuen, wenn sie Einen von Euch erwählt.

Alle Drey. Welchen?

Pump. Das wissen wir nicht. Sonder Zweifel den Liebenswürdigsten.

Alle Drey. Also mich.

Pump. Vielleicht auch keinen, denn unsere Prinzessin Tochter ist etwas ekel in ihrer Wahl.

Alle Drey (lachen überlaut.)

Pump. Na, was ist denn da zu lachen?

Hofm. Es ist ganz gegen den Respect.

Pump. Vor allen Dingen will dem Vater gezieme, die Vermögens-Umstände des künftigen Eidams

drein einen Mantel, um sich zu wärmen. Den Diamant nahm der Mann ohne Bedenken, aber den Mantel schämte er sich zu nehmen. Wissen Sie, was das heißen soll? der Mantel ist Louisens Vermögen, und der Diamant ihr Herz —

Louise. (zärtlich) Cederström! sollte sie wohl Unrecht haben?

Ced. Sie scheint freylich Recht zu haben —

Jos. Sie hat Recht. Kurz, mein Herr! man giebt Ihnen eine sächsische Frist Bedenkzeit, das ist ein Jahr, sechs Wochen und drey Tage, dann wird Louise gerade 18 Jahr alt, und wenn Sie sich dann nicht entschließen, sie mit sammt ihrem Vermögen zu heirathen; so sind Sie kein Schwede, sondern ein Lappländer; wir lassen Ihnen ein Paar Rennthiere vorspannen, und schicken Sie wieder nach Hause.

Louise. Versprechen Sie mir wenigstens, keinen raschen Schritt zu thun, der Sie gereuen und mich betrüben könnte.

Ced. Mein Schicksal steht in Ihrer Hand.

Jos. Dann ist es ziemlich gut aufgehoben. Sey nur ruhig, Louise. Der Mensch ist noch jung, man kann ihn lenken.

Sechste Scene.

Klaas. Die Vorigen.

Kl. Draußen im Vorzimmer steht ein fremder Herr.

Jos. Bitte ihn, sich nieder zu lassen.

zu erforschen. Was sonst an ihm seyn mag, daran ist wenig oder nichts gelegen. Also, Herr Chinesser, was hat die Prinzessin von Salern bey Euch zu hoffen?

Der Prinz. Sie schlürft im Negligee
Den schönsten Kaiserthee,
Weht täglich 100 Tassen.

Pump. Das mag sich hören lassen.

Der Prinz. Sie hat lackirte Geländer
Mit Porcellain geschmückt;
Und seidene Gewänder
Mit Drachen gestickt;
Man schafft an hohen Festen
Ginseng herbey,
Und aus der Tartarey
Rhabarber von der besten,
Die man ihr giebt,
So viel ihr beliebt.

Pump. Wir sagen ey! ey!

Chor. Ey! ey! ey! ey!

Pump. (zu dem Neger-Prinzen.)
Durchlaucht'ger Krauskopf! nun erkläret,
Was wird der Prinzessin bey Euch bescheret?

Der Neger-Prinz. Es werden die Kauris bey ganzen Fudern
Ihr täglich zu Gebote stehn.

Sie wird mit Goldſtaub ſich
pudern,
In Goldſand ſpatzieren gehn;
Die Leckerbiſſen verſchlucken,
Dann unter Palmen ruhn,
Die Naſenſpitze begucken
Und gar nichts thun.

Pump. Hm! Hm! was er verſpricht,
Es iſt ſo übel nicht.

Chor. O du göttliches far niente!
Wer es nur immer ſo haben könnte.

Pump. (zu dem Indianer.)
Und Ihr, Prinz Tabakſchmaucher, laßt ſehn,
Wie wird es der Braut bey Euch ergehn?

Der indianiſche Prinz. Sie wird erfahren, wie
Karaiben
Die Weiber lieben.
Wir bringen flugs der ſchönen Braut
Skalpirte Schädel zum Geſchenke;
Von alten Weibern wird gekaut
Ein ſchnell berauſchendes Getränke;
Man wird ſie preiſen
Unter Waffen-Geräuſch,
Und täglich ſpeiſen
Mit Menſchenfleiſch.

Pump. Pfui Teufel! wollet uns verſchonen
Mit ſolchem Gericht.

Chor. Wir ſchlachten die Menſchen bey Millionen,
Allein wir freſſen ſie nicht.

Pump. Wohlan! man rufe die Prinzeſſin herbey. Wir wollen doch ſehn, wie ſie das Näschen rümpfen wird.

(Hofm. entfernt ſich.)

Pump. Ihr Herren Prinzen, wir beklagen Euch allergnädigſt. Ihr ſollt wiſſen, daß die Prinzeſſin unſer leibhaftiges Ebenbild iſt, folglich wird ſie Euch die Köpfe dermaßen verrücken —

(Alle Drey lachen überlaut.)

Pump. Da haben wir's! nun lachen ſie ſchon wieder. Es iſt ein Glück, daß Prinzen nicht immer zu wiſſen brauchen, warum ſie lachen.

Vierte Scene.

Baſtola (mit ihren Frauen.) Der Hofmarſchall. Die Vorigen.

Pump. Tritt näher, Prinzeſſin Tochter. Du erblickſt hier abermals drey Freyer, die nicht zu verachten ſind. Hier, dieſer chineſiſche Prinz wird Dir täglich 100 Taſſen Kaiſerthee und ſo viel Rhabarber geben, als Du verlangſt. Dieſer ſchwarze Negerfürſt will Dich mit Goldſtaub puddern, und dieſer indianiſche Held mit Menſchenfleiſch füttern. Jetzt wähle klüglich. Du haſt unſern Segen.

Baſtola. Sie ſcherzen, mein durchlauchtigſter Vater. Ein Paar Dutzend der ſchönſten europäiſchen Prin-

gen sind schon zu meinen Füßen an der Schwindsucht gestorben, und dieser Chineser mit den Schweins-Augen könnte mir gefallen? Oder dieser Mohr mit der Wurstlippe? Oder dieser Tabakschmaucher, der die Luft dermaßen verpestet, daß ich sogleich in Ohnmacht sinken werde?

(Die drey Prinzen lachen überlaut.)

Bastola. Eine saubere Lebensart. Sie sind mir noch nicht einmal präsentirt und lachen mir schon in's Gesicht.

Pump. Jungfer Tochter, bey Leuten, die sich mit Goldstaub pudern, drückt man ein Auge zu, und auch wohl beyde. (Ihr in's Ohr.) Wir rathen Dir väterlich, den Negerfürsten nicht zu verschmähen. Freylich sieht er aus wie der leibhaftige Satan, aber der Goldstaub wird Alles bedecken, das ist ja auch bey uns so der Brauch. Ferner geben wir Dir zu bedenken, daß die europäischen Prinzen schon Alle da gewesen sind; daß Du wenig Zeit mehr zu verlieren hast, und mit einem Worte, daß wir entschlossen sind, endlich Großpapa zu werden, es koste was es wolle.

Bastola. Lieber sterben, mein Vater, als mich in die Arme eines Mannes liefern. Ein Mann! — Giebt es auch in der ganzen Natur etwas Abscheulicheres?

Pump. Prinzessin Tochter, man vergesse nicht, daß wir auch ein Mann sind.

Bastola. O nein, mein Vater! Sie sind kein Mann! Mit kindlicher Ehrfurcht darf ich Ihnen das

schmeichelhafte Lob zustammeln, daß Sie mehr einer Matrone gleichen.

Pump. Ich? ein altes Weib?

Bastola. Würde ich sonst so herzlich Sie lieben? — Kein Mann auf Erden, auch nicht mein Vater, wenn er das Unglück hätte, ein Mann zu seyn, wird je mein Herz bewegen.

Pump. Na, da hört einmal Euer blaues Wunder! Nun streiten sie uns ab, daß wir eine Mannsperson sind.

Bastola. O gäb' es keinen Mann auf Erden,
Die Welt wär' ein Elysium!
Es würde hier schon selig werden
Das ganze weibliche Publicum.
Schamlos kokettiren,
Locken und verführen —
Eifersüchteleyen —
Böse Klatschereyen —
Frembes Glück beneiden —
Für brabanter Spitzen
Hab' und Gut vergeuden —
Vor dem Spiegel sitzen,
In den Haaren wühlen —
Mit dem Schooßhund spielen —
Den Pantoffel schwingen,
Um den Mann zu zwingen —
Will er Aber's wagen,
Ihn durch Krämpfe plagen —

Solche Weiberſünden
Würden ſchnell verſchwinden. —
Gleich unſchuldsvollen Lämmer-Heerden
Spazierten wir im Thal herum;
O gäb' es keinen Mann auf Erden,
Die Welt wär' ein Elyſium! (ab.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen ohne Baſtola.

Pump. Dummer Schnack! Die Weiber würden Alle vor Langerweile ſterben, das ſagen wir von Gottes Gnaden.

Hofm. Selbſt die durchlauchtigſte Prinzeſſin würde ihren Lieblings-Zeitvertreib entbehren, wenn ſie die Männer nicht mehr zum Teufel ſchicken könnte.

Eine Zofe (die mit drey niedlichen Körben zurück kommt.) Meine Gebieterin empfiehlt ſich den drey liebenswürdigen Prinzen, wünſcht ihnen eine glückliche Reiſe und überſendet Jedem zum Andenken ein zierliches Körbchen.

Der Chineſer. Meinetwegen. Ohnehin ſind ihre Füße nie eingeſchnürt worden, und ſie kann ſogar darauf gehn wie eine gemeine Waſſerträgerin.

Der Neger. Meinetwegen auch. Sie hat keine Lippen und eine Farbe wie Kakerlacken.

Der Indianer. Meinetwegen auch. Sie hat keine breite Naſe und die Backenknochen liegen viel zu tief.

Hofm. Die Herren nehmen ihre Partie mit Anstand.

Pump. Man soll sie im Wirthshause tractiren. Auch möge einigen meiner Unterthanen vergönnt seyn, dem Menschenfresser ihre Kinder zu schicken; wir werden solches in Gnaden bemerken. (Die Prinzen entfernen sich Einer nach dem Andern in der vorigen Ordnung mit ihren verschiedenen Märschen. Ein Jeder wirft im Vorbeygehn dem Hofmarschall seinen Korb an den Kopf.)

Sechste Scene.

Die Vorigen ohne die Prinzen.

Pump. So ist denn abermals die Hoffnung verschwunden, ein Enkelchen auf unserm fürstlichen Schooße zu wiegen. Wir wissen nicht, ob wir unsere Prinzessin Tochter bedauern oder im Zorn gegen sie entbrennen sollen. Wir werden es noch überlegen und verlangen indessen, daß unsere getreuen Unterthanen in ein Klagelied mit uns einstimmen.

Chor. Hullulu! Hullulu!
Amor schaff' uns endlich Ruh'!
Laß einen Pfeil in's Herz ihr fliegen,
Daß wir bald ein Kindlein wiegen;
Ach! am besten, Scheim, weißt du,
Wo uns Alle drückt der Schuh,
Hullulu! Hullulu! (Alle ab.)

Siebente Scene.

(Ein freyer Platz im Walde.)

(Seitwärts ſteht Pervonte, welcher Holz haut. Mehr im Hintergrunde liegt die Fee im Graſe ſchlafend.)

Pervonte. Meine Mutter hat Gänſe,
Fünf blaue,
Sechs graue,
Sind das nicht Gänſe?

Ja freylich ſind's Gänſe — und wollte Gott ich wäre eine ſolche Gans! — denn die hat es zehnmal beſſer als ich armer Teufel, beſonders wenn ſie auf die Stoppeln geht, oder wenn ſie vollends gar gemäſtet wird. Freylich, am Ende wird ſie verzehrt, aber werd' ich denn nicht auch am Ende gefreſſen? und noch dazu von garſtigen Würmern? lieber wollt' ich doch am Martins-Abend gebraten ſeyn, daß Alle, die am Tiſche ſäßen, ihre Freude an mir hätten. (Er hackt.) Uf! uf! es wird mir verdammt ſauer. Ja wenn die Mutter nicht verſprochen hätte, auf den Abend einen Pfannkuchen bey dem Holze zu backen — uf! — ich durſte, wie neulich unſer Kettenhund, als ich drey Tage vergeſſen hatte, ihm Waſſer zu bringen. (Er ſieht ſich um.) Wenn doch wenigſtens ein Holzapfelbaum hier in der Nähe ſtünde — oder ein Himbeeren-Strauch. (Er erblickt die Fee.) Alle Hagel! was liegt denn da im Graſe? — Na, ſo will ich doch blind werden wie ein Maulwurf,

wenn das nicht ein wunderſchönes Mädel iſt, hi! hi! hi! — Was für ein Näschen! was für ein Füßchen! und Alles ſo quatſchlich! es wird mir ganz kurios zu Muthe. Hunger und Durſt ſind mir vergangen. — Jammerſchade, daß das arme Ding da wie ein Kalb in der Sonne liegt! ſie wird ja ſo ſchwarz werden wie eine Zigeunerin. —

Halt! ich weiß was ich thue — ja ja. — (Er geht an einige Bäume, haut große Zweige herunter und ſteckt ſie um das Haupt der Fee in den Boden; dann tritt er etwas vorwärts und ſtemmt die Arme in die Seite.) Na, warum hab' ich mir denn ſo viele Mühe gegeben? — Poz Element! das weiß ich ſelber nicht. Aber im ganzen Dorfe iſt kein Mädel ſo hübſch, nicht einmal unſere dicke Käthe. Da mag's wohl ſtekken. — Holla! jetzt rührt ſie ſich — und thut die Arme voneinander — hi! hi! hi! wer doch gleich hinein ſpringen dürfte. — Jetzt riegelt ſie die Augen auf — alle Hagel! die ſind ſchwarz! und blitzen doch wie die Sternlein am Himmel.

Die Fee. Ich habe ſüß geſchlafen und nicht einmal die Mittags-Sonne hat mich erweckt. — Sieh da, kein Wunder, ich lag im Schatten — welcher gute Menſch hat im Stillen dieſe Zweige um mein Haupt geſteckt? ich möcht' ihn kennen, ihm den Dienſt vergelten. Sieh da, dieſer Pavian — wer hätt' es ihm zugetraut?

Perv. Hi! hi! hi!

Die Fee. Warum gaffſt Du mich ſo an? und lachſt mir in's Geſicht?

Perv. Ey ich lache allemal, wenn mir was ſo recht gefällt.

Die Fee. Gefall' ich Dir denn?

Perv. Ganz raſend.

Die Fee. Viel Ehre.

Perv. A ne, von der Ehre wollen wir nicht viel Weſens machen. Ich bin der arme Pervonte. Meine Mutter iſt eine Wittwe, verkauft Schwefelhölzchen. Mein Vater war der ſelige Schweinehirt. Ich ſollte auch Schweinehirt werden, aber ich hatte kein rechtes Geſchick dazu; da kam ein Anderer und ſchnappte mir den fetten Dienſt vor der Naſe weg. Aber das machte, er war ein Vetter vom Schulzen.

Die Fee. Alſo auch die Schweinehirten werden bey Euch nach Gunſt gewählt? — Ich bedaure Dich, mein armer Pervonte, und da Du ſo freundlich für meinen Schlaf geſorgt haſt, ſo bitte Dir eine Gnade von mir aus; denn Du ſollſt wiſſen, daß ich eine Fee bin, und zwar eine der mächtigſten.

Perv. Eine Fee? was iſt das für ein Ding?

Die Fee. Mit einem Zauberworte
Beherrſch' ich die Unterwelt,
Wo vor der Höllen-Pforte
Der alte Cerberus bellt.
Ich ſchwinge mich in die Lüfte,
Wo tändelnde Sylphen ſich necken;

Kl. Er will herein kommen.

Jos. So mach' ihm die Thür auf.

Kl. (will fort)

Louise. Halt! um Gotteswillen! ich bin gar nicht in der Stimmung Fremde zu sehn.

Ced. Ich auch nicht.

Jos. Nun so geht.

Cederstrom und Louise (zaudern und werfen sich verstohlene Blicke zu.)

Jos. Nun, warum geht Ihr denn nicht? Habt Ihr einander noch was zu sagen? mes enfans, prenez garde au domestique.

Ced. Unsere Freundin hat Recht. Leben Sie wohl. (er geht ab.)

Louise. Ach Josephine! welch' ein edler Mann!

Jos. Das sollst Du mir ein andermal erzählen, denn die Verliebten pflegen ein wenig weitläuftig zu seyn. Jetzt geh auf Dein Zimmer.

Louise. Ich will mich meinem Vater entdecken. Diesen Mann, oder Keinen! (sie geht)

Jos. Apropos Louise! Das hätte ich bald vergessen. (halb leise) Da hast Du den Hauptschlüssel. Papa wollte den seinigen durchaus nicht hergeben. Ich habe diesen der Frau Rose abgeschwatzt.

Louise. Ich danke Dir! (sie geht durch eine Seitenthür ab.)

Ich ſenke mich in die Grüfte,
Wo Gnomen das Gold mir entdecken:
Und jede belebende Kraft,
Im Schooße der Erde verborgen,
Muß meinem Stabe gehorchen.
Mein Wink vernichtet und ſchafft.

Perv. Alle Hagel! alſo ſeyd Ihr wohl gar eine Hexe? — Aber ne, Ihr ſpaßt. Hab' ich doch all' mein Lebtage gehört: die Hexen ſind alt und haben Triefaugen; Ihr aber ſeyd blutjung und habt ein Paar wunderſchöne Aeuglein.

Die Fee. Dein naives Lob rührt mich mehr, als wenn der größte Zauberer in Wernerſchen Sonnetten zu mir ſpräche. Noch einmal, bitte Dir eine Gunſt von mir aus.

Perv. Weil ich die Paar Zweige da in die Erde geſteckt habe? Das iſt gern geſchehn und ich verlange nichts dafür. Aber — wenn Ihr doch ſo ſpendabel ſeyd — wißt Ihr was — hi! hi! hi!

Die Fee. Nun? heraus damit.

Perv. Gebt mir einen Schmatz und wir ſind quitt.

Die Fee. Du biſt ein Thor. Was kann ein Kuß Dir nützen? Wünſche Dir doch lieber ein Geſchenk, das Dich auf Lebenszeit beglückt.

Perv. Ey was! ich brauche nichts.

Die Fee. Du brauchſt nichts?

Perv. Ich habe ja Alles, was ich brauche.

Die Fee. Wirklich? Laß doch hören!

Perv. Ich brauch' ein Paar Arme um Holz zu hacken,
Seht her, Frau Fee, da sind sie schon;
Ich brauche Zähne, um Nüsse zu knacken,
Der ganze Mund steht voll davon.
Die Augen zum Schlafen sind nicht vergessen,
In jedem Ohr zum Hören ein Loch,
Die Nase zum Riechen, der Mund zum Essen,
Der Kopf zum Kratzen — was brauch' ich denn noch?

Die Fee. Du bist der wahre Philosoph, ohne es zu wissen; und das sind heutzutage die besten. Auch diese Bescheidenheit verdient Belohnung.

Perv. Na so gebt mir den Schmatz.

Die Fee. Dieß einzige ausgenommen, wünsche was Du willst, es soll geschehn. Verstehst Du mich? — Jeder Deiner laut ausgesprochenen Wünsche soll sogleich in Erfüllung gehn.

Perv. Ey was! ich frage den Henker nach Euren Wünschen. Ich will einen Schmatz von Euch haben und damit holla! (Er trompelt auf sie zu und will sie umarmen.)

Die Fee (indem sie verschwindet.) Ha! ha! ha! leb' wohl Pervonte. (An ihrer Stelle umarmt Pervonte einen Affen.)

Achte Scene.

Pervonte allein.

Alle Hagel! was für ein Beest! (er ergreift einen

Knüttel) willst du fort Bestie! (der Affe entflieht.) Da sehe mir Einer die schöne Jungfer an! die glattesten Worte hat sie mir gegeben, und am Ende hab' ich keine taube Nuß davon. Gerade so machen's auch die Mädchen im Dorfe mit mir. Will ich einer einen Schmatz geben, so läuft sie, als ob ich so ein Affenbeest wäre. — (Er bindet sein Holz zusammen.) Da hab' ich nun dem Jüngferchen zu Liebe die Zeit verloren, und die Mutter wird keifen, daß ich so spät heim komme. Na, ich hab' ihr aber auch ein großes Bündel Reisig zusammen gebauen. Wenn's nur schon in der Küche wäre. (Er setzt sich drauf.) Ja, nun soll ich's heim tragen auf meinem eignen Buckel. Ich wollte lieber, daß es mich heim trüge. (Das Bündel fängt an sich zu bewegen.) Na? — Na? — was soll das vorstellen? — mein Bündel fängt sich an zu rühren? und schaukelt mich hin und her? — I nu in Gottes Namen! Hott! hott Pferdchen! hott! hott! nur immer gradeswegs heim zu meiner Mutter! hett! hett! hett! hett! hett! hett! (Er rutscht auf dem Bündel davon.)

Neunte Scene.

(Eine offene Gegend.)

Vastola und ihre Frauen den Federball schlagend.

Chor. Angenehmer Zeitvertreib
Für ein junges, zücht'ges Weib!
Besser Federballen schlagen,
Als nach Männerherzen jagen.

Baſtola. Männer? ha! mich ſchüttelt ein Fieber!
Erigen Haß dem ganzen Geſchlechte!
Eber. Paff! Paff! Paff! hinüber, herüber,
Paff! Paff! Paff! ſo recht! ſo recht!
Baſtola. Ja, ſo werden die Herzen der Männer
Luſtig von Einer zur Andern geſcheucht,
Fliegen herüber, fliegen hinüber,
Sind wie Federbällen ſo leicht.
Eber. Paff! Paff! Paff! laßt ſie fliegen,
Wenn ſie fallen, laßt ſie liegen;
Wer wird ſich die Mühe geben,
Männerherzen aufzuheben?

Eine der Zofen. Hilf Himmel! Prinzeſſin, ſchaut wunderbarer die ritterliche Reiterei, die ſich her nach uns bewegt.

Die Zweite. Worauf ſitzt der Kerl?

Die Dritte. Auf einem kleinen Pferde.

Die Vierte. Das iſt kein Pferd, das iſt höchſtens ein Hund.

Baſtola (durch ein Perſpektiv ſchauend.) Es iſt weder ein Pferd noch ein Hund, ſondern ein Bündel Reiſigs.

Die Erſte. Durchlauchtigſte Prinzeſſin! ein Bündel Reiſigs hat ja keine Beine.

Baſtola. Naſeweis, das iſt mir bekannt.

Die Erſte. So könnt' es ja nicht laufen, und es läuft in der That ziemlich ſchnell.

Baſtola. Wie es zugeht, weiß ich nicht, aber ich

ſehe ganz deutlich, daß das Reiſebündel mit dem ſchmutzigen Kerl davon läuft.

Die Erſte. Wir haben Natur-Philoſophen an unſerm Hofe, ſollten die es vielleicht erklären können?

Baſtola. Erklären? o ja, wer wird uns aber die Erklärung wiederum erklären?

Die Zweyte. Jetzt kann man das Bündel ſchon mit bloßen Augen erkennen.

Die Dritte. Und auch den Kerl, der darauf ſitzt.

Die Erſte. Wenigſtens ſein großes Maul.

Die Zweyte. Sein roth krauſirtes Haar.

Die Dritte. Seine Katzenbuckel-Naſe.

Die Erſte. Ha ha ha! das iſt die herrlichſte Figur, die ich in meinem Leben geſehn habe.

Alle. Da iſt er! da iſt er! ha ha ha!

Zehnte Scene.

Perronte auf dem Holzbündel reitend. Die Vorigen.

Perr. Platz da! Platz da! (Alle umringen ihn.)

Die Erſte. Dein Gaul ſchlägt doch nicht hinten aus?

Perr. Geht mir aus dem Wege, Jüngferchen! meine Mutter wartet auf Holz.

Die Erſte. Sprich lieber, ſie wartet auf einen Klotz, und der biſt Du.

Perr. So?

Die Zweyte. Komm mit uns, wir brauchen in unſerm Garten einen Vogelſchreck.

Perv. Ey!?

Die Dritte. Wenn man dieſem Kopfe einen eiſernen Ring ins Maul gäbe, ſo könnt' er als Befeſtigung an einen Kübel dienen.

Perv. Meint Ihr?

Die Vierte. Er würde ſich auch als Brunnenverzierung nicht übel annehmen, wenn ihm das Waſſer aus dem Halſe ſtürzte.

Perv. Nun hab' ich's bald ſatt.

Baſtola. Laßt doch den Wechſelbalg zufrieden. Ihr ſeht ja, daß er nicht einmal eine menſchliche Form hat; eine elende Mißgeburt an Leib und Seele, taugt blos ausgeſtopft in ein Naturalienkabinet.

Perv. Ey verflucht! Prinzeſſin Iſabel! ſo wollt' ich doch gleich, daß Ihr Euch in mich verlieben müßtet bis über beyde Ohren.

Baſtola (ſteht plötzlich wie vom Blitz getroffen.)

Perv. Platz da! Platz da! Herr! herr mein Gaulchen! herr! herr! (Er reitet davon.)

Die Zofen. Ha ha ha ha ha!

Perv. (ihnen nachſpottend.) Hä hä hä hä hä!

Eilfte Scene.

Die Vorigen ohne Pervonte.

Die zweyte Zofe. Eine närriſche Karikatur.

Die Erſte. Mich dünkt, ich ſehe den Kerl nicht

zum Erſtenmale. Er wohnt mit ſeiner Mutter in einer Strohhütte da unten am Bache.

Baſtola. Wie iſt mir geſchehen!

Die Dritte. Seht doch, wie die allergnädigſte Prinzeſſin plötzlich ſo tiefſinnig geworden iſt.

Die Vierte. Wie ihre Augen rollen.

Die Zweyte. Wie ihr das Blut in die Wangen ſteigt.

Die Erſte. Durchlauchtigſte Gebieterin! ſeyd Ihr von Vapeurs geplagt?

Baſtola. Wo iſt er? wo iſt er geblieben?

Die Erſte. Wer?

Baſtola. Der Liebenswürdigſte aller Sterblichen!

Alle. Wen meint Ihr?

Baſtola. Ihr könnt noch fragen?
Ich hab' ihn geſehen,
Der von den Göttern ſtammt!
Wie iſt mir geſchehen?
Er hat dieß Herz entflammt!

Chor (leiſe unter ſich.) Was ſoll das bedeuten?

Baſtola. Ich ſeh' ihn reiten,
Den ſchönſten Erdenſohn,
Ein Schmuck für jeden Thron!

Chor (leiſe.) Von wem mag ſie ſprechen?

Baſtola. Mein Herz will brechen,
Von Liebe beſiegt,
In Hoffnung gewiegt.

Chor (leiſe) Wer kann's ergründen?

Baſtola. Ich muß ihn finden!
Den ſtattlichen, einzigen Mann,
Den Baſtola lieben kann! (ab.)

Chor (furchtſam ihr nachſchleichend.)
O weh! wer traut ſeinen Ohren?
Sie hat den Verſtand verloren!

Zweyter Akt.

(Das Cabinet des Fürſten.)

Erſte Scene.

Pumpapump allein ſpielt Grande patience.

Wer hat, in der Begeiſtrung Stunden,
Das herrliche Grande patience erfunden?
Geſegnet ſey der Ehrenmann,
Der ſolche Wohlthat uns erſann!
Die arme Menſchheit wird geſcheren,
Man zieht die Haut ihr über die Ohren,
Doch wenn ſie Grande patience ſpielt,
So wird der Schmerz nur halb gefühlt.
Juchhe! es möge bisweilen auf Erden
Ein Satans-Spiel getrieben werden;
Wir ſitzen am Rande des Untergangs
Und ſpielen das edle Grande patience.

Zweyte Scene.

Der Fürst. Der Hofmarschall.

Hofm. Großer Pumpapump!

Pump. Wer wagt es, in ernsten Betrachtungen uns zu stören?

Hofm. Die Prinzessin bittet um Audienz.

Pump. Sagt ihr, daß ich jetzt Grande patience spiele, folglich keine Audienzen ertheilen kann. Sie soll wieder kommen, wenn ich im geheimen Rathe sitze, dann hab' ich etwas mehr Zeit.

Hofm. Sie hat Ew. Durchlaucht etwas sehr Wichtiges zu hinterbringen, ein großes Geheimniß; den ganzen Hof ausgenommen, weiß es noch Niemand.

Pump. Na laß doch hören.

Hofm. Sie hat sich verliebt.

Pump. Verliebt? ey das wäre!

Hofm. Und zwar, wie verlauten will, ganz entsetzlich verliebt.

Pump. Das ist allerdings die wichtigste Begebenheit, die sich während unserer ganzen Regierung zugetragen hat; eine Begebenheit, die noch Jahrtausende noch in den Annalen der Geschichte glänzen und uns verewigen wird. Geh, mein lieber Hofmarschall, sage unserer Tochter, daß wir gesonnen sind, ihr einen glänzenden Beweis der väterlichen Liebe zu geben; daß wir Alles bey Seite legen und ihr Audienz ertheilen wollen.

Hofm. (ab.)

Dritte Scene.

Der Fürst allein.

Willkommen! willkommen Herr Groß-Papa!
Bald wird es nun heißen: der Enkel ist da!
Ein kleiner allerliebster Lump,
Der Enkel des mächtigen Pumpapump.
Wir werden ihn wiegen auf unserm Schooß,
Wir ziehen mit Eichelkaffee ihn groß;
Wir werden mit ihm den Kreisel drehn,
Uns balgen und auf Stelzen gehn.
Studiren soll er bis an den Hals,
Auch etwas weiter allenfalls,
Und reisen soll er bis nach Linz,
Dann ist er ein vollkommner Prinz.

Vierte Scene.

Bastola und Pumpapump.

Bastola. Ha mein Vater!

Pump. Ha meine Tochter! (große Umarmung zu wiederholten malen, wobey sie jedesmal einige Schritte zurücktreten und dann mit Gravität auf einander los gehn.)

Bastola. Wo bin ich!

Pump. In meinem Studircabinet.

Bastola. Wie ist mir?

Pump. Das weiß ich nicht.

Bastola. Mir ist weh! und weh.

Pump. Das Weh verspare bis nach der Hochzeit.

Siebente Scene.

Josephine. Klara.

Kl. Soll ich den Fremden nun herein lassen?

Jos. Warte noch. Wie sieht der Fremde aus?

Kl. Wie eine Mannsperson.

Jos. Ist er alt oder jung?

Kl. Zum Lottoknaben ist er viel zu alt, und zum Papst viel zu jung.

Jos. Wie trägt er sich?

Kl. Lustig. Windig.

Jos. Spricht er viel?

Kl. Nein, er singt.

Jos. Er singt?

Kl. Und pfeift.

Jos. So sag' ihm, wir hätten Canarienvögel genug im Hause.

Kl. Wohl. (er will fort)

Jos. Bleib Eulenspiegel!

Kl. Ich bleibe.

Jos. Wollte er mit meinem Vater sprechen?

Kl. Das hat er nicht gesagt.

Jos. Was denn?

Kl. Er will sprechen, gleichviel mit wem.

Jos. Ein drolliger Kauz! — laß ihn herein kommen.

Kl. (geht ab.)

Jos. (tritt schnell vor den Spiegel, und bessert ein wenig am Kopfzeug und Halstuch) Eine fremde Mannsperson? — Da muß man sich in die Brust werfen. —

Baſtola. Wie, mein Vater, Sie wiſſen ſchon?

Pump. Ich weiß Alles. Dein Stündlein hat geſchlagen.

Baſtola. Ja es hat geſchlagen! ein Glöcklein, welches mächtiger tönt als die große Glocke zu Erfurt.

Pump. Dieſe wiegt 250 Centner. Du hörſt, wir ſind in der Geſchichte bewandert.

Baſtola. Durchlauchtigſter Vater! Sie waren ſtets ein Brunnen der väterlichen Zärtlichkeit —

Pump. Ein Strom war ich, ein reißender Strom.

Baſtola. Werden Sie in meine Verbindung willigen?

Pump. Dummer Schnack! wir lauern ja ſchon ſeit fünf Jahren auf das Vergnügen, Dir eine Haube aufzuſetzen.

Baſtola. Meine Wahl iſt aber nicht auf einen Prinzen gefallen.

Pump. Nicht? nun das hat ſo viel nicht zu bedeuten. Wir werden ihn zum Prinzen machen, das koſtet uns nur ein Wort. Wer iſt er denn?

Baſtola. Ein holder Jüngling aus dem Hirtenſtande,
Den auch Prinz Paris einſt erkor;
Sein kruppigt Haar gleicht einem Feuerbrande,
Der weite Mund erreicht das Ohr.
Auf ſchiefen Beinen wackelt er unverdroſſen,

Doch über seine ganze Gestalt
Ist Grazie und Liebreiz ausgegossen
Mit unwiderstehlicher Gewalt.
Wie anmuthsvoll kaut er die gelben Rüben
Als wär's ein köstlicher Beefsteaks;
Und kurz, mein Vater, ihn sehn und lieben
Ist nur das Werk eines Augenblicks.

Pump. Na, wenn er so wunderschön ist, wie Du ihn beschreibst, so wird er sonder Zweifel auch unsere hohe Approbation erhalten. Wo ist er denn, daß wir mit väterlichem Entzücken den flattlichen Eidam in unsere Arme schließen.

Bastola. Mit der sanften Gewalt der Liebe habe ich den mütterlichen Kochtöpfen ihn entrissen und hieher in den Pallast geführt, wo er mit jungfräulichem Sträuben Eures Winkes harrt.

Pump. Wir wollen ihn sehn! wir wollen ihn an's fürstliche Herz drücken.

Bastola. Herein Du süßer Pervonte!

Fünfte Scene.

Pervonte. Die Vorigen.

Pump. (geht ihm mit offenen Armen entgegen. Pervonte wird eben hereingestoßen und steckerr in seine Arme. Pump. zurückprallend.) Alle Teufel! was ist das für ein Pegasus?

Perv. Ey Ihr mögt wohl selber ein Popanz seyn. Ja unserm Dorfe fürchten sich alle Kinder, wenn sie Euch nur nennen hören.

Bastola. Mißfällt er Ihnen, mein durchlauchtigster Vater?

Pump. Ob er uns mißfällt? Wir wissen fürwahr nicht, ob wir uns todt lachen oder todt ärgern sollen?

Perv. Aber ich? Pey Hunger und Aerger! ich stand am Feuerherde, die Suppe kochte schon und roch so appetitlich, da sprengten etliche Herren vor die Thür und sagten, ich sollte geschwind nach Hofe kommen. Ich sagte, ich wollte nicht — sie sagten, ich müßte — ich sagte ne — sie sagten ja, und die Prinzessin wäre verliebt in mich — ich sagte meinetwegen, ich wäre aber nicht verliebt in die Prinzessin und hätte auch keine Zeit. Da baten sie mich mit Kirpenstehen. Ist das Manier?

Bastola. O mein Vater! können Sie dieser liebenswürdigen Beredsamkeit widerstehen?

Pump. Ey du lieber Gott! unser einziges Kind ist toll geworden! Man lasse geschwind den Leibarzt rufen. Er soll ihr die Ader öffnen, Nieswurz verschreiben.

Perv. Wohl bekomm's! ich gehe meiner Wege.

Bastola. Süßer Pervonte! Du könntest Deine Bastola fliehn?

Perv. Ey was! Jungfer Prinzessin, ich habe nichts mit Euch zu schaffen! laßt mich heim, ich bin hungrig und durstig. Hier bekomm' ich ja doch nichts.

Bastola. Du sollst bey der Tafel zwischen mir

und meinem durchlauchtigen Vater ſitzen; ich will mit eignen Händen die Leckerbiſſen Dir vorlegen.

Perv. Na, das läßt ſich hören.

Pump. Biſt Du raſend Prinzeſſin Tochter? Dieſer Hund an meiner Tafel? Werft ihn hinaus und gebt ihm einen Fußtritt, daß er von den Treppen des Palaſts bis in die Meerenge von Gibraltar fliegt.

Perv. Alle Hagel!

Baſtola. Mein Vater! treiben Sie mich nicht zur Verzweiflung.

Pump. Fort mit ihm!

Perv. (während er hinausgeſtoßen wird.) Ich ſag's meiner Mutter! ich ſag's dem Schulmeiſter! ich ſag's dem Pfarrer!

Sechste Scene.

Die Vorigen ohne Pervonte.

Baſtola. Mein Vater, ich bekomme Krämpfe.

Pump. In Gottes Namen.

Baſtola. Ich weine mich blind.

Pump. Du biſt ſchon blind.

Baſtola. Ich ſtoße mir einen Dolch in die Bruſt.

Pump. Nach Belieben.

Hofm. Allergnädigſte Prinzeſſin! ſollte nicht die Vernunft —

Baſtola (giebt ihm eine Ohrfeige.) Was haſt Du drein zu reden? Vernunft? was weißt Du von Vernunft? biſt Du nicht immer ein Eſel geweſen? ſprich!

Hofm. Allerdings, wenn Ew. Durchlaucht befehlen.

Pump. O Vastola! in unserer Gegenwart theilt man keine Ohrfeigen aus, das ist wider den Respect.

Vastola (auf ihn los gehend.) Ach mein Vater! ich kenne mich selbst nicht mehr! ich fühle in meinen Händen ein gewisses Zucken —

Pump. (sich retirirend.) Halt! halt! halt! komm mir nicht zu nahe.

Siebente Scene.

Arakatscha. Die Vorigen.

Pump. Gut daß Du kommst, mein lieber Leibarzt. Wir befinden uns hier in der größten Verlegenheit. Unsere einzige Tochter ist toll geworden.

Arak. Ey! ey!

Pump. Sie hat dem Hofmarschall eine Ohrfeige gegeben.

Arak. Ey! ey!

Pump. Sie hat sich in einen häßlichen Bauerbengel verliebt.

Arak. Ey! ey!

Pump. Will ihn sogar heirathen.

Arak. Ey! ey!

Pump. Hilf, wenn Du kannst.

Arak. Wenn ich kann? — ich kann Alles.

Pump. Wir werden Dich auch zum Hofrath ernennen.

Arak. Mit Besoldungszulage?

Pump. Nein, das nicht.

Arak. Mir ist's auch nur um die Ehre und Ew. Durchlaucht sollen Wunder sehn. (Er holt eine große Brille hervor.) Fürs Erste müssen wir die Patientin gehörig betrachten. Ob sie wirklich rasend oder nur wahnsinnig ist, wird schon ihr Blick verrathen. (Beguckt sie durch die Brille.)

Bastola. Alter Narr!

Arak. Sie ist rasend.

Bastola. Deine ganze Weisheit steckt in Deiner Perrücke.

Arak. Sie ist toll.

Hofm. Jetzt spricht sie doch wieder ganz vernünftig.

Arak. Erlauben Ew. Durchlaucht Dero allergnädigsten Puff.

Bastola (reißt ihm die Perrücke vom Kopfe.) Pack Dich fort! oder ich kratze Dir die Augen aus.

Pump. Halt ein! wie magst Du Dich erfrechen:

Bastola. Nur daß ich lieb' ist mein Verbrechen.

Hofm. Taranteln scheinen sie zu stechen.

Arak. Man muß die Hitz' im Blute schwächen.

Pump. Sie hat den schönen Verstand verloren,
Sonst meiner Familie eigen.

Bastola. Nur wenn Perronte für mich geboren,
Hängt mir der Himmel voll Geigen,

Hofm. Ist ein Hofmarschall nicht geschoren?
Er muß sich bücken und schweigen.

Arak. Man muß die Ader ihr durchbohren
Wenn die Symptome sich zeigen.

Pump. Ich laſſ' ihn hängen den Lumpenhund!
Baſtola. Ich ſchloß auf ewig den Herzensbund.
Hofm. Ich thu' es dem ganzen Hofe kund.
Arak. Von Nieſenwurz verſchreib' ich ein Pfund.

Baſtola. Durchlauchtigſter Papa! mit kindlichem Reſpect erkläre ich Ihnen, daß der reizende Pervonte mein Gemahl wird, und wenn alle Ihre Geheimen Räthe ſich auf die Köpfe ſtellten. (Zum Hofmarſchall und Araktatſcha.) Und Ihr Beyden lächerlichen Perſonagen! wenn guter Rath theuer iſt, ſo ſtoßt Eure Grützköpfe zuſammen. (Sie ſtößt ihre Köpfe aneinander und läuft davon.)

Achte Scene.

Die Vorigen ohne Baſtola.

Hofm. und Arak. Au weh! au weh!

Pump. Was iſt zu thun? Wir werden uns heftig erzürnen und endlich ein Gallenfieber bekommen.

Arak. Das gebe der Himmel!

Pump. Iſt unſer Leibarzt auch toll geworden?

Arak. Keineswegs. Allein bisher ſind Ew. Durchlaucht immer ſo enorm geſund geweſen, daß ich meine Kunſt an Dero Leichnam noch nicht habe beweiſen können, folglich käme mir ein Gallenfieberchen höchſt erwünſcht.

Pump. Schweig! — Hofmarſchall, der Geheime Rath ſoll ſogleich verſammelt, auch Feuerlärm geſchlagen werden durch die ganze Stadt. Es brennt zwar nirgend, doch unſer Zorn iſt entbrannt, und darum ſol-

len alle unſere Unterthanen in Angſt und Schrecken gerathen.

Hofm. Nicht mehr als billig. (ab.)

Pump. Nun was meint Ihr, Doctor Arakatſcha? getraut Ihr Euch unſere Tochter zu curiren?

Arak. O ich habe ganz andere Narren curirt: myſtiſche Poeten, übergeſchnappte Philoſophen und dergleichen. Was iſt dagegen ein verliebter Wahnſinn?

Pump. Wollt Ihr ein Consilium medicum verſammeln?

Arak. Alle Consilia medica ſind in einem einzigen Kopfe verſammelt, und dieſer Kopf iſt der meinige. Es wird bloß darauf ankommen, daß Ew. Durchlaucht dienliche Mittel anwenden, den Bauerbengel der Prinzeſſin gleichgültig zu machen; das Uebrige iſt meine Sorge.

Pump. Es will uns faſt bedünken, Herr Doctor, als ob Ihr ein Eſel wäret. Wenn wir der Prinzeſſin den Kerl aus dem Sinne ſchwatzen könnten, wegu bedürfen wir Eurer Hülfe?

Hofm. (athemlos zurückkommend.) Großer Pumpapump! die Prinzeſſin iſt davon gelaufen.

Pump. Ha! nun gerathen wir in Wuth! wo iſt ſie hingelaufen?

Hofm. Gradeswegs zum Thore hinaus, ihrem Rothkopfe nach.

Pump. (ſehr gelaſſen.) Nun ſo wollen wir zur Tafel gehn. Gleich nach dem Eſſen will ich ihr meinen Fluch geben. Unterdeſſen ſoll die Polizey ihr nachſetzen, ſie

ergreifen, und sammt ihrem nichtswürdigen Wahler vor meinen Thron schleppen! Denn wir wollen ein Exempel statuiren, ein Exemplum sine Exemplo! (Alle ab.)

Neunte Scene.

(Perronte's Hütte.)

Die Mutter (sitzt und spinnt.) We doch nur mein Perronte bleibt? und was sie bey Hofe mit ihm vorhaben mögen? was gilt's, er soll ein Amt bekommen. Aber was für eins? — Gänse hüten? — Hier wollt' es nicht recht fort damit — aber die Hof-Gänse — wer weiß, ob die nicht leichter zu hüten sind?

Zehnte Scene.

Perronte und die Mutter.

Perr. Na Mutter, da bin ich wieder. Steht meine Suppe noch warm?

Mutter. Deine Suppe hab' ich Angst aufgegessen.

Perr. Da haben wir's!

Mutter. Ich dachte, sie würden Dir bey Hofe genug zu schmausen geben.

Perr. Keine harte Brodrinde haben sie mir gegeben und noch Rippenstöße obendrein.

Mutter. Warum bist Du denn geholt worden?

Perr. Wegen einer Lumperey. Die Prinzessin will mich heirathen.

Mutter. Die Prinzessin?

Perr. Mit Teufels Gewalt.

Mutter. Ist sie denn verliebt in Dich?

Perv. Das versteht sich.

Mutter. Wo hat sie Dich gesehn?

Perv. Ich meine, ich hab's ihr angethan, als ich auf dem Reisbündel vorbey ritt.

Mutter. Nun? Du hast doch mit beyden Händen zugegriffen?

Perv. Das hab' ich wohl bleiben lassen. Sie gefällt mir nicht.

Mutter. Dummkopf! die Leute sprechen, sie wäre wunderschön.

Perv. Ich sage Euch, sie ist grundhäßlich.

Das ist so zart wie junge Tauben,
Das greift sich an wie ein rohes Ey;
Da ist nichts Derbes auf Treu und Glauben,
Bricht Alles unter den Händen entzwey.

Da leb' ich mir die braune Käthe,
Die hat ein Paar Fäuste wie sich's gebührt,
Und eine Stimme wie eine Trompete,
Und ist mit Fleisch wohl ausstaffirt.

Auch ein Gemüth von trefflichen Gaben,
Kocht einen köstlichen Hirsenbrey —
Kurzum, ich will die Prinzessin nicht haben,
Und hätte sie Geld und Silber wie Heu.

Mutter. Du bist und bleibst ein dummer Junge. Es wäre doch gar zu hübsch, wenn meine Schwiegertochter eine Prinzessin wäre, und wenn ich zu unserm

Um zu gefallen? — das eben nicht — aber doch! — Der Soldat stellt sich in Positur, wenn ein Officier vorbeygeht, und das Mädchen sieht geschwind ein paarmal in den Spiegel, wenn eine Mannsperson hereintritt. — Da ist er! —

Achte Scene.

Van der Husen. Josephine.

V. d. H. Mein schönes Kind, ich wünsche Ihnen einen guten Morgen.

Jos. Mein Herr, es ist schon Mittag vorüber.

V. d. H. Der Morgen dauert so lange man jung und hübsch ist, und wahrhaftig! bey Ihnen ist die Sonne kaum aufgegangen.

Jos. Sehr galant. Darf ich fragen —

V. d. H. Wer ich bin? — Ich bin ein armer Teufel.

Jos. Aber die armen Teufel haben gewöhnlich auch Namen?

V. d. H. Es wäre eben so gut, sie hätten keine, so bliebe den Reichen weniger zu vergessen übrig. Indessen heiße ich Peter Flock, zu Ihrem Befehl.

Jos. Und Ihr Charakter?

V. d. H. Ich bin ein ehrlicher armer Teufel.

Jos. Das glaub' ich gern, aber — (bey Seite) der Mensch bringt mich aus der Fassung. (laut) Ihr Titel, wollt' ich sagen.

V. d. H. Für die Mannspersonen bin ich Herr Flock, und für die Damen ein gehorsamer Diener Flock,

Allerdurchlauchtigsten Fürsten sagen dürfte: Herr Bruder, wie geht's?

Perv. (sich umsehend.) Na da haben wir's! die ist mir nachgelaufen!

Eilfte Scene.

Bastola. Die Vorigen.

Bastola (auf Pervonte zufliegend.) Pervonte! mein Pervonte!

Perv. Ey laß' Sie mich zufrieden.

Bastola. Sieh, mein zarter Fuß hat weder Steine noch Dornen gescheut.

Perv. Wer hat's Ihr geheißen?

Bastola. Ich, sonst gewohnt mit Sechsen zu fahren, von Pagen und Heiducken umringt, komme zu Fuß — allein — zu dem Geliebten.

Perv. Die Mühe hätte Sie sich sparen können.

Mutter. Pervonte, sey doch kein Flegel! mach' Deiner Mutter keine Schande.

Bastola. Seyd Ihr die Mutter dieses reizenden Jünglings?

Mutter. Aufzuwarten, meine allergnädigste Frau Prinzessin. Ich habe ihn vor 23 Jahren an's Licht der Welt gebracht, in derselben Stunde als meine beste Kuh ein Ochskalb gebar.

Bastola. O seyd künftig auch meine Mutter!

Mutter. I von Herzen gern, wenn ich damit die-

nen kann. Pervonte, so steh' doch nicht da wie ein Klotz.

Perv. Klotz hin Klotz her, ich bin hungrig wie ein Wolf, und wer ist Schuld daran, daß Ihr die Suppe allein gegessen habt?

Vastola. Grausamer! kannst Du die verschmähen,
Die ungerührt kein Prinz noch sah?
Soll mich des Todes Sichel mähen?

Perv. Ich bitt' Euch, kommt mir nicht zu nah'.

Vastola. Wie war ich vormals stolz und spröde;
Ich hatte ja noch nie geliebt!
Jetzt bin ich schüchtern, ängstlich, blöde —

Perv. Drey Schritt' vom Leibe, wenn's Euch beliebt.

Vastola. Mit Edelsteinen will ich schmücken,
Statt dieses Knappes, Drinca Hut,
In Sammt und Seide Dich erblicken —

Perv. Die grobe Jack' ist auch noch gut.

Vastola. Man soll zum Prinzen Dich erheben,
Und zum Pallast dieß niedre Haus;
Du winkst und hundert Sclaven beben —

Perv. Ich mache mir den Henker draus.

Vastola. Und täglich sollen feiste Braten
Auf des Geliebten Tafel stehn,
Und Wein gewürzreich wie Muscaten —

Perv. Das läßt sich hören, das klingt schön.

Vastola. Pasteten, Kuchen, Würste, Schinken,

Die auf der Zunge Dir zergehn,
Und ganze Fässer voll zu trinken —

Perv. Da mag der Henker widerstehn.

Beyde. Sie. Er ist gerührt, er ist gewonnen
Mir an das Herz der Edle sinkt!
Der schöne Faden ist angesponnen, —
Ja, die beglückte Liebe winkt!

Er. Ich bin gerührt, ich bin gewonnen,
Pervonte schmaust, Pervonte trinkt,
Es hat der Magen sich besonnen,
Pasteten duften, Braten winkt.

(Er sinkt in ihre Arme.)

Mutter. Der Himmel segne Euch meine Kinder! und verleihe Euch eine zahlreiche Nachkommenschaft.

Zwölfte Scene.

Trabanten mit ihrem Anführer. Die Vorigen.

Der Anführer. Ha! da sind sie!

Bastola. Himmel! die Trabanten meines Vaters!

Mutter. Was wollen die Herrn? hier ist eben Verlobung gefeyert worden. Mein Sohn hat sich doch endlich entschlossen, die Prinzessin zu heirathen.

Perv. Ja, ich habe mich übertölpeln lassen.

Der Anführer. Ergreift und fesselt sie! so lautet des Fürsten Befehl.

Bastola. Wie! man will von meinem Pervonte mich trennen?

Mutter. Meine durchlauchtigste Schwiegertochter in Ketten?!

Perv. Da haben wir den Spectakel! ich will nichts weiter mit der Sache zu thun haben. (Will gehn.)

Anführer. Halt! Du wirst mit Stricken gebunden.

Mutter. Mein Sohn?!

Perv. Bleibt mir vom Leibe!

Anführer. Da hilft kein Protestiren.

Mutter. Mein armer Pervonte! Gnädige Herren! schonet seiner! er ist der dümmste Esel im ganzen Lande.

Bastola. Fürchte nichts, mein theurer Geliebter! man kann uns nur zum Tode führen.

Perv. Ey den Teufel! ich bedanke mich gar schön. Sind das Eure Pasteten?

Anführer. Schleppt sie fort!

Perv. Ein sauber Lohn!

Bastola. Noch ein Wort!

Mutter. Mein Sohn! mein Sohn!

Chor der Trabanten. Hier ist keine Zeit zu verlieren,
Man wird ihm die Kehle schnüren.

Perv. O da werd' ich protestiren.

Mutter. O da werd' ich lamentiren.

Bastola. Kann denn nichts den Vater rühren?

Chor der Trabanten. Fort! fort über Hals und Kopf!

Mutter. Ach! ach! Du elender Tropf!

Bastola. Mich faßt die Verzweiflung beym Schopf!

Perv. O säß' ich beym Suppentopf!

(Bastola und Pervonte werden entführt.)

Dritter Akt.

(Eine Gegend am Meere.)

Erste Scene.

Pumpapump allein.

Wir sind in größter Wuth!
Und gehen hier spazieren.
Wir dürsten nach ihrem Blut,
Wir lassen sie stranguliren!
Wir geben sie Preis den hungrigen Raben —
Doch eher nicht bis wir sie haben. —
Halt! halt! nicht so! nein, nein!
Uns fällt ein Bess'res ein.
Wir schenken das Leben in Gnaden,
Sie mögen im Meere sich baden;

Man soll den jungen Eheleuten
Ein enges Hochzeitbett bereiten.

Zwente Scene.

Hofmarschall. Der Fürst.

Hofm. Großer Pumpapump! die Verbrecher sind ergriffen.

Pump. Sie sollen sterben!

Hofm. Allergnädigster! wollet bedenken — die Prinzessin ist, der Sage nach, doch Euer Fleisch und Blut —

Pump. Man schweige! man wage nicht, mir zu widersprechen! Wäre blos von einer Buhlschaft mit einem Trabanten die Rede, wir würden die Augen zugedrückt und durch unsere zehn Finger geschaut haben, denn wir sind bisweilen auch ein Mensch und können wohl begreifen, wie einer zwanzigjährigen Prinzessin zu Muthe ist. Aber daß sie den elenden Wicht zu unserm Eidam erwählt, das verdient den Tod und wir sind unerbittlich. Also kein Wort mehr, mein lieber Hofmarschall, sonst lassen wir Dich in Gnaden spießen.

Hofm. Ich gehorche und schweige.

Pump. Laß sogleich eines von den großen Weinfässern herbeyschaffen, die wir in voriger Woche ausgetrunken haben.

Hofm. (winkt dem Gefolge.) Holt ein leeres Stückfaß herbey.

Pump. Erräthst Du unsere weisen Absichten?

Hofm. Mein beschränkter Geist vermag nicht in die Tiefen Eurer fürstlichen Weisheit zu dringen.

Pump. Da hast Du Recht. Wir werden Dich mit unserm Entschluß überraschen.

Hofm. Hier nahen die Verbrecher.

Pump. Wir werfen einen grimmigen Blick auf sie.

Dritte Scene.

Bastola. Perronte. Trabanten. Vorige.

Bastola. O mein durchlauchtigster Vater! Gnade! Gnade!

Perr. Ach Herr Schwieger-Papa! erbarmt Euch meiner!

Pump. Abscheuliche Prinzessin Tochter! wir sind noch jetzt geneigt, Dich zu begnadigen, wenn Du auf der Stelle diesem Pepanz für ewig entsagst.

Bastola. Das kann ich nicht.

Perr. Ey so thut es doch in's Teufels Namen!

Pump. Wir warnen Dich zum letztenmale.

Bastola. Von meinem Perronte trennt mich nur der Tod.

Perr. Laßt mich laufen und sperrt sie ein, so sind wir ja doch geschieden.

Pump. Du willst nicht von ihm lassen?

Bastola. Nimmermehr!

Pump. Nun so reißt hiemit der letzte Nothanker unserer Gnade. (Ein großes Faß wird herbey geschleppt.)

Hofm. Hier, mein Gebieter, kommt das Stückfaß.

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51521-9
KOTZEBUE,A.F.F.VON FN. 02929/044

Perv. Ist Wein drinn?

Pump. Das sollst Du gleich gewahr werden, Du Schlauch! — Man entfernte Beyde. (Es geschieht.)

Perv. Aha, nun besinnt er sich.

Bastola. Neue Hoffnung belebt mein Herz!

Pump. Man sperre Beyde in dieses Faß und gebe sie den Wellen Preis.

Bastola. Grausamer Vater!

Perv. Ihr werdet doch nicht ganz des Teufels seyn? Was sollen wir denn im Wasser miteinander anfangen?

Pump. Vollziehet meinen Befehl!

Bastola. Ja, lieber sterben, als von Pervonte mich trennen.

Perv. Ey sterbt Ihr so viel Ihr wollt, aber laßt mich aus dem verfluchten Spiele.

Hofm. Marsch in die Tonne!

Perv. Ach! ich armes junges Blut

Bastola. Geliebter! laß uns dem Tode muthig entgegen treten. Wir sterben ja vereint. (Sie steigt in die Tonne.)

Perv. Hol' Euch der Henker! ich will nicht sterben! (indem er hinein steigen soll.) Da ist auch kein Platz — ich kann doch der durchlauchtigsten Prinzessin nicht so nahe kommen, das wird sich nicht schicken.

Hofm. Ohne Umstände, Marsch!

Pump. Wenn er nicht gutwillig hinein will, so stürzt ihn mit dem Kopfe voraus.

Perr. Nein, nein, ich ſitze ſchon drinn. Ach! ich elendes Menſchenkind! (Beyde gucken mit den Köpfen aus der Tonne.)

Pump. Nun, Prinzeſſin Tochter, da haſt Du Deinen ſaubern Geliebten. Jetzt fahre wohl.

Baſtola. Ja mit ihm bin ich glücklich auch in einer Tonne.

Perr. Aber ich? was bin ich denn? ich möchte lieber in einem hohlen Käſe ſitzen als in der verfluchten Tonne.

Pump. Fort in's Meer!

Perr. Au weh! au weh! (Die Tonne wird ins Meer geſchoben und ſchwimmt fort.)

Chor. Da ſchwimmen ſie hin, die Opfer der Liebe.

Perr. Schon läuft das Waſſer durch den Spund!

Chor. O daß eine Meile ſie plötzlich begrübe
Hinab, hinab in Meeresgrund!

Perr. (ſchon hinter der Scene.)
Ach Hülfe! Hülfe!

Pump. Der Bärenhäuter!
Ha! wie er zu unſerm Vergnügen noch brüllt!

Chor. Da ſchwimmen ſie hin, ſtets weiter und weiter,
Bis endlich mit Waſſer die Tonne ſich füllt.
(Alle ab.)

schlecht weg. Wer mir eine Freude machen will, der nennt mich lieber Flock.

Jos. Also Herr Flock —

B. d. H. Sie wollen mir keine Freude machen, wie es scheint.

Jos. Mein Gott, wer kann allen Menschen Freude machen?

B. d. H. Hm! das muß Ihnen ziemlich leicht werden.

Jos. (bey Seite) Ein drolliger Mensch.

B. d. H. Sie haben mich um meinen Namen gefragt. Wenn wir noch in der Zeit der Nymphen, Najaden, Sylphiden u. s. w. lebten, so würde ich den Ihrigen errathen. Da ich aber ein guter Christ bin, so bitte ich —

Jos. Ich — ich heiße Louise Rose, und bin eine arme Predigerstochter, die hier im Hause als Gesellschafterin wohnt.

B. d. H. Rose? — Sie sollten Rosenknospe heißen — und arm sagten Sie?

Jos. Sehr arm.

B. d. H. Das freut mich.

Jos. Vermuthlich um des Sprichwortes willen: gleich und gleich gesellt sich gern?

B. d. H. Ich müßte sehr eitel seyn, wenn ich meiner Armuth wegen mich für Ihres Gleichen hielte.

Jos. (etwas verwirrt) Sie haben vielleicht Geschäfte mit dem Herrn Plum.

Vierte Scene.

(Eine wüste Felsen-Insel, im Hintergrunde das Meer.)

Die Fee (tritt auf und schaut hinaus in die See.)

Ist es möglich, daß selbst in Todesgefahr der Dummkopf meiner Zusage nicht gedenkt? — Es kostet ihm ein einziges Wort, so steigt er aus den Wellen auf ein Rosenlager sammt der schönen Braut; aber seine Angst, seine Dummheit — er wird das Wort nicht aussprechen. Doch jammert es mich, ihn sinken zu lassen, auch hat die Prinzessin nun für ihren Hochmuth gebüßt.

Auf ihr Geister in Wasser und Luft!
Rettet sie aus nasser Gruft;
Entreißt sie der Gefahr!
Umschwebt sie unsichtbar!
Die Tonne schiebt an dies Gestade,
Des Schicksals Spruch ist Gnade! Gnade!

(ab.)

Unsichtbares Geister-Chor. Die Stimme ruft,
Wir haben's vernommen,
Wir kommen, wir kommen
Durch Wasser und Luft.

Fünfte Scene.

(Die Tonne wird an's Ufer getrieben. Nach einer Weile steckt Pervonte den Kopf heraus.)

Perv. Todt bin ich! schon vor einer Stunde bin

ich ertrunken — folglich iſt hier das Himmelreich — es ſieht aber eben nicht luſtig hier aus. — He! Jungfer Prinzeſſin! ſeyd Ihr auch geſtorben? — guckt einmal heraus, wir ſind im Himmel angekommen.

Baſtola (guckt heraus.) Wo Du biſt, mein Pervonte, da iſt auch mein Himmel.

Perv. Ich dachte, hier müßten wenigſtens Bratwürſte auf den Bäumen wachſen.

Baſtola. Siehſt Du denn nicht, daß wir mit dem Faſſe geſtrandet ſind? vermuthlich an einer wüſten Inſel.

Perv. Lauter kahle Felſen. Hole der Henker Euch und die ganze Inſel!

Baſtola. Ach mein geliebter Pervonte! Du behandelſt mich ſo ſchnöde — Du fluchſt mir hundertmal in jeder Stunde den Tod an den Hals — ſage mir nur, wie Du es angefangen, mein Herz ſo zu beſtricken?

Perv. Wie ich's angefangen? erinnert Euch nur, wie ich auf dem Reisbündel vorbey trottirte und Ihr mir die saubern Ehrentitel gabt. Da wünſcht' ich, Ihr möchtet Euch in mich verlieben bis an den Hals. Da habt Ihr das ganze Geheimniß.

Baſtola. Ach! das haben viele gewünſcht, und ich habe mich doch nie verliebt.

Perv. Ey das war auch ganz was anders. Mir hatte damals eine Fee verſprechen, es ſollte Alles geſchehen was ich wünſchte.

Bastola. Eine Fee? wär' es möglich! und besitzest Du diese Gabe noch?

Perv. Das weiß ich nicht, ich hab' es nicht probirt.

Bastola. Nie versucht?

Perv. Es ist mir nicht wieder eingefallen. Wer kann denn an Alles denken?

Bastola. O geschwind! versuch' es doch. Wünsch' einmal, daß ich nicht mehr in Dich verliebt seyn möchte.

Perv. Das wünsch' ich von ganzer Seele.

Bastola. Hu! wie wird mir! mit welchem Scheusal bin ich eingesperrt!

Perv. So Jungfer Marzibille? ich verbitte mir alle Complimente.

Bastola. Mir bleibt nur die einzige Hoffnung, durch seine Wundergabe befreyt zu werden. Geschwind, Pervonte, wünsche!

Perv. Prost die Mahlzeit! nichts werd' ich wünschen, wenn Ihr mir nicht die besten Worte gebt.

Bastola. Mein lieber Pervonte!

Perv. Aha!

Bastola. Mein schöner Pervonte!

Perv. Das läßt sich hören. Krabbelt mir aber auch ein wenig am Kinn.

Bastola. Herzlich gern, aber wünsche!

Perv. Was soll ich denn wünschen?

Bastola. Daß dieses verdammte Faß in eine bequeme, geschmückte Gondel sich verwandle.

Perv. Oy ja, das wünsche ich. (Das Faß schlägt sich zu beyden Seiten aus einander und bildet eine schöne Gondel.)

Perv. Alle Hagel!

Baſtola (aussteigend.) Nun kann man doch mit Anſtand an's Ufer ſteigen.

Perv. Ein närriſches Ding.

Baſtola. Komm heraus, Du ſollſt noch mehr wünſchen.

Perv. Na? was denn noch?

Baſtola. Lieber Pervonte, Du biſt ſo häßlich. Wünſche Dir, der ſchönſte Prinz auf der Welt zu ſeyn.

Perv. Ja ja, das möcht' ich wohl ſeyn. (Er verwandelt ſich in einen ſchönen Jüngling.)

Baſtola. O vortrefflich! die Fee hat Geſchmack. Sieh, nun kann man Dich wieder lieben und bedarf dazu keiner Zauberey.

Perv. So? meinetwegen! Nun will ich aber auch was für mich wünſchen. Hier ſtehen nur zwey kahle Bäume — ich wollte, daß der eine voll Brezeln, der andere voll Bratwürſte hinge. (Sogleich kommen an den Bäumen eine Menge Brezeln und Bratwürſte hervor.) Aha! ſeht, das war ein geſcheidter Wunſch. (Er reißt von dem einen Baume eine Wurſt, von dem andern eine Brezel und frißt.) Poz Element! die Frau Fee iſt eine eben ſo gute Köchin als Bäckerin. Wollt Ihr zulangen? ſie hängen tief genug.

Baſtola. Ich bin nicht gewohnt unter freyem Him-

mel zu speisen. Wünsche, mein lieber Pervonte, daß hier am See-Ufer ein prächtiges Schloß sich erheben möge.

Perv. Ja nu, das mag geschehn. (Ein Theil der Felsen verwandelt sich in ein Schloß.)

Bastola. Vortrefflich! wenn das Innere dem Aeußern entspricht, so wird es mir bald hier behagen. Die Neugier treibt mich zu sehn, ob es auch mit Pracht und Geschmack möblirt ist. (Sie geht hinein.)

Sechste Scene.

Pervonte allein.

Ich habe noch keine Zeit mich darnach umzusehn, es schmeckt mir noch so gut. Zwar kommt es mir vor, als ob mir das Maul kleiner geworden wäre; ich kann nicht mehr so große Bissen hinein schieben. — Aber meine liebe Frau Fee, wie steht's mit Ihrem Keller? ich wünschte wohl, daß Sie da aus dem Felsen einen guten Ungarwein herausspritzen ließe. (Der Wein sprützt ihm entgegen.) Halt! halt! (er legt sich mit dem Munde vor die Oeffnung und trinkt eine Weile.) So, nun mag's fürs Erste genug seyn. (Die Quelle versiegt.) Nun wollen wir uns ein wenig hieher strecken und verdauen. Es ist hier Alles gar zu still. Ich wollte, daß die Vöglein mich in den Schlaf sängen. (Ein Concert von Vogelstimmen erhebt sich hinter der Scene.) So recht — so recht — (er entschlummert.)

Siebente Scene.

Baſtola. Pervonte.

(Das Concert hat aufgehört.)

Baſtola. He da! Pervonte! ich glaube Du ſchläfſt?

Perv. (auftaumelnd.) Es iſt kein Vöglein ſo vergeſſen, es ſchlüft ein Stündlein nach dem Eſſen.

Baſtola. O komm! unſer prächtiges Schloß zu betrachten. Es iſt ein zauberiſcher Aufenthalt.

Perv. Iſt eine gute Küche drinn?

Baſtola. Wer wird denn zuerſt nach der Küche fragen?

Perv. Die Küche iſt die Seele eines Hauſes. Wo keine Küche iſt, da iſt nichts zu eſſen, und wo nichts zu eſſen iſt — (er holt ſich noch eine Wurſt vom Baume.)

Baſtola. Schäme Dich! immer eſſen und eſſen!

Perv. Ja was denn?

Baſtola. Weiſt Du auch, daß Deine jetzige ſchöne Geſtalt gar ſehr gegen Deine Dummheit abſticht? — Du würdeſt wohl thun, Dir Verſtand zu wünſchen.

Perv. Verſtand? hab' ich denn keinen?

Baſtola. Im Vertrauen, mein ſchöner Pervonte, Du biſt ſehr karg damit verſehn.

Perv. Meint Ihr?

Baſtola. Auf mein Wort.

Perv. Was wird mir denn der Verſtand nutzen, wenn ich ihn ſcheffelweis habe?

Baſtola. Vielleicht in der Welt nicht viel; denn

daß man da am besten durch Dummheit fortkommt, hast Du ja schon bewiesen. Aber um meinetwillen. Ich würde mich schämen, wie viele meiner Schwestern, wenn mein Gemahl ein Dummkopf wäre. Also Verstand mein lieber Pervonte. Es braucht eben nicht viel zu seyn; das könnte mir leicht zu viel werden.

Perv. Ey was! wenn ich mir einmal Verstand wünsche, so wünsche ich mir auch recht viel und vom besten. (Seine ganze Haltung verändert sich plötzlich.)

Bastola. Nun? wie ist Dir zu Muthe?

Perv. Schöne Bastola, ich danke Euch, daß Ihr diesen Wunsch mir in den Mund gelegt. Nun erst hoffe ich, Eurer würdig zu werden.

Bastola. Ist es möglich! Auch diesen Wunsch konnte die Fee gewähren?

Perv. Es war der köstlichste, und nur wenn Ihr mein Herz verschmäht, müßte ich wünschen, in ewige Stumpfheit zurück zu sinken. Zwar stände es noch jetzt in meiner Macht, den Zauber der Liebe wieder hervor zu rufen, der Euch vor kurzem noch an den häßlichen, albernen Pervonte knüpfte; aber nein! ich will mein Glück nur mir selbst, nur meiner innigen Liebe verdanken.

Bastola (in seine Arme sinkend.) Ja, nun bist Du geschaffen, Herz und Geist zu besiegen!

Perv. So mag die Wundergabe schwinden!
Mir ist die Brust von Wünschen leer.

Bastola. Wo Geist und Schönheit sich verbinden,
Bedarf es keines Zaubers mehr.

Beyde. O gütige Fee! nimm sie zurück,
Die Wunderkraft;
Denn wir begehren nur ein Glück,
Das Liebe schafft.

Achte Scene.

Die Fee von Genien umringt.

Pervonte und Bastela werfen sich zu ihren Füßen und werden gütig von ihr aufgehoben.

Die Fee. Gern hab' ich Euer Gebet vernommen.
In Dir, mein Sohn,
Ist nun der schöne Funk' entglommen
Und leuchtet schon.
Daß alle Wünsche Götter nicht erhören,
Ist für die Sterblichen Gewinn;
Ihr würdet oft das eigne Glück zerstören
Durch wandelbaren Sinn.

Beyde. Drum, gütige Fee, nimm sie zurück,
Die Wunderkraft;
Denn wir begehren nur ein Glück,
Das Liebe schafft.

Die Fee. Untadelhaft sind Eure Triebe,
Nur hütet Euch vor Selbstbetrug!
Im ersten Taumel scheint der Liebe
Auch eine wüste Insel genug;
Doch wird Euch bald die Zeit belehren,
Ihr Sclaven der Geselligkeit,
Ihr könnt der Freundschaft nicht entbehren,
Die neuen Reitz der Liebe leiht.

Chor der Genien. Nach süßem Ermatten
Im Sonnenschein,
Sucht Liebe den Schatten
Im Freundschaftshain.

Perv. und Vastola. O so gewähre die letzte Bitte,
Führ' uns zurück in der Eltern Mitte.

Die Fee. Es sey gewährt. Auf! folgt mir in die Wellen.
umgaukelt uns, Ihr luftigen Gesellen!

(Sie führt Pervonte und Vastola in die Gondel. Genien springen mit hinein und ergreifen die goldenen Ruder. Aus den Wellen erheben sich Nereiden und Tritonen, die auf Muscheln blasen.)

Chor. Auf! auf! zum glücklichen Ende!
Herbey! wir wollen behende
Das liebende Paar umgaukeln,
Auf Wogen und Wellen uns schaukeln,
Vor allen Gefahren
Den Nachen bewahren,
Auf daß er schnell und leicht
Den sichern Hafen erreicht.

(Während dieses Chors setzt der Zug sich in Bewegung. Der Vorhang fällt.)

Die Alpenhütte.

Eine Oper in einem Akt.

B. d. H. Mit ihm selbst wenig, aber mit seiner Tochter.

Jos. Mit seiner Tochter?

B. d. H. Ja, ich bin gekommen, sie zu heirathen.

Jos. So?

B. d. H. Herr Plum und mein Vater sind zusammen in die Schule gegangen, und da — meint meine Mutter — könnten die Kinder wohl zusammen in die Ehestands-Schule gehen.

Jos. Meint Ihre Frau Mutter? eh!

B. d. H. Es mögen nun ungefähr vier Wochen seyn, da sagte sie eines Abends zu mir: Peter, Du bist ein armer Junge, Du mußt Dein Glück durch eine reiche Heirath machen.

Jos. Sehr vernünftig.

B. d. H. Sehr mütterlich, wollen Sie sagen. Da ist der Herr Peter Plum — fuhr sie fort — Deines seligen Vaters alter Schulfreund, der soll eine allerliebste Tochter haben —

Jos. Allerliebst? worauf bezieht sich das?

B. d. H. Bey meiner Mutter, auf das Geld; bey mir, auf die Person. Sie werden mir am besten sagen können, ob wir vielleicht beyde Recht haben?

Jos. Ich kenne Josephinen wie mich selbst.

B. d. H. Ist sie hübsch?

Jos. Wenn sie in ihren Spiegel sieht, so glaubt sie es.

B. d. H. Das glaubt eine jede von sich, und Keine von der Andern. — Gleicht Sie Ihnen?

Personen.

Altieri, Bewohner der Alpenhütte.
Camilla, seine Frau.
Clara, seine Tochter.
Federico, ein junger Maler.
Marchese Villanova.
Birbante, ein Maulesseltreiber.

Erſte Scene.

(Eine Stube in der Alpenhütte. Es brennt eine düſtere Lampe. Camilla und Clara Baumwolle ſpinnend.)

Beyde.

Hu! wie finſter! hu! wie kalt!
Es ſchlägt an die Fenſter mit Sturmes Gewalt!
Es wirbelt der Schnee hoch in die Lüfte!
Dem Pilgersmann ein furchtbar Grab,
Stürzen Lavinen in gähnende Grüfte
Donnernd hinab.

Clara. Ach Mutter! gerade ſo ein Abend war es, an dem der Vater den guten Federico rettete.

Cam. Mit Gefahr ſeines eignen Lebens.

Clara. Er war in die Eisſpalte hinabgeſtürzt —

Cam. Dein Vater ließ ſich am Seil hinunter —

Clara. Und zog ihn glücklich herauf!

Cam. Der acht und zwanzigſte Menſch, dem er das Leben gerettet.

Clara. Ich ſeh' ihn noch, den armen Federico, wie er ganz erſtarrt herein getragen wurde.

Cam. Du warſt geſchäftig um ihn.

Clara. Und wie er endlich seine großen Augen zum erstenmale wieder aufschlug, sie auf Einen nach dem Andern heftete — erst so verwundert, dann so dankbar —

Cam. Nun, ich meine, er hatte wohl Ursach', denn auch sein Bündel, seinen ganzen Reichthum, suchte und fand Dein Vater am andern Morgen im Schnee vergraben.

Clara. Das war eine Freude! wir dachten Wunder, welche Schätze in dem Bündel stecken möchten. Am Ende waren es doch nur Farben und Pinsel und ein Paar hübsche Bilderchen.

Cam. Seitdem hat er sich nach und nach in unser Häuschen eingenistelt.

Clara. Auch in unsere Herzen.

Cam. Am tiefsten in das Deinige, nicht wahr?

Clara. Ich hab' ihn lieb. Ihr seyd ihm auch nicht gram, und der Vater nennt ihn brav, denn auf den gefährlichsten Wegen geht er ihm nicht von der Seite. Dabey stets so fröhlich, so genügsam —

Cam. Und so verliebt.

Clara. Ach ja!

Cam. Würde er sonst auch wohl so lange auf dieser einsamen Felsenspitze verweilen?

Clara. Er mußte ja wohl, weil er uns Dankbarkeit uns Alle malen wollte.

Cam. Das ging Anfangs ziemlich rasch. Mich

und den Vater malte er in einigen Wochen, aber an Deinem Bilde künstelt er nun schon seit zwey Monaten.

Clara. Ach! er sagte mir diesen Morgen mit einem tiefen Seufzer, daß es nun auch vollendet sey.

Cam. (ist aufgestanden und hat ein Fenster geöffnet.) Ein schreckliches Wetter! wie der Sturmwind sauft! wo sie nur bleiben mögen?

Clara. Ihr wißt ja, liebe Mutter, daß der Vater bey solchem Wetter immer am längsten verweilt.

Cam. Ich sollte freylich in 15 Jahren mich wohl daran gewöhnt haben; doch zittere ich noch immer an jedem finstern, stürmischen Abend, für das Leben meines geliebten Mannes.

Clara. Warum aber auch der Vater eine so gefährliche Lebensart erwählt hat?

Cam. (seufzend.) Warum?

Clara. Wißt Ihr auch, daß gestern mein Geburtstag war? und daß Ihr mir versprochen habt, sobald ich 17 Jahre zählen würde, mir Eure Schicksale zu vertrauen?

Cam. Ich hab' es nicht vergessen und sogar mit Verlangen diesen Augenblick erwartet.

Ein Kind an Mutterbrust,
Ein Kind im Flügelkleide,
O mütterliche Lust!
O stille Freude!
Doch süßer, wenn sein Lenz erblühet,
Wenn vom verschmähten Puppenspiel

Es gern in Mutter Arme fliehet,
Mit dem erwachenden Gefühl;
Dann öffnet sich vertraulich milde
Der Busen, der ihm Nahrung gab;
Dann spiegelt sich im Ebenbilde
Die eigne Jugend freundlich ab.

Clara. Wohlan beste Mutter! ich bin nun Eures Vertrauens würdig?

Cam. Ach Clara! wirst Du mich minder lieben, wenn Du erfährst, daß mein Gewissen eine schwere Bürde trägt?

Clara. Ihr? die fromme, gute Mutter?

Cam. Ich habe mit Deinem Vater wider den Willen des meinigen mich verbunden.

Clara. O dann war Euer Vater gewiß ein harter Mann.

Cam. Nein, das war er nicht. Vorurtheile mocht' er hegen, allein er liebte mich zärtlich. Leider hatte ich meine Mutter früh verloren. Ich bin die Tochter des Marchese Villanova.

Clara. Villanova? haben nicht Reisende bisweilen von ihm gesprochen, als von einem der vornehmsten Männer in Turin?

Cam. Ganz Recht. Eben sein Rang und Reichthum führten mein Unglück herbey. Ich lernte Altieri kennen; er war ein armer Officier, aber brav und gut —

Clara. So ist er noch.

Cam. Wir liebten uns. Mein Vater, oft in

Staatsgeschäften abwesend, war auch damals nicht in Turin. Ich schrieb ihm Altieri's Wünsche und die meinigen, die ich nicht für strafbar hielt. Er zürnte heftig und verbot mir allen Umgang mit dem Geliebten. Es war zu spät, wir konnten uns nicht mehr trennen. Vor seiner Zurückkunft bebend, ward ich durch Angst und Leidenschaft zu einem Schritte getrieben, den ich noch immer büße, obschon ich ihn nie bereut habe. Ich entfloh mit Deinem Vater. Denke Dir den Schmerz des meinigen, als er heim kam. Immer war sein erstes Wort: wo ist meine Camilla? und wenn er mich väterlich an das Herz gedrückt, so mußt' ich ein stärkendes Getränk ihm bereiten, das ihm Niemand so zu Danke machte; oder ihm seine Lieblingslieder auf der Harfe vorspielen, deren Eines ich noch jetzt nicht ohne die bitterste Wehmuth singe', weil er so gern es hörte.

Clara. Gewiß die Romanze von dem Greise, den, zum Hungertod verdammt, seine Tochter im Gefängniß mit der Milch aus ihren Brüsten nährte?

Cam. Dieselbe. Er pflegte dann bisweilen zu sagen: nicht wahr Camilla, das würdest Du auch für mich thun?

Clara. Ach! und nun fand er sie nicht mehr!

Clara. Seine strafbare Tochter wähnte, durch ihre Bitten ihn zu besänftigen. Umsonst schrieb ich ihm die rührendsten Briefe. Er — o Gott! — er fluchte mir! schwur meinem Gatten Rache, und bot seine ganze Macht auf, um den Zufluchtsort der Liebe zu entdek-

ken. Da mußten wir unſer Vaterland meiden. Ueber die Alpen wollten wir fliehen in ſtürmiſchen Wintertagen, begleitet von der Armuth und einem böſen Gewiſſen. In dieſer Hütte wohnte damals ein Greis, der, ſo wie nun Dein Vater, ſein Leben dem ſchönen Beruf gewidmet hatte, Verunglückte zu retten. Wir fanden ihn auf dem Todbette, einer belohnenden Zukunft gewärtig. Nichts trübte die Heiterkeit ſeiner letzten Augenblicke, als der Gedanke, daß ſeine Hütte nun verlaſſen bleibe, und mancher Unglückliche hinfort vergebens um Hülfe rufen werde. Da ergriff mich die Hoffnung, durch ein frommes Leben, der leidenden Menſchheit gewidmet, das Verbrechen abzubüßen, das mir nirgend Ruhe vergönnte. Unverabredet hatte Dein Vater denſelben Gedanken gefaßt. Wir pflegten den Greis bis zu ſeinem Tode. Wir wurden Erben der kleinen Hütte —

Clara. Und aller Tugenden, die ſie in ſich ſchloß.

Cam. Ja, ſo leben wir nun ſeit 18 Jahren, Dein Vater täglich auf der Spur jedes Hülfsbedürftigen, täglich ſein eignes Leben für jeden Unbekannten wagend, indeſſen ich daheim Arzeney und Erquickung bereite.

Clara. Gewiß findet Ihr ſo Eure Ruhe wieder?

Cam. Es giebt wenigſtens Augenblicke, wo die Freude über eine gelungene Rettung das Gewiſſen betäubt. — Horch! war mir's doch, als hört' ich Deines Vaters Stimme?

Clara (horchend.) Ja — nein — der Sturm — doch ja — ſie kommen! (eilt mit der Lampe nach der Thür.)

Cam. Vielleicht kehren ſie auch heute nicht zurück, ohne eine gute That vollbracht zu haben.

Zweyte Scene.

Die Vorigen. Altieri und Federico (mit Laternen, Leitern, Stricken, Hammern und eiſernen Haken beladen. Jeder trägt eine Piſtole im Gürtel. Sie legen ihre Geräthſchaften nieder und ſchütteln den Schnee von ſich ab.)

Camilla und Clara. Willkommen! willkommen!
Altieri und Federico. Seyd gegrüßt!
Cam. und Clara. Wir haben ſo lange
So bange
Die wagenden Männer vermißt!
Alt. und Feder. Faſt hätten wir die Straße verfehlt.
Cam. und Clara. Wir haben mit Angſt die Minuten gezählt.
Alt. Ihr! das iſt ein böſes Wetter!
Im Sturm verlöſchte unſer Licht.
Fed. Euer Lämpchen war unſer Retter,
Sonſt fanden wir den Heimweg nicht.
Cam. und Clara. Es trieft der Schnee Euch von den Haaren,

Geſchwind zum lodernden Kamin!
O wie beſorgt wir um Euch waren!
Ihr trotzet der Gefahr zu kühn!

Alle. Wer im ſchönen Berufe des Lebens,
Menſchen zu retten ausgezogen,
Ha! dem drohen vergebens
Heulende Stürme, brauſende Wogen!
Nie vor Gefahr ſein Herz erbebt,
Weil ihn ein ſchützender Engel umſchwebt.

(Während dieſes Geſanges bringt Clara ihrem Vater einen warmen Rock, ſchürt das Feuer im Kamin und ſetzt Stühle daneben. Camilla bringt Wein.)

Fed. Ja der Nordwind hat alle ſeine Buben losgelaſſen. Sie treiben ein wildes Spiel mit den Schneeflocken.

Cam. Habt Ihr keinen hülfsbedürftigen Reiſenden getroffen?

Alt. Dießmal nicht. Gott verzeih' mir's! faſt hätte ich geſagt: leider. Fürwahr, der Menſch bleibt ein Egoiſt, auch wenn er Gutes thut. Schon mehr als einmal habe ich auf dem Wunſche mich ertappt, daß täglich ein Reiſender in die Klüfte ſtürzen möchte, bloß damit ich ihn retten könnte. (Er ſetzt ſich zum Feuer, Camilla bringt ihm Wein und pflegt ihn.)

Clara. Nun Federico? wollt Ihr nicht auch zum Feuer Euch ſetzen?

Fed. Mich dünkt, ich ſtehe dem Feuer ſchon ſo nahe, daß ich mich verſenge.

Clara. Der Sturm hat Eure gute Laune nicht entführt?

Fed. Wenigſtens an meinem Herzen keine Macht gefunden.

Mitten im Sturme, der mich umbrüllte,
Schlug es wie immer warm und ſchnell;
Während die Finſterniß Alles verhüllte,
War es im Buſen mir licht und hell.
Auf beeiſten Felſentrümmern
Stand ich hoch und zagte nicht.
Sah ich doch Clarens Lämpchen flimmern,
Mir in der Ferne ein Hoffnungslicht.

Alt. Es iſt fürwahr erquickend ſo zu ruhn, wenn man das Gute auch nur gewollt hat.

Fed. Mehr als wollen iſt dem Menſchen ſelten vergönnt.

Cam. Nimmt es doch der Himmel für die That.

Fed. Aber es bleibt doch ärgerlich, daß ich nun ſchon mehrere Wochen mit Euch auszieh', und eben jetzt alle Reiſende den Berg ſo glücklich paſſiren.

Alt. Ey nun, Ihr nehmt das Bewußtſeyn mit hinweg, daß Ihr das Eurige redlich gethan.

Fed. Das genügt mir nicht. Ich verdanke Euch mein Leben und muß meine Schuld löſen über kurz oder lang.

Jos. Sie ist nicht häßlicher als ich.

B. d. H. Das ist mir lieb. Hat sie Verstand?

Jos. Nicht so viel, als nöthig ist, um zu schweigen.

B. d. H. Das wäre auch zu viel gefordert. Liest sie gern?

Jos. Sechs Tage in der Woche Romane, und am Sonntage eine Predigt.

B. d. H. Das ist mir nicht lieb. Besucht sie das Schauspiel fleißig?

Jos. O ja.

B. d. H. Welche Stücke gefallen ihr am besten?

Jos. Die Isländschen.

B. d. H. Das ist mir lieb. Ist sie wirthschaftlich? haushälterisch?

Jos. Das ist ihr geringster Kummer.

B. d. H. Geizig oder freygebig?

Jos. Freygebig mit Worten.

B. d. H. Thut sie den Armen Gutes?

Jos. Lieber Gott, wenn ich den Armen nichts gebe, so bekommen sie gar nichts.

B. d. H. Das ist mir nicht lieb. Ist sie still? munter? sanft oder lebhaft?

Jos. Sie ist wild wie der Satan.

B. d. H. So? das ist mir lieb.

Jos. Aber sagen Sie mir, mein Herr, Sie sind ein drolliger Mensch mit Ihrem lieb und nicht lieb. Wissen Sie denn auch, daß meine Freundin schon versprochen ist?

Alt. Es ziemt sich nicht, mein junger Freund, daß Ihr noch länger bey uns verweilet.

Fed. Es ziemt sich nicht?

Alt. Die Bilder, die Ihr uns zum Andenken hinterlassen wollen, sind fertig: das meiner Gattin vor Allen wohlgerathen und mir ein liebes Geschenk. Doch nun mangelt Euch jeder Vorwand, Eure Abreise zu verschieben.

Fed. Vorwand? den suche ich auch nicht. Lieber sage ich grade heraus: ich möchte immer bey Euch bleiben.

Alt. Meint Ihr, ich hätte nicht bemerkt, daß Ihr Clären liebt!?

Fed. Nun ja, das solltet Ihr auch bemerken. Ich liebe sie wie meine Seele. Gebt sie mir zur Frau.

Alt. Was sagst Du Clara?

Clara. Ich? — ich sage nichts.

Cam. Du verstehst sie wohl. Federico ist brav.

Alt. Das ist er, und ich habe ihn herzlich lieb gewonnen. Aber auch ein geschickter Künstler ist der junge Mann. Hier, auf der Alpen-Spitze, wird er nichts verdienen. Er muß nach Rom und nach Neapel wandern. Er muß sich vollends bilden und einen kleinen Schatz sammeln. Wenn er dann in den campanischen Thälern die ewig beschneite Alpe nicht vergißt, je nun, so mag er wiederkommen, meine Hütte steht ihm offen.

Clara (sich vergessend.) Und mein Herz! (sie erschrickt.)

Fed. Habe Dank geliebte Clara! für dieß Wort

das mich auf ewig an Dich feſſelt! Habt Dank guter Alter! Ihr ſollt Euer Zutrauen nie bereuen! Arm und ehrlich, immer froh und willig zum Guten, ſo ſollt Ihr ſtets mich finden. Ihr bedürft ja auch nun bald eines rüſtigen Geführten, der, wenn Euch des Alters Schwäche nicht mehr geſtattet, Euren wohlthätigen Beruf zu üben, mit neuer Kraft an Eure Stelle trete.

Alt. Das wäre mir wohl tröſtlich.

Cam. Gott ſegne meine Kinder!

Alt. Nun, Clara, Du weißt, wenn mir am Kamin recht wohl werden ſoll, ſo mußt Du mir ein Liedchen ſingen.

Clara. Gern, lieber Vater. (Sie nimmt die Harfe und ſingt.)

Hier, wo keine fetten Heerden
In dem üppigen Graſe ruhn,
Blühet doch ein Glück auf Erden,
Das, den Menſchen wohlzuthun.
Mit dem warmen Frühlingtriebe
Strebt hier keine Blum' empor,
Doch das Blümlein, Menſchenliebe,
Bricht auch durch das Eis hervor.
Nicht Gefahren noch Beſchwerden
Hindern dich, hier ſanft zu ruhn,
Denn das größte Glück auf Erden
Iſt: den Menſchen wohl zu thun.

Bird. (hinter der Scene.) Hülfe! Hülfe!

Cam. Ha! was war das!

Birb. (draußen.) Hülfe! Hülfe!

Alt. Ein Menſch in Noth. Clara, öffne die Thür.

Dritte Scene.

Birbante. Die Vorigen.

Birb. (ganz durchfroren, eilt gradeswegs auf den Kamin zu, ſetzt ſich vor denſelben und wimmert.) Hu! hu! hu!

Alt. Was iſt Euch mein Freund?

Birb. (ſieht Wein auf dem Tiſche ſtehn, kommt hervor und ſtürzt wimmernd einige Gläſer hinunter.)

Cam. Habt Ihr Schaden genommen?

Birb. (wimmert und trinkt.)

Clara. Habt Ihr die Sprache verloren?

Birb. Ach noch weit ſchlimmer! mein Mauleſel! mein koſtbarer Mauleſel! wozu hilft mir nun die Sprache? bloß um ſeinen Nachruhm zu preiſen!

Fed. Wo iſt denn Euer Mauleſel geblieben?

Birb. Ja wo iſt er geblieben? da wo am Ende Alles bleibt. Zum Teufel iſt er gefahren, Gott verzeih' mir die Sünde! (er trinkt.)

Das war ein Thier, mein Mauleſelein!
Konnt' alle Tage ein Rathsherr ſeyn,
Trat einher mit feſtem Schritte,
Ging auf dem Wege ſtets in der Mitte;
Reckte bey jedem Schall das Ohr
Zwanzig Zoll hoch zierlich empor;
Trug ohne Murren, wie Menſchen nie pflegen,

Schwere Laſten auf ſchweren Wegen;
Scheute nicht Hitze, ſcheute nicht Froſt,
Nahm vorlieb mit magerer Koſt;
Schritt ſo ſicher auf glattem Eiſe,
Sprach kein Wörtchen auf der Reiſe;
Das war ein Thier, mein Mauleſelein!
Kennt' alle Tage ein Rathsherr ſeyn.

(Er weint.) Hi! hi! hi!

Fed. Wie habt Ihr denn das köſtliche Thier verloren?

Birb. Ach! wir zogen ganz friedlich miteinander den Berg herauf und dachten noch vor Abend über die Spitze hinweg zu kommen. Das wäre auch wohl gelungen, aber mein guter Mauleſel befand ſich ſchon geſtern nicht ganz wohl. Ich wollte ihn durch Diät kuriren und gab ihm nichts zu freſſen. Das bekam ihm vortrefflich, nur ein wenig matt war er geworden und verſpätete ſich bey dem Klettern. Es wurde dunkel und ſtürmte wie bey der Sündfluth. Ich verließ mich auf meinen Eſel, der hat immer mehr Verſtand gehabt als ich. Nur heute — ich hatte mich hinter ihm verkrochen und ließ an ſeinem Schwanze mich fortziehen — die Straße iſt verſchneit — er muß ſich wohl verirrt haben — plötzlich ſtand er ſtill — ich ſagte hott! hott! — er antwortete mir nicht — ich ſagte noch einmal hott! hott! — da ſchritt er gehorſam vorwärts und Prauz! lag er im Abgrunde! hi! hi! hi! ein Glück, daß ich den Schwanz noch bey Zeiten fahren ließ, ſonſt war's um mich geſchehn.

Alt. Wie kam es denn, daß Ihr nicht auf dem Esel saßt?

Birb. Es war kein Platz mehr, denn es saß schon einer drauf.

Alt. Es saß schon einer drauf?

Birb. Ja, ein Reisender.

Alt. Wo ist denn der geblieben?

Birb. Ey der ist mit hinunter gestürzt.

Alt. Um Gottes willen! und das sagt der Esel nun erst?!

Birb. Hab' ich doch nun erst wieder an den guten Herrn gedacht.

Alt. Geschwind, Federico, aufgepackt! Clara! zünde die Laterne an! Camilla! suche Deine Herzstärkungen hervor! vielleicht gelingt es uns noch, den Verunglückten zu retten.

Birb. Ach! wenn Ihr meinen Esel noch retten könntet!

Alt. Geh zum Teufel mit Deinem Esel! Seyd Ihr fertig? nun in Gottes Namen! (zu Birbante.) Du, komm und zeig' uns die Gegend, wo der Reisende versunken ist.

Birb. Ich soll wieder hinaus in das verfluchte Wetter?

Fed. Schäme Dich! marsch! fort!

Alt. (schüttelt seiner Frau die Hand.) Halte Alles bereit. Auf Wiedersehn! so Gott will.

Cam. Vergeßt nicht, Eure Piſtolen abzufeuern, wenn es Euch gelingt.

Alt. Das Freudenfeuer vergeſſen wir nicht.

Fed. (reicht Claren die Hand.) Auf Wiederſehn! (er ſchiebt Birbante vor ſich her.)

Birb. (ſich noch einigemal nach der Flaſche wendend.) Auf Wiederſehn! (die Männer gehn ab.)

Vierte Scene.

Camilla und Clara.

Cam. Fort Clara! bereite ein warmes Bett. Ich eile in die Küche. Doch zuvor — (Beyde knieen nieder und falten die Hände.)

Engel Gottes! ſey ihr Begleiter!
Wenn unter ihnen der Boden weicht,
Halte mit ſtarker Hand die Leiter,
Die den Abgrund nicht erreicht.
Iſt noch Leben in dem Armen,
Der vergebens um Hülfe ſchrie,
O ſo wolle dich erbarmen!
Engel Gottes! ſchüze ſie! (Beyde ab.)

Fünfte Scene.

(Die beſchneiten Gipfel der Alpen. Der Sturm wüthet noch. Der Schnee wirbelt hoch empor. Die Bühne bleibt eine Zeitlang leer. Die Muſik malt das ſtürmiſche Wetter. Dazwiſchen hört man dann und wann aus der Tiefe kläglich Hülfe! ſchreyen)

Altieri, Federico und Birbante treten auf.

Alle Drey. Hu! wie es noch immer tobt!

Birb. Wär' ich hundert Meilen davon!
Eine Kerze hab' ich gelobt
Meinem Schutz-Patron.

Alt. Sag' an, wo haſt Du ihn verloren?

Birb. Sag' an! Sag' an! in finſtrer Nacht!
Sind doch die Augen mir zugefroren.

Alt. (hebt die Laterne hoch und leuchtet rings um.)
Schau um Dich her! auf Alles gieb Acht!

Birb. Ja hier — nein dort — dort oder hier —
Ach! alle Sinne vergehen mir!

Alt. und Fed. Wie ſollen wir den Ort erkennen,
Von dem beſchneite Pfad' uns trennen?

Marcheſe Villanove in der Tiefe.
Hülfe! Hülfe!

Alt. Horch! es ſchneidet
Ein Gewimmer durch die Luft!

March. Hülfe! Hülfe!

Fed. Horch! es ruft!
Ja der Arme lebt und leidet.

Beyde. Hin zu ihm! hinab zu ihm!
Trotzen wir dem Ungeſtüm!

(ſie klettern höher, der Stimme folgend.)

Birb. Ach mein armes Herz! es bricht!
Meinen Eſel hör' ich nicht!

Alt. und Fed. (an der Kluft, Anſtalten zur Rettung treffend.)
Gott ſey ihm hülfreich in der Noth!
Zu retten Muth und Stärke verleih!
(dem Birbante winkend.)
Herauf! herauf! und ſteh uns bey!

Birb. Was ſoll ich dort? der Eſel iſt todt.

Alt. Zwiſchen dieſen geſpaltenen Stein,
Schlage die Klammer tief hinein;
Dann die Leiter feſt gebunden,
Dann den Strick um den Leib gewunden.

Birb. Soll ich klettern, ziehen, tragen,
Und mein junges Leben wagen?

Fed. Hört Ihr ſeufzen? hört Ihr wimmern?

Birb. Meiner Mutter kluger Sohn
Sieht von ferne das Lämpchen ſchimmern
Und behende ſchleicht er davon. (ab.)

March. Hülfe! Hülfe!

Alt. und Fed. (hinab rufend.) Faſſe Muth!
Hülf iſt nahe — bet' andächtig!
Gott iſt mächtig!
Gott iſt gut!

Fed. Feſt hängt die Leiter.

Alt. (ſich den Strick um den Leib bindend.)
In Gottes Namen! ich ſteig' hinab.

Ein guter Engel sey mein Begleiter!
Ich rett' ihn oder ich finde mein Grab.

Fed. Vater! bey Euren grauen Haaren!
Laßt mich hinab! gönnt mir das Glück!

Alt. Mit nichten! Du bist unerfahren,
Hier steh und halte mit Kraft den Strick,
Und wenn ich an der Leiter rucke,
Und wenn ich an dem Seile zucke,
So ziehe mit Kraft mich schnell herauf.

Beyde. Mit Gott! mit Gott! es sey gewagt!
Ohne Beben!
Unverzagt!
Denn es gilt ein Menschen-Leben!

Alt. (läßt sich hinab. Federico bückt sich ängstlich horchend über die Kluft. Die Musik malt bange Erwartung in dumpfen Tönen.)

Fed. Ich höre nichts — noch immer nichts —
Er war zu rasch — er war zu kühn —
Ihr guten Geister! schützet ihn! —
Ich höre nichts — noch immer nichts —
Doch jetzt — ein Aechzen tief im Grunde —
Ein Wimmern tief im gähnenden Schlunde —
Horch! horch! der Seufzer leise verhallt —
Des Vaters tröstende Stimm' erschallt —
Es zuckt am Seile — herauf! herauf!

(Er windet mit angestrengter Kraft. Altieri erscheint nach und nach, den Marchese in seinen Armen tragend.)

Beyde. Gott sey gelobt! es ist vollbracht!
Entrissen die Beute der Todes-Höhle!
Nun tobe der Sturm in finstrer Nacht,
Es leuchtet hell in unsrer Seele!
Gott sey gelobt! es ist vollbracht.

(Sie geleiten den Marchese vom Felsen herab.)

March. Ich lebe noch! — Seyd Ihr Menschen oder Engel?

Alt. Arme Felsenbewohner.

Fed. Menschen, die in dieser Stunde glücklicher sind als Ihr, weil es ihnen gelungen, Euch zu retten.

March. O wie kann ich Euch danken! wie Euch belohnen!

Alt. Spart den Dank.

Fed. Sammt dem Lohne.

Alt. Folgt mir in meine Hütte. Ihr bedürft Erquickung. Dort ist Alles bereit. Was ich habe, ist wenig, aber ich geb' es von Herzen.

March. Ha! zu welchen guten Menschen hat das Schicksal mich geführt!

Alt. und Fed. (indem sie ihn geleiten.)
Nun tobe der Sturm in finstrer Nacht!
Es leuchtet hell in unsrer Seele,
Gott sey gelobt! es ist vollbracht!

Sechste Scene.

(Die Stube in der Alpenhütte.)

Camilla und Clara.

Clara. Das Bett ist gewärmt, der Labetrunk bereitet.

B. d. H. An wen?

Jos. An einen jungen Holländer, Wilhelm van der Husen.

B. d. H. O mit dem Hallunken will ich wohl fertig werden, den kenn' ich.

Jos. Sie kennen ihn?

B. d. H. Ein steifer Pedant in einer Zopfperücke.

Jos. O weh!

B. d. H. Mit einer klaren Stimme und krummen Beinen.

Jos. O weh! o weh!

B. d. H. Ich verspreche Ihnen, der soll nicht heirathen, wenn ich es nicht haben will.

Jos. Wenn auch — das wird Ihnen wenig helfen. Herr Plum sieht auf Reichthum.

B. d. H. Wenn seine Tochter nur auf mich sieht, so bin ich schon zufrieden.

Jos. Aber, wird sie Ihnen auch gefallen?

B. d. H. Wahrlich Mamsell, das ist eine andere Frage. Sie liest Romane, das ist schlimm; sie gibt den Armen nichts, das ist noch schlimmer, und endlich (mit einem halbkomischen Seufzer) — je mehr ich Sie ansehe, je mehr mißfällt sie mir, das ist am schlimmsten.

Jos. Was hab' ich damit zu schaffen?

B. d. H. Schaffen, umschaffen, das sind Dinge, die ein hübsches Mädchen oft thut, ohne es zu wissen, und ohne es zu wollen.

Cam. Schon lange stand ich am Küchenfenster und horchte —

Clara. Ob der Vater eine Pistole abfeuern wird?

Cam. Ach wär' er nur erst wieder da, wenn auch kein Freudenschuß ihn ankündigte! wüßt' ich nur erst ihn selbst in Sicherheit!

Clara. Sorget nicht, liebe Mutter; Federico ist bey ihm; Federico wird eher sein Leben, als meinen Vater ohne Hülfe lassen.

Cam. Wie leicht können Beyde —

Clara. Nicht doch! ich lebe einer freudigen Hoffnung!

Siebente Scene.

Birbante. Die Vorigen.

Birb. Da bin ich wieder.

Cam. Ha! Ihr kommt allein zurück?

Birb. Ganz allein.

Cam. Wo ließt Ihr meinen Mann?

Birb. Bey der verdammten Spalte, in der mein Maulesel liegt.

Clara. Lebt der Verunglückte noch?

Birb Ach nein! der ist mausetodt.

Cam. Warum kommt denn mein Mann nicht zurück?

Birb. Er wollte den fremden Herrn noch retten.

Clara. Ihr sagt ja, der sey todt?

Birb. Ich meinte den Esel.

Cam. Und der Fremde?

Birk. Ob der noch lebt, das weiß ich nicht, aber geschrieen hat er noch.

Clara. Und Ihr bliebt nicht, meinem Vater zu helfen?

Birk. Ey gehorsamer Diener! das ist halsbrechende Arbeit. Was deines Amts nicht ist, da laß deinen Verwitz. Auch sind ja ihrer schon ein Paar. Viele Köche versalzen den Brey. Und da mein Esel doch einmal zum Teufel ist —

Clara. So meint Ihr, sey an dem Menschen auch nichts gelegen?

Birk. Mir nichts.

Cam. Ihr seyd ein Unmensch!

Clara. Ein ächter Mauleseltreiber.

Birk. Meint Ihr, die vornehmen Leute dächten anders?

Es klingt eine Regel zwar wunderlich,
Doch gilt sie nicht blos im Stalle:
In dieser Welt sorgt Jeder für sich,
Der liebe Gott für uns Alle!
So dachten und denken in ihrem Sinn
Doch stets die größten Geister:
Sey Alles mager, immerhin!
Werd' ich nur täglich feister.
Ein Mensch ist gefallen? was kümmert's mich?
Wohl mir, wenn ich nicht falle.

In dieſer Welt ſorgt Jeder für ſich,
Der liebe Gott für uns Alle.

Clara. Dieſe Philoſophie kennen wir nicht auf unſerer Felſenſpitze.

Birb. Das macht, Ihr ſeyd nicht gereiſt. Wäret Ihr mit mir eine Zeitlang durch die Welt gezogen, Ihr würdet es überall ſo gefunden haben.

Cam. Wo ſeyd Ihr her?

Birb. Aus Turin.

Cam. Aus Turin?!

Birb. Eigentlich bin ich nirgend und überall zu Hauſe.

Cam. Wer iſt der Reiſende, den Ihr geführt?

Birb. Ein gewiſſer Marcheſe Villanova.

Cam. Ha!

Clara (ſie ſtützend.) Mutter, Ihr wankt?

Cam. (leiſe.) Mein Vater!

Clara. O Gott!

Cam. (leiſe.) Schaffe den Menſchen bey Seite.

Clara (zu Birbante.) Folgt mir in die Küche, dort brennt ein gutes Feuer.

Birb. Stehn auch Töpfe am Feuer?

Clara. Allerdings, und was drinn kocht, ſteht Euch zu Dienſten.

Birb. Ihr ſeyd eine Perle unter den Jungfrauen.

(Beyde ab.)

Achte Scene.

Camilla allein.

Mein Vater! — mir ſtockt das Blut am Herzen. — Mein Mann iſt ausgezogen, um meinen Vater zu retten! — O wenn es dießmal ihm gelänge! nur dieſesmal! — Guter Gott! beten kann ich jezt nicht — aber dein Auge ſchaut in die athemloſe Bruſt der Gattin, der Tochter!

Neunte Scene.

Clara. Camilla.

Clara. Mutter, ich kann Euch jezt nicht allein laſſen.

Cam. Ich bin nicht allein! die Hoffnung, die ſüßeſte Hoffnung umſchwebt mich!

Clara. Wenn mein Großvater gerettet würde — welche Freude! — aber auch welche Angſt! ich fürchte mich vor ihm.

Cam. Ach! daß ich meinen Vater fürchten muß!

Clara. Würdet Ihr ihm plözlich unter die Augen treten?

Cam. Nein, Clara, ich müßte zuvor wiſſen — erforſchen — Eins fällt mir bey — wo iſt mein Bild von Federico gemalt?

Clara. Hier im Nebenzimmer. Ich hole es. (ab.)

Cam. Ob er es erkennen wird? — ich bin alt geworden. — Aber Clara — ſie iſt ja mein treuſtes Ebenbild.

Clara (mit dem Bilde.) Hier bring' ich es.

Cam. Hänge es an jene Wand, wo es am meisten in die Augen fällt. (Clara thut es.)

Cam. Du sollst ihn empfangen. Ich will indessen das würzhafte Getränk bereiten, welches ihm vormals nur von meiner Hand so schmackhaft war. Das sollst Du ihm bringen, ihn beobachten — und wenn Du sein Herz geneigt zur Milde findest, dann will ich versuchen, durch wohlbekannte Töne es zu rühren. — Ach! was träume ich! was baue ich mir goldene Schlösser! — Hat er doch vielleicht im Abgrunde schon seinen letzten Seufzer ausgehaucht! und in der Schneetrift neben ihm liegt mein Gatte begraben!

Beyde. Einem matten Hoffnungsschein
Steht das zagende Herz nur offen!
Alles fürchten, wenig hoffen,
Welche Marter! welche Pein!

Clara. Hier am Fenster will ich lauschen.

Cam. Hörst Du nichts? o gieb mir Trost!

Clara. Nur die Quelle hör' ich rauschen,
Nur der Sturm im Giebel tost.

Cam. Blicke weit hinaus in die Ferne!

Clara. Nur der Schnee giebt kargen Licht.

Cam. Siehst Du Deines Vaters Laterne?

Clara. Ach! ihr Lichtlein schimmert nicht.

Cam. Horch! ein Fußtritt! horch! sie kommen!

Clara. Mutter, nein, ich höre nichts.

Cam. Hast Du keine Stimme vernommen?

Clara. Mutter, nein, ich höre nichts.

Beyde. Gott! auf den wir Felsen bauen!
Frommer Kinder Schutz auf Erden!
Unser kindliches Vertrauen,
Laß es nicht zu Schanden werden!

(Zwey Piſtolen-Schüſſe ſchnell hintereinander. Die Muſik geht plötzlich zur ſchwärmeriſchſten Freude über.)

Beyde. Er iſt gerettet! er lebt! er lebt!

Cam. Mein Gatte ward meines Vaters Retter!
Jede Ader klopft! jede Nerve bebt!

Beyde. Er iſt gerettet! er lebt! er lebt!

(Beyde ab.)

Zehnte Scene.

Altieri. Federico. Der Marcheſe.

Alt. Seyd willkommen in meiner Hütte. Macht's Euch bequem.

March. Wo bin ich?

Fed. Bey ehrlichen Leuten.

March. Wie nennt Ihr Euch?

Alt. Hab' ich doch nach Eurem Namen nicht gefragt, was kümmert Euch der meinige?

March. Soll ich meine Wohlthäter nicht einmal nennen dürfen?

Alt. Vor allen Dingen müßt Ihr Euch erquicken. Zum Schwatzen iſt noch Zeit genug. Wo ſtecken denn die Weiber? ſie haben doch den Knall der Piſtolen gehört und kommen uns nicht entgegen? das nimmt mich Wunder. (ab.)

March. Seyd Ihr der Sohn dieses braven Mannes?

Fed. Ich wünsche, sein Sohn zu werden.

March. Wohl ist zu beneiden, wer ihm angehört.

Fed. Auch ich verdanke ihm mein Leben. Ich bin ein armer Künstler, ein Maler. Gelingt es mir, in Welschland ein Stück Brod zu verdienen, so wird mir hier ein holdes Mädchen zu Theil.

March. Habt Ihr nicht schon durch Euren Muth heute mehr verdient, als durch Eure Kunst? Ich bin ein reicher Mann, ich will Euch fürstlich belohnen.

Fed. Nein, Herr! ich müßte nicht schon länger als zwey Monat diese Hütte theilen, wenn ich im Stande wäre, einen solchen Dienst mir bezahlen zu lassen. (ab.)

Eilfte Scene.

Der Marchese allein.

Ein wackerer Jüngling. — Wie? so alt bin ich geworden? habe in ganz Europa vergebens Menschen gesucht, und finde sie plötzlich in dieser Einöde? — Welch' ein wohlthuendes Gefühl ergreift mich in dieser Hütte! mir ist zum erstenmale, als wär' ich in der Heimath.

O wie manche Täuschung schwindet,
Wenn der Greis am nahen Ziel,
Endlich selbst sich wieder findet,
Keiner Leidenschaften Spiel!

All' der Schimmer, der ihn täuschte,
Wie ein Irrlicht ihm verschwand;

Was er einſt verlangend heiſchte,
Dünkt ihn nun ein leerer Tand.
Eines nur bleibt auch dem Greiſe,
Ein beneidenswerthes Gut,
Wenn er auf der Lebens-Reiſe
Schon die letzten Schritte thut:
Häuslichkeit in ſtiller Hütte,
Die kein Sturm des Lebens trübt!
In der guten Kinder Mitte,
Liebt er noch und wird geliebt.
Unter ſeiner Enkel Scherzen,
Trifft der Tod ihn unverzagt —
O warum iſt meinem Herzen
Dieſes letzte Glück verſagt?

(Er erblickt Camillens Bildniß.)

Ha! welche Aehnlichkeit! — das ſind die Züge meiner Camilla! — 18 Jahre ſind verfloſſen — ja ſo würde ſie mir jetzt erſcheinen! — das iſt das freundliche Auge, in dem ich ſo oft meinen Himmel fand! — O Camilla! wo biſt Du! lebſt Du noch?!

Zwölfte Scene.

Clara. Der Marcheſe.

Clara (präſentirt ihm einen Becher.) Send gegrüßt, edler Herr. Hier ſendet meine Mutter Euch eine Erquickung.

March. (bey ihrem Anblick ſtutzend.) Wer biſt Du?

Clara. Die Tochter vom Hauſe.

March. Meine Tochter!

Clara. Zu viel Ehre, gnädiger Herr.

March. Wie ist mir denn? — diese Aehnlichkeit — bin ich plötzlich um 18 Jahre jünger geworden?

Clara. Ich bitte Euch, trinkt. Es wird Euch stärken.

March. (trinkt.) Was ist das! — wer hat dieß Getränk bereitet?

Clara. Meine Mutter.

March. Vereint sich denn hier Alles, um mein Herz zu quälen und zu erfreuen? — wessen ist dieß Bild?

Clara. Meiner Mutter.

March. Wo ist sie? führe mich zu ihr.

Clara. Sie wird bald selbst erscheinen.

March. Gott! wie ist mir! ein Schauer durchbebt mich! — eine Thräne preßt sich aus meinem Auge!

Clara (bey Seite.) Er ist erweicht — er liebt sie noch!

(Camilla hinter der Scene singt zu der Harfe.)

Mit langem Barte, bleich und blaß,
Ein armer Greis in Ketten saß,
Ihm war der Hungertod beschieden.
Er seufzte tief, er seufzte schwer;
Ist denn für mich, o Gott und Herr!
Nicht Hoffnung mehr hienieden!

March. (in der heftigsten Bewegung.) Wer singt das?

Clara. Meine Mutter.

Cam. (singt.) Da knistert's draußen — ängstlich harrt
Der hungernde Greis, die Pforte knarrt,
Die fromme Tochter naht sich leise —
Sie stillt ein Kind mit Mutter-Lust,
Sie nimmt das Kind von ihrer Brust,
Und reichet sie dem Greise.

March. (außer sich.) Camilla! wenn Du es bist — Camilla! komm in meine Arme!

Dreyzehnte Scene.

Camilla. Altieri. Federico. Die Vorigen.

Cam. und Alt. (stürzen zu den Füßen des Marchese.)

Cam. Eure reuige Tochter!

March. (sie in die Arme drückend.) Mein Kind! mein verlornes Kind!

Cam. Verzeihung!

March. Segen! Segen!

Cam. (auf Altieri deutend.) Auch meinem Gatten!

March. Mein Eidam meines Lebens Retter?!

Clara (kniet zu den Eltern.) Segnet auch Eure Enkelin!

March. O zu viel der Freude! zu viel für mich alten Mann!

Fed. (sehr bewegt.) Säh' ich nun vor der Staffeley — der Pinsel würde mir doch aus der Hand fallen.

Jos. Sehn Sie nur erst meine Freundin, und Sie werden anders urtheilen.

B. d. H. Wohl, wohl. Das Sehen hat man umsonst.

Jos. (sich verschnappend) Ich will Ihnen meinen Vater herschicken.

B. d. H. Ihren Vater?

Jos. (verwirrt) Meinen — meinen Pflegevater wollt' ich sagen. (sie will gehn)

B. d. H. Halt, halt! noch einen Augenblick, (er stellt sich vor sie hin, und sieht ihr steif ins Gesicht) Sie heißen Louise Rose?

Jos. Nun freylich!

B. d. H. Sie könnten eben so gut Louise Vergißmeinnicht heißen, von der Farbe Ihrer Augen, oder Louise Lilie von der Farbe Ihres Busens. Aber Ihr eigentlicher Name ohne Anspielung, ohne Sinnbild, — wollen Sie ihn wissen?

Jos. Nun?

B. d. H. Für so eine zarte Schöne ist er freylich ein wenig plump, denn Sie heißen Josephine Plum.

Jos. Woher vermuthen Sie?

B. d. H. Ich vermuthe nicht, ich weiß es gewiß. Sie haben in meiner Physiognomie sogleich den Ehemann ausgespäht, und da hielten sie es für Ihre Pflicht, mich auf der Stelle zu betrügen.

Jos. Sie sind ein Satan. (sie läuft weg)

B. d. H. Bravo! — Das Mädchen gefällt mir. Da hat mein Vater, das blinde Huhn, doch auch ein-

Alle (in eine Gruppe vereinigt.)
Friede! Freude! stilles Glück!
Es haben mit geheilten Wunden
Getrennte Herzen sich wieder gefunden!
Seliger, seliger Augenblick!
Friede! Freude! stilles Glück!

Der Käfich t.

Eine komiſche Oper in einem Akt.

Personen.

Herr von Wehrwolf.
Edgarine, sein Mündel.
Perette, ihr Kammermädchen.
Fritz von Sprudelbach.
Ein Schlosser mit seinen Gesellen.

(Der Schauplatz ein Zimmer in Wehrwolfs Hause. Vor einer Seitenthür hängen drey große Schlösser.)

Erſte Scene.

Fritz ſchleicht herein.

Es ſprengt die Liebe Schloß und Riegel,
Zerreißet Ketten wie Flachs,
Und löſet Salomo's Zauber-Siegel
Als wär' es gemeines Wachs.
Stellt Flammen ſprühende Ungeheuer
Vor der Geliebten Thür,
Der Jüngling bahnt durch Waſſer und Feuer
Sich einen Weg zu ihr.

Zweyte Scene.

Perette und Fritz.

Per. Herr von Sprudelbach! ſind Sie raſend?

Fritz. Raſend eben nicht, aber jeder Liebhaber muß doch wenigſtens etwas verrückt ſeyn.

Per. Wiſſen Sie denn nicht, daß unſer alter Vormund auf Sie lauert, und daß er geſchworen hat, Ihnen Arme und Beine entzwey zu ſchlagen?

Fritz. O ich weiß noch mehr: er hat ſogar bey einem kunſtreichen Schloſſer einen Käfich beſtellt, in den er mich gelegentlich einzuſperren und darin verhungern zu laſſen gedenkt. Aber Dank meinen Goldſtücken, vor denen jedes Schloß und jeder Schloſſer ſich auf-

thut, wir werden ihn mit Amors Hülfe überlisten. Sage mir nur geschwind: was macht meine Edgarine? liebt sie mich noch?

Per. Ohne Zweifel, und geschähe es auch nur aus Langerweile, denn sie sizt den ganzen Tag in ihrem wohlverschlossenen Kämmerlein und muß sich entweder mit Mäusen oder mit verliebten Grillen herum jagen.

Fritz. Geschwind, führe mich zu ihr.

Per. Ha! ha! ha! darf ich denn selbst zu ihr? Da, schauen Sie her, alle Gattungen von Schlössern hängen vor ihrer Thür.

Fritz. Ich habe einen Dietrich bey mir.

Per. Wo denken Sie hin? Herr von Wehrwolf bleibt nie länger als eine Viertelstunde von Hause. Ich begreife gar nicht, wie Sie herein gekommen sind? denn er pflegt die Hausthür sehr sorgfältig zu verschließen und alle Fenster parterre sind vergittert.

Fritz. Ein Fenster im ersten Stock hat er heute offen gelassen, ich bin auf den großen Birnbaum geklettert und von da mit einem Salto mortalo —

Per. Sind Sie besessen?

Fritz. Ja von der Liebe.

Per. Wenn Sie den Hals gebrochen hätten!

Fritz. Wem das Herz schon gebrochen ist, der wagt auch den Hals.

Per. Und was hilft Ihnen das Wagestück?

Fritz. Bin ich nicht der Geliebten nahe? (Er tritt an die Thür.) O Edgarine!

Edg. (inwendig.) Ha! welche Stimme!
Fritz. Erkennst Du ſie?
Edg. Das fragſt Du noch?
Fritz. Der Hoffnung Funke nicht verglimme,
Denn ich zerbreche nun Dein Joch.
Edg. Wär's möglich!
Fritz. Schenke mir Vertrauen.
Edg. Ich bin verlaſſen!
Fritz. Ich bin Dir nah.
Edg. Wie retteſt Du mich aus Geiers Klauen?
Fritz. Erfinderiſch iſt Liebe ja.
Beyde. So möge die Hoffnung den Buſen ſchwellen,
Der banger Schwermuth Wohnplatz war;
So möge ſich Hoffnung zur Liebe geſellen;
Ein ſüß beglückendes Götter-Paar!

Per. Herzbrechende Abens-Arten! wenn nur die Schlöſſer davon aufſpringen möchten.

Fritz. Wenigſtens wird mir doch gelingen, ein Briefchen in ihre Hände zu ſpielen.

Per. Ein Briefchen? auf welche Weiſe?

Fritz. Durch Dich.

Per. Durch mich? darf ich doch kaum die Naſe in's Zimmer ſtecken.

Fritz. Du wirſt ihr doch zu eſſen bringen?

Per. Nur in des Alten Gegenwart.

Fritz. Könnteſt Du nicht dieß Briefchen unter einen Kuchen legen?

Per. Nun freylich, morgen läßt Herr von Wehrwolf seine Hochzeitkuchen backen.

Fritz. Ich werde sie ihm versalzen. Da, nimm. (Reicht ihr ein Billet. In diesem Augenblick erscheint Wehrwolf an der Thür, stutzt und horcht.)

Per. (ihn erblickend, leise.) Ums Himmels willen! wir werden belauscht. Ich bin verloren, wenn Sie nicht aus dem Stegreife ein Intermezzo mit mir spielen. (Sich sehr zornig stellend.) Was mein Herr? wie mein Herr? Mich verführen? mich bestechen?

Fritz. Oy so laß doch nur ein Wörtchen
Im Vertrauen mit Dir sprechen.

Per. Keine Sylbe! ich mag nichts hören!

Fritz. Sieh den Beutel, Geld wie Heu.

Per. Nein ich lasse mich nicht bethören,
Meinem Herren bleib' ich treu.

Fritz. Dieses Briefchen nur bestelle.

Per. Nein!

Fritz. Ich bitte —

Per. Nimmermehr!
Ach! ich führe ja zur Hölle,
Und die Hölle brennt gar sehr.

Fritz und Wehrw. Beyspiellos ist solche Treue.
Die den (mich) Kauschenden entzückt;
Kammermädchens-Höllen-Scheue
Wird gar selten jetzt erblickt.

Per. (bey Seite zugleich.) Wenn ich Sand in die Augen ſtreue,
Darum kein Gewiſſen drückt.

Frit. Du willſt durchaus nicht?

Per. Nein, ich bin unbeſtechlich.

Frit. Warum verſchwendeſt Du Deine Treue an einen Geizhals, einen Kümmel, einen Pavian, einen Cerberus, einen lahmen Wachtel-Peter —

Dritte Scene.

Herr von Wehrwolf. Die Vorigen.

Wehrw. (ſchnell hervorkommend und ihm das Billet aus der Hand reißend.) Sehr obligirt für die ſaubern Ehrentitel.

Frit. Ach mein allerliebſter Herr von Wehrwolf! waren Sie ſelbſt zugegen? Dachten Sie denn gar nicht an das alte Sprichwort: der Horcher an der Wand hört ſeine eigne Schand?

Wehrw. Dieß Billet werde ich ſelbſt beſtellen.

Frit. O ſehr gütig.

Wehrw. Doch mit Erlaubniß zuvor leſen.

Frit. Nach Dero Belieben.

Wehrw. (lieſt.) „Heute Abend in der Dämmerung „wird unfehlbar ſich einfinden und Dich retten Dein treuer „Fritz Sprudelbach." — Ey wirklich? Sie wollen ſich einfinden?

Frit. Ja mein Herr.

Wehrw. Unfehlbar?

Frit. Ganz unfehlbar.

Wehrw. Wovon wollen Sie denn mein Mündel erretten?

Fritz. Von der verhaßten Verbindung mit Ew. Hochwohlgeboren.

Wehrw. Ich könnte Ew. Hochwohlgeboren zum Fenster hinaus springen lassen.

Fritz. Wenn es Ihnen beliebt, so springen wir Arm in Arm.

Wehrw. Wie sind Sie in mein Haus gekommen?

Fritz. Auf demselben Wege, auf dem Sie mich wieder hinaus schicken wollen.

Wehrw. (zu Peretten.) Wer hat ihm das Fenster geöffnet?

Per. Sie selbst, gnädiger Herr. Es rauchte im Vorsaale, wie Sie wissen. Da hat der Böswicht den alten Birnbaum sich zu Nutze gemacht.

Wehrw. Der Baum soll sogleich umgehauen werden.

Fritz. Die Birnen sind ja noch nicht einmal reif.

Wehrw. Aber Ew. Hochwohlgeboren sind reif für meine Rache.

Fritz. Ich bin ja mit den redlichsten Absichten in Ihr Haus gekommen; ich will Ihr schönes Mündel heirathen.

Wehrw. Den Teufel sollen Sie heirathen! verstehn Sie mich?

Fritz. Den Teufel bekomm' ich nicht, der ist schon mit Ihnen versprochen.

Wehrw. Nun so packen Sie sich zu ihm und grüßen Sie ihn von mir.

Fritz. Ein Gruß von Ihnen wäre allerdings eine treffliche Empfehlung, aber ich habe vor der Hand keine Zeit ihn auszurichten, da ich schon morgen meine Vermählung mit Edgarinen feyern muß.

Wehrw. Wirklich? Nun so werden Sie ohne Zweifel noch mancherley Anstalten zu treffen haben?

Fritz. O ja.

Wehrw. Geschwind Perette! nimm den Hausschlüssel; Herr von Sprudelbach hat keine Zeit zu verlieren. Schließ ihm die Thür auf.

Fritz. Gehorsamer Diener!

Wehrw. Sie werden mich doch zur Hochzeit bitten? hä! hä! hä!

Fritz. Sie sollen Zeuge meines Glückes seyn. Auf baldiges Wiedersehn. (ab mit Perretten.)

Vierte Scene.

Herr von Wehrwolf allein.

Hol' ihn der Teufel! doch nur Geduld! heute wird der Käfich fertig; da wollen wir den Raben hinein sperren und vor seinen Augen soll mein schönes Mündel mich herzen und küssen.

Ich seh', wie der Geier im Käfich sitzt
Und mit den brennenden Augen blitzt,
Indessen ich der holden Taube
Ein Küßchen nach dem andern raube.
Ja, ja, wir treten dicht vor ihn hin,
Sie streichelt mir das bärtige Kinn,

mal ein Korn gefunden. Mir war sehr bange, das ganze Gebäude seiner Hoffnungen würde zusammenstürzen, ob es gleich auf einem soliden Grunde von Ducatin erbaut war. Der Mann denkt, das Weib lenkt. — Indessen wollen wir die Larve noch ein wenig vor dem Gesicht behalten, wie die Sultane der Morgenländer, die verkleidet herumschleichen, wenn sie die Wahrheit ohne Kleid suchen.

Neunte Scene.

Van der Husen. Peter Plum.

Pl. Mein Herr, ich höre von meiner Tochter, daß Sie mich zu sprechen wünschen.

V. d. H. Gehorsamer Diener! also war das Frauenzimmer, das eben von mir ging, Ihre Tochter?

Pl. (empfindlich) Meine Mamsell Tochter, ja.

V. d. H. Ihre Mamsell Tochter, gut, wird sie noch lange Mamsell bleiben?

Pl. Ich denke, mein Herr, das ist nicht Ihre Sorge.

V. d. H. Sorge? nein, ich würde mir ein Vergnügen daraus machen.

Pl. Woraus?

V. d. H. Sie zur Madam umzuschaffen.

Pl. Das wird sie zeitig genug werden, ohne Sie.

V. d. H. O ja. Heirathen und Aufhängen kommt immer zu früh.

Pl. Ich habe Geschäfte, mein Herr, und bitte, sich kurz zu fassen.

Und während ich im Elysium schwebe,
Stößt er den Kopf sich gegen die Stäbe.
Und eher laß' ich ihn nicht heraus,
Bis ich vollzogen den Hochzeitschmaus.
Dann wird man ihm zum Gratuliren
Das junge Weibchen präsentiren.

Fünfte Scene.

Herr von Wehrwolf. Perette.

Wehrw. Nun Perette, ist der Galgenschwengel hinaus?

Per. Für's Erste ja, aber er schwur Stein und Bein, er wolle sich noch diesen Abend wieder einfinden.

Wehrw. Soll mir willkommen seyn, hä! hä! hä! — Meine liebe Perette, Du bist ein Muster von Treue.

Per. Ach ich thue nur meine Pflicht.

Wehrw. Ich werde Dich belohnen.

Per. Dann muß ich Ihre Großmuth dankbar verehren.

Wehrw. Die Schmucknadel, die meine selige Frau hinterlassen —

Per. O das wäre zu viel!

Wehrw. Nein, die will ich Dir auch nicht geben. Ich wollte nur sagen, weil Du auch ein Erbstück von meiner seligen Frau bist, Du seyst mir eben so viel werth, als jene Schmucknadel.

Per. (in ihrer Erwartung getäuscht.) Viel Ehre.

Wehrw. Aber der kostbare türkische Shawl der Seligen —

Per. (hastig.) Den wollen Sie mir schenken?

Wehrw. Nein, den will ich behalten. Aber unter den übrigen kleinen Halstüchern magst Du Dir eins aussuchen.

Per. (spöttisch.) O diese außerordentliche Großmuth —

Wehrw. Nein, nein mein Kind, treibe die Bescheidenheit nicht zu weit; es gebührt Dir, und wenn es auch von Seide wäre. Zugleich verspreche ich Dir, daß Du meine künftige Gemahlin bedienen sollst.

Per. Werden der gnädige Herr sich nun bald vermählen?

Wehrw. Ich denke noch diesen Abend, spätestens morgen.

Per. Hat Fräulein Edgarine endlich eingewilligt?

Wehrw. Zwar nicht mit klaren Worten, aber sie liebt mich schon, das verräth sich bald. Zum Exempel: als ich zu ihr sagte: morgen, mein schönes Kind, wirst Du auf ewig mein! Da antwortete sie: Ach! Nun weißt Du wohl, wenn ein Mädchen, statt Nein zu antworten, ein süßes Ach hervor lispelt —

Per. So heißt das natürlich ja.

Wehrw. Ferner hat sie meinen Namen mit Gold auf rothen Saffian gestickt, meinen Vor- und Zunamen, was sagst Du dazu?

Per. Ich erstaune! zu welchem Gebrauch?

Wehrw. Zu einem Halsband für meinen Mops.

Per. Das ist so gut als eine vollständige Liebes-Erklärung.

Wehrw. Nicht wahr? Wenn ein Mädchen ſchon den Namen ihres Liebhabers ſtickt —

Per. Dann iſt es vorbey mit ihr.

Wehrw. Indeſſen will ich zum Ueberfluß ihren Groß-Onkel, den alten Burgemeiſter Strauß zu ihr ſchikken; für den hat ſie vielen Reſpect, was der ihr anräth, das wird ſie thun.

Per. Sind Sie denn aber auch gewiß, daß der alte Mann Ihnen wohl will?

Wehrw. Närrchen, ſehr gewiß, denn ich ſelbſt werde den Groß-Onkel ſpielen. Kleid und Allongen-Perrücke liegen ſchon im Cabinet. Edgarine hat ſeit ihrer Kindheit ihn nicht geſehn und wird den frommen Betrug nicht ahnen. Was meinſt Du Perrette?

Per. Ich bewundere Ihr Genie.

Wehrw. Während ich mich umkleide, geh und hole mein Mündelchen heraus. Bereite ſie auf den Beſuch ihres Groß-Onkels vor; erinnere ſie daran, daß er die Grille hat, einen langen Bart zu tragen; mache es ihr zur Gewiſſens-Pflicht, daß ſie dieſem ehrwürdigen Greiſe nichts verſchweigen dürfe und ihm unbedingt gehorchen müſſe. Da haſt Du die Schlüſſel. Dieſer öffnet das Hängeſchloß oben, dieſer das untere, dieſer das mittlere, und dieſer ſchließt die Thür ſelbſt auf. Du ſiehſt weich' ein ungeheures Vertrauen ich auf Dich ſetze, weil Du die Perle und Krone aller Kammermädchen biſt. Thue nun Dein Beſtes. Mein dankbares Gemüth iſt Dir bekannt. (ab.)

Sechste Scene.

Perette allein.

Ha! ha! ha! drey Schlöſſer gar,
Ein Mädchen zu bewahren.
Es mag der Thor mit grauem Haar
Vergeb'ne Mühe ſparen;
Denn wo die Lieb' ein Wörtchen ſpricht,
Da hütet der Teufel ein Mädchen nicht.
Es finden zu der Liebe Kuß
Die Lippen doch einander;
Ja über den thraciſchen Bosphorus
Schwimmt unverzagt Leander;
Denn ſchützt die Liebe den kecken Wicht,
So hütet der Teufel ein Mädchen nicht.
Im feſten Thurm ſaß Danae
Des böſen Orakels wegen,
Doch ſtrömt' auf ihres Buſens Schnee
Gar bald ein goldner Regen;
Denn wo die Lieb' ein Dach durchbricht,
Da hütet der Teufel ein Mädchen nicht.

(Sie ſchließt während dieſes Liedchens ein Schloß nach dem andern mühſam auf.) Heraus mein ſchönes Fräulein! die Stunde der Erlöſung naht.

Siebente Scene.

Edgarine. Perette.

Edg. Ach Perette! darf ich endlich einmal wieder Athem ſchöpfen?

Per. Ich begrüße Sie als Braut.

Edg. Es wäre schrecklich, einem Wehrwolf zur Beute zu werden; aber ehe ich noch länger so eingesperrt bliebe, möchte ich lieber den Teufel heirathen.

Per. Armes Fräulein!

Edg. Jeden Morgen fließen meine Thränen,
Ach! und hab' ich keine Thränen mehr,
So befällt am Abend mich das Gähnen,
Denn die Langeweile plagt mich sehr.

Wenn die Mäus' aus ihren Löchern schlüpfen,
Wenn die Katze auf dem Boden schreyt,
Wenn die garst'gen Heimchen um mich hüpfen,
So vertreibt die Furcht mir doch die Zeit.

Endlich geht die Thür auf mit Geknarre
Und mein alter Plaggeist tritt herein,
Krächzt ein Lied mir vor zu der Guitarre —
Lieber hör' ich doch die Katzen schreyn.

Per. Muth liebes Fräulein! Herr von Sprudelbach bietet Alles auf, um Sie zu retten. Bleiben Sie nur standhaft, weichen Sie keiner Ueberredung; auch nicht einmal wenn Ihr Groß-Onkel, der Burgemeister Strauß, als Freywerber bey Ihnen aufträte.

Edg. Was sagst Du? Dieser ehrwürdige Greis —

Per. Er wird Sie besuchen.

Edg. Und für meinen Vormund sprechen?

Per. Wie für sich selbst.

Edg. O weh Perette! ich bin von Kindheit an gewöhnt, ihn als das Haupt der Familie, als den treu-

ſen Rathgeber zu betrachten; ihm kann ich nichts abſchlagen.

Per. Auch wenn ich Ihnen vertraue, daß Herr von Wehrwolf ſelbſt die Rolle dieſes Greiſes ſpielen wird?

Edg. Er ſelbſt?

Per. Da Sie Ihren alten Groß-Onkel in vielen Jahren nicht geſehen haben, ſo verläßt er ſich darauf, daß Sie in der Verkleidung, mit einem langen Barte, den Herrn Vormund nicht erkennen werden, und hofft, auf dieſe Weiſe Ihnen alle Ihre kleinen Geheimniſſe abzulocken.

Edg. Vortrefflich! er komme nur! er ſoll mehr erfahren, als ihm lieb iſt. Ich will die ſchöne Gelegenheit benutzen, mein ganzes Herz vor ihm auszuſchütten.

Per. St! ich höre ihn kommen. Nehmen Sie ſich zuſammen.

Achte Scene.

Die Vorigen. Herr von Wehrwolf (altväteriſch gekleidet, mit einer großen Allongen-Perrücke, einem langen Bart, einer Brille auf der Naſe, an einem Krückenſtocke wankend.)

Wehrw. Ich bin zu einer jungen Perſon berufen worden, welche die Enkelin meiner verſtorbenen Schweſter iſt. (Zu Peretten.) Sieh da, mein Kind, biſt Du es?

Per. Nein, ich bin nur das Kammermädchen.

Edg. Ich, mein theurer Groß-Onkel, habe die Ehre, Ihnen anzugehören.

Wehrw. So so! Du bist also die kleine Edgarine, die ich an meinem 65sten Geburtstage aus der Taufe gehoben. (Zu Peretten.) Jungfer, lasse Sie die Fensterblenden herunter, ich kann das starke Licht nicht wohl vertragen.

Per. (thut es und spricht leise.) Der Spitzbube meint, man werde in der Dämmerung ihn nicht erkennen.

Wehrw. So so! Nun lasse man uns allein.

(Perette ab.)

Neunte Scene.

Herr von Wehrwolf. Edgarine.

Wehrw. Setze Dich mein Töchterchen. Du weißt vermuthlich schon, warum ich komme? Der brave Herr von Wehrwolf hat mir aufgetragen, um Deine Hand zu werben. Er liebt Dich und wünscht zu wissen, ob Du ihn wieder liebst?

Edg. Nein, ganz und gar nicht..

Wehrw. Ey ey, warum denn nicht? Du warst ihm doch vormals gewogen?

Edg. Ich war ein Kind, wir wohnten auf dem Lande, ich hatte noch nie eine andere Mannsperson gesehn; ich meinte, sie wären alle so häßlich und abgeschmackt wie er, und so ergab ich mich in mein Schicksal; seitdem wir aber in die Stadt gezogen, habe ich der liebenswürdigen jungen Männer viele gesehn, und nun hasse ich ihn wie den Teufel!

Wehrw. (sich vergessend und aufspringend.) Alle Teufel!

Edg. Um's Himmels willen! mein theurer Groß-Onkel! hat meine Freymüthigkeit Sie beleidigt? Ich will nichts mehr sagen —

Wehrw. Nicht doch! nicht doch!

Edg. Ich will alles Uebrige auf dem Herzen behalten.

Wehrw. Es war ja nur ein Anfall vom Zipperlein. Setze Dich wieder. Hast Du denn noch etwas auf dem Herzen?

Edg. O ja!

Wehrw. Vermuthlich einen Liebhaber?

Edg. Ach ja!

Wehrw. Wie machtest Du die Bekanntschaft eines solchen Böſewichts?

Edg. Mein Vormund selbst hatte die Güte, mir ihn vorzustellen.

Wehrw. Kind, Kind, Du lügst.

Edg. Nein gewiß nicht. Er sperrte mich ein den ganzen Tag. Aus Langerweile lag ich den ganzen Tag am Fenster, und sah' auf die Straße, und hatte nicht einmal bemerkt, daß ein junger Mensch in dem Hause gegenüber auch am Fenster stand, aber nicht auf die Straße sah —

Wehrw. Sondern nach Dir?

Edg. Ja nach mir. Mein eifersüchtiger Vormund machte mich zuerst aufmerksam darauf; aber das brauchte er nur einmal zu thun, und ich sah' nun bald ohne ihn, daß ich dem jungen Menschen nicht gleichgültig war.

Wehrw. Nun, wenn Du nur sonst nichts gesehen hast?

Edg. Erlauben Sie, ich sah' auch noch, daß er gerade so schön und liebenswürdig war, als mein Vormund häßlich und abscheulich.

Wehrw. (bey Seite.) Verdammte Complimente!

Edg. Wir wechselten Blicke, so feurige Blicke —
Geschehen war es um meine Ruh' —

Wehrw. Und Dein Vormund?

Edg. O denken Sie die böse Tücke:
Er mauerte das Fenster zu.

Wehrw. (bey Seite) Daran that er sehr wohl.

Edg. Doch mein Geliebter, ein kühner Jäger,
Ließ drum die Hoffnung nicht entfliehn;
Denn er bestach den Schornsteinfeger:
Ein Briefchen fiel in meinen Kamin.

Wehrw. (bey Seite.) Alle Teufel! (laut) und das Briefchen hast Du wohl gar beantwortet?

Edg. Freylich.

Wehrw. Wie fingst Du das an?

Edg. Im Schornstein hing ein langer Faden,
Ein Hälchen dran, ich faßte Muth,
Es mit der Antwort zu beladen,
Und siehe da, es ging recht gut.

Wehrw. Ging's gut? ey scharmant! Jammerschade daß Dein Liebhaber Dich nicht auch besuchen konnte.

Edg. O er hat mich auch besucht.

Wehrw. Nun in aller Teufel Namen! wie hat er das angefangen?

Edg. Ich übte mich in kranken Geberden,
Ich hatte Krämpfe, weint' und ſchrie;
Ein Doctor mußte gerufen werden,
Und dieſer Doctor — rathen Sie? —
War mein Geliebter in langer Perrücke,
Mit einem gelehrten Amts-Geſicht.
Ich kannt' ihn wohl beym erſten Blicke,
Doch Herr von Wehrwolf — kannt' ihn nicht.

Wehrw. So war er ein Eſel!

Edg. Das will ich nicht widerſprechen.
Drauf hat er gelehrte Phraſen gedrechſelt,
Den Puls befühlt an meiner Hand,
Auch wurden Hände-Drücke gewechſelt,
Obſchon der Vormund neben mir ſtand.

Wehrw. Eine complette Unverſchämtheit!

Edg. Als nun der Alte auf mein Begehren
Vom Fenſter Tropfen holen muß,
Gab mir der Doctor — ich konnt's nicht wehren —

Wehrw. Was gab er?

Edg. Gab mir der Doctor —

Wehrw. Zum Henker! was gab er denn?

Edg. Den erſten Kuß.

Wehrw. (aufſpringend, Bart und Perrücke von ſich werfend.)
Ha! Blitz und der Hagel! nun iſt's genug!
Verfluchte Liſt! verdammter Betrug!

B. d. H. Wohlan. Erinnern Sie sich noch, des Namens Flock?

Pl. Flock? — nein!

B. d. H. Sind Sie nicht mit einem gewissen Georg Flock in die Schule gegangen?

Pl. Das ist wohl möglich.

B. d. H. Wissen Sie nicht? bey dem dicken Conrector mit der rothen Nase.

Pl. Roth oder blau, wie es Ihnen beliebt. — Zur Sache!

B. d. H. Wissen Sie nicht, wie Sie mit dem nämlichen Georg Flock einmal in des Nachbars Garten Pfirschen schmaußten, und der Gärtner Ihnen das sehr übel nahm?

Pl. Ich kann mich nicht besinnen.

B. d. H. Mein Gott! das müssen Sie ja noch wissen.

Pl. (ungeduldig) Ich sage Ihnen aber, nein, nein, nein, ich weiß nichts davon, weder von Ihrer rothen Nase, noch von Ihren Pfirschen.

B. d. H. Mein Vater erinnert sich dessen noch oft.

Pl. Ihr Vater? — wer ist Ihr Vater?

B. d. H. Mein Herr Vater, ist der nämliche Georg Flock.

Pl. So? — gehorsamer Diener.

B. d. H. Und ich bin sein Herr Sohn.

Pl. Das freut mich.

B. d. H. Mich nicht. Denn wenn ich zum Exempel Ihr Herr Sohn wäre, so wäre ich der Sohn eines

Edg. Mein Gott! sind Sie es? das thut mir leid;
Mich täuschten Perrücke, Bart und Kleid.

Beyde. Wehrw. Den Doctor soll der Teufel holen!
Für blut'ge Rach' ist schon gesorgt.
Edg. (zugleich.) Aufrichtigkeit ward mir befohlen,
Ich habe dem Befehl gehorcht.

Zehnte Scene.

Perette. Die Vorigen.

Per. Ach gnädiger Herr! haben Sie vielleicht einen Vogel Strauß gekauft?

Wehrw. (noch immer wüthend.) Ich wollte, daß ich der Vogel Greif wäre!

Per. Draußen steht der Schlosser mit seinen Gesellen, und bringt einen Käfich, der fast so groß ist, daß man einen Strauß hinein sperren könnte.

Wehrw. Aha! willkommen! nur herein damit!

Per. Er wird kaum durch die Flügelthür gehn.

Edg. Sy Sie wollen mich doch nicht in einen Käfich sperren?

Wehrw. Fürchte nichts, Du arme verführte Taube! Der Käfich ist für Deinen saubern Doctor, dessen unverschämten Besuch ich jeden Augenblick erwarte. Schafft mir das Kunstwerk nur hier herein.

Eilfte Scene.

Die Vorigen. Der Schlosser mit seinen Gesellen, unter welchen auch der verkleidete Fritz, (schleppen und schieben den Käfich herein.)

Chor. Da bringen wir, bestellter Maßen,

Den Käfich mit dem künſtlichen Schloß;
Die Leute gafften auf allen Straßen
Und riefen verwundert: ey wie groß!

Wehrw. Der Käfich ſcheint recht wohl gerathen,
Iſt ſtark und eng, wie ſich's gebührt;
Empfangt dafür die 50 Ducaten,
Die ich dem Meiſter accordirt.

Der Schloſſer. O möchten Ew. Gnaden noch mehr beſtellen!

Edg. und Per. Fürwahr ein theures Vogelhaus.

Die Geſellen. Es bitten die Geſellen
Sich auch ein Trinkgeld aus.

Wehrw. Nehmt hinzu einem luſt'gen Schmaus.

Die Geſellen. Juchhe! nun ſoll der Schornſtein rauchen!
Wir wünſchen, den Käfich geſund zu brauchen.

Wehrw. Doch wird das Schloß nicht plötzlich ſpringen,
Wenn Einer von innen rüttelt und ſtößt?

Der Schloſſer. Ha! keinem Simſon wird's gelingen,
Kein Stoß, kein Rütteln ihn erlöſt.

Die Geſellen. Er muß in's ſchwere Joch ſich beugen.

Wehrw. Ich will doch ſelbſt mich überzeugen.
Man ſperre zur Probe mich ein.

Chor. Hinein! hinein!

Wie gern erfüllen
Wir Dero Willen. (Sie sperren ihn ein und hängen ein ungeheures Schloß vor.)

Wehrw. So recht! das Schloß wird vorgehängt,
Kein Eisenfresser die Stäbe sprengt;
Potz Velten! rühren kann er sich kaum
In diesem verzweifelt engen Raum.

Chor. Der Herr von Wehrwolf, ha! ha! ha!
In einem Käfich sitzt er,
Mit funkelnden Augen blitzt er,
Gleich einem Tiger aus Afrika.

Wehrw. Scharmant! gelungen ist der Versuch;
Nun macht wieder auf, nun ist's genug.

Frih. Hochwohlgeborner Herr! belieben Sie zu wissen,
Ich bin der Doctor und die Braut gehöret mir.
Den Käfich werden Sie so lang' bewohnen müssen,
Bis Dero werthe Hand gezeichnet dieß Papier.

Wehrw. Wie! was! mein Mündel! alle Teufel!
Ich bin verrathen!

Edg. und Per. Sonder Zweifel.
Ergeben Sie sich drein.

Frih. Hier der Contract, nicht widerstrebt!

Chor. Wer Andern eine Grube gräbt,
Fällt öfters selbst hinein.

Wehrw. O Weiber! Weiber! Ottern-Geschlechte!
Was soll ich machen? verdammte Geschichte!
Frik und Edg. Wir feyern die schönste der Stunden
Vor seinem Angesicht;
Zwey Herzen, die sich gefunden,
Trennt Schloß und Riegel nicht.
Wehrw. (dazwischen schreyend.)
Vor Schrecken und Wuth ich zittr' und bebe!
Und stoße den Kopf mir gegen die Stäbe!
Umsonst! umsonst! her mit der Schrift!
Ich tauche die Feder in Gall' und Gift!
Frik und Edg. Gleich viel, nur unterschrieben.
Wehrw. Da! da! es ist vollbracht.
Ihr mög't in's Teufels Namen Euch lieben!
Nun aufgemacht!
Chor. Ja aufgemacht! und ausgelacht!
Ha! ha! ha! ha!
Wehrw. Es zuckt und bebt,
Es sticht und brennt in Mark und Bein!
Chor. Wer Andern eine Grube gräbt,
Fällt öfters selbst hinein.

Pfalzgraf Heinrich
4to. 5. Bl.

August von Kotzebue's

sämmtliche

dramatische Werke.

Vierzigster Theil.

Mit einem Kupfer.

Leipzig,
bey Paul Gotthelf Kummer.
1829.

A D
BIBL. UNIV.
MONAC.

Universitäts-
München
Bibliothek

Pfalzgraf Heinrich.

Erſter Akt,
nebſt dem Plane zum ganzen Trauerſpiel.

Vorwort des Verlegers.

Von diesem Stücke, so wie von dem Stücke: die entlarvte Fromme, hat sich nach des Verfassers Tode blos der erste Akt vorgefunden.

Vielleicht hat zu dem gegenwärtigen die Aufforderung der Münchener Theaterdirection den ersten Funken im Geiste des Dichters geweckt. Wie sehr man zu bedauern habe, daß dieses Stück nicht vollendet worden sey, zeigt die schöne Haltung und die gediegene Sprache im ersten Akte, auf dessen Schluß-Scene, zu welcher auch das diesem Bande beygefügte Kupfer gehört, ich besonders hinweise. Die Vollendung des Stücks dürfte jedoch nicht unmöglich seyn, da der Verfasser den vollständigen Plan dazu, in Akte und Scenen abgetheilt, hinterlassen hat; diesen Plan habe ich daher auch am Schlusse dieses ersten Akts mit abdrucken lassen. Vielleicht findet sich ein junger Dichter dadurch veranlaßt, die Ausführung desselben zu versuchen.

reichen Mannes, da ich hingegen jetzt nur ein armer Teufel bin.

Pl. (bey Seite) Ich merke schon, der Kerl ist ein Vettier.

B. d. H. Indessen, was nicht ist, kann werden. Mein Vater läßt sich Ihnen schönstens empfehlen, und bittet Sie aus alter Freundschaft und Cameradschaft, mir Ihre Mamsell Tochter zur Frau zu geben.

Pl. Meine Tochter? —, zur Frau?

B. d. H. Nun freylich, wozu denn?

Pl. (ganz erstaunt) Mit Einem von uns Beyden ist's nicht recht richtig.

B. d. H. Ich spüre nach nichts.

Pl. Darf ich fragen, mein Herr, welche Gattung von Ansprüchen Sie wohl machen könnten?

B. d. H. Welche Gattung? — Ich bin ein Mann, das sehe Sie ja wohl.

Pl. Weiter nichts?

B. d. H. Und mein Vater war Ihr Schul-Camerad.

Pl. Ey was! ich bin mit Hans und Nickel in die Schule gegangen. Wenn ich alle Söhne meiner Schulcameraden versorgen sollte, so müßte ich mehr Töchter haben, als Salomon Kebsweiber zählte. Wovon wollen Sie denn eine Frau ernähren?

B. d. H. Von Ihrem Gelde.

Pl. Sehr naiv, bey meiner armen Seele!

B. d. H. Was geht mich Ihre arme Seele an, wenn nur Sie reich sind.

Perſonen.

König Heinrich.
Mathilde.
Herzog Ludwig.
Pfalzgraf Heinrich.
Agnes, deſſen Tochter.
Eberhard der Riedenburger.

Erſter Akt.

(Halle in der Königsburg.)

Erſte Scene.

Der König und Malteſta.

(Im Eintreten gibt der König ſeinen Jagdſpieß dem Edelknappen, der ihm folgt, und ſich dann entfernt.)

Malteſta.

Es ſcheint, Herr König, Eure Grillen ſind
Kein jagdbar Wild. Wir Jäger meinten, durch
Halleh ſie aufzujagen, doch umſonſt!
Drob wundert ſich all' Euer Hofgeſind;
Denn Ihr beſitzt der Erdengüter größte:
Die Jugend und die Macht; ein Helden-Paar,
Dem überall Genuß entgegen ſtrömt.

König.

Du ſpotteſt meiner Jugend, denn die Macht
Iſt mir nur halb verliehn, und immer war
Das Halbe mir unleidlich.

Malteſta.

Steckt es da?

König.

Den Bogen gab man mir zum Spielwerk, daß
Der Knab' ihn spannen lerne; doch kein Pfeil
Wird ihm verstattet. So ist frische Jugend
Nur eine Qual!

Malteſta.

Ei, spannt ihn nur, den Bogen!
Die Pfeile schnitzen wir aus jedem Holz.

König.

Mein Vater ſitzt im Kirchenbann; zu mir
Hat Dich der Papſt geſandt in Heimlichkeit,
Mit einer Zunge, die zu ſtacheln weiß.
Der Herrſchaft mich bemeiſtern ſoll ich ganz,
Erſchüttern ſoll ich eines Kaiſers Macht,
Und kann den Bauerfürſten nicht einmal
Vom Nacken ſchütteln, der als Vormund ſich
An meiner Jugend Flügel hängt, wie Blei;
Der, eh' ich noch geredet, Argwohn ſchielt,
Und, während ich noch rede, ſchon das Haupt
Zu ſchütteln pflegt, wohl gar den Finger hebt,
So wie man Knaben droht, und endlich ſtets
Mit Nein und Aber in die Gluth mir ziſcht.

Malteſta.

Ziemt Euch zu klagen, der, um frey zu ſeyn,
Nur wollen darf?

König.

Gab nicht mein Vater mich

In seine Macht?

Malteſta.

Euch huldigten die Fürſten.

König.

Nur auf ſein Wort.

Malteſta.

Nun ja, Ihr war't ein Knabe.
Jetzt ſeyd Ihr Mann, und nur Gewohnheit feſſelt
Euch noch an ihn.

König.

Gleichviel, die Feſſel drückt.

Malteſta.

Verzeiht, Ihr mahnt mich an den jungen Wolf,
Der einſt, von mir an einen Pfahl gebunden,
Im Kreiſe ſtets herum ſich trieb, ſo weit
Der Strick vergönnte; den zerbiß er endlich
Mit ſcharf gewordenem Zahn. Nun war er frey;
Doch ging er lang' um keinen Fuß breit weiter,
Als die Gewohnheit ihn gelehrt.

König.

Das iſt's
Noch nicht allein, was mich ſo ſchen erhält.
Die Stunde bleibt mir unvergeßlich, wo
Mein Vater mich und dieſen Herzog in
Sein Zelt berief — es war in Welſchland — „Freund,"
So ſprach er, „lange ſchon bin ich Dein Schuldner,
„Doch heute mach' ich's quitt; denn ſieh, ich weiß
„Dich höher nicht zu ehren, als indem

„Ich Deiner Obhut meinen Sohn vertraue.
„Nach Deutschland führe Du den muntern Knaben,
„Und lenke dort der Fürsten Sinn, daß ihm
„Die deutsche Krone werde, und gelingt's,
„Dann bleibe seiner Jugend Hort und Rath.
„Du aber, Heinrich," mit den Worten wandt'
Er sich zu mir, und legte seine Hand —
Mir schien es zitternd — auf mein lockigt Haupt:
„Du, ehr' in ihm den geehrten Vater und
„Gehorche dankbar der erprobten Klugheit,
„Sonst ruht mein Segen nicht auf dir!" — Und als
Er so gesprochen, sah ich schüchtern ihm
In's Auge — das war naß — nie hatt' ich noch
Den ernsten Vater weinen sehn — es griff
Mir mächtig in die Brust, und schluchzend warf
Ich mich in seine Arme, stammelnd das
Gelobte kindlichen Gehorsams.

Malteſta.

Recht.
Des Kindes Pflicht hatt Ihr erfüllt, der Mann
Hat andre Pflichten. Euch, dem jungen Baume,
Der kräftig aufgeſchoſſen, ſteht der alte
Verdorrte Stamm im Wege nur.

König.

So iſt's!
Und überall im Wege! Meinem Plane
Auf Braunſchweig — wohl erſonnen — leicht auch zu

Vollführen, weil der Erb' ein Kind — auch den
Verwiſt er.

Malteſta.

Schickt den Grankopf heim.

König.

Ich will's.
Doch ehrbar ſey der Vorwand, denn mit Schimpf
Ihn zu entlaſſen —

Malteſta.

Ei, wer räth Euch das?
Der Vorwand iſt gefunden. Hat der Kaiſer
Ihn ja ſchon längſt beliehen mit der Pfalz,
Er aber den Beſitz noch nicht ergriffen,
Weil er des Reiches ganze Bürde trug.
Wohlan, ſo ſprecht: Ihr wollet länger nicht
Ihn hindern zu vollbringen, was ſchon längſt
Des eignen Hauſes Ehre von ihm heiſcht.

König.

Das leuchtet ein.

Malteſta.

Seht Acht, nicht ohne Krieg
Wird ihm die Pfalz zu Theil, und um ſo beſſer!
So bleibt ihm weder Zeit noch Luſt, Euch zu
Bekritteln.

König.

Wahr!

Malteſta.

Und wenn Ihr ſo den Freund

König.

Nun ja — Ihr seyd mein Vormund — war't mein
Vormund —

Ludwig.

Ich bin es noch.

König.

Der Pflicht entbinden kann —

Ludwig.

Mich nur der Kaiser.

König.

Soll, die eigne Kraft
Zu üben, nimmer mir vergönnt seyn? soll
Ich ewig Eure Puppe bleiben? — hört!
Ihr seyd hinfort mein erster Rath, allein
Mehr fodert nicht. Hab' ich den Rath erwogen,
Und mir beliebt ein anderer Beschluß,
So ziemt Euch Schweigen.

Ludwig.

Welche Sprache!

König.

Ich
Erkenn' und ehr' in Euch den weisen, den
Erfahrnen Mann; doch will auch nicht verhehlen,
Daß Alters Eigensinn mir mißbehagt.
Wie mögt Ihr tadeln meinen Zug gen Braunschweig?
Wird nicht durch ihn die königliche Macht
Gemehrt?

Ludwig.

Vielleicht.

König.

Fehlt mir etwa die Kraft,
Ihn siegreich zu vollbringen?

Ludwig.

Keineswegs.

König.

Nun denn! was fehlt?

Ludwig.

Das Recht, Ihr wollt ein Kind,
Ein unvertheidigt Kind berauben. Wehe!

König.

Der Krone Recht hat kein gemeines Maß.
Was einem König ziemt, hab' ich gelernt.

Ludwig.

Von wem? ich war der Lehrer, und verflucht
Sey jedes Wort, das Willkür gut geheißen!
Im Recht allein ruht eines Königs Macht.
Nie soll er dürfen, was er kann, nur weil
Er's kann. So lehrt' ich Euch, so meinen Sohn,
Und ist Gott gnädig mir, so wird in Bayern,
Vom Vater auf den Sohn, die Lehre stets
Die gold'ne Frucht der Völkerliebe tragen.

König.

Nun wohl, ereifert Euch nicht ohne Noth.
Ihr thatet Eure Pflicht, ich thu' sie auch;
Ein Jeder, wie es ihn am besten dünkt.

So mein' ich nun, es wäre der Versuch
Zu wagen, ob das Bäumchen, das so lang'
Ihr treu gestützt, nun auch allein den Stürmen
Zu trotzen wohl vermöge?

Ludwig.

O warum nicht?

König.

Es wär' auch undankbar, wenn ich noch länger
Des eignen Vortheils Opfer von Euch heischte.
Geht, nehmt die Pfalz, mit der mein Vater Euch
Vorlängst belehn, nun endlich in Besitz,
Und mangelt's Euch an Kriegsvolk, hier' ich gern
Die Hand —

Ludwig.

Genug! ich schau in Euer Herz.
Der alte Vormund war Euch längst schon lästig.
Er ist kein Augendiener, züngelt nicht
So glatt wie dieser welsche Pfaffen-Knecht.
Nun wohl! hat meine Stimme hier den alten Klang
Verloren, mag's auch besser seyn, ich gehe.
Sind mir die liebe Heimath, Weib und Kind
Doch schon so lange fremd, und hab' ich doch,
Mein Wort zu lösen, was mir auf der Welt
Das Liebste war, entbehrt. Nun ist mein Wort
Gelöst. Ich scheide gern. Nehmt zum Valet
Die Warnung noch von mir: wärmt diese Schlang'
In Eurem Busen nicht.

Pl. Sie könnten mir einen Gefallen erzeigen.

W. d. H. Mit Vergnügen.

Pl. Der dicke Conrector mit der rothen Nase hat vermuthlich mehrere Töchter, denn die Kirchen- und Schuldiener haben gemeiniglich viele Kinder. Suchen Sie sich dort eine aus, und kommen Sie mir nie wieder über die Schwelle.

W. d. H. Bravo. Ich liebe die lustigen alten Leute. Mein Vater wird sich freuen, wenn er hört, daß Sie noch immer so spaßhaft sind.

Pl. Gehen Sie zum Teufel, mit Ihrer ganzen Familie.

W. d. H. Die Hälfte ist schon dort. Aber — bald hätte ich vergessen — Ihnen den Brief meines Vaters (er sucht in den Taschen)

Pl. Ich weiß ihn schon auswendig.

W. d. H. Da müßten Sie hexen können! und zum Hexen gehört viel Verstand. — Der Geyer, ich habe den verdammten Brief im Wirthshause gelassen.

Pl. Lassen Sie ihn nur dort.

W. d. H. Ich eile, ihn zu holen.

Pl. Meinethalben brechen Sie unterweges den Hals.

W. d. H. Ich bin entzückt über Ihre gute Aufnahme. Das hat mir mein Vater wohl gesagt, daß Sie ein Mann sind, der seine alten Freunde nicht vergißt.

Pl. (ironisch) Besonders solche arme Schlucker.

W. d. H. Welche edle Denkungsart! Auf Wiedersehn lieber Schwiegerpapa! (er umarmt ihn trotz seines Sträubens und läuft fort.)

Malteſta.

Mir das, Herr Herzog?

Ludwig.

Vertreten will ich, was durch mich geſchehn,
Bey Eurem kaiſerlichen Vater; was
Ihr künftig thut, das ſtellt auf eigne Rechnung;
Und thut Euch noch ein ehrlich treuer Rath,
So zählt auf dieſen, nur auf jenen nicht.
So hätt' ich meine Pflicht zum letzten Mal
Erfüllt. Gehabt Euch wohl!

König.

Wir ſcheiden nicht
In Groll. Mein Herz bleibt dankbar Euch ergeben,
Und wenn Ihr einſt zurückkehrt —

Ludwig.

Nimmermehr!
Schon traurig iſt's, ein liebgewordnes Werk
So nach und nach zerſtören ſehn; allein
Nach Jahren es zertrümmert wiederfinden,
Iſt zehnfach trauriger. Nur wenn im Unglück
Das Schranzenvolk Euch flieht — dann zählt auf mich.
(ab)

Dritte Scene.

Der König. Malteſta.

König.

Gib Acht, er läßt von meinem Vater nicht,
Und wenn ihm kund wird, daß ich meinen Arm

Bewaffne gegen Kaiser Friedrich —

Malteſta.

Sprecht:
Daß Euren Arm der heil'ge Vater ſelbſt
Bewaffnet; Ihr das fromme Werkzeug nur.

König.

So iſt's. Für jede Sünde haftet Rom.
Gleichwie es auch die Fürſten zu gewinnen
Mir zugeſagt —

Malteſta.

Iſt mein Geſchäft, und ſoll
Mir wohl gelingen, weil des Papſtes Segen
Auf Erden wie im Himmel Stufen baut.
Selbſt dieſen Ludwig —

König.

Nur nicht zu vermeſſen!
Du kennſt ihn nicht, den alten Eichbaum, den
Kein Sturm erſchüttert.

Malteſta.

Muß es denn ein Sturm ſein?
Dringt nicht ins Mark auch wohl ein kleiner Wurm?
Was die Natur an Kraft zur Schau trägt, iſt
Vorübergehend; im Verborgenen nur,
Doch ohne Raſt, wirkt ihre ſtärkſte Kraft.
Das rauhſte Herz, betaſtet nur es leiſe,
Ihr findet irgendwo die Minde ſchwach.
Ein Freund — ein Liebling — Hausfrau oder Toch-

ter —

Hat nichts dergleichen dieser Tugendbund,
Was still und tropfenweis den Stein im Busen
Ihm höhlen kann?

König.

Mit Liebe ging er stets
An seinem Weibe.

Malteſta.

Seht; da hätten wir
Ja gleich den Faden, der sich spinnen läßt.
Und diese Frau — von welcher Sinnesart?

König.

Sie ist die böhm'sche Königstochter, stolz
Und Ehrensüchtig.

Malteſta.

Desto besser! nie
Ist meiner Zung' ein eitles Weib entschlüpft.
Seyd ruhig, dieser Herzog soll Euch noch
Den Bügel halten, wenn von Vaters Rücken
Ihr Euch zur Krönung auf den Zelter schwingt.
Zieht immerhin gen Braunschweig; mich entlaßt.

König.

Entlassen? Dich?

Malteſta.

Auf wenig Tage nur.
Mich rief der Papst zurück, so geh' ich vor
Und bringe Kreß dem Herzog zum Begleiter
Mich auf. Es führt der Weg durch München; kann
Er doch das Gastrecht mir nicht weigern, und

Vergönnt er mir drey Tage nur, daß ich
Den Boden prüfe, wo er hohl klingt; ſo
Umſtrick' ich ihn in ſeiner eignen Hofburg.

König.

Dich miſſ' ich ungern.

Mathilda.

Stürzt Lindeſſen nur
Die Mauern Braunſchweigs; bey dem Feſtgelag
Der Siegesfeyer reich' ich Euch den Becher. (ab)

Vierte Scene.

Der König allein.

(Er geht nachdenkend einigemal auf und nieder — dann ſtutzt er und ſieht ſich ängſtlich um.)

Nun? iſt denn Niemand hier? — ich bin nicht gern
Allein — die Still' iſt mir zuwider — und
Die eigne Stimme ſchallt ſo laut, ſo fremd
In dieſem Saal, als ſpräch der Bilder Eins
Mich an — das dort — mein Vater — ja, ſo ſah
Er aus, als er die Hand mir ſegnend auf
Das Haupt gelegt —

(furchtſam dem Bilde ausweichend)

Heda! ihr Knappen! führt
Das Streitroß mir an des Palaſtes Stufen!
Vor Braunſchweigs Thore ſoll das Harſthorn rufen!

(ab)

Fünfte Scene.

(Ein freyer Platz. Im Hintergrunde eine Burg auf steilem Felsen.)

Der Pfalzgraf und Agnes.

(Der Pfalzgraf sitzt auf einem Steine, den Kopf in die Hand gestützt. Nach einigen Augenblicken erscheint Agnes.)

Agnes.

Da bin ich, Vater. Blieb ich Euch zu lange?

Pfalzgraf.

Fast bangte mir um Dich. Sieh nur, wie groß
Die Sonne schon im Abendrothe schwimmt.
Die abgeleg'ne Straß' ist nicht geheuer.
Von manchem Frevel, auch wohl Jungfern-Raub,
War diese Wildniß schon ein stummer Zeuge.

Agnes.

Das Dörfchen ist so nah, mir war so wohl
Dort bey dem guten Landvolk, das so dankbar
Die kleine Gab' aus meiner Hand empfing.
Wär' eben jetzt ein Räuberschwarm ins Dorf
Gebrochen, glaubt, es hätten Knab' und Greis
Für mich gestritten.

Pfalzgraf.

O ich kenne sie,
Die herzigen Bewohner dieser Gegend;
Da findest überall die Menschen besser,
Wo Berg und Wald sie mehr vereinzelt haben.

Agnes.

Versprecht mir, Vater, wenigstens ein Mal
Im Jahr aus unserm Heidelberg
In dieses stille Thal mit mir zu ziehn.

Pfalzgr. (seufzend)

Aus unserm Heidelberg!?

Agnes.

Dort ist's wohl schön,
Doch bin ich halb nur mein, gehöre halb
Dem Kreis, der mich umgibt, bin nie so frey,
Auch nicht so fromm als hier.

Pfalzgraf.

Doch ein Mal nur
Im Jahre bittest Du —?

Agnes.

Ich bäte gern
Auf immer, wenn es mich von Euch nicht trennte.
Ihr aber müßt in Eurer Hofburg, wie
Es einem Fürsten ziemt, Euch fürstlich stets
Beweisen, Gastrecht üben und Gerechtigkeit
Handhaben unter Eurem Volk. Auch weiß
Ich wohl, Ihr thut das immer gern, Ihr seyd
Nie heiterer, als wenn Ihr Recht gesprochen,
Als wenn ein ehrenwerther Gast Euch heimsucht.
Hier seyd Ihr düster. Darum kehr' ich gern
Nach Heidelberg zurück; denn daß Ihr stets
Das Liebste mir auf Erden bleibet — nun
Das wißt Ihr ja.

Pfalzgraf.

Das weiß ich, Gott ſey Dank!
Und iſt ein Schatz, den, mir zu rauben, nicht
Gewalt vermag. Auch mir iſt dieſe Burg ſehr lieb.
Mein Vater baute ſie in ſtürm'ſcher Zeit.
Als, überwältigt durch der Feinde Zahl,
Die Reichsacht ihn bedrohte, da erſah
Er in der Wildniß dieſen Fels, auf dem
Er ſeine Schätze barg — und damals blieb
Von aller Herrlichkeit ihm oft nichts weiter,
Als dieſer Fels. — Solch' Schickſal droht auch mir!

Agnes (erſchrecket).

Wie meynt Ihr das? mein Gott! wie meynt Ihr das?

Pfalzgraf.

Du weißt nicht, Kind —

Agnes.

Was weiß ich nicht? o ſprecht!

Pfalzgraf.

Still jetzt! ein fremder Rittersmann iſt dort
Vom Roß geſtiegen, ſchreitet auf uns zu.

Sechſte Scene.

Die Vorigen. Eberhard der Riedenburger.

Herr Pfalzgraf, grüß' Euch Gott! auch Euch, mein Fräulein.

Pfalzgraf.

Empfangt den Gegengruß. Wer ſeyd Ihr und
Was führet Euch her zu mir?

Eberhard.

Ihr kennt mich nicht?
War doch der schlechtesten Gäste keiner, die
Der Badner Markgraf Herrmann zum Turnier
Geladen, als er Eure Tochter heim
Geführt als Braut, die schöne Irmengard.

Pfalzgraf.

Der Gäste Viele sah' ich dort. Verzeiht,
Wenn mir der Nam' entfiel.

Eberhard.

Bin Eberhard
Der Riedenburger, dessen Faust und Schwert
In manchem Gau bekannt.

Pfalzgraf.

Ihr seyd — Ihr wär't
Ein Riedenburger? dünkt mich doch, gehört
Zu haben, ausgestorben sey ohnlängst
Der alte Stamm, und dessen Güter auch
Vom Bayerherzog, als dem nächsten Magen,
Schon in Besitz genommen?

Eberhard.

Ja, das that er,
Verdamm' ihn Gott! bin aber darum doch
Ein Riedenburger, nur aus wilder Ehe,
Versteht Ihr mich? Zog schon als Knabe mit
Dem Friedrich Rothbart in das heil'ge Land.
Empfing den Ritterschlag in Syrien,
Und tummelte mich weidlich. Als nun endlich

Nach mancher Waffenthat ich heim kam — ei!
Da hatten sie getheilt und meiner ganz
Vergessen. Doch ich meyn', es hat mein Schwert
Das väterliche Wappen oft seitdem
Mit blut'gen Zügen aufgefrischt. Itzt weiß
Der Herzog, daß der Riedenburger Stamm
Noch luft'ge Zweige treibt, und manches schon
Entroht' ich mir von dem versagten Erbe.
Ihr kennt ja wohl die Burg, die hoch herab
Vom Felsen auf die Wöhringer Brücke schaut?
Jahr aus Jahr ein zieht Krämervolk den Weg,
Oft reich beladen. Diese Burg ist mein.
Der Strom im Thale flößt mir eitel Gold,
Denn ohne staubicht Pergament erheb'
Ich Brückenzoll. So bin ich nun, Herr Pfalzgraf,
Ein wohlbehalt'ner Mann durch eigne Faust.
Von meinen Rechten gab ich keines auf.
Es kommt wohl noch ein Tag, wo Herzog Ludwig
Des Riedenburger Erbes letzten Grenzstein
Zur alten Stelle schaffen muß. Ich weiß,
Ihr habt des Guten von dem Bayer-Fürsten
Euch nicht zu rühmen, darum, dünkt mich, wäre
Es wohl gethan, wenn wir zu Schutz und Trutz
Die Hand uns reichten. Viele Worte weiß
Ich nicht zu machen — aber kurz und gut —
Gebt Eure Tochter mir zum Weibe, seht,
So habt Ihr mich mit Leib und Seel' in Noth
Und Tod.

Pfalzgraf.

Wie? darum kommt Ihr her?

Eberhard.

Nimmt das
Euch Wunder? hab' in Baden beym Turnier
Dem schönen Fräulein schon zu tief ins Auge
Geschaut, ist mir seitdem nicht aus dem Sinn
Gekommen, hab' nur noch gezögert, bis
Mein Schwert die Morgengabe aufgespeichert;
Bin drauf nach Heidelberg geritten, wo
Man mich hieher gewiesen — bin nun da,
Und bitte kurz um günstigen Bescheid.

Pfalzgraf.

Da steht die Jungfrau selbst. Nur sie hat hier
Zu sprechen.

Eberhard (zu Agnes).

Nun, so sprecht, wie's Euch um's Herz.
Der Jüngsten bin ich keiner, doch ein Mann,
Der mit dem Jüngsten in die Schranken tritt.
Auf meinen Burgen findet Ihr die Kisten
Und Schreine wohl gefüllt, und vielerley
Geschmeid', und Knecht' und Zofen; und was sonst
Euch lieb wär', schafft die Faust herbey; drum redet.

Agnes.

Vergönnt, Herr Ritter, daß zuvor ich mit
Dem Vater und mit Gott mich, wie's geziemt,
Berathe.

Pl. Das iſt ein verdammter Windbeutel! Ich kann mich nicht beſinnen, in meinem Leben etwas von dem Georg Flock gehört zu haben. Ich glaube, er iſt eben ſo wenig mit mir in die Schule gegangen, als ich mit dem Papſt Ganganelli.

Zehnte Scene.

Hinrich Plum und Peter Plum.

H. Pl. Bruder, gieb mir den Hauptſchlüſſel.

Pl. Wozu?

H. Pl. Das kann ich Dir nicht ſagen.

Pl. So bekommſt Du auch den Schlüſſel nicht.

H. Pl. Wie? Ich will nicht hoffen —

Pl. Was nicht hoffen?

H. Pl. Daß Du Mißtrauen in Deinen eigenen Bruder ſetzeſt.

Pl. Aber ſeht mir einmal den kurioſen Vorfall. Erſt kommt meine Tochter, „Papa!“ — was giebt's mein Kind? — „Ich bitte um den Hauptſchlüſſel.“ — Kaum iſt ſie fort, ſo kommſt Du: Bruder, gieb mir den Hauptſchlüſſel. — Was zum Teufel! Wollt ihr mir denn heute das ganze Haus aufſchließen?

H. Pl. Du könnteſt alſo im Ernſt für nöthig halten, Vorſicht gegen mich zu gebrauchen?

Pl. Vorſicht iſt überall gut. Wäre Abel vorſichtiger geweſen, ſo hätte ihn ſein Bruder Kain nicht todt geſchlagen; er lebte vielleicht noch, und wäre ein reicher

Eberhard.

Solches mögt Ihr thun. Mir soll
Mein Knapp' indeß den Weinkrug reichen, daß
Ich derw Mal ihn auf Euer Wohlseyn leere.

Pfalzgraf.

Verschmäht nicht meine Burg. Man wird Euch dort,
Was sie vermag, gastfreundlich bieten.

Eberhard.

Nein,
Die Burg betret' ich nur als Euer Eidam.
Jetzt bleib' ich in der Nähe. Macht es kurz. (ab)

Siebente Scene.

Der Pfalzgraf. Agnes.

Pfalzgraf.

Nun, meine Tochter?

Agnes (sich in seine Arme werfend)

Wollt Ihr mich verstoßen?

Pfalzgraf.

Verstoßen? das sey fern! sprich ohne Scheu.

Agnes.

Der rauhe Mann erweckt mir Furcht.

Pfalzgraf.

Nur das?

Agnes.

Auch will ichs nicht verleugnen, daß mein Stolz
Ihm widerstrebt. Ich, Eure Tochter, ich,
Die Enkelin von einer Königstochter —

Die Enkelin Heinrich des Löwen — soll
Den Niedenburger Bastard als Gemahl
Verehren? soll, von seiner Burg herab,
Den Kaufmann täglich plündern sehn und in
Geraubtem Schmuck den Gast empfangen? O
Mein Vater! setzt das zarte Bäumchen nicht
Aus Eurem Garten in den wilden Forst.

Pfalzgraf.

Sey ruhig, Kind. Doch ehe Du beschließest,
Vernimm, was meine Liebe Dir verbarg.
Die Dornen, die um meine Wiege schon
Erwuchsen, ach! sie schlingen jetzt sich um
Mein graues Haupt! in früh'ster Jugend schon
Mußt' ich dem Vater in das Elend folgen.
Ihn auszusöhnen zog ich später mit
Dem sechsten Heinrich nach Apulien;
Allein umsonst mein kindliches Bemühn,
Denn Deine Mutter liebt' ich, war mit ihr
Verlobt, das schien dem Kaiser ein Verbrechen,
Weil sie zum Brautschatz mir die Pfalz gebracht.
Er mochte fürchten, daß der mächt'ge Sohn
Einst den verfolgten Vater rächen werde;
Drum hatt' er sie dem König Frankreichs, Philipp,
Zum eh'lichen Gemahl bestimmt. Doch sie
Blieb ihrem Wort und ihrem Herzen treu;
Ich aber floh ihn, und entführte sie.
Und so verwirkt' ich Kaiser Heinrich's Gunst.
Auch der ihm folgte, Philipp, haßte mich,

Weil ich bey meinem Bruder Otto ſtand,
Der um das Reich mit ihm zugleich geworben.
So gleichſam hat Ein Kaiſer auf den Andern
Den Haß vererbt, der mich verfolgt, und endlich
Hat Friedrichs Zorn die Reichsacht über mich
Bejahrten Mann verhängt, hat mir die Pfalz
Genommen und den Bayer-Herzog Ludwig
Damit belehnt.

Agnes.

Mein Gott!

Pfalzgraf.

Zum Widerſtand
Bin ich zu ſchwach! nichts darf ich mein mehr nennen,
Als dieſe Burg und meines Kindes Herz,
Und treugeblieb'ner Freunde Mitleid. Mir
Genug. Mir gnügt an einer Spanne Land —
Mehr bleibt am End' auch einem Kaiſer nicht.
Du aber — Dein Geſchick liegt ſchwer auf mir!
Als wäre ſchon der Grabſtein auf die Bruſt
Des Lebenden gewälzt! und darum, Kind,
Muß ich wohl ſprechen: Nimm den Riedenburger.

Agnes.

Wie? ſollt' ich nun vergeſſen, was mein Vater
Mich ſelbſt gelehrt: „Stolz ziemt dem Unglück nur!“
Was mir zuvor die Weigerung entriß,
Ihr mögt es Eitelkeit und Laune ſchelten;
Jetzt fühl' ich! daß ich ſtolz ſeyn darf! Ihr ſeyd
Mein Stolz! der Tochter Arm, der Euch umſchlingt,

Ist schwacher Epheu nicht, den jeder Sturm
Vom Stamme reißt, aus dem er Nahrung sog.
Ich steh' mit Euch und will mit Euch auch fallen.
Ha! Ihr bedürft nur eines mächt'gen Eidams,
Der Euer fürstlich Recht mit fürstlicher
Gewalt beschirmt; was soll Euch dieser Falke,
Der nur auf Lerchen stößt? — O wollte Gott!
Ich wäre klug und schön, wie meine Mutter,
Die Herzen aller Könige wollt' ich
Bestricken, aber dem die Hand nur bieten,
Der seinen Arm für Euch zu waffnen mir
Gelobte.

Pfalzgraf.

Gutes Kind!

Achte Scene.

Eberhard. Die Vorigen.

Eberhard.

Verzeiht, es will
Der Wein nicht munden, wenn die Ungeduld
Im Blute kocht. Wie ist's? ich merk', Ihr habt,
Was Sitte heischt, erfüllt; so sprecht nun frey.

Agnes.

Ich bin nicht frey, Herr Ritter, bin gefesselt
Mit starken Banden der Natur. Erst jetzt
Vertraute mir sein Mißgeschick mein Vater.
Wenn frevelnde Gewalt ihm Alles raubt,
Soll auch die Tochter ihn verlassen? O,

Begehrt das nicht, Herr Ritter!

Eberhard.

Mög' er mit
Euch ziehn. Er findet Schutz auf meiner Burg,
Und auch den Ehrenplatz an meiner Tafel.

Agnes.

Der Pfalzgraf Heinrich soll das Gnadenbrot
Von einem Riedenburger Bastard essen?

Eberhard.

Nun, nun, fahrt nicht zu hoch! ich meyn' es wär'
Doch besser, als mit vogelfreyem Haupt
Von fremden Mitleid Brot und Schirmdach heischen.

Agnes.

Genug, Herr Ritter. Ihr begehrtet nur
Freymüthigen Bescheid, den habt Ihr nun.

Eberhard.

So? ist's Euch Ernst? hat ein Zigeuner-Weib
Etwa den künft'gen Thron Euch aus der Hand
Gelesen? traut dem nicht! Wo weder Macht
Noch Geld die Wappen schmückt, da kümmert auch
Um Fürstenkinder sich die Welt gar wenig.

Agnes.

So bleiben ihrer Pflicht sie um so treuer.

Eberhard.

Mein Fräulein, trotzt auf Eure Schönheit nicht!
Der Riedenburger duldet keinen Hohn.

Agnes.

Hohn? das ſey fern! vielmehr ich dank' Euch, wünſch' Euch alles Gutes.

Eberhard.

Und Herr Pfalzgraf, Ihr
Seyd Zeuge von des Kindes Uebermuth
Und ſchweigt?

Pfalzgraf.

Sie war des Zwanges nie gewohnt.
Auch duldet ja die Liebe keinen Zwang.

Eberhard.

Noch Eins: wißt Ihr bereits, daß Herzog Ludwig
Des Königs Hofung ſchon verlaſſen, um
Sein neues Lehn, die Pfalz, zu unterjochen?
Und könnt Ihr's hindern?

Pfalzgraf.

Nein.

Eberhard.

Und dennoch wird
Der Eidam Euch von Euch verſchmäht, der zwar
Euch keinen Fürſtenſtuhl, doch Eurem Alter
Wohl einen Ruheſeſſel bieten mag?

Agnes.

Wähnt Ihr, mein edler Vater könne ruhn,
Wenn er mich ſeufzen hört?

Eberhard.

Ich bin Euch wohl
Nicht ſchön, nicht jung, nicht reich genug? Euch dünkt

Wohl gar, ich sey nur in die Welt gepfuscht?
Der Schwester nachstehn wollt Ihr nicht? Zu Euch
Darf nur ein Fürst sein Aug' erheben? — Wehe!
Geworben hab' ich ehrlich, wie's geziemt.
Ey gelt' es nun Gewalt! mein müßt Ihr werden,
Und sollt' ich Euch aus einer Zelle rauben!
Ich sag' Euch das, damit Ihr's klüger noch
Bedenken mögt. Wo nicht, so meßt Euch selbst
Die Schuld bey, wenn etwa die zweyte Werbung
So freundlich wie die erste nicht erscheint.
Somit gehabt Euch wohl. (ab)

Neunte Scene.

Agnes. Der Pfalzgraf.

Agnes.

Zu drohen wagt
Er Euch und mir, der Elende!

Pfalzgraf.

O Kind!
Es ist so weit mit uns gekommen, daß
Auch solchen Feind wir nicht verachten dürfen.

Agnes (von einem Gedanken ergriffen).

Doch, Vater, doch! denn hört! ich weiß — ich kenne
Den rechten Bräutigam, der mächtiger
Als alle Fürsten ist! dem will ich mich
Verloben! dessen Schutz soll mein Gebet
Für Euch erflehn! O bringt mich in ein Kloster.

Pfalzgraf.

Das fällt mir hart! und doch — ist mir beschieden
Landflüchtig um zu irren, mag's geschehn,
Mit leichterm Herzen, wenn in heil'gen Mauern
Ich meinen Schatz gesichert weiß.

Agnes.

Nur bald.

Pfalzgraf.

Ich kenn' ein Kloster — die Aebtissin war
Die Freundin Deiner Mutter —

Agnes.

O dann wird
Auch mir sie Mutter seyn!

Pfalzgraf.

Der Weg ist weit —
Gefährlich auch — die Straße führt nach Bayern,
Von wo mir Unheil droht — doch sey's gewagt!
Die Noth gebietet — darf ich's noch bedenken?
Der Noth gehorchen wir — Gott mag es lenken!
(Er geht langsam nach der Burg.)

Zehnte Scene.

Agnes allein.

O! wär' ich ein rüstiger Knabe geworden!
Vermöchte zu schwingen das blanke Schwert!
Und dürfte mir heischen den Ritterorden —
So sprächen die Alten: der Knab' ist's werth;

Er will den Hohn der Gewaltigen dämpfen,
Er will seinem Vater das Recht erkämpfen!

Wohl ist eines Sohnes Glück zu preisen!
Ihm grünt der Hoffnung üppige Saat,
Wenn für den Vater das schwere Eisen
Er schwingt zur ersten Waffenthat!
Er schirmet die Mauern mit Jugendkraft,
In welchen die Tochter nur häuslich schafft. —

So ungleich hätte Natur getheilt?
Ist nur dem Arme die Kraft gegeben?
Und wenn hinaus ins thätige Leben
Der Jüngling eilt,
Soll nur die Jungfrau Teppiche weben? —

Hinweg, muthlose Zweifelsucht!
Ich kann nicht tragen des Schwertes Wucht,
Doch gibt's eine Kraft, die höher steht,
Sie strömt aus dem Herzen ins fromme Gebet!
Sie steigt in die Wolken so mild, so still,
Kein Staunen der gaffenden Menge sie will;
Doch wird nach dem Siege vergebens gestrebt,
Wo sie nicht über dem Schlachtfelde schwebt!
Und diese Kraft, und dieses Vertrauen,
Es wohnt am liebsten im Busen der Frauen.
Ich bin es mir klar und innig bewußt:
Es wohnt auch mir in tiefster Brust!

So möge der Sohn erglühen und fechten!
Gewalt der Gewalt das Recht abrechten!
Doch hat die Natur nicht ungleich getheilt,
Wenn zum Altäre die Betende eilt!

(ab)

(Ende des ersten Akts).

Mann. Aber ich sage nicht ein Wort, ich weiß wohl, daß Du mich nicht bestehlen wirst.

H. Pl. Nun, so gieb mir den Schlüssel.

Pl. Du sollst ihn haben, ob es gleich billig wäre, Dir ihn abzuschlagen.

H. Pl. Billig? warum?

Pl. Wer hat sich eigene französische Schlösser an seine Zimmer machen lassen? he?

H. Pl. Das hat seine Ursachen.

Pl. Wer sitzt den ganzen Tag hinter verschlossenen Thüren? he?

H. Pl. Ich bin gern allein.

Pl. Wer hat ein geheimnißvolles Cabinet, das seit vielen Jahren keines Menschen Fuß betreten darf? he?

H. Pl. Eine unbedeutende Grille.

Pl. Siehst Du, Herr Bruder, wenn ich nun spräche: ich gebe Dir den Hauptschlüssel nicht, es hat seine Ursachen, eine unbedeutende Grille — was könntest Du dagegen einwenden? Aber ich denke weit brüderlicher, als Du. Da hast Du den Schlüssel. Schließ meinethalben Keller und Boden auf, wenn aber eine einzige Flasche Wein fehlt, so halte ich mich an Dich. (er geht ab.)

H. Pl. So ganz Unrecht hat er nicht, doch das ist seine Schuld. Wenn ich irgend einen Schlüssel zu seinem Herzen wüßte, mein Cabinet sollte ihm gleich offen stehn. Aber, das wäre Musik für einen Tauben. Er würde lachen, und ich — knirschen. (er setzt sich und stützt den Kopf in die Hand) Ja, es ist süß, in

Plan.

I. König Heinrichs Hof.

1. König und der päpstliche Italiäner kommen von der Jagd, die, wie es scheint, den König nicht zerstreut hat. Woher der Trübsinn, da er zwey der größten Erdengüter, Jugend und Macht, besitzt? — Jugend? ja, aber Macht nur halb, und eben in der Jugend ist es unleidlich, sie halb zu besitzen. Ihr treibt mich an, meinem Vater, dem Gebannten, die Herrschaft zu entreißen, und ich kann nicht einmal einen Vormund los werden. Ueberall hängt er sich wie Blei an meine schönsten Entwürfe. — Ey, könnt Ihr Euch seiner nicht entledigen durch ein einziges Wort? — Mein Vater hat ihm die Macht über mich gegeben. — Als Ihr noch ein Knabe war't, jetzt seyd Ihr Mann u. s. w. — Auch meinem wohlersonnenen Plane auf Braunschweig ist er entgegen. — Ey, schickt ihn fort. — Der Vorwand? — Euer Vater hat ihm ja die Pfalz verliehen, er hat sie noch nicht in Besitz genom-

men, da soll er hin; auch sonst allerley in Bayern selbst ordnen. — Du hast Recht. Er kommt.

2. Herzog Ludwig verwahrt ihm viele Willkürlichkeiten. Auch wegen Braunschweig. Der König bricht endlich los und sagt ihm mit erzwungener Höflichkeit, er solle u. s. w. Ich verstehe, der alte Vormund ist Euch längst schon lästig. Er redet Euch nicht nach dem Munde, wie dieser wälsche Pfaffenknecht. Nun, da ich ohnehin hier nichts Gutes mehr wirken kann, so scheide ich gern. Doch zum letzten Mal erfülle ich meine Pflicht und warne vor diesem und vor Willkür im Reiche. Was Ihr durch mich gethan, will ich bey Eurem Vater verantworten; was künftig geschieht, das verantwortet selbst. Es ist mir recht, von diesem Schauplatze abzutreten. — Nun, wir scheiden ja nicht im Bösen. Ich weiß, was ich Euch verdanke, und wenn Ihr einst wieder kommt — Nein, ich komme nicht wieder. Ein Werk, das einem lieb geworden, nach und nach zerstören sehn, ist traurig, doch trauriger noch, es zerstört wieder finden. Nur wenn Ihr einst im Unglück seyd, und alle solche Schranzen, wie dieser, Euch verlassen, dann zählt auf mich. (ab)

3. Gebt Acht, er wird sich zu meinem Vater schlagen, sobald er erfährt, daß ich — nicht Ihr, der Papst, der Euren Arm nur fodert. — Du hast Recht, der Papst wird es schon bey Gott verantworten. Nun könnt Ihr einstweilen ungehindert Eure Absicht auf

Braunschweig aufführen. Die deutschen Fürsten wird man schon gewinnen, und selbst Ludwig. — O, da kennst du ihn nicht. — Ist er nicht auf gewöhnliche Weise zu bestechen, so doch auf andere. Hat er keinen Liebling? — An seiner Hausfrau hängt er zärtlich. — Und diese Hausfrau? — Ist eine stolze böhmische Königstochter. — Nun seht, da hätten wir gleich etwas. Während Ihr nach Braunschweig zieht, will ich, vorgebend, ich wolle zurück nach Rom, den Herzog begleiten; und an seinem Hofe horchen, wo der Boden hohl klingt, auf den ich trete. — Ihre Ohr und Kenntniß in Braunschweig wieder zu mir. Der Italiener geht.

4. König. Werd' ihn ungern lange missen. Ich bin nicht gern allein, mag nicht gern, daß es still um mich ist. Fort, nach Braunschweig ins Lager! He da! Trompeter! blast!

5. Ein Platz vor einer Burg. Pfalzgraf Heinrich sitzt gedankenvoll auf einem Steine. Agnes kommt von einem Besuche im Dorfe zurück, lobt die Leute, daß sie so gut sind, bittet den Vater, wenigstens jährlich ein Mal sie hieher zu führen, die ländliche Einsamkeit behagt ihr so. — Aber nur auf kurze Zeit? — nicht doch, auch auf immer. Aber um Eurentwillen wünsche ich die Rückkehr nach Heidelberg. Ihr scheint dort froher. — Ich schien. Mir ist diese Burg sehr lieb. Mein Vater hat sie erbaut, zu einer Zeit, wo alles auf ihn einstürmte, als eine entlegene Veste, wohin er seine Schätze barg. Von aller seiner Herr-

lichkeit blieb oft ihm nichts, als diese Burg. So wird mir's auch ergehn. — Wie kommt Ihr darauf — Kind, Du weißt nicht — was weiß ich nicht?

6. Eberhard der Rittenburger hat den Pfalzgrafen in Heidelberg gesucht, ist ihm nachgezogen. Ist mit auf dem Turnier gewesen, als des Pfalzgrafen älteste Tochter Irmengard an den Markgrafen Hermann von Baden vermählt wurde; hat damals Agnesen gesehn und lieb gewonnen, begehrt sie zum Weibe. — Ihr seyd ein Riedenburger? mich mahnt gehört zu haben, das Geschlecht sey ausgestorben, und Herzog Ludwig der Bayer habe als Verwandter deren Güter in Besitz genommen. — Ja, das hat er, Gott verdamm' ihn! Bin darum doch ein Riedenburger, wenn gleich aus wilder Ehe. War schon als Knabe mit Friedrich Rothbart im gelobten Lande, der mich selbst zum Ritter geschlagen. Als ich heimkam, hatten sie getheilt und meiner ganz vergessen. Aber ich habe sie oft seitdem an mich erinnert, habe mir schöne Burgen selbst erworben, Burgen, die sehr wohl gelegen, um alles aufzufangen, was über die Böhringer Brücke zieht; bin, was ich bin, ganz durch mich selbst. Habe auch keines meiner Rechte aufzugeben, und will es dem Herzog Ludwig schon gedenken. Ihr habt ihn auch nicht zu loben, darum gebt mir Eure Tochter. — Hört sie, sie möge selbst sprechen. — Bergbaut mir, Ritter, mit meinem Vater mich zu berathen. — Thut das. Ich will

indessen einen Krug Wein in der Herberge trinken. — Man soll Euch in der Burg alles vorsetzen, was die einsame Burg vermag. — Nein, nein, die Burg betret' ich nur als Euer Eidam. Macht es kurz.

(ab)

7. Agnes bezeigt ihren Widerwillen gegen diese Verbindung, erinnert sich auch, daß ihr Großvater, Heinrich der Löwe, ihre Großmutter eine Königstochter war. Der Vater sagt, ehe sie den Ritter abzuweisen beschliesse, solle sie seine ganze Lage hören. Schon in meiner Jugend mußte ich mit meinem tapfern Vater, Heinrich dem Löwen, nach England ins Elend gehn. Um meinen Vater mit dem Kaiser auszusöhnen, zog ich mit dem sechsten Heinrich nach Apulien. Aber ich liebte Deine Mutter, ich war mit ihr versprochen, und das war ein Verbrechen in des Kaisers Augen, denn sie brachte mir die Pfalz zum Brautschatz, und er fürchtete, ich möchte zu mächtig werden und meinen Vater rächen. Deine Mutter wollte er an den König Philipp von Frankreich vermählen. Da verließ ich ihn und entführte sie. So fiel auf mich Heinrichs Ungnade. Auch Kaiser Philipp hetzte mich, weil ich bey meinem Bruder Otto stand, der auch um das Reich warb. So vererbte gleichsam jeder Kaiser den Haß gegen mich auf seinen Nachfolger, bis Friedrich mich in die Acht erklärt, und Herzog Ludwig den Bayer mit der Pfalz belehnt hat. — Himmel! — Zum Widerstande bin ich zu schwach. Ich habe nichts

mehr als dieſe Burg. Was ſoll aus Dir werden? nimm den Riedenburger. — Ich habe Euch oft ſagen hören: dem Unglück ziemt allein der Stolz. Nun nehm' ich ihn gar nicht. Ihr braucht einen mächtigen Eidam, deſſen Waffen Euer Recht geltend machen, nicht einen, der nur von dieſer Burg herab Kaufleute beraubt. Wollte Gott, ich wäre ſchön, wie meine Mutter war, und könnte die Herzen der Könige beſtricken. Der erſte, der Euch Beyſtand gelobte, ſollte meine Hand empfangen.

8. Der Riedenburger ungeduldig. Er wird abgewieſen. Droht und geht.

9. Nicht einmal die Drohungen dieſes Elenden darf ich verachten. — Vater, ich weiß einen Bräutigam, der mächtiger iſt als alle Fürſten, deſſen Braut will ich werden, deſſen Schutz ſoll mein Gebet Euch erwerben. Bringt mich in ein Kloſter. — Es ſey, dann muß ich landflüchtig werden, ſo weiß ich doch in heiligen Mauern Dich in Sicherheit. Die Aebtiſſin des N. N. Kloſters war eine Freundin Deiner Mutter. Der Weg iſt weit, aber ich ſelbſt will Dich dahin geleiten. (ab)

10. Die Söhne thaten ihren Eltern durch Kraft des Armes deſſen, die Töchter durch Kraft des Gebetes.

II. 1. Kloſter im Hintergrunde, Kapelle des heil. Georg im Vordergrunde. Morgendämmerung. Otto ſchläft auf der ſteinernen Bank vor der Kapelle, in einen ſchlechten Mantel gewickelt. Auch Konrad, ſein alter Knappe. Der Riedenburger mit einigen Knechten kommt von der

Knöbelspieß, sagt, daß die, auf die er hier lauert, wahrscheinlich den Weg oben nehmen werden, daß aber auch ein Weg durch das Thal über den Mühlbach führe, dahin schickt er die Knechte, damit der Fang ihm nicht entwische. Sollten die Knechte den Pfalzgrafen dort kommen sehn, so sollen sie ihn gleich davon benachrichtigen, sonst aber, wenn sie einen Lärm hören, ihm zur Verstärkung eilen. Die Knechte ab.

2. Der Riedenburger sagt: der Pfalzgraf habe ja seine Hausfrau auch entführt, um so weniger dürfe er es nun verübeln, daß man ihm seine Tochter entführe. — Wer schläft hier? irgend ein Kuppenreiter. Wird mich nicht stören. Ich ihn auch nicht. Hier ums Kloster muß jeder Lärm vermieden werden, dort oben hinter dem Busche ist's am geeignetsten. (ab)

3. Otto erwacht. Hat doch gut geschlafen, obgleich die frommen Jungfrauen ihm kein Obdach geben wollen. Konrad meint: hättet Ihr nur gesagt, daß Ihr der Prinz von Bayern seyd. Das wollte er nicht. Um ein rechter Mann zu werden, ist er ausgezogen, und hat den Prinzen daheim gelassen. Nun kehrt er zurück und meint, ein rechter Mann geworden zu seyn, wenn gleich die frommen Schwestern das nicht erkennen mögen. Konrad soll die Pferde von der Weide holen, sie müssen heute noch eine gute Strecke Weges reiten. Otto will indessen in der Kapelle sein Morgengebet verrichten. Ohnehin sey der heil. Georg sein Schutzheiliger, der ihm vermuthlich den erquickenden Schlaf

verleihn. Es ist doch eine schöne Gewohnheit, Kreuze und Kapellen an den Weg zu setzen. (Geht hinein). Will auch um eine gute Hausfrau bitten, da der Vater will, daß ich heirathen soll.

4. Konrad freuet sich seines jungen Herrn, prophezeiht Bayern gute Tage, und daß man diesen Otto einmal den Gütigen nennen werde. Geht nach den Pferden. Doch zuvor horcht er: was gibt's denn da oben? mich dünkt, ich höre in der Ferne Schwertergeklirr. Um so nöthiger sind uns die Pferde. (ab)

5. Agnes mit fliegenden Haaren und die Hände ringend, eilt vom Berge herunter, rennt an die Klosterpforte, reißt an der Klingel, sieht sich ängstlich um, ob man ihr nicht folge, eilt zur Kapelle, wirft sich auf der Schwelle nieder und fleht zum heil. Georg um Rettung ihres Vaters.

6. Otto, der den Mantel abgelegt, tritt ihr in glänzendem Waffenschmucke entgegen. Sie glaubt den Heiligen selbst zu sehen. Sobald er hört, wovon die Rede ist, ruft er: Konrad! zu Rosse! und eilt mit gezogenem Schwerte den Berg hinauf.

7. Konrad ruft: Junker! wohin? Agnes fragt: war das keine himmlische Erscheinung? Mein Junker? ach Gott, mein! fromm ist er zwar, doch kein Heiliger. Wo rennt er hin? Mein Vater ist von Räubern überfallen. Teufel! da muß ich auch dabey seyn, er ist mir auf die Zehe getreten. Eh ich die Rosse aufzäume, bin ich oben. (ab)

8. Agnes betet für den Vater. Er kommt! er ist gerettet!

9. Pfalzgraf. Gott sey gedankt! hier ist das Kloster. Klingelt. Ohne den tapfern Jüngling war es um mich geschehen. Wo blieb er? Noch verfolgt er den Bösewicht, der wohl kein gemeiner Räuber war. Wenn er nur nicht zu weit sich wagt. Die Meinigen sind mit ihm.

10. Die Aebtissin hat schon von ferne gesehn, was vorging. Es war der böse Riedenburger, der aus dem Stegreif lebt. War er es? nun dann war es ihm um mehr zu thun, als um meine Maulthiere. Gibt sich zu erkennen. Aebtissin verspricht Agnesen Mutter zu seyn, und Niemand soll erfahren, wer sie ist. Schmerzlicher Abschied. Gute Lehren. Sie wünscht dem Jüngling noch zu danken. Sie ist so besorgt um ihn.

11. Otto kommt siegreich. Sie dankt. Erwachende Liebe von beiden Seiten. Sie geht ins Kloster.

12. Otto: Was war das? wie ist mir geschehn? — Pfalzgraf: laßt mich Euren Namen wissen, edler junger Ritter. Mein Name hat nicht für Euch gefochten. Aber sagt mir den Eurigen. — Meine Gründe, ihn zu verbergen, möchten leicht gewichtiger seyn, als die Eurigen. — Ihr seyd doch ein Rittersmann? — Ich bin's. — Und das edle Fräulein Eure Tochter? — Meine Tochter. — Warum ins Kloster mit ihr? — Da ist sie sicher. — Ich will

ſie zu meiner Mutter bringen. — Wer iſt Eure Mutter? — Die Herzogin von Bayern. — Ihr Ludwigs Sohn? — Der alte Ludwig mein Vater. — Und Euch verdank' ich mein Leben? — Ich glaube faſt, Ihr könnt mir's reich vergelten. — Wodurch? — Durch Eure Tochter. Er beſchreibt, was in ihm vorgegangen, als er aus der Kapelle getreten u. ſ. w. Hat den Heiligen gebeten, ihm ſeine künftige Braut zu zeigen, da ſein Vater wolle, daß er ſich bald vermählen ſolle. Und ſiehe, als ich heraustrete, liegt Eure Tochter vor mir. — Sie kann nie die Eurige werden. (ab) Wie meynt Ihr das? — Fort ſtürmt er. Sie kann nie die Meinige werden? — was weiß er? mein Heiliger hat ſie mir zugeſagt. In dieſem Kloſter ſind' ich ſie. Vor allen Dingen zu meiner Mutter!

III. 1. Herberge. Eberhard als einhundert Bettler. Der Italiäner mit dem Wirthe. Iſt's noch weit nach München? Wenn Ihr trabt, ſo ſeyd Ihr in einer Stunde dort. Es heißt, unſer Herzog komme? Gott ſey Dank! erzählt viel zu ſeinem Lobe. Eberhard ſteht ſcheel dazu, hat aber den Italiäner erkannt. Der Wirth muß Wein holen.

2. Eberhard und der Italiäner haben ehedem in Apulien zuſammen gedient. Erſterer vermummt, weil er ſeine Stammgüter unerkannt hat beſuchen und die Leute gegen den Herzog ſtimmen wollen. Du haſſeſt

eines Freundes Busen Mitgefühl zu wecken — aber Schweigen ist doch besser — denn mißverstanden und verspottet werden, ist zehnfach bitterer!

Eilfte Scene.

Louise. Heinrich Plum.

Louise. (hat sich während der letzten Worte langsam genähert) Ich störe Sie vielleicht?

H. Pl. (gütig) Bist Du es, liebe Louise? nicht doch, Du störst mich nie.

Louise. Sie sehen trübe aus.

H. Pl. Siehst Du mich zum erstenmale so?

Louise. Haben Sie Kummer?

H. Pl. Nicht mehr, noch weniger, als immer.

Louise. Sie sind ein so guter Mann, und doch nicht glücklich.

H. Pl. Ich war einst glücklich. Es giebt wenig Menschen auf der Welt, die mehr sagen können.

Louise. Damals — als Sie glücklich waren — ließen Sie gewiß Ihre Freunde Theil an Ihrem Glücke nehmen.

H. Pl. Natürlich. Nur der Böswicht ist allein glücklich.

Louise. Aber Ihren geheimen Kummer theilen Sie Niemand mit.

H. Pl. Weil man um nichts auf Erden mit mehr Widerwillen bettelt, als um Mitleid.

den Herzog? Und sein ganzes Geschlecht. Es hängt sich gleichsam an meine Ferse. Kaum hat der Sohn einen Bart, so steht er mir schon im Wege. Ohne ihn wäre ein schönes Fräulein jetzt mein. Mit diesen Gesinnungen bist Du dem Kaiser willkommen. Dem Kaiser? Des Herzogs Mündel? Nicht mehr. Geh' mir nach Braunschweig, das belagert er jetzt. Er wird Dich brauchen können. Ich muß fort. Es ist mir gelungen, einen Vorsprung zu gewinnen. Verweile ich aber länger, so holt Ludwig mich ein. Auf Wiedersehn!

3. Eberhard allein. Nun brauchen wir wieder zwey Augen. Er wirft das Pflaster weg. Der König des Herzogs Feind! herrlich! was gilt's, ich mache meine Mutter noch zur Edelfrau. (ab)

4. Schloß zu München. Ludmilla, Sohn und Gemahl an einem Tage zurück erwartend.

5. Otto kommt, erzählt sein letztes Abenteuer und welchen tiefen Eindruck das fremde Fräulein auf ihn gemacht, er sie auch noch einmal im Kloster gesehn, immer unter fremden Namen, sie ihm herzlich gedankt, in ihren Augen Liebe, die Aebtissin aber erklärt, er dürfe sie nicht wieder sehn. Warum er sich nicht genannt? Weil er noch im fremden Lande war, und Händel mit des Königs Leuten, wegen Braunschweig, fürchtete, vorzüglich aber, weil er sich

selbst alles verdanken wollte. Ludmilla, ehrgeizig, tadelt sowohl diese Thät, als daß er mit gegen den König gefochten. Otto vertheidigt Beydes.

6. Der Italiäner meldet des Herzogs baldige Ankunft; er sey auf der Heimreise noch Welschland begriffen, und dies vorausgeeilt, um durch die gute Botschaft sich bey Ludmillen einzuführen. Otto geht, seinem Vater entgegen zu reiten.

7. Der Italiäner erzählt, der Herzog habe es mit dem Könige verderben, und sucht Ludmillen auf seine Seite zu ziehn, damit sie des Königs Entwürfen gegen seinen Vater vorarbeiten soll. Sie wird auch wirklich durch die Aussicht, ihre Tochter einst mit dem jungen Könige zu vermählen, wankend gemacht.

8. Der Herzog und Otto kommen. Liebevoller Empfang. Stichelnder Scherz, daß der Italiäner ihm vorausgeeilt. Die Herzogin soll ihm eine Ehre anthun. Er hat mit Otto allein zu reden. Die Herzogin führt den Gast ab.

9. Ludwig sagt dem Sohne, daß ihm die Pfalz verliehen sey, eine herrliche Erwerbung für das Haus der Wittelsbacher; allein er kann sich nicht entschließen, dem geächteten Pfalzgrafen blos durch kaiserliche Gewalt sein Land zu rauben, da in stürmischen Zeiten es jedem Biedermanne wiederfahren könne, durch Anhänglichkeit an einen Freund sein Lehen zu verwirken.

Dohre soll Otto die Tochter heyrathen. Otto entdeckt ihm seine Liebe zu einer Unbekannten. Ludwig findet das kindisch und geht.

10. Monolog von Otto.

IV. 1. Vor den Thoren von Heidelberg. Nacht. Stadthauptmann visitirt die Wachen. Seyd auf der Huth, wir haben Kundschaft. Es kann, noch ehe der Morgen graut, etwas geben. Laßt Niemanden ein noch aus.

2. Pfalzgraf will heraus. Wieder angehalten, erkannt. Mahin, gnädigster Herr! wir wehren uns für Euch bis auf den letzten Mann. — Das thun will er nicht. Die Macht ist zu groß. Widerstand kann nichts helfen. Er geht auf die nahe Burg eines Freundes. Der Hauptmann will ihm dahin berichten. Von dieser Burg herab kann er Ludwigs Einzug mit ansehn.

3. Hauptmann allein, stellt Betrachtungen darüber an, wie das Unglück nur noch fester an einen guten Herrn fesselt. Will gehen, um eine Deputation zu veranstalten, die versuchen soll, den Herzog der Bayern durch Bitten abzuhalten.

4. Otto und der Italiäner werden zurückgewiesen. Hauptmann erklärt, daß man im Nothfalle sich wehren werde und geht. Otto wünscht, daß sein Vater ganz dem Besitz entsagen möchte. Fürchtet Ihr, der Widerstand werde sehr ernstlich seyn? — Das nicht,

aber er ſoll die Tochter heirathen. — Italiäner benutzt ſogleich diſe Nachricht und des Jünglings Leidenſchaft, indem er verſucht, ihn von ſeinem Vater abwendig zu machen, und ihn überreden will, zum Könige zu gehn. Otto verwirft es mit Verachtung.

5. Herzog mit Gefolge. Man will ſich wehren. Es wird geblaſen.

6. Deputation. Bewegliche Bitte. Otto bittet mit. Ludwig zieht ihn bey Seite. Es ſteht in Deiner Macht. Willſt Du Dich vermählen? Fürſten müſſen ſich opfern. Ich will. Nun fragt der Herzog, ob man ihm eine Unterredung mit dem Pfalzgrafen verſchaffen könne? Hauptmann traut nicht. Herzog gibt Otto als Geiſel in die Stadt, und dem Pfalzgraf ſicheres Geleit auf ſein fürſtlich Wort. Hauptmann geht, ihn zu holen. Otto unbewaffnet in die Stadt.

7. Ludwig und der Italiäner, der nicht glaubt, daß der Pfalzgraf ſo ein Narr ſeyn werde, zu kommen. Warum nicht? er iſt ja ſein mitraniſcher Italiäner.

8. Verhandlungen zwiſchen dem Herzog und dem Pfalzgrafen. Die Vermählung wird verabredet. Heinrich befiehlt, Ludwig die Thore zu öffnen, und will ſogleich ſenden, um die Tochter aus dem Kloſter zu holen. Der Italiäner ſoll den König zur Vermählung einladen. Er meynt bey Seite, es könnte wohl noch etwas dazwiſchen kommen und geht.

9. Glockengeläute. Die Thore öffnen sich. Feierlicher Bewillkommnungs-Zug. Otto belohnt durch die Liebe und Freude der Einwohner. Er wird abgefertigt, um die Mutter zu holen. Der Zug begibt sich in die Stadt. Ludwig und Heinrich Arm in Arm.

V. 1. Hofburg in Heidelberg. Agnes ist eben angekommen. Vater entdeckt ihr, warum sie geholt worden. Sie will lieber Nonne werden, und schildert das Nonnenleben trigend. Der Vater erinnert sie an ihr Versprechen. Es sey das einzige Mittel, ihm zu helfen. Auch sey selbst der König schon zur Verlobung gekommen. Sie ergibt sich.

2. Ludwig bewillkommt seine Schwiegertochter, sagt Ihr, daß er Sohn und Frau stündlich erwarte. Sie bekämpft sich so viel möglich und geht. Der König hat Ludwig in diesen Saal beschieden, zu geheimer Unterredung. Pfalzgraf will nicht stören und folgt seiner Tochter.

3. Ludwig allein. Freundliche Aussichten.

4. König und der Italiäner kommen. König vertraut dem Herzoge, daß nun Alles reif sey, zum Ausbruch der Empörung gegen den Kaiser, und will ihn bewegen, mit auf seine Seite zu treten; bekommt aber so herbe Lectionen, daß er wüthend wird, gleich fort will, und dem Herzog befiehlt, ihm aus den Augen zu gehn. Es geschieht mit Vergnügen.

5 König und der Italiäner. Ludwig muß sterben. Dazu weiß ich Euch den rechten Mann, Eberhard, der hat doppelte Rache zu üben. Recht. Er hat sich verborgen unter meinem Hofgesinde. Schick ihn zu mir, und laß die Pferde satteln. Italiäner geht. König: kurzer Monolog.

6. Eberhard wird zum Morde bestimmt durch das Versprechen der Zurückgabe der Riedenburger Güter, und auch wohl Agnesens Hand. Er soll sich unter die Hochzeitgäste mischen, und den Augenblick wahrnehmen. (ab)

7. Eberhard. Mitten unter den Seinen will ich ihn umbringen. Meine eigene Sicherheit überlasse ich der Bestürzung. Ehe sie wissen, wie ihnen geschehen, bin ich davon gesprengt.

8. Herzog, Ludmilla und Otto. Ludmilla hat den König wegreiten sehn, ist unzufrieden damit, beschuldigt ihren Gemahl des Eigensinns. Otto vertheidigt ihn. Ludwig hält es nicht der Mühe werth, sich zu verantworten. Das soll uns die hochzeitliche Freude nicht stören. Da bringt uns der Pfalzgraf die Braut. Otto zittert.

9. Pfalzgraf und Agnes verschleyert. Erkennungs-Scene. Freude. Herzog ruft: Alles soll hereinkommen, um Zeuge zu seyn, daß er das Paar einsegne.

10. Der ganze Hof, darunter Eberhard. Ludwig hält eine kleine Rede, tritt dann zwischen die Liebenden,

ſie zu ſegnen, und in dieſem Augenblicke ſtößt ihm Eberhard den Dolch in den Rücken, er ſinkt. Eberhard entweicht. Otto ihm nach. Hat ihn gleich im Vorgemach niedergehauen. Otto und Agnes knien dem Herzog zu beyden Seiten. Er ſegnet, prophezeiht und ſtirbt.

Die
Nachtmütze des Propheten Elias.

Posse in Einem Akt.

Perſonen:

Ritter Hans von der Kolbe.
Sidonia, ſeine Tochter.
Max, ſein Bruder.
Erich Finſterwald,
Caſpar Blutſtein,
Rudolph Krummwinkel,
Conrad Pumper,
} Ritter.
Junker Edwin, Pflegeſohn des Hans von der Kolbe.

Der Schauplatz iſt der Burghof des Hans von der Kolbe mit einigen alten Linden; unter einer derſelben eine Tafel voller Krüge und Becher.

Erſte Scene.

Die Ritter Hans, Erich, Caſpar, Rudolph, Conrad und Junker Edwin ſitzen um die Tafel, in derjenigen Ordnung, wie ſie hier genannt werden. Seitwärts auf einer ſteinernen Bank ſitzt Max in Pilgerkleidung mit herunter gekrempten Hute und beobachtet ſtill.

Hans.

Luſtig, Ihr Nachbarn und Freunde! — Knappen! bringt noch Wein!

Pumper (etwas benebelt). Recht ſo! es iſt ein herrlicher Wein!

Blutſt. Ritter Hans von der Kolbe ſoll leben!

Alle. Hoch!

Finſt. Der edelſte Ritter am ganzen Rheinſtrom!

Blutſt. Der reichſte!

Krummw. Der klügſte!

Hans (ſchmunzelnd). Hä hä hä hä! ich dank' Euch, Ihr Herren.

Finſt. Mit jedem Doctor kann er diſputiren.

Blutſt. Was Doctor! mit jedem Prälaten.

Louise. Warum denn betteln? wo jedes Herz dem Biedermann entgegenwallt?

H. Pl. Liebes Kind! nicht alle Menschen haben Herzen.

Louise. Ich bin arm — aber ich habe ein Herz.

H. Pl. Das glaube ich Dir.

Louise. Wenn Sie wüßten, wie manche Thräne mir im Stillen Ihr geheimes Leiden kostet —

H. Pl. (gerührt) Thränen? Dir? Thränen um mich?

Louise. Ich bin freylich wohl zu jung, um Anspruch auf Vertrauen zu machen.

H. Pl. Zu jung? — Du bist in dem glücklichen Alter, wo noch kein Gefühl sich abgestumpft hat.

Louise. Wenn ich irgend ein Recht auf Ihre Liebe hätte —

H. Pl. Jedes gute Geschöpf hat ein Recht darauf.

Louise. Wenn ich — zum Beyspiel — Ihre Tochter wäre.

H. Pl. Wollte Gott!

Louise. Sie haben eine Tochter? nicht wahr?

H. Pl. Ja.

Louise. Ungefähr in meinem Alter?

H. Pl. Ungefähr.

Louise. Warum haben Sie sie nicht bey sich?

H. Pl. Weil — — liebes Kind, verschone mich mit dieser Frage.

Louise. Hat sie Sie beleidigt?

H. Pl. Nein, nimmer.

Louise. Lieben Sie sie denn nicht?

Krummw. Und Lieder dichtet er, trotz dem besten Meistersinger.

Hans. Hö hä hä! nicht doch, nicht doch!

Krummw. Potz Element! das will ich behaupten mit Schwert und Lanze, wenn's drauf ankommt.

Blutst. Ein treuer Freund.

Finst. Ein großmüthiger Feind.

Pumper. Ein guter Nachbar.

Krummw. Ein Wohlthäter der Armen.

Edwin. Ja, das ist er.

Hans. Hört auf, Ihr Herren, Ihr macht mich schamroth.

Finst. He da! Pilgersmann! Du kannst nicht ein?

Hans. Laßt ihn doch, er ist ein Fremdling.

Edwin (reicht Max einen Becher). Da, trinkt auf meines guten Pflegevaters Wohlergehn.

Max (verneigt sich und trinkt).

Blutst. Ihr seyd wohl weit in der Welt herum gewandert, doch schwerlich habt Ihr irgendwo einen so braven Ritter gefunden.

Krummw. Drum würden wir auch Alle unser Leben für ihn lassen.

Finst. Das versteht sich.

Hans. Weiß Gott, Ihr rührt mich bis zu Thränen.

Pumper. Nehmt's Euch nicht so zu Herzen, Ritter Hans. Ist auch nicht Alles Gold, was glänzt. Aber so viel kann ich Euch sagen als ein ehrlicher Rittersmann: Euer Wein ist gut.

Krummw. Weinschlauch! haſt keinen Sinn für höhere Gaben.

Pumper. Der Wein iſt die höchſte Gottesgabe.

Blutſt. Du ſollteſt lieber ſchweigen wie Junker Edwin; der ſitzt da ſo verſchämt als eine Jungfrau.

Edwin. Das Lob meines Wohlthäters wäre in meinem Munde überflüſſig. Es iſt Euch Allen längſt bewußt, daß er mich als einen armen Edelknappen in ſeine Burg genommen, in allen ritterlichen Uebungen mich erziehen laſſen, ja, daß er mich als ſeinen Sohn gehalten. Gott vergelt' es ihm tauſendmal! (er trinkt)

Hans. Laß nur gut ſeyn, Edwin, hab's gern gethan.

Pump. Ja ſeht, dafür läßt Conrad Pumper Euch auch noch einmal hoch leben! (er trinkt) und das ſag' ich Euch, dem braven Jungen könnt Ihr auf's Wort trauen; ich hab's geſehn, ſeht wie er trank, es fiel ihm ein Tropfen in den Wein. Die übrigen Herren da — ſind lauter brave Leute —

Finſt. Das ließ Dich Gott ſprechen.

Pumper. Meinen's Alle mit ſich ſelbſt am beſten — und wenn Ihr nicht eine ſo ſchöne Tochter hättet —

Blutſt. Wie? was willſt Du damit ſagen?

Krummw. Wir ſind dem Ritter Hans von der Kolbe redlich zugethan.

Finſt. Ohne allen Eigennutz.

Hans. Ich weiß, Ihr braven Herren, ich weiß.

Blutſt. Und wenn Ihr auch kein Kind hättet —

Krumm. [illegible]

Link. Und deinen Wein —

Bumper. Was! deinen Wein?

Krumm. Ich danke Gott für solche Freunde!

Blutst. Was Ihr versprochen habt, heute unter uns einen Schwiegersohn zu wählen —

Bumper. Aha! jetzt kommt's.

Krumm. Der wundert Ihr Euch nicht vergessen.

Hans. Heute ist heute.

Blutst. (Winkt nach und zieht den Ritter Hans bey Seite, während die Uebrigen die Köpfe zusammen stecken). Ihr wißt, Nachbar, wir haben viele Jahre lang eine blutige Fehde mit einander gehabt; nun ist mir's nur um den lieben Frieden, das Wohl der Menschheit, um dem fernern Blutvergießen Einhalt zu thun, gebt mir Eure Tochter. Seht, ich denke so: wir haben beyde Unterthanen, wir sind dem lieben Gott von ihrem Blute Rechenschaft schuldig; darum wählt mich zu Eurem Eidam. Um das Fräulein ist mir's nicht zu thun, auch nicht um Eure Schätze; nur um den lieben Frieden.

Hans. Ihr seyd ein wackrer Mann, Ihr sollt sie haben.

(Sie gehen wieder zum Tische, als aber Hans sich eben setzen will, zieht Blutstein ihn wieder bey Seite).

Blutst. Soll ich Euch sagen, Nachbar, warum ich vor Allen wünsche, Euer Eidam zu werden? —

nicht um Euer Hab' und Gut, ich habe ja selbst genug; was ich an Euch bewundere, ist der edle Gebrauch, den Ihr von Eurem Reichthum macht, Eure Frömmigkeit, Eure Großmuth — kraf' mich Gott! ich wollte gern selig werden, und von keinem Prälaten kann ich's besser lernen, als von Euch. Darum — verſteht Ihr mich?

Hans. Ihr seyd ein wackrer Mann, Ihr sollt sie haben.

(Sie gehn wieder zum Tische, doch als Ritter Hans sich setzen will, zieht Krummwinkel ihn bey Seite).

Krummw. Ritter, wenn ich spräche, ich wäre vernarrt in Eure Tochter, oder mich lüsterte gar nach Eurem Erbe, so wär's gelogen. Euer Eidam möcht' ich werden, weil doch von Allen keiner so mit gieriger Bewunderung an Euren Lippen hängt, wenn Ihr die schönen Lieder dichtet, trotz Heinrich von Veldeck und Wolfram von Eschenbach. Ihr sollt wissen, ich habe schreiben gelernt, blos um Eure Lieder auf Pergament zu schreiben, und alle Esel im ganzen Lande will ich kaufen, um aus ihren Häuten Pergament zu machen. Denn Eure Lieder müssen auf die Nachwelt kommen, kraf' mich Gott! und — darum gebt mir Eure Tochter.

Hans. Ihr seyd ein wackrer Mann, Ihr sollt sie haben.

(setzen sich wieder zum Tische)

Pumper. Na, wie steht's? wird heute Verlobung gefeyert?

Finst. Gebiet Euch, Nachbar Hans.

Blutf. Wählt einen katholischen Edam.

Krumm. Der es redlich mit Euch meynt.

Hans. Liebe Herren, das ist ja eben meine Noth. Ihr meynt es Alle so redlich mit mir, und ich habe doch nur Eine Tochter. Ich möcht' ihr gern drey Männer geben, wenn Ihr's zufrieden wär't.

Finst. Laßt's beym Alten.

Blutf. Sucht Euch Einen aus.

Pumpk. Gebt ihr den, der am besten trinken kann, der bin ich.

Hans. Gedultet Euch sicher noch ein Weilchen.

(die Ritter brummen)

Hans. Ja, wenn mein Bruder noch lebte, der brave Max von der Kolbe! Der war ein kluger Mann und wußte immer Rath. Daß er eine Wallfahrt nach Palästina unternahm, das mag wohl auch zu seiner Seelen Heil recht klug gewesen seyn; mich aber hat sein Außenbleiben schon oft in bittre Noth gebracht. Ja, wenn er hier wäre, in Gottes Namen möcht' er entscheiden.

Max (wirft Hut und Bart weg). Wenn Du es begehrst, mein lieber Bruder.

Hans (aufspringend und in seine Arme eilend). Was! Bruder Max! bist Du es wirklich? sey mir tausendmal willkommen!

Max. Hast mich nicht vergessen, ehrlicher Hans?

Hans. Habe Dein altes Schlachtroß immer ſelbſt gefüttert, und manches ſchöne Klagelied auf Deinen Tod gedichtet.

Finſt. (der ſammt den Uebrigen aufgeſtanden) Ritter Max, wir Alle heißen Euch herzlich willkommen!

(ſie ſchütteln ihm die Hände)

Max. Großen Dank! großen Dank!

Hans. Wie gerufen kommſt Du, lieber Bruder. Deine Nichte iſt heran gewachſen. Nun magſt Du einen Bräutigam für ſie wählen.

Blutſt. (zieht Max ſchnell bey Seite). Nur nicht den Finſterwald, der meynt's nicht ehrlich.

Krummw. (eben ſo) Hütet Euch vor Caſpar Blutſtein, er iſt ein tückiſcher Wicht.

Finſt. (eben ſo) Dem Rudolph Krummwinkel traut bey Leibe nicht.

Hans. Du hörſt, Bruder, lauter brave Männer.

Max. Ja, ich höre. Iſt's vergönnt, Ihr Herren, ſo ſprech' ich wohl mit meinem Bruder ein Wörtchen unter vier Augen.

Blutſt. Kommt, wir wollen dort hinüber nach dem Zwinger ſchlendern und die Jagdhunde beſchauen.

Finſt. und Krummw. Huſſah! Aranah! (Alle ab, außer Pumper, der eingeſchlafen iſt.)

Zweyte Scene.

Hans und Mar.

Hans. Gott ſey Dank, Bruder! daß Du gekommen.

Mar. Es war wohl hohe Zeit, denn mich will bedünken, Du ſeyſt in üble Geſellſchaft gerathen.

Hans. Ey ey, wo denkſt Du hin? gerade umgekehrt. Mein einziger Kummer iſt ja nur, daß ich keinem den Vorzug geben kann, weil Jeder ihn verdient.

Mar. Ich muß Dir nur ſagen: ich habe zwey Meilen von hier bey dem ehrlichen Blinkram von Jennern übernachtet, der wollte wenig Gutes von dieſen Leuten wiſſen.

Hans. Der Jennern iſt ein alter Neidhardt.

Mar. Er ſagte, ſie hielten Dich für den Narren.

Hans. Mich? eho! das müßte ich doch am erſten wiſſen.

Mar. Nein, Bruder Hans, die Leute, die für den Narren gehalten werden, erfahren es gewöhnlich am letzten.

Hans. Glaube mir, es ſind lauter Männer wie gediegenes Gold, meine beſten, treuſten Freunde.

Mar. Er ſagte, ſie hofierten Dir nur um Deiner ſchönen reichen Tochter willen.

Hans. Falſch, ganz falſch. Der Finſterwald begehrt meine Tochter nur um des lieben Friedens willen. Du weiſt ja — die alte Familienfehde. — Der Blutſtein

will ohne Ruhm zu erndten, ſich nach mir bilden, und der Krummwinkel kann ohne meine Lieder nicht leben.

Max. Das Alles läſſeſt Du Dir ſo weis machen?

Hans. Weis machen? Nein, nein, Bruder Max! wenn man eine Weile in der Welt gelebt hat, ſo kann man es den Leuten ſchon anſehn, ob ſie es ehrlich meinen, oder nicht.

Max. Das wäre!?

Hans. Für die ſteh' ich.

Max. Du biſt doch immer noch der Alte, und Deine Tochter, was ſagt die?

Hans. Das arme Kind iſt eben ſo übel dran, als ich, und weil ihr die Wahl zwiſchen den Dreyen ſo ſchwer wird, hat ſie mich ſchon öfter gebeten, lieber gar keinen nehmen zu dürfen.

Max. Dieſe Hütte hätte nicht vermuthen, daß ſie Einen von ihnen liebe.

Hans. Ich ſage Dir, ſie liebt ſie alle drey.

Max. Und der junge Edwin — der ſo herzbrechende Seufzer heraus ſtieß, als von Edwins Vermählung die Rede war — was hältſt Du von dem?

Hans. Er iſt ein guter, dankbarer Junge.

Max. Und verliebt in Deine Tochter?

Hans. Ey bewahre der Himmel! das müßte ich ja längſt gemerkt haben.

Max. Ich bin doch nun recht froh, daß ich den Rath des alten Fennern befolgte, und mich zuerſt in Pilgerkleis-

dern bey Dir einschlich; so nehm sich keiner vor mir in Acht, und ich weiß nun so ziemlich, woran ich bin.

Hans. Bruder, nimm mir's nicht übel, Du bist im gelobten Lande sehr ruhmredig geworden. Wie konntest Du in zwey Stunden Deine Leute besser kennen, als ich in zwey Jahren?

Max. Mancher sieht mehr in der Ersten Minute, als mancher sein Leben lang. Zum Glück bin ich im Stande, Dir zu beweisen, daß ich recht gesehen habe.

Hans. Beweisen? das wäre!

Max. Ich will Dir ein Geheimniß vertrauen. Du weißt, ich zog in's gelobte Land, um das Unrecht abzubüßen, das ich aus Eifersucht meiner verstorbenen Hausfrau angethan. Doch sollt' es ganz im Stillen geschehn, und, meint' ich, es sey eben nicht vonnöthen, daß irgend ein Pfaff in Palästina die eigentliche Ursach meiner Buße wüßte; genug wenn ich sie meinem Gott vertraute. So hielt ich's auch und schickte mich bereits zur Heimkehr an, nur wollt' ich noch zuvor den heiligen Berg Sinai besuchen. Ich that's. Vom Klettern müde, sprach ich am Fuße des Berges bey einem frommen Klausner ein, den ich auf dem Todbette fand, den Kopf in seine Mütze gewickelt. Plötzlich ergriff mich ein unwiderstehlicher Trieb, die Ursach meiner Pilgerfahrt ihm zu beichten, und ich that es auf der Stelle ungeheißen. Er absolvirte mich und vertraute mir dann — die Kraft, die mir gleichsam mit Gewalt den Mund geöffnet hatte, sey blos in seiner Nachtmütze verborgen.

Hans. In seiner Nachtmütze!

Mar. Die in gerader Linie von dem Propheten Elias abstamme, der sie verloren, als er in dem feurigen Wagen gen Himmel fuhr.

Hans. Bruder, ist das wahr? oder hältst Du mich selber für eine Schlafmütze?

Mar. Du darfst ja nur die Probe machen. Hier ist die Mütze. Der Klausner hat sie mir vererbt. Wer die auf seinem Kopfe trägt, dem sagt Jeder, was er denkt —

Hans. Potz alle Hagel!

Mar. Und würd' es ihm auch noch so sauer, es hilft nichts, Alles muß heraus!

Hans. Schade, daß wir den Versuch nicht auf der Stelle machen können!

Mar. Das können wir ja.

Hans. Was wird's helfen? Es geht doch keiner in meiner Burg aus und ein, der anders dächte, als er gesprochen.

Mar. Desto besser, so wagst Du nichts dabey. Seh' auf, mein Weiberchen.

Hans. Nun, wenn Du meynst! hä! hä! hä! Der Prophet Elias muß einen sehr kleinen Kopf gehabt haben, seine Mütze ist mir etwas zu eng.

Mar. Still, da kommt schon Einer.

H. Pl. Sie ist mein einziges Glück auf Erden.

Louise. Und doch verstoßen?

H. Pl. Wer sagt das?

Louise. Ist das nicht verstoßen? sie lebt fern von Ihnen unter fremden Leuten.

H. Pl. Ich werde sie vielleicht bald sehn.

Louise. Ich setze mich an die Stelle des armen Mädchens — es mag ihr vielleicht dort recht wohl gehn — es mag ihr an nichts fehlen — die Menschen, bey denen sie lebt, mögen recht fromm und gut seyn — aber, es ist doch immer weder Vater noch Mutter!

H. Pl. (in Thränen ausbrechend) Sie hat keine Mutter mehr!

Louise. (sehr bewegt) Sie hat auch keinen Vater.

H. Pl. Laß ab mein Kind! habe Mitleid mit meinem Schmerz.

Louise. Ich will ihn theilen. Ich will Ihren Kummer zu dem meinigen machen! Vertrauen Sie sich mir! Ist es nicht der schöne Beruf unsers Geschlechts, Freuden zu erhöhen und Leiden zu mildern? — den Tod nahm Ihnen eine Gattin, aber er ließ Ihnen eine Tochter, die keinen andern Wunsch kennt, als den, die Stelle ihrer Mutter zu ersetzen —

H. Pl. (trocknet seine Thränen — nach einer Pause) Ich will sie kommen lassen.

Louise. Und bis sie kommt, betrachten Sie mich als Ihre Tochter! — lassen Sie mich diese Thränen trocknen! — Ihre väterliche Hand küssen. —

Dritte Scene.

Finsterwald. Die Vorigen.

Finst. Ey ey, Schwiegervater! wollt Ihr schon zu Bette gehn, daß Ihr die Nachtmütze aufgesetzt habt?

Hans. Der Wein hat mich ein wenig schläfrig gemacht.

Finst. Der Wein? glaubt's ja nicht. Ihr seyd immer ein schläfriger Kerl gewesen.

Hans. So?

Finst. Ihr thätet am besten, Ihr legtet Euch schlafen bis an den jüngsten Tag.

Hans. Meynt Ihr?

Finst. Ja, weiß Gott! meine Güter sind verschuldet, ich brauche Euer Geld, darum macht nur schnell die Hochzeit, dann könnt Ihr sterben, so bald es Euch beliebt.

Hans. Ey ich dachte, Ihr wünschtet blos um des lieben Friedens willen —

Finst. Warum nicht gar!

Hans. Das Blutvergießen zu hemmen —

Finst. Das ißt eine Redensart für jeden Frieden: heißt eigentlich: nun sind wir matt und können uns nicht mehr raufen.

Hans. Aber die Unterthanen, von denen wir Rechenschaft geben müssen — sprache Ihr nicht so?

Finst. Ihr bleibt doch immer ein alter Narr. Lauter Redensarten, das versteht sich. Hört ich nur die

Macht dazu, abtrocken würd' ich Euch Eure Tochter. So aber muß ich froh seyn, daß Ihr so leicht zu übertölpeln seyd. Doch ist die Hochzeit nur erst vorbey, so will ich Euch schon kurz halten, verstehst Ihr mich? (ab)

Hans. Ey alle Hagel!

Max. Was sagst Du nun?

Hans. Das ist eine verfluchte Mütze! (wirft sie auf den Boden)

Max. Segnen solltest Du sie. Geschwind, nimm sie auf. Da kommt schon ein Andrer.

Hans (die Mütze wieder aufsetzend). Es ist Blutstein. Für den schwör' ich.

Vierte Scene.

Blutstein. Die Vorigen.

Blutst. Hol' mich der Teufel! im ganzen Gau giebt's keine schönern Jagdhunde. — Ey, Ritter Hans! Ihr habt es Euch bequem gemacht?

Hans. Verzeiht, ich bekam so ein Sausen vor den Ohren, muß mich wohl verkältet haben, die warme Mütze thut mir wohl.

Blutst. Also kein Schlagfluß? das ist Schade.

Hans. So? meynt Ihr? aber meine Hunde? die gefallen Euch?

Blutst. Es sind lauter verfluchte Köter. Wenn Ihr einmal zum Hundetragen verurtheilt werdet, so habt

Ihr die ſchädigen Beſtien gleich bey der Hand. Schämt Euch! ſo ein reicher Kauz und keine beſſere Jagd.

Hans. Reich bin ich, das iſt wahr.

Bluts. Reich, aber ein Knicker.

Hans. Ich dächte doch —

Bluts. Ja, zwiſchen durch wird auch einmal gemahlt; ein Gaſtgebot zweymal im Jahr, und aufgeſchäffelt, daß die Tiſche knacken, damit es nur heißen ſoll: der alte Hans von der Kolbe hat herrlich traktirt. Aber die Gäſte wiſchen ſich den Mund und lachen Euch aus.

Hans. Den Armen thu' ich Gutes nach Vermögen.

Bluts. O ja, jeder Spitzbube kann Euch prellen, weil Ihr ein einfältiger alter Mann ſeyd, der Alles glaubt, was man ihm vorſchwatzt.

Hans. Ihr wolltet ja ſelbſt Euch nach mir bilden?

Bluts. Sagt' ich das? Huhahaha! da hab' ich mir einen Spaß mit Euch gemacht. Aber laßt mich nur erſt Euer Tochtermann ſeyn, dann ſprechen wir aus einem andern Tone.

Hans. Du?

Bluts. Ihr könnt Eure Güter nicht mehr ſelbſt verwalten; man giebt Euch künftig ein Kämmerlein und etwas Speiſ' und Trank, und einen Narren, der Euch die Zeit vertreibt, das Uebrige iſt meine Sorge. Dann ſoll es hier luſtig hergehn! alle Tage geſchmauſt und gezecht von Eurem Gelde; beſonders an Eurem Be-

gräbnißtage, da wollen wir jubeln, daß Ihr es im Fegfeuer hören ſollt. (ab)

Hans. Warte, Du Satan! Dir laſſ' ich künftig die Zugbrücke vor der Naſe aufziehn. (er will die Mütze abnehmen)

Max. Laſſ' nur ſitzen, lieber Bruder, da kommt der Dritte.

Hans. O mit dem hat's keine Noth, der iſt der Dichtkunſt hold, der verehrt in mir, ohne Ruhm zu melden, den Meiſterſänger.

Fünfte Scene.

Krummwinkel. Die Vorigen.

Krummw. Rohe Menſchen, Ritter Hans; treiben ſich da unter den Jagdhunden herum, könnten hier mit den Muſen leben (er wird nun erſt die Mütze gewahr) Doch — freylich iſt's auch beſſer, die Jagdhunde heulen zu hören, als Eure ſogenannten Minnelieder.

Hans. Alle Teufel!

Krummw. Es iſt lächerlich, Ritter Hans, daß Ihr noch immer in's Verſemachen pfuſcht.

Hans. Was fehlt denn meinen Liedern?

Krummw. Saft und Kraft.

Hans. Ihr wärt doch vormals ganz entzückt davon?

Krummw. Nicht doch, Ihr wärt ſo einfältig, es zu glauben. Ein reicher Mann, bey dem man ſchmauſt, und der noch obendrein eine ſchöne Tochter hat, der

kann immerhin die elendeſten Reime dreſchſeln und wird doch gelobt; nämlich in's Geſicht, denn hinter ſeinem Rücken lacht Jeder in's Fäuſtchen.

Hans (ſich hinter den Ohren kratzend). Sind denn alle meine Verſe ſchlecht?

Krummw. Alle, alle.

Hans. Auch die ſchönen Reime, die Euch bis zu Thränen rührten, der Granatäpfelgarten der Liebe betitelt?

Krummw. Der Holzäpfelgarten, hahaha! Bin ich nur erſt Euer Tochtermann, ſo werf' ich alle Eure Lieder in's Feuer.

Hans. Auch das Trinklied, das Ihr täglich angeſtimmt?

Krummw. Ey ich hab' es mit geſungen, weil ich mir eine reiche Braut erſingen wollte. Ich merkte ja wohl, daß man Euch kitzeln müßte.

Hans. Vielleicht iſt's Euch entfallen? Ich will's Euch noch einmal vorſingen.

Krummw. Geht zum Henker mit Eurem Gekrächze! da lob' ich mir Eure Jagdhunde. (ab)

Hans. O weh! o weh! wer hätte das gedacht!

Pumper (der während der letzten Reden erwacht und aufgetaumelt iſt). Ich hab's immer gedacht, Ritter Hans. Beſinnt Euch nur auf meine Worte: hol' mich der Teufel, hab' ich geſagt, Ihr ſeyd ein ehrlicher Kerl und habt guten Wein, und dabey bleib' ich auch. (taumelt fort)

Hans. Der spricht doch noch, wie er immer gesprochen hat, nichts mehr, nichts weniger.

Max. Das kommt daher, weil stets der Wein aus ihm spricht. Deine Nachtmütze und der Wein besitzen einerley Kraft.

Hans. Wär' er kein Trunkenbold, ich gäb' ihm meine Tochter. Nun soll keiner sie haben! keiner von Allen! überhaupt soll sie nun gar nicht heyrathen. Das war ohnehin ihr Wunsch.

Max. Daran zweifle ich.

Hans. Welchem Heuchler soll ich sie an den Hals werfen? Es giebt doch keinen ehrlichen Kerl mehr auf der Welt, der so spräche, wie er denkt.

Max. Nu, nu, verschütte nur nicht das Kind mit dem Bade. Sieh, da kommt Einer, der vielleicht in der Probe besteht.

Hans. Ach! wenn der Prophet Elias doch seine Nachthaube mit gen Himmel genommen hätte!

Sechste Scene.

Junker Edwin. Die Vorigen.

Max. Edwin! komm doch näher. Du hast mich noch kaum gegrüßt.

Edwin. Und doch war meine Freude über Eure Zurückkunft gewiß die lauterste und lebendigste.

Hans (leiſe). Glaubſt Du ihm?

Max. Warum nicht?

Hans. Setz' einmal die Mütze auf. (er ſetzt ſie ſeinem Bruder auf)

Edwin. Oft hab' ich im Stillen um Euch getrauert, oft Euern wackern Bruder gebeten, mich ſelbſt nach Paläſtina zu ſenden, um Euch aufzuſuchen.

Hans (leiſe). Gieb her die Mütze.

Max. Ich glaube Dir, mein guter Edwin. Du warſt noch ein Knabe, als ich fortzog, allein ſchon damals ein wackrer Knabe.

Hans (der die Mütze wieder aufgeſetzt hat). Höre, Edwin! ſage mir doch: was denkſt Du von mir?

Edwin. Das wüßter Ihr nicht ſchon längſt?

Hans. Manches hört man gern öfter.

Edwin. Ich denke, daß Ihr der redlichſte, gutmüthigſte Mann von der Welt und mein Wohlthäter ſeyd.

Hans (bey Seite). Gott ſey Dank! endlich Einer! (laut) Aber mein Reichthum?

Edwin. Gott laſſ' Euch deſſen noch lange genießen! und möchte Ihr allen Schmerzern Eure Pforten ſperren.

Hans (bey Seite). Da hat er Recht. (laut) Aber meine Lieber!

Edwin. Darauf verlaß ich mich nicht.

Hans. Doch weichen Eindruck machen sie auf Dich?

Edwin. Gar keinen.

Hans (leise). Hörst Du, Bruder?

Max. Hat er sie jemals geliebt?

Hans. Nein, das nicht; aber es ist doch ärgerlich —

Max. Nur nicht seine Schuld.

Hans (laut). Sage mir, Edwin, welchen von den Freyern meiner Tochter hältst Du für den Würdigsten?

Edwin. Ah! die schöne herrliche Sidonia zu besitzen, ist keiner würdig.

Hans. Es sind doch stattliche Ritter, haben Land und Leute?

Edwin. Ja, wenn Einer sie liebte, wie ich sie liebe —

Hans. Du liebst sie?

Edwin. O ich bete sie an wie eine Heilige!

Hans. Ey! ey! hast Du ihr das selbst gesagt?

Edwin. Bewahre der Himmel! eine solche Kühnheit —

Hans. Auch mir hast Du nie etwas davon vertraut?

Edwin. Ihr werdet es auch nie erfahren.

Hans (lächelnd). Nicht?

Edwin. Wie könnt' ich armer Waisenknabe jemals so undankbar an Euch handeln? Ich fühl' es: meine hoffnungslose Liebe bringt mich noch ins Grab! doch lieber sterben, als Euch kränken! (ab)

Max. Ich wünsche Dir Glück, Herr Bruder! da hast Du ja gleich einen Mann für Deine Tochter gefunden.

Hans. Ja, ja, der Junge ist wohl sonst recht brav — aber daß meine Lieder gar keinen Eindruck auf ihn gemacht haben —

Max. Das kannst Du ihm schon verzeihen.

Hans. Aber, Bruder, bedenke doch! gar keinen!

Max. Jeder Mensch hat seine Fehler. Hingegen wird er Dir der dankbarste Eidam seyn.

Hans. Ich kann doch meine Tochter nicht wider ihren Willen —

Max. Da kommt sie ja wohl eben?

Hans. Ich sage Dir, sie hat einen Abscheu vor dem Heyrathen.

Mar. Das werd' ich nur Deiner Nachtmütze glauben.

Hans. Mein eignes Kind wird mich doch nicht belogen haben?

Siebente Scene.

Sidonia. Die Vorigen.

Sid. (eilt auf Max zu). Ich habe vernommen, daß mein guter Oheim zurück gekehrt ist und komme, seine Hand zu küssen.

Mar. Willkommen, mein holdes Mühmchen! groß und schön bist Du geworden.

Hans. Ein andersmal mehr davon. Höre, Sidonia, heute ist ein wichtiger Tag für Dich.

Sid. (immer sehr züchtig und mit niedergeschlagenen Augen). Ach ja!

Hans. Du weißt, ich soll heute zwischen Deinen Freyern wählen.

Sid. Ach ja!

Hans. Hast Du Dich besonnen?

Sid. Ach nein!

Hans. Welchen ziehst Du vor?

Sid. Keinen.

Hans. Du überlässest mir allein die Wahl?

Sid. Meine Pflicht.

H. Pl. Kind, was machst Du? — Deine Theilnahme hat mein Innerstes erschüttert. Du hast eine unbegreifliche Gewalt über mich. — Wohl — ich will Dich einweihen in das Heiligthum meines Schmerzes. Aber, laß mir Zeit — komm in einer Stunde auf mein Zimmer — Thränen müssen keine Zeugen haben.

Louise. (seine Hand an ihr Herz drückend) O wie stolz, wie glücklich macht mich Ihr Vertrauen!

Zwölfte Scene.

Frau Rose. Vorige.

Fr. R. Nun da haben wirs! — die rohe Jugend! spielt mit dem Leben, als wär's ein Rechtspfennig.

H. Pl. Was giebt's denn Frau Rose?

Fr. R. Je du lieber Gott! da strömen die Leute vom Kaffeehause die Straße herunter. Ist da nicht ein Duell gewesen, Gott verzeih mir die Sünde! mit blanken Degen haben sie gefochten, und auf einander hineingestößen, als wäre der Mensch ein Wollsack.

H. Pl. Wer denn?

Fr. R. Das weiß ich nicht, und mag's auch nicht wissen. Ein Paar Unglückskinder sind es gewesen, ein Paar wilde Martinshorn.

H. Pl. Ist denn einer von beyden gefährlich verwundet worden?

Fr. R. Nun freylich. Der eine hat gefochten wie ein Cannibale, und der andre, wie ein Hottentott. Wenn das mein seliger Herr, der Herr Pastor Diearius Rose,

Hans. Aber wenn ich spräche: Du sollst Deinen freyen Willen haben?

Sid. So wärd' ich Euch bitten, mir zu erlauben, eine Nonne zu werden.

Hans. Spürst Du denn gar keinen Beruf zum Heyrathen?

Sid. Nein.

Hans. Aber zum Kloster?

Sid. Ja.

Hans. Wird Dein Entschluß Dich nie gereuen.

Sid. Ach nein!

Hans. Sieh mich doch einmal an.

Sid. (thut es) Oy was hat der Vater da für eine häßliche Mütze auf?

Hans. Es ist eine warme Mütze, mein Bruder hat mir sie mitgebracht. Also wieder auf das Kloster zu kommen — wenn Du wirklich den frommen Beruf verspürst —

Sid. Ich? ganz und gar nicht! ich wollte viel lieber heyrathen, wenn ich nur keinen von den drey Rittern nehmen müßte.

Hans. So? hättest Du vielleicht einen Andern im Sinne?

Sid. (schalkhaft und vertraulich) Nun freylich, den Junker Edwin, den lieb' ich schon lange ganz im Stillen.

Max. Da haben wir's!

Hans. Warum hast Du mir denn nichts davon gesagt?

Sid. Ich fürchtete, Ihr möchtet böse werden — und weil — und weil eine sittsame Dirne fein schweigen muß —

Hans (nimmt schnell die Mütze ab). Warum sagst Du mir es denn aber jetzt?

Sid. (erschrickt heftig und verbirgt ihr Gesicht mit den Händen). Ach mein Gott! was hab' ich gethan!

Max. Sey ruhig, liebes Kind. Dein Vater ist ein kluger Mann, und wenn er seine Schlafmütze fleißig um Rath fragt, so wird er schon wissen, was er zu thun hat.

Hans. Ja, ja, das weiß ich. (ruft in die Scene) He da! Ihr Herren Ritter!

Max. Sie haben sich dort auf den Rasen gelagert.

Hans. Wenn's Euch beliebt, kommt Alle herbey! Hier steht meine Tochter und wartet auf den Bräutigam.

Achte Scene.

Finsterwald. Blutstein. Krummwinkel. Pumper. Edwin. Die Vorigen.

Alle. Hier sind wir!

Hans. Edwin, bist Du auch da?

Edwin. Ach ja! ich bin auch da.

Pumper. Ich habe mich nur als Zuschauer eingefunden. Hernach, wenn's zum Saufen kommt, da mach' ich wohl eins mit.

Finst. (leise zu Hans) Edler Mann —

Blutst. (eben so) Großmüthiger Mann —

Krummw. (eben so). Lieblicher Sänger —

Finst. Gedenkt meiner!

Blutst. Mir versprecht Ihr —

Krummw. Ich hab' Euer Wort.

Hans (setzt still seine Mütze auf).

Finst. (leise) Nun, Ihr alter Dummkopf! macht fort!

Blutst. (eben so) Wenn man Euch nur schon los wäre.

Krummw. Und Eure elenden Reime nicht mehr hören müßte.

Hans (nimmt die Mütze wieder ab).

Finst. Eure Weisheit soll stets mich leiten.

Blutst. Eure Frömmigkeit soll mir zum Muster dienen.

Krummw. Eure Gesänge sollen mich begeistern.

Hans (setzt die Mütze wieder auf).

Finst. Ihr Einfaltspinsel!

Blutst. Ihr alter Geck!

Krummw. Ihr ſchlechter Poet!

Pumper. Was Teufel ſieht Euch an?

Hans (nimmt die Mütze ab). Meine Herren, betrachtet einmal dieſe Mütze.

Pumper. Die ſieht verdammt ſchäbig aus.

Krummw. Und hat eine ſeltſame Form.

Hans. Als der Prophet Elias gen Himmel fuhr, verlor er ſie auf dem halben Wege. Mein Bruder hat ſie mir aus Paläſtina gebracht.

Finſt. Schenkt ſie dem nächſten Kloſter als Reliquie.

Blutſt. Dort wird bereits eine Weinflaſche von der Hochzeit zu Canaan verwahrt.

Pumper. Iſt noch Wein drin?

Hans. In dieſer Mütze wohnt eine beſondere Eigenſchaft. Wer ſie aufſetzt, dem muß Jedermann ſagen, was er denkt, er mag wollen oder nicht.

Finſt. Das wäre der Teufel!

Blutſt. Unglaublich!

Krummw. Ihr ſpaßt.

Pumper. Ich meyne faſt, die Mütze hat ſchon Proben geliefert.

Hans (ſetzt ſie Finſterwald auf). Verſucht's einmal.

Blutſt. Hahaha! Du biſt ein ſchlechter Kerl.

Krummw. Deine Burg iſt ein Raubneſt.

Finst. Wie? was?

Hans (nimmt die Mütze schnell ab und setzt sie Blutklein auf).

Finst. Hahaha! Du bist ein armer Fuchsschwänzer.

Krumm. Deine Speisekammer ist ein Froschgraben.

Blutf. Da soll Euch ja der Teufel —

Hans (nimmt die Mütze schnell ab und setzt sie Krummwinkel auf).

Blutf. Hahaha! Du bist ein Krippenreiter.

Finst. Ein heuchlerischer Gaudieb.

Krumm. Seyd Ihr von Sinnen?

Hans (nimmt ihm die Mütze schnell wieder ab).

Pumper. Bey meiner armen Seele! Ihr habt alle drey Recht.

Finst. Was war das?

Blutf. Wie ist mir geschehen?

Krumm. Sind wir behext?

Hans. Ihr habt die Wunderkraft der Mütze nun selbst erfahren. Ich auch. Ich trug sie vorhin auf meinem Kopfe, als Ihr, Einer nach dem Andern, mit mir zu sprechen kamt. Nun könnt Ihr Euch wohl vorstellen, welche schmeichelhafte Redensarten mein Ohr aus Eurem Munde vernommen. Drum wundert Euch nicht, daß ich meine Tochter keinem von Euch, wohl aber dem gebe, den ich, mit Hülfe der Mütze, rein erfinden

habe. Sidonia, auch Dich hat die Mütze verrathen. Geh' hin und werf Dich in Edwins Arme.

Edwin und Sidonia. Ist's möglich! (sie fliegen einander in die Arme)

Hans. Empfangt meinen Segen.

Max. Und den meinigen.

Finst. Alle Hagel!

Blutst. Tod und Hölle!

Hans. Ihr Herren Nachbarn, verschont mich künftig mit Eurem Besuch.

Finst. (reißt ihm die Mütze aus der Hand) Her mit der verfluchten Mütze!

Hans. Wollt Ihr sie noch einmal probiren?

Finst. Brüder, laßt uns Rache nehmen. (er wirft sie auf den Boden) Haut die Mütze in tausend Stücke! (er zieht sein Schwert)

Blutst. (desgleichen) Drauf los! drauf los!

Krummw. (desgleichen) In die Hölle mit der verdammten Mütze! (sie zerhauen sie und gehn alle drey ab)

Hans. He da! Ihr Herren! seyd Ihr ganz des Teufels!

Pumper (hält sich den Bauch vor Lachen)

Hans. Bruder! Bruder! meine herrliche Mütze!

Max. Laß gut seyn, Bruder Hans. Die Mütze des Propheten Elias taugt nicht in unsere Welt.

Hans. Ich glaube, Du hast Recht.

Pumper. Und haben wir nicht Wein? Jetzt laßt uns trinken! Ein echtischer Zecher braucht nicht erst eine solche Nachtmütze auf dem Kopfe eines schlechten Kerls zu sehn, um ihm die Wahrheit zu sagen.

Max. Und denke Die, was daraus werden würde, wenn die großen Herren solche Nachtmützen trügen!

Pumper. Und die Ehemänner, wie?

(Der Vorhang fällt.)

Die seltene Krankheit.

Posse in zwey Akten.

Personen:

Gribus, ein Zahnarzt.
Lorchen, sein Mündel.
Lieschen, ihr Kammermädchen.
Keppler.
Fuchs.

Der Schauplatz ist an einem Badeorte, im ersten Akt des Zahnarztes Haus mit einem Balcon, in einer vom Brunnen entfernten Gegend.

Erſte Scene.

Keppler. Fuchs.

Keppler

(der Fuchs beym Kragen hält und ihn auf den Vorgrund der Bühne führt).

Ich habe Dich erwiſcht.

Fuchs. Mein Herr, was wollen Sie von mir?

Keppl. Bekenne, Du biſt Fuchs!

Fuchs. Was für ein Fuchs?

Keppl. Ein ſchlauer, diebiſcher Fuchs, der in Wien mein Kammerdiener war, mit meiner Schatulle davon ging, und der jetzt in den Bädern mit meinem Gelde Faro ſpielt.

Fuchs. Sie irren, mein Herr, ich bin ein ehrlicher Mann.

Keppl. Der einem Spitzbuben ähnlich ſieht.

Fuchs. Das kann wohl ſeyn; es ſieht auch mancher Spitzbube einem ehrlichen Manne ähnlich.

Keppl. Warum zitterſt Du denn ſo?

Fuchs. Weil ich keine Courage habe.

Keppl. Alſo auch kein gutes Gewiſſen.

wüßte, noch im Grabe wendete er sich um. Er hat eine schöne Predigt drucken lassen gegen den Zweykampf, aber Niemand kauft sie, Niemand liest sie. Ein ganzer Ballen ist als Maculatur zu den Käseverlegern gewandert.

H. Pl. (lächelnd) Deswegen duelliren sich die Käseverleger auch nur auf ein Paar Fäuste.

Dreyzehnte Scene.

Stöpsel. Die Vorigen.

St. Schöne Streiche! unser Herr Miethsmann ist ein sauberer Zeisig.

H. Pl. Unser Miethsmann?

Louise. (fast zugleich) Ueberstreim?

St. Ein grimmiges Duell.

Louise. Geschwind!

St. Der junge Herr hat zur Ader gelassen.

Louise. Verwundet?

St. Der Degen ist in die Lunge gegangen, aus der Lunge in den Unterleib, und aus dem Unterleibe in das Herz.

Louise. (sich kaum auf den Füßen haltend) Mein Gott!

H. Pl. Wo ist er?

St. Es hat derselbe eine solche Haccagie an Blut erlitten —

H. Pl. Wo ist er?

Fuchs. Umgekehrt! die Leute mit dem schlechtesten Gewissen haben heutzutage die meiste Courage.

Keppl. Bekenne, oder ich bringe Dich an den Galgen.

Fuchs. Gesetzt, ich wäre der Fuchs, der in Wien die Ehre hatte, Sie zu bedienen, was würde es Ihnen helfen, mich baumeln zu sehen? Würden Sie Ihr Geld dadurch wieder bekommen?

Keppl. Schwerlich.

Fuchs. Folglich —

Keppl. Aber bezahlen könntest Du mich doch. Du bist ein pfiffiger Kerl und einen solchen brauche ich eben jetzt.

Fuchs. Ah! das ist ein anderes! wenn Sie meine Pfiffe an Zahlungs Statt nehmen wollen, so bin ich Ihr Wiener Fuchs mit Leib und Seel'.

Keppl. So höre! Ich bin verliebt. In diesem Hause wird meine Schöne von einem alten Drachen gehütet, der ihr Vormund ist. Du schaffst mir das Mädchen heraus, ich heyrathe sie und vergesse die Schulle; oder — es gelingt Dir nicht und Du wirst gehangen.

Fuchs. Ein förmlicher Contract. Allein erlauben Sie — ich muß doch erst wissen: wie stehn Sie mit dem Mädchen?

Keppl. Sehr gut, ich habe sie schon zweymal gesehn.

Fuchs. So?

Keppl. Und Einmal hat ſie mich auch geſehn.

Fuchs. So? eine recht vertraute Bekanntſchaft. Was ſprachen Sie denn mit einander.

Keppl. Wir haben noch kein Wort mit einander geſprochen.

Fuchs. Noch kein Wort? Oy, da ſind Sie ſchon recht weit gekommen. Und wie ich nun vom Galgen mich los arbeiten will, nicht wahr, das iſt meine Sache?

Keppl. Das überlaſſ' ich Dir ganz.

Fuchs. Scharmant. Und wie viel Zeit geben Sie mir dazu?

Keppl. Heute muß ich die Geliebte in meine Arme ſchließen.

Fuchs. Heute? Wohl gar noch Vormittag?

Keppl. Je ehr je lieber.

Fuchs. Meynen Sie, daß ich hexen kann?

Keppl. Ja, denn Du haſt mir die Schatulle aus dem Schlafzimmer gehext.

Fuchs. Plärren Sie doch nicht immer die alte dumme Geſchichte wieder auf. (nachſinnend) Was für eine Art von Perſon iſt denn der Vormund?

Keppl. Herr Gribus, ein Zahnarzt, ein Harpagon.

Fuchs. Und das Mädchen —

Keppl. Ein Engel!

Fuchs. Das verſteht ſich.

Keppl. Mit ſechzig tauſend Thalern.

Fuchs. Dann können wir ſie vom Engel dispenſiren. Wenn man nur wüßte, daß ſie Ihnen gut wäre.

Keppl. Lies nur dies Zettelchen, das hat ihre Zofe mir zugeſteckt.

Fuchs. Ein Liebesbriefchen? eine Zofe? aha! nun gewinnt die Sache ein ganz anderes Anſehen! da haben wir ja alle Materialien zu einer vollſtändigen Comödie. (er lieſt) „Retten Sie mich aus den Klauen meines alten geizigen Vormunds.“ Ey, warum ſagten Sie das nicht gleich? Eine Schöne, die gerettet ſeyn will, und eine Zofe, die ſolche Briefchen zuſteckt — dabei iſt kaum noch Ehre zu gewinnen.

Keppl. Nimm es nur nicht auf die leichte Achſel. Ich zerbreche mir ſchon ſeit vierzehn Tagen den Kopf.

Fuchs. Sie ſind verliebt, und Verliebte haben keinen Kopf.

Keppl. Da kommt Lieschen, die mag erzählen.

Fuchs. Ein recht appetitliches Pantoffelkätzchen.

Zweyte Scene.

Lieschen. Die Vorigen.

Liesch. (kommt verſtohlen aus dem Hauſe, ſtutzt, als ſie einen Fremden bey Keppler gewahr wird, und ſtellt ſich, als ſuche ſie etwas unter dem Balcon).

Fuchs. Was ſuchen Sie denn da, mein ſchönes Kind?

Liesch. Ich ſuche eine Nähnadel, ſie iſt mir vom Balcon gefallen.

Fuchs. Und ſo emſig? Man ſollte denken, Sie ſuchten ein verlornes Herz.

Liesch. Es war eine engliſche Nähnadel; die ſind jetzt rarer, als Herzen.

Keppl. Laß gut ſeyn. Nicht wahr, Du biſt gekommen, mit mir zu plaudern, und ſcheuſt Dich nur vor dem fremden Spitzbubengeſicht?

Fuchs. Großen Dank für das Signalement.

Liesch. Darf man ihm denn trauen?

Keppl. Ich habe zwey Bürgen ſeiner Treue: den Galgen und dieſen Beutel.

Fuchs. Mit andern Worten: Furcht und Hoffnung, des lieben Gottes Bankonoten, die aber gegen baare Münze gewöhnlich verlieren.

Liesch. Ey! weyß gar ein Philoſoph?

Fuchs. Geweſen! denn ſeit ich in den blauen Himmel Ihrer Augen ſchaue, iſt der Eisberg meiner Philoſophie geſchmolzen.

Liesch. Auch ein Poet?

Keppl. O der Kerl iſt Alles, was Du willſt.

Fuchs. Von nun an iſt meine Forcerolle die Ihres Liebhabers.

Keppl. Schwätzer, mach' ein Ende. Wir haben keine Zeit zu verlieren. Die Gelegenheit, Lieschen zu ſprechen, iſt ſo ſelten —

Fuchs. Und wird noch ſeltner werden, wenn ſie erſt meine Frau iſt.

Liesch. Ey wie plötzlich!

Fuchs. Die Platzregen ſind die fruchtbarſten.

Keppl. (drohend). Denk' an den Galgen.

Fuchs. Wohlan, mein ſchönes Kind, da unſere Hochzeit nicht eher gefeiert werden kann, bis wir dieſen

ehelustigen Herrn in schwarzen Hosen gesteuert haben, so ergreife ich flugs mit jeder Hand ein Ruder, und ersuche Sie, an das Steuerruder sich zu stellen.

Liesch. Guter Freund! es giebt verdammte Klippen auf dieser Fahrt.

Fuchs. Die gefährlichsten sind doch immer im Hafen selbst, wenn das Ehestandsschiffleyn vor Anker liegt und Amor an's Land gefahren ist.

Liesch. Vor allen Dingen: kennt Er meinen Herrn?

Fuchs. Par renommée. — Ist's nicht derselbe, der auf jener Wiese täglich Frösche fängt?

Liesch. Leider bekommen wir viel Frösche zu essen.

Fuchs. Oy, die Froschkeulen, wenn sie gut gebraten sind —

Liesch. Die Keulen? das möchte noch hingehn. Wir braten die ganzen Frösche.

Fuchs. Ex ungue leonem. Aber so ein Filz, der sollte ja wünschen, je eher je lieber sein Mündel los zu werden?

Liesch. Ja, wenn sie nicht so reich wäre, und wenn die schönen Zinsen, die wir einnehmen, nicht für gebratene Frösche wieder aufgingen.

Fuchs. Wie wär' es, wenn wir die verwünschte Prinzessin kurz und gut entführten?

Keppl. Ich bin dabey.

Liesch. Schnell gesagt, schwer gethan. Unsere Hausthür ist den ganzen Tag verschlossen, und nur dem

Pfiff mit der Nähnadel verdanke ich die Ehre — (macht einen Knix gegen Fuchs).

Fuchs. Ach! diese Nähnadel ist ein Pfeil geworden, der —

Keppl. (ungeduldig). Denk' an den Galgen.

Fuchs. Mein Gott, wer kann denn immer an solche Kleinigkeiten denken?

Liesch. Es ist ein Wunder, daß der Alte mich noch nicht vermißt hat; allein ich weite, wir werden seine krächzende Stimme bald vernehmen.

Fuchs. Wo sind denn die Zimmer der Mamsell?

Liesch. Sie stoßen an diesen Balcon, der ist aber auch stets verschlossen, und nur in Gesellschaft des Herrn Gribus dürfen wir frische Luft schöpfen, Notabene, wenn Niemand in der Nähe ist.

Gris. (inwendig). Lieschen! wo steckst Du?

Liesch. Da kommt er schon.

Keppl. Was nun anzufangen?

Liesch. Davon zu laufen.

Fuchs. Ohne einen Schuß zu thun?

Keppl. Fuchs, ich habe einen prächtigen Einfall, der sehr leicht auszuführen wäre.

Fuchs. Lassen Sie hören.

Keppl. Gribus kommt, Du klagst über Zahnschmerzen, Du bittest ihn, Dir auf der Stelle einige Zähne auszureißen, und während der Operation schlüpfe ich in's Haus.

Fuchs. Was? ich ſoll mir meine geſunden Zähne ausreißen laſſen?

Keppl. Nur ein Paar.

Fuchs. Großen Dank!

Keppl. (drohend). Am Galgen wirſt Du doch nichts zu kauen haben?

Fuchs. Schon wieder der verfluchte Galgen? Sie gleichen unſern Componiſten, die ihren Text hundertmal wiederholen.

Liesch. Ich finde den Einfall gar nicht übel.

Fuchs. So? und auch wohl leicht auszuführen?

Liesch. Sehr leicht.

Fuchs. Freilich, ſind es doch nicht Ihre Zähne.

Liesch. Er kommt.

Keppl. Ich verſtecke mich. (im Abgehen klingelt er Fuchſen mit einem Beutel um die Ohren) Fuchs! hörſt Du das Gold klappern? (ab).

Fuchs. Ich höre nichts als meine ſchönen Zähne, die zum letztenmale klappern ſollen.

Dritte Scene.

Gribus. Die Vorigen.

Grib. He, Lieschen! was machſt Du da?

Liesch. Ich ſuchte meine Nähnadel.

Grib. Haſt Du ſie gefunden?

Liesch. Ach nein!

Grib. Du biſt eine leichtfertige, verſchwenderiſche Perſon, die noch mein ganzes Haus vom Balcon hin-

unter werfen wird. Aber ich merke ſchon, was Dich herausgelockt — ein fremder Muſje — vermuthlich ein Badegaſt, der hieher gekommen, um die hübſchen Mädchen ſeiner Geſundheit wegen um Rath zu fragen.

Liesch. Allerdings hab' ich aus purem Mitleiden mich hier verweilt.

Grib. Ein mitleidiges Kammermädchen! das ſind mir die rechten.

Liesch. So hören Sie doch nur erſt, wovon die Rede iſt. Der Herr hat entſetzliche Zahnſchmerzen.

Grib. Zahnſchmerzen?

Fuchs. Ja, ich habe ganz raſende Zahnſchmerzen.

Liesch. Und ſchon ſeit Jahr und Tag. Nun kann er es nicht mehr aushalten, und da er vernommen, daß Sie ein weltberühmter Zahnarzt ſind, ſo iſt er hergereiſt, um ſich einige Zähne von Ihnen ausreißen zu laſſen.

Grib. So ſo? damit kann ich dienen.

Fuchs. Wenn Sie ſo gut ſeyn wollten, mich von meiner Qual zu befreyen —

Grib. Belieben Sie nur mir zu folgen.

Fuchs. In Ihr Haus? Das iſt mir unmöglich. Mein Schmerz iſt von der Art, daß ich nur in freyer Luft exiſtiren kann. Zwiſchen vier Wänden werd' ich gleich raſend.

Grib. Nun, nun, ich kann dem Herrn auch unter Gottes freyem Himmel ſo viele Zähnchen ausreißen, als ihm beliebt.

Fuchs. Sehr gefällig.

Grib. Warten Sie nur ein Minutchen, ich hole meine Werkzeuge. Pelikan oder Schlüſſel, mir gilt Alles gleich. (zu Lieschen) Marſch! hinein!

Lieschen. Soll ich nicht dem Herrn den Kopf halten?

Grib. Fort! fort! Wenn ſein Kinnbacken ihm lieb iſt, wird er ohnehin wohl ſtill ſitzen. Geduld, mein Herr! ſogleich wollen wir die Rebellen zu Paaren treiben. (ab mit Lieschen.)

Vierte Scene.

Fuchs. Dann Keppler.

Fuchs. Rebellen? Noch nie ſind meine Zähne rebelliſch geworden; ſie haben Alles gekaut, was ich ihnen geben konnte; und ich ſollte nun ſo undankbar gegen ſie ſeyn? nimmermehr!

Keppl. (ſchlüpft hervor). Nun? wie ſtehts?

Fuchs. O ganz vortrefflich!

Keppl. Holt er die Kneipzange?

Fuchs. Freylich holt er ſie.

Keppl. Nun, mein lieber Fuchs! mein ſcharmanter Fuchs! laß es auf ein Paar Zähne nicht ankommen.

Fuchs. Womit ſoll ich denn künftig kauen?

Keppl. Ich füttre Dich mit lauter Puddings.

Fuchs. Und wenn ich in der Welt ſchlechte Streiche machen ſehe, womit ſoll ich denn knirſchen?

Keppl. Narr! wer wird denn heutzutage noch knirſchen über ſchlechte Streiche? Das iſt längſt aus der Mode.

Fuchs. Der Kerl ist capabel, mir den Weisheitszahn mit auszureißen.

Keppl. So lange Du noch ein Paar Spitzbubenzähne im Munde behältst, kann es Dir auch an Weisheit nicht fehlen. Setze Dich nur auf diese Bank und drehe den Kopf immer so, daß der gute Fütz die Hausthür nicht im Auge behält, und daß sich hinter ihm durchschlüpfen kann. Verstehst Du mich?

Fuchs. Sehr wohl, aber —

Keppl. Still! er kommt! (versteckt sich wieder)

Fuchs. Ich beiß' ihm die Finger ab.

Fünfte Scene.

Gribus. Fuchs.

Grib. Da bin ich schon. Nun frisch an's Werk. (deutet ihm an, daß er sich setzen soll)

Fuchs (setzt sich verabredetermaßen). Ach die grimmigen Schmerzen!

Grib. Soll gleich vorbey seyn. Aber beliebe der Herr sich auf die andere Seite zu wenden; es hat seine Ursachen.

Fuchs (kehrt sich um).

Grib. Nun zeige mir der Herr die schadhaften Zähnchen.

Fuchs. Hier — und hier — und hier — (er zeigt bald auf die eine, bald auf die andere Seite, indem er das Maul weit aufsperrt, und dabey sich auf der Bank so umdreht, daß Gribus, der ihm mit der

St. Und einen solchen Bankerott an Kräften gemacht —

H. Pl. Gehn Sie zum Teufel! (er rennt fort.)

St. Da müßte ich dem Herrn Schweden Gesellschaft leisten.

Louise. Ach liebe Mutter! mir wird schlimm.

St. Beruhigen Sie sich, hochedle Mamsell, ich werde Ihnen diesen Schaden zu bonificiren suchen.

Fr. R. Komm in die frische Luft, mein Kind. Erhole Dich. Es wird so gefährlich nicht seyn. (indem sie Louisen wegführt) Ach! die Jugend! die Jugend! Man sollte gar nicht eher geboren werden, bis man funfzig Jahr alt ist! (ab mit Louisen.)

St. Hä! hä! hä! (er geht auf und nieder, lacht einigemal, schneidet Grimassen, bleibt endlich stehn, nimmt eine große Prise Tabak, spricht gravitätisch „ein schöner Tabak!" und geht ab.)

Dritter Akt.

Erste Scene.

(Cederströms Zimmer mit einem Alkoven und Cabinet.)

Louise. (öffnet schüchtern die Thür) Ich habe die Straße hinauf und hinab gesehn, er kömmt noch nicht. Für einige Minuten bin ich sicher. Er ist verwundet —

Brille folgt, das Gesicht von der Hausthür abwenden muß)

Grib. Erlauben Sie! auf allen Seiten können doch die Zähnchen nicht weh thun?

Fuchs. Hinten, vorne und auf allen Seiten.

Grib. (der ihn immer wieder so schiebt, wie er ihn haben will). Das wäre also nur ein Rüßchen.

Fuchs. Ein Strom! ein reißender Strom!

Grib. Die Zähnchen scheinen mir alle ganz gesund zu seyn.

Fuchs. Arbeiten können sie noch so ziemlich.

Grib. Welchen soll man denn nun ausziehn?

Fuchs. Ich denke diesen da.

Grib. Sehr wohl. (er will ansetzen)

Fuchs. Nein, nein, diesen.

Grib. Nach Belieben.

Fuchs. Nicht doch, diesen.

Grib. Am besten, wir nehmen sie alle drei, so sind wir unserer Sache gewiß.

Fuchs. Erlauben Sie, diese drey wollen wir doch lieber in Ruhe lassen; aber da hinten sitzt einer —

Grib. Wo? wo?

Fuchs. Schaue der Herr nur fein tief in den Gaumen hinunter.

Grib. Ist der Herr ein Hayfischchen, daß er Zähne im Gaumen hat?

Sechste Scene.

Keppler. Die Vorigen.

Keppl. (der schon lange auf den günstigen Augenblick lauerte, will jetzt vorüber in das Haus schlüpfen, allein Gribus erwischt ihn, und Fuchs läuft davon).

Grib. Aha! so! so! Allerdings war hier ein Raubfisch auf der Lauer. Nicht also, mein schöner Herr. Der Zahnarzt Gribus ist kein Schmerlchen, das sich verschlucken läßt.

Keppl. Was wollen Sie damit sagen? Ich stand im Begriff, Ihnen meine Aufwartung zu machen.

Grib. So? Habe nicht die Ehre, Sie zu kennen.

Keppl. Ein wichtiges Geschäft führt mich zu Ihnen.

Grib. Wollen Sie nur ein Augenblickchen dort in jenen Winkel treten, bis ich dem Herrn da einige Zähnchen ausgezogen habe.

Keppl. Sehr wohl. (bey Seite) Verdammter Argus!

Grib. So will ich denn flink mein Pelikanchen in Bewegung setzen. (er kehrt sich gegen die Bank) Na? was soll das bedeuten? Wo ist der Herr mit den Zahnschmerzen geblieben?

Keppl. Aus Verzweiflung davon gelaufen.

Grib. Ey ey! das kommt mir sehr verdächtig vor.

Keppl. Sie haben Recht, die Physiognomie dieses Menschen war so spitzbübisch.

Grib. Es giebt Physiognomien, die der seinigen nichts vorzuwerfen haben. Wer ist der Herr? Und was hat er bey mir zu suchen?

Keppl. Ich heiße Keppler, und komme, um Ihr schönes Mündel zu heyrathen.

Grib. Sonst nichts? Ey! wo hat denn der Herr mein Mündelchen gesehn?

Keppl. Am vorigen Sonntag in der Kirche. Sie wer Schuld, daß ich kein Wort von der Predigt gehört habe.

Grib. Das, Es war doch eine recht schöne Predigt von der Hochzeit zu Canaan.

Keppl. Ich dachte nur an meine eigne Hochzeit.

Grib. Mit meinem Mündel?

Keppl. Da soll es lustig hergehn!

Grib. Warum nicht? hä hä hä!

Keppl. Sie glauben doch nicht, daß ich bloß scherze?

Grib. Ey bewahre! Sie haben ja das Frauenzimmerchen schon Einmal gesehn.

Keppl. Ist das nicht genug? Große Herren vermählen sich oft, ohne ihre Bräute auch nur Einmal gesehn zu haben.

Grib. Vermuthlich auch ein großer Herr?

Keppl. Noch nicht, allein ich höre, daß Ihr Mündel sehr reich ist, und für Geld kann man sehr bald ein großer Herr werden.

Grib. Für das Geld meiner Mündel? Ich muß bitten, ſich dieſes Appetitchen vergehn zu laſſen. Zwar, was das Mägdlein betrifft, das ſtünde allenfalls zu Dienſten, wenn der Herr ſonſt acceptabel wäre; aber das Geld — du lieber Gott! — Geld hat ſie nicht mehr.

Keppl. Wo iſt es denn geblieben?

Grib. Hab' ich ihr nicht die koſtbarſte Erziehung gegeben? Sie lieſt, ſie ſchreibt, ſie hat ſtricken gelernt, und eſſen kann ſie für zwei. Das koſtet Geld, mein Herr. Siebzehn Jahre hat ſie bey mir gewohnt, keinen Abend iſt ſie hungerig zu Bette gegangen. Nun bedenke der Herr, was ein Menſch in ſiebzehn Jahren eſſen kann.

Keppl. I nu, wir wollen es auch mit den Vormundſchaftsrechnungen nicht gar zu genau nehmen. Ich habe mich ſchon nach Allem erkundigt.

Grib. So?

Keppl. Ihr Mündel beſitzt ſechzigtauſend Thaler.

Grib. Wirklich?

Keppl. Wenn nun auch der ſechſte Theil durch Ihre Finger geſchlüpft iſt, ſo blieben noch immer funfzigtauſend und ich bin zufrieden.

Grib. In der That? iſt der Herr zufrieden? fürwahr, ſehr genügſam.

Keppl. Meine übrigen Verhältniſſe ſind von der Art, daß Sie hoffentlich nichts gegen mich einwenden

werden. Ich bin ein Anverwandter des berühmten Aſtronomen Keppler —

Grib. Thut mich freuen.

Keppl. Der zuerſt entdeckte, daß der Mars eine Ellipſe um die Sonne beſchreibt.

Grib. Meinetwegen.

Keppl. Ich beſitze noch ſein eigenhändiges Manuſcript de motibus stellae Martis und bin geneigt, es gegen Ihr ſchönes Mündel Ihnen abzutreten.

Grib. O ich will den Herrn dieſes koſtbaren Schatzes nicht berauben.

Keppl. Ich trenne mich allerdings mit blutendem Herzen davon, doch was thut man nicht aus Liebe! Da, nehmen Sie, leſen Sie, blättern Sie; ich werde unterdeſſen einen kurzen Morgenbeſuch bei meiner Braut abſtatten. (er ſtopft ihm ein Manuſcript in die Hände, ſtößt ihn von ſich und ſchlüpft ins Haus)

Grib. He da! he! Diebe! Diebe! Diebe! (will hinterdrein)

Siebente Scene.

Fuchs. Gribus.

Fuchs (als Huſarenoffizier mit einem großen Schnurrbart, vertritt ihm den Weg). Was ſeh' ich! iſt das nicht der berühmte Zahnarzt Gribus?

Grib. (der immer fort will). Der bin ich, aber jetzt hab' ich keine Zeit —

Fuchs. Ich bitte, nur Einen Augenblick. Kennen Sie mich nicht mehr?

Grib. Nein, ich habe nicht die Ehre.

Fuchs. Unmöglich! betrachten Sie mich nur aufmerkſam.

Grib. Laſſen Sie mich, mein Herr. Ich habe in meinem Hauſe ganz andere Dinge zu betrachten.

Fuchs. Sie ſollten den Rittmeiſter von Sauſebrumm nicht mehr kennen?

Grib. Nein, ſage ich Ihnen, nein!

Fuchs. Dem Sie einſt in Spaa ſieben Zähne auf einmal ſo geſchickt ausgezogen, daß nicht mehr als fünf Wurzeln ſtecken blieben?

Grib. Kann wohl ſeyn, aber —

Fuchs. Ey ins Teufelsnamen! ſo ſtehn Sie doch ſtill! Sie ſehn ja, daß ich von Dankbarkeit ganz durchdrungen bin.

Grib. Und ich von Angſt.

Fuchs. Laſſen Sie ſich umarmen.

Grib. Ich bitte Sie um Gotteswillen! es brennt in meinem Hauſe.

Fuchs. Nicht doch, es brennt in meinem dankbaren Herzen. Erinnern Sie ſich noch des ſchönen Pudels, den ich bey mir hatte und den Sie ſo gern ſtreicheln?

Grib. Nicht ein Wort weiß ich von Ihrem Pudelchen.

Fuchs. Denken Sie! der iſt geſtorben!

Grib. Ich couldire.

Fuchs. Ich kann nicht ohne Wehmuth von ihm sprechen. Er war der nämliche Pudel, den Kessing in seiner Minna von Barnhelm verewigt hat. Doch was seh' ich! Sie nehmen Theil an meinem Schmerz? Ihr Auge glüht — Ihre Hände zucken — erlassen Sie sich umarmen!

Grib. (Reißt sich aus, schlüpft unter seinen Armen durch). Hol Sie der Teufel! (er rennt in's Haus)

Fuchs (ihm nachschmeißt). He! Herr Gribus! Herr Doctor! — Verdammt flink ist der alte Kerl noch auf den Beinen. Indessen habe ich dem jungen Herrn doch einige Minuten lang den Rücken frey gehalten, und für einen Verliebten sind, unter solchen Umständen, einige Minuten schon viel.

Achte Scene.

Gribus. Keppler. Fuchs.

Grib. (der Keplern zur Thür hinaus komplimentirt). Belieben Sie nur hinaus zu spazieren.

Keppl. Was wird's helfen, mein theurer Herr Gribus? ich komme doch wieder hinein.

Grib. Dafür werd' ich schon sorgen, Fußangeln legen, Fußeisen stellen, wornach sich zu achten und vor Schaden zu hüten. Verstehn mich der Herr? (er schließt die Thür zu)

Keppl. Wenn ich Dir doch den Hals brechen dürfte, Du verkommter Zahnbrecher!

Fuchs. Hohohoho!

Keppl. Mein Herr, ich will nicht hoffen, daß Sie über mich lachen?

Fuchs. Freilich, freilich.

Keppl. Sapperment! wer Sie auch ſeyn mögen, Sie müſſen ſich mit mir ſchießen.

Fuchs (nimmt den Schnurrbart ab). So, mein Herr? Erſt wollten Sie mich hängen und nun wollen Sie mich todtſchießen?

Keppl. Fuchs! biſt Du es?

Fuchs. Freylich iſt es der treue Fuchs, der in dieſer Geſtalt den Greif, der Ihren Schatz bewacht, eine Weile beſchäftigt hat.

Keppl. Wie biſt Du ſo ſchnell zu der Uniform gekommen?

Fuchs. Ich habe einmal einem reiſenden Comödiantenprincipal, der Banquerout machte, ſeine ganze Garderobe abgekauft; die führe ich immer bey mir.

Keppl. Ich verſtehe: weil Du am Morgen nie weißt, welche Rolle Du am Abend ſpielen wirſt.

Fuchs. Und wenn ich ſie nun doch gut ſpiele? ohne Souffleur? — Ich wette, Sie haben die Zeit, die Sie meiner Ritterrolle verdanken, ſchlecht benutzt?

Keppl. O nein. Ich habe das ſchöne Mädchen geſehn, geſprochen, geküßt —

Fuchs. Und das war Alles?

Keppl. Was denn noch?

Fuchs. Wegen der Entführung iſt nichts verabredet worden?

Keppl. Der alte Cerberus spie ja plötzlich seine Flammen dazwischen.

Fuchs. Da haben wir's! Nun sind wir so weit als zuvor und blos auf mein Genie beschränkt.

Keppl. Aber Dein Genie ist unerschöpflich.

Fuchs. Sie sind ein schlauer Herr; Sie haben mir's abgemerkt, daß ich mit Schmeicheleien mich lieber kirren lasse, als mit dem Stricke um den Hals. Nun, ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, Sie noch heute wiederum in dieses Haus zu introduciren. Wie? das weiß ich noch nicht; aber es wird sich doch wohl irgend ein Mauseloch finden. Wenn des Hauses Gelegenheit mir nur besser bekannt wäre. Der Balken da stößt an die Zimmer der schönen Mamsell, so viel wissen wir.

Keppl. Aber die Thür ist verschlossen und nicht von Glas.

Fuchs. Wenn wir den Schlüssel hätten —

Keppl. Sollte Herr Fuchs unter seinem Reisegepäcke nicht einige Schlüssel haben, die zu allen Thüren passen?

Fuchs. Warum nicht? Fremde in der Noth — die Herren Dietrich et Compagnie.

Keppl. Geschwind, hole sie.

Fuchs. Vor allen Dingen muß ich die Beschaffenheit der Thür untersuchen. Der Balcon ist zwar nicht hoch — aber ohne Leiter doch nicht hinauf zu kommen — es wäre denn, daß Sie, mein Herr, dem ich so oft meinen Rücken geliehen habe, um jetzt Ihre Laune an ihm

auszulaſſen, mir nun auch einmal den Ihrigen leihen wollten.

Keppl. Um hinauf zu klettern? ſehr gern. (Stellt ſich ſogleich unter dem Balcon in Poſitur, indem er die Hände auf die Knie ſtützt)

Fuchs (ſpringt ihm auf den Rücken in reitender Stellung). O! welche ſüße Empfindung! wenn ein armer Teufel von Bedienten, der ſonſt immer geritten wird, endlich auch einmal reiten darf.

Keppl. Nun mach fort! wird's gehn?

Fuchs (indem er ſich aufrecht ſtellt). Ich denke wohl. — Wenn das alte morſche Geländer nur nicht zerbricht, ſo will ich mich ſchon hinauf ſchwingen. (er verſucht es, indem er mit beiden Händen am Geländer ſich anklammert)

Keppl. Fuchs! ich höre Jemand an der Hausthür.

Fuchs. Stehn Sie nur ſtill, ich bin gleich oben.

Keppl. Ei iſt wahrhaftig der Alte! nun ſieh zu, wie Du zurecht kommſt. (er läuft davon, wodurch Fuchs am Balcon hängen bleibt)

Fuchs. Ey ins Teufelsnamen! laſſen Sie mich doch nicht baumeln zwiſchen Himmel und Erde! Ich glaube, er ſieht den Balcon ſeines Mädchens für einen Galgen an! — Verfluchte Situation! hinauf kann ich nicht — unten knarrt ſchon die Thür — Courage! vielleicht wird er mich nicht gewahr.

vielleicht gefährlich — er wird das Zimmer hüten müssen — Aerzte und Wundärzte werden ihn heimsuchen; er wird tausenderley Dinge nöthig haben, ohne die ein gesunder Mensch sich allenfalls behelfen kann; — und er hat nichts — er ist so arm, so edel, so stolz — geschwind Louise! gieb, was du hast. (sie zieht den Wechsel ihres Vaters hervor) Glückliches Papier! du wirst durch seine Hände gehn, du wirst ihm nützen, ihm Miethlinge erkaufen. O daß ich nicht selbst ihn pflegen und warten darf! seine Liebe sollte mir bezahlen! — wo lege ich es hin? daß er es bald findet. Auf den Tisch! — da könnte es übersehn und weggeworfen werden. In diesen Koffer? — er ist offen. Recht. Es ist Wäsche darin. Hier kann es seinen Blicken nicht entgehn. (sie legt den Wechsel hinein) So. Gottes und der Liebe Segen begleiten dich! — Jetzt geschwind herunter auf mein Zimmer, ehe es jemanden einfällt, mich zu suchen. (sie geht nach der Thür) Gott! was hör' ich! es kömmt jemand die Treppe herauf — um Gottes willen! — sollte Cederström — unmöglich! — die Zeit war zu kurz — es nähert sich — ich bin verloren, wenn man mich hier findet! — meine Angst — meine Verwirrung — man wird Wunder glauben — ach! wo verberg' ich mich! — (sie schlüpft in den Alkoven.)

Zweyte Scene.

Heinrich Plum (öffnet vorsichtig die Thür.)

Die Thür ist ja offen. Da hätt' ich dem Haupt-

Dritte Neunte Scene.

Vorige. Fuchs.

Grib. (Er hat beständig hinter sich geschossen). Auf einem wüsten Inselchen sollte man sich etabliren, wenn man ein schön Mädchen haben will. An Schüssen und Riegeln lasse ich es nicht fehlen, aber ihren verdächtigen Dachboden kann ich doch nicht aufgeben, und weg kann mir auch kein Jupiter zu meiner Dame steigen, ausser er müste den Balcon hervor treten will, lässt er mit dem Kopf an Fuchsens Hofen. Ah, Leufel! das hätte mir's! da ist nichts schön einer an seinen Beinen hängen geblieben.

Fuchs. Ganz gehorsamer Diener!

Grib. Donner und Wetter! was hat der Herr vor?

Fuchs. Die Aussicht auf Ihrem Balcon soll ganz vortrefflich seyn. Haben Sie doch die Güte, mir nur einen Augenblick Ihren Rücken zu leihen, damit ich vollends hinauf komme.

Grib. Herunter schiessen will ich Sie wie einen Sperling! Ein Flintchen will ich mir holen, ein Doppelflintchen, mit Erbsen geladen.

Fuchs. Sie werden doch nicht der Teufel seyn?

Grib. Ja, zum Teufel will ich eben Herrn schicken! es soll ein Gurgelchen passiert werden! Löschen! meine Flinte! (indem er aufs Herabgehn will, nimmt

Fuchs seinen Vortheil wahrt, springt ihm auf den Rücken und wirft ihn durch den Sprung zu Boden)

Grib. Au weh! au weh! Räuber! Mörder!

Fuchs. Ich bitte tausendmal um Vergebung. Lassen Sie sich umarmen.

Grib. Der feurige Moloch soll Dich umarmen, Du Satan!

Fuchs. Nun so will ich Sie nicht länger durch meine Dankbarkeit incommodiren, zumal da ich noch heute Dero nähere Bekanntschaft zu machen hoffe. (läuft davon)

Grib. (sich mühsam aufraffend). Geh zum Teufel! das Hüftbeinchen hab' ich mir verrenkt — o weh! o weh! (er hinkt ins Haus)

Ende des ersten Akts.

Zweyter Akt.

(Ein Zimmer im Hause des Zahnarztes mit einem Kabinet.)

Erste Scene.

Gribus allein.

Wie einem doch die besten Einfälle bisweilen so plötzlich kommen, man weiß nicht, wie und woher. Das Kräutlein, das ich auf den Bergen suchte, wuchs neben

wir, ich dürfte nur die Hand darnach ausstrecken. Wie hab' ich seit Jahr und Tag mich plagen müssen, um das schöne Mündchen zu hüten und ihre harten Nüßchen einzustreichen! Mein Gott! ich dürfte sie ja nur heirathen, so hatt' ich keinem Menschen Rechnung abzulegen, als mir selbst, und da macht' ich wenig Umstände. — He! Lieschen! komm doch einmal heraus.

Zweyte Scene.

Grib. Lieschen.

Liesch. Was befehlen Sie?

Grib. Du bist ein verdorbenes Mägdlein.

Liesch. Manchmal.

Grib. Du sollst mir einen guten Rath geben.

Liesch. Wollen Sie ein neues Kopfzeug erfinden?

Grib. Ein Kopfzeug? Das klingt verdammt omi-nös. Nein, Lieschen, hier ist hoffentlich von keinem Kopfzeug die Rede. Du siehst und hast gesehn, wie ich als ein ehrlicher Vormund mein leichtsinniges Mündel bewache; wie ich die Spürhunde, die Schnapphähne, die Windbeutel, die Glücksjäger, so viel möglich zu entfernen suche.

Liesch. Ja, weiß Gott, Sie lassen es sich recht sauer werden.

Grib. Auf die Länge wird mir das doch zu viel, und darum begehr' ich einen guten Rath von Dir, wie man der ganzen Geschichte mit Ehren ein Ende machen könnte?

Lieſch. Ey, der gute Rath iſt bald gefunden: verheirathen Sie die Mamſell.

Grib. Ja ja, das iſt ganz vernünftig, aber mit wem?

Lieſch. Laſſen Sie ihr die Wahl.

Grib. Sie verſteht ſich nach nicht darauf.

Lieſch. O dürften wir nur immer wählen gleich den Männern, die oft ihr Privilegium ſo ungeſchickt benutzen, wahrlich! es würde der unzufriedenen Ehen weit weniger geben; denn wir haben einen feinern Tact. Aber da ſitzen wir und müſſen warten, bis einer kommt, den wir gewöhnlich nur heirathen, weil er eben der Erſte — oder der Letzte iſt.

Grib. Was meinſt Du, Lieschen? Allenfalls dürfte der Mann nicht ſeyn?

Lieſch. Alt aber auch nicht.

Grib. In ſeinen beſten Jahren —

Lieſch. Das mag gelten.

Grib. Mit einer noblen Phyſiognomie —

Lieſch. Sehr wohl.

Grib. Uebrigens noch gebaut und noch bey guten Kräften —

Lieſch. Das verſteht ſich.

Grib. Ein recht artiger Mann, der auch bisweilen ein Späßchen mitmacht.

Lieſch. O das lieben wir.

Grib. Alſo meinſt Du, daß Herzog mit Vergnügen —

Liesch. Einen Mann nehmen wird? Dafür steh' ich Ihnen.

Grib. Nämlich mich?

Liesch. Sie, Herr Gröbus?

Grib. Ja mich. Hast Du das nicht gleich gemerkt? Waren die Kennzeichen nicht deutlich genug?

Liesch. Das soll wohl eins von den Späßchen seyn, die Sie zuweilen mitmachen?

Grib. Keineswegs. Der Ehestand, mein gutes Liechen — wenn ich Dir auf der Geschichte erkläre, was der Ehestand ist —

Liesch. Ersparen Sie sich die Mühe. Frauenzimmer pflegen das nicht gern aus der Geschichte zu lernen.

Grib. Als Vormund liegt mir ob, mein Mündelchen glücklich zu machen, wenn ich auch meine eigne Ruhe und Bequemlichkeit dabey aufopfern müßte.

Liesch. Sehr großmüthig.

Grib. Was sagst Du zu dem Projectchen?

Liesch. Ich sage, daß es gefährlich ist.

Grib. Wie denn? warum denn?

Liesch. In Ihren Jahren dürften Sie sich rühmen, daß Sie die Hörner schon abgelaufen hätten.

Grib. Das hab' ich auch.

Liesch. Der Verlust scheint Ihnen aber sehr schmerzhaft gewesen zu seyn.

Grib. Was willst Du damit sagen? — o ich verstehe Dich. Possen! Possen! Weibertreu und schöne

Zähnchen muß man nur immer in Ordnung halten, so bleiben sie ohne Brandflecken.

Liesch. Ich mache es wie Pilatus, (sie macht die Pantomime des Händewaschens)

Grib. Im Vertrauen, Lieschen, es sind böse Zeiten; man muß an Alles denken. Du weißt, es hat sich hier ein neuer Zahnarzt etablirt, ein Windbeutel, aber ein Franzose und folglich überall mir vorgezogen; ich verdiene nichts. Freylich könnte mein Haus mir, während der Brunnenzeit, schöne Miethe tragen; aber es liegt so weit vom Brunnen, daß Niemand bey mir einspricht, wenigstens kein Kranker, und die Gesunden — Du verstehst mich wohl — die mag ich nicht beherbergen. So hab' ich denn aus solchenen Gründen mich entschlossen, mein reiches Mündchen in mein Weibchen zu verwandeln.

Liesch. Mein Mamsell Lorchen, Ihre Güte nur auch erkennt?

Grib. Du sollst sie versichern; Du sollst ihr Herzchen für mich gewinnen.

Liesch. Wenn sie das Herzchen nur noch hat?

Grib. Sie hat's noch. Geh nur. Mach Deine Sachen gut; Du wirst erstaunen über meine Dankbarkeit! Zu meiner Hochzeit lasse ich Dir ein Paar feine Schuhe machen, und wenn einmal der liebe Gott den allgemeinen Frieden giebt, so sollst Du reichlich beschenkt werden.

Liesch. O wer könnte solcher Großmuth widerstehen!

Grib. Es geht; instruire das holde Mägdlein mit verständigen Worten und schicke sie dann her zu mir. Man muß das Eisen schmieden, während es noch warm ist.

Lisch. Ach, bester Herr Gribus! ich fürchte, es wird nicht warm werden. (ab)

Dritte Scene.

Gribus allein.

Ey warum denn nicht? Auch Steine werden warm, wenn die Sonne darauf scheint; und ein Mädchenherz, von der Sonne der Liebe gleichsam bestrichen — o da hat's keine Noth. Bis jetzt kannte sie mich nur als einen ernsten Vormund. Wenn sie nun plötzlich sehen wird, wie die Stirn sich entrunzelt — wie ein gewisses Feuer in meinen Augen lodert — wenn sie die süßen Wörtlein vernehmen wird u. s. w. — Ich wollte aber doch, es wäre schon vorbey; das Courmachen ist so verdammt mühsam. In der Jugend läßt man sich's gefallen, doch alten Leuten sollte billig die Cour von den Frauenzimmern gemacht werden; die hübschen Mädchen sollten gleichsam, was die jungen Herren ihnen leihen, an die Alten bezahlen; aber du lieber Gott! daran denkt keine! wenn mir nur irgend ein Narr mein Mündel ohne ihr Geld abnehmen wollte, so möchte ich mir das unbequeme Freien gern ersparen.

Vierte Scene.

Lorchen. Gribus.

Lorch. Ach, Herr Vormund!

Grib. Was giebt's denn mein Töchterchen?

Lorch. Lieschen hat mich ſo erſchreckt —

Grib. Erſchreckt?

Lorch. Ja, ſie ſagte, Sie wollten mich heyrathen —

Grib. Und darüber biſt Du erſchrocken?

Lorch. Ich zittre noch am ganzen Leibe.

Grib. Närrchen, daß kommt von dem großen Reſpect, den Du vor mir haſt.

Lorch. Das kann wohl ſeyn.

Grib. Künftig, wenn ich Dein Mann ſeyn werde —

Lorch. Wollen Sie denn wirklich mein Mann werden?

Grib. Bemerke doch nur, welche Blicke ich ſo eben auf Dich ſchieße.

Lorch. Entſetzliche Blicke.

Grib. Nicht wahr, die bohren ſich durch Fiſchbein und Eiſen tief in die Bruſt?

Lorch. Ach!

Grib. Ein jungfräulicher Seufzer. Was meinſt Du, Lorchen, wenn ich ſchon in der nächſten Woche Dich zu einer Madame Gribs machte?

Lorch. Ich bedanke mich.

Grib. Ich verlange nicht einmal einen Dank dafür. Als Dein Vater ſtarb, warſt Du nicht mehr, als ein Eichhörnchen. Ich mußte ihm verſprechen, Dich ehrbar zu erziehen — das hab' ich gethan — und Dir einen wackern Mann auszuſuchen — das hab' ich nun auch gethan.

Lorch. Darf ich fragen, wer die Uebrigen waren, aus denen Sie sich selbst ausgesucht haben?

Grib. Windbeutel, Hasenfüße, junge Laffen. Mit mir allein wirst Du das wahre Glück der Ehe, die stille Häuslichkeit, genießen.

Lorch. Ach ich weiß schon, was Sie Häuslichkeit nennen: immer zu Haus sitzen. Aber das bekömmt mir nicht länger.

Grib. Künftigen Winter, wenn die Badegäste alle weg sind und wir unsre Tabakskränzchen wieder anfangen, da nehm' ich Dich auch bisweilen mit.

Lorch. Um Ihnen die Pfeifen zu stopfen?

Grib. Und schöne, politische Discurse mit anzuhören.

Lorch. Aber ich will mich lustig machen, ich will tanzen.

Grib. Bist Du nicht vorigen Winter einmal auf der Maskerade gewesen?

Lorch. Die langweilige Maskerade!

Grib. Waren nicht alle Honoratioren aus dem ganzen Städtchen versammelt?

Lorch. Achtzehn Personen; nämlich funfzehn Frauenzimmer, zwey alte Herren und ein Schüler. Warum führen Sie mich nicht auf den Ball während der Badezeit?

Grib. Weil alle Vogelsteller von zwanzig Meilen in die Runde sich da versammeln, um Dir armen Rothkehlchen Schlingen zu legen.

Lorch. Lieschen hat mir gesagt, der Ehestand wäre eine Schlinge, in die man doch einmal hinein laufen müßte, man möchte wollen oder nicht.

Grib. Eben deswegen, Du kleiner weiblicher Zaunkönig, hüpfe nur in meine Arme.

Lorch. (schalkhaft) Wo sind denn die rothen Beeken?

Grib. Naseweis!

Lorch. Lieber Herr Vormund, ich habe mir schon ein Paar Arme ausgesucht, in die ich zu hüpfen gedenke.

Grib. Wie? Du unterstehst Dich?

Lorch. Ich ja, ich unterstehe mich.

Grib. Allen Respekt gegen mich aus den Augen zu setzen?

Lorch. Im Gegentheil, aus purem Respekt kann ich Sie nicht heyrathen.

Grib. Du willst nicht?

Lorch. Nein!

Grib. Du mußt!

Lorch. Nein.

Grib. Ich sperre Dich ein.

Lorch. Ich springe aus dem Fenster.

Grib. Ich beiße Dich.

Lorch. Ich schreye Feuer!

Grib. Ich kneble Dich.

Lorch. Ich beiße.

Grib. Ich — ich werde blutrich.

Lorch. Ich friere.

Grib. Ich erwärme Dich an meinem Busen.

schlüssel entbehren können. Man merkt wohl, daß der junge Herr nicht viel zu verlieren hat. Wenn es wahr ist, was die Leute von seinem Duell erzählen, so verdient er doppelt Hülfe. (er zieht eine Rolle mit Gold aus der Tasche.) Dieß zum Anfang. Es soll besser kommen. Ich will seinen stolzen Sinn beugen. Seiner edlen Starrköpfigkeit zum Possen, will ich das Vergnügen haben ihm zu helfen. — Wo lege ich das Geld hin, daß er es auch findet? — Hier auf den Tisch? — da wäre es nicht sicher vor der Magd. Gelegenheit macht Diebe. — In diesen Koffer, der enthält wahrscheinlich alle seine Habseligkeiten. Recht, da wollen wir es zwischen die Wäsche — (er hat den Koffer geöffnet, und erblickt Louisens Papier) Ha! was ist das? Träum' ich oder wache ich? — Bey meiner Seele! das ist der Wechsel, den ich mit der heutigen Post an meine Tochter sandte. Wie kömmt der hieher? — das sonderbarste Räthsel! Sollte der Bediente den Brief erbrochen? sollte er ihn an Geberström gegeben haben? — Das ist mir zu hoch! — auf jeden Fall scheint mir das Ding verdächtig — mein leichtgläubiges Herz ist schon oft betrogen worden — und ich werde wohlthun, mein Gold so lange in der Tasche zu behalten, bis die Geschichte sich aufklärt. — Aber wie soll sie sich aufklären? — und wo bleibt indessen der Wechsel? — soll ich ihn wegnehmen? er gehört mir. — Nein, er gehört nicht mir. Gestern war er noch mein, aber heute — mit welchem Rechte kann ich aus dem Koffer

Lorch. Ich kratze Ihnen die Augen aus.

Grib. Nun zerreißt plötzlich das Ankertau meiner Geduld.

Lorch. Bey mir war's nur ein Faden, und der ist längst zerrissen.

Grib. Unverschämtes Persönchen! wenn Du Dein Glück mit Füßen trittst, gieb Acht, so werfe ich dem ersten, besten Dich an den Hals, der Natr genug ist, Dich ohne Mitgabe zu heyrathen.

Lorch. Warum denn ohne Mitgabe?

Grib. Weil Du nichts hast.

Lorch. Ey! man hat mir doch immer gesagt, ich besäße ein recht artiges Vermögen.

Grib. Du lieber Gott! die Paar tausend Thälerchen! die haben nicht einmal hingereicht, um die Schulden zu bezahlen.

Lorch. Hat mein Vater Schulden hinterlassen?

Grib. Freylich. Seines Großvaters Bruder war meines Großvaters Schwester eine ansehnliche Summe schuldig. Der Prozeß hat dreyßig Jahre gewährt und nachher funfzig Jahre geruht. Es ist wahr, Dein Vater hatte sich etwas erworben, damit hab' ich nun für die aufgelaufnen Zinsen mich bezahlt gemacht; das Kapital schenke ich Dir. Folglich hast Du nichts als ein Paar Reihen hübsche Zähne, und die hast Du auch nur meinem Zahnpulver zu danken.

Lorch. Ich armes Kind!

Fünfte Scene.

Lieschen. Die Vorigen.

Liesch. Ein engliſcher Doctor begehrt mit dem Herrn zu ſprechen.

Grib. Ein engliſcher Doctor? Haben wir denn noch nicht deutſche Aerzte genug?

Liesch. Ein recht gravitätiſcher Herr mit einer großen Brille auf der Naſe. Ich ſollte ihn zwar nicht loben, denn mich ſah er verzweifelt ſcheel an. (ſie giebt Lorchen Winke)

Grib. Was will er. Hat er ſich etwa an ſeinem Roſtbeef die Zähne ausgebiſſen?

Liesch. Da kommt er ſelbſt.

Sechſte Scene.

Keppler als Doctor. Die Vorigen.

Keppl. Salve!

Grib. Gratias.

Keppl. (mit einem Blick auf Lorchen) Hu! hu!

Grib. Was will der Herr mit ſeinem hu hu?

Keppl. Noch ein Frauenzimmer!

Grib. Pflegt der Herr immer hu hu! auszuruffen, wenn er ein Frauenzimmer erblickt?

Keppl. Geduld! man wird ſich explicirn. Ich bin der berühmte Doctor Sniffelbor aus London, und habe dreyhundert vier und ſiebzig Patienten verlaſſen, die Geſunden nicht einmal mitgerechnet.

Grib. Daran haben der Herr Doctor sehr übel gethan, denn hier finden sie kaum dreyhundert vier und siebzig Badegäste, alle Maulaffen und Farospieler mitgerechnet.

Keppl. Auch bin ich keineswegs arrivirt, um meine Kunst auszuüben. Ich werde die armen Deutschen dahin sterben lassen wie bisher. Nur in dem herrlichen London kann, ohne meine Hülfe, keiner hinüber schlummern. Als man erfuhr, daß ich gesonnen sey, auf unbestimmte Zeit nach Deutschland zu reisen, da warfen sich zwey Drittel meiner Kranken mit verdoppelter Eile dem Tode in die Arme, um mir nicht von mir verlassen zu werden! und noch am Abend vor meiner Abreise überreichten mir die sämmtlichen Todtengräber eine rührende Petition, um mich wo möglich noch zurück zu halten.

Grib. Und Sie ließen dennoch sich nicht bewegen?

Keppl. Seit vielen Jahren knüpfte mich die zärtlichste Freundschaft an den Lord Aschitscheltaun, Pair des Reichs. Dieser brave Herr fiel in eine schwere Krankheit, von der ich ihn nicht curirte, sondern ihm blos bewies, daß er von Rechtswegen hätte gesund werden müssen. Allein, da er halsstarrig blieb, das heißt, krank, so schickte ich ihn in alle warme und kalte Bäder des ganzen Königreiches; und als auch diese vergebens inwendig und auswendig ihn gewaschen hatten, so verordnete ich ihm eine Reise nach dem festen Lande, und besonders nach den Bädern in Deutschland, weil

aus den Schriften der dortigen Herrn Badeärzte bekannt ist, daß diese Bäder für Alles helfen.

Grib. Darf man fragen, worin die Krankheit des Lord Tschitscheltaun besteht?

Keppl. Ach! es ist eine höchst seltne Krankheit! Haben Sie wohl bisweilen Menschen gekannt, die keine Katzen leiden können, und sogleich ein drückendes Gefühl verspüren, wenn eine Katze im Zimmer ist?

Grib. O ja.

Keppl. Nun, mit dieser Idiosyncrasie ist Mylord Tschitscheltaun behaftet, nur mit dem Unterschied, daß er denselben Abscheu nicht gegen Katzen, sondern gegen Frauenzimmer empfindet.

Grib. Gegen Frauenzimmer?

Liesch. Pfui!

Lorch. Das ist sehr unartig.

Keppl. Nun denken Sie sich die beständige Angst — denn leider gibt es sehr viele Frauenzimmer auf der Welt — und dann die unaufhörliche Beschwerde, diesen Geschöpfen auszuweichen, welches oft fast unmöglich ist. Katzen kann man zur Thür hinaus werfen, Frauenzimmer nicht. Katzen kann man allenfalls todtschlagen, Frauenzimmer nicht. Wir haben manche Nacht unter freyem Himmel campiren müssen, weil wir kein Haus ohne Frauenzimmer finden konnten.

Grib. Eine curiose Krankheit. Was widerfährt denn Seiner Herrlichkeit, wenn Ihnen ein Frauenzimmer in die Nähe kommt?

Keppl. Bis gerathen auf der Stelle in die heftigsten Krämpfe zu fallen, die ihrem kostbaren Leben drohen. Ach! Mylord wird es ohnehin nicht lange mehr machen! sein letztes Stündlein naht.

Bloch. Er wird auch sehr wohl thun, aus einer Welt sich zu trollen, in der, ohne Frauenzimmer, doch keine Freude ist.

Grib. Was hat sich denn mit Mylords letztem Stündlein zu schaffen? Will er etwa vor seinem seligen Hinscheiden sich noch einige Zähne ausziehen lassen?

Keppl. Nein, mein Herr, er wünscht, in Ihrem Hause ruhig zu sterben.

Grib. In meinem Hause?

Keppl. Wir sind vor einigen Stunden hier angekommen, und haben überall vergebens nach einer Wohnung geforscht, in welcher wir vor jenen Plagegeistern, Frauenzimmer genannt, sicher wären. Endlich hat man uns hieher gewiesen.

Grib. Zu mir? Sie sehen ja, daß ich hier auch mit solchen Plagegeistern umgeben bin?

Keppl. Erlauben Sie mir, mit brittischer Freymüthigkeit zu sprechen. Man sagt, Sie wären ein Mann, der das Geld zu schätzen wisse.

Grib. O ja, der bin ich.

Keppl. Da nun Mylord Tschitschestaun hunderttausend Guineen baar mit sich führt, —

Grib. Hunderttausend Guineen?

Keppl. Die er demjenigen vermachen will, in dessen Hause er stirbt —

Grib. Will er das??

Keppl. So meinte er, Sie würden sich vielleicht bewegen lassen, die hier befindlichen Frauenzimmer anderweitig unterzubringen, bis zu seiner baldigen Auflösung.

Grib. Mein Haus ist nur eine Hütte.

Keppl. Groß genug zum Sterben. Versteht sich, daß es zuvor muß ausgeräuchert werden.

Grib. Hm! hm! hm! hunderttausend Guineen! Was würden die Erben dazu sagen?

Keppl. Fünf Schwestern, die Alle das Unglück haben, Frauenzimmer zu seyn. Mylord kehrt sich daran nicht.

Grib. Hm! hm! wenn er nun aber nicht in meinem Hause stirbt?

Keppl. Dann würden Sie freylich mit hundert Guineen für jeden Tag sich begnügen müssen.

Grib. (bey Seite). Die wären auch nicht zu verachten.

Keppl. Aber sehen Sie ihn nur erst; der Tod sitzt ihm auf der Zunge.

Grib. Ja, mein werthester Herr Doktor Gnifelber, ich habe freylich nur diese beyden Frauenzimmer in meinem Hause, und die Eine ist nur eine dienstbare Creatur, die ich auf der Stelle fortjagen könnte —

Lisch. So, mein Herr?

Grib. Aber die Andere ist mein Mündel, die ich — aus gewissen Ursachen — nicht aus den Augen lassen darf.

Keppl. Ich könnte mich bemühen, sie unterdessen zu nehmen —

Grib. Nein, das geht nicht. (er sinnt nach)

Keppl. An manchen Orten hat mancher Mann, dem kranken Lord zu Gefallen, sogar seine Frau aus dem Hause geschafft.

Grib. Ja, wenn sie nur meine Frau wäre —

Keppl. Nach Ihrem Belieben. Ich will nicht zudringlich werden und ehe'n meinen Stab weiter fortsetzen. (stellt sich, als wolle er gehn)

Grib. Halt! halt! es fällt mir etwas bey. Lorchen, komm doch einmal her. (er zieht sie in eine Ecke) Was meynst Du von dem kranken Lord?

Lorch. Ich meyne, daß er ein Narr ist.

Grib. Das meyn' ich auch, aber ein reicher Narr, den man schröpfen muß.

Lorch. Wo soll ich denn bleiben, bis er stirbt?

Grib. Närrchen, Du bleibst hier.

Lorch. So wird er ja meine Gegenwart gleich verspüren?

Grib. Possen! er ist ein Engländer; die haben wunderliche Einfälle, sie pflegen sie Whim's zu nennen. Gieb Acht, das ist auch nur so ein englischer Whim. Wenn er nur keinen Weiberrock sieht; so weiß er den Henker davon, ob Du ein Mädchen oder ein Bübchen

bist. Weißt Du was, Lorchen, zieh' die Matrosenjacke an, in der ich Dich vorigen Winter auf die Maskerade führte.

Lorch. Aber Lieschen?

Grib. Die verstecken wir.

Lorch. Ey, ich will mich lieber auch verstecken.

Grib. Du sollst Seine Herrlichkeit bedienen, so sparen wir den Lohn für einen Burschen, den ich miethen müßte, wenn Lieschen fehlt.

Lorch. Was kümmert's mich, ob Sie ersparen?

Grib. Denke nur an die Hochzeitspräsente.

Lorch. Nun wohl, doch unter der Bedingung, daß meine Hochzeit nicht die Ihrige seyn darf.

Grib. Ey das wird sich finden. Ich habe ja schon so manchen Zahn zum Wackeln gebracht, sollte nicht Dein Herzchen auch endlich wackeln? — (laut) Nun, Herr Doctor Sniffelbor, ich habe mir's überlegt; der Handel sey geschlossen; die Mädchen sollen aus dem Hause.

Keppl. Aber gleich, denn Seine Herrlichkeit sitzen unten im Reisewagen.

Grib. Das versteht sich. (zu den Mädchens). Marsch! fort! die Hintertreppe hinunter, durch den Kohlgarten hinaus ins Erbsenfeld.

Keppl. Belieben Sie den Kranken herauf zu geleiten; ich will unterdessen hier etwas räuchern.

Grib. Echt wohl. Nun? steht ihr noch immer da?

Bleich. Es ist doch abscheulich, so mit nichts als mit Hunden aus dem Hause gejagt zu werden.

Lorch. Hahaha! komm nur, Lieschen! es wird doch irgend ein mitleidiger Badegast uns aufnehmen.

(Beyde ab)

Grib. (bey Seite) Sie spielt ihre Rolle gut.

Keppl. (öffnet ein Gläschen, geht herum und räuchert)

Grib. Fy, Herr Doctor, das stinkt.

Keppl. Es ist die Guyton-Morveausche Räucherung, ein Präservativ gegen Ansteckung. Aber so gehn Sie doch! Mylord Pfefferkamm wird ungeduldig werden.

Grib. Wollen Sie mich nicht begleiten?

Keppl. Verzeihen Sie, die Frauenzimmeratmosphäre ist noch nicht ganz gereinigt; hier muß noch stärker geräuchert werden. Gehn Sie nur.

Grib. Ich gehe schon — aber — noch eine Frage erlauben der Herr Doctor: Empfinden Sie gleichfalls einen Abscheu gegen Frauenzimmer?

Keppl. Ich? hm! nein, das kann ich eben nicht sagen.

Grib. Sind vielleicht gar dem schönen Geschlechte wohl gewogen?

Keppl. Ein Arzt, mein Herr, ist die personifizirte Menschenliebe.

Grib. So soll (er verschlägt die Thür des Kabinets, in welches Lorchen und Lieschen gingen, und streckt

Univ. Bibl. München

den Schlüssel zu sich) Vorsicht ist die Mutter der Weisheit. Jetzt werd' ich seine Herrlichkeit gebührend empfangen. (ab)

Siebente Scene.

Keppler (allein).

Verdammter Kerl! ich glaube, er hat die Thür verschlossen? (versucht sie zu öffnen) „Ja wahrhaftig! — Lorchen! schönstes Lorchen!

Lorch. (inwendig) Ist mein Vormund hinaus?

Keppl. Ja, machen Sie geschwind auf.

Lorch. Der Schlüssel steckt ja draußen.

Keppl. Er hat ihn abgezogen.

Lorch. O weh! dann bin ich eingesperrt.

Keppl. Werden Sie das Haus nicht verlassen?

Lorch. Nein. Ich soll im Mannskleidern vor dem Lord erscheinen.

Keppl. Oho! diese Contrakirten soll mir nicht gelingen. Noch heute werden Sie die Meinige.

Lorch. Aber werden Sie mich auch noch lieben, wenn keine Thür mehr zwischen uns verschlossen ist?

Keppl. Sie zweifeln?

Liesch. Ach nein, sie zweifelt nicht. Auf solche Fragen weiß man ja die Antwort immer schon voraus.

Keppl. Still! sie kommen. (zu Lorchen wieder)

eines Fremden ein Papier nehmen, das ich mit der Post nach Frankfurt schickte? — Er mag bleiben, wo ich ihn gefunden (er legt den Wechsel wieder in den Koffer) und mein Geld eben so. (er steckt das Geld in die Tasche) Der Kopf geht mir rund um. Ich werde mich in mein Zimmer verschließen, und sehen, ob es möglich ist, eine Wahrscheinlichkeit heraus zu grübeln. (er geht ab.)

Louise. (tritt hervor) Das hab' ich schön gemacht. Statt meinem Geliebten zu helfen, habe ich einen schändlichen Verdacht auf ihn gewälzt. Was ist nun zu thun? — ich muß mich meinem Vater entdecken, es koste auch, was es wolle. Ich muß ihm alles sagen, alles! — Ach! ein Mädchen, dem seine Ehre lieb ist, darf auch nicht einmal etwas Gutes heimlich thun. — Fort! ehe man mich noch einmal überrascht. (sie eilt nach der Thür, und fährt plötzlich erschrocken zurück) Mein Gott! da ist schon wieder jemand! — und diesmal vielleicht gar Gedeström selbst. — Gott der Tugend und Unschuld! nimm den guten Ruf eines Mädchens in deinen Schutz, das keine unedle Absicht hieher führte. (sie schlüpft wieder in den Alkoven.)

Dritte Scene.

Stöpfel. (steckt den Kopf durch die Thür) Die Thür ist offen, und niemand zu Hause? — (er kommt herein) Desto besser! so wollen wir uns der Gelegenheit profitiren, kraft der Procura meines Patrons jeden

Achte Szene.

Keppler. Gelbut. Fuchs als kranker Lord.

Gelb. Zum ersten Male widerfährt meinem Hause die Ehre, einen Lord zu beherbergen.

Fuchs. Ach, mein Freund! ich bin nur noch der Leichnam eines Lords. Höchstens in drey Tagen stimme Trumpf

Gelb. In drey Tagen?! (bey Seite) Desto besser! (laut) Das wolle Gott verhüten!

Fuchs. Der letzte Krampf löset mir das Leben! Vorgestern Abend komme ich vor ein Wirthshaus, frage wie gewöhnlich, erhalte genügende Antworten. Der eine Flügel des Hauses, so versichert man, stehe völlig leer und werde nie durch Frauenzimmer verunreinigt. Ich steige hinauf, ich öffne ein Zimmer — und schaudre! — Der unglückliche Wirth hat drey schöne Töchter, die, ohne ihres Vaters Wissen, gerade in dieser Nacht, der Kühlung wegen, in jenes Zimmer sich gebettet hatten — sie schliefen — ach! — nur sehr leicht bedeckt! mich packten die fürchterlichsten Krämpfe! ich wußte nicht, wohin ich die Augen zuerst wenden sollte — und als sie nun vollends erwachten — als sie vor Schrecken in ihren dürftigen Negligees aufsprangen, mir in die Arme liefen — ich sage Ihnen, das ist mein Tod!

Gelb. Ein Phönix unter den Krankheiten! Ich kenne einen sehr reputirlichen Mann, der sich einer gewissen Empfindung nicht würde erwehren können, wenn

ihm dem schöne Mädchen halb nackend in die Arme liefen.

Fuchs. Ich bitte Sie um Himmels willen! sprechen Sie nicht mehr davon. Meine Zuckungen ergreifen mich.

Grib. Nun, nun, in meinem Hause dürfen Eure Herrlichkeit ganz ruhig sein.

Fuchs (schnuppernd). Hintergehn Sie mich nicht? Die Luft scheint mir nicht ganz rein zu sein.

Keppl. Herr Gribus hat die Gefälligkeit gehabt, seine Frauenzimmer sogleich fortzuschaffen; die letzte Spur derselben wird meine Räucherung bald gänzlich vertilgen.

Fuchs. So darf ich endlich hoffen, ruhig zu sterben!

Grib. Sobald es Eurer Herrlichkeit beliebt.

Fuchs. Haben Sie guten Wein?

Grib. Wein? hm! ja.

Fuchs. Holen Sie eine Flasche, ich will ihn kosten.

Grib. Sollten nicht einige Gläser von unserm herrlichen Brunnenwasser —

Fuchs. Sind Sie taub? ich verlange Wein.

Grib. (bey Seite) O weh! der macht noch keine Anstalten zum Sterben. (ab)

Neunte Scene.

Keppler. Fuchs.

Keppl. Bist Du toll? Nun willst Du saufen?

Fuchs. Trinken nur.

Keppl. Du fällst ja aus der Rolle?

Fuchs. Ich will schon wieder hinein kommen.

Keppl. Ohnehin wird das abentheurliche Project schwerlich gelingen. Die Mädchen sind noch im Hause. Deine Krankheit hält er blos für Einbildung, und will Dir sein Mündel in Mannskleidern vorstellen.

Fuchs. Brave! das soll ihm übel bekommen.

Keppl. Still!

Zehnte Scene.

Gribi (mit Wein). Die Vorigen.

Grib. (für sich). Ich sehe die Schatulle mit den Guineen noch nicht.

Fuchs. Setze der Herr den Wein hier auf den Tisch. Ich werde meine letztern Kräfte zusammen raffen, um mir selbst einzuschenken. (stöhnend schenkt er ein und stürzt dann ein Glas hinunter)

Grib. (für sich) Mit dem Schlucken gehts noch recht gut.

Fuchs (stürzt das zweyte Glas hinunter). Ich schlürfe bisweilen einige Tropfen.

Grib. Das nennt er schlürfen.

Fuchs. Mein lieber Sniffelbar, habt Ihr meine Schatulle schon herauf bringen lassen?

Grib. (für sich) Endlich!

Keppl. Noch nicht, Mylord.

Fuchs. So mürbet einige Träger und laßt sie herauf schleppen.

Grib. (für sich) Alle Teufel, die muß schwer seyn.

Keppl. Ich gehorche. (ab)

Eilfte Scene.

Fuchs und Gribus.

Fuchs. Hoffentlich hat mein Begleiter schon Alles mit dem Herrn in Richtigkeit gebracht?

Grib. Er hat mir Dero großmüthige Absichten eröffnet.

Fuchs. Es bleibt dabey, ich sterbe hier und der Herr behält zum Andenken die Schatulle mit dem Ueberrest meines Vermögens.

Grib. (bey Seite). Ueberrest? (laut) Ich bin mit Allem zufrieden. Zwar hat der Herr Doctor Sniffelbox eben nicht von einem Ueberrest gesprochen —

Fuchs. Ich will nicht hoffen, daß er gepraßt hat? Das Prahlen ist mir zuwider. Meine Schatulle hab' ich zwar seit mehrern Wochen nicht überzählt, allein es können doch wenig mehr als hunderttausend Gulden darin beträchtlich seyn.

Grib. Nu nu, das ist denn doch auch ein ganz artiges Ueberrestchen.

Fuchs. Mein Begräbniß —

Grib. Ich werde sämmtliche Badegäste dazu einladen.

Fuchs. Die nichtem! Man soll mich ohne Umstände in ein Weinfaß stecken und bey Nacht in die See werfen.

Grib. Nach Dero Befehl. (bey Seite) Es sind doch närrische Kreis, die Engländer.

Fuchs. Kann der Herr auch errathen, warum ich eine ganz besondere Neigung zu ihm verspüre?

Grib. Nein, Mylord.

Fuchs. Hat der Herr jemals von unserm schwarzen Prinzen gehört?

Grib. Vom schwarzen Prinzen? nicht ein Wort.

Fuchs. Er war ein großer Kriegsheld vor fünfhundert Jahren, focht schon als Jüngling in der blutigen Schlacht bey Cressy, nahm bald darauf sogar den Beherrscher von Frankreich gefangen. — Da ich die Ehre habe, durch meine Ur — Ur — Ältermutter mit ihm verwandt zu seyn, so besitze ich ein wohlgetroffenes Bildniß von ihm und finde eine auffallende Aehnlichkeit zwischen besagtem schwarzen Prinzen und dem Zahnarzt Gribus.

Grib. Und mir?!

Fuchs. Das hat beym ersten Blick mich an den Herrn gefesselt.

Grib. Ein recht artiger Zufall. Warum nannte man ihn denn den schwarzen Prinzen?

Fuchs. Er sah aus wie der Teufel.

Grib. So? (bey Seite) Das war grob.

Zwölfte Scene.

Keppler. Die Vorigen.

(Ein groſser eiſerner Kaſten wird von zwey Trägern an einer Stange herein getragen, und neben Fuchs nieder geſetzt.)

Keppl. Hier iſt die Schatulle.

Grib. Alle Hagel! das iſt noch ein Schatullchen. Nun mag er grob ſeyn, ſo viel ihm beliebt.

Fuchs. Setzt nieder und geht. (zu Keppler) Ihr habt doch meine bisherigen Bedienten ſämmtlich verabſchiedet?

Keppl. Nach Mylords Befehl.

Grib. (leiſe zu Keppler) Ey ey, was hatten ſie denn verbrochen?

Keppl. Sie hatten eine Wäſcherin bis ins Vorzimmer kommen laſſen.

Fuchs. Ich brauche wenig Bedienung.

Keppl. (lächelnd) Seine Herrlichkeit pflegen ſich ſelbſt zu bedienen.

Fuchs. Sollt' ich noch ein Paar Mal in dieſen letzten Tagen meines Lebens einen Burſchen nöthig haben —

Grib. So würd' ich unterthänigſt bitten, ſich mit einem kleinen Matroſen zu behelfen, der in meinen Dienſten ſteht; ein artiger flinker Burſche, noch blutjung.

Fuchs. Deſto beſſer. Laſſen Sie ihn rufen.

Grib. Ich will sogleich nachsehen, ob er im Stande ist, Euer Herrlichkeit vorgestellt zu werden. (er schließt die Thür auf, während Fuchs die Beutelle an den Mund setzt und austrinkt)

Keppl. (leise) Ist Dein verdammter Durst noch immer nicht gelöscht?

Grib. (in das Kabinet schreyend) He! Casperchen! bist Du fertig? Komm heraus! Du sollst die Ehre haben, den Lord Aschirschallam zu bedienen.

Dreyzehnte Scene.

Lorchen (als Matros). Die Vorigen.

Fuchs. Nur näher, mein kleiner Freund!

Lorch. (tritt näher und verbeugt sich).

Fuchs. Ein recht artiger Bursche.

Grib. (bey Seite) Hab' ich's nicht gesagt? Kein Wort weiß er davon, daß mein Mündel ein completes Mägdlein ist.

Fuchs. Ha! wie wird mir!

Grib. (bey Seite) Na? ich will nicht hoffen —

Fuchs (bekommt Zuckungen). Hier muß ein Frauenzimmer seyn.

Grib. Ey bewahre!

Fuchs. Es zuckt mir ja schon in allen Gliedern.

Keppl. Wär' es möglich, Herr, daß sie dem edlen Lord einen solchen Betrug gespielt hätten? Da! sehn Sie nun, was Sie gemacht haben.

Grib. Ich — mein Gott! wer konnte sich denn einbilden? (zu Lorchen) Packe Dich fort! Du siehst ja wohl, daß der Satan in allem Ernst des Teufels wird, wenn ein Frauenzimmer ihm zu nahe kommt.

Lorch. Meine Schuld ist es nicht; warum schickten Sie mich nicht lieber aus dem Hause? (ab)

Grib. Na, nun wird der Paroxismus doch wohl vorüber gehn?

Keppl. Ach leider nein! Nun kommt erst die Nachwirkung. Die ist zwar kurz, aber heftig.

Grib. Er wird doch nicht rasend werden?

Keppl. Es ergreift ihn eine Art von Veitstanz.

Grib. Wie er mich anstarrt!

Keppl. Nun hätt er Sie vermuthlich für die Tarantel, die ihn gestochen hat,

Grib. Ey ich bitte — besinnen sich Euer Herrlichkeit — Wahrhaftig, er angelt schon mit Händen und Füßen nach mir.

Keppl. Nun muß man ihn schon austoben lassen.

Grib. Ich will doch lieber unterdessen — (will gehn)

Keppl. Um Gotteswillen! entfernen Sie sich nicht! er holt Sie ein, er schlägt Sie todt!

Grib. Todt!? — Aber wenn ich bleibe?

Keppl. So kommen Sie mit einem Tänzchen ab.

Grib. Ein Tänzchen! ach Gott! ich bin gar nicht aufgelegt zum Tanzen.

Keppl. Warum wagten Sie die gefährliche Probe?

Grib. Ja, ja, es ist richtig, der Krampf setzt sich in den Beinen fest.

Fuchs (erhebt sich tanzend und macht im Menuetpas einen Kreis um Gribus).

Grib. (ihm mit den Augen immer ängstlich folgend) Wenn es nur bey der Menuet bleibt —

Fuchs (ergreift ihn und tanzt mit ihm, zuerst langsam, dann immer schneller).

Grib. (während des Tanzes) O ich bitte Eure Herrlichkeit — verschonen Sie allergnädigst mein Alter — ich bin etwas schwer bey Leibe — wollten Mylord nicht einige Rücksicht darauf nehmen, daß ich dem schwarzen Prinzen ähnlich sehe? O weh! o weh! wir kommen ganz aus dem Tact — auf! auf! Erbarmen!

Fuchs (walzt zuletzt mit ihm und endigt damit, ihn auf den Lehnstuhl zu werfen und sich selbst, gleichsam erschöpft, auf dessen Schooß fallen zu lassen).

Grib. Hülfe! Hülfe! ich muß ersticken!

Keppl. Haben Sie nur noch eine kleine Geduld.

Grib. Ich kann nicht mehr! Seine Herrlichkeit pressen mir das Bischen Luft vollends aus der Lunge!

Keppl. Halten Sie den Athem an sich.

Grib. Ich habe ja keinen Athem mehr!

Keppl. Sehn Sie, nun geht der Paroxismus schon vorüber.

Fuchs. Ha! wo bin ich?

Grib. Eure Herrlichkeit sitzen auf meinem Schooße.

Fuchs. Wie bin ich auf Ihren Schooß gekommen?

Grib. Vermuthlich aus Zerstreuung.

Fuchs (steht auf). Ha! ich errathe.

Grib. (steht auf und schöpft Athem). Gott sey Dank! ich lebe noch!

Fuchs. Ja, ich entsinne mich. Ein Frauenzimmer ist hier gewesen.

Grib. Mylord werden gnädigst verzeihen — ich will es nur bekennen — ich glaubte, Dero curiose Krankheit bestehe in einer curiosen Einbildung.

Fuchs. Und da wollten Sie einen Versuch machen?

Grib. Er ist verdammt schlecht abgelaufen.

Fuchs. Sind Sie jetzt überzeugt?

Grib. Die Ueberzeugung rieselt mir in großen Tropfen von der Stirn.

Fuchs. Ich sollte zürnen; ich sollte auf der Stelle sammt meiner Schatulle Ihr Haus verlassen; allein Ihre Aehnlichkeit mit dem schwarzen Prinzen fesselt mich unwiderstehlich an Sie, und wenn Sie mir versprechen, das Frauenzimmer sogleich aus dem Hause zu schaffen —

Grib. Weiß Gott, wie gern ich Dero Schatulle — ich wollte sagen, Dero werthe Person, in meinem Hause beherbergte! Aber das Mägdlein ist mein Mündel, ein hübsches Ding; die meisten Badegäste laboriren gerade am Gegentheil von Dero Krankheit — es giebt sogar einen gewissen Planeten, der schon lange seine verdammten Ellipsen um mein Haus beschreibt — lasse ich das Mägdlein nun gehn — Eure Herrlichkeit be-

Winkel observiren, und den Herrn Spion wo möglich demaskiren. (er sieht sich neugierig um) Aber hier sieht es verzweifelt kahl aus. Kein Schreibtisch, kein Pult, keine Brieftasche, kein Papier — nicht einmal ein armseliges Couvert liegt irgendwo auf der Erde. — Vielleicht schreibt er seine Depeschen dort in dem Cabinet. Wir müssen doch ein wenig recognosciren. (er schleicht in das Cabinet.)

Louise. (aus ihrem Hinterhalt hervorlaufend) Du Spitzbube! dich will ich einsperren. (sie eilt schnell fort und schließt die Thür hinter sich zu.)

Stöpsel (zurückkommend) Papier genug, aber alles in blanco. — Aha, da steht ein Koffer, den wollen wir ein wenig visitiren; doch vorher einen Blick auf die Straße werfend, uns instruiren, ob der Mosje Eisenfresser nicht näher ist, als wir glauben? (er tritt ans Fenster) So wahr ich Fabian heiße! da kommt er! — er ist schon ganz nahe — mein lieber Stöpsel! eine schnelle Retirade — (er will heraus und findet die Thüre verschlossen) Was ist das! — die Thür ist zu — der Wind hat sie ins Schloß geworfen — (er rüttelt vergebens) O weh mir! — der Mensch kommt vom Blutvergießen — er ist ein Schwede — ein Barbar — er wird mich umbringen — er wird mich hängen lassen — mein junges Leben — die Kinder, die ich hätte haben können — meine 80,000 Mark — da kommt er — da ist er — ich bin verloren! — ich bin todt.

greifen wohl — es könnten sich allerley Conjunctionen am Firmament ergeben —

Fuchs. Hier kommt Alles darauf an, ob Sie den Wunsch eines Sterbenden erfüllen, und dessen Schatulle zu der Ihrigen machen wollen?

Grib. Weiß Gott, wie gern ich diese Christenpflicht erfüllte!

Fuchs. So verheyrathen Sie das Mägdlein auf der Stelle.

Grib. Ja, mit wem?

Fuchs. Sprachen Sie nicht von einem Planeten.

Grib. Ich glaube, es ist eigentlich ein Komet; ein Abenteurer, der mit allen Sternen liebäugelt, durch ihre Bahnen zieht und sodann sie sitzen läßt.

Fuchs. Wenn das Mädchen Geld hätte, so fände sich wohl Jemand.

Grib. Ja, wenn sie Geld hätte; aber sie hat nichts.

Fuchs. Was meynt Ihr, mein lieber Doctor Snipsleder? Wollt Ihr mir wohl den Gefallen thun, sie zu heyrathen?

Keppl. Oy ey, Mylord, wo denken Sie hin?

Fuchs. Freylich müßtet Ihr Eure junge Frau bis nach meinem Tode von Euch entfernt halten.

Keppl. Das wäre das Geringste, aber —

Fuchs. Es geschähe vor der Hand nur, um mich, Euren alten Freund, und diesen braven Mann, der dem schwarzen Prinzen so ähnlich sieht, zu beruhigen.

Keppl. Eure Herrlichkeit fordern ein großes Opfer! und wenn auch mein Attachement für Sie mich über alle Bedenklichkeiten hinweg setzte, so ist doch nur allzugewiß, daß Eure Herrlichkeit höchstens noch drey Tage zu leben haben. Ich bin ein pauvre diable; Herr Gribus bekommt Dero Schatulle, und ich hätte eine arme Frau am Halse.

Fuchs. Wenn Ihr sonst nichts einzuwenden habt, da ließe sich wohl ein Ausweg finden. Wie, wenn ich der Dirne funfzehn bis zwanzigtausend Guineen schenkte, und Herr Gribus mit achtzigtausend sich begnügte?

Grib. (bey Seite) Achtzigtausend? und Lorchens Vermögen obendrein! (laut) Was mich betrifft, so schmeichle ich mir, nicht allein das Antlitz, sondern auch die Großmuth des schwarzen Prinzen zu besitzen, und wenn der Herr Doctor auf alle etwanige Habseligkeiten meines Mündels Verzicht leistet —

Keppl. Das versteht sich.

Grib. So möge sie in Gottes Namen Frau Doctorin Saffelbor werden.

Keppl. Sehr wohl. Allein da Seine Herrlichkeit bereits mit dem Tode ringen, so müßte ich doch bitten, mir eine schriftliche Verfügung zu hinterlassen; denn so ehrlich auch Herr Gribus seyn mag, so fürchte ich doch, wenn er die Schatulle einmal in seiner Gewalt hätte, und mit beyden Händen in den Guineen wühlte —

Grib. (wühlt in Gedanken). Ah!

Fuchs. Ich verstehe, mein lieber Sniffelbor, doch könnt Ihr mir unmöglich zumuthen, daß ich Eure Braut schriftlich einsteuern soll. Ihr begreift wohl, daß ich noch in Gnade den Geistand bekommen würde, wenn es von mir hieße: Lord Tschirschnum hat einem Mädchen einen Brautschatz vermacht. Lieber sterb' ich auf der Landstraße —

Keppl. (zuckt die Achseln) Was ist dabey zu thun?

Grib. Lassen Sie sich zureden.

Keppl. Mein Herr, Sie sind mir fremd; wenn ich mich auf Sie verlassen könnte —

Fuchs. Halt! ich halt's. Wozu das lange Kapituliren? In drey Tagen bin ich todt, wozu brauch' ich denn noch die Schatulle? lieber trete ich sie gleich an meinen schwarzen Prinzen ab; er mag sie verschließen, versiegeln, verwahren, und Euch, Herr Doctor, interessen eine Schrift ausstellen, daß er seinem Mündel funfzig bis sechzigtausend Thaler Mitgift zahlen wolle.

Keppl. Ja, wenn Sie das wollen?

Grib. (schielt nach dem Kasten und kratzt sich hinter den Ohren). Ich weiß doch nicht —

Keppl. Niemand erfährt etwas von der Schatulle, und man preist noch obendrein Ihre Großmuth.

Grib. Das wohl — aber — dürft' ich zuvor einen Blick in die Schatulle werfen?

Fuchs. Von Herzen gern. (giebt Keppler den Schlüssel) Schließt auf.

Keppl. (thut es, man erblickt eine Menge kleine Geldsäcke).

Grib. (voll fröhlichen Erstaunens) Ah!

Keppl. Sind Sie nun überzeugt?

Grib. Sack bey Sack! wenn alle die Säcke wirklich voll Geld sind —

Keppl. Oeffnen sie den ersten besten. (er reicht ihm einen Sack hin)

Grib. (macht ihn auf). Ehrliches Geld blank und unbeschnitten. Wie bedauernswerth ist ein Minder, der eines solchen Anblicks nicht geniessen kann! — Belieben der Herr Doctor die Schatulle nur wieder zuzuschliessen; dieß kleine Märchen ist mir plötzlich so lieb geworden, daß ich mich ungern davon trennen möchte.

Keppl. (schließt zu) Nach Ihrem Belieben. Hier ist auch der Schlüssel.

Grib. Nun so kommen Sie in Gottes Namen. Wir wollen mein Mündelchen mit der Heyrathsbotschaft überraschen.

Keppl. Und Ihr Revers?

Grib. Wie soll er lauten?

Keppl. Kurz und bündig: dem Inhaber dieses verspreche ich mein Mündel zum ehelichen Gemahl nebst einer Aussteuer von sechzigtausend Thalern.

Grib. Funfzigtausend, ganz recht; ist in zwey Minuten geschrieben. Aber die Schatulle —

Fuchs. Die nehme der Herr gleich mit.

Grib. Ach ja! wenn ich den Herrn Doctor Sniffelbor incommodiren dürfte —

Keppl. Ich stehe zu Diensten. (sie tragen den Kasten hinein)

Grib. Schwer! entsetzlich schwer! aber eine angenehme Last.

Fuchs (der allein zurück geblieben). Du wirst Dich wundern, wenn Du Sand in den übrigen Säcken findest. Den einen muß der Bräutigam schon im Stiche lassen. Ist doch nur eine Wurst nach einer Speckseite geworfen.

Grib. (inwendig) Du sollst ihn heyrathen, ich will's haben.

Lorch. (inwendig) Aber mein Vermögen —

Grib. Das zahlt ich Dir aus bey Heller und Pfennig.

Lorch. Nun, wenn es nicht anders seyn kann —

Grib. Mich hast Du nicht gewollt, zur Strafe wirst Du nun Madame Sniffelbor.

Lorch. Ich ergebe mich drein.

Grib. Kommen Sie, Herr Doctor, in jenem Kabinet ist Feder und Dinte. Sie sollen mir dictiren.

Fuchs. Triumph! wir stehn am Ziele.

Vierzehnte Scene.

Lieschen. Fuchs.

Liesch. Bravo, Herr Fuchs! der Geniestreich ist gelungen.

Fuchs. Was meynen Sie, schönstes Lieschen? qualifizire ich mich zu Ihrem Gatten?

Liesch. Ganz und gar nicht! Sie sind viel zu schlau. Ich will einen dummen Mann, das ist weit bequemer.

Fuchs. O ein Frauenzimmer kann den klügsten Mann zum Dummkopf machen. Schlagen Sie ein.

Liesch. Wenn ich trauen dürfte —

Fuchs (kniend). Zu Deinen Füßen —

Liesch. Schon du?

Fuchs (springt auf und umarmt sie). In Deinen Armen —

Liesch. Soll ich schreien?

Fuchs (küßt sie). Auf Deinen Lippen —

Funfzehnte Scene.

Gribus. Keppler. Lorchen. Die Vorigen.

Grib. Alle Hagel! Seine Herrlichkeit umarmen Lieschen! Ach, nun wird es einen schrecklichen Paroxismus geben! — Herr Doctor Sniffelbor, was machen Sie? Lassen Sie doch Ihre Braut zurück! hier hat sich ohnehin ein Unglück zugetragen.

Fuchs. Nicht doch, mein werthester Herr Gribus, ein Wunder hat sich zugetragen. Dieses hübsche Mädchen hat mich durch Zauberey Knall und Fall von meiner Krankheit hergestellt, und, um den Abscheu zu büßen, den ich so lange gegen das schöne Geschlecht

empfinden, will ich bis an meinen Tod mich nicht von ihr trennen.

Grib. Was soll das heißen? Bis an Ihren Tod? Sie wollten ja spätestens in drey Tagen sterben?

Fuchs. Durch dieses allerliebste Kind ist mir das Leben wieder lieb geworden.

Grib. Was ist das? Ihr seht ja Alle aus, als ob Ihr große Lust hättet, mir ins Gesicht zu lachen?

Lorch. (lacht ihm ins Gesicht). Ja, lieber Herr Vormund.

Grib. Herr Doctor —

Keppl. (nimmt seine Perücke ab) Sie gehorchen den Kepplerschen Gesetzen.

Grib. Mylord —

Fuchs (nimmt seine Perücke ab) Ich bin der Fuchs, dem die Trauben nicht zu hoch hingen.

Grib. Aber die Schatulle —

Fuchs. Ist voll Sand.

Keppl. Doch Ihr Revers —

Grib. Null und nichtig.

Keppl. (ihn aufzeigend) Hand und Siegel.

Grib. Betrogen? Betrogen?!

Lorch. Ja, lieber Herr Vormund.

Grib. Ha! wenn Eure Herzen Zähne wären, so wollte ich sie euch alle aus dem Leibe reißen! (er rennt fort)

(Der Vorhang fällt.)

Braut und Bräutigam in Einer Person.

Posse in zwey Akten.

Personen.

Frau von Erbsenbaum, eine reiche Wittwe.
Graf von Hottentott.
Friederike von Aarau.
Carl von Ellrich.
Caspar, dessen Reitknecht.

Erſter Akt.

Zimmer des Fräuleins von Aarau im Wirthshauſe, mit einer Mittel- und zwey Seitenthüren, über allen Thüren Nummern, wie es in Wirthshäuſern gebräuchlich iſt.

(Auf einem Tiſche liegt ein Uniformshut und ein Säbel.)

Erſte Scene.

Caſpar

(tritt ein, mit einem Zettel in der Hand.)

Wirthshaus zum goldnen Löwen — richtig! da draußen hängt der Löwe und ſperrt den Rachen auf wie ein Contributionsnehmer — Numero 4, 5, 6 im zweyten Stock — (er vergleicht ſeinen Zettel mit den Nummern über den Thüren) richtig! 4, 5, 6. — Im Vorzimmer war Niemand. Hier iſt auch Niemand. Das gnädige Fräulein wird doch nicht um zwölf Uhr noch ſchlafen? — (er klopft rechter Hand und horcht) Es rührt ſich kein Mäuschen. (er klopft linker Hand und horcht wieder) So ſtill, daß man hören kann, wie die Spinnen an der Wand ſpatzieren gehn. — Hm! hm! (er ſieht ſich

Vierte Scene.

Stöpsel. Cederström. Van der Husen.

Ced. (schließt die Thür auf, und bleibt voll Verwunderung stehn, als er Stöpsel erblickt.)

St. (in größter Verlegenheit) Ganz gehorsamer Diener! ich freue mich, Sie wohl zu sehn.

Ced. Wie zum Henker kommen Sie in mein Zimmer?

St. Die schöne Aussicht — die schöne Landschaft — die Schafe auf der See — und die Schiffe auf der Wiese — unten im ersten Stock ist alles so verbaut —

Ced. Aber sind Sie denn durch das Schlüsselloch hereingekrochen?

St. Nein — nein — das versteh' ich nicht — die Thüre war offen.

Ced. Ich habe sie ja selbst zugeschlossen, als ich ausging.

St. Die Magd hat das Bette gemacht.

Ced. Und aus Tücke sie eingesperrt?

St. Nein, das nicht — der Wind —

Ced. Es regt sich kein Lüftchen draußen?

St. Es war auch nur ein leiser Zugwind. — Der Herr Lieutenant werden doch nicht glauben, daß ich aus unlautern Absichten —

Ced. Gott bewahre! dafür bin ich Ihnen Bürge. Der größte Spitzbube würde auf meiner Stube Eigeres Buch von den Pflichten übersetzen können.

B. d. H. Mein Bester! Sie vergessen Ihre Bleffur?

Ced. Sogleich.

rings um) Zu ſtehlen iſt hier freylich nichts. — Ha en, was liegt denn da? — ein Officierhut und ein Säbel? Wie kommen die in das Zimmer eines ſittſamen Fräuleins? und noch obendrein der Geliebten meines Herrn? — (er ſetzt vor dem Spiegel den Hut auf und umgürtet ſich den Säbel) Ach wenn ich ſo einen Hut tragen dürfte! und ſo einen Säbel an der Seite — ich glaube, ich würde ganz raſend tapfer ſeyn! — Still! ich höre kommen. (er legt Hut und Säbel geſchwind wieder auf den Tiſch und entfernt ſich davon)

Zweyte Scene.

Carl von Ellrich. Caſpar.

Carl. Nun? haſt Du die Zimmer gefunden?

Caſp. (zeigt auf die Nummern und auf ſeinen Zettel). Numero 4, 5, 6.

Carl. Haſt Du mich gemeldet?

Caſp. Nein.

Carl. Warum nicht?

Caſp. Es iſt kein Menſch zu Hauſe.

Carl. Du weißt doch gewiß, daß Fräulein Aarau in dieſem Gaſthofe wohnt?

Caſp. Sie hat Ihnen ja ſelbſt geſchrieben, im goldnen Löwen; nun, es iſt nur ein ſolches Beeſt in der ganzen Stadt.

Carl. Und die Thür war offen?

Caſp. Ja.

Carl. Und alle Zimmer ſind leer?

Gasp. Dieses leer, die übrigen verschlossen.

Carl. Und gar keine Spur —

Gasp. Eine Spur hab' ich nun wohl gefunden. (er zieht ihn bey Seite und zeigt ihm von fern Hut und Säbel auf dem Tische)

Carl. Was ist das?

Gasp. Sie pflegen doch sonst ziemlich gut in die Ferne zu sehen. Es ist ein Hut und ein Säbel.

Carl. Wie kommen die in des Fräuleins Zimmer?

Gasp. Vermuthlich hat sie einer da abgelegt.

Carl. Wem gehören sie?

Gasp. Ich wollte wetten, daß sie einem Officier gehören.

Carl. Der Eigenthümer muß doch hier seyn?

Gasp. So scheint es.

Carl. Er kann doch nicht ohne Hut und Säbel auf der Straße herum laufen?

Gasp. Schwerlich.

Carl. Was soll ich davon denken?

Gasp. Gedanken sind zollfrey.

Carl. Sage die Deinigen laut.

Gasp. Für meine lauten Gedanken möchte doch wohl mein Rücken Zoll bezahlen müssen.

Carl. Ich verstehe Dich, Du hast Recht. Mich ergreift plötzlich ein Fieber.

Gasp. (bey Seite). Das Fieber der Eifersucht; das hat ihn ohnehin noch nie verlassen.

Carl. Geh', ich will mich schon selbst anmelden.

Casp. (bey Seite). Hu! wie er aussieht! wie der Löwe draußen auf dem Schilde. (ab)

Dritte Scene.

Carl allein.

So, mein Fräulein? Eine angenehme Ueberraschung, die Sie mir da zubereitet haben. Sie schreiben mir, ich solle kommen über Hals und Kopf — Sie hätten die wichtigsten Dinge mit mir zu verabreden — ich würde erstaunen — ich würde lachen. — Ich Narr! ich komme auch über Hals und Kopf — und freylich muß ich wohl erstaunen — o ja, auch lachen — lachen, ha! ha! ha! Ihre geheimen Zimmer sind verschlossen — ein Officier ist bey Ihnen — er hat sich's bequem gemacht, hat Hut und Säbel abgelegt — alle Teufel! aber ich will verdammt seyn, vor diesem Hute mich zu bücken, wie einst die Schweizer vor Geßlers Hute, wenn ich dies Rendezvous nicht dermaßen störe, daß sie es wohl bereuen sollen, mich verschrieben zu haben. (er klopft an eine Seitenthür, erst leise, dann immer lauter, dann versucht er sie zu öffnen) Richtig! sie ist verschlossen. — Ich könnte rufen — schreyen — aber da würde sie meine Stimme erkennen. Ich wünschte ihr plötzlich unter die Augen zu treten, damit sie keine Zeit hätte, sich zu fassen. (er guckt durch's Schlüsselloch) Es ist mir doch, als ob sich da etwas bewegte. (er klopft stärker) Verdammt! nun halte ich's nicht länger aus. (er

trommelt mit den Fäusten an der Thür und stampft dabey mit den Füßen) Wenn nun nicht bald aufgemacht wird, so sprenge ich die Thür.

Frieder. (inwendig). Mein Gott! wer klopft denn so ungestüm?

Carl (für sich). Aha! da ist sie. (laut mit verstellter Stimme) Jemand, der nothwendig mit Euer Gnaden zu sprechen hat.

Frieder. Ich habe jetzt keine Zeit, er muß ein andersmal wiederkommen.

Carl (für sich). So? Sie hat keine Zeit? Scharmant! — ich soll ein andersmal wiederkommen? nicht von der Stelle! (laut) Belieben Euer Gnaden nur aufzumachen, die Sache leidet keinen Aufschub.

Frieder. Ich kann jetzt nicht aufmachen.

Carl (der nicht länger an sich halten kann, mit seiner gewöhnlichen Stimme) Alle Teufel! und warum denn nicht?

Frieder. Carl! ich glaube wahrhaftig, Sie sind es?

Carl. Und wenn ich es wäre?

Frieder. So heiße ich Sie herzlich willkommen!

Carl. Aber machen Sie doch auf!

Frieder. Das geht nicht so geschwind.

Carl (trampelt mit den Füßen). Warum denn nicht?

Frieder. Ich darf mich so nicht vor Ihnen sehen lassen.

Carl (immer ungeduldiger). Ey Du mein Gott! warum denn nicht?

Frieder. So haben Sie doch nur noch eine Minute Geduld.

Carl. Keine Secunde länger. (er trommelt an der Thür)

Vierte Scene.

Carl. Friederike.

Frieder. (indem sie schnell heraustritt) Sind Sie toll geworden?

Carl. Endlich! Friederike!

Frieder. Ist das eine Aufführung für einen Liebhaber? — Ich sollte im ganzen Ernst böse auf Sie seyn, aber — wir haben uns so lange nicht gesehn; Ihr Anblick macht mich so froh — willkommen, Carl, willkommen! — Nun? was soll das heißen? Sie bitten nicht einmal um einen Kuß?

Carl (bey Seite). Wenn Sie nur nicht so verdammt hübsch wäre! ich möchte rasend werden!

Frieder. Was fehlt Ihnen?

Carl. Sie sehen, ich bin gekommen — auf Ihren Befehl — so schnell als möglich — habe mir einen Urlaub erbettelt —

Frieder. Nun ja, ist es Ihnen sehr sauer geworden, eine Geliebte zu besuchen?

Carl. Das nicht, aber —

Frieder. Sie haben lange genug Ihrem Fürsten gedient, nun sollen Sie in meinem Dienst ein Probestück ablegen.

Carl. Nur keine Probe meiner Geduld, denn die iſt erſchöpft.

Frieder. Ey! durch wen?

Carl. Darf ich fragen, ob Sie eben jetzt allein waren?

Frieder. Allein? nun freylich, meine Thür war ja verſchloſſen.

Carl. Ja, verſchloſſen war ſie, vermuthlich auch verriegelt.

Frieder. Allerdings, ſie war auch verriegelt.

Carl (nimmt mit der Hand auf dem Rücken den Hut vom Tiſche und hält ihn ihr plötzlich vor die Augen). Wem gehört dieſer Hut?

Frieder. Dieſer Hut? hahaha!

Carl. Nun? darf man's wiſſen?

Frieder. Warum nicht? er gehört einem jungen Officier.

Carl. Freylich einem Officier, das ſeh' ich wohl; und einem jungen Officier, das hätte ich wohl errathen können.

Frieder. (bey Seite) Warte, ich will Dich ein wenig quälen.

Carl. Aber wo iſt denn dieſer junge Officier?

Frieder. Wo er iſt?

Carl. Ja! ja! er iſt doch wohl nicht ohne Hut davon gegangen?

Frieder. Nein, er iſt noch hier.

Carl. Wo? wo?

Frieder. Ich will hoffen, Carl, daß Sie mich keiner Untreue fähig halten?

Carl. Sie sind ein Frauenzimmer, und Frauenzimmer sind zu Allem fähig. Kurz, ich will wissen, wo der Officier ist?

Frieder. Warum?

Carl. Weil ich ihm den Hals brechen will.

Frieder. O er wird sich seiner Haut schon wehren, mir ist gar nicht bange für ihn, und wenn ich Ihnen freundschaftlich rathen soll, nehmen Sie sich in Acht, reizen Sie seinen Zorn nicht.

Carl. Heraus mit ihm!

Frieder. Er war in meinem Kabinet, als Sie klopften.

Carl. Wirklich? mit Ihnen eingeschlossen?

Frieder. Und eingeriegelt.

Carl. Das ist ja allerliebst!

Frieder. Ja, lieber Carl, der junge Mensch verläßt mich so wenig als mein Schatten.

Carl. So?

Frieder. Und ich kann nicht leugnen, daß er mir gar nicht gleichgültig ist.

Carl. Nicht?

Frieder. Aber Sie lieb' ich doch noch mehr als ihn.

Carl. In der That?

Frieder. Und glauben Sie mir, das will viel sagen.

Carl. Sehr schmeichelhaft.

Frieder. Mein Gott, Sie beißen ja Ihre Lippen blutig? Nun darf ich Sie wohl nicht länger necken.

Carl. Necken?

Frieder. Obgleich Ihr Argwohn es verdient hätte.

Carl. Argwohn? Dieser Hut, dieser Säbel —

Frieder. Ruhig, Carl, ich selbst bin der junge Officier.

Carl. Sie?

Frieder. Und weil ich eben jetzt mich wieder umkleidete, war meine Thür verschlossen.

Carl. Soll ich's glauben?

Frieder. Nach Belieben.

Carl. Erklären Sie mir —

Frieder. Hat Ihr Ungestüm eine Erklärung verdient?

Carl. Gebe Gott, daß ich sie nicht verdient haben möge!

Frieder. Nun, ich will Gnade für Recht ergehen lassen. Hören Sie! nicht wahr, wir lieben uns schon lange und würden nicht zaudern, vor den Traualtar zu treten, wenn des Priesters Segen nur auch Brod in die neue Wirthschaft brächte? — Bei dem Tode meines reichen Vetters hofften wir sicher, daß ich funfzigtausend Thaler erben würde, und das wäre auch geschehen, wenn er kein Testament hinterlassen hätte.

Carl. Ich weiß, er setzte Ihre Cousine zur Universalerbin ein.

Frieder. Aber dies fatale Testament ist erschlichen,

von dem habsüchtigen Manne meiner Cousine erschlichen worden, als der Vetter schon nicht mehr wußte, was er that. Die Früchte seiner Spitzbüberey hat der elende Mensch doch nicht genossen, denn bald darauf starb auch Er. Seine Wittwe hatte ich nie gesehn, aber da sie eine Schwestertochter meiner guten seligen Mutter ist, so wollte ich mir ein schönes Bild von ihr, und hoffte, sie würde freywillig so gerecht und großmüthig seyn, mir meinen Antheil heraus zu geben, da ohnehin ihr verstorbener Filz ein ungeheures Vermögen ihr hinterlassen hat. Ich schrieb zweymal an sie, erhielt aber das erste Mal eine schnöde, und das zweyte Mal gar keine Antwort.

Carl. Das hätte ich Ihnen vorher sagen wollen.

Frieder. Kennen Sie sie?

Carl. O nein, aber ich kenne die Menschen.

Frieder. Ich erkundigte mich näher nach ihrem Charakter, hörte, daß sie eitel, hochmüthig, kokett und mannsüchtig sey, und darauf baute ich ganz im Stillen ein Plänchen, um durch List zu erlangen, was die Unredlichkeit mir versagte.

Carl. Nun? dieses Plänchen?

Frieder. Anfangs hatte ich Sie ausersehn, den Liebhaber bey ihr zu spielen, aber da meine Cousine noch hübsch genug ist, und ich die Gebrechlichkeit der Männer kenne, so meint' ich doch, das könnte gefährlich werden.

Carl. Sie scherzen.

Frieder. Und übernahm lieber selbst die Rolle.

Carl. Sie selbst?

Frieder. Nun Sie wissen ja, daß es mir von jeher viel Spaß gemacht hat, mich in Mannskleider zu stecken, und meine empfindsamen Freundinnen ein wenig unbarmherzig zu täuschen. Von meinem Bruder, der vor drey Jahren auf dem Bette der Ehre blieb, besaß ich noch eine Uniform mit allem Zubehör, die ließ ich mir anpassen, bestellte Postpferde, und brachte meine ganze Männlichkeit in meinem Koffer hierher. Es gelang mir sehr bald, mit der Cousine bekannt zu werden; als Lieutenant von Donnerkeil wurde ich ihr vorgestellt, eroberte in drey Tagen ihr Herz mit Sturm, habe jetzt die Ehre, ihr Bräutigam zu seyn, doch verschiebe ich die Hochzeit, bis sie das Testament vernichtet hat. Ist Ihnen dieser Hut jetzt noch anstößig? Wollen Sie sehn, wie ich als Lieutenant Donnerkeil mich ausnehme? (sie drückt den Hut auf den Kopf)

Carl. Gott sey Dank! ich fürchtete eine Untreue und finde nur eine Tollheit.

Frieder. Ja, wenn's mißlingt, dann wird jede ungewöhnliche Maasregel toll genannt. Aber wenn's gelingt, mein Herr? wie hoch erheben Sie dann meine Klugheit?

Carl. Wenn's gelingt? Ich zweifle. Unter welchem Vorwand nimmt der Lieutenant Donnerkeil sich des Fräuleins von Aaran bey seiner Braut an?

Frieder. O dieser Vorwand war leicht gefunden. Ich machte ihr weis, ich sey mit ihrer Cousine schon versprochen; würde das Herz dieser armen Cousine brechen,

St. Bin unendlich erfreut, daß Dero Lunge von so gutem Gehalt ist.

Ged. Wie so?

St. Die hundertzüngige Posaune der großen Trompeterin, Fama genannt, hat uns avertirt, wie Hochdieselben einen gewaltigen Stich empfangen, welcher an Dero Lunge addressirt gewesen.

Ged. Kleinigkeit! eine Streifwunde an der Hand. Ein Paar Tropfen Wundbalsam, und morgen ist nicht einmal eine Narbe nachgeblieben.

B. d. H. Aber verbinden Sie doch —

Ged. Ja doch, ja. (er geht nach dem Alkoven.)

B. d. H. Ich muß Ihnen den Vorfall erzählen, mein Herr. Ich wünschte vom Theater oder von der Kanzel herab ihn der ganzen Stadt erzählen zu können.

St. Kanzel und Theater! ey! ey!

B. d. H. Gleich viel, mein Herr. Ich war auf einem Kaffeehause hier in der Nachbarschaft, ich hatte eine Flasche Wein getrunken. Ich bin ein Fremder, erst diesen Morgen angekommen, und bin überhaupt, Gott sey Dank! leicht zu betrügen, denn ich glaube an Ehrlichkeit.

St. Auf diese Worte zeichnen wir hier keine Assekuranz.

B. d. H. Ein Kerl in Uniform, der sich für einen Officier in sardinischen Diensten ausgab, machte Bank. Ich pointirte, ziemlich hoch; wurde betrogen, hatte schon ein Paar hundert Ducaten verloren —

St. Ein Paar hundert Ducaten!

wenn sie vernähme, daß die mächtigern Reize der Frau von Erbsenbaum mich treulos gemacht; sie könnte wohl gar glauben, es sey mir um die Reichthümer dieser liebenswürdigen Dame zu thun; nein! diesen Verdacht müßte ich durchaus von mir abwälzen! die ganze Welt müsse überzeugt werden, daß ich die schöne Erbsenbaum nur um ihrer selbst willen liebe, et caetera; auch sey sie dem Fräulein Karau doch eine Art von Ersatz schuldig, daß sie ihr den Bräutigam so unbarmherzig weggekapert habe.

Carl. Und Sie schmeicheln sich in der That —?

Frieder. O die Sache wäre längst in Richtigkeit, wenn nicht ein gewisser Graf Hottentott, ehe sie mich kennen lernte, ihr ein schriftliches Eheversprechen abgelockt hätte. Er ist ein hochmüthiger, pedantischer Geck, selbst reich genug, aber ein Nimmersatt, der sich blos mit den zweyhunderttausend Thalern der schönen Wittwe vermählen will. Die eitle Cousine hat dem Verlangen, eine Gräfin zu werden, nicht widerstehen können, und, da ihr Herz damals noch nicht an den Lieutenant Donnerkeil gefesselt war, so gelobte sie schriftlich, im Fall sie ihr Wort zurück zöge, dem Grafen ihr halbes Vermögen abzutreten. Nun begreifen Sie wohl, daß, ehe ich darauf bestehen kann, das Testament zu vernichten, ich zuvor der Cousine das übereilte Versprechen zurück schaffen muß.

Carl. So wie Sie den Grafen mir schildern, wird das schwer halten.

Frieder. Er ist allerdings ein wenig zähe, allein

ich habe doch ſchon halb und halb die Ehre, ſeine Braut zu ſeyn.

Carl. Wie? was?

Frieder. Nu, nu, nur nicht gleich Feuer gefangen. Wie ſollt' ich's denn anders machen, um das verdammte Papier ihm aus den Händen zu ſpielen? Ein wenig Kokettiren werden Sie mir doch verzeihen um des guten Zweckes willen?

Carl. Als ob in der Koketterie die Frauenzimmer je Maaß und Zeit zu halten wüßten. Haben Sie denn das Papier ſchon?

Frieder. Noch nicht.

Carl. So? Und woran liegt's denn, daß Sie es noch nicht haben?

Frieder. Ey, er muß doch wohl noch nicht verliebt genug in mich ſeyn.

Carl. So? Und wie werden Sie es denn machen, daß er verliebt genug wird?

Frieder. Halt! halt! ſo laſſ' ich mir die Künſte nicht abfragen. Genug, wenn es mir einſt gelang (mit einem Knix), einen ſo klugen Mann zu feſſeln, ſo werd' ich mit einem Narren doch wohl fertig werden.

Carl. Wenn Sie glauben, daß dieſe Schmeicheley mich beruhigen könne —

Frieder. Sind Sie denn unruhig?

Carl. Allerdings! Dieſer letzte Theil Ihres Plans gefällt mir ganz und gar nicht. Sie werden ihm lieb-

kosen; ihm Avancen machen, ihn wohl gar küssen! und wenn ich mir das nur denke, so werd' ich rasend!

Frieder. Pfui, Carl! wie können Sie glauben — war ich denn nicht immer eine sittsame Jungfrau? selbst in den Armen des Geliebten?

Carl. O ja! das waren Sie, aber Gelegenheit macht Diebe, und man muß den Teufel nicht an die Wand malen.

Frieder. Hab' ich mir es doch gedacht, daß Ihre verdammte Eifersucht gleich auflodern würde, und darum war es recht gescheut von mir, daß ich Sie kommen ließ. O ich hätte auch ohne Sie recht gut fertig werden können, aber es fiel mir noch zu rechter Zeit ein, daß, wenn Sie diesen Grafen nicht selbst gesehen hätten, nicht Zeuge von seiner Mystification gewesen wären, Sie mir nachher in unserm frommen Ehestande noch manche böse Stunde deshalb machen würden. Darum, mein schöner Herr, werden Sie sich gefallen lassen, einige Tage lang, vielleicht auch nur heute, meinen Bedienten zu spielen.

Carl. Ihren Bedienten?

Frieder. Dünket es Sie schimpflich, Ihre Geliebte ein paar Tage zu bedienen?

Carl. Das nicht, aber —

Frieder. Muß ich doch hernach mein ganzes Leben lang das Sprüchlein wiederkauen: „und er soll dein Herr seyn!"

Carl. Sehr wohl, aber —

Frieder. Kurz und gut, es ist das einzige Mittel, Sie zum Zeugen meiner Handlungen zu machen. Warten Sie einen Augenblick. (sie läuft in ihr Kabinet)

Carl. (allein) Ich bin für erste Liebhaber engagirt, und nun gibt sie mir eine Bedientenrolle.

Frieder. (kommt mit einer Livree zurück) Sehen Sie da eine Livree. Sie ist geschmackvoll und wird Sie recht gut kleiden. (sie giebt ihm die Livree und schiebt ihn in das Kabinet) Ohne Umstände, ziehn Sie Ihren Frack aus.

Carl. Sie wollen im Ernst —

Frieder. Ich will! ich befehle! — Es gehen in unsern Tagen so manche Verwandlungen vor; es ist so mancher Bedienter zum Herrn geworden, daß ja auch wohl einmal ein Herr zum Bedienten werden kann. Geschwind! das ist die Stunde, in welcher der Graf mir seine Cour zu machen pflegt. Ich glaube fast, ich höre ihn schon auf der Treppe.

Carl. (herauskommend) Nun, ich bin ja schon fertig.

Frieder. Hut und Säbel werfen mir auch in's Kabinet. (es geschieht) Er muß glauben, daß mein Bruder nicht zu Hause ist.

Carl. Aber wenn er Ihnen zärtliche Dinge sagt, so werfe ich ihn zur Thür hinaus.

Frieder. Stille doch! sehen Sie ihn nur erst.

Carl. Ey er ist und bleibt doch immer eine Mannsperson.

Fünfte Scene.

Graf Hottentott. Die Vorigen.

Frieder. (Er stellt, als ob er den Eintretenden nicht gewahr würde) Vor allen Dingen, mein Freund, wenn er seinen Dienst nicht verlieren will, so sey er verschwiegen und nehme er sich vor meinem Bruder in Acht.

Carl. Sehr wohl, gnädiges Fräulein.

Frieder. Er wird bisweilen den edlen, liebenswürdigen Grafen Hottentott bey mir aus und eingehen sehen, davon darf mein rauher Bruder vor der Hand nichts erfahren.

Carl. Sehr wohl, gnädiges Fräulein.

Frieder. Ah sieh da, Herr Graf. Ich will nicht hoffen, daß Sie mich belauscht haben?

Hott. Ein Graf und horchen! wo denken Sie hin? Horchen ist gemein. Ich habe blos zufällig vernommen, daß Sie auch in meiner Abwesenheit mir Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Frieder. (seufzend) Ach! vielleicht mehr, als Sie verdienen.

Carl. (leise zu ihr) Der Seufzer war zu viel.

Hott. Was flüstert Ihnen der Kerl in die Ohren?

Frieder. Es ist ein neuer Bedienter, den ich angenommen habe; ein dummer Teufel, aber sonst eine ganz ehrliche Haut.

Carl. Gehorsamer Diener.

Hott. Ja, ja, bey solchen Menschen pflegt die Ehrlichkeit nur in der Haut zu sitzen.

Carl. Darum heißt's auch wohl von einem armen Teufel, der die Wahrheit redet: ihm juckt die Haut.

Hott. Sieh, sieh, das unterfteht sich ordentlich mir zu sprechen.

Frieder. Mein Freund, werd' er nicht zu dreist.

Hott. Und halt' er das Maul.

Carl. Ich dächte doch —

Hott. Nun will er gar denken! Leute seines Gleichen müssen nicht denken, merk' er sich das.

Frieder. Und schweige er künftig.

Hott. Am besten wäre es, mein schönes Fräulein, Sie schickten den Kerl hinaus, so lange ich bey Ihnen bin.

Carl. (für sich) Das fehlte noch.

Hott. Wir brauchen keine Zeugen unserer Zärtlichkeit.

Carl. (für sich) So?

Frieder. Geh er hinaus, mein Freund, und warte er, bis ich ihn rufe.

Carl. Erlauben Sie —

Hott. Ich glaube wahrhaftig, er opponirt sich?

Frieder. Wird er bald gehn?

Carl. Euer Gnaden haben mir befohlen, Sie nicht allein zu lassen.

Frieder. Er sieht ja, daß ich nicht allein bin.

Carl. Ja, das seh' ich —

Frieder. Nun so geh' er!

Hott. Marsch!

Carl. (leise mit verbissener Wuth) Friederike!

Frieder. Ich will nichts hören, fort!

Carl. (im Abgehn für sich) Das ist eine verfluchte Situation!

Sechste Scene.

Friederike. Graf Hottentott.

Hott. Gewiß haben Sie bisweilen sich herabgelassen, mit diesem Menschen zu reden?

Frieder. Das konnte wohl seyn.

Hott. Mit Domestiken muß man nie reden.

Frieder. Pflegen Sie Ihre Befehle durch Winke zu ertheilen?

Hott. Allerdings. Ich deute mit dem Finger, ich blitze mit den Augen, ich stampfe mit dem Fuße, ich pfeife mit dem Munde, aber ich rede nicht.

Frieder. Sie sind das Muster einer noblen Repräsentation.

Hott. Ich bin ein Graf aus dem alten Geschlechte der Hottentotten, und das vergeß' ich keinen Augenblick. Alle meine Wünsche und Neigungen sind meiner Gräflichkeit untergeordnet, wie sich's gebührt. Glauben Sie, zum Exempel, daß ich so rasend in Sie verliebt seyn würde, wenn Sie nicht ein Sprößling des alten Stammes von Aarau wären?

Frieder. Also mein bischen Schönheit und Verstand gelten Ihnen nichts?

Hott. Ey wer ſagt das? Geſtern ſehr viel, haben mich dermaßen bezaubert, daß ich noch geſtern eine ganze Viertelſtunde ſpäter eingeſchlafen bin als gewöhnlich. Aber wenn Sie nicht von gutem Adel wären, ſo würde ich meine Liebe einſchnüren und einklemmen, wie die Chineſerinnen ihre Füße, damit ſie durchaus nicht wachſen könnte.

Frieder. Welch' ein ſinnreicher Vergleich!

Hott. Nicht wahr?

Frieder. Sie beſtehlen die Nachwelt.

Hott. Wie ſo?

Frieder. Weil Sie Ihre Gedanken nicht aufſchreiben.

Hott. Hä! hä! ich ſchreibe nicht gern.

Frieder. Leider beſitze auch ich nur ein einziges Billet von Ihnen.

Hott. Meine erſte Liebeserklärung, wie?

Frieder. Ich bewahre ſie als ein Heiligthum; obſchon ich befürchten muß, daß Sie nur zum Zeitvertreib einem armen Mädchen den Kopf verrückt haben.

Hott. Iſt's verrückt, das ſchöne Köpfchen und iſt es?

Frieder. Pfui, Herr Graf, das iſt nicht nobel.

Hott. Ich will einen Balken aus meinem Wappen verlieren, wenn ich Sie nicht im ganzen Ernſt liebe.

Frieder. Und doch haben Sie der Frau von Erbſenbaum das Eheverſprechen noch immer nicht zurück gegeben.

Hott. Die Frau hat Geld, viel Geld.

Frieder. Als ob Sie arm wären?

Hott. Das wohl eben nicht, aber man ist hoch geboren, folglich muß man auch hoch leben.

Frieder. Im Nothfall dürfen Sie ja nur Schulden machen?

Hott. O das thu' ich auch. Hielten Sie mich wohl gar für fähig, einen Schneider zu bezahlen, oder einen Schuster? Nein, ich bin der ganzen Welt schuldig, wie es meinem Stande geziemt; aber Sie kennen ja den Pöbel, so ein gemeiner Kerl will mir nicht mehr borgen.

Frieder. Und darum wollen Sie Ihre kostbare Hand ohne Ihr kostbares Herz verschenken?

Hott. Ich habe ein Plänchen.

Frieder. Lassen Sie hören.

Hott. Ich gehe in die Türkey, mache es wie Bonneval, werde Bassa von drey Roßschweifen, und darf sodann mehr als Eine Gemahlin mir zulegen.

Frieder. Wie, mein Herr?

Hott. Frau von Erbsenbaum wird mit ihrem Gelde sich einen Platz in meinem Harem erkaufen, doch Sie werden stets die Favoritsultanin bleiben.

Frieder. Nein, Herr Graf, Sie wissen nicht, was ich für Sie empfinde, wenn Sie mir zumuthen können, Ihren Besitz zu theilen.

Hott. Das gute Kind! es geht mir nahe.

Frieder. Und wenn es nur an Gelde fehlte — auch ich bin reich.

Hott. Sind Sie wirklich?

Frieder. Oder werde es doch.

Hott. Sie werden? wie das?

Frieder. Mein Stiefbruder wird im nächſten Feldzuge todt geſchoſſen, dann bin ich die einzige Erbin.

Hott. Ihres Stiefbruders? Der iſt ja ſelbſt ein pauvre diable.

Frieder. Aber mein Vetter, der ſchon die Waſſerſucht hat, und ſein ganzes Leben lang die Goldſucht hatte.

Hott. Eine noble Krankheit.

Frieder. Auch bedenken Sie, daß mein Bruder ſelbſt in Ihre ſchöne Wittwe verliebt iſt, und daß er geſchworen hat, Ihnen den Hals zu brechen.

Hott. Sie verſprachen ja ſo eben, daß er todt geſchoſſen werden ſollte?

Frieder. Künftigen Sommer. Bis dahin kann noch mancher Hals gebrochen werden. Ich ſchaudere vor dem Gedanken, daß ich für das Leben meines geliebten Grafen zittern müßte!

Hott. Wenn nur erſt die Waſſerſucht Ihres Vetters ſchnellere Progreſſen machte.

Frieder. Das kann nicht fehlen, ſein Arzt kurirt ihn naturphiloſophiſch.

Hott. O dann iſt eine baldige Auflöſung zu hoffen. Schönſtes Fräulein! (er faßt ihre Hand, küßt und ſtrei-

B. d. H. Ich merke immer nichts, werde hitzig, will das Spiel forciren, und seze hundert Ducaten auf eine Karte.

St. Contant?

B. d. H. Das versteht sich. Mein Freund dort im Alkoven, dessen Namen ich noch nicht einmal weiß, steht mir gegenüber auf einen Stuhl gelehnt, und sieht dem Spiel zu. Die Karte wird mir abgeschlagen, ich will das Geld hinschieben — Halt! mein Herr, ruft er mir plözlich zu, streichen Sie Ihr Geld ein, Sie sind betrogen worden.

St. Ey, ey.

B. d. H. Der Banquier springt auf, schimpft, mein Freund zieht den Degen, und ehe wir sie auseinander bringen konnten, waren beyde verwundet.

St. Und Ihre hundert Ducaten?

B. d. H. Die vergaß ich über dem Lärm.

St. Vergessen? hundert Ducaten vergessen?

Ced. (aus dem Alkoven tretend) So, der Verband ist fertig. Nun noch einen Lappen alte Leinwand darum gewickelt, und die ganze Geschichte ist vergessen.

B. d. H. Ich werde sie nimmer vergessen.

St. Das glaube ich, einige hundert Ducaten —

Ced. (hat seinen Koffer geöffnet, um Leinwand herauszunehmen, der Wechsel fällt ihm in die Hände) Was ist das? wie komme ich zu diesem Wechsel?

St. Ein Wechsel?

Ced. Sehn Sie da.

chelt sie) dies allerliebste Patschchen! wenn ich mir es vollends vergoldet denke —

Siebente Scene.

Carl. Die Vorigen.

Carl. (trennt beyde, indem er mit dem Kopfe zwischen sie fährt) Erlauben Sie, ich komme, ein Unglück zu melden.

Hott. Verdammter Kerl! eben da das Schäferstündlein schlagen wollte.

Frieder. Welches Unglück?

Carl. (leise) Friederike! ich kann es nicht länger aushalten, entfernen Sie sich. (laut) Ihr Schooshund hat das Bein gebrochen.

Frieder. (sich an seiner Unruhe ergötzend) So trage er ihn zum Scharfrichter, der wird das Bein kuriren.

Carl. (immer ärgerlicher) Sehr wohl, aber mit dem Beine ist er in Ihrem Spitzenhalstuche hängen geblieben und hat es in tausend Stücke zerrissen.

Frieder. Bring' er das Tuch meiner Putzmacherin.

Carl. Sehr wohl, aber bey der Gelegenheit fiel das Licht um, der Bettvorhang wurde ergriffen, und steht nun in vollen Flammen.

Frieder. Hol' er Wasser aus dem Brunnen.

Carl. (leise) Wollen Sie denn durchaus jede Flamme löschen?

Frieder. (bey Seite) Weiter darf ich's doch nicht

treiben, sonst verräth er sich. (laut) Nun, nun, ich komme schon. Sie, mein theurer Graf, müßten jetzt mich ohnehin verlassen, denn ich erwarte meinen Bruder jeden Augenblick, und so wie Sie jetzt mit einander stehn —

Hott. (sehr zärtlich) Wann sehen wir uns wieder?

Frieder. Ach! — Um 4 Uhr Nachmittags ist mein Bruder nicht zu Hause. Aber, Herr Graf, wenn Sie jenes unselige Papier nicht zurückgeben, so wird dies Rendezvous unser letztes seyn; denn meine Ehre — meine Unschuld — mein Herz — ich stoße mir den Pfeil immer tiefer in die Brust — Nein! lieber Sie nie wiedersehn, als noch länger dies süße Gift in mich schlürfen und langsam dahin welken — Barbar! (ab)

Hott. (der ihr Abgehn nicht gewahr wurde) Barbar? Nein, ich bin kein Barbar, und möge diese Umarmung Ihnen beweisen — (er wendet sich schnell, umarmt Carln, prallt zurück, mißt ihn mit einem großen Blicke, reinigt das Kleid, wo es durch Carln berührt wurde, und deutet mit der Hand, daß er sich fortpacken soll)

Carl. (macht ihm eine tiefe Verbeugung und folgt Friederiken).

Achte Scene.

Graf Hottentott allein.

Wehe mir, ich habe den gemeinen Kerl umarmt! — Als ich vor zehn Jahren ins Wasser fiel und mein Bedienter mit Lebensgefahr mich herauszog, da gab ich

ihm meine Hand zu küssen, allein umarmt hab' ich ihn nicht. Bewahre der Himmel! O Liebe! Liebe! auf welche Irrwege führst Du bisweilen selbst einen Grafen!

(ab)

Neunte Scene.

(Zimmer der Frau von Erbsenbaum).

Frau von Erbsenbaum allein, an der Toilette.

Es ist in der That unbegreiflich, wie ich mich conservire. Wer hätt mich wohl für älter als siebzehn bis achtzehn Jahre? — Runzeln? — ja die hab' ich, aber welche Runzeln? Ruhebetten für Liebesgötter. — Ich muß es mir nur selbst gestehen, daß ich weit schöner bin, seitdem ich Runzeln habe. Ein Gesicht ohne Runzeln ist ein Bogen Velinpapier, auf dem nichts geschrieben steht; die Schrift allein giebt dem Papier erst seinen Werth. — Diese drey parallelen Falten auf der Stirn deuten auf majestätischen Ernst, der jedoch durch das sanfte Feuer der Augen gemildert wird. Die Falten neben den Augenwinkeln gleichen den Streifen einer schön gezeichneten Nelke. Die Falten in der Wange sind gleichsam verlängerte Grübchen. — Nein, der Spiegel schmeichelt mir nicht, denn hab' ich im Sommer meines Lebens, im vierzigsten Jahre, nicht weit tiefere Eindrücke auf Männerherzen gemacht, als da ich noch ein Kind von zwanzig Jahren war? — Seufzt nicht sogar ein Graf für mich? und der kleine flatterhafte Donnerkeil, hab' ich ihn nicht gefesselt auf ewig?

Zehnte Scene.

Graf Hottentott. Frau von Erbsenbaum.

Hott. Ist die schöne Frau von Erbsenbaum sichtbar für den edlen Grafen Hottentott.

Fr. v. Erbs. Er sey willkommen! doch wo war er? wo säumte er? schon vor einer Viertelstunde sah ich Sie in's Haus treten? Ich will nicht hoffen, daß Sie so lange bey meiner Kammerjungfer verweilten?

Hott. Welch ein niedriger Argwohn! ein Graf und ein Kammermädchen!

Fr. v. Erbs. Nun, nun, bey hübschen Mädchen nehmen es auch die ältesten Edelleute mit ihren Ahnen nicht sehr genau.

Hott. Nein, ich sah von ungefähr Ihren Speisesaal offen stehn, trat hinein und bewunderte.

Fr. v. Erbs. Ach Sie sprechen von meinem Portrait, welches seit gestern dort aufgehängt ist? Wie Sie schmeicheln können! Finden Sie es getroffen?

Hott. Erlauben Sie, Ihr Portrait? ich hab' es nicht bemerkt.

Fr. v. Erbs. Nicht? was denn?

Hott. Das herrliche neue Silbergeschirr, etwas plump gearbeitet, aber solid und zahlreich. Auf Ehre, ich glaube, Sie können es nach Centnern wiegen.

Fr. v. Erbs. (empfindlich) O ja.

Hott. Wenn ich mir mein Wappen auf diesem Silbergeschirr denke —

Fr. v. Erbs. Wollen Sie Ihr Wappen nicht auch in die Zipfel meines Shawls sticken lassen?

Hott. Ich will verdammt seyn, im Himmelreiche mit einem Schuster aus Einem Gesangbuche zu singen, wenn ich Sie nicht für die reizendste Wittwe im ganzen Königreiche halte.

Fr. v. Erbs. Mein Silbergeschirr hat Sie begeistert.

Hott. Um Vergebung, ich habe mit Geistern nichts zu schaffen; aber ich will nicht leugnen, daß, bey etwaniger Verirrung meines gräflichen Gemüths, jener Anblick mich jederzeit bald wiederum in das rechte Gleis schieben würde.

Fr. v. Erbs. Sehr schmeichelhaft.

Hott. Zu schmeicheln mag der junge Lieutenant wohl besser verstehn, als ich — aber so ein armer Teufel — so ein kahler Bursche —

Fr. v. Erbs. Arm ist er, das ist wahr; allein er besitzt ein sehr nobles Gemüth.

Hott. Nobel? Ich wette, daß im funfzehnten Jahrhundert noch kein einziger Donnerkeil existirte.

Fr. v. Erbs. Er sucht mich stets zu überreden, die Erbschaft meines Vetters mit meiner armen Cousine zu theilen. Ist das nicht großmüthig?

Hott. Eine verdammte Großmuth, die ihm keinen Heller kostet.

Fr. v. Erbs. Erlauben Sie, wenn ich einst mich entschließen sollte, seine feurigen Wünsche zu krönen, so würde sie allerdings ihm funfzigtausend Thaler kosten.

Hott. Halt, halt, meine Gnädigste! seine Wünsche mögen feurig oder wäßrig seyn, so können doch Sie dieselben nicht krönen.

Fr. v. Erbs. Und warum nicht?

Hott. Das Darum liegt daheim in meinem gräflichen Archive.

Fr. v. Erbs. Ach Sie meynen das Eheversprechen. Nun, ich hab' es noch nicht widerrufen; aber wenn ich es wollte — wenn ich keine Neigung mehr hätte, es zu erfüllen — so zweifle ich keinen Augenblick, daß der Herr Graf es mir zurück geben würde.

Hott. Nein, meine Gnädigste, so dumm würde der Herr Graf nicht seyn.

Fr. v. Erbs. Und wenn ich spräche: Herr Graf, ich liebe Sie nicht?

Hott. So würde ich eine Prise Contenance nehmen. (er schnupft)

Fr. v. Erbs. Und wenn ich hinzufügte: der Lieutenant Donnerkeil besitzt mein Herz?

Hott. So würde ich fragen: wo? wo besitzt er es? in seinem eignen Busen? — Ha! dann sollte mein ritterliches Schwert es ihm aus der Brust rißen! dem Windbeutel! dem Gecken! dem Hasenfuß! dem Pfefferkuchenmännchen!

Eilfte Scene.

Friederike als Husarenofficier. Die Vorigen.

Franz. (die während der letzten Rede herein getreten war) Ey von wem sprechen Sie, Herr Graf?

Hott. (sehr erschrocken) Ich — ich spreche — von — von —

Fr. v. Erbs. Hahaha! von Ihnen, Herr Lieutenant.

Frieder. Tausend Sapperment! da sollte ihm ja das heilige Kreuzdonnerwetter in die dürren Gebeine fahren! (sich den Schnurrbart streichend)

Hott. Nun, nun, ich sprach nicht eigentlich von Ihnen —

Frieder. Von wem denn?

Hott. Es war — es war von einem Roman die Rede —

Frieder. Von welchem Verfasser?

Hott. Von — von dem Grafen Büffon.

Frieder. So? Also lesen Sie auch bisweilen?

Hott. Wenn der Verfasser von guter Herkunft ist, warum nicht?

Frieder. Schöne Wittwe, wissen Sie auch, daß ich eben im Begriff war, Sie zu bestehlen?

Hott. (bey Seite) Stehlen? Pfui! wenn's noch Plündern wäre.

Fr. v. Erbs. Scheim! ich fürchte, Sie haben mir schon manches gestohlen.

Frieder. Ihr Speisesaal stand offen, Ihr Portrait fiel mir in die Augen, ich hatte große Lust, es von der Wand zu reißen und davon zu laufen.

Fr. v. Erbs. Haben Sie denn das neue Silbergeschirr nicht bemerkt?

Frieder. Nein, was geht mich Ihr Silbergeschirr an?

Fr. v. Erbs. (huſtet) Herr Graf —

Frieder. Gold will ich von Ihnen haben, reines Gold.

Hott. (huſtet) Gnädige Frau —

Frieder. Aber nur wenig, nur so viel, als nöthig ist, um zwey Ringelchen daraus zu machen.

Fr. v. Erbs. (huſtet) Herr Graf —

Frieder. Ihr Reichthum ist freylich auch nicht zu verachten —

Hott. (huſtet) Gnädige Frau —

Frieder. Aber wenn Sie auch so arm wären als ein Mäuschen in einem geplünderten Magazin —

Fr. v. Erbs. (huſtet) Herr Graf — (bey Seite) Er ist unaussprechlich liebenswürdig.

Frieder. O wenn ich hätte reich werden wollen, das hat wohl zwanzig Mal blos von mir abgehangen.

Hott. Wirklich?

Frieder. Als ich im letzten Kriege drey Regimenter Husaren commandirte —

Hott. Ein Lieutenant! commandirte drey Regimenter?

Frieder. Ja, die übrigen Officiere waren alle todt geschossen.

Fr. v. Erbs. Erzählen Sie doch, ich höre dergleichen für mein Leben gern.

Frieder. Nun, wir stürmten damals die Festung Plumpenstein —

Hott. Mit Husaren? hä hä hä!

Frieder. Ja, ja, mit Husaren. Wir setzten über die Palissaden; wir flogen hinab in den Graben, der zum Glück trocken war; in diesem Graben ließen wir die Pferde auf der Weide, und kletterten die Wälle hinan wie die Katzen.

Fr. v. Erbs. Brave! brave!

Hott. Wurden der Herr Lieutenant nicht blessirt?

Frieder. Ein Bein wurde mir abgeschossen. Glücklicherweise fand es sich den andern Tag auf der Straße, und der Regimentschirurgus heilte es mir so geschickt wieder an, daß ich vier Wochen nachher einen Ball eröffnen konnte.

Hott. (bey Seite) Ey so lag' Du und der Teufel.

Frieder. Damals stand es nur bey mir, ein paar Millionen Contribution auszuschreiben, aber fünfhundert schöne Mädchen und siebenhundert schöne Weiber knieten auf dem Markte um mich her, die Thränen flossen wie ein Platzregen, da brach mir das Herz und ich schenkte ihnen Alles.

Fr. v. Erbs. Sehr großmüthig.

Frieder. Ein andersmal stieß ich mit zwölf Mann auf die ganze feindliche Avantgarde, ließ die eine Hälfte niederhauen, die andere in den Fluß sprengen, eroberte die Kriegscasse von einer Million Ducaten, und verlor bey der ganzen Affaire nicht mehr als zwey Husarenmützen.

Fr. v. Erbs. Und was machten Sie mit der Million Ducaten?

Frieder. Die schenkte ich den beyden Husaren, die ihre Mützen verloren hatten.

Hott. (spöttelnd) Ey ey, das war doch gar zu generös.

Frieder. Für Sie vielleicht, aber ich bin nun einmal so, das Geld achte ich nicht. (mit Frau von Erbsenbaum liebäugelnd) Liebe! Liebe! nur darnach strebt mein Herz.

Fr. v. Erbs. (bey Seite) Der süße Junge!

Hott. (bey Seite) Verdammt ähnlich sieht er seiner Stiefschwester, wenn er so verliebte Augen macht.

Frieder. Haben Sie mich verstanden, schöne Wittwe?

Fr. v. Erbs. Scheint, wer Ihnen trauen könnte —

Frieder. Mir nicht trauen! mir!

Fr. v. Erbs. Sie sind noch so verzweifelt jung.

Frieder. Ich bin doch heute schon älter, als ich gestern war? Und vor allen Dingen, ich bin so ehrbar und bedächtig, wie ein Meister vom Stuhl in einer Freymaurerloge.

St. Auf van der Hope in Amsterdam — und bereits acceptirt — der Wechsel ist so gut als baar Geld.

Ged. Das kann seyn, aber wie kommt er in meinen Koffer?

St. Das werden Hochdieselben wohl am besten wissen.

Ged. Ich bin versteinert. (nach einigem Nachdenken) Mein Herr Stöpsel, ich komme nach Hause, finde Sie auf meinem verschlossenen Zimmer, und einen Wechsel in meinem Koffer, von dem ich nichts weiß. Es kann niemand anders den Wechsel hineingelegt haben, als Sie.

St. Als ich? wie können Sie glauben —

Ged. Es ist freylich schwer zu glauben, aber alle Umstände —

St. Ich sollte 300 Mark verschenken?

Ged. Sie wollen mir den Dank ersparen.

St. Nein wahrhaftig nicht! ich kann durch meine Bücher beweisen, daß ich in meinem Leben noch nichts verschenkt habe.

B. d. H. Ich glaube Ihnen aufs Wort.

St. Gehorsamer Diener, viel Ehre.

Ged. Wenn Sie nicht selbst der Geber sind, so haben Sie im Namen eines dritten gehandelt.

St. Kein Mensch auf der Welt hat mir ein solches Negoz committirt.

Ged. Kurz und gut, Sie müssen den Wechsel zurücknehmen.

St. Aber mein Gott! was soll ich denn damit machen?

Fr. v. Erbs. Ja, wenn man Proben davon hätte —

Frieder. Fragen Sie meine Schwester, die nennt mich nur Cato von Utica.

Fr. v. Erbs. Warum bringen Sie diese Schwester nie her zu mir?

Frieder. Ach sie ist ein Gänschen, ich lasse sie vor keinem Menschen sehn.

Hott. (bey Seite) Hi hi hi! ich sehe sie alle Tage.

Frieder. Ich sperre sie ein, so oft ich ausgehe.

Hott. (bey Seite) Mir stehen alle Thüren offen.

Fr. v. Erbs. Ey warum denn?

Frieder. Ihnen kann ich es wohl sagen: sie ist etwas verliebter Natur.

Hott. (bey Seite). Ja das ist sie.

Frieder. Sie hat hier, ich weiß nicht wo, sich in einen Mann vergafft, den sie mir noch nicht nennen will.

Hott. (bey Seite) Wir kennen ihn.

Frieder. Erfahre ich, wer er ist, so soll ihn der Teufel holen!

Hott. (bey Seite) Oho!

Fr. v. Erbs. Aber wenn es eine anständige Partie wäre?

Frieder. Nichts da! Ich habe sie schon einem meiner Freunde versprochen. Das Mädchen wird einmal verdammt reich werden. Sie steht auf dem Punct, einen wassersüchtigen Vetter zu beerben, der —

Hott. (bey Seite) Also ist es doch wahr?

Frieder. Doch da sprechen wir schon wieder von dem verdammten Gelde! Ich glaube wahrhaftig, die Gegenwart des Herrn Grafen macht unsere Unterhaltung so prosaisch. Kommen Sie in Ihr Kabinet, schöne Wittwe, ich lese Ihnen vor.

Fr. v. Erbs. Wenn dem Herrn Grafen dieser Zeitvertreib nicht zuwider wäre —

Frieder. Wir lesen den Oberon, und der Verfasser ist nur ein Bürgerlicher.

Hott. So will ich nicht stören. Aber ich warne Sie, meine Gnädigste, von wegen der Tugend. Die jungen Husarenofficiere sind verdammte Verleser. (ab)

Zwölfte Scene.

Frau von Erbsenbaum. Friederike.

Frieder. Was raunte der Perückenstock Ihnen da noch in's Ohr?

Fr. v. Erbs. Er hält Sie für gefährlich.

Frieder. Ich gefährlich? Es gab wohl eine Zeit, wo ich mir so etwas einbildete, aber seit ich Sie, Grausame, kenne —

Fr. v. Erbs. Theodor! Sie nennen mich grausam?

Frieder. Sie sind mit der Milch eines bengalischen Tigers aufgezogen worden! wie könnten Sie sonst einen armen Jüngling so schmachten lassen — (weinend) den die Liebe noch zu Tode martern wird —

Fr. v. Erbs. Theodor! ich glaube, Sie weinen?

Frieder. Es ziemt sich allerdings nicht, daß man weint, wenn man einen Schnurrbart trägt — aber ich kenne mich selbst nicht mehr — ich bin durch die Liebe so weibisch geworden — ich komme mir vor in meiner Husarenuniform wie ein verkleidetes Frauenzimmer. Aber nein! nein! ich will mich ermannen, und kann ich Ihr Herz nicht rühren — (zieht den Säbel) so soll dieses Schwert meinen Lebensfaden zerhauen!

Fr. v. Erbs. Donnerkeil! um Gotteswillen! Ja, ja ich liebe Sie! schaffen Sie mir das Eheversprechen und ich bin die Ihrige.

Frieder. Hat was Ihr' ich! und die arme, verlaßne Cousine —?

Fr. v. Erbs. Soll haben, soll Alles haben! Kommen Sie in mein Kabinet und lesen Sie mir vor. Ich fühle mich so bewegt — ja lesen Sie mir vor!

Frieder. Von Herzen gern. Sie müssen mir nur verzeihen, wenn ich nicht sonderlich deklamire.

(beyde ab)

Ende des ersten Akts.

Zweyter Akt.

Friederikens Zimmer. Unter den Möbeln befindet ſich ein Großvaterſtuhl. Auf einigen andern Stühlen liegen Damenskleider.

Erſte Scene.

Friederike als Frauenzimmer. Carl in Livre.

Carl. Ich muß Ihnen geſtehn, liebe Friederike, ſo gern ich Ihre Feſſeln trage, ſo ungern trag' ich Ihre Livree.

Frieder. Geduld! Geduld! noch dieſen Abend hoff' ich am Ziele zu ſeyn.

Carl. Eine ganze Stunde haben Sie mich im Vorzimmer der Frau von Erbſenbaum gähnen laſſen.

Frieder. O glauben Sie mir, in den Vorzimmern haben es die Bedienten nicht am ſchlimmſten; da müſſen oft ganz andere Leute vor ihnen ſich bücken.

Carl. Hätte ich dieſe ſchlechte Kunſt jemals verſtanden, ſo brauchten wir uns jetzt kein Heyrathsgut zu erliſten.

Frieder. Aber mit dem Kammermädchen zu ſcharmiren, die ſchlechte Kunſt verſtehn Sie aus dem Grunde.

Carl. Wer? ich?

Frieder. Hab' ich Sie etwa nicht ertappt, mein ſchöner Herr, wie Sie eben das hübſche Mädchen in die runden Backen kniffen?

Carl. Aus Langerweile.

Frieder. Ja, ja, so sind die Männer; immer haben Sie Vorwand zur Untreue, und wär's auch nur aus Langerweile.

Carl. Ich schwöre Ihnen —

Frieder. Still! still! Ich werde keine Närrin seyn, mir ein hübsches Kammermädchen zu halten; denn das einzige Mittel, Euch vor dem Stolpern zu bewahren, ist — wenn man Euch jedes glatte Steinchen aus dem Wege schiebt. Doch vor der Hand genug von dem Kapitel. Meine schöne Wittwe ist von dem liebenswürdigen Lieutenant Donnerkeil so bezaubert, daß sie sich mit Gott entschlossen hat, noch diesen Abend das Testament zu vernichten, und zwar coram notario, wie wir Juristen zu sagen pflegen. Versteht sich, daß zuvor das Eheversprechen in ihren Händen seyn muß.

Carl. Vor einem Notarius? Liebe Friederike, das wird nicht gehn.

Frieder. Warum nicht?

Carl. Weil jeder Notarius Schwierigkeiten machen wird. Die gnädige Frau, wird es heißen, muß zuvor den Consens ihres Curators beybringen, und was dergleichen Formalitäten mehr sind.

Frieder. Dafür ist schon gesorgt. Mein Notarius wird nicht die mindeste Schwierigkeit machen, denn der Mann, den ich erkoren habe, um diese ehrwürdige Person zu repräsentiren, sind Sie selbst.

Carl. Ich?

Frieder. Ja, mein schöner Herr; Sie klagten ja über die Bedientenrolle, ich avancire Sie vom Bedienten zum Notarius. Amtskleid und Perücke sind schon da, und das ist bekanntlich die Hauptsache. Einige Zimmer hab' ich gemiethet in der Lorenzstraße Nr. 10. drey Treppen hoch. Dort lauert bereits Ihr Gaspar als wohlbestallter Schreiber, ist von mir instruirt, wird die Parteyen empfangen, und — ein wenig in der Geduld üben, bis der Herr Notarius selbst zu erscheinen geruhen.

Carl. Was werden Sie noch aus mir machen?

Frieder. Am Ende meinen Mann, und wenn Sie das einmal sind, so geb' ich Ihnen mein Wort, daß ich nichts mehr aus Ihnen machen will. Jetzt erheben Sie sich an den bezeichneten Ort.

Carl. Und Sie?

Frieder. Ich erwarte den Grafen Hottentott, um den letzten Sturm auf sein Herz zu beginnen.

Carl. So? Und Sie wollen ganz allein mit ihm seyn?

Frieder. Ganz allein.

Carl. Und deswegen schicken Sie mich fort?

Frieder. Seyn Sie doch vernünftig.

Carl. Nein! nein! ich bin verliebt und folglich unvernünftig. Kurz und gut, ich lasse Sie nicht mit ihm allein.

Frieder. Sie werden machen, daß unser Hoffnungsschifflein im Angesicht des Hafens scheitert.

Carl. Erbarmen Sie sich! Lassen Sie mich wenigstens in der Nähe bleiben, ich sterbe sonst vor Eifersucht.

Frieder. Nun in Gottesnamen!

Carl. Und gequält muß er werden, das sage ich Ihnen; mit Angstschweiß muß er sein Glück bezahlen.

Frieder. Still, er kommt.

Zweyte Scene.

Graf Hottentott. Die Vorigen.

Hott. Da bin ich, mein holdseliges Fräulein, da ist der verliebte Graf mit Leib und Wappen.

Frieder. Ich hätte Sie lieber gewünscht mit Leib und Seele.

Hott. Seele oder Wappen, das kommt auf Eins heraus. Ihr plumper Stiefbruder ist doch nicht zu Hause?

Frieder. Nein, er ist ausgegangen, um sich ein Paar Pistolen zu kaufen.

Hott. Pistolen? wozu?

Frieder. Er will sich im Schießen üben. O er ist ein vortrefflicher Schütz. Nächstens wird er Sie bitten, einen Ducaten zwischen dem Daumen und Zeigefinger zu halten, dann will er auf zwanzig Schritt Ihnen den Ducaten wegschießen, ohne Ihre Finger zu berühren.

Hott. Erlauben Sie, dieses verfluchte Experiment mag er anstellen, mit wem's beliebt, ich werde kein Narr seyn — und wenn ich wüßte — (er sieht sich ängstlich um)

Frieder. Seyn Sie ruhig, er kommt so bald nicht nach Hause.

Hott. Könnte dieser Bursche nicht unterdessen Schildwach stehn?

Frieder. (zu Carl) Geh' er hinaus vor die Thür und geb' er Acht, daß mein Bruder uns nicht überrasche.

Carl. Ich soll Schildwach stehn, wenn das gnädige Fräulein mit ihrem Liebhaber allein ist?

Hott. Ja! ja! hört er nicht?

Carl. Dazu, denke ich, ist's noch zu früh.

Frieder. Thu' Er es lieber jetzt, mein Freund, so will ich Ihn künftig davon dispensiren.

Hott. Na, ohne Umstände, marsch!

Carl (bey Seite). Warte! ich will dir das Rendezvous versalzen. (ab)

Dritte Scene.

Friederike. Graf Hottentott.

Hott. Auf Ehre, mein schönes Fräulein, die Physiognomie dieses Kerls ist mir fatal, und die gebührende Unterthänigkeit solcher Leute scheint ihm sehr zu mangeln. An unserm Vermählungstage werde ich als einen Beweis Ihrer Liebe fordern, daß Sie ihn zum Teufel jagen.

Frieder. (liebäugelnd) An unserm Vermählungstage? Wird der jemals anbrechen?

Hott. (bey Seite). Hu! das war ein Blick, der bohrte sich tief in's gräfliche Herz. (laut) Ja, mein Täubchen, mit der Zeit bricht man Rosen.

Frieder. Das ist ein dummes Sprichwort, denn mit der Zeit verwelken die Rosen, und wenn sie einmal verwelkt sind, so mag sie kein Mensch mehr brechen.

Hott. Ey wahrhaftig! da geht mir ein Licht auf. Ich habe das Sprichwort immer so auf Treu und Glauben angenommen.

Frieder. Also, Herr Graf, die Rosen bricht man, wenn sie blühen, und mich dünkt, ich blühe jetzt.

Hott. Aber die Dornen? Wie ist es mit den Dornen?

Frieder. Ich will hoffen, daß sie nicht von mir, sondern von meinem Bruder sprechen?

Hott. Ich spreche nicht blos von Ihrem Bruder, dem Pistolenschützen, sondern auch von dem Gelde der Frau von Erbsenbaum, welches ich auf dem Altar der Liebe opfern soll.

Frieder. (ihn streichelnd) Sie empfangen dagegen dieses Händchen.

Hott. Ja, es ist ein allerliebstes Patschchen, aber leer.

Frieder. Denken Sie nur an meinen wassersüchtigen Vetter.

Hott. Wenn meine Gedanken Todtenfeile wären, so läge er längst im Grabe.

Frieder. Auch ohne diese Erbschaft sind wir reich genug.

Hott. Genug? Sie erſchrecken mich! Der Menſch, mein Fräulein, und beſonders der vornehme Menſch, hat nie genug.

Frieder. (weinend) Ich ſehe wohl, daß Sie Ausflüchte ſuchen.

Hott. Ey nicht doch.

Frieder. (ſchluchzend) Ich unglückliches Mädchen! warum mußte ich dieſen Mann erblicken, dieſen Grafen, deſſen Geſtalt an die Heroen der Vorzeit erinnert, deſſen Geiſt an die weiſen Böotier und deſſen Adel ſchon vor der Sündfluth ſtiftsfähig war.

Hott. Alles das iſt nicht meine Schuld; man wird ſo geboren, man weiß nicht wie.

Frieder. Ja, Grauſamer! zu meiner Qual biſt Du geboren! Vergebens ſucht mein Herz von Dir ſich loszureißen! es zuckt — es blutet — es wird ſich verbluten!

Hott. (für ſich) Das arme Kind!

Frieder. Und möchte nur bald der Tod mich befreyen, — Du, Barbar! meinem Leichenzuge begegnen, und, wenn Du an meinem Sarge das hochfreyherrlich Aaraniſche Wappen erblickſt, Dein Gewiſſen Dir zudonnern: ich habe ſie ermordet!

Hott. (fängt an zu weinen). Hören Sie auf, ſchönſtes Fräulein! ich bin ja kein Block von Granit.

Frieder. Wie wird mir — iſt das eine Ohnmacht — oder iſt es der willkommne Tod — (ſie ſinkt ihm leblos in die Arme)

Ced. Was Sie wollen. Ich verlange durchaus keine Wohlthaten. Nehmen Sie.

St. Je du lieber Gott! wer nähme denn nicht gern einen Wechsel von 300 Mark! wenn ich nur wüßte, unter welcher Rubrik ich denselben zu Buche führen sollte?

Ced. Meinen herzlichsten Dank Ihnen, oder dem, der mir diese Hülfe zugedacht hatte. (er will ihm den Wechsel mit Gewalt in die Hand stecken.)

St. Ich muß protestiren. Ich habe weder trassirt, noch acceptirt, noch endossirt. Ich weiß nichts von der Valuta. Ich weiß nichts von Ihrem Koffer. Alles was mir ungefähr bewußt —

Ced. Das ist nun?

St. Daß ich bin Ew. Ew. dienstwilliger Diener Fabian Stöpsel. (er läuft davon.)

Fünfte Scene.

Cederström und Van der Hasen.

V. d. H. Glauben Sie im Ernst, daß der Kerl einer solchen That fähig sey?

Ced. Das nicht, aber ich glaube, das der biedere Plum —

V. d. H. Plum? ja, da kennen Sie ihn recht. Der ärgste Knauser —

Ced. Ich meine seinen Bruder, den Major?

V. d. H. Hat er einen Bruder? So? das ist was anders. Den kenne ich nicht.

Hott. Gott bewahre! länger kann die Heldenbrust nicht widerstehn. Eine solche Liebe hat Belohnung verdient. Es sollen nach tausend Jahren die Chronikenschreiber mich rühmen! — Kommen Sie zu sich, meine Holdselige! der Geliebte Ihres Herzens ist kein Barbar; er zerfließt in Thränen der Wehmuth und wird noch diesen Abend der Frau von Erbsenbaum ihr Versprechen zurück geben.

Frieder. Was vernehm' ich! ist es die Stimme eines Engels?

Hott. Es ist die Stimme eines Grafen, eines gerührten Grafen.

Frieder. Ich lebe wieder auf — das stockende Blut fängt wieder an zu fließen —

Hott. Künftig soll es durch Ihre Adern hüpfen und tanzen.

Frieder. Sie wollten das Papier zurück geben?

Hott. Heute noch.

Frieder. In die Hände eines Notarius deponiren?

Hott. Der Wittwe zu eignen Händen.

Frieder. O thun Sie das nicht! Mein Geliebter! mein Bräutigam! vergieb die Furcht eines liebenden Herzens! Frau von Erbsenbaum, in Gefahr das kostbarste einzubüßen, würde durch Ihre Verzweiflung dich rühren — deinen Entschluß wankend machen, und ich wäre verloren!

Hott. Nun, nun, Närrchen, wie soll ich's denn anfangen?

Frieder. In der Lorenzstraße No. 10., drey Treppen hoch, wohnt der Notarius Saalbader, zu dem gehn Sie, aber gleich; überliefern Sie ihm das furchtbare Document, und ich verspreche Ihnen, daß Sie noch diesen Abend Zeuge der glücklichsten Liebe werden sollen.

Hott. (für sich) Das gute Kind kann's nicht erwarten. (laut) Nun ich gehe schon.

Frieder. Werden Sie mir Wort halten?

Hott. Einige Nothfälle ausgenommen, habe ich stets Wort gehalten. (für sich) Wenn ich nur nicht unterwegs mich anders besinne. (will gehn)

Vierte Scene.

Carl. Die Vorigen.

Carl. (hastig) Ich sehe Ihren Herrn Bruder die Straße herauf kommen.

Frieder. Himmel!

Hott. Ey wenn er vernehmen wird, daß ihm die Ehre bevorsteht, ein Schwager des Grafen Hottentott zu werden —

Frieder. Ach! er hat schon längst andere Absichten mit mir — ich fürchte seine Hitze — wenn er Sie hier findet — ohnehin hat er eben Pistolen gekauft —

Hott. Die verfluchten Pistolen! ich werde mich vorläufig retiriren.

Carl. Aber wohin? Das Haus können der Herr Graf nicht verlassen, ohne ihm zu begegnen.

Hott. Hier linker Hand ist eine Hintertreppe.

Frieder. Die hat mein Bruder abbrechen lassen, weil er mir nicht traute.

Hott. Ey du lieber Gott! so müßt' ich hier aus dem Fenster in den Garten springen?

Frieder. Ja, wenn Sie das wollten —

Hott. (guckt hinaus) Den Teufel auch! das will ich nicht. Das Fenster ist entsetzlich hoch. Lieber verstecke ich mich in Ihr Schlafzimmer.

Frieder. O ums Himmelswillen nicht! das durchsucht mein Bruder immer zuerst, wenn er nach Hause kommt.

Hott. Ey du mein Gott! was soll ich denn anfangen?

Carl. Mich dünkt, ich höre den Herrn Lieutenant schon auf der Treppe.

Hott. Wenn ich auch den Degen ziehen wollte — (er probirt es) erstens geht er nicht aus der Scheide — und zweytens, wenn er auch herausginge —

Carl. Wenn ich unterthänigst rathen dürfte —

Hott. Rath' er, mein Freund. In der Noth dürfen auch gemeine Leute reden.

Carl. Wenn der Herr Graf sich auf diesen Großvaterstuhl setzten, und das gnädige Fräulein Hochdieselben mit allerley Kleidungsstücken bedeckte —

Frieder. Der Rath ist nicht übel.

Hott. Ja, ja, ich sitze schon.

Frieder. Hier sind Saloppen, Oberröcke, Hals-

tücher. — (sie bedeckt ihn) Aber der Kopf? was machen wir mit dem Kopfe?

Carl. Den müßten der Herr Graf so lange unter den Arm stecken.

Hott. Wo denkt er hin, mein Freund? ich bin ja keine Gans.

Frieder. Mir fällt etwas bey. (zu Carl) Geschwind hol' er mir die Muffschachtel aus meinem Kabinet. (Carl ab)

Hott. Was wollen Sie mit der Muffschachtel?

Frieder. Die stülp' ich Ihnen über den Kopf, so wird es scheinen, als stünde ein Muff hier auf den Kleidern. (Carl bringt die Schachtel)

Hott. Wenn mein Kopf nur nicht zu dick ist.

Frieder. Wir wollen's probiren. — O es geht recht gut.

Hott. Wo soll ich denn Luft hernehmen?

Frieder. Sie müssen sich schon ein wenig Gewalt anthun; mein Bruder pflegt nicht lange zu bleiben.

Hott. Wenn er auch nur fünf Minuten bleibt, so muß ich ersticken!

Frieder. Nicht doch. Denken Sie, Sie wären ein alter Ritter, mit dem Helm auf dem Haupte, mit geschlossenem Visir.

Hott. Ich sehe keinen Stich.

Carl. Weil die Schachtel von Pappe ist und nicht von Glas.

Hott. Könnte man nicht ein kleines Löchelchen einbohren? da wo mein Mund sitzt?

Carl. Still! der Herr Lieutenant.

Frieder. (ist unterdessen an die Thür geschlichen, reißt sie auf, kommt mit starken Schritten zurück, und spricht das Folgende, dem Grafen bald zur Rechten, bald zur Linken stehend, bald im feinen, bald im groben Ton, indem sie stets leise den Platz wechselt)

„Nun, Fräulein Schwester, ich komme dir anzukündi-
„gen, daß dein bestimmter Bräutigam morgen hier seyn
„wird."

Ach, lieber Bruder! du weißt, daß mein Herz schon gewählt hat.

„Gewählt? von wem sprichst du?"

Von dem edlen Grafen Hottentott.

„Dem jag' ich eine Kugel durch den Kopf!"

Ach! thu' das nicht, lieber Bruder! du würdest mir zugleich eine Kugel durch das Herz jagen.

„Siehst du diese Pistolen? Die hab' ich deshalb ge-
„kauft."

Unmensch!

„Willst du mir wohl erlauben, Schwester, daß ich
„sie in deinem Zimmer probire?"

In meinem Zimmer? bist du toll?

„Willst du wetten, ich schieße auf zehn Schritt diese
„Muffschachtel durch und durch."

Was? du wolltest durch meinen Zobelmuff schießen? „Ist ein Zobelmuff darin?"

Wenn auch kein Zobel, so iſt's doch ein ſchöner Marder.

„Ich kaufe dir einen andern.“

Nein, Bruder, das leid' ich durchaus nicht! Sieh, ich ſtelle mich vor ihn hin. Deine Kugel muß durch mein Herz gehn.

„Na, ſey nur ruhig. Ich will die Piſtolen im Gar„ten probiren — du ſollſt ſehn, wie ich eine Kirſche „vom Baume ſchieße; und mit eben der Geſchicklichkeit „werde ich deinem geliebten Grafen beyde Ohrläppchen „wegſchießen.“

Aber ſage mir nur ums Himmelswillen! was haſt du denn gegen den armen Grafen?

„Er beſitzt ein Eheverſprechen von meiner angebete„ten Frau von Erbſenbaum, er ſteht meiner Liebe, mei„nem Glück im Wege.“

Iſt's nur das, o Bruder! ſo laß allen Groll fahren, denn noch in dieſer Stunde geht mein theurer Graf zu dem Notarius Saalbader und giebt das Document großmüthig zurück.

„Ja, wenn ich wüßte, daß man ſeinem Worte trauen „dürfte —“

Gewiß, du darfſt.

„Aber Kreuzbonnerwetter! wenn er uns hinterginge —“

Dann thu', was dir beliebt.

„Nur dieſen Abend will ich noch abwarten, aber, bey „allen Teufeln! hält er dich für den Narren, ſo liegt er „morgen in ſeinem hochgräflichen Erbbegräbniß. — Jetzt

„geh' ich in den Garten und probire die Pistolen. Piff! „Paff! Puff!"
(sie geht mit starken Schritten zur Thür hinaus, kommt aber sogleich leise wieder herein)

Ach! Gott sey Dank! endlich ist er fort!

Hott. Hülfe! Hülfe! befreyen Sie mich von dem verfluchten Pappenheim!

Frieder. (nimmt ihm die Muffschachtel ab) Mein süßer Graf! wie befinden Sie sich?

Hott. Matt! matt!

Frieder. Fürwahr! die Schweißtropfen perlen von Ihrer Stirn.

Hott. Ich habe vor Begierde geschwitzt, mit Ihrem Bruder Kugeln zu wechseln.

Carl. Der Herr Lieutenant ist noch im Garten; soll ich ihn rufen?

Hott. Halt' er sein Maul. Jetzt bin ich schon kühler geworden. Ach! und was hab ich vernommen! meine holde Braut wollte lieber die Kugel mit ihrer Brust auffangen, als selbige in diese, mit meinem Gehirn ausgefüllte Muffschachtel dringen lassen — da vergoß ich noble Thränen! da schwur ich zu vergelten.

Frieder. Wohlan, so zögern Sie nicht. Um diese Zeit finden Sie den gelehrten Saalbader zu Hause. Geschwind holen Sie das anstößige Papier, und noch diesen Abend führt mein Bruder selbst mich in die Arme des Geliebten.

Hott. O wie werden Sie da so sanft ruhen! Er-

quicken Sie vorläufig meine durstenden Lippen durch einen Kuß.

Carl. (sieht nach dem Gartenfenster) Der Herr Lieutenant kommt zurück.

Frieder. Eilen Sie, liebster Graf, noch darf er Sie nicht sehn.

Hott. Ich eile! (mit drey großen Schritten zur Thür hinaus)

Frieder. (ruft ihm nach) Lorenzstraße, No. 10., drey Treppen hoch!

Fünfte Scene.

Carl. Friederike (beyde lachen).

Frieder. Nun, lieber Carl, hab' ich meine Rolle gut gespielt?

Carl. So gut, daß Sie bey jedem Theater sich engagiren können. Aber bilden Sie sich nur nichts darauf ein; denn sobald es darauf ankommt, einen Mann zu foppen, da ist jedes Frauenzimmer eine vollkommene Schauspielerin.

Frieder. Ich habe jetzt nicht Zeit, mich zu besinnen, ob das ein Kompliment oder eine Sottise ist. Wir müssen eilen, denn mein Bräutigam und meine Braut werden sich pünktlich einstellen. Geschwind, mein Herr! verfügen Sie sich in dieses Zimmer. Die Notariusmaske liegt bereit. Ich will indessen mein Lieutenantsbändel zum letztenmal schnüren. Nur schnell! Ihr Caspar ist zwar gehörig instruirt, die werthen Gäste zu empfangen,

doch dürfen wir sein noch ungeübtes Talent auch nicht zu lange auf die Probe stellen. Fort! fort! und vor allen Dingen vergessen Sie die große Perücke nicht.

Carl. Nein, nein. Nur verschonen Sie mich künftig mit jedem fremden Kopfschmuck. (beyde zu verschiedenen Seiten ab)

Sechste Scene.

Die gemietheten Zimmer. Mittel- und Seitenthüren.

Caspar. (als Schreiber, beguckt sich und lacht) Hätte ich doch nimmermehr geglaubt, daß es so leicht wäre, ein Gelehrter zu werden; denn ein Schreiber bey einem Notarius, ey der spielt schon eine artige Rolle in in der gelehrten Republik. Wie viele tausend Buchstaben laufen nicht jährlich durch seine Finger! und wie viel in der Welt auf einen einzigen Buchstaben ankommt, das lehrt die Erfahrung. Das D zum Exempel — Herr Doctor. Das M — Herr Magister. Das V — Herr von. Das N. N. welches jeden Unbekannten bezeichnet — Das P. P. womit mein Herr seine Briefchen anfängt — Das A, mit welchem man sich verwundert — Das B, welches man sagen muß, wenn man A gesagt hat — Das O, durch welches man beklagt — lauter einzelne Buchstaben von schwerem Gewicht, und ein Schreiber ist Herr über sie Alle! Er stellt sie in Reih' und Glieder, wie es ihm beliebt; er stößt sie auch wieder hinaus durch einen einzigen Federstrich. Ja, ich fühle mich begeistert! mir fehlt nur noch eine große Feder hinter den Ohren. (er

steckt sich eine dahinter) So! nun mag kommen, wer will. Ich wette, daß Niemand den Reitknecht Caspar hinter mir sucht.

Siebente Scene.

Graf Hottentott. Caspar.

Hott. Bin ich hier recht bey dem Notarius Saalbader?

Casp. Ja, mein Freund, was steht zu seinen Diensten?

Hott. Was! ist er verrückt? Sieht er nicht, daß ich der Graf von Hottentott bin?

Casp. Ach! ich bitte Eure Hochgräfliche Excellenz tausendmal um Vergebung —

Hott. Mensch! ich vergebe so etwas in meinem Leben nicht.

Casp. Himmel! das würde mich noch in meinem Sterbestündlein quälen!

Hott. Desto besser! Mensch, ist er der Notarius selbst?

Casp. Nein, ich habe nur die Ehre, dessen Schreiber zu seyn.

Hott. So ruf' er mir den Notarius.

Casp. Noch ist er nicht zu Hause, allein ich erwarte ihn jeden Augenblick.

Hott. Mensch! und ich soll unterdessen bey ihm in der Schreibstube warten?

Ced. Gewiß ist er es. Ich wundre mich nur, daß er sich dieses Stöpsels bediente.

B. d. H. Freund, ich schließe aus diesem Vorfall, daß Sie alles haben, was ein braver Mann haben soll und muß, nur kein Geld. Mein Beutel steht Ihnen offen, mein Herz haben Sie selbst geöffnet.

Ced. Ich danke Ihnen, und werde in der Noth Gebrauch davon machen.

B. d. H. Nun, der Himmel versetze Sie recht bald in große Noth. Sie hören, daß ich ein Egoist bin.

Ced. Ich cassire solche Schulden ungern ein.

B. d. H. Wissen Sie aber auch, daß Sie mich in ein Haus geführt haben, wo ich nicht fremd bin?

Ced. Als Kaufmann darf die Firma Peter Plum Ihnen nicht unbekannt seyn.

B. d. H. Hier ist die Rede von einer sehr mißlichen Speculation. Eine gewisse Louise Rose —

Ced. (hastig) Louise Rose?

B. d. H. Ja. Kennen Sie sie?

Ced. Ob ich sie kenne? o ja! nur weiter.

B. d. H. Also giebt es doch wirklich eine Louise Rose hier im Hause?

Ced. Mein Gott, freylich! es giebt nur eine Louise Rose in der Welt.

B. d. H. Sie ist schön?

Ced. Wie ein Weib!

B. d. H. Sie hat Verstand?

Ced. Wie ein Mann!

Casp. In jenem Zimmer finden Euer Excellenz einen Sofa und englische Kupferstiche an den Wänden.

Hott. Sehr wohl, Mensch, dahin will ich mich erheben.

Casp. Dürft' ich mich unterstehen zu fragen: warum Euer Excellenz mich immer Mensch zu nennen belieben?

Hott. Mensch, weiß er denn noch nicht, daß vornehme Personen durch diesen Titel ihre Geringschätzung ausdrücken? (er geht in das Zimmer rechter Hand)

Casp. So? Das will ich mir merken. Wer zu einem Menschen sagt: Mensch! das ist so gut, als ob er ihm eine Ohrfeige giebt. Das muß man doch gestehn, ehrlich sind die Menschen; sie machen gar kein Geheimniß daraus, daß sie nichts taugen.

Achte Scene.

Frau von Erbsenbaum. Caspar.

Fr. v. Erbs. Ist hier die Wohnung des Notarius Saalbader?

Casp. Ganz recht.

Fr. v. Erbs. Ist der gute Mann zu Hause?

Casp. Noch nicht, aber bald.

Fr. v. Erbs. So werd' ich ihn erwarten.

Casp. Es hat sich eine Wittwe bey ihm melden lassen; ich weiß daher nicht, mein gnädiges Fräulein, ob er Zeit haben wird, mit Ihnen zu sprechen.

Fr. v. Erbs. (bey Seite) Fräulein? — ein recht

wohl erzogener Menſch. — (laut) Hier, mein Freund, iſt ein Trinkgeld.

Caſp. Sehr verbunden, mein gnädiges Fräulein; ich fürchte nur, daß Sie noch zu jung ſind, um Geſchäfte mit einem Notarius abzuthun. Ein Frauenzimmer muß wenigſtens mündig ſeyn.

Fr. v. Erbſ. (lächelnd) Da, nehm' er noch etwas, mein Freund; ich bin in der That mündig.

Caſp. Das wäre! O darüber müßten wir Beweiſe haben; denn ſehen Sie, mein gnädiges Fräulein, ein Notarius darf, auch einem ſo ſchönen Munde als dem Ihrigen, nicht ohne Beweis glauben.

Fr. v. Erbſ. Da, nehm' er noch etwas, mein Freund. Er ſoll wiſſen, daß ich ſelbſt die Wittwe bin, die ſich hat melden laſſen. Nun? was ſagt er nun?

Caſp. Ich erſtaune und ſage, daß, wenn ich das Glück gehabt hätte, Eurer Gnaden Gemahl zu ſeyn, ich vor dem Sterben mich wohl gehütet haben würde.

Fr. v. Erbſ. Er iſt ein ſehr artiger Menſch. Da, nehm' er noch etwas.

Caſp. Lauter Sparpfennige zum Andenken an die ſchöne Hand, von der ich ſie empfangen.

Fr. v. Erbſ. Er verdient, daß ich ihm den ganzen Beutel gebe. (ſie thut es)

Caſp. Wollen Eure Gnaden indeſſen in dieſes Zimmer treten? Es hängt ein Spiegel darin, den ich beneiden muß, weil er das Glück haben wird, Dero

beide Geſtalt vom Kopf bis zu den Füßen in ſich aufzunehmen.

Fr. v. Erbſ. (zieht einen Ring vom Finger und reicht ihm denſelben) Mein Freund, er iſt zu etwas beſſerm geboren, als er hier vorſtellen muß. (ab in das Zimmer linker Hand)

Caſp. (allein) Ja, zum Spitzbuben bin ich geboren, und das iſt das Beſte, was man auf der Welt werden kann. Indeſſen — einer alten Kokette die Ducaten abſchmeicheln, iſt doch wohl eine der unſchuldigſten Spitzbübereyen. — Ey wer kommt denn da? Alle Wetter! mein Herr!

Neunte Scene.

Carl als Notarius. Friederike. Caſpar.

Frieder. Du ſtehſt hier den venerablen Herrn Notarius Sandhaber vor dir.

Caſp. Ha ha ha! laſſen Sie ſich beſchauen, damit ich Ihnen nachher nicht ins Geſicht prahle.

Frieder. Iſt noch Niemand hier geweſen?

Caſpar. O ſie ſtecken beyde ſchon in ihren Käfichen, und harren mit Verlangen auf Seine Wohlweisheit den Herrn Notarius.

Frieder. Bravo! dieſe Pünktlichkeit läßt einen glücklichen Ausgang erwarten. Wohlan, mein Herr Notarius, pflanzen Sie ſich hinter dieſen Tiſch, kräuſeln Sie die Stirn, nehmen Sie eine Impertinenz an, ſchütteln Sie die Perrücke, ſprechen Sie durch die Naſe, werfen Sie lateiniſche Brocken mit unter.

Carl. Ich ſitze ſchon, und habe meinen Mund bereits in lateiniſche Falten gelegt.

Frieder. In welchem Zimmer herrt mein Bräutigam?

Caſp. In dieſem.

Frieder. (öffnet die Thür) O mein ſüßer Graf! Sie ſchon hier? Sie mir zuvor gekommen? Sie beſchämen mich! Sie entzücken mich! Kommen Sie heraus! fliegen Sie in meine Arme!

Carl. In Ihre Arme? Das will ich mir verbitten.

Zehnte Scene.

Graf Hottentott. Die Vorigen.

Hott. Da bin ich! da bin ich, mein Täubchen! habe Wort gehalten, nicht wahr?

Frieder. Dafür muß ich Sie küſſen.

Carl. Halt! halt! hier wird nicht geküßt! hier iſt eine ehrbare Gerichtsſtätte.

Frieder. Ey, mein Herr Notarius, wenn es mir beliebt, meinen Bräutigam zu küſſen, was können Sie darüber einwenden?

Carl. Dieſen Abend in Ihrer Wohnung mögen Sie Ihren Bräutigam küſſen, ſo viel Ihnen beliebt, und wenn Sie erlauben, ſo will ich ſelbſt dabey zugegen ſeyn, aber hier, coram populo muß ich mit dem großen Juriſten Ovidius ausrufen! nemo ante mortem beatus!

Frieder. (zu Hottentott) Ein alberner Pedant.

Hott. Laſſen wir ihm ſeinen Schnickſchnack. Im Grunde hat er nicht ganz Unrecht, denn es iſt noch nie ein Graf von Hottentott coram protocollo geküßt worden.

Frieder. Aber ich hätte nun gerade Luſt dazu, blos um den Herrn Notarius ein wenig zu ärgern.

Carl. Mein Fräulein, wenn ich mich ärgere, ſo pflag' ich meine Perücke ſammt dem Notarius an den Nagel zu hängen, verſtehn Sie mich?

Frieder. Ey wie poßig!

Hott. Holde Braut, laſſen wir's gut ſeyn. Sie verzögern nur Ihr Glück.

Frieder. Ja, ich hoffe glücklich zu werden, aber auch glücklich zu machen, das ſollte man nicht vergeſſen.

Hott. Ey das vergißt man auch nicht.

Carl. Im Gegentheil, man wünſcht es zu beſchleunigen. Hora ruit. Alea jacta est.

Hott. Von einem Aal iſt hier nicht die Rede, ſondern von einem Eheverſprechen, welches mir von der reichen Frau von Erlenbaum — ich kann wohl ſagen aufgedrungen worden. Nun, der Herr ſieht wohl, wen er vor ſich hat, folglich bedarf es keiner weitern Betheurung.

Carl. Ganz und gar nicht, denn der große Dichter Martial ſpricht ausdrücklich: ostendis nimium quos oges mordus.

Hott. Da hat der Mann ganz Recht. Nu, ſchau der Herr, ich habe dieſes hochadeliche Fräulein zu meiner

gottſeligen Braut erkieſet, erkohren und erleſen. Da nun aber, ſo viel mir bewußt, nur einem einzigen Grafen im heiligen Römiſchen Reiche der Gemahlinnen zwey verſtattet werden, nämlich dem Herrn Grafen von Gleichen zu ſeinem Angedenken; ſo lege ich nunmehro beſagtes Eheverſprechen in ſeine Hände, mein Herr Notarius, und wenn er daſſelbe beſagter Wittwe dergeſtalt mit chriſtlicher Vorſicht inſinuirt, daß der Schrecken ihr nicht am Leben ſchadet, ſo ſoll er morgen Mittag bey mir ſpeiſen. (zu Friederiken) War's ſo recht?

Frieder. (wirft ihm Küſſe zu).

Carl. Excellentissime et honoratissime comes Hottentottorius! belieben Sie einſtweilen zurück in jenes Zimmer ſich zu verfügen, bis ich Alles in Ordnung gebracht und Ihnen zurufen kann: finis coronat opus!

Hott. Jetzt folgen Sie mir, ſchöne Braut.

Carl. Solches kann nicht ſtatuirt werden.

Hott. Warum nicht?

Carl. Weil jedes Ding nicht allein ſeine Zeit, ſondern auch ſeinen Ort haben muß. Tempus et locus ſpricht Juſtinian.

Hott. So? wer war denn dieſer Juſtinian?

Carl. Ein Kaiſer.

Hott. Allen Reſpect! Aber was thaten Seine Majeſtät, wenn ſie Jungfern hatten?

Carl. Sie ſchlummerten ein wenig, und das rathe ich Ihnen gleichfalls bis zur fröhlichen Auferweckung.

Frieder. Gehen Sie, mein ſüßer Graf, ich werde

indeſſen meinen Bruder von der glücklichen Kataſtrophe unterrichten.

Hett. Ja, ja, thun Sie das. Warnen Sie ihn aber, daß er die Piſtolen nicht mitbringt, denn es könnte mich bey ihrem Anblick die Galle überlaufen. (ab)

Frieder. Hahaha! Der arme Sünder iſt abgethan. Was Sie betrifft, mein ſchöner Herr, ſo verſpare ich die gerechte Züchtigung wegen Ihrer Eiferſüchteleyen bis nach der Comödie.

Carl. Aber, Sie bringen auch einen ehrlichen Liebhaber bisweilen ſo zur Verzweiflung —

Frieder. Still! ſtill! jetzt iſt nicht Zeit, die Sache gründlich abzuthun. Her mit dem Eheverſprechen. In zwey Minuten bin ich wieder hier. Verhören Sie unterdeſſen die Frau von Erbſenbaum. Sehn Sie wohl? ich bin nicht eiferſüchtig, ich laſſe Sie mit ihr allein. (ab)

Carl. Es iſt ſonderbar, das wilde Mädchen hat mir's angethan: je mehr ich mich über ſie ärgere, je mehr möcht' ich ſie küſſen. Geh', Caſpar, lade die Frau von Erbſenbaum vor meinen Stuhl.

Caſp. (öffnet die Thür) Gnädigſte aller Frauen! der Herr Notarius bittet, vor ihm zu erſcheinen.

Eilfte Scene.

Frau von Erbſenbaum. Die Vorigen.

Fr. v. Erbſ. Mein Herr, Sie ſehen eine betrübte Mutter, welche man mit Gewalt zwingt, ihren Trauerſchleyer an Hymens Fackel anfiedern zu laſſen.

Carl. Famulus! einen Stuhl für die gnädige Frau.

Fr. v. Erbſ. Allerdings bin ich matt! denn wenn das Herz bricht, brechen auch die Füße.

Carl. Wie? man will Euer Gnaden mit Gewalt zu einer zweyten Ehe zwingen? Beſorgen Sie nichts, die Geſetze verleihen Ihnen Schutz.

Fr. v. Erbſ. Ach mein Herr Notarius! leider thun die Geſetze ſolches nicht!

Carl. Ey! wie ſo?

Fr. v. Erbſ. Es iſt nämlich die Gewalt der Liebe, von der ich rede.

Carl. So, ſo.

Fr. v. Erbſ. Sie werden das ſchöne Wort von Lafontaine wohl kennen, die Gewalt der Liebe?

Carl. In Notariats-Inſtrumenten iſt nichts davon enthalten.

Fr. v. Erbſ. Wohl Ihnen! Wehe mir! (ſeufzend) Ich habe ſie empfunden, jene ſanfte Allgewalt.

Caſp. (holt einen tiefen Seufzer)

Fr. v. Erbſ. Sie ſollen Alles wiſſen. Nach dem Tode meines ſeligen Gemahls — (ſie ſeufzt)

Caſp. (ſeufzt auch)

Fr. v. Erbſ. Rieth mir die Vernunft, einen gewiſſen Grafen zu heyrathen, um in der Welt einen Rang zu behaupten, der meinem Reichthum angemeſſen wäre. Was geſchieht? In einer ſchwachen Stunde — (ſie ſeufzt)

Casp. (seufzt auch).

Fr. v. Erbs. Sie wissen, mein Herr, Frauenzimmer haben bisweilen schwache Stunden —

Carl. O ja, das weiß ich.

Fr. v. Erbs. Nun, in einer solchen entdeckte mir besagter Graf ein schriftliches Eheversprechen, das ich auch zu halten gesonnen war, so lange — bis — (sie seufzt)

Casp. (seufzt auch)

Fr. v. Erbs. Bis ich einen jungen Husarenofficier, den Lieutenant von Donnerkeil, erblickte, der mich liebt, mein Herz — nein, der mich anbetet! der mich vergöttert! der liebenswürdigste und zugleich der ehrlichste von allen Husaren, die jemals einen Schnurrbart getragen haben. Hören Sie den Beweis seines Edelmuths: er war bereits mit meiner Cousine versprochen, sein Vater hatte ihn dazu gezwungen; dennoch will er sie nicht verlassen, ohne ihr wenigstens einen Ersatz zu bieten.

Carl. Vermuthlich einen seiner Herren Cameraden?

Fr. v. Erbs. Wo denken Sie hin? Wäre das ein Ersatz? Ach! es giebt nur einen Donnerkeil auf der Welt! Nein, das Schicksal hat nun einmal meine arme Cousine zum Verschmachten verurtheilt, doch will der Edle, daß sie nur aus Liebe, nicht aus Mangel verschmachte. Darum soll ich ein gewisses Testament Ihnen ausliefern, dessen Vernichtung jene Unglückliche in den Besitz von funfzigtausend Thalern setzen würde.

Carl. Und Sie wären in der That geſonnen, ein ſo großes Opfer zu bringen?

Fr. v. Erbſ. Herr Notarius Saalbader, haben Sie jemals geliebt?

Caſp. (ſeufzt).

Carl. Ein Notarius publicus caesareus iuratus hat keine Zeit, ſich zu verlieben.

Fr. v. Erbſ. Ach! dann können Sie auch nicht urtheilen!

Carl. Ich enthalte mich deſſen, wie es mir geziemt.

Fr. v. Erbſ. Hier iſt das Teſtament. Funfzigtauſend Thaler ſind ein hoher Preis, aber wenn ich wüßte, daß mein ſüßer Lieutenant jenes fatale Eheverſprechen —

Zwölfte Scene.

Friederike als Huſar. Die Vorigen.

Frieder. (zu ihren Füßen) Hier iſt es, ſchönſte der Frauen!

Fr. v. Erbſ. Ha! was ſeh' ich!

Frieder. Sie ſehen den treuſten Liebhaber zu Ihren Füßen, der vor Begierde brennt, dieſe Papiere gegen einander auszuwechſeln.

Fr. v. Erbſ. und Caſp. (ſeufzen).

W. d. H. Und ein Herz?

Ced. Wie ein Engel!

W. d. H. So, so, ich verstehe. (bey Seite) Zieh ab, guter Freund, hier kömmst Du zu spät. (laut) Sie ist reich.

Ced. Leider muß ich das erfahren.

W. d. H. Leider?

Ced. (sich vor die Stirne schlagend) Was thu' ich! was red' ich! Ihr offnes Gesicht, mein Herr, hat mich hingerissen. Sie sind der erste Mensch, der ein halbes Bekenntniß von meinen Lippen hört.

W. d. H. Vollenden Sie es.

Ced. Ein so rasches Zutrauen —

W. d. H. Ist freylich so selten, als die Art, wie Sie meine Freundschaft erfochten haben.

Ced. Es seyl ja, ich liebe diese Louise! die Bewegung, in der Sie mich sehn, muß Ihnen sagen, wie sehr ich sie liebe! ich glaubte sie arm, das gab mir Muth. Ich bin auch arm; aber ich habe Kopf, Herz und meinen Degen. Immer kann es mir nicht fehlen, das Unglück muß endlich müde werden, mich zu verfolgen. Ueberall ist Krieg, überall braucht man Menschen, denen ihr Leben feil ist. Hat mein Vaterland mich ohne Rückkehr ausgestoßen, so nehme ich fremde Dienste. Louise oder Tod! ist die Losung, mit der ich mich zum Helden emporschwinge. So dacht' ich, so träumt' ich, als ich noch nicht wußte, daß Louise Reich-

Fr. v. Erbs. Herr Notarius Saalbader, urtheilen Sie nun ſelbſt, kann man ihm widerſtehen?

Carl. Ja der That, wenn er ein Frauenzimmer wäre —

Fr. v. Erbs. So würd' ich aus Liebe zur Mannsperſon werden. Steh' auf, mein ſüßer Junge, Du biſt erhört. Da, da, nimm das Teſtament, verbrenne es, zerreiße es, laß Deinen Huſaren Patronen daraus machen; mir gieb das verhaßte Papier zurück. (Sie wechſeln die Documente.)

Frieder. (aufſpringend) Triumph! Die ſchlaue Liebe ſiegt! — Herr Notarius, Sie ſind Zeuge, daß dieſe reizende Wittwe mir erlaubt hat, mit dem Teſtament zu machen, was mir beliebt!

Carl. Allerdings.

Frieder. Wohlan, Famulus! helf' er mir. (Beyde zerreißen das Teſtament in kleine Stücke)

Fr. v. Erbs. Und nun zum Altar.

Dreyzehnte Scene.

Graf Hottentott. Die Vorigen.

Hott. Ey! ey! was erblick' ich!

Fr. v. Erbs. Himmel! der Graf!

Hott. Auch Sie, meine Gnädigſte, coram protocollo?

Fr. v. Erbſ. Herr Graf, da Sie durch Zurückſendung dieſer Schrift mich beleidigt und verſchmäht haben, ſo erkläre ich Ihnen hiermit, daß ich dem Lieutenant von Donnerkeil meine Hand reiche.

Hott. Und ich werde mich mit deſſen Stiefſchweſter, dem Fräulein von Aarau, vermählen. Ich hoffe, Herr Lieutenant, die Sache iſt ganz richtig.

Frieder. O ja, die Sache iſt ganz richtig.

Hott. Wo iſt denn Ihre ſeelſelige Schweſter?

Frieder. Wollen Sie die Schweſter haben? (ſie legt den Hut ab, zieht ihr Häubchen aus der Patrontaſche, und ſetzt es auf) Hier iſt ſie. (zu Frau von Erbſenbaum) Wollen Sie den Bruder? (ſie ſteckt das Häubchen wieder ein und drückt den Hut auf den Kopf) Sapperment! hier iſt er. (zu Hottentott) Aber das ſage ich Ihnen: wenn Sie die Schweſter heyrathen, ſo ſitzt Ihnen der Bruder auf dem Halſe! (zu Frau von Erbſenbaum) und wenn Sie den Bruder heyrathen, ſo müſſen Sie mit der Schweſter zu Bette gehn.

Hott. und Fr. v. Erbſ. (ganz verblüfft). Was ſoll das heißen?

Frieder. Das ſoll heißen, daß dieſer Schnurrbart nicht auf meinem Grund und Boden gewachſen iſt, (ſie wirft ihn weg) ſondern daß ich die arme Couſine Friederike bin, und daß ich mir nicht anders zu helfen wußte, um das erſchlichene Teſtament unſers Vetters zu vernichten. Gott ſey Dank! da liegen die Stöcke. Wir

theilen die Erbschaft. Mir wird doch nur ein Viertel davon übrig bleiben, denn ich theile sie abermals mit meinem Geliebten.

Fr. v. Erbs. Was? betrogen?

Frieder. O nein, nur ein wenig Comödie gespielt, um einen Betrug wieder gut zu machen.

Hott. Herr Notarius! zu Hülfe!

Fr. v. Erbs. Protocolliren Sie!

Hott. Reſcribiren Sie!

Fr. v. Erbs. Atteſtiren Sie!

Hott. Excipiren Sie!

Fr. v. Erbs. Denunciren Sie!

Hott. Condemniren Sie!

Carl (indem er hervortritt und die Perrücke abnimmt) Permittiren Sie! Ich bin ſo eigentlich kein Notarius, ſondern Carl von Ellrich, ein ehrlicher Landedelmann, der ſein ſchlaues Mädchen unter den Arm nimmt, und ſich Ihnen beſtens empfiehlt.

Frieder. (wirft beyden Küſſe zu und geht lachend mit Carl ab).

Vierzehnte Scene.

Graf Hottentott. Frau von Erbſenbaum. Caſpar, der in's Fäuſtchen lacht.

(Stumme Pauſe.)

Fr. v. Erbs. Wir ſind betrogen.

Hott. Leider ja!

Fr. v. Erbs. Man hat mir das Testament aus der Hand gespielt.

Hett. Und ein gewisses anderes Papier in die Hand gespielt.

Fr. v. Erbs. Jenes ist zerrissen.

Hett. Dieses noch nicht.

Fr. v. Erbs. Aber ich werde es nun auch zerreissen.

Hett. Gnade!

Fr. v. Erbs. Sie haben mich verschmäht.

Hett. Und Sie mich.

Fr. v. Erbs. Um einer listigen Dirne willen.

Hett. Um eines jungen Laffen willen.

Fr. v. Erbs. O ich fühlte wohl, daß dieser Laffe keine Mannsperson war, wie hätte sonst mein keusches Herz für ihn klopfen können?

Hett. Und ich merkte bald, daß dieses Mädchen kein Frauenzimmer war, wie hätte sonst —

Fr. v. Erbs. Schweigen Sie doch! kein Frauenzimmer? Was wäre sie denn sonst?

Hett. Eine Hexe, die verbrannt werden muß, damit aus ihrer Asche der Phönix unsrer Liebe wiederum empor steige.

Fr. v. Erbs. (kokettirend) Ihrer Liebe? — Ich bin um funfzigtausend Thaler ärmer geworden.

Hott. Auch dem Viertel Ihrer vormaligen Reize können noch immer ein edles Herz entflammen. (er reißt ihr das Papier aus der Hand)

Fr. v. Erbf. Was machen Sie?

Hott. (zu ihren Füßen) Gnade!

Fr. v. Erbf. (ihm in die Arme sinkend) Verräther!

Carl und Frieder. (die an der Thür lauschten, klatschen in die Hände) Bravo! bravo!

(Der Vorhang fällt.)

Der
Ruſſe in Deutſchland.

Ein Luſtſpiel in vier Akten.

Personen:

Graf von Schlamm.
Pauline, seine Gemahlin.
Roſamunde, seine Schweſter.
Schluchſer, ſein Factotum.
Baron Wurm, Paulinens Vater.
Gretchen, ihr Kammermädchen.
Fedor Wolkoff, ein junger ruſſiſcher Officier.

Erſter Akt.

Ein Saal in des Grafen Hauſe, mit mehreren Thüren.

Erſte Scene.

Fräulein Roſamunde allein.

(Sie ſitzt am Tiſche, gähnt und blättert in einem Buche.)

Ja ja, den Nächſten ſoll man wie ſich ſelber lieben.
Ein ſchöner Spruch, allein der Spruch iſt bald geſchrieben.
Die Zumuthung iſt doch bisweilen ungerecht,
Denn unſre Nächſten ſind mitunter herzlich ſchlechte.

Zweyte Scene.

Roſamunde. Gretchen (die mit einem Negligee über dem Arme durch das Zimmer gehen will).

Roſamunde.

He! Jungfer Gretchen!

Gretchen.

Was befehlen Euer Gnaden?

Roſamunde.

Man iſt ja wiederum mit allerley beladen?

Vermuthlich Modekram, frisch aus Paris gesandt?
Ja, die Frau Schwägerin ist jung und auch galant.

Gretchen.

Jung, schön und reich, doch um die Moden unbekümmert,
Sie liebt, was einfach ist, verachtet was nur schimmert.
Wo freylich die Natur den Schmuck auf Wangen trug,
Da ist ein Negligee, wie dieses, gut genug.

Rosamunde.

Man trete näher.

Gretchen.

Was beliebt? (sie gehorcht)

Rosamunde (deutet neben ihren Stuhl)

Hier soll man stehen.

(Gretchen gehorcht)

Rosamunde (besieht das Negligee)

Von grobem Mousselin?

Gretchen.

Vom gröbsten, wie Sie sehen.

Rosamunde.

Ey ey, ich wundre mich, daß man dergleichen trägt,
Was kaum die Jungfer sonst im Haus zu tragen pflegt?

Gretchen.

Aus Sparsamkeit.

Rosamunde.

Hä! hä! die liebe fromme Jugend!
Die Sparsamkeit war doch bis jetzt nicht ihre Tugend.
Dahinter steckt etwas.

Gretchen.

Was denn?

Rosamunde.

Das weiß ich nicht;
Obgleich die böse Welt schon dies und jenes spricht.

Gretchen.

Wahrhaftig? ey, was sprach sie denn zu Euer Gnaden?

Rosamunde.

Sie spricht von Rendez-vous, sie schwatzt von Promenaden,
Ja von Verkleidung wird gemurmelt —

Gretchen.

Wie? (bey Seite) O weh!

Rosamunde.

Und dazu brauche man ein solches Negliger.

Gretchen (bey Seite).

Das spionirt!

Rosamunde.

Nun Kind? warum so plötzlich stille?
Ich glaub' es nicht.

Gretchen.

Ich auch nicht.

Rosamunde.

War wohl eine Grille?

Gretchen.

Kann seyn.

Rosamunde.

Wer zweifelt denn? Die Jungfer weiß darum?

thümer besitzt; als ich sie noch für eine arme Predigerstochter, eine vaterlose Waise hielt —

B. d. H. Mein Gott, warum verleugnet Plum seine Tochter?

Ced. (erstaunt) Plum? ist Louise Plums Tochter?

B. d. H. Nun freylich.

Ced. Peter Plums Tochter?

B. d. H. Ja doch, ja, das wußten Sie nicht?

Ced. Und woher wissen Sie es denn?

B. d. H. Weil er mir's selbst gesagt hat, und weil ich sie heirathen soll.

Ced. Sie sollen sie heirathen?

B. d. H. Ja freylich, deswegen bin ich hier.

Ced. Und Sie wollen sie auch heirathen?

B. d. H. Ich habe gewollt, aber nun will ich nicht mehr.

Ced. Warum denn nicht?

B. d. H. Weil Sie sie lieben, und weil Sie verdienen von ihr geliebt zu werden.

Ced. Sonderbar! man hat mir von einem Bräutigam für Josephinen gesprochen.

B. d. H. Josephine? nun ja, ist denn das nicht dieselbe?

Ced. Dieselbe?

B. d. H. Wenn der Name Rose sich in den Namen Plum verwandelt hat; so muß ja auch wohl aus Louise Josephine geworden seyn.

Ced. Auf Ehre! ich verstehe Sie nicht.

Gretchen.

Nichts weiß ich.

Rosamunde.

Doch, sie weiß, ist aber löblich stumm.
Mein Kind, mir sagt man schon ein Wörtchen im Vertrauen,
Ich bin verschwiegen, sie kann Felsen auf mich bauen.
Dem Grafen nicht ein Wort, und sey es noch so arg,
Dem kranken Bruder wär's ein Nagel nur zum Sarg. —
Im Schauspielhaus, nicht wahr? da hat sich's angesponnen?

Gretchen.

Was denn?

Rosamunde.

Ey nur heraus! was wird dabey gewonnen,
Wenn man verläugnen will, was Jedermann schon weiß?
Die Treu' ist löblich, doch sie hat auch ihren Preis.

Gretchen.

Das wäre?

Rosamunde.

Wenn zumal die Mühe doch verloren.
Der Wind hat Augen, und die Wolken haben Ohren.

Gretchen.

So bitt' ich, fragen Sie die Wolken und den Wind.
Ich weiß von nichts.

Rosamunde.

Ey ey, nur nicht so schnippisch, Kind.

Man weiß, es steht der Dienst auf dem verstockten
Schweigen;
Doch wird man Folgsamkeit, wie sich's gebühret, zeigen,
So zähle man auf mich, ich sprech' ein gutes Wort,
Die Jungfer bleibt im Haus, die Schwägerin muß fort.

Gretchen.

Was ich zu sagen weiß, schon lange war's weltkündig.
Die gute Gräfin wurd' erst nach der Hochzeit mündig;
Dem reichen Grafen hat der Vater sie vermählt,
Die Jahre wurden nicht, die Thaler oft gezählt,
Und hatte gleich die Braut genug der ird'schen Güter,
So machte man sie doch zu einem Krankenhüter;
Denn Jeder glaubt sein Kind schon glücklich in der Welt,
Wenn er nur Rang zu Rang, und Gold zu Gold gesellt.
Nun sitzen beyde da, und gähnen um die Wette.
Die muntre junge Frau härmt sich am Krankenbette.
Des Frühlings Blume deckt das winterliche Eis —
Er stöhnt — sie seufzt — und das ist alles was ich
weiß.

Rosamunde.

Impertinentes Ding! man sah in eure Karten.

Gretchen.

Gesetzt, ich wüßte mehr, wie konnten Sie erwarten,
Daß ich, die elternlos und ohne Vaterland,
In diesem Hause Schutz, Lieb' und Erziehung fand,
Daß ich im Stande sey, die Edle zu verrathen! —
Mir wiegt die Treue schwer, wie Ihnen die Ducaten.
Es steht fürwahr nicht fein, zu sauern hinterwärts.

Arm bin ich und gering, doch hab' ich auch ein Herz,
Und beugen werd' ich nie die schon zu tief Gebeugte.
So fühlt ein Mädchen, das kein Edelmann erzeugte.
(ab)

Dritte Scene.

Rosamunde (allein).

Gottlose Creatur! so keck und noch so jung.
Das sind die Folgen der verdammten Aufklärung.
Wenn sonst der Herr befahl, so ließ das Volk sich lenken;
Jetzt fragt der Knecht, warum? jetzt will der Bauer denken,
Und spannt man ihn in's Joch, wie jedes andre Thier,
So unterfteht er sich, ein Mensch zu seyn wie wir.

Vierte Scene.

Schluchser. Rosamunde.

Schluchser.

O weh! o weh!

Rosamunde.

Was giebt's?

Schluchser.

Der Doctor nach der Mode,
Ich fürchte, er curirt den armen Herrn zu Tode.
Trotz Schwindel, Mattigkeit und Fieber im Gebein,
Verordnet er ihm Fleisch! Fleisch und ein Gläschen Wein!

Rosamunde.

Bey Leib und Leben nicht!

Schluchser.

Wie ist dabey zu rathen?
Der arme kranke Herr läßt schon ein Hühnchen braten,
Spricht gar von Appetit! und will — da Gott vor sey! —
Ein Gläschen schlürfen von dem hizigen Tokay.

Rosamunde.

Der Arzt ist rasend! — Ach! dem armen Podagristen
Kann nur Diät, Diät! das bischen Leben fristen.
Ich fürchte ohnehin, daß er's am längsten trieb.

Schluchser.

Noch stirbt er nicht, er hat das Geld noch gar zu lieb.

Rosamunde.

Wir müssen vor der Hand ihn wie das Auge hüten,
Denn sollte plözlich einst Gott über ihn gebieten,
Eh' wir ihn losgeknüpft von dem verhaßten Band —
Ach Schluchser! dann würd' auch die Erbschaft uns entwandt!
Von einer Fremden, laut dem Ehecontract, entführet,
Was mir, der Schwester, ihm, dem treuen Knecht gebühret.

Schluchser.

So hört' ich darum nur dem Eigensinn gehorcht?

Rosamunde.

Ich darum 20 Jahr die Wirthschaft treu besorgt? —

Schluchser.

Ich, den er Tag und Nacht durch seine Launen quälte? —

Rosamunde.

Ich, die aus Zärtlichkeit für ihn sich nie vermählte —

Schluchser.

Ich, der aus seiner Hand ein böses Weib empfing —

Rosamunde.

Ich, seine Pflegerin, die nicht in's Kloster gieng —

Schluchser.

Mir blieben, wenn er stirbt, im Haus die Spinnenweben?

Rosamunde.

Ich müßte, wenn er stirbt, von fremder Gnade leben?

Schluchser.

Das sey ja Gott geklagt.

Rosamunde.

So weit sind wir noch nicht.
Zu Wasser geht der Krug bis er am Ende bricht.
Nur immer spionirt, das Aug' in allen Ecken,
Auf daß wir Schlich' und Spur mit Gottes Hülf' entdecken.
Dann legen wir behend die Kohl' in's Pulverfaß,
Und blasen christlich drauf — o ich verstehe das!
Und ist die Flamme nun recht hübsch empor gelodert,
So gießt man Oel dazu, so viel die Nothdurft fodert.

Schluchser.

Wie wär' es, würde sie vom Grafen überrascht,
Im Augenblicke, wo verstohlne Liebe naschet?
Zu einer Lustfahrt läßt ein Vorwand sich erdenken,
Und wie von ungefähr der Wagen so sich lenken —

Roſamunde.

Das überlaſſ' Er mir, und ſey Er nur bemüht,
Daß ja nicht unbemerkt das Täubchen uns entflieht.

Schluchſer.

Dafür beſoldet man Spürhunde ja bey Schaaren,
Sie thut nicht einen Schritt, den wir nicht flugs erfahren.

Roſamunde.

Nichts neues?

Schluchſer.

Jetzt noch nicht. Zwar, geſtern ſchien es faſt,
Als wollte ſie hinaus zu dem bewußten Gaſt;
Das kurze Kleidchen war ſchon wieder angezogen;
Doch hat, ich weiß nicht was, zu bleiben ſie bewogen.
Verdrüßlich, mürriſch, krank, zog man die Stirne kraus,
Und an des Herren Mops ließ man die Laune aus.

Roſamunde.

An meines Bruders Mops?

Schluchſer.

Er hatt' ein Tuch zerriſſen,
Und dann im Garten auch des Nachbars Kind gebiſſen;
Da ſchlug die Gräfin ihn mit eigner hoher Hand,
Und aus dem Garten hat ihn ihr Befehl verbannt.

Roſamunde.

Geduld Frau Schwägerin, das ſoll um Rache ſchreyen.
Des Bruders Favorit! das möchte Sie gereuen. —
Nur ſtille jetzt, er kommt.

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51521-9
KOTZEBUE,A.F.F.VON FN. 02930/045

Fünfte Scene.

Graf Schlamm. Die Vorigen.

Der Graf.

Bon jour, ma soeur.

Rosamunde.

Sieh da!
Wie steht's denn, Bruder, mit dem lieben Podagra?

Graf.

Bien. — Schlucker, geh' er doch hinunter in die Küche,
Das Hühnchen und den Wein. — O weh! verdammte
Stiche!

Rosamunde.

Und dabey wagst Du Wein zu trinken? Fleisch zu essen?

Graf.

Der Appetit ist da.

Rosamunde.

So ißt man dünne Brüh.
Bey Deiner Suppe bleib.

Graf.

Die ew'ge Habergrütze!

Rosamunde.

Ist leicht verdaulich.

Graf.

Oui, mais fade.

Rosamunde.

Dämpft die Hitze.

Graf.

Ein Hühnchen —

Roſamunde.

Iſt zu viel!

Graf.

Ein Gläschen Wein —

Roſamunde.

Iſt Gift!

Graf.

Der Wein erfreut das Herz, ſo ſteht es in der Schrift.
Drum geh' Er, Schluchſer, marſch! (Schluchſer ab)

(der Graf ſetzt ſich in die Mitte der Bühne auf einen Lehnſtuhl. Ein Bedienter kommt während der folgenden Scene, und deckt ein Tiſchchen vor ihn)

Roſamunde.

Wer ſelbſt ins Unglück rennet —

Graf.

Mais non, es hat der Arzt die Stärkung mir vergönnet.

Roſamunde.

Dem Podagriſten Wein! das iſt gewiſſenlos.

Graf.

Nicht doch, er meynte die Leibesse ſey zu groß.
Und in der That, ma soeur, es will mir gleichſam ſcheinen,
Als ob vertrocknet ſey das Mark in den Gebeinen.
Du weißt, ich war ſier auf den gewölbten Bauch:
Nun ſieh, er iſt dahin! die Waden ſind es auch!

Rosamunde.

Ja leider! zwar ich will kein schlimmes Urtheil fällen,
Doch wär' es gut, Dein Haus in Zeiten zu bestellen.

Graf (sehr wehmüthig).

Mais non.

Rosamunde.

Dein Stündlein naht.

Graf.

Ich bitte Dich, ma soeur —

Rosamunde.

Den Leidenschaften gabst Du stets zu viel Gehör;
Verschmähtest treuen Rath, und um Dich recht zu plagen,
Nahmst Du ein junges Weib in Deinen alten Tagen.
Das kürzt Dein Leben.

Graf.

Non. Sie hat viel Geld.

Rosamunde.

Und Du?
Bist Du nicht selber reich? wozu ihr Geld?

Graf (lächelnd).

Wozu?
Des Geldes kann man nie zu viel im Seckel haben.
Das liebe Geld!

Rosamunde.

Läßt man sich auch damit begraben?
Begraben? je vous prie, man spreche doch mit mir
Von dem Begraben nicht. Faites moi ce plaisir.

B. d. H. Hat denn Plum mehr als eine Tochter?

Ged. Sie behaupten, er habe zwey.

B. d. H. Ich? ich weiß nur von einer.

Ged. Sagten Sie nicht eben, Louise sey Plums Tochter?

B. d. H. Allerdings.

Ged. Nun folglich.

B. d. H. Entweder ich bin ein Dummkopf, oder hier ist ein Irrthum.

Ged. Sie kommen hieher, um zu heirathen?

B. d. H. Ja.

Ged. Wen?

B. d. H. Josephine.

Ged. Und wer will Ihnen denn Louisen aufdringen?

B. d. H. Ist denn Louise und Josephine nicht eine Person?

Ged. Warum nicht gar!

B. d. H. Dann hab' ich wischi waschi geschwätzt. Aber eins von den Mädchen hat mich offenbar betrogen.

Ged. Wie so?

B. d. H. Welche von beyden ist die schalkhafteste?

Ged. Josephine.

B. d. H. So war sie es. Glück zu mein Freund! wir gehen einander nicht ins Gehege.

Ged. Ich begreife noch nicht —

B. d. H. Ein Weiberstückchen, List über List. Ich betrat dieß Haus unter fremden Namen, es war so eine Grille. Josephine war die erste, der ich aufstieß.

Rosamunde.

Wenn man Dich liebt —

Graf.

Nun ja.

Rosamunde.

Mit schwesterlichem Herzen —

Graf.

Ich bin gerührt davon.

Rosamunde.

So muß es freylich schmerzen,
Zu sehn, wie zugethan Du einer Fremden bist,
Die um Dein wahres Wohl ganz unbekümmert ist.

Graf.

Mais c'est ma femme.

Rosamunde.

O ja, den Titel führt sie freylich,
Doch ihre Pflichten sind ihr eben nicht sehr heilig.
Du jammerst und sie lacht, Du hinkst und sie hüpft,
Um Dich ist ihr fürwahr kein Seufzer noch entschlüpft.

Graf.

Die Jugend —

Rosamunde.

Mag's drum seyn, den Ernst wollt' ich ihr schenken,
Doch soll sie mindestens der Sittsamkeit gedenken,
Und wenn des eignen Rufs Verlust sie nicht erschreckt,
So trage sie doch stets vor Deinem Ruf Respect.

Graf.

Mein Ruf? comment?

Rosamunde.

Ich muß den Dolch in's Herz Dir bohren:
Man zischelt allerley sich hämisch in die Ohren.

Graf.

Man zweifelt doch nicht gar an meinem Rang und Geld?

Rosamunde.

Man zweifelt, daß die Frau dem Bruder Farbe hält.

Graf.

Est-il possible?

Rosamunde.

Man erzählt — ich will's nicht glauben —
Sie gebe Rendez-vous im Park, in düstern Lauben.

Graf.

Mais c'est trop fort.

Rosamunde.

Es heißt, man habe sie ertappt,
Obschon in Bürgertracht die Schlaue sich verkappt.

Graf.

Masque? so hat sie ja doch die dehors beachtet?

Rosamunde (spöttisch).

O ja, wenn es der Mann aus diesem Licht betrachtet.

Graf.

Ma soeur, in dieser Welt bleibt alles unersetzt,
Wenn man nur die dehors nicht aus den Augen setzt.

Rosamunde.

Wie? schweigen könntest Du zu solchen Anecdoten?

Graf.

Ein jedes Aergerniß hat mir der Arzt verboten.

Rosamunde.

Du achtest nicht den Schimpf für Deinen alten Stamm?

Graf.

Ich bleibe darum doch der reiche Graf von Schlamm.

Rosamunde.

Man könnte sich von ihr in aller Stille scheiden.

Graf.

Da müßt' ich auch ihr Geld mir von der Seele schneiden.

Rosamunde.

Wohlan! behalt' ihr Geld, behalt' sie obendrein!
Du wirst sie bald genug durch Deinen Tod erfreun.
Und kömmt es nur drauf an, Dir Aergerniß zu schaffen,
O dazu weiß sie Rath, sie hat noch andre Waffen.
Bist unverwundbar Du in Deinem Schneckenhaus,
So läßt an Deinem Mops sie ihre Launen aus.

Graf.

An meinem Mops? comment?

Rosamunde.

Wie unsre Leute sagen,
Hat sie noch gestern ihn getreten und geschlagen.

Graf.

Den Hector? et pourquoi? mein Mops? mein Favorit? —
O weh! wie mir die Gicht durch alle Glieder zieht!

Rosamunde.

Das sind die Folgen, wenn man solche Ehen stiftet.
Sey froh, wenn sie nicht Dich mit sammt dem Mops vergiftet. (ab)

Sechste Scene.

Der Graf allein.

Vergiften? oh mon dieu! den Mops? und mich dazu? —
Ich bin erschrocken — oui je tremble! — Rendez-vous?
Passe pour cela, mais wie oft soll ich es sagen,
Wer meinen Hector schlägt, der hat mich selbst geschlagen.
(wird immer hitziger)
Ich leid' es nicht, Madam! — Parbleu, ich ärgre mich!
Die Galle steigt mir auf! ich werd' —
(er stampft mit dem Fuße)
O weh! ein Stich! —
Gelassen, mon ami, zuvor muß man genesen,
Um einer Frau den Kert, wie sich's gebührt, zu lesen. —
Helas! das griff an's Herz — das war ein bittrer Kelch —
Erholung thut mir Noth — der Schlummer — le sommeil —
Wie meidet man den Zorn? — Wie schützt man sich vor Krämpfen? —
Ein Buch — ja ja ein Buch, das wird die Hitze dämpfen —
(er nimmt, ohne aufzustehn, das Buch, welches Rosamunde liegen ließ)

Moral? (er gähnt) Ach ja Moral! (er liest) c'est beau — ein groß Genie —
(er murmelt)
„Verachte schnödes Gold —" — voilà qui est bien dit — —
„Die Tugend" — oui c'est vrai — „sie stammet von den Göttern" —
Nichts tröstlicher als solch ein Büchlein zu durchblättern.
(er entschlummert nach und nach)
Man liest — man speculirt — man lernt — Philosophie —
Man denkt — und da vergeht — die Zeit, man weiß nicht wie.
(er schläft ein.)

Siebente Scene.

Schluchser. (mit Braten und Wein) Der Graf.

Schluchser.

Da ist das Hühnchen — So? — er schläft? — um desto besser!
Es taugt ihm ohnehin nicht. Er hat ganze Fässer
Vor Zeiten ausgeschlürft von diesem süßen Gift,
Jetzt wird es einmal Zeit, daß mich die Reihe trifft.
(Er stellt, was er brachte, auf den Nebentisch, nimmt Messer und Gabel vom Tische des Grafen, ißt, trinkt, schielt oft hinüber nach dem Schlummernden, und spricht leise;)

Fürwahr, ein Göttertrank! der muß den Hunger wecken.
Ein Flügelchen vom Huhn, das wird nicht übel schmecken. —
Er schlummert süß — er schnarcht — ja ja mein gnäd'ger Graf,
Ich wollt', Sie schliefen schon den langen ew'gen Schlaf. —
Daß große Männer doch die Kunst nie lernen wollen,
Fein zu gehör'ger Zeit sich aus der Welt zu trollen.
Des Siegers Lorbeer grünt, nur wenn er frisch gepflückt,
Und wer auf Lorbeern ruht, hat bald sie welk gedrückt. —
Der Dichter — weiß er nicht zu rechter Zeit zu sterben,
So stirbt sein Publicum, und setzt ihn selbst zum Erben
Von seinen Schriften ein. — Der Höfling vollends, ja,
Stirbt der nicht bald, so steht er doch gestorben da. —
Der ärgste Mörder auf dem Erdball ist die Mode,
Denn täglich schleppt sie uns bey tausenden zum Tode.
Drum mühe dich, greif zu, erbeute, nimm, erwirb,
Doch ist dein Ziel erreicht, so stirb bey Zeiten, stirb!
Denn was der Ruhm der Welt noch gestern hoch gadelt,
Wird heute nicht bemerkt, und morgen gar getadelt. —
Wohlan, du Bachusknecht, bleib deiner Lehre treu:
Wenn's dir am besten schmeckt, so schlag das Glas entzwey;

Denn was iſt fader als des Lebens leerer Becher?
Wie hier Figura zeigt an dieſem fatten Zecher. —
(deutet auf den Grafen)
O weh Herr Philoſoph! das Fläſchchen iſt geleert;
Wo blieb das Hühnchen? — ey, das Hühnchen iſt verzehrt.
(Nach dem Grafen ſchielend)
Und irr' ich nicht, ſo zuckt er eben im Erwachen. —
Jetzt Unverſchämtheit hilf ein Meiſterſtück mir machen.
(Schüſſel und Flaſche ſetzt er ſchnell vor den Grafen)
Es kommt ja in der Welt nicht grade darauf an,
Ob Einer den Genuß documentiren kann;
Steht nur die Einbildung auf ihren luft'gen Sproſſen;
Wer zu genießen glaubt, fürwahr der hat genoſſen.

Graf (erwachend).

Nen Schluchſer —

Schluchſer.

Gnäd'ger Herr —

Graf.

Man gebe Speiſ' und Trank.

Schluchſer.

Noch mehr? ey ey Herr Graf, bedenken Sie! ſo krank —

Graf.

Noch mehr? ich hatte ja, mich dünkt, noch nichts bekommen?

Schluchſer.

Das Hühnchen haben Sie ſchon ganz zu ſich genommen.

Graf.

Das Hühnchen?

Schluchser.

Allerdings. Auch den Tokayer Sect;
Das ganze Fläschchen da hat Ihnen wohl geschmeckt.

Graf.

Das Fläschchen?

Schluchser.

Freylich. Von dem Huhn sind hier die Knochen,
Bis auf den Boden ward das Fläschchen ausgestochen.

Graf.

Ich aß es auf?

Schluchser.

Ja wohl.

Graf.

Ich trank es aus?

Schluchser.

Ja wohl.

Graf.

Wie kommt's denn, daß der Leib mir noch so leer, so hohl? —
hm! ich besinne mich, die schönen Gottesgaben,
Im Aerger muß ich wohl sie so verschlungen haben.
Wenn's nur nicht schadet —

Schluchser.

O da seyn Sie ruhig.

Graf.

Mais

Mich hungert wie zuvor.

Schluchser (warnend).

Nur Mäßigkeit!

Graf.

C'est vrai.

Schluchser.

Dem falschen Appetit —

Graf.

Oui, dem ist nicht zu trauen,
Nach solcher Mahlzeit muß man ordentlich verdauen.
Man hole mir den Mops. Die kalten Knöchlein hier,
Empfang' aus meiner Hand das liebe, treue Thier.

Achte Scene.

Gräfin Pauline. Gretchen. Die Vorigen.

Gräfin (welche im Hereintreten den Befehl hörte).

Ich bitte, Herr Gemahl, man wolle das verschieben.

Graf.

Pourquoi?

Gräfin.

Ich bitte Sie —

Graf.

Mais —

Gräfin.

Wenn sie mich noch lieben —
Ich kann den bösen Mops nicht leiden.

Graf.

Mais pourquoi?

Gräfin.

Weil Unheils schon so viel durch dieses Thier geschah.
Noch gestern ward von ihm ein armes Kind gebissen.

Graf.

Da hat er wohl gethan. (erhebt sich) Madam, Sie sollen wissen,
Daß ich schon alles weiß. Geschlagen hat man ihn!
Geschlagen meinen Mops! mais, das wird nie verziehn.
Den Hector liebt' ich schon als meinen Bettgenossen,
Da Sie die Puppe noch in Ihren Arm geschlossen.

Gräfin.

O schöne goldne Zeit!

Graf.

Man höret — man verstummt!
Der Hector ist ein Freund, der gegen mich nie brummt;
Der wedelnd mich begrüßt, von meinem Stuhl nie weichet,
Wie Andre nicht, maskirt verbotne Wege schleichet;
Verstanden? — Ja ein Freund, ein Hund, der nie vergißt,
Daß er der Favorit von einem Grafen ist.
Kurz ein Hund, Madam, (ganz ohne Komplimente)
An dem sich manche Frau mit Nutzen spiegeln könnte.

(nimmt den Teller mit den Knochen, und geht ab. Schluchser folgt ihm.)

Die Mädchen haben seine Nasen. Sie muß gemerkt haben, daß es mit meinem Namen nicht recht richtig war; flugs log sie sich auch einen andern.

Ced. Sie wissen also nichts von Louisens Herkunft?

W. d. H. Nicht ein Wort.

Ced. Kennen sie auch gar nicht?

W. d. H. Ich höre zum erstenmale von ihrer Existenz.

Ced. Gott sey Dank!

W. d. H. Ein drolliger Irrthum, bey meiner Ehre! ich will herunter zu dem alten Harpagon, und wenn das lustige Mädchen mir wieder aufstößt, so will ich ihr die Neckerey vergelten. Leben Sie wohl! auf Wiedersehn! — noch Eins, mein lieber neuer Freund. Ich werde eine große Rolle hier im Hause spielen, denn ich habe Geld. Wenn Sie bey Ihrem Liebeshandel mich etwa brauchen können, so bin ich treu wie der Zwerg Urbande dem Ritter Palmerin von Oliva. (er geht ab.)

Ced. (in tiefem Nachdenken versunken) Wie seltsam reiht sich Glied an Glied in der Kette meines Schicksals — Vaterland! — Louise! — Ehre! — Liebe! — was soll endlich aus mir werden! (er geht langsam in sein Cabinet.)

Sechste Scene.

(Das Zimmer der beyden ersten Akte.)

Fr. R. (klappert mit ihrem Schlüsselbund über die Bühne.)

Neunte Scene.

Die Gräfin allein.

Sehr delicat. — So arg hat er's noch nie gemacht. —
Mein Abentheuer ward ihm auch schon hinterbracht? —
Er ließ sich's merken. Zwar berührt' er es nur flüchtig,
Denn minder als der Mops, ist meine Ehr' ihm wichtig.
Welch traurig Loos! und wer hat meinen Lenz
getrübt!
Ein Mann, der edel denkt, ein Vater, der mich liebt,
Der nur mein Glück gewollt — der nur sich selber
täuschte,
Für seinen Wahn von mir den blinden Glauben
heischte! —
Das Alter, mit dem Blut nicht mehr im regen
Streit,
Schafft sich ein eignes Glück, es heißt Bequemlichkeit,
Nach ihr nur strebt der Greis, nur sie ist ihm behaglich;
Entbehren scheint ihm hart, und sorgen unerträglich,
Er schilt, wenn nicht von ihm die Jugend Gründe borgt,
Die Jugend, die so gern bey Lieb' entbehrt und sorgt! —
Der Eltern Wahn zertrat schon oft des Kindes Rosen!
Zur goldnen Höll' hinab aus Zärtlichkeit gestoßen,
Gleichviel ob es bethränt in seine Ketten beißt,
Wenn es betitelt nur vom blanken Silber speist. (ab)

Gretchen.

Die arme Gräfin! gern verschrieb' ich mich dem Bösen,
Könnt' ich vom Hauskreuz nur auf immer sie erlösen.
Doch der verdammte Mops, obgleich sie es verbot —

Den schaff' ich aus der Welt, dem schwör' ich Gift und Tod! —
Mein Gott, ist's nicht genug, daß uns die Männer plagen?
Soll denn ein armes Weib auch Hunde noch ertragen?

Ende des ersten Akts.

Zweyter Akt.

(Ein öffentlicher Spaziergang.)

Erste Scene.

Pauline als Kammermädchen, Gretchen etwas besser gekleidet.

Pauline.

Ich hätte bleiben — Dir durchaus nicht folgen sollen —
Der ew'ge läst'ge Kampf von Wollen und nicht wollen!
Erkannte Pflicht, Vernunft, ein Herz, das sich empört —
Ach Friede mit sich selbst, nur der ist beidenswerth.
Mag immerhin die Nacht des Lebens auf mich sinken;
Moral, Gesetz, Natur, mir widersprechend dünken,
Bleib' ich der Festigkeit des Willens mir bewußt,
So ist kein Widerspruch in meiner reinen Brust.

Gretchen.

Wahrhaftig, wer Sie hört, der sollte Wunder glauben,

Was Sie verbrochen, um den Frieden sich zu rauben.
Betrachten das Gespenst wir einen Augenblick:
Ihr werther Herr Cousin verfaßt ein neues Stück,
Sie mögen dabey nicht in Ihrer Loge sitzen,
Aus Furcht, der Autor werd' an Ihrer Seite schwitzen;
Sie wollen unbemerkt das neue Schauspiel sehn,
Und Ihnen hat beliebt, verkleidet hinzugehn.
Sie suchen schüchtern im Parterr die fernste Ecke,
Der Zufall, der mit Lieb' oft unter einer Decke
Sein Wesen treibt, führt flugs den Nachbar Ihnen zu,
Dem Ihrer Reize Macht zu groß für seine Ruh.
Er naht bescheiden sich, er wünschet Sie zu kennen,
Er hört, daß Sie sich nur ein Kammermädchen nennen.
Ich muß die Gräfin seyn — die Rolle spiel' ich schlecht,
Doch meine Gräflichkeit nimmt er für baar und ächt,
Behandelt ehrfurchtsvoll mich gleich den ersten Damen,
Zu forschen nicht einmal wagt er nach unsren Namen —

Pauline.

Bis hieher Alles gut, unschuldig war der Scherz,
Doch nun —

Gretchen.

Was weiter? was bekümmert nun Ihr Herz?
Daß eine Freundin sich an diesem Spiel ergötzet?
Muthwillig schalkhaft in Verlegenheit uns setzet?
Daß sie in's Ohr ihm raunt: „woll' er allein uns sehn,
„So dürf' er täglich nur im Park spatzieren gehn?"
Daß er nun wirklich kommt, uns täglich aufzupassen,

Wir auch Einmal zum Scherz uns wirklich finden
lassen —

Pauline.

Das war zu viel, zu viel!

Gretchen.

Ja, hätten wir gewußt,
Welch eine Flamme brennt in dieser nord'schen Brust,
Wie grausam ernstlich er es nimmt mit seinem Lieben,
So wären freylich wir vielleicht zu Haus geblieben.
Wer kann denn aber auch vermuthen, daß ein Held,
Der plötzlich unter uns vom Nordpol niederfällt,
Den wir so kalt geglaubt wie die gefrorne Erde,
In eine Deutsche sich so heiß verlieben werde?
Wenn alle Russen so für ihre Mädchen glühn,
So möchte man fürwahr sogleich nach Rußland ziehn.

Pauline.

Er dauert mich. Den Scherz hab' ich zu weit getrieben.

Gretchen.

Ist denn Gefahr dabey?

Pauline.

Ich darf ihn ja nicht lieben.
Doch Mitleid, das verdient er, weil er's redlich meynt,
Und in der That mich recht im Ernst zu lieben scheint.

Gretchen.

O ja in vollem Ernst.

Pauline.

Ich sollte das nicht hoffen;
Doch immer steht das Herz dem, was uns schmeichelt, offen.

Der innre Vorwurf nagt vergebens tief und ſcharf,
Ich will, was ich nicht ſoll, und thu, was ich nicht darf.
Der Becher ſüßen Gifts berührte ſchon die Lippe,
Ein Strudel riß mich fort, ich nahte ſchon der Klippe —
Doch ſcheitern werd' ich nie! wich einen Augenblick
Mein Genius von mir, ſo kehrt er ſchnell zurück.
Zum letztenmale durft' ich ihn zu ſehen wagen,
Denn feſt iſt mein Entſchluß, ihm Lebewohl zu ſagen.

Gretchen.

Wer weiß ob er nicht ſelbſt, vom kurzen Rauſch erwacht,
Bereits die Flucht ergriff.

Pauline (erſchrocken)

Er ſelbſt?

Gretchen.

Strohfeuer macht
Zwar viel Gepraſſel, doch verlöſcht es um ſo ſchneller!
Auf ſolcher Herren Treu borgt niemand einen Heller.

Pauline.

Doch meynſt Du wirklich, daß auch er —?

Gretchen (zuckt die Achſeln).

Der junge Held,
Wo iſt — wo bleibt er denn? — zwar wurd' er nicht beſtellt;
Kein Tag ihm anberaumt; — doch unter dieſen Linden,
Schwur er freywillig ja, ſich täglich einzufinden,
Und ſollt' er Wochentag vergebens gehn und ſtehn,
Er woll' und müſſe Sie noch einmal wieder ſehn.
Nun ſind wir da, und er — wo bleibt er?

Pauline (gereizt).

Deſto beſſer!

Gretchen.

Er ſegelt längſt vielleicht auf ſtürmiſchem Gewäſſer
Mit kaltem Herzen in ſein kaltes Vaterland,
Und knüpft mit leichtem Sinn dort ſchnell ein neues Band.

Pauline.

Nun deſto beſſer! ſo iſt mir die Pflicht erlaſſen,
Ihn zu verſtoßen — ihn zu ſcheiten — ihn —

Gretchen (ſchalkhaft).

Zu haſſen?

Pauline.

Ja haſſen! denn ſein ganz Geſchlecht iſt haſſenswerth!
Ein Rauſch iſt ſein Gefühl, es liebt nicht, es begehrt;
Ein Spielwerk ſind wir ihm, auf Monden oder Wochen,
Ein Spielwerk, nur ſo lang, bis Muthwill es zerbrochen.
Ach! immer will der Mann die Sinne nur erfreun,
Und immer miſcht das Weib ſo gern die Seele drein.
Ja wahrlich, Mädchen, gäb' es keinen Mann auf Erden,
Es könnte jede Frau zu einer Heiligen werden.

Gretchen (die ſich umgeſehn).

Fruchtloſer Wunſch! was nützt der herrliche Sermon?
Da kömmt ſchon ein Geſchöpf, geformt aus gröberm Thon.
Die grüne Uniform — er iſts.

Pauline (erſchrocken).

Er iſts?

Gretchen.

Ja leider!
Hu! wie er fliegt! schnell wie der Kiesel von der Schleuder,
Er hat uns fern erblickt. Fürwahr, ein scharf Gesicht.
Ach! wer so sieht und läuft, nicht wahr, den schilt man nicht? —

Fedor (tritt hastig auf, hält sich aber, aus Achtung vor der vermeynten Gräfin, zurück).

Gretchen (laut)
Jetzt, Gretchen, bleibst du hier, ich will den Hain begrüßen,
Auf meinem Lieblingsplatz der Einsamkeit genießen.
(sie geht ab, ohne einen Blick auf Fedor zu werfen)

Fedor (harrt mit bebendem Verlangen auf den Augenblick ihrer Entfernung.)

Pauline (steht verlegen)
Mir schien noch heute mein Entschluß so leicht! so gut —
Und nun er da ist, ach! wie hart — wie schwer! —
(sie nimmt sich zusammen) Muth! Muth!

Zweyte Scene.

Fedor. Pauline.

Fedor (zu ihr hinstürzend)
Ha! bist du endlich da! nach sieben langen Tagen!
Ich habe Dir so viel, weiß Gott, recht viel zu sagen.
Wo warst Du? trägst Du denn kein Herz in Deiner Brust,
Daß Du mich Redlichen stets narrn, hassen, quälen mußt?

Pauline (schüchtern)

Ich durfte nicht von Haus.

Fedor.

Warum mir denn verbieten,
Zu Dir zu kommen? ja, warum sich ängstlich hüten,
Das Haus, die Straße nur zu nennen, wo Du wohnst?
Wollt' ich's erschleichen, sieh, die Vorsicht wär' umsonst,
Denn folgen dürft' ich nur Dir unbemerkt von fern.

Pauline.

Verboten hatt' ich das.

Fedor.

Und ich gehorchte gern.
O wer so liebt wie ich, dem schafft es ja Vergnügen,
Des Herzens liebsten Wunsch aus Liebe zu besiegen.

Pauline.

Für meine Ehre —

Fedor.

Ja, für die gäb' ich mein Blut!
Doch warum wär's ein Schimpf? ich mein' es ja so gut!
Weiß Gott, so herzlich gut! ist etwa hier zu Lande
Ein redliches Bemühn für Mädchen eine Schande?

Pauline.

Man muß nicht nähren, was man nicht erwiedern kann.

Fedor.

Nicht kann?

Pauline.

Vielleicht nicht darf.

Fedor.

O Mädchen sieh mich an!
Gieb mir Vertrauen, denn ich hab's um Dich verdienet.
Sprich grad' heraus, warum mir keine Hoffnung grünet?
Es ist ein Trost für den, der süßern Trost entbehrt,
Wenn die Geliebte ihn durch ihr Vertrauen ehrt.
Drum rede, ob Du gleich den Fremdling tief betrübest.
Du darfst nicht? kannst nicht? weil — Du einen Andern liebest?

Pauline (hastig)

Nein, wahrlich nein!

Fedor.

Hab Dank für dieses schöne Wort —
Und doch — du böser Neid — fort aus dem Herzen, fort!
Denn wenn sie dich nicht liebt, wenn dir dein Glück entrissen,
Warum an fremder Brust sie nicht zufrieden wissen?
Ihr Glück ist mein Gebet! ihr Wunsch ist auch mein Ziel!
Fern sey der Neid, wenn mir das schöne Loos nicht fiel,
Drum sieh mich an, Du darfst ins tiefste Herz mir schauen;
Giebst Du mir Liebe nicht, so gieb mir doch Vertrauen!
Mit Thränen frag' ich Dich, von Angst mir ausgepreßt,
Mit einer Wehmuth — ach! die kaum mich athmen läßt:
Kannst Du mich lieben?

Pauline.

Wenn ich's könnte, was soll werden?

Fedor (mit steigender Begeisterung).

Ein glücklich frohes Paar! das glücklichste auf Erden!
Du folgst dem Gatten in sein schönes Vaterland;
Er führt Dich jauchzend an der Wolga reichen Strand,
Wo Segen sich ergoß auf blühende Gefilde,
Wo Gott sich offenbart in Alexanders Milde;
Wo nie ein Schwindelgeist der Weisheit Larve borgt;
Wo Jeder, weil er liebt, dem Liebenden gehorcht.
Ich kann Dir nur ein Herz, und keine Schätze bieten,
Doch wahrlich, dieses Herz soll Schätze Dir vergüten.
Ich bringe Dich in das Reich der üppigen Natur,
Ich führe Dich über den Strom auf eine lachende Flur,
Von fleißigen Menschen bewohnt, verschönert zum blühenden Garten,
Wo Sitten-Einfalt, Treu' und Frohsinn Deiner warten;
Wo traulich jedes Kind die Hand des Fremden faßt,
Wo jede Hütte Dich grüßt, den herzlich willkommnen Gast!
Dort zeig' ich Dir den Strom, bedeckt mit schwellenden Segeln,
Den Eichenhayn, belebt von tausend zwitschernden Vögeln,
In dessen Schatten die geliebte Hütte steht,
Aus der der Mutter Geist uns liebend entgegenweht!
Ein Grab auf dem Hügel umschließt, die mir zu früh gestorben —
Klein ist mein Erbe, doch durch redlichen Fleiß erworben.

Pauline.

Wozu mich rühren? ach! mich fesseln Pflicht und Stand.
Gehör' ich Niemand an? hab' ich kein Vaterland?

Jos. (zu einer andern Thür hereintretend.) Frau Rose!

Fr. R. Mein Gott! überall schreyt man nach mir! Frau Rose hier, Frau Rose da! Nun mein Kind, was soll denn Frau Rose?

Jos. Ich höre, Ueberström ist nach Hause gekommen?

Fr. R. Nun freylich. Auf der Treppe habe ich ihn gesehn. Du lieber Gott! blaß, verstört —

Jos. Aber doch lebendig?

Fr. R. Halb todt, halb lebendig, die rothen Backen waren weg, und ich sage immer, wer keine rothen Backen hat, der sieht aus wie der Kopf des heiligen Johannes drüben im Speisesaal.

Jos. Man muß sich schminken.

Fr. R. Gott bewahre! ein geschminktes Angesicht soll nicht ins Himmelreich kommen.

Jos. Dort wäre es auch unnütz, weil man den Kopf alle Augenblicke in die Morgenröthe tauchen kann. — Aber wenn ich recht gesehen habe — ich stand am Fenster, als Ueberström nach Hause kam — so begleitete ihn ein junger Mann?

Fr. R. Ganz recht.

Jos. Eine einnehmende Gestalt —

Fr. R. Ein Sausewind, Braussewind.

Jos. Offene Manieren —

Fr. R. Offene Manieren? ey seht doch! ich, stehe auf der Treppe, und habe meinen Hut Zucker im Arm, und als ich die jungen Herren kommen sehe, so bleibe ich stehen, und nehme den Zipfel von meiner Schürze

Fedor.

Der Name werde nie an ein Gebiet verschwendet,
Wo fremder Uebermuth die Völkerrechte schändet.
Der rühme sich allein, daß ihn ein Volk erzeugt —
Der nie in's Sklavenjoch den freyen Nacken beugt.
Ein Vaterland muß Kraft und Muth zu sterben geben!
Erdulden bringt nicht Ruhm, gehorchen heißt nicht leben.

Pauline.

Den Vorwurf sprach umsonst der stolze Fremdling aus:
Hab' ich kein Vaterland, so doch ein Vaterhaus.
Der Mann, durch Kraftgefühl gereizt, folgt seinem Sterne,
Trägt seine Thätigkeit zerstörend in die Ferne;
Des Hauses Schranken sind dem Gierigen zu klein,
Er will gekannt, geehrt, berühmt, besungen seyn.
Daher sein Widerwill' auf altem Weg zu schlendern,
Nicht bessern will er, nein, das Alte nur verändern,
Sey's mit der Feder, mit dem Degen in der Faust,
Nicht achtend stilles Glück, das oft in Formen haust;
Und zur Beschönigung von diesem edlen Triebe,
Leiht er den Titel ihm der Vaterlandesliebe. —
Das Weib hingegen schränkt sich auf das Nächste ein;
Will nicht gekannt, berühmt — geliebt nur will es seyn.
Der alten Ordnung Geist, ihm ist er Freund, Ernährer —
Denn schaffen ist wohl schwer, erhalten ist doch schwerer —
Erhalten will es nur, was Lieb' allein erhält,
Drum ist das Vaterhaus ihm Vaterland und Welt.

Fedor.

Du Schlaue weichst mir aus. Was kümmern uns die Rechte,
Die Fehler, Tugenden, von jeglichem Geschlechte?
Ich trachte nicht nach Ruhm, des Helden Zeitvertreib;
Ich kenne Weiber nicht, ich kenne nur Ein Weib.
Nur Du allein — o komm in meines Wäldchens Schatten!
Den Vater nanntest Du, warum nicht auch den Gatten?
Ist Dir sein Haus zu klein? — als Vaterland geliebt
Wird bald der kleinste Ort, wo Liebe Tugend übt.

Pauline.

Mich hält die Pflicht —

Fedor.

Sie soll mit Deinem Glück nicht streiten.

Pauline.

Mein guter Vater —

Fedor.

Wird die Kinder gern begleiten.

Pauline.

Ein Greis —

Fedor.

Der Tochter Glück giebt ihm erneute Kraft.

Pauline.

Und arm —

Fedor.

Arm? wenn die Lieb' ihm Brod und Ruhe schafft?

Pauline.

Geringen Standes —

Feder.

O vertrau' der zarten Schonung;
Der Vater bleibt ja stets der Erst' in Kindes Wohnung.

Pauline.

Genug. Ich bin gerührt. Verzeihung, edler Mann,
Verzeihung, wenn ich jetzt nicht alles sagen kann.
Ich fühle wohl, ich darf die falsche Scham nicht hören,
Und doch — es ist so schwer, die Täuschung zu zerstören!
Wie oft hab' ich gewünscht, nicht um den eitlen Schein,
Der Thoren lockt, nur um mich selbst geliebt zu seyn;
Erfüllt ward dieser Wunsch —

Feder.

Und doch? warum noch klagen?

Pauline.

Es ist zu spät! ich muß dem seltnen Glück entsagen!

Feder.

Zu spät?

Pauline.

Daß keine Frag' in mein Geheimniß dringt;
Ein letztes Opfer sey es, das mir Liebe bringt.
Ich kam hierher — ich muß — mein Freund, ich muß
Sie meiden —
Wir dürfen ferner uns nicht sehn — wir müssen scheiden —
Bedauren — Hochachtung — (beyf Seite) mit Thränen
ohne Zahl —
(laut) Empfängt der bieder Freund von mir zum letztenmal.
Er forsche nicht, warum ich seiner Lieb' entsage;
Er wiss' und glaube mir, daß ich am schwersten trage.

Wenn ihm die Blumen blühn an seiner Wolga Strand,
So denkt er, daß die Pflicht mir Dornenkronen wand —
Daß sich mit seinem Wild die Stacheln tiefer senken —
Und nur Ein Glück mir blüht — das Glück, an ihn zu denken.

Fedor.

Halt! was ist das? du weinst? ich sehe Dich bewegt,
Indeß ein jedes Wort mir tiefre Wunden schlägt?
Du giebst mir Mitleid, wenn mein Herz in Liebe lodert?
Du giebst mir Räthsel, wenn mein Herz Vertrauen fodert?
Jetzt heische länger nicht Gehorsam noch von mir;
Jetzt flieh', wohin Du willst, bey Gott! ich folge Dir!
Dein treuer Schatten will ich seyn, bis ich ergründet,
Bis ich erfahren, was Dich fesselt, was Dich bindet.
Ist Deine Gräfin hart, mein Flehn erweiche sie;
Ist hart Dein Vater, ich umfasse seine Knie,
Will betteln, leiden, thun, will harren, hoffen, glauben —
Und keine Erdenmacht soll dieses Herz mir rauben!

Pauline.

Gott! dieser Ungestüm erschwert nur mein Geschick.

Fedor.

Vergebens warnest Du, es gilt mein ganzes Glück!

Pauline.

So muß ich denn —

Dritte Scene.

Gretchen. Die Vorigen.

Gretchen (eilig und leise zu der Gräfin)
Man kömmt — der Graf —

Pauline.
Auch das noch!

Gretchen.
Fliehen
Sie schnell.

Pauline (mit Stolz).
Ich fliehn? so weit wär' es mit mir gediehen?
Daß ich beschämt —

Gretchen.
Auch die Comtess' — sie kommt, sie hetzt —

Pauline.
Den Wohlstand hab' ich zwar, doch nicht die Pflicht verletzt.
Ich bleibe —

Fedor (der beyde beobachtet).
Wird der Wink von mir nicht falsch gedeutet,
So hab' ich böses Spiel dem guten Kind bereitet.
(zu Gretchen)
O gnäd'ge Gräfin! zwar, ich kenne nicht Ihr Recht,
Doch hat mein kühnster Wunsch Ihr Ansehn nie geschwächt.
Auf Ihr Gebot vielleicht — so muß ich leider schließen —
Hat sie ein liebend Herz standhaft zurück gewiesen.
Ist Ihnen das genug? was fodern Sie noch mehr?
Dem Fremdling, ach! warum drückt ihn Ihr Zorn so schwer?

Ich bin ein guter Mensch, will sie zum Weibe nehmen,
Und darf mich des Gefühls vor keinem Fürsten schämen.

Gretchen (sehr verwirrt).

Wer geschützt dran? nur jetzt — verlassen Sie uns jetzt.

Fedor.

Auf diese Stunde hab' ich mein Vertrau'n gesetzt.
Es wägen Aug' und Herz in Bitten überfließen;
Jetzt oder nie! mich wirft die Angst zu Ihren Füßen!
(er kniet vor Gretchen)

Gretchen.

O Gott!

Fedor.

Ich steh' nicht auf, bis ich Ihr Herz bewegt,
Bis sich ein Mitgefühl in Ihrem Busen regt.

Gretchen.

Genug —

Fedor.

Nie dürfen Sie vor solcher Lieb' erröthen,
Verstoßen Sie mich jetzt, so wird der Gram mich tödten!

Vierte Scene.

Der Graf. Rosamunde. Die Vorigen.

Graf.

Mais c'est touchant.

(Fedor springt auf, und tritt auf die Seite. Er ist in großer Bewegung, mehr mit sich selbst beschäftigt.)
(Gretchen steht verwirrt. Paulina wirft einen ernsten, fast stolzen Blick auf die Ankommenden.)

Rosamunde.

Ertappt, zwar ich begreife nicht,
Warum von Liebe man mit Jungfer Gretchen spricht?

Graf (zu Pauline).

Très-humble Serviteur! lockt Sie das schöne Wetter?

Rosamunde.

Das nun wohl eben nicht; ein Schauspiel gab's für Götter.

Graf (auf ihre Kleidung deutend).

Man hat sich's, wie ich seh', auch fein bequem gemacht?

Rosamunde.

An Ueberraschung ward vermuthlich nicht gedacht.

Graf.

Man ist ein wenig — mais comment? — embarassirt.

Rosamunde.

Durch solche Zeugen wird man freylich sehr geniret.

Pauline.

Mit nichten. Lauschen ist hier jedem unverwehrt,
Selbst dem, der gern den Schein in böse That verkehrt.
Ich wünsche Jedermann wo möglich hundert Augen,
Um nach Belieben Gift aus Blumen sich zu saugen,
Die arme Seele, die kein' andre Freude kennt,
Als blasen, wo es glimmt, und schüren, wo es brennt,
Und in des Nächsten Aug' auf einen Splitter lauern,
Die kann ich wahrlich nur verachten und bedauern.
(sie will gehn. Feder will ihr folgen)
Ich fodre als Beweis von Achtung, daß Sie mir
Nicht folgen. (sie geht mit Gretchen ab)

Feder.

Gott!

Fünfte Scene.

Der Graf. Rosamunde. Fedor.

Graf (der nicht recht weiß, was er sagen soll).
Ma soeur, mais —

Rosamunde.
Ich ersticke schier!

Graf.
Pourquoi?

Rosamunde.
Mon dieu! wie kann man doch so albern fragen?
Du hörtest ja, dies Weib darf mir zu trotzen wagen,
In einem Augenblick, der ihr das Urtheil spricht?

Graf.
Ein Weib? comment ma soeur? den Ausdruck leid' ich nicht.

Rosamunde (ärgerlich).
So mach' sie, wenn's beliebt, zur Grazie, zur Muse.

Graf.
Ich mache sie zu nichts, mais elle est mon épouse.

Rosamunde.
Darüber schreyen längst die Ahnen Ach und Weh!

Graf.
Pourquoi? sie promenirt ja nur im Negligee.

Rosamunde.
Den kümmert's nicht, und wenn sie zehn Intriguen hätte.

Graf.
Pardon, er kniete ja doch nur vor der Soubrette.

Roſamunde.

Wie das zuſammenhängt, erforſch' ich jetzt geſchwind.
(ſie nähert ſich Fedor, der in tiefen Gedanken ſteht)
Mein Herr, wir wünſchen —

Fedor (erwachend)

Was?

Roſamunde.

Zu wiſſen, wer Sie ſind?

Fedor.

Ein Ruſſ', ein Officier, Fedor Wolkoff mit Namen.
Wozu die Frage?

Roſamunde.

Weil — die beyden jungen Damen —

Fedor (mit geſpannter Aufmerkſamkeit)

Die Damen? — weiter! Sind von Ihnen ſie gekannt?

Roſamunde.

O ja.

Graf.

Beaucoup.

Roſamunde.

Die Ein' iſt nah mit uns verwandt.

Graf.

Sehr nah.

Roſamunde.

Drum wünſchen wir den Inhalt des Geſpräche —

Fedor.

Ha, wären Sie vielleicht die Mutter?

Rosamunde (pikirt)

Keinesweges.

Fedor.

Doch nein, sie sprach ja nur von einem Vater, der
Sind Sie vielleicht, mein Herr?

Graf.

Ich? point du tout, mein
Herr.

Rosamunde.

Sie sollen wissen — denn vielleicht ward es verhehlet —
Die Eine Schöne ist als Gräfin längst vermählet.

Fedor.

Nun ja, das weiß ich. Was geht mich die Gräfin an?
Ihr Kammermädchen lieb' ich, wiss' es Jedermann.

Graf.

Eh bien, ma soeur?

Rosamunde.

So darf die Gräfin sich erdreisten,
Intriguen dieser Art hülfreiche Hand zu leisten?

Fedor.

Intriguen? nein, Madam, das war ein schlechtes Wort.

Rosamunde.

Mich deucht, das Rendez-vous, der abgelegne Ort —

Fedor.

Ich bin ein ehelicher Mann, der sie zur Frau begehret.

Rosamunde.

Die Kammerjungfer?

und mache einen tiefen Knix. Der Herr von Geberström hat mir auch recht höflich gedankt, das kann ich nicht anders sagen. Aber der andre Musje sah mir steif ins Gesicht, rückte seinen runden Hut ein wenig, und streifte so nahe an mir her, eben da ich den zweyten Knix machen wollte, daß ich beynahe umgefallen wäre. Der Gelbschnabel! ich hatte den ersten Mann schon längst begraben, und den zweyten genommen, als er noch in den Windeln lag.

Jos. Er hat es so böse nicht gemeint. Blieb er oben?

Fr. R. Ich habe ihn nicht herunterkommen sehen.

Siebente Scene.

Louise. Die Vorigen.

Fr. R. Nun Louischen, hast Du Dich wieder erholt?

Louise. O ja, liebe Mutter.

Jos. (verstohlen) Ist alles glücklich vollbracht?

Louise. So ziemlich, aber ich habe viel Angst ausgestanden.

Jos. Wie so?

Louise. Davon ein andermal.

Jos. Weißt Du auch, warum Geberström sich duellirt hat?

Louise. Ich weiß es. O es war edel und schön!

Fr. R. Edel und schön! Kind! Kind! wo denkst Du hin! Blut vergießen! einem Menschen nach dem Leben

Fedor.

Nun natürlich.

Graf.

Unverwehrt.

Rosamunde.

Willkommen wird ihr seyn dies unverhoffte Glück.

Fedor.

Ach leider, nein! sie stößt mein liebend Herz zurück.

Rosamunde.

Unmöglich!

Graf.

C'est curieux.

Fedor.

So ist's.

Rosamunde.

Ich kann's nicht fassen.

Fedor.

Die Gräfin, wie mir scheint, will sie nicht von sich lassen.
Zwar wenn sie kommt —

Rosamunde.

Pardon, wie oft ist das geschehn?

Fedor.

Ach! zweymal nur —

Graf.

Deux fois.

Fedor.

Dann scheint mein ängstlich Flehn

Sie wohl zu rühren, ja, sie läßt uns auch allein;
Doch heute war sie stolz und schien erzürnt zu seyn.

Rosamunde.

Jetzt bin ich auf der Spur. Man will den Handel stören,
Weil die Vertraute man nicht füglich kann entbehren.
Ich aber denke so: je mehr sie hindern will,
Je deutlicher verräth sie nur ihr eignes Spiel,
Und darum müssen wir die Sache schleunig enden.
Das Mädchen, lieber Gott! greift zu mit beyden Händen.
(bey Seite) Ich werde mit Manier die Naseweise los —
(laut zu Fedor) Drum, wenn ich trauen darf —?

Fedor.

Mein eignes Glück —

Rosamunde.

So groß
Wird's eben nicht, was meynst Du, Bruder?

Graf.

Nach Belieben.

Rosamunde.

Ihr sogenanntes Glück, wir wollen's nicht verschieben,
Sie kommen in das Haus des Herrn Grafen Schlamm
(auf ihren Bruder deutend)
Und werden heute noch entzückter Bräutigam.

Fedor.

Wie? träum' ich? steht es auch bey Ihnen Wort zu halten?
Sie dürften mit der Hand des lieben Mädchens schalten?
Gehorchen würde sie?

Roſamunde.

Man nimmt's nicht ſo genau.

Graf.

Sie muß!

Roſamunde.

Denn die Perſon iſt Jungfer ſeiner Frau.

Graf (mit Nachdruck).

Gemahlin.

Fedor.

Muß? o nein! um freye Liebe fleh' ich.

Roſamunde.

Ich ja doch, gar zu gern, freywillig, dafür ſteh' ich.

Fedor.

Großmüth'ge Dame, die mit ihrem Zauberſtab,
Gleich einer guten Fee, mir neues Leben gab;
Der ich noch unbekannt, und die ich ſelbſt nicht kenne!
Wer ſind Sie? daß vor Gott mein Dankgebet Sie nenne.

Roſamunde (geziert).

Comteſſe Schlamm.

Graf.

Ma soeur.

Fedor.

Der Name bleibt mir werth
So lang' mein Herz Gefühl für alles Gute nährt.
Auch die Geſtalt — vielleicht für manchen Thoren häßlich —
In meinen Augen ſchön, hold, reizend, unvergeßlich!
Ich bin ſo tief bewegt — verzeihen Sie — ich muß —
O zürnen Sie mir nicht! ich bitt' um einen Kuß.

Rosamunde (mit Entsetzen).

Wie? Männerlippen? Kuß? mich zu berühren wagen?

Feder.

Sie könnten einen Kuß der Dankbarkeit versagen?
O nein! des herzlichsten Gefühles mir bewußt
Drück' ich Sie ohne Scheu mit Inbrunst an die Brust.
(er umarmt sie trotz ihres Sträubens und geht ab.)

Sechste Scene.

Der Graf. Rosamunde.

Rosamunde.

Mein Gott! der Mensch —

Graf.

Est sou.

Rosamunde.

Das kann man just nicht sagen.
Er ist so übel nicht, und weiß sich zu betragen.
Ein wenig schwärmerisch. Es thut mir leid um ihn.
Er scheint es würdig, daß ihm beff're Blumen blühn.

Graf.

Und reife Früchte, wie?

Rosamunde.

Hm! Du beliebst zu spötteln.
Wenn's reife Schönheit gilt, da pflegst Du Witz zu betteln.
Und doch bleibt ewig wahr: nur in der Sommerzeit
Des Lebens giebt ein Weib der Liebe Süßigkeit.

Der kalte Lenz gewährt uns darum nur Behagen,
Weil er Verkünder iſt von warmen Sommertagen.

Graf.

Ich admirire, was Erfahrung aus Dir ſpricht.
Passe pour l'été, mais — von dem Winter ſprichſt
Du nicht?

Roſamunde.

Da ſteckt nun abermals ein fader Scherz dahinter.
Mais sachez donc, mon frère: ein Weib hat keinen
Winter.

(ſie reicht ihm die Hand und er führt ſie ab)

Ende des zweyten Akts.

Dritter Akt.

(Ein Saal wie im erſten Akt.)

Erſte Scene.

Schluchſer (allein, mit einem entſiegelten Zettel in der Hand).

Der iſt ſo gut als Gift; den trag' ich zur Comteſſe,
Das Briefchen lautete zwar nicht an mein' Adreſſe,
Und wohl verſiegelt mit Oblate war es auch;
Doch Brief erbrechen iſt jetzt überall Gebrauch.

In offner Fehde darf ſich Ehrlichkeit bequemen
Und es nicht ſo genau mit einem Petſchaft nehmen.
Hab' ich vor Zeiten doch, als Schreiber auf der Poſt,
Zum Wohl des Staates oft entſiegelt — drum getroſt!

Zweyte Scene.

Schluchſer. Roſamunde.

Schluchſer.

Triumph! ein Aktenſtück. Das wird uns weiter bringen,
Als wenn, im Netz Vulkans, wir unſern Kriegsgott ſingen.

Roſamunde.

Ey, ey, was giebt es denn? er grinſt ja ſo vergnügt?

Schluchſer.

Hier iſt ein Zettelchen, das nach Rhabarbar riecht,
Nebſt einem Pülverchen zum ſchnellen Expediren,
Wenn man den Athem nicht freywillig mag verlieren.

Roſamunde.

Gift?

Schluchſer.

Jungfer Gretchen hat es für den Mops begehrt,
Weil ihre gnäd'ge Frau —

Roſamunde.

O das iſt Goldes werth!

Schluchſer.

Der Apotheker iſt ein lüſterner Geſelle,
Der ſchickt für einen Kuß das ganze Haus zur Hölle,

Sie hat ihm weiß gemacht, wir alle wären froh,
Wenn der verdammte Mops läg' in praesepio;
Man wäre lange schon des Knurrens, Schnarchens müde,
Und habe keine Ruh vor diesem Störefriede,
Da hat er eben jetzt mich im Vertraun gefragt,
Ob's wahr sey?

Rosamunde.

Nun? und er?

Schluchser.

Ich habe Ja gesagt,
Und so gelang es mir, das Pulver wegzufischen,
Nebst einer Anweisung, für Gretchen, es zu mischen,
Die ist zu unserm Glück so hübsch verblümt gestellt,
Daß sie sich deuten läßt, ganz wie es uns gefällt.

Rosamunde.

Laß er doch sehn. (sie nimmt den Zettel und liest) Ja, ja vortrefflich. Das kann nützen.
Mit diesem Gift bestreicht man unsrer Pfeile Spitzen.
Er zittre für den Mops, er zittre selbst für sich!
(den Zettel zurück gebend)
Den Trumph verwahre man bis zu dem letzten Stich.
Man kommt. Versuch' er jetzt die Gräfin herzulocken;
Ich bin indeß bemüht, ihr etwas einzubrocken.

(Schluchser ab.)

Dritte Scene.

Graf Schlamm (mit dem Mops auf dem Arme). Rosamunde.

Graf.

Es scheint, ma soeur, daß die Gesundheit wiederkehrt;
Gottlieb! so eben hab' ich ein Bouillon verzehrt,
Ein delicat Bouillon von Schnecken und Schildkröten,
Mit einem Appetit, gleich einem Hauspoeten.
Die starke Mahlzeit, die zuvor ich consumirt,
Das Hühnchen zu verstehn, ist glücklich digerirt.

Rosamunde.

So solltest Du jetzt fein im Sorgestuhle rasten,
Nicht mit dem schweren Mops, dem Fettwanst, Dich belasten.

Graf.

Ach was man zärtlich liebt, wie federleicht das wiegt!

Rosamunde.

Fürwahr, es scheint, daß er Dir mehr am Herzen liegt,
Als Frau und Schwester.

Graf.

Oui sans doute.

Rosamunde.

Sehr ungebührlich.

Graf.

Comment? tout au contraire, ich find' es ganz natürlich,
Sein ehrliches Gemüth, sein schwarzer Schmeichelmund,
Ja sein Verstand und Herz —

Rosamunde.

Warum nicht gar! ein Hund —

Graf.

Oui, mais ein Hund, ma soeur, ist zwar nicht unsers
gleichen,
Doch wird an Tugenden der Mensch ihn nie erreichen.
Als Treue nach und nach sich aus der Welt verlor,
Da war's ein Hundeherz, das sie zum Sitz erkohr.
Der Egoismus, der in ganz Europa thronet,
Hat, Gott sey Dank, bis jetzt die Hunde noch verschonet.
Wer jagt und wacht für uns? wer liebt uns treu und
warm
Auch in der Noth? — etwa der Mensch? daß Gott erbarm!
Der Hund, ma soeur! wollt' ich den Hund nach Würde
preisen,
So müßte seinen Ruhm Dir ein Foliant beweisen.

Rosamunde.

Schon gut, ich schenke den Beweis. Auch giebt es nun
Der wicht'gen Dinge mehr in Deinem Haus zu thun.
Denn eh' der junge Russ' erscheint, den wir geladen,
Kann bey der Gräfin wohl ein ernstlich Wort nicht schaden.
Ein Fragestück: warum den Wohlstand sie verletzt,
Und doch sich Gretchens Glück halsstarrig widersetzt?

Graf.

Oui, vous avez raison.

Rosamunde.

Verkünd' ihr Deinen Willen
Mit Ernst und kehr' Dich nicht an eigensinn'ge Grillen.

Graf.

Je vais me rengorger.

Rosamunde.

Erklär' ihr fest und laut:
„Ihr Kammermädchen ist des jungen Russen Braut;
„Die Hochzeit morgen und die Abreis' übermorgen."

Graf.

Sans contradiction. Ich will — und Sie gehorchen.

Rosamunde.

So recht. Die Dirne fort! sie steckt voll Arug und List.
Du weißt noch gar nicht, wie gefährlich sie Dir ist.

Graf.

Gefährlich! non. Hübsch wohl. Doch mein Herz zu entflammen —

Rosamunde.

Die Gräfin kommt. Hernach davon. Nimm Dich zusammen.

Graf.

Eh bien, ich nehme mich zusammen.

Vierte Scene.

Pauline. Vorige.

Pauline.

Schluchser sagt,
Es habe mein Gemahl nach mir gefragt?

Graf.

Ganz recht, Madam. (er räuspert sich) Hm! hm! ich kann
mich nicht entruhen,

trachten, mit einem spitzigen Degen auf ihn hineinstoßen, ist das edel und schön? Hast Du denn ganz vergessen, was mein seliger Herr in seiner langen Predigt mit so vieler Salbung spricht? hab' ich es Dir nicht mehr als einmal vorgelesen?

Jos. Und ist sie nicht mehr als einmal dabey eingeschlafen?

Fr. R. Das gottlose Kind! leider ja!

Louise. Wenn er nur erst zu Hause wäre.

Jos. Er ist schon lange zu Hause.

Louise. Ist er? o liebe Mutter! gehn Sie herauf zu ihm, fragen Sie, wie es ihm geht, ob er nichts bedarf?

Fr. R. Kind, wo denkst Du hin? das schickt sich nicht.

Louise. Warum nicht? Ich weiß, Sie haben viele schöne Recepte, Wundbalsam und dergleichen, bringen Sie ihm das.

Fr. R. Es ist wohl wahr, ich habe viele schöne Medicamente, Kräuter und Wurzeln, in welche der liebe Gott eine große Kraft gelegt hat. Ich besitze unter andern ein Arcanum, es sind präparirte Menschenschädel und egyptische Mumien darunter —

Louise. So eilen Sie.

Fr. R. Aber liebes Kind, das geht nicht an. Ich bin ein ehrbares Frauenzimmer, und wenn man noch nicht zu gewissen Jahren gekommen ist.

So über dies und das ein ernstlich Wort zu sprechen.
Es hat ein junger Mensch, aus dem Kosakenland,
Bescheiden angesucht um Ihres Gretchens Hand.
Nachdem ich nun bereits in seinen Wunsch gewilligt,
So will verlauten, daß Sie solches nicht gebilligt?
Sans rime et sans raison dem Glück sich widersetzt?
Pourquoi Madame? pourquoi? erklären Sie das jetzt.

Pauline (erschrocken).

Sie überraschen mich. Der Russe hat den Ihnen
Im Ernst um Gretchens Hand geworben?

Graf.

Ja, zu dienen.
Was wendet man wohl ein? — man ist betreten? still?

Pauline (sucht sich zu fassen).

Je nun, wenn er sie mag —

Graf.

Er mag.

Pauline.

Und sie ihn will —

Graf.

Sie muß. – Dem mein Befehl, den bitt' ich zu erwägen.
Und Sie, Madam —

Pauline.

Wohlan, ich habe nichts dagegen.
Zwar fürcht' ich —

Graf.

Hier wird nicht gefürchtet, nur gehorcht.

Pauline.

Wenn nur kein Irrthum —

Graf.

Seyn Sie deshalb unbesorgt.
Vielmehr belieben Sie das Mädchen auszusteuern,
Denn morgen Abend wird man schon die Hochzeit feyern.

Pauline (verlegen).

Fürwahr ich sehe mich gezwungen —

Graf.

Einerley.

Pauline.

Der Schein ist wider mich — der Ruff' —

Graf.

Es bleibt dabey.

Pauline.

Wenn aber —

Graf.

Mais, ich will durchaus kein Aber hören!
(er erhebt sich vom Sessel)
Jetzt tret' ich ab. Kein Mensch soll meinen Schlummer stören.
Doch wird in kurzer Frist man mich erscheinen sehn.
Dann soll en ma présence Verlobung vor sich gehn. (ab)

Pauline.

Bedeuten Sie ihm doch —

Rosamunde.

Warum ein Glück mißgönnen?

Pauline.

Sie wissen nicht —

Rosamunde.

Doch, doch.

Pauline.

Schwer fällt mir zu bekennen —

Rosamunde.

Ich glaub's, man hat an die Vertraute sich verwöhnt.

Pauline (gereizt).

Comtesse, ich leide nicht, daß man mich neckt und höhnt.

Rosamunde.

Beyleib!

Pauline.

Und liebe nicht das Lauren, das Beschleichen.

Rosamunde.

Man hielt das Jüngferchen ja fast wie seines gleichen;
Hat ihm wohl anvertraut Geheimniß mancher Art,
Und plötzlich nun getrennt — ja das ist freylich hart.
Je nun, wenn der Gemahl befiehlt aus trift'gen Gründen,
Muß eine brave Frau sich in ihr Schicksal finden.
(verbeugt sich höhnisch und geht ab.)

Fünfte Scene.

Pauline allein.

Da bin ich schön verstrickt — die Catastroph' ist nah —
Was nützt die Unschuld mir? ich stehe schuldig da —
(Pause)

Ihr Frauen allzumal, nach Anbetung so lüstern,
Könnt' ich in euer Herz die treue Warnung flüstern:
Wie oft durch solch ein Spiel man Ruf und Ruh verliert,
Wie oft der kleinste Schritt in Labyrinthe führt!
Seyd immerhin mit dem Gewissen auf dem Reinen!
Wer schuldlos trotzen will, der muß auch schuldlos scheinen.
Wer fragt nach dem Gefühl, das euch im Busen flammt?
Den Schein belauscht die Welt, und richtet und verdammt!

Sechste Scene.

Fedor. Pauline.

Pauline (sehr erschrocken).

Was seh' ich! Gott! Sie hier? und ich allein mit Ihnen?
Sie trotzten dem Verbot? Sie durften sich erkühnen —

Fedor.

Sey ruhig, man hat mir den Zutritt selbst vergönnt.

Pauline.

Wer?

Fedor.

Deine Herrschaft.

Pauline.

Wer?

Fedor.

Ein Graf, der Schlamm sich nennt.
Man willigt ein, o! kann ich nur Dein Herz gewinnen,
So ist mir Deine Hand gewiß!

Pauline.

Sie sind von Sinnen.

Fedor.

Noch heut' — ich hab' das Wort — verlobt man mich mit Dir.

Pauline.

Sie rasen. O mein Gott! was thu' ich? — fort von hier!
Die Thräne, die Sie sehn, sie ist der Angst entquollen!
Fort! fort auf ewig! wenn Sie meinen Schimpf nicht wollen!

(ab durch eine Seitenthür)

Fedor (sehr bestürzt, nach einer Pause, wehmüthig)

Ich sie beschimpfen? — nein! das will ich wahrlich nicht!
Ich sie verlassen? — ach, welch eine harte Pflicht!

(er will sich langsam entfernen.)

Siebente Scene.

Rosamunde, die Gretchen bey'm Arme nach sich zieht. Fedor.

Rosamunde.

Wohin mein Herr? wohin? ich bitte Sie zu bleiben.

Fedor.

Ich darf nicht!

Rosamunde.

Dürfen nicht? (zu Gretchen, die sich losmachen will) Du folgst mir ohne Sträuben.

Fedor.

Sie ist erzürnt!

Rosamunde.

Nicht doch, sie ziert sich nur.

Fedor.

Ach nein!

Rosamunde.

So sprechen Sie.

Fedor.

Ich sprach sie eben ganz allein.

Rosamunde.

Unmöglich, die Person —

Fedor.

Mein Bitten war vergebens!

Rosamunde.

Da steht sie ja.

Fedor (zu Gretchen).

Ach wenn die Hoffnung meines Lebens
Durch Ihre Zustimmung könnt' in Erfüllung gehn,
Sie, Gräfin, würden mich zu Ihren Füßen sehn.

Rosamunde (stutzt).

Gräfin?

Fedor.

O ja, ich weiß, Sie würden mich erhören;
Doch jenes kalte Herz, wer wird es Liebe lehren?

Rosamunde.

Mir geht ein Licht auf.

Fedor.

Drum entsag' ich, weil ich muß!
(zu Gretchen) O Gräfin, bringen Sie ihr meinen letzten
Gruß! (will gehn)

Rosamunde.

Halt! halt! es möchten Ding' ans Licht der Sonne treten,
Wo Ihre Gegenwart, mein Herr, durchaus vonnöthen;
Drum bitt' ich, bleiben Sie.

Fedor.

Jetzt bin ich außer Stand.
Ich muß in's Freye, muß hinaus, mich drückt die Wand.

Rosamunde.

Nun so erwart' ich Sie zurück in einer Stunde.

Fedor.

Wozu noch? soll ich denn verbluten an der Wunde? —
Wohlan — ich will sie sehn zum letzten letztenmal;
Dann berge schnelle Flucht ihr ewig meine Qual! (ab)

Rosamunde.

Du warst die Gräfin! ey!

Gretchen.

Er hat den Kopf verloren.

Rosamunde.

Ich aber nicht, Gottlob, ich habe Kopf und Ohren.

Jetzt wird mir alles klar, und da ſo weit wir ſind,
So hoff' ich, die Mamſell bekennt nunmehr geſchwind.

Gretchen.

Ihr eigner Scharfſinn that ſchon ſolche Rieſenſchritte,
Daß mit der Zumuthung mich zu verſchonen bitte.
(ſie entſchlüpft)

Achte Scene.

Roſamunde allein.

Gleichviel, ſie ſteht entlarvt. Nun iſt es ſonnenklar,
Warum der Mouſſelin ſo grob, ſo wohlfeil war.
Triumph! kein Tugendprunk wird künftig mehr uns blenden;
Triumph! die Waffen ſind geſchärft in meinen Händen!

Neunte Scene.

Baron Wurm in Reiſekleidern. Roſamunde.

Baron.

Ihr Diener.

Roſamunde.

Ey ſieh da, mein theurer Herr Baron!
Seit einer Ewigkeit vermißte man Sie ſchon.
Ich bin ſehr hoch erfreut —

Baron.

Bedanke mich.

Roſamunde.

Mein Bruder —

Baron.

Was macht er?

Roſamunde.

Lieber Gott! er hat ſein Steuerruder
Dem Arzt vertraut.

Baron.

So hör' ich.

Roſamunde.

Doch in Schmerz und Pein
Wird Ihre Gegenwart ihm wahres Labſal ſeyn.

Baron.

Sehr obligirt.

Roſamunde.

Obgleich der Ankunft nicht gewärtig,
So finden Sie doch hier ſtets Ihre Zimmer fertig.
(auf eine Seitenthür deutend)

Baron.

Ich weiß.

Roſamunde.

Wem danken wir diesmal das ſeltne Glück?

Baron.

Wem? meinen Grillen.

Roſamunde.

Wie?

Baron.

Es kam ein Augenblick,

Louise. Muß man denn gewisse Jahre haben, um Leidenden beyzustehen?

Fr. R. Da hast Du freylich wieder Recht. Wenn man helfen kann, so muß man zuweilen den Wohlstand ein wenig bey Seite setzen, wenn auch die bösen Lästerzungen stechen. Also wenn Du meinst, so will ich ihm von der schwarzen Salbe bringen, die in meiner Schlafkammer hinter dem Ofen steht.

Louise. Thun Sie das.

Fr. R. Ja, ja, gleich. Aber laßt euch nichts merken. Die Herzen der Menschen sind heut zu Tage so verderbt — wenn man erführe, daß ich zu einem jungen Herrn aufs Zimmer ginge, man würde Wunder denken! Wunder denken! und der liebe Gott weiß, daß es in allen Ehren geschieht, ja in allen Ehren! (sie trippelt fort.)

Achte Scene.

Josephine. Louise.

Jos. Ich glaube wahrhaftig, Du wolltest sie nur los seyn?

Louise. Beynahe. Ich liebe sie, ich verehre sie, denn sie ist eine kreuzbrave Frau, und ich habe ihr viel zu danken; aber sie versteht mich nicht und mein Zutrauen —

Jos. Was hast Du denn wieder zu vertrauen?

Rosamunde.

Ey ey —

Baron.

Genug davon. Noch mancherley vereinigt,
Hat den Entschluß gereift, die Ausführung beschleunigt.
Pauline, wie geht's der?

Rosamunde.

O à merveille!

Baron.

So?
Doch ihre Briefe sind jetzt minder herzlich froh?

Rosamunde.

Das nimmt mich Wunder, denn —

Baron.

Nun was denn?

Rosamunde.

Ey jetzt eben
Blüht ihre Rosenzeit, fängt sie recht an zu leben.

Baron.

Wie so?

Rosamunde.

Es wird von mir nichts Böses drum gedacht.
Man weiß ja, lieber Gott, wie es die Jugend macht.

Baron.

Wie macht sie's denn?

Rosamunde.

Je nun, wie sind auch jung gewesen,
Und in Romanen kann man es ja täglich lesen.

Baron.

Zum Henker! was denn?

Roſamunde.

Daß ein Herz ſchnell Feuer fängt,
Und eine Mück' am Licht die Flügel leicht verſengt.

Baron.

So? iſt Paulinens Herz von ſolcher Flamm' ergriffen?

Roſamunde.

Ach es giebt Klippen, die nur wenige umſchiffen.

Baron.

Ich bitte, nicht ſo lang' gezielt mit dem Geſchoß,
Und ſpannen Sie den Hahn, ſo drücken Sie auch los.

Roſamunde.

Wohlan. Ich wünſche nur zu warnen, nicht zu ſchaden.

Baron (ironiſch).

Wer denkt daran? Gottlob! ich kenne Euer Gnaden.

Roſamunde.

Ein junger Ruſſe, der ſeit vielen Wochen ſchon
Hier lebt und webt —

Baron.

Ein Ruſſ'? ich liebe die Nation.
Ein braves Volk! mir wohl bekannt. Sie ſollen wiſſen
Daß einſt —

Roſamunde (ſpöttelnd).

Ich weiß es ſchon, hab' oft es hören müſſen.

Baron.

Pardon! es geht mir so: von Rußland nur ein Wort,
Gleich springt mein altes Herz mit dem Gedächtniß fort. —
Nur weiter, wenns beliebt. Was thut der junge Russe?

Rosamunde.

Was alle Männer thun, er jaget nach Genusse.

Baron.

Da thut er wohl.

Rosamunde.

Ja, wenn's mit Tugend harmonirt —

Baron.

Nun das versteht sich.

Rosamunde.

Wenn er Unschuld respectirt,
Kein gräfliches Geschlecht durch Buhlerey beschimpft,
Und gleichsam Dornen auf die stolze Ceder impft.

Baron.

Wo will's hinaus?

Rosamunde.

Ach Herr Baron, es thut mir weh
Daß ich —

Baron.

Schon gut, wer a gesagt, der sagt auch b.

Rosamunde.

Der Tugend droht Gefahr, wenn sie Gefahr nicht meidet.
Die Gräfin sah ihn oft.

Baron.

Sonst nichts?

Rosamunde.

Und zwar verkleidet.

Baron.

Verkleidet? warum das?

Rosamunde (spöttisch).

Ich denke so, weil er —
Kennt' er die Gräfin Schlamm — vielleicht zu bidde wär.
Ein Kleidchen schlecht und recht, entlehnt von einer Dirne,
Ein Strohhütlein zum Schutz der schaambewußten Stirne.
Das muntert auf; wer nimmt mit Gretchen so genau,
Als mit der Gräfin, mit der fremden Ehefrau?
So darf man schon im Park Zusammenkünfte wagen.

Baron.

Halt! wenn Sie lügen, soll der Donner Sie erschlagen!

Rosamunde (piquirt).

Etwas mehr Höflichkeit wär' eben nicht zu viel.

Baron.

Wenn es die Ehre gilt, so künstl' ich nicht am Styl.

Rosamunde.

Daß die Frau Gräfin sich für Gretchen ausgegeben,
Hab' ich dem Russen selbst entlockt, und zwar so eben.
Er war vor kurzem hier, kennt nicht einmal sein Glück;
Befragen Sie ihn nur, denn er kommt bald zurück.
Ich selbst hab' ihn bestellt, erwart' ihn mit Verlangen.
Indeß erfährt der Graf, wie man ihn hintergangen.

(ab.)

Zehnte Scene.

Der Baron allein.

Wär's möglich! hat mein Kind die Sittsamkeit verletzt?
Den Mangel nicht einmal durch jene Furcht ersetzt,
Die Furcht vor üblem Ruf, die mehr als Tugend nützet,
Und wahrlich oft allein der Gattin Treue schützet? —
Ich kann nicht glauben, was die Kafferschwester spricht.
Sie strauchelte vielleicht, gefallen ist sie nicht.

Eilfte Scene.

Pauline. Der Baron.

Pauline.

Sie hier, mein Vater? o! entzückt hab' ich's vernommen!
So unerwartet —

Baron.

Nun? ich hoffe doch, willkommen?

Pauline.

Willkommen! das weiß Gott! wenn mich Ihr Blick erfreut,
So führt ein Zauber mich in meine Jugendzeit!
Die stille Flur, wo ich der Kindheit Traum vergaukelt,
Von Ihrer Hand geführt, auf Ihrem Knie geschaukelt,
Durch Ihren Ruf gewarnt, durch Ihren Blick belohnt;
Gelehrt bald mit Ernst, mit Liebe bald gescheut —

So ſchwebte Freude mir an jedem Morgen nieder —
O nimmer, nimmer kehrt die ſchöne Zeit mir wieder!

Baron.

Das klingt ſo düſter, als ſey wahr, was man mir ſagt,
Daß ein geheimer Gram an Deinem Herzen nagt?

Pauline (verlegen).

Ein Gram? wie ſo? ach nein!

Baron.

Ich muß Dir nur bekennen —
Du weißt, ich pflege mich vom Land ungern zu trennen —
Doch Deiner Briefe Styl, der oft ſo ſeltſam ſtockt,
Erzwungen fröhlich ſcheint, hat mich herein gelockt.

Pauline.

So hat ein Irrthum mir dies ſchöne Glück beſchieden.

Baron.

Zu klagen hätteſt Du mir nichts?

Pauline.

Ich bin zufrieden.

Baron.

Liebſt Du den Grafen?

Pauline.

Ich —

Baron.

Heraus!

Pauline.

Ich lieb' ihn nicht —

Baron.

Das dacht' ich wohl.

Pauline.

Allein ich kenne meine Pflicht.
Und ſollt' ich dann und wann auch eine Grille hegen,
Mein Vater gab mir ihn, ſo lohnt mich Vaterſegen.

Baron.

Das iſt recht ſchön und gut, doch nicht genug für mich.
Du biſt mein einzig Kind, weiß Gott, ich liebe Dich.
Und wenn ich auf der Welt noch wünſche, ſammle, ſpare,
Ich ſo geſchieht's ja nicht für meine grauen Haare.
Dem Troſte ſtreb' ich nach, daß einſt in meine Gruft
Ein glückliches Geſchöpf mir Dank hinunter ruft.
Darum, Pauline, ſollſt Du mir Vertrauen zeigen.

Pauline.

Thu' ich das nicht?

Baron.

Du ſollſt mir nichts, gar nichts verſchweigen.

Pauline.

Das that ich nie.

Baron.

Warum denn heut' zum erſtenmal?

Pauline.

Ich wüßte nicht —

Baron.

Ich weiß. Und da aus freyer Wahl
Du nicht bekennen willſt, ſo muß ich wohl Dir ſagen,
Was mir ein böſer Mund dienſtfertig zugetragen.
Ein junger Mann, den Du, ich weiß nicht wo, erblickt
Hat, Unerfahrne, Dich durch Schmeicheley berückt.
Du biſt ihm gut, Du ſiehſt ihn gern, hörſt ihn noch lieber,
Erduldeſt ſein Geſchwätz, erträgſt ſein Jugendfieber.
Bis hieher tadl' ich blos der Eitelkeit Genuß,
Doch wehe! wenn ich auch den Zuſatz glauben muß.
In Dirnentracht vermummt, leih'ſt Du dem Buhler Ohren —
Geſchah das wirklich — ach ſo hab' ich Dich verloren

Pauline (haſtig)

Nein, guter Vater, nein! was Leichtſinn auch verbrach
Mein Herz blieb unentweiht, es war nie bös', nur ſchwach.
Ein Zufall, den der Neid mit ſeinem Zahn vergiftet,
Hat, ohne meine Schuld, das Uebel angeſtiftet.
Auch die Verkleidung war blos eine Neckerey,
An einen Fremden dacht' ich wahrlich nicht dabey,
Zweymal nur ſah' ich ihn, und ſtets an offnen Plätzen,
Das Einemal — ich will die Wahrheit nicht verletzen—

Trieb mich die Eitelkeit, auch wohl die Neugier hin,
Doch Strafe folgte nur zu schnell dem leichten Sinn!
Ein Herz hab' ich erkannt — mein Vater — eine Tugend,
Rein wie geläutert Gold, warm wie die erste Jugend,
Da las ich meine Schuld bestürzt in seinem Blick,
Ich ahnete Gefahr, und zog mich schnell zurück.
Nur einmal mußt' ich noch ihn sehn, zum letztenmale!
Losreißen ihn und mich von jedem Hoffnungsstrahle. —
Es ist geschehn. Hat gleich mein Herz dabey gezagt,
So hab' ich standhaft doch ihm Lebewohl gesagt.
Mein Ruf ist unbefleckt, mein Name blieb verborgen;
Zu forschen untersagt' ich ihm — er wird gehorchen.
Bald trennt uns Meer und Land, und meine Brust verschließt
Auf ewig eine Schuld, die ich zu hart gebüßt.

Baron.

Ich bin beruhigt. Laß mich auch das Letzte wissen:
Du liebst ihn?

Pauline.

Wär' es so; würd' ich es läugnen müssen?
Ein edler Mann, der mir die reinste Liebe weiht,
Den ich geneckt, gequält, aus Unbedachtsamkeit,
Dem ach! vielleicht mein Bild der Zukunft Glück verscheuchet!

Wer ſtraft mich, wenn ſein Bild aus meiner Bruſt nie weichet! —
O Mutter! lebteſt Du, es wäre nicht geſchehn!
Warum mußt' ich verwaist auf dunkeln Pfaden gehn?
Des Vaters Liebe kann dem Geiſt der Tochter nützen,
Doch einer Mutter Liebe muß ihr Herz beſchützen!

(ſie geht ſchwermüthig ab.)

Zwölfte Scene.

Der Baron allein, nach einer Pauſe.

Nur allzuwahr! — Ja, für das mannichfalt'ge Spiel
Des Lebens, gab Natur dem Weibe Schnellgefühl.
Wo Männer haſtig nur mit Schwerdt und Flamme drohten,
Da löste ſtill die Hand des Weibes oft den Knoten,
Da bog die Ceder ſich, da wurde Stahl erweicht,
Und alles ging ſo raſch, und alles ſchien ſo leicht! —
Ja, lebteſt Du noch! — o wie mich der Vorwurf peinigt!
Nie hätteſt Du Dein Kind mit dieſem Mann vereinigt. —
Ach! ſelten läuft es gut mit einem Bündniß ab,
Zu dem ein braves Weib nicht Rath und Segen gab.

(ab.)

Ende des dritten Akts.

Louise. Ich liebe Courtne! mein Herz ist so gepreßt. Ich liebe —

Jos. Das ist freylich schlimm.

Louise. Ich werde geliebt.

Jos. Das ist noch schlimmer.

Louise. Seine Zärtlichkeit wirbt um mich —

Jos. Doch nicht vergebens?

Louise. Und sein Edelmuth schlägt mich aus.

Jos. Possen! seine Zärtlichkeit ist Gefühl und sein Edelmuth Grundsatz. Hast Du noch je gesehen, daß Grundsatz über Gefühl siegte?

Louise. Auf der andern Seite mein Vater. —

Jos. Dessen Grillen anfangen mir Langeweile zu machen.

Louise. Ich habe mit ihm gesprochen.

Jos. Nun?

Louise. Ich habe ihn gebeten, mir seinen Kummer zu vertrauen, es ist mir gelungen, ihn zu rühren.

Jos. Endlich.

Louise. Er hat mich auf sein Zimmer bestellt.

Jos. So geh.

Louise. Bald. O Josephine! an dieser Stunde hängt Wohl und Weh meines Lebens.

Jos. Vermuthlich wirst Du ihn mit Sohn und Tochter zugleich beschenken?

Louise. Ich weiß nicht, was ich thun oder reden werde. Auf solche Scenen muß man sich nicht vorbereiten. Was das Herz fühlt, muß von den Lippen

Vierter Akt.

(Der Schauplatz bleibt derselbe.)

Erste Scene.

Baron Wurm allein.

Neugierig bin ich ihn zu sehn, Paulinens Helden,
Von dem die Augen mehr noch als die Lippen melden.
Wer hätte das gedacht! es geht ins dritte Jahr,
Daß sie umgaukelt wird von einer Höflingsschaar,
Und immer blieb sie kalt, wie Turandot die Sprödе.
Doch siehe da, vom Eismeer kommt ein Samojede;
Man achtet seiner kaum, man treibt nur Spiel mit ihm.
Bald aber klopft das Herz und fodert ungestüm.
Denn um so leichter pflegt der Mann sich einzunisten,
Sobald die Frau versäumt sich gegen ihn zu rüsten,
Auf ihre Tugend stolz in Sicherheit sich wiegt:
Schüz nur den Feind gering, so bist du halb besiegt.
Pauline dauert mich. In ihrem jungen Herzen
Verbirgt sie mir umsonst der ersten Liebe Schmerzen.
Allein was kann ich thun? sie schelten? poltern? nein!
Wo Feuer brennt, da gießt ein Narr noch Oel hinein.

Zweyte Scene.

Fedor und der Baron.

(Fedor tritt haſtig herein, als er aber nur einen Fremden gewahr wird, ſieht er ſich ängſtlich um.)

Baron (für ſich).

Sieh da, das iſt er wohl? — hm! hm! faſt ſollt' ich glauben,
Ich hätt' ihn irgendwo geſehen. (laut) Sie erlauben
Mein Herr —

Fedor.

Was?

Baron (für ſich).

Ja fürwahr, des Jünglings Züge ſind
Mir ſchon bekannt, allein wohin damit geſchwind?
(laut) Verzeihen Sie mein Herr, iſt die Vermuthung richtig,
Daß wir uns ſchon geſehn? Ihr Name wär' mir wichtig.

Fedor.

Fedor Wolkoff.

Baron (faſt aufſchreiend).

Wolkoff! aus Kaſan?

Fedor.

Ja.

Baron.

Ein Sohn
Von Paul Wolkoff?

Fedor.

Ganz recht.

Baron (ſehr bewegt für ſich).

O Gott! um keinen Thron
Gäb' ich den Augenblick! er iſt's! ich ſeh' ihn wieder!
So ſtand er vor mir, ja, ſo anſpruchlos und bieder.
Es war Erinnerung, die mir vorüberflog,
Und von der Jugendzeit den Schleyer lächelnd zog.

Fedor.

Sie kennen mich?

Baron.

So halb und halb, (für ſich) ich muß
mich faſſen.
(laut) Ein Jemand — Sie verſtehn — hat mich er-
rathen laſſen —

Fedor.

Ha! wären Sie vielleicht der Vater —

Baron.

Könnte ſeyn.

Fedor.

Sie Gretchens Vater?

Baron (ſtutzt).

Wie? (beſinnt ſich) doch ja, ich bins.
Allein —

Fedor.

O mich durchſtrömt auf's neu' der Hoffnung warmes Leben!
Sie werden nicht dem Glück der Tochter widerſtreben.
Erforſchen Sie, was man im Heere von mir ſpricht.
Mein Nam' iſt unberühmt, doch ungeachtet nicht.
Zwar grünen um mein Haupt noch keine Lorbeerreiſer,
Doch thu' ich meine Pflicht und liebe meinen Kaiſer.
Das Zeugniß ehre mich, das mir die Heimath giebt:
Froh bin ich mir bewußt, dort werd' ich einſt geliebt.
Dort hat kein Redlicher mich ungern aufgenommen;
Ja Fedor Paulowitſch war überall willkommen;
Denn für das Gute ſchlug das Herz ihm raſch und warm.
Reichthümer hab' ich nicht, doch bin ich auch nicht arm,

Und was ich bieten kann, der Liebe wird es gnügen,
Des Vaters Armuth hat mir Gretchen nicht verſchwiegen;
Ich freue mich darob, denn welch ein Glück gewährt
So frohen Muth, als wenn man liebe Eltern nährt?
Der Sohn, dem Fleiß und Müh' für ſeine Eltern
Wonne,
Auf deſſen Acker ſcheint ja eine wärmre Sonne.
Drum, Vater, auf mein Wort, Sie folgen ungeſcheut,
Der frommen Liebe Wink, dem Ruf der Dankbarkeit!

Baron (für ſich).

Bey Gott! mir iſt als hört' ich ſeinen Vater ſprechen.
(laut) Wohlan, mein junger Freund, noch kann ich
nichts verſprechen,
Allein Sie rühren mich, und wenn Sie mir vertraun —

Feder.

Das werd' ich.

Baron.

Nun, ich will an Ihrem Glücke baun.
Doch vor der Hand begehr' ich, daß Sie ſich entfernen.

Feder.

Entfernen?

Baron.

Allerdings. Geduld muß Liebe lernen.

Mein Zimmer ist hier nah, es stößt an dies Gemach,
Dort warten Sie auf mich, bis ich den Grafen sprach.

Fedor.

Er willigt ein.

Baron.

Gott geb's!

Fedor.

O wenn nur diese Sorge —

Baron.

Genug, ich weiß was hier zu thun. Fort!

Fedor.

Ich gehorche.

(Er geht in ein Seitenzimmer, welches der Baron ihm angewiesen.)

Dritte Scene.

Baron Wurm allein.

Du Unerforschlicher! es waltet deine Hand!
Du hast ihn über's Meer, hast ihn zu mir gesandt,
Um mein Gelübde durch der Tochter Herz zu lösen.
Jetzt steh mir bey, Vernunft dem Thoren einzuflößen.
Es sey gewagt. (Er klopft an des Grafen Zimmer)

Der Graf inwendig.

Wer klopft?

Baron.

Nur auf ein Wort, Herr Sohn.

Graf.

Was giebt es denn?

Baron.

Heraus zu mir.

Graf.

Ich komme ſchon.

Vierte Scene.

Der Graf. Der Baron.

Baron.

Herr Sohn, ein Wörtchen im Vertrauen —

Graf.

Beliebt zu ſitzen?

Baron.

Wir wollen uns dabey im mindſten nicht erhitzen.

Graf.

Point du tout.

Baron.

Es ſteht mit Ihrer Ehe ſchlecht.

Graf.

Comment?

Baron.

Ein Invalid, an Seel' und Leib geſchwächt —

Graf.

C'est moi?

Baron.

C'est vous. Ein Mann, der von lebend'gen Weſen
Zum Freund und Liebling nur ſich einen Mops erleſen;
Ein Pedagriſt, der Tag und Nacht die Leute quält;
Ein Harpagon, der früh und ſpät Ducaten zählt —

Graf.

C'est moi?

Baron.

C'est vous.

Graf.

Est-il possible?

Baron.

Nur zu möglich
Und darum wurden Sie Paulinen unerträglich.

Graf.

Insupportable?

Baron.

Oui.

Graf.

Ey, welche Sympathie!
Insupportable iſt mir wahrlich längſt auch ſie.

Baron.

Nun deſto beſſer, ſo bewirkt von beyden Seiten
Dies Einverſtändniß, daß Sie flugs zur Trennung ſchreiten.

Graf.

Wir dachten ſchon daran, die Trennung iſt geſchehn,
Sie glauben nicht, mon père, wie ſelten wir uns ſehn.
Sie wohnet rechts, ich links, in weit entfernten Zimmern,
Und keiner braucht ſich um den andern zu bekümmern.
Was ihrem Rang gebührt, davon wird nichts vermißt,
Bey Hofe ſpielt ſie oft am erſten Spieltiſch Whiſt,
Hat einen Laufer, ſechs der ſchönſten Apfelſchimmel.
So leben wir vergnügt wie Engelein im Himmel.

Baron.

Ein glänzend Loos, bey dem ſich Manche ſelig wiegt,
Nur Schade, daß es nicht Paulinens Herzen gnügt.
In ſtiller Einſamkeit ward ſie von mir erzogen,
Sie hat ihr eignes Glück wie ihren Regenbogen,
Darum Herr Sohn —

Graf.

Plait-il?

Baron.

Sie nehmen das nicht schief:
Wenn ich von Trennung sprach, meynt' ich den Scheidebrief.

Graf.

Den Scheidebrief? was man so sternlich scheiden nennet?

Baron.

Ganz recht. Wo Richterspruch den läß'gen Knoten trennet.

Graf.

Pardon, daraus wird nichts.

Baron.

Nun man erwägt, man spricht —

Graf.

Ein Wort für tausend, mon cher père, ich thu' es nicht,
Es wäre denn, daß fest und bündig man verschriebe,
Daß mir en possession das Heyrathsgut verbliebe.

Baron.

Mein ganz Vermögen? wie?

Graf.

Kein Groschen gehet ab.

frömen, unbedacht, aber empfunden, ungeschmückt, aber wahr.

Jos. Eine Regel, bey der man allenfalls mit dem Vater nichts wagt, aber die bey dem Liebhaben selten was taugt.

Neunte Scene.

Van der Husen. Die Vorigen.

V. d. H. Wenn ein dritter hier nicht zu viel ist —

Jos. Wir zwey sind so wenig, daß kein dritter zu viel seyn kann.

V. d. H. Ihre Vielheit scherzt mit meiner Wenigkeit. Ich habe nicht die Ehre, diese Dame zu kennen.

Jos. Ich habe die Ehre Ihnen die Demoiselle Josephine Plum vorzustellen. Liebe Freundin, das ist der Herr Peter Flock schlecht weg.

Louise. Welche Possen! — mein Herr, ich heiße Louise Rose.

V. d. H. Noch eine Louise Rose? ey! ey! Zwillingsschwestern vermuthlich?

Jos. Beynahe.

V. d. H. Nach Ihrem Belieben. Aber sagen Sie mir doch, meine schönen Damen, wo finde ich denn endlich die wahrhafte leibhafte Demoiselle Plum? Wenn Sie wirklich beyde Louise Rose heißen, so habe ich nichts mit Ihnen zu schaffen, denn in fremden Gärten pflücke ich keine Rosen. Sollten Sie aber vielleicht beyde Jo-

Baron.

Sie könnten fodern, daß Paulin' am Bettelstab —

Graf.

Sie will, ich fodre nichts.

Baron.

Sie würden sich nicht schämen,
Für die Erlösung Geld von einer Frau zu nehmen?

Graf.

Ich werde, dieu merci, von der Scham nicht geplagt,
Und fodre nur, was der Contract mir zugesagt.

Baron.

Wohlan, ich opfr' ein Theil, das schönste meiner Schlösser.

Graf.

Ein Theil? ein Schloß? mais non. Das Ganze scheint mir besser.

Baron (sich kaum noch haltend).

Sie sind —

Graf (sehr gelassen)

Der Graf von Schlamm.

Baron.

Ja ja, Sie sind's fürwahr,
Und werden's bleiben.

Graf.

Oui.

Baron.

Ich aber litt am Staar,
Als ich mein einzig Kind in dieses Joch geschmiedet.

Graf.

Vous badinez.

Baron.

Daß nur mein Blut nicht übersiedet!
Wohlan, Herr Graf, mir bleibt ein letztes Mittel nur:
Pauline liebt.

Graf.

Ich weiß, ein Kuß macht ihr die Cour.

Baron.

Sie wagen viel dabey, Paulinens Herz ist mündig.

Graf.

Ich wage nichts dabey, denn der Contract ist tündig.

Baron.

Und Ihre Ehre? wie? ist Ihnen die nichts werth?

Graf.

Ja, leiden die dehors, so wird sie eingesperrt.

Baron.

Was? eingesperrt? mein Kind? Herr Schwiegersohn, Sie rasen?

Graf.

Mais non, mit den dehors, mon père, ist nicht zu spaßen.

Baron.

Wenn Sie sich unterstehn —

Graf.

's ist nur um den eclat.

Baron.

So scheiden Sie sich.

Graf.

Non.

Baron.

Und dabey bleibt es?

Graf.

Ja.

Baron.

Sie wollen nicht?

Graf.

Mon dieu, Sie kennen sonder Zweifel Mein Recht.

Baron.

So hohle Sie, sammt Ihrem Recht, der Teufel!

(er geht in sein Zimmer)

Fünfte Scene.

Der Graf allein.

Sottisen sagt er mir? — Eh bien, es mag drum seyn.
Er schimpft, er flucht, und ich — gelassen streich' ich ein.
Wer eine Frau gewöhnt mit goldgefüllten Tassen,
Der muß sich dann und wann gar viel gefallen lassen.

Sechste Scene.

Rosamunde. Der Graf.

Rosamunde.

Mich dünkt, ich hörte hier sehr lebhaft sprechen?

Graf.

Ja,
Mein alter Freund, der Herr Baron von Wurm, war da.

Rosamunde.

Dein Schwiegervater, was beliebt dem groben Alten?

Graf.

Ma soeur, ihm hat beliebt, für närrisch mich zu halten,
Er bringt auf Scheidung von der Gräfin.

Rosamunde.

So und Du?
Ich hoffe doch, Du greifst mit beyden Händen zu?

Graf.

Mais non, ich habe mich darüber schon erkläret,
Und damit Punktum.

Rosamunde.

So? doch wie, wenn man erfähret,
Welch ein entsetzliches Complott vorhanden ist?

Graf.

Comment?

Rosamunde.

Kurz, daß Du in Gefahr des Lebens bist.

Graf (sehr erschrocken).

Est-il possible.

Rosamunde.

Sieh, so hast Du Dich gebettet.
Dein treuer Schluchser hat Dich diesmal noch gerettet,
Doch zweifl' ich, ob es ihm ein zweytesmal gelingt.
Von Meuchelmördern bist Du überall umringt.

Graf.

Des assassins! mon dieu! man eile zu erzählen.

Rosamunde.

Da ist Dein Schluchser selbst, der soll Dir nichts verhehlen.

Siebente Scene.

Schluchser. Die Vorigen.

Schluchser.

Ja, gnädigster Herr Graf, ein Weib, ein Crocodill —
Ein Tigerherz, das aus der Welt Sie schaffen will!

Graf.

Mich schaffen? aus der Welt!

Schluchser.

So muß ich leider glauben!
(er weint) hu! hu! hu! hu! man will den besten Herrn mir rauben!

Rosamunde (weint auch).

Den liebsten Bruder, hu! hu! hu!

Schluchser.

So trieb und brav.
Hu! hu!

Rosamunde.

Im ganzen Land, hi! hi! der ält'ste Graf!

Graf.

C'en est assez! ich bin halb todt bereits vor Schrecken!
Man eile, die horreurs mir näher zu entdecken.

Schluchser.

Die saubre Jungfer —

Rosamunde.

Die sich brüstet wie ein Pfau —

Schluchser.

Hat auf Befehl —

Rosamunde.

Heraus damit!

Schluchser.

Der gnäd'gen Frau,
Vom Apotheker, der sich ihren Vetter nennet,
Ein starkes Gift begehrt, das Leib und Seele trennet.

Graf.

Ein Gift!

Schluchser.

Arsenik.

Graf (schaudernd).

Hu!

Schluchser.

Es ist ihr euch geglückt,
Und hier ein Briefchen, das der Vetter mitgeschickt,
Ich, wachsam, fieng es auf.

Graf.

Man lese.

Rosamunde.

Und man höre!

Schluchser (liest).

„Damit Ihr Störefried den Frieden nicht mehr störe,
„Send' ich ein Pülverlein, das man in Suppen rührt,
„Gelegentlich damit den Plagegeist tractirt.
„So wird die Gräfin schnell erlöst von diesem Leiden,
„Denn alsobald wird er sich krümmen — und verscheiden!"

Graf.

O weh! la soupe — ich bin vergiftet — eilet — rennt —
Den Arzt herbey! — ich aß — schon fühl' ich, wie es brennt —
Je suis perdu! — la soupe — die Angst — die Qual —
die Stiche —

Schluchser.

Nein, gnädigster Herr Graf, ich selbst war in der Küche.

Graf.

Eh bien!

Schluchser.

Bereitet hab' ich sie mit eigner Hand,
Und diesmal die Gefahr von Ihnen abgewandt.

Graf.

Est-il bien sûr?

Schluchser.

Gewiß.

Rosamunde.

Ha! solche Treu' ist selten.

Graf.

C'est vrai ma soeur, ich bin gerührt und will vergelten.
Dank sey der Vorsicht, die des Menschen Schicksal lenkt!
Mein alter blinder Gaul sey, Schluchser, ihm geschenkt.

Rosamunde.

Nun aber wirst Du doch Dir selbst die Ruhe gönnen,
Und von der Mörderin noch heute schnell Dich trennen?

Graf.

Ich übergebe sie der hohen Obrigkeit,
In Ketten Fuß und Hand.

Rosamunde.

Du bist nicht wohl geschert.
Hast Du Beweise? wird sie nicht von Unschuld schwatzen?

Graf.

Arsenik! Unschuld!

Rosamunde.

Man hat Gift für Mäus' und Ratzen!

Graf.

Oui mais der Störefried? c'est moi!

Rosamunde.

Das könnte seyn.

Graf.

Der Plagegeist? c'est moi!

Rosamunde.

Ist alles wahr, allein
Wir haben hier zu thun mit abgefeimten Leuten —
Die könnten es auch wohl auf Deinen Hector deuten.

Graf.

Auf meinen Mops? gleichviel. Ein crimineller Streich!
Wer ihn vergiftet, der vergiftet mich zugleich.

sephine Plum seyn, so heirathe ich Sie wahrhaftig alle beyde.

Jos. Thun Sie, was Sie nicht lassen können.

Louise. Vielleicht gar Herr von der Hasen, Dein Bräutigam?

Jos. Gott bewahre! Du siehst ja wohl, daß er keine Perücke trägt.

B. d. H. Aber dennoch bin ich ein Stück von einem Bräutigam.

Jos. Verzweifelt! — Louise! Du bringst mich da auf eine Idee — heute soll mein Herr Bräutigam, Gott sey bey uns! hier eintreffen — und gerade heute kommt dieser kecke Herr — hören Sie, junger Mensch, wenn Sie wirklich von der Husen sind, so kratze ich Ihnen die Augen aus.

B. d. H. Warum?

Jos. Weil Sie sich unterstanden haben, mich zu betrügen.

B. d. H. Kratzen Sie in Gottes Namen, doch unter der Bedingung, daß wenn ich nun blind seyn werde, Sie mich für den Gott der Liebe halten.

Louise. Ich merke, daß ich überflüßig bin.

Jos. Bleib!

Louise. Du weißt, was mich abruft.

Jos. Nun so geh. Wenn der schöne Herr da meint, daß ich mich fürchte mit ihm allein zu bleiben, so irrt er sich.

Rosamunde.

Doch wenn der Richter nun es minder streng betrachtet?
Ein Mops ist doch kein Mann, obgleich oft mehr geachtet.
Du klagst, sie schwört, man lacht Dich obendrein noch aus,
Gewitzigt im Triumph kehrt sie zurück in's Haus,
Und lauert, bis bequem sich die Aspecten zeigen,
Dann drückt sie schnell Dir auf den Mund ein ew'ges Schweigen.

Graf.

Un éternel silence! hu! mir wird kalt dabey!
Zwar Geld — allein der Tod — das Gift — eh bien! — es sey!
Hélas! il faut — hat man die Wahl nur zwischen beyden,
Doch eh' von Frau und Geld, als von dem Leben scheiden.

Rosamunde.

So recht. Es werde schnell mit Anstand ausgeführt.

Graf.

Versteht sich, die dehors — die werden observirt.

Rosamunde.

So rufe Schlachser den Baron.

Schluchser.

Ach Gott! ich eile!

(er geht in das Zimmer)

Graf.

Sein schönstes Schloß, ma soeur, wird dennoch mir zu Theile.

Achte Scene.

Baron Wurm. Schluchser. Vorige.

Baron.

Nun, was beliebt, Herr Graf! schon packt' ich hastig ein,
Um Sie von mir und mich von Ihnen zu befreyn.

Graf.

Mon père, die Sache hat sich plötzlich so gestaltet,
Daß générosité in meinem Herzen waltet.
Ich will, um Fried' und Ruh', nicht sagen, was ich weiß.
Und ist Ihr bestes Schloß noch meiner Großmuth Preiß,
So sehn Sie mich bereit und zu der Scheidung willig.

Baron.

Nun Gott sey Dank, nur bitt' ich, schriftlich.

Graf.

Das iſt billig.
Doch wird ein Gleiches mir von Ihnen —

Baron.

Gern gewährt.

Graf (ergreift die Feder)

Fein kurz und bündig.

Baron.

So wird's auch von mir erklärt.

Graf (ſchreibt)

Roſamunde (leiſe zu dem Baron)

Ich bin es, die ſein Herz geſchickt zum Frieden wandte.

Baron.

Nun dafür ſegne Gott Sie einſt im Eheſtande.

Roſamunde.

Ach pfuy doch, Herr Baron!

Graf.

Mon père, j'ai fini.

Baron (ſchreibend)

Mit leichterm Herzen geh' ich an die leichte Müh'.
Zwar ſolch ein Schloß — es ſchmerzt, ſich deſſen zu entſchlagen,

Doch bin ich Stein um Stein bereit es abzutragen,
Wenn es den Grundstein zu der Tochter Glücke legt,
Und mir den Vorwurf tilgt, der mein Gewissen regt.
(Er hat geschrieben, und reicht dem Grafen das Papier)
So! — Ausgewechselt! — Gut — Pauline ist geschieden,
Ich bin ein Grundstück los, und alle sind zufrieden.

Graf.

Content et bien content; indem kein Gift nunmehr
Dem theuren Leben droht. Très-humble serviteur! (ab)

Baron.

Gift! alle Wetter! Gift? was will er damit sagen?

Rosamunde.

Der Mops war in Gefahr, (sie verneigt sich) man darf
nur Gretchen fragen.
(ab)

Baron.

Der Mops?

Schluchser.

Ja, Herr Baron, Gift war ihm zugedacht,
Und dieser Umstand hat den Grafen kirr gemacht. (ab)

Neunte Scene.

Baron Wurm allein.

Gift? Gretchen? Mops? wie reimt sich das? — aha! ich merke,
Der liebe Zufall gab Gedeihen zu dem Werke. —

Das stolze Gabelthier, gewöhnlich Mensch genannt,
Berechnet, grübelt, trotzt auf Klugheit und Verstand:
Doch glückt ihm auch einmal sein Streben nach dem Ziele,
So war gewiß etwas, gleich diesem Mops, im Spiele;
Denn die Erfahrung lehrt: auf Erden ist kein Ding
So klein, so albern, so verachtet, so gering,
Daß nicht der Zufall in's erhabene Gerüste
Von einem Lebensplan es einzuflechten wüßte.
Drum sey doch niemand auf sein bischen Weisheit stolz:
Das hochgerühmte Licht ist nur ein faules Holz.

Zehnte Scene.

Pauline. Der Baron.

Baron.

Ha eben recht. Sie soll mir beichten. — Komm, Pauline!
Weg mit dem finstern Gram aus Deiner heitern Miene!
Wo lebt die stolze Frau, die nach dem Ruhme geizt,
Nie hab' ein Taumel ihr den Tugendpfad durchkreuzt!
Giebt's Eine, nun so mag sie mit dem Spiegel schmollen.
Die ächte Tugend ist: das Gute ernstlich wollen,
Jedoch der eignen Kraft bescheiden nie vertraun,
Und keine feste Burg auf Menschenherzen baun.
Komm! laß Erinnrung an Dein Straucheln und verbannen!
Gefallen bist Du nicht, denn sollst Du Dich ermannen!

Pauline.

Ich will — ich werde —

Baron.

Gut. Hast Du Vertraun zu mir?

Pauline.

O wahrlich!

Baron.

Nun Du siehst, ich leide ja mit Dir;
Ich will Dich retten, so mir Gott die Freude gönnet,
Sprich aber, liebst Du ihn, recht was man lieben nennet?
Auf Tod und Leben?

Pauline.

Ach mein Vater —

Baron.

Rede frey.

Pauline.

Ich lieb' ihn — doch die Pflicht —

Baron.

Hängt an die Flügel Bley!
Versteht sich ohnehin. Allein gesetzt es wäre
Vereinbar dieser Trieb mit Tugend, Pflicht und Ehre?

Pauline.

Dann, o mein Vater, dann — Die Frage foltert mich —
Wo wäre glücklicher ein liebend Weib als ich!

Baron (öffnet die Thür ſeines Zimmers)

Heraus mein junger Freund!

Eilfte Scene.

Fedor. Die Vorigen.

Baron.

Wir wollen Kriegsrath halten.
Da ſteht das Mädchen, das Sie vorhin grauſam ſchalten.
Sie iſt ſo grauſam nicht, denn, im Vertraun geſagt,
Die Liebe plagt ihr Herz, wie ſie das Ihre plagt.

Pauline.

Mein Vater —

Fedor.

Ach! ich muß den Glücklichen beneiden!

Baron.

Wie aber, wenn Sie ſelbſt —

Fedor.

Auch Spott ſoll ich noch leiden?

Baron.

Mit nichten. Kurz und gut! sie liebt, und liebt nur Sie,
Das sag' ich, Hans von Wurm, gelogen hab' ich nie.

Fedor.

Wär's möglich! doch warum mein Glück mir noch verschweigen?

Pauline (empfindlich)

Der strenge Vater will der Tochter Leichtsinn beugen;
Doch darf ich laut gestehn in seiner Gegenwart:
Das Mittel, das er wählt, ist —

Baron.

Nun, was ist es?

Pauline.

Hart!
Sehr hart!

Baron.

Vermuthlich weil gelinde hier nichts taugen.

Pauline.

Mich selbst erniedrigen soll ich in seinen Augen,
Das will mein Vater — wohl — ich leide mit Geduld,
Denn abzubüßen hab' ich eine schwere Schuld. —
So wissen Sie, mein Herr — Scham glüht auf meinen Wangen —

Ich habe Sie getäuscht, betrogen, hintergangen —
Ich bin vermählt.

Fedor.

Vermählt!

Pauline.

Ich bin die Gräfin.

Fedor.

Wie?

Pauline.

Und nun das Schwerste noch — ich liebe — liebe Sie!
Ich wär' in Ihrem Arm die glücklichste der Frauen,
Doch weh! wenn Hoffnung Sie auf dieß Geständniß bauen!
Denn, bey dem ew'gen Gott und seinem Weltgericht,
Auf ewig scheiden wir — treu blieb' ich meiner Pflicht.

Baron (zieht Fedor bey Seite)

Das klingt sehr tragisch, doch wer wird sich daran kehren?
Ein Weib, das Lieb' erklärt, darf schon auf nichts mehr schwören.
Verwegen ungestraft darf ein Geliebter seyn;
Denn spricht ihr Herz nur ja, so mögen zehnmal nein
Die Lippen sprechen, die versiegelt man mit Küssen,
Sie wird am Ende selbst noch Dank der Kühnheit wissen.

Fedor (erstaunt)

Mein Herr —

Baron.

Sie wundern ſich wohl über die Moral
Aus Vaters Mund? das macht, ich haſſe den Gemahl.
Soll ich mein einzig Kind durch ſtillen Gram verlieren?
Nein, lieber rath' ich, mit Gewalt ſie zu entführen.

Feder.

Entführen?

Baron.

Zählen Sie dabey auf mich.

Feder.

Gewalt?

Baron.

Ein leichter Wagen und ein raſcher Poſtzug —

Feder.

Halt!
Ich habe Sie verkannt, ſo wie Sie mich verkennen.
Das edle Weib — weh ihm! es muß Sie Vater nennen.
An einen Gecken hat das Schickſal ſie verloost,
Und findet nicht einmal am Vaterherzen Troſt,
Sie ſteht allein, jung, ſchön, kein Freund, der ſie beſchütze,
Selbſt der verläßt ſie, den Natur ihr gab zur Stütze.
Und dennoch ſteht ſie da, ſo gut, ſo engelrein —
Wohlan, ich will ihr Freund, ich will ihr Bruder ſeyn.

B. d. H. Auch werden wir nicht allein seyn. Sie, ich und die Liebe —

Jos. Wie impertinent.

Louise. So bald ich zurückkomme, suche ich Dich auf Deinem Zimmer.

Jos. Gott weiß, wo Du mich finden wirst!

B. d. H. Vielleicht in meinen Armen. (Louise ab.)

Zehnte Scene.

Josephine, van der Husen.

Jos. Also, mein Herr Liebesgott, Sie haben sich wirklich unterfangen —

B. d. H. Was, Frau Mutter?

Jos. Mich bey der Nase herum zu führen?

B. d. H. Gott behüte!

Jos. Heraus mit der Sprache! sind Sie Peter Flock? oder Hans Wilhelm van der Husen?

B. d. H. Welches wünschen Sie am meisten?

Jos. Mir ist beydes sehr gleichgültig.

B. d. H. Das versteht sich, weil ich nur Ihr Mann werden soll.

Jos. Sie sind unausstehlich.

B. d. H. Noch nicht, noch bin ich Bräutigam.

Jos. Könnten Sie wohl einmal in Ihrem Leben die Wahrheit reden?

B. d. H. O ja, warum nicht!

Jos. Nun so reden Sie.

zwar hat ſie grauſam nur ein Spiel mit mir getrieben,
Allein ſie liebt mich! und ich will ſie ewig lieben!
Daß zum Vertrauten mich ihr edles Herz erkor,
Das giebt mir Rieſenkraft, das hebt mich hoch empor!
Sie ſprach ein Wort — und fort in meine Steppen eil' ich.
Die Unſchuld ſey ein Stolz, die Tugend ſey mir heilig.

Pauline.

So kannt' ich ihn, und ſo bewährt er ſich auf's neu.
Ja ohn' Erröthen ſchwört mein Herz ihm ew'ge Treu
Es mög' ein weites Meer, ein wüſtes Land uns trennen;
Ich bin geliebt, ich lieb' und darf es laut bekennen!
Der Troſt bleibt mir zurück, giebt mir zu tragen Kraft;
Nicht ihn, nicht mich berauſcht das Gift der Leidenſchaft,
Der Unſchuld Hochgefühl iſt mächtig in uns beyden —
Leb' wohl, mein Bruder! — nimm der Schweſter Hand,
wir ſcheiden —
Vergiß mein nicht —

Fedor (ihre Hand an ſein Herz drückend)
Nie! nie!

Baron (für ſich)
Das Auge wird mir naß.

Pauline.
Leb wohl!

Fedor.
Auf ewig! (Sie wollen ſich trennen)

Baron.

Halt! ey ſo verſteht doch Spaß.
Ein Rabenvater bin ich nur zum Schein geweſen.
Hierher, mein junger Freund! Verſtehn Sie deutſch zu leſen?

Fedor.

Ein wenig.

Baron (ihm den Zettel des Grafen reichend)

Wenn die Schrift behagt, giebt man ſich Müh.
Gehts mit dem Leſen nicht, ſo buchſtabiren Sie.

Fedor (lieſt)

„Ich, Graf von Schlamm, erklär', es ſey mein Wunſch und Wille,
„Daß man von meiner Frau mich ſcheid' in aller Stille."

Pauline.

Wie iſt mir —

Fedor.

Wie geſchieht mir —

Pauline.

Träum' ich? —

Fedor.

Wach' ich?

Pauline.

Gott!

Fedor.

Zu grausam war der Scherz!

Pauline.

Zu bitter solch ein Spott!

Baron.

Zum Henker! schwarz auf weiß —

Pauline.

Ich dürfte lieben — hoffen —?

Baron.

Du bist erlöst.

Pauline.

Bin frey?

Fedor.

Mir steht der Himmel offen!

Baron.

Weit offen. Doch mein Freund, eh' wir dem Ziel uns nah'n,
Erfahre jetzt, wer Dir den Himmel aufgethan.
Denn sieh, ich stolpre sonst nicht gern aus meinem Gleise,
Und Fremden schnell vertraun ist gar nicht meine Weise.
Drum hör': der Name Wurm, blieb er Dir unbekannt?

Feder (sich besinnend)

Wurm? Wurm? Mein Vater, dünkt mich, hat ihn oft genannt.

Baron.

Nun sieh. Bey Zorndorf in der Schlacht ward' ich gefangen,
Nachdem das Bajonett mir durch den Leib gegangen.
Die Russen schickten mich nach Kasan vor der Hand;
Ein guter Ort, wo ich viel gute Menschen fand;
Doch keinen besser als Paul Wolkoff, Deinen Vater!
Was nur ein Bruder für den andern thut, das that er.
Mir fieß ein Fieber zu, das ihm bedenklich schien,
Er ließ nicht eher nach, ich mußte mit ihm ziehn,
Hinaus auf's Land, da ward ich gleichsam ausgewittert,
Da hat er mich zwey Jahr gehegt, gepflegt, gefüttert.
Ich war ein wilder Mensch, wie so die Jugend ist,
Er hat mich brav gemacht — ein Scheim, der's je vergißt!
Du warst noch klein, doch trugst Du schon des Vaters Züge.
Als es zum Scheiden ging, stand ich vor Deiner Wiege,
Und that den hohen Schwur in Freundes Gegenwart:
Vergelten will ich, wenn mir Gott das Leben spart!
Ich schied — und bald erfuhr ich seinen Tod mit Schmerzen —
Die unbezahlte Schuld lag schwer auf meinem Herzen:

Nun denke, wie es mich ergriff mit süßer Gewalt,
Da plötzlich vor mir schwebt' die freundliche Gestalt
Des Mannes, den ich tief im Grabe noch verehre,
Da er mir aufersteht, ich seine Stimme höre,
Und endlich mir erscheint der frohe Augenblick,
Wo ich vergelten kann — ihm durch des Sohnes Glück.

Fedor.

Heil mir! und doppelt süß, was ich durch ihn erwerbe,
Der Eltern Tugend ist der Kinder reichstes Erbe;
Mit ihm empfangen sie ein unvergänglich Gut.
Heil dem Geschlecht, auf dem ein solcher Segen ruht!

Baron.

Nach Deinem Vater nannt' ich dieses Kind Pauline.

Fedor.

O! daß ich sein Geschenk durch eignen Werth verdiene —

Baron.

Du wirst. Mein Gut ist Dein. Ich sorge nicht mehr drum,
Und bleib in Deinem Haus ein Inventarium.

Fedor.

Nicht also, edler Mann, soll ich mein Glück genießen,
So muß im Vaterland der Lebensstrom mir fließen,
Wo frühlicher Genuß Erinnerung mir beut,
Wo ich dem Edelsten der Fürsten mich geweiht.

Dem Vaterland gehört mein Herz, mein Muth, mein Degen,
Nur sterbend werd' ich auf der Eltern Grab ihn legen.

Baron.

Brav, Jüngling! mir gefällt die edle Schwärmerey.
Du willst Dein Vaterland nicht lassen? wohl, es sey!
Wem Fürst und Vaterland so tief ins Herz geschrieben,
Der wird auch Weib und Kind und seinen Vater lieben.
Ich ziehe mit, gleichviel wo mir mein Ziel gesteckt;
Und wenn Paulinen nicht die weite Trennung schreckt —

Pauline.

Mich? der nur Leiden hier die Jugendtage trübten?
Mich? an des Vaters Hand? am Busen des Geliebten?
Wißt, daß ein Weib auch gern in eine Wüste zieht,
Wo, liebend und geliebt, ein häuslich Glück ihm blüht.

Baron.

Wohlan, nach Rußland ziehn wir fröhlich. Greift zum Stabe!
Und dankend ruhn wir aus auf Deiner Eltern Grabe.

(Der Vorhang fällt.)

Alfred
Lingee del.

August von Kotzebues

sämmtliche

dramatische Werke.

Ein und vierzigster Theil.

Mit einem Kupfer.

Leipzig,
bey Paul Gotthelf Kummer.
1829.

A D
BIBL. UNIV.
MONAC.

Universitäts-
München
Bibliothek

Der Taubſtumme,

oder

der Abbé de l'Epée.

Hiſtoriſches Drama in fünf Akten.

W. d. H. Ich liebe Sie.

Jos. Mein Gott! wer hat denn darnach gefragt?

W. d. H. Ich soll ja die Wahrheit sagen!

Jos. Ihren Namen will ich wissen.

W. d. H. Wollen Sie ihn in Ihre Schreibtafel oder in Ihr Herz notiren?

Jos. Es ist in beyden kein Platz.

W. d. H. So? darf man fragen, wer in dem letzten residirt?

Jos. (mit dem Finger auf die Gegenden ihres Herzens deutend) Oben mein Vater, unten mein Onkel, rechts Louise, links Frau Rose —

W. d. H. Und in des Herzens Mitte?

Jos. Sie doch wohl nicht?

W. d. H. Vielleicht ist der Platz noch leer?

Jos. Aber gut bewacht.

W. d. H. Wie heißen die Wächter?

Jos. Munterkeit und Frohsinn.

W. d. H. O die kenne ich, das sind ein Paar ehrliche Kerls.

Jos. Eben deswegen haben sie mit der Liebe nichts zu schaffen.

W. d. H. Sie irren, Frohsinn ist Amors Milchbruder.

Jos. So sprechen sie alle vor der Hochzeit.

W. d. H. Gut, daß Sie an die Hochzeit denken. Wenn ehr befehlen Sie?

Jos. Sie bestehen also im Ernst darauf, mich zu heirathen?

Personen.

Der Abbé de l'Epée.
Julius Graf von Solar, ein Taubstummer unter dem Namen Theodor.
Darlemont, sein Vormund, und Oheim von mütterlicher Seite.
St. Alme, dessen Sohn.
Madam Franval.
Advocat Franval, } ihre Kinder.
Clementine, }
Dupré, ein alter Kammerdiener.
Dubois, Darlemonts Kammerdiener.
Dominic, ein alter Diener der Familie Franval.
Mariane, Wittwe eines vormaligen Thürstehers der Grafen Solar.

Der Schauplatz ist in Toulouse.

Vorrede des Verfaſſers.

Von Allem, was ich bis jetzt für die Bühne geſchrieben, hat mir noch nichts ſo viel Arbeit und Mühe gekoſtet, als dieſes Werk. Lange hat die Rolle des Taubſtummen, als Hauptrolle betrachtet, mich ſtutzig gemacht, und um mich, troz aller Klippen, auf dieſes Meer zu wagen, bedurfte es durchaus der unwiderſtehlichen Begierde, dem Abbé de l'Epée ein ehrenvolles Denkmal zu ſetzen.

Welcher Name wäre in der That würdiger, von den franzöſiſchen Bühnen wiederzuhallen, als der des Menſchenfreundes, der der zweyten Schöpfung unglücklicher, zu ewiger Verworfenheit verdammter Menſchen, jeden ſeiner Augenblicke weihte, alle ſeine Kräfte dafür erſchöpfte, ſein ganzes Vermögen dafür aufopferte, und der unter der rührendſten Beſcheidenheit die Strahlen ſeines Genies, die ſeltene Vereinigung ſo vieler bewundernswürdigen Tugenden verbarg.

Zwey Anekdoten, welche ich von Leuten habe, die so glücklich waren um ihn zu leben, mögen hier stehen, um den Charakter dieses großen Mannes zu zeichnen.

Der Abbé de l'Epée hatte ungefähr 14000 Franken jährlicher Einkünfte; er unterhielt sein Institut auf eigene Kosten, und deßhalb erlaubte er sich für seine eigene Person nie, mehr als 2000 Franken zu verzehren; alles Uebrige betrachtete er als das Erbtheil seiner Zöglinge. Während des strengen Winters von 1788, als er schon sehr alt und kränklich war, versagte er sich einige Zeit das Holz. Seine Haushälterin wurde es gewahr; an der Spitze von 40 Taubstummen, die alle in Thränen schwammen, und ihn durch Zeichen baten, sich für sie zu erhalten, zwang sie ihn, seinen jährlichen Aufwand für sich selbst, um 100 Thaler zu überschreitrn. Der würdige Greis konnte sich nachher nie darüber zufrieden geben; und oft, wenn er mit den Unglücklichen spielte, die er seine Kinder nannte, sagte er ihnen: ich habe euch um 300 Livres gebracht.

Im Jahr 1780 besuchte ihn der russische Gesandte, wünschte ihm Glück im Namen seiner Monarchin, und bot ihm ein ansehnliches Geschenk an. „Mein Herr," erwiederte der Abbé de l'Epée, „ich „empfange nie Geldgeschenke. Sagen Sie Sr. Ma„jestät, daß, wenn meine Bemühungen Anspruch auf „ihre Achtung machen dürfen, sie mir es dadurch be„weisen solle, daß sie mir einen Taubstummen zuschickt."

So viel Aufopferung und Seelengröße müssen auf eine ausgezeichnete Weise den Nutzen der Arbeiten dieses Dolmetschers der Natur bewähren, der geschaffen schien, um ihre Ungerechtigkeiten wieder gut zu machen; auch bezeichneten unzählige Wohlthaten die Laufbahn dieses berühmten Mannes. Diejenige unter allen, die mir am meisten für die Bühne geeignet schien, ist die historische Anekdote, welche den Stoff dieses Schauspiels ausmacht, und einst die Bewunderung und das Erstaunen von ganz Europa erweckte.

Ich habe mir selbst die Schwierigkeit des Unternehmens nicht verhehlt; ich wußte, daß diese denkwürdige Begebenheit einen großen juristischen Kampf veranlaßt; daß Macht, Intrigue, und vor allem der Haß des Erzbischofs von Paris gegen den Abbé de l'Epée, diesen verhindert haben, den Lohn seiner langen und kostspieligen Nachforschungen ganz zu genießen; ich wußte endlich, daß man sich sogar unterfangen hat, den ehrwürdigen Greis zu verleumden, indem die Unverschämtheit ausstreute, er habe bereut, was er für seinen Zögling gethan. Alle diese Betrachtungen geboten mir äußerst schonend zu verfahren; keinen verjährten Streit, keinen schlummernden Groll zu wecken. Ich habe mich daher einzig auf das Factum eingeschränkt, einige Episoden und fremde Personen hinzugefügt, und mich so mit Sicherheit dem Aufflug meiner Einbildungskraft überlassen, die von reinem Eifer beseelt und von der Klugheit geleitet wurde.

Aber trotz all' dieser Vorsicht, deren ich mich rühmen darf, und welche zu beobachten, hundert Schriftsteller an meiner Stelle sich nicht die Mühe genommen haben würden, erfahre ich, in dem Augenblicke, da ich diesen Vorbericht schreibe, daß Personen, die ich nie gesehen, deren Existenz sogar mir unbekannt war, die Obrigkeit zu bewegen suchen, die Darstellung meines Schauspiels zu verhindern; und daß sie mich in Journalen anklagen: ich habe, durch Bearbeitung dieses Stoffs, nur ihre Ruhe stören und ihre Ehre antasten wollen.

Ich werde mich nicht herablassen, solche Angriffe zu bekämpfen — nein! nie wird man es wahrscheinlich machen, daß der Verfasser des Abbé de l'Epée, indem er sein Schauspiel schrieb, schlechte und niedrige Absichten gehabt haben könne.

Die zahlreichen Zuschauer, die bey jeder wiederholten Vorstellung mich mit ihrem Beyfall beehrten, mögen für mich bürgen.

Daß der Zögling des Abbé de l'Epée, durch einen Spruch des Châtelet zu Paris, am 8ten Juny 1781, wirklich für den Grafen Solar erkannt wurde; daß dieses Urtheil 1792 wieder entkräftet worden; was kümmert's mich? — es bleibt drum nicht minder wahr, daß es dem großen Manne, dessen Andenken ich hier feyre, gelungen war, aus einem Taubstummen von Geburt einen interessanten Menschen zu bilden; daß dieser hülflose Taubstumme, nach langem

mühsamen Forschen, endlich sein Vaterland wirklich entdeckte; und daß der Abbé de l'Epée, weit entfernt zu bereuen, was er für seinen Zögling gethan, mit der innigsten Ueberzeugung gestorben ist, daß der Unglückliche wirklich einer ehrwürdigen Familie angehöre, und das Opfer des verbrecherischsten Ehrgeizes geworden sey. — Alles das ist mir von vielen Personen versichert worden, welche den Stifter des Instituts der Taubstummen selbst gekannt haben. Um sein Andenken zu ehren, und das Publicum für die Erben seines Genies zu interessiren, habe ich versucht, es für die Bühne zu bearbeiten. Ich war so glücklich, diesen doppelten Zweck zu erreichen. Sanfte Thränen haben bey der Vorstellung in Aller Augen geglänzt, und die Verbannung des braven, ehrwürdigen Siccard ist endlich widerrufen. — Mögen denn meine Feinde immerhin ihre Verleumdungen verdoppeln; den reinen Genuß, den ich bereits aus meinem Werke schöpfte, können sie mir nicht mehr entreißen.

Zwey Worte des Ueberſetzers.

Ich habe dieſes intereſſante Schauſpiel, zwar nicht ſclaviſch, aber ſehr getreu überſetzt. Nur den wahren Namen des jungen Grafen habe ich wieder hergeſtellt, einmal, weil es, beſonders für uns Deutſche, gar keine Urſach' geben kann, ihn gegen einen erdichteten zu vertauſchen, und zweytens: weil unſere Schauſpieler, die leider ſo ſelten ein Wort franzöſiſch hervorbringen können, ohne ſich lächerlich zu machen, den Namen Solar weit leichter ausſprechen werden, als den Namen d'Haronceur.

Der Schluß des dritten Akts hat mir ein wenig matt geſchienen; ich habe jedoch nicht gewagt, ihn zu verändern.

Weimar, den 19ten März 1800.

A. v. Kotzebue.

Costüm für die Schauspieler.

Der **Abbé de l'Epée**, 66 Jahr alt, braunes Kleid, schwarze Weste, Unterkleider und Strümpfe; schneeweißes Haar, rund geschnitten mit einer Locke im Nacken; eine schwarze Sammt-Calotte auf dem kahlen Haupte, weiße Halsbinde, ein Hut, wie ihn die katholischen Geistlichen tragen. Bey seiner ersten Erscheinung graue Gamaschen mit schwarzen Knöpfen, sehr bestaubt, einen Knotenstock in der Hand; hernach viereckte Schuh und kleine runde silberne Schnallen.

Julius, 18 Jahr alt, nußbrauner Oberrock, weißes Gilet, graue Beinkleider, Halbstiefeln, ein buntes Halstuch, nachläßig um den Hals geknüpft, halb gepudertes Haar, einen kleinen Katogan, einen runden Hut. Anfangs ist auch er bestaubt.

Darlement, 55 Jahr alt. Reise-Kleidung, runde, stark gepuderte Perrücke.

St. Alme, 20 Jahr alt. Im ersten Akt ein einfacher Frack ohne Hut; dann gesticktes Kleid, Hut und Degen.

Franval, 30 Jahr alt. Im zweyten Akt, ein seidener Schlafrock und Pantoffeln; schwarze Weste, un-

erkleider und Strümpfe; frisirt und gepudert, die langen Haare mit einem Kamm aufgesteckt. Dann eine vollständige schwarze Kleidung, lang herabhängendes Haar, den Hut unter dem Arm.

Madam Franval, 60 Jahr alt. Ein Faltenkleid von starkem Zeuge, ein Häubchen, die Brust sehr ehrbar bedeckt.

Clementine, 18 Jahr alt, weiß gekleidet, gelocktes Haar.

Dupré, 60 Jahr alt. Weiße Beutelperrücke, Kleid, Weste und Hosen braun.

Dubois, 35 Jahr alt, Livree.

Dominic, 66 Jahr alt, weiße Beutelperrücke, Kleid und Unterkleid eisengrau, mit weißen Knöpfen, rothe Scharlachweste.

Mariane, 60 Jahr alt. Ihrem Stande gemäß, ärmlich doch reinlich gekleidet, ein schwarzes Kopfzeug unter dem Kinn befestigt.

Erster Akt.

Ein freyer Platz in Toulouse. Links der alte Pallast der Grafen Solar; rechts das Haus der Familie Franval.

Erste Scene.

Saint Alme und Dübois.

St. Alme (in Morgenkleidung, kommt aus dem Pallaste, bleibt in der Mitte der Bühne unbeweglich stehn, und heftet seine Blicke auf ein Fenster des Hauses Franval.)

Düb. (der einen Augenblick nach ihm aus dem Pallaste tritt.) Wer hätte das denken sollen, gnädiger Herr, daß Sie schon ausgegangen wären? — Er hört mich nicht; er ist mit Leib und Seele — Ja, ja, die Liebe! — Man sieht und hört Alles und Nichts. Es giebt freylich auch Treffer in ihrer großen Lotterie, aber der erste Einsatz, der Kopf, der geht immer verloren.

St. Alme (aus seiner Betäubung erwachend.) Ah, Dübois! bist Du da?

Düb. Da hätt' ich lange in Ihrem Zimmer suchen können.

St. Alme. Was willst Du?

B. d. H. Im ganzen Ernst.

Jos. Haben Sie mit meinem Vater gesprochen?

B. d. H. Ja.

Jos. Was sagt er?

B. d. H. Er bat mich, nie wieder über seine Schwelle zu kommen.

Jos. So? und Sie haben ihm diese kleine Gefälligkeit abgeschlagen?

B. d. H. O nein, aber ich nehme Sie mit.

Jos. Ist das gewiß?

B. d. H. Ganz sicher.

Jos. Aber mein Herr, wenn man ein ehrliches Mädchen um seinen angebornen Namen bringen will, so gibt man ihm wenigstens einen andern.

B. d. H. Habe ich Ihnen nicht die Wahl gelassen?

Jos. Sie heißen also nicht Peter Flock?

B. d. H. Eben so wenig als Sie Louise Rose heißen.

Jos. Warum haben Sie mich betrogen?

B. d. H. Das will ich Ihnen sagen. Mein Vater und der Ihrige haben unsere Liebe ein wenig kaufmännisch behandelt —

Jos. Unsere Liebe?

B. d. H. Ich wollte dem meinigen nicht geradezu widersprechen, denn mein Herz war frey. Ich sagte also weder ja noch nein, sondern machte mich flugs auf den Weg, um Sie zu besehn.

Jos. Nun da, besehn Sie mich. (Sie dreht sich rund herum.)

Düb. Ihnen das Gespräch mittheilen, zu dem ich, auf Ihr Verlangen, Dupré locken mußte.

St. Alme. Hat er sich über die Absichten meines Vaters herausgelassen? er allein ist der Siegelbewahrer aller seiner Geheimnisse.

Düb. Es ist wahr, ich kenne keinen Kammerdiener, der mit seinem Herrn auf einen so vertrauten Fuß stünde.

St. Alme. Nun?

Düb. Nun, ich habe Ihren Auftrag redlich erfüllt, und — ich weiß alles.

St. Alme (hastig.) Mein Vater ohne Zweifel —

Düb. Er ist nicht leicht treuherzig zu machen, der ehrliche Dupré.

St. Alme. Gleich viel, erzähle mir nur —

Düb. Er ist überdieß immer so schwermüthig, so versunken — man sollte fast vermuthen, er schleppe das Andenken einer bösen That mit sich herum.

St. Alme. Er? — nicht doch, er ist der ehrlichste Mann von der Welt. Ein so alter Diener meines Vaters — aber zur Sache! ich befehl' es Dir.

Düb. Gestern Abend — Alles war schon still im Hause — ging ich zu Dupré, unter dem Vorwand mein Licht anzuzünden; wir fingen ein wenig an zu plaudern; ich ließ auf eine geschickte Weise die Unterredung auf die väterlichen Entwürfe, Ihr künftiges Schicksal betreffend, fallen, und erfuhr, daß Ihre Ahndung Sie leider nicht betrogen; denn Gleklich hat Ihr Vater

schon alle Veranstaltungen zu Ihrer Verbindung mit der Tochter des Präsidenten getroffen.

St. Alme. Himmel!

Düb. Das Fräulein ist eben nicht hübsch, nein, hübsch ist sie nicht; aber — die einzige Tochter der ersten obrigkeitlichen Person in Toulouse, und Erbin eines unermeßlichen Vermögens!

St. Alme. Was kümmert mich ihres Vaters Rang und Reichthum? Wird nicht Alles durch einen einzigen Blick meiner Clementine aufgewogen?

Düb. Es ist wahr, das Frauenzimmerchen ist allerliebst; aber ich wollte Ihnen doch rathen, gnädiger Herr, den Gedanken an eine Heirath gutwillig aufzugeben.

St. Alme. Ich? der schönsten Hoffnung meines Lebens entsagen?

Düb. Ihr Herr Vater wird nie einwilligen.

St. Alme. Und warum nicht? Ist sie nicht die Tochter eines Mannes, dessen Andenken als Magistratsperson jeder Bürger von Toulouse ehrt? die Schwester des berühmtesten Advocaten in dieser Stadt? der mich durch seine Freundschaft beglückt? — Es ist wahr, ihre Mutter ist eine arme Wittwe, die nur von der kindlichen Liebe ihres Sohnes lebt, und Clementinen keine Aussteuer mitgeben kann — aber wozu auch? hat nicht die Natur sie schon mit ihren reichsten Gaben ausgesteuert?

Düb. Reiche Gaben für Sie, mein Herr; aber Sie kennen Ihren Herrn Vater.

St. Alme. O wie verhaßt sind mir die goldenen Berge, die zwischen mir und Clementinen sich aufthürmen! Vormals — als mein Vater nur noch ein unbegüterter Kaufmann war — da hätte er es für eine ausgezeichnete Ehre gehalten, seinen Sohn mit der Tochter des Seneschall Franval zu verbinden; aber — seitdem er die großen Güter des jungen Grafen Solar besitzt, dessen Oheim und Vormund er war — seitdem hat der Ehrgeiz sich seiner ganzen Seele bemächtigt, und er ist abgewichen von dem stillen Pfade zum wahren Glück.

Düb. Die alten Leute, die vormals in unserm Hause dienten, sprechen noch oft von diesem jungen Grafen Solar. War er nicht taub und stumm von Geburt?

St. Alme. Ganz recht. Mein Vater brachte ihn vor 8 Jahren nach Paris, um die Aerzte über seinen Zustand zu Rathe zu ziehen; aber — hat man ihn nachlässig behandelt? oder war seine Natur zu schwach? — genug er starb dort in Dupré's Armen, der allein meinen Vater auf dieser Reise begleitet hatte.

Düb. Nun wundre ich mich nicht mehr, daß ich Dupré so oft vor dem Bilde dieses Kindes antreffe, welches im Saale unter den Familiengemälden hängt.

St. Alme. Sehr natürlich. Der junge Graf war der letzte Zweig einer edlen Familie, welcher Dupré lange und treu gedient hat. Mein armer kleiner Julius! wie wir uns liebten! — ich verdankte ihm mein Leben! — wie muthig er das seinige für mich wagte!

Nie! nie werd' ich das vergessen! — Er war ungefähr 10 Jahr alt, ich 12, als man uns trennte. Der Augenblick seiner Abreise ist mir noch gegenwärtig. Reden konnt' er nicht, der Unglückliche! aber wie sprechend war seine Gestalt! jede seiner Bewegungen! er drückte mich so zärtlich an sein Herz — als ob er ahnde, daß es zum leztenmal sey! — Ach! warum lebt er nicht mehr! ich würde einen Freund mehr zählen, und mein Vater, weniger reich, würde gern in meine Verbindung mit Clementinen willigen.

Düb. Ich hoffe doch, daß Sie ihrer Gegenliebe gewiß sind?

St. Alme. Ich schmeichle mir damit. Du weißt, daß ich jeden Morgen zu ihrem Bruder gehe, der mich in der Rechtswissenschaft unterrichtet. Clementine versäumt nie sich einzufinden, unter allerley spizfündigem Vorwand, den nur die Liebe ihr eingeben kann. Ihre Blicke verweilen auf mir, ihre Wangen färben sich, sie athmet schwerer. Redet sie mich an, so zittert ihre Stimme und die Lippen beben. Sie scheint zu fürchten, daß ihr Geheimniß ihr entschlüpfen möchte. Wenn alles das nicht Liebe ist, woran willst Du sie erkennen?

Düb. Indessen meine ich doch, ehe Sie etwas unternehmen, bedarf es eines förmlichen Geständnisses, und vor allen Dingen der Einwilligung der Familie.

St. Alme. Des Bruders Einwilligung bin ich versichert. Franvals Scharfsinn hat gewiß schon längst mein Herz durchspäht, und wenn er diese Liebe mißbilligte,

würde er mich so freundschaftlich behandeln? — Nein, ich fürchte nur noch den Charakter der Mutter.

Dub. Die gute Dame ist etwas auffahrend und kritteind.

St. Alme. Sie ist aus einer berühmten Familie entsprossen, und noch weit stolzer als mein Vater. Aber ich vertraue dem mächtigen Einfluß, den ihr wackerer Sohn auf sie hat. (Die Thür von Franvals Hause öffnet sich. Dominic erscheint.)

Dub. (während Dominic die Thür zumacht.) Da kommt der alte Bediente. Wir wollen machen, daß er ein wenig plaudert, das soll nicht schwer werden. Vielleicht erfahren wir so etwas Zuverlässiges von Clementinens Gesinnungen.

Zweyte Scene.

Dominic. Die Vorigen.

Dom. (lustig und geschwätzig.) Oho! so früh glaubt' ich hier Niemand zu finden. (Er schüttelt Dubois die Hand.) Guten Morgen, Nachbar. (Zu St. Alme.) Nicht wahr, die Morgenluft erfrischt das Blut, kühlt die Phantasie, und in Ihrem Alter — nun freylich, das Sprichwort hat wohl Recht: Liebe und Ruhe wohnen selten beysammen.

Dub. Wie so, Dominic? Was willst Du damit sagen?

Dom. Sieh nur die fromme Miene; er trübt kein Wasser. — O ich habe gute Augen, und mit sammt

meinen 60 Jahren biete ich dem pfiffigsten Liebhaber Trotz, mich von der rechten Spur abzulocken. (Zu St. Alme, der noch immer nach dem Fenster hin starrt.) Sie warten wohl, daß man sich am Fenster zeigs? — So früh werden wir heute nicht erscheinen. Wir haben, bis 2 Uhr in der Nacht auf der Guitarre geklimpert, und die artigen Verse dabey gesungen, die gewisse Leute auf unsere Genesung verfertigt haben. Wir schlummern noch ein wenig, und träumen vermuthlich von dem Verfasser, hä! hä! hä!

St. Alme. Deine gute Laune, ehrlicher Dominic, flößt mir Zutrauen ein. Ja, ich liebe Dein schönes Fräulein, ich bete sie an!

Düb. Und ich that eben mein Möglichstes, um ihn von dieser Leidenschaft zu heilen.

Dom. Heilen? Warum?

Düb. Je nun, Dominic, Du bist ein erfahrner alter Kautz; Du wirst eben so gut als ich bemerkt haben, daß Mademoiselle Franval sehr weit entfernt ist, die Empfindungen zu theilen, die sie meinem Herrn eingeflößt hat.

Dom. (ironisch.) Hast Du das bemerkt?

Düb. Sehr deutlich. Das springt ja in die Augen.

Dom. Wie scharfsichtig Du bist. Alle Wetter! der Kerl versteht sich darauf, ein Geheimniß zu entziffern.

St. Alme. Hättest Du vielleicht das Gegentheil bemerkt?

Dom. Daß sie Sie liebt? — was sag' ich lieben!

sie denkt, handelt und lebt nicht mehr, als von Ihnen, für Sie, und durch Sie.

St. Alme. Wär' es möglich!

Düb. (heimlich.) Sachte, gnädiger Herr, wenn Sie Lust haben noch mehr zu erfahren. (laut.) Aber Nachbar Dominic, welche Proben hast Du?

Dom. Proben? — Tausend für eine. Wär' es auch nur die Krankheit, an der wir vor ein Paar Monaten beynahe gestorben wären. Wessen Namen rief sie denn immer in ihren Fieber-Phantasieen?

St. Alme (hastig.) Den meinigen?

Dom. Wenn sie die Liste der Personen durchlief, die sich nach ihrem Befinden erkundigen ließen, bey wessen Namen hielt sie sich jedesmal erröthend auf?

St. Alme. Bey dem meinigen?

Dom. (die Stimme einer kaum Genesenden nachahmend.) „Er ist also da gewesen?" sagte sie zu mir, mit der sanften Engelstimme, die Sie wohl kennen. — Ja, mein Fräulein. — „Oft?" — Zu jeder Stunde. — „Und er nahm wirklich Theil —?" — O den lebhaftesten! den zärtlichsten! — dann sah ich, wie die noch schwachen Arme zitterten, die schönen Augen feucht wurden; und von den niedlichen Lippen, auf welche zum erstenmal ein Lächeln zurückkehrte, schlüpften die Worte: „ich befinde mich besser — viel besser — ich fühle, daß ich außer Gefahr bin —" hä! hä! hä! hä!

St. Alme. Es ist wahr, diese kleinen Züge —

Déb. Sind nach meiner Meinung noch lange nicht hinlänglich, um zu beweisen —

Dom. Noch nicht hinlänglich? — und der Streit, den ich vor ein Paar Tagen mit ihr hatte? — ha! ha! ha! ich muß noch darüber lachen.

St. Alme. Was war es denn?

Dom. Ich komme, nach meiner Gewohnheit, in ihr Zimmer, um aufzuräumen; sie war just mit einem Miniatur-Portrait beschäftigt, und malte so emsig, daß sie mich eben so wenig bemerkte, als ob ich 100 Meilen weit von ihr gestanden hätte. Ich — schlich mich hinter ihren Stuhl — es ist nichts angenehmer, als Verliebte zu belauschen —

St. Alme. Nun?

Dom. Ich schiele nach dem Portrait — Sie sind es leibhaftig!

St. Alme. Ich?

Dom. Ja Sie! Sie! — O wie ähnlich! rief ich unwillkührlich aus. — „Findest Du das?" sagte sie ganz erschrocken und legte ihre Arbeit schnell bey Seite. — Man müßte blind seyn, gnädiges Fräulein, wenn man das nicht auf den ersten Blick erkennte. — „Nun! wer meinst Du denn — ?" — Oy, zum Henker! der junge Herr St. Alme. — „St. Alme?" versetzte sie ganz verwirrt, und fast ein wenig ärgerlich: „der ist es nicht, ganz und gar nicht; es ist mein Bruder, den ich so zum Scherz aus den Gedanken zu malen versuche." — Das kann wohl seyn, gnädiges Fräulein, aber

vermuthlich haben Sie Beyde verwechselt, denn es ist Herr St. Alme Zug für Zug. — „Und ich sage Dir, es ist mein Bruder! es kann und soll kein Anderer seyn als mein Bruder!“ — und damit steckte sie ihr Portrait in den Busen, ging davon, und war zum erstenmale in ihrem Leben recht bitter böse auf mich. Hä! hä! hä! hä!

St. Alme. Wie glücklich machen mich diese kleinen unverkennbaren Züge!

Dom. Aber über dem Schwatzen vergeß' ich ganz —

St. Alme. Noch einen Augenblick, ehrlicher Dominic! Du weißt nicht, wie gern ich Dich anhöre.

Dom. Ja, das glaub' ich wohl, aber Sie wissen nicht, was für eine Menge Aufträge ich zu besorgen habe. Hier die gnädige Frau, dort der Herr Advocat, und dann noch das Fräulein — Vor allen Dingen, mein Herr, hüten Sie sich merken zu lassen, daß wir zusammen geplaudert haben; sie wäre im Stande, mich auszuschelten — und wie?! — denn sehen Sie nur, die jungen Leute haben so ihre eigne Manier zu lieben; es soll's kein Mensch gewahr werden, wenn gleich die Sperlinge auf den Dächern davon zwitschern. (Er schüttelt Dübois die Hand.) Leb' wohl, Du pfiffiger Kerl! Du scharfsichtiger Beobachter! — wirst Du noch sagen, daß Dein Herr nicht geliebt wird? daß Du das sehr deutlich bemerkt hast? daß es einem gleich in die Augen springt? Hä! hä! hä! hä! hä! (ab.)

Dritte Scene.

St. Alme. Dübois.

St. Alme. Nun Dübois?

Düb. Nun gnädiger Herr? Sie werden auf das Zärtlichste wieder geliebt, das ist klar.

St. Alme. Und ich ließe mich an eine Andere fesseln? nimmer! nimmer!

Düb. So müssen wir schleunig darauf denken, Ihres Herrn Vaters Absichten zu hintertreiben.

St. Alme. Du mußt mir beystehn.

Düb. Mein Rath wäre: Sie gehen zur gewöhnlichen Stunde zum Advocaten Franval, entdecken ihm Alles, und erklären dann seiner Schwester Ihre Liebe in des Bruders Gegenwart. Nach erhaltener Einwilligung verfügen Sie sich grades Weges zu dem Herrn Präsidenten, dessen Fräulein Tochter man Ihnen aufdringen will, Sie schenken ihm reinen Wein ein; er ist ein wackerer Mann; Sie gewinnen ihn durch den freymüthigen, herzlichen Ton, den Sie so schön in Ihrer Gewalt haben, und zerstören auf diese Art die Quelle von Ihres Vaters ehrgeizigen Plänen.

St. Alme. Du hast Recht. Ich befolge Deinen Rath. Der Schritt ist freylich äußerst delicat; aber ich werde ihn thun mit so viel Ehrfurcht, so viel Freymüthigkeit — der Präsident ist gerecht, er hat Gefühl, er wird meine Leiden theilen, sich vielleicht gar für meine Liebe interessiren! o ja das wird er! — Sein Hotel ist nur wenig Schritte von hier. Geh und frage, wenn

V. d. H. Bemühen Sie sich nicht. Ich habe Sie leider schon zu viel besehn. Hätten Sie mir nicht gefallen, so wärt ich stracks wieder fortgereist, mein Vater hätte poltern mögen vom Montag bis zum Sonnabend. Aber Sie gefallen mir —

Jos. Viel Ehre.

V. d. H. und folglich bin ich als ein gehorsamer Sohn entschlossen —

Jos. Halt! halt! mein Herr, nicht so rasch. Ich will Sie auch erst besehn.

V. d. H. Von Herzen gern. (er dreht sich rund um)

Jos. Von außen geht es an, aber von innen —

V. d. H. Das findet sich nach der Hochzeit.

Jos. Nein, nein, ich kaufe die Katze nicht im Sacke.

V. d. H. Ich bin ja keine Katze.

Jos. Richtige Abrede verhütet Streit. Wissen Sie was? ich will Ihnen alle meine Fehler rein heraus sagen, Sie sagen mir die Ihrigen, und dann wollen wir sehen, ob wir mit einander auskommen können.

V. d. H. Ich bin's zufrieden.

Jos. Wohlan, machen Sie den Anfang.

V. d. H. Ich bin hizig, aufbrausend —

Jos. Das könnte man allenfalls durch Sanftmuth niederschlagen.

V. d. H. Ich bin leichtsinnig —

Jos. Das verliert sich, wenn die Wirthschaftssorgen kommen.

eher ich ihm aufwarten darf? — ich wünsche ihn allein zu sprechen, hörst Du? — dann komm sogleich zurück und hilf mich ankleiden.

Dub. In ein Paar Minuten bin ich wieder da. (St. Alme geht in seine Wohnung, Dubois die Straße hinab.)

Vierte Scene.

Der Abbé de l'Epée und Theodor.

(Sie kommen aus dem Hintergrunde der Bühne, indem sie von allen Seiten umher spähen. Theodor ist einige Schritt vor dem Abbé, und nähert sich in heftiger Bewegung. Beyder Füße sind mit Staub bedeckt; Beyde in Reisekleidern, der Abbé einen Knotenstock in der Hand.)

Theod. (macht ein Zeichen, daß er den Platz erkennt.)

Abbé. Die Gemüthsbewegung, die ihn so plötzlich ergreift, und sich in allen seinen Zügen malt, läßt mich nicht länger zweifeln, daß ihm dieser Ort bekannt ist.

Theod. (heftet seine Blicke stark auf den Pallast, thut einige Schritte gegen die Thür, schreyt und wirft sich athemlos in des Abbé's Arme.)

Abbé. Welch' ein erschütternder Ton! — er athmet kaum — nie sah' ich ihn noch in einer so heftigen Bewegung.

Theod. (giebt hastig zu verstehen, daß er das Haus seines Vaters erkennt. Dieß geschieht, indem er die

Hände eine über die andere thürmt; denn die Finger gegen einander breitet wie ein Dach; dann mit der rechten die Größe eines Kindes von etwa zwey Fuß hoch andeutet.)

Abbé. Ja wahrlich, das ist sein väterliches Haus. — Geliebter Ort, wo wir das Daseyn empfingen! wo unsre Kindheit sanft und schnell verstrich! nie verlierst du deine Rechte auf unsre Herzen! Kein Mensch ist so hart auf Erden, daß er nicht freudig bebte, wenn er dich wieder sieht! —

Theod. (küßt dem Abbé die Hände und sucht seine Dankbarkeit auszudrücken.)

Abbé (sagt ihm durch Zeichen, daß nicht er, sondern Gott es ist, dem er danken müsse.)

Theod. (kniet sogleich nieder und bittet den Himmel, seinen Wohlthäter zu segnen.)

Abbé (mit entblößtem und gebücktem Haupt.) O du! der die Entwürfe der Sterblichen nach Gefallen leitet! Du, der mich zu dieser großen Unternehmung begeistert hat! allmächtiger Gott! empfange den Dank eines Greises, der stets unter deinem Schutze wandelte! einer Waise, zu deren zweyten Vater du mich bestimmtest! — Hab' ich meine Pflichten redlich erfüllt — darf alle meine Sorge und Mühe den Lohn von deiner Gerechtigkeit erwarten — o so häufe ihn auf das Haupt dieses unglücklichen, und laß auch mich in seinem Glücke Vergeltung finden! (Beyde sinken einander in die Arme.)

Jetzt müssen wir zu erfahren suchen, wem dieser Pallast zugehört.

Theod. (will in das Haus. Der Abbé hält ihn zurück. Er stellt ihm pantomimisch einen Menschen dar, der reden will, den man aber wegjagt, ohne ihn anzuhören. Theodor versteht ihn und ist folgsam.)

Fünfte Scene.

Dübois. Die Vorigen.

Abbé (bey Seite.) Da kommt Jemand, den ich fragen werde. (Laut.) Kann Er mir wohl sagen, mein Freund, wie dieser Platz heißt?

Düb. Die Herren sind hier fremd, wie es scheint. Sie befinden sich auf dem Platz St. Georges.

Abbé. Sehr verbunden. (Dübois will gehen.) Noch ein Wort, ich bitte. Kennt Er vielleicht diesen Pallast?

Düb. Ob ich ihn kenne? ich wohne seit 5 Jahren darin.

Abbé (bey Seite.) Ein glücklicher Zufall. (Laut.) Wie nennt man ihn?

Düb. Es ist das vormalige Hotel der Grafen Solar.

Abbé. Solar! — Solar! —

Düb. Jetzt gehört es dem Herrn Parlement, in dessen Diensten ich stehe. (Während dieser Unterredung betrachtet Theodor das Haus von neuem, und lehnt sich mit wehmüthiger Freude an die Thür.)

Abbé. Wer iſt dieſer Herr Darlemont?

Dub. (bey Seite.) Der Herr fragt ein wenig viel. (Laut.) Wer er iſt?

Abbé. Ja, ſein Rang, ſein Stand —

Dub. Wahrhaftig, ich weiß weiter nichts von ihm, als daß er einer der reichſten Einwohner von Toulouſe iſt. Doch man erwartet mich, Sie werden daher erlauben — (indem er in's Haus geht.) Gewaltig neugierig ſind dieſe Fremden.

Abbé (ihm nachſehend.) Könnt' er errathen, warum ich ſo zudringlich frage — Wir dürfen keinen Augenblick verlieren. Für's Erſte eine ſichere Herberge ſuchen — Dieſes Hotel, das vermuthlich ſeinen Namen von einer alten Familie trägt — dieſer Darlemont, der heutige Beſitzer — Alles das muß in Toulouſe wohl bekannt ſeyn. — Wir werden's erforſchen. (Er drückt Theodor, der neugierig zu ihm zurückkehrt, in ſeine Arme.) Wenn mein Theodor geführwelle Eltern hat, o ſo beweinen ſie gewiß noch ſeinen Verluſt. Welch' Entzücken für mich, ihn wieder in ihre Arme zu liefern! — Würde er aber ein Opfer der Bosheit — o göttliche Vorſicht! dann rüſte mich aus mit Kraft, ſie zu entlarven! dann gieb durch mich den Menſchen ein Beyſpiel, daß du auch das verborgenſte Verbrechen früh oder ſpät enthüllſt, und daß nichts deiner ewigen Gerechtigkeit zu entſchlüpfen vermag! — (Beyde gehn. Theodor blickt noch oft zurück nach dem Pallaſt.)

Zweyter Akt.

(Franval's Arbeits-Zimmer. Ein Schreibtisch, auf welchem eine Vase mit Blumen steht. Hin und wieder sieht man Bücher, Schriften und Acten.)

Erste Scene.

Franval (allein, im Schlafrock und Pantoffeln, vor seinem Schreibtisch, Papiere lesend.)

Kann ich doch meine Gedanken keinen Augenblick von dieser Sache wenden, in der man mich zum Schiedsrichter ernannt hat. — Es giebt aber auch keine, die für die menschliche Gesellschaft wichtiger und für meinen Stand ehrenvoller wäre — zwey getrennte Gatten soll ich vereinigen — ach! man sieht deren heutzutage nur allzuviele! — wehe meinem Vaterlande! wehe meinem Jahrhundert! ich werde mit aller Kraft mich auflehnen gegen diesen zerstörenden Mißbrauch, der euch erniedrigt, euch in's Elend stürzt! — ich werde die Tiefe dieses Abgrunds aufdecken, und wenn Egoismus und Scheinphilosophie sich gegen mich erheben, so werde ich ihnen die trauernde Sittlichkeit, die beleidigte Natur entgegen stellen — das zerreißende Schauspiel von tausend und tausend verlassenen Kindern — die laute Stimme aller wackern Hausväter! —

Zweyte Scene.

Clementine. Franval.

Clem. (einfach und niedlich gekleidet, trägt ein Körbchen mit Blumen.) Guten Morgen, lieber Bruder.

Franv. Guten Morgen, Schwesterchen. (Sie umarmen sich.)

Clem. Ich bringe Dir frische Blumen für Deinen Arbeitstisch. (Sie nimmt die alten Blumen aus der Vase und thut frische hinein.)

Franv. Jeden Morgen frische Blumen, und einen Kuß meiner liebenswürdigen Schwester — da muß die Arbeit mir ja wohl rasch von Statten gehn. (Lächelnd.) Ich kenne einen jungen Rechtsbeflissenen, bey dem ein solches Recept wenigstens eben so wirksam seyn würde, als bey mir.

Clem. (verwirrt.) Wen meinst Du?

Franv. Wen? — werde doch nicht so roth. (Er steht auf, faßt ihre Hand, führt sie auf den Vorgrund der Bühne, und sieht ihr starr in's Gesicht.) Clementine!

Clem. (schlägt die Augen nieder.) Mein Bruder?

Franv. Diese Blumen sind mir sehr lieb — Dein schwesterlicher Kuß sehr süß — doch alles das würde keinen Reiz für mich haben, wenn Du nicht noch etwas hinzu fügtest —

Clem. Was denn?

Franv. Dein Vertrauen. — Sieh, Deine reine Seele kann sich nicht verstellen; ich lese —

Clem. O vollende nicht.

Franv. Und warum Dich sträuben gegen ein so untadelhaftes Gefühl? Ist St. Alme nicht in jedem Betracht würdig, von Dir geliebt zu werden?

Clem. (sich nach und nach hingebend.) Das hab' ich freylich auch zu bemerken geglaubt.

Franv. Ich rede nicht von seiner Gestalt —

Clem. Sie ist ausdrucksvoll!

Franv. Seinem Anstand —

Clem. Edel und sittlich!

Franv. Ich beschränke mich blos auf seine Eigenschaften. Welch' ein offener liebenswürdiger Charakter! der sicherste Bürge für das Glück seiner künftigen Gattin.

Clem. Das hab' ich mir oft gesagt.

Franv. Mit einem Wort, er liebt Dich —

Clem. Glaubst Du?

Franv. Ist Dir's entgangen?

Clem. Ich habe gefürchtet, mich zu täuschen.

Franv. Du gestehst also doch, daß er Dir theuer ist?

Clem. (sich in seine Arme werfend.) Bruder! Bruder! Du hast mir mein Geheimniß entlockt.

Dritte Scene.

St. Alme. Die Vorigen.

St. Alme (Franval die Hand schüttelnd.) Guten Morgen, lieber Freund. (Mit einer ehrerbietigen Verbeugung gegen Clementinen.) Gnädiges Fräulein —

Franv. (mit guter Laune.) Noch so früh? und schon so geputzt? Diese Toilette deutet wohl auf wichtige Pläne?

St. Alme. Es gab nie wichtigere für mich!

Franv. (ernst.) Was haben Sie vor?

Clem. Sie scheinen bewegt?

St. Alme. Wer wär' es nicht an meiner Stelle? Sie sehn mich in Verzweiflung —

Clem. Himmel!

St. Alme. Freund! nie bedurft' ich Ihrer mehr als jetzt.

Franv. Reden Sie.

Clem. Ich will nicht stören. (Sie will gehen.)

St. Alme. Nein, nein, bleiben Sie! ich bitte, bleiben Sie! — Ich habe so eben mit meinem Vater einen Auftritt gehabt —

Franv. Worüber?

St. Alme. Noch schallen mir seine schrecklichen Drohungen tief ins Herz! und warum? — weil es mir unmöglich ist, seinen Ehrgeiz zu befriedigen. Könnt' ich das mit meinem Blute, meinem Leben — mit Freuden würd' ich es opfern! aber meiner Liebe entsagen — meiner ersten Liebe! — (Clemantine schlägt die Augen nieder.) Grausame Eltern! gab die Natur euch das Recht, unsere heiligsten Gefühle zu Sclaven Eurer Willkühr zu machen? sind wir nur eure Kinder, um eure Schlachtopfer zu werden?!

Franv. Ruhig, mein Freund. Vollenden Sie.

St. Alme. Von jener gefürchteten Verbindung war

die Rede, von der ich schon öfter mit Ihnen gesprochen habe. Mein Vater hat mir eben angekündigt, daß binnen hier und drey Tagen Alles in Richtigkeit seyn müsse. — In drey Tagen? rief ich aus: nimmermehr! — Bey diesen Worten, die mir mit Heftigkeit entschlüpften, gerieth mein Vater in eine Wuth, die meine Bitten nicht zu besänftigen vermochten. Endlich — gezwungen mich zu erklären — und von der Hoffnung beseelt, daß der Name meiner Geliebten ihn entwaffnen werde — wagt' ich zu bekennen, daß mein Herz bereits eine Wahl getroffen — ich nannte Clementinen —

Clem. Mich!?

St. Alme (zu ihren Füßen.) Ich kann und will es nicht länger verschweigen! — Ja, Sie, holdes Mädchen! Sie lieb' ich! Sie werd' ich ewig lieben! und wenn meine kühnste Hoffnung —

Clem. (ihn zitternd aufhebend.) Und was hat Ihr Vater auf dieses Geständniß geantwortet?

St. Alme. „Sie ist schön," sagt' er betroffen und verwirrt: „sie ist allerdings Deiner Wahl würdig — „ aber ich habe andere Absichten „mit Dir, Du mußt „sie vergessen." — Unmöglich! rief ich aus, indem ich seine Hand an mein Herz drückte. — „Unmöglich," wiederholte er mit einer schrecklichen Stimme: und nun überließ er sich ganz den Ausbrüchen seiner Wuth; zerriß mein Herz durch die kränkendsten Vorwürfe; drohte mir mit seinem Fluch! befahl mir, sein Antlitz auf ewig zu meiden! — Mein Blut kochte — die Besinnung

verließ mich — ich war meiner nicht mehr mächtig — ich floh, um an dem Busen eines Freundes den Gedanken ertragen zu lernen, von dem Busen eines Vaters verbannt zu seyn!

Franv. (ihn umarmend.) Gern erfülle ich Freundespflicht! und mein erster treuer Rath sey Mäßigung Ihrer Aufwallung, Ihrer Empfindlichkeit. Vergessen Sie nie, daß selbst die Irrthümer eines Vaters vom Kinde noch schonende Ehrfurcht heischen.

St. Alme. Schrecken wollt' er mich durch seine Drohungen — o! sie hatten mich nur fester an den Gegenstand meiner schuldlosen Neigung gefesselt! Nie liebt' ich heftiger, als eben jetzt! nie dünkte Clementine mir schöner! und wenn Sie Beyde einwilligen —

Franv. Gern! gern hätte ich meine Schwester als Gattin Ihnen zugeführt; gern in dem Freunde den Bruder umarmt — und ach Clementine selbst —

Clem. Bruder —

Franv. Warum ihm ein Geständniß versagen, das allein seinen Kummer lindern kann? — Ja St. Alme, so herzlich Sie auch meine Schwester lieben mögen, so bleibt es doch nur ein Austausch der Empfindungen, die Sie ihr selbst eingeflößt haben.

St. Alme. So ist es wahr! — ich werde geliebt! — Darf ich es glauben, wenn nicht Clementine selbst mir mein Glück bestätigt?

Clem. Da mein Bruder mich verrathen hat — ja, ich will es nicht länger verhehlen — Sie sind mir

B. d. H. Ich bin eitel —

Jos. Das ist nicht gut.

B. d. H. Und ich befürchte, ich werde es noch mehr werden.

Jos. Warum das?

B. d. H. Wenn ich so glücklich seyn sollte Ihre Liebe zu gewinnen.

Jos. Gehorsame Dienerin! nur weiter!

B. d. H. Weiter? ich bin fertig.

Jos. Schon fertig?

B. d. H. Auf meine Ehre, ich weiß nichts mehr.

Jos. Hitzig? leichtsinnig? eitel? dann sind Sie gerade keiner der schlimmsten.

B. d. H. Das denke ich auch. Nun ist die Reihe an Ihnen.

Jos. An mir? — ich habe gar keine Fehler.

B. d. H. Gar keine?

Jos. Nein, mein Herr! ein Mädchen hat nie Fehler.

B. d. H. Aber eine Frau?

Jos. Hat auch nur die, die der Mann ihr giebt.

B. d. H. So ganz Unrecht haben Sie nicht.

Jos. Mit den Fehlern wären wir also fertig. Aber es ist noch ein Punkt übrig, der zuweilen schlimmer ist als Fehler.

B. d. H. Der wäre?

Jos. Ueble Gewohnheiten. Haben Sie keine?

B. d. H. Daß ich nicht wüßte.

lieb — ſehr lieb! — Aber wozu dieß Bekenntniß, da Ihr Vater —

St. Alme (außer ſich.) Ich werde ihn beſänftigen, erweichen! was wäre dem unmöglich, der ſich ſagen darf: Clementine liebt mich! — ha! wenn ich ſchon vor dieſem Geſtändniß ſeinem Zorn zu widerſtehen wagte, ſo fühl' ich jetzt Muth und Kraft in mir verdoppelt! — Allem, was er ſagen mag, jeder ſeiner Drohungen, werde ich nur die Worte entgegen ſetzen: Clementine liebt mich, mein Vater! ſie liebt mich! — O ich vergeſſe ganz, daß ich in dieſem Augenblicke zu dem Präſidenten gehen muß. Sein Beyſtand wird der kräftigſte ſeyn! ich werde ihn rühren, zu ſeinem Herzen reden. Ja! wer ſollte ſich nicht für den Glücklichen intereſſiren, der ſagen darf: Clementine liebt mich! (Er drückt ihre Hand mit Ungeſtüm an ſeine Lippen, und ſtürzt fort.)

Vierte Scene.

Franval und Clementine.

Franv. Was will er bey dem Präſidenten?

Clem. Wenn ſeine Lebhaftigkeit ihn nur nicht zu einer Unbeſonnenheit verleitet!

Fünfte Scene.

Dominic (mit einigen Folianten unter dem Arm.)
Die Vorigen.

Dom. Ihre Frau Mutter läßt fragen, ob man

heute das Frühstück auf Ihrem Arbeitszimmer einnehmen werde?

Franv. Recht gern.

Clem. Bruder, Du hast die Mutter diesen Morgen noch nicht gesehen; Du weißt, wie streng sie auf die kleinen Aufmerksamkeiten hält.

Franv. Ich war so beschäftigt — doch ich gehe selbst, sie herab zu führen.

Clem. Und ich sorge für das Frühstück. (Beyde ab.)

Sechste Scene.

Dominic allein. (Er legt die Folianten auf den Schreibtisch.)

Liegt! — Ich will nicht Dominic heißen, wenn ich diesen Morgen nicht schon zwey Meilen in Toulouse herum gelaufen bin. — Laß doch sehen, ob ich auch alle meine Aufträge richtig besorgt habe? (er zieht einen Zettel hervor.) denn sonst spräche die gnädige Frau wieder: „Lieber Gott! der alte Kerl! es ist nichts mit ihm anzufangen, er hat kein Gedächtniß mehr!" — (Er liest.) „Zuerst zu der Frau Präsidentin Darbancos, und dem „Herrn Prior von St. Marc, sie im Namen der gnädigen Frau einzuladen" — Das ist geschehen. — „Zweytens, zu dem Buchhändler, die Bücher abholen —" da liegen sie. — „Auf dem Rückwege zu „dem Amtsboten Prestolet; ihm sagen, er soll gegen „die armen abgebrannten Leute in der Vorstadt keine „weitere Klage führen, weil sie bereit sind, ihm die

„600 Livres auszuzahlen" — was gilt die Wette, das Geld kommt aus dem Beutel des Herrn Advocaten um eine unglückliche Familie vom Verderben zu retten. — „Viertens: In der Straße St. Laurent, der Wittwe „des vormaligen Thürstehers beym Grafen Solar, 2 „Louisd'ors von dem gnädigen Fräulein abzugeben." — Die gute alte Frau! wie herzlich sie unser Fräulein gesegnet hat! — es ist aber auch wahr, sie hilft allen ihren Bedürfnissen so wohlthätig und heimlich ab — Still! man kommt. — Geschwind den Tisch herbey. (Er setzt einen runden Tisch auf den Vorgrund der Bühne, und trägt das Frühstück auf.)

Siebente Scene.

Franval. Madam Franval. Clementine. Dominic.

M. Franv. (von ihrem Sohne geführt.) Ich sage Dir, mein Sohn, es giebt wenig so alte Familien in Toulouse, als die Oginige; und ich hoffe, Du wirst Deiner Ahnen immer würdig bleiben, obgleich Du nur Advocat bist.

Franv. Mich dünkt, liebe Mutter, dieser Stand ehre Jeden, wer er auch sey. (Sie setzen sich und frühstücken.)

M. Franv. Ich gestehe Dir, mein Sohn, daß es an meinem Herzen nagt, in Dir nicht auch einen Seneschall zu begrüßen, wie Deine Väter waren; aber Unglück und Ungerechtigkeit der Menschen haben mich

gezwungen, bey dem Tode Deines Vaters dieses Amt zu verkaufen.

Franv. Und nun verdank' ich meinen Talenten die Achtung, die ich ohne das nur durch Vorurtheil und Zufall erschlichen hätte.

M. Franv. Ich weiß wohl, daß Du vor den Schranken der Richterstühle einen der ersten Plätze behauptest; aber es ist doch immer eine Herabsetzung, mein Sohn, eine Art von Erniedrigung.

Dom. Diesen Brief hat so eben der Kammerdiener des Herrn Parlement mir für die gnädige Frau gebracht.

Franv. (aufmerksam.) Des Herrn Parlement?

M. Franv. Was will dieser Mensch von mir? (Sie setzt ihre Brille auf und liest:) „Madame. Erlauben Sie, daß ich mich an Sie selbst wende, um „mir die heiligsten Rechte zu bewahren —" was soll das heißen? — Dominic, laßt uns allein. (Dominic ab, sie fährt fort:) „Die heiligsten Rechte zu bewahren — mein Sohn liebt Ihre Fräulein Tochter, und „behauptet von ihr geliebt zu werden. —"

Clem. (ist sehr bewegt.)

M. Franv. (wirft einen strengen Blick auf sie.)

Franv. Ich bitte, liebe Mutter, fahren Sie fort.

M. Franv. (liest:) „So heftig auch die Leidenschaft „meines Sohnes, und so würdig der Gegenstand derselben seyn mag, so kann diese Verbindung doch nie

„statt finden —“ (heftig) Nein, gewiß nicht, mein Herr, ganz gewiß nicht!

Clem. (bey Seite.) Welche Pein!

Franv. Ich bitte, vollenden Sie.

M. Franv. (liest:) „Ich hoffe daher, Madam, daß „Sie ihm den Zutritt in Ihrem Hause versagen, und „ihm nicht länger Gelegenheit verschaffen werden, dem „Ansehen und den Rechten eines Vaters zu trotzen. „Darlemont.“ — Nicht länger Gelegenheit verschaffen! — hat man je die Impertinenz so weit getrieben!

Franv. Ruhig, liebste Mutter.

M. Franv. Und wer hat denn dem kleinen Kaufmann, der kaum seit vorgestern ein großer Herr geworden, wer hat ihm denn gesagt, daß ich eine Verbindung mit seinem Hause suchte? Er soll doch ja nicht vergessen, daß, trotz seiner Reichthümer, eine so große Ungleichheit der Geburt zwischen uns ist — ich hoffe, mein Sohn, daß Du nach einer solchen Beleidigung dem jungen St. Alme für immer Deine Thür verschließen wirst. Und was seinen Vater betrifft — wenn er jemals —

Achte Scene.

Dominic. Die Vorigen.

Dom. Mein Herr, es ist ein Fremder draußen, der Sie zu sprechen verlangt.

Franv. Ein Fremder?

Dom. Ein alter Mann mit weißen Haaren. Er sieht ungefähr aus wie ein Pastor.

Franv. Laß' ihn herein kommen. (Dominic ab.)

Franv. (schiebt den Theetisch bey Seite.)

M. Franv. (den Brief noch überlesend:) „So kann „diese Verbindung doch nie statt finden —" allerliebst!

Clem. (leise zu Franval.) O Bruder! ich bin verloren!

Neunte Scene.

Der Abbé de l'Epée. Dominic. Die Vorigen.

Dom. Belieben Sie nur hier herein zu treten, mein Herr. (ab.)

Abbé (nach den gewöhnlichen Begrüßungen zu Franval.) Ich habe die Ehre mit dem Herrn Advocaten Franval zu sprechen?

Franv. Der bin ich.

Abbé. Könnten Sie mir wohl eine Viertelstunde schenken?

Franv. Sehr gern. Darf ich fragen, wen ich vor mir sehe?

Abbé. Ich komme von Paris, und heiße de l'Epée.

Franv. De l'Epée? — doch nicht der Stifter des Instituts der Taubstummen?

Abbé. Der nehmliche.

Franv. Liebe Mutter — Schwester — Sie sehen hier einen der Männer vor sich, die ihrem Jahrhundert Ehre bringen. (Die Damen verbeugen sich Achtungsvoll.)

Abbé (bescheiden.) Mein Herr —

Franv. Ich lese oft die wundergleichen Resultate

Ihres Unterrichts, und Jedesmal ergreifen mich Staunen und Bewunderung. Seyn Sie versichert, daß Niemand mehr Interesse als ich für Ihre Bemühungen, mehr Hochachtung für Ihren Namen fühlt.

Abbé. Wohl mir, daß ich mich grade an Sie wenden mußte.

Franv. Was verschafft mir dieses Glück?

Abbé. Ihr Ruf, mein Herr. Ich habe Ihnen eine Sache von der größten Wichtigkeit mitzutheilen.

M. Franv. Komm, meine Tochter, wir wollen nicht stören.

Abbé. Was ich zu entdecken habe, kann nicht bekannt genug werden. Ich wünsche vor allen Dingen fühlende Herzen zu interessiren, und wenn diese Damen mir zuhören wollen —

M. Franv. (mit einer Bewegung von Neubegier.) Da Sie es erlauben —

Clem. (bey Seite.) Welch ein väterlicher Ton! welch eine ehrwürdige Gestalt!

Franv. (giebt Stühle.) Setzen Sie sich, ich bitte. (Man sezt sich.)

Abbé. Ich werde ein wenig lang seyn müssen, und doch darf ich nichts vernachlässigen, um meinen Zweck zu erreichen.

Franv. Wir hören aufmerksam.

Abbé. Es sind nun acht Jahre, als an einem Herbsttage ein Polizeybeamter zu Paris einen jungen Taubstummen zu mir führte, den die Polizeywache Abends

spät auf dem pont neuf gefunden hatte. Das Kind schien mir 9 bis 10 Jahr alt, und von einnehmender Gestalt. Die groben Lumpen, die ihn bedeckten, ließen mich anfangs vermuthen, daß er armen Leuten angehöre, und ich versprach für ihn zu sorgen. — Den andern Morgen, da ich ihn genauer beobachtete, bemerkte ich bald eine gewisse Würde in seinen Blicken; er schien erstaunt, sich in Lumpen zu sehen, und ich ahndete, daß man das arme Kind wohl mit gutem Vorbedacht in solche Kleider gesteckt und ausgesetzt habe. Ich machte es sogleich durch die Zeitungen bekannt; ich gab eine genaue Beschreibung seiner Person; aber vergebens! — Man pflegt sich nicht zu übereilen, wenn es darauf ankommt, einen Unglücklichen zurück zu fodern.

Frau. Wie tief sinket die Menschheit oft herab!

Abbé. Als ich sah, daß meine Nachforschungen umsonst waren, und überzeugt, dieses Kind sey das Opfer irgend einer geheimen Intrigue, suchte ich nunmehr blos Aufklärung aus ihm selbst zu schöpfen. Ich nannte ihn Theodor, und nahm ihn unter meine Zöglinge auf. Er zeichnete sich bald aus, und erfüllte meine Hoffnungen so ganz, daß nach drey verflossenen Jahren seine Seele sich der Natur öffnete, und zum zweytenmal geschaffen schien. Ich redete mit ihm durch Zeichen, die den Gedanken an Schnelligkeit glichen; er antwortete mir eben so. — Eines Tages, als wir in Paris vor dem Gerichtshof vorbey fuhren, sah er eine Magistrats-Person in den Wagen steigen, und wurde ungewöhnlich bewegt.

Ich fragte ihn um die Ursach; er gab mir zu verstehen, daß ein Mann, eben so wie dieser in Purpur und Hermelin gekleidet, ihn oft in seine Arme gedrückt, und mit Thränen benezt habe. Ich schloß daraus, daß er der Sohn oder der nahe Verwandte einer Magistrats-Person seyn müsse; daß diese, ihrem Kostum zufolge, nur zu einem der höchsten Richterstühle gehören könne; daß folglich der Geburtsort meines Zöglings vermuthlich in einer Hauptstadt zu suchen sey. — Ein anderesmal, als wir zusammen die Vorstadt St. Germain durchstrichen, begegnete uns der Leichen-Conduct einer Standesperson. Ich bemerkte sogleich an meinem Theodor eine Bewegung, die immer heftiger wurde, je näher der Zug kam. In dem Augenblicke, da der Sarg vorüber getragen wurde, zitterte er, und warf sich an meinen Hals. „Was hast Du?" fragte ich ihn. „Ich „erinnere mich, antwortete er durch Zeichen, daß kurz „vorher, ehe man mich nach Paris führte, ich auch in „einem schwarzen Mantel mit zerstreuten Haaren dem „Sarge des Mannes folgen mußte, der mich so oft geliebkost hatte. Alles weinte, und ich weinte auch." — Ich zog daraus den Schluß, daß er eine Waise sey, der Erbe eines großen Vermögens, welches ohne Zweifel habsüchtige Verwandte bewogen hatte, von dem hülflosen Zustande dieses Unglücklichen Nutzen zu ziehen, ihn aus seinem Vaterlande für immer zu entfernen, um sich seiner Güter zu bemächtigen. — Diese wichtigen Entdeckungen verdoppelten meinen Eifer und meinen Muth.

Theodor wurde mir täglich intereſſanter, und der Vorſatz keimte in mir, ihn in ſein Eigenthum wieder einzuſetzen. Aber wie ſollt' ich dem auf die Spur kommen? er hatte nie ſeines Vaters Namen ausſprechen hören; er wußte nicht, wo er das Daſeyn empfangen, noch welcher Familie er angehörte. — Ich fragte ihn, ob er ſich wohl noch des Augenblicks erinnere, da er Paris zum erſtenmale erblickte? — er bejahete es, und verſicherte, daß er noch die Barriere vor ſich ſehe, durch welche er herein gekommen. Gleich am andern Morgen fingen wir an, die Barrieren von Paris zu durchlaufen. Als wir uns derjenigen näherten, welche de l'Enfer genannt wird, machte er mir ein Zeichen, daß er ſie erkenne, daß man dort ihren Wagen viſitirt, und er mit ſeinen beyden Begleitern, deren Geſtalt ihm noch vorſchwebe, ausgeſtiegen ſey. — Dieſe neuen Merkmale bewieſen mir, daß er aus dem ſüdlichen Frankreich gekommen. Er ſetzte hinzu, er ſey viele Nächte unterwegs geweſen; man habe die Pferde jede Stunde gewechſelt; ich berechnete Zeit und Entfernung, und zweifelte nicht länger, daß meines Theodors Vaterland eine der Hauptſtädte des ſüdlichen Frankreichs ſeyn müſſe.

Frau. O wie allumfaſſend und durchdringend iſt der Geiſt der Menſchenliebe! weiter, weiter.

Abbé. Nach tauſend ſchriftlichen nutzloſen Nachforſchungen, entſchloß ich mich endlich, die ſüdlichen Städte mit meinem Theodor ſelbſt zu durchwandern. Die Erinnerungen, von denen ſeine Seele voll war, ließen

Jos. Lassen Sie hören. Wie ist Ihre Lebensart zu Hause? wie bringen Sie Ihren Tag zu?

B. d. H. Des Morgens rauche ich viel Tabak.

Jos. Das gefällt mir nicht.

B. d. H. Mir auch nicht, aber ich habe es mir einmal angewöhnt.

Jos. Sie müssen sich's abgewöhnen.

B. d. H. Schwerlich.

Jos. Wie Sie wollen. Ich sitze unterdessen bis Morgens bis eilf Uhr vor dem Spiegel.

B. d. H. Das gefällt mir nicht.

Jos. Gewohnheit.

B. d. H. Sie müssen sich's abgewöhnen.

Jos. Vielleicht. So oft Sie Ihre Pfeife ausklopfen, stehe ich auf.

B. d. H. So werde ich lieber gar nicht rauchen.

Jos. Nun, so werde ich lieber gar nicht vor dem Spiegel sitzen.

B. d. H. Punkt zwölf Uhr esse ich zu Mittage.

Jos. Ich nicht eher als um zwey.

B. d. H. Ihnen zu Liebe könnte ich eine Stunde zugeben.

Jos. Ihnen zu Gefallen könnte ich eine Stunde ablassen.

B. d. H. Also um Eins?

Jos. Es mag drum seyn.

B. d. H. Gleich nach Tische schlafe ich ein.

Jos. Und ich fahre spazieren.

B. d. H. Ohne mich?

mich hoffen, daß er seinen Geburtsort leicht erkennen werde. Das Unternehmen war freylich weit aussehend und schwer. Um einen glücklichen Erfolg hoffen zu dürfen, mußten wir zu Fuß reisen; ich bin alt, aber der Himmel gab mir Kräfte! — Trotz Alter und Kränklichkeit verließ ich Paris vor nunmehr 66 Tagen. Ich ging durch die Barriere de l'Enfer, die er abermals erkannte. Als wir im freyen Felde waren, umarmten wir uns, riefen Gott um seinen Beystand an, und wanderten muthig drauf los. Wir haben nach und nach jede ansehnliche Stadt besucht; Theodor, von dem Verlangen beseelt, seine Heimath wieder zu finden, führte mich oft an Orte, die ihm nachher unbekannt waren. — Schon fingen meine Kräfte an sich zu erschöpfen, und schon wollte die tröstende Hoffnung von mir weichen, als wir diesen Morgen vor den Thoren von Toulouse anlangten.

Franv. (gespannt.) Nun?

Clem. (steht auf, nähert sich dem Abbé und lehnt sich auf den Sessel ihrer Mutter.)

Abbé. Wir treten in die Stadt; Theodor ergreift hastig meine Hand, und macht mir ein Zeichen, daß er sie erkennt. Wir schreiten vorwärts; mit jedem Schritt belebt sich seine Gestalt, und Thränen füllen sein Auge. Wir gehen über den Markt, plötzlich wirft er sich nieder, hebt die Hände gen Himmel, springt auf, und kündigt mir an, daß er sein Vaterland wieder gefunden. Freudetrunken, wie er, vergeß' ich alle Be-

ſchwerlichkeiten der Reiſe; wir durchſtreichen mehrere Quartiere der Stadt, wir kommen endlich auch in dieſe Gegend; er erblickt den Pallaſt Ihrer Wohnung grade gegenüber; er ſtößt einen lauten Schrey aus, wirft ſich athemlos in meine Arme, und bezeichnet mir das Haus ſeiner Väter! — Ich erkundigte mich; ich erfuhr, daß dieß Hotel vormals der Familie der Grafen Solar zugehörte, deren letzter Zweig mein Zögling iſt; daß alle Güter derſelben, ſammt dieſem Hotel, in den Händen eines gewiſſen Herrn Darlemont ſind, dem Vormund und mütterlichen Oheim des Kindes, der durch einen falſchen Todtenſchein ſich in Beſitz derſelben geſetzt. — Sogleich forſche ich nach dem berühmteſten Advocaten in Toulouſe, dem ich dieſe wichtige Sache anvertrauen könnte? man nennt mir Sie, mein Herr, und hier bin ich, um Ihnen mein liebſtes auf der Welt an das Herz zu legen; die Frucht einer achtjährigen Arbeit! das Schickſal meines Theodors! Mir gab ihn Gott! um ſeine Schöpfung zu vollenden; empfangen Sie ihn aus meinen Händen, um ihm das koſtbarſte wieder zu verſchaffen, was der Menſch beſitzt, einen rechtmäßigen, ehrwürdigen Namen, und die unveräußerlichen Rechte, die Natur und Geſetz ihm zugeſtehen. (Alle ſtehen auf.)

Franv. (mit hohem Enthuſiasmus.) Zählen Sie auf mich! zählen Sie ganz auf den warmen Eifer, den das Vertrauen eines ſolchen Mannes einflößt. Nie war ich ſo glücklich! ſo ſtolz auf meine Beſtimmung! Nein, Sie wiſſen nicht, wie freudetrunken es mich macht, Ihnen

nützlich werden zu können. (Er will seine Hand küssen. Der Abbé breitet die Arme aus, er stürzt sich hinein.)

Abbé. Ja ich kann mich ganz auf Sie verlassen — ich seh' Ihre Thränen fließen.

M. Franv. Wer könnte bey einer solchen Erzählung ungerührt bleiben!

Clem. Sie sind bis in's Innerste unserer Herzen gedrungen.

Franv. Es ist mir schmerzhaft, in dem Vater meines Freundes einen Schuldigen zu finden, und ich muß Sie vorläufig bitten, zuerst bey Darlemont Alles anwenden zu dürfen, was Klugheit und Delicatesse mir gebieten. Ist das vergebens, dann entlarv' ich den Heuchler!

M. Franv. Ich brenne vor Begierde, ihn wieder in den Staub hinab sinken zu sehen, aus dem er empor gekrochen.

Clem. (bey Seite.) Wehe uns! St. Alme wird arm seyn wie ich!

Franv. Aber, wo ließen Sie Ihren Theodor?

Abbé. Im Wirthshause, wo er mich ohne Zweifel mit Ungeduld erwartet.

Franv. Warum brachten Sie ihn nicht her zu uns?

Clem. Ich freue mich sehr darauf ihn zu sehn.

Abbé. Ein Taubstummer verbreitet immer eine gewisse Peinlichkeit um sich her, und — ich habe gefürchtet, daß seine Gegenwart —

Franv. Doch nicht das Interesse verringere, welches er einflößt?

Abbé. (ihm die Hand drückend.) Man findet nicht überall Herzen wie die Ihrigen.

Franv. Sie müssen ihn uns bringen. Ja, ich verlange noch mehr. Der junge Mensch darf nicht allein bleiben, während wir manche Schritte ohne ihn werden thun müssen. Nehmen Sie ein Zimmer in meinem Hause an. Nie hab' ich mit mehr Vergnügen die Pflichten der Gastfreyheit erfüllt.

Abbé. Zu viel Güte! ich fürchte nur —

M. Franv. Mein Herr, Sie können uns nur Ehre und Freude dadurch machen.

Clem. Nach einer so beschwerlichen Reise bedürfen Sie der Ruhe. Man wird Sie nirgends mit so viel Sorgfalt pflegen als bey uns.

Abbé. Solchen Bitten kann ich nicht widerstehen. Ich gehe und hole meinen Zögling.

Franv. Und ich sinne indessen nach, wie die Sache am geschicktesten einzufädeln. Daß uns große Schwierigkeiten bevorstehen, mag ich Ihnen nicht verbergen. Gerichtliche Beweise vernichten; ein ansehnliches Vermögen den Händen eines ehrgeizigen, mächtigen Usurpators entreißen; ihn eines Falsums überführen; Alles das heischt die größte Vorsicht.

Abbé. Ich verlasse mich ganz auf Ihre Talente und Ihre Klugheit. Es erfolge auch was da wolle,

erfüllte Pflicht ſey mein Troſt, und Ihre Bekanntſchaft meine Belohnung. (Er drückt ihm die Hand und geht.)

Dritter Akt.

(Daſſelbe Zimmer.)

Erſte Scene.

Clementine und Dominic.

Dom. Nein, gnädiges Fräulein, Herr St. Alme iſt noch nicht nach Haus gegangen.

Clem. Welch' ein unangenehmer Zufall! nie war ſeine Gegenwart nothwendiger.

Dom. (lächelnd.) Er wird kommen; ſeyn Sie ganz ruhig, er kommt gewiß! Hätte er vermuthet, daß man ihn hier mit ſo viel Ungeduld erwartet, er würde ſich wohl gehütet haben, ſich zu entfernen; denn —

Clem. (ihn unterbrechend.) Sage mir, Dominic, haſt Du meinen Auftrag bey Marianen ausgerichtet?

Dom. Was wär' ich denn für ein elender Kerl, wenn ich das vergeſſen hätte.

Clem. Sie nahm es doch?

Dom. Ich trete hinein zu ihr, ſie ſaß hinter ihrem Spinnrad. „Guten Tag, Mutterchen!" — Ihre Dienerin, Herr Dominic; wie befindet ſich mein gutes

ſchönes Fräulein? (denn ſo nennt ſie Sie immer.) — „Recht wohl, Mariane, und ihr?" — Ach! ich cahem! cahem! mein böſer Catharr quält mich noch immer; und doch muß man arbeiten um zu leben. — „Da, Mütterchen, ein Beytrag zum Leben." — Wie? was? ein Doppellouisd'or? — „Von dem gnädigen Fräulein" — Ach! daran erkenn' ich die gute Seele! — und nun küßte ſie das Goldſtück! und nun fing ſie an zu beten für Ihr Glück, Ihre Geſundheit — Was gilt's, ſie kommt noch vor Abend um Ihnen ſelbſt zu danken.

Clem. Die gute Mariane! wie gern helf' ich ihr! Sie hat mich während meiner Krankheit ſo liebevoll gepflegt, ich werde das nie vergeſſen. Wenn ſie kommt, Dominic, ſo ſorge dafür, daß ſie nur mich ſpreche, verſtehſt Du mich?

Dom. Schon Recht. Die arme gute Frau! wie hie heruntergekommen iſt! — Ja, als ihr ſeliger Mann noch Thürſteher bey dem Grafen Solar war, da fehlte es den Leuten an nichts. Aber der Herr Darlemont hat ſie ohne Menſchlichkeit aus dem Hauſe gejagt, ſo wie alle die, die in ſeines Schwagers Dienſten geweſen waren. Der brave Thürſteher ſtarb vor Kummer, und manche ſeiner Cameraden würden ihm ſchon gefolgt ſeyn, wenn nicht Herr St. Aime ſo hülfreich —

Clem. Gewiß! dieſer junge Mann ſcheint alles Unrecht ſeines Vaters wieder gut machen zu wollen.

Dom. So hart, finſter und übermüthig der Eine, ſo offen, einfach und großmüthig der Andere. O das

wird einmal ein guter Herr werden — auch ein trefflicher Hausvater — ein guter Ehemann — meinen Sie nicht auch, gnädiges Fräulein?

Clem. (verlegen.) Allerdings — ich glaube — daß diejenige — die einst sein Herz gewinnen wird —

Dom. (geheimnißvoll und mit guter Laune.) Es ist schon gewonnen.

Clem. Wirklich?

Dom. Ich weiß es ganz gewiß.

Clem. Ich besinne mich, man sagt, er werbe die Tochter des Präsidenten heirathen.

Dom. Ich hab's auch gehört, aber aus der Verbindung wird nichts.

Clem. Glaubst Du?

Dom. Wir lieben eine Andere.

Clem. So?

Dom. Ja. Wir ziehen die Zufriedenheit dem Reichthum vor. Jeder hat so seinen eigenen Geschmack — und deswegen haben wir ganz insgeheim unsere Augen auf eine allerliebste Person geworfen —

Clem. Hast Du die Zimmer für die Fremden schon in Ordnung gebracht?

Dom. Noch nicht.

Clem. So eile. Sie werden gleich hier seyn.

Dom. Ja, ja, ich gehe schon. (Bey Seite.) Niemals will sie mir gestehn, daß sie liebt; nein, durchaus nicht.

(ab.)

Zweyte Scene.

Clementine allein.

Der Alte hat recht seine Freude daran, mich zu quälen. Bey jedem Worte fühlte ich meine Wangen glühen. Länger hätte ich mich unmöglich verstellen können. — Doch ich will mich jetzt nur mit der wichtigen Entdeckung dieses ehrwürdigen de l'Epée beschäftigen! mit der neuen Hoffnung, die durch ihn mir leuchtet! Wenn Darlemont seine Reichthümer verliert, so ist die Kluft zwischen mir und seinem Sohne verschwunden. Die Liebe, von keinem Ehrgeiz mehr gefesselt, die Liebe wird dann ihre Rechte behaupten! — Aber darf ich mir auch schmeicheln, daß meine beleidigte Mutter — still, da kommt sie.

Dritte Scene.

Madam Franval. Franval (schwarz gekleidet, mit aufgelöstem Haar.) Clementine.

M. Franv. Warum bedeckst Du Dich noch, mein Sohn, den Bösewicht der Rache der Gesetze zu überliefern? Das Verbrechen schonen, heißt sich zum Mitschuldigen machen.

Franv. Darf ich vergessen, daß Darlemont der Vater meines Freundes ist? (zu Clementinen.) Hat Dominic St. Alme gesagt, daß er hieher kommen soll?

Clem. Ja, Bruder, aber Dein Freund war noch nicht zurück.

M. Frany. Ich muß Dir ſagen, mein Sohn, nach jenem unartigen Briefe wünſchte ich nicht, den jungen Menſchen wieder in meinem Hauſe zu ſehn.

Frany. Soll er ſeines Vaters Unart büßen?

Clem. Liebe Mutter, weit entfernt Theil daran zu nehmen, ſucht er vielmehr ſie zu mildern, vergeſſen zu machen.

M. Frany. Ich aber werde den impertinenten Brief nie vergeſſen.

Frany. Wäre hier blos von dem elenden Darlemont die Rede, ohne Schonung würde ich den Schleyer zerreißen, der den Betrüger verhüllt; aber Sie kennen die Macht des Vorurtheils; ich kann ihn nicht entlarven, ohne auch ſeinen unſchuldigen Sohn zu beſchimpfen.

Clem. (mit ſteigender Wärme.) Ja wohl unſchuldig! Wie oft hat er in unſerer Gegenwart den Verluſt ſeines Vetters beſeufzt! welche rührende Thränen hat er nicht dem Andenken des Geſpielen ſeiner Kindheit gewidmet! Es iſt unmöglich, mehr Offenheit mit mehr Zartheit der Empfindung zu vereinigen! es iſt unmöglich ein edleres, gefühlvolleres Herz — (ein ſtrenger Blick der Mutter trifft ſie: ſie ſtockt und verändert den Ton.) Nicht wahr mein Bruder?

Frany. (die Mutter beobachtend.) Man darf allerdings St. Aime nur kennen, um überzeugt zu ſeyn — Aber ſieh da unſre Gäſte.

Vierte Scene.

Der Abbé de l'Epée. Theodor. Die Vorigen.

Abbé. Hier bring' ich Ihnen meinen Theodor, meinen Pflegeſohn.

Theod. (grüßt, ſieht alle ringsumher freymüthig an, und heftet endlich ſeine Blicke auf Clementinen.

M. Franv. Das leibhafte Bild ſeines ſeligen Vaters.

Abbé. Wirklich gnädige Frau? finden Sie das?

M. Franv. In der That, ich glaube ihn vor mir zu ſehen.

Theod. (fixirt Franval, betrachtet ihn lange, und ſcheint ihn zu ſtudiren.

Franv. Sein Geſicht trägt den Ausdruck der Empfindung, und etwas Ehrfurchtgebietendes: das Gepräge vom Geiſt ſeines Lehrers.

Theod. (macht dem Abbé Zeichen. Er legt die rechte Hand an die Stirn, und ſtreckt dann den rechten Arm aus mit Kraft und Würde.

Franv. Was ſoll das heißen?

Abbé. Er ſagt, er leſe in Ihrer Geſtalt die Gewißheit ſeines Sieges.

Franv. Ja ich ſchwör' es! und ich halte Wort! (er umarmt Theodor.)

Theod. (legt mit einer ſchmerzhaften Gebehrde die Hand an ſeinen Mund und dann an beyde Ohren, er ergreift eine von Franvals Händen, legt ſie auf ſein

Jos. Ich kann ja Ihr Bette nicht in den Wagen setzen.

B. d. H. Wenn ich aber nicht schlafe.

Jos. So bleibe ich zu Hause.

B. d. H. Gegen Abend gehe ich in den Klubb.

Jos. Und ich habe Gesellschaft.

B. d. H. Ohne mich?

Jos. Ich kann ja den Klubb nicht in mein Zimmer einladen.

B. d. H. So bleibe ich zu Hause.

Jos. So bin ich allein.

B. d. H. Das geht ja vortrefflich. Wechselseitige kleine Aufopferungen und Gefälligkeiten, machen das Glück der Ehe.

Jos. So sagt man.

B. d. H. Noch eine Angewohnheit muß ich Ihnen bekennen, die Sie gütigst übersehn werden.

Jos. Und die ist?

B. d. H. Ich habe ein sehr reizbares Herz; ich kann kein schönes Frauenzimmer sehn, ohne ihm ein wenig den Hof zu machen.

Jos. O, das hat gar nichts zu sagen.

B. d. H. Wirklich? — Ihre Nachsicht entzückt mich.

Jos. Ich muß wohl Nachsicht haben, weil ich gerade den nämlichen Fehler besitze.

B. d. H. Den nämlichen.

Jos. Es geht mir wie Ihnen. Jeder liebenswürdige Mann gefällt mir.

Herz, und klopft mit seiner eigenen andern Hand lebhaft und wiederholt auf Franvals Hand.

Franv. Was heißt das?

Abbé. Daß er seine Dankbarkeit nicht mit Worten auszudrücken vermag; aber daß Sie an dem Klopfen seines Herzens fühlen sollen, wie tief Ihr Bild sich bereits darein gegraben. Das sind seine eigenen Ausdrücke.

Franv. Seine eigenen Ausdrücke? wär' es möglich, daß Sie ihn so genau verstünden?

Abbé. Vollkommen.

M. Franv. Und so begreift er auch Sie?

Theod. (heftet seine Blicke wieder auf Clementinen.)

Abbé. Ganz gewiß. Nur so konnt' es mir gelingen, ihm Geist und Herz zu bilden.

Clem. Wie aufmerksam er mich betrachtet!

Abbé. Wundern Sie sich darüber nicht, mein Fräulein. Das wahre Schöne trifft und fesselt ihn. Die Natur, die so stiefmütterlich gegen diese Unglücklichen war, gab ihnen, zur Schadloshaltung, eine Feinheit des Instinkts, eine Blitzschnelle der Einbildungskraft. — Auch macht ihr Geist, einmal entwickelt, weit größere Fortschritte als der unsrige. Ich zähle unter meinen Zöglingen tiefe Mathematiker, Geschichtforscher, ausgezeichnete Gelehrte. Dieser, der hier vor Ihnen steht, trug noch im vorigen Winter einen Preis der Dichtkunst davon, und wurde in dem berühmten Lyceum,

zum großen Erſtaunen ſeiner Mitbewerber, öffentlich gekrönt.

Franv. Ich erinnere mich, daß die Zeitungen dieß Phänomen verkündigten, und Ihren Namen der Unſterblichkeit weihten.

Clem. Aber wie iſt es möglich, daß dieſer intereſſante taubſtumme Jüngling Alles begreife, verſtehe, ausdrücke —

Abbé. Und ſogar auf der Stelle jede Frage beantworte. Ich will Ihnen ein Beyſpiel geben. (Er ſchlägt Theodor auf die Schulter, um ſeine Aufmerkſamkeit zu wecken; dann legt er die Finger der rechten Hand an die Stirn, läßt ſie da einen Augenblick, bezeichnet dann Clementinen mit dem Zeigefinger, und ſchreibt endlich mehrere Zeilen auf die linke Hand.)

Theod. (giebt zu verſtehen, daß er Alles begriffen, ſetzt ſich an Franvals Schreibtiſch, nimmt eine Feder und macht ſich fertig zu ſchreiben.

Abbé. Fragen Sie ihn jetzt was Sie wollen. Nach Maaßgabe meiner Zeichen wird er es aufſchreiben, und ſeine Antwort daneben. — Er erwartet Ihre Befehle.

Clem. (blöde.) Ich weiß nicht, welche Frage —

Abbé. Was Ihnen zuerſt in den Sinn kommt.

Clem. (nachdem ſie einen Augenblick nachgedacht.) Wer iſt, nach Ihrer Meinung, der größte jetzt lebende Menſch in Frankreich?

Abbé. Die Frage iſt kitzlich. Haben Sie die Güte

noch einmal anzufangen, und die Worte langsam auszusprechen, so als ob Sie ihm selbst dictirten.

Theod. (giebt genau Achtung, begreift und schreibt.)

Clem. Wer ist —

Abbé (wirft beyde Hände vorwärts, die Finger ausgebreitet, die Nägel gegen den Boden gerichtet; dann beschreibt er mit dem Zeigefinger der rechten Hand einen halben Zirkel von der Rechten zur Linken.)

Clem. — nach Ihrer Meinung in Frankreich —

Abbé (legt die Finger der rechten Hand an die Stirn, läßt sie da einen Augenblick, deutet mit dem Zeigefinger auf Theodor, hebt dann beyde Hände hoch über den Kopf, und bezeichnet Alles was ihn umgiebt.)

Clem. — der größte jetzt lebende Mensch? —

Abbe (erhebt die rechte Hand dreymal, dann beyde Hände so hoch als möglich; läßt sie dann auf die Schultern herabsinken, und von den Schultern über beyde Brüste bis an den Gürtel hinabgleiten: bezeichnet das Leben, indem er einigemal stark Athem holt, und die Pulsader an jeder Hand drückt.)

(Alle diese Zeichen müssen sehr deutlich aber schnell gemacht werden, um den Gang der Scene nicht aufzuhalten.)

Abbé (nimmt das Papier von Theodor und überreicht es Franval.) Sie sehen für's Erste, daß er die Frage getreu niedergeschrieben hat.

Franv. Getreu und correct.

Abbé (giebt Theodor das Papier zurück, welcher unbeweglich und nachdenkend ſitzt.)

Clem. Er ſcheint verlegen.

Abbé. Geſtehen Sie, mein Fräulein, daß man es nun weniger werden könnte. Er hat eine ſchwere Wahl zu treffen. (Theodors Züge beleben ſich nach und nach; er ſchreibt.

Franv. (ihn beobachtend.) Welch' Feuer aus ſeinen Augen blitzt! welche Lebhaftigkeit in jeder Bewegung! Er ſcheint zu gleicher Zeit gerührt und zufrieden. Ich müßte mich ſehr irren, wenn ſeine Antwort nicht das Gepräge der Empfindung und des Verſtandes zugleich trüge.

Theod. (ſteht auf, überreicht Clementinen das Papier, und deutet ihr an zu leſen. Franval und ſeine Mutter nähern ſich ihr mit Begierde. Theodor ſtellt ſich neben dem Abbé und beobachtet ihn neugierig.)

Clem. (lieſt.) „Frage." — „Wer iſt, nach Ihrer Meinung, in Frankreich, der größte jetzt lebende „Menſch?" — „Antwort." — „Die Natur nennt „Buffon; die Wiſſenſchaften d'Alembert; Wahrheit und „Empfindung ſprechen für Jean Jacques Rouſſeau; „Witz und Geſchmack für Voltaire; — aber Genie und „Menſchlichkeit rufen laut den Namen de l'Epée! Ihn „lieb' ich Allen vor!"

Theod. (deutet eine Wagſchale an, indem er eine Hand um die andere ſinken und ſteigen läßt, dann hebt

er die rechte so hoch als möglich, deutet mit dem Zeigefinger auf den Abbé und wirft sich in seine Arme.)

Abbé (drückt ihn mit einer Rührung an sein Herz, die er vergebens zu verbergen strebt.) Man muß ihm diesen Irrthum verzeihen — es ist der Enthusiasmus der Dankbarkeit.

Franv. (liest selbst.) Ich kann von meinem Erstaunen nicht zu mir selbst kommen.

M. Franv. Nur der Augenzeuge kann solch' ein Wunder glauben.

Clem. Es rührt bis zu Thränen.

Franv. Diese Antwort setzt einen so geläuterten Geschmack, so ausgebreitete Kenntnisse voraus. — Welche unendliche Sorgfalt und Mühe muß es Sie gekostet haben, um solche Resultate hervorzubringen!

Abbé. Sagen, wie viel es mich gekostet hat, ist unmöglich. Aber der Gedanke, eine Seele gleichsam aufs Neue zu schaffen, dieser erhabene Gedanke verleiht Kraft und Muth. Wenn schon der Landmann, beym Anblick der reichen Erndte, die er seinem Fleiße verdankt, sich eines köstlichen Genusses erfreut; urtheilen Sie, was ich empfinden muß, wenn ich im Kreis meiner Zöglinge sehe, wie diese Unglücklichen nach und nach aus dem dunkeln Schatten hervortreten; wie sie belebt werden durch den ersten Strahl des himmlischen Lichts; wie sie stufenweis sich selbst erkennen, sich ihre Ideen mittheilen, und eine interessante Familie um mich bilden, deren glücklicher Vater ich bin! — Ja es giebt

glänzendere, auch leichtre zu erringende Freuden — aber ich zweifle, daß in der ganzen Natur es wahrere gebe!

Franz. Auch wird von allen den großen Männern, deren Rang Ihr liebenswürdiger Theodor jetzt eben ſo richtig beſtimmte, keiner ſo lange in dem Andenken der Nachwelt leben, als Sie! — Wenn Frankreich ſeinen Helden Bildſäulen errichtete; kann es dem ſchaffenden Geiſte ein Denkmal verſagen, der durch ausdauernde Arbeit und unerſchöpfliche Geduld, eine Vergeſſenheit der Natur wieder gut zu machen wußte?

Fünfte Scene.

Dominic. Mariane. Die Vorigen.

Dom. (noch hinter der Scene.) Aber ich ſage Euch, gute Mariane, Ihr könnt jetzt nicht mit ihr ſprechen.

Mar. (dringt herein) Ich ſie nicht ſehen? nicht ihre Hand küſſen? Nein, Herr Dominic, daß laſſ' ich mir nicht verwehren.

Dom. (leiſe zu Clementinen.) Ich habe ſie unmöglich zurückhalten können.

Theod. (wirft einen Blick auf Marianen und ſcheint plötzlich von einer Erinnerung ergriffen.)

Mar. (gutmüthig geſchwätzig.) Verzeihen Sie, gnädige Frau, wenn ich mir die Freyheit nehme — auch Sie, Herr Advocat, es thut mir leid, wenn ich ſtöre; aber das Herz iſt mir ſo voll, ich mußte durchaus — das gute und ſchöne gnädige Fräulein da — ſie ſorgt

für mich — sie kommt meinen Bedürfnissen zuvor, sie schickt mir —

Clem. Meine liebe Mariane, es ist ja gar nicht der Mühe werth —

Mar. Was? nicht der Mühe werth? —

M. Franv. Erkläre mir doch, meine Tochter, was bedeutet das alles?

Theod. (beobachtet mit heftiger Bewegung jede Geberde Mariannens, und macht dem Abbé Zeichen, die dieser mit Freude und Erstaunen bemerkt. Theodor ahmt einem Menschen nach, der an eine Thür klopft, und deutet dann auf Marianen.)

Mar. Ihre Bescheidenheit verhindert sie zu antworten, aber ich, ich will reden! Sie sollen also wissen, gnädige Frau, daß seit der Krankheit dieses guten Kindes, fast kein Tag vergangen ist, an dem sie mir nicht Kleidungsstücke oder Lebensmittel geschickt hätte; und nur noch diesen Morgen ist Herr Demiair gekommen, und hat mir diesen Doppel-Louisd'or gebracht — das hat mich sogar in Stand gesetzt, meiner armen Nachbarin Hülfe zu leisten. (Sie küßt Clementinen wider deren Willen die Hand.) O, wie herzlich danke ich Ihnen!

Abbé. Gute Frau! gute Frau!

Mar. Mein Herr —

Abbé. Wart Ihr nicht lange Zeit in Diensten bey dem Grafen Solar?

Mar. Mein seliger Mann war 36 Jahr Thürsteher in dem Hause.

Abbé. Erinnert Ihr Euch wohl, den kleinen taubstummen Julius dort gesehn zu haben?

Mar. Ob ich mich dessen erinnere? — ich habe ihn so oft auf meinen Armen getragen! — Ach! sein Tod ist uns so theuer zu stehen gekommen, daß ich ihn wohl nie vergessen werde.

Abbé (führt sie vor Theodor, welcher Marianen mit der innigsten Bewegung beobachtet.) Wohlan! betrachtet diesen Jüngling —

Mar. (betrachtet ihn sehr aufmerksam.) Was seh' ich! — wär' es möglich! —

Abbé. Seht ihn recht an.

Theod. (streicht sich die Haare aus dem Gesicht, um sich Marianen ganz zu zeigen; dann deutet er durch Zeichen an, daß sie ihn ganz klein auf ihren Armen getragen.)

Mar. Er ist's! — er, den wir Alle so sehr liebten! um den wir so sehr geweint haben! — O ja! ja! ich erkenne ihn! (sie fällt zu Theodors Füßen, der sie sogleich aufhebt und umarmt.)

Dem. Und ich wollte sie nicht herein lassen!

Abbé. Sonderbare und köstliche Entdeckung!

Franv. Die uns ohne Zweifel zu wichtigen Beweisen führen —

M. Franv. Und den übermüthigen Parlement beschämen wird. Das verursacht mir eine Freude —

Clem. Die gewiß der meinigen nicht gleich kommt! Ich unterstütze insgeheim eine Nothleidende, und dadurch verschaffe ich den ersten Zeugen — o himmlische Wohlthätigkeit!

Mar. Ach! wenn mein guter Mann noch lebte! — Aber wie geht es denn zu, daß dieß liebe, todtgelogene Kind, sich auf einmal mitten in Toulouse wieder findet? Durch welches Wunder — ich begreife nicht —

Abbé. Ihr sollt Alles erfahren, gute Frau. Doch sagt mir, seyd Ihr wirklich so fest überzeugt, daß dieser Jüngling Julius Graf von Solar sey, daß Ihr es auch vor Gericht bestätigen könnt?

Mar. Vor Gott und aller Welt!

Franv. Könnt Ihr uns nicht das Zeugniß einiger andern alten Diener des Hauses verschaffen, die, so wie Ihr, den jungen Grafen in der Kindheit gekannt haben?

Mar. O ja; die Wittwe des Kutschers lebt noch.

Dom. Auch Peter, der alte Stallknecht. Er kam vor einigen Tagen mit seiner Frau mich zu besuchen. Sie wohnen gar nicht weit von hier.

M. Franv. Man muß auf der Stelle nach ihnen schicken.

Dom. Ich laufe.

Franv. (hält ihn zurück.) Einen Augenblick. (Zu dem Abbé.) Ich habe Ihnen schon gesagt, daß meine Freundschaft für St. Alme mir Schonung zur Pflicht macht; ich schlage Ihnen daher fürs erste einen Besuch

bey Darlemont vor. Wir wollen ihn vereint angreifen, Sie, mit den unwiderſtehlichen Waffen eines Dollmetſchers der Natur! ich, mit der Sprache des Geſetzes, mit all' der Kraft, die eine ſo gerechte Sache einflößt! und dieſer Mann, ſo verſtockt und verwegen er auch ſeyn möge, wird uns nicht entrinnen!

Abbé. Sie haben Recht, und ich weiß ein Mittel, welches uns vielleicht den guten Erfolg ſichert. (Er führt Theodor bey Seite, und unterrichtet ihn durch Zeichen von dem genommenen Entſchluß.)

Franv. (zu den Uebrigen.) Euch allen empfehle ich das tiefſte Stillſchweigen über das was hier vorgegangen.

Mar. Ich verſpreche es.

Dom. Seyn Sie ganz ruhig.

M. Franv. Was mich betrifft, ich mache mich zu nichts verbindlich.

Clem. Aber liebe Mutter —

M. Franv. (mit Bitterkeit, indem ſie geht.) Aber liebe Tochter — ſage was Dir beliebt; ich kann mir unmöglich das Vergnügen verſagen, laut gegen dieſen Darlemont zu ſchreyen! Er iſt ein Ehrgeiziger, den man züchtigen, ein Unverſchämter, den man demüthigen muß! (Alle gehn auf verſchiedenen Seiten ab.)

B. d. H. So? —

Jos. Ich lasse mir gern was Schönes von ihm sagen.

B. d. H. So?

Jos. Ich werfe ihm ein Paar Blicke zu.

B. d. H. Ey?

Jos. Höchstens ein Händedruck.

B. d. H. Ey! ey!

Jos. Was ist Ihnen? was bedeutet das ironische So? und Ey!

B. d. H. Nichts. Ich dachte nur — ob es nicht besser wäre — das wir das Beyde bleiben liessen?

Jos. Herzlich gern.

B. d. H. Ich hätte nur Augen für Sie.

Jos. Das soll mir lieb seyn.

B. d. H. Und Sie hätten nur Augen für mich?

Jos. Eins zieht das Andere nach sich.

B. d. H. Wohlan! — im Ernst! — schlagen Sie ein!

Jos. (einschlagend) Nun da! in Gottes Namen!

B. d. H. (kniet nieder, und drückt ihre Hand feurig an seine Lippen) Unter Scherz und Lachen wurde dieser schöne Bund geknüpft. Hohe Freude wandle mit uns durch das Leben, unter Scherz und Lachen finde uns der Tod.

Vierter Akt.

Salon im Gräflich Solarschen Pallast, reich meublirt. Eine Seitenthür führt in Darlemonts Cabinet.

Erste Scene.

Darlemont. Dupré. Dubois.

Darl. Mein Sohn noch nicht zurück?

Dub. Nein, gnädiger Herr.

Darl. Und hat Dir verboten ihm zu folgen?

Dub. Ja, gnädiger Herr.

Darl. Sollt' er dennoch drüben bey Franval's seyn?

Dub. Schwerlich; denn der Herr Advocat hat selbst eben nach ihm fragen lassen.

Darl. Geh' erwart' ihn unten bey dem Thürsteher, und so bald er sich sehen läßt, so sag' ihm, daß er augenblicklich zu mir kommen soll; augenblicklich! hörst Du? (Dubois ab.)

Zweyte Scene.

Darlemont. Dupré.

Darl. Nun Dupré? was willst Du von mir?

Dupré (der schon beym Eintritt in den Saal ein finsteres, menschenscheues Wesen blicken ließ, zieht jetzt einen Beutel aus der Tasche und legt ihn auf den Tisch.) Ich komme, gnädiger Herr, Ihnen die 25 Louisd'or wieder zu geben, die Sie mir diesen Morgen zustellen ließen.

Darl. Wieder geben? Warum? — es ſind die erſten 6 Monat der Leibrente, die ich Dir neulich zum Lohn Deiner Dienſte verſprochen. Ich will, daß Dir jedesmal pränumerirt werde.

Dûpré. Ich bitte, nehmen Sie Ihr Gold zurück. Ich kann mir unmöglich eine Handlung bezahlen laſſen, die bis zum Tode mein Herz belaſten wird!

Darl. So wirſt Du dieſen Knaben nie vergeſſen?

Dûpré. Nie! — Immer ſchwebt ſeine Geſtalt vor mir! — noch ſeh' ich den letzten Blick, den er auf mich warf, als Sie ihn von mir trennten!

Darl. Und ich konnte den Anblick dieſes Taubſtummen, dieſes läſtigen Automaten, nicht länger ertragen.

Dûpré. Indeß werden Sie doch geſtehn, daß er glückliche Anlagen und ein vortreffliches Herz hatte. So klein er war, wenn ich mit ihm ſpazieren ging, und uns ein Armer begegnete, gleich machte er mir Zeichen, daß ich ihm beyſtehen ſollte. Er kannte kein größeres Vergnügen, als Alles was er hatte, mit Andern zu theilen. — Und der Tag, an dem er allein Ihrem Herrn Sohne das Leben rettete, deſſen unbeſonnene Lebhaftigkeit — St. Alme reizt durch Steinwürfe einen großen Bauerhund, der auf ihn zuſpringt und ihn zu Boden reißt. Julius ſieht die Gefahr, fliegt herbey wie ein Blitz, wirft ſich ohne Bedenken auf das wüthende Thier, und erhält am rechten Arme einen tiefen Biß, deſſen Narbe er gewiß Zeitlebens tragen wird.

Darl. Wie oft haſt Du mir dieſe Geſchichte ſchon vorgekaut?

Düpré. Beweißt Sie nicht, daß der junge Graf eben ſo viel Muth als Herzensgüte beſaß? — Ach! wer wußte das beſſer als ich! ich, der alte Kammerdiener ſeines Vaters! ich, dem man ſeine zarte Kindheit anvertrauet hatte! — und ich konnte ihn verlaſſen! Ihren Lockungen Gehör geben! Ihr Mitſchuldiger werden!

Darl. (zornig.) Düpré! —

Düpré. Ja, gnädiger Herr, Ihr Mitſchuldiger. Wenn man die Seelen-Ruhe eines alten Dieners geraubt hat, der 50 Jahre untadelhaft lebte, ſo muß man auch ſeine Klagen anhören, und Ehrfurcht vor ſeinen Schmerz haben.

Darl. (ſeine Wuth unterdrückend bey Seite.) Was es mich koſtet mich zu mäßigen! (laut) Mein lieber Düpré, die übermäßige Zartheit Deiner Empfindung verleitet Dich. Könnteſt Du nach acht Jahren mein Vertrauen mißbrauchen? ein ſo wichtiges Geheimniß entdecken?

Düpré. Wozu würde mir das nützen? wo ſollten wir jetzt den unglücklichen ſuchen? wo ihn finden? — Ich habe Ihnen Verſchwiegenheit gelobt, und ich werde Wort halten; doch nur unter der Bedingung, gnädiger Herr, daß Sie mich nie wieder durch dieſe abſcheuliche Leibrente beſchwichtigen wollen. Ich habe ohnehin der Gewiſſensbiſſe genug, und brauche ſie nicht zu ſchärfen

durch einen entehrenden Sold — ja, gnädiger Herr, entehrend! (ab.)

Dritte Scene.

Darlemont allein

Der Schmerz dieſes Alten quält und beunruhigt mich. Grauſame Nothwendigkeit! von einem Zeugen unſrer geheimſten Handlungen abhängig ſeyn zu müſſen. — Doch was hab' ich zu fürchten? iſt der Knabe nicht 160 Meilen weit von ſeiner Heimath? iſt er nicht auf die geſchickteſte Weiſe mitten in Paris verloren gegangen? — Vermuthlich hat man ihn in irgend eine fromme Anſtalt gebracht; vielleicht iſt er auch ſchon todt. Auf jeden Fall, was kann ein Taubſtummer, eine Waiſe nach der Niemand fragt, für Aufſchluß über ſeine Herkunft geben? — Dupré allein — ich muß ihn ſchonen — muß mich durchaus ihm nähern, meinen Stolz, meinen aufbrauſenden Charakter in ſeiner Gegenwart bezähmen, und vor allen Dingen ihn nie aus den Augen verlieren. — O Reichthum! Reichthum! wie viele Demüthigungen koſteſt du mich! und wie theuer erkaufe ich deinen Genuß!

Vierte Scene.

Darlemont. St. Alme.

St. Alme. Sie haben mich rufen laſſen, mein Vater!

Darl. Ja, mein Sohn, noch einmal will ich mit Dir ſprechen; aber zum letztenmal! hörſt Du? zum letztenmal! wenn Du Dich nicht ohne Rückhalt in meinen

Willen ſagſt. — Darf man wiſſen, wo Du den ganzen Morgen geweſen biſt?

St. Alme. Beſter Vater! — ich bin unfähig mich zu verſtellen — ich komme von dem Präſidenten.

Darl. (erſchrocken.) Wie? ohne mich? was thateſt Du dort?

St. Alme. Ich ſchüttete mein ganzes Herz vor ihm aus — machte ihn zum Vertrauten meiner Liebe zu Fräulein Franval.

Darl. (heftig.) Wie? Du hatteſt die Verwegenheit —

St. Alme. Ich weiß, es geſchah wider Ihren Willen, aber urtheilen Sie von der Gewalt meiner Leidenſchaft, da ſie mir ſogar den Gedanken, Ihnen zu mißfallen, erträglich machte.

Darl. (mit verbiſſener Wuth.) Und was hat der Präſident Dir geantwortet?

St. Alme. O mein Vater! welche edle große Seele! — ja ſo dachte ich mir ihn!

Darl. Was ſprach er? antworte!

St. Alme. Seine eigenen Worte: „Die Verbin„dung zwiſchen Ihnen und meiner Tochter, wäre mei„nem Herzen werth, und für mein Alter tröſtend ge„weſen; aber die Wahl, die Sie getroffen, iſt unbe„kehbar.“

Darl. (der nach und nach ausbricht.) Wie?

St. Alme. „Die Bande, die Sie an ein ſo voll„kommnes Geſchöpf knüpfen, müſſen unauflöslich ſeyn!“

Darl. (bitter lachend.) Unauflöslich?

St. Alme. Meine Erzählung reizt Ihren Zorn —

Darl. Vollende! vollende!

St. Alme. (schüchtern und stockend.) Zuletzt hat er mich versichert, daß meine Freymüthigkeit ihm weder missfalle, noch ihn beleidige — daß er den Grund derselben billige — daß er sogar seinen Einfluß auf Sie anwenden wolle, um Ihre Einwilligung — ja ich hoffe, er wird bald selbst hier seyn, für mich zu bitten.

Darl. (der während dieser Rede krampfhafte Bewegungen äußerte.) Und Du schmeichelst Dir wohl gar, ich werde seinen Bitten Gehör geben? mich zum Spielwerk Deiner verwegenen Laune herleihen?

St. Alme. Mein Vater! —

Darl. Gab es je einen unglücklichern Menschen als mich! Ich werde Besitzer — (er stockt ein wenig) einer ansehnlichen Tochter; ich will mich deren bedienen, um meinem einzigen Sohne eine, von den ersten Familien der Provinz beneidete, Verbindung zu verschaffen; und nachdem ich endlich alle Hindernisse bekämpft, durch mein Geld alle Vorurtheile gehoben habe, — so tritt mir ein Undankbarer in den Weg, der Rang und Reichthum von sich stößt!

St. Alme. Was sollen mir Rang und Reichthum? — Clementinens Gemahl, das sey mein Titel! ihr Herz mein kostbarer Schatz!

Darl. Unsinniger! der Du so den Ueberfluß verschmähst, Du weißt nicht was es kostet, sich ihn zu

verschaffen! (er ergreift seinen Arm, und führt ihn einige Schritte vorwärts.) Nein! nein! Du weißt es nicht!

St. Alme. So groß auch die Opfer gewesen seyn mögen, welchen Sie Ihre Glücksgüter verdanken, sind sie wohl mit denen zu vergleichen, welche Sie von mir fordern? — Ich liebe! — ich bete an! — noch mehr — jetzt darf ich's sagen — ich werde geliebt!

Darl. Woher weißt Du das?

St. Alme. Von Clementinen selbst.

Darl. Und das Geständniß einer armen Dirne gölte mehr bey Dir, als die glänzenden Aussichten, die ich Dir öffne? Verführung — fein gelegte Schlingen —

St. Alme. Mein Vater! — Zerreißen Sie dieß offene, dieß allzufühlbare Herz! thun Sie Alles um meine Liebe zu vernichten! aber ersparen Sie mir den Schmerz, den Gegenstand meiner Liebe, lästern zu hören! — Das zu ertragen ist meine Vernunft zu ohnmächtig! — Ja Clementine hat mich gefesselt auf ewig! doch ohne Kunstgriff, ohne Vorsatz: ihre bezaubernden Reize, ihre vollkommenern Augenden, ihre tadellose Geburt — das allein waren ihre Schlingen.

Darl. (einen Augenblick verlegen und fast beschämt.) Zum letztenmale, höre den Befehl Deines Vaters! — Du mußt dem Fräulein Framal entsagen.

St. Alme. Lieber sterben!

Darl. (sanft.) Meine Ruhe steht auf dem Spiele —

St. Alme. Und mein Leben!

Darl. (bittend.) Erbarme Dich meiner Blödigkeit!

St. Alme. Ich werde geliebt!

Darl. (ihn umarmend.) Mein Sohn! ich beschwöre Dich!

St. Alme (ihm mit kindlicher Zärtlichkeit die Hand küssend.) Ich werde geliebt, mein Vater, ich werde geliebt!

Darl. (stößt ihn wüthend von sich.) Genug! — fort! (St. Alme will nochmals seine Hand küssen; er zieht sie zurück.) fort! (St. Alme geht mit schmerzvoller Gebehrde.)

Fünfte Scene.

Darlemont allein.

(Er steht verdutzt. Nach einer Pause.) Nie wird es mir gelingen, diese heftige Leidenschaft zu zähmen. — Diese Verbindung mit der einzigen Tochter des Präsidenten, sie würde meinen Credit meinem Reichthum gleich gestellt haben, und mir eine Schutzwehr für jede mögliche Gefahr geworden seyn. — Mein liebster Wunsch! mein einziger Ehrgeiz! so ist denn alles zertrümmert! —

Sechste Scene.

Darlemont. Dubois.

Dub. Der Herr Advocat Franval wünscht eine geheime Unterredung mit dem gnädigen Herrn.

Darl. (heftig.) Der Advocat Franval?

Dub. Ja Ew. Gnaden.

Darl. (nach einer kurzen Pause.) Sag' ich sey nicht zu Hause. (Dubois ab.)

Darl. (allein.) Der kommt auch noch mich zu überreden, mir die Verbindung mit seiner Schwester anzupreisen. Das ist Alles gar fein unter ihnen verabredet; aber ich werde dem zu begegnen wissen. — Diese Herren Rechtsgelehrten von großem Ruf bilden sich ein, jeden Rang, jeden Reichthum aufwiegen zu können. Es ist mir herzlich lieb, daß ich im Stande bin, den Uebermuth von diesem hier zu beugen. Er soll erfahren, daß —

Dub. (kommt zurück.) Der Herr Advocat Franval sendet mich noch einmal, um dem gnädigen Herrn zu sagen, daß er in Begleitung des Abbé de l'Epée hier sey, des Lehrers der Taubstummen zu Paris.

Darl. (erschrocken.) Des Abbé de l'Epée?

Dub. Und daß beyde Ew. Gnaden die wichtigsten Dinge mitzutheilen haben.

Darl. (bey Seite in großer Verwirrung.) Welche Ahndung! — Alles scheint sich zu verschwören — zu meiner Qual! —

Dub. Befehlen Ew. Gnaden)

Darl. (der sich mit Entschlossenheit zu waffnen sucht.) Nun wohl — laß sie hereintreten. (Dubois ab.)

Siebente Scene.

Darlemont allein.

Schreckliche Ahndung! — sie muß sich aufklären. — Was will dieser berühmte Mann in Toulouse? — Was sucht er bey mir? — sollte nach acht Jahren —

trotz aller Vorsicht — werde ich denn nie einen Augenblick der Ruhe finden! — still! — man kömmt! — Festigkeit — Unbefangenheit müsse jeden Argwohn vernichten.

Achte Scene.

Franval. Der Abbé de l'Epée. Darlement. (Dubois setzt ihnen Stühle und geht.)

Abbé (mit einer Verbeugung.) Mein Herr —

Darl. (bewillkommt sie, und setzt sich dann zwischen beyde.) Sie haben verlangt, mich insgeheim zu sprechen? — darf ich fragen —

Franv. Das Interesse für den Vater meines Freundes; die Pflicht, eine große Handlung der Gerechtigkeit zu erfüllen, das sind die Gründe, die uns Beyde herführen.

Darl. Erklären Sie sich näher.

Abbé (ihn scharf beobachtend.) Ich werde Sie sehr in Erstaunen setzen. — Vernehmen Sie also, daß der Zufall — oder vielmehr der, der die Schicksale der Menschen leitet! — den jungen Grafen Solar, Ihren Neffen, in meine Hände geliefert hat.

Darl. (ist in schrecklicher Bewegung.)

Franv. Ja, dieser junge Taubstumme, dessen Vormund Sie waren, er lebt noch! — In seinem Namen fordert heute der Herr Abbé de l'Epée seine Güter und seinen Stand zurück.

Darl. (seine Verwirrung verbergen wollend.) Julius, sagen Sie? — lebt noch? —

Eilfte Scene.

Peter Plum. Die Vorigen.

Pl. Potz alle Wetter! mein Herr Flock! Glauben Sie, weil Ihr Vater in der Schule mit mir auf Erbsen gekniet hat, Sie dürften hier vor meiner Tochter knien? und Du, unverschämtes Mädchen, leidest solche contrebande Waare im Hause?

Jos. Ich bin ja kein Zollvisitator; woher soll ich denn wissen, daß ein hübscher junger Mensch Contrebande ist?

B. d. H. Dieser Brief meines Vaters.

Pl. Was soll mir der Brief? da wird wieder von dem dicken Conrector mit der rothen Nase, stehn, und von den Pfirsichen, und Gott weiß, was sonst noch! — aber meine Tochter ist weder ein Pfirsich, noch eine Aprikose.

Jos. Warum denn nicht, Papa? der Vergleich ist gar nicht übel.

Pl. Und kurz mein Herr, hier ist nichts für Sie zu schmausen.

Jos. Er will ja auch nicht schmausen, er will nur eine Schüssel haben.

B. d. H. Lesen Sie doch nur wenigstens diesen Brief.

Pl. Wozu ihn lesen? — da Sie die Antwort schon dreymal gehört haben.

B. d. H. Es stehen aber noch verschiedene Dinge darin, welche Sie vielleicht interessiren werden.

Abbé. Mich hat Gott durch seines Daseyns Erhaltung belehnt.

Darl. Das würde mir eine grose Freude seyn — aber leider ist es nur ein Mährchen — der junge Graf starb zu Paris — es sind jezt schon acht Jahre —

Abbé (mit scharfem Blick.) Sind Sie dessen ganz gewiß?

Franv. Man könnte Sie hintergangen haben.

Darl. Ich selbst war zugegen — und —

Abbé. Sie selbst gegenwärtig? in seinen letzten Augenblicken? — haben selbst den Leichnam dieses Unglücklichen gesehn? So recht was man sehen nennt?

Darl. (verwirrt.) Ohne mich auf alle diese Fragen einzulassen, so ist es schon genug, wenn ich Ihnen sage, daß der Tod des Grafen Julius von Solar zu jener Zeit gerichtlich erwiesen, und durch ein gesetzliches Document außer Zweifel gesezt worden.

Abbé (mit festem Blick auf Darlemont.) Dieß Document ist falsch! — und in diesem Augenblicke bin ich mehr als jemals davon überzeugt.

Darl. Und worauf gründet sich diese Ueberzeugung?

Abbé. Entschuldigen Sie meine Freymüthigkeit — aber diese ängstliche Verwirrung — Alles verräth Sie wider Ihren Willen.

Darl. (steht auf.) Sollte man sich unterfangen, einen Argwohn auf mich —

Abbé (der nebst Franval gleichfalls aufsteht.) Ein Greis, der 60 Jahre lang die Natur studierte, alle

ihre Bewegungen und Ausbrüche bis zur Quelle verfolgte, einem Solchen wird es nicht schwer im menschlichen Herzen zu lesen. — Ein einziger meiner Blicke war hinreichend, mir das Ihrige zu enthüllen.

Darl. Ich habe mir nichts vorzuwerfen — ich bin Ihnen keine Rechenschaft schuldig. — Mit welchem Rechte, in der That, mit welchen Ansprüchen kommen Sie Beyde hieher? —

Abbé. Meine Rechte? — Acht Jahre der Mühe, Sorge und Geduld! das Recht jedes Edlen, seinen unglücklichen Nebenmenschen beyzustehn! — Meine Ansprüche? — Ich habe nur einen, den ich geltend machen werde: mir vertraute Gott den Grafen Julius von Solar, um ihn zu lieben — zu unterrichten — zu rächen! Ich gehorche nur seinem ewigen Rathschluß.

Darl. Ihn rächen?

Frany. Auch meine Rechte sind nicht minder heilig. Das erste ist: das Zutrauen dieses berühmten Mannes, der mich erkoren hat sein Werk zu vollenden das Schönste das je die Menschlichkeit ehrte! Das zweyte ist die Pflicht, welche mein Stand mir auflegt, den Schwachen gegen den Mächtigen zu vertheidigen, jedem Unterdrückten meinen Arm zu leihen.

Darl. Von welcher Unterdrückung beliebt Ihnen zu sprechen?

Frany. Was meine Ansprüche betrift, so hab' auch ich nur einen: ich wünsche der Vermittler zwischen Ihnen und dem jungen Grafen zu werden.

Darl. Ich verstehe Sie nicht.

Franv. Seinen Anforderungen kann Sie nichts entziehn. Schuldig oder nicht, noch können Sie Alles wieder gut machen. Vertrauen Sie sich meinem Eifer, und seyn Sie fest versichert, daß, nach dem Interesse der Waise, deren Vertheidiger ich bin, nichts, nichts auf der Welt mir mehr am Herzen liegt, als die Ehre des Vaters meines Freundes.

Darl. Aber noch einmal! welche Beweise, welche Merkmale haben Sie, daß gerade dieser Taubstumme, für den Sie sich so stark interessiren, der junge Graf Solar sey?

Franv. Alles stimmt überein.

Abbé. Die Zeit Ihrer Reise nach Paris, die nemliche da man ihn in meine Hände lieferte —

Franv. Die nemliche, da man die Nachricht seines Todes hier verbreitete; sein Alter, seine Gebrechen —

Abbé. Eine auffallende Aehnlichkeit mit seinem Vater —

Darl. Eine Aehnlichkeit?

Abbé. Seine Freude, seine Gemüthsbewegung beym Eintritt in diese Stadt, beym Anblick dieses Hauses —

Franv. Die Entdeckung eines vormaligen Bedienten seiner Eltern —

Abbé. Endlich auch das eigene Geständniß Ihres Neffen.

Darl. Sein eigenes Geständniß? —

Franv. Die Nachweisungen, die er mit ſo viel Zuverſicht und Beſtimmtheit ertheilt —

Darl. Nachweiſungen?

Abbé. Das ſetzt Sie in Erſtaunen? Sie erwarteten freylich nicht, daß ein unglücklicher Taubſtummer —

Franv. Sie ſollen wiſſen, daß Julius in dieſem Manne einen zweyten Schöpfer fand; daß, durch ſeinen Unterricht geleitet, durch ſeine Tugenden genährt, von ſeinem Genie entflammt, er jetzt ein Muſter einer vollkommenen Erziehung aufſtellt. — Er iſt unterrichtet von dem Vergangenen, kennt das Gegenwärtige, nichts entſchlüpft ſeinem Scharfſinn, Alles drückt Bilder in ſein Gedächtniß — Selbſt Sie —

Darl. (mit ſteigender Verwirrung.) Nein! nein! nimmer werd' ich dieſen Unbekannten anerkennen! Der Tod meines Neffen iſt, nur zu gewiß, und ich bin bereit vor jedem Richterſtuhle —

Franv. Bedenken Sie wohl was Sie thun. Es lebt noch mehr als ein alter Richter, der in den Zügen dieſes Waiſe leicht die Züge eines Mannes wieder aufſpüren möchte, deſſen Andenken ganz Toulouſe ehrt. Bedenken Sie, daß kein Einwohner dieſer Stadt ungerührt bleiben wird bey der Erſcheinung des jungen Grafen, bey der Erzählung deſſen, was dieſer Menſchenfreund für ihn gethan, bey dem Anblick dieſes ehrwürdigen Hauptes, deſſen graue Haare die Zahl ſeiner Wohlthaten bezeichnen. Noch einmal, hüten Sie ſich

vor den Richterstühlen! dort würden Sie beschämt, und auf immer entehrt werden.

Darl. Ich fürchte nichts. Selbst dann, wenn das gerichtliche Document für falsch erklärt würde, kann das Gesetz doch nur diejenigen bestrafen, die es unterzeichnet haben.

Franv. Und wenn diese Zeugen Sie der Bestechung anklagen? Sie Ihren Mitschuldigen nennen? Sie würden der Rache des Gesetzes nicht entfliehn, und Jener Schande theilen. Sie schaudern? —

Abbé. Das Bekenntniß schwebt auf Ihren Lippen, entladen Sie Ihr Herz.

Franv. Befreyen Sie sich rasch von den Martern, die schon so lange in Ihren Busen kochen.

Abbé. Sie wissen nicht, wie sehr das freymüthige Bekenntniß eines Vergehens die Brust erleichtert.

Franv. (faßt eine seiner Hände.) Folgen Sie unserm Rath!

Abbé (ergreift die andere.) Weichen Sie unsern Bitten!

Darl. (reißt sich trotzig los.) Lassen Sie mich! lassen Sie mich! (er tritt einige Schritte vor, und bedeckt sein Gesicht mit beyden Händen.)

Abbé (leise zu Franval.) Er ist erschüttert. Jetzt den letzten Streich. (Er geht an die Thür, öffnet sie und winkt.)

Neunte Scene.

Theodor. Mariane. Vorige.

Abbé (führt Theodor grade vor Darlement, so, daß dessen erste Lücke, wenn er sich wendet, auf Theodor fallen müssen.

Darl. (bey Seite, indem er sich zu fassen sucht.) Diese beyden Menschen haben eine Gewalt — einen Scharfsinn — Muth! Muth! — (er heuchelt eine trotzige Stellung, wendet sich und erblickt Theodor.) Gott! (er steht unbeweglich wie vom Blitz getroffen.)

Theod. (fixirt Darlement, schreyt, flieht in seines Lehrers Arme, und deutet durch Zeichen an, daß er seinen Vormund erkannt hat. Pause.)

Abbé. Nun mein Herr? zweifeln Sie noch, daß Julius von Solar noch lebt?

Darl. (immer in der höchsten Bestürzung.) Er — mein Neffe?

Frauv. Wie? noch immer —

Darl. Wenn er Julius wäre — warum würde er mich fliehen — warum käm' er nicht in meine Arme?

Abbé. Wenn er nicht Julius wäre, warum dieses Schrecken beym Anblick des Urhebers seiner Leiden? Ja! wenn ich bis jetzt noch hätte zweifeln können, dieß Zeugniß der Natur würde jeden Zweifel vernichtet haben.

Darl. (ohne Jemand anzusehen.) Ich erkenne ihn nicht, und werde ihn nie erkennen! bis gerichtliche Beweise —

Abbé (sich ihm nähernd.) Sie erkennen ihn nicht? — woher denn dieß Zittern?

Darl. Wer? ich?

Abbé. Woher der unwillkührliche Schrey beym Anblick des jungen Grafen?

Franv. Warum vermeiden Sie noch jetzt ihn anzusehn?

Abbé. Sie kämpfen umsonst gegen die Natur.

Theob. (macht sehr lebhaft mehrere Zeichen; er legt die gekrümmten Finger auf jeden seiner Ermel, dann auf die Unterkleider, und sucht, mit einem Worte, ein Kind zu bezeichnen, dem man die Kleider vom Leibe reißt, und es dann mit Lumpen bedeckt.)

Abbé. Mein Zögling selbst versichert mich, daß er Sie erkennt; daß Sie es sind, der ihn nach Paris führte, daß Sie es sind, der —

Darl. (trotzig.) Genug! ich bin es müde Ihre Ueberlästigkeiten zu ertragen. Fort! verlassen Sie mich! Alle!

Franv. (mit Kraft und Würde.) Wir sind nicht bey Ihnen; wir sind in dem Pallast des Grafen Julius von Solar.

Darl. (außer sich.) Fort, sage ich! oder fürchten Sie meinen Zorn!

Zehnte Scene.

St. Alme. Die Vorigen.

St. Alme. (hastig.) Welch ein sonderbares Gerücht? —

Sollte man Sie zu beleidigen wagen, mein Vater? — Was ſeh ich! Franval!

Theod. (erkennt St. Alme, wirft ſich mit einem Freudenſchrey in ſeine Arme, und liebkoſt ihm)

St. Alme. Wer iſt der junge Menſch, deſſen Liebkoſungen —

Franv. Es iſt Ihr Vetter Julius, Ihres Vaters Mündel —

St. Alme (im Freudentaumel.) Wär' es möglich!

Darl. Betrug, mein Sohn.

St. Alme. Nein! nein! Zwar hat die Zeit dieſe Züge verändert, aber ich fühle, daß mein Herz —

Darl. Betrug ſag' ich Dir! ein Fallſtrick, den man uns legt.

St. Alme. Ein Fallſtrick? — das vermag ich ſchnell zu entſcheiden. (Er ſtreift Theodors rechten Arm auf, und zeigt eine Narbe.) Er iſt's!

Darl. Wie?!

St. Alme. Ja er iſt's! ſehn Sie da die Wunde, der ich mein Leben verdanke. Er iſt's, mein Retter! (umarmt Theodor innig.)

Darl. St Alme! geh auf Dein Zimmer!

St. Alme. Wie? meinen Julius von mir treiben?

Darl. Geh oder zittre!

St. Alme. Nein! und ſollte Ihr Fluch mich augenblicklich treffen! ſollte der Blitz des Himmels mich vor Ihren Augen zerſchmettern! Er war mein erſter Freund! der Geſpiele meiner Kindheit! Wer mag der

Natur widerstehen! (Er schließt Theodor auf's Neue in seine Arme.)

Darl. (wirft sich mit Schaam und Wuth in einen Sessel, und kehrt den Uebrigen den Rücken zu.)

Abbé (nach einer Pause zu Darlemont.) Und dieß Schauspiel rührt Sie nicht? Sie können unempfindlich bleiben bey unser Aller Thränen? bey der sanften Rührung in unser Aller Herzen? — Ach, mein Herr! wie sehr beklage ich Sie!

Franv. Weichen Sie der Gewalt der Umstände, widerstehen Sie nicht länger; Ihr eigner Sohn —

St. Alme. Mein Vater! im Namen Gottes —

Darl. Schweig! (zu dem Abbé und Franval.) Nein! nein! ich kenne diesen Taubstummen nicht! Was Sie auch sagen mögen, was für Beweise Sie auch anführen mögen, ich werde die Aechtheit des Todtenscheins und mein Recht zu behaupten wissen. Befreyen Sie mich von Ihrer Gegenwart! fort aus meinem Hause!

Abbé (ergreift Theodor.) Komm, unglückliche Waise! schwache Pflanze! schon so lange vom Sturme gebeugt! (hier wischt Theodor ihm mit seiner Hand sanft eine Thräne aus dem Auge.) Komm! wenn die Gesetze Dich nicht rächen; wenn Betrug und Habgier Dich aus Deiner väterlichen Heimath verjagen, so soll Dir doch eine Freystatt bleiben: das friedliche Dach, und das Herz Deines alten de l'Epée.

St. Alme (mit staunender Ehrfurcht.) De l'Epée?

Abbé (zieht Theodor nach sich, indem Beyde noch

einen Blick auf Darlemont werfen, der unbeweglich mit niedergeschlagenen Augen da sitzt, Mariane folgt ihnen zur Thür.)

Franv. (zu Darlemont, indem er St. Alme die Hand drückt.) Wenn ich bis jetzt diejenige Schonung bewiesen habe, die ich dem Vater meines Freundes schuldig glaubte; so seyn Sie versichert, daß ich von nun an meine Pflicht in ihrem ganzen Umfang erfüllen, und mit der Kraft mich rüsten werde, welche die tiefste Verachtung gegen Sie mir einflößt. — Welcher Schatten von Hoffnung Ihnen auch noch übrig seyn mag, welcher Trey auf Macht und Reichthum; Sie werden mir nicht entschlüpfen! nein wahrlich! Sie werden mir nicht entschlüpfen! (ab mit den Uebrigen.)

St. Alme (ihn vergebens zurückhaltend.) Franval! mein Freund! — in einigen Minuten bin ich bey Ihnen.

Eilfte Scene.

Darlemont und St. Alme.

Darl. (bey Seite.) Endlich sind sie fort!

St. Alme (zurückkehrend.) Mein Vater! hören Sie mich!

Darl. Fort von mir!

St. Alme. Es ist Julius! Können Sie noch zweifeln?

Darl. Verlaß mich, Elender!

St. Alme. Sie stürzen uns in's Verderben!

Darl. Du allein! Du — Unsinniger! — Deine

Pl. Wieder alte Schuldgeschichten, wovon ich nicht ein Wort weiß.

B. d. H. Nein, nein.

Pl. Nun so geben Sie her! ich habe in meinem Leben schon manchen unnützen Brief gelesen. (er erbricht den Brief und lieſt)

„Vorzeiger dieſes, mein ehelicher Sohn, Hans „Wilhelm —

(er lieſt ſtockend und ſtaunend weiter)

„welchen wohlconditionirt mit der heutigen „Poſt von hier abſende —

(er ſieht ſchnell nach der Unterſchrift)

„Van der Huſen et Compagnie."

Alle Wetter! Ew. Edlen haben mich angeführt.

Joſ. Mich auch, lieber Papa!

B. d. H. Ein unſchuldiger Scherz.

Pl. Ew. Edlen ſind, wie ich merke, ein luſtiger Beuder.

Joſ. Ein luſtiger Ehemann.

B. d. H. Verzeihen Sie.

Pl. Was verzeihen. Mit einer halben Million Gulden im Vermögen, kann man Niemand beleidigen. — Nun Bärchen? hab' ich's nun recht gemacht? ein ſchmucker Bräutigam, nicht wahr?

Joſ. Es geht wohl an.

Pl. Du haſt doch nichts einzuwenden, he?

Joſ. Wir wollen ſehen, ob wir ihn brauchen können.

Unbesonnenheit — aber ich werde alles wieder in's Gleis bringen. (Er will gehn.)

St. Alme (zu seinen Füßen, hält ihn am Kleide zurück.) Bey allem, was Ihnen am heiligsten ist! hören Sie nicht den Ehrgeiz, der Sie in den Abgrund stürzt! Geben Sie die Güter zurück, die uns nicht zugehören! (Darlemont versucht vergebens, sich loszureißen; Wuth blitzt aus seinen Augen.) Hinterlassen Sie mich in Armuth, mir wird doch ein ehrlicher Name bleiben, und ich werde Ihr Andenken lieben dürfen! — Mein Vater! Sie hören mich nicht! — Sie fliehen! — Sie wenden Ihr Gesicht von mir! — Mein Vater! — Sie beschimpfen uns! — Sie beschimpfen uns! (Darlemont reißt sich los. Der Vorhang fällt.)

Fünfter Akt.

(Das Zimmer des zweyten Akts.)

Erste Scene.

Franval sitzt an seinem Schreibtisch. Neben ihm Theodor, welcher in einem Buche liest, und zu gleicher Zeit die Finger der rechten Hand dann und wann bewegt, um gleichsam die Worte, welche er liest, auszudrücken; welches eine Gewohnheit

der Taubstummen ist. De l'Epée geht auf und nieder, bald nachdenkend, bald theilnehmend an dem, was Franval schreibt. In der Mitte der Bühne sitzen Madam Franval und Clementine mit weiblicher Arbeit beschäftigt. Clementine blickt oft nach ihrem Bruder mit peinlicher Unruhe.

Clem. Dominic bleibt sehr lange aus.

M. Franv. Wie gewöhnlich.

Franv. (schreibend.) Ich kann mich der Beklemmung nicht erwehren, die ich bey Abfassung dieser Klage empfinde.

M. Franv. Ich will doch nicht hoffen, mein Sohn, daß Du diesen Darlement noch immer zu schonen suchst?

Abbé. Wahr ist's, er ist ein grosser Böswicht! Nie hätte ich geglaubt, daß er unsern Vorstellungen, und vor allem dem Anblick dieses Unglücklichen widerstehen würde.

M. Franv. Ein Räuber, dessen Strafe man nicht zu sehr beschleunigen kann.

Franv. Sie haben Recht — aber der Sohn —

Clem. Der junge Mann erweckt allgemeines Interesse.

Abbé (heftet einen forschenden Blick auf Clementinen, und giebt zu verstehen, daß er ihre Liebe ahndet.)

Franv. (wirft die Feder weg.) Sein bloser Name

bricht mir das Herz, und wider Willen schlüpft die Feder aus meiner Hand.

Abbé. Ich fühle die Größe Ihres Opfers, aber meine einzige Hoffnung ruht auf Ihnen.

Franv. (sich ermannend.) Ja, ich verspreche Ihnen Sieg! und Ihrem Theodor Rache! aber verzeihen Sie der Freundschaft diese unwillkührliche Bewegung.

Abbé. Ich diesen edlen Kampf tadeln? wahrlich! ich theile ihn vielmehr. Könnte Schonung uns zum Zwecke führen, ich wäre der Erste der Schonung empfähle. Aber der verstockte Darlement wird nur der Gewalt weichen, nur der Donnerstimme des Gesetzes gehorchen.

Franv. Ja donnern soll das Gesetz! Diese Klage, einmal übergeben, und nichts rettet ihn mehr vor der Schande! — Was wird alsdann aus seinem unglücklichen Sohne werden, dessen zartes Ehrgefühl — ach! möchte es ihm noch jetzt gelingen, seinen Vater zu überreden, daß er den schrecklichen Folgen des Ausbruchs zuvorkomme!

M. Franv. Du wirst sehen, der Alte giebt nicht nach.

Clem. Und warum nicht? wenn oft eines Vaters Stimme verirrte Kinder zur Tugend zurückführt, warum sollte nicht auch die Stimme eines solchen Sohnes auf das väterliche Herz wirken können?

Abbé (sie beobachtend.) Ich denke, wie Sie, und zähle viel, sehr viel auf diesen Jüngling.

Zweyte Scene.

St. Alme. Die Vorigen.

St. Alme (tritt niedergeſchlagen herein, ohne bemerkt zu werden, und bleibt im Hintergrunde ſtehen.)

Franv. (ſchreibend.) Ach! er weiß nicht, daß die Hand, die er ſo oft in der ſeinigen drückte, in dieſem Augenblicke die Klage gegen ſeinen Vater niederſchreibt.

St. Alme (ſeufzt tief.)

Abbé. Da iſt er.

Franv. (aufſpringend.) Gott! (Allgemeine Stille eines Augenblicks.)

St. Alme (nähert ſich Franval mit Würde, der die Augen niederſchlägt.) Ich murre nicht — was Sie thun, iſt recht — es giebt Lagen, wo das Gefühl der Pflicht weichen muß.

Clem. (läßt ihre Arbeit in den Schooß ſinken, und iſt ſehr niedergeſchlagen.)

Abbé. Ach! ſo muß ich, um die Pflicht zu erfüllen', die der Himmel mir auflegte, ein Herz wie das Ihrige zerreißen! — Sie wiſſen nicht, mein Herr, wie ſauer das dem meinigen ankommt!

Franv. (zu St. Alme.) So magſt Du beurtheilen, was erſt in meinem Herzen vorgeht! — Hier ein ehrenvolles Vertrauen; Gerechtigkeit dem Unterdrückten! dort die zärtlichſte Freundſchaft! Ich mag hier oder dorthin mich wenden, jeder Schritt bereitet mir künftige Leiden! —

St. Alme (Franval und de l'Epée bey der Hand fassend.) Ich erkenne den ganzen Werth dieser edlen Gefühle — aber laßt auch mich die Pflicht erfüllen, welche die Natur mir in's Herz gegraben! laßt mich die Vertheidigung meines Vaters übernehmen.

Franv. (hastig.) Haben Sie vielleicht noch Hoffnung ihn zu rühren?

St. Alme. Er wollte mich nicht hören — er hat mich von sich gestoßen! — Alles was Ehre und kindliche Liebe mir einhauchten hab' ich versucht — nichts vermochte ihn zu bewegen! — Er besteht darauf, den Tod seines Mündels zu beweisen, und über alles Uebrige beobachtet er ein finsteres Schweigen.

Theod. (erblickt St. Alme in niedergeschlagener Stellung; er springt auf, wirft sein Buch weg, und drükket ihn in seine Arme.)

Franv. Ruhig, mein Freund —

Abbé. Scheint es nicht, als ob Theodor Sie verstanden habe? als ob er Sie trösten wolle?

St. Alme (Theodors Umarmung erwiedernd.) Ich hab' ihn wieder! — nach einer so langen Trennung! — Ach! warum muß sich so viel Bitterkeit in diese Wiedervereinigung mischen! — Aber sind Sie denn auch Beyde ganz gewiß, daß mein Vater strafbar ist?

Dritte Scene.

Dupré. Die Vorigen.

Dupré (ohne Hut und in einer Art von Wahnsinn,

zu Franval.) Um Gottes willen! mein Herr! so eben höre ich von Hr. Darlemont — wär' es möglich — der junge Graf Solar —

Franv. (auf den Abbé deutend.) Hier steht der Mann, der ihn rettete.

Dupré. Gott! (er erblickt Theodor.) Er ist's! — ich seh' ihn wieder!

Theod. (eilt auf Dupré zu und will ihn umarmen.)

Dupré (schaudert zurück.) Ach! er glaubt in mir nur den Diener zu erblicken, der für seine Kindheit Sorge trug! — er weiß nicht, daß ich seiner Liebkosungen unwürdig bin — daß ich selbst sein Verderben befördert habe! —

St. Alme. Du, Dupré?!

Theod. (durch Zeichen des Abbé unterrichtet, hört plötzlich auf Dupré zu liebkosen, bleibt einen Augenblick unbeweglich, und entfernt sich von ihm, rückwärts, Schritt vor Schritt, Schmerz und Erstaunen ausdrückend.)

Dupré. Aber auch meine Gewissensbisse muß er erfahren! — muß vergönnen, daß ich zu seinen Füßen sterbe! (er wirft sich vor Theodor nieder.)

Franv. (hebt ihn auf.) Faßt Euch, und unterrichtet uns —

St. Alme. Er allein begleitete meinen Vater, als er den jungen Grafen nach Paris führte.

Franv. (zu Dupré.) Es sind nun ungefähr 8 Jahr?

Dupré. Ja, mein Herr. Noch am Abend unsrer Ankunft, empfing ich den Befehl von Hrn. Darlemont,

mir einige Bettlerlumpen zu verschaffen, um den kleinen Julius darin zu kleiden.

Abbé. In diesen Lumpen wurde er mir übergeben.

Dûpré. Sobald das geschehen war, nahm ihn sein Oheim mit in einem Miethwagen, und verschwand! — Einige Stunden nachher kam er allein zurück — ich bezeugte ihm meine Verwunderung; ich drang in ihn — und da vertraute er mir, daß er so eben einen Entwurf ausgeführt, den er schon lange gehegt — den jungen Grafen mitten in Paris auszusetzen, und seinem Schicksale zu überlassen.

St. Alme (mit erstickter Stimme.) Mein Vater! — er war einer solchen Grausamkeit fähig! —

Dûpré. Um des Kindes Güter in Besitz zu nehmen, bedurfte es eines gerichtlichen Beweises von dessen Tode. Zwey Zeugen waren ihm nothwendig, der eine, unser Hauswirth — durch Geld erkauft —

St. Alme (legt die Hand auf Dûprés Mund.) Unglücklicher! (nach einer Pause) vollende!

Franv. Und der zweyte Zeuge — ?

Dûpré. War ich selbst!

Abbé (erklärt Theodor Dûpré's Geständniß. Er zeichnet mit den Fingern der rechten Hand einige Linien auf die linke und beugt dann seinen Kopf mit geschlossenen Augen über die rechte Hand, welches den Tod ausdrückt. Theodor sieht hierauf Dûpré mit Unwillen an, und entfernt sich von ihm.)

Düpré. Wenige Tage nachher verließen wir Paris — und mit Hülfe dieses falschen Zeugnisses —

St. Alme. Halt ein! — ich darf also nicht länger zweifeln! — O wie zermalmend ist das Verbrechen eines Vaters für den unglücklichen Sohn! — (er sinkt in einen Sessel, Franval leistet ihm Hülfe.)

Düpré. Seit jenem Tage sind' ich nirgend Ruhe! — Der Himmel ist gerecht! er hat das unschuldige Opfer gerettet! ich bin bereit öffentlich Alles zu bekennen! mich selbst meinem Richter zu überliefern! — ich kenne die Strenge der Gesetze, ich kenne die Strafe, die meiner wartet — ich unterwerfe mich ihr. Glücklich, wenn ich dadurch meine Schuld aussöhnen, und das Verbrechen, dessen Mitschuldiger ich war, zum Theil wieder gut machen kann!

St. Alme. (springt plötzlich auf, von einem Gedanken ergriffen.) Ja! ja! es muß wieder gut gemacht werden! folge mir, unglücklicher Greis! (er zieht Düpré nach sich.)

Düpré. Machen Sie mit mir was Sie wollen.

Franv. (ihn zurückhaltend.) St. Alme! wohin gehen Sie!

St. Alme. Wohin die Verzweiflung mich treibt!

Abbé. Bedenken Sie, daß Theodor —

St. Alme. Sein Anblick vermehrt meine Quaal!

Franv. Was wollen Sie thun?

St. Alme. Ihn rächen oder sterben.

Abbé (ihn auch zurückhaltend.) Sie sind außer sich —

St. Alme. Lassen Sie mich! — O mein Vater! mein Vater! (er reißt sich los und stürzt fort, indem er Dupré mit sich zieht.)

Vierte Scene.

Die Zurückgebliebenen.

Abbé (beruhigt Theodor, der ängstlich scheint, durch einige Zeichen.)

Clem. (ist äußerst niedergeschlagen, und wird immer von dem Abbé beobachtet.)

M. Franv. So kennen wir endlich ganz die schwarze Seele dieses Darlemont.

Franv. Die Gebrechlichkeit eines hülflosen Kindes benutzen; das Vertrauen eines sterbenden Freundes täuschen; die Rechte des Bluts mit Füßen treten — ich gestehe, daß ich des Zeugnisses dieses Alten bedurfte, um so viel Abscheulichkeit glaubwürdig zu finden.

M. Franv. Und Du, mein Sohn, könntest noch wanken? — vielleicht abwarten, daß sein Credit und Reichthum Deine ersten Schritte hemmte?

Abbé. Lassen Sie mich hinzusetzen, daß Theodor nicht der einzige ist, dem ich Herz und Pflicht geweiht; daß alle meine zurückgelassenen Zöglinge durch meine Abwesenheit leiden, und daß jeder Augenblick mir kostbar ist.

Franv. Ja — ja ich würde strafbar seyn, wenn ich länger zögerte. Unterzeichnen Sie die Anklage.

Abbé und Theod. (unterzeichnen.)

Clem. (bey Seite.) So ist denn keine Hoffnung mehr übrig!

Fünfte Scene.

Mariane. Dominic. Die Vorigen.

M. Franv. Kommst Du endlich, Dominic. — Und bringst Niemand mit Dir?

Dom. (außer Athem.) Meine Schuld iſt es nicht! — ich bin gelaufen — habe gesucht — Zuerst waren wir bey dem alten Stallknecht Peter — er iſt seit diesem Morgen mit seiner Frau ausgezogen.

Mar. Von dort gingen wir zu der armen Kuhscherswittwe —

Dom. Ueberall niemand zu Hause! aber die Nachbarn haben versprochen, sie alle herzuschicken, so bald sie zurückkommen.

Franv. Ich will hoffen, daß ihr die Ursach verschwiegen habt?

Dom. Der Herr Advocat kennt mich —

Franv. (ergreift mit der einen Hand seinen Hut, mit der andern die Klagschrift.) Nun so sey es. (Zu dem Abbé.) Sie und Ihr Zögling begleiten mich. (Zu seiner Mutter und Schwester, welche letztere von der höchsten Angst gereinigt wird.) Sollte St. Alme während unserer Abwesenheit zurückkommen — beruhigen Sie ihn — vor allen, Du liebe Schwester — wiederhole ihm, wie schwer es mir fällt — aber ein einziger Augenblick des Verzugs könnte dem jungen Grafen schaden, und seinem Unterdrücker furchtbare Waffen leihen. Fort also! (Sie wollen gehen.)

Clem. Ich höre jemand die Treppe herauf stürzen.

Pl. Kehren Sie sich nicht an das naseweise Ding.

Jos. Ich ein Ding?

Pl. Sobald wir unsre Geschäfte als ernsthafte Leute abgethan haben, soll die Hochzeit flracks erfolgen.

B. d. H. Ich wünsche, daß wir dieses Geschäft zuerst vornähmen.

Pl. So? sind Sie so hitzig? was meinst Du Minchen?

Jos. Weil die Galeere doch einmal auslaufen muß.

Pl. Ich verstehe, ich verstehe! nun nun, wir wollen sehn. Ich bin recht lustig geworden. Ich wäre im Stande, mit der alten Frau Rose ein Cotillon zu tanzen. Kommt Kinder, kommt herein! — Wir müssen doch die Hausgenossen zusammenrufen. Wir wollen Musik kommen lassen, und an Deinem Hochzeittage — vergiß mir das nicht Minchen — soll jeder Arme auf öffentlicher Straße ein Stück Kuchen und zwey gute Groschen erhalten. (Er nimmt von der Husen unter den einen und Josephinen unter den andern Arm.) Ew. Edlen sind ein loser Schelm! wenn Sie nicht so reich wären —

Jos. So wären Ew. Edlen ein Spitzbube.

Pl. Mädchen! Mädchen!

B. d. H. Um ein solches Herz zu stehlen —

Jos. Und so weiter. Er ist noch wild, lieber Papa, lassen Sie mich nur erst vier Wochen seine Frau seyn, er soll schon zahm werden.

Dom. (nachsehend.) Es ist Herr St. Alme. Großer Gott! in welcher Bewegung!

Letzte Scene.

Die Vorigen. St. Alme ohne Hut und Degen in der größten Unordnung.

St. Alme (hereinstürzend.) Fernand! — Fernand! (Er sinkt Artemisen in Fernands Arme, der ihn zu einem Sessel geleitet. Theodor eilt ihm zu Hülfe, und bezeigt die lebhafteste Theilnahme. Alle sammeln sich um ihn.)

Franv. St. Alme! komm zu Dir!

St. Alme (mit erstickter Stimme.) Mein Vater —

Franv. Erkläre Dich —

St. Alme. Mein Vater —

Abbé. Vollenden Sie.

St. Alme. Durch Düprés Aussage zermalmt — bin ich hingeeilt — mein Vater hatte sich eingeschlossen — ich habe die Thür seines Cabinets aufgesprengt — Düpré ist mir gefolgt — hat ihm gesagt, daß er alles gestanden, — daß er nun hingehe, ihn und sich selbst anzugeben — „ich habe Ihr Verbrechen getheilt, fügte er hinzu, Sie werden meine Strafe theilen!" — Diese Drohung erschütterte meinen Vater — ich ergriff diesen Augenblick — ich setzte die Spitze meines Degens mir auf die Brust — „soll ich so jung schon entehrt werden, rief ich aus, so will ich lieber vor ihren Augen sterben! sterben auf der Stelle! wenn Sie nicht sogleich Julius von Solar schriftlich anerkennen! —"

Dieser Ausbruch der Verzweiflung, die nahe Schande und die Gewißheit meines Todes haben endlich auf ihn gewirkt — die Natur siegte — mein Vater wurde gerührt — und mit zitternder Hand — schrieb er diese Zeilen — (er zieht ein Papier aus dem Busen, welches er Franval hinreicht.)

Franv. (liest.) „Ich erkenne den Zögling des Herrn „Abbé de l'Epée, Theodor genannt, für den Grafen „Julius von Solar, und bin bereit, ihn in alle seine „Rechte wieder einzusetzen. Darlemont."

Abbé (seine Calotte abnehmend.) Allmächtiger Gott! empfange meinen Dank! (Er nimmt das Papier aus Franvals Händen, und reicht es Theodor.)

Franv. (zu St. Alme.) Freund! welche Last wälzen Sie von meinem Herzen! (er zerreißt die Klagschrift.)

Theod. (liest, wirft sich dann zu des Abbé Füßen, küßt sie, springt freudetrunken wieder auf, hängt sich Franval an den Hals, tritt dann St. Alme einen Schritt näher, beobachtet ihn, scheint plötzlich von einer Idee ergriffen, fliegt zum Schreibtisch, und schreibt hastig einige Zeilen unter Darlemonts Bekenntniß.)

Franv. Was hat er vor?

Abbé. Ich weiß es nicht.

St. Alme. Er scheint außerordentlich bewegt.

Clem. Thränen füllen sein Auge..

Theod. (geht zu St. Alme, legt dessen Hand auf sein Herz, und giebt ihm zu lesen was er geschrieben.)

St. Alme (liest.) „Ich kann nicht glücklich seyn „auf Kosten meines ersten Freundes — ich gebe ihm „die Hälfte meines Vermögens — er darf es nicht „ausschlagen — wir waren von Kindheit an gewohnt „wie Brüder Alles zu theilen — unsere Herzen müs„sen, bey ihrer Wiedervereinigung, auch die süßen al„ten Gewohnheiten wieder annehmen." — Gott! (Er drückt Theodor in seine Arme.)

Abbé (sehr bewegt, thut ein Gleiches.) Ich bin reich belohnt für alles was ich für ihn that.

Mar. Das Bild seines wohlthätigen Vaters! (zu dem Abbé.) Darf ich hoffen, meine letzten Tage bey meinem jungen gnädigen Herrn zu verleben?

Abbé. Ja, gute Frau, ihr und alle die alten Bedienten, die noch übrig sind.

Franv. Doch unter der Bedingung, Mariane, daß Ihr, so wie wir Alle, ein ewiges Stillschweigen über das Vorgefallene beobachtet.

St. Alme. O warum kann ich das Andenken daran nicht mit meinem Blute auslöschen! und wie werde ich jemals die Bitterkeit desselben ertragen!

Abbé (freundlich lächelnd, indem er Clementinen anfaßt.) Wenn das Fräulein Ihnen tragen hülfe —

Franv. Man sieht wohl, daß nichts Ihrem Scharfsinn entschlüpft.

M. Franv. Sie bedenken nicht, daß eine ſolche Verbindung —

Abbe. Die Wünſche zweyer liebenden könnten würde, zu deren Glück ich ſo gern beytragen möchte.

M. Franv. Wirklich, mein Herr, nun Sie ſind im Stande mich zu bewegen — aber wie könnte man auch der Begierde widerſtehen, Theil an Ihren Wohlthaten zu nehmen!

Abbé (macht Theodor Zeichen, indem er zweymal eine Hand in die andere drückt, und dann einen Ring an den Finger zu ſtecken ſcheint.)

Theod. (vereinigt St. Aime's und Clementinens Hände, und drückt ſie dann auf ſein Herz.)

Dom. (bey Seite.) Herrlicher Knabe! wenn er ſchon ſtumm ſo für ſich einnimmt, was würde es ſeyn, wenn er reden könnte!

Clem. Seliger Augenblick! den zu hoffen ich ſo weit entfernt war!

St. Aime. Ich fühle mein Glück — Worte hab' ich nicht dafür! —

Franv. Nur meiner Bewunderung gleicht mein Gefühl! (zu l'Epée.) Wohlthätiger Mann! wie ſtolz müſſen Sie auf Ihren Zögling ſeyn! Vergleichen Sie ihn, ſo wie er da vor uns ſteht, mit dem was er einſt war, und freuen Sie ſich Ihres Werkes!

Abbé (in der Mitte einer Gruppe.) Er iſt wieder in ſeiner Heimath! er trägt wieder den ehrwürdigen Ko-

men seiner Väter! und schon sehe ich ihn umringt von Glücklichen, die er gemacht hat! — Es bleibt mir nicht zu wünschen übrig! — Allmächtiger! rufe mich zu dir wann du willst! Meine Gebeine werden in Frieden ruhen! denn ich habe meine Laufbahn wohl vollendet!

Alfred.

Eine Oper in drey Akten.

Personen.

Alfred, } Sächsische Prinzen. Zwillingsbrüder.
Giesbrecht, }
Ruprecht, Graf von Dürenstein.
Adelgunde, seine Tochter.
Liubowa, eine böhmische Prinzessin, eine Heidin.
Bertram, Voigt zu Dürenstein.
Petronelle, seine Tochter.
Hannah, Pächterin einer Mühle zu Dürenstein.
Barnabas, ihr Sohn.
Gottschalk, } Knappen.
Bernhard, }
Der Kanzler.
Ritter, Kriegsleute und Volk.

(Der Schauplatz ist im ersten Akt zu Meißen, im zweyten und dritten vor der Burg Dürenstein.

Erſter Akt.

(Gothiſche Säulen-Halle. Im Vorgrunde, zur Linken des Zuſchauers, ein Thron, auf welchem zwey Seſſel ſtehn. Knappen, Knechte und Dirnen ſind beſchäftigt, den Saal feſtlich zu ſchmücken. Die Knappen bauen Trophäen von Waffen; die übrigen verzieren die Säulen mit Blumen-Gewinden. Gottſchalk ordnet das Ganze.)

Erſte Scene.

Chor der Knappen.

Ordnet kunſtreich die Trophäen
Aus beſiegter Heiden Land.

Die Dirnen.

Kleidet freundlich dieſe Halle
In der Blumen Feſt-Gewand.

Alle.

Raſch und munter! ohne Säumen!
Jeder thu', was er vermag;
Heute ſoll der Becher ſchäumen,
Denn es iſt ein Ehrentag!

Gottſch. Wohl iſt's ein Ehrentag. Schon naht

unsern Thoren der tapfere Prinz Alfred, heimkehrend aus dem Lande der Slaven, die er besiegte. Ach! seinen wackern Vater, unsern guten alten Herzog, findet er nicht wieder! Der Tod entriß ihn seinen Söhnen! Nun werden die Zwillingsbrüder, Alfred und Giesbrecht, diesen Thron besteigen, und an den Stufen wird der Kanzler des Vaters letzten Willen entsiegeln und verlesen. Heute sollen wir erfahren, wem wir künftig dienen werden. O möchte Herrschgier keinen Bruderzwist erregen!

Zweyte Scene.

Barnabas. Die Vorigen.

Barn. (tritt ein und bewundert mit offnem Maule die festlichen Anstalten, aber, indem er zwischen zwey Säulen durchgeht, verwickelt er sich in eine Guirlande; indem er sich los machen will, zerreißt er sie und stolpert auf eine Trophäe, die er umwirft.) O! — o! — o! —

Ein Knecht. Na, Tölpel! fort hinaus! solche ungeleckte Bären haben hier nichts zu suchen.

Barn. Seht mir doch den Grobian! ô ich kenne Dich, Du hast bey meiner Mutter um Salz und Brod gedient. Damals warst Du höflich, weil Du hungrig warst. Alle Hungrige sind höflich.

Die Knechte. Hinaus! hinaus!

Barn. (ihnen nachspottend.) Hinaus! hinaus! Ich wollte, daß Ihr Alle in den nächsten drey Tagen bey einer Mücke zu Gaste gehen müßtet; was gilts, dann

wäret Ihr um den Finger zu wickeln. Pox Kohl und Wurst! kennt Ihr mich denn nicht? ich bin ja der Barnabas von der Mühle bey Dürenstein.

Alle. Hahahahaha!

Barn. Und der todte Falkenier des todten Herzogs Herrmann war mein Gevatter.

Gottsch. Bist Du es, Barnabas?

Barn. Freylich bin ich es. Mein Vater war der erste Glockentreter im Lande, und meine Mutter hat die Mühle bey Dürenstein gerachtet, die das ganze Jahr kein Wasser hat.

Gottsch. Das ist schlimm.

Barn. Der Narr des gestrengen Herrn Grafen hat ein Liedchen darauf gemacht:

So gehts in der Welt! was frommt der Fleiß?
Er führet nicht zum Ziele;
Der Arme bringt durch Müh' und Schweiß
Kein Wasser auf die Mühle.

Der Reiche sitzt behaglich breit
Bey Schmaus und Würfel-Spiele,
Und dennoch läuft ihm jederzeit
Das Wasser auf die Mühle.

Zieh unverdrossen stets am Joch,
Sey klüger auch als Viele;
Hast du kein Geld, so läuft dir doch
Kein Wasser auf die Mühle.

Gottsch. Der Narr hat Recht.

B. d. H. Wie ein Lamm!

Jos. Wie ein Lamm!

B. d. H. Wenn Amor mich führet, vielleicht.

Pl. Hä! hä! hä! neckt Euch, neckt Euch! so hör ich's gern. Nun eine Flasche alten Rheinwein aus Römern getrunken, nicht wahr, Herr Sohn? Trallerallera! (er führt sie singend ab)

Zwölfte Scene.

(Hinrich Plums Cabinet, ringsherum schwarz behangen. Im Hintergrunde ein großes Gemälde, durch seidne Vorhänge bedeckt. Verzierungen und Möbeln zeugen von trübsinniger Schwärmerey.)

H. Pl. (schließt die Thür auf und tritt gedankenvoll herein) Die Stunde hat geschlagen. — Sie wird kommen. — Zum erstenmale nach 15 Jahren, du Heiligthum meines Schmerzes! wird dich ein fremder Fuß betreten. — Zum erstenmal wird dieses Herz sich fremdem Mitleid öffnen, und fremde Thränen werden mit den meinigen sich mischen. Ein unbegreifliches Wohlwollen leitet mich an dieses gute Mädchen. Wenn ihr meine Tochter gleicht — Gott gebe es! — Heiterkeit und Ruhe auf meine alten Tage — Ruhe! — Heiterkeit! Wilhelmine ohne dich? — man klopft. — Sie ist es! — (er öffnet die Thür.)

Barn. Die Narren haben immer Recht, aber es glaubt es ihnen Niemand.

Gottsch. Was willst Du denn hier?

Barn. Schauen will ich. Die Mutter sagte: „Barnabas, Du bist ein kluger Junge, nur manchmal noch ein Bischen dumm. Das kömmt daher: Du hast immer hinter dem Ofen gesessen. Nun sollst du aber morgen heirathen, die hübsche Petronelle, des Burgvogts Tochter, da mußt du alle Dummheit ablegen, sonst giebts eine Pantoffel-Ehe."

Gottsch. Das sind die besten.

Barn. „Drum geh auf Reisen, zwey Stunden von hier, da giebts heute viel Spectakel, den sieh mit an, komm auf den Abend wieder, so bist du ein gemachter Kerl."

Gottsch. Glück zu Barnabas! kennst Du mich denn nicht mehr?

Barn. Euch? ne.

Gottsch. Wir haben doch oft im Mühlenbach miteinander gefreßt.

Barn. Gefreßt? I!

Gottsch. Hab' ich denn keine Familien-Aehnlichkeit?

Barn. Aus meiner Familie? ne, Ihr habt keine platte Nase und kein Wurstmaul.

Gottsch. Habt Ihr lange nichts vom Vetter Gottschalk gehört?

Barn. Von dem Taugenichts? der war ein Narr und zog in den Krieg.

Gottsch. Ich bin dieser Tangenichts.

Barn. Ihr? Petz Kotz und Wurst! ja nun erkenn' ich Euch. Hab' ichs doch immer gesagt: der Gottschalk, hab' ich gesagt, aus dem wird noch einmal ein ganzer Kerl. Na, Vetter, ohne Umstände gieb mir die Hand, ich lade Dich zur Hochzeit.

Gottsch. Mit der hübschen Petronelle?

Barn. Kennst Du sie?

Gottsch. Besser als Du.

Barn. Besser als ich?

Gottsch. Topp! ich komme.

Barn. Aber morgen.

Gottsch. Morgen schon?

Barn. Freilich, denn heute zieht unser Graf mit seiner schönen Tochter hieher nach Meißen.

Gottsch. Was hat denn der Graf mit Deiner Hochzeit zu schaffen?

Barn. Viel und nichts. Er kann es nicht leiden, wenn wir lustig sind, und lustig, Vetter, wollen wir seyn, darauf gebe ich Dir mein Wort. Aber es muß geschehn, so lange er nicht zu Hause ist, sonst jagt er uns Alle zum Teufel!

Gottsch. Ist der alte Graf so ein Feind der Freude?

Barn. Hu! wir laufen schon, wenn wir nur seinen Zwickelbart sehn. Ich glaube, es verdrießt ihn, daß Petronelle noch eher einen Mann bekommt, als

seine schöne Tochter Adelgunde; aber nun, da Prinz Alfred heimkehrt, nun wird er schon freundlich werden.

Gottsch. Warum das?

Barn. Dumme Frage! weil der Prinz mit Adelgunden sich vermählen wird.

Gottsch. Meinst Du? ich zweifle.

Barn. Das Fräulein hat es meiner Petronelle vertraut, die sind miteinander aufgewachsen. Und wenn Du mir nicht glauben willst, frage nur den todten Herzog, der hat es in seinem Testamente befohlen.

Gottsch. Weißt Du schon, was im Testamente steht?

Barn. Heute wird es eröffnet.

Gottsch. Eben deswegen.

Barn. Ich bleibe hier und hör' es mit an.

Gottsch. Was kümmerts Dich?

Barn. Ey nun, die Mutter spricht: unser Graf ist zwar ein mächtiger Herr, aber doch nur ein Lehensmann der Herzoge von Sachsen; die haben über uns Alle zu gebieten. Nun will man doch wissen, wenn man heirathet und der liebe Gott die Ehe segnet, wem die Kinder zugehören werden.

Gottsch. Doch wohl Dir?

Barn. Mir? — ach nu! ich bin ja kein Freisaß.

Gottsch. Still! Prinz Giesbrecht erscheint.

Barn. Hu! der sieht finster aus, dem geh' ich aus dem Wege. (Er mischt sich unter die Uebrigen.)

Dritte Scene.

Giesbrecht. Bernhard. Die Vorigen.

Giesb. (der, in finsteres Nachdenken versunken, in seinen Mantel verhüllt auftrat, zu Bernhard.) Schaff das Gesindel fort!

Bernh. Geht! unser gestrenger Herr will allein seyn. (Alle entfernen sich.)

Giesb. Nun, Bernhard? mein Bruder wird kommen.

Bernh. Er hat das Weichbild schon betreten.

Giesb. Als Ueberwinder des Böhmer-Fürsten.

Bernh. Die Trophäen hat er voraus gesandt.

Giesb. (bitter.) O ja, hier prangen sie schon.

Bernh. Das Volk eilt ihm entgegen.

Giesb. Hab' ich noch Freunde?

Bernh. Ihre Zahl ist nicht klein. Sie sind versammelt und harren Deines Winkes.

Giesb. Mir ahnet, daß ich ihrer bald bedürfen werde.

Bernh. Warum so finster, edler Prinz? vielleicht bald Herzog! Zum mindesten wird Eures Vaters letzter Wille ein reiches Erbtheil Euch beschieden haben.

Giesb. Alles oder nichts. Meinst Du, ich würde mich begnügen mit ein Paar abgerissenen Grafschaften? Wir sind Zwillings-Brüder. Wer von uns beyden der Aeltere, hat die Mutter nie verrathen. Wohl aber weiß ich, daß meines Vaters Herz mehr an dem schmeichlerischen Bruder hing. Hat er den Vorzug ihm eingeräumt, so entscheide zwischen mir und ihm das Schwert.

Bernh. Denkt Ihr so, warum ergrifft Ihr nicht die Zügel, als Euer Bruder noch in Böhmen in kriegerische Abentheuer verwickelt war? Warum ließt Ihr nicht das Testament verschwinden?

Giesb. Uebergab es nicht mein Vater sterbend, in einem Kästchen wohl verwahrt, dem Kanzler?

Bernh. Der Kanzler ist doch nur ein Diener Eures Hauses?

Giesb. Aber ein rauher Mann. Und hat der Herzog nicht den Schlüssel zu diesem Schatze dem Grafen von Dürenstein vertraut?

Bernh. Eurem Vasallen.

Giesb. Aber einem mächtigen Vasallen.

Bernh. Den Ihr gewinnen könntet.

Giesb. Mit nichten. Seine Tochter liebt meinen Bruder; er sieht im Geist sie schon als Herzogin.

Bernh. Dann muß ich fürchten —

Giesb. Was?

Bernh. Daß Eure muthigen Freunde, an Zahl zu schwach —

Giesb. Ich bin auf Alles gefaßt. Der Böhmer-Fürst, obschon besiegt, bleibt immer noch mächtig. Du weißt, ich selbst war einst im Lande der Slaven den Tribut zu empfangen; das aber weißt Du nicht, daß ich die holde Ljubowa, des Böhmer-Fürsten Tochter, liebe. Längst hab' ich in der Stille einen Vertrauten ihm gesandt und einen Bund mit ihm geschlossen. Ljubowa ist mir zugesagt. Ich werde ihres Vaters Erbe;

ich schütze ihn, er mich. So gerüstet vernehm' ich meines Vaters letzten Willen. (Ein Trompeten-Stoß in der Ferne.)

Giesb. Was giebt's?

Ein Knecht (tritt auf.) Der Graf von Dürenstein ist angelangt.

Giesb. Noch meid' ich seine Gegenwart. (Indem er sich entfernen will, tritt Adelgunde ihm entgegen.)

Giesb. (mit Hohn.) Sieh da, schönes Fräulein! Seyd willkommen hier, wo Ihr bald herrschen werdet. Schon naht mein glücklicher Bruder, um seine Lorbeerkrone sammt dem Herzogshut Euch zu Füßen zu legen.

(ab mit Bernhard.)

Vierte Scene.

Adelgunde allein.

Spottet er meiner? — Ja, wenn Ritter-Wort und Jugendliebe wahrhaft bleiben, so gebührt mir die Krone. Hat nicht sein Vater sie dem meinigen zugesagt? — Aber werde ich sie auch von seinem Herzen erlangen? — Ach! ich liebe ihn! und er hat mich verrathen! — Ja der Ferne, Alfred, meintest du, den spähenden Blikken eines liebenden Weibes zu entrinnen?

Durchziehe Wälder mit deinem Heere,
Erklimme Felsen, durchschiffe Meere,
Umgieb die Brust mit Stahl und Erz;
Dich wird die Angst der Lieb' erreichen,
Dich wird die Eifersucht umschleichen,
Bis in dein Zelt, bis in dein Herz.

Liebe! Liebe! welcher Stern
Wäre Deinem Blick zu fern?
Welche Tiefe unergründlich?
Welche Höhe unerreicht?
Welche Macht unüberwindlich,
Wo sich deine Allmacht zeigt?
Durchziehe Wälder mit deinem Heere u. s. w.
(Sie zieht einen Brief aus dem Busen.)

Ja, Alfred, dir unbewußt, folgte deinen Schritten ein vertrauter Diener. O dieser Brief! er zerreißt mein Herz! und dennoch muß ich stets ihn wieder lesen. (Sie liest.)

„Alfred hat den Böhmer-Fürsten überwunden, doch „er verlor sein Herz an des Besiegten schöne Tochter. „Man sagt, Liubewa sey verschwunden."

Arenloser! sollte er es wagen, die heidnische Dirne in diese ehrwürdigen Hallen einzuführen? — Ha! sie zittre vor meinem Dolche!

Fünfte Scene.

Der Graf von Dürenstein. Adelgunde.

Graf. Du hier allein, Adelgunde? Vernimmst Du nicht den Jubel des Volks? hörst Du nicht Alfreds Namen mit dem Deinigen von tausend Lippen schallen? — Endlich steh' ich am Ziele! Alfred besteigt des Vaters Thron und mit ihm meine Tochter!

Adelg. (reicht ihm den Brief.) Les't.

Graf (nachdem er gelesen.) Possen! eine Liebeley.

Adelg. Sie iſt verſchwunden.
Graf. Deſto beſſer.
Adelg. Wohin? — in ſein Lager — in ſeine Arme!
Graf. Wenn auch! die heidniſche Buhlerin wird ſchnell der edlen Gattin weichen.
Adelg. Wenn er ſie mit ſich führte —
Graf. So werde ſie Zeugin Deines Triumphes.
Du ſollſt die eitle Furcht beſiegen,
Von Argwohn zeige keine Spur.

Adelgunde.

Ein liebend Herz in Ruhe wiegen,
Kann des Geliebten Stimme nur.

Beyde.

Er. Der Eiferſücht'gen greller Blick
Führt Ungetreue nie zurück.
Sie. Gekränkter Liebe feuchter Blick
Führt Ungetreue oft zurück.

Graf.

In Deiner ſanften, ſtillen Würde
Beſchäm' ihn alle Zuverſicht.

Adelgunde.

Des kranken Herzens ſchwere Bürde.
O Vater! ſie verhehlt ſich nicht!

Beyde.

Er. Der Eiferſücht'gen greller Blick
Führt Ungetreue nie zurück.
Sie. Gekränkter Liebe feuchter Blick
Führt Ungetreue oft zurück.

Graf. Thörin! er liebt Dich. Würde er sonst, von wenigen Rittern begleitet, seinem Heere voraus geeilt seyn? um einige Tage nur Dich früher wieder zu sehn?

Adelg. Ach! wenn ich hoffen dürfte —

Graf. Liebe hat er Dir geschworen.

Adelg. Und seinen Schwur vergessen!

Graf. So wird des Herzogs Testament ihn an seine Pflicht erinnern.

Adelg. Wißt Ihr auch gewiß, daß Herrmann's letzter Wille eine Verbindung mit mir ihm zur Pflicht macht?

Graf. Oefter ließ der Herzog Worte fallen, die anders kaum zu deuten waren. — Still! die Feldmusik verkündet Alfreds Einzug.

Sechste Scene.

(Kriegerischer Marsch in der Ferne. Die Knappen und Dirnen treten auf, erwartungsvoll ihre Blicke nach dem Eingang wendend.)

Chor.

Laßt Hörner und Pauken erschallen!
Dem Helden zieht entgegen,
Den Sieges-Lorbeern krönen!
In lauten Jubeltönen
Steigt seines Volkes Segen
Zu Gott empor!

Die Weiber.

Und des Landes Töchter mischen
Ihren freundlichen Gesang
In der Cymbeln weichen Klang,
Und des Neides Schlangen-Zischen
Erreiche nie sein Ohr!

Alle.

Laßt Hörner und Pauken erschallen u. s. w.

Alf. (von wenigen Rittern begleitet, tritt während dieses Gesanges rasch ein, steht einen Augenblick bewegt, eilt dann auf den Thron zu, betrachtet ihn mit Wehmuth, wirft sich auf die Stufen nieder und küßt den Boden, den seines Vaters Füße betreten haben.)

Heimathlicher Boden! Halle meiner Väter! Zwölfmal ist der Vollmond im fernen Lande der Heiden mir blutig auf und unter gegangen! Endlich führt mein Glücksstern mich zurück!

Wonnevolle Jugend-Träume
Weckt der Heimath Wiedersehn;
Grüner scheinen da die Bäume,
Linder scheint die Luft zu wehn;

Heller sind des Mondes Strahlen,
Wärmer ist der Sonne Licht,
Und die Jugend-Freuden malen
Sich auf Greises Angesicht.

Was der Mann mit Schmerz und Reue
Durch der Jahre Flucht verlor,

Dreyzehnte Scene.

Louise (tritt schüchtern herein)

H. Pl. Du hast Wort gehalten.

Louise. Ich zählte die Minuten. (um sich blickend) Aber mein Gott! welch ein trüber Aufenthalt!

H. Pl. Schwarz ist die Farbe der Trauer. Andere Völker trauren gelb. Das gilt gleich viel. Das Auge gewöhnt sich an Alles, und die Bekleidung dieser Wände macht keinen Eindruck mehr auf mich; denn wahre Traurigkeit ist weder schwarz noch gelb, und wehe dem, der, wenn er seinen Rock ausgezogen, nicht mehr weiß, ob er einen Freund oder eine Gattin verloren hat.

Louise. Der Tod trägt die Farbe der Nacht.

H. Pl. Weil der Tod eine lange Nacht ist.

Louise. Und das Leben eine Morgenstunde, die man genießen sollte.

H. Pl. Ich habe sie genossen. Der Mittag war schwül, und der Abend — —

Louise. Könnte heiterer seyn, wenn Sie wollten.

H. Pl. Wenn ich wollte? — Kann ich den trüben Wolken gebieten, die sich um die untergehende Sonne lagern?

Louise. Sie haben mir Ansprüche auf Ihr Zutrauen vergönnt — Sie haben mich an den süßen Gedanken gewöhnt, daß ich Ihnen angehöre — daß ich forschen und fragen darf, wo ein Fremder schweigen müßte.

H. Pl. Frage. Ich will Dir gern antworten.

O das zaubert hier auf's Neue
Die Erinn'rung ihm hervor!
Denn aus wohlbekannten Zügen
Alter Freunde lächelt sie —
Ach! dem warmen Herzen gnügen
Kann die kalte Fremde nie!

Adelg. (bey Seite.) Für mich keinen Blick!

Alf. Weh' mir, daß diese Freude des Mannes durch den Schmerz des Sohnes getrübt wird! Ach! wenn mein Vater mich heute empfangen, wenn sein liebevoller Blick auf mir geruht hätte! dieser Thron — auf dessen Stufen ich so gern zu seinen Füßen saß — ach, er ist leer! (sich wendend.) Ha! Graf Ruprecht und seine schöne Tochter! verzeiht, wenn meine ersten Gefühle —

Graf. Wer möchte des kindlichen Herzens ersten Ausbruch tadeln? Doch indem der Tod Euch einen Vater raubte, seyd Ihr selbst Vater eines Volkes geworden; das wollet nicht vergessen.

Alf. Des Herzogs letzter Wille wird mir heilig seyn.

Graf (seine Tochter bey der Hand fassend.) Sehet da, Prinz, die Gespielin Eurer Jugend, der Gegenstand Eurer ersten Liebe. Was wir Alten oft geträumet, wornach der Jüngling laut, die Jungfrau still, sich oft gesehnt, das möge nun zur guten Stunde in Erfüllung gehn.

Alf. (verwirrt.) Verzeiht mir, schöne Adelgunde,

wenn ich zerſtreut — wenn der Schmerz über den Tod meines Vaters —

Adelg. Ich ehre dieſen Schmerz.

Alf. Ach! ich fühle ihn um ſo tiefer, da kein Bruder mir ihn tragen hilft! Wo iſt Giesbrecht? warum ſcheint er mich zu meiden?

Graf. Vielleicht daß die Erwartung der nahen Entſcheidung ſeines Schickſals ein etwas peinliches Verhältniß zu Euch —

Alf. So eilet, dieſen Stein, den ſein Mißtrauen zwiſchen uns ſchleudert, aus dem Wege zu wälzen. Ladet ihn freundlich in dieſe Halle, ſammelt die Ritter und Vaſallen; berufet den Kanzler an des Thrones Stufen, daß er meines Vaters heiligen Willen uns und dem Volke verkünde.

Graf. Ich gehorche. (Er geht. Die Knappen und Dirnen folgen ihm.)

Siebente Scene.

Alfred. Adelgunde.

(Pauſe.)

Adelg. (bey Seite.) Er ſchweigt — er iſt verwirrt.

Alf. (bey Seite.) Kaum wage ich, meine Augen zu ihr aufzuheben.

Adelg. Je mehr ich Euch betrachte, je mehr vermiſſe ich den freundlichen Geführten meiner Kindheit.

Alf. Ja, nur zu ſchnell ſind die ſchönen Jahre verronnen!

Adelg. Der Sieger des Böhmer-Fürsten scheint die Blicke eines Mädchens zu scheuen.

Alf. Ich will wahr seyn wie immer. Ja, Adelgunde, ich scheue Deine Blicke.

Adelg. Weil Ihr im Rausch des Sieges — und vielleicht im Rausch der Sinne — die Geliebte vergaßt?

Alf. Rausch der Sinne? Nein, so klein war ich nicht. Und doch erscheine ich vor Euch ein Schuldiger — hoffe nur von Eurer Großmuth.

Adelg. Redet. Habt Vertrauen. Ich kann verzeihen. Wenn ich Alfred wieder finde, so sey vergessen, daß ich ihn verloren hatte.

Alf. (bey Seite.) Wie, soll ich ihr bekennen?

Adelg. Oder fürchtet Ihr meinen Vater?

Alf. (stutzt.) Fürchten?

Adelg. Die Verirrungen eines jungen Helden wird auch er mit Nachsicht beurtheilen.

Alf. Was sagt Ihr? — Der Prinz von Sachsen sollte der Nachsicht eines Grafen von Dürenstein bedürfen? war er nicht der Vasall meines Vaters? wird er nicht vielleicht der meinige?

Adelg. Welcher Stolz!

Alf. Noch ist der letzte Wille meines Vaters mir unbekannt, doch er laute wie er wolle, den Grafen von Dürenstein werde ich nie fürchten — (faßt sich) nur Euch, schöne Adelgunde, Euren Zorn, Eure Thränen —

Achte Scene.

Gottschalk. Die Vorigen.

Gottsch. Ein fremder Knappe wünscht Euch zu sprechen — (mit Bedeutung) er nennt sich Rithegar.

Alf. (bestürzt bey Seite.) Himmel! so hat sie es doch gewagt —

Adelg. Prinz, Ihr seyd erschrocken?

Alf. (sich verstellend.) Vor einem Knappen? Was Ihr mir nicht Alles zutraut. Ich gehe seine Botschaft zu vernehmen. (Will gehn.)

Adelg. Warum nicht hier? seyd Ihr doch in Eures Vaters Pallast. Hier möge er seine Botschaft Euch verkünden; und ist sie vielleicht von der Art, daß fremde Ohren — wenigstens die meinigen — sie nicht hören dürfen, so befehlt nur, ich werde mich entfernen.

Alf. Euer Argwohn —

Adelg. Ist leer, nicht wahr? nun, Gottschalk, was zögerst Du noch? laß den Knappen eintreten. Warum heftest Du Dein Auge so forschend auf Deinen Herrn, als ob Du seiner Einwilligung noch bedürftest? Geh, sage ich Dir. (Da sie den Prinzen scharf betrachtet, so kann dieser kein Zeichen geben, und Gottschalk winkt.)

Neunte Scene.

Liubowa (als Edelknappe.) Die Vorigen.

Liub. (tritt hastig ein, stutzt, als sie Adelgunden erblickt, bleibt stehn und schlägt verwirrt die Augen nieder.)

Terzett.

Alf. (bey Seite.) Es iſt die Holde, die es kühn gewagt.

Adelg. (bey Seite.) Wer iſt der Jüngling, ſchüchtern und verzagt?

Liub. (bey Seite.) Wer iſt die Fremde, deren Blick mich fragt?

Alf. (bey Seite.) Wie ſoll ich die Verwegene empfangen?

Adelg. (bey Seite.) Verwirrung röthet ſichtbar ſeine Wangen.

Liub. (bey Seite.) Zu ſeinen Füßen treibt mich das Verlangen.

Alle Drey.

Ha! welche Marter, wenn in Freud' und Schmerz
Sich nicht ergießen darf das volle Herz!

Adelg. Prinz, meine Gegenwart thut Euch Zwang an. Ich gehe, um Euch zu beweiſen, daß wahre Liebe Vertrauen hegt. (ab.)

Alf. (giebt Gottſchalk einen Wink, der ſich entfernt.)

Zehnte Scene.

Alfred. Liubowa.

Liub. (fliegt in Alfreds Arme.)

Alf. Geliebte Unbeſonnene! was haſt Du gewagt!

Liub. Was Liebe und Pflicht geboten. Bin ich nicht Dein Weib? haſt Du mir nicht Treue geſchworen

vor Deinem Gott und meinen Göttern? und doch konntest Du mich verlassen?!

Alf. Ich Dich verlassen? und ich lebe noch?

Liub. Bist Du mir nicht plötzlich verschwunden?

Alf. Weil ich Dich schonen — weil ich dem Gewitter, das unsrer Liebe droht, allein die Stirn bieten — und erst, wenn es vorüber gezogen, in der Ferne Dir zeigen wollte.

Liubowa. O wie wenig kennst Du die Liebe!
Alles will die wahre Liebe theilen,
Auch Gefahren, nur nicht fern!
Darf sie nur bey dem Geliebten weilen,
O so trägt sie Alles gern.

Alfred.

Wahre Liebe will so gern verhehlen
Der Geliebten die Gefahr;
Will so gern sich selber zwiefach quälen,
Nur sie werd' es nicht gewahr.

Beyde.

Ja, so ist es, drum verzeihe!
Du {dem / der} ich mein Leben weihe
Ohne {die / den} kein Glück mir blüht;
Ohne Falsch sind meine Triebe,
Daß ich {kam / schwieg} gebeut die Liebe,
Die mir tief im Herzen glüht.

Liub. Alfred! Du siehst, was ich freudig um Dich gewagt. Nicht der Zorn meines Vaters, nicht die Schüchternheit meines Geschlechts konnte mich hindern, Dir zu folgen. So rede nun, was deyht unsrer Liebe?

Alf. Graf Ruprecht von Dürenstein, ehemals ein widerspenstiger Freyherr, wurde von meinem Vater besiegt und gezwungen, seine großen Güter als Vasall aus der Hand des Herzogs zu empfangen; doch um sein empörtes Gemüth zu besänftigen, ließ mein Vater zwischen mir und seiner Tochter — beyde lagen wir noch in der Wiege — eine Verbindung ihn hoffen. Wir wuchsen zusammen auf, wir glaubten uns zu lieben, aber ich sah' Dich und mein Herz entschied für ewig! Heute soll meines Vaters letzter Wille feyerlich verkündet werden — Wehe mir, wenn er den verhaßten Befehl wiederholt! darum verließ ich Dich — wollte versuchen, was, im schlimmsten Falle, Beredsamkeit und meine Freunde vermögen. Aufschieben wollt' ich, Mittel suchen, und hoffen, leichter sie zu finden, wenn mich kein Argwohn träfe, daß mein Herz schon andere Fesseln trage. Nun aber bist Du da — Du, noch eine Heidin — wirst Du entdeckt, so fühlest Du wohl, daß Deine Gegenwart nur mehr erbittern werde.

Liub. (nach innerm Kampfe.) Ich will heim — gehorche Deinem Vater — vermähle Dich mit der Gespielin Deiner Jugend — mich laß sterben!

Alf. Liubowa! wie tief verwundest Du mich! noch

einmal schwöre ich Dir, im Angesicht meines Gottes: mit Dir herrschen, oder mit Dir sterben!

Liub. (zu seinen Füßen.) Mein Herr und Gemahl!

Eilfte Scene.

Giesbrecht. Die Vorigen.

Alf. (will Liubewa umarmen; als er seinen Bruder erblickt, faßt er sich schnell, hebt sie mit Würde auf und spricht:) Genug, Mithgar, ich verzeihe Dir.

Giesb. (spöttisch.) Immer großmüthig wie vormals.

Alf. Sieh da, mein Bruder! erscheinst Du endlich? Du, den ich hier zuerst zu erblicken hoffte?

Giesb. Warum zuerst?

Alf. Um des geliebten Vaters Tod mit mir zu beweinen.

Giesb. Sprich vielmehr: um als Herzog die erste Huldigung von mir zu empfangen.

Alf. Bruder, wie bitter kränkst Du mich! Kenne ich denn unsers Vaters Testament?

Giesb. Du warst sein Liebling, Du vermuthest —

Alf. Glaubst Du das? um desto besser! Dann wirst Du einigen Werth auf mein Anerbieten legen.

Giesb. Auf welches?

Alf. Habe der Vater Dir oder mir das Herzogthum beschieden, wir theilen auf jeden Fall die Herrschaft.

Giesb. Ich mag Dir nichts verdanken.

Alf. Ich bitte ja nur um Deine Liebe.

Giesb. Du hast des Vaters Liebe mir geraubt — er ist todt — nun sind wir uns gleich.

Alf. Wer hat je daran gezweifelt? Eben darum will ich nur mit Dir vereint regieren.

Giesb. Wie großmüthig!

Alf. Zwischen Brüdern kann nicht von Großmuth die Rede seyn. Ich will Dich zwingen —

Giesb. (hastig einfallend.) Zwingen?

Alf. Mich zu lieben.

Giesb. Sehr empfindsam.

Alf. Schon unsere Neigungen, unsere Lebensweise begünstigen eine Theilung. Du wirst im Innern des Landes Recht sprechen, Glück verbreiten, während ich an der Spitze unserer Krieger fechte, wenn Gefahr von außen droht.

Giesb. Seht doch! mir den Richterstuhl, ihm die Waffen, damit er jeden Augenblick meines Schicksals Herr sey.

Alf. Hab' ich nicht so eben Dich zum Herrn des meinigen gemacht? hab' ich nicht ein siegreiches Heer, das mich liebt, zwey Tagereisen weit zurückgelassen und bin, von wenigen Freunden nur begleitet, hier eingeritten? O Bruder! vergilt mir dieß Vertrauen. Die Feyerlichkeit beginnt. Noch ist es Zeit. Laß uns brüderlich theilen.

Giesb. Ich bin nicht Bruder allein, ich bin auch Fürst.

Alf. Wohlan, so entscheide unsers Vaters Testament.

Giesb. Es entscheide.

Liub. (die bisher immer zurückgestanden und, so viel möglich, ihr Gesicht von Giesbrecht abgewendet hat, nähert sich jetzt Alfreden und spricht, ihm verstohlen die Hand drückend.) O wie groß, wie gut bist Du!

Alf. (leise.) Verrathe Dich nicht.

Zweyte Scene.

Finale.

(Feyerlicher Marsch. Leibwache. Der Herold. Edelknaben. Der Kanzler mit dem Kästchen, in welchem das Testament liegt. Dann Graf Ruprecht von Dürenstein und Adelgunde. Ein Ritter, der die Krone auf einem Kissen trägt. Die Pannerherren mit ihren Panieren, die sich vor dem Throne neigen. Viele Ritter und Leibwache beschließen den Zug. Hereinströmendes Volk.)

(Alfred und Giesbrecht besteigen den Thron und lassen sich auf den beyden Sesseln nieder. Graf Dürenstein und der Kanzler betreten die ersten Stufen. Adelgunde dem Throne zur Seite. Liubowa, von Gottschalk beobachtet und beschützt, schließt sich an das Volk.)

Chor.

Sie naht, die feyerliche Stunde,
Die ein verwaistes Volk erfreut:

Louiſe. Sind Sie nicht grauſam gegen ſich ſelbſt, daß Sie die einzige Hand von ſich ſtoßen, die durch Liebe und Pflicht bewegt, ſich nach Ihnen ausſtreckt? — Sind Sie nicht grauſam gegen Ihre Tochter, daß Sie der mutterloſen Waiſe auch den Vater rauben?

H. Pl. Ich will dies Räthſel Dir löſen. — Aber ſage mir, Kind, welchen warmen Antheil nimmſt Du an meiner Tochter? es iſt nicht das erſtemal, daß Du dieſen Ton anſtimmſt.

Louiſe. Weil ich ſie kenne.

H. Pl. (haſtig) Du kennſt ſie?

Louiſe. Sie iſt meine Freundin.

H. Pl. Du kennſt ſie?

Louiſe. Wir ſind einige Jahre zuſammen in Penſion geweſen.

H. Pl. Und das ſagſt Du mir erſt heute?

Louiſe. Eben weil ich wußte, wie lange ſchon vergebens Ihre arme Louiſe um väterliche Liebe flehte; eben weil ich dieſe Härte mir nicht erklären konnte, wollte ich vorher Sie kennen lernen, den Grund Ihres Widerwillens erforſchen.

H. Pl. Ich Widerwillen? — o geſchwind! erzähle mir von meiner Tochter!

Louiſe. Von ihrem Kummer? ihren Thränen?

H. Pl. Liebt ſie mich?

Louiſe. Seit ſie den Kinderjahren entwuchs, war der Wunſch Sie zu ſehen, der Einzige, den ihr Herz

Aus jedem Herzen, jedem Munde
Steigt ein Gebet um Einigkeit.

Alfred (für sich.)

Geist meines Vaters! schweb' hernieder!
Adelgunde und Liubowa (für sich.)
O süße Hoffnung! leuchte wieder!
Graf (für sich.)
Noch immer grollen diese Brüder.
Gottschalk und Bernhard (für sich.)
Es schüttelt Zwietracht ihr Gefieder.

(Trompeten-Stoß.)

Der Herold.

Was Herrmann sterbend noch für Land und Volk gethan,
Mit schweigender Ehrfurcht hört es an.

Alle.

Wir schweigen und hören.

Der Kanzler.

Erlauchte Brüder!
Ihr edlen Ritter allzumal!
Seyd mir gegrüßt in diesem Fürsten-Saal!
Von Eures Herzogs treuer Liebe
Sehe hier das letzte mir vertraute Pfand!
Den Schlüssel legt' er in Graf Ruprechts Hand,
Auf daß getheilt die Obhut bliebe;
Gebietend: wenn die Waffen ruhn,
Wenn beyde Söhne hier vereint sich finden,
Vor Aller Augen es aufzuthun,

Univ. Bibl. München

Und ſeinen Willen zu verkünden.
Doch eh' ihr dieſen väterlichen Willen
Im Angeſicht des Volkes hört,
So ſchwört — auf ſeine Krone ſchwört,
Ihn treulich zu erfüllen.

Die Ritter (heben die Hände zum Schwur empor.)

Giesbrecht (ſich raſch erhebend.)

Halt! wenn Gerechtigkeit, Natur
Des Vaters Willen eingegeben,
O ſo gehorchen wir auch ohne Schwur!
Das Ungerechte kann der Eid nicht heben.

Alle.

Ha! was iſt das!

Alfred (eilt vom Throne hinab und legt ſeine Hand auf die Krone.)

Ich ſchwöre laut —
Hier dürfte Vaters Wille ſchalten,
Und, was er auch dem Käſtchen anvertraut,
So helf' mir Gott! ich will es halten!
Er zeichne mir die Fürſten-Pflicht —
Nur meinem Herzen gebiet' er nicht,

Graf und Adelgunde (für ſich.)

Was ſoll das heißen?

Linbowa und Gottſchalk (für ſich.)

Ha! ich verſtehe!

Alle.

Wehe! wehe!
Soll Zwietracht Bruderband zerreißen?

Der Kanzler (erhebt die Stimme.)
Schweigt Alle! — mags drum seyn! — von ihm zum Richter erkoren,
Fodr' ich Erfüllung Eurer Pflichten nur:
Wir Alle hatten ihm schon längst geschworen,
Darum gehorchen wir nun ohne Schwur.

Der Graf (reicht ihm den Schlüssel.)

Der Kanzler (öffnet das Kästchen, und nimmt die Pergament-Rolle heraus, die er mit aufgehobenen Händen dem Volke zeigt.)

Alle (knieend.)
O seht die Roll' in seiner Hand!
Wo wär' ein Auge, das trocken bliebe!
Er zeigt uns ja von Herrmanns Liebe
Das letzte theure Unterpfand.

(Trompeten-Stoß.)

Der Herold.
Schweigt und hört!

Der Kanzler (liest.)
„Gewidmet meiner Völker Glück
„Sey dieser letzte Augenblick;
„Drum soll die Vater-Liebe schweigen.
„Der Söhn' unsel'ger Zwist bedroht das Land;
„Es mögen nimmer beyde Hand in Hand
„Den Thron der Sachsen besteigen!
„Und wenn mein Grab der Kinder Thräne netzt,
„Auch dann noch ihre Herzen sich verschließen,

„So soll mein Volk nicht ihren Wahnsinn büßen;
„Drum will ich und verordne jetzt:
„Zum Fürsten über die wackern Friesen
„Sey Giesbrecht eingesetzt.
„Auch soll in Holstein er gebieten
„Und gründen unser Fürstenhaus;
„Er herrsch' im Land der Obotriten
„Und breite dort den Christenglauben aus.
„So ruhe nun, auf daß ich heiter sterbe,
„Des Vaters Segen und Gebet
„Auf Giesbrechts meerumfloßnem Erbe —
„Herzog in Sachsen sey Alfred!"

Alle.

Alfred! er lebe! unser Herzog lebe!

Giesbrecht (springt auf.)

Schweigt, Rasende! ich duld' es nicht!

Alfred.

Schweig Du, Verwegner! und bebe!
Es ist Dein Vater, welcher spricht.

Alle (mit dumpfen Stimmen.)

Sein Auge funkelt — sein Auge droht —
Vernehmt mit Ehrfurcht, was der Sterbende gebot.

Der Kanzler (liest.)

„Alfred! Du liebtest Adelgunden;
„Der Väter Wunsch hatt' Euch schon früh verbunden;
„Doch sich zu opfern, wenn der Staat gebeut,
„Sind Fürsten-Herzen stets bereit.

„Soll künftig, durch die Slaven unbekriegt,
„Der Grenzbewohner hüten seine Heerden,
„So muß der Böhmer-Fürst nicht nur besiegt,
„Er muß gewonnen werden.
„Drum tilge, Sohn, der Zwietracht Keim,
„Des Fürsten Tochter führ' als Deine Gattin heim."

Alfred.

Ha, Liubowa!

Adelgunde und Liubowa (für sich.)

Gott, was hör' ich!

Alfred.

Gehorsam meinem Vater schwör' ich!

Graf.

Halt ein! hier ward' ein Frevel ausgesprochen:
Der Herzog hat sein Wort gebrochen!

Alfred.

Ihr wagt —

Graf.

Ich wiederhol' es laut:
Nur meine Tochter ist Alfreds verlobte Braut.

Adelgunde und Liubowa (für sich.)

Ich zittre —

Alle.

Möcht' es friedlich enden!

Giesbrecht.

Ich will zum Frieden die Gemüther wenden.
Daß Herrmann's Wort in Ehren bleibe,
Nehm' ich die Böhmer-Fürstin selbst zum Weibe,

Alfred. Graf. Adelgunde. Liubowa.

Ha! was iſt das!

Alle (leiſe.)

Stimmt Alfred ein,
So wirds ein Tag der Freude ſeyn.

Alfred.

Nein, nimmermehr! ich habe geſchworen
Auf eines Märtyrers heiligen Leib:
Mein Herz hat Liubowa erkoren —
Sie iſt mein Weib!

Alle.

Sein Weib!!?

Giesbrecht. Graf. Adelgunde.

Ha, Rache! Rache!

Giesbrecht (vom Throne herabſtürzend und das Schwert ziehend.)

Schützt, Ritter, die gerechte Sache!

Die Ritter (ihre Schwerter ziehend.)

Es lebe Giesbrecht! unſer Herzog lebe!

Graf.

Ich huldige Dir.

Alfred und der Kanzler.

Verräther!

Liubowa (von Gottſchalk zurück gehalten.)

Laß mich hin zu ihm!

Adelgunde.

Ich bebe!

Alfred (auf dem Throne.)
Wer treu geblieben, eile her zu mir!
(wenige Ritter stellen sich vor ihn.)

Alle.
Alfred verlassen!

Giesbrecht und die Seinigen.
Eitles Streben!
Entsag' unnützem Widerstand,
Die Waffen gib!

Alfred.
Nur mit dem Leben! (er zieht das Schwert.)

Giesbrecht und die Seinigen.
So stirb von Deines Bruders Hand!
(Der Kanzler entweicht. Gefecht und Getümmel. Während desselben.)

Adelgunde.
Er stürz' in sein Verderben!
Daß in der Fremden Arm mein Aug' ihn nie gewahrt!

Liubowa.
O laß reich mir ihm sterben!

Gottschalk.
Zu seiner Rettung Euer Leben spart!

Das Volk.
Welch blutiges Getümmel
Entweiht den Thron!

Wer ſchützt, gerechter Himmel!
Den edlen Fürſtenſohn?

(Alfreds wenige Ritter ſind zu Boden geſtreckt, Er ſelbſt wird überwältigt.)

Giesbrecht und die Seinigen.

Er iſt entwaffnet.

Liubowa (von Gottſchalk unterſtützt.)

Mein Auge bricht!

Alfred.

Den Tod! den Tod!

Giesbrecht.

Er ſoll Dir werden.

Das Volk.

Es droht mit ſchrecklichen Geberden
Sein Wuth verzerrtes Angeſicht.

Alfred (gefeſſelt.)

Mein treues Heer, es wird mir folgen.
Wird mich befreyen oder rächen!

Giesbrecht und Graf (leiſe.)

In {Eurem / meinem} Burgverließ, bey gift'gen Molchen,
Da mög' er Hohn uns ſprechen.

Alle.

Hinweg! Aus dieſen Ketten
Kann nur ein Gott ihn retten!
Der Rache Glut
Heiſcht Bruder-Blut!

(Alfred wird fortgeschleppt. Alle folgen. Liubowa bleibt ohnmächtig zurück. Der Vorhang fällt.)

Zweyter Akt.

(Freyer Platz vor der Burg Dürenstein. Schon im Vorgrunde, linker Hand des Zuschauers, bildet ein schroffer Felsen eine Art von Wall, auf welchem an der Ecke ein alter Thurm steht, dessen Vorder-Seite halb in Trümmern liegt, so daß man hie und da hinein sehen kann; inwendig ist es finster. An den Thurm stößt ein alter gewölbter Gang, der schräg aufwärts längs den Seiten-Wänden bis in den Hintergrund läuft und sich an zwey kleine Thürme anschließt, zwischen welchen das Thor mit der Zugbrücke befindlich ist. Der Weg zu dieser geht im Hintergrunde quer über die Bühne. Man wird aber auch ein Pförtlein in dem alten Gange gewahr, zu welchem aus dem Vorgrunde ein schroffer Fußsteig hinaufführt. Hinter allen diesen Mauern und Thürmen sieht man gothische Gebäude hervorragen. Rechter Hand steht das Haus der Müllerin. Morgendämmerung. Die Vögel singen, der Kukuk ruft, die Schalmeie des Hirten läßt sich in der Ferne hören.)

Erste Scene.

Barnabas (tritt lauschend aus dem Pförtlein des Ganges, verschließt es wieder, horcht, setzt sich nach allen Seiten um und schleicht endlich herab.)

Daß Eva sich am Apfelbaume
Gelabt im Paradies,
Kein kluger Mensch verargt ihr das —
Verbotne Frucht schmeckt süß.
Wenn ungefähr das Butter-Faß
Die Mutter offen ließ,
So schlich und naschte Barnabas —
Verbotne Frucht schmeckt süß.
Sperrt meine Petronelle ein,
Und wär's im Burg-Verließ,
Der Barnabas springt hinterdrein —
Verbotne Frucht schmeckt süß.

Aber wunderlich bleibts doch immer: heute wird Petronelle meine Frau, und wenn sie meine Frau ist, kann ich sie sehn, so oft es mir beliebt, und doch hab' ich's nicht lassen können, in dieser Nacht noch einmal hin zu schleichen in den alten Gang, dessen gespaltne Mauer an ihr Kämmerlein stößt. Nicht so breit wie meine Hand ist der ganze Riß, kaum seh' ich ihre hübschen Augen, wenn sie dahinten steht — aber ich spüre doch ihren Athem, ich höre doch ihr Flüstern und mir ist so warm, so wohl dabey. — Das macht die Liebe. — Ja, es ist eine schöne Sache um die Liebe — aber die Leute sprechen, in der Ehe sey es aus damit? — das

kannte. Wie oft hat sie an meinem Busen geweint! wie oft hat die Klage „mein Vater liebt mich nicht!“ dies Herz durchschnitten!

H. Pl. Sie soll kommen.

Louise. Gewiß?

H. Pl. Ja, sie soll kommen; und wenn in ihren Armen mich die Freude zu Boden wirft; wenn ich stumm bin, und meine Thränen reden; dann wird sie fühlen, daß ich sie liebe.

Louise. (mit beyden Händen zitternd seine Hand ergreifend) Ich — darf ich — dies glauben? (sie ist im Begriff vor ihm hin zu sinken)

H. Pl. Verdamme mich nicht, mein Kind, wenn ich bis jetzt kalt und gleichgültig schien. Ein leidendes Herz, einsam und verschlossen, — neigt sich zur Schwärmerey, gewöhnt sich an den Kummer, gewinnt seine Schmerzen lieb, und nährt sie gern auf Kosten eigener Ruhe. — So wie Du mich seit einigen Monden kennst, so habe ich siebzehn Jahre zugebracht, und in Gesellschaft meines Kummers bin ich alt und grau geworden. Ich lebte hin und wieder noch für Menschen, doch kein Mensch lebte für mich. Du, gutes Mädchen, warst die Erste, zu der mein störiſches Herz sich wieder neigte; die Erste, die den Wunsch in mir erweckte, meine Tochter zu sehn.

Louise. Dann sey der Augenblick gesegnet, in dem ich dieses Haus betrat.

wäre Jammerschade! — Ne, ne, Jungfer Petronelle, meine Mutter soll es in den Heirathe-Contract setzen: Du sollst mich lieben, bis die Welt untergeht, und auch noch ein Bischen länger.

Zweyte Scene.

Barnabas. Hannah (aus dem Hause.)

Barn. Sieh da, Mutter, seyd Ihr schon aufgestanden?

Hannah. Schon? Du Faul-Pelz! scheint die Sonne nicht schon auf unsern Taubenschlag?

Barn. Ja die Sonne, die steht immer auf, eh' es Tag wird.

Hannah. Dummkopf! wo bist Du so früh gewesen?

Barn. Hä! hä! rathet einmal.

Hannah. Daß ich mir die Mühe nähme. Vermuthlich hast Du Krammsvögel gefangen.

Barn. Krammsvögel? ne! es sitzt ein Vöglein da oben im Käficht, mit dem hab' ich gezwitschert.

Hannah. Was soll das heißen?

Barn. Ich bin bey meiner Braut gewesen.

Hannah. Du lügst. Die Pforte ist ja noch verschlossen, die Brücke aufgezogen.

Barn. Vater Bertram hat den großen Schlüssel und ich habe den kleinen; Er öffnet die Pforte und ich das Pförtlein.

Hannah. Deutlicher wenn's beliebt.

Barn. Seht Ihr den alten Gang?

Hannah. Ich bin nicht blind.

Barn. Der stößt an Petronellens Kämmerlein.

Hannah. Weiter!

Barn. In der Mauer ist ein Riß —

Hannah. Weiter!

Barn. Man kann die Hand durchstecken.

Hannah. Weiter!

Barn. Nun was weiter? fragt doch nicht so dumm. Petronelle hat ihrem Vater einen Schlüssel zum Pförtchen weg stipizt, und in der Nacht, wenn Alles schläft, bin ich hingegangen, mit ihr zu plaudern.

Hannah. Und das treibst Du schon lange?

Barn. Schon seit vier Wochen. Da seht Ihr nun, warum ich immer so spät aufgestanden bin. Das kam daher, weil ich mich so früh niederlegte.

Hannah. Ihr Satans-Kinder! es ist die höchste Zeit, daß Ihr Hochzeit macht.

Barn. Ja, das meinen wir auch. (Man hört ländliche Musik in der Ferne.) Holla! da kommen sie schon!

Hannah. Wer?

Barn. Die flinken Burschе und die jungen Dirnen aus dem Dorfe. Ich habe sie her bestellt mit Tages Anbruch.

Hannah. Wozu?

Barn. Pez Fragen und kein Ende! man kann doch nicht allein Hochzeit machen.

Hannah. Aber das will tractirt seyn!

Barn. Mutter, heute stehn alle Buttertöpfe offen.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Bauern und Bäuerinnen.
(Sie beschenken den Bräutigam mit Blumensträußen, die er sämmtlich an sich herum befestigt.)

Chor.

Seyd schön gegrüßt, Herr Bräutigam!
Noch hat der Sonne Strahl im Freyen
Den Morgenthau nicht aufgesogen,
Da sind mit Pfeifen und Schalmeien
Wir fröhlich schon heraufgezogen,
Und wollen mit Euch tragen zu Nest,
Und wollen feyern das Hochzeitfest.

Barn. Schönen Dank! schönen Dank! Juchhe! nun wirds Ernst. Ja, Ihr lieben Nachbarn, macht nur brav Lärm, daß in der Burg Alles wach wird. Der gestrenge Graf ist nicht daheim, sein stolzes Fräulein hat er auch mitgenommen; wir dürfen unsere Kälber einmal los lassen, Juchhe! und die Mutter giebt ein Faß Wein zum Besten.

Chor.

Juchhe! Juchhe!
Der wackere Geselle
Verspricht ein volles Faß!
Es lebe Petronelle!
Es lebe Barnabas!

Barn. Sie ſollen leben, hoch! (während des letzten Chors iſt die Zugbrücke gefallen.)

Vierte Scene.

Die Vorigen. Bertram. Hinter ihm ſchleicht Petronelle.

Bert. Was iſt das für ein Teufelslärm? ich dachte fürwahr, der geſtrenge Herr Graf käme von Meißen zurück.

Barn. Schwiegervater, ich bins. Ich will meine Braut zur Kirche holen.

Bert. Oho! die ſchläft noch auf beyden Ohren.

Petr. (vortretend.) Nicht doch, Vater, da bin ich ſchon.

Bert. Biſt Du ſchon da, und ſchon gepuzt?

Hannah (halblaut.) Ich glaubs wohl, ſie hat ſich gar nicht ſchlafen gelegt.

Barn. (leiſe.) Pſt Mutter! daß der Alte nichts merkt.

Hannah. Ich denke, Nachbar Bertram, wir machen uns auf den Weg, je eher je lieber.

Bert. Ey, warum denn ſo eilig?

Hannah. Es hat ſeine Urſachen. Ich wills Euch hernach erklären. Wenn wir aus der Kirche kommen, ſo frühſtückt Ihr Alle bey mir; dann mögt Ihr auch ein Stündchen tanzen, und dann an die Arbeit.

Barn. An die Arbeit? Alle Hagel!

Hannah. Freylich, Du Narr! es iſt ja heute nicht Sonntag.

Barn. Aber, Mutter, der Hochzeitstag: es giebt ja im ganzen Leben nur einen solchen Sonntag.

Hannah. Gleichviel! Du weißt, ich muß dem Herrn Grafen schweren Pacht für die Mühle zahlen. Keine Stunde darf ich versäumen.

Perr. Aber, liebe Mutter —
Mit dem frischen Myrthen-Kranze,
Den die Liebe flicht,
Geht die junge Braut zum Tanze,
Doch zur Arbeit nicht.
Weg mit dieser Alltags-Plage!
Heute ruh' der schwere Pflug;
Denn die sauern Arbeitstage
Kommen leider früh genug.

Hannah. Mein Töchterlein, Du redest, wie Du es verstehst.

Barn. Ich meine, sie versteht es recht gut.

Hannah. Ja, wenn wir nicht so ein schweres Jahr hätten! die gewaltige Dürre — Es kommt ja kein Tropfen Wasser auf die Mühle. Schaff mir Wasser, dann magst Du tanzen, so viel Dir beliebt.

Barn. Wasser? Topp, Mutter! ich schaff' Euch Wasser auf die Mühle.

Hannah. Ja, einen Krug voll aus dem nächsten Brunnen, nicht wahr?

Barn. Nein, nein, so wahr ich ein ehrlicher Bräutigam bin! Wenn Ihr uns erlaubt, den ganzen Tag zu tanzen, so soll Eure Mühle, da hinter dem alten

Thurme, die ganze Nacht gehn, Klipp Klapp! Klipp Klapp!

Hannah. Wie willst Du das anfangen?

Barn. Das ist mein Geheimniß.

Hannah. Geheimniß? daß ich eine Närrin wäre.

Barn. Ich stell Euch' einen Bürgen.

Hannah. Wen?

Barn. Da den Nachbar Hans.

Hannah. Ja, wenn der es verspricht. —

Barn. Hört einmal, Nachbar! (er zieht ihn bey Seite und vertraut ihm seinen Anschlag.) Nun? nicht wahr?

Der Bauer (lächelnd.) Ja, ja, das Mittel ist unfehlbar.

Hannah. Nun, in Gottes Namen! so tanzt, bis Euch die Füße weh thun.

Barn. Juchhe! wir tanzen!

Hannah. Aber das sage ich Dir: Du gehst nicht eher zu Bette, bis ich die Mühle höre Klipp Klapp! Klipp Klapp!

Barn. Topp, Mutter! nun merkt Ihr doch wohl, daß ich meiner Sache gewiß bin?

Bertr. Jetzt in die Kirche. (Zu einigen Knechten.) Während meiner Abwesenheit laßt mir Niemanden in die Burg. Mutter Hannah, wir müssen den Zug eröffnen. Dann folgt das Brautpaar, dann die Uebrigen.

Hannah. In Gottes Namen! (Ländlicher Marsch. Der Zug umkreist die Bühne. Als er rechter Hand

abgehn will, hört man plötzlich hinter der Scene eine Trommel wirbeln. Alle fahren zurück. Die ländliche Musik schweigt. Ein düsterer Marsch in der Ferne. Während dessen tritt

Fünfte Scene.

Graf Dürenstein auf.)

Ha! was ist das! was bedeutet dieser Auflauf in meinem Burgzwinger?

Bertr. Gnädigster Herr!

Graf. Bertram! vollziehst Du so meine Befehle? Antworte!

Bertr. Ach gnädigster Herr! da ich weiß, daß Ew. Gestrengen Gnaden sehr ungnädig sind und alle Lustbarkeiten hassen, so wollt' ich, während Eurer Abwesenheit, die Hochzeit meiner Tochter feyern mit Barnabas, dem Sohn Eurer Müllerin.

Barn. (mit vielen Kratzfüßen.) Und wir hofften, daß Ew. Gestrengen Gnaden noch recht lange in Meißen bleiben würden, damit wir lustig seyn könnten.

Graf. Gesindel! ich werde Euch Alle züchtigen lassen.

Alle (im Vorgrunde in einen Winkel zusammen gedrängt und knieend.) Gnade! Gnade!

Graf. Schweigt!

Sechste Scene.

(Der Marsch hat sich genähert. **Alfred**, in einen

Mantel verhüllt, schreitet düster einher in der Mitte eines bewaffneten Haufens. Er ist kenntlich an einem Helm mit hohem Federbusch, dessen Visir geschlossen ist. Als er der Zugbrücke sich naht, scheint er plötzlich aus tiefen Träumen zu erwachen, packt zwey seiner Begleiter, schleudert sie nieder, will entfliehen, sieht die Spitzen der Schwerter und Lanzen gegen sich gerichtet, wird von hinten ergriffen und ruft schmerzlich, indem er gewaltsam in die Burg gezogen wird.) O mein Vater! o Liubewa!

Graf (für sich.) Nun ist er ganz in meiner Gewalt! Bertram! folge mir! (ab mit Bertram in die Burg. Die Zugbrücke wird aufgezogen.)

Chor.

Was war das! stille! stille!
Saht Ihr den vermummten Fremdling?
Hörtet Ihr sein Klaggeschrey?
Ach! des Grafen strenger Wille
Reißt ihn fort in Sclaverey!
Stille! stille!

Barn. Das ist mir ein sauberer Hochzeittag.

Petr. Und mein Vater ist mit in die Burg gegangen.

Barn. Wird wohl aufschließen die feuchten Kämmerlein, die weder Sonne noch Mond bescheint, hu! hu!

Petr. Und die Brücke ist aufgezogen, wie komm ich nun wieder heim?

Barn. Hm! Sapperment! dafür iſt geſorgt. Meine Frau wohnt bey mir.

Petr. Aber Du biſt noch nicht mein Mann.

Barn. Ey, ſo macht fort, daß wir in die Kirche kommen, wenn auch ohne Sang und Klang.

Hannah. Stille! ſtille! Die Zugbrücke fällt.

Siebente Scene.

Bertram (mit dem Schlüſſelbunde.) Die Vorigen.

Bert. He da, Kinder! gute neue Mähre! Der geſtrenge Herr Graf hat mir verziehen, hat Euch verziehen. Ihr ſollt tanzen und ſingen.

Barn. Ja, wenn wir erſt die Burg im Rücken haben. Ich ſinge nicht im Geſicht wie ein Vogel.

Bert. Dummkopf! der Herr Graf erlaubt ſogar, daß die Trauung in der Schloß-Capelle vor ſich gehen darf.

Barn. Das wär' der Teufel? nun ſo will ich dem Herrn Grafen auch verzeihen.

Bert. Dann ſollt Ihr Alle wieder auf dieſen Platz kommen und in ſeiner Gegenwart Euch luſtig machen.

Barn. In ſeiner Gegenwart? das wird eine ſaubere Luſtigkeit werden.

Hannah (zieht Bertram bey Seite.) Wie hat er ſeinen harten Sinn ſo ſchnell gewandelt?

Bert. Frau Nachbarin, er braucht mich! ach Gott ja! er braucht mich!

Barn. Still! der geſtrenge Herr Graf!

Bert. Nicht still! Ihr sollt lustig seyn in's Teufels Namen! (Alle kriechen zusammen und rufen zitternd:) Ja, ja, wir wollen lustig seyn.

Achte Scene.

Die Vorigen. Der Graf (mit seiner Wache.)

Graf. So Recht, Kinder! fürchtet Euch nicht. Um des wackern Bertram willen habe ich Euch verziehen. Ich bin strenge, aber auch gut.

Barn. (bey Seite.) Die Strenge ist uns bekannt, vom Guten wissen wir nichts.

Hannah. Wirst Du Dein Maul halten?

Graf. Ich wünsch' Euch Glück, Mutter Hannah, Ihr thut wohl, daß Ihr eine brave Schwiegertochter in's Haus nehmt. Sie ist flink und arbeitsam.

Barn. (bey Seite.) Er ist bey guter Laune. Ich muß doch auch ein Wörtchen mit ihm reden. (Laut.) Ja, gestrenger Herr Graf, die Petronelle und ich, wir sind ein tüchtiges Paar Menschen, und seyd nur außer Sorgen, wenn gleich die Mühle kein Wasser hat, ich schaff' es noch diesen Abend. Brod sollt Ihr haben für Euch und alle Eure Lanzen-Knechte. Gebt aber dem armen Teufel da drinnen auch ein Stückchen davon.

Graf. Wen meinst Du?

Barn. I nu, ich meine den langen Herrn mit dem langen Federbusch — der —

Hannah (leise.) Schweig, Tölpel!

H. Pl. Wohl segne ich ihn! — e laß mit wenig Worten die Geschichte meines kurzen Glücks und meiner langen Leiden Dir erzählen! verdamme, wenn Du willst, meine Schwärmerey, nur entschuldige mein armes Herz. — Ich war einst reich, denn ich besaß in einem guten Weibe das einzige Glück hienieden: Zufriedenheit und Ruhe. Als mit der nackenden Natur der Schöpfer fertig war, da wollt' er ihr noch einen Schmuck verleihen, und schuf das Weib! — verlangt kein Gemälde unserer ehelichen Zärtlichkeit. Wer das nie empfand, der versteht mich nicht — und wer es je empfand, der vergißt es nie!

Ich liebte sie allein, aus allen Wesen,
Ich hätte sie aus einer Welt erlesen,
Aus einer Welt erwählt' ich jetzt noch sie!

Schnell entflohen die Jahre unserer Liebe, in eine Ewigkeit, wo nun auch sie — ach ohne mich — im Chor der schönen Seelen wandelt. — Die Geburt meiner Tochter, war der schönste und letzte Augenblick meines Glücks! — die Mutter starb, mein Schmerz grenzte an Wahnsinn — ich mochte das Kind nicht sehn — nein, ich liebte es nicht! denn sein Daseyn vernichtete das meinige, sein erster Hauch war der Grabgesang meiner irdischen Freuden.

Louise. Das unschuldige Geschöpf —

H. Pl. Du hast Recht. — Aber wer betrachtet

Barn. (erſchrocken und einlenkend.) Der ſich ſo entſetzlich freute, als er an die Zugbrücke kam.

Graf. Was iſt das? was haſt Du geſehn?

Barn. Ach, nichts hab' ich geſehn. Ich bin ſtaarblind auf einem Auge und mit dem andern ſeh' ich nicht gut bey Tage.

Graf. Nimm Dich in Acht!

Barn. Ach geſtrenger Herr Graf! ich bin ja ſo zu ſagen ein Bräutigam, und die Bräutigams ſind immer verhoßt.

Graf. So geh in die Capelle und mach', daß Du ein Ehemann wirſt.

Barn. Je eher je lieber! Mutter! Freunde! Nachbarn! Geſchwind, ehe wieder etwas Neues dazwiſchen kommt.

Graf. Bertram, Du bleibſt zurück, ich habe mit Dir zu reden. (Das Braut-Paar und die Bauern eilen in die Burg.)

Graf (zu der Wache.) Ihr, beſetzt indeſſen alle Zugänge zu der Burg. Jeder Fremde wird angehalten und mir vorgeführt. (Die Wache ab.)

Neunte Scene.

Der Graf und Bertram (der ſchüchtern zurück tritt.)

Graf.

Mein Todfeind unter meinem Dache!
Mein Todfeind in meiner Gewalt!
Und tief im Herzen glüht die Rache!

Zum Mord iſt meine Fauſt geballt!
Kein Gott, kein Teufel ſoll ihn retten!
Schon gähnt ihn an das feuchte Grab!
Belaſtet mit den eiſernen Ketten
Stürz' er in ew'ge Nacht hinab!

Bert. (für ſich.) Was mag er von mir wollen?

Graf. Bertram, tritt näher.

Bert. Geſtrenger Herr Graf —

Graf. Kennſt Du den Gefangenen?

Bert. Wie ſollt' ich? Kennen ihn doch nicht einmal die Wachen, die ihn hergeleiteten.

Graf. Kennſt Du auch nicht?

Bert. Nein, Herr. Daß er kein geringer Mann iſt, ſeh' ich wohl.

Graf. Woran?

Bert. An ſeinem ganzen vornehmen Weſen, trotzig noch im Kerker.

Graf. Er iſt mein Todfeind.

Bert. Nun, ſo habt Ihr ihn nicht mehr zu fürchten.

Graf. Ich muß zittern, ſo lange er athmet. — Verſtehſt Du mich?

Bert. Geſtrenger Herr Graf —

Graf. Meine Sicherheit erheiſcht, daß auf den erſten meiner Winke — verſtehſt Du mich?

Bert. Mein edler Herr —

Graf. Daß ich ſagen könne — mein Feind iſt todt.

Bert. (wiederholt mit Schaudern:) Todt —

Graf. Du ſchauderſt?

Bert. Ich bekenne —

Graf. Auch ich beſeufze die traurige Nothwendigkeit; aber Bertram, ich muß — und Du mußt —

Bert. (zurückbebend.) Ihn ermorden?

Graf. Nicht doch! ich kenne ja Dein zartes Gewiſſen. Jener große Verbrecher hat vor Gericht geſtanden, iſt verurtheilt worden —

Bert. Von wem?

Graf. Zuerſt von mir.

Bert. Vergebt! von ſeinem Feinde?

Graf. Dann von dem Prinzen Gisebrecht.

Bert. Ich würde ruhiger ſeyn, wenn Prinz Alfred ihn verurtheilt hätte.

Graf. Alfred war gegenwärtig. Iſt Dein Gewiſſen nun beruhigt?

Bert. Ihr befehlt — ich ſoll —

Graf. Bertram, Du warſt ſchon einmal das Werkzeug —

Bert. Ich verſtehe Euch. Ja, ich liege in Euren Stricken! ich muß thun, was Ihr befehlt — ſtürzt mich vollends in den Abgrund! ich habe ja kein Gewiſſen mehr!

Graf. Ruhig! Errathſt Du nicht, warum ich den Gefangenen gerade in dieſen halb unterirdiſchen Gang ſperren ließ? — Ich hatte meine Gründe. Der Gang ſtößt an den alten verfallnen Thurm —

Bert. Noch Trümmer aus alter Zeit. Er sollte verlängst schon abgerissen werden.

Graf. In der Mitte desselben ist eine Oeffnung, die in das alte Burgverließ hinab führt —

Bert. Ach, gnädigster Herr! die Treppe ist abgebrochen, das Burgverließ verschüttet, das Wasser aus dem Burggraben längst hinein gedrungen. Es steht darin so hoch, daß die Pferdeknechte lange daraus zu schöpfen pflegten, bis einer derselben aus Unvorsichtigkeit hinein fiel. Es war unmöglich ihn zu retten.

Graf. Desto besser! in dem Thurme herrscht Finsterniß. Die gefährliche Oeffnung ist lose mit Schutt bedeckt. Dorthin führe den Gefangenen, laß ihn vor Dir herschreiten; er stürze plötzlich hinab, der Abgrund verschlingt ihn, und keine Spur verräth unsere Mitwirkung.

Bert. Großer Gott!

Graf. Sey bereit auf den ersten Wink. (Ihm einen Beutel reichend.) Da nimm. Dich erwartet größerer Lohn.

Bert. Euer Beutel ist schwer, doch was Ihr auf mich ladet, ist noch schwerer.

Graf. Du wankst?

Bert. O nein, ich muß ja wohl — Wer das erste Verbrechen beging, darf vor dem zweyten nicht mehr beben.

Graf. Geh! feyere die Hochzeit Deiner Tochter, sey ruhig und fröhlich.

Bert. Ruhig? fröhlich? ach! (ab.)

Graf (allein.) Ein halber Böſewicht, ein erbärmliches Geſchöpf! mit einem Fuße ſchon in der Hölle, und möchte immer noch an die verſchloſſene Himmelsthür klopfen.

Zehnte Scene.

Der Graf. Adelgunde (die von den ausgeſtellten Wachen angehalten wird.)

Adelg. Zurück! Erkennt Ihr nicht die Tochter Eures Herrn?

Graf. Adelgunde! was willſt Du hier? war Dir nicht geboten, ohne meinen ausdrücklichen Befehl Meinen nicht zu verlaſſen?

Adelg. Vergebt mein Vater!
Mächtiger ſind dieſe Triebe!
Mich erſtickt ihr Uebermaß!
Mich verfolgen Haß und Liebe!
Mich zerreißen Lieb' und Haß!

Graf.

Tochter, dieſer Undankbare —

Adelgunde.

Liebe leicht verzeihen kann.

Graf.

Jungfräulichen Stolz bewahre —

Adelgunde.

Vater! ach! ich bet' ihn an!

Graf.

Thörichte! Du kannſt noch hoffen?
Laß ſie bluten Deine Wunden,
Rache ſey die Loſung nur!

Adelgunde.

Vater, ja, ich kann noch hoffen!
Eng' und ewig hat verbunden
Lieb' und Hoffnung die Natur!

Graf. Laß ab von ihm, wenn ich meine edle Tochter in Dir erkennen ſoll.

Adelg. Wart Ihr es nicht ſelbſt, mein Vater, der dieſe erſte, dieſe einzige Liebe in meinem jungen Herzen aufkeimen hieß? Unter Euren Augen iſt ſie gewachſen, Euer Segen hat ſie geheiligt.

Graf. Aber Liubowa —

Adelg. Nennt mir den verhaßten Namen nicht!

Graf. Sie iſt Alfreds Gemahlin.

Adelg. Nein, mein Vater, das iſt nicht! das kann nicht ſeyn! Er hat uns hintergangen, er hat ſich ſelbſt getäuſcht. Alfred liebt mich noch! ſein Stolz iſt beleidigt worden, nur ſein empörter Stolz hat mich ausgeſchlagen. O Vater! zügelt den Eurigen! bedenkt die Folgen! Giesbrechts wahre Geſinnungen hab' ich durchſchaut. Er will ſeines Bruders Tod — Aber zittert! er wird Euch ſelbſt in den Abgrund ſtürzen, den Ihr unter Alfreds Füßen öffnen wollt.

Graf. Gleichviel, wenn nur meine Rache —

Adelg. O auch ich kenne die Süßigkeit der Rache!

Ihre Gluth wird auch mich ergreifen, doch nicht eher, bis die Hoffnung aus meinem Herzen weicht.

Graf. Er hat Dich öffentlich vor seinem ganzen Hofe verschmäht. Diesen Schimpf kann nur sein Blut vertilgen!

Adela. Vater!

Graf. Du siehst ihn nie wieder! nie!

Adela. So sterb' ich mit ihm!

Eilfte Scene.

Bernhard. Die Vorigen.

Bernh. Der Herzog kommt.

Graf. Giesbrecht? was will er?

Bernh. Mit Euch sprechen.

Graf. Was kann er wollen? Alles war verabredet.

Adela. Traut ihm nicht.

Graf. Alfred stirbt, sobald ich winke.

Bernh. Verzeiht, edler Graf, es dünket mich unweise, das Pfand zu vernichten, welches Euch des Herzogs Treue verbürgt.

Graf. Mein Anhang spottet des seinigen.

Bernh. Aber Alfreds Anhang? das siegreiche Heer? Man sagt, es sey vom Kanzler durch Eilboten unterrichtet und beflügle seine Schritte.

Graf. Niemand weiß, wo Alfred geblieben.

Bernh. Man wird es vermuthen, Eure Burg bestürmen —

Graf. Ich werde unter ihren Trümmern ihn und mich begraben.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen. Der zurückkehrende Braut-Zug.

Chor.

Juchheisa! Segen dem jungen Paare!
Verleih' ihm Gott der Liebe Glück!
Wir führten die Jungfrau zum Altare,
Nun bringen wir das Weibchen zurück.

Barn. Danke schön! danke schön! Nun soll die Mutter Euch auch bewirthen, so gut wir's haben. Wenn ich wieder einmal Hochzeit mache, da soll's ganz anders hergehn.

Petr. Ey, Barnabas, denkst Du schon an meinen Tod?

Barn. Närrchen, Gott bewahre! Du sollst leben bis zum jüngsten Tage. Aber das Hochzeitmachen gefällt mir, ich werde alle Jahr einmal Hochzeit machen.

Graf. Wo ist Bertram?

Barn. Der blieb in der Capelle. Er sah' ein Bischen grimmig aus und wollte noch ein Bißchen beten.

Graf. Ich muß den Prinzen empfangen. Bleibt, Kinder, macht Euch lustig, das ist mein Wunsch und mein Befehl. Bleib auch Du, Adelgunde, auf daß die guten Leute unserer Gegenwart nicht ganz beraubt werden. (ab mit Bernhard.)

Adelg. (für sich.) Ich unter diesen fröhlichen Menschen, mit meinem zerrissenen Herzen!

Barn. He da, Jungfrau Petronelle! nun bist Du die junge Frau Barnabas. Nun wollen wir einen Ehrensprung miteinander machen.

Hannah. Setzt Euch, edles Fräulein, auf diese Bank vor meinem Hause und seht der lustigen Jugend zu.

Adelg. (setzt sich. Ländlicher Tanz im Hintergrunde, während dessen Adelgunde tiefsinnig vor sich hinstarrt, und nur in langen Pausen die Worte ihr entschlüpfen:) Wo ist er? — wie rett' ich ihn?

Hannah (ist in's Haus gegangen. Nach geendigtem Tanze tritt sie in die Hausthür und ruft:) Herein! wer Durst und Hunger hat!

Alle (antworten.) Wir Alle! wir Alle! (sie strömen in das Haus.)

Petr. (hält Barnabas zurück.) Sieh doch, Barnabas, unser edles Fräulein sieht recht betrübt aus.

Barn. Ja, das seh' ich.

Petr. Weißt Du auch die Ursach'?

Barn. Freylich weiß ich sie.

Petr. O geschwind! welche?

Barn. Dumme Frage! es liegt ihr etwas auf dem Herzen.

Petr. Was denn?

Barn. Ja, das weiß ich nicht.

Petr. Nun, so bist Du ja auch nichts klüger als ich!

Barn. Ein Mann ist immer klüger als seine Frau.

Petr. Daß es Gott erbarme! — wir wollen sie anreden.

Barn. Meinetwegen.

Petr. Edles Fräulein, Ihr seyd so traurig.

Adelg. Laßt Euch in Eurer Freude nicht stören.

Barn. O nein, da seyd außer Sorgen. Heute mag die ganze Welt traurig seyn, ich scher' mich nichts drum.

Adelg. Ihr seyd glücklich!

Petr. Ey ja doch, wir lieben uns.

Barn. Und sind eben copulirt worden.

Petr. Und haben uns von Kindheit auf geliebt.

Adelg. (seufzend.) Von Kindheit auf!

Barn. Und ist uns sauer genug geworden, so lange zu warten.

Adelg. (einen Beutel reichend.) Da, nimm dieß Hochzeitgeschenk.

Petr. Ach, gnädiges Fräulein —

Barn. Na nimm nur, nimm nur, das wird Dich zwar nicht hübscher machen, als Du bist, aber man kann doch nicht wissen, wie lange wir nur unserer zwey seyn werden.

Adelg. Vielleicht könnt Ihr mir vergelten.

Petr. O wenn wir das könnten —

nicht mit Abscheu den Degen, mit welchem ein Freund ermordet wurde? und doch ist er unschuldig. Der erste wüthende Schmerz entriß mir einen unbedachten Schwur, dieses Kind aus meiner Gegenwart so lange zu verbannen, bis es durch Aehnlichkeit mit seiner Mutter, auf Vergessenheit seiner Schuld und väterliche Liebe Anspruch machen könne. Ich floh das Grab, das meine Freuden verschlang, ich suchte Trost unter den Menschen, ich theilte mich mit, und ward verspottet; „mein Gott, ist er der Erste, der ein Weib verlor? wird er der Letzte seyn?" das mußte ich hören; mußte meinen bittern Schmerz für Künsteley, Verstellung oder Ueberspannung ausflüstern hören, in einem Augenblicke, wo ich mit Hallern ausrufen konnte:

O nennet mir ein Elend wie das Meine,
Und sprecht mir dann das Recht der Thränen ab.

Was ich fühlte, ward belächelt, was ich that, ward hämisch bekrittelt, man lauerte auf mich, wie man auf jeden lauert, der nicht gerade so steht und geht, wie alle andern Menschen; und wo ein gleichgestimmtes Herz sich etwa zu mir neigte, da zischelte Verleumdung hinter meinem Rücken, bis ich endlich allein war! Alles in meinen Busen verschloß, und die Menschen haßte! — Da suchte meine hochgespannte Einbildungskraft überall Nahrung für meinen Trübsinn. Ich wurde abergläubisch, citirte Geister, schrieb Briefe an meine verstor-

Adelg. Sagt mir im Vertrauen: ist nicht diesen Morgen ein Gefangener in die Burg geführt worden?

Barn. Stille! stille! man darf nicht davon reden.

Adelg. Doch zu mir.

Barn. Wenn Ihr mich nicht verrathen wollt —

Adelg. Das schwör' ich Dir.

Barn. Ein stattlicher Rittersmann mit einem grosen Federbusch auf dem Helme —

Adelg. Er ist's!

Barn. Und als er an die Pforte kam, hat er sich losgerissen wie ein wilder Bär.

Adelg. (hastig.) Und ist entsprungen?

Barn. Nicht doch, die Lanzen-Knechte haben ihn gleich mit ihren Hellebarden gekitzelt, da hat er sich drein ergeben müssen.

Adelg. Sprach er nicht?

Barn. Ne, gesprochen hat er nicht, aber geschrien: o mein Vater!

Petr. Und noch ein fremdes Wort.

Barn. Das hat seltsam geklungen.

Adelg. Rief er nicht Adelgunde?

Barn. Ne, ne, so klang es nicht.

Adelg. Oder — (schmerzhaft) Liubowa?

Barn. und Petr. Recht, das war's.

Adelg. Der Undankbare! — wohin brachte man ihn?

Barn. Das weiß ich nicht.

Petr. Aber ich hab' es erlauscht. Ich meine, er sitzt in dem alten Gange.

Barn. Da giebt's Ratten die Menge! ich weiß davon zu sagen.

Dreyzehnte Scene.

Die Vorigen. Liubowa. Gottschalk von Bernhard und Wache begleitet.

Bernh. Fort zum gestrengen Herrn Grafen!

Gottsch. Was soll ich da?

Bernh. Er hat befohlen, jeden Fremdling vor ihn zu führen.

Gottsch. Aber ich bin ja kein Fremdling. Ich wiederhole es Euch: ich bin einer von den Knechten des Prinzen Alfred, hier geboren und erzogen. Die Müllerin Hannah ist meine Muhme und da bin ich zur Hochzeit hergekommen mit einem meiner Cameraden.

Barn. Ey ja doch, das ist der Vetter Gottschalk.

Petr. (Liubowen neugierig betrachtend.) Ach, welch' ein hübscher junger Bursche!

Barn. So, Frau Barnabas? merkt Sie das auch schon? Hier ist Niemand hübsch außer mir, verstehst Sie mich?

Adelg. (für sich.) Das ist derselbe Jüngling —

Bernh. Fort, sag' ich!

Adelg. Laß ihn nur, ich kenne ihn.

Bernh. Wenn Ihr es verantworten wollt?

Adelg. Das werd' ich.

Bernh. Meinetwegen. (ab.)

Gottsch. Habt Dank, edles Fräulein. (Zu Liu-

bowen leise:) Muth gefaßt! verrathet Euch nicht. (Laut.) Nun, Vetter, wo ist denn meine Muhme? ich habe sie so lange nicht gesehn.

Barn. Sie ist in's Haus gegangen, um die Gäste zu bewirthen. Ey, die wird eine Freude haben!

Gottsch. (zu Liubowen.) Folge mir, Camerad. (Indem sie an Adelgunden vorüber gehen wollen, steht diese auf, ergreift Liubowen beym Arme und zieht sie in den Vorgrund.)

Adelg. Ich erkenne Dich.

Liub. Himmel!

Adelg. Du bist Rithogar, Alfreds Knappe.

Liub. (zu ihren Füßen.) Ja, der bin ich.

Adelg. Verhehle mir nichts, was willst Du hier?

Liub. Meinen Herrn retten.

Adelg. Kannst Du das?

Liub. Ich hoffe es.

Adelg. Steh auf! — auch ich zittre für sein Leben. Seines Bruders Haß — die Rache meines Vaters — o, ich lieb' ihn noch!

Liub. Wenn Ihr ihn liebt, so rettet ihn!

Adelg. Mein Leben setz' ich an das seinige! Doch wähne nicht, ich wolle ihn nur befreyen, um in den Armen einer verhaßten Nebenbuhlerin ihn zu erblicken.

Liub. Er wird dankbar seyn.

Adelg. Kennst Du diese Liubowa?

Liub. (schüchtern.) Ich kenne sie.

Adelg. Du besitzest Alfreds Vertrauen, erzähle mir —

Liub. Gott! über seinem Haupte schwebt der Tod! Wie kann ich jetzt —

Adelg. Ich will es!

Liub. Rettet ihn, und ich liefere noch heute die verhaßte Liubowa in Eure Gewalt.

Adelg. Vermagst Du das?

Liub. Ich vermag es.

Adelg. Und gelobst mir —?

Liub. Ich schwöre es!

Gottsch. (leise.) Was verspricht Ihr —?

Liub. Meinen Tod, aber er wird leben.

Adelg. Ich vermuthe ihn hinter diesen Mauern.

Liub. Ha! mir so nahe!

Adelg. Vor allen Dingen müssen wir uns überzeugen. Deine Stimme ist ihm bekannt. Singe, Mithogar, singe ein Lied.

Liub. Ich singen?

Adelg. Er wird es hören und ein Zeichen von sich geben.

Liub. Wenn nur die Bewegung meiner Seele mir die Stimme nicht raubt. (Sie nähert sich dem Thurme.)

Du, um den wir zärtlich trauern,
Du, das Herz in meiner Brust!
Wenn Du hinter diesen Mauern
Einsam seufzen mußt,
O so gieb ein leises Zeichen,

Daß die Klagetöne,
Die ich ſchluchzend ſtöhne,
Auch Dein Ohr erreichen —
Hörſt Du mich? —
(Pauſe. Dann wiederholt ſie) Hörſt Du mich? —
(Eine Stille. Dann Alfred inwendig:)
Ich höre Dich.

Adelg. Liub. und Gottſch. Er iſt's!
Petr. (zu Barnabas.) Was war das?
Barn. Ein Echo.

Liubowa.

Faſſe Muth in ſchweren Ketten,
Wo der blut'ge Haß Dir droht;
Liebe ſcheut, um Dich zu retten,
Nicht Gefahr noch Tod!
Aus dem Kerker Dich zu tragen,
Ehre, Thron und Leben
Dir zurück zu geben,
Wird ſie Alles wagen.
Hörſt Du mich? — (Pauſe.)
Hörſt Du mich?
(Eine Stille, dann Alfred inwendig:)
Ich höre Dich.

Liub. Wir müſſen hinein!
Adelg. Es iſt unmöglich!
Barn. Unmöglich nun wohl eben nicht.
Liub. Was ſagſt Du?
Barn. Ich habe auch einen Schlüſſel.

Adelg. Du einen Schlüssel? wie kamst Du dazu?

Barn. Die junge Frau Barnabas wird das am besten wissen. Nun, nun, werde nur nicht roth. Eine Heirath macht Alles wieder gut.

Liub. (will ihm den Schlüssel wegreißen.) Die Augenblicke sind so kostbar —

Barn. Halt! halt, junger Herr! Ihr versteht den Schlüssel doch nicht zu gebrauchen. Ihr könntet vor lauter Ungeduld den Kamm abdrehn, da säßen wir. Fein vorsichtig! Petronelle, stell Du Dich da an die Hausthür, daß von den Gästen uns keiner überrasche. Du, Vetter Gottschalk, schau da hinten ein wenig in die Ferne. So. Nun hol' ich Euch den Gefangnen.

Liub. Das Herz will mir die Brust zersprengen! (sie folgt hastig die kleine steile Treppe hinauf. Als Barnabas aufschließt, will sie zuerst hinein stürzen)

Barn. (sie zurückhaltend.) Halt! halt! drinnen ist's dunkel, Ihr brecht Hals und Bein. Nun, da ist er schon.

Vierzehnte Scene.

Alfred. Die Vorigen.

Alfred (dem Liubowa in die Arme stürzt.) Du bist's!?

Finale.

Alfred. Liubowa. Adelgunde zugleich.

Dich / Euch / Ihn seh' ich wieder!

O welch' ein Augenblick!

Alfred.

Freye Luft athm' ich wieder!
Dir verdank' ich dieſes Glück!

Liubowa (ihn herab ziehend.)

Mir nicht, Prinz! folgt mir —

Alfred.

Wohin?

Liubowa.

Zu den Füßen Eurer Retterin.

Alfred (erſtaunt.)

Adelgunde!

Adelgunde.

Tief war die Wunde,
Die Alfred mir ſchlug,
Tiefer die Liebe,
Die Adelgunde
Im Herzen trug.

Alfred.

O meine Schweſter!
Könnt' ich mein Leben
Euch dankbar weihn!

Adelgunde.

Nicht Euer Leben,
Lieb' um Liebe ſollt Ihr geben.

Alfred.

Ach! mein Herz iſt nicht mehr mein!

Adelgunde.

Hab' ich Dein Herz verloren,
Sollst Du nimmer entfliehn!

Liubowa (bey Seite.)

Ihre Blicke durchbohren,
Ach! sie tödten ihn!

Alfred.

Ewige Liebe geschworen
Hat Liubowen mein Herz!

Adelgunde.

Undankbarer! fort!

Liubowa.

Mäßigt Euren Schmerz,
Sprecht kein rasches Wort! —
Liebe kann tragen,
Leidenschaft tobt.
Er muß Liubowen entsagen,
Ihr hab' ichs angelobt.
Ja, in Deine Seele, Fürst,
Hab' ich einen Eid gesprochen,
Welchen dankbar Du erfüllen wirst.

Alfred.

Selber hast Du Deinen Eid gebrochen.

Liubowa.

Euer Leben,
Euer Thron —

Alfred.

Meine Lieb' iſt mehr als Leben,
Mehr als Thron!

Adelgunde.

Nun ſo ſtirb!

Alfred.

Schweſter, höre
Deine Großmuth nur!

Adelgunde.

Deinen Tod ich ſchwöre!

Liubowa.

Gräßlicher Schwur!

Alfred.

Nein, um ſolchen Preis erwerben
Mag ich meine Freyheit nicht!
Hier mein Buſen, laß mich ſterben!
Nie verletz' ich Lieb' und Pflicht!

Liubowa.

Ach! um ſolchen Preis erwerben
Will er ſeine Freyheit nicht!
Nun ſo iſt, mit ihm zu ſterben,
Einer treuen Gattin Pflicht.

Adelgunde.

Ha! um ſolchen Preis erwerben
Will er ſeine Freyheit nicht!
Nun wohlan! ſo mög' er ſterben,
Wenn darob mein Herz auch bricht!

Gottschalk.

Geräusch hab' ich vernommen.

Liubowa.

Verloren ist der Augenblick!

Gottschalk. Barnabas. Petronelle.

Sie kommen! sie kommen!

Alfred.

Ich weiche nicht zurück!

Liubowa.

Vernichtet all mein Hoffen!

Adelgunde.

Die Rache eilt herbey!

Bertram (auf der Brücke.)

Weh mir! das Pförtlein offen!

Der Graf und Giesbrecht (mit Wache.)

Was seh' ich! er ist frey!

(Barnabas und Petronelle flüchten in das Haus.)

Alfred.

Ja, Eure Missethaten

Bescheint die Sonne hier.

Graf.

Wir sind verrathen!

Unwürdige Tochter, von Dir!

Adelgunde.

Von mir! und ich von ihm

Graf. Giesbrecht. Bertram. Bernhard

Greift den Verbrecher!

bene Geliebte, und hoffte zuweilen im Ernst auf Antwort. Endlich erfand ich mir das Cabinet, wo ich die Reliquien meines guten Weibes sammlete, wo ihr Geist mich überall umweht. (mit steigender Rührung und Erschütterung) Ja, hier wohnt sie! — ich fühle ihre Gegenwart — sie ist mir nahe, — wie könnte mir sonst so wohl seyn? — auf diesem Stuhl hat sie gesessen. (die Lehne betrachtend) Hier ist noch ein wenig Puder aus ihrem Haar, ich habe es sorgfältig geschont. — An diesem Tische hat sie geschrieben, mit dieser nämlichen Feder, so manchen liebevollen Brief an ihren glücklichen Gatten! — hier sind ihre Briefe) Ein jeder ist ein Denkmal ihres vortrefflichen Herzens! ihrer treuen Liebe! diese Handschuh hat sie mir gestrickt — diese Weste war ein Geschenk an meinem Geburtstage — diese Haarlocke ward ihr nach dem Tode abgeschnitten — ach! und hier ist ihr Bild! (er reißt den Vorhang weg.)

Louise. (vor dem Bilde zu Boden stürzend mit aufgehobenen Händen) Meine Mutter!

H. Pl. (zurückbebend) Mädchen, was thust Du?

Louise. (außer sich) Meine Mutter! meine Mutter!

H. Pl. (zitternd in unaussprechlicher Bewegung) Rede! wer bist Du?

Louise. Sie war meine Mutter.

H. Pl. Louise!

Louise. Ihre Tochter.

Liubowa. Adelgunde. Gottschalk.
Halt!

Alfred.

Wozu der Ungestüm?
Ich bin in Eurer Gewalt.
Ich seh' nach meinem Blut Euch dürsten,
Vollender mit einem Streiche!

Gottschalk (sein Schwert ziehend und sich vor Alfred stellend.)

Ich sterbe mit meinem Fürsten!

Liubowa (ihr Schwert ziehend und sich vor Alfred werfend.)

Nur über meine Leiche
Dringt Ihr in seine Brust!

Adelgunde (den Dolch zuckend und sich gleichfalls vor Alfred stellend.)

Auch mich müßt Ihr zuvor durchbohren!

Giesbrecht (Liubowen erkennend.)

Bin ich der Sinne mir bewußt?
Sie ist's! — wie, Adelgunde!
So darf man Euch beleid'gen?
Mir trotzet Euer stolzer Sinn,
Um den Verräther zu vertheid'gen
Im Arm der Nebenbuhlerin?

Adelgunde. Graf. Bertram. Bernhard.
Der Nebenbuhlerin?

Giesbrecht.

Ja, dieser Knapp' ist Liubowa!

Alle.

Linbowa!

Linbowa.

Ja, ich bins.

Adelgunde.

Himmel Erbarmen!

Alfred.

Sie iſt mein Weib!

Linbowa.

Ich bin ſein Weib.

Adelgunde (den Dolch gegen ſie kehrend.)

So ſtirb in ſeinen Armen!

Siegbrecht (ſie weg reißend.)

Zurück, Verwegne! wag' es nie!
Ich ſchütze ſie!
Wer ihrem Leben droht,
Der ſoll mein Antlitz fliehn!

Alfred.

Nun ſey Dir gern verziehn
Des Bruders Tod.

Graf (leiſe zu Adelgunden.)

Sey muthig, ſie ſoll nicht leben.
(zu Bertram.)
Führ' den Gefangnen fort!

Linbowa.

O wollt zuvor den Tod mir geben!

Alfred.

Bruder, ich habe Dein Wort.

Giesbrecht.

Ruhig darfſt Du ſeyn!
Liudow' iſt mein.

Graf (zu Bertram.)

Führ' ihn fort! (leiſe.)
Jetzt erfülle,
Was ich Dir befahl.

Bertram.

Geſtrenger Herr —

Graf.

Es iſt mein Wille!

Bertram.

O welche Qual!

Graf.

Gehorche blind
Dem ſtrengen Gebote!

Giesbrecht (leiſe.)

Doch wenn er abermals entrinnt —

Graf (leiſe.)

Seyd ruhig, er geht zum Tode.
Dort, wo die Trümmer den Eingang verſchütten,
Oeffnet unter ſeinen Tritten
Sich ein Grab —
Ein Schritt — er ſtürzt hinab!

Liudowa.

O ehrt der Gattin heil'ge Rechte!
Laßt mich zu ihm!

Alfred.

Nicht also, bleib!
Ich folge Euch, Ihr Henkersknechte,
Gott schütze mein Weib!
(Bertram führt ihn durch die kleine Thür.)

Alle.

Er geht und mich ergreift ein Beben —
Noch eine Minute — es gilt sein Leben!
(Stille. Ferner Donner rollt. Alfred ist in dem Thurme sichtbar geworden. Er erreicht die Oeffnung und stürzt mit einem Schrey hinab.)

Alle (außer Gießbrecht und dem Grafen.)

Ha! was war das!

Graf und Giesbrecht (zu einander.)

Er ist nicht mehr.

Die Uebrigen.

Herüber aus des Kerkers Nacht
Stöhnt' es laut und schwer!
Dieser Schrey war fürchterlich!
Dumpfe Schauer ergreifen mich!

Graf und Giesbrecht.

Ihm verschlossen ist der Mund,
Ewig schweigt der finstre Schlund.
(Ein Donnerschlag. Der Vorhang fällt.)

Dritter Akt.

(Ein wildes Thal hinter der Burg Dürenstein. Rechter Hand auf dem Felsen die Ansicht des alten Thurmes von einer andern Seite. Ihn umgiebt hier ein tiefer Graben mit Wasser gefüllt. Im Vordergrunde, gleichfalls rechter Hand, eine Mühle, das Mühlrad zur Hälfte sichtbar. Das Haus steht weit niedriger als der Thurm, hängt aber durch eine jähe Anhöhe mit dem Rande des Grabens zusammen. Im Hintergrunde die Burg selbst, von welcher im zweyten Act nur der Eingang zu sehn war, der jetzt unsichtbar bleibt. Die Bühne des zweyten Acts und die des dritten bilden gleichsam zusammen nur ein, in der Mitte durchschnittenes, Gemälde, dessen rechts gelegene Hälfte im zweyten Act, die links gelegene im dritten dargestellt wird, dergestalt, daß der Thurm auf beyden Hälften sichtbar bleibt. Der Vorhang rollt während der Symphonie auf. Gewitter. Beym Plätschern der Wasser erblickt man Alfred sich aus dem Wasser erheben, und mühsam die Trümmer des Thurmes erklimmen. Ein starker Donnerschlag. Alfred stürzt zwischen den Trümmern nieder und wird nicht mehr gesehn.)

Erſte Scene.

Barnabas. Petronelle und mehrere Landleute mit Hacken und Schaufeln verſehn.

Chor.

Das Gewitter zog vorüber,
Nun zur Arbeit flink und friſch!
Arbeit iſt der Sorgenbrecher,
Arbeit füllt die leeren Becher,
Setzt die Schüſſeln auf den Tiſch.

Barn. Seht, liebe Nachbarn und Hochzeitgäſte, hier an dieſer Stelle, meine ich, müßt Ihr durchgraben, was gilts, dann haben wir Waſſer genug für unſer Mühlrad.

Ein Bauer. Aber wie lange?

Barn. I nu, ſo hab' ich der Mutter doch Wort gehalten. Wie lange? lieber Gott! wer weiß denn, wie lange er lebt? das letzte Stündlein ſteht bisweilen hinter der Thür, wenn man meint, es ſey noch viele Meilen weit. (Die Bauern haben die Arbeit begonnen.)

Petr. (Barnabas bey Seite ziehend.) Höre doch, Barnabas, was fehlt Dir?

Barn. Eine Frau hat mir gefehlt und die hab' ich nun.

Petr. Aber Du warſt vor kurzem noch ſo fröhlich, kamſt mit Deiner Schaufel ſingend und hüpfend, und nun ſcheinſt Du mir auf einmal ſo furchtſam, ſchleichſt in jeden Winkel, reckſt die Ohren empor wie ein ſitzender Haſe.

Barn. Hast Du denn nichts gehört?

Petr. Ich? was soll ich denn gehört haben?

Barn. Als wir da um den alten Thurm herum gingen — ich war ein wenig voraus — da vernahm ich einen Seufzer —

Petr. Einen Seufzer?

Barn. So dick wie mein Arm.

Petr. Wer seufzte denn?

Barn. Dumme Frage, ein Geist.

Petr. Du bist ein Narr. Sieh ich habe meine Angel mitgebracht. Wenn das Wasser aus dem Graben anfängt abzulaufen, so fange ich vielleicht einen Fisch. (Sie setzt sich an den Rand des Grabens und wirft die Angel aus.)

Barn. Erinnerst Du Dich noch, Petronelle — der Pferdeknecht, der vor drey oder vier Jahren in den Schlund stürzte? der wird wohl geseufzt haben.

Petr. Nach vier Jahren?

Barn. Die Zeit mag ihm lang genug geworden seyn.

Petr. Dummkopf!

Barn. Kurz, ich habe seufzen hören, das laß ich mir nicht ausreden. Zum Glück wird die Arbeit nicht lange dauern.

Petr. Sieh nur, das Wasser läuft schon, aber kein Fisch will anbeißen.

Barn. Sie fürchten sich vor dem Regen.

Petr. Um nicht naß zu werden? o Du Simpler!

Barn. So recht, Frau Barnabas, schimpfe Sie

nur immer drauf los. Ich bin ein Dummkopf, ein Simpler; aber wer hat Waſſer auf die Mühle geſchafft? Da ſchau einmal! jetzt läufts mit Macht. (So wie das Waſſer, durch den von den Bauern faſt vollendeten Abzug, aus dem Graben nach der Mühle zuläuft, ſieht man es in dem Graben ſelbſt ſich vermindern.)

Barn. Horch! die Mühle fängt an zu gehn! Bin ich nun noch der dumme Barnabas? (Das Mühlen-Rad dreht ſich.)

Petr. Wenn aber der gestrenge Herr Graf gewahr wird, daß Du ihm das Waſſer aus ſeinem Burggraben ableiteſt —

Barn. Fehlgeſchoſſen! Dieß Waſſer hat keine Gemeinſchaft mit dem Burggraben. — Genug, Kinder! nun lauft hinüber und ſagt meiner Mutter, ſie ſoll nur herauskommen, wenn ſie Luſt hat zu hören, wie die Mühle geht: Klipp Klapp! Klipp Klapp! (die Arbeiter entfernen ſich.)

Barn. Aber hier allein bleiben, das geht doch auch nicht an.

Petr. Narr! Du biſt ja nicht allein.

Barn. Schon wieder ein Narr! — Höre Sie, Jungfer Petronelle, heute laſſ' ich es noch paſſiren, aber wenn ſich morgen die Frau Barnabas unterſteht —

Petr. Ey, dann werd' ich erſt recht anfangen.

Barn. So?

Petr. Bis jetzt hab' ich noch ein Bischen zurückgehalten.

Barn. So?

Petr. Aber wenn ich einmal Herr und Frau im Hause bin —

Barn. Herr und Frau? eine prächtige Aussicht in die Zukunft.

Petr. Schweig! Du verscheuchst mir die Fische mit Deinem Geplauder.

Barnabas.

Es ist ein sonderlich Verlangen!
Kein Mädchen es bezähmen kann?
Sie wollen immer fangen, fangen,
Bald einen Fisch, bald einen Mann.

Petronelle.

Der Himmel läßt es oft gelingen,
Denn wir sind hübsch und tugendreich,
Und wenn wir Euch nicht fingen, fingen,
Was wird' am Ende denn aus Euch?

Beyde.

Sie hat wohl Recht, / kein Knäblein kann
Ich habe Recht, / kein Knäblein kann
Die Schnur, die ihn bestrickt, zerreißen;
Sie müssen an die / Angel beißen
Ihr müßt an unsre / Angel beißen
So Mann als Fisch, so Fisch als Mann.

Petr. Schweig, Barnabas. Wir zanken und neken uns hier um nichts, während vielleicht in der Burg die schrecklichsten Dinge vorgehn.

Barn. Schreckliche Dinge? mach mich nicht zu fürchten. Da muß ich wieder an den dicken Seufzer denken.

Petr. Still! ich höre meines Vaters Stimme.

Barn. Er iſt's, mit meinem Vetter Gottſchalk. (Sie bleiben im Hintergrunde.)

Zweyte Scene.

Die Vorigen. Bertram. Gottſchalk.

Bert. Nein, Gottſchalk! ich will fort! ich muß fort!

Gottſch. Seyd Ihr von Sinnen?

Bert. Wollte Gott, ich wäre ein Wahnſinniger! ſo würd' ich minder ſtrafbar ſeyn.

Barn. (leiſe.) Was will er damit ſagen?

Gottſch. Faßt Euch.

Bert. Ich bin ein Ungeheuer!

Barn. (leiſe.) Ungeheuer? Hübſch iſt er freylich nicht aber wie ein Ungeheuer ſieht er doch auch nicht aus.

Bert. (erblickt und ergreift ihn.) Was machſt Du da? was ſuchſt Du hier?

Barn. Ich? ganz und gar nichts. Petronelle will Fiſche fangen.

Bert. (läßt ihn los.) O Alfred! o mein Fürſt!

Barn. Vetter, erkläre mir doch —

Gottſch. O Tag des Jammers!

Barn. Mein Hochzeitstag? Petronelle, was ſagſt Du dazu? Alfred — Fürſt — Jammer —

Petr. Ich zittre am ganzen Leibe.

H. Pl. (will auf sie zustürzen, seine Knie wanken, er sinkt zurück in einen Sessel)

Louise. (eilt herbey, und umfaßt seine Knie) Vergebung mein Vater!

H. Pl. Bist Du es wirklich?

Louise. Spricht Ihr Herz nicht ja?

H. Pl. (an ihrem Busen) Ja, Du bist es!

Louise. Meine Briefe waren fruchtlos; ich wollte versuchen, ob es mir selbst gelingen werde, Ihre Liebe zu gewinnen —

H. Pl. Es ist Dir gelungen!

Louise. Frau Rose begleitete mich.

H. Pl. Ich verstehe alles.

Louise. Und verzeihen mir?

H. Pl. Verzeihe Du mir! — o wie komt' ich mir so lange diesen Trost versagen! (er hebt Louisen auf) Geliebtes Kind! hilf mir auf! — meine Knie zittern — leite mich unter das Bild Deiner Mutter, auf daß ich dort Dich segne! —

Vierzehnte Scene.

Cederström (tritt hastig herein, und stutzt, als er beyde in dieser heftigen Bewegung gewahr wird) Verzeihen Sie, wenn ich den Beystand beleidige — Edler Mann! ich mußte Sie sprechen — Sie haben mir auf eine so edle Art eine Wohlthat erwiesen —

Bert. Nun, Gottschalk, warum zögerst Du noch? ich habe Deinen Kerker geöffnet, ich habe Dich in Freyheit gesetzt — laß uns eilen, Alfreds Heer zu finden, dann wiederkehren, ihn rächen, dieses Mordnest zerstören, unter dessen Trümmern uns begraben!

Barn. Poz Kohl und Wurst! ich bin nicht dabey.

Bert. Leb wohl, meine Tochter! sey glücklich! meine ganze Habe laß ich Dir. Ich will nichts mit mir nehmen, gar nichts! auch nicht dieses blutbefleckte Geld. (Er schleudert den Beutel, den der Graf ihm gegeben, in den Graben.)

Barn. Schwiegervater! seyd Ihr rasend? einen Beutel mit Geld werft Ihr ins Wasser?

Bert. Das Wasser wird das Blut nicht abwaschen.

Gottsch. (für sich.) Was soll ich beginnen? Lindewen hier lassen in Adelgundens Gewalt?

Bert. Das Fräulein! wo verberg' ich mich! (Alle ziehn sich in den Hintergrund.)

Dritte Scene.

Die Vorigen. Adelgunde.

Adelgunde.

Wohlthätger Blitz! warum zerschmettert
Dein Strahl nicht meines Lebens Joch?
Der Mann, den ich geliebt, vergöttert —
Ach! er ist todt! — ich lebe noch!
Nie verstummen wird die Klage,
Die Erinnrung nie versiegt

An der Kindheit ſchöne Tage,
Die auf Roſen mich gewiegt.
Wohlthätger Blitz u. ſ. w.

Aber kann ich ſterben, ohne befriedigte Rache an der verhaßten Nebenbuhlerin? — Sie hat meine Wuth gereizt! ſie iſt die Quelle meiner Verbrechen! und ſie ſollte leben? nimmermehr! — Ha, Bertram! was machſt Du hier? weideſt Du Dich an dem Anblick dieſes Thurmes?

Bert. Ach, gnädiges Fräulein! ich erliege der Laſt meines Gewiſſens!

Barn. (der den Grafen kommen ſieht.) Holla! wer dem geſtrengen Herrn Grafen nicht in den Wurf kommen mag, der geh' ihm bey Zeiten aus dem Wege. Er ſieht verzweifelt finſter aus. Fort! fort, junge Frau! laß nur die Angel liegen, den ſchönſten Fiſch haſt Du doch ſchon gefangen. (ab mit Petronellen.)

Gottſch. Bertram, wir müſſen uns verbergen.

Bertr. Was liegt mir an meiner Freyheit!

Gottſch. Aber Lindewa — fort! (ſie verbergen ſich.)

Vierte Scene.

Abelgunde. Der Graf und Giesbrecht (im hitzigen Geſpräch auftretend.)

Graf. Sehet da meine Tochter! in ihrer Gegenwart wiederhol' ich Euch: Ihr ſollt nicht ruhig herrſchen auf Eurem Throne, bis Ihr Lindewen mir ausgeliefert.

Giesb. Von mir wagt Ihr ſie zu fordern?

Graf. Von Euch, für meine Rache.

Giesb. Mir wollt Ihr sie entreißen?

Graf. Sie sey der Lohn meiner Treue.

Giesb. Eurer Treue? übermüthiger Vasall! War es nicht genug, daß ich meines Bruders Schicksal Eurer Willkühr überließ? Ihr habt das Blut Eures Fürsten vergossen.

Graf. Prinz! Ihr wagt es, mich dessen anzuklagen?

Giesb. Alles bin ich bereit zu wagen, um einen zu mächtigen Unterthan nicht mehr fürchten zu müssen.

Graf. Wohl, so sey die Losung unser Beider Verderben!

Adelg. (für sich.) Ha, Alfred! Du wirst gerochen!

Giesb. (einlenkend.) Graf, mäßigt Euch. Wir müssen mit einander stehn oder fallen.

Adelg. Fallen! denn ich bin es, die im Palaste Deiner Väter Dich laut des Mordes anklagen wird! Dich! meinen Vater! mich selbst!

Giesb. Seyd Ihr rasend?

Adelg. Noch nicht, aber Du sollst mich rasend sehn!

Giesb. Graf, zügelt Eure Tochter.

Graf. Mit nichten! auch ein Weib möge Ihr fürchten lernen. Hätt' ich Alfred verschont, so blieb ich Herr Eures Schicksals. Ich hörte nur meine Rache. Das bereue ich nun. Ich lehre Euch besser kennen, Euch die Macht rauben sollen, ungestraft undankbar zu seyn.

Giesb. Wohl, so bestreige die Blutbühne.

Adelg. Du mit uns!

Giesb. Grausame! was begehrst Du?

Adelg. Linbewen.

Giesb. Ha! ha! ha! Du sollst befriedigt werden. (Will gehn.)

Graf. Wetzin?

Giesb. Wo man mich erwartet. (ab.)

Adelg. Ihr laßt ihn ziehen?

Graf. Sollt' er Bewaffnete irgendwo verborgen haben?

Adelg. Ihr kennt nun ganz diese schwarze Seele. Giesbrecht wird herrschen, und Euch, der ihm durch Blut den Weg zum Throne bahnte, wird er zertreten.

Fünfte Scene.

Bernhard. Die Vorigen.

Bernh. Gestrenger Graf, ist das Euer Wille? Die Burg ist von des Herzogs Knechten überrumpelt, die Eurigen sind entwaffnet.

Graf. Ha!

Bernh. Giesbrecht hat im Waffen-Saal die Ritter versammelt, Euch als den Mörder seines Bruders angeklagt.

Graf. Feiger Verräther! — rette Dich, meine Tochter! (ab mit Bernhard.)

Adelg. Ich mich retten? — nur der Tod ist

Rettung für mich! (Sie umklammert einen Baum, an den sie sich lehnt.)

Sechste Scene.

Bertram. Barnabas. Petronelle. Gottschalk (treten lauschend auf.)

Gottsch. Sie sind fort. Ich höre nur noch ein fernes Getümmel.

Barn. Siehst Du, Petronelle, das Rad dreht sich noch immer.

Bert. Stille! dort steht das Fräulein.

Gottsch. Sie scheint in tiefen Schmerz versunken. O wenn ich für Liubowen sie gewinnen könnte!

Petr. Bald wird der Graben ohne Wasser seyn. Aber meine Angel will ich doch nicht stecken lassen. (Sie zieht daran.) Ey, was hält sie doch so fest am Grunde?

Barn. Vielleicht der Beutel, den der Vater hinein geworfen.

Petr. Hilf mir ziehn. (Beyde ziehen an der Angel Alfreds Helm herauf.)

Barn. Alle Hagel! das ist ein Fisch mit Federn.

Gottsch. und Bertr. Ein Helm! Alfreds Helm!

Adelg. (herbeystürzend und den Helm ergreifend.) Ha! mir — mir dieses Kleinod! den einzigen Ueberrest des Geliebten, den ich ermordet habe! (Sie legt den Helm vor sich nieder und starrt mit gefalteten Händen auf ihn herab.)

Gottsch. Kein Wasser mehr in diesem Graben? und doch kein Leichnam sichtbar? — Himmel! wär' es möglich! —

Bertr. Rede! was hältst Du für möglich?

Siebente Scene.

Melodrama.

(Die Musik beginnt in dumpfen, einzelnen Tönen. Man vernimmt einen Seufzer.)

Gottsch. Hört Ihr? (Alle stehn wie betäubt in ängstlicher Erwartung. Nach einer Weile steigt Alfred bleich und bebend aus den Trümmern herver.)

Adelg. Bert. Gottsch. Ha! sein Geist!

Barn. und Petr. (sich verkriechend.) Ein Gespenst!

Alf. Gottschalk!

Adelg. Er heischt Rache! (sie sinkt ohnmächtig nieder.)

Alf. Hilf mir!

Gottsch. Mein Fürst! Ihr lebt?

Alf. Ich lebe!

Bertr. (auf seine Knie stürzend.) Gott sey gelobt!

Gottsch. (hinauf eilend.) Auf meinen Armen trag' ich Euch herab. (Er geleitet ihn auf den Vorgrund.) Welches Wunder hat Euch errettet?

Alf. In den Abgrund stürzend blieb ich dennoch meiner Sinne mächtig. In der dichten Finsterniß schwamm ich umher. Schon wollten meine Kräfte mich verlassen, da gewahrte ich einen Lichtstrahl durch eine

Spalte des Gewölbes und erreichte eine hervorragende Trümmer, die ich fest umklammerte. Todesangst spannte meine letzten Kräfte! ich hob mich empor und fiel ohnmächtig zwischen jene Steine.

Bert. und Gottsch. Gott ist groß und gnädig!

Alf. Wo ist Liudowa?

Gottsch. Noch in Eures Bruders Gewalt.

Alf. Wird Adelgundens Dolch sie nicht erreichen?

Gottsch. Das Fräulein kämpft mit der Verzweiflung. Sie will Euch rächen und sterben. Seht her! Euer Anblick hat sie zu Boden geworfen.

Alf. (sie aufhebend.) O Adelgunde! meine Schwester! komm zu Dir! Dein Bruder lebt, um Dich zu lieben.

Adelg. (sich erholend.) Welche Stimme! — Alfred! — Du?!

Alf. Ich lebe.

Adelg. Und ich nur durch Dich — welche Centnerlast fällt von meinem Herzen!

Gottsch. Ich höre Waffen-Geklirr. Prinz, entfliehet!

Alf. Gieb mir ein Schwert.

Adelg. Zügle Deinen Muth. Laß mich Dein Antlitz noch verbergen. (Sie setzt ihm den Helm auf, von dem sie zuvor den Federbusch abreißt und nachher das Visir verschließt. Gottschalk verhüllt ihn in seinen Mantel, Alle treten vor ihn.)

Adelg. Nun laß sie kommen!

Achte Scene.

Finale.

Der Graf (mit Gefolge Liubowen herbeyschleppend und sie vor Adelgunden niederschleudernd.)

Da liegt die Verhaßte zu Deinen Füßen,
Die meine Hoffnung vernichtet hat!
Dem Prinzen hab' ich sie entrissen
Durch eine kühne Waffenthat.

Adelgunde.

Ha! Liubowa zu meinen Füßen!
Welch' ein Genuß! — welch' eine Qual!

Liubowa.

O laß mein Blut in Strömen fließen!
Vereine mich mit dem Gemahl.

Graf.

Nun möge sie die Hoffnung büßen,
Die ihre Buhlerey Dir stahl.

Alfred (mühsam von Gottschalk zurückgehalten.)

Gieb mir ein Schwert! ein Schwert, Barbar!

Gottschalk.

O faßt Euch! noch ist keine Gefahr!

Graf.

Nun, Adelgunde, was zögerst Du?
Soll Dir, in wenig Augenblicken,
Des Prinzen Schwert die Beut' entrücken?
Da liegt die Feindin Deiner Ruh,
Stoß zu!

Das Gefolge.

Stoß zu!

Adelgunde (den Dolch zückend.)

Ich haſſe ſie!
Ich kann ihr nie vergeben!
Doch mit meinem Leben
Beſchüz' ich ihn und ſie!

Alfred und Gottſchalk (leiſe.)

Ha! es iſt groß, den Feind beſchützen,
Den man in tiefſter Seele haßt.

Liubowa.

Was ſoll mir Deine Großmuth nützen?
Mir iſt das Leben eine Laſt!

Graf.

Sie kommen und wir ſind verloren!
Wohlan! wenn Dir der Muth entſchwand,
So ſterbe ſie von meiner Hand.
(Er will Liubowen niederhauen.)

Adelgunde (ſich vor ſie werfend.)

Zurück! Du mußt zuvor mich ſelbſt durchbohren.

Graf.

Unſinnige!

Adelgunde.

Zurück!

Graf.

Du wagſt, gegen mich den Arm zu erheben?

Adelgunde.

Ich leih' ihn dem Geſchick.

Graf.

Verloren iſt der Augenblick,
Nun gilt es unſer eignes Leben!

Neunte Scene.

Bernhard. Die Vorigen.

Bernhard.

Das Heer Alfreds, beſtürzt und elend,
Der Volkes Wuth und Rache theilend,
Von Giesbrecht heuchleriſch bethört,
Iſt heim gekehrt:
Es ſchnaubt, es dreht,
Es hat die Wälle überſtiegen
Und fordert wüthig Euren Tod.

Graf.

Wohlan, ich möge unterliegen, —
Auch noch im Fallen werd' ich ſiegen,
Denn reif iſt meiner Rache Frucht!
Zu heucheln hab' ich ſtets verſchmäht.

Adelgunde.

O flieht! noch iſt es Zeit zur Flucht.

Alle.

Zu ſpät! zu ſpät!

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Giesbrecht (an der Spitze von Alfreds vornehmſten Kriegern.)

Giesbrecht.

Seht da den Mörder Eures Fürſten!

H. Pl. Ich, mein Herr?

Ced. Kommt dieser Wechsel nicht von Ihnen?

H. Pl. (nimmt den Wechsel, und betrachtet Louisen, welche die Augen niederschlägt — nach einer Pause) Dieser Wechsel kommt nicht von mir!

Ced. Nicht?

H. Pl. Nun verstehe ich.

Ced. Was?

H. Pl. Er kömmt von ihr.

Ced. Von Louisen?

H. Pl. (Louisen forschend betrachtend) Diese glühende Wange, — dies niedergeschlagene Auge — gestehe, es war mehr als Mitleid —

Louise. (schüchtern) Es war mehr.

H. Pl. (zu Cederström) Sie ist meine Tochter.

Ced. Ihre Tochter?

H. Pl. (ihm die Hand bietend) Und Sie sind mein Sohn.

Ced. Gott! — ein Verbannter —

H. Pl. Der eine Freystatt in unsern Herzen fand.

Ced. Meine Armuth —

H. Pl. Sie müssen wieder dienen.

Ced. Das will ich —

H. Pl. Aber jetzt —

Ced. Darf ich der Stimme meines Herzens folgen?

H. Pl. Sie dürfen, denn ich habe Sie geprüft.

Ced. Louise!

Louise. Mein Cederström!

Ergreifet ihn! Ihr zögert noch?
Nach meinem Blute lechzt ihn dürsten,
Euch schmiedet er ein Sclavenjoch.

Adelgunde.

O glaubt ihm nicht,
Dem schamlos kecken Böswicht!
An ihm zuerst müßt Ihr den Frevel rächen!
Mitschuldig ist er an dem Morde!
Mitschuldig an jedem Verbrechen.

Alfreds Krieger.

Die Klag' ist schwer und fürchterlich!
Steh Rede, Prinz, vertheid'ge Dich.

Giesbrecht.

Wohl hatt' ich Aermster mich vergangen,
Mißtrauisch meinen Bruder empfangen,
Des Grafen Odrut ihn vertraut,
Auf dessen Treue fest gebaut.
Gefoltert von Gewissensbissen,
Trieb mich die Bruderliebe bald
Zu des verkannten Bruders Füßen,
Den kurzen Wahnsinn wollt' ich büßen,
Mein Leben stellen in seine Gewalt,
Ihn reuig meinen Bruder nennen,
Als meinen Herzog ihn erkennen —
Doch ach! ich sollt' ihn nicht mehr finden!
Schon hatt' an diesem theuren Pfand
Der Graf gefüllt das Maaß der Sünden,
Denn Alfred fiel von seiner Hand!

Alle.

Dem Mörder Tod

Graf.

Er hat gelogen!

Alle.

Des Mörders Blut!

Graf.

Ihr seyd betrogen!

Giesbrecht.

Mit Recht seh' ich die Helden ergrimmt.
Es hatte meines Vaters Wille
Zum Herzog Euch den Bruder bestimmt;
Gott weiß, wie gern ich es erfülle,
Das letzte väterliche Gebot!
Drum wollet den Frevel nicht verstatten,
Wir schwören Gehorsam Alfreds Schatten
Und seinem Mörder Tod!

Alle.

Wir Alle schwören,
Auf Herrmann's letzten Willen,
Ihn zu verehren,
Ihn zu erfüllen.

Alfred (vortretend, Helm und Mantel abwerfend.)

Wohlan, so haltet Euern Schwur.

Alle (außer Adelgunden und Gottschalk.)

Er selbst — er ist's — sein Geist — sein Schatten —

Alfred.

Ich selbst.

Giesbrecht.

Hat die Natur
Aus ihren Angeln sich gedreht?!

Liubowa.

Mein Gatte lebt!

Adelgunde (zu Giesbrecht.)

Jetzt ernte, was Du ausgesät.

Alle.

Heil uns! er lebt!
Es flattre hoch Alfreds Panier!
Dem besten Fürsten huld'gen wir!
(die vorher gesenkten Fahnen flattern.)

Giesbrecht (für sich.)

Er soll nicht herrschen, er soll nicht leben!
Hemmt Eures Jubels raschen Flug!
Ihm den Tod zu geben,
Ist meine Faust noch stark genug.
(Laut.)
O Bruder! fühlst Du noch Erbarmen,
So nimm mich auf in Deinen Armen.

Alfred.

Es blicke des Vaters Geist hernieder,
Ich nehme Dich auf, denn wir sind Brüder.

(Er breitet die Arme aus. Giesbrecht hat einen verborgenen Dolch hervorgezogen und will in der Umarmung ihn durchbohren. Allein Adelgunde, die jede seiner Bewegungen mißtrauisch bewachte, wirft sich plötz-

lich zwischen ihn und Alfred, fängt den Stoß mit ihrer Brust auf und sinket nieder.

Alfred.

Ha! Ungeheuer!

Alle.

Verruchter Mord!

Giesbrecht (wird entwaffnet.)

Alfred.

Ergreift ihn! schleppt ihn fort!

Adelgunde.

Mein Leben war mir nicht zu theuer —
Ich gab es hin für Dich mit Lust —
Nun sterb' ich doch an Deiner Brust —

Alfred.

O meine Schwester!

Linbowa und Graf.

O Adelgunde!

Alle drey.

Tief schlug sein Dolch mir diese Wunde!

Adelgunde.

Leb wohl! — sey glücklich — sey geliebt —
Willst Du im Tode mir gnädig seyn —
So wirst Du meinem Vater verzeihn —
(sie stirbt.)

Alfred.

Ihr Auge brach — ihr Geist entschwand!
Der Kelch der Lieb' ist mir verbittert! —

Graf, hat dieß Schauspiel Euch erschüttert,
Reicht über ihrer Leiche mir die Hand.
(Es geschieht.)

Schluß-Chor.

O wie schauerlich und trübe
Lag die Wolk' um seinen Thron!
Doch hinfort sey unsre Liebe
Seiner Leiden süßer Lohn.

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51521-9
KOTZEBUE,A.F.F.VON FN. 02931/046

Hans Max Giesbrecht

von der Humpenburg,

oder

die neue Ritterzeit.

Komiſche Oper in einem Akt.

Personen.

Herr von Ellern, genannt Hans Max Giesbrecht von der Humpenburg.
Elise, seine Tochter, genannt Gertrude.
Hannchen, ihr Kammermädchen, genannt Salome.
Christian, der Reitknecht, genannt Conrad.
Der Justitiarius.
Der Ludimagister.
Der Förster.
Der Hirt.
Rittmeister von Dornfee.
Krappsel, sein Reitknecht.

(Der Schauplatz ist auf dem Landgute des Herrn von Ellern, ein Zimmer des Schlosses mit Möbeln von deutsch-antiker Form. An der einen Wand das Bild der Ahnfrau von Ellern in Lebensgröße.)

Erste Scene.

Elise und Hannchen empfangen Dornsee und Krappsel, die so eben hereingetreten.

Elise und Hannch. Willkommen! tausendmal willkommen!
Bedeckt mit Ruhm, doch unversehrt.

Dornsee und Krappsel. So bald wir die Friedenstrompete vernommen,
Sind eilig wir zurückgekehrt.

Elise. Du wurdest nicht verwundet? nicht gefangen?

Dornsee. Verwundet und gefangen war ich schon.

Hannch. Du wurdest nicht erschossen? nicht gefangen?

Krappsel. Mich nahm der Gott der Lieb' in Protection.

Alle. Vergessen sind der Trennung Schmerzen;
Ich schaue wieder Dein Angesicht;

Erneuert wird der Bund
der Herzen,
Denn alte Liebe roſtet nicht

Hannch. Das iſt wohl Alles recht ſchön und rührend, aber, meine Herren, Sie kommen zu ſpät.

Dornſee und Krappſel. Zu ſpät?!

Eliſe. Ach Dornſee!

Dornſee. Wie? während des blutigen Feldzuges, in dem ich nur Deiner mich ſtets würdiger zu machen ſtrebte, hätte mir ein Anderer Dein Herz entwandt?

Hannch. Ach! vom Herzen iſt nicht die Rede.

Eliſe. Nein, ich blieb Dir treu, aber —

Hannch. (zu Krappſel.) Auch ich war ſo eine Närrin, Dir treu zu bleiben, aber —

Dornſee. Aber?

Krappſel. Aber?

Hannch. Mein Fräulein ſchämt ſich zu bekennen, daß es mit dem gnädigen Papa nicht recht richtig iſt. (Sie deutet auf den Kopf.)

Dornſee. Wahnſinnig?

Krappſel. Verrückt?

Eliſe. Nur eine ſeltſame Grille —

Dornſee. Welche?

Hannch. Der gute Herr iſt zufällig über die verdammten Ritter-Romane gerathen, und hat geleſen Tag und Nacht; nun iſt ihm der Kopf ſo voll von Rittern und Knappen und Burgen und Humpen et caetera et caetera, und er hat ſich dermaßen in das Mittelalter

H. Pl. (beyder Hände ergreifend) Tochter! unter dieſem Bild wurdeſt Du getauft, unter dieſem Bilde empfange meinen Segen!

Louiſe und Cederſtröm (knien nieder) Vater!

H. Pl. Gott ſegne Euch! (er blickt wehmüthig hinauf nach dem Bilde) Wilhelmine! — ſieh herab, und lächle! —

(Der Vorhang fällt.)

verliebt, daß unsere schöne neue Zeit ihm zum Ekel und Abscheu geworden, und er durchaus nur im 14ten Jahrhunderte leben will.

Dornsee. Du scherzest.

Elise. Nein, so ist es leider.

Hannch. Haben Sie denn noch nicht bemerkt, daß wir altdeutsch gekleidet sind? Ich wollte dem Fräulein nicht rathen, dem gnädigen Papa mit einem türkischen Shawl unter die Augen zu treten.

Dornsee. Gleichviel, Elise ist immer schön.

Hannch. Und betrachten Sie doch nur unsere Möbeln. Das allerliebste Conterfei der Ahnfrau des Geschlechts von Ellern, hat der gnädige Herr hinter dem Schornstein hervorgeholt. Hier, wo sonst ein schwellender Diwan uns einlud, müssen wir jetzt an hohen, harten Stühlen hinaufklettern. Alles Mahagoni ist verschwunden! nichts als Eichenholz! und — was das ärgste ist — kein Spiegel mehr! wenigstens keiner von Glas. Sie sollen damals aus Venedig gebracht worden und sehr theuer gewesen seyn. Mit einem runden Stücke polirten Metalles müssen wir uns behelfen, oder in den Bach gucken wie die arcadischen Schäferinnen.

Dornsee (zu Elisen.) Spiegle Dich in meinen Augen.

Krappfel (zu Hannchen.) Es sey auch Dir vergönnt, so oft Du Dich ankleidest, dieß Augen-Paar als Deinen Toilett-Spiegel zu betrachten.

Dornsee. Mich dünkt, eine so unschädliche Thorheit dürfe man ruhig belächeln.

Hannch. Unschädlich? ja, wenn sie sich nur auf unsere Kleider und Möbeln erstreckte! aber es werden uns ja auch keine andern Liebhaber zugestanden, als derbe Ritter und Knappen aus dem 14ten Jahrhundert.

Krappsel. Das wär' der Teufel!

Dornsee. Ich will nicht hoffen, daß Herr von Ellern mir sein Wort brechen werde?

Hannch. Herr von Ellern? wer ist das? hier wohnt kein Herr von Ellern mehr. Hier hauset der Ritter Hans Max Giesbrecht von der Humpenburg.

Dornsee. Wie Elise —?

Hannch. Dieses edle Burgfräulein heißt nicht Elise; ein so neu pertischer Name wäre uns ein Gräuel; sie ist in Gertrude umgetauft.

Krappsel. Und Du, mein schönes Hannchen, nennst Dich vermuthlich Maribille?

Hannch. Mich nennt er Salome und — zu meinem größten Verdruß — bisweilen gar eine Metze.

Krappsel. Du eine Metze?

Hannch. Er behauptet, das habe vor alten Zeiten eine ehrbare Jungfrau bedeutet. Nun wird er auch nächstens ein großes Turnier veranstalten und übt sich schon täglich mit dem Schulmeister im Lanzenbrechen.

Elise. Er ist sonst der beste Mann auf der Welt —

Hannch. Aber jetzt unser Plagegeist und der Spott der ganzen Nachbarschaft.

Dornsee. Ich bin versteinert.
Krappsel. Ich bin zur Salz-Säule geworden.
Hannch. O weh! da überrascht er uns.

Zwente Scene.

Herr von Ellern (in alter Rittertracht.) Die Vorigen.

Ell. Was erblick' ich? wer sucht meine Tochter heim?

Dornsee. Ich hoffe, Herr von Ellern, Sie werden Ihren Nachbar und künftigen Eidam nicht vergessen haben.

Ell. Seyd Ihr es, Junker Dornsee? Gott zum Gruß!

Dornsee. Wir haben Frieden. Ich bin so glücklich gewesen, mich bis zum Rittmeister aufzuschwingen, und komme nun, Sie an Ihr Wort zu mahnen. Sie versprachen mir die Hand der schönen Elise.

Ell. Vergebt mir, Junker Dornsee, ich habe mit dem 19ten Jahrhundert nichts mehr zu schaffen. — Gertrude, fort in Dein Kämmerlein, wie es einem züchtigen Fräulein gebührt und geziemt.

Elise. Ach mein Vater —

Ell. Fort! fort! die Ach's und O's sind auch eine neue Erfindung. (Elise ab.)

Ell. Ihr verwundert Euch? — immerhin. Ihr meint wohl, ich wäre närrisch geworden? — in Gottes Namen! Wenn kein Glück in der Gegenwart zu

finden iſt, ſo ſoll man in Zukunft oder Vergangenheit es ſuchen. Die Zukunft iſt den Sehern vorbehalten, folglich habe ich mir die Vergangenheit erwählt, wo noch deutſcher Muth und deutſche Treue galten. Es ſoll mich nichts mehr an die Gegenwart erinnern, auch Ihr nicht, Junker Dornſee; gehabt Euch wohl.

Dornſee. Aber um's Himmels willen —

Ell. Mein Entſchluß ſteht feſt wie die Mauern meiner Burg.

Wie war es im herrlichen Mittelalter
So einfach, traulich und wohlgemuth!
Dem Ritter ein Schwert, dem Mönch ein Pſalter,
Dem Weib' eine Spindel und damit gut.
Nicht hinter Feuergewehr verkrochen
Erſchien der Ritter im Felde nur;
Nie ward des Mannes Wort gebrochen,
Sein Handſchlag galt für Eid und Schwur.
Zwar konnt' er weder ſchreiben noch leſen,
Doch fechten für der Freyheit Glück!
Ihr ſchönen Zeiten ſeyd geweſen —
O kehrt noch einmal mir zurück! (ab.)

Dritte Scene.

Dornſee. Krappſel. Hannchen.

Krappſel. Eine kurioſe Narrheit.

Dornſee. Er ſchien mir vormals ſo gewogen; er

weiß, daß seine Tochter mich liebt; sollte er im Ernst mich abweisen?

Hannch. O im ganzen Ernst. Er hat geschworen, daß seine Tochter keinem Andern zu Theil werden soll, als einem Ritter aus dem 15ten Jahrhundert.

Kreppsel. Doch keinem Gespenste?

Hannch. Am liebsten wär' es ihm freylich, wenn Götz von Berlichingen oder Franz von Sickingen aus ihren Gräbern hervorgingen, um sich mit dem Fräulein von der Humpenburg zu vermählen. Wenigstens werden die miserablen Freyer unserer Zeit jene Helden copiren müssen, so gut es gehn mag, wenn sie ihn gewinnen wollen.

Krappsel. Ey da hättem wir ja gleich das rechte Mittel gefunden.

Dornsee. Welches?

Krappsel. Man muß jeden Narren nach seiner Weise behandeln. Der Herr Rittmeister durchstöbert die alte Rüstkammer seines Herrn Urgroß-Papa, harnischt sich vom Kopf bis zu den Füßen; ich werde sein Herold, sein getreuer Knappe; wir treten hier auf, daß der Boden kracht; wir schütteln ihm den Arm aus dem Gelenke; so wird er uns schon für ächte Ritter gelten lassen.

Dornsee. Wird er nicht auf den ersten Blick seinen Nachbar Dornsee erkennen?

Krappsel. Dafür hat man ja den Helm mit geschlossenem Visier.

Hannch. Er hat Recht, wir müssen davon laufen, oder dieses Mittel versuchen. Vielleicht kann auch ich mein Scherflein beytragen. Schon längst hat der gnädige Herr sich einen Burg-Geist gewünscht, und ich habe große Lust, ihm als Ahnfrau zu erscheinen.

Dornfee. Wohlan! es gilt einen Versuch.

Die Geliebte zu besitzen,
Will ich unter dem Helme schwitzen
Mit geschlossenem Visier;
Und der Federbusch soll nicken,
Und der Harnisch mögt drücken;
Her die Lanze zum Turnier!
Statt von Liebe sanft zu girren,
Soll der Sporn des Ritters klirren,
Daß schon ferne Jedem grauft,
Wenn ich durch die Hallen schreite
Mit dem Schlachtschwert an der Seite,
Mit dem Kolben in der Faust! (ab.)

Vierte Scene.

Hannchen und Krappfel.

Hannch. Nun Herr Herold? oder Knappe?

Krappfel. Was beliebt Jungfer Gespenst?

Hannch. Darf man fragen, ob die ewige Treue, die Du mir geschworen hast, während Deines tapfern Feldzuges auch unverletzt geblieben?

Krappfel. Gesund und frisch, denn sie hat sich

in gar keine Scharmützel eingelaſſen, ſondern iſt immer bey der Bagage geblieben.

Hannch. Aber in den Winterquartieren? da hat ſie vermuthlich im Lazareth gelegen?

Krappfel. Mit nichten! ſie hat die Wachſtube meines Herzens nie verlaſſen.

Hannch. Aber bey Plünderungen im neuſten Geſchmack?

Krappfel. Schönes Hannchen, wozu die verfänglichen Fragen? wenn ein Paar Verliebte Jahre lang getrennt waren, ſo thun ſie am beſten, mit einem in den Lethe-Strom getauchten Schwamme über die ſchwarze Tafel zu fahren und dann ihre Rechnung von neuem anzufangen. Ich könnte ja Dich auch fragen, ob der dicke Kellermeiſter Dich noch oft mit ſeinen Ratafia-Fläſchchen beſtürmt hat? he? .

Hannch. O mit dem Narren treib' ich nur meinen Spaß.

Krappfel. Oder ob der hübſche Schreiber Dir noch ferner nachgelaufen iſt?

Hannch. Dumme Fragen! laß mich zufrieden.

Krappfel. Siehſt Du nun wohl, daß ich Recht habe?

Beyde. Wenn lange getrennt zwey Liebende waren,
So iſt die Neugier ſehr gefährlich;
Denn Beyde können bisweilen erfahren,
Was Beyden zu wiſſen ganz entbehrlich.

Hannch. Wozu die läſtigen Fragen?
Sie wecken nur heimlichen Groll.
Krappſel. Der wird dem Andern ſagen,
Was er nicht wiſſen ſoll?
Hannch. Es müſſen die Männer den Frauen
Auf Wort und Blick vertrauen.
Krappſel. Es müſſen hinwieder die Frauen
Fein durch die Finger ſchauen.
Beyde. Es ſchmücke jeden Myrthen-Kranz
Das edle Blümlein Toleranz.
(Beyde ab.)

Fünfte Scene.

Herr von Ellern. Chriſtian. Der Juſtitiarius. Der Ludimagiſter. Der Förſter. Der Hirt.

Ell. Folgt mir, Freunde! Hier in dieſem Waffen-Saale, dem nichts weiter fehlt als Waffen, wollen wir berathſchlagen, und die wichtigſten Burgämter vorläufig beſetzen. Er, mein lieber alter Förſter, ſoll künftig der Burg-Voigt ſeyn.

Förſter. Was iſt das, gnädiger Herr?

Ell. Ich bin kein gnädiger, ſondern ein geſtrenger oder ein ehrenfeſter Herr. Wiſſen will Er, was ein Burg-Voigt iſt? — ey, ey, mein lieber Förſter begreift Er das nicht? ein Voigt in der Burg. Verſteht Er mich nun?

Förſter. Wo iſt denn die Burg?

Ell. Alter Dummkopf! wir ſind ja mitten drinn.

Förſter. Der gnädige Herr meinen Ihr Schloß?

Ell. Ich werde Ihm ein Schloß vor den Mund hängen, wenn Er meine Burg noch einmal ein Schloß zu nennen wagt. Schon ſeit geſtern arbeiten drey Bauern an einem fünf Fuß breiten Graben, über den eine Zugbrücke führen wird. Doch weiter. Wo iſt Niclas der Hirt?

Hirt. 'R Gnaden, da bin ich.

Ell. Ich mache Dich zum Thurmwart.

Hirt. Thurmwart? hähähä! (er kratzt ſich im Kopfe.) Was iſt denn das wieder für eine Schnurrpfeiferey?

Ell. Niclas, Du wirſt auf dem Thurme ſitzen und im ganzen Lande herumſchauen, und jedesmal ins Horn ſtoßen, wenn Gäſte oder Feinde ſich nahen.

Hirt. Auf unſerm Kirchthurme?

Ell. Nicht doch, auf dem Wachtthurme dieſer Burg.

Hirt. Wo ſteht denn der?

Ell. Er ſoll noch gebaut werden. Bis er fertig iſt, magſt Du vor der Pforte ſtehn und blaſen.

Hirt. Auf meinem Kuhhorn?

Ell. Ich werde Dir eine Art von Trompete machen laſſen.

Hirt. Wer ſoll denn unterdeſſen die Schaafe hüten?

Ell. Er, mein trauter Juſtitiarius, ſoll künftig mein Herold ſeyn.

Juſt. Muß unterthänigſt deprecciren, ſintemal ich bloß ein Herold der Gerechtigkeit bin.

Ell. Bey mir soll künftig die Gerechtigkeit bloß durch Gottes-Urtheile gehandhabt werden.

Just. Ey, ey, wie bliebe es denn mit dem lahmen Velten, der seinem Nachbar ein Schaaf gestohlen hat?

Ell. Er soll auf einer glühenden Pflugschaar gehn.

Just. Und mit dem alten Pferchmann, der der Wittwe Holler die hundert Thaler nicht bezahlen will?

Ell. Die mögen einen Zweykampf in geschlossenen Schranken halten.

Just. Solche Balgereyen sind durch die Gesetze verboten.

Ell. Wer will mir verbieten? he? — bin ich nicht der Ritter Hans Max Giesbrecht von der Humpenburg? — es bleibt dabey, Er ist mein Herold. Der Schneider soll Ihm den bunten Wappenrock liefern. — Und Du mein Sohn, der Du bisher Christian geheißen — ein Name, der in keiner Rittergeschichte prangt — Du sollst hinfort Conrad genannt werden und mein Leibknappe seyn.

Christ. Knappe? es ist mir all mein Lebetage knapp genug ergangen. Ich danke schön. Und meinen alten christlichen Namen zu vertauschen, das werd' ich auch wohl bleiben lassen.

Ell. Schweig Conrad! wenn wir einmal ins gelobte Land ziehn, sollst Du auch mein Seckelmeister werden. Nun noch zu Euch, mein trauter Magister, Euch ernenn' ich hiemit zu meinem Narren.

Mag. Ey Gott behüte!

Spanier in Peru
St Bd

Ell. Ihr habt alle Eigenschaften um ein tüchtiger Narr zu seyn.

Mag. Ich? der sieben freyen Künste Magister?

Ell. Meint Ihr etwa, daß ich Euch unglimpflich betaste? die Narren wurden vor alten Zeiten aus den klügsten Leuten gewählt. Der Herzog von Cleve stiftete sogar einen Narren-Orden und war selbst ein Narr, klüger als alle seine Nachfolger. Damals durften die Narren überall mit sprechen.

Mag. Das dürfen sie ja auch noch heutiges Tages?

Ell. Bringen aber nichts kluges zu Markte. Von Euch, mein lieber Narr, erwarte ich die Wiederherstellung des ächten Narrenwesens. Eine Schellenkappe ist bereits für Euch in der Arbeit.

Mag. Ich ein Narr mit der Schellenkappe?

Just. Herold ich Pandecten-Wurm?

Förster. Ich der Burg-Voigt?

Christ. Ich ein Knappe?

Hirt. Ich ein Thurmwart ohne Thurm?

Alle. Ach! möchten Euer Gnaden
Uns länger nicht vexiren!
Von solchen Maskeraden
Uns gnädig dispensiren.

Ell. In's Burgverlies mit dem Gesindel,
Wenn es sich widerspenstig zeigt.

Alle (stecken die Köpfe zusammen.)
Ihn hat ergriffen ein toller Schwindel.
Was ist zu thun?

Ell. Gehorcht und schweigt!
Alle. Man muß sich drein ergeben,
Wenn man's nicht ändern kann.
Ell. Zieht ohne Widerstreben
Die fertigen Kleider an.
Alle (im Abgehn.) Wunderliche Dinge!
Alle Welt wird lachen,
Doch was ist zu machen?
Wessen Brod ich esse, dessen
Lied ich singe.

Sechste Scene.

Ellern allein.

Bald, bald wird es hier aussehn, als ob wir mitten im 14tn Jahrhunderte lebten. Hätten doch nur meine Vorfahren das Schloß auf einer steilen Felsenspitze erbaut, damit ich von der jetzigen verfluchten Welt mich noch besser absondern könnte. Da steht mir zum Exempel das Dornsee grade auf der Nase und wenn ich die Mauern nicht 50 Fuß hoch aufführe, so kann der junge Wicht mir in die Fenster schauen. (Er tritt vor das Bild.) Vermuthlich hat diese meine Ahnfrau eine Buhlschaft mit einem Junker von Dornsee gehabt und um der Bequemlichkeit willen ihren Eheherrn beredet, sich auf dieser Stelle anzusiedeln.

Siebente Scene.

Ellern. Hannchen als Ahnfrau tritt plötzlich hinter dem Bilde hervor.

Ell. (zurück bebend.) Ha! was seh' ich! der Geist meiner Ahnfrau!

Hannch. (mit hohler Stimm.)

O! o! Hans Max!
Bereue straks
Die böse, schnöde,
Verwegne Rede;
Denn wisse, daß vor tausend Jahren
Die Humpenburg und Dornsee schon
Befreundet und verschwägert waren;
Darum bedenk' es wohl mein Sohn!
So lange diese beyden Geschlechter
Sich eng verbinden durch Söhne und Töchter,
Wird es um beyde trefflich stehn;
Doch wenn Du je dieß Band zerreißest,
Und einen Dornsee von Dir weisest,
So ist's um Dein Geschlecht geschehn.
(Sie verschwindet.)

Ell. Ich bebe am ganzen Leibe, und brauche mich dessen gar nicht zu schämen, denn im 14ten Jahrhundert glaubte Jedermann an Gespenster. Und Gott sey Dank, daß ein Geist in meiner Burg sich eingefunden hat, denn was wäre eine alte Ritterburg ohne Geister? — Daß aber meine tugendbelobte Ahnfrau sich noch immer mit

dem Heirathsstiften abgiebt — (Man hört in der Ferne den Hirten blasen.) Ha! was vernehm' ich! mein neuer Thurmwart stößt ins Horn. Es klingt freylich noch ganz wie ein Kuhhorn; aber nur Geduld! wenn die Trompete erst fertig seyn wird, dann sollen jedesmal in Dornsee die Fenster zittern.

Achte Scene.

Christian (als Knappe gekleidet.) Ellern.

Ell. Was will mein Knappe?

Christ. Ja, Gott sey's geklagt! ich kann mich in das knappe Wamms noch gar nicht finden. Draußen vor dem Schloßthore —

Ell. Sprich: vor der Burgpforte.

Christ. Steht ein Kerl, der noch kurioser aussieht als ich, und buntscheckig wie ein Hanswurst. Er nennt sich einen Herold.

Ell. Ein Herold?! Du entzückst mich! Ha! so giebt es, außer mir, noch mehr wackere Deutsche, die jene herrliche alte Ritterzeit wieder hervor zu rufen streben. Laß den Herold kommen.

Christ. Da ist er schon hinter mir her getrampelt.

Neunte Scene.

Die Vorigen. Krappsel als Herold.

Krappsel. Der Ritter Panurgus von Donnerschwerdt,
Sonst auch genannt der Blut-Panurg

Ein freundliches Wörtchen zu koſen begehrt
Mit Euch, dem Ritter von der Humpenburg.

Ell. Er ſey willkommen. Woher die Reiſe?

Krappfel. Vom Rhein, tief aus dem Bingerloch;
Dort hauſt mein Herr im Thurm der Mäuſe,
Wo Biſchof Hatto ſich einſt verkroch:
Ihn fraßen die Mäuſe, drum ſpukt er noch.

Ell. Vom Rhein? ey ey! der liebe Rhein!
Giebt's dort nun wieder Ritter?

Krappfel. In Menge; ſie ſaufen Hochheimer Wein,
Sie brechen die Lanzen in Splitter;
Auch finden die Bänkel-Sänger ſich ein
Und klimpern auf der Cither.

Beyde. Ell. Wohlan, herein! herein!
(Krappfel. Wohlan, ich führ' ihn ein)
Ein lieber Gaſt wird hochgeehrt,
Der Ritter Panurgus von Donnerſchwerdt.
(Krappfel geht.)

Ell. (allein.) Ha! wie wird Deutſchland ſein blühendes Haupt erheben, wenn das alte Ritterweſen wieder um ſich greift!

Zehnte Scene.

Ellern. Dornsee (als Ritter mit geschlossenem Visier.) Krappfel als Herold.

Dornsee. Gott grüß' Euch, Ritter von der Humpenburg! (er schüttelt ihm entsezlich die Hand.)

Ell. Au! au!

Dornsee. Was giebt's?

Ell. (bey Seite.) Der Kerl hat die Kraft des ganzen Mittelalters im Leibe. (laut.) Gott grüß' Euch, itter von Donnerschwerdt.

Dornsee. Ich vernehme, daß Ihr ein wackerer Kämpe seyd, und so hab' ich einen Ritt gethan, um Euch zu beantligen.

Ell. Wollt Ihr nicht das Visier aufschlagen?

Dornsee. Haltet Euer Maul. Ich habe neulich im Zorn ein Paar Kinder gespießt und darum ein Gelübde gethan, mein Visier nicht eher zu öffnen, bis meine Beaut mir's befiehlt.

Ell. Kinder gespießt?

Dornsee. Das widerfährt mir bisweilen.

Ell. Was hatten denn die kleinen Wichte gethan?

Dornsee. Hölle und Teufel! sie hatten es verrathen, daß ich hinter einem Busche lag und auf ein Paar Kaufleute lauerte, die mit ihren Waaren auf die Frankfurter Messe zogen. Beym Sanct Georg! da war ein herrlicher Fang zu thun!

Ell. Wie? Ihr wolltet die Kaufleute berauben?

Dornfee. Berauben? Ihr redet ſo zu ſagen flegelhaft.

Ell. Und Ihr drückt Euch verdammt kräftig aus.

Dornfee. Wißt Ihr denn nicht, daß es Ritterſitte iſt, ſich aus dem Stegreif zu nähren?

Ell. So hoch erfreulich auch die Wiederherſtellung des alten Ritterweſens iſt, ſo meine ich doch, die ſogenannten Wegelagerungen —

Dornfee. Donner und Wetter! das war die Hauptſache.

Ell. Und das Kinder-Spießen —

Dornfee. Nun nun, das mag eine kleine Uebereilung geweſen ſeyn. Aber Tod und Teufel! was auf der Landſtraße vorüberzieht, das gehört mir, wenn es der Mühe werth iſt. Verſteht Ihr mich? Ihr alter, gichtbrüchiger Knickerbein.

Ell. Nehmt mir's nicht übel, Herr Ritter Panurgus von Donnerſchwerdt, Ihr ſeyd verzweifelt grob.

Dornfee. Ha! ha! ha! das iſt die ritterliche Kraft-Sprache, an die müßt Ihr Euch gewöhnen. Seyd Ihr doch ſelbſt ein grober Geſell, habt noch nicht einmal das Burgfräulein rufen laſſen, um, nach alter Sitte, dem Gaſt einen Becher zu credenzen.

Ell. He! Gertrude! komm heraus! — Conrad! mein Knappe, ſchaff Wein herbey. (Conrad ab.)

Eilfte Scene.

Elise (mit einem Buche.) Die Vorigen.

Elise. Was befiehlt mein Vater? wird hier Comödie gespielt?

Ell. Den Geyer auch! Du siehst, es wird Ernst mit dem Ritterwesen. Am Rhein hausen sie schon bey Dutzenden. Verneige Dich fein züchtiglich; Du erblickst hier den tapfern Ritter Panurgus von Donnerschwerdt

Elise (sich verneigend.) Ha! ha! ha!

Dornsee. Gott grüß' Euch edles Fräulein! Ich glaube gar, Ihr versteht zu lesen? Pfui schämt Euch! ziemt sich das für eine so sittsame Dirne? (er reißt ihr das Buch aus der Hand und wirft es zum Fenster hinaus.)

Elise Wie, mein Herr? Sie unterstehen sich? —

Ell. Eo, ey, Herr Ritter —

Dornsee. Ich kann, Gott sey Dank, weder schreiben noch lesen; ich male ein Kreuz unter meine Schriften und siegle mit dem Knopf meines Schwerdtes.

Christ. (mit Bouteille und Gläsern.) Da bring' ich Wein.

Dornsee. Schurke! Du unterfängst Dich, mir Gläser vorzusetzen? und was man heutzutage Bouteillen nennt? (er wirft Alles zum Fenster hinaus.)

Christ. Alle Hagel!

Ell. (bey Seite.) Wenn das so fortgeht, so wirft er uns endlich noch Alle zum Fenster hinaus.

Dornsee. Nun Maulaff? was stehst Du noch da?

Humpen bringe her, silberne Humpen, die wenigstens vier Maaß halten, sonst komm mir nicht vor die Augen.

Ell. Thu, was Dir befohlen wird.

Christ. (im Abgehn.) Nun ist der Teufel gar los!

Dornsee. Wer da will aus Gläsern nippen,
O der netzt ja kaum die Lippen,
Noch mit Wein den struppigten Bart;
Aber aus den schweren Humpen
In das weite Maul ihn pumpen,
Das heißt trinken nach Ritter-Art.
Ja, Ihr möchtet aus Beuteln
Eine ganze Nacht durch schweigen,
Nüchtern bliebt Ihr wie ein Fisch!
Aber laßt Ihr Euch nicht lumpen,
Sauft den Wein aus derben Humpen,
Ja dann liegt Ihr unterm Tisch.

Elise (zu ihrem Vater leise.) Gestehen Sie, lieber Vater, daß es angenehmer ist, von den Rittern zu lesen, als mit ihnen zu leben.

Ell. Halt das Maul! es ist doch ein kräftiger Menschenschlag.

Christ. (kommt zurück.) Hier ist der alte silberne Schwenk-Kessel, ganz voll Wein. Er hält noch etwas über vier Maaß.

Dornsee (nimmt den Kessel.) So recht. Holdseliges Fräulein, trinkt mir zu.

Elise (lachend.) Ich kann ja den Kessel nicht einmal an den Mund heben.

Dornfee. Ich werd' ihn Euch credenzen.

Elise. Nun dann, die edle Ritterschaft soll leben! (sie nippt.)

Dornfee. Sie lebe! (er säuft den ganzen Kessel in einem Zuge aus.)

Ell. (bey Seite.) Tausend Sapperment! der macht dem 14ten Jahrhundert Ehre.

Dornfee. Da, schenke wieder ein.

Christ. Noch einmal?!

Dornfee. Vor Schlafengehn wenigstens noch dreymal.

Christ. So will ich lieber gleich ein Faß heraufholen.

Dornfee. Bald hätte ich das Wichtigste vergessen. Ritter Hans Max! ich bin gekommen, um Eure Tochter als meine Braut heim zu führen.

Ell. Ey, ey, Herr Ritter, wir kennen uns noch zu wenig.

Dornfee. Höll' und Teufel! hab' ich nicht meinen Humpen ausgeleert, wie sich's gebührt? und meint Ihr, ich könnte Eure Tochter nicht ritterlich ernähren? Meine Burg ist freylich ein Lumpen-Nest, aber die große Landstraße nach Frankfurt geht da vorbey — verstehe Ihr mich?

Elise. Nach meiner Einwilligung wird gar nicht gefragt?

Dornfee. Ganz und gar nicht, schönes Fräulein; Ihr gehorcht, wie sich's ziemt, jetzt Eurem Vater, künftig mir. Nun alter Krippenbeißer, wirds bald?

August von Kotzebue's

sämmtliche

dramatische Werke.

Fünfter Theil.

Mit einem Kupfer.

Leipzig,
bey Paul Gotthelf Kummer.
1827.

Eil. Ich muß Euch vertrauen, Herr Ritter, daß meine Ahnfrau mir erschienen ist —

Dornsee. Was geht mich Eure Ahnfrau an? Das Fräulein wird meine Hausfrau und zwar noch diesen Abend, sonst laß' ich in der Nacht durch meine Reisigen die Pforten sprengen und sie entführen.

Eil. Ne, nun wird mir die edle Ritterschaft doch etwas beschwerlich. Hört, Herr Ritter Panurgus von Donnerschwerdt, Ihr seyd ein grober Gast, packt Euch zum Teufel!

Dornsee. Ha! mir das?

Eil. Ja Euch. Vor Eurem großen Maule fürchten wir uns nicht.

Dornsee. Ha! diesen Schimpf, ich will ihn rächen!
Heraus! eine Lanze mit mir zu brechen!
Hier werf' ich meinen Handschuh hin!

Eil. (den Handschuh aufhebend.) Ja, die Geduld muß endlich brechen!
Ihr sollt erfahren im Hauen und Stechen,
Was ich vermag und wer ich bin!

Elise. Zuerst sich wacker bezechen,
Dann wie ein Flegel sprechen
Das ist altdeutscher Sinn.

Dornsee. Wohlan, die Trompet' erschalle
Zum ritterlichen Tanze!

Eil. Mir kocht und schwillt die Galle,
Ich greife nach der Lanze.

Elise. Seyd Ihr von Sinnen?
Fluch Eurem Ritter-Orden!

Hannch. Wenn nur am Ende viel dabey gewonnen ist! denn fürwahr gnädiges Fräulein, die meisten jungen Männer unserer Zeit sind eben so roh und ungeschlacht als die Stallknechte des 15ten Jahrhunderts, und setzen wohl noch gar eine Ehre darein.

Züchtigen Mädchen und Frauen
Frech in die Augen schauen;
Sie verfolgen mit Blicken,
Doch den Hut nicht rücken;
Keiner Dame weichen,
Keinen Stuhl ihr reichen;
Sich wie stumme Götzen
Vor sie stellen und setzen;
Trällern, pfeifen, stampfen,
Ein Cigarro dampfen;
Einer Dame wegen
Keinen Finger regen;
Alle zehn gebrauchen,
Sie in's Haar zu stauchen;
Borstig wie ein Igel
Sich belächelnd im Spiegel;
Und vor allen Dingen
Fein in Anschlag bringen
Eigene Bequemlichkeit —
Das sind Sitten unsrer Zeit.

Elise. Oft magst Du Recht haben, doch so ist mein Dornröschen nicht.

Hannch. Es wär' auch wahrlich besser, ein Unge-

thüm aus dem Mittelalter zu seyn; wenigstens war Kraft dabey.

Dreyzehnte Scene.

Krappsel. Die Vorigen. Gleich darauf Dornsee.

Krappsel. Triumph mein Fräulein! unser Spiel steht gut.

Hannch. Ist das Lanzenbrechen schon vorüber?

Elise. Ist Alles glücklich abgelaufen?

Krappsel. Mein Herr hat den gnädigen Papa so schön aus dem Sattel gehoben, als ob er vor 300 Jahren allen Turnieren beygewohnt hätte.

Dornsee (tritt auf.)

Elise (ihm entgegen eilend.) Um's Himmels willen, Dornsee! mein Vater ist doch unbeschädigt?

Dornsee. Sey ruhig, der ganze Hof war dick mit Sand bestreut.

Krappsel. Freylich haben ihm die Rippen im Leibe etwas gekracht.

Dornsee. Nachdem ich ihn aus dem Sattel geworfen, schien er zu erwarten, daß ich mein Schwert ziehn und es ihm, nach altem Ritterbrauch, durch die Gurgel stoßen werde; allein ich öffnete mein Visier, gab mich zu erkennen, bat um Verzeihung und entschuldigte meine Kühnheit durch den Wunsch, ihm die alten Rittersitten einmal recht anschaulich zu machen. Er stutzte, sah mich eine Weile ernsthaft an, lächelte endlich, winkte mit der Hand, ich solle mich entfernen, und blieb nachdenkend stehn —

Krappsel. Indem er sich die Hüfte rieb.

Dornsee. Kurz, ich nähre die schönste Hoffnung. Wird aber auch die Prinzessin, um welche ich kämpfte, mich nun mit eignen Händen entwaffnen?

Elise (ihn nach und nach entwaffnend.)

Wohlan! weg mit dem Harnisch,
Der mir Dein Herz verhüllt.
Dornsee. Es blieb ja auch im Panzer
Für Dich mit Lieb' erfüllt.
Elise. Du wirst im Arm der Liebe nun
Mit Rosen bekränzt auf Lorbeern ruhn.
Beyde. Dornsee. Ich werd' im Arm der Liebe nun
Mit Rosen bekränzt auf Lorbeern ruhn.

Elise. Da liegen schon Harnisch und Helm,
Ein Spielwerk für Amor den Schelm.
Dornsee. Der Ritter Gedächtniß erneue
Sich nur in altdeutscher Treue.
Beyde. Mit Ja und Handschlag sey's gethan,
In Zucht und Ehren Weib und Mann.

Vierzehnte Scene.

Herr von Ellern (hinkend.) Christian als Knappe, der Justitiarius als Herold, der Förster als Burgvoigt, der Hirt als Thurmwart, und der Ludimagister mit der Schellenkappe. Die Vorigen.

Ell. Kommt nur Alle mit herein! ich brauche Zeugen bey der Verlobung meiner Tochter.

Elise. Mein Vater! bin ich nun wieder Ihre Elise?

Ell. Ja doch ja. Ich muß Dir bekennen, Gertrude — Elise wollt' ich sagen — ich habe nie geglaubt, daß Rippenstöße eine solche Kraft beweisen könnten, eine andere Ueberzeugung hervor zu bringen.

Krappsel. O das ist das sicherste Mittel, davon ließen sich große Beyspiele anführen.

Ell. Topp Herr Schwiegersohn! Sie haben mich so derb auf den Sand gesetzt, daß ich nunmehro gänzlich Ihrer Meinung bin.

Mag. Darf ich denn die verfluchte Schellenkappe nun wegwerfen?

Ell. Fort damit! hier gab es keinen andern Narren, als mich selbst. Nun trete Jeder in seine alten Verhältnisse zurück.

Alle. Gott sey Dank!

Krappsel. Es ist ein seltnes Glück, wenn der status quo so leicht und schnell wieder hergestellt werden kann.

Chor. Ja, es wird von manchem Dichter
Nur die alte Zeit geschätzt,
Aber Narren und Böswichter
Gab es damals auch wie jetzt;
Nur die Tugend nie veraltet!
Prüfet Alles, das Gute behaltet.

Die Brillen-Insel.

Eine fantastische Oper in zwey Akten.

Personen.

Der Sultan der Brillen-Insel, Koko Magnus.
Schaum, dessen Hof-Suppen-Koch und Favorit.
Peperine, Schaum's Gattin.
Limone, deren Tochter.
Karfunkel, } Zwey Hof-Poeten.
Mystifax, }
Amor, ein Brillenhändler.
Ein alter, abgelebter Hofnarr.
Himmelschweber, ein europäischer Schiffer.
Erdmann, ein Naturforscher, dessen Passagier.

(Die Scene ist auf der Brillen-Insel in allen Meeren.)

Erſter Akt.

(Ein felſigtes Meer-ufer. Im Vorgrunde zur Seite eine Raſenbank unter Gebüſch.)

Erſte Scene.

Schaum. Peperine und Limone (treten auf, die erſten beyden mit großen Brillen auf den Naſen, die letztere ohne Brille.)

Schaum und Peperine.

Brillen! Brillen! ohne Brillen
Kommt man nimmer durch die Welt;
Denn ſo manches wird verachtet,
Was durch Brillen nur betrachtet
Dir gefällt und mir gefällt.

Limone.

Brillen, Brillen, ohne Brillen
Hüpf' ich munter durch die Welt;
Warum ſollten meine Augen
Nicht zu unterſcheiden taugen,
Was gefällt und nicht gefällt?

Pep. Mein Kind, Du kennſt die löbliche Gewohnheit unſerer Inſel. Jeder Inſulaner —

Schaum. Und jede Insulanerin —

Pep. Der oder die das mannbare Alter erreicht hat —

Schaum. Muß eine Brille tragen.

Lim. Allein wozu? Ich sehe ja recht gut.

Pep. Du siehst gut, aber falsch. Denn gleichwie die rohe Vernunft ohne Mystik stets in halber Blindheit taumelt, also auch Dein Auge ohne Brille.

Schaum. Und gleichwie die Poesie ohne Kritik nicht gedeihen kann, also auch Dein Auge nicht ohne Brille.

Lim. Muß denn durchaus ein Jeder sich diesem Gesetze unterwerfen?

Schaum. Ein Jeder, der vom Weibe geboren werden.

Pep. Siehst Du nicht täglich, daß Se. Majestät, unser Allergnädigster Sultan, eine große Brille zu tragen geruhen?

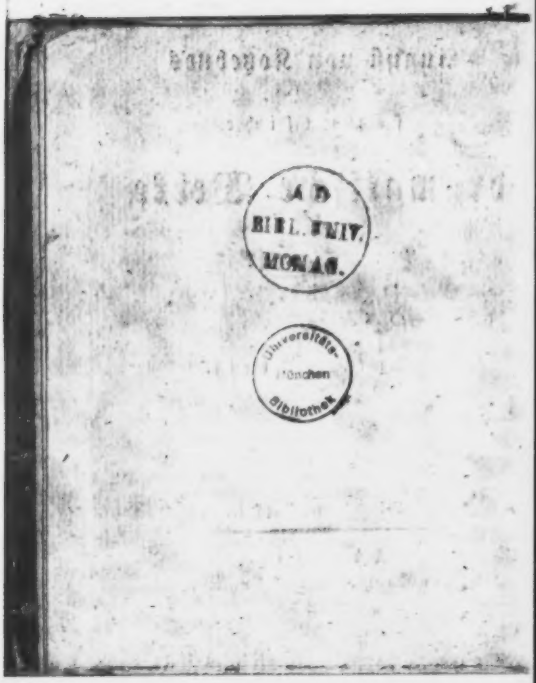
Lim. Ja, das seh' ich, und mehr als eine.

Pep. Als neulich Se. Excellenz, unser Großvezier, abreiste, um mit unsern Nachbarn einen ewigen Frieden auf einige Monate zu schließen, sahst Du, welch' eine gewaltige Brille er aufgesetzt hatte?

Lim. Aber unsere Nachbarn tragen doch keine Brillen?

Schaum. Desto schlimmer für sie.

Pep. Auch unser Braminen erscheinen mit stattlichen Brillen.


AD
BIBL. REIV.
MONAC.
Universitäts-
München
Bibliothek

Schaum. Und haben ſtets einen groſſen Vorrath, den ſie dem Volke zu billigen Preiſen verhandeln.

Pep. Unſere Philoſophen haben ſogar eine neue Gattung von Brillen erfunden, deren Gläſer ſo ſubtil und ſo kunſtreich angelaufen ſind, daß Alles in einem zauberiſchen Nebel zu ſchwimmen ſcheint.

Schaum. Kurz, wer auf dieſer Inſel leben will, kann durchaus die Brille nicht entbehren.

Lim. Aber ich habe doch ſchon 17 Jahre ohne Brille gelebt?

Pep. Der Jugend wird verziehn. Nun aber ſollſt Du heirathen.

Lim. Und dazu brauch' ich eine Brille?

Schaum. Freylich, mein Kind. Beym Heirathen iſt die Brille gerade am nothwendigſten. Als ich Deine Mutter heirathete, kauft' ich mir eine ganz neue.

Pep. Und als ich Deinem Vater das Jawort gab, trug ich eine der ſchönſten Brillen, die leider bald nachher zerbrochen wurde.

Schaum.

Wem das Freien ſoll gelingen,
Sehe ſich vor allen Dingen
Erſt nach einer Brille um,
Die auf jedem Myrthen-Zweige
Ihm ein goldnes Vöglein zeige,
Zwitſchernd in Elyſium.
Hat er glücklich die gefunden,
So iſt Alles überwunden,

Eine Göttin wird die Braut!
Künftig darf er dann nur sorgen,
Daß er sie an jedem Morgen
Durch dieselbe Brille schaut.

Lim. Nun so werd' ich mir gelegentlich eine Brille kaufen.

Pep. Gelegentlich? Es muß noch heute geschehn.

Lim. Hat es denn so große Eile mit meiner Verheirathung?

Schaum. Allerdings. Du weißt, ich bin Sr. Majestät Suppenkoch und folglich die erste Person im Staate. Die Heirath meiner Tochter ist eine Staats-Angelegenheit, mit welcher der Sultan sich schon längst beschäftigt. Fürwahr, die Wach-Parade ausgenommen, wüßte ich nicht, was ihm mehr am Herzen läge.

Pep. Doch, lieber Mann, Deine Suppen —

Schaum. Ja, meine Suppen, das versteht sich.

Pep. Und seine Krankheit.

Schaum. Die hofft er eben durch diese Vermählung zu lindern.

Lim. Ey wie das?

Schaum. Ihr wißt, die schwere Krankheit, an welcher Se. Majestät schon Jahre lang laboriren, ist die gräßlichste Langeweile; ein schleichendes Fieber, welches nur gegen Mittag bey der Wachparade, und bald nachher bey meiner Suppe, ihn auf einige Stunden verläßt. Die Symptome sind ein gewaltiges Gähnen und eine böse Laune, die den Allergnädigsten sehr oft bewegen

hat, ſeine Brillen zu wechſeln, allein faſt immer eine dunkel gefärbte auf die Allerhöchſte Naſe zu ſetzen. Was iſt nicht ſchon Alles verſucht worden, um dieſes Uebel auszurotten! Als Palliativ wurde ein blutiger Krieg beliebt, der allerdings ſehr heilſam wirkte, ſo lange noch Blut vorhanden war. Seitdem aber dieſe Quellen zu verſiegen angefangen, hat der nothgedrungene Friede die Krankheit verdoppelt. Hierauf ſind die Muſen in Vorſchlag gebracht, doch von Sr. Majeſtät nur mit zweifelndem Kopfſchütteln acceptirt worden. Indeſſen haben unſere beyden großen Dichter, Karfunkel und Myſtifax, den allergnädigſten Befehl erhalten, ſich zu begeiſtern. Für dieſen Abend iſt ein Declamatorium bey Hofe veranſtaltet worden, und, um die Muſen noch mehr zu ſpornen, haben Se. Majeſtät geruht, demjenigen die Hand meiner Tochter zu gewähren, dem es gelingen wird, die Allerhöchſte Stirn zu entfaltnn und den Allerhöchſt gähnenden Mund zu verſchließen.

Lim. Was hat denn meine Hand mit des Sultans Gähnen zu ſchaffen?

Schaum. Alle Hände, alle Füße, alle Herzen gehören ihm.

Lim. Ey ſo bleibt mir ja keine Wahl?

Schaum. Doch, mein Kind, erkläre Dich nur; ich will dann ſchon die Suppe darnach einrichten, oder den Pagen inſtruiren, daß er zu rechter Zeit die rechte Brille unterſchiebt.

Pep. Ich ſtimme für den Karfunkel.

Schaum. Ich für den Mystifax.

Pep. Karfunkel ist ein großer Dichter, denn ich versteh' ihn nicht.

Schaum. Mystifax ist größer, denn er versteht sich selbst nicht.

Pep. Sieh, da kommen beyde. O Schade, daß Du noch keine Brille hast!

Zweyte Scene.

Die Vorigen. Karfunkel und Mystifax (mit Brillen.)

Beyde.

Wir erscheinen
Mit der Tiefe des Gemüthes,
Wir vereinen
Mit der Wärme des Geblütes
Mystisches Dunkel
Und Karfunkel,
Reim' in Stanzen,
Assonanzen,
Triolette
Und Sonette,
Nibelungen und Hans Sachs,
Nachgewiesen,
Hoch gepriesen
Von Karfunkel und Mystifax.

Pep. Hörst Du, welche große Männer?

Lim. Ich habe nichts davon verstanden.

Schaum. Ich auch nicht.

Pep. Ich auch nicht, aber eben deswegen. Hüte Dich, mein Kind, vor Allem, was Du verstehst, denn solches ist gemein.

Schaum. Hingegen sauge Alles in Dich, was Du nicht verstehst, so wird der warme Nebel Dir das Herz aufglühen und Du wirst gleichsam verdunsten wie ein verbrannter Diamant.

Lim. Gott bewahre!

Schaum. Nun, meine Herren, haben Sie sich vorbereitet auf den heutigen Wettkampf?

Karf. (sieht den Vater geheimnißvoll bey Seite.) Mein übermüthiger Gegner hat mir sein Manuscript zur Durchsicht geliehen. Da lesen Sie.

Myst. (macht es eben so mit der Mutter.) Mein stolzer Nebenbuhler hat mir seine Handschrift vertraut. Da lesen Sie.

Schaum. Herr! das dünkt mich sehr erhaben.

Pep. Herr! das scheint mir tief empfunden.

Karf. Belieben Sie nur einen Augenblick meine Brille aufzusetzen.

Myst. O bedienen Sie sich nur ein wenig meiner Brille.

Vater und Mutter (wechseln die Brillen.)

Schaum. Sie haben Recht, das ist abgeschmackt.

Pep. Sie haben Recht, das ist erbärmlich.

Schaum. Ich wünsche Ihnen Glück zu der Hand meiner Tochter.

Pep. Ich umarme Sie im Geiſte ſchon als meinen Schwiegerſohn.

Schaum. Bleiben Sie hier ſtehn, ich rede mit dem Mädchen.

Pep. Verweilen Sie hier, ich ſpreche ein Wörtchen mit meiner Tochter.

Schaum. Nun, Limone, was ſagſt Du?

Lim. Ich ſage nichts.

Pep. Oder was fühlſt Du?

Lim. Ich fühle nichts.

Schaum. Setz' einmal meine Brille auf. (Sie thut es.) Was ſagſt Du nun?

Lim. Ich ſage, daß Karfunkel mir wohl gefällt.

Pep. Verſuch' einmal die meinige. Was fühlſt Du nun?

Lim. Ich fühle, daß ich den Myſtifax wohl lieben könnte.

Schaum. Und wenn Du beyde ohne Brille betrachteſt?

Lim. Dann gefallen ſie mir beyde nicht.

Pep. Darum eile, mein Kind, kaufe Dir eine Brille. Du ſiehſt, es iſt die höchſte Zeit.

Schaum. Kaufe, mein Kind, kaufe. Aber ja die rechte, Du verſtehſt mich ſchon. — Kommt, Ihr Herren, wir wollen ſehn, ob der Schauplatz Eurs Ruhmes ſchon anſtändig geſchmückt worden.

Beyde Dichter.

Lorbeer-Zweige, Lorbeer-Kronen.
Damit ſchmücken wir Limonen!
(beyde ab, mit Schaum und Peperinen.)

Dritte Scene.

Limone allein.

Es ſcheint beynahe, der liebe Gott hätte ſich die Mühe erſparen können, uns Augen in den Kopf zu ſetzen, wenn wir doch nur durch Brillen ſehen dürfen. Ich war mit meinen Augen bisher ganz wohl zufrieden, denn ich bilde mir ein, ſie ſind recht hübſch, und ich ſehe klar damit; aber klar ſehen ſoll man hier nicht; ein Jeder bringt dem Andern ſeine Brille auf, und unſer alter Hofnarr iſt der einzige, dem es vergönnt iſt keine Brille zu tragen.

Ein wunderlich Geſchlecht!
Das beſte, was im Leben
Der Schöpfer ihm gegeben!
Iſt ihm nicht gut noch recht.
Das ſchöne Himmelslicht
Ihm eine düſtre Fackel,
Denn es begehrt Mirakel,
Sonſt fühlt und glaubt es nicht.
Uns wollten vor dem Thier
Die Götter hochbegaben,
Doch was wir beſſers haben,
Ja das verachten wir.

Ich glaube gar, ich philoſophire? — Ja, ſo ſcheint es, denn ich werde ſchläfrig. Nun ſo will ich wenigſtens noch einmal ſchlafen ohne Brille. Auch das iſt hier zu Lande nicht Sitte, woher kämen ſonſt die vielen ſeltſamen Träume? (Sie hat ſich unter das Geſträuch geſetzt und entſchlummert.)

Vierte Scene.

Geſang vom Meere her.

Munter, munter Ihr Geſellen!
Schlagt die Ruder in die Wellen!
Wollt Ihr Euch des Landes freuen,
Das Erquickung Euch verſpricht.
Dürft Ihr nicht die Brandung ſcheuen.
Die ſich an den Klippen bricht.

(Ein Boot landet. Capitän Himmelſchweber und Erdmann ſteigen aus.)

Erdm. Aber ſagt mir nur, Capitän, was Euch ankommt? Wir ſind mit friſchem Waſſer noch verſehn, wir hatten günſtigen Wind, und plötzlich fällt Euch ein, auf dieſem wüſten Eilande einen Beſuch abzuſtatten.

Himm. Ich kam hieher, um unnützen Ballaſt auszuladen.

Erdm. Ballaſt? habt Ihr deſſen zu viel?

Himm. Gott ſey Dank! nun nicht mehr.

Erdm. Sprecht Ihr einmal wieder in Räthſeln?

Himm. Ich will Euch das Räthſel löſen. Ihr bleibt hier.

Erdm. Seyd Ihr toll?

Himm. Geweſen, als ich Euch mitnahm, mein Herr Naturforſcher, genannt Erdmann. Kurz und gut, Ihr wißt, wie Ihr mich auf der ganzen Reiſe mit Eurer nüchternen Vernunft geärgert habt.

Erdm. Geärgert? durch Vernunft?

Himm. Ja, mein Herr. Es giebt auf der Welt nichts ärgerlichers, als wenn man ſo glücklich iſt, in den höheren Regionen der Myſtik auf brennendem Nebel zu ſchweben, und dann alle Augenblicke von einer gemeinen Vernunft-Natur in die gemeine Tiefe hinabgezogen wird. Ich, und die frommen Miſſionaire an meinem Bord, konnten es nicht länger mit Euch aushalten. Bey jeder Gelegenheit verſpottet Ihr unſere heilige Ueberſinnlichkeit, und, wenn wir unſere Conventikel halten, wenn der Geiſt in uns fährt, daß wir reden müſſen, was uns eben in den Mund läuft, ſo ſteht Ihr in einem Winkel mit ſataniſchem Lächeln.

Erdm. Der Henker mag nicht lachen, wenn bald ein Schuſter, bald ein Schneider plötzlich in Verzuckung geräth und baaren Unſinn zu Markte bringt.

Himm. Unſinn? hört doch! den Geiſt nennt er Unſinn! — Wohlan! künftig ſollen unſere Perlen Euch nicht mehr vorgeworfen werden. Mein ganzes Schiffsvolk iſt gegen Euch erbittert. Man war bereits entſchloſſen, Euch morgen über Bord zu werfen. Zu Eurem Glücke entdeckten wir heute dieſe Inſel und hier werdet Ihr ausgeſetzt.

Erdm. Ausgesetzt? mit welchem Rechte?

Himm. Ihr gebt den Gläubigen ein Aergerniß, und, wenn die Gläubigen die Stärkern sind, so haben sie von jeher die Ungläubigen gebraten und gesotten.

Erdm. Ihr werdet doch die Grausamkeit nicht so weit treiben, mich hier an einer wüsten Insel allein zu lassen?

Himm. Wir hoffen zum Heil Eurer Seele, daß Gott Euch hier erleuchten werde, und sollte es nicht geschehn — nun Ihr seyd ja ein Naturforscher, Ihr botanisirt gern, so wird es Eurer Vernunft an Zeitvertreib nicht fehlen. Gehabt Euch wohl.

Erdm. Mensch! mache mich nicht rasend!

Himm. Gebe Gott, daß Ihr rasend werdet, so wird Eure verdammte Vernunft Euch verlassen. O man hat schon einen großen Schritt zu der allein seligmachenden Mystik gethan, wenn man rasend wird.

(Er geht.)

Erdm. Ich vergreife mich an Euch.

Himm. (hält ihm die Pistole vor.) Halt! ich schieße Euch nieder. (Springt in das Boot.) Stoßt ab. Jungens, wir sind die verdammte Vernunft endlich los.

Die Matrosen (fort rudernd:)

Lustig! lustig! eilt zu Schiffe!
Achtet kein Vernunft-Geschrey!
Hier auf diesem Felsen-Riffe
Brüte sie ihr taubes Ey.

Die Spanier in Peru
oder
Rollas Tod.

Ein
romantiſches Trauerſpiel
in fünf Akten.

Fünfte Scene.

Erdmann allein.

So hört mich doch! nehmt mich auf! ich verſpreche euch — — ja, was kann ich denn verſprechen? ein Narr zu werden wie ſie? das abgeſchmackteſte Zeug zu glauben wie ſie? — Ach! leider hat der Himmel mir deſe Gabe verſagt! ich bin verdammt, ein vernünftiger Menſch zu bleiben! und ein ſolcher iſt heutzutage der Mdewelt ein Gräuel! — Wenn man ſo ſieht, wie wol ſich die Narren bey ihrer Myſtik befinden; wie ſelig ſie in ihrer Einbildung ſind; wie doch in ihrer Demuth ſie ſich erhaben dünken — wer ſollte da nicht wünſchen, von Herzen wünſchen, glauben zu können, was ſie glauben? aber ich kann es nun einmal nicht, und ehe ich heuchle, will ich lieber in dieſer Wüſte verhungern!

Edle Vernunft! iſt das dein Loos,
Verachtet auf Erden zu wallen?
Soll deine ſanfte Stimme blos
In einer Wüſte verhallen?
Wer wölbte mir die klare Stirn?
Warum, o Herr von meinem Leben!
Warum ward nicht auch mir gegeben
Ein Haupt voll Nebel ſtatt Gehirn?
Der myſtiſche Pöbel dünkt ſich groß,
Verkündend aus der Nebelwolke
Die Kraft der Weihe dem armen Volke —
Edle Vernunft! iſt das dein Loos!

Was hilft das Klagen! Der Trieb der Selbst-Erhaltung erwacht. Ich muß die aufgedrungene Wohnung untersuchen, vielleicht sind' ich Brodbäume, die mir das Leben fristen; vielleicht sogar Geschöpfe, die mir Gesellschaft leisten — vierbeinigte wohl nur — gleichviel! sie werden auf jeden Fall klüger seyn als der Mensch; denn was der Schöpfer ihnen gab, das gebrauchen sie, und so weit hat es der Mensch noch nicht gebracht. (Er erblickt Limonen.)

Ha! was seh' ich! ein Mädchen! ein schönes, schlafendes Mädchen! O nun gewinnt plötzlich die Natur um mich her ein anderes Ansehn! wo ein solches Mädchen schläft, da überziehen alle Klippen sich mit Blumen. Was wird es erst seyn, wenn sie die Augen aufthut! — Lüsterne Mücken stören ihren Schlummer — ich will sie abwehren. (Er bricht einen Zweig, setzt sich neben sie und fächelt.) Schlummre sanft, du holdes Geschöpf. Ein Glück daß du hier verborgen lagst vor den Blicken jener Schwärmer; sie würden dich entführt und dir vielleicht auch den Kopf verdreht haben; denn am liebsten spukt die Mystik in Weiberköpfen.

Sechste Scene.

Erdmann. Limone (erwachend.)

Lim. Ha! was ist das!

Erdm. Erschrick nicht, schönes Kind.

Lim. Um Deinetwillen muß ich erschrecken, schöner Jüngling. Wenn man Dich so bey mir überraschte —

..

Erdm. Wäre das hier zu Lande ein Verbrechen?

Lim. Allerdings. Ich bin Limone, die Tochter von des Sultans Suppenkoche, und folglich dürfen nur die Edelsten der Insel mir nahen.

Erdm. Ist ein Suppenkoch hier so gewaltig?

Lim. Er hat gleichen Rang mit dem Großvezier. Allein sage mir, wer bist Du? hahaha! Du trägst ja keine Brille?

Erdm. Warum soll ich denn eine Brille tragen? meine Augen sehen nur zu gut, daß Du schön bist.

Lim. Aber alle Menschen tragen hier Brillen.

Erdm. Alle Menschen? auch wenn sie gute Augen haben?

Lim. Gleichviel. Weißt Du denn nicht, daß Du auf der Brillen-Insel bist?

Erdm. Auf der Brillen-Insel? in meinem Leben hab' ich nichts davon gehört.

Lim. So mußt Du weit herkommen. Hier wird man von Jugend auf zum Brillentragen erzogen. Die Erzieher selbst tragen große Brillen, die sie von Zeit zu Zeit wechseln, und dann stets behaupten, die letzte sey die beste.

Erdm. Aber auf Deinem allerliebsten Näschen seh' ich noch keine Brille?

Lim. Weil ich noch so jung bin. Aber nun soll ich heirathen und muß mir auch eine tüchtige Brille suchen.

Erdm. Heirathen sollst Du? liebst Du denn?

Lim. Du hörst ja, ich habe noch keine Brille.

Erdm. Braucht man denn hier auch Brillen, um zu lieben?

Lim. O sehr oft!

Erdm. Auf meiner Nase hat noch nie eine Brille geritten, und dennoch lieb' ich Dich, Du reitzendes Mädchen!

Lim. Schöner Jüngling, sprichst Du im Ernst?

Erdm. Ich wüßte doch fürwahr nicht, was ich hier besseres thun könnte.

Lim. Du gefällst mir wohl — aber kannst Du mich auch heirathen?

Erdm. Von ganzem Herzen.

Lim. Oy dabey ist vom Herzen nicht die Rede. Besitzest Du die erforderlichen Eigenschaften, um Deine Augen bis zu der Tochter eines Hof-Suppen-Koches zu erheben?

Erdm. Ich bin ein Naturforscher, nicht unberühmt in meinem Vaterlande.

Lim. Ein Naturforscher? was ist das?

Erdm. Ich kenne, oder suche zu kennen, Alles was auf Erden und in der Erde lebt, webt, geht, steht, blüht, wächst und so weiter.

Lim. Und so weiter? Mein Freund, damit kommst Du nicht weiter.

Erdm. Ich bin ein Kameralist, ich verstehe mich auf das Fabriken-Wesen.

Lim. Das iſt eine bürgerliche Handthierung.

Erdm. Ich bin ein Mathematiker, ein Aſtronom —

Lim. Pfui! pfui! davon laß Dir bey Hofe nichts merken.

Erdm. So unterrichte mich, wie macht man hier ſein Glück?

Lim. Kannſt Du kochen?

Erdm. Nein, das kann ich nicht.

Lim. Oder exerciren?

Erdm. Auch nicht.

Lim. Oder ſchmeicheln?

Erdm. Bewahre Gott!

Lim. Oder verſtehſt Du die Kunſt, Beſorgniſſe zu erregen? Verſchwörungen zu wittern? geheime Geſellſchaften auszuſpähen?

Erdm. Keines von Allen.

Lim. O weh! o weh! Kannſt Du denn wenigſtens Verſe machen?

Erdm. Das kann ich allenfalls.

Lim. Nun ſo höre. Der Sultan iſt krank, ſehr krank; er hat das böſe Fieber der Langeweile.

Erdm. Das kennt man auch in Europa.

Lim. Heute ſollen, um ihn zu curiren, unſere Hof-Poeten um die Wette ſingen.

Erdm. Habt Ihr auch Dichter?

Lim. Das will ich meinen. Wer heute dem Sultan das Gähnen vertreibt, der wird mein Mann.

Erdm. Der wird Dein Mann? Um dieſen Preis

kämpf' ich mit. Aber gesetzt ich siegte, wirst Du auch gern meine Frau?

Lim. Ich denke ja.

Erdmann.

Topp, schönes Mädchen, ich will dichten,
Die Liebe soll mich unterrichten
Im leichten Scherz.

Limone.

Topp, schöner Jüngling, wirst Du siegen,
So schenkt Limone mit Vergnügen
Dir Hand und Herz.

Erdmann.

O segne, Musen-Gott, mein Streben!
Es reimt ja keck so mancher Wicht.

Limone.

Dann aber sey im ganzen Leben
Nur Deine Liebe kein Gedicht.

Beyde.

Topp, schönes Mädchen ꝛc.
Topp, schöner Jüngling ꝛc.

Lim. Nun sage mir aber auch, wo kommst Du her? ich habe Dich nie auf dieser Insel gesehn.

Erdm. Ich bin weit, weit von hier zu Hause, in einem Lande, wo man unsichtbare Brillen trägt. Als mein Schiff diese Insel erreichte, fühlt' ich ein besonderes Verlangen hier zu landen, hier zu bleiben; es war, als ob mein Schutzgeist mir zuflüsterte: hier wirst Du deines Lebens Wonne finden! und ich habe sie gefunden!

Lim. Noch nicht, guter Freund, Deine Wonne liegt in der Hand des Sultans.

Erdm. Wo ist er? ich will ihn aufsuchen, mich zu seinen Füßen werfen.

Lim. Die Mühe des Aufsuchens wird er Dir ersparen, denn er pflegt an jedem Morgen hier am Ufer zu lustwandeln. Mich dünkt, ich höre schon von ferne seine Trommeln und Pfeifen. Es wird darauf ankommen, welche Brille er heute trägt.

Erdm. Hat er denn verschiedene?

Lim. O er ist stets von Brillen-Machern umgeben, und Jeder sucht die seinige ihm auf die Nase zu practiciren.

Erdm. C'est tout comme chez nous.

Lim. Erwarte ihn hier. Ich muß entschlüpfen; denn ein Mädchen allein mit einem Jüngling im Grünen, das wird auf unserer Insel oft durch schwarze Brillen angesehn. (ab.)

Siebente Scene.

Erdmann allein.

Ein herrliches Mädchen! Schönheit — Liebe — Natur — was will ich mehr? — Am Ende muß ich mich noch bedanken bey dem boshaften Captän Himmelschwebe, daß er die Güte gehabt hat, mich hier auszusetzen. Ich bin gleichsam ein Findelkind, ein zweyter Moses, der von einer schönen Prinzessin gerettet wird. — Der Sultan nähert sich. — Ob Alles wahr ist, was die

Kleine mich überreden wollen? — Für's Erste werd' ich doch meine Kenntnisse ein wenig auskramen. — Ich sollte meinen, was diesem Staate nützen kann, werde eher den Preis davon tragen, als die Affenkünste, die freylich in Europa Niemanden verhungern lassen.

Achte Scene.

Erdmann. Der Sultan (von seinem Hofstaate umgeben. Alle tragen Brillen.)

Chor der Höflinge.

Ihr Vögel, zwitschert Gesang der Wonne!
Ihr Felsen, in freudiger Rührung krache!
Verneige dich, o Morgen-Sonne!
Der Sultan kommt in seiner Pracht!

Sult. (gähnend.) Haltet die Mäuler! wir haben das schon oft gehört — die Sonne verneigt sich täglich vor uns, allein auch daran finden wir kein hohes Belieben mehr. Wer ist diese fremde Figur?

Alle. Ein Mann ohne Brille! hahahaha!

Sult. Ohne Brille! ist es möglich!

Erdm. Großer Sultan! ich komme aus fernen Landen, Dir meine Dienste anzubieten.

Sult. Deine Dienste? was verstehst Du?

Erdm. Ich kenne die Pflanzen und Kräuter, und ihre Heilkräfte.

Sult. Doctor Leibarzt, betrachte' ihn einmal.

Der Leibarzt (ihn beschauend und dann rapportirend.) Er ist ein Empiricus, ein Scharlatan.

Sult. Gieb uns einmal Deine Brille. (Er betrachtet Erdmann durch die Brille des Leibarztes.) Ja, Du hast Recht. Fremdling, verstehst Du sonst nichts?

Erdm. Ich beobachte die Gestirne.

Sult. Was will er damit sagen?

Ein Höfl. Er ist ein Ignorant, der nicht einmal weiß, daß unser erhabener Sultan der einzige Stern ist, den ein getreuer Unterthan beobachten muß.

Sult. Da hast Du Recht. Fort mit den Sternen!

Erdm. Auch die Staats-Wirthschaft hab' ich gründlich studirt.

Sult. Was soll das nützen?

Erdm. Ich kann in Regierungsgeschäften Rath ertheilen.

Ein Höfl. (verächtlich.) Ein Fremder!

Erdm. Die Fremden gelten doch in solchen Fällen gewöhnlich mehr, als die Landeskinder.

Sult. Aber Du trägst ja nicht einmal eine Brille?

Ein Höfl. Und wie magst Du Dich erkühnen zu vermuthen, daß unser Sultan, der Strom der Weisheit, Raths bedürftig sey?

Sult. Ganz Recht. Staatswirthschaft? pho! Wir wirthschaften hier schon lange ohne Dich. Kannst Du Gold machen?

Erdm. Nein, das kann ich nicht.

Sult. Oder wenigstens Papier?

Erdm. Nein, das auch nicht.

Sult. Nun hört einmal! er kann weder Gold noch Papier machen und spricht von Staats-Wirthschaft.

Ein Höfl. Ein Frevler!

Ein Anderer. Wohl gar ein Spion.

Sult. Hüte Dich vor unserer geheimen Polizey, die Alles weiß, auch was sie nicht weiß. Hast Du Pässe, in welchen Deine mittelmäßige Nase gehörig beschrieben worden? Ohne Pässe thut man in unsern Staaten keinen Schritt.

Erdm. Großer Sultan, ich bin auch ein Poet.

Sult. Ein Poet? das wäre etwas. Nach welchen Mustern hast Du Dich gebildet?

Erdm. Nach Wieland.

Sult. Wehe! wehe!

Der ganze Hof. Wehe! wehe!

Sult. Der Name, welchen Du genannt, ist hier schon längst ein Spott der muntern Knaben.

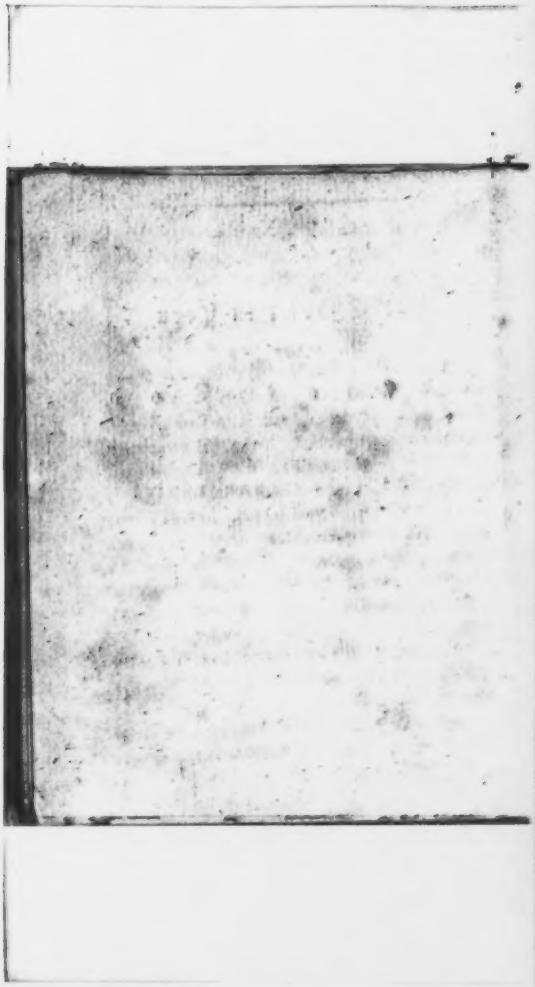
Ein Höfl. Der Unglückliche weiß nicht, auf welcher Höhe wir schweben.

Erdm. Indessen wage ich doch, Ew. Majestät um Erlaubniß zu bitten, an dem Wettkampfe Theil zu nehmen, der diesen Abend an Deinem Hofe Statt finden wird.

Sult. Du willst in die Schranken treten mit dem großen Karfunkel? mit dem großen Mystifax?

Die Höfl. Und ohne Brille, hahaha!

Sult. Wohlan, es sey Dir vergönnt. — Vielleicht wird seine Narrheit unserer Allerhöchsten Person



ein Lächeln abnöthigen. Indessen bestelle man zugleich unsere Häscher nach Hofe, die rüstigen Hallenser und Jenenser, damit sie bereit stehen ihn zu geißeln. Für jetzt (er gähnt, der ganze Hof mit) wollen wir unsern angenehmen Spaziergang fortsetzen. Die Witterung scheint sehr trübe.

Die Höfl. Ja, sehr trübe.

Sult. Es ist aber kein Wölkchen am Himmel.

Die Höfl. Nein, der Himmel ist ganz heiter.

Sult. Die Wellen gehen hoch.

Die Höfl. Sehr hoch.

Sult. Das Meer ist aber ganz glatt.

Die Höfl. Vollkommen still.

Sult. Nun, so gehen wir. (Er gähnt.)

Gähnendes Chor.

Pflichtschuldigst gähnet, Ihr Getreuen!
Der große Sultan hat gegähnt!
Doch wird ein Lächeln ihn erfreuen,
So lacht, bis Euch das Auge thränt.

Erdmann (zugleich.)

Sie wechseln die gefärbten Brillen,
Sie jauchzen blind ihm Beyfall zu,
Orakel sind des Herrschers Grillen,
O Welt! C'est tout comme chez nous.

Zweyter Akt.

(Ein Saal im Pallaste des Sultans. Im Hintergrunde eine Bühne.)

Erste Scene.

Der Sultan (speist an einer Tafel. Die Höflinge umgeben ihn.)

Chor.

Den großen Sultan Koko preist!
Er hat getrunken, er hat gespeist,
Ihm hat geschmeckt so Speis' als Trank,
Dafür den Göttern unser Dank!

Sult. So hör' ich's gern. Wenn die Sultane speisen, müssen die Unterthanen sich bedanken. Wir sind mit Wohlgefallen satt geworden. Unserm Suppenkoch ertheilen wir den Orden vom goldnen Schaumlöffel. Jetzt aber wollen wir zur Mittags-Ruhe uns verfügen, um für das Wohl der Insel auch in unsern Träumen väterlich zu sorgen. Dann kehren wir zurück als Kampfrichter. Man halte zu diesem Behuf die gehörigen Brillen in Bereitschaft. (ab.)

Die Höfl. (über die Ueberbleibsel der Speisen herfallend und sich die Schüsseln aus den Händen reißend.)

Abgetragen! abgetragen!
Hungrig, hungrig sind die Magen,
Glücklich wer von Braten und Fischen
Knochen und Gräten kann erwischen!

Hat der Herr vom Federwilde
Rein die Knochen abgenagt,
Werden sie aus höchster Milde
Unterthanen nicht versagt.
(Alle zerstreuen sich mit der Beute.)

Zweyte Scene.

Der alte Hofnarr und Erdmann.

Hofn. Tritt nur hier herein, Fremdling. Du wirst noch Zeit haben Dich vorzubereiten, denn Se. Majestät haben sich zur Ruhe verfügt, und pflegen auf solche Weise oft mehrere Stunden lang Ihre Staaten sehr glücklich zu regieren.

Erdm. Ich danke Dir, mein Freund. Wer bist Du, Einziger ohne Brille an diesem Hofe?

Hofn. Ich bin ein alter, abgelebter Hofnarr, und meines Gleichen war stets vergönnt, hier ohne Brille zu erscheinen. Ich werde hier noch geduldet, weil ich vormals dem Sultan Spaß gemacht habe.

Erdm. Vormals nur?

Hofn. In meinen Jahren ist's vorbey mit dem Spaßen. Ein Narr bleibt wohl Mancher sein Leben lang, aber ein Narr, der Andern Spaß machen soll, darf nicht zu alt seyn. Wenn ich aber auch wieder jung werden könnte, meine Späße sind alt geworden. Ich pflege nämlich etwas lang und breit mich auszudrücken; das galt vor 50 Jahren noch; wir hatten Romane in sechs dicken Bänden; jetzt muß Alles kurz seyn, was

gefallen soll. Sogar in Brama's Tempel wollt' ich keinem Braminen rathen, so lange von unserm Herr Gott zu sprechen, als vormals gebräuchlich war; es käme Niemand ihm zuzuhören.

Erdm. Wie geht das zu?

Hofn. Die Menschen haben nicht die Kraft mehr, den Geist anhaltend zu beschäftigen; nicht einmal mit dem, was sie unterhält, viel weniger mit dem, was sie belehren soll.

Erdm. Narr, es ist kein Wunder, daß Du hier nicht mehr gilst, denn in meinem Leben hab' ich noch keinen Narren so ernsthaft sprechen hören.

Hofn. Der Mensch ist eine ernsthafte Bestie.

Erdm. Aus dem Brunnen Deiner Erfahrungen mögt' ich schöpfen, um hier mein Glück zu machen.

Hofn. Die Kunst will ich mit zwey Worten Dich lehren: stelle Dich, als sähest Du immer durch des Sultans Brille, indessen er die Deinige auf der Nase trägt.

Erdm. Der Rath ist gut, doch schwer auszuführen.

Hofn. Ganz und gar nicht. Bist Du doch ein Fremdling in diesem Lande. O Du glaubst nicht, wie willig die meisten Sultans-Nasen Brillen aus der Fremde tragen.

Erdm. Wo sind' ich hier die besten?

Hofn. Wir haben einen Hof-Brillen-Händler, er heißt Amor, ein altes, eigensinniges Männchen; der besitzt einen großen Vorrath von Brillen aller Gattungen.

Wen er nicht leiden kann, den betrügt er mit seinen Brillen; wenn Du aber das Glück hast ihm zu gefallen, so bedient er dich ehrlich und hilft Dir durch. Seine Wohnung ist in der Nähe, ich will ihn Dir herschicken.

Erdm. Zähle auf meine Dankbarkeit?

Hofm. Dankbarkeit? bey Hofe?

Erdm. Der Hof soll mein Herz nicht verderben.

Hofm. Das wäre ein Mirakel. Aber wenn auch, mir ist nicht mehr zu helfen. Es giebt auf der Welt kein bedauernswürdigeres Geschöpf, als einen Narren, der aus der Mode gekommen ist. (ab.)

Dritte Scene.

Erdmann allein.

Du hast wohl Recht, armer Teufel.
Wohl ist's eine alte Regel:
Für die Narren lebesan
Bläst der Wind in alle Segel,
Ist Fortuna Steuermann.
Aber, wie die eitle Schöne
Sich im Wechsel nur gefällt,
Wechselt Farben oder Töne
Auch die Narrheit in der Welt.
Heute nur die Philosophen,
Morgen nur die Mystiker,
Heute Stanzen oder Strophen,
Morgen nur Hexameter.

Und so wechselt bis zum Tode
Seine Schellen Jedermann;
Nur Vernunft wird nimmer Mode,
Weil sie nimmer klingeln kann.

Vierte Scene.

Amor (ein altes Männchen.) Erdmann.

Amor. Du hast mit mir zu sprechen begehrt?

Erdm. Wer bist Du, kleines altes Männchen?

Amor. Ich bin Amor der Brillenhändler.

Erdm. Du Amor? Ey wo hast Du Deinen Köcher, Deine Pfeile, Deine Flügel? und vor Allem Deine ewige Jugend?

Amor. Was ist ewig hier unter dem Monde? Seitdem nur Geld herrscht, ist Liebe veraltet.

Erdm. Das wolle Jupiter verhüten!

Amor. Jupiter gilt auch nichts mehr. Es wird gestritten, ob er existirt, wie — wo — warum er existirt? — Ein Bauer, dem es einfällt Krieg zu prophezeien, oder ein Wunderdoctor, der ein Weib zur Närrin macht, finden mehr Glauben, als der Donnergott.

Erdm. Armer Greis!

Amor. Ja, es ist mir nicht bey der Wiege gesungen, daß ich auf meine alten Tage ein Brillenhändler werden sollte. Und doch — wollt' ich mein Leben fristen, so mußt' ich die Narrheit der Menschen in Anspruch nehmen. Ich verwirre die Köpfe, da ich die Herzen nicht mehr verwirren kann.

Erdm. Solltest Du wirklich Dein Spiel mit den Herzen ganz aufgegeben haben? Ihng gewohnt, alt gethan.

Amor. Spürst Du etwa, daß mit dem Deinigen etwas vorgegangen?

Erdm. Allerdings.

Amor. Nun, ich will Dir nur gestehn, ich habe noch ein Bündelchen Pfeile aus der alten Fabrik. Ich gehe sehr sparsam damit um, und nur wo ich Kopf und Herz noch unverschroben finde, spanne ich meinen Bogen. Die reizende Limene war schon längst mein Liebling, doch auf dieser Narren-Insel gab es, den alten Hofnarren ausgenommen, kein Herz, das ihrer würdig war. Du erschienst. Du hast viel studiert und bist doch ein passabler Mensch geblieben; das nahm mich für Dich ein. Ich versteckte mich hinter den Busch, unter welchem Limene schlief, und mit dem ersten Blicke, den Du auf sie warfst, stak Dir auch ein Pfeil im Herzen.

Erdm. Großen Dank. Nun aber ist auch Deine Pflicht, mir zu helfen.

Amor. Pflicht? das nun wohl eben nicht. Wenn ich Allen hätte helfen sollen, die ich in meinem Leben verwundet habe —

Erdm. Nun so thu' es aus Großmuth.

Amor. Aus langer Weile.

Erdm. Gleich viel. Wie fange ich es an zu siegen?

Amor. Durch Brillen, das versteht sich, denn ohne Brillen kommt man hier zu nichts. Da hab' ich Dir

ein Päckchen mitgebracht von einer ganz neuen Erfindung: es sind Lachbrillen.

Erdm. Lachbrillen?

Amor. Wer sie auf die Nase setzt, findet Alles lächerlich.

Erdm. O das hab' ich längst auch ohne Brillen gefunden.

Amor. Von Dir ist nicht die Rede. Des Sultans Langeweile muß verscheucht, seinem Gähnen gesteuert werden, und das geschieht am besten durch Lachen.

Gern lachen die Heiden, die Juden, die Christen,
Juristen, Sophisten, Egoisten, Artisten;
Das Lachen curirt die Hypochondristen,
Wem Lachen zu wecken die Gabe verliehn,
Der löset die Grillen und Zweifel,
Der jagt die lange Weile zum Teufel,
Auf Händen trägt man ihn;
Dem Freuden-Spender ist Jedermann hold,
Er lockt aus versiegelten Beuteln das Gold;
Geladen zu Freuden-Festen
In Hütten wie in Pallästen
Winkt ihm der Ehren-Platz;
Ja, kannst Du bey Drachen,
Die Schätze bewachen,
Erregen das Lachen,
Dein ist der Schatz.

Erdm. Ich verlange keine andern Schätze, als Limonens Herz.

Amor. Ich habe Dir es zugedacht; doch ihren Besitz verleiht der gähnende Sultan. Drum nimm die Brillen. Ueberredest Du ihn sie aufzusetzen, während Du declamirst, so muß er lachen, und wenn Du auch eine Tragödie von Aeschylus hersagtest.

Erdm. So bliebe mir ja kein Verdienst?

Amor. Thor! meinst Du, Beyfall und Tadel würden nach Verdienst gespendet? — immer nur durch Brillen, mein Freund. Nur die Parze, wenn sie Deinen Lebensfaden zerschneidet, zerbricht gewöhnlich zugleich die Brillengläser Deiner Feinde. Indessen kann es nicht schaden, wenn Dein Kampf-Gedicht so beschaffen ist, daß man auch ohne Brille darüber lachen möge. Welchen Gegenstand hast Du gewählt?

Erdm. Den Einsiedler von St. Helena.

Amor. Die Wahl ist glücklich; denn die Menschen erholen sich gern durch Lachen dafür, daß sie gezittert haben. Ich vor Allen gönne ihm den Spott, denn nie hat der Herzlose meine Macht erkannt, ja sogar bisweilen sich erkühnt, seinem Ehrgeiz mein Gesicht zu leihen.

Fünfte Scene.

Limone. Die Vorigen.

Lim. Find' ich Dich endlich?

Amor. Wen suchst Du, schöne Limone? mich oder diesen Fremdling?

Lim. Je nun, ich such' Euch beide. Den Fremd-

ling, weil ich nach ihm mich ſehnte, und Dich, weil mirs geboten wurde.

Amor. Du achteſt mich gering und haſt mir doch ſo viel zu danken.

Lim. Was hab' ich Dir zu danken?

Amor. Eben die Sehnſucht, von der Du ſprachſt.

Lim. Iſt ſie Dein Werk, ſo ſtille ſie auch.

Amor. Wenn Du vertrauſt und gehorchſt —

Lim. Ihm vertrau' ich, meinem Herzen gehorch' ich.

Amor. Nun, ſo gehorchſt Du mir.

Erdm. Sey ruhig, Geliebte, er wird uns vereinen.

Lim. Gewiß?

Amor. Ich werde mehr thun — Euer Glück nicht blos gründen, ſondern auch befeſtigen.

Lim. Wie das?

Amor. Durch meine Brillen.

Lim. O wenn Du uns nur verbindeſt, dann bedürfen wir keiner Brillen.

Amor. Verſchmäht ſie nicht.

Erdmann und Limone.

Unſre Lieb' iſt ohne Brill' entſproſſen,
Ohne Brille wird der Bund geſchloſſen.

Amor.

Das iſt recht, das iſt gut.
Aber ſchwindet einſt die Kraft der Augen,
Müßt Ihr meine Brillen flugs gebrauchen,
Darum ſteht auf der Hut.

Vorbericht.

Dieſes Stück iſt eine Fortſetzung meiner Sonnenjungfrau. Mein würdiger Freund, Herr Schröder, hat verſchiedene kleine Veränderungen damit vorgenommen, die ich, im Vertrauen auf ſeine Beſcheidenheit, wohl verſchweigen könnte, die ich aber hiemit dankbar anzeige, theils, weil ich mich nie geſchämt habe, von einem Mann wie Schröder, Belehrung anzunehmen; theils, weil ſonſt wieder irgend ein hämiſcher, auf den Beyfall, welchen das Stück erhalten, neidiſcher Spürhund auftreten, und mir meinen Antheil ſchmälern mögte. — Die Veränderungen ſind entweder ſolche, die Herr Schröder ſelbſt, oder ſolche, die ich auf ſein Anrathen unternommen.

Zu den Erſteren gehört vorzüglich: die Weglaſſung einer Scene des Waffenträgers Diego,

Erdmann und Limone.

Flamme reiner Liebe brenne
Ewig, ewig {ihr / ihm} geweiht!

Amor,

Ewig, ewig, ja ich kenne
Der Verliebten Ewigkeit. —
Lieb' und Treue oft erstarben
Mit der sinnlichen Begier;
Darum nehmt die Brillen hier,
Sehet, sie sind rosenfarben.
Daß ich Euer Glück vollende,
Schenk' ich Euch den holden Wahn:
Seht, bis an des Lebens Ende,
Euch durch diese Brillen an.

Erdmann und Limone.

Gieb die Brillen, wir gehorchen,
Nur weil Freundes Mund gebeut;
Eitel sind ja seine Sorgen,
Unsre Liebe trotzt der Zeit.

Amor. Verwahrt die Brillen und nehmt Euch wohl in acht, daß sie nie zerbrechen; denn glaubt mir, der Tag ist schrecklich, an dem einem Gatten die rosenfarbene Brille zerbricht.

Lim. Sollen wir sie gleich aufsetzen?

Amor. Vor der Hand ist das unnöthig; aber sechs Wochen nach der Hochzeit macht Eure Nasen beritten. Jetzt aufgeschaut! die Nebenbuhler schreiten daher. Lebt wohl,

Kinder, ich verlass' Euch auf ein Jahr, und, wenn Ihr dann noch immer meiner Brillen nicht bedürftig seyd, so mögt Ihr sie zerbrechen. (ab.)

Lim. Ein gutes altes Männchen, aber seine Brillen —

Erdm. Wir werden ihrer nie bedürfen.

Lim. Nie!

Sechste Scene.

Die Vorigen. Schaum. Peperine. Karfunkel. Mystifax. Alle Höflinge.

Schaum und Peperine.

Die Herren Poeten
Belieben herein zu treten,
Der Sultan hat verbaut.

Karfunkel und Mystifax.

Da ist auch schon die holde Braut,
Die Sonne, wir die Planeten.

Schaum und Peperine.

Die Jungfer Sonne scheint sehr vertraut
Mit einem fremden Cometen.

Erdmann und Limone.

{Er hat mir / Ich hab' ihr} zu tief ins Auge geschaut,
{Er wird / Ich werd'} in die Schranken treten.

Schaum und Peperine.

Doch seinen Sieg wird schwerlich laut
Ein Herold austrompeten.

Karfunkel und Mystifax.

Der Kühne, dem vor uns nicht graut,
Er zittre zu erröthen!

Erdmann und Limone.

Auf Liebe haben wir gebaut,
Sie hilft aus Dichter-Nöthen.

Karf. (zieht Erdmann bey Seite.) Ich rathe Dir, Freund, Dein Vorhaben aufzugeben. Zwar, mit dem dort wirst Du bald fertig werden, aber mich, den Liebling der Nebel-Muse, überwindest Du nicht.

Myst. (eben so.) Du würdest wohl thun, Freund, Dich im Stillen zu entfernen. Zwar ist Jener dort leicht zu besiegen, aber ich, der Gottheit Vertrauter, schweb' im Lichte hoch über Dir!

Karf. (ihn wieder zu sich ziehend.) Nach welchem Muster hast Du Dich gebildet?

Erdm. Nach der Natur.

Karf Natur? hahahahaha! die ist längst von dieser Insel verbannt. Unsere Ideale bewegt nur die Kunst.

Erdm. Und die Künstlichkeit.

Myst. (ihn zu sich ziehend.) Welche Formen hast Du gewählt?

Erdm. Die natürlichsten.

Myst. Die natürlichsten? hahahahaha! Weißt Du

nicht, mein Freund, daß die ganze Dichtkunst jetzt nur in künstlichen Formen besteht?

Erdm. Ich meinte, erhabene Gedanken und Bilder, einfach dargestellt, wäre eine Dichtkunst für alle Zeiten?

Myst. (ihn verlassend.) Gemeine Natur!

Karf. (ihn zu sich ziehend.) Hast Du Verwandte, Freunde, Gönner im Reiche der Kritik?

Erdm. Nein.

Karf. So bist Du verloren.

Myst. (ihn zu sich ziehend.) Gehörst Du zu einer herrschenden Parthey?

Erdm. Nein.

Myst. Wer soll Dich denn loben?

Schaum. Stille! der Sultan erscheint.

Siebente Scene.

Die Vorigen. Der Sultan.

Sult. (gähnend.) Nun da sind wir.

Chor.

Er ist da! er ist da!
In seiner Gloria!
Die Freude will uns ersticken!
Wir wissen vor Entzücken
Uns gar nicht zu lassen,
Uns gar nicht zu fassen,
Denn er ist da
In seiner Gloria!

Sult. Euer Gekreuch ist uns wohlgefällig, doch wichtige Regierungs-Geschäfte rufen uns jetzt hieher. Wo sind unsere beyden Hof- und Himmels-Poeten?

Karf. und Myst. Hier!

Karf. Sie leben und schweben und heben, sich zu erheben mit dem Bestreben, an Deinem Winke zu kleben.

Sult. Kleben — gut gesagt, sehr gut.

Der ganze Hof. Ganz vortrefflich!

Myst. Sie gehen und stehen und drehen sich auf den Zehen, die Musen anzuflehen in ihren Geburtswehen.

Sult. Geburtswehen — sehr gut.

Der ganze Hof. Ganz vortrefflich!

Sult. Nun, Fremdling, wie wird Dir zu Muthe?

Erdm. Laß auch mein Lallen Dir wohlgefallen.

Sult. Ist das Alles? wie nennst Du Dich?

Erdm. Erdmann.

Sult. Erdmann! welch' ein prosaischer Name!

Schaum. Es soll ein Volk geben, welches Erde speist. Vielleicht stammt er von diesem Volke.

Sult. Er könnte auch wohl Erdschwamm heißen.

Schaum. O wie witzig! hört doch, hört, Se. Majestät sind plötzlich in einen Strom von Witz ausgebrochen. Hahahaha!

Der ganze Hof. Hahahaha! (darauf untereinander.) Was hat der Sultan gesagt? — ich habe nichts gehört — ich auch nicht — ich auch nicht —

Schaum. Gleichviel, lacht nur.

Der ganze Hof. Hahahahaha!

Sult. Ja, wir müssen selbst gestehen, der Einfall ist köstlich, hahahahaha! (Alle accompagniren.) Allein der Strom unsers Witzes verliert sich in dem Ocean unserer Gerechtigkeit. Wir setzen uns vor die Bühne und leihen gnädigst unsere Ohren dem poetischen Wettkampfe. (Setzt sich.)

Alle (um einen Pagen sich drängend.) Welche Brille trägt der Sultan heute?

Der Page. Die hellblaue.

Alle (die Brillen wechselnd.) Die hellblaue! die hellblaue!

Sult. Unser Hof-Orchester soll einen kurzen Marsch aus Mozarts Requiem blasen.

Hofm. Verzeih', Allergnädigster, in Mozarts Requiem ist kein Marsch.

Sult. Wer unterfteht sich mir zu widersprechen? es soll ein Marsch darin seyn! man blase!

Hofm. Man blase! (Es wird ein Marsch geblasen. Nach Endigung desselben erhebt sich der Vorhang und Karfunkel erscheint auf der kleinen Bühne.)

Karf. (aus Werner's Weihe der Unkraft.)

Wenn vor dem Volk du prahlest, als ständ' in Gloria
Der Menschheit schöner Tempel durch deine Hand nun da,
War's deiner Scheune Flickwerk nur! Meinst du, daß man's nicht sah? —
Ich kenn' dich, Lügen-Pöbel! ich war dein Mitknecht ja!

Der alte Zeiten-Wagen, weil seine Pferde kollern,
Rennt über Stock und Block jetzt, wir hörten wohl ihn
bollern!
Da kann mit span'schen Schritten nicht nachgezickzackt
seyn,
Nur mit Sieb'n-Meilen-Stiefeln geht's, wer nach will,
hintendrein.
Und nach, daß wißt Ihr einmal, Ihr mögt Euch
noch so sperren,
Ihr breiten angesess'nen, schmalen gebild'ten Herren,
Weß Standes, Amts und Glaubens auch, drum „rühr'
„dich Weck, es brennt!"
Wer sitzt, so hochgeschoren er sey, wird überg'rennt!
Der Gräber lass' den Spaten, der Bauer lass' den
Pflug,
Der Krämer seinen Laden, den er sonst huckpack trug,
Professors und Poeten, tummelt Euch auch mal 'rum,
Nicht schwatzen gilt's, nur handeln: die Welt ist nicht
mehr dumm!

Cult. Schön! wunderschön!

Der ganze Hof. Zum Entzücken!

Cult. Nur etwas wahnwitzig.

Der ganze Hof. Gleichsam verrückt.

Cult. Aber solches signet und gebühret der poetischen Poesie. Jetzt ist die Reihe an Dir, o Mystifax! man blase! (der Marsch wird wiederholt.)

Myst. (betritt die kleine Bühne und declamirt aus Rostorffs Dichter-Garten, S. 49.)

Wenn Blüthen neu in goldner Frucht erstehen,
Gewinnt das starre Gold ein quellend Leben
Es strömet glühend in des Weinstocks Reben,
Die es zu seinem Tempel ausersehen.

Auf ihrem Schooße soll die Flamme wehen,
In der das Gold sich blühend will erheben,
Der Erde Fesseln freudig zu entstreben,
Läßt es des Himmels Tiefe in sich sehen.

Zerschmolzen in der heißen Gluth der Liebe
Mag erst das Gold das heil'ge Recht erwerben,
Als Blüthe einst das süße Licht zu grüßen.

Die Himmels-Blume muß aus Klüften sprießen,
Die Starrheit in sich selbst zerrinnend sterben,
Damit der Erde nie der Gast verbliebe.

Sult. Ganz vortrefflich!

Der ganze Hof. Herrlich! herrlich!

Sult. Wir haben aber nichts davon verstanden.

Die Höfl. Wir auch nicht.

Sult. Es war ein kühnes Unternehmen, so zu dichten, daß selbst ein Sultan es nicht versteht.

Die Höfl. Rasend kühn!

Sult. Aber es ist ihm gelungen.

Die Höfl. Außerordentlich gelungen.

Sult. Das Gold, erst glühend und dann blühend und dann wieder tief und dann wieder geschmolzen — brave, Mystifax!

Die Höfl. Brave! brave!

Sult. Nun, Erdschwamm, laß doch hören.

Erdm. Vor allen Dingen wage ich die unterthänigste Bitte, daß Ew. Majestät geruhen wollen, eine ganz neue Gattung von Brillen von mir anzunehmen.

Sult. Eine neue Gattung von Brillen? En, laß doch sehen. Wir behaupten sonst den Ruhm, alle Brillen getragen zu haben, die in der Brillen-Welt existiren.

Erdm. Diese hat noch nie das hohe Glück genossen, die Sultans-Nase zu besteigen.

Sult. So sey Dir vergönnt, mir selbige aufzusetzen. (Ein Page nimmt ihm die Brille von der Nase. Erdmann setzt ihm eine andere auf und vertheilt sodann seinen Vorrath an die Höflinge, die Alle begierig über sie herfallen; nur Karfunkel und Mystifax weisen ihn verächtlich von sich, auf ihre eigenen Brillen deutend.)

Sult. Welches Inhalts ist Dein Gedicht?

Erdm. Es schildert die Gefühle des Eremiten von St. Helena, der ohne Zweifel Ew. Majestät nicht unbekannt seyn wird.

Sult. O nein, wir kennen ihn. Er soll ein grosser Brillenhändler gewesen seyn.

Erdm. Er wird sogleich die Ehre haben, sich leibhaftig zu präsentiren. (Er springt auf die kleine Bühne und verschwindet. Musik: Ey du lieber Augustin ꝛc. mit Variationen für das ganze Orchester.)

Hierauf tritt Erdmann auf:

Ich bin der kleine dicke Mann,
Der lange die Menschen wie Schafe geschlachtet

Und Länder verwüstet wie ein Vulcan,
Den lange die Welt durch Brillen betrachtet,
Zu welchen er selbst die Gläser geschliffen,
Und die Er — Meister im Verblüffen —
Selbst auf die Nasen der Fürsten gesetzt.
Nur ich — so macht' ich den Sterblichen weiß —
Fürwahr, so glaubt' ich selbst zuletzt —
Nur ich, in meiner Purpurhülle,
Bedeckt mit Heldenschweiß,
Trug keine Brille;
Nur ich war gerecht, nur ich war klug,
Europa sollte schweigen und beben!
Doch hat am Ende sich ergeben,
Daß ich dieselbe Brille trug;
Die Alexander, wie die Griechen sagen,
Im Tempel Jupiter Ammons getragen.

Bravour-Arie.

Sey immerhin ein Gnaks-Sohn,
Allmächtig sey dein Wille,
Hoch sitz' auf einem Riesenthron,
Doch trägst du eine Brille.
Du blitzest und donnerst entsetzlich
Herab auf die zitternde Welt,
Bis endlich die Brille plötzlich
Dir von der Nase fällt. —
So bin ich nun,
Um von dem langen Morden
Ein wenig auszuruhn,

der, ohne übrigens mit dem Interesse des Ganzen verbunden zu seyn, durch unzeitigen Scherz den raschen Gang des ersten Akts unterbrach *). Ferner: die Unterdrückung eines Schluß-Chors, und einer Arie, welche Elvire sehr zur Unzeit in die Guitarre sang. Ferner der Umstand: daß Pizarro Elvirens Anschlag auf sein Leben nur erräth, den, vor dieser Abänderung, ihm Rolla mit dürren Worten entdeckte, und dadurch vielleicht einen Schein des Unedelmuths auf seinen Charakter warf. Ferner: die Milderung von Pizarro's Niederträchtigkeit, da er vorher selbst, trotz seines gegebenen Wortes, Rolla wieder in seine Gewalt zu bekommen suchte.

Ich selbst habe auf sein Verlangen den Kapellan Valverde in einen Geheimschreiber verwandelt, denn man will nun einmal die schlechten Pfaffen nur auf der großen Bühne der Welt, und nicht auf den Privat-Nationals-

*) Durch ein Versehen in der Druckerey ist diese Scene p. 14. stehen geblieben.

Ein Eremit geworden;
Und, was ich bin,
Hätt' ohnehin
Ich endlich werden müssen.
Wenn die Kanonen mir
Den letzten Grenadier
Unhöflich von der Seite gerissen.
Doch muß ich nun, gewöhnt seit langer Zeit
Mit Menschen wie mit Kegeln zu spielen,
In dieser Einsamkeit
Mich unbehaglich fühlen.
Ich mag hier nicht in meinem Fette schmoren,
Zum Herrschen, ja, zum Herrschen bin ich geboren!
Doch ach! es liegt Europa so entfernt!
Wen kannst du hier beherrschen? sprich!
Wen — außer dich? —;
Dich selbst! — das hast du nie gelernt!

Polonoise.

Die Welt am Gängelbande führen,
Das konnt' ich stets mit Zuversicht;
Allein mich selbst regieren.
Das kann ich nicht.
Ja, hätt' ich diese Kunst verstanden,
So ging man nie mit mir zu Schiffe,
So brauchte' ich nie zu landen
An diesem Felsen-Riffe!

(Man hört ringsumher pfeifen.)

Holla! wer pfeift? wer ist der Kühne?

Steh' ich auf einer Bühne
In einem Pariser Schauspielhaus?
Und pfeifen die Royalisten mich aus? —
Sie mögen pfeifen, sie mögen schwatzen,
Mich kümmert ihr Gebell nicht mehr. —
Doch halt! ich glaube, es sind die Ratzen —
Sie pfeifen: Vive l'Empereur! —
So giebt es noch ein Volk auf Erden,
Das mich verehrt wie einst der Franke —
Ha! ich will Ratzen-König werden!
Ein himmlischer Gedanke!
Bethört' ich einst durch mein Genie
So manche kluge Leute,
O so bethör' ich auch wohl heute
Das dumme Ratzen-Vieh.
Ich will die Ratzen glücklich machen,
Ich will sie Englands Tyrannei entreißen;
Sie sollen aus der Sclaverei erwachen,
Sie haben Zähne — sie sollen beißen!

Romanze.

Es gab einmal vor langer Zeit,
(Und diese Zeit wird immer länger)
In Hameln einen Ratzenfänger,
Der lockte bey Gelegenheit
Die Kinder sämmtlich aus der Stadt,
Und führte sie Berg auf Berg nieder,
Daß von den Knaben nimmer wieder
Ein Wörtlein man vernommen hat.

Ich habe nicht minder
Die Franken-Kinder
So weit geführt,
Daß keine Zeitung
Von meiner Begleitung
Ein Wörtlein mehr notifizirt. —
Wohlan, ihr Ratzen, spitzt die Ohren!
Zu Eurem König bin ich erkoren!
Erkennet mich als Euren Magister,
Für den Ihr flugs in Lieb' entbrennt;
Eröffnen werd' ich die Register,
Wo Ihr's verschreiben könnt.
Dann sollt Ihr auf dem Maifeld Euch versammeln,
Ich selber führe Euch hinaus,
Dort sollt Ihr Eure Huldigung stammeln,
Und prächtige Fahnen theil' ich aus.
Dann überzieht die Felder und Fluren,
Zernagt, verzehrt, so viel Ihr könnt,
Zeigt meiner würdig Eure Naturen,
Verwüstung ist mein Element.
Und sollt' ich auch nimmer wiederkehren
Auf jenen Schauplatz meiner Pracht,
Den ich zum großen Kirchhof gemacht,
So soll man dennoch von mir hören,
In allen Journalen von mir sprechen,
Auf jedem Billiard von mir schwatzen —
Denn Ihr, geliebte Ratzen!
Ihr sollt mich rächen!

Marsch.

Ich bleibe, wo ich bin,
Des eignen Lebens kluger Sparer;
Ihr aber, ziehet hin
Und schleicht auf einen Ostindienfahrer,
Schwimmt ohne Scheu durch jede Brandung,
Dann unternehmt zu rechter Frist
In England eine Landung,
Die ach! mir nie gelungen ist!
Dann freßt und freßt!
Freßt ganz Europa kahl!
Ich — hoch in meinem Felsen-Nest,
Ich lese in jedem Journal
Die Thaten meiner Getreuen,
Den Ruhm von ihrem Heldenzahn,
Und spiele dann — des Lebens mich zu freuen —
Mit hübschen Mädchen um Marzipan.

(Der Sultan und alle Höflinge, die schon während der Declamation sich oft des Lachens enthalten müssen, brechen nunmehr in ein unmäßiges Gelächter aus.)

Sult. Hahaha! dieser Erdschwamm ist ein Teufels-Kerl. Wir müssen gestehn, daß wir nicht ein einzigesmal gegähnt, auch zugleich den vortrefflichsten Appetit bekommen haben.

Karf. und Myst. (unter sich.) Sehr gemein — gar kein Ideen-Schwung.

Schaum. Wenn diesem Fremdling das höchste ge-

lungen iſt — wenn künftig meine Suppen Ew. Majeſtät noch beſſer ſchmecken —

Lim. Nicht wahr, ſo darf ich ihn heirathen?

Sult. Du ſollſt ihn heirathen! ich befehle es! und ernenne ihn zugleich zu meinem Hof-Salat-Macher.

Alle (voll Erſtaunen.) Hof-Salat-Macher! die zweyte Charge im Reiche!

Erdm. Allergnädigſter Sultan! ich habe in meinem Leben keinen Salat gemacht.

Sult. Schweig! hahaha! wir müſſen lachen, wenn wir Dich anſehn.

Alle. Hahaha!

Sult. Wiſſe, Fremdling, daß, wenn wir Jemanden mit einem Amte begnadigen, wir ihm auch jederzeit die nöthigen Kenntniſſe dazu verleihen.

Lim. (leiſe.) Schweig doch nur und nimm es dankbar an. Ich will den Salat ſchon machen.

Erdm. Nun in Gottes Namen!

Pep. Geliebter Schwiegerſohn?

Schaum (leiſe.) Es wird nicht lange währen, ſo bekommſt Du auch den Orden vom Schaumlöffel.

Sult. Hahaha! wir ſpüren immer noch einen unwiderſtehlichen Trieb zum Lachen.

Erdm. Mir lacht das Herz im Leibe.

Lim. Mir hüpft es vor Freuden.

Chor.

Hahaha! Heil dem Mann,

Der das Lachen erregen kann!
Kalt bewundert wird der Weise
In dem engen kühlen Kreise,
Aber wer zu lachen giebt,
Wird von aller Welt geliebt!

Der hölzerne Säbel,

oder

die Heerschau.

Ein Liederspiel in einem Akt.

Personen.

Der König.
Der Obrist.
Peter Lamm, ein Gärtner.
Mieke, sein Weib.
Rose, seine Tochter.
Heinrich Vorwärts, } zwey Grenadiere.
Franz Hurrah, }
Hans Lump, ein Schenkwirth.

(Der Schauplatz ist ein Theil einer, zur Heerschau bestimmten, Ebene. Im Vorgrunde rechts das Haus des Gärtners Lamm, links die Schenke, vor derselben ein Tisch und einige Stühle.)

(Eine kriegerische Ouvertüre.)

Erſte Scene.

(Man ſieht im Hintergrunde ein Regiment vorbey marſchiren. Der Obriſt deſſelben und einige Officiere ſtehen ſeitwärts. Roſe im Vorgrunde neugierig zuſchauend.)

Der Obriſt und die Officiere.

Fürwahr, ein ſchönes Regiment!
Die Heerſchau mag ſo fort beginnen,
Des Königs Beyfall zu gewinnen,
Ein Jeder vor Begierde brennt.

Roſe (bey Seite.)

Die Herren machen viel Geſchrey,
Es iſt doch eitel Prahlerey,
Denn ach! mein Franz war nicht dabey!

Der Obriſt und die Officiere.

Fürwahr, ein ſchönes Regiment u. ſ. w.

Obriſt. Meine Herren, ich hoffe, es ſoll heute ein Ehrentag für uns werden. Nur ſehe Jeder auf ſeiner Hut, damit der König uns nicht überraſche. Mein Freund, der Hofmarſchall, hat mir verrathen, daß Se. Majeſtät incognito vielleicht früher eintreffen werden, als wir erwarten. (Sie ſprechen untereinander.)

Roſe (für ſich.) Ich möchte ſo gern fragen, wie es meinem Franz ergeht, aber ich habe nicht das Herz, die Herren anzureden. Ich will ein Liedchen trällern, vielleicht werden ſie aufmerkſam auf mich.

Will eine Dirne Liebe zeigen,
O weh! da ſind zu überſteigen
So viele Aber, ſo viele Wenn.
Ein Mädchen-Herz ſoll immer ſchweigen —
Ey, wozu hat man's denn?

Obriſt. Ein artiges Mädchen.

Roſe (für ſich.) Jetzt bemerken ſie mich.
Wohl bin ich nur noch unerfahren,
Doch will mein Herz mir offenbaren,
Daß nur der Jugend die Roſen blühn;
Ein alter Mann mit grauen Haaren
Ey, wozu hat man ihn?

Obriſt. Da hat ſie Recht.

Roſe (für ſich.) Sie kommen näher.
Den Vielgeliebten nie vermiſſen,
Ihn täglich in der Nähe wiſſen,
O ſüße Stunden! wie raſch ſie fliehn!
Doch darf man ihn nur ſelten küſſen —
Ey, wozu hat man ihn?

Obriſt. Eine muntere Dirne.

Roſe. Munter? ach nein, gnädiger Herr! ich bin ſehr traurig.

Obriſt. Und doch ſingſt Du?

theatern sehen. Zwar hätte ich mir gleich anfangs vorgenommen, diese Veränderung nur für die Bühne zu machen, im Druck hingegen diesen elenden Pfaffen, der keine erdichtete Person ist, in seiner ganzen Nichtswürdigkeit wieder herzustellen; am Ende aber hätte ich weder Zeit noch Lust, mich mit diesem Unhold wieder zu befassen, und es mag schon so bleiben.

Unstreitig die wichtigste, und dem Stücke vortheilhafteste Veränderung, ist die Veredlung von Elvirens Charakter, die ich auf seinen Rath unternahm, und für welche ich ihm den meisten Dank weiß. Elvira, die jetzt hoffentlich zu Mitleid und Bewunderung hinreißt, glich vorher in vielen Stellen nur einer gemeinen Buhlerin.

Andere Abänderungen, wo Herr Schröder sich offenbar in die Zeit fügen mußte, habe ich nicht angenommen. Ich sehe zum Beyspiel nicht ein, warum man nicht gerade heraussagen dürfte: daß der Vater Pabst den Spaniern Amerika durch eine Bulle geschenkt; daß er durch eine andere Bulle die Indianer für Menschen,

Rose. Ich schreye nur so ein Bischen vor lauter Verdruß.

Obrist. Verdruß? in Deinen Jahren?

Rose. Da steckt ja eben der Verdruß. Wenn ich alt wäre —

Obrist. Aha! ich merke. Die Liebe ist im Spiele?

Rose. Leider ja!

Obrist. Du bist verliebt?

Rose. Gott sey Dank, gnädger Herr! ja ich bin verliebt und muß weinen Tag und Nacht.

Obrist. Da bist Du wohl an einen schlechten Burschen gerathen?

Rose. Ey bewahre! es ist der bravste Mensch von der Welt, ob sie ihn gleich eingesperrt haben.

Obrist. Eingesperrt? was hat er verbrochen?

Rose. Nichts auf der Welt! Sie kennen ihn vielleicht. Er heißt Franz Hurrah.

Obrist. Der Grenadier von meinem Regimente?

Rose. Ach ja, gnädger Herr!

Obrist. Ein hübscher Kerl?

Rose. Ach ja, gnädger Herr!

Obrist. Von meiner Statur?

Rose. Ach nein, gnädger Herr, er ist viel schöner gewachsen.

Obrist (lächelnd.) Meinst Du? (bey Seite) Sehr naiv. (Laut.) Ja, mein liebes Kind, da kann ich Dir nicht helfen. Dein schöner Grenadier hat sich gegen die

Kriegszucht vergangen, und solche Fehler pflegt unser Monarch nicht zu verzeihn. (ab mit den Officiers.)

Rose. O Jemine! o Jemine! ein so guter König, und ist doch so böse!

Zweyte Scene.

Rose. Peter Lamm und Mieke (kommen aus ihrem Hause.)

Pet. Frau! Du bist nicht klug.

Mieke. Mann! Du bist dumm.

Pet. Als ich Dich heirathete, da war ich dumm.

Mieke. Alle Männer sind dumm, wenn sie heirathen, denn durch uns werden sie ja erst klug gemacht, aber an Dir ist Hopfen und Malz verloren.

Pet. Bitter wie Hopfen sind die Weiber alle.

Mieke. Das wäre zu wünschen, so würdet Ihr nicht so schaal werden.

Pet. Frau! mach mir den Kopf nicht toll!

Mieke. Sey ohne Sorgen, zum Tollwerden gehört Verstand.

Pet. Wo soll ich den hernehmen, wenn Du ihn allein gefressen hast?

Mieke. Nun sprichst Du einmal die Wahrheit, aber grob. Ja, in unserer Wirthschaft ist kein anderer Verstand, als der meinige; darum solltest Du auch folgen, wenn man Dir einen verständigen Rath ertheilt.

Pet. Ein sauberer Rath, mich dem Könige in den Weg zu stellen.

Mieke. Es giebt kein anderes Mittel.

Pet. Er wird aber doch nicht bezahlen.

Mieke. Ich sage, er wird bezahlen.

Pet. Die Wachen werden mich ganz höflich mit Kolbenstößen auf die Seite schieben.

Mieke. Laß Dich stoßen, aber schaff Geld. Der König hat versprochen, allen Schaden zu ersetzen, der durch seine Revüen, oder wie der Spectakel heißt, angerichtet wird.

Pet. Ja, versprochen hat er es freylich.

Mieke. Folglich! vor einem Jahre hat die Kavallerie unser Haberfeld so zertreten, daß wir nicht zehn Scheffel davon geerntet haben.

Pet. Und hab' ich denn nicht geklagt?

Mieke. Was hilft das Klagen? schreyen muß man, schreyen!

Pet. Männer klagen, Weiber schreyen.
Ja, wenn die Weiber zu Felde ziehen,
Da wird gebeifert, geschnattert, geschrieen,
Gefluscht, gelärmt, gebeten, gedreht;
Und doch bewegen sie nur Narren;
Die schlechten Räder am meisten knarren,
Der Wagen steckt im Koth.

Mieke. Du redest wie ein Dudelsack, der keinen Wind mehr hat. Meinetwegen, laß Dir auch dieses Jahr wieder die Felder zerstampfen. Wenn Du ganz auf dem Trocknen seyn wirst, so lasse ich Dich fahren und ziehe zu meinem Schwiegersohne.

Rose. Ey, Mutter, habt Ihr denn schon einen Schwiegersohn?

Mieke. Freylich, der alte, reiche Pachter Mispel will Dich heirathen.

Rose. Ne, Mutter, den nehme ich nicht.

Pet. Recht, Rose, den sollst Du auch nicht nehmen.

Mieke. Was? ihr unterfteht Euch?

Die Mutter fängt es klüglich an
Und lockt den reichen Freier.

Peter.

Der Vater macht den weisen Plan,
Ihr tanzt nach seiner Leyer.

Rose (für sich.)

Die Tochter wählt sich selbst den Mann,
Und hätt' er keinen Dreier.

Mieke.

Die Mutter sagt Ja.

Peter.

Der Vater sagt Nein.

Rose (für sich.)

Die Tochter schweigt still
Und thut, was sie will.

Mieke. Peter. Rose.

Der Mutter / Dem Vater / Dem Herzen sollst Du gehorsam seyn. muß ich gehorsam seyn.

Rose. Aber, liebe Mutter, lieber Vater, wenn

Ihr nicht einig seyd: wem von Beyden soll ich denn gehorchen?

Mieke. Mir, oder ich drehe Dir den Hals um.

Pet. Mir, oder ich schlage Dich todt!

Rose. Wißt Ihr was, gebt mir Beyde meinen Franz, so gehorche ich Beyden gern.

Lustiges Soldaten-Chor (hinter der Scene.)

Hieher, Frau Marketenderin!
Die Feldflaschen sind leer,
Und wenn der Schnaps zu Ende geht,
So trinken wir Liqueur.

Pet. Juchhei! das ist ein lustiges Liedchen. Es zuckt mir in den Beinen. Sapperlot! ich muß tanzen, ich mag wollen oder nicht. (Er ergreift seine Mieke und tanzt mit ihr. Während dem tritt Heinrich Vorwärts auf, ergreift Rosen und schwenkt sie wider ihren Willen herum.)

Dritte Scene.

Heinrich. Die Vorigen.

Rose. Großen Dank, Herr Soldat! mir ist gar nicht tanzerlich zu Muthe.

Heinr. Ein junges hübsches Mädchen und will nicht tanzen? dahinter steckt etwas.

Rose. Freylich, mein Franz steckt dahinter.

Heinr. Also verliebt?

Mieke. Das wollt' ich ihr rathen, ohne meine Erlaubniß!

Heinr. Mutterchen, iſt das Euer Mann?

Mieke. Freylich, ohne Ruhm zu melden.

Heinr. Nun, habt Ihr denn um Erlaubniß gefragt, als Ihr Euch in ihn verliebtet?

Mieke. Ey was! ich bin in meinem Leben nicht in ihn verliebt geweſen.

Pet. Frau!

Mieke. Meine Mutter ſagte: da iſt der Peter Lamm, ein dummes Schaaf, aber er hat ſein Auskommen, nimm ihn, und ſo nahm ich ihn.

Pet. Frau, nimm Dich inacht, daß aus dem Schaafe kein Bock wird!

Heinr. Pfui, Alter! ein Mann hat ja die Hörner nicht zum Stoßen. Wollt Ihr nicht tanzen, ſo ſollt Ihr eins mit mir trinken. He da! Wirthshaus!

Pet. Ja, trinken, das laſſ' ich gelten.

Roſe. Ich tanze nicht und trinke auch nicht.

Heinr. Nun ſo ſollſt Du doch mit ſingen. He da! Wirthshaus!

Vierte Scene.

Hans Lump. Die Vorigen.

Lump. Holla! was giebts?

Heinr. Wein her! vom beſten!

Lump. Da ſollt Ihr bedient werden. Ich habe Kometen-Wein, Acht und vierziger, der Anno 66 gewachſen iſt, der ſchmeckt wie Nußöl. (ab.)

Pet. Ihr ſeyd ein luſtiger Kumpan, wie mir ſcheint?

Heinr. Warum ſoll ich nicht luſtig ſeyn? ich habe ein gutes Gewiſſen, einen guten König, ein gutes Mädchen, einen guten Wein und keinen Heller in der Taſche.

Lump (bringt Wein und Gläſer.) Das iſt ein Weinchen! wenn die Engel im Himmel krank werden, ſo laſſen ſie bey mir holen.

Heinr. Gut, daß Ihr gleich noch mehr Gläſer mitgebracht habt, denn allein trinken iſt eben ſo abgeſchmackt, als allein küſſen. (Er ſchenkt ein.)

Die deutſche Freyheit iſt errungen!
Die alten Ketten ſind zerſprungen,
Geſiegt hat unſer tapfres Heer —
Drum präſentirt das Gewehr!
Und von der Seine bis zur Spree
Erſchall' es laut: es lebe die Armee!

Alle (die Gläſer zuſammen ſtoßend.)

Und von der Seine bis zur Spree
Erſchall' es laut: es lebe die Armee!

Heinrich.

Ein friſches Leben hat begonnen,
Der alte Ruhm iſt neu gewonnen
Kein Korſe raubt ihn künftig mehr —
Drum präſentirt das Gewehr!
Es lebe unter Donner und Blitz
Held Blücher hoch! und Bülow-Dennewitz!

Alle.

Es lebe unter Donner und Blitz
Held Blücher hoch! und Bülow-Dennewitz!

Heinrich.

Der biedre, königliche Ritter,
Er ſtand in Sturm und Ungewitter
Ein Fels im grauſig tobenden Meer —
Drum präſentirt das Gewehr!
Er wars, der uns befreit vom Joch,
Drum ſchall' es laut: der König lebe hoch!

Alle.

Er wars, der uns befreyt vom Joch,
Drum ſchall' es laut: der König lebe hoch!

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Der König, (der, während dieſes Liedes, unbemerkt aufgetreten, im zugeknöpften Oberrock.

Pet. Bravo, Herr Soldat! das iſt ein Lied! und wenn ich die Schwindſucht hätte, würde ich es mit ſingen, bis mir die Seele mit einem Lebehoch! aus dem Halſe führe! — He da! Roſe! marſch in den Keller! ich habe da noch ein Paar Flaſchen vom alten Würzburger; die müſſen herauf. (Roſe ab.)

Mieke. Mann! wo denkſt Du hin! unſern beſten Wein —

Pet. Frau! halt's Maul! es iſt ja auch die beſte Geſundheit.

Heinr. Recht, Alter! und wenn Euer Wein im Paradieſe gewachſen wäre, um die Geſundheit unſers Königs zu trinken, wäre er kaum gut genug. (Zum Kö-

nige, der sich genähert hat) Nicht wahr, mein Herr? wer sie auch sein mögen.

Der König. Die Gesundheit des Königs ist auch mir nicht gleichgültig.

Mieke. Nicht gleichgültig? hört doch! ein kurioser Ausdruck. Also nur nicht gleichgültig?

Der König. Sie ist mir so theuer, als meine eigne Gesundheit.

Pet. Na, das laß' ich gelten. Da, setz' Er sich her zu mir, Er soll auch mit trinken.

Der König. Recht gern. (Will sich zu Peter hinter den Tisch setzen.)

Mieke (nimmt Platz an einer andern Stelle.) Nein, hieher setz' Er sich zu mir. Er sieht ganz honett aus und darum gebührt Ihm der Ehren-Platz neben der Frau vom Hause.

Pet. Ich bin der Herr im Hause, neben mir soll er sitzen.

Mieke. Du, Herr im Hause? davon weiß ich kein Wort. Er sitzt neben mir.

Pet. Wenn ich nicht Herr im Hause bin, so bin ich doch Herr außer dem Hause. Er sitzt neben mir.

Der König. Liebe Leute, vergleicht Euch drum, sonst werde ich wohl stehen müssen.

Pet. Vergleichen? Ja, da kennt der Herr meine Frau nicht.

Wer kann die Weiber-Natur begreifen!
An jedem Morgen ein kleiner Zank,

An jedem Abend ein wenig keifen,
Dann ist ihr wohl, sonst wird sie krank.
Im Schlaf pausirt sie zwar ein wenig,
Bis nun Kraft die Lunge füllt;
Wir sind nur einig, wenn's den König
Zu loben und zu loben gilt.

Mieke. Pappperlapapp! ists meine Schuld daß ich immer Recht habe?

Rose (bringt Wein.) Vater, das ist die letzte Flasche.

Pet. Immerhin sey es die letzte!

Heinr. Für unsern König den letzten Tropfen Wein, wie den letzten Tropfen Blut.

Pet. (hat eingeschenkt.) Das ist ein Toast. Nennt man's nicht heutzutage so? (zum Könige) Nun stoßt an! Ihr besinnt Euch noch?

Der König. Ich war in Gedanken.

Mieke. Eh, man muß nicht in Gedanken seyn, wenn von unserm Könige die Rede ist.

Heinr. (mit ihm anstoßend.) Möge er sich so wohl befinden, als Ihr und ich.

Der König (lächelnd.) Das wünsche ich von Herzen.

Hans. Ja, ja, es ist ein guter Herr, wenn er nur von meinem Wein keine Accise nehmen wollte.

Pet. Nachbar, redet doch nicht so dumm. Womit soll er denn die Herren (auf Heinrich deutend.) bezahlen, die uns beschützen?

Rose. Und hat er nicht noch kürzlich ein so schönes Gesetz gegeben?

und nicht für Affen erklärt, daß man zur Ehre Christi und der zwölf Apostel dreizehn Indianer aufgehangen; und was dergleichen mehr ist. Warum sollte man historische Thatsachen auf der Bühne verschweigen?

Ich ergreife diese Gelegenheit, noch zwey Worte über ein Paar andere meiner Stücke zu sagen. Ein gewisser Herr Schütze behauptet in seiner Hamburgischen Theatergeschichte sehr zuversichtlich: Herr Schröder habe mit dem Grafen Benjowsky große Veränderungen vorgenommen, welchen das Stück den erhaltenen Beyfall verdanke. Das ist aber, mit seiner Erlaubniß, nicht wahr; Herr Schröder hat im Grafen Benjowsky nichts geändert, und Herr Schütze wird wohl thun, sich in Zukunft besser zu unterrichten.

Die Literatur-Zeitung hat die Güte gehabt, meinen Sultan Wampum, (ein unbedeutendes Produkt, dem ich selbst einen sehr geringen Werth beylege,) mit mehr Nachsicht zu beurtheilen, als ich vielleicht selbst gethan haben würde, da sie doch vormals weit bessere meiner

Der König. Ey, mein schönes Kind, verstehst Du Dich auch auf die Gesetze?

Rose. Wenn sie klar sind, warum denn nicht?

Der König. Und das, von welchem Du redest, ist klar?

Rose. Gott sey Dank! sonnenklar.

Der König. Etwa über die Finanzen?

Rose. Kleinigkeit.

Der König. Oder den Handel?

Rose. O es ist von weit wichtigern Dingen die Rede. Er hat den Soldaten das Heirathen erlaubt.

Der König. Und dabey scheinst Du ein wenig interessirt zu seyn?

Rose. I nu, ich bin ein Mädchen, wie Er sieht und weil die Mädchen doch einmal heirathen müssen —

Der König. Ganz recht.

Heinr. Der König hält aber auch auf strenge Ordnung.

Mieke. Hm! was das betrifft —

Der König. Nun? ich will nicht hoffen, daß Ihr diese Eigenschaft ihm abstreitet?

Mieke. Ihm eben nicht. Ja, wenn Alles geschähe, was er befiehlt —

Pet. Wirst Du schweigen? was geht es den Herrn an?

Der König. Laßt sie doch reden. Sollte Jemand in des Königs Namen, eine Ungerechtigkeit gegen Euch begangen haben?

Mieke. Allerdings.

Pet. Eine Ungerechtigkeit eben nicht

Mieke. Ich sage Ja.

Der König (auffahrend.) Wehe dem, der es gewagt hat, wenn (sich fassend,) wenn der König es erführe.

Pet. O der wirds nicht erfahren.

Der König. Warum habt Ihr Euch nicht an ihn gewandt?

Pet. Ey, wer wollte sich denn unterstehen ihm —

Der König. Die Wahrheit zu sagen? das darf auch der Bettler.

Mieke. Mit zwey Worten: es betrifft die Entschädigung, die er denen versprochen hat, deren Ländereien im vorigen Jahre durch das große Manoeuvre gelitten haben.

Der König. Die hättet Ihr noch nicht erhalten?

Mieke. Nein.

Der König. Gebt mir Papier, Feder und Dinte.

Pet. Alle Hagel! Er will an den König schreiben?

Der König. Es geschieht allerdings zum Erstenmal in meinem Leben.

Pet. Der König wird den Brief nicht erhalten.

Der König. Ganz gewiß.

Pet. Oder nicht lesen?

Der König. Er wird der erste seyn, der ihn liest.

Pet. Ey, man kanns ja versuchen. Nachbar Lump, Ihr habt Papier —

Lump. Zu verkaufen? o ja.

Pet. So gebt mir vom besten. Ich schreibe an den König.

Mieke (sich blähend.) Ja, wir correspondiren mit dem Könige.

Lump. Hä! hä! hä! verlorne Dinte. (Er geht hinein.)

Heinr. (für sich.) Es ist ein Offizier, aber Gott weiß von welchem Regimente. Ein guter Kerl scheint er zu seyn. Ich muß doch nähere Bekanntschaft mit ihm machen

Lump (kommt zurück.) Da ist Papier und Feder und Dinte. (Der König schreibt.)

Pet. Setzt mir den Bogen nur auf meine Rechnung.

Lump. Soll nicht vergessen werden. (Zu Heinrich) Aber wer bezahlt mir den Wein?

Heinr. Will er wohl das Maul halten, während an den König geschrieben wird?

Lump. Zwey Maaß von diesem Morgen sind auch noch nicht bezahlt.

Heinr. Stille!

Lump. Ja stille! aber wenn Er Wein haben will, dann kann er schreyen.

Rose. Setzt, Vater, der fremde Herr weiß mit der Feder umzugehn, wie ich mit der Stricknadel.

Der König. Ich bin fertig.

Mieke. Wer soll aber nun den Brief überreichen?

Der König. Eure hübsche Tochter.

Rose. Ich?!

Der König.

Zu eines guten Königs Herzen
Spricht auch die nackte Wahrheit laut,
Sein Ohr ist offen auch dem Bettler,
Der auf Gerechtigkeit vertraut.
Doch wenn aus einem schönen Munde
Die kindlich fromme Unschuld spricht;
Ey nun, so schadet das im Grunde
Auch der gerechten Sache nicht.

Rose. Ach lieber Gott! ich werde mich nimmermehr unterstehn, vor den König zu treten.

Der König. Ich werde bey der Revüe den König überall begleiten und Dir Gelegenheit verschaffen, Dich ihm zu nähern.

Rose. Danke schön.

Mieke.

Nun fort hinein!
Und putz' Dich fein,
Mit flinker Hand.

Rose.

Der rothe Rock mit schwarzem Band,
Nicht wahr, der nimmt sich zierlich aus?

Heinrich.

Und vor die Brust ein Blumenstrauß
Und eine Rose in das Haar.

Peter.

Warum nicht gar!

Was wohl die Leute von ihr dächten?
Sie soll das Haar bescheiden flechten.

Hans.
Und um den Hals ein seidnes Tuch.

Mieke.
Und in die Hand ein geistlich Buch.

Der König.
Der beste Schmuck ein offenes Gesicht.

Mieke.
Ein Alltags-Kleid, nein, nein, das schickt sich nicht.

Heinrich.
Die Schlichtheit giebt der Bitte Zuversicht.

Peter.
Bescheidenheit der Jugend erste Pflicht.

Hans.
Die Eitelkeit ist auf den Schmuck erpicht.

Rose.
Mir ist zu Muth', als müßt' ich vor Gericht.

Mieke.
Fort! fort! hinein!
Und putz' Dich fein.

Rose.
Es soll im Nu geschehen seyn.

Heinrich.
O dürft' ich mit in's Kämmerlein

Der König.

Mag das Gewand doch einfach seyn,
Ist nur das Herz im Busen rein.

Peter.

Der Himmel gebe sein Gedeihn!

Hans.

Dann trinken wir vom besten Wein!
(Alle ab außer)

Sechste Scene.

Der König und Heinrich.

Heinrich (der immer fortgetrunken hat.) Herr Officier, das habt Ihr gut gemacht; es sind ehrliche arme Leute. Ihr sollt leben!

Der König (für sich.) Der Mensch hat brav getrunken. Im Weine ist Wahrheit, und die such' ich. (Laut.) Bist Du immer so lustig und guter Dinge?

Heinr. Immer. Ein Hans ohne Sorgen. Den Kummer laß' ich bey der Bagage. Ich lache so viel ich kann, ich trinke so viel ich kann und fechte wie ich trinke.

Der König. Steigt der Wein Dir nicht zu Kopfe?

Heinr. I nu, ich laß' ihm seinen Willen.

Der König. Aber wenn beym Manoeuvre der König bemerkte? —

Heinr. So würd' ich ihm sagen, daß ich auf seine Gesundheit getrunken habe.

Der König. Und wenn er sich damit nicht abspeisen ließe?

Heinr. So würde ich sagen:
Wenn die Waffen ruhn,
Wenn der Friede naht,
Mögt der Soldat
Immerhin sich gütlich thun;
Stellt mich aber ins Gefechte!
Hab' ich vor der Schlacht gezecht,
Ist mir's auch zu Kopf gestiegen,
Doch marschir' ich kerzengrade,
Sterben i. rb' ich oder siegen!
Darum, großer König, Gnade!

Der König. Das läßt sich hören. Wie nennst Du Dich?

Heinr. Heinrich Vorwärts.

Der König. Deine Feldzüge?

Heinr. Keiner ohne mich.

Der König. Bist Du verwundet worden?

Heinr. Drey Kugeln, zwey Lanzenstiche, fünf Säbelhiebe. Meine Schuld ist's nicht, daß ich nicht noch mehr aufzuweisen habe.

Der König. Du hast Dich brav gehalten.

Heinr. Für einen solchen König ist das keine Kunst.

Der König. Wie kommt es denn, daß Du noch nicht Unterofficier bist?

Heinr. Weil ich noch nie so glücklich war, unter des Königs Augen zu fechten. — Aber Sappermost!

es wird Zeit in Reih' und Glied zu treten. He da! Hans Lump!

Siebente Scene.

Hans Lump. Die Vorigen.

Lump. Was giebt's? will der Herr noch mehr trinken?

Heinr. Keinen Tropfen mehr. Meine Rechnung.

Lump. Die ist bald gemacht. Zwey Maaß diesen Morgen, und jetzt drey, thut einen Thaler und sechs gute Groschen.

Heinr. Spitzbube! die doppelte Kreide hast Du nicht gespart. Schon gut, morgen empfang' ich meinen Sold und dann bezahl' ich Dich.

Lump. Behalte der Herr seinen Sold und bezahl' er mich lieber gleich.

Heinr. Wie? Du unterstehst Dich, einem braven Soldaten Credit zu versagen?

Lump. Ein Paar ich ist besser, als zehn hätt' ich.

Heinr. Du wirst Dich doch drein ergeben müssen, denn ich habe hol' mich der Teufel keinen Heller.

Lump. Vielleicht bezahlt der Herr Officier —

Heinr. Will Er 's Maul halten!

Der König (nach der Tasche greifend.) Von Herzen gern.

Heinr. Nein, Herr, ich lasse mir nichts schenken. Nehm' Er mir das nicht übel. Mein König giebt mir,

so viel ich brauche. (Leise zu Hans.) Pack' Dich fort, oder Nase und Ohren —

Lump. So gebt mir wenigstens ein Pfand.

Heinr. Ein Pfand? wo soll ich's hernehmen?

Lump. Laßt mir Euern Tschako.

Heinr. Meinen Tschako? bist Du toll?

Lump. Oder Euren Säbel.

Heinr. Himmel tausend Sapperment! soll ich denn ohne Säbel auf der Revüe erscheinen?

Lump. Ich will dem Herrn noch einen Vorschlag thun: behaltet Euren Säbelknopf, aber laßt mir die Klinge.

Heinr. Wie versteh' ich das?

Lump. Kommt nur mit herein. Die Klinge wollen wir bald herausschaffen.

Heinr. Und was setzen wir an die Stelle?

Lump. Was Euch beliebt. Zu der Revüe braucht Ihr ja doch nur den Griff und die Scheide.

Heinr. Ich muß nur sehn, wie ich den verdammten Kerl los werde. (ab mit Lump.)

Achte Scene.

Der König allein.

Ein lockerer Passagier, aber ein braver Kerl. Wenn sein Obrister auch so von ihm denkt, so hab' ich große Lust ihn auszuzeichnen,

Es klingt, wenn meine Waffen siegen,
Das schmetternde Hurrah wohl schön,

Doch köstlicher ist das Vergnügen,
So wahrhaft sich geliebt zu sehn.
Wenn Schmeichler mich auf Wolken tragen,
Wenn Eigennutz mir Weyhrauch streut,
Nie wecken sie dies Wohlbehagen,
Erzeugt durch fromme Herzlichkeit.
O, daß kein Fürst es sich verhehle:
Zwar hat Geburt den Thron verlöhn;
Doch fühl' er tief in seiner Seele:
Die Liebe nur befestigt ihn.

Neunte Scene.

Der König. Rose.

Rose (für sich.) Schön! er ist noch da.

Der König. Ey, Du hast Dich ja recht geputzt.

Rose. Nicht wahr?

Der König. Für den König?

Rose. Allerdings.

Der König. Nun kann es Dir nicht fehlen.

Rose. Ach! das Beste wird doch immer der Brief thun, den der Herr geschrieben hat. Es ist ein gar zu schöner Brief! ja, wenn ich schreiben könnte —

Der König. Was würdest Du denn thun?

Rose. Dumme Frage! ich würde an Franz schreiben.

Der König. Etwa Dein Bruder?

Rose. Ach warum nicht gar! da könnt' er ja nicht mein Bräutigam seyn.

Der König. Ja so! nun wer ist denn dieser Franz?

Stücke, dem allgemeinen Beyfall des Publikums zum Trotz, mächtig und höhnisch in den Staub trat. Ich bin für diese Nachsicht sehr verbunden, und will nur hier anzeigen, daß einige der getadelten, und wirklich tadelnswerthen Verse nicht von mir herrühren, sondern, vermuthlich um der Bequemlichkeit des Componisten willen, ohne mein Wissen geändert worden, und hernach so stehen geblieben sind, weil ich zu weit vom Druckort entfernt war, um die Handschrift noch einmal durchzusehen. Wenn es der Mühe verlohnte, würde ich meine Verse hier abdrucken lassen.

Rose. Ein prächtiger Grenadier.

Der König. Wozu denn schreiben? besucht er Dich nicht?

Rose. Ach nein! er ist nicht hier! (schüchtern und schmeichelnd.) Wenn der Herr recht artig seyn wollte —

Der König. Nun?

Rose. Da ist noch ein Stück Papier —

Der König. Weiter.

Rose. Ich wollt' Ihm ein kleines Briefchen dictiren.

Der König (lachend.) Mir?

Rose. Das sollte schnell geschehn seyn. Ich will meinem Franz nur sagen, daß ich ihn noch liebe.

Der König. Und mir giebst Du die Commission?

Rose. Freylich, so stell' Er sich doch nicht so dumm an.

Der König. Ich gehorche. (Er setzt sich zu schreiben.) Sehr drollig! der erste Liebesbrief, den ich in meinem Leben schreibe, und ist nicht einmal für mich.

Rose (dictirend.)

„Hoch Edler, hochgeliebter Franz!"

„Wo steckst Du denn?"

Der König.

Ich hab' es schon.

Rose.

„Vergessen hast du mich wohl ganz,

„Mich arme kleine Person!"

Der König (wiederholend.)
Mich arme kleine Person!

Rose.
„Am Sonntag unter der großen Linde —
„Giebt's weder Spiel für mich noch Tanz —
„So lang' ich dort nicht finde —
„Dich, lieber Franz!"

Der König.
Dich, lieber Franz.

Rose.
„Der Vater will — denk' nur einmal! —
„Daß ich mit unserm König rede —
„Ach! wär' ich nur nicht gar zu blöde —
„Man sagt, er sey auch General —"

Der König.
Ja ja, das ist er.

Rose.
„Mit Stern und Band —
„Ach! wenn der wollte — ein Stückchen Land —
„Ein kleines Gärtner-Dienstchen Dir —
„Wer wäre glücklicher, als wir! —
„Nun, nun, wer weiß! der Myrthen-Kranz —
„Ist schon geflochten und ich bin,
„Hochedler, hochgeliebter Franz,
„Deine gehorsame Dienerin.

Der König.
Deine gehorsame Dienerin.

Rose.

Ich danke schön für Seine Mühe,
Und lad' Ihn auch zur Hochzeit ein.

Der König.

Daß Dir nun bald die Myrthe blühe,
Soll meine erste Sorge seyn.

Der König. Aber nun die Adresse?

Rose. Adresse? was ist das?

Der König. Wo soll der Brief abgegeben werden?

Rose. Im Gefängniß.

Der König. Im Gefängniß? (bey Seite) das verändert die Sache.

Rose. O es ist zum erstenmal in seinem Leben.

Der König. Er hat also wohl ein Verbrechen begangen?

Rose. Es ist nicht der Rede werth.

Der König. So hat vermuthlich sein Obrister Unrecht?

Rose. Das versteht sich.

Der König. Das mußt Du dem Könige sagen.

Rose. Das will ich auch, wenn ich nur das Herz dazu habe. Herr König, will ich sagen, oder Herr General, einen so braven Menschen, wie meinen Franz, haben Sie nicht in Ihrer ganzen Armee! und er liebt Sie — o Jemine! — fast so sehr wie er mich selbst liebt.

Der König. Also Dich liebt er doch noch mehr?

Rose. Nun natürlich! wie der Herr auch fragen kann.

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Peter und Mieke (sehr geputzt.)

Pet. Na, was meint der Herr? so kann man doch wohl vor den König treten?

Der König. Oh freylich.

Mieke. Und Alles, was Er da an uns sieht, ist von eigner Wolle, selbst geschoren, selbst gesponnen, gewebt, gebleicht und gefärbt.

Der König. Nicht möglich!

Pet. O wir haben veredelte Schaafe!

Der König. Das wird den König freuen.

Mieke. Das kann ich dem Herrn wohl sagen: mein Mann — es ist ein dummer Mann — aber fleißig ist er, daß muß ich ihm lassen, und wenn der König ihn zum Hofgärtner machte, so wär' es gar nicht zu viel.

Der König. Wer weiß was geschieht.

Eilfte Scene.

Die Vorigen. Hans Lump und Heinrich.

Heinr. (im Heraustreten.) Warte, Du alter Spitzbube! das will ich Dir gedenken.

Der König. Nimmt er keine Raison an?

Heinr. (verlegen.) Es ist eine abgemachte Sache.

Der König. Und Dein Säbel?

Heinr. Mein Säbel! — (Man hört in der Ferne Trommeln.) Verzeiht, ich muß zum Regiment. (ab.)

Der König (für ſich.) Aha! ich merke! — Nun, Kinder, lebt wohl! ſeyd gutes Muthes. Eure Sache iſt gerecht und der König iſt es auch. (ab.)

Mieke (zu Peter.) Sieh nur, ſieh, wie dort Alles wimmelt und durcheinander rennt. (Beyde, wie auch Hans Lump treten zurück und ſchauen in die Ferne.)

Roſe (von der fernen Trommel begleitet.)
Der Waffen-Glanz und Roß und Wagen
Erwecken allgemeine Luſt;
Doch kaum hör' ich die Trommel ſchlagen,
So ſchlägt das Herz mir in der Bruſt.
Tic tac! tic tac, barabam! barabam!
Ich zittre wie ein Opferlamm.

Vom Glanz der Hoheit rings umgeben,
Betritt der König dieſen Ort;
Ich ſtehe vor ihm, doch mit Beben,
Und ſtammle kaum ein lautes Wort.
Tic tac! tic tac ꝛc.

Doch wag' ich es mit kühnen Schritten,
Der König iſt gerecht und gut;
Für die Geliebten Glück erbitten,
Dazu giebt mir das Herz den Muth?
Tic tac, tic tac, barabam! barabam!
Für Vater, Mutter und Bräutigam.

Pet. Sie kommen! ſie marſchiren!

Mieke. Siehst Du dort den glänzenden Haufen? die Herren Offiziere mit den Hüten in der Hand?

Lump. Da steht gewiß der König mitten drunter.

Pet. Stille! (Feldmusik. Die Truppen defiliren. Ein Theil der Grenadiere, worunter auch Heinrich, stellt sich im Hintergrunde.)

Zwölfte Scene.

Die Vorigen. Der König (ohne Oberrock.) Der Obrist. Die Offiziere. (Ein Wirbel. Das Gewehr wird präsentirt.)

Der König. Herr Obrist, ich bin sehr zufrieden mit Ihrem Regiment.

Der Obrist. Es glüht vor Verlangen, unter Ew. Majestät Augen zu fechten.

Der König. Möchte ein langer Friede mir vergönnen, nur bey Revüen es zu loben.

Pet. (zu Rosen.) Allons, Courage!

Mieke (stößt sie.) Mach fort!

Rose (naht sich dem Könige mit niedergeschlagnen Augen.) Herr General Majestät —

Der König. Was willst Du, mein Kind?

Rose (ihn ansehend.) Ach du lieber Gott! (sie will davon laufen.)

Pet. Da haben wirs! Gieb her das Papier. Allergnädigster König — (Er erkennt den König) Alle Hagel! (er will davon laufen.)

Mieke. Dacht' ichs doch! mit dem ist nichts an-

zufangen. Gieb her das Papier. Durchlauchtigster König — (sie erkennt ihn) Ich bin des Todes!

Der König. Warum erschreckt Ihr so?

Peter, Mieke und Rose (fallen auf die Kniee.) Ach gnädigster Herr König!

Der König. Ich weiß schon, was die guten Leute wollen. Ihre Bitte ist gerecht. (Er nimmt Mieken die Supplik aus der Hand und giebt sie dem Obristen.) Vollziehn Sie den Inhalt.

Peter und Mieke (aufspringend.) Juchhe! es lebe der König!

Der König (zu Rosen.) Du rufst nicht mit?

Rose. Ach! wenn ich recht von Herzen mit rufen soll —

Der König. Ich verstehe Dich. Herr Obrist, Ihren Rapport. (Der Obrist überreicht ihm denselben, der König liest.) 1000 Mann unter den Waffen — 25 Kranke — Einer im Gefängniß — Wie heißt er?

Obrist. Franz Hurrah.

Der König. Führt ihn her. (Ein Adjutant ab.)

Der König (bey Seite.) Ich will ihm eine Lection geben, die er so bald nicht vergessen soll. (Er mustert die Grenadiere mit seinen Blicken.) Aha! sieh da, mein Grenadier von diesem Morgen. Dem bin ich auch eine Lection schuldig, aber auch eine Belohnung. Ich bin neugierig, wie er sich da heraus ziehn wird.

Dreyzehnte Scene.

Die Vorigen. Franz (mit Wache.)

Obriſt. Sire! hier iſt der Arreſtant.

Roſe. Ach mein Franz!

Der König (für ſich.) Die Kleine hat nicht übel gewählt. (laut zu Franz) Dein Name?

Franz. Franz Hurrah.

Der König. Wie lange dienſt Du?

Franz. Sieben Jahr.

Obriſt. Und immer brav.

Der König. Was hat er verbrochen?

Obriſt. Er hat zweymal beym Appel gefehlt und iſt dann über die Mauer in die Caſerne geſtiegen.

Roſe (zitternd.) Bey mir hat er ſich verſpätet.

Der König. Still! ſolche Uebertretungen der Disciplin verzeihe ich nie. Er ſoll beſtraft werden.

Roſe, Peter, Mieke, Franz. Gnade!

Der König. Schweigt! — (auf Heinrich deutend) He Du! tritt heraus! (Heinrich thut es) Laß Dein Gewehr zurück (Heinrich giebt ſein Gewehr einem Kameraden) Komm näher. (Heinrich tritt vor) Zieh den Säbel!

Heinr. (ſehr erſchrocken.) Den — Säbel —?

Der König. Ja! ja! hörſt Du nicht?

Heinr. Ach, Sire!

Der König. Gehorche!

Heinr. Gnade für meinen Kameraden!

Der König. Du zögerſt noch? zum letztenmal: den Säbel in die Fauſt!

Heinr. (knieend.) Nun denn — heiliger Georg! mein Schutzpatron! du hast mir stets beygestanden, diesen Säbel mit Ehren für König und Vaterland zu führen! jetzt, da ich meinen Kameraden, meinen Freund damit züchtigen soll, so gieb, daß diese Klinge sich in Holz verwandle. (Er springt auf) Sire! ich stehe zu Ihrem Befehl. (Er zieht rasch den Säbel) Ha! ich bin erhört!

Alle. Ein hölzerner Säbel!

Der König (lächelnd.) Der Schlaukopf hat sich gut herausgezogen.

Heinr. Ew. Majestät sehn, daß es nicht meine Schuld ist —

Der König. Ja, ja, ich sehe, daß Dein Schutzpatron ein Wunder für Dich gethan hat. Diesmal sey die Angst Deine Strafe. (Zu Franz) Du aber — wer gegen die Disciplin fehlt, der kann mir als Soldat nicht länger dienen.

Rose. Ach Herr General Majestät! Sie hatten mir doch versprochen —

Der König. Gieb ihm Deinen Brief. (Rose thut es zitternd.)

Der König (zu Franz.) Lies.

Franz (liest.) „Ich ernenne Franz Hurrah zum Schloßvoigt auf Morapos, unter der Bedingung, daß er Röschen sogleich heirathe." (zu des Königs Füßen) Gnädigster König!

Rose. Ach, das haben Sie recht gut gemacht!

Der König (zu Heinrich.) Du hast mich diesen Morgen tractirt, dafür bin ich noch in Deiner Schuld.

Heinr. Ach! der Wein war nicht vom besten.

Der König. Herr Obrist, Ihr Zeugniß?

Obrist. Der bravste Kerl im ganzen Regiment.

Der König. Er ist Unterofficier, und die Klinge löse ich aus. (Wirft ihm einen Beutel zu.)

Heinr. So will ich doch auch auf Ew. Majestät Gesundheit trinken, so lange noch ein Groschen in diesem Beutel ist.

Der König. Und bey Gelegenheit Dich wieder für mich schlagen?

Heinr. So lange noch ein Blutstropfen in diesen Adern ist!

Im Kriege herrscht das wahre Leben!
Ists ohne Krieg doch schaal und leer.
Der König, den uns Gott gegeben,
Im Kriege war er groß und hehr!
Drum wirbelt ihr Trommeln! Trompeten ertönt!
Dem König zu Ehren, den Lorbeer bekrönt!

Alle.

Drum wirbelt ihr Trommeln! ꝛc.

Rose.

Im Frieden herrscht das wahre Leben!
Den Wohlstand führt nur er zurück.
Der König, den uns Gott gegeben,
Im Frieden schafft er unser Glück!

Personen.

Atalida, König von Quito.
Rolla, } Feldherren der Peruaner.
Alonzo de Molina, }
Cora, Alonzo's Gattin.
Pizarro, Heerführer der Spanier.
Elvira, seine Freundin.
Almagro, }
Gonzalo, } Pizarro's Gefährten.
Davila, }
Gomez, }
Valverde, Pizarro's Geheimschreiber.
Las Casas, ein Dominicaner.
Diego, Alonzo's Waffenträger.
Ein alter Cazike.
Ein Greis.
Ein Knabe.
Spanische und indianische Wachen.
Priester, Weiber und Kinder.

Drum lispelt ihr Flöten! Schalmeien ertönt!
Weil unsern Gesalbten der Oelzweig bekrönt!

Alle.

Drum lispelt ihr Flöten ꝛc.

Der König.

Ein treues Volk, im Freyheits-Kriege
Rasch vorwärts auf der Heldenbahn!
Ein Volk, bescheiden nach dem Siege,
Und den Gesetzen unterthan;
Ein Volk, das den König mit Liebe verehrt,
Ist Ruhmes und Dankes Jahrtausende werth!

Alle.

Ein Volk u. s. w.

Goethe.

„Fasst dich Liebe, ahnend Athem tiefer
„Euch in einer Wüste weht,
„Neige deines Ohr dem frommen Kinde
„Es um Leben für den Liebe fleht!“ —

August von Kotzebue's

sämmtliche

dramatische Werke.

Zwey und vierzigster Theil.

Mit einem Kupfer.

Leipzig,
bey Paul Gotthelf Kummer.
1829.

A D
BIBL. UNIV.
MONAC.

Universitäts-
München

Die Wüste.

Ein dramatisches Gedicht.

Personen:

Murad, ein Greis.
Zaide, seine Tochter.
Omar, ein junger Araber.
Ein Sklavenhändler.

Der Schauplatz: die Wüste. Seitwärts im Vorgrunde ein kleines Zelt von Matten. Es ist Morgen.

Erſte Scene.

Murad entkräftet aus dem Zelte tretend.

Guter Gott! ich lebe noch!
Sehe die Sonne noch Einmal wieder! —
Kalt und ſtarr ſind meine Glieder,
Und ich lebe noch! —
Und die Hoffnung will verwegen
In der matten Bruſt
Einen Funken noch erregen
Neuer Lebensluſt. —
Schwacher Greis! du hoffſt vergebens
Auf ein Wunder, das nur Gott vermag;
Dieſer Tag iſt deines Lebens
Letzter Tag!
Wenn die Wolken ſich im Weſten färben,
Bringt ein blutig Abendroth
Mir den bittern Tod —
In der Wüſte muß ich ſterben! — —
Freue dich, du harter Mann!
Daß der Greis im Scheiden
Die Geſchichte ſeiner Leiden
In den Sand nur ſchreiben kann!

Wie wir aus dem Vaterlande
Weinend ausgezogen sind,
Ich im Sklavengewande,
Sklavin auch mein einziges Kind!
Und so nahte sich die Caravane
Dieser Wüste, diesem Meer von Sand,
Wo nur Habgier Muth und Mittel fand,
Daß sie einen Pfad sich bahne;
Wo der tückische Samum glüht,
Schwirrend vorüber die Heuschrecke zieht;
Deine Führer nur die Sterne —
Wo dein Aug' in weiter Ferne
Weder Baum noch Strauch erblickt,
Weder Thau noch Regen dich erquickt!
Die Natur
Eine Leiche —
Ihren Schrecken trotzt Gewinnsucht nur. —
Die Kameele trugen volle Schläuche,
Und an seltnen, wohlbekannten Stellen
Hofften wir auf trübe Quellen,
Die dem fast erloschnen Leben
Schlamm für Wasser geben.
So betraten wir das schreckliche Gebiet,
Das den Tod vom Leben scheidet,
Das der Vogel meidet,
Die Gazelle flieht —
Und wir schifften
Auf dem grenzenlosen Meer,

Saugten Feuer aus den Lüften,
Und die Schläuche wurden leer. —
Sich zu regen kaum vermögend,
Wenn das Horn zum Aufbruch blies,
Lechzte Alles nach der Gegend,
Wo ein Brunnen Labung verhieß.
Schon von ferne ſchnaubten die Kameele
Und verdoppelten den Schritt,
Und des Pilgers hoffende Seele
Eilte, dem Körper voraus, mit! —
Aber ach! die Brunnen fanden
Wir vertrocknet — leer —
Und in gräßlicher Verzweiflung ſtanden
Die Getäuſchten rings umher,
Schauten in der Hoffnung Grab
Mit den hohlen Augen hinab —
Und drey lange Tage-Reiſen
Lagen vor uns noch —
Glücklich mußten den wir preiſen,
Der im Sande ſterbend kroch. —
Ach! mich ſtärkte Vaterliebe!
Und ich hatte mit letzter Kraft
Einmal noch mich aufgerafft,
Daß mein Kind nicht ganz verlaſſen bliebe.
Doch nicht fern von jenem Schreckensort
Sank ich unter Geißelhieben nieder.
Und es bluteten die ſtarren Glieder,
Und ich konnte nicht mehr fort!

„Laßt ihn liegen!“
Brüllte jener harte Mann:
„Mag er in den Tod sich jagen,
„Wenn er uns nicht folgen kann.“
O da stürzte, sinnlos, jammernd,
Meine Tochter auf mich herab,
Um den Nacken mir sich klammernd
Und erflehend mir und sich Ein Grab!
Aber, höhnend ihre Klagen,
Rief der Unmensch: „Immerhin!
„Kannst du deinen Vater tragen,
„Mög' er ferner mit uns ziehn.“
Und mit kindlich frommer Hast
Lud sie auf die schwere Bürde,
Hoffend, daß ein Gott ihr helfen würde —
Und erliegend eher nicht der Last,
Bis sie dreymal den Versuch,
Brünstig betend, doch umsonst erneuert,
Endlich eine Ohnmacht sie umschleyert! —
Da vernahm ich des Gebieters Fluch:
„Trennt sie von dem schwachen Alten!
„Mög' er sterben immerhin,
„Werde nur ein köstlicher Gewinn
„In der schönen Sklavin mir erhalten.“
Und sie rissen ohn' Erbarmen
Mir das Kind aus meinen Vater-Armen!
Und ich segnete die Henker doch;
Denn ist gleich der Tod mir herbe,

Erſter Akt.

(Im ſpaniſchen Lager, das Innere von Pizarro's Gezelt.)

Erſte Scene.

Elvira. Valverde.

Elvira. (in Mantel und Schleyer auf einem Ruhebette ſchlummernd.)

Valverde. (ſchleicht herein, betrachtet ſie mit Lüſternheit, kniet endlich neben ihr nieder, und küßt ihre herabhängende Hand.)

Elv. (erwacht und betrachtet ihn mit Unwillen.)

Valv. Vergieb der Macht deiner Reize.

Elv. O weh! — es konnte dir endlich ein Wunder gelingen.

Valv. Und wachest?

Elv. Ein Weib mit ſeiner eignen Schönheit zu entzweyen.

Valv. Sehr bitter.

Elv. Warum ſtörſt du meine lieblichen Träume?

Den ich einſam in der Wüſte ſtarbe,
Ach! ſo wär er zehnfach bittrer doch,
Wenn mein Aug' am dunkeln Ziele,
Brechend noch einmal
Auf die Tochter fiele —
Welche Todes-Quaal! —
Nein! — ihr Engel, tragt Zaiden
Sanft durch dieſes Meer von Sand!
Wie bewußtlos ſie von mir geſchieden,
Er erreiche ſie das friſche Land,
Und, wenn auf der freundlichen Oaſe
Sie erwacht im blumenreichen Graſe,
Dann ihr Auge mich vergebens ſucht,
Und verzweifelnd ihre Blicke fragen —
O ſo gebt ihr Kraft zu tragen,
Daß ſie nicht dem Schickſal flucht! —

Ziehe hin mit meinem Segen,
Einziges geliebtes Kind!
Dich erquick' ein ſanfter Regen!
Und der Wüſte heißer Wind
Möge deine Bruſt verſchonen! —
Auch den Sklaven wolle Gott belohnen,
Deſſen Mitleid dieſe Matten
(auf das Zelt deutend)
Mir verſtohlen in die Hände warf,
Daß ich doch in ihrem Schatten
Sanfter ſterben darf. —

Ja, ich fühle, meine Kraft erlischt,
Und die Morgenluft,
Die den Kranken sonst erfrischt,
Führt mich welkend in die dürre Gruft. —
Gaum und Augen brennen heiß —
Allah! o vernimm den Greis,
Der zum letztenmal in dieser Wüste
Deine brennende Sonne begrüßte! —
Ohne Murren, ohne Klage,
Schleicht der müde Wanderer zur Ruh —
Aber — die verkürzten Tage
Lege meinem frommen Kinde zu! —

(Er wankt in das Zelt.)

Zweyte Scene.

Zaide in männlicher Kleidung, wankt auf die Bühne; fast athemlos und erschöpft, im Arm eine Feldflasche tragend, sinkt sie zu Boden.

Gott! ich danke dir —
Gnädig, gnädig warst du mir —
Hast meine Wächter mit Blindheit geschlagen —
Hast deine Magd durch die Wüste getragen —
Deine Sterne funkelten mir —
Gott, ich danke dir! —
Willst du jetzt den Tod mir senden,
So geschehe, Herr, dein Wille —
Brich mein Sklavenjoch —

Nur zuvor laß mich vollenden —
Daß ich Einmal noch
Kindes-Pflicht erfülle,
Meinen Vater labe —
Und vergessen sey um diesen Lohn
Alles was ich gelitten habe! —
Vater! wo bist du? — traf dich schon
Grimmen Todes Pfeil? —
Komm! dein Antlitz mir zu zeigen! —
(sie horcht ängstlich)
Alles still — tiefes Schweigen —
Gräßlicher als der Hyäne Geheul —
Hu! mir schaudert — hu! mich friert —
Wenn ich kriechend sein Zelt erreiche —
Nach der Decke
Bebend meine Finger strecke —
Und sie hebe — und die Leiche
Mir aus offnen Augen stiert — —
(sie hat sich auf die Kniee gerichtet, die Arme an den Körper gedrückt, die Hände gefaltet, zittert sie heftig. Nach einer langen Pause:)
Tochter, fasse Muth —
Wohl gethan was Allah thut —
Kannst du doch nur kindlich beten —
Wenn der edle Greis verblich —
Sey getrost! denn auch dich
Wird der Anblick tödten! —

(ſie kriecht nach dem Zelte, ſtreckt zuckend und bebend einigemal die Hand aus, hebt endlich einen Zipfel mit abgewandtem Geſicht, Murad liegt ſchlafend, ſie wendet langſam ihr Haupt nach ihm, die Todes-Angſt auf ihrem Geſichte geht in ſanfte Freude über.)

Vater ſchläft — meine Thränen fließen —
O ich kann noch weinen —
Kann noch Freudenthränen vergießen —
Und die Schrecken der Wüſt' erſcheinen
Mir verwandelt — es wird plötzlich grün!
Vögel ſingen, Blumen blühn!

(ſie ſchlägt die Matte zurück, hebt ſich auf ihre Knie und betet mit aufgehobenen Händen.)

Gott der Liebe! deſſen Athem linde
Auch in einer Wüſte weht,
Neige dein Ohr dem frommen Kinde,
Das um Leben für den Vater fleht! —
Ach! ich fühl' es — meine Kräfte ſchwinden —
Mir im Buſen wühlt der Tod —
Dieſe Flammen, die mein Blut entzünden —
Dieſe Funken, die ſo glühendroth
Vor dem heißen Auge ſchimmern —
Dieſer Durſt, der mich verzehrt —
Soll verhallen mein letztes Wimmern
Von dem Vater ungehört? —

(ihr Auge fällt auf die Flaſche, die ſie neben ſich legte.)

Ha! die Flasche — soll ich dürfen —
Ach nur Einen Tropfen schlürfen —
Nur die heiße Lippe netzen —
(sie streckt die Hand nach der Flasche, zieht sie aber bebend zurück.)
Nein Zaide! das sey ferne!
Willst du sterbend noch die Pflicht verletzen? —
Hilf mir Gott
Auch in höchster Noth!
Daß ich üben lerne
Deiner Liebe heiligstes Gebot! —
Mögen alle Pulse klopfen —
Diese Flasche, die nur karge Tropfen
Noch enthält,
Ist ein Heiligthum vor diesem Zelt!
Keine Todes-Angst soll mich verführen,
Mit den Lippen sie zu berühren —
Nur so lange friste mir das Leben,
Du, der gnädig auch in Nächten blickt,
Bis der Greis, durch mich erquickt,
Seinen Segen mir gegeben. —
(sie sinkt zusammen und seufzt laut.)
Ach!

Dritte Scene.

Murad. Zaide.

Murad. (sich erhebend)
Ich höre seufzen — wär' es möglich!
Meine Zaide!?

Gott was ſeh' ich! unbeweglich?!
Todt!?

Zaide. (lächelnd)
Nicht todt — nur müde —

Murad.
Großer Gott! war ich verſunken
In des Grabes Nacht?
Bin ich wonnetrunken
Jetzt im Paradies erwacht?
Weg ſind Todes-Furcht und Schmerz,
Denn ich drücke mein Kind
An das Vaterherz!

Zaide.
Dieſe Flaſche nimm geſchwind!
Trinke, Vater, trinke Leben,
Neues Leben! — glückliches Kind!
Selig iſt geben;
Aber einem Vater geben,
Ihn, dem Tode ſchon geweiht,
Retten von des Grabes Pforte —
Ach! für dieſe Seligkeit
Hat die Sprache keine Worte!

Murad.
Dir ſollt' ich die Labung rauben?

Zaide.
Trink, mein Durſt iſt ſchon geſtillt.

Murad.
Darf ich's glauben?

Zaide.

Sieh die Freude, die mein Auge füllt.

Murad. (die Flasche nehmend)

Ist's ein Wunder! ist's ein Traum!
Hier ist Wasser?

Zaide.

Deckt den Boden kaum.

Murad.

Neuer Hoffnung helle Funken!
Rettung! Rettung vom Verderben! (er trinkt gierig)

Zaide. (für sich)

O nun will ich gerne sterben,
Denn mein Vater hat getrunken.

Murad.

Dir, du frommes Kind,
Dank' ich es mit freudigem Beben,
Daß ein neues, kräftiges Leben
Mir durch alle Adern rinnt.
Aber rede!
Welches Wunder hat Gott gethan,
Dich zu retten
Aus den Sklavenketten?
Dich zu führen diese öde
Ungefurchte Bahn?

Zaide.

Als ich aus der Ohnmacht Schlummer
Endlich zuckend aufgewacht,
War es Nacht,

Ich allein mit meinem Kummer. —
Und ich sahe — ringsumher
Athmen schwer
Der Gebieter wie der Sklave,
Die im Sande röchelnd liegen,
Die Natur im Fieberschlafe
Um die nächste Stunde zu betrügen.
Und die Sterne sah ich prangen,
Und der Mond war aufgegangen —
Aber Dich, den Leitstern meines Lebens,
Suchten meine Blicke vergebens!
Und in namenlosen Wehen
Ueberfiel mich eine Angst —
Denn ich glaubte Dich zu sehen,
Wie Du mit dem Tode rangst!
Wie Du in der letzten Stunde
Mit halb offnem Auge schliefst,
Und im Traum mit dürrem Munde
Deiner Tochter Namen riefst —
Da hat Gott mir Muth verliehn,
Leise mich empor zu raffen,
Ohne Führer, ohne Waffen,
In die Wüste zu entfliehn. —
Schlafend, wie ein reißendes Thier,
Lag der Sklavenhändler neben mir —
Fast berührte mein Fuß sein Haupt —
Da erblickt' ich diese Flasche,
Ragend aus der Säbeltasche,

Und ich habe ſie geraubt;
Denn ich wußte, ſie bewahrt
Einen letzten Trunk, den er ſich aufgeſpart, —
So entſchlüpft' ich ſeiner Lagerſtätte,
Gleich der ſchüchternen Gazelle.

Murad.

Gott! wie durfteſt Du es wagen,
Deinen flücht'gen Fuß
In das offne Meer zu tragen?
Welcher Genius
Führte Dich mit ſtarker Hand
Durch den ſpurlos unbegrenzten Sand?

Zaide.

Stille Nacht war mir gewogen,
Und der Pfad, den wir gezogen,
Noch von keinem Sturm verweht.
Auch der Mond nicht untergeht,
Und geführt von ſeinem blaſſen
Scheine nur,
Sucht' ich emſig jede Spur,
Die der Fuß im Sande hinterlaſſen.
Betend iſt es mir gelungen,
Denn es hat die Knabentracht,
Mir vom Sklavenhändler aufgedrungen,
Leichter nun die Flucht gemacht.
Nur die Angſt hat mich beklemmt,
Meine Schritte oft gehemmt —
Denn die Ferne — ſo unermeßlich —

Und die Stille
War so gräßlich! —
Keine zirpende Grille,
Keines Blattes Rauschen, keines Grashalms Flüstern,
Keines Vogels Stimme, keines Sandkorns Knistern,
Aus den Wolken kein fallender Tropfen —
Nur das Herz im Busen hört' ich klopfen.

Murad.

Armes Kind!

Zaide.

Was Gebet vermag,
Hab' ich laut gesprochen;
Und als endlich mir der Tag
Freundlich angebrochen,
Hat der Himmel meinen Muth belohnt:
Denn ich sah — o welch Entzücken! —
Sah mit starren Blicken
Einen schwarzen Punkt am Horizont!
Dieser Punkt war meine Welt!
Eine Sonne, die mich an sich zog!
Ja! ich ging nicht mehr, ich flog —
Allah sey gelobt! es war dein Zelt!

Murad.

Allah sey gelobt!
In des Lebens schwersten Stürmen
Hat, wo nur die Engel schirmen,
Kindliche Liebe sich erprobt!

Bal. Was träumtest du?

Elv. Ich sah dich hängen.

Balv. Wie lange wird Elvire meiner Liebe spotten?

Elv. Deiner Liebe? Ey, wer gab dem Bastard diesen ehrlichen Namen? Unter uns, Valverde! wenn ich dich von Liebe sprechen höre, so kömmst du mir vor, wie ein Taschendieb, der um eine milde Gabe bittet, und während er nach dem Beutel schnappt, Gottes Segen im Munde führt.

Balv. Was doch ein schönes Weib nicht alles sagen darf.

Elv. Was doch ein Geck nicht alles thun darf. Wer erlaubte dir meinen Schlaf zu stören? ist es nicht genug, daß mich in jeder Nacht die Trommeln wecken? doch lasse ich meine Ohren lieber quälen, als meine Augen.

Balv. Geduld zu prüfen, verstehst du meisterlich.

Elv. Soll ich Pizarro von deinen Nachstellungen unterrichten?

Balv. Sage mir lieber, durch welche Zauberkraft dieser Pizarro dich gefesselt hält? — Ein wildes stieres Auge, ein ungekämmter Bart, Heuchler in der Freundschaft, Tyrann in der Liebe —

Elv. Halt! die Leichenpredigt kommt zu früh, er ist ja noch nicht todt.

Balv. Ungeschliffen und holpricht an Leib und Seele, in seiner Jugend ein Sauhirt, im Alter, Menschen wie Säue regierend.

Aber ach! was ſoll nun werden!
Den Verfolger ſeh ich ſchon,
Wuth und Hohn
In den grimmigen Geberden.
Er wird kommen, wird Dich ſuchen,
Ohn' Erbarmen
Deiner frommen Liebe fluchen,
Und Dich reißen aus meinen Armen!
Wehe! wehe meiner Seele,
Wenn der Tyger ſo mich würgt!
Ach! hier iſt kein Strauch und keine Höhle,
Die vor ſeinen Blicken Dich verbirgt!

Zaide.

O verſcheuche was Dich quält —
Lebend wird durch dieſe Steppen
Er dein Kind nun nicht mehr ſchleppen —
Meine Stunden ſind gezählt —
Gott erhörte was ich bat —
Dieſer Krampf, der mich erſchüttert —
Jede Muskel hüpft und zittert —
Ja ich fühle, daß der Tod ſich naht —

Murad.

Tochter! Allah! Todtenblaſſe
Ueberzieht dein holdes Geſicht —
O daß Gott nicht meiner ganz vergeſſe!
Rede, trankſt Du nicht? —
Rede! haſt Du mich betrogen?

Zaide.

Habe Dich zum Erstenmal belogen —
O vergib es mir!

Murad (in Verzweiflung).

Das vergebe der Himmel Dir!
Kamst Du nur um meine Qual zu mehren?
Soll ich, wenn des Hungers Wuth
Mich ergreift mit Fieberglut,
Noch von Deiner Leiche zehren? —
Hülfe! Hülfe, mein Angstgeschrey
Soll die schreckliche Wüste füllen! —
Sende, Gott, einen Engel herbey! —
Kann nicht beten — kann nur brüllen!
Ist es wahr,
Daß du Gott allgegenwärtig bist,
O so werd' es offenbar,
Wo Verzweiflung dein vergißt!
Schmiede mich in Sklaven-Ketten!
Laß mich sterben den schmählichsten Tod!
Aber du mußt, du mußt sie retten!
Oder du bist kein gnädiger Gott!
(er rennt in höchster Verzweiflung umher. Plötzlich in die Ferne blickend.)
Ha! — — ich sehe — — dort — nein — ja —!
Es bewegt sich hin und her —
Immer näher — immer deutlicher —
Großer Prophet! die Hülf' ist nah!
(er stürzt fort.)

Vierte Scene.

Zaide allein.

Wolleſt, Gott, ihn freundlich täuſchen,
Daß er weiter von mir gehe,
Daß er mich nicht ſterben ſehe —
Ihm das Herz zerfleiſchen —
Mir den Todeskampf erſchweren
Würde ſeine Gegenwart —
Mög' er wiederkehren,
Wenn ich ſchon erſtarrt —
Allah! laß ihn Hülfe finden —
Und — geſtärkt ſein edles Herz —
Auch den Schmerz
Um die Tochter überwinden! —

Fünfte Scene.

Zaide. Murad. Omar (mit einem Kruge).

Murad.

Segne Dich Gott!
Retter in der höchſten Noth!
Hülf geſchwind!
Hier, hier liegt mein einziges Kind!

Omar.

Sey nur ruhig, hab' es begriffen.
Für den ſchönen Knaben
Iſt die Senſe noch nicht geſchliffen;
Will durch Wein ihn laben.

Trinke nur mit vollem Zuge,
Es iſt Wein in dieſem Kruge.
Trinke ohne Scheu; Halb-Todten
Hat der Prophet ihn nicht verboten.
(er kniet neben Zaiden und gibt ihr zu trinken. Während ſie zu wiederholten Malen aus dem Kruge ſchlürft, kniet Murad etwas entfernt und verrichtet ein leiſes Dankgebet.)

Zaide.

Gibſt Du Feuer mir zu trinken?

Omar.

Feuer, ja, vom Lebensquell.
Sieh nur, wie die Aeuglein wieder blinken
Klar und hell.
Wäre Schade, ſolchen Knaben
Hier im Sande zu begraben.

Zaide.

Guter Fremdling, habe Dank!
Bin wie neu geboren.

Omar.

Deiner Stimme ſüßer Klang
Iſt Muſik in meinen Ohren.

Zaide.

Wie ich nun ſo ſtark mich fühle!
Hat ein Engel mich getränkt?

Murad

(der wieder aufgeſtanden und ſie mit Entzücken betrachtet).

Gleich der Blume, die in Mittags-Schwüle
Welkend schon ihr Haupt gesenkt,
Es im Abendthau erhebt,
Seh mein Kind ich neu belebt.

Zaide (zu Omar).

Hilf mir auf — ich kann wohl stehen —

(er thut es.)

Ja, ich kann! —
Wunder sind durch Dich geschehen,
Guter, fremder Mann!

Omar.

Ei das Wunder hat der vollbracht,
Der den Wein für die Menschen gemacht.

Murad.

Schicksal! wundersam verkettet! —
Edler Jüngling, wüßtest Du,
Welch ein Kleinod Du gerettet —

Omar (hastig).

Kleinod? Wie? besitzest Du
In der That ein Kleinod? sprich!
Wo? und welches? o geschwind!

Murad.

All mein Reichthum ist mein Kind!
Wahrlich, es verdient, daß ich
Einem Kleinod es verglich.

Omar (gelauscht).

War es so gemeynt?

Murad.

Ah! wäre
Des Kalifen Thron von Bagdad mein,
Sollte herrlich Dir vergolten seyn!

Omar.

Ist um Ehre,
Ist um Schätze mir zu thun?
Was verdankt Ihr mir im Grunde?
Lebensfrist auf eine Stunde.
Aber was beginnt Ihr nun?

Murad.

Der so edel dem gewissen
Tode dieses Kind entrissen,
Wird, von aller Hülfe fern,
In der Wüst' es auch nicht lassen.

Omar.

Meynst Du? möchte wahrlich gern
Wie ein Bruder Euch umfassen,
Möchte gern mit diesem Knaben
Frisch zu meiner Horde traben,
Sollt' ihm dort nicht fehlen,
Was dem lieben Gast gebühret;
Aber — muß Euch nur erzählen,
Was mich hergeführt:
Von der Hord' im nächsten Thale
Wird mein Vater Sheik genannt.
Seine mächt'ge Faust, bekannt

Mit dem Damascener Stahle,
Hat den Feind nie bald getroffen;
Aber gastfrey stand sein Zelt
Jedem armen Pilger offen,
Und das Thal war seine Welt,
Und die Leinwand-Hütte sein Palast!
Meine edle Mutter ihm zur Seite,
Freundlich spendend seines Schwertes Beute
Jedem lieben Gast.

So entschwanden frohe Jahre
Ihm, gefürchtet und geliebt,
Bis die Mutter auf der Bahre
Ihn zum Erstenmal betrübt!
Starr und düster stand er neben
Ihrer Leiche — seine Helden-Kraft
Schien mit ihrem Leben
Plötzlich hingerafft.
Nicht mehr lockt' ihn Waffen-Geklirre,
Ruhm und Beute schaler Trost!
In der Irre
Ging das edle Pferd,
Und es fraß der Rost
Bald sein gutes Schwert. —

Ach! so liegt er schon seit Jahren
Krank und bleich vor seinem Zelte;
Alle, die sonst lieb ihm waren,
Blickt er an mit stummer Kälte;

Trägt im Busen schleichendes Verderben,
Kann nicht leben, kann nicht sterben!
Mancher Arzt versuchte schon,
Kunstreich ihn zu heilen;
Gern verhieß der liebende Sohn,
Schätze mit dem Retter zu theilen;
Ach! vergebens!
Denn vertrocknet schien der Quell des Lebens! —
Endlich ward mir offenbart,
Daß ein weiser Mann in Westen
Unter Tempels Ueberresten
Die geheime Kunst bewahrt,
Daß schon mancher hoffnungslose Kranke
Neues Leben ihm verdanke, —
Zwar durch wilder Völker Mitte
Bis zum Nile, weit, sehr weit
Ging der Weg zu seiner Hütte,
Doch ich hab' ihn nicht gescheut,
Liebe gab mir das Geleit
Bis zum fernen Nile;
Freundlich ward' ich aufgenommen,
Habe dort der klugen Reden viele
Aus des Weisen Munde vernommen.

Murad.

Seine Worte — ?

Omar.

Sieben Tage
Blieb in Höhlen er begraben,

Eh' auf meine ängstliche Frage
Seine Geister Antwort gaben.
Endlich ward sie mir: Zieh hin,
Sprach der Greis mit funkelnden Blicken:
Gott vertraue mit kindlichem Sinn,
Deine Wüste wird ein Kleinod schmücken,
Such' es auf und bring' es heim,
Deinen Vater wird's erquicken
Wie ein milder Honigseim;
Ihm ersetzen was verloren,
Ihm vergelten was er litt,
Daß der Edle neugeboren
Wieder an die Sonne tritt.

Murad.

Und dies Kleinod?

Omar.

Merkst Du nun, woher
Meines Herzens ungestümes Pochen,
Als Dein Mund von ungefähr
Jenes räthselhafte Wort gesprochen?
Ey der Fremdling mochte glauben,
Omar wolle ihn berauben?
Das sey ferne! doch schon sieben Tage
Zog ich in der Wüste hin und her,
Trotzte muthig jeder Plage,
Und noch immer blieb die Hoffnung leer!
Aber fest steht mein Vertrauen!
Auf des Greises Worte will ich bauen,

Und mit neuer Kraft beginnen,
Um das Kleinod zu gewinnen.
Nun begreifst Du, fremder Mann,
Daß ich hier um deinetwillen
Länger nicht verweilen kann,
Muß die höhere Pflicht erfüllen,
Rettung für den Vater suchen.
Wirst dem Sohne denn nicht fluchen,
Wenn er scheidet — hilft mit Gott,
Daß ich bald das Kleinod finde,
Send' ich flugs nach Dir und Deinem Kinde.

Murad.

Beyde treffen Deine Knechte todt!

Omar.

Gott ist mächtig, stark der Lebenstrieb!
Will ja gerne mit Dir theilen,
Was an Speis' und Trank mir übrig blieb,
Nur verweilen
Kann der Sohn hier länger nicht;
Du bist Vater, ehre Kindes-Pflicht.

Murad.

Meinen Nacken muß ich beugen
Unter Gottes Hand, und schweigen.

Omar (aufblickend).

Sieh, wie Deine Frömmigkeit
Auf der Sitte sich belohnt!
Sieh den Reiter am Horizont!
Sein Kamel — es trabt — er ist nicht weit.

Elv. Ha! ha! ha! vielleicht kennt er euch beſſer, als ihr glaubt.

Balv. Unwiſſender, als ein andaluſiſcher Maulefeltreiber, nicht einmal leſen und ſchreiben kann der Held.

Elv. Merk es dir, guter Freund, ein Weib, das Liebe heiſcht, frägt wenig darnach, ob der Geliebte auch leſen und ſchreiben könne, denn die Liebe lieſt ſich nur in den Augen, und ſchreibt ſich nur in das Herz. Tapferkeit feſſelt Mädchen-Herzen ſicherer als Gelehrſamkeit. Pizarro ficht mit dem Schwerdt, und du mit der Feder. Er vergießt Blut, und du nur Dinte.

Balv. Noch hat beides uns wenig geholfen.

Elv. Aber mit allen deinen Kritzeleyen hätte Nuñez Balboa das Südmeer nie entdeckt, mit allen Gähnen deines Ariſtoteles hätten Pizarro und Almagro nie ein Schiff ausgerüſtet. Du ſäſeſt noch immer im Schulſtaube, und ich wäre vielleicht eine Nonne.

Balv. Es frägt ſich noch, ob wir dabey gewonnen oder verloren hätten?

Elv. Klöſterliche Einförmigkeit, der Schlaf eines Murmelthiers.

Balv. So ſeyd ihr Weiber, nur Aufſehn wollt ihr machen. Ein glänzend Elend iſt euch lieber, als Ruh und ſtilles Glück.

Elv. Weiſt du, was wir am meiſten haſſen? die ungebetnen Schwätzer, die Gemeinſpruchs-Prediger.

Balv. Recht, ſpotte nur, ſo lange die Sonne

Murad (mit Entsetzen).

Lieber wollt' ich die Hyäne sehen,
Die auf meinen Leichnam harrt!
Ach! es wär' um uns geschehen
Ohne Deine Gegenwart!
Wisse, Jüngling — dieser Reiter —
Seine Sklaven sind wir — gestern schon —
Ich, ermattet, konnte nicht weiter —
Ohne mich zog er davon —
Und vergebens hat mein Kind gerungen —
Der Barbar entriß es mir —
In der Nacht ist's ihm entsprungen —
Ich lag sterbend hier —
Ist herbey geflogen,
Hat, mit Engels-Kraft gerüstet,
Sich den letzten Tropfen entzogen,
Mir das Leben gefristet —

Omar.

Braver Knabe!

Murad.

Sieh, nun schießt der Geyer,
Für das Kreischen der Verzweiflung taub,
Wiederum herab auf seinen Raub!

Zaide.

Rette mich von diesem Ungeheuer!
Lohne Dir der große Prophet!

Omar.

Laß die Hoffnung nicht verglimmen,
Denn so lange Omar ficht,
Soll er nicht ein Haar Euch krümmen.

Sechste Scene.

Der Sklavenhändler. Die Vorigen.

Sklavenhändler (für sich).

Ha! da sind sie — aber —
Seh' ich recht?
Auch ein lauernder Araber?
Ein vermaledeytes Geschlecht!
Was will der?

Omar.

Sey gegrüßt.

Sklavenh.

Danke! (bey Seite) Wollt' er wär gespießt!

Omar.

Sprich, was führt Dich her?

Sklavenh.

Diese Sklaven sind mir entlaufen.
Habe, theuer sie zu kaufen —
In Marocco Geld geborgt;
Hab' auf dieser langen Reise
Auch mit Trank und Speise
Redlich sie versorgt,
Täglich, statt den Trunk zu sparen,
In der Wüste sie erfrischt;

Dennoch ſind die Undankbaren
Heillos mir entwiſcht,
Haben mich ſogar beſtohlen,
Mich, der ſelber Mangel litt;
Darum komm' ich ſie zu holen,
Und die Geiſel bring' ich mit.

Omar.

Dieſer Knab' entfloh,
Weil Du ſeines Vaters Leben
In der Wüſte Preis gegeben;
Iſt's nicht ſo?

Sklaveny.

Steh' ich etwa vor Gericht?

Omar.

Sollt' er einſam hier verſchmachten?

Sklaveny.

Ey, nach Selbſterhaltung trachten
Iſt die erſte Pflicht.
Weißt Du auch was wir gelitten,
Du, der Wüſte rauher Sohn!
Hatt' ich in der Noth nicht ſchon
Drey Kamele aufgeſchnitten?
Gab der Brunnen mehr als Schlamm,
Nun, was ſollt' ich mit dem Alten?
Trinken kann er wie ein Schwamm,
Aber kaum ſich auf den Füßen halten;
Darum war kein andrer Rath,
Wer mag ſchelten, was ich that?

Omar.

Nun so hast Du an sein Leben
Deine Rechte aufgegeben.

Sklaveny.

Ist mir auch nicht drum zu thun.
Mög' er, seinem Gott befohlen,
Bis zum jüngsten Tage ruhn;
Nur sein Kind, das will ich holen.

Omar.

Wie? Du wolltest, ein Barbar,
Nicht den letzten Trost ihm gönnen?
Dieses Kind vom Vater trennen?
Sträubt sich Dir nicht jedes Haar?

Sklaveny.

Hat sich was zu sträuben.
Ist der Mangel mein Verschulden?
Komm' er mit, ich will ihn dulden,
Kann er's nicht, so mög' er bleiben.

Omar.

Nein, Du sollst den armen Greis
Nicht noch einmal zur Verzweiflung treiben.
Hüte Dich! mein Blut ist heiß!
Ich gebiete — beyde bleiben!

Sklaveny.

Ey das wäre! soll mich hüten?
Sprich, wofür?
Was hab' ich zu schaffen mit Dir?

Du haſt hier nicht zu gebieten,
Was bekümmert Dich der Greis? —
Deiner Horde nur verpflichtet,
Hab' ich ſchon Tribut entrichtet,
Hier der ſchriftliche Beweis. (zeigt ihm ein Blatt)
Wer hat nun noch Recht an mir?
Kannſt Du meinen Firman ſchmächen?
Darfſt Du das Geleit mir brechen?

(zu Zaiden)

Alſo fort von hier!

Omar.

Gemach! halt!
Schonen ſollſt Du dieſer Taube!
Hüte Dich, daß mit Gewalt
Ich die Beute Dir nicht raube!
Denn Du ſiehſt, ich trage Waffen.
Höre lieber ein verſtändig Wort:
Laß uns handeln um den Sklaven,
Nimm Dein Geld und ziehe fort.

Sklaven h.

Nun, ich will in Großmuth denken:
Der Prophet vergilt es einſt!
Dieſen da (auf Murad deutend) will ich Dir ſchenken;
Aber wenn Du meynſt,
Wohlfeil wär' auch der zu haben, (auf Zaiden deutend)
Irrſt du, Freund;
Der iſt mehr werth als Dir ſcheint.

Omar.

Was verlangst Du für den Knaben?
Wenig Nutzen wirst Du spüren,
Möchtest Du ihn auch,
Nach der Sklavenhändler Brauch,
Schön geschmückt zu Markte führen.
Drum begehre.

Sklaven.

Freylich, wenn's ein Knabe wäre —

Omar.

Wie! was sagst Du?

Sklaven.

Kurz und gut,
's ist ein Mägdlein, wunderschön,
Ein so frisches junges Blut,
Als Circassien noch je gesehn.

Omar.

's ist ein Mädchen!?

Sklaven.

Dir zu dienen.
Jedes Harems Schmuck und Zier,
Von der Sonn' ein wenig braun geschienen,
Doch ein Sultan nur bezahlt sie mir.

Omar. (zu Zaiden)

Bist ein Mädchen!

Zaide.

(die Hände über der Bruſt gekreuzt, mit geſenkten Blicken.)

Ja.

Sklavenh.

Doch Dir zu theuer.
Laß mich ziehen, ſey kein Thor,
Mäßige Dein Jugendfeuer.

Omar (für ſich).

Allah! was geht in mir vor!

Sklavenh.

Aufgebrochen iſt die Caravane,
Eile hab' ich, folge mir!

Omar.

Bey der Fahne
Des Propheten ſchwör' ich Dir:
Dieſes Mädgen folgt Dir nicht!
Fahre was du willſt, ich gehe;
Doch ſo lang' ich lebe,
Raubſt Du ſie dem Vater nicht.

Sklavenh.

Wer kann mir ſie vorenthalten?

Omar.

Dieſer Säbel! Deinen Scheitel
Soll er ſpalten!

Sklavenh.

Wer bezahlt ſie?

Omar.

Dieser Beutel.

Sklaveny.

Dieser Beutel? Laß doch sehen.
(wiegt den Beutel auf der Hand.)
Ey Du schlauer Handelsmann!
Dreymal mehr —

Omar.

Nun wohlan!
Viermal mehr soll zu Gebot Dir stehen;
Folge mir in meine Horde.

Sklaveny.

Ist mir viel zu weit.

Omar.

(den Säbel ziehend)
Weiter gehst Du in die Ewigkeit,
Wenn ich Dich ermorde!

Sklaveny.

Wirst Du nicht. Begehr' ich doch
Nur mein Recht.

Omar.

Nun, wohlan, Du feiler Knecht!
Einen Schatz besitz' ich noch.
Diesen Dolch — betrachte seinen Griff —
Ihn zu tragen dürfte der Kalif
Sich am Ehrentag nicht schämen;
Magst die edlen Steine nehmen,
Du wirst ihren Werth wohl kennen?

Lieb, sehr lieb war mir die Gabe,
Die ich von der Mutter habe!
Thut mir wehe, mich davon zu trennen!

Sklavenh.

Ey — hm — ja — ich bin ein Mann,
Den man leicht,
Wenn die Rührung ihn erweicht,
Um den Finger wickeln kann.
Ist der Dolch im Ernste mein,
Soll der Handel richtig seyn.

Omar.

Pack dich fort! die Sklavin ist befreyt.

Sklavenh. (für sich)

Einen Harem kann ich dafür kaufen.
Muß nur laufen,
Eh' es ihn gereut.
(laut) So gehabt Euch wohl indessen.
Meine Großmuth wollt nicht vergessen. (ab.)

Siebente Scene.

Omar: Zaide. Murad.

Zaide

(wirft sich vor Omar nieder und umfaßt seine Knie).
Herr!

Omar (sie aufhebend).

Was thust Du? Friede
Sey mit Dir!

Zaide.

Deine Sklavin —

Omar.

Das ſey ferne mir!
Sprich, wie nennt man Dich?

Zaide.

Zaide.

Omar.

Freundlich zu der Himmels-Pforte
Wirſt Du Engel mich geleiten!
Nun erſt kann ich mir die Worte
Jenes weiſen Mannes deuten.
„Eure Wüſte wird ein Kleinod ſchmücken.“
Welches Kleinod wäre köſtlicher,
Als die Tochter, die, den Vater zu erquicken,
Auch dem Tode trotzt? Ha! wer
Hat ein ſolches Kleinod aufzuweiſen?
Wer es hat, den ſoll man ſelig preiſen! —
Ferner ſprach er: „haſt du es gefunden,
„Bring' es heim;
„Deinem Vater iſt's ein milder Honigſeim,
„Alſobald wird er geſunden,
„Weil das Kleinod, ihm durch dich beſcheert,
„Seiner Lieb' Erſatz gewährt.“
Nun ſo ſprecht, was kann auf Erden
Einem Greiſe noch Erſatz
Für verlorne Liebe werden?
Nur die Tochter kann den Platz

scheint, und zage, wenn der Donner rollt. Der Augenblick ist nicht mehr fern vielleicht.

Elv. (spöttisch) Valverde ein Prophet! und worauf gründet sich deine düstre Weissagung?

Valv. Sind wir nicht in einem fremden Lande, wo uns der Tod aus jeder neuen Pflanze, aus jeder unbekannten Frucht entgegengrinzt. Wen des Feindes Schwerdt verschonte, den tödtet ein ungewohnter Himmelsstrich. Täglich mindert sich die Zahl der Unfrigen.

Elv. Desto besser, sind wir nicht die Erben eines jeden Todten?

Valv. Da haben wirs! nur Raubsucht ist euer Zweck.

Elv. Und der Deinige, Freund Valverde? — Meinst du, ich wittre den Wolf nicht, weil er das Blöcken der Schaafe nachäfft? Willst du vor Weiberaugen den Schalk verbergen? Geh, geh, im ganzen Lager ist nicht Einer, der so redet, wie er denkt, den alten Las Casas ausgenommen.

Valv. Nenne diesen Schwärmer nicht. Er träumt von Menschlichkeit und Duldung.

Elv. Weiß du, daß es Augenblicke giebt, wo dieses Greises Träumereyen mein Herz gewaltig fassen? daß ich seinen grauen Bart oft lieber küssen mögte, als deine braune Wange? daß ich Nächte hindurch schweigen muß, um einen lästigen Eindruck zu verlöschen?

Valv. Schäme dich.

Elv. (mit einem halben Seufzer) Hätte ich diesen Alten früher gekannt, wer weiß, was aus mir geworden wäre!

Der entrißnen Mutter Stelle,
Wunden heilen,
Sorgen theilen,
Kann die Tochter nur im Stillen:
Frohen Muth, häuslich Glück
Führt sie freundlich ihm zurück! —
Darum mir beschieden war,
Dich dem Unhold zu entreißen!
Ja, nun ist mir Alles klar,
Du das Kleinod mir verheißen!
Unsre Zelte sind nicht fern —
O Zaide! wirst Du gern
Dort verweilen?
Und die Pflichten, und die Sorgen
Zwischen zweyen Vätern theilen?

Zaide.

O wie gern!
Gibt's ein schön'res Loos auf Erden?

Omar.

Aber auch — laß mich vollenden —
Ein geliebtes Weib mir werden?

Zaide.

Deine Sklavin muß gehorchen.

Omar.

Nein, mich soll der Wunsch nicht blenden:
Weilt das Glück doch nimmer da,
Wo das Herz nur Zwang empfindet.

Zaide.

Wenn des Vaters Wort entscheidet,
Spricht mein Herz mit Freuden ja.

Murad.

Ich soll hier noch sicherer seyn!
Lies in meinen trunknen Blicken!
Keine Sprache hat Entzücken.

Omar.

O Zaide! so bist Du mein!
Auf! mein Roß! stauppfe den Sand!
Bäume dich hoch! wittre Land!
Spotte der Zügel!
Und ein Wirbel-Wind
Leihe dir Flügel,
Durch die Steppe rasch zu fegen!
Denn du wirst mein Kleinod tragen.

Murad.

O so höre jedes fromme Kind,
Das, sich selber opfernd, gern
Eines Vaters Qual versüßte:
Gott ist nimmer fern!
Er belohnt — auch in der Wüste.

(Der Vorhang fällt.)

Herrmann und Thusnelde.

Eine
heroiſche Oper in drey Akten.

Personen:

Herrmann, ein Fürst der Cherusker.
Thusnelde, seine Gattin.
Segest, ihr Vater, auch Fürst der Cherusker.
Varus, römischer Feldherr.
Marbod, König der Markomannen.
Die Norne, eine Schicksalsgöttin.
Römische und Deutsche Hauptleute.
Mehrere Deutsche Fürsten.
Das weibliche Gefolge Thusneldens.
Marbods Gefolge.
Zwey Deutsche in Ketten.
Ein Deutsches Weib mit ihren Kindern.
Barden-Chor.
Römische Leibwachen, Lictoren und Sachwalter.
Römische und Deutsche Krieger.
Römische Mimen und Tänzer.
Einherien und Walkyren in Walhalla.
Traum-Gestalten.

Erſter Akt.

(Das Innere eines von den Römern erbauten Kaſtells am Rheine. Im Hintergrunde ein Amphitheater, halbzirkelförmig, in deſſen Mitte der Richterſtuhl des römiſchen Feldherrn ſteht. Ein wenig weiter vorwärts iſt dieſer halbe Zirkel durch gerade Schranken geſchloſſen, auf welchen, in Zwiſchenräumen, römiſche Adler prangen. Im Vorgrunde ſind zu beyden Seiten große rohe Steine zum Sitzen in Ordnung geſtellt):

Varus auf ſeinem Richterſtuhl, neben ihm zu beyden Seiten die Lictoren mit Ruthen und Beilen. An den Schranken, doch inwendig, die Sachwalter. Das ganze Amphitheater iſt mit römiſcher Leibwache beſetzt.

Im Vorgrunde, auf den großen Steinen, ſitzen Herrmann, Thusnelde, Segeſt und mehrere Deutſche Fürſten.

Hinter Thusnelde ſteht ihr Gefolge; hinter den Fürſten viele mit Keulen bewaffnete Deutſche Krieger.

Chor der Römer.

„Auf Aſiens blühenden Feldern,
In Deutſchlands düſtern Wäldern,

Vom Nil zum Weser-Strom,
Herrscht durch das Recht der Waffen
Das allbezwingende Rom."

Herrmann (leise).

Durch Eure List, durch Eure Tücke,
Durch unser Zwietracht, unsern Wahn —

Thusnelde (leise zu ihm).

O schweig bis zu dem Augenblicke,
Wo sich der Rache Götter naht.

Segest.

Zu Deutschlands neu geschaff'nem Glücke
Ward es den Römern unterthan.

Chor der Römer.

„Auf Aftens blühenden Feldern,
In Deutschlands düstern Wäldern,
Vom Nil zum Weser-Strom,
Herrscht durch das Recht der Waffen
Das allbezwingende Rom."

Varus (erhebt sich).

Ihr Deutschen Fürsten seyd allhier willkommen
Dem Römer Varus, der die neuen Freunde
In neuen Mauern zu bewirthen eilte,
Es soll geschehn nach Eurer Väter Weise.
Beym vollen Trinkhorn preisen wir einstimmig
Roms mächt'gen Kayser, der aus schweren Fesseln
Der alten Barbarey die Deutschen löste;
Der, einem Vater gleich, nichts von Euch fodert,
Als kindlichen Gehorsam.

Herrmann (leiſe).

Sklaven-Furcht.

Varus.

Ihr ſollt hinfort den Ruhm der Römer theilen,
Sollt ſiegen lernen unter ihren Fahnen,
Zu fernen Völkern Eure Waffen tragen,
Und Rom verherrlichen!

Herrmann (für ſich).

Durch Sklavenblut.

Varus.

Doch nicht des Ruhms allein, der Friedenskünſte
Sollt gleichermaßen Ihr theilhaftig werden,
Die rauhe Sprache mit der unſern tauſchen,
Die Wohlthat römiſcher Geſetz' erlangen,
Und durch der Sitten Milde bald uns gleichen.

Herrmann (für ſich).

Daß Deutſcher Sinn ganz ausgerottet werde.

Varus.

Selbſt Eure rohen Spiele, Eure Tänze,
Wo zwiſchen Schwertern nackte Knaben hüpfen,
Sollt Ihr verachten lernen, wenn Ihr Roms
Erfindungsreiche Augenluſt bewundert.
Darum berief ich mein fernes Lager
Geübte Tänzer, Roms geprieſene Mimen,
Daß ſie die Gäſte erfreuen durch ein Schauſpiel,
Zuvor noch nie geſeh'n in Euren Wäldern.

Segeſt.

Dem Sieger Heil! der uns nur Wohlthat ſendet!

Herrmann (für ſich).

Um Mimen iſt die Deutſche Freyheit feil.

Varus.

Doch eh' wir ſorgenfreyer Luſt uns weihen,
Soll die Gerechtigkeit ihr Opfer heiſchen.
Der Feldherr hat den Richterſtuhl beſtiegen,
Um offnes Ohr zu leihen jeder Klage.
Ihr mögt, als ſtumme Zeugen, ſeh'n und hören.
Es tret' hervor, wer Recht ſucht, vor die Schranken.

(Trompetenſtoß.)

Zwey Liktoren (wiederholen).

Es tret' hervor, wer Recht ſucht, vor die Schranken.

Ein Römer.

(einen gefeſſelten Deutſchen nach ſich ziehend)

Herr! dieſer Böſewicht hat Rom geläſtert.

Varus.

Sprich, wie?

Der Römer.

Er nannte Rom ein Geyer-Neſt,
Verglich uns mit den Geyern ſeiner Wälder,
Die ihm vom Hof die Küchlein ſtahlen, meynte:
Wir wären nur des Kayſers blinde Sklaven,
Deß Herrſchſucht uns mißbrauche, fremde Völker,
Die uns kein Leid gethan, zu unterjochen.

Varus.

Genug der Gräuel! man züchtige den Frevler
Mit Ruthen, daß ſein Angſtgeſchrey die Wälder
Und ſpäter fernſten Brüder Ohren füllt!

Herrmann.

Wie? ungehört?

Varus.

Ein Römer iſt der Kläger.

Mehrere deutſche Fürſten (murrend.)

Doch ungehört!

Varus (ſtutzt und beſinnt ſich).

Wohlan! ihm ſey vergönnt
Zu reden.

Der Deutſche.

Herr! ich ſaß mit dieſem Manne
Beym Trinkgelag, den Kummer zu betäuben,
Und wenn wir Deutſche trinken, Herr, ſo löſen
Wir Zung' und Herz, das iſt ſo Deutſche Sitte,
Es nannte mich der Kläger ſeinen Freund,
Bethörte mich durch traulich ſüße Worte.
Wir Deutſche ſind nun ſo, wir glauben gern,
Der fremde Honigmund ſey ohne Falſch.
Dazu der Wein, der ungewohnte Trank.
Nun ſollt Ihr wiſſen, Herr, zwey Söhne hatt' ich,
Die manchen Auerſtier ſchon überwunden,
Mit deſſen Hörnern ſie zum Gaſtmahl prunkten. —
— Sie mußten fort nach Rom — des Kayſers Wache
(So hieß es) einverleibt zu werden. — Nimmer
Werd' ich ſie wiederſehn! — Wie eine Henne
Die Küchlein liebt, ſo liebte ſie die Mutter,
Die mir der Gram entriß — ich blieb allein,

Ein armer alter Mann! — im trunk'nen Muthe
Nannt' ich, die meine Küchlein raubten — Geyer.

Varus.

Habt Ihr's gehört? sein eigenes Bekenntniß.
Lictoren! Ruthenbündel schafft herbey.

Der Deutsche.

Nicht Ruthen, Herr! die Schmach erduld' ich nimmer.
Der Römer uns kennt Ruthen — mich laßt tödten.

Varus.

Lictoren! thut wie ich befohlen!

Einer der deutschen Fürsten.

Herr, in meinem Gau ist dieser Mann geboren,
Mir ist er unterthan, so stelle nun
Die Strafe mir anheim.

Varus.

Mit nichten, Fürst!
Auch in der Fremd' ist Rom sein eig'ner Richter.
Man schlepp' ihn fort. (Es geschieht).

Der Deutsche.

(indem er ergriffen wird)
O Deutsches Vaterland!
Zu welcher Schmach bist du herabgesunken! (ab.)

Herrmann

(nach dem Schwerte greifend).
Was hält mich noch —

Thusnelde (ihm in den Arm fallend).
Die Klugheit!

Valv. Eine heilige Schwärmerin für die sogenannte Menschheit; denn für nichts schwärmet man leichter, als für Worte, die keinen bestimmten Begriff haben. Die Einbildungskraft kreißt, und der Märtyrer wird gebohren.

Elv. Valverde auch ein Philosoph?

Valv. Mißfällt es dir? wohlan, laß aus den Nebelwolken der Philosophie uns herab auf die Fluren der Liebe steigen.

Elv. Sie verdorren unter deinem Fußtritt. Kurz, Freund Schleicher, wirf die Feder weg, ergreif ein Schwerdt, und thu etwas Großes, wenn Elvira dich lieben soll.

Valv. Nenne mir doch Pizarro's Thaten.

Elv. Frage die alte und neue Welt. Durch eigene Federkraft schwang er vom Sauhirten sich zum Krieger empor. Als er mit einem kleinen Schiffe, von hundert Gefährten nur begleitet, Panama verließ, um eine unbekannte Welt zu erobern, da flüsterte mein Herz: ein kühner Mann! als er auf der kleinen Insel Gallo mit seinem Degen eine Linie in den Sand zog, einem jeden erlaubte, ihn zu verlassen, der diese Linie überschreiten würde, und als nur dreyzehn geprüfte Männer ihm zu folgen schwuren, an deren Spitze er sich dem Tode weih'te, da sprach mein Herz laut: ein großer Mann!

Valv. Groß, wenn es gelingt; doch scheitert sein Entwurf, so nennt die Welt ihn einen Thoren.

Varus.

Ruft, Victoren!
Es tret' hervor, wer Recht sucht, an die Schranken.
(Trompetenstoß.)

Zwey Victoren (wiederholen).

Es tret' hervor, wer Recht sucht, an die Schranken.

Ein Römer
(einen gefesselten Deutschen nach sich ziehend).

Blutrache fodr' ich.

Varus.

Rede!

Der Römer.

Dieser Mann
Erschlug den Bruder mir, der unbewehrt
In seiner Hütte lag.

Varus.

Mord eines Römers!
Verübt von einem Deutschen?!

Der Deutsche.

Höre mich!
In meine Hütte kam Dein Kriegsknecht trunken,
Mit Lärm und schnöden Worten Speise fodernd.
Ich gab, was ich vermocht'; er nannt' es Futter
Für deutsche Hunde. „Lieber," sprach ich scherzend,
(Mir kocht' es in der Brust, doch ich bezwang mich)
„Begnüge dich, wir haben's ja nicht besser,
Warum verließt Ihr Eure üpp'gen Fluren?
Wir hätten gern der fremden Gäst' entbehrt."

Er aber höhnte mich, verglich die Deutschen
Den wilden Thieren, nannte Bärenhöhle
Mein Vaterland. Das that mir weh — ich zuckte —
Doch hielt ich an mich, denn der Knecht war trunken.
„Hast du nicht leckre Speise," sprach er endlich,
„So hast du doch ein schönes Weib, goldhaarig,
Das meinem Auge wohl gefällt." Ich bebte —
Als nun sein Arm mein treues Weib erfaßte —
Die Kinder schmiegten sich an ihre Mutter —
Er schleuderte sie an die Wand, daß beyden
Das Blut von Stirn und Wange lief — mißhandelt
Schrie das geliebte Weib zu mir um Hülf!
Dies Angstgeschrey — das Blut der Kinder — länger
War ich des Zorns nicht Herr — es stand die Keule
Zur Hand mir eben, ich ergriff sie, schlug —
Und traf ihn tödtlich wider meinen Willen.

Varus.

Habt Ihr's gehört? sein eigenes Bekenntniß.

Herrmann (auffahrend).

Was hättest Du gethan? Du selbst?

Varus.

Er lügt!
Der Römer musterhafte Kriegszucht, auch
Im fremden Land, ist männiglich bekannt.
Es wagt kein Römer solch ein Bubenstück.

Der Deutsche.

Ich sprach die Wahrheit.

Varus.

Stelle deine Zeugen.

Der Deutsche.

Mein Weib, die Kinder — Niemand sonst zugegen.

Varus.

Sachwalter, sprecht: wie ist's nach unsern Rechten?
Mag Weib und Kind für Mann und Vater zeugen?

Ein Sachwalter.

Nein, Herr!

Varus.

So fließe Blut um Blut. Lictoren!
Führt ihn zum Tode.

Herrmann.

Gräßlich!

Der Deutsche.

Einer noch
War gegenwärtig, Wodan! gieb du Zeugniß!

Varus.

Hinweg mit ihm!

Das Weib mit ihren Kindern
(drängt sich hinzu und kniet an den Schranken).

Erbarme Dich der Kinder!
Die Mutter überlebt den Gatten nicht.

Varus.

Wer hat mir das gethan? stoßt sie hinaus!

Das Weib.

Verzweiflung tödte mich zu Deinen Füßen.

Varus.

Aus meinem Angesichte, Mörder!

(die Lictoren wollen den Verurtheilten ergreifen.)

Thusnelde.

(längst schon sehr bewegt)

Halt!

Laß meine Bitte Dich bewegen!
Mein Auge sieh von Thränen naß!
Der Gnade folgt der Völker Segen,
Die blut'ge Strenge' erzeugt nur Haß.

Segest.

Du wagest Mitleid auszudrücken,
Wenn Rom ein weises Urtheil spricht?

Herrmann.

Erniedrigung vor Römer Blicken
Geziemt der Gattin Herrmanns nicht.

Thusnelde.

O könnt' ich reden mit Götter-Zungen!
Hör' auf die Stimme der Natur!
Bedenke — was Gewalt errungen
Befestiget die Liebe nur.

Segest.

Hör' auf, Verweg'ne! spar' Deine Lehren!

Herrmann.

Hör' auf, Geliebte, seinen Stolz zu nähren.

Thusnelde.

O nein, es kann die Fürstin nicht entehren,
Wenn sie die Hand dem Unglück tröstend reicht.

Gegeß.
Der Weisheit kommt auch jenen Stärke gleicht.
Herrmann.
Es wird ein Fels, doch Varus nicht erreicht.

Varus.
Du, Herrmann, hast ein wahres Wort gesprochen:
Gerechtigkeit ein Fels, hart sey der Richter,
Denn Themis legt kein Herz in ihre Waage.
Vergebt mir, Fürstin, wenn die herbe Pflicht
Für Eure Bitten selbst mein Ohr verstäubt.
Varus beleidigt, würde gern verzeihen,
Nicht so der Feldherr auf dem Richterstuhle,
Der kennt nur Eine Richtschnur — das Gesetz.
Hinweg zum Tode.

Das Weib (die Hände ringend).
Großer Gott! Erbarmen!

Der Deutsche.
Laß ab! bey Römern ist Erbarmen nicht.
Ich segne meine Kinder! — Du sollst leben,
In diesen Knaben Rächer mir erziehen. (ab.)

Weib und Kinder (ihm nachstürzend).
Mein Gatte! Vater!

(Die Deutschen Fürsten alle sitzen mit gesenkten Häuptern. Thusnelde verbirgt ihre Thränen in Herrmanns Busen. Herrmann scheint es kaum zu bemerken, sondern nagt an seiner Faust mit rollendem Auge.)

Varus (nach einer Pause).
Ist kein Kläger mehr
Vorhanden?

Ein Lictor.
Nein!

Varus.
Wo ist der Hauptmann, der
Die Neugeworbenen gen Rom geleitet?

Ein römischer Hauptmann.
Hier bin ich, Herr!

Varus.
Bist Du bereit?

Der Hauptmann.
Wie Du
Gebeten.

Varus.
Wohl! So führe Deine Schaar
An mir vorüber, daß mein Blick sie must're.

(Der Hauptmann winket. Deutsche Jünglinge, zu zwey und zwey an einander gebunden, ziehen über die Bühne. Zugleich erscheinen mehrere Deutsche Weiber und Mädchen, die um sie weinen.)

Varus (spricht während des Zuges).
Ein kräft'ger Stamm, der Kayser wird mir's danken!
Es sind dieselben noch, die einst mit Eifer
Gejagt auf den Pharsalischen Gefilden.
Heil Euch! Ihr wackren Jünglinge! Das Schicksal

Hat ein beneidenswerthes Loos Euch zugeworfen;
Ihr werdet Römer nun! Blickt stolz um Euch!
Dem großen Volk wird man Euch zugesellen.
Der römische Adler, der Gewaltige,
Wird unter seinem Fittig Euch versammeln
Und Euer Blut durch seine Blitze rächen!
Auf jeden Lohn, den unser Kupfer spendet,
Darf Eure Tapferkeit den Anspruch gründen,
Ich seh' Euch schon geziert mit Ehrenketten,
Erblick' Euch in der Reihe der röm'schen Ritter,
Der fremden Beute schwelgende Genossen.
Ihr Glücklichen! zieht hin im Schutz der Götter.

Chor der Weiber.

So zieht Ihr nun in fernes Land
Und kämpft mit fremden Schwert,
Nicht für das deutsche Vaterland,
Nicht für den eig'nen Herd.
Ach zu oft nur folgte schon
Unser nasse Blick,
Bald dem Bruder, bald dem Sohn,
Keiner kam zurück!
Wir segnen Euch und weinen Blut!
Gott schütz' Euch! ziehet hin!
Und wo Ihr seyd, und was Ihr thut,
Bewahret deutschen Sinn."

Varus.

Genug! wozu das weibische Gewinsel,
Wo Ehr' und Schätze aus dem Kriege winken?

Und wo im Schlachtgewühl, bey jedem Angriff,
Man Deutsche würdigt, sie voran zu stellen.

(Es folgen dem Zuge mehrere bedeckte mit Stieren bespannte Wagen.)

Varus.

Hauptmann! was soll der Troß, den ich erblicke?
Warum nicht das Gepäck auf ihre Schultern?

Der Hauptmann.

Es ist die Beute, Herr, die Du dem Kayser
Als ein unwürdiges Geschenk bestimmtest.

Varus.

Unwürdig, ja! Der Honig dieser Wälder —
Das Pelzwerk, wilden Thieren abgerungen —
Der klare Stein von unbekannter Küste —
Das gelbe Frauenhaar zum Schmuck der Römerinnen —
Cäsar Augustus möge mir verzeihen,
Daß ich ein Besseres dem rauhen Boden
Abzugewinnen nicht vermochte. — Geh'!

Herrmann (springt auf).

„Nein! länger soll die Zunge nicht schweigen!
Ström' aus in Worte, kochendes Blut!
Warum noch länger den Nacken beugen
Vor eines Fremdlings Uebermuth?
Ihr habt uns neues Glück verheißen,
So haltet Wort dem Volk und mir!
Es giebt eine Macht, die stärker als Eisen,
Die Macht der Eintracht, zittert vor ihr!

Euch lüſtet nur nach unſern Schätzen,
Und Deutſches Blut war ſtets Euch feil,
Hinweg mit Euren Geſetzen!
Hinweg mit Ruth' und Beil!
Soll Euch der Deutſche willkommen heißen,
So werde kein ſchimpfliches Joch ihm gebracht,
Sonſt fürchtet die Macht, die ſtärker als Eiſen,
Der Eintracht unwiderſtehliche Macht!"

Varus.

Herrmann! was muß ich hören! Du der Römer
So oft erprobter Freund!

Herrmann.

Den glatten Worten
Hab' ich zu lang' vertraut.

Varus.

Worüber klagſt Du?
Sind nicht die Deutſchen unſre Bund'sgenoſſen?

Herrmann.

Der Titel prunkt — bedeutet doch nur Sklaven
In Eurer Sprache.

Varus.

Schweig, Verwegener!

Herrmann.

Nein!
Ich bin ein Deutſcher, will nicht länger ſchweigen!
Ihr habt das Maaß bis an den Rand gefüllt.
Wenn Ihr in fernes Land die Deutſche Jugend

Zu Eurem Fahnen schleppt, daß in den Kriegen,
Die Eurer Herrschsucht Muthwill' nur begonnen,
Sie für Euch bluten — wenn Ihr karge Gaben,
Die uns're Götter uns verliehen, schamlos
In Eurem Geckel-Prunke — wenn Eure Heere,
Wie Gottes Plag' ein fressend Wurm-Geschlecht,
Von unserer Trift den letzten Grashalm zehren, —
Wenn Deutsche gegen Deutsch' Ihr führt, um auf
Der Brüder Nacken Euer Joch zu wälzen —
Wenn Ihr euch die beraubt, die Eurem Schutze,
Dem feyerlich gelobten, sich vertrauten —
So nennt Ihr uns noch höhnend Bundsgenossen?
Verflucht sey Euer Bund! verflucht die Stunde,
In der ein Deutscher einem Römer traute.

Varus.

Du stellst die Langmuth auf zu harte Probe,
Ich winke, und man schmiedet Dich in Ketten.

Herrmann.

In Ketten! mich!

Ein deutscher Fürst (murrend).

Feldherr! bestinne Dich.

Ein Anderer.

Er hat nur Hohn, doch unwahr nicht gesprochen.

Ein Dritter.

Wir dulden lange!

Ein Vierter.

Es muß anders werden!

Elv. Das Schicksal jedes Helden. Kinder sehen mit offenem Maule eine Rakete steigen, und lachen, wenn sie platzt.

Balv. Gesetzt, sie stiege auch bis in die Wolken, was hofft du dann?

Elv. Einst Vicekönigin zu werden. Pizarro wird dies rohe Volk regieren, ich werde es bilden.

Balv. Wirklich? Dann kennst du Pizarro's schlauen Ehrgeiz wenig. Führt das Glück ihn auf die höchste Staffel, so reicht er seine Hand einem Mädchen, dessen Geburt die Flecken der seinigen zudeckt, dessen Verwandschaft bey Hofe ihn zur Schutzmauer dient; und die arme Elvira ist vergessen! vergessen alles, was sie that und litt!

Elv. Ha! dann — doch zische nur, giftiger Wurm.

Balv. Auf dieser Seite hingegen Valverde jetzt nur Geheimschreiber, doch bald vielleicht Kanzler, Elvira, seine Freundin.

Elv. Unverschämter!

Balv. Du trittst die Blume, die du pflücken könntest, um einer Frucht willen, die dir zu hoch hängt. Glaube mir, so lange dieser Alonzo de Molina den Feind in unsern Künsten unterrichtet, so lange wird Pizarro leeres Stroh dreschen.

Elv. Und so lange dieser Pizarro meine Gunst verdient, soll keine Tücke mich von ihm scheiden. Kehrt ihm Fortuna den Rücken, so reicht ihm Elvira die Hand.

Segest.

Herrmann, bedenke —

Herrmann.

Schweig, wenn Männer reden.

Ein römischer Hauptmann.

(leise zu Varus)

Ersticke Deinen Zorn, wir sind zerstreut.

Varus.

(mit freundlicher Sanftmuth)

Wohlan, Ihr Fürsten, es soll anders werden.
Hat Rom noch jemals die gerechte Klage
Von sich gewiesen? — Kriegs-Ungemach,
Das unvermeidliche, ist uns kein Vorwurf.
Doch werd' ich meinem Kayser gern berichten,
Ihr kennt sein mildes Herz, d'rum hegt Vertrauen,
Bis er entschieden, laßt die alte Freundschaft
Obwalten zwischen uns. Was unbedacht
Im raschen Muthe hier gesprochen worden
Verzeih' ich gern; noch mehr! hier zum Beweis
Von Cäsars Huld, seht güld'ne Ehrenketten,
Die er befahl den würdigsten zu schenken.
Es nahe meinem Stuhl Segest der Edle,
Und Teutomir, empfangt den Lohn der Treue.

(Die Lictoren öffnen die Schranken. Segest und noch ein Deutscher Fürst treten hinzu. Eine kurze kriegerische Musik ertönt.)

Varus.

(indem er ihnen die güldenen Ketten umhängt)
Gern wärb' ich auch den wackern Herrmann schmücken,
Doch er ist längst schon röm'scher Ritter, hat
Von Rom dies Kleinod selbst zurückgebracht,
Obgleich er es zu tragen hier verschmäht.

Herrmann.

(auf sein Wolfsfell deutend)
Es schützt vor Kälte nicht, wie dieser Wolf.

Varus.

Wo noch die Stirn' ein Rest von Unmuth kräuselt,
Den sollen meine Mimen bald verscheuchen.
Ihr schönen deutschen Frauen, jetzt erhebt
Die blauen Augen, denn beginnen möge
Der Mimen kunstreich Spiel, Euch zu ergötzen,
Und täuscht mein Wunsch mich nicht, so, meyn' ich, werden
Sie Heiterkeit auch Männern abgewinnen,
Den werthen Gästen allzumal die Zeit
Verkürzen, bis der volle Becher winket.

(Das Schauspiel beginnt mit einem Waffentanz, der sich in einen Marsch endigt. Fama erscheint, mit weißen Flügeln, die Trompete an den Mund gesetzt; ihr folgt die geflügelte Victoria, in einer Hand den Lorbeerzweig, in der andern den Palmenzweig tragend. Hierauf tanzende Kinder, die aus kleinen Körben Lorbeerblätter hoch in die Luft werfen. Denn die Göttin

Roma auf einem von Sklaven gezogenen Triumphwagen thronend. Zu ihrer Rechten steht der Ruhm, der einen Kranz über ihr Haupt hält. Zu ihrer Linken der Ueberfluß mit seinem Füllhorn. Dem Wagen folgen paarweise alle damals bekannte Nationen, zum Theil durch Larven die fremden Gesichtszüge nachahmend. Jeder Einzelne trägt, als Zeichen der Knechtschaft, um den Arm einen eisernen Ring mit einem kurzen herabhängenden Stück von einer Kette. Nachdem der Zug die Bühne umkreist hat, wird der Triumphwagen in die Mitte gestellt, und ein allgemeiner Tanz beginnt. Hierauf das erste Paar (etwa Griechen) einen Nationaltanz, der damit endigt, daß es vor dem Wagen kniet, und die gefesselten Arme in die Höhe hält. Hierauf das zweyte Paar (etwa Gallier oder Iberier, oder Egyptier, oder Parther u. s. w.) Am Schlusse des Nationaltanzes kniet das zweyte Paar zu dem ersten u. s. w. Endlich kommen auch Deutsche; während ihres Tanzes wird Herrmann immer unruhiger. Als sie zu den übrigen knien wollen, springt er auf, ergreift den Tänzer, zerrt ihn auf den Vorgrund der Bühne, und reißt ihm die Larve vom Gesicht. Die Musik schweigt plötzlich).

Herrmann.

Herab mit Deiner Larve! Du kein Deutscher!

Der Mime. (zitternd)

Nein, Herr, — ein röm'scher Mime — stelle nur
Den Deutschen vor.

Herrmann.

Wozu die Kett' am Arm?
Sprich, oder ich zerdrücke Dich.

Der Mime.

Erbarmen!
Der Sklave thut, was ihm befohlen.

Varus.

Herrmann!
Warum die Störung allgemeiner Luft?

Herrmann (den Mimen fortſchleudernd).

Geh', Sklave, Du haſt Recht! — Hab' ich mit Dir
Doch nichts zu ſchaffen. Jenen muß ich fragen,
Des Kayſers würd'gen Schergen. Varus ſoll
Von dieſer Kette Red' und Antwort geben.

Varus.

Wie ſo um nichts Du wieder ſchäumſt und brauſeſt!
Du Ungeſtümer! iſt denn nicht die Freundſchaft
Auch eine Kette? ja der ſtärkſten eine?
Sind wir durch dieſe Kette nicht verbunden?
Um alle Völker, die mit Rom ſich einten,
Iſt ſie geſchlungen zu der Feinde Schrecken.
So deut' ich freundlich Dir, was Dich beſtürzte.

Herrmann,

Du lügſt! wir wiſſen, wie zu Rom die Deutſchen,
Zum Ziel des Uebermuth's herabgewürdigt,
Vom ſchalken Dichterling bewitzelt werden;
Die ſüßen Mämlein, die in unſern Wäldern

Vor einem Deutſchen Knaben zittern würden,
Erheben frech die Stirn in Eurem Cirkus,
Den leichten Sieg verkündend über Deutſche.
Wohl leicht, ſie ſchlagen uns mit ihrem Griffel.

Varus.

Nun iſt's genug! Verwegener! Undankbarer!
Den man zu Rom mit Ehren überhäufte. —

Herrmann.

O ja, die Einzelnen wißt Ihr zu locken;
Denn Euer Wahlſpruch iſt: entzwey und herrſche!
Doch wer Euch kennt, ſchwört Eure Freundſchaft ab.
Prahlt nicht mit Tapferkeit, auch wir ſind tapfer.
Allein der Sieg iſt ein Geſchenk der Götter,
Wer ihn mißbraucht, dem wird er ſchnell entwunden.
Nichtswürdig iſt, wer den Beſiegten höhnt!
Nichtswürdig nenn' ich Dich, Du röm'ſcher Mime!

Varus.

Den Frevel ſollſt Du büßen, Deutſcher Sklave!

Herrmann.

Hört Ihr's! der Zorn hat ihm den Mund geöffnet.
Des Herzens Gift floß über ſeine Lippe.
Mich, Herrmann, den Cheruſker-Fürſten hat
Er Sklav' genannt, was braucht es weiter Zeugniß.

Finale.

„Auf Ihr Deutſchen! auf Ihr Fürſten!
Zu den Waffen! rüttelt Euch!
Mögt den Hohn Ihr länger dulden?
Wollt Ihr länger knie'n und feig',

Eurer Götter Zorn verſchulden!
Zu den Waffen! rüttelt Euch!"

Die Römer.
(auf dem Amphitheater)

Er iſt von Sinnen!

Segeſt.
Was thu'ſt Du, Sehn!

Thußnelde.
O faſſe Dich, Du biſt verloren!

Herrmann.
Ich bin ein Deutſcher, freygeboren,
Ich will es bleiben.

Die Römer.
(ihre Schwerter zuckend)
Gebiete, Herr!
Wir opfern ihn dem Jupiter.

Varus.
(ſteht unentſchloſſen)

Herrmann.
(entreißt einem Deutſchen die Keule)
Nicht lebend ſollt' Ihr mich ergreifen.

Die Römer.
Hinab! hinab!

(Sie ſtürzen vom Amphitheater herunter, durchbrechen die Schranken und ſtellen ſich den Deutſchen drohend gegenüber. Alle Mimen ſind verſchwunden. Der Ruhm und der Ueberfluß ſpringen vom Wagen und

retten ſich. Roma bleibt allein, ängſtlich um ſich ſchauend).

Herrmann.
(während die Römer heraſeilen)
Steh' ich allein?

Thusnelde.
O laß die Rach' im Stillen reifen!

Die Deutſchen.
(Herrmann umgebend)
Wir wollen Deine Bruſtwehr ſeyn.

Segeſt und Thusnelde.
(zwiſchen beyde Haufen)
O ſchone, ſchone Deutſches Blut!
Verwegenheit iſt ja nicht Muth!

Herrmann. (zu den Römern)
Ihr, die mit Sklaverey Euch brüſtet,
Greift an, wenn Euch noch Wunden lüſtet.

Die Römer.
Gebiete Herr!

Die Deutſchen.
(ihre Keulen ſchwingend)
Greift an! greift an!

Thusnelde.
Laßt ab! laßt ab!

Römer und Deutſche.
Mann gegen Mann!

Die Weiber (zwiſchen ihnen).
O haltet ein!

Römer und Deutsche.

Hinweg ihr Frauen!
Daß wir dem kecken Feind
Das Weiß' im Auge schauen.

Die Weiber.

O haltet ein!

Die Römer.

Wir stampfen den Boden mit Wuth!
Der Feldherr möge winken,
Daß Euer Blut
Die Schwerter trinken!

Die Deutschen.

Genug der Prahlereyen!

Die Weiber.

O haltet ein!

Römer und Deutsche.

Heran! heran!
Mann gegen Mann.

(Sie scheuchen die Weiber hinter sich. Varus winkt zum Angriff. Schwerter und Keulen erheben sich. Die Weiber fliehen. Thusnelde wirft sich in Hermanns Arme. Ein heftiger Donnerschlag. Der Triumphwagen wird zerschmettert und verschwindet. An seiner Stelle steht die Norne mitten zwischen beyden Haufen, doch beyden unsichtbar. Sie streckt zu beyden Seiten ihre Hände abhaltend aus, und schaut mit ernstem Blick gen Himmel.)

(Pauſe in der Muſik: während welcher man wie Sturmes Heulen vernimmt. Dann aufs neue:)

Die Männer.

„Was lähmt ſo plötzlich meine Kraft?
Was bringt ſo ſchaurig mir an die Seele?
Der Sturmwind heult aus Wald und Höhle!
Und jede Nerve bebt erſchlafft.“

Die Weiber.

Die Götter zürnen — Hinweg von hier!

Herrmann.

Habt Ihr den Donner Wodans vernommen?

Die Deutſchen.

Wir haben.

Herrmann.

Sie iſt noch nicht gekommen,
Die Stunde der Rache! folget mir!

Die Weiber.

Hinweg von hier!

Die Deutſchen.

Wir folgen Dir!

(Alle ab. Die Römer ſtehen betäubt. Die Nerve verſinkt. Die Muſik verhallt.)

Ende des erſten Akts.

Zweyter Akt.

(Die Scene ein Wald.)

(Mehrere Römer, unter welchen auch ein Deutscher, schleichen horchend auf die Bühne.)

(Man hört Jagdhörner, aber in großer Ferne.)

Chor.

„Hier im Dickicht laßt uns lauschen,
Horchet, wenn die Blätter rauschen,
Wenn die dürren Zweige knistern,
Wenn die lauen Winde flüstern,
Wenn das Elendthier sich regt,
Wenn der Aar die Flügel schlägt."

„Hörtet Ihr das Jagdhorn gellen?
Hörtet Ihr die Hunde bellen?
Herrmann will den Unmuth dämpfen,
Will den Auerstier bekämpfen;
Lauschet, horchet, steht bereit,
Brüder, bald ist's an der Zeit."

Ein Römer.

Erkläre mir, warum gebot der Feldherr:
Ein Weib zu fangen? Will mich doch bedünken,
Ein Weib mehr oder weniger, das wird
Des Feindes Macht nicht mindern?

Balv. Die Reue hinkt, doch ſie erlöſt den Thoren. — Ha! ich höre ſeine Stimme.

Elv. Geſchwind ein ehrliches Geſicht, du Tauſendkünſtler!

Zweyte Scene.

Pizarro. Die Vorigen.

Piz. (ſtutzt, da er Balverde und Elvira beyſammen findet. Er betrachtet beyde mit finſterm Argwohn. Balverde verbeugt ſich. Elvira lacht.) Warum lachſt du?

Elv. Lachen und weinen, ohne eben das warum zu ſagen, iſt Weiber-Vorrecht.

Piz. Ich will es wiſſen.

Elv. Ich will! ich will! — aber ich will nicht.

Balv. Donna Elvira ſpottete meiner Furcht.

Piz. Welcher Furcht?

Balv. Daß der Feind durch überlegne Menge, und von Alonzo angefeuert —

Piz. (mit bitterm Spott) Nur ein Weib, und was dem ähnlich iſt, kann dieſen Knaben fürchten.

Balv. Du haſt Recht. Es wär kindiſch, kleinmüthig. Er, der Lehrling unter deinen Fahnen, lehnt ſich gegen den Meiſter auf.

Piz. An meinem Tiſche hat er gegeſſen, auf meinem Teppich hat er geſchlafen.

Balv. Der Undankbare!

Piz. Ich liebte ihn. Er war mir von ſeiner Mut-

Der Zweyte.

Dummkopf! das
Begreift Du nicht? Hast noch nicht wahrgenommen,
Wie dieſe Deutſchen, dieſe rauhen Männer,
Einfältiglich an ihren Weibern hangen?
Wie ſich das liebt? — Zu Rom iſt's freylich anders,
Doch unſer Feldherr hat das wohl begriffen:
Wer eines Deutſchen Treue ſichern will,
Der mache deſſen Weib zum Bürgen. Darum
Verhieß der Feldherr uns den großen Lohn,
Wenn es gelingt, Thusnelden ihm zu liefern;
Denn iſt Thusnelde ſein, ſo iſt's auch Herrmann.

Der Erſte.

Ja, nun begreif' ich's.

Der Deutſche.

Schwer iſt das Beginnen.
Denn überall, ja ſelbſt im Schlachtgetümmel,
Bleibt dieſe Fürſtin dem Gemahl zur Seite.

Der zweyte Römer.

Ein närriſch Volk! doch meyn' ich, iſt zu hoffen,
Es werd' ein Zufall auf der Jagd ſie trennen.
Wir theilen uns und verbergen uns im Dickicht.
Ein günſt'ger Augenblick kann viel gewähren.
Du, Deutſcher, kenn'ſt die Wege, biſt bezahlt.

Der Deutſche.

Bezahlt? wie Ihr das nennen mögt. Ihr habt
Mein junges Weib als Sklavin fortgeſchleppt,
Zum Lohn iſt ihre Freyheit mir verheißen.

Bey Herrmann sucht' ich Hülfe, doch vergebens;
Nun mög' er fühlen solcher Trennung Schmerz.

(Man hört die Jagdhörner weit näher.)

Der Römer.

Es nähert sich die Jagd. Hinweg und lauert.

(sie gehen zu verschiedenen Seiten ab.)

Herrmann und Thusnelde
(treten auf).

Herrmann (düster).

Hier laß uns ruhen, liebes Weib, indessen
Der Jäger Schwarm den Bär verfolgen mag,
Den mit dem Wurfspieß ich nur leicht verwundet.

Thusnelde.

Mich dünkt, die Jagd, sonst Deine Lieblingslust,
Sey heute Dir ein lästiger Zeitvertreib?

Herrmann.

Ja, theures Weib, ich finde nirgends Ruhe.

Thusnelde.

Errath' ich Dich? wenn diese Auerstiere,
Wenn diese reißenden Wölfe Römer wären —

Herrmann (auffahrend).

Ha! wenn sie Römer wären!

Thusnelde.

O dann würde
Mein Herrmann von der Jagd nicht ruhen!

Herrmann.

Nimmer!

Thusnelde.

Und sind, verglichen mit dem gier'gen Fremdling,
Nicht unsre Wölfe gut geartet?

Herrmann.

Wahrlich!

Thusnelde.

Sie würgen manche Heerde, doch der Zahn
Des Ebers und des Auerstiers Horn
Bedrohen unsre Freyheit nicht.

Herrmann.

So ist's.

Thusnelde.

Verirrt sich dann und wann ein Kind im Walde
Und wird zerrissen — nun, es starb doch frey.

Herrmann.

Starb frey!

Thusnelde.

Der Wolf, der eine Deutsche raubte,
Kann würgen nur, die Sklavin nicht entehren.

Herrmann.

O schweig! warum in eine brennende Hütte
Noch brennende Fackeln schleudern?

Thusnelde.

Edler Zürn!

Warum das heimiſche Raubthier nur bekämpfen?
Warum das fremde nicht? — weiß ich doch alles,
Was Deine Klugheit mir erwidern könnte:
Der Römer Kriegs-Erfahrenheit und Stärke.
Die Cimbrer, die Teutonen ſind gefallen,
Die Sueven floh'n, es mußten die Sicambrer
Das Vaterland mit Gallien vertauſchen,
Auch wir beſiegt den Nacken ſenkend beugen;
Doch weißt Du auch, nicht Muth, nicht Tapferkeit
Hat jenen Völkern, oder uns gemangelt,
Nur Einheit. Des Römers Tücke hat
Getrennt, vereinzelt uns ergriffen und
Gewürgt, denn das iſt ſeine höh're Bildung,
Daß ſolche Netz' er ſpinnt und ſtrickt und ſtellt.
Wer möcht' entrinnen ſeiner Argliſt, hätten
Die Götter auch die Klugheit ihm verliehen?
Doch gleich der Schlange, die durch eig'nen Biß
Sich ſelbſt vergiftet, ſo der Römer Herrſchaft.
Erobern können ſie, beſitzen nicht.
Denn was ihr Schwert in Jahren frech erkämpfte,
Verſchleudert ja ihr toller Uebermuth
In wenig Monden wieder! ja, ſie ſelbſt,
Sie zwingen durch Verzweiflung die Beſiegten,
Zu ihrem Sturz den Völkerbund zu knüpfen. —
Auf dieſer Staffel unſers Elends ſtehen
Wir Deutſche jetzt. — Ein Wink von meinem Helden,
Und Ketten wandeln ſich in Eintracht-Knoten,
Die eines Römers Schwert vermag zu löſen.

Herrmann.

Mein heldenmüthiges Weib! mein Deutſches Weib!
Dir Körper ſchuf Dir Freya *), Tyr **) die Seele.
Ja, Du entflammſt der Hoffnung letzten Funken,
Doch ſchlägt ein Blick auf Dich den Muth auch nieder.
Ha! wenn ich's unternehme — nicht mein Blut,
Mein Leben ſind es, die das Wageſpiel
Mir furchtbar machen — nur was Dich bedroht,
Kann mich entnerven. — Alles opfr' ich freudig,
Nur Dich und meine Freyheit nicht!

Thusnelde.

Biſt Du
Denn frey? bin ich's? — Das eben bitt' ich, fodr' ich,
Du ſollſt die Freyheit Dir und mir erringen.

Herrmann.

Und wenn wir Beyde untergingen —?

Thusnelde.

Wenn auch.

Herrmann.

Und wenn ich Dich verlieren müßte —?

Thusnelde.

Sey es!
Der Sohn des Vaterland's hat ältere Pflichten,
Als der Gemahl Thusneldens.

---

*) Göttin der Liebe.
**) Gott der Weisheit.

Herrmann.

Weib! Du willst
Mich schamroth-seh'n.

Thusnelde.

Reich' mir die Hand zum Schwure,
So wandelt sich die Scham in Heldengluth.
Der Tod kann zwischen uns nur treten, doch
Nicht scheiden, was die Lieb' auf ewig band.

Beyde (sich umarmend).

„Nur an der Liebe laß uns nie verzagen,
So trotzen wir des Schicksals Macht.
Herrscht Freya nur an wolkenlosen Tagen?
Sie herrscht auch in des Sturmes Nacht."

Thusnelde.

O sel'ges Weib! das in dem biedern Gatten
Die Liebe mit dem Stolz vereint!

Herrmann.

Ein neuer Lenz erblüht dem Lebenssatten,
Dem solch' ein Weib zum Trost erscheint!

Thusnelde.

„Es wird der Freyheit Sieg vergüten
Den Schmerz, dem Lieb' entgegen sträubt.

Herrmann.

Was kann Walhalla mir noch bieten,
So lange mir Thusnelde bleibt?

Beyde.

„Wohlan! wir wollen muthig tragen,
Auch wenn die finstre Hela droht!

Nur an der Liebe nicht verzagen,
Denn sie ist mächtiger als Tod."

(sie umarmen sich innig.)

(Hinter ihnen erscheint die Norne.)

Thusnelde.

Wie wird mir? welch' ein drückendes Gefühl,
Als schweb' ein Ungewitter in der Luft.

Herrmann.

Auch mir ist wundersam die Brust bewegt!

Thusnelde.

Es ist der Götter Nähe —

(sie sieht sich um.)

Ha! blick' um Dich!
Sieh' die Gestalt, so ernst und doch so freundlich.

Herrmann.

Bist Du der Himmlischen Eine? gieb Dich kund.
Wir ehren unsre Götter ohne Zittern.

Die Norne.

Ich bin die Norne.

Herrmann.

Großer Name, der
Des Schicksals Macht durch einen Laut mir in
Die Seele donnert!

Thusnelde.

Warum sollt' ich beben?
Ist fromme Kindlichkeit den Göttern doch
Stets wohlgefällig. Norne, Dein Erscheinen

Verkündet wahrlich Großes! möchtest Du
Dem Volke, das Dich ehrt, die Freyheit bringen!
Dem Helden, der zum heil'gen Kampf es führt,
Des Sieges Zuversicht im Busen wecken,
Die ihn zu großer That begeisternd stärke.

Die Norne.

Entferne Dich.

Thusnelde (ehrfurchtsvoll).

Die Norne hat geboten.

(sie kreuzt die Arme über die Brust und geht mit gesenktem Haupte.)

Die Norne (ihr nachsehend).

Du gehst in Dein Verhängniß.

Herrmann.

Rede, Norne!
Löst mir der Zukunft Räthsel, wenn Du darfst.

Die Norne.

Der Worte Kraft mag Sterbliche nicht lenken,
Nur was die Augen fassen, glaubt ihr Herz.

(sie berührt ihn leise mit der Hand. Er lehnt sich betäubt an einen Baum und starrt vor sich nieder.

(Der Hintergrund öffnet sich. Man erblickt, wie durch einen Schleyer, schroffe Felsen; die trauernde Germania an einen derselben gefesselt. Eine überirdische Musik tönt aus weiter Ferne. Verschleyerte Jungfrauen, die auf den Felsen stehen und liegen, singen ein leises Chor.)

Seht die Herrliche versunken
In tiefe Schmach;
Kaum noch wagt die bebende Lippe
Ein leises Ach!"

(Furientanz um die Gefesselte. — Ein Blitz. Ferner Donner rollt. Die erschrockenen Furien erheben ihre Fackeln. Plötzlich stürzen von den Bergen fünf leuchtende Genien mit Helm und Schwert; auf zweyen ihrer Schilder doppelte Adler, auf dem dritten ein einfacher Adler, auf dem vierten ein Leopard, auf dem fünften drey Kronen. Sie kämpfen mit den Furien, überwinden sie und schleudern sie in Abgründe. Dann brechen sie vereint Germaniens Fesseln. Die Felsen verschwinden. Fünf Lorbeerbäume wachsen hervor. Die Genien hängen ihre Schilder an die Bäume. Die Entfesselte kniet und breitet die freyen Arme dankbar gen Himmel. Der Traum schwindet. Der Wald wie zuvor.)

Herrmann.
(nach und nach zu sich kommend)
Was hab' ich gesehn! was ging an mir vorüber?!

Die Norne.
Der Enkel Thaten ließ ich Dir erscheinen,
Auf daß der Ahnherr ihrer würdig sey.
Einst wird, wie jetzt, Deutschland in Ketten weinen,
Entnervt, entehrt, durch fremde Sklaverey,
Bis plötzlich Deine Enkel sich vereinen
Und siegend jauchzen: wir sind frey!
Dann hängen sie die Schild' an Lorbeerbäume,

Und goldnes nah'n des Friedens gelb're Aehren.
Dann wird, wo Krieg verheert, aus einer Wüste,
Durch Landmanns Fleiß die junge Saat erblühn;
Dann sieht das freye Meer an Deutscher Küste,
Den Schwänen gleich, die Handelsschiffe ziehn;
Und lockend bieten sich der Weisheit Brüste
Dem Jüngling dar und nähren ihn.
Will Herrmann gleichen Dank und Ruhm verdienen,
Er muß er frey zu werden sich erkühnen!
(Sie verschwindet.)

Herrmann.

Ha! welch ein Feuer rinnt durch meine Nerv'n!
Gern opfert sich der Aherr solchen Enkeln.

Mehrere Jäger
(hastig und erschrocken).

Der Erste.

Ach Herr!

Herrmann.

Was giebt's?

Der Erste.

Die Fürstin ist geraubt!

Herrmann.

Mensch! bist Du rasend —

Der Zweyte.

Leider, spricht er wahr!

Herrmann.

So möge Dir ein Blitz die Zunge lähmen!

ter anvertraut. Seine Mutter war ein stolzes Weib. Und in der Brust des Knaben glimmte ein Heldenfunke, den ich zur Flamme anzufachen hoffte.

Elv. Nur Mädchen erziehen Helden.

Piz. (spöttisch) Meinst du? — ich habe nie geliebt.

Elv. (empfindlich) So warst du auch nie ein Held.

Piz. (zu Valverde) Oft, wenn ich ihm von unserer ersten Fahrt erzählte, wie ich mit einer Hand voll Menschen siebenzig Tage lang herumgetrieben wurde; wie Sturm und Wellen auf dem Meere, Sümpfe, Flüsse, unwegsame Wälder auf dem festen Lande, uns jeden Schritt zu Tagereisen machten; wie bald der wilde Küstenbewohner, und bald der Himmel gegen uns fochten, wie Kampf und Hunger, ein schwüles Klima und böse Krankheiten, den kleinen Haufen täglich minderten, bis die Noth mich zwang, diese fluchbeladene Küste zu verlassen, und den Perleninsein gegenüber auf einem unwirthbaren Eyland mein Leben zu fristen; wenn ich ihm das alles ungekünstelt mahlte, dann schloß er voll Bewunderung mich in seine Arme, und eine Thräne trat in sein großes blaues Auge.

Valv. Und wessen Fuß zerstörte die hoffnungsvolle Saat?

Piz. Las Casas erschien mit seiner glatten Zunge, entrückte ihn in höhere Sphären, berauschte ihn durch Schwärmerey, und von Stund' an müht' ich mich vergebens, ihn aus seinem Wolkenschloß auf die wirkliche Welt herabzuziehn.

Der Erſte.

Wir hörten in der Fern' ihr Angſtgeſchrey —
Wir jagten ihr wie Wirbelwinde nach —
Doch als wir nun den Strom erreichten, ſchwankte
Das Boot hinüber ſchon, das ſie entführte.

Herrmann.

Verworfnes Volk! mit Weibern führſt Du Krieg?
„Mein Schwert! mein Roß!
Meine Keule! mein Geſchoß!
Ha! mich erſticht die Wuth!
Es ſoll der Römer Blut
Den Deutſchen Boden färben!
Thusnelden retten, oder ſterben!

Chor.

Es ſoll der Römer Blut
Den Deutſchen Boden färben.
Thusnelden retten oder ſterben.“ (alle ab.)

(Das Zelt des Varus.)

(Varus tritt auf; ihm folgt Einer der Räuber.)

Varus.

Willkomm'ner Bote! laß ſie vor mich bringen,
Daß am gebeugten Stolz mein Aug' ich weide.

(Der Räuber ab.)

Nun, Herrmann, verlach' ich Deine Drohung!
Für Deine Treue bürgt Thusneldens Leben.

Thusnelde (in Feſſeln.)

Varus.

Verzeih' mir, ſchöne Fürſtin; um mein Lager

Durch Deine holde Gegenwart zu ſchmücken,
Blieb nur Gewalt mir übrig.

Thusnelde.

Weiber-Raub!

Varus.

Doch fürchte nichts!

Thusnelde.

Was hätt' ich noch zu fürchten?

Varus.

Man wird auch hier, wie es geziemt, Dich ehren.

Thusnelde.

Ich trage ſchon die röm'ſchen Ehrenzeichen.

Varus.

Kein Blick ſoll Dich durch Lüſternheit entweihen.

Thusnelde.

Als ob Thusnelde nicht zu ſterben wüßte?

Varus.

Matronen ſteh'n zu Deinem Dienſt bereit.

Thusnelde.

Wozu bedarf die Sklavin fremder Dienſte?

Varus.

Nichts ſoll Dir mangeln, nur Dein Gatt' und Freyheit.

Thusnelde.

So ſprichſt Du Alles.

Varus.

Giebt es doch bey Dir,
Die Trennung ſchnell zu enden.

Thusnelda.

Rede, wie?

Varus.

Wenn Du — der Liebe wird es leicht — dem stolzen,
Abtrünnigen Gemahl verzeyh'st, daß
Er unterwürfig Rom aufs neue huldige,
Zwey seiner Knaben mir als Geißeln liefre.

Thusnelda.

Meynst Du, daß Herrmann zu Erniedrigung
Von einem Weibe sich beschwatzen lasse?
Und wär's — bin ich das Weib, dem solche Schande
Du anzumuthen Dich erkühnen darfst?

Varus.

Sie klage nicht, wenn hart'res loos Dich trift.

Thusnelda.

Wer ist so thöricht, wenn das Lamm zerrissen
Im Blute schwimmt, Mitleid vom Wolf zu heischen?
„Die Lipp' entweihen hörte klagen;
Thusneld' ist keine Römerin.
Du magst den Arm in Fesseln schlagen,
Du fesselst nicht den Deutschen Sinn!"
„O Wodan! den ich laut beschwöre!
Vernimm's in Deinem Götersitz!
Könnt' ich vergessen Deutscher Ehre,
O so zerschmett're mich Dein Blitz."
„Muß ich dem eitlen Römer sagen,
Daß ich die Gattin Herrmann's bin?

Du magst den Arm in Fesseln schlagen,
Du fesselst nicht den Deutschen Sinn.“ (ab.)

Varus.

Verdammtes Volk! den Freyheits-Sinn zu beugen,
Wird' es hinfort dem mächt'gen Rom leibeigen. (ab.)

(Herrmanns Wohnung in einem großen rohen Styl erbaut. Zur Seite im Vorgrunde ein Grabhügel, vor demselben ein Altar von rohen Steinen. Nacht.

Herrmann

(tritt auf, blickt in sich gekehrt).

Die Götter sind aus diesem Hain entwichen,
Nie hätten sie den Frevel sonst geduldet!
Mir, dessen Herz die Falschheit nie beschlichen,
Solch' Elend mir! womit hab ich's verschuldet?
Wer klagt mich an als seines Glücks Vernichter?
Und welcher Gott vermißte meine Gaben?
Dem Volke war ich ein gerechter Richter,
In Schlachten über die Gefahr erhaben;
Der Gattin weiht' ich makellose Treue —
Die wackern Söhne meinem Vaterlande —
Wo sind die Götter, deren Blick ich scheue?
Und doch — und doch — mein Weib trägt Römerbande!
Tor*) — Wodan! Mutter Hertha**). Ihr
Walkyren!

*) Gott der Stärke.
**) Die Erde.

Du Nossa*), deren Ehebett sie war.
Wen unter Euch, wird meine Klage rühren?
Wem bring' ich mein bethränztes Opfer dar?
Verschmäht Ihr alle Hermanns fromme Gabe?
Sind Eure Bilder nur ein todtes Holz?
Wohlan, so such' ich Schutz auf Deinem Grabe
Du edler Ahnherr! Du, der Deutschen Stolz!

(er wirft sich auf den Grabhügel.)

Oft hat Dein Arm den Uebermuth vernichtet,
Begeist're Du mich nun zur kühnsten That,
Daß durch mein Rachеschwert ereilt, gerichtet,
Der Frevler zitt're, der mein Herz zerrat.

Ein Deutscher (eilig).

Herr! eine gute, neue Mähr —

Hermann (aufspringend).

Thusnelde?

Der Deutsche.

Ach! nichts von ihr!

Hermann.

Was kümmert sonst mich noch?

Der Deutsche.

Der Markomannen mächtiger Beherrscher,
Marbod, ist hier.

---

*) Göttin der Vortrefflichkeit, das Ideal menschlicher Schönheit und Würde.

Herrmann.
Mein edler Freund?

Der Deutsche.
Er hat
Die röm'schen Geyer, die der Habgier Krallen
Bis in sein fernes Land getragen, blutend
Und mit geköpftem Fittig über seine
Entweihte Grenze fortgetrieben. Jetzt
Erscheint er an des siegenden Heeres Spitze,
Dir seinen Arm, sein Schwert — sein Herz zu bringen.

Herrmann.
Wo ist der Edle? wo?

Marbod
(mit glänzendem Gefolge).
In Deinen Armen!

Herrmann.
O unverhofftes Glück!

Marbod.
Die Götter leben!

Herrmann.
Auch Dich hat Rom verhöhnt?

Marbod.
Zu eig'ner Schande.

Herrmann.
Der Legionen Kreyz —?

Marbod.
Er ist gebeugt.

Herrmann.

Die Unbezwinglichen, — !

Marbod.

Sie sind vernichtet!

„Schon sah ich Niord mein Gebiet umschweben,
Der jedem Volke Reichthum gibt,
Und von des Friedens regem Fleiß umgeben,
Herrscht' ich durch Lieb' und ward geliebt.
Da drangen die, die uns Barbaren nennen,
Berauscht von Herrschsucht tief in's Land,
Der Götter heil'ge Haine sah' ich brennen,
Der Götter Schmuck ward freventlich entwandt,
Die schnöde Raubsucht kannte kein Erbarmen,
Im Räuber glühte wilde Lust,
Er riß die Tochter aus der Mutter Armen,
Die treue Gattin von des Gatten Brust.
Schon wähnt er stark und fest die Sklavenbande,
Die er dem fernen Volke wob,
Als Rettung bringend seinem Vaterlande
Mein ganzes Volk sich plötzlich kühn erhob!
Zu meinen Fahnen Greis und Jüngling wallten, —
Es einte sie gerechter Rache Schwur!
Durch unser Schwert hat Gott Gericht gehalten,
Vertilgt aus meinem Reich der Römer Spur.
So komm' ich, Marbod, nun den Schimpf zu rächen
Den über Deutschland Rom gebracht.
Das deutsche Joch auf ewig zu zerbrechen,
Steh' ich bereit mit meiner ganzen Macht.

Herrmann.

Dank Dir, Du Herrlicher! doch ach! Du findest
Mich in der trübsten Stunde meines Lebens!

Marbod.

Dein Mißgeschick hab' ich bereits vernommen.
Doch Klagen wandeln nichts, hier gilt es Rache!

Herrmann.

Ja, Rache! Rache! sie durchglüht mein Innres!
(zu einem seiner Hauptleute)
Fort, Ludomir! verkünde meinem Volke:
Es soll zum Freyheitskampfe schnell sich rüsten.
Wer fordert Rechenschaft von diesem Kriege?
Schon unterlagen wir Rom's Uebermacht;
Der Friede brachte nicht den alten Segen,
Er schlug uns tief're Wunden als der Krieg.
Des Landes Mark ward ausgesogen. Hinter
Den Mauern uns entriß'ner Burgen trotzend
Lähmt uns der Feind und spottet unserer Armuth.
Umsonst erfüllt' ich treu, was ich gelobte,
Erleicht'rung meinem Volk verheissend. Alles
Vereitelte treuloser Uebermuth.
Bald wurd' es klar, daß Roms Verträge mehr
Als seine Kriege langsam uns verderben.
Der Augenblick ist da, die Täuschung schwindet,
Ihr Deutsche wißt, was wir so lang' geduldet,
Ihr kennt das Loos, das Euren harrt, wenn jetzt

Nicht ehrenvoll den harten Kampf wir enden.
Erinnert Euch, daß Ihr von Tuisko stammet!
Bleibt eingedenk der Güter, die mit Blut
Der Ahnen Tapferkeit erkämpfte! Freyheit
Und Ehre, und ungehemmten Fleiß! Gedenket
Des großen Beyspiels, das die Markomannen,
Die mächtigen Verbündeten uns dar-
gestellt! Auch kleine Völker zogen oft
Schon siegreich in den Kampf für gleiche Güter.
Stark ist der Feind, und groß, was wir beginnen,
Doch lieber bringt der Deutsche jedes Opfer
Dem Vaterland, dem angebornen Fürsten,
Als einem fremden Herrscher, fremden Zwecken,
Die Eure Söhne, Eure letzte Kraft
Vergeuden. Muth! Beharrlichkeit! Vertrauen
Auf Gott und dieses mächt'gen Fürsten Beystand,
Und Sieg wird uns're Anstrengung belohnen.
Kein Opfer wiegt die heil'gen Güter auf,
Für die wir streiten, siegen oder Deutsche
Nicht mehr uns nennen dürfen. Auf! es ist
Der letzte, der entscheidende Kampf! Es werde
Ein ehrenvoller Frieb' erkämpft, wo nicht,
Ruhmvoller Untergang. So sollst Du reden
Zu den Cheruskern und zu allen Deutschen.

Der Hauptmann.

Heil Dir, mein Fürst, Du hast nur ausgesprochen,
Was jede deutsche Brust schon längst verschloß.

Herrmann.

Auch die mit Eichenlaub bekränzten Barden
Berufe mir, daß ihr Gesang uns weihe!

(der Hauptmann ab.)

Herrmann.

Ich Undankbarer! ich verzweifelte
An meinen Göttern in dem Augenblicke,
Da schon der Freund mit Trost und Rettung naht.

Marbod.

Ja, Herrmann, wir sind Freunde, wollen's bleiben,
Was auch in der gemeinen Fürstenwelt
Oft kühl Verbund'ne trennt, uns soll nichts trennen!
Wir wollen menschlich, brüderlich uns lieben.

Herrmann.

Das wollen wir.

Marbod.

Faß' meine Hand zum Schwur.

Herrmann

(ihn zu dem Grabe ziehend).

Hier faß' ich sie an meines Ahnherrn Grabe.

(Der Vollmond tritt hinter einer Wolke hervor.)

Finale.

Beyde.

„O Freundschaft! süße Himmelsgabe!
Dir huld'gen wir mit Herz und Mund,

Balv. Er, floh! und ward dein Feind? verrieth sein Vaterland?

Piz. Zuerst versuchte der thörigte Knabe die Grundsätze eines Mannes zu erschüttern. Er hing mit Thränen an meinem Halse, wollte das gezückte Schwerdt mir aus der Faust winden, nannte die Peruaner unsre Brüder. —

Balv. Verstockte Heyden unsre Brüder! daran erkenne ich das Casas.

Piz. Als er sahe, daß seine Thränen auf kalten Marmor fielen, da ging er zu den Feinden über, nützte verrätherisch ihre Menge, meine Lehren, seine Kenntniß, unsere Stärke und Schwäche, und zwang mich — ha! — zu einem schimpflichen Rückzug.

Balv. Die Rache schwebt über seinem Haupte.

Piz. Mit verstärkter Macht bin ich zurückgekehrt, und erfahren soll der Knabe, daß Pizarro lebt!

Balv. Es frägt sich nur, ob Alonzo noch lebt?

Piz. So eben hat man seinen Waffenträger gefangen. Zwölftausend ist der Feind stark. Alonzo und Rolla sind ihre Anführer. Sie opfern heute ihren Göhen. Diese Sicherheit wollen wir nutzen, und das Opfer mit Menschenblut begießen.

Elv. Ueberfall? Schlacht? Nimmst du mich mit, Pizarro?

Piz. Es geht nicht zum Ball.

Elv. (empfindlich) Auch frage ich keinen Tänzer.

Piz. Wenn du in meiner Rüstkammer ein Schwerdt

Ja über diesem heil'gen Grabe,
Beschwören wir den ew'gen Bund."
(Während dieses Gesanges sind die Barden mit ihren Harfen aufgetreten.)

Chor der Barden.

„Sie umfangen sich als Brüder,
Die ein Mutterschoß gebar.
Seht's Schauspiel! Bardenlieder
Tönt dem edlen Fürsten-Paar!"

Herrmann und Marbod.

Zum Kampfe soll mein Ruf erschallen,
Auf Gott und Recht hab' ich vertraut!
Mit Dir zu stehn, mit Dir zu fallen,
So schwör' ich laut!

Chor der Barden.

„Völker, die nach Freyheit dürsten,
Rüstet Euch und werdet frey!
Hört den Schwur der edlen Fürsten!
Brecht die Ketten! strömt herbey!

Der zurückkehrende Hauptmann.

Recitativ.

„Vernimm es, Herr, und hohe Rührung fülle
Die Helden-Seele!
Denn kaum erscholl Dein Fürstenwille,
Der Ruf zu den Waffen in Hütt' und Höhle,
Da stieg ein Jauchzen zum Himmel empor,
Da quollen und strömten die Deinen hervor!
Dem reißenden Strome zu vergleichen,

Der lang' unter Felsen murrend gewühlt,
Der lange die Wurzeln der alten Eichen
Im tiefsten Grunde bespühlt,
Nun plötzlich entkerket gewaltig an's Licht
Hervor mit Brausen und Schäumen bricht.
Es war ein Drängen, es war ein Treiben,
Das Tagewerk jeder von sich warf,
Denn hier zurück will keiner bleiben,
Der einen Deutschen sich nennen darf.
Die Weiber geleiten Ehn' und Brüder,
Mit trocknem Auge sprechen sie:
„Kehrt mit erkämpfter Freyheit wieder,
Oder nie!"
Die Braut, die Gattin, sie zerreißen
Mit überwältigtem Schmerz das Band;
„Freyheit erkämpf' uns Euer Eisen;
Wo nicht, so sterbt für's Vaterland!"
Und Gatten, Väter, Söhne, Brüder,
Umschlingenden Armen entweichen sie,
Und rufen laut: „Frey kehren wir wieder!
Frey oder nie!"

Chor der Barden.

„O schön ist eines Volks Erwachen,
Wenn ihm sein Fürst zur Freyheit ruft.
Ein Blitz — und tausend Donner krachen
Aus flammender Luft
Durch Wald und Gruft!
(Ein Marsch.)

Marbod und Herrmann.

Wohlan! so laßt mit Gott uns ziehen!
Wir kämpfen nur für eig'nen Herd!
Die Augen funkeln, die Herzen glühen,
Es zuckt die Faust nach Keul und Schwert!
Recht ist des Sieges Unterpfand,
Es gilt! es gilt für's Vaterland!

(Alle Krieger wiederholen. Der Zug beginnt.)

Das Chor der Barden (fällt ein).

„Geleitet sie, Ihr Himmelsmächte!
Gewähret freud'ge Zuversicht
Dem Fürsten, der für Menschenrechte,
Und nicht um Länderbeute ficht.
Recht ist des Sieges Unterpfand,
Es gilt! es gilt für's Vaterland!"

Ende des zweyten Akts.

Dritter Akt.

(Wald und Felsen.)

Varus

(tritt wild auf).

Was treibt mich um in diesen Eichenwäldern!
Bin ich umkrallt von Furien des Orkus! —
Sind das die rohen Deutschen, die Entmerkten,
Die so geschmeidig ihre Fesseln trugen? —
Schon waren sie gewöhnt an unser Joch,
Und prangten gern mit röm'schen Ehrenzeichen,
Und manche wähnten uns von höh'rer Abkunft,
Des röm'schen Adlers Macht unüberwindlich!
Woher dies kühn erwachte Selbstgefühl?
Warum von unsern Fahnen wich der Schrecken?
Sie wagen es, mich drohend zu umringen,
Sie sperren mir des Waldes Felsenpfade —
Ha, Jupiter! sind Deine Donnerkeile
Nicht unsre Waffen mehr? ist sie gefallen,
Die Zauberbinde, die so fest wir knüpften?
Muß ich, der Römer, vor Barbaren zittern?

Einige erschrockene Römer

(eilen herzu).

Wir sind verloren!
O Herr vernimm!

Nach Rache dürsten
Das Volk, die Fürsten
Mit blut'gem Grimm."

Andere
(von einer andern Seite).

„Wir sind verloren
Durch Ueberfall!
Die Waffen blitzen
Auf Felsenspitzen
Rings überall."

Noch And're
(von einer dritten Seite).

„Wir sind verloren!
Im Walde droht
Aus hohlen Eichen,
Aus allen Gesträuchen
Der sichere Tod!"

Alle.

Still' sind sie heraufgezogen,
Murmelnd begann ihr Kriegsgeschrey,
Aber gleich dem Gebrüll der Wogen
Rauscht und tobt es nun herbey.
Wir straucheln, wir schwanken
Auf schlüpfrigen Wegen,
Es strömet der Regen,
Die Kräftigsten wanken,

Es wimmelt der Wald,
Es schleudern die Barbaren
Den Tod in unsre Scharen
Aus sichrem Hinterhalt.
Weh uns! Weh!

Varus
(der auf sein Schwert gelehnt vor sich hinstarrt).
Schweigt endlich! seyd Ihr Weiber? Klagen frommt
Hier nicht. Wo ist Thusnelde?

Ein Römer.
Sie wird streng
Bewacht, doch spottet sie der Angst der Wächter,
Die, was uns droht, ihr nicht verbergen konnten;
Mit einem heimlichen und stolzen Lächeln
Schaut sie auf uns, wie des Triumphs gewiß.

Varus.
Zu früh! Bey allen Göttern! noch zu früh!
Schleppt mir die Stolze her.

Der Römer.
Ach, eile, Herr!
Durch Deine Gegenwart die Legionen
Mit neuem Muthe zu beseelen.

Varus.
Fort!
Ich will Thusnelden seh'n.

Der Römer (gehorcht).

Varus.
Ja, daß kein wissen.

Des Weibes Thräne hat des Kriegers Arm
Schon oft entwaffnet. Laß doch sehen, ob
Aus anderm Ton, als unsre Römerinnen,
Prometheus sich die Deutschen Weiber formte?
Ein römscher Feldherr, bittend, schmeichelnd, drehend,
Die Eitelkeit macht sanft, die Furcht geschmeidig,
Nur Zeit gewonnen und wir sind gerettet.

Thusnelde (tritt auf mit ihren Wächtern).

Varus.

Fürstin, indem ich diesen Augenblick
Dem Kampf entziehe, opfr' ich einen Theil
Von meinem Ruhm der leidenden Menschheit auf.

Thusnelde.

Der leidenden Menschheit? Du?

Varus.

Blut ist geflossen —
Und wird in Strömen fließen —

Thusnelde.

Römerblut!

Varus.

O täusche nicht Dein Herz durch eitle Hoffnung!
Gesetzt, wir unterlägen durch Verrath,
Weißt Du, was Rom vermag? mein Kayser stampft
Mit seinem Fuß den Boden, und urplötzlich
Erstehen zwiefach seine Legionen,
Um schrecklich der Gefallenen Blut zu rächen!

Thusnelde.

Sie mögen kommen?

Varus.

Gnade wäre dann
Nicht mehr zu hoffen, ausgerottet würde
Bis auf den letzten Säugling Euer Stamm!

Thusnelde.

Wer möchte so auch leben?

Varus.

Ist denn Friede,
Unblut'ger Friede Dir kein süßes Wort?

Thusnelde.

Schmach ist nicht Friede.

Varus.

Höre mich! den Preis
Der Schönheit und der Treue hat Thusnelde
Vor allen Weibern längst errungen —

Thusnelde.

Schweig!

Varus.

Des rauhen Kriegers Lob verwechsl'te nicht
Mit Schmeicheley. Du bist der Weiber Schönste
Und Edelste; doch soll Dich einst die Nachwelt
In ihren Liedern preisen Deines Volkes
Erretterin, so gieb uns rasch den Frieden.

Thusnelde.

Wie kann ich das?

Varus.

Du trittst an meiner Hand
Dem Deutschen Heer entgegen — Dich erblickend,
Läßt jeder flugs die Keule ruh'n und horcht —
Du winkst — Du redest — zu der Klugheit Gründen
Gesellst Du Bitten — schilderst die Gefahr,
Die Deutschland und — am nächsten Dich bedroht —
Verweisest auf die Großmuth, die am Feinde
Rom stets geübt. —

Thusnelde.

Ha! Ha!

Varus.

Ich trete auf.
Ermahnend und die kaiserliche Huld
Verheißend Allen, die dem Bund entsagen,
Die Waffen niederlegen — so gelingt
Das schöne große Werk, zum Heil der Menschheit,
Für das allein das edle Rom sich waffnet!
Auf, folge mir! — Du schweigst?

Thusnelde.

Ich schweige.

Varus.

Wie?
Solch gutes Wort vergiltst Du mir so schnöde?

Thusnelde.

Die Zeiten sind nicht mehr, wo Eurer Worte
Verdammte Gleisnerey die biedern Deutschen,
Die allzuleicht Vertrauenden, bethörte.
Jetzt kennen Euch die Deutschen. Des Verrathes
An meinem Vaterlande wär' ich schuldig,
Wenn ich die Rache meiner Götter hemmte,
Drum spare jedes Wort, mich täuschst Du nicht.

Varus.

Fürstin! entflamme nicht der Römer Zorn.

Thusnelde.

Er ist nicht furchtbarer, als ihre Freundschaft.

Varus.

Du bist in meiner Gewalt, bedenke das!

Thusnelde.

Ich hab's bedacht!

Varus.

Du sollst mir büßen, Du!
Für jeden Tropfen Römerblut!

Thusnelde.

Es sey!

Varus.

Beschimpfen laß' ich Dich!

findest, leicht genug für eine Weiberfaust, so komm, und ſteh an meiner Seite.

Elv. Wirſt du mich drum lieber haben?

Piz. Ja, und weißt du auch warum? Das Schlachtgetümmel iſt mir Bürge für deine Treue.

Elv. Du irrſt. Ein Weib, das Luſt hat zu betrügen, kehrt ſich weder an Sturm noch Erdbeben.

Piz. Ich danke dir für die gute Lehre, und ſchreibe ſie in mein Gedächtniß.

Elv. Du kannſt nicht ſchreiben.

Piz. (mit einem grimmigen Blicke) Elvira!

Elv. Iſt es denn meine Schuld?

Piz. Du wirſt, was ich nicht hören mag.

Elv. Hätte deine Amme dir ein Bein gebrochen, würdeſt du dich zu hinken ſchämen?

Piz. Genug! und nie wieder davon.

Elv. (für ſich) Achilles war nur an der Ferſe verwundbar.

Dritte Scene.

Diego wird hereingeführt. Die Vorigen.

Piz. Sieh da! willkommen, guter Freund!

Diego. Ach! ich unglückſeliges Mutterkind!

Piz. Kennſt du mich noch?

Dieg. Wie ſollt' ich die Blume der ſpaniſchen Ritterſchaft vergeſſen?

Thusnelde.

Das kannst Du nicht.

Varus.

Es gilt Dein Leben!

Thusnelde.

Wohl! es gelte!

Varus.

Ha!
So zitt're vor der Rache der Verzweiflung!

Thusnelde.

Sie ist die unsre.

Varus.

Nun, beym Jupiter!
Soll Varus fallen, sey's nicht ohne Dich!

(er rennt fort.)

(Während des Folgenden hört man bisweilen in der Ferne die Tuba.)

Thusnelde.

„Warum so lange, Gott der Götter!
Bey unsrer Schmach Dein Donner schwieg?
Du starker Tor! sey unser Retter!
Verleihe Deinem Volke Sieg!

Wir kämpfen ja nicht um schnöde Beute,
Es war nicht Habgier, die uns verband;
Wir zogen aus zum heil'gen Streite
Für's unterjochte Vaterland.
Wir wollen auch die Schmach nicht rächen,
Verübt durch Fremdlings Herrschbegier,
Nur unsre Ketten wollen wir brechen,
Nur frey zu seyn begehren wir.
Kein Volk soll fremde Fesseln tragen,
Gehorchen fremdem Uebermuth,
Drum schütze, die ihr Leben wagen
Für Freyheit, unser höchstes Gut."

(Die Norne erscheint.)

Thusnelde.

Ha, Norne, was verkündet Dein Erscheinen?

Die Norne.

Zum Sitz der Götter ist Dein Flehn gedrungen,
Walhalla's Helden hat es tief erschüttert!
Um Freyheit wird der Todeskampf gerungen,
Erwacht ist Deutschland, und der Römer zittert! —
Doch Du — vermagst Du mit des Geistes Schwingen
Hoch über Raum und Zeit Dich zu erheben?
Bist Du bereit, ein Opfer darzubringen —
Und forderten die Götter auch Dein Leben?

Thusnelde.

Furchtbare Norne! ja, ich bin bereit.

Die Norne.

Die holde Jugend blüht auf Deinen Wangen!
Der Lebensstern ist kaum Dir aufgegangen.

Thusnelda.

Im Strahl der Freyheit mög' er untergeh'n.

Die Norne.

Doch wenn den Greis, den Du als Vater ehrst,
An Deiner frühen Gruft Du jammern hörst?

Thusnelda.

Dem Vaterland wird jedes Kind erzeugt.

Die Norne.

Doch wenn der Mann, so theuer Deinem Herzen,
Verzweifelnd unterliegt der Trennung Schmerzen?

Thusnelda.

Stirbt auch die Liebe? nein, sie stirbt ja nicht.

Die Norne.

Doch wenn die zarten Kinder um Dich weinen?
Im letzten Kampfe bittend Dir erscheinen?

Thusnelda.

Hör' auf! sie mögen weinen — aber frey!

Die Norne.

Weib! Du bist werth, daß Wodan Dich belohne
Mit Deutscher Freyheit ew'ger Strahlenkron.
(sie verschwindet.)

Thusnelde.

„Dir, Hela, ernste Todesgöttin!
Weiht sich Thusnelde, bereit zu sterben —
Ihr Grablied Deutscher Schlachtgesang!
Kann Sieg dem Volk ihr Tod erwerben,
So führe sie den dunkeln Gang.
Ich bin ein freyes, Deutsches Weib geboren,
Mich hat ein Held durch seine Wahl geehrt;
Des Volkes werth zu seyn, hab' ich geschworen,
Und meines tapfern Gatten werth!
Drum, Hela, ernste Todesgöttin!
Dein Opfer ist bereit zu sterben,
Nur sey ihr Grablied Schlachtgesang!
Kann Sieg dem Volk ihr Tod erwerben,
So führe sie den dunkeln Gang."

Varus

(stürzt mit gezogenem Schwert auf die Bühne).
Verloren! Alles verloren!

Thusnelde.

(auf ihre Kniee fallend).
Dank Dir, Wodan!

Varus.

Ha! ich weiß auch, wie man dem Tod in Schlachten
Entgegen tritt; ich trotze jedem Pfeil
Von einem Bogen, den ich spannen sehe.
Doch hier, wo unsichtbar der Tod mich höhnt,
Wo meuchlings wir gewürgt, unrühmlich fallen —

Thusnelde.

Sie fallen! und es knirscht ohnmächt'ge Wuth!

Varus.

Mars! dem ich tausend blut'ge Opfer brachte!
Vergiltst Du so? der Name Varus soll
Der Deutschen Spott, der Römer Abscheu werden?

Thusnelde.

Gott hat gerichtet!

Varus.

Wohl! ich weiß zu sterben!
Doch eines Römers würdig — meine Rache
Soll, Herrmann, Dir den Sieg verkümmern!
(er reißt Thusnelden auf) Weib!
Noch einmal ehre Dich die Frage: Willst
Du retten? Willst Du Herrmanns Arm entwaffnen?

Thusnelde.

Nein!

Varus.

Sprich noch einmal dieses stolze Nein,
Und zitt're dann vor diesem Dolche!

Thusnelde.

Nein!

Varus.

So treffe Dich und mich der Fluch der Götter!
Ich morde Dich im Angesicht des Gatten!
Und erst aus Deiner Brust soll dieser Stahl
Den Weg zu meinem Herzen finden! Fort!

Thusnelde

(indem er sie mit sich fortreißt).

Stoß zu! mein Volk ist frey! Sieg! Herrmann, Sieg!

(Ein freyer Platz im Walde.)

(Sieges-Marsch.)

(Die Deutschen ziehen auf mit Marbod an ihrer Spitze. Gefesselte Römer tragen die eroberten römischen Adler.)

Chor.

„Triumph! die Ketten sind zerbrochen!
Des Römers Uebermuth gedämpft;
Euch wird kein Fremdling unterjochen,
So lang' ihr einig steht und kämpft!

An Einigkeit, dem Fels von Eisen,
Schlug des Tyrannen Schwert sich stumpf,
Er sah seine Ketten wie Haare zerreißen;
Die Freyheit siegt! Triumph! Triumph!"

Chor der Barden
(zu den Harfen).

„Erhebet die Stimmen! ihr Harfen, erklinget!
Wir fordern die Sänger zum Wettkampf heraus!
Die Thaten der Helden verkündet und singet!
Es schweb' Euer Lied in die Zukunft hinaus!
Mag fließen der Zeiten verschlingender Strom,
Es feyert der Enkel den Sieg über Rom!"

Alle.

„Mag fließen der Zeiten verschlingender Strom,
Es feyert der Enkel den Sieg über Rom!"

Marbod.

Doch wo ist Herrmann? Theilt er nicht den Jubel
Des freyen Volkes, das in ihm den Retter
Des Vaterlandes ehrt?

Ein Hauptmann.

Dort naht er, mit
Verschränkten Armen und gesenktem Haupte,
Sein Auge starrt Dich an, doch ohne Sehkraft,
Das Ohr ist taub, die Lippe stumm — denn ach!

Thusnelde fiel — ein Opfer schnöder Rache.

Herrmann (tritt auf).

Marbod (ihn umarmend).
Mein Freund! mein Bruder! was darf ich Dir sagen,
Wenn nicht Dein Ruhm und dieses Volkes Segen
Wehlthätig Deine Wunden heilen?

Herrmann.
Ach!
Was ist mein Ruhm — was Freyheit ohne sie?

Alle Barden (knien nieder).
„Berührt des Helden Stirn, ihr Götter,
Und sanfte Kühlung wehe durch die Blätter
Von seinem Ehrenkranz.
Soll er allein an diesem Tage weinen?
O laßt Thusnelden ihm erscheinen
In Eurem Himmelsglanz!“

(Ein Donnerschlag.)

(Der Hintergrund öffnet sich. Man erblickt Walhalla in den Wolken. Die Einherien (gefallene Helden) bilden die erste Reihe der Gestalten. Ueber ihnen Thusnelde in blendendem Schimmer, neben ihr die Norne, die einen Kranz über sie hält. Noch höher die Walkyren (dienende Jungfrauen in Walhalla) und am höchsten Woden, der auf sie alle mit freundlichem Ernst herabschaut.)

Herrmann (die Arme ausbreitend).
Thusnelde!

Thusnelde.

(Recitativ.)

„Ja Du erblickst im sel'gen Chor Thusnelden!
Ihr Stolz auch hier noch, Herrmann, Du!
Denn aus Walhalla winken diese Helden
Dem tapfern Enkel Beyfall zu!
Ein Retter Deutschlands wurdest Du erkoren —
Ein Opfer heischte Wodan — mich!
So traure nicht um das, was Du verloren,
Dein Volk ist frey — ist frey durch Dich!
Millionen, die als Retter Dich begrüßen,
Umringen segnend Dein Panier!
Und auch das Band der Lieb' ist nicht zerrissen,
Es zieht Dich einst herauf zu mir! — —
So ruhe nun in Deiner Väter Hallen!
Es blieben Fürst und Volk sich treu!
Der edlen Deutschen Viele sind gefallen —
Doch das Vaterland ist frey!"

Herrmann
(wirft sich in Marbods Arme).

Chor der Enherien.

„Wir, die wir freudig Blut und Leben
Für Deutschlands Freyheit hingegeben,
Wir schauen Ruhmbekrönt herab."

Chor der Walkyren.

Sie werden in Wodans Pallaste wohnen,
Und Bragas *) Gesänge die Helden belohnen,
Und Eichenkränze schmücken ihr Grab.

Alle.

„Last ein Triumphlied mächtiglich erschallen!
Es blieben Fürst und Volk sich treu!
Der edlen Deutschen Viele sind gefallen,
Doch unser Vaterland ist frey!"

*) Gott der Dichtkunst.

(Der Vorhang fällt.)

Piz. Wie lange iſt es her, daß du meine Küche zum leztenmal beſuchteſt?

Dieg. So lange, daß ich darüber zum Gerippe mich gefaſtet habe.

Piz. Lebt dein Herr?

Dieg. Er lebt.

Elv. Wie haſt du dich zu uns verlaufen?

Dieg. Eure Vorpoſten brateten ein Spannferkel, mich lockte der Geruch.

Piz. Wie ſtark iſt der Feind?

Dieg. Zwölftauſend.

Piz. Und Alonzo iſt Feldherr?

Dieg. Alonzo und Rolla.

Piz. Wer iſt dieſer Rolla?

Dieg. Ein Wilder, der mit dem Satan im Bunde ſteht, der eine Keule ſchwingt, wie ich ein Lammsviertel, und das Schwerdt ſo raſch führt, wie euer Koch den Schaumlöffel.

Piz. Es ſoll mir lieb ſeyn ihn kennen zu lernen. Sind Er und Alonzo Freunde?

Dieg. Freunde? o ja! er iſt verliebt in Donna Cora.

Elv. Wer iſt Cora?

Dieg. Die Gemahlin meines Herrn.

Piz. Dein Herr vermählt?

Balv. Und mit einer Heydinn! welch ein Greuel!

Dieg. Sie lieben ſich wie ein paar gemeine Menſchen.

Der Freymaurer.

Lustspiel in Einem Akt.

Personen:

Der Graf von Hecht.
Karoline, seine Nichte.
Der Baron.
Hans, des Grafen Bedienter.

(Der Schauplatz ein Zimmer.)

Erſte Scene.

Karoline allein.

Vergebens plag' ich ihn, er will mir nichts erzählen. —
Wie mag die Neubegier uns Weiber doch ſo quälen!
Ein Buch von Frau La Roche und Ewalds Unterricht,
Darum bekümmern wir uns in der Regel nicht:
Doch was die Männer in's Geheim vor uns bewahren,
Das möchten gar zu gern wir wiſſen und erfahren!
Und iſt es auch vielleicht für uns von keinem Werth,
Genug, es ſchmeichelt doch, wenn man es nur erfährt.
Im Grund' iſts Eitelkeit — ſchau hinter die Couliſſen —
Es kitzelt, wenn man weiß, was Andre noch nicht wiſſen;
Und wer ſich brüſten kann mit einer Neuigkeit,
Der wächſt um einen Zoll, wird noch einmal ſo breit:
Wenn's auch ein Unglück wär', nur neu vor allen Dingen,
So mag man's gar zu gern dem Andern hinterbringen;
Und wenn es dem auch gleich das Herz im Leibe bricht,
Genug, man ſetzt hinzu: erſchrecken Sie nur nicht. —
Verdammte Maurerey! die war mit allem Rechte
Schon längſt Skandal und Qual dem weiblichen Geſchlechte.

Dem Maurer wöchentlich ein Abend ist bestimmt,
An dem er aus dem Schrank das wohl Verschloss'ne nimmt,
Es in die Tasche steckt, mit Sorgfalt es verhehlend,
Beynahe wie ein Dieb sich aus dem Hause stehlend;
Er geht, Gott weiß wohin, er thut, man weiß nicht was,
Indeß die Frau daheim mit schwerem Herzen saß.
Fragt sie, so lächelt er mit vornehm gütigen Blicken,
Als wäre sie ein Kind, als woll' es sich nicht schicken,
Ihr zu vertrau'n, was nur dem Mann zu wissen ziemt,
Und nichts erfährt sie, nichts! auch nicht einmal verblümt!
Beym Licht besehen ist auch wohl nicht viel dahinter,
So eine Art von Klubb, ein Zeitvertreib im Winter;
Doch bleibt es ärgerlich, daß, wenn die Schönheit fragt,
Die Stärke schweigen darf, und ihr zu trotzen wagt. —
Ich liebe den Baron, doch eh' ichs ihm gestehe,
Muß er mir beichten, wie sichs ziemt in guter Ehe;
Und thut er's nicht — was dann? — ich breche? — das zwar nicht —
Der Mann ist brav und hübsch — nur Sklave seiner Pflicht —
Doch prüfen will ich ihn — ein lockendes Vergnügen,
Der Männer Stolz und Trotz durch Schönheit zu besiegen!
Gelingt es — ein Triumph für meine Eitelkeit;
Gelingt es nicht — ein Ruhm für seine Festigkeit.

Zweyte Scene.

Der Graf. Karoline.

Graf.

Mein Fräulein, Servitör!

Karoline.

Herr Oheim, guten Morgen.
Warum so finster?

Graf.

Fragst Du noch? ich habe Sorgen.

Karoline.

Der reiche Graf von Hecht?

Graf.

Reich hin, reich her, die Ruh
Erkauft der Reichthum nicht, es drückt auch mich der Schuh!
Ich, der Geplagteste von allen deutschen Grafen,
Ich habe diese Nacht schön wieder nicht geschlafen.

Karoline.

Die Maurerey, nicht wahr? die edle Wißbegier?

Graf.

Was sonst?

Karoline.

Auch ich bin krank davon.

Graf.

Ich platze schier!
Du weißt, ich hatte kaum erlauscht, erfragt, ergründet,

Daß hier im Hinterhaus die Loge sich befindet,
Es schloß ich alsobald den theuren Mieth-Contract,
Es wurd' in aller Eil der Koffer eingepackt,
Ich zog in's Vorderhaus, verhoffend in der Nähe,
Daß ich die Heimlichkeit durch Zufalls Gunst erspähe.
Die alte Wand ist dünn, die Fenster sind nicht hoch,
Man bohrt in eine Thür auch wohl ein kleines Loch;
Man hilft sich wie man kann; so hatt' ich es beschlossen,
Allein es ist umsonst, ich habe fehl geschossen.
Drey Monat sind wir schon so nah dem Quell des Lichts,
Und sehn und hören und erfahren immer nichts!
Ob man mit Engeln dort Verkehr hat, ob mit Teufeln,
Davon nicht eine Spur!

Karoline.

's ist wahrlich zum Verzweifeln!

Graf.

Man ist ein Mensch — man kriegt ein Fieber — zehrt sich ab —

Karoline.

Ja wohl! ja wohl! es bringt uns beyde noch in's Grab.

Graf.

Die Loge, wie Du weißt, war gestern noch versammelt,
Doch Alles rings herum vernagelt und verrammelt.
Ich horchte wie ein Has', ich schlich auf meinen Zeh'n,
Allein ich habe nichts gehört und nichts geseh'n.

Karoline.

Sie stellten, wie mich dünkt, den Hans mit auf die Lauer?

Der hat vielleicht —

Graf.

Der Kerl ist nur ein dummer Bauer.

Karoline.

So nimmt man auch vor ihm sich weniger in Acht,
Wer weiß, ob nicht das Glück ihn auf die Spur gebracht.

Graf.

So ruf ihn her, auf daß wir den Rapport vernehmen.

Karoline.

Ich schäme mich vor ihm —

Graf.

Oy was ist da zu schämen?
Sitzt mir das Messer an der Kehle, Sapperment!
So mach' ich mit der Scham kein langes Kompliment.

Karoline (an der Thür).

He! Hans!

Dritte Scene.

Hans. Die Vorigen.

Hans.

Da bin ich.

Graf.

Thatst Du, was ich Dir befohlen?

Hans.

Poz tausend! ferylich!

Graf.

Nun so red'! ich steh' auf Kohlen.

Hans.

Ich hab's heraus.

Graf.

Du weißt, was man da hinten treibt?

Hans.

Ja, ja, ich weiß, woher der Barthel Most verschreibt.

Graf.

Nun so erzähl'!

Hans.

Als schon die Fledermäuse flogen,
Da kam so Einer nach dem Andern her gezogen.

Graf.

Wie viele?

Hans.

Schwerlich hat an tausend Eins gefehlt.

Graf.

Du bist nicht wohl gescheidt.

Karoline.

Die Furcht hat mit gezählt.

Graf.

Wie sahn sie aus?

Hans.

Gar nicht wie andre Menschenkinder.

Mir ſchien ein Jeder ſo ein Stück von armen Sünder.
Wenn Einer auf der Trepp' erhob das rechte Bein. —

Graf.

Was that er dann?

Hans.

Er zog das linke hinterdrein.

Karoline (lachend).

Um Deinen Scharfſinn hat noch Niemand Dich beneidet.

Hans.

Hä! hä! ich bin ein Luchs.

Graf.

Wie waren ſie gekleidet?

Hans.

Ja Euer Gnaden, wär's ein Chriſten-Volk wie wir,
Ich ſprächt', ein Oberrock ſchien ihre Kleidung mir,
Auch wohl ein Mantel — doch wer mag dem Dinge trauen?
Es kann ſolch Hexenvolk ein Sonntagskind nur ſchauen.

Graf.

Bemerkteſt Du denn nichts beſonderes?

Hans.

Ja wohl!
Es klang ein jeder Tritt ſo gräßlich dumpf, ſo hohl;
Dann gab es wiederum verſchiedne unter ihnen,
Die trugen in der Hand — wie nenn' ich es? — Maſchinen.

Graf.

Maſchinen!? wenn Du auch nur recht geſehen haſt?

Hans.

O ja.

Graf.

Wie sahn sie aus?

Hans.

Wie Regenschirme fast.

Karoline.

Ha! ha! es regnete.

Hans.

Was kümmert die der Regen?
Die werden ja nicht naß, wie andre Christen pflegen;
Denn jeder Tropfen, der die Hexen-Meister trifft,
Zischt wie auf heißem Stein, und trocknet ein zu Gift.

Graf.

Du solltest an der Thür, denn Oeffnen und Verschließen,
So recht in's Innerste die Falkenblicke schießen.

Hans.

Das that ich auch.

Graf.

Und sahst —?

Hans.

Wie seinen Oberrock
Ein Jeder abgelegt.

Graf.

Sonst nichts?

Hans.

Und auch den Stock.

Balv. Hat er sie getauft?

Dieg. Nein, er spricht, es gäbe auch ungetaufte Tugend.

Balv. Der Bösewicht.

Piz. Ist Cora mit im Lager?

Dieg. Sie und ihr Kind, nebst einem Haufen andrer Weiber.

Piz. Das ist mir lieb. Je mehr Weiber, je leichter der Sieg. Sie weinen, sie kreischen, und die Männer werden muthlos. Ist man auf eine Schlacht gerüstet?

Dieg. Heute wird geopfert.

Balv. Dem Teufel vermuthlich?

Dieg. Der Sonne.

Balv. Aber doch Menschenblut?

Dieg. Früchte und wohlriechende Kräuter.

Piz. Mit Menschenblut wollen wir das Opfer begießen. Genug, Sennor Diego. Du kannst indessen in meiner Küche die Bratenwender bewachen.

Dieg. Herzlich gern. Seht nur meinen magern Wanst und meine dürren Beine. Mit faulen Fischen, sauren Kirschen, und Maiz-(Körner-) Kuchen haben sie mich gefüttert.

Piz. Ich sollte dich Ueberläufer an einen Baum knüpfen lassen.

Dieg. O weh! (zu Elvira) Schöner junger Herr, bittet für mich.

Graf.

Vorzimmer also nur? allein die Loge? weiter!
Empfahl ich Dir nicht auch die hohe Garten-Leiter,
Um bis zum Fenster aufzuklettern?

Hans.

Ist geschehn;
Ich sehe scharf, doch kann ich nicht durch Bretter sehn.
Der Fensterladen, dicht erschien er hinter'm Glase,
Und an die Scheiben stieß ich mit der langen Nase.

Graf.

Doch hören konntest Du?

Hans.

Ja freylich hört' ich.

Graf.

Was?

Hans.

Sie brummten hin und her, wie unsers Cantors Baß.
Mitunter schlugen sie auch Nägel in die Wände;
Mitunter klatschten sie auch tüchtig in die Hände.

Karoline.

Nun sind wir klug.

Graf.

Und das ist Alles was Du weißt?

Hans.

O nein, ich weiß noch mehr. Sie haben auch gespeist.
Ich habe selbst gesehn —

Graf.

Wie sie zur Tafel saßen?

Hans.

Nein, in der Küche nur —

Graf.

Was denn?

Hans.

Gebratne Hasen.

Ob's wirklich Hasen? nun, das bleibt dahin gestellt,
Konnt' auch ein Braten seyn tief aus der Unterwelt.
Bey Tische haben sie geklappert und gesungen.

Graf.

Die Melodie?

Hans.

Wie im Theater hat's geklungen.
Und endlich — was der Koch mir zugeflüstert hat —

Graf.

Nun? was vertraut' er Dir?

Hans.

Sie wären Alle satt.

Graf.

Ey wirklich? Was geschah nun weiter? nach dem Schmause?

Hans (mit wichtiger Miene).

Nun kommt's!

Graf.

Heraus damit!

Hans.

Ein Jeder ging nach Hause.

Karoline.

Vermuthlich.

Hans.

Aber in dem Saal, der leer geblieben,
Hat Satan seinen Spuk die ganze Nacht getrieben.

Graf (zu Karolinen).

Was wissen wir denn nun?

Karoline (die Achseln zuckend).

Mir scheint nur Eines klar!
Durch unsern Hans wird kein Geheimniß offenbar.

Graf.

Pack Dich zum Teufel!

Hans.

St! ich that, was Sie befahlen.
Den Teufel brauchen wir nicht an die Wand zu mahlen. (ab)

Vierte Scene.

Der Graf. Karoline.

Karoline.

Nein, lieber Oheim, so geht's nicht.

Graf.

Das seh' ich wohl.

Karoline.

Wir fahren heim auf's Land und bauen unsern Kohl.

Graf.

Begraben mußt Du mich im nächsten halben Jahre,
Wenn ich auch hier nicht, was ein Maurer ist, erfahre.
Es geht mit mir zu Bett, steht wieder auf mit mir,
Drückt wie ein Alp und saugt das Blut wie ein Vampyr!

Karoline.

Wohlan, so gibt es nur Ein Mittel noch.

Graf.

Das wäre?

Karoline.

Sie werden Maurer selbst.

Graf.

Meynst Du? bey meiner Ehre!
Ich bin kapabel — wenn's einmal nicht anders ist —
Nur aber —

Karoline.

Was?

Graf.

Du weißt, ich bin ein guter Christ —
Und in der Loge soll man wie ein Heide fluchen.

Karoline.

Es wird so arg nicht seyn, man kann's ja doch versuchen.

Graf.

Ja, ein kleiner Fluch, den macht ein Graf wohl mit;
Du kennst das Sprüchwort: schwer ist nur der erste Schritt,
Und in Gesellschaft läßt sich's mit dem Teufel wagen.

Karoline.

Doch werden Sie auch mir kein Alles wieder sagen?

Graf.

Versteht sich, Wort für Wort, am ersten Abend schon.

Karoline.

Wohlan, so sprechen Sie gleich jetzt mit dem Baron.

Graf.

Ein kleiner Schauer noch, ich werd' ihn überwinden.

Karoline.

Er pflegt um diese Zeit sich bey mir einzufinden;

Graf.

Der Schauer?

Karoline.

Der Baron. Was gilt's, er ist nicht weit?
Ich lasse Sie allein. Benutzen Sie die Zeit.
Als Maurer soll man ihn gewaltig venerieren;
Noch heute kann er Sie in eine Loge führen. (ab)

Fünfte Scene.

Graf allein.

Noch heute? o wie mir das Herz im Leibe pocht!
Die edle Wißbegier in jeder Ader kocht!
Ja immerhin! Was auch mein Beichtger dazu sage,

Ich werde Maurer noch auf meine alten Tage!
Ist mein gerunzelt Herz auch für die Liebe kalt. —
Ein Weiser spricht: Man wird zum Lernen nie zu alt. —
Allein was sagt der Fürst, wenn ich nach Hofe reise,
Und als ein Maurer dort an seiner Tafel speise?
Wenn sich der Orient auf meiner Stirne mahlt;
Und ein Kometen-Licht aus meinen Augen strahlt? —
„Mein lieber Graf von Hecht" wird Seine Durchlaucht sagen,
„Sie helfen künftig die Regierungslürde tragen."
Bescheiden sprech' ich dann, unwürdig sey der Knecht —
Doch Er — ich hör' ihn schon — „mein lieber Graf von Hecht,
„Ich schätze das Verdienst, Sie sind Premierminister." —
Und nun der ganze Hof — ein Murmeln — ein Geflüster —
Und Alles strömt herbey, und Alles gratulirt —
Und ich verneige mich rings um wie sich's gebührt —
Dem Einen lächl' ich an mit gnädig stolzen Blicken —
Dem Andern weiß ich en passant die Hand zu drücken —
Dem Dritten nick' ich zu, versprech' ihm Protection —
Und Alle sind entzückt! — o wär' ich Maurer schon!

Univ. Bibl. München

Sechste Scene.

Der Baron. Der Graf.

Baron.

Herr Graf, erlauben Sie —

Graf.

O tausendmal willkommen!
Hier wurden Sie noch nie so herzlich aufgenommen.
Erwartet hab' ich Sie mit Sehnsucht, Ungeduld:
Es tobt in meiner Brust ein grimmiger Tumult,
Nur Sie, mein theurer Freund, vermögen ihn zu stillen,
Wenn Sie den heißen Wunsch, der mich beseelt, erfüllen.

Baron.

Von Herzen gern, wenn das in meinen Kräften steht —

Graf.

Was fällt' es nicht! Sie sind ein Weiser, ein Prophet,
Sie zählen sich zu den Geweihten hier auf Erden —

Baron.

Sie spaßen.

Graf.

Kurz und gut, Freymaurer muß ich werden!

Baron.

Ah! ist es das?

Graf.

Das ist's! nicht mehr, Sie helfen mir?
Und bald? ich sterbe sonst weiß Gott aus Neubegier.

Baron.

Das that mir leid. Ich muß gestehn vor allen Dingen,
Es darf in unsern Kreis nicht Neubegier Sie bringen,
Die grade schließt sie aus.

Graf.

Das wär' der Teufel!

Baron.

Ja,
Gemeine Neubegier kommt nie dem Lichte nah.
Nur wer die Wahrheit ſucht, darf an die Pforte pochen.

Graf.

Na, hören Sie — ich bin — ich habe mich verſprochen, —
Neugierig bin ich nicht, bewahre Gott! nein! nein!
Nur um die Wahrheit möcht' ich auch ein Maurer ſeyn.

Baron.

Wenn das iſt, werden Sie dem Bunde gern empfohlen;
Nur eine Warnung muß zuvor ich wiederholen:
Verſpüren Sie die Kraft in Ihrer Bruſt, den Muth,
Auch Proben zu beſtehn?

Graf (etwas ängſtlich).

Es koſtet doch kein Blut?

Baron.

Wer weiß!

Graf.

Man muß wohl gar mit Blut ſich unterſchreiben?

Baron.

Der Feige, ſag' ich nur, thut wohl, davon zu bleiben,
Zumal wenn er nicht gut mit dem Gewiſſen ſteht.

Graf.

Ey wenn es ihm nur nicht an Hals und Kragen geht!
Es hat ſo mancher ſchon das Kleinod ſich erworben —

Baron.

Doch niemals ungeprüft.

Graf.

's iſt keiner dran geſtorben.
Ich meyn', ich werd' es auch mit Ehren überſtehn.

Baron (ſchalkhaft).

Auch ohne Zagen in die ſchwarze Kammer gehn?

Graf.

Die ſchwarze Kammer? hu! das klingt, als hätt' ein Rabe
Sein Lied gekrächzt! wie ſieht's da aus?

Baron.

Schwarz wie im Grabe.

Graf.

Das macht mir Gänſehaut! allein es mag drum ſeyn!
Schwarz ſey die Kammer — Topp! ich gehe doch hinein.

Baron.

Hart iſt die Prüfung zwar, doch wenn Sie überwinden,
So werden Sie zum Lohn die treuſten Brüder finden.

Graf.

Ach Gott! von Bruderlieb' iſt ſchon mein Herz entflammt!
Ich will doch hoffen, daß die Brüder insgeſammt
Von gutem Adel ſind?

Baron.

Von gutem Seelen-Adel,
Von unbefleckten Ruf und Sitten ohne Tadel.

Sonst aber finden Sie die Stände dort gemischt,
Und jeden Unterschied im Bruderkreis verwischt.

Graf.

Erlauben Sie, von dem Gebrauch mir abzuweichen;
Denn so ein Secretair, ein Doctor und dergleichen —
I ja, es mögen wohl ganz gute Leute seyn;
Man spricht mit ihnen auch ein Wort beym Glase Wein,
Nur kann man solchen Pack doch nicht Herr Bruder nennen?

Baron.

Entsagen Sie dem Bund, sobald Sie das nicht können.

Graf.

Bedenken Sie doch nur! Sie sind ja selbst Baron?
Ich vollends bin ein Graf!

Baron.

Hier gilt nur die Person!
Der Titel nicht.

Graf.

Mein Gott! was wär' ich ohne Titel?

Baron.

Das ist nicht meine Schuld.

Graf.

O Freund! gibt's denn kein Mittel,
Dem auszuweichen?

Baron.

Keines.

Graf.

Gefallen laß' ich mir

Piz. Pack dich fort, und dank es deiner Dummheit, daß ich dir das Leben schenke.

Dieg. Dem Himmel sey Dank, daß ich so dumm bin! (Er geht.)

Die Wache. Soll man ihn in Ketten legen?

Dieg. Alpel! lege deine Zunge in Ketten.

Piz. Gebt ihm Essen und Trinken, so wird er nicht davon laufen.

Dieg. Es lebe Don Pizarro! er kennt seine alten Freunde wieder. (ab.)

Piz. (einen Augenblick nachsinnend) Ja es ist beschlossen. Die Opfernden sind zu Opferthieren erkohren. Erst Kriegsrath, dann die Schlacht. Elvira, entferne dich.

Elv. Warum?

Piz. Weil Männer sich versammeln werden.

Elv. Als ob ein Weib dann überflüssig wäre. Wahrlich! die Männer sind undankbare Geschöpfe, das nützlichste, was die Natur euch gab, gebraucht ihr zum Spielwerk. Ich bleibe.

Piz. Nun so bleib! und schweige, wenn du kannst.

Elv. Ich werde denken. Der leere Kopf plaudert. Denken und schweigen sind immer beysammen.

Vierte Scene.

Las Casas, Almagro, Gonzalo, Davila und Andre treten herein.

Las Cas. Du hast uns hieher entbieten lassen —

Piz. Setze dich, ehrwürdiger Greis, setzt euch,

Die schwarze Kammer schon, ein häßliches Quartier!
Ich will auch allenfalls mich wohl dazu bequemen,
Die Menschen-Kinder dort in Protection zu nehmen;
Allein die Brüderschaft mit Greti Metzi? nein!
Das möchte doch ein Klecks auf meinem Wappen seyn.

Baron.

Nur Menschen-Würde gilt auf unsers Tempels Schwelle,
Und jedes Wappen ziert die ächte Maurer-Kelle.
Ist Ihnen das zu hoch und kränkt es Ihren Stolz,
Dann ist die Maurerey für Sie ein dürres Holz.

Graf.

Die Menschenwürde! hm! so träumt ihr Pfäfferchen,
Allein man lockt damit den Hund nicht aus dem Ofen.
Die Menschenwürde sitzt in meinem Wappen nicht!
Ich thu' auf Alles, wo der Graf nicht gilt, Verzicht.

Baron.

Sie thun recht wohl daran. Jetzt bitt' ich mir zu sagen:
Darf man das Fräulein schon, wie es geruht, befragen?

Graf (verdrüßlich).

O ja.

Baron.

So eil' ich — doch, es fällt mir eben ein:
Mit einem Blumenstrauß werd' ich willkommner seyn;
Sie wünschte gestern — mir gilt das: sie hat befohlen,
Und darum geh' ich schnell den Blumenstrauß zu holen.

(ab)

Graf.

Ein sauberer Baron! ein wahrer Cerberus!
Und ich — Pox Element! ich bin Graf Tantalus!

Siebente Scene.

Karoline. Der Graf.

Karoline.

Nun Onkelchen? wie weit sind Sie mit ihm gekommen?
Wohl gar schon Knall und Fall privatim aufgenommen?

Graf.

Daraus wird nichts! ich bin kein Schwärmer, bin kein Thor!

Karoline.

Was heißt das?

Graf.

Stell' Dir nur um Gotteswillen vor!

Karoline.

Sie sind ja außer sich?

Graf.

Es macht mir schwarze Galle!
Die Maurer — nicht einmal von Adel sind sie Alle!
Ich soll nicht Graf dort seyn! das hat mich so ergrimmt!
Was bin ich denn, sobald man mir den Grafen nimmt?

Karoline.

Sie sollten doch — um das Geheimniß zu erwerben —

Graf.

Nein nimmermehr! ich will als Graf hochgräflich ſterben!

Karoline.

Ach! ſo erfahren wir denn nichts? das iſt betrübt!

Graf.

Ein Mittel gibt es noch: er iſt in Dich verliebt,
Er wirbt um Deine Hand, doch ſoll es ihm gelingen,
So muß er Dir zuvor das kleine Opfer bringen;
Und widerſteht er auch der Liebe Ungeſtüm,
So machſt Du Deinen Knix und giebſt den Laufpaß ihm.

Karoline.

Verſuchen will ich es.

Graf.

Dein eignes Glück bedenke!
Jetzt holt der Seladon die Blumen zum Geſchenke.
Doch ſoll Dein Eheſtand ein Blumengarten heißen,
So mußt Du ihm zuvor das Schloß vom Munde reißen! (ab,

Achte Scene.

Karoline allein.

Ja, ja, verſuchen will ich, was die Liebe kann.
Durch Schmollen zwingt man ſonſt ſo ziemlich einen Mann.
Vergebens ſpielt der Herr der Schöpfung Heldenrollen,
Ein kluges Weib beſiegt ihn doch! — wodurch? — Durch Schmollen.
Es iſt unglaublich, was die ſchöne Kunſt vermag;

Nur Stunden hält er's aus, und höchstens einen Tag;
Doch wenn es länger währt, das Nagen und das Prickeln,
So läßt er sich am End' um einen Finger wickeln. —
Halt! triumphire nicht zu früh! denn ach! gesetzt,
Daß er sein Maurer-Wort um keinen Preis verletzt,
Was mach' ich dann? — soll ich dem Onkel Folge leisten? —
Entsagen? — nein! dabey verlör' ich selbst am meisten.
Ein Korb schlüpft aus der Hand in Einem Augenblick —
Die Männer bleiben aus — die Reue bleibt zurück.

Neunte Scene.

Der Baron. Karoline.

Baron
(mit einem Blumenstrauß).

Mein Fräulein —

Karoline (kalt).

Herr Baron?

Baron.

Ich komme, Wort zu halten;
Empfangen Sie den Lenz in allerley Gestalten.

Karoline.

Wie kommen Sie zum Lenz? was geht der Lenz Sie an?
Dem gleicht nichts weniger auf Erden als ein Mann.
Der Lenz schließt Alles auf, die Herzen wie die Blicken;

Der Mann schließt Alles zu, will stumm und kalt gebieten;
Was jede Knospe birgt, das lockt der Lenz an's Licht,
Nur eines Mannes Herz eröffnet Phöbus nicht.

Baron.

So sind Sie mächtiger als Phöbus, denn Sie kennen
Die Wünsche lange schon, die mir im Herzen brennen.

Karoline.

Nichts kenn' ich! nichts, mein Herr! durch einen Menschenmund
Sah noch kein Sterblicher bis auf des Herzens Grund.
Die Worte klingen schön, auf die ist nicht zu bauen,
Ein wahrhaft liebend Herz verräth sich durch Vertrauen.
Es wartet nicht einmal bis die Geliebte klagt,
Es öffnet sich von selbst, es spricht, noch eh sie fragt.
Ihm ist Bedürfniß, ihr sich freundlich aufzuschließen,
Denn ohne Mittheilung kann es nur halb genießen.

Baron.

So g'rade sieht' auch ich, nur Eines wehrt' ich aus —

Karoline.

Da haben wir's! da guckt sogleich der Mann heraus.
Dies Eine g'rade will ich wissen, will ich kennen!
Sie mögen, wenns beliebt, es eine Schwachheit nennen,
Erbsünde, die sich aus dem Paradiese schreibt,
Kurz, ich will wissen was man in der Loge treibt.

Baron.

Auch wenn Verschwiegenheit Gesetze von mir heischen?

Karoline.

Man darf die ganze Welt, nur seine Frau nicht täuschen.

Baron.

Auch wenn die Ehre selbst ich gab zum Pfande dort?

Karoline.

Das Wort der Lieb' ist mehr als jedes Ehrenwort.

Baron.

Die Liebe fodert nicht, daß man die Pflicht verletze.

Karoline.

Warum nicht? Liebe kennt nur eigene Gesetze.

Baron.

Doch des Geliebten Ruf begehrt auch Liebe rein.

Karoline.

Zuerst sie selbst, und dann der Ruf, so muß es seyn.

Baron.

Nachgeben kann ich nicht in dem verhaßten Streite.

Karoline.

Nun wohl, mein Herr, so sind wir auch geschiedne Leute.

Baron.

Wie? brechen wollten Sie, weil ich verschwiegen bin?

Karoline.

Ein jedes Mädchen hat so seinen Eigensinn.

Baron.

Und wenn ich spräche: wir versammeln uns im Stillen,
um, was wir Gutes thun bescheiden zu verhüllen;
um, durch ein Bruderband im engern Kreis vereint,
Zu lernen, daß der Mensch auch seyn soll, was er
scheint;

Um fern von jedem Trug, Cagliostro's Wunderwerken,
Uns in der Tugend nur zu üben, und zu stärken;
Und wenn ich spräche: das ist das Geheimniß ganz,
Gewähren Sie mir dann ein wenig Toleranz?

Karoline.

Mit nichten! hülfreich mag der Witz die Worte spinnen,
So leichten Kaufes soll der Herr mir nicht entrinnen.
Wär's weiter nichts als das, wozu die Heimlichkeit?
Das kann bey offner Thür geschehn zu jeder Zeit.
Muß man deshalb in Nacht und Nebel sich begraben?
Nein, nein, mich täuscht man nicht, kurz, ich will Wunder haben!

Baron.

Wohlan! so muß ich denn! gebrochen sey das Wort!
Die Macht der Liebe reißt unwiderstehlich fort!
Wenn Ihre Großmuth nicht —

Karoline.

Sie beichten ohne Gnade,
Und zwar vom ersten Grad bis zu dem sieb'nten Grade.

Baron.

Im ersten —

Karoline.

Nun? was giebt es da?

Baron.

Wird Gold gemacht.

Karoline.

Da haben wir's! o ja! das hab' ich längst gedacht.

Baron.

Im zweyten Grade schmilzt man kleine Diamanten,
Und große werden draus.

Karoline.

Da haben wir's! Brillanten!

Baron.

Im dritten Grade —

Karoline.

Nun?

Baron.

Citirt man Geister —

Karoline.

Ey?

Baron.

Im vierten destillirt man Liebestränke —

Karoline.

Oh!

Baron.

Im fünften wird gelehrt sich unsichtbar zu machen —

Karoline.

Und es gelingt?

Baron.

O ja.

Karoline (bey Seite.)

Kaum halt' ich noch das Lachen.

Baron.

Im sechsten Grade wird Universal-Arzney
Gekocht und ausgetheilt —

Karoline.

Umsonst?

Baron.

Versteht sich.

Karoline.

Ey!

Baron.

Im sieb'nten —

Karoline.

Weiter!

Baron.

Giebt's nur wenig Candidaten,
Und was man da erlangt — noch darf ich's nicht verrathen.

Karoline.

O mit sechs Wundern will ich schon zufrieden seyn,
Wenn Sie von Einem nur mir das Recept verleihn.

Baron.

Ich könnte Sie vielleicht durch leere Phrasen blenden,
Natur-Philosophie aus vollen Backen spenden,
Allein der Wahrheit ist geweiht des Maurers Herz
Und er verleugnet sich auch nicht einmal im Scherz.

Karoline.

Was soll das heißen?

Baron.

Gern erfüll' ich Ihr Begehren,
Die Wunder, die wir thun, auch praktisch zu erklären.
Das Gold, das wir hervor zu bringen uns bemühn,

Es ist die Genügsamkeit, die mehr als Gold uns schien. —
Und wehen wir ein Band für gleichgeschaffne Seelen,
So sind das allerdings verschmolzene Juwelen. —
Mit Geistern — wenigstens mit Einem gehn wir um,
Er ist die Weisheit aus dem grauen Alterthum. —
Die Liebestränke, die wir kochen'— das Bestreben,
Durch Liebenswürdigkeit die Tugend zu beleben. —
Der Tod macht unsichtbar, die Kunst lehrt er allein,
Es ist die schwere Kunst, mit ihm vertraut zu seyn. —
Universal-Arzney erfanden schon die Alten:
Stets heiter seyn bewahrt vor Krankheit und vor Falten. —
Das sind die Wunder, das der Zweck der Maurerey;
Der sieb'nte Grad enthält die schönste Zauberey:
Wer bis zu diesem Licht sein Herz hinauf geschwungen,
Der ist in's Innerste des Heiligthums gedrungen,
Der hat das Köstlichste erlangt: die Zaubermacht,
Zu schaffen, daß die Welt ihm ewig blüht und lacht!
Nur kann er nicht allein zu dem Grad sich erheben.
Durch treue Liebe muß verdoppeln er sein Leben,
Denn dieses Grades Ziel wird häuslich Glück genannt,
Und ehn' ein gutes Weib auf Erden nie gekannt.
Es mögs noch so ernst der Maurer sich bestreben,
Den sieb'nten Grad kann nur ein gutes Weib ihm geben.
O Karoline! drum verschmäh'n Sie nicht den Mann,

meine Freunde. Der Augenblick ist da, in welchem wir die Früchte unsrer Kühnheit erndten sollen. Der Feind, in Sicherheit versunken, opfert heute seinen Götzen. Mein Rath ist: schneller Ueberfall, Tod den Bewaffneten, und Ketten den Wehrlosen.

Almag. Tod jedem Peruaner! bewaffnet oder wehrlos, das gilt gleich.

Gonz. Die Weiber und Kinder mag man schonen.

Almag. Es wäre besser, die ganze Brut auszurotten.

Balb. Zur Ehre des Glaubens!

Las Casas. Lästre nicht!

Almag. Wir haben lange genug an dieser Küste gefaullenzt.

Las Cas. Und morden nennt ihr arbeiten?

Almag. Noch sahe ich keine Frucht der großen Kosten, die wir aufgewandt.

Piz. Wir leiden Mangel, und die Krieger murren.

Gonz. Indessen Alonzo im Wohlleben unserer spottet.

Piz. Verrätherischer Knabe!

Las Cas. Mir sagt mein Herz, daß Alonzo zwischen Menschlichkeit und Vaterlandsliebe einen schweren Kampf besteht.

Almag. Dein Herz vertheidigt deinen Zögling.

Las Cas. Ja, er ist mein Zögling, und ich bin stolz auf ihn.

Almag. Genug, er soll uns kennen lernen.

Der seinen Bundesschwur nie brechen wird noch kann;
Der, wenn er durch Verrath sie zu erlangen wähnte,
Auch seinem schönsten Glück herzt entsagen müßte,
Der aber, wie ihn selbst die Maurerey gelehrt,
Des Bundes ew'ge Treu, wie dort, auch Ihnen
schwört.
O lassen Sie uns schnell den Bund der Lieb' errichten!
Geheimes hat auch der in manchen süßen Pflichten;
Hat Wort und Zeichen auch, die man wohl kennen
muß —

Das Wort —

Karoline.

Wie heißt es?

Baron.

Ja!

Karoline.

Das Zeichen?

Baron.

Ist ein Kuß.

Karoline.

Wie? glaubten Sie im Ernst, ich könnte mich vergessen,
Durch kind'schen Eigensinn Geheimniß abzupressen?
Nur prüfen wollt' ich Sie, und — brachen Sie
Ihr Wort,
So schickt' ich Sie fürwahr mit einem Körbchen fort.

Baron.

Nun aber!

Karoline.

Aber nun? — je nun, das wird sich finden.

Baron.

Nicht länger zögern Sie, mein Glück mir zu verkünden!

Karoline.

Gemach mein Herr! auch Lieb' ist ein Mysterium:
Im ersten Grade bleibt der Liebe Lehrling stumm;
Im zweyten darf er nur mit seinen Augen sprechen;
Im dritten darf der Mund das heilge Schweigen brechen;
Im vierten ist der Hand ein leiser Druck vergönnt,
Im fünften auf der Hand die heiße Lippe brennt;
Im sechsten Grade wird der erste Kuß erbeutet,
Der endlich zum Altar im Siebenten geleitet.

Baron.

In dieser Log' erklimmt man jede Stufe schnell;
Zum Meister wird gar bald der Lehrling, der Gesell,
Und konnt' er nur bis zu dem vierten Grad' es bringen,
So darf er allenfalls den fünften überspringen.
(bittend)
Den Kuß —

Karoline.

Mein Oheim kommt! in Ordnung!

Baron.

Aber wie —

Karoline.

Er ist der Meister hier vom Stuhl, das wissen Sie.

Zehnte Scene.

Der Graf. Die Vorigen.

Graf.

Nun, Kinderchen, wie steht's?

Karoline.

(ihn bey Seite ziehend)

Herr Oheim, im Vertrauen:
Gelungen ist es mir, ihn endlich aufzuthauen.
Er hat gebeichtet.

Graf.

Hat er?

Karoline.

Ich bin eingeweiht;
Vier Grade hab' ich schon.

Graf.

In dieser kurzen Zeit?
Ist's möglich?

Karoline.

O fürwahr! 's hat nur an mir gelegen,
Sogleich den sechsten zu erlangen.

Graf.

Wie verwegen!

Karoline.

Das theilt so schnell sich mit und ist dabey so klar —

Graf.

Und schrecklich? wie?

Karoline.

O nein.

Graf.

Gefährlich doch, nicht wahr?

Karoline.

Nun freylich —

Graf.

O erzähl'!

Karoline.

Ich mußte mich bequemen,
Was draus entstehen kann auf Risico zu nehmen.

Graf.

Hat er die Augen Dir verbunden?

Karoline.

Kann wohl seyn.

Graf.

Und hat er Dich geführt in's schwarze Kämmerlein?

Karoline.

Als Brautgemach erschien sie mir, die dunkle Kammer,
In dieser Loge — kurz — führt Amor nur den Hammer.

Graf.

Was soll das heißen? sprichst Du nicht von Maurerey?

Karoline.

Freymaurerin? ach Gott! ich bin ja nicht mehr frey.

Graf.

Du willst doch nicht etwa in Winkel-Logen schleichen?

Karoline.

Die Warnung kommt zu spät, schon hab' ich Wort und Zeichen.

Graf.

Nun denn, heraus damit! wenn man's doch hören muß.

Karoline.

Das Losungswort ist ja, das Zeichen ist ein Kuß.
(sie wirft sich in des Barons Arme.)

Baron.

Heil mir! (zu dem Grafen) O darf ich nun Sie meinen Bruder nennen?
Und werden Sie als ächt die neue Log' erkennen?
Der Liebe nur ist hier der Meisterstuhl geweiht;
Vorsteher die Vernunft und die Beständigkeit;
Der Bruder Redner ist das herzliche Vertrauen,
Und auf den Trasorier, die Hoffnung, läßt sich bauen,
Zumal wenn Ordnung ihn belebt und unterstützt,
Die ihm als Sekretair stets gegenüber sitzt.
Der Ceremonien-Meister, Nachsicht, mag indessen,
Daß auch der beste Mensch oft fehlt, nie vergessen;
So wird die Arbeit stets ächt und gerecht vollbracht:
Bis eine Stimme ruft: es ist hoch Mitternacht!

Graf.

Das klingt wohl schön, sie mag's im Herzen fein bewahren;

Doch was ein Maurer ist, werd' ich das nie erfahren?

Baron.

Warum nicht? alsobald! — Der Maurer ist ein Mann,
Den nicht die Schale reizt, wenn er den Kern gewann:
Der stets in Rang und Stand ein Flittergold nur findet,
Und in dem Menschen nur das Menschliche ergründet:
Dem Bruder reicht er gern die treue Bruderhand;
Für Wahrheit ist sein Wort ein heilig Unterpfand;
Im Wohlthun findet er ein himmlisches Vergnügen,
Die Leidenschaften sucht er standhaft zu besiegen;
Was er als recht erkannt, bekennt er muthig laut;
Er fürchtet nicht den Tod, macht sich mit ihm vertraut;
Er beugt die Kniee nicht, ihm gilt kein stummer Götze,
Allein er ehret Gott, den Fürsten, die Gesetze!
Und wenn ein holdes Weib sein liebend Herz gewann,
So ist der Maurer auch der beste Ehemann.

Karoline. (sich an ihn schmiegend)

Nur Eine Frage noch vernehmen Sie geduldig:
(schalkhaft)
Sind alle Maurer so?

Baron.

Die Antwort bleib' ich schuldig.

(Der Vorhang fällt.)

u. A. w. g.

oder

Die Einladungskarte.

Ein Schwank in Einem Akt.

Personen:

Amtmann Bierling.
Malchen, seine Tochter.
Lieutenant Schwan.
Doctor Blase.
Ferdinand, sein Sohn.
Ein Kellner.
Ein Bedienter des Lieutenants.

Erſte Scene.

(Vorſaal im Wirthshauſe.)

Lieutenant Schwan und Ferdinand ſitzen bey einer Flaſche Wein.

Ferdinand.

Es lebe der Wirth zum rothen Kranich! ſein Wein iſt gut. Aber ſo trinke doch.

Schwan. Es iſt mir ohnehin warm genug.

Ferd. Armer Teufel! hätte ich das gewußt, mein Seel', ich hätte die Philiſter in Jena vier Wochen früher geprellt, und wäre noch zu rechter Zeit gekommen, um Dich zu retten.

Schwan. Du hörſt ja, daß Amalie ſchon ſeit drey Jahren an Deinen Vater verſprochen iſt.

Ferd. Mir hat der alte Kauz nicht ein Wort davon geſagt. Er mochte wohl fühlen, daß die Stiefmama einem zwanzigjährigen Burſchen eben nicht willkommen ſeyn würde.

Schwan. Glücklicher Menſch! Du wirſt ſie täglich ſehn.

Ferd. Wenn ich mich nur nicht in ſie verliebe.

Schwan. Das kann nicht fehlen, oder Du biſt ein Vieh.

Ferd. Aber ich habe schon ein paar allerliebste Mädchen, und Du glaubst nicht, mit welcher Treue ich an beyden hänge. Indessen, Du hast Recht, man muß die Gefahr abwenden, denn ich fühle mich stark genug, auch noch eine dritte zu lieben. Darum wird's am besten seyn, Du heyrathest Amalien selbst.

Schwan. Unzeitiger Scherz.

Ferd. Zweifelst Du, daß ich sie lieber zu Deiner Frau als zu meiner Stiefmutter machen möchte? Brüderchen, wir sind zusammen aufgewachsen, ich meyne es ehrlich mit Dir.

Schwan. Das kann mir nichts helfen.

Ferd. Nichts helfen? Sapperment! das prickelt meinen Ehrgeiz. Ich habe auf Universitäten ganz andere Dinge zu Stande gebracht. Alle Professoren, die hübsche Weiber haben, wissen von mir zu erzählen.

Schwan. Hier scheitern Deine Künste. Es ist zu spät.

Ferd. Warum zu spät? eine Braut ist noch keine Frau, ist noch immer res nullius, cedit primo occupanti, wie wir Juristen zu sagen pflegen. Vor allen Dingen thue mir kund: wie bist Du mit dem Mädchen bekannt geworden? sie wohnt ja vier Meilen von hier, und kommt nie in die Stadt?

Schwan. Ich habe sechs Monate bey ihrem Vater im Quartier gestanden.

Ferd. Sechs Monate? das ist sechsmal mehr Zeit,

Piz. Des Feindes Macht wächst, die Gegend ist uns unbekannt, der Mangel reißt ein, und Zaudern erschlafft den Muth. Das einzige Mittel gegen alle diese drohenden Gefahren, ist eine Schlacht.

Alle. (ausser las Casas) Eine Schlacht! eine Schlacht!

las Cas. Welch ein fürchterlicher Wiederhall! eine Schlacht? gegen wen? gegen einen König, der noch vor wenig Tagen euch die Hand zum Frieden bot, gegen ein Volk, das harmlos seine Felder baut, und in reiner Unschuld der Sitten den Schöpfer nach seiner Weise ehrt.

Valv. Ein Heidenkönig, der der Sonne opfert, und den das Schwerdt vertilgen muß.

las Cas. Ist das Blutmaaß eurer Grausamkeiten noch nicht voll? Diese Kinder frommer Unschuld, die euch gastfrei aufnahmen, wann haben sie genug gelitten? — Allmächtiger! dessen Donner Felsen zerschmettern, und dessen Sonne Eisgebürge schmelzen kann! leihe meinen Worten deine Kraft, so wie deine Güte meinen Willen beseelt. — Werft einen Blick auf die Millionen Schlachtopfer, von eurer Raubsucht muthlos gemacht. Als Götter wurdet ihr empfangen, als Teufel kamt ihr unter sie! Gern und fröhlich gab man euch Gold und Früchte, ihr schändetet zum Dank Weiber und Töchter. Die Menschheit empörte sich, die Unterdrückten murrten; da richtete man Hunde ab, sie zu hetzen. Wen diese höllische Jagd noch übrig ließ, der wurde vor den Pflug gespannt, sein eignes Feld für euch zu ackern, oder in

als nöthig war, an einem Sonntäglichen Tiſche Wahrheit hören.

Schwan. Auch ſtehen mir uns ſchon in den erſten vier Tagen.

Ferd. So iſt's recht.

Schwan. Der Vater war mir auch recht gut, denn ich ſpielte täglich Trictrac mit ihm.

Ferd. Aber ſein Töchterlein wollt' er auf keine Würfel ſetzen?

Schwan. Er hätte ſie mir wohl gegeben, wenn ſein Wort ihn nicht gebunden hätte. Dein Vater iſt ſein alter Univerſitäts-Freund.

Ferd. Sie haben miteinander den Profeſſoren die Fenſter eingeworfen, was kümmert das die Tochter?

Schwan. In ſpätern Jahren hat Dein Vater ihn von einer ſchweren Krankheit geheilt; gerade um die Zeit, als Deine Mutter ſtarb. Amalie war damals 14 Jahr und im Uebermaß der Dankbarkeit verſprach er dem alten Witwer das Kind.

Ferd. Nun iſt ſie aber 17 Jahr, und hätte den Papa hübſch bitten ſollen —

Schwan. Als ob wir nicht vorher ihn täglich bestürmt hätten.

Ferd. Und die Thränen Eurer Töchter konnten dieſen Felſen nicht erſchüttern?

Schwan. Er ſpottete wohl noch obendrein.

Ferd. Das ſoll er entgelten!

Schwan. Noch am Abend vor meiner Abreiſe

glaubten wir Ihn gefangen zu haben. Er sieht den Wein, und hatte sich eben satt getrunken; diesen Augenblick nützten wir. Auch schien er in der That geschwätziger. Lachend sprach er zu mir: Sie sollen das Mädchen haben, doch unter einer Bedingung.

Ferd. Gehenkt, wette?

Schwan. Ich sagt' ich auch, mußte ihm aber zuvor mein Ehrenwort geben, daß ich dann nichts weiter von ihm begehren wolle. Mir schien so leicht, jede Bedingung zu erfüllen, und ich schwur.

Ferd. Und er sprach —?

Schwan. Ja er sprach: „Wenn Sie alle Kunst der Liebe auf, um mich dahin zu bringen, daß ich selbst Amalien bey Nacht und Nebel in Ihre Wohnung führe, nachdem ich zuvor öffentlich erklärt, daß ich sie dort verbrennen wolle." Vergebens führte ich ihm zu Gemüthe, daß er Unmöglichkeiten fodere. Er meynte, der Liebe dürfe nichts unmöglich seyn, und sie habe schon viel größere Wunder vollbracht.

Ferd. Das hat sie allerdings, denke nur an [illegible], und des Sultans Backenzähne.

Schwan. Kurz, er blieb dabey, erinnerte mich an mein Ehrenwort, und wünschte mir eine glückliche Reise.

Ferd. Nun? welche Versuche hast Du seithem gemacht?

Schwan. Keine. Man würde mich doch nur auslachen.

Ferd. Unsinniger Kerl! so schnell hast Du das

Feld gekommt? — was der alte Fuchs von Dir gefordert hat, ist schwer, aber doch nicht unmöglich.

Schwan. Sprich, wie wär' es anzufangen?

Ferd. Das weiß ich noch nicht, allein mich dünkt, das größte Hinderniß sey schon gehoben.

Schwan. Welches?

Ferd. Ihn vom Laube in die Stadt zu locken, war das schwerste, und sieh, nun kommt er selbst noch heute; wagt es, unsere eigene Bühne zu betreten, steigt in diesem Wirthshause ab —

Schwan. Ja, um seine Tochter morgen zu Deinem Vater zu führen, wo die Verlobung gefeyert wird.

Ferd. Morgen? ja, wenn wir bis morgen warten, dann ist's vorbey. Aber heute, Brüderchen, an diesem Abend, bey Nacht und Nebel — wenn wir noch heute so ein Meisterstück ausführen könnten —

Schwan. Ja, wenn, wenn — wenn wir hexen könnten!

Ferd. Bist Du verliebt und glaubst nicht an Hexerey der Liebe? — Laß ihn nur kommen! aber freylich, kommen muß er. Der Henker weiß, wo er bleibt! geschrieben hat er meinem Vater, er werde sicher schon zu Mittag hier seyn.

Schwan. Sobald ich das von Dir erfahre, eile ich hieher in den rothen Kranich, um wenigstens meine Amalie noch einmal zu sehn.

Ferd. Und hier siehst Du seit Mittag bey einer einzigen Flasche Wein! das ist zum Erbarmen!

Schwan. Die Uhr geht ſchon auf 10, die Nacht iſt dunkel, wenn ihr nur kein Unglück zuſtoßen iſt.

Ferd. Ihm? darum machen wir uns eben nicht viel. Aber ihr —

Schwan. Ich kann mir die Ungeduld Deines glücklichen Vaters denken.

Ferd. Jetzt iſt er ruhig, aber dieſen Mittag wollte er verzweifeln, denn er hatte ſich angegriffen, und ein koſtbares *diner* veranſtaltet, das erſte ſeit dem Tage, an dem ich die Ehre hatte, getauft zu werden. Gern hätte er es wieder abbeſtellt, aber die Gäſte waren einmal verſammelt, ſchon ſeit 3 Tagen durch zierliche Karten eingeladen, und ſo mußte es verzehrt werden, ohne daß die Braut die ſchönen Verſchen zu leſen bekam, die um die Bonbons gewickelt waren.

Schwan. Die Einladungs-Karte für den Amtmann trägt der Kellner noch mit ſich herum.

Ferd. Da fährt mir ein Blitz durchs Gehirn! könnten wir die Karte nicht benutzen?

Schwan. Auf welche Weiſe?

Ferd. Das wird ſich finden. Wir müſſen ſie nur erſt beſitzen. (geht an die Thür) He da! Kellner!

Zweyte Scene.

Der Kellner. Die Vorigen.

Kelln. Was beliebt?

Ferd. Sind die Zimmer für den Amtmann Bierling aus Wunderhauſen in Bereitſchaft?

Kelln. Freylich, ſchon ſeit vielem Morgen.

Ferd. Hat nicht der Doctor Blaſe eine Einladungskarte hergeſchickt?

Kelln. Ja wohl, ſchon geſtern.

Ferd. Laß Er doch ſehn. (der Kellner giebt ſie ihm.)

Ferd. (lieſt) „Der Herr Amtmann Bierling, nebſt Demoiſelle Tochter, werden ergebenſt gebeten, am 24ſten September zu Mittag bey dem Doctor Blaſe zu ſpeiſen.“

Schwan (leiſe) Nun? was läßt ſich daraus machen?

Ferd. (leiſe) Nicht viel, wie es ſcheint. (nach einigem Beſinnen) Was meynſt Du, wenn wir den Mittag ausſtrichen, und Abend dafür ſetzten?

Schwan. Was gewinnen wir dabey?

Ferd. Alles! vorausgeſetzt, daß er nicht lange mehr ausbleibe. Wir machen ihm weiß, daß mein Vater ihn ſehnſuchtsvoll erwarte, und ſchicken ihn gerade in Deine Wohnung.

Schwan. Wir! wir! — mich kennt er ja.

Ferd. Du darfſt Dich vor ihm nicht ſehen laſſen.

Schwan. Und Dir, einem Fremden, wird er auch nicht trauen.

Ferd. Das iſt meine Sorge. Er hat es mit mir zu thun. Und auf jeden Fall: in magnis voluisse sat est. (zu dem Kellner, ihm Geld reichend) Guter Freund, weiß Er, was das iſt?

Kelln. Das iſt ein harter Thaler.

Ferd. Will Er den verdienen?

Kelln. Warum nicht?

Ferd. Es ſchickt Er mir geſchwind ſeine Jacke und ſeine Schärpe.

Kelln. Morgen recht gern; aber jetzt erwarten wir jeden Augenblick den Amtmann, und den muß ich bedienen.

Ferd. Das werd' ich ihm an ſeiner Stelle. Es iſt ein Spaß.

Kelln. Im Gottes Namen. (er zieht die Jacke aus und liſt die Schärpe.)

Ferd. (beydes anlegend) Verwahr' er unterdeſſen meinen Frack.

Kelln. Aber die Einladungs-Karte?

Ferd. Die werd' ich beſtellen. Hol' er mir nur geſchwind ein Federmeſſer. (zu Schwan) Das Radiren verſteh' ich aus dem Grunde.

Kelln. Sogleich. (will gehn, man hört ein Poſthorn.) Da kommen die Gäſte ſchon.

Ferd. Sapperment! dann iſt keine Zeit zu verlieren. (zu Schwan) Fort! mach' eine retrograde Bewegung durch die Hinterthür, eile nach Hauſe und erwarte mich dort.

Schwan. Aber wie bleibt's nun mit der Karte?

Ferd. Das wiſſen die Götter! Audacem fortuna juvat! (nimmt die Lichter vom Tiſche und geht durch die Mittelthür ab.)

Schwan. Schaff mich aus dem Hauſe, ohne den Gäſten zu begegnen.

Kellu. Wenn Ew. Gnaden durch die Küche gehn wollten —

Schwan. Gleichviel.

Kellm. So belieben Sie mir zu folgen. (führt ab durch die Seitenthür.)

Dritte Scene.

Der Amtmann. Amalie. Ferdinand (der ihnen vorleuchtet).

Amtm. Gott sey Dank! endlich sind wir da!

Ferd. Wir haben Ew. Gnaden schon zu Mittag erwartet.

Amtm. Ey, wir wären auch zu rechter Zeit eingetroffen; aber die prächtigen deutschen Landstraßen — eine Meile von hier zerbrachen wir ein Rad, und saßen fünf Stunden in einem elenden Dorfe. Vermuthlich hat der Doctor Blase auf uns gewartet?

Ferd. Er schickte gestern Morgen schon diese Einladungskarte, um sie Ihnen gleich bey Ihrer Ankunft zu überreichen.

Amtm. (die Karte nehmend) Wozu das? ich wußte ja ohnehin —

Ferd. Es ist so Mode.

Amtm. (liest) „Werden ergebenst gebeten — zu Mittag zu speisen —" ja, das ist nun zu spät.

Ferd. O ganz und gar nicht.

Amtm. Die Einladung gilt ja nur zu Mittag.

Ferd. Man setzt sich hier sehr spät zur Tafel, und den Herr Doctor hat sagen lassen, Sie würden ihm jedenfalls willkommen seyn.

Amtm. Was bedeuten denn hier unten die Buchstaben u. A. w. g.

Ferd. Das bedeutet — Sapperment! was bedeutet es doch geschwind? — ach, jetzt besinne ich mich. Es heißt: und Abends wird getanzt.

Amtm. Ha! ein Ball. (zu Amalien) Ohne Zweifel Dir zu Ehren.

Ferd. Ganz recht, der Mademoiselle zu Ehren. Der Herr Doctor hat sehr dringend ersuchen lassen, Sie möchten kommen, wann Sie wollten, doch ja den Ball nicht zu versäumen.

Amtm. I nun, ich bin noch frisch, ich mache wohl ein Tänzchen mit. Was meynst Du, Maichen?

Amal. Lieber Vater, ich bin so müde von der Reise.

Amtm. Um Deinetwillen hat Dein Bräutigam es veranstaltet, da solltest Du Dir doch ein wenig Gewalt anthun.

Amal. Ich bin gar nicht zum Ball gekleidet.

Amtm. Freylich, ich auch nicht. Meine Stiefeln —

Ferd. Das hat nichts zu bedeuten. Man ist heutzutage frey, wenn die Herren nur tanzen, wär' es auch in Stiefeln.

Amtm. Aber meine Tochter in Reisekleidern —

Ferd. Mich sehr willkommen seyn.

Amal. Ich bitte Sie, lieber Vater —

Amtm. Nun, nun, zwingen will ich Dich nicht.

Ferd. (leise und schnell zu Amalien) Um Gottswillen! sagen Sie ja, der Lieutenant Schwan erwartet Sie.

Amtm. So daß uns speisen und schlafen geht.

Amal. Freylich, lieber Vater, wenn ich's recht bedenke — der Herr Doctor Kante es übel nehmen — es wird sich doch wohl schicken, daß wir auf ein Stündchen hinfahren.

Amtm. So recht, mein Kind. (zu Ferdinand) Ist es weit von hier?

Ferd. Ziemlich weit.

Amtm. So bestell' Er uns einen Miethwagen.

Ferd. Der ist hier im Hause immer angespannt.

Amtm. Nun so komm.

Ferd. Erlauben Sie zuvor nur noch eine kleine Förmlichkeit. Wir müssen der Polizey Ihre Ankunft melden.

Amtm. Das mögt ihr thun in Gottes Namen.

Ferd. Die neueste Verordnung befiehlt, daß jeder Fremde eigenhändig aufschreiben soll, was der Polizey zu wissen nöthig ist.

Amtm. Auch das. Nur geschwind.

Ferd. Hier ist Papier, Feder und Dinte.

Amtm. (schreibt) Amtmann Wertling von Wunnersdorf mit seiner Tochter.

Ferd. Zu welchen Geschäften?

Amtm. (will schreiben) Zu eigenen.

Ferd. Erlauben Sie, das ist der Polizey nicht genug. Sie begehrt zu wissen, worin die eigenen Geschäfte bestehn?

Amtm. Nichts! — es iſt kein Geheimniß; (will ſchreiben) um meine Tochter zu verheyrathen mit dem Doctor Blaſe.

Ferd. Den Namen des Bräutigams brauchen Ew. Gnaden nicht beyzufügen. Nur ganz kurz: Verheyrathung meiner Tochter.

Amtm. (ſchreibt) Nun, da ſteht es.

Ferd. Nun noch die Straße und Nummer des Hauſes.

Amtm. Mein Freund, ich bin ſeit zehn Jahren nicht in der Reſidenz geweſen, woher ſoll ich wiſſen, welche Nummer der rothe Kranich führt? und in welcher Straße er liegt?

Ferd. Heringsſtraße, Nr. 76.

Amtm. (ſchreibt) Heringsſtraße Nr. 76. Iſt's nun genug?

Ferd. Vollkommen. (nimmt das Papier) Der Kutſcher ſoll gleich vorfahren. (ab.)

Vierte Scene.

Der Amtmann. Amalie.

Amtm. Nun, Mädchen, klopft Dir das Herz?

Amal. O gewiß!

Amtm. Du ſtellſt Dir wohl den Doctor recht alt und krüppelhaft vor? — ich habe ihn freylich ſelbſt in lezt Jahren nicht geſehn, aber er ſchreibt mir, daß er noch ein rüſtiger Mann ſey.

die Gottheiten begraben, um euren nimmer satten Geist zu sättigen.

Piz. Du übertreibst.

Las Cas. Ich übertreibe? — O wollte Gott, ich hätte schon alles gesagt! ach! was noch übrig ist, könnte Zähren aus Tygeraugen locken! Schweig, Wehmuth! hinab ihr Thränen! laßt mich reden. — Man wettete, wer mit mehr Geschicklichkeit einen Menschen spalten, einen Kopf herunter hauen könne; man riß die Kinder aus der Mutter Armen, und schleuderte sie gegen Felsen. Bei langsamen Feuer bratete man ihre Anführer, und wenn ihr Geheul die Henker im Schlafe störte, so stieß man ihnen einen Knebel in den Hals. An dreyzehn Galgen hing man dreyzehn Indianer auf — Gott! darf ich's aussprechen! — zur Ehre Christi und der zwölf Apostel! Meine Augen haben diese Greuel gesehn, und ich lebe noch! — Ihr weint, Donna Elvira? Hat euch allein mein schreckliches Gemählde erschüttert?

Almag. Weil wir keine andre Weiber unter uns haben, als sie und dich.

Piz. Was du erzählst, trifft nicht uns. Was kümmern uns die Grausamkeiten eines Columb, eines Ovando?

Las Cas. Steht ihr nicht im Begriff, sie zu erneuern?

Balb. Und wäre es auch, noch ist es kaum entschieden, ob diese Indianer Menschen, oder Affen sind.

Las Cas. Wehe euch! daß der Vater Pabst erst

Amal. Und wenn er ein Antinous wäre, lieben kann ich ihn doch nicht.

Amtm. Du ſollſt ihn auch nicht lieben, Du ſollſt ihn nur heyrathen, um eine alte Schuld Deines Vaters zu tilgen und ſein Wort zu löſen.

Amal. Eine Heyrath ohne Liebe —

Amtm. Das iſt in der Regel. Die Heyrathen mit Liebe ſind ſelten, und gedeihen oft nicht einmal.

Amal. Aber Sie wiſſen, wie mein ganzes Herz an dem jungen Manne hängt, der auch Ihren Beyfall ſich erwarb.

Amtm. Ja, ja, der Lieutenant Schwan hat mir wohl gefallen, und wenn Du Dich ein paar Jahre früher in ihn verliebt hätteſt —

Amal. Ich konnte ja nicht früher —

Amtm. Das iſt nicht meine Schuld. Als Du noch ein kleines Mädchen warſt, hat eine Zigeunerin Dir prophezeyt, daß Du einen alten Mann heyrathen würdeſt. Nun frage einmal die Tragödien-Dichter, ob ein Schickſal ſich abwenden läßt?

Amalie. Sie ſpotten meiner noch!

Amtm. Nicht doch, mein Kind, ich will nur, daß Du mit leichtem Sinne Dich fügeſt in das, was einmal nicht zu ändern iſt. Vor drey Jahren, erinnerſt Du Dich noch? ohne den Doctor wäre ich ſchon längſt vermodert. Alſo fort zum Balle! wenn Du die Geigen hörſt, ſo wird Dir ganz anders zu Muthe werden.

Amal. (mit Beziehung) Ja, ja, vielleicht. (Beyde ab.)

Fünfte Scene.

(Zimmer des Lieutenants)

Der Lieutenant allein.

Ich war ein Thor, daß ich weg ging. Der Blindekuh wird mir doch nicht helfen. — Nun bekomm' ich mein geliebtes Mädchen nicht einmal zu sehn — oder ich muß in die Kirche schleichen, wenn sie getraut wird, muß dabey stehn, wenn sie die Ringe wechselt und kann mich erschießen, wenn sie nach Hause geht.

Sechste Scene.

Der Lieutenant und Ferdinand (in seiner gewöhnlichen Kleidung).

Ferd. Sie werden gleich hier seyn.

Schwan. Wer?

Ferd. Du fragst noch?

Schwan. Amalie!?

Ferd. Um einen Vorsprung zu gewinnen, hab' ich den Kutscher instruirt, daß er den Alten erst ein wenig spazieren fährt.

Schwan. Wie hast Du es angefangen —?

Ferd. Jetzt hab' ich keine Zeit, meine Geniestriche zu erzählen. Mein Gott, wie sieht es hier noch aus? Du hast ja gar keine Anstalten getroffen.

Schwan. Wozu?

Ferd. Es iſt ja Ball bey Dir.

Schwan. Ball? biſt Du toll?

Ferd. Wie ich Dir ſage. Zu Deinem Glücke ſind mir unterwegs Prager Muſikanten aufgeſtoßen, die hab' ich gleich mitgebracht und in die Holzkammer geſtellt.

Schwan. Wer ſoll denn tanzen?

Ferd. Der Amtmann nach unſrer Pfeife. Aber geſchwind! Lichte herbey! recht viele Lichte!

Schwan. Ich habe nur das Eine.

Ferd. Mehr Stühle!

Schwan. Ich habe nur die beyden.

Ferd. Ein elegantes Theegeſchirr —

Schwan. Ich habe nur Eine Taſſe.

Ferd. Brüderchen, Du biſt ein ächter Lieutenant. Nun, wir müſſen uns helfen wie wir können. Geh' hinauf zu Deiner Tante, bereite ſie vor auf den Beſuch Deiner Braut. Ich ſchicke Dir Amalien hinauf, ſo wird auch das Decorum beobachtet. Vor allen Dingen bitte die Alte, daß ſie eine Flaſche Wein vom beſten aus ihrem Keller ſpendire, denn in Deinem Keller wird's wohl ausſehn, wie hier in Deiner Stube.

Schwan. Den Wein ſollſt Du haben.

Ferd. Das Zimmer mit zwey Stühlen und einem Lichte mag indeſſen für ein Vorzimmer gelten.

Schwan. Wenn ich nur begriffe —

Ferd. Ich habe auch ſchon nach meinem Vater geſchickt.

Schwan. Alle Wetter! was ſoll der hier?

Ferd. Er ſoll einen Kranken beſuchen.

Schwan. Der wird uns ja Alles verderben?

Ferd. Bedenke doch, wenn der Amtmann ihn hier nicht findet, ſo merkt er ja, daß er in einem fremden Hauſe iſt. Auch wäre ohne meinen Vater die Komödie nicht vollkommen.

Schwan. Aber ſie werden ſich verſtändigen?

Ferd. Zu ſpät, zu ſpät! — mich dünkt, ich höre einen Wagen. He! Chriſtoph!

Der Bediente (kommt). Was befehlen Ew. Gnaden?

Ferd. Geſchwind, gib mir Deine Livree.

Bed. Meine Livree?

Ferd. Ja doch, beſinn' Dich nicht lange.

Bed. (ſeinen Herrn anſehend) Soll ich —

Schwan. Gehorche! — aber wozu —?

Ferd. Mein Gott, ich muß ja die Gäſte empfangen. Fort! fort! Du, rechts hinauf zu der Tante, ich, links die Treppe hinunter. Den Wein nicht zu vergeſſen! (er nimmt das Licht vom Tiſche und läuft fort)

Bed. Der junge Herr läßt uns im Dunkeln.

Schwan. Folge mir zu meiner Tante. Sie wird Dir den Kellerſchlüſſel geben. Hole ſchnell eine Bouteille vom beſten Johannisberger.

Bed. O ich weiß, wo der ſteht. (gehet ab durch eine Seitenthüre)

Siebente Scene.

Der Amtmann. Amalie. Ferdinand (der vorleuchtet).

Amtm. Wer iſt Er, mein Freund?

Ferd. Der Bediente des Herrn Doctor, unterthänigſt aufzuwarten.

Amtm. Ich wollte darauf ſchwören, Er wäre der Kellner aus dem rothen Kranich.

Ferd. Der iſt mein Bruder, wir ſehen einander ſehr ähnlich.

Amtm. Auch die Sprache iſt ganz dieſelbe.

Ferd. Das macht, wir haben das Reden von Einer Mutter gelernt.

Amtm. Hier ſieht es ja noch gar nicht ballmäßig aus.

Ferd. Erlauben Sie, das iſt nur ein Vorgemach. Der Herr Doctor hat befohlen, Sie einſtweilen hier herein zu führen; er wünſcht, ohne Zeugen die erſte Umarmung ſeines alten Freundes zu genießen.

Amtm. Wo iſt denn der Doctor.

Ferd. Er iſt noch mit Anſtalten beſchäftigt.

Amtm. So ſpät?

Ferd. Die Bälle pflegen in der Reſidenz erſt um 11 Uhr ihren Anfang zu nehmen.

Amtm. Alſo ſind noch keine Gäſte da.

Ferd. O ja, schon mehrere Damen. Mademoiſell werden die Güte haben, in den Tanzſaal zu treten. Ich habe Order, dem Herrn Amtmann indeſſen eine Bouteille von unſerm beſten Johannisberger vorzuſetzen.

Amtm. Das ſoll mir lieb ſeyn. Wohlan, mein Kind, ſo geh' in den Tanzſaal.

Amal. Allein? Unter lauter Fremde? Das wird mich verlegen machen.

Ferd. O Sie werden ſehnlichſt erwartet.

Amtm. Geh', mein Kind, laß nicht merken, daß Du vom Dorfe kommſt, ſie lachen Dich ſonſt aus.

Ferd. Folgen Sie mir ohne Bedenken. (leiſe) Amor winkt.

Amal. Wenn mein Vater es befiehlt —

Amtm. Ja ja, ich befehle es.

Amal. So muß ich gehorchen.

Amtm. (nachrufend). Aber laß Er mich nicht zu lange auf den Wein warten, ich bin verdammt durſtig. (Ferdinand und Amalie ab)

Achte Scene.

Der Amtmann allein.

Wenn der Wein gut iſt, und mir nicht etwa in die Beine fährt, ſo mach' ich im Tanzſaal auch noch einen Ehrenſprung. (man hört Tanzmuſik in der Ferne) Apart da geht's ſchon los. Es ſcheint, ſie haben blos auf

meine Tochter erwartet, ſie iſt die Königin des Balles. — So ein Spektakel muß viel koſten. Das hätte der Doctor ſparen können. Aber er iſt ein Schlaukopf, er weiß, daß man junge Mädchen durch nichts leichter beſticht, als durch einen Ball.

Neunte Scene.

Ferdinand (mit Wein). Der Amtmann.

Ferd. Hier iſt Wein, aber ich muß um Verzeihung bitten —

Amtm. Etwa, daß er nichts taugt? Das verzeih' ich nimmermehr.

Ferd. O er iſt delikat! Johannisberger Kometenwein. Aber ich habe in der Eile ſtatt eines Weinglaſes ein Bierglas ergriffen.

Amtm. Das hat nichts zu bedeuten. Eigentlich ſollte es ein Römer ſeyn — (er ſchenkt ſich ein) aber — poz tauſend! der duftet — die Naſe muß immer erſt Rapport abſtatten, und dann — (er trinkt) Sapperment! da lachen alle Nerven im ganzen Leibe.

Ferd. Nicht wahr, das iſt ein Weinchen?

Amtm. (ſchenkt das Glas wieder voll). Die Kometen ſollen leben!

Ferd. Und der Johannisberg, der nun wieder Deutſch iſt.

Amtm. (ſchenkt ein) Recht, mein Sohn; Er ſcheint mir ein vernünftiger Menſch zu ſeyn. Der Johannisberg iſt das deutſche palladium! (er trinkt)

Ferd. (bey Seite) Wenn doch nur mein Vater käme, um die Entwickelung herbey zu führen.

Amtm. Hat Sein Herr noch viel von dem Weine?

Ferd. Er gibt ihn eigentlich nur den Kranken.

Amtm. Das ſollt' er bleiben laſſen. Kranke müſſen ſterben, Geſunde müſſen trinken. (er trinkt) Aber wo bleibt denn der Doctor?

Ferd. Mich dünkt, ich höre ihn kommen. Ja ja, das iſt ſein Huſten. (bey Seite) Nun mögen ſie ſehen, wie ſie miteinander fertig werden. (er zieht ſich nach der Thür)

Amtm. (ſchenkt das letzte Glas ein) Mit dem letzten Tropfen will ich ihn bewillkommnen.

Zehnte Scene.

Der Doctor. Die Vorigen.

Doct. (im Hereintreten) Da bin ich! da bin ich! Wo iſt denn der Kranke?

Ferd. (der ſein Geſicht zu verbergen ſucht, deutet auf den Amtmann und geht)

Doct. Der Menſch kam mir ſo bekannt vor. — Ihr Diener, mein Herr, wo fehlt's?

Amtm. Ne, das iſt der Doctor nicht — aber doch — Herr Bruder! biſt Du es wirklich?

Doct. Herr Bruder? ich glaube, der Mann iſt im Delirio.

Amtm. Alle Hagel! kennſt Du mich denn nicht mehr?

Doct. Erlauben Sie Ihren Puls, mein Herr.

Amtm. Ich bin ja der Amtmann Vierling.

Doct. Vierling! Schwiegerpapa! ey wie biſt Du dick geworden!

Amtm. Ey wie biſt Du mager geworden!

Doct. Willkommen! willkommen! (umarmen ſich)

Amtm. Herr Bruder, wenn ich Dich ſo betrachte — Du ſcheinſt mir doch zu alt für mein Malchen.

Doct. Beſinne Dich doch! ich bin drey Jahr jünger als Du.

Amtm. Ey wenn Du auch drey Jahre älter wärеſt, nur noch ein rüſtiger Kerl wie ich. Aber nimm mir's nicht übel: ſeitdem wir uns nicht geſehn haben, biſt Du eine Art von Mumie geworden. In vino veritas.

Doct. Es iſt wahr, die Gicht hat mir ein wenig zugeſetzt; aber in vier Wochen nehme ich's mit dem Jüngſten auf.

Amtm. Meine Hebe ſoll Dich alten David wohl curiren?

Doct. Nicht doch, kennſt Du die Wurzel Sinſeng?

Amtm. Was weiß ich von Deiner Apotheke.

Doct. Die wächst in der Tatarey und iſt die Quinteſſenz aller Kräfte. Sobald ich den chriſtlichen Entſchluß gefaßt hatte, Dein Töchterlein zu heyrathen, verſchrieb ich mir die Wurzel Ginſeng. Eine ganze Kiſte voll iſt ſchon unterweges.

Amtm. Herr Bruder, ein Bräutigam, der Wurzeln verſchreiben muß, empfiehlt ſich ſchlecht bey einer friſchen Braut. Weg mit der Tatarey! die Quinteſſenz der Kräfte kannſt Du näher haben. Der ächte Ginſeng liegt in Deinem Keller. Du führſt ein herrliches Glas Wein.

Doct. Ja ja, den ſollſt Du koſten.

Amtm. Ich hab' ihn ſchon gekoſtet. Laß doch geſchwind von dieſer Sorte noch eine Flaſche herauf holen.

Doct. Ich habe hier im Hauſe nichts zu befehlen.

Amtm. In Deinem eignen Hauſe?

Doct. Es iſt nicht mein Haus.

Amtm. Haſt Du es verkauft?

Doct. Es iſt nie mein geweſen.

Amtm. Ey ey, Du ſchriebſt mir doch, Du hätteſt Dein eignes Haus?

Doct. Das hab' ich auch.

Amtm. Warum wohnſt Du denn hier zur Miethe?

Doct. Ich wohne ja hier nicht. Ich bin hieher zu einem Kranken berufen.

eine Bulle gebes machte, um euch Menschen kennen zu lehren.

Balv. Er hat uns die neue Welt geschenkt, um sie zu untersuchen, mit Hülfe der göttlichen Gnade. *)

Piz. Genug der unnützen Worte! die Zeit verstreicht, und die Gelegenheit entwischt, wollt ihr fechten?

Alle. Wir wollen.

Las Cas. O sendet mich vorher noch einmal zu den Feinden! laßt mich Worte des Friedens reden, unsere heilige Religion mit Sanftmuth predigen.

Balv. Erst laß diese Helden fechten, und unserer Lehre den Weg bahnen.

Las Cas. Mit Blut?

Almag. Du magst hernach das Blut mit frommen Thränen wegwaschen. Auf! meine Freunde! zögert nicht!

Las Cas. Gott! du hast mich nicht zu deinem Diener gesalbt, um zu fluchen, sondern um zu segnen. Doch hier wäre mein Segen Lästerung. Fluch euch Brudermördern! Fluch eurem Vorhaben! über euch und eure Kinder komme das unschuldige Blut, das heute vergossen werden soll! — Ich verlasse euch auf immer, um nie wieder Zeuge eurer Raserey zu seyn. In Höhlen und Wälder will ich mich begraben, zu Tygern und Leoparden will ich reden; und wenn wir einst dort

*) Worte der päbstlichen Bulle. Siehe Robertsons Geschichte von Amerika.

Amtm. Bin ich denn nicht bey Dir?

Doct. Nein.

Amtm. Wo bin ich denn?

Doct. Das weiß ich nicht.

Amtm. Zu wem bist Du denn gerufen?

Doct. Man hat mir blos das Haus genannt: Nr. 76 in der Heringsstraße.

Amtm. Aber Du hast mich ja zum Balle eingeladen?

Doct. Ich? zum Balle? ich habe seit 40 Jahren nicht getanzt.

Amtm. Ist diese Karte nicht von Dir?

Doct. Allerdings. Warum kamst Du nicht zu Mittag?

Amtm. Weil ich ein Rad gebrochen hatte. Aber da steht es ja ausdrücklich: u. A. w. g. und Abends wird getanzt.

Doct. Hä! hä! hä! Du Narr! das heißt: um Antwort wird gebeten.

Amtm. Narr selbst! Wozu war das nöthig?

Doct. Man pflegt es so auf alle Karten zu schreiben. Als wir noch Franzosen waren, mußt' es heißen: R. s. V. p. Reponse s'il Vous plait; seitdem wir aber ein Bischen Deutsch geworden sind, schreibt man: u. A. w. g. Um Antwort wird gebeten.

Amtm. Aber der Kellner im rothen Kranich hat es mir so ausgelegt?

Doct. So ist der Kellner ein Esel gewesen.

Amtm. Poz alle Hagel! wenn wir nicht bey Dir sind, wo ist denn meine Tochter?

Doct. Ja das weiß ich nicht.

Amtm. (springt auf) He da! ich stecke das Haus in Brand!

Eilfte Scene.

Die Vorigen. Amalie. Der Lieutenant. Ferdinand (der im Hintergrunde stehen bleibt).

Amal. Seyn Sie ruhig, lieber Vater, mir ist kein Leides widerfahren. Ich war bey einer liebenswürdigen alten Dame, der Tante dieses Herrn.

Amtm. Dieses Herrn? Donnerwetter! das ist ja der Lieutenant Schwan?

Schwan. Der hoch erfreut ist, in seiner Wohnung Sie zu bewirthen.

Amtm. Was? ich bin bey Ihnen?

Schwan. Bey Ihrem Schwiegersohn.

Amtm. Ja prost die Mahlzeit!

Schwan. Sie haben selbst die Güte gehabt, alle Bedingungen zu erfüllen.

Amtm. Halt! halt! ich habe zwar ein Gläschen guten Wein getrunken, aber meine fünf Sinne hab' ich noch beysammen, und mein Gedächtniß auch.

Schwan. Die Bedingung war —

Amtm. Wenn ich meine Tochter Ihnen selbst zuführte —

Schwan. Das haben Sie gethan.

Amtm. Bey Nacht und Nebel.

Schwan. Es ist bald Mitternacht.

Amtm. Und wenn ich zuvor es öffentlich bekannt machte.

Schwan. Das haben Sie gethan.

Amtm. Nimmermehr!

Schwan. Werden Sie Ihre eigne Hand leugnen? (zeigt ihm den Zettel)

Amtm. Was soll der Wisch?

Schwan. Dieser Wisch ist mir lieber als ein Hauptmanns-Diplom, denn er enthält eine Anzeige, an die Polizey gerichtet, daß Sie Ihre Tochter in der Heringsstraße Nr. 76 verheyrathen wollen.

Amtm. Ich meynte den rothen Kranich.

Schwan. Der liegt am Markte.

Amtm. Das ist Betrug.

Schwan. Sie haben mir ausdrücklich erlaubt, alle Ränke der Liebe aufzubieten.

Amtm. (zum Doctor) An Alle dem ist Deine verfluchte Karte Schuld.

Doct. Herr Bruder, warum ärgerst Du Dich? nimm Dein Töchterlein unter den Arm und folge mir in meine Wohnung, so ist die Sache abgethan.

Schwan. Mit nichten, Herr Doctor! dieser Herr ist ein Mann von Wort, und Amalie hat bey meiner Tante vor Zeugen erklärt, daß sie mich liebe.

Ferd. (in seiner gewöhnlichen Kleidung vortretend) Ja, ich bin Zeuge.

Doct. Sieh da, mein Herr Sohn! hat der Teufel Dich auch hier?

Amtm. Ist das Dein Sohn?

Doct. Ein Taugnichts.

Ferd. Der Herr Amtmann wird mir bezeugen, daß ich wenigstens zum Kellner und zum Bedienten tauglich bin.

Amtm. Ja, ja, das ist der Patron, der mir weiß gemacht, u. A. w. g. bedeute, und Abends wird getanzt, ꝛc.

Ferd. Die Auslegung war falsch. Es sollte heißen: und Amor wird gebieten.

Amal. Lieber Vater, bedenken Sie meinen Ruf! Sie selbst haben mich bey Nacht und Nebel in die Wohnung meines Geliebten geführt, haben es der Polizey gemeldet, und folglich der ganzen Stadt.

Amtm. Verfluchte Geschichte!

Schwan. Ich halte Sie beym Wort.

Amal. Und ich liebe ihn.

Ferd. Und ich rathe Ihnen, die Buchstaben u. A. w. g. folgendergestalt auszufüllen: und Amen wird gesagt.

Amtm. Doctor, was meynst Du dazu?

Doct. Ich meyne, es muß heißen: und Alle werden gehangen!

Amtm. Herr Bruder, laß Dir dienen. Wenn ich Dich so gefunden hätte, wie ich mir Dich vorstellte, mein Seel! ich hätte Dir Wort gehalten, trotz allen Buchstaben im Alphabet. Aber nun — sprich selbst, Du alter Knickebein! soll ich das blühende Mädchen in eine lebendige Apotheke begraben?

Doct. Brüderchen, Du weißt, was ich aus der Tataren verschrieben habe.

Amtm. (herausplatzend) Nimm mir's nicht übel, geh' zum Teufel!

Schwan. Und Amen wird gesagt!

Amtm. (legt die Hände der Liebenden ineinander) Amen! in Gottes Namen!

Amal. und Schwan. Dank, lieber Vater!

Doct. Aber Herr Bruder, was wird denn aus mir?

Amtm. Du wirst zur Hochzeit geladen, und empfängst eine Karte, auf welcher mit großen Buchstaben geschrieben steht: und Abends wird getanzt.

Doct. Tanzt meinetwegen in die Hölle! (ab)

Ferd. Schade, daß Sie nicht noch Eine Tochter haben.

Amtm. O ich habe noch Eine.

Ferd. Geben Sie sie mir. u. A. w. g. Um Antwort wird gebeten.

Amtm. Ne, ne, junger Herr, diesmal heißt's: und Abends wird geschlafen. Morgen feyern wir Verlobung.

Schwan. Und lassen die Buchstaben u. A. w. g. in Marmor graben.

Amtm. Dann würden die Gelehrten nach 500 Jahren sich die Köpfe zerbrechen —

Ferd. Und endlich herausbringen: unverständiges Alter wird geprellt.

(Der Vorhang fällt.)

Marie.

Eine dramatische Idylle.

Personen:

Thomas, ein Hirt.

Philipp, sein Sohn.

Gretchen, seine Enkelin, ein Kind.

Marie, eine fremde Hirtin.

Der Schauplatz eine ländliche Gegend mit einer Bauerhütte.

Erſte Scene.

Sonnen-Aufgang. Marie allein, ſizt vor der Hütte, ſpinnt Wolle, blickt öfter nach der aufſteigenden Sonne, und trocknet ſich die Augen mit ihrer Schürze. Endlich ſteht ſie auf, ſezt ihr Spinnrad bey Seite und tritt vor mit gefalteten Händen.

Jezt flimmert die Sonne über den Bergen,
Als ſtiege ſie auf einen Thron.
Ihr habt ſie ſchon begrüßt, ihr Lerchen,
Saht in den Lüften ſie früher ſchon. —
Fünf bange Jahre ſind verfloſſen,
Da ging ſie auch ſo heiter auf,
Als ſeinen frommen Lebenslauf
Mein guter Vater ſanft beſchloſſen.
Hinaus in's Freye mußt' ich ihn,
Ich ſchwaches Kind, durch Liebe ſtark, geleiten,
Und auf des Hügels jungem Grün
Ihm einen Sterbeſiz bereiten.
Da ſaß er nun, gelehnt an ſeinen Pflug,
Zum leztenmal die Sonne zu erwarten —
Ich ſchluchzte ſtill — und ſeine Blicke ſtarrten —
Und immer leiſer ward ſein Athemzug.

vor dem stehen, dessen sanfte Lehre ihr heute verleugnet, so zittert vor meiner Anklage! (Er will gehen.)

Elv. (in unwillkührlicher Bewegung) Nimm mich mit dir, Las Casas.

Las Cas. Bleib! und rette Menschen, wenn du kannst. Ich vermag hier nichts mehr. Doch die Reize eines Weibes sind mächtiger, als die Beredsamkeit eines Greises. Vielleicht bist du erkohren, der Schutzengel jener unglücklichen zu werden. (er geht ab)

Piz. Was wolltest du thun, Elvira?

Elv. Ich weiß nicht. Der alte Mann kam mir in diesem Augenblick so übermenschlich vor, und du, und ihr alle so tief menschlich —

Almag. Der alte Graukopf schwärmt.

Balv. Er träumt sich eine Welt, wie Plato.

Piz. Er kann nicht mehr genießen, und spielt den Bußprediger.

Elv. Sagt, was ihr wollt, in mir ist Etwas, das euch widerspricht.

Gonz. Mitleid ziemt dem schönen Weibe.

Elv. Wir dem Sieger Menschlichkeit.

Piz. Recht gut, daß wir den Sitten-Prediger los geworden.

Almag. Wir werden weniger gähnen, und mehr fechten.

Piz. Um die Mittagsstunde pflegt der Feind zu opfern, dann ziehst du, Almagro, dich links durch den Wald. Du, Gonzalo, bemühst dich, rechts den Hügel

Doch als die Sonne freundlich ihn bestrahlte,
Und mit dem ersten Rosenlicht
Den Morgengruß auf seine Wangen mahlte,
O da verklärte sich sein Angesicht
Die matten Augen, schon im Brechen,
Sie sangten jenen milden Schein,
Der sie erquickte, gierig ein,
Die Lippe fand noch Einmal Kraft zu sprechen,
Und heißer Dank entströmte seinem Munde,
Daß Gott die letzte Stunde
So heiter ihm beschert.
„Kind, sprach er mild, so oft sie wiederkehrt
„In ihrem schönen Blüten-Geschmeide,
„So oft der Tag, an dem ich von dir scheide,
„Dir freundlich wiederkehrt,
„Gedenke meiner und all des Guten,
„Das Vater-Pflicht und Liebe dich gelehrt;
„Und eh die Sonne noch herauf gestiegen,
„Sey munter und wach,
„Den Morgen-Schlummer zu besiegen,
„Verlaß der Hütte niedres Dach,
„In's Freye geh, in Feld und Garten,
„Der Sonne Aufgang zu erwarten.
„Und wenn sie dann, wie heute, wolkenlos
„Emporsteigt aus dem Himmels-Schoos,
„So preise Gott mit allen erschaffenen Wesen,
„Und knie nieder und prüfe dich,
„Ob in dem Jahre, das dir nun entwich,

„Du ſittſam, fleißig und fromm geweſen?
„Ob du die Tugend treu geliebt,
„Auch bey der Armuth Kümmerniſſen?
„Und wenn ein ruhiges Gewiſſen
„Dir dieſes ſchöne Zeugniß giebt,
„Dann magſt du Gott mit lauter Stimme loben,
„Von ihm erflehn Beharrlichkeit,
„Und an den Vater denken, der dort oben
„Sich ſeines guten Kindes freut.“

Das waren ſeine letzten Worte,
Mich ſegnete ſein letzter Blick,
Ein Engel that ihm auf des Lichtes Pforte,
Und ich, die arme Wayſe blieb zurück! —
Doch ſeine Lehren ſind mir unvergeſſen —
(ſie kniet nieder)
Nun knie' ich hier — es iſt dieſelbe Stunde
In der ſie quollen aus dem bleichen Munde —
Du weißt es, Gott! ich darf mich wohl vermeſſen,
Daß auch im letzten harten Jahr
Ich fleißig, fromm und ſittſam war;
Und will es bleiben, wenn auch härter
Mich Wayſen-Kind die Armuth drückt.
Wohlan, ſo freue dich, Verklärter!
Wenn jetzt auf mich herab dein Auge blickt!

Zweyte Scene.

Philipp. Marie.

Philipp.
(tritt gähnend aus der Hütte)
Ich habe mich heut' ein wenig verspätet,
Schon hell die liebe Sonne scheint.
(er wird Marien gewahr)
Marie, Du betest?

Marie (steht auf).
Ich habe gebetet.

Philipp.
Und auch geweint?

Marie.
Ich habe geweint.

Philipp.
Sprich, that Dir Jemand was zu leide?
Ist Dir bey uns nicht wohlgemuth?
Der Vater und ich, wir sind ja beyde
Dir recht von Herzen gut.

Marie.
Es that mir Niemand was zu leide.
Ich weiß ja hier von keiner Noth,
Bin sorglos wie das Lamm auf der Weide.

Philipp.
Und doch sind Deine Augen roth?
Und von der frischen Wange zittert
Noch jetzt ein Tropfen?

Marie.

— Euch wundert das?
Wenn frommes Gebet das Herz erschüttert,
So wird auch wohl das Auge naß,
Und was die Worte nicht vermögen,
Das liest in Thränen Gottes Huld.

Philipp.

Wohl bringst Du frommes Kind uns Segen,
Durch Fleiß und Ordnung und Geduld;
Die Lämmer wachsen und gedeihen,
Verdoppelt hat die Heerde sich.

Marie.

Verdienten Segen würd' Euch Gott verleihen
Auch ohne mich.

Philipp.

Nein, nein, der Vater ist arm und gebrechlich,
Kann nirgend mehr behülflich seyn,
Und ich, ich lebte so gemächlich,
Ein wilder Gesell, in den Tag hinein,
Trieb mich herum auf jedem Schmause,
Gab wenig auf die Wirthschaft acht.
Nun bin ich wieder am liebsten zu Hause,
Weil Du das Haus mir lieb gemacht.
So lange die Schwester unter uns weilte,
Nun ja, da war es auch recht gut,
Weil sie mit immer frohem Muth
Die Arbeit und die Sorgen theilte.
Die herzige Frau, man mußte sie lieben

Mit ihrem heitern verſtändigen Sinn;
Doch als ihr Mann in der Schlacht geblieben,
Da raffte der Kummer auch ſie bald hin.
Und nun war Alles ö', erkaltet,
Denn wahr und gewiß bleibt doch einmal:
Wo nicht ein gutes Weib im Hauſe waltet,
Da iſt das Leben kahl und ſchal.
Ich ſehnte mich immer hinaus in's Freye,
Ich weiß nicht, was mich hetzt' und trieb?
Bis Du erſchienſt, da wurden aufs neue
Die Arbeit und das Haus mir lieb.

Marie.

Das freut mich herzlich.

Philipp.

Darf ich's glauben?
Marie, ſprich, biſt Du mir gut?
Ich kann die Worte nicht drehn noch ſchrauben,
Allein ich bin ein ehrliches Blut;
Drum wolleſt Du mich freundlich hören:
Die Zeit vergeht, der Vater iſt alt,
So meyn' ich nun in allen Ehren —
Herrathen müſſen wir uns bald.

Marie.

Was redet Ihr? um Gotteswillen!

Philipp.

Ich hab's vom Herzen weg geſagt,
Empfunden hab' ich's lang' im Stillen.

Marie.

Ich bin nur eine arme Magd.

Philipp.

Du biſt ſo reich an trefflichen Gaben,
Und auch an Schönheit obendrein,
Und ſoll der Vater mich nicht begraben,
So mußt Du meine Hausfrau ſeyn.

Marie.

Mit nichten, Philipp, o mit nichten!
Ich bin ein armes Waiſenkind —
Macht mich nicht irre an meinen Pflichten,
Schlagt meine Ruhe nicht in den Wind.

Philipp.

Sprich nur, Du wolleſt, Du könneſt mich lieben.

Marie.

Das darf ich nicht. Euer Vater iſt reich,
Und iſt ſo gut, ſo gut zugleich —
Ihn könnt' ich nimmermehr betrüben!
Sprach Er nicht neulich noch davon,
Er hab' Euch eine Frau erkohren
Seit vielen Jahren ſchon?

Philipp.

Doch ich, Marie, ich hab's geſchworen:
Dich oder keine.

Marie.

O bedenkt!
Es iſt eine Kluft ja zwiſchen uns beyden,
Und wenn Euch die Vernunft nicht lenkt,

So muß ich Eure Hütte meiden.
Mir war so wohl, ich war so froh,
Und nun sollt' Euer Vater mir fluchen?
Rasch will ich lieber anderswo
Mein karges Brot mir suchen.
Wie sauer mir der schwere Schritt,
Ihr mögt's an meinen Thränen merken;
Doch wird mich das Bewußtseyn stärken:
Mein gutes Gewissen nehm' ich mit.

Philipp.

Versteh mich recht. Will ich denn Böses verüben?
Laß immer Dein Gewissen ruhn;
Ich will den Vater ja nicht betrüben,
Nichts gegen seinen Willen thun;
Doch kindlich ihm mein Herz entfalten,
Ihn bitten — und gelingt es mir,
Ihn zu erweichen, den biedern Alten,
Nicht wahr, dann bleibst Du hier? —
Du schweigst?

Marie.

Ich muß die Lämmer beschicken,
Und dann sie waschen am nahen Bach.
Soll mich kein Kummer bey der Arbeit drücken,
So folget nicht, wie Ihr wohl pflegt, mir nach.
So lang' ich kindlich unbefangen
Euch sah und hörte, konnt' ich ruhig seyn;
Doch nun Ihr ausgesprochen diß Verlangen,
Nun wäre mein Gewissen nicht mehr rein. (ab.)

Dritte Scene.

Philipp allein.

Du gutes Mädchen! du liebliche Dirne!
Längſt fühlt' ich klar und eigentlich,
Wenn's mir ſo ſpukte im Gehirne:
Es iſt, weiß Gott! eine Frau für mich!
Denn ſo eine hübſche gute Frau,
Man ſollt' nicht glauben, was die kann wirken;
Sey du ein Ketzer trotz Heyden und Türken
Und wie eine neue Raſpel ſo rauh,
Sie weiß dich dennoch glatt zu ſchleifen;
Ein ſanftes Wort, ein Blick, ein Kuß —
Ein wenig Schmollen, ein wenig Keifen,
Das würzt mitunter den Genuß.
Ich mag es freylich nur halb verſtehen,
Doch hab' ich's oft beym Nachbar geſehen,
Ein tüchtiger Mann, ein Hitzkopf auch;
Wenn der ſo poltert, ſollte man denken,
Er würde die Welt regieren und lenken,
's iſt aber kein Feuer, 's iſt nur Rauch.
So lang' er poltert, ſchweigt ſie ſtille,
Dann geht ſie ihm mit guter Art
Bald ernſt, bald neckend um den Bart,
Am Ende geſchieht denn doch ihr Wille;
Und dann iſt's eine Herrlichkeit!
Dann wird geküßt und Liebe betheuert,
Als hätten ſie geſtern Hochzeit gefeyert.

Drum, meyn' ich, iſt's die höchſte Zeit,
Daß ich mir auch ein Weibchen nehme,
Denn jung gefreyt hat Niemand gereut.
Wenn nur jetzt gleich der Vater käme —
Es drückt mich da wie eine Laſt —
Ich hab' es lang genug verborgen,
Es muß heraus! nur Herz gefaßt.

Vierte Scene.

Philipp. Thomas auf Krücken. Gretchen.

Thomas.
(vor die Hütte ſich ſetzend)
Sey mir gegrüßt, du ſchöner Morgen!

Philipp.
Euch weckte wohl des Kettenhundes Gebell?
Und auch des Nachbars Schmiedehammer?

Thomas.
Nicht doch, es ſchien ſo freundlich hell
Die liebe Sonn' in meine Kammer,
Da mußt' ich flugs in's Freye gehn.
Hier will ich mein Herz zu Gott erheben —
(er faltet die Hände und blickt gen Himmel)
Zwar ſchweigend — doch er wird mich ſchon verſtehn.

Philipp.
(für ſich, auch betend)
Erhalte mir, guter Gott, ſein Leben!

Gretchen.
Großvater! Marien hab' ich ſo ſchon

Die Lämmer zum Bache Reihen sehn,
Sie hüpften so munter,
O laß mich auch hinunter
Zum Bache gehn!
Da sind der schönen Muscheln so viele,
Die samml' ich mir zum liebsten Spiele.

Thomas.

Nicht doch, bleib hier. Du Wildfang bist
Mir alten Manne unentbehrlich,
Das Spiel am Bache ist gefährlich,
Du weißt, wie glatt das Ufer ist.

Gretchen.

Marie wird schon Achtung geben.

Thomas.

Marie hat keine Zeit dazu.

Gretchen.

Ey, lieb' ich denn nicht auch mein Leben?
Großvater, ich lasse Dir keine Ruh.

Thomas.

Wer kann der Schmeichlerin widerstehen?
In Gottes Namen, Du magst gehen,
Bleib aber nicht zu lange aus.
Wenn meine Augen das Kind nicht sehen,
So scheint mir leer das ganze Haus.

Gretchen.

Ich kehre heim in vollem Trabe,
So bald ich die Schürze voll Muscheln habe. (ab.)

zu erklimmen. Ich gehe gerade auf ihn los. Sitzen wir, so sind die Thore von Quito für uns offen.

Almag. Und wir begrüßen dich, Pizarro, als König von Peru.

Piz. Mit nichten, meine Freunde. Wer langsam geht, geht sicher. Atalida bleibe Schattenkönig, ich herrsche unter ihm, vermähle mich mit seiner Tochter, und sichere mir so die Thronfolge dieses Reichs.

Gonz. Ein guter Plan.

Almag. Pizarro ist Held und Staatsmann.

Balv. (heimlich höhnisch) Nun Elvira?

Elv. Ein allerliebster Plan. Und wo bleibt Elvira?

Piz. Im Hause ihres Freundes.

Elv. Als königliche Magd?

Piz. Ich gebe der Erbin von Peru, was man Princessinnen gemeiniglich giebt; die Hand; Elvira behält mein Herz.

Elv. Und wenn ich älter werde, machst du mich zur Hofmeisterin deiner Kinder? nicht wahr?

Piz. Du bist empfindlich Elvira! bedenke, daß ein Thron mir winkt.

Elv. Ich empfindlich? o nein! ich ärgere mich nur, daß dieser Dickkopf weiter sah, als ich.

Piz. Was soll das heißen?

Elv. O nichts! Grillenfängerey! vergieb der weiblichen Schwatzhaftigkeit, sie soll die Bahn des Helden nicht länger durchkreuzen. Euch ruft Waffengeklirre. Fort! fort ihr tapfern Männer!

Fünfte Scene.

Thomas. Philipp.

Thomas (ihr nachſehend).

Es iſt doch in der ganzen Natur
Nichts lieblicher als ein fröhliches Kind;
Drum ſind wir dem Himmel am nächſten nur,
Wenn wir den Kindern ähnlich ſind. —
Seitdem die Mutter mir entriſſen,
Hat ſich mein Herz dem Kinde zugewandt,
Ich kann ihr Ebenbild nicht miſſen,
An's Leben feſſelt mich dieß Band,
Und müßt' ich von dem Kinde ſcheiden,
So wär' es aus mit meinen Lebensfreuden.

Philipp.

En, lieber Vater, das thut mir weh.
Ich bin ja auch noch da?

Thomas.

Das weiß ich,
Und liebe Dich, Du blühſt wie unſer Klee,
Biſt auch nun wieder brav und fleißig,
Es ſteckt kein Wurm in dieſem Kern;
Doch Deine Knaben-Zeit iſt längſt vorüber,
An Kindheit ſchmiegt das Alter ſich doch lieber,
Denn gleich und gleich geſellt ſich gern.
Zu Kindern werden wir alte Knaben,
Und daß die Väter, Gott weiß warum,

Die Töchter ſtets am liebſten haben,
Iſt ſo ein altes Privilegium.

Philipp.

Wie, wenn die Tochter Euch zu erſetzen —
Noch möglich wär'? ein fremdes Kind,
Doch eben ſo fromm, ſo treu geſinnt,
So lieblich —

Thomas.

Sohn! mit ſolchen Schätzen
Kargt die Natur.

Philipp.

Das dünkt Euch ſo,
Weil Ihr die Eine ſtets entbehrt;
Doch wahrlich! es giebt auch anderswo
Noch wackere Dirnen, der Liebe werth,
Die ſchon im Auge den Tugend-Stempel
Der Seele tragen klar und rein —
Da iſt Maria zum Exempel —
Weiß Gott, ein wahrer Edelſtein!
Die Engel könnten ſich um ſie zanken —
So flink, ſo gut, ſo jungfräulich —
Was meynt Ihr, Vater, zu dem Gedanken,
Die wäre wohl eine Frau für mich?

Thomas.

Für Dich?

Philipp.

Ja Vater, es geht drunter und drüber
In meinem Blut', es drückt mich todt —

Ich bitt' Euch, laßt je eher, je lieber
Den Schwarzrock holen, es thut Noth.

Thomas.

Gut iſt ſie.

Philipp.

Ach du lieber Gott!
Das iſt ihr gleichſam angeboren!
Denkt nur, da hatte neulich einmal
Des Nachbars Hans eine Ziege verloren,
Vielleicht daß ſie der Wolf ihm ſtahl;
Nun ſollt' er ſie dem Herrn erſetzen,
Der ihm die Heerde anvertraut;
Ihr kennt ihn ja, den harten Knaut,
Mit Hunden wollt' er ihn vom Hofe hetzen.
Der arme Burſche jammerte laut:
Wenn ſein Geſchick ſo hart es füge,
So müſſ' er hungern, daß Gott erbarm!
Das hörte Marie — ſie ſelbſt ſo arm —
Ihr wißt, ſie hatte nur Eine Ziege —
Die war ihr lieb, die fraß aus ihrer Hand,
Und lief ihr nach an einem ſeidnen Band;
Doch ging ſie wahrlich ohne Bedenken,
Das Thier dem armen Hans zu ſchenken.

Thomas.

Gott lohn' es ihr! das war recht brav.

Philipp.

Seitdem — ach Vater! es iſt mir eben,
Als könnt' ich mein Herzblut für ſie geben —

Hier pocht's, hier lärmt's, mich flieht der Schlaf —
Mir ekelt vor jedem Zeitvertreibe —
Das Essen schmeckt mir auch nicht mehr —
Ihr seht, ich liebe sie gar zu sehr,
Drum bitt' ich, gebt sie mir zum Weibe.

Thomas.

Gemach mein Sohn!
Du könntest leicht mein Herz bestechen,
Lieb war sie ja mir lange schon;
Doch ehe wir weiter davon sprechen —
Ich habe Dir noch nie gesagt,
Was seit fünf Jahren mich drückt und nagt.
Du weißt, wie damals ein Tyrann,
Der Wort und Treue stets gebrochen,
Ein neues Regiment ersann,
Uns Bergbewohner zu unterjochen.
Nur ein Vermittler wollt' er seyn,
Es war eine Falle, wir gingen hinein.
Doch als wir aus dem Traum erwachten,
Die Bind' uns von den Augen fiel,
Und wir gewahrten das Gaukelspiel,
Mit dem sie uns zu Sklaven machten,
Da regte sich der alte Muth!
Die alte Freyheit zu beschützen,
Griff Jeder zum Schwert, und wollte sein Blut
Mit Freudigkeit verspritzen.
Auch ich zog hinaus mit gewaffneter Hand,
Der Freyheit Kleinod zu erwerben,

Wo nicht, zu ſterben
Für mein geliebtes Vaterland.
Die letzte Schlacht, ſie hatte blutig
Schon bis zur Dämmerung gewährt,
Und immer noch ſtanden wir friſch und muthig,
Und immer noch funkelte hoch mein Schwert:
Da ſchlug eine Kugel mich plötzlich nieder,
Der rechte Fuß war morſch entzwey —
Schon trabten die geſchloſſ'nen Glieder
Der ſchweren Reiter donnernd herbey;
Schon ſchmetterten nahe die Trompeten,
Und Hören und Sehen mir verging —
Ich war ohne Rettung von Roſſen zertreten,
Wenn über mich weg der Angriff ging —
Da ſtürzte mit haſtigem Erbarmen
Ein fremder Mann auf mich herab,
Und packte mich mit gewaltigen Armen,
Und riß mich weg vom offnen Grab;
Ihm lieh ein Engel ſchützende Flügel!
Er trug mich keuchend auf einen Hügel,
Und ſank erſchöpft dann neben mich;
Denn ach! ein feindlicher Lanzenſtich
Hatt' ihm die Wange aufgeriſſen:
Ich ſah ſein Blut in Strömen fließen.

Philipp.

Vergelt' es Gott dem fremden Mann!

Thomas.

Sohn, das Gewiſſen abzuſpeiſen,

Soll man mit nichten an Gott verweifen,
So lange man ſelbſt vergeben kann. —

Er raffte ſich auf — nicht fern ſtand eine Hütte,
Und vor ihr kniet' ein betender Greis —
Dem übergab mich ſeine Bitte,
Und dann, bedeckt mit Blut und Schweiß,
Wollt' er zurück in's Schlachtgetümmel,
Verſchmähend ſeiner Wunde Verband.
Da faßt' ich dankbar ſeine Hand,
Und blickte mit naſſem Auge gen Himmel,
Und ſprach von Herzen: wie kann ich Dir lohnen? —
Er aber ſprach: „Das thut nicht Noth,
„Wird mich da unten der Tod verſchonen,
„So hab' ich daheim mein Stückchen Brot.
„Iſt's aber Gottes gnädiger Wille,
„Soll dieſer Tag mein letzter ſeyn,
„Nun ſo vergilt es in der Stille
„An meinem armen Töchterlein!
„Das ſey an Dich meine letzte Bitte!
„Dort, jenſeit des Stromes ſteht meine Hütte
„Zwey Meilen tief in's Land hinein."

Noch wollt' ich ſeinen Namen erfragen,
Er hörte mich nicht, er war ſchon weit! —
Ach! unſer Heer fand er geſchlagen!
Es kam eine böſe Schreckenszeit!
Uns, eines freyen Staates Gliedern,
Ward aufgedrungen fremdes Regiment,

Auch wurden wir von unſern alten Brüdern,
Jenſeit des Stromes, nun getrennt.
Wir hörten ihre Glocken läuten,
Und durften die Grenze nicht überſchreiten,
Verdächtig ſchien ein jeder Beſuch,
Angeberey in jenen Zeiten
Ein heilloſ Gewerbe, dem Land' ein Fluch!

Philipp.

Ich weiß, daß man die letzten Blätter
Von unſrer Chronik mit Blute ſchrieb.

Thomas.

Nun, ſo geſchah es, daß mein Retter
Mir unbekannt bis heute blieb.
Zwar wurden wir frey in jenen herrlichen Tagen,
Wo Leipzig der Eintracht Wunder geſehn,
Doch ach! mein Forſchen, mein Bitten und Fragen,
Es mußte ſtets durch Fremde geſchehn;
Ich Krüppel, gefeſſelt an meine Krücken,
Ich konnte ja nicht ſelber gehn.

Philipp.

Warum nicht Euren Philipp ſchicken?

Thomas.

Du warſt zu jung, zu flatterhaft,
Solch ein Geſchäft Dir zu vertrauen;
Ich kann auf Deine männliche Kraft
Seit kurzem erſt mein Hoffen bauen.

Philipp.

Ja ja! und wollt Ihr wissen seit wann?
Da steht's geschrieben (auf sein Herz deutend). Da könnt Ihr's lesen.

Thomas.

Jetzt, Philipp, jetzt bist Du ein Mann,
Bist immer ein guter Sohn gewesen.
Vom guten Sohne begehr' ich nun,
Daß Er den Strom flugs überschreite,
In's Land hinein zwey Meilen reite,
Und ohne zu rasten noch zu ruhn,
Und ohne mein bischen Geld zu sparen,
Den Edlen suche, der vor fünf Jahren
Mein Retter ward in höchster Noth;
Und weiß ich gleich ihn nicht zu nennen,
Ey nun, so ist mir doch nicht bange,
Du werdest ihn leicht erkennen
An seiner genarbten Wange.

Philipp.

Ich sattle mein Roß.

Thomas.

Doch ist er todt,
So mußt Du emsig forschen und fragen
Nach seinem verwaisten Töchterlein;
Die sollst Du auf den Händen zu mir tragen,
Sie soll mein Kind, soll Deine Hausfrau seyn.
Dann walter über Dir mein Segen,
Dann will ich froh in's Grab mich legen.

Philipp.

Ein langes Leben woll' Euch Gott verleihn!
Gern will ich thun wie Ihr befohlen,
Ich will das Mägdlein ſuchen und holen,
Sie ſoll mir eine liebe Schweſter ſeyn;
Ihr will ich mit Freuden die Hälfte ſpenden
Von Allem, was mir der Himmel beſcheert;
Nur kann ich mein Herz nicht zu ihr wenden,
Weil es Marien angehört.
Wollt Ihr den Sohn durch Zwang betrüben? —
Seht her, ich zittre — mein Aug' iſt naß —
Ich kann weiß Gott nur Eine lieben —

Marie.

(hinter der Scene)

Zu Hülfe! zu Hülfe!

Philipp.

Gott! was war das! (er ſtürzt fort)

Sechſte Scene.

Thomas allein.

Marien's Stimme — was iſt geſchehen —
Ich armer, unbeholf'ner Mann —
Fort will ich, fort — und kann nicht gehen —
Was fang' ich an —
Gefeſſelt an meine Krücken —

Wen ſoll ich ſchicken —
Wen ſoll ich fragen —
Ich bin allein —
Ein Unglück ahnen iſt ſchwerer zu tragen,
Als eines Unglücks Zeuge ſeyn.

Siebente Scene.

Philipp trägt Grethchen herbey und ſtellt ſie vor den Alten.

Seyd ruhig, Vater, es iſt vorüber.
Sie lebt.

Thomas.

Wer?

Philipp.

Grethchen.

Thomas.

Meine Enkelin?

Philipp.

Nun freylich, ein kleines Schnupfen-Fieber
Verdiente wohl ihr Eigenſinn.
Seht her, noch triefen ihre Locken,
Und keine Faſer am Leib' iſt trocken.

Thomas.

Mein Gott! ſo ſprecht, was iſt geſchehn?

Piz. Du wolltest mich begleiten?

Elv. Ey freylich. Ich will die erste seyn, die dem neuen Königs-Sydam huldigt.

Fünfte Scene.

Gomez tritt herein.

Almag. Was bringst du, Gomez?

Gom. Einen Gefangenen. Auf jenem Hügel unter Palmen fanden wir einen alten Caziquen, der unser Lager zu belauschen schien. Entfliehen konnte er nicht, er ließ sich willig fesseln. Doch jedes Wort aus seinem Munde ist Bitterkeit und Hohn.

Piz. Führe ihn her. (Gomez verläßt das Zelt und kehrt sogleich mit dem alten Caziquen zurück.)

Piz. Wer bist du?

Der Caz. (immer sehr gelassen, aber ohne alle Prahlerey.) Wo ist der Anführer der Räuberbande?

Piz. Ha!

Almag. Bist du rasend? (zu Pizarro) Laß ihm die Zunge aus dem Halse reißen.

Der Caz. Recht, so bleibt die Wahrheit mir im Halse stecken.

Dav. (seinen Dolch zückend) Erlaube mir, ihn nieder zu stoßen.

Der Caz. (zu Pizarro) Zählst du mehr dergleichen Helden unter deinem Heere?

Piz. (Mit funkelnden Augen) Sterben sollst du alter Trotzkopf! doch vorher bekenne, was du weißt.

Gretchen.

Ach sey nicht böse — ich bin erschrocken —
Das wird wohl bald vorüber gehn.

Thomas.

Was war's? — Du wirst ja immer blasser?

Gretchen.

Mir schaudert nur noch ein wenig die Haut,
Ich sah eine Muschel im klaren Wasser,
Die ich zu holen mir getraut.
Ich wollte mich bücken, die Hand darnach strecken,
Und glitschte aus und fiel hinein.
Die gute Marie im ersten Schrecken
Fing an zu schrenn —

Thomas.

Genug! genug! Du bebst vor Kälte.
Fort in die Küche zum warmen Herd.
Was hilft es, wenn ich jetzt Dich schelte?

Gretchen.

Es wär' euch nicht der Mühe werth.
Ich trockne schnell die Kleider am Feuer,
Und nehme mich künftig besser in acht.

(ab)

Achte Scene.

Thomas. Philipp.

Thomas.

Noch bebt mein Herz — nie war in der Schlacht
Das eigne Leben mir so theuer.

Philipp.

Sie hat nicht Alles Euch erzählt;
Denn daß der Strom sie ganz verschlungen,
Daran hat kaum ein Haar gefehlt,
Wär' nicht Marie ihr nachgesprungen.
Das herrliche Mädchen! wie der Wind
War sie vom Hügel herabgeflogen,
Und, kämpfend mit den schäumenden Wogen,
Ergriff sie das betäubte Kind —
Doch nun — des Armes nicht mehr mächtig,
Mit dem sie das Kind umklammert hielt,
Und selbst vom Strome fortgespült,
War sie verloren im Augenblicke,
Wenn nicht ein starker Weidenast
Herüber hing zu ihrem Glücke,
Den hat sie mit der Linken gefaßt
Und krampfhaft fest gehalten,
Bis ich hinab an's Ufer sprang
Und beyde zu retten mir gelang.

Thomas.

Gott ließ einen Engel über sie walten!

Philipp.

Sie selbst ein Engel! o Vater, bekennt,
Ihr seyd Marien hoch verpflichtet,
Und wenn Ihr sie Eure Tochter nennt,
So habt Ihr nur eine Schuld entrichtet;
Denn hat sie weniger gethan,
Als jener brave fremde Mann?
Ist Euch des geretteten Kindes Leben
Nicht so wie Euer eignes werth?
Wollt Ihr sie nun zur Frau mir geben,
Da selbst der Himmel sie mir beschert?

Thomas.

Sey ruhig, mein Sohn, vor allen Dingen
Ist doch die Reise zu vollbringen,
Weil Deinen Vater das Verlangen quält,
Dem Retter seines Lebens zu vergelten.
Die Tochter findest Du vielleicht vermählt;
Vielleicht — wer weiß — geschieht es doch nicht selten!
Daß so ein junges, feuriges Blut
Sich kühlt durch Herzens Wankelmuth.

Philipp.

Ihr kennt mich schlecht, ich wanke nicht!

Thomas.

Mag Gott es fügen nach seinem Willen,
Nur laß, mein Sohn, die nächste Pflicht,

Und ohne Säumen, uns erfüllen.
Es iſt die ältere heilige Schuld,
Darum erwarte mit Geduld
Was auch der Himmel wird beſchließen.
Allein wo bleibt Marie? ſprich!
Wo weilt ſie noch? ich ſehne mich,
In meine Arme ſie zu ſchließen.

Philipp.

Die naſſen Kleider tauſcht ſie um.

Thomas.

Nie wird ein Kleid wie dieſe That ſie ſchmücken.

Philipp.

Da iſt ſie.

Neunte Scene.

Marie. Die Vorigen.

Thomas.

Laß an's Herz Dich drücken,
Du braves Kind! mein Dank iſt ſtumm.

Marie.

Mit Gottes Hülfe iſt's gelungen!
Ihm laßt uns danken, ihm allein!
Ich wäre dem Kinde nachgeſprungen,

Mögt's auch ein fremdes gewesen seyn.
Und nun — des Mannes Enkelin,
Der, als ich hülflos zu ihm kam,
So freundlich in sein Haus mich nahm,
Und nicht einmal fragte wer ich bin —
O wahrlich! hätt' ich tausend Leben,
Ich wärd' und müßte für Euch sie geben.

Thomas.

Du gutes, wunderliches Kind,
Ist denn bey Dir zu Lande nicht gebräuchlich,
Die aufzunehmen, die verlassen sind?
Und hast Du nicht vergolten reichlich
Durch Deine Liebe, durch Deinen Fleiß,
Die schon seit Jahren nicht erkalten?
Dein Schuldner ist der dankbare Greis,
Und einer Tochter gleich will er Dich halten.
Du rühmst an mir, daß unbefragt
Ich meine Hülfe Dir zugesagt? —
Kind, das war immer in dieser Hütte
Von Vater auf Sohn die alte Sitte.
Dem Leidenden thut manche Frage weh,
Es mag nicht Jeder die Thränen zeigen,
Und darum — wo ich Unglück seh',
Ist meine Art, zu helfen und zu schweigen.
Das hab' ich auch bey Dir gethan,
So lange Du mir eine Fremde geblieben;
Nun aber fängt ein neues Leben an,

Nun soll ich als mein Kind Dich lieben,
Und wenn Dir's recht ist, wenn nicht vielleicht
Erinnerungen Dich betrüben,
Die schon die Macht der Zeit gebricht,
So würd' ich gern aus Deinem Mund vernehmen
Das Schicksal, das Dich her zu uns geführt.
Du hast Dich dessen nicht zu schämen,
Das hab' ich längst verspürt.

Marie.

Nicht Scham — aus Furcht hab' ich geschwiegen,
Mir zu erneu'n den bittern Schmerz;
Doch öffn' ich heute mit Vergnügen
Und stiller Wehmuth Euch mein Herz.
In eines Thales freundlicher Mitte,
Zwey Meilen tief in's bergige Land,
Jenseit des Stromes steht die Hütte,
Wo ich an meiner Mutter Hand
Die Kinderjahre froh durchlebte —

Thomas.

Zwey Meilen?! wär's möglich — fahr' fort.

Marie.

Die Mutter spann, der Vater webte,
Und so ernährten wir uns dort.
Es wurde freylich dem kargen Glücke
Der kleinste seiner günstigen Blicke

Durch sauren Fleiß nur abgelauscht,
Doch hätt' ich meine braven Eltern
Auch gegen Fürsten nicht vertauscht!
Ach! wär' es nur immer so geblieben!
Allein im Buche des Schicksals stand
Ein hartes Loos mir angeschrieben —
Die Mutter starb — mit ihr verschwand
Der frohe Muth, der uns beseelte —
Gelähmt war meines Vaters fleiß'ge Hand,
Und mit dem Kummer, der ihn quälte,
In sich gekehrt und stumm,
Schlich er im öden Hauf' herum —
Bis — zu den Waffen! zu den Waffen!
Ihn rief des Landes Aufgebot;
Da schien er sich empor zu raffen,
Da ging er freudig in den Tod.
Die letzte Schlacht — sie ward geschlagen
In unserer Nähe blutig heiß,
Und in der Weiber betendem Kreis
Harrt' ich daheim mit Zittern und Zagen
Des Vaters Rückkunft betend entgegen —
Er kam nicht — und es wurde Nacht —
Angst — Liebe machten mich verwegen —
Hinaus auf's blutige Feld der Schlacht,
Vom Monde schauerlich beleuchtet,
Rannt' ich allein — es war mit Blut befeuchtet,
Mit Leichen überfä't —
Der furchtbare Schnitter hatte gemäht! —

Und leise ſchluchzend rannt' ich auf und nieder
Und hin und her und ſucht' und rief
Den Vater-Namen tauſendmal wieder —
Doch Alles blieb ſtumm — denn Alles ſchlief! —
Bis endlich auf der Ebene weitem Raume
Zu einem einzeln ſtehenden Baume
Mich Gottes Hand geführt —
Da lag der Vater in ſeinem Blute,
Schon von der Hand des Todes kalt berührt —
Allein mit friſchem kindlichen Muthe,
Als ich noch Leben in ihm verſpürt,
Anrufend Gott, daß er mich ſtärke
Zum ſchweren aber frommen Werke,
Lud ich auf meine Schulter ihn.
Und Gott hat mir die Kraft verliehn,
Ihn heim zu tragen in ſeine Kammer.
Dort hab' ich ſeine tiefen Wunden
In ſtillem Jammer
Mit Kräuterſaft und Thränen verbunden,
Bis ſich ein ſchwaches Leben geregt,
Und Er, von ſeinem Kinde gepflegt,
Sprach' und Gedächtniß wieder gefunden.

Thomas.

Wo war er verwundet? ſprich! —
Gott! dürft' ich hoffen —

Marie.

Drey Hiebe hatten ſein Haupt getroffen
Und ſeine Wang' ein Lanzenſtich.

Thomas.

Ha!

Philipp.

Vater —

Thomas.

Schweig'! vernahmst Du auch,
Wie in der Schlacht es ihm ergangen?

Marie.

Den Lanzenstoß, den er empfangen,
Nicht achtend, hatt' er blutend mitten
Im dichten Gedränge fortgestritten —
Da sieht er plötzlich einen tapfern Mann
Nicht fern von ihm zu Boden gestreckt,
Mit Blut bedeckt,
Den fremde Hülfe nur retten kann,
Weil eine Kugel ihm das Bein zerschlug;
Den hob mein Vater auf und trug
Ihn aus dem Getümmel den Hügel hinan,
Und übergab mit freundlichem Bitten
Ihn einem frommen Eremiten.
Doch als er schon auf dem Rückweg war,
Noch eh' er seine Fahne konnt' erreichen,
Stieß er auf eine Reiter-Schaar,
Und stürzte unter ihren Säbelstreichen.

Thomas.

Allein er lebt?

Marie.

Er lebt nicht mehr!
Zu tief hatt' ihn das Schwert getroffen!
Der vollen Geſundheit Wiederkehr
War nicht zu hoffen!
Die zärtlichſte Liebe konnte nur
Drey Monden ihm das Daſeyn friſten —
Und langſam lief ihm ab des Lebens Uhr —
Er ſah es mit der Ruhe des Chriſten —
Und endlich ſtand ſie ſtill — ich Aermſte blieb verwaiſt —
Mein Schickſal hat die Nachbarn nicht gerührt —
Ich mußte darben — bis ein guter Geiſt
Mich über den Strom geführt,
In fremdes Land,
Wo ich in Euch den zweyten Vater fand.

Philipp.

Juchhe! ha! ha! ha! ha! Juchhe!

Marie.

Was iſt Euch?

Thomas.

Soll er nicht jubeln und ſpringen,
Da ich, ſein Vater, ein Feſt begeh',
Das um zehn Jahre mich wird verjüngen?
Marie! Tochter! Bey uns bleib'
Und werde meines Sohnes Weib.

Der Caz. Das that ich schon. Doch eines lernte ich von dir.

Piz. Und welches?

Der Caz. Daß ich sterben muß.

Piz. Durch minder Starrsinn könntest du vielleicht dein Leben retten.

Der Caz. Mein Leben ist ein dürrer Baum, es ist nicht der Mühe werth, ihn zu verschonen.

Almaz. Unsre Waffen können dich zum Ersten deines Volks erheben.

Der Caz. Mein Volk kennt den alten Grozimbo. Er war nie der letzte.

Piz. Wir gehen, euer Heer zu schlagen. Sey unser Führer durch den Wald, und wir überhäufen dich mit Schätzen.

Der Caz. Hui ha! ha!

Piz. Du lachst?

Der Caz. Ich bin ein reicher Mann, ich habe zwey tapfre Söhne, und überdies noch manche gute That zurückgelegt.

Piz. Wie stark ist euer Heer?

Der Caz. Zähle die Bäume im Walde.

Almaz. Wo ist die schwächste Seite eures Lagers?

Der Caz. Die gerechte Sache deckt es überall.

Dav. In welcher Stunde opfert ihr der Sonne?

Der Caz. Unsern Dank in jeder Stunde.

Piz. Wo verbergt ihr eure Weiber und Kinder?

Ich? ach! wo denkt Ihr hin?
Laßt wie bisher nur Euer Brot mich essen.
Ihr seyd so reich und wollt vergessen,
Daß ich eine arme Waise bin?

Thomas.

Wie aber, wenn ich Dir schuldig wäre?

Marie.

Ihr schuldig? mir?

Thomas.

Du nennst mich reich,
Wie, wenn ich Alles Dir schuldig wäre,
Was ich besitze?

Marie.

Was that ich Euch,
Daß Ihr mein spottet?

Thomas.

Das wäre schändlich!
Ein Wort macht Alles Dir verständlich.
Mir hat Dein Vater das Leben erhalten,
Ich bin der Mann mit zerschossenem Bein.

Marie.

Ihr selbst?

Philipp.

Er selbst.

Thomas.

Für mich allein
Hat ihm ein Säbel den Kopf zerſpalten,
Denn mich zu retten verließ er die Reihn.
Und als er ſich haſtig von mir trennte,
Und als ich dankend ihn gefragt,
Wie ich ihm einſt vergelten könnte
Was er ſo kühn für mich gewagt;
Da rief er — indem die Kugeln pfiffen —
Vielleicht von banger Ahnung ergriffen,
Es werde ſein letzter Wille ſeyn:
„Vergilt's an meinem Töchterlein!“
Fort ſtürzt' er und ich kannt' ihn nicht,
Und ſeinen Namen erfuhr ich nicht,
Das hat mir wahrlich ſeit fünf Jahren
Den Schlaf geraubt in mancher Nacht —
Nun, Gott hat Alles wohl gemacht!
Er ſelber wollt' es offenbaren,
Und Heil iſt meinem Hauſe widerfahren,
Als dieſe Schwelle Dein Fuß betrat.
Das Band, das Dich an uns gefeſſelt hat,
Mein Segen knüpf' es heute feſter.

Philipp.

Nun, liebe Marie, liebe Schweſter!
Sprich auch das Wort, das mich entzückt!

Marie.

Wie kann' ich hier noch Zweifel hegen?

Es ist ja meines Vaters Segen,
Der mich so unverhofft beglückt!

Thomas.

Ja; zündet an die Hochzeit-Kerzen!
Und, Kinder, prägt's in Eure Herzen:
Die Tugend, die Ihr redlich sucht,
Wird Euch den Tod, auch unbelohnt, versüßen:
Denn jede gute That bringt Frucht,
Wenn auch die Kinder sie erst genießen.

(Der Vorhang fällt.)

Der Spiegel

oder

Laß das bleiben.

Ein

Luſtſpiel in Einem Akt.

Personen:

Der Mann.
Die Frau.
Des Mannes Mutter.
Der Freund.

(Der Schauplatz ein Zimmer mit zwey Thüren. An der Seite steht ein großer Toilettspiegel, in dem man sich vom Kopf bis zu den Füßen besehen kann.)

Erſte Scene.

Die Frau allein.

(ſie ſteht im Negligee vor dem Spiegel.)

Noch Eine Locke, hier am Ohre, kann nicht ſchaden. —
Es iſt ein wenig kühn von meinem Herrn Gemahl,
Daß auf vier Wochen Er den Freund in's Haus geladen,
Denſelben Freund, der einſt mein junges Herz mir ſtahl.
Wodurch? — ach lieber Gott! durch Uniform und Orden;
Ich war ja noch ein Kind, das bunter Schmuck ergötzt.
Nun freylich iſt's vorbey, wir ſind uns fremd geworden,
Und einzig meinen Mann — den Waghals lieb' ich jetzt;
Denn Er liebt mich ſo warm, wie in den Flitterwochen,
Und längſt vergeſſen iſt der kindiſche Roman;
Doch ſollt' er nicht ſo kühn auf die Gewißheit pochen,
Daß alte Liebe wohl bisweilen roſten kann.
Ein ganzer Monat! hu! da giebt's Gelegenheiten!
Wer ſteht dafür, daß nicht ein Frühlings-Traum erwacht?

Es kann ein Blick, ein Wort so Aug' als Ohr verleiten,
Das Herz nimmt endlich Theil, und — Tugend gute Nacht! —
Nun, nun, ich kenne mich, es soll so weit nicht kommen.
Der Freund — er war wohl sonst ein wenig ungestüm —
Doch ist in seiner Brust der Funke längst verglommen —
Allein gefallen — eyl gefallen möcht' ich ihm. —
Warum denn nicht? wer kann ein Wort dagegen sagen?
Das ist so eingepflanzt in weibliche Natur:
Denn keine höfsche Frau wird ungekränkt ertragen,
Daß ein gewisser Mann, der einst ihr Liebe schwur,
Die Kraft gewinne, kalt an ihr vorbey zu schlüpfen;
Sie will zum mindesten, er scheine noch bewegt,
Wenn gleich, das vorige Verhältniß anzuknüpfen,
In ihrer treuen Brust kein leiser Wunsch sich regt. —
Gefallen will ich ihm, das ist ja kein Verbrechen,
Und darum muß ich — denn die große Stund' ist nah —
Ein kleines Wörtchen noch mit meinem Spiegel sprechen. —
Das braune Haar — je nun, es mag so bleiben — ja.
Ein Negligee? — es ziert uns mehr als Gallakleider,
Allein es schickt sich nicht. — Wo bleibt denn mein Kapot?
Schon dreymal sandt' ich zu dem Ehrenmann, dem Schneider,
Der mich und mein Geschlecht beherrscht wie ein Despot.
Ich wette, herrlich wird mir der Merino stehen!

Er ſchmiegt ſich überall ſo wellenförmig an —
Hilf Himmel! was war das? — ich höre ſprechen — gehen —
Und auf der Treppe ſchon — ja ja, es iſt mein Mann —
Den Gaſt vernehm' ich auch — ſie machen Complimente —
Und ich — o weh! ich bin noch nicht einmal geſchnürt —
Wer doch ſo lange nur ſich hier verſtecken könnte,
Bis auf ſein Zimmer man den lieben Gaſt geführt —
Kein Schrank — nur Eine Thür — auch die iſt ohne Riegel —
Halt! (ſie ſchlüpft hinter den Spiegel)
Dieſer Platz iſt gut — hier wird mich niemand ſehn.
Man ſucht ja eine Frau nicht hinter ihrem Spiegel:
Die Männer bleiben auch gern vor dem Spiegel ſtehn.

Zweyte Scene.

Der Mann. Der Freund (durch die Mittelthür). Die Frau (hinter dem Spiegel).

Der Mann.

Noch Einmal, herzlich ſey in meinem Haus willkommen!
Drey Jahre ſind es ſchon, ſeitdem Du abgereiſt!

Der Freund.

Nun ja, ich hatte mir ſehr ernſtlich vorgenommen,

Stets Deine hübsche Frau zu meiden, denn Du weißt,
Ich habe sie geliebt.

Der Mann.

O ja, und mehr noch weiß ich,
Du hattest auch in ihr ein Fünkchen angefacht.

Der Freund.

Sie zu erlangen, sucht' ich die Fortuna fleißig,
Doch hatte, als Du kamst, sie mir noch nicht gelacht.
Du konntest allerdings ein glänzend Loos ihr bieten,
Die Eltern stimmten ein, Du wurdest ihr Gemahl;
Da mußt' ich wohl mein Herz und meine Augen hüten,
So schont' ich Deine Ruh, und sparte mir die Qual.

Der Mann.

Nun aber ist's vorbey?

Der Freund.

Gott Lob! ich bin genesen,
Und scheue länger nicht der fremden Gattin Blick;
Denn wiss', ein holdes Kind, ein lieblich frommes Wesen,
Ist meine Braut.

Der Mann.

So wünsch' ich Dir von Herzen Glück.

Der Freund.

Es hat, eh' ich sie fand, mich manchen Kampf gekostet,
Am Ende hat Vernunft, auch wohl die Zeit, gesiegt,
Weil aber doch nie ganz die alte Liebe rostet,
So sprich: ist Deine Frau beglückt? lebt Ihr vergnügt?

Der Mann.

Ich denke, ja. Sie ist ein allerliebstes Weibchen,
Und ich — nun ich bin auch ein ganz passabler Mann.
Wir leben wie ein Paar getreue Turteltäubchen;
Nur Eine Grille sitzt mir im Gehirn —

Der Freund.

Sag' an!

Der Mann.

Sie ist mir treu wie Gold, sie hat mich nie betrogen,
Allein das ist vielleicht ein Werk des Zufalls nur;
Denn sieh, wir leben hier so still, so eingezogen,
Kein intressanter Gast, kein Mensch macht ihr die Cour.
Nun weißt Du, ohne Wind giebt's freylich keine Wellen,
Die Tugend, ungeprüft, ist keinen Kreuzer werth;
Drum möcht' ich gar zu gern sie auf die Probe stellen,
Ob nicht die Schmeicheley ihr Herzchen doch bethört?
Wenn diese Prüfung sie mit Ehren überstünde,
So wär' ich ruhig, und mein Ehstands-Himmel rein.

Der Freund.

Du bist nicht wohl gescheidt! Der süße Reiz der Sünde,
Er könnte darum doch in ihrem Herzen seyn,
Dir bliebe immer noch der Zweifel aufzulösen,
Ob's auch der Rechte war, der sie auf's Eis geführt?
Denn das gesteh' mir: ist's der Rechte nicht gewesen,
So hat der Zufall, nicht die Tugend triumphirt.

Der Caz. In den Herzen ihrer Männer und Väter.

Almaz. Kennst du Alonzo?

Der Caz. Ob ich ihn kenne? ihn, den Wohlthäter unserer Nation?

Piz. Wodurch verdient er diesen Namen?

Der Caz. Er ist euch in keinem Stücke gleich.

Almaz. Unsinniger! rede mit Ehrfurcht.

Der Caz. Ich rede die Wahrheit mit Gott, was soll ich denn mit Menschen reden?

Valv. Du kennst Gott nicht.

Der Caz. (seine Arme ausbreitend, mit frommer Zuversicht) Ich kenne ihn!

Valv. Wir bringen euch die einzige wahre Religion.

Der Caz. Sie ist in unser Herz geschrieben.

Valv. Ihr seyd Götzendiener.

Der Caz. Laßt uns den alten Glauben, der uns froh leben, und heiter sterben lehrte.

Dav. Verstockte Brut!

Der Caz. Junger Räuber! wir rauben kein fremdes Eigenthum.

Dav. Schweig, oder zittre!

Der Caz. Ich habe nie vor Gott gezittert, warum vor Menschen? warum vor dir? du, weniger, als Mensch.

Dav. (den Dolch zückend) Kein Wort mehr, heidnischer Hund! oder ich stoße dich nieder.

Der Mann.

Nun freylich! sind wir doch bekannt mit dem Geschlechte;
Wer der Versucher ist, darauf kommt Alles an;
Drum hab' ich selbst ihn schlau gewählt — Du bist
der Rechte!

Der Freund.

Ich?!

Der Mann.

Merkst Du nun? Du bist ein junger, hübscher
Mann,
Dich hat sie einst geliebt, und Dir gelingt's vor Allen;
Wo nicht, so ist das Maaß von meinem Glücke voll!
Drum, Lieber, sey so gut und thu mir den Gefallen,
Versuche, ob Du noch sie rühren kannst.

Der Freund.

Wie toll!
Er will sein eig'nes Glück gewaltsam untergraben!
Und bräch' er auch den Hals aus purem Uebermuth.

Der Mann.

Nicht doch, ich will ja nur — Beweise will ich haben,
Daß eben dieses Glück auf festem Grunde ruht.
Doch magst Du immerhin mich einen Thoren schelten,
Ein wenig Thorheit nimmt der Freund nicht so genau;
Drum schlag' es mir nicht ab!

Der Freund.

Fürwahr, so bittet selten
Ein Ehemann den einst Geliebten seiner Frau.

Der Mann.

Gleichviel! verſprichſt Du mir?

Der Freund.

Zu ſolchen böſen Ränken
Soll ich, ein Gaſt im Haus, Dir meine Hülfe leih'n!

Der Mann.

Nun ja, warum denn nicht?

Der Freund.

Was wird ſie von mir denken?

Der Mann.

So etwas nimmt ein Weib nicht übel.

Der Freund.

Das mag ſeyn,
So lange ſie mir glaubt; doch käm' ich in's Gedränge,
Erführ' am Ende ſie, es war ein bloßer Scherz —
Und wenn mir's etwa gar mehr als Du meynſt gelänge?
Dergleichen nimmermehr verzeiht ein weiblich Herz.

Der Mann.

Das bring' ich ſchon in's Gleis, ſie mag an mir ſich rächen,
Auf meine Bitte nur gingſt Du den Vorſchlag ein.

Der Freund.

Seltſamer Menſch! es ſey! doch mußt Du mir verſprechen:
Die Erſte Probe ſoll zugleich die Letzte ſeyn.

Der Mann.

Auch das. Man wird ja bald, wie ſie geſtimmt iſt, merken,

Gieb Acht, sie läßt Dich klugs mit langer Nase ziehn;
Die kleine Schelmerey soll mein Vertrau'n verstärken,
Der letzte Zweifel wird aus meinem Busen fliehn!
Für mich hat Amor dann nicht Binde mehr noch Flügel!
In diesem Zimmer wird das Probestück verübt,
Und ich verstecke mich hier hinter diesem Spiegel,
Eh hör' ich selbst entzückt, daß sie allein mich liebt.

Der Freund.

An Deiner Stelle würd' ich's ohne Prüfung glauben;
Denn setz' einmal den Fall, der Teufel hat sein Spiel,
Willst Du den süßen Wahn Dir selbst muthwillig rauben?

Der Mann.

Ich hasse jeden Wahn, Gewißheit ist mein Ziel!
Drum rasch an's Werk!

Der Freund.

Wohlan! Gott geb' ein fröhlich's Ende!

Der Mann.

Hier ist Dein Zimmer.

Der Freund.

Hat ein Dämon Dich behext?
Noch Einmal Freund, ich wasch' in Unschuld meine Hände.

Der Mann.

Ich habe mich im Licht, wenn Dir die Nase wächst.

(beyde ab durch die Seitenthür)

Dritte Scene.

Die Frau allein.

Ein saubres Plänchen hat der Herr Gemahl geschmiedet.
Ey seht mir doch, was sich der Ehrenmann erkühnt!
Kein Wunder, wenn mein Blut ein wenig übersiedet;
Ist das Manier? und hab' ich das um ihn verdient? —
Die Männer — wie so gern sie Mitleid affectiren,
Und Jeder lang und breit von unserer Schwäche spricht,
Und dennoch mögen sie uns in Versuchung führen —
Ihr Herren! sind wir schwach, ey so versucht uns nicht!
Man hängt ja keine Last an einen Blumenstengel —
Der knickt — man zerrt ja nicht die Seide — denn sie reißt.
Ja freylich, eine Braut, die ist Euch stets ein Engel,
Der glaubt ihr Alles, was ein Händedruck beweist;
Nur Euren Frauen nichts! die wollt Ihr hämisch prüfen,
Die sollen in der Gluth stets Diamanten seyn;
Erinnerungen weckt Ihr selbst, die ruhig schliefen,
Und habt Ihr sie geweckt, so schreyt ihr hinterdrein.
Wie würd' es denn um Euch, ihr Herrn der Schöpfung, stehen,
Versuchte man einmal, ob Ihr von besserm Thon?
Da würden wir gar bald ein blaues Wunder sehen!
Ihr braucht die Gruben nicht, Euch fängt ein Grübchen schon,

Allein wir kennen Euch, Ihr luſtigen Geſellen!
Wir wiſſen ſchon, wie leicht die Ruhe ſcheitern kann;
Drum hüten wir uns fein, die Prüfung anzuſtellen,
Denn ach! Gebrechlichkeit, dein Nam' iſt wahrlich Mann!

Vierte Scene.

Die Mutter. Die Frau.

Die Mutter.

Frau Tochter, haben Sie die Neuigkeit vernommen?
Der gute Freund iſt da.

Die Frau.

Ich weiß es.

Die Mutter.

Jemine!
Die Glocke ſchlug erſt zehn! er iſt ſo früh gekommen —
Und Sie empfingen ihn wohl gar im Negligee?

Die Frau.

Wohl hätt' er mich beynah' im Negligee gefunden;
Der Schneider blieb mir aus.

Die Mutter.

Der niedliche Kapot? —

Die Frau.

Allein mir iſt die Zeit nicht ungenutzt verſchwunden,
Denn ich entdeckte hier ein gräßliches Komplott.

Die Mutter.

Komplott?

Die Frau.

Mein Herr Gemahl —

Die Mutter.

Mein Sohn?

Die Frau.

Auf dieser Stelle
Hat er dem Freund vertraut, daß er mich herzlich liebt —

Die Mutter.

Das ist nichts neues.

Die Frau.

Doch ihm werde stets die Quelle
Des ehelichen Glücks durch Zweifel noch getrübt.

Die Mutter.

Durch Zweifel?

Die Frau.

Ob ich es auch ehrlich mit ihm meyne?
Denn ungeprüft sey doch im Grunde meine Treu.
Kurz, prüfen will er mich, der Gast soll mir zum Scheine
Von Liebe schwatzen —

Die Mutter.

So?

Die Frau.

Die Cour mir machen.

Die Mutter.

Ey!

Die Frau.

Ich glaube, dazu hat er ihn expreß verschrieben.

Die Mutter.

Er ist ein Narr.

Die Frau.

Gewiß. Mich aber hat's verstimmt;
Denn, sind wir uns bewußt, daß wir von Herzen lieben,
Kein Fünkchen wider Pflicht in unserm Busen glimmt,
So heischen wir mit Recht Vertrauen als das Siegel,
Das auf den Ehecontrakt des Mannes Liebe drückt.

Die Mutter.

Hm! wie entdecktn Sie —?

Die Frau.

Hier hinter diesem Spiegel,
Denn weil das Morgenkleid sich zum Empfang nicht schickt,
Und weil's unmöglich war, den Herren auszuweichen,
So macht' ich in der Angst den Spiegel mir zum Schirm.

Die Mutter (den Kopf schüttelnd).

Mein Sohn! — daß doch auf's Haar sich alle Männer gleichen!
Das Mannsvolk ist und bleibt ein häßliches Gewürm!
Als kleine Buben sind sie oft recht gute Jungen,
So lange Frauen-Hand sie wäscht und kämmt und speist;
Allein sobald sie erst der Mutterzucht entsprungen,
Dann ist kein Halten mehr und jeder Zügel reißt.

Die Frau.

Nicht wahr, ich habe Recht, ihm brav den Text zu lesen?

Die Mutter.

Was Text! den schüttelt er nur ab. Ein Pareli
Muß man ihm biegen, denn er ist ein Narr gewesen!
Ihn tüchtig quälen — nur ist noch die Frage, wie?

Die Frau.

Ob es dem Freund gelingt, den Kopf mir zu verdrehen,
Davon will hier versteckt er selbst ein Zeuge seyn.
(sie deutet hinter den Spiegel)

Die Mutter.

Bravo! so mag er selbst uns in die Falle gehen.
Empfangen Sie den Gast mit offnen Armen.

Die Frau.

Nein,
Das kann ich nicht.

Die Mutter.

Doch, doch. Sie müssen sich verstellen,
Und freundlich hören, wenn sein Liedlein er beginnt.
Das Horchen wollen wir dem Horcher so vergällen,
Daß ihm der Todesschweiß von Wang' und Stirne rinnt.

Die Frau.

Allein bedenken Sie, das kann sehr traurig enden.

Die Mutter.

Sehr luſtig enden wird's, dafür ſteh' ich. Wohlan!
Jetzt dürfen wir die Zeit mit Plaudern nicht verſchwenden.
Wir machen Platz — damit man ſich verſtecken kann.

Die Frau.

Ich fürchte nur —

Die Mutter.

Bah! wenn die Mutter Sie vertheidigt?
Gerechte Rache gilt's! hier ſtehn Sie nicht allein,
In Ihnen hat er mich und das Geſchlecht beleidigt,
Und darum will ich ſelbſt die Mitverſchworne ſeyn.

Die Frau.

Wohlan, es ſey.

Die Mutter.

Er ſoll nach unſrer Pfeife tanzen!
Ich bleib' in Ihrer Näh', und horche wie ſich's fügt,
Und brauſt er tüchtig auf, ſo will ich ihn kuranzen,
Bis er, von Reu' zerknirſcht, zu Ihren Füßen liegt.

(beyde ab durch die Mittelthür)

Fünfte Scene.

Der Mann allein (durch die Seitenthür auftretend).

Mein Freund hat Recht: man muß nicht all zu tief
ergründen

Was uns beglückt. — Es geht mir doch im Kopf herum —
Denn sollt' ich unverhofft mehr als ich glaube, finden,
Auch nur ein wenig mehr — ey ey, das wäre dumm! —
Doch wenn's mein Leben gilt, ich kann nicht widerstehen!
Es ist ein köstlich Ding um wahre Zuversicht,
Ist so beruhigend, der Frau in's Herz zu sehen,
Und überzeugt zu seyn, sie denkt auch wie sie spricht. —
Wie lange soll ich mit der bösen Furcht mich quälen:
Im Stillen zieht sie doch vielleicht den Freund Dir vor?
Sie mußte sich mit Dir aus Convenienz vermählen,
Er aber ist der Mann, den sich ihr Herz erkohr? —
Ja, hätt' ich nie gewußt, was früher vorgegangen —
Sehr ungern bringt ein Mann dergleichen auf's Tapet —
Warum vertraut sie mir? — nun quält mich das Verlangen!
's ist ihre eigne Schuld, wenn Unglück draus entsteht.

(durch die Mittelthür rufend)

Man melde meiner Frau, es woll' in diesem Saale
Der Gast sie sprechen.

(er schleicht hinter den Spiegel)

Nun, Gott Hymen, schütze sie!
Es fliege Pfeil um Pfeil aus Amors Arsenale,
Doch ihre Losung sey — Hymen und Compagnie!

Der Caz. Stoß zu! damit du doch zu Hause prahlen kannst: ich habe auch einen Peruaner ermordet.

Dav. (ihn niederstoßend) So fahre zur Hölle!

Piz. Was thust du?

Dav. Kannst du seine Schmähungen länger dulden?

Piz. Soll er ohne Martern sterben?

Der Caz. (Der sich tödlich verwundet fühlt) Junger Mensch! du verlierst eine schöne Gelegenheit, leiden zu lernen.

Elv. Ihr seyd Unmenschen! — (sich zu ihm kauernd) armer Greis!

Der Caz. Ich arm? so nahe meinem Glücke? — meine Gattin winkt — die Sonne lächelt — Gott besser euch — und segne euch — (er stirbt)

Elv. Valverde! stirbt der Christ schöner?

Valv. Ihn stärkt des Satans Macht.

Piz. Schleppt den Leichnam fort! — und du Dävila, nie wieder so verrückt!

Dav. Vergieb, mein Blut empörte sich.

Piz. Folgt mir Freunde! ein jeder auf seinen angewiesenen Posten. Ehe der Gott der Peruaner sich in's Meer senkt, stürzen wir die Mauern von Quito. (Ihm folgen Almazro, Davila, Gonzalo und Gomez.)

Sechste Scene.

Valverde. Elvira.

Valv. Nun, schöne Elvira? meine Hoffnung wächst mit Pizarros Uebermuth.

Sechste Scene.

Die Frau (im Kapot). Der Mann (hinter dem Spiegel).

Die Frau (leise).

Aha! die Schildwach' iſt wohl ſchon auf ihrem Poſten. (laut) Mein lieber Mann, er ſetzt mich in Verlegenheit —

Der Mann (für ſich).

Verlegenheit?

Die Frau.

Es kann mich meine Ruhe koſten —

Der Mann.

Die Ruhe?

Die Frau.

Freylich, denn es gab doch eine Zeit —
Und wenn der Freund wohl gar wie vormals noch empfindet —

Der Mann.

Nun? was iſt dann?

Die Frau.

Wenn er Gefühle wieder weckt,
Die ein befangnes Herz getrennt nur überwindet —

Der Mann.

So ſo?

Die Frau.

Drey Jahre blieb mein Ruf ſtets unbefleckt —

Der Mann.

Und nun?

Die Frau.

Und nun droht mir Gefahr!

Der Mann.

Ich steh' auf Kohlen!

Die Frau.

Ich war ihm gut.

Der Mann.

Ich weiß.

Die Frau.

Ich war ihm herzlich gut.

Der Mann.

Nun ja, das weiß ich.

Die Frau.

Ach!

Der Mann.

Mich soll der Teufel holen —
Ich glaub', er hat mich schon geholt!

Die Frau.

— Weh' warum? Was' —

Der Mann.

Das fehlte noch!

Die Frau.

Beym Licht besehn, wer kann mich tadeln?

Der Mann.

Sie fragt naiv.

Die Frau.

Wer wirft den ersten Stein auf mich?
Mein eigner Mann bringt mir den Freund.

Der Mann.

Ich steh' auf Nadeln.

Die Frau.

Und also scheint es wohl, daß —

Der Mann.

Ich erbroßte Dich!

Die Frau.

Daß Er die Folgen selbst gehörig hat erwogen.
Wie wenn ich mit dem Freund ihn streng vergliche?

Der Mann.

Nun?

Die Frau.

Für's Erste ist er nicht so hübsch.

Der Mann.

Das ist gelogen.

Die Frau.

Ihm fehlt die Grazie —

Der Mann.

Was ist dabey zu thun?

Die Frau.

Er brummt auch wohl —

Der Mann.

Ja ja, ich hör' ihn eben brummen.

Die Frau.

Er disputirt —

Der Mann.

Hat Recht.

Die Frau.

Und immer hat er Recht.
Da muß am Ende wohl ein zärtlich Herz verstummen,
Der Freund hingegen —

Der Mann.

Ist ein unterthän'ger Knecht.

Die Frau.

Ach! hätte nur mein Mann ihn gar nicht eingeladen!
Denn, hapert's nun mit mir, so ist's nicht meine Schuld.
Führ' in Versuchung nicht, so wahrst Du Dich vor Schaden.
Man kommt! in Positur!

Der Mann.

Nun, Gott, gieb mir Geduld!

Siebente Scene.

Der Freund. Die Vorigen. Die Mutter (lauscht an der halb offnen Thür).

Der Freund.

Ha! sel'ger Augenblick! ich sehe Minna wieder!

Die Frau.

Mein Freund! ich bin entzückt —

Der Mann.

Entzückt? das iſt zu viel!

Der Freund.

Wie leben Sie?

Die Frau.

Ach!

Der Mann.

Ach? — mir zuckt's durch alle Glieder.

Die Frau.

Wie eine Auſter leb' ich.

Der Mann.

Ey Du Krokodill!

Der Freund.

Und ich — lebendig todt, ſeit Minna mir entriſſen —

Die Frau.

Dem Schickſal trotzen wir — die Herzen trennt es nicht.

Der Mann.

Das fängt erbaulich an. Hat ſie denn kein Gewiſſen?

Der Freund.

Erneuern Sie den Bund!

Die Frau.

Mich feſſelt kalte Pflicht.

Der Mann.

Kalt? o Du Kieſelſtein!

Der Freund.
Zerbrechen Sie die Feſſeln.

Die Frau.
Ich darf nicht.

Der Mann.
Alſo wenn Sie dürften —

Der Freund (bittend.)
Minna!

Die Frau.
Still!

Der Mann.
Mir iſt, als peitſchte man mich durch und durch mit Neſſeln!

Der Freund.
Vollenden Sie!

Die Frau.
Ach, mir entſchlüpfte ſchon zu viel.

Der Mann.
Ja leider!

Der Freund (bey Seite.)
Allzuraſch kommt mir die Frau entgegen.

Die Frau.
Sie ſchweigen? lieben Sie mich noch?

Der Mann.
Ewig!

Der Freund.
Mein Herz —

Die Frau.
Nun weiter?

Der Freund.
Ach!

Die Frau.
Mein Freund, Sie ſind verlegen.

Der Freund (bey Seite.)
Ja wahrlich!

Der Mann.
Sie iſts nicht.

Der Freund (bey Seite.)
Da iſt kein andrer Rath!
Er hat es ſelbſt gewollt, nun mög' er es auch haben.

Die Frau.
(ſchalkhaft für ſich.)
Nur zu!

Der Mann.
Die Hölle brennt in mir wie ſiedend Pech!

Die Frau (bey Seite.)
Spitzbuben! wartet nur! man wird euch Räbchen ſchaben.

Der Freund (laut.)
Der Saal iſt nicht bequem für trauliches Geſpräch.
Wie wenn Sie irgendwo — vielleicht in Ihrem Garten —
Ein Rendez-vous —

Der Mann.
Jetzt horch, ob ſie auch das verſpricht?

Die Frau.

Nach Asche schläft mein Mann, da werd' ich Sie erwarten.

Der Mann.

Bey allen Teufeln! nein, verschlafen wird er's nicht.

Der Freund.

Wohlan! der erste Kuß sey des Versprechens Siegel.

Der Mann.

Kein Wunder, wenn mein Blut aus allen Adern schwizt.

Die Frau.

Mein Freund, ich schäme mich — ein Kuß — hier vor dem Spiegel —

Der Mann.

Ja wüßte sie nur erst, wer noch dahinter sitzt!

Der Freund.

Nicht in den Spiegel, in mein Auge sollst Du sehen.

Der Mann.

Jetzt buzt er sie! nun hab' ich satt den Zeitvertreib.

Die Frau.

Du willst es —

Der Mann.

Brave!

Die Frau.

Und ich kann nicht widerstehen —

Ich sink' in Deinen Arm —

Der Mann (hervortretend.)

Halt ein! Du falsches Weib!

Die Frau.

Du hier?

Der Mann.

Ja, ich bin hier.

Die Frau.

Das hätt' ich kaum vermuthet.
Die Situation war wohl nicht angenehm?

Der Mann.

Du spottest noch, wenn sich des Gatten Herz verblutet?

Die Frau.

Du machtest, wie ich seh, das Horchen Dir bequem?

Der Mann.

(zu dem Freunde.)

Nun bitt ich Dich, sieh her, auch nicht einmal verlegen
Ist diese Creatur!

Die Frau.

Du kennst ja mein Geschlecht:
Du warst ein wenig zu verwegen;
Das Horchen steht nicht fein, darum geschieht Dir recht.

Der Mann.

So? meynen Sie Madame? nun hoffe keine Gnade!

Die Frau.

Ich? Gnade? hahaha!

Der Mann.

Sie lacht? das fehlte noch!
Erneuern will ich stugs mit Dir Stollbergs Ballade,
Hab' ich kein Burgverließ, so hab' ich Keller doch!

Da ſchmachte und jammre! wenn ſich hinter Schloß und Riegel
Die heiße Thräne nur mit Brot und Waſſer miſcht!
Dein ganzes Hausgeräth ſey künftig dieſer Spiegel,
So wird der Reue Qual Dir täglich aufgefriſcht!

Achte Scene.

Die Mutter. Die Vorigen.

Die Mutter.

Gemach mein Sohn!

Der Mann.

Sie hier?

Die Mutter.

Schon lange.

Der Mann.

Deſto beſſer!
So haben Sie gehört —

Die Mutter.

Daß Du ein Narr biſt, ja.

Der Mann.

Ein Narr?

Die Mutter.

So ſagt ich. Wirf nur weg das Opfer-Meſſer,
Denn Deine Gattin iſt keuſch wie Lucretia.

Der Mann.

Sie reden ihr das Wort?

Die Mutter.

Weil, ohne es zu wollen,

Elv. O mir ist wunderlich zu Muthe! — Dieser schauderhafte Wechsel von Scenen der Grausamkeit — dieses unverschämte Bekenntniß des Ehr- und Habsüchtigen —

Balv. Wirf dich in meine Arme!

Elv. Weh mir, wenn dein Arm meine letzte Zuflucht bleibt!

Balv. Traust du mir nicht Kraft zu, einen Dolch mit Sicherheit zu führen?

Elv. Bey hinten, ja! Wie theuer verkaufst du einen Mord?

Balv. Nur um einen hohen Preis, dir aber leicht zu zahlen.

Elv. Leicht? du irrst. Doch Rache kauft ein beleidigtes Weib nie zu theuer. Geh, laß mich allein, du sollst von mir hören.

Balv. Der Dolch ist geschliffen, der Arm gezückt. Ein Wort, und er blutet zu deinen Füßen. (geht ab.)

Elv. Nein! auch wenn Mord in meiner Seele stünde; nicht diese Rache! nicht dieses Werkzeug! Pfuy der Gemeinschaft mit diesem Elenden! Wenn Pizarro mich verstößt, mich, die ihm Jugend und Ehre opferte — Dann — mich verstößt? — (mit Würde) Ich verstoß ihn. Was liebt ich denn an ihm? seine Größe! Er ist ein kleiner Mensch geworden — weg ist meine Liebe! Doch halt! — Geschieht denn Alles, was ein Mann beschließt? — Der Ehrgeiz baut Kartenhäuser, und die Liebe haucht sie um. — Prüfe ihn

Sie früher ſchon erlauſcht Dein ſauberes Complott.
Zur Strafe wollte ſie mit Dir ein wenig ſchmollen;
Ich aber ſprach: mein Kind, ſolch einen Don Quixott
Muß man ſo leichten Kaufs nicht aus dem Garne laſſen;
Windmühlen hat er ſich zu Rieſen auserſehn,
So mag' er auch dafür erröthen und erblaſſen,
Und kurz: beſohlen hab' ich ſelbſt was hier geſchehn.

Der Mann.

Ich leb' wieder auf!

Die Mutter.

Nun gilt's peccavi beten.

Der Mann.

Sie wußte, daß ich hier verſteckt —

Die Mutter.

Sie hat's gewußt.

Die Frau.

Und wünſcht, Sie möchten nun auch vor den Spiegel treten.

Der Freund (verblüfft.)

Wie nun?

Der Mann.

Es wechſeln Freud' und Scham in meiner Bruſt!

Der Freund.

Ich theile beydes.

Die Mutter.

Nun, ſo fallt ihr hübſch zu Füßen.
(beyde thun es.)

Die Frau.
(jedem eine Hand reichend.)
Die Engel jubeln, wenn ein Sünder sich bekehrt.

Die Mutter.
Vor diesem Spiegel muß er seine Thorheit büßen.
Die Nutzanwendung hab' ich noch in petto. Hört!
Schon Voltär hat gesagt: wer sich fein wohl befindet,
Der grübl' und trachte nicht nach einem *beſſern* Loos!
Wie oft ist Menschenglück auf süßen Wahn gegründet!
Der Wahn ist eigentlich Abram's berühmter Schooß.
Vollkommne *Weiber* gibt's nur im Schlaraffen-Lande.
Vollkommne *Männer* — nur in Fouque's Zauber-Ring.
Und vollends — merkt Euch das — im lieben Ehestande.
Da ist der *Glaube* stets ein unentbehrlich Ding.
Wer seiner Frau nicht *glaubt*, der hat ein bös Gewissen,
In seinem Kopfe stets die *eigne* Sünde spukt,
Bedenkt doch nur, was *wir* Euch Alles glauben müssen!
Ihr öffnet kaum den Mund, so lügt Ihr wie gedruckt.
Die Frau soll *Eure* Treu für gute Münze nehmen,
Sah man beschnittne gleich durch manche Hand sie gehn;
Doch *Frauen-Treue* — pfui! Ihr solltet Euch doch schämen!
Goldwage muß herbey, das Zängelchen muß stehn.

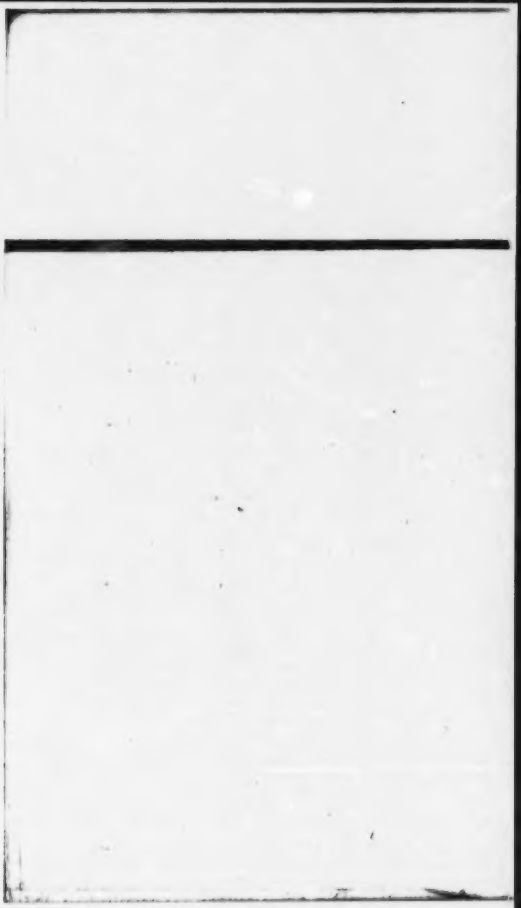
Und habt Ihr in der Eh' ihr gar nichts verzurücken,
So sucht Ihr mühsam auf, was vor der Eh' geschah,
Und wollt nach Jahren noch in Proben sie verstricken,
Und ist, zu Eurem Glück, auch kein Verfocher da,
So seyd ihr toll genug, ihn selber zu verschreiben.
So wird der besten Frau wohl auch der Kopf verdreht.
Drum, Söhnlein, hüte Dich! und laß das künftig bleiben.
Denn nicht umsonst die Bitt' im Vater-Unser steht.

(Der Vorhang fällt.)

La Peyrouse.

Ein Schauſpiel.

(Gänzlich umgearbeitet.)



Vorbericht.

(Geſchrieben im Jahre 1817.)

Es ſind wohl mehr als zwanzig Jahre verfloſſen, ſeitdem dieß Schauſpiel — damals in zwey Akten — zum Erſtenmale erſchien, ohne auf der Bühne ein beſonderes Glück zu machen. Der Ausgang befriedigte nicht, und es gab noch ſonſt manchen Auswuchs wegzuſchneiden. Dieſe Arbeit habe ich unternommen, da der Stoff mir noch jetzt einer der intereſſanteſten zu ſeyn ſchien. Ich hoffe, dem Publikum noch öfter zu beweiſen, daß ich mir ſelbſt ein ſtrenger Richter bin, und daß, wenn das Alter auf Einer Seite an Einbildungskraft verliert, es auf der andern an Geſchmack gewinnt.

Kotzebue.

Perſonen:

La Peyrouſe.
Adelaide, ſeine Gattin.
Heinrich, ihr Sohn, 8 bis 9 Jahr alt.
Malwine, eine Wilde.
Tomai, ihr Sohn, 7 bis 8 Jahr alt.

(Der Schauplatz eine unbewohnte Inſel im Südmeer, im Hintergrunde das See-Ufer, ſeitwärts ein Felſen.)

Erſte Scene.

La Peyrouſe (auf dem Felſen).

Noch kämpft der Nebel mit der Sonne — aber ſie drückt ihn hinab, daß er wie ein zweytes Meer über dem Meere wogt. — Schon entſchleyert ſich eine Felſenſpitze auf der nächſten Inſel — nur dünne Wölkchen klettern noch an ihr auf und nieder. — Jetzt hellt ſich der Nebel über Untiefen — es öffnet ſich der Weſten dunkler Schooß — in ihm dämmert und flimmert das Meer. — Mit jedem Augenblicke erweitert ſich der Kreis — erhabnes Schauſpiel! — Dieſer Augapfel, der mein Auge füllt, was iſt er gegen das grenzenloſe Meer! Aber deine Sonne, Allmächtiger! ſpiegelt ſich auch in meiner Thräne! — und dein Ohr vernimmt das Morgengebet eines armen Schiffbrüchigen, deſſen Stimme die toſende Brandung verſchlingt! — (Arme und Augen gen Himmel gerichtet, betet er leiſe) Was ſeh' ich! — ein weißer Punkt in der Ferne — ein Wölkchen — eine Möwe — ein Schwan — — ein — Gott! —

welche Täuschung! — ein Segel — ein Schiff! och! schon wieder eine Gaukeley der Hoffnung. — Wie oft bethörte sie mich schon! — und doch — so zieht keine Wolke — so flügt kein Vogel — es rückt näher — ich erkenne die Masten — (mit dem stärksten Ausdruck der Freude) Es ist ein Schiff! (er stürzt auf die Knice) Nach acht Jahren zum Erstenmale! — Gott! du sendest mir ein Schiff! — (er springt auf, zieht ein weißes Tuch aus der Tasche und schwenkt es in der Luft) Ach! wenn es meiner nicht gewahr würde — wenn es vorüber segelte — mein Angstgeschrey nicht hörte — jetzt hängt vielleicht mein Schicksal an dem Auge eines einzigen Menschen — mich dünkt, ich höre den Wächter im Maskorbe rufen: Land! Land! aber mich sieht er nicht! — Wende Gott! nur Einen seiner Blicke zu mir, daß er das Tuch flattern sehe, und hinab rufe: halt! auf jener Klippe wohnt ein Verlassener! — umsonst! — sie steuern nordwärts. — Ich will Feuer machen — ein dicker Rauch soll emporsteigen — (man hört tief in der See einen Kanonenschuß) Ha! was war das! — eine Antwort auf mein Zeichen? — ein Versprechen, mich zu retten? — ja! ja! Triumph! das Schiff wird gewandt — es steuert in die Bucht — hinab! hinab! (er stürzt in frohem Taumel vom Felsen herab und will fort.)

Zweyte Scene.

Malwine (ihm entgegen).

Wohin, lieber Freund?

Peyr. Ein Schiff! ein Schiff!

Malw. Wo?

Peyr. Dort! dort! (er eilt davon)

Malw. (allein) Ein Schiff? was kümmert's mich! was kann ein Schiff mir bringen? hab' ich doch Alles, und liebe meinen Freund. — Wo ist mein munterer Knabe? — Karl nennt ihn der Vater, aber ich Tomai, denn so heißt mein Vater. — O wenn der alte Mann von seiner Insel herüber käme! wenn er sähe, wie der Bube schon den höchsten Pisang erkletert, und den Pfeil vom kleinen Bogen schwirren läßt, gewiß, er würde nicht mehr grämen. Könnt' ich ihm nur erzählen, was Alles mein Freund mich gelehrt, welchen guten Gott er mir geschenkt — und wie wir uns lieben, und immer lieben, uns immer gefrieden sind bey Sturm und Sonnenschein — ich weiß auch gar nicht, was das Schiff hier will? — mich freut es nicht — aber meinen Freund? — er schien so fröhlich — nun dann freut sich auch Malwine! haben wir doch immer Freud' und Schmerz getheilt.

noch einmal, Elvira, und findest du ihn deiner unwerth, so verachte ihn! und tritt ihn in den Staub, aus dem er sich aufschwang. (ab)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Akt.

Das Peruan'sche Lager, nahe bei einem Dorfe, von welchem noch die letzten Häuser sichtbar sind. In der Mitte der Bühne ist ein Altar errichtet. Im Hintergrunde ein Hügel, auf welchem ein Baum steht.

Erste Scene.

Cora sitzt auf einer Rasenbank, ein Kind auf dem Schooße. Alonzo steht vor ihr, und sieht mit innigem Entzücken auf sie herab.

Cora. (blickt lächelnd bald auf Alonzo, bald auf ihr Kind) Er sieht dir ähnlich.

Alonz. Nein, dir.

Cora. Laß mir doch meine Freude.

Alonz. Hat er nicht schwarzes Haar?

Cora. Aber blaue Augen.

Dritte Scene.

Tomai (hüpft herbey).

Mutter, was hab' ich gesehn!

Malw. Wo kommst Du her?

Tomai. Dort vom Ufer. Ich suchte bunte Muscheln.

Malw. Nun, was hast Du denn gesehen?

Tomai. Ein großer Fisch mit weißen Flügeln kam in unsere Bucht.

Malw. Kind, das war ein Schiff.

Tomai. Nicht doch, er hat ein Boot hergetragen, viel größer als unsere Böte, das ruderte an's Land.

Malw. Mit fremden Leuten?

Tomai. Ja doch, weiße Menschen wie der Vater. Sie stiegen aus und schrieen, da lief ich fort. Es war auch eine Frau dabey, die wollte mich haschen, aber ich war schneller als sie.

Malw. Bist Du dem Vater nicht begegnet?

Tomai. Nein, ich kroch in's dickste Gesträuch, und sah mich nur bisweilen um; da winkte die fremde Frau und zeigte mir glänzendes Spielwerk, aber ich lachte und lief davon.

Malw. Wo blieb sie?

Tomai. Ich weiß nicht. Sie wird wohl müde geworden seyn. Der kleine Tomai ist ihr zu flink.

Jetzt lausch' ich wieder im Gebüsch; aber sey nicht bange, mich sollen sie nicht erhaschen. (er springt fort.)

Malw. Wofür sollte mir bange seyn? Wenn es Menschen sind wie mein Freund, so sind es gute Menschen.

Vierte Scene.

Adelaide. Malwine.

Adel. Ha! eine Wilde! o daß wir uns nicht verstehn!

Malw. Sey willkommen, liebe Frau.

Adel. Wie mein Kind? Du redest meine Sprache?

Malw. Ich habe einen Freund, der hat mich Deine Sprache gelehrt.

Adel. Ein Europäer? ein Franzose?

Malw. Ich kenne auch Deinen Gott.

Adel. O so beschwör' ich Dich bey diesem Gott der Liebe! sage mir geschwind: wer ist Dein Freund? wie kam er hieher?

Malw. Siehst Du jene Klippe? da ward vor vielen Jahren ein Schiff zertrümmert, und Niemand gerettet als mein Freund.

Adel. Sein Name?

Malw. Alexis.

Adel. Gott! sein Zuname!

Malw. Was ist das, ein Zuname? Alexis, mein Freund, sonst weiß ich keinen Namen.

Abel. Wie ist er gestaltet?

Malw. Ein schöner Mann.

Abel. Die Farbe seines Auges —

Malw. Schwarz und glänzend wie das Auge des Seelöwen, aber doch freundlich.

Abel. Ist er groß?

Malw. Wenn er mich in seine Arme schließt, ohne sich zu bücken, so küsse ich ihn auf die Brust.

Abel. (erschrocken) Er schließt Dich in seine Arme?

Malw. Er liebt mich ja. Kennst Du den Mann, weil Du so viel von ihm zu wissen begehrst?

Abel. Ob ich ihn kenne? — vielleicht — ich weiß es nicht — ich suche einen Mann, wie Du ihn beschreibst.

Malw. Du findest keinen zweyten.

Abel. Soll ich wünschen oder fürchten, ihn gefunden zu haben?

Malw. Fürchtest Du den Mann, so suche ihn nicht.

Abel. Ach gutes Kind! ich hatte einen Geliebten, einen Gatten — der Durst nach Ruhm entriß ihn meinen Armen — Er war mein Alles, meine Welt — doch er ging, um eine neue Welt zu suchen! er setzte den Erdball zwischen sich und sein Weib! meine Seufzer schwellten seine Segel —

Malw. Wie konnteſt Du den böſen Mann noch lieben?

Adel. Sieben Jahre harrte ich ſeiner wie eine Braut — er kam nicht!

Malw. Arme Frau!

Adel. So manchen trieb Gewinnſucht nach entfernten Meeren, ſo Mancher kehrte reich beladen heim — doch keiner wußte von ihm! an keiner Klippe hingen ſeines Schiffes Trümmer! keine Welle trug ſeinen Leichnam an bewohnte Ufer.

Malw. So hoffe noch.

Adel. Ich hoffe, denn ich liebe ja noch! — Zwey Schiffe wurden ausgerüſtet, um den Verlornen zu ſuchen — ich bat um ein Plätzchen, wär' es auch im Raume — man ſprach von Beſchwerden, von Gefahren — man wußte nicht, was Liebe duldet. — Ja, ich bin krank — meine Kräfte ſind erſchöpft — aber finde ich ihn wieder, ſo iſt Alles vergeſſen! und finde ich ihn nicht — was liegt daran, unter welchem Himmelsſtrich der Kummer eine troſtloſe Gattin tödtet!

Malw. Böſe Frau, Du machſt, daß ich weinen muß.

Adel. Schon länger als ein Jahr ſchwimmen wir aus einem Meer in's andere, landen an bewohnten und unbewohnten Küſten, forſchen und fragen überall — ach! Niemand weiß von ihm! — Du biſt die Erſte, die den verlöſchenden Funken meiner Hoffnung wieder anfacht.

Malw. Wie schmerzt es mich, Dir diesen Trost zu rauben. Er ist mein Freund, er kann der Deinige nicht seyn.

Adel. Wo ist er?

Malw. Er eilte hinab an die Bucht.

Adel. Ist diese Insel sehr bewohnt?

Malw. Aleris und ich.

Adel. Sonst Niemand?

Malw. Und die Liebe! sie schenkte uns einen Knaben — Tomal! wo steckst Du? — daß auch der Bube eben weglaufen mußte. Er hätte den Vater rufen sollen.

Adel. Den Vater? — mich ergreift eine Angst —

Malw. Du scheinst müde, gute Frau?

Adel. Müde und krank.

Malw. Setze Dich auf diesen weichen Sitz von Moos; den hat mein Freund für mich bereitet. Gewiß kommt er nun bald. Er läßt mich nie lange allein. Ruhe aus. Ich hüpfe indessen in den Busch, und hole Dir reife Früchte, die werden Dich erquicken. (ab)

Fünfte Scene.

Adelaide allein.

Gekommen ist vielleicht der süße Augenblick, den meine Liebe von den Elementen erkämpft — und ich zittre? — Den Knaben wollte sie senden, um den Vater zu rufen — wer ist dieser Knabe? wer ist sein Vater? — Ha! müßt' ich sein Leben um diesen Preis erkau-

sen? — Den Vater meines Kindes fände ich wieder, aber nicht den Gatten? — Alles hätt' ich gewagt, um den Geliebten in den Armen einer Wilden zu erblicken? — Ach! unter jeder Gestalt habe ich dem Tode getrotzt, nur unter dieser dacht' ich mir ihn nie! — Alexis! — bist Du es? — sind diese Fußtapfen die Deinigen? — hat Deine Hand diese Zweige in eine Laube geschlungen? — Und wenn er es nicht wäre — ein Fremder — Einer seiner Gefährten — der einzige Gerettete — sprach das Mädchen nicht so? — Der Einzige!? nun dann sey es La Peyrouse! Die Mutter soll vergessen, was die Geliebte quält! — dann hab' ich für mein Kind das Vaterland verlassen, mit Sturm und Wellen gekämpft — möge seine arme Mutter dort den Lohn der Treue suchen, den sie hier in keinem Welttheile fand! — Ruhen soll ich auf diesem Rasen, den für ein fremdes Weib meines Gatten Hand gezogen? — nein, hier kann ich nicht ruhen.

Sechste Scene.

La Peyrouse (in der heftigsten Gemüthsbewegung, mit glühenden, umherschweifenden Blicken und ausgebreiteten Armen. Schon hinter der Scene hört man sein wiederholtes Geschrey)

Wo ist sie! wo ist sie!

Adel. Ha! seine Stimme! (sie stürzt ihm entgegen)

Peyr. Adelaide!

Adel. Mein Gatte! (sie sinkt in seine Arme. Wechselseitiges stummes Entzücken)

Peyr. Du bist es?!

Adel. Du lebst?!

Peyr. War es möglich! so viel Liebe —

Adel. Hattest Du weniger von mir erwartet?

Peyr. Mit Deinem zarten Körperbau —

Adel. Die Liebe macht stark.

Peyr. Mit Deiner Schüchternheit —

Adel. Die Liebe gibt Muth.

Peyr. Deine alte Mutter hast Du verlassen —

Adel. Ihr Segen folgte mir.

Peyr. Freunde und Verwandte —

Adel. Du mein Alles!

Peyr. Welcher Gott kann Dir vergelten?

Adel. Mir ist vergolten, ich habe Dich wieder!

Peyr. Wie viel um mich hast Du gelitten!

Adel. Es ist vergessen.

Peyr. Täglich den Tod vor Augen —

Adel. Und täglich die Hoffnung, Dich zu finden.

Peyr. Ha! das konnte nur ein Weib!

Adel. Für einen solchen Mann.

Peyr. Sprich! die Hoffnung, die Du nährtest, als ich scheiden mußte — ?

Adel. Sie ward erfüllt.

Peyr. Ich bin Vater?

Abel. Von einem holden Knaben. Du sollst ihn sehn.

Peyr. Sehn?

Abel. Er ist mit mir.

Peyr. Gott! wenn ich träume, so laß mich nie erwachen!

Abel. Kein Traum! ich habe Dich wieder! Die Liebe rückt Welttheile zusammen, und verwandelt den Ocean in einen Wassertropfen! Keine Wüste, keine Klippe, von der nicht irgend einmal der Dank der Liebe zu Gott emporgestiegen!

Peyr. Ha! wie die sanfte, wohlbekannte Stimme mich in meine Häuslichkeit zurück zaubert! Ich seh' und höre Dich, werfe einen Blick auf diese unwirthbaren Felsen und frage mich erstaunt: wo sind wir?

Abel. Ist es denn so unerhört, daß ein liebendes Weib den Elementen trotzt? — Der National-Convent befahl, zwey Schiffe auszurüsten, um den Weltumsegler La Peyrouse seinem Vaterlande wieder zu geben; mir befahl die Liebe, den verlornen Gatten, den beweinten Vater aufzusuchen. Sollten diese Schiffe absegeln ohne mich? in welcher Sprache konnten sie unter wilden Völkern nach Dir forschen? mir schuf die Liebe eine Sprache. Wer vermochte, die leisesten Spuren von Dir zu entdecken? nur ich! — ein verlornes Kleidungsstück, ein Buchstabe von Deiner Hand in einen Baum geschnitten, wer hätte sicherer diese Zeichen erkannt als ich? — und wenn Du vielleicht in Wildnissen herum

irrtest, wessen Stimme hätte schneller Dein Ohr erreicht, als die meinige?

Peyr. Edles Weib!

Adel. Hättest Du weniger für mich gethan?

Peyr. Werden Deine Opfer Dich nie gereuen?

Adel. Hab' ich doch nur mein Glück gesucht.

Peyr. Wenn die Launen meines Schicksals — wenn Pflicht und meine hülflose Lage mich zwangen — treulos zu scheinen —

Adel. (bebend) Treulos?

Peyr. Scheinen sagte ich — Dein Herz möge richten.

Adel. Ehe Du weiter redest, sprich: bist Du von allen Deinen Gefährten der einzige Gerettete?

Peyr. Der Einzige.

Adel. Ach! so weiß ich schon Alles!

Peyr. Du hast sie gesehn?

Adel. Sie nennt Dich ihren Freund.

Peyr. Sie war meine Wohlthäterin —

Adel. Und was bist Du ihr?

Peyr. Alles!

Adel. Mehr als Du seyn durftest?

Peyr. Höre mich und richte. Auf jene Korallen-Klippe, an der die Wellen sich schäumend brechen, warf uns der Sturm. Das Schiff barst, durch jede Fuge drang der Tod. Bald schwammen auf Trümmern die Leichen umher. Ich kämpfte noch schwimmend gegen die Wuth der Wellen, hoffend, das nahe Ufer zu erreichen.

Umſonſt! meine Kräfte ſchwanden, meine Sinne verließen mich — als ich zu mir kam, lag ich am grünen Ufer, eine Wilde kniete neben mir, und beym erſten Lebenszeichen ſchrie ſie laut vor Freude, denn ſie hatte mich gerettet.

Adel. Sie?

Peyr. Dreymal war ſie in die ſchäumenden Fluthen geſprungen und dreymal zurück an's felſige Ufer geſchleudert worden. Aber ſie trotzte dem gähnenden Abgrund, den zackigen Klippen, ſie ſtürzte ſich zum viertenmal in die Brandung und entriß den Wellen ihre Beute.

Adel. Ach! um welchen Preis!

Peyr. Höre weiter: Dieß Eiland iſt unbewohnt. Nur dann und wann kommen die Wilden, um zu fiſchen, von jener Inſelgruppe herüber. Mit Vater und Brüdern war Malwine hier; Väter und Brüder wollten den Fremdling ermorden, nur ihre Thränen ſchützten ihn. Unter Kokosbäumen bereitete ſie mir ein Lager, und flocht die Zweige über mir zum Dache. Ich war entſchlummert. Sie weckte mich vor Mitternacht. „Folge mir ſchnell!“ rief ſie bebend, „meine Brüder haben Deinen Tod beſchloſſen. Sie wähnten, ich ſchlief, aber ich vernahm ihr Flüſtern.“ Fort zog ſie mich durch dickes Gebüſch an's Ufer der See, ſchlüpfte mit mir in eine Felſenkluft, umarmte mich lächelnd und freute ſich kindiſch, denn ich war abermals gerettet.

Alonz. Und wenn er lächelt, lächelt er nicht gerade wie du?

Cora. (das Kind an ihr Herz drückend) Unser Ebenbild.

Alonz. Du liebst den Vater weniger, seitdem der Sohn auf deinem Schooße spielt.

Cora. Du lügst.

Alonz. Er raubt dir manchen Kuß, der mir gebührt.

Cora. Ich küsse dich in ihm.

Alonz. Der Knabe wird mich eifersüchtig machen.

Cora. Ich lebe nur in dir und ihm. Jüngst träumte ich, die weißen Blüthen seiner Zähne wären schon hervorgebrochen.

Alonz. Das wird ein Festtag seyn.

Cora. Und wenn er zum erstenmale laufen wird von mir zu dir —

Alonz. Und wenn er zum erstenmale stammeln wird, Vater! Mutter! —

Cora. O Alonzo! täglich wollen wir den Göttern danken!

Alonz. Gott und Rolla!

Cora. Du bist glücklich! nicht wahr?

Alonz. Das frägt Cora?

Cora. Aber warum wirfst du dich des Nachts zuweilen hin und her auf deinem Lager? Warum höre ich Seufzer deiner Brust entquillen?

Alonz. Muß ich nicht gegen meine Brüder fechten?

Adel. Ach! ich bewundere sie, aber kann ich sie lieben?

Peyr. Noch mehr! am andern Morgen suchte man die Entflohene. Bitten und Drohungen schallten aus den Wäldern. Wir hörten den alten Vater über uns auf der Klippe, er rief wehmüthig: Malwine! meine Tochter! willst Du mich verlassen!? — Das Mädchen weinte und ging nicht.

Adel. Genug! ich verzeihe Dir.

Peyr. Als, nach langem vergeblichen Suchen, der Kahn mit Vater und Brüdern vom Ufer abstieß, lauschte sie zwischen den Gesträuchen, und ihre Thränen tröpfelten von Blatt zu Blatt, aber kein Laut verrieth ihren Schmerz. Und als das Boot nur noch ein Punkt auf der hohen See erschien, da schloß sie mich weinend in ihre Arme, und rief: nun hab' ich weder Vater noch Brüder! nun hab' ich nur Dich! — Seit jenem Augenblicke verdank' ich ihr mein Leben tausendmal! Ohne sie wäre ich Hungers gestorben. Sie lehrte mich in Netzen und Schlingen Fische und Vögel fangen; sie lehrte mich eßbare Früchte kennen und warnte mich vor den giftigen; sie bereitete mir diese Kleidung von Federn und Baumrinde; sie schmückte meine Wohnung mit Muscheln, sie sammelte Wurzeln und Kräuter — sprich, was sollt' ich thun? — Geschieden von der bewohnten Welt, verbannt in diese Einöde, ohne Hoffnung, Dich und mein Vaterland je wieder zu sehn — wie konnt' ich meiner Retterin vergelten? ihr, die meine Verban-

nung freywillig theilte? — mein Elend linderte oder freywillig mir tragen half? — ich gab ihr, was ich hatte, ein dankbarres Herz.

Adel. Du biſt gerechtfertigt. Meine Liebe trauert und kann Dich nicht verdammen. Aber ſprich, was ſoll nun werden?

Peyr. Frage mich nicht. Die Gegenwart iſt noch ſo neu.

Adel. Malwine iſt Mutter —

Peyr. Ja.

Adel. O Aleris! welche Mutter wirſt Du verlaſſen?

Peyr. Keine.

Adel. Gott ſteh' uns bey.

Peyr. Ich ſehe Malwinen. Faſſe Dich. Laß uns noch einen Augenblick ihr verbergen, was Du mir biſt. Die erſten Empfindungen einer Wilden ſind heftig. Laß mich das arme Mädchen vorbereiten.

Adel. Ich werde ſchweigen.

Siebente Scene.

Malwine. Die Vorigen.

Malw. (mit Früchten in der Schürze) Hier ſind Früchte, da nimm, iß. (zu Peyrouſe) Da! biſt Du da? ſey willkommen! ſieh, die gute Frau hat ihren Freund verloren. Sie iſt weit weit hergekommen, um

ihn zu ſuchen, aber hier iſt er nicht, das jammert mich.

Peyr. Sie iſt meine Schweſter.

Malw. (lächelnd und mit großen Augen) Deine Schweſter? Du lügſt.

Adel. Nein, gutes Kind, er iſt mein Bruder.

Malw. Wirklich? aber Du ſuchteſt ja nicht Deinen Bruder?

Adel. Ich ſuchte den Mann, den ich liebe.

Malw. Du haſt Recht. Ich habe auch Brüder, aber ich blieb bey dem Manne, den ich liebe. Nun liebe ich auch Dich, weil Du ſeine Schweſter biſt.

Adel. Ich danke Dir, gutes Mädchen.

Malw. Wofür?

Adel. Du haſt meinem Bruder das Leben gerettet.

Malw. Ach, das iſt ſchon lange her. Ich thät' es gern täglich, denn Du weißt nicht, wie ich ihn liebe! und Er auch mich. Zuweilen macht er wohl eine kraufe Stirn, ſo wie jetzt eben. Dann denkt er an ſein Vaterland. Aber dann gaukle ich um ihn her und liebkoſe ihm, und fahre mit der Hand ihm über das Geſicht, bis die Stirn wieder glatt iſt. (ſie thut, indem ſie ſpricht, alles dies wirklich.) Aber heute will es doch nicht helfen.

Peyr. (der ihre Liebkoſungen gezwungen erwiedert) Haſt Du für unſere Mittagskoſt geſorgt?

Malw. (ſchmeichelnd) Willſt Du mich los ſeyn? gieb mir einen Kuß, damit auch Deine Schweſter ſehe, wie lieb Du mich haſt.

Adel. (mit unterdrückter Pein) Laß ihn, er hat Grillen.

Malw. Grillen? Worüber? er ſollte Deiner Ankunft ſich freuen.

Adel. Das thut er auch. Aber manche üble Botſchaft mußt' ich ihm bringen. Während unſerer Trennung ſind alte Freunde ihm abgeſtorben.

Malw. Ey was iſt's nun mehr! iſt ihm doch indeſſen ein neuer Freund geboren worden. Wir haben einen Buben, den ſollſt Du ſehn. Er gleicht dem Vater. Der weiß die böſe Laune ihm wegzuſcherzen. Nicht wahr, mein Freund, Du liebſt den Knaben? faſt wie mich?

Adel. (für ſich) Ich ertrag' es länger nicht! (ſie will gehn.)

Peyr. Adelaide! wohin?

Adel. (ſchmerzhaft) Trägſt Du kein Verlangen, meinen Heinrich zu ſehn? — ich eile, ihn zu holen.

(ab.)

Achte Scene.

Malwine. La Peyrouſe.

Malw. Wer iſt ihr Heinrich?

Peyr. Ihr Sohn.

Malw. Hat sie auch einen Sohn? und sucht den Vater? die arme Frau!

Peyr. Sie dauert Dich?

Malw. Von Herzen! Doch ihr Freund muß ein böser Mensch seyn; warum verließ er sie?

Peyr. Seine Pflicht.

Malw. Das ist eine häßliche Pflicht, die einen Gatten zwingt, Weib und Kind zu verlassen.

Peyr. Der Mann gehört zuerst dem Vaterlande.

Malw. Auch Du?

Peyr. Auch ich.

Malw. Ist das Schiff gekommen, Dich zu holen?

Peyr. Ja.

Malw. Und Du wirst folgen?

Peyr. Allerdings.

Malw. (mit freundlicher Zuversicht) Nicht ohne mich.

Peyr. Nein, Malvina.

Malv. Werden wir dort glücklicher seyn als hier?

Peyr. Ich hoffe es.

Malv. Gern verlaß' ich unsre Hütte nicht.

Peyr. Willst Du bleiben?

Malw. Ich verstehe Dich nicht.

Peyr. Der Weg ist weit —

Malw. Immerhin.

Peyr. Und gefahrvoll.

Malw. Wir bleiben ja beysammen.

Peyr. Dann wirſt Du Deine Heymath nie wiederſehn.

Malw. Meine Heymath iſt bey Dir.

Peyr. Dein Vater, Deine Brüder. —

Malw. Ach! ſie haben mich längſt vergeſſen!

Peyr. Wenn nun das Schiff an jener Inſel vorüberſegelt —

Malw. Dann breite ich meine Arme aus.

Peyr. Und wenn Dein alter Vater am Ufer ſtünde —

Malw. (ſchreyend) Ach! pfuy, wie Du mich erſchreckt haſt!

Peyr. Würdeſt Du nicht in die Wellen ſpringen? hinüberſchwimmen?

Malw. Ja, das würd' ich.

Peyr. Und wenn er Dir freundlich winkte —

Malw. (in ſeine Arme ſtürzend) Da bin ich, mein Vater!

Peyr. Und wenn er ſpräche: Deine Brüder ſind geſtorben, bleibe bey mir!

Malw. Ich kann nicht, mein Vater!

Peyr. Ich bin alt und krank —

Malw. Schweig, böſer Menſch! es iſt nicht wahr, er iſt nicht krank! und meine Brüder leben, ſind rüſtige Männer.

Peyr. So biſt Du feſt entſchloſſen, mir zu folgen?

Malw. Du redeſt wunderlich.

Peyr. Auch wenn dort mancher Kummer Deiner harrte?

Malw. Kummer?

Peyr. Du würdeſt täglich Zeuge ſeyn, daß — daß auch Andere mich lieben.

Malw. Ey deſto beſſer! Alle gute Menſchen ſollen Dich lieben.

Peyr. Aber wenn Du mein Herz theilen müßteſt?

Malw. Theilen? nein, das will ich nicht. Theilt man denn bey Euch die Herzen?

Peyr. Es lebt dort eine Frau, die große — ältere Anſprüche auf meine Liebe hat.

Malw. Groß? — laß ſie kommen! — älter? — was ſchadet das?

Peyr. Malwine, wirſt Du mir verzeihen, daß ich Dir bis jetzt verheimlichte, was in dieſer Einöde zu entdecken mir unnütz ſchien?

Malw. Ich habe Dir noch nie etwas verziehen, aber es muß angenehm ſeyn, Dir zu verzeihen. Rede.

Peyr. Ich habe ſchon ein Weib in meinem Vaterlande.

Malw. Du ſcherzeſt. Ich bin ja Dein Weib.

Peyr. Frühere Bande feſſeln mich an jenes.

Malw. Frühere? — aber auch ſtärkere?

Peyr. Diese Schwester —

Malw. Ist nun auch meine Schwester.

Peyr. Du wirst sie hassen —

Malw. Warum?

Peyr. Wirst mich hassen —

Malw. Bist Du krank?

Peyr. Sie sucht ihren Gatten —

Malw. Leider vergebens!

Peyr. Sie hat ihn gefunden —

Malw. Wo?

Peyr. — — Sie ist mein Weib.

Malw. (stürzt schreyend in seine Arme) Verbirg mich!

Peyr. Liebst Du sie noch?

Malw. Stille! stille! verbirg mich, guter Alexis! schütze mich! (sie wühlt ihr Haupt in seinen Busen.)

Peyr. Willst Du noch mir nach Europa folgen?

Malw. Ich verstehe Dich nicht — ich bin eine ungelehrige Schülerin — ich habe Deine Sprache schlecht erlernt — Alles was Du gesprochen hast — nein, so kann es nicht seyn — wenn ich's nur recht verstünde — gewiß, es ist nicht so!

Peyr. Liebe Malwine —

Malw. Ja, das versteh' ich. O es war das erste Wort, was ich von Dir lernte! Sag' es noch einmal: Liebe Malwine!

Peyr. Liebe Malwine!

Malw. Lieber, lieber Freund! Gottlob! nun ver-

ſtehn wir uns wieder. Ich bin Malwine — Dein Weib — nicht wahr?

Peyr. Du biſt es.

Malw. Und jene Schweſter — mit deren Namen Du mich ſchreckteſt — o widerrufe den grauſamen Scherz!

Peyr. Ich kann nicht!

Malw. Haſt Du mich betrogen? mein Freund konnte mich betrügen? — o das ſchmerzt! — wem ſoll ich nun vertrauen? ich hatte ja Niemanden als Dich! — Rede! was willſt Du aus mir machen? — Gott! was ſoll denn aus mir werden!?

Peyr. Ich verlaſſe Dich nicht.

Malw. Aber ſie wird kommen — die fremden Männer vom Schiffe — ſie werden Dich aus meinen Armen reißen — Dich fortſchleppen — (kreiſchend) Ach! da iſt ſie! (ſie wirft ſich auf die Bank und verbirgt ihr Geſicht.)

Neunte Scene.

Adelaide. Heinrich. Die Vorigen.

Adel. (zu dem Knaben) Umarme Deinen Vater.

Heinr. Iſt der wilde Mann mein Vater?

Peyr. Mein Sohn! (er ſchließt ihn bewegt in ſeine Arme) Wo und in welchem Augenblicke empfängſt Du Deines Vaters erſten Segen!

Heinr. Ich fürchte mich vor Dir.

Adel. (auf Malwinen deutend) Sie weiß Alles?

Peyr. Alles.

Adel. (tritt zu ihr) Gutes Mädchen, haſſe mich nicht.

Malw. (erhebt ſich langſam, und ſieht Adelaiden wehmüthig an) Was habe ich Dir zu leide gethan?

Adel. Laß uns nicht mit dem Schickſale rechten.

Malw. Wir waren hier ſo froh, ehe Du kamſt.

Adel. Ach! ich ahnete nicht, daß meine Ankunft ſolche Thränen erpreſſen würde!

Malw. Sprich! willſt Du mir ihn rauben?

Adel. Er iſt mein Gatte.

Malw. (aufſpringend) Und der meinige! ſag' es laut, Aleris! daß ſie es höre! dieſe Bäume, dieſe Felſen haben es tauſendmal gehört! Dein Gott war Zeuge!

Peyr. Er war es.

Adel. Auch unſern Bund hat er geheiligt! auch unſere Herzen verknüpfte die Liebe! und die Natur ſprach ihren Segen! Heinrich, umfaſſe Deines Vaters Kniee! bitte ihn, daß er Deine Mutter nicht verſtoße!

Heinr. (dem Vater liebkoſend) Nein, das wirſt Du nicht!

Malw. Iſt der Knabe ihr Sohn? — o ich habe auch einen Sohn! Tomai! Tomai! (ſie rennt fort.)

Peyr. Brich, armes Herz!

Adel. Ich fühle Deine Pein. Gott! wie ſoll das enden!

Cora. Wollen sie nicht unsern Untergang? Alle Menschen sind deine Brüder.

Alonz. Und wenn die Spanier siegen, welch Schicksal wartet mein!

Cora. Wir fliehen in die Gebirge.

Alonz. Mit einem Säugling auf dem Arm?

Cora. Warum nicht? meynst du, eine fliehende Mutter wisse, wie viel ihr Kind wiegt?

Alonz. Auch würde ich gern die süße Last dir abnehmen.

Cora. (schalkhaft) Er bleibt nicht bei dir, er schreyt.

Alonz. Liebe Cora, willst du mich ruhig wissen?

Cora. Freilich will ich das.

Alonz. So flieh noch heute in die Gebirge zu deinem alten Vater, dort bist du sicher. Dann gehe es, wie es wolle, ich komme, dir den Sieg zu verkündigen, oder in jener Freystatt der Natur mein Leben mit dir zu enden.

Cora. Und in unserm Sohne meinem Vaterlande einen Rächer zu erziehn.

Alonz. Das wollen wir.

Cora. Ja Alonzo, aber fliehen kann ich nicht, jetzt noch nicht. Dich in Gefahr wissen, würde jeden meiner Schritte hemmen. Du vielleicht verwundet, unter fremder Pflege — nein, das kann ich nicht.

Alonz. Bleibt nicht Rolla bei mir?

Cora. Ja, so lange ihr fechtet. Rolla versteht

Malw. (mit dem Kinde zurückkehrend) Hier, Knabe, knie nieder! bitte! bitte!

Tomai. Was soll ich bitten?

Malw. Daß er Dich und Deine Mutter nicht verlasse!

Tomai (schmeichelnd). Nein, das wird er nicht!

Heinr. Die Mutter hat Dich so lange gesucht.

Tomai. Die Mutter hat Dich so lieb.

Heinr. Die Mutter hat so viel um Dich geweint.

Tomai. Sieh nur, die Mutter weint.

Heinr. Komm mit uns!

Tomai. Geh nicht von uns!

Peyr. (mit bebenden Muskeln, gen Himmel starrend, und seine Hände krampfhaft faltend) Großer Gott!

Tomai. Oder nimm uns mit in Deine Heymath.

Peyr. Hörst Du, Malwine?

Malw. Wohin Du willst, folgt Dir Dein treues Weib.

Adel. Und was würd' aus mir?!

Peyr. Nein, jetzt Dich täuschen, wäre niederträchtig! Du kannst in Europa mein Weib nicht seyn.

Malw. Nicht? was würde ich denn seyn? Deine Magd? Deines Weibes Magd?

Adel. Meine Freundin.

Malw. Du wolltest eine Freundin um Dich sehn, deren Glück Du zertrümmertest? Du wolltest am Tage meine Thränen sehn, und in der Nacht mein Schluchzen hören? —

Abel. (zu La Peyrouse) Nun, so wähle zwischen uns.

Peyr. Ich kann nicht!

Malw. Mein Freund mich verlassen? wie schlecht müßte ich seyn, wenn ich das glauben könnte. Ich war ein wildes, rohes Geschöpf, ich kannte keine Leiden, keine Freuden als die der Sinnlichkeit. Hast Du mir Vernunft gegeben, um mich wahnsinnig zu machen? hast Du mir ein Herz gegeben, um es zu durchbohren?

Abel. Auch mich hast Du aus üppiger Einsamkeit zum Altar der Liebe geführt; auch meinem Herzen gabst Du neue Gefühle, auch meinen Geist hast Du gebildet. Ich bin Alles durch Dich, und war Alles nur für Dich. Willst Du Dein Werk grausam vernichten?

Malw. Haben wir nicht so manches Jahr in Ruhe und Eintracht verlebt? war und blieb ich nicht Deine liebevolle Pflegerin? Mich weckte das Morgenroth, um für Dich zu sorgen, und der Abend führte mich liebkosend in Deine Arme. Bedenke das und wähle.

Abel. Erinnere Dich der frohen Zeiten unsers Bundes! hab' ich je durch kaunen Dich gequält? hat die Liebe mir nicht jede Pflicht erleichtert? Hast Du, von Geschäften müde, auf meinen Wangen je umsonst das Lächeln gesucht, das damals Dir Erholung schien? — Gedenke nicht Deines Schwurs, gedenke unserer Liebe — und wähle!

Peyr. Ich kann nicht!

Adel. Meine alte schwache Mutter hab' ich um Deinetwillen verlassen.

Malw. Hörst Du noch, wie mein Vater über uns rief: Malwine!?

Peyr. Gott! ich bin nur ein Mensch!

Adel. Dem Tode hab' ich tausendmal getrotzt, um Dich zu finden. Nicht stürmende Wogen, nicht wilde Völker, nicht die Krankheiten eines fremden Himmelstriches konnten Deines treuen Weibes Muth entwaffnen.

Malw. In die tobenden Wellen bin ich gesprungen, um Dich zu retten! An den Klippen hab' ich meine Glieder zerschellt, meinen Brüdern den Dolch aus der Hand gewunden —

Peyr. Nein, ich ertrage es länger nicht.

Adel. Gieb mir nun den Lohn meiner Treue! halte mir, was Du mir im Angesichte Gottes versprachst!

Malw. Auch hier ist Dein Gott! auch mir hast Du Liebe geschworen!

Adel. (zu Heinrich) Dort winsle zu den Füßen dieses harten Mannes!

Malw. (zu Temal) Klamm're Dich an Deinen Vater.

Adel. Wähle, Mann, für den ich Alles litt!

Malw. Wähle, Du, für den ich Alles wagte!

Peyr. (außer sich) Laßt mich! Die Verzweiflung kennt keine Wahl! — Barmherziger Gott! wenn du einem Menschen mehr aufbürdest, als seine Kräfte zu tragen vermögen, o so ist's ein Wink, die Ketten zu zerreißen! — welcher Tyger könnte Eines dieser Weiber von sich stoßen! — wählen soll ich? — ja ich wähle — ich wähle den Tod! (er zuckt ein Messer, und will es sich in die Brust stoßen. Weiber und Kinder kreischen. Adelaide und Malwine fallen ihm in die Arme, Heinrich und Tomai hängen an seinen Füßen.)

Malw. (ihm das Messer entwindend und fortschleudernd) Böser Mann! willst Du uns Alle auf Einen Streich ermorden?

Adel. (ängstlich zitternd) Ermanne Dich — meine Liebe soll Dich retten — ich entsage Dir freywillig.

Malw. Ziehe mit ihr — und gedenke meiner!

Adel. Bleib' bey ihr! segne den Knaben, und ich gehe.

Malw. Ziehe mit ihr! keine Klage soll Dir nachhallen.

Adel. Bleib' bey ihr — keine Thräne soll Dich drücken.

Peyr. Ihr seyd erfinderisch in Todesqualen — Ihr laßt mich tropfenweis verbluten — o zerreißt mein Herz

nicht länger! — Eure Zärtlichkeit ist mörderischer als mein Dolch! — Gönnt mir Erholung — Gott schütze mich vor Wahnsinn! (er stürzt fort)

Adel. Eile ihm nach, Heinrich.

Malw. Geh mit ihm, Tomai.

Adel. Liebkose ihm.

Malw. Tändle um ihn her. (die Knaben gehn.)

Zehnte Scene.

Adelaide. Malwine.

Adel. All dieser Jammer ist Dein Werk.

Malw. Das Deinige. Warum kamst Du in diese Einöde, das stille Glück zu verscheuchen?

Adel. Warum raubtest Du mir den Gatten? meinem Kinde den Vater?

Malw. Warum ließest Du ihn aus Deinen Armen? hättest Du ihn geliebt wie ich —

Adel. Euer Bund begann mit einem Verbrechen gegen die Natur! Deinen alten Vater ließest Du trostlos hinziehn, darum ruht der Fluch auf Eurer Liebe!

Malw. (weinend) Was that ich Dir, daß Du so hart mit mir redest?

Adel. Was Du mir thatest? hättest Du mich tödten wollen, ich würde Dich weniger hassen. Ja, ich

haſſe Dich! — Willkommen Du fremdes Gefühl, häſslich oder ſchön, gleich viel! wo Liebe weichen muß, entſteht eine gräßliche Leere — willkommen tödtlicher Haß! wenn Du ſie auszufüllen vermagſt.

Malw. Ich kannte den Haß nicht — nun haſt auch dieſe Qual Du mich kennen gelehrt.

Abel. Eine von uns muß ihm entſagen!

Malw. Er iſt mein! ich habe in der Tiefe des Meeres ihn dem Tode abgerungen.

Abel. Ich will ihn Dir abkaufen. Das Schiff iſt reich befrachtet, Alles ſey Dein! (ſie reißt ihren Schmuck vom Halſe). Haſt Du Freude an blinkenden Steinen? ſie ſind koſtbar. Nimm, nimm, wirf Dich in einen Nachen und fliehe dieſes Eyland.

Malw. (mit ſchmerzhaftem Lächeln den Schmuck zurückweiſend) Ja, vormals, als ich noch eine Wilde war — ach! ich bin keine Wilde mehr!

Abel. Erbarme Dich!

Malw. Dein Gott erbarme ſich unſer!

Abel. Zittere vor meiner Verzweiflung!

Malw. Tödte mich!

Abel. Ja ſtirb! nur Dein Tod kann mir die Ruhe wieder geben!

Malw. O hätten die Wellen Dich verschlungen! — nein! nein! ich kann das nicht wünschen.

Abel. Was ist das? — mich schaudert — ich brenne — in meiner Brust ein glühendes Messer — Luft! Luft! — ha! unterliegst Du endlich den ungewohnten Beschwerden? — ist die Kraft der Liebe von Dir gewichen? — war sie es nur, die bisher Dich schützte? — Ja, ich fühle es, mein Muth ist dahin! — Ein Augenblick der Freude spannte meine Nerven übermenschlich — gräßliche Täuschung — ihre Folge tödtliche Erschlaffung. O ich fühle mich sehr krank! —

Malw. (mitleidig.) Kann ich Dir helfen?

Abel. Geh, Dein Anblick mehrt meine Leiden. Geh, laß mich sterben ohne Dir zu fluchen. (sie schwankt auf die Rasenbank) Ich kann nicht mehr — meine Zunge lechzt — ein brennender Fieberdurst —

Eilfte Scene.

Heinrich. Die Vorigen.

Heinr. Sieh, Mutter, welche schöne Frucht. Ich fand sie dort im Gebüsch.

Abel. (gierig darnach greifend) Kommst Du, die arme Mutter zu erquicken? gieb, gieb!

Malw. (hastig zufahrend.) Um Gotteswillen! die

Frucht iſt giftig (ſie reißt ihr den Apfel weg, und läßt ihn fallen).

Abel. Giftig?

Malw. Des Todes iſt, wer ſie genießt.

Abel. Und das ſagſt Du mir? — (ihre Würdheit geht in unausſprechliche Wehmuth über) und das ſagſt Du mir? — (ſie breitet die Arme aus, will aufſtehn und ſinkt kraftlos zurück) Komm an mein Herz!

Malw. (ſich in ihre Arme werfend.) Du haſſeſt mich nicht mehr?

Abel. Ich haſſe mich ſelbſt — mein Leben ſtand in Deiner Gewalt — Du brauchteſt nicht zu morden — Du durfteſt nur ſchweigen — o Mädchen! Du biſt gerechter denn ich!

Malw. Was meinſt Du? ich verſtehe Dich nicht.

Abel. Ich bin eine Europäerin — häßlichen Leidenſchaften unterthan — Du Glückliche verſtehſt mich nicht. — O vergieb! ſey verſöhnt! ſchenke mir Dein Mitleid!

Malw. Bedürfen wir deſſen nicht beyde? ich will Dich lieben und pflegen.

Abel. Behalte Deinen Freund — ich entſage ihm — nur Eine von uns beyden kann ihn beglücken — nur

Eine durch ihn glücklich werden. — Erhöht das Fieber meine Kraft? oder hat Dein Edelmuth mich unwiderſtehlich ergriffen? — Drey Opfer bluten und nur Eines heiſcht das Schickſal —

Malw. (ſchaudernd von dem Gedanken ergriffen, wiederholt mit ſtarren Blicken) Drey Opfer bluten? und nur Eins heiſcht das Schickſal?

Adel. Ich ſcheide freywillig.

Malw. Wie? Du wollteſt in Dein Vaterland zurückkehren ohne ihn?

Adel. In den Schoos des Mutterlandes — nur dort iſt Ruhe für mein gequältes Herz.

Malw. Deine ſeltſamen Reden erwecken mir Grauen.

Adel. Geh, Malwine, laß mich allein, und wenn Du wiederkehrſt an der Hand Deines Freundes — wenn er weinend vor mir ſteht — ſo ſag' ihm tröſtend meine letzten Worte — ſag' ihm, daß ich Euren Bund geſegnet.

Malw Ach Gott! was machſt Du aus mir! Noch nie empfand ich dieſe Angſt, dieſe Beklemmung! — Hab' ich denn wirklich Böſes gethan, daß ich ſo innerlich gemartert werde? — Dorthin floh mein Freund in Verzweiflung — hier härmt ſich ein armes Weib zu Tode — iſt das Alles ein Werk meiner Liebe? —

einer ſtrafbaren Liebe vielleicht? — iſt es wahr, daß meines alten Vaters Fluch auf unſerm Bunde ruhe? — ich bebe — ein kalter Schweiß bedeckt meine Stirn — iſt das die Strafe der Sünde? — Vergieb mir Gott! ich wußte nicht, was Sünde war. — Wer tröſtet mich? wer ſagt mir armen Mädchen, was ich thun muß? — Ich will beten — bey Gott iſt Troſt! ſo lehrte mich mein Freund. — Ich will beten gehn. (ſie entfernt ſich ſchwermüthig)

Adel. Geh, Heinrich, ſuche Deinen Vater.

Heinr. Mutter, ich will bey Dir bleiben.

Adel. Geh, laß mich allein. (Heinrich gehorcht)

Adel. Heinrich! Du gehſt?

Heinr. Du befiehlſt es mir.

Adel. (mit ſich kämpfend) Ja, ich befehle es Dir — fort! eile! (Heinrich gehorcht)

Adel. (mit mütterlicher Angſt) Heinrich! Heinrich!

Heinr. (umkehrend) Du rufſt mich?

Adel. (ſchließt ihn mit Thränen in ihre Arme) Liebe Deinen Vater — gedenke Deiner Mutter — fort! fort! (ſie ſtößt ihn von ſich)

Heinr. (weglaufend) Ich werde den Vater zu Dir ſchicken.

Wunden zu schlagen, aber nicht zu verbinden. Er wird dich rächen, aber nicht retten. Nein, wo der Mann ist, da muß auch das Weib seyn. Ich schwur dich nicht zu verlassen bis in den Tod.

Alonz. So bleib, getreue Seele! und Gott verleihe uns Sieg!

Cora. Ist unsere Nothwehr nicht gerecht? der Götter Schutz wird mit uns seyn.

Alonz. Wo nicht, so finde mich der Tod von deinen Armen umschlungen.

Cora. Nicht sterben! Seit ich dich und diesen Kleinen habe, denke ich ungern an den Tod.

Alonz. (umfaßt kniend Weib und Kind) Holdes Weib, für mich geboren, und durch ein halbes Wunder mein! O des Elenden, der das Glück sucht, und bei der Liebe vorübergeht!

Cora. (seine Liebkosungen erwiedernd) Die Liebe ist still, wer dem Geräusch nachtaumelt, findet ihre Spur nicht.

Alonz. Meine Cora! meine Welt.

Cora. Mein Alonzo! mein Alles.

Zweyte Scene.

Rolla. Alonzo. Cora.

Rolla. (der unbemerkt näher trat, und ihren Liebkosungen zusah) Dank den Göttern für diesen Augenblick!

Alonz. Da Rolla! du hier?

Rolla. Ich theilte euer Entzücken.

Zwölfte Scene.

Adelaide allein.

Besser Ein freiwilliges Opfer, als daß der Gram uns Alle verzehre! Wenn Du ihn umringt von Feinden sähst, du würdest dich in die Schwerter stürzen, um ihn zu retten. Ist Verzweiflung nicht der fürchterlichste Feind? — Ohne mich wären beyde glücklich. Er gedachte meiner nur noch mit Wehmuth, als habe der Tod uns getrennt — da erschien ich plötzlich ihm wie ein Geist — zwar die Gestalt einer ehemals geliebten Person, aber doch immer ein Gespenst. — Malwine ist jung und schön — meine Blütenzeit verblüht — an mich wird nur Dankbarkeit ihn fesseln — das werd' ich fühlen und weinen — aber meine Thränen verschönern mich nicht mehr — er wird mir ausweichen — meine empfindliche Mutter ihn durch Vorwürfe reizen — ein trauriges Verhältniß unsere Tage vergiften. — Armes Weib! der Horizont ist trübe, so weit dein Auge reicht! Laß den Vorhang fallen — aber bald — jetzt — so lange diese Nerven noch zucken, diese Adern noch glühen — wer steht dir dafür, daß nicht in wenig Stunden die Liebe zum Leben jeden Gram der Zukunft wegvernünftelt? — Wohlan! (sie rafft sich auf, und nimmt die Frucht vom Boden) Wie schnell ist dieser Apfel verzehrt — er wird den Fieberdurst mir löschen — ein erquickender Tod! — (die Frucht betrach-

tend) Wie ſchön — wie lockend — Dank dir, Zufall, für die letzte Gunſt! Kein Dolch macht mich beben, kein widerliches Gift erregt mir Ekel — nur ein Apfel, ein freundlicher Apfel —

Dreyzehnte Scene.

La Peyrouſe (erſcheint, indem Adelaide die Frucht zum Munde führt)

Peyr. (haſtig, beſorgt) Unſer Knabe ſagt mir eben, Du ſeyſt krank — (er erblickt die Frucht) Was haſt Du da? um Gotteswillen! wirf dieſe Frucht weg, ſie iſt giftig.

Adel. Ich weiß es.

Peyr. Du weißt es? — und doch —

Adel. Ich will Dich ruhig wiſſen.

Peyr. (ergreift ihre Hand) Weib, Du biſt krank. Nur eine zerrüttete Phantaſie konnte mit dieſem fürchterlichen Vorſatze Dich vertraut machen. Gieb! (er entwindet ihr mit ſanfter Gewalt die Frucht, und wirft ſie weg.)

Adel. Ich kann mit Dir nicht ringen — es wird Dir leicht, mir den Apfel zu entreißen, aber kannſt Du auch den Keim des Todes aus meiner Bruſt rotten? — es iſt beſchloſſen! — ich war bereit zu ſterben für die

entfernte Hoffnung, Dich zu finden; ich habe Dich gefunden, Dich an mein Herz gedrückt — und konnte nicht sterben für Deine Ruhe?

Peyr. Gattin! Mutter! an welchen Abgrund reißen Dich Deine verworrenen Sinne? willst Du selbst Dich hinabstürzen, so lange noch ein Strauch wächst, an den Du Dich halten kannst?

Adel. Wo wächst dieser Strauch? wo?

Peyr. Geduld! Hoffnung! Muth! Glaube! Wehe dem Armen, dem diese Eichen zu dürren Reisern werden! — Noch treibt uns Willenlose der Sturm der Leidenschaft; noch sind wir Trunkene, die sich vermessen, auf einem schmalen Brete über den reißenden Strom zu taumeln. Laß uns nüchtern werden. Mir dämmert eine Hoffnung.

Adel. Hoffnung?

Peyr. Die Stimme eines einzigen, kühlen Mannes hat sie hervor gezaubert. Ohnmächtig war Verzweiflung, in der Ruhe wohnt die Kraft.

Adel. Ich verstehe Dich nicht.

Peyr. Als ich sinnlos Dich verließ, begegnete mir am Ufer Deines Schiffes Steuermann; ein schlichter Seemann nur, aber rechtlich und geradsinnig. Von ihm erfuhr ich die Greuel, die unser Vaterland zerrütten.

Was sollen wir dort? Ich liebe meinen König, auch mein Blut würde fließen auf dem Altar der Afterfreyheit. Was sollen wir dort? Hier laß uns bleiben, hier, wo im Schatten der Cocospalme die Ruhe winkt.

Adel. Ruhe?

Peyr. Hast Du nicht den Muth, des Gatten Liebe zu theilen, so hab' ich den Muth, Euch beyden zu entsagen. Keiner will ich angehören, Euer Bruder will ich seyn, arbeiten für Euch, in Arbeit jede Begierde ersticken, bis Erschöpfung mich am Abend auf mein einsames Lager wirft.

Adel. Das könntest Du? das wolltest Du?

Peyr. Das kann ich, das will ich, so wahr das Auge Gottes auf diese Klippe schaut!

Adel. O mein Bruder! Du schenkst mir neues Leben, und gerissen ist der schwarze Schleyer, der vor meiner Seele hing! Nun erst blüht mir dieses Eiland! (schwärmerisch) Ja, wir, die Schwestern, bewohnen eine eigene Hütte, Du, der Bruder, die andere — wir erziehen unsere Knaben — wir theilen die Sorgen — am Tage nur Eine frohe Familie, die der Abend trennt, um sie am Morgen freundlich wieder zu vereinen. (ihn umarmend) So schaffen wir ein Paradies der Unschuld aus Korallenfelsen!

Peyr. Ich kannte Adelaidens Herz.

Adel. Aber auch Malwinens? wird ſie uns verſtehen?

Peyr. Sie wird. Du kennſt noch nicht die Seele, die ich in ihr weckte.

Adel. Sie kommt! mit leichtem Herzen eil' ich in ihre Arme.

Vierzehnte Scene.

Malwine. Die Vorigen.

Adel. (ihr entgegen) Meine Schweſter!

Malw. (bleich und kraftlos, aber freundlich) Meine liebe Schweſter!

Peyr. Hörſt Du? ehe ſie noch weiß —

Adel. Wir haben einen Bund geſchloſſen —

Malw. Ich trenn' ihn nicht.

Adel. Du die dritte in unſerm Bunde, er künftig unſer Bruder —

Malw. Er Dein Gatte.

Abel. Beyde wollen wir vergeſſen, was er uns geweſen.

Malw. Nein, ich will das nicht vergeſſen — Ach! in dieſer Stunde bedarf ich der Erinnerung an ſeine Liebe!

Peyr. Was iſt Dir Malwine? Du biſt ſo bleich! und ſo kraftlos?

Malw. Zürne nicht, ich hab' es gut gemeynt.

Peyr. Was ſoll das heißen?

Malw. Ich hab' es wohl geſehn — und auch ſelbſt gefühlt — glücklich konnten wir drey nicht werden — weder hier noch in Deinem Vaterlande. Drey Opfer bluten, und nur Eines heiſcht das Schickſal. (zu Adelaiden) Sprachſt Du nicht ſo? — (zu Peyrouſe) Da hab' ich zu Deinem Gott gebetet, wie Du mich gelehrt, mit heißer Inbrunſt hab' ich gebetet, dort, wo der Strauch mit ſeinen bunten Früchten Euren Knaben heute lockte. — Sieh, da machte Gott den frommen Gedanken in mir lebendig — und ich ſtreckte meine Hand nach der Frucht —

Peyr. Malwine!

Malw. Es iſt geſchehn!

Abel. Großer Gott!

Peyr. Hülfe! Hülfe!

Malw. Die bring' ich Dir, ſo iſt auch mir geholfen — Du weißt, lieber Freund, von dieſem Gift iſt keine Rettung — ich will auch nicht gerettet ſeyn — es galt Dein Glück um ſo geringen Preis — glaube mir, ich hab' es gern gethan.

Peyr. (ſtürzt zu ihren Füßen) Malwine!

Malw. Nicht ſo. In meine Arme komm' zum letztenmal. (zu Adelaiden) Nicht wahr, Du eiferſt nicht mit einer Sterbenden?

Adel. Lebe! lebe! er ſey Dein!

Malw. Er ſey mein, ſo lang' ich lebe — ſey ruhig, es iſt gleich vorbey — hier brennt es ſchon in tiefſter Bruſt — aber mir iſt dennoch wohl — ich fühle eine Kraft in mir, die ſiegreich mit dem Schmerze kämpft — (wankend) Geleite mich, mein Freund, zu jenem Sitz, den Du für mich bereitet — hier haben wir traulich oft beyſammen geſeſſen — hier laß mich ſterben —

Peyr. (die Hände ringend) Gott! nimm mein Leben für das ihrige!

Malw. Es wird ſo dunkel — ich ſeh' Euch wie im Nebel — nur noch Eine Bitte an Dich, meine

Schweſter — Sey die Mutter meines Tomal — er iſt der Sohn Deines Freundes — halte ihn wie Deinen eignen Sohn — verſprich es mir.

Adel. (ſchluchzend) Muß ich das noch verſprechen?

Malw. Und zürne nicht, wenn mein Freund bisweilen mit Wehmuth meiner gedenkt — ich weiß, das wird er, denn ich habe ihn ſehr — ſehr lieb gehabt.

Peyr. Retterin meines Lebens!

Malw. Du haſt mir reich vergolten — denn ich war glücklich — ſey Du es noch lange. — Zieh' in Dein Vaterland mit meinem Segen — aber ehe Du ſcheideſt — begrabe mich ſelbſt an dieſer Stelle — verſprich es mir — lieber Freund, verſprich es mir.

Peyr. (mit erſtickter Stimme) Wenn ich kann!

Malw. Wo iſt mein Knabe? — gern hätte ich ihn noch einmal geküßt — doch nein — es iſt ſo beſſer — (zu Adelaiden) tröſte ihn mütterlich — Er wird mich vergeſſen, er iſt noch ſo jung — Ihr werdet mich nicht vergeſſen — redet bisweilen von mir zu ihm. — Jetzt — jetzt — mein Freund, Du haſt mir oft geſagt, der Tod ſey nur ein Schlaf — wir würden uns wieder ſehn — nicht wahr, das haſt Du mir geſagt?

Peyr. Ja, Malwine.

Malw. So lebe wohl — ich gehe schlafen — lebe wohl — wir sehn uns wieder.

(sie stirbt)

Peyr. (sinkt mit einem Schrey des Schmerzes neben ihr nieder)

Adel. (sich an einen Baum lehnend) Wehe! wehe!

(Der Vorhang fällt.)

Gretchen.

Sonst sah man mich bedienen
Eine Gräfin wurd' ich seyn.

Alonz. Es ist dein Werk.

Rolla. Wohl mir!

Cora. Guter Rolla, du hast mich unaussprechlich glücklich gemacht.

Rolla. Cora glücklich durch Rolla! ihr Könige des Erdbodens! welcher wagt es, mir einen Tausch anzubieten?

Alonz. Unser Bruder!

Cora. Mehr als Bruder, unser Freund!

Rolla. Recht so, macht mich übermüthig, laßt mich schwelgen in eurem Glücke.

Cora. Wenn dieses Kind einst weniger für dich thut, als für seinen Vater, so trifft ihn der Mutter Fluch.

Rolla. Genug! was ich that, geschah für Cora. Sie ist glücklich, ich bin belohnt. — Jetzt Freundes Rath. Flieh mit deinem Kinde tiefer in den Wald, oder in's Gebirge, du bist hier nicht sicher.

Alonz. Auch ich bat, aber vergebens.

Cora. Nicht sicher bei dir und Alonzo?

Rolla. Der Feind sinnt auf Ueberfall.

Cora. Wenn auch; sind wir nicht auf unserer Hut?

Rolla. Der Sieg steht in Gottes Hand.

Cora. Mit euch entfliehn, wird mir leicht.

Alonz. Erspare dir die Angst in der Nähe des Schlachtgetümmels.

Cora. Ich kenne die Angst nur fern von dir.

August von Kotzebue's

sämmtliche

dramatische Werke.

Drey und vierzigster Theil.

Mit einem Kupfer.

Leipzig,
bey Paul Gotthelf Kummer.
1829.

A D
BIBL. UNIV.
MONAC.
Universitäts-
München
Bibliothek

Die Rosenmädchen.

Komische Oper in drey Akten von Théaulon,

für die deutsche Bühne bearbeitet von Kotzebue.

Personen.

Der Graf.
Der Obriſte von Rauhfelt, außer Dienſten.
Emilie, eine junge Wittwe.
Der Amtmann.
Hans, ein junger Bauer.
Brigitte, Wirthin zum goldnen Lamm.
Gretchen, ihre Tochter.
Käthchen, Lieschen, Mariechen, Tienchen } Roſenmädchen.
Oelgötz, des Grafen Bedienter.
Fünf Verwalter, von fünf verſchiedenen Gütern des Grafen.
Landleute u. ſ. w.

(Der Schauplatz iſt auf dem Haupt-Gute des Grafen.)

Erſter Akt.

Ein freyer Platz im Dorfe. Im Hintergrunde des Grafen Schloß. Rechter Hand das Wirthshaus zum goldenen Lamme.

Erſte Scene.

Der Graf, der ſo eben angelangt iſt. Ihm folgen der Amtmann und das ganze Dorf.

Chor.

Strömt herbey!
Alt und Jung!
Er iſt da!
Ihm ertöne zur Schalmei
Unſer fröhliches Hurrah!

Amtmann (der vergebens verſucht eine Anrede zu halten.)

Hochgeborne Excellenz! —
Dort die grüne Ehrenpforte —
Schweige Plebs! — Impertinenz!
Ey ſo laßt mich doch zum Worte!

Graf.

Ja, ich bin der Stadt entflohn,
Und dem läſtigen Getümmel;

Denn mir winkte lange schon
Meiner Heimath stiller Himmel!

Chor.

Seyd willkommen!

Amtmann.

Wollt Ihr schweigen!

Graf.

Ungestört sey ihre Lust,
Menschen, die mir Liebe zeigen,
Balsam für die wunde Brust.

Amtmann.

Nun so brüllt in's Teufels Namen!

Chor.

Heil und Segen dem braven Herrn!

Amtmann.

Daß die Zungen Euch verlahmen!

Graf.

Laßt sie doch, ich hör' es gern.

Chor.

Habt Ihr's vernommen?
Wir dürfen jauchzen, wir dürfen singen,
Wir dürfen tanzen, wir dürfen springen —
Juchhe! Willkommen!

Graf.

Ja, man soll den guten Leuten
Flugs ein fröhlich's Fest bereiten,
Und ich will bey Lieb' und Wein
Froh in ihrer Mitte seyn.

Chor.

Horcht! er will bey Lieb' und Wein
Froh in unſrer Mitte ſeyn.

Amtmann (zugleich für ſich.)

Nimmer kann Reſpect gedeihn,
Macht der Herr ſich ſo gemein.

(Der Graf geht in's Schloß. Die Bauern verlaufen ſich.)

Amtm. (ärgerlich den Kopf ſchüttelnd und mit dem Stocke ſtampfend.) Meine herrliche Rede! vier Wochen hatt' ich darauf ſtudirt! (er will folgen. Brigitte zupft ihn am Rock.)

Zweyte Scene.

Der Amtmann. Brigitte.

Brig. Herr Amtmann! Herr Amtmann! laſſ' Er doch ein Wörtchen mit ſich reden.

Amtm. Ich habe nicht Zeit, Frau Brigitte; ich habe nicht Zeit.

Brig. (heimlich.) Wegen des Geldes, was ich ihm zahlen ſoll.

Amtm. Das iſt ein Anderes, nun hab' ich Zeit. Alſo, Frau Brigitte, Ihr ſeyd endlich entſchloſſen? —

Brig. Poz Beiten, Herr Amtmann, eine Leibrente von 600 Gulden, das iſt verdammt theuer!

Amtm. Aber auch die Schwieger-Mutter eines gnädigen Herrn! das iſt verdammt ſchön.

Brig. Freylich wohl. Na, weiß er was, es ſoll mir nicht drauf ankommen. Topp! wenn Er macht, daß

der Herr Graf mein Gretchen heirathet, so verhypothecire ich Ihm die Leibrente auf mein Gärtchen oder auf dieß Wirthshaus, wie es ihm beliebt.

Amtm. Auf beyde, Frau Brigitte, auf beyde; es ist um so sicherer.

Brig. Aber wie will Er es denn anfangen, daß der Herr Graf mein Gretchen wählt?

Amtm. (einen Brief hervorziehend.) Nichts leichter auf der Welt. Hört nur, was er mir aus Wien geschrieben. (Er liest.) „Mein lieber Amtmann" — Ihr sollt wissen: vormals schrieb er stets Herr Amtmann: seithem er mich aber so lieb gewonnen, schreibt er ganz vertraulich! mein lieber Amtmann.

Brig. O lest Er doch, mein lieber Herr Amtmann.

Amtm. (liest.) „Ich bin in meinem Leben oft ein Thor gewesen" —

Brig. Ey! kann denn ein Graf auch thöricht seyn?

Amtm. Es trifft sich wohl bisweilen. (Er liest.) „Nun aber hab' ich ein Gelübde gethan, keine Thorheit mehr zu begehn, und darum will ich heirathen"

Brig. Er hat Recht. Eine Frau — o! die Frauen sind so vernünftig —

Amtm. (liest.) „Alle Weiber haben mich betrogen." (Er hustet.) Hm! hm! hört Ihr wohl? die Frauen sind so vernünftig —

Brig. Allerdings. Wenn sie betrügen, so haben's die Männer nicht besser haben wollen.

Amtm. (lieſt.) „Um mich nun mit einem Male an allen den vornehmen Damen zu rächen, hab' ich kurz und gut beſchloſſen, ein Bauermädchen von meinen Gütern zu heirathen, das wenigſtens aus Dankbarkeit mir treu bleiben wird. Darum befehl' ich Euch, alle Roſenmädchen auf dem Schloſſe zu verſammeln, die in meiner ganzen Grafſchaft um ihrer Tugend willen in dieſem Jahre gekrönt worden. Unter ihnen will ich mir eine Gattin wählen, verhoffend, auf dieſe Weiſe gewiſſe Dinge zu vermeiden, Ihr verſteht mich wohl!" —

Brig. O was das betrifft, da kann Er auf mein Gretchen ſich verlaſſen. Es iſt meine Tochter, mehr brauche ich nicht zu ſagen.

Amtm. (lieſt.) „Poſtſcriptum." — Jetzt gebt acht! — „Da ich auf meinen Gütern noch unbekannt bin, ſo geb' ich Euch den Auftrag, mein lieber Amtmann, von ſämmtlichen Roſenmädchen genaue Erkundigung einzuziehen, damit Ihr bey dieſem wichtigen Schritte mir die nöthigen Winke geben könnt, u. ſ. w." — Habt Ihr's nun gehört, Frau Brigitte? das Herz des gnädigen Herrn iſt gleichſam in meiner Hand.

Brig. Ich verſtehe, Herr Amtman. Er wird ihm ſagen, daß mein Gretchen' unter Allen die Sittſamſte geweſen; und da ſie nun auch die Hübſcheſte unter Allen iſt —

Amtm. Könnet Ihr aber auch für Ihre Unſchuld Euch verbürgen? denn ſehr, wenn ich dem Herrn Grafen über dieſen Punkt ein E für ein U machte, und er

käme dahinter — er wäre im Stande mich hängen zu lassen.

Brig. Sey Er ganz ruhig.

Amtm. Hat sie keinen Liebhaber? seyd Ihr dessen gewiß?

Brig. So gewiß als ich selbst keinen habe.

Amtm. Wohlan! die Befehle des gnädigen Herrn sind pünktlich befolgt worden. Nun haben Se. Excellenz in dem Schlosse Ihrer Väter sich einquartiert. Die Rosenmädchen kommen heute aus allen Dörfern hier zusammen. Dann werd' ich sämmtlichen Gemeinden verkündigen was Sie schon wissen; dann wird der Herr Graf die Stunde bestimmen, in welcher er gesonnen ist seine Wahl zu vollziehen — et caetera et caetera. Auf Wiedersehen, Frau Brigitte. Hübsch reinen Mund gehalten. (ab.)

Brig. (allein.) Meine Tochter eine Gräfin! — der gnädige Herr mein Schwiegersohn! und das Alles für 600 Gulden? — spottwohlfeil! — Wenn mein Seliger das wüßte — Ach lieber Gott! wenn ich nur nicht vor Freuden sterbe, noch eh' ichs erlebe!

Dritte Scene.

Brigitte. Hans (mit einem Bündel am Wanderstabe, tritt fröhlich auf.)

Hans (ohne Brigitten zu sehn.)
Hat dir ein schönes Augen-Paar
Den Himmel prophezeit,

Rolla. Helfen kannst du nicht, wohl aber schaden.

Cora. Schaden? wie das?

Rolla. Muß ich's dir erklären? Du weißt, wir lieben dich. Bleibst du uns so nahe, so werden wir ängstlich fechten, werden immer fechtend uns zurückziehn nach dem Orte, wo du bist. Ein Verliebter darf nur Feldherr seyn, wenn er die Geliebte fern in Sicherheit weiß.

Alonz. Rolla hat Recht. Wie könnte ich vorwärts in den Feind stürmen, so lange auch nur Ein Spanier neben mir, hinter mir bliebe, dem es gelingen mögte, zu Cora durchzudringen.

Cora. (lächelnd) Ihr wollt das eitle Weib bestechen, aber die Göttin hört euch nicht.

Alonz. Und auch die Mutter ist taub.

Rolla. Thue, was du willst, ich habe gesagt, was wahr ist.

Alonz. Alle unsere Weiber verbergen sich, nur du allein —

Cora. Ich vertraue fest auf die Götter und Euch. Doch wenn es eure Ruhe heischt, so will ich gehen, wohin ihr wollt.

Alonz. Gutes Weib, ich danke dir.

Rolla. Der König nähert sich, zu opfern.

Alonz. Hast du gesorgt, daß uns kein Ueberfall bedrohe?

Rolla. Alle unsere Posten sind wachsam.

Dann lockt es dich, dann zieht es dich,
Und wärſt du Meilen weit.

Du thuſt wohl noch dein Tagewerk,
Allein die Stirn iſt kraus;
Nur Arm' und Beine rühren ſich,
Der Kopf iſt nicht zu Haus.

Das Mägdlein hat mir's angethan,
Mir ſchmeckt kein Honigſeim;
Drum kurz und gut, und friſch gewagt;
Ich führ' als Braut ſie heim.

Brig. (bey Seite.) Der Burſche iſt nicht aus unſerm Dorfe.

Hans (das Schild des Wirthshauſes betrachtend.) Zum goldenen Lamme. Da wohnt mein Lämmchen. Ich muß doch lauſchen — (er nähert ſich der Thür.)

Brig. (vertritt ihm den Weg.) Wohin?

Hans. Mit Verlaub, ich ſuche ein Roſenmädchen —

Brig. Meine Tochter?

Hans (erſchrickt und nimmt den Hut ab. Bey Seite.) Ihre Tochter? alſo die Mutter? jetzt nimm dich zuſammen.

Brig. Was will Er bey meiner Tochter?

Hans (bey Seite.) Friſch gewagt iſt halb gewonnen.

Brig. Ich will doch nicht hoffen, daß Er ein Auge auf ſie geworfen hat?

Hans. Ey Mutterchen, warum denn nicht? ich

bin ein ehrlicher Bursche aus Thalheim. Auf unserm letzten Kirchweyhfeste, da hat Euer Gretchen mit ihren schwarzen Augen sich in mein Herz gebohrt. Viel Worte weiß ich nicht zu machen. Gebt sie mir zur Frau.

Brig. Zur Frau? ey! setzt doch! (bey Seite.) Der kommt just zu rechter Zeit.

Hans. Ich will mich eben nicht rühmen, aber mein Seel! Sie wird nicht schlecht mit mir fahren. Ich bin eine ehrliche Haut, gesund, fleißig und immer guter Dinge. Was wollt Ihr mehr?

Brig. Was mehr? ha! ha! ha! Viel mehr, mein guter Freund. Laßt Euch die hohen Gedanken vergehn.

Hans. Das kann ich nicht. Und Ihr werdet mir's auch nicht zumuthen, und Ihr werdet Euer Gretchen auch nicht unglücklich machen wollen.

Brig. Unglücklich? Meint Er etwa, sie wär' in Ihn verliebt?

Hans. I nu, sie hat mir's wenigstens gesagt.

Brig. Gesagt? das Rabenkind! und Ihr habt einander nur einmal auf dem Kirchweyhfeste gesehen?

Hans. I nu, wir haben uns auch wohl noch ein Paarmal zufälliger Weise im Busche getroffen.

Brig. Im Busche? Gott verzeih mir die Sünde! (bey Seite.) Das wäre mir ein Rosenmädchen! im Busche wachsen keine Rosen. Auf der Stelle will ich sie ceram nehmen. Sie hat mir noch diesen Morgen versprochen, den gnädigen Herrn zu heirathen, und recht gern. Aber ich habe ein Gewissen. Ich kann den Herrn Amtmann

nicht hängen lassen, und — wenn ich die Schwieger-Mutter des großen Mogols werden könnte.

Hans. Nun Mutterchen! habt Ihr Euch besonnen?

Brig. Geh Er zum Henker! Er bekommt mein Gretchen nimmermehr. (ab.)

Hans (allein.) Alle Hagel! Die Wirthin zum goldnen Lamm ist nichts weniger als ein Lamm. Immerhin! ich verlasse mich auf die Tochter, die wird mich freundlicher empfangen. Aufgeschaut! da kommt sie eben. (Er tritt bey Seite.)

Vierte Scene.

Hans. Gretchen und Lieschen (als Rosenmädchen gekleidet, kommen eilig Arm in Arm.)

Liesch. Was hast Du denn so Nothwendiges Deiner Mutter zu sagen? mach fort! wir müssen aufs Amthaus. Die Verwalter werden sonst böse.

Gretch. Du hast Recht, die Verwalter darf man heute nicht böse machen, (bey Seite) und den Herrn Amtmann noch weniger.

Liesch. Kannst Du mir nicht sagen, warum eben heute die Rosenmädchen aus allen Dörfern sich hier versammeln?

Gretch. Ich weiß es wohl, ich darf es aber nicht wieder sagen. Es ist ein Geheimniß; die ganze Welt soll's wissen, aber nicht eher, spricht der Herr Amtmann, als bis die Rosenmädchen alle beysammen sind.

Nun warte nur einen Augenblick. Ich gehe zu der Mutter. (Indem sie sich nach dem Hause wendet, erblicket sie den Hans und erschrickt heftig.) Ach du lieber Gott!

Liesch. Ein junger Bursche! (sie will davon laufen.)

Gretch. (hält sie zurück.) Wo willst Du hin? nun ja, es ist ein junger Bursche. Was thut denn das? fürchtest Du Dich vor jungen Burschen?

Liesch. Freylich fürcht' ich mich.

Gretch. (bey Seite.) Ich darf gar nicht thun als ob ich ihn kennte, sonst wäre sie im Stande ein Geschrey davon zu machen.

Hans (mit Kratzfüßen.) Guten Morgen, Gretchen, Du hast mir neulich einen Strauß geschenkt, und da bin ich expreß von Thalheim herüber gekommen, um Dir auch einen zu bringen.

Gretch. (verlegen.) Ich? Ihm einen Strauß geschenkt? ich kenne Ihn ja gar nicht.

Hans. Wie? Du kennst mich nicht? hast Du das Kirchweyhfest schon vergessen, wo wir den Kehraus mit einander tanzten?

Gretch. Mit mir? Er irrt sich, guter Freund. Ich habe dort gar nicht getanzt.

Hans. Nun sehe mir Einer den Spectakel! Wie, Jungfer? hat Sie mir nicht gesagt, daß Sie mir herzlich gut wäre?

Gretch. Ich?

Hans. Und daß Sie mich lieb haben wollte, was man so recht eigentlich lieb haben nennt?

Liesch. Ey!

Gretch. (bey Seite.) Nun muß ich weinen, sonst ist Alles verloren. (Weinend.) Pfui Musje! schäm' Er sich! das ist recht abscheulich von Ihm, das Er hierher kommt, um ein ehrliches Mädchen um ihr Glück zu bringen.

Hans. Im Gegentheil, ich bin der ehrliche Hans und bin hergekommen um Sie zu heirathen.

Gretch. Seine Dienerin. Wenn der gnädige Herr Graf mich nicht heirathet, so kann Rath dazu werden.

Hans. Der Herr Graf?

Liesch. Was fällt Dir ein? der Herr Graf Dich heirathen!

Gretch. Mich — Dich — oder eine Andere — das wird sich finden — — Ja ja, Lieschen — das wirst Du sehn — denn die Tugend — und die Unschuld — die ein Schatz ist — und das ganze Dorf — Ach mein Gott! ich bin so verwirrt — ich weiß nicht mehr was ich sage — Erwarte mich — ich muß mit der Mutter reden —

Hans. Aber liebes Gretchen —

Gretch. Laß' Er mich zufrieden, Musje! ich kenne Ihn gar nicht und mag Ihn nicht kennen! (ab in das Haus.)

Hans. Treulose! Undankbare! Katzen-Gemüth! ich räche mich auf der Stelle! — Jungferchen, Sie ist

so hübsch, und so freundlich, und Sie gefällt mir so gut —

Liesch. Laß Er mich zufrieden! ich habe Ihn in meinem Leben nicht gesehn. (Sie läuft davon.)

Hans. Sind denn die Mädchen hier alle behext? — Alle Wetter! da kommt der gnädige Herr. (Er tritt bey Seite.)

Fünfte Scene.

Hans. Der Graf. Delgötz.

Graf. Wo ich nicht irre, so bist Du aus dieser Gegend gebürtig?

Delg. Ja 'r Gnaden Excellenz, mein Vater ist der alte Schäfer hier im Dorfe.

Graf. Nun so kennst Du ohne Zweifel die jungen Burschе aus der ganzen Grafschaft?

Delg. Was sollt' ich nicht? wir sind Alle so zu sagen Geschwister-Kinder.

Graf. So geh und suche mir einen aus, der flink und ehrlich sey. Ich brauche noch einen Bedienten, will aber keinen andern, als der auf meinen Gütern geboren und erzogen worden. Du magst ihn dann zustutzen.

Delg. 'R Gnaden Excellenz, den wollen wir bald finden. (ab.)

Hans (für sich.) Ho! ho! das wäre eine gute Gelegenheit ein vornehmer Herr zu werden. (Er läuft Delgötzen nach.)

Sechste Scene.

Der Graf allein.

Gehabt euch wohl, ihr Prüden und Kokketten!
Zu lange habt ihr Schlingen mir gelegt;
Ich lache nun, wenn euch, wie Marionetten,
Die Eitelkeit an ihrem Drahte bewegt —
Hier, wo so freundlich
Natur mir winkt;
Hier, wo nur Unschuld
Die Wange schminkt;
Soll, was der Zufall
Mir gab und giebt,
Ein Herz gewinnen,
Das treu mich liebt.
So mögt ihr spotten nun in eurer Mitte,
Mich trifft nicht mehr der Zungen Giftgeschoß;
Aus eines Rosenmädchens niederer Hütte
Führ' ich die Liebe in mein gräflich Schloß.

Siebente Scene.

Der Graf. Der Amtmann.

Graf. Nun, mein lieber Amtmann, sind alle meine Rosenmädchen versammelt?

Amtm. Nur eine fehlt noch. Ich kann nicht begreifen wo sie bleibt.

Graf (schalkhaft.) Es ist ihr vielleicht ein kleines Unglück widerfahren.

Amtm. Ich möchte wetten, der Verwalter in ihrem

Derke ist Schuld daran. Das ist ein wunderlicher, abgeschmackter Mensch. Sollten Ew. Excellenz für möglich halten, daß er von allen Verwaltern der einzige war, der, als ich mein Amt antrat, mir den schuldigen Respect mit Gratuliren nicht persönlich erwiesen hat.

Graf. Der Mensch hat keine Lebensart.

Amtm. Er schrieb mir, er könne nicht kommen, denn er habe das Podagra. Nun muß er wohl schon seit 6 Monaten das Podagra haben; denn so lange bin ich hier Amtmann, und noch haben meine Augen ihn nicht gesehn.

Graf (unwillig.) Diese Verzögerung ist aber recht verdrießlich.

Amtm. Ew. Excellenz werden die Sache wohl noch um einen Tag aufschieben müssen.

Graf. Mein lieber Amtmann, das versteht Er nicht. Ein einziger Tag kann mich in die größte Verlegenheit setzen, oder einen Plan zerstören, den man immerhin für thöricht halten mag, der aber mein Glück begründen soll. Vergebens habe ich es bisher im Getümmel der Städte, im Glanz der Höfe gesucht. Endlich hat Erfahrung mich weise gemacht, und ich will mein Leben auf meinen Gütern beschließen.

Amtm. Und dieses allergnädigste Leben soll eine tugendhafte, liebenswürdige Gemahlin verschönern. (Bey Seite.) Jetzt ist es Zeit, für Gretchen zu sprechen.

Graf. Von allen meinen Schwachheiten ist mir die

Eine geblieben, daß ich noch immer eine Frau zu meinem Glücke nothwendig glaube.

Amtm. Ich bin zwar nur ein unterthänigster Hagestolz, allein ich muß Ew. Excellenz vollkommen Recht geben. Alles hängt von der Wahl des Gegenstandes ab, und da Hochdieselben ohne Zweifel die personifizirte Unschuld erwählen werden —

Graf. Ich habe noch andere Gründe. Er weiß, mein lieber Amtmann, daß mein seliger Vater, um einen Familienzwist zu beendigen, mich, während ich noch auf Reisen war, mit meiner Cousine, der Wittwe des alten Grafen Steinbach, verbinden wollte.

Amtm. Es soll darüber sogar schon etwas Schriftliches verhandelt worden seyn.

Graf. Eben deßwegen. Ich muß eilen mich zu vermählen, ehe die Familie meine Zurückkunft erfährt. Und nun läßt der verdammte Verwalter auf sich warten.

Amtm. Je nun, Ew. Excellenz brauchen ja eben nicht zu warten. Wir haben schon fünf allerliebste Rosenmädchen beysammen, gegen die nicht ein Wörtchen einzuwenden ist.

Graf. Ist Er aber auch Seiner Sache gewiß? hat Er recht strenge Erkundigungen eingezogen?

Amtm. Ich habe die Conduiten-Listen von sämmtlichen Verwaltern auf Pflicht und Gewissen anfertigen lassen. Ew. Excellenz mögen selbst prüfen. Unter andern ist da Eine — hier im Dorfe geboren — das niedliche Gretchen — gleichsam unter den Fenstern des

Schloſſes aufgewachſen, gleichſam unter meinen Augen erzogen — lieblich, ſanft, naiv —

Graf. Und auch hübſch? (man hört Gretchen im Hauſe trällern.)

Amtm. Ich höre ſie eben. Ew. Excellenz mögen ſelbſt urtheilen.

Graf. Treten wir ein wenig bey Seite.

Achte Scene.

Die Vorigen. Gretchen.

Gretchen.

Wenn mir ein junger Burſche
Die Blumen ſtiehlt,
Und unter meinen Strohhut
Mir freundlich ſchielt;
So ſprech' ich: laſſ' er's bleiben,
Und hüt' er ſich!
Ich bin ein Roſenmädchen,
Verſteht er mich?

Amtm. (leiſe.) Da hören Ew. Excellenz.

Gretchen.

Der Peter wollte neulich
Mir mit Gewalt
Sogar ein Küßchen rauben;
Ich ſagte: halt!
Lief' er in's nächſte Feldchen,
Dort küßt man ſich;

Alonz. Ich vermiſſe meinen Waffenträger. Zwar iſt er kein Verräther, aber ein Dummkopf.

Rolla. Fürchte nichts, wir ſind bereit.

Dritte Scene.

Ataliba von Kriegern, Höflingen, Prieſtern und Weibern umringt. Die Vorigen.

Atal. Willkommen Alonzo! deine Hand, Vetter Rolla — (zu Cora) Gott ſegne die frohe Mutter!

Cora. Gott ſegne den Vater ſeines Volks.

Atal. Der Kinder Wohl iſt Vater-Glück. Wie ſteht's, meine Freunde? was machen unſre braven Krieger?

Alonz. Sie rufen froh: der König iſt in unſerer Mitte!

Rolla. Er theilt Gefahr und Mangel mit uns.

Alonz. Gott und der König!

Rolla. Sieg, oder Tod!

Atal. Ich kenne mein Volk. Wenn dieſes Schild durchlöchert wird, ſo leiht mir jeder Unterthan ſeine Bruſt.

Alonz. Wähle dann die meinige.

Rolla. Vergiß Rolla nicht.

Cora. (ihr Kind emporhebend) Und hier wächſt deinem Sohne ein Freund heran.

Atal. Eure Liebe iſt mein Reichthum, und ich, fühle, daß ich reich bin. — Aber ſprecht! noch immer hält der Feind ſich ruhig?

Hier wohnen Roſenmädchen,
Verſteht er mich?

Graf (leiſe.) Allerliebſt.

Gretchen.

Es ging ſchon mancher Freyer
Mir lange nach,
Und ſang die alte Leyer,
Ich aber ſprach:
Ich dreh' mein Spinne-Rädchen
Fein ehrbarlich,
Und bin ein Roſenmädchen,
Verſteht er mich?

Graf (leiſe.) Sie entzückt mich!

Amtm. (leiſe.) Nicht wahr, der Amtmann Blaufuß hat Geſchmack?

Neunte Scene.

Die Vorigen. Brigitte.

Brig. Find' ich Dich endlich, Mamſell? Schöne Dinge muß ich von Dir hören.

Amtm. Das iſt die Mutter.

Graf. Was hat ſie denn gehört?

Amtm. (unruhig.) Wollten Ew. Excellenz nicht noch einen kleinen Spaziergang im Dorfe machen?

Graf. Nein, nein, ich muß Alles wiſſen.

Amtm. (buſtet verſtohlen.)

Brig. (den Grafen gewahr werdend, leiſe:) Pſt! da müſſen wir ſchnell einlenken.

Gretch. Ich weiß schon, liebe Mutter, was Ihr sagen wollt, aber —

Brig. Schweig!

Gretch. Ich wollt' Euch nur erzählen —

Brig. Halt das Maul, sag' ich Dir. (Leise.) Sie wäre im Stande Alles zu verderben.

Gretch. Nämlich von dem —

Brig. Wirst Du schweigen! es ist entsetzlich was man von Dir redet!

Gretch. Was hab' ich denn verbrochen?

Brig. Du sollst gesagt haben: Du würdest den Herrn Grafen heirathen.

Graf. Aha!

Amtm. (bey Seite.) Alte Plaudertasche!

Brig. Rede! ist das wahr?

Gretch. Freylich, liebe Mutter.

Graf (zum Amtmann.) Sie ist aufrichtig.

Brig. Das hast Du Dir unterstanden zu sagen? Du, sonst immer so bescheiden, so sittsam —

Gretch. Es fuhr mir so heraus.

Brig. Schäme Dich! Du bist freylich die hübscheste von allen Rosenmädchen, und auch die unschuldigste, das hast Du mir zu danken; ich weiß wohl, daß Du allein den gnädigen Herrn Grafen glücklich machen kannst; aber noch hat er Dich nicht erwählt.

Graf. Eine wackere Frau.

Amtm. (bey Seite.) Ich erhole mich.

Gretch. Ich dachte, der Herr Amtmann —

Brig. Rede mir nicht vom Herrn Amtmann. Dem trau' ich nicht, der ſetzt dem gnädigen Herrn allerley in den Kopf.

Amtm. Da hören Ew. Excellenz wie ſie mir Unrecht thut.

Brig. Geh ſogleich zu den übrigen Roſenmädchen, und werde mir nur nicht hochmüthig auf Dein Lärvchen und auf Deine Tugend.

Gretch. Ich weiß gar nicht wie Ihr mir vorkommt —

Brig. Schweig! wenn der Herr Graf Dir die Ehre erzeigt, ſein Auge auf Dich zu werfen, ſo vergiß nimmermehr, daß Du es weniger Deinem hübſchen Geſichtchen, als Deiner unmenſchlichen Tugend und Keuſchheit zu verdanken haſt.

Gretch. Ja ja Mutter, ich gehe.

Graf. Ich muß ſie ſprechen, allein ſie darf nicht wiſſen, daß ich ſie beborcht habe.

(Quatuor)

Bleib, ſchönes Kind.

Brig. und Gretch. Der gnäd'ge Herr!

Amtm. Wie ſie erſchrocken ſind.

Graf. Warum erſchrocken?

Amtm. Weil aus Reſpect die Zungen ſtocken.

Graf. Tritt näher ohne Scheu.

Gretch. (mit einem Knix.) Ja, gnäd'ger Herr, ich bin ſo frey.

Alle vier zugleich:

Der Graf (für ſich.)

Fürwahr ein lieblich Weſen
Mit unſchuldvollem Blick;
Sie will ich mir erleſen,
In ihr erblüht mein Glück.

Gretchen (für ſich.)

So vornehm iſt ſein Weſen,
Und freundlich doch ſein Blick;
Ach möcht' er mich erleſen!
Ich wieſ' ihn nicht zurück.

Brigitte (für ſich.)

Fein klug bin ich geweſen,
Nun lächelt mir das Glück:
Daß Gretchen wird erleſen,
Verräth mir ſchon ſein Blick.

Amtmann (für ſich.)

Man ſoll von mir einſt leſen:
Ich lenkte ſein Geſchick;
Wird Gretchen auserleſen,
So iſt's mein Meiſterſtück.

Graf.

Hat Gretchen, jung und ſchön,
Den Mann noch nicht geſehn,
Für den ihr Herz geſprochen?

Amtmann (leiſe zu Brigitten.)

Mit Reverenz,
Nein, Excellenz.

Brigitte (leiſe zu Gretchen.)
Nein, Excellenz.

Gretchen (ſich verneigend.)
Nein Excellenz.

Graf.
Scheuſt Du ein Liebesband,
Geknüpft von treuer Hand
Für ew'ge Flitterwochen?

Amtmann (leiſe zu Brigitten.)
Mit Reverenz,
Nein, Excellenz.

Brigitte (leiſe zu Gretchen.)
Nein, Excellenz.

Gretchen (ſich verneigend.)
Nein, Excellenz.

Graf.
Dir opfr' ich meinen Rang;
Und wird auch ohne Zwang
Dein Herzchen für mich pochen?

Amtmann (leiſe zu Brigitten.)
Mit Reverenz,
Ja, Excellenz,

Brigitte (leiſe zu Gretchen.)
Ja, Excellenz.

Gretchen (ſich verneigend.)
Ja, Excellenz.

Graf (für ſich.)

Wohl mir, ſie iſt gefunden,
Die mich verſöhnt mit dem Geſchlecht.

Gretchen (leiſe zu Brigitten.)

Hab' ich nun überwunden?
Was meint Ihr, Mutter? war's ſo recht?

Brigitte (leiſe.)

Gieb acht, in wenig Stunden
Iſt unſer Amtmann ſelbſt Dein Knecht.

Amtmann (für ſich.)

Ich kenne meine Kunden,
Am Häkchen zappelt ſchon der Hecht.

Gretchen (zu Brigitten.)

Iſts an der Zeit nun, daß ich rede?

Brigitte.

Ja ja, doch ſchüchtern nur und blöde.

Gretchen (wendet ſich zu dem Grafen.)

Mein lieber gnädger Herr, wenn's Gottes Wille iſt,
Und Ihr im ganzen Dorf nicht eine beſſre wißt
Und mir geringen Magd ein ſolches Glück beſchieden,
So bin ich's gern zufrieden.

Graf.

Ja, zu gefallen
Biſt Du geboren,
Und Dich vor Allen
Hab' ich erkoren.

Amtmann (für ſich.)

Das Wort war wichtig!

Brigitte (für sich.)
Nun ist es richtig.

Gretchen (für sich.)
Will mich bequemen,
Den Herrn zu nehmen,
Wär's nur vorüber!
Hanns wär mir lieber.

Graf (zum Amtmann.)
Im Feyerkleide,
Mit Lust und Freude
Soll man den festlichen Tag begehn.

Amtmann.
Es soll geschehn.

Graf
Auf Wiedersehn.

Brigitte und Gretchen.
Auf Wiedersehn!
(Der Graf geht in's Schloß. Der Amtmann führt Gretchen fort.)

Brig. (allein, klopft in die Hände.) Es ist richtig! es ist richtig! wenn nun mein Nachbar, der reiche Müller, seinen dicken Kopf zum Fenster heraus steckt und fragt: wohin Frau Nachbarin? so antwort' ich ganz kurz: zu meiner Tochter, der Frau Gräfin. Und wenn ein reisender Handwerksbursche mich fragt: wem gehört das Schloß? so antwort' ich wieder: meinem Schwiegersohne, dem Grafen.

Zehnte Scene.

Brigitte, Emilie als Rosenmädchen, Der Obriste als Verwalter gekleidet.

Obr. Na, da wären wir endlich.

Emilie (Brigitten erblickend, leise.) Nehmen Sie sich in acht; wir sind nicht allein.

Brig. (für sich.) Gewiß das Rosenmädchen, welches noch erwartet wurde. — Die hätte auch lieber zu Hause bleiben sollen. Es ist ja gar nichts an ihr.

Obr. Meine gute Frau, ist der Herr Graf auf dem Schlosse?

Brig. (kurz und trocken.) Ja.

Obr. Seyd so gut und sagt uns, auf welchem Platze die Rosenmädchen sich versammeln.

Brig. (eben so.) Dort unten.

Obr. Wollt Ihr uns wohl dahin führen?

Brig. Ey, ich habe ganz andere Dinge zu thun. (Für sich, indem sie in das Haus geht.) Ich soll sie führen? die Schwiegermutter des Herrn Grafen? das wäre mir eben recht. (ab.)

Eilfte Scene.

Der Obriste. Emilie.

Obr. (lachend.) Es scheint beynahe, daß in diesem Dorfe die Verwalter wenig gelten.

Emilie. Und auch die Rosenmädchen.

Obr. Vermuthlich weil nicht Jedermann so verrückt ist, als mein Herr Neffe. Bomben und Granaten! ich

habe in den 50 Jahren meines Lebens Narren von allen Sorten gesehn, aber noch keinen solchen Erz-Narren.

Emilie. Sie meinen aber doch, daß es uns gelingen werde, ihn wieder klug zu machen?

Obr. Es wird schwer halten, denn er ist eigensinnig, und leider durch den Tod seines Vaters ganz unabhängig geworden. Aber als sein Oheim ist es meine Pflicht, ihn wo möglich von dem dummen Streiche abzuhalten, der der ganzen Familie droht; und einem alten Soldaten gebührt es, ihm derb die Wahrheit zu singen.

Emilie. Nur, bester Herr Obriste, vergessen Sie nicht, daß Sie mir versprochen haben, nur im höchsten Nothfall dieses Mittel anzuwenden. Er verschmäht mich, er zieht eine Bäuerin mir vor; das fordert Rache. Spielen Sie nur geduldig Ihre Verwalter-Rolle bis zu Ende, sonst entsag' ich meiner Rosenmädchen-Rolle. Sie begreifen, in welche Verlegenheit ich kommen würde, wenn man die Bist entdeckte, ehe sie gelungen ist.

Obr. Der Obriste von Raubfels in einer verfluchten Verwalters-Perücke soll mit seinem Affen scharmüzieren und nicht einmal hurra schreyen? Mörser und Kanonnen! das ist hart! aber ich hab's versprochen und werd' es halten, bis die Retirade befohlen wird, dann aber soll jeder meiner Blicke ein Kosak und jedes meiner Worte ein Baschkir werden!

Emilie. Sie müssen nur auch, in dieser Verkleidung, sich der kriegerischen Redensarten enthalten.

Obr. Freylich, freylich, das soll geschehen. Ein Glück daß wir bey Zeiten den saubern Plan meines Neffen erfuhren. Ein Tag später, und der Oheim kam, um Jungfer Käthchen oder Jungfer Lieschen zum Altar zu führen. Gott sey Dank, daß Sie gerade auf Ihren Gütern waren, und sich so schnell entschlossen mein Plänchen zu begünstigen.

Emilie. Ein Plänchen, das doch auch nicht zu den vernünftigsten gehört.

Obr. Ich weiß! aber mit Narren muß man närrisch seyn. Es wird gelingen, denn der Zufall war uns hold.

Emilie. Allerdings ein Glück, daß gerade der Verwalter in jenem entfernten Dorfe ein alter Diener von Ihnen war, und ohne Umstände sein Amt Ihnen abtrat.

Obr. Und daß der Amtmann ihn nicht kennt.

Emilie. Und daß sein reiches Rosenmädchen nichts dabey verliert.

Obr. Und daß Sie, trotz Ihrem Wittwenstande, noch recht passabel ein Rosenmädchen vorstellen können.

Emilie (lachend.) Ich danke für das Kompliment.

Obr. Hol mich der Kosak! je mehr ich Sie betrachte, je weniger kann ich begreifen, daß mein Neffe nicht über Hals und Kopf zu Ihren Füßen gestürzt ist, um den Wunsch seines Vaters zu erfüllen.

Emilie. Er hat mich ja nie gesehn.

Rolla. Er steht, wie eine Wetterwolke.

Atal. Gelaßner Muth sey unser Obdach.

Rolla. Jene fechten um schnödes Gold, wir für das Vaterland.

Alonz. Jene führet ein Abentheurer in die Schlacht, uns ein König, den wir lieben.

Atal. Und ein Gott, den wir anbeten! — Kommt, Freunde! Laßt uns den Göttern opfern. (Die Priester hinter dem Altare, der König und das Volk zu beiden Seiten desselben.)

Chor der Priester.

Gottheit! die uns Leben gab,
Lächle mild auf uns herab!

Das Volk.

Laß der Kinder frommes Lallen
Und der Greise Stammeln dir gefallen!
Schling ein unauflöslich Band
Um den König und das Vaterland.

Chor der Priester.

Sonnen-Kinder! kniet nieder!
Ehrt sie durch Gebet und Lieder.

Das Volk. (knieend.)

Fromm und schuldlos nahen wir,
Unsre Herzen opfern dir!

Während der König sich nähert, und wohlriechende Kräuter auf den Altar wirft, singen die Priester mit aufgehobenen Händen.

Obr. Auch mich nicht seit seiner Kindheit. (Man hört eine ländliche Musik in der Ferne.)

Emilie. Stille! ich sehe einen Haufen von Menschen, der sich hieher bewegt.

Obr. Vermuthlich bringen sie die Rosenmädchen. Bomben und Granaten!

Emilie. Um's Himmelswillen vergessen Sie nicht, daß ein Verwalter mit Bomben und Granaten nichts zu schaffen hat.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen. Der Amtmann. Die Verwalter. Die Rosenmädchen. Brigitte. Bauern und Bäuerinnen.

(Finale.)

Chor.

Glück auf! Glück auf!
Ihr jung und alt, Ihr klein und groß,
Hinauf! hinauf!
In's gräfliche Schloß!

Amtmann.

Ja, meine Freunde!
Ja, Lieschen, Käthchen,
Und wie Ihr Alle heißt;
Das hübscheste der Rosenmädchen
Als Gräfin bald von Silber speist.

Jedes Roſenmädchen (für ſich.)
Mir wird der Herr den Vorzug geben;
Mir — mir — ja — ja.

Obriſter.
Herr Amtmann, ſein Diener. Ich komme ſo eben —

Amtmann,
Ah ſeyd Ihr endlich da?
Ihr habt Euch eben nicht geſputet.
Man hat Euch früher hier vermuthet.

Obriſter.
Der Weg war weit.

Amtmann (ſpöttiſch.)
Und wohl der Braten
Zur Wegkoſt nicht bereit?

Obriſter (halb für ſich.)
Bomben und Granaten!

Emilie (für ſich.)
Mir wird das Herz ein wenig ſchwer;
Hübſch ſind die Mädchen Alle.

Jedes Roſenmädchen (für ſich.)
Was gilt die Wette, daß ich mehr
Als Jene dort gefalle?

Die Verwalters
(Jeder leiſe zu ſeinem Roſenmädchen.)
Sey ruhig, ſchönes Kind,
Der Greis wählt Dich;
Verlaß Dich nur auf mich.

Amtmann.

Nicht länger gezaudert!
Nicht länger geplaudert!
Marſch! Peter, Michel, Hinz und Kunz!
Die Excellenz erwartet uns.

Chor.

Glück auf! u. ſ. w.

(Jeder Verwalter reicht ſeinem Roſenmädchen die Hand. Das Chor verhallt in einem ländlichen Marſche. Der Zug umkreiſt die Bühne. Die Pforten des Schloſſes öffnen ſich. Des Grafen Dienerſchaft tritt geſchmückt heraus, die Kommenden zu empfangen. Der Vorhang fällt.)

Zweyter Akt.

Ein Saal im Schloß. Rechter Hand ſechs Tabourets für die Roſenmädchen, linker Hand ein Seſſel und ein Tiſch, auf welchem eine Blumen-Baſe ſteht.

Erſte Scene.

Der Amtmann. Die Verwalter. Der Obriſte (die eben herein treten.) und Delgöz, (der ſchon im Hintergrunde ſtand.)

Amtmann (noch hinunterrufend.)

Draußen bleibt im Vorgemache,

Frau Brigitte hält die Wache,
Bis die gnäd'ge Excellenz
Euch beruft zur Audienz.
Die Verwalter wiederholen den Befehl.

Obrister (für sich.)
Wie das Volk sich wichtig macht!
Ha! ha! ha!

Amtmann (auffahrend.)
Wer lacht?

Die Verwalter.
Wer lacht?

Der Amtmann wirft einen grimmigen Blick auf den Obristen, der sich zu fassen sucht. Eine Pause, hierauf wendet sich der Amtmann zu Oelgäz.)

Man vermelde Seiner hochgebornen Gnaden,
Daß der große Ehrentag beginnt,
Und die Gäste, Allergnädigst eingeladen,
Hier im Saale schon versammelt sind.

Die Verwalter beten es nach.

Oelgäz (zugleich.)
Ich vermelde Seiner hochgebornen Gnaden u. s. w.

Obrister (zugleich für sich.)
Wie Recruten auf den ersten Wachparaden
Strecken sie die Nasen in den Wind;
Gravitätisch zieht der Amtmann sie am Faden,
Weil sie seine Marionetten sind.

Oelgäz. (ab.)

Amtm. (zum Obristen.) Verwalter, ich muß Euch wiederholen, daß Euer langes Außenbleiben sehr kurios mir vorgekommen.

Obr. Ich habe dem Herrn Amtmann ja schon gesagt —

Amtm. Haltet Euer Maul! ich hatte befohlen und das war genug.

Obr. Aber der weite Weg —

Amtm. Raisonnirt nicht! So lange der Herr Graf nicht selbst erscheint, repräsentire ich dessen Allerhöchste Person.

Obr. Aber ich dächte doch —

Amtm. Schweigt! Alles was Ihr denkt, ist keinen Kreuzer werth.

Obr. (sich vergessend.) Bomben und Granaten —

Amtm. (verwundert.) Ey! Ihr habt wohl gar im Felde gedient?

Obr. Allerdings! und wer weiß, ob ich nicht wieder Dienste nehme.

Amtm. I nu, Ihr könnt noch einmal Profos werden.

Obr. (für sich.) Ich ersticke!

Oelg. (zurückkommend.) Der Herr Graf.

Amtm. Silentium!

Zweyte Scene.

Die Vorigen. Der Graf (reich gekleidet.)

Graf. Seyd willkommen, Ihr Herren Verwalter.

(Die Verwalter schneiden Kratzfüße, der Obriste rührt sich nicht.)

Graf. Mit Vergnügen habe ich vernommen, daß meine Unterthanen nicht von Euch gedrückt, sondern freundlich behandelt werden. (Die Verwalter schneiden Kratzfüße, der Obriste rührt sich nicht.)

Amtm. (leise zum Obristen.) Wollt Ihr Euch wohl bücken? habt Ihr eine Bohnenstange im Leibe?

Obr. (für sich, indem er sich verbeugt.) Ich möchte des Teufels werden!

Graf. Habt Ihr die pflichtmäßigen Bemerkungen mitgebracht, die ich über Eure Rosenmädchen von Euch verlangt habe? (Die Verwalter überreichen ihre Papiere.)

Graf. Sehr wohl. Ich bin überzeugt, daß Ihr auf Pflicht und Gewissen sie angefertigt habt. (Die Verwalter, und auch der Obriste bücken sich.)

Graf. Bey der Wahl, die ich zu treffen gedenke, sehe ich weniger auf Schönheit, als auf Tugend.

Obr. Wenn aber Beyde sich vereint fänden —

Amtm. Haltet Euer Maul!

Obr. (für sich.) Verfluchter Kerl!

Graf. Allerdings, Schönheit und Tugend vermählen sich bisweilen, und, wenn ich meinem Vater hätte glauben wollen, so hätte ich beyde in meiner Cousine schon gefunden. Aber welch ein Wagstück! eine Wittwe zu heirathen, die ihre Jugend am Hofe zugebracht!

Amtm. Ich habe es dem seligen Herrn oft genug gesagt; es war ein kurioses, ein albernes Project.

Obr. (für ſich.) Erdroſſeln möcht' ich ihn!

Graf. Ueber dieſen Punkt bin ich ſchwer zu täuſchen; und wehe dem, der es verſuchen wollte. — Geht nun und holt Eure Roſenmädchen. Zu Mittag ſpeiſt Ihr Alle bey mir. (Die Verwalter und der Obriſte machen Krazfüße und gehn.)

Amtm. Das hübſche Gretchen hat Ew. Excellenz hohe Approbation?

Graf. Sie gefällt mir außerordentlich, und wenn Alles wahr iſt, was Er mir von ihr geſagt hat —

Amtm. Der Teufel ſoll mich holen! mit Reſpect zu melden —

Graf. Nun, nun, wir werden ſehn. (Er entläßt den Amtmann.)

Dritte Scéne.

Der Graf. Oelzöpf, welcher Hans herein führt.

Graf. Was giebt's da?

Oelz. Der Herr Graf haben befohlen noch einen Bedienten anzunehmen.

Graf. Ja, doch nur aus meinen Unterthanen.

Oelz. Hier ſteht ein ſolcher. Er iſt zwar noch ein Bißchen unbeholfen, aber ich will ihn ſchon dreſſiren.

Graf (zu Hans, der an der Thüre ſeinen Hut dreht.) Tritt näher, wie nennſt Du Dich?

Oelz. Er heißt Hans.

Graf. Hans? in der Stadt müßte ich ihn umtaufen; hier mag er Hans bleiben. Biſt Du ein Burſche aus dieſem Dorfe?

Hans. Nein, gnädigster Herr Gnaden, ich bin ein Bursche aus Thalheim; aber ich komme so mannichmal herüber spaziert am lieben Sonntage, oder wenn Pferdemarkt ist.

Oelg. (der ihn schrauben will.) Oder Eselsmarkt, nicht wahr?

Hans (in seiner Einfalt.) Ne, wenn wir Esel haben wollen, die müssen wir aus der Stadt holen.

Graf (für sich.) Er kennt ohne Zweifel Gretchen — er ist einfältig und geschwätzig — wenn er etwas weiß, so bringe ich ihn wohl zum Plaudern. (Laut.) Höre Hans! — komm näher — noch näher — so. (Er lehnt sich auf seine Schulter und sagt zu Oelgötz) Geh! Dich brauch' ich jetzt nicht.

Oelg. (bey Seite.) Tausend Sapperment! was soll denn das vorstellen? der Lämmel wird mich aus dem Kerbe stechen. (Er tritt in den Hintergrund.)

Graf (vertraulich.) Kennst Du Gretchen?

Hans. Die Wirthstochter aus dem goldnen Lamme? die Muhme des alten Schulzen, der einmal Trompeter bey den Husaren gewesen ist?

Graf (lachend.) Ihre Sippschaft ist mir nicht bekannt.

Hans. Das Reformmädchen?

Graf. Ganz recht.

Hans (bey Seite.) Alle Hagel! er will sie heirathen. Wenn ich's ihm doch verleiden könnte.

Graf. Nun? Kennst Du sie?

Hans. O ja 'r Gnaden.

Graf. Man sagt, sie sey hübsch?

Hans. I nu, mit ihrem Hübschseyn ist's auch nicht weit her. Ein naseweises Geschichen. Es hat ein Jeder seinen eigenen Guste. Nach meinem Geschmacke wäre sie nicht.

Graf (lachend.) Ey! Schade!

Hans. Ein Bischen dumm ist sie auch. Ne, ohne uns zu rühmen, da haben wir ganz andere.

Graf. Ich dächte doch, sie wäre —

Hans. Mit Respect zu melden, so albern blöde, so jämmerlich unschuldig —

Graf (für sich.) Brave!

Hans. Man kann ihr noch immer weiß machen, daß der Storch die Kinder aus dem Brunnen holt.

Graf (für sich.) Vortrefflich!

Hans. Da lob' ich mir die andern Rosenmädchen, lauter nette Dirnen, und pfiffig wie der Satan.

Graf (für sich.) Der Amtmann hat mich nicht belogen.

Hans (für sich.) Hat's gewirkt?

Graf. Also Du hältst sie für unschuldig?

Hans. O was das betrifft, für die will ich schwören.

Graf. Es munkelt aber doch hie und da —

Hans (mit Lebhaftigkeit.)

Nein 'r Gnaden, nein Herr Graf!
Lauter Lug!
Lauter Trug!
Dumm und häßlich, aber brav!

Das muß ihr der Henker lassen!
Nur die gierlichen Grimassen,
Ja, die kennt sie freylich nicht
(bey Seite)
Sollt' es mich auch von ihr scheiden,
Kann und will ich doch nicht leiden,
Daß man übel von ihr spricht. (laut)
Nein, Gnaden, mein Herr Graf u. s. w.

Graf. Du vertheidigst sie in recht lebhaft?

Hans. Das ist so meine Manier. Ich lasse keinen Hund necken, wenn's ein ehrlicher Hund ist.

Graf. Das soll Gretchen Sie verdanken.

Hans. Ach was! ich frage den Henker nach Gretchen! aber Recht muß doch Recht bleiben!

Orig. Gnädigster Herr, die Rosenmädchen.

Graf. Nur herein! (für sich.) Nun hüte dich, Paris, daß nicht die Schönste nur den goldenen Apfel dir entwinde.

Vierte Scene.

Die Vorigen. Der Amtmann. Sämmtliche Verwalter Paarweise mit ihren Rosenmädchen. Der Obriste führt Emilien. Gefolge.

(Der Graf läßt sie an sich vorüberziehen und grüßt sie freundlich, dann deutet er auf die Tabourets und ladet die Rosenmädchen ein, sich zu setzen. Emilie ist die Erste in der Reihe. Hinter jedem Rosenmädchen steht ein Verwalter, der Obriste hinter Emilien. Der Graf setzt sich auf den Lehnstuhl gegenüber.)

Sende, Gottheit, deinen Strahl!
Wenn dein Ohr uns gnädig höret,
Sey das re e Opfermahl
Von der heil'gen Glut verzehret!

Eine Flamme fährt herab, und entzündet das Opfer. *)

Das Volk.

Triumph! wir sind erhört!
Das Opfer ist verzehrt!
Auf, spitzt den tödtenden Pfeil!
Heraus das blanke Schwerdt!
Der Sieg wird euch zu Theil!
Triumph! wir sind erhört!

Vierte Scene.

Ein Indianer (athemlos). Vorige.

Ind. Der Feind —

Atal. Wie nahe?

Rolla. Wo?

Ind. Auf des Hügels Spitze hab' ich das Lager überschaut. Er rückt aus —

Rolla. Wir wissen genug.

Atal. Bringt Weiber und Kinder in Sicherheit.

Cora. Ach Alonzo!

Alonz. Wir sehen uns wieder.

Cora. Segne deinen Sohn!

*) Eine sehr gewöhnliche Priestertäuschung, weit einfacher und schuldloser, als so manches christliche Wunder.

Emilie (leise zu dem Obrißrn.) Das Herz pocht mir gewaltig.

Obr. (leise.) Courage! ich bin auch dabey.

Gretch. (für sich, den Grafen betrachtend.) Er ist doch viel hübscher als mein Hans.

Amtm. Hier sehen Ew. Excellenz die Rosenmädchen aus Dero ganzen Grafschaft versammelt, ein halbes Duzzend an der Zahl.

Graf. Nenn' Er mir eine nach der andern.

Amtm. Zu Befehl. (Er nimmt die Papiere, welche der Graf auf den Tisch gelegt. Sämmtliche Rosenmädchen schlagen die Augen nieder.)

Graf (für sich.) Ihre Verlegenheit macht mir Spaß.

Amtm. (liest.) „Käthchen Bornemann." — Käthchen Bornemann, tritt vor und verneige Dich. (Käthchen gehorcht sehr schüchtern.)

Amtm. (liest.) „Funfzehn Jahr alt" —

Graf. Das Zeugniß ihres Verwalters?

Amtm. (liest.) „Ein gutes Mädchen, sanftmüthig, bescheiden, die Unschuld selbst."

Graf. Sehr wohl. Sehr Dich, Käthchen. (Sie thut es.

Amtm. (liest.) Lieschen Frischauf, alt 18 Jahr alt" — Lieschen Frischauf, tritt vor und verneige Dich.

Graf. Was sagt ihr Verwalter?

Amtm. (liest.) „Fromm, wohlthätig, wird eine sehr gute Mutter werden. Uebrigens die Unschuld selbst."

Graf. Vortrefflich! Setze Dich, Bischen.

Amtm. (lieſt.) „Mariechen Valbrian, 19 Jahr alt“ (er winkt ihr wie den Vorigen, ſie tritt vor und verneigt ſich.)

Graf. Wie lautet ihr Zeugniß?

Amtm. (lieſt.) „Ein Bischen ſchwermüthig, tanzt nicht gern, iſt ſehr schüchtern, übrigens die Unſchuld ſelbſt.“

Graf (leiſe zu dem Amtmann.) Das Jahr ſcheint ergiebig geweſen zu ſeyn?

Amtm. Sehr ergiebig. (Auf einen freundlichen Wink des Grafen nimmt Mariechen ihren Platz wieder ein.)

Amtm. (lieſt.) „Nienchen Wachtel, alt 15 Jahr weniger einige Wochen.“

Graf. Die iſt noch ſehr jung. Was ſagt der Verwalter von ihr?

Amtm. (lieſt.) „Ein allerliebſtes Kind, ſanft und naiv, dabey ſo lebhaft, daß man es nicht länger aufſchieben mögen, ihr die Roſe zu ertheilen.“

Graf. Seht doch, den kleinen Schelm. Setze Dich Nienchen.

Amtm. (lieſt mit größerem Ausdrucke.) Gretchen Wunderlich?“

Gretch. (indem ſie vortritt und ſich verneigt.) Das bin ich, gnädiger Herr.

Graf (leise zum Amtmann.) Sie ist verdammt hübsch.

Amtm. (leise.) Ganz verflucht hübsch!

Gretch. (für sich.) Wie er mich ansieht.

Amtm. (liest mit Emphase.) „Alt 17 Jahr, sehr sanft, sehr bescheiden, sehr naiv, sehr liebenswürdig, sehr unschuldig" —

Graf (für sich.) So sind auf dem Lande die Mädchen alle. (Zu Gretchen mit ausgezeichneter Güte.) Setze Dich mein liebes Gretchen. (Leise zum Amtmann.) Mach' Er schnell ein Ende.

Amtm. (liest flüchtig.) „Rose Grünbaum!"

Obr. (für sich.) Bomben und Granaten! nun kommt die Reihe an uns.

Amtm. „Alt 20 Jahr und 3 Monate." Rose, tritt vor und verneige Dich.

Emilie (gehorcht. Ihr edler Anstand bildet einen auffallenden Contrast mit dem der übrigen Rosenmädchen.)

Graf (mehr mit Gretchen beschäftigt, für sich.) Ein Rosenmädchen schon über 20 Jahr? (Laut.) Ihr Zeugniß?

Amtm. (liest.) „Eben so tugendhaft als schön."

Graf (durch diese Worte aufmerksam gemacht, wirft einen Blick auf Emilien, wird getroffen und steht auf.) Was seh' ich!

Welch' eine himmlische Gestalt
Ergreift mein Herz mit sanfter Gewalt!

Der Graf (für sich.)

Ja, sie allein vor Allen
An ihrer Anmuth reicht!

Emilie (für sich.)

Ich schein' ihm zu gefallen,
Sein Blick verrieth es gleich.

Alle. Obrister (für sich.)

Sie scheint ihm zu gefallen,
O ja, das merkt man gleich.

Amtmann, Verwalter und Rosenmädchen (für sich.)

Sie scheint ihm zu gefallen,
Das wär' ein dummer Streich.

Graf.

Wenn Unschuld selbst vom Himmel stiege,
Sie würd' entlehnen diese Züge.

Jedes Rosenmädchen (leise zu seinem Verwalter.)

Ach Herr Verwalter! habt Ihr's geschaut?

Jeder Verwalter (leise zu seinem Rosenmädchen.)

Sey Du nur ruhig,
Du wirst die Braut.

Graf.

Das arme Kind, es zittert!
O faß Dich!

Emilie (für sich.)
Was mich so sanft erschüttert,
Das weiß nur ich.

Graf.
Wo ist Dein Verwalter?

Obrister.
Hier steht er! (für sich.)
Jetzt kommt die Reih' an mich.

Graf (zu den Verwaltern und Rosenmädchen.)
Geht, Kinder, wir sprechen uns später,
Geht und erwartet mich.
(Zu Emilien.)
Du bleibst.

Amtmann (für sich.)
O weh!

Obrister (für sich.)
Wie fein!

Graf.
Man lass' uns hier allein.

Amtmann (leise zu dem Grafen.)
Doch Gretchen, Eure Excellenz —

Graf.
Ja, Gretchen ist schön,
Geht nur, ich werde sie wiedersehn.

Amtmann (für sich.)
Welch' eine verdammt' Inconsequenz!

Graf (für sich.)
Nur diese scheint vor Allen
An jeder Anmuth reich.
Emilie (für sich.)
Ich hab' ihm doch gefallen,
Sein Blick verräth mir's gleich.
Obrister (für sich.)
Alle. Sie hat ihm doch gefallen,
Das merkte man sogleich.
Amtmann. Verwalter und Rosenmädchen.
Sie hat ihm doch gefallen,
Das ist ein dummer Streich.

(Alle gehn. Der Amtmann macht Miene zu bleiben, aber auf einen Wink des Grafen muß auch er sich entfernen.)

Fünfte Scene.

Der Graf. Emilie. Der Obriste.

Emilie (für sich.) Schon wieder Herzklopfen.

Graf. Mein lieber Verwalter, die Wahl, die Er da getroffen hat, beweist Seine Unparteylichkeit, und ich mache Ihm mein Compliment über Seinen guten Geschmack.

Obr. Mein Gestl, ich gebe Ew. Gnaden das Compliment zurück.

Graf (sehr höflich zu Emilien.) Wiederhole mir Deinen Namen.

Obr. Sie heißt —

Graf. Von ihr wünsch' ich ihn zu hören.

Emilie. Rose, gnädiger Herr.

Graf. Rose! der Name ist wie für Dich gemacht. Hast Du Dein Dörfchen zum erstenmale verlassen?

Obr. Ja, gnädiger Herr, sie ist —

Graf. Schweigt! laßt sie selbst antworten. Ihr verwirrt sie nur.

Emilie. Ich habe nie gewünscht, mein Dörfchen zu verlassen, aber jetzt —

Obr. (lachend.) Jetzt wünscht sie, nie dahin zurück zu kehren.

Graf (zu Emilien.) War das Deine Meinung?

Emilie (sehr schüchtern.) Ach! gnädiger Herr —

Graf. Ich sehe schon, mein lieber Verwalter, daß Eure Gegenwart sie in Verlegenheit setzt. Das Wetter ist schön — meine Gärten sind auch schön —

Obr. (lachend bey Seite.) Aha! er schickt mich spatzieren. (Laut.) Ich verstehe, gnädiger Herr. (Bey Seite.) Im Grunde hab' ich hier auch nichts zu thun. Mit einer jungen Wittwe hat es keine Gefahr. (Er giebt Emilien noch einen verstohlnen Wink und geht.)

Sechste Scene.

Der Graf. Emilie.

Graf (bey Seite.) Ich bin fürwahr fast eben so verlegen als sie selbst. Das ist die Macht der Unschuld.

Emilie (bey Seite, schlau lächelnd.) Wir sind allein. Ich erhole mich ein wenig.

Graf. Schöne Rose, zitterst Du noch immer?

Emilie. Gnädiger Herr —

Graf. Fasse Muth, laß uns vertraulich schwatzen.

Emilie. Ach gnädiger Herr — die hohe Ehre —

Graf. Gebührt Dir. Tugend und Unschuld sind heutzutage so selten, daß man sie nicht genug ehren kann. Du weißt, warum ich die Rosenmädchen hier versammelt habe?

Emilie. Man sagt, es sey geschehen, um die Unschuldigste von Allen zu krönen.

Graf. Ich wette, Du machst Dir große Hoffnung?

Emilie. Ich? ach gnädigster Herr, wie dürft' ich das?

Zwar bin ich auch ein Rosenmädchen,
Mich nimmer von der Tugend Bahn,
Und liebeträumend mir zu nahn,
Ließ Keiner sich gelüsten;
Doch fürcht' ich sehr,
Mit Unschuld mich zu brüsten,
Ziemt mir nicht mehr.

Graf. Liebenswürdige Bescheidenheit.

Emilie.

Die Mutter hat mich fromm erzogen,
Die Mutter hat mich oft gewarnt:
Laß, wenn die Liebe dich umgarnt,
Dein Herz nicht überlisten.

Doch fürcht' ich ſehr,
Mit Unſchuld mich zu brüſten,
Ziemt mir nicht mehr.

Graf. O Du liebes ſchüchternes Mädchen! ja, mir ſagt mein Herz, daß ich gefunden habe, was meinem Glücke fehlte.

Emilie. Ach, gnädigſter Herr! ich bin ja nur eine Bauerdirne.

Graf. Mein Kind, was man in der Stadt nicht findet, muß man auf dem Lande ſuchen.

Emilie (mit Einfalt.) Haben denn die Damen in der Stadt auch Fehler?

Graf (lachend.) Ob ſie Fehler haben? ach du lieber Gott!

Emilie. Der gnädige Herr haben wohl Urſach' über ſie zu klagen?

Graf (etwas verlegen.) Ich? — ſt nun —

Emilie (mit einem Knix.) Was haben ſie denn Ew. Gnaden zu Leide gethan?

Graf (bey Seite.) So kann doch nur eine reine Seele fragen. (laut.) Wie, Röschen? Du begreifſt nicht, was ich ihnen könnte vorzuwerfen haben?

Emilie. Nein, gnädigſter Herr. Aber ich will einmal rathen. Sie werden es wohl gemacht haben wie ich: wenn ein junger Burſche mir ſagte, daß ich hübſch wäre, ſo wollte ich's nicht glauben.

Graf. O nein, das iſt es nicht, ſo ungläubig ſind ſie nicht.

Emilie. Oder Sie haben den gnädigen Herrn nur nicht leiden mögen?

Graf (etwas empfindlich.) O nein, das ist es auch nicht. Ueber mein Glück bey den Damen kann ich fürwahr nicht klagen.

Emilie. Nun worüber denn? mit Respect zu fragen.

Graf (bey Seite.) Ich weiß nicht, wie ich ihr das erklären soll. (Laut.) Sieh, Mädchen, zum Exempel in Deinem Dorfe, wenn man Dir sagte, Du seyst hübsch, so wolltest Du das Niemanden glauben — Niemanden! verstehst Du mich?

Emilie. Ich verstehe.

Graf. Die Damen in der Stadt hingegen, die glauben es Jedermann. Begreifst Du nun?

Emilie. Nein, gnädiger Herr.

Graf (bey Seite.) Liebenswürdige Unwissenheit!

Emilie. Doch halt! ich habe sagen hören, die Damen in der Stadt wären ein wenig boshaft, ein wenig schlau —

Graf. Schlau! das ist das rechte Wort.

Emilie. Da haben sie den gnädigen Herrn vielleicht zum Besten gehabt?

Graf (mit erzwungnem Lachen.) Ja ja, Du hasts errathen. (Für sich.) Rührende Einfalt! (sich ihr vertraulich nähernd) Nicht wahr, Mädchen, bey Dir werde ich so etwas nicht zu fürchten haben?

Emilie (macht einen Knix und spricht sehr kalt.) Nein, gnädiger Herr.

Alonz. Gott schütze dich und ihn!

Atal. Fort! die Augenblicke sind kostbar.

Cora. Leb wohl Alonzo! (Die Weiber hängen an ihren Männern, die Kinder an den Knieen ihrer Väter.)

Alonz. Geh, mach mich nicht muthlos.

Cora. Ich gehe. Sey Held — aber schone dich, wenn du kannst.

Rolla. (traurig.) Mir sagst du nicht ein Wort, Cora!

Cora. (ihm die Hand reichend) Bring mir Alonzo zurück!

Atal. Gott mit dir und uns!

Cora. Gott mit euch! (Sie entflieht nebst den Priestern und übrigen Weibern.)

Atal. (zieht das Schwerdt) Auf! meine Freunde!

Rolla. Wir folgen dir.

Atal. Du, Alonzo, vertheidigst den engen Paß im Gebirge, du', mein Rolla, empfängst den Feind rechter Hand im Walde. Ich stehe in der Mitte, und fechte, bis ich falle.

Rolla. Du fällst nicht ohne uns.

Atal. Ihr lebt für meinen Sohn, mein Sohn lebt für die Rache.

Alonz. Sieg dem gerechten Vater!

Rolla. Auf den Abend danken wir den Göttern.

Atal. Das Feldgeschrei ist: Gott und Vaterland! (er geht ab. Rolla will ihm folgen; Alonzo hält ihn zurück.)

Graf (mit Selbstzufriedenheit.) Das wußt' ich wohl, das las ich schon in Deinen Augen.

Emilie (für sich.)

Wie schmeichelnd es den Busen schwillt,
Wenn man ein ganzes Jahr
Schon Wittwe war,
Und noch als Rosenmädchen gilt.

Graf.

So ist mein heißer Wunsch erfüllt!
Nachdem so manches Jahr
Mir abhold war,
Erblick' ich das geträumte Bild!

Graf.

Ja, Unschuld und Tugend,
Bey Schönheit und Jugend,
Sind keine Schimäre!
In Dir belohn' ich sie.

Emilie.

Ach zu viel Ehre!

Graf.

Du täuschest mich nie.

Emilie.

Und doch — wer weiß —
O trauen Sie nicht!

Graf.

Dein ist der Preis —
(mit großer Selbstgefälligkeit.)
Denn mich betrügt man nicht!

Beyde.

O welch' ein Augenblick!
Es lächelt mir ein Glück!

Graf.

Du bald nun mein!
Noch ſind wir allein,
Noch ſtört kein läſtiges Getümmel,
Den erſten Kuß vergönne mir.

Emilie.

Ein Kuß! bewahre der Himmel!

Graf.

Die Liebe bittet ihn von Dir.

Emilie.

Nein, nein, nein, nein,
Wir ſind allein,
Das wäre gegen mein Gewiſſen,
Ein Roſenmädchen darf nicht küſſen.

Graf.

O ſüßer Unſchuld treues Bild!
Nachdem ſo manches Jahr
Mir abhold war,
Seh' ich den heißen Wunſch erfüllt!

Emilie.

Wie ſchmeichelnd es den Buſen ſchwillt,
Wenn man ein ganzes Jahr
Schon Wittwe war,
Und noch als Roſenmädchen gilt.

Graf. Wohlan, ſchönes Mädchen, noch bezähm' ich

mein Verlangen. Der Anſtand erheiſcht, daß ich auch den übrigen Roſenmädchen ein freundliches Wörtchen ſage; doch bald, recht bald bin ich wieder bey Dir. (Emilie verneigt ſich ehrerbietig. Der Graf geht entzückt.)

Siebente Scene.

Emilie. Der Obriſte (der freundlich lauernd aus der Seitenthüre tritt.)

Obr. Bravo! meine liebe Emilie! Bomben und Granaten! Sie haben die Unſchuld meiſterhaft geſpielt.

Emilie. Wie? Sie haben gehorcht?

Obr. Soll ein Verwalter nicht über ſein Roſenmädchen wachen?

Emilie. Nun? was meinen Sie? bin ich nicht ſchon ziemlich weit mit ihm gekommen?

Obr. Ja, wenn wir nur immer Roſenmädchen bleiben könnten.

Emilie. Ich denke, die Rolle noch ein Weilchen fortzuſpielen.

Obr. Nur nicht zu lange, das bitt' ich mir aus. Denn ſo angenehm es Ihnen ſeyn mag, für ein Roſenmädchen zu gelten, ſo unangenehm iſt es mir, den Verwalter zu ſpielen. Der vermaledeite Amtmann wird meinen Gedulds-Faden gewiß noch zerreißen.

Emilie. O machen Sie mir zu Liebe aus dem Faden einen Strick. Ich muß Ihnen geſtehn — mit aller Naivität, die mein Coſtüm erheiſcht — Der Graf gefällt mir gar nicht übel. Etwas eitel ſcheint er zu

seyn, wie die Männer jetzt Alle sind; aber sonst recht brav und — was mir am meisten behagt — gefühlvoll. Es wäre doch Schade, wenn es mir nicht gelingen sollte. (Bey diesen Worten treten der Graf und der Amtmann unbemerkt herein. Der Graf stutzt und lauscht; der Amtmann verräth Schadenfreude.)

Obr. (Emilien bey der Hand fassend.) Es wird gelingen. Donner und Wetter! es muß gelingen! Bin ich doch selbst in mein Rosenmädchen verliebt! und wenn sie vollends erst die Frau Gräfin seyn wird, o dann will ich sie noch lieber haben!

Graf (für sich.) Alle Teufel!

Obr. Und den ersten Kuß, um den er vergebens bat, nicht wahr, mir giebt ihn Röschen?

Emilie. Von ganzem Herzen. (Sie küßt ihn.)

Amtm. (laut.) Bruno Verwalter!

Obr. (bey Seite.) Bomben und Granaten!

Amtm. Und Sie, Mamsell Rosenmädchen — so schön als tugendhaft — ha! ha! ha!

Emilie. Gnädigster Herr —

Graf (mit vornehmen Ernst.) Entferne Dich.

Obr. Herr Graf, ich —

Graf. Geht!

Obr. Ew. Excellenz erlauben —

Amtm. Geht, geht!

Obr. Aber tausend Himmel Sapperment! —

Emilie (leise.) Schweigen Sie, oder Alles ist verloren.

Graf (mit kalter Würde.) Amtmann, schicke Er das Mädchen zurück in ihr Dorf, und setze Er dort einen andern Verwalter.

Amtm. Mit dem allergrößten Vergnügen.

Emilie (indem sie mit dem Obristen abgeht, für sich.) Ein fataler Querstrich.

Achte Scene.

Der Graf. Der Amtmann.

Graf (sich setzend.) Ich kann von meinem Erstaunen nicht zu mir selber kommen.

Amtm. (für sich.) Das kam zu gelegener Zeit für Gretchen.

Graf. Mir schlug sie den Kuß ab — und dem alten grämlichen Verwalter —

Amtm. Sie mögen wohl schon alte Bekannte seyn.

Graf. Ja, so scheint es.

Amtm. (leise anknüpfend.) Das hätte Gretchen nimmermehr gethan.

Graf. Ich will es hoffen.

Amtm. Und Gretchen ist eben so hübsch als Rose.

Graf. O sie ist viel hübscher, und ich kann in der That nicht begreifen, was ich an Rosen fand!

Amtm. Mit schuldigem Respect zu sagen, mir war es gleichfalls unbegreiflich. Rose ist linkisch, kalt, verlegen; Gretchen hingegen besitzt eine gewisse muntere Keckheit —

Graf. Die immer die Begleiterin einer reinen Seele,

eines ruhigen Gewissens zu seyn pflegt. Also, mein lieber Amtmann, Er bürgt mir für ihre Unschuld.

Amtm. Unschuldig, wie ein Rothkehlchen, das zum erstenmale aus dem Neste hüpft.

Graf (aufstehend.) Wohlan, ich entscheide mich für Gretchen. (Bey Seite.) Möchte der Anblick meines Glükkes die Treulose bestrafen! — he! ist Niemand da?

Neunte Scene.

Hans. Die Vorigen.

Hans. Gnädiger Herr!

Graf. Laß Gretchen kommen.

Hans (bey Seite.) Sollte er sie gewählt haben?

Graf. Noch eins! Dir trage ich auf, den Myrten-Kranz zu winden, den ich ihr, als der Unschuldigsten, auf das Haupt setzen will.

Hans. Mir, gnädiger Herr?

Graf. Gehorche!

Hans (bey Seite.) Gute Nacht meine letzte Hoffnung. (Will gehn.)

Amtm. Verzeihe noch einen Augenblick. (Halb leise zu dem Grafen.) Sintemal Ew. Excellenz nunmehro sich entschieden haben, so geb' ich unmaasgeblich zu bedenken, ob es nicht gerathener wäre, die armen Mägdlein sammt und sonders in dem süßen Wahne zu lassen, daß der Herr Graf sie Alle für würdig halte, und darum seine Wahl dem bloßen Zufalle überlassen wolle. (Hans lauscht.)

Graf. Er hat Recht, mein lieber Amtmann, der Gedanke iſt freundlich und mir geziemend. Aber wie? — (Er ſinnt einen Augenblick nach) Ja, ſo geht's. Alle Roſenmädchen ſollen verſchleyert ſich hier einfinden. Hört Er? verſchleyert. In Gegenwart des ganzen Dorfs will ich hier mein Loos ziehen. Damit es aber auch das große Loos werde, (er nimmt eine Roſe aus einer Blumen-Vaſe, die auf dem Tiſche ſteht) ſo laſſ' Er Gretchen dieſe Roſe an die Bruſt heften, und, wenn ich mich ihr nähere, ſoll ſie den Schleyer nur ſo weit aufheben, daß ich die Roſe erblicke und ſie daran erkennen möge. Es verſteht ſich, daß eine Gewiſſe von dieſer Lotterie ausgeſchloſſen bleibt. — So werden gleichſam ihre Nebenbuhlerinnen alle fünf ihr vorgezogen, und ſie iſt um ſo mehr geſtraft. (Zu Hans.) Jetzt geh und winde den Kranz. Und Er, mein lieber Amtmann, thu Er was ich ihm befohlen.

Hans (im Abgehn.) Da ſeh' mir einer den Pfiff! Ja, warte nur! (ab.)

Amtm. (im Abgehn.) So kann mir auch Niemand Schuld geben, daß ich ihn verleitet hätte. (ab.)

Graf (allein.) Wie konnt' ich einen Augenblick durch Roſen mich täuſchen laſſen?

Folge ſtets dem erſten Triebe,
Der am ſicherſten dich führt;
Gretchen weckte meine Liebe,
Darum ihr der Kranz gebührt.
Könnt' auch ſie betrügen;

Könnten dieſe Augen,
Dieſe Blicke lügen;
Nun ſo wäre Unſchuld
Nur ein leerer Name —
Und ich entſag' auf ewig
Der Dirne wie der Dame!

Sie kommen. — Nun Fortuna, Du haſt mir viel gegeben, aber gibſt du mir nicht auch ein gutes Weib, ſo biſt du doch nur eine Decorations-Maglerin und verſtehſt nicht, eine warme Hütte zu bauen.

Zehnte Scene.

Der Graf. Der Amtmann. Brigitte. Hans. Bauern und Bäuerinnen (die ſchüchtern hereintreten.)

Graf. Immer herein, meine Freunde! Ihr ſeyd Alle willkommen! Ihr Alle ſollt Zeugen ſeyn von der Wahl Eurer künftigen Gebieterin.

Ein alter Bauer (zu den andern.) Er iſt gar nicht ein Bißchen hochmüthig.

Brig. Das macht, weil ich dabey bin. O er hält große Stücke auf mich.

Graf (leiſe zum Amtmann.) Iſt Alles beſorgt?

Amtm. Ja, gnädigſter Herr. Die Roſe an der linken Bruſt.

(Finale.)

Ein ländlicher Marſch. Die Bewohner führen die Roſenmädchen herein, und ſtellen ſich dem Grafen

gegenüber in eine Reihe. Sie sind Alle dicht verschleyert. Hans überreicht dem Grafen den Kranz.

Wohlan, der Augenblick ist da,
In dem das Schicksal rasch entscheide,
Für welche dieses Brautgeschmeide
Die zarte Myrte wachsen sah.

Chor.

Hurrah! Hurrah!

Graf.

Noch ist der Kranz in meinen Händen,
Noch sey es jeder frey gestellt,
Die Wahl bescheiden abzuwenden,
Die ihrem Herzen nicht gefällt.
Ist eine, die schon Liebe hegte,
In der geheimer Wunsch sich regte,
Zu werden eines Andern Braut,
Die sag' es laut!
Kein Vorwurf treffe sie,
Beschenkt entlass' ich sie.

Hans (für sich.)

Ach! Gretchen dort!
Sie sagt kein Wort?

Graf.

Ihr schweigt? der Liebe Lust und Schmerzen
Nicht kennend stehe Ihr da?
Noch frey sind Eure Herzen?

Die Rosenmädchen.

Ja, gnäd'ger Herr, ach ja!

Hans (für ſich.)
Es iſt kein Blut in meinen Wangen!
O gebt mir Gift!

Graf.
So möge die den Kranz empfangen,
Auf die zuerſt mein Auge trifft.
(Er lauſchet ſich lauſchend den Roſenmädchen. Plötzlich lüftet eine Jede ihren Schleyer, und Alle ſehn an ihrer Bruſt eine Roſe ſtehn.)

Graf.
Ha! was iſt das!
Fünf Roſen ſtatt einer!

Hans (für ſich.)
Jetzt kommt der Spaß.

Graf, Amtmann und Brigitte (für ſich.)
Was ſoll ich davon denken?
Wer ſpielte mir den Streich?

Hans (zugleich, für ſich.)
Um ſo die Wahl zu lenken,
Sind wir an Roſen reich.

Die Verwalter und die Roſenmädchen.
Er ſchwankt — was ſoll das heißen?
Was fuhr ihm durch den Sinn?

Graf (den Amtmann bey Seite ziehend.)
Verdammt! ich muß Eure Weisheit preiſen!
Nun ſteh' ich da — weiß nicht wohin.

Alonz. Rolla, noch ein Wort.

Rolla. Fechten iſt die Loſung. (er will fort.)

Alonz. Ein Wort von Cora.

Rolla. Von Cora? rede.

Alonz. Was bringt uns die nächſte Stunde?

Rolla. Sieg oder Tod.

Alonz. Dir Sieg, mir Tod. Vielleicht auch umgekehrt. Wer kann das wiſſen?

Rolla. Wir können beyde fallen.

Alonz. Fallen wir beyde, dann ſind Weib und Kind Gott und dem Könige empfohlen. Gott mag ſie tröſten, und der König ſchützen.

Rolla. Das wird er.

Alonz. Falle aber ich allein, Rolla, dann biſt du mein Erbe.

Rolla. Wie verſtehſt du das?

Alonz. Cora ſey dein Weib, mein Kind das deinige.

Rolla. Es ſey.

Alonz. Du reichſt mir deine Hand darauf.

Rolla. Wenn Cora will.

Alonz. Du hinterbringſt ihr meinen letzten Wunſch.

Rolla. Das werde ich.

Alonz. Und meinen Vaterſegen dem Säugling an ihrer Bruſt.

Rolla. Genug Freund! in der Stunde der Schlacht höre ich lieber ein rauhes Feldgeſchrey, als den letzten Willen eines Gatten und Vaters.

Amtmann.

Ach Gnädiger! ich bin betrogen!
Der Teufel hat ſein Spiel!

Hans (für ſich.)

Nun weiß er doch nicht, wen er trifft.

Graf.

Wie komm' ich nun zum Ziel?

Amtmann.

Ey was! wir achten nicht darauf,
Und heben ohne Komplimente
Die Schleyer auf. (Er will es thun.)

Graf.

Halt! (nachdenkend.) Wenn man erſt erforſchen
könnte —
Wer dieſe Liſt erdacht —
Ob es wohl gar
Ein Roſenmädchen war —
Die nun ins Fäuſtchen lacht —

Amtmann und Brigitte (zugleich, leiſe.)

Wer hat die Liſt erdacht,
Die Satans Liſt,
Die ſo verborgen iſt,
Und ihn ſo ſtutzig macht?

Hans (zugleich, für ſich.)

Ich hab' die Liſt erdacht!
Gewinn' ich ſchlau
Dadurch mir eine Frau,
So iſt mein Glück gemacht.

Alle (leise.)
Er schweigt mit zornigen Geberden —
Was ist geschehn? was soll nun werden!

Graf (für sich.)
Wenn ich's klug bedenke —
Ja, ich muß zuvor entdecken,
Wessen Ränke
Hinter dem Geheimniß stecken?
Daß ich in das Garn nicht laufe!
Waren selbst die Kaiserwächter
Schon so listig, so verwegen,
O so käm' ich aus dem Regen
In die Traufe.
Nein, das muß zuvor heraus.
(laut.)
Kinder, geht für jetzt nach Haus,
Denn die Wahl ist aufgeschoben.

Amtmann und Brigitte (bey Seite.)
Seine Vorsicht muß ich loben.

Hans (bey Seite.)
Meine Hoffnung schwimmt noch oben.

Alle.
Welch' ein Sturm hat sich erhoben!

Graf.
Geht nur, geht, Ihr mögt im Garten
Euch ergötzen in freyer Luft,

Und beym Klang der Becher warten,
Bis mein Wink Euch wieder ruft.

Alle.

Ja, wir wollen nun im Garten
Uns ergötzen in freyer Luft,
Und beym Klang der Becher warten,
Bis ſein Wink uns wieder ruft. (Alle ab.)

Dritter Akt.

(Der Schauplatz wie im erſten Akt.)

Erſte Scene.

Der Graf. Der Obriſte in ſeiner Uniform.

Graf (den Obriſten empfangend).
Iſt's möglich? Herr Onkel! Sie hier?
Willkommen! willkommen bey mir!

Obriſter.
So bin ich Dir wirklich willkommen?

Graf (empfindlich).
Wie ſoll ich die Frage verſtehn?

Obriſter.
Du haſt mich nur einmal geſehn,
Kaum warſt Du der Windel entnommen.

Graf.

Doch meine Mutter, Ihre Schwester,
Sie wurden zärtlich von ihr geliebt;
Drum iſt der Tag ein Tag der Freude,
Der mir den Oheim wieder giebt.

Obriſter.

Ja, Deine Mutter, meine Schweſter,
Sie wurde zärtlich von mir geliebt;
Drum iſt's auch mir ein Tag der Freude,
Der mir den Neffen wieder giebt.

Graf. Aber aufrichtig, lieber Oheim! ich hatte wohl von Kindheit auf gehört, daß Sie vermuthlich einmal ein groſser General werden würden; doch Niemand ſchien zu ahnen, daß Sie allenfalls auch einen Verwalter ſpielen könnten.

Obr. Spaß bey Seite. Ich meint' es gut und wollte mich unerkannt von Deiner Thorheit überzeugen.

Graf. Von meiner Thorheit?

Obr. Bomben und Granaten! wie ſoll ich's denn nennen? Du beſtehſt wohl noch immer auf Deinem lächerlichen Vorſatz, ein Rosenmädchen zu heirathen?

Graf. Mehr als jemals! denn nun begreife ich — der Hokus Pokus mit den fünf Rosen ſtatt einer — ja ja, lieber Oheim, der rührte von Ihnen her. Sie wollten mich auf ſeine feine luſtige Weiſe von meinem Vorhaben abwendig machen. Indeſſen hat mir doch geſchienen, daß die Rosenmädchen Ihnen auch nicht mißfallen? ha! ha! ha!

Obr. (bey Seite.) Er ahnt noch nicht — (laut.) Höre Neffe, es ist wahr: um Dich von einem dummen Streiche abzuhalten, habe ich die Rolle von einem Deiner Vormünder übernommen und dessen Rosenmädchen hieher begleitet. Weil ich aber nicht länger an mich halten konnte, so bin ich nun wieder der Obriste von Raufseis, und thue Dir einen andern Vorschlag.

Graf. Lassen Sie hören.

Obr. Ich verspreche Dir, in eigener Person Deine Braut zum Altar zu führen, wär' es auch ein Lieschen ein Käthchen oder ein Mariechen, wenn unter allen Deinen Rosenmädchen auch nur Eine sich findet, die Deiner Erwartung entspricht.

Graf. Eine nur?

Obr. Eine einzige nur. Aber ich mache zur Bedingung, daß Du bey der Prüfung mir beystehst, und Alles thust was ich von Dir fodere.

Graf. Herzlich gern. Was gilt die Wette, Sie werden diesen lieblichen Geschöpfen eine Ehrenerklärung machen müssen?

Obr. Das wird sich zeigen.

Graf. Da kommt mein Amtmann —

Obr. Nun soll er mir's entgelten.

Graf. Mit Ihrer hübschen Rose.

Obr. Noch darf er nichts wissen.

Graf. Das versteht sich.

Zweyte Scene.

Die Vorigen. Der Amtmann. Emilie.

Amtm. Gnädigster Herr Graf, hier ist das Kolzmädchen, welches, Dero Befehlen gemäß, in sein Dorf zurückwandert.

Graf. Und der Verwalter? wo ist der?

Amtm. Den hab' ich cassirt. O wir wollen schon einen bessern finden. Der Mensch schickte sich gar nicht zum Verwalter.

Obr. (ihm unter das Gesicht tretend.) Ganz Recht, Herr Amtmann.

Amtm. Was seh' ich! was erblick' ich!

Graf. Der Obriste von Rauhfels, mein Oheim.

Amtm. Alle Hagel!

Obr. Der noch einmal Profos werden kann.

Amtm. Ach gnädiger Herr —

Obr. Dessen Gründe keinen Kreuzer werth sind.

Amtm. Wenn ich vermuthet hätte —

Obr. Halt' Er's Maul!

Amtm. Ew. hochwohlgebornen Gnaden —

Obr. Halt' Er's Maul, sag' ich Ihm!

Amtm. Ich war ein Esel.

Obr. Jetzt spricht Er vernünftig.

Graf (der unterdessen Emilien mit Entzücken betrachtet hat.) Amtmann, das Mädchen soll vor jetzt Hausnach hier bleiben.

Emilie. Verzeihen Sie, gnädiger Herr, nach der

Beſchimpfung, die mir widerfahren, kann ich hier nicht länger verweilen.

Graf (erſtaunt.) Wie?

Obr. (zum Grafen.) Sie hat Charakter.

Emilie. Haben Sie die Gnade, dieſe Roſe zurück zu nehmen, die mir zu tragen nicht mehr geziemet.

Graf. Mädchen! was machſt Du aus mir?

Emilie (an die Roſe: die ſie vom Buſen nimmt.)

Leb' wohl, du ſchöne Blume!
Du warſt mir lieb und werth,
Ob ſchon zum Eigenthume
Mein Stolz dich nicht begehrt.
Die Tugend ſoll mir heilig ſeyn,
Und nie für ſie mein Herz erkalten;
Doch dich behalten —
Ach nein! ach nein!
Ich darf dich nicht behalten!
Die Hoffnung iſt verloren,
Die mich hieher geführt;
Er hat mich nicht erkoren,
Sein Herz blieb ungerührt.
So mög' im ſtillen Kämmerlein
Sich ein verkanntes Herz entfalten;
Doch dich behalten —
Ach nein! ach nein!
Ich darf dich nicht behalten!

(Sie wirft die Roſe dem Grafen hin und entflieht.)

Graf. Ich muß ihr nach!

Obr. (ihn zurückhaltend.) Sey ruhig! sie geht nicht ohne mich. Ihre Familie hat sie mir anvertraut. Komm, zeige mir Dein Schloß.

Graf (sehr zerstreut.) Wenn Sie durchaus befehlen. (Er geht mit dem Obristen, indem er noch oft nach Emilien zurück sieht.)

Amtm. (allein.) Ey! ey! ey! ey! das Capitälchen, welches ich auf das Herz des Grafen verhypothecirt habe — es steht verdammt unsicher! (Er folgt.)

Dritte Scene.

Hans und Gretchen (vor ihm fliehend.)

Gretchen.

Lasse mich! lasse mich!
Wir sind geschieden.
Laß mich zufrieden!
Spare mir Sorgen,
Ich muß gehorchen
Der Mutter Gebot.

Hans.

Liebe mich! liebe mich!
Wer kann uns scheiden?
Soll ich das leiden?
Soll ich verstummen,
Wenn auch mit Brummen
Die Mutter uns droht?

Gretchen.

Jungfern werden mich bedienen,
Eine Gräfin werd' ich seyn.

Hans.

Aber tanzen nicht im Grünen,
Schäkern nicht im Mondenschein.
Wirst im Schleppgewand erhaben,
Wie der Storch an Mühlen-Graben,
Einsam auf und nieder traben;
Wirst Dein zartes Ohr nicht laben
An dem Dudelsack des Knaben,
Hörst im Schloßthurm nur die Raben,
Und, in schnödes Gold vergraben,
Wirst Du Langeweile haben.

Gretchen.

Ja, in blankes Gold vergraben,
Werd' ich Arme reich begraben,
Täglich neue Kleider haben,
Und auf einem Zelter traben,
Und den Gaum mit Weine laben,
Und bedient von Edelknaben,
Auf dem Sessel hoch erhaben,
Dir herab ein Rübchen schaben.

Hans (schluchzend.)

Schon gut! schon gut!
Ich junges Blut —

Mich wird der Kummer zu Tode nagen –
Sie werden mich auf den Kirchhof tragen!

Gretchen (gerührt.)

Ach nein! nein!
Das soll nicht seyn!
Hör' ich den Hans so kläglich sprechen,
Will mir das Herz im Leibe brechen.

Hans.

Hat sich Dein Herz mir zugewandt,
So reiche mir schnell die liebe Hand.

Gretchen (zuckend.)

Die Hand? — was wird die Mutter sagen?

Hans.

Und auch den Mund!

Gretchen.

Die Hand? — und — und —
Soll ich es wagen?
(plötzlich entschlossen)
Lasse mich! lasse mich!
Wir sind geschieden u. s. w.

Hans.

Liebe mich! liebe mich!
Wer kann uns scheiden? u. s. w.
Nun fahre wohl, Du Tigerherz!
Ich ändre meinen Sinn.
Und nehme stugs — ich nehme stugs —
Mir eine Andre!

Alonz. Ich weiß nicht, welche Ahndung mich preßt. So war mir nie zu Muthe.

Rolla. Fort, in die Schlacht!

Alonz. Nur noch dies Eine. Meinen Körper begräbst du unter der Palme, wo wir des Abends zu sitzen pflegten, und gehst dann nach wie vor des Abends unter die Palme, und setzest dich mit Cora auf des Freundes Grab. Wenn dann mein Knabe ein Blümchen vom Grabe bricht, oder der Abendwind in den Blättern säuselt, so gedenkt ihr meiner.

Rolla. (bewegt.) O weg mit den Grillen!

Alonz. (seine Hand fassend) Dann gedenkt ihr meiner.

Rolla. Das werden wir.

Alonz. Nun fort in die Schlacht!

Rolla. Du links, ich rechts. Wir sehen uns wieder.

Alonz. (schwermüthig) Hier oder dort!

Rolla. Hier! hier!

Alonz. Das gebe Gott!

Rolla. Heraus die Schwerdter! (er zieht.)

Alonz. (sein Schwerdt ziehend.) Für den König und Cora!

Rolla. Für Cora und den König! (Beyde auf verschiedenen Seiten ab.)

Fünfte Scene.

(Es bleibt niemand zurück, als ein alter blinder Greis, und ein Knabe.)

Gretchen.
Immerhin!

Vierte Scene.
Die Vorigen. Lieschen.

Hans.
Da kommt Lieschen! eben recht!
Jungferchen, ich bin Ihr Knecht.
Oy wie flink und wohlgestaltig!
Ach! ich liebe sie gewaltig!

Lieschen.
Mich? ist Er verrückt?

Hans.
Ew'ge Treu mein Herz verspricht.

Lieschen.
Weiß Er, daß sich das nicht schickt?

Gretchen.
Höre mir Einer den Bösewicht!

Lieschen.
Blieb es mir etwa verborgen
Daß Er Gretchen schon beschwatzt?
Ist Er nicht noch diesen Morgen
Hier damit heraus geplatzt?

Hans.
Ja freylich platzt' ich schon oft heraus,
Nun aber ist's auf ewig aus!
Zu Lieschen will ich nun mich wenden,
Sie tyggen und wiegen auf meinen Händen.

Gretchen.

Laß' Er mich! laß' Er mich!
Ungetreuer!
Ich darf nicht trauen,
Ich darf nicht bauen
Auf solch' ein Feuer
Von dürrem Stroh.

Gretchen.

Liebe mich! liebe mich!
Ungetreuer!
Du überwindest,
Ja, Du entzündest
Ein neues Feuer,
Sey wieder froh!

Hans.

Lasse mich! lasse mich!
Ungetreue!
Willst nur mich irren
Und mir verwirren
Den Kopf auf's Neue,
Du Schadenfroh!

Fünfte Scene.

Brigitte. Die Vorigen.

Brig. Sieh da! ist Er noch immer hier? Taugenichts! und Sie Mamsell, warum bleibe Sie bey ihm stehn?

Gretch. (sich von ihm entfernend) Ihr seht ja,

Mutter, daß er nicht bey mir, ſondern bey Lieschen ſteht.

Liesch. (läuft von ihm weg.) O, bey mir auch nicht.

Hans. Man ſollte denken, ich wäre ganz allein geweſen.

Brig. Stille! da kommt der Herr Amtmann. Der ſieht ja aus, als ob ihm die Gerſte verhagelt wäre. (Bey Seite.) Sollte der Herr Graf ſich anders beſonnen haben?

Sechste Scene.

Die Vorigen. Der Amtmann. Ein Trommelſchläger. Gleich darauf die Verwalter und Bauern.

Amtm. (auftretend.) Verfluchter Streich! — Aha! Frau Brigitte! unſer ſchönes Projectchen hat der Teufel zu Waſſer gemacht.

Brig. Mein Gott! was iſt denn geſchehn?

Amtm. Ihr werdet's gleich erfahren. (Er giebt dem Trommelſchläger einen Wink. Ein Wirbel. Das ganze Dorf läuft neugierig herzu.)

Amtm. He da! Silentium! ſperrt die Ohren auf! ich ſoll Euch verkündigen, daß Se. Excellenz, unſer gnädigſter Herr Graf, ſo eben nach der Hauptſtadt abgereiſt iſt.

Brig. Abgereiſt?

Amtm. Zufolge eines königlichen Befehls. Dieſe meine unterthänigen Augen haben Hochdieſelben in den Wagen ſteigen ſehn.

Brig. Und seine Heirath — ?

Amtm. Se. Majestät, der König, haben befohlen, daß Se. Excellenz nicht heirathen, sondern mit einer vornehmen Dame am Hofe sich vermählen sollen; und sintemal man gehorchen muß, wenn der König befiehlt, so hat der Herr Graf befohlen, daß auf seinen Befehl wegen der Heirath nichts mehr befohlen werden soll. Habt Ihr mich verstanden?

Alle. Ja!

Amtm. Es kommt noch mehr. Der Herr Graf ist fort; aber sein allervortrefflichster Oheim, der Herr Obriste von Rauhfels, befinden sich allhier, und sind hochbetrübt über den dicken Strich durch die Rechnung Ihres hochgräflichen Neffen. Damit jedoch die ehrsamen Rosenmädchen dieser Grafschaft in etwas entschädigt werden, so hat besagter Herr Obriste großmüthig beschlossen, sie sämmtlich festbar auszustatten, und noch heute zu verheirathen.

Alle (brechen in Töne des freudigen Erstaunens aus. Nur die Rosenmädchen zieren sich ein wenig.)

Brig. Das muß man sagen: lauter brave Leute in der hohen Familie.

Amtm. Silentium! sperrt die Ohren auf! jetzt kommt das Beste. — Vor allen Dingen begehren der Herr Obriste, daß keines von den hübschen tugendhaften Kindern wider seinen Willen verheirathet werde, weil daraus oft großes Unheil entsteht. Es soll daher in diesem Jahre, und vor der Hand, nur dasjenige Rosen-

mädchen in den heiligen Eheſtand eintreten, welches durch ein Atteſtat ſeines Verwalters beweiſen kann, daß es wenigſtens ſchon ſeit drey Monaten einen Liebhaber hat. Verſteht Ihr mich?

Alle. Ja!

Amtm. Die Ausſteuer iſt 10000 Gulden.

Brig. 10000 Gulden! (leiſe zu ihrer Tochter:) Gretchen, kennſt Du den Hans wohl ſchon ſeit drey Monaten?

Gretch. Ne, liebe Mutter.

Brig. Dumme Gans!

Amtm. Ihr, ſämmtliche Verwalter, thut Euch ſogleich auf's Amthaus verfügen, um daſelbſt die Atteſtate, nach vorgängigem Examen und Legitimation, in aller Form Rechtens auszuſtellen. Eilt! denn der Herr Obriſte wollen noch dieſen Abend wieder abreiſen.

(Alle ab.)

Siebente Scene.

Der Amtmann. Brigitte.

Amtm. Nunmehro iſt's Jammerſchade, meine werthe Frau Brigitte, daß Euer Gretchen noch ſo unſchuldig iſt.

Brig. O ja, was das betrifft, Herr Amtmann — ſehr unſchuldig — indeſſen —

Amtm. Ich errathe! — aber es geht nicht! Das Mädel iſt im ganzen Dorfe als ein Tugendmuſter be-

kannt. Ja, wenn man ſie jemals mit einem jungen Burſchen hätte ſchwatzen ſehn —

Brig. Nu — unter uns, Herr Amtmann — es iſt da allerdings ein junger Burſche — und eine ganz artige Liebeley, ſchon ſeit drey Monaten.

Amtm. Wie? was? und noch heute habt Ihr mir verſichert —

Brig. Nehm' Er's nicht übel, Herr Amtmann, die Mutterliebe —

Amtm. Ey was Mutterliebe! Ihr hättet mich an den Galgen bringen können.

Brig. Wer nicht wagt, gewinnt nicht. Der Preis war gar zu lockend. Aber nun — ich hoffe, Herr Amtmann — Er wird aus Freundſchaft für mich — wenn auch noch ein Paar Tage an drey Monaten fehlen ſollten —

Amtm. Mit nichten! mit nichten! meine Ehrlichkeit, meine Redlichkeit, mein Gewiſſen — thue Recht, ſcheue Niemand, das iſt mein Wahlſpruch; und was der Herr Obriſte befohlen hat, das muß pünktlich befolgt werden.

Brig. Aber, Herr Amtmann — er verſteht mich wohl —

Amtm. Ich werde meine Pflicht thun, Frau Brigitte. O! ich kenne meine Pflicht! (ab.)

Brig. (lachend.) So ſagte er immer. Wenn's aber Ernſt wird, und ich klappre in der Taſche, ſo wird er ſchon andere Saiten aufziehn.

Achte Scene.

Brigitte. Der Obriſte (aus dem Schloſſe kommend.)

Brig. (für ſich.) Aha! das wird wohl der Herr Obriſte ſeyn. (Mit vielen Knixen.) Braucht der gnädige Herr keine unterthänige Magd?

Obr. (für ſich.) Das iſt ja wohl die Frau, die mich als Verwalter ſo artig empfing.

Brig. (für ſich.) Poz tauſend! das iſt der Verwalter von dieſem Morgen.

Obr. Könnt Ihr mir das Wirthshaus zu den drey Kronen nachweiſen?

Brig. O ja wohl, gnädigſter Herr! und mit dem allergröſten Vergnügen.

Obr. (für ſich.) Wie geſchmeidig!

Brig. Es liegt da unten, wo die beyden groſen Nusbäume ſtehn. Der Wirth iſt ein Wittwer, und ſo zu ſagen mein guter Freund. O er hat mich einmal heirathen wollen, und das wäre ſehr vernünftig von ihm geweſen, denn ich würde ſeine Kronen ſchon in Ordnung gehalten haben. Wenn Ew. Gnaden befehlen, ſo werde ich Ew. Gnaden ſelbſt hinführen.

Obr. Es freut mich, meine gute Frau, Euch dieſen Abend höflicher zu finden, als dieſen Morgen.

Brig. Ach Gott, gnädiger Herr, des Morgens — man iſt nüchtern, man iſt verdrießlich —

Obr. Schon gut. Nehmt dieß Billet, tragt es

in die drey Kronen, und gebt es einer jungen Dame, die eben angekommen ist.

Brig. Ich will laufen, daß meine Pantoffeln durch das ganze Dorf klappern sollen. (ab.)

Obr. Nun sagt mir Einer mehr, daß Eigennutz nicht auch in Dörfern wie in Städten regiert. — Siehe da ein Rosenmädchen — mich dünkt, es ist Gretchen. Aber sie weint? — was hat's denn gegeben? (zieht sich zurück.)

Neunte Scene.

Gretchen. Der Obrist.

Gretchen (weinend.)

Hi! hi! hi! hi! Das ist zu arg!
Gott möge mir Geduld verleihen!
Bin 17 Jahr und soll nicht freyen!
Das ist ein Nagel zu meinem Sarg!
Was hat man nun davon,
Wenn man in schöner Jugend
Die langweilige Tugend
Mit vieler Mühe Tag und Nacht,
Wie reife Erbsen, stets bewacht.
Nun wird der Spott im Dorfe zischen,
Nun lachen sie mir in's Angesicht —
Allein fürwahr, man soll mich nicht
Zum zweytenmal erwischen.
Hi! hi! hi! hi! Das ist zu arg u. s. w.

Obr. (vortretend.) Was fehlt Dir, schönes Kind?

Gretch. Ach, schöner Herr! ich bin das einzige Kasenmädchen, das keinen Anspruch auf die kostbare Aussteuer machen darf.

Obr. (für sich.) Bomben und Granaten! da wär' ich doch geprellt.

Gretch. Ich, die den gnädigen Herrn Grafen selbst heirathen sollte!

Obr. Wirklich?

Gretch. (zutraulich.) Das war schon Alles in Richtigkeit gebracht.

Obr. Ey! von wem?

Gretch. Vom Herrn Amtmann.

Obr. Und Du wolltest Dich unterstehn eine Gräfin zu werden?

Gretch. Ja warum denn nicht? wenn ich nun die hübscheste bin?

Obr. (für sich.) Sie hat Recht.

Gretch. Eine Gräfin zu seyn, ist doch auch keine Hexerey?

Obr. (für sich.) Da hat sie wieder Recht.

Gretch. Und der Herr Graf hat mich recht gern gesehn.

Obr. (für sich.) Da hat er auch Recht. Am Ende bin ich der einzige, der Unrecht hat. (laut.) Schade daß der König —

Gretch. Freylich ist's Schade. Unser Herr König soll gar ein kluger Mann seyn, aber da hat er doch einen Bock geschossen.

Obr. Je nun, die Aussteuer ist auch nicht zu verachten.

Gretch. Ja, wer sie nur schon hätte.

Obr. Du bist so hübsch, und hast noch keinen Liebhaber gehabt?

Gretch. I wo denkt Er hin? daran liegt's nicht.

Obr. Nicht? woran denn?

Gretch. Es fehlen ja noch 5 Tage an den drey Monaten, und da will der Herr Amtmann mir kein Attestat geben.

Obr. So? so? (für sich) Ich erhole mich. (laut) Also nur 5 Tage?

Gretch. Keine Stunde mehr, mein schöner Herr. Und der Herr Amtmann sagt, er hätte ein Gewissen, das wäre so gewissenhaft —

Obr. (nimmt ein Blatt aus seiner Schreibtafel und schreibt einige Worte darauf.) Armes Kind! da muß ich Dir wohl helfen. Da nimm dies Blatt und bringe es dem Amtmann.

Gretch. Werd' ich meinen Hans dann heirathen dürfen?

Obr. (lachend.) Freylich! freylich! um 5 lumpiger Tage willen soll Dir der Preis der Unschuld nicht verkümmert werden.

Gretch. Großen Dank, schöner Herr! Hans soll sich noch apart bey ihm bedanken. (Beym Weglaufen begegnet ihr Käthchen.) Wohin Käthchen? was suchst Du?

Käthch. Ach, ich suche einen Mann.

Greis. Sind sie fort?

Knabe. Alle fort, dahin und dorthin!

Greis. Ach meine Augen! wenn ich sehen könnte, so hätte ich noch ein Schwerdt gefaßt, und wäre ehrlich gestorben.

Knabe. Wollt ihr in die Hütte?

Greis. Nein, mein Kind. Führe mich zum Altare. (der Knabe führt ihn dahin.) Hier laß mich stehn. Sind wir ganz allein?

Knabe. Alle sind geflohen. Der Vater ist mit dem Heere, die Mutter ich weiß nicht wo.

Greis. Es ist mir um dich bange, armes Kind.

Knabe. Ich bleibe bey euch, lieber Großvater.

Greis. Was wirst du thun, wenn der Feind kommt?

Knabe. Ich will sagen, daß ihr alt und blind seyd.

Greis. Sie werden dich fortschleppen.

Knabe. O nein! sie sehen ja wohl, daß ihr ohne mich nicht gehen könnt. (man hört Getümmel in der Ferne.)

Greis. Ach! sie fechten schon. — Geh Kind, besteige den Grabhügel deiner Großmutter. Dann klettre auf den Baum, den ich dort pflanzte, und der nun schon so hoch heraufgewachsen ist. Von dort kannst du das Schlachtfeld übersehen.

Knabe. Soll ich euch allein hier stehen lassen,

Greis. Ich stehe am Altare, Gott ist um mich

Gretch. Sieh, da ſteht ein Herr, der giebt Acht auf Männer. (ab.)

Zehnte Scene.

Käthchen. Der Obriſte.

Käth. Iſt das wahr, gnädiger Herr? können Sie mir einen Liebhaber verſchaffen?

Obr. Wenn Du keinen haſt?

Käth. Ach nein, ich habe keinen.

Obr. (für ſich.) Das wäre ſchlimm.

Käth. Ich habe mit den jungen Burſchen mich nie gemein machen wollen, und nun bin ich ſchön dafür beſtraft.

Obr. Wie? Du hätteſt noch mit Niemanden geliebelt?

Käth. Mit keiner Chriſten-Seele, ſonſt wär' ich nicht Roſenmädchen geworden.

Obr. (für ſich.) Das wäre ein verfluchter Streich! (laut) Beſinne Dich nur, es wird ſich ſchon etwas finden.

Käth. Ach, lieber Gott! ich bin ja noch ſo verzweifelt jung!

Obr. Wenn gleich, beſinne Dich nur. Geh Dein ganzes Leben durch, Alles was Du geſehn, gehört, geſprochen. Es müßte doch mit dem Henker zugehn, wenn ſich bey der Gelegenheit nicht ein Liebhaber finden ſollte. Ich verlange ja nur einen, das iſt doch wenig genug. So bald Du den haſt, ſo ſollſt Du auch noch heute Braut werden.

Käthch. Braut! es iſt ein gar zu niedliches Wort? Nun, ich will mir auch recht den Kopf zerbrechen. (Sie tritt ein wenig zurück, legt den Finger an die Naſe und bleibt in tiefem Nachdenken ſtehn.)

Eilfte Scene.

Die Vorigen. Der Amtmann. Die Verwalter. Die Roſenmädchen Paarweiſe, Gretchen mit Hans, Aenchen mit Oelgß. Die übrigen gleichfalls an dem Arme ihrer Liebhaber. Bauern und Bäuerinnen. Eine Bank wird linker Hand geſtellt. Der Obriſte bezeigt ſein Vergnügen, indem er die Paare an ſich vorüber gehen ſieht.

Chor.

Liebe hat gefunden
Was beglücket;
Liebe hat verbunden
Was ſich ſchicket.

Obr. Bravo meine Kinder! Ihr Herren Verwalter, ich bin mit Euch zufrieden; Ihr habt das Werk raſch angegriffen. (Die Verwalter ſchneiden Kratzfüße,) Bringt Ihr mir aber auch die Atteſtate?

Amtm. (ihm Papiere überreichend.) Hier hochwohlgeborner Herr Obriſter!

Obr. Sehr wohl. Ich zweifle nicht, daß Ihr, bey Ausfertigung dieſer Atteſtate, einen neuen Beweis (lächelnd) von Eurer mir wohlbekannten Redlichkeit gegeben.

Amtm. Ew. Gnaden werden zufrieden ſeyn.

Obr. (bey Seite.) Nun habe ich ſie ertappt, und nun mag mein Neffe erſcheinen wenn es ihm beliebt.

Ein Bedienter. Platz! Platz! der Herr Graf!

Alle (mit Erſtaunen.) Der Herr Graf?!

Zwölfte Scene.

Die Vorigen. Der Graf.

Amtm. (bey Seite.) Alle Hagel! er iſt nicht abgereiſt! wenn ich doch mit guter Manier mein Attestat zurück bekommen könnte!

Obr. Willkommen Neffe! wohrer ſo unvermuthet?

Graf. Ein Courier hat mir Gegenbefehl gebracht, und, da ich vernahm, daß mein lieber Oheim hier die Roſenmädchen vermählt, (ganz nach meinem eignen Wunſche) ſo eilte ich hieher — (leiſe) Sind Sie nun mit mir zufrieden?

Obr. Vollkommen.

Amtm. (will dem Obriſten die Papiere aus der Hand nehmen.) Erlauben Ew. Gnaden, daß ein unterthänigſter Diener nunmehro als pflichtſchuldigſter Vorleſer —

Obr. Nicht doch. Dieſe Mühe wird mein Neffe ſelbſt übernehmen. (Leiſe zu dem Grafen.) Schau um Dich, Du wirſt finden, daß Deine ſchamanten Roſenmädchen Alle verſorgt ſind.

Graf (leiſe.) Mein lieber Oheim, das iſt ein Pfiff, durch den ich mich nicht täuſchen laſſe.

Obr. Ein Pfiff? Bomben und Granaten! Es iſt Alles ehrlich dabey zugegangen. Da, lies nur die Ar-

testate Deiner Verwalter. Noch weiß ich selbst nicht, wer die versprochene Auflage verdient hat.

Graf (die Papiere nehmend.) Nun, ich bin doch begierig —

Amtm. (für sich.) Das kann mir übel bekommen.

Graf (liest.) „Franz Oelgig und Aenchen Wachtel." — (höchst erstaunt.) Wie! — Oelgig? — Du?

Obr. Tretet vor! — wie lautet das Attestat?

Graf (liest.) „Seit zwey Jahren insgeheim verlobt, die Hochzeit mußte verschoben werden, weil der Bräutigam mit dem gnädigen Herrn auf Reisen war."

Oelg. Ja, gnädigster Herr Graf! ich habe mein Aenchen treu wieder gefunden.

Graf. Schon gut. (Er winkt, Oelgig und Aenchen treten wieder zurück.)

Graf (liest.) „Peter Beklmuth und Mariechen Baldrian."

Obr. Tretet näher, Kinderchen. — Was sagt der Verwalter?

Graf (liest.) „Ein schönes Paar, im ganzen Dorfe durch exemplarische Treue bekannt."

Obr. (lachend.) Herr Amtmann, das Jahr scheint ergiebig gewesen zu seyn. — Geht Kinder, und heirathet Euch (Sie treten zurück.)

Graf (liest mit Empfindlichkeit.) „Hans Morchel und Gretchen Wunderlich." — Wie? auch Gretchen?

Gretch. (ſich verneigend.) Was ſoll man thun, gnädiger Herr? Man muß nichts eparres haben wollen.

Obr. Was ſagt denn der Herr Amtmann von dieſen Leutchen?

Amtm. Ew. Excellenz —

Obr. Halt er's Maul! Sein geſchriebnes Atteſtat wollen mir hören.

Graf. O hier iſt es. (Er lieſt.) „Ich atteſtire hierdurch, daß Hans Merckel und Gretchen Wunderlich ſeit drey Monaten ganz raſend in einander verliebt ſind; wie ſolches zur Gnüge bewieſen wird durch die Roſen, welche Hans ſchlauerweiſe allen Roſenmädchen vor die Bruſt geſteckt, um den gnädigen Herrn irre zu machen, daß er Gretchen nicht erwählte." — Iſt's möglich! — und Er, mein ſauberer Herr Amtmann —

Amtm. (ſehr demüthig.) Ich wurde ſelbſt hinter's Licht geführt.

Obr. Was ſagſt Du nun?

Graf. Ich ſage, daß Sie mir einen ſehr boshaften Streich geſpielt haben. Ohne Zweifel beſtachen Sie meine Verwalter. Aber alle Roſenmädchen ſind nicht hier. Unſerer Verabredung gemäß iſt es ſchon genug, wenn auch nur eine noch iſt was ſie ſcheint. Die jüngſte von ihnen ſeh' ich nicht.

Obr. Aha! Du meinſt Röthchen Bornemann? (bey Seite) wenn die nur nicht mit ihrer verdammten Unſchuld mir das Concept verrückt.

Graf. Wo iſt ſie?

Käthch. (vortretend.) Hier, gnädiger Herr.

Graf. Komm näher, hübſches Käthchen. Das hab' ich Dir gleich angeſehn, daß Du noch keinen Liebhaber haſt?

Käthch. Erlauben Sie, gnädiger Herr —

Graf. Wie? auch Du?

Obr. Ein allerliebſtes Kind.

Käthch. Nachdem ich mich recht ſehr beſonnen habe, ſo iſt mir eingefallen, daß der Vetter Anton mir an jedem Morgen einen Strauß gebracht hat, und daß Michel, des Pachters Sohn, jeden Abend, wenn er vom Felde kam, ſich einen Kuß von mir hat geben laſſen. (Zum Obriſten mit einem Knix.) Nun weiß ich nicht, gnädiger Herr, ob das ein Liebhaber iſt?

Obr. (lachend.) Es ſind auch wohl ihrer zwey, mein Kind.

Käthch. (mit einem Knix.) Das iſt Alles, worauf ich mich habe beſinnen können.

Graf (für ſich.) Bravo! ich möchte mich wohl im Spiegel beſehn; ohne Zweifel ſeh' ich aus wie ein Narr.

(Finale.)

Graf.

So mag ich nun dem nüchternen Verſtande,
Wie ſonſt dem trunknen Herzen fluchen,
Wohnt Unſchuld auch nicht auf dem Lande,
Wo ſoll man denn ſie ſuchen?

Obriſter.

Wer nur den rechten Glauben hat,
Der findet ſie auch in der Stadt.

Graf.

Ach! überall die Schale glatt,
Die bittern Kern' umſchloſſen hat.

(Man hört einen Wagen raſſeln.)

Chor (ſich nach der Gegend wendend.)

Ein Wagen! ein prächtiger Reiſe-Wagen!
Jetzt hält er dort vor Michels Haus,
Und eine Dame ſpringt heraus.

Obriſter (für ſich.)

Nun gilt's.

Graf (zu einem Bedienten, der eben auftritt.)

Wen kommſt Du anzuſagen?

Bediente.

Die Frau Gräfin von Weſterloh.

Graf.

Ha! meine Couſine!

Chor (die Köpfe zuſammen ſteckend.)

Oho!
Die Frau Gräfin von Weſterloh.

Emilie (tritt auf, glänzend gekleidet, mit einem Papier in der Hand.

Graf.

Was ſeh' ich! Roſe!

Chor (unter ſich.)

Hab' ich den Staar?

Graf.

Iſt's möglich?!

Obriſter.

Ja.

Chor.

Oho! Oho!

Das Roſenmädchen war
Die Gräfin Weſterloh.

Emilie (ſcherzend.)

Geehrter Herr Vetter, kaum hab' ich vernommen,
Daß Sie in ländlicher Einſamkeit
Ihr Herz der ländlichen Liebe geweiht,
So bin ich in Eile mit Poſt gekommen,
Wenn gleich durch Schaam ein wenig roth,
Um Ihres Vaters letzten Willen,
Den zu erfüllen
Sein Eigenſinn gebot,
Mit meinem beſten Segen
In Ihre Hand zu legen. (Sie giebt ihm das Papier.)

Graf.

Was ſoll ich ſagen —
Kaum darf ich wagen,
Die Augen aufzuſchlagen.

Alle (außer Emilien.)

Was wird er ſagen?
Kaum darf er wagen
Die Augen aufzuſchlagen.

Emilie (scherzend.)
Sie wollten nicht einmal mich sehen —
Herr Vetter! ey! nur sehen —
Ein Schimpf für mein Geschlecht;
Drum werden Sie gestehen,
Die kleine Rache war gerecht.
(mit Würde.)
Doch Ihre Hochachtung will ich
Zum mindsten mir verdienen,
Darum entsag' ich Ihnen
Nun feyerlich.

Graf.
Ich muß der Albernheit mich schämen —
O widerrufen Sie das harte Wort!
Emilie.
Ich bitte sich inacht zu nehmen,
Sie schickten selbst das Rosenmädchen fort.
Obrister (leise zum Grafen.)
Sie wird am Ende sich bequemen,
Dein Schifflein ankert in dem sichern Port.
Graf (zu ihren Füßen.)
Zu Deinen Füßen schwör' ich
Die Ketzereyen ab;
O sey mir wieder Rose!
Ein Herz nicht von Dir stoße,
Das Dein bis in das Grab.
Emilie.
Der Oheim soll mir rathen.

Obriſter.

Ey! Bomben und Granaten!
Die Sach' iſt abgethan.

Graf.

Es ſprech' Ihr Herz —

Emilie.

Nichlan

(Sie hebt ihn auf.)

Beyde.

Geſchloſſen ſey der Liebe Bund!
Vertrauen ſoll ihn ſtets beſiegeln,
So ſchwebt die Lieb' auf leichten Flügeln
Hoch über niederm Erdenrund!

Chor.

Geſchloſſen iſt der Liebe Bund u. ſ. w.

und neben mir. Geh, und erzähle mir wieder, was du hörst und siehst. (der Knabe geht und klettert auf den Baum.)

Greis. Das ist die erste Schlacht ohne mich. Noch vor wenig Jahren habe ich einen Bogen gespannt, so gut als Einer von den Incas. Nun zupfe ich Baumwolle mit den Weibern. Nun muß ich hören, wie die Schwerdter klirren, und die Schilder tönen; kann weder mir, noch andern helfen. Aber bey jedem Kriegsgeschrey, bey jedem Hörnerschall zuckt mir die Faust, und führt rasch gewöhnt nach der Seite — wo keine Waffe mehr hängt. — Wohlan Knabe! was siehst du?

Knabe. Viel Staub und Rauch.

Greis. Den Staub kenne ich wohl, ich habe ihn oft verschluckt; aber der Rauch kömmt gewiß aus den Feuer-Röhren, die Flammen speyen und Donner brüllen, gleich dem fürchterlichen Berge Catacunga. (dem Knaben zurufend) Erzähle weiter.

Knabe. Wenn der Rauch sich theilt, sehe ich die Unsrigen.

Greis. Gehn sie weiter?

Knabe. Sie stehen.

Greis. Auch gut. Siehst du die Fahne der Incas?

Knabe. Sie wehet in der Mitte.

Greis. Dank den Göttern! der König lebt.

Knabe. Jetzt sehe ich auch die Feinde, ihre Waffen blitzen.

Greis. Weiter! weiter!

Der deutsche Mann

und

die vornehmen Leute.

Ein Sitten-Gemälde in vier Akten.

Personen.

Baron Hannibal von Hanno.
Dessen Gemahlin.
Eduard, } ihre Kinder.
Julie, }
Landrath von Borax, ihr Oheim.
Peter, dessen Reitknecht.
Justizrath Koppe.
Philippine, seine Tochter.
Baron Schreckhorn.
Müller, Secretär } im Hause des Baron
Monsieur Jean, Kammerdiener } Hanno.
Hans Lutter, Verwalter auf des Landraths Gütern.
Eine arme Wittwe.
Ein Bedienter.

(Der Schauplatz ist in dem Hause des Baron Hanno.)

Erster Akt.

(Vorsaal mit drey Thüren. Es ist Morgen. Stühle und Tische noch in Unordnung. Halbe, ausgelöschte Lichter, Gläser, Flaschen und Teller stehen noch hie und da.)

Erste Scene.

Eduard allein.

(Er tritt aus dem Seitenzimmer rechter Hand, geht ein Paarmal unruhig auf und nieder, horcht an der Seitenthüre linker Hand und sieht ärgerlich nach der Uhr.)

Frauenzimmer sind doch nie pünktlich, auch nicht einmal bey einem Rendezvous. — Es ist zehn Uhr — fünf Minuten drüber — Ich glaube, sie schläft noch? — O ja, die Fräulein Schwester hat gut schlafen; ihr Blut spaziert mit aller Gemächlichkeit durch die Adern, indessen das meinige rennt und brennt, und ich mir die Brust aufreißen möchte wie ein Pelikan. (Er fühlt sich an den Puls.) Hundert Pulsschläge in einer Minute, daran fehlt gewiß nicht einer. — „Ihr Puls geht fieberhaft," sagte gestern unser alter Hautarzt,

„haben Sie vielleicht ein Glas Wein zu viel getrunken?“ — Lieber Gott! iſt denn der Mann nie jung geweſen? konnte er denn nicht errathen, daß ich ſo eben Philippinen geſehen hatte? — — Schon wieder zwey Minuten abgelaufen! — Nein, nun halt' ich es nicht länger aus! ich klopfe an — erſt mit dem Finger — dann mit der Fauſt. — (Er geht raſch auf die Thür zu. Julie tritt eben heraus.)

Zweyte Scene.

Julie. Eduard.

Jul. Da bin ich, Herr Bruder.

Eduard. Biſt Du endlich da?

Jul. Warum ſiehſt Du ſo verdrießlich aus?

Eduard. Du fragſt auch noch! verſprachſt Du nicht, Punkt zehn Uhr Dich hier einzufinden?

Jul. Nun ja, die Glocke brummt ja noch.

Eduard. Ich brumme, nicht die Glocke. Da, ſieh her. (Zeigt ihr die Uhr.)

Jul. Vier Minuten drüber! Das iſt entſetzlich!

Eduard. Allerdings, wenn Du wüßteſt, wie mir zu Muthe iſt —

Jul. Aber das weiß ich ja nicht.

Eduard. Ich habe Dir etwas Wichtiges zu entdecken.

Jul. Warum kamſt Du nicht auf mein Zimmer?

Eduard. Da ſitzt ja Deine alte Gouvernante, und hält mehr Ohren als eine Fliege Augen hat.

Jul. Darf ſie es denn nicht hören?

Eduard. Dumme Frage! wenn ſo eine alte, magere Jungfer von Liebe hört, ſo ſchreyt ſie Feuer, bis alle Nachbarn zuſammen laufen.

Jul. Alſo von Liebe iſt die Rede?

Eduard. Wovon denn?

Jul. Das hätte ich freylich merken ſollen an Deiner Ungeduld.

Eduard. Du haſt's aber nicht gemerkt. Schäme Dich! ein Mädchen von 18 Jahren —

Jul. Ey, wenn Du in mich verliebt wärſt, würde ich es ſchon gemerkt haben.

Eduard. Ich bat Dich geſtern ſo flehentlich, mit auf mein Zimmer zu gehn —

Jul. Ich darf ja nicht. Mamma ſagt, es ſey unanſtändig; man müſſe keine Mannsperſon auf ihrem Zimmer beſuchen, wenn's auch ein Bruder wäre.

Eduard. Mamma iſt mir zu vornehm. Du glaubſt nicht, Schweſter, um wie manche ſchuldloſe Freude die verdammte Vornehmigkeit uns betrügt.

Jul. Leider weiß ich das.

Eduard. Aber ich will nicht vornehm, ich will glücklich ſeyn, und lieben was mir gefällt.

Jul. Ey, das bedeutet ja wohl gar —

Eduard. Daß ich Philippinen liebe, daß ich ſie heirathen will.

Jul. Die Tochter des Juſtizrathes?

Eduard. Hörſt Du? heirathen. Ich will mich nicht mit ihr vermählen, das klingt auch ſo vornehm.

Jul. Das hübſche Mädchen, das da über uns wohnt?

Eduard. Zum Henker, ja! biſt Du blind geweſen?

Jul. Ich glaube faſt.

Eduard. Und nun biſt Du taub?

Jul. Nein, nein, ich höre. Liebſt Du ſie ſchon lange?

Eduard. So lange ich ſie kenne, ganz natürlich.

Jul. Kennſt Du ſie ſchon lange? Denn ob wir gleich mit ihr in einem Hauſe wohnen, ſo ſehen wir uns doch nie.

Eduard. Freylich, ſie iſt ja nur eine Bürgerliche. Aber ich habe ſie doch geſehn.

Jul. Vermuthlich auf der Treppe?

Eduard. Nun ja, auf der Treppe. Man kann auf einer Treppe ſich verlieben, ſo gut wie in einem fürſtlichen Saale. Iſt Dir das aber nicht vornehm genug, ſo ſollſt Du wiſſen, daß ich auch in der Kirche an jedem Sonntage ſie geſehen habe.

Jul. Alſo darum gehſt Du ſeit vier Monaten ſo fleißig in die Kirche?

Eduard. Freylich, darum.

Jul. Und ich erbaute mich ſo an Deiner Frömmigkeit!

Eduard. Ich bin auch in meinem Leben nicht ſo fromm geweſen, als jetzt, da der Engel mir Tag und Nacht vor Augen ſchwebt.

Jul. Schweben? Der Engel wohnt gerade über mir, ich höre ihn ganz ordentlich auftreten.

Eduard. O wenn sie ihre großen Augen wie eine Heilige gen Himmel richtet —

Jul. Dennoch hat die Heilige Dir ein irdisches Verlangen eingeflößt?

Eduard. Schwester, glaube mir, es giebt eine Sympathie —

Jul. Das ist nichts neues.

Eduard. Gewisse Züge, die Dich ansprechen, ohne daß Du sagen kannst warum —

Jul. (komisch seufzend) Leider ja!

Eduard. Augen, die ihre Seele auf den ersten Blick verrathen —

Jul. Was hast Du denn gelesen in Philippinens Seele?

Eduard. Daß sie rein ist wie der Aether,

Jul. Man sagt, der Aether sey kalt. Hast Du auch gelesen, daß sie Dich liebt?

Eduard. Das nicht. Sie schlägt die Augen nur selten zu mir auf.

Jul. Und wenn es geschieht? —

Eduard. Dann scheint es mir wohl bisweilen, als ob eine holde Verwirrung —

Jul. So geh und frage sie.

Eduard. Das kann ich nicht.

Jul. Ein Soldat und so blöde?

Eduard. Ja lache mich nur aus. Ich habe ohne Zittern vor Batterien gestanden, allein so oft ich ihr mich nähern will, vergeht mir der Athem und ich bin stumm.

Jul. Was ist dabey zu thun?

Eduard. Du sollst für mich reden.

Jul. Ich? — Bruder, in der Liebe taugt das bekannte Spiel nicht, wo der eine declamirt, und der andere die Geberden dazu macht.

Eduard. Rede, Schwester, ich bitte Dich um Gottes willen! und bald, noch heute.

Jul. Aber wie und wo?

Eduard. Gegen Mittag ist der Vater auf seiner Kanzlei, dann geh zu ihr

Jul. Aber hast Du auch bedacht? nimmermehr werden unsere Eltern eine solche Mißheirath billigen.

Eduard. Doch, doch, wenn nur der Großoncle sie billigt. Du weißt, daß er uns beyden sein ganzes Vermögen hinterlassen will. Ist Er gewonnen, so zucken Jene die Achseln und sagen Ja.

Jul. Heute kommt er vom Lande.

Eduard. Eben darum.

Jul. Ein seltner Besuch.

Eduard. Ich reite ihm entgegen. Heute muß mein Schicksal sich entscheiden. Er liebt mich.

Jul. O ja, besonders seitdem Du die letzten Feldzüge mitgemacht. Aber entsinne Dich auch, daß er Niemanden achtet, der nicht zu Deutschlands Befreyung sein

Scherflein beygetragen. Der alte Justizrath ist ein Aktenkrämer. Des Oheims erste Frage wird seyn: was hat er für sein Vaterland gethan? und wenn's da hapert, so ist die Tochter vergebens ein Engel.

Eduard. Nun, nun, wer weiß. Ich verlasse mich auf die Narbe, die ich mir auf Montmartre geholt, der kann er auch nicht widerstehn. Sprich Du nur mit Philippinen, und recht herzlich! willst Du das?

Jul. Ja ja, ich will.

Eduard. So leb' wohl! ich reite dem Oheim entgegen. Unterdessen — nicht wahr? — und weißt Du was? wenn Dir's gelungen ist, so laß einen Zipfel Deines Schnupftuches aus dem Fenster flattern.

Jul. Eine Siegesfahne!

Eduard. Wenn die von ferne mir entgegen weht, so geb' ich meinem Rappen die Sporn, daß er sich bäumen soll, als müßt' er in die Wolken mit mir fliegen! (ab.)

Dritte Scene.

Julie allein.

Ja fliege nur! es widerfährt mir auch wohl, daß ich fliege, aber nur im ängstlichen Traume, und ich fürchte sehr, mein guter Bruder, daß Du auch nur träumst. (Tief seufzend.) Ach! (erschrocken) Nun, wer seufzt denn hier? — Pfui, mein Fräulein, ich glaube gar, Sie waren es selbst? schämen Sie sich. — Aber ich hätte Eduard's Vertrauen doch vergelten — ihm entdecken sollen — was denn? — hab' ich denn wirk-

lich etwas zu entdecken? — ich will's nicht hoffen. — Grillen, lauter Grillen! — Das hochwohlgeborne Fräulein weiß von nichts! — Gar nichts? — Julie, sey aufrichtig! eins ist Dir doch bekannt — und das wäre? — daß der Thermometer von Deines Bruders Hoffnung in der Sonne hängt, der Deinige im kühlen Schatten. — Ach! eine Königin von England ist doch eine beneidenswerthe Frau! nicht weil sie Königin ist, sondern weil sie ihren Geliebten auf einen Thron erheben darf.

Vierte Scene.

Müller. Julie.

Müll. Ha, mein Fräulein! schon so früh aus Ihrem Zimmer?

Jul. Sie scherzen. Die Uhr geht auf eilf.

Müll. In diesem Hause früh. Noch ist kein Bedienter sichtbar.

Jul. Das hab' ich vermuthet, und eben darum hier im Vorzimmer ein Rendezvous gegeben,

Müll. Ein Rendezvous?

Jul. Meinem Bruder in allen Ehren.

Müll. Aber auch das bloße Wort klingt widerlich in Ihrem Munde.

Jul. Ey ey, Herr Secretär! Sie sehen ja so finster aus, als ob Sie Secretär in einem peinlichen Gerichtshofe wären?

Müll. Das bin ich auch — der peinliche Gerichtshof hält seine Sitzungen in meinem Herzen.

Knabe. Sie sind nicht gestaltet wie wir.

Greis. Doch mein Kind.

Knabe. Weit größer und schneller.

Greis. Sie reiten auf muthigen Thieren.

Knabe. Jetzt mischen sie sich mit den Unsrigen.

Greis. Und fallen?

Knabe. Es blizt und raucht.

Greis. Blize du Rächer aus den Wolken herab.

Knabe. Die Fahne der Incas verschwindet.

Greis. O weh!

Knabe. Die Unsrigen weichen.

Greis. Mein Schwerdt! mein Schwerdt! ich will hin! ich will fechten! — nur noch Einmal, liebe Sonne, laß dein Licht mich schauen.

Knabe. Eine dike Wolke verhüllt sie alle.

Greis. Weh mir! muß ich diesen Tag erleben! kann ich denn nichts mehr für mein Vaterland! — doch, ich kann noch beten. (er kniet nieder und umfaßt den Altar) Ihr Götter! deren Zorn uns niederdrükt, laßt ab ein Volk zu vernichten, das euch mit reiner Inbrunst ehrt! Schüzt eurren Sohn, den guten Inca! laßt ihn nicht durch Räuberhände fallen!

Knabe. Ein kleiner Haufe nähert sich.

Greis. Sind es Feinde?

Knabe. Ich sehe nur den Staub.

Greis. Flieh, gutes Kind! flieh in die Gebirge.

Knabe. Die Spizen der Lanzen schimmern.

Greis. Dann sind es Peruaner.

Jul. Sehr ſchlimm, wenn man da verklagt wird.

Müll. Man iſt geneigt, ſich loszuſprechen.

Jul. Richter in eigener Sache? Das iſt verboten.

Müll. Wenn Sie mein Richter ſeyn wollten —

Jul. Nehmen Sie ſich in acht, ich laſſe mich nicht beſtechen.

Müll. O, mein Fräulein! dieſe Stunde iſt mir unverhofft ſo günſtig — wenn ich einen Augenblick mir ſchmeicheln dürfte — der Zufall habe Sie um meinetwillen hieher geführt — Sie wußten es — und blieben doch —

Jul. Herr Secretär —

Müll. Betrachten Sie mich, wie jener Sultan den Trunkenen, der ſich einbildete, Beherrſcher der Gläubigen zu ſeyn.

Jul. Ich bin ungläubig. Aber was that der Sultan?

Müll. Je nun, er lachte.

Jul. Wenn Sie mir verſprechen können, daß auch ich lachen werde —

Müll. Im Rauſch iſt mir ein Königreich viel zu wenig! im Rauſche träum' ich mir den Beſitz eines Engels — Ihren Beſitz —

Jul. Halt! mein Herr!

Müll. O zürnen Sie nicht! vergeſſen Sie einen Augenblick, was ich ſcheine, und achten Sie nur was ich bin — ein ehrlicher Mann, der Sie liebt.

Jul. Herr Secretär, wenn Sie ein ehrlicher Mann

wären, so hätten Sie das verschwiegen — denn wohin kann es führen?

Müll. Zur Verzweiflung, wenn Sie mich hassen.

Jul. (sich zwingend zu scherzen.) Sie vergessen, daß meine Familie aus Phönicien stammt, und zwar in gerader Linie von dem Hanno, der Afrika umschifft hat.

Müll. Dieser Hanno scheute keine Klippen. Auch ich scheue sie nicht. O Julie! seyn Sie ernst, aber milde. Ich liebe Sie unaussprechlich! meines Lebens Glück hab' ich auf Sie gebaut. Sonst weiß ich nichts zu sagen. Erheben oder vernichten Sie mich.

Jul. Ich habe Sie für einen Biedermann gehalten.

Müll. Der bin ich.

Jul. Dann können Sie unmöglich den leichten Sinn mir rauben wollen, ohne den ich nur ein armes Mädchen wäre. Aber freylich, was kümmert das die Männer? mögen wir unglücklich seyn, wenn wir sie nur lieben.

Müll. Würde ich wohl gewagt haben zu sprechen, wenn ich keine Hoffnung nährte, die mir wohlbekannten Hindernisse aus dem Wege zu räumen?

Jul. Wie? Sie hätten eine solche Hoffnung?

Müll. Ja.

Jul. Wissen Sie denn nicht, daß ich den Baron Schreckhorn heirathen soll?

Müll. Ich weiß es.

Jul. Und doch?

Müll. Ich weiß auch, daß Sie ihn nicht mögen.

Jul. Kommt es hier auf meinen Willen, auf meine Neigung an?

Müll. Alſo — wenn Sie wählen dürften?

Jul. Ich habe Pflichten.

Müll. Julie! wenn Sie wählen dürften?

Jul. (ſtellt ſich, als habe ſie rufen hören.) Ich komme gleich!

Müll. Wem antworten Sie?

Jul. Meine Gouvernante hat gerufen.

Müll. Ich hörte nichts.

Jul. Und ich darf nichts hören. (ab.)

Fünfte Scene.

Müller allein.

Aber wenn ſie dürfte — ? — o ja, ſie iſt mir gut. Das ſittſamſte Mädchen bleibt nicht Herr ſeiner Augen. Wer kann den Wein im Glaſe hindern, daß ſeine Perlen aufwärts ſteigen? — Wüßte ſie vollends, daß ich nur ihr zu Liebe die vornehmen Albernheiten ihres Vaters ertrage — daß ich ihr zu Liebe eine Art von Hausgeſinde geworden bin — warum ſagt' ich ihr das nicht? — halt! ich fürchte, ſchon zu früh hat die Gelegenheit mich hingeriſſen, ich habe ſchon zu viel geſagt. Schweigen muß ich, ſo lange mein Schickſal noch unentſchieden bleibt. — Heute iſt wieder Poſttag — folglich mein Fiebertag. — (Man hört in der Ferne eine Klingel.) Die Glocke wird gezogen. — Schon Beſuch? — Das wäre zu früh in dieſem Hauſe — viel-

leicht der alte Landrath, den man heute erwartet. — Ha! ſeine Ankunft — und der Poſttag — wenn das um meinetwillen ſo glücklich zuſammen träfe? —

Sechste Scene.

Der Landrath, der einen halb angekleideten Bedienten vor ſich her ſtößt. Eduard. Müller.

Landr. Schlingel! wie kannſt Du Dich unterſtehn, in einem ſolchen Aufzuge vor mir zu erſcheinen? in Pantoffeln und in der Weſte? he?

Bed. Gnädiger Herr, es iſt noch ſehr früh.

Landr. Früh? Ey Du Murmelthier! ſollte man nicht denken, ich wäre zwey Stunden nach Mitternacht angekommen?

Bed. O dann würden Ew. Gnaden uns Alle munter gefunden haben.

Landr. So? — iſt das wahr, Eduard?

Eduard (zuckt die Achſeln.)

Bed. Vornehme Leute gehen ſchlafen, wenn es Tag wird.

Landr. Das gebührt nur dem Nachtwächter. Aber Ihr? ſeyd Ihr auch vornehm? hättet Ihr nicht wenigſtens die Zimmer aufräumen ſollen?

Bed. O das ſind ja nur die Wohnzimmer.

Landr. Tauſend Sapperment! und die werden nicht aufgeräumt?

Bed. Mit Ew. Gnaden Erlaubniß, Ew. Gnaden

kommen da vom Lande, und sind noch ein Bischen — wie soll ich sagen? —

Landr. Dumm, nicht wahr?

Bed. Wir haben Zimmer für die Gäste, o da ist Alles schmuck und prächtig! aber in den Wohnzimmern —

Landr. Freylich die werden nur bewohnt. Geh zum Teufel! (der Bediente ab.) Ich kann so wenig als Seneca die Dinge leiden, die man nur hat um sie zu zeigen. Denn was soll's am Ende heißen? seht her, ich bin vornehm, ich bin reich! das könnt Ihr nicht haben, darum seh' ich auf Euch herab, wenn Ihr sonst auch zehnmal besser wäret, als ich.

Eduard. Es ist so Sitte.

Landr. Dumme Sitten muß ein kluger Mann nicht mitmachen. Eine zierliche Wohnung ist gut Ding; wer aber nur vor den Leuten damit prahlen will, und, wenn die Gäste fort sind, in einen Winkel kriecht, der ist ein Narr! der hat keinen Sinn für das Schöne, das Zierliche, sondern fröhnt nur seiner Eitelkeit. Die besten Zimmer sind für mich, auf daß mir wohl sey in meinem eignen Hause. Aber freylich, es giebt Leute, die eigentlich nie zu Hause sind, und bey sich selber nur Besuch abstatten, ha! ha! ha! (Er wendet sich und erblickt Müller.) Sieh da, Herr Secretär.

Müll. Ich heiße Sie herzlich willkommen.

Landr. Und ich freue mich, Sie wieder zu sehn. Ja, ja, ich freue mich; denn Sie sollen wissen, als Sie neulich mit meinem vornehmen Neffen bey mir auf

dem Lande waren, da haben Sie mir wohlgefallen. Es iſt manches vernünftige Wort zwiſchen uns gewechſelt worden, indeſſen die andern am Kartentiſche ſaßen.

Mäll. Wir waren es frohe Tage.

Landr. Wirklich? nun ſo kommen Sie bald wieder, und am liebſten allein. Hier in der Stadt — ich ſage es Ihnen vorher, Sie werden mich brummiſch finden. Ich bin ſeit zehn Jahren nicht in der Stadt geweſen, und komme mir faſt vor wie der Landjunker in dem bekannten Luſtſpiele. Es iſt mir Alles neu, man wird über mich lachen. In Gottes Namen! ich lache wieder.' — Kinder, ſagt mir zum Exempel, wer war der dicke Kerl, der aus dem Seitenſtübchen kuch, als ich vom Pferde ſtieg?

Eduard. Das war der Schweizer.

Landr. Aha! ich weiß. Das iſt ſo ein Tagedieb mit verbrämten Wehrgehänge, der einen Knittel präſentirt, auf dem ein verſilberter Knopf zu ſchauen iſt. Die Mode iſt nicht neu. Aber warum lief er denn flugs nach einer Glocke, als ob er Sturm läuten wollte?

Eduard. So oft ein Fremder das Haus betritt, wird die Glocke gezogen, für Herren einmal, für Damen zweymal, ſo weiß die Herrſchaft gleich, wen ſie zu erwarten hat.

Landr. Eine Klingel an der Hausthüre thut die nehmlichen Dienſte.

Mäll. Iſt aber gemein.

Landr. Nun, wenn die Herrschaft weiß, daß Besuch gekommen ist, warum empfängt sie mich denn nicht?

Eduard. Meine Eltern schlafen noch.

Landr. Ja so, das ist vornehm. — Ich habe große Lust, meinen Braunen wieder sattlen zu lassen, und davon zu reiten, ohne sie gesehn zu haben. Doch um ihretwillen bin ich ja nicht gekommen, habe schon längst die Ehre sie zu kennen. Um Deinetwillen, Eduard, um Deiner Schwester willen, bin ich hier; will sehn was aus Euch geworden ist. Und nebenher erwarte ich meinen Verwalter. Ich habe vor acht Wochen den braven Mann auf meine Güter nach Sachsen geschickt. Vielleicht bringt er mir Nachrichten, die mich ohnehin genöthigt hätten in die Stadt zu kommen. Heute soll er eintreffen. Er pflegt pünktlich Wort zu halten.

Siebente Scene.

Eine arme Wittwe. Die Vorigen.

Die Wittwe. Ich bitte um Vergebung, daß ich so früh erscheine. Der Herr Baron ist ohne Zweifel noch nicht aufgestanden.

Landr. Aha! die kennt ihre Leute.

Eduard. Nein, Madam, mein Vater schläft noch.

Die Wittwe. Ich kann warten.

Landr. (leise zu Müller und Eduard.) Sagt mir doch, ist das kein Besuch? warum hat denn der Schweizer nicht zweymal geklingelt?

Müll. Diese Frau ist keine Dame.

Landr. Ich verstehe. Aber bey meiner armen Seele! diese Frau, die keine Dame ist, sieht aus wie eine ehrliche Frau, und noch obendrein wie eine betrübte Frau; da hätte er dreymal klingeln sollen.

Müll. Ich wundere mich vielmehr, daß er sie herauf gelassen hat.

Landr. Oy! immer besser;

Eduard (der Wittwe einen Stuhl bietend.) Setzen Sie sich, Madam.

Die Wittwe. O ich kann stehn, habe hier schon oft gestanden.

Landr. (zu ihr.) Mit Erlaubniß — haben wohl Geschäfte hier?

Die Wittwe. Ich suche die Bezahlung eines Wechsels.

Landr. Ist er fällig?

Die Wittwe. Schon seit drey Monaten.

Landr. Und noch nicht bezahlt?

Die Wittwe. Leider, nein!

Landr. (leise zu Müller) Ja, nun begreife ich: der Schweizer ist ein Esel. (Zu der Wittwe.) Darf man fragen: wie hoch beläuft sich der Wechsel?

Die Wittwe. Für mich sehr hoch! 500 Thaler! es ist Alles, was mein verstorbener Gatte mir und seinen fünf Kindern hinterlassen hat.

Landr. So? — wer war denn Ihr verstorbener Gatte?

Die Wittwe. Er war Lieutenant bey der Artillerie.

Landr. (sehr lebhaft.) Hat er auch gegen die Franzosen gedient?

Die Wittwe. Er hat alle Feldzüge mitgemacht.

Landr. Hat er auch brav geschossen?

Eduard. Ich hab' ihn gekannt, er war ein tüchtiger, erfahrner Offizier.

Landr. Also brav geschossen?

Eduard. Bis er selbst getroffen wurde.

Landr. Das hat nichts zu bedeuten, wenn er nur immer darauf los gefeuert hat, so lange noch ein Körnchen Pulver da war. Und so ein Mann — tausend Sapperment! wie ist der Baron sein Schuldner geworden?

Die Wittwe. Der gnädige Herr hatte, ich weiß nicht wie, erfahren, daß mein Mann eine kleine Erbschaft gethan. Er erzeigte uns die Ehre uns zu besuchen, wir kannten ihn nicht, erfuhren aber bald, daß er ein vornehmer Herr sey und viel bey Hofe gelte.

Landr. (zwischen den Zähnen.) Ha! ha! ha!

Die Wittwe. Gegen uns war er so liebreich, so herablassend — versprach, meinem Manne durch hohe Gönner fortzuhelfen; wollte aus bloßer Gefälligkeit das Kapital ihm hoch verzinsen. Wir dankten Gott und gaben unser Bischen Armuth hin.

Landr. Und seitdem haben Sie den gnädigen Gönner wohl nicht mit Augen gesehn?

Die Wittwe. Der Herr Baron sind nie für mich zu Hause.

Landr. (höhniſch.) Das macht — der Schweizer klingelt nicht, wenn Sie kommen.

Eduard (dem dieſes Geſpräch ſehr drückend iſt.) Liebe Madam, ich will mit meinem Vater ſprechen. Nur noch ein wenig Geduld.

Die Wittwe. Ach ja! Gott ſorgt für Wittwen und Waiſen! In dieſem Hauſe habe ich dennoch einen Wohlthäter gefunden! Ohne ihn hätte ich verhungern müſſen!

Landr. Einen Wohlthäter hier im Hauſe? (zu Eduard.) Ich will hoffen, daß Du es biſt?

Eduard. Ich? bey meinem knappen Gehalt?

Landr. Oder Deine Schweſter?

Eduard. Ihr Nadelgeld iſt ſo unbedeutend.

Landr. (zu Müller.) Oder Sie?

Müll. Ich ſehe die Frau zum erſtenmale.

Landr. (zu der Wittwe.) Wenn es nicht unbeſcheiden iſt zu fragen: Wer iſt dieſer Wohlthäter?

Die Wittwe. O ich nenne ihn ſo gern! und täglich in meinem Gebete! es iſt der Herr Juſtizrath Koppe.

Landr. Den Mann kenne ich nicht. Wie kommt er hieher?

Eduard (lebhaft.) Er bewohnt das obere Stockwerk, ein ſehr braver Mann!

Die Wittwe. Ja, das iſt er, und ſeine Tochter ein Engel!

Eduard. Ja, das iſt ſie!

Die Wittwe. Ihr begegnet' ich einmal unten an

Knabe. Sie eilen hieher.

Greis. Steig herab.

Knabe. In der Ferne geht alles bunt durch einander.

Greis. Die Unsrigen fechten.

Knabe. Und weichen langsam.

Greis. Aber weichen doch! grausame Götter! komm Knabe! komm herab!

Knabe. (herabsteigend) Sollen wir die Mutter suchen?

Greis. Das Grab, mein Kind! das offene Grab!

Sechste Scene.

Atahuba verwundet, von einigen Kriegern begleitet. Die Vorigen.

Atal. Hier laßt mich ruhen — und sterben, wenn es seyn muß.

Ein Soldat. Wir bleiben bey dir.

Atal. Mit nichten! kehrt zurück! dort bedarf man euer.

Der Soldat. Aber deine Wunde —

Atal. Ist nicht gefährlich. Geht! rächt eure gefallenen Brüder! geht, ich befehle es euch! (seine Begleiter entfernen sich)

Atal. (sich an den Altar lehnend) Gerechte Götter! womit habe ich es verschuldet!

Greis. Ich höre einen Unglücklichen, aber ich sehe ihn nicht. Wer bist du Klagender?

der Hausthüre. Ich war eben wieder abgewiesen worden, stand noch da und trocknete meine Thränen, das wurde sie gewahr, und fragte mich so liebreich, was mir fehle? und nahm mich mit hinauf — und seitdem — Gott vergelt' es! — haben meine Kinder wenigstens Brod.

Landr. Ist der Mann reich?

Eduard. Er war es, bis der Code Napoleon hier eingeführt wurde. Pflichtgemäß glaubte er dagegen sprechen und schreiben zu müssen; das bracht' ihn in's Gefängniß, aus dem nur sein Gold ihn befreyen konnte.

Landr. Gegen die Franzosen hat er gesprochen? hat er geschrieben? — der ist mein Mann! Ich brauche einen Rechtsgelehrten, ich will mein Testament machen, und kein Anderer als er — Eduard, noch heute mußt Du mich zu ihm führen.

Eduard. Mit Freuden!

Landr. Aber die arme Frau, die muß bezahlt werden! Sapperment, das muß sie! und noch in dieser Stunde, oder ich lasse sattlen.

Achte Scene.

Monsieur Jean. Die Vorigen.

Jean (der mit einem Geldbeutel aus dem Seitenzimmer tritt, als er die Wittwe gewahr wird:) Ah Madam, Sie seyn nok einmal hier? ick aben Sie schon swanzigmal resackt, komm Sie wieder à noël — wir

ſakt man? — Meinak! ab Sie mik verſtanden? (trälert und tritt vor den Spiegel.)

Landr. Wer iſt der franzöſiſche Windhund?

Eduard. Meines Vaters Kammerdiener.

Landr. Mit dem Hute auf dem Kopfe?

Eduard. Monſieur Jean iſt lange in unſern Dienſten, und nimmt ſich bisweilen etwas heraus.

Jean. Eh bien Madame, Sie nak nich decampir?

Landr. He du! Hieher, Monſieur Blaſerohr!

Jean. Comment? wer ſeyn die alte Perük, die ſpreken wie ein Dudelſak, der ab kein Wind? Sçaches, Monsieur, que j'ai l'honneur d'être le valet de Chambre de Monsieur le Baron.

Eduard. Jean, es iſt mein Großonkel.

Landr. Unverſchämter Burſche!

Jean. Ah! je demande mille pardons! Der Onkel von die Compagne? der ſeyn ſo reik und ab ſo ſchwere Nam difficile à prononcer? Borasse, Borasse, n'est-ce pas? Ah! ick ſeyn serviteur très humble! l'été passé, im verfangnen Sommer, als mein Err is fahren à la Compagne ſu macken ſein Beſuk chez Monsieur de Borasse, ik waren entzümirt, ik atten ein Snupfen, ik muſten bleiben à la maison, sans cela j'aurois déjà eu l'honneur de faire la connoissance de notre cher Oncle.

Landr. Der Teufel iſt Sein Onkel! Geh' Er hinein und meld' Er Seinen Herrn.

Jean. Ick bitten um excuse, cela ne se peut pas.

Mein Err werden ſeyn enchanté von der arrivée von Monsieur le Baron, mais —

Landr. Mä! Mä! meckere Er nicht wie eine Ziege, ſondern thue Er was Ihm befohlen wird.

Jean. Mein Err aben mir befohlen zu bringen viel früh de grand matin undert Louisd'or à son Excellence Monsieur le Comte de Schawotzky Polonois très distingué, der aben ein superbe coursier, ein Ferd, das eiſſen Armide, laufen comme tous les diables und aben gewonnen geſtern ein pari von undert Louisd'or. Mein Err ſeyn ein vornehmer Cavalier und befahlen ponctuell.

Landr. So! das iſt mir lieb zu hören. Wo hat er denn die hundert Louisd'or?

Jean. Seyn hier in dieſe bourse, bien comptés.

Landr. Gev' Er nur her. (Nimmt ihm den Beutel weg.)

Jean. Pardonnez Monsieur —

Landr. Halt' Er das Maul! Meine liebe Frau, haben Sie den Wechſel bey ſich?

Die Wittwe. O ja, hier iſt er.

Landr. Uns hier Ihr Geld. Gehn Sie mit Gott.

Die Wittwe. Darf ich's glauben? darf ich's nehmen?

Landr. Auf meine Verantwortung.

Jean. Mais je vous en prie —

Landr. Mä! Halt' Er Sein Maul!

Die Wittwe. Gott vergelt' es Ihnen! (ab.)

Jean. Ah Madame! Sie werden mir nix echappir — (will ihr nach.)

Landr. Nicht von der Stelle! Die Frau hat ihr Geld, und wenn Er sich unterſteht ihr nachzugehn, ſo brech' ich Ihm den Hals.

Jean. Mais pour l'amour de dieu —

Landr. Ja, meckern mag Er ſo viel Er will. Da iſt der Wechſel, den geb' Er Seinem Herrn.

Jean. Mais das ſeyn nur ein kanz kemein lettre de change, ſeyn nix Ehrenſchuld. Mein Err werden fragen: Jean! as-tu payé son Excellence Monsieur le Comte de Schawotsky-Polonois très distingué? und wenn ick ſagen non, Monsieur! und wenn ick ihm präſentir der Wechſel, er ſeyn capable und werfen mik eine chaise an die Kop.

Landr. Deſto beſſer!

Jean. Tant pis, Monsieur, tant pis!

Landr. Pferderennen! Ehrenſchuld! aber Wittwen und Waiſen — Tauſend Sapperment! über die vornehmen Leute! Pack' Er ſich zum Teufel!

Jean. Malheureux que je suis! On me chassera! (ab.)

Landr. Tant mieux! — Sage mir, Eduard, iſt die verdammte Mode noch nicht abgekommen daß in jedem vornehmen Hauſe ſo ein Mä ſich herumtreiben muß?

Eduard (zuckt die Achſeln)

Landr. Berſteh' mich recht: ich haſſe die Franzoſen, aber mit Unterſchied. Es giebt auch brave Männer unter ihnen, und wenn ein Solcher durch Kenntniſſe oder Treue ſich auszeichnet, bewahre mich Gott,

daß ich sein Stückchen Brod ihm mißgönnen sollte. Laufen doch die Deutschen auch in aller Welt herum. Aber die Kammerdiener, die Köche, die Luftspringer und wie sie alle heißen, das Gesindel sollte man zum Teufel jagen und ehrliche Deutsche an ihre Stelle sezzen, wenn sie auch ein Bischen schlechter kochen, oder ein Paarmal weniger auf einem Beine sich herum drehen.

Müll. Es gehört nun einmal zum vornehmen Tone. Die Römer hatten griechische Köche, und radebrechten das Griechische, wie wir das Französische.

Landr. Ja, die verdammten Römer! wenn wir uns nur hinter die verstecken können, so meinen wir, sey Alles entschuldigt.

Neunte Scene.

Peter. Die Vorigen.

Pet. Mit Ew. Gnaden Wohlnehmen, ich muß Ew. Gnaden rapportiren, wie es dem Braunen geht, der armen Mieke, und meinem Fuchs obendrein.

Landr. Nun? hat der Schweizer nicht geklingelt? haben die vierbeinigen Gäste keinen Platz im Stall gefunden?

Pet. O ja, Platz ist da genug, aber sie bitten um ihr Frühstück, mein Fuchs und die Mieke, mit Respect zu melden, und damit sieht's noch windig aus.

Landr. Geh zum Kutscher.

Pet. Das hab' ich gethan; allein der sitzt und läßt sich den Schnurbart stuzen und den Backenbart frisiren,

mit Respect zu melden, und spricht, zum Pferdefüttern wäre er nicht im Hause.

Landr. Wozu denn?

Pet. Er habe weiter nichts zu thun, als sich auf den Bock zu setzen und zu fahren, mit Respect zu melden; das übrige müsse der Stallknecht besorgen.

Landr. Nun so geh zum Stallknecht.

Pet. Bey dem bin ich auch schon gewesen, der hatte keine Zeit, er mußte eben Haber aus dem Hause tragen, den er an den Nachbar verkauft hat, mit Respect zu melden. Er verwies mich an den Stalljungen, der schlief aber noch.

Landr. Eine saubere Wirthschaft.

Pet. Mit Ew. Gnaden Wohlnehmen, sauber geht's auch nicht zu. Das Heu ist naß, die Heckselmaschine verrostet, der Stall voll Unrath, das Geschirr ungeputzt, die Pferde stehen vor den leeren Krippen und schauen einen so wehmüthig an, daß man das Herz im Leibe, mit Respect zu melden, vor sie hinschütten möchte.

Eduard. Ich will sogleich selbst —

Landr. Halt! nimm mich mit. Ich muß wissen, wie es meiner Mieke geht. Vornehm ist sie nicht, ein ehrlicher Bauerklepper, aber eine vernünftige Creatur. Wenn das abgethan ist, so rufe mir Deine Schwester. Ich muß Euch Beyden ein wenig auf den Zahn fühlen. Von Dir und Deiner Narbe hoffe ich alles Gute; denn Du hast es mit angesehn, wie die vornehmen Leute von denen, die nicht vornehm waren, aus der

Patsche gezogen wurden; aber Deine Schweſter — das arme Kind ſitzt von Jugend auf hier mitten in der Vornehmigkeit —

Eduard. Sie iſt unverderben.

Landr. Das gebe Gott! (Beyde ab.)

Müll. (für ſich.) Ein ſeltner Biedermann! Ihm will ich noch heute mich vertrauen. (ab.)

Pet. (allein.) Iſt mir's doch, als wären wir im Monde. Ne, da lob' ich mir unſer Dörfchen. Der Herr Amtmann, mit Reſpect zu melden, iſt freylich auch ein vornehmer Mann, hat mir ehedem kaum zugenickt, wenn ich meine Mütze tief vor ihm abzog; aber ſeitdem ich zum Landſturm gehöre, und mit meiner Pike etlichemal aufmarſchirt bin, ſeitdem rückt er ganz freundlich den Hut, und ſpricht: Grüß' dich Gott, lieber Peter! (ab.)

Zweyter Akt.

(Wohnzimmer.)

Erſte Scene.

Der Landrath, ſitzend zwiſchen Eduard und Julien.

Landr. (zu Eduard.) Ey, ey, was ſagen denn Deine Eltern dazu?

Eduard. Sie wissen's noch nicht.

Landr. Pfui, Bursche! hast Du mehr Vertrauen zu einem Fremden?

Eduard. Sind Sie nicht mein zweyter Vater?

Landr. Also hätte ich auch der zweyte seyn müssen, dem Du brichtest.

Eduard. Weiß ich doch von meinen Eltern, daß Ihr Urtheil mein Schicksal bestimmt, und darum war es mir vor allen Dingen wichtig, zu erfahren, was Sie dazu sagen.

Landr. Was ich dazu sage? mancherley. Gegen den Vater hab' ich nichts, denn die Franzosen haben ihn eingesperrt wegen des Code Napoleon. Aber die Mutter — hat das Mädchen noch eine Mutter?

Eduard. Die hat während des Krieges die Kranken gepflegt und ist am Lazarethfieber gestorben.

Landr. Aha! allen Respect! Sapperment! ich möchte dabey seyn, wenn die einmal aus ihrem Grabe wieder aufsteht; solche Frauen werden gleich am ersten Mittag vom lieben Gott zur Tafel geladen. Nun, aber die Tochter? wie sieht's mit der? hat sie auch etwas für ihr Vaterland gethan oder wenigstens gelitten?

Eduard. Ohne Zweifel.

Landr. Was denn?

Eduard. Ich weiß zwar nicht gerade was, allein aus ihren Zügen spricht ganz deutlich —

Landr. Was denn?

Eduard. Muth, Hochsinn, Entschlossenheit. Sie sieht aus wie die Jungfrau von Orleans.

Landr. Bleib mir mit der Jungfrau von Orleans vom Leibe. Die war eine Französin. Aber Du kennst mich ja; Du weißt, daß ich auf Niemanden etwas halte, der in jenen Zeiten der Gefahr die Hände in den Schoos gelegt hat. Also hättest Du sie fragen, Dich erkundigen sollen.

Eduard. Ja freylich, lieber Oheim, aber —

Landr. Nun? warum hast Du es denn nicht gethan?

Jul. (lachend.) Weil er noch nie ein Wörtchen mit ihr gesprochen hat.

Landr. Also nur die Augen haben sich verliebt? ey, ey, Eduard!

Eduard. Es ist wahr, ich habe sie noch nicht sprechen hören, aber ist es denn nur die Zunge, die da redet? und wenn vollends die Wahrheit das erste Verdienst der Rede bleibt, ist's denn da die Zunge, der man am meisten vertrauen darf? Die Zunge spricht nur wenn wir wollen, das Auge spricht auch wider unsern Willen. Die Zunge wird gehemmt durch die Form, die der Gedanke zuvor her Rede geben muß; das Auge hingegen braucht die Form nicht abzuwarten, Gefühl und Sprache fließen in Eins zusammen. Die Zunge täuscht gar oft, das Auge selten. Jene wird durch Eigennutz regiert, dieses gehorcht der Empfindung. Kurz, lieber Oheim, stellen Sie mir den Gott des

Schweigens gegenüber, aber mit offnen, lebendigen Augen, so will ich doch errathen, ob ihm zu trauen sey.

Landr. Den Gott des Schweigens? Den will ich Dir allenfalls zugestehn. Aber die Göttin des Schweigens, wenn sie schöne Augen hat? in solchen Fällen trägt ein Verliebter nur in diese Augen hinüber, was in seinem eignen Herzen steht. Du meinst wohl, ich verstünde nichts davon, weil ich ein Hagestolz bin? O ich war in meinem Leben auch ein Paarmal verliebt, und zwar so närrisch wie sich's gebührt. Also nimm mir's nicht übel: des Mädchens Augen gelten mir nicht für ein Diplom ihrer Verdienste.

Eduard. Prüfen Sie selbst.

Landr. Das will ich auch. Gut mag sie seyn, denn eine solche Mutter — küssen möcht' ich die Frau, weil sie am Lazarethfieber gestorben ist. Aber das Sprüchwort: Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme, lügt auch oft. Ich habe schon Aepfel im Morast gefunden, deren Stamm gar herrlich auf den Bergen wuchs. Also prüfen mit Aug' und Ohr. — Aber — sie ist nicht von Adel?

Eduard. Ich kenne meinen wackern Großonkel: das wird sein Urtheil nicht bestimmen.

Landr. Mein Urtheil über ihren Werth? nein wahrlich! doch über eine Verbindung mit Dir, warum nicht? Der Adel, mein Freund, der rechte Adel, ist gut Ding. Zwar soll man den Bürger nicht blos eh-

Xtal. Ein Verlaſſener, der um den Tod fleht.

Greis. Lebt der König noch?

Xtal. Er lebt.

Greis. So biſt du ja nicht verlaſſen. Xtalida ſchützt den geringſten ſeiner Unterthanen.

Xtal. Und wer ſchützt ihn?

Greis. Die Götter!

Xtal. Ihr Zorn ruht ſchwer auf ihm!

Greis. Das kann nicht ſeyn. Er hat nie das Recht gebeugt, nie den Schwächern unterdrückt; er hat nie mit dem Schweiß der Bauren ſeine Höflinge gemäſtet; er hat nie der Armuth ſeine Hand, nie der Klage ſein Ohr verſchloſſen.

Xtal. (bey Seite) Gott! du haſt in die bitterſte Stunde meines Lebens einen der ſüßeſten Augenblicke verflochten! — Guter Alter, kennſt du den König?

Greis. O ja, geſehn hab ich ihn oft. Noch vor wenig Jahren focht ich an ſeiner Seite gegen Huascar.

Xtal. Wie lange dienteſt du?

Greis. Vier und funfzig Jahr.

Xtal. Hat der König dich belohnt?

Greis. Genieß' ich nicht den Ruhe im Schoos der Meinigen?

Xtal. Sonſt nichts?

Greis. Iſt das nichts? O ein König hat viel gethan, wenn er die Ruhe ſeiner Unterthanen ſichert.

Xtal. Er war dir mehr ſchuldig.

Greis. Sage das nicht. Täglich erzählen mir

ren, wenn man ihn braucht. Und vollends Frauenzimmer, die ſind geſchaffen, zu werden wozu die Liebe ſie macht.

Jul. (ſeufzend.) Sehr wahr!

Landr. Aber wohl zu merken, wenn nicht beſondre Vorzüge Ausnahmen rechtfertigen, ſo halte ich doch auch viel darauf, daß Jeder in ſeinem Stande bleibe. Deine Eltern haben Dir das Fräulein Donnerfels beſtimmt, die müſſen wir doch auch beſehen und vergleichen.

Eduard. Vor dem Vergleich iſt mir nicht bange.

Landr. Nun ſo geh und bitte den Alten, daß er mich beſuche. Der Vorwand iſt gefunden. Oder vielmehr, es iſt kein Vorwand. Ich will mein Teſtament machen. Gefällt er mir, ſo lad' ich ihn zum Eſſen, und ſeine hübſche Tochter gleichfalls.

Eduard. Mein guter Oheim! ich gehe.

Landr. Aber Sapperment! da fällt mir eben ein: Du haſt ja noch kein Wort mit ihr geſprochen? wenn ſie Dich nun nicht mag!

Eduard. Julie hat verſprochen ſie zu erforſchen.

Landr. Hat ſie das? O ja, zu ſolchen Geſchäften ſind die Weiber gleich bey der Hand. Nun ſo geh. Doch ehe Deine Schweſter ſich drein miſcht, ſoll Deine Jungfrau von Orleans mit mir, dem ſchwarzen Ritter, einen Kampf beſtehen.

Eduard. Sie werden finden, daß mein Gleichniß paſſender iſt, als das Ihrige. (ab.)

Zweyte Scene.

Der Landrath. Julie.

Jul. (bey Seite.) Der hat's überstanden. Wer doch auch schon so weit wäre!

Landr. Alle Moden wechseln; nur daß junge Leute sich verlieben, das bleibt ewig Mode.

Jul. Ach ja!

Landr. Du bejahst das so kläglich? hast Du die Mode auch schon mitgemacht?

Jul. Wir dürfen ja nicht eher lieben, bis man uns liebt.

Landr. I nu, das findet sich.

Jul. Freylich wohl.

Landr. Ich höre, Du sollst den Baron Schreckhorn heirathen?

Jul. Ach ja!

Landr. Hat er mit gefochten?

Jul. Wenn man ihn hört, so hat Deutschland ihm allein die Rettung zu verdanken.

Landr. Nu, nu, das ist nicht wahr. Doch wenn er ehrlich dazu beygetragen hat, so mußt Du ihn nehmen.

Jul. Ich lieb' ihn aber nicht.

Landr. Das thut nichts. Hübsche Weiber sind geschaffen zum Lohn für tapfere Männer.

Jul. Leider! in unsern Tagen.

Landr. Es war immer so.

Jul. Mit nichten, lieber Oheim. Vormals waren

die Ritter schon zufrieden, wenn sie nach dem Turnier aus unserer Hand den Preis empfingen; jetzt wollen sie die Hand selbst haben.

Landr. Und Ihr gebt sie auch recht gern.

Jul. Nicht immer.

Landr. Freylich, wenn Ihr schon einen andern liebt. Das ist doch wohl nicht Dein Fall?

Jul. Das wäre doch wohl möglich.

Landr. So? ey der Tausend! ich merke, daß ich heute im Beichtstuhl sitze. Nun laß hören, wer ist der Andere?

Jul. Ich getraue mich noch nicht ihn zu nennen.

Landr. Das ist ein schlimmes Zeichen. Was hat er für sein Vaterland gethan?

Jul. Zwar mit dem Schwerte hat er nicht gefochten, aber ich glaube mit der Feder.

Landr. Mit dem Schwerte wäre mir lieber. Indessen — auch gut — wenn er nicht blos umgesattelt hat; denn die Wetterhähne sind keinen Kreuzer werth. O ich kenne deren Manche, die unserm Peiniger zu Füßen lagen, und gelegentlich um seinetwillen neue Statuen erfanden; aber kaum hatte die Nemesis ihn erreicht, so nahmen sie die hohlen Backen voll und bliesen den Staub hinter ihm her. Mit so einem Hecht mußt Du mir nicht kommen, das sage ich Dir.

Jul. Ich fühle, daß er Ihres Beyfalls würdig ist.

Landr. Aber Du selbst, bist Du denn meines

Beyfalls würdig? Worin hast Du als ein deutsches Mädchen Dich bewiesen?

Jul. Freylich kann ich nur eines Scherflein's mich rühmen.

Landr. Auch gut. Wie heißt Dein Scherflein?

Jul. Ich bin, ohne Ruhm zu melden, eine kunstreiche Stickerin, und habe seit zwey Jahren manche hübsche Arbeit geliefert, die zum Besten der Invaliden verkauft worden ist.

Landr. Damit bin ich zufrieden. Dafür hast Du schon einen Stein bey mir im Brete.

Jul. Auch meine alte, kränkliche Gouvernante hat recht fleißig mit geholfen.

Landr. Hat sie das? trotz ihrer Gicht? Sag' ihr, daß ich sie besuchen werde, so bald ich mein Geschäft mit dem Justizrath abgethan.

Jul. Das wird sie hoch erfreun. Heil uns! mein guter Oheim ist gekommen, das ganze Haus mit Freude zu erfüllen! nicht wahr, auch mich? Sie verstehn mich wohl. (ab.)

Dritte Scene.

Der Landrath allein.

Ja, ja, ich versteh' Dich wohl, aber damit hat's noch Zeit. Gott sey Dank, es sind gute Kinder. Das Vornehmthun ist zum Glück keine Erbkrankheit: nur eine Art von moralischem Wasserkopf. Sieh da, mein Neffe meint, ich verstünde mich nicht auf Gleichnisse, und doch hab' ich eben jetzt ein recht gutes erfunden. Ge-

Univ. Bibl. München

waltig groß sind die Wasserköpfe, aber ungestalt; und, die sie auf den Schultern tragen, werden täglich dümmer.

Vierte Scene.

Peter. Der Landrath.

Pet. Hä! hä! hä! gnädiger Herr —

Landr. Was giebt's?

Pet. Ich komme von der Kammerjungfer, mit Respect zu melden.

Landr. Was geht das mich an!

Pet. Sie sagt, ich wäre ein Bär, der beleckt werden müßte, und sie wollte sich schon die Mühe geben, mit Respect zu melden; denn ich wäre sonst ein ganz passabler Kerl.

Landr. Was kümmern mich Deine verliebten Abenteuer.

Pet. Verliebt? Gott soll mich bewahren! Die ist ja so mager wie eine Gans im April. Aber die Augen brennen ihr im Kopfe, wie Fackeln bey einem Leichenconduct. Gute Freunde sind wir geworden. Poß tausend! die hat mich klug gemacht! mit Respect zu melden.

Landr. Warst Du denn vorher ein Narr?

Pet. Das eben nicht, mit Ew. Gnaden Wohlnehmen. Auf unserm Dorfe gelt' ich schon für einen ganz gescheidten Kerl. Aber unser Eins hat doch nicht gewußt, wie es in der Stadt in einem vornehmen Hause hergeht, mit Respect zu melden.

Landr. Das weißt Du nun?

Pet. Ja, man weiß ich's. Die Kammerjungfer — es ist aber keine Jungfer, sondern sie wird Mamsell titulirt — die hat mir alle Stuben gezeigt, nämlich die Sonntagsstuben, wo nur die Gäste hinkommen. Alle Hagel! da ist der Fußboden so glatt, wie unser Teich beym ersten Froste. Und es liegen auch schöne bunte Tücher auf der Erde, anzuschauen wie unser Kleefeld, wenn es blüht. Die guten Leute, die so schöne Arbeit machen! wenn sie wüßten, wie das auf der Erde herum gefudelt wird —

Landr. Narr, dazu ist's ja verfertigt. Man nennt das einen Teppich.

Pet. Ja, ja, so hat die Mamsell mir auch gesagt. Und theuer soll das Wesen seyn, so theuer, daß man in unserm Dorfe ein ganzes Haus dafür kaufen könnte.

Landr. (sich an seiner Einfalt ergötzend.) Das mag wohl seyn.

Pet. Spiegel gab es da, mit Respect zu melden — wenn ich alle unsere Spiegel im ganzen Dorfe zusammen setze, so giebt's kaum einen solchen. Die reichen von der Erde bis an die Decke. Ich fragte die Mamsell, ob es hier auch Riesen gäbe, die da oben sich beguckten könnten? sie aber lachte und sprach: das wäre vornehm; es müßte immer mehr da seyn, als nöthig wäre.

Landr. Die Definition ist gar nicht übel.

Pet. Unter dem Spiegel, Potz tausend! da stand ein goldner Wagen, mit zwey goldnen Pferden bespannt, und ein goldner Junge saß drauf, der sollte, mit Re-

ſpect zu melden, den Wagen kutſchiren. Aber daß Gott erbarm! der hielt die Zügel ſchlecht! jeden Bauerburſche in unſerm Dorfe verſteht das beſſer. Ich ſagte es der Mamſell, aber die lachte wieder, und zeigte auf das Rad, das war mit Zahlen beſetzt wie unſere Thurmuhr, mit Reſpect zu melden. Mein Seel, es war auch eine Uhr, hä! hä! hä!

Landr. Du wirſt zu erzählen haben, wenn Du nach Hauſe kommſt.

Pet. Ja, es iſt nur Schade, es wird mir's niemand glauben. Da ſtanden zum Exempel ein halbes Dutzend Stühle mitten in der Stube. Ich war höflich und wollte ſie an die Wand ſetzen. Beyleibe nicht! ſagte die Mamſell, die müſſen ſo ſtehn, auf beyden Seiten vom Kanapee, das iſt ſo der Gebrauch in vornehmen Häuſern, und wer im Dunkeln durch die Stube geht, der ſtößt überall mit der Naſe an die Stühle. Hä! hä! hä!

Landr. Und doch iſt kein einziger bequemer Großvaterſtuhl dabey.

Pet. Hernach hat ſie mich auch in eine Kammer geführt, wo die Kleider und die Wäſche lagen. Alle Hagel! gnädiger Herr, da gab es Halstücher von der Frau Baronin, die ſollen 500 Thaler und drüber koſten, aber, mit Urlaub zu reden, die Wäſche war zerriſſen. Da habe ich, ſo zu ſagen, mich verwundern wollen, aber die Mamſell meinte, was nicht zum Vor-

ſchein kämt, das möchte ausſehn wie es wollte. Vornehme Leute hielten nur auf das, was in's Auge fiele.

Landr. Ja ja, ſo iſt's.

Pet. Hier ſind aber auch die Bedienten vornehm. Gar gewaltig vornehm! Freylich, ſo am frühen Morgen ſehn ſie verzweifelt zerlumpt aus, aber auf den Abend haben ſie prächtige Livreen, und Geld in allen Taſchen; ſie nennen es Kartengeld. Denn was die Gäſte hier verzehren, das müſſen ſie auch bezahlen, und Ew. Gnaden können ſich nur auf eine tüchtige Rechnung gefaßt machen.

Landr. Bezahlen? biſt Du toll? Hier iſt ja kein Wirthshaus.

Pet. Was ich Ew. Gnaden ſage: Das Geld für die Karten wird von den Gäſten eingeſammelt, mit Reſpect zu melden.

Landr. Ja, für die Karten.

Pet. Nun, wenn die Gäſte die Karten bezahlen müſſen, warum nicht auch die Suppe?

Landr. Narr, mit den Karten iſt's ſo eine alte vornehme Gewohnheit. Die Mahlzeit koſtet dem Wirth vom Hauſe vielleicht ein Paar hundert Thaler, daraus macht er ſich nichts; aber ſeine ſchlechten Karten läßt er ſich theuer bezahlen, oder rechnet ſie dem Bedienten mit zum Lohne.

Pet. Ja, die werden reich haben. Und von der Tafel nehmen ſie das Beſte. Kaum hat der Gaſt ein Gläschen Wein getrunken, huſch kommt einer mit dem

krummen Arme, wie mit einer Senſe — weg iſt die Flaſche!

Landr. In ſolchen Künſten brauchſt Du keinen Unterricht zu nehmen.

Pet. Bewahre mich Gott! Mir ekelt vor der Wirthſchaft. Mit koſtbarem Schnaps hat die Mamſell mich tractirt, ſie nannte es Likör; aber als ich heraus kam — lieber Gott! da ſtand die Wäſcherin an der Treppe und jammerte, ſie habe nun ſeit vier Monaten keinen Heller geſehn.

Landr. Das Räſonniren über die Herrſchaft haſt Du doch ſchon gelernt.

Pet. Ach, gnädiger Herr! da ſollten Sie die Bedienten hören, die räſonniren, daß einem die Haare zu Berge ſtehn. Ne, da lob' ich mir's in unſerm ſtillen Hauſe.

Landr. Jeder Menſch hat ſeine Schwachheiten, ich habe die meinigen auch.

Pet. Sie, gnädiger Herr? Daß ich nicht wüßte.

Landr. Du haſt mich ſo eben auf einer ertappt. Denn daß ich Dich ſo lange plaudern laſſen, war eine große Schwachheit von mir. Pack Dich fort in den Stall.

Pet. Von Herzen gern. Dort kann ich doch zu meiner Erholung mit unſern Pferden ſchwatzen. Glauben Sie mir, gnädiger Herr, es iſt im ganzen Hauſe, mit Reſpect zu melden, kein Menſch, der mit einem Pferde ein vernünftiges Wort reden könnte. (ab.)

Landr. Es geht mir wie ihm. Mir iſt nicht wohl

in diesem Hause, nicht gemüthlich. Aber desto besser! wem gar zu leicht in fremden Häusern wohl ist, der wird bald fremd in seinem eignen Hause.

Fünfte Scene.

Eduard führt den Justizrath herein, deutet auf seinen Großonkel und entfernt sich mit einer Verbeugung.

Justiz. Der Herr Landrath haben befohlen —

Landr. Ich freue mich Sie kennen zu lernen. Das ist in meinem Munde keine gewöhnliche Phrase. Man hat mir sehr viel Gutes von Ihnen gesagt.

Justiz. Je nun, ich habe wenigstens verdient, daß man nichts Böses von mir sage.

Landr. Dieß Bewußtseyn ziert den Mann. Sie haben durch die Franzosen viel gelitten?

Justiz. Viel.

Landr. Sie haben sich dem Code Napoleon widersetzt?

Justiz. Widersetzt? mit nichten. Nur freymüthig geäußert, und mit Gründen bewiesen, daß er für unser Land nicht passend sey.

Landr. Sie sind mein Mann! ich schätze Sie hoch! Denn ob man gleich in Ihrer Sphäre zum Wohl des Vaterlandes nicht so viel wirken kann, als der Soldat —

Justiz. Wie, Herr Landrath? das könnte man in meiner Sphäre nicht? Wäre das wahr, ich würde noch heute, trotz meiner 60 Jahre, Soldat werden. Aber — verzeihen Sie mir — dem ist nicht also. Eine

meine Enkel, wie er sein Volk beglückt. Andächtig höre ich zu, und freue mich.

Atal. (gerührt) Denken alle deine Brüder so wie du?

Greis. Sie denken alle so.

Atal. Warum soll' ich den Tod fürchten? wie ist mir? ich fühle meine Wunde nicht mehr.

Greis. Bist du verwundet? Knabe! hole meinen Kräutersaft aus der Hütte. (der Knabe geht.)

Atal. Ich danke dir. Nur der Arm —

Greis. Du hättest doch den König nicht verlassen sollen.

Atal. Eine Flechse ist zerschnitten, ich kann nicht fechten.

Greis. So hättest du das Schwerdt in die linke Hand nehmen sollen.

Siebente Scene.

Fliehende Indianer eilen über die Bühne.

Die Indianer. Alles ist verloren! rettet! rettet euch!

Atal. (zu einem der letzten) Sach! ich befehle es dir! (der Indianer gehorcht)

Atal. Wo ist Alonzo?

Der Ind. Ich sah ihn nicht.

Atal. Wo ist Rolla?

Der Ind. Mitten unter den Feinden.

Atal. Und du hast deinen Feldherrn verlassen?

tüchtige Mauer um den Garten iſt wohl gut, ſie ſchützt ihn vor Beſchädigung; doch die Mauer iſt nur um des Gartens willen da, nicht der Garten um der Mauer willen. Es mag Zeiten geben, wo der Soldat dem Vaterlande nöthiger iſt, als ein Juſtizbeamter, allein fürwahr es giebt auch Zeiten — und es ſind die längſten — wo es umgekehrt ſeyn möchte. Beſteht die Wohlfahrt nur im Schutz des Landes? Wenn nicht Gerechtigkeit in deſſen Innern waltet, ſo lohnt es nicht die Mühe es zu beſchützen.

Landr. Freylich wohl —

Juſtizr. Und iſt's etwa der Soldat, der dieſe Gerechtigkeit handhabt?

Landr. Das iſt in der Regel nicht ſeine Sache. Allein er opfert Blut und Leben, während Sie gemächlich nur Ihren Fleiß in die Wagſchale legen.

Juſtizr. Meinen Sie? — Was wären denn die vielen Nächte, die ich ſchlaflos für Wittwen und Waiſen durchwacht? Ja, Herr Landrath, ich fühle den Werth eines redlichen Beamten; auch den meinigen. In vierzig Dienſtjahren bin ich ſo glücklich geweſen, vielen hundert Armen das Ihrige zu erhalten, die, ohne mich zu Bettlern geworden, die Waffen für das Vaterland nicht hätten führen können. So greift Eins in's Andere. Wir ſind alle Glieder einer Kette, und keines dieſer Glieder iſt von anderm Metall als ſein Nachbar, wenn es auch vergoldet würde. Mich hat die Laſt der Arbeit, wie Sie ſehen, zu einem kränklichen Manne gemacht; das

ist schwerer, viele Jahre lang zu tragen, als in einem Augenblicke sich den Kugeln bloß zu stellen: denn der Muth, wie alle Tugenden, bewährt sich nur in Beharrlichkeit. Dem schnellen Tode trotzen, scheint mir leichter, als durch Pflichtgefühl dem langsamen schmerzhaften Tode standhaft entgegen gehen. Freylich ist jenes glänzender. Allein Sie sprachen von einer Wagschale, auf der das Verdienst gewogen wird? Schade, daß sie nirgend vorhanden ist!

Landr. Sie haben mich beschämt — aber ich danke Ihnen doch. Ja, Sie haben Recht: nimmer sollte ein Stand auf Kosten eines andern sich erheben; jeder ist Ehrenwerth, denn Jeden trifft die Reihe dem Staate zu nützen; und wir haben es ja erlebt, daß in der Noth allenfalls ein Jeder den Säbel zu schwingen weiß; man kann aber nicht aus jedem Soldaten einen Justizrath machen. Ihre Hand! wir müssen Freunde werden.

Justizr. Freunde? — das wäre selten in unserm Alter.

Landr. Freylich können in der Regel ein Paar alte Bäume nur durch ein Erbeben zusammen gerückt werden. Menschen aber bindet Glück und Unglück, auch im Alter. Sie scheinen mit dem Glücke nicht befreundet. Wie kommt es, daß ein Mann von Ihren Verdiensten keinen Orden trägt?

Justizr. Ich habe keinen.

Landr. Vor dreyßig Jahren hätte ich Sie nicht so

gefragt. Da gehört es mehr als Pflicht um ſolchen Lohn zu verdienen. Aber nun —

Juſtizr. Das Gute, ohne Glanz, bleibt ungeehrt, aber doch nicht unbelohnt. Meine Mitbürger haben Vertrauen zu mir. — Allein, vergeben Sie, meine Zeit iſt koſtbar. Sie haben mich ohne Zweifel nicht rufen laſſen, um über den Zeitgeiſt mit mir zu philoſophiren?

Landr. Keineswegs. Ich will ein Teſtament machen.

Juſtizr. Ich ſtehe zu Befehl. Beſtimmen Sie die Stunde.

Landr. Ich bin mit der Lebensart hier im Hauſe noch ſo wenig bekannt. — Speiſen Sie dieſen Mittag bey uns, dann wollen wir die Stunde verabreden.

Juſtizr. Herr Baron, ich bin nur ein Bürgerlicher.

Landr. Nun, was ſchadet das?

Juſtizr. In Häuſern, wie dieſes, werden Bürgerliche nur eingeladen, wenn ſie Künſtler oder Schriftſteller ſind.

Landr. Ich lade Sie ein, Sie ſind mein Gaſt.

Juſtizr. Ich gehorche. (Er verbeugt ſich und will gehn.)

Landr. Noch Eins! Sie haben auch eine Tochter?

Juſtizr. Ja.

Landr. Erzeigen Sie mir die Ehre, ſie mitzubringen.

Juſtizr. Wenn Sie befehlen.

Landr. Mademoiselle? oder Fräulein? oder Jungfer?

Justiz. Jungfrau ist ein schöner Titel, und ich hoffe, Sie werden finden, daß sie dessen werth ist. (Verbeugt sich und geht.)

Landr. Brave! das ist ein Mann nach meinem Herzen! Wenn die Tochter dem Vater gleicht — und hätte sie für die Invaliden auch nur Strümpfe gestrickt, so mag Eduard Sie heirathen in Gottes Namen!

Sechste Scene.

Baron Schreckhorn. Der Landrath.

Schreckh. Kein Bedienter im Wohnzimmer? — mein Freund, weiß Er mir nicht zu sagen, ob die Herrschaft schon aufgestanden ist!

Landr. O ja, mein Freund, das könnt' ich Ihm wohl sagen, ich will aber nicht.

Schreckh. Impertinent! weiß Er, wen Er vor sich hat?

Landr. Ich glaube, wir wissens Beyde nicht.

Schreckh. (bey Seite.) Der Mensch ist grob, vermuthlich hat er Geld. Etwa ein Gläubiger, der mahnen will? Da öffnet mir vielleicht der Zufall eine Quelle.

Landr. (bey Seite.) Ich wette, daß der Mensch auch vornehm ist, oder scheinen will.

Schreckh. Mit wem hab' ich das Vergnügen zu sprechen? vermuthlich ein Bekannter, wohl gar ein Freund vom Hause?

Landr. Beydes, ja.

Schreckh. O ich errathe. Sie sind ohne Zweifel der Mann, der in diesen schweren Zeiten noch so christlich denkt, nicht mehr als zwölf Procent zu nehmen?

Landr. Wie?

Schreckh. Ja, ja, verstellen Sie sich nur nicht. Mein Freund, der Baron Hanno, hat mir oft von Ihnen erzählt, und Ihre ganze Physiognomie —

Landr. Seh' ich denn aus wie ein Jude?

Schreckh. Ey nun, wenn Sie auch ein Jude wären, was hätte das zu bedeuten? Die Juden sind wichtige Männer im Staate, trotz dem Professor in Heidelberg.

Landr. Nach Ihrem Belieben.

Schreckh. Also wirklich? deste besser! ich kann eben jetzt Ihre Hülfe brauchen.

Landr. So?

Schreckh. Mein Freund, der Baron Hanno, ist ein braver Mann, aber derangirt, und der alte geizige Onkel giebt ihm nichts. Mir hingegen —

Landr. Ihnen giebt er?

Schreckh. Die Tochter vom Hause ist seine Erbin und meine Braut; folglich sehen Sie wohl, daß Sie bey mir nichts wagen.

Landr. Sie stellen mir den Onkel zum Bürgen?

Schreckh. Ich verschreibe Ihnen seine Güter.

Landr. Er lebt aber noch.

Schreckh. Wie lange wird er leben? Der alte Herr hat mitgemacht, und geht auf der Grube.

Landr. Er befindet sich doch noch so ziemlich.

Schreckh. Lassen Sie nur den Winter kommen, den überlebt er nicht.

Landr. Ich danke für das Prognostikon, tausend Sapperment!

Schreckh. Wie?

Landr. Mit so einem Specht leb' ich noch um die Wette.

Schreckh. Sie wären? —

Landr. Ich bin der Landrath von Berar, Ihnen zu dienen.

Schreckh. (bey Seite.) Das war bumm. (laut.) Himmel, was hör' ich! welche angenehme Ueberraschung! er steht vor mir, der ächte Patriot, nach dessen Anblick ich seit Monden mich sehne! O, Herr Landrath, ich gehöre fürwahr nicht zu den Empfindsamen, aber sehen Sie her, mein Auge ist feucht. Ich muß Sie an mein deutsches Herz drücken!

Landr. Erlauben Sie, wem gehört denn dieses deutsche Herz?

Schreckh. Einem Manne, den das Glück berauscht, nun bald in Ihre Verwandschaft zu treten. Ich bin der Baron Schreckhorn, Reichsritter, leider nur mediatisirt, aber stets mit Leib und Seele dem deutschen Reiche zugethan.

Landr. Aha! Sind Sie der? gehorsamer Diener.

Schreckh. Sie haben von mir gehört?

Landr. O ja, ich habe.

Schreckh. Sie wissen, daß Fräulein Julie mich liebt?

Landr. Nein, das weiß ich nicht. Aber man hat mir gesagt, daß Sie das Mädchen heirathen wollen.

Schreckh. Sobald ich die Zuneigung errieth, die ich unwissend ihr eingeflößt hatte, überwand ich sogleich einen gewissen Widerwillen gegen den Ehestand, und trug mein deutsches Herz ihr an.

Landr. Also gleichsam nur aus Mitleid?

Schreckh. Mitleid ist der erste Schritt zur Liebe, und ich habe diesen Schritt gethan.

Landr. Sehr großmüthig.

Schreckh. Beschämen Sie mich nicht. Je größer mein erworbener Ruhm, je mehr halte ich es für Pflicht, Bescheidenheit zu üben.

Landr. Sehr löblich! also haben Sie Ruhm erworben? Ich muß mich schämen, daß ich diesen Ruhm nicht kenne; allein Sie werden einem alten Manne verzeihen, der immer auf seinen Gütern lebte, und von der Welt nur das erfährt, was die Zeitungen ihm berichten.

Schreckh. Hat es denn nicht in der Zeitung gestanden, daß ich es war, der die berühmte Brücke bey Leipzig sprengte?

Landr. Davon hör' ich das erste Wort. Man will behaupten, ein Corporal habe zu früh das Pulver angezündet.

Schreckh. Ich war dieser Corporal! ich hatte mich

verkleidet unter die Feinde geschlichen, und mit Gefahr meines eignen Lebens —

Landr. Wirklich? nun, so hätten Sie allerdings sich hoch verdient gemacht.

Schreckh. O, ich habe mehr gethan! ich war der Erste, der über den Rhein ging und mit zwanzig Freywilligen drey Batterien zum Schweigen brachte. Ich war es, der, als Blücher stürzte, ihn unter seinem Roß hervorzog, und aus Bescheidenheit mich sogleich entfernte.

Landr. Das wär' der Teufel!

Schreckh. Ich bin ein deutscher Mann. Alle Schlachten für Deutschlands Freyheit hab' ich mit gefochten. Bis in die Catacomben von Paris bin ich mit meinem Schwerte gedrungen.

Landr. Ohne Zweifel auch verwundet worden?

Schreckh. Ein Paar Kugeln stecken mir noch im Leibe, und so oft die Witterung sich ändert, leid' ich große Schmerzen. Bey Laon riß eine Kanonenkugel mir den Helm vom Kopfe.

Landr. Es war doch höflich, daß sie den Kopf nicht mitnahm.

Schreckh. Freylich hat man mich nur karg belohnt.

Landr. Nun, Sie trugen ja Orden genug?

Schreckh. Sie haben Recht, die Ehre — ich bin ein deutscher Mann!

Landr. (bey Seite.) Wenn nur die Hälfte wahr iſt, ſo muß meine Nichte ihn heirathen.

Siebente Scene.

Der Baron. Die Baronin. Die Vorigen.

Baron. (in ſeine Arme fliegend.) O mein geliebter Oheim!

Landr. Nun, nun, wirf mich nur nicht um.

Bar. Herr Onkel, ich freue mich, auf Ehre, ich freue mich raſend —

Baron. Wie haben Sie ſich befunden?

Bar. Sie ſehen recht wohl aus.

Baron. Sie haben ſich verjüngt.

Bar. Auf Ehre, Sie ſind ganz jung geworden.

Baron. Was macht denn Ihr alter Vater?

Bar. Ein prächtiger Kater, auf Ehre!

Baron. Macht er noch immer ſo krumme Buckel und ſtößt mit dem Kopfe an Ihre Waden?

Bar. Und der alte Sultan, dem Sie das Gnadenbrod geben? —

Baron. Und Ihr Pfarrer, der noch immer eine Perrücke trägt? — O, Sie ſehen, wie jede Kleinigkeit in Ihrem Hauſe uns intereſſirt.

Bar. Jede Kleinigkeit, auf Ehre.

Baron. Aber Sie böſer Mann, wie oft haben wir Sie gebeten, durch Ihren Beſuch uns zu beglücken!

Bar. Ich habe ſelbſt deßhalb mehrere Briefe unterzeichnet.

Baron. Und wer weiß, ob Sie hoch jetzt gekommen wären, hätten wir nicht neulich auf Ihrem Gute Ihnen das Versprechen gleichsam abgepreßt.

Bar. Abgepreßt, auf Ehre!

Baron. Nur als Sie hörten, daß wir nichts sind und nichts seyn wollen, als ehrliche Deutsche —

Bar. Ehrliche Deutsche. (Zu Schreckhorn:) Bon jour mon ami.

Baron. Aber Sie sagen kein Wort, lieber Oheim?

Landr. Ihr laßt mich ja nicht zum Worte kommen.

Baron. Unsere Zärtlichkeit —

Bar. Unsere Verehrung —

Baron. Unsere Freude —

Bar. Unser Entzücken —

Landr. Genug, genug, und schon zu viel! Da bin ich. Grüß' Euch Gott! gern hätte ich Euch einen guten Morgen gewünscht, aber der Morgen ist längst vorbey. Schon zwey Stunden bin ich hier.

Bar. Warum hat der Jean, der Tölpel, mich nicht geweckt?

Landr. Herr Neffe, ich hätte es lieber gesehn, Sie schon wach zu finden.

Bar. Was soll man thun? in der ganzen Residenz, auf Ehre, steht Niemand früher auf, als wir.

Landr. Als ich zum Thore herein ritt, wimmelte es doch schon auf den Straßen.

Bar. Ich meine, was vornehm ist.

Landr. Grassirt die Vornehmigkeit schon wieder?

Der Ind. (beſchämt) Ich habe mein Schwerdt verloren.

Atal. Da nimm das meinige, und ſtirb als ein Sohn des Vaterlandes.

Der Ind. (mit dem Schwerdte zurückeilend) Nur der Tod ſoll mir dies Geſchenk entreiſſen.

Greis. (ihm nachrufend) Lebt der König? ach! er hört mich nicht mehr.

Atal. Der König lebt.

Ein Indianer. (ſchwer verwundet, ſchleppt ſich zu Atalibа's Füßen.) Hier laß mich ſterben.

Atal. Iſt alles verloren?

Der Ind. Alles.

Atal. Fiel auch Rolla?

Der Ind. Alonzo fiel. Rolla vertheidigt ſich noch.

Atal. (mit tiefem Schmerz.) Alonzo! Götter!

Greis. Du frägſt nicht nach dem König?

Atal. (dem Verwundeten ſein Schwerdt nehmend.) Gieb mir dein Schwerdt, du bedarfſt deſſen nicht mehr.

Der Ind. Mein König! was willſt du thun?

Atal. Dem Feinde ſeinen Triumph verbittern, mich unter den Trümmern meines Reichs begraben!

Greis. Götter! du biſt Atalibа!

Atal. Laß ſie kommen! ich bin bereit.

Rolla's Stimme. (hinter der Scene.) Zurück! zurück ihr Feigherzigen! — Hieher zu mir! Rolla ruft!

Viele Stimmen. Zu dir Vater Rolla! wir folgen dir!

die war vor einigen Jahren so ziemlich in die Enge getrieben.

Bar. Verstehn Sie mich nur recht: wir sind ja alle Deutsche, und der Mann mit der Pike ist mir, auf Ehre, eben so lieb, als der mit dem gestickten Kragen —

Landr. So hör' ich's gern.

Bar. Aber die Lebensweise kann doch nicht in allen Ständen gleich seyn.

Landr. Freylich, der Eine erwirbt und der Andere verzehrt.

Bar. Wer gestern ruhig hinter dem Ofen saß, kann heute früher aufstehn als ich, der ich gestern die Ehre hatte, Se. Durchlaucht auf einer Parforce-Jagd zu begleiten.

Landr. So so? wie ist mir denn? den letzten Feldzug, lieber Neffe, haben Sie nicht mitgemacht?

Bar. Meine Kränklichkeit, auf Ehre!

Landr. Und doch Parforce-Jagden?

Bar. Ich habe mich seitdem erholt durch den köstlichen Magnetismus. Auch konnte ich damals mich von meinem Weibe nicht trennen. Von meinem Weibe! Sie hören, daß ich ein ächter Deutscher bin.

Landr. Es hat doch mancher ehrliche Deutsche von seiner Frau sich trennen müssen.

Baron. Aber Sie wissen, daß der Himmel nach vielen Jahren mir noch einmal das Glück bescherte, Mutter zu werden.

Landr. Gratulire. Du stillst Dein Kind doch selbst?

Baron. Leider vermag ich es nicht! Sie kennen meine Passion für die Musik. Das Singen hat meine Brust so angegriffen. Aber ich singe auch jetzt Bravour-Arien.

Bar. Auf Ehre, sie singt Bravour-Arien.

Landr. Ich liebe die Bravour nur im Felde.

Baron. Mitfechten konnte ich nicht, aber ich bin eine deutsche Frau, ich habe meinen einzigen Sohn dem Vaterlande gewidmet.

Landr. Ja, weil ich drauf bestand. Indessen war das nicht genug. In solchen Zeiten gebührt es sich, daß Jedermann persönlich zum Ganzen mitwirke.

Baron. Bin ich denn nicht Mitglied des Frauenvereins? hab' ich nicht Scharpie gezupft? hab' ich nicht monatlich drey Gulden beygetragen? und sollten Sie es glauben, lieber Oheim? ich habe kein Kreuz bekommen. Da über uns wohnte eine Justizräthin, eine Bürgerliche, die trug das Kreuz.

Bar. Auf Ehre! die hat's getragen.

Landr. Man sagt, sie habe die Verwundeten im Lazareth gepflegt?

Baron. Nun ja, das hat sie gethan.

Landr. Und ist daran gestorben?

Baron. Aber auch prächtig begraben worden. Der ganze Frauenverein ist ihrer Leiche gefolgt. Ich selbst, ich bin eine deutsche Frau, ich habe unserm Trauerwa-

gen anspannen lassen. Wenn vormals so eine Person starb, wer wußte es? wer erfuhr es?

Bar. Niemand, auf Ehre!

Landr. Ich habe den alten Justizrath mit seiner Tochter auf heute Mittag zum Essen gebeten. Es ist Euch doch recht?

Baron. Den Justizrath? ey!

Bar. Die Tochter ist hübsch, auf Ehre!

Baron. Es ist freylich in Häusern, wie das unsrige, nicht Sitte, Männer von gewissem Stande zur Tafel zu laden, es müßte denn ein sogenannter Kunstmensch seyn, oder ein Gelehrter. Das Volk muß man bisweilen füttern, es gehört zum guten Tone.

Bar. Ha! ha! ha! wir hatten neulich einen Professor der Astronomie zur Tafel, wegen der großen Sonnenfinsterniß.

Baron. Der Mensch hatte nicht einmal die Artigkeit, die Finsterniß auch nur um eine Stunde aufzuschieben.

Bar. Auf Ehre, das that er nicht.

Landr. Da der Justizrath mein Testament machen soll —

Baron. (sehr freundlich.) Ah! das ist ein anderes! Gäste, die mein Oheim bringt, weiß ich zu ehren.

Landr. Hoffentlich auch solche, die ich nicht bringe, wenn sie es verdienen. Der Justizrath ist ein ächter Edelmann —

Bar. Da irren Sie, auf Ehre! Man hält viel auf ihn, aber gearbeit ist er nicht.

Landr. Er hat sich selbst geadelt. Unter uns, Herr Neffe, wenn Sie kein Edelmann wären —

Bar. Gott sey Dank! ich bin es, und zwar der ältesten einer, auf Ehre! Meine Familie soll sogar aus einem Lande stammen, wo vor vielen tausend Jahren das Glas erfunden worden.

Landr. Gilt denn dergleichen wieder etwas in unsern Zeiten?

Baron. Das will ich meinen! O das Alte kommt doch immer wieder.

Landr. Ja ja, das Alte wird so lange wiederkommen, bis in der Noth das Neue nicht wiederkommt. Dann sey Gott Euch gnädig!

Baron. Wissen Sie auch schon, daß mein Gemahl zwey neue Orden erhalten hat?

Bar. Auf Ehre! meine deutsche Brust wird schon zu klein, um sie alle zu placiren.

Baron. Es gehört doch mit zur Kleidung eines Mannes von Stande.

Landr. Man sollte von allen Staats-Cassen die der Ehre am sparsamsten verwalten. Wenn die Ehre Wechsel ausstellt, ohne ächte Valuta empfangen zu haben, so verlieren sie am Ende funfzig Procent und drüber.

Baron. Die Verdienste meines Gemahls sind allgemein bekannt. Sie wissen, daß er als Courier zweymal erfreuliche Depeschen brachte; und schon in früheren Jah-

ren, iſt er es nicht geweſen, der die ſchönſten Stickereyen für Uniformen erfand?

Bar. Auf Ehre! ſie werden noch getragen.

Landr. (ärgerlich abbrechend.) Gratulire! — aber ſagt mir Kinder, wie ſteht es mit dem Eſſen? ich bin verdammt hungrig.

Baron. Befehlen Sie Chocolade?

Landr. Was Chocolade! ich will zu Mittag eſſen. Die Uhr iſt ja ſchon über eins.

Bar. So haben wir gerade noch drey Stunden Zeit bis zur Tafel.

Landr. Seyd Ihr toll?

Baron. Ich verſichere Sie, lieber Oheim, es wird in keinem vornehmen Hauſe vor vier Uhr geſpeiſt.

Landr. Nun ſo könnt Ihr wenigſtens am lieben Sonntage vor dem Eſſen zweymal in die Kirche gehn.

Bar. Auf Ehre, das könnten wir.

Landr. Aber ich wette, Ihr thut es nicht. Was treibt Ihr denn bis vier Uhr?

Baron. Man fährt ſpatzieren —

Bar. Man geht auf die Reitbahn —

Baron. Man beſucht eine Putzmacherin —

Bar. Oder die Wachparade —

Baron. Oder eine äſthetiſche Vorleſung.

Bar. Oder eine Komödien-Probe.

Baron Dann zur Toilette.

Bar. Die koſtet mich täglich zwey Stunden, auf Ehre!

Landr. Hast Du heute Dein Kind schon gesehn?

Baron. Noch nicht. Auf den Abend beym Spieltisch wird es mir täglich gebracht.

Landr. (ärgerlich.) So komm und zeige mir Dein Kind.

Baron. Wenn Sie befehlen, lieber Oheim. O es ist ein wackerer deutscher Knabe, und Sie werden finden, daß wir ihn ganz deutsch erziehn. Nur seine Amme ist eine Engländerin und das Kindermädchen eine Französin, damit er doch ein wenig plappern lerne.

Landr. Scharmant! Ihr solltet ihm noch einen Spiel-Cameraden aus Rußland verschreiben, so plappert er in drey Sprachen.

Baron. Der Gedanke ist vortrefflich! ein russischer Knabe! ein kleiner Kosak! und einen Hofmeister aus der Schweiz! O, mein Hannibal soll ein deutscher Jüngling werden. Nur auf dem Turnplatz ihn zu schikken, dazu werd' ich mich nie entschließen. Ich bin eine deutsche Frau; aber daß mein Sohn mit Gretl und Plethi sich herumbalgen soll, das geht zu weit! Turniren mag er, wenn's wieder Mode wird, aber turnen soll er nicht.

Landr. Recht so, Du deutsche Frau! zum Turnen braucht man keine Ahnenprobe. Ha! ha! ha!

(Beyde ab.)

Achte Scene.

Der Baron und Schreckhorn.

Schreckh. Mon cher ami, Sie haben da einen recht derben Onkel.

Bar. Auf Ehre, mon ami! er hat den Landsturm commandirt, sechs tausend Piken auf eigne Rechnung machen lassen; er liefert am 18. October jedesmal das Holz zum Freudenfeuer und trinkt sich auch richtig an diesem Tage einen Rausch.

Schreckh. Ada! liebt der alte Herr den Wein.

Bar. Er ist sonst sehr mäßig, aber am achtzehnten October soll, nach seiner Meinung, jeder ächte Deutsche betrunken seyn.

Schreckh. Pfui, mon ami! unter uns: das ganze deutsche Unwesen ist mir ekelhaft.

Bar. Auf Ehre, mir auch schon längst! Wenn ich auf allen Straßen die gemeinen Menschen sehe, mit ihren Bänderchen im Knopfloch, mit ihren Medaillen und so weiter —

Schreckh. Die Bursche meinen, weil sie ihr Bißchen Haut zu Markte getragen haben, nun wären sie was rechtes.

Bar. Apropos! Sie sollen vor Kurzem mit so einem Monsieur einen unangenehmen Vorfall gehabt haben?

Schreckh. Désagreable, allerdings. Ich trete in einem Galanterieladen, um Eau de Cologne zu kaufen.

Leichen seiner Brüder haben die Künſte nicht aufgefüllt, die ſeines Gläckchen auf ewig von dem Adel trennt.

Bar. Sublime! ich wette, er war beſchämt und ſchwieg?

Schreckh. Ja, er ſchwieg, — aber er warf mir das Glas Eau de Cologne mit ſolcher force an den Kopf, daß es in tauſend Stücke zerſprang, und ich noch heute die Wunde mit einem Pflaſter bedecken muß.

Bar. Alſo darum rochen Sie den ganzen Tag ſo ſchön?

Schreckh. Ja, das Eau de Cologne war ächt, das muß ich nun bekennen.

Bar. Allein was thaten Sie?

Schreckh. Mit der ganzen Hoheit der Geberden ſagt' ich ihm — daß ich nie wieder bey ihm kaufen würde! und ſo kehrt' ich ihm den Rücken.

Bar. Es wird den Leuten zu viel weiß gemacht, auf Ehre! Sonſt nannte man uns gnädige Herren, und war in Briefen eines Edelmanns unterthäniger Diener; jetzt wollen dieſe Menſchen Rechte haben, und achten doch ſelbſt die Rechte der Geburt nicht mehr.

Schreckh. Und beym Licht beſehn, wovon haben ſie uns denn befreyt? von eingebildeter Sclaverey. Wer ſich zu fügen wußte, befand ſich wohl dabey. Ich bitte Sie: was haben wir denn gewonnen?

Bar. Ach! ich weiß wohl, was wir verloren haben! Die Zierlichkeit der Sitten, die Leichtigkeit des

Umgangs, mit einem Worte: jene franzöſiſche Politur, die wie der Zephyr über ein Blumenbeet ſtreicht und mit Wohlgeruch ſich ſchwängert.

Schreckh. Alles iſt nun wieder deutſch, das heißt: plump!

Bar. Vor Allen mon cher Oncle. Auf Ehre, den könnten die Berner in ihren Stadtgraben ſperren, ſo bliebe ſie wieder einen Bären. Allein was hilft's! wir müſſen ihn ſchonen, er iſt verdammt reich, und wenn meine Kinder ihn nicht beerben, auf Ehre! ſo haben ſie nichts.

Schreckh. Sie ſcherzen, mon ami. Ein Haus, wie das Ihrige —

Bar. Nicht wahr, ich mache ein gutes Haus?

Schreckh. Deſſelbe.

Bar. Ich wette, daß in der ganzen Stadt kein alter Ehelmann mit ſo vielem Geſchmack ſich ruinirt hat. Nun aber muß der Onkel heiſen, denn — ſollten Sie es glauben — ſelbſt unſere Miniſter ſind von der verdammten Deutſchheit angeſteckt und begehren überall ihre ſogenannte Gründlichkeit. Auf Ehre! man hat mir einen Geſandtſchafts-Poſten abgeſchlagen!

Schreckh. Est-il possible!

Bar. Man hat mir — nicht einmal auf franzöſiſch mit einer groſſen mauvaise — geſagt, es manglten mir die Kenntniſſe. Mein dieu! ich ſpreche franzöſiſch wie Chateaubriand, und weiß zu repräſentiren.

Rollas Stimme. (mehr entfernt) Für Gott und den König! auf, in die Schlacht!

Atal. Mein tapfrer Rolla lebt, ich hoffe noch.

Greis. Guter König! du mir so nahe! ach! ich armer blinder Mann!

Atal. Deine Liebe, ehrwürdiger Greis, tröstet mich in einer bittern Stunde.

Greis. (welchem der Knabe indessen die Kräuter gebracht.) Laß meine zitternde Hand deine Wunde verbinden, tröpfle von diesem heilenden Saft darauf.

Atal. Gieb. Ich danke dir.

Greis. Hätte ich doch mehr als dies! und mein Gebet! — Geh Knabe, klettre wieder auf den Baum. (der Knabe gehorcht)

Der Ind. (sich zu Atalba's Füßen windend) Sohn der Sonne! — segne mich — ich sterbe —

Atal. Du stirbst für dein Vaterland, Gott segne dich!

Der sterbende Ind. Gott segne — den guten König — (er stirbt)

Atal. (geröhrt auf ihn herabsehend) Unterthanen-Blut! kostbares, mir vertrautes Pfand! ich habe dich nicht muthwillig geopfert.

Greis. Rede Knabe! was siehst du?

Knabe. Freund und Feind, alles durcheinander.

Greis. Welcher weicht?

Knabe. Keiner.

Atal. Gute Götter! Wollt ihr ein Opfer, hier bin ich, aber schützt mein Volk!

Das Uebrige wurde ſonſt immer einem bürgerlichen Legations-Rath überlaſſen.

Schreckh. Helas, mon ami! was hilft das Klagen! die ſchönen franzöſiſchen Zeiten kommen doch nicht wieder. Torloni hat friſche Austern bekommen, auch Aleatico. Sollen wir frühſtücken?

Bar. Va! wir wollen einem Paar Strohpuppen die Hälſe brechen. Meine Frau mag unterdeſſen ſehen, wie ſie mit dem Alten fertig wird. Er iſt im Stande, ihr Körner's Gedichte vorzuleſen.

Schreckh. Allons enfans de la patrie! (Beyde ab.)

Dritter Akt.

Erſte Scene.

Der Landrath und Müller (eintretend.)

Landr. (wirft die Serviette weg.) So alſo gerieth an vornehmen Tafeln zu? — Nein, da lob' ich mir meine Hausmannskoſt! Ein ſolches Mittag-Eſſen iſt eine wahre Arbeit — ungeſund obendrein — und am Ende gar noch ekelhaft.

Müll. Ein dreyfaches Paradoxon, das Ihnen doch wohl ſchwer zu beweiſen werden möchte.

Landr. Ganz und gar nicht. Wie lange haben wir bey Tiſche geſeſſen?

Müll. Eine Stunde.

Landr. Wie viele Schüſſeln haben wir gehabt?

Müll. Wenigſtens zwanzig.

Landr. Alſo kommen drey Minuten auf jede Schüſſel. In drey Minuten muß vorgelegt, verzehrt und der Teller gewechſelt ſeyn. Iſt das keine Arbeit? — Wenn die Speiſe mir ſchmeckt, die ich eben vor mir habe, ſo darf ich kein Wort dazwiſchen mit dem Nachbar reden, ich muß den Teller mit den Augen hüten, ſonſt — huſch iſt er weg! iſt das keine Arbeit?

Müll. Ich geſtehe Ihnen, Herr Landrath, daß ich das ſchnelle Eſſen zu den angenehmen Sitten zähle.

Landr. Ey ja, ich auch, aber Alles mit Maß. Ich weiß wohl, daß an manchen Orten es zum guten Ton gehört, eine halbe Stunde zwiſchen jeder Schüſſel verſtreichen zu laſſen, damit die lieben Gäſte das Genoſſene erſt verdauen mögen. Da wird fünf Stunden bey Tiſche geſeſſen, das iſt zum Verzweifeln! Aber man kann das Gegentheil auch übertreiben. So wie die vornehmen Leute jetzt zu Mittag eſſen, eben ſo gut thaten ſie mit Courier-Pferden ſpazieren fahren.

Müll. Freylich iſt die Mittelſtraße überall die beſte.

Landr. So mein' ich auch. Nun die Geſundheit — wie ſteht's mit der an ſolcher Tafel? — Cayenne-Pfeffer wird präſentirt, mit Soja die Brühe gewürzt; nach der Suppe ein hitziger Wein, nach dem

Braten ein bis, und beym Deſert noch einer. Am Ende wohl auch Champagner, indeſſen der Tiſchwein, der vor mir ſteht, nichts taugt. Iſt das geſund? — Durch Eis wird der Magen erkältet, und dann Liqueur getrunken, um ihn wieder zu erwärmen, und Portwein mit Brandwein verſetzt; und Kaffee mit Rum, und Thee mit Rum, und Waſſer mit Rum, und Plumpudding mit brennendem Rum! Wollt Ihr mich denn in Rum erſäufen? — Herr! ich ſage Ihnen, der Rum — den man vor dreißig Jahren kaum dem Namen nach kannte, und der jetzt Tonnenweis in jeder Wirthſchaft verbraucht wird — der trocknet alle Fibern aus und das Gehirn obendrein.

Müll. Sehr wahr. Allein wie ſteht's um Ihre dritte Behauptung? Sie müſſen doch bekennen, daß Reinlichkeit und Eleganz in vornehmen Häuſern herrſchen?

Landr. Freylich iſt man jetzt ſo reinlich geworden, daß man nicht zwey Speiſen mit einerley Meſſer und Gabel mehr eſſen kann; hingegen wird am Ende ein Becher mit lauem Waſſer vor jeden Gaſt geſtellt, und Jeder ſpült ſich mit Reſpect zu melden den Mund aus. Nun was meinen Sie? Gewährt etwa ſo eine allgemeine Mundwäſche einen lieblichen Anblick? — Wir Alten, zu unſerer Zeit, wir trugen die Reinlichkeit nicht zur Schau, wir meinten, das gehöre in's ſtille Kämmerlein. Aber Alles wird jetzt zur Schau getragen!

Bey meiner armen Seele! ich bin ſo erſchöpft durch all' die Vornehmigkeit, daß ich Erholung bedarf.

Müll. Wollen Sie ein Stündchen ſchlafen?

Landr. Nein, ich will in's Theater gehn. Das iſt ein Vergnügen, das ich ſchon lange entbehren muſte. Was wird heute geſpielt?

Müll. Emilie Galotti.

Landr. Das freut mich! Das Stück hat mir oft in meiner Jugend hohen Genuß gewährt. Freylich ſoll es heutzutage nicht viel mehr gelten. Es giebt da keine Hexen, keine Propheten, keine Zigeuner, und wie die perſonifizirten Schickſale alle heißen; aber es iſt ein Verſtands-Kryſtall, mir leuchtet er tief in die Seele. Auf Wiederſehn, Herr Secretair! haben Sie Dank, daß Sie bey Tiſche ſich zu mir ſetzten, ich wäre ſonſt wohl früher noch davon gelaufen. — Noch Eins! ſagen Sie dem Juſtizrath, es bleibe bey der Abrede: morgen früh um ſechs Uhr. Das iſt noch ein Mann, der geht um ſechs Uhr an die Arbeit. Will's Gott! in einigen Stunden ſoll Alles abgethan ſeyn, und, wenn mein Vermalter Wort hält, ſo bin ich morgen um dieſe Zeit ſchon wieder ganz behaglich in meinem eignen Hauſe, und mich ſoll der Teufel holen, wenn ich einen Fuß wieder in die vornehme Stadt ſetze. (ab.)

Zweyte Scene.

Müller allein.

Weiß jedem Alten, der es fühlt, wenn er nicht mehr

in die heutige Welt paßt, und dem es kein Opfer kostet, sich zurück zu ziehn. — Allein warum ließ ich ihn gehn? — er schien bey der Tafel so viel Gefallen an mir zu finden — er wurde einigemal recht herzlich — warum benutzt' ich diese Stimmung nicht, um sogleich ihm Alles zu entdecken? — Freylich — noch ist die Post nicht gekommen — mein Schicksal nicht entschieden — aber wenn sie auch heute mir nichts bringt — soll ich ihn wieder abreisen lassen, ohne meine Wünsche, meine Hoffnungen ihm zu vertrauen? — Nein — noch diesen Abend — ich muß mich nur erst fassen — die doppelte Entdeckung, die bey der Tafel mich überraschte, hat mich ganz verwirrt gemacht. Den sogenannten Reichsbaron hab' ich erkannt; es ist derselbe, ich kann nicht zweifeln. — Und den Ring an Philippinens Finger — Auch den hab' ich erkannt — es ist mein eigner Ring, ich trug ihn ja so viele Jahre. — Wie das zusammen hängt, mag Gott wissen! ihre Züge sind mir auch nicht fremd. — Sollte sie — je warum nicht? — wohl möglich — sie wäre ja nicht die Einzige — und ihr ganzes Benehmen — gewisse kleine Gewohnheiten — wahrlich sie ist's! — Wunderbar! das Schicksal führt uns wieder zusammen — sie wird erstaunen — aber auch sich freuen — wie ich mich freue.

Dritte Scene.

Eduard. Müller.

Eduard. Wo ist mein Oheim?

Müll. Unſere Tafel hat ihm nicht behagt; er iſt ärgerlich geworden und, um ſich zu zerſtreuen, in's Theater gegangen.

Eduard. Das thut mir leid — ich wollt' ihn fragen — ich hätte ihn ſo gern gefragt —

Müll. Die Frage ſcheint Ihnen am Herzen zu liegen?

Eduard. Am Herzen, im Herzen, auf dem Herzen. Nun, ich mache kein Geheimniß daraus. Ich wollt' ihn fragen, wie Philippine ihm gefallen?

Müll. Ohne Zweifel, ſehr gut.

Eduard. Ja? meinen Sie? alſo gefällt ſie Ihnen auch?

Müll. Allerdings. (Scherzend.) Ich kenne ſie ſchon lange.

Eduard. Sie kennen ſie ſchon lange?

Müll. Wenn ich nicht irre, ſo ſind wir ſehr genau bekannt.

Eduard. Sehr genau bekannt?

Müll. Sie trägt noch einen Ring von mir.

Eduard. Herr Secretär —

Müll. Herr Baron?

Eduard. Es iſt nicht wahr! es iſt eine elende Prahlerey!

Müll. (mit freundlicher Gelaſſenheit.) Nun wahrhaftig, das hat ſich noch Niemand unterſtanden, mir zu ſagen; doch, meine Lage iſt ſo ſeltſam, daß ich nicht darauf antworten kann.

Eduard (höhniſch.) O, antworten Sie! antworten Sie!

Müll. Wenn Sie wüßten — wenn Sie mich kennten — Sie würden das raſche Wort zurück nehmen.

Eduard. Glauben Sie das ja nicht! Warten Sie lieber nicht darauf, daß ich's wiederhole.

Müll. Ich muß darauf warten.

Eduard. Noch einmal, Herr Secretär — ich habe Sie für einen ehrlichen Mann gehalten —

Müll. Sie dürfen mich kühn auch künftig dafür halten.

Eduard. Haben Sie Philippinen genau gekannt?

Müll. Nicht lange, allein wir ſind in ſehr naher Beziehung mit einander geweſen.

Eduard. Wie verſtehn Sie das?

Müll. In allen Ehren.

Eduard. Deutlicher!

Müll. Jetzt nicht.

Eduard. Sie haben ihr einen Ring geſchenkt?

Müll. Ja.

Eduard. Und den trägt ſie noch?

Müll. Ja.

Eduard. Und that doch heute ſo fremd gegen Sie?

Müll. Weil ſie mich nicht erkannte.

Eduard. Lächerliche Lüge!

Müll. Herr Baron, hören Sie auf! Sie müſſen mir dieſe Beleidigungen doch nächſtens abbitten.

Eduard. Herr! ich Ihnen abbitten?

Müll. Ganz gewiß — und bald — vielleicht noch heute. (ab.)

Vierte Scene.

Eduard allein.

Wie iſt mir geſchehen! — ſo war mir bey Hanau zu Muthe, als mein Kopf den Säbelhieb empfing und ich zu Boden ſtürzte. — So? — nein — ſo nicht — damals verlor ich mein Bewußtſeyn, wollte Gott, ich hätte es nun auch verloren! aber jedes ſeiner Worte iſt in mein Herz gebrannt! — Freylich nur ein Fremdling — ein Abenteurer — Gott weiß woher — doch ein Lügner iſt er nicht — wozu auch? — Wie kam' er auf den ſeltſamen Einfall? — Nein! es iſt wahr! er hat Philippinen genau gekannt — zwar in allen Ehren, fügt' er hinzu — allein, was heißt das? — was kann es anders heißen, als: ſie iſt ſeine Braut geweſen? — Er hat ihr einen Ring gegeben — den trägt ſie noch — alſo liebt ſie ihn noch? — ich komme von Sinnen über den vermaledeiten Ring! — So iſt in einem Augenblick der Tempel meines Glücks, meiner Hoffnung, meiner Liebe zuſammengeſtürzt! Ach! ich hatt' ihn ſo herrlich ausgeſchmückt! — ha! da iſt ſie!

Fünfte Scen.

Julie. Philippine. Eduard.

Jul. Kommen Sie, meine liebe neue Freundin, ſtehlen wir uns aus dem Getümmel. Ich habe Ihnen etwas wichtiges zu ſagen. Hier ſind wir allein. (Sie

erblickt Eduard.) Zwar nicht ganz allein, wie ich eben gewahr werde, doch um ſo beſſer. Herr Bruder, ich habe bis jetzt noch keine Gelegenheit gefunden, Deinen Auftrag auszurichten, nun aber will ich es thun. Geh oder bleib, wie es Dir beliebt.

Eduard. Es iſt recht gut, liebe Schweſter, daß Du gezögert haſt, denn nun iſt's vorbey.

Jul. Wie?

Eduard. Ich überhebe Dich der Mühe.

Jul. Haſt Du ſchon ſelbſt? —

Eduard. O nein — ich habe mich anders beſonnen.

Jul. Bruder, ich begreife Dich nicht.

Eduard. Warum nicht? ich bin eine Mannsperſon und folglich ſehr leicht zu begreifen. Die Unbegreiflichen muß man nicht unter unſerm Geſchlechte ſuchen.

Jul. Du ſetzeſt mich in eine unwürdige Verlegenheit.

Phil. (will ſich entfernen.) Ich will nicht ſtören.

Jul. Bleiben Sie. Hier, wie überall, wird es wohl am beſten ſeyn, die Wahrheit zu ſagen. Wen ſie beſchämt, der rechte mit ſich ſelber.

Eduard. Wohlan, liebe Schweſter, ſage nur die Wahrheit. Ich wiederhole meine Bitte — ſag' ihr Alles — ich bleibe hier.

Jul. (leiſe.) Menſch, wenn ich nicht wüßte, daß Du verliebt biſt, ſo würd' ich Dich für verrückt halten.

Eduard. Das wird ſich finden. Rede nur.

Jul. Liebe Freundin, dieſer junge Mann, dem alle

Glieder zucken, indem er ſeine Augen ſo brennend auf ſie heftet — ſollten Sie nicht ſchon errathen haben, daß er Sie liebt?

Phil. Er liebt mich?

Jul. Er hat Sie freylich nur auf der Treppe, in der Kirche und Gott weiß wo ſonſt geſehn; er hat nie ein Wörtchen mit Ihnen gewechſelt; aber Sie wiſſen ja, daß Amor die Zunge nicht immer braucht, wenn es ihm beliebt in einem Herzen Platz zu nehmen. Alſo glauben Sie mir, der ſtumme Ritter liebt Sie wirklich.

Phil. Wirklich? — (Nach einer Pauſe.) Verſtellung hab' ich nicht gelernt. Sie überraſchen mich ſehr angenehm.

Jul. Angenehm! Hörſt Du, Bruder?

Eduard. Ich höre.

Jul. Und ſtürzeſt nicht zu ihren Füßen?

Eduard. Allerdings — noch vor einer Stunde würde ich laut aufgejauchzt haben — auch jetzt — mein ganzes Herz wallt über — glauben Sie mir — meine Schweſter hat wahr geredet — ich liebe Sie ſchon lange im Stillen.

Jul. Endlich iſt's heraus!

Eduard. Doch ehe ich meine Wünſche ganz auszuſprechen mir erlaube — darf ich fragen — woher haben Sie dieſen Ring?

Phil. Dieſen Ring?

Eduard. Sie erröthen?

Phil. Das kann wohl ſeyn.

Knabe. Hier und da verſchwindet ein Hut mit einem Federbuſch.

Greis. Das ſind die Spanier. Schlagt zu, tapfre Brüder! ſchlagt wacker zu!

Knabe. Ich erkenne Rolla.

Atal. Er ſteht?

Knabe. Sein Schwerdt flammert wie ein Blitz hier und dort.

Greis. Er iſt der Götter Liebling.

Atal. Der Götter und Menſchen.

Knabe. Sie weichen.

Greis. Wer?

Knabe. Die Feinde.

Greis. (in Begeiſterung) Jetzt gilt's! jetzt laßt nicht ab! da liegt Einer, und dort Einer, fort über ihre Leichname! kein Erbarmen! alles nieder! ſo recht! immer vorwärts!

Atal. Welch Jünglingsfeuer!

Knabe. Sie fliehen.

Greis. (ſich vom Altare entfernend und herumtappend) Ha! Sie fliehen! ſetzt ihnen nach! reißt die ganze Brut auf! — wo bin ich! wo bin ich!

Knabe. (laut ſchreyend) Triumph! ſie fliehen!

Atal. (am Altare niederſinkend) Gott! du haſt mein Vertrauen belohnt!

Knabe. (herabſteigend) Ich ſah deutlich, wie ſie flohen. Die Fahne der Incas wehet ihnen nach. (er führt ſeinen Großvater wieder zum Altar.)

Eduard. Und ſchweigen?

Phil. Weil ich in der That Ihnen nicht ſagen kann, von wem ich ihn habe.

Eduard. Warum nicht?

Phil. Weil ich es ſelbſt nicht weiß.

Eduard. Sie ſcherzen.

Phil. Bey Gott! ich rede wahr.

Eduard. Sehr ſonderbar. Doch von einem Manne?

Phil. Ja, von einem braven Manne.

Eduard. Mit dem Sie in beſondern Verhältniſſen geſtanden?

Phil. Ja, fürwahr in ganz beſondern.

Eduard (bey Seite.) Alſo hat er nicht gelogen.

Jul. Was ſoll das heißen?

Eduard. Brauchts da noch einer Erklärung? Wahrheitliebe iſt Deiner ſchönen Freundin nicht abzuſprechen. Du ſiehſt doch wohl den Ring an ihrem Finger? Du haſt doch wohl gehört, daß ſie ſelbſt bekennt, von einem jungen Manne ihn zu haben.

Jul. Jung? davon hier' ich nichts.

Phil. Allerdings, er war jung.

Jul. Vielleicht ein Bruder oder Vetter?

Phil. Nein, mir gänzlich fremd.

Eduard. Nun ſo ſind wir ja im Klaren, ha! ha! ha!

Phil. Herr Baron, ich darf Ihnen nicht ſagen, wie dieſer Ring an meinen Finger gekommen. Wenn ich es aber auch dürfte, nun wollte ich es nicht. Ein

Mann, der auf ſo geringe Zeichen beleidigende Vermuthungen gründen kann, hat mich nie geliebt. Und ein Mann, der gegen ein fremdes Frauenzimmer ſolchen Argwohn ſo bitter zu äußern ſich erlaubt, kennt nicht einmal die Geſetze des Wohlſtandes. (Sie verneigt ſich und geht.)

Sechste Scene.

Julie. Eduard.

Jul. Biſt Du raſend?

Eduard. Ja, ich raſe!

Jul. So erkläre mir doch —

Eduard. Das nennt ſie ein geringes Kennzeichen! — ein Ring! — ich bitte Dich, Schweſter, was auf der Welt kann einen Liebenden mehr zur Verzweiflung bringen, als ein fremder Ring an dem Finger der Geliebten? — Freylich — wenn man ſie ſieht — wenn man ſie hört — dieſen jungfräulichen Stolz — dieſe Zuverſicht der Unſchuld —

Jul. Auch will ich ſchwören auf ihre Unſchuld.

Eduard. Aber der Ring! der Ring iſt doch nun einmal da? Kein Bruder, kein Vetter hat ihn ihr gegeben? ein junger fremder Mann! Wie reimſt Du das mit der gerühmten Unſchuld? ein Mädchen nimmt doch keinen Ring wie eine Blume, vom erſten beſten?

Jul. Sage mir doch vor allen Dingen, woher weiſt Du denn? —

Eduard. Nun ja, ich will mir Gewalt anthun!

ich will die verfluchte Geſchichte noch einmal wiederholen. Sie hat den Ring von unſerm Secretär.

Jul. Unmöglich!

Eduard. Er hat es mir ſelbſt geſtanden.

Jul. Er ſelbſt?

Eduard. Er kannte ſie ſchon lange.

Jul. Beſinne Dich, Bruder! er ſah ſie ja heute zum erſtenmale.

Eduard. Ja, hier im Hauſe. Allein er hat ſie gekannt.

Jul. Wo?

Eduard. Das weiß ich nicht. Genug, die Sache iſt außer Zweifel.

Jul. Sie war freylich lange abweſend, ich weiß nicht wo.

Eduard. Der Herr Secretär weiß es recht gut.

Jul. Das wäre abſcheulich! und er bewirbt ſich um mich!

Eduard. Er?

Jul. Seine Liebe hat er mir geſtanden.

Eduard. Ich brech' ihm den Hals!

Jul. Er ſprach von Hoffnung, die er nähren dürfe! von Umſtänden, die ſich entwickeln würden —

Eduard. Ich jage ihm eine Kugel durch den Kopf!

Jul. Keine Uebereilung, Bruder. Es mag ſeyn, daß er ein Mann iſt — wie Ihr leider alle ſeyd — Aber Philippine — ſie ſcheint ſo ſittſam —

Eduard. Ha! ha! ha! ſie ſcheint — ganz recht!

die Weiber ſcheinen! Sittſamkeit und Tugend, Liebe und Vertrauen, Alles iſt nur Schein an ihnen! Mit eben der Leichtigkeit, mit der ſie die Wangen ſchminken, ſchminken ſie auch ihre Seelen, wenn ſie anders welche haben. Nur eines iſt gewiß an ihnen — daß ſie geboren ſind zu unſrer Qual! (ab.)

Jul. Ach wie leicht könnte ich ihn parodiren! und weſſen Schilderung würde treuer ſeyn? — Er hat mir einen Stachel in die Seele geworfen!

Siebente Scene.

Baron Schreckhorn. Julie.

Schreckh. Endlich, mein ſchönes Fräulein, bin ich einen Augenblick entwiſcht. Bey Herrmann und Walhalla! es wäre kein Wunder, wenn Sie auf mich zürnten.

Jul. Warum ſollt' ich das?

Schreckh. Ich ſchreine Sie zu negligiren, aber auf Ehre, es ſcheint nur ſo.

Jul. Ich hab' es in der That nicht bemerkt.

Schreckh. Es iſt ſehr beſchwerlich, den Cicisbeo der Mutter ſpielen zu müſſen, wenn man die Tochter liebt.

Jul. Viel Ehre.

Schreckh. Von der Tafel zum Exempel — nun Sie werden meine Augen verſtanden haben?

Jul. Wir ſaßen viel zu entfernt von einander, ich kann ſo weit nicht ſehen.

Schreckh. Das iſt Schade! ohne Ruhm zu mel-

den, in der Augenſprache bin ich Meiſter. Ich habe eine Dame gekannt, welche die Gewohnheit hatte aufzuſchreiben, was meine Augen ihr ſagten, und ich verſichere Sie auf Ehre, ſie traf es von Wort zu Wort. Begreifen Sie das? von Wort zu Wort! denn eben darin liegt die Gewalt meiner Kunſt: ich drücke nicht blos unbeſtimmte Gefühle aus, nein, ich dictire gleichſam die Worte.

Jul. Es iſt zum Erſtaunen.

Schreckh. Der Zufall führte mich einſt in ein Taubſtummen-Inſtitut, in dem auch einige recht hübſche Mädchen ſich befanden. Zum Unglück gerieth ich auf den Einfall, die Gewalt meiner Augenſprache an ihnen zu verſuchen. Es war blos Neubegier, die ich hart gebüßt habe!

Jul. Die armen Kinder verliebten ſich ohne Zweifel?

Schreckh. Alle miteinander! Umringt von dieſen armen Geſchöpfen — da hab' ich Töne hören müſſen! —

Jul. (bey Seite.) Schwerlich klangen ſie ſo widrig, wie mir die ſeinigen.

Schreckh. Seitdem ſchlage ich oft die Augen nieder.

Jul. Sehr großmüthig, um alles Unheil zu vermeiden.

Schreckh. Was die Großmuth anbelangt, mein Fräulein, das iſt eine Gewohnheitstugend. Es wäre Prahlerey, ſich ſolcher Dinge zu rühmen, die einem gleichſam angeboren ſind. Oft hab' ich freywillig dem Glück

der Liebe entsagt, um den häuslichen Frieden nicht zu stören.

Jul. (bey Seite.) Will mich denn Niemand von dem Narren erlösen?

Schreckh. Alles Ding hat seine Zeit. Man setzt die Ehemänner nur in Schrecken, so lange das Herz noch frey ist. — Ach! — verstehen Sie diese Seufzer, mein Fräulein?

Jul. Nein, Herr Baron. Auch die Seufzersprache ist mir fremd.

Schreckh. Grausame! Sie wollen ihn nicht verstehn. Ich schmachte in Ihren Fesseln.

Jul. Es wird nur auf Sie ankommen, die Fesseln abzuschütteln.

Schreckh. Hab' ich denn noch Kraft und Willen? — Da ist die junge Gräfin Saunders — ich war schon halb und halb mit ihr versprochen — aber es entstehe daraus, was da wolle, ich bin der Ihrige, mein Fräulein.

Jul. Bewahre der Himmel, daß ich meiner Freundin eine so glänzende Eroberung rauben sollte.

Schreckh. Es ist geschehen. Ich bin für die Gräfin unwiederbringlich verloren. Zu Ihren Füßen schwör' ich —

Jul. Pfui, stehen Sie auf. Die Liebhaber knieen nur noch auf dem Theater.

Schreckh. So lassen Sie Ihr Herz den Platz mir e.. aten, der künftig meine Welt seyn wird.

Jul. Verzeihen Sie, Herr Baron, mein Herz ist eben jetzt in der übelsten Laune.

Schreckh. Ihre Kälte bringt mich zur Verzweiflung! Was soll daraus werden? Sie wissen, daß Ihr Großonkel gekommen ist, um unsere Verlobung zu feyern. Ich kann Ihnen nicht helfen, mein Fräulein, Sie müssen noch diesen Abend die Meinige werden.

Jul. Schwerlich.

Schreckh. Meine Equipage, meine Livreen sind fertig; der Brautschmuck ist gekauft; bey Hofe murmelt man schon; mein Freund, der Kammerherr von Schmalbiß, hat sich schon erboten, gleich nach der Vermählung Ihnen die Cour zu machen — Sie sehen, ich habe an Alles gedacht.

Jul. Nur nicht an den Eigensinn der Braut.

Achte Scene.

Die Vorigen. Die Baronin.

Schreckh. Gut daß Sie kommen, chere Maman! Fräulein Julie will nicht glauben, daß ihr Stündlein geschlagen hat, und daß noch heute Ihr Segen uns vereinen werde.

Baron. So ist es, mein Kind. Du brauchst Dich aber deshalb nicht anders zu kleiden, sonst hätte ich es Dir schon früher gesagt.

Schreckh. Nicht doch! Sie bleiben wie Sie sind.

Jul. Recht, Herr Baron, ich werde bleiben wie ich bin.

Baron. Das soll wohl gar einen Doppelsinn enthalten? ich hoffe, mein Fräulein, Sie werden vernünftig seyn. Hier ist von Rang und Stand, und folglich vom Glück Ihres Lebens die Rede.

Jul. Ich bin ein deutsches Mädchen, ich habe die Deutschen aller Stände sich erheben sehn, und sollte mein Glück im Range suchen?

Baron. Was sagen Sie zu dieser Gemeinheit? sie ist ein Mädchen! — in unsern Tagen, Gott sey's geklagt! wo so manches Mädchen sich Fräulein titulirt — es sind die wahren Schreckenstage! — macht dieses Fräulein sich zum Mädchen!

Schreckh. Façon de parler.

Baron. Und spricht von Rang und Stand als ob es leere Nußschalen wären.

Jul. Wenn auch nicht leere — doch nur Schalen.

Baron. Schäme Dich einer solchen Revolutions-Sprache. Die Verdienste der Vorfahren sind die Schale und unser Stand der Kern. Darum verehre diesen alten Reichs-Ritter, der zwar mediatisirt worden, allein darum nicht minder aus jenen ehrwürdigen Zeiten stammt, wo noch das Faustrecht den Adel zierte.

Schreckh. Man sieht noch jetzt die Trümmer von der Burg meiner Vorfahren auf einem Hügel dicht an der Landstraße.

Baron. Und Du weißt, wie hoch das Mittelalter jetzt geachtet wird.

Jul. Liebe Mutter, haben Sie mir nicht selbst ge-

ſagt, daß, ohne die Einwilligung meines Oheims, ich Herz und Hand nicht verſchenken dürfe?

Baron. Leider iſt es ſo! Der alte Hageſtolz hat Schätze gehäuft, deren wir bedürfen, um den Glanz des Hauſes zu erneuern. Allein zum Glück iſt nun ſeine maſſive Deutſchheit der Wächter ſeines Goldes, und, da der Herr Baron von Schreckhorn ſich als einen ſogenannten deutſchen Mann bewieſen hat, ſo iſt kein Zweifel, daß — allein wozu dieß Plaudern? Dein Vater hält ſeine Mittagsruh. Ich will ins Theater fahren. Du kannſt mich begleiten.

Jul. Erlauben Sie, daß ich zu Hauſe bleibe. Ich habe ſo heftige Kopfſchmerzen —

Baron. O die hab' ich auch, die hat der Onkel mir gemacht. Der tadelt Alles, dem iſt nichts Deutſch genug. Doch nach Deinem Gefallen. (Leiſe zu Schreckhorn.) Ich glaube, es hat ſie verdroſſen, daß man neulich in der Loge mich für ihre Schweſter gehalten. (Laut.) Was meinen Sie, Baron, ſollte der erſte Akt nun wohl zu Ende ſeyn?

Schreckh. (ſieht nach der Uhr.) Sieben Uhr. Ohne Zweifel.

Baron. Nun ſo iſt es eben Zeit. Ich liebe das Theater über alle Maßen. Freylich muß man eine Loge im erſten Range haben. Sie wiſſen wohl noch nicht, daß ich vormals ſelbſt auf einem theatre de ſociété ganz artig ſpielte? doch nur franzöſiſch.

Schreckh. Auch ich, meine Gnädigſte, in den ſchö-

nen Jahren, als die deutſchen Höfe noch kein Deutſch verſtanden. Ich habe unter andern den Orosman geſpielt, und ich verſichere Ew. Gnaden, wenn ich die Worte ſprach: Zaire vous pleurez? ſo ſchluchzte der ganze Hof und der Fürſt rief: Bravo! (Beyde ab.)

Neunte Scene.

Julie allein.

Nun? — ich lache nicht? — vor wenigen Wochen hätten dieſe Albernheiten mich noch ergötzt — nun bin ich ärgerlich! — So iſt der Menſch! auch ſein Vergnügen hängt nur von ſeiner Stimmung ab. — Er kann nicht ſagen: Heute will ich fröhlich ſeyn; er muß erwarten, ob ſeine Nerven ihm fröhlich zu ſeyn erlauben. — Aber wo bleibt die gerühmte Herrſchaft über uns ſelbſt? — Wir wollen's einmal verſuchen. — Luſtig mein Fräulein! lachen ſie doch! — Was iſt's nun mehr, daß ein Mann, der mich intereſſirte, meiner Theilnahme unwürdig erſcheint? — Alle Männer ſind Betrüger! wenn auch ſonſt in Handel und Wandel ziemlich ehrenfeſt, unſer Geſchlecht betrügen ſie doch. Wer das nicht weiß, iſt zu beklagen — und wer es weiß, wenn es hundertmal vorgepredigt worden — nun der hüte ſich und lache! ha! ha! ha! — Das Inſtrument iſt verſtimmt. — Arme Julie! geſteh' es dir nur: Dieſes Mannes Trug hat dich um den Glauben an alle Männer gebracht, und mit dieſem Glauben iſt die Hoffnung entflohen, durch Liebe jemals beglückt zu werden!

Greis. Sohn der Sonne, laß mich deine Hand küssen. Da preßt noch eine Thräne sich aus meinem Auge, eine Freudenthräne. Sohn der Sonne, laß mich sie auf deine Hand weinen.

Atal. (aufstehend und ihm die Hand reichend) Laß uns den Göttern danken.

Greis. Freudenthränen sind das schönste Dankopfer.

Der Ind. (mit Atalibа's Schwerdt, stürzt athemlos auf die Bühne.) Wir siegen!

Atal. Bote des Himmels!

Der Ind. (das Schwerdt zu seinen Füßen legend) Hier ist dein Schwerdt, ich hab es nicht entehrt.

Atal. Behalt' es, und gedenke dieses Tages.

Der Ind. Laß mich, guter König, diesen Tag vergessen, nimm dein Schwerdt zurück. Ich könnt' es meinen Enkeln doch nicht zeigen.

Atal. (auf das Schwerdt deutend) Ist das nicht Feindes-Blut? steh auf. Du hast den Flecken weggewaschen. Jetzt erzähle, wie ihr siegtet.

Der Ind. Rolla wand den Sieg aus des Siegers Händen. Rolla schien begeistert von einer höhern Macht. Als alles floh, und das Geschoß der Feinde die Fliehenden ereilte, ihr Schwerdt des Würgens müde war; da warf sich Rolla mitten in den Weg, er drohte, aus seinen Augen schossen Blitze, von seinen Lippen rollten Donner, dann wieder sanfte Worte wie der Schwanengesang. Bald kehrte er das Schwerdt gegen die Flüchtigen, bald gegen seine eigne Brust. So hielt

Zehnte Scene.

Müller. Julie.

Müll. Ich suche Sie, meine Freundin — ich habe Briefe erhalten — ich bin außer mir vor Freuden! O meine Julie! nun darf ich Ihnen Alles entdecken.

Jul. Mein Herr, ich verbitte mir die vertraulichen Benennungen. Wir sind in jeder Rücksicht einander zu ungleich, um solch' eine Sprache zu rechtfertigen. Wenn Sie ein ehrlicher Mann sind, so werden Sie in diesem Hause Gelegenheit finden, Ihre Pflicht zu erfüllen. (ab.)

Müll. Julie! — was soll das heißen? — um Gottes willen! (Er will ihr nach und findet die Thür verschlossen.) Sie hat sich eingeschlossen — Bin ich denn verdammt, im Hafen noch zu scheitern?

Vierter Akt.

Erste Scene.

Jean mit Wein, und Peter.

Jean. Kommen Sie mir nur nak, mein Freund; ier seyn gut, in diese Chambre viel gut, aben Fenster auf die große place, dren gleich was passir.

Pet. Im Wohnzimmer der Herrschaft sollen wir trinken, ist das erlaubt?

Jean. Personne ne nous surprendra. Das eiſſen auf Deutſch: wir werden nit ſeyn überraſcht.

Pet. Darf man denn hier thun was man will, wenn's nur die Herrſchaft nicht ſieht?

Jean. Excuses, mon ami. Sie ſeyn nok ein dumm Teufel. Das ſeyn ſo die Manier in die ganze Welt. Die vornehme Errn maken was beliebt, wenn der Fürſt nix werden kewahr, et par consequent, wir thun das nemlike, wenn unſere Errn nit ſeyn kekenwertik.

Pet. So?

Jean. Eben ſo maken junk Errſchaft mit cher papa und chere maman. Eben ſo maken übſch Frau mit ſein mari.

Pet. Das nennen wir auf dem Lande Gottvergeſſen.

Jean. Kotvergeß? Das ſeyn ein kurios Wort. Alons mak Sie kling kling. (Er ſtößt die Gläſer an.)

Pet. (trinkt.) Der tauſend, das iſt ein Wein, mit Reſpect zu melden, ſo hat ihn kaum mein Herr im Keller. Wirſt denn Sein Dienſt ſo viel ab, Muſje, daß Er ſolchen Wein kaufen kann?

Jean. Sie ſprek wie ein Savenard, der da komm ſum erſtenmal auf den pont neuf. Was mein Err aben, das aben ik auk. Ik trinken ſein Wein, ik traken ſein ſein Wäſch.

Pet. Und das leidet er?

Jean. Was ſollen er maken?

Pet. Ihn zum Hauſe hinausjagen.

Jean. Oho! ik ſeyn ihm ſehr nothwendik, wenn

die Bourse, das essen die Beutel, ihm seyn leer, il laufen su alle Juden. Il seyn auk bekannt mit die jolies filles, übsch Mädel.

Pet. Was kann das seinem Herrn nützen?

Jean. Butor! seyn viel vernakelt.

Pet. Und wenn man uns bey diesem köstlichen Wein ertappt?

Jean. Die gnedik Frau seyn im Theater.

Pet. Aber der Herr Baron?

Jean. Der alten Mittaks-Ruh.

Pet. Um neun Uhr Abends?

Jean. Und wenn er seyn erwackt, so lesen die kleine Susette ihm vor.

Pet. Wer ist denn die kleine Susette?

Jean. Fille de Chambre, übsches Kammermädchen von die Frau Baronesse.

Pet. Schickt sich denn das? und was sagt denn die gnädige Frau dazu, mit Respect zu melden?

Jean. Die sagen nix, die seyn vornehm. Aber mein Err seyn auk poli, verstehn Sie mik?

Pet. Nein, Gott sey Dank! ich verstehe Ihn nicht.

Jean. Ah! si je voulois raconter tout ce que je sçais, tout ce que j'observe — wenn ik wollten erzählen Alles was ik weiß —

Pet. Behalt' Er es lieber bey sich; es wird doch nicht viel gutes seyn, mit Respect zu melden.

Jean. Muß so seyn in ein vornehm Haus.

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51521-9
KOTZEBUE,A.F.F.VON FN. 02933/048

Pet. Sag' Er mir lieber, was nennt man denn so in der Stadt vornehm?

Jean. Ör Sie mik su avec attention: Wer seyn vornehm, der müssen immer affectir ein Physiognomie kanz ruhik und viel kalt — dürfen nix verwunder sik was auk mak passir — betrakten Alles avec indifference, mit Kleikültikeit — les objets de l'art, die Kunstwerk, aben alles besser kesehn — lassen die Ozen nix tuschiren und das vornehm Auk dürfen nix werden nas, jamais! jamais! das seyn unschicklick — dürfen maken amour et amitié, Freundschaft und Liebe, mais — nix ferkessen die dehors, nik su fertraulik, das sey kemein — müssen alle Dienst empfangen als verstukte Schuldikeit, ja nix danken — das krosse nachlässik betrakten, mais — mettre un grand prix aux bagatelles, kroß Werth auf Kleinikeiten, — nix kümmern sik um Ordnung in ihr Aus eder um klein Kind — maken Schulden, bezahlen nix, seyn aber protecteur, versprekn viel, alten wenik — et voilà das seyn vornehm.

Pet. Das Gott erbarm! ey so hol der Teufel den ganzen Kram!

Jean. Sprek Sie nix von der Teufel, der seyn auk wieder vornehm keworden.

Pet. Ich habe immer gehört, die vornehmen Leute glaubten gar nichts?

Jean. Das seyn vorbey, jezt klauben wider Alles. Mon ami, nur vier Wok prostir Sie von mein So-

cieté, ik werd Sie ſchleifen, ik werd Sie lecken, Sie ſoll werden ſo klut wie ein Page.

Pet. Ich bedanke mich.

Jean. Wir wollen trinken auf die Brüderſchaft.

Pet. Das wollen wir bleiben laſſen.

Jean. Wiſſen Er aut, Monsieur Peter, daß ick ſeyn valet de chambre, und daß ik maken ihm groſſe Ehr, wenn ik trinken mit Ihm auf die Brüderſchaft?

Pet. Wir haben auf dem Lande eine eigne Art von Ehre mit Reſpect zu melden.

Jean. Er ſtellen ſik viel ehmüthik, aber ik aben ſchon gehört, Er aben aut ein übſch Frau.

Pet. Meine Frau iſt recht hübſch, o ja.

Jean. Er ätten ſollen mitbringen.

Pet. Mitbringen? Warum nicht gar! ſie ſollte wohl hier vornehm werden?

Jean. Hä! hä! hä! ik aben längſt kemerkt, warum Er aben die faveur von ſein alte Err.

Pet. Weil ich ein ehrlicher Kerl bin.

Jean. Weil Er aben ein übſch Frau.

Pet. Herr Kammerdiener, Er iſt ein Flegel.

Jean. Fi donc! wer wird ſpreken ſo grobe Wort?

Pet. Auf dem Lande ſind wir nicht vornehm, wir wiſſen auch die Worte nicht ſonderlich zu ſetzen, und wenn ein unverſchämter Kerl nicht Reſpect vor unſern ehrlichen Frauen hat, ſo nennen wir ihn ohne Umſtände das erſtemal einen Flegel! wagt er es aber zum zwey-

tenmale, so setzt es Prügel, mit Respekt zu melden. Merk' Er sich das. (ab.)

Jean (allein.) Das seyn viel Deutsch. Mais grace à dieu le tems est passé, wo man mak fortune mit die deutsch Grobheit. Ah sie wohl kemeint die arm Deutsch, weil sie ab die Ehr kehabt su stak die Franzos, sie soll nu künstik aben ein deutsch Vornehmigkeit? wird seyn nix, bleiben doch alles wie suvor. — Ih höre der Equipage von Madame la Baronne arrivirten aus der Spectacle — nu seyn nothwendik su avertir Monsieur le Baron, qu' il finisse la lecture avec Mademoiselle Susette. (ab.)

Zweyte Scene.

Der Landrath. Die Baronin. Baron Schreckhorn.

Landr. Aber sage mir um's Himmels willen, warum kommst Du denn so spät in's Theater? es war ja mitten im zweyten Akte.

Baron. Lieber Onkel, vornehme Leute kommen nicht früher.

Landr. Warum denn nicht?

Baron. Weil es aussehen würde, als ob sie des Zeitvertreibes bedürftig wären, oder als ob sie ihr Mittagsbrod wirklich zu Mittag gegessen hätten.

Landr. Nun, wenn man das Mittagsbrod durchaus zu Abend essen muß, und folglich nicht zu rechter Zeit in's Theater kommen kann, so sollte man doch wenigstens leise herein treten, sich leise niedersetzen und

Niemanden in seinem Vergnügen stören. Aber Du! daß Gott erbarm! ich habe mich so geschämt, daß ich das Schnupftuch vor die Nase hielt, weil ich dachte, man würde es mir an der Nase ansehen, daß ich Dein Oheim bin.

Baron. Ich wüßte doch nicht —

Landr. Hast Du nicht schon draußen vor der Loge so laut gesprochen, daß man's im ganzen Hause vernahm? Bist Du nicht herein gefahren, wie ein Sturmwind? hast weder vom Publicum noch vom Theater Notiz genommen, hast mit Deinem Operngucker die Logen gemustert, hierhin genickt, dorthin gelächelt, dann wieder mit dem Herrn da ganz laut geschwatzt? — es war ein Skandal! — im Parterre wurde einigemal gezischt, aber Du kehrtest Dich gar nicht daran.

Baron. Mein bester Oheim, Alles das ist ja der Ton der großen Welt, den muß man beobachten, sonst wird man nicht bemerkt.

Landr. Und wenn Ihr so spät kommt, so verliert Ihr ja die Exposition des Stücks.

Baron. Um so mehr ist zu bewundern, daß wir dennoch competente Richter sind.

Landr. Also nehmt Ihr Euch wohl gar heraus, über das Stück zu urtheilen, wenn Ihr gleich die ersten Akte nicht gesehen habt?

Baron. Warum nicht? eine einzige Scene verräth den Meister wie den Stümper.

Landr. Danke Du Gott, daß ich nicht Polizey-

Meister bin, ich ließe Dir die Loge vor der Nase zuschließen.

Baron. Am Ende haben Sie wohl gar mit gezischt?

Landr. Das hab' ich auch von ganzem Herzen. Doch ich sehe schon, in Euren Kramläden ist Alles zu haben, nur kein Waschwasser für die Mohren. Ich denke, wir gehn nun zu Bette.

Baron. Zu Bette? ha! ha! ha! nun nimmt ja der eigentliche Tag erst seinen Anfang.

Landr. Der Tag? um 10 Uhr Abends?

Baron. Nun versammelt man sich hier zum Thee.

Landr. Also ruft bey Euch der Nachtwächter zum Thee?

Baron. Nach Mitternacht wird soupirt.

Landr. Und dann?

Baron. Dann werden die Spielpartien geendigt, und gegen Morgen fährt Jedermann nach Hause.

Landr. Eine saubere Wirthschaft! Ihr gleicht den Fledermäusen, von denen auch Niemand weiß, wozu sie auf der Welt sind.

Baron. Ein Jeder bleibe in seiner Sphäre.

Landr. Die Eurige ist hoch, wie die, in der sich Hagel und Schnee erzeugen. Nimm es mir nicht übel, morgen früh pack' ich auf.

Baron. Es wird mich schmerzen, doch Ihre Ruhe ist mir heilig. Nur bitte ich, lieber Oheim, zu der Vermählung meiner Kinder Ihre Einwilligung, Ihren

Segen zurück zu lassen. Sie wissen, wie zärtlich wir Sie lieben und verehren; Sie sind das Haupt der Familie.

Landr. Ja ja, ich weiß, Ihr habt allen Respect — vor meinem Beutel.

Baron. Fi donc lieber Oheim! dergleichen sagt man nicht.

Schreckh. Wenn ich auch meine Bitte wiederholen dürfte — Sie wissen, Herr Landrath, ich bin ein deutscher Mann.

Landr. Ich weiß. Sie haben die Brücke bey Leipzig gesprengt; Sie haben unsern alten Blücher unter seinem Gaule hervorgezogen. Das sind Verdienste um das Vaterland. Große Verdienste! Aber wie ist's denn mit Eduard? was habt Ihr dem zugedacht?

Baron. Sie wissen ja, das Fräulein Donnerfels.

Landr. Ich habe nicht die Ehre sie zu kennen.

Baron. Sie tanzt den Shawltanz wie ein Engel; sie spielt Concerte auf der Harfe.

Landr. Sonst nichts?

Baron. Sie declamirt den Monolog aus der Jungfrau von Orleans zum Entzücken!

Baron. Ihr Vater ist Oberkammerherr.

Landr. Sonst nichts?

Baron. Unser durchlauchtigster Fürst sogar würdigt sie einer besondern Aufmerksamkeit.

Landr. Du kennst meine Schwachheit: ich frage nicht darnach, ob sie in Eurem vornehmen Cirkel glänze, sondern ob sie dem Vaterlande Ehre mache!

er auf, rief zurück, sammlete um sich die Verwirrten, ergriff die Fahne der Incas mit der Linken, und stürmte voran. Des Sieges schon gewiß, plünderten die Spanier die Erschlagenen; ihre dichten Reihen waren getrennt. Rolla und die Götter an unserer Spitze, ein Augenblick entschied den Sieg. Hier stürzten die Feinde ohne Gegenwehr, dort flohen sie mit Angstgeschrey. Das Schlachtfeld war unser. Halt! rief Rolla. Triumph! jauchzte das Herr, und ich eilte hieher.

Atal. Wo ist der Held des Vaterlandes? wo ist mein Rolla?

Der Ind. Er nähert sich.

Atal. Jetzt fühle ich, daß auch Könige arm sind.

Achte Scene.

Rolla. (mit der Fahne der Incas, auf welcher eine Sonne strahlt, von einem zahlreichen Gefolge begleitet.)

Atal. (geht ihm entgegen.)

Rolla. (kniet nieder, und legt die Fahne zu seinen Füßen) Du bist Sieger.

Atal. (ihn umarmend) Mein Freund! mein Schutzgott!

Das Volk. Es lebe Rolla!

Atal. (nimmt eine Sonne von Diamanten, welche an einer güldenen Kette seine Brust zierte, und hängt sie Rolla um) Im Namen des Volks, dessen Retter du bist. Trage dieses Zeichen meines Dankes. Die

Baron. Nun allerdings. Der Engländer ist stolz auf seine Lady Hamilton.

Landr. Wer ist die Lady Hamilton?

Baron. Sie kennen nicht die Attitüden der Lady Hamilton?

Landr. Attitüden? daß Gott erbarm! Deutschland war in einer verdammten Attitüde; wer da heraus geholfen hat, den muß man ehren. Ueberdieß — mich dünkt, der Shawltanz habe Deinen Eduard nicht bezaubert. Auch ich habe hier zuvor noch Allerley ins Reine zu bringen.

Baron. (leise zu Schreckhorn:) Er meint ohne Zweifel das Testament. (Laut) Ja, lieber Oheim, thun Sie das doch ja recht bald. — Kommen Sie, Baron, wir wollen indessen überlegen, wie für diesen Abend die Partien zu arrangiren sind.

Schreckh. (zu dem Landrath:) Erlauben Sie mir einen deutschen Händedruck.

Landr. Recht gern. (Er drückt ihm die Hand.)

Schreckh. (mit dem Ausdruck des heftigen Schmerzes.) Sacre dieu! (ab mit der Baronin.)

Dritte Scene.

Der Landrath allein.

Ein deutscher Held, und kann nicht einmal einen deutschen Händedruck vertragen? — Ich weiß nicht, warum der Mensch mir nicht gefällt? — vielleicht nur, weil mir Alles hier zuwider ist. — Bin ich denn wirk-

lich erst 12 Stunden hier? es kommt mir vor, als ob ich wenigstens schon einen Monat vom Hause wäre. — Einförmigkeit! du holde Betrügerin! in deinen Armen schwinden die Stunden als hätten sie Flügel! — Auf dem Lande ist die Zeit so rein als die Luft; man merkt nicht eher, wie behaglich man in beyden lebt, bis man einmal in der Stadt die Zeit langweilig verschwenden und die Dünste verschlucken muß.

Vierte Scene.

Der Landrath und Hans Lutter.

Landr. Ay sieh da, mein lieber Verwalter! ist Er glücklich herein gekommen? ich hab' Ihn weiß Gott mit Sehnsucht erwartet.

Lutt. Und ich, Ew. Gnaden — ich habe mich dermaßen nach Ew. Gnaden und nach dem lieben Vieh, und nach der ganzen Wirthschaft gesehnt, daß mein Bauch zusammen geschrumpft ist, wie eine Pflaume im Backofen.

Landr. Wir wollen ihn schon wieder ausstopfen. Es giebt ja noch Märzbier in unserm Eiskeller. Nun, wie steht's auf meinen Gütern in Sachsen?

Lutt. I nun, so so, gnädiger Herr. So gut sind wir nicht abgekommen, wie hier zu Lande. Der Feind hat dort eine tolle Wirthschaft getrieben.

Landr. Freylich, solche Obristen, wie hier bey uns einer im Quartier gelegen, die sind selten.

Lutt. So selten, als der liebe Sonnenschein im

November. Dafür werden sie aber auch im Himmel ganze Geschwader von Engel commandiren.

Landr. Er hat nichts von ihm erfahren?

Lutt. Keine Sylbe.

Landr. Mein ehrlicher Verwalter ist sonst ein ganz gescheidter Mann, aber daß er Monate lang mit einem so edlen Krieger unter einem Dache leben konnte, ohne dessen Namen zu erfragen, das war doch ein Bischen dumm, nicht wahr?

Lutt. Mit Verlaub, gnädiger Herr, dumm bin ich freylich, nur in der Wirthschaft nicht; und ich denke immer, es wäre schon gut, wenn Jeder das Seine recht ordentlich verstünde. —

Landr. Da hat Er Recht.

Landr. In allem Uebrigen darf unser Einer schon ein Bischen dumm seyn. Die Herren in der Stadt verstehen freylich Alles, aber von Allem nicht viel. Nun, so bin ich denn auch nach meiner Weise dumm gewesen, und habe den Herrn Obristen nicht gefragt, wie er heiße, ob er schon täglich recht liebreich mit mir gesprochen hat. Aber wenn Ew. Gnaden damals auf dem Gute gewesen wären, ich glaube, Sie hätten es auch vergessen. Das war ein Treiben den ganzen Tag! Bald mußte Brod, bald Heu gewogen werden, bald Gras gemäht, bald Holz gefällt oder Brandwein ausgemessen werden. Die Herren in den bunten Röcken hatten stündlich neue Bedürfnisse, und waren mitunter recht grob. Nun, da mußte unser Einer schon zufrieden seyn, wenn er in al-

len Röthen sich an den Herrn Obristen wenden durfte, mogte der Herr Obrist heißen, wie es ihm beliebte.

Landr. Aber ich schrieb Ihm doch, Er sollte fragen —

Lutt. Ja, als Ew. Gnaden mir schrieben, da war er schon fort.

Landr. Wenigstens hätte Er doch beym Abschied, als Ihm der Obriste den Wandschrank übergab —

Lutt. Ach, gnädiger Herr! als seine Pferde schon gesattelt waren, und er mich vor den Wandschrank führte, und ich das viele Geld und Silber unangerührt wieder sah, da war ich so verblüfft — Gott verzeih' mir die Sünde! — ich stand da wie ein Landmann, der, nach einem grimmigen Hagelwetter, hochbetrübt hinaus auf's Feld geschlichen ist, um den Jammer zu beschauen, und plötzlich gewahr wird, daß die Hagelwolke sein Feld verschont hat. Ich merkte nicht einmal, daß ich das Maul aufgesperrt hatte, bis mir von oben herunter eine Thräne hinein lief. Da kehrt' ich rasch mich um, und wollte dem braven Herrn danken, aber der sprengte schon zur Pforte hinaus.

Landr. Ich sehe wohl, es bleibt mir kein anderer Weg ihn zu erkunden, als die Zeitung.

Lutt. Auf unsern Gütern in Sachsen, da haben die Feinde ganz anders gehauß. Kein Vieh, kein Sattlern.

Landr. Er hat doch gleich wieder angeschafft?

Lutt. Freylich, nach Ew. Gnaden Befehl. Da

lieber Gott! die Leute meinten, es käme ein Engel vom Himmel herunter, als ich mit dem vollen Beutel unter sie trat.

Landr. Giebt's auch Invaliden dort?

Lutt. O ja, wo wären die nicht zu finden?

Landr. Für die ist doch vor allen Dingen gesorgt?

Lutt. Die leben wie in Abrahams Schoße.

Landr. Mein guter Verwalter, ein Krüppel hat immer ein hartes Lager, wär's auch in Abrahams Schoße.

Lutt. Freylich wohl.

Landr. Hat Er auch von meinem Advocaten wegen des Grenz-Processes Auskunft erhalten?

Lutt. Der Prozeß ist verglichen.

Landr. Desto besser!

Lutt. Der Advocat meinte, Ew. Gnaden hätten zu viel nachgegeben.

Landr. Wer einen Proceß los wird, der hat immer gewonnen. Ich hätte zum Exempel noch einige Tage hier in der Stadt bleiben und in Akten mich vergraben müssen; nun kann ich schon morgen wieder hinaus in's Freye.

Lutt. Juchhe! die liebe Heimath! ich muß Ew. Gnaden doch erzählen —

Landr. Stille! ich höre Jemand kommen. Bleib' Er nur. Ich gehe bald zu Bette, dann soll Er auf mein Zimmer mich begleiten und mir noch ein Stündchen vorplaudern.

Lutt. (tritt zurück.)

Fünfte Scene.

Müller. Die Vorigen.

Müll. Herr Landrath, ich suche Sie — und komme zu Ihnen mit schwerem Herzen.

Landr. Mein lieber Herr Müller, die Leute mit schwerem Herzen sind mir nur dann willkommen, wenn ich helfen kann. Allein das möchte mit Ihnen wohl schwerlich der Fall seyn.

Müll. Sie können mich sehr glücklich machen.

Landr. Glücklich machen? das ist noch mehr als helfen, lassen Sie hören.

Müll. Ich liebe Fräulein Julie, Ihre Nichte.

Landr. So?

Müll. Ich wünsche sie zu heirathen.

Landr. Das versteht sich. Wenn man liebt, so will man auch heirathen. Aber —

Müll. Ich bin kein Bürgerlicher.

Landr. Nicht?

Müll. Ich stamme aus einer guten Familie.

Landr. Gut können die Familien auch seyn ohne von, darauf deutete mein Aber nicht. Doch bin ich auch der Meinung, von alter Sitte müsse man nicht weichen, wenn nicht besondere Gründe vorhanden sind. Also, Sie sind ein Edelmann. Das will ich vor der Hand glauben. Aber kennen Sie auch die Verhältnisse hier im Hause? wissen Sie auch, daß Julie schon halb und halb dem Reichsbaron zugesagt wurde!

Müll. Ich weiß es.

Landr. Und daß er bey Leipzig die Brücke gesprengt hat?

Müll. Nein, das weiß ich nicht, und glaub' es auch nicht.

Landr. Er wird es freylich erst beweisen müssen. Aber wenn er es nun beweist?

Müll. Nimmermehr!

Landr. Und wenn auch nicht, was haben denn Sie für Deutschlands Rettung gethan? Denn daß Sie ein Edelmann sind, ist mir nicht genug, wenn Sie auch in gerader Linie von Sem, Ham und Japhet abstammten.

Müll. Herr Landrath, ich ehre von Herzen Ihre vaterländische Gesinnung, aber muß man denn gerade für das Vaterland gefochten haben, um sagen zu dürfen, man habe ihm genützt?

Landr. Sie sprechen das Wörtlein für mit solchem Nachdruck aus, als ob Sie meinten, man könne auch wohl gegen dasselbe fechtend, ihm nützlich gewesen seyn.

Müll. Und wenn ich das vorgebe?

Landr. So — würde ich Sie verabscheuen!

Müll. Doch zuvor mich hören?

Landr. (hitzig.) Nein! — nein! — (sich fassend.) Doch ja, hören muß man Jedermann.

Müll. Als meine deutsche Heimath den fremden Herrn aufnehmen mußte, war ich ein armer Officier —

Landr. Sie hätten dennoch fortgehen sollen.

Müll. Auch würde ich es gethan haben, wenn nicht zwey hülflose Schwestern, beyde noch Kinder, von meinem kargen Solde hätten leben müssen. Ich blieb, und tröstete mich mit der Ueberzeugung, daß nicht dies der ein Wohlthäter seines Vaterlandes wird, der ihm Gutes thut, sondern auch der, der Böses verhütet.

Landr. Welches Böse haben Sie verhütet?

Müll. O viel, recht viel! mein Bewußtseyn giebt mir dieses Zeugniß. Ich habe Dörfer und Städte von den Flammen gerettet; ich habe manchen Unglücklichen in Freyheit gesetzt, wenn er durch ein rasches Wort vielleicht den Tod verwürkt hatte; ich habe manchem Vater seinen Sohn, mancher Mutter ihre Tochter, manchem Landmann seine Habe erhalten. Ich trage das frohe Bewußtseyn in mir, daß Tausende mich im Stillen segnen, wenn sie auch nicht einmal meinen Namen wissen.

Landr. Das wäre allerdings recht gut und löblich, aber — nehmen Sie mirs nicht übel — ich kenne Sie nicht, und kann doch Ihrem bloßen Worte nicht trauen. Wer verbürgt mir die Wahrheit Ihrer Behauptung?

Lutt. (der Müllern nach und nach erkannt hat.) Ich, gnädiger Herr!

Landr. Er?

Lutt. Das ist ja der Herr Obriste, den wir suchen. Ich hab' ihn gleich erkannt.

Müll. Sieh da, der ehrliche Verwalter von Sollingen.

Lutt. Der bin ich.

Landr. Ist es möglich! Sie sind der Mann, dem ich die Rettung meines halben Vermögens und, was mehr ist, die Schonung meiner Bauern verdanke?

Müll. Ich war so glücklich —

Landr. Und besuchten mich auf Sollingen! und ließen kein Wort verlauten!

Müll. Wozu das?

Landr. Herr! nun glaube ich Ihnen Alles, und danke Ihnen, daß Sie auf meine alten Tage noch ein Vorurtheil bey mir ausgerottet haben. Ja, wer so dem fremden Herrscher diente, der hat auch dem Vaterlande gedienet.

Lutt. Mit Erlaubniß, Herr Obrister, mein gnädiger Herr hat mich einen dummen Teufel genannt, weil ich nach Ihrem Namen nicht gefragt. Lieber Gott! ich meinte, es wäre schon genug, daß er im Himmel angeschrieben steht. Aber zweymal soll man doch nicht dumm seyn. Ich bitte mir Ihren Namen aus.

Müll. Ich bin der Graf von Dörenfels. Als mein Vaterland jauchzend seinen alten Herrn wieder aufnahm, durft' ich leider meinen Jubel nicht in den meiner Landsleute mischen, mußte flüchtig werden, weil mein Betragen zweydeutig geschienen. Es dem guten Fürsten in das rechte Licht zu stellen, mußt' ich meinen Verwandten überlassen, und indessen unter fremden Namen eine Freystatt suchen, die ich, mit Verlust meines Herzens, hier im Hause fand. Endlich hab' ich heute Briefe erhalten, die meines Fürsten Gnade mir verkünden. Ich

darf zurückkehren, werde wieder angestellt, und habe nur noch einen unbefriedigten Wunsch —

Landr. Unbefriedigt? Tausend Sapperment! ich drehe Julien den Hals um, wenn sie nicht in Ihre Arme springt. Ja, Herr Graf, indem ich Sie von ganzem Herzen als meinen Neffen umarme, trage ich nur eine Schuld ab, eine heilige Schuld!

Müll. Aber ich bin arm.

Landr. Gehört denn nicht mein halbes Vermögen Ihnen? Sie durften ja nur nehmen, nur aufpacken, wie hundert andere gethan. Weder Huhn noch Hahn hätte darnach gekräht.

Müll. Sie machen mich unaussprechlich glücklich!

Landr. Ich thue nur meine verfluchte Schuldigkeit. Aber Julie wird Sie glücklich machen. Sie ist ein gutes Kind. Holla! da fällt mir eben ein: sie sprach heute mit mir von einer getroffenen Herzenswahl, die sie noch zu nennen sich schämte? Da meinte sie ohne Zweifel den bürgerlichen Herrn Secretär?

Müll. Ich schmeichelte mir noch vor kurzem, ihr nicht gleichgültig zu seyn.

Landr. Ha ha! die Ohren haben ihr geklungen. Da kommt sie eben, und auch ihr Bruder. Desto besser.

Sechste Scene.

Eduard. Julie. Die Vorigen.

Land. He da Kinder! hier ist gute Zeit! der alte brummige Oheim will heute einmal recht fröhliche Gesichter um sich schauen. Ihr sollt Eure Herzgeliebten

Throne, die darauf gefallen, sagt dir besser, was dein König sitzt.

Rolla. (aufstehend) Ich war nur der Götter Werkzeug.

Greis. Wehe dem blinden Manne, der den Helden nur hören kann!

Atal. Fort zu den Weibern, die ängstlich unserer harren.

Rolla. Wo ist mein Freund Alonzo?

Atal. (schmerzhaft) Bey den Göttern!

Rolla. Ach ich Elender!

Ein Ind. Er fiel.

Ein Andrer. Er wurde gefangen.

Der Erste. Ich habe ihn fallen sehn.

Der Zweyte. Ich sah ihn fortschleppen.

Rolla. Arme Cora!

Atal. Theurer Sieg!

Der Erste. Er fiel, aber er lebt.

Der Zweite. Ich hört' ihn fern um Hülfe rufen.

Rolla. Und Rolla hörte seines Bruders Stimme nicht!

Atal. Die Götter wollten ein Opfer. Der Freund ist verloren, das Vaterland gerettet! Des Volkes Jauchzen erstickt unsre Klagen. Fort zu den Weibern, die nun Wittwen, zu den Müttern, die nun Kinderlos geworden! Thränen trocknen ist der Könige schönste Pflicht!

haben! Du, Eduard, die hehre Jungfrau da oben, und Du, Julie, diesen braven Mann

Eduard. Verzeihen Sie, lieber Oheim, ich mag Philippinen nicht.

Landr. Nicht? warum nicht?

Eduard. Fragen Sie nur diesen Herrn.

Jul. Und ich mag diesen Herrn nicht.

Landr. Ey! warum nicht?

Jul. Fragen Sie nur ihn selbst.

Landr. Habt Ihr Beyde plözlich den Verstand verloren? (Zu Müller.) Wissen Sie mir zu erklären —

Müll. Ich verstehe nur halb.

Eduard. Nun, dieser Herr hat Philippinen sehr genau gekannt; sie trägt sogar einen Ring von ihm.

Jul. Nun wissen Sie auch meine Gründe. Dieser Herr hat sich um mich beworben, während er noch an eine andere gefesselt war.

Müll. Ah, nun versteh' ich.

Landr. Aber ich ganz und gar nicht. Herr Graf, ich traue Ihnen alles Gute zu —

Eduard und Jul. Graf?

Landr. Der Obrist Graf von Dörenfeld. Derselbe Obrist, von dem ich Euch oft erzählt, der Schuz-Engel meiner Bauern, mein Wohlthäter. Doch das jezt bey Seite. Herr Graf, ich kann Ihnen nicht helfen, Sie werden sich vertheidigen müssen.

Müll. Gern, aber nur in Philippinens Gegenwart.

Landr. Wenn sie nur noch nicht zu Bette gegan-

gen ist. Mein lieber Verwalter, geh' Er einmal hinauf eine Treppe höher, da wohnt ein Justizrath, dessen Tochter bitte Er in meinem Namen ein wenig herunter zu kommen. Sage Er nur, es wäre Jemand krank geworden. Wenn sie eine Ader von ihrer Mutter hat, so kommt sie gewiß.

Lutt. Ich wills schon ausrichten. (ab.)

Siebente Scene.

Die Vorigen, ohne Lutter.

Landr. Im Grunde ist's ja nicht einmal gelogen, denn Ihr Beyde scheint mir ziemlich krank. — Nun, wovon reden wir denn unterdessen? vom lieben Wetter? — Eure Gesichter deuten auf Sturm und Regen.

Eduard. Herr Graf, wir haben noch etwas miteinander auszumachen.

Mül. Es wird geschehn, wenn auch nicht so, wie Sie jetzt denken.

Landr. (zu Julien.) Und Du? hast Du nichts mit ihm auszumachen?

Mül. O ich weiß, daß Fräulein Julie in wenigen Minuten mich freundlicher anblicken wird.

Jul. Herr Graf, Sie scheinen Ihrer Sache sehr gewiß?

Mül. Könnt' ich Ihnen sonst so frey ins Auge sehn?

Jul. O was können die Männer nicht!

Achte Scene.

Philippine. Die Vorigen.

Phil. Sie haben befohlen —

Landr. Gebeten, liebes Kind, gebeten. Ihre Gegenwart ſoll hier nothwendig ſeyn. Nun, Herr Graf, reden Sie.

Müll. Auf dem Schlachtfelde bey Lützen lag ich ſchwer verwundet, mußte jeden Augenblick erwarten, den Koſacken in die Hände zu fallen und von ihren Piken den Gnadenſtoß zu empfangen. Ich ſeufzte laut und ſchmerzlich, als eben ein freywilliger Jäger an mir vorüber eilte. Er blieb ſtehn, warf einen mitleidigen Blick auf mich, rief einen Kameraden aus der Ferne, trug mich mit deſſen Hülfe zu dem Pfarrer eines nahen Dorfes, empfahl mich deſſen Pflege, und kam ſogar nach einigen Stunden, trotz der Gefahr, die ihn umringte, noch einmal wieder, um mir eine Flaſche Wein zu bringen, die er erbeutet hatte. Eine Flaſche Wein! damals ein Schatz! auch wollt' ich ihm Alles geben, was ich bey mir trug, es war nicht wenig. Er hätte es mir nehmen können, allein nicht einmal als Geſchenk war ich im Stande es ihm aufzudringen. Nur einen kleinen Ring empfing er zum Andenken und verſchwand.

Alle (auſſer Philippinen die in holder Beſchämung da ſteht.) einen Ring?

Müll. Dieſen Ring erblickte ich heute an dieſer Hand (auf Philippinen deutend.) und zugleich alle Züge meines Retters, die ſich tief in mein Herz gegraben. Sie ſind der junge freywillige Jäger, dem ich mein Leben verdanke.

Eduard. Philippine!?

Möll. Werden Sie es leugnen?

Phil. Warum sollte ich es leugnen? ja ich bin's.

Landr. Sie sind freywilliger Jäger gewesen? Sie haben mir für das Vaterland gefochten? nehmen Sie mirs nicht übel aber küssen muß ich Sie und wenn der Kuß mein Leben gälte! (Zu Eduard.) Höre Junge! wenn Du Dich unterstehst eine andere Frau zu nehmen —

Eduard. O mein Gott! ja, nur diese!

Phil. Ein angenehmer Zufall hat mein Geheimniß entdeckt; nun muß ich es ganz enthüllen. Schon in früher Jugend flößten meine redlichen Eltern mir die feurigste Vaterlands-Liebe und den glühendsten Haß gegen dessen Unterdrücker ein. Als der Ruf zu den Waffen erscholl, weinte ich stille in meiner Kammer, daß ich ein Mädchen sey; aber kaum hatt' ich vernommen, daß auch manche meiner Schwestern, ihr Geschlecht verleugnend, sich hervorgethan, da ließ ich nicht ab meine Eltern zu bitten, auch mich den Scharen beyzugesellen, die so muthig und fröhlich dem Jägerhorne folgten. „Du bist meine einzige Tochter," sprach mein Vater, „doch „wenn Du so hohen Beruf in Dir spürst, so halte ich „es für Bürgerpflicht Dich hinaus zu senden, wär' es „auch in den Tod."

Landr. Das ist ein deutscher Mann! Vivat!

Phil. Mit seinem Segen zog ich hin. Dem Tode bin ich glücklich entronnen, ob ich gleich in mancher Schlacht mitgefochten. Als ich heim kam, empfing mich mein Vater, als sey ich ihm zum zweytenmal geboren.

Sein Lob und seine Liebe vergalten mir so reich: und gern versprach ich ihm, auf immer zu verschweigen, was geschehn; denn ihm ist Alles, was zur Schau getragen wird, unleidlich. So wäre denn auch meine kriegerische Laufbahn meiner Vaterstadt ewig unbekannt geblieben, wenn nicht heute dieser Ring mich verrathen hätte.

Landr. Vivat! ein deutsches Mädchen!

Eduard (bittend.) Philippine —

Landr. Er will Sie heirathen. Nehmen Sie ihn, ich bitte Sie um Gottes willen! Oder wollen Sie mich selbst? Sie haben die Wahl. Einen von uns Beyden müssen Sie nehmen.

Phil. Seine Eltern —

Landr. Das ist meine Sorge.

Phil. Wenn mein Vater mich segnet —

Landr. Das wird er, tausend Sapperment! der Junge hat auch mit gefochten, hat eine Kugel im Leibe gehabt, trägt eine Schmarre auf der Stirn — preisa! das giebt ein herrliches Paar!

Müll. Und Sie, geliebte Julie?

Landr. Ey was, die fragen wir gar nicht, die hat nicht mit gefochten. Her mit der Hand! (Er legt ihre Hände in einander.)

Jul. Ihr folgt mein Herz.

Landr. (reißt die Thür des Nebenzimmers auf.) Heraus ihr Theetrinker! ihr vornehmen Tagediebe! Herr Neffe! Frau Nichte! auf ein Wort.

Neunte Scene.

Baron. Baronin. Die Vorigen.

Baron. Lieber Onkel, ich habe eben die Honneurs in der Hand.

Landr. Ja in der Hand; hier sind die Honneurs im Herzen! hier wird grand Schlemm gemacht.

Baron. Nun, was giebt es denn?

Landr. Zwey nagelneue Brautpaare.

Phil. (der Baronin die Hand küssend.) Nur wenn Sie einwilligen.

Eduard. Wir bitten um Ihren Segen.

Baron. Mon cher oncle, der Scherz ist doch ein wenig zu weit getrieben.

Bar. Bedenken Sie, daß Mademoiselle dadurch embarrassirt wird.

Landr. Keine Mamsell, eine deutsche Jungfrau, Eduards Braut. Den Spawltanz versteht sie nicht zu tanzen, Monologe declamirt sie nicht, aber — tausend Sapperment! sie ist freywilliger Jäger gewesen!

Baron. Freywilliger Jäger? ordentlich mit hinausgezogen?

Landr. Mit Büchse und Tornister.

Bar. Die Uniform muß ihr gut gestanden haben, auf Ehre!

Baron. Lieber Oheim, das rührt mich — Sie wissen, ich bin eine deutsche Frau — das rührt mich bis zu Thränen — aber mon dieu! meines Wissens hat kein Fräulein im Felde gedient —

Landr. Desto schlimmer! — Nichte, es giebt im ganzen Lande keine Familie von besserm Adel, als diese. Der Vater eingesperrt wegen deutscher Freymüthigkeit, die Mutter am Lazarethfieber gestorben, die Tochter in der Schlacht bey Lützen mit gefochten — wenn das kein Adel ist, so zerreiß' ich meinen Stammbaum! Kurz und gut, dieß deutsche Mädchen statte ich aus mit meinem halben Vermögen, die andere Hälfte gehört von Gott und Rechtswegen diesem Manne, den sie gerettet hat.

Baron. (erschrocken.) Und meine Kinder? —

Landr. (auf Müllern und Philippinen deutend.) Das sind meine Kinder. Wollen die Deinigen sie heirathen, gut! — wo nicht — —

Eduard und Jul. Ja, lieber Großonkel, wir wollen.

Landr. Da hört Ihr's. Macht keine vornehmen Sprünge, sagt ja.

Bar. (leise zu seiner Frau.) Bedenken Sie daß große Vermögen!

Baron. Allerdings, lieber Oheim — diese edle deutsche Jungfrau — sie verdient unsere ganze Hochachtung —

Landr. Das läßt Dich Gott sprechen.

Baron. Aber Sie kennen die Welt — man kann sie doch nicht präsentiren, nicht produciren —

Landr. Will auch nicht producirt seyn, zieht zu mir auf's Land, nicht wahr?

Phil. Mit Freuden!

Gaphr. Kann wohl gar noch einen Hasen mit mir schießen?

Phil. (lächelnd.) Warum nicht?

Baron. Ihr Wille geschehe. Umarme mich, mein Kind.

Bar. (sie gleichfalls umarmend.) Mein tapferes Kind!

Landr. Hurrah!

Baron. Aber Sie, Herr Secretär, ich begreife nicht, was Sie so verwegen macht?

Landr. O mit diesem haben wir leichteres Spiel, den kann man produciren. Ich habe die Ehre Ihnen beyderseits den Herrn Obristen, Grafen von Döreufels zu präsentiren. War's so recht?

Bar. und Baron. Wie? Sie wären —

Müll. Der Herr Landrath hat wahr gesprochen.

Landr. Wie immer.

Baron. Ja, wenn das ist —

Bar. Freylich! freylich!

Baron. Oheim, wir haben dem Baron Schreckhorn unser Wort gegeben.

Landr. Alle Hagel! den hatten wir ganz vergessen.

Müll. Wenn Sie sonst keine Einwendung haben —

Bar. Sonst keine, auf Ehre!

Müll. Diese wird bald gehoben seyn.

Zehnte Scene,

Baron Schreckhorn. Die Vorigen.

Schreckh. Meine Gnädigste, der Rebber ist noch

nicht ausgespielt. Ich habe indessen die Honneurs markirt.

Müll. Es ist hier die Rede von Ihrer eignen Honneur, mein werther Herr Israel Kautzmann.

Alle. Israel Kautzmann?

Baron. Was soll das heißen?

Schreck. (sehr erschrocken.) Ich verstehe nicht —

Müll. Die Todtenblässe, die Ihr Gesicht so plötzlich überzieht, läßt keinen Zweifel übrig, daß Sie mich verstanden haben. Wo nicht, so ist hier meine Erklärung. Ich hatte eine Zeitlang das Unglück unter Dero Dienst zu stehen, und dieser Herr war sein Spion.

Landr. Spion?! ein Deutscher?!

Müll. Leider gab es damals viele solche Deutsche.

Landr. Mir aus den Augen, Herr! oder ich vergreife mich an Ihnen!

Schreck. Aber die Beweise —

Müll. Fort mit mir zum Richter! oder verlassen Sie auf ewig dieses Haus.

Schreck. Schon gut, ich gehe. Aber wenn ich einst mit der großen Armee zurückkehre — meine Rache wird blutig seyn! (ab.)

Landr. Kinder, seyd fröhlich! die Luft ist rein. O möchten doch alle Deutsche so entlarvt werden, die, als ihr Vaterland in Ketten, der Löwe krank darnieder lag, ihm noch einen Fußtritt gaben, und wenn zu proben sich unterfangen: ich war ein deutscher Mann.

Der Kiffhäuſer Berg.

Eine Oper in einem Akt.

(Der Stoff iſt aus Sagen und Volks-Mährchen entlehnt. Der Kiffhäuſer Berg gehört zum Harzgebirge und liegt unweit Goslar.)

Rolla. (in Verzweiflung) Ich ſoll Cora wiederſehen ohne ihn! (der König geht, alles folgt ihm.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Akt.

Ein freyer Platz im Walde.

Erſte Scene.

Cora mit ihrem Kinde; mehrere Frauen und Kinder Gruppenweis vertheilt.

Cora. (hat den kleinen Fernando unter einen Baum auf ein Bett von Moos gelegt, und Zweige um ihn her geſteckt. Sie kauert ſich neben ihn nieder.) Immer ſchläfſt du, holder Bube. Willſt du dein blaues Aeuglein noch nicht aufſchlagen, daß die Mutter ſich freue über des Vaters blaue Augen? (ſich ſchwermüthig aufrichtend) Ach! wo ſind des Vaters Augen! leuchten ſie noch? lebt er noch? —

Eines der Weiber. (in der Ferne nach einem Hügel blickend) Zuliqua! ſiehſt du nichts?

Eine weibl. Stimme. (hinter der Scene) Ich ſah große Staubwolken, nun iſt's vorüber.

Personen.

Tobias, ein Nachtwächter.
Marekbille, seine Frau.
Lieschen, seine Stieftochter.
Jobst, ein Schenkwirth.
Töffel, sein Sohn.
Hans, ein Ziegenhirt.
Die gespenstische Schließerin des Ritter-Kellers im Kiffhäuser Berge.
Mehrere Bauern.

Erſte Scene.

(Bauerſtube bey Tobias.)

Lieschen (ſpinnend.)

Drehe dich, mein flinkes Mädchen,
Leere Spindel dreh dich fein;
Ach! ich bin ein armes Mädchen,
Darum muß ich fleißig ſeyn.

Freylich iſt's ein ſchweres Leben,
Doch ich weiß ſchon, was ich weiß:
Geld hat Gott mir nicht gegeben,
Aber Frömmigkeit und Fleiß.

Iſt mir froher Sinn beſchieden,
Mich die Armuth nicht betrübt;
Ach! ich bin ja ſchon zufrieden,
Wenn mein Töffel mich nur liebt.

Zweyte Scene.

Lieschen. Töffel (der bey den letzten Worten herein, bis hinter ihren Stuhl gekommen.)

Töff. Ja, er liebt Dich.

Liesch. Ach! wie Du mich erſchreckt haſt! Böſer Menſch! ſieh, nun iſt der Faden geriſſen.

Töff. Was thuts? Wir wollen unſere Lebensfaden aneinander knüpfen, die ſollen nicht zerreißen.

Liesch. Sprich nur nicht immer ſo gelehrt. Man hörts wohl, daß Du in der Stadt geweſen biſt; aber ich verſtehe Dich nicht.

Töff. Heirathen wollen wir einander, verſtehſt Du das?

Liesch. O ja, das verſteh' ich wohl.

Töff. Und wenn ich Dich ſo anſehe, verſtehſt Du das?

Liesch. O ja, das verſteh ich auch.

Töff. Und wenn ich meinen Arm um Deinen Nacken ſchlinge —

Liesch. (ihn abhaltend.) Nein, das darf ich nicht verſtehn.

Töff. Närrchen, Dein Bräutigam —

Liesch. Ja, wenn, wenn wir ſchon ſo weit wären —

Töff. Hab' ich nicht ſchon die Einwilligung Deiner Eltern?

Liesch. Aber nicht die Deines Vaters. Der reiche Schenkwirth Jobſt wird nimmermehr zugeben, daß Du ein Mädchen heirathеſt, deſſen Vater nur ein armer Ziegenhirt war, und deſſen Stiefvater ein armer Nachtwächter iſt.

Töff. Gleichviel. Du biſt ehrlicher Leute Kind und biſt ſelber ein ehrliches Mädchen.

Liesch. Ja, das bin ich.

Töff. Und arbeitſam.

Liesch. Ja, das bin ich auch.

Töff. Und hübſch.

Liesch. Ja, das bin ich auch.

Töff. Und verſtändig.

Liesch. Nu, das bin ich nicht. Die Mutter nennt mich immer die einfältige Lieſe. Wo ſollt' ich auch den Verſtand her haben? den findet man nicht auf der Bleiche. Der Herr Schulmeiſter hat ſich niemals viel mit mir abgegeben, weil ich ihm zu den Feyertagen keinen Kuchen bringen konnte.

Töff. Für mich biſt Du klug genug, denn Du liebſt mich.

Liesch. Ja, ich liebe Dich.

Töff. Und wenn man nur liebt, ſo macht ſich Alles von ſelbſt.

Liesch. Meinſt Du? aber Dein Vater —

Töff. Der wird noch eine Weile brummen und am Ende ſich auch zufrieden geben. Kurz, wir laſſen nicht von einander.

O gieb mir die Hand, o drück' mir die Hand,
Es achtet die Liebe nicht Sorge und Noth.

Lieschen.

Dir geb' ich die Hand, Dir drück' ich die Hand,
Dein bin ich, Dein bleib' ich bis in den Tod.

Töffel.

Streift des Glückes Schimmer
Auch an uns vorbey,

Bleiben wir immer
Ehrlich und treu.

Lieschen.

Auf die Liebe bauen,
Fleiß dazu gesellt,
Und auf Gott vertrauen,
Hilft durch die Welt.

Beyde.

O gieb mir die Hand u. s. w.
Dir geb' ich die Hand u. s. w.

Liesch. Ja, Töffel, wenn wir's an der Liebe und am Fleiße nicht fehlen lassen, so wird der liebe Gott wohl auch das Seinige thun.

Töff. Ich will fleißig seyn wie eine Ameise und fromm wie ein Prälat.

Liesch. Ach! mit Deiner Frömmigkeit hapert's noch gar sehr. Sonntags in der Kirche, da stehst Du immer und gaffst mich an, statt auf den Herrn Pfarrer zu hören.

Töff. Ja, Liesschen, dafür kann ich nicht, warum setzest Du Dich so, daß ich Dich sehen kann? Glaube mir, wenn ich mit meinem Blumenstrauß noch so andächtig zur Kirche wandere, und erblicke Dich in dem Sonntags-Mieder, und wie Du die frommen blauen Augen gen Himmel richtest, gleich bin ich selber oben im Himmel und höre die lieben Engelein singen.

Liesch. Du sollst aber die lieben Engelein nicht

ſingen hören, Du ſollſt Achtung geben, was der Herr Pfarrer auf der Kanzel ſagt.

Töff. Wenn er einmal mit uns Beyden vor dem Altare ein Wörtchen reden wird, dann will ich ſchon Achtung geben.

Dritte Scene.

Tobias. Die Vorigen.

Tob. Aha, Burſche! ich dacht' es wohl, daß ich Dich hier finden würde.

Töff. Ja, lieber Nachbar Tobias, wenn Ihr mich braucht, ſo ſucht mich nur immer zuerſt bey Lieschen.

Liesch. Vater, heute ſind wir recht vergnügt miteinander.

Tob. Warum denn eben heute?

Liesch. Weil wir nun alle Hinderniſſe aus dem Wege geräumt haben.

Tob. Wirklich? iſt Lieschen plötzlich reich geworden?

Töff. Das nicht, allein wir haben beſchloſſen, auf unſere Liebe zu bauen.

Tob. So, ſo?

Liesch. Und auf Gott zu vertrauen —

Töff. Und fleißig zu ſeyn —

Liesch. So kanns ja nicht fehlen.

Tob. Ja ja, das iſt recht gut, aber, Töffel, Du kennſt Deinen Vater, wenn der nichts blankes ſieht — nun Ihr wiſt, Kinder, wie gern ich Euch behülflich ſeyn möchte. Ich habe mir auch ein Plänchen ausgedacht, vielleicht gelingt's.

Liesch. O Ihr seyd immer so gut gegen mich gewesen, als ob Ihr mein rechter Vater wärt.

Tob. Der rechte Vater könnte Dich auch nicht lieber haben, als ich. Es sind nun 10 Jahre, da trieb eines Morgens Dein Vater seine Ziegenheerde nach dem Kiffhäuser Berge, wie er öfter zu thun pflegte, denn er war ein herzlicher Mann und brauchte die Geister nicht zu scheuen, die in dem Berge hausen. Es war ihm auch wohl schon ehedem mancher Spuk begegnet, hatt' ihm aber nichts gethan. Nun muß er es doch wohl einmal mit den Geistern verdorben haben, denn Abends kam seine Heerde allein nach Hause und von ihm hat man nichts wieder gesehn noch gehört.

Liesch. Mein armer Vater!

Töff. Ja, ich kann mich noch recht wohl entsinnen, ich war damals ein Bube von 12 Jahren — der Spectakel im Dorfe, das Suchen drey Tage lang, ich habe selbst mit gesucht.

Liesch. Hast Du? dafür muß ich Dich küssen.

Tob. Es half aber Alles nichts. Die Leute munkelten, er wäre davon gelaufen um Deiner Mutter willen. Das glaub' ich nimmermehr. Ein Ehemann kann viel ertragen. Ne, der gute Hans ist todt.

Liesch. Gott hab' ihn selig!

Tob. Die Wittwe jammerte. Wir Nachbarn gingen hin sie zu trösten, da lagst Du in der Wiege und weinetest. Ich nahm Dich auf meinen Arm, Du thatest gar nicht fremd und wolltest nicht wieder weg von mir,

das rührte mich gewaltig, und weiß Gott, um Deinetwillen hab' ich Deine Mutter geheirathet.

Ein hülfloſes Kind — was kann auf Erden
So ſchnell, ſo tief das Herz bewegen!

Töffel und Lieschen.

Hülfloſen Kindern Vater werden,
O das belohnt des Himmels Segen,

Tobias.

Mühſelig war mein ganzes Leben.
Du linderteſt mir manchen Schmerz.

Lieschen.

O hätt' ich Euch nur mehr zu geben,
Als dieſes kindlich fromme Herz!

Tobias.

Es möge liebend für mich ſchlagen,
Bis der Tod mich ruft.

Töffel und Lieschen.

Wir wollen Euch auf Händen tragen
Bis in Eure Gruft.

Tob. Genug, Kinder, warum uns weichherzig machen? Fröhlich wollen wir ſeyn! Ich denke, mein Plänchen ſoll gelingen.

Töff. O theilt es uns mit.

Tob. Du weißt, Dein Vater trinket gern ein gutes Gläschen Wein.

Töff. Ja, wenn er ihn umſonſt haben kann.

Liesch. Er hat ihn ja ſelbſt im Keller!

Töff. Den verkauft er, trinkt aber selbst keinen Tropfen davon.

Tob. Ganz Recht. Ich hab' ihm 6 Flaschen abgekauft, und hab' ihn eingeladen nebst einigen Nachbarn. Er schmunzelte und wird sogleich hier seyn. Viel vertragen kann er nicht. Wenn wir nun beym vollen Glase lustig und guter Dinge sind, und ihm der Wein ein wenig zu Kopfe gestiegen ist, so wollen wir mit Eurer Heirathe-Geschichte heraus rücken. Was gilt's, wir bekommen ihn, denn er hat mir vom besten zapfen müssen.

Liesch. Ey, Vater, habt Ihr denn den Wein bezahlt?

Tob. Baar bezahlt.

Liesch. Jemine! wovon denn? ich weiß doch, daß Euch die Mutter keinen Groschen giebt.

Tob. Ne, das thut sie nicht.

Vierte Scene.

Marcibille. Die Vorigen.

Marc. Schöne Dinge muß ich hören. Der Mann hat kaum das liebe Brod im Hause und will schlampampen.

Tob. Ne, Marcibillchen, schlampampen nicht, aber mit guten Freunden einen frohen Abend genießen.

Marc. Geh doch geschwind, Liese, und hole einen Krug Wasser aus dem Brunnen, damit die guten Freunde etwas zu trinken haben.

Tob. Ne, Marcibillchen, heute wird nicht Wasser

getrunkne Wein, Euer Wein. Er steht schon bereits in der Küche.

Marc. So so hast Du den herausgekriegt?

Tob. Vom Nachbar Jobst.

Marc. Der pflegt doch sonst nichts zu verschenken.

Tob. Er hat ihn mir auch nicht geschenkt. Der Wein kostet mich meine Batzen.

Marc. Seine Batzen! hört doch! Du hast doch wohl nicht gar meinen Geld-Kasten aufgebrochen?

Tob. Deinen Geld-Kasten betrachte' ich nur von ferne mit Respect. Ich muß Euch nur erzählen, wie ich zu dem Gelde gekommen bin. Als ich in der vorigen Nacht die zwölfte Stunde abrief, da hört' ich plötzlich einen Wagen zum Dorfe herein rasseln — Hm! dacht' ich, wer reist denn noch so spät? Es kam immer näher, immer näher — und endlich — nicht weit von der Pferdeschwemme — da ging's auf einmal krach! und etliche grobe Stimmen schrien durcheinander. Es war ein Rad gebrochen. Nun, da ich merkte, daß Hülfe nöthig sey, so war ich gleich bey der Hand. Stricke hatte ich bey mir, und flickte das Rad so halbwege zusammen, daß die Reisenden wenigstens bis zur nächsten Post damit fahren konnten. Da trat ein alter Herr zu mir — ich ließ das Licht aus meiner Laterne auf ihn fallen — er sah curios aus, recht wie der alte Ritter auf dem Grabmal in unserer Kirche. Er sprach nicht ein Wort und drückte mir drey Wilhelms-Thaler in die Hand. Ich bedankte mich schön

Ein Weib. Bald muß ſich's entſcheiden.

Ein Andres. Als ich auf dem Hügel ſtand, hörte ich das Klirren der Waffen.

Ein Dritt. Ein dumpfes Getöſe ſchlug an meine Ohren.

Das Erſte. Das waren die Schilder der Unſrigen.

Das Dritte. Die Feuerröhre der Spanier hörten wir alle.

Das Zweyte. Die Götter ſchützen unſere Männer!

Cora. (für ſich, die Hände emporſtreckend) Gott mit dir, Alonzo!

Das erſte Weib. (an der Scene) Zuliqua! ſiehſt du nichts?

Zuliq. (in der Ferne) Die Sonne blendet mich.

Das Weib. Unſer Vater ſieht herab, die Kinder der Sonne werden ſiegen.

Cora. (neben dem Knaben) Sieh, da hat eine Mücke dich geſtochen. Die böſe Mücke! (ſie fächelt ihn mit einem Zweige) O Alonzo! dein armes Weib quält ſich hier um einen Mückenſtich, indeſſen dir vielleicht ein Pfeil durch das Herz fuhr.

Das erſte Weib. Zuliqua! ſiehſt du nichts?

Zuliq. (hinter der Scene) Ich ſehe einen Mann, und in der Ferne wieder einen, ſie eilen athemlos hieher.

Die Weiber. (unter einander) Ihr guten Götter! Bothſchaft! Bothſchaft von unſern Männern!

und fragte, wohin die Reise gehen sollte? Nach dem Kiffhäuser Berge, war die Antwort, und ehe ich mich's versah, war Alles weg. Wo sie auf einmal hingekommen sind, das weiß Gott. Mein Seel, ich würde glauben geträumt zu haben, wenn die drey Wilden-Mann-Thaler nicht in meiner Hand geblieben wären.

Lieschen. Und Ihr habt Euch gar nicht gefürchtet, Vater?

Tob. Kind, wenn man auf guten Wegen in seinem Berufe geht, so braucht man nichts zu fürchten.

Marc. Es waren die bösen Geister aus dem Kiffhäuser Berge.

Tob. Böse nun wohl eben nicht, sonst hätten sie die Thaler in Steine verwandelt.

Marc. Das wird noch geschehn.

Tob. Meinetwegen, wenn's nun geschieht, so hat Nachbar Jobst den Schaden davon.

Marc. Bist Du denn wirklich so toll gewesen, die schönen Thaler gleich auf der Stelle zu vertun?

Tob. Ja, Marcibillchen, ich dachte, das ist Geld, wovon die Frau nichts weiß, damit kann ich machen, was ich will.

Marc. Hättest Du mir nicht eine heimliche Freude machen, einen schönen Sonntagsstaat kaufen können?

Tob. Lieber einen Brautstaat für Lieschen.

Marc. Ja, wenn die einmal Braut wird —

Tob. Ich denke eben, das soll sie werden für meine drey Wilden-Mann-Thaler.

Marc. Ein Bräutigam für drey Thaler? nun der muß nicht weit her ſeyn.

Tob. Da ſteht er.

Liesch. Ich hab' ihn aber nicht gekauft.

Töff. Ne, ich bin ihr nachgelaufen.

Marc. Kinder, ſchlagt Euch doch die Heirathsgedanken aus dem Sinne. Wenn Nachbar Jobſt die alten Thaler nicht bey Hunderten ſieht, ſo wird er nimmermehr Ja dazu ſagen.

Tob. Merkſt Du denn nicht, was ich vorhabe? trinken wollen wir miteinander, und beym Trinken — Du weißt ja wohl —

Es ſetze brummend ſich der Alte
An meinen Tiſch mit krauſer Stirn,
Doch gebt ihm Wein, glatt wird die Falte,
Illuminirt wird das Gehirn.
Der Wein erheitert ſeine Mienen,
Das harte Herz der Wein erweicht,
Und was zuvor ihm ſchwer geſchienen,
Das wird auf einmal federleicht.
Ja, freylich wollen wir uns ſammeln
Um einen Krug mit Rebenſaft;
Denn macht er gleich die Zunge ſtammeln,
Doch giebt er Ueberredungskraft.

Marc. Wie viele Flaſchen haſt Du denn?

Tob. Ein halbes Dutzend.

Marc. Und wie viel Gäſte?

Tob. Eben ſo viele.

Marc. Dann haſt Du Deine Rechnung ohne den Wirth gemacht. Sechs Flaſchen nimmt Nachbar Jobſt ganz allein auf ſich, und bleibt nüchtern dabey.

Tob. Er wird doch nicht des Teufels ſeyn? Man muß nur machen, daß er viel ſpricht, das Sprechen pflegt auch zu berauſchen. — Da ſind ſie ſchon!

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Der Schenkwirth Jobſt und mehrere Bauern.

Tob. Willkommen, Ihr lieben Leute!

Alle. Guten Abend, Nachbar, guten Abend!

Jobſt. Ihr habt uns eingeladen und ſo ſind wir flugs erſchienen.

Tob. Iſt mir herzlich lieb. Setzt Euch da um den Tiſch. Gleich ſoll mein Lieschen den Wein auftragen.

Jobſt (zu Töffel:) He, Burſche! was machſt Du hier?

Töff. Ich mache nichts. Ich bin verliebt, wie Ihr wißt.

Jobſt. Pack' Dich fort!

Töff. Aber ich werde die Jungfer Nachbarin doch anſehn dürfen?

Jobſt. Pack' Dich fort! ſag' ich Dir, oder ich werfe Dir einen Stuhl an den Kopf.

Marc. Ein ſchöner Anfang.

Töff. Ich gehe, Vater, aber das ſag' ich Euch,

wenn Ihr mir auch alle Gülte aus dem ganzen Dorfe an den Kopf würfet, aus meinem Herzen könnt Ihr Lieschen doch nicht werfen. (ab.)

Jobst. Ihr müßt mir das nicht übel deuten, Nachbar, es hat seine Ursachen.

Tob. Ja, ja, ich weiß schon. Setzt Euch nur. Munter, Lieschen, und Du, Marcibille, schafft uns Wein auf den Tisch.

Marc. Ich thue keinen Schritt.

Liesch. Gleich sollt Ihr bedient werden. (ab.)

(Sie setzen sich.)

Tob. Nun wie steht's denn auf dem Felde? Es wird heuer ein gutes Jahr.

Ein Bauer. Den Henker auch! es hat für meine Gerste nicht genug geregnet.

Ein Anderer. Und für meinen Roggen hat es zu viel geregnet.

Der Dritte. Ich habe den Brand im Waizen.

Der Vierte. Mir fressen die Hasen das Roggen-Gras.

Tob. Liebe Nachbarn, ich höre Euch alle Jahre klagen, am Ende macht's der liebe Gott doch immer recht.

Jobst. Wenn Ihr nur öfter in die Schenke kämt. Ihr trinkt nicht genug.

Ein Bauer. Hä! hä! vom Trinken wird das Wetter nicht anders.

Jobst. Aber der Wein giebt Muth und Kräfte, da wird Alles gleich derber angefaßt und gelingt beſſer.

Kresch. (bringt den Wein.)

Tob. Recht, alter Jobst, das wollen wir gleich verſuchen. Eingeſchenkt! angeſtoßen!

Jobst (trinkend.) Ein gutes Weinchen, nicht wahr?

Tob. Er hat doch einen großen Fehler.

Jobst. Laßt doch hören.

Tob. Daß er nicht umſonſt zu haben iſt.

Jobst. Laßt Ihr Euch nur von den Geiſtern aus dem Kiffhäuſer Berge recht oft beſchenken.

Ein Bauer. Wie, Nachbar? ſeyd Ihr beſchenkt worden?

Tob. Ja, in der Mitternachtsſtunde. Ich mußte helfen an einem zerbrochnen Reiſewagen.

Der Bauer. Hat doch Niemand von uns einen fahren hören?

Jobst. Ich bleibe dabey, es waren Geſpenſter.

Der Bauer. Im Kiffhäuſer Berge liegen große Schätze.

Tob. Ey, es wird viel davon geredet, am Ende hat doch Niemand was rechtes geſehn.

Ein Anderer. Gevatter, verſündigt Euch nicht. Habt Ihr nicht davon gehört, wie einmal die Buben in den alten Burgtrümmern ſpielten, und gerathen in ein Zimmer mit buntgemachten Fenſterſcheiben? Da liegt ein Haufen Flachs-Knoten, die Buben ſtecken ſie in die

Taſchen, und wie ſie nach Hauſe kommen, iſt es eitel Gold.

Tob. Gehört hab' ich wohl davon, aber die goldenen Flachs-Knoten hab' ich nicht geſehn.

Ein Anderer. Und wißt Ihr nicht, daß der Kaiſer Friedrich im Berge ſitzt vor einem ſteinernen Tiſche? und daß ſein langer Bart durch den Stein durchgewachſen iſt?

Tob. Ja ja, ſo ſagt man.

Ein Dritter. Und kennt Ihr nicht den großen Ritter-Keller im Berge? wo tauſend Stückfaß liegen voll köſtlichen Weines?

Jobſt. Alle Hagel! wenn ich den herüber in meinen Keller ſchaffen könnte!

Ein Bauer. Ja, es ſitzt eine Schließerin vor der Thür, die führt nur dann und wann ein Sonntagskind hinein.

Jobſt. So wollt' ich, daß meine Mutter mich noch einmal zur Welt brächte, aber an einem Sonntage.

Tob. Unſer Hans, der Ziegenhirt, der wußte viel von dem Berge zu ſagen.

Ein Bauer. Er fürchtete ſich gar nicht.

Ein Anderer. Aber am Ende hat er doch dran glauben müſſen.

Tob. Laßt's gut ſeyn, liebe Nachbarn. Von Geiſtern muß man nicht zu viel reden. Laßt uns lieber ein luſtiges Liedchen ſingen. (Er ſchenkt friſch ein.)

Alle. Der Gevatter hat Recht.

Tobias.

Soll ein Hochzeitfeſt erfreun,
Ein Geburtstag ſich erneun,
Die Gevatterſchaft gedeihn,
Oy ſo muß getrunken ſeyn!
Wackre Zecher,
Greift zum Becher,
Lebe hoch der Wein!

Alle.

Wackre Zecher u. ſ. w.

Tobias.

Will das Unglück dich caſtein,
Quälſt du dich mit Grübelein,
Weißt du weder aus noch ein,
Oy ſo muß getrunken ſeyn!
Wackre Zecher u. ſ. w.

Alle.

Wackre Zecher u. ſ. w.

Tobias.

Ladeſt du zum frohen Schmaus,
Sorge für den Wein im Haus,
Denn bey ächtem Saus und Braus,
Oy da muß getrunken ſeyn!
Wackre Zecher u. ſ. w.

Alle.

Wackre Zecher,
Greift zum Becher,
Lebe hoch der Wein!

Tob. Das muß ich sagen, Nachbar Jobst, Euer Wein ist gut. Ich glaube mein Seel, er ist mir schon ein Bischen zu Kopfe gestiegen.

Jobst. Ja, ja, das thut er.

Tob. Was meint Ihr? nun können wir ja wohl ein vernünftiges Wort mit einander sprechen?

Jobst. Laßt hören.

Tob. Euer Töffel und mein Lieschen —

Jobst. Daraus wird nichts.

Tob. Noch immer nicht? was habt Ihr denn einzuwenden?

Jobst. Mein Töffel hat Geld, wird ein vornehmer Mann; ich denke, er soll's noch einmal in der Stadt bis zum Thorschreiber bringen. O er kann schreiben und lesen.

Tob. Alle Hagel! ein Nachtwächter ist wohl eben so viel werth, als ein Thorschreiber. Wenn ich strebe, laß' ich ihm meinen Dienst.

Jobst. Ja, wenn Ihr Nachtwächter in der Stadt wärett! das sind Leute, die theilen mit dem Burgemeister.

Ein Bauer. Ey wie das?

Jobst. Der Burgemeister regiert die Stadt bey Tage, der Nachtwächter bey Nacht.

Tob. (bey Seite, etwas lallend.) Der Kerl hat noch immer keine Schnurre. Ich muß nur mehr Wein holen lassen. — He da! Lieschen! bring' mehr Wein!

Bäsch. Ach Vater! der Wein ist zu Ende.

Tob. Du biſt nicht wohl geſchaut! wir haben ja nicht mehr als zwey Flaſchen getrunken.

Jobſt. Hihihi! Nachbar, Ihr ſeyd benebelt, da ſtehn ſie ja Alle ſechs.

Tob. Poz tauſend! Ja, Nachbar, da iſt kein anderer Rath, ich muß von Euch Succurs holen laſſen.

Jobſt. Für Geld und gute Worte, warum nicht?

Tob. Gute Worte ſo viel Ihr wollt, aber Geld hab' ich nicht mehr.

Jobſt. So laßt Euch den Durſt vergehn.

Tob. Ich muß Euch nur ſagen, ich habe etwas vor, ich will Jemanden bedörfen, und dazu brauch' ich noch Wein.

Jobſt. Eure Frau hat Geld.

Tob. Ja, die giebt mir aber nichts.

Jobſt. So geb' ich Euch auch nichts.

Tob. Holla, Lieschen! weißt Du was! Du biſt ja immer ein gehorſames Kind, und ein Sonntags-Kind obendrein. Geh nach dem Kiffhäuſer Berge, dort iſt der große Ritter-Keller, da wirſt Du Wein genug finden.

Liesch. Wenn Ihr es befehlt —

Tob. Ja, ja, ich befehle es. Du weißt ſchon warum.

Liesch. Wie viel ſoll ich denn holen?

Tob. So viel Du tragen kannſt. Sprich nur, es wäre für den Vater, der in der vorigen Nacht das Rad wieder zuſammengeflickt hätte.

Liesch. Gleich will ich gehn. (ab.)

Jobſt. Ha ha ha! mit dem Wein werden wir uns auch den Durſt nicht löſchen.

Ein Bauer. Die wird mit langer Naſe zurück kommen.

Tob. Laßt ſie nur gehn, ſie wird ſchon ihre Sachen machen. Unterdeſſen, liebe Nachbarn, kommt heraus auf den Hof, wir wollen Eins kegeln.

Alle. Ja, ja, das wollen wir.

Tob. Tiſch und Stühle gleich mitnehmen.

Jobſt. Wozu den Tiſch?

Tob. Ey, um den Wein darauf zu ſtellen, den Lieschen bringen wird.

Jobſt. Hä! hä! hä! der Tiſch wird wenigſtens nicht knacken.

Tob. Nur Geduld, ich ſchick' Euch Alle pudelnackt nach Hauſe. (Alle, mit Stühlen und Tiſch beladen, lachend und ſchwatzend ab.)

Sechste Scene.

Eine wilde Gegend am Fuße des Kiffhäuſer Berges. Schauerliche Muſik. Die Schließerin, in altdeutſcher Tracht, ſitzt vor einem Felſen-Keller.

Dreyhundert Jahre ſind verronnen,
Erlöſung iſt noch nicht gewonnen!
Die Eule ſchreyt, der Uhu krächzt,
Die arme Seele weint und ächzt!
Wann wird ein Mägdlein ſie erlöſen,

Zuliq. (hervortretend) Der Erſte verlor ſich hinter den Bäumen, er muß gleich hier ſeyn.

Cora. (zitternd) Mein Herz will durch den Buſen ſpringen.

Ein Weib. Da iſt er! Bringſt du Freude oder Jammer?

Ein Peruaner. (athemlos) Wir ſind geſchlagen! rettet euch! (die Weiber kreiſchen, Cora ſinkt neben ihrem Kinde hin.)

Peruan. Rettet euch! alles iſt verloren! der König verwundet — vielleicht ſchon todt —

Die Weiber. (heulend) O Tag des Jammers!

Cora. (mit ſchwacher Stimme) Und Alonzo?

Peruan. Ich ſah ihn nicht.

Die Weiber. Wohin fliehen wir?

Peruan. Tiefer in den Wald.

Die Weiber. Fort Schweſtern! rafft alles zuſammen! flieht! flieht!

Cora. Ich kann nicht.

(Die Weiber wollen fliehen, ein anderer Peruaner ſtürzt auf die Bühne.)

Peruan. Wohin? noch iſt Hoffnung!

Die Weiber. Hoffnung! wo! wo!

Peruan. Rolla hat die Flüchtigen geſammlet. Rolla tobt und raſt unter den Feinden wie ein verwundeter Löwe.

Die Weiber. Rolla! der Liebling der Götter!

Cora. Und Alonzo?

Die mit dem Buhler einſam geht,
Und der Gelegenheit zum Böſen,
Trotz ihrem Herzen, widerſteht?
Es wird im Oſten noch nicht heller,
Es blüht und welkt der Roßmarin,
Und immer ſitzt vor ihrem Keller
Die arme, alte Schließerin.

Siebente Scene.

Lieschen und Töffel (mit Flaſchen beladen, ohne die Schließerin zu ſehn.)

Liesch. Habe Dank, daß Du mich bis hieher begleitet haſt. Nun gieb mir die Flaſchen, ſetz Dich nieder und warte, bis ich wieder komme.

Töff. Ey, ich kann Dich nicht allein laſſen, es iſt hier zu dunkel.

Liesch. Was thuts? Meinſt Du, ich fürchte mich vor der Dunkelheit? Wenn ich bete, thut mir Niemand was.

Töff. Höre, Lieschen, der Gang iſt doch umſonſt. Mein Vater wird nicht nachgeben. Wie wär' es, wenn wir auf und davon liefen?

Liesch. Was?!

Töff. Der Augenblick iſt ſo günſtig —

Liesch. Schämſt Du Dich denn nicht?

Töff. Wenn Du mich liebſt —

Liesch. Wenn Du ſo gottlos redeſt, ſo hör' ich auf Dich zu lieben.

Töffel.

Ich habe Dich ſchützend begleitet,
Ich mein' es ſo ehrlich mit Dir.

Lieschen.

Ach! wer mich zum Böſen verleitet,
Der meint es nicht ehrlich mit mir!

Töffel.

Wir gehen zum Pfarrer da drüben,
Schnell wird meine Bitte gewährt.

Lieschen.

Pfui, Töffel, den kann ich nicht lieben,
Der kindlich den Vater nicht ehrt.

Töff. Du magſt wohl Recht haben, Lieschen, aber Du glaubſt nicht, wie die Liebe mich quält.

Liesch. Oy, quält ſie mich denn nicht auch? Gott wird ſchon helfen. Setz Dich nur da auf den Stein und erwarte meine Zurückkunft.

Töff. Wo willſt Du denn hin?

Liesch. Narr, in den Berg.

Töff. Der Berg iſt ja überall zu.

Liesch. Der Vater hat geſagt, ich ſoll Wein aus dem Ritter-Keller holen, ich bin gehorſam, und da wird der Berg ſchon ſich auftun.

Töff. Ho! ha! ha! das wird er wohl bleiben laſſen.

Liesch. Du biſt ein gottloſer Menſch, Du haſt keinen Glauben. Sieh, da ſitzt ja ſchon die Schlüſſelin.

Töff. Wo?

Liesch. Dorten.

Töff. Ich ſehe nichts.

Liesch. Das macht, weil Du kein Sonntags-Kind biſt. — Gott grüß Euch, Frau Schließerin.

Schließ. Schönen Dank, mein Kind.

Liesch. Der Vater läßt Euch auch ſchön grüßen.

Schließ. Wer iſt Dein Vater?

Liesch. Der Nachtwächter Tobias, der in der vorigen Nacht das Rad gebeſſert hat.

Schließ. Was will Dein Vater?

Liesch. Wein, aber vom beſten.

Schließ. Haſt Du Geſchirr mitgebracht?

Liesch. Ja, ſo viel ich tragen konnte.

Schließ. Gieb ſie her.

Liesch. (zu Töffel.) Gieb her die Flaſchen.

Töff. Mit wem redeſt Du denn?

Liesch. Mit der Schließerin.

Töff. Antwortet ſie Dir auch?

Liesch. Freylich.

Töff. Aber ich höre ja nichts?

Liesch. Ich höre und das iſt genug. (Sie nimmt die Flaſchen.) Da, liebe Frau Schließerin, zapft nur recht voll.

Schließ. Fürchteſt Du Dich nicht vor mir?

Liesch. Warum ſollt' ich mich vor Euch fürchten? Ich thue nichts böſes, ich gehorche nur meinem Vater.

Schließ. So warte hier, Du ſollſt Wein haben. (Sie geht in den Keller.)

Liesch. Siehſt Du, ich bekomme Wein.

Töff. Ich glaube es nicht eher, bis ich es ſehe.

Liesch. Du ungläubiger Thomas!

Töff. Gieb mir unterdeſſen einen Kuß.

Liesch. Gott bewahre!

Töff. Nun, die Frau Schließerin wird zu ihrer Zeit doch auch wohl geküßt haben?

Liesch. Rede Dich nicht um den Hals.

Töff. Wie ſieht ſie denn aus?

Liesch. Sehr bleich, aber gut. Still, da kommt ſie ſchon.

Schließ. (kommt zurück.) Nimm, mein Kind, und wenn Du ſo fromm und ehrlich bleibſt wie bisher, ſo haſt Du mir reich vergolten, und darfſt auch wiederkommen und Wein holen, ſo oft Du willſt. Nur darf er nicht verkauft werden, hörſt Du! Ihr müßt ihn ſelber trinken.

Liesch. Von Herzen gern.

Schließ. Und bete für mich.

Liesch. Das will ich thun.

Schließ. Wenn Du Wort hältſt — wenn Du fromm und ehrlich bleibſt — ſo bin ich erlöſt.

Liesch. An jedem Morgen, an jedem Abend will ich für Euch beten.

Schließ. Und ich will dankbar ſeyn, will Dir Deinen Vater wieder ſchicken. (Sie geht ab in den Keller.

Liesch. Meinen Vater will ſie mir wieder ſchicken? der ſitzt ja zu Hauſe und wartet auf mich.

Töff. Nun? wirst Du noch lange mit der Luft plaudern?

Liesch. Nun wollen wir gehn.

Töff. Hast Du denn Wein?

Liesch. Siehst Du nicht? kost' einmal.

Töff. Potz alle Hagel! die Flaschen sind voll! — und das riecht — und das schmeckt —!

Liesch. Nun, nun, trink nur nicht zu viel. Die Frau Schließerin hat mir auch erlaubt noch mehr zu holen.

Töff. Noch mehr zu holen? Juchhe! die Frau Schließerin soll leben! Nun wird der Vater ganz andere Saiten aufziehn, denn nun muß er Dich wenigstens eben so lieb haben, als sein bestes Weinfaß. (Beyde ab.)

Achte Scene.

(Der Kegel-Platz vor des Nachtwächters Hause.)

Tobias, Jobst, die Bauern (beym Kegelspiel.)

Alle.

Lustig! lustig! dran und drauf!
Junge, setz die Kegel auf!

Einer.

Grade nun hinausgeschoben —
Dieser Wurf, den müßt Ihr loben.

Ein Anderer.

Fielen doch nur ihrer drey.

Der Erste.

Ja das Glück war nicht dabey.

Lief die Kugel durch die Mitte,
Traf mit allzufeinem Schnitte.

Alle.

Ja, ſo gehts dem Klugen oft
Wenn er viel zu treffen hofft.

Ein Anderer.

Sieh die krumme Kugel ſchleichen,
Links und rechts vom Brette weichen,
Dennoch faſſen —
(Der Junge ſchreyt: Alle neune!)

Alle.

Ha! ha! ha!
Alle neune liegen da!

Tobias.

Ey ſo ſchlag das Wetter drein!
Um zu treffen in das Ziel,
So im Leben, ſo im Spiel,
Muß es fein geſchlichen ſeyn.

Alle.

Um zu treffen u. ſ. w.

Jobſt. Hört, Nachbar, beym Kegeln wird man warm, und mit der Wärme kommt auch der Durſt.

Tob. Ich weiß nicht, wo Lieschen bleibt.

Jobſt. Ja, die wird noch lange ausbleiben.

Ein Bauer. Seyd froh, wenn ſie nur wieder kommt.

Ein Anderer. Wenn es ihr nicht geht wie ihrem Vater.

Tob. Seyd unser Sorgen, kein Gespenst kann dem frommen Kinde etwas anhaben.

Neunte Scene.

Marcibille. Die Vorigen.

Marc. He, Mann! siehst Du wohl, daß es schon anfängt dunkel zu werden?

Tob. Ja, das seh' ich.

Marc. Und Lieschen kommt noch nicht.

Tob. Sie wird schon kommen, sie hat schwer zu tragen.

Marc. An Deiner Narrheit hat sie zu tragen. Das sag' ich Dir, wenn ihr die Geister ein Haar krümmen, so dreh' ich Dir den Hals um.

Tob. Dießmal brauchst Du Dich nicht zu bemühn, denn da ist sie schon.

Jobst. Und mein Bube hinterdrein. Was gilt's, der ist dabey gewesen.

Zehnte Scene.

Lieschen. Töffel. Die Vorigen.

Liesch. Guten Abend Alle miteinander. Nun macht Euch lustig, da bring' ich Wein.

Töff. Und vom besten, dafür steh' ich Euch, denn ich hab' ihn gekostet. (Alle drängen sich erstaunt um Lieschen.

Jobst. Alle Teufel! bringst Du wirklich Wein? wo bringst Du ihn denn her?

Liesch. I nu, aus dem Ritter-Keller im Berge, wie der Vater mir befohlen hat.

Tob. Hab' ich's nicht gesagt?

Jobst (kostend.) Gut ist er, das muß ich gestehn. Die Herren Gefangenen führen ein gutes Glas Wein.

Marc. Ist Dir denn nichts zugestoßen?

Liesch. Die Baumwurzeln im Walde, an die hab' ich mich wohl oft gestoßen, und ohne Töffel wäre ich mehr als einmal gefallen.

Jobst. Also Du warst auch dabey?

Töff. Ja, Vater, wo Lieschen ist, da muß ich auch seyn.

Jobst. Diesmal hab' ich meine Ursachen, warum ich Dirs vergebe.

Tob. Wer gab Dir den Wein?

Liesch. Die Schließerin, eine freundliche Frau. Sie holte ihn aus dem Keller und erlaubte mir auch wieder zu kommen und noch mehr zu holen.

Jobst. Mehr zu holen? tausend Sapperment! (Zu Töffel.) Hast Du sie auch gesehn?

Töff. Ne, Vater, sie hat sich mit mir nicht abgegeben.

Jobst (ihn bey Seite ziehend.) Aber Du weißt doch wo der Keller ist?

Töff. Ja ja, vom Galgen linker Hand durch den Busch, den Fußsteig nach der Kohlengrube, bey der dicken Eiche vorbey, wo das alte Gemäuer anfängt.

Jobst (bey Seite.) Auf der Stelle geh' ich hin. Jetzt

hab' ich ein Gläschen im Kopfe und folglich Courage. So ein Wein! ich kann aus Einem Fasse wenigstens drey Andere machen. (will gehn.)

Tob. Wohin, Nachbar Jobst?

Jobst. Ich komme gleich wieder. (ab.)

Ein Bauer (trinkend.) Das Weinchen gleitet hinunter, als obs Quecksilber wäre.

Tob. Setzt Euch, liebe Nachbarn, schmaucht ein Pfeifchen und trinket dazu, bis wir den Boden der letzten Flasche sehn. Es hat doch Jeder sein Feuerzeug bey sich?

Alle. Ja! ja!

Marc. He, Liese! hol' unsere Spinnräder heraus. Während die Männer verzehren, müssen die Weiber erwerben. Bring' auch die Hechel mit, auf daß der Töffel nicht müßig bleibe. (Lieschen holt Alles. Man setzt sich in einen Halbkreis, die Männer in die Mitte, Marcibille mit ihrem Spinnrade an das eine Ende, Lieschen an das andere, neben sie Töffel, der Flachs hechelt.)

Alle Männer (außer Töffel.) haben ihre kleinen Pfeifen gestopft und schlagen nun Feuer an.

Krick! krick! krick!
Seht ihr, wie die Funken sprangen?
Will der Schwamm denn gar nicht fangen?
Krick! krick! krick!

Töffel.

Blick um Blick!
Lieschen, wenn ich Feuer brauche,

Hol' ich mirs aus Deinem Auge,
Blick um Blick.

Marcibille und Lieschen.

Schnurr! Schnurr! Schnurr!
Geht die Sonne freundlich unter,
Drehe ſich das Mädchen munter,
Schnurr! Schnurr! Schnurr!

Die Männer.

Wenn das Fünkchen Zunder findet,
Wird die Flamme ſchnell geweckt;
Endlich hat der Schwamm gezündet,
Nun die Pfeifen angeſteckt.
Paff! Paff! Paff!

Marcibille. Lieschen. Töffel.

Männer thun ſich was zu gute,
Schlendern müßig her und hin,
Aber karg mit der Minute
Iſt die fleiß'ge Spinnerin,
Schnurr! Schnurr! Schnurr!

Ein Bauer. Nun ſitzen wir fröhlich Alt und Jung beyſammen in lieblicher Dämmerung.

Tob. Im Zwielichten hör' ich gar zu gern Geſpenſter-Geſchichten. He, Lieschen! erzähl' uns eine.

Liesch. Es war einmal ein ſchönes Fräulein, die wohnte auf der Burg, hoch auf dem Kiffhäuſer Berge. Eines Abends ſtand ſie auf dem Söller und ſchaute hinab in das blühende Gebüſch, und meinte, ſie blühe doch noch ſchöner, denn ſie war hoffärtig und eitel. Da

Peruan. Ich sah ihn nicht.

Die Weiber. Ist der König verwundet?

Peruan. Man trug ihn aus dem Schlachtgetümmel.

Die Weiber. Warum nicht hieher zu uns?

Peruan. Er wankte, ich sah sein Heldenblut fließen.

Ein Weib. (sinkt auf die Knier) Betet! betet für des Königs Leben!

Alle Weiber. (knien nieder) Ihr Götter! schützt den Sohn der Sonne!

Cora. (sich matt auf ihre Knier richtend) Einziger Gott! erhalte mir Alonzo! Bube! falte deine kleinen Hände, bete für Vater und Vaterland!

Ein dritt. Peruan. (eilt herbey) Glück auf! wir siegen!

Die Weiber. (alle aufspringend) Sey uns willkommen. Bote des Heils! (Sie umringen ihn und erdrücken ihn fast mit ihren Liebkosungen.)

Peruan. Laßt mich — ich kann nicht mehr! —

Die Weiber. Lebt der König?

Peruan. Er lebt.

Die Weiber. Rede! erzähle!

Peruan. Rolla hat den Sieg erfochten.

Die Weiber. Segen über Rolla!

Cora. Und Alonzo?

Peruan. Ich sah ihn nicht.

trat ein Greis unter den Söller mit langem Bart und einem Bettelsack, der sang ein klägliches Lied und bat um ein Allmosen. Da nahm das Fräulein einen Lappen und wickelte etwas darein und warf es hinunter. Der Greis bedankte sich und hob es auf. Als er aber den Lappen auseinander wickelte, siehe da war ein Stein darin, und das Fräulein schlug ein lautes Gelächter auf. Da sah der Greis mit strafendem Blick hinauf und sprach, indem er den Stein weit über die Felsen hinab schleuderte: „Mögest du nimmer Ruhe finden, bis du diesen Stein wieder gefunden hast.“ Mit diesen Worten verschwand er, und das Fräulein wurde von einer schrecklichen Angst befallen. Früh am Morgen suchte sie den Stein in allen Felsenschlünden, aber vergebens. Der Sommer war heiß, der Herbst stürmisch, der Winter kalt, doch suchte sie jeden Morgen und immer vergebens! bis sie, von steter Angst gepeinigt, hinwelkte und starb. 400 Jahr sollen schon verflossen seyn, und immer sieht man noch um Mitternacht sie zwischen den Felsen wandeln. Sie ächzt und kann den Stein nicht wieder finden.

Tob. Das ist eine nachdenkliche Geschichte.

Ein Bauer. Ja wohl, Gevatter.

Ein Anderer (sich zufällig umsehend.) Alle gute Geister! da steht der Alte!

Alle. Ja, weiß Gott! da steht er! (Alle fahren von ihren Sitzen und drängen sich in einem Winkel zusammen.)

Eilfte Scene.

Die Vorigen. Hans (im Hintergrunde stehend.)

Den sauern Gang hab' ich vollbracht,
Von Fels zu Fels bin ich gestiegen,
Ich kann nicht weiter, es wird Nacht,
Verloren hab' ich meine Ziegen.
Mir hat geträumt, ich bin erwacht,
Und noch begreift mein irrer Sinn
Nicht, wo ich war, noch wo ich bin!
Ihr seht mit scheuen Blicken
Mich voll Verwundrung an:
O wollet flugs erquicken
Mich armen Wandersmann!

Tob. Liese, lauf und hol' ein wenig Speise. Wenn Ihr Fleisch und Bein habt, so tretet näher und trinket von diesem Wein.

Hans. Gott segne Euch dafür!

Marc. Ein alter Bettler und weiter nichts.

Tob. Marcibillchen, denk' an das hoffärtige Fräulein.

Liesch. (die etwas geholt hat.) Da ist Speise, guter Alter, setzt Euch und laßt's Euch schmecken.

Hans. Dank, liebes Kind. Alt nennst Du mich?

Liesch. Nun ja, ich denke.

Hans. Was ist denn mit mir vorgegangen? mich däucht, ich muß noch jung seyn.

Liesch. Seht doch nur auf Euren langen grauen Bart.

Hans. Du hast Recht, mein Kind, und doch — Sagt mir, lieben Leute, wo bin ich denn?

Tob. Im Dorfe Meinhardtshausen.

Hans. Nun ja, so mein' ich auch. Und dieses Haus?

Tob. Das gehörte vormals dem Zigenhirten Hans, aber seit 20 Jahren wohn' ich hier, der Nachtwächter Tobias.

Hans. Seit 20 Jahren? unmöglich!

Tob. Ich sage Euch, schon im vorigen Herbst wurden es 20 Jahr.

Hans. Und Ihr seyd Tobias der Nachtwächter?

Tob. Mit Ehren zu melden.

Hans. Ihr seyd ja mit mir in die Schule gegangen?

Tob. Das ich nicht wüßte. (Zu den Uebrigen leise:) Habt Geduld mit ihm, der gute Alte ist verwirrt.

Hans. Ich merke wohl, ich bin noch schwach, ich muß mich sammeln.

Tob. Thut das und trinkt.

Hans. Ja, der Wein ist gut. Von dem hab' ich gestern Abend auch getrunken.

Tob. Gestern Abend? wo wart Ihr denn?

Hans. Ja, wo war ich? das weiß Gott!

Ein Bauer (leise.) Laßt ihn gehn, er redet irre.

Jobst (hinter der Scene.) Zu Hülfe! zu Hülfe!

Alle. He! was giebt's!

Tob. Das klang wie Nachbar Jobstens Stimme.

Töff. Ja, das ist mein Vater. (Läuft mit Lieschen entgegen.)

Zwölfte Scene.

Die Vorigen. Jobst von Töffel und Lieschen geführt.

Jobst. Ach! ach! ach!

Töff. Was ist Euch widerfahren?

Jobst. Mein letztes Stündlein hat geschlagen.

Alle (außer Hans.) So redet doch.

Jobst. Setzt mich nieder und laßt mich zu Athem kommen. — Als Lieschen den Wein brachte — er schmeckte mir gut — ich dachte, von dem Wein kannst du auch wohl haben — ich machte mich auf den Weg — und rollte ein Faß vor mir her —

Tob. Nach dem Berge?

Jobst. Ja, nach dem verfluchten Berge!
Keuchend rollt' ich mein Faß
Ueber Wurzeln und Steine,
Schund mir die Hände, stieß mir die Beine,
Wurd' in jeder Pfütze naß.
Endlich stand ich vor den Trümmern,
Sah ein düstres Lichtlein schimmern,
Sing drauf los, rief und schrie:
He! wer lohnt mir meine Müh'?
He! wo sind die vollen Kufen? —
Als ich nun dreymal gerufen:
Holla! Holla! Holla!
Da klang es aus der Tiefe,

Als ob ein Uhu riefe:
Wer da! wer da! wer da!

Flugs gab ich zu erkennen,
Schenkwirth Jobst sey ich zu nennen,
Suche hier im Ritterkeller
Aechten alten Muscateller,
Habe zu der süßen Fracht
Auch ein leeres Faß gebracht. —

Hu! da saust es!
Hu! da braust es!

Und mit Toben und mit Grimme
Hört' ich eine Donnerstimme
In des Berges Tiefe schreyn:
Knappen! wahrt mein Kellerlein!

Plötzlich hat es um mich her
Bald gerauscht und bald gepfiffen,
Bald gebrummet wie ein Bär,
Oben mich beym Schopf ergriffen,
Unten mich gezwickt, gekniffen,
Hier ein Stoß in meinem Nacken,
Dort ein Schlag auf meine Backen,
Wieder einer auf den Rücken,
Mich erdrosselt zum Ersticken:
Blau und grau der ganze Leib,
O verdammter Zeitvertreib!

Heulend bin ich fortgelaufen,
Lachend von dem Geisterhaufen

Convoyret bis hieher —

Freunde! ach! ich kann nicht mehr!

Tod. Das iſt die gerechte Strafe für Euren Vorwitz.

Marc. Ihr könnt noch froh ſeyn, daß es Euch nicht ergangen iſt, wie meinem Hans, der kam gar nicht wieder.

Hans. Euer Hans? wer war denn der?

Marc. I nu, derſelbe Ziegenhirt, dem dieſe Hütte zugehörte.

Hans. Der iſt gar nicht wieder gekommen?

Marc. Gott ſey der armen Seele gnädig!

Ein Bauer. Er war mein guter Freund.

Ein Andeker. Meiner auch, Herr Schulze.

Hans. Seyd Ihr der Schulze?

Der Bauer. Ja, Alter, ſeit 17 Jahren.

Hans. Ihr ſpaßt. Der alte Martin iſt ja Schulze hier im Dorfe.

Der Bauer. Geweſen, ja. Der iſt vor 17 Jahren geſtorben.

Hans. Vor 17 Jahren geſtorben? und geſtern früh iſt er mir noch begegnet, als ich meine Heerde austrieb?

Tod. Trinkt, Alter, trinkt. Ihr ſeyd ſo erſchöpft — es iſt noch nicht recht richtig mit Euch.

Hans. Ja, ich merke wohl, daß es nicht richtig mit mir iſt. Großer Gott! hab' ich denn ſo lange geſchlafen?

Tod. Geſchlafen? was wollt Ihr damit ſagen?

Hans. Kennt mich denn Keiner von Euch?

Alle. Nein.

Hans. Ich bin ja Hans, der Ziegenhirt.

Mehrere. Gott bewahre! seyd Ihr ein Geist?

Hans. Nicht doch. Aber Geister haben ihr Spiel mit mir getrieben. Hört mich an. Gestern, so kommt es mir vor, weidete ich meine Ziegen zwischen den Trümmern am Kiffhäuser Berge. Lange schon hatte ich bemerkt, daß an dieser Stelle eine meiner Ziegen oft verschwand und, wenn sie nach einigen Stunden wieder kam, satt und munter war. Gestern schlich und kroch ich ihr nach, bald auf den Händen, bald auf dem Bauche, und plötzlich befand ich mich auf einem freyen Burgplatze, wo viele Ritter, alt und jung, sich mit dem Kegelspiel ergötzten. Als sie mich erblickten, winkten sie mir und befahlen mir, die Kegel aufzusetzen. Ich gehorchte zitternd. Da brachte mir ein Knecht einen Becher Wein, und sagte, ich solle gutes Muthes seyn, es werde mir kein Leides widerfahren. So setzte ich denn die Kegel auf, so flink ich konnte, und that immer dazwischen einen Zug aus dem Becher. Der Wein war köstlich. Als die Ritter nicht mehr kegeln mochten, fühlt' ich eine Schläfrigkeit, legte mich in's Gras und entschlummerte. Heute, als die Sonne schon hoch stand, weckte mich ein Knappe, sagte, es sey Zeit nach Hause zu gehn, steckte eine von den Kugeln, mit welchen die Ritter gekegelt hatten, mir in den Sack und brachte mich, ich weiß nicht wie, auf dieselbe Stelle,

wo ſich meine Ziegen gelaſſen hatte. Von denen fand ich aber keine Spur, ſuchte lange vergebens, wunderte mich über den großen Bart, der mir in einer Nacht gewachſen, und über die Kugel, daß ſie ſo ſchwer ſey, und ſchlich endlich ganz betrübt meinem Dorfe zu. Da will mich nun Niemand kennen, und auch ich kenne Niemand, und es überfällt mich eine Angſt, daß ich wohl gar 20 Jahre geſchlafen habe.

Alle. Wär' es möglich!

Hans. Ich hatte eine Frau, ſie hieß Marcibille —

Marc. Die bin ich ja.

Hans. Du?! — und meine Tochter Lieschen, die in der Wiege lag —

Liesch. Vater, die bin ich ja.

Hans. Du?! ach, lieber Gott! iſt's möglich!

Liesch. Ja, Vater, wohl iſt's möglich. Nun verſteh' ich, was die gute Schließerin mir ſagte.

Tob. Was ſagte ſie Dir denn?

Liesch. Sie wollte mir meinen Vater wieder ſchicken.

Hans. Ey, ſo laß Dich herzlich umarmen!

Marc. (ſchüchtern.) Ach, lieber Hans —

Hans. Marcibille, Du biſt alt geworden. Leben denn meine Freunde noch? der Veiten —

Ein Bauer. Der bin ich.

Hans. Der ſeyd Ihr? und der Tobias?

Tob. Der bin ich.

Hans. Ja, nun erkenn' ich Euch. Ihr nehmt mich doch gern wieder unter Euch auf?

Tod. Herzlich gern. Aber, lieber Hans, Ihr müßt es mir nicht übel nehmen, ich habe unterdeſſen Eure Frau geheirathet.

Hans. Ey nun, darum wollen wir uns ſchon vertragen.

Tod. Hingegen hab' ich Eure Tochter fromm und chriſtlich erzogen.

Hans. Das lohn' Euch Gott!

Tod. Wir wollen ſie eben verheirathen, an Töffel —

Töff. Der bin ich.

Tod. Den Sohn des reichen Schenkwirth Jobſt.

Jobſt. Gehorſamer Diener, nun iſt ein Bettler mehr im Hauſe.

Hans. Ach leider! meine Ziegen ſind davon gelaufen. Ich habe nichts.

Liesch. Als Eure Kugel, Vater, die laßt doch ſehn.

Hans. Ja, ſchwer genug iſt ſie. Vermuthlich wieder ein Schabernack der Herren im Kifhäuſer Berge. (Er holt die Kugel aus dem Querſacke.)

Tod. Alle Hagel! pures Gold!

Alle. Gold! Gold! Ja wahrhaftig! —

Töff. Juchhe! nun hat alle Noth ein Ende!

Marc. Ach, mein lieber Hans! ich habe Dich noch immer ſo lieb!

Jobſt. Ey, ey, Nachbar Hans, ſeyd mir herzlich

willkommen! Erinnert Ihr Euch noch, daß wir von Kindesbeinen auf die beſten Freunde wären?

Hans. Ja, ja, wenn Ihr der Jobſt ſeyd, ſo haben wir uns noch vor acht Tagen geprügelt. Nehmt mir's nicht übel, ich hab' Euch wacker zugedeckt.

Jobſt. Wer wird dergleichen ſeinem Freunde 20 Jahre lang nachtragen? Zeigt mir doch die Kugel. — Die hat ein ſchönes Gewicht. Nun, wenn Ihr es zufrieden ſeyd, daß mein Sohn Eure Tochter heirathet, ich habe nichts dagegen.

Hans. Ich ſegne beyde.

Töffel. Juchhe!

Bleſch. Aber für die Schließerin müſſen wir fleißig beten.

Marc. Wer iſt denn nun eigentlich mein lieber Mann?

Hans. Sey außer Sorgen, ich will Dein Glück nicht ſtören.

Tod. Nicht doch, ich trete ſie Euch wieder ab.

Hans. Nein, nein, behaltet ſie nur.

Tod. Ihr habt das erſte Recht.

Hans. Euch zu Liebe thu' ich darauf Verzicht.

Tod. Ich gebe ſie Euch recht gern zurück.

Hans. Und ich laſſe ſie Euch recht gern.

Marc. Macht keine Komplimente, Einer muß mich doch behalten.

Schlußgeſang.

Luſtig, luſtig! 20 Jahr

Die Weiber. Fort! fort! laß uns hin! zu unsern Brüdern! unsern Männern!

Peruan. Bleibt! sie werden gleich hier seyn.

Die Weiber. Sie kommen? sie kommen?

Peruan. Sie folgen mir auf der Ferse.

Ein Weib. Auf, ihr Schwestern! brecht Zweige von den Bäumen, windet Kränze für die Sieger!

Alle. Kränze! Kränze für die Sieger! (Sie brechen Zweige ab.)

Cora. (schwermüthig) Keiner hat ihn gesehn! o mein Sohn! hast du noch einen Vater? (man hört in der Ferne einen Marsch.)

Ein Weib. Ha! sie kommen! hieher Schwestern! seht die Helden stolz einherziehn! hebt die Kinder hoch empor, daß sie den Siegern entgegen lallen. Jubelt! jauchzt! (so wie der Marsch sich nähert, stimmen die Weiber ein Triumphgeschrey an) Heil den Kindern der Sonne, Freude Rolla, dem Sieger, Segen Atalibа dem Geretteten, unserm Vater und Könige!

Zweyte Scene.

Der König. Rolla. Ein Theil des Heeres. Die Vorigen.

Die Weiber. (mischen sich im frohen Jubel unter die Kommenden, und bekränzen Atalibа und Rolla.)

Atal. Ich danke euch, meine Kinder!

Einige Weiber. Guter König, du bist verwundet? wo? wir haben heilenden Saft aus Kräutern gepreßt.

Haben die Geiſter {dir / mir} geſtohlen;
Dafür ſoll nun auch fürwahr
Lieschen zweymal 20 Jahr
Wein aus ihrem Berge holen.
Morgen, Morgen {gehe / geh' ich} hin
Zu der wackern Schleſierin,
Und auf ihren eignen Wein
{lade / lad' ich} ſie zur Hochzeit ein.

Die Verkleidungen.

Eine Posse in zwey Akten.

Personen.

Curley, ein Tuchfabrikant in Pommerswalde.
Lenore, seine Tochter.
Madam Wilneck.
Franz, ihr Sohn.
Frau Besenstiel, eine Wollhändlerin aus Knisselsberg.
Lorenz, ihr Sohn.

(Der Schauplatz ist in der kleinen Stadt Pommerswalde, ein Zimmer mit drey Thüren in dem Hause des Tuchfabrikanten Curley.)

Erſter Akt.

Erſte Scene.

Lenore (allein, ſtrickend.)

Das Stricken iſt fürwahr eine langweilige Beſchäftigung. Allenfalls mag eine Mutter ſich an einem Kinderſtrumpf ergötzen, der des Lieblings Fuß bedecken und wärmen ſoll; aber ein Mädchen, das noch kein Joch trägt, ſpannt ungern die Finger in das Joch von Zwirn. Ja, wenn eine hübſche Hand dabey gewänne wie beym Harfenſpiel — aber die Finger machen lauter Katzenbuckel. —

Muſäus hat irgendwo den Roman mit einem Strumpfe verglichen. — Ach! mein Roman iſt leider ſchon zu Ende, nachdem er kaum begonnen hatte. Das Schickſal ließ ſo viele Maſchen fallen, daß der ganze Strumpf wieder aufgewickelt werden wußte. — Aber daß nun Franz mich ganz vermeidet — den Zwirn nicht aufwickelt, ſondern zerreißt — das möge Amor, der große Strumpffabrikant, ihm verzeihen! — Schon zwey Tage ſind verſtrichen, ſeitdem der Wildfang ſeine ſchwarzen Augen hier nicht mehr flackern läßt. — Frey-

lich will mein Vater ihm das Haus verbieten; allein er weiß ja doch, daß mein Herzens-Parlament ſich geweigert hat, ſothanes Edict zu regiſtriren. Das Haus iſt ja kein Zauberſchloß, und unſer Kettenhund kein Drache. — O Franz: wenn Du mich aufrichtig liebteſt — das heißt in der Mädchen-Sprache, ſo ein Bißchen zum Raſendwerden — Du hätteſt Dir längſt einen Weg zu mir gebahnt.

Zweyte Scene.

Bewers. Franz (als Fuhrmann.)

Franz. Met Verlöb, mi Juffrau, is daſ de Huus van de Tuchmaker min Heer Curley!

Ben. Ja, mein Freund. Was ſucht Er bey ihm?

Franz. Wat ik ſuche? — nix! ik hebb' all befunden.

Ben. Nun, was will Er denn?

Franz. Wat ik will? — ik ſin en Fuhrmann; ik hebb' en Wagen mit ſeſſ Perden. Ik kom ut Weſtfalen un ik ſchall up de groote Meſſe gahn nacher Leipzig. Up minen Wagen is all noch Ruum, da hebb' ik tofragen wellen, ap min Heer Curley Fracht vor mi heft?

Ben. Ich glaube ſchwerlich. Wie geht es zu, daß Er mit halber Fracht ſo weit [illegible] aus Weſtphalen kommt?

Franz. I nu ik gläbe, ik hebbe de ganze Fracht, maar nich up dem Wagen.

Len. Wo denn?

Franz. Up minen Harten.

Len. (die ihn bisher nicht angesehn, singt und betrachtet ihn.) Er ist ein seltsamer Fuhrmann.

Franz. Mine Perde sehn ut wie de Swaane un min Wagen wie'ne Muschel. Beleest min Juffrau sik en beten drup tu seten, so glöwen alle Heidenbeesten, dat ik de Venus kutschiere.

Len. (steht auf und schaut ihm unter den herunter geklappten Hut.) Ist Er wirklich ein Fuhrmann? — Scheim! Du bist's.

Franz (Hut und Nachtmütze abnehmend.) Ja, liebes Lorchen, aber kein Scheim; wenigstens nur ein armer Scheim.

Len. Dem ich Unrecht gethan habe.

Franz. Du meintest wohl, ich hätte Dich aufgegeben?

Len. Hattest Du doch seit zwey Tagen nichts von Dir hören lassen.

Franz. Hast Du meine Seufzer nicht gehört?

Len. Ach! die Seufzer schwellen Amors Segel nicht.

Franz. In unsern Tagen ist doch viel durch Seufzen zu gewinnen.

Len. Nicht bey meinem Vater.

Franz. Was hat er gegen mich?

Len. Er mag Dich sonst wohl leiden, aber ich fürchte fast, er hat mich schon versagt.

Franz. Immerhin! wenn nur Dein Herz die Zustimmung versagt.

Len. Eines guten Kindes Herz klopft ängstlich, wenn nicht der Vater segnend seine Hand darauf legt, und vollends jetzt! mein Vater ist seit einiger Zeit so schwermüthig, oder kränklich —

Franz. Ich will ihn curiren.

Len. Das verbitt' ich mir. Ohnehin giebt er sich nur gar zu gern mit Quacksalbern ab.

Franz. Ich kann alle Tage Doctor werden.

Len. Zu Dir hätte er doch kein Vertrauen.

Franz. Das wird sich finden. Laß mich nur erst mit einer andern Nase erscheinen.

Len. Wo willst Du die hernehmen?

Franz. Das ist meine Sorge. An frisch gedrehten Nasen fehlt es heutzutage nicht. Man macht sie sogar aus der Stirnhaut.

Len. Die arme Stirn!

Franz. Ey, das schützt in der Ehe vor andern bösen Zufällen.

Len. Nur meinem Vater laß' ich keine Nase drehen.

Franz. Sey ruhig, nie werd' ich vergessen, daß er Dein Vater ist. Begehr' ich doch auch nichts von Dir als einen Winkel hier im Hause, wo ich zwar verborgen, aber nahe, meine Gaukeltrube aufschlagen könne.

Len. Etwa gar in meinem Zimmer? daraus wird nichts.

Franz. Nicht doch, so weit von Deinem Zimmer als Dir beliebt, wenn ich Deinem Herzen nur nahe bleibe.

Len. Allein wozu?

Franz. Um nach der Fortuna zu schießen, wenn sie etwa vorüberfliegt; um zu improvisiren über jeden Gegenstand, den der Zufall mir aufgeben wird.

Len. Ich sehe nicht ein was sich ereignen könnte?

Franz. Es wird sich heute mancherley ereignen, was Du nicht vermuthest.

Len. Wohlan! hier ist der Eingang zu meines Vaters Woll-Magazin.

Franz. Da werd' ich in der Wolle sitzen.

Len. Ach! leider ist es leer.

Franz. Um desto sicherer.

Len. Eine zweyte Thür, nur inwendig verriegelt, öffnet Dir die Straße.

Franz. Besser konnt' ich mir den Schauplatz nicht bestellen. So kann ich unvermerkt die Requisiten holen, und in diesem Saale, so oft mir's beliebt, bald hier heraus, bald dort herein (auf Seiten- und Mittelthür deutend) ein deus ex machina erscheinen.

Len. Für's Erste rath' ich Dir, nicht mit dem Erscheinen, sondern mit dem Verschwinden den Anfang zu machen, denn ich sehe meinen Vater, der eben von seiner Walk-Mühle kommt.

Franz. Er kommt! Die Schranken sind geöffnet. — Mi Juffrau, it schall er eben seggen, maar

mine Perle hüff vor de Dör, un wenn de lütge Bue, den se de Leebrägod heeten, tu rechter Tiet tu helpen weet, Juchhe! so farn mer noch hüte up de groote Messe, wo de ole Handelsmann Homen et compagnie de Rosenketten verkoopt. (ab durch die Thür rechter Hand.)

Dritte Scene.

Leonore. allein.

Gold und Rosen — unter jenem werden die Pillen versteckt, unter diesen die Ketten; aber das Gold haftet nicht lange, und die Rosen verwelken bald. — Ach ja! dergleichen Sprüchlein wissen wir Mädchen auswendig, und doch — so oft eine Rose winket — meinen wir den ewigen Frühling zu erhaschen. — Besser freylich ist mein Franz, als das lustige Gesindel, das in der Hauptstadt mich umflatterte; ehrlich ist er und heitern Gemüths, man darf es schon mit ihm wagen. — Allein gewagt bleibt's doch immer. — Wenn nur mein Vater seine Grille fahren ließe, mich mit einem Menschen zu verheirathen, der mir so fremd ist als der Mann im Monde. — Sein Portrait hat die Mutter geschickt — aber kann der Pinsel mir verrathen, ob sein Gegenstand ein Pinsel war?

Vierte Scene.

Curt. Leonore.

Curt. (in einem Briefe lesend.) So? so? so? gut, daß wir das bey Zeiten erfahren.

Len. Guten Morgen, lieber Vater.

Curl. Grüß' Dich Gott, mein Kind. Nun? wie steht Dein Barometer?

Len. Immer noch auf Regen.

Curl. Das gute Wetter kommt aus Osten. Du verstehst mich? in Osten liegt das Städtlein Knifflesberg.

Len. In meinem Leben hab' ich nicht gewußt, wo Knifflesberg liegt, und soll nun die Vermehrung meiner geographischen Kenntnisse so theuer erkaufen!

Curl. Mein Gott, so sieh doch nur erst den jungen Herrn Lorenz Besenstiel.

Len. Schon der Name ist gräßlich! Wie können Sie Ihre Tochter an einen Mann verheirathen, der Besenstiel heißt?

Curl. Nun ja, das fehlte noch, daß man bey der Wahl der Männer auch auf ihren Namen Rücksicht nehmen müßte. Die Besenstiele sind eine alte Familie. Da nun bekanntlich ohne Frauen keine Familie alt werden kann, so müssen sich doch wohl immer welche gefunden haben, die sich an den Namen nicht ließen.

Len. Wenn er noch ein Dichter wäre, so könnte man ihn umtaufen.

Curl. Nein, ein Dichter ist er meines Wissens nicht.

Len. Aber ein Dummkopf, sprechen die Leute.

Curl. Liebes Kind, alle Männer haben ihre Fehler, und die Dummheit ist fürwahr nicht der schlimmste; das wird manche Frau Dir bezeugen.

Len. Mag seyn. Hätten Sie mich hier in unserm

Atal. Ich danke euch! seyd unbesorgt, meine Wunde ist leicht, der Sieg hat Balsam darein gegossen.

Rolla. (steht finster in sich gekehrt.)

Cora. (die mit ihrem Kinde auf dem Arm den ganzen Zug durchlief, um Alonzo zu finden, kehrt jetzt voll Verzweiflung zurück zu Rolla) Wo ist Alonzo?

Rolla. (wendet sich ab und schweigt.)

Cora. (stürzt zu des Königs Füßen) Gieb mir meinen Gatten! gieb diesem Kinde seinen Vater wieder!

Atal. (sich verstellend) Ist Alonzo noch nicht hier?

Cora. Du erwartest ihn?

Atal. (sie aufhebend) Mit Sehnsucht und Verlangen.

Cora. Er ist nicht todt?

Atal. Die Götter werden mein Gebet erhören.

Cora. Er ist nicht todt?

Atal. Er lebt in meinem Herzen.

Cora. O König! du marterst mich gräßlich! nicht diese zweydeutigen Worte! zermalme mich durch einen Schlag, bin ich Wittwe? ist dieses Kind eine Waise?

Atal. Warum, liebe Cora, wilst du durch trübe Ahndungen unsere wenige Hoffnung noch vermindern?

Cora. Wenig! aber doch noch Hoffnung! was ist das! Rede Rolla! du bist ein Freund der Wahrheit, rede wahr.

Rolla. Alonzo wird vermißt.

Cora. Vermißt? ich kenne das Wort nicht! auch du redest mit Umschweifen? O laß deinen Blitz keinen Zickzack machen, laß ihn gerade herab auf meine Scheitel fahren! sprich nicht vermissen, sprich sterben!

Städtchen erziehen lassen, ich würde genügsamer begehren. Aber in der Residenz gebildet —

Curl. Giebt es in der Residenz keine Dummköpfe?

Len. O ja, das wohl —

Curl. Und gelten sie dort nichts?

Len. Mitunter recht viel.

Curl. Nun also —

Len. Ich will ja recht gern bekennen, daß ein Mädchen in der Noth es so genau nicht nimmt. Ich habe manche schöne Blume von derben Fäusten pflücken gesehen. Allein warum soll ich — mit 18 Jahren — geliebt von einem wackern Jünglinge —

Curl. Du meinst den Franz Wilneck? den Windbeutel?

Len. Dafür hält man ihn, weil er immer lustigen Humors ist. Nur die ernsthaften Windbeutel sind unerträglich, und deren giebt es viele. Wenn Sie meinen Franz näher kennten —

Curl. So wäre es möglich, daß er mir gefiele. Aber desto schlimmer!

Len. Desto schlimmer?

Curl. Allerdings. Denn kurz: Du, hübsches Töchterlein von 18 Jahren, bist freylich noch nicht in Noth; aber ich, Dein alter Vater —

Len. (erschrocken.) Wie versteh' ich das?

Curl. Mit meiner Tuchfabrik will's nicht mehr fort.

Len. (seufzend.) Ich hab' es geahnet!

Curl. Die Engländer haben mich ruinirt.

Len. Die großmüthigen Engländer!

Curl. Ohne Wolle kann ich kein Tuch machen —

Len. Das begreift ſich.

Curl. Und ohne Geld keine Wolle kaufen.

Len. Sehr natürlich.

Curl. Auf Geradewohl borgen, dazu bin ich zu ehrlich.

Len. Nichts lernt ein ehrlicher Mann ſchwerer, als die Kunſt zu borgen.

Curl. Frau Beſenſtiel in Kniffelsberg iſt eine berühmte Wollhändlerin —

Len. Berühmt und berüchtigt.

Curl. Eine reiche Wittwe.

Len. Die ſchon ſeit vielen Jahren Ihnen die Wolle liefert.

Curl. Wenn ſie bezahlt wird.

Len. Nun errathe ich leider —

Curl. Deine Verbindung mit ihrem Sohne —

Len. Bringt Sie wieder in die Wolle!

Curl. Leider muß ich obendrein ſie ſelbſt heirathen.

Len. O weh!

Curl. Sonſt thut ſie den Beutel nicht auf.

Len. Eine ſolche Stiefmutter —

Curl. Kennſt Du ſie denn?

Len. Madam Wilneck, ihre Schwägerin, hat mir oft von ihr erzählt.

Curl. Darauf iſt nicht zu bauen. Die beyden

Schwägerinnen haſſen ſich wie Spinnen, obſchon ſie einander nie geſehen haben.

Len. Aber auch Sie kennen ja die Frau Beſenſtiel nur aus Geſchäftsbriefen?

Curl. O, ich habe hier und da Erkundigung eingezogen.

Len. Und wie lauten Ihre Nachrichten?

Curl. Ju nu, ein Bißchen häßlich ſoll ſie ſeyn.

Len. Das hätte nichts zu bedeuten.

Curl. Sie ſoll ein ſcharfes Regiment im Hauſe führen.

Len. Scharf immerhin, wenn nur gerecht.

Curl. Ein Bißchen geizig —

Len. Das iſt ſchlimm.

Curl. Auch etwas neidiſch.

Len. Auf wen?

Curl. Auf Alle die nicht betteln gehn.

Len. Nun bitt' ich Sie um's Himmels willen! eine ſolche Frau —

Curl. Es iſt ein ſaurer Apfel.

Len. Und doch wollen Sie hinein beißen?

Curl. Weil ich ſonſt am Ende nichts mehr zu beiſſen habe. Noch ehren mich meine Mitbürger, weil ſie meinen, ich ſey reich; denn Geld und Ehre wohnen immer unter einem Dache.

Len. Lyder!

Curl. Ich habe Hoffnung Bürgermeiſter zu werden. Merken Sie aber, daß ich auf dem Trocknen ſitze,

so zieht kein Tagelöhner mehr den Hut vor mir ab. Das ertrag ich nicht! lieber heirathe ich den Teufel!

Len. Und machen Ihr Haus zur Hölle. So werden die Ehen im Himmel geschlossen.

Curl. Zum Glück ist Frau Besenstiel den größten Theil des Jahres auf Reisen, besucht alle Schäfereien, alle Jahrmärkte.

Len. Dann schöpfen wir Athem.

Curl. Eben jetzt befindet sie sich auf der Leipziger Messe. Auf dem Rückwege will sie bey uns ansprechen, aber incognito.

Len. Warum das?

Curl. Um meine Umstände zu erforschen, ehe sie mit mir sich einläßt.

Len. Und das schreibt sie Ihnen selbst?

Curl. Nicht doch. Ein ehrlicher Correspondent hat mir's verrathen. So eben erhalte ich diesen Brief. Täglich soll ich sie erwarten.

Len. Süße Erwartung!

Curl. Um mich desto sicherer zu täuschen, wird sie in Manns-Kleidern erscheinen.

Len. Eine alte Frau in Manns-Kleidern? und die sollten wir nicht erkennen?

Curl. Sie trägt gewöhnlich auf ihren Reisen Manns-Kleider, aus Bequemlichkeit, — und soll gar wohl sich darein zu schicken wissen. Drum liebes Lorchen, jeder Fremde, der in diesen Tagen bey uns einspricht, werde

mit groſser Höflichkeit empfangen, und ſähe er aus wie ein Baſchkir.

Len. Bringt ſie denn das Söhnlein mit?

Curl. Nein, das Söhnlein ſitzt daheim in Kniſſelsberg, und ſoll nicht eher producirt werden, bis wir die Hauptſache in Richtigkeit gebracht.

Len. Nehmlich Geld und Wolle?

Curl. Was ſonſt?

Len. Aber beſter Vater, wenn es nur auf Geld ankommt, das ſchafft mein Franz Ihnen auch.

Curl. Moſje Franz? wo nimmt er's her?

Len. Das weiß ich nicht, aber er liebt mich, und der Liebe iſt nichts unmöglich.

Curl. (ſpöttiſch.) Meinſt Du?

Len. Wie viel brauchen Sie wohl?

Curl. Ich brauche einen rüſtigen Compagnon, mit 15 bis 20000 Thalern.

Len. Kleinigkeit.

Curl. So?

Len. Nehmlich für die Liebe.

Curl. Kind, ich habe Deine Mutter auch geliebt, aber ſo lange ich blos in ihren Augen meine Rechnung führte, war der ganze Ueberſchuß — ein hübſches Töchterlein.

Len. I nu, iſt auch ſo übel nicht. Verſprechen Sie mir nur, wenn Franz ſchaft was Sie brauchen, die Beſenſtiele wegzuwerfen.

Curl. Ha! ha! ha! von Herzen gern. Aber merk

es Dir mein Kind: die Zaubereyen der Liebe gehören in die Oper. In einer Tuchmanufactur geht alles ganz natürlich zu, wenn auch Amor selbst an den Weberstuhl sich setzte. (ab.)

Len. Das wollen wir doch sehn!

Fünfte Scene.

Franz. Lenore.

Franz (in gewöhnlicher Kleidung.) Ja das wollen wir sehn!

Len. Hast Du mir angehört?

Franz. Alles.

Len. Nun! hab' ich Recht?

Franz. Vollkommen.

Len. Wahre Liebe kann alles, was sie ernstlich will.

Franz. Ohne Zweifel.

Len. Folglich auch Schätze graben.

Franz. Nein Lorchen, das kann sie nicht, eben weil sie nicht will. Geld und Liebe passen so wenig zusammen, als ein Kochtopf und ein Blumentopf.

Len. Wie Franz? Du wirst das Geld nicht schaffen?

Franz. Pfui! ich mag an Geld gar nicht denken.

Len. Nur 20000 Thaler —

Franz. Eine solche Lumperey!

Len. Ohne die ich Madam Besenstiel werden muß.

Franz. Ehe das geschieht, ergreif' ich einen tüchtigen Namensvetter vom Herrn Bräutigam und schlage drein.

Len. Ach was hilft es mir, wenn mein Mann ein geschlagener Mann ist?

Franz. Ich mache ihn zum Erschlagenen! allein fürs erste muß ich Dir bekennen: ich habe einen dummen Streich begangen.

Len. Den wievielsten in Deinem Leben?

Franz. Ich halte kein Tagebuch. Denn wer den Spoß nicht liebt, sich selbst zu betrügen, der muß täglich dumme Streiche hineinschreiben. Zum Glück machen die lieben Zeitgenossen deren nicht weniger, und so gleicht sich alles wieder aus.

Len. Laß einmal hören: welchen Klang hat Dein neuster dummer Streich?

Franz. Er wird Dir in die Ohren gellen. Ich habe meinen Nebenbuhler selbst verschrieben.

Len. Wen?

Franz. Den Vetter Besenstiel.

Len. Bist Du rasend?

Franz. O ich hatte es fein genug berechnet. Ein solcher Nebenbuhler, so raisonirt' ich, kann nur gefährlich seyn, so lange er abwesend ist. Wenn Dein Vater ihn kennen lernt, so jagt er ihn gleich zum Teufel. Ach! ich wußte ja nicht, daß ein Empfehlungsschreiben vom Plutus hinreichen würde, ihm eine günstige Aufnahme zu verschaffen.

Len. Nun stehen die Ochsen am Berge.

Franz. Und wenn's der Simplon wäre, ich schaffe den Simplex wieder fort.

Len. Sey ruhig, er wird nicht kommen.

Franz. Meineſt Du?

Len. Die Mutter hat geſchrieben; er darf nicht kommen.

Franz. Was gilt die Wette? der heutige Poſtwagen bringt ihn mit.

Len. Haſt Du ihm etwa gemeldet, daß ich nach ihm ſchmachte?

Franz. Bravo! les beaux esprits se rencontrent. Ja, bey meiner armen Seele! ich habe ihm geſchrieben, Du hätteſt Dich in ſein Portrait verliebt.

Len. Toller Menſch!

Franz. Du wäreſt auf dem beſten Wege, Dir die Schwindſucht an den Hals zu ſeufzen.

Len. Und das wird er glauben?

Franz. Ein eitler Mann glaubt alles was ihm ſchmeichelt, ſelbſt wenn er ein kluger Mann iſt. Nun vollends dieſer Dummkopf —

Len. Kennſt Du ihn denn?

Franz. Meinen werthen Couſin? was ſollt' ich nicht! Laß Dir mit zwey Worten meine Geſchichte erzählen. Es hätte ſchon längſt geſchehen ſollen, aber vor lauter Liebe kam ich nie dazu.

Len. Nun ſo erzähle.

Franz. Mein Vater, ein Zwillingsbruder der Frau Beſenſtiel, konnte ſich mit meiner Mutter nicht vertragen. Wer von Beyden Schuld daran war, ziemet mir nicht zu unterſuchen. Genug, er lief davon.

Len. Das wußt' ich schon.

Franz. Was aus ihm geworden, wissen die Götter. Meine Mutter reiste ihm nach, ich blieb allein zurück. Da ließ die Frau Tante mich nach Kniffelsberg kommen, und mit ihrem Lorenz erziehen; das heißt: sie ließ uns miteinander herum laufen, und, wenn Lorenz dumme Streiche machte, so bekam ich die Ohrfeigen.

Len. Oy!

Franz. Hingegen wenn ich hungerte, so bekam er zu essen.

Len. Eine vortreffliche Erziehung.

Franz. Ich war nur noch nicht verständig genug, um an der Methode Geschmack zu finden. Ich dachte, mein Vater ist meiner Mutter davon gelaufen, warum sollt' ich meiner Tante nicht davon laufen können?

Len. Und Du liefest?

Franz. Ja ich lief, aber nicht weit. Denn als der Hunger an der Landstraße mir Thränen auspreßte, fuhr eben ein franker Engländer vorbey, der nahm mich mit nach Nizza, gewann mich lieb und starb. Was er bey sich hatte, hinterließ er mir. Es reichte hin um zu studiren.

Len. Und Du studirtest?

Franz. Die Pfifficlogie zwey Jahre lang. Dann ging mein Geld zu Ende und die Mutter schrieb, ich sollte heim kommen, denn sie habe den Vater nicht gefunden und brauche Hülfe.

Len. Da eilteſt Du — ?

Franz. Mit leichten Taschen und leichtem Herzen, denn ich hatte Dich noch nicht gesehen. Doch unterwegs wurde ich aufgefangen von einer Gesellschaft reisender Künstler, und ehe ich's mich versah, war ich erster Liebhaber.

Len. Liebhaber?

Franz. Nehmlich auf dem Theater.

Len. Vermuthlich war die erste Liebhaberin hübsch?

Franz. Verdammt hübsch! wir spielten beyde con amore. Dennoch kam der Prinzipal auf keinen grünen Zweig. Bey Nacht und Nebel lief er davon. Die Gagen zu bezahlen hatte er in der Eil vergessen. Wir theilten die Garderobe, und so habe ich wenigstens einen Koffer mit Theater-Kleidern gerettet, die ich eben jetzt ganz heimlich hier in das Wollmagazin tragen lassen.

Len. Wozu?

Franz. Um gelegentlich Gastrollen zu spielen.

Len. Weiß ich nun Alles?

Franz. Alles.

Len. Bin ich Deine erste Liebe?

Franz. Lorchen, sieh mich an.

Len. Du schalkisches Auge!

Franz. Verliebt bin ich wohl ein Paarmal gewesen, allein wahrlich! Du bist meine erste Liebe.

Len. Bin ich auch die erste, der Du das sagst?

Franz. Wer wird so scharf rechnen? bin ich denn der Erste, von dem Du Dir es sagen lässest? Bo-

Rolla. Soll ich lügen?

Cora. Dank den Göttern, wenn es eine Lüge iſt! Aber iſt denn keiner unter euch ſo barmherzig, mich aus dieſer unausſprechlichen Qual zu reißen! Strecke deine Händchen empor, armes Kind! vielleicht iſt dein Lallen beredter als der Schmerz deiner Mutter!

Rolla. Alonzo iſt gefangen.

Cora. Gefangen? von den Spaniern? o dann iſt er todt!

Atal. Warum todt? ich ſende ſogleich einen Herold ab, ein groſſes Löſegeld für ſeine Befreyung zu bieten.

Cora. Ein Löſegeld — wo iſt mein Geſchmeide? (ſie holt ein Käſtchen hinter dem Baume hervor) Wo iſt der Herold?

Atal. Will Cora mir nicht die Freude gönnen, das Leben meines Freundes zu erkaufen?

Cora. Ein Löſegeld für meinen Gatten? und ich ſollte mehr übrig behalten, als dies Gewand?

Einige Weiber. (nachdem ſie unter ſich geflüſtert, bringen jede ein Käſtchen) Hier, Cora, ſind unſere Koſtbarkeiten, die wir zu retten gedachten, nimm ſie, wir geben ſie aus gutem Herzen.

Cora. (ihnen um den Hals fallend) O meine Freundinnen!

Atal. (gen Himmel blickend) Ich danke dir, Gott, du machteſt mich zum Herrſcher über Menſchen!

Cora. Dank ſey das erſte Lallen dieſes Kindes. Nimm, nimm Atalibа, und ſende deinen Herold.

ung, wir lieben uns auf Leben und Tod, und nimmermehr laufe ich Dir davon.

Len. Amen!

Franz. Ich höre Deinen Vater. Geschwind zu meinem Kaffer!

Len. Du willst doch nicht etwa als Vetter Besenstiel erscheinen?

Franz. Was denkst Du von mir? solche abgenutzte Theater-Kniffe verschmäht mein Genie. Was ich wissen mußte, hab' ich erlauscht. Der Plan zum Lustspiel ist entworfen. Alles wird extemporirt.

Len. Und meine Rolle?

Franz. Die erste Liebhaberin.

Len. Naiv oder weinerlich?

Franz. Die machen beyde wenig Glück mehr auf der Bühne. Heroisch mußt Du auftreten: Die Jungfrau von Pommernswalde! (ab in das Woll-Magazin.)

Len. (allein.) Ich wollte doch, er hätte mit weniger Eifer die Pfiffiologie studirt, denn vor den Genie's bin ich immer gewarnt worden. Es ist nur fatal, daß sie gerade am meisten interessiren.

Sechste Scene.

Curley Lenore.

Curl. Kind, es ist mir eingefallen, daß wir noch so viel als möglich den alten Wohlstand hier im Hause zeigen müssen; denn jeder Fremde, der sich meldet, kann Frau Besenstiel seyn. Darum geh und krame unser

Bischen Silberzeug hervor, und vor allen Dingen das feinste Tischtuch! denn auf die Wäsche sehen die Frauen mit Adlerblicken.

Leo. Soll ich nach die Vorhänge von den Glasschränken ziehen?

Curl. Daß ihr meine Muschel-Sammlung gleich in die Augen fiele? nein, nein, das laß nur bleiben. Es ist eine theure Liebhaberey, und Frauen sehen überhaupt nicht gern, daß ihre Männer Liebhabereyen sich erlauben.

Leo. Ich weiß doch eine, die Sie gern sehen.

Curl. Woche?

Leo. Wenn es dem Manne Freude macht, die Frau zu putzen.

Curl. In meinem Falle wäre ein Schrank voll Modekram auch keine Empfehlung. Frau Besenstiel ist nicht mehr jung und eitel wie Du.

Leo. O Vaterchen! die Frauen in gewissem Alter — sollte heißen in ungewissem — putzen sich auch noch gern. (ab.)

Curl. (allein.) Wenigstens außer dem Hause. Aber daß Gott erbarm! wie präsentiren sie sich bisweilen im Hause! — Freylich, für den Mann ist alles gut genug. — (Die Hände fallend und vor sich nieder sehend.) Heirathen! — ach ja, es ist ein schwerer Entschluß in meinen Jahren, bey meiner Kränklichkeit. — Aber meine Fabrik, meine Ehre — aus zweyen Uebeln, sagt das Sprüchwort, soll man das kleinste wählen? Sehr na-

fürlich! wenn nur der Mensch das unbekannte nicht immer für das Kleinste hielte!.

Siebente Scene.

Curley. Franz (als Quacksalber, durch die Mittelthür.)

Franz. Salve mi domine!

Curl. Gehorsamer Diener! wer ist der Herr?

Franz. Sie werden sich freuen, wenn Sie meinen Namen hören.

Curl. Das soll mir lieb seyn. (Bey Seite.) Es ist doch wohl nicht gar die Frau Besenstiel?

Franz. Mein Name ist so bekannt, daß ein Brief an mich, nach Europa adressirt, mich eben so gewiß findet, als einst den berühmten Boerhave.

Curl. (für sich) Nein, sie ist' nicht. Der Bart ist doch zu stark. (Laut.) Also der Herr ist ein Arzt?

Franz. Doctor Mustapha Bullenbeißer!

Curl. Den Namen hör' ich zum erstenmale.

Franz. Liegt denn Ihr Städtlein im Monde? haben Sie nicht wenigstens in der Zeitung gelesen, welches große Experiment ich zu machen erbötig bin?

Curl. Nein.

Franz. Ich besitze ein unfehlbares Mittel gegen den tollen Hundsbiß.

Curl. So?

Franz. Ich führe deshalb einen tollen Hund bey mir,

Curl. (erschrocken.) Was?!

Franz. Und überall, wohin ich komme, lade ich die Gelehrten auf, sich beißen zu lassen, um dann sogleich die Kraft meines Mittels zu erproben.

Curl. Nun? haben sich viele gefunden, die das Experiment an sich machen ließen?

Franz. Noch Keiner.

Curl. Ja, das glaub' ich.

Franz. Viele waren bereits gebissen, wußten es aber nicht und verschmähten die Hülfe. Andern fehlte das Vertrauen zu meiner Kunst.

Curl. In der That, mein Herr, es gehört auch eine große Portion Vertrauen dazu.

Franz. Die ich bey Ihnen zu finden hoffe —

Curl. Ich bin kein Gelehrter.

Franz. Wenn ich Ihnen sage, daß ich selbst mich schon dreymal beißen lassen. Sehn Sie hier die Narben.

Curl (für sich.) Mir wird bange bey dem Menschen.

Franz. Ich schmeichle mir haben —

Curl. Muß depreciren. Es ist mir schon viel Seltsames in meinem Leben widerfahren, allein noch hat Niemand mir zugemuthet, mich von einem tollen Hunde beißen zu lassen.

Franz. Ich höre doch, daß Sie an mancherley Abnormitäten laboriren?

Curl. Abnormitäten? was ist das?

Franz. Ein neues Wort für Krankheiten.

Curl. Immer neue Worte für alte Sachen! — leider ja! ich bin oft kränklich, hypochondrisch.

Franz. Haben Sie bereits in Ihrem Leibe sich umgesehen?

Curl. Ja, wenn ich von Glas wäre.

Franz. Ich werde Sie magnetisiren.

Curl. Bah! ich bin ja kein Frauenzimmer.

Franz (bey Seite.) Der hat's auch schon weg, daß man nur Frauenzimmer damit anführen kann. (Laut.) Wohlan, mein Herr, wenn ich nicht vermag, medicinische Hülfe zu leisten, so hat wenigstens der Zufall mich in den Stand gesetzt, Ihnen einen andern Liebesdienst zu erweisen.

Curl. Der bestünde —?

Franz. In einer Nachricht, die zu erfahren Ihnen nicht gleichgültig seyn wird. Ich komme so eben von Kniffelsberg.

Curl. Von Kniffelsberg? ey!

Franz. Ich habe dort das Vergnügen gehabt, eine gewisse Frau Besenstiel von einer Zungen-Krankheit zu heilen.

Curl. Von einer Zungen-Krankheit?

Franz. Es war eine Art von Starrkrampf, der ihre sonst bewegliche Zunge dermaßen lähmte, daß selbst im Kreise der Nachbarinnen, wenn Gerichtstag über den lieben Nächsten gehalten wurde, sie kein Wort hervorbringen konnte.

Curl. Und diese prächtige Krankheit haben Sie curirt?

Franz. Aus dem Grunde.

Curl. (bey Seite.) Jammerſchade!

Franz. Sie ſchwatzt jetzt wieder mit bewundernswürdiger Geläufigkeit, und ſo hab' ich denn auch erfahren, daß ſie geſonnen iſt, um Ihretwillen der Zunge Gewalt anzuthun.

Curl. Wie das?

Franz. Indem ſie vor dem Altare nur ein einziges Wörtlein ſprechen will.

Curl. Recht. Wir ſtanden ſchon lange in kaufmänniſcher Correſpondenz.

Franz. Bey welcher Amer die Feder führte!

Curl. Bisweilen in Poſtſcripten.

Franz. Recht jugendlich verliebt iſt ſie freylich noch nicht, denn ſie will zuvor den künftigen Gatten prüfen.

Curl. Das weiß ich ſchon.

Franz. Sie wird incognito hier erſcheinen.

Curl. Auch das weiß ich.

Franz. Verkleidet.

Curl. Ganz Recht.

Franz. Aber wie verkleidet? das wiſſen Sie doch nicht?

Curl. O ja, als Mann.

Franz. Richtig. Aber als welch' ein Mann?

Curl. Ja, wenn Sie mir das verrathen könnten—

Franz. Ich kann es; die Frau Beſenſtiel iſt mit dem Leipziger Poſtwagen ſo eben angelangt.

Curl. Wirklich?

Franz. Und zwar in der Gestalt ihres eigenen Sohnes.

Curl. Ihres Sohnes?

Franz. Des jungen Herrn Lorenz Besenstiel.

Curl. Sie hat mir geschrieben, der Sohn werde nicht eher eintreffen, bis sie selbst zugegen sey.

Franz. Merken Sie nicht den Doppelsinn dieser Worte? sie selbst wird den Sohn repräsentiren, folglich auch zugegen seyn.

Curl. Hä! hä! hä! fein ausgedacht.

Franz. Nun wissen Sie, woran Sie sind.

Curl. Mein Herr Doctor Muskapha Bullenbeißer, ich sehe Sie heute zum erstenmale — wenn ich Ihnen trauen dürfte —

Franz. Die nächste Stunde wird ohne Zweifel jedes meiner Worte bestätigen. Nur verrathen Sie mich nicht.

Curl. Muß ich mich stellen, als ob ich sie wirklich für den Sohn hielte?

Franz. Wenigstens anfänglich.

Curl. Aber auf den Abend — soll ich ihr den Kammer-Diener oder das Kammer-Mädchen schikken? — hä! hä! hä! ich werde sie fangen in ihren eigenen Schlingen.

Franz (am Fenster.) Aufgeschaut! was erblicken Sie?

Curl. Den Kellner aus dem goldnen Ochsen.

Franz. Einen halben Fremdling geleitend.

Curl. In altdeutscher Tracht!

Franz. Lange genug hat man uns vorgeworfen, daß wir nur in die Zukunft ſtreben; jetzt ſtreben wir rückwärts in die Vergangenheit.

Curl. (mit vielem Intereſſe durch das Fenſter ſchauend.) Hm! hm! das alſo wäre —

Franz (für ſich.) Nun hat die Spinne ihr Netz ausgeſpannt, und zieht ſich zurück in ihren Lauerwinkel, um auf die erſte Fliege, die hängen bleibt, hervor zu ſchießen. (ab.)

Achte Scene.

Curley (allein am Fenſter ſtehend.)

Ja, ja, der Kellner aus dem goldnen Ochſen deutet mit dem Finger auf mein Haus — ey, ey, ſo viel ich von ferne ſehen kann, ſcheint ſie noch recht hübſch zu ſeyn — freylich, die Mannskleider verjüngern und verſchönern alle Frauenzimmer, und ſicher hätten wir ſchon längſt unſer Coſtüm abtreten müſſen, wenn nicht glücklicher Weiſe die Damen nur das trügen, was Mode wird, nicht das was ſie verſchönert.

Neunte Scene.

Curley. Lorenz (in heutiger altdeutſcher Modetracht.)

Curl. Ah! willkommen, mein lieber junger Herr! Lor. (immer ſehr keck.) Sind Sie der Schwieger-Papa?

Curl. (laut.) Ja, Madam — mein Herr wollt' ich ſagen, wenn Sie anders der Rechte ſind.

Lor. Freylich bin ich der Rechte, der Lorenz Besenstiel, der Sohn meiner Frau Mutter.

Curl. (bey Seite.) Sie hat sich gut conservirt. (Laut.) Bequeme Reise gehabt?

Lor. Ach ne! die Postwagen stoßen mörderlich.

Curl. Ja, die deutschen Postwagen sind lauter Gesundheits-Anstalten für Hypochondristen, und in der That ist zu verwundern, daß die Aerzte noch nicht auf den Einfall gerathen sind, ihre Patienten, statt in die Bäder, auf die Postwagen zu schicken. — Indessen — wenn man das Reisen so gewohnt ist, wie Sie —

Lor. Ich bin's gar nicht gewohnt.

Curl. Wenn man alle Jahre von einer Messe zur andern zieht —

Lor. Das thut nur die Frau Mutter. Ich bin in meinem Leben noch nicht weiter gekommen, als von Kniffelsberg bis nach Schaafsköbel; das ist ein Dorf eine halbe Meile von der Stadt. Sie werden wohl davon gehört haben? es wird ein Breyhahn dort gebraut wie Pauken und Trompeten.

Curl. Eo, wie kommen die zum Breyhahn?

Lor. Nehmen Sie's nur nicht übel, es ist so eine Redensart von mir, denn ich weiß mir auf der Welt nichts bessers, als Pauken und Trompeten.

Curl. (bey Seite.) Sie spielt ihre Rolle gut. (Laut.) Hatten Sie gute Reise-Gesellschaft?

Lor. O Jemine! da war ein verdammter Husaren-Wachmeister, der sagte, er läge hier auf Werbung mit

seinem Lieutenant, und der sagte, ich müßte Husar werden, weil ich altdeutsch gekleidet ging, und also vermuthlich ein Held wäre.

Curl. Ach, solche Helden macht der Schneider in Menge.

Lor. Das sagt' ich ihm auch: lieber Herr Wachmeister, sagt' ich, der Schneider hat mich nur so deutsch gemacht. Aber der böse Mensch nahm keine raison an.

Curl. Oy, es hätte Sie ja nur ein Wort gekostet, so würde er gleich begriffen haben, daß Sie nicht Husar werden können.

Lor. Nicht wahr? man kann ja wohl ein Deutscher seyn ohne Husar zu werden?

Curl. Hätte er Sie gekannt — so wie ich die Ehre habe — was gilt's, er wäre höflicher gewesen.

Lor. Darum ist eben das Reisen eine dumme Sache! In Knisselsberg haben die Leute Respect vor mir, weil sie wissen, die Frau Mutter hat Geld.

Curl. Sie hatten mir geschrieben — wollt' ich sagen die Frau Mutter — der junge Herr würden so bald nicht eintreffen. (Schmunzelnd.) Wie kommt es denn, daß —?

Lor. Freylich hatte sie befohlen, ich und der Kettenhund sollten sein zu Hause bleiben; sie würde mir schon zu wissen thun, wenn es Zeit wäre. Sie wollte die Mamsell erst besehn, und auch dem Schwieger-Papa ein wenig auf den Zahn fühlen. Aber ich bekam Wind davon, daß die Mamsell ein großes Verlangen nach mir

Atal. Ohne Verzug. (er übergiebt den gesammleten Schmuck seinem Gefolge.)

Cora. Ich selbst will ihn begleiten, und wen der Glanz des Goldes nicht versucht, den sollen meine Thränen rühren.

Atal. Nein Cora, das darf ich nicht erlauben. Du würdest dich und deinen Gatten nur größern Gefahren aussetzen. Warte des Herolds Rückkunft ab!

Cora. Lehre mich leben bis dahin.

Atal. Vergiß nicht die Mutter über der Gattin. Willst du dein Kind fremden Händen anvertrauen? oder soll es eine Beute der wilden Spanier werden? — Du selbst! — Du mit deinen Reizen unter diesen Ungeheuern! Du wagst dein Leben, deine Ehre, deines Kindes Leben, und statt Alonzo zu retten, würden bey deinem Anblick seine Fesseln sich nur enger zusammenziehen. — Muß ich deutlicher reden? — Bleib, liebe Cora — du bist Mutter, vergiß das nicht.

Cora. (zu ihrem Kinde) Ich will es nicht vergessen.

Atal. Ich gehe, den Göttern zu opfern, Dank für mein Vaterland, Gebet für Alonzo.

Cora. Du gehst. O gieb vorher dein Königliches Wort, daß noch an diesem Abend Alonzo zurückkehren soll.

Atal. Kann ich das?

Cora. Nicht? also sein Tod doch möglich? Warum so still, arme Waise? Schreie, schreie laut! fordre von

kränkt, und vor lauter Sehnsucht ein Bischen krank geworden ist; da war denn auch meines Bleibens nicht länger.

Curl. (bey Seite.) Lügen kann sie wie gedruckt.

Lor. Freylich wird die Frau Mutter schelten, aber bald bin ich schon gewohnt.

Curl. Ey! ey! ist die liebe Mamma so böse?

Lor. Ja, hören Sie, wenn die auf dem Postwagen gewesen wäre, der Husaren-Wachmeister hätte nicht mucken dürfen.

Curl. Wie Sie doch auf eigne Kosten scherzen können.

Lor. Ne, ne, sie spaßt nicht. Aber der Jungfer Braut zu Liebe will ich schon einen Puff aushalten. Wo ist sie denn? ich bin rasend neugierig sie zu sehn.

Curl. Ich will sogleich sie rufen. Ich wünschte nur zuvor aus Ihrem schönen Munde zu vernehmen, wie ich Ihnen gefalle?

Lor. Gehorsamer Diener! Sie gefallen mir recht gut.

Curl. Sie hätten also keinen Widerwillen gegen eine Verbindung mit mir?

Lor. Ganz und gar nicht.

Curl. Ich bin freylich schon ein Funfziger.

Lor. Ey, was thut das? und wenn Sie ein Achtziger wären.

Curl. (bey Seite.) Die Frau ist gar so übel nicht. (laut.) Meine Tochter soll sogleich erscheinen. (Er ruft an der Thür:) Leonore!

Len. (hinter der Scene.) Ich komme gleich.

Lor. (bey Seite.) Potz Mädchen! das war eine helle Stimme. Die Schwindsucht hat sie noch nicht.

Zehnte Scene.

Lenore. Die Vorigen.

Curl. Hier, mein Kind, hier steht Dein Bräutigam, der junge Herr Lorenz Besenstiel. (Leise.) Es ist die Mutter.

Lor. (nach einigen Kratzfüßen bey Seite.) Alle Hagel! das ist ein nettes Ding!

Len. (leise.) Woher wissen Sie —?

Curl. (leise.) Ein Fremder hat mir's verrathen. (Laut.) Verzeihen Sie, Herr Schwiegersohn, sie ist noch ein wenig blöde.

Lor. (schmunzelnd und den Hut verhaltend.) O ich bin auch blöde — ich bin ganz verfluchte blöde —

Len. (für sich.) Ist Franz angeführt? oder sind wir es?

Lor. Schämen Sie sich nur nicht, Mamsellchen, ich will's schon so weit bringen, daß ich mich auch nicht schäme. Lieben Sie mich nur immer drauf los, es soll Ihr Schade nicht seyn.

Len. (leise zu dem Vater.) Das ist ja der dumme Junge selbst.

Curl. (leise.) Sie verstellt sich nur.

Lor. Sie sollen es recht gut bey mir haben. Im Sommer wollen wir spazieren gehn und Kegel schieben;

im Herbst, wenn die Haselnüsse reif werden, die knack' ich Ihnen alle auf, ich habe tüchtige Zähne. Im Winter sitzen wir hinter dem Ofen und essen gebratne Aepfel, und spinnen miteinander um die Wette.

Curl. Merkst Du wohl? der junge Herr kann auch spinnen.

Lor. Ich hab' es von der Frau Mutter gelernt. Als ich noch klein war, bekam' ich kein Vesperbrod, bis ich ein Pfund Wolle gesponnen hatte.

Curl. (leise zu Lenoren.) Sie hat sich verschnappt, wickelt sich aber schnell heraus. O es ist eine gescheidte Frau. (laut.) Nun mein Kind, so rede doch ein Wörtchen mit dem braven jungen Herrn.

Lor. Wissen Sie was, Herr Schwieger-Papa! aus den Reden mache ich mir nicht viel; aber wenn sie mir einen Kuß gäbe, das sollte schmecken wie Pauken und Trompeten.

Curl. Nun so gieb ihm doch einen Kuß.

Len. (leise.) Aber lieber Vater —

Curl. (leise.) Wie kannst Du Dich so zieren? es ist ja ein Frauenzimmer.

Len. Nun denn — (sie will ihn küssen.)

Franz (der bisweilen lauschte, macht ein Gepolter.)

Lor. (erschrocken.) Ey, Herr Jemine! was war das?

Curl. Vermuthlich eine Katze in meinem Woll-Magazin.

Len. (für sich.) Franz wird sich noch verrathen.

Lor. Eine Katze? ey, ich liebe die Katzen. Da muß ich doch gleich — (er will hinein gehn.)

Len. (ihn zurückhaltend.) Herr Besenstiel, wo denken Sie hin? Sie werden doch um einer Katze willen Ihre Braut nicht verlassen?

Lor. Alle Hagel! Sie haben Recht. Sie sollen mein Käzchen seyn. (Er streichelt ihr die Hand.) Ich will sie streicheln —

Len. (ihm die Hand wegziehend.) Und ich werde kratzen.

Lor. Hi! hi! hi! die hübschen Fingerchen — vor denen fürchten wir uns nicht. He da! Schwiegerpapa! wenn soll die Hochzeit seyn?

Curt. So bald der Bräutigam eintrifft.

Lor. Ey, da steht er ja schon.

Curt. Wollt' ich sagen, die Frau Mutter.

Lor. Die wird wohl noch heute kommen.

Curt. Sie müssen das freylich am besten wissen. Geh Lenore, mach' Alles zu ihrem Empfang bereit.

Len. (mit einem Knix.) Mein Herr Lorenz Besenstiel, Ihr Käzchen empfiehlt sich.

Lor. Gehorsamster Diener!

Len. (für sich.) Ich wette, es ist ein männliches Schlauffengesicht. (ab.)

Eilfte Scene.

Curley. Lorenz.

Lor. Sapperlot! das ist ein flinkes Mädel!

Curl. Es freut mich, daß meine Tochter Ihre mütterliche Liebe so schnell erworben hat.

Lor. Meine mütterliche Liebe?

Curl. Ja, wertheste Madam, verstellen Sie sich nicht länger.

Lor. Reden Sie mit mir?

Curl. Freylich, freylich. Ich muß Ihnen nur gestehn, mein Correspondent hatte mir schon verrathen, daß Sie in Mannskleidern kommen würden.

Lor. Na, in was für Kleidern sollte ich denn kommen?

Curl. Sie wollten erst mich und meine Tochter kennen lernen, das war sehr vernünftig; aber nun bitt' ich, legen Sie die Maske ab.

Lor. Ist denn mein ehrliches Gesicht eine Maske?

Curl. Erklären Sie gefälligst, daß Sie mich heirathen wollen.

Lor. Ich soll Sie heirathen?

Curl. Ja, beste Madam, mein Glück, meine Ruhe hängen davon ab. (Küßt ihm die Hand.)

Lor. (die Hand wegziehend.) Ach, Herr Jemine! Sie sind gar zu gütig.

Curl. Die Anstalten zu unserer Hochzeit sind schon getroffen.

Lor. Zu unserer Hochzeit?

Curl. Dann wollen wir recht friedlich und gemüthlich miteinander leben, und an dem Glücke unserer Kinder uns ergötzen.

Lor. Hä! hä! hä! wir werden schwerlich Kinder mit einander bekommen.

Curl. Sollte uns auch der Himmel dieses Glück versagen, so haben wir ja deren doch schon.

Lor. Ne, erlauben Sie, ich habe keine Kinder. Sie meinen wohl, ich hätte locker gelebt? hätte mich hie und da verplempert?

Curl. Nicht doch, ich weiß recht gut, daß Sie stets eine ehrbare Frau gewesen.

Lor. In meinem Leben nicht.

Curl. Kurz, Sie sind meine Braut, und in acht Tagen meine hochgeehrte Hausfrau.

Lor. Alle Hagel! ich komme zu der Ehre ich weiß nicht wie. (Für sich.) Der Schwieger-Papa ist verrückt.

Zwölfte Scene.

Madam Milneck. Die Vorigen.

M. Miln. Ihre Diederin, Herr Nachbar. Ich höre so eben daß mein Neffe angekommen, und bin doch neugierig ihn zu sehn. Aha! da steht er ja wohl?

Lor. Ah sind Sie die Frau Tante, der mein Herr Onkel davon gelaufen ist?

M. Miln. Ja die bin ich.

Lor. Ey, da muß ich Ihnen ja die Hand küssen. (Er thut es.)

M. Miln. Nach Belieben.

Lor. Warum ist denn mein Herr Onkel davon gelaufen?

M. Wilh. Weil er ein Narr war.

Lor. Hä! hä! hä! die Leute sprechen, die wertheste Frau Tante hätten ihn ein Bischen gekröchelt.

M. Wilh. Der wertheste Herr Vetter ist auch ein Narr.

Curl. (sie warnend.) Pst! pst!

Lor. Das steckt schon in der Familie. Ihr Franz war ja auch ein Narr, daß er uns davon lief. Was macht denn der ehrliche Bursche? wir haben einander recht lieb gehabt. Wenn er in der Schule nichts gelernt hatte, wußte er es immer so einzurichten, daß ich die Knipschen bekam; und im Garten ließ er mich auf die Bäume klettern, da mußt' ich immer die besten Aepfel für ihn herunter werfen. Am Ende lief er mit sammt den Aepfeln davon. Aber ich weiß doch, daß er große Stücke auf mich hält. O er hat es mir kürzlich noch bewiesen, ich darf nur nicht sagen wodurch.

M. Wilh. Mein armer Franz! wenn Ihre Mutter nicht so schlecht ihn gehalten hätte —

Curl. Pst! pst!

M. Wilh. Ja die liebe Frau Mama! ich habe zwar nicht die Ehre sie von Person zu kennen, aber sie hat mir schon oft das Leben sauer gemacht.

Lor. Mir auch.

M. Wilh. Hat das Herz meines Gatten boshaft von mir gewendet.

Curl. (sie bey Seite ziehend.) Um Gottes willen,

Frau Nachbarin, wehren Sie Ihrer Zunge! Das ist die Frau Besenstiel in eigner Person.

M. Miln. Dieser Bursche?

Curl. Freylich.

M. Miln. Desto besser!

Curl. Sie hat sich maskirt aus gewissen Ursachen. Lassen Sie sich nur nichts merken.

M. Miln. Ey, wozu die Komplimente? (laut) Also die Frau Schwägerin selbst? es freut mich daß ich die Ehre habe, Ihre curiose Bekanntschaft zu machen.

Lor. Ich bin keine Schwägerin.

M. Miln. O ich weiß von Alters her, daß Sie in Mannskleidern sich zu benehmen wissen; es sind mir allerley Historien bekannt.

Lor. Ich verstehe die Frau Tante nicht.

M. Miln. Ihr seliger Mann hat den Tod davon gehabt.

Lor. Mein seliger Mann? hä! hä! hä!

Curl. (will sie zurück halten.) Aber beste Frau Nachbarin —

M. Miln. Man hat mir immer gesagt, Sie sähen Ihrem Zwillingsbruder so ähnlich, wie ein Tropfen Wasser dem andern; aber ich finde höchstens ein Familien-Gesicht. (Halb laut.) Hätte mein Mann so dumm ausgesehn, nimmermehr hätte ich ihn geheirathet.

Curl. Um Gotteswillen. Frau Gevatterin —

M. Miln. Ey was, Herr Gevatter, wenn Sie nicht hören wollen, so müssen Sie fühlen. Ich warne

Sie zum letztenmale, nehmen Sie sich in acht! In ganz Kniffelsberg fürchten sich die Leute vor meiner Frau Schwägerin wie vor dem Knechte Ruprecht.

Lor. (lachend.) Ja, das ist wahr.

M. Wiln. Keine Magd hält bey ihr aus.

Lor. Ja, das ist auch wahr.

M. Wiln. Kein Handwerker will für sie arbeiten.

Lor. Die groben Menschen wollen sich nichts abziehen lassen.

M. Wiln. Da hören Sie es. Die Frau Schwägerin nimmt sich nicht einmal die Mühe es zu leugnen. Und mit solch' einem Drachen wollen Sie sich verbinden?

Curl. Drache! (zu Lorenz.) Ich bitte tausendmal um Vergebung!

M. Wiln. Thun Sie was Sie wollen. Aber mein Lorchen, mein Lämmchen, mein Pathchen, das sollen Sie mir nicht auf die Schlachtbank liefern. Das gute Kind will ich mütterlich warnen. Ja, das ist meine Pflicht. Ich weiß zwar wohl, daß heutzutage Niemand um seine Pathen sich bekümmert, und daß eine Kindtaufe eben so schnell vergessen wird, als eine Partie Whist. Aber so bin ich nicht. Von mir hat Lorchen den christlichen Namen, und ich habe mich deym lieben Gott verbürgt für das Heil ihrer Seele. Das ginge zu Grunde auf der Marterbank in Kniffelsberg. Darum will ich reden und ermahnen, rathen und warnen, so lange mir die schwache Zunge zu Gebote steht. (ab.)

Curl. Daß der Schlag die Zunge Dir lähme!

Lor. Ein tüchtiges Mundwerk hat die Frau Tante, aber gegen die Mamma kommt sie doch nicht auf.

Curt. Ich habe Ihre Geduld bewundert, meine Theure. Ich muß nur gehn um zu verhüten, daß sie meiner Tochter kein dummes Zeug in den Kopf setzt. Haben Sie die Güte indessen Platz zu nehmen. Oder sollten Sie ein wenig der Ruhe pflegen wollen? Hier ist Ihr Zimmer. (Deutet auf die Thür linker Hand.) Ich werde sogleich die Ehre haben, wieder bey Ihnen zu seyn. (ab.)

Dreyzehnte Scene.

Lorenz allein.

Ich wollte, er schickte mir die Jungfer Braut noch ein Bischen her — oder ein tüchtiges Frühstück, sonst schlafe ich ein. — Der Postwagen rumpelt mir noch in allen Gliedern. — Tag und Nacht, das geht bis auf die Knochen. — Und der verdammte Husaren-Wachmeister — hätte er mich nur schlafen lassen. Denn Gott sey Dank, ich kann schlafen, wenn ich auch in einer Tonne herum gewälzt würde. Aber so oft ich einmal mit dem Kopf nickte, stieß ich gleich an den verfluchten Husarenkopf, der war noch härter als mein eigner, und du hörte ich jedesmal unsere große Glocke brummen. — Ich könnte wohl indessen meinen ehrlichen Vetter Franz aufsuchen — aber auf die Straße geh' ich nicht, die Husaren könnten mich erwischen, — Besser, ich mache hier ein Schläfchen. (Er setzt sich der Thüre

diesem Manne deinen Vater! für diesen Mann ist er gestorben!

Atal. Du zerfleischest mein Herz. Würd' ich minder trauren als du, wenn Alonzo nicht zurückkehrte? ich hätte dann einen Freund verloren. Einen liebenden Mann findet die Gattin wieder, aber wo findet ein König einen Freund wieder? (er entfernt sich mit seinem Gefolge und dem größten Theil der Weiber.)

Dritte Scene.

Cora. Rolla. Einige Weiber.

Cora. Kribiger Tröster, armes Kind, was soll aus dir werden?

Rolla. Nicht diese Verzweiflung, Cora! vertraue den Göttern.

Cora. Ach! mich haben sie verlassen.

Rolla. Sie schufen die Freundschaft zum Balsam für jede Wunde.

Cora. Für mich nicht.

Rolla. Sie pflanzten die Blume der Hoffnung auf den Boden der Trübsal.

Cora. Für mich ist sie verwelkt.

Rolla. Deine Verzweiflung zerstört ihre Blüten. Der Schmerz macht dich undankbar. Was die Götter dir wunderbar gaben, können sie auch wunderbar erhalten.

Cora. Und wenn nicht? wenn Alonzo — ach! ich kann es nicht aussprechen!

des Woll-Magazins gerade gegenüber.) Wenn ich nur nicht schnarche, sonst läuft das ganze Haus zusammen. (Der Vorhang fällt.)

Zweyter Akt.

Erste Scene.

Lorenz (noch schlafend.) Franz (als Husaren-Offizier kommt aus dem Woll-Magazin.)

Franz. Es war doch gut, daß der Herr Director mir die neue Husaren-Uniform machen ließ, als ich den Lieutenant Werther in der beschämten Eifersucht spielte, heute kommt sie mir zu Passe! um das Murmelthier aufzujagen. (Er schlägt Lorenz derb auf die Schulter.) He da! junger Herr, sind' ich Ihn endlich?

Lor. (erwacht und starrt ihn zitternd an.) Um Vergebung, wen suchen Sie denn?

Franz. Dumme Frage! meinen Recruten, Lorenz Besenstiel; und nach der Beschreibung meines Wachtmeisters hab' ich ihn gefunden. He! seyd Ihr's nicht?

Lor. Ich bin allerdings der Lorenz Besenstiel von Kniffelsberg, aber kein Recrut! ne, Gott bewahre! ich bin kein Recrut.

Franz. Was!? habt Ihr nicht auf die Gesundheit des Königs getrunken?

Lor. O ja, schon gar oft in meinem Leben, und ich wünsche auch von Herzen, daß der König immer so gesund seyn möge wie Pauken und Trompeten; aber daraus folgt ja doch nicht —

Franz. Bursche, raisonnirt nicht! habt Ihr nicht auf dem Postwagen, so oft mein Wachmeister Euch fragte, ob Ihr Husar werden wolltet, jedesmal genickt?

Lor. Vielleicht im Schlafe —

Franz. Mit Husaren muß man nicht spaßen, auch nicht im Schlafe.

Lor. Ach Gott! ich schlafe ja immer so ernstlich —

Franz. Marsch zur Schwadron! ich werd' Euch ein Pferd geben lassen.

Lor. Ich kann nicht reiten.

Franz. Ihr sollt's schon lernen; wenn Ihr nur erst ein Paarmal den Hals gebrochen habt.

Lor. Die blanken Säbel — meine Augen sind schwach.

Franz. Man soll Euch blos den Rücken damit fuchteln, so seht Ihr nichts blanker.

Lor. Von Pulverdampf werd' ich gleich ohnmächtig.

Franz. Die Regimentstrompeter blasen Euch wieder wach.

Lor. Aber —

Franz. Tausend Sapperment! wollt Ihr das Mai-

sonnieren lassen? wißt Ihr, wen Ihr vor Euch habt? den Lieutenant Donnerblut.

Lor. Donnerblut! Herr!

Franz. Derselbe, der noch gestern einem Recruten drey Ohren abgehauen hat.

Lor. Drey Ohren?

Franz. So groß als die Eurigen. Folglich Marsch!

Lor. Ach, mein wertheſter Herr Lieutenant! wenn ich Sie nun mit Thränen versichere, daß ich gar kein Genie zum Einhauen beſitze —

Franz. Mit Thränen? phui schämt Euch! nur Weiber dürfen weinen.

Lor. Ja die Weiber, die haben's gut. Wenn sie sich auch mit den Husaren ein Bischen abgeben, so brauchen sie doch nicht gleich Recruten zu werden. (Heult.)

Franz. Wenn man den Burschen so heulen sieht, man sollte darauf schwören er wäre ein Weib.

Lor. (plötzlich von einem frohen Gedanken ergriffen, schnalzt mit den Fingern, für sich.) Potz Mielchen! das war ein kluger Gedanke. — (Laut.) Ja, Herr Lieutenant, ich kann's nicht leugnen, ich bin nur ein Frauenzimmer.

Franz. Ihr ein Frauenzimmer?

Lor. Sehen Sie, ich wäre für mein Leben gern Husar geworden, aber was soll ich machen? ich bin nun einmal ein Frauenzimmer! und das, wissen Sie, Herr Lieutenant, das läßt sich gar nicht ändern.

Franz. Könnt Ihr's beweisen?

Lor. Fragen Sie nur den Herrn hier vom Hause. Der hat mich gleich erkannt, der will mich heirathen.

Franz. Der will Euch heirathen? ja das ist ein anderer. Aber Madam, warum haben Sie denn Mannskleider angezogen?

Lor. Sie wissen wohl, auf Reisen — man ist denn auch noch jung und hübsch — um der Nachstellungen willen —

Franz. Wer sind Sie denn?

Lor. Ich glaube ich bin meine Mutter, die Frau Besenstiel.

Franz (der oft nur mit Mühe das Lachen verbeißt.) Sind Sie denn schon verheirathet gewesen?

Lor. Ich glaube ja. Fragen Sie nur den Herrn Curten, der weiß das alles besser.

Franz. Wenn ich Ihnen glauben soll, so müssen Sie auf der Stelle die Frauenkleider wieder anlegen.

Lor. Herzlich gern, aber ich habe keine mitgebracht.

Zweyte Scene.

Die Vorigen. Lenore.

Franz. Da kommt Ihre schöne Wirthin, vielleicht kann die aushelfen. Mademoiselle, verzeihen Sie, daß der Lieutenant Domerbint Sie belästigt. Ich wollte diesen Recruten abholen, allein es findet sich, daß er ein Frauenzimmer ist.

Len. Wirklich?

Lor. (hastig.) Ne, ne, glauben Sie es ja nicht.

Franz (mit einem Pistole spielend.) Wie? Ihr seyd kein Frauenzimmer?

Lor. (sich hinter Lenoren versteckend.) Mein wertheſter Herr Lieutenant, ich muß Ihnen nur bekennen —

Franz (die Pistole auf ihn richtend.) Ihr seyd kein Frauenzimmer?

Lor. Ey freylich, wie schon gesagt, ein complettes Frauenzimmer.

Franz. Da hören Sie selbſt. Madam hat sich nur einen Spaß gemacht, ist aber deſſen schon müde geworden. Nun möchte ſie gern die sonderbare Mummerey ablegen, hat aber keine Frauens-Kleider bey der Hand. Wollten Sie wohl die Güte haben, ihr einige zu leihen?

Len. Meine Mutter war ſo ziemlich von ihrem Wuchs. Ich will ſogleich durch die Magd einen Anzug herauf ſchicken.

Lor. Ich kann doch nicht — in Gegenwart der ſchönen Mamſell —

Franz. Warum denn nicht? ſie iſt ja auch ein Frauenzimmer.

Lor. Wollt' ich ſagen, in Gegenwart des Herrn Lieutenant — meine Schamhaftigkeit —

Franz. So gehn Sie auf Ihr Zimmer. Sie hören, man wird Ihnen ſogleich ſchicken, was Sie brauchen.

Lor. Ah ja! ich gehe auf mein Zimmer. Liebe Jungfer Braut, kommen Sie doch ein wenig mit mir.

Franz. Was Sie da nun wieder für Zeug ſchwatzen! wie kann denn die Mamſell Ihre Braut ſeyn?

Lor. Es ist wahr, ich bin ein Frauenzimmer — Gott steh mir bey! (ab in das Zimmer rechter Hand.)

Dritte Scene.

Franz. Lenore.

Franz. Ha! ha! ha! ein prächtiger Nebenbuhler! dem kann man weiß machen, daß der Mond eine Perücke trägt.

Len. Mein guter Freund, mit der Pistole auf der Brust kann man auch die gescheitesten Leute sagen lassen was einem beliebt. Besinne Dich nur, wie lange ist es her, als wir noch in aller Demuth. —

Franz. Ich glaube gar, Du vertheidigst meinen Kniffelsberger Cousin?

Len. I nu, er ist doch so übel nicht.

Franz. Was?

Len. Ein recht hübscher Bursche.

Franz. So?

Len. Ein Paar schöne blaue Augen.

Franz. Wirklich?

Len. Und eine gewisse Treuherzigkeit in seinem Benehmen —

Franz. Ey, da mach' ich eine saubere Entdeckung! Sie hat sich Knall und Fall in den Burschen verliebt.

Len. Narr! hast Du allein das Privilegium zu necken?

Franz. Höre, Lorchen, necke mich so viel Du willst, nur nicht mit Nebenbuhlern.

Len. So ein Automat —

Franz. Gleich viel. Ein indianischer Hahn entrüstet sich, wenn Du ihm auch nur einen rothen Lappen zeigst.

Len. Beruhige Dich. Das Sprüchwort von den weissen Schürzen gilt nur den Männern. Verstehst Du mich? von etwas anderm. Deine Mutter ist hier.

Franz. Ich weiß. Sie hat mir versprochen, die ganze Macht ihrer Zunge aufzubieten.

Len. Sie liefert so eben meinem Vater ein hitziges Treffen. Er schickte mich fort, um indessen die vermeinte Frau Besenstiel zu unterhalten.

Franz. Schaffe nur die Kleider für den Cousin herbey, so wird Dein Vater noch mehr in seinem Wahne bestärkt.

Len. Aber was soll am Ende daraus werden?

Franz. Je bunter, je besser. Da giebt es Mißverständnisse, Hader, Ungeduld, Ueberdruß und wir fischen im Trüben.

Len. Ach, wenn Du nur Geld schaffen könntest, so bedürften wir keiner Ränke.

Franz. Geld! Geld! mit Geld kann auch ein Dummkopf siegen; aber mit leerem Beutel die Welt regieren, das ist der Triumph des menschlichen Witzes.

Len. Horch! man klopft.

Franz. Husch in meinen Winkel! (der Husar verschwindet.

Len. Der Spitzbube bleibt.

Franz. Wenn es darauf ankommt Herzen zu stehlen, so gelten noch immer die spartanischen Gesetze (ab.)
(Es wird noch einmal geklopft.)
Len. Herein!

Vierte Scene.

Lenore. Frau Besenstiel (als Mann gekleidet.)

Fr. Bes. Gehorsamer Diener, meine werthe Jungfer oder Mademoiselle.

Len. (mit einem Knix.) Mein Herr, wir sind heutzutage sämmtlich zu Fräuleins avancirt.

Fr. Bes. Ja ja, man hört es wohl, daß die Welt immer vorwärts schreitet.

Len. Wenigstens in Titulaturen.

Fr. Bes. Nun denn, mein Fräulein, bin ich hier in dem Hause des Fabrikanten Curley?

Len. Ja, mein Herr.

Fr. Bes. Sind Sie vielleicht seine Tochter?

Len. Ja, mein Herr.

Fr. Bes. Ein recht artiges Mädchen.

Len. Ja, mein Herr.

Fr. Bes. So ungefähr 18 Jahr alt?

Len. Ja, mein Herr.

Fr. Bes. In meinem Wirthshause erzählte man mir, Sie würden bald heirathen.

Len. Ja, mein Herr.

Fr. Bes. Einen hübschen jungen Menschen.

Len. Ja, mein Herr.

Fr. Beſ. Aus Kniffelsberg.

Len. Nein, mein Herr.

Fr. Beſ. Ey, man hat mir doch verſichert, es ſey der Wunſch Ihres Vaters.

Len. Ja, mein Herr.

Fr. Beſ. Und der präſumtive Bräutigam der einzige Sohn einer reichen Wittwe.

Len. Ja, mein Herr. Kennen Sie dieſe Wittwe?

Fr. Beſ. Habe nicht die Ehre.

Len. Ich auch nicht. Man ſpricht aber wenig Gutes von ihr.

Fr. Beſ. So?

Len. Sie ſoll ein Geizdrache ſeyn.

Fr. Beſ. So?

Len. Herrſchſüchtig.

Fr. Beſ. So?

Len. Und boshaft.

Fr. Beſ. So?

Len. Kurz, mein Herr, wenn Sie etwa gekommen ſind, meiner Hochzeit mit dem jungen Kniffelsberger beyzuwohnen, ſo haben Sie ſich vergebens bemüht.

Fr. Beſ. Nein, nein. Ich bin der Kriegs-Commiſſair Hackmann, und habe mit Ihrem Vater wegen einer Tuchlieferung zu ſprechen.

Len. Ich gehe ihn zu rufen, (bey Seite) und meinen Achilles mit Kleidern zu verſorgen. (ab.)

Fünfte Scene.

Frau Befenstiel allein. Franz (lauschend.)

Ey, ey, steh' ich so gut hier im Hause angeschrieben? um so besser, daß ich erst in dieser Verkleidung auftrat. Finde ich den Mann nicht steinreich, und ist er nicht ganz so schmiegsam, wie es Männern im Ehestande geziemet, so reise ich unerkannt wieder ab. Für meinen Lorenz wird sich schon etwas besseres finden, als die naseweise Mamsell. Und für mich? — hm! wozu brauche ich nun noch einen Mann? — ja, noch gestern — als mir das Messer an der Kehle stand, und meine Gläubiger so ängstlich fragend nach mir schickten — aber da kam zu rechter Zeit der kostbare Brief aus Indien. —

's ist doch ein tüchtiger Mann, mein Zwillings-Bruder. Er sieht mir nicht umsonst so ähnlich. Drey kluge Streiche hab' ich nun schon ihm zu gute geschrieben; den ersten: daß er die Frau Schwägerin sitzen ließ; den zweyten: daß er so viel Rupien in Indien zusammen scharrte; und den dritten: daß er gerade jetzt mir 20000 Thaler schickt. Das überhebt mich aller Sorgen. — Freylich soll ich das Geld seinem Sohne überliefern, den er noch in meinem Hause glaubt. — Daß ich eine Närrin wäre! ich werde ihm schreiben, der Bursche sey mir davon gelaufen — oder noch besser, er sey todt — sey fürs Vaterland gestorben — ja, das ist das klügste. — Ohnehin meldet mir der Bruder, daß er selbst in kränklichen Leibes-Umständen sich befände; vielleicht

Rolla. Ist dein Kind Vaterlos, so lange Rolla lebt?

Cora. Kannst du auch die Mutter ihm ersetzen? oder meinst du, ich würde Alonzo's Verlust überleben?

Rolla. Um deines Kindes willen, Ja.

Cora. Soll es Blut aus meinen Brüsten saugen? soll es sich nur in Mutterthränen baden?

Rolla. Die tilgende Hand der Zeit, des Königs Freundschaft, meine Liebe! —

Cora. Weg mit eurer Freundschaft, eurer Liebe! Gieb dem Landmann, dem der Hagel seine Saaten knickte, seine Hand voll Gras zurück.

Rolla. So hörst Alonzo's Freund, wenn du den deinigen zurückstößest.

Cora. Alonzo's Freund! wer war das nicht!

Rolla. Seine letzten Worte vor der Schlacht —

Cora. (ängstlich) Seine letzten Worte? rede!

Rolla. Er vertraute mir zwey theure Pfänder, Segen für sein Kind, und einen Wunsch für dich.

Cora. Einen Wunsch? — den letzten! — nenne ihn!

Rolla. (trocken und finster) „Wenn ich falle," sprach er, und faßte bebend meine Hand, „so sey Cora dein Weib."

Cora. Dein Weib?

Rolla. Ich gab mein Wort, und wir schieden.

Cora. Hat mir gibt ein schreckliches Licht auf! Alonzo! du wurdest ein Opfer deines treulosen Herzens!

macht er bald den vierten geſcheiten Streich und ſtirbt. Sein Geld bleibt doch immer in der Familie.

Franz. Bravo! (er verſchwindet.)

Fr. Beſ. (erſchrocken ſich umſehend.) Bravo? was war das?

Sechste Scene.

Curley. Frau Beſenſtiel.

Curl. Gehorſamer Diener, mein Herr. Wen hab' ich die Ehre —

Fr. Beſ. Ich bin der Kriegs-Commiſſair Hackmann.

Curl. Dem Namen nach mir ſehr wohl bekannt als ein ſolider Mann und rüſtiger Entrepreneur.

Fr. Beſ. Ich zahle pünktlich.

Curl. Das iſt der Grundſtein des guten Rufes.

Fr. Beſ. Mein Denkſpruch iſt: Leben und leben laſſen.

Curl. Das iſt der Giebel des Gebäudes.

Fr. Beſ. Ich komme von Frankfurt.

Curl. Eine merkwürdige Stadt.

Fr. Beſ. Warum? (Eine Magd trägt Frauen-Kleider über die Bühne in das Zimmer linker Hand.)

Curl. Weil viel Geld da zu verdienen iſt.

Fr. Beſ. Ganz recht. Sie haben einen Schwager in Frankfurt.

Curl. Allerdings.

Fr. Beſ. Er hat Sie gerühmt.

Curl. Das glaub' ich wohl, denn ich habe mich ein Paarmal von ihm prellen laſſen.

Fr. Beſ. Er hat mich an Sie gewieſen.

Curl. Worin kann ich dienen?

Fr. Beſ. Mir fehlen zu einer großen Tuchlieferung noch 2000 Stück.

Curl. Und die wären Sie geſonnen bey mir zu beſtellen?

Fr. Beſ. Bin geſonnen.

Curl. (zu der Magd, die eben ohne die hinein getragenen Kleider zurück kommt.) Margarethe! hole doch geſchwind eine Flaſche Cometen-Wein aus dem Keller.

(Die Magd ab.)

Fr. Beſ. Wenn wir mit einander einig werden —

Curl. Wird ſich finden beym Glaſe Wein.

Fr. Beſ. Vor allen Dingen: wie bald können Sie die begehrte Quantität mir liefern?

Curl. Je nun, mein wertheſter Herr, mit einem Vorſchuß von 5 bis 6000 Thalern —

Fr. Beſ. Vorſchuß? man hat mir geſagt, Sie wären ein Mann, der deſſen nicht bedürfte?

Curl. Wer kann heutzutage ohne Vorſchuß etwas zu Stande bringen? Der Feldherr fodert vom Soldaten einen Vorſchuß an Vertrauen; der Prediger von ſeinen Zuhörern einen Vorſchuß an Glauben; der Kaufmann vom Glücke einen Vorſchuß an Hoffnung —

Fr. Beſ. Mein Herr, ich ſpreche vom Gelde, und ein tüchtiger Kaufmann muß nie von etwas anderm reden.

Curl. Nun ja — das baare Geld iſt rar. (Der

Wein wird gebracht.) Versuchen Sie. Das ist ein Gewächs! der Komet hat täglich über dem Weinberge gestanden.

Fr. Bes. Ja ja, recht lieblich. — Doch wieder auf das baare Geld zu kommen —

Curt. Schwere Zeiten — viel Papier — freywillige Anleihen — gezwungene Anleihen — patriotische Anleihen — und die verdammten Engländer! kurz — einem so braven Manne darf ich's wohl vertrauen — meine Sonne steht, so zu sagen, im Zeichen des Krebses.

Fr. Bes. So so? (für sich.) Ey! ey!

Curt. Aber ein tüchtiger Vorschuß bringt mich auf die Beine. Es fehlt mir nur an Wolle, weil ich sie nicht baar bezahlen kann.

Fr. Bes. Es giebt doch reiche Wollhändler in dieser Gegend?

Curt. O ja, nur je reicher je härter. Da ist zum Exempel die Frau Besenstiel in Kniffelsberg —

Fr. Bes. Ich habe von ihr gehört. Es soll eine wackere Frau seyn.

Curt. Ein Satan ist's! aber eine Henne, die auf goldnen Eyern sitzt. O wir haben viel miteinander verkehrt; aber seitdem es mit der Zahlung bey mir ein wenig hapert, tragen ihre Schaafe keine Wolle für mich.

Fr. Bes. Eine rühmliche Klugheit.

Curt. Ist aber doch ein Frauenzimmer. Ich habe ein Mittel gefunden, das weiche Herz aufzuweichen.

Fr. Beſ. Sie ſprechen ja von ihrem Herzen, wie von einer alten Beobrinde?

Curl. Unter uns, ich werde ſie heirathen.

Fr. Beſ. Den Satan?

Curl. Was ſoll ich machen? ich muß noch Gott danken, daß der Satan ein Frauenzimmer iſt.

Fr. Beſ. Vortrefflich. Doch bey ſo bewandten Umſtänden, wozu noch Vorſchuß?

Curl. Wollt' ich bey ihr borgen, ſo nähme ſie mich nicht.

Fr. Beſ. Ja ſo!

Curl. Ich befinde mich eben deßhalb in der größten Verlegenheit. Sie iſt ſchon hier.

Fr. Beſ. Sie iſt hier?

Curl. Verkleidet zwar —

Fr. Beſ. (bey Seite.) Sollte er mich kennen?

Curl. Als Mann verkleidet —

Fr. Beſ. (bey Seite.) Wahrhaftig, er kennt mich.

Curl. Ein ehrlicher Correſpondent hat mir's verrathen. Ich habe ihr auch ſchon geſagt: wozu die Maske?

Fr. Beſ. Sie haben ihr ſchon geſagt —?

Curl. Von meiner Tochter erfahre ich ſo eben, daß Frau Beſenſtiel auf ihr Zimmer gegangen, um wieder Frauenkleider anzulegen.

Fr. Beſ. Wirklich? ha! ha! ha!

Curl. Stille! ſtille! ſie iſt hier nebenan.

Fr. Beſ. Das wäre!

Curl. Ihre Schwägerin ist auch noch im Hause, eine gewisse Madam Wilneck, die mit einem Zwillingsbruder meiner Zukünftigen vermählt war; ein häßlicher Mensch — an Leib und Seele ganz das Ebenbild seiner edlen Schwester. (Er hat eingeschenkt.)

Fr. Bes. Sehr obligirt!

Curl. O noch ein Gläschen! Im Wein ist Wahrheit.

Fr. Bes. Schmeckt mir nicht.

Curl. Bedaure sehr. — Diese Madam Wilneck hat einen Sohn, mit dem sie meine Tochter gern verkuppeln möchte. Aber sie hat nichts. Der Mann ist ihr davon gelaufen. Um so erboster ist sie gegen die Schwägerin, hat auch eben jetzt eine ärgerliche Scene mit ihr gehabt.

Fr. Bes. Ey, wo das?

Curl. Hier auf dieser Stelle. Ich hätte ihr gern die Thür gewiesen, aber sie hat bey meiner Tochter zu Gevatter gestanden, und weil wir nun auch in Verwandtschaft kommen —

Fr. Bes. (losbrechend.) Ey was Verwandtschaft! ich habe mich nie um sie bekümmert.

Curl. Das will ich wohl glauben. Was geht das Sie an?

Fr. Bes. (für sich.) Fast hätte ich mich verrathen.

Curl. Da höre ich sie schon wieder. Die Frau hat eine gellende Stimme. Am Ende werd' ich doch mein Hausrecht brauchen müssen.

Siebente Scene.

Madam Wilneck. Die Vorigen.

M. Wiln. Zum letztenmal, Herr Nachbar und Gevatter, schlagen Sie meine Warnung nicht in den Wind — Gott! was seh' ich! mein Mann!

Curl. Ihr Mann?

Fr. Bes. Ich, Ihr Mann?

M. Wiln. Ja Treuloser! bist Du endlich wieder heimgekehrt? sprich, warum verließest Du mich? Theseus! Du Barbar!

Fr. Bes. (verlegen.) Madam, Sie irren sich —

Curl. Das ist ja der Herr Kriegs-Commissarius Hackmann.

M. Wiln. Es ist mein Mann, sage ich Ihnen. Haben Sie denn nicht gesehen, wie ich erschrocken bin?

Curl. Freylich, nach diesem Symptom zu schließen —

M. Wiln. Mein Gott! Herr Gevatter, Sie selbst haben ihn ja gekannt?

Curl. Ja, ja, ich habe ihn gekannt. Es ist zwar etwas lange her — allein ich entsinne mich — ja ja, Sie sind der Nachbar Wilneck.

Fr. Bes. Sie irren, mein Herr — (für sich.) Verdammte Aehnlichkeit!

M. Wiln. Ich errathe. Du bist incognito hier angekommen, um Erkundigung von mir einzuziehen? O Du wirst in der ganzen Stadt vernehmen, daß schon seit meinem vierzigsten Jahre mein Wandel exemplarisch gewesen; selbst in den bösen Kriegszeiten, wo die Eig

quartirung bisweilen recht schlimm war. So säume nun nicht länger, ich habe Dir Alles verziehn, komm in meine Arme!

Fr. Bes. Madam, bleiben Sie mir vom Leibe! ich heiße nicht Wilneck; ich habe nie die Ehre gehabt, Ihr Gemahl zu seyn, das kann ich beschwören.

M. Wiln. Der Meineidige! das will er beschwören!

Fr. Bes. Mit gutem Gewissen.

M. Wiln. Nun bitte ich Sie, Herr Gevatter! ich soll ihn nicht kennen? ich, die ich schon als Braut eine Weste für ihn gestickt habe! der Undankbare! Mager wie ein Häring lief er davon, zugenommen hat er, das ist es Alles, aber seine Züge sind ja noch dieselben.

Curl. Ja ja, je länger ich ihn betrachte, je gewisser wird es auch mir, und ich begreife nicht, Herr Gevatter —

Fr. Bes. Gehn Sie zum Teufel mit Ihrer Gevatterschaft! ich sage Ihnen, ich sehe die Frau zum erstenmal in meinem Leben.

Curl. Nehmen Sie sich in Acht, es ist ein Zeuge hier im Hause, der Sie überführen kann.

Fr. Bes. Und der wäre?

Curl. Ihre Schwester, die Frau Besenstiel.

Fr. Bes. Ha! ha! ha! lassen Sie sie nur kommen.

M. Wiln. Ja, Herr Nachbar, lassen Sie sie kommen. Wir wollen doch sehn, ob das Tigerherz auch die Bande des Blutes verläugnen wird?

Curl. (klopft an die Thür. Lorenz ruft inwendig: herein!)

Fr. Bes. (für sich.) Ich bin doch begierig, mich selbst in Duplo zu sehn.

Curl. (der die Thür geöffnet hat.) Ich bitte, sich einen Augenblick heraus zu bemühen.

Achte Scene.

Lorenz (in Weiberkleidern.) Die Vorigen.

Lor. Ist der Husaren-Lieutenant fort?

Fr. Bes. (für sich.) Alle Wetter! das ist Lorenz!

Curl. Husaren giebt es in meinem Hause nicht. Aber kennen Sie diesen Herrn?

Lor. Oy, du lieber Gott! das ist ja —

Fr. Bes. (die sich indessen nahe an ihn geschlichen hat, leise:) Ich drehe Dir den Hals um, wenn Du ein Wort sagst.

Lor. Das ist ja — das ist ja —

M. Wilh. Nun wer ist es denn?

Lor. Ein fremder Herr, den ich nicht kenne.

Curl. Also nicht Ihr Bruder?

Lor. Nein, ich habe keinen Bruder.

M. Wilh. Wie? Sie hätten keinen Bruder? wessen Frau bin ich denn?

Lor. Das weiß ich nicht.

M. Wilh. Das wissen Sie nicht? ha! welch' ein schändliches Komplott! Haben Sie nicht bemerkt, Herr Nachbar, wie überrascht sie war, als sie meinen Mann

erblickte? allein er flüsterte ihr haſtig einige Worte ins Ohr, und nun will ſie ihn nicht kennen.

Curl. Unbegreiflich.

Neunte Scene.

Die Vorigen. Franz (in gewöhnlicher Kleidung, durch die Mittelthür eintretend.)

M. Miln. (ihn erblickend.) Gut daß Du kommſt, mein Sohn. Hier umfaſſe die Kniee Deines Vaters.

Franz. Meines Vaters?

M. Miln. Eines Unmenſchen, der Deine Mutter nicht erkennen will.

Lor. Ey, Vetter Franz, biſt Du es?

Franz. Mein Vater! wollen Sie auch mich verſtoßen?

Fr. Beſ. Laßt mich zufrieden! ich heiße nicht Milneck.

Lor. Das iſt wahr.

Fr. Beſ. Ich habe in meinem Leben weder Frau noch Schwager gehabt.

Lor. Das iſt auch wahr.

Fr. Beſ. Und folglich hol' Euch alle der Teufel! (ab.)

Curl. Ich muß ihm nach. Es bringt mich um die Lieferung. (ab.)

M. Miln. Ich gehe zum Burgemeiſter. Hat mein Mann Geld mitgebracht, ſo muß die Obrigkeit mir ihn wieder ſchaffen. (ab.)

Franz (für sich.) Ha! ha! ha! Geduld, Frau Tante, es soll noch besser kommen.

Lor. Gott grüß' Dich, Franz!

Franz. Frau Tante, ich habe Ihren Zorn verdient, als ich aus Ihrem Hause entwich.

Lor. Pfui doch, Franz, ich bin ja keine Tante, ich bin ja der Lorenz.

Franz. Die Frau Tante belieben zu spaßen.

Lor. Weißt Du noch, wie wir meiner Mutter alten Mops mit Krebenaugen aus der Welt geschafft haben? he? — weißt Du noch, wie wir in den Kuhstall schlichen, und die Kühe melkten, und die Milch soffen? he? — siehest Du, das sind Geheimnisse, die meine Mutter nicht wissen kann, und folglich bin ich der ehrliche Lorenz.

Franz. Hochgeehrte Frau Tante, was macht denn der ehrliche Lorenz? befindet er sich noch wohl?

Lor. Wie, Pauken und Trompeten, das siehest Du wohl. Potz Mickchen! Du hast mich ja selbst verschrieben.

Franz. Haben Sie die Güte, dem braven Jungen mich bestens zu empfehlen. (ab.)

Lor. Franz! Franz! — ich kann ihm nicht einmal nachlaufen — die verdammten Röcke! — das ist ein verhextes Haus. — Aber die Frau Mutter hab' ich gleich erkannt — und als sie vollends mir so freundlich in die Ohren flüsterte, sie wolle mir den Hals umdrehen, da war ich meiner Sache gewiß. — Gott sey Dank, daß sie da ist! die wird mich doch nicht stecken

o hättest du geschwiegen! statt diese elenden Reize einem laurenden Erben zu vermachen —

Rolla. Welch ein fürchterlicher Argwohn belagert deine Seele!

Cora. Es ist klar! ihr habt ihn hingesandt, wo der Tod unvermeidlich war, seine Tapferkeit ließ sich willig täuschen von eurer Hinterlist — er gieng, er flog — er stürzte sich in die Schwerdter — ihr sahet es von ferne und lächeltet.

Rolla. (ganz erstaunt) Cora!

Cora. Gesteh es nun, du hättest ihn retten können; aber da schwebte das Vermächtniß dir vor Augen. Er fiel — du wandtest dein Gesicht. —

Rolla. O Sonne! muß ich das erleben?

Cora. Hast du ihn doch nicht selbst ermordet, was darf die arme Wittwe klagen; die Hand, die du ihr reichst, triefet ja nicht vom Blute ihres Gatten. Du hast nur zugesehen.

Rolla. Das ist zu viel!

Cora. Und dieser letzte Wunsch — wer weiß auch einmal, ob er je über Alonzo's Lippen gieng? die Todten sind gefällig.

Rolla. Cora! nimm mein Schwerdt und tödte mich!

Cora. Warum nicht leben für die Liebe? eine Liebe, deren Blumen aus deines Freundes Grabe hervorsprießen. — Aber höre auch meinen Schwur, so wie du Alonzo's Wunsch vernahmst: eher soll mein Sohn Gift aus dir

lassen. Nun soll er nur kommen, der Husar mit seiner verfluchten Pistole!

Zehnte Scene.

Frau Besenstiel. Lorenz.

Fr. Bes. Find' ich Dich endlich allein, Du gottlose Range!

Lor. Thun die Frau Mutter sich nur nicht erbosen. Es ist ja ein altes Sprüchwort: wenn die Katze nicht zu Hause ist, laufen die Mäuse auf den Tischen herum.

Fr. Bes. Ich, eine Katze? warte Bube! (hebt den Stock.)

Lor. Halt! halt! ich schreye mörderlich; dann laufen die Leute zusammen und fragen: Was giebt's? und dann kommt's heraus, daß die Frau Mutter kein Kriegs-Commissair ist.

Fr. Bes. Schweig! Ich verspare die Strafe bis zu unserer Heimkunft.

Lor. Ein schlechtes Capitälchen, was die Frau Mutter für mich sammeln will.

Fr. Bes. Rede! warum bist Du her gekommen?

Lor. Warum? das weiß ja die Frau Mutter. Ich soll ja heirathen.

Fr. Bes. Hatt' ich Dir nicht befohlen, einen Brief von mir abzuwarten?

Lor. Freylich, aber es war Pericles in Morea. (Für sich.) Das hab' ich noch aus der Schule behalten.

Fr. Bes. Wie kommst Du mit Pericles zusammen?

Lor. Das versteht die Frau Mutter nicht, das ist lateinisch.

Fr. Bes. Narr. Welcher Satan hat Dir eingehaucht, Dich für mich auszugeben?

Lor. Freylich, das war ein Satan, der Husaren-Lieutenant von Donnersblut, der wedelte mit einer Pistole mir vor der Nase herum, da hab' ich mich in die Frau Mutter verwandelt, und mein Seel! es stand nur bey ihm, meine Großmutter aus mir zu machen.

Fr. Bes. Ich habe jezt nicht Zeit, den albernen Mischmasch zu entwirren. Hier ist unsers Bleibens nicht. Der alte Curley hat ausfabricirt. Du wirst seine Tochter nicht heirathen.

Lor. O weh!

Fr. Bes. Du bist mein einziger Sohn, ein Esel, aber Du hast Geld, folglich bekommst Du der Mädchen genug.

Lor. Aber ich sage der Frau Mutter, sie thut sich ein Leides an.

Fr. Bes. (höhnisch.) Um Deinetwillen?

Eilfte Scene.

Curley. Die Vorigen.

Curl. (der die lezten Worte gehört hat.) Um deinetwillen? — Aha! mein Herr Commissarius, Sie duzen sich mit der hochgeehrten Frau Besenstiel? folglich sind Sie doch wohl ihr Bruder?

Fr. Bes. Abgeschmackte Vermuthung.

Curl. (zu Lorenz.) Nicht wahr, Madam, es hat seine Richtigkeit?

Lor. Hier im Hause ist's nicht richtig, damit hat's seine Richtigkeit.

Fr. Bes. Ich bin und bleibe der Kriegs-Commissair Hackmann.

Curl. Seyn Sie wer Sie wollen, heißen Sie wie Sie wollen, (die Frau Besenstiel bey Seite ziehend) zahlen Sie mir nur den Vorschuß auf die Tuchlieferung; denn Sie sehen selbst, mein werther Herr Hackmann, die Frau Besenstiel ist capriziös und malitiös, ich will sie lieber bezahlen als heirathen.

Fr. Bes. Sie werden sie auch nicht heirathen.

Curl. So wenig als meine Tochter den Tölpel von Sohne.

Fr. Bes. Freylich, es wäre Jammerschade um das hübsche Mädchen!

Curl. (vertraulich.) Gefällt sie Ihnen?

Fr. Bes. Das versteht sich.

Curl. Ew. Wohlgeboren sind wohl schon beweibt?

Fr. Bes. Nein, ich war in meinem Leben nicht beweibt.

Curl. Ey! ey! so ein reicher Mann. Der sollte doch auf Erben denken.

Fr. Bes. Ich habe auch schon darauf gedacht.

Curl. Die Wahl bereits getroffen?

Fr. Bes. Das hält schwer, ich bin schon ziemlich alt —

Curl. Was thut das? ein vernünftiges Mädchen fragt heutzutage nicht nach dem Silber-Haar, sondern nach dem Silber. Meine Tochter zum Exempel — ich bin überzeugt, wenn ihr ein solches Glück beschieden wäre —

Fr. Bes. Meinen Sie?

Curl. Ohne Zweifel.

Fr. Bes. Wenn ich das wüßte —

Curl. Im Ernst? hat das Mädel Dero Approbation?

Fr. Bes. Ey freylich.

Curl. Na, hören Sie, dazu könnte Rath werden.

Fr. Bes. Der Schwiegervater eines Tuchlieferanten, das sollte Ihr Schade nicht seyn.

Curl. Topp! es gilt!

Fr. Bes. Ha! ha! ha! wir wollen sehn.

Lor. (bey Seite) Die Frau Mutter dreht dem Schwiegerpapa eine Nase.

Fr. Bes. (auf Lorenz deutend.) Aber was wird die Madam dazu sagen?

Curl. Ey, nun brauche ich keine Complimente mit ihr zu machen. (Zu Lorenz:) Meine hochgeehrte Frau Besenstiel, melden Sie Dero Herrn Sohne, er möchte fein zu Hause bleiben, sintemal sich bereits eine sehr anständige Partie für meine Tochter gefunden.

Lor. (das Lachen verbeißend und mit dem Finger auf seine Mutter deutend.) Diese da?

Curl. Allerdings.

Lor. (auspruhstend.) Auf den Herrn bin ich gar nicht eifersüchtig.

Curl. Welch' ein unanständiges Betragen! (sich zu der Frau Besenstiel wendend) Sie werden verzeihen —

Fr. Bes. (gleichfalls auspruhstend.) Ich muß wahrhaftig selbst mitlachen.

Curl. Es macht Ihnen Ehre, daß Sie die Sache von der lächerlichen Seite nehmen.

Fr. Bes. (lachend.) Sie hat keine andere.

Curl. (mitlachend.) Desto besser! (leise zu ihr) Mit der Frau Besenstiel würen wir fertig.

Fr. Bes. Nun fragt sich's nur, ob Ihre schöne Tochter —

Curl. Freylich, die Mädchen meinen Alle, von ihrem Schönheits-Kapital könnten sie zehren bis in's Alter, und vergessen immer, daß die Zeit ein böser Schuldner ist, der mit jedem Jahr weniger Zinsen zahlt, und ehe sie sich's versehn, ist das ganze Kapital zum Teufel! das will ich meinem Lorchen schon begreiflich machen. Da kommt sie eben wie gerufen.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen. Lenore.

Curl. Komm her, Lenore, betrachte diesen Herrn.

Len. Ich habe schon die Ehre diesen Herrn zu kennen. (Bey Seite.) Dank sey es meinem Franz.

Curl. Dir ist noch eine größere Ehre zu Theil

geworden: der Herr Kriegs-Commissarius haben ein Auge auf Dich geworfen.

Len. (mit einem Knix.) Sehr schmeichelhaft. — Ha! ha! ha!

Curt. Du lachst?

Len. Ich lache.

Curt. (leise.) Ich hoffe Du wirst vernünftig seyn.

Len. Sie werden mir doch nicht zumuthen —

Curt. Du kennst meine Umstände. Ich bitte Dich, ich erdresste Dich, ich enterbe Dich.

Len. (laut.) Wohlan! wenn dieser Herr mich wirklich zur Frau begehrt —

Lor. (für sich in's Fäustchen lachend.) Die wird schön ankommen.

Fr. Bes. (verlegen.) Mademoiseil — (für sich) Sie wird doch nicht toll seyn —

Len. So reiche ich ihm meine Hand.

Curt. Bravo!

Fr. Bes. Mademoisell erzeigen mir wirklich die Ehre —?

Len. Im Fall Sie wirklich von dieser Ehre Gebrauch zu machen gedenken.

Fr. Bes. (zu Curtei.) Wir werden die Sache gebührend besprechen.

Lor. (leise zu Lenoren.) Nehmen Sie sich in acht, es ist ein altes Frauenzimmer.

Len. Das wäre!?

Curl. (leise zu Frau Besenstiel.) Merken Sie nicht? Frau Besenstiel sucht meine Tochter zu persuadiren.

Fr. Bes. Ich fürchte mich gar nicht vor der Frau Besenstiel.

Curl. Ich auch nicht mehr. Man spricht viel von ihrer Schlauheit; hier aber hat sie sich im eignen Netz gefangen.

Fr. Bes. Die Zeit wirds lehren.

Dreyzehnte Scene.

Madam Wilneck. Die Vorigen.

M. Wiln. Nun, mein geliebter Mann, ich höre Du hast Geld, und komme Dir zu sagen, daß meine ganze Zärtlichkeit für Dich erwacht ist.

Curl. Ey, lassen Sie den Herrn zufrieden! er ist nun einmal nicht Ihr Mann. So eben ist eine Verbindung zwischen Ihm und meiner Tochter zu Stande gekommen.

M. Wiln. Was? Treuloser! bey Lebzeiten Deiner Frau?

Fr. Bes. Ich habe keine Frau.

Lor. Nein, der hat keine Frau.

M. Wiln. Auch Sie Frau Schwägerin? Doch freilich, Sie haben mich immer gehaßt ohne mich zu kennen. Schon vor 25 Jahren —

Lor. Da war ich kaum geboren.

M. Wiln. Wie lächerlich! sie ist älter als ich — (Zu Lenoren.) Und Du, meine Pathe, die so viele Zuk-

verbogten aus meiner Hand empfangen; nun willst Du mir zum Dank den Zucker meines Lebens rauben?

Leo. Der Herr hat mir die Ehre angethan —

M. Wilh. Wartet nur! die Obrigkeit soll ihm auch eine Ehre anthun. Der Herr Burgemeister wird gleich hier seyn. Den Trauschein hab' ich bey mir, und wenn meine Magd in der Rumpelkammer sein Portrait nur wieder findet, dann sollt Ihr ihn wohl erkennen, den verlaufnen Tiger.

Curl. (für sich.) Er scheint verlegen. Ich weiß nicht mehr was ich denken soll.

Fr. Bes. (für sich.) Es wird wohl Zeit seyn daß ich mich aus dem Staube mache. (Will fortschleichen.)

Curl. Wohin? wohin?

Fr. Bes. Meine Pässe will ich holen.

Vierzehnte Scene.

Franz (als Polizey-Commissair.) Die Vorigen.

Franz. Halt, mein Herr! Wer sind Sie? was sind Sie? wo waren Sie? wohin gedenken Sie? warum sind Sie hier? was wollen Sie? was thun Sie? was führen Sie im Schilde?

Fr. Bes. Ich bin ein Fremder, der nach Hause geht. Lassen Sie mich zufrieden.

Franz. Ja, der liebe Friede! den führt Jeder im Munde, aber nicht im Herzen. Kein Mensch läßt den andern zufrieden. Die Erde ist ein Schauplatz eines Krieges Aller gegen Alle. Wenn die Waffen ruhen, so

fechten die Federn, und wenn die Federn stumpf werden, so scharmuziren die Zungen. Es thut mir leid, mein Herr, ich kann Ihrem Begehren nicht willfahren, denn ich gehöre zu den Leuten, die dafür bezahlt werden, daß sie Niemanden zufrieden lassen; das heißt: ich bin ein Polizey-Commissair.

Fr. Bes. Was geht das mich an?

Franz. Vielleicht sehr viel, vielleicht auch nichts. Im letztern Falle wird der Herr um so lieber noch verweilen, da bekanntlich der Mensch den meisten Theil an solchen Dingen nimmt die ihn nichts angehn.

Fr. Bes. Ein Polizey-Commissair sollte weniger schwatzen.

Franz. Erlauben Sie, ich gehöre zur geheimen Polizey, komme gradeswegs aus der Residenz, habe geheime Aufträge, geheime Absichten, geheime Winke und geheime Instructionen; folglich muß ich reden, und zwar mit dem Herrn vom Hause.

Curl. Der bin ich.

Franz. Mein Herr, die Menschen sind auf der Welt, um einander zu incommodiren; Sie werden daher verzeihn —

Curl. Was steht zu Ihren Diensten?

Franz. Zu meinem Diensten gar nichts. Ich bin selber nur ein treuer Diener des Staats.

Curl. Nun so reden Sie, mein Herr Diener des Staats! Sie machen meine ganze Gesellschaft ungeduldig.

Fr. Bes. Zur Sache mein Herr!

Franz. Zur Sache. Es war gestern um die Mittagsstunde, als Seine Excellenz, der Herr Polizey-Minister, mich zu einem dejeuner à la Fourchette, einladen ließen, jedoch nicht um mit zu speisen, sondern um während eines hitzigen Treffens, welches Hochdieselben einer sehr überlegnen Anzahl von Austern lieferten, Dero Befehl zu vernehmen. „Mein lieber Sauerbrunn" sagten Sr. Excellenz — (ich heiße nehmlich Sauerbrunn) — „er weiß, daß seit geraumer Zeit schlechte Münze cursirt, nehmlich von Privat-Personen, das ist ein Eingriff in die Rechte des Staats. Endlich sind wir dem unberufenen Fabrikannten auf der Spur. Derselbe hat sich zwar aus der Residenz fixirt, soll aber nach Kniffelsberg, und von da nach Pommerswalde gereist sehn. Hier ist der Steckbrief, und hier das Signalement. Geh er! kauf er! oder laß' er vielmehr zwey tüchtige Postpferde laufen, such' er den Künstler und nehm' er ihn beym Kopf, denn nur an seinem Kopf ist uns gelegen. Mein lieber Sauerbrunn" (fügte Sr. Excellenz hinzu, indem Sie so eben eine Citrone auspreßten und wegwarfen) „eine reiche Belohnung erwartet ihn."

Curl. Haben Sie denn den Falsch-Münzer erwischt?

Franz. Noch nicht, allein ich hoff' ihn hier zu finden.

Curl. Hier bey mir?

Franz. Dieser Herr, der so eben davon schleichen wollte —

ser Brust saugen, als ich dich Gatte, er dich Vater nennen!

Rolla. So nennt mich einen Freund, einen Beschützer. —

Cora. Hinweg! ich kenne keinen andern Schutz als Gott! mit diesem Kinde auf dem Arme will ich das Schlachtfeld auf- und niedereilen, jeden verstümmelten Körper umwenden, in jedem Gesichte, das der Todeskampf verzog, das holde Lächeln meines Gatten suchen! seinen Namen will ich kreischen, bis die Adern in meiner Brust zerspringen! und stimmt nur noch ein Lebensfunke in ihm, so wird er mich hören, seine Augen noch einmal dem Sonnenlicht öffnen. Finde ich ihn aber nicht, wohlan, mein Sohn! so stürzen wir uns unter die Feinde. Auch die Spanier sind Menschen. Dieses Kindes Lächeln soll mir durch tausend Schwerdter den Weg bahnen! wer wird eine Mutter zurückstoßen, die ihren Gatten sucht! wer ein unschuldiges Kind von sich schleudern, das nach seinem Vater lallt! Komm, mein Sohn! wir sind überall sicher! Ein Kind an der Mutter Brust ist ein Freygast durch die Welt von der Natur unterzeichnet. Komm! komm! wir wollen deinen Vater suchen. (sie stürzt fort.)

Vierte Scene.

Rolla. (allein)

(Er steht lange, seinen finstern Blick an den Boden geheftet. Nur einmal geht seine Empfindung in Wuth

Fr. Bes. Sind Sie toll?

Curl. Wär' es möglich?

M. Wilh. Am Ende ist er doch nicht mein Mann.

Lor. (bey Seite.) Nun kommt die Frau Mutter in eine schöne Patsche.

Franz. Belieben Sie nur das Signalement mit diesem Herrn zu vergleichen: „Graumelirtes Haar, gelbe Augen, eine spitzige Nase, wenig Bart, wohl beleibt, 4 Fuß 8 Zoll hoch, eine widerliche Physiognomie —"

Lor. (bey Seite.) Das ist die Frau Mutter wie sie leibt und lebt.

Fr. Bes. Mein Herr, Sie sind ein Groblan.

Franz. Erlauben Sie, die Natur ist grob gegen Sie gewesen, und die Polizey ist keine Academie für Politesse. Das Signalement trifft zu, und folglich arretir' ich Sie.

Fr. Bes. Mein Herr, Sie sind in einem lächerlichen Irrthum. Ich dürfte nur ein Wort sagen, so würden Sie beschämt abziehen.

Franz. Wohlan, belieben Sie dieses Wort auszusprechen.

Fr. Bes. Ich habe meine Gründe es nicht zu thun. Wenn Sie aber in den goldnen Ochsen mit mir gehn wollen —

Franz. Ich habe meine Gründe das nicht zu thun. Ein wohl verschloßner Wagen steht bereits vor der Thüre. Sie werden sich gutwillig hinein zu setzen belieben, oder ich rufe meine Helfershelfer.

Fr. Beſ. Nun, ſo muß ich das Incognito ablegen. Wiſſen Sie alſo, ich bin keine Manns-Perſon. Ich bin die Frau Beſenſtiel aus Kniffelsberg, eine bekannte reiche Wollhändlerin, und der Burſche da iſt mein Sohn.

Lor. Ja ja, es iſt die Frau Mutter.

Curl. Alle Wetter! jetzt geht mir ein Licht auf.

M. Will. Nun begreif ich die Aehnlichkeit.

Franz. Mein Herr, mir machen Sie nichts weiß. Dieſe Muskeln, dieſe Knochen —

Fr. Beſ. Um meine Knochen hat die Polizey ſich nicht zu bekümmern. Kurz, ich bin ein Frauenzimmer, ſo gewiß als meine Mutter eines geweſen iſt.

Franz. Mein Herr, ich laſſe mich nicht foppen.

Fr. Beſ. So fragen Sie doch nur hier meinen Sohn.

Franz. Iſt dieſes Frauenzimmer ein Sohn?

Lor. Freylich, von Kindes Beinen auf bin ich immer ein Sohn geweſen und mein Sitz! ich weiß nicht anders, als daß die Frau Mutter ein Frauenzimmer iſt.

Franz (zu Frau Beſenſtiel.) Was könnte Sie bewogen haben in dieſer Verkleidung —

Fr. Beſ. Ich hätte wichtige Gründe.

Curl. (für ſich.) Ich verſtehe.

Franz. Wenn Sie keine ſchriftliche Beweiſe Ihres Standes liefern können, ſo müſſen Sie fort.

Fr. Beſ. Hier iſt mein Paß.

Franz. Laß mal ſehen. Der Paß iſt falſch.

Fr. Beſ. Warum?

Franz. Das Signalement trifft nicht zu. Hier ſtehen blaue Augen, die Ihrigen ſind gelb; hier ſtehen rothe Wagen, die Ihrigen ſind blau.

Fr. Beſ. (für ſich.) Verdammter Grobian!

Len. Der Herr Commiſſarius können den Freymüthigen ſchreiben.

Franz. Jungferchen, Reſpect!

Len. Vor meinen blauen Augen.

Franz. Davon hernach. Und Sie, mein Herr, haben Sie keine andern Beweiſe?

Fr. Beſ. Hier ſind Briefe an mich.

Franz. Laſſen Sie ſehn.

Fr. Beſ. (zeigt ihm die Adreſſe.) An die Frau Beſenſtiel in Kniffelsberg.

Franz. Ey, man hat Exempel, daß Briefe unter falſchen Adreſſen laufen. Von wem iſt der Brief? wo kommt er her?

Fr. Beſ. (zieht ihn bey Seite.) Im Vertrauen, er iſt von meinem Bruder, und kommt aus Calcutta.

Franz (ſehr laut.) Der Brief iſt von Ihrem Bruder? und kommt aus Calcutta?

M. Wiln. Was? von meinem Manne? mein Mann iſt in Calcutta? und Ihnen hat er geſchrieben? und mir nicht?

Fr. Beſ. Frau Schwägerin, das iſt nicht meine Schuld. Er will nun Ein für Allemal mit Ihnen nichts mehr zu ſchaffen haben.

M. Wilh. Was gilt's, er ist ein Bramine geworden, der Barbar!

Franz. Lassen Sie doch sehn, was schreibt denn der Herr Bruder?

Fr. Bes. Damit kann ich nicht dienen.

Franz. Ho, ho! das klingt verdächtig. Fort in den Wagen!

Fr. Bes. (leise.) Es sind Familien-Angelegenheiten.

Franz. Die muß ich wissen. Die Polizey gehört zu jeder Familie.

Fr. Bes. (leise.) Nun, so lesen Sie. Aber verrathen Sie den Inhalt nicht. Hier sind zehn Ducaten. (Sie steckt ihm Geld zu.)

Franz. Nur her damit! (für sich) Guter Gott! die Hand meines Vaters. (Er liest.) „Geliebte Schwester!"

Fr. Bes. Leise! leise!

Franz. Meine Gesundheits-Umstände sind nicht die besten, darum hab' ich für nöthig erachtet, was ich hier durch meinen Fleiß erworben —"

Fr. Bes. Leise! leise!

Franz (immer lauter.) „Durch beyliegenden Wechsel Dir zu übermachen —"

M. Wilh. Wie? Geld?

Fr. Bes. (will ihm den Brief wegnehmen.) Schon genug!

Franz. Erlauben Sie.

Fr. Bes. (für sich.) Henker!

Franz (lieſt ſehr laut.) „Um ſolches meinem Sohne abzuliefern.“

M. Wiln. Meinem Sohne!

Franz. „Es ſind 20000 Thaler.“

M. Wiln. und Curt. 20000 Thaler!

Fr. Beſ. (für ſich.) Ich bin verloren!

Franz. Und ſo weiter. Haben Sie das Geld denn abgeliefert?

Fr. Beſ. Wer hat darnach zu fragen? Genug, Sie wiſſen nun, daß ich der falſche Münzer nicht bin, den Sie ſuchen.

Franz. Allein doch immer eine ſehr verdächtige Perſon. Ein Frauenzimmer, welches, ohne entführt zu ſeyn, in Mannskleidern herum reiſt —

Fr. Beſ. Wie können Sie wiſſen, ob ich nicht entführt worden bin?

Franz. Ne, erlauben Sie, entführt hat Sie Niemand. Dahinter muß etwas anders ſtecken. Und wenn Sie die 20000 Thaler nicht wirklich an Ihren Neffen ausgezahlt haben —

Fr. Beſ. Wie konnt' ich das, indem ich erſt geſtern den Brief empfangen? So bald mein geliebter Neffe ſich bey mir meldet, werde ich den Wechſel mit Freuden in ſeine Hände legen.

Franz. Ja, wenn das iſt, meine geliebte Frau Tante, ſo melde ich mich jetzt bey Ihnen. (Er wirft die Verkleidung weg.)

Fr. Beſ. Was?!

M. Will. Mein Sohn!

Curl. Herr Wilneck!

Lor. J Herr Jemine! Franz! dienst Du jetzt bey der Polizey?

Fr. Bes. Elender Mensch! hast Du Comödie mit mir gespielt?

Franz. Eine kleine Posse. Ich hatte ein Wörtchen von dem Briefe meines Vaters aufgeschnappt, und brannte vor Begierde, seiner habhaft zu werden. Daß die Frau Tante nicht aus freyen Stücken mir denselben mittheilen würde, kennt' ich vermuthen; darum nahm ich mir die Freyheit, sie ein wenig ins Bockshorn zu jagen. Der Brief ist in meinen Händen, nur der Wechsel fehlt noch, und da ich nunmehro meine Rechte kenne, so werden die Frau Tante, trotz ihrer geborgten Mannhaftigkeit, dieses Zimmer nicht verlassen, ohne das Papierchen mit seinem alten Cameraden, dem Briefe, wieder zu vereinigen.

Fr. Bes. Hole der Teufel Dich und meinen Bruder, und ganz Bengalen obendrein! (sie wirft ihm den Wechsel vor die Füße.)

Curl. Herr Kriegs-Commissarius, ich empfehle mich.

Fr. Bes. O Sie dürfen gar nicht mitsprechen, Sie fünftes Wagen-Rad! Ihr eigner Wechsel ist bald fällig, und dann zittern Sie! (zu Lorenz.) Du, Maulaffe, folge mir! (ab.)

Franz. Zittern Sie nicht, mein bester Herr Curley. Sie suchen einen Compagnon mit 20000 Tha-

lern? er iſt gefunden, wenn er zugleich Ihr Eidam werden ſoll.

Curt. Herzlich gern. (umarmt ihn.)

Franz. Triumph, Lenore!

Len. Lenore fuhr um's Morgenroth empor aus ſüßen Träumen.

M. Wilh. Dein Vater iſt doch ein braver Mann, Ich bin capabel, nach Calcutta zu reiſen.

Lor. Nehmen Sie mich mit, Frau Tante; ich getraue mich gar nicht heim zu der Frau Mutter.

Franz. Bleib bey mir, ehrlicher Lorenz.

Lor. Topp! das ſoll ein Leben werden wie Pauken und Trompeten!

August von Kotzebue.

August von Kotzebue's

sämmtliche

dramatische Werke.

Vier und vierzigster Theil.

Nebst einem
alphabetischen Register über sämmtliche 44 Theile
und
dem Bildniß des Verfassers.

Leipzig,
bey Paul Gotthelf Kummer.
1829.

AD
BIBL. REG.
MONAC.

muth über, und er ruft mit gerührter Stimme:) Mir das! (Darauf wird er wieder ernst, nachdenkend, sein Auge rollt, und er spricht männlich entschlossen:) Ich will sie zwingen, mich hochzuachten. (er geht ab.)

Fünfte Scene.

Im spanischen Lager.

Pizarro allein.

(wild und finster auf- und niedergehend.) Glück! du Buhlerin der Knaben! Mannes-Arm ist dir zu rauh. Wer noch Flaum am Kinn und ungefurchte Wangen hat, der wird von dir geschmeichelt und gestreichelt. Wo aber auf des Mannes Stirn die Klugheit sich in Falten lagert, da wendest du den Rücken. Du geschminktes Ungeheuer! Nun so rolle deine Kugel! rolle sie über meinen zerquetschten Leichnam! Aber Rache! Rache an Alonzo! — Nur noch einmal lächle mir! und dein Lächeln sey Alonzo's Tod!

Sechste Scene.

Elvira. Pizarro.

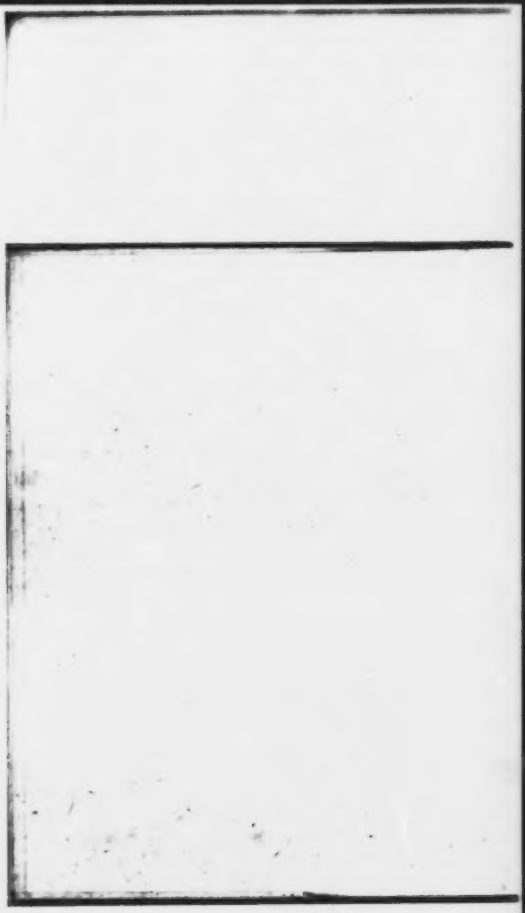
Piz. Wer kömmt? wer wagt es, dich hereinzulassen? Wo ist meine Wache?

Elv. O deine Wache hat gethan, was einer ehrlichen Wache zukommt. „Wer da?" Ich, Elvira. — „Zurück!" — Warum? — „Pizarro will allein seyn. Er hat aufs strengste verboten —" da gleitete mein

Die
entlarvte Fromme
oder
Ein Pröbchen vom Zeitgeiſte.

Ein Luſtſpiel.

Erſter und vierter Akt.



Der Verleger hat bereits im Vorworte zum 40sten Bande bemerkt, daß von diesem Stücke nach des Verfassers Tode mehr nicht gefunden wurde.

Personen.

Rathsherr Brummlau.
Heinrich, sein Sohn.
Philippine, seine Tochter.
Carl Söhring.
Lieutenant Lindelau.
Gräfin Tschunzki.
Rathsherr Miedehopf.
Annette, Philippinen's Kammermädchen.
Knödel, Brummlau's Bedienter.
Kniff, Heinrich's Bedienter.

Erſter Akt.

(Saal im Hauſe des Rathsherrn Brummlau, mit zwey Thüren im Hintergrunde und zwey Seitenthüren.)

Erſte Scene.

Annette. Knöbel.

Ann. (ſitzt vor einem Haubenkopfe und macht ein Kopfzeug zurecht)

Knöb. (tritt gegenüber aus der Seitenthür mit einer dampfenden Räucherpfanne) Sie ſind alle beyſammen.

Ann. (ohne von ihrer Arbeit aufzuſehn) Wer?

Knöb. (indem er auf eine der hintern Thüren zugeht, verdrüßlich) Wer? die Kopfhänger.

Ann. Für einen ſolchen Hängekopf lob' ich mir da den Haubenkopf.

Knöb. (öffnet die Hinterthür und ſpricht hinein) Sie ſind alle beyſammen. (er macht die Thür wieder zu, kommt gähnend hervor und ſetzt die Rauchpfanne vor Annetten)

Ann. Wen hat er denn gerufen?

Knöd. Wen sonst, als unsern Herrn und die Frau Gräfin?

Ann. Zur Erbauungsstunde?

Knöd. Freylich.

Ann. Sag' Er mir doch: hält Er mich für einen Fürsten, oder für einen Dichter?

Knöd. Für kein's von beyden.

Ann. Warum setzt Er mir denn die Rauchpfanne so dicht vor die Nase?

Knöd. Das gilt dem Haubenkopf.

Ann. Pfuy, wer wird Haubenköpfe beräuchern?

Knöd. O das geschieht täglich.

Ann. (den Rauch mit der Hand abwehrend) Ich ersticke.

Knöd. Sey Sie froh, Jungfer, wenn Sie in Ihrem Leben nicht mehr blauen Dunst zu verschlucken bekommt.

Ann. Vermuthlich der Ueberrest von dem Weihrauch, der dort im Saale dampft?

Knöd. Die sitzen alle in Wolken.

Ann. Erzählt Er mir doch. Was für Leutchen sind denn da versammelt?

Knöd. Bunt durcheinander. Drey alte Jungfern —

Ann. Himmelsbräute.

Knöd. Ein abgesetzter Rentmeister —

Ann. Der sich verzählt hat?

Knöd. Eine dreimahl gelaufne Dupe —

Ann. Die nun mit dem Himmel kokettirt?
Knöd. Ein gesprengter Spieler —
Ann. Der eine Seelen-Bolte schlug?
Knöd. Eine Sängerin, die ihre Stimme verloren —
Ann. Und nun im Chor der Engel singen will?
Knöd. Ein Polizey-Beamter aus der Schreckenszeit —
Ann. Hofft beym Fegefeuer angestellt zu werden.
Knöd. Ein verrückter Dichter —
Ann. Mit der Nebel-Kappe.
Knöd. Lauter hungriges Gesindel.
Ann. (aufhorchend) Stille!

Zweyte Scene.

Die Vorigen. Die Gräfin (langsam feyerlich einherschreitend, die Hände aufwärts an einander gelegt, den Blick gen Himmel gerichtet. Hinter ihr Brummlau, die Augen niedergeschlagen, die Hände kreuzweis über die Brust gelegt. Zuletzt der Lieutenant, still beobachtend)

Die Gräf. (richtet ihre Schritte nach der Seitenthür, aus welcher Knöbel kam; als sie jedoch das Kopfzeug erblickt, bleibt sie einen Augenblick stehn, wirft einen mitleidigen Blick darauf, gibt Brummlau einen Wink und zuckt die Achseln)
Brumml. (thut dasselbe)
Die Gräf. (winkt Annetten, daß sie ihr folgen solle)

Ann. (die ehrerbietig aufgestanden ist) Meine Gnädigste, ich habe keine Zeit. Die Mamsell hat mir befohlen, dies Kopfzeug zu vollenden.

Die Gräfin. (zuckt abermals mitleidig die Achseln und geht mit Brummlau in das Seitenzimmer)

Der Lieut. (folgt, nachdem er zuvor Annetten lächelnd in die Backen gekniffen)

Dritte Scene.

Annette. Knöbel.

Ann. Ey, ey, unser Lieutenant geht auch mit.

Knöb. (vertraulich) Er kniff Sie in die Backen.

Ann. Er wollte mich vermuthlich bekehren.

Knöb. Hör' Sie, Jungfer, wenn Sie sich von einem Lieutenant bekehren läßt, so ist es aus mit uns.

Ann. Ach, der trübt kein Wasser.

Knöb. Ein nüchternes Herrchen, sieht recht mädchenhaft aus.

Ann. Eben deswegen.

Knöb. Liebelt doch mit jeder Schürze im Hause.

Ann. Zum Exempel?

Knöb. Erstens mit Ihr.

Ann. Das ist nur sein Spaß.

Knöb. Als ob ein Lieutenant in solchen Fällen spaßte. Zweytens — die Frau Gräfin —

Ann. Mir scheint's, die hat er nur zum Besten.

Knöb. Drittens, Mamsell Philippine —

Ann. Das wäre verlorne Mühe.

Knöd. Weil ſie den Rathsherrn Biedhopf heyrathen ſoll?

Ann. Darum eben nicht, ſondern weil ſie den jungen Göhring im Herzen trägt.

Knöd. Der vor zwey Jahren mit unſerm jungen Herrn auf Reiſen ging?

Ann. Derſelbe.

Knöd. Ach, lieber Gott! ein abweſender Civiliſt und ein gegenwärtiger Militair —

Ann. Mamſell Philippine iſt treu wie Gold.

Knöd. Ein ſchlechtes Gleichniß. Auf der Welt iſt nichts treuloſer als Gold.

Ann. Sechs Monate liegt der Lieutenant ſchon bey uns im Quartier.

Knöd. Ich wollte, er läge auf einer Pfeffer-Inſel, ſammt ſeinem-Reitknecht, dem Simon Kellerhals! der iſt auch ſo ein Schnapphahn, ſchleicht auch der Jungfer nach.

Ann. Nicht doch; höchſtens taumelt er mir noch, wenn er betrunken iſt.

Knöd. Wir haben Friede. Was will die fremde Uniform noch hier im Hauſe?

Ann. Undankbarer! hat er uns nicht zweymal vor Plünderung geſchützt? — ihn ſeh' ich lieber im Hauſe, als die fromme Frau Gräfin.

Knöd. Ja, ja, ich glaub's.

Ann. Geh' Er acht, mein lieber Knödel, das nimmt kein gutes Ende.

Knöd. Mit dem Sentiment?

Ann. Nicht doch! Mit der vornehmen Augenverdreherin.

Knöd. Sie hat den Herrn bekehrt.

Ann. Und bethört.

Knöd. Wenn er sie heyrathet —

Ann. Dann bleib' ich nicht im Hause.

Knöd. Sie nimmt ihn nicht. Eine Gräfin und ein Rathsherr —

Ann. Oho! der Himmel mag wissen, was es mit ihrer Gräflichkeit für eine Bewandniß hat. Und unser Herr — der reichste Mann in der Stadt — von der Leipziger Messe hat er sie mitgebracht.

Knöd. Gibt's auf der Leipziger Messe auch solche Waare?

Ann. Sie sprach an einer table d'hote mit einer solchen Salbung, daß unser Herr tiefgerührt den Braten stehen ließ, und zum ersten Mal in seinem Leben einem blinden Harfenisten einen Groschen schenkte.

Knöd. Es ist wahr, den Teufel fürchtet er jetzt wieder.

Ann. Der Teufel und der Galgen sind vielen Leuten unentbehrlich.

Knöd. Er nimmt seitdem nur 20 Procent.

Ann. Und flucht nicht mehr.

Knöd. Und wird gerupft.

Ann. Sie spritzt die Armen auf seine Kosten.

Knöd. Und wird sich selbst auch nicht vergessen.

sanfter Blick vom borstigen Haar zum straubigten Bart herunter, die Hellebarde senkte sich, und — hier bin ich.

Piz. Was willst du?

Elv. Ich will sehen, wie ein Held sein Unglück trägt.

Piz. Sahst du mich nicht im fliehenden Heere, wo diese Faust den feigen Flüchtling niederstieß? Sahst du mich nicht vor dem geschlagenen Heere, wo unter tausend gesenkten Häuptern mein Haupt allein noch ungebeugt dem Schicksal trotzte?

Elv. Ich sah dich da und dort, doch, um den Helden ganz zu kennen, mußte ich ihn auch hier in seinem Zelte sehen. Groß unter Menschen, ist nicht immer groß in sich allein. Mancher zittert in einsamer Nacht, der, wenn Tausende auf ihn blicken, dem Tode kühn die Stirne bietet.

Piz. Nun, hier siehst du mich. Bin ich durch Gram entstellt? hörst du ein fruchtloses Winseln?

Elv. Pfui! Winseln! das thun nur Pfaffen und Weiber. Aber du knirschest, und auch das taugt nicht.

Piz. Soll ich etwa an deiner Hand einen Wall eröffnen, weil das Schwerdt der Feinde die Tapfersten im Heere fraß?

Elv. Kalt und still sollst du seyn, wie die Nacht, wenn ein Gewitter austobte. Kalt und still wie das Grab am Abend vor der Auferstehung. Der Morgen bricht an, und mit neuer Kraft, von einer neuen Sonne bestrahlt, tritt der Held hervor.

Ann. Man kann nicht klug aus ihr werden.

Knöd. Das iſt eben ihre Klugheit.

Ann. Sie ſpricht von ihren Göttern in Polen.

Knöd. Oder im Monde! Käme nur der junge Herr —

Ann. Der käme doch zu ſpät, denn heute iſt Verlobung.

Knöd. So haſtig?

Ann. Eben weil man den Sohn täglich erwartet. Er ſoll die Stiefmama ſchon fix und fertig finden.

Knöd. Und darum ſoll auch wohl das arme Philippinchen mit dem Wiedehopf zu Neſte gehn?

Ann. Freylich, die hübſche Tochter muß aus dem Hauſe.

Knöd. Horch! es wird geſcharrt mit Stühlen und Bänken und Füßen.

Ann. Für diesmal eine kurze Andacht.

Knöd. Auf den Abend deſto länger.

Ann. (aufſtehend) Nun will ich doch das Bübchen die Muſterung paſſiren laſſen.

Knöd. Eine wahre Muſter-Charte.

Vierte Scene.

(Alle, die der Erbauungsſtunde beygewohnt haben, kommen Einzeln und Paarweis, und gehn vorüber mit allerley frommen, demüthigen, geiſtlich-ſtolzen, oder neugierigen Geberden. Ein Blinzelnder mit der Lorgnette verbeugt ſich vor dem Hausknecht.)

Knöd. (leise zu Annetten) Der grüßt Ihren Haubenkopf.

Ann. (leise) Wahlverwandtschaft.

(Zuletzt die Gräfin, Brummlau und der Lieutenant.)

Lieut. Hohe Gräfin, empfangen Sie des Jünglings gerührten Dank. (will gehn)

Gräfin. Wohin, Herr Lieutenant?

Lieut. Zu weltlichen Geschäften.

Gräfin. Solchen entreißt man sich bald. Ich erwarte Sie auf meinem Zimmer, um Ihre Bekehrung unter vier Augen zu vollenden.

Lieut. Solchen Augen glaubt man gern. (Er geht in sein Zimmer durch die zweyte Thür im Hintergrunde.

Brummt. Knöbel, geh' und bring' alles wieder in Ordnung für diesen Abend.

Knöd. Das Räucher-Pulver ist zu Ende.

Brummt. Man kaufe.

Knöd. (für sich im Abgehn) Als ob nicht ohne Rauch des Dampfes genug wäre.

Brummt. (die Gräfin auf die Seite ziehend) In Gott geliebte Braut! sollte es nicht bedenklich scheinen, den Lieutenant unter vier Augen zu bekehren?

Gräfin. Mein Auserwählter! ich will nicht hoffen, daß Sie den Irrwahn hegen, es könne in solcher Stunde ein irdischer Gedanke sich einmischen?

Brummt. Ey bewahre! Sie, meine Hochbetraute! sind über alles Sinnliche hoch erhoben, und schweben,

wie eine vergeſtügelte Waſſerjungfer über einem Teiche; aber der Lieutenant —

Gräfin. Iſt auch ein frommer Jüngling.

Brumml. O ja — aber der Teufel —

Gräfin. Bleiben Sie mir mit dem Teufel vom Halſe!

Brumml. Ich meyne nur — geſtern zum Exempel — Sie gaben dem Lieutenant einen Kuß —

Gräfin. Den Friedenskuß.

Brumml. Ja, ſolche Herren — die halten nicht Frieden, wenn ſie erſt einmal geküßt worden ſind.

Gräfin. Genug der heilloſen Worte! Vertrauen fodr' ich — oder Trennung.

Brumml. Nun, nun, ich ſchweige. Was mich betrifft, ich baue auf Ihre ſchöne Seele, wie auf ein Urgebirge; aber die Leute im Hauſe — und meine Tochter —

Gräfin. Das Wetkind!

Brumml. Und ihr Kammermädchen —

Gräfin. Die Naſeweiſe!

Brumml. Lauſcht an allen Thüren.

Gräfin. Muß fort?

Brumml. Soll fort, gleich nach Philippinens Hochzeit.

Gräfin. Die Sie hoffentlich beſchleunigen werden.

Brumml. Noch heute die Verlobung — ſammt der unſeligen, nicht wahr?

Gräfin. (ſich ſtellend) Böſewicht! noch immer dieſes irdiſche Verlangen?

Brumml. Um meiner armen Seele willen. (laut) Annette, wo iſt meine Tochter?

Ann. Auf ihrem Zimmer.

Brumml. Ich habe ſie den ganzen Morgen nicht geſehn.

Ann. Sie hat geweint den ganzen Morgen.

Brumml. Worüber?

Ann. Daß ſie Braut ſeyn ſoll.

Brumml. Der Bräutigam iſt der edle Wiedehopf.

Ann. Sie will lieber Mohngift verſchlucken.

Brumml. Solches läßt der Apotheker nicht verabfolgen.

Gräfin. (bey Seite) Schade!

Ann. Das betrübt ſie eben.

Brumml. Geh, rufe ſie her. Ich will ihr die guten Eigenſchaften des Rathsherrn Wiedehopf noch einmal auseinander ſetzen.

Ann. Ach, ich fürchte, ſie wird ſie nimmermehr wieder zuſammen ſetzen. (ab.)

Fünfte Scene.

Die Gräfin. Brummlau.

Gräfin.

Wenn wir nur erſt dies Kind der Welt dem Leben,
Der ſchuldlos Sinnenluſt geſchlagen,
So wird kein Mißton unſern Einklang ſtören,
Und dieſes Haus nur fromme Seufzer hören.

Brumml. Ja, meine Vortrefflichste, sie soll aus dem Hause. Nur muß ich bekennen, daß noch bisweilen eine irdische Vaterliebe mich anwandelt. Ich wollte doch, sie weinte nicht.

Gräfin. Sie sollte weinen über ihre Sünden.

Brumml. Sie nennt den Bräutigam eine Sünde.

Gräfin. Ist er nicht, was die Welt eine gute Partie zu nennen pflegt?

Brumml. Freylich, er hat Geld. Ein bischen alt, ein bischen krumm, was will das sagen? indessen, wenn ihr Abscheu unbezwinglich wäre — meinetwegen möchte sie auch einen andern nehmen.

Gräfin. Nur bald!

Brumml. Was meynen Sie zu dem Lieutenant?

Gräfin. Wie kommen Sie auf den?

Brumml. Ich glaube bemerkt zu haben, daß er Philippinen den Hof macht.

Gräfin. Sie faseln.

Brumml. Der könnte sie auch mit der Zeit bekehren.

Gräfin. Der ist selbst noch ein Kind der Welt, dessen Bekehrung mir viel zu schaffen macht. Uebrigens blutarm.

Brumml. Ach, Trostlose! Gott weiß, wie sehr die Armen mir bis jetzt zuwider waren! Doch Ihre Lehren —

Gräfin. Befolgen Sie dieselben.

Brumml. Als Sie gestern gegen den Kaufmann dro-

neten, da war es, als ob alle Ihre Blitze in meinen Geldkasten einschlügen — denn — verehrteste Beichtmutter! — Sie sollen wissen — unter 30 Procent hab' ich keinen Groschen ausgeliehn —

Gräfin. 30 Procent!

Brumml. Das brennt nun auf meiner Seele, als ob Siegellack darauf getröpfelt würde, und ich bin daher entschlossen, an unserm Ehrentage mein halbes Vermögen den Armen zu schenken.

Gräfin. Nur nicht so hastig! beruhigen Sie sich, mein frommer Freund! nur der Zweck bestimmt die Moralität einer Handlung. Nicht wahr, Sie wollten Ihren Nächsten durch Anleihen unterstützen?

Brumml. Freylich.

Gräfin. Sie wollten ihn in den Stand setzen, etwas zu unternehmen, was er ohne Ihr Geld nicht unternehmen konnte?

Brumml. Allerdings.

Gräfin. Sie nahmen 30 Procent, er gewann vielleicht 40 damit?

Brumml. Das kann wohl seyn.

Gräfin. So absolvir' ich Sie!

Brumml. Bisweilen hab' ich selbst auch wohl 40 eingestrichen —

Gräfin. Vielleicht von jungen Verschwendern?

Brumml. Getroffen.

Gräfin. Um sie zu bessern?

Brumml. Eigentlich, um sie — rein auszuschälen.

Gräfin. Und was geſchah in dieſem Falle?

Brumml. Wenn ſie nichts mehr hatten, gingen ſie unter die Soldaten.

Gräfin. Und kämpften für die deutſche Freyheit. Seh'n Sie, mein ängſtlicher Freund, ſo haben Sie dem Vaterlande Vertheidiger geliefert.

Brumml. Sie wälzen mir einen Stein vom Herzen. Ich brauche alſo den Armen nichts zu geben?

Gräfin. Mein ſey die Sorge für die Armen.

Brumml. Sehr wohl.

Gräfin. Ich habe bereits nach Polen geſchrieben. Alle meine Güter ſollen in Hoſpitäler und Findelhäuſer verwandelt werden. Ich will *nichts* behalten! will mich begnügen mit dem Erſparten meines erwählten Seelenfreundes.

Brumml. Unmaßgeblich — meine unvergleichliche Seelenfreundin — ich dächte doch, Sie ließen von Ihren ſchönen Gütern ein Fragmentchen anhero kommen.

Gräfin. Nicht mehr als 20000 Ducaten. Alles Uebrige gehört unwiderruflich den Armen.

Brumml. Nun, nun, 20000 Ducaten iſt auch ein Apfel für den Durſt.

Gräfin. Die Armen ſind meine Brüder — was ſag' ich, Brüder?! ſind meine Herren, ich ihre Magd. Apropos! iſt die Chokolade aus Mailand angekommen?

Brumml. Angekommen und ausgepackt.

Gräfin. So will ich nunmehro in fromme Betrachtungen den Geiſt verſenken und nebenher unterſu-

chen, ob der Mailänder Fabrikant Sie ehrlich bedient hat. Sie mögen unterdessen die weltliche Tochter christ-väterlich bearbeiten. (ab.)

Sechste Scene.

Brummlau allein.

Ich kann es dem Himmel nicht genug verdanken, daß er diese Person — was sage ich Person! diesen Engel in mein Haus geführt hat. Ihre Frömmigkeit — ihre 20000 Ducaten — ihre Begeisterung — O, es ist ein köstlicher Zustand, wenn man so fühlt, wie das Gefühl gleichsam eine Dampf-Maschine wird, die in England die Pferde und in Deutschland die Köpfe entbehrlich macht. So sagte gestern Philippine spottend, allein sie wußte nicht, welch' eine süße Wahrheit in diesem Spotte lag.

Siebente Scene.

Philippine. Brummlau.

Phil. Annette hat mich gerufen. Was befiehlt mein Vater?

Brumml. Ich befehle — (für sich) Doch halt! wir wollen's mit der Güte versuchen. (laut) Höre, mein Töchterlein! kennst Du wohl das apfelgrüne, steffene Kleid von Deiner seligen Mutter?

Phil. O ja, Sie zeigen mir es ja an jedem Weihnachtsabende. Allein die Motten haben längst eine blühende Colonie darin gegründet.

Brummi. Ich bin geſonnen, den Motten einen Streich zu ſpielen — ich ſchenk' es Dir.

Phil. Sehr gütig.

Brummi. Kennſt Du auch den großen Hut mit den italiäniſchen Blumen?

Phil. O ja, er iſt ſehr komiſch.

Brummi. Rabenkind! Deine Mutter hat ihn getragen.

Phil. Als er Mode war.

Brummi. Ich ſchenk' ihn Dir.

Phil. Als Reliquie von meiner guten Mutter iſt das Geſchenk mir lieb und werth.

Brummi. Siehſt Du, wie gut ich bin. Das kommt alles von der neuen Frömmigkeit. Nun mach' mir auch die Freude, und zieh auf den Abend das Kleid an, und ſetze den Hut auf den Kopf.

Phil. Wenn's Ihnen Freude macht, recht gern. Verſteht ſich, nur auf wenige Minuten und nur für Sie allein.

Brummi. Närrchen, Deine Mutter hat ihre Verlobung drinn' gefeyert, und das ſollſt Du auch.

Phil. Meine Verlobung? mit wem?

Brummi. Wie Du fragen kannſt. Mit meinem reſpektablen Collegen, dem Rathsherrn Wiedehopf.

Phil. Um Vergebung, lieber Vater, mein College ſoll er nie werden.

Brummi. Ey bewahre! Dein Mann! Dein Gatte! Dein Ehetherr!

Phil. Mit nichten.

Brumml. Philippine! Du kennst mich.

Phil. Als einen guten Vater.

Brumml. Der Wiedehopf hat mein Wort.

Phil. Meines hat er nicht.

Brumml. Hast Du den Oberon gesehn? ich meyne die Oper.

Phil. O ja.

Brumml. Weißt Du, was Scherasmin sagt? Das Wörtlein muß ist eine harte Nuß.

Phil. Drum verschonen Sie meine Zähne.

Brumml. Was hast Du gegen diesen Wiedehopf einzuwenden? ist er nicht Rathsherr? Du weißt, was das sagen will.

Phil. Nein, das weiß ich nicht.

Brumml. Das will sagen — nun, mein Gott, das weiß ja jedes Kind — es will sagen, er geht täglich aufs Rathhaus — er sitzt dort auf einem Stuhle mit rothem Sammet beschlagen — und hört andächtig zu.

Phil. Und schläft ein.

Brumml. Das passirt ihm nur in den Hundstagen. Er hat auch schon mehr als ein Mal selbst mit gesprochen.

Phil. Er hat Ja gesagt.

Brumml. Nun ja, was soll er denn sonst sagen? dafür wird er gut bezahlt und alle Bürger ziehen die Hüte vor ihm ab.

Piz. Weib! warum waren an diesem Tage nicht alle meine Männer, Weiber wie du!

Elv. So hätte meine Hand dich heute zum König von Quito gekrönt. Doch sieh, wir stehen noch am Ufer. Die Krone, die da vor uns hin in einem Strom von Blute schwimmt, ist unserm Auge noch nicht entrückt. Wir sammeln frischen Muth, und springen rasch noch einmal in den Strom.

Piz. O Elvira! meine Hoffnung glimmt nur schwach, so lange dieser Alonzo, diese Geisel meines Lebens, an der Spitze der Feinde steht.

Elv. Ach, das vergaß ich dir zu sagen: Alonzo ist gefangen.

Piz. Wie?

Elv. So eben hat ein Trupp der Unsrigen ihn durch das ganze Lager im Triumph geschleppt.

Piz. (Sie umarmend) Weib! welche Botschaft bringst du mir! — Alonzo gefangen? O dann bin ich der Sieger! ich habe den Feind geschlagen!

Elv. Wahrhaftig, du machst mich neugierig, den Mann zu sehen, vor dem Pizarro sich fürchtet.

Piz. Wo ist er? — Wache! (die Wache tritt herein) Bringt den gefangenen Spanier sogleich hieher. (die Wache ab.)

Elv. Was willst du mit ihm thun?

Piz. Sterben soll er! Stunden lang — Tage lang —

Elv. Schäme dich. Was wird die Nachwelt sa-

Phil. Ach ich will von Herzen gern auch meinen Strohhut vor ihm abziehen, nur heyrathen kann ich ihn nicht.

Brumml. Donnerwetter! — nicht doch, fluchen darf ich nicht mehr. Alſo ohne Donnerwetter: warum willſt Du ihn nicht?

Phil. Vater, ich liebe Carl Söhring.

Brumml. So?

Phil. Arm iſt er, aber brav.

Brumml. So?

Phil. Einſt beerbt er einen reichen Oheim in Holland.

Brumml. So?

Phil. Er liebt mich ſo zärtlich!

Brumml. So?

Phil. Er hat es nicht gewagt, Sie um meine Hand zu bitten.

Brumml. Daran hat er ſehr wohl gethan.

Phil. Um mich zu vergeſſen, ging er mit meinem Bruder auf Reiſen.

Brumml. Sehr vernünftig.

Phil. Er hat mich aber nicht vergeſſen.

Brumml. Woher weißt Du das?

Phil. Er hat es mir geſchrieben.

Brumml. Correſpondenz hinter meinem Rücken?

Phil. Zum letzten Mal.

Brumml. Du haſt ſie abgebrochen?

Phil. Für immer.

Brumml. Deſto beſſer!

Phil. Dann heute kommt er ſelbſt.

Brumml. So kommt er zu Deiner Verlobung.

Phil. (freudig) Nicht wahr?

Brumml. Nemlich als Zeuge.

Phil. Dann thut er Einſpruch.

Brumml. Tauſend Himmel Sapperment! — Gott verzeih mir die Sünde, ich darf nicht mehr fluchen. Es iſt recht fatal! ſo ein kleiner Fluch erleichtert das Herz.

Phil. Da ſehn Sie, lieber Vater, ein Frauenzimmer darf nie fluchen! darum haben wir auch oft ſo ſchwere Herzen.

Brumml. Schütte das Deinige aus in den Buſen Deines Wiedehopfs; denn kurz und gut, ich hab' es der Gräfin verſprochen. Du biſt ein Weltkind, Du mußt aus dem Hauſe. Ueberleg' es wohl! hier mein väterlicher Zorn — dort das apfelgrüne Kleid; hier ein Kloſter — dort ein Rathsherr; hier ein Schleyer — dort der alte Hut mit den italiäniſchen Blumen. (ab.)

Achte Scene.

Philippine allein.

Wir armen geplagten Mädchen! meldet ſich kein Freyer, ſo trauern wir im Stillen. Meldet ſich einer, den wir nicht mögen, ſo klagen wir laut. Und kommt endlich der rechte, ſo findet der Papa, es ſey der linke. — Carl! du haſt mein Wort, und was die Lippen dir zugeſagt, davon liegt die Urkunde in meinem Herzen.

Neunte Scene.

Annette. Philippine.

Ann. Mamſell'chen, draußen liegt ein großer Sack.

Phil. Was geht das mich an?

Ann. Es lebt und knistert in dem Sack.

Phil. Was ſoll das bedeuten?

Ann. Der Rathsherr Wiedehopf, Ihr hochgeehrter Bräutigam —

Phil. Iſt der im Sacke?

Ann. Nicht doch; 200 prächtige Krebſe ſchickt er Ihnen zum Hochzeitgeſchenk. Er läßt dabey ſagen: noch ſey ihm ſchwarzbraun zu Muthe, gleich der Farbe dieſer Krebſe; allein, ſobald die Mamſell das beglückende Ja werde ausgeſprochen haben, ſo werde ſein Schickſal roſenroth lächeln, wie gekochte Krebſe.

Phil. Sehr galant. Du magſt ihm antworten: ich nähme das Geſchenk in einer andern Bedeutung; denn mit unſerer Verlobung würde es den Krebsgang gehn. (ab.)

Ann. (allein.) Ey! ey! die Jungfer Braut iſt ſchwer zu rühren. Es ſind doch Krebſe wie die Hummer — und haben ſo viel Aehnlichkeit mit den meiſten Menſchen; denn ſie tragen den Magen im Kopfe. (ab.)

Ende des erſten Akts.

Vierter Akt.

Erste Scene.

Heinrich. Carl Söhring. Knöbel.

Knöbel. Ey, unser lieber, junger Herr! tausend Mal willkommen!

Heinr. Ehrlicher Knöbel, bin ich wirklich hier im Hause willkommen?

Knöb. Je nun, wenn auch nicht alle Leute vivat schreyen werden, so doch ich und Mamsell Philippinchen.

Carl. Also ist Sie doch noch Mamsell?

Knöb. So halb und halb.

Carl. Eine halbe Mamsell? was soll das heißen?

Knöb. Vor einer Stunde ist sie verlobt worden.

Carl. Mit dem verdammten Wiedehopf! den schlag' ich todt.

Knöb. Den lassen Sie nur leben. Der ist ohnehin zwar nicht todt, aber aus dem Felde geschlagen.

Carl. Wie? was? todt! ist Wiedehopf nicht der Bräutigam?

Knöb. Gewesen, ja.

Carl. Und nun?

Knöb. Der Herr Lieutenant Lindelau.

Carl. Den schlag' ich todt.

Heinr. Wer ist dieser Lieutenant Lindelau?

Knöb. Ein Herrchen wie gebrechselt.

Heinr. Wo kommt er her?

Knöd. Kommandirt ein Depot, iſt bey uns einquartirt worden, hat bey der Mamſell ſein Herz deponirt, hingegen das ihre requirirt.

Carl. Philippinen ermord' ich!

Heinr. Und mein Vater hatte nichts dagegen?

Knöd. Der Herr Lieutenant hat das Haus vor Plünderung geſchützt, hat bey der Frau Gräfin ſich eingeſchmeichelt —

Carl. Und Philippine?

Knöd. Nun die ſollte wählen zwiſchen einem Wiedehopf und einem Stieglitz —

Heinr. (lachend) Und da war meine Schweſter ſo vernünftig —?

Knöd. (mit lachend) Wie alle Mädchen ſind.

Carl. Ihr könnt noch lachen? ich ſchlag' Euch todt!

Heinr. Lieber Freund, Du ſchlägſt Alles todt, aber was kann das helfen?

Carl. Du haſt Recht. Mich ſelbſt will ich zuerſt umbringen!

Heinr. Wirf doch nicht Feuer in die Pulverkammer, ſo lange das Schiff noch zu retten iſt. Eine Braut iſt keine Frau.

Carl. Die freywillige Braut eines andern mag ich nicht zur Frau.

Heinr. Man muß doch erſt hören und ſehen.

Carl. Mir iſt hören und ſehen vergangen.

Heinr. Vielleicht hat ſie nur aus Verzweiflung —

Carl. Sich in die Arme eines jungen Offiziers gestürzt; eine listige Verzweiflung!

Heinr. Ich meyne, um der Stiefmutter zu entrinnen.

Knöd. Ja, ja, es mag wohl so seyn.

Heinr. (zu Knöbel) Muß ich die räthselhafte Dame schon als Mutter begrüßen?

Knöd. Morgen ist die Hochzeit.

Heinr. Heyda! Hochzeitkuchen! da komm' ich ja gen recht.

Knöd. Wird ganz still gefeyert.

Heinr. Wo ist mein Vater? kann ich ihn sehn?

Knöd. Nicht unangemeldet.

Heinr. Der einzige Sohn?

Knöd. Aber die Erbauungsstunde! die darf Niemand stören. Ich lausche, und wenn's vorbey ist, melde ich Sie. (will gehn.)

Carl. Höre doch! ist der Lieutenant auch in der Erbauungsstunde?

Knöd. Ach nein, der ist noch ein Weltkind. Der steckt hier im Zimmer bey seiner Braut. (ab.)

Zweyte Scene.

Carl. Heinrich.

Carl. Hier im Zimmer? Hölle und Teufel! (er zieht ein Taschenpistol hervor.)

Heinr. Du wirst ihn doch wohl nicht auf der Stelle todt schießen wollen?

Carl. Bruder, bedenke! morgen die Hochzeit! folglich muß ich ihn heute todt ſchießen.

Heinr. Laß ihn noch leben bis morgen. Ueberhaupt, Herr Bruder, bäume Dich nur nicht immer, wie das eherne Roß, das die Bildſäule Peter des Großen trägt.

Carl. Das bäumt ſich nicht, das galeoppirt.

Heinr. Und kommt nie von der Stelle.

Carl. Und zertritt eine Schlange.

Heinr. Brauſekopf! nimm ein Beyſpiel an mir. Zwey Jahre ſind es nun, ſeit ich meine Amalie verlaſſen mußte; 200 Briefe hab' ich an ſie geſchrieben, auf keinen Antwort erhalten. Ich weiß nicht, ob ſie lebt, oder todt, oder gar verheyrathet iſt? und dennoch bin ich ſtets gelaſſen.

Carl. O ja, Du biſt eine der vollkommenſten Uhren, die der liebe Gott jemals gemacht hat. Es mag warm oder kalt ſeyn, man mag ſie aufhängen oder hinwerfen, ſie kommt nie aus ihrem Gange —

Heinr. Im Eheſtande ſind die Chronometer ſelten.

Carl. Aber Du wirſt mir doch nicht einbilden wollen, daß eine Uhr verliebt ſeyn könne?

Heinr. Spotte nur. Daß ich wahrhaft liebe, weiß der große Uhrmacher da oben. Die Blüthe meiner Liebe hat langſam an der Sonne ſich entfaltet und wird Frucht tragen. Die Deinige kommt mir vor wie Peterſilie, die ein Taſchenſpieler durch Phosphor ſchnell entwickelt.

Carl. Du prostest an der Stärke meiner Liebe? ich erwerbe Dich!

Heinr. Laß gut seyn. Ich habe jetzt wichtigere Dinge zu thun, als mich von Dir erwerben zu lassen. Meinen Vater aus den Netzen dieser Gräfin zu befreyen, wenn es noch möglich ist —

Dritte Scene.

Kniff. Die Vorigen.

Heinr. Nun, Kniff! hast Du gefunden, was wir brauchen?

Kniff. Gefunden wohl. Der Juwelier hat Oefen und Ringe, so kostbar, daß der schwarze König von Hayti sich nicht schämen dürfte, sie zu tragen; mir aber will er sie nicht leihen, mir traut er nicht.

Heinr. Weil Du aussiehst wie ein Spitzbube.

Kniff. Ich verbitte mir dergleichen Lavateriana. Ein Mann, der seit 20 Jahren wie ein 20 Kreuzer-Stück aus einer Hand in die andere gegangen, kann eigentlich gar keine Physiognomie mehr haben. Das Gepräge ist abgegriffen, aber um so reiner zeigt sich nun das Silber.

Heinr. Kein breites Geschwätz, mein Freund, das gehört in die Zeitungen, die jetzt von lauter Schulmeistern geschrieben werden. Hier hast Du Banconoten, die setze dem Juwelier gegen Pfand, nimm seine Ringe, seine Uhren, seine Dosen, und reise Dich als ein Lord, der auf Reisen geht, um Oekonomie zu machen.

Kniff. Die Lords und Gentlemen ſtehn nicht mehr in goldnem Kurſe. Unmaßgeblich ſchlag' ich vor, mich in einen erlirten Franzoſen zu verwandeln; die haben noch deutſches Geld.

Heinr. Wohl wahr, allein Du ſprichſt ſchlecht franzöſiſch, das würde Dich verrathen.

Kniff. Engliſch aber ſprech' ich gar nicht.

Heinr. Nun ſo ſey meinetwegen ein Deutſcher.

Kniff. Ein chriſtlicher Kornjude, die ſind jetzt am reichſten.

Heinr. Der Graf von Pfiffrich.

Kniff. Ein ſchöner Name. Wir wollen ihm Ehre machen.

Heinr. Vor allen Dingen erinnere Dich, daß wir noch gar nicht wiſſen, ob die Gräfin Tſchuwutzki eine Vertheidigerin oder eine Schwärmerin iſt. Auf doppelte Rollen mußt Du gefaßt ſeyn. Im erſten Falle blendeſt Du ſie durch Juwelen.

Kniff. Im zweyten durch Phraſen. Die brauch' ich bey keinem Juwelier zu borgen. O ich will die Augen ſo verdrehen, daß ſie meynen ſoll, ich käme geradeswegs aus dem Gefolge der neueſten Prophetin.

Heinr. Aber der myſtiſche Jargon —

Kniff. Nichts leichter auf der Welt. Ich bin ſechs Mal verheyrathet geweſen; drey von meinen Frauen waren Somnambüle, die vierte machte Verſe, die fünfte ſah Geiſter, die ſechste predigte. So kann ich nun

prima vista aus jedem Tone spielen, wenn ich nur erst weiß, welcher Schlüssel vorgezeichnet ist.

Heinr. Fort! ich höre kommen. Befreyst Du mich von dieser Stiefmutter, so ist Dein Glück gemacht.

Kniff. Nicht doch, ein schon gemachtes Glück ist langweilig. Nur immer neue Projecte, Turnplätze für den Geist, das ist das wahre Glück großer Männer.

(ab.)

Carl. (hat sich während dieser Scene in einen Sessel geworfen, und seine Unruhe, seine Ungeduld, seine Verzweiflung auf allerley Weise zu erkennen gegeben.)

Heinr. Ganz Unrecht hat er nicht. Was meynst Du?

Carl. Ich? was ich meyne? der Lieutenant, oder ich! Einer muß auf dem Platze bleiben!

Heinr. Du hast nur den Lieutenant im Kopfe.

Vierte Scene.

Brummlau. Die Vorigen.

Heinr. (ihm entgegen) Mein theurer Vater!

Brumml. Sey willkommen! ich kann auch wohl sagen: mein theurer Sohn, denn Du hast verdammt viel Geld auf Reisen durchgebracht.

Heinr. Aber auch Kenntnisse erworben.

Brumml. Die brauchen wir heutzutage nicht. Wenn wir nur Deutsche sind, fromme Deutsche.

Carl. Herr Rathsherr, ich weiß nicht, ob Sie meiner sich noch erinnern?

gen? Pizarro konnte nur siegen, wenn Alonzo ermordet wurde.

Piz. Gleichviel.

Elv. Weich' ein Wort in deinem Munde! Handle nicht immer edel, aber handle immer groß.

Piz. Und was räthst du mir?

Elv. Gieb ihm ein Schwerdt, und fordere ihn zum Zweykampf.

Piz. Er hat sein Vaterland, vielleicht auch seinen Gott verrathen. Der Heldentod ist nicht für den Verräther.

Elv. Nun, was du willst, doch wenn du ihn ermordest, so ist Alvira für dich verloren.

Piz. Welchen Theil nimmst du an einem Unbekannten? — Was ist er dir?

Elv. Er? nichts. Aber dein Ruhm alles. Meynst du, ich liebe dich? nein, ich liebe deinen Ruhm.

Piz. Nicht nach Ruhm, nach Rache dürstet mein Herz! Ich habe sie ihm geschworen, und ich bin Spanier.

Siebente Scene.

Alonzo in Fesseln tritt herein.

Elv. (betrachtet Alonzo mit einer Mischung von Bewunderung und Neugier.)

Piz. Ha! willkommen Dom Alonzo de Molina! wir haben uns lange nicht gesehn.

Alonz. Wir sehen uns immer noch zu früh.

Piz. Ihr seyd dick und fett geworden.

Brumml. Ah, ſieh da, Herr Göhring. Haben auch die Welt beſehn?

Carl. Und nirgend gefunden, was in Ihrem Hauſe mich feſſelte.

Brumml. Ich verſtehe. Thut mir leid.

Carl. Bey meiner Abreiſe ließen Sie mich hoffen —

Brumml. Kommen zu ſpät. Thut mir leid. Die Philippine hat ſich da in einen Lieutenant verliebt —

Carl. Alſo doch?

Brumml. Je nun, ein Mann wie Sie findet überall Erſatz.

Carl. (für ſich, mit verbiſſenem Grimme) Zu ſeinem Blute!

Brumml. Und Dir, mein Sohn, geht's auch nicht beſſer. Deine närriſchen Briefe aus Mannheim hab' ich erhalten.

Heinr. Und beherzigt?

Brumml. Solche Dinge muß man nicht beherzigen, ſondern beköpfen, verſtehſt Du mich? — Erſt hab' ich mich erkundigt durch die dritte Hand, und allerdings vernommen, das Mägdlein ſey ſchön, ſittſam und reich.

Heinr. Nun, mein Vater?

Brumml. Nun, da hat auch mein Herz angefangen ſich zu regen. Ich habe an den Vormund geſchrieben.

Heinr. Und er hat geantwortet?

Brumml. O ja, ſehr höflich.

Heinr. Und eingewilligt?

Brumml. O ja, sehr bereitwillig.

Heinr. (entzückt) Bester Vater —

Brumml. Geduld. Es hat sich dennoch ein Hinderniß gefunden —

Heinr. Aber doch kein wichtiges?

Brumml. Nein, ein ganz kleines: die Braut ist davon gelaufen.

Heinr. Unmöglich!

Brumml. Oder hat sich entführen lassen. Was weiß ich!

Heinr. Das ist erlogen!

Brumml. Komm nur mit auf mein Comptoir, ich gebe Dir den Brief zu lesen. Der alte Vormund beschreibt sehr umständlich, wie er eines Morgens aufgestanden — wie er sich gewundert, daß sein Kater noch keine Milch, seine Lerche noch kein Futter gehabt — und wie er eine Strafpredigt halten wollen, die aber bis auf den heutigen Tag nicht gehalten worden, weil Niemand vorhanden war, der sie hören wollte. Den bessern Theil von seinem Mündel, so schreibt er mir, habe er freylich gerettet. Ich dachte gleich an ihre Seele, er aber meynte ihr Geld.

Heinr. Das sieht ihm ähnlich. Ja, mein Vater, lassen Sie den Brief mich lesen. Er muß doch irgend eine Spur verrathen —

Brumml. Dem Vormund scheint an solchen Spuren nichts gelegen. Sein Wahlspruch ist: beati possi-

dentes. Komm und lies. Ihr Diener, Herr Söhring. Was mich betrifft, ich ſähe Sie wohl gern in meinem Hauſe; aber mein Schwiegerſohn, der Lieutenant — Sie verſtehn mich wohl. (ab.)

Heinr. (ihm folgend) Iſt Amalie mir verſchwunden, ſo geh' ich unter die Wilden und werde ein Menſchenfreſſer!

Fünfte Scene.

Carl allein.

Da haben wir's! mir wirft er vor, daß ich die Menſchen todt ſchlagen will, und er will ſie gar freſſen. Recht ſo! der Menſch wird als ein reißendes Thier geboren, ihn zähmt nur die Liebe, und verläßt ihn die, ſo ſtürzt er in die Wildheit zurück. Der Lieutenant ſoll's erfahren. Auf Piſtolen! Er oder ich! hat er doch mein beſſeres Leben mir ſchon geraubt! Fallen ſoll Er, oder den Myrthenkranz der Braut in mein Herzblut tauchen! (geht raſch nach der Thür von Philippinens Zimmer. Annette tritt ihm entgegen)

Sechſte Scene.

Annette. Carl.

Ann. Ey, ſieh da, Herr Söhring!

Carl (kurz und haſtig). Gott grüß' Dich, Annette.

Ann. Sind Sie wirklich wieder da?

Carl. Wie Du ſiehſt.

Ann. Und eben heute.

Carl. Eben heute.

Ann. Nun leugne mir Einer noch die Ahnungen.

Carl. Es hat mir nichts von dem geahnt, was ich hier erfahren.

Ann. Also wissen Sie schon?

Carl. Philippine ist verlobt.

Ann. Seit einer Stunde.

Carl. Mit einem Lieutenant.

Ann. Einem blutjungen Herrchen.

Carl. Den sie liebt?

Ann. Unbegreiflich! noch diesen Morgen wollte sie davon laufen, wenn sie nicht Ihre Gattin würde —

Carl. Und diesen Nachmittag —?

Ann. Hüpft sie fröhlich zur Verlobung mit einem andern.

Carl. Das begreifst Du nicht? hahaha! machen's denn die Weiber nicht Alle so? Alle! Alle! Alle!

Ann. Verzeihen Sie —

Carl. O ja, ich verzeihe, ich verzeihe Alles. Treue von einem Weibe fodern — vom Morgen bis zum Nachmittage — wer ist so ein Narr? — ich, ich, ich war der Narr! aber nun ist's vorbey! nun lache ich über mich selbst, hahahahaha!

Ann. Das Lachen klingt, als ob ein Glas in Scherben springe.

Carl. Hast Du in Deinem Leben etwas Lächerlicheres gehört? auf eines Mädchens Liebe bauen — wenn

auch gegenwärtig — iſt ihnen toll genug! aber vollends abweſend!

Ann. Ey! ey! die Mayzer Jungfrauen werden Sie nicht zu Grabe tragen, wie einſt den Sänger Frauenlob.

Carl. Wenn ich nur bald zu Grabe getragen werde, gleichviel, von wem.

Ann. Sie dauern mich.

Carl. Spare Dein Bedauern, leg' es zurück als Nothpfennig; wer weiß, wie bald Du ihn brauchſt.

Ann. Hu! wie die Augen rollen!

Carl. Nicht wahr, das edle Brautpaar iſt hier in dieſem Zimmer?

Ann. Ja, der Herr Lieutenant ſitzt neben der Mamſell auf dem Sofa.

Carl. Und iſt wohl recht zärtlich?

Ann. O ſie iſt faſt noch zärtlicher, als Er.

Carl. Vortrefflich! ohne Zweifel Hand in Hand?

Ann. Ja.

Carl. Aug' im Auge?

Ann. Ja.

Carl. Mund auf Mund?

Ann. Bisweilen.

Carl. Hahah! Da möchte man vor lauter Vergnügen des Teufels werden! Es thut mir leid, daß ich die Schäferſtunde ſtören muß. Geh' hinein und ſage dem Herrn Lieutenant, es ſey ein Fremder gekommen, der ihn zu ſprechen wünſche.

Ann. Sie werden doch nicht —

Carl. Was kümmert's Dich? nimm. (gibt ihr seinen Beutel)

Ann. Den ganzen vollen Beutel?

Carl. Ich brauche kein Geld mehr.

Ann. ums Himmelswillen —

Carl (mit den Füßen stampfend) Schaffe mir den Lieutenant!

Ann. Nun ja doch! wenn aber die Mamsell hört, daß Sie hier sind —

Carl. Ich erwerbe Dich, wenn Du meinen Namen nennst!

Ann. Hu! eine Brand-Rakete! (leise) Aber ich verrathe ihn doch. (ab)

Carl allein. Im Grunde weiß ich nicht, warum ich ihn erschießen soll? warum nicht lieber Philippinen? — Daß Er sich verliebt hat, ist sehr natürlich; der Henker mag sich nicht in sie verlieben. — Aber sterben muß er doch! ich kann ihm nicht helfen; denn mit ihr kann ich mich nicht herumschießen — aber — treff' ich ihn, so treff' ich auch sie!

Siebente Scene.

Lindelau. Carl.

Lind. Sie haben mich zu sprechen verlangt?

Carl. Sind Sie der Lieutenant Lindelau?

Lind. Der Herr Lieutenant, ja.

Carl. Der Herr Lieutenant? (ihn vom Kopfe bis zu den Füßen meſſend) Junker allenfalls.

Lind. Was wollen Sie damit ſagen?

Carl. Dieſe glatte Wange —

Lind. Meynen Sie, der Muth ſäße im Backenbarte!

Carl. Dieſe klare Stimme —

Lind. Es hat ſchon Mancher vor ihr gezittert.

Carl. Und ſo ein Bürſchchen konnte ſie mir verziehn! ha, Weiber, Weiber!

Lind. Noch einmal, mein Herr, was wollen Sie?

Carl. Ihr Leben.

Lind. Mein Leben? damit kann ich vor der Hand nicht aufwarten.

Carl. Sie müſſen ſich mit mir ſchießen.

Lind. Darf man wiſſen, warum?

Carl. Sie haben mir Philippinens Herz geſtohlen.

Lind. Warum haben Sie es nicht beſſer verwahrt?

Carl. Als ob man Weiberherzen verwahren könnte?

Lind. Warum nicht? in Männerherzen. Aber freylich müſſen dieſe rein und ſauber gehalten werden, ſonſt entſchlüpfen die Gefangenen.

Carl. Meynen der Herr Lieutenant, mein Herz ſey eine Art von Rumpelkammer?

Lind. Wie die meiſten.

Carl. Herr! ich werfe Sie zum Fenſter hinaus!

Lind. Was hätten Sie damit bewieſen?

Carl. Wo ſind Ihre Piſtolen?

Lind. Sie scheinen sehr ungeduldig, mit meinen Pistolen Bekanntschaft zu machen.

Carl. Ohne Ausflüchte! eine Kugel in Ihr Herz! Dann wollen wir doch sehen, ob es da so geputzt aussieht?

Lind. Mein Herr Eisenfresser, ich stelle mich.

Carl. In einer Stunde.

Lind. Uebermorgen.

Carl. Sind Sie rasend?

Lind. Oy, zum Henker! Sie werden es doch wohl vernünftig finden, daß ich morgen erst meine Hochzeit feyern will?

Carl. Eher sollst Du mit dem Tode Dich vermählen!

Lind. Nun so will ich sterben in Philippinens Armen.

Carl (außer sich). Knabe! Du wagst mir Hohn zu sprechen?

Achte Scene.

Philippine. Die Vorigen.

Phil. (auf Carl zustürzend) Nein, länger kann ich mich nicht halten!

Carl (sie zurückstoßend). Ha! Treulose!

Lind. (zwischen beyde tretend) Mademoisell, was machen Sie? vergessen Sie nicht, daß Sie meine Braut sind.

Phil. (schalkhaft) O lassen Sie mich es immer ein wenig vergessen.

Lind. Was haben Sie mir versprochen, ist das der Lohn für Alles, was ich um Ihretwillen wagte? Fort! hinein! oder ich mache Lärm im Hause!

Phil. (lächelnd) Nun, nun, mein hochgebietender Eheherr, ich gehorche schon. — O Carl! laß Dich nicht täuschen. (ab)

Lind. (ihr folgend) Uebermorgen, mein Herr. Auf 5 Schritt. (ab)

Carl (nachschreyend) Auf dem Mantel, Du Satan!

Lind. (steckt den Kopf noch einmal aus der Thür) Auf einer Saloppe, wenn's beliebt. (verschließt die Thür)

Carl allein. Warum hab' ich den Burschen nicht gleich zermalmt? — Philippinens Anblick lähmte meine Faust. — Ach! sie war schöner als jemals! — die Treulose! — laß dich nicht täuschen, rief sie mir zu. — War denn das Täuschung, daß sie auf seinen Befehl mich sogleich verließ? — ihn mit auf ihr Zimmer nahm? — es wohl gar verschloß! — (er versucht die Thür zu öffnen) Richtig, verschlossen. — (er rüttelt) verfluchter Herr Lieutenant! wenn Sie nicht auf der Stelle mir folgen, so' erklär' ich Sie für ein altes Weib! — (er horcht) Keine Antwort? — ich glaube gar, sie lachen? — ja, bey Gott, sie lachen! — Nun, so stecke ich das Haus in Brand!

Neunte Scene.

Brummlau. Heinrich. Carl.

Brumml. Du haſt nun ſelbſt geleſen, daß bey der Sache nichts weiter zu thun iſt.

Heinr. O darum geb' ich die Hoffnung nicht auf. Sie iſt ihrem Kerkermeiſter entflohen; ſie wird ſich wieder finden.

Brumml. Aber ſolche wiedergefundene Frauenzimmerchen gleichen den Ducaten, die lange curſirt haben: unbeſchnitten kommen ſie nicht zurück. Ja, ſchlimmer als Ducaten, weil über dieſen Punkt die Männer alle jüdiſch denken.

Heinr. Ich vertraue meiner Amalie.

Brumml. Sey vernünftig, mein Sohn. Wenn es Dir nur um eine Amalie zu thun iſt, die findeſt Du hier auch: die Tochter meines Collegen, des Rathsherrn Baldrian, ein ſchönes Kind von kaum 30 Jahren; ein wenig verwachſen, ſonſt aber wohl gebaut, bis auf das eine Auge. Die hat Geld.

Heinr. Ich ſuche Glück.

Brumml. Kein Glück ohne Geld. Du möchteſt denken: der Vater iſt reich, hat keine andern Erben als mich und meine Schweſter? aber ich muß Dir ſagen —

Heinr. Ich weiß ſchon, was Sie ſagen wollen. Der Zufall hat während meiner Abweſenheit —

Alonz. Doch ward ich nicht mit Blut und Raub gemästet.

Piz. Auch vermählt, wie ich höre? wohl gar schon Vater?

Alonz. Thut es Euch wehe, daß Ihr das Kind im Mutterleibe nicht mehr ermorden könnt?

Piz. (mit funkelnden Augen) Knabe!

Elv. Dir geschieht Recht, warum spottest du?

Piz. Wer hat dich zu seinem Sachwalter ernannt?

Elv. Den Ueberwundenen schmähen, ist klein.

Piz. Entferne dich!

Elv. Ich will nicht.

Piz. Soll ich Gewalt brauchen lassen?

Elv. Gewalt? (sie zieht einen Dolch hervor.)

Alonz. Edler Jüngling, wer seyd Ihr? ich sah Euch nie.

Elv. Wenn ich edel bin, was liegt Euch an meinem Namen?

Alonz. Schont Euch selbst; mich vertheidigen heißt dem Tyger eine Beute rauben wollen.

Piz. Und dieser Tyger ist die Gerechtigkeit.

Alonz. Welchen Namen entweihen deine Lippen

Piz. Du hast dein Vaterland verrathen.

Alonz. Bin ich unter Räubern geboren?

Piz. Du Abtrünniger von Gott und Religion!

Alonz. Du lügst.

Piz. Dein Weib ist eine Heidin.

Alonz. Gott kennt die Herzen und richtet.

Brumml. Der Zufall? nein, mein Sohn. Eine höhere Fügung —

Heinr. Die Gräfin Aſchwutzki —

Brumml. Läßt ſich herab zu einem armen Sünder.

Heinr. Um die zeitlichen Güter mit ihm zu theilen.

Brumml. Läſ'rt nicht.

Heinr. Die Leute ſagen —

Brumml. Die Weltkinder? nun, was ſagen ſie?

Heinr. Die Frau Gräfin ſey eine Landſtreicherin.

Brumml. Eine Himmelsſtreicherin! Von ihren Lippen fließt der Honig der geiſtlichen Beredſamkeit.

Heinr. Man ſagt, ſie bekenne ſelbſt, daß ſie noch vor Kurzem eine große Sünderin geweſen?

Brumml. Ganz recht; um ſo größer iſt die Freude der Engel über ſie, die nun als Miſſionairin, als Prophetin — (er erblickt Söhring, der in einem Winkel an den Nägeln kaut) Ach, Herr Söhring! Sie noch immer hier?

Carl. Verzeihen Sie, ich erwarte den Lieutenant, der verſprochen hat, einen Spaziergang mit mir zu machen.

Brumml. Heute? am Polterabend? das wird meine Tochter ſchwerlich erlauben.

Carl (gezwungen lachend) Wir wollen uns vertändig ein wenig im Poltern üben.

Zehnte Scene.

Die Gräfin. Die Vorigen.

Gräfin. Mein Lieber, was für Weltlichkeiten haben Sie abgehalten, den Betrachtungen beyzuwohnen, mit welchen ich so eben die Erbauungsstunde beschlossen? Betrachtungen, welche der Geist durch den Mund seiner Magd auszusprechen sie würdigte.

Brumml. Meine Vortrefflichste! hier, dieser junge, so eben angekommene Mensch ist mein Sohn.

Gräfin. Derselbe, für den wir so oft gebetet? Sey willkommen, Jüngling, für den in meiner Brust ein frommes Mutterherz pulsirt.

Heinr. Gnädigste Gräfin —

Gräfin. Was gnädig! was Gräfin! nur der Himmel ist gnädig! nur die Engel sind Grafen.

Brumml. Hörst Du, mein Sohn, die christliche Demuth?

Heinr. Ich höre und bewundere.

Brumml. Hab' ich Dir zu viel gesagt?

Heinr. Hab' ich selbst gezweifelt? nur verstockte Herzen —

Gräfin. Der Zorn des Himmels wird sie strafen!

Heinr. Doch gibt es auch der Gläubigen noch Viele. Schon 10 Meilen von hier fanden wir Pilgrime zu Roß und zu Fuß, welche hoffend hieher eilen zu diesem geistlichen Mineralwasser.

Brumml. Gut aufgebrüht. Ja, meine Hübſche! was iſt der Carlsbader Sprudel gegen Ihre fromme Quelle?

Heinr. Mit uns zugleich iſt der reiche Graf von Pfiffrich hier eingetroffen, der gleichfalls hier die Seele reſtauriren, und ſeine Schätze mit den Armen theilen will.

Gräfin. Er werde geprüft.

Brumml. Reich, ſagſt Du?

Heinr. Ich kenn' ihn nicht, allein er ſtrotzt von Juwelen.

Gräfin (mit Lebhaftigkeit). Juwelen? (ſich ſchnell faſſend) Ach! es giebt nur ein Juwel, den unſterblichen Geiſt! (Söhring erblickend) Wer iſt der Jüngling mit der Jammer-Miene? auch ein Zerknirſchter?

Heinr. Zerknirſchten Herzens, o ja. Es iſt mein Freund Söhring, mein Reiſegefährte.

Carl (ſich Wohlſtands halber verbeugend). Der ſich glücklich ſchätzt —

Gräfin. O Jüngling! was iſt Glück? — ſammelt Euch, meine Freunde. Ich will zu Euch reden, was der Geiſt mir eingiebt.

Brumml. Nun hört! und ſtaunt!

Gräfin.

Das irdiſche Glück iſt eine Seifenblaſe!
Gebrechlich iſt's, wie eine Perl von Glaſe.

Der Satan dreht dem Sterblichen die Nase!
Erst wenn der Staub sich sammelt unter'm Grase,
Erst wenn der Geist sich aufschwingt in Extase,
Dann wird gemessen mit dem rechten Maße.
Auf Erden ist das Glück nur eine leere Phrase!

Heinr. (für sich) Nun kenn' ich sie schon.

Brumml. (ganz bewegt) Wie rührend! Der Satan dreht dem Sterblichen die Nase!

Ein Bedienter. Der Herr Graf von Püstrich will die Ehre haben aufzuwarten.

Gräfin. Hinweg mit der Ehre! hier gilt nur Demuth. Er trete ein. (Bedienter ab. Die Gräfin steht abgewandt in himmlischer Verzückung.)

Heinr. (bey Seite) Nun, Kniff, Deine Proberolle.

Eilfte Scene.

Kniff (als Graf von Püstrich). Die Vorigen.

Heinr. (ihm entgegen gehend) Herr Graf, ich habe Sie bereits gemeldet.

Kniff. Nur meine Seufzer sollten mich anmelden!

Heinr. Hier steht mein Vater.

Brumml. Der den frommen Pilgersmann willkommen heißt.

Kniff. Dreymal glücklicher Rathsherr! dessen Wohnung ein Tempel — und du, dreymal glücklicher Graf

von Pöſtrich! du wirſt ſie ſehn, und ihr Anblick wird dich wacker machen, wie der Honig, den Jonathan vom Stabe leckte.

Brumml. Hier ſteht ſie, die prophetiſche Geſandtin und meine hochgeehrte Braut! annoch verloren in Verzückung, die ſie ſo eben in feuriger Rede auf unſere Häupter herab träufeln ließ.

Kniff. O möchte ſie Einen ihrer Blicke auf den gräflichen Erdenwurm richten, der bis hieher gekrochen, um zu ihren Füßen ſich einzuſpinnen!

Gräfin.

Steig nun herab, mein Geiſt, von Himmelsſtufen,
Du in der Noth die Sterblichen dich rufen.

Kniff (bey Seite). Was zum Henker, welche Stimme!

Gräfin (wendet ſich langſam erhaben).

(Das Folgende wird ſchnell hinter einander geſprochen. Beyde fallen plötzlich aus dem Pathos in ihren gewöhnlichen Ton.)

Kniff. Cordula!

Gräfin. Kniff!

Kniff. Die Gräfin Tſchuwutzki?

Gräfin. Der Graf von Pöſtrich?

Kniff. Satan!

Gräfin. Galgenſtrick!

Kniff. Warum biſt Du mir davon gelaufen?

Gräfin. Warum haſt Du mich beſtohlen?

Brummt. Was ſoll das heißen?

Gräfin (ſich ſchnell faſſend). Wo war ich? welche feindſelige Macht eines böſen Geiſtes kam plötzlich über mich!

Kniff. Laß gut ſeyn, Cordula, Deine Rolle iſt hier ausgeſpielt. Hahaha! Die Verkleidung hätte ich mir ſparen können.

Gräfin. Hebe Dich weg von mir, Du unreiner Geiſt!

Brummt. (ſich kreuzigend) Unreiner Geiſt? Herr Graf —

Kniff. Ey was! ich bin eben ſo wenig ein Graf, als ſie eine Gräfin iſt. Cordula Zipfel, meine Frau, hat den Feldzug in Flandern mitgemacht. Ich war Kammerdiener bey einem engliſchen General. Sie, die Wäſcherin, lief mit einem Kriegs-Commiſſär davon. Der General blieb. Es wurde Friede. Ich war außer Dienſt. In Brüſſel nahm Ihr Herr Sohn mich auf. Ich hab' ihn begleitet auf ſeinen Reiſen. Das Uebrige mag er ſelbſt erzählen.

Heinr. Ja, mein Vater, als ich vernahm, es habe ein liſtiges Weib Sie verſtrickt, da wollte ich verſuchen, Ihnen die Augen zu öffnen; da ſollte mein ſchlauer Kniff als ein reicher Graf die Dame blenden, oder mit ihr ſchwärmen. Dem Himmel ſey Dank, die Liſt war überflüſſig. Frau Kniff, geborne Zipfel —

Brumml. O weh! mein Podagra, es tritt mir in den Leib! und Sie, Verrätherinn, Sie ſchweigen?

Gräfin. Verrathen bin ich, doch zum leugnen immer noch zu groß. Kniff war ein Eſel, daß er mich verrieth. Sein eigener Vortheil hätte ſeine Zunge binden ſollen; aber nie verſtehen die Männer zu rechter Zeit zu ſchweigen. Die Welt beſteht aus Klugen und Dummen, jene herrſchen, dieſe gehorchen. Ich bin klug, Sie ſind dumm —

Brumml. (erſchrocken) Alle Hagel!

Gräfin. Darum beherrſcht' ich Sie, und Sie befanden ſich wohl dabey; denn die beglückendſte Herrſchaft iſt immer die einer klugen Frau. Ich werde ſehr leicht einen Rathsherrn Brummlau wieder finden, Sie aber werden noch oft mit Sehnſucht an die Gräfin Tſchwoßki denken! (ab.)

Kniff. Es iſt doch eine prächtige Frau! meine erſte Liebe erwacht. Ich muß ihr einpacken helfen.

(ab.)

Brumml. Heinrich — gieb mir einen Stuhl — ich falle um —

Heinr. Lachen Sie, beſter Vater.

Brumml. Lachen? bey ſolcher Unverſchämtheit?

Carl. Warum nicht? ſo ſind die Weiber alle.

Brumml. Was wird denn nun aus meiner Frömmigkeit? daß Gott erbarm!

Zwölfte Scene.

Philippine. Die Vorigen.

Phil. Willkommen, Bruder! ich ha.. gelauscht. Nun bist Du mir zwiefach willkommen.

Heinr. Schwester, ich kann den Gruß nicht herzlich erwiedern. Sieh, wie mein armer Freund da steht.

Phil. Dein armer Freund ist ein Verräther, der mir sein Wort gebrochen hat.

Heinr. Er!

Carl. Ich? Nun, wahrlich! es giebt eine Unverschämtheit, vor der auch der ehrlichste Mann verstummen muß.

Heinr. Da hat er Recht.

Phil. So, mein Herr? haben Sie mir nicht tausend Mal geschworen, Ihr Vertrauen zu mir sey unerschütterlich?

Carl (zu Heinrich). Gieb Acht, sie wird mich zur Hochzeit bitten, und mein Vertrauen fodern.

Phil. Allerdings, das werd' ich auch. Keine Hochzeit ohne Sie.

Carl. Da hörst Du! hahaha!

Brummi. Kinder, was soll das heißen?

Heinr. Schwester, Du bist abscheulich.

Phil. Nur noch einen Augenblick Geduld, lieber Vater. Und Sie, Herr Bruder? urtheilen Sie nicht eher, bis Sie meinen Bräutigam geſehen haben.

Heinr. Pfuy! und wenn er ein Adonis wäre.

Phil. Wenn er aber eine Venus wäre? wie dann?

Heinr. Alberner Scherz.

Phil. Das wird ſich zeigen. Herr Sehring, mein Bräutigam erwartet Sie in meinem Zimmer. Die Piſtolen ſind geladen.

Carl. Hölle und Teufel! er ſoll nicht warten.

(ab.)

Heinr. (will ihm nacheilen) Schweſter, biſt Du raſend? man muß Unglück verhüten.

Phil. Bleib!

Brumml. Ein Duell in meinem Hauſe!

Phil. Seyn Sie ruhig, lieber Vater, ich ſtehe für Alles.

Heinr. Ich begreife Dich nicht —

Phil. Sehr natürlich, Du biſt ein Mannsbild, und die ſind immer von ſchweren Begriffen. Ich werde Dir beweiſen, Herr Bruder, daß ich noch unverändert bin. Aber Du — kannſt Du mir das nämliche beweiſen? Zwey Jahre ſind es nun, da ſtrömte Liebesglut

für Amalien aus allen Deinen Briefen, und doch hast Du sie vergessen.

Heinr. Wer sagte Dir das? Du berührst eine offene Wunde.

Brumml. Ne, ne, Philippinchen, er hat sie nicht vergessen; sie ist ihm davon gelaufen.

Heinr. Nicht mir, thorn harten Vormund. Aber ich werde sie suchen durch ganz Europa.

Phil. Und wenn Du sie findest?

Heinr. Dumme Frage.

Dreyzehnte Scene.

Carl. Die Vorigen.

Carl (stürzt hastig auf Philippinen zu, und will sie umarmen).

Phil. Nun? was giebt's?

Carl. Ich habe keine Worte —

Phil. Zu meinen Füßen!

Carl. Gern! gern!

Heinr. Welche Verwandlung!

Phil. (Carln aufhebend) Eine Wirkung meiner Zaubermacht.

Brumml. Ja, die Weiber! man verbrennt sie nur nicht mehr.

Piz. Und lohnt nach Verdienst.

Alonz. Dort! ja.

Piz. Deine Augenblicke sind gezählt, vertheidige dich, wenn du kannst.

Alonz. Wo sind meine Richter?

Piz. Du frägst noch?

Alonz. Bist du hier Despot?

Piz. Berufst du dich auf den versammleten Kriegsrath?

Alonz. Wenn Las Casas unter euch ist, ja. Wo nicht, so kann ich meine Worte sparen.

Piz. Daß doch die Unbesonnenheit sich so gern auf fremde Thorheit stützt.

Alonz. Las Casas ein Thor! o dann verschont mich mit eurer Weisheit! und du heiliger Gott! laß mich sterben in Las Casas Thorheit!

Piz. Du bist dem Ziele deiner Wünsche näher, als du glaubst.

Alonz. Denkst du mich zu schrecken?

Piz. Doch wenn Las Casas hier an meiner Stelle säße, was würdest du ihm sagen?

Alonz. Was ich ihm sagen würde? An seiner Hand würde ich die Fluren von Quito durchstreichen: sieh, wie alles grünt und blüht, wie hier die Pflugschaar unbebaute Felder durchwühlt, und dort eine reiche Saat unserer Hoffnung entgegenreift, das ist mein Werk. Sieh, wie Zufriedenheit auf jeder Wange lächelt, weil Gerechtigkeit und Milde barbarische Gesetze tilgten, das

Carl (zu Heinrich). Bruder, ich bin glücklich! auch Du ſollſt es werden. Der Lieutenant will Dich heyrathen.

Heinr. Der Lieutenant will mich heyrathen?

Carl. Eile in ſeine Arme.

Heinr. Biſt Du verrückt geworden?

Brumml. Ich will keinen Lieutenant zur Schwiegertochter.

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen. Amalie. (im weißen Mantel mit dem Offiziershute auf dem Kopfe)

Amal. (noch in der Thür ſtehend) Werd' ich verſchmäht?

Heinr. Welche Züge! welche Stimme!

Amal. (Mantel und Hut wegwerfend) Keine Geiſterſtimme.

Heinr. (in ihre Arme ſtürzend) Meine Amalie!

Brumml. Philippine! Dein Bräutigam —

Phil. Hat mich abgetreten, und will lieber meine Schwägerin werden.

Brumml. Aber ich bitt' Euch, macht mich klug.

Phil. Gegen Sie zwey liebende Paare, ſo ſind Sie klug und gut.

Brumml. Zwey Paare? iſt denn der Lieutenant wirklich ein Mädchen?

Phil. Wenigſtens glaubt es mein Bruder, und das kann Ihnen ſchon genug ſeyn.

Heinr. Ja, es iſt meine Amalie!

Amal. Die ihrem Kerker entfloh, und, bis zu der Rückkehr des Geliebten, keinen beſſern Schutz für weibliche Unſchuld wußte, als männlichen Dienſt für's Vaterland.

Brumml. Ey! ey! es giebt ohnehin der Bräutigame ſo wenige! wenn ſie vollends anfangen, ſich in Frauenzimmer zu verwandeln —

Amal. (auf Carl deutend) Hier iſt mein Stellvertreter.

Brumml. Heyrathen iſt keine Conſcription.

Carl. Auch bin ich ein Freywilliger.

Brumml. Was wird Biedhopf dazu ſagen?

Funfzehnte Scene.

Biedhopf. Die Vorigen.

Bied. (der die letzten Worte gehört hat) Wozu? wozu? Herr Schwiegerpapa!

Brumml. Mein werther Herr College, Sie kommen zu spät. Ihre Braut ist unterdessen schon zweymal verheyrathet worden.

Wied. Wie?!

Brumml. Trösten Sie sich mit mir, ich habe meine Braut auch verloren.

Wied. Erlauben Sie, dieses Solamen miserum — ich bitte mir eine Erklärung aus.

Phil. Wozu? Sie kommen ja vom Rathhause?

Wied. Allerdings.

Phil. Und das Sprüchwort sagt: dann sind die Rathsherrn am klügsten.

Wied. Meine selige Frau hat das nie zugeben wollen —

Phil. Ohne Complimente: Sie behalten Ihre selige Frau, und sind für mich der selige Bräutigam.

Wied. Aber ich bin ja noch nicht todt?

Phil. Für mich mausetodt.

Heinr. Und wenn Ihnen das nicht genug wäre — mein Freund Söhring ist der Mann, der mit Vergnügen Sie vollends todt schlägt.

Carl. O ja, wenn es Ihnen gefällig ist, einen Gang mit mir zu wagen —

Mich. Aber bedenken Sie doch! ich werde ausgelacht. Sie bringen mich auf's Theater.

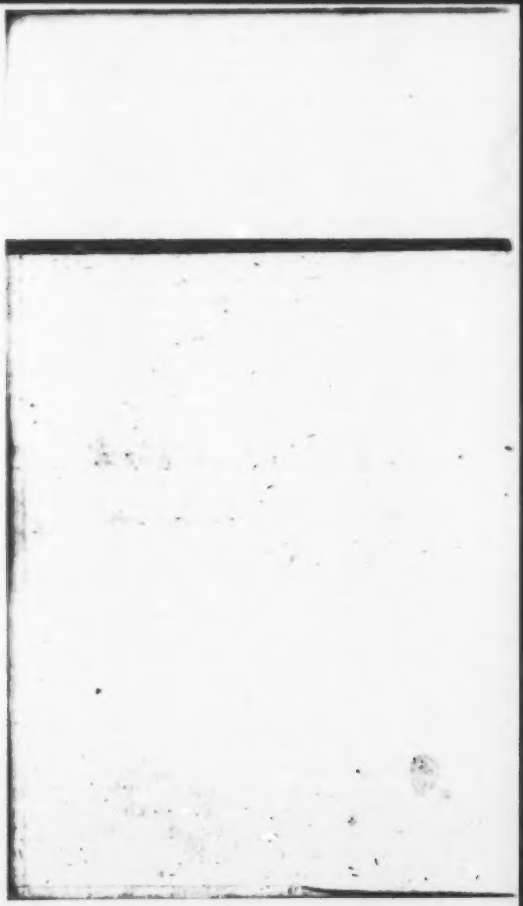
Phil. Was thuts? die komiſchen Rollen werden am meiſten beklatſcht.

Mich. (ſich ſehr demüthig gegen die Zuſchauer wendend) Ja! iſt das wahr?

(Der Vorhang fällt.)

Die eifersüchtige Frau.

Ein
Lustspiel in zwey Akten
nach dem Englischen.



Vorwort.

Das alte englische Lustspiel, aus welchem ich die Scene der Eifersucht, und sonst nichts, entlehnt habe, und dessen Verfasser mir unbekannt ist, hat fünf Akte und nicht weniger als siebzehn Personen, wimmelt von Abgeschmacktheiten und nicht selten auch von Unanständigkeiten; wovon deutsche Leser sich überzeugen können, wenn sie den achten Band der Wiener Schaubühne (1770) nachzuschlagen sich bemühen wollen. Die lebendige, wiewohl übertriebene, Schilderung des Hauptcharakters verdiente wohl gerettet und gesichtet zu werden. Uebrigens hat das Einschmelzen in zwey Akte große Veränderungen nöthig gemacht. So wie es nun ist, schmeichle ich mir, daß es unterhalten werde, zumal da es sich ganz zu einem Gesellschaftsspiel im Zimmer eignet, indem es gar keiner scenischen Vorbereitungen bedarf.

Kotzebue.

Personen:

Regierungsrath von Uhlen.
Frau von Uhlen, seine Gattin.
Major von Uhlen, sein Bruder.
Carl von Uhlen, sein Neffe und Mündel.
Hans von Bosen, ein Landedelmann.
Henriette, dessen Tochter.
Caspar ein Reitknecht.
Johann, Bedienter im Uhlenschen Hause.

(Der Schauplatz ein Zimmer mit einer Mittel- und zwey Seitenthüren.)

Erſter Akt.

Erſte Scene.

Herr und Frau von Uhlen.

Frau v. Uhlen.
(mit einem offenen Briefe in der Hand aus ihrem Zimmer eilend)

Ich will nichts hören! ich will nicht! ich will nicht!

Hr. v. Uhl. (ihr folgend) Aber mein Schatz —

Fr. v. Uhl. Es iſt doch wahr und bleibt wahr: Sie ſind ein abſcheulicher Menſch! Sie verrathen mich! Sie verſpotten mich! Sie ermorden mich!

Hr. v. Uhl. Liebe Sophie —

Fr. v. Uhl. Schweigen Sie! ich bin nicht Ihre liebe Sophie! Sie haben mich nie geliebt!

Hr. v. Uhl. Warum hätte ich Sie denn geheyrathet?

Fr. v. Uhl. Weil ich ein ehrliches Mädchen war, das Sie nicht bethören konnten, ſo wie Sie (auf den Brief zeigend) dieſe bethöret haben.

Hr. v. Uhl. Dieſer? nun Gott ſey Dank! endlich kommen wir doch zur Hauptſache. Wer iſt denn dieſer?

Fr. v. Uhl. Schamloſer! ſtellen Sie ſich nur, als wüßten Sie nicht einmal, wovon die Rede iſt.

Hr. v. Uhl. Aber ich bitte Sie, woher ſoll ich's denn wiſſen? Sie fangen einen Brief auf, der an mich gerichtet iſt, Sie erbrechen ihn, Sie leſen ihn, Sie laſſen mich rufen, Sie ſind außer ſich. — Aber warum? das erfahre ich nicht — und vielleicht wiſſen Sie es ſelbſt nicht — und der Brief erklärt mir nichts, denn Sie halten ihn ſo feſt in der Hand, als ob er ein Aal wäre.

Fr. v. Uhl. Sie ſind ein Aal, mein Herr, ein verdammter Aal!

Hr. v. Uhl. Aber doch kein Zitteraal, denn ſonſt hätten Sie ſchon längſt einen electriſchen Schlag von mir bekommen.

Fr. v. Uhl. O den hab' ich bekommen! und mein Herz blutet — es verblutet ſich.

Hr. v. Uhl. Wenn ich nur magnetiſiren könnte, ich wollte ſie calmiren.

Fr. v. Uhl. Wie? Sie ſpotten noch?

Hr. v. Uhl. Nein wahrlich, es iſt mein bitterer Ernſt, denn fürwahr, die Stunde iſt bitter.

Fr. v. Uhl. Um ſo ſüßer werden die Stunden bey dieſem ſeyn.

Hr. v. Uhl. Süßer — dieſer — Sie ſangen

ist mein Werk. Sieh, wie schon hier und dort Einer und der Andere Blicke voll hoher Andacht emporhebt nach dem einzigen wahren Gott! das ist mein Werk. Und das Casas würde mich in seine Arme schließen, und eine Thräne, sanfter Wehmuth voll, würde Segen auf mich herabträufeln. Begreifst du nun, wie man dem Tode lächelnd trotzen kann?

Piz. Du bist noch immer, was du warst, ein Schwärmer.

Alonz. Ach! wenn diese Schwärmerey mich je verlassen könnte, so wäre ich werth — Pizarro's Freund zu heißen.

Piz. Trotze nur, Knabe! doch alte Weiber sitzen hier nicht zu Rathe, hier richten Männer.

Alonz. Ich kenne eure Männlichkeit, und bin gefaßt darauf.

Piz. Wohl dir, denn nur noch wenig Stunden sind dein. Geh, und bereite dich zum Tode.

Alonz. Ich bin bereit.

Piz. Hat deine hohe Schwärmerey euch Weib und Kind aus Sinn und Herz verdrängt?

Alonz. Es lebt ein Gott!

Piz. Viel Glück zu dieser stolzen Fassung. Geh und bete. Der erste Sonnenstrahl ist dein Todesbote.

Alonz. Deine Rachsucht ist eilig. Ich danke dir dafür. (es will gehn)

Elv. Halt, Alonzo! — ich sage dir, Pizarro, dieser Jüngling wird nicht sterben.

an, in Reimen zu ſprechen, aber ohne den Brief kann ich doch nichts zuſammen reimen.

Fr. v. Uhl. In der Unverſchämtheit ſind die Männer Virtuoſen. Ein Regierungsrath, ſonſt ein ganz rechtlicher Mann; aber wenn es darauf ankommt, ſeine Frau zu betrügen — ſteht er nicht da, als ob es zum Erſtenmal in ſeinem Leben wäre, daß ich ihn ertappe?

Hr. v. Uhl. Sie haben mich ertappt? worauf?

Fr. v. Uhl. Himmel! verleih mir Geduld! hab' ich Sie nicht vor drey Jahren ertappt, es war der 24ſte Februar —

Hr. v. Uhl. Ein ominöſer Tag! —

Fr. v. Uhl. Als ich zum Balle mich ankleiden ließ —

Hr. v. Uhl. Nun, worauf ertappten Sie mich denn?

Fr. v. Uhl. Sie haben es wohl vergeſſen, wie Sie mein Kammermädchen mit Wohlgefallen betrachteten?

Hr. v. Uhl. Nun ja, das Mädchen war hübſch.

Fr. v. Uhl. Hab' ich Sie nicht ertappt, als Sie vor fünf Jahren in allen Concerten mit der Frau von Walling plauderten?

Hr. v. Uhl. Nun ja, ſie iſt eine geiſtreiche Frau.

Fr. v. Uhl. Hab' ich Sie nicht noch neulich ertappt, als Sie Fräulein Weſtenburg im Mondſchein nach Hauſe führten?

Hr. v. Uhl. Nun ja, es hatte geglattriß; ohne mich hätte ſie vielleicht ein Bein gebrochen.

Fr. v. Uhl. Glattreis? o ja, mein Herr, auf's Glattreis gehn Sie gar zu gern.

Hr. v. Uhl. Hab' ich denn Gänge, die Sie nicht wiſſen? empfange ich Beſuche, die Sie nicht kennen? muß ich Sie nicht überall begleiten wie Ihr Ridikül.

Fr. v. Uhl. Ja, wenn man die Männer im Ridikül mit ſich herum tragen könnte, das wäre das einzige Mittel, ſie treu zu erhalten.

Hr. v. Uhl. Wenigſtens bin ich ſchon in der ganzen Stadt ridikül geworden.

Fr. v. Uhl. Bleiben Sie bey der Klinge! ſich weiß zu brennen, das verſtehn Sie aus dem Grunde. Aber mich täuſchen Sie länger nicht. Dieſer Brief — Gott ſey Dank! ich habe ihn aufgefangen — ich weiß nun, wen ich haſſen, an wem ich mich rächen muß!

Hr. v. Uhl. Aber ich weiß es noch immer nicht, und wenn Sie mir nicht bald ſagen, wovon die Rede iſt, ſo empfehle ich mich.

Fr. v. Uhl. So mein Herr? in dieſer ſchrecklichen Stunde wollen Sie mich verlaſſen?

Hr. v. Uhl. Weil Ihre Vernunft Sie verlaſſen hat. Sobald die wieder kömmt, bin auch ich wieder da.

Fr. v. Uhl. O ich Elende! — wie wird mir — meine Krämpfe — Luft! Luft! (ſie fällt in einen Seſſel.)

Hr. v. Uhl. Da haben wir's! geh' ich nun, ſo fällt ſie in Ohnmacht. — Liebe, liebe Sophie! beruhigen Sie ſich doch.

Fr. v. Uhl. Ich kann nicht mehr — ich ersticke — (sie läßt den Brief fallen)

Hr. v. Uhl. (nimmt ihn auf) Nun werde ich doch endlich erfahren — (er besieht die Aufschrift) An Herrn von Uhlen. Die Hand ist eine gute derbe Mannshand. Das hat keine Schöne gekritzelt.

Fr. v. Uhl. So? Sie spotten meiner noch?

Hr. v. Uhl. Bewahre der Himmel! Was steht denn in dem fürchterlichen Briefe? (er liest) „Tochter entlaufen" — „durch Sie entführt" — „Schimpf" — „Genugthuung" — „Rache" — „beleidigter Vater" — „Hans von Bosen."

Fr. v. Uhl. (auffahrend) Nun mein Herr? (spöttisch) Nun mein Herr? (heftig) Nun mein Herr?

Hr. v. Uhl. (nachsinnend) Hm! hm! hm! Das ist ein dummer Streich.

Fr. v. Uhl. Stehn Sie nun da wie ein armer Sünder? hab' ich Sie endlich gefangen?

Hr. v. Uhl. Der leichtsinnige Bube! ich wollte, ich wäre nie sein Vormund gewesen.

Fr. v. Uhl. Seht doch, wie fein! nun will er mich überreden, sein Neffe habe den saubern Streich bezogen.

Hr. v. Uhl. Aber mein Gott, wie können Sie glauben —

Fr. v. Uhl. Freylich, freylich.

Hr. v. Uhl. Sie sehn mich selbst bestürzt —

Fr. v. Uhl. Sehr natürlich. Sie sind entlarvt.

Weil aber der Satan die Seinigen nie verläßt, so hat er Ihnen geschwind den armen Neffen untergeschoben. Der böse Neffe! der unschuldige Oheim! Pfuy mein Herr! Sie häufen Sünde auf Sünde. Meinen Zorn verdienen Sie nicht, nur meine Verachtung. Aber die ganze Stadt soll den Heuchler kennen lernen. Diesen Brief laß' ich drucken! (sie reißt ihn weg) in's Morgenblatt, in's Abendblatt, in die Zeitung für die elegante Welt! — (sie rennt fort)

Zweyte Scene.

Uhlen (allein).

Das ist zu arg! — Eine so liebenswürdige Frau, und doch so unausstehlich! — Eine Blume, auf der eine Spinne kriecht. — O du, der Ehemänner erste und nothwendigste Tugend! Geduld! verlaß mich nicht! — Es wird sich geben — es muß sich geben. — Aber mein Neffe — der Unbesonnene! eine ehrwürdige Familie zu beschimpfen — das hätte ich ihm nicht zugetraut.

Dritte Scene.

Uhlen. Der Major und Carl v. Uhlen.

Carl. Guten Morgen, lieber Oheim.

Major. Guten Morgen, Bruder. Ey, wie siehst Du aus? schon wieder ein häusliches Donnerwetter? nun so rede doch? was bedeutet die krause Stirn?

Hr. v. Uhl. Sie bedeutet, daß dieser junge Herr

nicht warten kann, bis das Alter meine Stirn mit Runzeln überzieht.

Carl. Ich, lieber Oheim?

Hr. v. Uhl. Schäme Dich! Das kann eine böse Geschichte werden.

Carl. Wovon reden Sie?

Hr. v. Uhl. Die Ehre einer Familie, mein junger Herr, ist kein Fenster, das man einem Pfuscher einwirft, und allenfalls damit abkommt, die Scheiben zu bezahlen.

Carl. Ich verstehe Sie nicht.

Major. Hättst Du moralische Vorlesungen jedesmal, wenn Deine Frau Dir eine Gardinenpredigt gehalten?

Hr. v. Uhl. Mach' es schnell wieder gut.

Carl. Was denn?

Hr. v. Uhl. Wo ist Fräulein Henriette von Bosen?

Carl. Henriette?

Hr. v. Uhl. Ohne Umstände, heraus damit!

Carl. Meine geliebte Henriette?

Hr. v. Uhl. Hast Du sie nicht aus ihres Vaters Hause entführt?

Carl. Ich? Henrietten entführt? lieber wollt' ich sterben, als ihren Ruf antasten.

Hr. v. Uhl. Verstelle Dich nicht. Ein Brief ihres Vaters hat mir Alles entdeckt.

Carl. Ein Brief ihres Vaters?

Hr. v. Uhl. Mich hält er für den Thäter.

Carl. Geschwind, wo ist dieser Brief?

Major. Aha, nun versteh' ich. Deine Frau —

Hr. v. Uhl. Nun ja, Du kennst sie.

Major. Pulver auf die Pfanne.

Carl. Den Brief, bester Oheim, den Brief.

Hr. v. Uhl. Wenn diese Hitze Deine Unschuld beweisen soll —

Carl. Verzeihen Sie, ich will Alles beweisen, nur jetzt nicht. Den Brief! den Brief!

Hr. v. Uhl. Meine Frau hat ihn.

Carl. So eile ich zu ihr. (ab.)

Vierte Scene.

Hr. v. Uhlen. Der Major.

Hr. v. Uhl. Seine Lebhaftigkeit macht mich irre. Es wäre doch wohl möglich —

Major. Hat der Bursche wirklich das Fräulein von Bosen entführt?

Hr. v. Uhl. Ich weiß es nicht, ich glaube es. Auf jeden Fall ist mir's lieb, daß meine Frau von ihm selbst erfährt — vielleicht wird das ihren Argwohn vernichten.

Major. Schon wieder Argwohn! Hast Du von der Kammerjungfer Dir ein Glas Wasser bringen lassen? oder bist Du an's Fenster getreten, als ein hübsches Mädchen vorbey ging?

Hr. v. Uhl. O scherze nicht mit meinem Kummer. Du hörst ja, daß ein Brief die Ursach ist.

Major. Ein Brief? ja das klingt verdächtig.

War etwa das Siegel ein Herz vom Pfeil durchſtochen? oder ſah die Aufſchrift aus, als ob die Hühner im friſchen Sande herumſpazirt wären?

Hr. v. Uhl. Verdammte Eiferſucht!

Major. Eheſegen, häusliche Freuden: Keine Liebe ohne Eiferſucht.

Hr. v. Uhl. Sage vielmehr: Keine Liebe ohne Schwachheit. Ja, Bruder, ich bin ein ſchwacher Mann.

Major. Du liegt eben der Hund begraben. Deine Frau würde eine vortreffliche Frau ſeyn, wenn Du ſie nur zu ziehen verſtändeſt.

Hr. v. Uhl. Nimm mir's nicht übel, davon kannſt Du nicht urtheilen, Du Hageſtolz, Du Herr von Flandern, der ſeine ganze Weiberkenntniß im Lager und beym Reſtaurateur geſammelt hat.

Major. Gleichviel. Weiber ſind überall Weiber.

Hr. v. Uhl. Von Zartheit der Empfindung haſt Du keinen Begriff.

Major. Herrſchſüchtig ſind ſie Alle. Aber mich ſoll keine unterjochen.

Hr. v. Uhl. Wenn Du eine Frau hätteſt, die Du liebteſt —

Major. So würde ich ſie vernünftig lieben.

Fr. v. Uhl. So würdeſt Du auch ihre Schwächen ertragen.

Major. Nun ja, ich bin ein alter Junggeſell und leſe nicht im Eheſtandskatechismus; aber Dich und Deine Frau weiß ich auswendig. Sie, Feuer und Flamme,

eine Pulvermühle; Du, auch bisweilen ein Hitzkopf, aber das geht gleich vorüber. Die eheliche Zärtlichkeit rührt die gedämpfte Trommel, und der Herr Bruder läßt seine Truppen abmarschiren, gerade wenn die Reserve vorrücken und den Sieg entscheiden sollte.

Hr. v. Uhl. Ja, ihr Zorn, der würde sich wohl einschüchtern lassen; aber dann kommen die Thränen, die Krämpfe, die Ohnmachten — und endlich gar das Maulen! ach, Bruder! das Maulen! Du weißt nicht, wie das einen ehrlichen Mann würde macht.

Major. Ja, wenn Du nicht das Herz hast, davon zu gehn, und sie nach Belieben maulen zu lassen bis sie es überdrüssig wird. — Versuch es nur einmal. Thue einen Monat hindurch was Dir beliebt, und ich wette, sie ist kurirt.

Hr. v. Uhl. Du hast gut reden.

Major. Ermanne Dich! behaupte Deine Rechte. Geh aus, wenn es Dir gefällt, komm nach Hause, wenn es Dir gelegen ist. Laß Dich nicht zur Rede stellen, wo Du so lange gewesen? Mit einem Worte, zeige, daß Du Herr im Hause bist.

Hr. v. Uhl. Ganz unrecht hast Du freylich nicht. Ein Sklave bin ich, dem seine Ketten lieb sind. — Aber es soll anders werden! ich will auch einmal meinen Kopf aufsetzen.

Major. Ich nehme Dich beym Wort.

Hr. v. Uhl. Es wird mich Ueberwindung kosten —

sie wird Krämpfe bekommen — es kann bedenkliche Folgen haben —

Major. Krämpfe! ha! ha! ha! Nimm keine Notiz davon. Hast Du wohl jemals erlebt, daß sie Krämpfe bekam, wenn sie allein in ihrem Zimmer war? Komödienspielerey und weiter nichts.

Hr. v. Uhl. Du thust ihr Unrecht.

Major. Mach die Probe.

Hr. v. Uhl. Das will ich, Bruder.

Major. Topp!

Hr. v. Uhl. Wo wirst Du heute Mittag speisen?

Major. Im Anker. Es sind frische Austern angekommen.

Hr. v. Uhl. Austern? deſto beſſer. Ich will nicht länger wie eine Auſter in meiner Schale ſitzen. Ich will anſpannen laſſen, will mit Dir fahren.

Major. Brave!

Hr. v. Uhl. Du ſollſt ſehn —

Major. Noch ſeh' ich's nicht.

Hr. v. Uhl. Du zweifelſt noch? he! Johann!

(Ein Bedienter tritt ein.)

Hr. v. Uhl. Sage dem Kutſcher, er ſoll ſogleich anſpannen. Ich eſſe heute nicht zu Hauſe.

Johann. Anſpannen, gnädiger Herr?

Hr. v. Uhl. Ja.

Johann. Ausfahren will der gnädige Herr?

Hr. v. Uhl. Ja doch, ja.

Johann. Ich meyne nur — die gnädige Frau —

Hr. v. Uhl. Schurke! Thu, was ich Dir befehle.

Johann. In Gottes Namen. (ab.)

Hr. v. Uhl. Ich will auch einmal meinen Willen haben.

Major. So iſt's recht.

Hr. v. Uhl. Unerſchütterlich wie ein Fels.

Major. Bravo!

Hr. v. Uhl. Von Stahl will ich ſeyn.

Major. Braviſſimo!

Hr. v. Uhl. Von Eiſen.

Major. Laß Dich nur nicht auf die Thränen-Schmiede bringen.

Hr. v. Uhl. Beſorge nichts! ich will ihr zeigen — weißt Du was? jetzt iſt ſie eben mit Carl'n im Geſpräch begriffen, da kann ich meinen Hut unvermerkt wegſtehlen.

Major. Ein ſaubrer Anfang. Wegſtehlen? ſchäme Dich! dreiſt geh hinein und nimm den Hut vor Aller Augen, und wenn ſie fragt: Wohin? ſo antworte keck: ich eſſe nicht zu Hauſe, und geh.

Hr. v. Uhl. Nein, nein, das wäre doch zu hart. Laß ſie ſchelten, wenn ich fort bin. Im Anker trinke ich mir ein kleines Räuſchchen, und wenn ich dann nach Hauſe komme, ſo hab' ich Courage.

Major. O Du Held! ich warne Dich.

Hr. v. Uhl. Laß mich nur machen. (ab.)

Piz. Bist du von Sinnen?

Elv. Nicht Tugend und Großmuth fordere ich auf. Thu, was du der Ehre schuldig bist. Geb ihn in Freyheit, gieb ihm ein Schwerdt, kämpfe mit ihm — wo nicht, so muß ich dich verachten.

Piz. Ihm die Freyheit? daß er seine Faust auf's neue mit dem Blut der Brüder färbe?

Alonz. Räuber waren nie meine Brüder.

Piz. Hörst du? — fort Alonzo! du weißt dein Urtheil. —

Alonz. Ich weiß es, und verachte dich. — Dir, holder Jüngling, meinen Dank! du taugst nicht unter diese Menschen. Geh zu den sogenannten Wilden, dort wirst du deine Heymath finden. (geht ab.)

Achte Scene.

Pizarro. Elvira.

Piz. Schmähe nur, und gieße Oel in meiner Rache Glut. Das sind Las Casas saubre Lehren.

Elv. Ich bewundre diesen Alonzo.

Piz. In wenig Stunden kannst du sagen: ich habe ihn bewundert.

Elv. Meinst du, er werde sterben?

Piz. So gewiß die Sonne eben untergeht.

Elv. Und die Art seines Todes?

Piz. Darüber sinne ich eben, wie viele Quaalen man in den Zeitraum einer Stunde zusammendrängen könnte.

Fünfte Scene.

Major allein.

Ja, Du wirſt was ſchönes machen. Ohne meinen Beyſtand iſt er verloren. Zwar iſt's gefährlich, in Ehehändel ſich zu miſchen — ich ſtehe ohnehin nicht in Gnaden bey der Frau Schwägerin — und ſetzt er es nicht durch, ſo erleb' ich noch, daß ſie mir die Hausthür vor der Naſe zuſchlägt.

Sechſte Scene.

Carl. Der Major.

Carl. Ach, beſter Oheim!

Major. Nun? was gibts?

Carl. Ich bin der unglücklichſte Menſch auf Erden!

Major. Haſt Du auch eine eiferſüchtige Frau?

Carl. Meine Henriette iſt fort!

Major. Spitzbube! und Du weißt nicht, wo ſie iſt?

Carl. Auf Ehre! nein.

Major. Auf Ehre! weißt Du, was das ſagen will?

Carl. Wenn Sie meinem Schwur nicht trauen, ſo glauben Sie meiner Verzweiflung!

Major. Alſo mit einem Andern davon gelaufen?

Carl. Mit einem Andern? nimmermehr! ſie iſt geflohen, um der verhaßten Verbindung mit dem Herrn von Mückenſchwert zu entgehen.

Major. Mit dem alten Pobagrißen?

Carl. Er ist reich wie ein Rabob, und spielt täglich Picket mit ihrem Vater. Das sind seine Verdienste.

Major. Ist denn das Mädchen in der Stadt?

Carl. Das weiß ich nicht. Doch gleichviel! wenn sie nur noch in der Welt ist, so will ich sie finden!

(ab.)

Major. So warte doch! überlege doch zuvor. — Da rennt er hin, und ist im Stande, an allen Straßenecken ausrufen zu lassen: ein Mädchen ist verloren gegangen! wer sie wiederbringt, erhält ein gutes Douceur.

Siebente Scene.

Hr. v. Uhlen. Der Major.

Hr. v. Uhl. Den Hut habe ich glücklich erwischt. Nun geschwind, Bruder! ist der Wagen vorgefahren?

Major. Warum denn so eilig?

Hr. v. Uhl. Sie möchte kommen. Geschwind! Geschwind!

Fr. v. Uhl. (inwendig) Auffahren? nicht zu Hause essen? was soll das bedeuten? wo ist Euer Herr?

Hr. v. Uhl. Nun da haben wir's!

Major. Nimm Dich zusammen.

Achte Scene.

Fr. v. Uhl. Die Vorigen.

Fr. v. Uhl. Ich bitte Sie, Herr Gemahl, was haben Sie vor? warum wollen Sie nicht zu Hause essen?

Hr. v. Uhl. Seyn Sie ruhig, mein Schatz, ich habe Geschäfte mit meinem Bruder.

Fr. v. Uhl. Und die können Sie hier nicht abthun? das müssen saubere Geschäfte seyn. Aber ich merke schon, bey gewissen Zusammenkünften bin ich überflüssig. Ihre Dienerin, Herr Major! das habe ich Ihnen zu danken.

Major. Nun, Frau Schwester, was ist's denn mehr, wenn der Mann auch einmal nicht zu Hause speist?

Fr. v. Uhl. Das verstehn Sie nicht.

Major. Sie sitzen ja ohnehin den ganzen Tag einander gegenüber, am Ende wird Euch die Zeit lang, und aus Langerweile zankt Ihr Euch. Lassen Sie ihn gehn, er kommt um so frühlicher nach Hause.

Fr. v. Uhl. Herr Bruder, Sie mögen thun was Ihnen beliebt. Ihre Haushälterin muß sich alles gefallen lassen; aber ich —

Hr. v. Uhl. Mein Kind, der Major ist unschuldig. Es war mein eigner Einfall.

Fr. v. Uhl. Deſto schlimmer!

Hr. v. Uhl. Ich werde ja bald wiederkommen.

Fr. v. Uhl. Müssen Sie denn ausgehen?

Hr. v. Uhl. Ich will ja blos —

Fr. v. Uhl. Nach der Dame im Briefe laufen, nicht wahr? O ich unglückliches Weib!

Hr. v. Uhl. Nun, ſo will ich lieber zu Hauſe bleiben. Wird Sie das beruhigen?

Major. (leiſe) Schäme Dich! ſey ſtandhaft!

Hr. v. Uhl. (leiſe) Sie hat dieſen Morgen ſchon ſo viel gelitten.

Major. (leiſe) Geh mit oder Du biſt verloren.

Hr. v. Uhl. (leiſe) Du ſiehſt ja, ſie weint. — Beruhige Dich, mein Schatz.

Major. Stahl und Stein! ha! ha! ha!

Hr. v. Uhl. Ich bleibe bey Dir.

Major. Unerſchütterlich wie ein Felſ, ha! ha! ha!

Fr. v. Uhl. (ſchluchzend) Die Suppe — iſt ſchon aufgetragen.

Hr. v. Uhl. Nun ſo komm, laß die Suppe nicht kalt werden.

Fr. v. Uhl. (kalt zum Major) Iſt's gefällig, mit zu ſpeiſen?

Major. Nein, Frau Schweſter. Der hat ſich eine Suppe eingebrockt, die er ſelbſt auseſſen mag.

Fr. v. Uhl. Mir iſt ſo ſchwindlich — ſo krampfhaft —

Hr. v. Uhl. Komm, komm, ich will Dich führen. — Ein anderes Mal, lieber Bruder, ein anderes Mal. (beyde ab.)

Major. (allein) Ha! ha! ha! an dem iſt Hopfen und Malz verloren.

Neunte Scene.

Hans von Boſen. Der Major.

v. Boſen. Ihr Diener, mein Herr.

Major. Mit wem habe ich die Ehre zu reden?

v. Boſen. Ich bin Hans von Boſen, und Sie?

Major. Ich bin der Major von Liſen.

v. Boſen. Verwandt mit dem Herrn vom Hauſe?

Major. Sein leiblicher Bruder.

v. Boſen. So können Sie ihm ſecundiren.

Major. Secundiren? warum das?

v. Boſen. Er muß ſich mit mir ſchießen.

Major. Wodurch hat er Sie beleidigt?

v. Boſen. Er hat mir mein einziges Kind entführt.

Major. Sie irren.

v. Boſen. Zum Teufel nein! ich irre nicht. Vorigen Winter machte ich einen dummen Streich. Ich pflege deren jährlich zwey oder drey zu machen, und das iſt im Grunde nicht viel.

Major. Nein, fürwahr!

v. Boſen. Dieſer konnte indeſſen für ein Dutzend gelten. Ich ſchickte mein Mädchen zum Karneval in die Stadt, mit einer alten Schweſter, die etwas blind auf Einem Auge und etwas lahm auf Einem Fuße iſt.

Major. Eine treffliche Duegna!

v. Boſen. Ich dachte: Alles in der Welt geht doch, wie Gott will. Verdammtes Karneval! ſechs Wo-

chen ist das Mädchen hier gewesen, und hat in den sechs Wochen mehr Böses gelernt, als zuvor in meinem Hause in 16 Jahren.

Major. Die ersten 16 Jahre sind immer weniger gefährlich als die zweyten.

v. Bosen. Da hat sie denn auch die Bekanntschaft des Herrn von Uhlen gemacht, hat heimlich Briefchen mit ihm gewechselt, und ist am Ende mit ihm davon gelaufen.

Major. Mit ihm? woher wissen Sie das?

v. Bosen. Nun, mit wem soll sie denn gelaufen seyn? — In ihrem Schreibtische, den ich diesen Morgen erbrochen habe, fanden sich keine andern Liebesbriefchen, als vom Herrn von Uhlen, aber — wie er sich auch zu nennen pflegt — von dem getreuen Carl. Warte, du sollst mir vor die Klinge!

Major. Stand denn in den Briefen etwas von Entführung?

v. Bosen. Das nicht, aber sie ist entführt. Ich wollte Leber, es hätte recht viel davon in den Briefen gestanden, und sie wäre noch zu Hause.

Major. Aber kann sie denn nicht aus Verzweiflung gewagt haben, allein davon zu gehn?

v. Bosen. Aus Verzweiflung? Herr! Sie müssen sich auch mit mir schießen! Warum soll denn ein Kind verzweifeln in seines Vaters Hause! he?

Major. Man erzählt hier, Sie wollten Ihre en-

zige Tochter mit dem alten Herrn von Mückenschwerdt vermählen.

v. Bosen. Nun ja, das will ich, und eben weil dieses Glück ihr bevorstand, begreife ich um so weniger —

Major. Sie nennen das ein Glück?

v. Bosen. Kennen Sie meinen Freund Mückenschwert?

Major. Als er noch gehen konnte, habe ich ihn bisweilen in der Stadt gesehn.

v. Bosen. Ein Mann wie ein Eichbaum.

Major. Aber ein verderbter.

v. Bosen. Ich weiß, was Sie sagen wollen: etwas Podagra, etwas Chiragra und höllische Steinschmerzen.

Major. Braucht folglich eine Krankenwärterin.

v. Bosen. Herr, wofür halten Sie mich? Donner und Wetter! mein blühendes Mädchen eine Krankenwärterin?

Major. Was konnte sie sonst ihm werden?

v. Bosen. Haben Sie von dem Wunderdoktor in Schlesien gehört?

Major. Genannt Richter? o ja!

v. Bosen. Wissen Sie auch, daß mehr als 40,000 Kranke zu ihm gegangen, gehinkt, geritten und gefahren sind?

Major. Leider ja! 40,000 mündige Deutsche.

v. Bosen. Und daß er sie Alle curirt hat?

Major. Nein, das weiß ich nicht.

v. Bosen. Alle frisch und gesund.

Major. Etwa auch Herrn von Mückenschwert?

v. Bosen. Allerdings. Jetzt, indem wir davon reden, muß er schon gesund seyn. Vor 8 Tagen hat er sich in einer Sänfte hintragen lassen, denn er konnte weder gehen, noch reiten, noch fahren. Heute erwarte ich ihn mit Extra-Post zurück. Zu Hause steht mein bestes Reitpferd gesattelt. Sobald er ankommt — so habe ich's hinterlassen — soll er sich darauf schwingen, in gestrecktem Galopp hieher reiten und heute Abend Hochzeit machen.

Major. Ja, wenn er das kann —

v. Bosen. Gar kein Zweifel. Geben Sie Achtung, er hat wohl gar in Breslau mit geturnt. O ich habe ihn schon vor dreißig Jahren gekannt. Damals war er der erste Tänzer, der beste Reiter, und ich wette, er hat nichts verlernt.

Major. Aber gesetzt den Fall, er käme zurück wie er war?

v. Bosen. Possen! er hat den Glauben mitgenommen, und wer glaubt, der wird gesund.

Major. Aber gesetzt —

v. Bosen. Nun, gesetzt! gesetzt! — wenn er Hände und Füße nicht rühren könnte, so würde ich ihm ja mein Kind nicht geben, das versteht sich am Rande.

Major. Wenn Ihre Fräulein Tochter das gewußt hätte, so wäre sie schwerlich entflohen.

v. Bosen. Meine Tochter glaubt, was ich glaube. Sie wußte, daß der flinke Bräutigam heute eintreffen und

sie flugs zur Trauung führen würde. Ohne Ihren verdammten Bruder säße sie jetzt zu Hause vor dem Spiegel und probirte das Myrtenkränzchen auf dem Kopf. Es hilft ihr aber nichts, daß sie mir den Spuk gemacht; heute Abend ist dennoch die Hochzeit.

Major. Ohne Bräutigam?

v. Bosen. Der kommt als Courier.

Major. Und ohne Braut?

v. Bosen. Die wollen wir schon finden. Lassen Sie mich nur erst ein Wort mit Ihrem saubern Bruder sprechen. Geladene Pistolen führe ich in der Tasche.

Major. Warum glauben Sie aber, daß mein Bruder —? unsere Familie ist groß.

v. Bosen. Heißt er nicht Carl?

Major. Ja, so heißt er.

v. Bosen. Nun so ist's richtig. Der getreue Carl!

Major. Es könnte ja wohl noch ein anderer allein den Vornamen Carl führen?

v. Bosen. Gleichviel. Dem ersten Carl, den ich erwische, jage ich eine Kugel durch den Kopf. War's nicht der rechte, so mag er die Kugel weiter schicken.

Major. Mein Bruder ist ja ein verheyratheter Mann —

v. Bosen. Desto schlimmer! Tausend Sapperment! wo ist er? durch welche dieser Thüren komme ich in sein Zimmer?

Major. (für sich) Den Spektakel muß ich verhü-

ten. Der Teufelskerl fände sogleich eine Alliirte an meiner Frau Schwägerin.

v. Bosen. Wenn Sie mir's nicht sagen wollen, so finde ich ihn weiß ohne Sie. (will gehn.)

Major. Gemach, Herr von Bosen. Meine Schwägerin ist krank, und mein Bruder nicht zu Hause.

v. Bosen. So setze ich hier und warte auf ihn. (setzt sich.)

Major. Er pflegt vor Mitternacht nicht heim zu kommen.

v. Bosen. So warte ich bis Mitternacht.

Major. Man könnte nach ihm schicken.

v. Bosen. Schicken Sie.

Major. Unterdessen — es ist hoch Mittag — mich hungert.

v. Bosen. Meinen Sie, mich hungerte nicht auch? Sapperment! ich bin den ganzen Morgen geritten, und noch so nüchtern als ein Dachs, der im Frühling zum Erstenmale aus dem Baue kriecht.

Major. Wohlan, so schlage ich Ihnen vor, mit mir im Anker zu speisen. Es sind frische Austern angekommen, und der Wein im Anker ist gut.

v. Bosen. Guten Wein hab' ich selbst im Keller. Aber Austern — die sind auf dem Lande rar.

Major. Seyn Sie mein Gast.

v. Bosen. Aber Ihr Bruder?

Major. Der soll unterdessen avertirt werden.

v. Bosen. Auf Ehre?

Elv. Ich wüßte eine Marter, die den Gepeinigten ewig plagt, und dem Peiniger Wollust schafft.

Piz. Nenne sie.

Elv. Sie heißt Beschämung.

Piz. Ich verstehe dich nicht.

Elv. Verzeih ihm.

Piz. Schon wieder?

Elv. Und noch tausendmal. Segne mich, denn ich erspare dir der Nachwelt Fluch. Sie wird deine Thaten lesen: er landete mit einer Hand voll Menschen in einem fremden Welttheil, er schlug den König eines mächtigen Reichs, er war tapfer! — er verzieh dem stolzen Feinde in Ketten — Ha! er war groß!

Piz. (lächelnd) Und meine modernde Gebeine werden dann im Grabe fröhlich rasseln, nicht wahr?

Elv. Nachruhm ist eine Seifenblase, und der Held ein Kind. Doch dieses Spielwerk eben knüpft den Halbgott an die Menschheit.

Piz. Und wenn ich die gerechte Rache sättige, was spräche man dann?

Elv. Er stieß dem Gefesselten einen Dolch in die Brust, er war ein gemeiner Mensch.

Piz. (kalt lächelnd) Herkules erdrückte den Riesen, und Apoll hat einst den Marsyas geschunden.

Elv. Ha! ha! ha! Bravo! wir wollen ihn schinden. Bläst er doch die Flöte besser als wir.

Piz. (finster) Genug, Elvira!

Elv. Du hast Recht, wer wird in einem Sumpfe

Major. Auf Ehre! und wenn wir durch ein paar Flaschen Wein die Grillen vertrieben haben —

v. Bosen. So spielen wir Piket mit Pistolen, wie?

Major. Wenn Sie bis dahin nicht anders Sinnes geworden —

v. Bosen. Ich? anders Sinnes? da kennen Sie den alten Hans von Bosen wenig, der läßt nicht mit sich spaßen. Herr, Sie sollen mir den Knopf an Ihres Bruders Rock bestimmen, auf den ich schießen soll, und was gilt die Wette, ich treffe ihn auf ein Haar? — (im Abgehn mit dem Major) Allen Respekt vor Wellington! aber das sage ich Ihnen: wenn ich in Paris auf ihn geschossen hätte, ich hätte ihn nicht gefehlt.

Ende des ersten Akts.

Zweyter Akt.

Erste Scene.

Frau von Uhlen (allein).

Sehr artig war mein Herr Gemahl bey Tische — sehr freundlich — sehr zuvorkommend — aber das beweist ja eben, daß er sich schuldig fühlt. O wenn die Männer ein gutes Gewissen haben, so sind sie gewöhnlich grob. Je mehr Sünden, je gefälliger, je nachgiebiger.

Also ist mein Mann doch wohl ein Spitzbube. Er hat das Mädchen entführet oder sie ist ihm nachgelaufen; und wenn ich meyne, der Herr Regierungsrath säße in seinem Collegium und regiere, so sitzt er bey Fräulein Henrietten von Bosen und spottet in ihren Armen seines unglücklichen Weibes. Den Neffen hat er instruirt — mich hält er für eine dumme Gans — und — (ärgerlich) und ich bin auch dumm, daß ich ihn nicht zu entlarven verstehe! — Ich bin zu hitzig und dadurch verderb' ich Alles. Wenn ich's nur einmal über mich gewinnen könnte, ihm so mit aller Sanftmuth die Sünden heraus zu streicheln. — Ich bin doch auch ein Frauenzimmer, folglich ist Verstellung auch mir angeboren — warum brauche ich denn meine natürlichen Waffen nicht? — Geduld! ich will sie brauchen. Ich will ihm die Stube so wohlriechend machen, daß er von lauter Lavendelduft betäubt werden soll. — Ich hör' ihn kommen. — Jetzt, Mutter Eva, steh mir bey!

Zweyte Scene.

Herr von Uhlen. Frau von Uhlen.

Hr. v. Uhl. War ich doch wirklich auf dem Sofa ein wenig eingeschlummert. Der Schlaf ist doch ein albernes Bedürfniß, vollends wenn man liebt. Da hab' ich nun eine halbe Stunde meines Lebens verloren, die mir bey Ihnen so angenehm verflossen wäre. (küßt ihr die Hand.)

Fr. v. Uhl. Sie sind sehr liebenswürdig. Aber ich muß Ihnen gestehn — so gern ich auch bey Ihnen bin — heute war es mir erwünscht, ein halbes Stündchen allein zu bleiben. Ich fühlte das Bedürfniß, mich zu sammeln, mit mir selbst zu rechten, denn ich war unzufrieden mit mir.

Hr. v. Uhl. Ey warum?

Fr. v. Uhl. Sie können noch fragen? mein albernes Benehmen von diesem Morgen —

Hr. v. Uhl. Es ist verben.

Fr. v. Uhl. Dem Himmel sey Dank! Sie und der Neffe haben mir die Augen geöffnet — und ich schäme mich —

Hr. v. Uhl. O geliebte Sophie! wenn Sie diesen unseligen Hang zur Eifersucht ganz überwinden könnten, wie glücklich würden wir seyn.

Fr. v. Uhl. Sie haben Recht! ich will mich zu beherrschen suchen. Im Grunde ist's ja so lächerlich.

Hr. v. Uhl. Ja wohl.

Fr. v. Uhl. Zum Exempel diesen Morgen — war ich nicht ein Kind?

Hr. v. Uhl. Wir wollen nicht mehr davon reden.

Fr. v. Uhl. Sie sind so gut, Sie verzeihen mir leichter, als ich mir selbst.

Hr. v. Uhl. Was verzieht man nicht der Liebe?

Fr. v. Uhl. Wo ist denn der Neffe geblieben?

Hr. v. Uhl. Der arme Mensch! er durchrennt die ganze Stadt, um das Mädchen zu finden.

Fr. v. Uhl. Und glauben Sie, er werde ihr auf die Spur kommen?

Hr. v. Uhl. Ich hoffe es von ganzem Herzen.

Fr. v. Uhl. Sie hoffen? von ganzem Herzen? wirklich?

Hr. v. Uhl. Nun ja, hoffen Sie es denn nicht auch?

Fr. v. Uhl. Ganz gewiß — ich empfinde eine wahre Sehnsucht — Der Neffe will sie ja heyrathen, nicht wahr?

Hr. v. Uhl. Allerdings. Sobald er des Vaters Einwilligung erhält. O er wird sehr glücklich werden, denn es ist ein allerliebstes Mädchen.

Fr. v. Uhl. Ein allerliebstes Mädchen? Kennen Sie sie denn?

Hr. v. Uhl. Freylich kenne ich sie. Vorigen Winter im Karneval war sie einige Wochen hier, da hab' ich sie täglich gesehn.

Fr. v. Uhl. Täglich? ey wie ging das zu?

Hr. v. Uhl. Mein Neffe führte mich bey ihrer Tante ein.

Fr. v. Uhl. Und wo war ich denn?

Hr. v. Uhl. Erinnern Sie sich doch, Ihr Katarrh —

Fr. v. Uhl. Ja so, mein Katarrh. Allein warum erzählten Sie mir nicht von ihr?

Hr. v. Uhl. Sie waren damals nicht in der besten Laune. Sie hätten sich vielleicht beunruhigt.

Fr. v. Uhl. Sehr gütig. Ist sie schön?

Hr. v. Uhl. Zum Entzücken!

Fr. v. Uhl. Wirklich? zum Entzücken? und hat sie Geist?

Hr. v. Uhl. Sehr geistreich. Und dabey so kindlich naif —

Fr. v. Uhl. Nun das freut mich.

Hr. v. Uhl. Sie wird unsern Familienkreis unendlich verschönern.

Fr. v. Uhl. Ganz gewiß.

Hr. v. Uhl. Wir müssen alles thun, was in unsern Kräften steht, um des Neffen Wünsche zu befördern.

Fr. v. Uhl. Sie setzen mich verrit.

Hr. v. Uhl. Wirklich? o Sie sind die Güte selbst, und das macht mir Muth, Ihnen einen Vorschlag zu thun.

Fr. v. Uhl. Lassen Sie hören.

Hr. v. Uhl. Wenn Carl seine Geliebte finden sollte, so schickt es sich doch nicht, daß er sie besucht.

Fr. v. Uhl. Warum denn nicht?

Hr. v. Uhl. Vermuthlich wohnt sie allein.

Fr. v. Uhl. Ja so!

Hr. v. Uhl. Bis sie den Frieden mit dem Vater wieder hergestellt hat, kann einige Wochen dauern.

Fr. v. Uhl. Freylich.

Hr. v. Uhl. Wie wäre es, wenn wir unterdessen —

Fr. v. Uhl. Nun? weiter!

Hr. v. Uhl. Wenn wir sie ins Haus nähmen? Ihr

ter Ihrem Schutze würde des Mädchens guter Ruf bewahrt; man schriebe an den Vater und so weiter.

Fr. v. Uhl. (sich kaum noch haltend) Und so weiter — ein sauberes und so weiter!

Hr. v. Uhlen. Wie mein Schatz?

Fr. v. Uhlen. (losbrechend) Hat Ihre Unverschämtheit denn gar keine Grenzen?

Hr. v. Uhl. Wie meynen Sie das?

Fr. v. Uhl. Ich selbst soll meines Mannes Liebschaften zum Deckmantel dienen!

Hr. v. Uhl. O weh! ein Rückfall!

Fr. v. Uhl. Gefangen sind Sie, Herr Gemahl! entlarvt ist der Bösewicht! Ha! ha! ha! Sie dachten sich's recht bequem zu machen. Unter meinen Augen wollten Sie Ihre Liebeleyen treiben. Sie hielten mich für eine Gans — aber ich bin ein Falke! — Nun ist Alles klar, Sie haben sich selbst verrathen. Der Brief betraf Sie! Der Entführer sind Sie! Der Mörder meiner Ruhe sind Sie! und wenn Gerechtigkeit im Himmel ist, so wird es einst am jüngsten Tage heißen: der Verdammte bist Du! (ab.)

Uhlen. (allein) Der Erstarrte bin ich! — Ein Falke? nein, ein Falke ist sie nicht; wohl aber ein Geyer, der an meinem Herzen nagt. (Er wirft sich auf einen Sessel, stützt den Arm und verbirgt sein Gesicht in der Hand.)

Dritte Scene.

Henriette. Johann. Hr. v. Uhlen.

Henriette. (im Eintreten) Ist Frau von Uhlen zu Hause?

Johann. Ja.

Henr. Sey Er so gut, mich zu melden.

Johann. Ich darf nicht: sie hat so eben befohlen, keinen Menschen zu ihr zu lassen.

Henr. Ich habe sie sehr nothwendig zu sprechen.

Johann. Sie jagt mich aus dem Dienste.

Henr. Mein Gott! — ist denn Sein Herr zu Hause?

Johann. Da sitzt er. (ab.)

Henr. Die Angst raubt mir die Sprache. — Herr von Uhlen —

Hr. v. Uhl. Was giebt's? — Gott! Fräulein Bosen! Sie hier!

Henr. Ich —

Hr. v. Uhl. (sehr ängstlich) Und in meinem Hause —

Henr. Das muß Sie allerdings in Erstaunen setzen. Der Schritt, den ich gewagt, ist so seltsam — vielleicht gar zweydeutig — verdammen Sie mich nicht, bevor Sie mich gehört haben.

Hr. v. Uhl. Ich weiß schon. Sie sind dem väterlichen Hause entflohen.

Henr. Sie wissen schon?

Hr. v. Uhl. (immer ängstlich nach der Thür seiner Frau blickend) Um einer verhaßten Verbindung zu entgehn —

Henr. Diesen Abend sollte sie vollzogen werden. Umsonst alle meine Bitten, meine Thränen! was blieb mir übrig? Die Frau unsers Verwalters, eine rechtliche, ehrbare Frau, hatte Mitleid mit mir; sie begleitete mich nach der Stadt. Sie wissen, ich bin verwandt mit der Frau von Berg, zu der wollt' ich flüchten — ach Gott! sie ist vor drey Tagen gestorben! und meine Begleiterin muß heute wieder nach Hause. Soll ich nun allein in einem Wirthshause bleiben? — fühlen Sie das Peinigende meiner Lage!

Hr. v. Uhl. (für sich) Und der meinigen!

Henr. Ich kenne meinen Vater, er ist gut, er wird mir verzeihen. Der Brief, den meine Gefährtin mitnahm, wird ihn rühren — wenn auch nicht gleich — in einigen Tagen wird er zur Besinnung kommen — sein einziges Kind vermissen, sich nach ihm sehnen, es heim führen, und meinem Herzen keinen Zwang anthun.

Hr. v. Uhl. (für sich) Wenn meine Frau jetzt käme —

Henr. Ihr Neffe liebt mich, ich liebe Ihren Neffen; darum muß ich in dieser Lage ihn meiden. Aber außer ihm kenne ich Niemanden in der Stadt als Sie. Ich habe Vertrauen zu Ihnen. Stellen Sie mich Ihrer Frau Gemahlin vor; sprechen Sie für mich, daß sie mir erlaube, einige Tage in ihrem Hause zu verweilen.

Hr. v. Uhl. In meinem Hause?

Henr. Nur ein Plätzchen, wo ich weinen und beten kann.

Hr. v. Uhl. Mein Fräulein — so gern ich Sie aus dieser Verlegenheit retten wollte — aber in meinem Hause — das geht nicht — fürwahr, das geht nicht — es giebt Familienverhältnisse —

Henr. Die ich respektiren werde.

Hr. v. Uhl. Ich zweifle nicht — aber — weiß Gott, es geht nicht!

Henr. (in Thränen ausbrechend) Mein Gott! was soll denn aus mir werden!

Hr. v. Uhl. Sie weinen? — ich bitte Sie, weinen Sie nicht! — (für sich) solchen Thränen widerstehe, wer da kann. (laut) Ihnen muß allerdings geholfen werden — wenn ich nur gleich wüßte, wie? — lassen Sie mich einen Augenblick darüber nachsinnen.

Vierte Scene.

Fr. v. Uhlen. Die Vorigen.

Fr. v. Uhl. (aus ihrem Zimmer tretend) Himmel! ein Frauenzimmer!

Hr. v. Uhl. Ich muß auf einen bequemen Ort für Sie denken.

Fr. v. Uhl. (für sich) So?

Henr. Welcher Ort kann bequemer seyn, als Ihr eigenes Haus?

Fr. v. Uhl. Freylich!

Hr. v. Uhl. Mein liebes Fräulein, Sie wiſſen nicht —

Fr. v. Uhl. Sein liebes Fräulein!

Hr. v. Uhl. Die Familienverhältniſſe, deren ich erwähnte, betreffen meine Frau. Sie hat eine unglückliche Gemüthsart — ſie iſt zur Eiferſucht geneigt.

Fr. v. Uhl. Doch wohl nicht ohne Grund?

Henr. Mein Betragen, Herr von Uhlen —

Hr. v. Uhl. Und wenn Ihr Betragen ſo tadellos wäre, als das der heiligen Kunigunde —

Henr. Sie dürfen ihr ja nur ſagen, daß Ihr Neffe —

Hr. v. Uhl. Vergebens. Ihr Vater hat an mich geſchrieben —

Henr. (haſtig) Er hat geſchrieben?

Hr. v. Uhl. Meine Frau hat den Brief geleſen — und ſogleich auf mich bezogen. Mein Neffe mußte ihr ſelbſt betheuern — aber ſie glaubte weder ihm noch mir.

Fr. v. Uhl. Und thut ſehr wohl daran.

Henr. Meine Lage iſt ſchrecklich!

Hr. v. Uhl. Beruhigen Sie ſich, ich werde dennoch für Sie ſorgen; werde nicht weit von hier eine kleine Wohnung für Sie miethen, von der kein Menſch etwas erfahren ſoll, auch nicht mein Neffe, und am wenigſten meine Frau.

Fr. v. Uhl. Allerliebſt!

Hr. v. Uhl. Ich werde es möglich zu machen suchen, daß ich täglich einige Stunden bey Ihnen zubringe, bis —

Fr. v. Uhl. (plötzlich zwischen beyde tretend) Bis ich ertappt werde.

Hr. v. Uhl. Alle Wetter! meine Frau!

Fr. v. Uhl. Warum das schöne Fräulein nicht hier im Hause behalten? das wäre doch bequemer.

Hr. v. Uhl. Mein Kind —

Fr. v. Uhl. Ihr Kind? ja freylich halten Sie mich für ein Kind.

Henr. Gnädige Frau —

Fr. v. Uhl. Sehr gnädig muß ich allerdings seyn Mademoiselle, weil ich meine Leute nicht zusammenrufe.

Hr. v. Uhl. Mäßigen Sie sich doch, es ist das Fräulein von Bosen.

Fr. v. Uhl. Eine eigene kleine Wohnung von einem Ehemanne gemiethet, schickt sich das für ein Fräulein?

Henr. O Gott!

Hr. v. Uhl. Ihre künftige Nichte, meines Neffen Geliebte —

Fr. v. Uhl. Kommen Sie mir schon wieder mit Ihrem Neffen? hab' ich es etwa nicht mit angehört, wie schlau Sie es eingefädelt haben? Alles soll auf Carl'n geschoben werden. Haben Sie mir nicht selbst vor wenigen Minuten den unverschämten Vorschlag gethan, die Mademoisell in's Haus zu nehmen? Das war

mit ihr verabredet. Vermuthlich zählte ſie ſchon ganz ſicher auf meine Einwilligung, und iſt nun ſelbſt gekommen.

Henr. Ich bin vernichtet!

Hr. v. Uhl. Vom Bedienten können Sie hören, daß ſie nach Ihnen gefragt.

Fr. v. Uhl. Nach mir? nun da bin ich. Sehr verbunden, Mademoiſell, für Ihren gütigen Beſuch, allein er iſt ſchon viel zu lang.

Henr. Ich gehe —

Hr. v. Uhl. Bleiben Sie —

Fr. v. Uhl. Das fehlte noch! Gehn Sie, Mademoiſell, ehe ich vergeſſe, was ich — nicht Ihnen — ſondern mir ſelbſt ſchuldig bin.

Hr. v. Uhl. Seyn Sie vernünftig. Sie ſoll bleiben.

Fr. v. Uhl. Keine Minute länger.

Hr. v. Uhl. Eine Minute, eine Stunde, einen Tag, eine Woche, einen Monat, ein ganzes Jahr ſoll ſie bleiben! Zum Henker, Madam, wenn's mir beliebt, ſo ſie Zeitlebens bleiben!

Fr. v. Uhl. Was iſt das!?

Henr. Um Gotteswillen! laſſen Sie mich gehn! ich bin in Todesangſt!

Hr. v. Uhl. Fürchten Sie nichts! nun will ich Herr im Hauſe ſeyn.

Fünfte Scene.

Hans von Bosen. Die Vorigen.

v. Bosen. (indem er die Thür öffnet) Richtig! da ist sie.

Henr. Mein Vater! (sie wird ohnmächtig)

Pr. v. Uhl. (sie in seinen Armen auffangend) Sie fällt in Ohnmacht! Klingeln Sie! holen Sie Wasser — Eau de Cologne —

Fr. v. Uhl. In seinen Armen! in meiner Gegenwart! das geht zu weit!

v. Bosen (zu Henrietten eilend). Mein Kind! mein einziges Kind! Herr! wenn sie stirbt, so steck' ich Ihr Haus in Brand!

Pr. v. Uhl. Ruhig, ruhig, Ihr unvermutheter Anblick hat sie heftig erschüttert. Sie kommt schon wieder zu sich.

v. Bosen. Henriette!

Henr. Mein Vater!

v. Bosen. Böses Kind! liebes Kind! ungerathenes Kind! Deinem alten Vater davon zu laufen! Aber ich wußte wohl, daß ich hier Dich finden würde.

Fr. v. Uhl. Da haben wir's! er wußte das. Bösewicht! eines ehrlichen Mannes einziges Kind zu verführen —

v. Bosen. O er soll es büßen, so wahr ich Hans von Bosen bin!

Fr. v. Uhl. Recht mein Herr.

Hr. v. Uhl. Sie irren, mein Herr.

v. Bosen. Hab' ich Ihre Liebesbriefchen etwa nicht gefunden?

Fr. v. Uhl. Seine Liebesbriefchen! da haben wir's!

Henr. Mein Vater, diese Briefe —

v. Bosen. Schweig!

Hr. v. Uhl. Sie sind nicht von mir.

v. Bosen. Sind das etwa auch nicht ihre Arme, in denen das Mädchen lag, als ich herein trat?

Hr. v. Uhl. Sollt' ich sie denn zu Boden stürzen lassen?

Fr. v. Uhl. Wollten Sie nicht eine eigene Wohnung für sie miethen?

Hr. v. Uhl. Ja, aber —

v. Bosen. Donner und Wetter! ein Hinterstübchen für Fräulein Bosen!

Hr. v. Uhl. Nur so lange, bis —

Fr. v. Uhl. Bis ich im Grabe läge, nicht wahr?

v. Bosen. Ich fodere Genugthuung!

Hr. v. Uhl. Sie verwechseln mich mit meinem Neffen.

Fr. v. Uhl. Er lügt! ich habe ihn ausdrücklich sagen hören, sein Neffe solle nichts erfahren.

Hr. v. Uhl. Weil die Schicklichkeit —

Fr. v. Uhl. Heimlich wollte er sie besuchen.

Hr. v. Uhl. Weil Ihre Unvernunft —

v. Bosen. Herr! mich machen Sie nicht zum Nar-

ren. Ihre heimlichen Briefe, und nun das Mädchen in Ihrem Hauſe, iſt das nicht klar wie der Tag?

Hr. v. Uhl. Nein! nein! nein!

Fr. v. Uhl. Können Sie noch läugnen?

Hr. v. Uhl. Ja! ja! ja!

Fr. v. Uhl. Nein! nein! nein!

v. Boſen. Hab' ich keine Augen?

Fr. v. Uhl. Hab' ich keine Ohren?

Hr. v. Uhl. Wenn Sie Ohren haben, ſo hören Sie mich!

Fr. v. Uhl. Ich brauche nichts mehr zu hören!

v. Boſen. Ich will nichts mehr hören, als Piſtolenknall.

Fr. v. Uhl. Ich ſchicke zu einem Advokaten, ich klage auf Scheidung —

v. Boſen. Das haben Sie nicht nöthig, denn ich ſchieße ihn todt.

Fr. v. Uhl. Nein, mein Herr, überlaſſen Sie mir die Rache! ich nehme Gift! er ſoll mich ſterben ſehn! (ab.)

Hr. v. Uhl. Werden Sie mich endlich zum Worte kommen laſſen?

Henr. Nicht Sie, Herr von Uhlen, mich laſſen Sie reden, mich den Weg zu dem Herzen meines Vaters ſuchen.

v. Boſen. War Dein Entlaufen ein Weg zu meinem Herzen?

Henr. Vergebung, mein Vater! ich war meiner

Sinne nicht mächtig. Ergriffen von dem einzigen Gedanken, in wenigen Stunden in ein verhaßtes Joch geſchmiedet zu werden, und den auf ewig zu verlieren, den ich liebe —

v. Boſen. Haſt Du aller Scham entſagt? einem Ehemanne nachzulaufen!

Henr. Nicht doch, mein Vater, dieſer nicht —

v. Boſen. Sind Sie nicht Herr von Uhlen!

Hr. v. Uhl. Ja.

v. Boſen. Carl von Uhlen!

Hr. v. Uhl. Ja.

v. Boſen. Dein getreuer Carl!

Henr. Aber nicht dieſer.

v. Boſen. Welcher denn?

Sechſte Scene.

Carl. Der Major. Die Vorigen.

Henr. (auf Carln zeigend) Dieſer!

Carl. Himmel! meine Henriette! (er eilt auf ſie zu)

v. Boſen (dazwiſchen tretend). Gemach, junger Herr!

Carl. Wer ſind Sie, mein Herr?

Hen.. Er iſt mein Vater!

Carl. Sie der Vater meiner Henriette? O laſſen Sie mich den Augenblick ergreifen, um mit der ganzen Inbrunſt meiner Liebe Sie um die Hand Ihrer Tochter zu bitten.

v. Boſen. Herr, nun muß ich fragen, wer Sie ſind?

Hr. v. Uhl. Er iſt mein Neffe und Pathe, Carl von Uhlen, ein braver Jüngling, reich und angeſehen.

Major. Der getreue Carl.

v. Boſen. So ſo! Das iſt ein Anderes. (zu Uhlen) Da hab' ich Ihnen Unrecht gethan — wir ſchießen uns nicht. Aber der junge Herr da — reich und angeſehen mag er ſeyn, doch bran? mit nichten. Er hat mein Kind entführt. (zu Carl) Wir ſchießen uns.

Henr. Mein Vater, Sie haben Ihre Henriette ſtets wahrhaft gekannt: bey der Aſche meiner Mutter! er wußte nichts von meiner Unbeſonnenheit.

v. Boſen (ſtutzt). Bey der Aſche Deiner Mutter? Mädchen! wenn Du dieſen Schwur leichtſinnig thätſt —

Henr. So treffe mich Ihr Fluch!

v. Boſen. Nun wohl, ich glaube Dir; Du allein biſt die Strafbare. (zu Carl) Wir ſchießen uns auch nicht.

Major. Sondern wir umarmen uns, und ſprechen: da nimm ſie hin.

v. Boſen. Nein, Herr Major, ſo ſprechen wir nicht. Ihre Familie iſt gut; der junge Menſch mag auch wohl gut ſeyn; und hätte ich früher alles ſo gewußt — je nun, wer weiß, was geſchehen wäre. Aber nun iſt's zu ſpät, ich habe mein Wort gegeben. Ein Wort ein Mann.

Henr. Wie, mein Vater?

v. Boſen. Der Bräutigam muß jeden Augenblick eintreffen.

Major. Mit Extrapoſt aus Schleſien.

v. Boſen. Auf meinem Braunen als Courier.

Carl. Zuvor muß er mich todt ſchießen.

v. Boſen. Das kann geſchehen.

Henr. Mich muß er einſperren.

v. Boſen. Das kann auch geſchehen.

Major. Ich denke, mein Fräulein, Sie haben nichts zu fürchten. Herr von Mückenſcherer bekommt Sie nur, wenn er geſund und friſch aus Schleſien zurückkehrt. So hat Ihr Vater mir geſagt.

v. Boſen. So hab' ich geſagt.

Henr. Ach der fatale Wunderdoktor! er macht ja alle Menſchen geſund.

v. Boſen. Gönnſt Du Deinem Nebenmenſchen die Geſundheit nicht einmal?

Henr. Von ganzem Herzen! nur ohne mich —

Johann (tritt ein). Draußen ſteht ein Reitknecht, er begehrt mit dem gnädigen Herrn von Boſen zu ſprechen.

v. Boſen. Aha! was gilt's, der Bräutigam iſt angekommen. Wenn er mir nur meinen Braunen nicht zu Schanden geritten hat.

Major. Ich verſaſſurire Ihren Braunen.

v. Boſen. Laß den Burſchen herein kommen. In der Stadt ſind die Menſchen ungläubig, bis ſie es mit Händen greifen.

Siebente Scene.

Die Vorigen. Caspar.

v. Bosen. Willkommen, Caspar! nun? wie ist's ergangen?

Caspar. O recht gut.

v. Bosen. Ist Dein Herr gesund?

Caspar. Es thut ihm kein Glied mehr weh.

v. Bosen. (zum Major) Na? was hab' ich gesagt?

Major. Das wär' der Teufel!

v. Bosen. Erzähle doch.

Caspar. Himwärts nach Schlesien ging es verzweifelt langsam.

v. Bosen. Freylich, in einer Sänfte —

Caspar. Die Träger hatten zu schleppen.

v. Bosen. Desto schneller wird es heimwärts gegangen seyn?

Caspar. Sappelot! das will ich meynen.

v. Bosen. Wie lange wart Ihr dort?

Caspar. Nicht länger als drey Tage.

v. Bosen. Und in der kurzen Zeit —

Caspar. Schon am ersten Tage fühlte mein Herr sich weit besser.

v. Bosen. Bravo!

Caspar. Der Wunderdoktor hat ihn gestrichen —

v. Bosen. Da warf er die Krücken weg?

Caspar. Und ließ sich unter beyden Armen führen.

v. Bosen. Nun? am zweyten Tage?

Caspar. Da hat der Wundermann ihn wieder gestrichen.

v. Bosen. Und da ließ er sich nicht mehr führen?

Caspar. Nein, er legte sich.

v. Bosen. Und am dritten Tage —?

Caspar. War er mausetodt.

Uhlen, Carl und der Major. Ha! ha! ha!

Henr. Gott sey Dank — hätte ich fast gesagt.

v. Bosen. Wie? er ist gestorben?

Caspar. Sanft und selig.

v. Bosen. Alle Teufel! ich habe sein Wort.

Caspar. Er läßt recht sehr um Verzeihung bitten, daß er gestorben ist.

v. Bosen. Treff' ich ihn dort, so muß er sich mit mir schießen.

Caspar. Wenn der gute Herr sein Chinagra dort nicht los wird, so kann er den Hahn nicht spannen.

v. Bosen. Aber weißt Du auch gewiß, daß er gestorben ist?

Caspar. Ey das wäre ein großes Unglück, wenn er noch lebte.

v. Bosen. Warum?

Caspar. Dann hätten wir ihn ja lebendig begraben!

v. Bosen. Also begraben ist er schon?

Caspar. Sechs Fuß tief.

v. Bosen. Nun so verleih' ihm Gott eine sanfte Ruhe.

zu Alonzo. Hab' ich nicht schon als Jüngling ihm das Herz entwandt? — und wenn ich nun gar als Weib vor ihn trete — wenn meine Hand die seinige hält, meine Augen bittend auf ihm ruhen — wenn der Tugend Bildersprache von meinen Lippen strömt; mennst du, er werde dir widerstehen?

Piz. Deine Eitelkeit belustigt mich.

Elv. Danke mir den freundlichen guten Willen, ehe er mich gereut.

Piz. Laß ihn immer dich gereuen, denn mein Entschluß ist fest.

Elv. Alonzo stirbt?

Piz. Er stirbt.

Elv. Und wenn gleich in seiner Todesstunde Elvira dich auf immer verließe?

Piz. Wenn gleich.

Elv. Wenn sie, zu einem edlern Feinde fliehend, mit Alonzo an dem Glücke der Peruaner arbeitete?

Piz. Es gibt noch Kerker und Banden.

Elv. Nicht für ein Weib, das ohne Las Casas Lehren den Tod verachten lernte.

Piz. Auch der kann dir werden.

Elv. (zärtlich) Pizarro, du liebst mich nicht mehr!

Piz. Wenn du aus dem Feldherrn einen Schäfer machen willst, so irrst du dich.

Elv. Undankbarer! du hast vergessen, daß ich Vaterland und Eltern um deinetwillen verließ; daß ich nur

Henr. Amen!

v. Boſen. Aber dem Wunderdoktor brech' ich den Hals!

Caſpar. O es waren mit uns zugleich wohl noch 7000 Kranke zugegen, Alt und Jung, Vornehm und Gering.

v. Boſen. Und was geſchah mit dieſen?

Caſpar. Sie wurden geſtrichen.

v. Boſen. Und geſund?

Caſpar. Wenigſtens ſind ſie nicht gleich geſtorben.

Major. Beſter Herr von Boſen, Sie ſehen, der Himmel ſelbſt hat ſich ins Mittel geſchlagen, um eine väterliche Uebereilung wieder gut zu machen.

Henr. (bittend) Verzeihung! Gnade!

Carl. (bittend) Ich brauche nicht erſt nach Schleſien zu reiſen.

Hr. v. Uhl. Glauben Sie mir, er iſt ein braver Junge.

v. Boſen. (nach einer Pauſe zu Carl) Wollen Sie ein Gut in meiner Nähe kaufen?

Carl. O ja.

v. Boſen. Sind Sie ein Liebhaber von der Jagd?

Carl. O ja.

v. Boſen. Spielen Sie auch Picket?

Carl. O ja.

v. Boſen. Na, ſo nehmen Sie ſie hin.

Hr. v. Uhl. Gott ſey Dank! nun wird meine Frau doch endlich aus ihren böſen Träumen erwachen.

Major. Wie, Bruder? noch immer Gewitterwolken am Ehestandshimmel?

Hr. v. Uhl. Wärst Du eine Viertelstunde früher gekommen, Du hättest einer Scene beygewohnt —

v. Bosen. Das muß ich bezeugen. Die Frau hat den Teufel im Leibe.

Major. O Bruder, so laß die Gelegenheit Dir nicht entschlüpfen, ihr eine derbe Lektion zu geben.

Hr. v. Uhl. Verdient hat sie freylich —

Major. Drum rasch ans Werk! jetzt oder nie! — Ich setze voraus, daß wir heute so en famille beysammen bleiben?

v. Bosen. Ich bin's zufrieden, wenn nur die Frau vom Hause —

Major. Sie soll geschmeidig werden.

Hr. v. Uhl. (zu Bosen) Glauben Sie, mein Herr, sie ist im Grunde doch eine gute und auch eine vernünftige Frau.

Major. Nun ja, bis auf die streitigen Punkte. Carl, führe unsere lieben Gäste unterdessen in den Speisesaal. Ich klopfe, wenn es Zeit ist. Dann erscheine mit Deiner Henriette Arm in Arm.

Carl. Arm in Arm! von Herzen gern.

v. Bosen. Ich habe einmal den lustigen Schuster spielen sehen, der verstand das Ding. (v. Bosen, Carl und Caspar ab.)

Achte Scene.

Herr von Uhlen. Der Major.

Major. Bruder, wenn Du diesmal zu Kreuze kriechſt, ſo biſt Du ein verlorner Mann.

Hr. v. Uhl. Nein, nein, ich will nicht zu Kreuze kriechen. Aber was ſoll ich denn thun?

Major. Laß ſie rufen, lies ihr männlich den Text.

Hr. v. Uhl. Soll ich nicht lieber zu ihr gehn?

Major. Bewahre nicht! Du biſt der Mann, der beleidigte Mann.

Hr. v. Uhl. Es iſt wahr, ich bin beleidigt!

Major. Und beſchimpft.

Hr. v. Uhl. Durch kränkenden Argwohn beſchimpft!

Major. Nun, wenn Du das fühlſt, warum handelſt Du nicht?

Hr. v. Uhl. Ja ja, ich will handeln — he! Johann! — Du ſollſt ſehen, wie ich mit ihr umſpringen werde. — (zu dem Bedienten, der hereingetreten) Johann, ſage meiner Frau, ich ließe recht ſehr bitten, ſie möchte doch die Güte haben, ſich einen Augenblick her zu bemühen.

Major. Allerliebſt! — Johann, ſage, der Herr habe befohlen — hörſt Du? befohlen — ſie ſolle ſich augenblicklich hier einfinden.

Johann. Wohl. (ab.)

Hr. v. Uhl. Aber Bruder, iſt das nicht zu hart? ein Ehemann ſoll doch nicht grob ſeyn?

Major. Freylich nur im Nothfall.

Hr. v. Uhl. (ängstlich) Und Du meynst, der Nothfall sey vorhanden?

Major. Ha! ha! ha! ich meyne, Du bist auf gutem Wege, wieder von Stahl zu werden, wie diesen Morgen.

Hr. v. Uhl. Nein, nein, Du hast Recht — der Nothfall ist da. Du sollst Dein blaues Wunder sehn.

Johann (kommt zurück.)

Hr. v. Uhl. Nun, was hat sie gesagt?

Johann. Sie könne nicht kommen, sie sey krank.

Hr. v. Uhl. Hörst Du Bruder? sie ist krank. Da muß ich doch geschwind —

Major. Nicht von der Stelle!

Hr. v. Uhl. Ich will nur durchs Schlüsselloch —

Major. Schäme Dich! ich kann den Husarenritz nicht leiden.

(Inwendig wird geklingelt.)

Hr. v. Uhl. Hörst Du, sie klingelt.

Major. Laß sie klingeln.

Johann. Ich soll das Kammermädchen rufen.

Major. Du sollst sie nicht rufen.

(Stärkeres Klingeln.)

Hr. v. Uhl. Sie klingelt aber schon wieder. Ich kann sie doch nicht hülflos sterben lassen?

Major. Sie wird nicht sterben.

Hr. v. Uhl. Johann mag hingehen.

Major. Johann soll hier bleiben. (leise) Bruder, Deine Ehre, die Ruhe Deines Lebens —

Hr. v. Uhl. Du hast recht, ich bin standhaft.

(Heftiges Klingeln.)

Hr. v. Uhl. Höre nur, sie klingelt immer heftiger.

Major. Was gilt's, nun kommt sie selbst.

Hr. v. Uhl. Geh mir nur nicht von der Seite.

Major. Ich sehe ja wohl, daß Du einen Secundanten brauchst — horch! jetzt wirft sie ihre Thür mit Ungestüm zu. Der Feind ist im Anmarsch. Johann, entferne Dich. (Johann ab.)

Hr. v. Uhl. Es ist mir doch ein Bischen ängstlich zu Muthe.

Major. Sieg oder Tod!

Hr. v. Uhl. (nimmt sich zusammen) Sieg oder Tod!

Neunte Scene.

Frau v. Uhlen. Die Vorigen.

Fr. v. Uhlen. Ich dächte, Herr Gemahl, wenn Sie nur noch einen Funken Menschlichkeit besäßen, so wären Sie gekommen, meine Leiden zu mildern. Aber ich sehe wohl, Ihre Liebe ist erloschen — eine Andere hat Ihr Herz mir entrissen — nun, ich will gelassen bleiben — ich will mich nicht ereifern — Sie wünschen mich aus dem Hause, das ist klar — ich komme Ihren Wünschen zuvor — ich gehe — ja ich gehe —

Hr. v. Uhl. Ey warum mein Schatz? wir haben

Gäste. Ich hoffe, Sie werden die Honneurs an meiner Tafel machen, wie es einer freundlichen Wirthin geziemt.

Fr. v. Uhl. Bitterer Spott! ich soll mit verweinten Augen mich an die Tafel setzen?

Hr. v. Uhl. Ja mein Schatz, das sollen Sie.

Major. (leise) Brave!

Fr. v. Uhl. Ich soll wohl gar Ihrem schönen Fräulein die Leckerbissen vorschneiden?

Hr. v. Uhl. Ja, mein Schatz, das sollen Sie.

Major. (leise) Bravissimo!

Fr. v. Uhl. Welch ein Ton mit mir! mein Herr, daraus wird nichts. Lieber verlass' ich Ihr Haus auf der Stelle.

Major. (leise) Sprich, sie soll gehn.

Hr. v. Uhl. (mit Ueberwindung) Nach Belieben, Madam, nach Ihrem Belieben.

Fr. v. Uhl. So? — so ja doch! das wäre Ihnen erwünscht; dann könnten Sie schalten und walten, daß Gott erbarm! Aber ich will bleiben! ich will doch sehn —

Hr. v. Uhl. Nun so bleiben Sie und sehen Sie.

Fr. v. Uhl. Ich bin die Frau und will mein Haus regieren!

Hr. v. Uhl. Das sollen Sie, sobald Sie erst sich selbst regieren können. So lange aber die Vernunft ein Fremdling in Ihrem Kopfe, die wahre Liebe ein Fremdling in Ihrem Herzen ist, so lange werden Sie er-

lauben, daß ich das Haus regiere. (liſt zum Major) War's ſo recht?

Major. Ganz vortrefflich.

Fr. v. Uhl. Wach' ich oder träum' ich? Sie unterſtehen ſich, mir zu ſagen —

Hr. v. Uhl. Warum nicht? lange genug habe ich mir von Ihnen die abgeſchmackteſten Dinge ſagen laſſen. Ich habe alles mit Geduld ertragen, in der Hoffnung, durch Liebe Sie zur Vernunft zu bringen. Leider war Alles vergebens! und wenn meine Geduld von Eiſendrath geflochten wäre, ſie hätte zerreißen müſſen. Drum bin ich feſt entſchloſſen, mein Haus mir nicht länger zur Hölle machen zu laſſen.

Fr. v. Uhl. Sie wollen mir imponiren? umſonſt mein Herr! ich kenne meine Rechte. Mein Haus will ich reinigen, die Thür verſchließen, kein Gaſt ſoll über meine Schwelle treten —

Hr. v. Uhl. Zum Henker, Madam! und ich will offene Tafel halten; ich will Karten in der ganzen Stadt herum ſchicken — Thee und Spiel und Souper in Uhlens Hauſe — Jedermann ſoll willkommen ſeyn! und ich will Jedermann beſuchen, will mich nicht länger einſperren.

Major. (leiſe) Bravissimo!

Fr. v. Uhl. Das iſt zu arg! Hören Sie, Herr von Uhlen —

Hr. v. Uhl. Ich will nichts hören.

Fr. v. Uhl. Ich muß Ihnen ſagen —

Hr. v. Uhl. Sie ſollen mir nichts mehr ſagen.

Fr. v. Uhl. Wie? Sie wollen mich nicht einmal mehr reden laſſen?

Hr. v. Uhl. Nicht eher bis Sie vernünftig reden.

Fr. v. Uhl. (weinend) Ungeheuer! Sie wollen mich unter die Erde bringen.

Hr. v. Uhl. Nein, Madam, ich will mich aber nicht von Ihnen unter die Erde bringen laſſen.

Fr. v. Uhl. Zu viel! — mein Herz will brechen — es bricht —

Hr. v. Uhl. (leiſe) Bruder, ſie fällt in Ohnmacht.

Major. (leiſe) Ums Himmelswillen kehre Dich nicht daran.

Fr. v. Uhl. (ſehr matt) Sie können mich ſterben ſehn?

Hr. v. Uhl. Wenn Sie ſterben, ſo iſt's Ihre eigne Schuld.

Fr. v. Uhl. (ſpringt auf) Barbar!

Hr. v. Uhl. Ey, noch ſo rüſtig, trotz der Ohnmacht?

Fr. v Uhl. (weinend) Nun auch noch Spott? ich werde mich rächen!

Hr. v. Uhl. Trallallerallerallala!

Fr. v. Uhl. Die Geſetze ſollen mich ſchützen!

Hr. v. Uhl. Trallallerallerallala!

Fr. v. Uhl. Verſpottet — verhöhnt — (ſie ſinkt auf den Seſſel) Ich kann nicht mehr!

Hr. v. Uhl. (leiſe) Iſts nun genug?

Major. Ich denke, ja.

Hr. v. Uhl. Die Ohnmachten hab' ich ihr abgewöhnt — aber die Thränen — ich muß Dir sagen, Bruder, die Thränen —

Major. Nur noch einige Minuten sey standhaft.

Fr. v. Uhl. (schluchzend) Es mag seyn, daß ich zu weit gegangen — aber verstoßen — ganz verstoßen —

Hr. v. Uhl. Bruder, jetzt laß mich zu ihr.

Major. Jetzt erst den Knalleffekt. Kinder kommt heraus!

Zehnte Scene.

Die Vorigen. v. Bosen. Carl und Henriette (die Arm in Arm vor Frau von Uhlen treten).

Major. Nun, Frau Schwester, wenn dieser Anblick Sie nicht beschämt —

Fr. v. Uhl. (sie anstarrend) Was ist das?!

Major. Ein Brautpaar.

v. Bosen. Ja, gnädige Frau, wir waren beyde im Irrthum. Ihr Mann ist unschuldig.

Fr. v. Uhl. Unschuldig? — ist's möglich! — und ich —

Hr. v. Uhl. Und Du?

Fr. v. Uhl. (hebt bittend und beschämt die Hände zu ihm auf.)

Hr. v. Uhl. (die Arme ausbreitend) Versteh' ich Deine Pantomime recht?

Fr. v. Uhl. Nicht in Deine Arme, zu Deinen Füßen — (sie will sich ihm zu Füßen werfen).

Hr. v. Uhl. Nein, in meine Arme! (er drückt ſie an ſein Herz.)

Fr. v. Uhl. Die Reuige — Bekehrte —

Hr. v. Uhl. Gott ſey Dank!

Maſor. Reuig? das ſehen wir; aber bekehrt? wird's auch von Dauer ſeyn?

Fr. v. Uhl. Wenigſtens von der Dauer meines Lebens.

Hr. v. Uhl. Nun, ſo biſt Du wieder die Freude meines Lebens!

(Der Vorhang fällt.)

in deinen Armen, oder im Schooße der Wellen mich begraben wollte!

Piz. Hab ich dir nicht Gleiches mit Gleichem vergolten? worüber beklagst du dich? theilst du nicht meine Macht, wie meine Freuden?

Elv. Vergiß nicht, daß ich auch deine Gefahren theilte. Wer war an diesem fürchterlichen Tage dir am nächsten im Gewühl der Schlacht? Wer hat die Brust, des Eisenharnisches ungewohnt, zum Schilde dir geliehen?

Piz. Gut Elvira, du bist verliebt wie ein Weib, und tapfer wie ein Mann. Dafür gebührt dir ein ganzes Herz und halbe Beute.

Elv. Halbe Beute? so ist Alonzo mein Gefangener.

Piz. Mit nichten! die Theilung behalte ich mir vor.

Elv. (sich an ihn schmiegend) Auch nicht, wenn ich süß dich bitte? Deine Wange mit meinen Thränen netze?

Piz. (kalt) Auch dann nicht. (nach einer Pause) Was soll ich davon denken, hat des Knaben glatte Wange dich bethört?

Elv. O nein. Noch lieb' ich dich. Aber sey meiner Liebe werth! Den Sieg über Feinde konnte ein Zufall dir entwinden; bekämpfe dich selbst, und deine Niederlage wird zum schönern Siege. Dann bist du wieder Held, und nur den Helden kann Elvira lieben.

Verlegenheit und List.

Ein

Luſtſpiel in drey Akten

frey bearbeitet nach Contretems sur Contretems,

von Pigault le Brun.

Personen:

Der Landrath von Wiesel, aus Pommern.
Carl von Wiesel, sein Neffe, unter dem Namen von Wolf.
Wind, dessen Kammerdiener.
Frau von Lenzen, eine junge Wittwe.
Rose, ihr Kammermädchen.
Stephan Krips, ein Wucherer.
Ein Hausmeister.
Ein Polizey-Commissair.
Ein Schneider.
Polizey-Wache u. s. w.

Der Schauplatz ist in Wien, in einem Hotel garni, ein gemeinschaftlicher Saal, rechts das Zimmer der Frau von Lenzen, links das Zimmer des jungen Herrn von Wiesel, die Mittelthür führt auf die Straße.

Erſter Akt.

Erſte Scene.

Roſe und Frau von Lenzen.

Roſe. (mit einem weißen Kleide auf dem Arme, tritt durch die Mittelthür ein, geht nach der Thüre rechts, beſinnt ſich, ſchleicht nach der Thüre links, horcht ein wenig, und guckt dann durch das Schlüſſelloch.

Fr. v. Lenzen (aus ihrem Zimmer rechter Hand tretend). Roſe! was machſt Du da?

Roſe. Ich gucke ein wenig durchs Schlüſſelloch.

Fr. v. Lenzen. Schäme Dich! bliebſt Du darum ſo lange weg?

Roſe. Ich habe die Falten aus Ihrem Negligee gebiegelt. Auf Reiſen wird Alles ſo verdrückt.

Fr. v. Lenzen. Iſt der Wagen angeſpannt?

Roſe. O der ſteht immer bereit.

Fr. v. Lenzen. Ich will ein wenig in den Park fahren.

Roſe. Aus Langerweile?

Fr. v. Lenzen. Wenn ich so wie Du mich amüsiren könnte —

Rose. Sie meynen das Schlüsselloch?

Fr. v. Lenzen. Was hast Du denn gesehen?

Rose. Einen jungen hübschen Menschen, der Sie liebt.

Fr. v. Lenzen. Sage vielmehr: der mich seit vier Wochen angafft.

Rose. Und seufzt!

Fr. v. Lenzen. Das nennst Du Liebe?

Rose. Wie nennen Sie es denn?

Fr. v. Lenzen. Galanterie.

Rose. Ich wette, es ist mehr.

Fr. v. Lenzen. Meinetwegen.

Rose. So gleichgültig? — (schalkhaft) Der junge Mensch ist zwar nicht schön —

Fr. v. Lenzen. O, hübsch ist er allerdings.

Rose. Auch eben nicht geistreich —

Fr. v. Lenzen. O, dumm ist er wahrlich nicht.

Rose. Aber an Geide scheint's ihm zu fehlen.

Fr. v. Lenzen. Geld! Geld! das würde ihn nicht liebenswürdiger machen.

Rose. Freylich, Sie sind eine reiche Wittwe, brauchen nicht auf Geld zu sehen.

Fr. v. Lenzen. Will ich denn überhaupt auf ihn sehen?

Rose. Ich weiß nicht, ob Sie wollen, aber ich meyne, Sie sollten.

Fr. v. Lenzen. Meynst Du?

Rose. Wenn er von Stande ist —

Fr. v. Lenzen. Von Stande! wie albern! war ich denn von Stande, als mein seliger Mann mich wählte?

Rose. Sie waren freylich nur eine Bürgerliche, aber 16 Jahr alt und sehr schön. Mit diesen beyden Eigenschaften ist man immer von Stande. Der Zufall führte den reichsten Pommerschen Edelmann nach Wien, er sah Sie — entbrannte für Sie — heyrathete Sie — führte Sie nach Pommern — war so artig, bald zu sterben, und nicht nur seinen alten Namen, sondern auch seine alten Thaler Ihnen zu hinterlassen.

Fr. v. Lenzen. Nun? was weiter?

Rose. Jetzt sind Sie 19 Jahr, und noch immer sehr schön — da wäre es doch wohl ganz natürlich —

Fr. v. Lenzen. Wenn ich wieder heyrathete?

Rose. Allerdings.

Fr. v. Lenzen. Es hat keine Eile.

Rose. O gnädige Frau! wenn man liebt und geliebt wird, muß man keine Stunde zaudern. Man bestiehlt sich selbst.

Fr. v. Lenzen. Werde ich denn geliebt?

Rose. Fragen Sie Ihren Spiegel.

Fr. v. Lenzen. Und liebe ich denn?

Rose. Fragen Sie Ihr Herz.

Fr. v. Lenzen. Ich kenne ihn ja kaum.

Rose. Alles spricht für ihn.

Fr. v. Lenzen. Du sprichst für ihn, das hör' ich

wohl. Du scheinst ein ganz besonderes Interesse an ihm zu nehmen?

Rose. Je nun, ich wil's nicht leugnen. Sein Kammerdiener Wind —

Fr. v. Lenzen. Ein omindser Name.

Rose. O es giebt auch Passatwinde, auf die der Schiffer sich verlassen darf.

Fr. v. Lenzen. Und Du möchtest Dein Schifflein ihm anvertrauen?

Rose. Doch nur, wenn Sie die Wittwen-Flagge vor seinem Herrn senken; denn von Ihnen weich' ich nicht.

Fr. v. Lenzen. So bist Du noch weit vom Hafen.

Rose. Hat nicht Ihr Oheim selbst gesagt, Sie müßten wieder heyrathen, und bald?

Fr. v. Lenzen. Mein Oheim? der Wucherer! rede mir nicht von ihm. Ich schäme mich seiner Verwandtschaft, und hab' ihm die Thür gewiesen. Ja, um ihn los zu werden, bin ich ausgezogen. Jetzt, dem Himmel sey Dank! weiß er nicht, wo ich wohne.

Rose. Einem reichen Oheime die Thür zu weisen! sich vor ihm zu verstecken! die einzige Erbin —

Fr. v. Lenzen. Ich mag sein Sündengeld nicht. Er meynte wohl, ich wäre in meine Vaterstadt gekommen, aus Sehnsucht, ihn wieder zu sehn? — Gott sey Dank! ich brauche ihn nicht. Hier wird er uns schwerlich finden.

Rose. Auch wohl nicht suchen.

Fr. v. Heinzen. Deſto beſſer. Ich werde übler Laune, wenn ich nur an ihn denke. Geſchwind friſche Luft! (ab.)

Zweyte Scene.

Roſe allein.

Eine junge reiche Wittwe iſt doch ein glückliches Geſchöpf! halb Mädchen, halb Frau; darf Anſprüche machen wie ein Mädchen, und die Freyheit genießen wie eine Frau. — Ja, wenn wir ewig jung blieben — verrückt müßten wir ſeyn, wenn wir Männer nähmen, aber ein Mann iſt ein Rothpfennig, ein Sparpfennig; wenn die Jugend und Schönheit ausgegeben ſind, ſo zehrt man von der ehelichen Liebe. — Und wo könnte meine gnädige Frau beſſer als hier dieſen Rothpfennig einwechſeln? In Pommern giebt's mehr Gänſe als Männer; aber in Wien — man darf nur gegen Mittag auf den Kohlmarkt ſpazieren, ſo hat man das Ausſuchen. (will gehn)

Dritte Scene.

Wind und Roſe.

Wind. Röschen! mein allerliebſtes Röschen!

Roſe. Haſt Du mich beborcht?

Wind. Pfuy! bey Dir hab' ich keine Ohren, wohl aber hundert Augen zu wenig.

Roſe. Um mich wie Argus zu bewachen.

Wind. Um alle Deine Reize mit Einem Blicke zu umfassen.

Rose. Ich kenne Deine Augen schon, es sind Schmetterlinge.

Wind. Ja vormals —

Rose. Das soll wohl heißen: ehe Du mich erblickt?

Wind. Leider bin ich in Dich verliebt wie — wie —

Rose. Nun, wie denn?

Wind. Wie Siegwart in Marianen, wie Werther in Lotten, wie Ferdinand in Luisen.

Rose. Ey der Tausend! Du hast auch gelesen!

Wind. In Deinen Augen laß mich lesen.

Rose. Nun? was steht denn darin?

Wind (ihr in die Augen guckend). Viel Schalkheit — etwas Bosheit — und wenn ich das Blatt umwende — ein wenig Liebe.

Rose. Meynst Du?

Wind. So meyn' ich, und von Rechtswegen. Es ist nicht genug, Mamsell, einem armen Teufel den Kopf zu verrücken —

Rose. Was mehr?

Wind. Man muß ihn auch heyrathen.

Rose. Ich heyrathe keinen Verrückten.

Wind. O, in der Ehe giebt sich das allmählig. Wenn man erst vier Wochen aus Einer Schüssel miteinander gegessen hat —

Rose. Hast Du denn aber auch eine Schüssel, in der es etwas zu essen giebt?

Wind (für sich). Ja, da haperts! frisch gelogen!

Rose. Du machst eine Pause?

Wind. Weil ich fürchte, daß ein Sparpfennig von 1000 Gulden Dir zu wenig scheinen möchte.

Rose. 1000 Gulden, je nun —

Wind. Aber es wird dabey nicht bleiben. Mein Herr ist schenklig — (für sich) hat keinen Heller. (laut) Und ich habe auch Hoffnung, bey der Affäre angestellt zu werden.

Rose. Reiche mir Deine Hand.

Wind (streckt die Hand aus).

Rose. Ich meine die Affäre-Hand.

Wind (macht die Hand krumm).

Rose. Nicht so. Dein Examen hast Du bestanden. Nun sollst Du wissen, daß ich auch mein Schäfchen im Trocknen habe.

Wind. Ohne Zweifel ein Marine?

Rose. Meine Herrschaft ist so gut, so freygebig —

Wind. Und wenn sie meinen Herrn heyrathet, so machen wir alle vier gemeinschaftliche Kasse.

Rose. Ja wenn —

Wind. Gibts noch Nebenlichkeiten?

Rose. Man muß sich doch erst näher kennen.

Wind. (für sich) O weh!

Rose. Dein Herr scheint etwas auf dem Herzen zu haben?

Wind. Auf dem Herzen? Weiter nichts als seine

Liebe. Aber im Kopfe — ſeine Güter in Tyrol ſind bisher ſo ſchlecht verwaltet worden —

Roſe. Hat er Güter?

Wind. Freylich! ſie liegen auf dem Brenner, nicht weit vom Rheinfall bey Schafhauſen. Nun will er ein Schloß bauen mit der Ausſicht auf den Genfer-See. Der Plan geht ihm ſchon lange im Kopfe herum.

Roſe. Unſere Güter liegen in Pommern, da iſt die Ausſicht freylich nicht die beſte; aber es wächſt ein herrlicher Weizen dort.

Wind. (für ſich) Unſer Weizen blüht.

Roſe. Die pommerſchen Güter könnte man verkaufen.

Wind. Weg damit!

Roſe. Weiſt Sein Herr die Zeichnung von ſeinem Schloſſe am Genfer See?

Wind. O wir Zeichnungen können wir ſchon bauen.

Roſe. Nun ſo ſage ihm, er ſoll gelegentlich ſeine Herrſchaft zeigen. Eine ſchöne Gegend nimmt die Einbildungskraft.

Wind. Die gnädige Frau darf nur befehlen, wir liefern Berg und Thal.

Roſe. Wenn eine hübſche Meyerey bey dem Schloſſe wäre, die könnten wir bewirthſchaften.

Wind. O da iſt eine herrliche Meyerey! Du ſollſt ſie gemalt ſehn. Da ſind Schafe bey Hunderten, und üppige Wieſen, Alles gemalt.

Roſe. Wirklich? eine Meyerey! — ich fange an,

Piz. Vergebens! Hüte dich, Elvira, daß kein Argwohn seine Krallen in mein Herz schlage, du kennst die Spanier, kennst mich.

Elv. Ja, ich kenne dich; du bist eifersüchtig auf Weibergunst, doch eifersüchtiger auf deinen Ruhm. Du wirst nicht das einzige Band zerreißen, das Elviren an dich fesselt.

Piz. Jedes deiner Worte häuft seine Schuld.

Elv. Wohlan, so sey es zerrissen! Geh und schleife deine Klinge für den Nacken des Gefangenen, dessen Fesseln dir dein theures Leben sichern. Gern hat Elvira ihrem Helden Staub und Blut nach jeder Schlacht von der Stirne gewischt, doch nicht den Staub der Flucht, oder das Blut des Meuchelmords. — Der Arm, der einen wehrlosen Feind durchbohrt, soll nie wieder ein edles Weib umschlingen. Die Lippen, die kalt und spöttisch ein Todesurtheil aussprechen, sollen nie wieder die meinigen berühren. — O, ich weiß recht gut, daß Rache ein süßes, herrliches Gefühl ist; aber nur so lange der Feind trotzig da steht: er sinkt — und verschwunden ist die Rache! Wer anders fühlt, den bedaur' ich; wer anders handelt, den verachte ich.

Piz. (betrachtet sie spöttisch lächelnd. Nach einer Pause) Du bist ein Weib! (er geht ab.)

Neunte Scene.

Elvira allein.

Ein Weib? — das weißt du, und zitterst nicht? — weißt, daß ich hasse, wie ich liebe, und

Dich recht hübſch zu finden. Täglich friſche Butter. Süßen Rahm und Wolle ſo weiß als dieſes Negligee. Potz Tauſend! gut, daß ich daran denke. Wir verplaudern hier die Zeit. Ich muß das Negligee noch garniren. Es iſt vielleicht beſtimmt, am Genfer See zu luſtwandeln. Auf Wiederſehn, mein lieber Wind! Wind! Wind! Dem Himmel ſey Dank, daß Du vom Winde nichts weiter als den Namen haſt. (ab.)

Vierte Scene.

Wind allein.

Geh nur, Du wirſt bald genug erfahren, daß ich meinem Namen Ehre mache. Wind heiß' ich, und von Luft ſoll ich leben, das halte der Henker aus! — Mein Herr lebt von der Liebe. — Sehr wohl. Verliebt bin ich auch, aber jedes Ding hat ſeine Zeit. Wenn Salomo bey der Taffel ſaß, ſo dachte er nicht an's hohe Lied.

Aus Pommern iſt die ſchöne Frau — gern hätte ich gefragt, ob ſie unſern Pommerſchen Oheim, den Brummbär, kennt? aber ich fürchte, meinen Herrn zu verrathen, denn ſicher hat der Alte ihm kein Loblied geſungen — man ſollte meynen, es habe dem jungen Herrn geahnt, als er einen falſchen Namen ſich zulegte, daß eine Dame aus Pommern kommen würde.

Fünfte Scene.

Carl v. Wieſel. Wind.

Carl. Nun, Wind, wie ſtehen unſere Sachen?

Wind. Wahr.

Carl. Meine Gläubiger —

Wind. Sind Alle auf den Beinen.

Carl. Gute Beine werden ſie brauchen, denn Sie müſſen noch lange laufen.

Wind. Wenn ſie es nur nicht dahin bringen, daß wir ſitzen müſſen.

Carl. Fortuna wird nicht immer ſpröde ſeyn.

Wind. So ein junger Herr und ſo eine alte Dame! iſt das erlaubt, die Sprüche zu hören!

Carl. Ich habe freylich nichts als meine hübſche Figur und Schulden.

Wind. Ein ſchönes Vermögen.

Carl. Dumme Streiche hab' ich mitunter auch gemacht —

Wind. Ich darf meinem Herrn nicht widerſprechen.

Carl. Aber dumme Streiche machen nicht.

Wind. Wie mehr auch ſonſt jeder?

Carl. Kurz, ich verliere den Muth nicht.

Wind. Aber ich verliere meine dicken Backen, meinen runden Bauch.

Carl. Wenn meine Gläubiger bezahlt ſeyn wollen, ſo müſſen ſie mir ſelbſt behülflich werden.

Wind. Bis jetzt waren ſie noch ziemlich höflich, nun fangen ſie aber an, grob zu werden. Ich muß täglich die ganze Kraft meines Genie's aufbieten, um die bellenden Hunde zu beſchwichtigen. Noch heute, der Juwelier — der packte mich auf der Straße. Alle

dem Menſchen vor kein Anſkommen. Zum Glück trug ein Schornſteinfeger ſeinen hellgrauen Rock, es gab einen ſchwarzen Fleck, und während er den anwiſchte, lief ich davon. Wenn Sie ſeine Rechnung etwa verlegt haben ſollten, hier iſt eine Kopie.

Carl. Bleib mir damit vom Halſe.

Wind. Zum Glück kennt er unſere neue Wohnung nicht.

Carl. Und der Hauswirth iſt beſtochen.

Wind. Aber man muß ihn dann und wann hinaus auf die Straße? und Gott weiß, wie es gegeht, ſchaut ich nur die Naſe zur Thür hinaus ſteckt, ſo klebt ſie an einer Gänſegurgel. Zwar, in ſolchen Schurmützeln bleibt ſie gewöhnlich Sieger; aber es giebt noch eine Gattung von Naſen, vor der ich allen Reſpekt habe: das ſind die Polizey-Naſen.

Carl. Da man ihm der Polizey auch Naſen denken.

Wind. Nur nicht von Moſchi. Im Vertrauen, gnädiger Herr, es iſt bereits ein Verhaftsbefehl gegen mich verhanden.

Carl. Gegen Dich?

Wind. Das nimmt Sie Wunder? Sind Sie nicht dem Herrn Roſpigli 600 Gulden für Chokolade, Liqueur und wohlriechende Waſſer ſchuldig?

Carl. Was geht das Dich an?

Wind. Habe ich ihm nicht weiß machen müſſen, Sie hätten mir das Geld ſchon längſt gegeben, aber ich hätte es im Spiele verloren?

Carl. Soll es sich für mich nicht schicken, eine solche Kleinigkeit schuldig zu bleiben.

Wind. So? aber schickt es sich denn für mich, statt Ihrer in Arrest zu wandern? — Der Kerl hat meinen Wechsel.

Carl. Sey unbesorgt, am Ende vergnügt ich Dir Ihn.

Wind. Wann?!

Carl. Hab' ich nicht die herrlichsten Aussichten?

Wind. Wo?

Carl. Mein Pommerscher Oheim —

Wind. Der Sie nie gesehen.

Carl. Allein er kennt mich doch.

Wind. Ja, aus Rechnungen.

Carl. Er ist steinreich.

Wind. Und steinhart.

Carl. Es ist wahr, er hat mich enterbt —

Wind. Der Barbar!

Carl. Ich frage den Henker nach seinem Gelde, wenn er nur seine Liebe mir nicht entzogen hätte.

Wind. Wir brauchen sein Geld nothwendiger als seine Liebe.

Carl. Ich reise zu ihm.

Wind. Per posta?

Carl. Nicht doch, in dem schönen Reisewagen der Frau von Berga.

Wind. Mit Extra Vorspann.

Carl. Sie ist mir gut, sie kann das nicht verargen.

Wind. Aber wenn wir ſie heyrathen wollen, ſo müſſen wir ihr doch wenigſtens ſagen, wer wir ſind? jetzt weiß ſie ja nicht einmal Ihren rechten Namen?

Carl. Der Name thut nichts zur Sache.

Wind. Erlauben Sie, gar oft wird nur der Name geheyrathet. Um Ihre Gläubiger, die Spürhunde, von der rechten Fährte abzubringen, haben Sie aus einem Wieſel ſich in einen Wolf verwandelt, aber wie lange wird das helfen?

Carl. Ein Tag hat 24 Stunden, und in Einer Stunde kann ſich vieles ändern.

Wind. Und der ſaubere Herr Stephan Krips, mit dem Sie nun in Ihrer neuen Wohnung Geſchäfte machen —

Carl. Nun, was haſt Du gegen dieſen Krips?

Wind. Solche Spitzbuben —

Carl. Ehrliche Leute borgen mir nicht.

Wind. Wenn Frau von Lenzen den einmal hier gewahr würde —

Carl. Der Hausmeiſter lißt ihn nur herauf, wenn wir ſicher ſind, nicht überraſcht zu werden.

Wind. Der Hausmeiſter iſt ein dummer Teufel. Am beſten, gnädiger Herr, wir heyrathen friſch drauf los, packen die junge Frau, mit ſammt dem allerliebſten Kammermädchen, bey Nacht und Nebel in den ſchönen Wagen, und gehn auf Reiſen.

Carl. Du haſt Recht. Das warme Eiſen ſoll man ſchmieden.

Wind. Dreyßig oder vierzig Meilen von hier könnten wir sie wieder sitzen lassen.

Carl. Schurke! wofür hältst Du mich?

Wind. Für einen Mann von Welt.

Carl. Ich liebe Frau von Lenzen, und wenn Sie mir ihre Hand reicht, so bin ich entschlossen, sie glücklich zu machen.

Wind. Nun ja, nur nicht lange.

Carl. So lange ich lebe.

Wind. Ein Philister-Glück.

Sechste Scene.

Die Vorigen. Krips.

Krips (noch hinter der Scene). Ich will aber hinein! ich weiß, er ist zu Hause.

Carl. Was war das?

Wind. Die fenere Stimme des edlen Herrn Krips.

Carl. Schaff ihn mir vom Halse. (geht auf sein Zimmer)

Wind. Ja, das ist bald gesagt. Mit einem Schurken hat er mich regalirt, und am Ende ist's doch immer mein Genie, das ihn aus der Patsche ziehen muß. (Er setzt sich, stellt sich in Gedanken vertieft, und zählt an den Fingern.)

Krips (eintretend). Mich abweisen? Tausend Sapperment!

Wind. 5, 10, 15, 20 — ganz recht, 25,000 Gulden haben wir gestern ausgezahlt — in 4 Wochen

nehmen wir 32,000 Gulden ein — davon erhält der brave Herr Kripo 4000 — Kleinigkeit! wenn die Lumperey vollends bezahlt ist, so sind wir keinen Heller schuldig, und unsere 80,000 Gulden jährliche Einkünfte — Ay sieh da, Herr Kripo! ich dachte so eben an Sie.

Kripo. Gehorsamer Diener.

Wind. Der Herr von Wolf, mein gnädiger Herr, ist Ihnen noch eine Lumperey schuldig.

Kripo. Eine Lumperey von 4000 Gulden.

Wind. Richtig.

Kripo. Die Zeiten sind schwer.

Wind. Hören Sie vielleicht in Verlegenheit? mein Gott, warum sagten Sie das nicht früher?

Kripo. Zwanzig Mal bin ich hier gewesen.

Wind. Ey mann denn, verehrter Freund?

Kripo. Der Hund von Hausmeister hat mich zwanzig Mal abgewiesen.

Wind. Der Dummkopf.

Kripo. Es schien, als habe er Befehl dazu.

Wind. Es ist wahr, mein Herr ist seit einigen Tagen sehr beschäftigt, hat sich alle Besuche verbeten, ausgenommen die von seinen lieben Gläubigern. Gestern war großer Zahlungstag, und wenn Sie gestern gekommen wären —

Kripo. So wäre ich bezahlt worden?

Wind. So wie Alle übrige. Sie sind ein ehrlicher Mann, ein billiger Mann, mein Herr hält große Stücke auf Sie.

Kripß. Gehorſamer Diener.

Wind. Man hat ihm zwar in's Ohr geraunt, Sie hätten ſich ſo allerley verlauten laſſen, von Wechſelarreſt und dergleichen, allein er glaubt das nicht. Mein Freund Kripß, hat er geſagt, iſt nicht capabel —

Kripß. Nach Umſtänden, Muße Wind. Kann ich ſeinen Herrn ſprechen?

Wind. Warum?

Kripß. Weil ich wiſſen muß, wenn ich bezahlt werde.

Wind. Das können Sie von mir erfahren: in vier Wochen.

Kripß. Vier Wochen und wieder vier Wochen!

Wind. Unter uns, mein Herr verheyrathet ſich.

Kripß. Mit einer reichen Frau?

Wind. Mit einer Goldmine.

Kripß. Wann?

Wind. Morgen vielleicht. Aber wenn Sie Lärm machen — freylich, bezahlen wird man Sie immer: aber Sie könnten meinem Herrn ſchaden, und Sie wiſſen ja wohl: wer Böſes thut ohne Vortheil —

Kripß. Der iſt ein Narr.

Wind. Und Herr Kripß iſt kein Narr.

Kripß. Bin's nie geweſen.

Siebente Scene.

Gerichtsdiener. Die Vorigen.

Gerichtsd. Finde ich ihn endlich!

Kripß. Was will der Menſch?

Wind. Der kommt nicht zu meinem Herrn, der kommt zu mir. (für ſich) Verdammter Hausmeiſter!

Gerichtsd. Wenn Er nicht auf der Stelle zahlt, ſo habe ich Ordre, Ihm ein anderes Quartier anzuweiſen.

Wind. Wegen lumpiger 600 Gulden?

Gerichtsd. Die der Italiener Roſpigli zu fordern hat.

Wind. Darum will der Herr mich arretiren?

Gerichtsd. Darum.

Wind. Hat Er denn kein Herz im Leibe?

Gerichtsd. Im Leibe, o ja. Doch außer dem Leibe braucht unſer eins die Herzen nicht.

Wind. Egoiſt!

Gerichtsd. Herr! ſchimpf' Er nicht!

Wind. Das iſt kein Schimpf, denn wir ſind's Alle.

Gerichtsd. Kurz und gut: kann Er zahlen?

Wind. Ja ja! nur einen Augenblick Geduld. (er zieht Kripß bey Seite) Beſter Herr Kripß! mein väterlicher Freund! Ihnen will ich beichten.

Kripß. Na, was ſoll's geben?

Wind. Ich habe vor einigen Monaten einen dummen Streich gemacht.

Kripß. Was geht das mich an?

Wind. Ich habe geſpielt und verloren.

Kripß. Meinetwegen.

Wind. Alles ging zum Teufel! auch die 600 Gulden, die für den Herrn Roſpigli ſchen abgezählt waren.

Kripß. Dumme Streiche!

Wind. Zu geſchehenen Dingen ſoll man das Beſte reden.

Krips. In Gottes Namen red' Er was Ihm beliebt.

Wind. Wenn Sie mir beyſtehen wollten —

Krips. Warum nicht?

Wind. O Sie edler Freund!

Krips. Ich will mit dem Manne ſprechen.

Wind. Mit der Junge?

Krips. Womit denn?

Wind. Der hat nur Ohren für Metall.

Krips. So kann ich meine Worte ſparen.

Wind. Wenn Sie das Geld mir leihen wollten —

Krips. Paperlapapp!

Wind. Nur bis morgen.

Krips. Nicht einmal bis vorgeſtern.

Gerichtsd. Nun? wird's bald?

Wind. Gleich! gleich! (zu Krips) Der Kerl wird mich in's Gefängniß ſchleppen —

Krips. Meinetwegen.

Wind. Mein Herr haßt das Spiel, er wird mich aus dem Dienſte jagen.

Krips. Meinetwegen.

Wind. Und gerade in einem Augenblicke, wo große Summen beſtimmt waren, einen Schmuck für die Braut zu kaufen.

Krips. He! wie war das?

Wind. Betrachten Sie dieſe Liſte. (er zeigt ihm des Juweliers Rechnung)

zitterst nicht? — Wohlan, du! den nicht der Kampf der Elemente, nicht die Wuth des Feindes schreckte; dein Verderben schwur ein Weib! — — Leben soll Alonzo! und lieben will ich ihn! — nicht weil Anmuth und Jugend ihm frischere Reize leihen — nein! weil der Götze, den ich in Pizarro ehrte, nur ein gebrechlich Machwerk war; weil das, was in der Ferne einem Marmortempel glich, nur eine übertünchte Gaukelbude ist! — Ha! Pizarro! noch hätt' ich dir verziehen, wenn du um eines Thrones willen nur **treulos** gehandelt hättest, aber du handelst **ehrlos** — und Elvira ist für dich verloren! (sie geht ab).

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Akt.

Ein Zelt im spanischen Lager.

Erste Scene.

Alonzo allein. Es ist Nacht.

Verachte den Tod! — so sprachen Römer und Griechen, Heiden mit der Weisheit vertraut. Schäme dich Christ! du zagst! — Was jene nur zu ahnden wag-

Kripé. Der Henker! da iſt etwas zu verdienen.

Wind. Viel zu verdienen.

Kripé. Und ſein Herr kauft baar?

Wind. Alles baar.

Kripé. Aber er hat ja kein Geld?

Wind. Verzeihen Sie, beſter Herr Kripé, ich habe Sie hintergangen. Mein Herr hat allerdings Geld, allein Sie wiſſen wohl, ein paar Tage vor der Hochzeit braucht man viel. Sie ſehen nun, wozu es beſtimmt iſt. Morgen empfängt mein Herr die Auflagen, und übermorgen bezahlt er Sie. Nichts iſt leichter, als in dieſe Rechnung noch eine Kleinigkeit von 600 Gulden einzuſchieben; wenn Sie nur die Gefälligkeit haben wollten —

Kripé. Mein lieber Moſje Wind, das Geld —

Wind. Ich weiß, das Geld iſt rar.

Kripé. Teufelmäßig rar! ich zahle ſelber zehn und ein halb Procent.

Wind. Ich ſtelle einen Wechſel auf 700 Gulden.

Kripé. Zahlbar bey Präſentation.

Wind. Das verſteht ſich.

Kripé. Und die Summe wird hier eingerechnet, ohne daß ſein Herr es merket?

Wind. Ich bin ſein Schatzmeiſter, mit mir rechnet er nie.

Kripé. Na, ſo ſchreibe Er den Wechſel.

Wind (ſetzt ſich eilig und ſchreibt).

Krips (zum Gerichtsdiener). Lasse der Herr die Forderung mich sehn.

Gerichtsd. Da ist sie.

Krips. Chokolade? Liqueur? — schämt Er sich nicht, einen ehrlichen Mann so hart zu behandeln?

Gerichtsd. Ich habe meine Order.

Krips. Mit 400 Gulden ist der ganze Betrag bezahlt.

Gerichtsd. Was bliebe dann für mich übrig!

Krips. Also hat Er doch gewisse Instructionen? nehm' Er 500 Gulden und trolle Er sich.

Gerichtsd. Ich nehme nicht, und trolle mich nicht.

Krips. Nun so arretir' Er den armen Teufel, der nichts hat. Doch besser 500 Gulden als gar nichts.

Gerichtsd. Freylich wohl.

Krips. Im Arrest muß er noch gefüttert werden.

Gerichtsd. Freylich wohl.

Krips. Und am Ende muß er ihn doch laufen lassen.

Gerichtsd. (nach einer Pause) Her mit dem Gelde.

Krips. Er liefert mir dagegen die Papiere.

Gerichtsd. Da sind sie.

Krips (giebt ihm Banknoten). Und hier das Geld. Sein Diener.

Gerichtsd. Großen Dank. (ab.)

Wind. Scharmanter Herr Krips, hier ist mein Wechsel.

Krips (nachsehend). Alles in gehöriger Ordnung.

(giebt ihm die eingelöſten Papiere) Da, zerreiß' er ſeine Sünden.

Wind. Seyn Sie auf ewig meiner Dankbarkeit verſichert.

Krips. Auf ewig? das wäre zu viel gefordert. Nein, ſo unbillig denk' ich nicht. Wir wollen die Sache weit kürzer abthun. Sein Herr will einen Schmuck kaufen?

Wind. Ganz recht.

Krips. Einen completten Schmuck?

Wind. Halsband, Ohrgehänge und ſo weiter.

Krips. Für baares Geld?

Wind. Klingende Münze.

Krips. Wohlan, ich habe einen Schmuck für ihn.

Wind (erſchrickt). So?

Krips. Einen prächtigen Schmuck!

Wind (für ſich). Der Satan hat mich erwiſcht. (laut) Wenn er nur nicht zu theuer iſt.

Krips. Wenn ich baares Geld ſehe, laſſ' ich mit mir handeln.

Wind. Sehr wohl, aber — Herr Krips —

Krips. Aber Monſe Wind, mein Schmuck ſoll gekauft werden. Verſteht er mich?

Wind. Ich verſtehe.

Krips. Er iſt ja ſeines Herrn Schatzmeiſter.

Wind. Freylich, aber mein Gewiſſen —

Krips. Find' Er ſich mit ſeinem Gewiſſen ab, oder ich mache Lärm.

Wind (für ſich). Verdammter Wucherer! (laut) Allerliebſter Herr Krips —

Krips. Allerliebſter Moſje Wind, ſein Herr iſt mir ſchuldig — und Er iſt mir ſchuldig — zwey Wechſel hab' ich — der Eine iſt verfallen — der andere wird nächſtens verfallen — ich liebe das Geld, beſonders mein Geld, und ſind' ich einen Schalk, der mich drum prellen will, ſo mach' ich keine Umſtände mit ihm, verſteht er mich?

Wind. O was die Deutlichkeit betrifft —

Krips. Ich gehe, den Schmuck zu holen. Er koſtet 6000 Gulden.

Wind. Nur?

Krips. Keinen Heller mehr, aber auch keinen Heller weniger. Zählt Er unterdeſſen das Geld nur auf, und ohne Widerrede, verſteht Er mich? (ab.)

Achte Scene.

Wind allein.

Galgenſtrick! diesmal iſt er feiner geweſen als ich. — Nun, Genie, ermanne dich! laß dir nicht nachſagen, daß ſo ein gemeiner Beutelfeger dir dein Geſchütz vernagelt habe. — Ach! wenn jetzt der Pommerſche Oheim wie ein deus ex machina erſchiene!

Neunte Scene.

Roſe und Wind.

Roſe. So eben ſteigt die gnädige Frau aus dem Wagen.

Wind. Für meinen Herrn den Sonnen-Wagen.

Roſe. Sie hat unvermuthet einen alten Freund angetroffen.

Wind. Doch nicht einen alten Freund, der noch jung iſt?

Roſe. Keinesweges. Ein verdrüßlicher Sechziger aus Pommern.

Wind. Ey! aus Pommern?

Roſe. Da iſt mir eben auch ſo Einer auf der Treppe begegnet. Kam er von Euch?

Wind. Wer?

Roſe. Der edle Herr Kripe?

Wind. Kennſt Du ihn?

Roſe. Ein wenig. Aber ich beugte den Kopf bey Seite, und er hat mich nicht erkannt.

Wind. Er ſieht aus wie ein Spitzbube.

Roſe. Und macht ſeiner Phyſiognomie Ehre.

Wind. Macht Frau von Leyen etwa Geſchäfte mit ihm?

Roſe. Woher weiſt Du denn, daß er Geſchäfte macht?

Wind (gleichgültig). Er iſt gekommen, meinem Herrn ſeine Dienſte anzubieten; aber uns beehrt er nicht. Gott ſey Dank! wir brauchen ihn nicht.

Roſe. Deſto beſſer für Euch.

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Frau von Lenzen. Der Landrath von Wieſel.

Fr. v. Lenzen (im Eintreten). Ich bin ſehr erfreut, Sie angetroffen zu haben. Ich lebe hier ſo einſiedlig. Beſuchen Sie mich doch ja recht oft.

Landr. Wenn Sie mirs erlauben, ſo bringe ich gern die Stunden bey Ihnen zu, die ich meinen Geſchäften abmüßigen kann.

Fr. v. Lenzen. Wen könnt' ich lieber ſehn, als meinen alten lieben Nachbar, den Graven Landrath von Wieſel?

Wind (für ſich). Von Wieſel? doch nicht unſer Oheim?

Fr. v. Lenzen. Den Freund meines verſtorbenen Gemahls. Wir werden uns mancher freyen Tage erinnern, die wir an den Ufern der Oſtſee mit einander verlebt haben.

Landr. Das wollen wir.

Fr. v. Lenzen. Damals ließ ich mir nicht träumen, daß wir einſt in Wien uns treffen würden. Was für Geſchäfte führen Sie hierher?

Landr. Ich habe hier einen liederlichen Neffen, und bin gekommen, wo möglich zu verhüten, daß er die Familie nicht ſchände.

Fr. v. Lenzen. Vermuthlich noch ſehr jung?

Landr. 24 Jahr.

Fr. v. Lenzen. Freylich, in dem Alter sind unsere jungen Herren noch nicht vernünftig.

Landr. Donner und Wetter! er soll es werden.

Fr. v. Lenzen. Sie sind erzürnt auf ihn?

Landr. Hab' ich etwa Unrecht? Sein Vater stirbt, er hat nichts, ich nehme mich seiner an, ich setze ihm einen anständigen Jahrgehalt aus, er bringt das Geld in drey Monaten durch. Ich mache ihm väterliche Vorstellungen, er lacht mich aus. Ich enterbe ihn, er treibts wie zuvor, betrügt am Morgen Jeden, der ihm borgen will, und läßt am Abend sich wiederum von jedem Glücksritter prellen. Am Ende wurde mir das zu toll. Ich entschließe mich kurz und gut, komme nach Wien, lasse ihn zwischen vier Mauern sperren, und fahre dann flugs wieder nach Pommern.

Wind (für sich). O weh!

Fr. v. Lenzen. Sie sollten doch zuvor den Weg der Güte versuchen.

Landr. Hab' ich ihn nicht versucht? An dem ist Hopfen und Malz verloren. Ein Wildfang, den ich in meinem Leben nicht gesehen habe, dessen ich blos um meines geliebten Bruders willen mich annehme. —

Fr. v. Lenzen. Vielleicht ist er in böse Gesellschaft gerathen?

Landr. So ist's, gnädige Frau. Mein Correspondent meldet mir, daß ein spitzbübischer Kammerdiener die Ursach seines Verderbens ist.

Wind (für sich). Jetzt kommt die Reihe an mich.

Landr. Hundertmal hab' ich meinem Neffen befohlen, den Schurken fortzujagen, allein vergebens!

Rose (zu Wind). Der Mann paßt nicht.

Wind. So hör' ich.

Landr. Aber ich setze ihn bey Wasser und Brot, den saubern Moose Wind.

Fr. v. Lenzen und Rose zugleich. Wind?

Landr. So heißt der Schelm.

Fr. v. Lenzen. Ey da steht er ja.

Wind. Was befehlen die gnädige Frau?

Landr. Dieser da? He! Spitzbube! wo ist mein Neffe?

Wind. Ihr Neffe, gnädiger Herr?

Landr. Du kennst ihn wohl nicht einmal? Wo ist Carl von Wiesel?

Wind. Ich entsinne mich. Der junge Herr von Wiesel hat mir öfter gesagt, daß er so glücklich sey, einen verehrungswürdigen Oheim zu besitzen, und ich habe längst gewünscht —

Landr. Mich zu sehen? ich zweifle sehr. Nun, wird's bald? wo ist mein Neffe?

Wind. Gnädiger Herr, das weiß ich nicht.

Landr. (hebt den Stock auf)

Wind. Ich habe freylich in Diensten des Herrn von Wiesel gestanden, aber jetzt diene ich dem Herrn von Wolf, einem sehr lieben, würdigen jungen Herrn, der die Ehre hat, der Nachbar der gnädigen Frau und von ihr gekannt zu seyn.

Fr. v. Lenzen. Das ist wahr.

Landr. Warum hast Du meinen Neffen verlassen?

Wind. Weil — weil — darf ich in Gegenwart der gnädigen Frau mich expliciren?

Fr. v. Lenzen. Rede frey.

Wind. Nun, weil Ihr Neffe wirklich ein leichtsinniger Herr ist, der mir Dinge zumuthete, die sich mit meinem Gewissen nicht vertrugen.

Landr. Du wärst also kein so großer Spitzbube, als man mir geschrieben hat?

Wind. Fragen Sie nur das liebe Mamsellchen da.

Rose. Ja, Herr Landrath, ich verbürge mich für ihn.

Landr. Und wer verbürgt sich denn für Dich?

Fr. v. Lenzen. Sie ist ein braves Mädchen.

Landr. Aber ich begreife doch nicht —

Wind. Sehr natürlich, gnädiger Herr. Ich habe an Ihren Correspondenten auf Befehl meines Herrn so manche Impertinenz ausrichten müssen —

Landr. Der Bursche macht mir das so wahrscheinlich —

Wind (mit bewegter Stimme). Verleumdung ist doch ein schreckliches Ungeheuer! ich armer Mensch, der nichts besitzt als seine Ehrlichkeit, werde auf 200 Meilen weit verleumdet — bey einem solchen Ehrenmanne — muß mich Spitzbube, Schurke und so weiter tituliren, und mein ehrliches Herz zerreißen lassen! O gnädiger Herr! gnädiger Herr!

Landr. Der arme Teufel thut mir leid. Er hat

Recht. Man ſollte nie eher urtheilen, bis man ſelbſt geprüft hat. — Nun, nun, weine nicht. Es war ſo böſe nicht gemeint. Da, nimm dieſen Beutel.

Wind. Was ſoll mir der Beutel? meine Ehre —

Landr. Nun, nimm nur. Der Beutel iſt eine Ehrenerklärung.

Wind. Ach wenn das iſt —

Landr. Nun ſage mir aber auch, wo ich meinen Scheim von Neffen finde?

Wind. Als ich ihn verließ, wohnte er auf dem Graben in der goldenen Flöte.

Landr. Ich weiß, da hat er gewohnt, weil er aber nicht bezahlen konnte, hat ihn der Wirth aus dem Hauſe geworfen.

Wind (bey Seite). Richtig. (laut) Wo er jetzt wohnt, weiß ich nicht. Man müßte ſich bey Leuten erkundigen, denen er ſchuldig iſt.

Landr. Und die ſind?

Wind. Der Schuſter, der Schneider, der Speiſewirth, der Juwelier, der Uhrmacher, der Fiacre —

Landr. Alle Hagel! biſt Du bald fertig?

Wind. Der Tuchhändler, der Seidenkrämer, der Stiefelwichſer —

Landr. Halt! halt!

Wind. Die Wäſcherin, der Trödler, der Bartputzer —

Landr. Genug! genug!

Wind. Wenn Sie ſo befehlen, ſonſt könnte ich noch eine Weile fortfahren. Da nun die Herren Gläubiger

ten, ist dir Gewißheit — eine bessre Welt! — und du zagst? — Sträubt die Jugend sich mit starken Muskeln gegen einen frühen Tod? — was ist ein früher Tod? — soll Alonzo sein Leben nach Jahren zählen? — besaß er nicht Cora? — Cora! — ach! da zuckte ich an den Rosenbanden, die mich an die Welt unwiderstehlich, fesseln! Weib und Kind! Hier hält mich die Thräne der Liebe, und dort das Lächeln der Unschuld. — Ja Cassius, du warst nicht Gatte! Seneca, du warst nicht Vater! laut ruft die Stimme der Natur: Lebe! laut giebt mein Herz den Ton zurück. — Kann dieser Wunsch den Mann und Helden schänden? — Herr meines Schicksals! ich wünsche zu leben!

Zweyte Scene.

Alonzo. Ein Soldat mit zwey Flaschen Wein.

Soldat. Hier, Alonzo de Molina, seyd wohlgemuth und trinket.

Alonz. Wer sendet dich?

Soldat. Ich halte die Wache vor eurem Zelte.

Alonz. Danke ich deinem Mitleid diese Erquickung?

Soldat. Nein. Zwar geht euer Zustand wahrlich mir zu Herzen! aber helfen kann ich nicht; denn ich bin arm.

Alonz. Wer gab dir diesen Wein?

Soldat. Jemand, der wohl süßere Dinge geben kann als Wein, (heimlich) Donna Elvira.

setten ihre Schuldner aus den Augen verlieren, so dürften Ew. Gnaden nur — sieh da, ich habe die Adressen noch Alle, vermuthlich wollen der gnädige Herr bezahlen, und so liefere ich diese Papiere sämmtlich in Ihre Hände. O eilen Sie, den armen Verirrten vom Untergange zu retten!

Landr. Wer sagt Dir, daß ich zahlen will?

Wind. Ist das nicht Ihre edle Absicht?

Landr. Zum Teufel nein!

Wind. So können Sie sich auch die Mühe sparen, Herr Neffen einsperren zu lassen; die Herren A bis Z werden schon selbst dafür sorgen.

Landr. Ich muß von alle dem mich näher unterrichten. Auf Wiedersehn, gnädige Frau. (ab.)

Fr. v. Lenzen (ihm nachrufend). Ich erwarte Sie zum Thee. — Rose, folge mir. (ab.)

Rose. Ich habe für Dich gezittert, aber Du bist ein ehrlicher Kerl, dafür muß ich Dich küssen. (Sie küßt ihn und hüpft fort.)

Wind (allein). Bravo, mein lieber Wind! ein voller Beutel und ein Kuß. So gehts in der Welt. Wäre ich wirklich ein sogenannter ehrlicher Kerl, was gilt's, ich stände da mit leerer Tasche und trocknem Munde.

Ende des ersten Akts.

Zweyter Akt.

Erste Scene.

Carl und Wind.

Wind. Fort müssen wir, und zwar noch heute.

Carl. Ach Wind! mein Herz ist mir so schwer!

Wind. Ein Glück, daß die Postmeister die Herzen nicht wiegen können, sonst müßten wir gleich ein Pferd mehr bezahlen.

Carl. Unzeitiger Scherz!

Wind. Ja wohl ist nicht zu scherzen. Zwar, einen Wechsel hat Herr Krips eingelöst, dagegen will er aber mit des Teufels Gewalt uns seinen Schmuck verkaufen. Er wird kommen, er wird Lärm machen, Frau von Lenzen wird es hören, wir werden wie ertappte Schulknaben vor ihr stehn, und dann gute Nacht reiche Heyrath!

Carl. Wo bleibt Dein Genie? man muß dem Krips eine Nase drehn.

Wind. Ich habe ihm schon so viele gedreht, daß er nicht mehr stille halten will. Und dann Ihr Oheim, der die weite Reise gemacht hat, um Sie einzusperren.

Carl. Er wirds nicht thun. Mein Vater hat mir oft gesagt, er sey mürrisch, aber gut.

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51521-9
KOTZEBUE,A.F.F.VON FN. 02934/049

Wind. Wenn aber ein Donnerwetter am Himmel steht, so geht man doch nicht muthwillig spazieren?

Carl. Ich kann mich von dem schönen Weibe nicht trennen.

Wind. Es giebt Weiber überall.

Carl. Es giebt nur Eine Frau wie diese.

Wind. Daß Gott erbarm! Empfindsamkeit! nun sind wir verloren!

Carl. Wo sollten wir auch hingehn?

Wind. Gleichviel, wir werden überall sicherer seyn als hier.

Carl. Ohne Geld können wir nicht reisen, ohne Geld kommen wir auch nicht aus dem Hause. Hier habe ich noch Credit. Mein Oheim weiß nicht, daß ich ihm so nahe bin. Will ich ihn vermeiden, so renne ich meinen Gläubigern in die Klauen. Das wäre noch schlimmer.

Wind. Leider ist viel Wahres in Ihren Noten zu meinem Text.

Carl. Auch hab' ich nun einmal das Unglück, zum Erstenmale in meinem Leben wahrhaft zu lieben. Ich will mich ihr zu Füßen werfen, ihr meinen Namen, meine dummen Streiche entdecken, ihre Verzeihung erflehn —

Wind. Entdecken Sie nur Ihren Namen, so weiß sie Alles übrige.

Carl. Und wird durch ihre Hand mich zum soliden Menschen machen.

Wind. Ja, wenn sie den Verstand verloren hat. — Doch ich sehe schon, ich predige tauben Ohren. Versuchen Sie Ihr Heil, nur, um's Himmelswillen! sagen Sie ihr nicht Alles auf Einmal. Ihren Namen, Ihre Schulden erfährt sie früh genug.

Carl. Aber sie muß doch wissen —

Wind. Freylich muß sie wissen, denn sie muß zahlen. Aber es giebt Dinge, die man wohl seiner Frau, doch nie einer Geliebten vertraut. — Sie kommt! — noch einmal warne ich Sie! ein Thor, der sein Herz auf den Lippen trägt.

Zweyte Scene.

Die Vorigen. Fr. v. Lenzen. Rose.

Fr. v. Lenzen. Sieh da, Herr Nachbar! warum sieht man Sie so selten?

Carl. Gnädige Frau — seit ich das Glück habe, Sie zu kennen — bin ich so schüchtern geworden —

(Wind und Rose treten etwas zurück.)

Fr. v. Lenzen. Sie waren es also nicht immer?

Carl. Ich war — was ich nicht mehr bin!

Fr. v. Lenzen. Nun, was Sie waren, gilt mir gleich, doch was Sie sind, wünschte ich zu wissen.

Carl. Ich bin ein Unglücklicher, der Sie nicht ungestraft gesehen hat.

Fr. v. Lenzen. In welchem Complimenten-Büchlein steht die Phrase?

Carl. Der Verfasser dieses Büchleins ist ein Knabe, dessen Mutter Sie zu hassen scheinen.

Fr. v. Lenzen. Vielleicht traue ich ihr nur nicht recht.

Carl. O wenn ich reden dürfte, ohne Sie zu erzürnen —

Fr. v. Lenzen. Reden Sie wahr, so hör' ich's gern.

Carl. Ach, Alles was ich sagen könnte — haben Sie es nicht schon längst in meinen Augen gelesen?

Fr. v. Lenzen. Das klingt ja fast wie ein Geständniß?

Carl. Ich schweige und zittre —

Fr. v. Lenzen (nach einer Pause). Auch wenn ich schweige — und lächele?

Carl. O gnädige Frau! dieses Lächeln giebt mir Muth. Ja, ich liebe Sie unaussprechlich! und wenn ich hoffen dürfte —

Fr. v. Lenzen. Mein Herr, Sie sind mir nicht zuwider, denn sonst würde ich Sie nicht anhören — wohl gar aufmuntern. Aber noch steht eine Wache vor meinem Herzen — keine bloße Ehrenwache — sie heißt Vernunft —

Carl. Und diese Wache?

Fr. v. Lenzen. Ruft: wer da! — wenn man einen Menschen lieben soll, so muß man doch wissen, wer er ist.

Carl. Sie wollen mich kennen?

Fr. v. Lenzen. Ganz.

Carl. Und versprechen mir Nachsicht?

Fr. v. Lenzen. Wenigstens bin ich aufgelegt dazu.

Carl. Auch wenn ich Ihnen gestehen müßte —

Fr. v. Lenzen. Was?

Carl. Daß meine Lage — meine Umstände —

Fr. v. Lenzen. Ich verstehe, Sie sind nicht reich?

Carl. Ich kann Ihnen nichts anbieten als mein Herz.

Rose (zu Wind). Spitzbube! das Schloß am Genfer-See —

Wind. Wir haben's diesen Morgen verkauft.

Fr. v. Lenzen. Fahren Sie fort.

Carl. Ich bin von guter Familie.

Fr. v. Lenzen. Das gereicht Ihrer Familie zum Lobe.

Carl. Ein früh verwaister Jüngling — ganz sich selbst überlassen —

Fr. v. Lenzen. Weiter.

Carl. Was Wunder, wenn er strauchelt —

Fr. v. Lenzen. Ich verstehe.

Carl. Ich habe manche Thorheit begangen —

Fr. v. Lenzen. Die Sie zu bereuen gesonnen sind?

Carl. O ich habe sie schon bereut, und schwöre —

Fr. v. Lenzen. Schwören Sie nicht! Es ist mir sehr schmeichelhaft, Ihnen Bußgedanken eingeflößt zu haben; doch Sie werden gestehn, daß es sehr leichtsinnig von mir wäre, auf eine so schnelle Bekehrung meines Lebens Glück zu bauen.

Carl. Können Sie zweifeln, daß —

Fr. v. Lenzen. Ich zweifle nicht an Ihrer Aufrichtigkeit in diesem Augenblicke, auch will ich ohne Ziererey bekennen, daß ich Sie liebenswürdig finde. Aber, mein Herr, die Wache vor meinem Herzen steht noch immer fest; sie ruft hinein: berathe dich mit der Freundschaft, ehe du der Liebe dich öffnest! Ich besitze einen alten, geprüften Freund, der soll entscheiden. Bis dahin verlassen Sie mich. Denn Alles, was ich Ihnen noch sagen könnte, würde Ihnen nur weh thun, oder mich compromittiren.

Carl. Ich gehorche mit beklemmenem Herzen! O es wäre hart, wenn ich durch meine Offenheit Sie verlieren müßte! (ab mit Wind.)

Fr. v. Lenzen (ihm nachsehend). Eben diese Offenheit hat dich mir noch lieber gemacht, aber —

Rose. Sie wollen den Herrn von Wiesel zu Rathe ziehen?

Fr. v. Lenzen. Das will ich,

Rose. Ach! wenn schon die Liebe ein Aber hat — die kalte Freundschaft wird deren hundert finden.

Fr. v. Lenzen. Ich werde sie hören und wägen.

Rose. Auf welcher Wage?

Fr. v. Lenzen. Die Vernunft in der einen Schale, das Herz in der andern. (ab.)

Rose. O dann weiß ich schon, wohin das Zünglein sich neigt.

Dritte Scene.

Wind und Rose.

Wind (steckt den Kopf durch die Thür). Röschen! bist Du allein?

Rose. Ja, Mosje Wind, ich bin allein, und bleibe allein, sogar wenn Du zugegen bist.

Wind. Ich bin also Niemand?

Rose. Du bist ein Wind, nichts weiter, höchstens ein Blasebalg.

Wind. Und Du hast noch vor Kurzem meine Ehrlichkeit belohnt.

Rose. Das ärgert mich eben, daß ich dem Windbeutel einen Kuß gegeben habe.

Wind. O solche Schulden zahlen wir gleich zurück. (er will sie umarmen.)

Rose. Packe Dich fort zu Deinen Schafen auf dem Brenner am Genfer-See. (ab.)

Wind. Da haben wir's! ein förmlicher Korb. Das kommt von der verdammten Aufrichtigkeit! mundus vult decipi, sagt der berühmte Kant, oder hätte es doch sagen sollen.

Vierte Scene.

Carl und Wind.

Wind. Belieben Sie nur heraus zu treten, gnädiger Herr, und freuen Sie sich Ihres saubern Werkes. Unsere schönen Liebesschlösser hat der Teufel geholt. Wären Sie mir gefolgt —

Carl. Mein Herz riß mich hin.

Wind. So fragen Sie nun auch Ihr Herz, was wir anfangen sollen?

Carl. Fürwahr, ich weiß es nicht.

Krips (draußen). Ich lasse mich aber nicht abweisen.

Wind. Nun ja, das fehlte noch.

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Krips.

Krips (im Hereintreten). So ein Vieh von Hausmeister —

Carl. Sieh da, unser lieber Herr Krips.

Krips. Lieb hin, lieb her, Sie wissen, warum ich komme.

Carl. Geschwind einen Stuhl für meinen Freund Krips.

Krips. Ist nicht vonnöthen. Gute Freunde stehen auch wohl. Sie wollen heyrathen, Sie brauchen Schmuck, hier ist Schmuck. Betrachten Sie ihn, und bezahlen Sie ihn.

Carl. Allerdings — ich höre, daß Sie einen Schmuck zu verkaufen haben.

Krips. Der Handel ist schon gemacht mit Ihrem Schatzmeister.

Carl. Erlauben Sie, mein Juwelier hat mir versprochen —

Krips. Hat Ihr Juwelier Ihnen Geld geborgt?

Carl. Nein.

Alonz. Wen ist Donna Elvira?

Soldat. Habt Ihr nicht von ihr gehört? — Die Freundin unseres Feldherrn.

Alonz. Seine Freundin?

Soldat. Nun ja, Ihr versteht mich wohl.

Alonz. und diese Elvira, sagst du —

Soldat. Sandte Euch den Wein

Alonz. Kennt sie mich?

Soldat. Ich glaube kaum.

Alonz. Geh und danke ihr.

Soldat. Schon gut.

Alonz. Den Wein nimm wieder mit.

Soldat. Wollt Ihr denn nicht trinken?

Alonz. Ich trank seit Jahren keinen Wein.

Soldat. Aber Ihr bedürft den flüssigen Muth in dieser Flasche.

Alonz. Guter Freund, ich beklage den Elenden, der seinen Muth hier leihen muß.

Soldat. Aber doch! es benebelt die Sinne, und stumpft den Schmerz ab.

Alonz. Laß mich. Der Tod ist mir kein Gespenst, vor dem ich den Kopf in Ohrkissen verberge. Trink den Wein selbst: Wir haben eine kühle Nacht, er wird dir wohl thun.

Soldat. O ja, warum nicht? wie Ihr wollt. Wahrlich! Ihr seyd ein braver Rittersmann. Nur schade, daß Ihr ein Heide geworden seyd! Ich möchte weinen über Euch, wenn's nur nicht Sünde wäre. (ab.)

Krips. Folglich müssen Sie von mir kaufen.

Carl. Sie haben Recht — wohlan, es sey. Wind!

Wind. Gnädiger Herr!

Carl. Bringe die Sache mit dem Herrn Krips in's Reine.

Wind. Wollten Sie nicht lieber selbst —

Carl. Du verstehst Dich besser auf Diamanten.

Wind. Ihr Geschmack muß hier entscheiden.

Carl. Ich verlasse mich auf den Deinigen.

Krips. Unnützes Geschwätz! ich merke wohl, Sie wollen mich zum Narren halten —

Carl. Ey bewahre!

Krips. Sie wollen mich, wie einen Federball; aus einer Hand in die andere spielen; aber daraus wird nichts! Tausend Sapperment! die Wechsel sind in meiner Tasche.

Carl. Herr Krips, Sie machen viel Spektakel.

Krips. Für mein Geld.

Wind. Schreyen Sie nur nicht so!

Krips. Ich schreye für mein Geld.

Wind. St! die Braut wohnt da drüben.

Krips. So? um so ärger will ich schreyen!

Wind. Wir wollen ja Ihren Schmuck kaufen, in's Teufels Namen!

Carl. Ja, ja, bestimmen Sie nur die Zahlungstermine.

Krips. Termine? nichts da! baar Geld lacht.

Carl. Ich habe keinen baaren Heller.

Krips. Possen!

Carl. Auf Ehre.

Wind. Ach gnädiger Herr, leugnen Sie nur nicht länger, Herr Krips weiß schon —

Carl. Was weiß er?

Wind. Daß Sie bey Gelde sind, und daß Sie Hochzeitgeschenke dafür kaufen wollen. Ich habe ihm Alles ganz ehrlich gestanden.

Carl. Hast Du? — ja — dann muß ich freylich auch bekennen —

Krips. Endlich.

Wind. Im Vertrauen, Herr Krips, mein gnädiger Herr wollte bey dem Juwelier Brummer kaufen, der zwar kein so ehrlicher Mann als Sie, aber auch nicht so theuer ist.

Krips. Ey, ey, Herr von Wolf! einen so aufrichtigen Freund als mich hintan zu setzen —

Carl. Aus Oekonomie, bester Herr Krips.

Wind. Was ist zu thun? Wir dürfen diesen Ehrenmann doch nicht kränken.

Carl. Thu, was Du willst, Du hast meine Vollmacht.

Wind. Nun, so nehmen Sie hier Ihr Taschenbuch. Es sind gute Papiere genug darin. (für sich: Mahnbriefe und Lausbo's) Auf 100 Louisdor mehr oder weniger wird es Ihnen ja nicht ankommen.

Carl. Du kennst ja mich und meine Papiere.

Krips. Sie haben da einen recht braven Burschen in Ihrem Dienste. Ein recht liberaler Bursche.

Carl. Weil das Geld ihm wenig kostet. Mich haben Sie durch Ihre Ungezogenheit empört.

Wind. Es ist wahr, Herr Krips, Sie haben uns angefahren, als ob wir Abenteurer wären.

Krips. Ist so meine Gewohnheit. Bitte zu excusiren. Wir ehrliche Handelsleute werden so oft betrogen —

Wind. Das mag seyn. Wir aber sind auch ehrliche Leute, ganz so ehrlich als Sie selbst, und lassen uns dergleichen nicht gefallen.

Krips. Nun, nun, ich bitte tausendmal um Vergebung.

Wind. Wir kein Geld! 80,000 Gulden jährlicher Einkünfte, und kein Geld!

Krips. Freylich, ich war eine Art von Esel —

Carl. Ein Grobian!

Wind. Ein Rindvieh!

Krips. Ja, ja, es kommt mir fast so vor.

Wind. Nun, wenn Sie das erkennen — zeigen Sie her den Schmuck. (Krips giebt ihm das Schmuckkästchen.)

Carl (für sich). Ich bin doch neugierig, wie er das anfangen wird.

Wind. Herr, das sind Antiquitäten, tröbe Steine, in Klumpen statt Silber gefaßt.

Krips. Um so dauerhafter, wenn ich bitte Mosje Wind.

Wind. Wieviel wollen Sie dafür haben?

Krips. 6000 Gulden unter Brüdern werth.

Wind. Und wenn man Ihnen die Hälfte bietet?

Krips. Keinen Kreuzer weniger, auf mein Gewissen!

Wind. Wie hoch halten Sie Ihr Gewissen?

Krips. Ey, ey, Mosje Wind!

Wind. Wir sind keine Kenner. Wer steht uns dafür, daß die Steine echt sind?

Krips. Zeige Er den Schmuck einem Kunstverständigen.

Wind. Das will ich auch. Unser nächster Nachbar ist ein Juwelier.

Krips. Ich gehe mit.

Wind. Ey freylich, ich könnte ja mit dem Schmucke davon laufen, nicht wahr?

Krips. Sy wer denkt daran?

Wind. Doch, doch. Nur heraus mit der Sprache. — Nun, sind Sie fertig.

Krips. Zu Seinen Diensten.

Wind. Ihr Taschenbuch, gnädiger Herr, habe ich Ihnen abgeliefert.

Carl. Hier ist es.

Wind. Nun so kommen Sie, Herr Krips. (halb für sich) Der Juwelier Brummer ist zwar bestellt — kann unterdessen kommen — seine Waare ist wohlfeiler — auch geschmackvoller — und mein Herr hat das Geld in Händen — doch wer weiß. Allons, Herr Krips.

Kripß. (hat ihn lauernd beobachtet) Ja, ja, ich komme ſchon. (thut einige Schritte und beſinnt ſich wieder.)

Wind. Nun? was zaudern Sie noch?

Kripß. Ich bedenke ſo eben — wenn ich mitginge, ſo möcht' es ſcheinen, als traute ich ihm nicht —

Wind. Wenn ich es aber ſelbſt verlange —

Kripß. Nein, nein, ich bleibe hier.

Wind. Ihr Vertrauen iſt mir ſehr ſchmeichelhaft, aber —

Kripß. Und geſetzt, Moſje Wind wäre ein Spitzbube — hupfahr, mich der Himmel von ſolchem Gedanken! — aber poſito er liefe davon; ſo mags ich nichts dabey. Dem gnädigen Herrn hab' ich meinen Schmuck vertraut, der gnädige Herr muß mir dafür haften. (für ſich) Das Taſchenbuch darf ich nicht aus den Augen laſſen.

Wind. Ich ſoll alſo wirklich allein gehen?

Kripß. Ohne alles Bedenken.

Wind. Nun, ich bin gleich wieder hier. (ab.)

Sechſte Scene.

Carl und Kripß.

Carl (für ſich). Was Teufel hat er vor?

Kripß. Der gnädige Herr haben da einen recht braven, unſchuldigen Diener.

Carl. Ja, ja, wie Gold.

Kripß. Er iſt Ihr Schutzpatron, Ihr Beſchützer?

Carl. Er iſt mein Freund.

Kripe. Ja ja, das muß er auch seyn, da Sie so ein Taschenbuch ihm anvertrauen.

Carl. Wenn er es verlangte, so würde ich ihm Alles schenken, was in dem Taschenbuche sich befindet.

Kripe. Freylich, für einen so reichen Herrn ist das eine Kleinigkeit — aber ich wette, für unser Einen enthält es große Summen.

Carl. O ja, ziemlich große.

Kripe. Wenn ich rathen dürfte —

Carl. Wer wehrt es Ihnen?

Kripe. So ein 20,000 Gulden mögen wohl darin seyn.

Carl. Ungefähr.

Kripe. Ungefähr! Da haben wir den reichen Mann, der nicht einmal weiß, was er hat.

Carl. In meinem Alter rechnet man nicht gern.

Kripe. Und wollen sich vermählen?

Carl. Da ich Majoratsherr bin, so muß ich wohl.

Kripe. Mit einer alten reichen Wittwe?

Carl. Mit einer jungen, schönen, reichen Wittwe.

Kripe. Ey ey! Sie sind ein Schooskind der Fortuna. (will ihm ganz höflich das Taschenbuch aus der Hand nehmen; Carl zieht es jedesmal weg, und nimmt es in die andere Hand.)

Kripe. Fürwahr, in Ihrem Alter ist man selten so enthaltsam, 20,000 Gulden in ein Taschenbuch zu verschließen.

Carl. Wenn man keine Leidenschaften hat, so ist wenig Verdienst dabey.

Kripe. (den Versuch wiederholend) Man kann freylich auf der Stelle jede Spekulation entriren —

Carl. Allerdings, das ist sehr angenehm.

Kripe. Die liebe Jugend weiß nur selten Vortheil davon zu ziehen. Ich zum Exempel, wenn ich so viel Geld in meinen Händen hätte — (wiederholt den Versuch)

Carl. Sie würden herrliche Geschäfte damit machen.

Kripe. Dürft' ich bitten — es ist so angenehm, gute Papiere zu durchblättern, wenn sie Einem auch nicht angehören —

Carl. Ein schlechter Zeitvertreib.

Kripe. Der gnädige Herr könnten mir allerdings einen bessern Zeitvertreib gewähren, wenn Sie mir indessen die elenden 4000 Gulden bezahlten.

Carl (für sich). O weh! (laut) Wir thun nachher mit Eins die Rechnung ab.

Kripe. Ey warum? Sie würden zählen, ich würde empfangen, und so verginge die Zeit.

Carl (bey Seite). Er setzt mich in eine verdammte Verlegenheit.

Kripe (bey Seite). Seine Weigerung scheint mir nicht natürlich.

Carl. Sie sind verzweifelt auf's Geld erpicht, mein lieber Herr Kripe.

Kripe (der immer unruhiger wird). Ja lieber Gott, im Alter bleibt Einem nichts anders übrig.

Carl (um abzulenken). Sind Sie auch verheyrathet?

Kripe. Seit 20 Jahren.

Carl. Haben ohne Zweifel auch liebe Kinderchen?

Kripe. Nichts hab' ich, als eine leichtſinnige Nichte, die aber nichts von mir wiſſen will.

Carl. Das iſt abſcheulich.

Kripe. Iſt hochmüthig geworden, weil ſie einen reichen Edelmann in Pommern geheyrathet hat.

Carl. In Pommern? ey!

Kripe. Jetzt iſt ſie hier.

Carl. Wo?

Kripe. Gott weiß! ſie hat ihre Wohnung verändert. Indeſſen, wenn ich ſie ſuchen wollte —

Carl. Wie heißt ſie denn?

Kripe. Frau von Lenzen.

Carl. Frau von Lenzen?

Kripe. Hätte ſie ihr Kapital in meine Handlung geſteckt, ſo hätte ich ihr drey Procent gegeben, und ſie zur Erbin eingeſetzt. Nun aber ſoll ſie nicht ſo viel von mir erben, als in dieſem Taſchenbuche enthalten iſt. (will es haſtig wegnehmen)

Carl (es raſch wegziehend). Nicht mehr als billig.

Kripe. Der Mosje Wind bleibt ſehr lange aus.

Carl. In der That.

Kripe (gezwungen lachend). Hä! hä! hä! — ich denke — hä! hä! hä! ich denke —

Carl. Nun, was denken Sie denn?

Krips. Ihr Schatzmeister könnte sich wohl eine kleine Neckerey mit mir erlaubt haben. Wie, wenn er das Taschenbuch ausgeleert hätte, ehe er es Ihnen zurück gab? hä! hä! hä! wenn er mit meinem Schmucke und Ihrem Gelde zugleich durch die Lappen gegangen wäre?

Carl. Das wäre allerdings sehr spaßhaft. (für sich) Ich sterb auf Nadeln.

Krips (nach dem Taschenbuche greifend). Wir können uns sogleich überzeugen —

Carl (es wegziehend). O ich bin nicht unruhig.

Krips. Aber ich bin ganz verflucht unruhig, und ich bitte —

Carl. Herr Krips, ich liebe die argwöhnischen Leute nicht. (er steckt das Taschenbuch ein)

Krips. Lieben Sie mich oder hassen Sie mich, das gilt mir gleichviel. Aber mein junger Herr, mir wird die Sache immer gewisser, und wenn Sie mit Ihrem Bedienten nicht unter Einer Decke spielen —

Carl. Schurke!

Krips. Nach Belieben, aber heraus mit dem Taschenbuche!

Carl. Ich will nicht.

Krips. Sie wollen nicht? — Diebe! Diebe! ich bin verrathen! ich bin bestohlen! ich bin ermordet!

Siebente Scene.

Wind. Die Vorigen.

Wind. Was zum Henker ſoll der Lärm bedeuten?

Kripe. Da iſt mein Mörder, ich hole die Polizey!

Wind. In Gottes Namen. Was ſoll ſie denn?

Kripe. Wo iſt mein Schmuck?

Wind. Hier.

Kripe. Und ſeines Herrn Geld?

Wind. In meiner Taſche.

Kripe. In ſeiner Taſche?

Wind. Ja ja, in meiner Taſche. Kann der Herr leſen? (er hält ihm Banconoten vor die Augen)

Kripe. Ah!

Carl (für ſich). Ich begreife nicht —

Kripe. So hab' ich tauſendmal um Vergebung zu bitten —

Carl. Bemühen Sie ſich nicht, Sie können doch Niemanden beleidigen.

Kripe. Sehr gütig. Aber Meiſter Wind iſt an Allem Schuld. Warum ſagte er denn, das Geld wäre in dem Taſchenbuche?

Wind. Weil ich meinem Herrn einen Spaß machen wollte.

Carl. Er hat mir tüchtig zugeſetzt.

Wind. Pfuy! wer wird ſo mißtrauiſch ſeyn?

Carl. So intereſſirt —

Wind. So wucheriſch —

Dritte Scene.

Alonzo allein.

Armer Mensch! er weiß nicht, was er spricht. Gott! du schufst die Rebe für den Spanier, und die Patana für den Peruaner. Deine Wasserströme befeuchten die Fluren am Fuße der Pyrenäen, wie am Fuße der Cordilleras. Du hast das Kreuz auf unsern Altären zum Sinnbild deiner Huld gemacht; doch du lächelst auch der Sonne auf der Brust der Incas.

Vierte Scene.

Elvira. Alonzo.

Elv. (am Eingange rufend) Don Alonzo!

Alonz. Tritt näher. Wer bist du?

Elv. (sich nähernd) Kennst du mich noch?

Alonz. Wohl erkenn' ich dich, holder Jüngling. Du warst es, der dem Wüthrich Pizarro zu widersprechen wagte, als mein Tod von seinen Lippen ging. Deine Gestalt ist in mein Herz gegraben.

Elv. Lebe, denn ich liebe dich!

Alonz. Es ist edel, aber gefährlich, einen Unglücklichen zu lieben. Du verschwiegst mir vorher deinen Namen, wer bist du junger Adler unter den Geyern?

Elv. Das errathst du nicht?

Alonz. Wie kann ich das?

Elv. Wo hat die Menschlichkeit einen schönern

Carl. So grob —

Wind. So albern —

Carl. So impertinent —

Krips. Ich bitte, meine Herren, ich bitte —

Wind. Wir halten Ihnen die Predigt.

Carl. Mach fort, Wind, schließe den Handel mit ihm ab, und laß ihn laufen.

Wind. Die Steine sind gut, aber man findet sie rasend theuer.

Krips. So wahr ich der alte ehrliche Krips bin, ich verkaufe sie nur, weil ich Geld brauche. Ich verschenke sie fast.

Wind. Was meynen Ew. Gnaden?

Carl. Es ziemt mir nicht, mit diesem Menschen lange zu feilschen.

Krips. Sehr wahr, gnädiger Herr; so ein armer Hund wie ich bin —

Wind. Nun, da nehmen Sie 3000 Gulden, den Rest in zwey Tagen zahlbar.

Krips. In zwey Tagen? mit nichten! auf der Stelle —

Wind. So nehmen Sie Ihren Schmuck zurück. (reicht ihm das Kästchen)

Krips. Nur nicht so hastig!

Wind. Wir sind nun einmal nicht anders.

Carl (schreibt unterdessen einen Wechsel.)

Wind. Nun? wird's bald? — auf's Geld sehen wir nicht, aber Langeweile soll man uns nicht machen.

Krips. Lieber Moſje Wind, er hatte ja da mehr als 3000 Gulden?

Wind. Ey ja doch! wir ſollen uns um ſeinetwillen wohl ganz ausgeben? hat man denn nicht mehr zu kaufen als Schmuck, wenn man ſich vermählt?

Carl. Du merkſt wohl, der Herr will uns den letzten Heller von der Seele preſſen, und uns nachher wieder Geld leihen zu 20 Procent.

Wind. Auf acht Tage.

Carl. Hier iſt mein Wechſel auf 3000 Gulden, zwey Tage nach Sicht. Will der Herr den nicht nehmen, ſo laſſ' er es bleiben, und pack' er ſich fort.

Krips. Aus beſonderer Hochachtung für Ew. Gnaden —

Carl. Wind, zahl' ihm ſeine 4000 Gulden, und hole mir den Juwelier.

Krips. Nicht doch, ich bin bereit —

Wind. Nun da, Ihr Geld.

Carl. Und hier der Wechſel.

Wind. Und damit Gott befohlen!

Krips (die Banconoten durchblätternd, für ſich). Meine Auslage hab' ich wieder, mit dem übrigen kann ich ſchon, ein paar Tage warten. (laut) Alles richtig. Ew. Gnaden ſind doch nicht ungehalten auf mich?

Carl. Allerdings, recht ſehr.

Krips. Das würde mir auf der Treppe das Herz abdrücken!

Carl. Nun ich verzeihe Ihnen, um Sie nur los zu werden.

Krips. Und erhalten mir Dero Kundschaft?

Wind (ihn fortstoßend). Das wird sich finden.

Krips. Lieber Mosje Wind, ich werde erkenntlich seyn.

Wind. So gebe mir der Herr meinen Wechsel von diesem Morgen.

Krips. Ich habe das Wechselchen nicht bey mir.

Wind. So hol' ihn der Teufel! (er wirft ihn hinaus)

Achte Scene.

Carl und Wind.

Carl. Ha! ha! ha! ha! ha!

Wind. Ja, lachen Sie nur, Sie haben das Lachen wohlfeil.

Carl. Und Du nicht auch?

Wind. Rechnen Sie den Aufwand für nichts, den mein Genie gemacht hat?

Carl. Und rechnest Du meine Dankbarkeit für nichts?

Wind. Ihre Stimme hat kein Metall, wie wir Sänger zu sagen pflegen. — Da sind noch 1000 Gulden zu Ihrer Disposition.

Carl. Wie Teufel bist Du zu dem Gelde gekommen?

Wind. Ein Jude von meiner Bekanntschaft —

Carl. Hat auf Deinen Wechsel Dir geliehen?

Wind. Warum nicht gar!

Carl. Auf Dein bloßes Wort?

Wind. So dumm ist er nicht.

Carl. Worauf denn?

Wind. Auf den Schmuck.

Carl. Du hast ihn versetzt?

Wind. Verkauft.

Carl. Aber das Kästchen —

Wind (es umwendend). Das ist leer.

Carl. Mosje Wind!

Wind. Gnädiger Herr!

Carl. Das ist ein Spitzbubenstreich.

Wind. Zu Ihrem Vortheil.

Carl. Wenn Du mich zuvor gefragt hättest —

Wind. Dazu war ja keine Zeit.

Carl. Ich habe keinen Theil daran.

Wind (bey Seite). Das Geld hat er aber eingesteckt.

Carl. Wenn Frau von Lenzen das wüßte — wenn mein Oheim es erführe —

Wind. Ihr Oheim will Sie ohnehin einsperren. Ein lustiger Streich mehr oder weniger. —

Carl. Mein Gewissen —

Wind. Bah! bah!

Neunte Scene.

Die Vorigen. Der Hausmeister.

Hausm. Lieber Herr, ich kann die Leute nicht bändigen.

Carl. Wen?

Hausm. Erst ist da der Schneider, dem Sie 600 Thaler schuldig sind —

Carl. Hat der Spürhund meine Wohnung doch ausgewittert?

Hausm. Und dann der alte Herr, der heute die junge Dame besuchte —

Carl. Mein Oheim!

Hausm. Der schimpft und tobt gewaltig.

Carl. Wind, was fangen wir an?

Wind. Wir schließen uns ein.

Hausm. Sie wollen die Thüren sprengen. (zu Wind) Der Schneider spricht, Er wäre ein Spitzbube.

Wind. Façon de parler.

Carl. Ich rette mich. (ab.)

Hausm. Ich habe mich gar nicht sehen lassen. Meine Frau schwatzt noch mit ihnen, und ich bin unterdessen herauf geschlichen, um den Spektakel anzumelden.

Wind (ihn in seines Herrn Zimmer stoßend). Scheer' Dich da hinein, damit sie wenigstens nicht merken, daß wir einverstanden sind. — (allein) Nun ist guter Rath theuer. He da! Königin Unverschämtheit! laß alle deine Truppen ausrücken!

Zehnte Scene.

Der Landrath, der Schneider und Wind.

Schneider. Ew. Gnaden können mir's glauben, der Wind weiß sicher, wo Ihr Neffe steckt.

Landr. Er hat mir zugeschworen —

Schneider. Es ist der ärgste Spitzbube auf Gottes Erdboden.

Wind (keck vortretend). Wer darf sich unterfangen, so von einem ehrlichen Kerl zu sprechen?

Schneider. Aha da ist er! nun soll er uns nicht entwischen.

Wind. Ihm entwischen? wer denkt daran?

Schneider. Wo ist der junge Herr von Wiesel?

Wind. Was geht das mich an? wenn ich einem Herrn aus dem Dienste gehe, so bekümmere ich mich weiter nicht um ihn.

Schneider. So? er dient wohl nicht mehr bey ihm?

Wind. Nein.

Schneider. Bey wem denn?

Wind. Bey dem Herrn von Wolf.

Schneider. Wo ist denn der Herr von Wolf? ausgegangen? nicht wahr? wo ist sein Zimmer?

Wind. Hier.

Schneider. Ich geh' hinein.

Wind (tritt vor). Mit welchem Rechte?

Schneider. Nach Wechselrecht.

Wind. Herr von Wolf ist Ihm nichts schuldig.

Schneider. Nein, aber Herr von Wiesel. Ihr Beyde waret für einander geschaffen, und habt Euch sicher nicht getrennt.

Wind. Dieser Herr wird Ihm sagen —

Schneider. Dieser Herr kommt aus Pommern, und weiß nicht, wie fein hier die Spitzbuben sind.

Landr. O so leicht betrügt man mich doch nicht.

Schneider. Ich sehe wohl, Sie kennen unsere jungen Herren nach der Mode nicht. Hier wechselt man die Namen wie die Fracks.

Wind (für sich). Satanskerl!

Schneider. Meide Er mich, oder ich gehe ungemeldet.

Wind. Nehm' Er sich in acht! Impertinenzen leidet der Herr von Wolf nicht.

Landr. (zum Schneider) Mein Freund, es wäre doch wohl möglich —

Schneider. Was meynen Sie! der Schuft hätte schon längst seinem Herrn gerufen, wenn ich im Irrthum wäre.

Wind (bey Seite). Bestie!

Landr. Höre, Wind, es ist hohe Zeit, daß Du Dich rechtfertigst.

Wind (für sich). Ich verliere den Kopf. (laut) Nun wohl, ich werde meinen Herrn herausrufen, er soll Sie beschämen. Sie sollen Maul und Nase aufsperren — (bey Seite) wenn wir zum Fenster hinausgesprungen sind; weiter bleibt uns nichts übrig. (ab.)

Schneider. Haben Sie wohl bemerkt, wie er verlegen war?

Landr. Ja ja, es kam mir auch so vor. Wenn er aber doch die Wahrheit gesagt hätte — das würde mich in eine sehr unangenehme Lage mit diesem Fremden setzen.

Schneider. In Pommern sind die Leute noch

ehrlich, und folglich auch leichtgläubig. Aber in Wien — o ich kenne die Pfiffe und Kniffe. Nadel und Scheere will ich verwetten, daß Ihr Neffe hier ist.

Eilfte Scene.

Die Vorigen. Wind. Der Hausmeister in einem seidnen Schlafrocke.

Wind. Nun, da ist mein Herr. (leise zum Hausmeister) Rede kein Wort, verbeuge Dich nur. (laut) Seine Gnaden lassen sich herab, zu erscheinen, um einen ehrlichen Dienstboten zu rechtfertigen, gegen den sich heute Alles verschworen hat.

Schneider (verblüfft). Nein, das ist er nicht.

Landr. Zum Teufel nein! mein Neffe ist ja kaum halb so alt. Ich bitte tausendmal um Verzeihung, mein Herr, Sie gestört zu haben —

Hausm. (verbeugt sich)

Landr. Ich suche einen Neffen, der mich zu Tode ärgert, und wenn Sie den Wildfang kennten, so würden Sie meine Uebereilung sehr natürlich finden.

Hausm. (verbeugt sich)

Landr. (halb für sich) Der Mann ist sehr höflich.

Hausm. Meine Schuldigkeit —

Wind (leise). Halts Maul!

Schneider. Der Herr ist ein Fremder, ich hab' ihn verleitet, on mir ist es, um Verzeihung zu bitten. Allein fürwahr, wo dieser Mosje Wind sich zeigt, da ist der Verdacht nicht zu verargen.

Wind. Er will mich meinem neuen Herrn verdächtig machen? mir mein ehrliches Stück Brot rauben? ist das recht?

Landr. Nein, das ist nicht recht. Der Bursche kann sich allerdings über uns beklagen. (zu dem Schneider) Sie allein sind schuld an dem fatalen quid pro quo. (zu dem Hausmeister) und ich bin so betreten —

Hausm. (verbeugt sich)

Landr. (leise zu Wind) Warum spricht Dein Herr kein Wort?

Wind. Weil er verdammt hitzig ist. Er nimmt sich zusammen.

Landr. (zum Schneider) Mit Ihnen mag er's ausmachen.

Wind (zum Hausmeister). Gehen Sie nur wieder hinein, gnädigster Herr. Meine Unschuld ist erwiesen.

Landr. An uns ist es, zu gehen, und Ihnen nicht länger beschwerlich zu fallen.

Hausm. (verbeugt sich)

Landr. Nochmals bitten wir, das Vorgefallene zu vergessen. (er geht, der Hausmeister begleitet ihn ehrerbietig) Wie? Sie wollen sogar die Güte haben, uns zu begleiten?

Hausm. Meine Schuldigkeit —

Wind. (leise) Halt's Maul!

Landr. Sie beschämen mich. Keinen Schritt weiter. (ab mit dem Schneider)

Wind. Ha! ha! ha! siehst Du nun, daß das

Kleid den Mann macht? — Jetzt zieh Deine alte Jacke wieder an, empfange Dein Geld, und hilf uns über Hals und Kopf aus dem verfluchten Hause ziehen.

(beyde ab, indem sie um den Vortritt complimentiren.)

Ende des zweyten Akts.

Dritter Akt.

Erste Scene.

Frau von Lenzen. Der Landrath. Rose.

Landr. Diesmal glaubte ich allerdings, meinen Neffen erwischt zu haben. Der Satan von Schneider schien seiner Sache so gewiß —

Rose. Ach Herr Landrath! ein Wiener junger Herr ist ein Quecksilber-Kügelchen; man kann den Finger drauf drücken, und es entschlüpft Einem doch.

Landr. Hast Du Erfahrungen gemacht?

Rose. In allen Ehren.

Landr. Ich war in einer schrecklichen Verlegenheit, als der fremde Mann erschien. Mein Neffe hätte vor mir nicht dümmer da stehn können, als ich vor dem Fremden stand.

Fr. v. Lenzen. Und Ihr Schneider —

Landr. Der sucht jetzt eine andere Spur. Er

Tempel, als im Herzen des Weibes? Wer darf es so kühn wagen, selbst Tyrannen zu trotzen, als das Weib?

Alonz. Ich erstaune — du ein Weib? vielleicht Donna Elvira?

Elv. Es scheint durchaus um einen Namen dir zu thun? Ja, ich bin es.

Alonz. Ein solcher Besuch — in dieser Stunde?

Elv. Wer dem Bedrängten zu Hülfe eilt, zählt die Stunden nicht.

Alonz. Es ist die letzte meines Lebens.

Elv. Ich sage dir: Nein!

Alonz. Pizarro schwur meinen Tod.

Elv. Und ich dein Leben.

Alonz. Ich danke dir, aber ich weiß zu sterben.

Elv. Immer Tod und Sterben um das dritte Wort. Bist du der seltenen Nichtmenschen einer, die an des Grabes Rande sich gemächlich niederlassen, um mit Wohlgefallen in den Abgrund hinab zu schauen.

Alonz. Ich leide, was ich muß.

Elv. Stirbst du gern? —

Alonz. Ich würde Euch und mich täuschen, wenn ich ja antwortete.

Elv. So eile! fliehe!

Alonz. Fliehen? Ihr scherzt.

Elv. Dann hätte ich meine Zeit vortrefflich gewählt.

Alonz. Diese Fesseln — meine Wächter —

Elv. Fesseln lösen, und Wächter blenden, ist der Liebe nur ein Spiel.

will die Polizey zu Hülfe nehmen. Ich denke, er wird auch keine Mühe sparen; denn nur wenn er mir sichere Nachricht bringt, bezahl' ich ihm seine fündige Rechnung.

Fr. v. Lenzen. Das beste Mittel, ihn zu sporen. Sie sind also in diesem Augenblicke unbeschäftigt?

Landr. Ich verdaue meine Galle, das ist mein ganzes Geschäft.

Fr. v. Lenzen. Dann ist der Augenblick nicht günstig, für eine fremde Angelegenheit Ihre Theilnahme in Anspruch zu nehmen — und doch bedarf ich Ihres freundschaftlichen Rathes.

Landr. Er steht zu Diensten.

Fr. v. Lenzen. Ich habe Ihnen etwas wichtiges zu vertrauen —

Landr. Viel Ehre.

Fr. v. Lenzen. Ich bin noch jung —

Landr. Das Geheimniß kann Ihnen Jedermann an der Nase ansehn. Ja, ich will Ihnen noch mehr sagen: Sie sind auch hübsch und reich.

Fr. v. Lenzen. Der Wittwenstand —

Landr. Macht Ihnen Langeweile?

Fr. v. Lenzen. Man steht so allein in der Welt.

Landr. So steh' ich schon seit 60 Jahren.

Fr. v. Lenzen. Ja, Sie sind ein Mann —

Landr. Und Sie ein Frauenzimmer, folglich?

Fr. v. Lenzen. Ein junger liebenswürdiger Mensch —

Landr. Will Sie heyrathen?

Fr. v. Lenzen. So ist's.

Landr. Und Sie wollen nicht?

Fr. v. Lenzen. Das hängt von Umständen ab.

Landr. Lassen Sie hören.

Fr. v. Lenzen. Ihr guter Rath —

Landr. Werden Sie ihn auch befolgen?

Fr. v. Lenzen. Ich glaube, ja.

Landr. Nun, so heurathen Sie keinen jungen Menschen. Die jungen Leute müssen jetzt den Staat regieren, und haben keine Zeit, an ihre Frauen zu denken. Nehmen Sie einen reifen, gesetzten Mann, einen ehrbaren Philister. Mich zum Exempel.

Fr. v. Lenzen. Sie spaßen.

Landr. Nur zur Hälfte.

Fr. v. Lenzen. Sie haben den Herrn von Wolf gesehen?

Landr. Leider, ja.

Fr. v. Lenzen. Was halten Sie von ihm?

Landr. Hm! nichts besonderes.

Fr. v. Lenzen. Eine angenehme Gestalt.

Landr. Sehr gemein.

Rose. Oho! er ist doch schön gewachsen?

Landr. Das kann seyn. Ich hab' ihn nur im Schlafrocke gesehn.

Fr. v. Lenzen. Freylich noch sehr jung.

Landr. Keinesweges.

Fr. v. Lenzen. Aber geistreich.

Landr. Das kann ich nicht beurtheilen. Er hat

kein Wort gesprochen. — Also wieder auf meinen Neffen zu kommen —

Fr. v. Lenzen. O lassen Sie uns zuerst das Kapitel vom Herrn von Wolf beendigen.

Landr. Nun denn, ohne Umstände. Sie halten ihn für jung, für schön, für geistreich? ich habe nichts von Alle dem gesehen. Natürlich hab' ich unrecht, und damit holla!

Fr. v. Lenzen. Gewiß haben Sie unrecht. Sie waren verdrüßlich, verlegen —

Landr. Kann seyn, und was weiter? Kennen Sie seine Sitten? sein Vermögen? seine Familie?

Fr. v. Lenzen. Seine Sitten — die mögen freylich bis jetzt —

Landr. Ausschweifend gewesen seyn? was thuts? Sie werden ihn bessern, nicht wahr?

Fr. v. Lenzen. Ich schmeichle mir, die Liebe werde ihn bekehren.

Landr. Oy das versteht sich, und sein Vermögen?

Fr. v. Lenzen. Er hat nichts.

Landr. Und seine Familie?

Fr. v. Lenzen. Ist gut.

Landr. So sagt Er. Und nun das Resultat: der Herr von Wolf hat Ihnen nichts weiter anzubieten, als die Verdienste seiner Familie, wenn sie anders welche hat. — Nein, gnädige Frau, das ist nichts für Sie.

Fr. v. Lenzen. Sie beurtheilen ihn streng.

Landr. Weil ich nicht verliebt bin.

Fr. v. Lenzen. Mir scheint es doch —

Landr. Ja ja, ich weiß wohl, was Ihnen scheint. Gestehn Sie aufrichtig: Sie haben mich um Rath gefragt, als Sie bereits entschlossen waren, nur dem Rathe Ihres Herzens zu folgen. Hier bin ich überflüssig; muß wieder hinaus und sehn, ob der Schneider ein guter Spürhund gewesen ist. Zur Gratulation finde ich mich wohl wieder ein. (will gehn, kehrt noch einmal um) Schöne Frau, Sie sind doch nicht bös auf mich?

Fr. v. Lenzen. Warum?

Landr. Weil ich Ihnen nicht nach dem Munde gesprochen habe.

Fr. v. Lenzen. Wären Sie dann mein Freund?

Landr. Recht so! ich bin es. Auf Wiedersehn! (ab.)

Zweyte Scene.

Frau v. Lenzen, Rose.

Fr. v. Lenzen. Er mag wohl Recht haben, die Augen hatten das Herz verführt, und das Herz den Kopf. Zum Glück ist der dumme Streich nur halb gemacht. Ich kann noch mit Ehren zurücktreten — und ich thue es.

Rose. Wirklich?

Fr. v. Lenzen. Es ist vorbey. Rede mir nicht mehr von diesem Wolf.

Rose. Nun, wenn der Wolf den Laufpaß erhält, so mag der Wind hinter ihm her fahren.

Fr. v. Lenzen. So gar leicht wird es mir nicht.

Rose. Mir auch nicht.

Fr. v. Lenzen. Aber ich bin entschlossen! (ab.)

Rose. Ich auch!

Dritte Scene.

Wind und Rose.

Wind. (heraustretend für sich) O weh! die Luft ist hier nicht rein.

Rose. (ihn erblickend für sich) O weh! das Schicksal will mich prüfen.

Wind. (für sich) Ich muß suchen, sie fortzuschaffen. (laut) He da!

Rose. (weggewendet) Was giebt's?

Wind. Warum schaust Du mich denn nicht an?

Rose. Weil ich verdrüßlich bin.

Wind. Ein verdrüßliches Frauenzimmer ist ein fatales Frauenzimmer.

Rose. (spöttisch) So? also bin ich fatal?

Wind. Nimms nicht übel, ich bin freymüthig.

Rose. Wie der jetzige Berliner?

Wind. Du! schimpfe nicht!

Rose. Eben so fade, eben so platt. Von allen Schafen, die Mosje Wind mir versprochen, ist nur ein Schaafskopf übrig geblieben.

Wind. Jetzt kriegt' ich Courage! Mamsell Rose, mit uns ist's aus.

Rose. Klärlich?

Wind. Mamsell Dorn solltest Du heißen.

Rose. (mit der Pantomime des Krazens) Nimm Dich inacht, die Dornen ritzen!

Wind. Herr und Diener brechen feyerlich mit Dame und Kammerkätzchen.

Rose. Unverschämter!

Wind. Wir haben Betrachtungen angestellt. Das Heyrathen zfemt uns nicht. In den Jahren, die dem Genuß gewidmet sind, muß man keine Fesseln tragen. Du kannst das Alles von Wort zu Wort Deiner Herrschaft hinterbringen.

Rose. Warte, Bursche! das werd' ich Dir nicht vergessen.

Wind. Drum sag' ich's Dir eben.

Rose. Die gnädige Frau soll Zeuge seyn.

Wind. Meinetwegen der Notarius.

Rose. Ein allerliebster Schlingel, dem ich die Ehre anthat —

Wind. Ereifere Dich doch nicht! es möchte schienen, als ob mein Verlust Dir zu Herzen ginge,

Rose. Dein Verlust? ha! ha! ha! solche Taugenichtse liegen auf allen Straßen.

Wind. Sie stehn aber nicht auf, wenn Du vorbeygehst.

Rose. Ich möchte Dich hängen sehn.

Wind. Nun ist's richtig, Du betest mich an.

Rose. Freylich, und ich will Dir auf der Stelle den Beweis davon geben. Puff! (sie giebt ihm eine

Ohrfeige) Ihre Dienerin, Herr Wind! (sie macht ihm einen tiefen Knix, und geht ab)

Vierte Scene.

Wind. Gleich darauf Carl und der Hausmeister mit einem Mantelsack auf der Schulter.

Wind (noch allein). Ein Andenken auf die Reise. Thut nichts. Bin ich sie doch los geworden. Das Feld ist frey. — Geschwind, gnädiger Herr! der Augenblick ist günstig, brauzen wir ihn. — Wo ist der andere Mantelsack?

Hausm. Auch schon gepackt.

Wind. Er wird nicht schwer zu tragen seyn. (holt ihn aus dem Zimmer)

Carl. (für sich) Mußt' ich zum Erstenmale die Liebe fühlen, um die Geliebte auf ewig zu meiden!

Wind. Fort! fort! seufzen wollen wir, sobald wir in Sicherheit sind.

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Kripp. Ein Polizey-Commissair mit Wache.

Kripp. (die Thür öffnend) Hab' ich's nicht gesagt, sie wollen sich fistiren?

Wind. Alle Wetter! (läßt den Mantelsack fallen)

Kripp. (zu Carl) Aha mein Herr! Sie kaufen Schmuck, verkaufen ihn wieder mit 40 Procent Verlust, und machen sich dann aus dem Staube?

Carl. (für sich) Welch' ein Schimpf!

Wind. Aus dem Stande machen? Herr! was wollen Sie damit sagen?

Krips. Ihr wollt wohl noch leugnen? was bedeuten die Mantelsäcke?

Wind. (zum Hausmeister) Sind wir hier im Hause etwas schuldig?

Hausm. Keinen Heller.

Wind. Nun, Herr Krips, wo steht geschrieben, daß ein Fremder seine Wohnung nicht wechseln darf?

Krips. Wo steht geschrieben, daß ein Fremder mich bestehlen darf?

Wind. Bestehlen?! Herr Commissair, ich nehme Sie zum Zeugen, bestehlen hat er gesagt. Wir fodern gerichtliche Satisfaction.

Commissair. Wenn er's nicht beweisen kann.

Wind. Wir haben für 6000 Gulden ihm seine Diamanten abgekauft, wir haben die Hälfte baar bezahlt, auf die andere Hälfte Wechsel ausgestellt, die noch nicht verfallen sind; nun frage ich: heißt das stehlen?

Commissair. Herr Krips, wenn es sich so verhält —

Krips. Er ist ein abgefeimter Spitzbube.

Commissair. Haben Sie verkauft?

Krips. Leider!

Commissair. Die Hälfte empfangen?

Krips. Freylich, aber —

Commissair. Und für den Rest mit Wechseln sich begnügt?

Krips. Ja, aber —

Commissair. Die noch nicht fällig sind?

Krips. Nein, in's Teufels Namen!

Commissair. Nun, worüber klagen Sie denn?

Krips. Potz alle Wetter! verkauft man denn mit 40 Procent Verlust, wenn man gesonnen ist, seine Schulden zu bezahlen?

Wind. Wenn wir uns ruiniren wollen, was geht das Sie an?

Carl. (für sich) Ich möchte vor Schaam in die Erde sinken.

Commissair. Herr Krips, Sie haben mich sehr unnöthig hieher bemüht; denn gesetzlich haben Sie vor der Hand hier nichts zu fordern.

Krips. Sehr wohl. Erst nach zwey Tagen ist der große Wechsel zahlbar. Allein es finden sich da in meiner Tasche noch ein paar kleinere —

Wind. (bey Seite) Satan!

Krips. Den Einen, von 4000 Gulden, hat der junge Herr unterzeichnet —

Carl. (für sich) Ich bin verloren!

Krips. Den Andern, von 600, sein windiger Waffenträger —

Wind. (bey Seite) Dürft' ich dir den Hals umdrehen!

Krips. Beyde sind fällig, wie Sie sehen.

Wind. Aber noch nicht protestirt.

Krips. Arretiren Sie, mein Herr, arretiren Sie!

Commissair. Ohne Protest kein Wechselarrest.

Krips. Ich war ja eben auf dem Wege —

Commissair. So setzen Sie Ihren Weg fort, und requiriren mich alsdann. (will gehn)

Krips. Wie! Sie wollen gehn?

Commissair. Vor der Hand hab' ich hier nichts weiter zu thun.

Krips. Und unterdessen sind die Vögel ausgeflogen, und mein Geld ist zum Teufel! Herr! ich lasse Sie nicht fort!

Commissair. Sind Sie rasend?

Krips. Ja, ich bin rasend, wenn man mein Geld mir nehmen will! Herr! ich habe nichts als mein Geld! mein Geld ist mein Herz! mein Geld ist meine Seele! Retten Sie mir mein Geld, oder ich gebe Ihnen auf den Kopf Schuld, daß Sie mit den Beutelschneidern unter einer Decke spielen.

Commissair. Das geht zu weit! arretirt ihn!

Wind. Bravo!

Krips. Was? mich arretiren? mich heißen Sie bestehlen, und mich arretiren Sie?

Commissair. Ich will Sie Respekt lehren. Führt ihn ins Gefängniß.

Wind. Da gehört er hin.

Krips. Holla! he! gnädige Frau! die Sie da wohnen — und vielleicht auch nicht da wohnen —

Alonz. Der Liebe?

Elv. Nenne es, wie du willst. Nie gab ich mir die Mühe, meine Empfindungen schulgerecht in Worten auszudrücken. Gefesselt sah ich dich vor Pizarro stehen, und hörte dich gleich einem alten Römer sprechen. In jenem Augenblicke gleiteten die Fesseln von deiner Hand, und umschlangen mein Herz. Ich fühlte das Bedürfniß, dich zu retten. Entschluß und That sind bey mir nie durch kühle Zwischenräume getrennt. Ich fühlte, — und handelte.

Alonz. Ihr mich retten?

Elv. Ich dich, du mich. Du sollst mich aus dem Strudel reißen, der jedes Streben nach Ruhm in blutigem Schaum verschlingt; weg von der Bahn, wo die Habsucht jeden Lorbeer zertritt. Ich bin kein gemeines Weib, ich will nicht lieben, um im Kreise meiner Kinder Mährchen am Spinnrocken zu erzählen; von den Thaten des Geliebten sollen meine Lippen überfließen. Seht ihr Kinder die Marmorsäule? die ward eurem Vater errichtet! Hört ihr das Jauchzen der Bewunderung? es tönt eurem Vater! reicht eure kleinen Hände dem versöhnten Feinde, euer Vater hat ihn durch Tapferkeit und Edelmuth besiegt. Ha, glückliches Weib, dem diese Sprache ziemt! das allein sich rühmen darf: meine Liebe ist keine alltägliche Schwachheit. Jüngling, gefalle ich dir so: willst du mir so das Elend vergessen machen, als Weib geboren zu seyn; so schlag ein, ich rette dich.

gnädige Frau Braut, wenn Sie wirklich existiren, kommen Sie mir zu Hülfe! es ist Ihr eigener Vortheil! holla! he!

Sechste Scene.

Die Vorigen. Frau von Lenzen. Rose.

Fr. v. Lenzen. Mein Gott, welch ein Lärm!

Carl. (für sich) Möchte doch das Haus über mir zusammen stürzen! (er schlüpft in sein Zimmer)

Krips. Alle Teufel! meine Nichte!

Fr. v. Lenzen. Sie? Herr Krips?

Wind. Eine Erkennungs-Scene.

Siebente Scene.

Die Vorigen. Der Landrath.

Landr. Was geht hier vor? man hört den Spektakel schon auf der Straße. Polizey mit Wache? — Frau von Lenzen bestürzt? — Herr von Wolf verkleidet, mit einem Mantelsack auf der Schulter?

Fr. v. Lenzen. Herr von Wolf verkleidet? wo?

Landr. Da steht er ja.

Rose. Das ist ja der Hausmeister.

Hausm. Ja, ich bin der Hausmeister.

Wind. Esel!

Landr. Ey! ey! ey! — so? so? so? — jetzt versteh' ich. Herr Polizey-Commissair, nehmen Sie doch geschwind den Spitzbuben beym Kragen. (auf Wind deutend)

Fr. v. Lenzen (zum Commissair). Erklären Sie mir vor allen Dingen —

Wind. Verleumdung! schwarze Verleumdung!

Krips (zum Commissair). Entschuldigen Sie, mein Herr —

Commissair. Stille! stille! bin ich denn hier im Tollhause?

Fr. v. Lenzen. Ich hoffe, Sie werden mich anhören.

Commissair. Mit dem größten Vergnügen.

Landr. Ich bitte um Gerechtigkeit gegen diesen Schelm.

Commissair. Die soll Ihnen werden.

Wind. (von den Häschern ergriffen). Laßt mich los! man erstickt mich provisorisch.

Krips. Haltet fest, sonst entwischt er Euch.

Commissair. Stille! ich kann doch nicht Allen zugleich antworten. Gnädige Frau, worin kann ich Ihnen dienen?

Fr. v. Lenzen (auf Krips deutend). Ich wünsche zu wissen, was dieser Mann verbrochen, der mein Verwandter ist?

Commissair. Ihr Verwandter, gnädige Frau, ist ein —

Fr. v. Lenzen. Was er ist, weiß ich schon.

Commissair. Er hat Diamanten verkauft, die sind wieder verkauft worden; der Zufall hat gewollt, daß man ihm selbst sie angeboten, er hat sie erkannt, die Käufer der Spitzbüberey beschuldigt, und die Polizey

requirirt. Ich bin gekommen, habe entschieden, mein Spruch ist dem Herrn mißfällig, er hat mich injuriirt, ich habe ihn arretiren lassen — Sie interessiren sich für ihn, und ich verzeihe ihm. Jetzt wissen Sie Alles. (zu seinen Leuten) Laßt ihn los.

Kripe. Sehr wohl, aber mein Geld —

Commissair. Stille! (zum Landrath) Jetzt zu Ihnen, mein Herr.

Landr. Ich bin der Landrath von Wiesel aus Pommern —

Commissair. Und suchen Ihren Neffen, das weiß ich schon. Die Polizey ist von Allem in Kenntniß gesetzt worden, und ich werde nichts verabsäumen, ihn zu entdecken.

Landr. Dieser Schurke hat ihm gedient, behauptet aber, ihn verlassen zu haben; um mich davon zu überzeugen, verlangte ich seinen neuen Herrn zu sehen, da hat er mir den alten Schlingel in einem seidenen Schlafrocke vorgeführt —

Hausm. (wirft den Mantelsack ab, und schleicht davon)

Fr. v. Lenzen. Nun begreif' ich Ihr Urtheil über den Herrn von Wolf.

Kripe. Der ist auf sein Zimmer entschlüpft.

Commissair. Er soll erscheinen.

Wind. Ich werd' ihn rufen.

Landr. Halt Spitzbube! Du sollst mich nicht zum zweyten Male bethören.

Commissair (zu Einem seiner Leute). Holt den Fremden heraus.

Achte Scene.

Die Vorigen. Carl. Gleich darauf der Schneider.

Carl. Mein Herr, ich erscheine freywillig, um mein verdientes Schicksal zu tragen.

Commissair. Wie nennen Sie sich —

Carl. Ich heiße —

Schneider (hastig eintretend). Alle meine Mühe ist vergebens! (Carl'n erblickend) Alle Wetter! da steht er ja!

Landr. Wer?

Schneider. Ihr Neffe.

Fr. v. Lenzen. (bey Seite) Ich erhole mich!

Landr. (im ersten Augenblick mit wilder Bewegung gegen Carl'n) Der!? — (ein Blick auf den ruhig Dastehenden entwaffnet ihn, und er brummt in sich hinein) Meines einzigen Bruders Sohn!

Krips. Werden Sie für ihn bezahlen?

Landr. (nimmt sich zusammen) Endlich fand' ich den saubern jungen Herrn, um meinen ganzen Zorn, meine gerechte Wuth an ihm auszulassen!

Fr. v. Lenzen. (leise zu dem Landrath) Nun mein Freund? ist das eine gemeine Physiognomie?

Landr. (leise) Ach Gott! er ist ja meinem seligen Bruder wie aus den Augen geschnitten.

Carl. Zu Ihren Füßen, bester Oheim —

Landr. Zu meinen Füßen? — ja, liege nur — in meinen Armen solltest Du liegen, meine Arme standen Dir offen, und nun würft die Schuld Dich zu meinen Füßen.

Wind. (bey Seite) Die Schuld nicht, aber die Schulden.

Carl. Hören Sie meine Rechtfertigung.

Landr. Rechtfertigung! Du bist wohl auch in gewissen himmlischen Zeichen geboren?

Wind. Ach ja, gnädiger Herr! warum soll denn das Schicksal nicht auch in der Comödie regieren?

Landr. Schweig! (zu seinem Neffen) und Du rede!

Carl. Ich war noch so jung, als mein Vater starb — es ist so gefährlich, in diesem Alter sein eigener Herr zu werden — das berauschte mich — im Rausch verschmähte ich Ihren Rath, und Sie — überließen mich meinem Schicksal! — o hätten Sie damals wie jetzt gehandelt! wären Sie selbst gekommen, mich zu retten — nimmer würde ich vom Pfade der Ehre und Tugend gewichen seyn!

Landr. Seht doch! am Ende habe ich seine dummen Streiche gemacht.

Fr. v. Lenzen. Je nun, beym Licht besehen.

Landr. Ja ja, nehmen Sie nur auch noch seine Partey. Aber erlauben Sie mir — so hübsch Sie auch sind, so werden Sie mich doch nimmermehr überreden, daß schwarz weiß ist.

Fr. v. Lenzen. Sie sollen mir auch nur glauben, daß es grau ist.

Carl. Theuerster Oheim! ich vertraue nur auf Ihre Güte, die größer ist, als meine Schuld.

Landr. Güte muß auf Vernunft sich gründen, sonst taugt sie nichts.

Carl. Nun ja, auf meine Vernunft.

Landr. Auf Deine? ein schönes Fundament!

Carl. Sie schlummerte bis heute, nun ist sie plötzlich erwacht.

Landr. Aber noch schlaftrunken, nicht wahr? wir wollen ihr zwischen vier Mauern Zeit lassen, munter zu werden.

Carl. Auch das, lieber Oheim! ich unterwerfe mich ohne Murren. Sperren Sie mich ein! bestimmen Sie die Dauer meiner Strafe, nur verstoßen Sie mich nicht! Lassen Sie mir zum mindesten die Hoffnung, einst durch unbescholtenen Wandel Ihre Liebe wieder zu gewinnen.

Landr. (leise zu Fr. v. Lenzen) Zum Henker, gnädige Frau, so lesen Sie ihm doch auch ein wenig den Text.

Fr. v. Lenzen. (leise) Es fehlt mir an Kraft.

Landr. Nun, wo soll ich sie denn hernehmen?

Commissair. Ich sehe mit Vergnügen, daß ich hier überflüssig bin. Der Oheim zürnt, der Neffe bereut, und ich glaube mehr an die Natur als an die Polizey. (verbeugt sich und geht)

Schneider. (zum Landrath) Hochdero versprachen —

Landr. Morgen hatte ich Wort.

Schneider. Unterthänigster — (ab.)

Krips. Und wer wird mich denn bezahlen?

Fr. v. Lenzen. Ich, mein Herr.

Alle. Sie?

Krips. Aha! ich merke wohl, Sie wollen den jungen Menschen heyrathen, Ihr schönes Geld ihm an den Hals werfen, seine Sottisen wieder gut machen —

Landr. Vergessen Sie nicht, mein Herr, daß ich allein hier das Recht habe, Vorwürfe zu machen.

Krips. O ja, wenn Sie seine Schulden bezahlen.

Landr. Wissen Sie denn schon, was ich thun will? Da die gnädige Frau sich für den Burschen interessirt — (nach einer Pause mit Heftigkeit) Ja! ja! ich werde bezahlen! und gern bezahlen! — Steh auf! — ich müßte glauben, Du seyst der verworfenste Mensch, wenn ich, nach Allem, was vorgegangen, Deine Reue nicht für aufrichtig hielte. — Einst hat mein Bruder mich aus dem Feuer gerettet, jetzt will ich ihm vergelten, und seinen Sohn aus dem Feuer retten. Umarme mich!

Carl. Nimmer sollen Sie bereuen —

Krips. Also darf man gratuliren zu der thörichten Verbindung?

Fr. v. Lenzen. Gehn Sie, mein Herr! ich bin unabhängig.

Krips. O ja, ich gehe. Mich sehn Sie nie wieder. Ich bin ein reicher Mann, ich enterbe Sie! ich will noch reicher werden, und will so lange leben, bis

Sie Alles durchgebracht haben, und dann will ich mich zu Tode lachen! (ab.)

Landr. Lassen Sie die Heringsseele laufen. Wie stehts? liebe Freundin? Den Namen hat der Herr von Wolf verändert, besitzt aber sonst noch alle die Eigenschaften, die Sie so gütig waren, an ihm zu finden.

Fr. v. Lenzen. Lassen Sie uns nichts übereilen. Ihr Neffe ist allerdings liebenswürdig, aber —

Landr. In der Welt ist nichts ohne Aber. Die Bekehrung, meynen Sie, ist noch gar zu frisch.

Fr. v. Lenzen. Meynen Sie das nicht auch?

Landr. (schalkhaft) Wer sagte mir dann heute, man fühle sich wohl im Stande, einen Wildfang zu fesseln?

Fr. v. Lenzen. Weiblicher Uebermuth.

Carl. Nein, gnädige Frau, nur Gefühl Ihres Werthes. Nur an Ihrer Hand werde ich meines guten Oheims Liebe, und die Achtung vor mir selbst wieder gewinnen.

Wind. (leise zu Rose) Nur an Deiner Hand —

Rose. Laß mich zufrieden!

Landr. Sehen Sie, wie leicht es Ihnen wird, ein Wunder zu bewirken. Sie dürfen nur die Hand ausstrecken.

Fr. v. Lenzen. (die Hand reichend) Nun da —

Carl. (die Hand mit Entzücken ergreifend) Ich bin gerettet!

Wind. (zu Rose) O rette mich doch auch!

Rose. Vom Galgen, nicht wahr?

Landr. Anspannen! nach Pommern fahren! auf dem Lande leben! die großen Städte sind offne Gräber für die Jugend!

Carl. Und für die Liebe!

Fr. v. Lenzen. Und für das häusliche Glück!

(Der Vorhang fällt.)

Die Frau vom Hause.

Ein Lustspiel.
Erster und fünfter Akt.

Alonz. Versteh' ich recht, schöne Frau, so zählt Ihr auf einen Dank, den Alonzo Euch nicht geben kann. Ich bin vermählt.

Elv. Mit einer Heldin.

Alonz. Gleichviel, sie ist meine Gattin, und Liebe heiligt unter jedem Himmelsstriche das Band der Ehe.

Elv. Erwiedert sie mit gleicher Treue deine Zärtlichkeit?

Alonz. Mit gleicher nur? Donna Elvira kennt ihr Geschlecht, unerreichbar in Liebe und Haß.

Elv. Und doch willst du sie zur Wittwe machen?

Alonz. Mein Schicksal und das ihrige stehen in Gottes Hand.

Elv. So spricht jeder, der nicht handeln mag. Hast du Kinder?

Alonz. Ein Pfand der reinsten Liebe.

Elv. Das willst du zur Waise machen?

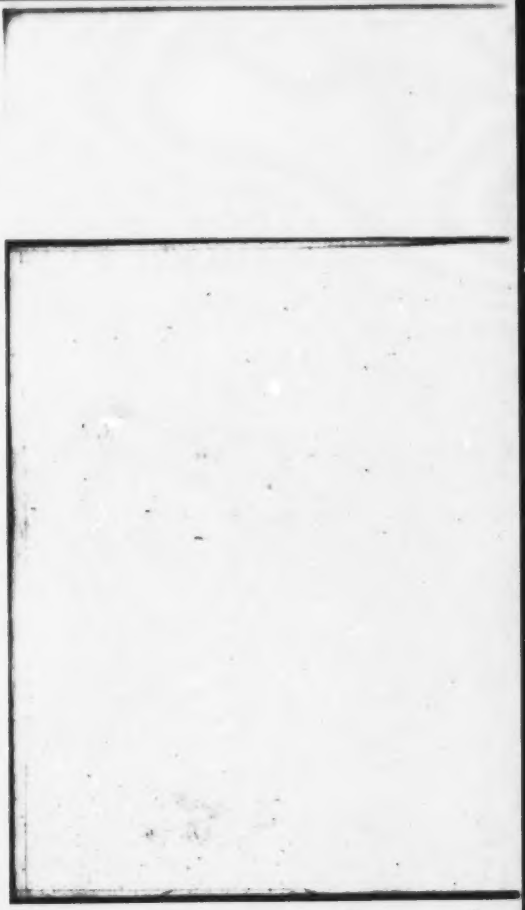
Alonz. O mein Fernando!

Elv. Ziemt es dem Helden, zu klagen, wo er muthig handeln soll? — Höre mich! wenn du dem Herzen deiner Gattin alles bist, wenn sie dein Leben um keinen Preis zu theuer kauft, so wird sie willig ihre Ansprüche opfern, und den Geretteten der Retterin überlassen.

Alonz. Das würde sie.

Elv. Wohlan!

Alonz. Nimmermehr! Meine Fesseln löst ein schneller Tod, ihren Kummer würde nur ein langsames



Von diesem Stücke wurden nach des Verfassers Tode nur der erste und fünfte Akt vorgefunden. Der Leser wird zwar mit Bedauern das Fehlende vermissen, doch aber, nach dem Vorhandenen, das Wesentliche der Zwischenakte leicht errathen können.

Der Verleger.

Personen:

Hamſter.
Frau Hamſter.
Roſalie, ihre Tochter.
Minette, ihre Nichte.
Lieutenant Flammberg.
Treuhund.
Quecke, ein Gutsbeſitzer.
Hans Quecke, ſein Sohn.
Der Kutſcher.
Der Hausknecht.
Die Köchin.

Erſter Akt.

Ein Zimmer in Hamſters Hauſe.

Erſte Scene.

Minette

(am Tiſche ſitzend vor einem Haufen alter Brief-Couverte, iſt eingeſchlafen).

Roſalie (tritt herein).

Ich glaube gar, Du ſchläfſt, Minette?

Minette (erwachend und gähnend).

Kein Wunder. Ein ſchöner Lebenslauf!
Mit langer Weile gehen wir zu Bette,
Mit langer Weile ſtehn wir auf.

Roſalie.

Wir ſind allein, ſo laß uns ſchwatzen.
Was ſeh' ich! Briefe?

Minette.

Nur leere Couverts.
Ich ſoll die Siegel herunter kratzen;
Ein Zeitvertreib für Geiſt und Herz.

Rosalie.

Wozu?

Minette.

Ey! alle diese Siegel —
Nichts geht verloren hier im Haus —
Schmilzt die Mamma in einem Tiegel,
Und macht sich neue Stangen daraus.

Rosalie.

Sehr wirthschaftlich.

Minette.

Das muß man sagen,
Sie weiß und calculirt haarscharf,
Wie viel zur Noth ein leerer Magen
In vier und zwanzig Stunden bedarf.

Rosalie.

Sie ist meine Mutter, darum schweige.

Minette.

Sehr wohl, ich kenne meine Pflicht,
Und tanze gern nach jeder Geige,
Nur hungern kann ich nicht.
Noch gestern Abend die Wassersuppe,
Zehn graue Erbsen schwammen drin;
Das ist ein Souper für eine Puppe,
Ist's meine Schuld, daß ich's nicht bin?
Und wenn ich aus Erinnerung schöpfe,
Da schweben vor den Augen mir
Egyptens fleisch-gefüllte Töpfe!

Vor Wehmuth weinen möcht' ich schier!
Die gute Tante, die Sie erzogen
Am Ufer der geliebten Spree,
Hat uns das Brot nicht zugewogen,
Gab nicht Cichorien statt Kaffee.

Rosalie (seufzend)

Sie starb.

Minette.

Ja leider mußte sie sterben!
Zwar noch im Tode wollte sie
Ihr ganzes Vermögen auf uns vererben —

Rosalie.

Das ist geschehn.

Minette.

Ja, aber wie?
Kaum sind bepackt wir angekommen,
So hat die Frau Mama sogleich
Die Erbschaft in Beschlag genommen,
An leeren Koffern sind wir reich.

Rosalie.

Geduld! wenn Flammbergs Lieb' und Treue
Durch Trennung keinen Wechsel litt,
So darf ich hoffen, daß auf's neue
Mein Glücksstern aus der Wolke tritt.

Minette.

Ja doch! man weiß schon, wie sie lieben,
Die lustigen Herrn vom Militär.

Er hat ja nicht einmal geschrieben,
Noch weniger kam er selbst hieher.
Geschworen? Pah! die Herren halten
Mit großer Strenge ihr Ehrenwort,
Doch Liebes-Schwüre, wenn Herzen erkalten?
Der Rauch geht mit der Flamme fort!

Rosalie.

Willst Du den Glauben an ihn zerstören?
Bin ich doch kaum vier Wochen hier;
Er zog zu Felde mit feindlichen Heeren —
Wie konnt' er schreiben? wie kam' er zu mir?

Minette.

Warum denn nicht? es geht im Kriege
Oft wunderlich und hastig zu,
Und Mars verschafft durch seine Siege
Der Venus oft ein Rendezvous.
Man sagt, es soll auf wenig Meilen
Ein Corps von feindlichen Truppen stehn,
Ist er dabey, so wird er eilen,
Die Herz-Geliebte wieder zu sehn.

Rosalie.

Er mußte s. schwören, sein Leben zu schonen.

Minette.

Es ist ja nur eine offne Stadt,
Und keine Festung, die wir bewohnen;
Der ganze hochlöbliche Magistrat

Geht ihm beym ersten Schuß entgegen,
Und wir, wir wollen die Blumen streun.

(Es wird inwendig geklingelt)

O möchte heute noch sein Degen
Aus diesem Kerker uns befreyn!

(Es wird abermals geklingelt)

Was mag das hastige Klingeln bedeuten?
Ich muß doch hören, was sich begab.
Mama pflegt selten zweymal zu läuten,
Sie nutzt nicht gern die Klingel ab. (Sie geht ab.)

Zweyte Scene.

Rosalie allein.

Ist's ein Verbrechen, ihn zu lieben,
Weil er im feindlichen Heere ficht?
Sein Nam' ist mir in's Herz geschrieben,
Die Politik versteh' ich nicht.
Man schwatzt von Freyheit und von Ehre,
Wir fragen: ob das Herz gewinnt?
Denn unser Vaterland ist Cythere,
Wo Freund und Feind willkommen sind.

Dritte Scene.

Minette. Rosalie.

Minette.

Da haben wirs! ein neues Wunder!
Mama wird sterben,

Rosalie (hastig).
Ist sie krank?

Minette.
Nicht doch, sie war noch nie gesunder.
Sie schluckte gestern einen Trank,
Einst für den seligen Koch verschrieben;
Zwar fehlt ihr nichts, die Wangen blühn.
Doch war die Hälfte übrig geblieben,
Die wegzuwerfen bedenklich schien.
Wie wohl man sich darnach befinde,
Rühmt' sie mir eben als probat,
Allein ich habe ganz andere Gründe,
Zu glauben, daß ihr Ende naht.
Sie will traktiren! so wahr ich lebe!
Ein Schmaus in dieser theuren Zeit!
Daß Gott mir meine Sünden vergebe!
Da ist doch wohl der Tod nicht weit?

Rosalie.
Mama traktiren? welche Gründe?

Minette.
Auch diese kenn' ich leider schon!
Ich soll sogleich das Hausgesinde
Hieher berufen zur Instruction.
Sie mögen vor der Hand nur wissen:
Es kommt ein Bräutigam. Ja, ja,
Er steckt schon hinter den Coulissen,
Eh' wir's vermuthen, ist er da. (ab.)

Roſalie allein.

Minette! höre doch! was ſoll das heißen?
Ein Bräutigam? von dem mir nichts bewußt?
Fürwahr, ſie ſtieß ein kaltes Eiſen
Mit dieſem Wort in meine Bruſt!

(ſie ſieht ihren Vater kommen)

Mein Vater! der ſoll mir erklären —
Gewiß auch ſchützen wird er mich.

Vierte Scene.

Roſalie. Hamſter.

Roſalie.

Guten Morgen, mein Vater! was muß ich hören?

Hamſter.

Was mußt Du hören, meine Tochter, ſprich.

Roſalie.

Mein Bräutigam ſoll heute kommen.

Hamſter.

Dein Bräutigam? ſo?-

Roſalie.

Iſt das denn wahr!

Hamſter.

Ich habe noch nichts davon vernommen.

Roſalie.

Sie nicht? das wäre wunderbar.

Hamſter.

Wer iſt er denn?

Dahinsterben enden. Sie würde mit verhaltnen Thränen mich in Euren Armen sehen, ich würde laut an Eurem Busen schluchzen. Liebende können alles opfern, nur ihre Liebe nicht! sie können alles entbehren, nur nicht die Liebe. Ich bin meiner Gattin alles, sie ist mir mehr als mein Leben! Um Schätze zu erobern, kamen wir in dieses Land, den kostbarsten Schatz hab' ich gefunden, ein gutes Weib! und ich sollte ihn verschleudern, um ein elendes Ding damit zu erkaufen, das ohne sie keinen Werth hat? — O Cora, in deinen Armen hab' ich das Glück des Lebens kennen lernen, aus deinen Armen nur will ich in's Grab steigen! — Gehe, geht Sennora, wenn Ihr kein anderes Mittel kennt, mich zu retten, so gehabt Euch wohl, ich danke Euch.

Elv. Ha, so gefällst du mir. Laß mir den stolzen Wahn, ich würde deine Liebe verdient haben, wenn dein Herz noch frey wäre. Ist mir's doch, als benedete ich dein glückliches Weib. Weg mit diesem unedeln Gefühl! Geschwind Elvira, erstücke es durch eine unergenügige That. Hier Jüngling, nimm diesen Dolch, und folge mir. Ich führe dich in Pizarro's Schlafgemach, du durchbohrst das übermüthige Herz; der Schrekken breitet seine Flügel über das ganze Lager, und im ersten Wirrwar, beym ersten Mordgeschrey, wenn alles durcheinander läuft, fliehen wir hinüber zu den Deinen. Dort will ich die Freudenthränen deines Weibes auf meiner Wange fühlen, dort will ich das Stammeln dei-

Rosalie.

Sie muß ich fragen.

Hamster.

Mich, Kind? da kommst Du unrecht an,
Mir pflegt dergleichen man nicht zu sagen.

Rosalie.

Sie sind doch Vater, Herr und Mann?

Hamster.

Das Herr seyn ist gar oft beschwerlich,
Das Mann seyn gilt nicht viel im Haus;
Die stolzen Titel sind entbehrlich,
Was kommt am Ende dabey heraus?
Ich streite nicht gern mit Frauenzimmern,
Zufrieden, wenn mein Pfeifchen glüht,
Mag mich um das nicht gern bekümmern,
Was in der Haushaltung geschieht.

Rosalie.

Der einz'gen Tochter Glück auf Erden
Ist keine ökonom'sche Pflicht.

Hamster.

Du wirst von mir gesegnet werden,
Das ist genug, mehr fodre nicht.

Rosalie.

Mit Einem Wort: ich muß bekennen —
Ich liebe einen Andern schon.

Hamster.

In Gottes Namen.

Rosalie.

Ich will ihn nennen.

Hamster.

Wozu?

Rosalie.

Ihr künftiger Schwiegersohn?

Hamster.

Ist mir willkommen, nota bene!
Wenn meine Frau ihn acceptirt.
Mir wird die Wahl der Schwiegersöhne
Gelegentlich notificirt.

Rosalie.

Das heißt Ihr Ansehn schlecht bewahret.

Hamster.

Von solchen Grillen bin ich fern;
Denn, Kind, wer mir die Sorgen erspart,
Dem laß' ich auch die Ehre gern.

Rosalie.

So bin ich verloren! so muß ich sterben!

Hamster.

Ach Possen! ich weiß, wie sich das gibt.
Ich kam, um Deine Mutter zu werben,
Da war sie auch schon längst verliebt.
Was half's? sie mußte sich drein ergeben.
Ohnmächtig wurde sie am Altar!
Und sieh, doch führen wir ein Leben,
Wie unser erstes Eltern-Paar.

Der arme Teufel, den ich vertrieben,
Um den Deine Mutter oft geweint,
Schien plötzlich sie nicht mehr zu lieben,
Und wurde dagegen mein bester Freund.
Drum sey Du immerhin getrost,
Es gibt sich alles in der Welt.

Rosalie.

Auch Liebe? nein! ich geh' in ein Kloster! (ab.)

Fünfte Scene.

Hamster allein.

Da wäre sie selbst am meisten geprellt.
Im Menschenleben gibt es zwey Epochen,
Die Eine der Phantasie, die Andre der Wirklichkeit;
Wer in der ersten sich ließ unterjochen,
Der hat es in der zweyten oft bereut.
Die Erste nur ein Jugend-Reich der Träume,
Da ist das Herz in Ahnung aufgelöst,
Bis in der zweyten plötzlich an die Bäume,
Die man Schlagbäume nennt, der Kopf sich stößt.

Sechste Scene.

Hamster. Frau Hamster.

Hamster (für sich.)

Da kommt mein Schlagbaum.

Fr. Hamster.

Da sieht die Schnecke!

Schlug nicht die Uhr ſchon achte? wie?
Sie ſollten für meine Hausapotheke
Schafgarbe ſammeln in aller Früh.

Hamſter.

Mein Schatz, ich hab' es nicht vergeſſen,
Allein ich bin ein wenig matt.

Fr. Hamſter.

Wovon?

Hamſter.

Das geſtrige Abendeſſen —
Es bleibt unter uns — ich war nicht ſatt.

Fr. Hamſter.

Man muß am Abend den Magen ſchonen.

Hamſter.

Doch geſtern Mittag —

Fr. Hamſter.

Paperlapapp!

Hamſter.

Mein Schatz, zwey Lerchen für drey Perſonen,
Das ſchien mir doch ein wenig knapp.

Fr. Hamſter.

Pfuy! ſchämen Sie ſich! wer wird denn immer
An's Eſſen denken? das iſt ſo gemein!
Vom Eſſen wird der Menſch nur dümmer.

Hamſter.

Doch beſſer dumm als hungrig ſeyn.

Fr. Hamſter.

Was Ihnen heilſam iſt, verſteh' ich;

Sie wären ein Kind des Todes, wenn —
Allein was seh' ich! mein Gott was seh' ich!

Hamster.

Nun, nun, mein Schatz, was sehn Sie denn?

Fr. Hamster.

Da soll man nicht in Ohnmacht fallen!
Ein Loch im Schlafrock! Thalers groß!

Hamster.

Es ist ein Funken darauf gefallen
Aus meiner Pfeife, der Deckel war los:
Ich merkte gar nichts von dem Brande,
Bis mir es so verdächtig roch,
Da schnuppert' ich an meinem Gewande,
Und siehe, da hatt' ich schon das Loch.

Fr. Hamster.

Den neuen Schlafrock zu verbrennen!
Sie Unglücks-Mann, ist das mein Lohn?

Hamster.

Er ist nicht eben neu zu nennen,
Ich trag' ihn zwanzig Jahre schon.

Fr. Hamster.

Was sind denn lumpige zwanzig Jahre?
Da sehn Sie dieses stoffne Kleid,
Das trug meine Mutter am Altare,
Und noch erregt's Bewunderung, Neid.
Sie aber, Sie heilloser Verschwender —
Zum Bettelstabe bringt's mich noch!

Sie gucken immer nur in den Kalender,
Und lassen brennen Loch bey Loch.

Hamster.

Nu! nu! mein Schatz —

Siebente Scene.

Minette. Der Kutscher. Die Köchin. Der Hausknecht. Die Vorigen.

Minette.

Da bring' ich sie Alle,
Den Kutscher, die Köchin, den Hausknecht auch.

Fr. Hamster.

Es wäre kein Wunder, wenn die Galle
Mir plötzlich hemmte der Zunge Gebrauch.

Hamster (für sich).

Dafür ist mir nicht bang'.

Fr. Hamster.

Ihr Leute!
Man putz' und fege das ganze Haus,
Denn morgen, oder vielleicht noch heute,
Giebts einen großen, prächtigen Schmaus.

Kutscher.

Gott sey gedankt, daß wir's erleben!

Köchin.

Ist in zehn Jahren nicht geschehn.

Kutscher.

Da wird's einmal zu essen geben!

Hausknecht.

Und auch zu trinken, Brüderchen.

Fr. Hamster.

Welch' abgeschmacktes Raisonniren!
Stimmt Eure Lüsternheit herab.
Meynt Ihr, ich wolle Euch tractiren?

Kutscher.

Es fällt doch auch für uns was ab.

Fr. Hamster.

Da haben wir's! in Küch' und Keller
Legt das Gesindel sich auf die Mast,
Und nimmt und nascht von jedem Teller,
Und trinkt und schluckt mehr als der Gast.
Daraus wird nichts! denn hört, ich sage
Den fort, der solch' ein Handwerk treibt.
Wir essen selber noch vierzehn Tage
Und länger von dem, was übrig bleibt.

Köchin.

Worin soll ich die Speisen kochen?
Da gebt mir einen guten Rath,
Denn meine Töpfe sind alle zerbrochen,
Kaum Einer hält sich noch im Draht.

Fr. Hamster.

Zerbrochen!?

Köchin.

Seyd Ihr drob verwundert?
Das selige Herrlein wurde getauft —

Es war im Frühjahr 1800 —
Da habt Ihr den letzten Topf gekauft.

Fr. Hamſter.

Man muß vom Nachbar Töpfe borgen.
Wer kauft in ſolcher theuren Zeit?
Jetzt wollen wir den Tiſch beſorgen,
Die Tafel ordnen.

Köchin.

Ich bin bereit.

Fr. Hamſter.

Es darf durchaus an gar nichts fehlen.

Köchin.

Da laßt mich ſorgen. Gebt nur Geld.

Fr. Hamſter.

Man muß die leckerſten Speiſen wählen.

Köchin.

Sehr wohl, ich bitte nur um Geld.

Fr. Hamſter.

Und an der Zurichtung nichts ſparen.

Köchin.

Laßt mich nur machen, aber Geld —

Fr. Hamſter.

Geld! Geld! und immer Geld! Barbarei!
Ihr wißt, daß mir das Wort mißfällt.
Es iſt gar keine Kunſt zu nennen,
Wenn man nur Alles mit Geld erzwingt.

Köchin.

Das Küchenfeuer will nicht brennen,
Wo nicht der Thaler am Heerde klingt.

Fr. Hamster.

Das ist die Sprache von Euch Leuten,
Ihr braucht nur immer den vollen Sack.
Man kann mit Wenigem viel bestreiten,
Allein mit Kunst und mit Geschmack.
Ich würde zu Kartoffeln rathen,
Die haben wir noch vom vorigen Jahr,
Man kann sie schmoren, kochen, braten,
Sie liefern Käs' und Butter sogar.
Auch Kuchen, zu des Festes Ehre,
An Kraftmehl sind Kartoffeln reich;
Man brennt daraus auch schöne Liqueure,
So hat man Speis' und Trank zugleich.
Und kurz! wie ich immer zu sagen pflege:
Sie sind einer fürstlichen Tafel Zier.
Und damit geh' Sie ihrer Wege!
Es darf nichts fehlen, das sag' ich ihr!

Köchin.

Sehr wohl. Kartoffeln sollt Ihr haben,
Als Supp', als Braten, als Dessert. (ab.)

Fr. Hamster.

So danken wir Gott für seine Gaben,
Und unsere Gäste verdauen nicht schwer —
(zu dem Kutscher)
Nun, Kutscher, höret was ich sage:

Ihr scheint mir eine ehrliche Haut,
Drum werd' an diesem Ehrentage
Der Kellerschlüssel Euch anvertraut.

Kutscher.

Dazu mögt Ihr wohl Jeden wählen,
Und wenn er auch ein Galgenstrick wär'.
In Eurem Keller ist nichts zu stehlen,
Kaum ist mein Haberkasten so leer.

Fr. Hamster.

Es ist kein Keller für einen Prasser,
Doch Reigen stehn da noch vom Wein,
Die füllt mir vollends auf mit Wasser,
So werden die Gäste fröhlich seyn.
Viel Trinken ziemt nur frostigen Dichtern,
Im Rausch vergießt der Mensch oft Blut,
Ehrbare Gäste bleiben nüchtern.

Kutscher.

Nun ja! für Schwindel steh' ich gut.

Fr. Hamster.

Ihr, Hausknecht, weicht mit keinem Schritte
Von Eurem Posten an der Thür.
Es ist eine löbliche deutsche Sitte
An vielen Orten und auch hier,
Daß, wenn die Gäste sich satt gegessen,
Beym Weggehn sie fein blank und baar
Daß zu bezahlen nicht vergessen,
Was freylich zu Hause wohlfeiler war.
Da stehn die Bedienten mit krummen Händen,

nes Kindes hören, und alle meine stolzen Entwürfe vergessen. Wohlan, folge mir!

Alonz. Ich einen Schlafenden ermorden?

Elv. Deinen bittersten Feind.

Alonz. Ich würde den Teufel schonen, wenn er schliefe.

Elv. Ich hasse diesen Pizarro, weil er an mir zum Verräther wurde, und ich verachte ihn, weil er den überwundenen Feind mit Füßen trat. Edelmuth ist nur für Edle. Richte den Böse[illegible]t, wie er andere richtet. Befreye die Erde von ei[illegible] Ungeheuer, welches von der alten Welt ausgespieen wurde, um die neue Welt zu verheeren. Dankbaren Jubel wird dein zweytes Vaterland dir zujauchzen, und ehrenvolle Ruhe im Schooße der Deinigen dein Loos seyn. Auf! entschließe dich!

Alonz. Ich bin entschlossen.

Elv. So folge mir!

Alonz. Mit nichten! Sucht euch ein anderes Werkzeug eurer Rache. Es war eine Zeit, wo dieser Pizarro mich liebte, wo er jede ruhmvolle Gefahr des Schlachtfeldes, und jeden Leckerbissen seiner Tafel mit mir theilte. Hundertmal hab' ich ruhig an seiner Seite geschlafen, und diesen Mann sollt' ich im Schlaf ermorden?

Elv. Hat er nicht jedes Band zwischen euch zerrissen?

Alonz. Jedes, nur das Band seiner Wohlthaten nicht.

Elv. Schwärmer! ich verlasse dich, die Einsamkeit

Und stecken für sich das Trinkgeld ein!
Bey mir soll man so nicht verschwenden,
Was Ihr bekommt — hört Ihr? ist mein.
So wird viel Zank und Streit vermieden,
Die losen Reden, die Ihr führt,
Wenn Ihr die Gäste, — unzufrieden
Mit Eurem Trinkgeld, critisirt.
Laßt Euch an Eurem Lohne genügen;
Und werdet Ihr, trotz Eurer Pflicht,
Um einen Heller mich betrügen,
So treff' Euch Gottes Strafgericht!

Hausknecht (brummend)

Ich meyn', es hat mich schon getroffen,
Als mich der Teufel hierher geführt. (ab.)

Fr. Hamster.

Von Dir, Minette, will ich hoffen,
Du werdest, wie es sich gebührt,
Das Ganze überschaun und lenken,
Den Kaffee kochen zu rechter Zeit,
Die Tassen fein halb voll nur schenken,
Nicht überladen mit Süßigkeit.
Begehrt ein dreister Gast noch Zucker,
So magst Du scherzend ihm vertraun,
Daß Negersklaven, arme Schlucker,
Im Schweiß des Angesichts ihn baun.
Wird man die Speisen vom Tische räumen,
Und die Bouteillen mit Resten von Wein,
O Kind! da mußt Du nicht versäumen,

Von Argus hundert Augen zu leihn!
Der Wein wird wieder zuſammen gegoſſen,
Und, wie in Spanien längſt geſchah,
In Einen Topf die Spriſen verſchloſſen,
Das giebt eine Olla potrida.

Minette.

Sie wiſſen doch, nach jetziger Sitte
Wird gegen Abend auch Thee begehrt?

Fr. Hamſter.

Ach Kind! den Thee hat uns der Britte
Zu unſerm Verderben trinken gelehrt!
Den lieben Nächſten zu verläſtern,
War freylich immer der Gebrauch;
Doch hatten wir ſonſt nur Kaffeeſchweſtern,
Jetzt hat der Thee ſein Kränzchen auch!
Nun, nun, den Meinigen ſoll man loben,
Ich muß Dir ſagen, den kauf' ich nie,
Aus jedem Laden hol' ich Proben —
Die hab' ich umſonſt — und miſche ſie.
Du nimmſt von dem, den, unverſchloſſen,
Zum Trocknen ich aufs Fenſter trug,

Minette.

Der iſt ſchon zweymal aufgegoſſen?

Fr. Hamſter.

Thut nichts, er iſt noch ſtark genug.
Gieb acht, wird etwa Rum begehren
Zum Thee ein unverſchämter Gaſt,
So mußt Du gar nicht darauf hören,

Die neue Mod' ist mir verhaßt.
Der Rum ist theuer und auch schädlich,
Steigt nur zu Kopf', und macht ihn schwer.
Jetzt geh, sey wachsam, flink und redlich,
Und — rufe meine Tochter her.

Minette (ab).

Fr. Hamster. (zu ihrem Manne)

Sie aber werden nicht vergessen,
Dem Alter ziemt die Mäßigkeit:
Wenn Sie von Einer Schüssel essen,
So ist das löblich und gescheit.
Und lassen Sie das Nöthigen bleiben,
Daß ungenirt der Fremde sey.
Brotkugeln drehn, die Krume zerreiben,
Ist eine gottlose Spielerey.
Mit Gottes Gaben sich werfen und necken,
Ist Sünd' und schlecht' Oekonomie;
Und machen Sie mir keine Flecken
Aufs reine Tischtuch, hören Sie?

Hamster.

Mein Schatz, wer wird denn bey uns speisen?

Fr. Hamster.

Rosaliens Bräutigam.

Hamster.

So, so!

Fr. Hamster.

Er kommt noch heute.

Hamster.

Wie mag er heißen?

Fr. Hamster.

Davon hernach. — Jetzt apropos!
Ich habe Rosalien rufen lassen,
Ihr zu verkünden, was sie soll.
Die Mädchen machen bisweilen Grimassen,
Ihr Kopf ist von Romanen voll,
Drum nehm' ich sie in die Herzensklemme
Des mütterlichen Unterrichts:
Gehn Sie indessen und suchen Schwämme,
Die schmecken gut, und kosten nichts.

Hamster.

Sehr wohl, mein Schatz, doch ich verstehe
Mich auf die gift'gen Pilze schlecht.

Fr. Hamster.

Sie müssen's lernen.

Hamster.

Nun, ich gehe,
Und sterben wir Alle — mir ist's auch recht. (ab.)

Achte Scene.

Fr. Hamster allein.

Mir auch, denn ist der Mensch gestorben,
So ist er aller Sorgen quitt;
Nur Schade! was er auf Erden erworben,
Das nimmt er unter die Erde nicht mit.
Vom Bettler bis zum Potentaten

Mit Schaudern Jeder vom Sarge spricht,
Allein gepolstert mit Ducaten
Wär' auch ein Sarg so übel nicht.

Neunte Scene.

Rosalie. Frau Hamster.

Rosalie (schüchtern).

Minette kam, mir anzusagen —

Fr. Hamster.

Ganz recht. Du sollst — tritt näher, Kind —
Dein Ehrenstündlein hat geschlagen:
Heyrathen sollst Du.

Rosalie.

So geschwind?

Fr. Hamster.

Merk' auf! in nuce will ich lehren,
Das heißt zu Deutsch, in einer Nuß,
Warum eine Jungfrau in allen Ehren
Ein Thier, das Mann heißt, nehmen muß.
Gott schuf die Welt vor alten Zeiten,
Zuletzt vom Mann ein Exemplar;
Und das schien freylich anzudeuten,
Daß Gott schon etwas müde war.
Denn als er sein Geschöpf beaugte,
Da fehlte dies, da fehlte das,
Und an dem ganzen Manne taugte
Nur eine einz'ge Rippe etwas.
Die wurd' ihm auch noch weggenommen,

Und eine Frau daraus gemacht,
So sind wir später zwar gekommen,
Allein geschaffen mit mehr Bedacht;
Und zu der Frau'n gerechtem Lobe
Bemerkt man auf den ersten Blick:
Der Mann war nur ein Stück zur Probe,
Wir aber sind ein Meisterstück,
Begabt, gerüstet mit allen Waffen,
Die uns Natur und Kunst verleihn.
Die Männer wurden nur geschaffen,
Gleichsam ein roher Klotz und Stein,
Daß wir an dem die Kräfte üben,
Vor Allem das Regierungstalent.

Rosalie.

Ich meynte sonst, wir müßten sie lieben?

Fr. Hamster.

Nun ja, was man so lieben nennt.
Es kann uns mancherley gefallen,
Es läuft uns mancherley in's Netz,
Doch lieben wir uns selbst vor Allen,
Das ist das erste Naturgesetz.
Die Männer sind aus der Art geschlagen,
Sie maßen jetzt gar viel sich an,
Drum soll ein kluges Mädchen fragen:
Wer ist denn nun der beste Mann?
Doch wohl nicht der, der viel zu denken,
Wohl gar zu handeln sich erlaubt?
Die Zügel selbst versucht zu lenken

Und sich den Herrn der Schöpfung glaubt?
Nein, Kind, so ist's noch nie gelungen.
Den wähle, wenn Du weise bist,
Der noch, wie sich's gebührt, durchdrungen
Von seiner wahren Bestimmung ist;
So eine von den Pantoffel-Seelen,
Die unser Joch fein stille trägt,
Und auf den Knieen, gleich Kameelen,
Empfängt, was man ihm auferlegt;
Der, das Decorum zu bewahren,
Im Schlafrock nie Dein Zimmer betritt,
Und, will die Frau spazieren fahren,
Den Kutscher fragt: nimmt sie mich mit?

Rosalie.

Ich sollte einen Mann mir nehmen
Der böser Laune Ziel und Spiel?
Da müßt' ich vor der Welt mich schämen,
Das wär' ein lästiges Gefühl.

Fr. Hamster.

Gefühl? vor allen Dingen fühle,
Daß Geld das große Triebrad ist,
Durch welches Wasser auf jede Mühle
Im dürrsten Sommer sich ergießt.
Nur Geld, mein Kind, schwellt alle Segel,
Geld adelt auch den Antichrist!
Da nun der Ehstand in der Regel
Ein immerwährender Kriegsstand ist,
Im Krieg' ein ganzes Volk in Masse

Nicht ohne Geld zu siegen vermag,
So nimm vor allen Dingen die Kasse
Gleich nach der Hochzeit in Beschlag.
Es wird nur leeres Stroh gedroschen,
Wo einer Frau die Kasse fehlt,
Und sie dem Manne jeden Groschen
Nicht ängstlich in die Tasche zählt.
Fein knapp gehalten die Eheherren.
Nur ja kein Klubb, kein Kaffehaus!
Nur immer bedacht, sie einzusperren,
Sonst schlagen sie hinten und vorn hinaus.
O daß im Codice Carolino
Kein Strafgesetz die Klubbs verbeut!
Denn wisse, Kind, so ein Casino
Ist stets ein Grab der Häuslichkeit.

Rosalie.

Es sorge die Gattin, sollt' ich meynen,
Daß Freud' im Hause man nicht vermißt,
Und daß der Gatt' im Kreis der Seinen
So Klubb als Karten gern vergißt.

Fr. Hamster.

Dann haben die Männer oft wunderliche
Liebhabereyen und Begehr,
Sie kaufen Bücher, Kupferstiche,
Und was dergleichen Zeugs noch mehr.
Ist Alles unnütz, Alles eitel,
Ein Buch bleibt immer nur Papier;
Drum halte Du den Knopf auf den Beutel

Und kaufe Leinewand dafür.
Er sey der Weise in der Tonne,
Dem genügte schon die hohle Hand;
Genieße Du indeß die Wonne
Von einem Schrank von Leinewand.
O welch' ein köstlicher Schmuck der Wände,
Wenn Schrank bey Schrank weit auf sich thut,
Wo Stück bey Stück der Fleiß der Hände
Aus Holland und Westphalen ruht!
Was sind dagegen bedruckte Blätter
Mit todtem Weisheits-Kram gefüllt?
Die dicken bestaubten Bücherbretter,
In graue Tabackswolken verhüllt?
Im Schreibtische möge der Mann verrosten,
Man laß' ihn lesen so viel er will,
Doch ohne Bücher, denn Bücher kosten
In unsern Tagen gar zu viel! —
So folge nun der Mutter Lehren,
Und zapple nicht im Ehstands-Netz,
Und laß Dich nicht so leicht bethören
Durch ein empfindendes Geschwätz!
Der beste Mann soll der Dich dünken,
Der, still und fromm, nicht brummt, nicht sorgt,
Sich mäßig verhält in Essen und Trinken,
Viel schläft und, wenn er wacht, gehorcht.

Rosalie.

Ach liebe Mutter! ich müßte verschmachten,
Hätt' ich ein Murmelthier gewählt!

Denn kann ich meinen Mann nicht achten,
So bleib' ich lieber unvermählt.

Fr. Hamster.

Ey seht doch! welch' ein Ketzer-Glaube!
Doch mit den Jahren, wo bleibt der Trotz?
Willkommen ist der Mann mit der Haube,
Gleichviel, ob Engel oder Klotz.
Genug, Mamsellchen, hast Du Ohren,
So leihe der Vernunft Gehör;
Ich habe Dir einen Mann erkoren,
Jung, reich und dumm — was willst Du mehr?
So Einer steht nicht an jeder Ecke.
Ich kenn' ihn zwar nicht von Person,
Weiß aber den Vater, den alten Quecke,
Den hört' ich rühmen vor Jahren schon.
Zwar nannt' ihn einst die Welt Kornjude;
Das galt ihm gleich; er zahlte baar;
Klein fing er an mit einer Bude,
Jetzt hat er ein prächtiges Comptoir.
Jetzt wird kein Spott ihn mehr belasten
Und stammt er auch von Abraham,
Hat man das Geld nur erst im Kasten,
So fragt Niemand, woher es kam;
Denn immer besitzen reiche Leute
Verstand und Tugend, Herz und Geist.
Kurz, ich erwarte den Sohn noch heute,
Vorgestern ist er abgereist.
Geh' Kind, Du kennst nun meinen Willen —

wird die Vernunft aus ihrem Schlummer wecken, der Todesschrecken wird dich nüchtern machen. Wisse, man hat ein großes Lösegeld für dich geboten, Pizarro hat es ausgeschlagen. Dir bleibt keine andere Rettung.

Alonz. So werde ich zu sterben wissen.

Elv. Sieh das Morgenroth in Osten, es verkündet deinen nahen Tod. Die Minuten fliehen, nur noch wenige sind dein, und die Gelegenheit kehrt nie zurück. Ich lasse dir Bedenkzeit. In einer Viertelstunde bin ich wieder bey dir, um deinen letzten Entschluß zu holen. (Sie geht ab.)

Fünfte Scene.

Alonzo allein.

Erspare dir den fruchtlosen Gang, es ist vergebens. Der Tod ist bittre Arzney, aber das Laster süßes Gift. — Gott sey mit meinem Weibe! Gott und Rolla! — Möchte sie fliehen in die Gebirge, wo Unschuld und Friede wohnen! Möchte mein armes Kind nie erfahren, aus welchem Blute es abstammt! — Du Jehova! oder Sonne! — gleichviel wie ich dich nenne — erhalte den Meinigen Gesundheit und reine Sitten! das übrige ist eitel Tand. (hinausblickend) Sieh da, der erste Morgenschimmer mahlt die Berge grau. Noch etwa eine Stunde ist mein. Ich will versuchen, die Todesfurcht um ihren Zoll zu betrügen, ich will mich schlafen legen. (Er legt sich nieder) Du mein gutes Gewissen! winke deinem Freunde den Schlaf herbey. — Mein Kräfte sind er-

Rosalie.

Ach Mutter!

Fr. Hamster.

Und wirst gehorsam seyn.

Rosalie.

Ich darf — ich kann ihn nicht erfüllen!
Denn ach! mein Herz ist nicht mehr mein! (ab)

Fr. Hamster allein.

Ihr Herz? Pah! Declamationen!
Wir stehn nicht auf dem Theater hier.
Man geb' mir nur ein paar Millionen,
So kauf' ich alle Herzen dafür.

Ende des ersten Akts.

Fünfter Akt.

Erste Scene.

Rosalie. Minette.

Rosalie.

O sprich, Minette, wie wird das enden?

Minette.

Mit einer Heyrath auf jeden Fall.
Wir wollen die Seufzer nicht verschwenden

Wie eine klagende Nachtigall.
Uns führt, trotz stürmischem Gewässer,
Gott Amor seinem Hafen zu.

Rosalie.

Die Mutter kommt nicht —

Minette.

Desto besser —

Rosalie.

Der Vater schläft —

Minette.

Angenehme Ruh'!

Rosalie.

Der junge Quecke —

Minette.

Ging zum Teufel.

Rosalie.

Sein Vater —

Minette.

Packt schon wieder ein.

Rosalie.

Und wo bleibt Flammberg?

Minette.

Ohne Zweifel
Wird er jetzt auch nicht müßig seyn.
Er tummelt sich auf dem Zauber-Rosse,
Trabt lustig, wenn der Gaul auch stößt,

Wir sizen in einem Feen-Schlosse
Und warten, bis man uns erlöst.

Rosalie.

Dein Schloß liegt mitten in einer Steppe,
Vor der dem kühnsten Wandrer graut.

Minette.

Ich höre Stiefeln auf der Treppe —
Ein Säbel klappert — aufgeschaut!

Zweyte Scene.

Flammberg. Die Vorigen.

Flammberg.

Da bin ich wieder.

Minette.

Schon lang' erwartet.

Flammberg.

Es gab zu thun, es galt Verstand;
Doch nun ist Alles abgekartet,
Mein Oheim ließ mir freye Hand,
Ich mache dem Feind ein wenig bange,
Ich darf ihm auch ein Näschen drehn,
Wenn ich die schöne Braut erlange,
So will er durch die Finger sehn.

Rosalie.

Nur keine Gewalt, nur Alles schicklich.

Flammberg.

Ein wenig Angst, die schadet nicht.

Es preis' am Ende Mama sich glücklich,
Wenn sie den Segen über uns spricht.

Rosalie.

Wo ist sie?

Flammberg.

Ihres Zornes Feuer
Hat nach dem Herzen mir gezielt,
Doch manches kleine Abenteuer
Hat ihre Glut schon abgekühlt.
Am Markte stand ein Korb mit Nüssen,
Den streifte sie und warf ihn um,
Und bat ihn richtig bezahlen müssen,
Da machte schon der Schmerz sie stumm.
Kavallerie zog durch die Straßen,
Da ward ihr Kleid besprützt, durchnäßt;
Beym General sie vorzulassen,
Ward ihr ein Trinkgeld abgepreßt;
Heimkehrend fängt es an zu regnen,
Da trifft sie gar das Mißgeschick,
Dem Artillerie-Train zu begegnen,
Sie kann nicht vorwärts, nicht zurück,
An einer Kafete bricht eine Schraube,
Da macht die ganze Colonne Halt!
Indessen der Regen von ihrer Haube
Den Nacken hinunter fein naß und kalt —

Rosalie.

Geschwind den Regenschirm, Minette!

Flammberg.

Zu spät, sie folgt mir auf dem Fuß.

Minette.

Und über uns kommt nun, ich wette,
Die Trause von dem Regenguß.

Dritte Scene.

Frau Hamster. Die Vorigen.

Fr. Hamster.

Ey sieh! noch immer hier?

Flammberg.

Zu dienen.

Fr. Hamster.

Jetzt aber bring' ich Ihren Paß,
Den Laufpaß nämlich bring' ich Ihnen.

Rosalie.

Ach liebe Mutter! Sie sind so naß —

Fr. Hamster.

Was kümmert's Dich? — Eine Sauve-Garde
Schickt mir der General in's Haus;
Ein Kerl mit einer Hellebarde,
Der treibt mir hier die Teufel aus.

Rosalie.

Die Kleider wechseln sollten Sie eilig —

Fr. Hamster.

Halt's Maul! ich komme vom General,
Viel kosten wird die Garde freylich,
Dafür verkauf' ich Deinen Shawl.

Rosalie.

In Gottes Namen! nur verkälten
Soll meine gute Mutter sich nicht.

Fr. Hamster.

Halt's Maul! und soll's ein Fieber gelten,
Ich frier' und thue meine Pflicht.
Wer Zucker will vor Fliegen bewahren
Und Mädchen vor den jungen Herrn,
Der muß an Riegel und Schloß nicht sparen,
Und auch das Schlüsselloch versperr'n.

Flammberg.

Ein Mann ist aber nicht gefährlich,
Wenn er es treu und ehrlich meynt?

Fr. Hamster.

Wo sind die Männer treu und ehrlich?
Ein Mann ist niemals was er scheint.
Das Spielwerk ihrer Phantasien
Oft fodern sie es mit großem Geschrey,
Und haben sie endlich es erschrieen,
Ja nu, dann brechen sie es entzwey.
Nicht Liebe macht die besten Ehen;
So manches Paar ist mir bekannt,
Dem erst nach langen Herzens-Wehen
Der Hymenstempel offen stand;
Nun hing der Himmel voll Geigen und Flöten,
Doch Flitterwochen sind bald vorbey;
Auf unserm jämmerlichen Planeten
Gibt's keine Ehestandspolizey,

Der Mann beginnt herum zu streichen,
Das junge Weibchen bleibt allein,
Und muß, Ariadnen zu vergleichen,
Umsonst nach ihrem Theseus schreyn;
Auf kahlen Felsen Gott befohlen
Saß die Prinzessin Lobesan,
Und kam nicht Bachus sie zu holen,
Sie säße noch im Ocean.
Drum ist die weiseste der Lehren,
Daß man auf's baare sieht und hält;
Denn muß die Frau den Mann entbehren,
I nu, so bleibt ihr doch sein Geld. (ab.)

Minette.

Man soll kein Gift aus Rosen saugen,
Doch leider ist's nur allzuwahr,
Daß schon die Liebhaber wenig taugen,
An Männern ist kein gutes Haar.

Flammberg.

Denkt auch Rosalie so trübe?

Minette.

Die hat sich auf's Gefühl beschränkt.
Das ist ja eben in der Liebe
Das Unglück, daß man gar nicht denkt.

Rosalie.

Minette will zur Unzeit scherzen.

Minette.

Hab' ich denn etwa Unrecht? wie?
Die Liebe hat einen Pallast im Herzen,

Ein Luftschloß in der Phantasie.
Da spinnt sie ihre goldnen Netzchen,
Doch wo Vernunft den Scepter hält,
Besitzt sie nicht das kleinste Plätzchen —
Herz — Phantasie — sind ihre Welt!

Flammberg.

Und eine schöne Welt, voll Blüthen!

Minette.

Die wolle der Himmel gnädiglich
Vor Wurm und Mehlthau stets behüten!

Flammberg.

Das wird Er.

Rosalie.

Schweig', Du ärgerst mich.

Vierte Scene.

Hans Quecke. Die Vorigen.

Flammberg.

Sieh da, mein tapferer Recrute
Mit Ober- und Untergewehr tritt ein.

Hans.

Was tapfer! mir ist erbärmlich zu Muthe,
Ich soll hier eine Saufgarde seyn.

Minette.

Ha! ha! die Wahl ist gut getroffen.

Hans.

Ich sage schlecht. Hans Quecke hat
In seinem Leben nicht gesoffen.

Flammberg.

Glück auf zur ersten Heldenthat!

Hans.

Ein armes Menschenkind so zu quälen —

Flammberg.

Wie lautet die Ordre? laß doch sehn.

Hans.

Da wo der Herr Lieutnant es befehlen,
Da soll ich gleichsam Schildwach stehn,
Und thu' ich das nicht unverdrossen,
So stellt man mich vor's Kriegs-Gericht —
Am Ende werd' ich gar erschossen,
Ach Gott! das überleb' ich nicht!

Minette.

Es stirbt ja nur der Leib hienieden,
Die Seele fährt in's Himmelreich.

Hans.

Laßt mir nur den Leib zufrieden,
Die arme Seele schenk' ich Euch.

Flammberg.

Pfui braver Quecke! Du solltest Dich schämen.
Nur frischen Muth, es wird schon gehn.
Du hast nichts weiter in Acht zu nehmen,
Als hier vor dieser Thür zu stehn,
Und keinen da hinein zu lassen,
(bey Seite) Hier gilt nur Amors Entreebillet,
(laut) Und machst Dir Einer zu viel Grimassen,
So zeig' ihm nur das Bayonett.

Hans.

Wenn's weiter nichts iſt, Potz Todtengräber!
Wer nicht linksum die Nase ſchwenkt,
Den kitz' ich zwiſchen Lung' und Leber,
Daß er zeitlebens an mich denkt.

Flammberg (zu Roſalien).

So folge mir nun auf Dein Zimmer.

Roſalie.

Wir beyd' allein? es wird ſchon Nacht.

Flammberg.

Wir haben Mondenſchein —

Roſalie.

Deſto ſchlimmer!

Flammberg.

Wir werden von dieſem Helden bewacht.

Roſalie.

Das gäb' am End' ein Hohngelächter.

Flammberg.

Nur freundlich koſen wollen wir,
Minette ſey unſer Ehrenwächter,
Der Bräutigam ſteht vor der Thür.

Roſalie.

Wohlan! (zu Minetten) Du gehſt mir nicht von der Seite.

Minette.

Ich ſchütze der Unſchuld Heiligthum.

schöpft. — die Mattigkeit drückt mir die Augen zu — Komm holder Schlummer, bereite mich vor auf deines jüngern Bruders Bekanntschaft. — (Er entschlummert.)

Sechste Scene.

Rolla, Die Wache.

Die Wache. (Man sieht die Wache am Eingange des Zeltes auf- und niedergehen. Nach einer Pause ruft sie) Wer da! — gieb Antwort! wer da!

Rolla. (noch ungesehen) Ein Priester.

Soldat. Was wollt Ihr, ehrwürdiger Vater?

Rolla. (tritt hervor in Mönchskleidung) Sage mir, Freund, wo wird der gefangene Spanier Alonzo bewacht?

Soldat. Hier in diesem Zelte.

Rolla. Hier? — Laß mich herein.

Soldat. Zurück! ich darf nicht.

Rolla. Er ist mein Freund.

Soldat. Und wenn Ihr sein Bruder wärt.

Rolla. Welches Schicksal bestimmt man ihm?

Soldat. Mit Sonnenaufgang muß er sterben.

Rolla. Ha! so komme ich noch eben recht.

Soldat. Um Zeuge seines Todes zu seyn.

Rolla. Ich muß ihn sprechen.

Soldat. Zurück!

Rolla. Ist er allein?

Soldat. Ja.

Rolla. Ich bitte dich, laß mich zu ihm.

Soldat. Umsonst! der Befehl war streng.

Flammberg.

O tapfrer Quecke! Du wirst heute
Dir Ruhm erwerben, ew'gen Ruhm!

(Alle drey ab in Rosaliens Zimmer)

Fünfte Scene.

Hans Quecke allein.

Ey ja, wenn's eine Bratwurst wäre,
Doch das verdammte Bayonett —
Was hat denn unser Eins von der Ehre?
Die macht mir keinen Hammel fett.
Schlafmützen sind besser als Pickelhauben,
Eine Kugel ist kein Zwirnsknaul,
Es fliegen nimmer gebratne Tauben,
Wohl aber Kugeln einem in's Maul.
Da steht und brummt so eine Kanone
Und ey sich unser Einer bückt,
Hat sie mit ihrer eisernen Bohne
Mir schon ein Beinchen abgezwickt.
Gibt endlich, nach langem Blutgeschröpfe,
Der Friede bessern Zeitvertreib,
So regnet's Kränze auf die Köpfe,
Doch keine Suppe in den Leib. —
Man soll stets hinter dem Feinde laufen
Und niemals vor ihm, das ist dumm;
Man soll sich schießen, schlagen, raufen,
Und nicht einmal recht wissen, warum;
Man soll marschiren, im Kothe patschen

Und hungern — das ist nichts für mich —
Horch! war mir's doch, als hört' ich klatschen —
Ich glaube gar, sie küssen sich?
Ey nun, das soll mich nicht betrüben,
Das bringt mich vor kein Kriegs-Gericht;
Klatscht ihr nur immer nach Belieben,
Von einem Kusse stirbt man nicht.

Sechste Scene.

Hamster. Der alte Quecke. Hans Quecke.

Quecke.

Mein werther Herr Doctor, laßt Euch sagen,
Ihr seyd auf einer falschen Spur:
Zu Kreuze kriechen und Kreuze tragen,
Das macht die Weiber schlimmer nur.
Denn ihre Köpfe —

Hamster.

Die sind freylich —

Quecke.

Sind, wie beym Flachs, nur Ueberfluß,
Weshalb man fleißig und getreulich
Sie durch die Hechel ziehen muß,
Auf daß die Köpfe herunterspringen,
Dann spinnt sich's erst zu Leinewand,
Drum sorge man vor allen Dingen
Für gute Hecheln im Ehestand.
Drauf los gehechelt frisch und freudig,
So lange noch ein Köpfchen dran,

Das macht am Ende so geschmeidig,
Daß man's um Finger wickeln kann.

Hamster.

Das Hecheln würde mir schlecht bekommen,
Ich sitz' in meinem Kämmerlein
Und habe mir eine Frau genommen,
Um aller Sorgen quitt zu seyn.
Die Suppe Mittags auf dem Tische,
Das Meerschaumköpfchen niemals leer,
Ein Gläschen Bier, das mich erfrische,
Was will der Mensch? was braucht er mehr?
Ist ein Minister denn gescheiter,
Der sich am Ruder lang' ergötzt?
Am Ende weiß er doch auch nichts weiter,
Als daß er sich in Ruhe setzt.
Folglich, Herr Quecke, so klug und weise,
Als so ein Herr am Ende wird,
Hab' ich den Wagen zur Lebens-Reise
Gleich anfangs klüglich angeschirrt.

Quecke.

Also Frau Hamster lenket den Wagen?
Die Reise wird nicht ergötzlich seyn:
Früh fahrt Ihr aus mit leerem Magen,
Und Abends kehrt ihr hungrig ein.
Das nennt Ihr Glück? das nennt Ihr Ruhe?

Hamster.

Je nun, es rollt nicht immer fort,

Doch Jeden drücken seine Schuhe,
Den Einen hier, den Andern dort.

Quecke.

Nun meinetwegen! ich kann schweigen,
Was kümmerts mich, wie's um Euch steht?
Nur Einmal sollter Ihr doch zeigen
Die männliche Autorität.
Ich war bey meinem Advokaten,
Der spricht: was Tante Lobesan
Der Nichte vermacht — zehntausend Ducaten —
Das geht die Frau Mama nichts an;
Sogleich damit herauszurücken,
Sey schuldig — meynt der Advokat —
Wenn, mit dem Brautkranz sich zu schmücken,
Die Mamsell Tochter beschlossen hat.

Hamster.

Hört! meiner Frau Geld abzupressen —
Sie zählt sich zu dem Hamster-Geschlecht —
Das hält verzweifelt schwer — indessen,
Wenn's Euch gelingt, mir ist's auch recht.

Quecke.

Mit Richters Hülfe wird's gelingen.

Hamster.

Ich höre zu und schweige still.

Quecke.

Wir müssen nur vor allen Dingen
Die Tochter fragen, ob sie will?

Hamster.

Fragt sie, ich habe nichts dagegen.

Quecke.

So zeigt mir nur ihr Zimmer.

Hamster.

Hier.

Quecke.

Poz tausend! da steht ja mit Flint' und Degen
Mein liebes Hänschen vor der Thür,
So barsch, als woll' er den Goliath morden.

Hans.

Hört Vater, sprecht mit Höflichkeit;
Ihr seht, ich bin ein Hans geworden,
Drum laßt das Hänschen nun bey Seit'.

Quecke.

Nu, nu, wie doch im Kopf der Nagel
Sich gleich zur Uniform gefellt!
Was machst Du da?

Hans.

Poz alle Hagel!
Ich bin als Saufgarde hergestellt.

Quecke.

Sey ruhig, Du wirst nicht länger stehen,
Als Deiner Braut belieben mag.
Ich will so eben zu ihr gehen,
Und wir bestimmen den Hochzeittag.
Dann lösen wir Dich mit ihren Ducaten,

Und für der geizigen Mutter Groll
Wird auch die Zeit schon Mittel rathen —
(Er will hinein.)

Hans (hält ihm das Bayonett vor).
Drey Schritt vom Leibe!

Quecke.
Bist Du toll?

Hans. (schluchzend)
Das Herz will mir im Leibe brechen —

Quecke.
Du greinst? hat Dich der Alp gedrückt?

Hans.
Ich muß ja meinen Vater erstechen.

Quecke.
Du mich erstechen? bist Du verrückt?

Hans.
Herzliebster Vater, laßt Euch sagen:
Mein Bayonett, kommt Ihr zu nah,
Muß ich durch Eure Ribben jagen.

Quecke.
Durch meine Ribben!

Hans.
Ja Papa.

Quecke.
Soll ich mich ärgern? oder lach' ich?

Hans.
Der Lieutenant ist bey meiner Braut.

Quecke.

Und den bewachst Du?

Hans.

Den bewach' ich.

Quecke.

Du bist ein Esel!

Hans.

Nicht so laut!
Wollt' ich den Ungehorsam wagen,
So schössen sie mich todt, ja mich!
Und gehts doch einmal an den Kragen,
Potz Mickchen! lieber Ihr als ich.

Quecke.

Und wenn der Lieutenant unterdessen
Mit Deinem Mädchen Arm in Arm —

Hans.

Na, na, er wird sie auch nicht fressen.

Quecke.

Du bist ein Kerl, daß Gott erbarm!
Wie eine chinesische Pagode!
Bist auch, wie der, zum Pantoffel verdammt;
Da ärgert sich unser Einer zu Tode!
Hol' Euch der Teufel allesammt! (ab.)

Hamster.

Wozu die alten Fechter-Streiche?
Pantoffel hin, Pantoffel her,
Es lebt im ganzen deutschen Reiche
Kein Mann, der nicht auch drunter wär',

Zwar lassen's die Weiber nicht immer spüren,
Ihr Wille scheint des Gatten Wahl,
Doch die den Pantoffel mit Sanftmuth führen,
Das sind die schlimmsten mannichmal.

Siebente Scene.

Frau Hamster. Die Vorigen.

Fr. Hamster.

Ah! schon ist versprochnermaßen
Die Sauve-Garde aufmarschirt.

Hamster. (bey Seite)

Die wird in die Posaune blasen,
Wenn sie erführt, was hier passirt.

Fr. Hamster.

Nun darf sich Niemand unterfangen!
Der Lieutenant räumte schon den Platz.

Hamster.

Er ist zu unsrer Tochter gegangen,

Fr. Hamster.

Wie! was! in's Zimmer?

Hamster.

Ja mein Schatz.

Fr. Hamster.

Das litten Sie? wohl gar Ihr Wille?

Hamster.

Er war schon bey ihr, als ich kam.

Fr. Hamster.

Und dieser Maulaff —

Hamster.

Stille! stille!
Es ist Rosaliens Bräutigam.

Fr. Hamster.

Was? Musje Quecke?

Hans.

Frau ehrerbietig!

Fr. Hamster.

Was will der Musje Quecke hier?

Hans.

Mama, ich bin eben nicht hochmüthig,
Doch den Musje verbitt' ich mir.

Fr. Hamster.

Ey seht doch! wirklich? darf man fragen,
Was denn Herr Quecke geworden ist?

Hans.

Das will ich der Frau Mama wohl sagen:
Ein Brand-Raketen-Artillerist.

Fr. Hamster.

Und diesen Helden aus der Scheune
Giebt man als Sauve-Garde mir?
Es läuft ja vor dem Spindelbeine
Nicht eine Katze von der Thür.
Den soll ich bezahlen? den soll ich füttern?
Nicht einen Bissen schimmlicht Brod!

Hans.

Es hat doch mit den Schwieger-Müttern
Ein Jeder seine liebe Noth.

Fr. Hamster.

Ist das nicht um sich todt zu lachen?
Hans Dampf, der Bräutigam, steht da,
Den Nebenbuhler zu bewachen.

Hans.

Nun hab' ich's satt, Frau Schwägermama.

Fr. Hamster.

Den Unfug will ich bald zerstören.
Fort da! (sie will ihn wegschieben)

Hans. (mit eingelegtem Bayonett)

Halt! halt! es wird nichts draus.

Fr. Hamster.

Was? Mensch! er will mir wohl verwehren
Mein eignes Zimmer? mein eignes Haus?

Hans.

Im Dienste treibt man kein Gespötte.
Es ist ja nicht mein Eigensinn;
Ich läge ja lieber in meinem Bette,
Als daß ich hier Saufgarde bin.
Meynt Ihr, man dürfe raisonniren,
Wenn man den Rock trägt? spart die Müh,
Denn ich, Hans Quecke, muß Ordre pariren.

Fr. Hamster.

Und diese Ordre, wie lautet sie?

Hans.

Wer sich erdreistet, diese Schwelle
Betreten zu wollen, Mann oder Weib,

Rolla. (zieht die Sonne hervor, welche ihm der König zum Geschenk gab) Sieh diese kostbaren Diamanten.

Soldat. Was wollt Ihr damit?

Rolla. Sie sind dein, laß mich zu ihm.

Soldat. Wollt Ihr mich bestechen? ich bin ein Alt-Castilier.

Rolla. Nimm, und thu ein gutes Werk.

Soldat. Zurück! ich kenne meine Pflicht. —

Rolla. Bist du verheirathet?

Soldat. Ja.

Rolla. Hast du Kinder?

Soldat. Vier Buben.

Rolla. Wo ließest du sie?

Soldat. (sanfter) Daheim in meinem Vaterlande.

Rolla. Hast du Weib und Kinder lieb?

Soldat. (bewegt) Mein Gott! ob ich sie lieb habe?

Rolla. Wenn du nun in diesem fremden Lande sterben müßtest?

Soldat. So bringen meine Kameraden den letzten Gruß und Segen nach Hause.

Rolla. Und wenn einer dort so grausam wäre, deinen Kameraden den Zutritt zu versagen?

Soldat. Wie das?

Rolla. Alonzo hat auch Weib und Kind. Seine jammernde Gattin schickt mich her, den letzten Gruß und Segen von ihm zu holen.

Soldat. Geht herein!

Rolla. (indem er näher tritt) O heilige Natur, du

Dem stößt die Schildwach auf der Stelle
Das spitze Ding da in den Leib.

Fr. Hamster.

Der Kerl ist rasend.

Hans. (flennend)

Ach Gott! ich hasse
Kein Kind, und tödte keine Maus,
Doch eh' ich mich erschießen lasse,
Ermord' ich lieber das ganze Haus.

Fr. Hamster.

Soll ich auf meine Tochter lauern,
Bis ihr zu kommen von selbst gefällt?

Hans.

Es wird ja auch nicht ewig dauern,
Es endigt Alles in der Welt.

Hamster.

Ha! ha! ha! ha!

Fr. Hamster.

Was soll das Gelache?

Hamster.

Ist das denn nicht belachenswerth?
Die Mutter holt sich eine Wache,
Damit die Tochter ungestört —

Fr. Hamster.

Sie sind ein Narr, mit Ehren zu melden.

Hamster.

Nu nu, mein Schatz —

Fr. Hamster.

Ich möchte vergehn!

Hamster.

Soll auch die Preßfreyheit nicht gelten,
So kann doch Lachfreyheit bestehn.

Achte Scene.

Die Vorigen. Treuhund als Requisitions-Commissair.

Treuhund.

Wird hier gelacht? nichts hör' ich lieber.
Der ist fürwahr ein weiser Mann,
Der, ging es zehnmal drunter und drüber,
Beym zehnten Mal noch lachen kann.
Das Lachen ist eine Gottes-Gabe,
Und soll ich sterben nach meinem Sinn,
So trage man mich einst zu Grabe,
Weil ich vor Lachen geborsten bin.

Fr. Hamster.

Ey was! es giebt hier nichts zu lachen,
Wer ist der Herr? was will der Herr?

Treuhund.

Ich will es kurz und deutlich machen:
Ich bin ein Requisitions-Commissair.
Wo sich zum Geben die Herzen verstocken,
Da red' ich den Leuten manierlich zu;

Ich heiße Dawn — nur nicht erschrocken!
Ich bin ja nicht der große Dawn,
Der im Erwürgen und im Plündern
Als einen Meister sich bewies,
Und der den Greisen wie den Kindern
Die Augen nur zum Weinen ließ.
Der heldenmüthige Namensvetter,
Mir bleibt er unerreichbar groß!
Ich fluche nur ein Donnerwetter,
Wo Er gleich mit Kartätschen schoß.
Doch war sein Blick, und Gift sein Odem,
Gepanzert gegen die Menschlichkeit,
So setzt' er sich auf deutschem Boden
Ein Denkmal für die Ewigkeit.
Bey fremden Leiden gräßlich kühler
War nie ein Herz in Menschenbrust!
Ich bin nur sein unwürdiger Schüler,
Und meiner Schwachheit mir bewußt.
Jetzt hab' ich höflichst anbefohlen:
Das Lazareth ist hergebracht;
Da fehlt es nun an guten Leuten
Zur Kranken-Pflege bey Tag und Nacht.
Ein kleiner Typhus hat sich ergeben,
Ansteckend trotz dem Essigrauch,
Macht kurzen Prozeß mit Menschenleben,
Die Kranken sterben — die Wärter auch.
Drum soll ich der Madam berichten,
Man lahrt in's Spital sie ein,

Um zu erfüllen alle Pflichten
Von einem edlen Frauen-Verein.

Fr. Hamster.

Nun höre mir Einer den patzigen Affen!
Was kümmert mich der Frauen-Verein?
Ich habe nichts damit zu schaffen!
Ich werde keine Närrin seyn.
O ja, sie haben mit großen Phrasen
Mich auch bereden wollen dazu,
Ich schickte sie heim mit langen Nasen,
Ich liebe mein Geld und meine Ruh.
Giebts Ehre dabey zu erwerben,
So will ich nicht im Wege stehn,
Und wollen sie alle am Fieber sterben,
Ich kann's in aller Demuth sehn.

Treuhund.

Ich soll Sie aber requiriren,
Sie werden das Wörtchen wohl verstehn;
Man holt die Leute mit Grenadieren,
Im Fall sie nicht gutwillig gehn.

Fr. Hamster.

Was? mich? eine Dame? mit Grenadieren?

Treuhund.

Die Ehrenwache kostet kein Geld.

Fr. Hamster.

Ich werde meinen Mann substituiren.

Treuhund.

Der wird beym Schanzen angestellt.

Fr. Hamster.

So will ich meine Tochter schicken.

Treuhund.

Die ist zu jung.

Fr. Hamster.

Ich bin zu alt.

Treuhund.

Sie werden im Alter Lorbeern pflücken.

Fr. Hamster.

Wer kann mich zwingen?

Treuhund.

Die Gewalt.

Fr. Hamster.

Das wollen wir sehn!

Treuhund.

Ich bin noch nicht fertig.
Nun mach' ich Nummero zwey bekannt:
Das Lazareth ist gegenwärtig,
Sehr schlecht versehen mit Leinewand;
Wir brauchen Scharpie, wir brauchen Binden,
Auch wird nach Hemden stark gefragt;
Das Alles wird' ich bey Ihnen finden,
Hat in der Stadt man mir gesagt.

Fr. Hamſter.

Bey mir?

Treuhund.

Sie hätten große Schränke
Und Kiſten voller Leinewand,
Die requiriren wir zum Geſchenke,
Und ſegnen Ihre wohlthätige Hand.

Fr. Hamſter.

Und ſollte der Henker Euch Alle holen,
Nicht einen Faden geb' ich heraus.

Treuhund.

Ich thue nur, was mir befohlen,
Ich breche auf, und räume aus.

Fr. Hamſter.

Dafür ſteht dieſer wackere Geſelle,
Als meine Sauve-Garde da.

Hans.

Ne, ich bewache nur die Schwelle
Zu meiner Braut, Frau Schwieger-Mama.

Fr. Hamſter.

Der Dummkopf ließe hier ſengen und brennen.

Treuhund.

Da ſehn Sie nun, es bleibt keine Wahl.

Fr. Hamſter.

Ich mich von meiner Leinewand trennen?

Nein, lieber ſtirb' ich im Hoſpital!
Soll mir ein Geyer die Leber verzehren?
Ich fodr' Euch vor das jüngſte Gericht!
Gemahl und Tochter kann ich entbehren,
Doch meine Leinewand geb' ich nicht!

Treuhund.

Wenn Sie im Ernſt geſprochen hätten,
So gäb' es wohl ein Mittel noch,
Die ſchöne Leinewand zu retten —

Fr. Hamſter.

Heraus damit!

Treuhund.

Sie würden ja doch
In den Verluſt ſich leichter fügen,
Käm's nur auf Mann und Tochter an?
Wir wollen uns mit der Hälfte begnügen,
Wir nehmen die Tochter, Sie behalten den Mann.

Fr. Hamſter.

Was ſoll das heißen?

Treuhund.

Das ſoll heißen:
Der Lieutenant, der Roſalien liebt,
Iſt leicht und fröhlich abzuſpeiſen,
Wenn man ſie ihm zur Gattin giebt,

Er ist des Herrn Marschalls Neffe,
Ein Wort von ihm, so wirkt er aus,
Daß keine Zumuthung mehr treffe
Sie und Ihr hochgeehrtes Haus.

Neunte Scene.

Flammberg. Rosalie. Minette. Die Vorigen.

Flammberg.

Das zu verbürgen, bin ich erbötig.

Fr. Hamster.

Ey seht doch! aber ich will es nicht.

Flammberg.

Wohlan! die Leinewand ist nöthig,
Herr Commissair, thut Eure Pflicht.

Treuhund.

Sehr wohl: Wir brauchen, gut gemessen,
500 Ellen zu Scharpie.

Fr. Hamster.

Seyd Ihr vom Teufel ganz besessen?
Soll ich denn nackend bleiben? wie?

Treuhund.

Mit Hemden kommen wir leichter zum Ziele,
500 Ellen sind ausgemacht.

Fr. Hamster.

Meynt Ihr, ich hätte die Weberstühle
Von ganz Westphalen in meinem Pacht?

Treuhund.

Nun noch zu Binden 200 Ellen,
Summa Summarum 50 Stück.

Fr. Hamster.

Die kann Er beym Teufel sich bestellen,
Er Grobian! Er Galgenstrick!

Treuhund.

Hartnäckig sind die lieben Damen,
Die Schlüssel her! nach Kriegs-Gebrauch!

Fr. Hamster.

Ich fall' in Ohnmacht —

Treuhund.

In Gottes Namen.

Fr. Hamster.

Ich sterbe —

Treuhund.

Meinetwegen auch.

Fr. Hamster.

Der reißt die Seele mir aus dem Leibe.
Der meine Leinewand mir nimmt!

Flammberg.

Der letzte Lappen Ihnen verbleibe,
Sobald Ihr Mund mein Glück bestimmt.

Fr. Hamster.

Von solchem Glück die wahre Quelle,
Nach der gesucht wird, kenn' ich schon:
Geb' ich das Mädchen, so folgt auf der Stelle
Noch eine zweyte Requisition.
Man kennt die Herren Krippen-Reiter;
Die Erbschaft wird beliebig seyn,
Aussteuer, Brautschmuck und so weiter,
Ein Hochzeitschmaus noch obendrein.

Flammberg.

Ich unterschreibe mit meinem Blute,
Nichts will ich als Rosaliens Hand.
Auch schick' ich sogleich von meinem Gute
Zehn Stück der feinsten Leinewand.

Fr. Hamster.

Wie? Leinewand?

Treuhund (leise zu Minetten).

Sie ist gewonnen.

Fr. Hamster.

Die schenken Sie mir?

Flammberg.

Von Herzensgrund.

verläugnest dich nie. — Alonzo! wo bist du? — Da liegt er und schlummert — (er rüttelt ihn) Alonzo! erwache!

Alonzo. (aus dem Schlaf fahrend) Kommt Ihr schon, mich abzuholen? (er rafft sich auf) Ich bin bereit.

Rolla. Ermuntre dich.

Alonz. Welche Stimme!

Rolla. Ich bin Rolla.

Alonz. (in seine Arme stürzend) Rolla! bin ich wirklich erwacht? — Wie kömmst du hieher?

Rolla. Jetzt ist nicht Zeit zu Frag' und Antwort. (er wirft das Kleid ab.) Dies täuschende Gewand lieh mir der Leichnam eines Priesters, der heute in der Schlacht den Tod fand. Nimm es, und fliehe!

Alonz. Und du?

Rolla. Ich bleibe hier an deiner Stelle.

Alonz. Nimmermehr!

Rolla. Ich bitte dich, keine Sentenzen. Hülle dich ein, und fliehe.

Alonz. Du sterben für mich? lieber zwiefachen Tod!

Rolla. Wer sagt das? Ich werde nicht sterben. Alonzo hasst man hier, nicht mich. Eine kurze Gefangenschaft, aus welcher dein Arm mich bald befreyen wird.

Alonz. Dann kennst du Pizarro's schwarze Seele nicht. Du entreißest ihm seine Beute, er würde wüthen, und dich seiner Rache opfern.

Rolla. Nicht doch, ein großes Lösegeld —

Alonz. Sein Blutdurst ist gieriger, als sein Geiz.

Rolla. Und wäre es auch, was ist's nun mehr? —

Fr. Hamster.

Wird denn so fein bey Ihnen gesponnen?

Flammberg.

Man spinnt acht Ellen aus dem Pfund.

Fr. Hamster.

Acht Ellen? ey, das läßt sich hören.

Rosalie.

Geliebte Mutter! Sie willigen ein?

Fr. Hamster.

I nu, man muß kein Glück zerstören.
Acht Ellen — das ist wirklich fein. —
Und sonst wird man nichts requiriren?

Flammberg.

Der schönen Tochter Herz allein.

Fr. Hamster (auf Treuhund zeigend).

Und dieser Herr wird abmarschiren?

Flammberg.

Er wird Verlobungs-Zeuge seyn.

Fr. Hamster (zu Rosalien).

Nun so empfange meinen Segen,
Der kostet nichts, den schenk ich Dir.

Rosalie.

Wir werden Sie im Alter pflegen.

Fr. Hamster.

Sehr wohl, doch zahl' ich nichts dafür.

Hamster.

Vergeßt nur nicht den alten Vater,
Daß er die Hände zusammen legt;
Ihr wißt, ein Lustspiel auf dem Theater
Sich immer so zu enden pflegt.

Treuhund.

Zwey Liebende, die auf Rosen wallen,
's ist eine wahre Götterschau!
Das Requiriren hat mir gefallen,
Ich requirire mir auch eine Frau. (er faßt Minetten)

Fr. Hamster.

Die steht ihm herzlich gern zu Diensten.
(bey Seite) Da kömmt mir wieder Eine vom Brot.
(laut) Sie ist erfahren in Schneiderkünsten;
(bey Seite) Und essen kann sie — du lieber Gott!

Minette.

Mein Freund, um Herzen zu requiriren,
Zeigt man von Amor ein Patent.

Treuhund.

Du darfst nur meine Augen studiren,
So deutlich spricht kein Pergament.

Minette.

Die Augen sind leichtsinnige Schwätzer,
Drum von der Lüge niemals fern.

Treuhund.

Still! still! die Zunge spielt den Ketzer,
Allein das Herz glaubt dennoch gern.

Minette.

Nun topp! Dein Schnurrbart hat überwunden,
Lieb' und Respekt mir eingeflößt.

Rosalie (zu Flammberg).

Ich Dein!

Flammberg.

Du mein!

Treuhund.

O selige Stunden!

Minette.

O fröhliche Zukunft!

Hans (schreyt).

Abgelöst.

Flammberg.

Recht Bursche! geh, Dein Feld zu bauen,
Ich löse Dich ab! Marsch in's Quartier!
Nur Unschuld, Liebe und Vertrauen
Sind künftig Sauve-Garde hier.

Hans.

Und meine Braut?

Flammberg.

Die läßt Dich grüßen,
Und giebt Dir heim zu gehn den Rath.

Hans.

Ich werde mich auch nicht drum erschießen,
Nun kenn' ich die Weiber.

Minette.

In der That?

Hans.

Liebäugeln können sie und schwatzen,
Und pfeifen wie ein Stiegelitz;
Doch sind sie alle nur falsche Katzen!
Da lob' ich mir den alten Spitz.

(er wirft die Waffen von sich und geht.)

Fr. Hamster.

Nun Kinder, wenn es nicht spät schon wäre,
So gäb' ich Euch eine Tasse Thee —
Doch lieber noch eine gute Lehre,
Empfangt sie statt des Souper:
Merkt Euch! um Thaler zu gewinnen,
Muß man mit Pfennigen beginnen,
Denn wer die Pfennige verschmäht,
Von guter Wirthschaft nichts versteht,
Verachtet stets den eitlen Prahler,
Der nur Ducaten wiegt und kennt;
Aus Pfennigen werden Groschen und Thaler,

Die Pfennige sind das Fundament:
Wer, um die Mühe zu verkürzen,
Nur schafft, daß Gold sich häufen mag,
Sieht oft den Haufen zusammen stürzen,
Weil nicht im Grunde der Pfennig lag.
Nur langsam, mühsam und beharrlich,
So kann ein Bettler nach seiner Art
Sich Schätze sammeln, denn reich ist wahrlich!
Wer täglich Einen Pfennig spart.

(Der Vorhang fällt.)

Der
fürſtliche Wildfang
oder
Fehler und Lehre.

Ein
Luſtſpiel in zwey Akten
mit einigen Geſängen,
nach Bouilly und Desaugiers frey bearbeitet.

Personen:

Adolph, Graf von Provence, 18 Jahr alt.
Bathilde, dessen verwittwete Mutter.
Azelie, die junge Gräfin von Nizza, Nichte des Herzogs von Savoyen, eine Waysе, 16 Jahr alt.
Der Tempel-Ritter, dessen Obhut Azelie anvertraut ist, Statthalter von Nizza.
Der Herr von Trinquetaille, zubenamt der brave Ritter, des Grafen Vormund, 70 Jahr alt, mit einem Stelzfuß.
Thibaut von Loris, Minnesänger, in Diensten des Grafen.
Johanna Alix, reiche Müllerin in der Gegend von Nizza, eine junge Wittwe.
Lise, ihre Muhme.
Edmund, des Grafen erster Page.
Frauen aus dem Gefolge Bathildens und Azeliens. Pagen, Knappen, Wachen, Volk, Hirten und Hirtinnen.

(Der Schauplatz ist zu Nizza im 15. Jahrhundert.)

Erster Akt.

(Weitläufige Gärten. Linker Hand der Eingang zu dem Pallaste der Grafen von Nizza, gegenüber eine erleuchtete Halle. Es wird Abend.)

Erste Scene.

Mathilde und der Tempel-Ritter (reich gekleidet, kommen aus dem Pallaste).

Mathilde. Endlich, Ritter, hat mein theurer Adolph das Geständniß der ersten Liebe der jungen Grässin von Nizza entdeckt!

Ritter. Zu unser Aller Freude.

Math. Keinen bessern Händen als den Eurigen konnte der Herzog von Savoyen seine liebliche, verwaiste Nichte anvertrauen.

Ritter. Ich schätze mich glücklich, da mein Herzog Turin nicht verlassen konnte, daß seine Wahl auf mich fiel, ein Band zu knüpfen, welches den erwünschten Frieden befestigen wird.

Math. Mit bestügelter Einbildungskraft eilte mein Sohn nach Nizza zu seiner Verlobung.

Ritter. Hier, wo er den Oelzweig pflanzte, möge er nun eine Rose pflücken.

Bath. Ich bin eine glückliche Mutter!

Ritter. Doch, gnädige Frau, Ihr werdet mir nicht verargen, wenn ich die Vermählung noch aufschiebe bis —

Bath. Ich versteh' Euch, Ritter, bis meinem Adolph mehr zu trauen ist. Ihr habt Recht. Im Lager aufgewachsen, unter der Vormundschaft des braven, lebenslustigen Trinquetaille, weiß er seine Leidenschaften noch nicht zu zügeln. Aber habt Ihr nicht bemerkt, daß er seit einiger Zeit die Gesellschaft der Damen sucht? ja, ihnen zu gefallen sich bestrebt? Er liebt zum Erstenmale und die Liebe ist ein großer Lehrmeister. Hymen läutert das Herz, und aus den Netzen von zwanzig Buhlschaften rettet Ein gutes Weib.

Ritter. Ich theile Eure Hoffnung; nur muß ich leider sehn, daß Trinquetaille den jungen Grafen oft zu Ausschweifungen verleitet, die dem wackern alten Kriegsmann von seinem Handwerk unzertrennlich scheinen, die aber oft den Rang und das Ansehn des Fürsten auf eine gefährliche Spize stellen.

Bath. Ich mag den Kopf meines Sohnes nicht entschuldigen, aber sein Herz muß ich vertheidigen.

Ritter. Auf seinen Jagden ist kein Hirtenmädchen sicher, und überall, wo er verweilt, da sammeln sich die größten Trinker, die noch zu übertreffen er sich zur Ehre macht.

Bath. Ich hoffe Alles von der Zeit und seiner Liebe für mich.

Ritter. Seitdem seitdem jener Minnesänger durch trunkene Fröhlichkeit und plaudernde Dichtergabe sich in des Grafen Vertrauen eingeschlichen —

Bath. Thibaut von Loris? er liebt seinen Fürsten zu sehr, um den Vortheil zu mißbrauchen, den ein glücklicher Charakter und angenehme Talente ihm verleihen.

Ritter. Ich will es glauben, doch heischt vielleicht die Klugheit —

(Man hört Thibaut unter dem Säulengange singen)

Lustig an der Tafel-Runde!
Brüder trinkt! das Leben eilt!
Drum so werde jede Stunde
Zwischen Bacchus und Amor getheilt.

Ritter. Hört Ihr wohl? — da kommt er eben, und mit ihm Tringuetaille.

Bath. So laßt uns diesen Augenblick benutzen, um beide aufmerksam auf die Gefahren zu machen, welchen sie den jungen Fürsten Preis geben.

Zweyte Scene.

Die Vorigen. Tringuetaille. Thibaut mit Cither und Kürbisflasche um den Hals. Gefolge.

Thibaut (singend).

Selig wer verbeigen
Liebt und trinkt und lacht!
Weg mit Eurer Geige,
Die nur gähnen macht.

ich bin allein in der Welt, ein einzelnes Wesen, das an niemand hängt, ein Strauch in der Sandwüste. Laß ihn abhauen, wer frägt darnach? Glücklich, wenn ein Paar gute Menschen sich noch bey seinem Feuer wärmen. — Du hingegen bist Gatte und Vater. An deinem Leben hängt Wohl und Weh eines braven Weibes, eines lallenden Kindes. Fort! fort! nimm dies Gewand, und fliehe!

Alonz. Willst du mich zum feigen Mörder meines Freundes machen? Willst du mir ein Leben schenken, das unaufhörliche Qualen verbittern würden?

Rolla. Nur in Cora's Armen sollst du meiner gedenken. Eine Thräne in euren Freudenkelch, das ist alles. Ich habe umsonst in der Welt gelebt. Gönne mir die letzte Freude, daß ich wenigstens nicht umsonst sterbe.

Alonz. So kann ein Freund mich martern! Meine Todesstunde ist schwer.

Rolla. Ich kann dir nicht einmal einen Gruß von deinem guten Weibe bringen, denn sie kennt niemand um sich her, sie fällt aus einer Ohnmacht in die andere.

Alonz. O meine Cora!

Rolla. Wenn du nicht bald zu ihr eilst, so fürchte ich für ihr Leben.

Alonz. (erschrocken) Für ihr Leben?

Rolla. Du stirbst, sie stirbt, dein armes Kind wird zur Waise.

Alonz. Rolla wird sein Vater seyn.

Trinq. (zu dem Gefolge) Für funfzig Personen mehr laßt in der Halle decken. Blitz und Knall! heute, an meines Zöglings Verlobungstage, sollen alle brave Krieger, die unter mir gefochten haben, an einer Tafel mit uns speisen.

Thib. Herrlich! herrlich!

Trinq. Den besten Wein!

Thib. Ammen-Milch für den Dichter.

Trinq. Spielleute so viele zu haben sind; freier Zutritt für alle Einwohner von Nizza, und besonders für die hübschen Hirten-Mädchen aus der Nachbarschaft. Das ist Augenweide.

(Das Gefolge entfernt sich.)

Ritter. (zu Mathilden) Immer noch das Herz eines alten Soldaten und der Kopf eines Jünglings.

Trinq. Edler Ritter, wollt Ihr mit uns zechen?

Ritter. Sehr verbunden, aber —

Trinq. Ihr scheut die Fröhlichkeit? desto schlimmer für Euch. Blitz und Knall! wenn ich wacker im Felde mich herum getummelt habe, so sitze ich am liebsten unter meinen Waffenbrüdern, und feyere ihre Thaten durch ehrenvolle Trinksprüche.

Math. Einer Mutter mögt Ihr nicht verargen, wenn das Beyspiel, das Ihr meinem Sohne gebt, sie ein wenig ängstigt. Sein Hang, es zu befolgen, ist nur allzu sichtbar.

Tring. Desto besser! brav trinken muß man, um sich brav zu schlagen. Der Trunkene siegt, wo der Nüchterne fällt! Sieht man berauscht den Feind doppelt, so verdoppelt sich auch der Muth.

Bath. (bey Seite) Roher Mensch.

Tring. Adolph hat's bewiesen. [7]In dreyen Schlachten am Fuß der Alpen hat er den kühnen Amadeus besiegt, der die Provence eben so leicht als Piemont zu erobern meinte. Genug für den Ruhm! Er liebt junge Weiber und alten Wein; genug zum Glück! Er ist hübsch freymüthig, fröhlich, verliebt wie alle Teufel — Blitz und Knall! Ritter, wo gäb' es einen Prinzen, der sich besser zum Gemahl für Eure Mündel schickte?

Ritter. Sein Herz ist gut, aber leicht irrt sein Kopf, (zu Thibaut) besonders seitdem Freund Thibaut singend ihm den Becher reicht.

Thib. Voll zum überschwoppen! Das schimmert mehr ins Auge und gibt eine sichere Hand.

Bath. Doch wenn Du seltener in Gegenwart des jungen Grafen Deinen Bacchus besingest —

Thib. Nicht singen, nicht trinken, das wäre mein Tod!

Der Sänger neidet nicht den Ritter,
Der Arm und Herz dem Ruhme weiht;
Zum König macht mich meine Cither!
Gesetzlos ist die Fröhlichkeit!
Was in der Wieg' ein Gott mir gab,
Soll mich begleiten bis in's Grab.

Ritter. Es gibt aber Verhältnisse —

Thib. Keine auf Erden, die mich fesseln. Dien' ich etwa um Sold? — An den Ufern der Durance wählten mich die Hirten, den Prinzen Adolph zu bewillkommen, als er gegen den Herzog von Savoyen zog; meine Munterkeit gefiel ihm. „Willst du" sprach er, „an der Spitze meines Heeres durch deine Gesänge meine Krieger ermuntern?" — Topp! ich will es, war meine Antwort, doch unter der Bedingung, heim zu kehren in mein Dörfchen, sobald seine Hoheit mir Langeweile machten. Nun sind es zwei Jahre, daß ich ihn begleite. Ich bin mit meinem Loos zufrieden. Die Grossen achten mich, die Kleinen lieben mich, weil ich für sie spreche, wo die Gelegenheit sich darbietet. Doch immer bin ich mir gleich geblieben. Unter diesem Gewande, das stets an meine Herkunft mich erinnert, habe ich das Glück gefunden, mitten unter Leuten, die es vergebens suchen; und will es mir einmal entschlüpfen, so locken schnell die Töne meiner Cither es wiederum herbei und hier (indem er aus der Kürbisflasche trinkt) finde ich eine reiche Quelle von Leben und Gesang!

Trinq. Blitz und Knall! Ritter, das ist die wahre Philosophie, oder ich verstehe mich nicht darauf.

Ritter. Ja, wenn er die schönen Gaben der Natur benutzen wollte —

Thib. Ich beim Cheops! fehlen? Ich meine Freiheit tauschen gegen Mauch? — Narren-Handel.

Bath. Auch wenn Du meines Sohnes Glück befestigen könntest?

Thib. Des Prinzen Glück? Sprecht, was kann ich thun?

(Marsch in der Ferne.)

Bath. Er kommt. Künftig mehr davon. Ritter, folgt mir. Noch darf der junge Graf nicht ahnen was wir vorhaben. (beyde ab.)

Thib. (für sich) Ein Geheimniß? — wir wollen's erwarten.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Adolph (prächtig gekleidet, einen Kranz von weißen Rosen in der Hand haltend). Edmund. Gefolge.

Chor.

Heil dem jungen Helden!
Den der Lorbeer schmückt,
Der den stolzen Nacken
Nur am Altar der Liebe bückt.

Adolph. Ich selber habe den Kranz geflochten, den, nach altem Brauche, die unschuldigste der Hirtinnen der Verlobten aufsetzen soll. Jede dieser Rosen rief mir einen Zug meiner reizenden Braut in's Gedächtniß.

Edmund. Deine Einbildungskraft steht gleich in Flammen.

Adolph. Nun ja, sie reißt mich fort oft wider meinen Willen. Das Leben im Felde, unter lauter Männern — o wie viel süßer ist der Umgang mit Weibern! sie sind so gut!

Thib. Was gilts, Ihr gedenkt der Jagd an den ufern der Sar?

Adolph. Du hast's errathen.

Trinq. Was hat jene Jagd mit den Weibern zu schaffen?

Adolph. Ich ritt ein wildes Roß; Ihr wißt, ich liebe nur solche. Es war nicht mehr zu zügeln, es rannte mit mir zwischen die Felsen der Alpen, und warf mich aus dem Sattel. Da lag ich betäubt. Bäuerinnen, die in der Nähe Gras mähten, flogen herzu. Ich öffne die Augen — was erblick' ich!

Trinq. Vermuthlich ein hübsches Mädchen.

Adolph. Die Göttin der Liebe ist nicht so schön! Ich sah in ihre blauen Augen und meint' ich wäre im Paradiese. Da hob ein Seufzer den Busen, an dem ich ruhete; plötzlich fand ich, immer noch selig, auf der Erde mich wieder.

Trinq. Blitz und Knall! da ists der Mühe werth, ein paar Rippen zu brechen.

Adolph. Eine ältere Gefährtin stand dem lieben Mädchen bey. Auch die war noch hübsch, o so hübsch, daß ich Thibaut mit mir wünschte. Wer hat mich?

fragte sie mich. „Ein Troubadour, war meine Antwort, aus dem Gefolge des Grafen von Provence. Da bäten sie mich in ihre Hütte und nahmen mich so freundlich auf!

Thib. Ja, so sind sie Alle, die guten Landleute in der Gegend von Nizza.

Tring. Als ob ich das nicht wüßte. So oft ich auf der Jagd an eine gewisse Mühle komme, mache ich immer Halt, um mit der hübschen Müllerin zu schwatzen.

Thib. Rothe Lippen, Perlenzähne, Grübchen in den Wangen, nicht wahr? etwas über dreyßig, das Herz auf der Zunge, nicht wahr?

Tring. Und ihres Wittwenstandes herzlich müde.

Thib. Ganz recht.

Tring. Du kennst sie?

Thib. Dergleichen entgeht mir nicht. O wir wollen, geliebt' es Gott, nächstens noch bekannter werden. Neulich verlobte sie ihre Nichte — ich war auch dabey — ein allerliebstes Mädchen. Es nähme mich Wunder, wenn nicht beyde mit unter dem Landvolk wären, das schon die Gärten füllt.

Adolph. Desto besser! Sollen wir suchen? — doch halt! ich meyne, die Stunde sey gekommen, wo die junge Gräfin die Huldigung ihrer Lehnsleute empfangen wird. Auf! ihr entgegen! (Thibaut den Kranz reichend) Nimm den Kranz, und laß ihn von der Unschuldigsten überreichen.

Thib. Wo sind' ich die?

Adolph. Das ist deine Sorge. (er geht, der Chor wiederholt)

Heil dem jungen Helden ꝛc.

Vierte Scene.

Thibaut (allein).

Ein trefflicher junger Fürst! und wie er mich liebt! — ja, hätte ich von ihm mich locken lassen, nun stünd' ich wohl schon auf einer hohen Sprosse, und schaute vornehm herunter auf die Leute, die mich sonst mit dem Ellenbogen bey Seite schoben. Seht da, würde es heißen, der gnädige Herr Thibaut von Lorle, der Günstling des Fürsten, Platz gemacht! — Freylich, das kitzelt. Aber nein! ich will mich so nicht kitzeln lassen, will weder Gold noch Troddeln auf meine Jacke nähen; will mein Dörfchen nicht vergessen. Kürbisflasche und Cither sollen immerdar mein Reichthum bleiben. (er singt, mit der Cither sich begleitend.)

Weg mit hohen Dingen,
Seilig, wer sie flieh!
Trinken nur und Singen
Macht mich frisch und froh!
Sing' ich nicht, so trink' ich;
Trink' ich nicht, so sing' ich;
Vivat Bezermann!
O verdammter Streich,
Daß man nicht zugleich
Trinken und singen kann!

Fünfte Scene.

Thibaut. Johanna. Lise (in Festkleidern).

Johanna. Hab' ich's nicht gesagt, er ist's? o ich kenne seine Stimme.

Thib. Seyd Ihr's, schöne Müllerin? ich wußte wohl, daß Ihr heute nicht ausbleiben würdet.

Johanna. Nun ja, Er hat's errathen. Die Verlobung unserer jungen Gräfin — da wird getanzt die ganze Nacht, da muß unser Eins doch auch dabey seyn. Man hat sich denn auch geputzt.

Thib. Seyd willkommen, (zu Lisen) und Dein Bräutigam, wo ist er?

Lise. Ja, der wird brummen, wenn er erfährt, daß ich ohne ihn gekommen bin.

Johanna. Was sollt' er hier, der eifersüchtige Bursche? würde nur Spektakel machen, wenn etwa ein vornehmer Herr Dich anblinzelt oder ein Page Dich küßt. Dergleichen muß man sich am Hofe schon gefallen lassen.

Lise. Ey was thuts?

Thib. Vom Prinzen habt Ihr nichts zu fürchten, der ist so verliebt in seine schöne Braut —

Johanna. Aber der alte Herr von Trinquetaille —

Lise. Ach ja, der hat mir schon mehr Küsse mit Gewalt genommen, als mein Urban, seit wir uns lieben, freywillig von mir bekommen hat.

Thib. Glänzender wird der heutige Tag gefeyert werden, als Deine Verlobung, aber gewiß nicht fröhlichter.

Johanna. Potz tausend! Seine Liederchen sind auch so lustig — es wird einem so wohlig dabey — weiß er wohl, Herr Thibaut, daß eine ehrliche Wittwe auf solche Weise recht ins Gedränge kommen kann?

Elise. Wie, Mahme? Ihr denkt doch nicht an's Heyrathen?

Johanna. Da höre mir Einer den Naseweis! man kann doch nicht sein Leben lang Wittwe bleiben? das wäre ja noch schlimmer, als alte Jungfer.

Thib. (lachend) Freylich, wer blind wird, ist mehr zu beklagen, als der Blindgeborne.

Johanna. Da hat Er ein kluges Wort gesprochen, und wenn ich einmal Einen finde, (mit Beziehung auf Thibaut) der so aussieht, als wollt' er sagen: ich bin ganz zu Euren Diensten — der immer lustig und ehrlich durch die Welt marschirt — so heyrathe ich ihn auf der Stelle.

Thib. (bey Seite) Verstanden. (er faßt ihr unter das Kinn) Fürwahr, in Euren Jahren Wittwe zu seyn —

Johanna. Ach! es ist ein abgeschmackter Stand.

Thib. Ein Leben ohne Würze.

Johanna. Nicht einmal zum Zanken hat man Jemanden gleich bey der Hand.

Thib. Und vollends, wenn das verwöhnte Herz —

Johanna. Ja, Gott bewahre! wenn das anfängt zu plaudern!

Thib. Laßt mich's doch ein wenig beherzigen.

Johanna. Das schickt sich nicht.

Thib. (ihr liebkosend) Aber wenn ich es errathe?

Johanna. Na, so rath' Er einmal.

Thib. Es spricht: der lustige Minnesänger wäre kein übler Mann für die schöne Müllerin.

Johanna. Wenn's nur nicht lügt.

Thib. Ich bin ein ehrliches Blut. Schlagt ein.

Johanna. Ich sollte wohl erst noch fein zimperlich —

Thib. Wozu? eine Wittwe darf schon eher ein Wörtchen von der Leber weg reden.

Johanna. Hier ist aber nicht von der Leber, sondern vom Herzen die Rede.

Thib. Frisch gewagt ist halb gewonnen.

Johanna. Ach in solchem Spiele will man ganz gewinnen.

Thib. Der Curige mit Leib und Seele.

Johanna. (einschlagend) Nun dann, in Gottes Namen!

Thib. Topp! und ich geb' Euch mein Wort: aus manchem Schlosse wird der Neid auf die Hütte schauen, in welcher bey Gesang und Becherklang die Liebe hauset.

Lise. Glück zu, liebe Muhme! jetzt machen wir Hochzeit an Einem Tage.

Johanna. Dazu kann Rath werden.

Rolla. Ja doch, Rolla! meynst du, er werde Cora's Tod überleben?

Alonz. Stärke in diesem Kampfe!

Rolla. Und was gewinnst du durch deine Hartnäckigkeit? — Du willst nicht fliehen? — Wohlan! ich auch nicht. Ich bleibe hier. Mich trennt keine Gewalt von dir. Du sollst die Freude haben, mich an deiner Seite fallen zu sehn. Dann ist Cora ganz verlassen.

Alonz. Mensch! du bringst mich von Sinnen.

Rolla. Wenn du beharrst, so ist alles und gewiß verloren. Fliehst du aber, so ist noch Rettung möglich. So geschwind wird man mich nicht hinrichten. Ich werde dem Pizarro mit wichtigen Entdeckungen schmeicheln, ich werde Aufschub gewinnen; du eilst ins Lager, rafft unsre junge Mannschaft zusammen, brichst in der kommenden Nacht wie ein Gewitter herein, und führst deinen Freund im Triumph zurück! — Auf, Alonzo! der Tag bricht an. Säume nicht! fliehe in Cora's Arme! rette ihr Leben! dann kehre wieder, und rette das meinige!

Alonz. Rolla! wozu verleitest du mich?

Rolla. Hat Rolla je was Unedles von dir begehrt? — (er wirft ihm das Priestergewand um) Hülle dich ein, halt' deine Ketten fest, daß sie nicht klirren; vermumme dich bis an die Zähne — so — jetzt geh! — Gott sey mit dir! (bewegt) grüße Cora — und sage ihr — sie habe mir Unrecht gethan.

Alonz. (an seinem Halse) Freund! — ich habe keine Worte. —

Thib. Daß ich über dem süßen Geschwätz nur nicht des Grafen Wort vergesse. Wählen soll ich eine Dirne, die der jungen Gräfin den Rosenkranz überreiche, und die Unschuldigste von Allen soll es seyn. Wie werd' ich die herausfinden?

Johanna. Weiß Er was, nehm' er die Lise. Ist sie gleich verlobt, so liebt sie doch in allen Ehren.

Thib. Wollt Ihr Euch verbürgen für Ihre Unschuld?

Johanna. Was meynst Du, Lise?

Lise. Ja, sagt mir nur zuvor, was Unschuld eigentlich ist?

Thib. Das weißt Du nicht? dann hast Du sie. Da, nimm den Kranz.

Lise. Juchhe! welche Ehre!

Thib. Man kommt. Merk auf!

Sechste Scene.

Die Vorigen. Während eines fröhlichen Marsches erscheinen: Adolph. Mathilde. Azelie (reich gekleidet). Der Tempel-Ritter. Trinquetaille. Edmund. Gefolge. Hirten und Hirtinnen. Volk von Nizza.

Johanna. Du, Lise! schau doch einmal! ist das nicht unser Kronbehem?

Lise. Der junge Graf? er wenn ich das gewußt hätte!

(Die Magd schweigt.)

Adolph. Reizende Azelie! möchtet Ihr mich Entzücken theilen!

Azelie. Die Weiber fühlen mehr als sie sagen, die Männer sagen mehr als sie fühlen.

Adolph. Wo gäb' es eine Sprache für mein Gefühl!

Azelie. (ihn zärtlich anblickend) Wo? — in meinen Augen.

Adolph. (ihre Hand mit Feuer küssend) Engel!

Thib. Nunmehr wird der Rosenkranz überreicht von dem Unschuldigsten aller Mädchen.

Tring. Blitz und Knall! die bin ich neugierig zu sehn.

Thib. (Eisen hervorziehend) Da ist sie.

Adolph. Wie? meine allerliebste Wirthin? Dieselbe, die mir zu Hülfe eilte, als ich mit dem Kaffe stürzte? die mir vielleicht das Leben gerettet hat!

Azelie. Das that sie? o wie will ich sie lieben!

Tring. (bey Seite) Die Nichte der schönen Müllerin soll die unschuld'gste seyn? das sind' ich ein wenig stark.

Lise. (naht sich schüchtern, und setzt den Kranz auf Azelens Haupt) Allergnädigste Prinzessin — die hohe Ehre — und meine Unschuld — (mit einem Knix) ich hätte nimmermehr geglaubt, daß die Unschuld Einem so viel Vergnügen machen könnte.

Adolph. Wie naiv! wie graziös! beyde so schön! beyde so reizend!

Tring. Alles das klingt so zierlich, allein der Schmaus ist doch das beste. Unsere Waffenbrüder sind schon versammelt. Adolph, man erwartet uns.

Adolph. Komm, Thibaut! lustiger Gefährte meines Ruhmes und meiner Freuden! wie im Felde so bey der Tafel sollst Du mir nicht von der Seite gehn.

(Man hört in der Ferne Tanz-Musik.)

Bath. Schon sammelt sich die frohe, tanzlustige Jugend unter jenen Bäumen. Geh, liebe Azelie, schmücke das Fest durch Deine Gegenwart. Ich folge Dir sogleich.

Azelie. (zu Adolph) Ihr wollt mich nicht begleiten?

Adolph. Ich darf nicht.

Azelie. So geh' ich mit Euch.

Adolph. Zu einer Tafel, wo Soldaten zechen? das ist wider Brauch und Etikette.

Azelie. Verdrüßliche Etikette! (ab in die Gärten mit weiblichem Gefolge)

Adolph. Aber die hübschen Bauermädchen, die dürfen uns schon begleiten. (er winkt verstohlen Lisen, und geht, nebst Trinquetaille, Edmund und mehrern Gästen in die Halle, Johanna und Lise und andere folgen. Als auch Thibaut sie begleiten will, hält der Trompeter-Ritter ihn zurück.)

Siebente Scene.

Thibaut. Bathilde. Der Tempel-Ritter.

Bath. Wir sind allein. Thibaut, kannst Du wohl auch ernsthaft seyn?

Thib. Im Nothfall, ein Weilchen.

Bath. Du liebst Deinen Herrn?

Thib. Ob ich ihn liebe?

Bath. Sein Ruhm ist Dir theuer?

Thib. Ich hab's bewiesen.

Bath. Und sein Glück?

Thib. Es ist mein eigenes.

Ritter. Wohlan! wenn beyde auf dem Spiele stünden?

Thib. Was wollt Ihr damit sagen?

Bath. Jugend, Unerfahrenheit und leichter Sinn — wenn sie Fehltritte nach sich zögen, die man Fürsten nicht verzeiht?

Ritter. Ausschweifungen, die sein ganzes Glück ihn kosten könnten?

Thib. Seyd ohne Sorgen. Wenn dann und wann der Wein ihm zu Kopfe steigt, so ist er um den Finger zu wickeln, verschenkt Alles, was er hat, bewilligt Alles, was man fodert, und unterzeichnet Alles, was ihm vorgelegt wird. O wenn ich solche Augenblicke hätte benutzen wollen; — bey meiner armen Seele! neulich bey einem Zechgelag wollte er mit Gewalt mich zu seinem Schatzmeister ernennen.

Bath. Dich zum Schatzmeister?

Ritter. Da würden wir bald einen Meister ohne Schatz gesehen haben.

Thib. Ey, ich bedanke mich auch. Da hätte ich zahlen müssen, ohne zu trinken. Ich mag lieber trinken, ohne zu zahlen.

Ritter. Du bist ein ehrlicher Bursche. Allein bedenke! wenn einmal ein schmeichelnder Schurke, wie sie stets um die Fürsten lauernd kriechen, seine Schwachheit mißbraucht?

Thib. Freylich — Ihr habt Recht — ein Schurke an meiner Stelle hätte schon viel Böses thun können.

Bath. Ehrlicher Sänger! steh uns bey, den gefährlichen Hang des jungen Grafen zu unterdrücken.

(Es wird in der Halle gerufen: Adolph lebe hoch!)

Thib. Hört Ihr? und ich bin nicht dabey!

Chor in der Halle.

Komm, liebliche Thorheit, und kröne die Rebe!
Credenze den Becher!
Auf! Jubelt ihr Zecher!
Es lebe die Schönheit! die Tapferkeit lebe!

Thib. Mir ist, als rufen sie mich. (er will entschlüpfen)

Ritter. Hörr, Thibaut! Deine Einbildungskraft ist fruchtbar und heiter. Könntest Du nicht etwas ersinnen, um Deinen Herrn zu irgend einer Ausschweifung, irgend einem scheinbaren Unrecht zu verleiten? doch so, daß wir drey allein um das Geheimniß wüßten!

Thib. Je nun, daß wäre so schwer eben nicht. (nachsinnend) Hang zum Vergnügen führt ihn irre — wie? wenn man durch denselben Hang ihn wieder auf die rechte Bahn leitete?

Ritter. Du hast's getroffen.

Bath. Diesem Netz entgeht er nicht.

Thib. (nachdenkend) Wenn man einen jener Momente der Hingebung herbeyführte — es wäre freylich verdammt kühn —

Ritter. Desto besser! es thut Noth, daß die Lehre derb sey.

Bath. Was hast Du ersonnen?

Thib. Es ist noch nicht reif. Ihr sollt's erfahren. Die erste Bedingung ist, meine Gegenwart beym Schmause. Auch darf man hier uns nicht beysammen sehn, um allen Argwohn zu vermeiden. Darum vergönnt —

Bath. Wir zählen auf Dich.

Thib. Und ich auf Euren Beystand.

Ritter. Der soll Dir werden.

Bath. Nur daß die Lehre nicht zu schmerzlich sey.

Thib. Seyd unbesorgt, es wird den Hals nicht kosten.

(Bathilde und der Ritter gehen in den Pallast)

(Das Chor in der Halle wird wiederholt)

Thib. Trinkt nur drauflos; meine Zeit wird auch bald kommen. — Die Hoffnung einer wackern Mutter soll der Sänger nicht täuschen. Bitter doch' ich die Arzney, aber kräftig.

Achte Scene.

Thibaut. Lise.

Lise. (kommt athemlos aus der Halle und schiebt den Kopfputz wieder zurechte) Uff! ich kann nicht mehr! das ist ein Satan, der junge Graf!

Thib. So? ein erbaulicher Anfang.

Lise. Mit genauer Noth bin ich ihm entschlüpft. Ach, wenn das mein Urban gesehn hätte! und mein zerzaustes Haar —

Thib. Erzähle doch, was trieben sie in der Halle?

Lise. Eine sonderbare Wirthschaft. Die Korkstöpsel fliegen herum wie die Schwalben um unsere Bienenstöcke. Alles trinkt, und der Wein fließt an den Säulen herunter. Die Herren Ritter schwatzen von ihren Siegen, die Pagen von ihren Liebeshändeln, die Alten erzählen alte Histörchen; dazwischen wird getrunken mörderlich! Die Jungfrauen credenzen die Becher: (mit einem Knix) Auf die Gesundheit des Herrn Grafen! Ach lieber Gott! der ist nur gar zu gesund! der nimmt Eins nach der andern beym Kopfe und bedankt sich durch Küsse. Der alte Herr von Trinquetaille singt wie ein Pfau, trinkt wie ein Schwan und umarmt meine Muhme —

Thib. Ey da soll ihn der Henker —

Lise. Der junge Herr Graf leert jauchzend den Becher, den ich ihm gereicht, umfaßt mich taumelnd, und preßt meine Lippen, daß mir der Athem vergeht.

Thib. Armes Kind, da konntest Du nicht einmal scherzen?

Lise. Das war zu eben das Unglück. Ach! wenn mein Urban das gesehen hätte! Wahrlich! wenn der Wildfang eine Festung so attakirt wie ein Mädchen, so steh' ich für nichts.

Thib. (für sich) Nur zu! bald wird es Zeit seyn.

Neunte Scene.

Die Vorigen. Johanna von Trinquetaille verfolgt.

Trinq. Blitz und Knall! schöne Müllerin, so wartet doch!

Johanna. Wornach soll ich warten, alter Herr? ich danke Gott, daß Ihr ein Bein weniger habt als ich, wer mögt' Euch sonst entrinnen?

Trinq. Aber so höre doch!

Johanna. Was soll ich hören, alter Herr? Eure süßen Worte? ich danke Gott, daß sie in Eurem Munde nur noch klingen, wie ein zerbrochener Topf.

Trinq. Blitz und Knall! Auf Deiner Mühle wird grob gemahlen.

Johanna. Das macht: für Eure Jahre sind alle Weiberherzen Mühlsteine.

Trinq. Ich zähle nicht nach Jahren. Ist doch mein Herz noch frisch.

Johanna. Jetzt kommen sie Alle geflogen wie auf einem Taubenschlage, wenn der Marder hinein greift.

Zehnte Scene.

Mehrere Mädchen (flehend aus der Halle). Adolph (sie verfolgend und aus einem Korbe Hände voll Blumen, endlich den ganzen Korb hinter ihnen her werfend).

Adolph. Ihr flüchtigen Rehe! wollt Ihr stehn! — steht! ich befehl' es Euch!

(die Mädchen flehn)

Adolph. (der bereits einen kleinen Rausch hat) Ha! ha! ha! sieh da, sie gehorchen — Kinder, ich habe hier nichts zu befehlen — Schöne Kinder, ich muß Euch gehorchen. — Du blaues Auge, was bittest Du? — Du schwarzes Auge, was foderst Du? — heute wird nichts umsonst von mir gebeten noch gefodert. Wer will Gold? wer will Ehrenstellen? heute schütt' ich ein Füllhorn aus.

Thib. (für sich) Bald ist er, wie ich ihn brauche.

Adolph. (Lisen erblickend) Sieh da meine schöne Retterin! empfange den Kuß der Dankbarkeit!

Lise. (sich wehrend) Gnädiger Herr, wenn Ihr noch einmal vom Pferde stürzt, ich laß Euch liegen.

Adolph. Zu Deinen Füßen will ich liegen.

Lise. Vergeßt Ihr Eure schöne Braut?

Adolph. Küsse Du mich nur, die Braut ist jetzt nicht da.

(während Adolph und Trinquetaille mit den

Weidern sich necken und jagen, singen die Zecher in der Halle).

Herein! herein!
Hier ist noch Wein!
Erst wenn der Zecher am Boden liegt,
Hat ihn der mächtige Bacchus besiegt!

Thib. Hört Ihr, Prinz? herein! herein! dort ist noch Wein! wir müssen trinken, bis das Morgenroth glüht wie der Wein im Becher.

Tring. Der Sänger hat ein kluges Wort gesprochen. Adolph, ich bin Dein Vormund, mir mußt Du gehorchen.

Adolph. Das versteht sich, wenn Ihr mir zu küssen befehlt.

Tring. Jetzt befehl' ich Dir zu trinken. Blitz und Knall! die Flaschen werden leer, aber ein hübscher Mund ist keine Flasche. Langsam reift die Traube, aber auf schönen Lippen sind die Küsse immer reif. Drum fort! hinein! sonst lassen sie uns dort nichts übrig. (er faßt Adolph unter den Arm und beyde taumeln nach der Halle.)

Adolph. (im Abgehn, während inwendig der Chor sich wiederholt) Schöne Kinder, laßt mich nicht im Stiche! Thibaut! treibe die Schäfchen Alle wieder herein!

Thib. Kommt Kinder! seyd ohne Furcht. Ihr seht, ich bin nüchtern und die schöne Müllerin ist meine

Rolla. Fühle ich nicht die warme Thräne, die auf meine Wange träufelt? Geh, ich bin belohnt.

Alonz. In wenig Stunden kehre ich zurück, dich zu befreyen, oder mit dir zu sterben. (er eilt unaufgehalten fort.)

Siebente Scene.

Rolla allein

(Ihm nachsehend. Nach einer Pause) Er ist fort! — Zum erstenmale habe ich einen Menschen getäuscht. Das wird der Gott der Wahrheit mir verzeihen! — Er schmeichelt sich mit der Hoffnung, mich wieder zu sehn — ja dort vielleicht! dort, wo mich Cora lieben wird! — Ein gennütziger Mensch! gesteh' es dir nur selbst: du stirbst, damit, wenn einst auch Cora hinauf zu unserm Vater geht, ihre erste Frage sey: Wo ist Rolla? — Wer kömmt?

Achte Scene.

Rolla. Elvira.

Elv. Nun Alonzo, hast du dich besonnen? (als sie Rolla erkennt) Was ist das? wer seyd ihr? wo ist Alonzo?

Rolla. Welches wollt Ihr zuerst wissen?

Elv. Wo ist Alonzo?

Rolla. Fort.

Elv. Entflohn?

Rolla. Ja.

Elv. Ha! man muß ihm nach. (sie will fort.)

Braut. Singen sollt ihr und tanzen. Was drüber ist, das ist vom Uebel.

Johanna. Nu, nu, auf seine Gefahr.

Lise. Ach Urban! Urban! (Alle schleichen wieder in die Halle, während der Chor schließt.)

Ende des ersten Akts.

Zweyter Akt.

Ein prächtiger Saal mit drey Thüren. Rechter Hand ein mit Papieren bedeckter Arbeitstisch.

Erste Scene.

Thibaut, prachtvoll gekleidet, tritt ein mit Bathilden und dem Tempel-Ritter, die erste in Morgen-Kleidung, der letztere ohne Schwert und aller Ordenszeichen beraubt. Sie schleichen zu der Seiten-Thür und horchen.

Thib. Er schläft noch, aber lange gewiß nicht mehr. Gnädigste Frau, laßt mich allein und vergeßt nur nicht, was wir verabredet haben.

Bath. O fürwahr, es ist unvergeßlich. Die Mutter, auf ihres Sohnes Befehl, darf ihre Zimmer nicht verlassen.

Ritter. Und ich sitze eingesperrt im Thurme.

Thib. Ganz recht. Das übrige iſt meine Sache.

Bath. Du haſt ein Groſſes übernommen: die Vormundſchaft für die Ruhe der Mutter, das Glück der Gattin und das Heil des Volkes.

Thib. Ey ja, ich begreife wohl, daß hier von keinem Liedchen auf meiner Cither die Rede iſt. Aber Ihr ſollt ſehn, daß ein luſtiger Sänger auch vernünftig ſeyn kann.

Ritter. Die Vernunft iſt ſonſt Eure Sache eben nicht.

Thib. Weil ſie gewöhnlich mit der langen Weile ſich paart, hier aber umgaukelt ſie das Herz.

Bath. Treib ihn nur nicht zu weit.

Thib. Es gibt Arzneyen, die nur in groſſen Gaben helfen. (er lauſcht an der Thür) Mich dünkt, es rührt ſich etwas.

Bath. So folgt mir, Ritter. (ſie geht)

Ritter. Spiel Deine Rolle gut. (beyde ab)

Zweyte Scene.

Thibaut (allein).

Wer hätte das geglaubt, daß ich jemals die Rolle eines Statthalters übernehmen würde? ha! ha! ha! Seine Fürſtlichen Gnaden werden ſich wundern, wenn Sie die Folgen Ihrer Thorheit erfahren. Da lob' ich mir den niedern Stand, in dem ich geboren wurde; da darf man doch bisweilen dumme Streiche machen, ohne daß eben viel Unglück daraus entſtünde; aber ein Fürſt

das geht gleich auf fremde Kosten, und mannichmal auf Leben und Tod. Prr! — Es ist schon heller lichter Tag. Nun sind meine Befehle bereits erfüllt. — Meine Befehle! wie leicht man sich daran gewöhnt, dergleichen Worte auszusprechen. (er blättert in den Papieren.) Dieses Blatt, von ihm unterzeichnet, als er schon nicht mehr wußte was er that, ist mein Schutzbrief gegen alle Vorwürfe. Hab' ich doch weiter nichts gethan, als von Bachus selbst die Waffen gegen den Trinker gelichen. Der Wein benebelt — ganz recht; aber wenn aus dem Nebel ein Blitz der Vernunft hervorschießt — Still! ich höre ihn kommen. Jetzts gilts, meine Rolle mit Anstand zu spielen. Wenn mich nur das Lachen nicht plagt. (er setzt sich an den Arbeitstisch mit dem Rücken gegen die Thür.)

Dritte Scene.

Adolph. Thibaut.

Adolph. (halb schlaftrunken) Wie bin ich denn aus dem Saale von der Tafel weggekommen?

Thib. (für sich) Dafür haben wir gesorgt. Dero Unterthanen durften ja nicht setzen, in welchem Zustand sich der gnädigste Herr befand.

Adolph. Ich erinnere mich, daß mein Kopf ein wenig wüst war.

Thib. (für sich) Ein wenig nur? ich meine, wir hatten ihn ganz verwirrt.

Adolph. Was seh ich? sitzt da nicht der [illegible] Ritter? Kaum mag ich es, ihn anzureden.

Thib. (für sich) Nur Muth gefaßt, Herr Graf.

Adolph. (mit Schüchternheit) Edler Ritter — (Thibaut wendet sich gegen ihn mit vieler Gravität.) Was zum Henker! Thibaut! bist Du es? und in solchem Ornat? ha! ha! ha! was Teufel machst Du da?

Thib. Ey Potztausend! ich executire Ew. Hoheit Befehle.

Adolph. Meine Befehle? Du? was soll das heißen?

Thib. Aha, ich merke, Ihr wollt noch immer auf meine Kosten Euch lustig machen? Ich dächte, Ihr hättet genug an der verwichenen Nacht.

Adolph. Wie so?

Thib. Ihr wißt, als Ihr vom Schmause gingt — aber das muß wahr seyn, nie gab es einen fröhlichern Schmaus!

Adolph. Weiter! weiter!

Thib. Ew. Hoheit hatten sich der Freude so ganz überlassen — ein wenig mehr als gewöhnlich — nun das hat nichts zu bedeuten. Der Tempel-Ritter — aber Ihr wißt ja schon —

Adolph. Nichts weiß ich. Fahre fort.

Thib. Nun ja, der Tempel-Ritter — er kann's nun einmal nicht leiden, wenn man ein bischen über die Schnur haut — er begegnete Euch eben, als Ihr in Euer Schlafgemach gehn wolltet; er gab Euch Einiges worte. Ihr bliebt ihm nichts schuldig; da [illegible]

sich der Graukopf, den Hofmeister zu spielen, und Euch Dinge zu sagen, die wie Vorwürfe klangen.

Adolph. Er hatte vielleicht nicht unrecht.

Thib. Am Ende — es war Euch nicht zu verdenken — Ihr nahmt die Sache schief, entsetztet ihn auf der Stelle aller seiner Würden, und ließt ihn in den Thurm sperren.

Adolph. Wie? ihn Tempel-Ritter!?

Thib. Mich ließt Ihr kleiden in sein reiches Gewand; mir hängtet Ihr mit eignen Händen diese goldne Kette um den Hals; dann mußte ich Wort für Wort niederschreiben, was Ihr mir in die Feder sagtet, und kaum hattet Ihr Euren Namen, Euer Siegel unter diese Schrift gesetzt, als Eure Augenlieder zufielen und — doch Ihr wißt ja das Alles besser als ich.

Adolph. Ich schwöre Dir, ich weiß nicht ein Wort von dem Allen, und glaub' es auch nicht.

Thib. (ihm sein Patent überreichend) Geruhen Ew. Hoheit selbst zu lesen.

Adolph. (liest) „Wir, Adolph, Graf von Provence, gesonnen, unsern Minnesänger Thibaut von Loris für seine treuen Dienste würdig zu belohnen, ernennen ihn Kraft dieses zu unserm Statthalter der Grafschaft Nizza" — (lächelnd) Du arme Grafschaft! (weiter lesend) „und befehlen allen unsern Unterthanen, weß Standes sie auch seyn mögen, ihn in dieser Würde zu erkennen und seinen Befehlen zu gehorchen als unsern eignen." — Das [illegible] weiß Gott, meine Unterschrift.

Träume ich denn noch immer? — Vor allen Dingen muß ich eilen, den armen Ritter in Freiheit zu ſetzen. (er geht und kehrt wieder um) Sage mir, war Jemand von meinem Gefolge bey dieſer Scene gegenwärtig?

Thib. Niemand als wir beyde — und Dero ehrbahre Frau Mutter.

Adolph. (erſchrocken) Meine Mutter?!

Thib. Sie machte Gegenvorſtellungen mit ihrer gewöhnlichen Sanftmuth, doch Ew. Hoheit wollten ſie nicht hören.

Adolph. O weh!

Thib. Und als ſie, im Vertrauen auf ihre heiligen Mutter-Rechte, dennoch darauf beſtand, Euch, wie ſie es nannte, zur Vernunft bringen zu wollen, verbannte Ihr ſie aus Eurer Gegenwart, ihr auferlegend, ihre Zimmer bis auf weitern Befehl nicht zu verlaſſen.

Adolph. Meine Mutter!? — War ich denn von Sinnen? — wie ſoll ich ihr unter die Augen treten? — Gleichviel! ſie wird meine Reue ſehn, ihr Mutterherz wird mir verzeihen. (er eilt in großer Gemüthsbewegung durch die andere Seitenthür.

Vierte Scene.

Thibaut (allein).

Herrlich! das geht ganz nach Wunſch. Nun aber darf der edle Herr von Tringuetaille, zubenahmt der brave Ritter, auch nicht vergeſſen werden; muß den der bittern Arzney auch ſeinen Antheil ſchlucken. Freylich

wird er sprudeln und lärmen und drohen — gleichviel, er muß dran.

(Man hört die Stimme der Johanna Alix hinter der Scene.) Ey so laßt mich doch zufrieden, Herr Page! ich habe nichts mit Euch zu schaffen.

Thib. Die Stimme meiner Johanna. Jetzt wollen wir uns zusammen nehmen. Eine gute Gelegenheit, sie auf die Probe zu stellen.

Fünfte Scene.

Thibaut. Johanna von Edmund verfolgt.

Johanna. Laßt mich zufrieden, kleiner Wildfang! ich bin gar nicht aufgelegt zu lachen.

Edmund. (sie umfassend) Einen Kuß, schöne Müllerin.

Johanna. (sich loswickelnd und ihn mit den Augen messend) Aber seht mir doch das unverschämte Bürschchen! hat auch schon allerley Gefühle. (zu Thibaut, der am Schreibtische steht und ihr den Rücken zugewendet hat) Euch hab' ich gesucht, Herr Statthalter, zu Euch flehe ich um Hülfe, um Gerechtigkeit. Man hat mir meine Muhme entführet. Wo ist sie? Was macht sie? ich muß sie durchaus wieder haben.

Thib. (sich zu ihr wendend) Gebt Euch zufrieden, Frau Alix. Es ist Alles auf meinen Befehl geschehen.

Edm. (ihn erkennend) Was zum Henker —!

Johanna. Hab' ich den Staar?

Edm. Es ist unser lustiger Minnesänger.

Johanna. Thibaut! seyd Ihr es?

Thib. (mit komischer Gravität) Mein Herr Page, bringt sogleich dem Herrn von Arinquetaille diese versiegelte Order. (er gibt sie ihm) Da er vermuthlich noch schläft, so wartet, bis er die Augen aufriegelt, dann stellt ihm ein paar tüchtige Trabanten vor die Thür, mit strengem Befehl, den alten Herrn nicht heraus zu lassen.

Edm. Mein Gott! was ist denn geschehen?

Thib. (gebieterisch) Darnach habt Ihr nicht zu fragen. Ihr gehorcht Sr. Hoheit, dem Grafen von Provence, und verbürgt mit Eurem Kopfe die pünktliche Befolgung seiner Befehle.

Edm. Ich gehorche. (verbeugt sich ehrerbietig und geht.)

Sechste Scene.

Thibaut. Johanna.

Johanna. Potz tausend, Thibaut — ich kann Ihn doch nicht anders nennen — entweder ich träume, oder er ist verrückt.

Thib. Ich war in meinem Leben noch nicht so vernünftig. Der Herr Graf hat meine treuen Dienste belohnen wollen, und natürlich war ich nicht so dumm, der Fortuna den Rücken zu kehren.

Johanna. Was! hat er mir nicht weiß gemacht, er frage den Henker nach Stand und Würden? und nun ist das Vöglein doch an der Leimruthe hängen ge-

blieben? und nun hat Er gleichsam einen Graben zwischen uns beyde gezogen? einen breiten Graben —

Thib. Den die Liebe ausfüllen wird.

Johanna. Ey ja doch, die Liebe! ich eine Müllerin, und Er ein Herr Excellenz! nein nein, nur gleich und gleich gesellt sich gern.

Thib. Wenn ich Euch meine Hand reiche, so werdet Ihr meines gleichen.

Johanna. Prost die Mahlzeit! seine Dienerin, das wäre mir eben recht. Es ist mir, als hört' ich schon die feinen Herren vom Hofe, wie sie einander in die Ohren zischeln: „Seht doch, die vornehme Dame! wie sie sich spreizt! und ist doch nur die Müllerin Johanna Allr." „Freylich" sagt ein Anderer, „das sieht man ja wohl an ihrem linkschen Benehmen." — „Ey ja doch!" ruft ein Dritter, „wir wollen uns lustig über sie machen." Und ich — sapperment, ich kenne mich; ich bin dann auch nicht aufs Maul geschlagen, und der Erste, der mich zum Narren hält — (sie ballt die Fäuste)

Thib. Bedenkt doch nur! man spottet nicht über Leute, die man braucht. Ihr werdet viel am Hofe gelten; man wird Euch schmeicheln, Euch verehren —

Johanna. Ja, so lange die Gunst des Grafen währt. Aber ein Windstoß — Krack! da liegt das schwache Bäumchen. Ne, ne, ne, ne! ich klettre nicht hoch, wenn ich nicht fest mich halten kann; ich will lieber eine derbe Müllerin als eine wackelnde Prinzessin seyn.

Thib. So hättet Ihr beſchloſſen, mir zu entſagen?

Johanna. (halb weinend halb lachend) Es fällt mir verzweifelt ſchwer, aber was ſoll ich machen? dem fröhlichen Minneſänger Thibaut hab' ich mich verlobt, ja ihm, der nichts beſaß, als Liederchen und Liebe. Nun iſt ein vornehmer Herr daraus geworden, nun nehme ich mein Wort zurück — und — und — bleibe Wittwe mein Leben lang! weiß Gott, das wird mir ſauer genug — aber mit Reſpect zu melden, Ew. Excellenz — ha! ha! ha! ich muß doch lachen über die neugebackne Excellenz — und weinen muß ich auch — das iſt zum Erſticken!

Thib. (für ſich) Welch ein Genuß für mich! (laut) Hätte ich mir einbilden können, daß Rang und Reichthum uns trennen würden! Fürwahr, nicht alle Weiber denken wie Frau Alix.

Johanna. I ja, das weiß ich wohl. Er wird Frauen genug finden, in langen Schleppkleidern mit großen Plumaſchen auf dem Kopfe. — (empfindlich) In Gottes Namen! Ich will's gar nicht mit anſehn, denn es könnte mir ſonſt in den Nägeln zucken.

Thib. Nein, nicht Alle werden mich verſchmähen wie Ihr.

Johanna. Ich Ihn verſchmähen? — Ach Thibaut! — Ach Herr Statthalter! Er kennt mich ſchlecht. Aber nur Geduld! — es wird Ihn gereuen. (Thibaut lächelt) Ja, ja, es wird Ihn gereuen! er wird dumme Streiche machen, o ganz gewiß! Der Graf wird ihm

Rolla. (tritt ihr in den Weg) Halt, ich lasse dich nicht.

Elv. Verwegner! ich rufe die Wache.

Rolla. Ah, was du willst, wenn mir Alonzo Zeit gewinnt.

Elv. (wieder fort wollend) Wo du mich berührst —

Rolla. Nicht von der Stelle! (er schlingt sie in seine Arme.)

Elv. (zieht einen Dolch hervor) Ich ersteche dich.

Rolla. Stich zu! aber noch im Fallen werde ich dich umklammern.

Elv. Wirklich? denkst du so? — ey, so wäre es ja der Mühe werth, dich näher kennen zu lernen. — Laß mich los, ich bleibe.

Rolla. (sie loslassend) Es ist vollbracht! nun ist er weit genug.

Elv. Alonzo floh durch deine Hülfe?

Rolla. Durch die meinige.

Elv. Und das wagst du zu gestehen?

Rolla. Warum nicht?

Elv. Willst du den Tod an seiner Stelle leiden?

Rolla. Ich will.

Elv. Du bist ein seltener Freund.

Rolla. Ich that es nicht aus Freundschaft.

Elv. Was sonst?

Rolla. Gleichviel für dich.

Elv. Ich merke, du bist Wort-karg.

Rolla. Ich handle, wie du siehst.

den Laufpaß geben — und wenn er dann betrübt vom Hofe ſchleicht — und wenn er ſich erinnert, daß Frau Alix noch lebt — und wenn er vor meine Thüre kommt —

Thib. So werdet Ihr mir die Thür verſchließen?

Johanna. (ſehr bewegt) Die Thür? — ne, die Thür werd' ich ihm nicht verſchließen.

Thib. Aber das Herz?

Johanna. Das Herz? — ne, das Herz werd' ich ihm nicht verſchließen.

Thib. (für ſich) Herrliches Weib! ich muß ihr Alles entdecken.

Siebente Scene.

Edmund. Die Vorigen.

Edm. Der Herr Statthalter haben mir da einen verzweifelten Auftrag gegeben.

Thib. Wie ſo?

Edm. Ey, der alte Herr von Trinquetaille — er ſaß wie gewöhnlich bey der Weinflaſche — ich überreichte keck die Ordre, er las und gab mir eine Ohrfeige — aber eine Ohrfeige, daß ich die lieben Engel ſingen hörte.

Thib. (lachend) Hat nichts zu bedeuten. Man muß ja doch die erſten Sporen verdienen.

Edm. (ſeine Backe reibend) Nehmt Euch nur in Acht, daß es Euch nicht auch ſo geht. Als er Eure Mutter

schrift neben der des Grafen erblickte — ha! da hat er geflucht!

Johanna. Da habt Ihr's nun. Mit großen Herren ist nicht gut Kirschen essen.

Thib. Page, führt die gute Frau zu der Gräfin Mathilde.

Johanna. Gute Frau? da höre mir Einer den Uebermuth!

Thib. Dort werdet Ihr auch die junge Lise finden mit allen Damen ihres Gefolges.

Johanna. Damen? ihres Gefolges? Ach du lieber Gott! ist sie etwa auch Frau Statthalterin geworden?

Thib. Ich kann mich darüber weiter nicht erklären. (indem er sich entfernen will) Geht, meine gute Frau, geht.

Johanna. Herr Excellenz! bleib er mir mit seiner guten Frau vom Halse! — Thibaut! er war so ein ehrlicher Bursche! Laß' er sich rathen — Ach Herr Statthalter, nehm' er's nicht übel! es ist so eine alte Gewohnheit, ich kann noch nicht recht von ihm lassen. Weiß Gott! es ist Jammerschade, daß er ein großer Herr geworden ist. (ab mit dem Pagen)

Thib. Ich sehe den Grafen mit seiner Mutter. Die Unterredung dürfen wir nicht stören. (ab).

Achte Scene.

Adolph. Mathilde. Der Tempel-Ritter mit enthäbtem Haupt und ohne Schwert.

Adolph. Meine theure Mutter! mein ehrwürdiger

Freund! wiederholt mir das süße Wort der Vergebung! Mein Herz ist unverdorben, mein Kopf war verrückt.

Bath. So geht es, wenn man den Kopf aufs Spiel setzt.

Ritter. Nimmer hätt' ich geglaubt, das um Euch zu verdienen.

Adolph. Ihr seht meine Scham —

Ritter. Ich in den Thurm gesperrt!

Adolph. O glaubt mir Ritter! mir ist schlimmer zu Muthe, als säß' ich im Thurm. Der Gedanke, Eure Wohlthaten so schnöde vergolten zu haben —

Neunte Scene.

Die Vorigen. Trinquetaille, unbewaffnet, und dennoch einige Trabanten vor sich her jagend. Thibaut lauschend.

Trinq. Blitz und Knall! mir mein Schlachtschwert von der Seite nehmen? mich in mein Zimmer sperren? mich, der ich noch in keiner Schlacht mich habe gefangen nehmen lassen? da soll Euch ja das heilige Donnerwetter —

Bath. Edler Herr, was zagt Euch so in Harnisch?

Trinq. (zu Adolph) Mich, Deinen Vormund! Deinen Waffen-Gefährten —

Adolph. Noch ein dummer Streich! (für sich) aber wenigstens ein lustiger. (laut) Ihr arretirt?

Trinq. Wo sind die Schurken, die sich unterstanden haben, während ich schlief, mir meinen Säbel zu stehlen?

Thib. (bey Seite) Mit gutem Vorbedacht.

Adolph. Bester Vormund, es ist ohne mein Wissen geschehen — (für sich) Kukuk hatt' ich das Lachen.

Trinq. Ohne Dein Wissen? Blitz und Knall, willst Du Deine Unterschrift leugnen? da steht es mit klaren Buchstaben — Adolph, und weiter unten: Thibaut von Loris Statthalter. (er schüttelt seinen Krückenstock) Wo ist der neufabricirte Herr Statthalter? ich habe große Lust, ihm meine Ehrerbietung zu bezeugen.

Thib. (versteckt sich hinter Mathilden und dem Tempel-Ritter.)

Ritter. Da seht Ihr nun, wohin die Verirrungen führen, zu welchen Ihr selbst Euren Zögling verleitet.

Trinq. Es fiel mir ja nicht ein, daß er einen so bösen Rausch haben könnte.

Thib. (nähert sich vorsichtig) Wenn ich nicht für Euch sprach, so hätten Se. Hoheit Euch auf 6 Monat bey Wasser und Brod —

Trinq. Blitz und Knall! Donner und Wetter! mich bey Wasser und Brod! (indem er auf Thibaut stürzen will) Ich zermalme Dich wie einen Zwieback —

Der Tempel-Ritter und Adolph (halten ihn zurück), Ruhig! gelassen!

Trinq. Da mag der Teufel gelassen bleiben! — wenn er gesagt hätte: Brod — in Gottes Nahmen; weiß oder schwarz, gleichviel für einen alten Soldaten. Aber Wasser!? I Du verfluchter Seelen-Verkäufer!

Waſſer ſoll ich trinken! ich, der ich in Feindes Landen manches Stückfaß Wein für Dich erobert habe!

Adolph. Es iſt ja Alles nur meine Schuld. Aber ſagt mir doch! was für Höllen-Wein hab' ich denn getrunken?

Trinq. Lauter ehrliches Gewächs, und zwar vom beſten. Aber ſoll mich der Teufel holen, wenn ich Dir jemals wieder einen Becher einſchenke!

Bath. (leiſe zum Tempel-Ritter) Mehr wünſche ich nicht.

Ritter. Unſer Sänger hat den rechten Fleck getroffen.

Adolph. (zu Trinquetaille) Eure Drohung iſt überflüſſig. Ich habe mir ſchon ſelbſt ein Geſetz vorgeſchrieben.

Trinq. Und welches?

Adolph. Ich trank bisher auf Eure Siege; das kam ſo häufig, man mußte ſich berauſchen. Von nun an werd' ich nur auf Eure Niederlagen trinken; was gilts, dann bleib' ich bey Vernunft.

Trinq. (ſchmunzelnd) Man kann nicht ſchmollen mit dem Schmeichler.

Adolph. Bey all dem Unweſen bin ich nur froh, daß meine theure Azelis von meinen ſaubern Streichen nichts erfahren hat.

Thib. Wird Ihr denkt noch immer an die junge Gräfin?

Adolph. Noch immer? was willſt Du damit ſagen?

Thib. Habt Ihr den Befehl vergeſſen, den Ihr in verwichener Nacht mir gabt?

Adolph. Welchen?

Tring. Hat er ſie auch einſperren laſſen? Blitz und Knall! das wäre ſpaßhaft.

Thib. Ihr erinnert Euch des lebhaften Eindrucks, den die hübſche Liſe neulich auf Euch machte?

Tring. (leiſe) Du warſt noch dieſe Nacht verzweifelt hinter ihr her.

Adolph. (für ſich) Gottlob! das hab' ich nicht vergeſſen.

Thib. Ihre Schönheit und Eure Dankbarkeit für die freundliche Hülfe, die ſie neulich beym Sturz vom Pferde Euch geleiſtet, wirkten im Wein-Rauſch ſo kräftig, daß Ihr befahlt, das Brautgewand der jungen Gräfin Liſen anzulegen, und ſie als unſere künftige Gräfin zu verehren.

Bath. Himmel! die Prinzeſſin von Sproven verſtehen?!

Adolph. Unmöglich!

Ritter. So wird die Kriegsfackel aufs neue lodern.

Tring. Krieg? deſto beſſer! Blitz und Knall! wo iſt mein Schwert?

Adolph. So hab' ich denn das Maaß meiner Thorheiten gefüllt! und Du konnteſt mich ſo tief ſinken laſſen!

Thib. Alle meine Vorſtellungen waren vergebens.

Adolph. Ich eile zu Ayelen. Sie muß mir verzeihen, oder ich sterbe zu ihren Füßen. (ab.)

Tring. (ihm folgend) Was! sterben zu den Füßen eines Weibes? ein Soldat? mein Zögling? Blitz und Kugel! ich ziehe meine Hand von Dir ab! (ab.)

Bath. Geschwind ihm nach, um noch mehr Albernheiten zu verhüten. (sie geht.)

Ritter. Fahre fort, und die Cur ist vollendet. (er folgt.)

Zehnte Scene.

Thibaut (allein).

Das gebe der Himmel! denn ich bin meiner Rolle schon verzweifelt müde. Wo bist du, liebe Cither, und noch liebere Kürbisflasche? Wie war es möglich, so lange von meinen treusten Freunden mich zu trennen!

Nein, nicht länger
Fesselt den Sänger
Eitler Tand.
Gebt ihm wieder
Seine Lieder,
Gebt den Becher ihm in die Hand.

Eilfte Scene.

Thibaut. Johanna.

Johanna. Ich habe ihn gesucht, Herr Thibaut, oder, mit Respekt zu melden, Herr Statthalter Excellenz.

Was soll's denn werden mit meiner Ruhme? haben Sie sie doch herausgeputzt wie eine Närrin. Wollten etwa Ew. Hoheit ihren Spaß mit ihr haben? dazu ist sie zu gut. Ich meyne, der junge Herr Graf hat genug an Einem Narren.

Thib. Meynt Ihr?

Johanna. Ja, weiß Gott! ich muß ja selber über ihn lachen — (plötzlich ernsthaft) ob mir gleich gar nicht spaßerlich zu Muthe ist.

Thib. Ich sehe wohl, Ihr werdet Euch nimmer an meine Vornehmigkeit gewöhnen.

Johanna. Es steht ihm nun Einmal nicht.

Thib. Was mißfällt Euch denn an mir? etwa der wallende Federbusch auf meinem Baret?

(er nimmt es ab.)

Johanna. Nun sieht Er gleich vernünftiger aus.

Thib. Oder die goldene Halskette? (er nimmt sie ab.)

Johanna. Mein Sir! Er gefällt mir so besser.

Thib. Oder der prächtige Mantel? der reiche Gürtel? (er nimmt beydes ab.)

Johanna. (freudig) Nun erkenn' ich ihn wieder! Nun ist Er wieder Thibaut, der gute Minnesinger.

Thib. Und will es bleiben für Euch, so lange ich lebe.

Johanna. Im Ernst? Er wollte um meinetwillen Ring und Gold verschmähen?

Thib. Es ist besser, ich lasse beyde im Stiche, eh sie mich im Stiche lassen.

Johanna. (freudig und bewegt) Ach Thibaut! Thibaut! ich habe ihn immer lieb gehabt, aber nun — ich bekomme ordentlich Reſpekt vor ihm.

Thib. (lachend) Das wird ſich bald geben.

Johanna. Ey wie ſo?

Thib. (nachdem er ſich umgeſehen, leiſe) Es war nur eine Mummerey.

Johanna. (ſehr laut) Eine Mummerey?!

Thib. (legt ihr die Hand auf den Mund) Stille! — ich ſollte nicht ſchwatzen, aber Euch kann ich's länger nicht verſchweigen. Wißt alſo: ich habe nur höhern Befehlen gehorcht, und von Allem, was Ihr geſehen und gehört habt, iſt nichts weiter wahr, als daß ich Euch liebe.

Johanna. Gewiß?

Thib. (ihr die Hand reichend) Schlagt ein, ſchöne Müllerin.

Johanna. Spitzbube! ich ſollte ſchmollen, daß Er mich ſo geängſtigt hat.

Thib. Dazu habt Ihr noch Zeit genug in unſerm Eheſtande.

Johanna. (einſchlagend) Ja, da werd' ich ganz andere Dinge zu thun haben.

Thib. Man kommt. Sucht Eure Muhme. Wir brauchen ſie noch, um meinen hohen Beruf gänzlich zu erfüllen.

Johanna. Ganz wohl. (Indem ſie Barret, Halsbinde, Mantel und Gürtel zuſammenrafft) Aber das

Zeug nehme ich unwiderruflich mit mir. Es könnte ihm die Lust ankommen, sich noch einmal zu vermummen.

Thib. Nimmermehr! (beyde Arm in Arm ab.)

Zwölfte Scene.

Adolph. Azelie. Mathilde. Der Tempel-Ritter. Trinquetaille. Gefolge. Hirten und Hirtinnen.

Chor.

Auf zum hochzeitlichen Tanze!
Seht, des Jünglings Wange glüht,
Weil in seinem Lorbeer-Kranze
Nun die holde Myrthe blüht.

Azelie. (zu Adolph) Dürfen wir hoffen, daß heute kein Helden-Schmaus Euch entführen werde?

Adolph. Ich lebe künftig nur für Euch.

Azelie. Und die hübsche Lise —?

Adolph. Ja, hübsch ist sie freylich, aber, aber —

Dreyzehnte Scene.

Die Vorigen. Johanna. Lise (prächtig gekleidet, mit zwey Hofdamen in ihrem Gefolge). Thibaut (im Hintergrunde).

Lise. (die in ihrer langen Schleppe sich oft verwickelt) Gnädigster Herr, Euch such' ich auf. Sie haben mich so eingeschnürt — uf! ich kann kaum reden.

Adolph. (für sich) Lise in Azelien's Kleidern! nun wird Alles entdeckt!

Elv. Wer bist du?

Rolla. Mein Name ist Rolla.

Elv. Der Feldherr der Peruaner?

Rolla. Das war ich.

Elv. Ist es möglich! du in unserer Gewalt?

Rolla. Vollkommen.

Elv. Hat man dich vielleicht hintangesetzt? treibt die Rache dich zu uns?

Rolla. Wie verstehst du das?

Elv. Hat dein König dich vielleicht nicht nach Verdienst belohnt?

Rolla. Ueber Verdienst.

Elv. Und doch hier? — nicht aus Rache? nicht aus Freundschaft? — und doch hier?

Rolla. Und doch hier.

Elv. So kenne ich nur noch eine Leidenschaft, die dieses Wagestück unternehmen konnte.

Rolla. Nenne sie!

Elv. Die Liebe.

Rolla. Errathen.

Elv. Du liebst? wen?

Rolla. Gleichviel für dich.

Elv. Und hoffest durch diesen Schritt —

Rolla. Ich hoffe nichts.

Elv. Nun versteh' ich dich. Deine Geliebte ist todt; Verzweiflung, Lebensüberdruß brachten dich hieher.

Rolla. Wie du willst.

Elv. Ich beklage dich.

Azelie. (zu Adolph) Was iſt Euch? Ihr ſcheint verlegen?

Trinq. Blitz und Knall! das iſt die kleine Muhme von der hübſchen Müllerin, die Kleider ſtehn ihr gut.

Liſe. Mit Reſpekt zu melden, gnädigſter Herr — ich erkenne die hohe Ehre — aber ich bin nur ſo ſchlecht und recht — ich verdien' es weiß Gott nicht.

Adolph. (für ſich) Sollte Thibaut mich verrathen?

Liſe. Ich habe gar kein Geſchick zu einer Dame im Schleppkleide — ich mag gar nicht vornehm werden.

Johanna. Recht ſo! daran erkenn' ich mein Blut.

Trinq. (zu Adolph) Was haſt Du denn vor mit der Kleinen?

Adolph. Ich bin ganz verwundert — ich weiß nicht, was ſie will.

Johanna. (zu Liſen) So rede doch! was ſagten die Leute, als ſie Dich ſo vermummten?

Liſe. Sie ſagten, es geſchähe auf Befehl des gnädigen Herrn.

Adolph. Auf meinen Befehl?

Liſe. Ich ſollte einen vornehmen Mann heyrathen, o gewaltig vornehm! — Nun — da hab' ich fortlaufen wollen, aber da haben dieſe beyden Damen mich erwiſcht, und haben mir ſo ſchöne Sachen angezogen, und allerley Flunker auf den Kopf und um den Hals gethan — und am Ende — ja am Ende hat mir das Ding gefallen.

Azelie. (zu Adolph) Mit wem seyd Ihr gesonnen, sie zu vermählen?

Adolph. Alles das, ich schwöre es Euch, sind Räthsel für mich. Ich weiß gar nicht, wer dem Mädchen gesagt haben kann —

Lise. Thibaut ist's gewesen, gnädiger Herr. O er hat mir auch gesagt, wie der vornehme Herr heißt, den ich heurathen soll.

Adolph. (für sich) Himmel!

Thib. (leise zu Mathilden und dem Tempel-Ritter) Er sieht auf Nadeln.

Lise. Aber ich getraue mir gar nicht, ihn zu nennen, die Ehre ist gar zu groß für mich.

Trinq. Bin ich's etwa?

Lise. Ihr? O nein! Ihr seyd auch nicht zu verachten, aber —

Johanna. Nun? heraus damit!

Adolph. (für sich) Ich liege auf der Folter.

Lise. Ihr dürft mich aber nicht auslachen. Es ist —

Adolph. (sie schnell unterbrechend) Wozu den Scherz noch weiter treiben? es ist klar, daß Thibaut sich über sie hat lustig machen wollen.

Thib. (hervortretend) Ich?

Lise. Nein! nein!

Adolph. (kaum seines Zornes Meister) Seine Fröhlichkeit wird bisweilen unverschämt. (bey Seite) Er soll es mir bezahlen.

Thib. Sie selbst, gnädiger Herr, haben in voriger Nacht mir befohlen, ihr zum Gemahl anzutragen —

Trinq. Blitz und Knall! wen denn?

Thib. Er. Hoheit — ersten Stallmeister.

Adolph. (für sich) Ich schöpfe wieder Athem. Er ist doch eine ehrliche Haut.

Bath. (leise zu dem Tempel-Ritter) Die Wendung ist fein.

Ritter. Und die Crise heilsam.

Adolph. (seine gute Laune wiederfindend) Wer ist denn der glückliche Hirt, der über meinen ersten Stallmeister den Sieg davon trägt?

Lise. (mit einem Knix) Er heißt Urban, mit Respekt zu melden.

Adolph. Die Aussteuer übernehme ich.

Azelie. Und ich die Hochzeit. Sie soll hier auf dem Schlosse gefeyert werden.

Lise. Juchhe! Frau Muhme!

Trinq. Mit Deiner Frau Muhme will ich tanzen.

Johanna. (Sich an Thibaut hängend) Die hat schon ihren Tänzer.

Trinq. Was soll das heißen?

Thib. Sie ist meine Braut.

Trinq. Du wolltest den schönen Wittwenstand aufgeben?

Johanna. Ach Herr! es kommt nichts dabey heraus.

Adolph. (zu Thibaut) Du wolltest mich verlassen?

Thib. O ich werde noch oft wieder kommen — (mit Bedeutung) jedesmal wenn Ihr einen Schmaus gebt — wie den gestrigen.

Adolph. (mit Kraft und Würde) Alt wieder! Fröhlich soll man seyn an meinem Hofe, aber nicht ausgelassen. Freuden, welche die Vernunft verschlingen, sind auf ewig verbannt.

Thib. Amen.

Trinq. (für sich) Er will nicht mehr trinken — er nimmt eine Frau — er ist mausetodt!

Thib. (holt unter dem Schreibtische seine Cither hervor) O wie fröhlich greife ich nun wieder zu meiner Cither! hätte sie länger da gelegen, sie und ich, wir wären verstimmt. Singen, singen ist mein Beruf! wohlan, ich singe, stimmt mit ein.

Freude nehmen, Freude geben,
Kopf und Herz im Gleichgewicht,
Das, ihr Brüder, das heißt leben,
Und verletzet keine Pflicht.
Drum so trinkt mit vollen Zügen
Das Vergnügen,
Doch erschöpft den Becher nicht.
Das Chor wiederholt
Drum so trinkt u. s. w.

(Der Vorhang fällt.)

Die
ſchöne Unbekannte.

Eine dramatiſirte Erzählung.

Personen:

Sir Heinrich.
Sir William.
Sir Carl.
Lady Kunzel.
Die alte Betty, ihre Kammerfrau.
Tom, Sir Heinrichs Kammerdiener.
Eine junge, unbekannte Dame.
Einige Nebenpersonen.

Die Scene ist, wie man schon aus dem Klang der Namen hört, auf englischem Grund und Boden, und zwar in London.

Sir Heinrich und sein alter Kammerdiener.

Sir Heinr. Geh ehrlicher Tom! ich danke Dir für Deine treuen Dienste; aber ich kann Dich nicht mehr brauchen.

Tom. Mich nicht mehr brauchen?

Sir Heinr. Ich thue Dir unrecht. Brauchen wohl; aber nicht mehr bezahlen.

Tom. Sie scherzen, gnädiger Herr.

Heinr. Frag meine ungestümen Gläubiger, ob ich scherze? durchblättre ihre Papiere, wenn sie mit jedem Morgen mein Vorzimmer bestürmen; geh auf meine verwüsteten Güter, durchstreiche meine Felder voll Unkraut, frage meine ausgesaugten Bauern; blick in mein leeres Haus, meine leeren Taschen; — und beantwort' es Dir dann selbst, ob ich Lust habe, zu scherzen?

Tom. Freylich, freylich ist es nicht mehr so wie es war! Ihr gutes Herz, gnädiger Herr, hat ihrem Beutel manchen Streich gespielt; auch hat Ihr alter Diener ja selbst schon oft ganz unvorgreiflich von Einschränkungen gesprochen: aber warum wollen Sie denn eben bey mir den Anfang machen? eben bey mir, der

ich nun in's zwölfte Jahr ehrlich und redlich gedient? Glauben Sie mir, Sie, wenn Sie mich verſtoßen, ſo geh' ich eben ſo nackend aus Ihrem Hauſe, als ich hineinkam. Doch nein, ich irre: zwölf Jahr mehr nehm' ich mit heraus; ſchwarzes Haar bracht' ich mit, nun iſt es grau geworden, und wer wird dem alten Tangenichts ein Bett geben, worauf er ruhig ſterben könne?

Heinr. (nimmt ihn gerührt bey der Hand) Ich, ſo lange ich eins habe.

Tom. O das wußt' ich wohl, daß Sie den kahlen Tom nicht verſtoßen würden; aber Sie, es jammert mich, daß — (er ſtockt).

Heinr. Nun?

Tom. Daß es Ihnen auch nur einfallen konnte, eben bey mir den Anfang zu machen. Alle Ihre andere Bediente ſind junge unbändige Wüſtlinge, ſie ſpielen und laufen den Dirnen nach; ſie würden Ihnen auch das letzte noch geſtohlen haben.

Heinr. Ehrlicher Tom! Du thuſt mir Unrecht. Ich unterſcheide Dich ſehr wohl von jenen Tagedieben, die jeden Monat ihre Herren wechſeln, und kaum ihre Namen wiſſen; aber jene ſind mir unentbehrlich, wenn ich die Rolle noch eine Zeitlang fortſpielen will, die meine Geburt und meine ehemaligen Reichthümer mir zu beſtimmen ſcheinen. Ich kann mich allein ankleiden; aber ich kann mir nicht die Wagenthür ſelbſt aufmachen; ich kann mich mit einem Stück Roſtbeef und einem Trunk Schmalbier ſättigen; aber ein Schweizer, an

meiner Pforte muß dafür sorgen, daß mich niemand dabey überrasche. Kurz Tom! Armuth drückt nur in Gesellschaft reicher Leute. Ich muß entweder ihre Zirkel fliehen — und das kann, das darf ich noch nicht — oder ich muß lernen das entbehren, was ich unbemerkt entbehren kann.

Ein Bedienter. Die Wittwe Frank, gnädiger Herr, sie bittet um ihr Monatsgeld.

Heinr. Sie soll warten. (der Bediente ab) Da Tom, gieb ihr das. Sag' ihr — daß sie nicht wiederkommen soll. Du weißt, ich gebe gern; aber ich habe nichts mehr zu geben. (Tom ab)

Heinr. (wirft sich auf einen seidenen, hin und wieder zerrissenen Sofa, und blättert ohne Aufmerksamkeit in einem Buche, das ihm eben zur Hand liegt).

Ein Bedienter. Ein Fremder wünscht Sie zu sprechen, Sir.

Heinr. Ein Fremder? mich? wer ist er? wie heißt er?

Bedienter. Er wollte uns seinen Namen nicht sagen.

Heinr. Habt Ihr ihn sonst nie hier gesehn?

Bedienter. Nein, gnädiger Herr.

Heinr. Doch keiner von —

Bedienter. Nein, gnädiger Herr.

Heinr. Worauf antwortest Du mir?

Bedienter. Ich glaubte, Ew. Gnaden wollten

Rolla. Danke.

Elv. War, was du hier verlorst, unersetzlich?

Rolla. Unersetzlich.

Elv. So jung willst du der Welt und dem Genusse deines Ruhms entsagen?

Rolla. Ruhm ist nur ein Geschenk der Nachwelt.

Elv. Wie aber, wenn du deinem Vaterlande noch wichtige Dienste leisten könntest?

Rolla. Das werde ich, wenn ihr mich nicht tödtet.

Elv. Und wie?

Rolla. Indem ich gegen euch fechte.

Elv. Das sagst du mir ins Gesicht?

Rolla. Schade, daß du nicht Pizarro bist.

Elv. Warum?

Rolla. Dann hätte ich es Pizarro ins Gesicht gesagt.

Elv. Ha! du bist ein Mann, wie ich die Männer liebe.

Rolla. So gleiche mir, wenn du kannst.

Elv. Ich dir gleichen? bin ich doch nur ein schwaches Weib.

Rolla. Du ein Weib?

Elv. Du staunst?

Rolla. O nein.

Elv. Recht so, der Held muß über nichts erstaunen.

Rolla. Am wenigsten über ein Weib.

Elv. Auch dann nicht, wenn sie einer großen kühnen Handlung fähig wäre?

fragen: doch keiner von denen, die alle Morgen hierher kommen.

Heinr. (finster) Laß den Fremden hereintreten.

Sir William (stürzt in seine Arme).

(William und Heinrich waren Jugendfreunde. Sie liebten sich aufrichtig und warm, denn kein Interesse, sondern schon die Kindheit knüpfte sie aneinander. Gespielen ohne Zank, Schulkameraden ohne Neid, bald darauf beyde die Zierde aller glänzenden Zirkel, beyde oft Nebenbuhler, doch immer Freunde; beyde sehr reich geworfen, und muthwillig Alles verschwendet, nur William noch einige Jahre früher als Heinrich. Damals bot Heinrich dem verarmten Gefährten seiner kindischen und Jünglingsfreuden, alles an, was Spiel und Pracht ihm noch übrig gelassen hatten. Damals zitterte eine dankbare Thräne in Williams Auge. Er grub seines Freundes Großmuth mit tiefen Zügen in sein Herz; aber er nahm nichts an. Zu stolz, von der Großmuth anderer zu leben; zu stolz, seinen Neidern den Herabgesunkenen zu zeigen, der noch vor wenig Wochen Tausende verschwendete; entschloß er sich nach Indien zu gehen, um wieder zu gewinnen, was er verlor, oder auch arm, aber doch unbekannt und unverspottet die Straße seines Lebens zu wandern. Länger als ein Jahr lebte er in Dürftigkeit, von einem kleinem Amte, das ihm die ostindische Kompagnie anvertraute. Endlich riß der schwarze Wolkenschleyer, der den Horizont seines Schicksals deckte; die Sonne tagte, die Liebe winkte ihm. Eine junge, sehr edle

Kaufmannswittwe bemerkte gerade zu rechter Zeit, daß er ein schöner Mann sey, offen, thätig, unterhaltend und zuvorkommend. Ihre Augen theilten ihm diese Bemerkung mit, er verstand sie, sie verstand ihn, und in solchen Fällen pflegt das Verständniß gemeiniglich auf eine Heyrath hinaus zu laufen. Das war auch hier der Fall, Hymen jagte den Amor vor sich her, und hatte den Pluto in seinem Gefolge. Sir William setzte sich mit dem jungen Weibe zu Schiffe, und segelte lustig nach England. Es versteht sich, daß einer seiner ersten Besuche dem Gefährten seiner Jugend gewidmet war; und wer jemals Jahre lang von einem Busenfreunde getrennt zubrachte, wird fühlen, ohne daß ichs ihm mahle, was die beyden Jünglinge in der ersten Umarmung empfanden, was sie in halbartikulirten Sylben stotterten, und so weiter).

William. Und nichts blieb Dir übrig?

Heinr. Nichts. Alle meine Güter sind verschuldet, keinen Ziegel auf dem Dach kann ich den meinigen nennen, bald werden meine Gläubiger, des Vertröstens müde, zugreifen, und mir wird kaum ein Stab bleiben, an dem ich betteln gehen kann.

Will. Pfui Heinrich! ein Freund bleibt Dir immer. Ich hab' es nicht vergessen, was Du einst für mich thun wolltest; vergiß Du nicht, was ich jetzt für Dich thun kann.

Heinr. Ich hab' es vergessen, was Du einst nicht annehmen wolltest; vergiß Du nicht, was ich jetzt nicht annehmen kann.

Will. Jener Fall ist nicht der jetzige. Was Du noch hattest, war wenig; was ich jetzt habe, ist viel. Es war ohne prophetischen Geist voraus zu sehen, wohin es in einigen Jahren mit Dir kommen würde. Das Glück warf mir dreytausend Pfund jährlicher Einkünfte zu, und ich kann mit der Hälfte leben. Meine Freundschaft bleibt der Deinigen noch weit nach, denn Du bedarfst mir mehr, als Du entbehren konntest.

Heinr. Sophisterey! das Gefühl meiner Ehre empört sich dagegen.

Will. Nun wohl, ich schweige, und werde nicht eher wieder reden, bis es wirklich so weit mit Dir gekommen ist. Aber giebt es denn kein Mittel, Dir noch wieder aufzuhelfen?

Heinr. (mit einiger Bitterkeit) Und welches?

Will. Kannst Du nicht hier in London thun, was ich in Indien that? eine reiche Heyrath.

Heinr. Du spottest. Welche Frau würde das Schicksal eines ruinirten Verschwenders theilen? Es wäre lächerlich von mir, solch' einen Antrag zu thun, und noch lächerlicher von ihr, ihn anzunehmen.

Will. Oho! nicht so lächerlich, als Du glaubst. Zum Beyspiel: ich komme gestern Abend hier an, ich besuche diesen Morgen in aller Frühe meinen Banquier, oder vielmehr, ich will ihn besuchen, finde ihn aber nicht, denn er ist todt. Man führt mich zu seiner Wittwe, die, weil sie Millionen und ein reich möblirtes Haus besitzt, sich Lady schelten läßt. Auch will sie für ihr Geld

noch ganz seyn, und er wäre albern, ihr den süßen Wahn zu rauben. Der Hauptumstand ist, daß ihr seliger Gemahl, ein ärgerer Schelm als Judas, Dich als seinen vornehmsten Schuldner hinterläßt. —

Heinr. Doch nicht —

Will. Lady Kunzel, ganz recht.

Heinr. Was! Du khantest mir zumuthen, die Hexe zu heyrathen?

Will. Ja, ja, warum nicht? hier ist nicht von der Hexe die Rede, sondern von ihrem Gelde. Was kümmern Dich ihre Falten, wenn eine reizende Mätresse Dir die Deinigen verscheucht? Was kümmert Dich ihr zahnloser Mund, wenn ein rosenwangiges Mädchen Dich in die Lippen beißt? was kümmern Dich ihre triefenden Augen, wenn Du sie nie berührst, als um sie zuzudrücken? „Madam, „Sie wohnen auf diesem Flügel, und ich auf diesem. „Madam, Sie wählen sich ihre Gesellschaften, und ich „mir die meinigen. Madam, Sie geben mir ihr „Geld, und ich Ihnen meinen Namen.“ Da hast Du in wenig Worten die ganze Ehestandsgeschichte.

Heinr. Du hast Lust zu scherzen.

Will. Zum Henker, nein! und ich rathe Dir selbst, bald Ernst zu machen. Bald sage ich; denn obgleich das ganze Viertel der Stadt über die alte Lady Kunzel lacht, so schwärmen doch beynahe ein Dutzend junge Herren um sie herum, eben so vornehm und eben so ruinirt als Du. Doch im Vertrauen, sie ist nicht gleichgültig gegen Dein Feuer, und willst Du Dir nun eine Woche lang den ge-

hörigen Zwang anthun, so schnappst Du deinen Mitbuhlern die reiche Beute weg.

Heinr. Nun ja, William, Deine Gründe überzeugen mich, mein Kopf spricht ja, aber mein Herz —

Will. Dein Herz hat keine Stimme.

Heinr. Weit gefehlt! es überschreyt meinen Kopf. Ich William! ich liebe.

Will. Du liebst? Das ist ein schlimmer Streich. — Und wen liebst Du? wenn es erlaubt ist, zu fragen?

Heinr. Das weiß ich nicht.

Will. Gehorsamer Diener! die Kühe zu scherzen, kommt, wie es scheint, an Dich!

Heinr. Auf Ehre! ich weiß es nicht.

Will. Du hast sie doch gesehen?

Heinr. Ja.

Will. Gesprochen?

Heinr. Ja.

Will. Wo?

Heinr. Gesehen in der Kirche, gesprochen im Park. Ich schmeichle mir sogar, ihr nicht gleichgültig zu seyn, aber ihren Namen, selbst ihre Wohnung habe ich nicht erforschen können.

Will. Und sie läuft so ganz allein in der Welt herum?

Heinr. Oft allein, zuweilen in Begleitung einer Kammerfrau. — Aber ich sage Dir, William, und wenn ich sie mitten unter den Töchtern der Freude fände, ich

würde den Gedanken für Gotteslästerung halten) der diesen reizenden Engel —

Will. Schon gut, das übrige schenke ich Dir, es steht in jedem Roman. Uebrigens thu was Du willst, Die Geschichte scheint mir ein wenig verdächtig, doch was hindert Dich, der schönen Unbekannten nachzulaufen, und jenen vernünftigen Entwurf dennoch auszuführen? Nur daß Lady Runzel nichts davon erfährt, denn die Wittwen haben Luchsaugen, sind schwer zu betrügen. Auch flattert da ein junges Närrchen um sie herum, ein Sir Karl, den Niemand kennt, der aber viel von seinen Gütern im nördlichen Theil der Insel schwatzt; windig, wie ein Fächer, fade, wie Zuckerwasser, und schmeichelnd, wie ein Port. Nimm Dich in Acht, Heinrich! solche Nebenbuhler sind bey einer Lady Runzel gefährlich. Ich glaube noch obendrein bemerkt zu haben, daß er sich mit ihrer alten Kammerfrau versteht. Thu Dein Bestes, und ich will das meinige thun. Du lächelst? — verlaß Dich auf mich! Lady Runzel bethört mich mit ihrer Freundschaft.

Scene, St. James Park.

(Sir Heinrich durchstrich, vorwärts gebogen, mit auf den Rücken geschlagenen Händen und finsterer Miene, die dunkelsten Gänge. Die Sonne schien warm, er fühlte sie nicht; die Nachtigall schlug, er hörte sie nicht. Was that er denn? — Er wog bedächtig den Rath seines Freundes auf der Waagschale der Vernunft, und

obgleich statt alles Gegengewichts nur ein leerer Beutel darauf lag; so wußte doch dieser leere Beutel das volle Herz in sein Interesse zu ziehn, und das Zünglein stand mitten inne.

Ein weibliches Niesen scholl aus dem nächsten Gebüsch, er blickte auf, und siehe, die schöne Unbekannte saß nur zehn Schritt von ihm auf einer Rasenbank. Ob sie mit Fleiß genießt, oder ob sie eben in die Sonne gesehen, das ist ein Punkt, den ich unentschieden lasse. Nun ist es mit dem Niesen, und mit dem Gesundheit wünschen dabey, eine eigene Sache. Der hohe Adel bückt sich schweigend, aber mit einer süßen Miene; der neue Adel und die Roturiers sagen: à vos souhaits; der Bürger: zur Gesundheit! und der Bauer: Gott helf! Sir Heinrich gehörte ohnstreitig zum hohen Adel, er hätte also mit einer bloßen Verbeugung vorübergehen können; aber da sein Nutzen es erheischte, sich für diesesmal zu den Roturiers zu rechnen, und in solchen nutzbaren Fällen der hohe Adel es so genau nicht nimmt; so trat er zehn Schritt näher, und lispelte sein: à vos souhaits Mademoiselle.)

Heinr. Ich danke es dem Zufall und dem schönen Wetter, Sie so unverhofft hier zu finden. Ueberall suche ich Sie, und überall fliehen Sie mich.

Die Unbek. Ich flehe Sie nicht, Sir.

Heinr. Immer diese niedergeschlagenen Augen, wenn ich vor Ihnen stehe? verdien' ich keinen Blick?

Die Unbek. Ich kann Sie sehen, wie oft ich will; aber warum soll ich Sie denn eben zu viel sehen?

Heinr. Unbekannter Engel! darf ich eine Auslegung dieser Worte wagen? hassen Sie mich nicht?

Die Unbek. Ich hasse Sie nicht.

Heinr. So enthüllen Sie mir das Geheimniß Ihres Namens, Ihres Standes! Wo soll ich meine verlorne Ruhe wieder suchen?

Die Unbek. (lächelnd) Weder in meinem Namen, noch in meinem Stande. Nur da, wo Sie sie verloren haben.

Heinr. In Ihren Augen?

Die Unbek. (wirft einen zärtlichen Blick auf ihn. Er ergreift ihre Hand und drückt sie feurig an seine Lippen)

Die Unbek. (sich losreißend) Gemach Sir! Sie vergessen sich. (er tritt ehrerbietig zurück) Ist Ihre Liebe aufrichtig; so habe ich Ihnen nur wenig Worte zu sagen, und Sie werden mir gehorchen. Suchen Sie nicht, mich zu kennen, ich verbiete es Ihnen. Genug, ich kenne Sie, und hasse Sie nicht. Ich kenne auch den Verfall Ihrer Glücksumstände, sie sind den meinigen gleich. Beyden aufzuhelfen, sey meine Sorge; Ihre Neugierde noch einige Tage zu unterdrücken, die Ihrige. Noch eins, Sie, Sie vernachlässigen eine gewisse Wittwe, deren beträchtliche Forderungen sie zum Meister Ihres Schicksals macht. Gehn Sie zu ihr, ich befehle es Ihnen, und suchen Sie ihr zu gefallen. Sie für

ren? — Denken Sie, was Sie wollen; aber gehorchen Sie mir! Ich gehe, und verbiete Ihnen, mir zu folgen. Vielleicht sehen wir uns bald wieder.

(Sie sprachs und ging, und ließ den armen Heinrich in der sonderbarsten Gemüthsbewegung, die ihn jedoch nicht hinderte, sie mit den Augen zu verfolgen, um vielleicht den Weg zu beobachten, den sie nehmen würde. Die schöne Unbekannte sah sich einigemal um, bemerkte es, und kam schleunig zurück.)

Die Unbek. Ach Sir Heinrich! ich bin verloren! wenn ich es nicht wieder finde!

Heinr. Was, meine Theure?

Die Unbek. Das Portrait meines Vaters — es hing an meiner Uhr — es hat sich losgerissen — in jener Allee muß ich es verloren haben — ums Himmelswillen! helfen Sie mir suchen!

(Sir Heinrich flog davon wie ein Pfeil vom Bogen, Allee auf, Allee nieder, die Blicke bald rechts, bald links gekehrt, das Gras durchtappt, den Sand durchwühlt, aber alles umsonst! Mit gesenkten Blicken kehrte er zurück, und hub jammernd an: „es ist nicht zu finden!" — schlug die Augen auf, und sah, daß auch sie nicht mehr zu finden war. Nun merkt' er erst, warum sie das Portrait ihres Vaters verloren hatte. „Sonderbar!„ dachte er bey sich selbst: „Alles, was sie sagt, alles, „was sie thut, ist sonderbar. Verbieten, befehlen und „wieder verbieten, immer ums dritte Wort. Das ist „ihr so geläufig, als wenn sie ihr lebenlang nur mit

„Sklaven umgegangen wäre. Und was verbietet sie? — „nicht zu erforschen, wer sie ist. Und was befiehlt „sie? — der alten Lady Runzel die Cour zu machen. „Sonderbar!“ murmelte er noch einmal in den Bart, ging aber doch sogleich, den Befehl der schönen Unbekannten zu erfüllen.)

Zimmer der Lady Runzel.

Lady Runzel. (die eben von einer Spazierfahrt zurückgekommen, zu der alten Betty:) Es ist heute gewaltig warm, Betty, ich bin triefend naß über den ganzen Leib.

Betty. Melady haben sich erhitzt, große Perlen stehen Ihnen auf der Stirn.

Lady R. Du kennst ja meine alte Passion. (Sie tritt vor den Spiegel, indem sie die Handschuhe auszieht) Ach wie ich aussehe! Gesicht und Hände —

Betty. Wie blauangelaufener Schnee.

Ein Bedienter. Sir Heinrich will aufwarten.

Lady R. Wer? Sir Heinrich? Hast Du auch recht gehört?

Der Bediente. Ich kenne seine Equipage genau.

Lady R. Betty! geschwind! ein wenig Puder! hier ist er mir ganz weggeschmolzen. Die verdammten grauen Haare! — Die Schminkdose! ein Pflästerchen auf diese Warze. — So — nun zieh die rothen Fenstergardinen halb zu, das verbreitet ein so schönes Licht. — So — nun gieb mir ein Buch! gleichviel was für eins, nur

Rolla. Auch dann nicht.

Elv. Du ehrst unser Geschlecht?

Rolla. Ihr seyd besser und schlechter als wir.

Elv. Wenn ich deinem Vaterlande dich und den Frieden wiedergäbe, würdest du mich unter die bessern zählen?

Rolla. Vielleicht.

Elv. Nur vielleicht?

Rolla. Ist es denn genug, zu wissen, wie du handelst? und kann ich errathen, warum du handelst?

Elv. Stolzer Mann! wie gewinnt man deine Freundschaft?

Rolla. Durch Freundschaft.

Elv. Wohlan, ich will es versuchen. Der Morgen dämmert kaum, noch ist es Zeit. Nimm diesen Dolch, folge mir.

Rolla. Wohin?

Elv. Ich führe dich in Pizarro's Schlafgemach, du senkst den Dolch in seine Brust, wir fliehen, dein Vaterland ist frey, du bist frey.

Rolla. Was that dir Pizarro?

Elv. Sein Ruhm lag in den Armen meiner Liebe; sie fielen beyde auf einen Streich.

Rolla. Du liebtest ihn einst?

Elv. So glaubt' ich, als ich ihn bewundern hörte.

Rolla. (sehr kalt) Und du willst, daß ich ihn jetzt im Schlaf ermorden soll?

Elv. Wollt er nicht Alonzo in Fesseln umbringen?

kein Gesangbuch. — So — (zum Bedienten) Laß ihn hereintreten!

(Sie warf sich in studierter, nachlässiger Stellung auf den Sofa, schlug das Buch auf und schielte nach der Thür. Sir Heinrich trat herein, in einem sehr eleganten Frack, das Haar in schöner Unordnung, mit aller Grazie der großen Welt. Ich übergehe die ersten gewöhnlichen Komplimente. Sir Heinrich, von Natur geschaffen zu gefallen, kam der Natur durch die ungezwungenste Höflichkeit zu Hülfe. Er legte so viel süßes in seinen Ton, so viel Anstand in seine Bewegungen, so viel Feinheit in seine Schmeicheleyen, daß die alte Dame bald aus der Glut der Sonne in die Glut der Liebe gerieth, und ihre nassen, stahlblauen Lippen nach Heinrichs Kusse schmachteten. Doch wollte sie ihn vorher noch ein wenig dafür bestrafen, daß er sie so lange vernachlässigt hatte.)

„Wissen Sie auch, Sir Heinrich," hub sie an, „daß ich Braut bin?"

Heinr. (erstaunt) Braut?

Lady R. (hielt sein Erstaunen für Schrecken, und fuhr lächelnd fort) Der gute, selige Lord Kunzel war freylich ein braver Mann, aber unter uns gesagt, schon ein wenig bey Jahren. Meine Eltern zwangen mich, seiner Reichthümer wegen, zu dieser Verbindung, und so bin ich nun in der Blüthe meines Lebens zur Wittwe geworden. Es ist billig, daß das Herz auch seine Meynung sage, wenn mich der Vernunft lange genug gequält

Heinr. Und Ihr Herz hat gewählt?

Lady R. Hat gewählt, Sir, einen jungen, liebenswürdigen Mann von zwey und zwanzig Jahren, Sir Karl Baronet, reich und schön. Vielleicht kennen Sie ihn?

Heinr. Ich habe nicht die Ehre.

Lady R. Aber was ist Ihnen? Sie werden ja mit einemmale so finster?

Heinr. Ich muß gestehen, Mylady, diese Erklärung hat mich überrascht. Ich kam hieher — die Wahrheit zu sagen — in einer ganz andern Absicht, als Ihnen Glück zu wünschen.

Lady R. Sollten Sie mir irgend ein Glück mißgönnen?

Heinr. Keines, wenn es mir erlaubt wäre, es mit Ihnen zu theilen.

Lady R. Allerliebst! Sie haben doch wohl nicht erwartet, daß ich Ihnen nachlaufen soll? Wahrhaftig! und wäre man gleich bis zum Sterben in Sie verliebt gewesen; man würde nicht einmal Gelegenheit gefunden haben, es Ihnen merken zu lassen. Sie waren ja unsichtbarer als ein Sylphe.

Heinr. Wie wenig kannten Sie mein Herz! wie unrichtig beurtheilten Sie mein Betragen! Sie wissen es Mylady, Ihr seliger Gemahl hinterläßt mich als seinen großen Schuldner. Würde es nicht eigennützig geschienen haben, wenn ich mich jetzt um Ihre Hand beworben hätte? Erst wollte ich diese Schuld tilgen, und

dann würd' ich es gewagt haben, Ihnen ein Herz anzubieten, das durch Ihre eben gethane Erklärung zerfleischt worden.

(Die gerührte Lady Runzel suchte es wieder zu heilen, indem sie gestand, daß es zwischen ihr und Sir Karl noch nicht so weit gekommen. Sie gab ihm alle mögliche Aufmunterung, und bekannte sogar, in der Ergießung ihres alten, übersprudelnden Herzens, daß sie, gekränkt durch seine anscheinende Verachtung, ihrem Sachwalter bereits Befehl gegeben, Sir Heinrichs Schuld gerichtlich beyzutreiben: daß sie aber diesen Befehl noch am Abend zurücknehmen wolle. Ihr Gesicht war beym Erguß dieser Zärtlichkeit so allerliebst mannenhaft, ihr graues Auge so einladend matt, daß es vielleicht nur auf Sir Heinrich ankam, Aussöhnung und Verlöbniß in einer Stunde zu feyern. Er begnügte sich indeß mit einem feuchten Kuß, und Sommer und Winter trennten sich für diesesmal. Die alte Betty, ein getreuer Spion in Sir Karls Solde, ermangelte nicht, ihn sogleich von der Annäherung eines fürchterlichen Nebenbuhlers zu benachrichtigen. Indeß sie über die Straße trippelte, und mit sich selbst plappernd von Wort zu Wort wiederholte, was sie am Schlüsselloch erlauscht hatte, wiegte sich Lady Runzel in süßen Träumen, wählte bereits das Negligee ihrer Brautnacht, und erharrte die Schätzen beym Hochzeitmahl. Plötzlich ward sie auf eine sehr unangenehme Art unterbrochen. Die schöne Unbekannte trat in's Zimmer.)

Die Unbek. Ich komme vielleicht ungelegen, Madam —

Lady R. Ja wohl ungelegen Miß! zudringliche Personen sind nie willkommen.

Die Unbek. Es thut mir leid, Madam. Freylich mag die unterdrückte Waise kein erwünschter Anblick seyn für den unterdrückenden Wucherer.

Lady R. Verdammt will ich seyn, wenn ich aus Ihrem Wischiwaschi klug werden kann! Kommen Sie mir nur nicht wieder mit Ihrer alten Geschichte, in der kein Menschenverstand ist.

Die Unbek. Sie haben Recht, Madam, nicht Menschenverstand, Menschenbosheit ist darin, und ich wünschte, daß Sie Menschengefühl dabey hätten.

Lady R. Was? ich kein menschlich Gefühl? wovon leben Sie, Miß? wer gibt Ihnen Pension? wer sorgt für Ihren hergetten Unterhalt? wären Sie nicht längst ein Raub des Hungers geworden, wenn dies unverdiente menschliche Gefühl nicht für Sie spräche?

Die Unbek. Geben Sie mir mein Vermögen zurück, und Sie sollen mich nie wiedersehn.

Lady R. Ha! ha! ha! Ihr Vermögen! und immer um's dritte Wort Ihr Vermögen. Gehn Sie, meine schöne Miß! Sie sprechen mit keinem Kinde. Was geht mich Ihr Vermögen an? wenn Sie anders je welches hatten.

Die Unbek. Wußten Sie nichts davon, daß mein Vater, als er seine rühmliche Laufbahn endete, sterbend

mich Ihrem Gemahl, seinem treulosen Freunde anvertraute? — Sehen Sie mir ins Gesicht! — wußten Sie nichts davon, daß er zehntausend Pfund Sterling als mein Erbtheil empfing? — Haben Sie nichts unter seinen Papieren gefunden? sehen Sie mir ins Gesicht! — Sie wollten eine junge, unerzogene Waise, ohne Eltern, ohne Freunde, ohne Schutz, im Elend verschmachten lassen; Ihr Gewissen überschrie endlich Ihre Habsucht, Sie setzten mir eine kleine Pension aus. Können Sie meinen Blick ertragen? — O allzuleichtgläubiger Vater! wüßtest du, daß ich deine Asche mit Thränen benetze, indeß Wucherer deine mit Schweiß errungene Habe verprassen! — Zum letztenmal Madam! werfen Sie einen Blick auf Ihren Ueberfluß und auf meinen Mangel! zwingen Sie mich nicht —

Lady R. Was! mir drohen? — Hören Sie, Miß! ich weiß von Ihrem ganzen Roman nichts, und will nichts davon wissen.

Die Unbek. Nun wohl Madam! Die Seufzer der unterdrückten Unschuld bleiben nicht immer ungehört und ungerochen. Zittern Sie vor den meinigen. —

Lady R. Ah Ciel! dirst insolence — Verdammt sey mein weiches Herz, daß es den Bettlern so gern verzeiht! — Hier Miß! (sie reicht ihr einen Beutel) Bewundern Sie meine Großmuth, und betreten Sie meine Schwelle nie wieder!

Die Unbek. (ihr den Beutel vor die Füße werfend) Behalte Dein Gold! wer weiß, wie viele Flüche

der Wittwen und Wayfen noch außer den meinigen heraus kleben. Gieb mir, was Du mir schuldig bist! Nach drey Tage gebe ich Dir Bedenkzeit! Du verachtest eine hülflose Wayfe — aber es kommt eine Zeit, wo Du vor ihr zittern wirst.

Auf der Straße.

(Sir Heinrich steht in einer Bude und kauft Handschuhe. Die schöne Unbekannte wird in einer Sänfte vorbeygetragen. Heinrich bemerkt es, läßt Hut, Stock und Handschuh in der Bude liegen, eilt ihr nach und hält die Träger an.)

Die Unbek. Sir, ich verbitte mir das!

Heinr. Zürnen Sie nicht, holder Engel! verzeihen Sie der Heftigkeit meiner Leidenschaft —

Die Unbek. Ey Sir, die Liebe berechtigt zu keiner Unbesonnenheit. Träger, geht zu!

Heinr. Nur noch einen Augenblick! — Ich bin blos, Ihnen zu sagen, daß — daß ich bey der Wittwe gewesen — daß ohne Ihren freundschaftlichen Rath meine Güter vielleicht in diesem Augenblicke schon ein Raub meiner Gläubiger wären. Ich wagte es, Ihre Sänfte anzuhalten, nur um Ihnen zu danken. Sehen Sie, Miß, die Dankbarkeit machte mich verwegen, und der verzeiht man schon eher etwas.

Die Unbek. (lächelnd) Nun ja, ich verzeih' Ihnen, wärs auch nur um der Wendung willen. Doch jetzt verlassen Sie mich! Meine Geschäfte rufen mich hier

in der Nähe zu Mylady Squanderfield. Ich verbiete Ihnen, mir zu folgen, ich verbiete Ihnen, meine Rückkunft zu erwarten.

Heinr. (betreten) Miß! — diese grausame Behandlung —

Die Unbek. (im muthwilligen Ton) Still! still! Sir Heinrich, die Liebe befiehlt. — Apropos, da wir doch eben von Liebe reden: wenn es Ihnen mit der liebenswürdigen Lady Runzel nicht Ernst ist; so unterhalten Sie sie von nun an blos in ihrem süßen Wahn, verstärken Sie ihn aber nicht, und das übrige bleibt meine Sorge. Leben Sie wohl! (bey diesen Worten schlüpfte sie aus der Sänfte) Ehe drey Tage vergehen, sollen Sie mich wiedersehn und kennen lernen.

(Husch! war sie in Lady Squanderfields Pallast, und Sir Heinrich kehrte gedankenvoll in seine Handschuhbude zurück. „Sie hat mir verboten, ihr zu folgen? nun „gut, ich bleibe. Aber auch ihre Rückkunft nicht zu er„warten? — nein, meine schöne Miß! und sollt' es „mir den Hals kosten, so wie es mir bereits das Herz „gekostet hat; ich will wissen, wer Sie sind, wo Sie „wohnen, was Lady Squanderfield Ihnen angeht, „kurz! Alles, Alles will ich wissen, und sollte ich bis „zum ersten Hahnengeschrey auf Sie lauern."

Eine Stunde verfloß, die schöne Unbekannte kam nicht zurück. Die zweyte Stunde und Sir Heinrichs Geduld liefen mit einander zu Ende. Er beschloß, der

Lady Squanderfield, als einer alten Bekanntschaft, einen Besuch zu machen, und klopfte keck an ihren Pallast.)

Der Schweizer. Was beliebt Sie?

Heinr. Zu Lady Squanderfield.

Schweiz. Niemand zu Haus. Die Lady ist schon seit zwey Monaten auf dem Lande.

Heinr. Auf dem Lande? — Aber die junge Dame, die vor einigen Stunden —

Schweiz. Passirte nur durch zur Hinterpforte hinaus.

Heinr. (im Weggehn) Daß ich mir auch einbilden konnte, ein Weib zu überlisten.

Tages darauf.

Zimmer der Lady Runzel.

(Die alte Dame an ihrer Toilette. Sir Karl um sie herflatternd, sucht durch tausend süße Schmeicheleyen den Eindruck zu verlöschen, den Sir Heinrichs Besuch den Abend zuvor in dem Herzen der jungen Mumie zurückgelassen hatte. Er reicht ihr die Haarnadeln; er liest ihr ein Gedicht aus dem neusten Almanach vor; er bewundert ihren Geschmack; er schielt nach ihrem welken Busen; er macht der Alten weiß, daß sie roth geworden sey, und so weiter. Ein Bedienter meldet Sir Heinrich. Die Eifersucht der Lady Runzel meldet sich an der ersten Verlegenheit der beyden Nebenbuhler.)

Heinr. Mir deucht Sie, ich hätte Sie schon sonst wo gesehn; aber ich kann mich nicht besinnen, wo?

Karl. Leicht möglich! vielleicht im Spectakel, bey Hofe, im Park —

Heinr. Nein, nein.

Karl. Ach! jetzt fällt mirs bey. Mein Gott, besinnen Sie sich nicht? bey Lady Courtwillf, Mistriß Commens, Miß Lower, und noch bey zehn andern Damen, wo Sir Heinrich mich verdrängt hat.

Heinr. (erröthend) Einer von uns irrt sich, und ich getraue mich zu behaupten, daß Sie es sind.

Karl. Und wenn es auch wäre; aber warum werden Sie roth über eine solche Lumperey? ist Sir Heinrich nicht überall als der unbeständigste, und doch als der beliebteste Held der Damen bekannt?

Heinr. (kalt) Es gab eine Zeit, wo Sie vielleicht Recht hatten, und das, was Sie eben sagen, ist mir ein neuer Beweis, wie schwer es ist, die Fehler der Jugend der Welt vergessen zu machen.

Karl. Sie erbauen mich, Sir, und wenn ich Sie nicht besser kennte —

Heinr. (etwas hitzig) Und ich sage Ihnen, daß ich Sie gar nicht kenne, und daß alle meine Bekanntschaften das nämliche Unglück haben.

Karl. Zum Henker! desto schlimmer für Sie! Sie mögen freylich Ihre Ursachen haben, sich für einen Schl-

ler der Weisheit auszugeben, und ich wünsche im Voraus derjenigen Dame Glück —

(Sir Heinrich stand im Begriff, bitter zu antworten, als Lady Kunzel ihn durch ein brüllendes Gelächter unterbrach, und ihn bat, Scherz zu verstehen.)

Karl. Ja wohl Scherz, Mylady! denn hätte ich Lust, ernsthaft zu reden, ich könnte Dinge berühren, die in der Nacht des tiefsten Geheimnisses schlummern.

Heinr. Heraus damit!

Karl. Sie wollen es?

Heinr. Heraus damit! ich werde Sie entlarven, Sir

Karl. Und ich werde den Anfang machen, bey einer gewissen schönen Unbekannten, die —

Heinr. (verwirrt) Eine Unbekannte? —

Karl. Ja, eine Unbekannte, der Himmel weiß, woher? schön ist sie, das ist wahr, schön und liebenswürdig, das wissen Sie; bescheiden und tugendhaft, das weiß ich. Sie hat Ihnen schon manchen artigen Streich gespielt.

Heinr. (höchst verlegen) Streich gespielt?

Karl. Ja, ja, Sir! und leicht möglich, daß sie sich blos lustig über Sie macht. Aber trotz dieser sonderbaren Maskerade, ist Sir Heinrich leichtsinnig genug, ihr ein Opfer bringen zu wollen, das —

Heinr. Genug, Sir!

wir zahlen ihm mit gleicher Münze. Der Schlafende und der Gefesselte sind beide wehrlos.

Rolla. So gieb den Dolch.

Elv. Hier.

Rolla. Geh voran.

Elv. Den Wächter vor dem Zelt mußt du zuerst niederstoßen.

Rolla. Muß ich?

Elv. Er würde Lärm machen.

Rolla. So nimm den Dolch zurück.

Elv. Warum?

Rolla. Dieser Wächter ist ein Mensch.

Elv. Nun ja.

Rolla. Ein Mensch! verstehst du mich? nicht alle Menschen sind Menschen.

Elv. Was heißt das?

Rolla. Diesen Wächter, den kein Geld bestechen konnte, bestach sein Gefühl. Er ist mein Bruder. Ich thue ihm nichts.

Elv. Wohlan, wir wollen versuchen, ihn zu täuschen. Verbirg den Dolch. He du! Wache!

Neunte Scene.

Der Soldat. Vorige.

Soldat. Was wollt Ihr?

Elv. Wo ist dein Gefangener?

Soldat. Wo sonst als hier? (er erblickt Rolla)

Karl. An wem ist nun die Reihe, zu entlarven? — Ich weiß noch mehr. Ueberall folgen Sie ihr, und überall entwischt sie Ihnen. Indeß erfüllt Sir Heinrich aufs Gewissenhafteste alle Befehle dieser unbekannten Zauberin. „Sie vernachläßigen eine gewisse Wittwe, „sprach sie einst, deren beträchtliche Forderungen sie zum „Meister Ihres Schicksals machen. Gehn Sie zu ihr, „ich befehle es Ihnen, und suchen Sie ihr zu gefallen.“ Und siehe, noch am selbigen Tage liegt Sir Heinrich zu Lady Runzels Füßen, und ist glücklich genug, ihr zu gefallen.

Heinr. (In unbeschreiblicher Verlegenheit) Mein Herr —

Karl. O so wohlfeil kommen Sie nicht ab. Alles, Alles weiß ich! auch das, daß seit gestern die Verhaltungsbefehle etwas anders lauten. „Unterhalten Sie „die Dame in ihrem süßen Wahn, verstärken Sie „ihn aber nicht! das Uebrige sey meine Sorge.“ So schieden Sie gestern.

(Heinr. steht versteinert, seine Lippen zittern, er versucht es umsonst, ein Wort hervorzubringen; auch war er nicht frech genug, mit dreister Stirn zu leugnen.)

Lady R. (indem ihr der Geifer aus dem Munde sprudelt.) Ich hoffe, daß Sir Heinrich mich in's Künftige nicht mehr mit seinen Besuchen beehren wird, und daß er sogleich —

Heinr. (einfallend.) Ziehen wird, Madam, ja das wird er. Was Sie betrifft, Sir Karl, so hoffe ich, Sie bald anderswo zu treffen.

Karl. (ihm nachrufend) Nach Belieben, Sir! ich werde Sie nicht lange fliehen.

(Wer malt die schmerzlichen Empfindungen des armen Heinrichs? Vor den Augen der Lady Runzel durch einen Nebenbuhler entlarvt zu werden, war freylich schon unangenehm; doch war es nichts gegen folgende Betrachtungen, die in ihm aufstiegen.

„Wer ist Sir Karl? — in welchen Verbindungen „steht er mit der schönen Unbekannten? — wie innig „müssen diese Verbindungen seyn, da er ihre interessan„testen Geheimnisse weiß? — oder ist es vielleicht kein „Geheimniß? — wird meine Liebe vielleicht zur Anek„dote gemacht, mit der man sich in der halben Stadt „herumträgt? — hat die Unbekannte meines offnen „Herzens gespottet?" Tausend solche niederschlagende Gedanken durchkreuzten seinen Kopf, und er kam nicht in der besten Laune zu seinem Freunde Sir William.

Wie belohnte unterdeß die alte Dame ihren jungen Ritter? — Sie fuhr geraden Weges mit ihm nach der Fleet *) und machte ihn in der nämlichen Viertel-

*) Die sogenannte Fleet ist eine privilegirte Kapelle, wo man sich vor einer Parlamentsacte, ohne viele

stunde zum Herrn ihrer Person und ihres Vermögens.

Am andern Morgen in aller Frühe erschien in Sir Williams Vorzimmer der Laufer der Lady Runzel, mit einer Karte, die ihn auf's Dringendste einlud, sich sogleich zu ihr zu begeben. Sir William, der noch nichts von ihrer geschehenen Verbindung muthmaßte, ließ anspannen, und fuhr hin.)

Lady Runzels Zimmer.

(Die Neuvermählte, in der nachlässigsten Morgenkleidung, alle ihre Reize auf einer Bergere ausgestreckt, ihre welken Wangen ohne Roth, außer was in einigen Fugen kleben geblieben; ihre grauen Haare ohne Puder, ihr Auge voller Thränen. Sir William tritt herein.)

Lady R. (ihm entgegen brüllend) Ach, Sir William! trösten Sie das unglücklichste Weib unter der Sonne!

Ceremonien, in der Geschwindigkeit trauen ließ. Eine solche Verbindung war leicht wieder zu lösen, und wenn man sich von einer Heyrath nicht viel Gutes versprach, pflegte man im Sprüchwort zu sagen: das ist eine Fleetheyrath.

Will. Was zum Henker Madam! kann Ihnen seit gestern widerfahren seyn?

Lady R. Ich bin ohne Rettung verloren! und wahrscheinlich auf immer!

Will. Ein Räthsel für mich. Wenn Sie die Gnade haben wollen, sich näher zu erklären —

Lady R. Dieser Bube — dieser Sir Karl — ist seit gestern —

Will. Nun?

Lady R. Mein Gemahl.

Will. (erstaunt) Ihr Gemahl?

Lady R. Ja, Sir! ich unglückliche! und doch bin ich Wittwe!

Will. Ich weiß nicht, Mylady — ob nicht vielleicht der Schmerz — Ihren Verstand —

Lady R. Ach Sir! Sie sollen Alles wissen. Der Schändliche schilderte mir ihren liebenswürdigen Freund mit den häßlichsten Farben, ich leichtgläubige wurde hintergangen; ich gab nur seinen Schmeicheleyen und dem Wunsch nach Rache Gehör — er bediente sich dieser tumultuarischen Stimmung meines Herzens — überredete mich, mit ihm nach der Fleet zu fahren, — und ich hatte die Schwachheit —

Will. Genug, Madam! das Uebrige versteht sich von selbst. Im Dunkel der Nacht hat er vermuthlich

Ihre Kleinodien und baaren Gelder zusammen gepackt, und ist damit verschwunden.

Lady R. Ach! noch weit schlimmer als das.

Will. Wie! — wär' er im Stande gewesen, Sie zu mißhandeln?

Lady R. Ueber alle Beschreibung! Er hat seit gestern keine einzige Sylbe mit mir gesprochen. Er hat sich in sein Zimmer geschlossen, meine Gegenwart vermieden, meinen Anblick geflohen —

Will. (lächelnd) Ach ja! jetzt versteh' ich. Das ist eine impertinente Beleidigung.

(Ein Bedienter kam, Sir Heinrich zu melden, und einen Augenblick nachher öffnete ihm Sir Karl die Thür.)

Karl. Nur hier herein, Sir! nur hier herein! Es soll mir lieb seyn, wenn Sie meiner Frau dann und wann die Cour machen wollen, damit sie doch nicht ganz aus der Mode kommt.

Heinr. (betroffen) Ihrer Frau?

Lady R. (heulend) Leider, Sir! zur Strafe, daß ich Sie verkannte, bin ich an dieses Ungeheuer vermählt, das mich in wenig Tagen zu tode martern wird.

Heinr. (mit Unwillen) Wär' es möglich? Sir Karl —

Karl (mit leichtem Ton). Ohne Complimente, meine Herren! Meynen Sie, daß ich, trotz meiner

Jugend, mich nicht auch ein wenig auf die Menſchen verſtehe? Auf Ihr Gewiſſen, Sir Heinrich: waren Sie verliebter in Madam, als ich? Ohne Ihre Schulden und ohne den Rath der ſchönen Unbekannten, würden Sie ſie je eines Blickes gewürdiget haben? Ihr Geld gefiel uns beyden, ich habe Sie überliſtet, Sir. Madam hat eine Figur gehenrathet, und ich einen Geldkaſten. Was iſt dagegen zu ſagen?

Heinr. Zum mindeſten das: daß Ihr Betragen mir nicht großmüthig ſcheint.

Karl. O was die Großmuth betrifft, ſo iſt ſie meine Frau, und ich habe Niemand Rechenſchaft zu geben. Aber ſollte Madam unzufrieden mit mir ſeyn; ſo will ich ſie nicht geniren. Ihr herannahendes Alter und ihre ſchwache Geſundheit erzeugen vielleicht in ihr den Wunſch, ihr Leben in der Schweiz zu beſchließen. Dort iſt die Luft weit reiner, als im nebligten London; das Geld iſt rar, die Lebensmittel wohlfeil, kurz! ſie wird mit den funfzig Pfund Sterling, die ich ihr als Penſion ausſetze, wie eine Prinzeſſin leben können.

Lady R. Ha, Barbar! — O meine Herren, vertheidigen Sie mich gegen dieſen Unmenſchen!

Will. (ihr in's Ohr). Der unbeſonnene Schritt, den Sie gethan haben, giebt ihm in der That große Rechte über Sie.

Heinr. (bey dem das gute Herz den Meiſter ſpielt) Mylady, ich nehme mich Ihrer an.

Karl. (mit feſtem Ton) Halt mein Herr! Sie iſt mein Weib, und wer wagt es, meinen Hausfrieden zu ſtören. Bin ich nicht der Herr meines Weibes; hat ſie mir nicht geſtern an heiliger Stätte Gehorſam gelobt? worein miſchen Sie ſich, Sir? ich erlaubte Ihnen, meiner Frau die Cour zu machen; aber nicht, ſie gegen mich aufzuwiegeln.

Heinr. Ich würde Ihnen mit dem Degen in der Fauſt antworten, wenn ich Sie für einen Edelmann hielte; aber Sie ſind ein verkappter Betrüger, der —

Karl. Ehe ich Ihnen als Edelmann antworte — eine Frage an Sie, Madam. Antworten Sie mir mit aller der Unterwürfigkeit, die Sie Ihrem Gemahl ſchuldig ſind. Sie ſind unzufrieden mit mir; was wollen Sie mir geben, wenn ich Sie ohne Lärm Ihrer Verbindlichkeit entlaſſe?

Lady R. Fordern Sie, Sie! fordern Sie!

Karl. Nun wohl, ich verlange wenig. Zehntauſend Pfund Sterling, und Sir Heinrichs Schuldverſchreibung.

Heinr. Ich proteſtire gegen den letztern Punkt. Auch wird mich Madam keinem ſolchen Gläubiger Preiß geben. Doch vor allen Dingen, Sir Karl, folgen Sie mir auf einen Augenblick.

Karl. Nicht von der Stelle, bis Madam ſich erklärt hat. Noch eine Viertelſtunde geb' ich ihr Bedenk-

zeit, wo nicht, so mache ich unsere Verbindung öffentlich bekannt.

(Mit diesen Worten schlüpfte er zur Thür hinaus, und Lady Kunzel willigte ein, ehe noch eine Viertelstunde verlaufen war. Doch hatte dieser kleine Roman die traurige Wirkung für London, daß die alte Dame dieser Residenz ihre Gegenwart auf immer entzog. Sie begrub sich und ihre Reize auf einem kleinen Landgut, wo sie sammt der alten Betty ihr Seelenheil einmal wieder hervorsuchte, und in wenig Jahren das Muster der Frommen im ganzen Kirchsprengel wurde.)

Tages darauf.

Zimmer Sir Heinrichs.

(Gedankenvoll stützt er sein Haupt, das von der schönen, treulosen Unbekannten, und von seinen Schuldverschreibungen in Sir Karls Händen, durchkreuzt wird. Ein Bedienter tritt herein und meldet Sir Karl, welcher gleich darauf selbst die Thür öffnet.)

Heinr. Nun wahrhaftig! Sir Karl hier zu sehen, ist eine Ehre, deren ich nicht gewärtig war.

Karl. (lächelnd) Ich komme als Abgeordneter, Sir; als Bevollmächtigter der schönen Unbekannten, Krieg oder Frieden mit Ihnen zu schließen. Die erste Frage, die ich in ihrem Namen thun muß, ist: Lieben Sie sie noch? und wenn Stand, Sitten und

Vermögen ihrer Schönheit entsprechen, werden Sie den Besitz ihrer Hand wünschen?

Heinr. (verächtlich) Da Sie, mein Herr, sich ihr Bevollmächtigter zu seyn rühmen, so finde ich's nicht der Mühe werth, darauf zu antworten.

Karl. Sir Heinrich sollte doch wenigstens bedenken, welche Gewalt ich als Gläubiger über Ihn habe. Doch nur von ihr will' ich reden; erlauben Sie mir also nur eine Frage, nur eine Einzige. Ehe sie wußten, daß ich mit der schönen Unbekannten in Verbindung stehe, liebten Sie sie aufrichtig?

Heinr. Ja; ich glaubte sie damals meiner Liebe werth.

Karl. Sie ist es noch, und wird es ewig seyn. Als den ersten Beweis ihrer Neigung für Sie, sendet sie Ihnen durch mich ein Bündel Papiere, mit der Bitte, es zu verbrennen.

(Er überreicht es ihm, Sir Heinrich durchläuft es flüchtig, und findet mit größtem Erstaunen seine Schuldverschreibungen.)

Heinr. (in großer Bewegung) Mein Herr — dies Anerbieten — Ihre anscheinende Verbindung mit der schönen Unbekannten —

Karl (lächelnd). Nicht anscheinend, lieber Sir! diese Verbindung ist wirklich, und wird hoffentlich nie aufhören.

Heinr. (kalt) So nehmen Sie Ihre Papiere nur wieder mit.

Karl (öffnet die Thür). Nun Miß Fanny, haben Sie genug gehört?

(Die ſchöne Unbekannte tritt herein. Sie ſchlägt den Schleyer zurück, und macht dem Sir Heinrich eine tiefe Verbeugung. Nachdem die erſte Beſtürzung, und die erſten Complimente vorüber, das Mißtrauen aber aus Sir Heinrichs Blicken noch nicht ganz verſchwunden war, nahm die Unbekannte das Wort:)

Es möchte ſcheinen, mein Herr, als ob ich mich Ihnen ſo ziemlich leichtſinnig in die Arme würfe, und wer weiß, ob ein Gericht von ſtrengen Matronen mich nicht verurtheilen würde. Hier haben Sie in wenig Worten meine Geſchichte, ganz kurz, um Ihnen keine Langeweile zu machen; ohne Schmuck, um Sie mit dem Stempel der Wahrheit zu ſchmücken. Ich bin eine Schottländerin und heiße Fanny Norton. Mein Vater war Obriſter, ging mit nach Amerika, focht gegen die Rebellen und ſtarb mit dem Degen in der Fauſt. Vor ſeiner Abreiſe vertraute er ſein Vermögen dem Wucherer Runzel, und mich, ſeine einzige Tochter, den Händen einer armen, aber an Tugend und Herzensgüte reichen Verwandten. Kaum erſcholl der Ruf ſeines Todes, als der ehrloſe Wucherer das Depoſitum ſeines Freundes ableugnete, und mich dem Elend zum Raube ließ. Sir Karl nahm ſich meiner an, und wie

was ist das? (er schaut umher) Heiliger Gott! Alonzo ist entflohn.

Elv. Du bist verloren.

Soldat. (zu Rolla) Ihr habt mich betrogen. Ich muß sterben! ach mein Weib! ach meine Kinder!

Rolla. Sey unbesorgt, Pizarro hat bey dem Tausch nichts verloren. Er wird deiner schonen, ich gebe dir mein Wort.

Elv. Auch ich. Nur müssen wir sogleich den Feldherrn von diesem Zufall unterrichten. Ich führe diesen Mann zu ihm. Begleite uns.

Soldat. Er wird mich hinrichten lassen.

Elv. Ich bürge für deine Begnadigung.

Rolla. Und ich.

Soldat. Ach schöne Frau, um meiner armen Kinder willen! —

Elv. Komm nur, komm, dir soll kein Haar gekrümmt werden. — Kühlan Rolla! bist du entschlossen?

Rolla. Ich folge dir.

Elv. Der Todesengel des Tyrannen gehe vor uns her! (alle ab.)

Zehnte Scene.

Pizarros Zelt.

Pizarro allein, wälzt sich in unterbrochnem Schlummer auf seinem Ruhebette, und spricht im Schlaf abgebrochne Worte.

Blut — Blut — keine Gnade — Rache — Ra-

er es angefangen, mein und Ihr Vermögen den Klauen der alten Wittwe zu entreißen, das wiſſen Sie Sir, ſo gut als ich.

Karl. Und dieſer Sir Karl —

Fanny. (lächelnd) Iſt, mit Ihrer Erlaubniß, meine Kammerjungfer. — Sind Sie nun zufrieden? — und bin ich Ihnen als Miß Fanny Norton, mit einer Aufſteuer von zehntauſend Pfund Sterling noch eben ſo werth, als ich Ihnen zu ſeyn ſchien, arm und unbekannt; ſo —

(Doch, was braucht's da weiter Erzählung, wo ſich das Ende von ſelbſt verſteht.)

Das
Liebhabertheater
vor dem Parlament.

Ein Nachspiel mit Gesang,
aufgeführt auf dem
Liebhabertheater zu Reval
am
Stiftungsfeste desselben.

Personen:

Präsident von Gülbenkalb.
Weibermund.
Jaja.
Olim.
Klatschsieb.
Selten.
Herz.
} Parlaments-Räthe.
Der Sekretär.
Der Fiscal.
Ein Advokat.
Der Wachmeister.
Der Ofenheizer.
Die Göttin der Mildthätigkeit.
Thalia.
Nymphen und Genien.

Der Schauplatz ist der Gerichtssaal. In der Mitte eine lange Tafel für die Parlamentsglieder, an der Seite ein Pult für den Sekretär.

Erſte Scene.

Der Wachmeiſter, welcher beſchäftigt iſt, die Stühle zurecht zu ſetzen, und der Ofenheizer.

Wachm. Es iſt heute verdammt kalt.

Ofenh. Ja, im December iſt's hier zu Lande ſelten warm.

Wachm. Weißt Du ſchon, was heute paſſirt?

Ofenh. Nu.

Wachm. Unſere geſtrengen Herren ſollen in Sachen des Liebhabertheaters und der geſunden Vernunft, contra das Vorurtheil, Recht ſprechen.

Ofenh. Das Liebhabertheater? was iſt das für ein Ding?

Wachm. Das iſt kein Ding, Peter, das ſind Leute, die andern Leuten in's Handwerk pfuſchen, es alle Augenblicke verpfuſchen, und ſich noch obendrein dafür bezahlen laſſen.

Ofenh. Nu, was das Bezahlen betrifft, ſo finde ich das eben gar nicht dumm. Heutzutage trägt das Pfuſchen mehr ein als das Handwerk, wenn nur der Pfuſcher brav zu ſchwadronniren verſteht.

Wachm. Du haſt Recht, Peter, aber ſie wollen den

Leuten weiß machen, daß sie das Geld nicht für sich behalten, sondern unter die Armen vertheilen.

Ofenh. Ho ho! das glaubt ihnen doch kein Mensch.

Wachm. Den Henker auch, Peter! es giebt Leute, die's glauben, andere zweifeln daran, noch andere machen sich drüber lustig, und meynen, es sey unanständig. Kurz, der Fiscal hat sich der Sache ex officio angenommen, und nun werden wir sehn —

Ofenh. Hm! da will ich Ihm auf ein Haar voraus sagen, wie das Ding ablaufen wird.

Wachm. Nun?

Ofenh. Wenn der Sekretär will, so will der Präsident auch, und die andern sagen Ja.

Wachm. Pst!

Zweyte Scene.

Klatschfieb. Die Vorigen.

Kl. Nun, bin ich wieder der Erste? Guten Morgen, Kinder! wie stehts? was giebt's Neues in der Stadt? keine Hochzeiten? keine Todesfälle? keine Geburten?

Wachm. Daß ich nicht wüßte.

Kl. Keine Beförderungen? keine Unglücksfälle?

Ofenh. Gar nichts.

Kl. Keine Anekdoten aus der Chronique scandaleuse, die man so wieder weiter tragen könnte?

Wachm. Auch nicht.

Kl. Hör' er doch, mein Freund! wo war gestern Abend Spielgesellschaft?

Wachm. Gesellschaft war beym Geheimde Rath Reibzahn, ob gespielt worden ist, weiß ich nicht.

Kl. Gewiß! gewiß! wer mag gewonnen oder verloren haben?

Wachm. Das weiß ich nicht.

Kl. Ich höre das gar zu gern. Ich prestire zwar nicht einen Heller dabey; aber wenn so Einer recht tüchtig hat Haar lassen müssen, so rechne ich gleich nach, ob er auch soviel im Vermögen hat, daß er es prästiren kann, und finde ich nun das Gegentheil, so wundere ich mich in allen Gesellschaften drüber. (zum Ofenheizer) Hör' er doch, mein Freund! wie viel Schüssein mag der Geheimde Rath gestern auf seinem Tische gehabt haben?

Ofenh. Das weiß ich nicht zu sagen.

Kl. Einfaltspinsel! Ihr wißt ja auch gar nichts, wofür seyd ihr denn da?

Ofenh. Um die Oefen zu heizen, Herr Parlaments-Rath.

Kl. Dummkopf! es ist nicht genug, seinen Beruf zu thun, es gehört mehr dazu, in der Welt und mit der Welt zu leben. Ich bin Parlaments-Rath, aber das ist das wenigste. Ich weiß Alles, was in der Stadt vorgeht, ich bekummere mich um Alles, um Alles. Es läuft keine Katze durch die Pforte meines Nachbars, ich muß wissen, was sie da zu suchen hat. Ich bin Jeder-

manns Freund, denn ich umarme einen Jeden. Ich halte ein genaues Register über die Vermögensumstände meiner Bekannten. Ich weiß, wer bald banquerout machen wird; ich weiß, wer spielt und wer nicht-spielt; ich weiß, wer gewinnt und wer verliert; ich weiß, was ein Jeder des Mittags auf seinem Tische hat; ich weiß, wer ein Amt, oder einen Titel, oder eine Frau sucht; alle Liebeshändel in der ganzen Stadt weiß ich auf dem Nagel her zu erzählen, und was ich nicht errathen kann, das erfinde ich: kurz! ich weiß Alles, Alles! (Parlaments-Rath Weibermund tritt herein) Ach mein schermanter Freund! lassen Sie sich umarmen.

(Der Wachmeister und Ofenheizer gehen ab.)

Dritte Scene.

Weibermund und Klatschsieb. Gleich darauf Olim und Jaja.

Weiberm. Meine Frau hat mir gesagt, daß es heute verzweifelt kalt sey, und ich finde, daß sie Recht hat.

Kl. Wissen Sie schon, daß gestern beym Geheimde Rath Weibezahn Spielgesellschaft gewesen?

Weiberm. So?

Kl. Ja wohl, wissen Sie das nicht? Es sind entsetzliche Summen gewonnen und verloren worden, die Tafel war aufs prächtigste servirt — wo das endlich hinaus will?

Weiberm. Ja, das ſagt meine Frau auch.

(Olim und Jaſa treten herein.)

Kl. (ihnen entgegen) Aha! meine ſcharmanten Freunde! (ſie umarmen ſich)

Olim. Iſt es doch wahrhaftig beynahe ſo kalt, als Anno 40, damals hatten wir einen verzweifelten Winter.

Weiberm. Meine Frau ſagt, daß das Thermometer, oder wie das Ding heißt, fünf und zwanzig Grad unter dem Gefrierpunkt ſtehe.

Jaſa. Da hat Dero Frau Gemahlin ganz Recht.

Weiberm. Ja, ſie hat immer Recht.

Kl. Ich hörte geſtern, daß ſchon verſchiedene arme Leute erfroren ſeyn ſollen.

Jaſa. Ja, wer kann ihnen helfen? ich habe mit meinem Bau alle Hände voll zu thun.

Kl. Und mir koſtet meine neue Equipage ſechs hundert Thaler.

Weiberm. Die Garderobe meiner Frau kommt mir weit höher zu ſtehen.

Olim. Und ich muß ſparen auf die Zukunft.

Kl. Wo bleiben denn unſere Herren Kollegen, Selten und Herz? das ſind ein Paar empfindſame Närrchen, die würden —

Vierte Scene.

Selten und Herz (treten herein).

Kl. (ihnen entgegen) Aha meine ſcharmanten Freunde!

laſſen Sie ſich umarmen. Ein Paar junge Herren aus der beau monde, die werden uns viel Neues zu erzählen wiſſen.

Selten. Nicht das Geringſte, lieber Herr Kollege.

Kl. Nur nicht ſo hinterm Berge gehalten! wo haben denn die Herren geſtern Abend geſteckt? nicht wahr, beym Geheimde Rath Keibezahn.

Herz. Getroffen.

Kl. O ich weiß Alles, Alles. Es iſt ſtark geſpielt worden.

Selten. Nein, da irren Sie, es wurde gar nicht geſpielt.

Kl. Nicht? aber deſto höher geſchmauſt?

Herz. Kalte Küche.

Kl. So, ſo! — Nun, wie befindet ſich denn Dero werthe Familie?

Selten. (verdrüßlich) Ganz zu Ihrem Befehl.

Herz. Meine Herren, wir haben heute eine wichtige Sache zu entſcheiden.

Jaja. Ja, das haben wir.

Kl. Daß ich nicht wüßte.

Weiberm. Meine Frau hat mir nichts davon geſagt.

Olim. Laſſen Sie doch hören.

Jaja. Kann ich mich doch auch nicht beſinnen.

Herz. Das Liebhabertheater ſoll ja heute vernommen, und über deſſen Zuläſſigkeit oder Unzuläſſigkeit entſchieden werden.

Jaja. Ja ja, das iſt wohr.

Kl. Richtig, nun das wird kein langes Kopfbrechen koſten.

Jaja. Nein, das wird es nicht.

Weiberm. Meine Frau ſagt, daß die Leute Narren ſind.

Jaja. Da hat Dero Frau Gemahlin ganz Recht.

Weiberm. Ja, ſie hat immer Recht.

Olim. Vor dreyßig Jahren dachte man an dergleichen gar nicht.

Jaja. Nein, vor dreyßig Jahren war ſo etwas gar nicht gebräuchlich.

Herz. Aber man muß doch auch die andern hören.

Jaja. Ja, das muß man freylich thun.

Selten. Und mir deucht doch, daß die Sache auch ihre gute Seite hat.

Jaja. Ja, eine gute Seite hat ſie.

Kl. Die aber ſchwerlich zu ihrer Vertheidigung hinreichen wird.

Jaja. Schwerlich, ſchwerlich.

Selten. Mir deucht es rührend und ſchön, den Hungrigen zu ſpeiſen, und den Nackenden zu kleiden.

Jaja. Ja, das iſt recht ſchön, recht rührend.

Weiberm. Aber meine Frau ſagt, es ſchicke ſich nicht.

Jaja. Freylich ſchickt es ſich nicht ſo recht.

Herz. Und warum nicht? wenn ich fragen darf.

Jaja. Weil — weil —

che — haut ihn nieder — So — da liegt der Rumpf — Ha! ha! ha! — Die blonden Locken — blutig gefärbt —

Eilfte Scene.

Elvira und Rolla treten leise herein.

Elv. Da liegt er. Jetzt geschwind!

Rolla. Geh, laß mich mit ihm allein.

Elv. Warum?

Rolla. Ich morde nicht in Gegenwart eines Weibes.

Elv. Aber —

Rolla. Geh, oder ich wecke ihn auf.

Elv. So rufe mich, wenn die That vollbracht ist.

Rolla. Warte draußen.

Elv. Nur schnell, ehe er erwacht. (sie geht ab.)

Zwölfte Scene.

Rolla. Pizarro schlafend.

Rolla. (tritt mit verschränkten Armen vor ihn hin und sieht auf ihn herab.) Das also ist der Störer unsers Friedens, der Räuber, den eine erzürnte Gottheit uns zur Geisel sandte? Er schläft wirklich, kann dieser Mensch auch schlafen?

Piz. (im Schlummer) Laßt mich — laßt mich — fort ihr Geister. O! O!

Rolla. Ich irrte — er kann nicht schlafen. O all ihr Böswichter, schaut her. So schlafen Verbrecher.

Olim. Weil es vor dreyßig Jahren gar nicht Mode war.

Jaja. Nein, es war nie gebräuchlich.

Selten. Aber das ist ja noch kein Beweiß, daß die Sache darum eben schlecht sey.

Jaja. Nein, das beweist noch gar nichts.

Weiderm. Meine Frau hat mir noch andere Gründe angeführt, die habe ich aber wieder vergessen.

Jaja. Da hat Dero Frau Gemahlin ganz Recht.

Weiderm. Ja, sie hat immer Recht.

Kl. Was mich betrifft, ich pflege meinen Mantel dahin zu hängen, wo der Wind herbläst. Bin ich mit einem Mitgliede des Liebhabertheaters in Gesellschaft, je nun, so lobe ich; merke ich aber, daß Jemanden ein Gefalle mit dem Gegentheil geschieht, je nun, so tadle ich.

Fünfte Scene.

Präsident Güldenkalb tritt herein.

Kl. (ihm entgegen) Ach mein scharmanter Gönner, der Herr Präsident.

(Alle verbeugen sich.)

Güldenk. Guten Morgen, guten Morgen, meine Herren! wohl geschlafen? wohl geruht? Ich für mein Theil habe diese Nacht eine häßliche Kolik ausgestanden. Der Pachter Brummer — der da die fatale Affaire hat — schickte mir gestern eine süperbe Lachsforelle, und da mag ich wohl dem Dinge ein wenig zu viel gethan haben. Prr! es liegt mir noch immer im Magen

wie Bley, ohngeachtet ich mir diesen Morgen vom Italiener Tivoli einen Sardellensalat bringen ließ, und eine Boutrille alten Malaga dabey austach.

Kl. Aber sollten nicht vielleicht die Austern Schuld daran seyn, die der Herr Präsident gestern Mittag zu sich nahmen?

Guldenk. Possen! zweyhundert funfzig Stück Austern verlohnt auch wohl der Mühe, davon zu reden; und trank ich denn nicht vier Flaschen englisch Bier dabey? Nein, ich sage Ihnen, die Lachsforelle ist einzig und allein Schuld daran. Ich hatte sie lassen mit einer braunen Brühe zurichten — Ah! so war delikat. Man kann sie auch mit einer Eyersauce essen; da nimmt man ein Stück Butter, knetet ein wenig Mehl und Muscatenblumen darein, legt es hernach in eine Casserolle, mit drey Dottern vom Ey, etwas Citronensaft, Zucker nach Belieben und Citronenschale in Bäsein geschnitten. Wenn es nun auf dem Feuer steht, so muß man es mit einem Quast schlagen, daß es nicht zusammen rinnt.

Jaja. Freylich, freylich, darf es nicht zusammen rinnen.

Weiberm. Meine Frau pflegt eine Anjovis-Sauce zu machen, die recht lieblich schmeckt.

Jaja. Die Anjovis-Sauce ist eine der lieblichsten Saucen.

Olim. Ich ziehe die Austern-Sauce allen andern vor.

Güldenk. Nun was iſt da viel zu hören? die Sache iſt klar.

Jaja. Ganz klar.

Selten. Indeſſen kann man doch nicht wiſſen —

Jaja. Freylich, man kann nicht wiſſen —

Güldenk. O wir wiſſen ſchon Alles. Kurz und gut, um der Formalität willen, werde ich den Advokaten herein kommen laſſen, da mag er ſich meinethalben die Lunge aus dem Leibe reden; aber was ich beſchloſſen habe, dabey bleibts. (Der Sekretär tritt herein) Guten Morgen Herr Sekretär, haben Sie das Verwußte angefertigt?

Der Sekret. Alles zu Befehl.

Güldenk. Wohl. (er klingelt, der Wachmeiſter kommt) Laßt die Parten hereintreten.

(Der Wachmeiſter öfnet die Thür.)

Sechſte Scene.

Der Fiſcal. Der Advokat.
Die Vorigen.

(Der Fiſcal ſtellt ſich zur Linken vor den Tiſch, der Advokat zur Rechten. Der Sekretär ſetzt ſich an ſeinem Pult.)

Güldenk. Nun, meine Herren, Sie wiſſen warum Sie hier ſind, faſſen Sie ſich ſo kurz als möglich, denn der Mittag rückt näher. Kläger, macht den Anfang. (Während der folgenden Reden ſchlafen die Parlamentsglieder, Güldenkalb, Weidermund, Olim, Jaja und Klatſchfied nach und nach ein.)

Der Fiscal. Erleuchter und erleuchteter Richterstuhl! Es wäre unverantwortlich, wenn ich mit einer Sache, die so wenig Zweifeln unterworfen ist, das Ohr meiner Richter ermüden wollte; dem Cyklops ist es klar und bewiesen, daß schon das Theater an und für sich selbst eine schlechte und gefährliche Sache ist, und bleiben wird. Schlecht — denn die Sinne werden gereizt, die Leidenschaften mit angenehmen Farben geschildert, die Liebe in junge, unerfahrne Herzen gegossen, die edle Zeit verschleudert, und das noch edlere Geld verschwendet. Ich könnte hierüber so manchen dicken Kirchenvater anführen; ich könnte mich auf das Zeugniß des heiligen Cyprianus, Athanasius, Basilius, Gregorius von Nazianz, Ambrosius, Chrysostomus u. s. w. berufen, ja sogar die uralte Sitte, vermöge deren man einem Schauspieler nicht einmal ein ehrliches Begräbniß verstattete, würde meinen Satz hinlänglich erweisen. Ich könnte, was die Verschwendung anlangt, erzählen: daß die Aufführung von drey Trauerspielen des Sophocles den Athenäern mehr kostete, als der Peloponnesische Krieg; daß Aesopus, ein berühmter tragischer Schauspieler, und Zeitgenosse des Cicero, bey seinem Tode anderthalb Millionen hinterließ, welche er zusammen agirt hatte, und die sein Herr Sohn, nach dem Zeugniß des Horaz und des Plinius, bald wieder unter die Leute zu bringen wußte. Ich könnte ferner anführen, daß der berühmte Roscius, der Freund des Cicero, funfzigtausend Thaler Gehalt hatte, indeß ich kaum dreyhundert genieße,

und doch offenbar dem Staate weit ersprießlichere Dienste leiste; daß Julius Caesar dem Laberius zwanzigtausend Thaler bot, wenn er in einem seiner Schauspiele selbst eine Rolle übernehmen wolle. Kurz! ich könnte mit leichterer Mühe von heute als dem achten December an, bis zum ersten Weihnachtsfeyertage ununterbrochen fortreden, ich könnte einen Cursum der Moral, der Theologie, der Politik, der Oekonomie, der Literatur und der Historie mit Ihnen durchgehn, wenn ich nicht befürchten müßte, die Geduld meiner aufmerksamen Zuhörer zu ermüden, und meinen Gegner allzusehr niederzuschlagen.

Ich wende mich daher zu meiner zweyten Behauptung, nemlich, daß das Theater zweydeutig sey; und da bin ich im Stande, eine Autorität für mich anzuführen, die unwiderleglich ist. Man beliebe darüber nachzulesen, das Buch: über die Sklaverey und Character der Bauern in Lief- und Ehstland, da steht es mit klaren Worten, daß das Liebhabertheater allhier besser thun würde, den Ehstnischen Kalender zu schreiben, bey welcher löblichen Unternehmung es von einem erlauchten Richterstuhle aufzumuntern und zu unterstützen wäre.

Wozu soll auch ein Liebhabertheater wohl taugen? sie wenden zwar ein, daß den Armen und Nothleidenden dadurch geholfen werde; aber diesen Zweck kann man auch auf andere Art erreichen. Man darf zum Beyspiel nur eine Collecte machen, und einen Jeden auf sein Gewissen fragen: „ob er nicht lieber auf zwanzig schlecht gespielte Ko-

„mödien Verzicht thun, und seine zwanzig Rubel gleich bezahlen wolle?“ Was gilt die Wette, ein Jeder wird ausrufen Ja! denn es ist ja offenbar, daß man nur ins Schauspiel geht, um den Armen seinen Rubel zu geben, nicht aber um das Stück zu sehn. Hieraus folgt, daß das Liebhabertheater, auch von dieser Seite betrachtet, als unnütz zu verwerfen ist. Ueberdieß spielen sämmtliche Mitglieder sehr schlecht, man hat es hier tausendmal besser gesehn, und wer weiß es nicht, daß wir noch im verflossenen Winter Schauspieler in unsern Mauern hatten, denen ein Jeder mit Vergnügen seinen Rubel zutrug, weil Niemand etwas davon verstand; Schauspieler, welche durch die Vortrefflichkeit ihres Spiels sowohl, als durch ihre guten Sitten, sich beym Publiko beliebt zu machen wußten. *)

Was soll man ferner von der Schicklichkeit dieses ganzen Unternehmens sagen und denken? Eine Gesellschaft angesehener Männer, die sämmtlich in ehrbaren Diensten stehen, treten, nachdem sie des Morgens ihre ehrwürdigen Pflichten mit einer Amtsmiene erfüllt, des Abends auf die Bühne, und belustigen einen Jeden, der

*) Die Schauspielergesellschaft, von welcher der Fiscal hier spricht, bestand aus zwey französischen Friseurs und einer liederlichen Dirne. Sie spielten les deux chasseurs, le tonnelier, la Serva padrona (welches sie die Magd Patronin übersetzten) Ariadne auf Naxos u. s. w. oft mit allgemeinem Beyfall.

Belieben trägt, einen Rubel, oder einen halben Rubel für sein Billet zu bezahlen. Wie unanständig das sey, erhellt auch daraus, daß nur wenige vom Adel dieses Landes sich so tief erniedrigt haben, und auch in Zukunft nicht erniedrigen werden. Denn ein Jeder, der bezahlt hat, erlangt dadurch unstreitig das Recht, zu kritisiren, zu glossiren, zu mocquiren, zu ridiculisiren und zu recensiren, das müssen sich die Herren gefallen lassen, und dürfen nicht dazu mucksen, wenn auch der Kritikus ein Schuster wäre. Beym Jupiter! dergleichen Beginnen ist unerhört!

Ich weiß zwar wohl, daß auch in Deutschland das leidige Schauspielwesen eingerissen, daß in Freyburg ein Liebhabertheater existirt, welches größtentheils aus dem Adel besteht; daß die Frau von Ulm und das Fräulein von Goldegg sich sogar nicht geschämt haben, an der Kasse zu sitzen und das Geld einzunehmen; daß die Garnison in — für die Armen Komödien spielt; daß der Adel in Zerbst das Nämliche thut; daß der Fürst von Leiningen sich nicht entblödet hat, ein Gleiches in seiner Residenz einzuführen, und selbst mit zu agiren; daß in Dürkheim sogar die Prediger aller Religionen vor der Thür gestanden, die Entree zu empfangen, und daß die deutschen Monatsschriften alle diese schöne Gächelchen ausposaunen, als wären es Heldenthaten. Aber dergleichen thörigte Beyspiele sind keineswegs nachzuahmen; sondern als neumodisch empfindsam, und wider die Sitten laufend zu verwerfen. Was liegt

auch am Ende daran, ob ein Paar Dutzend Arme mehr oder weniger erfrieren oder verhungern? sie sind ja doch sonst ohne das Liebhabertheater zurecht gekommen, und werden auch wohl in Zukunft sehn, wie sie sich durchhelfen.

Nachdem ich auf diese Weise meinen Satz hinlänglich erwiesen zu haben glaube, trage ich bey diesem erleuchteten Richterstuhl darauf an:

„Das Liebhabertheater aus unsern Mauern gänz„lich zu verbannen, und die Glieder desselben da„hin zu condemniren, daß sie gehalten seyn sollen, „in Zukunft den Kalender für die Ehstnischen „Bauern zu schreiben, wie solches der vortreff„liche Verfasser des obenerwähnten Buches mit vie„lem Scharfsinn dargethan."

Der Advokat. Weit entfernt, meine Vertheidigung durch Allegate aus der Geschichte, die gar nicht hieher gehören, aufstutzen zu wollen, räume ich vielmehr meinem Gegner ein, daß ich nicht im Stande wäre, bey dieser Veranlassung, so wie er, einen Cursum der Moral, der Theologie, der Politik, der Oekonomie, der Literatur und der Historie mit meinen Zuhörern durchzugehn. Es ist mir sehr gleichgültig, was der heilge Cyprianus von der Sache denkt: es ist mir sehr gleichgültig, ob Aesopus bey seinem Tode eine Million oder einen leeren Beutel hinterlassen; ob Roscius als ein großer Künstler besoldet worden, oder als ein schlechter Advokat; ob Julius Cäsar dem Dichter Laberius

zwanzigtausend Thaler oder eine taube Nuß geboten. Wäre ich dazu aufgelegt, mich in unnütze Streitigkeiten einzulassen! so könnte ich meinem Gegner vielleicht beweisen, daß alle die Beyspiele aus der Geschichte, die er so mühsam und unzweckmäßig zusammenklaubt, vielmehr der redendste Zeuge sind, in wie großem Ansehn die Schauspielkunst von jeher gestanden.

Daß man in den finstern Zeiten der Barbarey, Dummheit und Intoleranz, dem Schauspieler ein ehrliches Begräbniß versagte, gehört mit unter die traurigen Wahrheiten, die man beseufzen, und wo möglich aus der Geschichte wegstreichen muß.

Das Buch, welches mein Gegner anführt, um seine Behauptung von der Zweydeutigkeit des Theaters darauf zu gründen, ist mir nicht bekannt; dagegen kenne ich die Schriften der größten Geister aller Nationen, aller Länder, aller Jahrhunderte, die entweder selbst für das Theater arbeiteten, oder doch der Bühne mit warmem Lob erwähnen. Rom und Griechenland, denen wir Alles verdanken, was wir sind, und was wir im Felde der Wissenschaften und Künste aufzuweisen haben, waren, wie mein Gegner selbst eingesteht, enthusiastische Verehrer der Schauspielkunst. Ich weiß wohl, daß Titus Livius in seiner Schrift „vom Ursprung und Fortgang der Schauspiele in Rom“ über die ausschweifende Verschwendung klagt; aber was geht das uns an? Unser Theater ist klein, es gleicht weder dem Theater des Pompejus, noch dem des Marcellus, noch

Piz. (fährt erschrocken in die Höhe) Wer da! Wache!

Rolla. (den Dolch zückend) Kein Wort oder du bist des Todes.

Piz. Verrätherey!

Rolla. Sprich leise, ich befehle es dir.

Piz. Wer bist du?

Rolla. Ein Peruaner, wie du siehst, mein Name Rolla. Dein Leben ist in meiner Gewalt. Du rufst vergebens um Hülfe, dieser Arm wird schneller seyn, als deine Wache.

Piz. Was begehrst du?

Rolla. Nicht deinen Tod. Ich hätte dich im Schlaf ermorden können. Ich that es nicht, drum sey ruhig.

Piz. So rede.

Dreyzehnte Scene.

Elvira. Vorige.

Elv. (hastig hertritt.) Nun? Ha! was ist das? (zu Rolla) Verräther!

Rolla. Rolla mordet nicht.

Piz. Wer dann? (Elviren stürzend) Du? Du? — Niederträchtige!

Elv. Wär ich das, dein Tod wäre nie mein Plan gewesen. Mich leitete nicht Rache, nicht Eifersucht. Meinen Dolch schwang die Menschheit. Dem Kronenräuber galt er, dem Unterjocher eines unschuldigen Volks.

dem neuen Opernhause in Paris oder Petersburg. Unsere Kleidung bestreitet ein Jeder aus seinem eigenen Beutel und nach seiner eigenen Phantasie. Unser Orchester besteht aus Dilettanten.

Daß übrigens die Bühne eine Schule der Sitten sey, wenn die Auswahl der Stücke mit gehöriger Beurtheilungskraft getroffen wird, hat noch kein vernünftiger Mann geleugnet. Doch ich wende mich zu den übrigen kraftlosen Beschuldigungen meines Gegners.

Er glaubt, daß unser Zweck eben so leicht durch eine Collekte erreicht werden könne; und ich nehme mir die Freyheit, daran zu zweifeln. Ich weiß zwar wohl, daß einige der unversöhnlichsten Feinde unserer Bühne, die wir noch nie beleidigten, dies Project oft entworfen und mit vieler Beredsamkeit unterstützt haben; aber es wäre zu wünschen, daß es nicht immer beym Projektiren bliebe, sondern daß man einmal versuchen möchte, einen solchen Entwurf auszuführen. Gelingt er in der That, nun so fällt das Liebhabertheater von selbst in sein erstes Nichts zurück, und die Glieder desselben werden beschämt zurückweichen und gestehen müssen, daß sie sich sehr geirrt. Wohlan dann! Ihr, die Ihr diesen Entwurf so rednerisch anzupreisen wißt, versucht es einmal! wir erwarten den Erfolg ruhig und mit Resignation. Bis dahin aber werdet Ihr uns erlauben, bey der schmeichelhaften Meynung zu verharren, daß die Menge der Zuschauer, die wir oft versammelt sehn, nicht blos ih-

kommen ist, um den Armen einen Rubel zuzuwenden; sondern um einige Abendstunden angenehm zuzubringen.

Daß wir keinen Reinecke, keinen Schröder, keinen Brockmann unter uns haben, wissen wir recht gut; aber daß wir nicht ganz schlecht spielen, wissen wir auch. Ich habe doch schon manches Auge in unserm Schauspielhause naß gesehn; manche Dame kam mit rothen Augen wieder heraus; manche Thräne fiel in den Mündeln, in Verbrechen aus Ehrsucht, in den sechs Schüsseln, in Julius von Tarent, im Fähndrich.

Was die Schicklichkeit unsers Unternehmens anlangt, so freut es mich, daß mein Gegner selbst viele Liebhabertheater in Deutschland anführt, die alle aus dem vornehmsten Adel, ja sogar aus Fürsten und Prinzen bestehn. Es freut mich, daß er der würdigen Frau von Ulm, und Fräulein von Goldegg verwirft, an der Kasse gesessen zu haben. Gott segne sie für diesen Beweis ihres fühlbaren Herzens, und ihrer vorurtheilfreyen Denkungsart! Es freut mich, daß er sich über die ehrwürdigen Priester der Religion lustig macht, welche ihr graues Haar und ihr Ordenskleid nicht zu schänden glaubten, indem sie die Entree selbst an der Thür des Schauspielhauses empfingen. Alles das bedarf, Gott Lob! keiner Widerlegung, es widerlegt sich von selbst. So viel muß ich meinem Gegner nur sagen, daß er aus diesen verehrungswürdigen, in ganz Deutschland bewunderten Beyspielen schließen kann, was

man daselbst sagen würde, wenn man wüßte, daß es einen Winkel der Erde gäbe, wo man eine solche Absicht noch verkennt. Gewiß würde man nie auf den Einfall gerathen, diesen Winkel der Erde unter dem Scepter unserer großen philosophischen Monarchin zu suchen.

Daß wir des Morgens unsere Pflichten erfüllen, und des Abends uns und Andere belustigen, dünkt uns keineswegs anstößig zu seyn. Noch hat uns Niemand die schuldige Achtung versagt, weil wir öffentlich die Bühne betreten, im Gegentheil kenne ich Männer, deren Achtung für uns eben darum gestiegen ist. Freylich erhält ein Jeder für seinen Rubel das Recht, uns zu beurtheilen, wie es ihm beliebt, auch ein Schuster, wenn er Lust dazu hat, und nicht bey seinem Leisten bleiben will; aber ein unvernünftiges Urtheil achten wir nicht, und ein vernünftiges — wär' es auch von einem Schuster gefällt worden — ist uns jederzeit willkommen.

Nachdem ich auf diese Weise die Scheingründe meines Gegners widerlegt habe, wage ich es mit gebührender Bescheidenheit, noch etwas zu unserm Vortheil anzuführen, das mir Niemand wird wegdemonstriren können, wenn er gleich die Beredsamkeit des Demosthenes mit der Wohlredenheit des Beelzebub vereinigte. Wir wollen nicht prahlen mit dem, was wir gethan haben; es steht in unsern Herzen geschrieben, unsere linke Hand wußte nicht, was die rechte gab; aber unsere Bücher mögen zeugen, wie manche Thräne wir abgetrocknet, wie manchen verborgenen Seufz-

ger wir gestillt, wie manch heimliches Murren gegen die Vorsehung wie in Segen und Dank verwandelt haben.

Nein, das kann mir kein Wigling wegdisputiren, kein grübelnder Moralist verbrehen, kein hämischer Spötter belächeln. Gott! Du weist es, daß ich stolzer darauf bin, ein Mitglied dieses Liebhabertheaters zu seyn, als ob die Petersburger und Berliner Academien der Wissenschaften mich zu ihrem Ehren-Mitgliede ernannt hätten. Ich habe Thränen des Dankes gesehn, deren Andenken nie aus meinem Herzen verschwinden wird; ich habe heiße, dankbare Seufzer zu deinem Throne steigen hören, die gewiß in deinem Ohre geltender sind als gleißnerisches Gebet, wenn auch gleich hin und wieder ein vornehmer Schuster über uns kritisiren sollte. Ich schweige, und überlasse es dem Gefühl meiner Richter, uns zu verdammen, oder vom Kalendermachen los zu sprechen.

(Der Sekretär steht auf und stößt den Präsidenten an.)

Die Herren sind fertig.

Güldenk. (gähnend) So? nun so treten Sie ab.

(Advokat und Fiscal ab.)

(Der Sekretär geht herum und weckt die andern auch auf.)

Güldenk. Nun meine Herren, ich denke, wir sind alle einerley Meynung. Die Menschen sind Narren, dabey bleibe ich, und weil es bald Mittag seyn wird, so wollen wir die Partheyen nur geschwind wieder hereinrufen, und ihnen das Urtheil publiciren lassen.

Jaja. Ja, das wird wohl das Beste seyn.

Olim. Ich trete dieser Meynung bey.

Kl. Auch ich.

Weiherm. Auch ich.

Herz. Aber ich nicht.

Selten. Ich auch nicht.

Herz. Meine Herren, ich möchte Ihnen wie dem Magistrat zu Glarus zurufen: hüten Sie sich, dem Publikum ein Lachen zu bereiten.

Selten. Der Enthusiasmus dieser Leute scheint mir ehrwürdig und wäre es auch nur Schwärmerey; so ist es doch gewiß eine liebenswürdige Schwärmerey.

Güldenk. Ach was! wir brauchen keine Schwärmer in unserm Lande. Die Armen sind vor zwey Jahren ohne das Liebhabertheater zurecht gekommen, und werden auch in Zukunft nicht verhungern. Kurz und gut! Herr Sekretär, lassen Sie die Parten vorfodern und verlesen das Urtheil.

Herz. Ich protestire.

Selten. Auch ich.

Güldenk. Protestiren Sie so lange Sie wollen, fünf Stimmen gelten mehr als zwey, und folglich hat es dabey sein Bewenden.

Herz. Wohl, so bleibt uns nichts weiter übrig, als unsere gegenseitige Meynung niederschreiben zu lassen; damit unsere Nachfolger dereinst nicht glauben mögen, daß wir einem Entschluß beygestimmt, der das

Vorurtheil auf den Thron hebt und die Menschheit unter die Füße tritt.

Güldenk. Thun Sie was Sie wollen. (Er klingelt. Der Wachmeister kommt) Laß' Er die Parten hereintreten!

(Der Wachmeister öffnet die Thür).

Siebente Scene.

Der Fiscal. Der Advokat. Die Vorigen.

(Der Fiscal und Advokat stehen beyde auf einer Seite, der Sekretär ihnen gegenüber, und liest.)

„Nachdem in Sachen des Liebhabertheaters und der „Vernunft, contra das Vorurtheil, sowohl die „Anklage des Fiscals, als die Vertheidigung des gegenseitigen Bevollmächtigten in gehörige Erwägung „gezogen worden; so erkennt ein hochansehnliches „Parlament hiemit für Recht: daß, da der Zweck „dieser Gesellschaft eben so leicht durch eine Collekte „zu erreichen, ein solcher Unfug und Scandalum „in unsern Mauern nicht zu dulden, sondern das „Liebhabertheater gänzlich aus unserer Stadt zu verbannen, und die Glieder desselben in Zukunft dahin anzuhalten, den Kalender für die Ehstnischen „Bauern zu schreiben, bey welchem nützlichen und „nothwendigen Geschäft sie von Seiten einer hohen „Obrigkeit die mildeste Unterstützung zu genießen haben sollen. Auch ist das Liebhabertheater in die

„durch diesen Proceß verursachten Unkosten zu con-
„demniren. Alles von Rechtswegen."

Der Advokat. Gott! ich appellire an den Richterstuhl der Vorurtheil-freyen Wahrheit.

Achte Scene.

(Es wird plötzlich finster, ein Donnerschlag, die hintere Gardine fällt, man erblickt den Tempel der Mildthätigkeit stark erleuchtet, in der Mitte ein brennender Altar. Die Göttin selbst steht auf den Stufen, und hält bey der Hand die Muse des Schauspiels, welche die Attribute der Schauspielkunst, Dolch und Maske, trägt. Zu beyden Seiten Genien und Nymphen mit Blumen-Guirlanden. Die Parlamentsglieder taumeln von ihren Stühlen.)

Chor der Genien und Nymphen.

Selig wer die Wonne schmeckt,
Thränen zu versüßen;
Selig wer den Nackten deckt,
Hoch sey er gepriesen!

(Die Göttin steigt herab und führt die Muse auf den Vordergrund der Bühne, wirft einen Blick voller Unwillen auf die Versammlung und beginnt mit Würde:)

Entflohen sind die goldnen Zeiten,
Als Knecht und Ritter noch sich gern
Dem Dienste meines Tempels weihten;
Der müde Pilger nah und fern
Immer eine offne Hütte,
Immer offne Arme fand;
Als ein Ja, ein warmer Druck der Hand,
Mehr noch galt als Hofes-Sitte.
Entflohen sind sie, jene goldnen Tage,
Das Mitgefühl den fremden Schmerz ist todt;
Und ach! mein Ohr hört manche bittre Klage,
Mein Auge sieht so manche unverschuld'te Noth.
Soll ich selbst in unwirthbare Wüsten
Mit einem Herzen wie das meine ziehn?
Soll ich auf unbewohnte Küsten
Um blinder Vorurtheile willen fliehn?
Soll ich verlassen, dieses Land verlassen?
Wo Catharina, eure gute Mutter, thront?
Nein! mögen Spötter meinen Namen hassen,
Ich hab' ein Herz, das mehr als Opfer mich belohnt.
Da sitzen sie, mit Bändern und mit Schlüsseln
Am Kartentische leblos, stumm,
Und bitten sich zu zwanzig Schüsseln,
Und volle Becher gehn herum.
Gastfreyheit nennen sie's, indeß der Arme schmachtet,
Niemand seines Hungers, seiner Blöße achtet,

Denn man scheut ihn, als ruh' auf ihm der Bann,
Ungehöret steigt sein Seufzer himmelan,
Und dann spotten sie bey schweigerischen Mahlen
Der Empfindung, die kein Gold bezahlen,
Und kein Titel jemals überwiegen kann.

(mit Nachdruck)

Nun, ich zernichte Euren Spruch!
Euch trifft gekränkter Menschheit Fluch!
Das Band der wen'gen Edlen knüpf' ich fester,
Thalia hier ist meine Schwester;
Ja, meine Schwester — sie, an deren Hand
Ich den Weg zu Eurem Herzen wieder fand.

Thalia.

Wie ehrenvoll ist mir dieß Band.
Nimm hin den Schwur, es nimmer zu entweihn;
Dir widm' ich meine Kunst, den Kiel des Schauspiel-
Dichters,
In Deinem Arm lach' ich des Splitter-Richters,
Die Sitten sollen mein Gesetze seyn.

Chor.

Heil dem schwesterlichen Paar!
Laßt in bunten Reihen,
Uns am rauchenden Altar
Ihrer Eintracht freuen.

Die Göttin. *)

Heiliges Streben gefühlvoller Seelen,
Zu helfen dem Armen, den Sorgen quälen.
Ungeheuer ohne Herz,
Fühllos bey des Nächsten Leid;
Fühlt ihr nicht, für welche Wonne
Ihr von Gott erschaffen seyd?

D. C.

Chor.

Selig wer die Wonne schmeckt,
Thränen zu versüßen!
Selig wer den Nackten deckt,
Hoch sey er gepriesen!
Selig wer bey fremder Noth
Gern zu Hülfe eilet!
Und den letzten Bissen Brod
Mit dem Armen theilet.

Was ist arm und was ist reich?
Was ist Stand und Würde?
Wer ist sicher unter Euch
Vor der Armuth Bürde?
Doch das Elend schändet nicht,
Es verdient Erbarmen;

*) Dieser Text ward einer italiänischen Arie untergelegt, weshalb er etwas holprigt gerathen.

Peru den Frieden wiederzugeben, den du ihm stahlst, darum beschloß ich deinen Tod.

Rolla. Wäre die That so edel gewesen, wie die Absicht, ich würde dich bewundern.

Elv. Sie ist's, edler, als eine die ich that. Warum führt' ich sie nicht selbst aus, warum vertraut' ich sie dir an. Wisse, unzeitiger Menschenfreund, mein Mord war barmherziger, als deine Schonung.

Piz. Schweig, Rasende. Diese Barmherzigkeit werde dir! Wache! (die Wache tritt ein) Ergreift dieses Weib. Es wollte euren Feldherrn ermorden. Werft es in das tiefste Gefängniß — sinnt auf neue Martern —

Elv. Du bleibst Pizarro, wie ich Elvira. Willkommen ist mir der Tod, da dieser Streich mißlang. Aber hören sollst du mich erst. (wüthend) Ja, ich wollte aus Barmherzigkeit dich ohne Quaalen aus der Welt schicken; aber du bist bestimmt, durch Reue und Gewissensbisse todt gemartert zu werden; nur zu! ermorde auch mich, du Völkermörder! weißt du noch, wie durch deine glatte Zunge du mich um Unschuld und Seligkeit betrogen hast? Hörst du noch die letzten Worte meiner alten Mutter, wie sie dem Verführer ihres Kindes fluchte? Hörst du noch das letzte Röcheln meines Bruders, der die Ehre seiner Schwester rächen wollte, und durch dein Mordschwerdt fiel? — Komm nur, komm du Wüthrich! folge mir über kurz oder lang in jene Gras bewachte! die Musik zu deinem Empfang ist bereit: mei-

Selig wer von Herzen spricht:
Gebt, o gebt den Armen!

Heil dem schwesterlichen Paar!
Laßt in bunten Reihen
Uns am rauchenden Altar
Ihrer Eintracht freuen.

(Während der letzten Strophe umschlingen die Nymphen und Genien die Göttin und die Muse mit Guirlanden, und führen sie zurück in den Tempel. Der hintere Vorhang fällt, und man hört die letzten Worte in der Ferne singen.)

(Die Parlamentsglieder kommen nach und nach von ihrem Erstaunen wieder zu sich.)

Güldenk. Was war das?

Olim. Eine Erscheinung, von der ich in meinem Leben nichts gehört habe.

Jaja. Ja, ein ganz besonderer Vorfall.

Kl. Den ich sogleich in der ganzen Stadt erzählen werde, und der nicht wenig Aufsehn machen wird.

Jaja. Gewiß, das wird er.

Güldenk. Was bildet sich denn die Frau Göttin ein, daß sie unsern Spruch zernichten will?

Jaja. Ja, sie bildet sich viel ein.

Güldenk. Ventre plein! wenn es nicht so kurz vor Tische wäre; so hätte ich große Lust, mich zu ärgern. Aber das Essen wartet. Ich gehe, und was ich gesagt habe, daben bleibt's, wenn auch zehn Göttinnen und zwanzig Musen darüber närrisch würden. (ab)

Kl. Ich eile, damit mir Niemand mit dieser Neuigkeit in der Stadt zuvorkommt. (ab)

Olim. Die Frau Göttin mag sagen, was sie will, ich bleibe daben, daß man vor dreyßig Jahren gar nicht an dergleichen dachte. (ab)

Weiberm. Ich muß doch gehn und meine Frau fragen, was sie dazu meynt? (ab)

Jaja. Wer hat denn nun eigentlich Recht behalten?

Herz. Wie es scheint: Alle.

Jaja. Ja, so scheint es. Ey, ey, das ist der erste Proceß, den ich erlebe, in welchem Alle Recht behalten. Nun, das ist mir von Herzen lieb! sie haben Alle Recht, Alle Recht!

(Geht sehr vergnügt ab.)

Selten zu Herz. Kommen Sie, lieber Herz! Wir wurden überstimmt; aber es giebt einen Richterstuhl, wo Eine Stimme der Wahrheit mehr gilt, als tausend Stimmen der Verläumdung. (Beyde ab.)

Fiscal. Mir gilt's gleichviel. Ich habe die ganze Anklage nur einer schönen Dame zu gefallen gemacht. (ab.)

Sekr. Mir ist's auch einerlev. Ich habe einmal bey der Theatergesellschaft gespeist, und es hat mir recht wohl geschmeckt. Wenn ich nur wüßte, was ich in mein Protokoll schreiben soll. (ab)

Adv. Laß sie bellen! es giebt doch noch immer der Edlen viele, die nicht über uns spotten, die unsere Fehler mit Nachsicht tragen, unsern guten Zweck mit Beyfall belohnen, und mit uns wünschen, daß wir den achten December noch oft feyern mögen.

(Der Vorhang fällt.)

Alphabetisches Verzeichniß

sämmtlicher

in den 44 Theilen enthaltenen Schauspiele.

	Theil
Abendstunde	21
Adelheid von Wulfingen	3
Alfred	41
Alpenhütte	39
Amor, der verbannte	31
Ariadne auf Naxos	5
Armuth und Edelsinn	4
Auvergnaten	29
Bäbbel	30
Bayard	16
Beichte	35
Bela's Flucht	31

	Theil
Belagerung von Saragossa	30
Beinrenke	35
Benjowsky, Graf,	4
Bestohlnen, die,	38
Besuch	16
Bimbambum	11
Blind geladen	25
Brandschatzung	12
Braut und Bräutigam	40
Brief aus Cadix	31
Brillenfutteral	41
Brüder, die barmherzigen,	1
Burgund, Graf von,	11
Carolus Magnus	28
Eitherfechtäger	37
Claudius, Kayser,	27
Cleopatra	1
Corsen	10
Declamator, der kleine,	20
Deserteur	16
Dorf im Gebirge	17
Dörfchen, das liebe	23
Educationsrath	34

	2Theil
Eduard von Schottland	21
Epigramm	12
Erbschaft	15
Eremit auf Formentera	4
Esel, der hyperboreische,	18
Esel's Schatten	22
Eulenspiegel	35
Fanchon	22
Feldkümmel, Pachter,	29
Fenster, das zugemauerte,	36
Feodora	28
Feuerprobe	25
Fluch eines Rhmers	35
Frau, die kluge, im Walde	18
Frau, die eifersüchtige,	44
Frau vom Hause	44
Frauenschule, die neue,	30
Freyer, der scheimische,	38
Freymaurer	42
Frig, unser,	1
Fromme, die entlarvte,	44
Gärtner, der blinde,	26
Gefangene	43

	Theil
Gesellschaft, die respectable,	30
Gespenst	26
Giesbrecht, Hans Max,	41
Gimpel auf der Messe	13
Gisela	39
Gleichen, Graf von,	16
Glücklichen, die,	36
Großmama	34
Grotius, Hugo,	19
Gustav Wasa	15
Hagestolz und die Kürte	20
Hahnenschlag	2
Harem	22
Hausfrau, die deutsche,	35
Heinrich, Pfalzgraf,	40
Heifenstein, Max,	29
Herrmann und Thusnelde	42
Herz, das getheilte,	29
Hochzeit, die silberne,	9
Hussiten vor Naumburg	19
Hygiea	24
Jacobinerkind, der weibliche,	5
Jahrhundert, das neue,	23

	Theil
Incognito	5
Indianer in England	1
Intermezzo	26
Käfigt	39
Kater und Rosenstock	18
Kiffhäuser Berg	43
Kind der Liebe	2
Kind, das verlorne,	13
Kleinstädter, die deutschen,	18
Kleinstädter, die französischen,	24
Klingsberge, die beyden,	14
Komödiantin aus Liebe	36
Kosack und Freywillige	30
Köstlichste	17
Krankheit, die seltene,	40
Kreuzfahrer	17
Landhaus an der Heerstraße	20
Laune, üble,	17
Leibkutscher	13
Leineweber	15
Liebe, blinde,	27
Liebhabertheater vor dem Parlament	44
Liebschaften, die alten,	34

	Theil
Lohn der Wahrheit	12
Lüge, die edle,	2
Lügenfeind	26
Lustschloß des Teufels	24
Lustspiel am Fenster	32
Mädchen, das unsichtbare	29
Mädchenfreundschaft	11
Mann von 40 Jahren	3
Mann, der deutsche,	43
Marie	42
Masken	29
Menschenhaß und Reue	2
Merks, Gottlieb,	21
Minnesänger, der arme,	25
Montfaucont, Johanna von,	10
Moriz, Bruder,	7
Nachbarschaft, die gefährliche,	27
Nachtmütze des Propheten Elias	40
Neffe, der todte,	20
Negersclaven	6
Nichten, zwey, für eine	36
Oktavia	14
Opfertod	13

	Theil
Organe des Gehirns	23
Pagenstreiche	20
Panderens Büchse	21
Pavagov	5
Pervonte	39
La Peyrouse	7
Dasselbe umgeändert	42
Peer, der arme,	29
Pelikane in Treuenbrietzen	14
Prinzessin Cacembo	39
Pulver, das arabische,	32
Pugmacherin	6
Quäcker	26
Rache, des Hasses und der Liebe,	38
Don Ranudo	20
Rehbock	33
Reuß, Graf Heinrich,	22
Rosen des Herrn von Malesherbes	29
Rosenmädchen	43
Rothmantel	37
Rübezahl	40
Rückkehr der Freywilligen	33
Rudolph von Habsburg	34

nur Mutter Fluch!" meines Bruders Röcheln! und das Geschrey zahlloser Völker um Rache!

Piz. (seine Erschütterung verbergend) Wird man meinen Befehl vollstrecken?

Elv. Du Rolla hast mich betrogen, ich verzeihe dir. Laß nicht deine Verachtung mir in's Grab folgen. Ich war einst ein gutes Mädchen, fromm und unbefangen. Wenn du wüßtest, wie dieser Heuchler meine Unschuld getäuscht, wie er meinen Glauben an Tugend untergraben, wie er mich von Stufe zu Stufe hinab in des Lasters Abgrund gezogen; du würdest mich bedauern.

Rolla. Ich bedaure dich.

Elv. Ein lindernder Tropfen in die Glut meines Gewissens. Leb wohl. — Und — du lebendig Verdammter! sündige nur immer drauf los! sündige! wir werden uns wiedersehen! Ha! wir werden uns wiedersehen! Die Qualen, die du mir aufsparst, verachte ich. Mein schöner Wille umschwebe mich. Groß zu leben hinderte mich das Schicksal, groß zu sterben sollen mich nicht hindern. (ab.)

Vierzehnte Scene.

Pizarro. Rolla.

Rolla. Ich möchte nicht an deiner Stelle seyn.

Piz. Aber jetzt erkläre mir das doppelte Wunder, dich hier zu sehn und als meinen Schutzgott?

Rolla. Ich kam, meinen Freund Alonzo zu retten!

Piz. Dann kamst du vergebens. Ich bin dir be-

	Theil
Ruf	37
Ruinen von Athen	35
Russe in Deutschland	40
Säbel, der hölzerne	41
Sammtrock	13
Schaam, falsche	7
Schauspieler wider Willen	28
Schreibepult	21
Schule der Frauen	25
Schutzgeist	32
Seelenwanderung	34
Seeschlacht	19
Selbstmörder	38
Shawl	30
Sonnenjungfrau	3
Sorgen ohne Noth	28
Spanier in Peru	5
Sparbüchse	9
Spiegel	42
Spiegelritter	13
Strandrecht	23
Stricknadeln	21
Stumme	15

	Theil
Taschenbuch	35
Taubstumme	41
Thal von Almeria	33
Tochter Pharaonis	8
Trauteneid	10
U. A. w. g. oder die Einladungskarte	42
Ubaldo	24
Uhr und Mandeltorte	17
Unbekannte, die schöne	44
Unglückliche, die	9
Uniform Wellingtons	34
Unvermählte	25
Urtheil des Paris	8
Vater von ungefähr	21
Väter, drey, auf einmal	37
Verkleidungen	43
Verläumder	6
Verlegenheit und List	44
Verschwiegene wider Willen	34
Versöhnung	8
Verwandschaften	9
Vielwisser	36
Waaren, englische	19

	Theil
Wampum	1
Weg, der gerade,	38
Wer weiß, wozu es gut ist	31
Westindier	31
Wildfang	8
Wildfang, der fürstliche,	44
Wirrwar	23
Wittwe und Reitpferd	1
Wittwe, die schlaue,	1
Wohnhäter, Ungarn's,	15
Wüste	42
Zerstreueten, die	21
Zigeunerin, die kleine,	27
Zurückkunft des Vaters	15
Zwist, der häusliche,	21

hen Dank schuldig, fordre alles was ich habe, nur nicht das Leben dieses Mannes.

Rolla. Er ist in Sicherheit.

Piz. Wer?

Rolla. Dein Gefangener.

Piz. Entflohn?

Rolla. Ja.

Piz. Hölle und Teufel, wie war das möglich?

Rolla. Wie? warum nicht? ihr haltet uns für Barbaren; lerne jetzt, daß wir die Freundschaft kennen.

Piz. Wie? du wagtest —

Rolla. Ich. Ein Priestergewand verhüllte mich, so drang ich durch bis in sein Zelt, gab ihm das Gewand, er ging, ich blieb.

Piz. Ha! du hast die schönste Beute mir entrissen! —

Rolla. Er ist Feldherr, ich bin es auch. Morde mich statt seiner.

Piz. Mann! du zwingst mich zur Bewunderung.

Rolla. Ich muß mich wahrlich schämen, daß sogar ein Weib diese Bewunderung mit mir theilt. Kam Elvira nicht in gleicher Absicht zu ihm.

Piz. That sie das? — Nichtswürdige! — Wahrlich! beym Lichte besehn, muß ich dir danken, daß du zu rechter Zeit Alonzos Flucht beförderteſt. Hätte sie ihn gefunden, ihn zum Werkzeug erkohren, so wäre nun der Meuchelmord an mir vollbracht.

Rolla. Das ist nicht wahr. Alonzo hätte gerade so gehandelt, als ich.

Piz. Meynst du? ich zweifle, und halte mich dir hoch verpflichtet. Rede, wodurch kann ich dich belohnen?

Rolla. Das fragst du noch?

Piz. Du bist frey.

Rolla. Ohne Zweifel.

Piz. Bekenne, daß deine Feinde dir an Großmuth gleichen.

Rolla. Du thust deine Pflicht.

Piz. Geh! und wenn wir mit den Waffen in der Hand uns wieder treffen sollten —

Rolla. Dann fechten wir als brave Männer.

Piz. Immer werde ich deiner schonen.

Rolla. Thu das nicht, denn nun ich dich kenne, bist du der Erste, den ich auf dem Schlachtfelde suchen werde. Indessen lebe wohl. Gott bessre dich! (er geht ab, und kehrt wieder um.) Noch eins. Der Wächter an Alonzos Zelt hat seine Pflicht gethan, er ist unschuldig an der Flucht meines Freundes. Vergieb ihm.

Piz. Du forderst viel.

Rolla. Ist mein Begehren unbillig, so bleibe ich hier, und leide, was jener leiden müßte.

Piz. Wie, du wolltest für einen gemeinen Krieger dein Leben wagen?

Rolla. Er ist ein Mensch, den ich in's Unglück riß.

Piz. Ziehe hin in Frieden, ich verzeihe ihm.

Rolla. Gieb mir deine Hand darauf.

Piz. (einschlagend) Laß uns Freunde seyn.

Rolla. Lebe friedlich unter uns, diene deinem Gott, wie wir dem unsrigen, sey der Tugend Freund, und du bist der meinige.

Piz. Wenn ihr das schöne Ziel meiner Thaten, den Thron von Quito mir einräumt. —

Rolla. Nun ist's genug! Leb wohl! (er geht ab.)

Piz. (nach einer Pause.) Und ich lasse ihn ruhig ziehen? — Es ist gefährlich, einem Schwärmer anzuhören, man wird unwillkührlich eingewiegt. — Doch er hat mein Wort. — Mein Wort? — Soll ich den Kaplan fragen, ob man einem Heiden Wort halten muß? — Aber dieser Heide ist ein Held, und die Helden haben überall nur einen Glauben. (geht ab.)

Funfzehnte Scene.

Ein freyer Platz, nicht fern vom Peruanschen Lager.

Atalida ruht unter einem Baume.

Wie still und öde um mich her. — Ist es nicht nach einem Siege, wie nach einem Fieber? man freut sich der überstandenen Gefahr, und hat kaum so viel Kraft, sich zu freuen. Das Lächeln schwimmt in Thränen, und das Jauchzen verhallt in Seufzer. — Wahrlich! der Sieg ist eine theure Waare! Die Geschichte zählt nur die Erschlagenen, und sollte die Unglücklichen zählen. Der abgedruckte Pfeil scheint nur Ein Herz zu treffen, und durchbohrt oft Hunderte. — Ach! ich

verkaufe alle meine Siege um Ein frohes Erndtefest. —

Sechszehnte Scene.

Ein Höfling tritt auf.

Höfling. Der Herold kehrte ohne Trost zurück.

Atal. Ist Alonzo todt?

Höfling. Er lebt. Aber die Spanier verschmähten das Lösegeld. Eure Schätze, sprachen die Uebermüthigen, gehören uns. In wenig Tagen sind wir eure Herren. Das Recht wohnt in unserer Stärke.

Atal. Ha! noch nicht gedemüthiget? wächst diese Schlange, die um meine Krone zischt, denn immer wieder? — Wo ist Alonzos Gattin?

Höfling. Sie floh mit ihrem Kinde, man weiß nicht wohin. Das Heer ist in dumpfer Bestürzung, denn auch Rolla verschwand.

Atal. Rolla? unmöglich! —. Er mich verlassen, da Gefahr und Jammer mich umringen? — Gott! ist denn keiner, der Lust hat, einen König abzulösen! Ich tauschte gern mit dem Geringsten im Volke.

Siebzehnte Scene.

Alonzo in Priesterkleidung. Die Vorigen.

Alonz. Mein König! ich sehe dich wieder!

Atal. Alonzo! bist du es?

Alonz. Wo ist mein Weib?

Atal. Willkommene Erscheinung.

Alonz. Wo ist mein Weib?

Atal. Wie entkamst du?

Alonz. Mich rettete ein halbes Wunder.

Atal. Rede.

Alonz. Wer, als Rolla, konnte der Freundschaft hoher Glut dies Opfer bringen? Wer als Rolla, konnte in dies Gewand gehüllt, bis in meinen Kerker dringen? Er war es, der meine Fesseln zerbrach, um sich selbst darein zu schmieden.

Atal. Rolla in der Gewalt des Feindes? ach! du schlägst mir eine neue Wunde!

Alonz. (sein Gewand abwerfend) Gieb mir ein Schwerdt und fünfhundert entschlossene Männer, ich gehe, ihn zu retten.

Atal. Soll ich in dir meine letzte Stütze wagen?

Alonz. Der Feind ist muthlos, das Lager an der rechten Seite schwach befestigt; durch Grausamkeiten hat Pizarro sich verhaßt gemacht, die Soldaten murren; laß ihnen keine Zeit, sich zu besinnen. Noch ein Sieg, und wir jagen sie in's Meer, daß die Wellen unsere Noth und ihre Raubbegier verschlingen.

Atal. Komm, ich will selbst ihr Lager beschleichen, will sehen, wie und wo ein Angriff möglich ist.

Alonz. Setze der Gefahr dich minder aus. Du bist König —

Atal. Wo den Kindern Gefahr droht, da geht der Vater selbst.

Alonz. So laß mich nur vorher mein gutes Weib umarmen.

Atal. (verlegen) Dein Weib?

Alonz. Gewiß hat Cora viel gelitten.

Atal. Deß bin ich Zeuge.

Alonz. Ein Augenblick, und ich bin wieder bey dir.

Atal. Wo willst du sie suchen?

Alonz. (erschrocken) Ist sie nicht hier?

Atal. Ihre Angst trieb sie fort.

Alonz. Wohin?

Atal. Weiß ich es? vielleicht in die Gebirge zu ihrem Vater —

Alonz. Gott! welch ein Schauder läuft durch meine Glieder!

Der Höfling. Auf dem Schlachtfelde hat man sie gesehn, deinen Namen rief sie, bis es dunkel wurde.

Alonz. Und dann?

Der Höfling. Dann verlor sie sich im Walde.

Alonz. Im Walde? der von Feinden wimmelt! Cora! Cora! (er will fort.)

Atal. Alonzo! wohin?

Alonz. Wohin mich Angst, Verzweiflung treiben! — Guter Inca! du bist in Sicherheit, der überwundene Feind darf keinen Angriff wagen. Du, Beschützer jedes Rechts! ehre das Recht der Natur! mein Weib, mein Kind, mein Alles ist verloren! entlaß den Feldherrn seiner Pflicht, daß der Gatte die verirrte Gattin suche!

Atal. Ich fühle deinen Schmerz. Geh! doch vergiß unsern Rolla nicht

Alonz. Cora! Rolla! welch ein guter Engel leitet meine ungewissen Schritte! (er geht ab.)

Atal. (zu dem Höfling) Leih mir einen Augenblick dein Schwerdt. (Der Höfling überreicht ihm sein Schwerdt. Atalida versucht es zu schwingen, muß aber den Arm bald sinken lassen) Es geht noch nicht. — Armer König! — Was vermag des Hauptes Klugheit und des Herzens Muth, wenn die Glieder widerspenstig sind. (er entfernt sich.)

Ende des vierten Aufzuges.

Fünfter Akt.

Ein dichter Wald. Im Hintergrunde zwischen den Bäumen versteckt sich eine Hütte von Zweigen geflochten. Es blitzt und donnert.

Erste Scene.

Cora mit ihrem Kinde auf dem Arm, athemlos keuchend, das Haar flattert wild um ihren Nacken.

Ich kann nicht mehr! — die Natur ist schwächer, als die Liebe — mein Herz will fort — aber ich kann

nicht mehr! — du schlummerst, Kleiner? ach! dein Vater schläft! — Du wirst erwachen, mein Alonzo nie! — Warum bin ich Mutter? — warum kettet dieses Kind mich an das Leben? — ich bin so elend, daß ich nicht einmal sterben darf! — Wo bin ich? wohin trieb mich die Angst? — Blitze erleuchten den dunkeln Wald, aber kein Fußpfad zeigt sich mir. Der Donner rollt in den Gebirgen, er übertönt meine schwache Stimme! — Ich kann nicht weiter — meine Füße tragen mich nicht mehr. — (Sie sinkt unter einen Baum) Holder Knabe! du lächelst sorglos. Zischt ihr Blitze! brüllt ihr Donner! die Unschuld ist im Mutterarm entschlummert. — Hier will ich dir ein Bett von Moos und Blättern bereiten — mit meinem Schleyer will ich dich bedecken, und dann an deiner Seite sterben! — (Sie hat dem Knaben neben sich ein Lager zubereitet, ihren Schleyer abgerissen und ihn darein gewickelt) So leg' und schlummre, und mögtest du nie erwachen, um in der entseelten Brust deiner armen Mutter vergebens Nahrung zu suchen. — Wie ist mir — meine Sinne umzieht ein Nebel — jedes Glied ohnmächtig — jede Muskel abgespannt — ist das der Tod (Sie lehnt ihr Haupt kraftlos an den Baum.)

Alonzos Stimme. (in einer weiten Entfernung) Cora!

Cora. (erschrickt.) Was ist das?

Alonzos Stimme. Cora!

Cora. Es ist der Wiederhall des Donners in den Gebirgen.

Alonzos Stimme. Cora!

Cora. Horch! die Geister rufen.

Alonzos Stimme. Cora!

Cora. (sich aufraffend) Betrüge mich nicht mein Herz! es ist Alonzos Stimme.

Alonz. (noch immer in der Tiefe des Waldes) Cora!

Cora. (sich einige Schritte von ihrem Kinde entfernend) Alonzo! wo!

Alonz. Cora.

Cora. (noch einige Schritte der Stimme folgend) Es ist seine Stimme! Alonzo!

Alonz. Cora!

Cora. (immer weiter gehend) Alonzo! — ha! welche neue Kraft belebt mich!

Alonz. (ein wenig näher) Cora! wo bist du?

Cora. Hier! hier! (sie verschwindet hinter den Bäumen.)

(Man hört Coras und Alonzos Stimmen noch eine Zeitlang in der Ferne wechselsweise rufend. Sie nähern sich einander, und ein Ausruf des Entzückens, den man schwach vernimmt, läßt endlich errathen, daß sie sich gefunden haben.)

Zweite Scene.

Zwey spanische Soldaten betrunken.

Der Eine. Bruder, wo führst du mich hin?

Der Andere. Wohin du willst, Bruder.

Erster. Weißt du wohl, daß wir uns verirrt haben?

Anderer. Verlaß dich auf mich. Wenn wir die Sonne linker Hand laſſen —

Erſter. In die Sonne, ſiehſt du ſie denn?

Anderer. Begreifſt du nicht, Dummkopf, daß wir ſie nicht ſehen können, weil ein Donnerwetter davor ſteht?

Erſter. Alſo wenn wir den Blitz linker Hand laſſen —

Anderer. Richtig. Wir ſind nicht weit vom Lager, ich hörte die Feldpoſten Corn rufen.

Erſter. Muß wohl das Feldgeſchrey ſeyn.

Anderer. Nun ſo komm fort.

(Sie ſtolpern beyde fort, und ſtoßen auf das Kind.)

Erſter Heda! Bruder! was iſt das?

Anderer. (hebt den Schleyer auf). Das? das iſt ein Kind?

Erſter. Wie kommt das Kind hieher?

Anderer. Laß uns das überlegen.

Erſter. Ey was geht es uns an! laß es ſeyn, es iſt ein Heyden-Kind.

Anderer. Er ſchläft ſo ſüß. Ich habe auch einen zu Hauſe, iſt gerade ſo alt wie der. Was meynſt du, Bruder, ich will ihn mitnehmen.

Erſter. So pack ihn auf, aber laß mich ungeſchoren, wenn er dir zu ſchwer wird.

Anderer. (den Knaben in ſeine Arme faſſend) Das kleine Ding iſt ſchmeichelt.

Erſter. Dort hinter dem Buſche wird es hell.

Anderer. Ich nur voran. (Sie entfernen sich.)

Coras Stimme. (von der andern Seite.) Hieher, Ninga, hier lieh ich ihn.

Zweiter Soldat. (hinter der Scene) Laß mir die Zweige nicht so in's Gesicht schlagen.

Coras Stimme. (näher) Mein Herz führet mich nicht irre, wir sind gleich da.

Soldat. (mehr in der Entfernung) Linker Hand hinab sah ich das Lager schimmern.

Dritte Scene.

Cora und Alonzo.

Cora. Hier ist der Platz, und unter jenem Baume (sie läuft auf den Baum zu, findet den ledigen Schleyer, und sinkt mit einem Schrey ohnmächtig zu Boden.)

Alonz. (ihr nachstürzend) Cora, was ist dir?

Cora. (sich aufrichtend) Er ist fort!

Alonz. (erschüttert wie Cora) Ewiger Gott!

Cora. (kreischend) Er ist fort!

Alonz. Laß uns suchen.

Cora. Mein Sohn!

Alonz. Wo lag er?

Cora. (stürzt auf die Stelle) Hier.

Alonz. Er wird erwacht, und einige Schritte weiter gekrochen seyn.

Cora. (rafft sich auf, und sucht in den Gesträuchen umher) Nirgends! ach! nirgends.

Alonzo. Sey ruhig, er wird sich finden.

Cora. Fernando! Fernando!

Alonz. Er kann nicht weit ſeyn.

Cora. (als ſie vergebens umhergeſucht) Ach! er iſt fort!

Alonz. Kennſt du auch gewiß die Stelle wieder?

Cora. Lag nicht der Schleyer hier? (in Verzweiflung) Ein wildes Thier hat ihn zerriſſen.

Alonz. Denke nicht das Aergſte.

Cora. Ich denke nichts! ich ſehe mein blutiges Kind.

Alonz. Um Gottes Willen —

Cora. Es iſt kein Gott!

Alonz. Cora! welch ein gräßliches Wort!

Cora. Was hab' ich gethan, daß er dieſen Jammer über mich häuft!

Alonz. Cora, theure Gattin! komm in meine Arme!

Cora. (den Blick gen Himmel) Mein Kind, oder den Tod!

Alonz. Sieh, dort zwiſchen den Bäumen iſt eine Hütte.

Cora. Ha! dort wohnt der Mörder meines Kindes! (ſie eilt auf die Hütte zu.)

Alonz. (ihr nach) Cora! höre mich! wenn Spanier dort wohnen —

Cora. Und wenn es eine Herberge der böſen Geiſter wäre! Hölle! hölle!

Alonz. Laß mich voran gehn.
Cora. Hola! holla!

Vierte Scene.

Las Casas. Die Vorigen.

Las Casas. Wer klopft?
Cora. Gieb mir mein Kind zurück!
Las Casas. Junges Weib, was willst du?
Alonz. Gott, was ſeh ich! Las Caſas!
Las Casas. Alonzo, ich ſehe dich wieder! (Sie ſinken ſich in die Arme)
Alonz. Mein Lehrer!
Las Casas. Mein Freund!
Cora. Wo haſt du mein Kind verborgen?
Las Caſas. Was iſt das?
Alonz. Ach! in welchem Augenblicke finden wir uns wieder!
Cora. Guter Gott! du ſcheinſt menſchliches Gefühl zu beſitzen; erbarme dich einer armen Mutter!
Las Caſas. Ich verſtehe dich nicht.
Cora. (ſich zu ſeinen Füßen windend) Ich will dir bis an meinen Tod als Magd dienen, mein Sohn ſoll dein Sclave ſeyn.
Las Caſ. Iſt ſie wahnſinnig?
Alonz. Sie iſt mein Weib, wir verloren unſer Kind.
Las Caſ. Wo?
Alonz. Unter jenem Baume verließ ſie es ſchlummernd.
Las Caſ. Sie verließ es?

Cora. (ſich wild aufraffend) Du haſt Recht, ich bin eine Rabenmutter! ich habe mein Kind verlaſſen! die Strafe der Götter folgt mir nach.

Las Caſ. Ach! daß ich Troſt für dich hätte!

Alonz. Hilf mir dieſen Jammer tragen.

Cora. (ſinnlos) Seht die bunte Schlange, wie ſie ſich um den Leib des Knaben windet — jetzt ziſcht der giftige Wurm — jetzt fährt der Stachel in ſein Herz.

Alonz. Geliebte Cora! beſinne dich!

Cora. Da flattert der grauſame Vogel Gaytur hoch in der Luft, ſchießt herab auf die Beute, umkrallt das wehrloſe Huhn — dort lauert ein blutdürſtiger Tyger — ein Sprung hinter dem Geſträuche hervor — jetzt zerfetzt das Blut — (ſie wirft ſich zu Boden) Hülfe! Hülfe!

Alonz. (zu ihr knieend) Mein Weib! mein Sohn!

Las Caſ. Bis in dieſe Einöde verfolgen mich die Bilder des Jammers!

Alonz. Sieh uns Troſt. Las Caſas! du mein Lehrer! mein Wohlthäter! verlaß uns nicht in dieſer ſchrecklichen Stunde!

Las Caſ. Ich bleibe bey dir. Doch wir ſind dem Lager der Spanier ſehr nahe. Flieh zu den Deinigen, ich begleite dich.

Alonz. Wie ſollen wir das ohnmächtige Geſchöpf fortbringen?

Las Caſ. Verſuche ſie aufzurichten.

Alonz. Komm, liebe Cora, laß uns gehen.

Cora. Gehen? wohin?

Alonz. Zurück zu den Unsrigen.

Cora. Ich diese Stelle verlassen! diese Stelle, wo mein Kind starb?

Alonz. Der Feind ist uns so nahe.

Cora. Grausamer! soll ich nicht einmal die Knochen meines Kindes sammeln?

Alonz. Dein Vater und Bruder sind im Lager angekommen.

Cora. Ich habe weder Vater noch Bruder! ich hatte nur ein Kind!

Alonz. Wir wollen es suchen.

Cora. (schnell aufspringend) Suchen! suchen! wo? wo?

Alonz. Dieser Greis wird uns helfen!

Cora. Hilf uns, guter Greis! hilf uns suchen!

Las Cas. Cora, liebe Cora, sey nur ruhig.

Cora. Hast du auch Kinder?

Las Cas. Nein.

Cora. So verzeih ich dir diese Zumuthung. Gieb mir mein Kind wieder, und lerne dann die Ruhe einer Mutter kennen! (sie stürzt ab.)

Las Cas. (ihr nacheilend) Suche sie mehr rechts. Hand zu leisten.

Alonz. Du warst mir die Erscheinung eines Engels!

Fünfte Scene.

Aeußerste Gränze des Lagers.

Rolla wird gebunden von einigen Soldaten hereingeschleppt.

Ein Soldat. Hieher, Gefangener!

Univ. Bibl. München

Rolla. Pizarro hat mich freigelassen.

Soldat. Davon wissen wir nichts. Bey uns kömmt kein Heide mit dem Leben davon, vielweniger mit der Freyheit. Fort zum Zelte des Feldherrn!

Der and. Soldat. Still Bruder! der Feldherr kommt.

Piz. (tritt auf) Was ist das? sch ich recht? Rolla?

Rolla. (höhnisch) Freilich, zum Erstaunen.

Piz. Und gebunden?

Rolla. So fest, daß du ganz ruhig seyn darfst.

Piz. Wer hat sich unterstanden, den Retter meines Lebens so zu mißhandeln?

Soldat. Dieser Mann bekennt, daß er Heerführer unter seinem Volke ist; er wollte durch die Vorposten schleichen.

Rolla. (verächtlich) Schleichen?

Soldat. Wir hielten ihn an, und Almagro befahl, ihn zu fesseln.

Piz. Du hörst, daß ich unschuldig bin. Man bind' ihn los! (es geschieht) Es demüthigt mich, einen Helden wie Rolla unbewaffnet zu sehn. (überreicht ihm ein Schwerdt) Lerne die Spanier besser kennen. Sie wissen Feindes Edelmuth zu würdigen.

Rolla. (Das Schwerdt nehmend) Und die Peruaner wissen Beleidigungen zu vergessen. Ich verzeihe dir.

Piz. Nur verzieh, wenn ich nicht ernstlich auf meine Leute zürnen kann, weil ich diesem Zufalle das Glück verdanke, dich noch einmal zu sehen.

Rolla. Schon genug der glatten Worte. Laß mich gehen.

Piz. Nach deinem Gefallen. Doch gönne mir die süße Hoffnung, daß dieser Zufall uns vielleicht einander näher bringen wird. Rolla und Pizarro sind nicht geschaffen, um ewig Feinde zu bleiben.

Rolla. Ich verspreche dir Freundschaft — sobald das Meer zwischen uns liegt.

Piz. Wie, wenn ein gemeinschaftlicher Zweck uns verbände? Du wurdest vorher unwillig, als ich von meinen Hoffnungen auf den Thron von Quito sprach. Ich entsage ihnen, Unterwerft euch dem spanischen Zepter, huldigt dem christlichen Glauben, und Friede ist zwischen mir und euch.

Rolla. Sehr großmüthig.

Piz. An Pizarro's Freundschaft hängt der Schutz eines mächtigen Monarchen, und dieser Pizarro bietet dir selbst die Hand.

Rolla. Rolla ist kein Verräther.

Piz. Du wendest auf einmal allen Jammer von deinem Vaterlande.

Rolla. Ich bin dem Vaterlande mein Leben, nicht meine Ehre schuldig.

Piz. Du raubst einem schwachen König einen Platz, der ihm nicht gehört.

Rolla. Atalida schwach? — Doch, wäre es auch ein König, der sein Reich beglückt, ist stark durch die Liebe seines Volkes.

Piz. Rathe dir ſelbſt.

Rolla. Mein Gewiſſen hat vorlängſt entſchieden.

Piz. Bedenke, daß verſchmähte Freundſchaft heftig wie verſchmähte Liebe wüthet.

Rolla. Ha! da hab' ich dich ſchon längſt erwartet. Warum quälſt du dich ſelbſt? wirf die Larve ab.

Piz. (ſeinen Grimm verbeißend) Rolla, verkenne mich nicht.

Rolla. Darf ich gehen?

Piz. (nach einigem Kampfe) Geh!

Rolla. Wird nichts mich aufhalten?

Piz. Wenn nicht die Reue dich zurückbringt.

Rolla. Dank den Göttern! Rolla hat noch nie etwas bereuet.

Sechſte Scene.

Die beyden Soldaten mit dem Kinde.

Der eine Soldat. Herr, wir haben ein Kind gefunden.

Piz. Was ſoll mir das? packt euch fort!

D. Soldat. Nicht fern vom Lager im Geſträuche.

Piz. So werft es in den erſten beſten Graben.

Rolla. Götter! es iſt Alonzo's Kind!

Piz. (ſtutzend) Was?

Rolla. (zu den Soldaten) Gebt her!

Piz. (dazwiſchen tretend) Nicht ſo raſch! — Alonzo's Kind, ſagſt du? vortrefflich! willkommen, kleine

Puppe! du sollst mir als Geisel bürgen für deines Vaters Wohlverhalten.

Rolla. Führt Pizarro Krieg mit kleinen Kindern?

Piz. Das verstehst du nicht. Ich habe mit Alonzo noch eine alte Schuld abzuthun. Ich könnte diesem Kinde einen Dolch in die Brust stoßen, und hätte bezahlt — aber nur bezahlt — und Alonzo bliebe mir nichts schuldig.

Rolla. Du hast Recht, ich verstehe dich nicht.

Piz. Denke dir den kleinen runden Kopf auf der Spitze einer Lanze, und den Held Alonzo, wie er eben mit gezücktem Schwerdt in den Feind bricht; wie er gleich einem reißenden Stroome sich fortwälzt, den nichts aufzuhalten vermag, als — ein Kinderkopf. Hu! da steht er versteinert, und läßt das Schwerdt sinken, und schaut gräßlich nach dem blutigen Panier, von welchem noch die Tropfen an der Lanze herunter rieseln. Ha! ha! ha!

Rolla. Mann! du bist ein Mensch?

Piz. Wenn er dann nach Hause kömmt zu der harrenden Mutter, die den Schwanen-Arm um seinen Nacken schlingt, und mit ihrem seid'nen Haar die Blutstropfen ihm von der Achsel wischt — nicht so hastig, schöne Dirne! du meynst, es sey Feindes Blut? — Ha! ha! ha! nein, es ist das Blut deines Kindes!

Rolla. Sieh, wie der Knabe lächelt. Könntest du ihn ermorden?

Piz. Könntest du einer Taube den Hals umdrehen?

Rolla. Willst du Lösegeld? ich sende dir Silber, zehnmal so viel, als der Knabe wiegt.

Piz. Laß ihm eine Bildsäule davon gießen, und setze sie auf sein Grab.

Rolla. Pizarro, du verdankest mir dein Leben, schenke mir dafür das Leben des Kindes.

Piz. Willst du mich durch eine so geringe Forderung demüthigen?

Rolla. Sende das Kind zurück, ich bin dein Gefangener.

Piz. Du bist frey.

Rolla. Mensch! es ist nicht möglich, daß die Natur dich so ganz verwahrloset habe, es muß doch irgendwo in deinem Herzen noch ein menschliches Gefühl verborgen seyn. Sieh mich zu deinen Füßen! mich, den Retter deines Lebens! mich, deinen Sclaven, wenn du mir das Kind ausliefers.

Piz. (ohne auf ihn zu achten) Das Kind bleibt hier.

Rolla. (wüthend) Pizarro! höre mich!

Piz. Ihr Spaniens Vasallen — oder dies Kind mein Gefangener.

Rolla. (aufspringend) Nun dann! (er entreißt dem Soldaten das Kind, umklammert es mit dem linken Arm, und zieht mit seiner Rechten das Schwerdt.) Dies Kind ist mein! Ich erhielt dies Schwerdt nicht umsonst. Wer mir folgt, ist des Todes. (eilt ab.)

Piz. Rasender! Tollkühner! — Eilt ihm nach. Bringt ihn wo möglich lebendig zurück.

(die Soldaten eilen nach.)

Welcher Teufel beseelt diesen Menschen! Warum gab ich ihm ein Schwerdt! (sieht hin) Wie der Rasende sich vertheidigt — Er entfernt sich immer weiter — Bey Gott! er entkömmt ihnen. Fort, nach! man soll nicht weiter ihn schonen. Haut ihn nieder!

(andere Soldaten eilen nach.)

Der Hügel verbirgt ihn meinem Auge — Gieb nicht mir die Schuld deines Todes, Rasender! Gern hätt' ich dich erhalten; dir großmüthig meine Schuld abgetragen.

(man hört einige Schüsse fallen.)

Fahre hin! du warst eines edlern Todes werth. — Nun?

Ein Soldat. Beruhige dich, Herr, der Heide wird nicht weit laufen. Ich sah ihn stürzen. Die Kugel traf ihn gland' ich in die rechte Seite.

Piz. Gern hätt' ich ihn lebendig wieder gehabt. Der Uebermüthige! hier am Lager mit Trotz zu bieten?

Soldat. Dein Befehl, ihn zu schonen, hat vier meiner Kameraden das Leben gekostet.

Ein anderer Soldat. (tritt auf) Er hat sich durchgeschlagen, und die feindlichen Vorposten glücklich erreicht.

Piz. (mit dem Fuße stampfend) Verdammt!

Soldat. Aber dem Tode wird er nicht entlaufen, er war schwer verwundet.

Piz. Und doch durchgeschlagen!

Soldat. Herr, nie habe ich so kämpfen sehen. Unsre Ammenmährchen von mohrischen Rittern sind Spielwerk dagegen. Vierte von uns fielen durch sein Schwerdt, die ihn lebendig fahen wollten. Ein Schuß stürzte ihn dann zu Boden, aber eben so schnell raffte er sich wieder auf, lehnte sich an einen Baum, legte den Kind neben sich, und hieb um sich, wie der Engel mit dem Flammenschwerdte, bis wieder zwey von uns in's Gras gestreckt lagen, und drey andre nach ihren Feuerröhren griffen; da stürzte er wie ein Pfeil mit dem kreischenden Kinde davon, und wo er gestanden hatte, war die Erde blutig, und der Baum, an den er sich lehnte, und die Straße, die er lief, alles mit Blut bezeichnet. Die Wachen sandten ihm ihre Kugeln nach, aber er verschwand hinter dem Hügel.

Piz. Warum warft ihr euch nicht auf die Pferde?

Soldat. Sie grasen hinter dem Lager.

Piz. Ha! verdammter Heide! und doch kann ich ihm meine Bewundrung nicht versagen. Gebt mir tausend solche Männer, und ich erobere die Welt.

(er stürzt ab.)

Siebente Scene.

Ein freyer Platz, der an das Lager der Peruaner stößt.

Atalibа mit verschränkten Armen, das Haupt auf die Brust gesenkt, tritt gedankenvoll auf.

Der Feind hält sich ruhig — mein Heer schlummert — das Gewitter zog vorüber — kein Lüftgen säuselt in den Wipfeln der Bäume — rings umher tiefe Stille — überall Ruhe — nur hier nicht! (auf sein Herz deutend) Warum nur hier nicht! Soll ich es seyn, den das Bild der Erschlagenen verfolgt? — muß ich es seyn, den das Röcheln der Sterbenden quält? — Zog ich nicht das Schwerdt für Gott und Vaterland? —

Achte Scene.

Cora wahnsinnig auf die Bühne stürzend.

Wo führt ihr mich hin! wo ist das Grab meines Kindes! — (den König erblickend) Ha! du! Sohn der Sonne! Gieb mir mein Kind zurück!

Atal. Cora! wo kommst du her?

Cora. Aus dem Grabe meines Sohnes — tief unter der Erde — da ist es kalt und feucht — du, mich friert! —

Atal. Wache Schrecknisgestalt!

Alonzo und Las Casas (Cora nacheilend).

Alonz. Unglückliche! wohin treibt dich dein Jammer!

Cora. Still, Alonzo, wir sind am Ziele. Ihre stärkste der Sohn der Götter, die Sonne ist sein Vater, ihn kostet es nur ein Wort, und das Gold giebt seine Beute zurück. (Sie umklammert Atalida's Knie) O mein König! sprich es aus, dies kräftige Wort! erbarme dich der mütterlichen Angst!

Atal. Götter! was ist das?

Alonz. Sie verlor ihr Kind.

Atal. Arme Mutter! ich kann dir nicht helfen! ach! ich bin nur ein König!

Cora. Du kannst nicht? wer kann mir denn helfen? — wem haben die Götter unser Leben anvertraut? — warst du es nicht, der die Peruaner in die Schlacht führte? hat mein Alonzo nicht für dich gefochten? — Versagst du mir den einzigen Lohn seiner Thaten, das Leben eines Kindes, das einst auch für dich fechten sollte?

Atal. Zermalmt mich, ihr Götter, ich halte dem Schicksal still.

Cora. (aufspringend) Atahuall! den mein ungestillter

Winseln nicht rührt! ist deinem Ehrgeiz noch nicht Blut genug geflossen? Sieh! an jedem deiner Diamanten hängt ein Blutstropfen! mußtest du auch noch Kinder von der Mutterbrust reißen, und den wilden Thieren vorscheuchern? Ha! was kümmert mich dein Diadem! was kümmert eine Mutter der Thron von Quito! Herbey, ihr Mütter, die der Sieg kinderlos machte! helft mir fluchen, daß unser Jammer zugleich mit dem Jauchzen dieses Barbaren gen Himmel steige! und wenn ihn denn der Schmerz nur Einer unglücklichen Mutter zwey quälte, so ist er gestraft genug! (sie sinkt erschöpft zu Boden.)

Alonz. (Sie in seine Arme fassend, zu Atalibe.) Verzeih dem Wahnsinn einer Mutter.

Atal. (Sich eine Thräne aus dem Auge wischend) Ach! der Thron hat keinen Opfer für eine solche Thräne!

Cora. (lächelnd) Alonzo, meine Brust schmerzt, reiche mir das Kind, daß es sauge. (erschöpft) Du bist grausam, Alonzo — du siehst, daß ich sterbe — und willst nicht, daß die Mutter sich noch Einmal am Anblicken ihres Kindes ergötze.

Alonz. Ach, diese Klage ist schrecklicher, als ihre Wuth! würge, arme Mutter! du hast kein Kind mehr!

Cora. (zurücksinkend) Arme Mutter! du hast kein Kind mehr!

Neunte Scene.

Ein Peruaner. Rolla gleich nachher.

Der Peruaner. Rolla kömmt!

Atal. und Rolla. Rolla!

Rolla. (wankt auf die Bühne, mit Todtenblässe bedeckt, in seiner Rechten das blutige Schwerdt, in seinem linken Arm das Kind.)

Atal. Gott! was ist das! (alle schaudern.)

Rolla. (schwer verwundet, sinkt einigemal in die Knie, ehe er sich der ohnmächtigen Cora nähern kann. Er ruft mit schwacher Stimme:) Cora! — dein Kind! —

Cora. (erwacht. Der Anblick ihres Kindes giebt ihr neue Kraft. Sie streckt die Arme darnach aus) Mein Kind! — mit Blut befleckt —

Rolla. Es ist mein Blut. (er reicht ihr das Kind hin.)

Cora. (schließt es in ihre Arme) Mein Kind! — Rolla! —

Rolla. Ich liebte dich — du thatst mir Unrecht — ich kann nicht mehr! — (er sinkt nieder.)

Alonz. (sich auf ihn werfend) Rolla! du stirbst!

Rolla. Für Cora — (er stirbt.)

Cora. (schmerzhaft auf die Leiche herabblickend) O!

wer hat geliebt, wie dieser Mann! — Knabe! du bist theuer erkauft!

Alonz. Las Casas! hilf mir an Gott glauben.

Las Casas. Seine Wege sind dunkel! Bete an und dulde.

(Der Vorhang fällt.)

Der Papagoy.

Ein

Schauspiel in drey Acten.

Personen.

Lady Amalie Bedford, eine reiche Wittwe.
Betty, ihre Kammerfrau, (ein wenig taub.)
Der alte Richard Westerland, vormaliger Kaufmann.
Georg, Ludwig, } seine Söhne.
Kury, ein Mohren-Sclave.
Heinrich, ein Bedienter.
Ein bejahrter Fischer.

Der Schauplatz ist in einer deutschen Handels-Stadt: im Hintergrunde ein Theil des Seehafens, und eine Fischerhütte. Im Vordergrunde links und rechts, zwey schöne Häuser, mit großen artigverzierten Beyschlägen, so wie man sie in Danzig, Königsberg, Elbingen u. s. w. (besonders in letzterer Stadt,) beynahe vor allen Häusern sieht. —

An den

Herrn Brigadier

Grafen

Pontus von Steinbock.

Bey den Griechen ritt der Gott der Liebe auf einem Löwen; bey den Indiern reitet er auf einem Papagoy. Da also die Papagoyen durch jene Götter-Gemeinschaft gewissermaßen veredelt worden; so habe ich den meinigen für Freundschaft und Hochachtung gefaltelt, und wenn er

Ihnen, guter biederer Mann! die Versicherung überbringt, daß Ihr Herz das Meinige, und Ihr Geist den Meinigen gefesselt hat; wenn er Ihnen das täglich vorplaudert; so glauben Sie, daß er es nicht auswendig lernte.

A. v. Kotzebue.

Erster Akt.

Erste Scene.

Amalie und Betty.

Amalie (sitzt auf der Bank des Beyschlages vor ihrem Hause rechter Hand. Vor ihr auf dem Gesänder steht ein Käficht mit einem Vogel. Sie hat den Kopf in die Hand gestützt, und den Blick auf den Vogel geheftet. Betty steht ein wenig seitwärts).

Amalie (singt.)

Flattre, flattre, kleiner Vogel,
Tändle durch des Lebens May.
Sieh zerbrochen ist dein Kerker,
Flattre, flattre, du bist frey.

Aber horch es lockt im Busche
Ein verführerischer Ton!
Traue ihm nicht, dem süßen Locken,
Flattre, flattre husch davon.

Siehst du nicht die bunte Schlinge,
Wo die rothe Beere hängt?
Flattre, flattre, armer Vogel,
Eh sie dich Betrognen fängt.

Hast du einmal sie verschlungen,
Jene Beere süß und roth;
O dann zappelst du vergebens,
Deine Schlinge löst nur Tod!

Nein, nein, du armes kleines Thier, ich meyne es nicht so böse. Wer selbst Jahre lang im Kerker schmachtete, der wird kein lebendiges Wesen einsperren. Ich bin wieder frey! Alles um mich her soll frey seyn, auch du, lieber Vogel. (Sie öffnet den Käfich, läßt den Vogel heraus fliegen, und singt, indem sie ihm nachsieht.)

Flattre, flattre, kleiner Vogel,
Tändle durch des Lebens May,
Sieh zerbrochen ist dein Kerker,
Flattre, flattre, du bist frey.

Betty (für sich) Da spricht sie nun eine Viertelstunde vom Flattern, ich glaube wahrhaftig, ihre Vernunft ist mit davon geflattert.

Amalie. Was murmelst du da in den Bart?

Betty. Ein Bart, Mylady?

Amalie. O du taubes Geschöpf. Es gehört viel fröhliche Laune darzu, um an deiner Seite durch das

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51521-9
KOTZEBUE,A.F.F.VON FM. 02891/002

Leben zu schlendern, oder dich auch nur hinterher schlendern zu lassen.

Betty. Ein Schlender Mylady? der ist ja lange aus der Mode.

Amalie. (lachend) Ha, ha, ha, (etwas lauter.) Ich fragte, warum du so in der Ecke stehst, und in dich hineinplauderst.

Betty. Ich machte meine Glossen über das, was Sie sagten.

Amalie. Und die waren? — laß doch hören!

Betty. Erstens, kam es mir vor, als ob ich nicht viel davon verstünde.

Amalie. (lachend) Schon genug, das Zweytens erlasse ich dir. Es war ein Lied, das Wohlbehagen an meiner jetzigen Freyheit ausdrückte, und mich zugleich warnte, mir das Netz nicht wieder so schnell über den Kopf werfen zu lassen.

Betty. (sehr geschwätzig) Ach, warum denn Netz Mylady? machen Sie aus dem Netz ein rosenfarbenes Band, und das Ding gewinnt gleich ein anderes Ansehen.

Amalie. Nun habe ich sie auf ihre Lieblingsmaterie gebracht.

Betty. Weil Sie einen alten mürrischen Mann hatten, der die Freuden des Lebens nicht mehr zu genießen vermochte, und auch Ihnen mißgönnte, so muß nun der Ehestand entgelten, worin doch nur der Ehemann schuld war; versuchen Sie es nur, gnädige

Frau. Mylord Bedford war ein alter Mann, nehmen Sie einen jungen: Mylord Bedford war immer mürrisch; suchen Sie sich einen mit immer froher Laune. Zum Exempel der Baron Westerland (sie deutet auf das Haus gegenüber.)

Amalie. Ja das dachte ich wohl. Der steht sehr in deiner Gnade. Ein paar Schmeicheleyen deinen Reizen geopfert, und eine Handvoll Gold in deinen Beutel geschüttet, haben vortreffliche Würkung gethan.

Betty. Würkung muß es auch thun, da haben Sie ganz Recht Mylady. Er ist ein junger schmucker Cavalier, reich und vornehm.

Amalie. Das gilt mir gleich.

Betty. Mit dem besten Herzen von der Welt.

Amalie. Dies wäre etwas.

Betty. Er hat gar keine Verwandte, außer einen alten Oheim, der Gouverneur, Gott weiß, auf welcher Antillischen Insel ist, ein steinreicher Mann. Wann der stirbt, so erbt der junge Herr ein paar Tonnen Goldes.

Amalie. Immer Gold um das dritte Wort! habe ich denn nicht Gold genug? oder will ich mich mit einem Goldsack trauen lassen?

Betty. O trauen können Sie ihm immer, prahlen thut er gar nicht. Ich kenne auch seinen Kammerdiener, den Herrn Heinrich Fliedersbusch. Ein recht artiger, lustiger Mensch, so reputirlich, so wohl bey Lei-

le, ein Dreißiger ungefähr, und noch nicht verheirathet; der sagte mir —

Amalie. Was ich nicht hören will! Um zu heirathen, muß man lieben, um zu lieben, muß man hochachten. O Hymen ist ein gebrechlicher Knabe, wenn er sich nicht links und rechts auf Achtung und Liebe stützt.

Betty. (für sich) Das verstehe ich gar nicht.

Amalie. Und von beyden hat der junge Herr gegenüber noch nicht ein Fünkchen bey mir erregt. Er ist ein sehr alltägliches Geschöpf, ein Roman, den man in einer halben Stunde durchblättert.

Betty. Ey Roman hin, Roman her! Ein rechter Roman muß sich doch am Ende mit einer Heirath schließen.

Amalie. Seine Gestalt gefällt mir, er ist eine artige Puppe, aber wer mag immer spielen.

Betty. Spielen? das rede man ihm im Haße nach, er ist kein Spieler! Daß er aus langer Weile, dann und wann —

Amalie. Die Güte seines Herzens ist mir auch noch sehr zweifelhaft.

Betty. Mir gar nicht.

Amalie. Nein, mein! goldne Freyheit, nimmer werde ich dich vertauschen, wenn nicht das Verdienst mir die Fesseln reicht.

Betty. Eben werden im Hymnet geschlossen.

Amalie. Eben deswegen wollte ich dir rathen, dich nicht drein zu mischen.

Betty. Aber wenn Sie nicht heirathen wollen, warum bleiben Sie denn so lange hier?

Amalie. Denkst du, ich ginge hier auf Heirathen aus, wie unsere Südseefahrer auf Entdeckungen. Ich bleibe hier, weil — ich weiß selbst nicht recht — weil ich zu bequem bin, um weiter zu reisen, und weil ich mich freue, hier bleiben zu dürfen, ohne irgend Jemand Rechenschaft davon zu geben.

Betty. (lebhaft.) Ach dort sehe ich den Herrn Flie-derbusch kommen.

Amalie. (lächelnd) Und ein Ach fliegt ihm entgegen.

Betty. O in allen Ehren, Mylady.

Zweyte Scene.

Die Vorigen. Heinrich (mit einem großen Korbe, der mit einem weißen Tuche bedeckt ist, und den er am Arme trägt.)

Heinrich. (macht im Vorbeygehen seinen Kratzfuß und will in das gegenüberstehende Haus.)

Betty. Wohin, lieber Herr Fliederbusch?

Heinrich. Nach Hause, wie Sie sehen. Ich habe Eile.

Betty. Eile mit Weile.

Heinrich. (für sich) Das heißt: Verwelke mit langer Weile.

Betty. (herunter auf die Straße und ihm näher tretend) Ey wie Er schwitzt! Er hat sichs recht sauer werden lassen.

Heinrich. Ja in saure Aepfel muß man auch beißen.

Betty. Das Wetter ist gewaltig schwül.

Heinrich. (mit Beziehung auf Betty) Recht drückend.

Betty. Wir werden heute ein Gewitter bekommen; die Hähne krähen.

Heinrich. Ja; und die Gänse schnattern so viel.

Betty. Was trägt Er in dem Korbe?

Heinrich. Sachen für meinen Herrn. Der Korb steht Ihr zu Diensten.

Betty. Wunderlicher Mensch! das weiß ich ja wohl, daß Er in seines Herrn Diensten ist. Laß Er doch sehen. (Sie lüftet das Tuch ein wenig.)

Heinrich. (sperrt sich vergebens.)

Betty. (zieht eine Citrone hervor) Ey schöne große Citronen, was wollt Ihr damit machen?

Heinrich. Limonade.

Betty. (sucht weiter, und findet eine verpichte Flasche, woran ein Zettel gebunden ist, mit der Aufschrift Arrak (sie liest) Arrak. Das sieht ja beinahe aus, als ob Ihr Punsch brauen wolltet! Sollte es wahr seyn, was die Leute sprechen?

Heinrich. Was sprechen denn die Leute?

Betty. Dein Herr sey dem Trunke ergeben.

Heinrich. Dem Trunke? ey warum nicht gar; bey Arrak brennen wir in der Nachtlampe. Mein Herr kann den Geruch vom Baumöhl nicht vertragen.

Betty. So, so, (sie zieht eine andere Flasche heraus, worauf geschrieben steht Champagner) Champagner! Ey! brennt ihr den auch in der Nachtlampe?

Heinrich. Davon trinkt mein Herr zuweilen ein Glas, um sich des Nachts beym Studiren munter zu erhalten.

Betty. So, so, (sie findet ein Packet Karten) Ey Karten! Sollte es wahr seyn, was die Leute reden?

Heinrich. Was reden denn die Leute?

Betty. Dein Herr sey ein Spieler.

Heinrich. Possen!

Betty. Was thut Ihr denn mit den Karten?

Heinrich. Wir siegeln Billets, für den Musik-Meister.

Betty. In solcher Menge?

Heinrich. Die übrigen brauchen wir zu Visitenkarten.

Betty. Ja so.

Heinrich. (sehr höflich und mit vielen Kratzfüßen, aber etwas leise) Nun du taubes, dummes Plappermaul, habe ich dir doch eine Nase aufgebunden.

Betty. (welche vermeynt, er sage ihr viel Schönes vor) O, Sie sind gar zu gütig.

Heinrich. (wie vorher) Hol dich der Henker, du neugieriger Affe.

Betty. (sich freundlich verneigend) Gehorsame Dienerin.

Heinrich. (für sich, indem er ins Haus geht,) Ich muß meinem Herrn einen Wink geben, daß seine Schöne sichtbar ist.

Betty. (wieder zu ihrer Gebieterinn tretend) Ein recht höflicher Mensch, der Herr Flederbusch. Immer weiß er etwas artiges zu sagen.

Amalie. Ja wenn du die artigen Sachen nur recht hören könntest.

Dritte Scene.

Ludwig. Amalie. Betty.

Ludwig. (am Fenster gegenüber) Guten Abend Mylady.

Amalie. Guten Abend Herr Baron.

Ludwig. Sie sind herabgekommen, um frische Luft zu schöpfen.

Amalie. Frisch ist die Luft eben nicht. Es steigt dahinten ein Gewitter herauf.

Ludwig. Die Göttin der Liebe hat nichts zu fürchten von ihres Vaters Donnerkeilen.

Amalie. Ein gutes Gewissen ist der beste Wetterableiter.

Ludwig. Hilft aber doch nicht für die Beklommenheiten des Herzens. Ein krankes Herz zieht den

Flügeln, trotz Eisen und Stahl. Ich werde kommen unter Ihren Flügeln Schutz zu suchen. (Er macht das Fenster schnell zu, ohne ihre Antwort abzuwarten.)

Amalie. Macht mich der Mensch gar zu einer Glucchenne, die Taube mag das saubre Küchlein unter ihre Flügel nehmen. Ich danke. — (geht hinein.)

Betty. Weis der liebe Himmel, was die Verliebten für einen Mischmasch unter einander schwatzen, von Glucchennen und Küchlein, von Donner und Wetter und Blitzen und Herzen. (Sie nimmt den leeren Käfich und will gehen.)

Vierte Scene.

Betty. Ludwig und Heinrich aus dem Hause.

Ludwig. (ihr zurufend) Wo blieb deine Herrschaft?

Betty. Sie gieng hinein.

Ludwig. Eben da ich komme? das ist nicht aufmunternd.

Betty. O munter ist sie noch genung, es hat erst 7 Uhr geschlagen, und sie geht vor Mitternacht nicht zu Bett. Aber sie hat so zuweilen ihre Grillen.

Ludwig. Was macht ihr mit dem leeren Käfich? wollt ihr Herzen hineinsperren?

Betty. Sie hat ihn gekauft, und nach einer halben Stunde wieder fliegen lassen. (Sie geht ins Haus.)

Fünfte Scene.

Ludwig und Heinrich.

Ludwig. (sich an die Bank werfend.) Das Weib

hat sonderbare Launen. Ich sehe wohl, auf dem gewöhnlichen Wege ist ihr nicht beyzukommen.

Heinrich. Mit Erlaubniß, Herr Baron, was nennen Sie den gewöhnlichen Weg einem Frauenzimmer beyzukommen?

Ludwig. Ey, nun die große Heerstraße der Eitelkeit, der Sucht zu gefallen, auf welcher sie alle wandeln.

Heinrich. Wie wärs, wenn Sie den Schleichweg der Empfindsamkeit versuchten?

Ludwig. Der ist auch schon mit Gras überwachsen. Es läßt sich niemand darauf betreten, seitdem die Satyriker Strohwische darauf gepflanzt haben.

Heinrich. So muß ich Ihnen rathen, Herr, sich bey Zeiten eine neue Bahn zu brechen; denn auf der großen Heerstraße des Vorgens wird man nächstens für uns den Schlagbaum fallen lassen.

Ludwig. Wie so?

Heinrich. Je nun, die Herren Kaufleute reden wenig und schreiben viel: aber hier und dort hört man doch so ein Wörtchen von Wechseln, von prompter Zahlung, von Arrest — Es sind unbarmherzige Menschen. Nicht einmal die nothwendigsten täglichen Bedürfnisse, Champagner und Burgunder, wollen sie mehr verabfolgen lassen. Ich habe gut reden; mein Herr trinkt nichts anders, er kann kein Wasser in den Mund nehmen. Sie lachen mich aus und sagen: ich soll die

Boutaillen unter eine Dachtraufe stellen, wenn es einmal Champagner regnet.

Ludwig. Die Leute wissen nicht mit Kavalieren umzugehen.

Heinrich. Und sind so kleingläubig, und munkeln von selbstgeschmiedeten Freyherrn-Diplomen. Der Name Westerland ist unter den Kaufleuten allzubekannt. Ihres Vaters ehemalige weitläuftige Correspondenz.

Ludwig. Laß sie die Köpfe zusammenstekken, habe ich mich doch nur zum Baron gemacht; es gab einmal einen Kayser, der sich die Krone selbst aufsetzte.

Heinrich. Und wir führen die Krone nur bey Petschaft. Aber besser wäre es immer, wenn Sie einen andern Nahmen gewählt hätten. Zum Exempel Baron Westwindl das klingt so warm, so regnigt, so fruchtbar. Oder etwas erhabnes. Adlersfeld, Ederberg, Eberhaupt, Sonnenstern, das klingt prächtig.

Ludwig. Du bist ein Narr.

Heinrich. Nein, nein, auf den Namen kommt gar viel in der Welt an. Geben Sie einmal acht auf sich, wenn Sie einen fremden Namen hören, ob Sie nicht gleich einen Begriff, eine Gestalt damit verbinden? und ob Sie zum Beyspiel sich wohl ein Mädchen schön denken würden, das Brigitte Schlamm, oder Sybille Wermuth hieße?

Ludwig. Daß die Possen! du hast mir da einen Wurm ins Ohr gesetzt. Ich verlache das Urtheil der

Welt, es gilt mir gleich, ob sie mich für einen hundertjährigen oder für einen dreyßigjährigen Baron hält, aber die Lady kann es erfahren — es giebt dienstfertige Leute. —

Heinrich. Ach die dienstfertigen Leute würden uns nicht viel schaden, wenn Ihr alter Papa nur nicht hier wäre.

Ludwig. Was?

Heinrich. Er ist schon zweymal vor unserer Thüre gewesen. Ich habe ihn klopfen lassen, und ihm durch das Schlüsselloch zugerufen, mein Herr ist verreist. Denn er sah eben nicht aus, als ob er Geld brächte.

Ludwig. Welcher böse Geist mag ihn in diese Stadt geführt haben?

Heinrich. Wahrscheinlich der böse Geist der Armuth. Er hat einen Abgrund ehrlichen Banqueroutt gemacht, versteht nicht zu rechter Zeit zu sterben, hat vermuthlich erfahren, daß wir durch unsre Industrie, (mit Pantomime des Kartenspielens,) etwas vor uns gebracht, und besucht nun das liebe Sündgen, das immer sein liebstes Söhngen war, um in seinen Armen zu sterben. Mais helas! er kommt auch hier zu spät. Wie gewonnen, so zerronnen.

Ludwig. Muth, Muth, lieber Heinrich, das Glück wird uns nicht immer den Rücken drehen. Die Guineen der Engländerin, und die Ducaten unsrer Gäste — du hast doch die beyden Fremden eingeladen?

Heinrich. Versteht sich, danken schön, wollen

kommen, — Aber an den Gedanken der Engländerin gewöhne dich.

Ludwig. Leider! ich auch, nun wer weiß, welchen Schatz die hereinbrechende Nacht in ihrem Schooße verbirgt.

Heinrich. Wenn er nur schon gehoben wäre.

Ludwig. Indessen ist es nothwendig, daß du alle Schritte meines Vaters genau beobachtest, und allen dummen Streichen vorbeugst. Es darf durchaus niemand wissen, daß mein Vater ein Bettler ist. Da ich erst die beyden Fremden ein wenig gerupft, dann geb ich dem Alten einen Theil ab, denn wenn er wirklich so arm ist, muß ich doch etwas für ihn thun. Meynst du nicht auch? wo wohnt er denn?

Heinrich. (zuckt die Achseln) Er hat seine Adresse in einem elenden Gasthofe in der Vorstadt. (es donnert in der Ferne.)

Ludwig. Das Gewitter steigt herauf.

Heinrich. (sich umsehend.) Es bezieht sich dahinten über der See gewaltig schwarz — Aber — zum Henker! — seh' ich recht? — wenn ich nicht irre, Herr Baron, so ist der Mann, der da unten am Stabe über die Brücke schleicht, Ihr Vater.

Ludwig. Mein Vater? ja wahrhaftig! sollte er hieher kommen? Um des Himmels willen such ihn für jetzt wo anders unterzubringen. Eh' ich ihn spreche, muß ich erst haben. Hörst du? Jetzt mag ich ihn

nicht sehen. Das wäre ein doppeltes Donnerwetter. (er geht hinein.)

Sechste Scene.

Heinrich. (allein.)

Anderstro unterzubringen? In wo denn? Es ist doch herrlich bequem, wenn man zu allen lästigen Geschäften sich seine Leute halten kann. Da geht er hin, trinkt ein Glas Punsch, und ich mag zusehen, wie ich mit dem Alten fertig werde. — Was soll ich ihm sagen? der Herr ist ausgegangen? dann wartet er auf seine Zurückkunft. Der Herr ist verreist? damit ist er schon einmal abgespeist worden. Der Herr ist krank? Ja, heute soll er einmal krank seyn. Beym Lichte besehen ist das nicht einmal gelogen. Denn ihm mangelt der nervus rerum gerendarum, das heißt auf deutsch, er hat ein Nervenfieber.

(es donnert immer von Zeit zu Zeit in der Ferne.)

Siebente Scene.

Der Greis Richard Westerland und Heinrich.

Richard. (sich langsam nähernd) Mein Freund, ist Herr Westerland zu Hause?

Heinrich. Herr Westerland? den kenne ich nicht.

Richard. Wer wohnt denn hier?

Heinrich. Baron Westerland.

Richard. Nun ja, Baron, ins Himmels Namen. Ist er zu Hause?

Heinrich. Ja.

Richard. (indem er in das Haus gehen will) Eine Treppe hoch?

Heinrich. Halt, halt, guter Freund! mein Herr ist nicht zu sprechen.

Richard. Nicht zu sprechen? Ich bin sein Vater.

Heinrich. Sie sein Vater?

Richard. (ihn scharf ins Auge fassend) und — und — du bist Heinrich.

Heinrich. (etwas verlegen) Heinrich Fliedenbusch zu dienen.

Richard. Du bist der Heinrich, der, als ich noch im Wohlstande lebte, in einem harten Winter als Knabe vor meiner Thür bettelte. Ich nahm dich Halberfrornen auf, hab' ich eine Schlange in meinem Busen erwärmt?

Heinrich. (sich stellend, als ob er ihn nach und nach erkenne) Ach Sie sind wohl gar — Herr Richard Westerland?

Richard. Der bin ich Heinrich! ich führte einst dich zu meinem Sohne, und ließ dich mit ihm erziehen, führe du jetzt mich zu meinem Sohne.

Heinrich. Das wollte ich gern — aber er ist krank — er hat ausdrücklich verboten. —

Richard. Er ist krank? wer wird ihn besser pflegen, als sein Vater? laß mich hinein.

Heinrich. Ich darf nicht.

Richard. Du darfst nicht? wußt Ludwig, daß sein

Vater kommen würde? — Er könnte es freylich wissen, aber ich will hoffen, er wußte es nicht.

Heinrich. Und wenn er's auch gewußt hätte, es ist heute ein kritischer Tag, er muß sich vor Gemüthsbewegungen hüten. Die plötzliche Freude, Ihn wieder zu sehen, könnte ihm das Leben kosten.

Richard. Ach Gott! so habe ich alter Mann mit Angst und Mühe einen Weg von siebenzig Meilen vergebens gemacht. Wo soll ich Trost und Hülfe suchen, wenn meine Kinder ihre Thür vor mir verschließen? —

Heinrich. So ist es ja nicht gemeynt, lieber Herr; auf ein anderes Mahl, wenn seine Kräfte es erlauben. (ein Spielgast geht quer über die Bühne in das Haus.)

Richard. Wer ist der, den du da hereingehen läßt?

Heinrich. Das war der Arzt. (Ein anderer Spielgast folgt dem Ersten auf dem Fuße.)

Richard. Und wer ist der?

Heinrich. Das ist der Apotheker.

Richard. Wehe dir Heinrich, wenn du mich belügst! schon seit drey Tagen bin ich in diesen Mauern. Mein Nothpfennig ist aufgezehrt.

Heinrich. (bey Seite) Desto schlimmer!

Richard. Der Schiffer, der mich über das Baltische Meer führte, fordert Bezahlung.

Heinrich. (bey Seite) Desto schlimmer!

Richard. Ich bewohne eine elende Kammer in der Vorstadt, und bald werde ich auf der Straße wohnen müssen.

Heinrich. (bey Seite) Eine geräumige Herberge.

Richard. Wehe dir Heinrich, wenn du mich belügst! du würdest einen Greis als deinen Ankläger vor Gottes Richterstuhl finden.

Heinrich. Ey klagen Sie Ihren Sohn an, ich hab' ihn nicht krank gemacht.

Richard. So lohnt Ludwig mir meine zärtliche Vaterliebe. Hat er vergessen, daß ich um seinetwillen oft ungerecht gegen seinen ältern Bruder war? daß er es ist, um dessen willen mein guter Georg sich freywillig nach Amerika verbannte? ich ließ ihn ziehen — er zog vielleicht ins Elend! — O ich will ihn aufsuchen! — Georg! Georg! ich will zu dir nach Amerika.

Heinrich. Ist das ihr Ernst Herr Westerland? es liegen zwey Schiffe im Hafen segelfertig, das Eine nach Virginien, das Andere nach Pensylvanien. Mein Herr wird gern einen Platz in der Kajüte für Sie bezahlen.

Richard. Ungeheuer! einen Platz in der Hölle habt ihr um mich verdient! (es donnert heftiger.)

Heinrich. (ein wenig erschrocken) Das Gewitter kömmt näher — es fängt an dunkel zu werden — bald wird es stürmen und regnen! Wissen Sie was, alter Herr, dort liegt eine alte Fischerhütte, wenn Sie da bis morgen unterzukommen suchten.

Richard. Heinrich! Heinrich! Hier unter freyem Himmel, in Sturm und Ungewitter, willst du mich armen alten Mann stehen lassen?

Heinrich. Beyliegend ich weise Ihnen ja die Hütte dort an, nur bis morgen. Thun Sie es immer. Unterdessen erholt sich Ihr Sohn vielleicht, und dann bringe ich Sie zu ihm. (er geht in das Haus, und verschließt es.)

Achte Scene.

Richard Westerland (allein).

(sieht ihm lange schweigend nach.) Erwache, alter Mann, aus diesem bösen Traume! Sprich ihn nicht aus, den Fluch, der auf deinen Lippen schwebt. Er war ja nicht mein Sohn, nur ein Miethling mit einer gemeinen Seele, der, wenn er sich satt gegessen, aufsteht, und nicht einmal sagt: ich bedanke mich. Mein mein Sohn weiß nicht, daß ich hier bin. Er ist krank! (seine Hände gegen die Fenster aufhebend) Gott gebe ihm eine sanfte Ruhe! ich werde Morgen wieder kommen. (Er thut einige Schritte) Aber wo gehe ich hin? in die Hütte dort, ohne Geld? Man wird mich abweisen. Der weite Gang und dieß Gespräch haben meine Kräfte erschöpft, das Gewitter zieht immer näher — bis zu meiner Wohnung kann ich nicht. — Und könnte ich auch bis in die Vorstadt mich schleppen, versprach ich nicht meine Schuld zu bezahlen? wird man mich aufnehmen, wenn ich mit leeren Händen komme? — Ach guter Gott! hast du keinen Blitz für mich? ich habe genug gelebt!

Neunte Scene.

Richard und der alte Fischer.

Der Fischer. (tritt aus seiner Hütte, und sieht sich nach dem Wetter um) Das wird ein schweres liebes Wetter werden. Die See geht gewaltig hohl. Gut, daß ich mein Boot an Land gebracht habe. Besser bewahrt, als beklagt. Das sieht mir aus, als ob Wind und Wellen in dieser Nacht gar wunderlich pfeifen und tanzen würden. Gott helfe jedem ehrlichen Seemann, der jetzt auf dem hohen Meere herumtreibt! dem armen Teufel, der diesen Nachmittag auf der Höhe kreuzte, und wegen contrairen Wind nicht einlaufen konnte, dem sey der liebe Gott gnädig! (er will wieder in seine Hütte.)

Richard. (seufzt tief.)

Der Fischer. (hört es und bleibt stehen) Was seufzt denn da? He! leidet jemand Noth?

Richard. Ach, guter Alter, ich kann nicht weiter! Nacht und Gewitter haben mich hier überfallen.

Der Fischer. Wer seyd ihr denn?

Richard. Ein Fremder, vormals ein Bremer Kaufmann, glücklich und wohlhabend. Unglück und falsche Freunde haben mich um all das Meinige gebracht.

Der Fischer. Ein Bremer? ich denke Bremen ist weit von hier?

Richard. Nicht zu weit für den, den das Elend durch die Welt peitscht.

Der Fischer. Was führte euch in diese Stadt?

Richard. Der einzige Freund, der mich nicht verlassen hat: die Hoffnung. Ich hatte zwey Söhne, der Aeltere ein ehrliches Blut, dessen geraden Biedersinn der verblendete Vater nicht nach Würden schätzte, ging vor zwölf Jahren nach Amerika. Der jüngere, mein Liebling, theilte meinen Wohlstand in bessern Tagen. Als aber der Mangel in meinem Hause einkehrte, ging er in die weite Welt.

Der Fischer. Das war schlecht.

Richard. Fünf Jahre blieb ich mit meinem Elend allein. Nach langem Suchen und Forschen erfuhre ich endlich, er habe, ich weis nicht wie, ein glänzendes Glück gemacht, und wohne in dieser Stadt. Diese Nachricht lockte mich aus meiner Heimath.

Der Fischer. Habt ihr euren Sohn gefunden?

Richard. Noch nicht.

Der Fischer. Nun in diesem Wetter werdet ihr ihn auch nicht suchen. Kommt herein und verweilt bey mir, bis das Ungewitter vorüber zieht.

Richard. Ich nehme es mit Dank an.

Der Fischer. (gegen die Hütte) Rose! (Eine weibliche Stimme inwendig) Vater! (der Fischer) Setze den Kessel aufs Feuer, und siede einen Hecht blau. (sie gehen in die Hütte) (Sturm und Gewitter.)

Zehnte Scene.

Georg und Kury. Der letztere trägt einen Papagey auf der Faust. Beyde in bloßen Häuptern mit nassen Haaren und zerstörter Kleidung kappen durch die Finsterniß.

Georg. (die Hände ringend) Alles verloren! Gnädiger Gott.

Kury. Muth! lieber Herr! ich habe euch immer sagen hören, nur Leben und Ehre kann niemand zurück geben, alles übrige läßt sich wieder gewinnen.

Georg. Ach Kury! die schönen Grundsätze sind keine Freunde in der Noth. Sie schmarotzen bey uns in glücklichen Tagen, und gehn davon, wenn wir ihrer bedürfen.

Kury. Dafür habt ihr mich, guter Herr, daß ich sie fest halte, wenn sie euch entschlüpfen wollen. Seht, das Leben haben wir gerettet, und ich denke, unsere Ehre auch!

Georg. Das ist aber auch alles.

Kury. Ey nicht doch, ihr habt den Papagey vergessen?

Georg. Das arme Thier soll also auch mit mit verhungern!

Kury. (den Vogel streichelnd) Jaco wird nicht hungern, so lange Kury noch einen Bissen hat.

Georg. (bitter) Hat Kury den?

Kury. (in die Tasche fühlend und lachend) Nein

wahrlich! Zwieback habe ich einzustecken vergessen. Dummer Kury! Sonst habe ich immer alle Taschen voll. Halt! da finde ich doch etwas, ein Korbfläschgen, das ergriff ich, als das Schiff auf die Klippe stieß, mit der einen Hand, und unsern Papagoy mit der andern. Es ist aber auch nicht viel mehr darin (ihm das Fläschgen hinhaltend) trinkt guter Herr.

Georg. Wenn es Gift ist, so gieb es her.

Kury. Gift? — pfuy! — Als ich aus Afrika zu Euch gebracht wurde, und keine andern Götter kannte, als meine Fetischen, da lehrtet Ihr mich den wahren Gott erkennen, und sagtet mir, er sey ein Fels in der Noth.

Georg. (bewegt) Kury! — (er schlieht ihn in seine Arme) Ich bin nicht arm, ich habe einen Freund gerettet!

Kury. Und habt einen Vater, der ist Gott! nicht wahr, guter Herr?

Georg. Gott! diese schöne Seele habe ich ihm gebracht.

Kury. Jetzt ist es Nacht, es wird schon einmal wieder Tag werden. Habt Ihr denn gar nichts gerettet? nicht Euren Geldbeutel? nicht Eure Papiere?

Georg. Nichts, gar nichts.

Kury. (sich schüttelnd) Hu, es ist feucht und kalt. Friert dich auch, armer Jako?

Georg. Guter Kury! wirst du mir verzeihn, daß ich dich zum Gefährten meines Elendes machte?

Jury. Nein Herr, so müßt Ihr nicht reden. Jemand auf diese Art an Wohlthaten erinnern, ist nichts besser, als sie ihm vorrücken. Ohne Euch wo wäre ich jetzt? lebendig begraben in den spanischen Goldgruben, oder ich begösse mit meinem Schweiß eine englische Zuckerplantage. Guter Herr! der blutig unterlaufne Zirkel, den mir einst meine Fesseln drückten, und den ich lange um Hand und Fuß trug, ist nach und nach vergangen, meinet Ihr, meine Dankbarkeit werde auch so vergehen? Meynt Ihr, weil ich keine Fesseln mehr trage, so wollte ich auch mit Euch kein Unglück mehr tragen. Ich bin gesund und stark; so lange ich meine Arme rühren kann, soll es Euch an Brod nicht fehlen. Verzeiht mir, daß Jury so ein Narr war, über Kälte zu klagen. Ihr müßt das nicht übel deuten, ich wollte Euch nur einen Wink geben, daß es Zeit sey, Dach und Fach zu suchen, und unsere Kleider zu trocknen.

Georg. Wer wird in finstrer Nacht uns Schiffbrüchige aufnehmen? Wenn man nichts gerettet hat, als einen Papagoy — wenn man das Mitleid nicht mit baarer Münze erkaufen kann? —

Jury. So? ist es hier zu Lande Sitte, das Mitleid zu bezahlen? O lieber Herr! dann zieht mit mir nach Africa, in unsre wilden Steppen; ich will Euch zu meinem alten Vater bringen, er wird Euch sein Binsenlager einräumen, er wird Euch die Füße waschen und salben, er wird seinen Bogen von der Wand neh-

men, zwischen den Klippen herumklettern, und Euch ein Wildpret schießen.

Georg. Laß mich Xury! mein Herz sehnte sich nach dem Lande, in welchem wir sind, es ist mein Vaterland! Arm und elend ward ich daraus verstoßen, arm und elend kehre ich dahin zurück.

Xury. (das Haus linker Hand begaffend) In dem großen schönen Hause da muß wohl ein reicher Mann wohnen. Da ist auch noch viel Licht, und es kömmt mir vor, als hörte ich Gläser klingen. Laßt uns anklopfen, lieber Herr, der reiche Mann wird sich freuen, so unverhofft mitten in der Nacht eine Wohlthat ausüben zu können.

Georg. Meinst du?

Xury. Nun freilich, wofür wäre er denn reich?

Georg. So klopfe an, und lerne aus Erfahrung, was ich mich schäme, dich zu lehren.

Xury. (klopfend) He! Holla! macht auf.

Eilfte Scene.

Die Vorigen. Heinrich.

Heinrich. (am Fenster) Zum Teufel! wer lärmt da?

Xury. Mach auf, mach auf! hier sind Gäste!

Heinrich. Die gebetenen Gäste sind schon längst versammlet, die ungebetenen mögen vor der Thür bleiben. (er schlägt das Fenster zu.)

Xury. Der Kerl weiß nicht, daß wir arme Schiff-

brüchige sind, was gilts, er wird anders reden, wenn er das hört. (er klopft von neuem) He da, Holla!

Heinrich. (am Fenster) Schon wieder? seyd ihr Schaarwächter?

Jury. Wir sind arme Unglückliche, die Schiffbruch gelitten, mit nassen Kleidern und hungrigem Magen.

Heinrich. So wollt ich, daß ihr im Abgrund der See läget! (er wirft das Fenster zu.)

Jury. Hartherziger Schelm!

Georg. Biet' ihm Geld.

Jury. Ihr scherzt, Herr! Ist Geld denn verabscheuenswürdiger als Unglück.

Georg. Biet' ihm Geld, sag ich dir.

Jury. Wir haben ja keines.

Georg. Nur um dir zu beweisen —

Jury. Nun wie Ihr wollt. (gegen das Fenster) He! guter Freund! wir verlangen deine Mühe nicht umsonst.

Heinrich. (am Fenster) Was sagt ihr da?

Jury. Mach auf, wir wollen dir Geld geben.

Heinrich. Geld? o dann seh ihr überall willkommen. Ich bin den Augenblick bey euch. (er macht das Fenster zu.)

Jury. Bestie, wenn das dein Herr wüßte, er ließe dich todtschlagen.

Georg. Unser Sohn der Natur, du wirst noch aus manchen süßen Träumen geweckt werden.

Jury. Ey laß uns zurückkehren nach Jamaika.

Heinrich. (mit einer Laterne) Da bin ich schon. Was giebt es hier zu verdienen?

Lury. Ein Gotteslohn.

Heinrich. Sonst nichts?

Lury. Hast du etwa schon ein Capital davon gemacht?

Heinrich. So ein Capital trägt schlechte Zinsen.

Lury. Narr! Gott schlägt die Zinsen zum Capital, und bezahlt es dort mit einander.

Heinrich. Habt ihr mich herabgerufen, um mir einen Sittenspruch vorzuleyern?

Lury. Wir wollen dir nur sagen, daß du ein Schlingel bist. Konntest du nicht gleich kommen, als du hörtest, es stünden ein paar Schiffbrüchige vor deiner Thüre. Verkaufst du dein Mitleid um Geld? pack dich nur wieder hinein! mit einem solchen Bißgen mögen wir nicht eine Stunde unter einem Dache hausen.

Heinrich. (beleuchtet ihn) Du schwarzer Teufel! ich lasse ein paar Handfeste Kerls kommen, und dich windelweich prügeln.

Lury. (den Arm schwingend) Ja laß sie nur kommen du weißer Satan! es soll mir lieb seyn, wenn ich Gelegenheit finde, mir den Frost ein wenig aus den Gliedern zu baren.

Georg. Guter Freund, wer wohnt in diesem Hause?

Heinrich. Der Baron Westerland.

Georg. Ludwig Westerland? oder Baron — ist er schon seit lange Baron?

Heinrich. Nicht so lange, als nöthig ist, um klug zu werden.

Georg. Sein Herr ist also kein gebohrner Edelmann?

Heinrich. Ich war nicht bey seiner Geburt, und der adeliche Stempel wird im Mutterleibe sehr unleserlich aufgedruckt.

Georg. Ist dieses Land sein Vaterland?

Heinrich. Sein Vaterland ist überall, wo man Austern und Champagner haben kann.

Georg. (bey Seite) Das muß ich näher untersuchen.

Heinrich. Aber ich finde eben, daß die Zeit zur Conversation sehr unbequem gewählt ist. Ihr seid durch und durch naß, ihr armen Schelme. Nun ich will euch beweisen, daß der Punsch mein Herz zur Mildthätigkeit erwärmt hat. Kommt herein, wir wollen dem Kutscher ein gutes Wort geben, daß er euch ein Plätzgen im Stalle anweist.

Georg. (bey Seite) Ich in meines Bruders Stalle? lieber sterben unter freiem Himmel. (laut) Ich danke euch mein Freund, ich bedarf eurer Hülfe nicht.

Heinrich. Nun zum Geyer! warum vexirt ihr mich denn herunter? gerade da einer von unsern Gästen das interessanteste Quinzeleva von der Welt gebogen hatte.

Lury. Um hier zu sagen, daß du ein Grobian bist.

Bey mir zu Lande führt man die Gäste nicht in den Stall. Man giebt ihnen Reiß zu essen, und einen Schluck Rum zu trinken, und ein Bett so gut man's hat: verstehst du mich?

Heinrich. So sind die Leute bey dir zu Lande Narren. (indem er wieder hineingeht, und die Thür verschließt.) Wo kein Geld ist, da ist auch kein Schweizer. Umsonst ist der Tod. Deine Anweisung auf das ewige Leben ist schon längst verrufene Münze.

Zwölfte Scene.

Lury und Georg.

Lury. Verdammter Hund! lieber will ich in der Afrikanischen Wüste Tyger bekämpfen, oder in der neuen Welt in das Grab einer Silbergrube hinabsteigen. Unter jenen herumwallenden Leichen giebt es noch Menschen.

Georg. Ereifere dich nicht, guter Lury, miß nicht das kultivirte Land nach dem Maaßstabe deiner rohen Güte; Verfeinerung erzeugt Bedürfnisse, Bedürfniß unterdrückt mehr oder minder die Stimme der Natur.

Lury. Recht gut, Herr. Ich kümmere mich auch wenig um eine schlaflose Nacht unter freiem Himmel. Aber Eines vergönnt mir zu fragen, wenn ihr wußtet, wie eure Landsleute denken, warum verließt ihr unsere friedliche Hütten? eure blühende Plantagen? warum verkauftet ihr all' eure Habe und wagtet euch auf jenes stürmische Element, um in ein Land zu schiffen, wo

man mehr Häuser oder weniger Menschen sieht, als bey uns.

Georg. Wen, du, was das ist! Vaterland?

Xury. (freudig) O ja, das ist der Ort, wo ich gebohren bin.

Georg. Wie ist dir zu Muthe, wenn du an diesen Ort denkst?

Xury. Ach! es ist nun schon lange, lange, daß ich ihn nicht gesehen habe. Ich war kaum sechs Jahr alt, als ein Portugiesischer Schiffer mich kaufte, und nach Jamaika schleppte, aber immer noch wollte ich euch die Gegend mahlen, wo die Hütte meiner Eltern stand. (begeistert und schnell) Es war am Bach, rechter Hand ein Hügel, und linker Hand ein kleiner Busch. Auf den Hügel pflegte meine Mutter zu steigen, wenn sie meinen Vater von der Jagd zurück erwartete. Ich hing mich dann an sie, hüpfte meinem Vater entgegen, er gab mir ein Stück Wild, das trug ich ihm nach, und meynte Wunder, wie wichtig meine kleine Person sey. — (sehr bewegt) Ach verzeiht mir Herr! wenn ich noch an die Hütte denke. —

Georg. Begreifest du mich nun?

Xury. — Wo ich die frohen Jahre der Kindheit durchlebte —

Georg. Vaterstadt! wo ich die Unbefangenheit des Knaben-Alters genoß —

Xury. Wo jeder Baum, jede Staude mit mir aufwuchs —

Georg. Noch wollte ich jedes Höckerweib mahlen, das an der und der Ecke saß —

Lury. Noch höre ich das Zwitschern der Vögel, das Murmeln des Bachs —

Georg. Noch summt der Glocken Ton vom nahen Kirchenthurm in meinen Ohren —

Lury. Da stehe ich neben meinem Vater am Bache, und sehe die Fische zappeln —

Georg. — Da hüpfe ich um den Tisch meiner Mutter, wenn sie Kuchen bäckt —

Lury. Ein Fischgen in meinen Wassertopf — o wie lustig sprang ich davon!

Georg. Ein Stück Kuchen in meiner Hand, und alle meine Wünsche waren befriedigt.

Lury. Ob ich wohl noch einmal in meinem Leben wieder dahin kommen werde, wo die kleine Hütte steht? vielleicht steht sie nun schon lange nicht mehr! Ob wohl mein Vater, meine Mutter noch leben? — Sie müssen nun schon sehr alt seyn.

Georg. Und mein Vater — ach! — brechen wir davon ab Lury! laß uns doch einen Versuch machen, unter Dach zu kommen. Ich sehe dort noch Eichen brennen, (auf die Fischerhütte zeigend) vielleicht nimmt man uns auf.

Lury. Dort? — Herr, das Haus ist sehr klein; hat man uns von der Thür des Reichen weggewiesen, wie könnt ihr hoffen, unter dem Dache eines Armen eine Zuflucht zu finden?

Georg. Schon wieder fehl geschlossen. Der Arme weiß, wie dem Armen zu Muthe ist.

Lury. Ja, aber er hat nichts, und der Reiche hat.

Georg. Der Arme theilt sein Nichts, und giebt mehr, als der Reiche hat.

Lury. Das versteh ich nicht.

Georg. Schon gut, wir wollen sehen, wer die Menschen besser kennt. (er klopft an die Hütte.)

Der Fischer. (inwendig) Wer da?

Georg. Ein Unglücklicher, der Schiffbruch gelitten.

Der Fischer. Ich komme gleich.

Georg. (zu Lury) Was sagst du nun?

Lury. Ich sage, daß hier zu Lande die verkehrte Welt ist.

Dreyzehnte Scene.

Der Fischer. Die Vorigen.

Der Fischer. (mit einer Laterne) Wer klopft denn noch so spät? oder so früh, wollt ich sagen.

Lury. Bruder, hast du Platz in deiner Hütte für zwei Menschen und einen Papagey.

Der Fischer. Die Hütte ist klein, aber wenn euch an wenig Platz, und viel gutem Willen gnügt, so ist sie groß genug.

Lury. Wir haben aber nichts, womit wir es dir vergelten können.

Der Fischer. Doch wohl eine Anweisung auf Gottes Lohn.

Lury. Die ist hier zu Lande verrufene Münze.

Der Fischer. (andächtig gen Himmel blickend) Dort ist sie wieder.

Lury. (froh bewegt für sich) Mich dünkt, das sey meines Vaters Hütte.

Der Fischer. Ich sehe, ihr seyd ganz durchnäßt. Ihr seyd gewiß mit dem Schiffe verunglückt, das den ganzen Tag auf der Höhe herumtrieb.

Georg. Ja, guter Alter, wir stießen auf Klippen, das Schiff bekam einen großen Leck, füllte sich plötzlich mit Wasser und sank.

Der Fischer. Ich habe es wohl gedacht; ist gar ein beschwerliches Einlootsen in diesen Hafen. Aber habt ihr denn die Tonnen nicht gesehen?

Georg. Die Wellen verschlangen sie jeden Augenblick, und wenn auch — der Sturm —

Der Fischer. Freilich das Wetter war gar zu unfreundlich, da läßt sich kein Schiff regieren. Nun so kommt herein! trocknet eure Kleider, aber mit den Betten geht es übel aus. Ich habe da schon einen alten Mann in meinem Hause, den hat mir auch das böse Wetter zugeführt, dem hat meine Tochter ihr Bett eingeräumt; er liegt in ihrer Kammer. Mein Bett steht euch zu Dienen, aber du Schwarzer, du wirst wohl mit einem Bund Stroh vorlieb nehmen müssen.

Lury. Die Art, wie du dein Streh giebst, macht es zu Erdenken.

Der Fischer. Der Mensch thut nichts umsonst. Ich hatte auch einmal einen Sohn, der vor vielen Jahren als Matrose nach Indien gieng. Er hieß Niclas Fürchtgott. Ich habe nichts wieder von ihm gehört. Vielleicht ruht er schon lange im Meeresgrunde. Vielleicht fange ich manchen Fisch, der sich von seinem Fleische genähret hat. Vielleicht aber auch nicht. Man hat der Exempel, daß ein junger Kerl nach vielen Jahren glücklich und wohlhabend wieder heimgekehrt ist. Da will ich nun hoffen und harren, so lange meine morschen Glieder noch zusammen halten, wie mein altes geflicktes Netz. Da will ich denken: wer weiß, wo mein Sohn Niclas jetzt Wohlthaten empfängt! und das will ich vergelten an jedem Unglücklichen, der mir aufstößt. Kommt herein!

Lury. Vor dem schönen großen Hause hat man uns abgewiesen.

Der Fischer. Das glaub ich wohl; wenn ihr ein paar Dirnen, ein paar Spieler, oder ein paar Pferde gewesen wäret, so würde man euch schon hineingelassen haben, da findet ihr es doch bey mir ruhiger und besser. In dem Hause spuckt es.

Lury. Es spuckt?

Der Fischer. Das schlimmste Gespenst, das böse Gewissen geht drinn irre. Nein Gott sey Dank! ich bin drey und siebenzig Jahr alt, gesund, froh und wohlgemuth. Ich bin in meinem Leben nicht krank gewesen, die Arbeit

ist mein Arzt, mein Koch und mein Kellermeister. Ich wohne freilich nur in einer armseeligen Hütte, aber eine Hütte, die mein frohes Lachen hört, ist mehr werth, als ein Pallast, der meine Thränen sieht. Kommt herein! in einer Viertel-Stunde wißt ihr meinen ganzen Lebenslauf auswendig.

Jury. Und werde ihn nie wieder vergessen.

(sie gehen alle drey in die Hütte.)

Zweyter Akt.

Erste Scene.

Ludwig im Ueberrocke aus dem Hause schleichend, hernach Heinrich.

Ludwig. Hurtig, hurtig! alles ist todt.

Heinrich. (von innen) Ja, unsere Sünden leben.

Ludwig. Verdammtes Glück! grade, da ich dich so nöthig habe —

Heinrich. (indem er einen Mantelsack hinlegt) Mußte ich zu viel trinken und übertölpelt werden.

Ludwig. Kerl! itzt keinen Scherz — mach daß wir fortkommen! —

Heinrich. Warten Sie nicht nach mir! ich komme nach! (geht hinein.)

Ludwig. Welcher Teufel verblendete mich, mein Geld an Leute zu verlieren, die ich übersehn konnte! — Wenn die Engländerinn — Nein, nein — Wie soll ich meinen Mangel, meine Schulden, meinen Vater vor ihr verbergen! — Mein alter Vater! — Weg mit dieser Erinnerung! — (zur Thür herein) Heinrich hurtig! der Tag bricht an.

Heinrich. (bringt noch einen Mantelsack) Sind Sie noch da? — Ich vermuthete Sie schon im Hafen.

Ludwig. Damit du dich desto sichrer mit meiner Garderobe davon machen könntest?

Heinrich. Wäre das etwa nicht freundschaftlich? würde Ihre Bürde nicht leichter, und meine schwerer? und muß in dieser Welt nicht einer dem andern tragen helfen?

Ludwig. Mensch! wie du noch scherzen kannst. —

Heinrich. Traurigkeit macht schwere Beine, und wir bedürfen leichter Füße, wenn uns die Creditoren nicht ereilen sollen.

Ludwig. Aber Heinrich, wenn mein Plan mit der Engländerin —

Heinrich. Possen! — um das Weib zu fangen, hätten Sie sich von einer ganz andern Seite zeigen müssen. — Selbst als würklicher reicher Baron hätten Sie nichts ausgerichtet. — Also fort — fort!

Ludwig. Du hast doch nichts vergessen?

Heinrich. Eine ziemliche Portion unbezahlter Rechnungen ausgenommen, kann sich keine Motte an unserm

Nachlaß haben. — Halt! — ich muß die Thüre verschließen! das leere Nest könnte üble Gedanken verursachen. —

Ludwig. (im Abgehen) Ich gehe in die Türken, und werde ein zweiter Konnexal.

Heinrich. (hat die Mantelsäcke genommen, und folgt ihm) Ich gehe nach Eldorado und sammle Kieselsteine.

Zweyte Scene.

Der alte Richard aus der Hütte.

Nein, ich kann nicht schlafen, indessen mein kranker Ludwig vielleicht eine bange Nacht in Fieberhitze durchwacht. Mögen die armen Schiffbrüchigen, die ich in der Stube des alten Fischers reden hörte, meine Kammer und mein Bett einnehmen; ich will indessen für Ludwig beten. — Der Morgen graut, es ist noch so heimlich und still auf den Straßen, ein einzelner Fußtritt schallt bis ans Thor; so ausgestorben, so feierlich, und die dämmernde Beleuchtung des ersten Morgenroths — o! das giebt eine herzige Stimmung zum Gebet! — Ich will mich hierher setzen, (er setzt sich auf den Beyschlag vor Amaliens Hause, und wartet, bis es völlig Tag wird) und lauschen nach jedem Schatten, den ich hinter den Vorhängen wandeln sehe. — Es giebt einen heitern Morgen nach einer stürmischen Nacht! Bild unsers Lebens! ach ja! ich habe auch schon manchmal meine Sonne auf- und untergehen sehn, und da hab ich nun Vertrauen zu Gott! — So frisch und

jugendlich, wie jener Morgenroth, war mein Ludwig, als ich ihn aus meinen Armen ließ, blaß und entstellt sollt ich ihn wieder finden. — Geduld! hagere Wangen füllen sich wieder aus, matte, hohle Augen glänzen wieder; wenn nur die Seele nicht kränkelt, da hilft kein Arzt! — Gott! träufle du mit diesem Morgenthau heilende Kraft auf ihn herab! Es wird doch schon lebendig in der Stadt. Da höre ich in der Ferne einen Schmidt arbeiten, und auch das Rad eines Ziehbrunnens knarren. Fleiß und Kummer sind doch immer am ersten wach! Ha! der alte Fischer. —

Dritte Scene.

Richard. Der alte Fischer setzt sich vor seiner Thür hin, flickt ein Netz, und singt:

In der Welt hat Jedermann sein Netz!
Jeder sucht sich einen Fisch zu fangen:
Weibernetze sind geschminkte Wangen,
Süße Worte, goldne Spangen,
Fürstennetz, ein Ordensband;
Dichternetze seine Lügen;
Der Soldat läßt für das Vaterland
Durch das Netz der Ehre sich betrügen,
Liebesnetz ist Schwur der ewgen Treu;
Der Schmarutzer fängt für Schmeicheley
Sich den Bissen von des Großen Tische;
Aber ich — ich fange Fische.

Richard. Gott gebe euch einen guten Morgen lieber Alter!

Fischer. (wirft sein Netz hin, und tritt vor) Was? — Ja, so wahr ich lebe! — Ich denke, ihr schlaft noch in sanfter Ruh! — warum verlaßt ihr denn euer Bett, und setzt euch da auf den harten Stein? Ihr habt doch der Ruhe so nöthig?

Richard. Ruhe? Guter Alter, ich weiß von keiner. Mein Herz wird von zärtlichen Besorgnissen geängstet. Ihr seid ja auch Vater, ihr müßt es wissen, wie es einem ist, wenn man sich nach seinem Kinde sehnt.

Fischer. Ich soll' es denken. Aber es ist ja noch so früh am Tage. Besser wärs, ihr ruhtet erst aus, und suchtet dann euern Sohn auf.

Richard. Ach, ich hab' ihn schon gefunden, guter Mann — aber ich kann ihn nicht sprechen, der arme Junge ist krank.

Fischer. Da dauert ihr mich, armer Herr. Nun wartet nur, bis es vollends Tag ist, dann will ich euch hinbegleiten. Ihr seid schwach und bedürft einen Führer.

Richard. Ich danke euch. Aber ich habe nicht weit zu ihm, dort in jenem Hause gegenüber.

Fischer. Da euer Sohn? Ach du lieber Himmel.

Richard. Ihr seht mich so traurig an? Ihr wißt also auch, daß er krank ist? Es steht wohl sehr schlecht um ihn?

Fischer. Ja wohl steht es schlecht mit ihm.

Richard. O Gott!

Fischer. Es wird bald aus mit ihm seyn.

Richard. Unglücklicher Vater! so muste ich kommen, ihm die Augen zuzudrücken!

Fischer. Die Augen zuzudrücken?

Richard. Ja, diesen kläglichen Trost wird man mir doch nicht versagen! Ich muß hinein.

Fischer. Ich verstehe euch nicht, guter Herr. Euer Sohn ist nicht krank.

Richard. Nicht krank?

Fischer. Wenigstens nicht körperlich krank.

Richard. Nicht körperlich krank, was ist das? — Gestern Abends spät bin ich vor seiner Thüre; man weist mich ab, man sagt mir, er liege im Fieber; man sagt mir, mein Anblick werde ihn zu sehr erschüttern. —

Fischer. Pfuy! das ist zu arg! —

Richard. (ängstlich) - Redet, redet!

Fischer. Euer Sohn taugt nichts, guter Herr. Ich weiß seine ganze Geschichte. Ein alter treuer Bedienter, den er vor einigen Wochen fortjagte, weil er zu ehrlich für ihn war, hat mir alles erzählt.

Richard. Das war gewiß mein guter Joseph.

Fischer. Richtig! so hieß er. Wir waren gute Nachbaren, plauderten manchen Abend miteinander. Es standen ihm immer die Thränen in den Augen, wenn er von der liederlichen Wirthschaft da drinnen sprach. Da ist ein Schurke im Hause, Namens Heinrich, der ist eures Sohns ganzes Unglück, der verführt ihn zu allem Bösen.

Richard. Der? Ist das mein Dank für meine Wohlthaten?

Fischer. Das sagte der alte Joseph auch. Euer Sohn verließ euch; nicht um euch die Last zu erleichtern; sondern, weils anfing knapp bey euch zu werden. Mit dem Gelde, das ihr ihm gabt, ging er nach Spaa; das große Spiel lockte ihn, der Teufel ließ ihn gewinnen, in vier Wochen war er ein Spieler.

Richard. Ach! so hat er die Ruhe seines alten Vaters auf eine Karte gesetzt — und verloren.

Fischer. Anfangs ging es gut; das ist eben schlimm; wo kämen die vielen Böswichter her, wenn das Böse nicht immer im Anfange zu gelingen pflegte? Er mag wohl ein acht bis neuntausend Thaler gewonnen haben.

Richard. Acht bis neuntausend Thaler? und mir schickte er nichts?

Fischer. Schwärmte von einer Stadt zur andern.

Richard. Und mir schrieb er nicht einmal? —

Fischer. Hier ist er nun schon seit Jahr und Tag, hier hält ihn die Liebe, wie er es nennt.

Richard. Ohne Zweifel eine verworfene Dirne?

Fischer. Das nicht, es soll ein gutes braves Weib seyn, eine Wittwe, eine Engländerin. Aber wie der alte Joseph sagte, so mag sie ihn nicht, und da hat sie ganz Recht; vielleicht möchte er sie auch nicht, wenn sie nicht so reich wäre, und wenn er nicht auf den Hefen säße.

Richard. Alles wieder durchgebracht?

Fischer. Solches Gut bringt kein Gedeihen. Verspielt, vertrunken. Heinrich, der seine Spießbube, hilft ihn bestehlen.

Richard. Und gestern Abends war er zu Hause?

Fischer. Ja wohl, und hat die ganze Nacht gesoffen und gespielt.

Richard. O ich armer Vater, ich will mich wieder nach Hause betteln, und mich dort bey meinem guten Weibe einscharren lassen. Ja, ich will fort! der Boden brennt unter mir. Aber ich bin dem Schiffer, der mich herbrachte, noch 18 Thaler schuldig, und habe nicht einen Heller: wärt ihr nicht gewesen, so hätte ich gestern Abend hungrig zu Bette gehen müssen.

Fischer. 18 Thaler? ach ich armer Mann! Hier sind 12 Groschen, meine ganze Baarschaft — nehmt vorlieb.

Richard. Gott segne dich, aber nein —

Fischer. Verschmäht meine Armuth nicht! ich bitt' euch!

Richard. Nein, guter Alter, ich will es nehmen, weil es euch kränken würde, wenn ich es ausschlüge.

Fischer. O welche Freude, wohlzuthun! es würde keinen Reichen geben, wenn der Reiche das zu fühlen vermögte. Nun will ich in der ganzen Stadt herumlaufen und die 18 Thaler für euch zusammen betteln. Gott befohlen!

Vierte Scene.

Der alte Richard allein.

Nein! der ist nicht vom Schicksal ganz verlassen, dem in der Noth ein Freund zum Trost erscheint! Reich oder arm, in Lumpen oder in Seide, immer ist Freundes Anblick tröstlich. Helfen kannst du mir nicht, guter Alter, aber erquickt hast du mich. (er fällt in düsteres Nachdenken) Georg! Georg! das habe ich um dich verschuldet! könntest du sehen, wie tausendfach mir dein Bruder die Härte vergilt, mit der ich dich einst in die weite Welt stieß! So wie ich hier fremd und hülflos, so hast du vielleicht herum irren müssen unter einem fremden Himmel. — O daß mein Seegen dich erreichen könnte, wie mich dein Fluch erreicht hat! — Ich bin sehr matt — dies Gespräch hat meine letzte Kraft erschöpft — (er sinkt auf die Bank vor Amaliens Hause) ach ich bin sehr matt — was ist das — daß meine Augen zufallen — und ich doch nicht schlafen mag — (er sinkt in dumpfes Hinbrüten mit geschlossenen Augen.)

Fünfte Scene.

Georg aus der Hütte, ohne Richard gewahr zu werden.

Da bin ich also nun gerade wieder so weit, als ich vor zehn Jahren war, da ich mein Vaterland verließ. Nicht doch, damals hatte ich zehn Jahr weniger, und das ist viel. Auch konnte ich noch meine Ueber-

fahrt nach Westindien bezahlen; heute bleibt mir nicht so viel, um meine Ueberfahrt ins Reich der Todten zu erkaufen. Doch Klagen und Wimmern macht das nicht besser; bin ich doch erst 33 Jahr alt; was den Greis erdrücken würde, das schüttelt der Mann nur ab.

Ein schöner Morgen, keine Spur vom gestrigen Gewitter. Warum denn nur auf meinem Antlitz die Spuren des gestrigen Unglücks? Wo noch Kraft ist, da ist noch Hülfe. Ich will thätig seyn, ich will mich durchschlagen. Aber wie? nach Bremen zu meinem Vater? nein. Das war mein Lieblingsplan, so lang ich Geld im Sacke trug, mich vor ihn hinzustellen, und zu sprechen: „Nun Vater, bin ich jetzt eurer werth? Der schläfrige Georg, wie ihr ihn immer nanntet, hat sein ehrliches Auskommen sich erworben; der Fleiß hat ihm das Genie entbehrlich gemacht.“ Aber so — durch meinen Anblick Wohlthaten von ihm heischen, — nein, das mag ich nicht! Hier bey meinem Bruder? — Weiß ich doch noch nicht einmal, ob er mein Bruder ist? und vorausgesetzt er wäre es: ob er auch ein Mensch ist, dem ich verpflichtet seyn mag? — Nein, bey Verwandten muß man zuletzt Hülfe suchen. Es wird doch noch jemand in der Welt seyn, der einen rüstigen Geschäftsmann braucht. In dieser Stadt wohnen eine Menge Kaufleute; habe ich doch selbst hier einen Correspondenten. Den will ich aufsuchen, wenn es nicht mehr so früh am Tage ist; der wird mir schon mit gutem Rath und That — (er kehrt sich im Spre-

chen von ungefähr nach der Seite des Alten.) Gott was seh' ich! — (Pause — dann rasch) mein Vater! — (Pause — dann langsam den Blick vom Alten weg gen Himmel) mein Vater — (Pause — dann wieder starr nach dem Alten blickend, darauf sehr bewegt und abgewendet) Mein Vater! o mein alter Vater! Was ist das? — Wie kömmt der alte Mann hieher? — und hier auf die Bank? — Ist das Haus, welches mein Bruder bewohnt, das seinige? — warum hat er Bremen verlassen? — hat er sich hier etablirt? Doch sein Aeußerliches scheint Mangel anzukündigen. Und sein Schlummer hier auf dieser Bank? was soll ich davon denken? — (er tritt näher) Sein Haar ist so grau geworden, seine Wangen eingefallen, seine Hände dürre: ach er muß viel Kummer gehabt haben! Wenn nur der Gedanke an seinen Georg ihm nie zum Vorwurf geworden! mein Herz hat ihm verziehen.

Was thue ich? wecke ich ihn auf? — Nein ich bleibe hier, und bewache seinen Schlummer. Ob er mich wohl noch kennen wird? Zehnjährige Abwesenheit, und manche Sorgenvoll durchwachte Nacht haben auch mein Gesicht verändert. — Ob ich mich bey seinem Erwachen ihm zu Füßen stürze, und den Namen Vater stammle? oder ob ich versuche meinem Herzen zu gebieten? — Ja ich will lauschen auf die Stimme der Natur in dem seinigen.

Richard. (fährt erschrocken in die Höhe und erwacht) Hu! das war ein böser Traum! Mein Sohn Georg

stand vor mir, bleich und entstellt; ein hohler, strafender Blick — Hu! das war ein böser Traum.

Georg. Guter Alter, ihr sitzt da so in der Sonne, ihr werdet Kopfschmerzen bekommen.

Richard. Kopfschmerzen, mein Herr? Mein biszgen Gehirn hat das Unglück ausgetrocknet.

Georg. Ihr seyd unglücklich, ehrwürdiger Greis!

Richard. Haben Sie das Trauerspiel, den König Lear, gesehen? Gott behüte Sie vor seinem Schicksale! — Mein Kopf wird sehr schwach.

Georg. Sollten eure eignen Kinder —

Richard. Ich hatte zwey Söhne.

Georg. Und beyde —?

Richard. Nicht beyde! Keine Lästerung auf meinen guten Georg. Ihn verstieß ich, und sein Bruder verstößt mich, das ist Gottes gerechte Strafe! — O mein Sohn Georg! könnte ich noch einmal dich sehen, ehe ich sterbe! — könnte ich mit der letzten Thräne, aus diesen vertrockneten Augen gepreßt, dich um Verzeihung meiner Härte anflehn — dich segnen —

Georg. (zu seinen Füßen) Segnet mich, mein Vater, segnet euren Sohn Georg!

Richard. (beyend erkennt seinen Sohn, will ihn an sein Herz drücken, und fällt ohnmächtig zurück.)

Georg. Gott! die Entdeckung war zu rasch. Vater! Vater! — (gegen die Hütte) Kury! Kury! — Er stirbt — ach! was hab' ich gethan! (er sucht den Alten wieder ins Leben zu rufen.)

Richard. (erholt sich nach und nach.)

Georg. (stürzt in seine Arme.)

Richard. (drückt ihn fest an sich, läßt ihn dann zitternd los, und fällt mit aufgehabenen Händen auf beyde Knie nieder.) Vergebung, mein Sohn, Vergebung!

Georg. (versucht umsonst, ihn aufzuheben, und kniet neben ihm) Guter Vater! nichts vom Vergangenen. — Ihren Segen.

Richard. (legt die Hände auf ihn) Dich segne der Gott, in dessen Gewalt allein es steht, kindliche Liebe zu belohnen. Er segne dich, so wie er mir verzeihe!

Georg. (hebt den Alten auf und setzt ihn wieder auf die Bank) Vergessen ist all mein Elend! vergessen die lange, zehnjährige Prüfungszeit! ich habe die Liebe meines Vaters wieder! ich bin glücklich und froh! der Segen meines Vaters ruht auf mir! ich bin reich! ich tausche mit keinem König!

Richard. Setze dich zu mir, Georg, daß ich dich betrachte, und die Züge deiner Mutter auf deinem Gesicht suche. — Ja, du bist es: das ist das Auge meiner guten Friederica, das ist ihr ganzer sanfter Blick! Gott! wie war es möglich, daß ein so holdes Weib auch die Mutter eines Ungeheuers werden konnte? Ach! die erquickende Frucht und die wurmstichige wachsen auf einem Baume. Dein Bruder — oder wie? — weißt du vielleicht schon? ich finde dich hier? wie, und warum finde ich dich hier? gehörst du auch in jenes Haus?

Georg. Nein, mein Vater, erst seit wenig Stunden bin ich in dieser Stadt.

Richard. Gott sey Dank! du giebst mir das Leben wieder.

Georg. Aber mein Bruder? — Sie wollten von meinem Bruder reden.

Richard. Er verdient es nicht, daß wir diesen frohen Augenblick durch seinen Namen besudeln. Er — ich will alle seine Verbrechen in Ein Wort zusammen fassen — er verachtet seinen Vater.

Georg. Ich schaudere! aber sind Sie dessen auch gewiß, lieber Vater?

Richard. Klagt wohl ein Vater sein Kind an, ehe er seiner Verbrechen gewiß ist? Siebenzig Meilen weit komme ich armer, zu Grunde gerichteter Mann hieher, weil ich höre, daß es meinem Ludwig wohl geht, und weil ich denke, es werde ihm noch besser gehn, wenn er mit seinem alten Vater theilen darf. In Sturm und Ungewitter trete ich bey heranbrechender Nacht vor seine Thür, und werde abgewiesen. Spieler und Spitzbuben melden sich, und werden eingelassen. — Ich hungere und sie schwelgen. Mir sagt man, mein Sohn sey krank! ich bete und er sündigt. Mit einem Worte, Georg: hier ist deines Bruders Haus, und hier sitzt dein Vater unter freyem Himmel, ohne Dach und Fach.

Georg. Ha! das ist schändlich! (aufspringend) Ich will hinein. —

Richard. Bleib! sein Verbrechen ist zu groß, nur Gott kann es strafen! Gott stelle ich meine Sache anheim! Ich will zurück in meine Heimath, zieh mit mir, lieber Sohn, willst du?

Georg. O mit Freuden.

Richard. Wo kommst du her?

Georg. Aus Westindien.

Richard. Gewiß nicht mit leeren Händen.

Georg. Gott hat meinen Fleiß gesegnet, aber die Wellen haben die Früchte desselben wieder verschlungen.

Richard. Das ist schlimm. — Doch ich habe dich wieder, ich drücke wieder einen Sohn an mein Herz, ich bin nicht arm. Mach nur, daß wir von hier fortkommen, denn hier wird mir nimmer wohl werden.

Georg. Ich ziehe mit Ihnen, sobald Sie wollen.

Richard. Da ist der Schiffer, der mich herbrachte, ein böser rauher Mann, dem bin ich noch 13 Thaler schuldig und habe nicht 13 Groschen; denn ich dachte hier viel zu finden. Wenn du nur machen kannst, daß wir diesen bösen Schuld-Herrn los werden, so wollen wir gleich aus dem Thore wandern.

Georg. Dreyzehn Thaler?

Richard. Ja, so viel wirst du doch gerettet haben?

Georg. Ach guter Vater! nicht einen Heller hab ich gerettet.

Richard. Nicht? — Gott prüft mich hart.

Georg. Ja wohl hart! Mein Bischen Reichthum

kennt ich entbehren, aber die Freude, einem Vater zu helfen, soll ich auch die entbehren? Geduld! ich habe einen Correspondenten, der mich in allen Briefen Freund nannte; er verdankte mir manchen kleinen Dienst, manchen kleinen Vortheil, er soll es mir heute mit Wucher vergelten; 18 Thaler, wenig für ihn, unendlich viel für mich!

O für mich hätte ich nicht betteln können! ich eile zu ihm — aber — Sie hire so allein zu lassen — Lury! Lury! — Ich werde Ihnen einen Menschen vorstellen, den ich aus meinem Sclaven zu meinem Freunde machte. Sein Gesicht ist schwarz wie eine Höhle, seine Seele weiß, wie das Gewand eines Cherubims. — (gegen die Hütte rufend) Lury! Lury!

Sechste Scene.

Lury. Die Vorigen.

Lury. (gähnend) Ich komme schon.

Georg. Hieher, lieber Lury! schlaf ein andermal länger; komm und umfasse die Knie dieses Greises, er ist mein Vater.

Lury. Euer Vater? (er kniet vor dem Alten nieder, und setzt dessen Fuß auf seinen Kopf; der alte

Richard. (reicht ihm die Hand.)

Lury. (küßt sie.)

Georg. Ich muß in die Stadt, dir vertraue ich ihn an, weiche nicht von seiner Seite.

Jury. Eher soll man die Löwin von ihren Jungen trennen.

Georg. (eilt fort.)

Siebente Scene.

Richard Westerland. Jury.

Jury. Ihr seid sein Vater? das freut mich. Seht wie der große Geist jeden Blick der entwichenen Nacht durch einen Sonnenstrahl wieder entkräftet. Mein guter Herr ist auch einmal wieder froh und muthig geworden. Wo ging er hin?

Richard. Zu einem Freunde, um etwas Geld zu leihen. — Wist du schon lange um meinen Sohn?

Jury. Seit sieben Jahren. Er kaufte mich los aus einer harten Sclaverey, mich und noch fünf meiner Kameraden. Ach! er hat es immer gut mit uns gemeynt. Ein paar Jahre hinter einander strafte der große Geist das Land mit Mißwachs, viele der andern Sclaven verhungerten, bey uns war immer voll auf. Und als er nun die schöne Plantage verkaufte, um in sein Vaterland zu gehen, da hättet ihr das Jammern und Winseln hören sollen! ja einen solchen Herrn bekommen sie freilich nicht wieder.

Richard. Sage mir Jury, hat er wohl auch meiner gegen dich erwähnt?

Jury. Oft, sehr oft.

Richard. Und immer mit einer Verwünschung?

Jury. Je pfui; wir haben einen Papagoy, ihr

solit ihn sehen, es ist das Einzige, was wir aus dem Schiffbruch retteten, mein Herr hat ihn selbst erzogen, und ihn allerley sprechen gelehrt. Zum Beyspiel: bete Georg! fasse Muth, bete für den Vater! Wann er sich den ganzen Tag müd und matt gearbeitet hatte, und er des Abends nach Hause kam, dann rief der Vogel ihm zu: Bete Georg! bete für den Vater, da hab ich oft gesehn, wie er auf seine Knie fiel, und den großen Geist bat, euch zu segnen.

Richard. Genug, genug! du thust meinem Herzen wohl und wehe. Ach Jury! ich hatte noch einen Sohn.

Jury. Noch einen! ist er gestorben?

Richard. Wollte Gott, er wäre tod! so dürfte ich ihn noch lieben. Er ist meinem Herzen fremd geworden. Er verstößt mich, verachtet mich. —

Jury. Pfui!

Richard. (trocknet sich die Augen.)

Jury. Ich möchte solche Thränen nicht auf meiner Seele haben, ich denke, sie müssen brennen, wie die Mittags-Sonne unter der Linie!

Richard. Er lebt herrlich und in Freuden.

Jury. So? ob das auch wohl lange dauern wird? Ich denke immer, der Himmel sey noch so heiter, der Bösewicht hört den fernen Donner und zittert vor ihm. — Weinet nicht alter Herr, eure Thränen werden ihn weder bessern, noch tödten. Kommt mit mir in die Hütte, hier sperren die Vorübergehenden die Mäuler auf. Dort

wohnt ein armer Mann mit einem reichen Herzen. Er wird euch mit einem Schluck Rum erquicken, und dann könnt ihr vielleicht ein wenig schlummern, bis mein Herr zurück kömmt.

Richard. Ach Kury! giebt es in Africa und America auch solche unnatürliche Söhne.

Kury. Nein, alter Herr, in Africa nicht. Aber in America wohnt ein Volk, das schlägt seine Greise todt, wenn sie nicht mehr fort können, und nimmt vorher den zärtlichsten Abschied von ihnen.

Richard. Besser Kury! Zehnmal besser, einen Kuß auf den Mund des Vaters und eine Keule auf sein Gehirn, als tausendfach gemordet zu werden. Ach die erste Thräne, die geweint wurde, war die Thräne eines unglücklichen Vaters. (er wankt in die Hütte.)

Achte Scene.

Kury allein.

Kury. (ihm nachsehend) Ich mögte solche Thränen nicht auf meiner Seele haben. — Ist das das Land, wo die Menschen frey sind? nicht Sclaven ihrer Herren, aber zehnfache Sclaven ihrer Küste? — Großer Geist! erhalte mich bey meiner sclavischen Denkungsart! Heiß ist das Land, wo ich gebohren wurde, rauh sind die Sitten meines Volkes; aber solche Thränen habe ich nie dort weinen sehn.

Neunte Scene.

Georg und Kury.

Georg. (niedergeschlagen und finster) Wo ließest du meinen Vater?

Kury. In die Hütte brachte ich ihn.

Georg. Kury, ich brauche dreyzehn Thaler.

Kury. Ich hab nicht einen Heller.

Georg. Das weiß ich, aber das Geld muß herbey, und sollten wir es auch aus dem Mittelpunct der Erde kratzen.

Kury. War euer Freund auch ein so feiner Zeisig, und ließ euch hülflos ziehen? ja Herr, eine gute Quelle erkennt man in der Zeit der Dürre.

Georg. Du thust ihm Unrecht, er starb vor wenig Wochen, ich fand seine Wittwe in Trauer und Thränen.

Kury. Er starb? ja dann ist er außer Schuld. Aber ungelegner hätte er doch nicht sterben können, (er sinnt einen Augenblick nach) wißt ihr was Herr, verkauft mich.

Georg. Pfuy! Kury, ich treibe keinen Menschen-Handel, du bist in einem freyen Lande, und was mehr ist, als das; du bist mein Freund.

Kury. Eben deswegen. Euer Feind wird sich nicht für euch verkaufen lassen.

Georg. Kein Wort mehr! — ich brauche wenig; dreyzehn Thaler, um einen ungestümen Gläubiger zu

bezahlen — Mir fällt etwas bey. Lauf, hole unsern Papagoy. Die Stadt ist groß, es giebt der Narren genug darin, die ein paar Goldstücke wegwerfen, um das Vergnügen zu haben, einen bunten plappernden Vogel auf das Fenster zu stellen. Denn das gehört mit zum guten Ton. Geh, biet ihn feil, aber keinen Heller unter dreizehn Thalern.

Jury. Ach du lieber Gott! mein Jaco! lieber wollte ich mir das Wamms vom Leibe verkaufen.

Georg. Ich auch, aber das bezahlt uns Niemand.

Jury. Der Vogel ist ja das Einzige, was wir noch haben.

Georg. Eben deswegen gehört es meinem Vater.

Jury. Er hat mir immer aus dem Munde gefressen.

Georg. Mein Vater hungert.

Jury. Nun so fahre wohl lieber Jaco, du wirst vielleicht in Hände gerathen, wo du mehr Zucker und Mandeln bekömmst, als bey mir, aber es wird dich doch keiner so lieben, als ich.

Georg. Auch mein Herz hängt an dem Vogel. Er hat mir manche unschuldige Freude gemacht. Doch es muß seyn, komm!

Jury. Armer Jaco, lebe wohl! (beyde gehn in die Hütte.)

Dritter Akt.

Erste Scene.

Betty hernach Amalie.

Betty. (erscheint und bereitet den Theetisch. Bald darauf auch)

Amalie. (in einem reizenden Negligee, sie setzt sich hinter den Theetisch, schenkt ein und trinkt.)

Betty. (macht Butterbrod zurecht.)

Amalie. Der Thee taugt nichts.

Betty. Er taugt immer nichts, wenn Mylady verdrießlich sind.

Amalie. So? bin ich verdrießlich? und worüber?

Betty. Das nicht, nein.

Amalie. Ich frage, warum du mich verdrießlich glaubst.

Betty. Je nun, entweder Sie wissen es schon, und dann brauche ich es Ihnen nicht zu sagen, oder Sie sind verdrießlich, ohne selbst zu wissen, warum, und dann will ich es Ihnen schon sagen.

Amalie. Du machst mich neugierig.

Betty. Sie sind verliebt.

Amalie. In deine Katze?

Betty. In den Baron Westerland.

Amalie. Wirklich? macht er dir so etwas weiß?

Betty. Ey nun, wer wird denn bey einer Mannsperson auf das Gesicht sehen? und so gewaltig braun ist er doch auch nicht.

Amalie. Wäre doch dein Mund eben so fest verschlossen, als dein Ohr.

Betty. Schlossen und Platzregen, so es war ein gewaltig böses Wetter.

Amalie. Du sprichst von der vergangenen Nacht? und doch hat das Donnerwetter mich weniger im Schlaf gestört, als das Sausen und Brausen dort gegenüber. Da hab' ich singen, jubiliren, und Gläser klingen hören. Es war als wenn sie den Donner statt der Pauken bestellt hätten, beym Gesundheittrinken zu accompagniren.

Betty. Ich liebe die Pauken nicht.

Amalie. Das nimmt mich Wunder. Es ist doch das einzige Instrument, welches du zu hören vermagst.

Betty. Nein die Vocal-Musik ziehe ich vor.

Amalie. In London, nicht wahr? wenn Händels Meisterstücke von neunhundert Künstlern vereinigt werden? dann reichen deine Ohren gerade hin.

Betty. O ja, wenn ich reich wäre. —

Amalie. Ha! ha! ha! die drolligste Unterhaltung von der Welt. Aber doch bey alle dem langweilig, wenn man sie täglich hat. Und nun vollends ein Mann, den man auch täglich hat, und immer hat, und den man doch so selten braucht.

Betty. (welche sehr aufmerksam zuhörte) Also, da darf man seiner doch zuweilen.

Amalie. Ey nun ja, so beym Donnerwetter wie in der vergangenen Nacht, um ein Lied aus dem Gesang-Buch vorzulesen.

Betty. Beym Donnerwetter nur? Ach Mylady! es giebt manches Ungewitter im menschlichen Leben, wo es einem sehr wohl thun mag, wenn man in den Armen eines Freundes die Augen zudrücken darf, wenn es blitzt.

Amalie. Sieh! da hast du nichts dummes gesagt. Ach ja! allein genießen und allein leiden, ist beydes gleich traurig. Ich bin noch jung genug, um zu fühlen, daß Liebe mir mangelt, aber ich bin auch alt genug, um zu begreifen, daß Liebe ohne Hochachtung nur ein artiges Kind ist, mit dem man wohl einmal eine Stunde tändelt, aber es hernach wieder laufen läßt; und ihm höchstens nachruft: komm bald einmal wieder, lieber kleiner Knabe!

Betty. (sich umsehend) Wo ist er denn?

Amalie. Ist es meine Schuld, daß ich noch nicht fand, was ich suchte? ist es meine Schuld, daß es so viele Menschen in der Welt giebt, die man nur lieben kann?

Betty. (für sich) Sie bewegt den Mund, ich merke, daß sie redet, aber nicht mit mir.

Amalie. Ich habe weder Eltern, noch Vormund, die meine Jugend leiten! so muß ich denn wohl die Vernunft zu meinem Vormund machen. Dir will ich

ausschicken, mir einen Gatten zu wählen; das Herz will ich nur zur Bedienung mitgeben.

Zweite Scene.

Vorige. Lury mit dem Papagoy.

Lury. Papagoy! wer kauft! wer kauft!

Betty. Hui! der ist schwarz!

Lury. Guten Tag. Wollt ihr meinen Papagoy kaufen?

Amalie. Kann er reden?

Lury. O ja, er plaudert vom Morgen bis auf den Abend.

Amalie. Wie viel willst du dafür haben?

Lury. Drey Louisdor.

Betty. Bist du toll? hier kauft man die Papagoye zu einem Ducaten.

Lury. Das ist mehr, als ich für dich geben würde, und weniger als eine einzige Feder von meinen Papagoy werth ist.

Betty. Du bist sehr höflich.

Lury. Man kann nicht alles zugleich seyn, ich bin ehrlich. — Wollt ihr kaufen, schöne Frau? ich habe Eile. Wenn ihr das Geld entbehren könnt, so thut es immer, ich verkaufe euch etwas, das hundert Thaler werth ist, den Papagoy gebe ich euch oben drein.

Amalie. Und das wäre.

Lury. Die Freude, eine Wohlthat gethan zu haben.

Amalie. Du gefällst mir. Komm ich will dir das Geld auszahlen.

Fury. Nun guter Jaco, lieber Landsmann, wir sehen uns heute zum letztenmahle. Lebe wohl. Führe dich gut auf, mache deiner Erziehung keine Schande. (er folgt Amalien in das Haus.)

Dritte Scene.

Betty allein.

Das ist nun wieder so ein Einfall! — Was gilts, sie kauft den Vogel, um ihn morgen einer mitleidigen Seele in Pension zu geben. — Immer sagt sie, Betty! du hast Launen, und sie ist doch aus lauter buntschäckigten Launen zusammen gesetzt. Wenn sie etwas Großes, Glänzendes erzählen hört, da schießen ihr gleich die Thränen in die Augen, und da steht sie gemeiniglich im Begriff einen dummen Streich zu machen. In solchen Fällen denkt sie oft weder an Stand noch Geschlecht. Ihre Gunst kann man durch Kleinigkeiten gewinnen, und durch Kleinigkeiten verscherzen. Schon zweymal stand sie im Begriff, ansehnliche Heyrathen zu vollziehen, der eine Liebhaber war ein Lord, der gefiel ihr, weil er in einem Trauerspiele weinte; und sie gab ihm den Abschied, weil er, als er sie eines Tages im Cabriolet spatzieren fuhr, die Pferde ein wenig peitschte. Du lieber Gott! und er peitschte doch nur ihr zu gefallen. — Nun frag ich: hat Betty solche Launen? Der andere war ein reicher Baronet, der warf einmahl, als man in einer großen Gesellschaft für einen

abgebrannten Prediger Geld sammelte, seinen ganzen Beutel in den Hut. Husch! hatte er ihr Herz weg; hernach erfuhr sie, er habe einen alten treuen Bedienten fortgejagt, der zwanzig Jahr in seines Vaters Hause gewesen war. Bauz! gab sie ihm den Korb. — Hat Betty wohl solche Launen? Ein andermahl wollte sie mit des Henkers Gewalt einen armen Schiffs-Lieutenant heyrathen, weil er mit Gefahr seines Lebens eine schwangere Frau gerettet hatte, die ins Wasser gefallen war. Zum Glück wurde der junge Herr schleunig commandirt, und segelte mit einer Eskadre davon. — Hat Betty solche Launen? da kommt er wieder. Es muß doch kurios seyn, so einen schwarzen Mann zu haben. Ich muß ein Bischen mit dem Burschen plaudern. (laut) Höre doch Schwarzer!

Vierte Scene.

Lury und Betty.

Lury. (zählt das Geld, welches er empfangen, emsig in seiner Hand.)

Betty. Bist du verheyrathet?

Lury. (das Gepräge eines Geldstücks betrachtend) Das ist ein Weib.

Betty. Nun freylich du Narr, mit einem Weibe. Heyrathen sich bey euch zu Lande die Männer?

Lury. Das Silber scheint mir von schlechtem Gehalt zu seyn. Die Nase ist roth.

Betty. Was, das sagt mir ein Schelm nach!

denkst du etwa, es wäre meine Art, zu tief ins Glas zu sehen?

Kurz. Wessen Bild mag es doch seyn? das Weib ist hübsch genug.

Betty. (sich brüstend) Man hat sich conservirt.

Kurz. Da steht etwas geschrieben. Ich muß doch sehen, ob ich mein Bischen lesen noch nicht verlernt habe. (er buchstabirt) C — il — sa — beth.

Betty. Ja so heiße ich, aber kurz weg nennt man mich Betty.

Kurz. (indem er das Geld in die Tasche schiebt) Was zum Teufel plauderst du? Sie ist toll oder taub. Leb wohl!

Betty. (ihn zurückhaltend) Nein, so haben wir nicht gewettet.

Kurz. Wir haben gar nicht gewettet.

Betty. Aber wir werden wetten.

Kurz. Worüber?

Betty. Daß du dich in mich verlieben wirst.

Kurz. Ich? — Ha! ha! ha! ja wärst du in Afrika.

Betty. Je nun, wenn es nur nicht so weit wäre. Indessen was der Himmel einmal beschlossen hat.

Kurz. Glänzend schwarz, wie Ebenholz —

Betty. Ey darüber seh ich weg —

Kurz. Aber ich nicht.

Betty. Du bist gar zu bescheiden. Wenn ich nur für dich hübsch genug bin.

Jury. Hm! der Mund —

Betty. (beißt die Lippen zusammen) Der Mund? ist er nicht klein genug?

Jury. Eben deswegen! Breit muß er seyn, die Lippe dick.

Betty. Wir verstehen uns nicht.

Jury. Es kommt mir auch so vor, drum geh ich.

Betty. So warte doch; ich habe dir noch viel zu sagen.

Jury. Und ich dir nichts zu antworten; denn wenn du auch schwärzer wärst, als du weiß bist, und wenn du nur einen Gedanken von einer Nase, und Lippen wie Leberwürste hättest; so geht doch mein Herr jetzt vor. (geht ab.)

Betty. Was schwatzt der wunderliche Mensch? Ein Gedanke von einer Nase? Lippen, wie Leberwürste? meint er mich? hat er Lust meine Nägel in seinen krausen Haaren zu fühlen?

Fünfte Scene.

Amalie und Betty.

Amalie. (hastig) Betty! Betty! Lauf ihm nach. Bring ihn zurück, ich muß ihn sprechen.

Betty. Warum? Warum?

Amalie. Das wirst du hernach hören — Lauf! Lauf!

Betty. Aber wenn er nicht kommen will?

Amalie. So versprich ihm Geld.

Betty. (indem sie geht) Ich glaube wahrhaftig, sie hat sich in den Schwarzen verliebt.

Sechste Scene.

Amalie allein.

Der seltsamste Papagoy, den ich je schwatzen hörte. Bete Georg, bete für den Vater, rief er mir deutlich zu. Dahinter steckt etwas, das ich enträthseln muß. Wer einen Papagoy statt Wer da? Gut Freund, und dergleichen, eine Ermahnung zum Gebet lehren kann, der muß seine besondere Ursachen dazu haben. Riefe der Vogel nur bete Georg! so würde ich glauben, er habe einem Quäker zugehört; aber bete für den Vater! warum denn eben für den Vater?

Siebente Scene.

Amalie, Kury, Betty.

Kury. Was wollt ihr, schöne Frau? ich habe große Eile.

Amalie. Warum so eilig?

Kury. In diesem Augenblick weint vielleicht ein Vater um Hulfe seines Sohnes, und Kury, der dumme Mensch, kann helfen und kommt noch nicht!

Amalie. Du kannst helfen? wie das?

Kury. Drollige Frage, mit diesem Beutel.

Amalie. Du spannst meine Erwartung immer höher. Was ist das für ein Vogel, den du mir verkauft hast?

Lury. Der schönste Vogel von der Welt; er ist gebürtig von St. Domingo, nicht älter als sieben Jahr, und kann noch hundert Jahr leben, spricht deutsch, frißt Mandeln, läßt sich gern im Kopf krauen, und beißt kleine Kinder — Gereut euch der Kauf, so gebt mir ihn zurück, aber das Geld bekommt ihr nicht wieder.

Amalie. Narr, der Vogel gefällt mir. Wer hat ihn sprechen gelehret?

Lury. Mein Herr.

Amalie. Wer ist der Herr?

Lury. Ein braver, unglücklicher Mann.

Amalie. Sein Nahme?

Lury. Georg Westerland.

Amalie. (stutzt) Georg Westerland? Baron Westerland!

Lury. Nichts Baron, kann man nicht auch, ohne das, brav seyn?

Amalie. O ja, die Tugend stellt keine Diplomen aus! Hat dein Herr Verwandte hier in der Stadt?

Lury. Einen armen Vater.

Amalie. Sonst niemand?

Lury. Und einen reichen Bruder.

Amalie. Der Vater arm? der Bruder reich? wie geht das zu?

Lury. Das geht so zu, daß der Sohn ein Taugenichts ist, der den Vater betteln läßt. Nehmt mirs nicht übel, schöne Frau, der junge Herr ist vielleicht von eurer Bekanntschaft?

Amalie. Ja, ja ich kenne ihn, aber nicht so gut, als du mich ihn eben kennen lehrst. Der arme Vater! doch er hat ja zwey Söhne, und ich hoffe, dein Herr ist seinem Bruder so unähnlich. —

Lury. Als eure Gesichtsfarbe der meinigen. Aber der gute Wille ist vor der Hand sein ganzer Reichthum. Wenn ihr einmal bey schönem Wetter auf die Rhede fahrt, so könnt ihr da auf den Klippen linker Hand Trümmer hängen sehn; und wenn ihr die seht, so denkt: es war doch hart, daß ein guter Sohn gerade vor dem Hafen Schiffbruch leiden, alles einbüßen, und seinen Vater am Bettelstabe finden mußte.

Amalie. Schiffbruch habt ihr gelitten?

Lury. Im Sturm der entwichenen Nacht.

Amalie. Aber der Papagoy?

Lury. Der Papagoy? nun der sah wohl, wie er sich durchhalf, dafür hat ihm der liebe Gott ein paar Flügel an den Leib gesetzt. Als das Donnerwetter los ging, und das Schiff brach und zertrümmerte, flog mein armer Jako auf ein Stück von — der Kajüte, das aus dem Wasser hervorragte, und rief: Bete Georg! Ja, dachte ich, beten hat auch seine Zeit; jetzt müssen wir schwimmen. Ich plätscherte, so nahe ich konnte, an ihn heran, erwischte ihn bey den Beinen — denn ihr müßt wissen, daß ich im Schwimmen meines gleichen suche — und so brachte ich ihn glücklich ans Land.

Amalie. Und konntest so hartherzig seyn, ihn zu verkaufen?

Fury. Ach! schöne Frau, was soll man thun? Der Alte hat nichts zu essen, und war 13 Thaler schuldig. Ich gieng mit meinem Herrn zu Rathe, und wir beschlossen — nein er beschloß, ich habe keinen Theil an dieser guten That — den armen Jako loszuschlagen. Freylich haben wir beyde geweint, als ich ihn forttrug; und Jako hätte gewiß auch geweint, wenn er weinen könnte.

Amalie. Aber reden kann er, und was bedeuten die Worte, die er spricht?

Fury. Seht nur, schöne Frau, mein Herr wurde vor zehn Jahren aus dem väterlichen Hause gleichsam verstoßen. Er kam nach Jamaica, wo es ihm anfangs kümmerlich genug erging. Du lieber Gott! er blieb Mensch, hatte seinen Vater nie beleidigt, und kam oft in die Versuchung, ihn um der unverdienten Härte willen zu verwünschen. Da erzog er sich den Papagey, der in den trüben Stunden der Verzweiflung ihm zurufen müßte: Bete Georg! bete für den Vater!

Amalie. (bewegt) Ich weiß genug. Dein Herr muß ein vortrefflicher Mann seyn.

Fury. (glühend) Ja, liebe, schöne Frau. Das ist er!

Amalie. Du würdest ihn wohl nicht verlassen?

Fury. Nicht um die Diamantgruben von Golconda.

Amalie. Guter Junge! — den Papagey hast du

zu wohlfeil verkauft. (sie reicht ihm einen vollen Beutel) Da nimm das, und thu dir gütlich dafür.

Kury. Ich danke, schöne Frau! ihr seyd mehr als schön, ihr seyd gut.

Amalie. (bei Seite) Noch nie hat mir jemand etwas so schmeichelhaftes gesagt.

Kury. Juchhey! ich laufe zu meinem Herrn! der wird Augen machen, über den reichen Kury. Lebt wohl, schöne Frau! Der große Geist gebe euch einen goldnen Stuhl im Himmel, und ein sanftes Ehebett auf Erden.

Amalie. Noch eins, wo ist eure Wohnung?

Kury. Wir haben keine. Der gute alte Fischer dort nahm uns auf. (er läuft fort.)

Achte Scene.

Amalie und Betty.

Amalie. (wirft sich auf die Bank, und stützt den Kopf in die Hand.)

Betty. Was mag sie nun ausbrüten? ich habe von der ganzen Unterredung wenig verstanden. Ein Schiffbruch — ein alter Papagoy, der Schulden hat — ein väterliches Haus, das nach Jamaica verstoßen werden — daraus werde der Henker klug.

Amalie. Meine Gedanken treiben sich in meinem Kopfe herum, wie Schneeflocken an einem stürmischen Wintertage, nur weniger kalt, als jene.

Betty. (für sich) Sie spricht von Schneeflocken, und wir haben die schönsten Sommertage.

Amalie. Ist es die Liebe zum Wunderbaren? oder ist es mein Herz, das romantische Bilder mir vormahlt?

Betty. Aha! sie spricht in Bildern.

Amalie. Wie, wenn ich bestimmt wäre, diesen tugendhaften Menschen glücklich zu machen? wie wenn er bestimmt wäre, mir die schönen Jahre wieder zu geben, die ich an der Seite eines mürrischen Greises verlor?

Betty. Verloren? den Verstand verloren, so scheint es mir.

Amalie. Aber Lady Bedford und ein Bettler! aber ein Bettler mit solch einem Herzen! — Das Meinige hat bey Rang und Reichthum darben müssen.

Betty. Ich glaube wahrhaftig, sie will den Schwarzen heyrathen.

Amalie. Ob er gut gebildet seyn mag? — denn das ist doch immer ein Punct, nach welchem unsere Augen zuerst fragen; bey dem Ahrene der Vernunft vorüber gehn, und unserm Herzen den Bericht abstatten. — Gleichgültig ist mir seine Gestalt freylich nicht; aber meinen Entschluß bestimmen — nein, das soll sie nicht. Mir gnügt an seiner Tugend. Ein guter Sohn ist auch ein guter Gatte.

Jener so genannte Baron — gewiß ist er sein Bruder. Wohl mir, daß dieser Zufall mich ihn ganz kennen lehrt. Er ist nicht blos ein Geck, er ist ein

Lasterhafter; denn der erste Schritt jedes großen Verbrechers war Verachtung seiner Mitern.

Laß sehen, wie fang ich es an, den Sprachmeister meines Papagoy näher kennen zu lernen. — Ihn zu mir bitten lassen? — das wird mich verlegen machen. Ich wünschte lieber zufälliger weise — (Er sinnt nach.)

Neunte Scene.

Die Vorigen. Der alte Fischer.

Fischer. Ey so wollt' ich, daß ihr alle im Abgrunde der See läget, ihr hartherzigen Menschen! Ausgelacht hat mich das Teufelsvolk, das reiche. Nur bey armen Lumpenhunden, wie ich, hab ich die drey Thaler zusammengebracht. — Was soll er damit.

Amalie. Vermuthlich ist das der alte Fischer, der ihn beherbergte. — Guter Freund! ist jene Hütte die Eurige?

Fischer. (für sich) Das ist auch eine Reiche. — Wenns nicht grob wäre, so gäb' ich ihr keine Antwort.

Amalie. Habt ihr mich nicht verstanden. Ist jene Hütte die Eurige?

Fischer. Ja Madame! ich bin keinen Heller darauf schuldig.

Amalie. (lächelnd) Das war es nicht, warum ich frug. Man hat mir gesagt, ihr beherbergt einen Greis und seinen Sohn?

Fischer. Da hat man Ihnen die Wahrheit gesagt.

Amalie. Nehmt euch in Acht, Alter! an den Leuten soll kein gutes Haar seyn.

Fischer. Da hat man Sie verdammt belogen.

Amalie. Wie so?

Fischer. Weil es mir beynahe vorkommt, als ob Sie in allen Ihren großen Häusern vergebens suchen würden, was ich da in meiner Hütte habe. Den Alten machen graues Haar und Unglück ehrwürdig. Der Junge — o ein braver Junge! so ehrlich und bieder, so kindlich und fromm — er hat nichts, als sein Herz und seinen guten Namen, (er zieht die Mütze ab) und ich bitte Madame, keines von beyden in meiner Gegenwart anzutasten.

Amalie. Wenn ich nach der Wärme eures Lobes urtheilen soll, so muß euer Gast ein vorzüglicher Mensch seyn?

Fischer. Das ist er auch. Wenn eine junge reiche Wittwe ihr Glück machen wollte —

Amalie. Sein Glück machen wollte?

Fischer. Ihr Glück machen wollte. Ich weis wohl, was ich rede.

Amalie. Wirklich? ich danke euch, guter Alter! Aber — (bey Seite) Weiblichkeit! wie schwer ist du zu verleugnen! (schüchtern) Ist seine Gestalt angenehm? —

Fischer. (lächelnd) Seine Gestalt? Ha! ha! ha! was geht mir und Ihnen seine Gestalt an? Er ist bucklicht, Madam, und schielt auf beyden Augen. Aber Gott sieht das Herz an. — Da kömmt er selbst. Nun

können Sie ihn begaffen nach Herzenslust. Seine Gestalt! Ha! ha! ha! als ob das Herz in der Gestalt säße.

Amalie. (neugierig in die Ferne blickend) Ganz so, wie ich es wünsche.

Zehnte Scene.

Georg mit Amaliens Beutel in der Hand. Die Vorigen.

Georg. (zu dem Fischer) Ehrlicher Alter! mein Vater schlummert und Lury wedelt ihm die Fliegen ab. — Kommt! helft mir den harten Schiffer aufsuchen. Seht — hier ist Geld, — Geld! nun kann ich helfen. In Zukunft wollen wir nur eine Familie ausmachen; die ganze Woche arbeiten, und des Sonntags unter der Linde bey einem Krunke Dünnbier froh seyn.

Fischer. Seht, junger Herr! da sollt' ich mich nun freuen, aber ich freue mich nur halb, weil ich nicht heissen konnte. Ich habe nur 8 Thaler zusammen gebracht.

Georg. Guter Alter! Eure That bleibt, was sie ist. Kommt! kommt!

Amalie. (schüchtern) Mein Herr! auf ein Wort!

Georg. (verlegen) Madame! ich habe dringende Geschäfte —

Amalie. Ihre Geschäfte kenne ich, und Sie wünschte ich zu kennen.

Georg. Madame, Sie werden sich in der Person

irren. Ich bin ein Fremdling, der erst seit wenig Stunden — —

Amalie. Ich irre mich nicht, ich spreche mit Georg Westerland.

Georg. (erstaunt) So heiße ich, doch muß ich mich billig wundern, diesen gleichgültigen Namen aus dem Munde einer unbekannten Dame zu hören.

Amalie. Mein Herr, dieser Name ist mir nicht gleichgültig.

Georg. (für sich) Sonderbar! vielleicht eine Buhlschwester, die mich für einen reichen Westindienfahrer nimmt. (laut) Madame, Sie sehen einen Schiffbrüchigen vor sich, der Ihnen in nichts, in gar nichts dienen kann.

Amalie. So kann ich vielleicht Ihnen dienen. Ich wundre mich, in einem so guten Herzen den Argwohn zu finden: nur Eigennutz sey die Mutter jeder Handlung.

Georg. O Madame! wenn man viel unter Menschen gewesen ist, so verlieren sich die süßen Träume von Bruderliebe und Menschlichkeit.

Amalie. Ich würde Sie um dieses Grundsatzes willen hassen, wenn nicht Ihr Unglück ihn entschuldigte.

Georg. (für sich) Hm! so spricht keine Buhlschwester.

Amalie. Erlauben Sie mir eine Frage, die Ihnen vielleicht sonderbar scheinen wird, aber ich bitte Sie, mich nicht nach dem Anfang, sondern nach dem Ende unsers Gesprächs zu beurtheilen.

Georg. Fragen Sie, Madam!

Amalie. Sind Sie verheirathet?

Georg. (rasch) Gottlob! nein!

Amalie. Gottlob? nein? — sind Sie ein Weiberfeind?

Georg. Das nicht, aber es würde mir weh thun, ein unschuldiges Geschöpf in mein Elend verwickelt zu haben, doch verzeihen Sie! Klagen ist nicht meine Sache.

Amalie. Muth, Muth! einer Ihrer Dichter sagt wahr und schön, — ein einziger Augenblick kann alles umgestalten! Sie stehen also in keiner Verbindung mit irgend einem weiblichen Wesen? weder hier, noch in Indien?

Georg. Ich weiß nicht Madam —

Amalie. Warum ich das frage? Sie sollen es bald erfahren. Mein Herr, ich bin Lady Amalie Bedford —

Georg. Mylady —

Amalie. Die nehmliche, die Ihren Papagey kaufte.

Georg. (sehr verlegen) So verdanke ich Ihnen —

Amalie. Bis jetzt noch nichts, vielleicht einst Etwas. — Ich weiß Ihre Geschichte, ich weiß auch, warum Sie den Papagey verkauften.

Georg. (stutzt, bald für sich) Sollte Kury mich verrathen haben.

Amalie. Nichts weniger. Ihr Papagey verräth Sie, und Kury verräth nur den Papagey.

Georg. Ich weiß nicht, Madam! wohin Alles dies führen soll?

Amalie. Vielleicht zu einem unerwarteten, aber zu

ten Ende. — Ihre kindliche Liebe hat mein ganzes Herz bewegt. Der Schritt, welchen ich zu thun im Begriff stehe, ist sonderbar, sehr sonderbar; aber ich bin eine freye Engländerin, und folge gern den Regungen meines Herzens. Meinen Namen wissen Sie, er trägt mir jährlich 8000 Pfund ein. Lord Bedford, ein Greis, dem ich einst gezwungen meine Hand reichen mußte, lebt nicht mehr. Daß ich kein häßliches Weib bin, sagt mir mein Spiegel; daß ich ein gutes Weib sey, beweiß Ihnen die Achtung, die ich für Ihre Tugend hege, denn nur der kann Tugend hochachten, dessen Herz deren selbst fähig ist — Mein Herr — es wird mir schwer, weiter zu reden — sollten Sie mich nicht verstehen?

Georg. Mylady — ich habe nur einen Gedanken — und der ist zu groß für diese Welt.

Amalie. Sie müssen mich erst ganz kennen lernen. (munter) Erlauben Sie mir, Ihnen mein Bild zu entwerfen. Ich bin 28 Jahr alt, bin ein wenig eitel, lache gern, und sehe es sehr ungern, daß andere weinen. (plötzlich ernst) Kann aber auch mit weinen, wenn ich gute Menschen leiden sehe, und im Nothfall mehr als weinen. (wieder munter) Mein Wittwenstand fing an mir Langeweile zu machen, ich beschloß wieder zu heyrathen, und meine Wahl mehr der Vernunft, als dem Herzen zu überlassen. Ich sah der Männer viele, aber Herz und Vernunft schwiegen. Auch Ihr Bruder war unter diesen.

Fischer. Ja, Ihr Bruder —

Amalie. Stille! nichts mehr von ihm; es muß Ihnen weh thun seinen Namen zu hören. — Schon glaubte ich mich zum ewigen Wittwenstande verurtheilt; wer hätte denken sollen, daß ein Papagey reden würde, wo Vernunft und Herz so lange schwiegen! „Georg bete für deinen Vater!“ rief der Vogel mir zu, und diese ungewöhnlichen Worte in dem Schnabel eines Papageyen, erweckten meine ganze weibliche Neubegier. Ich ließ Ihren Kurz zurückrufen; ich fragte ihn aus — nun wissen Sie alles. Ihre kindliche Liebe hat mich mit Achtung und Bewunderung erfüllt, hat mir den Wunsch entlockt, vom Schicksal auserkohren zu seyn, ein Werkzeug, Ihre Tugend zu belohnen. — Wir kennen uns noch zu wenig, um uns zu lieben, aber genug, um uns hochzuachten, und dann, sagt man, ist es nur noch ein kleiner Schritt. Und wenn ich nun entschlossen wäre, nach der Probezeit eines Jahres mein Schicksal mit Ihnen zu theilen. Antworten Sie, mein Herr, frey und aufrichtig, wie es dem deutschen Manne gegen das brittische Weib ziemt! würden Sie an meiner Hand diesen Schritt thun können?

Georg. Mylady! — Ihre Großmuth — mein Erstaunen — wenn es kein Traum ist —

Amalie. Wahrheit! so sonderbar wie selbst dieser Auftritt scheint.

Georg. Wenn Sie denn nicht blos scherzen Mylady; wenn Sie denn wirklich die offene Engländerin sind; so hören Sie ohne Unwillen die freymüthige Er-

klärung des Deutschen. Ich habe nie geliebt, aber ein Herz, das nie liebte, ist der Liebe am fähigsten. Sie sind schön, Mylady, Sie haben Verstand und Herz, ich fühle, daß ich Sie lieben würde. Aber wenn nun jenes süße Band uns vereinigt, wenn an Ihrem Busen mein Glück wieder aufblüht, wenn Ihre Reichthümer mich in den Stand setzen, meinem alten Vater seine letzten Tage zu versüßen; wird nie in einer übellaunigen Stunde Ihnen ein Vorwurf entschlüpfen? wird nie der Gedanke Sie quälen, sich einem Bettler ohne Namen, Rang und Ansehn aufgeopfert zu haben? werden Sie es immer nur meiner eigenen freien Empfindung überlassen, mich dessen zu erinnern, was Sie für mich thaten? O Mylady! jeder trübe Augenblick, jede Wolke auf Ihrer Stirn würde den schrecklichen Gedanken in mir erzeugen: der Schritt, den Sie jetzt thun wollen, habe Sie gereut! und ach, zehnfach elender würde dann ich seyn! tausendfach elender, wenn ich Sie liebte. Prüfen Sie sich! gehorchen Sie nicht der Aufwallung Ihres guten Herzens! Blicken Sie in die Zukunft und entscheiden dann über mein Schicksal.

Amalie. Ja, Sie sind meines Herzens, meiner Liebe werth! Gebe Gott! daß sich diese Gesinnungen nicht ändern mögen; so bin ich in Jahres-Frist ein höchst glückliches Weib.

Georg. Dieser Termin —

Amalie. Ist nicht zu lang; unser Glück hängt davon ab. Das was ich thue, ist schon so ungewöhn-

lich — was würden Sie von mir denken, wenn ich, ohne Sie zu kennen, noch weiter ginge? — Sprechen Sie!

Georg. Ich unterwerfe mich jeder Probe, auch diesem Aufschub meines Glücks. — (küßt ihre Hand.)

Fischer. Und er wird in der Probe bestehen, so wahr ich ein ehrlicher Mann bin! — Und sie wird in der Probe bestehen, denn so etwas hab' ich in meinem Leben von keiner Reichen gehört. Und weil Sie gewiß alle beyde in der Probe bestehen werden, so sag ich — sehn Sie! mit nassen Augen — Gott segne das Brautpaar!

Betty. Meine Ohren haben nichts verstanden; meine Augen desto mehr!

Georg. Guter Alter! ich werd' es nie vergessen, daß eure Hütte mir offen stand, als noch jedes Herz mir verschlossen war.

Amalie. Lebe nur noch ein Jahr, braver Mann, und du sollst an meinem Hochzeittage an unserer Tafel sitzen.

Fischer. Zu viel Ehre Madame! Nein, da gehöre ich nicht hin. Ich will in der Ferne stehn, und für Ihr Glück beten.

Georg. Ich eile zu meinem Vater! eine solche Botschaft ist erquickender als Schlummer. Mit dieser Freude will ich ihn wecken, und in die Arme seiner Tochter führen; die ich — bey dem Allmächtigen! durch gute Gesinnungen und Handlungen verdienen will. — (ab)

Betty. Nun, das hat mir lange geahndet, daß Sie sich so fangen würde. Mylady! Ihre vornehmen Verwandten in London werden sich freuen, wenn sie die Notifications-Schreiben bekommen.

Amalie. Ich verbitte mir dergleichen Anmerkungen.

Betty. Das meyne ich eben: an Anmerkungen wird es nicht fehlen.

Amalie. Ich lebe für mich, und nicht für meine Verwandte. — Bey dem saubern Herrn Baron wird es heut spät Tag! —

Fischer. Ja, das wollte ich Ihnen vorhin schon sagen — der ist über alle Berge.

Amalie. Was!

Fischer. Schon abgesegelt, ich sah ihn, und seinen Heinrich auf dem Verdecke. — Ihr habt gewiß eine gute Fahrt, dachte ich so bey mir; denn was hängen soll —

Eilfte Scene.

Vorige. Richard. Georg und Jury.

Georg. Hier ist sie, die edle, sonderbare Frau!

Richard. (wankt auf sie zu) Mylady! — mein Dank ist stumm — Eine Freudenthräne — ich habe deren in zwanzig Jahren nicht geweint — sie sey Ihrer Großmuth Lohn.

Amalie. Lieber Vater, der Lohn dessen, was ich thue, ist die Hand eines Biedermanns; besteht er seine Probe —

Richard. Er wird — oder das heiße Gebet eines Vaters müßte nicht zu Gottes Thron dringen.,

Amalie. So soll unsern glücklichen Cirkel hinfort nichts trennen, unser Vater, mein Georg, ich und jener brave Alte. (auf den Fischer deutend.)

Jury. Und den armen Jury wollt ihr vergessen, der sich so sehr freut — so sehr, daß er weinen muß, wie ein Kind.

Georg. Jury! mein Freund! unter keinem andern Titel sollst du bey mir wohnen.

Amalie. Und den Papagey schenke ich dir wieder.

Jury. Ich danke schön! mein guter Jaco, wie wird er sich freuen. Jeden Morgen will ich ihm die Worte lehren: „Jury, bete für Georg und die gute Frau."

Richard. Lehr ihn: „so belohnt Gott kindliche Liebe!"

Der
weibliche Jacobiner-Clubb.

Ein
politisches Lustspiel in Einem Aufzug.

Personen.

Duport, ein alter Militär.
Madam Duport.
Julie } ihre Kinder.
Louis, ein Knabe }
Marquis de Rozieres.
Antoinette, Kammermädchen.
La Brie, Bedienter.
Sechs Herren und sechs Damen.

Der Schauplatz ist in Paris in Duports Hause.

Erste Scene.

(Ein Zimmer.)

Duport allein.

(Er sitzt hinter einem Tische, auf welchem Papiere liegen.)

Ich muß mich einschränken, so geht es nicht mehr. Was der Staat im Großen, ist jede Familie im Kleinen; wo Verwirrung im Staate herrscht, da ist auch Wirrwarr in den Häusern. Wenn der Sturm einen Eichbaum schüttelt, so haben die Ameisen unten am Baume ein Erdbeben. (Die vor ihm liegenden Papiere durchblätternd.) Unbezahlte Rechnungen, und wieder unbezahlte Rechnungen. Die Einnahme mindert sich, das Geld verschwindet, und die Ausgabe bleibt dieselbe. Da müssen wir vorbauen, uns wieder ein wenig bücken, so lange der Donner über unsern Köpfen braust; den Schwarm von Bedienten abschaffen, zu Fuße gehn, keine Pallaste mehr bewohnen, und uns näher an einander drücken wie die Schaafe beym Gewitter.

Zweyte Scene.

Louis in Nationaluniform, in der Hand einen kleinen Galgen aus Karten geschnitten, an welchem ein Kartenmann hängt.

Louis. (herein hüpfend) Siehst du, Vater? siehst du?

Duport. Was soll das seyn?

Louis. Das ist ein Laternenpfahl, und da hängt ein Aristokrat.

Duport. Dummer Junge! wer hat dich das gelehrt?

Louis. Den Laternenpfahl hat die Mutter ausgeschnitten, und den Kartenmann, der dran hängt, hab ich selbst gemacht.

Duport. Woher weißt du denn, daß dieser Kartenmann ein Aristokrat ist?

Louis. Oh, ich thue ihm einen Schimpf an, und nenne ihn so.

Duport. Einen Schimpf?

Louis. Freylich.

Duport. Warum hältst du denn das für einen Schimpf?

Louis. Die Mutter hat es mir gesagt, und la Bete hat mir das auch gesagt. Und deswegen hat mir auch Mama die schöne Uniform machen lassen, damit die Leute gleich sehen sollen, daß ich kein Aristokrat bin.

Duport. O ja, wenn die Vaterlandsliebe in der Uniform säße, so wären die Franzosen allen Völkern

darin überlegen. Weißt du denn, was das für ein Ding ist, ein Aristokrat?

Louis. (auf seinen Galgen deutend) Da hängt Einer.

Duport. Also ein Geschöpf deiner Einbildungskraft? ich würde dich schlagen, du kleines Kind, wenn nicht die großen Kinder eben so dächten und handelten wie du.

Louis. Ey, giebt es auch große Kinder?

Duport. O ja, noch mehr als kleine. Doch Eines merke dir mein Sohn: Schimpf kann nur den treffen, der nicht brav und ehrlich, gut und gerecht ist. So, zum Beyspiel, bist du beschimpft, wenn du einen Mann an den Laternenpfahl hängst, wäre es auch gleich nur ein Kartenmann, ohne zu wissen warum? verstehst du mich Louis?

Louis. O ja, aber nennen Sie mich doch nicht Louis.

Duport. Bist du anders getauft?

Louis. Mama nennt mich François, weil der Herr von Mirabeau so heißt.

Duport. (hitzig) Deine Mutter ist — (er hält an sich) Geh, geh! steck die Nase in den Katechismus, und bekümmere dich gar nicht mehr um die Aristokraten. Du bist Louis und sollst Louis bleiben. Der Louis ist mein lieber Sohn, aber der François, wenn er mir noch einmal unter die Augen tritt, bekömmt ein paar Ohrfeigen. Merk dir das.

Louis. (halb weinend) Ich weiß ja am Ende selbst nicht mehr wie ich heiße. (er geht fort.)

Duport. Armer Junge! wir werden bald alle nicht mehr wissen, welchen Nahmen wir führen sollen.

Dritte Scene.

Duport. Madam Duport.

Duport. Guten Morgen, mein Schatz.

Mad. Duport. Da kömmt das Kind mir weinend entgegen, was haben Sie ihm gethan? Seine Reden sind so verwirrt —

Duport. So verwirrt als die Begriffe, welche Sie ihm einpflanzen.

Mad. Dup. Ich?

Duport. Er schwatzt von Aristokraten —

Mad. Dup. Wer schwatzt denn nicht davon?

Duport. Ohne zu wissen, was er darunter versteht.

Mad. Dup. Er soll es schon erfahren.

Duport. Wozu das?

Mad. Dup. Man muß den Kindern früh edle Grundsätze einprägen.

Duport. Das heißt: man muß ihn lehren, die die Tugend schätzen, wo er sie findet, sie wohne in der Brust eines Demokraten oder Aristokraten.

Mad. Dup. Bey den letztern wird er sie nie finden.

Duport. Nicht? — o Henriette! Sie vergessen, daß Ihr eigner Gemahl —

Mad. Dup. Sie führt Ihr Privatinteresse irre, mich beseelt das Interesse des Staats.

Duport. Die Wahrheit ist schon lange untergesunken, die Leidenschaften schwimmen oben.

Mad. Dup. Uns hält die Göttin Freiheit an rosenfarbenen Banden.

Duport. Nein, an der Nase hält sie euch, und dabey führt sie euch auch herum.

Mad. Dup. Schon gut mein Herr, Sie werden finden, daß die Freiheit wenigstens keine wächserne Nase ist, die sich drehen läßt, wie vor alten Zeiten die Gerechtigkeit.

Duport. Es war doch immer besser, so lange wie etwas zu drehen hatten; denn das, was wir drehten, bekam doch zuweilen eine grade Richtung; aber jetzt —

Mad. Dup. Die Knabenstimme des Witzes gilt nicht mehr, seit die männliche Stimme der Freyheit ertönte.

Duport. Haben Sie bey dieser Freyheit etwas gewonnen?

Mad. Dup. Nein, das Ganze hat gewonnen, und daran genügt meinem Patriotismus.

Duport. Das Ganze? aber das Ganze besteht doch aus einzelnen Theilen, und wenn Keiner der einzelnen Theile gewonnen haben. Sonderbar! jedermann rühmt die Freyheit, und Niemand ist zufrieden. Der

Bäume ist schnell herausgeschossen, gar lustig anzuschauen, aber die Früchte sind sauer. Er trägt eine Menge Blätter, und giebt doch keinen Schatten.

Mad. Dup. Es ist noch Frühling, da lagert man sich gern im Sonnenschein.

Dup. Mit den Regierungsformen geht es, wie mit den drey Falten im Rockschooße eines Mannskleides. Wie oft und mannigfaltig hat nicht schon die liebe Mode an den Mannskleidern geschnirkelt, und gestückelt, und beschnitten, aber an die drey Falten hat sie sich nie gewagt. Mein Urgroßvater trug die Knopflöcher bis herunter; mein Urgroßvater trug zweyfache Aufschläge; mein Großvater eine lange geblümte Weste; mein Vater einen Rock mit geraden Taschen, ich einen Rock mit Queertaschen; aber die drey Falten sind immer unangetastet geblieben; die drey Falten sind gehörig vom Vater auf den Sohn vererbt worden, auch unsere Enkel und Urenkel werden sie noch tragen, und wenn übrigens der Rock warm und bequem ist, warum soll man denn die drey Falten ganz wegschneiden?

Mad. Dup. Wenn nun aber in diese Falten sich eine Menge Staub gesetzt hat?

Dup. Je nun, so bürstet man sie aus, dazu braucht man keine Scheere.

Mad. Dup. Immer und ewig Witz, aber nie ein bisgen Vernunft.

Duport. Weil man Thorheiten nur mit Witz angreifen muß.

Mad. Dup. Genug mein Herr! ich habe Grundsätze.

Duport. Leider, das höre ich.

Mad. Dup. Leider? Sie sollten sich freuen, eine denkende Gattin zu besitzen.

Duport. O nein! Als die Natur Männer und Weiber schuf, da warf sie zwey Loose in den Glückstopf; wir zogen die Vernunft, und ihr das Gefühl. Euer Gefühl ist meistens richtig, aber eure Vernunft ist ein geborgtes Capital, von welchem ihr alle Augenblicke die Interessen entrichten wollt, und doch nie mit Münze versehen seyd, die im Lande gilt.

Mad. Dup. Weil eure Launen die Münzen prägen.

Duport. Darum hab ich von jeher gefunden: ein gutes Weib, das nur deshalb gut ist, weil es fühlt, es müsse so seyn, ist immer liebenswürdiger, als ein Weib, das nach Grundsätzen gut zu seyn strebt.

Mad. Dup. Auch die Liebe zur Freyheit ist nicht Grundsatz, sondern Gefühl.

Duport. Wirklich? und was fühlen Sie denn dabey, daß unser Garten in der Vorstadt St. Antoine verwüstet worden? daß unsere schönen Vasen und Statüen verstümmelt im Grase herumliegen?

Mad. Dup. Kleinigkeiten!

Duport. Was fühlen Sie denn dabey, daß die Bauern auf unsern Gütern den Herrn spielen, und die Einkünfte ganz ausbleiben?

Mad. Dup. Kleinigkeiten!

Duport. Nicht Kleinigkeiten. Man! Von der Freyheit wird man nicht satt.

Mad. Dup. Aber die Freyheit würzt eine Schüssel voll Kartoffeln.

Duport. Mit Pfeffer, ja, daß es einen im Halse brennt, wie höllisches Feuer. — Was sähen Sie denn dabey, daß Ihr Lieblingsplan, eine Reise in die Schweiz, zu Wasser wird?

Mad. Dup. Warum das?

Duport. Sie werden doch nicht reisen wollen, da nicht einmal die Taxen des Königs reisen dürfen?

Mad. Dup. Possen!

Duport. Und das Reisen kostet Geld, und die Freyheit kostet viel Geld.

Mad. Dup. Ich denke, wir haben Geld genug.

Duport. Papier genug, wollen Sie sagen; das bedeutet nur Geld, so wie das Wort Freyheit, die Sache bedeutet. Ich gestehe Ihnen sogar, daß ich wegen der Mitgabe unserer Tochter verlegen bin.

Mad. Dup. Die Mitgabe? es ist Zeit daran zu denken, wenn unsere Tochter einmal heirathen will.

Duport. Sie wird heirathen, in wenig Tagen.

Mad. Dup. Doch wohl nicht —

Duport. Warum nicht? den Marquis von Rozieres.

Mad. Dup. Den erklärten Aristokraten? nimmermehr!

Duport. Mein Schatz, Sie werden sich lächerlich machen.

Mad. Dup. Lieber lächerlich, als verächtlich.

Duport. Der Marquis ist ein Mann von guter Geburt.

Mad. Dup. Die Menschen sind sich alle gleich.

Duport. Von unbescholtenem Charakter, großem Vermögen —

Mad. Dup. und knechtischer Denkungsart.

Duport. Er liebt Julien, und Julie liebt ihn.

Mad. Dup. Julie ist ein Kind.

Duport. Sie werden sich besinnen.

Mad. Dup. Wenn ich meine Sinne behalte, nimmermehr!

Duport. So ist es denn um meine häusliche Ruhe geschehen! Ihre Grillen quälen mich mehr, als eine Lettre de Cachet zu thun im Stande wäre.

Mad. Dup. (ruft) la Brie!

Vierte Scene.

la Brie. Die Vorigen.

la Brie. Madam!

Mad. Dup. Wenn der Herr von Rozieres sich an unserer Thür zeigt, so bin ich nie für ihr zu Hause.

la Brie. Ganz wohl.

Duport. Wenn der Marquis von Rozieres sich meldet, so führe ihn zu jeder Zeit und Stunde herein.

la Brie. Ganz wohl.

Mad. Dup. Weiß ihn ab.

La Brie. Ab!

Duport. Nimm ihn an.

La Brie. An!

Mad. Dup. Schlag ihm die Thür vor der Nase zu.

La Brie. Zu!

Duport. Mach ihm alle Thüren im ganzen Hause auf.

La Brie. Auf!

Mad. Dup. Doch wohl nicht gar die Schlafkammerthür Ihrer Tochter?

Duport. Warum nicht? wenn er an der Hand des Vaters hineingeht.

Mad. Dup. Und der Haß der Mutter ihm folgt?

Duport. Der endlich schmelzen wird am Strahl der Vernunft.

Mad. Dup. Kurz und gut —

Duport. Wollte der Himmel! bisher sprachen Sie kurz und schlecht.

Mad. Dup. Du hast es gehört La Brie? der Marquis soll fort.

La Brie. Fort!

Duport. Ich befehle dir, la Brie, laß den Marquis herein.

La Brie. Herein! — Gott sey Dank! daß ich ein freyer Franzose bin.

Duport. Wie so?

La Brie. Weil ich sonst nicht wissen würde, welchen von beyden Befehlen ich erfüllen sollte.

Mad. Dup. Welchen wirst du denn jetzt erfüllen?

La Brie. Keinen von beyden. (er geht ab.)

Fünfte Scene.

Duport. Madam Duport.

Duport. Wieder eine süße Frucht der Freiheit! Geh ich auf der Straße, so geht der Kerl nicht mehr hinter mir, sondern neben mir. Steig ich im Wagen, und es fängt an zu regnen; so ist er impertinent genug, mich um die Erlaubniß zu bitten, hinein steigen zu dürfen. Bald wird er sich neben mich auf den Sofa und an die Tafel setzen, dann kann ich mir meinen Teller selbst holen.

Mad. Dup. Die Menschen sind sich alle gleich.

Duport. Es ist nicht wahr! So lange es noch Verstand und Dummheit, Güte und Bosheit, Stärke und Schwäche in der Welt giebt, so lange werden die Menschen sich nie gleich seyn.

Mad. Dup. Ich will lieber stolzes Bewußtseyn in meinen Diensten haben, als kriechende Dummheit.

Duport. Und ich will lieber als Missionair die Wilden an der Hudsonsbay zum christlichen Glauben bekehren, als ein Frauenzimmer von einer vorgefaßten Meynung zurückbringen.

Mad. Dup. Ihr werft uns ja sonst immer Wankelmuth vor?

Duport. Ihr seyd auch nur dann hartnäckig, wenn ihr eine Sache nicht versteht. Doch da kömmt Julie.

Sechste Scene.

Julie. Antoinette. Vorige.

Duport. Eben recht, meine Tochter! unser Zwist betraf dich; du magst entscheiden.

Julie. Zwist, lieber Vater, hoffte ich nie zu veranlassen. Ein Kind ist ja sonst immer ein Band der Liebe zwischen seinen Eltern.

Duport. Ach gutes Kind! die Bänder der Liebe sind heut zu Tage gewaltig mürbe geworden. Die Menschen spielen mit Worten. Das Schild, das sie aushängen, ist gar bunt und schön bemahlt: „Hier ist zu finden „Vaterlandsliebe, Ehrliebe, Gerechtigkeits„liebe u. s. w." Man freut sich, man klopft an, man geht hinein, und findet — Eigenliebe.

Mad. Dup. Der Herr Gemahl haben heute eine sehr beissende Laune.

Duport. Ganz natürlich. Alles beißt jetzt, oder wird gebissen. Kein Wunder, daß ich lieber unter den Beißenden, als unter den Gebissenen seyn will.

Mad. Dup. Komm Julie, er beißt, wir wollen ihm aus dem Wege gehn.

Duport. Nicht doch Madam! nur Sanftmuth, wenn ich bitten darf. Weibliche Sanftmuth schlägt männliche Rauheit augenblicklich in Fesseln.

Julie. Sie hören ja, liebe Mutter, daß der Vater nur scherzt.

Mad. Dup. Sein Scherz ist bitter —

Duport. Wie französische Freyheit.

Mad. Dup. Da hörst du —

Duport. Die Wahrheit, und wohl dir, wenn du sie nur hörst, ich fühle sie.

Mad. Dup. Ich kenne den Mann nicht mehr.

Duport. Ich kenne die ganze Nation nicht mehr.

Mad. Dup. Vormals sanft und gefällig —

Duport. Vormals munter, tapfer, großmüthig —

Mad. Dup. Jetzt rauh und unbiegsam.

Duport. Jetzt wild und zügellos.

Mad. Dup. Da hat er sich Grillen in den Kopf gesetzt, dich meine Tochter betreffend —

Duport. Halt! Mit der Nationalversammlung habe ich nichts zu thun; aber in der Familienversammlung bin ich Präsident. Also Julie, tritt vor die Schranken. — Das ungezogene Geschrey, welches du täglich auf den Straßen hörst, die armen Schlachtopfer, welche du an den Laternenpfählen hängen siehst, werden dich schon längst belehrt haben, daß wir, Gott sey Dank! frey sind. Es frägt sich nun, ob bey dieser allgemeinen Freyheit auch dein Herz frey geworden ist? oder welche Regierungsform es wählt? die aristokratische deiner Eltern und Verwandten? oder die demokratische aller deiner Anbeter? oder die monarchische eines Ehegatten?

Mad. Dup. Die letztere möchte man wohl die despotische nennen.

Duport. Nicht doch, das wagt keiner, aus Furcht, alle Gattinnen möchten zu Fischweibern werden.

Mad. Dup. Nun Julie erkläre dich.

Julie. Ich erkläre mich für eine Monarchie, in welcher der Monarch durch das Band der Liebe mit seinen Unterthanen verbunden ist.

Duport. Brav Mädchen!

Mad. Dup. Ich lasse es gelten, meine Tochter, wenn die Frau dem Manne das ist, was die Nationalversammlung dem Monarchen.

Duport. Nein Julie, der Mann muß nicht unter dem Pantoffel stehn. Aber die Wahl eines Monarchen steht dir frey, denn das ist vernünftige Freyheit. Hast du schon auf eine solche Wahl gedacht?

Julie. Wenn ich reden darf —

Mad. Dup. Rede mein Kind! man darf jetzt Alles reden.

Duport. Und Alles thun.

Julie. Der Marquis von Rozieres —

Mad. Dup. Was? den Aristokraten?

Julie. Die Rede ist ja hier nur vom Throne meines Herzens.

Duport. Du hast deines Vaters Wahlstimme.

Mad. Dup. Deine Mutter protestirt feyerlich.

Duport. Julie ist ja kein geistliches Gut, das wir verkaufen wollen.

Mad. Dup. Ich glaube beynahe, Mamsell Antoinette, die schönen Grundsätze hat meine Tochter ihr zu verdanken?

Antoinette. O nein, Madam! ein Herz wird noch schneller erobert als die Bastille.

Mad. Dup. Schon gut, wir werden dem vorzubeugen wissen. Meine Tochter hat natürlichen Mutterwitz. Merkt es wohl: Mutterwitz spricht man, weil die Kinder ihn von der Mutter erben. Ich habe einen weiblichen Jacobiner-Clubb errichtet, unser Speisesaal ist auf das geschmackvollste dazu verziert worden, heute ist die erste Versammlung. Auch du, Julie, sollst unter die ehrwürdigen Mitglieder dieses Clubbs aufgenommen werden; da wollen wir dir bald andere Grundsätze einflößen.

Antoinette. Die Milch der Freyheit.

Duport. Die zu Kopfe steigt wie Branntewein.

Antoinette. Den Kinderbrey der Gleichheit aller Stände —

Duport. Der uns zu ungezogenen Kindern macht.

Mad. Dup. Spottet nur! hoch am Horizont steigt die Freyheit empor —

Duport. Wie eine Rakete.

Mad. Dup. Und leuchtet —

Duport. Und platzt.

Mad. Dup. Und schimmert —

Duport. Und die Raketenstöcke fallen den Zuschauern auf die Köpfe.

Mad. Dup. Genug Julie, du weißt meinen Willen.

Duport. Willen Madam? ich denke, sie hat den ihrigen. Sie ist Bürgerin des Staats, und frey, so gut als jede Andere.

Mad. Dup. Die Gewalt der Eltern besteht noch in voller Kraft.

Duport. O über die intoleranten Freyheitspredigerl

Siebente Scene.

Marquis von Rozieres. Vorige.

Marquis. (sich schüchtern umsehend) Bin ich endlich in Sicherheit? Wahrhaftig, bald werden wir alle nach Turin und Venedig, in die Schweiz und nach Worms flüchten müssen. (wechselseitige Verbeugungen)

Duport. Ich fürchte, Sie kommen hier aus dem Regen in die Traufe.

Marq. (zu Julien) Ich verstecke mich unter die Flügel der Liebe.

Julie. Wo kommen Sie her, Marquis?

Marq. Ich war in der Nationalversammlung, ich wollte hören, wie die Herren fluchen, um die Geistlichen zum Schwören zu bringen, und wie sie sich für das Wohl des Vaterlandes die Schwindsucht an den Hals schreyen. Da haben sie denn auch so geschrien, und so geschrien, links und rechts, der Kreuz und Quer, daß mir endlich für mein Gehör bang wurde. Ich schlich fort, und lustwandelte ein wenig in den Tuillerien, bald wurde ich gewahr, daß hier und dort Leute sich [illegible]

penweise versammelten, daß hier und dort, aus dem Busen ein Dolch, aus der Rocktasche eine Pistole hervor ragte. Das gefiel mir nicht. Ich fuhr ins Nationaltheater, man gab Brutus. Die ganze Welt klatschte bey Stellen, die mir nicht behagten; ich glaubte also wohl auch einmal klatschen zu dürfen, bey Stellen, die nur mir allein gefielen, denn ich bin ja ein freyer Franzose, so gut als die übrigen, und hatte mein Geld bezahlt, so gut als jene. Weil gefehlt! der Pöbel schimpfte, die Nationalgarde lächelte, man warf mir faules Obst in die Loge und ich ging meiner Wege.

Kaum war ich 500 Schritt weit gefahren, als mein Kutscher still halten mußte. Ich sehe heraus, was war es? eine Deputation von Fischweibern, die zum Könige geht, um seinen Hofstaat glänzender zu machen.

Mad. Dup. Ich muß bitten, Herr Marquis, in meiner Gegenwart mit mehr Ehrerbietung von einer Classe von Leuten zu sprechen, welche —

Duport. Welche Fische verkauft.

Marq. und von jeher durch rothe dicke Fäuste ihre Ansprüche auf Ehrerbietung geltend zu machen wußte. O ich empfinde auch so viele Ehrerbietung für diese schöne und sanfte Hälfte des Menschengeschlechts, daß ich ihnen selten auf 1000 Schritt zu nahe komme.

Mad. Dup. Der freye Franzose darf Niemand scheuen.

Marq. O nein; eine kleine Anzahl von zwanzig Millionen Mitbürgern ausgenommen, darf man sich hier vor Niemand fürchten.

Mad. Dup. Die Bastille ist verschwunden —

Marq. O ja, nur die Laternenpfähle existiren noch.

Mad. Dup. Das Volk wird endlich auch für etwas gerechnet —

Marq. Besonders seit es selbst Rechenmeister geworden ist.

Mad. Dup. Die stolzen ererbten Titel und Wappen der Grossen sind zu Grabe gegangen. —

Marq. Freylich, nur die Tugenden ihrer Vorfahren leben noch.

Mad. Dup. Adlich seyn giebt keine Ansprüche mehr.

Marq. Edel seyn auch nicht.

Mad. Dup. Wir haben zwar noch einen König —

Marq. Wie der Klotz in der Fabel.

Duport. Und zwölfhundert Störche.

Marq. Doch quäkt das Volk noch immer lustig darauf los.

Mad. Dup. Gesang der Freyheit!

Marq. Die Frösche vor Jupiters Thron.

Mad. Dup. Wir haben keine Lettre de Cachet mehr zu fürchten.

Marq. Die Dekrete haben sie verschlungen.

Mad. Dup. Keine drückende Auflagen —

Marq. Auch unser Geld drückt uns eben nicht sehr.

Mad. Dup. O Herr Marquis, ich finde es sehr natürlich, daß Sie kein Freund der Revolution sind.

Marq. Wahrhaftig, das finde ich auch.

Mad. Dup. Sie haben viel dabey verloren.

Marq. Wer hat das nicht?

Mad. Dup. Und Vaterlandsliebe ist Ihnen kein Ersatz.

Marq. Verzeihen Sie Madam! wenn ich sähe, daß die Leute um mich her glücklicher geworden wären, so wollte ich gern dulden und schweigen, und denken, ich verstünde es nicht besser. Da ich aber überall nur Elend und Jammer gewahr werde —

Mad. Dup. Lassen Sie den Wein nur ausgähren.

Marq. O ja, die Erndten werden in Frankreich sehr gesegnet seyn, wenn einmal niemand mehr da seyn wird, die Frucht in die Scheuren zu sammeln. Wenigstens werden wir und unsere Kinder das nicht erleben. Daher habe ich mir ein kleines Gut nahe bey Neuchatel gekauft; dort will ich an Juliens Seite meine Tage in Ruhe beschliessen, und in ihren Armen das Elend meines Vaterlandes zu vergessen suchen.

Mad. Dup. Vergessen Sie, was Sie wollen, nur nicht, daß die Einwilligung einer Mutter nöthig ist, um Julien nach Neuchatel zu entführen. (sie geht ab)

Achte Scene.

Duport. Der Marquis. Julie. Antoinette.

Marq. Was war das? hab ich recht gehört?

Douport. Was hört man nicht heutzutage?

Antoinette. Und was erlebt man nicht?

Julie. Und was erduldet man nicht?

Marq. Und welche Hoffnung verliert man nicht?

Dupert. Muth Herr Marquis, Geduld Alles. Wenn die Wogen am wildesten brausen, so pflegt der Schiffer eine Tonne voll Oel in die See zu gießen, um die Wuth der Wellen zu brechen. Sanftmuth der Weiber, und Beharrlichkeit der Männer ist das beste Oel in die Stürme des Schicksals. — Es wird anders werden, es wird besser werden. Ob im Staate? — daran muß ich fast verzweifeln! aber in meinem Hause? — mit Gottes Hülfe, ja. (er geht fort)

Neunte Scene.

Julie. Antoinette. Der Marquis.

Marq. Die verdammte Freyheit hat mir schon viel gekostet! Ich habe dazu gelacht. Aber wenn sie mir auch meine Geliebte kosten sollte —

Ant. So wäre der Herr Marquis bestraft.

Marq. Wofür?

Ant. Daß er bis jetzt lachen konnte über die bewinenswürdigste Sache von der Welt.

Julie. Aber ich? wofür leide ich denn Strafe? Ich weiß nichts, weder von Demokratie noch von Aristokratie. Als ich die Dinger zum Erstenmale nennen hörte, glaubte ich, es wären neue Moden. Der König hat mir in seinem Leben nichts zu Leide gethan. Mein Herz hat mit seinem Throne gar nichts zu schaffen. Die königliche Gewalt und die Liebe eines Mädchens

gleichen sich so wenig, als der Stiefvater und die Haarnadel.

Marq. Wäre Ihr Herr Vater nicht so brav, so würde ich Sie bitten, mit mir zu entfliehen.

Julie. Das würde ich doch nicht thun, Herr Marquis, wenn auch mein Vater eben so unbillig dächte, als meine Mutter.

Marq. Sie lieben mich also nicht?

Julie. Muß man denn gerade davon laufen, wenn man liebt? Ich bin Ihnen von Herzen gut, ich achte Sie hoch; das nemliche empfinden Sie hoffentlich auch für mich, und man sagt, das sey genug, um eine glückliche Ehe zu stiften.

Marq. Nun, und doch — ?

Julie. Sie könnten mich aber unmöglich hochachten, wenn ich mit Ihnen davon liefe.

Marq. Wenn aber Ihr Vater selbst darein willigte?

Julie. Auch den mütterlichen Segen kann ich nicht entbehren.

Marq. Wenn aber nur zum Schein — ?

Julie. Zum Schein? ja, das laß' ich gelten. Aber wie?

Marq. Antoinette, können wir uns auf Dich verlassen?

Ant. Ich denke ja. Ich kann die gnädige Frau nicht leiden, weil sie allen Menschen die Freyheit mit Gewalt aufdringt; und sie kann mich nicht leiden, weil ich Antoinette heiße. Ich arbeitete vormals bey einer

putzmacherin, wo ich recht gute Tage hatte. Seit der verdammten Revolution hat sie sechs von ihren Mädchen, und unter andern auch mich, abschaffen müssen, weil sich Niemand mehr putzen will. Das hat mich zur erklärten Aristokratin gemacht.

Julie. Nun so sieh und sey.

Marq. Erinnere Dich, daß ehemals in allen unsern Lustspielen ein Kammermädchen die Intrigue führte.

Ant. In Lustspielen ja, aber unsere Zeytheit ist ein Trauerspiel.

Marq. Desto mehr Verdienst, wenn Du wenigstens eine Comedie larmoyante daraus machst.

Ant. Die Kammermädchen in unsern Lustspielen haben gut Knoten knüpfen und auflösen, sie erhalten immer von den großmüthigen Liebhabern volle Beutel zum Geschenke.

Marq. Ich verstehe. Da, nimm. (er giebt ihr Papier.)

Ant. Was soll ich damit?

Marq. Ein voller Beutel ist es nun wol eben nicht, aber ein vollgeschriebenes Blatt Papier. Es sind Assignaten, welche die Geistlichkeit wieder einlöst. Ich versichere Dich, mein Kind, die Zeiten sind jetzt so schlecht, daß ein ehrlicher Liebhaber sein Kammermädchen seiner Geliebten nicht einmal mit baarem Gelde bestechen kann.

Ant. Je nun, wenn ich auch einige Procente daran verliere, so habe ich dagegen den Spaß umsonst.

Julie. Welchen Spaß?

Aut. Es schwebt mir da so etwas lustiges vor der Phantasie. Die gnädige Frau hat einen weiblichen Jacobiner-Clubb hier im Hause errichtet. Heute ist die erste Versammlung. Der Speisesaal ist mit überspannter Einbildungskraft in der Geschwindigkeit zu diesem Behuf verziert worden. Ein Gemählde der zerstörten Bastille, ein Schattenriß Mirabeau's, eine treue Darstellung des triumphirenden Einzugs der Fischweiber, ein Medaillon von la Fayette, und dergleichen mehr, hängt an den Wänden rings umher. Das Auffallendste aber sind zwey Figuren in Lebensgröße, die der berühmte Wachspaussirer Curtius verfertigt hat, und welche den Eingang der Thür bewachen. Die eine ist ein Mann in der Nationaluniform, mit dem bloßen Schwerdte in der Faust; die Andere stellt einen Aristokraten vor, und ist in Fesseln geschmiedet. Nun dächte ich, Herr Marquis, wenn sie während der Versammlung, die bald ihren Anfang nehmen wird, sich gefallen ließen, eine von diesen beyden Figuren vorzustellen; so würden sie den Vortheil haben, die Gesinnungen aller der Damen kennen zu lernen, mit welchen ihre widerspenstige Frau Schwiegermutter umgeht, und im Stande seyn, zu berechnen, wie weit man allenfalls die Thorheit treiben wird.

Marq. Wie verstehst du das?

Aut. Ey nun, wir bringen den Herrn Demokraten auf die Seite, ziehen ihm seine Nationaluniform aus, kleiden Sie darein, binden Ihnen eine Larve vor, und

stellen Sie mit dem bloßen Schwerdte in der Faust an die Thür.

Marq. Bist Du toll?

Ant. Ganz und gar nicht. Hat sich doch Jupiter einmal, einem Mädchen zu gefallen, in einen Ochsen verwandelt, warum denn nicht ein Marquis in einen Demokraten?

Marq. Wohlan, ich bin es zufrieden.

Julie. Ich zittere.

Ant. Nicht doch, es hat keine Gefahr. Aber vor allen Dingen müssen wir den schurkischen Ex Brie auf unsere Seite bringen. Der Kerl ist ein eifriger Demokrat, und ihm hat Madam die Schlüssel zum Saale anvertraut. — Gehen Sie mit dem Fräulein hier in das Kabinet; ich rufe Sie, sobald ich die Schlüssel erobert habe.

Julie. Mit dem Marquis allein in das Kabinet?

Ant. Ja wohl! was wird Papa dazu sagen?

Julie. Was werde ich selbst dazu sagen?

Ant. Es ist ja noch heller lichter Tag. Man sieht es wohl, daß Sie nie bey einer Putzmacherin gedient haben.

Marq. Sie sagten vorhin, Sie empfänden Hochachtung für mich? ist diese Furcht wol ein Beweis derselben?

Ant. Fort! fort! wir haben keinen Augenblick zu verlieren.

Julie. Ich gehe, aber die Thür bleibt offen.

Ant. Ey freylich. (Der Marquis führt Julien in das Kabinet.)

Zehnte Scene.

Antoinette. Gleich darauf la Brie.

Ant. Nun frisch! mit dem la Brie will ich wol fertig werden. (Sie schellt)

La Brie. (tritt herein) Wer hat geklingelt?

Ant. Ich.

La Brie. Du?

Ant. Ja ich! ich!

La Brie. Bildest Du Dir etwa ein, ich sey in Deinen Diensten?

Ant. Wenn auch nicht in meinen Diensten, doch zu meinen Diensten.

La Brie. Kurios! hat die gnädige Frau Dir befohlen zu klingeln?

Ant. Narr! sind wir denn einander nicht alle gleich? bin ich nicht eben so gut als die gnädige Frau?

La Brie. Das war einmal vernünftig gesprochen.

Ant. Eure Vernunft ist ansteckend.

La Brie. Aber was willst Du von mir? ich habe zu thun.

Ant. So? was hast Du denn für wichtige Geschäfte?

La Brie. Ich muß den Saal noch aufräumen. Der neue Jacobiner-Clubb wird sich sogleich versammeln.

Ant. Ist der Saal offen?

La Brie. Offen? ja solche Heiligthümer läßt man auch offen.

Ant. Besonders in unsern Tagen, wo nichts zu heilig ist.

La Brie. (klappert in der Tasche) Hier sind die Schlüssel.

Ant. Lieber la Brie, gib mir die Schlüssel.

La Brie. Dir? was willst Du damit?

Ant. Ich will mich ein wenig im Saale umsehn.

La Brie. Damit ich mich herrisch, wenn es die gnädige Frau erführe, auf der Straße nach einem andern Dienste umsehn könnte? nein, daraus wird nichts.

Ant. Guter, süßer La Brie!

La Brie. Zuckersüße Antoinette!

Ant. Ich bitte Dich!

La Brie. Ich schlage Dirs ab.

Ant. Ich gebe Dir einen Kuß.

La Brie. Und ich Dir zwey, wenn Du mich zufrieden küssest.

Ant. Und diese Schachtel voll Bonbons.

La Brie. Heute Bonbons, und morgen keinen Bissen Brod. Ich danke schön.

Ant. Und diese Dose mit dem Portrait des la Fayette.

La Brie. Diese Dose? und dies Portrait? — nein, ich bin ein freyer Franzose, und lasse mich nicht bestechen.

Ant. Aber bedenke nur, ich bin ja auch eine freye

Franzöſin, und muß alſo gehen können, wohin es mir beliebt.

La Brie. Da haſt Du freylich Recht, wenn Du nicht etwa des Königs Tante biſt.

Ant. Alſo muß es mir auch erlaubt ſeyn, in den Speiſeſaal zu gehn.

La Brie. Das klingt freylich wahrſcheinlich genug — aber nein! wird doch ſogar mit den Einlaßbillets in die Nationalverſammlung gewuchert.

Ant. Ich verlange es ja auch nicht umſonſt. Sieh, hier ſind Aſſignaten.

La Brie. Aſſignaten?

Ant. Ganz neue, von 50 Livres.

La Brie. Von 50 Livres?

Ant. Ich ſchenke Dir Eine.

La Brie. Du? wie kömmſt Du zu Aſſignaten? haſt Du etwas dagegen aſſignirt?

Ant. Das kann Dir gleichviel gelten. Nimm!

La Brie. Nehme ich? oder nehme ich nicht? — gebe ich die Schlüſſel? oder gebe ich ſie nicht? — Gieb! da haſt Du die Schlüſſel. Ich will mich unterdeſſen beſinnen, ob ich ſie hätte geben ſollen oder nicht? (er geht fort)

Eilfte Scene.

Antoinette. Julie. Der Marquis.

Ant. (in das Kabinet rufend) Geſchwind! geſchwind Herr Marquis! Sie, Fräulein Julchen, gehn indeſſen auf Ihr Zimmer.

Julie. Nein, zu meinem Vater will ich gehe. Er muß wissen, was wir vorhaben.

Ant. Auch das, wenn Sie wollen. Er wird uns vielleicht gar behülflich seyn. Fort! fort! (Sie zieht den Marquis mit sich zur Thür hinaus.)

Zwölfte Scene.

Julie allein.

Ein guter Vater und ein guter König sind einander so ähnlich. Ein Kind, das aus dem väterlichen Hause entläuft, und ein Unterthan, der sich gegen seinen König auflehnt! — ach! es kann beyden nimmermehr wohl gehen.

(Sie geht auf einer andern Seite ab.)

Dreyzehnte Scene.

(Die Bühne verwandelt sich in den Saal, welcher zu den Versammlungen des weiblichen Jacobiner-Clubbs bestimmt ist. Die Wände sind so verziert, wie man schon aus Antoinettens Erzählung weiß. Im Hintergrunde eine Flügelthür; zu beyden Seiten die Wachsfiguren, rechts der Demokrat, stehend, in der Nationaluniform, mit bloßem Schwerdt. Links der Aristokrat, sitzend, in Fesseln, in eine Art von Schlafrock gehüllt.)

Antoinette und der Marquis schleichen herein.

Ant. (mit einer Larve in der Hand.) Da wären wir glücklich hereingedrungen. Ich merke, es zieht sich

mehr Leute, die Wind von der Sache bekommen haben. Eben sah ich fünf bis sechs Herren hinauf zu unserm alten Herrn steigen, und wenn ich nicht irre, so waren es die Anbeter der Damen, welche sich heute hier versammeln werden. Vermuthlich wollen sie mit unserm alten Herrn eine Centre-Revolution verabreden.

Marq. Ha! ha! ha! die Kinderey würde mir Spaß machen, wenn er durch Juliens Verlust nicht zu theuer erkauft würde.

Ant. Er soll Ihnen Juliens Besitz verschaffen. — Nun frisch Herr Marquis! die Nationaluniform angezogen.

Marq. Siehst Du denn nicht, daß ich weit größer bin als der Kerl von Wachs? Und dann, wie könnte ich Stundenlang so steif stehen, mit aufgehobenem Säbel? man würde den Betrug sogleich merken. Nein, lieber will ich da den Aristokraten vorstellen, der sitzt bequemer, und hat den Kopf ein wenig gebückt. Ueberdies hat man ihm einen Schlafrock angezogen, vermuthlich um anzudeuten, daß die königliche Gewalt sich schlafen gelegt hat. In dem Schlafrock kann ich mich eher verbergen. Mepaß du nicht auch?

Ant. Wie Sie wollen. Nur nicht lange gezaudert.

(Sie entkleiden die Wachspuppe, und schleppen sie bey Seite. Der Marquis zieht den Schlafrock an.)

Ant. Allerliebst! nun noch die Larve. (sie bindet ihm die Larve vor) und dann die Ketten.

Marq. Noch Ketten?

Ant. (indem sie ihm die Fesseln anlegt) Die Sie bald gegen Rosenfesseln vertauschen werden. — Jetzt sind Sie fertig. Aber nur fein den Athem an sich gehalten, wenn die Damen Sie begaffen, und kein Glied gerührt.

Marq. Fürchte nichts, ich werde mich schon zwingen, denn ich habe nicht Lust, mir die Augen auskratzen zu lassen.

Ant. (ihn noch einmal betrachtend) Ha! ha! ha! — Leben Sie wohl, Herr Marquis! lassen Sie sich die Zeit nicht lang werden. (sie geht fort, und verschließt die Thür wieder.)

Vierzehnte Scene.

Der Marquis allein.

Beynahe kömmt mir unsere ganze Revolution vor wie ein Fastnachtsspiel. Die Freiheit hat eine große Fastnachtsbude aufgeschlagen; ein jeder kauft sich ihren Larven, und verbirgt seine Leidenschaften dahinter. Die gesunde Vernunft allein geht ohne Larve herum, und wird ausgepfiffen. Der Eigennutz spielt auf zum Tanze, die Leidenschaften walzen Athemlos, und werfen Alles um, was ihnen im Wege steht. Die Vaterlandsliebe sitzt berauscht an der Faroden, und spielt mit falschen Karten. Die Gerechtigkeit liegt hinter der Thür und schnarcht. Die guten Sitten haben Schellenkappen aufgesetzt, und die

Anarchie, als Göttin Freyheit verlarvt, trägt die öffentliche Glückseligkeit zu Grabe. — Stille! ich höre kommen.

Funfzehnte Scene.

La Brie, Der Marquis.

La Brie. Ich traue der Antoinette nicht. Sie ist eine Aristokratin, und hat mir gewiß einen Possen spielen wollen. Ich muß nur sehen, ob sie hier irgend etwas in Unordnung gebracht hat? (er sieht sich überall um) Nein, es ist noch Alles wie es war, in der schönsten Ordnung, bereit zum Empfang der ehrwürdigen Mitglieder des neuen Jacobiner-Clubbs. Nur Stühle fehlen noch. (er setzt sieben Stühle in einen halben Cirkel) Ich habe einmal gelesen, eine heerde Gänse habe durch ihr Geschnatter das Kapitolium zu Rom gerettet. Möchte es doch den Damen eben so gelingen, das bedrängte Vaterland zu retten. — So, da habe ich einen halben Kreis gesetzt, gerade wie unsere Schauspieler, wenn sie den Brutus aufführen, und der römische Senat sich versammelt. Nun will ich gehn, die Gäste zu erwarten. — Ha! ha! ha! wie patzig und trotzig der ausgestopfte Kerl da an der Thür steht, wie man den Engel im Paradiese malt. — Ein Engel in der Nationaluniform? warum nicht? im Paradiese kann es nicht bunter hergehen, als in Frankreich. Dort sind die Menschen einander auch alle gleich, woraus ich natürlich den Schluß ziehe: daß Frankreich jezt ein irdisches Paradies ist. Freylich nicht für Jedermann. Zum

Exempel der Herr Aristokrat, der da gefesselt sitzt, den Kopf in den Arm stützt und Kalender macht, in der ist freylich übel daran. (Er tritt gerade vor den Marquis) Da ein Narr! so ein Geck! so ein Prahlhans! überall gehaßt, überall verfolgt, überall bey der Nase herumgezogen — (Er faßt den Marquis bey der Nase, welcher ihm eine derbe Ohrfeige giebt, daß er zitternd zu Boden stürzt) Hülfe! Hülfe!

Marq. (springt auf) Halt das Maul, oder ich renne Dir den Degen durch den Leib.

La Brie. Sonst nichts?

Marq. Bist Du aber ruhig, und schweigst, und stellst Dich, als habest Du nichts gesehn, so ist dieser Beutel Dein.

La Brie. Also jetzt habe ich zu wählen: auf dieser Seite den Degen durch den Leib, und auf dieser Seite ein voller Beutel. Weg mit dem Degen! her mit dem Beutel!

Marq. Da. Hintergehst Du mich, so bist Du des Todes.

La Brie. Also habe ich jetzt wieder zu wählen: hintergehe ich den Herrn Marquis, so bin ich des Todes; hintergehe ich die gnädige Frau, so werde ich aus dem Hause gejagt.

Marq. Dann nehme ich Dich in meine Dienste.

La Brie. In Ihre Dienste? Das Handgeld war eine Ohrfeige.

Marq. Weil Du ein Flegel warst.

La Brie. Mein Gott! am Ende darf man nicht einmal mehr mit ausgestopften Puppen ein Wort im Vertrauen reden.

Marq. Stille! man kömmt. (er setzt sich in Positur.)

Sechzehnte Scene.

Mad. Duport nebst noch sechs andern Damen tritt herein.

Mad. Dup. Nur hier herein, meine Damen. Entferne Dich La Brie. (La Brie geht fort) Sie werden finden, daß ich für die kurze Zeit Alles geleistet habe, was möglich war.

Alle sechs. Allerliebst! allerliebst!

Mad. Dup. Unser Freund Curtius hat den Stempel der Freyheit auf das Gesicht dieses Nationalgartens geprägt.

Erste Dame. Er ist zum Küssen.

Mad. Dup. Und das gebückte scheue Wesen dieses Aristokraten, bezeichnet die kriechende Sklaverey.

Zweyte Dame. Unverkennbar!

Mad. Dup. Die Fesseln deuten den Sieg der Freyheit an.

Erste Dame. Recht symbolisch!

Die Zweyte. Recht emblematisch!

Die Dritte. Recht pittoresk!

Die Vierte. Recht orthographisch!

Mad. Dup. Ich habe ihn mit Geschenken verfertigen lassen, um allerley Spaß mit ihm zu haben.

Alle. Vortrefflich!

Mad. Dup. So bäckte ich zum Beyspiel, wir liefen, so oft wir diesen Saal betreten, ihn durch das Nicken seines Kopfes die Gesellschaft bewillkommen, und seine Unterthänigkeit an den Tag legen.

Alle. Ganz recht.

Mad. Dup. Lassen Sie uns nach der Reihe den Versuch machen.

(Eine nach der Andern läßt, indem sie an dem Marquis vorübergeht, ihn ein paarmal mit dem Kopfe nicken.)

Erste Dame. O das ist lustig!

Die Zweite. Vortrefflich!

Die Dritte. Zum Todlachen!

Mad. Dup. Das Erste, was wir jetzt zu thun haben, ist, uns gleich den Freymaurern ein Zeichen und eine Losung zu wählen. Ich habe darüber nachgedacht, und nehme mir die Freyheit, Ihnen beydes vorzuschlagen. Das Zeichen muß leicht und unmerklich seyn. Wenn wir zum Beyspiel eine Bewegung mit der Hand machen, als ob wir einem Huhne den Kopf umdrehen, so würde das zugleich unsere wohlthätigen Absichten gegen die Aristokraten andeuten.

Erste Dame. Gut ausgedacht.

(Sie machen sämmtlich einigemal das vorgeschlagene Zeichen.)

Mad. Dup. Das wäre also richtig. Und die Losung: Lucretia!

Alle. Lucretia! unvergleichlich!

Mad. Dup. Lucretia war freylich eigentlich eine Närrin, aber das thut nichts zur Sache. Aus ihrem durchbohrten Busen ließ Brutus einst die Freyheit hervorwachsen. Und dann bedeutet diese Losung auch, daß wir gegen alle Aristokraten so keusch seyn wollen, als Lucretia.

Alle. Schön! schön!

Mad. Dup. (feyerlich) Jetzt treten Sie näher meine Damen! legen Sie Ihre Hände auf diesen Fächer, und schwören Sie den Bundeseid.

(Alle legen die Hand auf den Fächer.)

Mad. Dup. Wir geloben und schwören, jeden Aristokraten, den wir in unsern Netzen fangen, bey der Nase herum zu führen nach Herzenslust; ihm nie eine Gunstbezeugung zu verwilligen; uns nie in einen solchen Menschen zu verlieben; und am wenigsten jemals einen Aristokraten zu heyrathen.

Alle. Wir schwören!

Mad. Dup. Diejenigen unter uns aber, welche bereits so unglücklich sind, an solche Unholde gefesselt zu seyn, sollen ihre Männer plagen, quälen, martern, schinden, zwicken, necken, ärgern, höhnen und verspotten, bis sie zu Kreuze kriechen.

Alle. Wir schwören!

Mad. Dup. Wohlan, es ist vollbracht. Ich werde

nicht ermangeln, Ihnen mit gutem Beyspiele vorzugehen. Nun habe ich nur noch einen Wunsch, nämlich den, meine ungerathene Tochter zu bekehren. Ein Aristokrat bewirbt sich um ihre Hand. Sie, statt in seiner Person den leibhaftigen Satan zu erblicken, unterfängt sich, ihn liebenswürdig zu finden. Ich werde sie kommen lassen. Vielleicht vermag Ihr vereinigtes Zureden mehr über die Widerspenstige, als die treuen Lehren einer Mutter. (Sie klingelt, Antoinette erscheint) Julie soll kommen. (Antoinette ab) Nehmen Sie Platz, meine Damen, und denken Sie mit mir auf Mittel, das vielköpfige Ungeheuer Aristokratie ganz auszurotten, auf daß einst die Jahrbücher der Freyheit unsere Nahmen nennen, wie die Geschichte jene berühmten Amazonen.

Erste Dame. Die Amazonenkleider sind nicht mehr Mode.

Die Zweyte. Man trägt jetzt Ueberröcke.

Die Dritte. Mit Stahlknöpfen *).

Die Vierte. Die Hüte mit breiten Blenden garnirt.

Die Fünfte. Die Florücher noch immer unter dem Kinn zugeheftet.

Die Sechste. Um der Einbildungskraft Spielraum zu geben.

*) Da die Mode alle vier Wochen wechselt, so müssen die Schauspielerinnen von Zeit zu Zeit den obengenannten Moden andere substituiren.

Die Erste. Ist gut ausgedacht für manchen blo-ternen Busen.

Die Zweyte. Ich habe mir einen neuen gestreiften Atlas gekauft.

Die Dritte. Von welcher Farbe?

Die Zweyte. Coquelicot mit schwarzen Streifen.

Die Vierte. Gerade wie die ehemalige Parlamentsräthin Duras.

Die Fünfte. Mein Gott, die Frau muß doch alle Moden mitmachen.

Die Sechste. Wo mag sie nur das Geld hernehmen?

Die Erste. Man sagt, sie habe Anbeter.

Die Zweyte. Der kleine dicke Finanz-Pachter.

Die Dritte. Der muß auch wenig Geschmack haben.

Die Vierte. Sie hat rothes Haar.

Die Fünfte. Und Sommersprossen.

Alle. Sehr viel Sommersprossen.

Die Sechste. Was sagt denn der Mann dazu?

Die Erste. Er ist ein guter Mann.

Alle. Ha! ha! ha!

Mad. Dup. Ihm geschieht Recht, er ist ein Aristokrat.

Siebzehnte Scene.

Julie. Antoinette. Die Vorigen.

Mad. Dup. Komm her meine Tochter, und freue

Nah! diese liebenswürdigen Damen wollen dich unter sich aufnehmen.

(Wechselseitige Verbeugungen.)

Julie. Liebe Mutter, ich hatte ja schon längst die Ehre, die Damen zu kennen.

Mad. Dup. Kennen? was nennst du kennen? Wenn ihr Mädchen euch einmal in der Kirche oder im Schauspiel die Kopfzeuge mustert, oder eine losgegangene Bandschleife zubindet, so meynt ihr, bekannt mit einander zu seyn. Hier ist von ganz andern Dingen die Rede. Der Bund der Freyheit fesselt diese schönen Seelen, und du sollst eintreten in diesen himmlischen Bund.

Julie. Sehr viel Ehre.

Mad. Dup. Meine Damen — (sie machen das Zeichen.)

Alle. Lucretia.

Mad. Dup. (zu Julien) Du erstaunst? nicht wahr du bist überrascht? ein heiliger Schauer dringt durch alle deine Adern.

Julie. (das Lachen verbeißend.) Ja der That, alles, was ich sehe und höre, ist so Geheimnißvoll. —

Mad Dup. Du sollst eingeweihet werden. Doch die erste Bedingung, ist: feyerliches Versprechen, nie einem Aristokraten deine Hand zu geben.

Julie. Wenn er aber liebenswürdig ist?

Mad. Dup. Er kann nicht liebenswürdig seyn.

Julie. Doch in meinen Augen.

Mad. Dup. So muß Vaterlandsliebe jede andere Leidenschaft ersticken. Die Aristokraten müssen gänzlich ausgerottet werden, und wie könnte man das besser, als wenn man sie gar nicht mehr heyrathen läßt? so sterben sie endlich von selbst aus.

Juli. Ich muß Ihnen gestehen, liebste Mutter, daß ich an allen diesen politischen Zänkereyen gar keinen Antheil nehme.

Mad. Dup. Nicht? liebst du dein Vaterland nicht?

Julie. Ey ja doch! aber wenn Sie mich fragen, was ich darunter verstehe, so weiß ich es kaum selbst.

Mad. Dup. Dumme Gans!

Julie. Das Haus, in welchem ich geboren und erzogen wurde, die Spaziergänge, wo ich als Kind herumhüpfte, die Nachbars Kinder, mit welchen ich spielte, Vater und Mutter, die mich immer lieb hatten, eine Amme, die mich in den Schlaf schaukelte, junge Herren, die mit mir liebäugelten, als ich heranwuchs; das sind die Dinge, die mir einfallen, wenn ich an mein Vaterland gedenke.

Mad. Dup. Was? Freyheit — Gesetze — despotische Gewalt — Lettre de Cachet —

Julie. Ach! das ist mir alles gleichgültig. Freyheit? ich habe immer gelebt, wie ich jetzt lebe. Gesetze? ich verstehe mich nicht darauf. Despotische Gewalt? ich habe gute Eltern. Niemand hat dergleichen an mir ausgeübt. Lettre de Cachet? ach! der, der

mein Herz gefangen nahm, hat es seinen Blicken, und seiner lettre de Cachet zu verdanken.

Mad. Dup. Sie ist nicht zu bessern.

Eine Dame. Sie ist verlohren.

Alle. Verlohren.

Erste Dame. Wissen Sie denn nicht, Fräulein Julie, daß die Freyheit jetzt die neueste Mode ist? und daß ein junges Mädchen, wie Sie, alle Moden mitmachen muß?

Julie. Ey nun, auf vier Wochen möchte es allenfalls hingehen; aber diese Mode dauert schon ein paar Jahr.

Erste Dame. Sie ist halsstarrig.

Die Zweyte. Eigensinnig.

Die Dritte. Ein wenig dumm.

Die Vierte. Sie ist verlohren.

Alle. Verlohren.

Mad. Dup. Wie es beliebt, mein Fräulein; aber das sage ich Ihnen: aus Ihrer Verbindung mit dem Marquis des Reyeres wird nichts. Wenn Sie aber doch so große Lust haben, an einen Aristokraten gefesselt zu seyn, so können wir Ihnen dies Vergnügen wohl verschaffen. Da hinten sitzt Einer. Was meynen Sie, meine Damen, wenn wir sie zu Schimpf und Spott, jedesmal, so lange unsere Versammlung dauert, mit jener Wachspuppe zusammen schmiedeten? Da mag sie sitzen, und die Carrè liebkosen.

Alle. Ein allerliebster Einfall.

Julie. Ach ich bin es zufrieden; aber nehmen Sie sich in acht, liebste Mutter, man weiß heut zu Tage nicht, was hinter jeder Larve steckt.

Mad. Dup. Ich glaube, du unterstehst dich noch zu spöttlen? Helfen Sie mir, meine Damen, den ungerathenen Mädchen züchtigen. (Sie machen alle das Zeichen, und rufen Lucretia! darauf schleppen sie Julien hinter zu dem Marquis, setzen sie neben ihn, und winden seine Kette um ihren Arm; stellen sich sodann alle in eine Reihe, verneigen sich tief, und sagen:) Wir gratuliren zu der glücklichen Vermählung. (Antoinette tickert.)

Julie. Ist es Ihr Ernst, liebste Mutter, daß ich diesen Aristokraten als meinen Gemahl betrachten soll?

Mad. Dup. Mein völliger Ernst, ha! ha! ha!

Julie. Werden Sie Ihr Wort nicht zurückziehen?

Mad. Dup. Ich nehme alle diese Damen zu Zeugen.

Julie. (zum Marquis) Nun Geliebter, so schwöre ich die ewige Treue!

Marq. So wie ich dir. (Er faßt sie in seine Arme, und trägt sie zur Thür hinaus.)

Alle Damen. (schreyen laut, und fallen sämmtlich in Ohnmacht.)

Ant. Ha! ha! ha! — wie? — alle ohnmächtig? — bey meiner Treu! — — alle manfetobt!

Achtzehnte Scene.

Duport. Marquis. (der seine Verkleidung wieder weggeworfen) Julie. Sechs Fremde. Vorige.

Duport. Herein, meine Herren! wir wollen den Jacobiner-Club stürmen.

Ant. Wird nicht nöthig seyn, die ganze Garnison ist vom Blitz erschlagen worden.

Duport. Wie? was bedeutet das?

Ant. Der Schrecken über den rüstigen Aristokraten, der mit Fräulein Julien davon lief.

Duport. Bravo! lassen Sie uns diese Windstille benutzen, ehe der Sturm von neuem ausbricht.

(Jeder der sechs Herren setzt sich einer der sechs Damen zu Füßen.)

Duport. Auch ich alter Kerl will noch einmal mein Knie beugen, und sehen, was glatte Worte über ein Frauenzimmer vermögen. (Er kniet vor seiner Frau. Ein Jeder küßt seiner Dame die Hand.)

Alle. (aus der Ohnmacht erwachend) Ach!

Duport. Meine Königin!

Erster Herr. Meine Kaiserinn!

Zweyter. Meine Monarchin!

Dritter. Meine Despotin!

Vierter. Ist es billig, daß sie Demokraten und Königinnen zugleich seyn wollen?

Fünfter. Demokraten im Staate und Königinnen in ihren Häusern.

Sechster. Kennen Sie uns verdenken, daß wir Aristokraten sind, da uns die Liebe schon längst im Despotie gewöhnt hat?

Alle Damen. Ach!

Duport. Wollen Sie auch gegen den Gott der Liebe rebelliren?

Erster Herr. Amor läßt sich weniger gefallen als mancher König.

Zweyter. Ich mag nicht frey seyn, so lange Ihre Augen mich gefesselt halten.

Dritter. Ich liebe meinen Kerker.

Vierter. Der einzige Thron, der nie wankt, ist Amors Thron.

Fünfter. Ueberlassen wir die Politik den Grauköpfen.

Sechster. Schönheit ist für die Liebe geschaffen.

Alle Damen. Ach!

Duport. Weibliche Sanftmuth versüßt jede Sklaverey.

Erster Herr. Beugen Sie sich wieder unter Amors Scepter.

Zweyter. In seinem Reiche wachsen keine Laternenpfähle.

Dritter. Seine Gefängnisse sind keine Bastillen.

Vierter. Seine Gebote keine lettres de Cachet.

Fünfter. Seine Finanzen sind unerschöpflich.

Sechster. Sie bestehen in süßen Umarmungen.

Alle Damen. Ach!

Duport. Er bleibt nie schuldig.

Erster Herr. Bezahlt nimmer mit Papier.

Zweyter. Tastet auch die Geistlichkeit nicht an.

Dritter. Befriedigt alle Stände.

Vierter. Die Grazien sind seine Leibgarde.

Fünfter. Alle schöne Weiber seine Nationalversammlung.

Sechster. Benutzt ihr Präsident.

Erster. Alle seine Decrete athmen Liebe.

Zweyter. Auch er macht alle Stände gleich.

Duport. Und vereinigt durch ein süßes Band Demokraten und Aristokraten.

Alle Damen. Ach!

Duport. Solche Seufzer sind Worte der Huldigung vor Amors Throne.

Mad. Dup. Was sollen wir thun?

Erste Dame. Sollen wir Zeichen und Losung ändern?

Die Zweyte. Weg mit der Lucretia!

Mad. Dup. Ich widerstehe nicht länger.

Erste Dame. Die Losung sey: Amor!

Die Zweyte. Und das Zeichen — ein Kuß.

(Jede Dame sinkt dem Herrn, der zu ihren Füßen liegt, in die Arme. Der Vorhang fällt.)

Incognito.

Eine Posse in zwei Akten.

Personen.

Herr von Zuberkopf, ein reicher Emporkömmling.
Thereſe, ſeine Tochter.
Mariane, ihr Kammermädchen.
Carl von Hecht.
Der Fürſt von ***
Baron Pluzig, ſein Oberjägermeiſter.
Süßſauer, ein armer Schriftſteller.
Mah, Aufwärter in der Herberge.
Ein Notarius.

Der Schauplatz iſt in einer Dorf-Herberge.

Erster Akt.

Erste Scene.

Süßsauer tritt ein, trocknet sich den Schweiß vom Gesichte, und klaubt sich die Schuhe ab.

O ja, es ist eine schöne Sache um die Extrareisen — besonders für den, der in einem englischen Wagen sitzt und so einen Patron neben sich herlaufen sieht. — Vor dem berühmten Fußgänger Spillard hab ich allen Respekt; denn durch alle vier Welttheile so mit eigner Gelegenheit zu marschiren, das thu' ich ihm nicht nach. — Ich bin so müde, als wär' ich einem Reim auf Jungfer nachgelaufen — und so schläfrig, als hätte ich den Reineke Fuchs von Göthe gelesen. — Passabel hungrig bin ich auch. Ich wäre im Stande, mit einer Rumfordschen Suppe vorlieb zu nehmen oder mit appretirten Pariser Knochen. — Und Geld du lieber Gott! in meinen Schauspielen verschenke ich es tonnenweis, so gut als Ziegler; aber in meiner Tasche ist nicht ein blutiger Heller. — (er zieht ein dickes Manuscript aus der Tasche.) Da hab' ich ein kostbares Werk geschrie-

den: Empfindsame Fußreise durch die Lüneburger Haide; ich dachte, es dem reichen Herrn von Zuckerkopf zu dediciren — wir sind zusammen in quinta gegangen, und ich hab' ihn noch gekannt, als er Kammerdiener bei'm Ober-Proviantkommissär war — aber der Kerl ist eine gemeine Natur, wird tapabel, die Musen in der Lüneburger Haide sitzen zu lassen, und wenn sie alle Neune verschmachten sollten. — Gleichviel! ich mache, bei Gelegenheit, eine Xenie auf ihn — jetzt aber will ich zu höhern Dingen mich begeistern! — He da! holla.

Zweyte Scene.

Süßsauer und Matz.

Matz. Was beliebt dem Herrn?

Süßsauer. Bring mir eine gute Portion Opium.

Matz. Opium? was ist das?

Süßsauer. Narr! diese köstliche Gabe der Natur sollte heutzutage in keinem wohleingerichteten Wirthshause fehlen.

Matz. Wir führen Weißbier und Braunbier.

Süßsauer. Ignorant! was ist Bier gegen Opium?! Eine Göckingkische Epistel, gegen ein Schlegelsches Sonnett.

Matz. Davon führen wir nichts.

Süßsauer. Was wollt Ihr armseligen Naturen einem reisenden Schriftsteller heutzutage vorsetzen, wenn Ihr kein Opium habt? Womit wollt Ihr ein trocknes

Gehirn restauriren und exaltiren? Wißt Ihr nicht, daß wir unsere glorreichsten Produkte, unsere Lucinde, unsern Alarcos, einzig und allein dem Opium verdanken?

Matz. Alle die Sachen wachsen bei uns nicht.

Süßsauer. Freilich pflegt eine höhere Natur ihr Bündel Opium bei sich zu führen; aber bei dem starken Verbrauch kann ihr der Vorrath doch ausgehn, wie es mir selbst auf der letzten Station ergangen.

Matz. Kann nicht helfen. Wir kennen das Getränk nicht.

Süßsauer. Nun, Du peeus! so bring mir Bier!

(Matz ab.)

Dritte Scene.

Süßsauer (allein.)

Bier! Bier! Die alten Deutschen tranken es aus den Schädeln ihrer Feinde. Ja, wenn ich einen Recensenten-Schädel hier hätte, dann wollt' ich Bier trinken, bis ich in Walhalla die Walkyrien singen hörte.

Vierte Scene.

Carl von Hecht. (tritt ein.) Matz (bringt Bier.)

Hecht. Gieb meinem Pferde ein Futter Hafer.

Matz. Soll geschehen.

Hecht. Der Fürst, sagst Du, sagt hier in der Nachbarschaft?

Matz. Schon seit gestern. (ab.)

Hecht. (geht mit verschränkten Armen auf und nieder.)

Süßsauer (trinkt.) Ihre Gesundheit, mein Herr.

Hecht. Ich danke.

Süßsauer. Mein Herr, Sie sehen verdammt finster aus. Entweder Sie haben ein Trauerspiel im Kopfe, oder ein Unglück.

Hecht (lächelnd.) Errathen.

Süßsauer (hastig.) Ein Trauerspiel?

Hecht. Nein, mein Herr! es ist ein trauriger Ernst, der meine Stirn faltet.

Süßsauer. Lassen Sie hören, was ist Ihnen begegnet? Mittheilung erleichtert das Herz.

Hecht. Mittheilung? — ja, wenn man Theilnahme findet. (indem er ihn mit seinen Blicken mißt.) Nehmen Sie, mir's aber nicht übel, Unglück erzeugt Mißtrauen.

Süßsauer. Ach, Sie haben wohl gar noch die alten Principien von Humanität? Theilnahme an Dingen, die mich nichts angehn, ist Thorheit, Schwärmerei. Heutzutage darf, Gott sei Dank! der Egoismus sich rein aussprechen. Aber Sie dürfen darum mir doch vertrauen; denn wenn ich zum Exempel Ihnen helfen könnte, so thäte ich es: entweder, weil Sie mir's einmal vergelten würden, oder weil ich doch sagen könnte: dem hab' ich geholfen.

Hecht. Sehr verbunden. Ich gehöre noch zu den einfältigen Leuten, die, wenn sie für andere leben und handeln, sich auch wohl, und oft besser dabei befinden.

Süßsauer. Nun, so behalten Sie Ihr Geheimniß für sich. (er trinkt.)

Hecht. (nach einer Pause). Sie sind ohne Zweifel auch ein Reisender?

Süßsauer. Eigentlich ein Bewunderer der Natur, die sich hier an den Ufern der Donau so rein ausspricht. Ich wandere zu Fuß, indessen meine Phantasie fliegt, hoch fliegt! Bilder sammelt, Gemälde skizzirt, der Kunst huldigt.

Hecht. Bin ich hier noch in den Staaten des Kaisers? oder gehört dieses Land schon dem Fürsten?

Süßsauer. Keines von beiden. Die kaiserliche Grenze ist eine Stunde von hier, und eben so weit auch das Duodezländchen des Fürsten. Sie befinden sich hier auf dem Gebiete einer Herrschaft, die einem Parvenu zugehört, einem Menschen, mit dem ich noch in quinta frequentirt habe; der durch Lieferungen im Kriege Reichthümer und Adel erworben; dem die Musen abhold sind; dessen sybaritisches Schloß Sie hier aus dem Fenster erblicken; kurz auf dem Gebiete des Herrn von Zuckerkopf.

Hecht (erschrickt). Zuckerkopf? — doch nicht der nehmliche —

Süßsauer. Ja, ja, der nehmliche, denn es gibt keinen andern. Er ist der Erste seines berühmten Stammes.

Hecht. Der nehmliche, dessen Tochter in Wien erzogen wurde?

Süßsauer. Ganz recht! Therese, ein allerliebstes Mädchen, in dessen Augen die Religion der Liebe sich rein ausspricht. Als der Herr Papa nur noch Kammerdiener war, hatte er sie mir zur Frau bestimmt —

Hecht. Was?! Ihnen?!

Süßsauer. Mir, dem nicht unberühmten Süßsauer. Jetzt aber will er hoch mit ihr hinaus; jetzt ist nicht einmal ein Graf ihm gut genug.

Hecht (bei Seite). Therese! bin ich Dir so nah!

Süßsauer (schenkt ein). Aber, so wahr ich hier den letzten Tropfen einschenke, ich will die Ader meines Witzes öffnen, und Xenien herausströmen lassen, die eben so kräftig plump seyn sollen, als die von Göthe auf Nicolai. (er trinkt) Und jetzt gleich, am Ufer seines eignen Baches, gelagert in sein eignes Gras, will ich die ersten Pfeile schmieden. Leben Sie wohl, mein Herr unglücklicher! wenn Sie noch eine Stunde hier verweilen, so verspreche ich Ihnen einen Ohrenschmaus.

(ab.)

Fünfte Scene.

Carl v. Hecht (allein).

Therese! Du mir so nah! — hast Du mich vergessen?! — liebst Du mich noch? — soll ich aus dieser Gegend scheiden, ohne Dich zu sehen?! — Wenn ich den Zweck meiner Reise erreichte — wenn es mir gelänge, am Hofe des Fürsten einen Dienst zu finden —

einen ehrenwerthen Dienst — dann vielleicht dürft' ich es wagen, vor Deinen Vater zu treten, um Deine Hand zu bitten. — Aber — wenn der Fürst mich nicht brauchen kann — wenn er mich zurückweist — wenn ich wieder der arme, umstäte Abenteurer bin — o dennoch! dennoch! Ich habe Muth zu einem Versuch — Man wird vielleicht meine Absichten verkennen — mir Eigennutz andichten — aber um Deinen Besitz wag' ich Alles! — Wenigstens werd' ich dich noch einmal sehen! Dich, meine erste und letzte Liebe!

Sechste Scene.

Max. Gleich darauf der Fürst und Baron Plutzig.

Max. Ach du lieber Gott! der Fürst kommt! der Fürst und die Hasen, und die Hofkavaliere, und die Herren Bedienten, und die Herrn Hunde — das ganze Haus ist voll!

Hecht. Ist der Fürst hier abgestiegen?

Max. Freilich! freilich! die Pferde wollen frühstücken, und die Hofkavaliere wollen fressen. Die Hasen sollen unterdessen ausruhn, denn sie haben schon 20 Hunde zu Tode gehetzt.

Der Fürst (tritt ein). Hahaha! mein lieber Plutzig, das war ein herrlicher Spaß!

Baron Plutzig (der ein wenig hinkt). Das könnt' ich eben nicht sagen, Ew. Durchlaucht.

Der Fürst. Du kannst nicht glauben, mit wel-

cher Grazie Du vom Pferde flogst. Dort lag der Gaul, und 20 Schritt davon, im Garten, mein dicker Baron. Es ist mir nur unbegreiflich, daß Dein Bauch nicht geplatzt ist?

Plutzig. Ein paar Rippen mögen wohl gebrochen, und ein paar Gedärme zerrissen seyn.

Der Fürst. Hahaha! Hab' ich doch lange nicht einer so lustigen, interessanten Jagd beigewohnt. Der alte hagere Kerl, der uns verwehren wollte, auf seinem Grund und Boden, wie er es nannte, Hasen zu hetzen, der wird auch an uns denken.

Plutzig. Die Jäger haben ihn das Waidmesser derb fühlen lassen.

Der Fürst. Wenigstens schrie er, als ob er gespießt würde. Sag' mir doch, Plutzig, sind wir denn wirklich schon über meine Grenze?

Plutzig. Ich glaube: ja.

Der Fürst. Also hätte der Kerl ja wohl gar Recht?

Plutzig. Freilich hat er Recht.

Der Fürst. Und hat doch Prügel bekommen? Hahaha! das ist köstlich! Warum rechnet der alte Narr die Ehre für nichts, daß ein Fürst, der sein Grenznachbar ist, auf seinem Gute jagt.

Plutzig. Das ruinirte Waizenfeld brachte ihn so in Harnisch.

Der Fürst. Ist es ruinirt? de fond en comble? Das ist zum Todtlachen! hahaha! Wie heißt denn der

Kerl? (zu Matz.) He da! Maulaffe! wie heißt Euer Gutsherr?

Matz. Seine Gnaden, unser gnädiger Herr, ist der Herr von Fuderkopf.

Der Fürst. Bravo! Fuderkopf! Eine respectable Familie.

Plutzig. Verdammt reich, Ew. Durchlaucht. Seine Herrschaften mögen leicht so groß seyn, als Ihr Fürstenthum.

Der Fürst. Wahrhaftig?

Plutzig. Man könnte den Herrn Nachbar bei Gelegenheit wohl einmal brauchen.

Der Fürst. Je nun, so laden wir ihn zur Tafel, feiiren ihn, geben ihm den Kammerherrnschlüssel, und was gilt die Wette, er vergißt das Waidmesser in der ersten Stunde.

Plutzig (der sich die Lenden reibt). Meinen Sturz werd' ich so bald nicht vergessen. (zu Matz.) Geh, hole mir Brantewein, ich muß mir die Quetschungen reiben.

(Matz ab.)

Siebente Scene.

Der Fürst. Plutzig. Hecht (der in einiger Entfernung steht.)

Der Fürst. Wenn ich nur erst wüßte, wer das allerliebste Mädchen ist, die am Eingang des Parks so emsig in einem Buche las, so klug und bescheiden sprach, und so schüchtern davon schlüpfte?

Plutzig. Ei, das wissen wir ja schon, gnädiger Herr. Der Page hat es gleich ausgewittert.

Der Fürst. Und ich erfahre kein Wort? Geschwind! wer ist sie?

Plutzig. Die Tochter des Herrn von Zuberkopf.

Der Fürst. Seine Tochter? Alle Teufel! und wir haben den Vater geprügelt? das ist schlimm.

Plutzig. Ja, zu dem Revier haben Ew. Durchlaucht sich selber die Wege verhauen.

Der Fürst. Nicht doch, nicht doch, das müssen wir wieder ins Gleis bringen; denn ich muß Dir sagen, Plutzig, ich bin ganz entsetzlich in das Mädchen verliebt.

Plutzig. So? wie gewöhnlich.

Der Fürst. Als ich ihr so tief in die blauen Augen sah, da war mir's, als ob mein Herz gutmüthiger würde.

Plutzig (reibt sich). Ich lag gerade damals im Graben; aber ich kann mir's vorstellen.

Der Fürst. Ich kann nicht eher ruhig seyn, bis ich das liebe Mädchen besitze.

Plutzig. Alles wie gewöhnlich.

Der Fürst. Weißt Du wohl, daß ich im Stande wäre, sie zu heirathen.

Plutzig. O ja, auf ein paar Tage.

Der Fürst. Auf ewig, mein guter Plutzig; auf ewig! solche Augen giebt es nicht mehr auf der Welt.

Plutzig. Da müssen wir doch erst gewisse andere

Personen, deren wir überdrüssig sind, und mit guter Manier vom Halse schaffen.

Der Fürst. Freilich, mit guter Manier, das versteht sich. Laß uns das einmal vernünftig überlegen. — Doch, ich werde eben gewahr, daß wir nicht allein sind. — (Zu Hecht) Wer sind Sie, mein Herr? Was wollen Sie hier?

Hecht. Ich suche einen Augenblick, mich Ew. Durchlaucht zu empfehlen.

Der Fürst. Wie? Wer sind Sie?

Hecht. Ich heiße Carl von Hecht; bin ein Edelmann aus einer guten, alten Familie. Mein Vater starb vor kurzem, und hinterließ ansehnliche Schulden. Mein mütterliches Vermögen blieb zwar unangetastet, und kein Gläubiger darfte Anspruch darauf machen; um aber die Ehre meines Vaters zu retten, sah ich freiwillig Alles her, und bin nun ein Bettler.

Der Fürst. Das war recht brav von Ihnen, recht brav; aber ein Thor waren Sie doch. Ihre Gläubiger lachen ins Fäustchen, und der alte Papa im Grabe wird es Ihnen nicht verdanken.

Hecht. Ich denke doch. Und wäre das auch nicht; mir macht es Freude, so gehandelt zu haben. Es gehe mir, wie es wolle; ich werd' es nicht bereuen.

Der Fürst. Gut, recht gut. Aber was wollen Sie nun anfangen?

Hecht. Ich habe Ew. Durchlaucht als einen weltern

jungen Fürsten rühmen hören; ich kommé, Ihnen meine Dienste anzubieten.

Der Fürst. Hier, in einer Dorfschenke?

Hecht. Ich war auf dem Wege nach Ihrer Residenz; der Zufall begünstigte mich —

Der Fürst. Danke, danke. Thut mir leid; ich kann Sie nicht placiren. Ich muß ohnehin Reformen an meinem Hofe vornehmen; denn der Kammerpräsident liegt mir täglich in den Ohren, daß meine Jagd und meine Kleine mir so viel Geld kosten.

Hecht (seufzend). Also keine Hoffnung?

Der Fürst. Nein, Herr von Hecht — es ist unmöglich. — Zwar — wenn Sie ein Jäger wären —?

Hecht. Ich bin bloß Jurist.

Der Fürst. Ach, Juristen hab' ich die Hülle und die Fülle, und im Grunde brauch' ich keinen einzigen; denn was ich will, muß doch geschehn. — Leben Sie wohl.

Hecht. (verbeugt sich und geht)

Der Fürst. Doch — da kömmt mir ein Einfall — Warten Sie doch noch einen Augenblick! — (leise zu Plutzig.) Hör' einmal, Plutzig, wie wär' es, wenn der meine Kleine heirathete? dann würd' ich sie auf einmal mit guter Manier los.

Plutzig. Ein großes Glück für den armen Schlucker.

Der Fürst. (zu Hecht) Herr von Hecht — nicht wahr, so heißen Sie?

Hecht. Ja, Ew. Durchlaucht.

Der Fürst. Es könnte sich doch wohl eine ganz einträgliche Stelle bei einem meiner Dicasterien für Sie finden, wenn Sie — einer Grille von mir sich unterwerfen wollten.

Hecht. Ew. Durchlaucht werden sich näher erklären.

Der Fürst. Sehn Sie, lieber Freund, wenn ich einen Fremden in meine Dienste nehme, so fodre ich gleichsam eine Bürgschaft für seine Treue, und am besten glaub' ich derselben mich versichern zu können, indem ich ihm eine Frau gebe, die, aus meinem Lande gebürtig, durch Verwandtschaften und Connexionen ihn näher an mich fesselt. Da hab' ich nun seit Jahr und Tag eine Freundin — verstehn Sie mich? eine Freundin, bin. — Die nähern Verhältnisse, die zwischen uns bestanden, müssen aufhören; doch wünsche ich, sie anständig zu versorgen. Wenn ich nun zu gleicher Zeit einen so braven Mann, wie Sie mir scheinen, dadurch gewinnen könnte, so wäre uns allen geholfen. — Sie staunen mich an? — Sie schweigen? —

Hecht. Ich weiß nicht, ob ich Ew. Durchlaucht recht verstehe?

Plutzig. Nu, der ist vernagelt.

Hecht. Und wenn ich Sie recht verstehe — so weiß ich nicht, was ich antworten soll.

Plutzig. Kurios! was ist da weiter zu antworten, als sich zu bedanken? — Es ist ein schönes Mädchen; Seine Durchlaucht geben ihr eine treffliche Aussteuer; der Herr von Hecht kommen dadurch in näherer

Beziehung mit der allerhöchsten Person des Fürsten; Ihr Glück wird auf eine eclatante Weise gemacht. Wenn ich nicht schon ein Hauskreuz, am Halse hätte; wie froh würd' ich seyn, ein so glänzendes Loos gleichsam im Traume zu erhaschen.

Hecht. O ja, mein Herr; so träumt man, wenn man die Ehre verschlafen hat.

Der Fürst. Was soll das heißen?

Hecht. Mein Fürst! ich freue mich, daß Sie unter Ihrem eignen Adel kein taugliches Werkzeug für Ihre großmüthigen Absichten finden konnten, und sich daher an einen Fremden wenden mußten; aber auch dieser Fremde, so arm er ist, kann sich unmöglich entschließen, Ew. Durchlaucht Gnade um diesen Preis zu verdienen. (er verbeugt sich; dann bei Seite) Jetzt zu Dir, Therese! und wird auch da mein redliches Herz verschmäht, so trage mich das erste beste Schiff in die neue Welt! (ab.)

Achte Scene.

Der Fürst und Plutzig.

Plutzig. Der Kerl ist ein Narr.

Der Fürst. Hahaha! ein empfindsamer Schwärmer ist er. Aber hör' einmal, Plutzig, der Mensch gefällt mir doch mit seinem edlen Stolze.

Plutzig. Was, Stolz! den mag er gegen Bürger, Bauern und dergleichen gemeines Pack zeigen; da ist der Stolz an seinem rechten Orte. Aber — gegen

den gnädigsten Fürsten! da ist es Pflicht und Ruhm, sich in Unterthänigkeit Alles gefallen zu lassen; Alles!

Der Fürst. Ja, ja, ich liebe solche Leute: aber ich kann denn doch nicht leugnen, daß, wider meinen Willen, die Schwärmer mir zuweilen imponiren. — Doch jetzt hab' ich wichtigere Dinge im Kopf. Das Mädchen, mein Freund, das Mädchen!

Pluhig. Ja, lieber Gott, das Mädchen hat einen geprügelten Vater; und der Befehl zu dem Prügeln kam von Ew. Durchlaucht.

Der Fürst. Ein vermaledeiter Streich! was fangen wir an?

Neunte Scene.

Süßsauer. Die Vorigen.

Süßsauer. So eben vernimmt mein Ohr, daß der weiseste Fürst von Europa unter diesem Strohdache weilt.

Der Fürst. Nu, nu, mit der Weisheit läßt sich's halten; die legt, wie ein Gukuk, ihre Eier in die leeren Nester der Liebe, und soll nach 20 Jahren willkommen seyn. Wer ist der Herr? was thut Er hier?

Süßsauer. Ich bin ein reisender Musensohn, der die Haine des Parnasses ausdrücklich deshalb verlassen hat, um Ew. Durchlaucht ein Werk zu widmen, welches sich rein aussprichet; eine empfindsame Fußreise durch die Lüneburger Haide.

Der Fürst. Ach, mein Freund! mit der Empfind-

samkeit kömmt Er bei mir übel an. Dehcke' Er mir lieber eine neue Auflage von dem Kavalier, der im Irrgarten der Liebe herumtaumelt.

Süßsauer. Ew. Durchlaucht —

Der Fürst. Schon gut, schon gut; ich sehe die herrlichsten Fragmente wie Blitze von Seinen Lippen sprühen; habe aber jetzt keine Zeit, mich mit den Musen zu verplempern.

Plutzig (indem er die Hände über dem Bauche faltet.) Du lieber Gott! wozu mag doch nur die sogenannte Poesie in der Welt erschaffen seyn? Keinen Dachs kann man damit aus dem Loche graben.

Der Fürst Apropos, mein Freund; ist Er hier in der Gegend bekannt?

Süßsauer. So ziemlich.

Der Fürst. Kennt Er auch den Herrn von Fuderkopf?

Süßsauer. O ja: das ist ein stolzer, grober, und folglich sehr reicher Mann.

Der Fürst. (für sich.) Und geprügelt obendrein; das sind üble Aspecten. Unter meiner wahren Gestalt darf ich da wohl für's Erste mich nicht präsentiren. — (laut) Nun, Plutzig, hast Du noch nichts ausgedacht.

Plutzig. Ach! Ew. Durchlaucht wissen wohl, daß ich mit dem überflüssigen Denken mich ungern abgebe, und besonders seitdem meine Gebeine so geschunden — (er reibt sich die Lenden.)

Der Fürst. Ich habe einen Einfall. — Wir, wenn

wir dem gnädigen Herrn einen Besuch incognito machten? — Da wär' ein doppelter Vortheil zu erringen. Denn Einmal würde der Prügel nicht erwähnt; und zweitens geläng' es mir vielleicht, das schöne Mädchen zu gewinnen, ohne es durch Stand und Namen zu blenden. Es ist doch so schmeichelhaft, um sein Selbst willen geliebt zu werden! Wenn ich diesen Triumph erlebte, wenn ich als ein armer Teufel das Mädchen eroberte — Plutzig, ich wäre im Stande sie zu heirathen, und Dich, aus lauter Freuden, zum Präsidenten der Akademie der Wissenschaften zu ernennen.

Plutzig. Danke, gnädigster Herr; damit wäre mir wenig geholfen. (streichelt sich den Bauch.)

Der Fürst. Kurz und gut, der Versuch sey gewagt. — Aber unter welchen Namen introduciren wir uns.

Plutzig. Ich verläugne sehr ungern meinen 600 jährigen Namen.

Der Fürst. Ich hab's! ich bin der arme Herr von Hecht. Und du —?

Plutzig. Ja, was bin ich denn?

Der Fürst. (zu Süßsauer.) Wie heißt der Herr?

Süßsauer. Süßsauer, Ew. Durchlaucht unterthänigst aufzuwarten.

Der Fürst. Diesmal, mein Freund, brauch' ich nur seinen Namen. Allons! Du bist Herr Süßsauer, ein reisender Schriftsteller.

Pinzig. Was? nicht einmal ein Edelmann? und noch dazu eine solche elende Profession?

Der Fürst. Komm nur, komm nur, Du kannst ja, mir zu Liebe, Dich wohl einmal ein paar Stunden so anstellen, als ob Du ein Buch schreiben könntest?

Pinzig. (indem er fortwatschelt) Ach, du lieber Gott! ich ein Buch schreiben?

Der Fürst. (kehrt noch einmal um) Das rath' ich Ihm, Herr, daß Er sich nicht etwa einfallen läßt, uns zu folgen, und das Geheimniß zu verrathen; sonst laß' ich Ihm Arm und Bein entzwei schlagen. Komm' ich aber zurück, und es ist Alles gut gegangen, so soll Er mir die Lüneburger Haide bedeuten, und ich mache Ihn zu meinem Hofpoeten. (ab)

Zehnte Scene.

Süßsauer. (allein)

Alle Wetter! da kömt ich ja auf einmal zu einem honetten Stück Brod. — Wenn Alles gut geht? sagte er. — Ihr Musen und Grazien, ihr Furien und Parzen! wenn nur Alles gut geht! — Ich fürchte, ich fürchte, der reiche Herr von Fuderkopf läßt dem armen Herrn von Hecht die Thüre vor der Nase zuschlagen. — Ja, wenn er wüßte, daß es der Fürst ist! daß der Fürst um seine Tochter buhlt! — Könnt' ich ihn nicht unter der Hand davon avertiren? — Folgen darf ich nicht — — aber schreiben doch? — Ja, beim Aeschylus und Sophocles! das will ich! — Er wird

mir's Dank wissen — Von diesem wird' ich beschenkt, von jenem zum Hofpoeten ernannt; und stolz ragt mein bekränztes Haupt an die Gestirne! — (er setzt sich und schreibt.)

Obgleich Ew. Hochwohlgeb. es nicht um mich verdient haben, so will ich dennoch Großmuth üben und Ihnen im Vertrauen melden, daß so eben der Fürst, ja der Fürst selbst, dessen Hofpoet zu seyn ich die Ehre habe, sich nach Ihrem Schlosse erhoben hat, um deren Fräulein Tochter zu werben. Doch, einer fürstlichen Grille Seiner Durchlaucht gefolgt, wollen Dieselben das Herz des Vaters sowohl, als der Tochter, incognito zu gewinnen suchen, und werden daher, unter dem Namen eines armen Herrn von Hecht, bei Ihnen erscheinen. Auch sein Begleiter hat seinen obsturen Namen gegen den des Schriftstellers Süßsauer vertauscht. Nun wissen Ew. Hochwohlgeb. was Sie zu thun haben, um diese hohe Allianz zu Stande zu bringen. Dero Gefälligkeit sey es alsdann anheim gestellt, zu belohnen

den wohlbekannten Quintaner

Süßsauer.

He da! Matz!

Eilfte Scene.

Matz und Süßsauer.

Matz. Was beliebt?

Süßsauer. Nimm diesen Zettel, lauf, was Du kannst, nach dem Schloß. Du mußt aber so machen, daß Du früher hinkommst als der Fürst; dann hast Du

von Deinem gnädigen Herrn ein gutes Trinkgeld zu erwarten.

Max. O, wenn das ist! Der Fürst kann sobald nicht dort seyn; denn er geht die große Straße, und ich laufe den Fußsteig am Bache.

Süßsauer. So lauf! lauf! (Max ab)

Süßsauer. (allein)

Mit einem wohl möblirten Kopfe
Kann jedes Ding zu drehn verstehn;
Fortunen faß' ich kühn beim Schopfe,
Und werde petrönter Hofpoet! (ab)

Zweyter Akt.

(Zimmer im Schlosse des Herrn von Huberkopf.)

Erste Scene.

Marlane. (allein)

Ach! wenn wir doch endlich erlöst würden aus dieser Einsamkeit! — Das gnädige Fräulein hat doch noch Zeitvertreib; sie kann seufzen und lesen, lesen und seufzen, vom Morgen bis an den Abend; aber ich — mit einem abwesenden Liebhaber mich zu beschäftigen, dazu habe ich kein Talent. Ich muß die Leute hübsch alle Tage vor mir sehen, sonst vergeß' ich sie gleich wieder.

Es ist recht ein Unglück mit dem Vergessen, alle Augenblicke widerfährt es mir. Daher kömmt eben die Langeweile. — Aber wenn es nun nicht bald anders wird, so fang' ich, aus Verzweiflung, einen Liebeshandel mit dem Küster an.

Zweite Scene.

Therese. Mariane.

Therese. Denke nur, Mariane, was mir eben begegnet ist.

Mariane. Was kann einem denn hier auf dem Lande begegnen?

Therese. Ich sitze im Park, da wo die Landstraße vorbeigeht, und lese. Plötzlich hör' ich Jagdhörner, Hallohgeschrei und Hundegebell. Ich sehe mich um — da steht ein junger Mann vor mir, der gar nicht übel aussieht —

Mariane. Wie glücklich Sie sind! ich treibe mich Tage lang auf der Landstraße herum; aber Alles, was mir begegnet, sieht übel aus. Nun? und was sagte denn der junge Mann, der nicht übel aussah?

Therese. Complimente, artige Dinge; ich glaube wahrhaftig, es klang am Ende gar wie eine Liebeserklärung.

Mariane. Ach du mein Gott! das nenn' ich Glück! sogar auf der Landstraße werden Sie von Liebhabern attakirt. Nun? was wurde denn daraus?

Therese. Du kannst denken, wie verlegen ich war.

Zwar hab' ich dieses und jenes geantwortet; aber, vermuthlich albern genug. Endlich machte ich kurz und gut einen Knix, und lief davon.

Mariane. Ist es möglich! — Ich will hoffen, daß er Ihnen nachlief?

Therese. Nein, das that er nicht.

Mariane. So muß man schicken —

Therese. Bist Du toll?

Mariane. Aber, lieber Himmel! es verirrt sich alle Jubeljahr eine Mannsperson in unsere Gegend; folglich muß man die kleinen Bedenklichkeiten bei Seite setzen. Wissen Sie denn nicht einmal, wie er heißt?

Therese. Ein Bauer, der mir begegnete, wollte wissen, der Fürst sey hier auf der Jagd.

Mariane. Da haben wir's! — Ganz sicher ist es der Fürst gewesen. Ach, heilige Ursula! was fangen wir nun an?

Therese. Nichts! wir denken nicht weiter daran.

Mariane. Ei, das wäre schön. Wir haben hier ohnehin gar nichts zu denken; und nun, da sich unvermuthet eine so herrliche Gelegenheit darbietet, Leben und Bewegung in das verwünschte Schloß zu bringen — da wir auf dem besten Wege wären, einen Fürsten an unsern Triumphwagen zu spannen —

Therese. Aber will ich denn das? — Mir behagt die Einsamkeit, und am wenigsten mag ich sie von einem neuen Liebhaber unterbrochen wissen, wär' er auch gleich ein Fürst. Ich liebe nur meinen Karl; der

Gedanke an ihn füllt meine Tage mit süßer Wehmuth, und wer mich zerstreuen will, ist mein Feind.

Mariane. Ach, wie herzbrechend! Sie haben keinen andern Feind als sich selbst, mein Fräulein. Der arme Schlucker, der Ihnen in Wien gefiel —

Therese. Mariane! wähle Deine Ausdrücke, wenn wir Freunde bleiben sollen.

Mariane. Es ist ja doch wahr. Als er noch ein reicher Mann war, hatte ich nichts gegen ihn einzuwenden; aber als er den dummen Streich machte —

Therese. Freilich, sein Vermögen für seines Vaters Ehre aufzuopfern.

Mariane. Ei, wenn der Vater nur noch gelebt hätte; aber ein todter Vater! —

Therese. Schweig, Du hast keinen Sinn dafür. Eben jene That hat meinem Herzen ihn unauslöschlich eingeprägt, und nie, nie geb' ich einem andern Manne meine Hand.

Mariane. Gott steh' uns bei! so müssen wir als alte Jungfern sterben!

Dritte Scene.

Herr von Fuxerkopf. Die Vorigen.

Fuxerkopf. Ist das erhört! auf meinem eignen Grund und Boden! Pox alle Hagel! ehe ich das leide,

wollt' ich ja lieber Commisbrod essen, noch schlechter als ich es vormals geliefert habe.

Therese. Was ist Ihnen widerfahren, lieber Papa?

Fuderkopf. Denke nur! der naseweise Fürst! da sagt er, mir nichts, dir nichts, auf meinen Feldern herum, als ob meine Hasen für ihn geschaffen wären.

Mariane. Ach, die lieben Hasen! und wir haben ohnehin so wenig Gesellschaft.

Fuderkopf. Läßt von seinen Hunden und Pferden meine Felder zerstampfen —

Mariane. Jammerschade! und wir freuten uns schon so auf das Dreschen.

Fuderkopf. Alles ohne meine Erlaubniß!

Mariane. Es ist ein Skandal.

Fuderkopf. Und was noch das ärgste ist, als ich mich in Positur stelle, schreie, schimpfe, verbiete, läßt er mich herunterziehn und mir das Waidmesser geben.

Mariane. Auch ohne Ihre Erlaubniß?

Fuderkopf. Freilich. Freilich. — Mir das Waidmesser! mir, der ich erst vor acht Tagen meinen pergamentnen Adelsbrief erhalten, und bei Heller und Pfennig bezahlt habe.

Mariane. Das hat er sicher nicht gewußt. Er wird gemeint haben, Sie wären noch so ein kleiner Proviantcommissär, der einmal von dem groben Hauptmann

— wie hieß er doch? — wegen des verschimmelten Mehls — (sie macht die Pantomime des Prügelns)

Juderkopf. Schweig! die Zeiten sind längst vorbei. Er hätte wissen sollen, welche Figur dieses der Herr von Juderkopf spielt.

Mariane. Ei freilich. Das weiß ja jedes Kind hier im Dorfe. Und solch' einem Herrn, der seinen eignen Kirchstuhl hat, das Waidmesser geben zu lassen!

Juderkopf. Es ist unerhört! es schreit um Rache!

Mariane. Ich habe gar keinen rechten Begriff von einem Waidmesser; wie geht es denn dabei eigentlich zu?

Juderkopf. (ärgerlich) Wie wird es zugehn? es ist ein breiter Hirschfänger, welcher mit demjenigen, dem das Waidmesser zugedacht worden, in — in — in einige Berührung kömmt.

Mariane. So? mit dem Rücken?

Juderkopf. Was ist da doch viel zu fragen! Es will sich nicht geziemen, in honetter Gesellschaft jedes Ding bei seinem Namen zu nennen.

Mariane. Aha! nun versteh ich. Ei verflucht! Und dauerte die Expedition lange?

Juderkopf. Halt's Maul! Ich bringe die Sache vor die Reichsgerichte, da soll er wie in den ersten 20

Jahren gewiß nicht los kommen. Der Notarius, der Deinen Heirathskontrakt angefertigt hat —

Therese. (erstaunt) Wie, mein Vater?

Fuderkopf. Ist eben gekommen, recht zu gelegener Zeit. Der soll mir gleich eine Kriminal-Injurien-Klage aufsetzen.

Therese. Hab' ich recht gehört? meinen Heirathskontrakt?

Fuderkopf. Ja doch, ja! ich hab' es vergessen Dir zu sagen. Morgen kömmt der Graf Kammbock, dem hab' ich Dich zur Frau versprochen; künftige Woche ist die Hochzeit.

Therese. Mit dem liederlichen Grafen Kammbock?

Fuderkopf. Er wird schon anders werden; ist ja schon über die funfzig. Da ich ein neuer Edelmann bin, so muß' ich darauf denken, meine Tochter in eine alte Familie zu verheirathen.

Mariane. Ist das der nehmliche, der in den Bädern herumreist, und das kleine Buch von 52 Blättern so gründlich studiert hat?

Fuderkopf. Er ist Graf.

Mariane. Der vorigen Winter den kleinen Verdruß mit der Polizei hatte?

Fuderkopf. Er ist Graf.

Mariane. Der alle Augenblicke eine fruchtbare Köchin abschafft.

Fuderkopf. Er iſt Graf, ſag' ich Dir! und nun halt das Maul!

Thereſe. Ich hoffe nicht, mein Vater, daß Sie im Ernſt meine Hand ſo verſchleudern wollen?

Fuderkopf. O ja, Fräulein Tochter, im vollen Ernſt.

Thereſe. So müßt' ich Ihnen erklären, daß ich bereits einen Andern liebe.

Fuderkopf. Das iſt Deine Sache.

Thereſe. Ich würde die nehmliche Erklärung meinem beſtimmten Bräutigam thun.

Fuderkopf. Das iſt ſeine Sache.

Thereſe. Und wenn er auch dadurch ſich nicht abſchrecken ließe —

Fuderkopf. So ginge die Hochzeit vor ſich ohne Widerrede.

Thereſe. So würde ich lieber in ein Kloſter fliehen!

Fuderkopf. Narrheit! Poſſen!

Mariane. Wenn das Fräulein eine Nonne wird, ſo laſſ' ich mich auch einkleiden.

Fuderkopf. Dafür iſt mir nicht bang'. Ihr habt beide keine Vocation zum Kloſter. Packt Euch fort, und muckſt nicht, bis Ihr gerufen und gefragt werdet.

Thereſe. Und wenn ich gefragt werde, ſo ſage ich: nein! (ſie geht.)

Mariane. Und wenn ich auch nicht gefragt werde, ſo ſage ich doch: nein! (ab)

Vierte Scene.

Herr von Fuderkopf (allein).

Nu, nu, das kennen wir ſchon. Die Weiber ſagen immer nein; wenn ſie auch im Herzen ja meinen. Der Graf Kammbock iſt ein aimable roue, und ſolche Räderlinge, wie man ſie nennen möchte, machen bei den Damen das meiſte Glück. — Einen Grafen muß ich zum Schwiegerſohn haben, wenn die Fuderköpfe gedeihen ſollen. Ein Fürſt wäre freilich beſſer, aber es kommt mir keiner; und ich habe noch froh ſeyn müſſen, einen anbrüchigen Grafen zu erwiſchen.

Fünfte Scene.

Notarius und Herr von Fuderkopf.

Fuderkopf. Willkommen! willkommen Herr Notarius!

Notarius. Mit gebührender Veneration habe den mir brieflich übertragenen Heirathskontrakt —

Fuderkopf. Davon hernach. Es hat ſich eine

Greuelthat begehen, die ich zu protocolliren bitte, und sogleich criminaliter, civiliter, canonicaliter und militabiliter Klage darob zu erheben.

Notarius. Ei, ei, der Herr Patronus wollen gnädigst vermerken, dergleichen Actionen kommen in jure gar nicht vor.

Fuderkopf. Es ist auch noch nie eine solche That vorgekommen. Eigne Klagen, eigne Urtheile, eigne Martern müssen dafür erfunden werden.

Notarius. Haben etwa sämmtliche Söhne auf Dero Gütern ihre sämmtlichen Mütter todt geschlagen?

Fuderkopf. Noch weit schlimmer.

Notarius. Oder ihre sämmtlichen Großmütter geheirathet?

Fuderkopf. Das wär' eine Kleinigkeit.

Notarius. Ei, ich dächte doch —

Fuderkopf. Kurz und gut, der Fürst hat, ohne Erlaubniß, auf meinem Grund-und Boden Hasen gehetzt —

Notarius. Qualifizirt sich zu keiner Kriminalklage.

Fuderkopf. Aber am Ende hat er auch mich gehetzt, wie nun?

Notarius. Er hat auch den Herrn Patron gehetzt? ja, das ist ein anderes. Mit Hunden gehetzt?

Fuderkopf. Ich hab' ihm das Jagen verboten, da sind seine Leute grob geworden; da hab' ich ge-

schimpft; da hat man ein paar baumstarke Jäger gerufen, und hat mir das Waidmesser geben lassen; verstehn Sie mich?

Notarius. So? also nicht eigentlich gehezt?

Fuderkopf. Zum Henker! ist denn das noch nicht arg genug? Mich! einen Edelmann! auf seinen eignen Boden niederzustrecken —

Notarius. Also niedergestreckt? Gewaltthätigkeit? tentirt? und executirt? sage, dermaßen executirt, daß der Herr Patron einige Empfindungen davon hatten?

Fuderkopf. Nun freilich, zum Teufel! hab' ich's empfunden.

Notarius. Haben der Herr Patron, während des feierlichen Actus, die jedesmalige Repetition der Streiche notirt?

Fuderkopf. Herr! meinen Sie, ich hätte wohl gar Papier und Bleistift zu mir gesteckt?

Notarius. Also nur in Bausch und Bogen, eine erkleckliche Anzahl.

Fuderkopf. Genug davon. Haben Sie den Kontrakt bei sich?

Notarius. Hier' ist er, in vollkommenster Vollkommenheit. Nur des Bräutigams Name fehlt.

Fuderkopf. Schon gut, den mag er selber hinein schreiben. Ich erwart' ihn morgen.

Sechste Scene.

Ein Bedienter. Die Vorigen.

Bedienter. Draußen ist ein Fremder, er nennt sich Herr von Hecht, der will die Ehre haben —

Huberkopf. Hecht? Hecht? — (zum Notarius) Kennen Sie den Mann?

Notarius. Par renommée, o ja; einer meiner Confratres ist ihm bedient gewesen. Er war sehr reich, wurde ein Narr, und ist jetzt ein armer Teufel.

Huberkopf. Ein armer Teufel? die Menschenrace leid' ich nicht im Hause. Ja, wenn er bloß ein Narr wäre; die sind in großen Häusern mitunter willkommen. (zum Bedienten) Schick ihn fort, ich bin nicht zu Hause. (Bedienter ab) Hat vermuthlich betteln wollen.

Notarius. Ich zweifle. Er soll zu den stolzen Narren gehören.

Huberkopf. Dann mag er mir nur gar vom Halse bleiben; denn mir ist nichts ärgerlicher, als wenn ein armer Teufel nicht kriecht, wie sich's gehört und ehrt.

Bedienter. (kömmt zurück) Den hab' ich abgefertigt. Eben ist Maz aus der Dorfschenke gekommen,

bringt ein Briefchen an den gnädigen Herrn, will es aber nur Ew. Gnaden selber abgeben.

Fuderkopf. So laß' ihn herein kommen. (Bedienter ab) Ach, lieber Herr Notarius! es hat doch auch seine Beschwerden, ein großer Herr zu seyn. Die Besuche, die Briefe, die Recommendationen nehmen kein Ende.

Notarius. Ja, ja; ich glaube, es muß dem Herrn Patron gewissermaßen erfreulich seyn, wenn einmal so eine kleine Veränderung dazwischen kommt, wie diesen Morgen.

Siebente Scene.

Matz. Die Vorigen.

Fuderkopf. Was bringst du, Matz?

Matz. In dem Briefchen soll stehen, daß Ew. Gnaden, der gnädige Herr, mir ein Trinkgeld geben werden.

Fuderkopf. Das wollen wir sehn. Wenn es der Mühe werth ist. (liest vor sich) Wie? — was? — er kömmt selber? — da könnt' ich ja klugs meine Revanche nehmen? — Aber — was seh' ich! anwerben will er um meine Tochter? — ein Fürst! — ich Schwiegervater eines Fürsten? — Da müssen alle Nachgedanken schweigen! das ist die eklatanteste Satisfaction! — Ich bin außer mir! — Ist es wahr, Matz? hast Du ihn selbst gesehn?

Matz. Wen denn?

Fuderkopf. Den durchlauchtigsten Fürsten!

Matz. O ja, freilich! er ist längs der Landstraße gerade auf das Schloß losmarschirt.

Fuderkopf. Da! da hast Du ein Trinkgeld, lauf in's Dorf! laß die Gänsehirten-Mädchen sich als Schäferinnen anklelden; sie sollen Blumen streuen. Oder nein, Du bist dumm; geh zum Teufel! ich will die Fête schon selbst arrangiren

Matz. Giebt's keine Antwort?

Fuderkopf. Er kann kommen, der arme Schlucker. Bei mir soll es hoch hergehen, vier Wochen lang; da kann so ein Dürrwanst sich schon mit durchstreffen.

(Matz ab)

Fuderkopf. Stellen Sie Sich vor, Herr Notarius, der Fürst will meine Tochter heirathen! ja, hol' mich der Teufel! heirathen will er sie!

Notarius. Ei! ei! gratulor ex animo.

Fuderkopf. Blitz und der Hagel! da fällt mir ein, incognito will er arriviren; Donner und Wetter! als ein armer Herr von Hecht will er sich bei mir anmelden lassen. Bomben und Granaten! das war er also in höchst eigner Person, der vor zwei Minuten sich ansagen ließ? und ich hab' ihn abgewiesen! Esel — Niklas! Peter! — ich Rindvieh!

Bedienter (kömmt).

Fuderkopf. Ist der Herr von Hecht noch draußen?

Bedienter. Er stand noch ein Weilchen, und schien betrübt. Dann aber drückt' er plötzlich den Hut in die Augen, und ging hastig fort.

Fuderkopf. So lauf! eilt! er kann ja noch nicht weit seyn. Bitt' ihn, umzukehren; es wäre ein Mißverständniß. Ich bin zu Hause. Du wärst ein Thor, hättest's nicht besser gewußt. Er sei willkommen. Fort! fort! (Bedienter ab.)

Fuderkopf. Ich hänge mich, wenn er nicht wieder umkehrt! so ein Herr — so ein Fürst — so eine gnädige Durchlaucht!

Notarius. Die Kriminal-Injurienklage wegen des Waldmessers soll also wo der Hund ſuſpendirt werden?

Fuderkopf. Freilich! freilich! wer wird denn bei der Vermählung mit einem Fürſten noch auf solche Kleinigkeiten Rücksicht nehmen? um den Preis stehe ich ihm mit allen meinen Gliedern noch dreimal zu Dienſten.

Notarius. Aber warum will er denn die Sache incognito betreiben?

Fuderkopf. Weiß ich das? Große Herren haben Grillen — Launen — da muß man sich schon drein fügen. Verstehn Sie mich? Wir dürfen uns nichts merken laſſen. Wir müſſen uns stellen, als ob wir ihn wirklich für den pauvre diable, den Herrn von Hacht, hielten. Nur meine Tochter will ich unter der

Hand aventurn, damit sie keine Sprünge macht. Ich bin den Augenblick wieder hier. (ab.)

Notarius (allein). Eine dergleichen Mißheirath, ohne Vorwissen der hohen Agnaten, Cognaten, et cætera, et cætera, kommt mir doch etwas bedenklich vor.

Bedienter (kömmt). Er ist da. Er war noch nicht weit gelaufen. (ab.)

Achte Scene.

Herr von Hecht. Der Notarius.

Notarius. Eure Durch — wollte sagen, Ew. Gnaden belieben nur einen Augenblick zu verziehen. Der Herr von Fuderkopf wird sogleich in persona erscheinen.

Hecht. Der Herr ist vermuthlich ein Hausfreund?

Notarius. Rathsfreund — Rechtsfreund — unterthänigst aufzuwarten.

Hecht. Die Unterthänigkeit bitte ich zu sparen. Ich bin ein blutarmer Edelmann.

Notarius. Freilich, hähähä! waren vor alten Zeiten die duces bloße Edelleute, die aber nach und nach die Gewalt in ihren Familien erblich machten; hähähä!

Hecht. Ich begreife nicht recht, wie das hieher gehört.

Neunte Scene.

Fuderkopf. Die Vorigen.

Fuderkopf (als er Hecht erblickt). Schon ange-

langt? — ganz unterthänigster — wollte sagen, gehorsamster Diener! — Ich bin außerordentlich erfreut, daß meinem Hause die Ehre widerfahren —

Hecht. Ach, Herr von Zuberkopf, die Ehre ist sehr gering. Ich bin zwar ein rechtschaffener, aber ein armer Edelmann.

Zuberkopf. Ich weiß, ich weiß, Sie sind der Herr von Hecht; hahaha!

Hecht. So heiß' ich, und begreife nicht, warum Ihnen das lächerlich vorkömmt?

Zuberkopf. Lächerlich? bewahre der Himmel! — Ich bin zwar ein reicher, gewaltig reicher Mann; aber mein Herz — mein empfindsames Herz — und meine Grundsätze — ein armer redlicher Mann ist mir immer lieber, als ein reicher. An meiner Tafel setze ich den Armen jederzeit oben an; und wenn ich dienen oder helfen kann, so hat immer der Aermste bei mir den Vorzug.

Hecht. Das sind höchst edle Gesinnungen; und es verdrießt mich um so mehr, daß Sie hie und da so verkannt werden.

Zuberkopf. Verleumdung, Ew. Durch — Verleumdung wollt' ich sagen. Wir reichen Standespersonen sind deren am meisten ausgesetzt.

Hecht. Ihre Aeußerungen geben mir Muth, Ihnen eine kühne Bitte vorzutragen.

Fuderkopf. Sprechen Sie frei. Für Männer wie Eure — für solche Männer hab' ich immer offne Ohren und ein offenes Herz.

Hecht. Ich habe Ihre Fräulein Tochter oft in Wien gesehn. Vielleicht hat sie auch meiner gegen Sie erwähnt?

Fuderkopf. Dero — ja; ich denke ja.

Hecht. Ich liebe sie unaussprechlich! Ein redliches Herz und ein unbescholtener Name ist freilich Alles, was ich ihr anbieten kann.

Fuderkopf. O nun, das ist nicht wenig — gar nicht wenig — in meinen Augen sehr viel.

Hecht. Sie entzücken mich! — Dürft' ich in der That hoffen, daß, wenn Sie vorher die nöthigen Erkundigungen über mich eingezogen —

Fuderkopf. Erkundigungen? ja, ja, allerdings! hähähä! — Doch wozu ist das nöthig, da Eure Durch — da, wie Sie sagen, meine Tochter Sie kennt?

Hecht. Wenn Sie ihrem Zeugniß trauen wollten?

Fuderkopf. O, ich habe ein unbegrenztes Vertrauen zu meiner Tochter! hähähä!

Hecht (bei Seite). Nein, so leicht hätte ich mir's doch nicht vorgestellt.

Fuderkopf. Und zudem werd' ich meine Tochter nie. Alles eigne Wahl; eigne, freie Wahl.

Hecht. Ihre schönen, edlen Gesinnungen überraschen mich so sehr —

Fuderkopf. Ja, edle Gesinnungen hab' ich; nicht wahr, Herr Notarius? Sehn Sie nur, da war ein Graf Lämmerbock, der sollte meine Tochter heirathen; der Kontrakt ist schon fertig, bis zur Unterschrift, morgen erwarten wir ihn. Aber mein Thereschen hat keine rechte Lust, und da bewahre mich Gott, daß ich sie zwingen sollte! Ich werde sie rufen, und bestätigt sie Dero Aussage, so kann derselbe Kontrakt sogleich zwischen Ihnen vollzogen werden; denn wir müssen eilen, ehe der Lämmerbock arrivirt, sonst thut er Einspruch. (bei Seite.) Wir müssen ihn fest halten.

Hecht. Ich werde mein Glück, je eher, je lieber unterzeichnen.

Fuderkopf. Wohl, wohl. Das soll bald geschehen seyn. Therese! Therese! (er geht ab.)

Hecht. Träum' ich, oder wach ich? Diese unerwartete, fast unbegreifliche Willfährigkeit —

Notarius. Wie können Eure — Eure Gnaden sich darüber verwundern? bei Dero eminenten Verdiensten —

Hecht. Gesetzt ich besäße dergleichen, so stehen sie mir doch nicht auf der Stirn geschrieben?

Notarius. Ich darf in Unterthänigkeit versichern, daß gewisse fürstliche Züge Dero Antlitz unverkennbar schmücken.

Zehnte Scene.

Fuderkopf. Thereſe. Mariane. Die Vorigen.

Fuderkopf (ſieht Thereſen, die ſich abwendet, bei'm Arm aus der Thür). Nur heraus! es hilft nichts! ich dreh' Dir den Hals um, wenn Du Dich ſperreſt. (laut) Da iſt meine geliebte Tochter — (leiſe) Ich gebe Dir meinen Fluch! (laut) Sie ſchätzt es ſich für Ehr' und Glück —

Thereſe. Nimmermehr! und wenn er ein König wäre!

Fuderkopf (leiſe). Ich ſperre Dich in den Thurm! (laut) Sie iſt noch ein wenig blöde.

Mariane. Gnädiges Fräulein, ſehen Sie Sich doch nur um.

Thereſe. Ich will nicht.

Hecht. Schönſte Thereſe!

Thereſe (erkennt ſeine Stimme und ſchreit). Ach! — (ſie faßt ſich) Ja — ja ſo — Sie kommen — Sie ſind —

Fuderkopf. Dummes Ding! Es iſt der Herr von Hecht, den Du in Wien gekannt haſt.

Thereſe. Freilich — ja — der iſt es allerdings — Aber Sie ſagten, mein Vater —

Fuderkopf. Nichts hab' ich geſagt! Halt das Maul!

Therese. Sie wissen also, daß der Herr hier, der Herr von Hecht ist?

Fuderkopf. Dumme Frage! Freilich weiß ich es.

Therese. Er selbst hat sich für nichts anders ausgegeben?

Fuderkopf. Nein doch! wofür soll er sich denn ausgeben? Er ist der arme Herr von Hecht pour tout potage. (bei Seite) Das verdammte Mädchen wird noch Alles verrathen.

Therese. Und Sie erlauben mir, diesen nehmlichen armen Herrn von Hecht zu meinem Gemahl zu wählen?

Fuderkopf. Zwingen will ich Dich nicht, mein liebes Kind. (leise) Aber ich drehe Dir den Hals um, wenn Du es nicht thust.

Mariane. (bei Seite) Daraus mag der Teufel klug werden.

Therese. Nun denn, von Herzen gern! (sie giebt Hecht die Hand.)

Hecht. Welch ein Glück! Gott lasse mich nie aus dem schönen Traume erwachen!

Fuderkopf. Den Traum wollen wir bald in Wirklichkeit verwandeln. Herr Notarius! heraus mit dem Kontrakt! Wir müssen nehmlich eilen, eh's der Graf Hämmerbock eintrifft.

Hecht. Von Herzen gern!

Therese. Ich bin es zufrieden.

Fuderkopf. Zur Mitgift, wie Sie sehen, ist Ihnen die schöne Herrschaft verschrieben; die nämliche, auf welcher Sie diesen Morgen — hähähä!

Hecht. Ach sal die ich diesen Morgen mit so vervirrtem Sinnen betrat.

Fuderkopf. Nun, nun, es ist Alles vergessen und vergeben. Da — ich habe unterschrieben — jetzt ist es an Dir, Therese.

Therese. Mit Freuden! (sie schreibt).

Fuderkopf. Nun, Eure Durch — Herr von Hecht, wollt' ich sagen; hier ist die Feder.

Hecht. Wenn ich sie nur führen kann! Mein Blut wallt — meine Hand zittert — (er schreibt).

Fuderkopf. (bei Seite) Jetzt wird sich's zeigen. Den rechten Nahmen muß er doch unterschreiben.

Mariane. (bei Seite) Ich verstehe kein Wort davon; aber mir kömmt es vor, als ob sich's zu Dem nerrettern zusammenzöge.

Fuderkopf. (da er die Unterschrift sieht) Ach! ich bitte Eure Durchlaucht unterthänigst — mit einem Kontrakt ist doch nicht zu spaßen; da muß man denn doch den rechten Nahmen darunter setzen.

Hecht. Ich verstehe Sie nicht.

Fuderkopf. Ach! Eure Durchlaucht, treiben den Scherz doch ein wenig gar zu weit.

Hecht. Durchlaucht? Scherz?

Therese. Was soll das heißen, lieber Papa?

Fuderkopf. Halt das Maul! ich weiß wohl, was ich rede. Hier stehen Seine Durchlaucht, der allergnädigste Fürst, der mir diesen Morgen hat das Waidmesser geben lassen, und jetzt meine Tochter heirathet.

Mariane. Aber es ist ja der Herr von Hecht!

Fuderkopf. Was Hecht! Es ist ein Wallfisch! ein Fürst! eine Durchlaucht! die wir unterthänigst bitten, das Incognito abzulegen.

Hecht. Sie sind in einem sonderbaren Irrthum — ich fange aber an zu begreifen, daß ich den Kontrakt in Sicherheit bringen muß. (Er reißt ihn dem Notarius aus der Hand und steckt ihn ein.)

Bedienter. (kömmt) Herr von Hecht und der Schriftsteller Süßsauer wollen aufwarten.

Fuderkopf. Da haben wirs! da führt ein glücklicher Zufall den wahren Herrn von Hecht her. Wollen Ew. Durchlaucht noch leugnen? (zum Bedienten) Führe sie herein.

Eilfte Scene.

Der Fürst. Baron Plutzig. Die Vorigen.

Der Fürst. (der Hecht nicht gleich gewahr wird) Verzeihen Sie, mein Herr. Der Ruf Ihrer Großmuth führt mich her. Ein armer Edelmann bittet um ein Nachtlager.

Plutzig. Und ein armer Schriftsteller.

Fuderkopf. Willkommen. Sie heißen von Hecht?

Der Fürst. Zu dienen.

Plutzig. Und ich heiße Essigsauer; daß Gott erbarm!

Fuderkopf. Haben Sie noch viele Brüder oder Verwandte?

Der Fürst. Ich bin der letzte Sprosse meines Stammes.

Fuderkopf. Hörst du! Da haben wir's ja. (zu Hecht) Nun gnädigster Herr? was sagen Sie dazu? — (zum Fürsten) Mein Herr von Hecht, hier steht noch ein Herr von Hecht.

Der Fürst. (bei Seite) Alle Teufel!

Hecht. Ew. Durchlaucht erzeigen meinem Namen

jetzt eine größere Ehre, als Sie ihm vor einigen Stunden zugedacht hatten.

Der Fürst. (der sich gefaßt hat) Was wollen Sie mein Herr? Ich kenne Sie nicht. (als ob er sich plötzlich besänne) Doch — jetzt erinnere ich mich — Wär' es möglich! — Bin ich wirklich so glücklich, Seine Durchlaucht den Fürsten vor mir zu sehn?

Fuderkopf. Da haben wir's.

Hecht. Eure Durchlaucht belieben zu spaßen.

Der Fürst. Eure Durchlaucht wollen sich vielleicht incognito hier aufhalten?

Hecht. Eure Durchlaucht sind bei sehr guter Laune.

Der Fürst. Eure Durchlaucht scherzen ungemein gnädig.

Fuderkopf. Nun, zum Teufel! zwei Durchlauchten können doch hier nicht beisammen seyn? — (zu Plutzig) Hör' Er, guter Freund!

Plutzig. Was? — Das nennt mich Er!

Der Fürst. Schriftsteller müssen sich vieles gefallen lassen.

Plutzig. Ja so, ich bin ein Schriftsteller.

Fuderkopf. Ist Er denn nicht der Süßsauer, der mit mir in Quinta gegangen ist?

Plutzig. Ich in Quinta?

Huberkopf. Der immer die Knipschen vom Schulmeister bekam?

Plutzig. Ich? Knipschen? (zum Fürsten) Nein, Ew. Durchlaucht, das leid' ich nicht länger.

Hecht. Aha! jetzt vergißt er die Rolle.

Huberkopf. Eine Rolle? Ich will nimmermehr hoffen. Hat Er mir nicht dies Billet geschrieben, in dem er mir die Ankunft des Fürsten unter dem Nahmen eines Herrn von Hecht notificirt?

Plutzig. (der vergebens vom Fürsten gezupft wird.) Pack' Er sich zum Teufel! Ich bin weder ein Er, noch ein Lumpenhund von Schriftsteller. Ich schreibe meinen Nahmen, und damit Hollah!: Alexander Freiherr von Plutzig, daß Er's weiß. Notificirt? sehr doch! Ja, solchen Kerlen notificirt man auch!

Huberkopf. Ist der Mensch rasend?

Der Fürst. (zu Plutzig) Nun hast Du Alles verdorben.

Plutzig. Es kochte über. Eure Durchlaucht hätten mir eine solche Erniedrigung nicht zumuthen sollen. Seit 600 Jahren hat kein Mensch in meiner Familie sich mit dem Schreiben abgegeben.

Hecht. (zu Fuderkopf) Ist Ihnen jetzt der Irrthum klar?

Fuderkopf. Sie wären also wirklich ein armer Herr von Hecht?

Hecht. Ein reicher, da ich Thereſen beſitze! (er ſchließt ſie in die Arme.)

Fuderkopf. Nicht ſo haſtig; ich nehme mein Wort zurück.

Hecht. Der Kontrakt iſt in meiner Taſche.

Fuderkopf. Ich bin betrogen!

Hecht. Nicht von mir.

Der Fürſt. (bei Seite) Ich muß bonne mine à mauvais jeu machen.

Fuderkopf. Das wären alſo wirklich Seine Durchlaucht, welche dieſen Morgen die Gnade hatten —

Der Fürſt. Ich hörte längſt von Ihren großen Eigenſchaften; ich kam incognito, um mich zu überzeugen, und Sie dann, wo möglich, als Kammerherr an meinen Hof zu ziehn.

Fuderkopf. (ſehr angenehm überraſcht) Ich — Ich ein Kammerherr? — mit einem goldnen Schlüſſel?

Der Fürst. Um Sie noch mehr auszuzeichnen, werde ich Ihnen sogar zwei Schlüssel, einen an jede Seite, heften.

Fuderkopf. (sehr erfreut) O, Eure Durchlaucht hohe Gnade. —

Hecht. (halb leise) Ich muß Eure Durchlaucht doch bitten, nicht zu vergessen, daß ich ein Mann von Ehre bin; und er der Vater meiner Braut ist.

Fuderkopf. Ich will nicht hoffen, daß der junge Herr etwas dagegen hat; und wenn ich an jeden meiner Rockknöpfe einen Schlüssel hängen will?

Der Fürst. Der Herr von Hecht sollte nicht vergessen, daß er mir viel verdankt.

Hecht. Doch schwerlich mit Ihrem guten Willen.

Fuderkopf. O, meine Tochter hat er noch nicht. Was meinen Sie, Herr Notarius?

Thereſe. Fragen Sie lieber, was ich meine. (Sie faßt seine Hand) Ich bin sein auf ewig! Wir haben Sie nicht getäuscht, und der Fürst, wenn er großmüthig seyn will —

Der Fürst. Das will er, mein schönes Kind! das will er. Er ist zwar dann und wann ein Wildfang, der sich einen lustigen Streich erlaubt; aber die

Rechtschaffenheit eines Mannes und das Vertrauen eines liebenswürdigen Mädchens weiß er doch zu schätzen. — Wohlan, mein lieber Kammerherr von Fuderkopf, Ihr Schwiegersohn ist Regierungsrath in meinen Diensten.

Fuderkopf. (außer sich vor Vergnügen) Mein lieber Kammerherr! hähähä! (zu Hecht) Nun, mein lieber Regierungsrath, Er soll sie haben.

Hecht. Gnädigster Fürst — mein Vater — Sie werden es nie bereuen.

Zwölfte Scene.

Süffauer. Die Vorigen.

Süffauer. (streckt den Kopf durch die Thür) Darf die Muse wagen —

Plutzig. Komm' Er nur herein, und sehn' Er mit seinem verfluchten Rahmen wieder ab.

Fuderkopf. Ist der der Quintaner?

Der Fürst. Herr Hofpoet! hier giebt es Stoff zu poetischen Possen.

Plutzig. Aber um Gottes Willen! vorher zu Tische!

Süßsauer. Ich habe die Schüsseln bereits auftragen sehen.

Zuckerkopf. So werd' ich Euer Durchlaucht einen Champagner vorsetzen, wie ihn sicher kein Kammerherr an Ihrem Hofe zu liefern im Stande ist.

Hecht. (zu Theresen) Ich bedarf des Weines nicht, um berauscht zu werden.

Therese. Wenn nur der Rausch in der Ehe nicht schnell verfliegt.

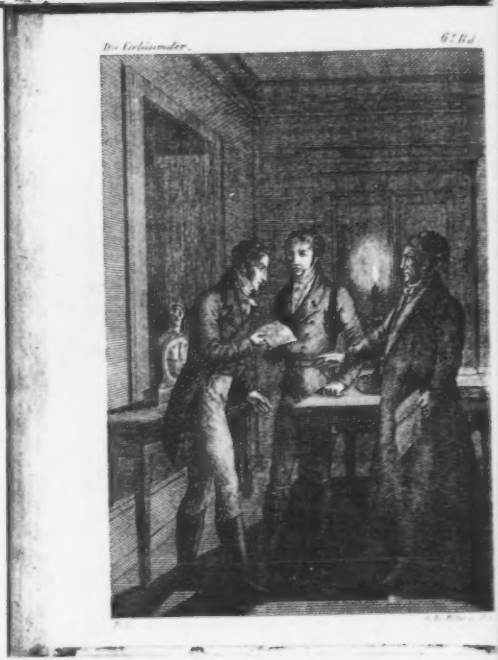
Mariane. Der Rausch mag verfliegen, wenn man nur keine Kopfschmerzen davon behält.

Plutzig. Wenn der Champagner gut ist, so soll mir's auf die Kopfschmerzen hinterdrein nicht ankommen.

Süßsauer. So recht. (zum Publikum)

Ich bitte nicht zu pochen;
Das Klatschen bleibt Euch unverwehrt.
Es hat die Posse sich ausgesprochen;
Nun ausgesprochen, wie sich's gehört.

Meint irgend eine gravitätische Nase,
Es sei kein hohes Werk der Kunst;
So suche sie im Champagner-Glase
Den unästhetischen blauen Dunst.


Der Geheimnisse.
G. Reid

August von Kotzebue's

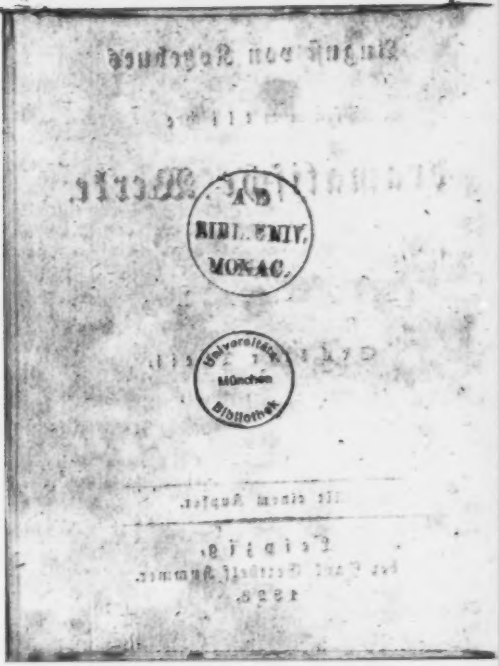
sämmtliche

dramatische Werke.

Sechster Theil.

Mit einem Kupfer.

Leipzig,
bey Paul Gotthelf Kummer.
1828.


A
BIBL. UNIV.
MONAC.

Universitäts-
München
Bibliothek

Die Verläumder.

Ein Schauspiel in fünf Akten.

Personen.

Syndicus Moorland.
Emilie, seine Gattin.
Jenny, seine Schwester.
Thomas, sein alter Diener.
Eduard Smith, ein Engländer, sein Schreiber.
Graf v. Scharfeneck, dirigirender Minister.
Kammerjunker v. Scharfeneck, sein Neffe.
Allbrand, geheimer Secretair.
Prunk, Kammerdiener.
Hauptmann Ellfeld.
Frau v. Ellfeld.
Benjamin Kroll, Burgvoigt.
Eva, sein Weib.
Pilz, ein Polizeybeamter.
Wache.

Zueignung.

Da stehe ich an der sandigen Küste des baltischen Meeres, und schaue freundlich hinüber nach den Ufern der Elbe. Geschwind eine leere Flasche für meine Verläumder, daß ich sie hinein kerkere, und die Flasche den Wellen übergebe.

Fahre wohl! ein frischer Ostwind wiege dich an der Pommerschen Küste vorüber, und werfe dich unversehrt in Holstein auf den Strand. Wenn dann ein fleißiger Fischer dich findet, so lese er die Addresse:

An Schröder in Hamburg.

Die Addresse ist kurz, aber wer kennt ihn nicht? — Alle die Redlichkeit lieben, kennen den Redlichen. — Alle die Kunst bewundern, kennen den großen Künstler. — Alle die den gefälligen Spielen der Musen heitere Augenblicke verdanken, kennen den Dichter. — und mir ist er mehr! ich habe einen Freund in ihm gefunden. Einige lästern mich, einige schmeicheln mir, er that keines von beyden. Wenn ich ein Gärtgen pflanzte, und ihn die kleine Pflanzung beschauen ließ, hat er sich oft freundlich gebückt, ein Unkraut auszurausen; zuweilen hat er auch selbst ein Blümgen hinein versetzt.

Laß guter Gott! auf seiner glänzenden, aber rauhen Bahn, ihm mehr Rosen als Tulpen blühn; laß ihm wenigstens im Alter die Frucht der Ruhe reifen; und erhalte ihm jeden Freund, der ihn liebt, wie ich ihn liebe.

Erſter Akt.

(Moorlands Zimmer. Es iſt Morgen. Der Caffetiſch gedeckt.)

Erſte Scene.

Emilie. (indem ſie aus einer Seitenthür tritt, ſpricht hinter ſich) Leg dich zu Bett, Catharine, ich befehle es dir. — (Sie kömmt vollends heraus.) Die arme Alte hat ſich erkältet. Gut, daß es mit dem Nachtwandeln bald ein Ende hat. Zwar verſprach ich der guten Ellfeld dieſe Nacht wieder zu kommen — aber allein zu gehn wag ich doch nicht. — Warum nicht? Die wenigen Schritte — was hab ich zu fürchten? Nein, nein, wer ſteht mir für einen Zufall? — Sie iſt ja auch in der Beſſerung; gewiß bis zu ſeinem Geburtstage völlig hergeſtellt. O der Freude, wenn ich ſie ihm vorſtellen und ſagen werde: Lieber Mann! meine Erſparniſſe haben dieſe würdige Menſchen vom Hunger, meine Pflege hat dieſer guten Frau das Leben gerettet — nimm dieſe That zum Angebinde. — Aber dann? — Schade, daß der Genuß, den Wohlthun gewährt, eine ſo zarte Blüthe iſt, daß jeder fremde Hauch ſie abweht. Wenn Andere dich loben, ſo haſt du deinen Lohn hinweg; iſt aber dein Herz der einzige Vertraute, ſo bleibt das frohe

Bewußtseyn dir immer neu. — Doch Herz und Gatte, das kommt auf Eins heraus. — Guter Moorland! wenn du wüßtest, welche andere noch weit wichtigere Entdeckung deiner harret. — Gott sey Dank, ich darf nicht länger zweifeln! Aber auch diese frohe Botschaft nicht eher als an seinem Geburtstage

Zweite Scene.

Jenny und Emilie.

Jenny. Guten Morgen, Schwesterchen. Von welcher frohen Botschaft gieng dein Mund so laut über? —

Emilie. Rathe. —

Jenny. Haben deine Gänse gut gebrütet? —

Emilie. Spötterin!

Jenny. Oder ist der Flachs recht klar gesponnen?

Emilie. Wer dich hörte, sollte glauben, ich hätte nur Sinn für Flachs und Gänse.

Jenny. Weil deinem Glücke nichts mangelt als entbehrliche Kleinigkeiten.

Emilie. Meynst du? —

Jenny. Muß ich es denn nicht oft genug hören? da sitzen sie Abende lang; der Herr Bruder liest, die Frau Schwester strickt. Aber kaum hat er ein Paar Seiten gelesen, und sie eine Nadel abgestrickt, so werden große Pausen gemacht, und ein Intermezzo von Liebkosungen aufgetischt. Ich sitze ehrbar gegen über, und schlage jungfräulich die Augen nieder.

Emilie. Weißt du, was Göthe sagt? „ein Schauspiel für Götter, zwey Liebende zu sehn.“

Jenny. Weißt du, was Musäus sagt? für Götter mag es wohl ein Schauspiel seyn, aber für Menschen ist es herzlich langweilig.

Emilie. Freilich man muß selbst mitspielen.

Jenny. Der Eine seufzt: ach Schwester, ich bin so glücklich! — Herr Bruder, ich habe das schon tausendmal gehört — Die Andere lispelt: ach Jenny! mir ist so wohl! — Frau Schwester, ich weiß Ihre schönen Flosskeln auswendig —

Emilie. Wer wehrt es dir ein gleiches Glück zu suchen?

Jenny. Schon wieder die alte Leyer? — Ein Mädchen darf nun einmal nicht suchen, es darf nur finden, und lieber Gott, wie selten findet der, der nicht sucht.

Emilie. Wer Blumen brechen will, muß doch wenigstens die Hand ausstrecken.

Jenny. Die Rosen der Liebe verblühen im Sommer; die Dornen des Ehestandes überwintern.

Emilie. Hast du diese Bemerkung hier im Hause gemacht?

Jenny. Bewahre der Himmel! Hier und in Mahomets Paradiese herrscht ein ewiger Frühling.

Emilie. Hier und überall, wo Häuslichkeit und Liebe sich verschwistern. —

Jenny. Ueber dem Geschwätz verlieren wir unsern

Ter. Noch immer weiß ich nicht, welche frohe Botschaft —

Emilie. Hast du nicht oft mitten im Gefühl unsers Glücks, auch unsre Klagen gehört?

Jenny. Klagen?

Emilie. Unsere sehnlichen Wünsche, daß die Stimme der Natur den Bund unserer Herzen heiligen wolle?

Jenny. Du drückst dich sehr dichterisch aus — aber — beynahe versteh ich dich — (sie betrachtet sie aufmerksam) Schwester — du lächelst? — ist es wahr? — Du bist Mutter?

Emilie. Ja liebe Jenny — aber still —

Jenny. (Nimmt Emilien beym Kopf und küßt sie) Juchhey! das ist herrlich! das hast du gut gemacht! o wie will ich die kleine Puppe zausen! wie will ich mit ihr herumtanzen, Brey kochen, in den Schlaf singen Aya Popeya! — aber ein Mädchen muß es seyn, liebe Schwester, ich kann die Buben nicht leiden.

Emilie. (mit Muttergefühl) Mädchen oder Bube, ich werde das Kind so lieb haben!

Jenny. Siehst du darum so hohläugig aus? arme Seele! ha! ha! ha! und mein Bruder weiß noch nichts davon?

Emilie. Ich fürchtete bis jetzt, euch durch vergebliche Hoffnungen zu täuschen.

Jenny. (hüpft an das Studierzimmer und klopft ungestüm) He da? Herr Bruder! heraus! heraus! schreib er ein andermal mehr.

Emilie. Nein Jenny! bis zu seinem Geburtstage!

Jenny. Ey was! das sollt ich noch 8 Tage verschweigen, und man kann sich doch nicht allein freuen. (sie öffnet die Thür) Karl! Karl! laß alles stehen und liegen! wir wollen dir etwas Nagelneues verkündigen.

Emilie. Jenny.

Moorland. (inwendig) Nur noch einen Augenblick, liebe Jenny, ich komme bald.

Jenny. Nein, nein, gleich mußt du kommen! gleich auf der Stelle! oder ich schicke mein Windspiel auf dein Studierzimmer, das soll dir alle Papiere zerkauen.

Dritte Scene.

Moorland. (tritt heraus) Die Vorigen.

Moorl. Nun da bin ich. Guten Morgen liebe Emilie, was giebt es denn?

Jenny. Was es giebt? sieh mich an! wahrhaftig du kommst mir nun recht ehrwürdig vor.

Moorl. Das höre ich zum erstenmal aus deinem Munde.

Jenny. Ich sehe dich auch zum erstenmal als Vater.

Moorl. Was? — Jenny — Emilie — wißt ihr auch, daß dieser Scherz grausam wäre? — (er blickt

wechselsweise auf Gattin und Schwester. Jenny lacht schalkhaft, Emilie lächelt und schlägt die Augen nieder.)

Jenny. Wie er da steht! Karl! hast du das große Loos in der Lotterie gewonnen?

Moorl. Emilie — dein Gesicht — du errötheſt — ist das wahr?

Emilie. Ja lieber Moorland!

Moorl. (breitet entzückt die Arme aus, Emilie sinkt an seinen Busen. Stumme Pause.)

Jenny. Warlich! so etwas könnte ein armes Mädchen verführen. Wenn nun eben jetzt ein unterthäniger Diener hereinträte, und mir seine Hand hinstreckte, hilf keusche Luna! ich wäre verloren.

Moorl. Gott! du hast meine heißesten Wünsche erhört!

Emilie. Und die Meinigen!

Jenny. Nicht wahr Karl, das ist noch ein froher Morgengruß?

Emilie. Ich wollte bis zu deinem Geburtstage schweigen — aber die Schwätzerin —

Moorl. Liebes Weib! O Jenny, wie wird sich unser alter 70jähriger Vater freuen.

Jenny. Morgen ist Posttag, ich will ihm das schreiben.

Moorl. Dann weint der Alte eine Freudenthräne in den Genfer See.

Jenny. Ich kenne ihn, er schleicht auf das Grab unserer Mutter — Dort freut er sich am liebsten.

Moorl. Ich habe ihm lange nicht geschrieben, bitte ihn deshalb um Verzeihung. — Du kennst meine Geschäfte —

Jenny. Ich? Keineswegs. Daß du den ganzen Tag in deiner Studierstube zubringst, und seit einigen Wochen auch sogar die Nächte, um nur früh gleich wieder bey der Hand zu seyn, das weiß ich wohl; aber was du da machst —

Moorl. Schäkerin, das weißt du nicht?

Jenny. Freilich, du hast uns schon ein paarmal mit einer Römermiene geantwortet: Kinder, das Wohl der Bürgerschaft ruht auf meinen Schultern. Ey so, kehre es lieber um, und ruhe aus auf deinen Lorbeern.

Moorl. Eben um das zu können, muß ich jetzt arbeiten. Nie war es nothwendiger, das Wappen unserer Stadt, den wachsamen Kranich vor Augen zu haben. Auf einer Seite wird zu viel gefordert, auf der andern zu viel versagt! Fürsten werden mißtrauisch, Völker übermüthig, und beyde verlieren ihre Ruhe.

Jenny. Aber bey uns ist es, Gott sey Dank, ruhig. Der Aetna speit Feuer, die Erde bebt, und wir — lesen es in den Zeitungen.

Moorl. Liebe Schwester, wenn die Erde in Sicilien bebt, so entsteht zuweilen im isländischen Meere eine neue Insel. Gott sey Dank für unsere Ruhe! meine Nachtwachen sollen sie befestigen helfen. Es ist keine Kleinigkeit in sechshundertjährigen Stadtarchiven zu wühlen, Rechte von Gewohnheiten, Ansprüche von Rech-

ten zu scheiden, und alles das auf wenigen Bogen so darzustellen, daß der Fürst genug wisse, und der Bürger nicht zu viel.

Emilie. (ärtlich) Bist du denn nun bald fertig mit dieser Arbeit? Du bist seit vier Wochen so ungenießbar —

Moorl. Bald, bald liebe Emilie. Heute noch, ich war eben dabey, das letzte Blatt ins Reine zu schreiben.

Jenny. So geh und schreibs und komm uns nicht wieder vor die Augen, bis du die Amtsmiene abgelegt hast.

Moorl. Der Himmel weiß, ob nach dieser frohen Neuigkeit ich noch im Stande seyn werde, die Feder zu halten.

Jenny. Auf jedem Buchstaben wird sich ein holder Knabe schaukeln, und so oft sich ein Wort mit einem P anfängt, wirst du glauben, es heiße Papa.

Moorland. Spotte nur. Die Tante wird sich doch auch ein wenig brüsten.

Jenny. Ey freylich! (sie wirft sich in die Brust.)

Moorl. Trinkt Kinder, ich bin gleich wieder bey euch. (er will gehen, kehrt wieder um und schließt Emilien noch einmal in seine Arme) Gutes Weib! du hast mich unaussprechlich glücklich gemacht. (er geht in sein Zimmer.)

Vierte Scene.

Vorige ohne Moorland.

Emilie. Welch ein Mann!

Jenny. Nun ja, er ist keiner der Schlimmsten, ein ehrlicher Schweizer. Seine Vorfahren haben bey Moorgarten gefochten.

Emilie. Wohl mir! daß ich meinem Herzen, und nicht der alten ahnenreichen Tante gehorchte.

Jenny. Wohl uns! daß sich alles so gefügt hat. Ich muß dir gestehen, liebe Schwester, daß ich anfangs sehr gegen diese Verbindung war. Es pflegt nicht viel Gutes dabey herauszukommen.

Emilie. Hättest du vollends gewußt, was eigentlich meinen Entschluß bestimmte, und meinem Herzen siegen half —

Jenny. Umgekehrt, liebe Schwester, hätte ich damals gewußt, daß eine niederträchtige Tante deine Unschuld feil bot, daß du dich lieber in die Arme eines ehrlichen Bürgers werfen, als die Buhlerin eines Fürsten seyn wolltest —

Emilie. St! nicht zu laut!

Jenny. Wirklich du würdest seit zwey Jahren meine Erwartungen nicht übertroffen haben.

Emilie. That ich das? nun dieß Zeugniß, liebe Jenny, ist mein Stolz, und glaube mir, ich würde heute aus verliebter Schwärmerey thun, was damals mir die Vernunft gebot.

Jenny. Sehr drollig! eine Frau, die sich in ihren Mann verliebt hat.

Emilie. O, das geschieht nicht selten, und wer weiß, ob es nicht besser ist, als den Bräutigam auf Ko-

sten bei Mannes zu verglühen. Deshalb rathe ich dir, liebe Schwester, harre nicht so lange auf den elektrischen Schlag der Liebe, der zwar gewaltig durch alle Glieder fuhr, aber keine Wärme zurücklässt.

Jenny. Machst du schon wieder eine Anspielung auf meinen ehrwürdigen Jungfernstand? wahrhaftig, du thust, als ob ich von Freyern umgeben wäre, wie weiland die reiche Prinzessin von Burgund.

Emilie. Nun, der Kammerjunker —

Jenny. Du scherzest. Solch ein Frühlingslüftgen, das an jede Blume buhlt; ein Insekt, das in jedem makellosen Blatte einen Wurmstich zurücklässt. Seine Zunge malt elektrische Nänien, wie die Sense das Gras. Aber ich habe ihm vor einigen Tagen die Wahrheit so trocken gesagt, daß ihm hoffentlich die Lust vergangen ist.

Emilie. Ich weiß nicht, ob du seine neue Eroberung bemerkt hast.

Jenny. Die wäre?

Emilie. Unser Schreiber.

Jenny. Der Engländer? — Du schwärmst —

Emilie. Verstelle dich nicht. So etwas entgeht den Weibern selten.

Jenny. Nun so ist es eine brittische Laune, und, überdies —

Emilie. Ich errathe, was du sagen willst: ein Schreiber —

Jenny. Das eben nicht. Ein Schreiber hat auch

ein Knopfloch, in welches die Zeit zuweilen einen Orden knüpft, aber —

Emilie. Er hat Verstand, Kenntnisse —

Jenny. Aber kein Brod —

Emilie. Wer weiß. Ich halte ihn für reicher, als er scheint.

Jenny. Warum?

Emilie. Je nun, wenn du mich nicht auslachen willst — ich habe eine ächt weibliche Bemerkung gemacht: er wägt sehr seine Wäsche.

Jenny. Ich könnte wohl auch noch eine Bemerkung hinzufügen, nur weniger fein als die Deinige. Seit kurzem treibt sich hier ein Mensch herum, der sich für einen englischen Sprachmeister ausgiebt. Smith nennt ihn seinen Landsmann und Freund. Ich sah sie neulich von ferne zusammen auf der Treppe. Smith hatte den Hut auf dem Kopfe, der sogenannte Sprachmeister stand mit entblößtem Haupte vor ihm, und bückte sich tief, einmal über das andere. Das fiel mir auf. Ich lauschte. Aber sie wurden mich gewahr, schienen verlegen, nahmen etwas gezwungen den Ton der Gleichheit wieder an, schüttelten sich die Hände und schieden.

Emilie. Siehst du wohl? was gilts, unser Schreiber ist ein Prinz incognito.

Jenny. Ein Arcadier, der gekommen ist, meine Schaafe zu hüten.

Emilie. Kurz, er ist kein gewöhnlicher Mensch.

Jenny. Freylich, das sagt auch der Bruder.

Fünfte Scene.

Thomas zu den Vorigen.

Thomas. Secretair Allbrand will aufwarten.

Jenny. Der fatale Mensch! ich mag ihn nicht sehn. (Sie entschlüpft durch eine Seitenthür.)

Emilie. Leider muß ich wohl die Honneurs machen. (zu Thomas) Er ist willkommen.

Thom. (ab.)

Emilie. Lieber Gott! wie manche Lüge muß man nicht in der Welt sagen.

Sechste Scene.

Allbrand. Emilie.

Allbr. Verzeihen Sie, daß ich so früh beschwerlich falle.

Emilie. Sie sind der Freund meines Mannes, und ein Freund kann nie zu früh kommen.

Allbr. Wollte der Himmel, Sie sprächen so in Ihrem eignen Namen!

Emilie. Moorland ist noch an seinem Schreibetische. Sie werden sich schon gefallen lassen, einige Minuten bey einem Frauenzimmer zu verlieren.

Allbr. Sie spotten, Madam, und wissen nur allzugut, welch ein Gewinn mir dieser Verlust ist.

Emilie. Vielleicht sind Ihre Geschäfte dringend? Wenn das ist, so will ich meinen Mann gleich rufen.

Allbr. Dringend? wahrhaftig Madam! ich habe

kein dringenderes Geschäft, als Ihnen zu sagen, daß ich in Ihrer Gegenwart jedes Geschäft vergesse.

Emilie. Die Hofluft hat Sie angesteckt.

Albr. Ich verdanke der Hofluft blos die Dreistigkeit, meine Empfindungen laut werden zu lassen.

Emilie. (verlegen) Wir haben diesen Abend ein neues Schauspiel?

Albr. Darf man hoffen, Sie dort zu finden?

Emilie. Vielleicht?

Albr. Sie geben mir durch dies Vielleicht eine Anweisung auf einige frohe Stunden.

Emilie. Das kann nicht fehlen. Das Stück ist von Schröder.

Albr. Das Schauspielhaus ist der einzige Ort, wo man Sie sehn darf, ohne Ihre Strenge zu beleidigen. An einen Pfeiler gelehnt, allein im Menschengewühl, hängt mein Auge an Ihrer Loge. Sie sehen mich nicht, und ich sehe nur Sie, oft nur ihren Fächer oder Muff; aber auch das ist mir genug.

Emilie. (ernst) Herr Secretair, Sie vergessen unsere Abrede. Nur unter der Bedingung, daß Sie mich in Zukunft mit dieser Sprache verschonen, versprach ich Ihnen, meinem Magne, den Sie Ihren Freund nennen, nichts von einer Leidenschaft zu entdecken, die aufs gelindeste ausgedrückt — eine Unbesonnenheit ist.

Albr. Wie? Ihre schöne Seele könnte Zwietracht zwischen Freunden stiften, die schon als Jüng-

linge auf der Universität sich Treue schwuren bis in den Tod?

Emilie. Haben Sie Ihren Schwur gehalten?

Allbr. Ist es denn ein Meineid an der Freundschaft, das zu bewundern, was der Freund schön fand? das zu lieben, was ihn glücklich macht?

Emilie. Thun Sie im Stillen, was Ihnen beliebt, doch vergessen Sie nie, daß Moorlands Gattin nur auf Freundschaft und Achtung, nicht auf Bewunderung und Liebe Anspruch macht.

Allbr. Glücklicher Moorland! Wenigstens werden Sie mir erlauben, über die ungerechten Launen des Schicksals zu murren. Ich, der ich nie liebte; er, der seit vielen Jahren von der Rose zur Nelke flatterte. Ich, dem die Unschuld immer heilig war; er, der in Straßburg —

Emilie. Reden Sie nicht aus, ich glaube Ihnen doch nicht.

Allbr. Es sey ferne von mir, meinen würdigen Freund verkleinern zu wollen. Habe ich ihn gleich ernstlich gescholten, als er dort ein armes Mädchen durch Versprechungen täuschte —

Emilie. Das that Moorland nie!

Allbr. Er war damals noch jung, der Held der Damen; ein wenig eitel, man weiß, wie weit Männer Eitelkeit führt. Das gute Mädchen härmt sich noch. Aber bewahre mich der Himmel, ihm ein Verbrechen daraus zu machen! mich selbst schützte vielleicht blos der Mangel an Gelegenheit. Nur das kann ich dem Schicksal nicht ver-

geben, daß es ihm einen Lohn zuwarf, der nur der Reinheit erster Liebe gebührt hätte.

Emilie. Gesetzt, Herr Secretair, es wäre alles wahr, was Sie da zu erfinden belieben, warum erzählten Sie es gerade mir? welchen Zweck können Sie damit verbinden? und was geht es mich an? Ich bin seit zwey Jahren Moorlands Gattin, seine Liebe versüßt mir mein Leben, ich habe keinen unbefriedigten Wunsch. Was vor unserer Verbindung geschehen, ist mir gleichgültig. War Moorland einst leichtsinnig, so wünsche ich mir um so mehr Glück, daß er es jetzt nicht mehr ist. Ueberhaupt habe ich das nie leiden mögen, daß man einem Menschen bis zu seiner Wiege nachspürt, und zählt, wie vielmal er seine Amme beschmutzt hat. Kurz, Herr Secretair, ich will dergleichen nicht mehr hören! Haben Sie mich verstanden? ich will nicht! Um meine häusliche Ruhe zu schonen, um meinem Manne trübe Stunden zu ersparen, habe ich bis jetzt geschwiegen, aber bey Gott! noch ein solches Wort aus Ihrem Munde, und ich sage ihm alles, es entstehe daraus was da wolle!

Allbr. Wenn Sie eine unglückliche Leidenschaft durch Drohungen zu verjagen glauben, so kennen Sie das menschliche Herz wenig.

Emilie. Aufrichtig, Herr Secretair, ich halte Sie für einen Mann, der allenfalls jeder Leidenschaft den Durchzug, aber keine bleibende Wohnung verstattet.

Allbr. Ich weiß nicht, was ich auf dieß sauersüße Compliment antworten soll.

Emilie. Machen Sie es mit meinen Complimenten wie ich mit den Ihrigen, schlagen Sie sie in den Wind.

Allbr. (mit unterdrückter Bitterkeit) Madame —

Siebente Scene.

Moorland, die Vorigen.

Moorl. (im Heraustreten) So habe ich doch recht gehört. Ich erkannte Ihre Stimme. Willkommen! (er reicht ihm die Hand) In Geschäften? oder als Freund?

Allbr. Beydes.

Emilie. Ich will die Herren nicht stören. (sie geht ab.)

Moorl. Setzen wir uns. Haben Sie schon getrunken?

Allbr. Schon vor zwey Stunden.

Moorl. Ich wollte durchaus erst mit meiner Arbeit fertig seyn. Dann schmeckt es besser — Vermuthlich hat der Minister gefragt?

Allbr. Eben das ist die Ursache meines Geschäfts-Besuchs. Er erwartet Sie heute.

Moorl. Soll auch nicht vergebens warten.

Allbr. Die Deduction —

Moorl. Ist fertig, und hoffentlich gelungen. Wenigstens bin ich so heiter, wie man nur nach einer nützlichen gelungenen Arbeit zu seyn pflegt.

Allbr. Der Minister rechnet auf Unterwürfigkeit —

Moorl. Sagen Sie lieber: bescheidene Wahrheit, und dann hat er sich nicht verrechnet.

Allbr. Freilich werden Sie da manchen höfischen Begriffen in den Weg treten müssen. Aber desto besser! lassen Sie sich nur nicht irre machen, wenn er sie etwa mit stolzer Kälte empfängt.

Moorl. In meiner Pflicht macht mich nichts irre.

Allbr. Er ist kein Freund von Bürgerrechten.

Moorl. Sie sind klar.

Allbr. Dennoch fürchte ich, daß ein Machtspruch —

Moorl. Wer kann wider Gewalt —

Allbr. Aber ich kenne den schwachen Höfling. Setzen Sie seinen Machtworten nur männliche Standhaftigkeit entgegen.

Moorl. Ich werde sagen, was ich als Unterthan sagen darf, und als Anwald der Bürgerschaft sagen muß.

Allbr. (mit geheimer Schadenfreude) Desto besser! — Freilich hat der Minister von dem, was man sagen darf, sehr enge Begriffe —

Moorl. Die Bürgerschaft hat mir ihr Zutrauen nicht geschenkt, um meine Begriffe nach denen des Ministers zu bilden.

Allbr. Bravo! daran erkenne ich den Schweizer.

Moorl. Die Ehrlichkeit ist überall zu Hause —

Allbr. (sich die Hände reibend) Ich freue mich auf diese Audienz.

Moorl. Das kann ich eben nicht sagen, aber ich gehe ihr mit Ruhe und Heiterkeit entgegen. Es müßte arg werden, wenn es dem Minister heute gelingen sollte,

mich aus der Fassung zu bringen, denn ich bin so froh gestimmt — Lieber Albrand, nehmen Sie Theil an meinem Glücke: Emilie ist Mutter.

Albr. (bestürzt) Wahrhaftig?

Moorl. Was ich seit zwey Jahren so sehnlich wünschte, und kaum mehr hoffte — Gott! ich danke dir!

Albr. (gezwungen) Oy, Sie machen mir da eine recht unvermuthete Freude. Wirklich, ich nehme den innigsten Antheil —

Moorl. Ohne viele Worte. Freundschaft ist einfältig —

Albr. Das ist schön, daß Emilie Ihnen auf dieser Seite ersetzt, was sie Ihnen vielleicht auf der andern raubt.

Moorl. Was sie mir raubt. Ich verstehe Sie nicht.

Albr. Ich meyne den Haß der Höflinge. Sie kennen das alte lateinische Sprichwort: regis ad exemplum totus componitur orbis.

Moorl. Weil sie einem Bürgerlichen ihre Hand gab?

Albr. Das nicht. Darüber hat man drei Tage gespöttelt, und dann war es vergessen.

Moorl. Nun was sonst?

Albr. Mein Gott! Sie wissen ja wohl —

Moorl. Was weiß ich?

Albr. Der Fürst ist jung und eitel. Er wird Ihnen nie verzeihen, daß Sie ihm den Rang abgelaufen haben.

Moorl. Dem Fürsten?

Allbr. Thun Sie doch, als ob ich Ihnen etwas ganz Neues erzählte.

Moorl. Wahrlich, Allbrand! Sie erzählen mir etwas ganz Neues.

Allbr. Wie? Sie wissen nicht, daß der Fürst sich vormals um Emilien beworben?

Moorl. Der Fürst um Emilien? — was verstehn Sie unter dem Bewerben?

Allbr. Je nun, was ein Fürst gewöhnlich darunter versteht.

Moorl. Allbrand, wissen Sie auch, daß Sie mich beleidigen?

Allbr. Mein Himmel, Freund, wie kann es Sie beleidigen, aus Freundes Mund zu hören, was alle Kaffeeschwestern in der Residenz schon abgedroschen haben?

Moorl. Der Fürst hätte Emilien Anträge gemacht?

Allbr. Ja, ja, sehr glänzende, sehr ernstlich gemeinte Anträge.

Moorl. Und Emilie?

Allbr. Hat ohne Zweifel gethan, was Tugend und Ehre ihr geboten.

Moorl. Und sie hätte mir nie etwas davon gesagt?

Allbr. Das nimmt mich Wunder.

Moorl. Alle Kaffeeschwestern wußten es, und nur ich nicht?

Allbr. Vielleicht, um Sie nicht zu beunruhigen?

Moorl. Aber das beunruhigt mich mehr, als wenn —

Allbr. Da haben Sie freilich Recht, und Ihre Frau hat Unrecht. Sie muste es Ihnen sagen, denn wenn Sie nun zufälliger Weise es durch einen Fremden erfahren hätten, — der Ihnen alle die Histörchen mit aufgetischt, mit welchen das Publikum so gern jedes Gerücht verbrämt.

Moorl. Also raunt man sich doch wirklich Histörchen ins Ohr? Histörchen über meine Gattin? —

Allbr. Lieber Himmel, befremdet Sie das? Sie kennen die Welt, Sie wissen, wie gern jeder Schurke den bessern Menschen zu sich herunter zerren möchte.

Moorl. Und wie lauten diese Histörchen?

Allbr. Wozu wollen Sie —

Moorl. Ich fordere meinen Freund auf, mir zu antworten.

Allbr. Dann muß ich freilich gehorchen. Man sagt, Ihre Frau — aber verschonen Sie mich. —

Moorl. Nein! nein! ich glaube ja doch nicht ein Wort von dem allen!

Allbr. Nun, man sagt, Ihre Frau sey dem Fürsten sehr gut gewesen; recht sehr gut.

Moorl. Was heißt das?

Allbr. Es ist ja wohl möglich, daß die Person, und die liebenswürdigen Eigenschaften des Fürsten ein junges Mädchen auf einige Augenblicke geblendet haben. Alles übrige sind hämische Zusätze.

Moorl. Ganz recht; aber daß man sich unterstehen darf so von Moorlands Gattin zu sprechen —

Allbr. Man hört auch jetzt wenig mehr davon.

Moorl. Also doch immer noch hie und da?

Allbr. Muß ich den Menschenkenner erinnern, daß eine gute That in 24 Stunden vergessen wird, eine üble Nachrede aber selbst die Gräber nicht schont?

Moorl. Warlich! Sie haben das Geheimniß gefunden, mir meine frohesten Stunden zu verbittern.

Allbr. Pfui! daß ich auch gerade darauf kommen mußte! machen Sie es so wie ich, lachen Sie darüber. Noch gestern habe ich einer alten Dame ins Gesicht gelacht, die mir zu verstehen gab, das Verhältniß zwischen Ihrer Frau und dem Fürsten daure noch fort.

Moorl. Daure fort?

Allbr. Seit vier Jahren, ha! ha! ha! als ob Fürstenliebe eine Olympiade ausdauren kann.

Moorl. Klatschereyen!

Allbr. Nichts weiter.

Moorl. Hämischer Neid!

Allbr. Eben deswegen, man muß den Schwätzern die Freude nicht machen, sich darüber zu ärgern.

Moorl. Aber es verdrießt mich doch, daß Emilie mir nichts gesagt hat.

Allbr. Ich erstaune darüber. Auch das beste Weib pflegt sonst wol mit dergleichen Eroberungen zu prahlen, wohl zu verstehen, wenn sie sich schuldlos weiß, und das ist ja hier der Fall.

Moorl. Sie muß ihre guten Ursachen gehabt haben?

Allbr. So ist es. Eine Emilie kann nie andere als gute Ursachen haben. (er steht auf) Es wird spät.

leben Sie wohl, Freund! Beim Minister sehn wir uns wieder.

Moorl. (aufstehend) Und daß vor vier Jahren der Fürst Absichten gehabt, das wissen Sie aus sicherer Hand?

Allbr. Wahrhaftig, lieber Mann, ich selbst habe keinem Rendez-vous beygewohnt, ich sage nur, was die Welt sagt.

Moorl. (heftig) Rendez-vous?

Allbr. Was kümmern Sie kleine Verirrungen, die zwey Jahre vor Ihrer Bekanntschaft mit Emilien, vielleicht nur wenige Wochen, dauerten. O Freund! wenn die Weiber so mit uns rechten wollten, welcher Ehemann dürfte die Augen aufschlagen! (er geht ab.)

Achte Scene.

Moorland allein.

Sonderbar! — was geht in mir vor! — Es ist ja doch alles nicht wahr — Und wär es auch, was kann Emilie dafür, daß sie schön und liebenswürdig ist! — Sie selbst ist gewiß unschuldig — Bey Gott — aber sie hätte mir doch sagen sollen — das war immer nicht recht von ihr.

Neunte Scene.

Smith und Moorland.

Smith. (giebt ihm ein Papier) Hier ist die Copie.

Moorl. Welche Copie? ach ja, ich entsinne mich — Sie haben schnell gearbeitet — und ich vergaß ihnen zu

sagen, daß hier irgendwo ein unrichtiges Allegat aus dem Montesquieu verbessert werden muß.

Smith. Ich habe das gefunden und verbessert.

Moorl. (erstaunt) Wirklich?

Smith. — Vielleicht war es unartig von mir —

Moorl. — Keineswegs. Ich danke Ihnen dafür — Also haben Sie den Montesquieu gelesen?

Smith. Er ist einer meiner Lieblingsschriftsteller.

Moorl. Sagen Sie mir doch, wie geht das zu, daß ein Mann, der außer seiner Muttersprache Französisch und Deutsch vollkommen versteht, und sonst noch so mancherley Kenntnisse besitzt, daß ein solcher Mann als Schreiber dient?

Smith. (zuckt die Achseln und spricht) Schicksal —

Moorl. Wissen Sie auch, daß sich mir schon einigemal der Gedanke aufgedrungen hat, Sie seyen nicht das, wofür Sie sich ausgeben?

Smith. Sind Sie mit meinen Diensten zufrieden?

Moorl. Vollkommen.

Smith. Nun was kümmert Sie, wer ich bin?

Moorl. Ist es Laune, so gilt's mir gleich. Sind Sie aber unglücklich, so könnten sie durch Zutrauen sich einen Freund erwerben.

Smith. Braucht nur der Unglückliche Freunde? Ich bin nicht unglücklich, aber ich könnte wohl glücklicher seyn.

Moorl. Kann ich Ihnen helfen?

Smith. Wollen Sie?

Moorl. Gern.

Smith. Ihre Hand darauf. (Moorland reicht ihm die Hand) Stehe ich Ihnen an?

Moorl. Wenn Sie immer der sind — der Sie seit zwey Monaten waren —

Smith. Der bin ich immer.

Moorl. Nun so halte ich Sie für einen geschickten und ehrlichen Mann.

Smith. Für ehrlich hatte ich mich selbst.

Moorl. Wenn Sie eben so von mir denken —

Smith. Ich denke eben so von Ihnen.

Moorl. So seyn Sie offenherzig.

Smith. Wohlan — Ich liebe ihre Schwester.

Moorl. (prallt zurück) Nun wahrhaftig! das hätte ich nicht erwartet.

Smith. Ist es Ihnen nicht recht?

Moorl. Warum nicht! — wenn —

Smith. Es bleibt unter uns.

Moorl. Verlassen Sie sich darauf. Aber die nähern Umstände —

Smith. Ich bin reich.

Moorl. Das ist etwas.

Smith. Nicht viel. Ich bin ein Lord, und das ist noch weniger.

Moorl. Erzählen Sie mir Mährchen?

Smith. Sehe ich denn aus, als ob ich Mährchen erzählte?

Moorl. Ihr Name?

Smith. Sidney.

Moorl. Und die Veranlassung dieses sonderbaren incognito?

Smith. Ihre Schwester.

Moorl. Aber —

Smith. Nun freylich, Sie können nicht klug daraus werden. Ich muß diesmal wohl mehr reden, als ich sonst zu thun pflege. — In meiner Jugend war ich ein Höfling, aber der Hof ist nicht mein Element. Zum Glück lernte ich John Howard kennen, er machte einen Menschen aus mir. Friede seiner Asche! Ich habe mit ihm manches Krankenhospital durchkrochen; durch seinen Umgang wurde meine Seele gesund und stark. Als er England verließ, um ein Wohlthäter der Menschheit zu werden, da hing ich mich an die Gesellschaft, welche zur Entdeckung des Innern von Afrika errichtet worden. Ich bin in Abyssinien gewesen, habe aber nicht wie Bruce in gend eines Fürsten Gesundheit an der Quelle des Nils getrunken. Mir war mehr zu thun um die Quelle des Guten und Bösen im menschlichen Herzen, die Quelle der Zufriedenheit im Leben und der Ruhe im Tode, die wollt' ich kennen lernen —

Moorl. Und gelang es Ihnen?

Smith. So so. Ich habe unter den Palmen des Negers, wie unter den Eichen der Deutschen gefunden, daß nur häusliches Glück Zufriedenheit gewährt.

Moorl. (lächelnd) Mußten Sie darum nach Afrika reisen?

Smith. Was dem Menschen am nächsten liegt,

sucht er am fernsten. Der Schatten eines Baumes ladet ihn zur Ruhe ein, aber er geht vorüber, und sucht die Ruhe jenseit des Grabes.

Moorl. Sie haben auf Ihren Reisen einen Schatz gesammelt. Es ist Zeit ihn zu geniessen.

Smith. Das will ich auch, und wollte es schon länge, und werde es vielleicht bald. Seit vier Jahren suche ich ein gutes Weib.

Moorl. Dann haben Sie sehr nachlässig gesucht. Der guten Weiber giebt es viele.

Smith. Wohl möglich. Aber ich habe mich zu lange in der Welt herumgetrieben, um nicht mißtrauisch zu seyn. Das ist die schlimme Seite der Erfahrung. Es geht ihr wie dem Gemäldekenner, in einer herrlichen Gruppe von zwanzig Figuren bemerkt er gleich, wo ein Finger verzeichnet ist, und rümpft die Nase, indessen ein Anderer von der Wirkung des Ganzen ergriffen, in Entzücken verloren gafft. Glauben Sie mir, Freund, es ist eine traurige aber wahre Bemerkung, unsere Empfänglichkeit für die Freuden des Lebens verdunstet wie ein Thautropfen auf einer Rose.

Moorl. So würde ich suchen den letzten flüchtigen Tropfen in mich zu saugen.

Smith. Das will ich auch. Meine Wallfahrt ist vollendet, ich stehe am Ziel. Jenny ist ein Mädchen für mich. Ihre Gestalt ist schön, ihre Seele schöner. Ihr Verstand ist gebildet, ihr Herz Natur. Sie giebt den Armen, ohne es zu wissen, und ist witzig, ohne es zu wollen.

Sie bekümmert sich nicht um das Thun und Lassen des Herren Nachbars, und um das neue Kleid der Frau Nachbarin. Sie entschuldigt, wenn sie von einer Schwachheit hört, und verdammt nicht gleich, wenn man ihr einen dummen Streich erzählt. Vor allen Dingen ist sie gleichmüthig, heute wie gestern und vorgestern. O! man glaubt nicht, wie viel häusliches Glück in dieser einzigen weiblichen Tugend liegt.

Moorl. Wie lernten Sie diesen Phönix kennen? (lächelnd)

Smith. Im Schauspielhause.

Moorl. Im Schauspielhause? Ich wüßte nicht, daß Sie jemals in unserer Loge —

Smith. Nein, ich war im Parterre.

Moorl. Also eine Lorgnetten-Bekanntschaft?

Smith. Ja und nein. Eine Lorgnette ist wahrlich ein gut Ding, wenn die Seele sich nur die Mühe nehmen will, mit hindurch zu gucken. Herr! ich behaupte, man kann jedes Frauenzimmer so ziemlich treffend beurtheilen, wenn man es dreymal im Schauspielhause gesehen hat.

Moorl. Sie schwärmen —

Smith. Aber freilich muß die Wahl der Stücke mir überlassen werden. Wenn die Zuschauerin das Parterre mustert, indessen Posa mit Philipp redet, so kenne ich ihren Verstand. Wenn bey den Wehklagen der Mutter in Iffands Jägern, oder bey der Geschichte von Just's Pudel das Auge der Zuschauerin trocken bleibt, so kenne ich ihr Herz.

Moorl. Und Jenny hatte zufällig das Glück —

Smith. Zufällig? — Jenny war immer Jenny. Sie kam nie um zu sehn und gesehn zu werden. Sie drückte sich in die Ecke der Loge und war ganz Ohr. Lächeln und Thränen verloren sich in ihrem Muffe. Sie klatschte nie, aber sie wurde unwillig, wenn man bey schönen Stellen ihr Gefühl durch Klatschen unterbrach. Sie war immer still, und in Opern gähnte sie zuweilen. Das machte mich aufmerksam. Ich setzte meine Beobachtungen einige Monate lang fort, sie blieben immer dieselben. Nun beschloß ich, ihre Bekanntschaft zu machen. Aber wo? wie? sollte ich das incognito ablegen, dem ich so manchen Blick in Menschen-Herzen verdanke? sollte ich meine künftige Gattin durch Rang und Reichthum zu blenden suchen? Nimmermehr! Wenn der arme Eduard Smith ihr nicht gefällt, der reiche Lord Sidney soll ihr nicht gefallen. — Ich hörte, daß Sie eines Schreibers bedürften, ich bot mich an; es gelang. Unter dieser Verkleidung habe ich seit zwey Monaten jeden Gedanken Ihrer Schwester belauscht. Ich habe sie in Ruhe unter den Ihrigen gesehn, wo man jede Hülle ablegt, wäre es auch nur eine Florkappe. Nun bin ich mit meiner Vernunft fertig. Sie hat meinem Herzen erlaubt zu reden.

Moorl. Weiß es meine Schwester schon?

Smith. Behüte der Himmel! Sie sind ihr Bruder, ein gesetzter Mann, und in der Fremde ihr Vater. Haben Sie nichts dagegen?

Moorl. Mylord, wie könnte ich —

Smith. Pfui! ist mir denn irgend ein Wort entschlüpft, das so klang, als ob es aus dem Munde eines Lords gekommen wäre? — Auch Sie habe ich kennen lernen, Sie sind ein braver Mann. Ich verschleudere meine Freundschaft eben so wenig, als meine Liebe. — Wollen Sie mein Freund seyn?

Moorl. Von ganzem Herzen.

Smith. Topp! (sie reichen sich die Hände) Von dem Uebrigen ein andermal. Vor der Hand Verschwiegenheit.

Moorl. Aber unmöglich kann ich Sie länger als meinen Schreiber behandeln.

Smith. Das verlang ich.

Moorl. Die Weiber werden mir die Verlegenheit anmerken.

Smith. Verlegenheit? worüber?

Moorl. Jenny ist eine feine Beobachterin.

Smith. Das ist sie.

Moorl. Und eine Männerfeindin eben drein.

Smith. Das ist mir lieb. Versöhnte Feinde werden oft die wärmsten Freunde.

Moorl. Wann wollen Sie sich entdecken?

Smith. Ich weiß nicht. Wann die Gelegenheit winkt und der Muth nicht mangelt.

Moorl. (scherzend) Ein Mann, der in Abyssinien gewesen, sollte nicht so viel Muth haben?

Smith. (scherzend) Nur ein Hasenfuß hat Muth in der Liebe. Die Abyssinier verstehn das nicht besser als wir — Haben Sie jetzt Geschäfte?

Moorl. Ich muß zum Minister.

Smith. Dann bringe ich Ihnen Nachmittag die Beweise meines Standes und meines Vermögens.

Moorl. Ich traue Ihnen.

Smith. Das müssen Sie nicht. Ich könnte ein Abentheurer seyn, und Sie mit frecher Stirne belügen: man muß Niemand trauen. (er geht ab.)

Zehnte Scene.

Moorland allein.

Niemanden? — Aber doch einer Gattin? — Wehe dir, wenn du nur die Welt durchkrochen hast, um zu lernen, daß man Niemanden trauen darf! — Besser betrogen werden, als jeden Augenblick Betrug ahnden! — Ich kann das nicht, mein Herz empört sich dagegen — — Emilie! — es ist doch gut, daß der Britte mit seinen Launen und Abentheuern mich ein wenig zerstreuet hat. — Aber ich hätte mich freuen sollen, und ich blieb so kalt. — Allbrand! du hast einen Wurm in meinen Busen gesetzt! — Soll ich Emilien gerade herausfagen, was mich drückt? das wäre das Beste. Zwischen Eheleuten muß nichts glimmen, das greift um sich, und wer löscht am Ende! — Aber noch ist es mir unmöglich, heute würde ich den Ton nicht treffen — vielleicht auf den Abend beym Thetisch, wenn alle Geschäfte abgethan sind, wenn die Dämmerung die häusliche Ruhe herbeyführt. —

Eilfte Scene.

Emilie und Moorland.

Emilie. (mit froher Laune ihren Arm um ihn schlingend) Bist du endlich allein, lieber Mann?

Moorl. (verlegen sich sanft loswickelnd) Ja, ich bin allein — (nach einer Pause) und ich wünschte allein zu seyn. — (er geht in sein Zimmer.)

Emilie. (bleibt betroffen stehen) Was ist das? (sie versinkt in düsteres Nachdenken) Mein Gott! was ist das? — (der Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

Audienzzimmer des Ministers.

Erste Scene.

Der Kammerjunker von Scharfeneck hat sich im Vordergrunde in einen Sessel geworfen und spielt gähnend mit Dose, Ring und Uhrkette — Prunk steht ihm gegenüber. Im Hintergrunde der Hauptmann Ellfeld, der sich an die Wand lehnt.

Kammerj. (gähnend) So rede doch, Prunk, —

Prunk. Was soll ich reden?

Kammerj. Gleich viel, was.

Prunk. Auf den Abend ist hier Assemblee und Spiel.

Kammerj. Das weiß ich schon.

Prunk. Zu Mittag speisen Se. Excellenz nicht zu Hause.

Kammerj. Das weiß ich auch schon.

Prunk. Nun was soll ich reden? — Sie wissen schon alles. Heute ist Montag.

Kammerj. Ha! ha! ha! — kannst du rathen, worüber ich lache? — Weil du mir da wirklich etwas Neues erzählst. Mich soll der Henker holen, wenn ich jemals weiß, welcher Tag oder Datum —

Prunk. Außer wenn Ew. Gnaden Wechsel schreiben.

Kammerj. Bravo! Der Einfall war nicht übel, weiter —

Prunk. Ich bin fertig.

Kammerj. Alter Knabe, du treibst dich schon so lange in dem Vorzimmer herum, und hast noch nicht einmal gelernt viel über nichts zu reden?

Prunk. Meine Pflicht ist nichts über vieles zu reden.

Kammerj. Du spielst mit Antithesen. Aber im Ernst hast du viel zu verschweigen?

Prunk. Wenigstens habe ich bey Hofe gelernt mich so anzustellen.

Kammerj. Du hast Talent.

Prunk. Desto schlimmer! Dann ist es kein Wunder, daß ich ewig Kammerdiener bleibe.

Kammerj. Wie so?

Prunk. Die großen Herren lieben, selbst Schöpfer zu werden; ein gescheiter Kerl ist aber schon formirt, was sollen sie aus ihm machen? ein Dummkopf hingegen ist ein roher Block, und wenn der Fürst einen

Rath aus ihm haut, so ist es doch eigenes Machwerk.

Kammerj. Du meinst, Dummköpfe stiegen schneller empor?

Prunk. Sie steigen nicht, sie werden gehoben.

Kammerj. Und von wem? Von den Weibern. — Glaube mir, Prunk, Hofglück ist immer ein Appendix von Weiberlaune.

Prunk. Muß doch wol nicht, weil Ew. Gnaden noch immer Kammerjunker sind.

Kammerj. Meine eigene Schuld. Hätte ich mich überwinden können, den häßlichen geschminkten Creaturen den Hof zu machen, ich wäre sonst längst Kammerherr. Aber mein Hang zu den Weibern ist keine Speculation. Wenn ich einen Madonnenkopf sehe, so frage ich nie, ob der Rumpf von Adel ist.

Prunk. Mamsell Jenny Moorland, nicht wahr?

Kammerj. Mit der ists aus.

Prunk. Schon wieder?

Kammerj. Das Mädchen findet keinen Platz in der Schöpfung für ihr aufgestülptes Näschen. Wollte sie mich zu einer Thorheit verleiten, oder vielleicht durch ihre Strenge das Andenken an alte zweydeutige Liebeshändel auslöschen. —

Prunk. Ich habe sie immer als ein sittsames Frauenzimmer rühmen hören.

Kammerj. Sittsam? Ja doch — Wir sind nicht

allein — höre doch Prunk! (er winkt ihn näher zu sich) Wer ist die Statue dort in der Ecke?

Prunk. Ein gewisser Hauptmann Ellfeld.

Kammerj. Was will er?

Prunk. Vermuthlich eine Pension, oder so etwas dergleichen.

Kammerj. Schick ihn fort.

Prunk. Ich habe ihm schon zwanzigmal gesagt, Se. Excellenz wollten heute Niemanden sprechen, aber er geht nicht.

Kammerj. Eine komische Figur. Zieht er doch den Fuß wie ein Kranich in die Höhe.

Prunk. Er ist lahm geschossen.

Kammerj. Das war auch das einzige, wozu er taugte. Sieh nur, wie steif er den Arm in der Weste trägt.

Prunk. Das macht, der Arm ist von Leder!

Kammerj. Von Leder?

Prunk. Eine Kanonenkugel hat ihm den eigentlichen Arm weggeblasen.

Kammerj. Wahrhaftig? Du machst mich neugierig. Ich will ihn doch anreden. (zu Ellfelden) Wollen Sie sich nicht setzen, mein Herr?

Ellfeld. Ich danke.

Kammerj. Wollen Sie nicht näher treten?

Ellfeld. Ich danke.

Kammerj. Wofür?

Ellfeld. Für ein paar höfliche Worte — Man verernt sonst hier im Hause das Danken ganz.

Kammerj. (bei Seite) Der Kerl ist nicht dumm. (laut) Ich zweifele, daß mein Oheim heute sichtbar seyn wird.

Ellfeld. So muß ich thun, was ich seit vier Wochen that.

Kammerj. Das war?

Ellfeld. Ich kam den andern Morgen wieder.

Kammerj. Herr Hauptmann, Sie müssen das meinen Oheim nicht übel nehmen, wenn er unter der Menge der Supplikanten den verdienstvollen Mann nicht immer vom Abentheurer zu unterscheiden weiß.

Ellfeld. Das muß er wissen, dafür ist er Minister.

Kammerj. So bald er erfahren wird, welche Verdienste um das Vaterland —

Ellfeld. Meine Pflicht.

Kammerj. Gut, so wird er auch die Seinige thun.

Ellfeld. Das hoffe ich.

Kammerj. Sie sind schwer blessirt?

Ellfeld. Ich bin ein Krüppel.

Kammerj. Darf man fragen, wo Sie Ihren Arm ließen?

Ellfeld. In Brabant.

Kammerj. Jetzt außer Dienst?

Ellfeld. Und ohne Brod.

Kammerj. Der Aufenthalt in der Residenz ist kostbar.

Ellfeld. Das nimmt mich Wunder.

Kammerj. Wie so?

Ellfeld. Weil sie schwach bevölkert ist.

Kammerj. Schwach bevölkert? Mein Herr, wir haben 50000 Einwohner.

Ellfeld. So sagt man.

Kammerj. Und es ist wahr.

Ellfeld. Schwerlich. Ich habe wohl zwanzig Addressen von der Armee mitgebracht, an Leute, die der Sage nach hier wohnen sollen. Ich finde keiner; und wenn ich noch eine Woche vergebens in diesem Haus kömmt —

Kammerj. So schwören Sie Stein und Bein — daß auch mein Oheim hier nicht wohnt?

Ellfeld. Ganz recht, mein Herr.

Kammerj. Ha! ha! ha! man hört wohl, daß der Hof nicht Ihr Element ist.

Ellfeld. Gott sey Dank! Nein.

Kammerj. Drey Dinge sind bey Hofe unentbehrlich, gesunde Beine, ein geschmeidiger Rücken, und eine glatte Zunge.

Ellfeld. Ich besitze keines von diesen Dreyen.

Kammerj. Dann sind Sie auf gutem Wege zu verhungern.

Ellfeld. O ja! Ich und mein armes krankes Weib waren nah' dabey.

Kammerj. Auch verheyrathet.

Ellfeld. Ja.

Kammerj. Armer Mann! Wie halfen Sie sich?

Ellfeld. Ich kann mir nicht helfen, wie Sie sehn.

Kammerj. Und fremde Hülfe muß man in keiner Residenz suchen.

Ellfeld. Doch! auch in Residenzen giebt es Menschen.

Kammerj. Wenn Ihnen Diogenes seine Laterne lieh.

Ellfeld. Menschen, die das Unglück selbst aufsuchen, es mindern und dann sich edel verbergen.

Kammerj. Wahrhaftig? ich glaubte hier ziemlich bekannt zu seyn, aber ich würde vergebens rathen.

Ellfeld. Sie will auch gar nicht errathen seyn.

Kammerj. Und gar eine Sie? — O geschwind Herr Hauptmann, befriedigen Sie meine Neugierde.

Ellfeld. Weiß ich selbst mehr? und dürfte ich reden, wenn ich auch mehr wüßte? Vielleicht war die bloße Erwähnung schon ein Verbrechen an der still wohlthätigen Seele. Aber ich habe so wenig frohe Augenblicke, daß ich nicht Meister über diejenigen bin, in welchen mein Herz ihrer gedenkt.

Kammerj. Eine Dame also? jung? schön?

Ellfeld. Ein Engel! — Ich schäme mich, ihr einen Namen beizulegen, den Dichter und Romanenschreiber so oft mißbraucht haben.

Kammerj. Und dieser unbekannte Engel —?

Ellfeld. Erfuhr durch einen Zufall meine Armuth, und die Leiden meiner Gattin. Seitdem bringt sie oft um Mitternacht Trost in meine Dachkammer.

Kammerj. Um Mitternacht?

Ellfeld. Tugend und Verbrechen scheuen das Sonnenlicht, dieses aus Furcht, jene aus Bescheidenheit.

Kammerj. Ich wünsche Ihnen Glück, Herr Hauptmann, ein Krüppel macht sonst selten Eroberungen.

Ellfeld. Pfui mein Herr!

Kammerj. Die weibliche Tugend um Mitternacht auf den Straßen? Ha! ha! ha! machen Sie mir das nicht weiß.

Ellfeld. Ich Thor! warum ließ ich in diesem Zimmer solche Gefühle laut werden?

Kammerj. Im Gedränge der großen Welt muß man den Glauben an hohe Tugend fahren lassen.

Ellfeld. Ha! ich fühle zum erstenmale, daß ich nicht so arm bin, als ich glaubte.

Zweite Scene.

(Der Minister tritt aus seinem Kabinette, der Kammerjunker springt auf und verbeugt sich tief.)

Minister. Guten Morgen, Neffe (er sieht sich um, Ellfeld verbeugt sich.)

Minister. (zu Prunk trocken verweisend) Ich hatte befohlen heute Niemand —

Ellfeld. Ich dürfte fordern, nur nach meinen Thaten gerichtet zu werden. Mein lahmes Bein, mein lederner Arm sind Zeugen erfüllter Pflicht. Doch ich scheue mich nicht auch um meiner Grundsätze willen Rede zu stehn. Darf ich Ew. Excellenz fragen, welcher Vorwurf mich in dieser Rücksicht trift?

Minister. Sie haben sich Bemerkungen über diesen Krieg erlaubt —

Ellfeld. Es ist nicht edel von meinem Obristen ein Privatgespräch zum Inhalt einer Depesche zu machen.

Minister. Sie haben vergessen daß ein unbesonnenes Wort oft mehr Unheil stiftet, als ein tapferer Arm wieder gut machen kann.

Ellfeld. Ich habe nichts gesagt, als was bey einer Flasche Wein der Freund dem Freunde wohl vertrauen mag.

Minister. Wie warm diese Freundschaft war —

Ellfeld. Das erfahre ich leider.

Minister. Sie werden in Zukunft besser thun, in einer Zeit, wo alle Bande sich lösen, auch den Knoten der Freundschaft nicht unauflöslich zu glauben — Ich empfehle mich mein Herr.

Ellfeld. Ew. Excellenz, die Lehre, welche Sie mir da geben, so bitter sie ist, mag leicht eine getäuschte Hoffnung aufwiegen, denn wo alle Bande gelöst sind — was ist da das Band des Lebens! —

Was ist überhaupt das Leben für einen Krüppel! ich würde mit dieser einen Hand versuchen eine Pistole zu laden, und diesen Kopf zerschmettern, der sich zu denken erkühnte. Aber leider hat in bessern Tagen ein unschuldiges Geschöpf sein Schicksal an das meinige gekettet. Ich kann mein armes krankes Weib nicht dem Hunger und der Verzweiflung Preis geben, und — es werde mir noch so sauer — ich muß Ew. Excellenz bitten, durch eine kleine Pension mich vor dem drückendsten Mangel zu schützen. Glauben Sie nicht, daß ich diesen von Kugeln durchlöcherten Hut aus Prahlerey trage, ich habe keinen andern. Dieser Degen, und dieses Herz, das von Vaterlandsliebe glüht, ist alles was das Schicksal mir übrig ließ —

Minister. Ich werde Ihre Bitte gelegentlich dem Fürsten vortragen.

Ellfeld. Wann darf ich hoffen —

Minister. Jetzt sind die Staatsgeschäfte so häufig — die Laune des Fürsten nicht die beste — fragen Sie um einige Wochen wieder nach.

Ellfeld. Um einige Wochen — Großer Gott! — Ew. Excellenz wissen nicht, wie lang dem Unglücklichen eine Stunde wird.

Minister. Vielleicht kann ich früher — ich werde nach Ihnen schicken.

Ellfeld. (verbeugt sich und geht schwermüthig ab.)

Dritte Scene.

Der Minister und der Kammerjunker.

Minister. Diese Gattung von Menschen wird jetzt immer zahlreicher, und lästiger.

Kammerj. Er ist nicht so arm als er sich stellt.

Minister. Kennst du ihn?

Kammerj. Nein, aber ich weiß, daß der wohlgewachsene Krüppel noch mancher gutherzigen Dame schlaflose Nächte verursacht.

Minister. Wirklich? — Man muß überhaupt ein wachsames Auge auf ihn richten, der Mensch ist ein Philosoph, und Philosophen sind immer gefährlich, wenn sie auch weder Arme noch Beine haben.

Vierte Scene.

Allbrand und die Vorigen.

Allbrand. Ew. Excellenz Befehle sind vollzogen, die Briefe zur Unterschrift bereit.

Minister. Recht gut. — Wie ists Allbrand? werde ich bald über das neue Steuredikt die nöthigen Aufklärungen erhalten?

Allbr. Moorland versprach heute noch —

Minister. Vermuthlich hat der gelehrte Wurm so lange in bestäubten Pergamenten gewühlt.

Allbr. Er nimmt sich der Bürgerschaft sehr warm an.

Kammerj. Ein Schwärmer, der immer die Griechen im Munde führt.

Minister. Er mag sich hüten.

Allbr. Das habe ich ihm auch gesagt. Wir sind alte Freunde, aber der Dienst geht vor.

Minister. Der Fürst kann das nicht leiden.

Allbr. Wie man hört, so murren die Bürger schon.

Minister. Sollte Moorland sie aufwiegeln?

Kammerj. Er will ihnen den Schweizersinn einrichtern.

Allbr. Gefährlich bleibt es immer, einem Republikaner einen solchen Posten anzuvertrauen.

Minister. Wehe ihm, wenn er seinen Einfluß mißbraucht.

Allbr. Das habe ich ihm auch gesagt. Er mag denken, was er will, Gedanken sind zollfrey. Aber es wäre seine Pflicht, dem Bürger mit gutem Beyspiele vorzuleuchten.

Kammerj. Und die Würde seines Amtes zu behaupten. Er spricht mit dem geringsten Handwerker wie mit seines gleichen.

Minister. Vermag denn die Frau nichts über ihn? Sie ist von guter Geburt.

Kammerj. Ueber diesen Punkt habe ich ihn oft lächeln sehen.

Allbr. Auch wohl lachen hören.

Kammerj. Im Vorzimmer pflegt er zu gähnen.

Allbr. So macht er es auch in der Kirche.

Kammerj. Ein moralischer und politischer Ketzer.

Allbr. In seinen Sitten affectirt er eine gewisse schweizerische Einfalt. —

Kammerj. Mit rund geschnittenen Haaren tritt er in die glänzendsten Zirkel.

Allbr. Ich kenne ihn schon seit 18 Jahren, er war immer ein Strudelkopf.

Minister. Genug. Der Fürst soll alles wissen. Man muß ihn scharf beobachten.

Allbr. Ich zittre für meinen Freund. Doch wär er auch mein Bruder; ich fühle Muth in mir, für das Vaterland ein zweiter Timoleon zu werden.

Prunk. (tritt herein) Syndicus Moorland.

Minister. Er soll kommen.

Fünfte Scene.

Moorland und die Vorigen.

Minister. Was bringen Sie Gutes, Herr Syndicus?

Moorl. Ich werde mich freuen, wenn Ew. Excellenz diese unterthänigen Vorstellungen etwas Gutes nennen wollen.

Minister. Vorstellungen? Ich verlangte blos verschiedene alte Nachrichten zum Behuf der Einkleidung des neuen Edikts.

Moorl. Eben aus diesen alten Nachrichten entspringen Vorstellungen.

Minister. Wie lauten sie? —

Moorl. (Ueberreicht ihm einen ziemlich starken Heft) Ich habe in möglichster Kürze —

Minister. Ich glaube, Sie spotten, mein Herr Syndicus. Meynen Sie, der Fürst werde diesen Folianten lesen?

Moorl. Ganz gewiß, denn er ist ein gerechter Fürst.

Minister. Allein die Gerechtigkeit kann bestehn ohne die Langeweile.

Moorl. Wenn ein Fürst das Glück seiner Bürger durch ein paar langweilige Stunden erkaufen kann, so erkauft er es sehr wohlfeil.

Minister. Meynen Sie?

Moorl. Ich erkühne mich sogar zu behaupten, daß kein Geschäft Langeweile machen kann, welches Bürgerglück zum Zweck hat. Doch warum sage ich das einem Minister, der das Verdienst solcher Arbeit zu schätzen weiß.

Minister. Ich wünschte wenigstens, Sie hätten einen Auszug beygelegt.

Moorl. Das Resultat dieser Vorstellung ist die unterthänige Bitte der Bürgerschaft, sie mit dem neuen Steueredikt gnädigst zu verschonen.

Minister. Da haben wir es! — Und die Ursache?

Moorl. Der Mangel. Ew. Excellenz wissen, wie gering der Activhandel, und wie groß der Passivhandel dieser Residenz ist. Inländische Fabriquen werden

wenig aufgemuntert; die englischen Produkte verdrängen die Unsrigen. Tausend Quellen strömen aus dem Lande, ein kleiner Bach fließt hinein. Was der Gewerbfleiß erspart, verschlingen Trank- und Fleischsteuer, Gewerbsteuer und Vermögenssteuer —

Minister. Mein Gott! wozu die Litaney?

Moorl. Ew. Excellenz wissen, daß gleich nach dem letzten Frieden die Kriegssteuer eingeführt wurde. Die Türkensteuer bezahlen wir seit der Belagerung von Wien im vorigen Jahrhundert. Noch ein kleiner Druck, und der letzte Tropfen ist ausgepreßt.

Minister. Es thut mir leid — Aber die Bedürfnisse des Staats — der Wille des Fürsten —

Moorl. Beyde sind Eins. Der Bürger weiß, welch ein Krampf Europa erschüttert, aber er weiß auch, daß er einen glücklichen Erdenwinkel bewohnt, den Natur und Weisheit des Beherrschers vor solchen Erschütterungen sicher stellen. Er weiß, daß der Fürst an diesem Kriege nur durch einige Regimenter in fremdem Solde Antheil nimmt, und daß also keine Noth vorhanden ist, welche von der Bürgerliebe die höchste Anstrengung heischen darf.

Minister. Es giebt Dinge, mein Herr Syndicus, die man nur im Kabinet beurtheilen kann. Was weiß der Bürger von auswärtigen Verbindungen, die oft große Summen kosten? und kurz! der Befehl des Fürsten ist unwiederruflich.

Moorl. So habe ich meine Pflicht gethan.

Minister. Weniger Pflicht, wenn ich bitten darf, und mehr Neigung für den Fürsten.

Moorl. Wer den Kindern Gutes thut, liebt den Vater.

Minister. Gehen Sie und stimmen Sie Ihre Klienten zum Gehorsam. Wenn Sie den Willen des Hofes befördern, so dürfen Sie auf die Gnade des Fürsten rechnen.

Moorl. (Mit einer Verbeugung) Ich erkenne die Gnade des Fürsten nur an der Gerechtigkeit gegen seine Bürger.

Minister. Sehr steif, aber ich warne Sie, mein Herr Syndikus. Wir leben in Zeiten, wo die Entfernung unruhiger Köpfe vielleicht die nothwendigste Handlung der Gerechtigkeit seyn dürfte. (er geht ab.)

Sechste Scene.

Die Vorigen ohne den Minister.

Moorl. (zuckt die Achseln und schweigt)

Kammerj. Ha! ha! ha! Ihr Herren Gelehrten verschüttet immer das Kind mit dem Bade. Ihr sticheln auf die Höflinge, nennt sie unnütze Geschöpfe, und doch wette ich, ein Kammerjunker in Ihrer Lage hätte sich ganz anders benommen.

Moorl. Ganz gewiß.

Kammerj. So geht es, wenn man bey Hofe ein Fremdling ist. Betrachten Sie den Kamin im Vorzimmer und die Pagode, welche darauf steht. Der Hof

ist das wohlthätige Element, von welchem Wärme ausgeht; aber wer dieser Wärme nahe seyn will, muß immer nicken wie die Pagode, und Niemanden im Wege stehn. —

Moorl. Sie vergessen, daß die Bürger das Holz herzutragen, damit Sie und Ihresgleichen nicken können.

Kammerj. Bravo! ha, ha, ha. (nimmt eine Prise Taback) Wie befinden sich Ihre Frau Gemahlin?

Moorl. Recht wohl!

Kammerj. So höre ich! Wahrhaftig recht sehr wohl!

Moorl. Was wollen Sie damit sagen?

Kammerj. Ihre Demoiselle Schwester hat einige Sommermonate auf dem Lande zugebracht?

Moorl. Ja.

Kammerj. Böse Zungen sind hämische Ausleger.

Moorl. Wie so?

Kammerj. Je nun, Sie kennen die Welt. Was ist natürlicher, als daß eine junge Schweizerin die Landluft zu genießen wünscht? aber das Natürliche glaubt man nie. Stadtgeschwätz ist wie eine Champagner-Bouteille. Der ehrbarste Ruf ist doch nur ein Kork, der plötzlich Himmelan geschnellt wird!

Moorl. Was gewisse Leute denken oder sagen, ist mir gleichgültig.

Kammerj. Pochen Sie nicht zu sehr auf Ihre Stoa. Auch ein Stein wird endlich vom Regentropfen gehölt. Trauen Sie der Warnung eines Freundes:

etwas weniger Eifer für die Bürgerschaft, und etwas mehr Aufmerksamkeit in Ihrem eignen Hause, sonst geht es Ihnen wie dem Kato und Marc Aurel. Ha! ha! ha! (er hüpft fort.)

Siebente Scene.

Die Vorigen ohne den Kammerjunker.

Moorl. Allbrand! was ist das? — Bin ich denn schon ein Mährchen der Stadt geworden, daß Narren mir mit ihrer Schellenkappe um die Ohren klingeln?

Allbr. Der Windbeutel läßt keinen ungeneckt.

Moorl. Er mag sich über mich lustig machen, so viel ihm beliebt, aber beym Teufel, mein Weib und meine Schwester soll er nicht antasten, oder ich breche ihm den Hals!

Allbr. Lieber Moorland, wir wich Hälse wählten Sie brechen, wenn —

Moorl. Wie? was? — Nennen Sie mir das Krähengezücht, das so gerne flattert und krächzt, wo es ein gefallenes Reh vermuthet. Ich will ein Exempel statuiren! Ich will die Hochadelichen Kaffeeschwestern, und wären sie mit der Abyssinischen Monarchie verwandt —

Allbr. Lieber Moorland, Sie vergessen sich.

Moorl. Nie, wenn von der Tugend meines Weibes die Rede ist.

Allbr. Sie bedenken nicht, wo wir sind,

Moorl. Und wären wir in der Kirche! ich würde

den Priester vom Altare rißen, der meine Emilie lästerte!

Albr. Die Kälte des Ministers hat Sie übler Laune gemacht.

Achte Scene.

Vorige.

(Der Minister tritt aus seinem Kabinette.)

Minister. Hier ist wohl gar ein Wortwechsel?

Albr. Bewahre der Himmel!

Minister. Haben Sie mir noch etwas zu sagen, Herr Syndicus?

Moorl. Nichts, Ew. Excellenz.

Minister. So muß ich bitten, in meinem Hause Ihr lebhaftes Temperament zu mäßigen.

Moorl. (sich fassend) Ich habe Unrecht — ich bitte um Verzeihung — es giebt Augenblicke, wo die stärkere Natur den Wohlstand erdrosselt.

Minister. Vermuthlich haben Sie Geschäfte zu Hause?

Moorl. (empfindlich) Den Großen lästig seyn war nie mein Fehler —

Minister. Man gewöhnt sich zuweilen in Städten allerley Unarten an.

Moorl. (Noch empfindlicher) Freilich ist die Vorzimmerluft den Alpenbewohnern nicht zuträglich, sie werden krank an Leib und Seele.

Minister. Die Kerkerluft kurirt sie zuweilen.

Moorl. Das meynten die Oesterreichschen Landvoigte vor 400 Jahren auch. Unterthäniger Diener! (er geht ab.)

Neunte Scene.

Die Vorigen ohne Moorland.

Minister. Landvoigte? was will er damit sagen? wer waren die Landvoigte?

Allbr. Eine hämische Anspielung auf die Geschichte des Schweizer-Bundes.

Minister. Der Pedant setzt voraus, jeder Weltmann müsse die Geschichte seines rohen Volks studirt haben. — Aber was gab es hier?

Allbr. Ew. Excellenz sind unwillig, und ich wünschte nicht diesen Unwillen zu vermehren. Er ist, oder war wenigstens mein Freund —

Minister. Ich kann das nicht leiden, wenn man sich um meine Fragen im Kreise dreht. Wer gilt Ihnen mehr, er oder ich?

Allbr. Ew. Excellenz sind mein Wohlthäter, mein Beschützer —

Minister. So reden Sie.

Allbr. Eigentlich war ein unbedeutender Scherz des Herrn Kammerjunkers die Veranlassung. Moorland schimpfte auf den ganzen Adel, er nannte ihn Krähengezüchte.

Minister. Die Zunge ist des Bürgers Waffe.

Allbr. Als ich ihn freundschaftlich warnte, zu be-

denken, wo wir wären, da lachte er, und versichert, er würde den Priester am Altare nicht schonen.

Minister. Der Mensch ist reif. Noch ein kleiner Windstoß, und er fällt ab.

Allbr. Mein armer Freund (er wischt sich eine Thräne aus dem Auge.)

Minister. Sie weinen?

Allbr. So weinte Brutus, als er seinen Sohn strafbar fand.

Minister. Die Freundschaft muß der Pflicht weichen. Allbrand, ich habe Zutrauen zu Ihnen. Ihre schönen patriotischen Gedanken sind noch in meinem Portefeuille, der Fürst wird sie lesen und belohnen. Erwerben Sie sich indessen ein neues Verdienst um den Staat und mich. Setzen Sie die Freundschaft mit Moorland zum Schein fort, und beobachten Sie ihn scharf. Theilen Sie mir jeden Abend beym Auskleiden Ihre Bemerkungen mit. Kein Wort darf Ihnen entschlüpfen. — Sie verstehn mich. Mir liegt daran, den Mann ganz zu kennen. (ab.)

Zehnte Scene.

Allbrand allein.

Nun warlich! Du hast den Bock nicht zum Gärtner gesetzt. Moorland trabt selber in die Schlinge, er hat mir heute trefflich vorgearbeitet. Dienstentlassung könnte ich auf der Stelle bewürken, aber dann flieht er mit Emilien, und was gewonn' ich dabey? — Nur seine Ent-

fernung gewährt mir Genuß oder Rache an der Spröden — Auch Rache iſt Genuß — Nothwendig bleibt es immer, den Entwurf jener patriotiſchen Gedanken von ihm heraus zu locken, damit kein Zeuge gegen mich ſpreche — Dann muß man den Bürgertroß zu wecken ſuchen; der kommt dann natürlich auf Rechnung des Syndicus —

Eilfte Scene.

Pilz und Albrand.

Pilz. (in der Thür) Pſt, Herr Secretair.

Albr. Ha! ha, Pilz was bringſt Du?

Pilz. Sind wir allein?

Albr. Ganz allein.

Pilz. Ich habe eine Entdeckung gemacht.

Albr. Laß hören.

Pilz. Als ich dieſe Nacht, meiner Pflicht gemäß, auf den Straßen laure, ſehe ich ein Frauenzimmer über den Schloßplatz ſchleichen, reputirlich gekleidet, hinter ihr eine Magd mit einem Bündelchen unter dem Arme. Sie ſieht ſich ein paarmal ängſtlich um, ich denke, wer muß das ſeyn? Als ſie in die Gegend des Brunnens kommt, bleibt ſie ſtehn und huſtet dreymal. Nicht lange ſo öffnet ſich die Hausthür von No. 312 — und die unbekannte Dame ſchlüpfet hinein. Aus rühmlicher Neubegierde wandle ich auf dem Schloßplatze noch ein Ständchen auf und nieder; ſchon wurde mir die Zeit lang, als endlich die Thür ſich abermals öffnete, und das nämliche Frauenzimmer von einem Herrn Abſchied nahm und verſprach, heute

Abend wieder zu kommen, darauf trippelte sie hastig fort, und ich schlich sachte hinterdrein bis zu ihrer Wohnung. Wer meinen Sie wohl, daß es gewesen?

Allbr. Irgend eine gutherzige Dirne.

Pilz. Madame Moorland.

Allbr. Du bist rasend.

Pilz. Nichts weniger. Ich will vier Wochen bey Wasser und Brod sitzen, wenn sie es nicht war. Sie schloß die Gartenthür auf. Als sie im Dunkeln das Schlüsselloch nicht gleich fand und ihren Schleyer zurück schlug, nahm ich den Augenblick wahr, den Schein meiner Blendlaterne ihr ins Gesicht fallen zu lassen. Da sah ich ganz deutlich —

Allbr. Wen hatte Sie besucht?

Pilz. Das wußte ich selbst noch nicht, ich ließ sogleich den Viertelsmeister holen. Das Haus gehört einem alten Mütterchen; oben in der Dachstube wohnt ein gewisser Hauptmann Eilfeld, da sah ich auch Licht hin und her wandeln, der hat ihr die Thür aufgemacht, sie hinauf und herunter begleitet —

Allbr. Unmöglich!

Pilz. Es ist keine andere Mannsperson im Hause.

Allbr. Kennst du diesen Hauptmann?

Pilz. Nein, aber er soll ein armer Teufel seyn.

Allbr. Mensch, bist du deiner Sache gewiß?

Pilz. Geben Sie mir Nasenstüber bis an den jüngsten Tag, wenn Madam Moorland nicht in der vorigen Nacht den Hauptmann Eilfeld besucht hat.

Allbr. Aber zum Henker, was wollte sie denn bey ihm?

Pilz. Ja das weiß ich nicht.

Allbr. Und heute Abend, sagst du, wird sie wiederkommen?

Pilz. Heute Abend.

Allbr. (In den Bart murmelnd) Hm! — kann mir nicht denken, daß da etwas unanständiges — doch gleich viel — es hat wenigstens den Schein — und läßt sich bequem gegen beyde gebrauchen — ihn könnte es zu einer raschen That verleiten — oder sie durch Furcht klirren, — ja, ja, — es ist ein herrlicher, ein kostbarer Zufall! (zu Pilz) Und dieser Hauptmann Ellfeld, sagst du, ist arm?

Pilz. Wie der Viertelsmeister behauptet.

Allbr. Sehr arm?

Pilz. Er hat nicht das liebe Brod.

Allbr. Desto besser.

Pilz. Haben Sie ihn denn nicht gesehn? Er soll schon seit vierten Wochen bey Sr. Excellenz um eine Pension betteln.

Allbr. Der Nemliche? — vortrefflich, führe mich zu ihm.

Pilz. Jetzt gleich?

Allbr. Auf der Stelle.

Pilz. Wir haben nicht weit zu gehn. No. 512 auf dem Schloßplatze. (beyde ab.)

Zwölfte Scene.

Ellfelds armselige Wohnung.

Frau v. Ellfeld. (in einem weißen Negligé, welches sie überall besteht) Zu fein, zu kostbar für meine jetzige Lage — die liebe gute Frau — Nun ich wieder einmal aus dem Bette bin, und angekleidet, nun komm ich mir ganz gesund vor. Ein wenig Schminke, und niemand sieht es mir an, daß ich zehn Tage am Rande des Grabes wandelte — Auch meine Hände haben wieder zugenommen, aber mehr noch meine Kräfte, ich kann wieder gehn und stehn, brauche mir weder am Stabe, noch an der Mauer fortzuhelfen. — Dank meiner Wohlthäterin! Dank der Liebe meines Karl — kommt er denn noch nicht? (Sie blickt durchs Fenster) ich habe mich doch nur für ihn so schön geputzt, er wird sich freuen — Manches mag wohl schief sitzen (Sie zieht einen zerbrochenen Taschenspiegel hervor) ich war einst gewohnt mich vor einem Toilettspiegel in silbernem Rahm zu kleiden — Pfui! das soll mir keinen Seufzer kosten! habe ich doch meinem Karl noch! zwar ein Krüppel, aber sein Herz schlägt noch für mich, und meine Hände werden ihn ernähren. — Als man ihn blutend vom Schlachtfelde trug — als du sinnlos neben ihm knietest — hattest du damals einen andern Wunsch, ein anderes Gebet, als die Erhaltung seines Lebens? Nun er lebt! er lebt und ich bin glücklich!

Dreyzehnte Scene.

Die Vorige. Hauptmann Ellfeld.

Frau v. Ellfeld. (ihm entgegen) Kommst du endlich, lieber Karl?

Ellfeld. (dessen Schwermuth in Heiterkeit übergeht.) Bist du es wirklich?

Frau v. Ellf. Gefall ich Dir?

Ellfeld. (Sie umarmend) Verstehst Du die Antwort?

Frau v. Ellf. Mein Herz ist der Dollmetscher.

Ellfeld. Aber hast du dich nicht zu früh heraus gewagt?

Fr. v. Ellf. Ich bin ganz gesund.

Ellfeld. Du siehst noch so blaß aus.

Fr. v. Ellf. Heute will ich spazieren gehn, die frische Luft soll mich schminken.

Ellfeld. Ein Rückfall könnte Dir das Leben kosten.

Fr. v. Ellf. Nein, mein lieber Carl, du wirst mich noch nicht los.

Ellfeld. Ach was wäre ich ohne Dich!

Fr. v. Ellf. Hast Du den Minister wieder nicht gesprochen?

Ellfeld. Doch.

Fr. v. Ellf. Hast Du? — nun?

Ellfeld. Ach!

Fr. v. Ellf. So sprich doch! wofür bin ich denn

dein Weib? Ich habe ein Theilungsrecht an deinem Kummer.

Ellfeld. Gutes Weib, Gott lohne es Dir!

Fr. v. Ellf. Er dort! Du hier.

Ellfeld. Wodurch?

Fr. v. Ellf. Durch Liebe!

Ellfeld. (Ihr gerührt die Hand schüttelnd) Du verstehst die Kunst einen Krüppel beneidenswerth zu machen.

Vierzehnte Scene.

Allbrand. Die Vorigen.

Allbr. (im Hereintreten) Komm ich hier recht?

Ellf. Wen suchen Sie, mein Herr?

Albr. Den Hauptmann Ellfeld.

Ellf. Der bin ich.

Allbr. (stutzt, als er Frau von Ellfeld gewahr wird) Diese Dame?

Ellf. Meine Frau.

Allbr. Also verheirathet? (Wechselseitige Verbeugungen)

Ellf. Das scheint Sie zu wundern, mein Herr? Darf ich fragen, mit wem ich die Ehre habe zu reden?

Allbr. Da der Name eines Freundes nichts zur Sache thut, so bitte ich um die Erlaubniß den Meinigen verschweigen zu dürfen.

Ellf. Sonderbar, die bekannten Freunde verlassen mich, und die unbekannten suchen mich auf.

Allbr. Ihr Schicksal ist hart. Ich bin im Stande es zu mildern, ich gelte etwas beym Minister.

Ellfeld. Sie werden sich dankbare Herzen verpflichten.

Allbr. Ich stehe Ihnen für eine anständige Pension, wenn —

Ellfeld. Dieses Wenn scheint eine Bedingung vorauszusetzen. Bin ich im Stande, sie zu erfüllen?

Allbr. Ich fordere Zutrauen und Verschwiegenheit.

Ellfeld. Das ist nicht zu viel für einen Bettler, der seine Ehre rettete.

Allbr. Sie erhalten öftere Besuche von Madame Moorland.

Ellfeld. Madam Moorland?

Fr. v. Ellf. Madam Moorland?

Allbr. Sollt ich mich irren?

Fr. v. Ellf. Heißt die Dame, die uns mit Wohlthaten überhäuft, Madame Moorland?

Allbr. Wie? Sie kennen sie nicht?

Ellfeld. Wir kannten bis jetzt nur ihr edles Herz.

Allbr. Ich weiß doch, daß sie oft um Mitternacht —

Fr. v. Ellf. Ja das that sie, Sie war mein rettender Engel, aus einer tödtlichen Krankheit.

Allbr. Und nannte sich nie?

Ellfeld. Nie.

Allbr. Darum erkenn ich sie, sie ist eine liebe vortreffliche Seele.

Fr. v. Ellf. Das ist sie!

Ellfeld. Das ist sie!

Allbr. Auch für die künftige Nacht versprach sie —

Fr. v. Ellf. Ja, sie wird kommen.

Ellfeld. Und die Früchte ihres Wohlthuns genießen.

Allbr. Sie könnten dieser Dame einen Dienst leisten.

Ellfeld. Mit meinem Blute!

Allbr. Im Vertrauen: Ich bin so glücklich, von ihr geliebt zu werden.

Fr. v. Ellf. Ist sie unverheyrathet?

Allbr. Sie ist verheyrathet, aber unglücklich —

Fr. v. Ellf. Einer solchen Frau ist auch im Unglücke ihre Pflicht heilig.

Allbr. Ganz recht. Sie nährt darüber noch manche Vorurtheile.

Ellf. Vorurtheile, mein Herr?

Allbr. Die sich mit der Zeit wohl abschleifen werden, es käme nur vielleicht auf Sie an —

Ellf. Was?

Allbr. Wenn Sie mir erlauben wollten an diesen nächtlichen Zusammenkünften Antheil zu nehmen — Ihre Wohnung ist so heimlich und einsam — wenn ich hier allein mit ihr bleiben dürfte — aber Sie vielleicht

gar durch vernünftige Ueberredungen gewisse kindische Bedenklichkeiten besiegen helfen. —

Elis. (bebend vor Zorn) Armuth! Armuth! wer darf noch behaupten, du erniedrigest nicht!

Fr. v. Elis. (Sinkt in einen Sessel) Ha! das ist zu viel!

Albr. Ich will nicht hoffen, daß Sie mich mißverstehn. Wegen der Pension gebe ich Ihnen mein Wort, noch morgen soll das nöthige deshalb ausgefertigt werden. Doch ich setze meiner Dankbarkeit nicht so enge Schranken. (er zieht einen Beutel hervor) Diese Kleinigkeit mag Ihnen beweisen —

Elis. (wüthend) Herr! ich kenne Sie nicht, aber wenn Sie nicht den Augenblick zur Thür hinaus gehen, so sollen Sie empfinden, daß ein ehrlicher Krüppel noch Kraft genug hat, einen Schurken zum Fenster hinaus zu werfen.

Albr. Mir das?

Elis. Ihnen, und wenn Sie auf der ersten Stufe des Throns ständen. Fort, oder ich brauche mein Hausrecht.

Albr. Ganz wohl, mein Herr Hauptmann! Die Pension haben Sie verscherzt, und was sonst noch daraus entstehen mag, werden Sie sich selbst beizumessen haben. (ab)

Funfzehnte Scene.

Vorige ohne Allbrand.

Ellfeld. Bube! mich wolltest du zum Kuppler dingen, mich!

Fr. v. Ellf. Wer mag der Böswicht seyn?

Ellf. Irgend ein Höfling, der uns nach sich beurtheilt.

Fr. v. Ellf. Wir müssen das der guten Frau verschweigen.

Ellf. Du hast recht, die Unschuld wird schüchtern, wenn sie Nachstellungen ahndet, aber ich werde sie nicht wieder allein nach Hause gehen lassen.

Fr. v. Ellf. (Steht auf und schlingt ihren Arm um ihn) Carl! Wir haben diesen Mittag ein Gericht Kartoffeln, aber uns ist besser zu Muthe als ihm.

Ellf. (Sie an seine Brust drückend) Unsere Herzen sind rein.

Fr. v. Ellf. Er wollte die Armuth schänden.

Ellf. Um der Menschheit willen behüte der Himmel jeden Böswicht für Armuth! (Der Vorhang fällt.)

Dritter Akt.

Audienzzimmer des Ministers.

Erste Scene.

(Prunk sitzt und liest, Allbrand tritt hastig herein.)

Allbrand. Ist der Minister zu Hause?

Prunk. Ja.

Allbr. Ich habe nothwendig mit ihm zu sprechen.

Prunk. Wird schwerlich angehn.

Allbr. Warum nicht?

Prunk. Er spielt.

Allbr. Desto besser! hat er verlohren?

Prunk. Ich glaube.

Allbr. Desto besser!

Prunk. Desto schlimmer! —

Allbr. Sage er ihm ins Ohr —

Prunk. Wird mir antworten: Geh zum Teufel!

Allbr. Die Sache ist äußerst wichtig.

Prunk. Bey Hofe ist manche Sache des Morgens wichtig, die des Abends mit unter die Karte gemischt wird.

Allbr. Ich muß durchaus —

Prunk. Sie werden Ihrer eigenen Sache schaden.

Allbr. Deſto beſſer!
Prunk. Nun auf Ihre Gefahr. (geht ab.)

Zweite Scene.

Allbrand allein.

Hat er verlohren, ſo iſt er übler Laune, ungeduldig, die Augen am Spieltiſch, die Ohren hier; unterſucht nicht lange, ſagt Fiat! und ich ſiege — Getroſt Allbrand! das Glück winkt, der Zufall lächelt: daß ich eben jetzt dem Kammerjunker begegne, daß ich eben jetzt erfahren mußte, wie der Hauptmann ſich benommen. — Ein Umſtand reicht dem andern die Hand, alles wird ſo wahrſcheinlich —

Dritte Scene.

Allbrand, Prunk, gleich darauf der Miniſter.

Prunk. Er kommt.
Allbr. In welcher Laune?
Prunk. In ſo übler, daß ich nicht Luſt habe der Audienz beyzuwohnen (er geht durch die mittlere Thüre ab.)
Allbr. Geh nur mein Freund, du wärſt auch überflüſſig.
Miniſter. (Verdrießlich) Nun was giebts?
Allbr. Eine traurige Entdeckung.
Miniſter. Geſchwind.
Allbr. Overland iſt ein Verräther.

Minister. Neue Beweise gegen ihn?

Allbr. Leider die sprechendsten. Er unterhält verdächtigen Umgang.

Minister. Mit wem?

Allbr. Da ist ein gewisser Hauptmann Ellfeld.

Minister. Ich kenne den Zeisig.

Allbr. Nächtliche Zusammenkünfte.

Minister. Wo?

Allbr. Bey dem Hauptmann.

Minister. Sind Sie Ihrer Sache gewiß?

Allbr. Moorland schleicht um Mitternacht in das Haus eines Menschen, den er am Tage nicht zu kennen vorgiebt.

Minister. Sehr verdächtig! was wäre dabei zu thun?

Allbr. Ich denke unmaßgeblich, wenn man den Syndicus auf frischer That ertappte —

Minister. So sperrt man ihn zwischen vier Mauren.

Allbr. Versiegelt seine Papiere —

Minister. Und macht ihm den Proceß.

Allbr. Wenn Ew. Excellenz mich zu diesem Auftrag bevollmächtigen —

Minister. Allerdings — doch wenn seine Papiere nicht gegen ihn zeugten? der Fürst verlangt behutsame Schonung.

Allbr. Die Sache ist außer Zweifel.

Minister. Wohlan!

Albr. Darf ich um einen schriftlichen Befehl —

Minister. (ungeduldig) Jetzt gleich?

Albr. Wenn Ew. Excellenz auch nur dem Polizeibeamten, der im Vorzimmer wartet, zu befehlen geruhen.

Minister. Wo ist er?

Albr. (öffnet die Thür) Pilz!

Vierte Scene.

Pilz. Die Vorigen.

Minister. Ich habe meinem Secretair einen gewissen Auftrag ertheilet, befolge er seine Befehle.

Pilz. (verbeugt sich demüthig)

Minister. Bin ich nun fertig?

Albr. Wenn Ew. Excellenz nichts weiter zu erinnern haben.

Minister. Nichts weiter. Gott befohlen! verfahren Sie rasch und behutsam! Morgen früh erwarte ich Ihren Rapport. (er geht ab.)

Albr. (Sich die Hände reibend). Das geht vortrefflich; (zu Pilz) komm er mit auf mein Zimmer, dort soll er seine Instruction empfangen. Nein, erst such er mir den Kammerjunker; er soll den Augenblick zu mir kommen. Befehle von Sr. Excellenz, von S. Durchlaucht, sauf ꝛc. (Pilz läuft ab) Vortrefflicher Einfall! Der Kammerjunker soll die Papiere versiegeln. An seinem Entwurfe der patriotischen Gedanken liegt mir alles — alles — (geht ab.)

Fünfte Scene.

Moorlands Wohnung. Jenny und Eduard Smith.

Jenny. (Mit irgend einer weiblichen Arbeit beschäftigt, von welcher sie nur verstohlen aufblickt.)

Smith. (Steht ihr gegen über, hinter einem Stuhl, auf welchen er sich lehnt, und gafft sie an. Pause.)

Jenny. Mein Bruder läßt heute recht lange mit dem Essen auf sich warten.

Smith. Daß Ihnen die Zeit lang wird, ist meine Schuld.

Jenny. Wie so?

Smith. Ich verstehe nicht zu reden.

Jenny. Im Gegentheil. Bey Tische habe ich oft Ihre Gabe zu unterhalten bewundert.

Smith. Ich sollte lieber dort schweigen und hier reden.

Jenny. Sehr natürlich, daß bei einem Mädchen der Stoff der Unterhaltung weniger mannigfaltig ist.

Smith. Aber um so interessanter.

Jenny. Sie müßten in die Geheimnisse des Mobiliarwesens eingeweiht seyn.

Smith. Was ich mit Ihnen sprechen könnte, bleibt immer Mode.

Jenny. (Verlegen, nach einer Pause) Sind Sie schon lange aus Ihrem Vaterlande?

Smith. O ja.

Jenny. Und empfinden das Heimweh nicht wie wir Schweizer?

Smith. O ja, zuweilen.

Jenny. Warum gehen Sie denn nicht hin? Ein Mann wie Sie kömmt überall fort.

Smith. Wollen Sie mich los seyn?

Jenny. Bewahre der Himmel!

Smith. Ich mag nicht allein in mein Vaterland zurückkehren.

Jenny. Nun, so heyrathen Sie.

Smith. Das will ich.

Jenny. Ich rathe Ihnen nicht dazu.

Smith. Warum nicht?

Jenny. Wenn Sie etwa glauben, alle Ehen wären so glücklich, wie die meines Bruders, so irren Sie.

Smith. Ich glaube das nicht.

Jenny. Die meisten sind unglücklich.

Smith. Das glaube ich auch nicht.

Jenny. Ich habe das hundertmal gesehn. Ein paar junge Leute verlieben sich, meynen, sie können nicht ohne einander leben; tritt etwa ein geiziger Vater oder ein böser Vormund in den Weg, so weinen und seufzen sie so lange, bis dem Alten das Herz bricht. Nun stehen sie auf der Zinne von Fortunens Tempel, erblicken alle Reiche der Welt unter sich, laufen in den Flitterwochen wie die Nachtwandler auf den Dächern herum, plötzlich rauscht die Zeit vorüber, ruft ihre Namen, sie erschrecken, erwachen, und fallen herab.

Smith. Das ist wizig, aber nicht wahr.

Jenny. Da liegen sie im Sumpf der Langeweile, und sehen sich unmuthig an. Sind es gute edle Menschen, je nun, so ertragen sie sich wechselseitig, und die liebe Gewohnheit kömmt ihnen zu Hülfe. Jeder wandelt seine steinichte Straße, und ist froh, daß wenigstens keine Dornen zwischen den Steinen wachsen.

Smith. Wenn aber Achtung die Mutter der Liebe war?

Jenny. Höchstens eine Stiefmutter. —

Smith. Wer über die Liebe raisonniren kann, hat freylich nie geliebt.

Jenny. Und ist zu beneiden.

Smith. Zu bedauren.

Jenny. Ein unbekanntes Glück hat keinen Reiz.

Smith. Ein falscher Gemeinspruch. Glauben Sie, daß die Menschen in den Bleyminen von Newcastle oder Derby sich nie nach dem Anblick der Sonne sehnen?

Jenny. Sie haben hohe Begriffe von der Liebe.

Smith. Und höhere noch von der Ehe. (er rückt mit seinem Stuhl ein wenig näher, doch ohne übrigens die Stellung zu verändern) Die Liebe knüpft zwey Wesen an einander, die Ehe schafft aus beyden Eins; die Liebe stürzt ihren Freudenbecher hinunter; die Ehe schlürft ihn tropfenweise und leert ihn nur am Rande des Grabes. Die Liebe ist eine naschende Raupe, bis sie sich einspinnt in den Ehestand, und dann als Schmetterling reinere Nahrung aus Blumendüfte saugt.

Jahre verfließen, eine gute Frau wird nicht alt; Winter und Sommer wechseln, eheliche Liebe bleibt warm. Der Kuß eines keuschen Weibes ist das Zeichen, womit die Natur ihren Segen spricht. Stürme rauschen vorüber, wo Liebe haust, im Arm einer braven Gattin wird jeder Kummer halb, jede Freude doppelt.

Jenny. Sie gerathen in Feuer.

Smith. (abermals etwas näher rückend) Wehe dem Mann, den weibliche Schönheit und Tugend kalt lassen! Wer möchte mit ihm aus einem Becher trinken. Wehe dem Mann, der sich an ein gutes Weib gewöhnt nie an seinen Schlafrock! der ohne Dank hinnimmt, was er täglich empfängt, und nur Gefühl für häusliches Glück hat, wenn es entflohen ist. Schüttle, Zufall, deine Kronen wie Schneeflocken herab! mir laß den einfachen Kranz der Liebe blühen! (er rückt abermals ein wenig näher) finde ich, was ich seit Jahren suche, das Ideal meiner Wünsche und Hoffnungen, dann gute Nacht! ihr kleinen Tyrannen der Seele! Ehrgeiz, Ruhmsucht, Wißbegier! In meinem Herzen ist nur Platz für die Liebe! stiller Genuß häuslichen Glücks, gemeinschaftliche Bildung des Geistes, Freude an der Natur, unvergiftete Landluft, der Verläumdung zu fern, dem Neide zu klein, thätige Thätigkeit und stille Liebe der Einsamkeit verschwistert. —

Jenny. (welcher alle Augenblick der Faden reißt) Unsere schönsten Träume werden selten erfüllt.

Smith. (Seinen Stuhl nach und nach ihr ganz nahe rückend) Daß ich liebe, ist kein Traum, aber daß ich

mir schmeichele Gegenliebe zu gewinnen, ist vielleicht ein kühnes Hirngespinst. Zum erstenmal fühle ich mein Glück abhängig von fremdem Wohlwollen und zittere zum erstenmale. Worte sind armselige Dollmetscher, dieses Zittern bürge für die Wahrheit meiner Empfindung!

Jenny. Smith, was ist Ihnen?

Smith. (Setzt sich zu ihr und ergreift ihre Hand) Wenn ein Mann, der es herzlich meynt — nicht reden kann — wenn seine Stimme bebt — stell sich Thränen heraufdrängen — so ist das wahre Liebe. —

Jenny. Smith, ums Himmelswillen —

Smith. Der Augenblick ist da — der das Glück meiner Zukunft entscheidet — ein ehrlicher Mann bittet um Ihre Hand — ein liebender bittet um Ihr Herz. —

Jenny. Die Bewegung, in der ich Sie sehe, läßt mich nicht an der Wahrheit Ihres Gefühls zweifeln — aber —

Smith. Ich bin freylich nur von geringer Herkunft —

Jenny. Pfui, das war es nicht, was ich sagen wollte.

Smith. Ich besitze wenig, aber genug.

Jenny. Auch habe ich nie daran gedacht, mein Herz zu verkaufen.

Smith. So sey es der Preis edler Liebe.

Jenny. Lassen Sie mir Zeit, lieber Smith.

Smith. Ich danke Ihnen. (er küßt entzückt ihre

Hand) Was wäre einem treuen Herzen willkommener, als die Versicherung, daß man es prüfen wolle?

Sechste Scene.

Moorland, Emilie, und die Vorigen.

Emilie. (an der Hand ihres Gatten hereintretend) Da ist er endlich, aber finster.

Jenny. Was fehlt dir, Bruder?

Moorl. Nichts — verdrüßliche Geschäfte —

Emilie. Sonst warst du wenigstens beym Essen heiter.

Moorl. Es wird vorübergehn.

Emilie. Wir haben dich diesen Mittag so schmerzlich erwartet; sonst pflegtest du wohl zu schicken, wenn du einmal außer dem Hause speisen mußtest.

Moorl. Vergieb mir, ich vergaß —

Jenny. Das hättest du heute am wenigsten vergessen müssen. Du hättest überhaupt heute gar nicht ausbleiben sollen.

Moorl. Der Minister —

Jenny. Was Minister! Der Minister kann dir allenfalls einen Hofrathstitel verschaffen, aber zum Vater kann dich nur Emilie machen. Ich dachte, wir würden diesen Mittag ein frohes Familienfest feiern; ich wollte heute auch einmal ein halb Glas Wein trinken, und dich hoffte ich mit einem Rausche zu erblicken.

Moorl. (die Hand an die Stirn legend) Kommt mirs doch wirklich vor, als sey ich berauscht.

Jenny. Wo hast du dich denn den ganzen Nachmittag herum getrieben?

Moorl. Vorm Thore — spazieren —

Jenny. Erst klagt er über Geschäfte, und dann geht er spazieren.

Moorl. Vergebt mir, ich weiß selbst nicht, was ich rede.

Jenny. (verstohlen zu Smith) Ein dunkler Schatten im Ehestandsgemählde.

Smith. Was wäre Licht ohne Schatten?

Emilie. (zärtlich) Ist dirs denn gefällig, lieber Mann? das Essen wartet.

Moorl. Ja sogleich — ich bin bereit.

Siebente Scene.

Allbrand und die Vorigen.

Allbr. Verzeihen Sie, daß ich ungemeldet — ein wichtiges Geschäfte, lieber Moorland, bringt mich zu Ihnen.

Jenny. (ärgerlich) Schon wieder Geschäfte?

Moorl. Geht nur voraus, Kinder, setzt euch zu Tische, wir kommen bald nach.

Emilie. Aber lieber Mann, wir haben deine Lieblingsschüssel, ohne dich schmecket es nicht.

Moorl. (mit erzwungener Zärtlichkeit) Geh nur, liebe Emilie, in wenig Minuten bin ich bey dir.

Emilie. (langsam abgehend halb für sich) Es ist nicht, wie es seyn sollte.

Jenny. (ihr mit Smith folgend) Smith! Smith! wenn auch dieses Beyspiel zu wirken aufhört —

Smith. Kein voreiliges Urtheil, liebe Miß! (alle Drey ab)

Achte Scene.

Allbrand und Moorland.

Moorland. Nun Allbrand? Sie sehen verstöhrt aus?

Allbr. Und bin es.

Moorl. Neue Qualen für mich?

Allbr. Leider.

Moorl. Reden Sie.

Allbr. Ich fühle zum erstenmale, daß die Freundschaft auch schwere Pflichten auferlegt.

Moorl. Wahrheit ist die erste.

Allbr. Und heiligste. Ich erfülle sie mit Thränen in den Augen. Freund, seyn Sie ein Mann! Sie trifft ein harter Schlag! am härtesten, weil er von der geliebten Hand kommt.

Moorl. Von meiner Gattin?

Allbr. Sie ist dieses Nahmens unwerth.

Moorl. Beweise!

Allbr. Sie hält nächtliche Zusammenkünfte mit dem Fürsten.

Moorl. Das ist nicht wahr!

Allbr. Wer hat inniger an ihre Tugend geglaubt als ich? Wer hat sie redlicher vertheidigt als ich? mein

Herz empört sich, dieses Weib strafbar gegen diesen Mann zu wissen — aber —

Moorl. Es ist nicht wahr!

Allbr. So sprach ich auch, so lange noch ein Schatten von Möglichkeit übrig blieb. Als man aber jeden Zweifel durch Thatsachen widerlegte —

Moorl. (heftig mit den Füßen stampfend) Es ist nicht wahr! kommen Sie zu ihr! gleich jetzt auf der Stelle!

Allbr. Wollen Sie sich selbst die Mittel rauben, die Wahrheit zu ergründen? Emiliens Thränen sind keine Beweise.

Moorl. Und welche haben Sie?

Allbr. Emilie verläßt seit einiger Zeit um Mitternacht Ihr Haus —

Moorl. (ergreift ihn heftig beym Arm) Allbrand!

Allbr. (fährt ruhig fort) Schleicht ohne Begleitung über den Schloßplatz —

Moorl. (faßt ihn mit beyden Händen und sieht ihm starr ins Gesicht) Weiter —

Allbr. Schlüpft in das Haus einer Kupplerin —

Moorl. (mit ernster Stimme) Weiter —

Allbr. Und findet dort den Fürsten.

Moorl. (packt ihn wüthend bey der Brust) Mensch! du lügst!

Allbr. Sie sind in einer Lage, wo man dem Freunde alles verzeiht.

Moorl. Beweise!

Allbr. Werden Sie Ihren Augen trauen?

Moorl. Und nur meinen eigenen Augen!

Allbr. Gut, ich bleibe bey Ihnen bis Mitternacht, wir gehen zusammen.

Moorl. Ich halte Sie beym Wort!

Allbr. Aber ohne Waffen.

Moorl. Wie spät ist es?

Allbr. 9 Uhr.

Moorl. Zu früh, zu früh! Der versäumte Augenblick kehrt nie wieder. Emiliens Läugnen wird alsdann den Argwohn nicht von Ihrer Seele wälzen, und Sie müssen ein qualvolles Leben an der Seite einer Gattin zubringen, deren Unschuld Sie wünschen und deren Verbrechen Sie ahnden würden.

Moorl. Ich bin gefaßt.

Allbr. Am besten wäre es, Sie sähen sie bis zur Mitternachtsstunde nicht wieder. Schöpft Emilie Verdacht, so geht sie nicht.

Moorl. Sie wird nicht gehn.

Allbr. Sie wird.

Moorl. Ich erdrosle den Verläumder.

Allbr. Wenn Emilie unschuldig ist.

Moorl. Sie ist unschuldig.

Allbr. Sie war es einst.

Moorl. Kommen Sie zu ihr, sehen Sie ihr ins Gesicht und schämen Sie sich.

Allbr. Lavater kann hier nichts entscheiden.

Moorl. Sie iſt Mutter —

Allbr. Deſto ſchlimmer.

Moorl. Nennen Sie den Verläumder.

Allbr. Ich höre kommen. Ums Himmelswillen verrathen Sie ſich nicht.

Neunte Scene.

Emilie, die Vorigen.

Emilie. Lieber Mann, wir haben dich den ganzen Tag entbehrt! der Abend ſey für uns. Wir können nicht ohne dich eſſen, uns ſchmeckt kein Biſſen; mir vollends gar nicht. Sind eure Geſchäfte noch nicht beendigt? — Herr Secretär, iſts Ihnen gefällig mit uns vorlieb zu nehmen?

Allbr. Ich bitte mich zu entſchuldigen.

Emilie. (ſanft freundlich) Wenn Sie unſern kleinen Familienzirkel nicht erweitern wollen, ſo verengern Sie ihn wenigſtens nicht.

Allbr. Wider meinen Willen.

Emilie. Und was müſſen das für Geſchäfte ſeyn, die meinem guten Moorland ſeine ſanfte Heiterkeit rauben? — Mein Gott, wie du mich anſtarrſt — lieber Mann, darf ich nicht wiſſen, was dich drückt?

Moorl. Willſt du es wiſſen?

Allbr. Ein unangenehmer Vorfall im Dienſt, nichts weiter.

Emilie. Kann ich auch weder rathen noch helfen, ſo iſt liebevolle Theilnahme doch nie unwillkommen.

Moorl. Nimmst du Theil an mir?

Emilie. Welche Frage! —

Moorl. Du siehst mich so freundlich an?

Emilie. Und du mich so wild!

Moorl. Du hast das nicht verdient.

Emilie. Gewiß nicht.

Moorl. Nein bey Gott nicht! (er schließt sie in seine Arme)

Allbr. Wir vergessen unsere Geschäfte.

Emilie. Dein Betragen ist so ungewöhnlich —

Moorl. Mein Herz ist unverändert.

Emilie. Das hoffe ich.

Moorl. Wie deines —

Emilie. Dann bin ich glücklich!

Allbr. Besser Sie trennen sich für jetzt, nur nach vollbrachter Arbeit ist die Ruhe süß. Ich denke, wir verschließen uns in Ihr Studierzimmer, denn vor Tages Anbruch möchten wir wohl kaum fertig werden.

Emilie. Die ganze Nacht?

Moorl. Fällt dir das auf?

Emilie. Es wird deiner Gesundheit schaden. Du hast seit vielen Wochen so wenig geschlafen —

Moorl. Du willst also ich soll schlafen?

Emilie. Ich wünschte es herzlich.

Moorl. (mißtrauisch) Wirklich?

Emilie. Wie kannst du zweifeln?

Allbr. Freund, die Mitternachtsstunde naht heran.

Moorl. Ha! gute Nacht, Emilie!

Emilie. Wir sehen uns diesen Abend noch wieder?

Moorl. Ich hoffe es nicht.

Emilie. Du hoffst es nicht?

Moorl. Verzieh, ich bin zerstreut — kommen Sie Allbrand — gute Nacht, Emilie!

Emilie. Du giebst mir nicht einmal einen Kuß?

Moorl. (schließt sie bewegt in seine Arme) Es ist nicht der Letzte!

Emilie. Da sey Gott für!

Moorl. (sich losreißend) Nein, es ist nicht möglich! (er stürzt in sein Zimmer.)

Allbr. (ihm folgend) Haben Sie die Güte zu befehlen, daß uns niemand stöhre. (ab)

Zehnte Scene.

Emilie allein.

Emilie. Es muß etwas wichtiges vorgefallen seyn — und er sagt es mir nicht! — er muß einen schweren Kummer auf dem Herzen tragen — und er theilt ihn nicht mit mir! was habe ich ihm gethan? — (sie weint)

Eilfte Scene.

Jenny und die Vorige.

Jenny. Du allein? wo ist mein Bruder?

Emilie. Dort. Sie haben Geschäfte die ganze Nacht.

Jenny. Du hast geweint?

Emilie. Ja.

Jenny. Was ist vorgegangen?

Emilie. Ich weiß es nicht.

Jenny. War mein Bruder unartig gegen Dich?

Emilie. Ach nein! aber er ist nicht wie sonst.

Jenny. Was fehlt ihm?

Emilie. Albrand sagt, es sey im Dienst etwas vorgefallen —

Jenny. Nun so gieb dich zufrieden, es wird vorüber gehn —

Emilie. O ja — doch hoffe ich — aber ich kann dir nicht beschreiben, wie ängstlich mir zu Muthe ist, ich muß weinen wider meinen Willen.

Jenny. (halb für sich) Das ist nun eine von den besten Ehen, dennoch Kummer und Thränen.

Emilie. meinst du, ich möchte Deine Freiheit gegen diesen Kummer eintauschen? — Nein! auch sind es kindische Thränen — bald wird die Hand der Liebe sie abtrocknen.

Zwölfte Scene.

Smith, die Vorigen.

Smith. Soll ich heute ganz allein essen?

Jenny. Für diesmal, ja!

Emilie. Essen Sie, lieber Smith, ich habe keinen Hunger.

Jenny. Ich auch nicht.

Smith. Und der Herr Syndikus?

Jenny. Hat Geschäfte.

Smith. Sie sehen beyde so verstört aus — ist hier etwas vorgefallen?

Emilie. Nichts.

Jenny. Gar nichts.

Smith. Ich will nicht unbescheiden seyn. (er geht ab.)

Jenny. Soll ich dir Gesellschaft leisten?

Emilie. Ich wünschte lieber allein zu seyn.

Jenny. Wie du willst; ich tauge heute auch nicht zur Gesellschaft — zwar hätte ich dir wohl recht viel zu sagen — aber es ist nicht der Augenblick. Gute Nacht, Schwesterchen.

Emilie. Gute Nacht.

Jenny. Mein Klavier wird dich doch nicht stören?

Emilie. O nein.

Jenny. Mozart soll mir die Grillen vertreiben. (sie geht ab)

Emilie. (allein) Die die Musik und mir die Wohlthätigkeit — dort werde ich vergessen, was mich vielleicht grundlos ängstigt — aber ganz allein ohne Moorlands Wissen? ich will ihm rufen — ich will es ihm sagen, — aber dann ist die Freude an seinem Geburtstage dahin. — Auch ist er heute so unfreundlich — Ist was ist das? hörte ich nicht meinen Namen nennen? Wie kömmt mein Name unter ihre Geschäfte. Soll ich — Pfuy! horchen — das sey ferne von mir. Aber nun darf ich gar nicht anklopfen; man könnte glauben, ich hätte gehorcht. Wozu auch? — er wird mich nicht vermissen — und wenn auch — er kennt mich. — Doch lange will ich mich heute

nicht aufhalten; nur wenige Minuten, mir zum Trost. Ach Gott gebe, daß ich ihn morgen heiteren sehe (in sehr ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Akt.

Straße. Nacht.

Erste Scene.

Pilz, ein Korporal mit Wache.

Pilz. Wache bey Gerüsch. Klau, steigt dich hier mit deinen Leuten, und so bald du Lärm hörst, spring hervor. (Der Corporal verbirgt sich mit der Wache, Pilz öffnet die Mittelthüre und sieht sie hervor) Verquiertes auf Zwölf. Lange wird es nicht mehr dauren. Aber ich verstehe nicht ein Wort von der ganzen Geschichte. Die Frau sündigt und dafür soll der Mann büßen. Nun, was geht es mich an, Ordre muß parirt werden. St, ich höre kommen — geschwind auf meinen Posten (er verbirgt sich nahe bey einer Hausthür.)

Zweyte Scene.

Der Kammerjunker in einen Mantel gehüllt.

Hier war es ungefähr — nahe der Hofapotheke — Ist wie ich unter dem dicken Mantel schwitze! oder macht das Abentheuer mich warm? Es gefällt mir nicht. Es kömmt mir vor, als habe Albrand meinen Oheim übertippelt, und mich obendrein. Einen lockern Schelmenstreich mache ich wohl mit, aber die Schurkenstreiche sind mir zuwider — doch das mag er selbst verantworten. (er tritt in eine Ecke) Hier steh ich verborgen — aber wenn es noch 10 Minuten dauert, so geh ich meiner Wege.

Dritte Scene.

Moorland, Albrand, die Vorigen.

Albr. Hier sind wir auf dem Platze.

Moorl. Und das Haus?

Albr. Sehn Sie da oben, wo das Licht brennt.

Moorl. Fühlen Sie, wie mein Herz klopft.

Albr. Ein schrecklicher Augenblick für einen sterbenden Mann.

Moorl. Es ist die furchtbarste Stunde meines Lebens (man hört die Uhr schlagen)

Albr. Die Glocke schlägt 12. —

Moorl. Es klingt wie eine Todtenglocke.

Albr. Versprechen Sie mir noch einmal Hoffnung.

Moorl. Sie sehn wohl, daß ich jetzt nichts versprechen kann.

Allbr. Vergessen Sie nicht, daß der Fürst nahe ist.

Moorl. Sie gießen Oehl in die Flamme.

Allbr. Wie leicht konnte er in der Bestürzung ein tyrannisches Mittel ergreifen.

Moorl. Er, lasse mich durch seine Tyrannen morden — eine Wohlthat!

Allbr. Stehen Sie nicht so saur.

Moorl. Warum nicht? meynen Sie, Emilie werde uns hören? — o sie wird nicht kommen!

Allbr. Das gebe Gott!

Moorl. Dann will ich morgen zu Ihren Füßen stürzen — ihr alles bekennen — Diesen Abend noch — Ich weckte sie auf — Küsse und Thränen sollen die Wangt röthen, welche nie über ein Verbrechen erröthen durfte.

Allbr. Er, ich höre gehen.

Moorl. (am ganzen Körper bebend) Ist es ein weiblicher Fusstritt?

Allbr. So dünkt es mir. — Aber uns Himmelswillen, Ihre Zähne schlagen an einander.

Moorl. Ich friere. (er bleibt zitternd stehn).

Vierte Scene.

Emilie, die Vorigen.

Emilie. (schleicht leise über den Platz: als sie vor dem Hause steht, hustet sie)

Hauptmann Elfeld. (tritt aus der Thüre) Ich erwartete Sie schon.

Emilie. Wie ist es hier?

Elf. Recht gut (Beyde gehn in das Haus)

Uhlbr. Hörten Sie?

Moorl. Allmächtiger Gott! Sie war es.

Uhlbr. Sind Sie nun überzeugt?

Moorl. Noch nicht, aber bald!

Uhlbr. Wo wollen Sie hin?

Moorl. Ist das eine Frage? (er stürzt auf das Haus zu)

Uhlbr. Geh nur!

Pilz. (tritt hervor) Halt! im Nahmen des Fürsten sind Sie mein Gefangener.

Moorl. (verstummt) Was?

Pilz. Wache! (Die Wache umzingt Moorland. Alles geht sich still zurück)

Moorl. Bist Du, wer ich bin?

Pilz. Eben der, den ich suche.

Moorl. Ha! das ist zu viel!

Pilz. Folgen Sie mir!

Moorl. Wohin?

Pilz. Wohin ich Sie zu bringen Befehl habe.

Moorl. Ich will in dieses Haus.

Pilz. Zwingen Sie mich nicht Gewalt zu brauchen.

Moorl. Barmherziger Gott, vernichte mich! (gegen das erleuchtete Fenster) Fluch dir Emilie! Hör mich! hier mich in den Armen deines Buhlers! Fluch dir! Fluch

beinem Verführer. (Die Wache schleppt ihn fort, und die letzten Worte verhallen in der Ferne)

Allbr. (tritt wieder hervor) Wie er tobt! wenn doch Pitz so gescheit wäre, ihm den Mund zu verstopfen. Er ist im Stande die ganze Strasse zu wecken.

Kammerj. (tritt hervor) Allbrand, sind Sie es?

Allbr. Ach Herr Kammerjunker! Ich danke für Ihre Pünktlichkeit.

Kammerj. Fast gerennt sie mich.

Allbr. Warum?

Kammerj. Wer war das Frauenzimmer, das hier herein schlüpfte?

Allbr. Vermuthlich eine Mitverschworne.

Kammerj. Warum nahmen Sie nicht den ganzen Klub gefangen?

Allbr. Die übrigen sind noch nicht voll.

Kammerj. Warum suchte Moorland seinem Weibe?

Allbr. Weil er von Einem war.

Kammerj. Ich wollte, ich läge in meinem Bette. — Was habe ich nun zu thun?

Allbr. Wir folgen der Wache von ferne. So bald der Gefangene abgeliefert worden, soll Pitz Sie nach Moorlands Hause begleiten.

Kammerj. Und dann?

Allbr. Sie wissen ja, die Papiere.

Kammerj. Warum holen Sie sie nicht selbst?

Allbr. Weil ich nicht überall zugleich seyn kann. Meine Gegenwart ist anderwo nothwendiger. Kommen

Sie nur, das übrige sage ich Ihnen unterwegens. (Beyde ab)

Fünfte Scene.

Ein Zimmer in der Burg. Nacht. Eva. Kroll.

Eva. (Spinnt bey einer Lampe und nickt bazwischen vom Schlafe überwältigt. Der Burgvogt Kroll sitzt am Tische mit der Brille auf der Nase, und liest in einem Folianten. —

Kroll. Siebentes Kapitel. Wie Sultan Bajazet vom Tamerlan in einen eisernen Käfig gesperrt worden. Es geschahe im Jahre 1402. daß eine blutige Schlacht — — Eva du schläfst —

Eva. Lies nur, ich höre alles.

Kroll. Nun, was habe ich denn gelesen?

Eva. Von den Blinden und Lahmen.

Kroll. Recht, Eva, Bajazet war blind auf einem Auge und Tamerlan hinkte. Aber du nickst schon wieder.

Eva. Die Augen fallen mir zu.

Kroll. Ich weiß auch gar nicht, wo der Gesangene bleibt? Es ist schon Mitternacht.

Eva. Wer er nur seyn mag.

Kroll. Der Herr Gevatter Pilz wollte nicht heraus damit.

Eva. Je, wir müssens ja doch einmal erfahren.

Kroll. Freylich, von Amtswegen. (man hört klopfen, er legt Buch und Brille weg) Hörst du, jetzt kommen sie (er geht hinaus mit dem Lichte)

Eva. Da läßt er mich im Finstern ganz allein. Ich wohne nun schon drey Jahre auf der Burg, aber ohne Licht bleibe ich ungern drey Minuten. Nun ist mir aller Schlaf vergangen. Horch, wie jeder Fußtritt in den gewölbten Gängen wiederhallt — Die Pforte knarrt — die Angeln kreischen — eine gastige Musik für den armen Menschen, den sie zu uns herauf schleppen — Muß doch wohl ein Vornehmer seyn, weil Gevatter Pilz das Zimmer mit den ledernen Tapeten für ihn bestellte.

Sechste Scene.

Moorland, Pilz, Kroll und Eva.

Kroll. Gott behüte! gestrenger Herr Syndicus, sind Sie es?

Eva. Je du mein Himmel, gestrenger Herr Syndicus —

Pilz. Nun, nun, Frau Gevatterin, nur nicht so viele Worte.

Moorl. (steht in sich gekehrt mit verschränkten Armen, ohne zu bemerken, was um ihn herum vorgeht).

Kroll. Hm! hm! Hätte wirklich eher des Himmels Einfall vermuthet.

Eva. Ist mir doch der Schreck wie Blei in die Füße gesunken.

Pilz. Ja in der Welt gehts bunt.

Eva. Das ist nicht bunt, Herr Gevatter, das ist

ſchwarz. Einen ſolchen Mann, wie der Herr Syndicus, der die Armen ſegnen —

Kroll. Der jedem ſein Recht wiederfahren läßt —

Eva. Der den Kindern auf der Straße aus dem Wege geht —

Pilz. Aber Sr. Durchlaucht haben befohlen —

Kroll. (zieht die Mütze ab) Nun freylich Sr. Durchlaucht —

Eva. Wer weiß, was man dem guten Herrn vorgelogen hat.

Pilz. Frau Gevatterin, bewahre Sie ihre Zunge.

Eva. Ich meyne nur ſo, der Fürſt iſt doch auch ein Menſch.

Pilz. Aber ein Menſch von Gottes Gnaden!

Kroll. Freylich wohl!

Pilz. Und alſo Schwatter Kroll, von Amtswegen! Hier iſt euer Gefangener, Ihr haftet für ihn!

Kroll. Schloß und Riegel ſollen wohl für ihn haften.

Pilz. Es darf Niemand zu ihm. Habt Ihr mich verſtanden?

Kroll. Vollkommen.

Pilz. Gute Nacht.

Kroll. Gute Nacht. (er begleitet ihn hinaus, nachdem er vorher noch ein Licht angezündet).

Eva. Ich möchte doch wohl wiſſen, wo die gute Nacht herkommen ſollte, wenn man einen ehrlichen Mann ins Gefängniß geſchleppt hat! Ich höre nichts

damit zu ſchaffen; aber das gilts, ich werde die ganze Nacht kein Auge zuthun. Wie er daſteht, der arme Mann! — Friſchen Muth, geſtrenger Herr Syndicus — böſes Wetter trift den frommen Kirchengänger, wie den Buben, der zum Saufgelag ſtolpert. Aber wo Herz und Gewiſſen warm ſind, da trocknen die Kleider geſchwinde. Er ſieht und hört nicht. — Bin freylich nur eine arme Bürgersfrau, ſchlecht und recht, kann mir's nicht herausnehmen einen gelehrten Herrn zu tröſten.

Kroll. (kommt zurück)

Eva. Sieh doch nur Benjamin, unſer Gaſt hat weder Leben noch Odem, ſtarrt vor ſich hin in den Winkel, als ob er was unheimliches dort gewahr würde. Gewiß und wahrhaftig, es kommt einem ein Grauen an, wenn man ihm lang zuſieht.

Kroll. Nun, mein Herr Syndicus, müſſen ſichs nicht ſo ſehr zu Herzen nehmen, es hat ſchon mancher vornehme Mann bey mir geherberget, und iſt mit Ehren entlaſſen worden.

Eva. Wir drücken Niemanden. Wer zu uns kömmt, hat ſchon ſchwer genug zu tragen. Wir heilen, wo wir können.

Kroll. Die Burg iſt noch lange kein eiſerner Käfigt.

Eva. Ach Benjamin, das iſt alles in den Wind geredet. Man muß ihm eine Ader ſchlagen.

Kroll. (faßt Meerlands ehrerbietig beym Arm) Geſtrenger Herr Syndicus!

Moorl. (auffahrend) Wer seyd Ihr? was wollt Ihr? — wo bin ich?

Kroll. Je du lieber Himmel! kennen Sie mich denn nicht?

Moorl. (betrachtet ihn gedankenlos vom Kopf bis zu den Füßen) Ich kenne Niemand — Ich kenne Niemand!

Eva. Haben Sie denn vergessen? —

Moorl. Vergessen? — (sich mit der Faust vor die Stirn schlagend) Nein, ich habe nicht vergessen!

Kroll. Befehlen Sie nicht zur Stärkung ein Glas Wein? so gut wir ihn haben.

Moorl. Trinkt! Trinkt, ehrlicher Mann! wohl den Trunkenen!

Eva. Laß ihn zufrieden, Benjamin, du siehst, er ist unwirsch.

Kroll. Wollen Sie sich zur Ruhe legen? meine Eva hat ein gutes Bett bereitet.

Moorl. Ruhe? ha! ha! ha!

Eva. Sind es freylich zu Hause besser gewohnt.

Moorl. Zu Hause?

Eva. Du lieber Gott, wie wird die Frau Liebste sich härmen!

Moorl. (geht wüthend auf sie zu) Weib, warum plagst du mich?

Eva. O weh! er ist von Sinnen!

Moorl. Allein Gott! (es wird unten geklopft.)

Kroll. Man kann schon wieder. Wer muß das seyn? (er will gehn)

Eva. Nimm mich mit, Benjamin. Hier bleibe ich nicht allein (beyde ab)

Moorl. (steht einige Augenblicke unbeweglich, dann ringt er die Hände und läßt sie in den Schooß sinken. Sein Blick fällt auf den Ring von Emiliens Haar. Er zieht ihn hastig vom Finger, schleudert ihn von sich, und spricht, indem er seine Brust packt) O könnte ich dich so aus meinem Herzen reißen!

Siebente Scene.

Allbrand, Kroll und sein Weib, Moorland.

Kroll. (im Hereintreten) Wenn Sr. Excellenz es so befohlen haben —

Allbr. Auf meine Verantwortung. Er läßt uns allein.

(Kroll und Eva gehn hinaus. Allbrand nähert sich Moorland, der ihn nicht bemerkt; nach einer Pause) Ist das der Lohn für Lieb' und Biedertreue?

Moorl. Wer spricht da? Allbrand! auch Sie im Kerker?

Allbr. Eine Lüge kam der Freundschaft zu Hülfe. Des Ministers Name öffnete mir die Pforte.

Moorl. Also nicht Gefangener? Doch freilich, warum Sie. Es war ja nicht Ihr Weib.

Allbr. Armer, gemißhandelter Freund!

Moorl. Was wollen Sie hier?

Allbr. Trost.

Moorl. Ist etwa mein Haus abgebrannt? einen Bettler kann man trösten, nicht einen liebenden betrogenen Gatten!

Allbr. Rath!

Moorl. Rath einem Hülflosen im Strudel? wollen Sie mir vielleicht einen Strohhalm nachweisen?

Allbr. Hülfe.

Moorl. Kann man Weibertreue stützen, wie ein morsches Gebäude? Kann man Liebe und Zutrauen wieder anzünden, wie ein verloschenes Licht?

Allbr. Nein, aber der Mann, der eine Schlange im Busen erwärmte, kann sie von sich schleudern, und muthig seine Strasse wandeln.

Moorl. Auch wenn sie ihren Zahn in sein Herz schlug? auch wenn ihr Biss seine Lebenskraft vergiftete?

Allbr. Kannte Moorland nur das Glück der Liebe und Häuslichkeit? Hat die Natur ihn nicht zum Wohl seiner Mitbürger mit grossen Gaben ausgerüstet? findet der Edle nicht oft die Ruhe wieder, indem er andern schafft, was er selbst verlor? — Zerstreuung — Thätigkeit —

Moorl. In Fesseln! ha! ha! ha!

Allbr. Scheint hier allein die Sonne? Soll nur dieser unbaubare Boden, die Früchte Ihres redlichen Fleisses tragen? — Wird nicht Ihr Vaterland stolz

seyn, einen Mann wieder zu erobern, der aus seinem Schooße hervorgieng?

Moorl. Mein Vater! ach! warum mußte ich ihn verlassen!

Albr. Fliehen Sie Freund! und trinken Sie aus den Quellen Ihrer Alpen Vergessenheit dieses schändlichen Undanks. Vergessen Sie ein Weib Ihrer Liebe unwerth; nur den Freund nicht, der sich selbst vergißt, indem er Sie um Trennung bittet.

Moorl. Ich fliehen? — Die Unschuld sich verkriechen?

Albr. Wer war es, der einst den unschuldigen Socrates tödtete, weil er sich weigerte seine Fesseln abzuschütteln?

Moorl. Ehrlicher Albrand! Sie träumen wachend. Welche Mittel zur Flucht —

Albr. Das sey meine Sorge.

Moorl. Wissen Sie auch, was Sie wagen?

Albr. Ich weiß es, und für Wen!

Moorl. Mann, Sie knüpfen zwischen mir und der Menschheit wieder einen Hyden an. Aber ich kann nicht fliehen, und meine Ehre zwischen den Zähnen der Verläumdung zurücklassen. „Moorland ist fort, würde „es heißen, warum ward er gefangen? und warum ist „er fort? warum mußte er sich der Gerechtigkeit entziehen? —“ Meynen Sie, man werde antworten: sein ganzes Verbrechen war die Liebe eines schönen Weibes?

Allbr. Leider nein! denn man hat bereits die Farbe zum Ueberkünchen gemischt.

Moorl. Hat man wirklich? Nun?

Allbr. Sie sollen ein Jacobiner seyn.

Moorl. Da haben wirs! — und die Beweise?

Allbr. Konnte, wie man sagt, selbst Ihre Frau nicht liefern.

Moorl. Konnte nicht? — aber wollte doch?

Allbr. (zuckt die Achseln)

Moorl. Heraus Allbrand! keine Schonung! ein Dolchstoß mehr oder weniger, darauf kömmts nicht an.

Allbr. Nach der ersten Bestürzung über Ihre Gefangennehmung —

Moorl. Wo bliebet Sie?

Allbr. Ich stand nahe. Anfangs folgt ich Ihnen die Straße hinab; dann dacht ich wieder, es sey besser an der Quelle zu kundschaften. Ich war noch ganz betäubt. Das eigentliche warum begriff ich wohl, aber den Firniß, den man darüber pinseln werde —

Moorl. Geschwind, um Gottswillen!

Allbr. Ich kehrte zurück — da fand ich an der Ecke der Straße des Fürsten Kammerdiener, in einen weiten Mantel gehüllt, er lauerte auf die Rückkunft seines gnädigen Herrn.

Moorl. (Wüthend) Die Ehre meines Weibes einem Kammerdiener preis zu geben!

Allbr. Wir kannen uns von alten Zeiten —

Moorl. Und da vertraute er Ihnen?

Allbr. Es war eingefädelt von langer Hand —

Moorl. Und von hoher Hand! ha! ha!

Allbr. Es gelang mir, den Menschen treuherzig zu machen. Ihre Frau hat lange widerstanden.

Moorl. (bitter) wahrhaftig?

Allbr. Sie hat geweint, gekniet —

Moorl. Oy, wie rührend! —

Allbr. Der Fürst ist jung, schön, überredend —

Moorl. Sehr natürlich! —

Allbr. Dem guten Weibe stak auch wohl der Adel noch im Kopfe — Der Fürst versprach ein Diplom für Sie —

Moorl. Viel Ehre!

Allbr. Beförderung am Hofe —

Moorl. Freilich! — das konnte nicht fehlen.

Allbr. Sie haben durch Ihre Hitze einen Querstrich gemacht.

Moorl. Ueber den Adipel von Hitzkopf!

Allbr. Sie haben dem Fürsten in die Hände gearbeitet; denn ihm war es nie Ernst, Sie in der Nähe zu dulden. Schon lange suchte er Gelegenheit, sich Ihnen aufzulauern. —

Moorl. Und ertappte mich im fürstlichen Gehege.

Allbr. Noch sind Sie ihm furchtbar. Der Kammerdiener zweifelte, daß man Sie in diesem leidlichen Gefängnisse lassen werde. Eine Festung an der Gränze —

Moorl. Ha! ha! ha!

Allbr. O Freund! mir blutet das Herz! konnte

es dahin, so sind Sie verloren! dort, wo Sie niemand kennt, wo ein Fürstenwort Sie zum Verbrecher stempelt; wo keine Freundesstimme, nicht einmal ein Brief in Ihren Kerker dringt. —

Moorl. Gott ist überall!

Albr. Kein Wunder wird den Triumph der Bosheit hemmen — Fliehen Sie, weil es noch Zeit ist. Hier können mein Einfluß, meine Verbindungen Ihnen nützen, dort vermag ich nichts.

Moorl. Ich appellire an das Gesetz, man muß mich hören!

Albr. Gesetz? Wären Sie der erste lebendig Begrabene? wozu Sie hören? weiß man etwa nicht, daß Sie unschuldig sind? Will man es denn laut werden lassen? liegt der Ehre des Fürsten nicht daran, Ihnen ein ewiges Stillschweigen aufzulegen? Sie sind ein Fremdling; Sie haben keine Verwandte, keine Verbindungen in der Stadt, wer wird fragen, wo Sie geblieben sind?

Moorl. Aber Emilie! — Ich begreife wohl, daß Sinnlichkeit und Ehrgeiz ein Weib zur Buhlerin erniedrigen können; doch auch Buhlerinnen haben Herzen. Die Schaam kann sich verhüllen und fliehen, doch das Gedächtniß ergreift die Schwelgende auf dem Rosenlager, und verzerrt das Lächeln der Wollust in krampfhaftes Zucken. Die Rückerinnerung wird sie ergreifen, wie ich aus Liebe, um Liebe ihr alles geopfert, wie ich zwey Jahre lang sie auf meinen Händen und in meinem Herzen ge-

tragen! wie ich keine Freude kannte ohne Sie! und kei-
nen Kummer, wo sie war — o! — o! —

Allbr. Sie zerreißen mein Herz.

Moorl. Und dieses Weib könnte mein Verderben
wünschen?

Allbr. Das kann Sie nicht; aber sie wird es
wünschen müssen. Der Schrecken, sich entlarvt zu
sehn, die Furcht vor Ihrer Rache, wird ihr den Wunsch
auspressen.

Moorl. Sie war so gut — Wenn sie den kal-
ten Schweiß auf meiner Stirn sähe —

Allbr. Sie würde ihre Schaamröthe im Busen
des Wollüstlings verbergen.

Moorl. Ha! — Allbrand! um Gotteswillen schüttle
mich, daß ich erwache!

Allbr. Wollte Gott! es wäre nur ein Traum!
Sahen Sie denn nicht, wie Sie. Durchlaucht ihr in der
Hausthür die Hand reichte?

Moorl. War er es selbst?

Allbr. Erkannten Sie ihn denn nicht?

Moorl. Eine Mannsgestalt —

Allbr. Er war es.

Moorl. Teufel!

Allbr. Hörten Sie denn nicht?

Moorl. Ich hörte nichts.

Allbr. Mit welchen Schmeichelworten er sie em-
pfing. Hörten Sie denn nicht das Gelächter hinter der
Hausthür, als der Polizeybeamte Sie arretirte?

Moorl. (wüthend) Gelächter (sich fassend) doch nur des Fürsten, nur Er konnte lachen. Nein Albrand! nein bey Gott!: Emilie hat nicht gelacht!

Allbr. Möglich, daß ich mich geirrt habe.

Moorl. Sehen Sie, Albrand — ein geliebtes Weib kann zur Verbrecherin herabsinken, sie kann meinen Namen schänden und mein Herz zerreißen — ich werde mich von ihr trennen — und weinen — aber (mit steigender Wuth) wenn es ihr möglich war, in dem Augenblick zu lachen, als Unschuld und Tugend sich unter den Füßen eines Fürsten krümmten; als ihr betrogener Gatte gemißhandelt wurde — (er zieht seine Hand blutig aus dem Busen) Sieh da, ich Thor! habe in mein eigenes Fleisch gewüthet —

Allbr. Gräßliche, aber gerechte Wuth!

Moorl. Wenn Sie diese blutigen Nägel sähe —

Allbr. Auf Moorland! ein Scheidebrief für die Ehrene.

Moorl. Recht! Scheidung — nur der Tod sollte mich von ihr trennen; nun ja, sie ist todt! ich ringe die Hände über ihrer Leiche! — Gott wird mir helfen diese Täuschung festhalten! — ich bin ja so leicht zu täuschen — Emilie todt! — wie mich das tröstet, ich kann wieder weinen! — (er bricht in Thränen aus.)

Allbr. Ich brauche nur einen Tag, um Ihre Rache vorzubereiten —

Moorl. Albrand! lassen Sie mir ein Aequivalent machen.

Allbr. Flüchten Sie in die Arme Ihres alten Vaters.

Moorl. Ein Trauerkleid, Allbrand!

Allbr. Nehmen Sie Ihre Schwester mit sich.

Moorl. Ein Trauerkleid! um meine verstorbene Emilie!

Allbr. Freund, das ist unmännlich! wollen Sie sich zum Schatten härmen, indeß die Buhlerin im Arm der Wollust Ihrer spottet?

Moorl. Spott? nein Allbrand! eine gefallene Emilie spottet nicht.

Allbr. Wer so fallen konnte — doch gleichviel. In 24 Stunden sind Sie auf der Landstraße nach Basel. Nur daß vorher die Heuchlerin erfahre, sie sey entlarvt! daß sie ihres schändlichen Triumphs nicht so sicher genieße — ein Briefchen Moorland, voll Kälte, Verachtung — ein Scheidebrief —

Moorl. Meinen Sie, die fürstlichen Trabanten würden einen Brief von mir an Emilien —

Allbr. Ich selbst übergebe ihn, in Gegenwart des Fürsten will ich vor sie treten, mit einem Blick will ich sie fassen —

Moorl. Allbrand, Sie selbst wollten —

Allbr. Mein Ehrenwort darauf.

Moorl. Wohlan!

Allbr. He da! (Kroll tritt herein mit Eva) Feder und Dinte.

Kroll. Ich weiß nicht — es wird nicht jedermann verstattet —

Allbr. Auf mein Wort.

Kroll. Das Nebenzimmer ist dem Herrn Syndicus bestimmt, dort wird er alle Bequemlichkeit finden.

Moorl. Ich bin sogleich wieder bey Ihnen (Kroll leuchtet ihm in das Nebenzimmer und kommt dann wieder zurück.)

Allbr. (für sich) Endlich! das hat Mühe gekostet!

Eva. (hervortretend) Der arme Herr! gewiß ist er unschuldig.

Allbr. Vielleicht.

Eva. Was sollte er doch wohl verbrochen haben? wenn es erlaubt ist zu fragen.

Allbr. Verbrochen? wer kann das wissen — ein Staatsgeheimniß. Man spricht zweydeutig —

Eva. Der Himmel wird seine Unschuld an den Tag bringen.

Allbr. Ja Mutter! wenn er sich nur mit dem Himmel besser stünde.

Eva. Wie so?

Allbr. Man behauptet — ich will es nicht nachgesagt haben — aber freylich — in der Kirche sahe ich ihn nie.

Eva. Er wird doch nicht —

Allbr. Die Verführung ist groß. Gottlose Bücher, und übermüthige Vernunft haben schon manchen braven Mann zum Freygeist gemacht. —

Eva. Ein Freygeist! bewahre der Himmel!

Allbr. Daß er keinen Teufel glaubt, weiß ich aus seinem eignen Munde.

Kroll. Keinen Teufel! Eva, wie wird dir?

Allbr. Der Fürst ist ein frommer Herr, ich vermuthe —

Kroll. Ey da hat der Durchlauchtigste Fürst ganz recht gethan.

Allbr. Ihr seht, Kinder, daß euer Mitleid übel angebracht ist.

Eva. Mitleid? Mit einem Menschen, der keinen Teufel glaubt!

Kroll. Schlimm genug, daß wir unter einem Dache mit ihm hausen müssen.

Allbr. Ich rathe euch, ihn kurz zu halten.

Kroll. Tragen Sie keine Sorge.

Allbr. Außer mir darf niemand mit ihm sprechen.

Kroll. Niemand als der Satan, Gott verzeih mir die Sünde!

Allbr. Am wenigsten seine Frau, hört ihr? — ihr selbst thut besser, euch gar nicht mit ihm einzulassen. Seine glatte Zunge könnte euch bethören.

Eva. Meinen Glauben wird er nicht erschüttern. Aber die Kinder, Benjamin, die Kinder müssen nicht zu ihm kommen!

Kroll. Ich werde ein Schloß vor die Thür hängen.

Eva. Nein, nun bedaure ich ihn gar nicht mehr. Ich dachte, er hätte sich etwa an Sr. Durchlaucht ver-

gangen, eine Kasse bestohlen, oder so etwas dergleichen, das kann auch dem Frömmsten wiederfahren. Aber keinen Teufel zu glauben!

Achte Scene.

Moorland (kommt zurück mit einem Billet in der Hand. Er reicht's Albrand) Hier!

Albr. (winkt Kroll und Eva sich zu entfernen, entfaltet und liest für sich) Zu wild — zu leidenschaftlich — kalter Hohn wäre besser gewesen, diese Wuth wird sie kigeln; doch (indem er das Billet in die Tasche stecken will) was der Schreiber vergaß, soll der Bote hinzufügen.

Moorl. (ergreift hastig seinen Arm) Freund! wenn wir uns irrten — wenn sie unschuldig wäre — dieser Zettel würde ihr das Leben kosten!

Albr. (erstaunt) Unschuldig?

Moorl. Freylich — ich bin ein Thor! — haben wir doch selbst gesehn — ich habe nichts gesehn, aber Sie —

Albr. (nachdrücklich) Ich sah und hörte den Fürsten.

Moorl. Ganz recht — und Sie sind nur allzugewiß, daß Ihre Sinne Sie nicht betrogen haben — man hat Beyspiele —

Albr. Ich war ein kalter Zuschauer.

Moorl. Freylich, nur die Nacht hätte sie täuschen können — die Dunkelheit —

Albr. Der Mond schien hell.

Moorl. Auch wahr — und die ganze Begebenheit durch einen bloßen Zufall zu erklären —

Allbr. Dünkt mich lächerlich.

Moorl. So ist es — stecken Sie das Billet ein — halt! (mit sichtbar steigender Angst) Nicht wahr Allbrand, es ist unmöglich, daß Emilie unschuldig sey?

Allbr. So scheint es mir allerdings.

Moorl. Der Fürst konnte von ungefähr — doch nein! das läßt sich nicht denken. — Und was wollte Emilie? zu wem wollte sie? Nein! nein! sie ist strafbar! — Das Band ist zerrissen! Gehen Sie — schildern Sie ihr meine Leiden — bringen Sie ihr meinen Fluch! — Halt, um Gotteswillen! ich bin Vater! Emilie ist Mutter! geben Sie mir das Billet zurück.

Allbr. Freund, Sie setzen mich in Erstaunen. Ich muß für Sie denken und handeln. Ich muß Ihre Ehre retten. Seit vier Jahren fesselt ein schimpfliches Band Emilien an den Fürsten, glauben Sie, daß Emilie den Vater ihres Kindes habe verlassen können?

Moorl. Allbrand! Sie reden schrecklich.

Allbr. Wollen Sie einen Bastard erziehen?

Moorl. Sie saugen mir den letzten Blutstropfen vom Herzen.

Allbr. Wollen Sie sich zum Spott des ganzen Landes herabwürdigen?

Moorl. Hö, Rache!

Allbr. Verachtung! verachten darf der Edle, rächen nur das Gemeine.

Moorl. Suchen Sie auch ein Gewissen, wo Tugend und Liebe so lange geheuchelt wurden?

Allbr. Es liege immerhin in einer dicken Rinde, der Wurm des Todes frißt sie endlich durch.

Moorl. Nun dann, Tod! wenn du sie einst hinwirfst auf das buhlerische Lager; wenn kein Atlaspolster weich genug ist, ihr Ruhe zu geben, und die Fenster dichtverschleyert werden müssen, damit kein Lichtstrahl ihr mattes Auge trift; köstlicher Wein aus fürstlichen Kellern ihre dürren Lippen vergebens reizt; keine kühlende Ptisane ihr schwarzes Blut verdünnt; wenn gemiethete Krankenwärter um Mitternacht entschlummert sind, und ihr hülfloses Aechzen kaum ihren Schooßhund weckt: dann erscheine ihr meine Gestalt, von der düstern Nachtlampe beleuchtet, gringe sie hohläugigt an, winke, drohe und verschwinde — fort, fort mit dem Billet!

Allbr. Fassen Sie sich, Freund. — Ich gehe. Der Fürst soll Wahrheit von mir hören. Wahrheit ist eine Fürstengeißel (ab) (wie er geht, tritt Kroll herein, nimmt ein Liche und folgt ihm.)

Moorl. (nach einer langen Pause) Er ist fort — was bin ich noch? — alle Bande sind zerrissen! nur das schlechteste, das Band des Lebens, löst sich langsam martervoll. Hinab! hinab in die Grube! ich habe nichts mehr von den Menschen zu bitten, als eine Handvoll Erde auf meine Gebeine.

Kroll. (der Allbrand hinunter leuchtete und nun

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
KOTZEBUE,A.F.F.VON

3-598-51521-9
FN. 02892/007

mit Eva zurück kömmt) Mit Gunst, will der Herr auf sein Zimmer gehn? Dies hier ist das Meinige.

Eva. Wir haben um des Herrn willen die ganze Nacht durchwacht.

Moorl. Verzeiht mir, guten Leute!

Kroll. Ja, ja, verzeih Ihm Gott!

Eva. Und helfe einem jeden von bösen Irrwegen auf die rechte Straße (mit einem frommen Seufzer.)

Moorl. (halb zu sich) Vom Irrwege ist noch Rettung! aber in den Abgrund darf man dem Zerschmetterten nur nachsehen, und weinen! Ihr versteht mich nicht. Gute Nacht! (er geht in sein Zimmer.)

Kroll. O ja Herr, wir verstehn ihn nur gar zu wohl (er verschließt und verriegelt die Thür.)

Eva. Hast du gehört, er sprach vom Abgrunde.

Kroll. Der Hölle vermuthlich.

Eva. Ach du lieber Himmel!

Kroll. Komm zum Bette.

Eva. Wer keinen Teufel glaubt, der glaubt auch nicht an die lieben Engelein. Wie kann er ruhig schlummern? (Beyde ab)

Zehnte Scene.

Moorlands Wohnung (fast ausgebrannte Lichte.)

Thomas. (sitzt und schlummert, eine Uhr liegt neben ihm auf dem Tisch. Er fährt im Schlaf in die Höhe, reibt sich die Augen, sieht nach der Uhr, schüttelt den Kopf und steht auf.) Schon drey Uhr! das wird mir zu bunt! so lange blieb er nie weg. Wenn

ihm nur kein Unglück widerfahren ist — daß er mich auch nicht mitnehmen wollte! — Du bleibst zu Hause, sagte er, und sah so verstört dabey aus — Es wird mir angst und bang — wenn ich nur nicht so ganz allein wäre — wo zwey beysammen sind, da findet sich doch immer hier ein wenig Rath, und dort ein wenig Trost — Unsere Frau darf nichts hören, die würde sich todt ängstigen. Aber ich denke, ich wecke Mamsell Jenny auf, vielleicht weiß sie mehr als ich. — Mag sie es übel nehmen oder nicht. Als sie die Pocken hatte, habe ich manche Nacht bey ihr gewacht, so kann sie wohl nun den alten Thomas beruhigen — Ja, ja ich thue es. Mag sie doch schelten. Noth hat kein Gebot. (er klopft an eine Seitenthür) Mamsellchen! — Mamsellchen! — Das ist jung, das schläft fest. (er klopft wieder) Mamsell Jenny!

Jenny. (inwendig) Wer klopft?

Thomas. Der alte Thomas klopft.

Jenny. Was willst du?

Thomas. Ich will wissen, wo unser Herr ist. Es hat schon drey geschlagen. Werden Sie nicht böse. Ich wußte mir in der Angst nicht anders zu helfen. (es wird draußen sehr stark an die Hausthür geklopft)

Thomas. (nach dem Licht rennend) Poz Wetter, da kommt der Herr. Nun Gott sey Dank! Hätte ich die Mamsell doch lieber schlafen lassen. (er geht ab.)

Eilfte Scene.

Jenny. (tritt im Negligé aus ihrem Schlafzimmer) Nun? was soll das heißen? Warum wurde ich

geweckt? ist irgendwo Feuer? — Der alte Mensch jagt mich aus dem Schlafe und läuft davon — Welch ein Gethöse auf der Treppe? — was soll der späte Besuch?

Zwölfte Scene.

Kammerjunker, Pilz, Thomas und Jenny.

Kammerj. Zu Thomas) Zurück Tölpel! du wirst schon erfahren, was wir wollen. — (Jenny erblickend) Ha ha! meine schöne Dame! so ungern ich den Auftrag übernahm, Ihre Ruhe zu stören, so süß belohnt mich dieser reizende Anblick.

Jenny. Herr Kammerjunker, ich begreife nicht —

Kammerj. Auf Befehl Sr. Durchlaucht komme ich, mich der Papiere Ihres Herrn Bruders zu bemächtigen.

Jenny. Sie scherzen vermuthlich?

Kammerj. (auf Pilz deutend) Der strenge Ernst meines Begleiters verbietet mir jeden Scherz.

Jenny. Mein Gott, was ist das?

Kammerj. Kleinigkeit! Verschwörung — Staatsverbrechen — kein Geschäft für eine Dame — denn es ist kein Amor im Spiele. — Doch ich vergesse, daß meine Gesellschaft Ihnen immer lästig war. Erlauben Sie, daß ich die Befehle Sr. Durchlaucht eilig vollziehe.

Jenny. Ich verstehe Sie nicht, Herr Kammerjunker, und es wird am besten seyn, daß ich meinen Bruder wecken lasse.

Kammerj. Diesmal hat der Herr Bruder u[illegible]

geweckt, ob er selbst eines ruhigen Schlummers genieße, muß ich fast bezweifeln, denn die Quartiere in der Burgveste sind nicht allzubequem.

Jenny. Was sagen Sie? mein Bruder —

Kammerj. Ist seit einer halben Stunde Gefangener auf der Burg.

Thomas. (schlägt die Hände zusammen) Mein Gott!

Jenny. Unmöglich! welches Verbrechen! —

Kammerj. Er wollte auf den Staat anspielen, was nur in der Liebe gilt: Freyheit und Gleichheit —

Jenny. Verläumdung!

Kammerj. Um so weniger haben Sie in Ansehung seiner Papiere zu befürchten. Pilz, verwalte Er sein Amt.

Jenny. Mein Herr, ich werde nicht zugeben —

Kammerj. Es thut mir leid, daß ich zum erstenmale in meinem Leben einer Dame ungehorsam seyn muß.

Thomas. (der vor Wuth bersten möchte, halb heimlich zu Jenny) Mamsell, soll ich den Kutscher und den Stallknecht heraufholen?

Jenny. Sey ruhig, Thomas. Herr Kammerjunker, ich verlange eine schriftliche Ordre zu sehen.

Kammerj. Mademoiselle, ich stehe im Dienst des Fürsten. Dieser Polizeybeamte und die Wache unten im Vorhaus beweisen hinlänglich, daß ich nur höhern Befehl vollziehe. Wie viel lieber wäre ich ohne dieses fürchte-

hatte Gefolge nur auf galante Abentheuer ausgegangen, wenn Ihre Strenge —

Jenny. Sie werden unverschämt —

Thomas. (in den Bart brummend) Ja unverschämt.

Kammerj. Sie sprechen vermuthlich mit Ihrem Bedienten.

Thomas. Der war nie unverschämt.

Kammerj. Kerl.

Thomas. Herr, ich bin ein Schweizer, ein freyer Mann.

Kammerj. Hal hal spielst du hier auch eine Rolle?

Jenny. Schweig, Thomas! Geh und laß meine Schwägerin aufwecken.

Thomas. (unwillig abgehend) Leute, die des Nachts in die Häuser einbrechen — ich weiß wohl, was bey mir zu Lande (er brummt die letzten Worte in den Bart.)

Kammerj. Ich habe schon zu lange verweilt. So viel ich mich erinnere, ist dies hier das Studierzimmer des Herrn Syndicus. Pilz! folge Er mir.

Jenny. Herr Kammerjunker! auf Ihre Verantwortung —

Kammerj. Darf ich bitten, mir die Schlüssel vom Schreibpult —

Jenny. Die trägt mein Bruder bey sich.

Kammerj. So werden wir uns ohne Schlüssel behelfen lassen.

Jenny. Herr, ich warne Sie zum letztenmale. Mit Tages Anbruch erfährt der Fürst —

Kammerj. Ich Unglücklicher! daß ich gezwungen bin, die Warnungen einer so ehrenwürdigen Dame in den Wind zu schlagen (er geht mit Pik, der eine Laterne trägt, in Moorlands Studierzimmer.)

Jenny. (allein) Ich zittre — ich weiß nicht, wie mir geschieht — ach Gott! wie wird meine arme Schwägerin erschrecken! wenn nur nicht traurige Folgen —

Thomas. (kömmt zurück mit unruhiger Eile) Neuer Jammer!

Jenny. Nun?

Thomas. unsere Frau ist auch fort?

Jenny. Unmöglich.

Thomas. Gar nicht zu Bett gewesen — Marie schlich hinein, öffnete die Vorhänge, rief leise Madam — keine Antwort. Sie tappte mit der Hand auf das Bette, alles kalt. Endlich holte sie die Nachtlampe — nichts zu sehen und zu hören!

Jenny. Mein Gott, was soll das heißen?

Thomas. Sie wird bey dem Herrn seyn.

Jenny. Wie könnte sie erfahren haben —

Thomas. Wer weiß! — Sie hat vielleicht eine schlimme Ahndung gehabt. Wenn man sich liebt, soll dergleichen öfters geschehen.

Jenny. So bin ich denn ganz allein im Hause!

Thomas. Fürchten Sie nichts Mamsell! der alte Thomas ist hier, und der liebe Gott ist auch hier! Wenn ich nur den Kutscher und Hausknecht wecken dürfte, die sollten bald hier rein fegen —

Jenny. Geh hinauf, Thomas, geschwind! wecke Herrn Smith auf.

Thomas. Das Wetter! Herr Smith, den haben wir ganz vergessen (er läuft fort)

Jenny. (allein) Schicklich oder unschicklich; Angst fragt nicht nach Wohlstand.

Dreyzehnte Scene.

Kammerjunker, Pitz mit den Papieren und Jenny.

Kammerj. Alles vollbracht. Ich bitte nochmals um Verzeihung und wünsche Ihnen einen süßen Morgenschlummer.

Jenny. Noch einen Augenblick, mein Herr. Der Schreiber meines Bruder wird sogleich hier seyn. Sie werden wenigstens die Güte haben ihm zu sagen, welche papiere.

Kammerj. Welche, Mademoiselle? Alle, alle!

Jenny. Er ist ein Geschäftsmann, und weiß besser, was er hier fordern oder verweigern darf. —

Kammerj. Der Herr Schreiber hat hier nichts weder zu fordern noch zu verweigern. Versteht sich, diese Papiere betreffend. Was er sonst hier fordern möchte — ich bin zu bescheiden, um darnach zu fragen.

Jenny. Mein Herr, Sie sollten wenigstens das Unglück ehren.

Kammerj. Ich ehre die Rechte der Schönheit, und würde untröstlich seyn, wenn eine schlaflose Nacht diese Wange noch länger bleichen sollten. Komm, Pilz, wir stöhren hier. (er macht eine tiefe höhnische Verbeugung, und sie gehn.)

Jenny. (allein. Sie weint, nach einer Pause) Warum wein' ich? warum empfinde ich in diesem Augenblick eine Beleidigung, die mir widerfährt? — Ich fühle, daß es jetzt nicht Zeit ist, zu weinen — Mein armer Bruder! meine arme Schwägerin — o daß ich ein Frauenzimmer bin! — Doch, das soll mich nicht abhalten. Ich will selbst zum Fürsten.

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen, Smith.

Smith. Thomas erzählt mir Wunderdinge.

Jenny. Rath! Hülfe! lieber Smith.

Smith. Moorland gefangen? die Papiere versiegelt? Ihre Schwägerin fort?

Jenny. Alles wahr.

Smith. Ein vermaledeytes Land!

Jenny. Was sollen wir thun?

Smith. Nach England gehn, und dort als freye Menschen leben.

Jenny. Aber jetzt? —

Smith. Zwischen Furcht und Hoffnung des Tages Anbruch erwarten.

Jenny. Und dann —

Smith. Dann, Miß, mein Wort darauf! ich befreye Ihren Bruder.

Jenny. Aber wie?

Smith. Wie? (er denkt einen Augenblick nach) Ja — jetzt muß ich reden — Meine liebe Miß, es giebt gute Bücher in der Welt, die der Kenner brochirt und ungebunden liest, die aber der Hofmann aus seiner Bibliothek verbannt, weil sie nicht reliés en maroquin sind. Ein solches Buch ist Redlichkeit in Bürgerherzen und Unschuld im schlichten Rock. Beyde werden im Vorzimmer ein Spiel der Kammerdiener.

Jenny. Soll das mein Trost seyn?

Smith. Keineswegs, ich wollte Ihnen nur beweisen, daß Ihr Bruder verlohren ist, weil seine Tugend ächt, und die Schnallen auf seinen Schuhen unächt sind; beym Höflinge ist das umgekehrt.

Jenny. Mein Gott, ist jetzt der Augenblick zu solchen Bemerkungen? (unwillig)

Smith. Grade jetzt, Miß! Sie glauben vielleicht, ich sey kalt? ich fühle weniger bey dem, was hier vorgefallen? — Sie irren. Nur die Gewohnheit — ich habe dergleichen Tausendmal erlebt. Der Mensch besitzt die edle Gabe sich an alles zu gewöhnen, nur nicht an Glück und Ruhe.

Jenny. Und wohin führen endlich alle diese Sentenzen?

Smith. Zu der traurigen Nothwendigkeit durch Scheidemünze zu siegen, wo Seelenadel nur ein Schaupfennig ist. Ich werde zum Minister gehn, ich werde ihm sagen, daß ich Lord Sidney bin. —

Jenny. Smith, wachen Sie?

Smith. Ich werde ihm ein Empfehlungsschreiben unsers Ministers vor die Augen halten, und was gilt die Wette, der Lord wird Gehör finden, wo man den Schreiber mit Hohn zurück gewiesen hätte.

Jenny. Smith, reden Sie im Ernst?

Smith. Ja liebe Miß, der Sonderling, dem Sie Liebe einflößten, legte seinen Rang ab, zu einer Zeit, als er noch zweifelhaft war, ob ein Lord Ihnen mehr gelte als ein ehrlicher Mann.

Jenny. Ich erstaune —

Smith. Warum? Liebe und Laune haben wohl größere Verwandlungen gewürkt.

Jenny. Milord —

Smith. Pfui! — Milord wird hingehen um Ihren Bruder zu retten, und Eduard Smith wird zurück kommen, um Ihre Hand zu werben. Dann habe ich ein feines Guth in Warwickshire, eine wahre Schweizergegend, der nichts mangelt, als seine frohen Bewohner, Freyheit und Liebe, die Gegenfüßler der Höflinge. Was meynen Sie, Miß? es ist doch gut, daß ich mich hin, dort würden wir alle genug haben.

Jenny. Ich bin unfähig, Ihnen jetzt darauf zu antworten.

Smith. Warum? Sie finden keinen wieder, der es ehrlicher mit Ihnen meinte als ich.

Jenny. Soll die Noth gewähren, was Liebe heischt?

Smith. Das ist brav gedacht, ich will Ihnen nichts abwägen. Neue ist überall ein schlimmer Gast. Kehrt er bey der Liebe ein, so frißt er den Wirth — Der Tag bricht an, ich gehe zum Minister.

Jenny. Und ich zu meines Bruders Kerker.

Smith. Ihre Hand, Miß! (sie reicht ihm die Hand, er schüttelt sie) Ich kann nicht viele Worte machen, aber, Gott verdamme mich, ich liebe Sie! (geht ab)

Jenny. Wie ist mir geschehn — ich bin betäubt — pfui Jenny! verläugne das Weib, gedenke deines armen Bruders. Gold und Thränen sollen mir den Zugang öffnen. (ab)

Funfzehnte Scene.

Die armselige Wohnung des Hauptmann Ellfeld. — Herr und Frau v. Ellfeld und Emilie.

Emilie. Alles recht gut, meine liebe Freundin, Appetit und Schlaf sind freylich die Kennzeichen der wiederkehrenden Gesundheit; und Gottlob, man sieht es Ihnen an, Sie haben sich seit drey Tagen sichtbar erholt. Aber Sie müssen sich noch schonen.

Ellfeld. Das predige ich ihr immer.

Fr. v. Elf. Das Wetter war so schön —

Emilie. Aber kühl.

Fr. v. Elf. Der Spaziergang ist mir so gut bekommen. Die frische Luft, die Sonnenstrahlen — ich sog neue Kraft mit jedem Athemzuge.

Emilie. Dann hätten Sie sich aber zeitig zu Bette legen sollen.

Elf. Das sage ich auch.

Fr. v. Elf. Ich habe einige Stunden sanft auf dem Sofa geschlummert. Ich konnte nur die Freude unmöglich versagen, meine Wohlthäterin gesund zu empfangen.

Emilie. Wenn ich ja diesen Nahmen verdiente, so bin ich nun belohnt. Zum erstenmale verlasse ich Sie mit leichtem Herzen. Es ist spät. (Sie greift nach ihrer Saloppe) Wann wir uns wiedersehn werden, kann ich diesmal nicht bestimmen.

Elfeld. Sollte es zwey dankbaren Menschen nicht erlaubt seyn, Ihnen in Ihrem Hause aufzuwarten?

Emilie. In meinem Hause? da müßt ich Ihnen ja sagen, wer ich bin, und wo ich wohne.

Elf. Wär es denn nicht grausam, uns das noch länger zu verschweigen?

Emilie. Lieber Hauptmann, lassen Sie mir meine Grille. Sie verlangen den Namen eines Dinges zu wissen, das keinen Namen hat. Nur mein Herz that Ihnen Gutes, und das Herz ist Namenlos. In acht

Tagen führe ich Sie in mein Haus, dann sollen Sie mich und noch einen gewissen Jemand kennen lernen.

Elis. Wie aber, wenn der Schleyer dieser liebenswürdigen Bescheidenheit nicht dicht genug war, Sie dem Blick der Dankbarkeit zu verbergen, wie, wenn wir Sie schon kennten?

Emilie. Unmöglich, oder Sie brachen Ihren Schwur.

Fr. v. Elis. Das that er nicht.

Emilie. Sie sind mir nie auf der Strahe gefolgt?

Elis. Auf meine Ehre! nein!

Emilie. Nun, so kennen Sie mich auch nicht.

Elis. Der Name Moorland steht in unsern Herzen.

Emilie. (erstaunt) Wahrhaftig? Sie kennen mich? — Wie geht das zu? — wodurch hätte ich mich verrathen?

Elis. Wenn Sie meinem Ehrenwort trauen, daß es ohne unser Zuthun geschah, so wünschte ich, einen gehässigen Vorfall lieber verschweigen zu dürfen.

Emilie. Sie spannen meine Neubegierde immer höher. Ich bin gewiß, daß selbst in meinem Hause Niemand um das unschuldige Geheimniß wußte.

Elis. Sind Sie sicher, daß man Ihnen nicht nachschlich? —

Emilie. Wer?

Univ.-Bibl. München

Sechzehnte Scene.

Allbrand. Die Vorigen.

Ellfeld. Ha! — dieser!

Emilie. Secretair Allbrand — Ich erstaune! was führt Sie hieher?

Ellf. Was wollen Sie, mein Herr?

Allbr. Ich kann kaum zu Athem kommen. — Verzeihen Sie diesen ungewöhnlichen Besuch. — Madame, ich muß durchaus einige Minuten allein mit Ihnen sprechen.

Emilie. Mit mir?

Allbr. Mein Herr, ich beschwöre Sie bey den Gefühlen der Menschlichkeit! lassen Sie mich mit dieser Dame allein.

Ellf. So bald sie befiehlt.

Emilie. Was können Sie mir zu sagen haben?

Allbr. Um des Himmelswillen zögern Sie nicht länger! die Augenblicke sind kostbar.

Emilie. Wenn es blos mich betrift, so habe ich vor diesen guten Leuten kein Geheimniß.

Allbr. Es betrift Ihren Gemahl.

Emilie. (mistrauisch) Wirklich? — nun, die Lüge wird Ihnen wenig nützen. — Ein Augenblick, meine Freunde! Aber Sie gehn nicht weit?

Ellf. Nur in das Nebenzimmer. (er führt seine Frau fort)

Emilie. Wir sind allein, was wollen Sie?

Allbr. O muß ich der Unglücksbote seyn muß!

Emilie. (hastig) Unglück? (sich fassend) Doch — reden Sie nur weiter — wir kennen uns ja schon — welches Unglück?

Allbr. Mein Freund — Ihr Gatte — o —

Emilie. Wollen Sie meine Sinne durch Schrecken verwirren?

Allbr. Welch kränkendes Mißtrauen!

Emilie. So reden Sie deutlicher. Ihr Freund, wie Sie ihn zu nennen belieben — was ist ihm wiederfahren?

Allbr. Sie scheinen sehr ruhig, Madam?

Emilie. Ich bin nicht Nervenschwach, Herr Secretair, und falle nicht gleich in Ohnmacht, wenn eine Spinne an meinem Halse kriecht.

Allbr. Verdien ich diesen Hohn?

Emilie. Vielleicht.

Allbr. Vergessen Sie in diesem Augenblicke die Verirrungen der Liebe, um nur die Stimme der Freundschaft zu hören.

Emilie. Wohlan, ich höre.

Allbr. So eben hat man Ihren Gemahl ins Gefängniß geschleppt —

Emilie. (spöttisch) Wahrhaftig?

Allbr. Er ist als Aufrührer angeklagt.

Emilie. Oh!

Allbr. Man hat seine Papiere versiegelt.

Emilie. Immer beſſer — Sagen Sie mir doch, wozu kann dieſes Mährchen Ihnen nützen?

Allbr. Sie glauben mir nicht?

Emilie. Nein.

Allbr. Wollte Gott, ich hätte Ihnen nichts ſchlimmeres zu berichten.

Emilie. Nichts ſchlimmeres? vortrefflich! — nun wie lautet das Schlimmere?

Allbr. Ob Moorland in Rückſicht auf den Staat unſchuldig ſey, will ich nicht unterſuchen —

Emilie. Bedarf auch keiner Unterſuchung.

Allbr. Aber daß er an Ihnen zum Verbrecher wird, iſt leider nur allzugewiß.

Emilie. An mir? — laſſen Sie doch hören?

Allbr. Müßte er Sie nicht ſchuldig glauben, weil Sie ihm ehemalige Nachſtellungen verſchwiegen hatten?

Emilie. (ſtutzend) Ehemalige Nachſtellungen?

Allbr. Konnten Sie nicht Ihre guten Urſachen haben?

Emilie. Moorland weiß — ?

Allbr. Daß der Fürſt Ihnen gewiſſe Anträge gethan —

Emilie. Weiter —

Allbr. Er vermuthet — Er behauptet gewiß zu ſeyn, daß jene Verhältniſſe noch fortdauern.

Emilie. (ſtolz) Es gab nie Verhältniſſe zwiſchen mir und dem Fürſten.

Allbr. Wer ist inniger davon überzeugt als ich? — aber Moorland —

Emilie. Welcher böse Geist hat ihn angehaucht?

Allbr. Unwerth Ihrer treuen Liebe, wagt er von Trennung zu sprechen —

Emilie. Trennung? von mir?

Allbr. Er vergißt, daß der Haß einer edlen beleidigten Frau unter der Asche verloschner Liebe am stärksten brennt.

Emilie. Herr! spritzen Sie Ihr Gift auf einmal von sich! reden Sie deutlich, denn bey Gott, ich verstehe Sie nicht.

Allbr. Ihre nächtlichen Besuche in diesem Hause sind verrathen worden.

Emilie. So wird der Schimpf auf das Haupt des Verräthers fallen.

Allbr. Moorland glaubt seine Ehre angetastet —

Emilie. Moorland kennt mich.

Allbr. Er sollte Sie kennen; desto unverzeihlicher sein Argwohn, desto schrecklicher sein Entschluß, Sie nie wieder zu sehn.

Emilie. Alles Lüge!

Allbr. Wollte Gott!

Emilie. Allbrand! ist Ihnen irgend etwas heilig in der Welt, schwören Sie bei diesem Heiligthum —

Allbr. Bey Ihrer Tugend!

Emilie. Pfui! beflecken Sie meine Tugend nicht — Thrin, was stehst du hier, und lässest dir das Gift in

die Ohren klopfen. Wenige Schritte, und du liegst in seinen Armen, wenige Worte und der Bösewicht ist entlarvt! (Sie will gehn)

Allbr. Wohin? unglückliche Freundin? — Moorland schmachtet im Kerker. Er will Sie nicht sehn, und wollte er auch, er darf nicht. —

Emilie. Allbrand! was haben Sie mit mir vor? wollen Sie mir den Kopf verrücken? wozu diese fürchterliche Lüge?

Allbr. Das müßte ich fragen. Wozu eine Lüge, die der erste Schritt in Ihr Haus widerlegen würde?

Emilie. Es wäre wahr? Moorland wäre gefangen?

Allbr. Fassen Sie sich! verlassen sind Sie darum nicht. Es bleibt Ihnen ein Freund, der für unverdiente Kränkungen kein Gedächtniß hat.

Emilie. Und Moorland will sich von mir trennen — das wäre auch wahr?

Allbr. Beleidigte Tugend, rufe den Stolz, deinen edlen Bruder, zu Hülfe!

Emilie. Mensch, was hast du gemacht?

Allbr. Ich?

Emilie. Nur du warst fähig solch ein höllisch Gewebe zu spinnen! Teufel, was hast du gemacht?

Allbr. Madam, Sie werden beleidigend.

Emilie. Aber frohlocke nicht zu früh! der Fürst wird dem Staate einen Bürger, die Liebe mir meinen Gatten wiedergeben.

Albr. Wie viel dir an ihrer Liebe ist, werden Sie aus diesem Zettel sehen.

Emilie. Die Hand meines Gatten! — (sie entfaltet das Billet zitternd, liest, hebt, läßt es fallen, sinkt in die Knie, stößt einen lauten Schrey aus, und wird ohnmächtig)

Albr. (höhnisch auf sie herabblickend) Gedemüthigt bist du endlich. Süße Rache! (er entfernt sich schnell)

Siebzehnte Scene.

Der Hauptmann und seine Frau stürzen herein.

Altfeld. Was geht hier vor?

Fr. v. Ellf. Mein Gott! was ist das!

Ellf. unsere Wohlthäterin! (sie helfen ihr vom Boden auf einen Sessel)

Ellf. Wo blieb der Böswicht? (er stützt Emilien)

Fr. v. Ellf. (sieht das Billet auf der Erde liegen, hebt es auf, und liest es flüchtig) Ha! darf ich meinen Augen trauen? — Ists möglich? lies!

Ellf. (nachdem er gelesen) Versteh ich recht — so haben ihre wohlthätigen Besuche bey uns —

Fr. v. Ellf. Einen abscheulichen Verdacht auf sie geworfen!

Ellf. Ihr Mann glaubt sie hier —

Fr. v. Ellf. In einem schändlichen Hause! —

Ellf. Gott! meine Ehre —

Fr. v. Ellf. Gedenke ihrer Wohlthaten! ohne sie läge dein Weib im Grabe. — Fort, fort in Moorlands

Kerker! ein Wort muß die schändliche Täuschung vernichten! (herumtaumelnd) Wo ist mein Mantel?

Elis. Gutes Weib — wie? du wolltest —

Fr. v. Elis. Du kannst noch fragen, was ich will? — so sollten wir diesem Engel seine Liebe vergelten? kalte Zuschauer einer Qual, die sie um unsertwillen duldet? Wo ist mein Mantel —

Elis. Und wenn man dir den Eintritt versagt?

Fr. v. Elis. Dann zum Minister. Ich will seinen Pallast so lange mit meinem Klagegeschrey erfüllen, bis es in seine Ohren dringt. Meine Angstgestalt wird die Höflinge erschüttern, mein Beben sie mit ergreifen. Ich bin gewiß, man wird mich vorlassen.

Elis. Aber du bist krank und schwach —

Fr. v. Elis. Ich krank, und schwach? — noch nie habe ich mich so stark gefühlt.

Elis. Laß mich gehn.

Fr. v. Elis. Du mußt hier bleiben, sie trösten, ich vermag sie nicht zu trösten —

Elis. Liebe Caroline! es wird dich allzu heftig erschüttern —

Fr. v. Elis. Ihren Jammer zu sehn beym ersten Erwachen, das würde mich erschüttern. Aber einen verblendeten Gatten zurück in die Arme meiner Wohlthäterin führen, das wird mir herzstärkende Arzney seyn (sie hat indessen ihren Mantel um sich geworfen,

Guter Karl! sage mir nichts weiter, ich muß gehn! oder die Angst tödtet mich! steh der Unglücklichen bey! — Ich kehre bald zurück, Gott gebe mir Trost und Hülfe. (sie eilt fort)

Elis. (Emilien noch immer unterstützend) Was soll daraus werden! Schicksal, welche Dornen hast du auf meinen Pfad gestreut!

Emilie. (athmet tief und schlägt die Augen auf)

Elis. Sie kommt zu sich — Madam

Emilie. (sieht ihn starr an und stößt ihn sanft von sich. Darauf blickt sie gedankenlos im Zimmer herum. Ihr Gedächtniß kehrt nach und nach zurück, sie schlägt beyde Hände vor das Gesicht und weint)

Elis. Fassen Sie Muth, Madam.

Emilie. (winkt ihm zu schweigen. Sie ringt die Hände, blickt gen Himmel, fällt vom Stuhl auf ihre Knie und betet zitternd)

Elis. Gott! ich kann nur eine Hand zu dir aufheben! rette! rette meine Wohlthäterin.

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Akt.

Gesellschaftszimmer des Ministers. Einige Spieltische, auf welchen die Karten zerstreut liegen. Halbausgebrannte Wachslichte. Es ist Morgen.

Erste Scene.

Prunk allein.

(Er nimmt die gebrauchten Karten weg und sammlet das Kartengeld von den Tischen.)

Zwey Erfindungen machen den Spaniern Ehre, die Inquisition und die Karten. Zwey Bollwerke gegen Ketzerey und Langeweile; dem Scheine nach sehr unähnlich, und doch in vielen Stücken gleichartig. Die Inquisition hindert das philosophische Grübeln, das thun die Karten auch. Die Karten machen bleiche Gesichter und hohle Augen, die Inquisition thut dasselbe. Sie erstickt die Liebe zu Vater und Mutter, zu Weib und Kind; das thun die Karten auch. Die Kartenwuth bringt ihre Opfer an den Galgen und die Inquisition

auf den Scheiterhaufen. Ja der Nutzen der Karten ist noch weit ausgebreiteter, denn die Inquisition packt nur Juden und Ketzer, die Karten hingegen verschonen auch die frömmste Betschwester nicht — Friede sey mit der Asche des Mannes, dem ich das Kartengeld verdanke. Möchte man aus seinen Knochen Würfel drehen, und sein Contrefey in jeden Karo König prägen.

Zweyte Scene.

Kammerjunker, Pilz und Prunk.

Prunk. Ey, ey, Herr Kammerjunker! warum so spät? und woher so früh?

Kammerj. Ist mein Oheim aufgestanden?

Prunk. Er hat Kopfweh.

Kammerj. Niemand bey ihm?

Prunk. Ja, der Mops.

Kammerj. Ich muß ihn sprechen.

Prunk. Ich weiß nicht —

Kammerj. Pilz, lege er nur sein Paquet hieher.

Pilz. Aber der Herr Secretair Allbrand hat befohlen —

Kammerj. Befohlen? was?

Pilz. Die Papiere auf sein Zimmer zu bringen.

Kammerj. Das gilt gleich viel.

Pilz. Er band es mir auf das Gewissen —

Kammerj. Auf sein Gewissen — nun, das hat wohl nicht viel zu sagen.

Pilz. Es schien dem Herrn Secretair sehr viel daran gelegen.

Kammerj. Genug, Pilz! ich habe meine Ursachen. Das wiederfährt mir nicht alle Tage.

Pilz. Auf Dero hohe Verantwortung — (legt die Papiere auf den Tisch, verbeugt sich und geht)

Dritte Scene.

Die Vorigen ohne Pilz.

Kammerj. Prunk, ich habe einen Fang gethan.

Prunk. Ein Mädchen?

Kammerj. Nicht doch; ich habe dem Staate einen Dienst geleistet.

Prunk. Dem Staate? das heißt hier zu Lande dem Fürsten. Dann muß ich meine Frage wiederholen.

Kammerj. Du bist ein Schlaukopf. Nein, Prunk, so wichtig ist der Dienst nicht: Ich habe nur einen Jacobiner belauert.

Prunk. Das wäre!

Kammerj. Der Syndicus Moorland —

Prunk. Moorland ein Jacobiner? — Hm! ich zweifle.

Kammerj. Warum?

Prunk. Er sieht jedermann ins Gesicht.

Kammerj. Eben deswegen, ihm mangelt die unterthänige Schüchternheit.

Prunk. Er sagt alles, was er denkt.

Kammerj. Eben deswegen, er denkt zu viel.

Prunk. Eine neue Gattung von Verbrechen.

Kammerj. Nichts weniger! Narren und Weise, Goldmacher und Denker hat man von jeher eingesperrt.

Prunk. Aber wenn Sie sonst keine Beweise —

Kammerj. Hier liegen die Beweise. Nun kann mein Oheim mir nicht länger vorwerfen, daß ich mich auf nichts applicire. Spiel und Rendezvous habe ich versäumt, eine ganze Nacht geopfert —

Prunk. Um einen Menschen ins Elend zu stürzen.

Kammerj. Prunk, das war dumm.

Prunk. Die Wahrheit klingt immer wie eine verstimmte Geige.

Vierte Scene.

Smith und die Vorigen.

Smith. Herr Kammerjunker, ich bin Ihnen auf dem Fuße gefolgt.

Kammerj. (zu Prunk) Ist der Portier krank?

Smith. O nein, er hat mich angeschnarcht, aber ich kenne diese Art Leute schon.

Kammerj. (hämisch) Haben vermuthlich viel Umgang mit einander?

Smith. Sein Stand würde mich nicht abschrecken, aber sein Gewerbe —

Kammerj. Freilich, wenn er das Glück hätte, ein Schuster zu seyn. —

Smith. Ganz recht, dann wäre er ein arbeitsamer und nützlicher Mensch. Ein Thürsteher aber und ein Kammerjunker taugen zu gar nichts.

Kammerj. Mensch, ist er toll!

Smith. Ich bewies so eben das Gegentheil.

Kammerj. Prunk! ein paar handveste Kerls —

Smith. Bemühen Sie sich nicht, denn ehe ich den Minister gesprochen, gehe ich nicht von der Stelle. Alsdenn aber können Sie mich überall finden.

Kammerjunker. (mit einiger Verlegenheit) Prunk! —

Prunk. Wir dürfen doch hier keinen Lärm machen.

Kammerj. Mir das im Hause meines Oheims?

Smith. Junger Mann, ich bedaure Sie, die Ministerschaft Ihres Oheims ist Ihr Unglück.

Kammerj. Ihre Sprache —

Smith. Sie war Ihnen einst nicht fremd.

Kammerj. In der That es kommt mir vor, als ob —

Smith. Kann ich Sie ohne Zeugen sprechen?

Kammerj. Prunk? (er giebt ihm einen Wink. Prunk entfernt sich)

Fünfte Scene.

Vorige, ohne Prunk.

Kammerj. Nun, Herr Sonderling?

Smith. Um diesen Charakter zu behaupten, will ich mit einem Mährchen den Anfang machen. Ich kam

einst auf meinen Wanderungen in eine Stadt, deren romantische Lage mich auf einige Wochen fesselte — Täglich kletterte ich auf den Gebürgen umher, an deren Fuße sich ein Strom hinwälzte. Eines Abends hatte ich mich verspätet. Es war schon Dämmerung, als ich den Fußsteig einsam am Wasser nach Hause wandelte. Plötzlich sahe ich in der Ferne zwischen den Bäumen die Gestalt eines Mädchens. Ich sehe, daß sie händeringend am Flusse auf und niederwankt. Ich höre ihre Seufzer. Die Neubegier hält mich hinter einem Gebüsch. Ein Augenblick noch, und das arme Geschöpf springt in den Strohm. Ich bin ein guter Schwimmer, es gelang mir sie zu retten, aber sie dankte mir nicht einmal, denn — was meynen Sie wohl, Herr Kammerjunker, warum sie eine Selbstmörderin werden wollte?

Kammerj. (sehr verwirrt) Wie kann ich das errathen?

Smith. Sie zittern?

Kammerj. Nur weiter —

Smith. Ich bin eine Bürgerstochter, so sprach das Mädchen, Ehrlichkeit und Unschuld sind mein ganzer Reichthum. Ein junger vornehmer Herr, der hier studiert, suchte mich zu verführen, und als es ihm nicht gelang, verläumdete er mich überall, brachte mich um meinen guten Ruf, die Nachbarn zeigten mit Fingern auf mich, meine Gespielinnen sahen mich über die Achsein an, und ach! mein Bräutigam, ein ehrlicher Handwerker, ließ mich sitzen. Da fiel ich in Verzweiflung, und wollte

meinem Leben ein Ende machen. — Ihnen ist nicht wohl, Herr Kammerjunker?

Kammerj. (mit niedergeschlagenen Augen) Mein Herr —

Smith. Ich hielt jenen Verläumder damals für einen Nichtswürdigen. Ich irrte mich, er war nur ein Leichtsinniger; denn als ich mit der Festigkeit des ehrlichen Mannes vor ihn trat, und sprach: Mein Herr, sehn Sie da Ihr Werk, da erschrack er über die Folgen einer plaudersüchtigen Eitelkeit, da sahe ich die Thränen der Reue in seinem Auge, die Gluth der Schaam auf seiner Wange.

Kammerj. (die Hand ausstreckend) Eduard Smith!

Smith. Da hielt er sich's nicht für Schande, sein Verbrechen und des Mädchens Unschuld laut zu bekennen, Reue und Wohlthaten bleichten den Flecken, und an meinem Busen dankte er Gott mit heißen Thränen, daß es noch nicht zu spät war, seinen Leichtsinn wieder gut zu machen.

Kammerj. (an seinem Halse) Eduard Smith!

Smith. Erinnern Sie sich nun meines Nahmens wieder?

Kammerj. Pfui, daß ich die Gestalt vergessen konnte! — Eduard, wir tranken damals Brüderschaft.

Smith. Und du schämst dich heute dessen nicht?

Kammerj. Wär ich so tief gesunken —

Smith. Ich bin nur Schreiber.

Kammerj. Ich bin ein Mensch.

Smith. (schüttelt ihm die Hand) Recht so! du sprangst wie jene Dirne in einen reißenden Strohm, vielleicht gelingt's mir auch dich zu retten. Junger Mann! jenes schreckliche Beyspiel hätte dich warnen sollen. Damals versprachst du mir, den unseligen Hang zur Verläumdung zu bekämpfen. Nicht alle, die ein Opfer deiner Zunge wurden, haben sich ins Wasser gestürzt, aber wie manche bittre Thräne ist vielleicht im Stillen über dich geweint worden! Wie manches häusliche Glück hast du vielleicht durch ein spitziges Wort untergraben! Der Mensch hat leider immer offene Ohren für das Böse seines Nächsten. Ein Eindruck ist schnell gemacht und langsam verwischt. Ein Wort schlüpft leicht über die Zunge, aber selbst die Allmacht kann es nicht zurück nehmen!

Kammerj. Du hast ein Recht, so mit mir zu sprechen. Doch wodurch verdien ich jetzt —

Smith. Was that dir Meorland?

Kammerj. Man hält ihn für gefährlich.

Smith. Verläumdung.

Kammerj. Er hat sich der Bürgerschaft zu warm angenommen.

Smith. Seine Pflicht.

Kammerj. Er ist vielleicht manchem ein Dorn im Auge.

Smith. Da liegts. Allbrand —

Kammerj. Errathen.

Smith. Und du läßt dich zum Werkzeug eines solchen Menschen brauchen?

Kammerj. Ich glaubte meinen Oheim zu verpflichten.

Smith. Mann von Kopf und Herz! die Natur gab dir eigene Schwingen. Erwache aus dem nichtswürdigen Rausche. Laß die Allbrande kriechen. Klebe nicht an ihrem Gifte. Du könntest durch Tugend glänzen und schimmerst nur durch Rang; du könntest durch Verdienste leuchten, und du blendest nur durch Witz. Freunde würde dein Herz gewinnen, aber dein Kopf scheucht sie zurück. Du könntest Liebe verdienen und du buhlst um Furcht. Einen ehrlichen Mann verläumden, der seine Straße ruhig wandelt, ist eben so leicht, als einen Schlafenden ermorden; aber den Ruf des unschuldig Verläumdeten wieder herzustellen, ist schwerer als Pockennarben auszuglätten.

Kammerj. Hier hast du meine Hand, es soll nicht mehr geschehen.

Smith. Darf ich dir trauen, so rette Moorland.

Kammerj. Was ich vermag, bey meiner Ehre!

Smith. Wo sind seine Papiere?

Kammerj. Hier liegen sie.

Smith. Willst du sie deinem Oheim überliefern?

Kammerj. Nein.

Smith. Was wirst du ihm sagen?

Kammerj. Ich habe sie verbrannt — verlohren, kurz, ich nehme alles auf mich.

Sechste Scene.

Vorige. Der Minister (tritt aus seinem Schlafzimmer).

Minister. (ruft) Prunk!

Prunk. (aus dem Vorzimmer) Ew. Excellenz.

Smith. (heimlich zum Kammerjunker) Nun gilts?

Minister. Welch ein unanständiges Geräusch ist heute in meinen Zimmern?

Prunk. Dieser Fremde —

Minister. Was wollen Sie?

Smith. Ew. Excellenz um Verzeihung bitten, daß ich so spät komme.

Minister. (sieht lächelnd nach der Uhr) Spät?

Smith. Zu spät für einen Mann, in dessen Hause die Gerechtigkeit nie schlummert, zu spät für einen Unschuldigen, den die Verläumdung in den Kerker warf.

Minister. Wer sind Sie?

Smith. Ein glücklicher, beneidenswerther Mensch, wenn es mir gelingt, dort Unschuld zu retten, und hier Ew. Excellenz Ruhm vor Flecken zu bewahren.

Minister. (mit Geringschätzung) Sie?

Smith. So bückte der gefangene Löwe auf, die Maus, ehe sie sein Netz zernagte.

Minister. Für wen sprechen Sie?

Smith. Nicht für meinen Freund, denn ich handle nur für Freunde. Ich spreche für den redlichsten Mann im Staate, den Syndicus Moorland.

Minister. Ha! wo ist er?

Smith. Wo er nicht seyn sollte, im Gefängniß.

Minister. Wo fieng man den Vogel?

Kammerj. (verlegen) Der Secretair wird wissen.

Smith. Sagen Sie alles, nur die Wahrheit! vor ihr wird mein Freund nie erröthen, und ich nie verstummen.

Minister. Die Wahrheit, junger Herr.

Kammerj. Der Syndicus schlich um Mitternacht —

Smith. Er schlich? das ist falsch!

Minister. (mit Strenge) Keine Unterbrechung, mein Herr!

Kammerj. Der Syndicus wollt' um Mitternacht einen gewissen Hauptmann Elfeld besuchen, der auf dem Schloßplatze wohnt —

Smith. Unmöglich, er kennt keinen Mann dieses Nahmens.

Minister. O ja! er kennt ihn, und wir kennen ihn auch, nur weiter.

Kammerj. Als er eben in das Haus treten wollte, ward er arretirt.

Smith. Auf wessen Befehl?

Minister. Auf den Meinigen.

Kammerj. Secretair Albrand trug mir auf, die Papiere des Syndicus zu versiegeln.

Minister. Wo sind diese Papiere?

Kammerj. Durch einen Zufall — (er schweigt verlegen)

Minister. Nun?

Smith. Hier liegen sie. Das Eigenthum eines Bürgers unter der Obhut des ersten Staatsbeamten.

Minister. Man muß sie untersuchen.

Smith. Mit welchem Rechte?

Minister. (auffahrend) Herr!

Smith. Der Gerechte scheut diese Frage nicht, und den Stellvertreter des Fürsten darf sie nicht beleidigen.

Minister. Noch einmal, wer sind Sie?

Smith. Ein Engländer, bis jetzt Schreiber in Diensten des Syndicus.

Minister. Nun, mein Herr Schreiber, aus Achtung für Ihre Nation verzeihe ich Ihre Kühnheit.

Smith. Verzeihung nur dem Verbrecher. Nackte Wahrheit flieht die gewöhnlichen Menschen und wirft sich einem edelmüthigen Richter in die Arme.

Minister. Der Mann, für den Sie, mit so ächt englischer Lizenz sprechen, ist aufrührerischer Grundsätze höchst verdächtig.

Smith. Wer ist sein Ankläger?

Siebente Scene.

Allbrand und die Vorigen.

Minister. Gut, daß Sie kommen. Ihre Vorsicht wachte. Vollenden Sie Ihr Werk, entlarven

Sie einen gefährlichen Menschen und rechtfertigen Sie Maaßregeln, die dem Herrn Engländer hier despotisch vorkommen.

Smith. Dieser Mann sein Ankläger? — Ehe noch ein Wort über diese unreine Lippe geht, hören Sie mich, Herr Graf! Dieser Mann war Moorlands täglicher Gast, sein Hausfreund, der für jede hingeworfene Meinung ein gefälliges Kopfnicken, für jeden witzigen Einfall ein Lächeln in Bereitschaft hatte; der Tischgespräche belauerte, wenn der Wein des Blutes Kreislauf schneller trieb, und ein lebhaftes Gefühl vielleicht in unbedachte Worte überfloß; der immer freundlich, immer geschmeidig, durch künstliche Wendungen hervorlockte, was er hören wollte; jede arglose Laune seines biedern Wirths mit Galle gemischt in sein Taschenbuch zeichnete, um ihm dann gelegenklich auf den Nacken zu treten, und höhern Orts ein gnädiges Bravo zu erschnappen. Solch einen Ankläger wird Graf Scharfeneck nicht hören! Wo ein ehrlicher Mann Rede stehn soll, da muß ein ehrlicher Mann gegen ihn auftreten.

Minister. Sie gehn nicht aus diesem Zimmer bis Sie Ihre Schmähungen erwiesen haben.

Allbr. Errathe ich auch, wovon die Rede ist?

Smith. (spöttisch) Sieh da die schuldlose Unwissenheit.

Minister. Moorland ist in Verhaft.

Allbr. Ich kam Ew. Excellenz davon zu unterrichten.

Minister. Sagen Sie diesem Herrn, warum er in Verhaft ist.

Albr. Kühne Anmaßungen, unbesonnene Reden, verdächtiger Umgang —

Smith. Beweise, mein Herr!

Albr. Seine Kühnheit betreffend, darf ich Ew. Excellenz nur an die gestrige Scene erinnern, wo er die sogenannten Rechte der Bürger mit einem Trotz vertheidigte —

Smith. Wissen Sie auch, wie ein Mann reden muß, der seine Pflicht erfüllt?

Albr. Ich habe so eben einen Beweis davon. Von seinem unbesonnenen Geschwätz war der Herr Kammerjunker oft Zeuge.

Smith. (zum Kammerjunker) Waren Sie das?

Kammerj. (mit Festigkeit) Nein.

Minister. Wie, Neffe, hast du mir nicht selbst —

Kammerj. Ja, lieber Oheim, ich bekenne es mit Erröthen: ich war ein Verläumder, aber Gott ist mein Zeuge! nie habe ich über die Folgen nachgedacht. Leichtsinn und Beyspiel haben mich hingerissen. Aber es gilt das Glück eines ehrlichen Mannes, und ich komme zu mir selbst. Moorlands Haus ist eine Schule der Sitten, seine Tafel ein Sammelplatz schuldloser Freude; sein Scherz verwundet nie, und sein Ernst ist lehrreich, kein verführerisches Wort ist jemals seinen Lippen entschlüpft. Liebe dem Staate, Ehrfurcht dem Fürsten, Achtung meinem Oheim — so kenn ich ihn! und wer sein Bild gabers

maßlt — wär ich es auch selbst — der hat es verzeert, und verdient Strafe.

Smith. Bravo, junger Mann! Bedarf es mehr als dieses unverdächtige Zeugniß? o Herr Graf! verschließen Sie dem Verläumder Ihr Ohr! er ist der gefährlichste Bösewicht im Staate, denn er vereinigt in sich alle Verbrechen. Er ist ein Dieb, der sich in die Häuser schleicht, und mehr als Gold und Silber stiehlt. Er ist ein Mörder, der den Wehrlosen anfällt, und ihm oft mehr als das Leben raubt. Schenken Sie dem Staate einen Bürger wieder, dem seine Pflicht immer heilig war, und der die einzige Schwachheit: das Vertrauen zu diesem Manne, allzutheuer büßt.

Allbr. Wahrlich, so declamirt nur ein Mitschuldiger.

Smith. Ha, kleine Seele! ist das dein letzter Schlupfwinkel?

Allbr. Der Gerechte bleibt kalt. Wohl mir, daß der Herr Graf meinen patriotischen Eifer zu genau kannte —

Minister. Wozu das bunte Geschwätz? Moorlands Papiere werden uns wohl Licht geben.

Allbr. Sie sind auf meinem Zimmer, und ich lege sie noch heute Ew. Excellenz zur Prüfung vor.

Minister. Sie liegen hier auf meinem Tische, wir können sie sogleich durchsuchen.

Allbr. (sehr bestürzt) Wie — was — ich hatte befohlen —

Smith. Noch einmal, Herr Graf, Schonung für diese Papiere! ich kenne sie nicht, ich war nie Moorlands Vertrauter, doch setze ich mein Leben zum Pfande, daß nichts verdächtiges darunter ist. Aber Moorland ist Philosoph und Dichter! was schreibt man nicht zuweilen, wenn man zur Erholung grübelt, oder Verse macht. — Ein hingeworfener Zettel kann denjenigen verdammen, den man zu stürzen wünscht. Der Schreibpult ist ein Freund, dem man jede Grille und Laune anvertraut. Wer hat das Recht, diesen Freund auf die Folter zu legen? und wer möchte sich dieses Rechtes bedienen?

Minister. Wissen Sie auch, daß Sie meine Neugierde immer höher spannen?

Smith. Der Richter unterdrückt solche Gefühle.

Allbr. Es wartet diesen Vormittag so manches Geschäft auf Ew. Excellenz, daß ich lieber die Papiere vorläufig auf mein Zimmer —

Minister. Sie sollen hier bleiben. —

Allbr. Würklich hat der Herr da nicht ganz Unrecht. Ein Philosoph, ein Dichter — wie manches entschlüpft seiner Feder, was nie bestimmt war, das Tageslicht zu schauen. Ich würde vorher gewissenhaft absondern, was den Staat nicht interessiren kann, und Ew. Excellenz würden einige kostbare Minuten gewinnen.

Minister. Auch das, wenn Sie glauben —

Smith. Um Vergebung, Herr Graf! jetzt muß ich bitten, die Papiere zu öffnen. Dieser Mann ist

verlegen; dieser Mann sucht es zu hindern; er muß seine gute Ursachen haben. Gute Ursachen! verstehn Ew. Excellenz recht! das Gut ist relativ.

Allbr. Mein Herr, Sie häufen Ihre Schmähungen. Ich kenne Sie nicht, habe Sie nie beleidigt; doch werde ich nie vergessen, wo ich bin. Dem Herrn Grafen stelle ich meine Genugthuung anheim. Ich selbst thue wohl besser, mich auf mein Zimmer zu verschließen, da ich nicht einmal in Gegenwart des ersten Ministers vor Beleidigungen gesichert bin. (er ergreift die Papiere und will gehn.)

Smith. (vertritt ihm den Weg) Halt! nicht von der Stelle!

Minister. Herr Schreiber! Ihre Impertinenz ist größer als meine Geduld. Kammerdiener! Wache! (Prunk geht ab)

Smith. (zieht sein Taschenbuch hervor) Herr Graf! ich mache ungern Gebrauch von einem Empfehlungsschreiben, welches ich nur für den höchsten Nothfall aufbewahrte. (er überreicht ihm einen Brief.)

Minister. (mit Geringschätzung) Sie, ein Empfehlungsschreiben an mich?

Smith. Ich bitte es zu erbrechen.

Minister. (erbricht, sieht nach der Unterschrift und murmelt voll Erstaunen) William Pitt! — (er liest heimlich, Erstaunen und Verlegenheit werden in seinen Mienen sichtbar. Er wendet sich sehr höflich an Smith) Milord — ob ich gleich nicht begreife — Prunk! einen

Stuhl — Milord — eine so dringende Empfehlung war überflüssig für einen Mann, der sich selbst so edel ankündigt — He! — Bediente! Stühle!

Smith. Ich behalte mir vor, Ew. Excellenz von den Gründen Rechenschaft abzulegen, welche mein incognito veranlaßten.

Minister. Es hat niemand ein Recht darnach zu fragen.

Smith. Der Hauptgrund möchte wohl immer eine Nationallaune seyn.

Minister. (mit Feierlichkeit seinen Neffen präsentirend) Milord! Der Kammerjunker von Scharfeneck — Neffe! Milord Sidney.

Smith. (reicht dem Kammerjunker lächelnd die Hand) Wir kennen uns schon.

Prunk. (tritt herein) Die Wache ist im Vorzimmer.

Minister. Schweig! — Milord, ich hoffe, Sie werden unserm Fürsten das Vergnügen machen —

Albr. (hat einigemal versucht sich fortzuschleichen, Smith hält aber immer ein wachsames Auge auf ihn, und da er jetzt abermals entschlüpfen will, so faßt er ihn ein wenig unsanft beym Arm.)

Smith. Man sucht diese Papiere so ängstlich zu entführen, daß ich die Bitte wiederholen muß, sie in meiner Gegenwart zu öffnen.

Minister. Augenblicklich! doch kann ich Ew. Herrlichkeit vorläufig versichern, daß Sie in Rücksicht auf

meinen Secretair sich irren. Ich habe überzeugende Proben von seiner Treue und Geschicklichkeit.

Smith. Dann bedaure ich den ehrlichen Mann, daß ihm die Natur eine Armesündergestalt anleg.

Minister. Wohlan, Allbrandt. Woher diese Verlegenheit? entsiegeln Sie das Paquet.

Allbr. Ich gehorche. Milord werden sich es selbst zuzuschreiben haben, wenn jetzt nichts unterdrückt wird, was dem Angeklagten gefährlich werden könnte.

Smith. Der Herr Graf hat sich allen Vorbericht verbeten (das Paquet wird geöffnet, Allbrand, Smith und der Minister stehen um den Tisch)

Minister. (die Papiere selbst entfaltend) Bezahlte Rechnungen — Quittungen — Briefe — (er entfaltet einige) von seinem Vater aus der Schweiz — Philosophische Gedanken über die Unsterblichkeit der Seele — Briefe und Gedichte an meine Frau — geheime Wohlthaten (,im Fall ich sterben sollte, wird meine gute Emilie gebeten, diese Rubrik ununterbrochen fortzusetzen") Schön! — Lied an den Frühling — Entwurf eines Gedichts für die Kinder des Grafen von Scharfeneck zu seinem Geburtstage. Was ist das?

Prunk. Die jungen Herrschaften baten ihn neulich darum. Ew. Excellenz Geburtstag fällt auf die künftige Woche.

Minister. Würklich? das habe ich ihm schlecht gelohnt. (er fährt fort) Zeichnungen — Lieder mit Musik — rechtsbegründete Klagschriften — Deductionen.

Smith. (rasch zu Allbrand) Was verstecken Sie da?

Allbr. (sehr verlegen) Nichts.

Smith. Heraus damit!

Minister. Ohne Umstände!

Allbr. (überreicht ihm das Papier zitternd)

Minister. (liest) Patriotische Gedanken, auf Bitte meines Freundes Allbrand entworfen — Wie? — ich will nicht hoffen — (er durchläuft den Aufsatz flüchtig) Wahrhaftig, von Wort zu Wort. Herr Secretair, das ist ja der nämliche Aufsatz, durch welchen Sie meine Gunst gewannen; der nämliche Aufsatz, dem Sie Ihr ganzes Glück verdanken —

Allbr. Ew. Excellenz verzeihen —

Minister. Pfui, schämen Sie sich, Sie preßten also die Zitrone aus, und nun wollten Sie die Schaale wegwerfen? Moorlands Unschuld ist hinlänglich gerechtfertigt. Eilen Sie, Neffe! ihm seine Befreyung anzukündigen. Geben Sie Ordre, daß meine Equipage angespannt wird, sie soll Ihnen folgen, und Moorland aus dem Gefängniß hieher führen. Ich bin dem edlen Mann öffentliche Genugthuung schuldig. In Ihrer aller Gegenwart soll er sie erhalten.

Kammerj. Ich verrichte das schönste Geschäft meines Lebens. (geht ab.)

Allbr. Ich sehe mein Unglück. Moorlands Lossprechung enthält zugleich meine Verdammung. Der Himmel gebe, daß Ew. Excellenz nicht zu rasch handeln. Zwar bekenne ich, daß ich dem Syndikus Moorland

diesen Aufsatz verdanke, aber ich habe geglaubt, daß Freundschaft dennoch schweigen müsse, wenn dem Staate Gefahr drohet. Es freut mich, daß unter diesen Papieren sich nichts verdächtiges findet, doch ist dadurch die Falschheit meiner Anklage noch nicht erwiesen. Ew. Excellenz erinnern sich, warum eigentlich Moorland verhaftet wurde. Sein geheimnißvoller Umgang mit dem Hauptmann Ellfeld, seine nächtlichen Schleichwege —

Smith. Hat die Schlange noch immer Gift?

(man hört eine Weiberstimme im Vorzimmer mit Heftigkeit rufen:) „ich muß ihn sprechen.“

(Ein Bedienter antwortet) Sr. Excellenz haben keine Zeit.

(Die weibliche Stimme sich nähernd) Ich muß hinein!

(Bediente an der Thür) „Zurück!“

Minister. Wer ist da?

Prunk. (der unterdessen die Thür geöffnet hat) Eine unbekannte Dame.

Achte Scene.

Frau von Ellfeld und die Vorigen.

Fr. v. Ellfeld. (wankt todtenblaß herein, ihr Auge schweift unruhig umher) Wo finde ich den Minister?

Minister. Hier, Madam. Wer sind Sie?

Fr. v. Ellfeld. Die Hauptmännin Ellfeld.

Minister. Ich verstehe, Sie kommen wegen der Pension Ihres Mannes?

Fr. v. Ellf. Nein, Herr Graf! nie würde ich mich erniedrigen, ein Vorzimmer zu betreten, weil der

Mangel mich drückt; ich bin auch in der großen Welt geboren, ich weiß, wie man dort den Bettler aufnimmt (sie hält sich an die Lehne eines Stuhls.)

Smith. (ihr einen Stuhl reichend) Die gute Frau ist krank. Setzen Sie sich, Madam.

Fr. v. Ellf. Ich danke Ihnen, mein Herr! ja ich bin krank. Sie erinnern mich zur Unzeit daran. (sie erblickt Allbrand) Ha! du auch hier, böser Mensch!

Minister. Was soll das heißen?

Smith. Willkommen, Bundesgenosse!

Allbr. Ich habe nicht die Ehre, eine Dame zu kennen, die mich so vertraulich duzt.

Minister. Erklären Sie sich, Madam.

Fr. v. Ellf. Ja, Herr Graf, ich will die wenigen Kräfte einer kaum Genesenen nicht an diesen Menschen verschwenden — Ich bin hier, einen Unschuldigen zu retten, und meine Wohlthäterin zu rechtfertigen. — Wie mein Mann für das Vaterland gefochten, wie er zerschossen und wie er belohnt worden, das wissen Sie — Sein Krankenlager erschöpfte unsern Beutel und meine Gesundheit — ein heftiges Fieber raubte mir 2 Monate lang das Gefühl unserer Leiden — Bewußtlos wäre ich aus der Welt gegangen, hätte nicht die Wohlthätigkeit einer fremde Dame auf unsere Dachkammer geführt. Lange genossen wir ihrer Hülfe, ohne ihren Namen dankbar vor Gott nennen zu können. — Durch einen heimtückischen Zufall (mit einem Blick auf Allbrand) erfuhren wir endlich, es sey Madame Moorland —

Smith. Ha! Brav' Weib!

Fr. v. Ellf. Sie [illegible]n nur des Nachts, schüchtern und ohne Begleitung — [illegible]schlich in der Morgenstunde wieder fort — und ich vermuthe, daß selbst in ihrem Hause Niemand um das Geheimniß ihrer Tugend wußte.

Smith. Niemand, Madam!

Fr. v. Ellf. Leider! denn so gelang es der Bosheit, einen Engel in ihre Finsterniß zu hüllen. In der verflossenen Nacht war sie uns wieder zum Trost erschienen — als sie gegen Morgen uns eben verlassen wollte — trat dieser Mensch herein — dieser Mensch — der wenig Stunden vorher mich — o wie tief erniedrigt Armuth! — mich zur Kupplerin erkaufen wollte — ich weiß nicht alles, was vorgegangen — aber ich errieth das Meiste, nachdem ich diesen Zettel gelesen, den die unglückliche Verzweifelnde fallen lassen.

Smith. (er reißt ihr den Zettel aus der Hand und liest) „Aus dem Gefängniß. — Heuchlerisches Weib! genieße deinen Triumph! du bist frey! du darfst ohne Zwang in den Armen eines Fürsten schwelgen. Lache! meine Wuth ist ohnmächtig! hier sitz ich in Fesseln durch dich! so lohnst du meine treue Liebe! — wähne nicht, daß der kahle Vorwand meiner Gefangenschaft mich blende. Ich weiß, warum ich hier bin. Ich habe dich selbst in das Haus der Wollust schleichen sehen. Nur Gewalt konnte dich vor meiner Rache schützen! — Dank dem treuen Freunde, der die Binde von meinen Augen riß! Sie werden dafür sorgen, Madam! daß ich ewig eingesperrt

bleibe, auf daß Sie meinen Namen ungestraft schänden können. Doch zittern Sie vor meiner Rache, wenn die Gerechtigkeit Göttes mich je von diesen unwürdigen Fesseln befreit. —

Moorland —"

(er ergreift Allbrand mit Heftigkeit) Ha Bube! das ist dein Werk, bekenne! welchen Dolch stießest du dem Unglücklichen ins Herz?

Allbr. Mein Herr, Sie vergessen sich. Was kümmern mich Moorlands häusliche Zwistigkeiten? seine Frau Gemahlin stand vormals in gewissen Verbindungen mit dem Fürsten — so sagt man — vermuthlich hat Moorland das erfahren — vielleicht hat er geglaubt, diese Verbindungen dauern noch fort — was weiß ich — was geht es mich an — ich verstehe von dem allen nichts, und will nichts davon verstehn.

Fr. v. Ellf. Er selbst buhlte um ihre Gunst — ich sollte kuppeln — eine Pension für meinen Mann war der versprochene Lohn des Bubenstücks — es mißlang — und niederträchtige Rache —

Minister. Ich erstaune über alles, was ich sehe und höre — aufrichtig, Madam! hatte Moorland nie Umgang in Ihrem Hause?

Fr. v. Ellf. Wir haben ihn nie gesehn.

Minister. Nie gesehn? Allbrand, was ist das? Ihr spracht von verdächtigen Zusammenkünften bey diesem Ellfeld?

Allbr. Vielleicht haben meine Kundſchafter mich hintergangen.

Fr. v. Ellf. Verdächtige Zuſammenkünfte bey uns? o gnädiger Herr, mein Mann iſt ein Krüppel, aber ſeine Seele iſt geſund.

Miniſter. Ich bin ſchändlich hintergangen! welch einem Menſchen hab ich mich preisgegeben!

Smith. Meine Rolle iſt aus. Itzt, Herr Graf! iſt es an Ihnen.

Miniſter. Prunk! iſt die Wache noch im Vorzimmer?

Prunk. Ja, Ew. Excellenz.

Miniſter. Uebergieb ihr den Sünder.

Allbr. Ich bin zu ſehr von der Gerechtigkeit Ew. Excellenz überzeugt, als daß ich fürchten ſollte, unüberwiesen verdammt zu werden. Alles, was man gegen mich vorgebracht, ſind leere Worte. Man hat mich überſchrieen. Meine Unſchuld muß für mich reden. (er geht mit Prunk ab.)

Smith. Bravo! er iſt kein halber Böſewicht.

Neunte Scene.

Miniſter. Smith. Frau v. Ellfeld.

Frau v. Ellfeld. Wenn mir Ew. Excellenz erlauben wollten, dem als Staatsbürger Gerechtfertigten auch die Unſchuld ſeiner Frau anzukündigen? Ach! das erſt würde ihm Freiheit und Rechtfertigung zu Gütern von Werth machen.

Smith. Vortrefflich, Madam! ich begleite Sie, ich trage Sie auf meinen Armen —

Fr. v. Ellf. Die Freude wird mein Stab seyn.

(Smith und Frau von Ellfeld wollen ab, Prunk öffnet die Thür, indem drängt Emilie sich herein, Hauptmann von Ellfeld folgt ihr. Prunk zieht sich zurück.)

Emilie. (vor dem Minister sich hinstürzend) Gerechtigkeit, Ew. Excellenz! für meinen unschuldigen Mann, und Erbarmen für seine trostlose Gattin.

Minister. Stehen Sie auf! (reicht ihr einen Stuhl) Erholen Sie sich.

Emilie. Erst sprechen Sie das Wort Befreyung aus! O mein Unglück ist Namenlos! Aus Ohnmacht und Betäubung erwacht, höre ich, daß eine edle Freundin sich meiner annimmt, bisher geeilt ist für meines Mannes Befreyung. Aber sie kömmt nicht zurück — ich halte mich nicht länger — meine Angst treibt mich fort — dieser würdige Mann reicht mir seinen Arm — ich flieg ihm voraus — Ach! ich kann nicht mehr! —

Minister. Ruhig, Madam! Ihr braver Mann ist frey gesprochen, in diesem Augenblick wird er seinem Kerker entführt. Ich bin von seiner und Ihrer Unschuld überzeugt. So eben wollten —

Emilie. Moorland frey? meine Unschuld anerkannt? großer Gott! (Sie ergreift des Ministers Hand und drückt sie stumm an ihr Herz.)

Prunk. (tritt herein) Ew. Excellenz Equipage ist zurück.

Minister. Ach mein Gast! Geschwind führet ihn herein. Errathen Sie, Madam? (zu Emilien) Ihr Moorland —

Zehnte Scene.

Vorige, der Kammerjunker, Moorland und Jenny.

Emilie. Moorland! (sie fliegt auf ihn zu — er weicht ihr aus — sie bebt und sinkt weinend Smith und Jenny in die Arme)

Moorl. (wirft einen Blick voll Verachtung auf Emilien, dann spricht er mit erzwungener Kälte:) Was soll ich hier?

Fr. v. Ellf. unglücklicher! Betrogener! hinweg mit dem Gifte eines ungerechten Verdachts! Emilie ist unschuldig! hören Sie mich!

Moorl. Wer sind Sie, Madam? welchen Antheil nehmen Sie an meinem Schicksal?

Fr. v. Ellf. Ihre Gattin rettete mein Leben —

Moorl. Reden Sie deutlicher.

Fr. v. Ellf. Ich bin die arme Kranke — mich hat sie besucht — mir Schlaf und Ruhe geopfert —

Moorl. Versteh ich recht?

Fr. v. Ellf. Ihr Verdacht traf einen wohlthätigen Engel —

Moorl. Und der Fürst? —

Fr. v. Ellf. Hat nie meine Dachkammer betreten —

Moorl. Eine Mannsperson empfing Emilien an der Thür —

Fr. v. Ellf. Das war ich.

Fr. v. Ellf. Es war mein Mann.

Moorl. Aber meine Gefangennehmung —

Minister. Ein Werk der Bosheit.

Moorl. Wessen?

Minister. Meines Secretairs.

Moorl. Allbrand? mein Freund? Entsetzen!

Fr. v. Ellf. Er liebte Ihre Gattin —

Moorl. Woher wissen Sie —

Fr. v. Ellf. Pfui, daß ichs noch einmal wiederholen muß! — mich wollt er zur Kupplerin mißbrauchen.

Moorl. Und Emilie verschwieg —

Smith. Aus unseliger Schonung —

Jenny. Wie oft habe ich dir das schon betheuert!

Moorl. Rieth er mir darum zur Flucht?

Smith. Den Mann wollte er sich vom Halse schaffen auf diese oder jene Art.

Moorl. Mußte ich darum das grausamste Billet —

Fr. v. Ellf. Es warf sie sinnlos zu Boden.

Minister. Wir Alle wurden durch einen Bösewicht getäuscht, der seine Schande jetzt im Kerker trägt.

Moorl. Großer Gott, was hab ich gethan! (wirft sich Emilien zu Füßen) Emilie ist unschuldig!

Emilie. (beugt sich über ihn) Ja sie ist unschuldig.

Moorl. (steht auf und umarmt sie) Mein Weib! (Pause) (Emilie schluchzt an seinem Halse)

Jenny. (reicht Smith die Hand) Ich bin die Ihrige.

(Der Vorhang fällt.)

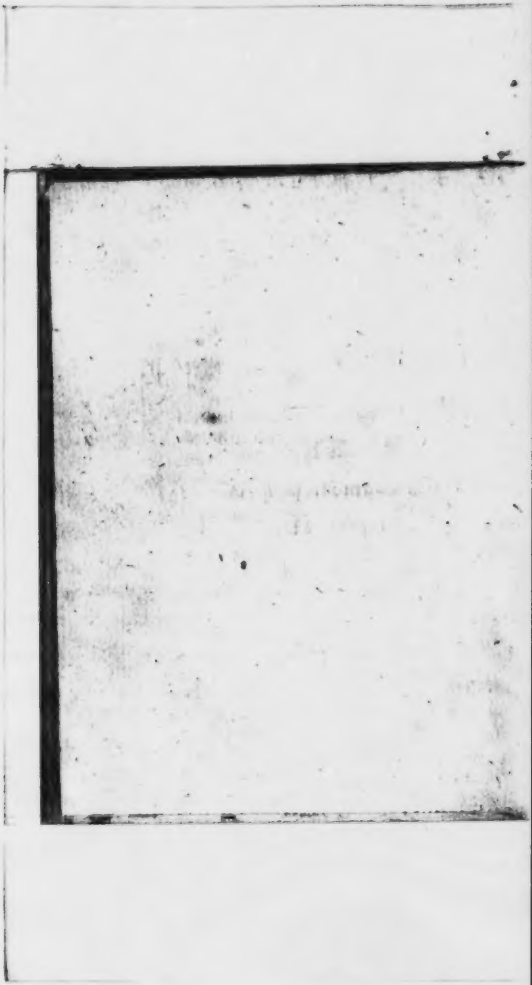
Die

Negersklaven.

Ein

historisch-dramatisches Gemälde

in drey Akten.



Dem Herrn

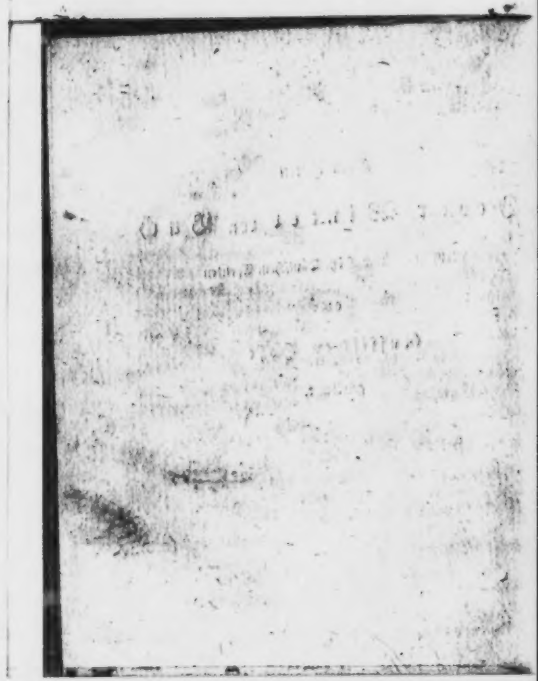
Jever Winter von Buch

Justizrath und Kön. Dänischem Agenten

am

Russischen Hofe

gewidmet.



Mein theurer Freund!

Schon längst war es meine Absicht, Ihnen auch Einmal gedruckt zu sagen, was Sie seit dreyzehn Jahren schon so oft geschrieben und mündlich von mir gehört haben: daß ich Sie herzlich liebe und innig hochachte. Ich wählte zu diesem Behuf die Negersklaven, weil Sie ein Däne sind; weil die Dänen die Ersten waren, die die Fesseln dieses unglücklichen Volkes zerbrachen, und weil ich in Ihnen der ganzen Dänischen Nation meinen Dank als Weltbürger darbringen wollte.

Ich hätte mich freylich an Ihren Monarchen wenden, ich hätte mit dem großen Namen Bernstorf — zu groß für jedes Beywort — dieses Blatt schmücken können; aber man würde die herzlichen Ergießungen des Menschenfreundes für kahle Schmeicheleyen genommen haben. Lieber rede ich zu dem biedern Dänen, der mich kennt, und weiß, daß ich mein Lob nie verschacherte.

Hier, in meiner ländlichen Einsamkeit, wo von Allem, was mit Recht oder Unrecht groß genannt wird, nur die Natur mir nahe ist; hier, wo Liebe, Freundschaft, Unabhängigkeit mein Haupt täglich mit frischen Blumen kränzen; hier will ich meine Hand nur dem wackern Freunde reichen, und ihn bitten, im Strudel der Residenz zuweilen einen Blick auf das friedliche Ufer zu werfen, wo sein Freund sich eine Hütte unter Ulmen baute.

Jewe, den 3ten July 1795.

Kotzebue.

Vorbericht.

Der Verfasser ersucht seine Leser, Zuschauer und Recensenten, dieses Stück nicht blos als Schauspiel zu betrachten. Es ist bestimmt, alle die fürchterlichen Grausamkeiten, welche man sich gegen unsre schwarzen Brüder erlaubt, in einer einzigen Gruppe darzustellen. Der Dichter hat blos eingekleidet, aber nicht erfunden. Raynals histoire philosophique, Selle's Geschichte des Negerhandels, Sprengel vom Negerhandel, Iserts Reise nach Guinea, der sambse Code noir, und einige in periodischen Schriften zerstreute Aufsätze haben ihm den Stoff geliefert. Er muß mit einem lauten Seufzer bekennen, daß leider keine einzige Thatsache in diesem Stücke vorkommt, die nicht buchstäblich wahr wäre. Selbst die Catastrophe hat sich zugetragen, und Adas letzte Erzählung ist aus Raynal entlehnt. Das Gebet der Sklaven am Grabe ihres Herrn ist eine rührende Anecdote, welche von dem grossen und guten Albuquerque erzählt wird. — Der Verfasser schämt sich nicht zu gestehen, daß

er, während er dieses Schauspiel schrieb, tausend Thränen vergossen hat. Wenn des Zuschauers Thränen sich mit den seinigen mischen, so ist seine Mühe belohnt.

Noch ein Wort von den Negern überhaupt. Es giebt Philosophen und Afterphilosophen, welche glauben, die Natur habe den Neger in Ansehung seiner moralischen Fähigkeiten ungefähr eben so vom Europäer unterschieden, wie der Mops vom Pinsel. Hier sind zwey wahre Anecdoten, nach deren Lesung ein Jeder selbst über diesen Grundsatz urtheilen mag.

Murray blieb krank auf der afrikanischen Küste zurück. Ein Neger nahm ihn auf und pflegte ihn. Eines Tages erschien ein holländisches Schiff, raubte Menschen am Ufer und floh. Die Väter und Brüder der Geraubten rüsteten, sie drangen zu der Hütte, in welcher Murray lag, sie wollten ihn ihrer Rache opfern. Da trat sein Wirth heraus vor die Thür: „Erst, rief er, müßt ihr mich umbringen, ehe ihr meinem Gaste ein Haar krümmt. Tödtet die Räuber, wo ihr sie findet, aber nicht einen unschuldigen kranken Mann, den heilige Gastfreyheit schützt. Wollt ihr meine Hütte beschimpfen, daß kein Fremdling je wieder einen Schluck Palmwein von mir begehre?" — Da schämten sich die Neger, und

kehrten um, und weinten über ihre entführten Brüder, aber übten nicht Rache an dem unschuldigen Weißen.

Louis Desrouleaux verkaufte seine Plantagen, und ging in sein Vaterland zurück. Die Reize der Hauptstadt verschlangen bald sein ganzes Vermögen, und er sah sich gezwungen, nach America als Bettler zu fliehen. Dort, wo sich seine europäischen Freunde kalt von ihm zurück zogen, dort warf sich ein Neger zu seinen Füßen, den er vormals mit Wohlthaten überhäuft und endlich frey gelassen hatte. Der fleißige, redliche Mann hatte sich indessen ein kleines Vermögen erworben, besaß Haus und Hof, Weib und Kind. Er umfaßte die Kniee seines alten Herrn, und ließ nicht eher mit Bitten nach, bis dieser einwilligte, seine Wohnung zu theilen, und eine jährliche Leibrente von 1500 Livres von ihm anzunehmen. Beyde lebten noch im Jahr 1774.

Da viele Züge in diesem Schauspiele allzugräßlich sind, so ist bey der Aufführung manches weggelassen worden. Das mag für die Bühne gelten; im Druck aber sah sich der Verfasser genöthigt, alles Weggelassene wieder herzustellen, wenn seine Arbeit anders den Titel eines historischen Gemähldes verdienen sollte.

Personen.

Johny, ein reicher Pflanzer.
William, sein Bruder.
Ada, }
Lilli, } zwey junge Negersclavinnen.
Ayoe, }
Sameo, } Negersclaven.
Kuno, ein alter Freyneger.
Paul, der Meisterknecht, oder Aufseher der Sclaven.
Neger und Negerinnen.

Die Scene ist auf der Insel Jamaica.

Erſter Akt.

Erſte Scene.

Ein Zimmer im Johns Hauſe.

Ada mit einer Baumwollen-Mühle beſchäftigt. Lilli tanzt, indem ſie eine kleine Kesseltrommel ſchlägt und dabey ſingt.

Lilli (macht eine Pauſe und ſchöpft Athem).

Ah, ich kann nicht mehr.

Ada. Biſt du endlich müde?

Lilli. Müde. Aber der Körper iſt gelenker als die Seele; man kann länger tanzen als denken.

Ada. Denkt man nicht immer?

Lilli. Ach ja, leider! Es wäre beſſer, ein Sklave dächte nie.

Ada. Und fühlte nie!

Lilli. Und thäte Alles ſchlafend. Was meynſt du, Ada? Wer doch nur immer ſchlummern könnte!

Ada. Im Grabe?

Lilli. Nicht doch. Auf Blumen.

Aba. Kommt das nicht auf Eins heraus? Der Tod ist ein Schlummer ohne Athemholen.

Lilli. Aber so kalt — so einsam —

Aba. Und ohne Träume.

Lilli. Desto schlimmer! Träume sind noch das Beste, was man auf der Welt hat.

Aba. Du hast Recht. Mein Schlaf ist ein Traum von ihm.

Lilli. und beim Erwachen nicht minder. Es ist drollig und unerklärlich, wenn so ein Ex unsere Träume belebt. Wohl mir! keine Mannsgestalt umgaukelt mein Lager.

Aba. Weh mir! Die Ruhe ist ein Fremdling in meiner Kammer.

Lilli. Liebe und Ruhe sind ein paar Kinder, die sich alle Augenblicke beym Spielen zanken. Oder nein, nur die Liebe ist ein Kind; die Ruhe ist ein alter Mann, den jener unartige Knabe beym Barte zupft.

Aba. Glückliches Mädgen! dem jedes Ding die lachende Seite zukehrt.

Lilli. Mach es wie ich, vergiß, weil du musst.

Aba. Ich kann nicht — und mag nicht! — Alles, was mich umgiebt, die entferntesten Aehnlichkeiten, führen das Bild meines Gatten herbey. Sehe ich von ungefähr einen Mann aus dem Busche treten, mit der Flinte auf der Schulter und einem erlegten Pirlhuhn — so kam er von der Jagd. Erblick ich einen Andern am Ufer

reuser, der nach Fischen angelt — so sah er oft, um dessen ich bunte Muscheln suchte, mich für ihn zu schmücken. Der Schall der Kesseltrommel mahlt mir seinen schlanken Leib im Tanz; und höre ich ein Lüftgen säuseln, so sehe ich, wie der Wind mit seiner krausen Wolle spielt.

Lilli. Es taugt nicht für Andre zu leben.

Ada. Ach! die frohsten Stunden der Menschen sind in Anderer Glück verwebt.

Lilli. Mann und Weib müssen ein Ganzes bilden? wohl! aber dies Ganze muß dem Polypen gleichen; schneide ihn auseinander und jeder Theil lebt für sich. (Sie ißt von einer Ananas, die auf dem Tische steht.) Das Tanzen hat mich durstig gemacht. Willst du Ananas essen?

Ada. Ich kann diese Frucht nie sehen, ohne wehmüthig zu werden. Am letzten schönen Abend unsers stillen Glückes, als er den ganzen Tag in heißen Sonnenstrahlen Pisang gepflanzt, und mit seinem Schweiße begossen hatte; als er heim kam vom Felde, und sich müde auf die Bank warf; da wandelte mich die unselige Lust an, eine Ananas zu essen. Und Er, voll Besorglichkeit für das Pfand der Liebe unter meinem Herzen, sprang auf, vergaß seine Müdigkeit, und eilte, meinen kindischen Wunsch zu befriedigen. Ich trat heraus vor die Hütte und sah ihm nach von der Wiese über den Hügel, bis an die Anhöhe verdarg. Dort verschwand er im Busche — er verschwand! — ich habe ihn nie wieder gesehen! —

Ich stand noch und lächelte in die Abendsonne, voll Sehnsucht seiner Rückkunft harrend, als diese Räuber, die heimlich vom Seestrand heraufgezogen waren, mich plötzlich packten, und sinnlos fortschleppten. Ach! denke dir den unglücklichen Mann, als er die Hütte leer fand, und mein Name in den Gebürgen verhallte.

Lilli. Ist es dir schlimmer ergangen als mir? Mich hat meine eigne Mutter verkauft. Gott gebe ihr einen guten Morgen! sie war sehr arm.

Ada. Dir blieb der Trost deine Mutter erquickt zu haben. Was mir?

Lilli. Zeit und Gewohnheit.

Ada. Ach! die Zeit verwischt nicht Alles, und die Gewohnheit bedeckt den Abgrund nur wie das Seegras das Meer; man vergißt Einmal leise aufzutreten, und man versinkt.

Lilli. Nicht doch. Gewohnheit macht endlich auch Kerker bunt und wären sie eng wie eine Cocosnuß. (sie schlägt auf die Trommel.) Wirf deine Arbeit weg, und laß uns tanzen.

Ada. Ich mag nichts thun, wofür ich mich schämen müßte, wenn Er es sähe.

Lilli. Schämen? Der Tanz ist heilig. Hast du nicht oft im Fetistempel getanzt?

Ada. Es bleibt doch immer ein Ausdruck der Freude. Er weint und ich soll tanzen!

Lilli. Wenn du nicht willst, so tanze ich allein. Mit jedem Stampfen meines Fußes stoße ich eine Grille

von mir, und jeder Schlag auf die Trommel betäubt eine böse Laune. (sie tanzt, singt und trommelt.)

Ada. Glückliches Mädgen! das seine Tage gedankenlos abhaspelt, wie ich diese Baumwolle.

Zweyte Scene.

Truro. Die Vorigen.

Truro. Holla Kinder! schämt euch. Ihr tanzt, und unten heulen sie.

Lilli. Komm, hilf mir Ada aufmuntern.

Truro. Was fehlt ihr?

Lilli. Siehst du nicht, wie sie die Baumwolle in Thränen netzt, als wolle sie dem Schmerz eine Lampe anzünden, und drehe eben den Dacht dazu?

Truro. Wer keine Leiden hat, schafft sich welche.

Ada. Ich keine Leiden!

Truro. Nennst du etwa Leiden, daß du an einer leckern Tafel schwelgst, indessen wir den unschmackhaften Brey von Manioc verzehren? daß du auf weichen Polstern deine Glieder dehnst, indessen wir, von Sonnenglut erdrückt, von Peitschenhieben ermuntert, mit Schweiß und Blut die dürre Erde bethauen? nennst du etwa Leiden, daß unser Herr, der nichts und Niemand liebt, dennoch deinen Reizen huldigt?

Lilli. Nennst du etwa Freuden, daß unser Herr, den Niemand liebt, doch Adas Gegenliebe zu erpressen strebt, wie man den Säft aus einem Zuckerrohr gewaltsam preßt?

Truro. Was ists nun mehr? ich beneide die Weiber. Was der Mann nur aus Liebe giebt, darf das Weib aus Gehorsam gewähren, und es gilt für Liebe.

Ada. Ich verstehe dich, aber ich habe einen Gatten.

Truro. Kann er dich retten? Bist du doch nicht eines Königs Weib, das zu berühren nach unsern Sitten den Tod verdient.

Ada. Nur Liebe, nicht Königswürde, giebt ein Recht auf Weibertreue.

Truro. Du könntest dir und uns ein hartes Schicksal erleichtern, dir durch Nachgiebigkeit, uns durch sanfte Bitten.

Ada. Quäle mich nicht. Meine Unschuld ist meines Gatten Heiligthum; mit ihr würde ich den letzten Trost verlieren: den Trost an ihn zu denken.

Truro. Du bist ein braves Weib; aber nur in dem Menschen herrscht zuweilen die Tugend, außer ihm immer die Gewalt.

Lilli. Hat die Erfahrung dich nichts bessers gelehrt, so verlohnt es kaum der Mühe so alt zu werden.

Ada. Keine Gewalt ist stärker als Verzweiflung.

Lilli. Vierzehn Tage gab er ihr Bedenkzeit.

Ada. Ich habe Alles bedacht. Ausraufen kann er die Blume, aber nicht brechen.

Lilli. O daß der alte Herr noch lebte!

Truro. Wer wünscht es nicht mit dir!

Ada. Ich hoffe ihn bald wieder zu sehn.

Arnro. Ihm gleicht sein jüngster Sohn, der nur vor kurzem aus Europa kam. Schade nur, daß er nicht Herr von dieser Pflanzung wurde.

Lilli. Was meynst du, Arnro? Europa muß ein gutes Land seyn, weil dort die Menschen besser werden.

Arnro. Hm! Eine Schwalbe pflichtet den Sommer nicht herbey. Die Weißen taugen alle nichts.

Lilli. Sei die Wände horchen. Ich höre die Stimme unsers bösen Herrn.

Aba. Die Stunde der Prüfung schlägt!

Dritte Scene.

John. William. Die Vorigen.

John. (im Gespräch begriffen) Nein, Bruder, das verstehst du nicht. Ich habe den Cicero nie gelesen, aber wenn ich, statt Hunger und Peitsche, mit einem Redner halten wollte, der die Sklaven an ihre Pflichten erinnerte —

William. (zwischen den Zähnen murmelnd) Haben Sklaven auch Pflichten?

John. Thut der englische Bauer recht, wenn er seinen Ochsen vor den Pflug spannt, und die Peitsche über ihm schwingt?

William. Ein treffliches Gleichniß.

John. Glaube mir, Hunger überredet sicherer als Vor, und ein einziger Peitschenknall wirkt kräftiger als alle Rednerkünste eines Burke.

William. Meine Lippen schweigen, aber mein Herz widerspricht laut.

John. Das Herz! das Herz! Leerer Schnickschnack! ich möchte wohl wissen, wie die Menschen auf den Einfall gerathen sind, die Schwärmereyen ihrer Köpfe aus den Herzen abzuleiten? Das Herz ist ein Klumpen Fleisch, weiter nichts. Es gehorcht dem Willen eben so gut als Arme und Beine. Ueberlade dir den Magen, und dein Herz wird klopfen. Unser Vater, Gott habe ihn selig! war gerade wie du, er sprach auch immer vom Herzen.

William. Genug, Bruder! ich verliere meine Worte, und es wäre Schade, wenn am Ende die Bruderliebe mit verlohren ginge.

John. Da sey Gott für! Du irrst, wenn du glaubst, ich hätte keinen Sinn für das, was du zarte Empfindung zu nennen beliebst. Sie ist nur nicht von europäischer Luft so fein zugespitzt worden als die deinige; sie ist nicht so zart als eine Engelseele, deren eine Million auf einer Nädelspitze tanzen. Ich fühle zum Beyspiel sehr gut, daß Ada ein schönes Mädchen ist, und daß ich ohne ihren Besitz nicht froh seyn kann. — Was meynst du Ada? sind die vierzehn Tage bald abgelaufen?

Ada. Ich verstehe dich. Sie sind abgelaufen.

John. Wirklich? erinnerst du dich dessen? eine gute Vorbedeutung.

Ada. Du irrst.

John. Dein Entschluß?

Ada. Noch immer derselbe.

John. Du scherzest, mein Kind.

Ada. Scherzt man auch mit thränenden Augen und blutendem Herzen?

John. Du haben wirst! da ist das Herz schon wieder. Eine verdammte Redensart! Ich wette, dein Herz blutet nicht um einen Tropfen mehr als vorher. Was die Thränen betrifft, die magst du nach deinem Gefallen vergießen oder verschlucken, denn kurz, auch ich habe nicht Lust, länger zu scherzen, und sage dir hiermit sehr ernstlich, daß du in vier und zwanzig Stunden die Meinige bist.

Ada. Nein, du wirst keine Gewalt brauchen! ich bin verheirathet, ich liebe meinen Gatten — ich kann dich nicht lieben — nein, du wirst keine Gewalt brauchen! —

John. Gewalt? Hm! nachdem es fällt. Ich habe einmal ein wildes Mädchen so zahm gekirrt —

Lilli. Wie machtest du das?

John. Ich ließ ihr den ganzen Leib mit Stecknadeln sanft zerprickeln. Dann wurde ihr in Oel getauchte Baumwolle um die Finger gewickelt, und angezündet. Drey Tage nachher liebte sie mich auf das zärtlichste.

William. (ihn rasch bey der Hand fassend) Bruder! ist das wahr? hast du das gethan?

John. Freylich, und ich versichere dich, es half.

William. O unmöglich konnte Eine Mutter uns gebähren!

John. (kalt) Ich habe es doch für gewiß gehört.

Ada. (zu John) Martern kannst du mich — mein Herz brechen, aber nicht treulos machen.

John. Schon wieder das Herz? Närrchen, thue mit deinem Herzen, was du willst, die Rede ist hier nur von deiner niedlichen Person.

Ada. Wenn du mich liebtest, du würdest nicht die Eine ohne das Andre begehren.

Lilli. (schalkhaft zu John) Warum verliebst du dich nicht in mich?

John. Weil du eine Meerkatze bist.

Lilli. (bey Seite) Hm! ich denke, die paßt sich zum Affen.

John. Hörst du, Ada? sey nur halb so gefällig als deine Gespielin, die mir selbst entgegen kömmt —

Lilli. Wer? ich?

John. Fragtest du nicht eben —

Lilli. Ja! aber warum fragt' ich? weil ich mehr Muth habe, als Ada, weil ich dir die Augen auskratzen würde.

John. Ihr seyd beyde Närrinnen, die meine Geduld mißbrauchen. Packt euch fort, ich habe Geschäfte.

Lilli. Mich dünkt, du behandelst deine Liebe gerade wie ein Geschäft.

John. Du weinst, Ada?

Ada. Ich weine.

John. Geh! ich verbiete dir zu weinen.

Abo. Kannst du mir auch zu sterben verbieten? (sie geht ab)

John. Possen! der Tod ist keine Puppe. Ein Geschenk von Glas-Korallen, und das Leben gewinnt frischen Reiz.

Lilli. (sich ihm schalkhaft nähernd) Also brennbare Baumwolle um die Finger?

John. Ja.

Lilli. Und Stecknadeln in den Leib?

John. Ja.

Lilli. Und davon wird man verliebt?

John. Allerdings.

Lilli. Das ist zum Todtlachen! (sie lacht ihm ins Gesicht und läuft fort.)

John. Boshafte Kreatur! Sie ist Schuld daran, daß das Mädchen mich flieht, als hätte ich den Aussatz. (zu Truro) Geh, Alter, hole ein Bund Ruthen.

William. Warum nicht Schlangen, dich zu geißeln?

John. Ha! ha! ha! eine Morgenländische Hyperbel! Fort, alter Krauskopf, rufe mir den Meister-Knecht her. Du bist auch ein Weib, wenn's zum Schlagen kömmt.

Truro. Ach Herr! ihr haller da den Wiedern und mir eine schöne Lobrede. (er geht)

William. Kann erzwungne Liebe dir Genuß gewähren?

John. Warum nicht? ich breche eine Rose, die

Dornen stechen ein wenig, aber ich breche sie doch, und sie duftet drum nicht minder schön.

William. Verkauf mir das Mädchen.

John. Gehorsamer Diener! Da haben wir den Schwärmer. Er predigt und predigt, fließt über von erhabnen Gefühlen, und am Ende will er sie für sich selbst kaufen.

William. (verächtlich) Muß ich darauf antworten? — Wohlan, Bruder, ich gebe dir hundert Guineen.

John. Hundert Guineen? viel Geld. Aber nein, vor der Hand wird noch nichts daraus.

William. Du bist ein Tyrann. (er setzt sich und zieht ein Buch aus der Tasche.)

John. Vortrefflich. Lernest du die schönen Redensarten aus deinen Büchern? — Das verzweifelte Lesen! Die Seele sitzt im Treibhaus, und wird getrieben wie eine Ananas in Europa. Da kommen dann so unschmackhafte Früchte heraus. Hätte mein Vater das Mädchen nicht lesen gelehrt, ich wette, sie würde vernünftiger seyn.

William. (bitter) Du hast Recht. Das Lesen ist der verbotene Baum im Paradiese.

Vierte Scene.

Der Meister-Knecht. Die Vorigen.

M. Kn. Ihr habt mich rufen lassen?

John. Du kömmst zu spät, mein Zorn ist verraucht.

Will. Dein Zorn? Du sprachst mit einer Kälte, die dem Zorne nicht eigen ist.

John. Warum nicht? Unser Einer gewöhnt sich an den Zorn, wie der Hofmann an ein heiteres Gesicht. Ich bin den ganzen Tag zornig, aber man sieht es mir nie an.

Will. Desto schlimmer.

John. (zum Meister-Knecht) Wie hast du die Sklaven an die Arbeit vertheilt?

M. Kn. Einige schwingen den Kaffee auf der Schwingmühle; andere sieden den Roku in die Kessel und lassen ihn kochen. Die Kinder jäten das Unkraut zwischen den Baumwollenströuchern.

John. Gut, aber der Zucker?

M. Kn. Ich habe dem alten Benno den Rücken aufhauen, und Salz und spanischen Pfeffer hineinstreuen lassen.

John. Warum?

M. Kn. Weil der erste Kessel zu wenig Feuer hatte, und der vierte zu viel.

John. Der Bösewicht! warum bezahlst du nicht ihn aufzuwinden, so hätte er es besser gespürt.

M. Kn. War nicht nöthig. Die Feuergluth, bey welcher er emig schwitzt, hat ihn so ausgedörrt, daß bey jedem Hieb die Haut sich von den Knochen löst, wie die Schaale von einer Kaffeebohne.

Will. (schlägt das Buch heftig zu. Sein Gesicht glüht von Unwillen.)

John. Er wird schon zu alt, man muß ihn nach und nach ruhig sterben lassen.

Will. Ruhig sterben? wie machst du das?

John. Ich lasse ihn weniger arbeiten, und gebe ihm weniger zu essen, so verlischt er endlich wie ein Licht.

Will. (mit verbissner Wuth) Bruder, laß dem Teufel sagen, daß du hier eine Schule angelegt hast, ich wette, er kommt, um bey dir zu lernen.

John. Ha! ha! ha! viel Ehre. — (zum Meister-Knecht) Hast du die neuen Sklaven schon zur Arbeit geführt?

M. Kn. Noch nicht. Ihr wißt ja die alte dumme Gewohnheit, sie nach ihrer Ankunft zehn Tage lang in der See zu baden, und gut zu füttern, ehe man sie arbeiten läßt. Die Narren denken immer, man mäste sie nur, um sie aufzufressen.

Will. Es frägt sich noch, welches besser wäre.

M. Kn. Einer von ihnen fragte mich in allem Ernste: ob meine Schuhe von Negerleder gemacht wären? weil sie schwarz aussehn.

Will. Von Leuten, die täglich geschunden werden, war die Frage eben nicht befremdend.

M. Kn. Da ist unter Andern Einer, ein alter Kerl, der quält mich täglich, ihn zu euch zu bringen; er solle und müsse euch sprechen; er werde vor Gram sterben, wenn er sein Herz nicht ausschütten dürfe.

John Was will der Narr?

M. Kn. Ich habe ihn mit herauf gebracht. Wollt ihr ihn sehen?

John. Ich bin doch neugierig, laß ihn kommen.

M. Kn. (ab)

John. Siehst du, Bruder, wie gut ich bin. Ich den alten Schwätzer leihe ich mein Ohr. Das ist eine Schwachheit, die mir noch von unserm Vater anklebt.

Will. (wirft einen spöttisch verächtlichen Blick auf ihn, und schweigt.)

Fünfte Scene.

Der Meister-Knecht. Ayos. Die Vorigen.

M. Kn. Da bring' ich ihn.

Ayos. (sich vor John niederwerfend) Herr, ich küsse den Staub unter deinen Füßen.

John. Steh auf, ich liebe das nicht. Weniger Demuth und mehr Arbeit. Du bist ein alter Knabe. Ich wette, man hat dich für ein paar Ellen Tuch und einige Kannen Branntwein gekauft.

Ayos. Man hat mich gar nicht gekauft, ich selbst habe mich verschenkt.

John. Verschenkt?

Ayos. Oder verkauft, wenn du lieber willst. Ich habe meine Freyheit um den letzten Trost meines Lebens verkauft, um die Hoffnung, meinen Sohn wieder zu sehen!

John. Deinen Sohn? wo ist er?

Ayos. Ja wo ist er? das frage ich dich, guter

Herr. Du wirst nicht so unbarmherzig seyn, als dieser Mann, der mir nicht einmal Ja oder Nein antworten will.

M. Kn. Bin ich denn nur da, um euch zu antworten? Wenn ich mich mit jedem Sklaven in ein Gespräch über seine Familie einlassen wollte, so würde die Pflanzung bald zu Grunde gehn.

John. Er hat Recht. Hier wird nicht gefaulenzt, wie in euren heißen Sandwüsten.

Apos. Ach! ich will ja gern arbeiten, so viel ein Greis vermag, der den Pisang siebenzigmal blühen sah; aber gieb mir meinen Zameo wieder! Du wirst dabey gewinnen, denn an der Seite meines Sohnes werde ich wieder jung werden, flink und rasch — die Freude giebt Kraft. —

John. (zum Meister-Knecht) Zameo? Haben wir einen solchen Sklaven?

M. Kn. (sehr gleichgültig) Ich glaube, ja.

Apos. Nun endlich! Habe Dank für dieses Wort! Du sprachst es so kalt aus, mich wärmt es mehr, als das heiße Gewürz der Molluckischen Inseln.

John. Woher weißt du, daß dein Sohn gerade auf meinen Schiffen hieher gebracht wurde?

Apos. War es denn nicht der Preis, um welchen ich meine Freyheit verhandelte? Kannte ich etwa den Schiffer nicht wieder, der vor einem Jahre meinen Zameo wegführte? — O wenn du wüßtest, wie mein Zameo ein Sklave wurde —

John. Ich will es nicht wissen. Pack dich fort! Ich habe das Winseln satt.

Will. (steht auf) Bruder, ich bitte dich, laß ihn erzählen.

John. Freylich, das ist ein Seelenschmaus für einen europäischen Philosophen. Nun wohlan, erzähle.

Ayos. Ich zog in den Krieg gegen die Neger von Asta, und wurde gefangen. Man verkaufte mich an der Küste. Ein Weib und zwey Söhne weinten um mich. Da kam der jüngste Sohn, den ich in vielen Jahren nicht gesehen hatte, denn er war einem Mädchen zu Liebe in ein anderes Land gezogen. Nun hatte er aber sein Weib eingebüßt, das Leben war ihm eine Last, und als er von meinem Unglück hörte, eilte er herbey, warf sich dem Sklavenhändler zu Füßen, und bat für sich um meine Fesseln. Der harte Mann sah den schönen starken Jüngling, ließ mich ohne Bedenken los, schmiedete meinen Zameo in Ketten, und stieß ihn hinab in den Schiffsraum. Noch Einmal sah er sich nach mir und seinen Brüdern um, lächelte und verschwand.

Will. Aber warum raubtest du ihm die Frucht seiner kindlichen Liebe? warum hast du selbst deiner Freyheit entsagt?

Ayos. Ach guter Herr! mein Weib ist gestorben; meine Söhne sind im Kriege erschlagen, und meine Enkel durch die Blattern weggerafft worden. Ich war allein in der Welt, und mir blieb Niemand als mein Zameo.

her in einer weiten Ferne für mich litt. Was sollte ich thun? ich dachte: es ist doch besser, seine Leiden zu theilen, als meine übrigen Tage auf Gräbern einsam zu verweinen. Die Todten hören meine Klagen nicht; mein Sohn lebt und wird sie hören! —

John. Genug gewinselt! (zum Meist. Knecht) Geh, führe ihn hinab zu seinem Sohne, und vergönne ihm, sich einige Minuten zu freuen.

Apos. Ach! einige Minuten sind viel für einen Greis! — Ich werde meinen Zameo wieder sehen! — kann ich auch hinabgehen ohne zu wanken? — Vergieb mir, guter Herr, glaube nicht, daß ich immer so kraftlos bin. O ich kann noch arbeiten, aber jetzt zittert die Freude in allen meinen Gliedern. — (zum Mstr. Kn.) Ich bitte dich, unterstütze mich.

M. Kn. (stößt ihn vor sich her) Geh alter Knabe! Du wirst schon ohne mich hinunter kommen.

Apos. (indem er wankend fortschreitet) Ach ja — ich werde wohl — mein Zameo! — zu dir — zu dir! — (er geht ab mit dem M. Kn.)

Sechste Scene.

John und William.

Will. Weißt du auch, Bruder, daß du ein garstiges Handwerk treibst?

John. Wie so?

Will. Mir schmeckt kein Bissen in deinem Hause.

John. Das thut mir leid.

Will. Ich finde keine Ruhe in deinen Betten.

John. Ich schlafe recht gut.

Will. Wenn mit Sonnen-Aufgang der Meister-Knecht die armen Sklaven herauspeitscht, weckt dich ihr Geschrey denn nicht?

John. Ich bin das schon gewohnt.

Will. Gerechter Gott! kann nur der Mensch allein sich an Alles gewöhnen, und von Allem entwöhnen, sogar von der Menschheit?

John. Was soll man thun? man kann das Zuckerrohr doch nicht selbst bauen.

Will. Muß es denn durchaus gebaut werden?

John. Seltsame Frage!

Will. — Sage mir, Bruder, hältst du deine Sklaven für Menschen? — ich wette, diese Frage kommt dir gar nicht seltsam vor.

John. Ich behandle sie wie Menschen.

Will. (spöttisch) Wirklich?

John. Ich gebe ihnen zu essen und zu trinken.

Will. Das giebst du deinen Hunden auch.

John. Sie sind auch nicht viel besser als Hunde. Glaube mir, Bruder, es ist eine eigne Race zur Sclaverey gebohren.

Will. Wo ist das Zeichen, mit dem Gott sie zum Sklaven stempelte?

John. Sie stammen von Kain ab, sie sind schwarz, weil ihr Stammvater der erste Brudermörder war.

Will. Vortreflich!

John. Sie sind spitzbübisch, boshaft und dumm. Sie erkennen selbst die Ueberlegenheit unsers Geistes, und folglich die Gerechtigkeit unserer Herrschaft.

Will. Sie sind dumm, weil Sklaverey jede Kraft der Seele zermalmt; sie sind boshaft, aber nicht genug gegen euch. Sie lügen, weil man keinem Tyrannen die Wahrheit sagen muß. Sie erkennen die Ueberlegenheit unseres Geistes, weil wir sie in ewiger Unwissenheit erhalten; die Gerechtigkeit unserer Herrschaft, weil wir ihre Schwäche mißbrauchen. O ihr habt Alles gethan, um diese Unglücklichen herabzuwürdigen, und dann beklagt ihr euch noch, daß sie dumm und boshaft sind.

John. Aber die Neger wurden als Sklaven geboren?

Will. Falsch! kein Sklave wird geboren. Sey Fürst oder Vater, wer gab dir ein solches Recht?

John. Aber wenn nun der Neger sich selbst verkaufte? er ist Herr seines Lebens, warum nicht auch seiner Freyheit? er selbst bestimmt den Preis.

Will. Die Freyheit des Menschen hat keinen Preis.

John. Desto schlimmer für ihn, wenn er mir ein kostbares Ding wohlfeil verkauft. Er ist ein Narr, oder ich bin kein Schelm.

Will. Verkaufen? das darf er nicht, weil er nicht Alles darf, was ein ungerechter Herr als Sklave von ihm fordern könnte. Er gehört seinem ersten Herrn,

Gott! der ihn nie frey ließ. Der Mensch kann sein Leben verkaufen, wie der Soldat, aber nicht den Mißbrauch seines Lebens, wie der Sklave.

John. Aber die Meisten wären Kriegsgefangene, ohne uns würde man sie umgebracht haben.

Will. Ohne euch wären sie nie gefangen worden, ihre Kriege sind euer Werk, und wenn der Sieger seinen Sieg mißbraucht, warum wollt ihr seine Mitschuldige seyn?

John. Aber viele waren Verbrecher, die schon in ihrem Vaterlande den Tod verdienten.

Will. Seyd ihr die Henkersknechte von Africa?

John. Sind sie nicht hier wenigstens eben so glücklich als dort?

Will. Warum seufzen sie denn ohne Unterlaß nach ihrem Vaterlande? Warum leben sie lieber unter Tygern und Löwen als unter euch? Warum vergiften und erhängen sie sich? warum sind von 9 Millionen Sklaven, welche die neue Welt erhielt, sieben und eine halbe Million umgekommen?

John. Machen es denn die übrigen Nationen besser als wir Engländer?

Will. Leider nein! Der Spanier macht aus den Negern Gefährten seiner Faulheit; der Portugiese mißbraucht sie zu seinen Ausschweifungen; der Holländer zu Schlachtopfern seines Geizes. Der Franzose beugt sie unter schwere Arbeiten, und versagt ihnen oft das Nothdürftige; aber er lacht doch zuweilen mit ihnen, und ihr

Elend ist erträglicher. Der Engländer lächelt nie, läßt sich nie zu ihnen herab —

John. Ich will deine ganze Afterphilosophie mit einem Streiche zu Boden schlagen: ohne uns würden sie die christliche Religion nie kennen lernen. Sie vertauschen ihre Freyheit gegen das Heil ihrer Seelen.

Will. O göttlicher Stifter! Hättest du vorausgesehen, daß durch deine sanften Lehren man einst solche Greuel rechtfertigen würde! — Wenn die Religion Verbrechen heiligt, hinweg mit ihr auf ewig! Redet laut, ihr Diener der Kirche! widersprecht laut! Hitze wäre hier Weisheit und Schweigen ein Verbrechen.

John. Das ist eitel Declamation von hohen Schulen mitgebracht. Davon wächst keine Kaffeestaude, und wird kein Zuckerrohr reif. Du besitzest ein feines Vermögen, das hat unser Vater durch Negersklaven erworben, und es behagt dir wohl, nicht wahr? (er geht lächelnd ab)

Will. (allein) Weh mir, daß er Recht hat! Jeder Schilling in meiner Tasche glüht! jeder Bissen in meinem Munde ist durch Thränen der leidenden Menschheit vergiftet! —

Siebente Scene.

William. Ada und Will.

Ada. Guter weißer Mann, ich finde dich allein. Zürne nicht. Als vorhin dein Bruder so unfreundlich gegen mich war, da merkte ich wohl, daß es dir weh

that, und plötzlich kam mir der Gedanke: geh zu William, der wird dich schützen. Guter weiser Mann, schütze mich!

Willi. Du hast Augen wie dein Vater, freundlich fromme Augen.

Will. Liebe Kinder, wollte Gott ich könnte euch helfen!

Ada. Gewiß Gott will das. Ich bin ein armes unschuldiges Geschöpf, nie habe ich mit Vorsatz einen Wurm getreten; warum wurde ich denn so gemartert?

Will. Nennst du geliebt werden eine Marter?

Ada. Nennst du, was dein Bruder heischt, Liebe?

Willi. Brennende Baumwolle und Stecknadeln, hast du vergessen?

Will. Rauh und mörrisch seyn ist mehr bey ihm Gewohnheit. Du solltest das übersehn.

Ada. Ich kann nicht, wenn ich auch wollte. In meinem Herzen ist nicht Raum für zwey Männer.

Will. Du hast einen Geliebten in Africa zurückgelassen?

Ada. Einen Geliebten nur? — mehr als Geliebten! einen Gatten!

Will. Man hört, daß du keine Europäerin bist.

Ada. Wir waren kaum so lange verheyrathet, als der Pisang blüht. Wir wohnten am Strande, das Meer gab uns Fische, der Wald hinter uns wildes Geflügel; zu beyden Seiten grüne Saat von türkischem Waizen, und in der Mitte, von dem Allen wir selbst,

und in uns nur Ein Herz — glaubt mir, wir hatten genug.

Will. Ich glaube dir, gutes Kind.

Ada. Ein kleiner Beutel mit geröstetem türkischen Waizenmehl stillte unsern Hunger, und wenn ich Abends meine Kürbis-Flasche voll Palmwein nach Hause brachte, so erquickten wir uns mehr, als die Weißen bey ihrem Rum; und wenn wir des Nachts auf einer selbst gewebten Matte ruhten, so schliefen wir sanfter als unser Rabossier auf seinem europäischen Teppich. Es war Etwas mit uns und um uns, das Heiterkeit und Frohsinn athmete, und dem wir keinen Nahmen zu geben wußten — es war Liebe!

Will. Und wer zerstörte euer stilles Glück?

Ada. Weiße Menschen raubten mich, während mein Gatte abwesend war. Sie haben Ada, die geraubte Sklavin, an deinen Bruder verkauft, aber Ada, die Liebende und Geliebte, konnten sie nicht verkaufen. Zwischen seinen Wänden von Palmzweigen geflochten, athmet noch der Geist meiner Liebe! —

Will. Was nutzt diese schwärmerische Treue einem Gatten, den du nie wieder sehen wirst?

Ada. Ich seh' ihn immer, er steht überall vor meinen Augen! — O du sollst mich nicht um meine letzte Hoffnung schwatzen! — Ihn nie wieder sehen? — Was hast du davon, daß du einem Verunglückten den Strohhalm aus der Hand reißest, an dem er sich hielt? — Und wenn du Recht hättest — was kümmert mich dieser

Tropfen Zeit! diese Spanne Land, von euch Welt genannt! — Einmal werde ich ihn doch wiedersehen! — Nicht wahr, du glaubst an ein besseres Leben, wo auch Schwarze glücklich seyn dürfen?

Lilli. Drum laß uns der weißen Tyrannen spotten! Es kann doch nicht ewig währen. Unser Kabosier nannte sich auch einen Herrn über Himmel und Erde, aber die Erde ist Meister über ihn geworden, und hat ihn zugedeckt. Was ists nun mehr? die Weißen plagen uns eine Weile, doch wenn es zu arg wird, haben wir einen Freund, der nicht der ihrige ist. Er hat einen häßlichen Namen — er heißt Tod! aber wer wird seinen Retter fragen, wie er heißt? wer vor dem Namen eines Wohlthäters erschrecken? — Lustig, Ada! das Leben ist nur ein Spielzeug; wir sind keine Kinder mehr, wir werfen es weg.

Will. Frohes Mädgen, du verträgst dich mit deinem Schicksal?

Lilli. Ich bin aus Congo gebürtig; in Congo und Loango sind wir immer froh; wir leben heute, und genießen heute, und sprechen nicht: morgen ist auch ein Tag. Drum wohnt die Gastfreyheit in unsern Hütten, und den Geiz verabscheuen wir. Drum nennen wir euch Europäer verschlossene Hände. Wir denken nicht an das Vergangene, wir zählen unsere Jahre eben so wenig als die Wassertropfen, welche der große Volta-Fluß unter unsern Füßen hinwälzt. Wir glauben an den höchsten Gott Numbo, der aber viel zu vornehm

ist, als daß er sich um uns bekümmern sollte. In Congo und Loango können wir Tage lang über Kleinigkeiten lachen. Unsere junge Bursche verstehen sich gut auf Pantomime, sie wissen das Geschrey der Thiere nachzuäffen, sind lustig, sobald sie nur Musik hören, und ermüden nie im Tanz.

Will. Genügsames Völkchen.

Lilli. Soll ich dich lehren immer froh seyn.

Will. Dann würdest du mich lehren, was hundert europäischen Philosophen mißlungen ist.

Lilli. Nichts leichter als das. Merke dir nur zwey kurze Verhaltungsregeln: Thue nie Böses und iß dich nie satt, so bleiben Geist und Leib immer gesund. Für das Eine sorge ich selbst, und für das Andere dein Bruder. (sie lacht)

Will. Goldene Regeln!

Lilli. Warum golden? Ich traue dem Menschen nicht, der Alles, was schön und gut ist, mit Gold vergleicht. Nenne sie lieber Sonnen-Regeln, denn sie erwärmen das Herz; oder Todes-Regeln, denn sie lehren froh sterben. Dein Vater kannte sie wohl. Ich freue mich immer, wenn ich zurück denke, wie der alte Herr starb.

Will. Du freust dich?

Lilli. Ja wohl. Er saß auf einem Stuhl in diesem Zimmer —

Will. (hastig) In diesem Zimmer? wo? wo?

Lilli. (auf einen Platz deutend) Da saß er.

Will. (sehr bewegt) Da? — nur weiter.

Lilli. Er ließ alle seine Sklaven herein kommen. Kinder, sagte er, ich gehe zu Gott. — Vater! riefen wir, gieb uns deinen Segen! — Da segnete er uns, und wir segneten ihn. Er lächelte und wir weinten.

Will. Ich sehe, du kannst doch nicht immer lachen.

Lilli. Warum nicht? meynst du wegen der Thräne, die mir da über die Backe rollt? Wenn ich so weine, so lacht mein Herz.

Will. Gute, liebenswürdige Geschöpfe.

Lilli. Was nutzen deine glatten Worte? lobe nicht, hilf uns.

Will. Ich kann nicht.

Lilli. Warum nicht? Bist du nicht auch ein Sohn von dem alten Herrn.

Will. Ich bin nur der jüngere Bruder.

Lilli. Darf denn der ältere Bruder allein Gutes thun? — Theilt immerhin eure Schätze, das Recht wohl zu thun, sollte zwischen Brüdern ungetheilt bleiben. — Du schweigst? du betrachtest mich und Ada mitleidig? — O kümmere dich nicht um mich; meine Schutzgeister sind Hoffnung und froher Muth. Aber schütze Ada, ihr mangelt beydes.

Ada, Schütze mich, guter weißer Mann!

Will. Was kann ich thun? — ich habe meinem Bruder viel Gold um deine Freyheit geboten; er hat es ausgeschlagen.

Lilli. Er hat Gold ausgeschlagen? Arme Ada! wenn er dich mehr liebt als Gold, so bist du verloren!

Ada. Ach! hätte dein Vater nur noch wenige Wochen gezieht! schon wurde das Schiff ausgerüstet, das mich in die Arme meines Gatten führen sollte. — Mein Wohlthäter starb — wehlan! auch ich kann sterben!

Lilli. Hörst du? — die arme Ada! — Betrachte sie. Ist sie nicht schön, wie die Blume Glorioſe? und doch ist sie mehr gut als schön. — Pfuy! ihr seyd häßliche Menschen! wir zerstehen unsere Haut, ihr eure Seelen; wir glauben, daß die Schmarren im Gesicht uns verschönern, ihr haltet eure Laster für schön. Wer hat dem Andern etwas vorzuwerfen?

Will. Bey Gott! nicht wir!

Achte Scene.

Truro bringt Kaffee. Die Vorigen.

Truro. Hier ist das Frühstück. (er setzt es auf den Tisch.)

Will. Was fehlt dir? deine Augen schwimmen in Thränen?

Truro. O nichts, guter Herr! der Pflanzer muß sich an Thränen gewöhnen, wie der Bergmann an bleiche Gesichter. Wenn ihr mich einmal lachen seht, dann mögt ihr fragen: warum lachst du, Truro?

Will. Guter Gott! ist denn Jamaica die Thränen-Insel?

Truro. Schade um die milde Luft und den fruchtbaren Boden! Alles grünt und gedeyht, nur keine Freude.

Will. Rede, was erpreßte dir diese Thränen?

Truro. Ein paar alltägliche Geschichtgen. Die Erste von einem armen Teufel, der mit einem Stocke über das Feld gieng. Das ist scharf verboten, wir dürfen keine Waffen führen, nicht einmal einen Knüttel, um uns der Hunde zu erwehren, oder eine Schlange damit auf den Kopf zu schlagen. Der Meisterknecht sah es, und peitschte ihn wie gewöhnlich; der Sklave winselte und warf seinen Stock weg. Bald nachher fiel ein toller Hund ihn an, er wollte ihn mit der Faust abhalten, und wurde gebissen. Nun ist er Wasserscheu geworden. In ein paar Tagen bricht die Wuth aus, dann ist ihm wohl.

Will. Fürchterlich!

Truro. Das andere Geschichtgen ist noch weit lustiger. Es handelt von ein paar Brüdern, die bey den Zuckerkesseln arbeiten. Ach Herr! das ist eine saure Arbeit, weil man den ganzen Tag von der Glut gebraten wird. Der jüngere Bruder ist nicht recht gesund, er konnte es nicht länger aushalten, lief zu Busche und versteckte sich. Diesen Morgen haben sie ihn wieder eingefangen. Mäster John kam herab, und war sehr böse. Er befahl dem ältern Bruder, den jüngern halb

tod zu peitschen; und als der sich weigerte — ach! wie konnte er anders! — da ließ er ihn selbst peitschen, daß das Blut den Rücken herunter lief. Plötzlich griff der arme Schelm in der Angst nach einer Axt, die neben ihm lag, und hieb sich die rechte Hand ab, und sagte: er wolle lieber ohne Hand seyn, als sich damit an seinem Bruder vergreifen. Ich kam eben dazu, und sah den blutigen Stummel; da mußte ich alter Narr weinen.

Will. Hör auf! du zermalmst mich!

Lilli. Was sagst du nun, guter weißer Mann?

Aruko. So geht man mit uns um, weil wir schwarz sind.

Lilli. Und doch war die Muttermilch, welche wir gesogen, auch weiß.

Ada. Und unser Blut ist auch warm und roth.

Will. Kein Wunder, wenn es siedend heiß wäre! wenn die Verzweiflung es in Flammen setzte, und ihr eure Henker erwürgtet.

Aruko. Ach ja! die Verzweiflung hat schon manche gräßliche Rache gebohren. Es giebt Neger, die unter ihrem Volke für Zauberer gelten, weil sie aus gewissen Insecten ein feines Gift zubereiten, womit sie ihren Durst nach Rache löschen. Es giebt Andere, welche die Verzweiflung noch saurreicher macht. Vor ein paar Jahren sah Einer unserer Nachbarn seinen unschuldigen Sklaven grausam peitschen; dann gieng er ruhig hinaus auf seine Pflanzung. Drey kleine Kinder, die er zu

rück ließ, wurden von dem Gemißhandelten auf das Dach geschleppt. Da sah er Racheschnaubend, und lauerte auf seines bösen Herrn Zurückkunft. Als der nun, grade vor sich hinsehend, vom Felde heim kam, da fiel ihm plötzlich sein jüngster Sohn vor die Füße. Erschrocken sah er empor — da stürzte der zweyte herab. Bebend fiel er auf die Kniee und bat um das Leben des Dritten — vergebens! auch der Dritte, und endlich der Sklave selbst, lag zerschmettert zu seinen Füßen.

Will. Gräßlich! — O warum verbergt ihr euch nicht in Höhlen und Wälder?

Truro. Das thut denn auch wohl Dieser und Jener, aber wird er gefangen, so haut man ihm das Erstemal die Ohren ab. Das zweytemal schneidet man ihm die Kniekehle entzwey, und brandmarkt ihn auf der Schulter. Das drittemal muß er ohne Gnade sterben.

Will. Ist denn kein Gerichtshof im Lande, dem ihr eure Noth klagen könntet?

Truro. Ein Gerichtshof? Nicht einmal als Zeugen dürfen wir auftreten, vielweniger als Kläger. Ein Neger hat nie Recht. Jeder Europäer, selbst der Fremdling, darf ihn ungestraft peitschen, und hebt der Neger die Hand gegen ihn auf, so ist er des Todes.

Will. (knirschend) Verteufelt! — wirft denn nicht mindestens die Liebe zuweilen einen Sonnenblick in eure ewige Nacht?

Truro. Die Liebe? — Ach! da reißt ihr mir eine

alte Wunde auf. Als ich noch ein junger, flinker Bursche war, verliebte ich mich in eine Negerin aus einer fremden Pflanzung. Solche Heyrathen sind aber verboten, und ich habe viel darum gelitten!

Will. Verboten?

Lilli. Was ist hier nicht Alles verboten? Heyrathen wider den Willen unserer Eltern, das dürfen wir; aber nicht ohne Einwilligung des Herrn.

Truro. Als euer guter Vater mich frey ließ, nahm ich ein Weib, aber meine Kinder sind dennoch Sklaven.

Will. So dürft ihr doch noch Kinder haben?

Lilli. Aber sie dürfen uns nicht lieben und ehren.

Truro. Auch können wir ihnen nichts hinterlassen, wir besitzen kein Eigenthum.

Lilli. Und was meynst du, wie einem Vater zu Muthe ist, der seine Kinder wie Pferde vor einem Wagen gespannt sieht?

Will. Was sagst du?

Truro. Sie lügt nicht. Unser Herr fährt oft in heißer Sonnen-Glut spazieren mit sechs vorgespannten Negern.

Will. Heilige Natur! ist es möglich! (er trocknet sich die Augen) Ich muß meine Thränen hinabschwemmen. (Er schenkt sich Kaffee ein.)

Truro. Ja, ja, guter Herr, der Kaffee schmeckt euch wohl süß, aber wenn ihr die bittern Thränen zählen könntet, mit welchen dieser Zucker begossen worden ist —

Will. (der eben trinken wollte, ſetzt die Taſſe nieder, verbirgt ſein Geſicht, und geht ſchnell ab.)

Truro. (ihm nachſehend) Ganz das Ebenbild ſeines Vaters. Gott ſegne ihn!

Lilli. Wäre er ſchwarz, ich würde mich in ihn verlieben.

Ada. Ach! er kann mir doch nicht helfen!

Truro. Wenn wir Einmal ſchwarz und weiß untereinander vor Gottes Throne ſtehen —

Lilli. Wenn die Farbe kein Verbrechen mehr iſt —

Ada. Und die Natur wieder in ihre Rechte tritt —

Truro. Dort wird kein Meiſterknecht uns peitſchen! (er geht ab.)

Lilli. Der Himmel iſt ſüß, dort wird kein Zuckerrohr gebaut. (ſie läuft fort.)

Ada. O mein Gatte! dort werde ich dich wieder finden! (ſie geht ab.)

(Ende des erſten Akts.)

Zweiter Akt.

Erste Scene.

Ein großes Feld, auf welchem viele Neger mit der Kultur des Zuckerrohres beschäftigt sind, entweder indem sie es pflanzen, oder schneiden, oder von dem dazwischen' wachsenden Unkraut säubern *) Im Vordergrunde der Bühne sieht man rechts ein Grab, und links eine Laube.

Die Negersklaven singen bey der Arbeit nach einer einfachen und rührenden Melodie:

— Wir weichen Sklavenbrod
In bittre Thränen ein!
Komm, lieber Bruder Tod!
Ach! komm' uns zu befreyn!
An deiner mit Ruhe gesegneten Hand,
Geleit' uns hinüber ins bessere Land!

Während des Gesanges treten William und Aruro auf.

Will. Wo führest du mich hin? überall Töne des Jammers!

*) Der Schauspieldirector wird am besten beurtheilen können, welche von diesen Arbeiten das schönste Tableau macht.

Truro. Dies ist mein Lieblings-Plätzgen. — Schaut um euch, guter Herr, sagt euer Herz euch nichts?

Will. Gott! — Sein Grab —

Truro. Eures Vaters.

Will. (sich auf das Grab werfend) Mein Vater — mein guter Vater! — Wer pflanzte die Rosen um das Grab?

Truro. Das thaten die armen Neger aus Lieb' und Dankbarkeit. Die Natur gab ihnen ein Herz, und Blumen; sonst haben sie nichts.

Will. Welch' ein heiliger Schauer durchbebt meine Glieder! (mit aufgehabnen Augen und Händen.) Vater! ich darf nicht wünschen, daß dein Geist über diesem Staube schwebe; jener Anblick, jener Klaggesang würden des Himmels Freuden dir verbittern.

Truro. Es ist tröstlich zu glauben, er sieht, und bedauert uns.

Will. Warum ward er eben hieher begraben?

Truro. Er hat es so gewollt. Hier pflegte er immer zu sitzen, und die Arbeit zu überschauen. Wer unter uns dann irgend ein Anliegen auf dem Herzen trug, der kam, und sagte es gerade heraus, mit bescheidener Zuversicht; da wurde ihm immer geholfen. — Aber jetzt — wie oft muß ich Zeuge seyn, daß ein hungernder Sklave vor den Meisterknecht tritt, seinen Bauch über einander faltet wie ein Kissen, und seine lechzende Zunge herausstreckt wie ein dürres Blatt. Ein Peitschenhieb ist die gewöhnliche Antwort.

Will. Welcher Feind meiner Ruhe hauchte mir den unseligen Gedanken ein, in dies Land der Qualen zurückzukehren! — Doch nein! — ich habe das Grab meines Vaters besucht; durch Wohlthaten will ich seiner Asche ein Todtenopfer bringen; und dann fort! fort von dieser Küste! — wohin? — nach England, in die Arme des Mannes, den sein edles Herz zum Redner der Menschheit aufforderte; — nach Dännemark, zu den Füßen des Fürsten, der, der Erste, die Fesseln dieser Unglücklichen zerbrach, und dankbare Thränen gegen Gold eintauschte.

Truro. Wäret ihr ein Jahr früher gekommen, ihr hättet es anders gefunden. Wie oft haben wir Abends nach vollbrachter Arbeit auf diesem Platze gesungen und gesprungen. Da saß der alte Herr mitten im Kreise, erquickte uns mit allerley Getränken, und hatt' es gern, wenn wir lustig lärmten, wenn die Kastelitrommel schallte, und wir den Takt zum Tanz wacker in die Hände klatschten. — Damals wurde der Branntwein noch nicht verwässert, und mit Seife zum Schäumen gebracht. Der Neger bedarf so wenig zur Freude. Gebt ihm einen Dudelsack und ein Glas unverfälschten Rum, so arbeitet er Wochenlang ohne Murren. Das wußte dieser gute Vater wohl. (Er seufzt.) Es ist vorbey! — Jene frohen Zeiten kommen nicht wieder! — Ich habe sie zum Andenken diese Laube gepflanzt, und begieße sie oft mit meinen Thränen.

Zweite Scene.

Eine Negerin mit einem todten Kinde in den Armen.

Die Vorigen.

Die Neg. (wild und wahnsinnig) Weg da! weg da! der Platz gehört meinem Kinde!

Will. (aufspringend) Gott! was ist das!

Neg. (neben dem Grabe kniend) Hier ruhe sanft, armer Wurm. Da unten wohnt ein guter Mann, der wird dich schützen.

Will. (schaudernd) Aruro, was ist das? das Kind blutet —

Neg. (sieht sich lächelnd um) Es blutet? Freylich blutet es. Sieh diesen Tropfen auf meinem Gewande — und diesen — und diesen — Eins — zwey — drey —

Will. Wessen ist das Kind?

Neg. (schließt es mit Inbrunst in ihre Arme.) Es ist mein Kind!

Will. Wer hat es ermordet?

Neg. (lächelnd) Ich habe es ermordet. Wer anders als die Mutter konnte sich seiner erbarmen?

Will. Gott erbarme sich deiner, arme Mutter!

Neg. Ja, Gott erbarme sich meiner!

Will. Warum thatest du das?

Neg. Soll die Mutter nicht für ihr Kind sorgen?

Will. Was bewog dich zu dieser schrecklichen That?

Neg. Mutterliebe! Mein armes Kind sollte viele Jahre lang gequält werden, nun hat seine Qual nur

drey Tage gedauert. Vor drey Tagen habe ich es geboren. Ich war sehr schwach und krank, da kam der Meisterknecht und verlangte, ich solle den Zucker zwischen den schweren metallenen Walzen pressen. Das konnte ich nicht. Da hat er mich geschlagen — (sie entblößt ihre Schulter) sieh, wie er mich geschlagen hat, sieh, wie die Peitschenstriemen vom Nacken über die Brust herab laufen. Hernach wollte ich meinem Kinde Milch geben, und es kam nur Blut. Zwey Tage hat mein armes Kind von Blut gelebt, das sog es aus den Schwülen, und weinte so erbärmlich — (lächelnd) Nun weint es nicht mehr.

Will. Ach! was hast du gethan!

Neg. Meine Pflicht. Wollte Gott, guter Herr, meine Mutter hätte mir den Hirnschädel zerschmettert, als ich geboren wurde! Ich habe keine Freude auf der Welt! nur zu Leiden hat Gott die Schwarzen erschaffen. Als ich noch klein war, stahl man mich meinen Eltern, und verkaufte mich für einen kupfernen Kessel. Zwischen Arbeit und Hunger sind meine Tage, zwischen Fieberschlaf und Thränen meine Nächte hingekrochen; bis man mir einen Mann gab, um noch mehr Sklaven in die Welt zu setzen. Dreymal hoffte und fürchtete ich Mutter zu werden, dreymal entwand sich mir unter zu harter Sklavenarbeit, eine unreife Frucht. Den Jagdhund laßt ihr zu Hause, wenn er werfen will, und nicht mehr gehen kann; aber die Negerin muß arbeiten, bis die Geburtsschmerzen sie in den Sand krüm-

mein. Dieses Kind war das Erste, dessen Leben mir einen frohen Anblick schenkte. Ich habe es lassen hören — es hat an meiner Brust gelegen — ich habe mich gefreut — ich habe erfahren, wie einem fröhlichen Menschen zu Muthe ist! — Süßer Rausch der Mutterliebe! Ach! er ist verflogen! man hat mich zu neuen Qualen geweckt, zu neuen verdoppelten Qualen! Ich sollte nicht mehr allein leiden — das arme Geschöpf sollte meine Marter theilen. Als mich der Meisterknecht schlug — Gott weiß! ich litt es geduldig, und bedeckte mein Kind mit meinen Armen — aber ein Streich fiel doch auf mein Kind — da kam ich von Sinnen — da drückte ich ihm einen Nagel in das Herz — es schrie nicht — es zuckte nur Einmal — und sieh, es ist todt — Wollte Gott, guter Herr, meine Mutter wäre auch so barmherzig gewesen, und hätte mir den Hirnschädel zerschmettert, als ich geboren wurde!

Will. (zerknirscht) Mein Herz will mir springen!

Truro. (sich eine Thräne aus den Augen wischend) Ich habe das schon so oft erlebt, und kann es noch immer nicht gewohnt werden.

Neg. Rieselе sanft, unschuldiges Blut! rieselе hinab, und benetze die Gebeine eines Mannes, der fromm und gut war. Ach! hier ruht ein Todter — er war weiß, aber menschlich. Er hatte Mitleiden mit mir, er kaufte mich, weil ich unglücklich war. Kurz darauf starb er, und ich bin wieder unglücklich! Aber nicht lange mehr! nein, nicht lange mehr! Man wird mich

martern, weil ich mein Kind so lieb gehabt habe; ich bin krank und schwach, und werde die Marter nicht überleben. Gott sey Dank! ich werde bald sterben! — Du weinst? kann ein Weißer auch weinen? — laß mich sehn — wahrhaftig es sind Thränen. — Weine nicht — gieb mir diese Thränen — ich bin so arm, daß ich auch die nicht mehr habe — mit meinen letzten Thränen habe ich die Wunde meines Kindes ausgewaschen.

Will. (verhüllt sein Gesicht, und wirft sich auf die Bank in der Laube.)

Neg. Sieh da, ein Weißer, der auch ein Mensch ist. Steig hinab zu diesem Todten, hier oben bist du unter deinen Brüdern allein. — Horch! was war das? — hörte ich nicht die Stimme des Meisterknechts? — Gute Nacht, liebes Kind! schlaf wohl! — nun wird man deine Mutter schlagen, aber du bist dem Elend entrissen. — Ruhe still auf diesem Grabe — ruhe sanft — schlaf wohl! — (Sie küßt das Kind noch Einmal und will gehn) Nein, ich kann es doch nicht hier lassen! es ist tod, aber das Mutterherz lebt noch — Ach mein Kind! mein Kind! (sie schließt es in ihre Arme, und rennt verzweifelnd fort.)

Truro. Ihr weint, guter Herr? — Ach! das thut mir wohl — das habe ich lange nicht gesehn.

Will. (sein Gesicht verbergend) Laß mich allein, Truro.

Truro. Ihr seyd nicht allein. Der Geist eures

Vaters schwebt um uns! — Der Geist unsers Vaters! (er kniet neben dem Grabe) O du guter alter Herr! könnte ich mit meinen Nägeln dich aus der Erde scharren! —

Dritte Scene.

Die Neger lassen ihre Arbeit liegen, und kommen hervor.

Ein Neger. Kommt nur, Brüder, der Meisterknecht ist noch weit.

Ein Anderer. Du betest, Truro? wir wollen mit dir beten.

Ein Dritter. Ach! er hört uns nicht mehr!

Truro. Was wollt ihr, Brüder?

Neger. Hülfe von unserm alten Herrn!

Truro. Tod ist tod!

Neger. Sage das nicht. Wenn er ganz tod wäre, wofür war er so gut? und wenn Alles mit uns stirbt, wofür leiden wir so viel?

Ein Andrer. Er wird uns hören. Kniet nieder um das Grab. (sie knien.)

Ein Dritt. Lieber Herr, hilf uns!

Ein Viert. Unser Elend ist groß!

Alle. Guter alter Herr, hilf uns!

Neger. Meine Kräfte sind erschöpft.

Zweyter. Mein Rücken blutet.

Dritter. Meine Wunden heilen nie.

Vierter. Man giebt mir schlechten Mangel zu essen.

Fünfter. Uns wird kein Schlaf vergönnt.

Sechster. Kein Schlaf und keine Freude!

Siebenter. Hilf uns, Herr! du warst sonst so gut!

Alle. Ach! du warst so gut!

Neger. Mir ungehorsamen hast du verziehen!

Zweyter. Mich Kranken hast du mit Wein erquickt.

Dritter. Meinem alten Vater hast du die Freyheit geschenkt.

Vierter. Meine Kinder hast du von bösen Pocken geheilt.

Truro. Er war unser Aller Vater!

Alle. Das war Er!

Truro. Dankt ihm noch im Grabe.

Neger. Ruhe sanft auf unserm Segen! (Alle bücken sich und küssen das Grab.)

Will. (in der Laube, innigst gerührt) Wer tauschte nicht den Marmor auf des Siegers Gruft gegen dieß lebendige Denkmal!

Neger. Dein Sohn ist hart und unfreundlich.

Ein Andrer. Stille! verklagt lieber den Meisterknecht.

Ein Dritt. Gieb uns deinen andern Sohn zum Herrn.

Vierter. Seine Gestalt gleicht der Deinigen.

Fünfter. Er wird gut seyn wie du.

Will. (tritt bewegt aus der Laube.)

Alle. Da ist Er! (sie springen auf und umringen ihn.) Sey du unser Herr!

Will. Ich danke euch, Kinder! ich will eurer Schicksal zu erleichtern suchen.

Die Neger. Gott segne dich!

Will. Könnte ich nur viel für euch thun!

Neger. Wir sind schon getröstet, weil du das sagst.

Ein Andrer. Und weil dein frommes Auge noch weit mehr sagt.

Dritter. Seht, Brüder, er weint.

Alle. (sich um ihn drängend.) Er weint! er weint über unser Elend!

Will. Hofft, arme Menschen! es wird besser werden. In England lebt ein Mann, der euch liebt; der Tag und Nacht auf eure Befreyung sinnt, und von der schönen Glut der Menschenliebe erwärmt, mit feuriger Beredsamkeit eure Rechte vertritt.

Die Neger. Segen über den guten fremden Mann!

Ein Andrer. Nenne uns seinen Namen.

Will. Er heißt Wilberforce.

Neger. Gott im Himmel! schreibe seinen Namen in dein Buch!

Will. Der Sklavenhandel wird aufhören, man wird keinen eurer Brüder mehr herüber bringen.

Neger. Weh! ihnen! weh uns!

Will. Auch eure Bürde soll leichter werden.

Ein Neger. Tröstliche Worte!

Ein Andrer. Hoffnung! süßen Palmwein,

Will. Ich will meinen Bruder bitten, daß er euch heute einen frohen Tag mache.

Neger. Thu das, guter Herr, damit wir das Frohseyn nicht ganz verlernen.

Will. (zu Zameo, der etwas von den übrigen entfernt, sich an einen Baum gelehnt hat.) Wer bist du, stiller Jüngling, den keine Klage entwischt?

Zameo. Ich bin mit meinem Schicksal zufrieden.

Neger. Er lügt. Von ihm ist das Lied an den Tod, welches wir immer singen.

Will. Du wünschest zu sterben?

Zameo. O ja.

Will. Dich lieber frey zu seyn?

Zameo. Der Tod macht frey.

Will. Hängst du an nichts mehr in der Welt?

Zameo. Ach! — ich weiß es nicht! —

Will. Wie gerietheſt du in die Sklaverey? — du seufzest nicht?

Neger. Er macht es immer. Nie will er unser Vertrauen erwiedern.

Will. Geht ihm mit eurem Beyspiele vor. Erzählt mir, wie ein Jeder unter euch um Freyheit und Vaterland betrogen wurde.

Truro. Betrogen! das ist das rechte Wort. Die ersten Spanier gaben vor, sie kämen von den glücklichen Inseln, wo unsere verstorbene Väter und Freunde wohnen. — Wir arme Leichtgläubige! — Wer unter

Gatten, Vater, Sohn oder Bruder verloren hatte, schiffte sich wohlgemuth ein, und ward Sklave.

Ein Neger. Die portugiesischen Statthalter verkauften das Recht, mit Spürhunden auf die Menschenjagd zu gehn.

Ein Andrer. Man stempelte uns mit glühendem Eisen, unter dem Vorwand, daß in Portugal nur der für einen Mann gelte, der ein solches Zeichen auf der Schulter trage.

Truro. So hinterging man unsere harmlosen Väter. Zu Verbrechern wurden sie gestempelt, als sie noch in Fried' und Unschuld kein Verbrechen kannten. Wenn euch jemals ein Haufe solcher Unglücklichen aufstößt, ihr werdet glauben einer Reihe von Missethätern zu begegnen. Kummer und Ketten beugen Leib und Seele; zwischen großen hölzernen Gabeln stecken ihre Köpfe, hinten mit eisernen Klammern befestigt; keiner vermag einen Schritt zu thun, wenn die schwere Gabel nicht auf der Schulter dessen ruht, der vor ihm her keucht; ihre fest gebundenen Hände können nicht einmal den Schweiß abtrocknen; nur ihre Thränen waschen Blut und Schweiß von den Gesichtern. So treibt ihr eure Sklaven zu Markte; euer Mastvieh geht wenigstens frey zur Schlachtbank.

Will. Gott! das Alles wußtet ihr? und wärt nicht auf eurer Hut?

Truro. Ich wurde als Kriegsgefangener verkauft. Vormals führten meine Landsleute selten Krieg, und ge-

schah es je zuweilen, so war es um ein Dutzend Fische, oder eine Hand voll Salz. Nun erwerben sie sich täglich, um die übrig bleibenden zu verkaufen. Was die Pocken verschonen, das vertilgen die Europäer. — Vormals handelten wir mit getrockneten Fischen, mit Leinewand, Wachs und Elfenbein; den Menschenhandel lernten wir von euch.

Ein Neger. Mich entführte man mit Gewalt, als ich sorglos am Strande mein Fischnetz besserte.

Ein Andrer. Ich verlor alle meine Habe im Schiff, und endlich mich selbst.

Ein Dritt. Ich stahl eine Tabackspfeife und wurde verkauft.

Vierter. Den Diebstahl kennen wir nur, seit die Weißen unter uns kamen.

Fünfter. Sie haben uns so reich an Bedürfnissen gemacht, daß wir überall Mangel leiden.

Sechster. Mich haben meine Eltern aus Noth verkauft, als ich noch klein war.

Will. (zu Zameo.) Nun, und du? — du schweigst noch immer?

Neger. Es ist vergebens, er spricht nie von seinem Schicksal.

Ein Andrer. Er ist immer vor sich. Des Nachts weint er.

Will. Hast du kein Zutrauen zu mir?

Zameo. Warum willst du meine Wunden bluten sehn?

Will. Ich will sie hellen.

Jameo. Das kannst du nicht.

Will. Hast du ein Verbrechen begangen?

Jameo. Nein.

Will. Sind deine Leiden schwerer, als die deiner Brüder?

Jameo. Ach ja!

Will. Verlohrst du mehr als die Freyheit?

Jameo. Ich verlohr Alles.

Will. Und könntest mit der Freiheit nicht Alles wieder gewinnen?

Jameo. Nein.

Will. Dann ist er der Aermste unter euch. (Er nähert sich ihm, und legt seine Hand auf Jameos Schulter.) Jüngling, möchte ich dein Zutrauen gewinnen, wie du mein Mitleid.

Jameo. Guter Herr, deine Farbe schreckt mich nicht; ich sehe wohl, daß du es ehrlich meynst.

Will. So entdecke dich mir.

Jameo. Du willst es? — wohlan es sey! — Weder Leichtsinn noch Verbrechen belasten mein Herz, mein freyer Wille gab mir Sklavenketten. — Als ich vor einem Jahre —

Ein Neger. (laut aufschreyend.) Der Meisterknecht kommt!

Alle. Fort! fort an die Arbeit!

Will. Bleibt! ich schütze euch.

Die Neger. Nein, guter Herr, das kannst du

nicht. Er schlägt uns. Fort! fort! (Sie zerstreuen sich Alle.)

Will. Pfuy des Menschen, vor dem Alles flieht, wie vor einem Tyger!

Truro. Ach! er ist grausam, wie der afrikanische Buschhund, der Kinder und Schaafe stiehlt, und den man nicht Einmal schießen darf, weil er für heilig gehalten wird.

Will. Und einem solchen Menschen vertraut mein Bruder —?

Truro. Heucheln und schmeicheln, die Neger quälen und den Herrn bestehlen, das versteht Meister Paul. Ein reicher Mann ist wie ein Haysisch, an den sich immer kleine Fische ansaugen, und von dem Schleime leben, welchen er ausdünstet. — Geht in die Laube, guter Herr, da werdet ihr unbemerkt Zeuge thun, wie er die armen Schwarzen peinigt.

Will. Ach! ich habe schon zu viel gesehn! (er verbirgt sich mit Truro in der Laube.)

Vierte Scene.

Der Meisterknecht. Ayos. Die Vorigen.

M. Kn. Da, geh hin und suche deinen Sohn. Ich will unterdessen das Feld übersehn. Wenn ich wieder zurückkomme, mußt du an die Arbeit. (Er geht auf der andern Seite ab.)

Ayos. Ich kann nicht weiter — Erwartung, Ungeduld, Angst und Freude haben mich erschöpft. —

Mir ist, als watete ich durch mannhohes Schilf, und die Sonne steche mir senkrecht auf den Kopf. — Und doch — wenn ich ihn nur sähe — wenn ich nur wüßte, welcher es ist? — (sein Auge schweift umher) Zameo! — mein Sohn Zameo!

Zameo. (im Hintergrunde bey der Arbeit) Wer ruft?

Ayos. Gott! ich höre seine Stimme — wie wird mir — Zameo! mein Sohn! (Zameo tritt hervor. Sein Vater breitet beyde Arme zitternd nach ihm aus. Zameo bleibt erschrocken einige Schritte von ihm stehen, betrachtet ihn einen Augenblick lang ster und bebend, fällt dann auf beyde Knie nieder, sein Vater taumelt auf ihn zu, und stürzt in seine Arme.)

Zameo. (nach einer stummen Pause.) Kein Traum — Kein Geist —

Ayos. Nun will ich gern sterben!

Zameo. Du bist es, Vater? —

Ayos. Ich bin es, mein Sohn.

Zameo. Welcher Unmensch hat dich verkauft? welcher Teufel hat mir den letzten Trost geraubt, durch mein Elend die Ruhe deiner alten Tage errungen zu haben?

Ayos. Ich selbst, mein Sohn, ich komme dich abzulösen.

Zameo. Mich abzulösen?

Ayos. Du hast ein Jahr lang meine Ketten getragen, gieb mir sie wieder.

Jameo. Nimmermehr! — Wir, Vater, du konntest so grausam seyn, meine alte Mutter zu verlassen?

Apos. (nach einer Pause.) Sie hat mich verlassen.

Jameo. Ich verstehe dich — sie ist todt — (schmerzvolle Pause) Aber meine Brüder —?

Apos. (stockend.) Sie haben — die Mutter begleitet.

Jameo. (erschüttert) Auch todt! — aber ihre kleinen Kinder —?

Apos. (mit erstickter Stimme.) Sie sind — den Eltern nachgelaufen.

Jameo. (die Hände ringend.) Alles todt! —

Apos. Alles todt! —

Jameo. Fürchterlicher Wiederhall! — Hörtest du nichts von meinem Weibe?

Apos. Nichts.

Jameo. Alles todt! —

Apos. Zuletzt kam noch eine Heuschrecken-Wolke, die fraß mein biszen Reis und Hirse. Da lief ich an den Strand und wollte mich ins Meer stürzen. Plötzlich sah ich ein Gesicht, das mir fürchterlich bekannt vorkam. Es war der nemliche Schiffer, der dich nach Jamaica brachte. Ich umfaßte seine Kniee, und bat ihn mich mit sich zu nehmen. Um welchen Preis? fragte der rauhe Mann. Um den Anblick meines Sohnes! rief ich. Da lächelte er wild und höhnisch, und stieß mich hinab in einen engen Raum, wo mehr als vierhundert meiner

Brüder neben einander geschichtet lagen; denn ein Schiff, das kaum 200 Menschen faßt, wird mit 452 Sklaven und 36 Europäern vollgepfropft. Man schmiedete mich mit einem Jüngling zusammen; man zog überdieß eine lange schwere Kette durch uns alle; keiner vermogte aufzustehen, ohne alle übrige mit aufzujagen, Müde und Kranke, Schlafende und Todte — ja Todte! denn nicht selten zwang uns die Verwesung, unsern Henkern zuzurufen: wir haben auch einen Glücklichen unter uns! Die übrigen Elenden fütterte man mit Erbsen und Bohnen. Kreischende Kinder steckte man in Säcke, brüllenden Männern stieß man Knebel in den Mund. Seufzer und Flüche sangen mich in den Schlaf, Jammertöne weckten mich wieder. Hier verwünschte Einer die Stunde seiner Geburt; dort lachte ein Anderer laut in Fieberphantasien. Dieser betete um Erlösung, jener fluchte seinem Schöpfer. Oft lechzten wir in feuchter Wärme nach einem Tropfen Wasser, und nur Thränen benetzten unsere dürren Zungen. Ein Athemzug frischer Luft war eine seltene Wohlthat. Kamen wir Einmal heraus aufs Verdeck, so starrten wir aus hohlen Augen hin nach der Küste unsers Vaterlandes. Dieser Anblick machte viele meiner Gefährten still wehmüthig, die Wehmuth ging in tiefe Trauer, und endlich in Verzweiflung über. Der Wunsch zu sterben brannte in jedem Herzen, der Name des Todes erscholl von jeder Lippe. Unsere Henker hatten das vorausgesehn, und versucht, sogar den Tod zu überlisten. Nicht einmal einen schmalen Streifen Leinewand, um unsere Blöße

zu bedecken, ließ man uns, aus Furcht, wir mögten uns daran erhängen.

Jameo. Ach Vater! du erzählst mir meine eigene Geschichte!

Truro. (in der Laube mit einem Seufzer.) Und die meinige!

Apos. Alle Wohlthaten des Himmels darf ein Unglücklicher uns vorenthalten, nur nicht den Tod! Verbittern kann er ihm, aber nicht benehmen. Meine unglücklichen Gefährten fanden, trotz aller Vorsicht, Mittel, ihrem Elend zu entrinnen. Hier lag Einer und hungerte sich zu Tode, dort zerschmetterte ein Anderer sein Gehirn an den Bänken des Schiffes; hier erstickte sich ein Dritter, indem er seine eigene Zunge herabschluckte —

Jameo. Höre auf, Vater! war ich nicht selbst Zeuge dieser fürchterlichen Ausbrüche der Verzweiflung?

Truro. (in der Laube.) Und ich!

Apos. Sieh, mein Sohn, Alles habe ich standhaft gelitten, um die Freude dich wieder zu sehen, und deine Ketten zu lösen.

Jameo. Ach! du weißt nicht, was du begehrst. Dein schwaches Alter ist unvermögend, in solchem Elend auszudauern.

Apos. Litt ich nicht schon das härteste? — Hier ist doch frische Luft. O! Luft, Brod und ein gutes Gewissen! Alles übrige ist leicht zu tragen.

Jameo. Du kennst das Schicksal nicht, das bey

ner wartet. Abends, wenn jeder Vogel auf seinem Zweige ruhig schlummert, sperrt man dich in ein enges niedriges Haus. Ein Raum von zwanzig Fuß in die Länge ist dreymal durch geflochtene Wände geschieden, und mit Sklaven voll gepfropft. Licht und Luft dringen nur durch die selten offene Thür herein, und in der hintersten Abtheilung ist nie weder Licht noch Luft. Ein hartes Bret dient dir zum Lager; eine Tonne, um Wurzeln zu verwahren; ein Wassertopf und eine Kürbisflasche — sieh da dein ganzer Reichthum. — Gelingt es dir, trotz dem Jammern und Winseln um dich her, gegen Morgen einzuschlummern, so weckt dich plötzlich die Peitsche des grausamen Meisterknechts; sie weckt dich aus der Ohnmacht, wenn du kraftlos hinsinkst; sie sucht dich noch vom Tode zu wecken, wenn du schon deinen letzten Kampf ringest. Arbeiten mußt du, so lange du nur ein Sterbender bist; Ruhe allein dem Todten. Die Europäer machen es mit uns, wie wir mit der Palme; wir ziehen den Saft heraus, und lassen den verdorrten Stamm liegen. Sie sind unnütze Fleischschlangen, die wir herrlich füttern müssen. Unsere Speise aber sind Frösche, Eydechsen, Feldmäuse und Manioc. — Manioc! ein Gift für jedes Thier, das nur durch sorgfältige Zubereitung genießbar wird; doch wer wendet Sorgfalt auf eine Schüssel, um die nur Sklaven sich lagern sollen? — Daher die grausamsten Krankheiten, ekelhafte Geschwüre — ein einsamer Tod! — Fühlst du, Vater, allen Elend, das

in den paar Worten liegt: ein einsamer, schmerzvoller Tod? —

Ayos. (ihm gerührt in die Arme sinkend.) Ich werde nicht verlassen sterben! — Mein Sohn wird mich nie verlassen! —

Zameo. Ach Vater! warum raubtest du mir den letzten Trost, dich frey oder todt zu träumen! —

Ayos. Bin ich dir unwillkommen?

Zameo. Quäle mich nicht! — O süßer Augenblick! in welchem der Vater zum Erstenmale des Sohnes Hütte als Gast betritt! wie sich Alles schmückt durch die Hand der Liebe; wie man Wochen lang vorher das Beste verwahrt für den lieben Besuch; wie an dem festlichen Tage Alles munter erwacht: heute! heute wird er kommen! wie die Kleinen durch die Fenster schielen: kommt er noch nicht? — nun erblicken sie ihn, umringen ihn, führen und tragen ihn herein; der Eine bringt ihm das, der Andere jenes; ein Jeder will Theil nehmen, will bemerkt seyn, die Kleinen wie die Großen. Er lächelt, und der Himmel lächelt mit; er ist froh, und die Hütte wird zum Pallast; er segnet, und sie wird zum Tempel! — Ach Vater! wie oft und reizend hat meine glühende Phantasie mir dieses Bild gemahlt, als noch eine Hütte mein war, und ein Weib an meinem Busen lag. — Aber hier, wo ich nichts habe dich zu erquicken — keine Matte dein Haupt darauf zu legen — keine süße Furcht — keinen Trunk Palmwein —

Ayos. (sich ermattet an ihn lehnend) Kindliche Liebe ist erquickender als Palmwein.

Zameo. (ängstlich) Wie ist dir Vater? — bist du krank? —

Ayos. Sey ruhig, lieber Sohn — nur die Freude — hole mir einen Trunk Wasser, ich bin durstig.

Zameo. Schnell wie ein Pfeil! — Setze dich indessen auf das Grab unsers guten alten Herrn. Dieser Hügel deckt einen Heiligen, diese Erde dünstet Kraft aus. (Er führt den Alten zum Grabe und will gehn.)

Fünfte Scene.

Der Meister-Knecht. Die Vorigen.

M. Kn. (packt Zameo an) Halt! wo willst du hin?

Zameo. Einen Trunk Wasser für meinen Vater holen.

M. Kn. Possen! der Mittag ist noch fern. Fort an die Arbeit!

Zameo. Hast du mich verstanden? der alte Mann durstet.

M. Kn. Hast du mich verstanden? Fort an die Arbeit!

Zameo. Unmensch! und sollte es mein Leben kosten — (er will fort.)

M. Kn. Nicht von der Stelle! (er mißhandelt ihn.)

Ayos. Ach mein Sohn!

Jameo. (sich am Boden krümmend) Siehst du nun, Vater? hab' ich wahr geredet?

William und Truro treten aus der Laube.

Will. Halt! keine Grausamkeit in meiner Gegenwart!

M. Kn. Der Hund widersetzte sich.

Truro. Sey ruhig, Jameo, ich werde deinen Vater durch einen Schluck Rum erquicken. (Er reicht Apos eine Kürbisflasche.)

Jameo. Der große Mumbo segne dich!

Apos. Und vergelte es dir an deinen Kindern.

Truro. Dann geb' er mir einen Sohn wie den deinigen.

Will. (drückt Apos Geld in die Hand) Nimm dieß, Alter, und thue dir gütlich.

Jameo. Dank! Dank! du gabst es mir!

M. Kn. Sir William, ihr verderbt das Volk. Eure Gutherzigkeit blendet euch. Ihr kennt diese Menschen nicht; sie sinnen nur auf Lug und Trug; sie sind undankbar, treulos; sie möchten gern uns alle vergiften —

Jameo. (springt plötzlich auf, ergreift ein Werkzeug, das ihm im Wege liegt, und tödtet damit eine Schlange, die in demselben Augenblicke den Negerknecht stechen wollte.)

M. Kn. (erschrocken) Was machst du da?

Jameo. (hebt die Schlange empor) Siehst du nicht? (er schleudert sie fort.)

Truro. Ha! Paul! es war um dein Leben geschehen!

Will. (läuft auf Zameo zu) Komm in meine Arme, edler Jüngling!

Typo. (fröhlich) Guter Herr, nimm dein Geld zurück; das hat mein Sohn gethan! Wer ist reicher als ich!

Zameo. Was war da Lobes werth! ich that es unbedacht.

Truro. Was meynst du, Paul? sind die Neger würklich so treulose Geschöpfe?

M. Kn. (in einiger Verlegenheit) Welche Art von Schlange war es denn?

Truro. Die giftigste, eine Brillenschlange. In wenig Minuten stellt du todt zur Erde.

M. Kn. Wahrhaftig? eine Brillenschlange? — Hm! Zameo, das war gut und wacker von dir. Da, nimm die Krone und vertrinke sie auf den Sonntag.

Zameo. Gieb mir die Krone auf ein Anderesmal. Was ich that, hat mich nichts gekostet, und würde mich gereuen, wenn ich es bezahlt nähme.

M. Kn. Thor!

Will. Mensch! ich glaubte immer, Gott habe aus Einem Stoffe uns geformt; ich irrte mich, er schuf euch besser!

Zameo. Guter Herr, ich verstehe dich nicht.

Will. Geh, Paul, er hat dich zwiefach beschämt.

M. Kn. Possen, er that seine Pflicht.

Will. Ich bitte dich, Zameo, bre[illegible] mich mit deiner Freundschaft.

Zameo. Herr, du spottest meiner.

Will. Verschmähe mein Herz nicht.

Zameo. Ich bin nur ein armer Sklave.

Will. (mit Enthusiasmus) Du bist der reichste Mann auf Erden!

Apos. Er ist mein Sohn! er ist mein Sohn!

Will. Glücklicher Vater!

Zameo. Ihr macht, daß ich mich schämen muß.

Sechste Scene.

Johan. Die Vorigen.

Johan. Nun? was steht ihr da und faulenzt?

M. Kn. (schwingt die Peitsche) Fort an die Arbeit!

Apos. (rafft sich auf und wirft sich Johan zu Füßen) Herr! als dein Schiffer einst mich kaufte, und für einen schwachen Greis wenige Thaler bezahlte, da kam dieser muntere, starke Jüngling, ließ an meiner Stelle sich in Fesseln schmieden, und hat länger als ein Jahr dein Feld gebaut. Freywillig trug er meine Ketten, freywillig komme ich heute, ihn abzulösen.

Johan. Ein allerliebster Tausch.

Zameo. (wirft sich ihm zu Füßen) Höre nicht, was der alte Mann bittet! Er ist krank und schwach, er kann dir wenig nützen; ich bin gesund und stark, ich kann noch lange arbeiten.

Johan. Das versteht sich.

Xyos. Mich hast du bezahlt, nicht ihn. Du hast kein Recht auf meinen Sohn.

Zameo. Kein Recht? habe ich nicht Zwanglos deine Fesseln übernommen? hat er nicht den Tausch genehmigt?

Xyos. Ich habe ihn genehmigt. Aber nun fordere ich den Platz zurück, der mir gebühret. Ich bin dein Vater, und verlange, daß du mir gehorchest.

Zameo. Nimmermehr! Lieb' und Pflicht sind stärker als dein Befehl.

Xyos. Höre nicht auf seine Worte! ich fordere, was Recht ist.

Zameo. Höre nicht auf den Rausch der Vaterliebe! denk an deinen Vortheil.

John. Sey unbesorgt. Ha! ha! ha! ich muß wahrhaftig lachen. Ihr streitet um den Vorzug, ein Sklave zu seyn, und im Grunde seyd ihr es doch beyde.

Zameo. Ich allein! ich übernahm seine Fesseln.

Xyos. Ich allein! mich hast du gekauft.

John. Gleichviel, ich bezahlt euch beyde.

Xyos. Das kannst du nicht, ich verklage dich.

John. (lächelnd) Wo?

Xyos. Vor Gott!

Zameo. Mein Vater ist frey, er hat sich freywillig auf dein Schiff begeben; du hast keinen Preis für ihn bezahlt.

John. So? rechnest du Ueberfahrt, Speis' und Trank für nichts? wer bezahlt mir das?

Zameo. (springt auf, geht zu dem Meisterknecht

und spricht hastig) Jetzt gib mir das Geld, welches du mir anbotest.

M. Kn. Laß mich zufrieden!

Will. Bruder, ich beschwöre dich bey dem Grabe unsers Vaters! handle menschlich! gieb Beyden die Freyheit!

John. Das nennst du menschlich? nenn' es lieber unsinnig.

Will. Fordre, was verlangst du für den Jüngling?

John. Zahle mir hundert Guineen, so gebe ich dir den Alten in den Kauf.

Will. (zieht sein Taschenbuch heraus) Hier sind sie.

John. Im Ernst?

Will. Ich scherze nicht mit Menschenglück.

John. Es giebt auch ernsthafte Thorheiten.

Will. Nimm das Geld. Zameo ist mein.

John. Nach Belieben.

Zameo. (zu William) Dein Sklave mit Freuden! aber mein Vater —

Will. Er ist frey. Komm her Alter.

Ayos. Hilf mir Sohn! hilf mir zu den Füßen dieses guten weißen Menschen! (Zameo hebt ihn auf, und führt ihn zu William, vor dem er sich niederwerfen will.

Will. Nicht knieen, Alter, das beschämt mich. Du warst frey, und bist frey. Aber mit all deiner Freyheit könntest du leicht verhungern, wenn ich dir

nicht ein Geschenk machte, welches dich in Zukunft vor Mangel schützen soll. — Da! ich schenke dir deinen Sohn, er mag für dich arbeiten. (Er wirft Jameo in Apos Arme)

Truro. (bewegt) Geist meines alten Herrn! blick herab und freue dich!

John. Bruder, wenn du so fortfährst, so wünsche ich dir nächstens Glück zum Bettler.

Will. Lieber Brod betteln, als ein frohes Herz. Brod kann jeder Fremde dir geben, ein frohes Herz nur du selbst.

Vater und Sohn erwachen aus ihrem stummen Entzücken.

Jameo. (umfaßt Williams Knies) Wer durch Wohlthaten fesselt, der bedarf keiner Ketten. Du hast mich frey gelassen, und ich bin dein Sklave auf ewig; mit gebundenen Armen hätte ich entlaufen können, aber du fesseltest mein Herz — ich weiche nimmer von dir!

Apos. Ich kann nicht reden — der große Rumbo sieht mein Herz und meine Thränen. — Er wird wohlthätige Fetissen um dich her lagern, die, so lange du lebst, deinen Topf mit Palmwein, und dein Herz mit Freude füllen werden! —

Truro. Guter Herr, wie muß euch so wohl seyn! Nicht alles Gold von Tombukto nähme ich um dieses erquickende Schauspiel.

Will. (gerührt) Was meynst du, Bruder? wie viele reiche Plantagen wiegt ein solcher Augenblick auf.

John. Nicht hundert Pfund Zucker.

Will. (schließt Vater und Sohn in seine Arme) Bleibt bey mir, so lange es euch gefällt. Ich sehe so gern Menschen um mich, die mich lieben.

Truxo. Ach! wir alle lieben dich!

Will. Wollte Gott, ich könnte euch alle erlösen!

John. Du würdest eine saubere Wirthschaft führen.

Will. Bruder, eine Bitte an dich. Vergönne deinen Negersklaven heute einen frohen Tag. Laß sie tanzen und trinken, die Kosten nehme ich auf mich.

John. Heute wird zu viel versäumt. Ein Anderesmal, bey schlechtem Wetter, mag es geschehn.

Will. Der Himmel ist heiter, und wir sind froh. Ein frohes Herz und Sonnenschein muß man beyde nutzen. Bruder, stimme deine Seele doch nur diesesmal in Einklang mit dem unsrigen.

John. Du wirst mich noch zum Kinde machen. Wohlan, es sey! um deinen Glauben an meine Hartherzigkeit zu widerlegen.

Will. Ich danke dir.

John. (zum Meisterknecht) Geh und peitsche sie her, daß sie tanzen.

(der Meisterknecht geht.)

Will. Auch deine Mädchen laß herabkommen. Sie bedürfen der Freude vielleicht noch mehr als jene unglücklichen.

John. Alle, Alle mögen kommen. Geh, Truro, hole sie.

Truro. Gern! gern! solch ein Auftrag ist mir lange nicht geworden. Die armen Kinder sind schon seit Jahr und Tag nicht aus ihrem Käfich gekommen. (ab.)

Will. Du bist so still, Zameo?

Zameo. Verzeih mir guter Herr! Reden kann ich nicht — und tanzen auch nicht.

Ayos. Er hat Recht. Die Freude ist ein Kind, sie lallt nur.

Will. Auch suche ich die Freude nicht in Worten; mögte ich sie nur in deinen Augen glänzen sehn.

Zameo. Es ist undankbar, daß meine Freude so karg ist mit Blicken und Worten — aber es hat mich überrascht — betäubt — vergönne mir einen einsamen Augenblick. (er geht ab.)

Will. Er ist nicht froh.

Ayos. Ihn nagt ein geheimer Kummer wie der guineeische Muskelwurm.

Will. Dann ist seine Freyheit ihm kein Geschenk. Nur Arbeit erleichtert Kummer.

Ayos. Meynst du, nur Sklaven arbeiten?

John. Kein Sklave, keine Peitsche; und ohne Peitsche wenig Arbeit.

(Man hört in der Ferne den Schall der Kesseltrommel, Becken und andere Neger-Instrumente.)

John. Sie kommen. Zum Tanzen und Trinken darf man sie nicht zweymal nöthigen.

Siebente Scene.

Neger und Negerinnen mit Musik. Meister-Knecht. Vorige.

Will. (ihnen entgegen) Freut euch, Kinder! und feyert diesen Tag zum Andenken eures alten Herrn.

Chor der Neger und Negerinnen.

Seltne Luft!
Sey willkommen!
Athme Brust
Unbeklommen!

O vergeßt,
Was euch preßt!
Eure Sorgen
Weckt der Morgen.

Morgen wieder
Sklaverey!
Heute, Brüder,
Froh und frey!

Ein Neger mit einem blechernen Maulkorb, und ein Anderer mit einem eisernen Halsband und Hörnern darauf, treten vor William.

Der Erste. Ach guter Herr! wir können uns nicht recht freuen; ich vermag kaum Athem zu schöpfen.

Der Andere. Ich kann meinen Hals nicht rühren, und soll tanzen.

Will. Bruder, was bedeutet das?

John. Der mit dem Halsband ist davon gelaufen, er trägt die Hörner, auf daß man ihn kenne. Der mit dem Maulkorbe ist ein Säufer.

Der Neger. Ach ich habe zuweilen getrunken, um mein Elend zu vergessen.

Will. Ich bitte dich, Bruder, befreye sie wenigstens heute von ihrer Marter.

John. Aber sie tanzen ja weder mit dem Maule noch mit dem Halse. Die Füße sind frey.

Will. (bittend) Verbrechen und Strafe seyen heute vergessen.

John. Du wirst mir das Volk auf einen ganzen Monat verderben. Wohlan, Meisterknecht, löse ihnen den Hauptschmuck.

(Es geschieht. Die beyden Neger umfassen dankbar Williams Kniee, und mischen sich froh unter die übrigen)

Achte Scene.

Truxo. Ada. Lilli. Vorige.

Lilli. Soll ich meinen Augen trauen? Hier ist Tanz und Freude?

John. Komm, Ada, sieh, das habe ich dir zu Liebe angestellt.

Ada. Ich danke dir.

Will. Nein, wahrhaftig? — wenn du anfängst gut zu werden, dann bist du wirklich verliebt. Solche Launen muß man nutzen, wie Sonnenblicke in den Regenmonaten. Auf! Brüder und Schwestern! (sie ergreift einen Neger bey der Hand.) Komm, Landsmann aus Congo, du sollst mit mir tanzen. (die Trommel tönt. Neger und Negerinnen tanzen ihren Lieblingstanz, die Calenda, wobey sie den Takt in die Hände schlagen.)

Will. (zu Ada) Mische dich unter die Fröhlichen.

Ada. Soll ich ihre Freude trüben?

John. Du willst nicht tanzen, Ada?

Ada. Verschone mich — ich habe mir den Fuß vertreten.

John. So setze dich hieher in die Laube, und genieße den frohen Anblick.

Ada. (setzt sich in die Laube, und versinkt in Schwermuth.)

John. Paul! meine Pfeife! (Man bringt ihm eine angezündete Pfeife. Er setzt sich auf seines Vaters Grab, und dampft Gedankenlos.)

Will. (lehnt sich mit verschränkten Armen an einen Baum, und sieht dem Tanze zu. Nach einigen Minuten erscheint Sameo.)

Will. (ihm entgegen) Kömmst du endlich? vergiß heute, was dich quält; tanze, trinke.

Sameo. Laß mich guter Herr, ich habe keine Freude mehr daran.

Will. Ich bitte dich.

Zameo. Du darfst befehlen.

Will. Kein Befehl, thu es mir zu Liebe.

Zameo. Dir zu Liebe? o ja.

Will. Komm her, ich will dir eine Tänzerin verschaffen.

Zameo. Gleichviel welche.

Will. (führt ihn zu der Laube) Gutes Mädgen, ich bitte dich, tanze mit diesem Jüngling.

Ada. (blickt auf) Zameo!

Zameo. Ada! (sie sinken einander in die Arme.)

John. (springt auf) Was ist das?

Zameo. Ada! mein Weib!

John. Reißt ihn fort von ihr!

Will. Bruder! welch' ein Anblick!

(Der Tanz hört auf. Alle Neger und Negersklaven sammeln sich um die Gruppe.)

Ada. (ist ohnmächtig geworden.)

John und der Meisterknecht. (packen Zameo) Sklave! laß los!

Zameo. (schleudert sie beyde fort) Zurück! sie ist mein Weib! keine Macht auf Erden soll sie mir entreißen!

John. Ketten her!

Will. Keine Gewalt, Bruder, ich habe ihn gekauft.

John. (zu Zameo) Zurück! oder du bist des Todes!

Zameo. Lieber sterben, als Ada lassen!

John. Auf ihr Sklaven! Schwinget die Peitsche, Meisterknecht! reißt ihn weg von ihr, es gilt euer Leben!

(Die Sklaven stürzen sich auf James, und trennen ihn, trotz seiner wütenden Gegenwehr, von der leblosen Ada.)

Will. (der ihm vergebens beyzustehn suchte) Du bist mein Bruder nicht mehr!

John. Wie du willst. Das Mädgen ist mein! (Er faßt sie in seine Arme.)

James. (seinen Blick dahin werfend) Mein Weib in seinen Armen! (er stürzt sinnlos nieder.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Akt.

Erste Scene.

(Adas Zimmer.)

Ada liegt noch immer ohnmächtig auf einem Ruhebette. Lilli sitzt neben ihr und sucht sie zu ermuntern.

Lilli. Endlich ein Zeichen des Lebens.

Ada. (erwachend) Wo bin ich!

Lilli. In den Armen deiner Lilli.

Ada. O! du weckst mich aus einem süßen Traume.

Denke nur, ich träumte — mir war als ob — Gott! wie ist mir! — habe ich geträumt? —

Lilli. Wollte der Himmel!

Ada. Ich lag in Zameos Armen —

Lilli. Man sieht euch von einander —

Ada. (aufspringend) Ha! ich habe nicht geträumt! Wo ist er! wo ist mein Zameo!— (sie rennt nach der Thür, die sie verschlossen findet.)

Lilli. Bemühe dich nicht. Ach! die Thür ist verschlossen und verriegelt, wie das Herz der Weißen.

Ada. (rüttelt an der Thür) Macht auf! macht auf! Barmherzigkeit! — (sie kommt hastig zu Lilli) Lilli, was ist das? haben sie ihn umgebracht? sage, sag' es gerade heraus!

Lilli. Nicht doch, was hätte er denn verbrochen.

Ada. Seine Liebe zu mir ist ein Verbrechen. — Ha! Zameo hier, und Ada getrennt von ihm! (sie rennt wieder nach der Thür) Macht auf! macht auf!

Lilli. Du wirst das ganze Haus in Aufruhr bringen.

Ada. Was kümmert mich das Haus, die Welt! ich will zu meinem Manne! ich will hinaus! hinaus! (sie sucht die Thür mit Gewalt zu sprengen.)

Lilli. Du kannst nicht.

Ada. Ach! ich kann nicht! und hier bleiben kann ich auch nicht! — (sie eilt ans Fenster und reißt es auf) Zu Hülfe! zu Hülfe! — Gott! Niemand hört mich! — (sie kömmt zu Lilli und fällt vor ihr auf die

Knie) O du Vertraute meiner kummervollen Stunden! Theure, beste Lilli! hilf mir!

Lilli. Wie kann ich —

Ada. (ringt ihre Arme gen Himmel.) Aber Gott du kannst! Du schufst Herzen für die Liebe, und diesen Mann für mein Herz! Du gabst der Taube Flügel und der Unschuld Muth! — Wohlan! ich springe aus dem Fenster! (sie stürzt nach dem Fenster hin)

Lilli. (vertritt ihr den Weg) Bist du wahnsinnig?

Ada. Ist die Angst einer liebenden Gattin Wahnsinn? Laß mich, ein guter Engel wird mich schützen!

Lilli. Ich lasse dich nicht, du wagst dein Leben!

Ada. Kann ich weniger für ihn wagen? besser mein Leben als meine Unschuld! — Fort! fort! laß mich!

Ada. (schmerzhaft) Auch du! — du! — meine Angst rührt dich nicht — du hast nie geliebt — (sie fliegt wieder nach der Thür) Zameo! Zameo! Macht auf! macht auf! — Ha! ich höre Schlüssel klirren — oder sind es Ketten? — Lilli, stütze mich — er kömmt. —

Zweite Scene.

Der Meister-Knecht. (hinter ihm Apos.) Die Vorigen.

M. Kn. Welch ein Lärmen! wollt ihr das Haus umkehren?

Ada. Wo ist mein Gatte?

M. Kn. In sicherer Verwahrung.

Ada. Barmherzigkeit! führe mich zu ihm!

M. Kn. Du darfst nicht aus diesem Zimmer.

Ada. Tyger! du hast ein menschlich Antlitz! Erbarme dich!

M. Kn. Umsonst!

Ada. Henkersknecht! zittre vor der Wuth eines liebenden Weibes! (sie will mit Gewalt fort, der Meisterknecht schleudert sie zu Boden.)

M. Kn. Ohnmächtiges Geschöpf! du bleibst vor der Hand eingesperrt, so will es unser Herr. Doch hier bringe ich dir Gesellschaft, dieser Alte hat nach dir verlangt. Halte dich ruhig, Mädgen, und schwimme nicht gegen den Strom. Dich, Alter, hole ich in wenig Minuten wieder ab. (Er geht und verschließt die Thür.)

Lilli. Ich möchte wohl wissen, welchen Ehrenplatz der Teufel einst diesem Menschen in der Hölle anweisen wird.

Ayoe. (schmerzvoll) Meine Tochter!

Ada. (sich langsam aufraffend) Wer bist du, Alter?

Ayoe. Zameos Vater.

Ada. Du sein Vater? Du mein Vater! (sie schließt ihn in ihre Arme.) Gott sey Dank! so habe ich einen Menschen, der mich versteht, der meinen Zameo liebt; nicht wie ich ihn liebe — nein! nein! ich bin sein Weib, du bist nur sein Vater; — aber du begreifst mich doch, wenn meine Angst mich verwirrt;

dein Herz klopft auch schneller, wenn ich seinen Namen nenne; du bist nicht kalt wie diese —

Lilli. Ich verzeihe deinem Schmerz.

Ada. Ach Vater! warum hast du deinen Kindern geflucht!

Ayok. Geflucht?

Ada. Würden sie so elend seyn, wenn dein Segen auf ihrer Verbindung ruhte?

Ayok. Euch segnend, entschlummert' ich jeden Abend, erwachte ich jeden Morgen; Euch segnend, werd' ich einst hinüber schlummern, und dort erwachen.

Ada. Wo ist mein Zameo?

Ayok. Er liegt gebunden unter den Bäumen, und seine Zähne nagen an den Banden.

Ada. Hinab! hinab! mit glühenden Thränen will ich die Stricke zu Asche verbrennen! — Ach Vater! rette! rette deine Kinder!

Ayok. Was kann der schwache Greis —

Ada. Laß uns flehen in die Wälder, in die Gebürge —

Ayok. Flehen? gutes Kind! wir werden scharf bewacht.

Ada. Ist doch schon so mancher entflohen, dem nur der Durst nach Freyheit Muth und Mittel lieh; ach! Liebe ist mächtiger als Freyheit! komm! komm! es wird gelingen! und sind deine Füße zu schwach, so wechseln deine Kinder mit der geliebten Last. Fort!

ort in die Gebürge! dort sind wir frey wie im Fetistempel zu Malsi.

Ayos. Vergebens! über den Sklaven wacht ihre Eigennutz, über dich und Zameo die Eifersucht.

Ada. Ich will meinen Körper verstümmeln; ich will dies Gesicht mit meinen Nägeln zerkratzen! ich will häßlich werden wie die Fledermaus, die sich mit ihren Krallen an den Feigenbaum hängt. — Zameo wird mich doch lieben!

Ayos. Gute Ada! deine Angst, deine Wuth werden unsere letzte Hoffnung zertrümmern.

Ada. Hoffnung? ist noch Hoffnung? o ich will sanft werden wie die Taube. Sieh, ich bin ruhig — ganz ruhig — was willst du? geschwind! was verstehst du unter Hoffnung?

Ayos. Nur mühsam und durch eine Lüge ist es mir gelungen, bis zu dir zu dringen. Mein Sohn, dein Gatte, ist in Gefahr des Lebens.

Ada. Des Lebens? Ha! macht auf! macht auf! (sie rüttelt heftig an der Thür.)

Ayos. Höre mich.

Ada. Zameo in Gefahr des Lebens! ich dich hören! macht auf! macht auf!

Ayos. Du beschleunigst seinen Untergang.

Ada. (in fürchterlicher Angst) Wie — was soll ich denn thun — ach Gott! was soll ich denn thun?

Ayos. Der böse John drohte Zameo mit einem martervollen Tode. Vergebens sprach William mit edler

Wärme für ihn. Zameo lächelte und schwieg. Da warf ich mich in der Angst auf die Kniee, und bat, und versprach dem bösen Herrn deine Gunst durch Ueberredung zu gewinnen. Geh! rief er wild: versuche es, es ist das einzige Mittel deinen Sohn zu retten.

Ada. Das Einzige? so ist er verloren! — Hörte Zameo diese Worte?

Ayos. Er hörte sie.

Ada. Und was sprach er?

Ayos. Er wandte seinen Blick gen Himmel, und schüttelte den Kopf.

Ada. Dank! r, Zameo! Dank für dieses laute Zeugniß meiner Treue! dieser Blick gen Himmel, dieses Kopfschütteln, o! es ist mehr als Worte! Nimmer, nimmermehr soll der Tyrann dein treues Weib in seine Buhler-Arme schließen! Du kannst sterben — und ich!

Ayos. Auch kam ich warlich nicht hieher, um einen solchen Preis das Leben meines Sohnes zu erbetteln. Aber Verstellung, liebe Ada, Verstellung könnte uns Aufschub gewinnen, und Aufschub — Rettung.

Ada. Verstellung? sieh mich an! sieh, wie jede Nerve zittert, fühle meine Wange, wie sie glüht, meine Brust, wie sie klopft; kann ich meinem Puls gebieten? kann ich mich jetzt verstellen?

Ayos. Das Leben deines Gatten —

Ada. Kann ich zaubern wie unsere Priesterinnen? — Geh, sage deinem Sohne, er solle ruhig seyn, ich war werth Zameos Gattin zu heißen.

Ayos. Er soll sterben?

Ada. Nicht ohne mich!

Ayos. Und was wird aus mir?

Ada. Eine Wehklage um Mitternacht, ein Gespenst auf unserm Grabe.

Ayos. Bin ich deshalb unter tausend Qualen übers Meer geschifft —

Ada. Schweig, mein Herz hat keinen Platz für deinen Kummer. Ich höre nur Jameos Aechzen, ich sehe nur seine Bande.

Ayos. Die du nicht lösen willst!

Ada. Ist nur der gebunden, dem Stricke die Hand wund reiben? O es giebt Bande aus unsichtbarem Eisen gewebt, die kein Sterblicher zerreißt! Sanft und fest sind die Bande der Tugend, keine Gewalt löst ihre starken Knoten, kein Schwerdt trennt sie von meiner Seele! sie hat mich aus der Kindheit hinüber in das Mädgen-Alter geleitet, sie hat mich in die Brautkammer geführt, sie ist mir ins Elend gefolgt, und wird mich auch im Tode nicht verlassen. — Hinweg! Amulet mit Schlangenköpfen benäht, das einst ein Priester mir gab! (sie reißt es vom Halse und schleudert es von sich.) Die Tugend ist das einzige Amulet! sie kühlt in Fieberhitze und wärmt in Fieberfrost! Mit der Tugend, wie mit der Liebe, lebt man froh unter einem Dach von Palmblättern! Tugend und Liebe schaffen ein heiteres Leben und einen sanften Tod. — Ha! welche schlummernde Kräfte sind in mir erwacht! ich bin nicht mehr, die ich war, mein Herz ist größer,

mein Busen weiter; es beicht mich ein Wesen, das ich nicht kannte; eine innere Glut verzehrt die Furcht und trocknet mein Auge! ich habe keine Thräne — ich zittre nicht — ich ahnde den Tod! — Geh, Greis, sage meinem Zames: so hast du mich gefunden; geh, sage meinem Tyrannen, ich erwarte ihn.

Apos. (schließt sie in seine Arme) Ada! ich bin stolz darauf, der Vater deines Geliebten zu seyn!

Dritte Scene.

Der Meisterknecht öffnet die Thür.

M. Kn. Heraus Alter! man fodert dich!

Apos. (reicht Ada wehmüthig die Hand) Wir sehn uns wieder!

Ada. Frey von allen Fesseln!

Apos. Gott gebe dir Kraft!

Ada. Dir und mir!

M. Kn. Fort, Alter!

Ada. Ich darf nicht mit ihm gehn?

M. Kn. Nein.

Ada. Unmensch! ich lache dein. Leb wohl, Vater! dir folgt mein Herz.

M. Kn. Schwärmerin, tröste dich mit einem Wortspiel. (Er führt Apos fort und verschließt die Thür.)

Ada. (hastig zu Lilli) Nicht wahr, Lilli, du liebst mich?

Lilli. Siehst du nicht, wie ich um dich weine?

Ada. Du kannst mir helfen.

Lilli. Ich?

Ada. Verschaffe mir ein Messer.

Lilli. Ein Messer? wozu?

Ada. Ich weiß es nicht, aber ich brauche einen Freund in der Noth. Man ist ruhig, wenn man Herr seines Schicksals ist.

Lilli. Ada! es wälzt sich ein gräßlicher Vorsatz in deiner Seele.

Ada. Vorsatz? nein. Ich schwöre dir, ich weiß selbst nicht, was ich will. Der Sturm beugt den Baum hierhin oder dorthin, und die schwachen Zweige gehorchen dem Sturme. Soll dieser Arm meine Unschuld retten, oder hat ihn Gott erkoren, der Rächer von Tausenden zu seyn, ich weiß es nicht; aber gieb mir ein Messer, daß ich ruhig seyn darf.

Lilli. Ich habe keines.

Ada. Die wird es leicht werden, die Aufseherer zu betrügen. Dich bewacht man nicht. Glückliches Mädgen! um dich buhlt man nicht. Entschlüpfe, sobald du kannst. Gift oder Dolch, gleich viel. Schwester! Schwester! rette mich!

Lilli. Sobald ich kann.

Ada. Du versprichst es mir?

Lilli. (weinend) Ich verspreche es dir.

Ada. Wohlan, Wüterich! so spotte ich deiner Gewalt!

Vierte Scene.

John. Die Vorigen. Lilli (schleicht sich während dieser Scene unbemerkt fort.)

John. (immer kalt und höhnisch) Du bist entschlossen, wie ich höre, der ehelichen Treue ein heldenmüthiges Opfer zu bringen?

Ada. Entschlossen? sind Liebe und Abscheu Dinge, die man beschließt? ich liebe Zameo, ich verabscheue dich! der häßlichste Neger unter den Bambaras wäre mir willkommner als du.

John. Schön. Du spielst deine Rolle meisterhaft. Aber der Ton mißfällt mir; ich bitte, einen andern anzustimmen.

Ada. Diesen, und das Röcheln des Todes — du wirst nie einen Andern von mir hören.

John. Würklich? kleiner Starrkopf! mißbrauche meine Geduld nicht. Du siehst, ich bin gelassen; aber Ein Wort, Ein Wink, und die werden Qualen zubereitet —

Ada. Die Liebe streut Rosen auf eine Marterbank, und gießt Ruhe auf ein Sterbebett.

John. Wohlan, das wird sich zeigen, du willst nicht die meinige seyn?

Ada. Nimmermehr!

John. Der Tod deines Gatten schreckt dich nicht?

Ada. Ich sterbe mit ihm.

John. Vielleicht. — Vielleicht noch heute.

Ada. Ich halte dich beim Wort.

John. Mädchen, sey vernünftig, zum letztenmale warne ich dich. Immerhin behalte Jameo dein Herz. Das Herz ist ein Ding, das in Luftschlössern wohnt, Blüthenduft speist, und sich im Thau berauscht; Sonne, Mond und Sterne sind seine Vertraute, aber die Erde ist ihm fremd; kurz, es ward nicht für diese Welt und nicht für mich geschaffen. Aber du besitzest ein anderes Kleinod, die Reize der Natur, meinem Auge sichtbar, meinen Sinnen fühlbar; ein Kleinod, das du verschenken darfst ohne dein Herz. Dieß bleibe Jameos Eigenthum. Jenes habe ich für Geld erkauft, und meine Großmuth bittet als ein Geschenk darum.

Ada. Ich kann kein fremdes Eigenthum verschenken.

John. Was nutzen dem sterbenden Gatten deine Reize?

Ada. Dem Sterbenden?

John. Du willst es so.

Ada. Doch nicht ohne mich?

John. Vor der Hand ohne dich.

Ada. Nein! nein! nicht ohne mich! Thu, was du willst, nicht ohne mich!

John. Du kannst ihn retten; du kannst euch beyde retten.

Ada. Tödte mich, rette Jameo!

John. Ein Wort, Ein Wink; du bist mein, er ist frey.

Ada. Kann nur ein Verbrechen ihm das Leben erhalten — so bin ich Mörderin! —

John. Du sollst es werden, und Stunden lang zusehn, wie du es wirst. Schon lodert die Flamme, in welcher die Zangen glühen, die sein Fleisch Stückweise ihm von den Knochen lösen sollen.

Ada. (zitternd nach einer Pause) Wenn ich hoffen dürfte durch Angst und Bitten dich zu rühren —

John. Versuche es durch Gehorsam.

Ada. (vor ihm niederknieend) Wenn ich bebend deine Knie umfasse —

John. (lüstern auf sie herabblickend) Liebes schönes Mädchen!

Ada. Wenn ich heiße Thränen auf deine Hand weine —

John. Komm in meine Arme.

Ada. Lerne das Entzücken einer schönen Seele kennen, die genießt, indem sie Andern giebt. Unser Freudenrausch sey dein Genuß!

John. Wohlthaten um Wohlthaten, gieb und ich gebe, gehorche und du gebietest.

Ada. Meine schwachen Reize werden verwelken — die Blume, die heute dir duftet, ist morgen verblüht — du selbst wirst alt werden, und deine Sinnlichkeit wird schweigen — aber die Rückerinnerung an eine gute That schweigt nie! sie wird am lautesten in deiner Todesstunde flüstern —

John. Spare die schönen Redensarten. Ich bin entschlossen in deinen Armen zu sterben.

Ada. Du wirst nur Thränen von meinen Lippen küssen — du wirst am Busen einer Leiche ruhen —

John. Meine Liebe soll dich ins Leben rufen.

Ada. (steht auf) Ach Gott! vergebens!

John. Alles vergebens.

Ada. (mit Kälte) Wohlan! ich trotze deiner Härte und meinem Schicksal.

John. Wirklich? Bist du fest entschlossen?

Ada. Fest.

John. Du bleibst bey deiner Weigerung?

Ada. Ich bleibe dabey.

John. Auch wenn Zameo stirbt?

Ada. Auch dann!

John. Herrlich! vortrefflich! nun so komm und sieh. (Er zieht sie ans Fenster.)

Ada. (wirft einen Blick hinaus, schreyt, sinkt zurück in Johns Arme, und sträubt sich, um sich los zuwinden.)

John. (sie festhaltend) Nein, du entschlüpfest mir nicht. Siehst du, wie Zameo dort unter dem Baume kniet? siehst du, wie das Schwerdt über seinem Haupte gezückt ist? wie er seine Blicke hülflos gen Himmel wendet, und dich anklagt, daß sein Tod dein Werk ist.

Ada. Halt! halt!

John. Noch lebt er, noch kannst du ihn retten; Ein Augenblick, und es ist geschehen. Wenn ich das

Schnupftuch aus meiner Tasche ziehe — winke ich winke — (Er greift nach dem Schnupftuch.)

Ada. (umklammert ihn mit wüthender Angst) Um Gottes willen! — halt! —

John. Bist du mein?

Ada. Ach! — ich kann nicht —

John. Nun so muß ich — (er zieht das Schnupftuch hervor.)

Ada. Halt! halt! — ja — nein — ja —

John. Du willst?

Ada. Hinweg das Schnupftuch!

John. Du willst?

Ada. Ich will — (sie sinkt ohnmächtig in die Knie.)

John. Endlich! erhole dich, er lebt.

Ada. (schwach) Er lebt —

John. Noch mehr, er ist frey, und mit Geschenken überhäuft, sende ich ihn in sein Vaterland zurück.

Ada. Ohne mich!

John. Du wirst vernünftig werden, und noch einst in meinen Armen über deine Thorheit lachen.

Fünfte Scene.

William. Die Vorigen.

Will. Was ist das, Bruder? du unterstehst dich meinen Sklaven zu mißhandeln? du kannst seit einer Stunde

dulden, daß deine Knechte meine Bitten verlachen und meine Drohungen verhöhnen?

John. Sey ruhig, dein Sklave lebt und soll leben. Ada ist mein.

Will. Ich komme dir zu sagen, daß wir uns auf ewig trennen.

John. Nach deinem Gefallen.

Will. Ich reise.

John. Heute noch?

Will. Heute noch.

John. Ich muß es dulden.

Will. Zameo nehme ich mit mir.

John. Allerdings. Doch Ada ist mein.

Ada. Ich bin dein. Nur vergönne mir Erholung — laß den Spuren meiner Thränen Zeit zu vertrocknen — ich will versuchen lächeln zu lernen — nur bis Morgen —

John. Morgen? wohlan die letzte Frist.

Ada. Und dann noch Eine Bitte — die letzte —

John. Sprich.

Ada. Erlaube mir Abschied von Zameo zu nehmen.

John. Du begehrst viel.

Ada. Er war doch mein Gatte — ich werde ihn nie wieder sehen und habe ihn so lieb gehabt! — Er geht nach Afrika — ich habe dort noch eine alte Mutter — kleine Geschwister — so Manches zu bestellen — was die vielleicht unbedeutend scheinen mag — kleine Aufträge — nur wichtig für mein Herz. Wenn der Wunsch dir Ernst

ist, mich in Zukunft froh und heiter zu sehn, so gewähre mir meine letzte Bitte!

John. Du bittest so süß; deine Gewalt über mich ist größer als du glaubst. Mißbrauche sie nie!

Ada. Nur eine Viertelstunde noch, um das Band der Liebe und Treue für diese Welt zu lösen.

John. Wohlan, noch eine Viertelstunde sey dein. Es versteht sich, daß der Meisterknecht in der Nähe bleibt. Ich sende dir Zameo her. Tröste ihn, gieb ihm dein Herz mit auf die Reise, ich habe nichts dagegen. (er geht ab.)

Sechste Scene.

William. Ada.

Ada. Gott sey Dank! Aufschub!

Will. Ein kurzer Aufschub, was kann er dir nützen!

Ada. Man braucht nur Eine Minute um zu sterben.

Will. Nicht so, gutes Mädchen. Bediene dich der Gewalt deiner Reize, bessere meinen Bruder, mache ihn sanfter, menschlicher; erleichtere das Schicksal deiner armen Gefährten, und dein Opfer ist vergolten.

Ada. Solche Wunder würkt nur die Liebe.

Will. Er liebt dich.

Ada. Du zwingst mir ein Lächeln ab. Führe mich in einen dunkeln Keller, wo eine elende Lampe brennt, und sprich: die Sonne scheint.

Will. Welche andere Hoffnung bleibt deiner schönen Seele?

Ada. Keine! du wirst mein Gesicht, und ich sein Gewissen nicht weiß waschen. Es ist vorbey! — Keine Thränenfluth tilgt einen Buchstaben aus dem Buche des Schicksals. Verzweiflung erzeugt Ruhe. Ich bin ruhig. — Meine Zukunft lag im Nebel, ich zitterte; der Nebel theilt sich und ich lächle, denn der Tod tritt aus der Wolke.

Will. Edles Mädchen! du mußt leben, ich wage dich zu retten, noch einen Versuch.

Ada. Ich danke dir den Versuch wie die That, aber vergebens! du kennst deinen Bruder nicht. Laß ab von mir, und strecke deine segnende Hand über meinen Zameo aus. Er wird mit dir flehen — O! erbarme dich seiner in den ersten Augenblicken des sinnlosen Schmerzes! laß ihn nicht allein, entferne jedes tödliche Werkzeug; und wenn sein Kummer sanfter wird, so gieb ihm den köstlichen Trost, gieb ihm Thränen; mache ihn wehmüthig durch mein Lob; sprich oft von mir; erinnere ihn an die Tage seiner Jugend, unserer Liebe; er wird weinen, und ruhiger werden. — Du bist gerührt? — Leb wohl, guter weißer Mann, verlaß mich jetzt. Du hast gehört, daß mein Zameo kommen wird; laß diese letzten frohen Augenblicke mich genießen.

Will. (reicht ihr die Hand) Fasse Muth! wenn mein halbes Vermögen dich noch retten kann, so bist du frey. (er geht ab.)

Ada. Ich bin schon frey! wer den Tod nicht fürchtet, ist immer frey. — Zameo wird kommen — welche

vollustvolle Bangigkeit zieht mein Herz zusammen — das Gefühl einer Braut — armes Mädchen! das Grab ist dein Hochzeitbett! — aber wo bleibt Lilli? — sie versprach doch — wenn sie nicht Wort hielte — und wann es mir dann an Muth oder Kraft gebräche, meinen Kopf an den Wänden zu zerschmettern — O Tod! mein Retter! erscheine mir in einer sanften Gestalt, in der Gestalt meines Gatten!

Siebente Scene.

Lilli. Ada.

Ada. (ihr entgegen) Ha Lilli! gutes Mädchen! du hast mich nicht vergessen! nicht wahr, du bringst mir den letzten Trost?

Lilli. (weint.)

Ada. Du weinst? du antwortest mir nicht — Ach Gott! ist es dir nicht gelungen?

Lilli. Doch.

Ada. (hastig) O gieb! gieb!

Lilli. Ada!

Ada. Keine Schwachheit in dieser Stunde! Es giebt nur ein Mittel meine Unschuld zu retten, und — Gott sey Dank! — Dieß Mittel ist in der Hand meiner Freundin! Zögre nicht, gieb, und laß mich allein.

Lilli. (hebt bittend und schweigend ihre Hände empor.)

Ada. Was willst du? An mir ist es zu bitten: erbarme dich meiner Unschuld! — Zameo wird kommen,

er wird Abschied von mir nehmen — nur noch Ein saurer Schritt — vielleicht thue ich ihn an der Hand meines Gatten. — O du siehst, daß Angst und Verzweiflung in meinem Busen wüthen, und du zögerst noch!

Lilli. (zieht ein Messer hervor und reicht es ihr bebend.)

Ada. (ergreift es hastig) Dank! Dank! (sie umarmt Lilli) Dank dir, Gott! (sie küßt das Messer) Ich bin nicht verlassen! — Jetzt geh! leb wohl meine Freundin! Gott vergelte dir deine treue Liebe! jede Thräne, die du mit mir geweint, jedes Lächeln, das du mir entlockt hast. Besuche zuweilen mein Grab, brich dort die Blumen, die sich vom Staube deiner Ada nährten. — Leb wohl! — verlaß mich!

Lilli. (sinkt weinend an ihren Busen)

Ada. Liebes sanftes Mädchen, weine nicht — sey ruhig — meine Nacht ist vorüber — freue dich mit mir! der Morgen bricht an! — Geh! Gott segne dich!

Lilli. (wankt schluchzend einige Schritte nach der Thür und sieht sich wehmüthig um.)

Ada. (breitet die Arme aus) Lilli! noch Einmal!

Lilli. (stürzt sich in ihre Arme. Stumme Pause.)

Ada. (sich loswindend) Genug! wir sehen uns wieder! — Eine Stunde früher oder später — wir sehen uns wieder — dort! wo man keine Stunden zählt. Geh! geh! deine Thränen erschüttern meinen Muth.

Lilli. (verhüllt sich lautweinend das Gesicht und geht fort.

Ada. (tief Athem schöpfend) Ha! das war vorüber! — das Band der Freundschaft ist zerrissen — Gott! gieb mir Muth und Kraft, auch das Stärkere zu zerreißen — das Band der Liebe! — sind es doch nur irdische Fäden, du wirst sie dort alle wieder anknüpfen! — Horch — ein Fußtritt — wie wird mir — meine Knie wanken — es raschelt an der Thür — o Gott! —

Achte Scene.

Zameo tritt herein. Ada fliegt in seine Arme, (Eine lange Pause des stummen Entzückens.)

Zameo. Du liebst mich noch!

Ada. Du liebst mich noch!

Zameo. Ich finde treu dich wieder.

Ada. Treu bis in den Tod!

Zameo. (entzückt) Ich schließe mein treues Weib in meine Arme!

Ada. Zum Erstenmale nach zwey bangen Jahren!

Zameo. Und zum letztenmale!

Ada. Ich habe viel gelitten!

Zameo. Mehr als ich?

Ada. Mehr als du.

Zameo. Im Schlaf und Wachen sah ich dich in eines Andern Armen — wer hat mehr gelitten?

Ada. — — Du!

Zameo. Ich wagte deinen Tod zu hoffen; die Hoff-

nung deines Todes war mein letzter elender Troſt. — wer hat mehr gelitten?

Aba. — — Du!

Zameo. Und wer wird mehr leiden?

Aba. Nicht du. Was quält dich noch? nur ſterben kann dein treues Weib.

Zameo. Aba! das iſt die Sprache der unbefleckten Unſchuld.

Aba. Sie iſt es.

Zameo. Du darfſt mir feſt ins Auge ſehen?

Aba. Ich darf.

Zameo. Und wehe mir, wenn ich dieſem Engelblick mißtrauen könnte! Mein treues Weib nach tauſendfacher Noth! — Gott! du haſt die Freuden meines Lebens in Einen Tropfen zuſammengepreßt! Ich bin glücklich! Laß mich ſterben, ehe dieſer Augenblick verrinnt!

Aba. (ſich an ihn ſchmiegend) Laß uns ſterben!

Zameo. O Aba! — noch Eine Frage — ließ ſie in meinen ängſtlichen Blicken — als du mir entriſſen wurdeſt — da trugſt du meine frohſten Hoffnungen in deinem Schooſe — du ſchweigſt?

Aba. Der Schmerz um dich — dein Verluſt — Mißhandlungen — und eine Ohnmacht, die auf den Stufen der Schiffstreppe mich heftig niederwarf — errathe das Übrige —

Zameo. (ſchmerzvoll) Ich bin alſo nicht Vater!

Aba. Ich bin nicht Mutter.

Zameo. Wohlan, eine Pflicht weniger.

Ada. Ein Schritt näher zum Ache.

Zameo. Wir sollen uns trennen.

Ada. Nimmermehr!

Zameo. An den Küsten von Europa sollen meine Blicke über das Weltmeer schweifen, und in jedem Nebel, der aus der See steigt, deine liebe Gestalt suchen.

Ada. Du mich verlassen? mich noch Einmal zur Wittwe machen? meine wehrlose Unschuld der Gewalt Preis geben? — das kannst du nicht! nein, Geliebter, das wirst du nicht! — gieb mir den Tod! — konnte an jenem schrecklichen Abend meine Lüsternheit dich in den Wald treiben, eine Frucht zu holen, die dir und mir das Leben vergiftete; konntest du jene kleine Bitte mir nicht versagen: o so höre auch heute das Angstgeschrey deiner Gattin! ich fordere die größte Wohlthat von dir! gieb mir den Tod! den Tod von deiner Hand!

Zameo. (erschrocken staunend). Ada! du schwärmst.

Ada. Als du wähntest, ein unbefriedigtes Verlangen werde meinem Kinde schaden, da eiltest du hastig fort, und spottetest nicht der Schwärmerin. War jenes Kind dir lieber als meine Unschuld? — Rette mich! mein Gatte! mein Geliebter! erbarme dich meiner Angst! es ist der letzte Augenblick, in welchem die Liebe handeln darf! er kehrt nie zurück! nimm dieses Messer und stoße es mir in die Brust!

Zameo. (schaudernd) Ada! mein Blut erstarrt —

Ada. Ich habe dir ewige Treue geschworen, ich

habe meinen Schwur gehalten, aber wer steht mir für die Zukunft? wer schützt mich vor Gewalt? wer vor den sanftern Regungen des Mitleids, wenn die Geschändeten unsers Elends um mich her knieen, und mit blutigen Thränen das Opfer meiner Unschuld heischen? — Wessen Arm soll ich aufforbern, wenn der deinige mich zurückstößt? — kein Blitz zerschmettert mich! kein Grab verschlingt mich! — mein Gatte sieht und läßt mich hülflos!

Zameo. Grausames Weib! du nöthigst in meinem Herzen.

Ada. O Zameo! fasse Muth! laß als dein treues Weib mich sterben! — Der Ueberwundene verheert seine Felder, damit der Sieger die Früchte nicht genieße; er ermordet seine lallenden Kinder, um sie von der Sklaverey zu retten — und du könntest ruhig am Ufer stehn, indessen die Wellen deine Geliebte verschlingen? — Erbarme dich! gieb mir den Tod! — meynst du, ich fürchte ihn? — o nein! er ist mein Freund, mein Bruder! ich kenne ihn, ich habe ihn oft mit Inbrunst gerufen. An deiner Hand versprach er mir zu erscheinen, an deiner Hand wird er in freundlicher Gestalt mir willkommen seyn. — Was zauderst du? nimm dieses Messer — hier ist meine Brust —

Zameo. Nimmermehr! —

Ada. Ist das der Schwur deiner Liebe: nichts solle uns trennen als der Tod? uns trennt Gewalt — vergessen ist dein Schwur — du zitterst — und stehst! —

Nun so lerne von mir, wie Gatten ihren Pflichten treu bleiben bis ins Grab! — Gott! erbarme dich meiner! mich hat Alles verlassen! leite meinen Arm, daß ich nicht fehl stoße! und reiche mir dort den Kranz der unbefleckten Unschuld! (Sie will sich das Messer in die Brust stoßen.)

Zameo. (fällt ihr in den Arm) Gott! was thust du!

Ada. Auch das willst du hindern? willst du selbst mich dem Tyger in den Rachen liefern? — noch wenige Minuten, und er wird herein stürzen, mich fortschleppen, du wirst mein Winseln hören — du wirst den letzten Seufzer meiner sterbenden Unschuld hören — mit Hohnlächeln wird er dir unter die Augen treten — triumphirend wird er rufen: es ist vollbracht! —

Zameo. (reißt ihr das Messer hastig aus der Hand) Gieb!

Ada. Endlich! nun fühle ich wieder, daß du mich liebst. O zaudre nicht! schlinge deinen Arm um mich und stoße sicher. (Sie deutet auf das Herz.)

Zameo. (nach einer Pause voll der martervollsten Unentschlossenheit) Ich kann nicht!

Ada. Fasse Muth! was fürchtest du? Hängst du nicht mehr am Glauben unserer Väter? hast du vergessen, daß mit dem letzten Seufzer unsere Seelen zurück ins Vaterland fliehen? Dort wandeln wir im kühlen Schatten immer blühender Palmen; dort lächelt der Geist meines ungebohrnen Kindes mir entgegen! — Stoß zu, Geliebter! gieb dem Kinde seine Mutter wieder!

Zameo. Weib! was forderst du von mir!

Ida. Liebe und Liebe, Treue bis in den Tod; darf ich das nicht fordern?

M. Kn. (tritt herein) Nun? hat das Geschwätz bald ein Ende?

Ida. O nur noch Einen Augenblick verlaß uns, nur noch eine einzige Minute vergönne mir, um meinem Mann das letzte Lebewohl zu sagen.

M. Kn. Unser Herr ist des Wartens müde; und du, James, mußt augenblicklich fort. Mäster William ist reisefertig. (Er geht ab.)

James. (erschüttert) Fort!

Ida. Hörst du? — die Stunde schlägt — frei oder nie! — James! mein Gatte! laß mich diesen Namen voll Unschuld aussprechen bis in den Tod! Erbarme dich meiner! stürze mich nicht in Verzweiflung!

James. Habe Mitleid mit meiner wüthenden Angst.

Ida. Du mußt fort — noch Eine Minute und wir sind getrennt — der Tod kann uns doch auch nur trennen. — Du könntest abreisen, und mich als die Buhlerin eines Weißen zurücklassen? O dann hast du mich nie geliebt! dann fließt kein heißes afrikanisches Blut in deinen Adern. Höre ein Beyspiel, das vor wenig Jahren sich in dieser Pflanzung zutrug, hör' es und erröthe! — Zwei Neger, warme Freunde, liebten eine Negerin, beyde gleich heftig. Für keinen mochte das Mädchen sich entscheiden, keiner vermochte sie dem andern abzutreten. Eines Tages gingen sie mit ihr in den Wald, da warfen sich beyde vor ihr nieder, be-

netzten ihre Füße mit glühenden Thränen, sprangen auf, schlossen sie wehmüthig in ihre Arme, und senkten ihr beyde zu gleicher Zeit einen Dolch in die Brust. Zweifelst du? jedes Kind wird dir die Geschichte wiederholen. Das waren Freunde, hörst du wohl? Ein Freund vermochte sie nicht dem Andern zu überlassen; aber du, du willst mich einem weißen Tyrannen in die Arme liefern. Das war ein Mädchen, nur eine Geliebte — ich bin dein Weib! und mich willst du zur Buhlerin eines Unmenschen erniedrigen. (Sie stürzt vor ihm nieder und umfaßt seine Knie) Zameo! höre zum letztenmale die Stimme deiner treuen Ada! in wenig Minuten wirst du nur noch die Stimme der getretenen Unschuld hören! sie wird Wehe! über dich rufen, Wehe! über den schwachen liebelosen Mann! Tödte mich, daß der Segen der Liebe dich übers Meer begleite!

Zameo. (außer sich) Komm in meine Arme!

Ada. (in seinen Armen) Gieb mir den letzten Kuß.

Zameo. (küßt sie) Man hört draußen ein Geräusch. Ada ruft: O geschwind! man kömmt! Sie verbirgt ihr Gesicht auf seiner Schulter, Er wendet das seinige ab, a. a. O.) und stößt ihr das Messer in die Brust. Ada sinkt, Zameo legt sie sanft auf den Boden.)

Ada. Dankt — es schmerzt nicht — (Sie stirbt ohne Zucken.)

Zameo. (steht erstarrt neben der Leiche, das blutige Messer in seiner Hand. Der Körper zittert, das Auge rollt.)

Neunte Scene.

John, William und Truro treten herein.

John. Wozu noch länger das verliebte Winseln! — Ha! was ist das! (Alle stürzen herzu, Zameo steht unbeweglich.)

Will. Hülfe!

Truro. (der sich über den Leichnam bückt) Hier ist keine Hülfe mehr! — armes Weib!

John. Bube! was hast du gethan!

Zameo. (starrt sie ringsumher gedankenlos an) Was wollt ihr? was wollt ihr hier?

Will. (faßt ihn sanft bey der Hand) Unglücklicher!

Zameo. Wer bist du?

Will. Dein Freund.

Zameo. Ich habe keinen Freund. Den Einzigen, den ich hatte, habe ich meinem Weibe zum Begleiter mitgegeben.

John. Wösewicht! wer hilft mir neue Qualen ersinnen —

Zameo. (geht mit gezücktem Messer auf ihn los) Fort! fort von dieser Leiche!

John. Hülfe! er will auch mich ermorden!

Zameo. Keiner komme dieser Heiligen zu nahe. Sie war mein treues Weib! Triumph! sie ists geblieben bis in den Tod!

John. (zum Meisterknecht, der eben herein tritt) Rufe Hülfe herbey, und binde diesen Wahnsinnigen.

James. Keinen Schritt näher, oder du bist des Todes!

Will. Laß ihn, Bruder, Verzweiflung kennt keine Furcht.

James. Ich schwöre bey Thors Blut, daß keine Gewalt auf Erden mich lebendig von dieser Leiche trennen soll! — Wo bin ich — was ist mit mir geschehen — welcher Nebel umschleyert mich — was schwebt da so glänzend durch den Nebel? — immer höher — immer weiter — es lächelt — es winkt — wer bist du? — komm herab — näher, daß ich dich erkenne — Ha! mein treues Weib bis in den Tod! — sie breitet die Arme nach mir aus — sie deutet auf die blutende Wunde — ich! ich habe dein Blut vergossen! — ich war dein Retter! — ja dies dankbare Lächeln lohnt meine Liebe — seliger Geist! — auch deine Hülle lächelt noch — O Ada! Ada! (er wirft sich auf die Leiche und bedeckt sie mit Küssen.)

John. (zum Meisterknecht) Jetzt ist es Zeit, pack ihn von hinten.

James. (stößt sich das Messer in die Brust, sinkt vorwärts auf die Leiche und ruft:) Mein treues Weib bis in den Tod! —

Alle schaudern. John und der Meisterknecht starren wild vor sich hin.

Will. (hastig fortstürzend zu John) Flieh du, Mörder!

(Alle stehn unbeweglich. Der Vorhang fällt.)

Ende.

***) und zückt das Meſſer. In dieſem Augenblick ſtürzen

Neunte Scene.

William, Apoſ, Truro und Lilli herein.

Will. Freude, Kinder! ihr ſeyd gerettet!

Apoſ. Keine Trennung mehr!

Truro. Ihr ſeyd frey!

Lilli. (ſchließt Ada in ihre Arme) O meine Schweſter!

Truro. (auf William zeigend) Dankt es ihm!

Apoſ. Er gab ſein halbes Vermögen.

Will. Auf wuchernde Zinſen.

Ada und Zameo ſtarren bewußtlos die Umſtehenden an.

Truro. Ihr verſtummt?

Apoſ. Begreift euch, liebe Kinder.

Will. Ha! was iſt das! Zameo! was ſoll das Meſſer in deiner Hand?

Lilli. Gott! welchen Jammer hätt' ich faſt verſchuldet!

Apoſ. (ſeinen Sohn am Arm rüttelnd) Zameo! hörſt du nicht?

Lilli. Ada! faſſe dich!

Truro. Die Freude verwirrt ihre Sinne.

Apoſ. Dein Weib iſt dir zurückgegeben.

Lilli. Zameo iſt dein.

Zameo. (erholt ſich zuerſt. Er läßt das Meſſer fallen, ſtürzt auf beyde Knie nieder, und hebt ſeine zitternden Hände gen Himmel) Gott! ein Augenblick ſpäter — was wäre aus mir geworden! —

Apos. (auf William deutend) Hier steht dein Retter.

Zameo. (sich zu William kehrend.) Ach! — Worte — Worte —

Ada. Ihr täuscht mich nicht?

Lilli. Er gab sein halbes Vermögen.

Ada. Zameo mein?

Will. Dein!

Ada. (wankt zu William und kniet neben Zameo. Ihr Busen arbeitet heftig. Sie versucht einigemal zu reden) Ich — Gott! — ach! — du — (sie sinkt ohnmächtig nieder.)

Will. (trocknet sich die Augen) Gott! welch' ein süßer Lohn!

Zameo. (faßt Ada in seine Arme; die übrigen bilden eine Gruppe um die Liebenden.)

John. (tritt herein, mit Papier und Feder in der Hand) Hier, Bruder, zuvor unterschreibe.

Will. Herzlich gern (er unterschreibt.)

John. Und nun muß ich dich noch bitten, daß du nie vor meiner Thür bettelst.

Will. Bruder, ich bin reicher als du.

John. Wohl bekomme es. (Er geht ab.)

Truro. (hat sich der Feder bemächtigt, mit welcher William unterschrieb, und verbirgt sie sorgfältig in seinem Busen.) Diese Feder sey hinfort mein Reichthum. Nur Gottes Engel darf sie von mir fodern, wenn er diese That ins Buch des Lebens zeichnen will.

(Der Vorhang fällt.)

Die
hübſche kleine Putzmacherin.

Luſtſpiel in Einem Akt.

Personen.

Frau Silber, eine reiche Wittwe.
Wilhelm Silber, ihr einziger Sohn.
Pauline, eine junge Waise, Putzmacherin.
Stolzerfuchs, ein reicher Kaufmann und alter Hagestolz.
Berghof, sein Stiefbruder.
Ein Hausknecht.

(Der Schauplatz ist ein kleines, ärmlich möblirtes Zimmer im vierten Stockwerk, Paulinens Wohnung. Eine Mittelthür führt auf die Treppe, eine Seitenthür in ein Kabinet. Ein Fenster geht auf die Straße, und neben dem Fenster außerhalb ist eine Klingel angebracht. Hier und da stehen Haubenköpfe, Pappschachteln und dergleichen.)

Erſte Scene.

Pauline allein (mit einem Spitzenſchleier beſchäftigt.)

Arme Pauline! arme fünfzehnjährige Waiſe! nichts haben meine Eltern mir hinterlaſſen, als das Beyſpiel ihrer Tugend; mit ihm, die Kraft tauſend Lockungen zu widerſtehen. Arbeit und leichter Sinn gaben mir Zufriedenheit auch in dieſem Dachſtübchen; aber ſeit mein Herz mich um den leichten Sinn betrogen — (man hört draußen klopfen). Wer klopft? nur herein!

Zweyte Scene.

Pauline, und Frau Silber, unter dem Namen Chriſtiane.

Frau Silber (ungefähr wie eine Haushälterin rechtlich gekleidet.) Sehe ich Sie nicht?

Pauline. Nie! nie! wie oft ſoll ich Ihnen das wiederholen?

Frau Silber. Immer ſo fleißig?

Pauline. Sehen Sie, liebe Nachbarin, der Schleier iſt faſt vollendet.

Frau Silber. Da haben Sie gewiß einmal wieder bis tief in die Nacht gearbeitet?

Pauline. Ich will es Ihnen nur gestehen, bis gegen Morgen. Heute muß ich meinen Miethszins zahlen und brauche also Geld.

Frau Silber (sie scharf beobachtend.) Ich glaube nicht, daß der Hausherr Sie mahnen wird.

Pauline (lachend.) O gewiß nicht! er ist mein unterthäniger Diener, ich hab' ihm den Kopf um und um gedreht. — Aber lassen Sie uns von etwas Anderm sprechen. Ich habe ein kleines Project.

Frau Silber. Welches?

Pauline. Ich muß ein wenig weit ausholen. Kurz nach dem Tode meiner Eltern fand ich eine zweite Mutter in Madam Berghof, einer damals reichen Frau, für die ich Putz machte. Sie hat oft stundenlang hier auf meinem Dachstübchen gesessen, mich zur Arbeit ermuntert, im Guten befestigt, meine Erziehung vervollkommnet — (mit bewegter Stimme) Ich werde nie vergessen, was ich ihr schuldig bin.

Frau Silber. Und was ist aus ihr geworden?

Pauline. Ihren braven Mann verfolgte das Unglück. Er machte im vorigen Jahre Banquerott. Seine Gattin starb im Elend — ihre armen Kinder haben keine andere Zuflucht als — o ich habe meine Mutter zum zweitenmal verloren! Aber — liebe Nachbarin — ob ich Sie gleich erst seit den zwei Monaten kenne, da Sie neben mir unter dem Dache sich eine Wohnung

miethen, so habe ich doch schon recht viel Vertrauen und Liebe zu Ihnen. — Ihre Ordnung, Ihre Aechtlichkeit, Ihr zartes Gefühl — ja, Sie konnten mir meinen Verlust ersetzen.

Frau Silber. Gutes Kind! in Ihrem Alter ist man so offen, giebt so leicht sich hin.

Pauline. Nein, nein, ich nicht! ich habe so gar wie Socrates einen Dämon, der mich warnt. Doch wieder auf mein Project zu kommen — erzählten Sie mir nicht, daß Ihre verstorbene Herrschaft Ihnen nur wenig hinterlassen konnten?

Frau Silber. Freilich, man muß sich einschränken.

Pauline (lebhaft.) Wie wär's, wenn wir zusammenzögen? Gemeinschaftliche Einnahme und Ausgabe, dabei würden wir beide sparen.

Frau Silber (überrascht.) Allerdings.

Pauline (immer lebhafter.) Dies Stübchen, und die Kammer daneben, Platz genug für uns beide. Dabei wird schon die Hälfte des Miethzinses erspart. Ich helfe Ihnen Ihren Kummer tragen. Sie schützen mich vor Verführung; ich erleichtere ihr Alter, Sie leiten meine Jugend; so verstützen wir uns wechselseitig das Leben.

Frau Silber. Ja, ja, gute Pauline, ich nehme Ihren Vorschlag an.

Pauline. Herrlich! ich werde Sie Mutter nennen.

Frau Silber. (lustig und mit Bedeutung.) Mutter! ja, thun Sie das.

Pauline. Sie müssen aber auch Ihre Tochter putzen.

Frau Silber. Das will ich.

Pauline. Wir haben von nun an nur eine Casse.

Frau Silber. Ich führe die Wirthschaft, und was wir ersparen —

Pauline (hastig.) Damit helfen wir Unglücklichen! O es ist so süß —

Frau Silber. Hast Du aber auch bedacht, liebe Pauline! ich werde Dir oft lästig seyn.

Pauline. Nimmermehr.

Frau Silber. Du empfängst Besuche von gewissen Leuten — (Pauline schlägt die Augen nieder) denen meine Gegenwart gar nicht angenehm seyn wird — Unser alter Hausherr zum Exempel, er kommt alle Tage!

Pauline. (lächelnd.) Ja, das thut er.

Frau Silber (sie beobachtend.) Und nicht er allein — auch ein gewisser junger Mensch —

Pauline (mit halb komischem Unwillen) Den ich schrecklich lieb habe! ich kann es nicht leugnen.

Frau Silber. Ich sah ihn nur von weitem, er scheint mir aber —

Pauline. Zum Entzücken! Seine Augen — und die Seele in seinen Augen — ich verdanke ihm viel, vielleicht mein Leben. Hören Sie nur, Mutter, wie gut er ist. Vorigen Winter, beim Glatteis, wollte ich Putz zu einer Dame tragen; in der langen Straße fiel ich, schlug mir ein grosses Loch in den Kopf, und blieb betäubt liegen. Ein Haufen Pöbel sammelte sich

um mich, Niemand half mir, da drängte er sich herbei, nahm mich in seine Arme, führte mich sanft nach Hause. Auf meinem Zimmer wurde ich ohnmächtig; als ich zu mir selber kam, sah ich Arzt und Wundarzt an meinem Bette; er hatte sie geholt, er war um mich beschäftigt wie ein liebender Bruder.

Frau Silber (sehr bewegt.) Weiter, mein Kind! Du glaubst nicht, wie sehr Deine Erzählung mich interessirt.

Pauline. Achtzehn Tage war ich in Gefahr, tödtlich und stündlich forschte er ängstlich nach meinem Zustande. Alles bot er auf ihn zu erleichtern. Ich erhielt endlich meine Gesundheit wieder, aber — meine Ruhe war verloren! Er wurb' es gewahr — wie läßt sich das verbergen? — er liebt mich, er sagte es mir, ich ihm dasselbe — Ja, Mutter, nun wissen Sie Alles.

Frau Silber. Und wie heißt der junge Mensch?

Pauline. Wilhelm Silber; er ist aus Dresden, der einzige Sohn einer reichen Wittwe.

Frau Silber. Hat er dir Heirathsvorschläge gethan?

Pauline. Allerdings, sehr oft — aber — ich darf sie nicht annehmen. Seine Mutter, die eine sehr wackere Frau seyn soll, hat andere Absichten mit ihm. Dieser Sohn ist ihre einzige Hoffnung, sie liebt ihn über Alles.

Frau Silber. Und er?

Pauline. O er betet sie an! er nennt sie seine beste Freundin, er spricht nie von ihr ohne Thränen in den Augen. (Frau Silber sucht ihre freudige Rührung

zu verbergen.) Sie ist ihm das Liebste auf der Welt, mich ausgenommen, das versteht sich. Und eine solche Mutter sollt' ich betrüben? Nimmermehr! — Drum hab' ich mich auch lieber entschlossen, ihr selbst Alles zu entdecken; denn kommt mir Niemand zu Hülfe, so kann ich mich unmöglich von Wilhelm trennen. Ich bin ja doch auch nur ein Mädchen. Ich hört' es auch recht gern, wenn ein schöner edler junger Mann zu mir sagt: ich liebe Dich! — Ach gute Nachbarin! sehen Sie nun wohl, daß ich Ihrer bedarf?

Frau Silber. Du selber wolltest der Mutter entdecken —?

Pauline. Freilich. Mein Brief ist schon geschrieben. (Sie zieht ihn aus dem Busen.) Da ist er. Zehnmal hab' ich ihn angefangen und zehnmal ausgestrichen; er ist drum doch nicht besser geworden. Ehe ich ihn absende, thun Sie mir den Gefallen ihn zu lesen, unterdessen trage ich den Schleier fort. (Sie legt ihn in eine Pappschachtel.) Wenn ich zurückkomme, sagen Sie mir Ihre Meinung, nicht wahr? recht aufrichtig?

Frau Silber. Gewiß, mein Kind.

Pauline. Auf Wiedersehen. (Sie umarmt Frau Silber.) Sie werden mich lieb haben?

Frau Silber. Ich liebe Dich schon.

Pauline (im Abgehen.) Adieu, Mutter.

Frau Silber. Leb' wohl, meine Tochter.

Dritte Scene.

Frau Silbert allein.

Ein herrliches unverdorbenes Geschöpf! Ja, ich fühle, daß ich deine Mutter seyn werde! — Dieser Brief — sie ahnt nicht, daß er bereits in rechten Händen ist; daß ich selbst unter dieser Verkleidung sie kennen lernen, sie prüfen wollen, um meines Sohnes Glück zu sichern. — Doch geschwind, was schreibt sie denn an mich? (Sie liest.)

„Madam. Ihr Sohn liebt mich, und ich lieb' „ihn unaussprechlich." — Sehr naiv. — „Er will „mich heirathen, aber ich bin arm und von gerin„ger Herkunft, das würde Sie betrüben, es muß „also nicht seyn." — Schöne Seele! — „Ja, „ich werde den Muth haben, die Hand meines „geliebten Wilhelms auszuschlagen, aber ohne Ihre „Hülfe kann ich mich nicht von ihm trennen. Kom„men Sie geschwind! reißen Sie Ihren Sohn, nicht „aus meinem Herzen — das kann Niemand — „aber aus meinen zitternden Armen, die ich voll „Vertrauen nach Ihnen ausstrecke!" —

Mein, gutes Kind, ich werde dich nicht von ihm trennen. — Noch heute — doch nichts übereilt — so lange mein Sohn mir nicht zufällig begegnet — er glaubt mich ruhig in Dresden, schreibt mir Briefe über Briefe — (Sie setzt sich und strickt.) Schwer wird es mir, wenn ich zuweilen seine Stimme höre, nicht herein zu stürzen, und ihn an das Mutterherz zu drücken.

Vierte Scene.

Stolperfuchs und Frau Silber.

Stolperfuchs. (im Hereintreten lauschend.) Sie ist allein.

Frau Silber. Aha! der verliebte Hagestolz.

Stolperfuchs (naht sich schmunzelnd.) Mein allerliebstes Paulinchen — (er erkennt Frau Silber.) Ach alle Hagel! ist Sie es?

Frau Silber. Ja, Herr Stolperfuchs! Pauline ist ausgegangen, aber wenn Sie etwas an sie zu bestellen haben, so sagen Sie es nur mir.

Stolperfuchs (bei Seite.) Ei ja doch, die alte Hexe —

Frau Silber. Sie sehen ja aus wie ein Spieler, der auf Trumpf wartet?

Stolperfuchs. Immer fein spaßhaft, Frau Christiane. (Bei Seite) Hol' dich der Teufel!

Frau Silber. Immer galant, Herr Stolperfuchs!

Stolperfuchs. Was soll man thun? Man wird alt, man ist reich, man hat weder Kind noch Kegel; folglich muß man eilen das Leben zu genießen. Für mich giebt es denn so quasi keinen größern Genuß auf der Welt, als der lieben Armuth beizustehen.

Frau Silber. Wenn die liebe Armuth nemlich jung und hübsch ist? —

Stolperfuchs. Hä! hä! hä! das kann auch nicht schaden. Ich sehe wohl, die Frau Christiane ist

eine erfahrene — (bei Seite) cara mama — (laut) Ich muß Ihr also nur gestehen, die Pauline, die kleine Pauline, hat mir so quasi den Kopf verrückt, und ich muß sie haben, es koste, was es wolle.

Frau Silber. Das wird Ihnen schwerlich gelingen.

Stolperfuchs. O — o — o — o! wir haben Geld — viel Geld.

Frau Silber. Pauline ist arm, aber sie besitzt den Stolz der Tugend.

Stolperfuchs. Wahl hahl Stolz? — Hä! hä! hä! — Da kenn' ich sie besser. Sie liebt das Geld recht sehr liebt sie es.

Frau Silber. Welche Beweise haben Sie davon?

Stolperfuchs. Hat sie nicht noch neulich welches von mir angenommen?

Frau Silber. Pauline?

Stolperfuchs. (ihr nachspottend) Ja, ja, Pauline!

Frau Silber. Sie hat angenommen?

Stolperfuchs. Nicht zum erstenmahl. Sie hat von Zeit zu Zeit recht artige Summen von mir erhalten. — Freilich spielt sie demungeachtet noch immerfort die Grausame — lacht mich wohl gar spöttisch aus — o es ist quasi ein kleiner Teufel! — Aber wenn Sie wollte. Frau Christiane — ja, wenn Sie wollte —

Frau Silber. Was denn?

Stolperfuchs. Ja nu, Sie verstehe mich wohl. Pauline hat Vertrauen zu Ihr, ich weiß, ich weiß. Da müßte Sie nun etwa ihr sagen — daß ich, für mein Alter, noch recht hübsch wäre — und ein lustiger Kautz, und reich, und freigebig, und quasi ein ehrlicher Mann — sie könnte auch wohl noch einmahl von mir erben —

Frau Silber. Das sind allerdings starke Gründe.

Stolperfuchs. Nicht wahr? — Nun, ich verlasse mich ganz auf Sie, Frau Christiane, es soll Ihr Schade nicht seyn. Sie muß ihr nur recht begreiflich machen, von wegen meiner hübschen Gestalt —

Frau Silber. Schon gut, schon gut.

Stolperfuchs. Aber von dem Gelde darf Sie nichts erwähnen, was ich der Kleinen schon gegeben habe. Das möchte sie übel nehmen.

Frau Silber. Freilich.

Stolperfuchs. Die kleine Hexe ist so niedlich und appetitlich — ich wäre quasi capabel um ihretwillen recht dumme Streiche zu machen. Lebe Sie wohl, Frau Christiane, macht Sie Ihre Sache gut; man ist großmüthig, man ist schenkelt. (ab)

Fünfte Scene.

Frau Silber allein.

Ich kann von meinem Erstaunen nicht zu mir selber kommen! — Wie? Pauline hätte mir unschuld gelogen?

Pauline von diesem alten Wollüstling Geld angenommen? — Warum hätte sie denn aber die ganze Nacht hindurch gearbeitet, um den Miethzins zu verdienen? Woher dies Verlangen, mit mir vereint zu leben? — Diese Räthsel muß ich lösen.

Sechste Scene.

Pauline. Frau Silber.

Pauline. Da bin ich schon wieder.

Frau Silber. (Fassung suchend) War der Schleier so recht?

Pauline. Vollkommen. Auch bin ich sogleich baar bezahlt worden. Hier ist mein kleiner Schatz. (Sie zeigt einen Beutel mit Geld) Ein guter Anfang zu unserer Wirthschaft.

Frau Silber. (bei Seite) Ich weiß mich kaum zu fassen. —

Pauline. (sehr herzlich) Nun, Mütterchen? haben Sie meinen Brief gelesen?

Frau Silber. (ihr den Brief zurückgebend.) Ja — mit wahrem Vergnügen.

Pauline. Darf ich ihn so absenden? wird meines Wilhelms Mutter nicht zürnen?

Frau Silber. Sicher wird sie empfinden — was ich empfunden habe.

Pauline. Ja, wenn sie Ihnen gleicht. Sie sind so gut, so nachsichtsvoll — (sie ergreift ihre Hand.

Frau Silber ist etwas zurückhaltend.) Aber was fehlt Ihnen?

Frau Silber. Mir? nichts.

Pauline. Sie sind nicht mehr so freundlich, so — wie soll ich sagen? hingebend. Hab' ich Ihnen mißfallen? Das wäre wohl möglich, denn ich bin zuweilen unaussprechlich albern; aber gute Christiane, mein Herz hat nie Theil daran.

Frau Silber. (bei Seite) Wenn dieser Ton, diese Züge täuschen könnten —

Pauline. Gewiß, Ihnen fehlt etwas. Bitte! bitte! verschweigen Sie mir nichts.

Frau Silber. Ich muß es nur gestehen, während Deiner Abwesenheit —

Pauline. Nun?

Frau Silber. Ich habe Betrachtungen angestellt über unsere künftige Wirthschaft — Pauline, dacht' ich, ist kaum halb so alt als ich; wie lange wird es währen, so kann ich gar nicht mehr arbeiten; dann bin ich ihr eine unnütze Last —

Pauline. (mit herzlichem Gefühl) O Gott! nein! nein! Gesetzt, das Alter machte Sie unfähig zur Arbeit; gesetzt, ich wäre so glücklich, Sie einst durch meinen Fleiß zu ernähren: so wäre damit meine Schuld ja noch nicht abgetragen. Die Führerin meiner Jugend, die Beschützerin meiner Unschuld, wird doch immer meine Wohlthäterin bleiben.

Frau Silber. Wohlan, es sey. — Auch hab' ich einen Einfall, der, wenn Du willst, auf immer uns beide vor Mangel sichern kann.

Pauline. (hastig) Ei wie das?

Frau Silber. Stolperfuchs liebt Dich.

Pauline. (lachend) O ja, er ist ganz närrisch in mich verliebt.

Frau Silber. Wenn man die Sache listig einfädelte, so könnte man ihn zu Allem bringen.

Pauline. (stutzt) Pfuy!

Frau Silber. Warum nicht? er ist sehr reich — ziemlich dumm —

Pauline. (sieht Frau Silber starr an) Gewiß, Sie denken nicht so, wie Sie reden.

Frau Silber. Ich wüßte gar nicht warum —

Pauline. (mit Würde.) Wenn ich Ihnen dergleichen zutraute — Alles wäre aus zwischen uns. Aber nein, Sie haben mich nur prüfen wollen — auch eine solche Prüfung thut weh. Hegten Sie noch Argwohn gegen mich, warum sagten Sie es nicht ihrer gerade heraus? Die Freundschaft hält nicht so hinter dem Berge. — Ich bin nur eine arme Waise, aber das Gefühl meines innern Werthes wird mich, so Gott will, nie verlassen. (Sie bricht in Thränen aus) O Sie haben mir in der That recht weh gethan!

Frau Silber. (gerührt und hingerissen) Vergieb! Ja ich zweifelte, daß in Deiner Lage, Deinem Alter, bei so vielen Reizen — vergieb, gutes Kind!

(sich vergessend) Bedenke, daß die Ruhe meines Lebens, das Glück einer Mutter — (sich fassend) Du selbst hast diesen Namen mir gegeben —

Pauline. (an ihrem Halse) Ja jetzt bin' ich meine Mutter wieder.

Frau Silber. Du hast überwunden, jeder Argwohn ist vernichtet. Aber erkläre mir doch, was der elende Stolperfuchs —

(Man hört die Klingel außen vor dem Fenster.)

Pauline. (eilt ans Fenster) Diese Art zu klingeln ist mir bekannt.

Frau Silber. (bei Seite) unmöglich kann das Bösewicht diesen Schein erheuchlen.

Pauline. (hinausschend) Ist Jemand unten? — richtig, es ist Wilhelm.

Frau Silber. (bei Seite) Mein Sohn — ich muß unter irgend einem Vorwand —

Pauline. (hinausrufend) Ist die Hausthür verschlossen? Gehen Sie nur durch den Thorweg. (Sie macht das Fenster zu.)

Frau Silber. Ich lasse Dich allein mit ihm, und will indessen meine kleinen Habseligkeiten zusammen packen. Noch heute zieh' ich herüber, um mein Unrecht wieder gut zu machen. (Sie geht.)

Pauline. (ihr nachrufend) Sobald Wilhelm fort ist, komme ich Ihnen zu helfen.

Siebente Scene.

Pauline allein. (Sie horcht an der Thür.)

Ja ja, das ist sein Gang, oder vielmehr sein Sprung, denn er nimmt immer vier Stufen miteinander. (Sie tritt vor) Soll ich meines Briefes an seine Mutter erwähnen? — Nein, warum ihn vor der Zeit betrüben? es wäre ja möglich, daß — Ach da ist er!

Achte Scene.

Wilhelm und Pauline.

Wilhelm. (auf sie zueilend) Meine Pauline! (er will sie küssen.)

Pauline. (hält ihn sanft von sich ab) Springinsfeld, woher so früh?

Wilhelm. Es ist heute Posttag, ich erhalte gewiß Briefe aus Dresden, da wollt' ich eben selbst auf die Post —

Pauline. (mit einem Blick auf den Brief in ihrem Busen) Aus Dresden, sagst Du? Von Deiner Mutter vermuthlich?

Wilhelm. Die soll auch Deine Mutter seyn wird.

Pauline. Ach das ist noch ein weiter Fadel eine so reiche Frau —

Wilhelm. Die nur das Glück ihres Sohnes will.

Pauline. Und eine arme Waise. —

Wilhelm. Undankbar! ist Mutter Natur Dir noch nicht freigebig genug? O wenn meine Mutter Dich sieht, wenn sie Dich nur erst sieht —

Pauline. Freilich, mit Deinen Augen.

Wilhelm. Und dann werd' ich sagen: Nicht wahr, sie ist schön? doch ihre Seele, Mutter, ihre Seele ist noch weit schöner!

Pauline. Du willst mich roth machen.

Wilhelm. Nun ja, Du wirst erröthen, und noch zehnmal hübscher seyn, und meine Mutter wird Dich freundlich mit feuchten Augen betrachten, wird meine Hand fassen, sie in die Deinige legen — Dich Tochter nennen —

Pauline. O mein Freund! mein lieber Wilhelm! Du träumst so schön —

Wilhelm. Kein Traum! kein Traum! es ist ja Mutterliebe, auf die ich baue.

Neunte Scene.

Der Hausknecht. Die Vorigen.

Hausknecht. Ein Billet an die Mamsell.

Pauline. (nimmt das Billet, tritt in den Vorgrund und liest halb laut)

„Kommen Sie nicht zu mir, gute Pauline, es wäre „vergebens. Mein Gläubiger ist unerbittlich. Ich „kann die hundert Thaler nicht schaffen, und muß

„durch die Flucht mich retten. Haben Sie wohl!
„Bedauern Sie mich! — Berghof."
O die armen Kinder!

Wilhelm. (sie unruhig beobachtend) Sie scheint bewegt — verwirrt —

Pauline. (nachdem sie einen Augenblick nachgedacht) Ja, das ist das einzige Mittel. (Sie eilt an den Tisch, schreibt ein paar Worte auf einen Zettel, und giebt ihn dem Hausknecht) Geh' Er diesen Zettel sogleich dem Herrn, der ihn schickt.

Hausknecht. Gut, Mamsell.

Pauline. Sag' Er ihm dabei, er soll sich in Acht nehmen, daß ihn Niemand gewahr werde. Er wird mich schon verstehen.

Hausknecht. Gut, Mamsell. (ab.)

Zehnte Scene.

Wilhelm und Pauline.

Wilhelm. (der alles, was vorging, unruhig beobachtet, bei Seite) Ich weiß nicht, was ich denken soll.

Pauline. (unbefangen) Lieber Wilhelm, alles das ist ein Räthsel für Dich. Ich werde es Dir lösen — Aber Du scheinst so bewegt?

Wilhelm. Ich? ach nein, ganz und gar nicht.

Pauline. Du stotterst? Du siehst mich nicht an? — Wilhelm, hastest Du Verdacht gegen Paulinen hegen?

Wilhelm. Verlacht? Der Himmel bewahre mich dafür!

Pauline. Mein Geheimniß ist mir sehr werth, aber es macht Dir Unruhe, Du sollst Alles wissen.

Wilhelm. Nein! nein! ich will nichts wissen. Das wäre erniedrigend für uns beide. Vergieb, daß ich einen Augenblick — ich schäme mich vor mir selbst. — Die Post muß angekommen seyn, ich fliege hin und finde ich einen Brief von meiner Mutter, so lesen wir ihn miteinander. Auf Wiedersehen. (er geht.)

Pauline. Bald.

Wilhelm. (kommt zurück und schüttelt ihr die Hand) Liebe und Vertrauen müssen nie von einander scheiden. Leb' wohl. (ab.)

Eilfte Scene.

Pauline allein.

Edler Jüngling! wie wär' es möglich, Dich nicht zu lieben! — Himmel! welch ein Lärm auf der Treppe! (sie horcht) Ha! ha! ha! der rasche Wilhelm hat den Herrn Stolperfuchs über den Haufen geworfen. Der klagt, der schimpft — nun wird es wieder ruhig. Gut, daß er kommt. — Bild meiner Wohlthäterin! umschwebe mich! —

Zwölfte Scene.

Stolperfuchs und Pauline.

Stolperfuchs. (noch hinausrufend, Kleid und Perücke in Ordnung bringend) Hasenfuß! unsinniger Luftspringer! Man soll Respekt haben, wenn man einen quasi heuratten Mann begegnet — (hervorkommend) Ha! diesmahl sind' ich das schöne Putzmachen zu Hause.

Pauline. Sind Sie es, Herr Stolperfuchs?

Stolperfuchs. Ich selbst, mein schmachtendes Kind. Der junge Bengel, der eben von Ihnen herauskam, hat mich unverschämter Weise auf der Treppe zum Essen genöthigt.

Pauline. (theilnehmend) Sie haben doch keinen Schaden genommen?

Stolperfuchs. Einige Unterschungen an verschiedenen Gliedmaßen, sonst nichts. (Er küßt ihre Hand) Ach das liebe zarte Putzchen! wenn man das nur so alle Morgen zum Frühstück verzehren dürfte. (Er küßt die Hand gierig.)

Pauline. (zieht ihre Hand zurück) Weil Sie einmahl da sind, so will ich Ihnen gleich den fälligen Miethzins bezahlen.

Stolperfuchs. Bezahlen? ei!

Pauline. Nun freilich, es ist ja heute der Termin. (Sie zählt das Geld hin) Hier ist das Geld, ich bitte mir eine Quittung aus.

Stolperfuchs. (setzt sich zu schreiben) Quittung? O ja, herzlich gern. (schmunzelnd) Aber das Geld — nicht wahr, das nehme ich nicht?

Pauline. Allerdings müssen Sie es nehmen. Schulden bezahle ich pünktlich; die dürfen nie mit Ihren Geschenken verwechselt werden — deren Werth ich übrigens sehr lebhaft fühle —

Stolperfuchs. Wenn das wahr ist, mein Engel, warum denn immer so wild, Du kleiner Satan?

Pauline. Ei, wo denken Sie hin? Herzen gewinnt man nicht in einem Tage. (Mit ein wenig Koketterie) Sie haben schon große Rechte auf meine Dankbarkeit — und — es wird nur von Ihnen abhängen, sie noch zu vergrößern.

Stolperfuchs. Wie denn, mein Schätzchen? wie denn?

Pauline. Ich bin so eben in Verlegenheit —

Stolperfuchs. In welcher? in welcher?

Pauline. Eine Schuld abzutragen —

Stolperfuchs. Eine Schuld?

Pauline. Eine heilige Schuld! aber ich brauche —

Stolperfuchs. Nur heraus mit der Sprache.

Pauline. Eine ziemlich große Summe.

Stolperfuchs. Ei ei, was machen Sie denn mit all dem Gelde, das ich Ihnen quasi gebe? Ihr Putz ist immer so einfach —

Pauline. Gleichviel. Wenn ich in einer Viertelstunde nicht hundert Thaler habe —

Stolperfuchs. Hundert Thaler!?

Dreyzehnte Scene.

Frau Silber. Die Vorigen.

Frau Silber. (bleibt an der Thür unbemerkt stehen und horcht aufmerksam.)

Pauline. (schmeichelnd.) Es ist freilich viel Geld.

Stolperfuchs. (schmunzelnd) Kleine Hexe.

Pauline. (ihn streichelnd) Aber Sie sind so ein scharmanter alter Herr —

Stolperfuchs. Nu, nu, alt eben nicht.

Pauline. So quasi wohlthätig —

Stolperfuchs. Der Henker mag der Circe widerstehen. (Er zieht den Beutel.)

Frau Silber. (bei Seite) Gott! was muß ich sehen und hören!

Pauline. O Sie wissen nicht, wie glücklich Sie mich machen!

Stolperfuchs. Ich will hoffen reciproce. So viel hab' ich nicht bei mir. Hier sind indessen sechs Louisd'or.

Pauline. (nimmt das Geld und legt es auf den Tisch. Bei Seite.) Wider meinen Willen steigt mir das Blut ins Gesicht. Es ist doch wohl nicht ganz recht, was ich thue — aber kann ich anders?

Stolperfuchs. (bei Seite) Die alte Frau Christiane soll leben! sie hat mir gut vorgearbeitet.

Frau Silber. (bei Seite) Die Heuchlerin ist entlarvt.

Stolperfuchs. Ich will nur sogleich das übrige holen. Aber, hoffes Paulinchen, darf ich nunmehro auch hoffen, daß eine so ansehnliche Bereitwilligkeit —

Pauline. Von mir vergolten werden wird? Allerdings. Und — topp, Herr Stolperfuchs, noch heute sollen Sie dafür belohnt werden.

Frau Silber. (zeigt durch Geberden ihren Abscheu an, und entfernt sich.)

Stolperfuchs. (entzückt) Endlich! endlich! Du appetitliches Kind! Du quaal Mäuschen! es soll Dein Schade nicht seyn. Ich will Dich halten wie eine Prinzessin, wie eine Königin! — Glücklicher Stolperfuchs! sie ist dein! — Leb' wohl, mein Zuckermund! gleich bin ich wieder bei Dir. (ab.)

Vierzehnte Scene.

Pauline allein.

Ha! das ist mir sauer geworden, blutsauer — Wüßte ich sein Geld nicht zu veredeln — Doch wo bleibt Berghof? er könnte schon hier seyn! Himmel! wenn er den Gerichtsdienern bereits in die Hände gefallen wäre, wenn ich mich umsonst erniedrigt hätte — Still, ich höre kommen. Er ist es.

Funfzehnte Scene.

Berghof und Pauline.

Berghof. Hier bin ich, weil Sie es gewollt haben.

Pauline. Stolperfuchs hat Sie doch nicht gesehen?

Berghof. Nein, ich bin ihm ausgewichen. Aber welche Hoffnung —

Pauline. Ihr Geld ist parat.

Berghof. Wie? sollte mein Bruder — nach den vielen Geschenken, die Sie mir schon von ihm gebracht —

Pauline. Er rettet Sie — und bald, hoffe ich, wird er sich auch mit Ihnen versöhnen.

Berghof. Wär' es möglich! o mein guter Engel!

Pauline. Dem Gatten meiner Wohlthäterin seine Ruhe wiederzuschenken, ist mein heißer Wunsch! — Es kömmt Jemand. Gehen Sie geschwind in das Kabinet, und kommen Sie ja nicht eher heraus, bis ich Sie rufe.

Frau Silber. (erscheint an der Thür.)

Berghof. (Paulinen die Hand küssend.) Liebe, edle Pauline! (er schlüpft hinein.)

Sechzehnte Scene.

Pauline und Frau Silber.

Frau Silber. (bei Seite, indem Pauline noch mit Berghof beschäftigt war.) Laß doch sehn, wie weit sie die Unverschämtheit treiben wird.

Pauline. Sieh da, liebe Nachbarin, haben Sie Ihren Hausrath zusammen gepackt?

Frau Silber. Ja — ich hoffe noch heute — aber hört' ich nicht Jemand hier sprechen?

Pauline. Herr Stolperfuchs ist hier gewesen. Er hat mir nach löblicher Gewohnheit seine Cour gemacht.

Frau Silber. Hüte Dich, Pauline. Dem guten Rufe eines Mädchens schadet Leichtsinn oft mehr als Laster. (Mit Bedeutung) Zuweilen birgt auch ein schöner Körper eine schwarze Seele. Doch früh oder spät rächt sich die Wahrheit.

Pauline. (etwas verlegen.) Sie heften Ihr Auge so starr auf mich? Ihr Ton ist so bedeutend? — Wollen Sie mich schon wieder prüfen?

Frau Silber. (fast spöttisch.) Prüfen? O nein, das hab' ich nicht mehr nöthig. Es war nur so eine hingeworfene Bemerkung.

Pauline. Aber ich sehe — Sie sind nicht, was Sie vor einer Stunde waren. Die Besuche unsers Hauswirths mißfallen Ihnen? Wohl, wir schicken ihn fort, er darf nicht mehr kommen. O wenn Sie nie größere Opfer von mir verlangen — (sie schmiegt sich kindlich an sie.)

Frau Silber. (bei Seite) Kaum kann ich mich noch halten.

Pauline. Wenn ich zum Exempel auch Wilhelm nicht mehr sehen dürfte —

Frau Silber. (heftig bewegt) Wilhelm?

Pauline. Trotz der süßen Hoffnungen, mit denen Sie selbst mir schmeichelten, fürchte ich doch noch immer, seine Mutter werde nicht einwilligen.

Frau Silber. (ausbrechend) Nimmermehr! nimmermehr!

Pauline. (erschrocken) Mein Gott! Sie sagen das mit einer Härte —

Frau Silber. (sich fassend) Vergieb — ich wollte Dir eine Beschimpfung ersparen.

Pauline. (stolz) Beschimpfung? — wer kann mich beschimpfen, wenn ich es nicht selbst thue? — Wilhelms Mutter kann mir ihren Sohn rauben — sie kann mein Herz zerreißen — aber mich beschimpfen kann sie nicht.

Frau Silber. Ich rathe indessen, sich je eher je lieber von dem jungen Menschen zu trennen.

Pauline. O ja, heute noch, wenn es seyn muß. (Sie erblickt Wilhelm, der hereintritt, und ruft schmerzhaft) Ich Wilhelm!

Frau Silber. (zieht sich schnell nach der Thür zurück, so daß Wilhelm sie nicht gleich gewahr wird.)

Siebenzehnte Scene.

Wilhelm. Die Vorigen.

Wilhelm. (mit einem Briefe in der Hand, eilt freudig auf Paulinen zu.) Triumph, liebe Pauline! Ein Brief von meiner Mutter — sie kommt hieher — sie willigt ein —

Pauline. (freudetrunken) Ist es möglich!

Wilhelm. Höre nur! (Er liest)

„Ich reise morgen ab. — Nach sichern Erkundigungen fange ich an zu glauben, daß Pauline eben so tugendhaft als reizend ist. Finde ich es wirklich so, nun so komm' ich Euren Bund zu segnen.“

Pauline. O Gott! Gott! — (Sie eilt auf Frau Silber zu) Nun, meine Freundin, jetzt freuen Sie Sich mit mir!

Wilhelm. (erblickt seine Mutter) Was seh' ich!

Frau Silber. (breitet die Arme aus) Wilhelm!

Wilhelm. (stürzt sich in ihre Arme.) Meine Mutter!

Pauline. (unbeweglich) Seine Mutter!?

Frau Silber. Endlich schließe ich Dich wieder in meine Arme!

Pauline. Wer hätte das gedacht! seit zwei Monaten — ein so dürftiges Leben —

Frau Silber. (sehr ernst) Das nimmt Sie Wunder? Lernen Sie, Mademoiselle, daß einer Mutter das Glück ihres Sohnes nicht zu schwer fällt. Ja, ich habe unter dieser Verkleidung —

Wilhelm. Meine Pauline prüfen, sich selbst überzeugen wollen, ob sie des Namens Ihrer Tochter würdig sey! Wohlan, Mutter! Sie kennen das liebe Mädchen, hab' ich zuviel gesagt? — (Er ergreift Paulinens Hand) O komm! komm! empfange ihren Segen.

Frau Silber. (stößt Paulinen zurück) Halt!

Wilhelm. Gott! was ist das!

Frau Silber. Pauline, mein Sohn, ist Deiner unwerth.

Wilhelm. Meiner unwerth!?

Pauline. (mit unterdrückten Thränen) Hab' ich Dir nicht immer gesagt — ich arme Waise —

Frau Silber. Man verstehe mich nicht unrecht. Gleich Dir, mein Sohn, ward ich bethört durch ihre Reize. Gott weiß, daß mein Herz sie schon Tochter genannt hatte. Doch ein einziger Augenblick vernichtete die Täuschung. Sie kann nie die Deinige werden.

Wilhelm. Nie? Warum nicht?

Frau Silber. Folge mir, Du sollst alles wissen.

Wilhelm. Ich? Paulinen so verlassen?

Frau Silber. (ergreift seine Hand) Folge mir.

Pauline. (wirft sich zwischen beide) Nein, ich lasse Sie nicht fort von hier! Sie dürfen nicht aus diesem Zimmer, bevor ich nicht den Grund dieser grausamen Erniedrigung weiß. (stolz) Nicht an Sie, Madam, wende ich mich; Mutterfolge macht Sie unempfindlich für fremde Leiden — (sehr bewegt) aber an meine gute Nachbarin — Christiane! — der ich so oft meines Herzens Innerstes aufgeschlossen! (hastig und verzweifelnd) Madam! es steht Ihnen frei mich von Ihrem Sohne zu trennen, mir das Liebste auf der Welt zu rauben — aber seyn Sie gerecht! Lassen Sie mir wenigstens seine Achtung und meine Ehre! — Ich habe weiter nichts auf der Welt, aber beides will ich mit meinem Leben vertheidigen! (sie wankt, Wilhelm unterstützt sie.)

Wilhelm. Mutter! wenn das nicht die Sprache der Unschuld ist —

Frau Silber. Wohlan man zwingt mich, Alles zu entdecken.

Achtzehnte Scene.

Stolperfuchs. Die Vorigen.

Stolperfuchs. (ganz außer Athem) Da bin ich! da bin ich!

Frau Silber. Sie kommen eben recht, um mir diese Betrügerin entlarven zu helfen.

Stolperfuchs. Ha! was soll denn das quasi bedeuten?

Frau Silber. Hat Mamsell nicht Geld von Ihnen empfangen? hier? noch vor wenig Augenblicken.

Stolperfuchs. (sieht alle wechselsweise an, und weiß nicht, was er sagen soll.) Hm! — wie? — Geld?

Pauline. (gefaßt) Ja, Geld. Es ist ganz wahr.

Wilhelm. Es ist wahr?!

Frau Silber. Sollten Sie nicht noch mehr bolen? und zwar unter dem Versprechen, noch heute dafür belohnt zu werden?

Stolperfuchs. Hm! — wie? — heute?

Pauline. Auch das ist wahr.

Frau Silber. Nun, Mamsell? und hab' ich nicht eine Mannsperson bei Ihnen angetroffen, die Ihnen die zärtlichsten Dinge vorgirrte? kurz, die noch hier in Ihrem Schlafzimmer verborgen ist?

Wilhelm. Gott! so muß ichs glauben.

Pauline. (sehr schmerzhaft) Auch Du! Wilhelm?

Liebe und Vertrauen sollten nie von einander scheiden? — (Sie öffnet ihr Kabinet) Kommen Sie, Herr Berghof, für den ich so viel gelitten, bezeugen Sie meine Unschuld.

Letzte Scene.

Berghof. Die Vorigen.

Berghof. Wer wagt es, Ihre Unschuld zu bezweifeln?

Stolperfuchs. Alle Hagel! mein Bruder!

Wilhelm. Sein Bruder?

Frau Silber. Wie hängt das zusammen?

Berghof. Ja, ich bin dieses Mannes Stiefbruder.

Pauline. Der Gatte meiner verstorbenen Wohlthäterin.

Berghof. Unverschuldet verlor ich mein Vermögen. Auch mein Bruder litt dabei einigen Verlust, das entfernte ihn von mir —

Pauline. Vergebens bat man ihn, seinem redlichen Bruder aufzuhelfen; Herz und Beutel blieben stets verschlossen, indessen er mich mit Geschenken überhäufte. Meine Wohlthäterin war todt, ihre armen Kinder litten Mangel — mein sittliches Gefühl empörte sich allerdings gegen die Geschenke dieses Mannes — aber in der Hoffnung, über lang oder kurz die Brüder auszusöhnen, und dann gerechtfertigt da zu stehen, faßte ich den Muth, mit reinem Herzen für den Bruder anzunehmen, was der Bruder mir bot.

Wilhelm. (freudig) Ja, so ist es!

Frau Silber. Wär' es wahr?

Berghof. (zu Stolperfuchs) Ja, in Deinem Namen brachte sie mir die Geschenke, die ich nur als ein Zeichen Deiner wiederkehrenden Liebe betrachtete.

Stolperfuchs. Eil ei! — so? so? — das ist allerdings recht christlich, recht exemplarisch — (bei Seite) Da muß ich wohl in einen sauren Apfel beißen. (Laut) Nun, Bruder, sie soll Dich nicht betrogen haben — ich breite quasi meine Arme nach Dir aus. (Die Brüder umarmen sich.)

Pauline. So hab' ich Wort gehalten. Das war der versprochene Preis.

Frau Silber. Ich habe viel wieder gut zu machen, Tochter!

Pauline. (stürzt in ihre arme Arme.) Der Schein war gegen mich.

Wilhelm. Mutter! ich bin stolz auf meine Wahl.

Stolperfuchs. Seine Mutter?

Pauline. (lächelnd) Allerdings. Die reiche Madam Silber aus Dresden.

Frau Silber. Der Sie auch eine Beichtung versprochen haben.

Stolperfuchs. Pst! pst! Alle Teufel! da hatt' ich mich schön addressirt.

Pauline. Mein guter Herr Stolperfuchs, Sie

sind kein Weiberkenner. Nur zu oft verdammt man uns auf bloßen Schein.

Stolperfuchs. Und muß sich hinterdrein quasi schämen, ganz richtig. Aber man hat Geld, man schämt sich nicht; sondern man macht mir nichts dir nichts ein freundliches Gesicht zum bösen Spiel.

August von Kotzebue's

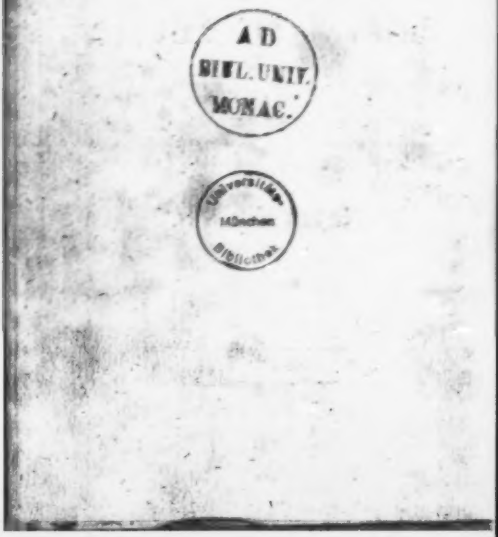
sämmtliche

dramatische Werke.

Siebenter Theil.

Mit einem Kupfer.

Leipzig,
bey Paul Gotthelf Kummer.
1828.


A D
BIBL. UNIV.
MONAC.
Universitäts
München
Bibliothek

Falsche Schaam.

Ein

Schauspiel in vier Akten.

Personen.

Hofrath Flachsland.
Die Hofräthin, seine zweyte Frau.
Minchen, seine Tochter aus der ersten Ehe.
Emmy, seine Pflegetochter.
Hauptmann Erlach.
Herr von Hügel, ein Landedelmann.
Der Vicomte le Maillac, ein Emigrant.
Frelon, sein Bedienter.
Madam Moreau.
Jahn, des Hofraths alter Gärtner.

(Der Schauplatz ist unverändert im Garten des Hofraths. An einer Seite der Bühne läuft eine Hecke hinab, in welcher eine Laube angebracht ist; an der andern stehen zwey hohe in einander verschlungene Lindenbäume, welche eine Rasenbank beschatten.)

Erſter Akt.

Erſte Scene.

Jahn (auf einer Gartenleiter, beſchneidet die Hecke, und brummt dabey ein Liedchen in den Bart. Dazwiſchen ſchwatzt er:)

Ueppige Auswüchſe — hier und überall — werden nur nicht überall beſchnitten — Ho! ho! wenn ich mit meiner Schere nur einmal unter dem Geſindel wirthſchaften dürfte, das hier im fetten Lande ſchmarotzt; knaps! knaps! wie ſollten die Köpfe fliegen! (Er ſingt, dann hält er wieder inne.) Armer Hofrath! ſonſt war die Freude hier im Garten ein perennirendes Gewächs, ſie blühte ohne Pflege luſtig in allen Winkeln — jetzt haben ſie eine Hecke um meinen guten Herrn gezogen, ſo dick, daß kein Strahl mehr durchdringen kann — Ein Stacket von Schnitzwerk — das Weſen wird alle Tage bunter. — Man ſieht es ihm auch wohl an, er vergeht wie eine Viola matronalis, an der Inſecten nagen. (Er ſingt und arbeitet.)

Zweyte Scene.

Emmy (geht mit einem Strickstrumpfe langsam über die Bühne, und sagt im Vorbeygehn:) Guten Morgen, Jahn.

Jahn. Guten Morgen, Herzens-Mamsell. Ey, ey, schon so früh heraus? es ist ein starker Thau gefallen, Sie werden sich die Füßchen naß machen.

Emmy. Die Sonne schien mir ins Fenster und lockte mich herunter. (Sie geht ab.)

Jahn. (ihr nachsehend) Ein feines Blümlein — und versteckt sich im Grase, wie eine reife Erdbeere. Der Himmel bewahre sie vor naschenden Sperlingen. — Unser Minchen ist auch gut, o ja, recht gut, aber sie rankt sich nur zu viel an der Frau Stiefmama empor, und da wird es vielleicht bald heißen: sie war gut! — (Er singt und arbeitet.)

Dritte Scene.

Freton tritt auf.

Freton. Bon jour, Maitre Jean.

Jahn (hält inne, sieht sich um, lächelt höhnisch und singt fort.)

Freton. (tritt näher, und schreyt:) He da!

Jahn. Was giebt's?

Freton. Ich sage: bon jour, Maitre Jean.

Jahn. Und ich sage: geh' Er zum Teufel! ich bin ein ehrlicher Mann, mit mir muß man deutsch reden, versteht er mich, Mosje bon jour?

Frelon. Maitre Jean brummt immer.

Jahn. Der Guckuk ist Maitre Jean — ich heiße Jahn — bleib' Er mir mit seinem französischen Krimskrams vom Leibe.

Frelon. Jahn! Jahn! so schreyen die Esel.

Jahn. Das hören ich eben.

Frelon. Maitre Jean klingt besser.

Jahn. Bey Euch ist alles gut, wenn es nur klingt. Geh' Er, Mutje Klingklang, und laß Er mich ungeschoren.

Frelon. Schafe werden geschoren, aber Bären nicht.

Jahn. Nehme er sich nur in Acht vor den Bärenklauen. (Er singt und arbeitet.)

Frelon. Maitre Jean, avec permission, laß Er das Singen bleiben, er hat eine schlechte Stimme.

Jahn. Wer hindert Ihn, sich fortzupacken?

Frelon. Mein Herr hat mir befohlen, hier auf ihn zu warten.

Jahn. So stelle Er sich dort in die Erbsen, und verscheuch' Er die Sperlinge, damit Er doch auch einmal in seinem Leben zu etwas nutz wird.

Frelon. Seine Späßchen sind sehr deutsch.

Jahn. Für deutsches Brod mögt Ihr auch deutsche Wahrheit hören.

Frelon. (sich fächelnd) Es wird heute ein heißer Tag werden.

Jahn. Im Teiche ist Schlamm, da kann Er sich baden.

Frelon. Apropos, der Teich muß fort.

Jahn. (auffahrend) Was?

Frelon. Ich sage, der Teich muß fort.

Jahn. (sieht ihn an, lächelt höhnisch, singt und arbeitet.)

Frelon. Laßt nur erst meinen Herrn mit der Tochter vom Hause Hochzeit machen, dann soll hier Alles ganz anders werden.

Jahn. Sein Herr? mit Mamsell Minchen?

Frelon. Ja, ja, der Herr Vicomte ist auf gutem Wege zu vergessen, was er seinen erlauchten Ahnen schuldig ist.

Jahn. So? aber Mamsell Minchen wird nicht vergessen, was sie sich selbst schuldig ist.

Frelon. Mon ami, mein Herr ist gewohnt, den Damen die Köpfe zu verrücken.

Jahn. Ja, verrückt müssen sie seyn, wenn sie den um sich dulden.

Frelon. Respekt, Maitre Jean, es kostet mich ein Wort, so fällt Er bey meinem Herrn in Ungnade.

Jahn. Oy!

Frelon. Ueberhaupt zweifle ich, daß mein Herr Ihn im Dienste behalten wird.

Jahn. So?

Frelon. Was den Küchengarten betrifft, da mag Er allenfalls Seine Kunst verstehen, aber mon ami, Ihm fehlt Geschmack.

Jahn. Wirklich?

Frelon. Die Bäume, die Hecken, die Anpflanzungen, das mag in Holland gut genug ſeyn, aber wir lieben das nicht; wir wollen frappante Bäen, Ueberraſchungen, Ermitagen, Grabmäler —

Jahn. Nun bin ich's ſatt.

Frelon. Er iſt alt, mon ami. Er hat wenig Schines geſehen, il faut lui passer son ignorance. Er mag hier immer als Untergärtner bleiben, aber wir werden einen Franzoſen kommen laſſen, einen beliziöſen Menſchen! ah! Maitre Jean, da ſoll Er in die Schule gehn.

Jahn. Ich in die Schule gehn? (Er ſteigt von der Gartenleiter herab.)

Frelon. Der wird hier das Unterſte zu Oberſt kehren. Aus dem ſchlammigen Teiche wird er ein Bad der Diana machen, und aus dem baufälligen Treibhauſe einen chineſiſchen Kiosk.

Jahn. Kiosk! Je Du verdammter Windbeutel! (Er greift nach einer Gießkanne, und fängt an dem Schwätzer die Beine zu begießen.)

Frelon. (herum hüpfend) Maitre Jean! Maitre Jean! was ſoll das heißen?

Jahn. Das Bad der Diane, Mueje bon jour.

Frelon. Ich ſage Ihm, laß Er das bleiben.

Jahn. Wenn es Ihm gefällt, ſo kriche Er in den Kiosk! (Er treibt ihn auf der Bühne herum.)

Vierte Scene.

Der Hofrath, Die Vorigen.

Hofr. Jahn! was machst Du?

Jahn. Ich begieße Unkraut.

Hofr. Weißt Du nicht, in wessen Diensten der Mensch ist?

Jahn. (halb in der Wart) O ja, wie der Herr, so der Knecht.

Freion. (indem er sich die Füße mit dem Schnupftuch abtrocknet) Maitre Jean ist sehr spaßhaft.

Hofr. Wo ist Sein Herr?

Freion. Vermuthlich noch auf dem Balle.

Hofr. (gezwungen lächelnd) Bravo! das nenn' ich tanzen.

Freion. Gegen Morgen schickte er mich fort, und befahl mir, hier auf ihn zu warten.

Hofr. (immer in einem nachlässigen, hingeworfenen Tone) Ohne Zweifel wird der Herr Vicomte meine Frau nach Hause begleiten?

Freion. Mein Herr weiß zu leben.

Hofr. Ging es lustig zu?

Freion. O ja, die Frau Hofräthin tanzt comme un ange, und Demoiselle Wilhelmine comme un Zephyr.

Hofr. War die Gesellschaft zahlreich?

Freion. Die Frau Hofräthin saßen um Mitternacht in einem Cirkel von beau monde.

Hofr. (seinen Unmuth verbergend) Wenn sie sich beym Nachhausefahren nur nicht erkältet.

Frelon. Sie hat den Phaeton zurück gesandt, der Herr von Hügel esserirte seinen Wagen.

Hofr. Der Herr von Hügel? ist der in der Stadt? das freut mich.

Frelon. Er kam gestern Abend in gestrecktem Galop, stürzte sich vom Pferde, und flog auf den Ball. — Venire saint-gris! Maitre Jean hat mich so eingeweicht, daß ich um Erlaubniß bitten muß, meine chaussure zu wechseln. (Er macht einen lustigen Kratzfuß, und verschwindet.)

Fünfte Scene.

Der Hofrath und Jahn.

Hofr. Sagt mir doch, Jahn — ich komme eben da unten vom Bassin — warum werden die Bäume mit Blumen-Guirlanden zusammen gekettet?

Jahn. Die Frau Hofräthin hat es befohlen. Sie läßt mir die Malven und Stockrosen im ganzen Garten plündern.

Hofr. Was soll's denn geben?

Jahn. Was weiß ich? sie will da ein Ding geben — der Windbeytel, der eben fortging, nannte es auf französisch, Musje Rosat, der Friseur, hat es mir übersetzt, es heißt — ha! ha! ha! — ein tanzendes Frühstück. Die Köche haben die ganze Nacht gearbeitet, und die Jungfern Schokolate gerieben.

Hofr. (mit erzwungener Gleichgültigkeit) So?

Jahn. Ey, ey, seit ein Paar Jahren ist so viel

Geräusch im Garten, daß die Nachtigallen sich ganz weggezogen haben.

Hofr. Je nun, lieber Alter, wenn nur Zufriedenheit hier immer ihr Nest baut.

Jahn. Ja, ja, Zufriedenheit ist ein liebes Vöglein, sitzt aber zuweilen davon, wie die Schwalben.

Hofr. (seufzt und sucht es zu verbergen.)

Jahn. Nehmen Sie mir's nicht übel, Herr Hofrath, ich bin ein alter, grauer Diener, der andächtig zugesehen hat, als Sie getauft wurden. Sie wuchsen heran, und waren immer gern für sich. Wenn des Nachbars Kinder spielen wollten, so spielten Sie wohl zuweilen aus Gefälligkeit mit, aber dann sahen Sie gerade so aus als jetzt — nichts für ungut, Sie verstehn mich wohl.

Hofr. (lächelnd) Wenn schon des Nachbars Kinder Anspruch auf meine Gefälligkeit machen durften, um so mehr meine liebe Frau.

Jahn. Aber dem Knaben wird oft leicht, was dem Manne blutsauer ankömmt. Das Bäumchen biegt sich, der Baum bricht. Wenn man so ein viertel Jahrhundert still und ruhig alle Tage den nämlichen Weg trabt, so macht man am Ende nicht gern mehr Seitensprünge.

Hofr. Meine Frau ist jung, ich bin schon über die vierzig, und muß daher meine Gefälligkeit verdoppeln. (mit Wärme) Auch verdient sie mein ganzes Zutrauen, sie ist eine so gute, brave Frau —

Jahn. Sehr wohl, wenn sie mir nur den schönen Garten zufrieden ließe.

Hofr. Wie so, Alter? was legt sie Dir in den Weg?

Jahn. Ach, lieber Herr Hofrath! der Garten ist mein Paradies. Mein Vater, Gott hab' ihn selig! hat den Garten angelegt, ich bin darin geboren und erzogen, und außer ein Paar Jahren, die ich der Kunst zu Liebe in Holland zubrachte, habe ich fast keinen Fuß vor die Thüre gesetzt. Jedes Obstbäumchen ist von meiner Hand gepfropft, und was meine Arme jetzt kaum umspannen, habe ich als schwache Reiser gekannt. Ich dachte so: da hinten nach der Wiese zu ist ein Grasplätzchen — man wird es eben nicht gewahr — es stehen dort einige Birken an der Gartenmauer, wo ich des Abends mein Pfeifchen rauche —

Hofr. Nun?

Jahn. Da dachte ich so: wenn Du dem Herrn Hofrath ein gut Wort giebst, so läßt er Dich wohl einmal dahin begraben.

Hofr. Das soll geschehen, guter Alter.

Jahn. Ja, du lieber Gott! wer weiß wie lange die Birken noch dort stehn. Die Frau Hofräthin hat Allerley im Sinne: die Mauer soll niedergerissen, und die Wiese mit jungen Bäumen bepflanzt werden, da will sie krumme Gänge anlegen, ein Stück Kornfeld, einen Musenberg, und was weiß ich! da werden meine Birken wohl im Wege stehn.

Hofr. Deine Birken soll Niemand antasten.

Jahn. Wer wird sich der armen Birken annehmen, wenn nicht einmal diese Linden verschont bleiben.

Hofr. Welche Linden?

Jahn. (auf die beyden verschlungenen Linden deutend) Kennen Sie Ihre Zöglinge nicht mehr? Sie und Mamsell Philippine pflanzten sie am Geburtstage Ihrer braven Frau Mutter.

Hofr. O ich erinnere mich dessen noch sehr wohl.

Jahn. Sie waren damals beyde noch Kinder, kaum so hoch als dieser Rosenstock, Ihre Mamsell Schwester ein wenig größer. Und als Sie nun die Reiser in die Erde gesteckt hatten, da gaben sie sich über den Reisern die Händchen, und küßten sich, und Ihre Frau Mutter trocknete sich die Augen, und sprach zu mir: Jahn, nimm die Bäumchen in Acht! — Das habe ich redlich gethan, es sind ein Paar stolze Bäume geworden, und nun soll ich sie umhauen? — nein, das kann ich nicht! die Hand würde mir zittern, wenn ich die Art an einen dieser Bäume legen sollte.

Hofr. Wer verlangt denn, daß Du sie umhauen sollst?

Jahn. Die Frau Hofräthin spricht: wenn man dort in der Laube säße, so benähmen die Linden die Aussicht nach dem Dorfe.

Hofr. Gleichviel, diese Linden soll Niemand anrühren. Hörst Du, Jahn, ich fordere es von Dir.

Jahn. Sehr wohl.

Hofr. Es ist ja das Einzige, was mich noch an meine gute Schwester erinnert.

Jahn. Leider ja!

Hofr. Das wird meine liebe Frau nicht gewußt haben.

Jahn. Wohl möglich. Gestern sprach sie zum erstenmale davon. Ich glaube, der lustige Herr Franzos setzt ihr solche Dinge in den Kopf. Er war dabey, und hüpfte und gaukelte um sie her, zertrat mir hier eine Gurke und dort eine Erdbeerstaude. Ich meine, er gilt viel bey der Frau Hofräthin.

Hofr. (mit verbissener Empfindlichkeit) Meinst Du?

Jahn. Er kommt ihr nicht von der Seite.

Hofr. Man hält ihn für einen angenehmen Gesellschafter.

Jahn. Schwatzen kann er, das ist wahr, und sein Musje Zöletschamber eben so. Der prahlt schon mit Verbindungen —

Hofr. (rasch) Welche Verbindungen?

Jahn. Ich mag's nicht einmal nachreden. Noch glaube ich kein Wort von dem ganzen Geschwätz.

Hofr. (bey Seite) Also schon in den Mäulern der Domestiken. (Er will reden, hält aber an sich) Genug, Jahn. Ich habe Dich in Deiner Arbeit gestört. Ich konnte nicht schlafen, und glaubte der Erste im Garten zu seyn.

Jahn. Der Erste? o nein, Mamsell Emmy ist schon seit einer halben Stunde hier.

Hofr. Emmy? wo ist sie?

Jahn. Dort sitzt sie und strickt, fort an der Rosenhecke.

Hofr. (in die Ferne rufend) Guten Morgen, Emmy!

Sechste Scene.

Emmy. Die Vorigen.

Jahn. (rückt während dieser Scene mit seiner Heknarbeit weiter hinab, und verschwindet bald ganz im Hintergrunde.)

Emmy. Guten Morgen, lieber Vater, ich wußte nicht, daß Sie schon aufgestanden wären.

Hofr. Es ging mir eben so mit Dir. Ich hätte mir das Schleichen vor Deiner Kammerthür ersparen können. — Was giebst Du mir wenn ich Dir eine frohe Botschaft verkündige?

Emmy. Geben? Sie scherzen. Ihnen geben, hieße doch nur zurückgeben, denn habe ich nicht Alles von Ihnen?

Hofr. Von mir? mit nichten mein Kind; Du verdankst mir nichts, als das Dach unter welchem Du wohnst; Alles übrige bezahlt mein wunderlicher Freund bey Heller und Pfennig mit seiner kargen Besoldung.

Emmy. Kann er auch Ihre väterliche Liebe bezahlen?

Hofr. Die vergiltst Du mir reichlich. Du gewöhnst mich immer an den süßen Gedanken, daß ich zwey Töchter besitze. Wahrlich! fast möchte ich eifersüchtig werden, wenn ich daran denke, daß ich meine schönsten Rechte auf Dein Herz heute theilen muß.

Emmy. Heute?

Hofr. Erlach wird kommen.

Emmy. Wird kommen? heute? mein Retter! mein edler Wohlthäter! Endlich nach acht Jahren! — aber gewiß lieber Vater! wird er kommen?

Hofr. So schreibt er, wie gewöhnlich in drey lakonischen Zeilen. Die Nachricht hat mich überrascht, denn beym Anfange eines Feldzugs pflegt Erlach sonst keine Besuche abzustatten.

Emmy. Kaum erinnere ich mich noch seiner Gestalt. O wäre er doch schon hier! ich will ihm entgegen! welche Straße muß er kommen?

Hofr. Weiß ich das? mein guter Erlach pflegt selten Ort oder Datum über seine Briefe zu setzen. Hier lies: „Beyliegend empfängst Du das Kostgeld für Emmy, „und künftigen Dienstag mich selbst", — Das ist es Alles.

Emmy. Freylich nur ein Paar Worte, aber sie sind mit einer Wohlthat gestempelt. Wo nähme er die Zeit her zu schreiben, er muß handeln, nicht wahr, lieber Vater? er hält die Stunde für verloren, der er keine gute That mit in die Ewigkeit giebt.

Hofr. Die sanfte Emmy geräth in Feuer! das gefällt mir.

Emmy. O! als er die arme Emmy unter dem Schutthaufen hervor zog — als er seinen halben Sold mit ihr theilte — ich muß weinen so oft ich daran denke — er hat mein ganzes Herz!

Hofr. und verdient es. Möchte es Dir doch ge-

lingen, liebes Mädchen, seinen Weiberhaß zu vertilgen. Und wahrhaftig, je mehr ich Dich betrachte, je vernünftiger, je wahrscheinlicher kommt mir die Hoffnung vor — was meinst Du Emmy? den Mann kennst Du schon; die Gestalt allein hast Du vergessen, aber auch die ist edel.

Emmy. Und wäre er so häßlich als jener schlummernde Dichter, den eine Königin im Vorbeygehen küßte. Jener sagte nur viel Schönes, Erlach thut es.

Hofr. Deine Dankbarkeit nimmt einen so hohen Schwung, daß ihre Fittiche bereits die Regionen der Liebe zu berühren scheinen.

Emmy. Was ist denn die Liebe, wenn sie nicht Hang zum Guten und Schönen ist?

Hofr. Du wärest also nicht abgeneigt? Du giebst mir Vollmacht ein wenig zu kuppeln?

Emmy. Sie scherzen lieber Vater, und wollen sich an meiner Verlegenheit ergötzen. Aber wissen Sie auch, daß Ihr Scherz eine romantische Schwärmerey nähren könnte, die schon lange in meinem Köpfchen gespukt hat?

Hofr. Nun, meine liebe, kleine Amerikanerin, laß doch hören.

Emmy. Wenn ich an schönen Abenden mich aus Ihrem frohen Cirkel allein in die dunkle Buchenallee stahl; dann baute ich Luftschlösser, wie ich einst meinem Wohlthäter vergelten, seine alten Tage erheitern — doch ich bin wohl recht eine Närrin mit meiner Schwatzhaftigkeit. Zum Glück sehe ich da eben unsere Ballgäste

gach Hause kommen. Lieber Vater, Sie haben meine Seele unverschleyert gesehen, aber die geputzten Herrn dort sollen mich nicht im Negligée überraschen. (Sie läuft fort.)

Hofr. Kommen Sie endlich? — aber nicht zu mir! — ein déjeuner dansant lockte sie heim!

Siebente Scene.

Minchen. Herr von Hügel. Der Hofrath.

Minch. Guten Morgen Vaterchen! ich möchte lieber sagen: gute Nacht! und mich aufs Ohr legen.

Hofr. Bist Du müde?

Minch. Zum Sterben.

Hofr. Herr von Hügel, ich freue mich um so mehr, meinen lieben Gutsnachbar bey mir zu sehn, da ich ihn um diese Jahreszeit kaum erwartet durfte.

Hügel. Sie haben Recht, Herr Hofrath, es giebt im Frühling auf dem Lande so manche Beschäftigung, so manchen Genuß —

Minch. Und nun sollen wir Ihnen wohl ein Compliment machen, daß Sie Alles im Stiche ließen, um mit mir eine Angloise zu tanzen?

Hügel. Wenn meine Gesellschaft einigen Werth hätte, so würde ich mir schmeicheln es verdient zu haben.

Minch. Uebertriebene Bescheidenheit ist auch Eitelkeit. Sie sollen wissen, Vaterchen, daß dieser junge Herr, der bis jetzt immer an Winkel stand und zusah, wenn andere Leute herumhüpften, endlich gestern auf

meinen hohen Befehl den kühnen Entschluß faßte, sich mit mir im letzten Paare zu einer Angloise zu stellen, unter der Bedingung, bloß hinauf zu figuriren, und oben wieder abzutreten, wenn die Touren ihm zu schwer vorkommen sollten.

Ich erwarte also nichts Geringeres, als einen völligen Naturalisten, der sich wie Bley an meinen Arm hängen und in der Chaine Confusion machen wird; statt dessen fliegt er mit mir durch die Reihen, als sey er ein Schüler des großen Vestris. Je mein Herr, warum stellten Sie sich denn bis jetzt an, als ob Sie lahm wären?

Hügel. Ich tanzte nie an öffentlichen Orten — die Herren Städter machen sich gerne lustig über uns Landjunker —

Hofr. Falsche Schaam war immer der einzige Fehler, den ich an meinem jungen Freunde kannte.

Minch. Das ist noch nicht Alles Väterchen. Bey Tafel sitze ich neben ihm, ich schenke ihm fleißig ein, und bin recht freundlich gegen ihn. Gott weiß, ob der Wein oder meine Freundlichkeit ihn begeisterten, kurz, der stumme Herr von Hügel wird gesprächig, und spricht so vernünftig, und erzählt so interessant, daß ich fast vergaß, ich sey im Tempel der Thorheit. Aber ums Himmelswillen! mein Herr, warum sind Sie denn sonst immer so wortkarg?

Hügel. Weil ich in großen Gesellschaften leicht etwas dummes sage.

Minch. Ey dafür hat man ja eben große Gesell-

schaften, daß ein Jeder seine Albernheiten auskramen darf. Was im kleinern Cirkel Bescheidenheit ist, wäre in der großen Welt falsche Schaam; das Kleid muß dort glänzen, und das Geschwätz tönen; zu Hause fodert man von dem Kleide Wärme und von der Rede Gewicht.

Hofr. (der sich schon einigemal unruhig umgesehen) Wo hast Du Deine Mutter gelassen.

Minch. Sie vermuthete Sie noch im Bett, und eilte nach Ihrem Schlafzimmer, um Sie durch einen Kuß zu wecken.

Hofr. War sie allein?

Minch. Allein? ja doch! als ob man den Herrn Vicomte de Maillac loswerden könnte, ohne ihm zu sagen: gehn Sie zum Henker!

Hofr. Er war also bey ihr?

Minch. Bey ihr nicht eigentlich, sondern hinter ihr. Wenn sie oben den Papa nicht finden, so werden sie wohl auch herunter in den Garten kommen.

Hügel. Ganz recht, da kommen sie schon. (Des Hofraths Gesicht heitert sich auf, er eilt seiner Frau entgegen.)

Achte Scene.

Die Hofräthin. Der Vicomte de Maillac. Die Vorigen.

Mail. Herr Hofrath, nous voilà.

Hofr. Guten Morgen liebes Weibchen, hast Du Dich gut amüsiret?

Hofräth. So ziemlich lieber Mann: ich fand dort ein Paar Jugendfreundinnen, die ich seit einer Ewigkeit nicht gesehen hatte. Wir lachten und plauderten. Sie lassen Dich grüßen, und bitten, Du sollst nicht bös seyn, daß sie mich so lange aufgehalten.

Hofr. Böse? — was Dir Freude gewährt macht mich froh.

Mail. Bravo Herr Hofrath! Vivent les maris raisonnables!

Hofräth. Hast Du mich auch vermißt, lieber Mann?

Hofr. Mein Herz vermißt Dich immer.

Mail. Sehr galant! eine ächt französische Tournüre.

Hofräth. Dafür bleibe ich auch heute den ganzen Tag bey Dir. Ich habe ein Paar Dutzend Personen eingeladen, dort in der Allee wollen wir frühstücken, und uns einbilden, wir wären in Pyrmont.

Mail. Ha! ha! ha! bravo! die Frau Hofräthin hat bellizöse Einfälle.

Hofräth. (macht einen Kuk) Meine Einfälle bedanken sich.

Mail. Aufrichtig Mesdames, ich kam nach Deutschland mit sehr geringen Erwartungen; man hatte mir eine horrible Idee von den deutschen Damen beygebracht. Ein Mädchen von funfzehn Jahren, hieß es, erröthet vor Blödigkeit, wenn es die Handschuh ausziehen soll, und steckt bey Tafel die Hände unter den Tisch; stumm und albern sitzt es neben einem Manne von Welt, oder flüstert lachend und ungesittet seinen Gespielinnen

in die Ohren. Ein Mädchen von achtzehn hat immer feuchte Augen, schwimmt in einem Meere von Empfindsamkeit, assichirt eine Inclination, und nennt es Treue gegen seinen Liebhaber, wenn es unhöflich gegen Fremde ist. Eine Frau von zwanzig glaubt ihre Tugend zu beweisen, wenn sie sich kindisch zurück zieht, so oft ein junger Mann ihr zu nahe kommt, und mault, wenn er ihr etwas Schönes sagt. Eine Frau von fünf und zwanzig —

Hofräth. Basta Herr Vicomte! sonst schicken wir Sie nach Hannover, zu dem Manne, der ein lästerndes Buch über uns geschrieben hat.

Mail. Ich schreibe eine Encyclopädie dagegen, und wenn ich jemals in mein Vaterland zurückkomme; so wehe dem Schwätzer, der sich ein bon mot über die deutschen Damen erlaubt.

Münch. Dafür sollten die deutschen Mädchen Sie recht bald zu Grabe tragen, wie den Dichter Frauen-Lob.

Mail. Man wird mir freylich einwenden, daß Deutschland durch die Emigranten zum Theil erst gebildet worden, und daß die Revolution, die im Süden so vieles Unheil stiftet, im Norden Geschmack und Kultur verbreitet hat.

Münch. Sie haben Recht Herr Vicomte. Ein gewöhnliches deutsches Mädchen, würde Ihnen ins Gesicht lachen; ich aber, die ich schon den milden Einfluß Ihres Umgangs fühle, bin so höflich, Ihnen einen Knix zu machen und davon zu laufen. (Sie läuft fort.)

Mail. Ha! ha! ha! bravo!

Hofräth. (München nachrufend) Wohin München?

Minch. (an der Scene umkehrend) Mein Gott, ich muß Emmy suchen und ihr erzählen. Die größte Freude, die ein Mädchen von einem Balle mit nach Hause bringt, ist die, daß es noch acht Tage davon schwatzen kann. (Sie geht ab.)

Mail. (erschrickt und fühlt sich auf die Schulter) Was war das? ein Regentropfen?

Hofräth. Nicht doch, der Himmel ist heiter und wird uns die Gartenlust nicht verderben.

Mail. Aber doch. Sehen Sie da ein nasser Fleck auf meinem neuen Frack.

Hofräth. Vielleicht ein Thautropfen von den Bäumen.

Mail. Madam. Sie sprachen schon gestern das Todesurtheil über diese verdammten hohen Linden.

Hofr. Bestes Weib, ich bitte um Gnade für diese Bäume.

Hofräth. Sind Sie Dir lieb?

Hofr. Unaussprechlich lieb.

Hofräth. Das wußte ich nicht.

Hofr. Ich pflanzte sie mit meiner armen Schwester.

Hofräth. (erstaunt) Deiner Schwester! hast Du noch eine Schwester?

Hofr. Ich hatte eine! ob sie lebt, weiß Gott!

Hofräth. Und davon sagtest Du mir nie ein Wort?

Hofr. Vergieb, ich scheute mich, alte Wunden wieder aufzureißen.

Hofräth. Aber auch in Deiner Familie habe ich nie davon reden hören.

Hofr. Meine Familie vermeidet aus falscher Scham den Namen meiner guten Schwester auszusprechen. Sie liebte wieder den Willen ihrer Eltern einen jungen Kaufmann aus Lyon. Sie wurde strafbar und entfloh. Seit zwey und zwanzig Jahren ist sie todt für uns. Der größte Theil meiner Familie hat sie auch wohl vergessen. Ich werde sie nie vergessen.

Mail. Lyon? Lyon? aus der Gegend bin ich selbst gebürtig. Ja, ja, die Lyoneser sind gefährliche Leute.

Hofräth. (ihrem Manne liebkosend) Lieber Mann, da hätte ich bald einen dummen Streich gemacht. Aber es war auch nicht recht von Dir, daß Du mir eine so wichtige Familienbegebenheit nicht früher vertrautest. Von nun an nehme ich diese Linden in meinen Schutz. Herr Vicomte, ich bitte Ihren Frack um Verzeihung.

Mail. Aber im Ernst, ich werde mich umkleiden müssen.

Hofräth. (ihn lächelnd auf die Schultern klopfend) Was könnte uns Damen willkommener seyn, als eine solche edle Beschäftigung? Auch mich erwartet die Toilette.

Hofr. Darf ich Dir meinen Arm bieten?

Mail. Pfui Herr Hofrath! das war deutsch. Sie werden erlauben — (er streckt seinen Arm hin.)

Hofräth. Herr Vicomte, ich bin noch nicht lange genug Ihre Schülerin, das deutsche Weib zupft mich noch zuweilen am Rocke. (Sie reicht ihrem Manne den Arm.) Auf Wiedersehen, meine Herren!

Gast. (im Abgehn) Ich bin sogleich wieder bey Ihnen.

Neunte Scene.

Der Vicomte und Herr von Hügel.

Mail. Bravo! Das war eine derbe deutsche Anekdote.

Hügel. Ich bedaure die Franzosen, wenn solche Auftritte bey ihnen Anekdoten sind.

Mail. Was sonst? ein Stoff für Florians Novellen, oder d'Arnauds Epreuves du sentiment.

Hügel. (zuckt mitleidig die Achseln.)

Mail. Sie zucken die Achseln mein Herr! ich muß Ihnen sagen, daß Ihre Manieren mir nicht gefallen.

Hügel. Das thut mir leid.

Mail. Man redet, man erzählt, man macht Aufwand von Witz, aber vergebens! Sie sitzen dabey, und sehen aus wie ein Taubstummer, der zum erstenmal bey dem Abbe d'Epée in die Schule geht.

Hügel. Ich gleiche lieber dem ungelehrigen Schüler als dem unberufenen Lehrer.

Mail. Aber das muß nicht seyn, mein Herr. In Ihrem Alter, mit Ihrer Figur, darf man Alles reden. Sie haben schöne Zähne, Sie müssen lachen. Sie haben große Augen, Sie müssen gaffen. Sie sind gut gewachsen, aber Sie wissen Ihrem Körper nicht die schönen nachläßigen Biegungen zu geben, welche die Blicke der Damen bezaubern. Die Wellenlinie ist die Linie der Schönheit. Ein junger Mann muß immer

Wellenlinien formiren, bald mit den Armen, bald mit den Beinen, bald mit dem ganzen Körper. —

Hügel. (lächelnd) Ich bin unglücklicherweise im Cadettencorps erzogen.

Mail. Ja ja, das sieht man Ihnen an, es wird Mühe kosten, Sie geschmeidig zu machen. Indessen mon cher ami, wenn Sie sich meiner Führung anvertrauen wollen —

Hügel. Viel Ehre.

Mail. Aber unter einer Bedingung.

Hügel. Und welche?

Mail. Ich glaube bemerkt zu haben, daß Sie ein kühnes Auge auf Demoiselle Flachsland geworfen.

Hügel. Kühn? — doch ja, es ist freylich kühn, ein so reizendes Mädchen zu lieben.

Mail. Sie lieben sie also?

Hügel. Ich schäme mich nicht, das edelste Gefühl meines Herzens laut zu bekennen.

Mail. Auch ihr selbst?

Hügel. Ich weiß nicht, mein Herr, mit welchem Rechte —

Mail. Mit welchem Rechte? pardieu ich will das Mädchen heirathen.

Hügel. Das will ich auch.

Mail. Sie ist reich, schön, witzig —

Hügel. Sie ist gut, vernünftig, liebenswürdig —

Mail. Ich werde sie zur Vicomtesse machen.

Hügel. Und ich zur Frau von Hügel.

Mail. Beydes kann sie doch nicht werden.

Hügel. Vielleicht mag sie keines von beyden.

Mail. Entre nous, mon cher ami, parlons raison.

Hügel. Sehr gern, wenn es Sie nicht incommodirt.

Mail. Minchen wird meine Gemahlin.

Hügel. Noch wage ich es, um den schönen Preis zu kämpfen.

Mail. Auch wenn ich Ihnen sage, daß ich Sie nachher gar nicht genirch werde?

Hügel. Was heißt das?

Mail. Au contraire, Sie werden mich verbinden, wenn Sie den Cicisbeo meiner Frau machen wollen.

Hügel. Ich habe das im Cadettencorps nicht gelernt.

Mail. Lieben Sie, seufzen Sie, schmachten Sie, so viel Ihnen beliebt. Nicht einmal die Flitterwochen brauchen Sie abzuwarten. Der ami de la maison wird immer willkommen seyn.

Hügel. Gehorsamer Diener.

Mail. Bis zur Vermählung aber muß ich bitten, sich in einiger Entfernung zu halten.

Hügel. Es thut mir leid, daß mein widerspenstiges Herz —

Mail. Aber ich bitte mein Herr. Verstehn Sie mich? der Ton mit welchem ich bitte, wird Ihnen hinlänglich andeuten, welchen Eindruck ein refus auf mich hervorbringen müßte.

Hügel. Der Pfad der Liebe ist breit wie die Bahn der Ehre, man darf neben einander wandeln, und

wer sich seiner Verdienste so bewußt ist, wie Sie-Herr Vicomte, was hat der zu fürchten.

Mail. (spöttisch) Fürchten? o nein! aber es ist nun einmal eine Grille von mir, ich dulde keinen Nebenbuhler.

Hügel. Nur diesmal werden Sie erlauben —

Mail. Nein, ich erlaube nichts, mein Herr, gar nichts! —

Hügel. Das klingt ein wenig dictatorisch.

Mail. Sie zwingen mich, eine rauhere Sprache zu reden.

Hügel. Demoiselle Flachsland möge diesen Zwist entscheiden.

Mail. Ich nehme keine Dame zum Schiedsrichter, so lange ich einen Degen trage.

Hügel. Ich liebe die Ritterromane nicht.

Mail. Desto schlimmer für Sie, denn wir müssen Lanzen brechen.

Hügel. Ich habe meinen Säbel schon längst zur friedlichen Sichel abgeschliffen.

Mail. Um so eher rathe ich Ihnen, von einem Schauplatz abzutreten, wo Ihre Rolle eben nicht die glänzendste seyn würde.

Hügel. Auch Nebenrollen sind nicht immer undankbare Rollen.

Mail. Sie beharren also auf Ihrem Starrsinn?

Hügel. (zuckt die Achseln.)

Mail. Auch wenn ich Ihnen mit dürren Worten sage, daß wir uns die Hälse brechen müssen?

Hügel. Ich hoffe nicht —

Mail. Sie sollen auch nichts hoffen.

Hügel. Ich nehme diesen ganzen Auftritt für Scherz.

Mail. Daran thun Sie sehr übel, mein Herr. Zum Henker! ich fühle, daß Ihre verdammte Kälte mein Blut in Wallung bringt.

Hügel. Ich bitte, Herr Vicomte —

Mail. Vergebens! Sie räumen das Feld, oder ziehen den Degen.

Hügel. Ich würde höchst ungern —

Mail. (spöttisch) Das merke ich. Sie haben vermuthlich im Cadetten-Corps kein Blut gesehen.

Hügel. Wenn Sie denn durchaus befehlen — (Er setzt seinen Hut auf.)

Mail. Noch lasse ich Ihnen die Wahl.

Hügel. Es ist mir unmöglich, Minchen zu entsagen. (Er holt sehr kaltblütig ein Paar Handschuhe aus der Tasche, und zieht sie an.)

Mail. Ich hatte es für meine Pflicht als Edelmann, Ihnen vorher zu sagen, daß ich die Fechtkunst bey einem der größten Meister erlernt habe.

Hügel. Ich danke Ihnen für diese Großmuth, aber sie kommt zu spät. (Er zieht seinen Degen.)

Mail. Im Vertrauen, mon ami, ich bin eigentlich aus meinem Vaterlande emigrirt, weil ich das Un-

umgehst, und ich will Dir sagen was Du bist," gilt nicht von Weibern, denn Schooßhunde und Narren findet man auch bey der vernünftigsten Frau.

(Er geht ab.)

Zweyter Akt.

(Man hört in der Ferne eine Tanzmusik von Blas-Instrumenten.)

Erste Scene.

Hauptmann Erlach tritt auf.

Ho! ho! hier gehts lustig her! — (Er blinzelt nach der Gegend, wo die Musik gehört wird.) Hüte, Kopfzeuge, Federn, Tanz und Kartenspiel, das schwimmt bunt durch einander. — Ist nicht meine Sache. — Und das nennen sie eine Sommerlustbarkeit, wenn sie den Spieltisch vom Kamin weg in den Garten tragen können. Ein Mückenschwarm jagt sie davon, und vor einem Regentropfen laufen sie, als ob er ein Loch in die Haut brennte. Es giebt Menschen, die den ganzen Sommer über schlafen, und nicht eher aufstehen sollten, bis das Herbstäquinoctium eintritt. — Und mein alter Freund duldet solchen Unfug in seinem Garten? — mein redlicher, grabsinniger Flachsland? — wie reime ich das zusammen? — Wer weiß! vielleicht

seiner Tochter Hochzeittag — Wenn mir nur ein Bedienter aufstieße, der ihm in's Ohr flüstern könnte: Erlach ist da! — dem hunten Wirrwarr komme ich nicht zu nahe. Lieber gehe ich in's Wirthshaus, und lese im hundertjährigen Kalender. — He da! guter Freund! — ist das nicht der alte Jahn?

Zweyte Scene.

Hauptmann Erlach und Jahn.

Jahn. Ey! ey! poh tausend! Herr Lieutnant! oder wohl gar schon Herr Hauptmann!

Erl. Gleichviel, wenn ich nur willkommen bin.

Jahn. Willkommener als eine blühende Aloe. Ein seltener Gast, ein lieber Gast.

Erl. Es wäre mir leid, wenn ich hier zum Gast geworden wäre.

Jahn. Wie wird der Herr Hofrath sich freuen!

Erl. Hat man denn hier noch Zeit, sich über alte Freunde zu erfreuen?

Jahn. Täglich haben wir von Ihnen geredet. Wenn die Linden blühten, oder die Melonen reiften, da hieß es immer: Schade, daß mein Freund Erlach nicht hier ist!

Erl. Der tanzte unterdessen auf dem großen Erndtefest, wo der Tod die Sichel schwingt.

Jahn. Zuweilen klagte er, daß Sie so selten schrieben.

Erl. Das Schreiben war nie meine Sache.

Jahn. Und daß man nimmer wüßte, wo Sie eigentlich wären?

Erl. Wozu das? der Soldat ist überall und nirgends, wie der alte Mann in Spiessens Geistergeschichte. Ich habe die letzten Jahre gelebt wie der ewige Jude. Und überhaupt kann ich das nicht leiden, wenn Freunde sich alle Augenblicke schriftliche Versicherungen ihrer ewigen Freundschaft zusenden. Ey, das versteht sich von selbst; denn ein Freund ist kein Mädchen, das man heute anbetet und morgen auslacht. — Apropos von Mädchen! was macht denn meine Emmy? ist sie brav groß geworden?

Jahn. Groß und schön und gut. Eine Rose — eine Centifolie —

Erl. Das freut mich. Hier ist Gesellschaft, wie ich sehe?

Jahn. Leider ja!

Erl. Du liebst das nicht, Alter?

Jahn. Bin's nicht gewohnt.

Erl. Und Dein Herr? — es war sonst auch eben nicht seine Sache.

Jahn. Ach ja! hier hat sich vieles geändert.

Erl. Wie so?

Jahn. Die Frau Hofräthin —

Erl. Was? — die Frau Hofräthin? ich will nicht hoffen — eine zweyte Heirath —

Jahn. Das wissen Sie nicht? schon in's dritte Jahr —

Erl. Wirklich? das höre ich ungern. — Und ist betrogen? es geschieht ihm Recht!

Jahn. Eine gute Frau, aber zu lebhaft, zu munter — kommt mir vor, wie zwey Weisel in einem Bienenstocke: das fängt an zu sumsen, zu schwärmen —

Erl. Geh, rufe mir den Hofrath her. Aber heimlich, daß es kein Maulgesperre giebt.

Jahn. Ich verstehe. (Er geht ab.)

Dritte Scene.

Erlach allein.

Ist es denn mit dem Heirathen wie mit dem Trinken? der Rausch macht Kopfschmerzen, und kaum ist man nüchtern geworden, so greift man wieder zum Glase. — Nein, Erlach! du hast manchen dummen Streich in deinem Leben gemacht, aber heirathen wirst du nicht, das ist nicht deine Sache! — wer am Ufer steht, sieht wie die Menschen sich im Strome abarbeiten, und doch hineinspringt — je nun, der mag ersaufen!

Vierte Scene.

Erlach und der Hofrath.

Hofr. (tritt mit offenen Armen auf ihn zu) Erlach! mein Erlach!

(Die beyden Freunde drücken einander stumm an das Herz.)

Erl. (mit unterdrückter Rührung) Alter Junge! — ist mir lieb, Dich wieder zu sehn — (er schüttelt ihm

die Hand) ist mir wahrlich lieb! (er faßt ihn an's Kinn) bist ein wenig hager geworden, aber sonst noch derselbe. — Was? — ich glaube gar Du weinst? — pfui! schäme Dich! — (er dreht sich weg, um seine eigenen Thränen zu verbergen) Hm! — da sticht mich eine Mücke. —

Hofr. Ich weine, ja! und danke Dir, daß Du nicht zur Gesellschaft gekommen; dort hätte ich diese süßen Thränen verschlucken müssen.

Erl. So? warum hältst Du dergleichen Gesellschaften? das gefällt mir nicht.

Hofr. Davon hernach. Laß sie spielen und tanzen. Wir haben uns in acht Jahren nicht gesehn: Lieber Erlach! wie geht es Dir?

Erl. Gut. Ich habe meinen Abschied als Hauptmann.

Hofr. Warum das?

Erl. Weil es mir nicht länger gefiel, und weil gerade eine alte Muhme so vernünftig war, mich zum Erben einzusetzen.

Hofr. Das freut mich. Nun bleiben wir beysammen? nicht wahr?

Erl. Freylich war das meine Absicht, aber —

Hofr. Nun? ein Aber?

Erl. Du bist wieder verheirathet, wie ich höre.

Hofr. Ein braves Weib.

Erl. Mag seyn, doch diese Art zu leben — Du kennst mich — es ist nicht meine Sache.

Hofr. Meinst Du, ich sähe das gern?

Erl. Warum duldeſt Du, was Du ändern kannſt?

Hofr. Ich bin zwanzig Jahre älter als meine Frau. Soll ich ihr gewohnte Jugendfreuden verſagen?

Erl. Das hätteſt Du früher bedenken ſollen.

Hofr. Ich liebte —

Erl. Wenn Du von der Liebe ſprichſt, ſo bin ich fertig.

Hofr. Hat Erlach noch immer keine Siegerin gefunden?

Erl. Freund, mit der Liebe iſt's wie mit den Pocken; wer ſie in ſeiner Jugend nicht gehabt hat, bekommt ſie ſelten oder nie.

Hofr. (lächelnd) und wenn er ſie bekömmt, ſind ſie deſto gefährlicher.

Erl. Man muß ſich vor Anſteckung hüten.

Hofr. Aber im Ernſt, was könnteſt Du bey Deiner jetzigen Lage vernünftigeres thun, als ein Weib nehmen?

Erl. Was? — mich todtſchießen! das wäre noch vernünftiger.

Hofr. Noch immer der alte Weiberfeind.

Erl. Wenn die Frau nichts taugt, ſo iſt es ſchlimm, und wenn ſie gut iſt, noch weit ſchlimmer.

Hofr. Du ſcherzeſt.

Erl. Ganz und gar nicht. Eine gute Frau würde ich lieben.

Hofr. Deſto beſſer!

Erl. Deſto ſchlimmer! ein Mann, der ſeine Frau

steht; ist ein Sclave seines eigenen Herzens. Unter ihrer Wünsche, den er nicht befriedigen kann, quält mehr ihn als sie.

Hofr. Eine gute Frau hat keine solche Wünsche.

Erl. Doch, doch! Wünsche sind wie der Staub, er dringt auch in verschlossene Schränke.

Hofr. Und wird von der Liebe weggehaucht.

Erl. Item! wer sich ein Weib zulegt, muß hundert kleine Gewohnheiten ablegen, die ihm seit zehn Jahren zur andern Natur wurden, und an denen der Mensch gewöhnlich fester klebt, als an seinen Tugenden oder Lastern. Jedermann hat so seine Lieblingsschüssel, seinen Stuhl, auf welchem er lieber sitzt, sein Plätzchen am Tische und so weiter. Plötzlich erscheint eine Frau als häuslicher Gesetzgeber, und jedes Ding wird in eine andere Form gegossen. Der Mann hat Lust Rostbeef zu essen, aber der Frau zu Gefallen wird ein Fricassee daraus. Er fährt mit ihr, wenn er lieber reiten möchte, und gewöhnt sich den Tabak ab, weil der Geruch ihr zuwider ist.

Hofr. (lächelnd) Kleinigkeiten.

Erl. Kleine Bäume haben auch ihre Wurzeln, die sie nach allen Seiten in die Erde strecken, und in meinen Jahren rauft man nicht gern mehr ein Bäumchen aus, wär's auch Unkraut.

Hofr. In Deinen Jahren? Mensch! Du stehst ja noch mit einem Fuße im Jünglings-Alter.

Erl. Laß nun vollends die geliebte Frau krank wer-

den. Sie hat Kopfschmerzen — ich glitre; keinen Appetit — ich auch nicht; ein Fieber — ich bin außer mir; und endlich gar ein Wochenbette — ich sterbe vor Angst! — Nein, Bruder, das ist nicht meine Sache.

Hofr. Der ehelichen Freuden erwähnst Du gar nicht.

Erl. Ey ja doch! Du siehst aus wie ein Bild der Freude. Rechnest Du jenes betäubende Geräusch auch mit zu Deinen ehelichen Freuden?

Hofr. (mit einem Seufzer) Das könnte anders seyn — und wird vielleicht anders werden.

Erl. So rede doch, wo drückt Dich der Schuh?

Hofr. Ach guter Erlach! es nagt mehr als ein Wurm an meinem Herzen.

Erl. Nicht wahr, diese Lebensart? Du siehst die Mode? Du möchtest gern hinaus auf Dein Landgut?

Hofr. Meiner Frau zu Liebe würde ich von einem Carneval zum andern ziehen; aber der Aufwand ist zu groß, mein Beutel hält es nicht aus.

Erl. Warum sagst Du ihr das nicht?

Hofr. Ich kann nicht. In dem Hause ihrer Eltern war sie gewohnt so zu leben. Noch als Braut fragte sie mich einst mit liebevollem Zutrauen; wie hoch sich meine Einkünfte beliefen? — „Ich will mich gern einschränken" sagte sie, „reden Sie aufrichtig."

Erl. und das thatest Du nicht?

Hofr. Ich — entschuldige mich Freund, ich schämte mich. Leben Sie wie bisher, gab ich ihr zur Antwort, es soll Ihnen nie an Gelde fehlen.

Erl. Und dabey blieb's?

Hofr. Sie wollte wissen, wie sie sich zu benehmen habe? ob Eingezogenheit mein Wunsch sey? „Ich werde mich ganz nach Ihnen richten", sagte sie.

Erl. Aber Du?

Hofr. Ich konnte es nicht über mich gewinnen, ihr eine Art von Zwang aufzulegen; ich wollte ihr so wenig als möglich fühlbar machen, daß sie einen Mann von vierzig Jahren geheirathet.

Erl. Das heißt mit andern Worten: Du schämtest Dich Deines Alters?

Hofr. Mag wohl seyn.

Erl. Und wolltest für reicher gelten, als Du bist?

Hofr. Nun ist es zu spät wieder einzulenken.

Erl. Die Vernunft kommt nie zu spät, wenn sie auch um Mitternacht anklopft.

Hofr. Das möchte noch hingehen; mein Herz nimmt keinen Theil an verminderten Geldzins; aber —

Erl. Noch ein Aber?

Hofr. Dir, und nur Dir allein, bekenne ich meine Schwachheit. Mich foltert das Gefühl der Eifersucht. Ich muß täglich einen Schwarm von Anbetern um sie herflattern sehen — es sind sterblich nur Gecken — aber wehe dem Manne, der sich einbildet, ein Geck könne ihn nicht beunruhigen! Das Bedürfniß eines Zeitvertreibs hat schon manche weibliche Tugend zum Zeitvertreib herabgewürdigt.

Erl. Warum sagst Du ihr das nicht?

Hofr. Es ist wahr, hundertmal hat sie mich gefragt: „sind Sie auch eifersüchtig? Ein Wort, und ich jage alle diese Schmetterlinge davon.“

Erl. Und hundertmal hast Du ihr geantwortet — ?

Hofr. Was ich ihr schon als Bräutigam antwortete: daß mein Zutrauen zu ihr keine Grenzen kennt.

Erl. Das heißt wiederum mit andern Worten: Du schämst Dich der Eifersucht.

Hofr. Ja, lieber Erlach.

Erl. Ist es nicht eine verdammte Sache um die falsche Schaam? Es würde nicht halb so viel Elend in der Welt seyn, wenn man sich nur verstünde, nur das Herz hätte, gerade heraus zu sagen, wo es Einen drückt. Da steht nun ein Mann, der glücklich seyn könnte, dessen Frau nichts weiter begehrt als Zutrauen; sie will sich gern nach ihm richten, will Allem entsagen, was ihm mißfällt, aber er — er schämt sich und schweigt.

Hofr. Ich fühle mein Unrecht, und habe nicht den Muth es zu verbessern.

Erl. So werde ich Dir wohl gelegentlich meinen hagestolzen Muth leihen müssen. Gerost! wenn Deine Frau dem Bilde gleicht, das Du von ihr entwarfst, so steht Dir wohl noch zu helfen; das ist meine Sache! — Jetzt sage mir, was macht meine Quasitochter? muß ich zur Gesellschaft, wenn ich sie sehen will?

Hofr. Dort würdest Du sie vergebens suchen.

Erl. Das freut mich. Im Vertrauen Bruder, ich

habe Gutes mit dem Mädchen im Sinne. Wenn sie einmal groß wird —

Hofr. Das ist sie schon.

Erl. Und heirathen kann —

Hofr. Das kann sie alle Tage.

Erl. Hoffen! sie war ja ein Kind, so hoch, als ich das letztemal hier war.

Hofr. In acht Jahren kann man schon wachsen.

Erl. Nun freylich, aber das Ding ist doch noch immer blutjung. Das Schicksal hat mir die arme Waise zugeworfen, und ich will redlich für sie sorgen. Hab' ich doch weder Kind noch Kegel. Sie soll mich Papa nennen wie bisher, und wenn Freund Hein mich einmal zum Tanz auffordert, so gebe ich ihr meinen Geldsack in Verwahrung.

Hofr. Hast Du von ihrer Herkunft nichts erfahren?

Erl. Nicht ein Wort. Ist auch nichts daran gelegen. Ich kann eben so gut ihr Vater seyn, als ein Anderer.

Hofr. Warum nicht lieber ihr Gemahl?

Erl. Du bist wohl nicht gescheidt.

Hofr. Sie hat sich so herzlich auf Deine Ankunft gefreut, fast wie eine Braut.

Erl. Ja? hat sie das? nun so mach' fort! schick mir sie her.

Hofr. Augenblicklich. (indem er gehn will) Du hast doch Deinen Koffer in mein Haus bringen lassen?

Erl. Noch nicht Bruder, Du kennst mich, ich muß erst wissen, ob Alles hier so recht meine Sache ist?

Hofr. Alter Freund! ich will nicht hoffen —

Erl. Geh nur, das wird sich finden.

(Der Hofrath geht ab.)

Fünfte Scene.

Erlach allein.

Die Frau Gemahlin müssen wir erst kennen lernen. Der liebe Ehestand hat schon mancher Freundschaft einen Schlaftrunk eingeflößt, und kommt sie erst einmal ins Nicken, so erwacht sie nie wieder. Ist es doch beynahe, als zöge die Liebe den Geist aus der Flasche, und ließe der Freundschaft nur den schalen Ueberrest. Dafür behüt' uns lieber Herr Gott! — Armer Flachland! Du willst mich zum Heirathen überreden? Du? — ein Lockvögel im Schlagbauer! sing' du wie du willst, wir schonen die Leimruthe.

Sechste Scene.

Erlach und Emmy.

Emmy. (kommt hastig und mit ausgebreiteten Armen) Mein Retter! mein Wohlthäter!

Erl. (prallt zurück, und weicht voll Befremdung ihren Liebkosungen aus) Was? — was? — wer sind Sie?

Emmy. Kennen Sie Ihre Emmy nicht mehr?

Erl. (erstaunt) Sie? meine Emmy?

Emmy. Warum nicht? wie vormals?

Erl. Sie waren die nämliche Emmy, die vor acht Jahren nicht höher war, als mein Stock?

Emmy. Und damals nur lallen konnte, was sie heute fühlt.

Erl. Die auf meinen Knien saß, und sich vor meinem Bart fürchtete?

Emmy. Die Nämliche, die Sie mit Wohlthaten überhäuften, und doch ihre dankbare Freude zurückstoßen.

Erl. (zwischen Verlegenheit und Liebe schwankend) Nun — nun, wenn das ist — so freut es mich herzlich — Dich — Sie — Du — Ey zum Henker! komm her und laß Dich küssen!

Emmy. Das war die väterliche, wohlbekannte Stimme. (sie liebkos't ihn.)

Erl. (küßt sie auf die Stirn und betrachtet sie mit Entzücken) Mädchen, Du bist groß und hübsch geworden, Dein Auge ist fromm, und Dein ganzes Wesen gefällt mir. Sieh, ich kann nicht sagen, wie Leuten zu Muthe ist, die Kinder haben, aber in diesem Augenblicke gäbe ich keinen Kreuzer für eine leibliche Tochter. (er streichelt ihr die Wangen) Es ist mir so wohl und wunderlich ums Herz — lach' mich nur nicht aus, daß mir da das Wasser über die Backen läuft, das ist sonst gar nicht meine Sache.

Emmy. Ich? lachen? — ich bin so bewegt — (sie weint sanft.)

Erl. Du weinst? — höre Emmy — ich kann das nicht sehn — ich gehe fort —

Emmy. (trocknet schnell ihre Thränen und lächelt ihn hold an.)

Erl. So — so mein liebes Mädchen. Mit diesem Blicke könntest Du einem ganzen Regimente Halt! zurufen, wenn es eben Sturm laufen wollte. Aber nun ein vernünftig Wort. So kann es doch nicht bleiben — duzen darf ich Sie nicht — nein das geht nicht an.

Emmy. Warum nicht? mein Vater —

Erl. Aber zum Henker! warum denn eben Ihr Vater? Sehe ich denn so alt aus? ich bin doch acht Jahre jünger als der Hofrath.

Emmy. Ihre Wohlthaten —

Erl. Schon wieder — (hastig) hören Sie liebe Emmy — (sanft) Gute Emmy, schweig davon, ich mag das nicht mehr hören, es ist nicht meine Sache. Und wenn es denn doch gebucht seyn soll, so kann ich wohl eben so gut Dein Bruder seyn, allenfalls ein Stiefbruder aus der ersten Ehe.

Emmy. Mein Herz bedarf keiner Verwandtschaft um Sie zu lieben.

Erl. Desto besser! ist auch nichts mit den Verwandten, die lieben sich nur, wenn sie zusammen schmausen.

Emmy. Sie haben uns so selten geschrieben.

Erl. Mein Hofmeister schlug mich auf die Finger, wenn ich krumme Buchstaben malte, und seitdem schreibe ich verzweifelt ungern. Es hat Dir aber doch an nichts gefehlt?

Emmy. Ihre Güte —

Erl. Davon ist nicht die Rede. Ich habe blutwenig für Dich thun können, denn ich hatte nichts als meine Lieutnantszage. Aber in Zukunft soll's besser werden. Wir haben geerbt, liebe Emmy, eine alte Tante, Gott habe sie selig! hat uns ein ganz artiges Vermögen hinterlassen. Da hab' ich nun meinen Abschied genommen, und wollte hier bey euch Winterquartiere machen —

Emmy. O das ist herrlich!

Erl. Ja, aber die Lebensart hier ist nicht meine Sache. Wenn das alle Tage so geht — zwar, der Hofrath hat mir schon gesagt, Sie, liebe Emmy, hassen das Geräusch —

Emmy. Gewohnheit hat mir die Einsamkeit lieb gemacht.

Erl. Gewohnheit nur? also nicht Neigung? nicht Hang?

Emmy. Denken Sie drum nicht schlimmer von einem jungen Mädchen, das dem bunten Gewimmel zuweilen mit Perspektiven in der Ferne zusah.

Erl. Nun, warum machen Sie es denn nicht mit?

Emmy. Weil es mir nicht ziemt; weil ich, eine arme Waise, von fremden Wohlthaten leben muß, weil —

Erl. Weil? — nun nur vollends heraus.

Emmy. Vor Ihnen will ich meine Schwachheit nicht bemänteln, weil ich mir nicht getraue, in glänzenden Zirkeln durch innern Werth zu ersetzen, was meine Gespielinnen an äußerm Flitterstaat vor mir voraus haben.

Erl. Das heißt mit andern Worten: Sie schämen sich Ihrer Garderobe.

Emmy. Nicht hier, nicht in Gesellschaft besserer Menschen; aber dort — Sie wissen, worauf die Welt ihre seichten Urtheile gründet.

Erl. Schon wieder falsche Scham. Liebe Emmy, ein Mädchen ist herrlich gekleidet, wenn das Gewand der Unschuld es schmückt. Doch fehlen muß es Dir an nichts. Eine solche Schürze mit Taschen seh' ich gar zu gern, es sieht so häuslich aus; aber leer müssen die Taschen nicht seyn. (Er will ihr unbemerkt einen Beutel in die Tasche schieben.)

Emmy. (sehr bestürzt) Nein! nein! — um Gotteswillen nicht! — Sie haben mich mißverstanden — Sie demüthigen mich — ich habe mehr als ich bedarf — wenn Sie mir gut sind, so nehmen Sie das Geld zurück.

Erl. Nun, nur ruhig. (er steckt den Beutel wieder ein) Ich habe es wohl nicht recht gemacht. Verzeihen Sie mir, ich bin so gerade zu. Die Kunst zu geben, ist eine schöne Kunst, und leider versteh' ich sie nicht.

Emmy. Eine Schwachheit wollte ich Ihnen bekennen, und es wurde eine Unverschämtheit daraus. Werde ich hier im Hause nicht wie Tochter oder Schwester behandelt? wie oft hat man mir Schmuck und kostbare Kleider aufdringen wollen, aber es ziemt mir nicht. Ich habe vielleicht noch Eltern, die in Armuth schmach-

ten, und ich sollte mich in Atlas kleiden? — ich bin vielleicht nur eine gemeine Bauerdirne, und ich sollte Brillanten in die Ohren hängen!

Erl. Eine Bauerdirne? nein, wahrlich nicht!

Emmy, hastig und ängstlich. Wissen Sie vielleicht etwas von meiner Herkunft?

Erl. Nichts, liebes Kind, Vermuthungen —

Emmy. O theilen Sie mir diese Vermuthungen mit! die Geschichte meiner Rettung? Als Sie uns vor acht Jahren verließen, war ich ein Kind und verstand es nicht. Zwar hat nachher der Hofrath mir oft erzählt, was er aus Ihrem Munde vernommen; aber die kleinen Nebenumstände, die nur interessant für mich sind, die hat er gewiß überhört. Und wie oft führt eine Kleinigkeit auf Entdeckungen — ich werde Ihnen mit den dunkeln Erinnerungen aus meiner Kindheit zu Hülfe kommen — ich werde Ihnen die Gestalt meiner Mutter beschreiben — vielleicht lebt sie noch? lieber Gott! vielleicht lebt sie noch!

Erl. Möglich, aber nicht wahrscheinlich. Wir landeten bey Nacht, überrumpelten Charlestown; unsere Leute hatten sich im Trunk übernommen, sie wurden Mordbrenner. Das Städtchen brannte an allen vier Ecken, was aus den Flammen sprang, wurde niedergestoßen; kein Commando, keine Subordination, ich denke ungern an jene Höllennacht. Ich hatte mich heiser geschrieen — auch der Donner würde vergebens gebrüllt haben. Endlich brach der Tag an, und beleuchtete die

Gräuelstätten. Mit Blut und Staub bedeckt, von Rauch und Kohlen geschwärzt, lagen die Unsrigen umher und schnarchten. Alles war öde und gräßlich still. Ich kletterte mit dem Degen in der Faust über die rauchenden Trümmer, da hörte ich plötzlich ein leises Wimmern unter meinen Füßen. Ich horche, ich schiebe die glimmenden Balken auf die Seite, siehe, da blickt mich ein Kindskopf wehmüthig an, und ruft Mutter! Mutter! das warst Du, liebe Emmy, Dein Körper war zur Hälfte im Schutt begraben, ein Wunder hatte Dir das Leben gefristet. Ich räume den Schutt weg, so gut ich kann, eine Deiner kleinen Hände wurde frey, und Du bedientest Dich ihrer, um mir ein Fußbänkchen zuzuwerfen. Das rührte mich unbeschreiblich. Geduld, armer Wurm! sagte ich, Dir ist wohl noch zu helfen. Mein Reitknecht stand nicht weit davon, ich winkte ihm, wir machten Dir Luft, und zehen Dich wohlbehalten an's Tageslicht. Ich nahm Dich auf meinen Arm, Du schmiegtest Dich um meinen Nacken. Zu meiner Mutter! sagtest Du auf englisch. Meine Mutter! wiederholtest Du französisch, und endlich auch deutsch, weil Du glaubtest, ich verstünde Dich nicht. — Wer ist Deine Mutter? fragte ich. — Hier in der engen Straße, die gute Frau, in dem gelben Hause. — Ja, da war weder enge noch breite Straße, weder Haus noch Frau. Ich gab mir vergebens alle Mühe, etwas zu entdecken. Die wenigen entronnenen Flüchtlinge hatten sich in die Wälder verkrochen. Wir

rückern zu Schiffe. Was war zu thun? sollte ich Dich unter den brennenden Ruinen zurücklassen? — Ich erhielt von meinem Capitän Erlaubniß, Dich mit mir zu nehmen. Er wurde gerührt, als er Dich sah, denn Du warst so klein — so klein — daß ich noch jetzt nicht begreifen kann, wie Sie so groß geworden sind.

Emmy. Ach! und mehr wissen Sie nicht?

Erl. (zuckt die Achseln) Wir kamen glücklich nach Europa, und Sie fanden eine Freystatt in dem Hause meines Verwalters.

Emmy. Nicht einmal meinen Namen konnte ich Ihnen verstatten?

Erl. Deinen Vornamen, Emmy, drum hatte ich Dich auch für eine Engländerin. Aber Du sprachst eben so fertig französisch und deutsch, folglich bist Du nicht von gemeiner Herkunft. Deine Wäsche war A. M. gezeichnet, das ist Alles, was ich zu sagen weiß.

Emmy. O wenn ich nur dort wäre! wenn meine Eltern mir nur vor die Augen kämen! — erkennen würde ich sie gewiß! — mein Vater war ein hagerer, brauner Mann — und meine Mutter — ich werde ihre Gestalt nie vergessen! sie sah so blaß aus und weinte oft — vielleicht weint sie jetzt noch öfter als damals — und ich darf meine Thränen nicht mit den ihrigen mischen! — (sie schluchzt.)

Erl. Fassen Sie sich, liebe Emmy. Ich sehe das bunte Geschwader die Allee herauf segeln. Solche Abend-

nen sind nicht für Menschen, die eben ihr kleines Gefühl im Tanz weggeschwitzt haben.

Emmy. Fassen kann ich mich jetzt nicht — aber erlauben Sie, daß ich gehe. (sie verschwindet hinter der Hecke.)

Erl. (allein) Braves Mädchen! — nur Schade, daß sie so hübsch und groß geworden ist. Das Herz öffnet sich nicht wie vormals, und das Du erstirbt im Munde. — Ich will aber doch meinen Koffer herbringen lassen.

Siebente Scene.

Erlach. Die Hofräthin. München. Herr von Hügel und der Vicomte.

Hofräth. Willkommen, Herr Hauptmann! herzlich willkommen! ich höre so eben von meinem Manne —

Erl. (mit kühler Höflichkeit) Habe ich die Ehre, die Frau Hofräthin vor mir zu sehen?

Hofräth. Wenn es Ihnen nicht mehr Vergnügen als Ehre macht, so zähle ich einen unbefriedigten Wunsch mehr.

Mall. Bravo! das war fein.

Erl. Ihre Wünsche sind sehr bescheiden.

Hofräth. Haben wir nicht schon eine Ewigkeit auf Sie gewartet?

Erl. Desto schlimmer für mich! Denn das Erwartete bleibt gewöhnlich unter der Erwartung.

Hofräth. Hundertmal hat man mir erzählen las-

sen, wie Sie aussehn? denn wenn ich von interessanten Personen höre, so entwerfe ich mir gern ein Bild, welches gewöhnlich dem Original am Ende gar nicht ähnlich sieht. Zum Exempel: ich habe mir Sie immer vorgestellt, als einen heitern jovialischen Mann, mit einer Adlernase und einem Falkenblick.

Erl. Gehorsamster Diener.

Hofräth. Ich hätte Wielands Musarion darauf verwettet, daß Sie nicht so finstre Augenbraunen haben könnten.

Mas. Ha! ha! ha! Bravo!

Erl. Eine heitere Seele stellt zuweilen finstere Schildwachen aus, um Ueberlästige abzuschrecken. (mit einem Blick auf den Vicomte.)

Hofräth. Aber Herr Kriegsmann, wenn die Freundschaft sich vornimmt, ein Herz zu überrumpeln —

Erl. Die Freundschaft überrumpelt nur Thoren.

Hofräth. Sie haben Recht: erobern wollte ich sagen — so, scheut sie das Mistrauen nicht, das auf dem Vorposten sitzt. Kurz! ich bin entschlossen, Ihre Freundin zu werden, um nicht länger Ihre Nebenbuhlerin zu seyn.

Erl. Nebenbuhlerin?

Hofräth. Ja ja mein Herr! schon mehr als einmal bin ich von ganzem Herzen eifersüchtig auf Sie geworden. Vergeht denn wohl ein Tag, an welchem mein Herr Gemahl ohne den wärmsten Enthusiasmus von Ihnen spräche? — Das ist eine Sehnsucht, ein Ver-

langen — wenn ich mißtrauiſch wäre, ſo hätte ich einen zweyten Chevalier d'Eon in Ihnen vermuthet.

Mail. Ha! ha! ha! bravo! braviſſimo!

Hofräth. Herr Vicomte, ich entlaſſe Sie der Verbindlichkeit, jedes meiner Worte zu applaudiren.

Minch. Ha! ha! ha! Bravo! bravissimo!

Mail. (zu Minchen) Kleiner Schadenfroh, das ſollen Sie mir büßen.

Minch. Gewiß wollen Sie wieder Verſe auf mich machen.

Erl. Bepache kommt die Reihe, Bravo zu rufen, auch an mich.

Minch. (zu Erlach) Wollen Sie das Wort wieder zu Ehren bringen?

Erl. (lächelnd) Wahrhaftig, meine ſchöne unbekannte Dame —

Hofräth. Wie? Sie kennen die Tochter Ihres Freundes nicht?

Erl. (ſteht) Das wäre Minchen! — um Verzeihung! Demoiſell Wilhelmine?

Minch. Bleiben Sie immer bey Minchen, ſonſt verdrießt es mich zum erſtenmale, daß ich groß geworden bin.

Erl. Ja wirklich, Sie ſind groß und hübſch geworden.

Minch. Und kann auch roth werden, Herr Hauptmann.

Erl. Schmeicheln iſt nicht meine Sache. Auch giebt

die Geburt die Schönheit wie den Adel; kluge Leute bilden sich nichts darauf ein.

Mail. Ach Herr Kapitän! sie ist eben so grausam als schön.

Erl. (zu Minchen) Vermuthlich ein Liebhaber?

Minch. Ja, so ein Stück davon.

Hofräth. Der Herr Vicomte de Maillac, ein französischer Emigrant.

Erl. So, so, gehorsamer Diener.

Hofräth. Und hier der Herr von Hügel, ein braver Landsmann.

Erl. Das ist meine Sache. Mit diesem Herrn bin ich schon näher verwandt, denn wir Schweizer sind Alle geborne Landleute.

Hofräth. Ihren Arm Herr Hauptmann. Wir gehen zur Gesellschaft. Sie sollen dort eine Menge Namen und Titel kennen lernen.

Erl. Lieber wollte ich, Sie führten mich zu einer Hyacinthen-Flurz denn wenn ich dort gelernt habe, daß die eine *premier nuble* und die andere Kardinal de Fleury heißt, so belohnt mich doch am Ende der Geruch.

Mail. Der Herr Hauptmann scheinen auch von der neuen Philosophie angesteckt.

Erl. Angesteckt — bravo! der Ausdruck ist gewählt. Man wird bald anfangen Quarantainehäuser auf den Grenzen zu bauen, für jeden Reisenden, der die Pest der Vernunft in's Land bringen könnte.

Hofräth. Sie tragen doch selbst einen berühmten Namen.

Erl. Leider! es hat mich oft genug verdrossen. Werde ich irgendwo bey Hofe präsentirt, wie sie es nennen, gleich heißt's: „stammen Sie von dem berühmten Rudolph Erlach ab?“ — Mein Gott ja! bin ich deshalb um ein Haar besser? Ich, Hans Erlach, diene Gott und meinem Könige so gut ich's vermag. Wer mich darum lieb hat, der reiche mir freundlich die Hand. Aber um Rudolph Erlachs willen, dessen Knochen unter dem Strasburger Münster modern, soll kein Mensch den Hut vor mir ziehen.

Hofräth. Wohlan Herr Hauptmann, ich reiche, dem Hans Erlach freundlich die Hand. Er darf nur nicht vergessen, daß man auch mit den Wölfen heulen muß.

Erl. Um Vergebung, das ist eines von den Sprichwörtern, die nichts taugen. Man muß nie mit Wölfen heulen.

Hofräth. Aber mein armer Mann sitzt nun einmal mitten unter ihnen. Eilen Sie, ihn zu erlösen. (sie ziehe ihn mit sich fort.)

Erl. (ihr wider Willen folgend) Ich bin Ihr Gefangener, und Gefangene darf man freylich auch zum Schanzgraben brauchen.

Achte Scene.

München. Der Vicomte, Herr von Hügel, Mail. Der Herr Capitän ist ein wenig maussade.

Hügel. Kein Sommerhaus. In solchen Gebäuden wohnt die Freundschaft im Winter.

Münch. Sollen wir zur Gesellschaft folgen?

Mail. Sie scherzen. Der Komet fragt seinen Schweif nie, ob er folgen will?

Münch. Hal hal hal wissen Sie auch, daß die Kometenschweife aus wässerigten Dünsten bestehen sollen?

Mail. Woraus Sie befehlen.

Münch. Sind Sie auch der Meinung, Herr von Hügel?

Hügel. Ich vergleiche München nur mit sich selbst.

Münch. (wirft sich nachlässig in die Laube) Wohlan meine Herren, wir wollen hier bleiben. Aber ich habe nicht Lust zu reden, ich will unterhalten seyn, gleichviel womit.

Mail. Wenn ich diesen schönen Augenblick nutzen, und von meiner Liebe reden dürfte —

Münch. Nein, nein! Sie hören ja, daß ich unterhalten seyn will.

Mail. Vielleicht befehlen Sie Lectüre? ich habe hier einen Band von Rousseaus neuer Heloise.

Münch. Das darf ich nicht lesen, Papa erlaubt es nicht.

Hügel. Ich trage Jacobi's Wolfenar in der Tasche.

Münch. Das habe ich mit Grausen schon zweymal durchgelesen. Aber sagen Sie mir, Herr Vicomte, warum heißt Ihr Buch die neue Heloise?

Mail. Vermuthlich eine Copyley des Verfassers,

denn im ganzen Buche finde ich nicht ein Wort von einer Heloise.

Hügel. (lächelt.)

Minch. Es muß aber doch Beziehung haben?

Mail. Allerdings.

Minch. Heloise soll sehr schön gewesen seyn.

Mail. Ich kann die Ehre haben, Ihnen ihr Portrait zu zeigen. (er überreicht ihr seine Dose.)

Minch. Ist es ähnlich?

Mail. Es gleicht ihr wie ein Ey dem andern.

Minch. (schalkhaft) Sie haben sie vielleicht gekannt?

Mail. Sie selbst nicht, sie ist schon vor mehreren Jahren gestorben, aber ihren Onkel Fulbert kenne ich, ein ehrlicher alter Kauz; man hat ihn in Kupfer gestochen.

Minch. Sie lächeln Herr von Hügel?

Hügel. Ich nehme Theil an Ihrem Vergnügen.

Minch. Also der Onkel, Herr Vicomte. Vermuthlich ein Mann von Stande?

Mail. Ein Financier. Mit solchen Herren nimmt man es nicht allzugenau; sie führen eine gute Tafel.

Minch. Und Abälard?

Mail. War damals Avocat au parlement, und hatte sich einigen Ruf erworben.

Minch. Vermuthlich auch schon ein alter Mann?

Mail. In seinen besten Jahren.

Hügel. (lächelnd) O ich, er kann kaum sechs bis siebenundvierzig Jahr alt seyn.

Mail. Wie mein Herr?

Hügel. Wenigstens behaupten Bayle, er sey im eilften Jahrhundert geboren.

Mail. Das ist falsch, das muß ich besser wissen als der obscure Mensch, den Sie eben nannten.

Hügel. Bayle ein obscurer Mensch!

Mail. Kurz, mein Herr, wer einen Mann meines Gleichen ins Gesicht einer Unwahrheit beschuldigen kann, der verräth zum mindesten — daß er kein Franzos ist. Dieser Abälard ist ein Mann zwischen vierzig und funfzig, das versichere ich Sie auf meine Ehre! verstehen Sie mich? auf meine Ehre! und damit ist die Sache entschieden. Sollten Sie aber dennoch zweifeln, so bin ich erbötig, Ihnen auf der nächsten Wiese die dünsigsten Beweise vorzulegen. (er macht München eine leichte Verbeugung, sieht hohnsprechend auf Hügel herab, und entfernt sich trällernd.)

Neunte Scene.

München und Hügel.

Münch. Das war ja wohl gar eine förmliche Aufforderung?

Hügel. So schien es.

Münch. Und Sie gehen nicht?

Hügel. Weil ich schon aus Erfahrung weiß, daß er besser zu Fuße ist, als ich.

Münch. Es wäre doch drollig, wenn Sie sich für Abälard schlagen müßten.

Hügel. Die Menschen haben sich oft um nichts wichtigeres die Hälse gebrochen.

Münch. Freylich. Und sind Märtyrer geworden.

Hügel. Rechthaberey ist auch eine Leidenschaft, und Leidenschaft oft nur Bedürfniß erschüttert zu werden, gleichviel, durch welchen Gegenstand.

Münch. Das sollten Sie keinem Mädchen sagen.

Hügel. Warum nicht?

Münch. Weil Sie unser Geschlecht dadurch mißtrauisch gegen die Liebe des Ihrigen machen.

Hügel. Sprach ich denn von der Liebe?

Münch. Ist diese nicht auch Leidenschaft?

Hügel. Wahre Liebe nicht. Sie ist das innige, mit unserer Natur verwebte Wohlgefallen am Guten und Schönen.

Münch. Ich zweifle, ob mein Geschlecht an dieser Definition Geschmack finden werde. Wir mögen gar zu gern Leidenschaften erwecken, dumme Streiche verursachen. Die Vernunft mit der Schellenkappe gekrönt, zu den Füßen der Schönheit — ein schmeichelhaftes Gemälde!

Hügel. Aber nur Pastell-Farbe.

Münch. Die Mädchen sind selten Kenner.

Hügel. Und wollen es nicht seyn.

Münch. Verleumdung, mein Herr.

Hügel. Ich wünschte, Sie ließen sich zu Beweisen herab.

Münch. Wir tragen unsere Beweise im Herzen, und die Männer im Kopfe.

Hügel. Herz und Kopf sollten sich freundschaftlich besuchen.

Münch. Besuche sind langweilig.

Hügel. Oder vermählen.

Münch. Ehen sind noch langweiliger.

Hügel. Das war nicht Ihr Ernst. Ich wette, Sie werden einst auf Ihrer goldenen Hochzeit den Ehestand mit jugendlicher Wärme vertheidigen.

Münch. Auf meiner goldenen Hochzeit! bewahre der Himmel! um das zu erleben, müßte ich spätestens morgen heirathen.

Hügel. Das wird nur von Ihnen abhängen.

Münch. Von mir? sehr drollig! als ob man sagen könnte: heute will ich mein Herz verschenken.

Hügel. Warum nicht? eben so wohl als man sagen kann: heute will ich dem Bittenden mein Ohr nicht verschließen; heute will ich den Unglücklichen froh machen.

Münch. Mein vernünftiger Herr, Sie überspannen den Werth eines Mädchenherzens.

Hügel. Ich sprach nur von dem Ihrigen.

Münch. Das Sie wohl schwerlich kennen.

Hügel. Ich Ihr Herz nicht kennen? dann müßten die frohen Erinnerungen meiner Kindheit von mir gewichen seyn! O wo sind die lieblichen Zeiten, als Ihr Herr Vater noch auf seinem Gute hauste, und mit dem meinigen in nachbarlicher Freundschaft lebte! als jeder schöne Sommerabend uns Kinder im Dorfe versammelt fand, Sie mir schon den ferne freundschaftlich

zwicken, mich Du und Auguß nennten! Wenn dann plötzlich das muthwillige Mädchen unsern kindischen Spielen entfloh, um hier mit einem Bettler ihren Sparpfennig zu theilen, oder einem gefallenen Kinde aufzuhelfen; wenn sie emsig die ersten Erdbeeren für ihren Vater suchte, oder Blumen sammelte, um ihrer Mutter Geburtsfest zu schmücken — O Minchen! Minchen! ich Ihr Herz nicht kennen.

Minch. (verlegen) Es waren schöne Zeiten.

Hügel. Voll Unschuld und Unbefangenheit.

Minch. Nichts gleicht dem Zauber der ersten Jugend —

Hügel. Als der Zauber der ersten Liebe!

Minch. Der eben so schnell verschwindet, als jener.

Hügel. Eine Bemerkung aus der großen Welt, und nur dort Wahrheit. In Städten wird alles gemalt, Landschaften auf Leinwand, Gesundheit auf die Wangen, und Liebe auf Schaubühnen. In Städten haben die Worte einen conventionellen Werth, auf dem Lande sind sie Ausdruck des Gefühls. In Städten sagt man: gehorsamer Diener! auf dem Lande: guten Tag! Das Erste ist Höflichkeit, das Zweyte Herzlichkeit. Ich liebe Sie! ruft der Städter mit einer Grimasse; ich liebe Dich! spricht der Landmann mit feuchtem Auge. Jener wiederholt das Wort hundertmal in einem Tage; dieser sagt es nur einmal in seinem Leben. Jenem ist die Liebe nur Zeitvertreib, diesem Lebensgenuß; dort eine bunte Blume, nur von der Sonne des Glückes entfaltet, und hier ein schüch-

der Baum gegen Regen und Mittagssonnel ein Instrument von feiner Witterung verstimmt!

Münch. Ich höre zum erstenmale, daß Sie auch ein Dichter sind.

Hügel. (getröstet) O mein Herr! verstumme! man nimmt dein Gefühl für ein Gedicht.

Münch. Ich fange an, Sie zu fürchten. Schwärmerey ist ansteckend.

Hügel. Schwärmerey — ich bin es schon gewohnt, den feinen Sinn für Natur und Liebe so schelten zu hören. Darum verschloß ich mein Herz, und warf den Schlüssel nicht in das Meer der großen Welt, sondern bewahrte ihn als ein Eigenthum des Ideals meiner Wünsche und Hoffnungen. Ein Mädchen wollte ich suchen, dem der Mann ohne Schimmer mehr gilt, als der Geck; das auf einem glänzenden Balle nicht hohnlächelnd an dem einfachen Landmann vorüberhaßt, weil er nicht zu tanzen versteht, und an der schweigerischen Insel den Schweigenden nicht mit dem Dummkopf verwechselt. Ach! ich glaubte es gefunden zu haben! —

Münch. (verlegen und sanft) Und irrten sich?

Hügel. (mit Enthusiasmus) Nein! nein! ich irrte mich nicht! Diese holde Verlegenheit wird zum Verräther an Ihrer schönen Seele. Ja, mit Entzücken bemerkte ich oft, daß Ueberdruß und Langeweile im Gekümmel der Welt Ihre heitere Stirne trübten; daß Sie wild wurden, wo Sie nicht herrlich seyn durften. O! fliehen Sie diese elenden Zirkel, welche

Mauern gegen die Vernunft, und Kartenhäuser gegen Leidenschaften sind; wo die sich Freunde nennen, die einander die Zeit vertreiben; wo man sich zu lieben wähnt, wenn man vorher berechnet hat, daß die beyderseitigen Einkünfte hinreichen, ein Haus zu machen; wo dieser wohlthätig genannt wird, weil er Sonnabends vor seiner Hausthür zwölf Dreyer unter ein Dutzend Arme vertheilt, und jener für fromm gilt, weil er über seine Religion nicht sprechen mag, aus Furcht man werde ihn irre machen; wo der ehrliche Mann den mächtigen Schurken insgeheim verachtet, und sich dennoch vor ihm bücken muß; wo man den Unglücklichen bedauert, während man die Karten mischt, und beym dritten Stiche ihn schon vergessen hat, kurz! wo der Egoismus sich mit dem Eigennutz vermählt, die Furcht Niederträchtigkeiten erzeugt, und die Gewohnheit des Lasters Häßlichkeit verschleyert. Fliehen Sie aus diesen verpesteten Luft in ländliche Gefilde, wo jedes edle Gefühl erwacht und thätig wird! Dort ist das Herz empfänglicher für alles Gute und Schöne; dort sind Liebe und Freundschaft nicht Gäste sondern Hausgenossen; man ehrt Gott! wenn man mit staunendem Entzücken zum gestirnten Himmel emporblickt; man giebt den Armen um zu helfen, die Eitelkeit mischt ihre Scherflein nicht unter die ächte Münze der Wohlthätigkeit; man ist froh ohne Karten, und gesprächig ohne Verleumdung; man darf sich nicht schämen, den redlichen Unterdrückten zu lieben, oder fürchten, den Schur-

ten laut einen Schurken zu nennen! — Ob ich besitze nur einen kleinen Erdstrich, den ich mein nennen darf; aber wenn zu all dem Guten, was Ruf, Glück und mein Herz mir schenkten, München noch die Liebe hinzufügen will, so fehlt dann meinem kleinen Paradiese nichts als hohe Felsen rings umher, um es dem Neide unzugänglich zu machen. — Sie schweigen? das muntere München schlägt die Augen nieder, und entblättert den Blumenstrauß am Busen?

Münch. Mich dünkt, Herr von Hügel, es ist ein Beweis meiner Achtung für Sie, daß mein Leichtsinn mich in diesem Augenblicke verläßt.

Hügel. Ihre Achtung ist mein Stolz, aber nur Liebe beglückt.

Münch. Ehe ich Ihnen antworte, gestehen Sie mir aufrichtig: wie vielen Antheil hat meine Gestalt an Ihrer Liebe?

Hügel. Wirklich, bestes München, darüber habe ich mich nie untersucht.

Münch. So thun Sie das jetzt. Es liegt mir viel daran es zu wissen. Würden Sie wohl Ihr Auge auf mich geworfen haben, wenn ich häßlich und ungestalt wäre? — Ich verlange eine aufrichtige Antwort, auf Ehre und Redlichkeit.

Hügel. Nun wohl, warum soll ich mich eines Eindruckes schämen, den Jugend und Schönheit auf jeden gutorganisirten Menschen hervorbringen? Ich würde Sie lieben, auch wenn Sie häßlich wären; ob ich aber Ihre

Seele unter der häßlichen Hülle eben so eifrig gesucht, eben so schnell erkannt haben würde, das getraue ich mich nicht zu behaupten.

Münch. Und wenn nun plötzlich die Pocken mein Gesicht verwüsteten? oder wenn ich das nicht wäre, was ich scheine?

Hügel. Welche Voraussetzung!

Münch. Die Mädchen wissen ihre Unvollkommenheiten sehr geschickt zu verbergen.

Hügel. Darauf will ich es wagen.

Münch. Sie sollen nichts wagen. Wer einen rechtschaffenen Mann hintergehen kann, der hat seine Liebe nicht verdient. (Sie ergreift ihn bey der Hand) Ich — Herr von Hügel — ich schätze Sie hoch — vielleicht noch etwas mehr — aber —

Hügel. Kein Aber!

Münch. Ich muß Ihnen bekennen —

Hügel. (zitternd) Daß Ihr Herz versagt ist?

Münch. Mein Herz ist frey.

Hügel. Nun?

Münch. Ich bin — ich scheine —

Hügel. O Sie sind was Sie scheinen!

Münch. Nein! nein! — ich — (Die Musikanten in der Ferne blasen einen Walzer.)

Münch. (unruhig und verlegen) Man fängt wieder an zu tanzen — Sollen wir zur Gesellschaft gehn?

Hügel. Ohne mich einer Antwort zu würdigen?

Münch. Ja, ja, ich will Ihnen antworten —

bald — nur jetzt nicht — dieser Walzer — er gefällt mir — Kommen Sie! kommen Sie, wir wollen tanzen.

Hügel. Ich kann jetzt unmöglich tanzen.

Minch. Wirklich — die Musik ist so einladend — Sie wollen nicht? — verzeihen Sie Herr von Hügel, ich suche mir einen Tänzer. (Sie eilt fort.)

Hügel. (sieht ihr ganz betäubt nach) Ist das möglich! Gott! ist das möglich! Das Bekenntniß der innigsten Liebe pausete ein elender Walzer hinweg! — Einen ehrlichen Mann hat sie gefunden, aber sie sucht einen Tänzer! — Nun so fahre wohl! du frommer Glaube an Unschuld und Natur! Geh Hügel! verbirg dich unter dein Strohdach! begieße deinen Kohlgarten, und verscheuche jeden Singvogel von deiner Grenze, damit sein Gesang dich nicht an diesen vermaledeiten Walzer erinnere. (Er geht rasch ab.)

Dritter Akt.

Erste Scene.

Hauptmann Gerlach tritt auf.

Viel Essen und Trinken, viel Lachen und keine wahre Freude. Wer aus vollem Halse lacht, ist drum nicht

immer froh. Der Eine lacht über seinen eigenen Witz, und wenn er reich oder vornehm ist, so zwingt sich die ganze Gesellschaft zum Tutti. Der Andere lacht über eine Zweydeutigkeit, die er selbst mühsam aufhaschte, und blickt ringsumher auf die Damen, um sich an ihrer Verlegenheit zu ergötzen. Hier lächelt ein Gänzchen, um eine alberne Blödigkeit zu verstecken, und dort kichert ein Affe, weil seines Nachbars Haarbeutel um einen Zoll zu groß ist. Hier erzählt eine redselige Mutter die Genieſtreiche ihrer Kinder, und zwingt die Zuhörer gähnend mitzulachen; dort wird ein Capitel aus der skandalösen Chronik abgehandelt, und ein boshaftes Gelächter vergiftet die Baumblüthen. Wenn sie nun nach Hause kommen, spricht der Herr von A. zu der Frau von B: „es war eine delizidse Partie, wir haben was rechts gelacht.“ —

Nein, das ist nicht meine Sache. — Die vernünftigste unter dem Haufen scheint mir noch die Hofräthin; ein Canarienvogel unter Dompfaffen, die ihm so lange vorgurgeln, bis er ein Paar Tacte nachpfeift. Entschlüpft ihr zuweilen ihr Waldgesang, so sind es reine, liebliche Töne. — Wenn sie wüßte, wie ihr Mann sich abhärmt — aber nur Geduld, sie soll es erfahren. Haben wir nur erst ein Paar Monat unter einem Dache gehaußt — ein Paar Monat? — wie Erlach? — so lange könntest du in diesem fremden Elemente schwimmen? — Warum nicht? Flachsland ist mein Freund, und Emmy — warum stockst du alter Knabe?

Tochter, Schwester, Freundin — gleichviel was sie mir ist! Genug, ich bin ihr herzlich gut, und weil ich sie doch einmal unter dem Schutt hervorgezogen, so — ja ja — ein braves Mädel — nur Eines gefällt mir nicht an ihr: sie hätte unterdessen nicht acht Jahre älter werden sollen.

Zweyte Scene.

Emmy und Erlach.

Emmy. (die sich überall nach Jemand umsieht, als sie Erlach erblickt) Ach! Sie hier?

Erlach. Ich bin hier liebes Kind. Haben Sie mich gesucht?

Emmy. Nein, ich suche — ich habe nothwendig mit Jemand zu sprechen, der sich, Gott weiß in welchen Busch verkrochen hat. Um Verzeihung — (Sie macht ihm eine freundliche Verbeugung und geht.)

Erlach. (allein) Gehorsamer Diener! das war eben nicht artig von ihr. Sie hätte doch wohl ein Paar Minuten hier bleiben, und ein Paar Worte vom schönen Wetter mit mir reden können. — Hm! — wen sucht sie denn? — wer ist der Jemand? — und was hat sie so nothwendiges mit ihm zu sprechen? Jemand — das kann auch ein Frauenzimmer seyn — aber ich wette, es ist eine Mannsperson — ey, ey, Miß Emmy — wohl gar ein Herzens-Geheimniß? — nu, nu, was geht es denn mich an? — was es mich angeht? — ich bin ja wohl ihr — ihr Vater — mit

dem kahlen Jemand durfte ſie mich nicht abſpeiſen — ſo viel Zutrauen hätte ich doch wohl verdient, da ſie im Vorbeygehen geſagt hätte: der Jemand heißt ſo oder ſo. Aber ſo geht es, wenn die Mädchen acht Jahr älter werden.

Dritte Scene.

Erlach und die Hofräthin.

Hofräth. Lieber Herr Hauptmann, Sie ſuchen die Einſamkeit.

Erl. Es iſt ſchwer, ſie hier zu finden.

Hofräth. Iſt das Lob oder Tadel?

Erl. Ich ſtreite nie über den Geſchmack.

Hofräth. Ich verſtehe, aber nehmen Sie ja nicht für Geſchmack, was bey mir nur Gewohnheit iſt, und nicht ſelten eine läſtige Gewohnheit.

Erl. Was hindert Sie, die Laſt abzuſchütteln?

Hofräth. Mein Mann will es ſo haben.

Erl. Er will es ſo haben?

Hofräth. Bin ich allein mit ihm, gleich wird er ängſtlich, fragt zwanzigmal in einer Stunde: ob ich keine Langeweile habe? ob ich nicht da oder dorthin fahren will? und beruhigt ſich nicht eher, bis ich anſpannen laſſe.

Erl. Und fährt mit?

Hofräth. Seiten. Nur wenn ich ihn recht ſehr darum bitte.

Erl. Was macht er denn allein zu Hauſe?

Hofräth. Gott weiß. (scherzhaft) Vielleicht macht er Gold. Wenigstens empfängt er mich jedesmal wenn ich nach Hause komme, so freundlich und liebreich, als ob er einen Schatz gefunden hätte.

Erl. Hm! das thut mir leid.

Hofräth. Wie? was thut Ihnen leid?

Erl. Zu hören, daß mein biederer Freund, seit unserer Trennung sich verstellen lernte.

Hofräth. Verstellen? wie so?

Erl. Mit einem Manne in seinen Jahren geht keine solche Verwandlung vor.

Hofräth. Reden Sie deutlicher.

Erl. Ich schweige lieber. Wir kennen uns noch zu wenig.

Hofräth. Wir kennen uns nicht? Als mein Mann mir ein Recht auf seine Liebe gab, da gab er mir auch ein Recht auf Ihre Freundschaft.

Erl. Freundschaft und Rheinwein sind gut, aber sie führen auch Säure bey sich, und die ist nicht für Jedermanns Gaumen.

Hofräth. Sie machen mich immer neugieriger. Ich bitte Sie, Herr Hauptmann, zählen Sie mich nicht zu den albernen Geschöpfen, die über eine Wahrheit den Mund verziehn, weil sie herbe ist. Unsere Bekanntschaft ist jung, aber wenn ich unter Rosenbüschen läge, und ein Fremder mich vor einer Schlange warnte, so wäre dieser Fremde mein alter Freund.

Erl. Wenn Sie so denken —

Hofräth. Wahrlich, ich denke so. Meinem Manne zu gefallen, ist mein innigster Wunsch. Zwar, der Unterschied unserer Jahre ist groß, und es war nicht Liebe, die mich in seine Arme führte; aber von der Achtung herbeygewinkt hat sie mich in seinen Armen überrascht. Wir haben keinen Roman mit einander gespielt, kein Blitz hat uns entzündet, aber eine heitere Ehestandssonne durchwärmte uns nach und nach. Reden Sie im Vertrauen auf diese Wärme, und wenn Sie nach meiner Erklärung noch verlegen mit mir sind; so will ich mich hinter diese Bäume stellen; vergessen Sie meine Gegenwart, in einem Monolog brauchen Sie meiner nicht zu schonen.

Erl. Bravo! das ist meine Sache. Wer so denkt, den schätze ich hoch, und wen ich hochschätze, dem sage ich die Wahrheit.

Hofräth. Wohlan!

Erl. Wie mag eine Frau von Geist und Herz so manchen Narren um sich dulden?

Hofräth. Ach, lieber Herr Hauptmann, wenn wir die Narren verbannen wollten, unsere Zirkel würden sehr eng werden.

Erl. Je enger, je besser. Vernunft und Freude sind ein Paar Gäste, die vorüber schleichen, wo sie Licht in allen Fenstern sehn.

Hofräth. Aber die Thorheit leiht der Vernunft eine Folie.

Erl. Sie bedarf deren nicht, und wenn Ihr Ge-

mahl Sie überredet hat, daß diese Lebensart sein Wunsch sey, so hat er Sie hintergangen.

Hofräth. Das würde mich schmerzen.

Erl. Er glaubte, Ihrer Jugend diese Gefälligkeit schuldig zu seyn.

Hofräth. Dann kannte er mich wenig.

Erl. Er fürchtete, Sie möchten erröthen —

Hofräth. Was?

Erl. Daß er eifersüchtig ist.

Hofräth. Eifersüchtig? Sie scherzen.

Erl. Wenn ich Sie nun versichere, daß er zum Beyspiel in der vergangenen Nacht kein Auge zugethan; daß seine Grillen ihn gepeinigt haben, bis in die Morgenstunde; daß er sich zusammen raffen mußte, als er Ihren Wagen vorfahren hörte —

Hofräth. Ich erstaune!

Erl. „Es nagt an meinem Leben!" ruft er wehmüthig, „Vergebens suche ich dieser Thorheit Herr zu werden!"

Hofräth. Mein Gott! warum sagt er mir es nicht?

Erl. Falsche Schaam, der Würg-Engel des Vertrauens.

Hofräth. Wohl! ich habe unsere Gesellschaft bisher der Laune des Zufalls überlassen, er wähle sie in Zukunft selbst; er sey überall mein Begleiter. Noch heute soll er mir eine Liste aufsetzen, soll mir die Personen nennen, deren Umgang er schätzt —

Erl. Die Liste wird sehr klein werden.

Hofräth. Nicht doch, es giebt hier brave, vernünftige Männer —

Erl. O ja, aber je mehr es deren giebt, je schwerer wird es einem Manne, der kein Krösus ist, sie alle gastfrey aufzunehmen.

Hofräth. Was wollen Sie damit sagen? Flachsland ist reich.

Erl. Er war es.

Hofräth. Wie?

Erl. Auch kann man ihn noch immer wohlhabend nennen. Doch wenn sein Vermögen so fort zusammenschmelzen sollte, wie in den letzten drey Jahren —

Hofräth. Mein Herr, Sie erschrecken mich!

Erl. Wo die Ausgabe die Einnahme so weit überstieg —

Hofräth. Wär' es möglich!

Erl. So möchte er vielleicht bald gezwungen seyn, das mütterliche Vermögen seiner Kinder anzugreifen.

Hofräth. Mein Gott! warum sagt er mir es nicht?

Erl. Falsche Schaam. Weniger Reichthum, weniger Verdienst!

Hofräth. Doch wohl nicht in meinen Augen?

Erl. Schon lange wünschte er auf sein Landgut zu ziehen.

Hofräth. Gern! gern! noch diesen Abend!

Erl. Aber er fürchtet, daß die tödtliche Einförmigkeit bey Ihrer Jugend —

Hofrath. O! wie schmerzt es mich, daß mein Gemahl es nicht der Mühe werth hielt mich kennen zu lernen! daß ein Fremder mehr Zutrauen zu mir hat, als der Mann auf dessen Liebe ich stolz bin. Ich sollte seine Kinder bestehen, und ihm die Ruhe rauben? ich sollte verschwenden, was Vatersorge und Mutterliebe gesammelt haben? — warum prüft er mich nicht? warum glaubt er, daß ein Schwarm von Gecken mit mehr Unterhaltung gewähre, als stille Häuslichkeit und der Umgang eines vernünftigen Mannes? — O Herr Hauptmann! die Männer werfen uns so oft unsere Schwäche vor; es ist nicht Schwäche, es ist Geschmeidigkeit der Seele, und es hängt meistens nur von euch ab, sie dem Guten anzuschmiegen. Aber ihr meint, Weiberliebe vertrage sich nicht mit der Wahrheit? ihr verlangt Gesundheit der Seele, und vergiftet sie durch Schmeicheleyen — doch ich klage und vernünftele, wo ich handeln sollte. Ihre Hand, Herr Hauptmann. Sie sollen nun mit mir gehen, und bekennen, daß ich Ihr Zutrauen verdiente. (Sie geht in großer Bewegung ab.)

Ernst. (allein) So recht! das ist meine Sache. Wenn sie Wort hält, so bleibe ich hier. Aber wenn ich hier bleibe, so muß auch das Mädchen anders werden — nicht vor mir laufen — Vertrauen zu mir haben — ich möchte doch wissen, ob sie Ihren verdammten Jemand gefunden hat?

Vierte Scene.

Hügel und Erlach.

Hügel. (kommt in tiefen Gedanken)

Erl. Da kömmt auch Einer, der dem Geſchnatter entwiſcht iſt, und ſeine Ohren wieder zuſammenſucht. Willkommen Herr von Hügel, ich wünſche Ihnen Glück.

Hügel. (erſchrocken) Wozu?

Erl. Zu der Einſamkeit. Es giebt brave Leute, die es machen wie die Nachtigallen: wenn zu viel Lärm um ſie her iſt, ſo ſchweigen ſie ſtill. Sie ſchienen mir dort unten auch nicht an Ihrem rechten Platze.

Hügel. Ich gleiche wenigſtens darin den Nachtigallen, daß ich nur auf dem Lande an meinem rechten Platze bin.

Erl. Sie machen ſich ſelbſt ein Compliment.

Hügel. Wenn meine Neigung zum Landleben ein Vorzug wäre, ſo würde ich dieſen Vorzug mit jedem Bauer theilen.

Erl. Sollte er dadurch von ſeinem Werth verlieren?

Hügel. Bey vielen, ja.

Erl. Wenn Sie von dem franzöſiſchen Geſindel reden, der hier die Luft verpeſtet, ſo mögen Sie Recht haben.

Hügel. Ah nein! auch beſſere Menſchen, — die beſten vielleicht — Jener Franzeſe zum Beyſpiel — ich darf mir nicht anmaſſen über ihn zu richten — oder er gefällt.

Erl. Wem?

Hügel. Er nimmt ein.

Ert. Wen?

Hügel. (mit einem Seufzer) Er wird vielleicht geliebt!

Ert. (mehr hitzig als neugierig) Von wem?

Hügel. Ach von einem Mädchen, dem nichts mangelt, als die Wundergabe in Herzen zu ſchauen, um den zu wählen, dem es Alles ſeyn würde.

Ert. Und dieſes Mädchen? — denn was den Herrn betrifft, dem ſie Alles ſeyn würde, ſo errathe ich ihn.

Hügel. Sie errathen ihn?

Ert. Auch ohne die Wundergabe, in Herzen zu ſchauen. Aber das Mädchen?

Hügel. Mich dünkt, das hätten Sie leichter errathen ſollen, denn ich ſagte ausdrücklich: es mangle ihm nichts.

Ert. Gehorſamer Diener! (bey Seite) Gewiß ſpricht er von Emmy. (laut) Und Sie glauben alſo, der Franzoß werde von ihr geliebt?

Hügel. Ich muß es faſt befürchten.

Ert. (halb für ſich) Hm! ſollte Er der Jemand ſeyn, den ſie ſo ernſig ſuchte?

Hügel. (haſtig) Wie Herr Hauptmann? ſie ſuchte? —

Ert. Einen Jemand — hol' ihn der Henker! — mit einer ſolchen Haſtigkeit, daß ſie mich beynahe über den Haufen rannte.

Hügel. Wirklich?

Ert. Sie hatte nothwendig mit ihm zu ſprechen.

Hügel. Ich bedaure, daß ſie ihn vergebens ſucht, denn vor einer Stunde holten ein Paar Kammerjunker ihn zum Spazierritt ab.

Erl. (halb in den Bart brummend) Verdammter Bube; — ein ſolches Mädchen — das keinen Fehler hat — nur zu alt — zu alt!

Hügel. Wie zu alt? ſie iſt ſechzehn Jahr.

Erl. Deſto ſchlimmer!

Fünfte Scene.

Emmy (tritt auf, und ruft, als ſie den Herrn von Hügel erblickt:) Ach! da ſind Sie ja.

Hügel. (befremdet) Ich Mademoiſell?

Erl. (eben ſo) Er?

Emmy. Ich ſuche Sie ſchon ſeit einer Stunde.

Hügel. Ich war hinaus auf die Wieſe gegangen, weil ich nicht hoffen durfte, hier vermißt zu werden.

Erl. Er war alſo der Jemand, den Sie ſuchten?

Emmy. Ja Herr Hauptmann, ich habe dem Herrn von Hügel etwas Wichtiges zu ſagen.

Erl. Vermuthlich auch etwas Geheimes?

Emmy. Emmy hat kein Geheimniß vor ihrem Wohlthäter; aber es betrifft eine Fremdin.

Erl. (empfindlich) So ſo, ich verſtehe. Das Anbringen iſt nicht meine Sache. Ich werde das Geheimniß ja wohl bald genug vom Hochzeitbitter erfahren. (er geht ab)

Sechſte Scene.

Emmy und Hügel.

Emmy. Herr von Hügel, ich habe einen Auftrag an Sie.

Hügel. Wenn dieſer Auftrag mir weh thut, wie ich faſt vermuthe, ſo hat man wenigſtens die Schonung für mich gehabt, einen ſanften Boten zu wählen.

Emmy. Ich hoffe, ein Friedensbote zu ſeyn.

Hügel. Friede ſetzt Zwietracht voraus, und ich wüßte nicht —

Emmy. Sie haben meiner Freundin geſagt, daß Sie ſie lieben.

Hügel. Geſagt Ihr?

Emmy. Keine Wortklauberey, wenn ich bitten darf.

Hügel. Nun ja, leider! ich liebe Minchen.

Emmy. Warum leider?

Hügel. Ich bin ein ſimpler Landmann — ich vergaß das einen Augenblick — Minchen hat mich tief gedemüthigt — ich werde es nie wieder vergeſſen!

Emmy. Gedemüthigt? das iſt ein hartes Wort.

Hügel. Die Sache war härter, als der Ausdruck. Wer einer redlichen Bewerbung mit Spott entgegen ſetzt — wer einen Menſchen, dem Thränen der Liebe im Auge ſtehn, muthwillig zum Tanze ſchleppt — nicht wahr, der zeigt Verachtung!

Emmy. Lieber Herr von Hügel, kein voreiliges Verdammungsurtheil! Sie möchten es zu Minchens Füßen bereuen. Rechnen Sie denn nichts auf die Ver-

legenheit eines armen Mädchens? ich verſichere Sie, die meiſten Albernheiten, die wir uns gegen das männliche Geſchlecht zu Schulden kommen laſſen, entſpringen aus Verlegenheit — Wie, wenn Minchen Ihnen herzlich gut wäre? aber nur ein gewiſſes Bekenntniß ſcheute, von welchem ſie fürchtet, daß es den Werth der Geliebten in den Augen des Liebhabers vermindern dürfte?

Hügel. (bitter lächelnd) Sie ſetzen einen Fall voraus —

Emmy. Ich ſetze nichts voraus. Es giebt Dinge, Herr von Hügel, die unſer Geſchlecht für ſehr wichtig hält, und die es, zum Glück, in den Augen des Ihrigen nicht immer ſind. Wenn ein Mädchen nicht ganz das iſt, was es ſcheint; ſo darf es, wenn es kann, wohl das Publicum, aber nicht den Mann hintergehn, den es heirathen will.

Hügel. Minchen wäre nicht, was ſie ſcheint? ich verſtehe Sie nicht.

Emmy. Minchen iſt ein ſchönes Mädchen —

Hügel. O gewiß!

Emmy. Eine reizende Geſtalt —

Hügel. Warum ſagen Sie mir das?

Emmy. Sie finden keinen Tadel an ihr?

Hügel. Sie wollen ſcherzen.

Emmy. Ein Mann, und vollends ein Liebhaber, überſieht ſo etwas leicht. Ein Frauenzimmer beobachtet ſchärfer.

Hügel. Ich bitte, reden Sie deutlicher.

Emmy. So wissen Sie denn, daß Minchens albernes Benehmen blos daher entsprang — weil sie sich schämte — und doch für nöthig hielt, Ihnen zu gestehen — daß sie — seltsam! fast schäme ich mich selbst — (rasch) daß sie ein wenig verwachsen ist. Endlich war's heraus.

Hügel. Verwachsen?

Emmy. An der linken Seite. Ihre Amme ließ sie einst von der Treppe fallen. Der Schneider hat das sehr gut zu verbergen gewußt; aber in den Augen ihres künftigen Gemahls wollte sie nicht reizender scheinen als sie ist. Da haben Sie den Schlüssel zu dem Räthsel. Falsche Schaam hieß sie ab, Ihnen das selbst zu sagen; denn die meisten Mädchen würden lieber einen Fehler des Verstandes bekennen, als ein körperliches Gebrechen. Minchen gehört nicht unter diese gemeine Classe, nur die Zunge versagte ihr den Dienst. Jetzt wissen Sie Alles, Sie wissen was Sie an körperlichem Reiz verloren, und an Seelen-Schönheit gewonnen haben. Leise flüsterte meine Freundin mir in's Ohr: Emmy, ich liebe ihn! doch das laß ihn nur errathen. — Ich habe meine Vollmacht überschritten. Der nächste Augenblick wird mich belehren, ob ich diese Vereiligkeit bereuen muß.

Hügel. (entzückt) Ist es ein Traum! — Minchen! chies Minchen! wo ist sie? wo sind' ich sie?

Emmy. Darf ich fragen, in welcher Absicht —

Hügel. Sie können noch fragen? meine Geliebte!

Emmy. Das habe ich erwartet. Gehn Sie. Wo ſie iſt, weiß ich Ihnen nicht zu ſagen. Einen Liebhaber führt der Inſtinkt.

Hügel. (forteilend) München! München!

Siebente Scene.

Emmy allein.

Geh' nur! ſo bald wirſt du ſie nicht finden. Vermuthlich hat ſie ſich, abermals aus falſcher Schaam, in irgend einen Winkel verkrochen; da ſitzt ſie und lauſcht, und ihr Herzchen klopft hoch auf, bey dem Gedanken: jetzt ſpricht Emmy mit ihm. — (Sie ſeufzt) Was war das? — ich ertappe mich auf einem Seufzer? — es regt ſich doch wohl kein Neid in meiner Bruſt über das Glück einer Freundin? — Nein! nein! aber das darf ein Mädchen ſich wohl geſtehn: einen redlichen Gatten finden, iſt wahrlich beneidenswerth. — Erſchauderte und graulte, wie es ſchien. Es war ihm nicht recht, daß ich mit Hügel allein ſeyn wollte. — Warum das? — (nach einer Pauſe) Mädchen! Mädchen! verrathe ja Niemanden, was du jetzt dachteſt.

(Sie verſinkt in Nachdenken.)

Achte Scene.

Madam Moreau (tritt auf, ſehr ärmlich, aber reinlich gekleidet. Sie ſchwankt an einem Stabe, bleibt einigemal ſtehn, und blickt wehmüthig umher. Endlich nähert ſie ſich Emmy unbemerkt, und

betrachtet sie vom Kopf bis zu den Füßen, mit einer Mischung von Rührung und Neugier.)

M. Mor. Um Vergebung Mamsell —

Emmy. (aus ihren Träumen erwachend) Ach! — wer sind Sie, Madam? zu wem wollen Sie?

M. Mor. Bin ich hier in dem Hause des Hofrath Flachsland?

Emmy. Ja.

M. Mor. Sind Sie vielleicht seine Tochter?

Emmy. Ich wünschte, auch diese Frage bejahen zu können. Wollen Sie mit dem Hofrath sprechen?

M. Mor. Gern, wenn es geschehen kann.

Emmy. Folgen Sie mir, ich führe Sie zu ihm.

M. Mor. Ist er allein?

Emmy. Ich vermuthe.

M. Mor. Wenn er nicht ganz allein ist, so wünschte ich wohl, er käme einer alten Frau zu Liebe, die nicht mehr gut die Treppen steigen kann, herunter in den Garten.

Emmy. Ich will es ihm sagen.

M. Mor. Hat er Familie?

Emmy. Einen Sohn in Diensten, und eine Tochter.

M. Mor. Und Sie sind nicht diese Tochter? das ist Schade.

Emmy. Sie sind sehr gütig, Madam. Wie soll ich Sie dem Hofrath melden?

M. Mor. Eine arme alte Frau, nichts weiter.

Ich hoffe, in einem Hause zu seyn, wo dieser Titel mir weder Thür noch Herz verschließt.

Timm. Man hört, daß Sie den Hofrath bereits kennen. Er wird sogleich hier seyn. (Sie geht ab.)

Neunte Scene.

Mädam Moreau allein.

Wirklich? — Ach! gutes Kind! Vertrauen auf Menschen ist eine Pflanze, die von der Menschenliebe so sparsam begossen wird, daß sie endlich verdorren muß. Ja, vormals war er sanft und gut, aber auch jung. Die Jugend ist weich, das Alter verknorpelt Alles. — Und was darf ich von einem Bruder hoffen, da mein einziger Sohn — Stille! stille! sage es nicht laut, arme Mutter! denk du habest geträumt, und erzähle Niemanden deine bösen Träume. — Wird er sich meiner nicht schämen? — Reiche Leute haben Vettern und Muhmen in jedem Winkel der Welt; der Arme ist nur mit dem Elend verwandt. — Besser, ich verschweige noch, wer ich bin, beobachte erst sein Thun und Lassen — vielleicht bin ich als ein Gegenstand der Wohlthätigkeit ihm willkommener, als wenn ich eine lästige Pflicht zu Hülfe riefe. — Da eilt ein Mann die Allee herauf — sind es die Züge meines Bruders Wilhelm? — mich deucht, ja — ach Gott! wie mir das Herz klopft! — verrathe dich nicht! — denn wenn du dieses Haus noch einmal fliehen müßtest, wo würdest du ein Grab finden! —

Zehnte Scene.

Der Hofrath. Madam Moreau.

Hofr. Meine Pflegetochter hat mir gesagt, daß Sie mich zu sprechen wünschen. Worin kann ich Ihnen dienen?

M. Mor. Ich bin eine Emigrantin. Ich hatte Haus und Hof, Mann und Kinder; jetzt habe ich nichts als diesen Stab; doch will ich lieber verschmachten, als ihn zum Bettelstabe brauchen. Ich habe in meiner Jugend manches gelernt, was mir damals Vergnügen machte, und mir jetzt vielleicht ein Stück Brod im Alter verschafft. Ich kann nähen und waschen, kochen und backen. Bester Herr Hofrath! brauchen Sie keine Haushälterin?

Hofr. Es thut mir leid, Madam, Ihnen mit Nein antworten zu müssen.

M. Mor. Vielleicht haben Sie kleine Kinder, die ich im Französischen und Englischen unterrichten könnte?

Hofr. Ich habe nur eine Tochter, und die ist bereits erwachsen.

M. Mor. Ach Gott! so muß ich auch dieses Haus ohne Trost verlassen!

Hofr. Das sollen Sie nicht Madam. Ich habe Freunde, denen ich Sie empfehlen werde, und vor der Hand ein leeres Stübchen in meinem Hause, einen leeren Platz an meinem Tische.

M. Mor. Gott lohne Sie dafür mit einem im-

mer frohen Herzen! O! so hat meine Freundin wahr gesprochen, als sie mir hier ein Unterkommen verhieß!

Hofr. Ihre Freundin? Haben Sie vielleicht eine Empfehlung an mich?

M. Mor. Ich bin aus Lyon gebürtig, und kannte dort seit vielen Jahren ein unglückliches deutsches Weib — — Philippine Moreau.

Hofr. Gott! meine Schwester! lebt sie noch?

M. Mor. Sie ist todt.

Hofr. Todt! — (die Thränen stürzen ihm aus den Augen. Er wendet sich, lehnt sich an einen Baum und weint still.)

M. Mor. (bey Seite, mit aufgehobenen Händen) Er liebt mich noch! Es ist noch Jemand auf der Welt der mich liebt!

Hofr. (vor sich hinstarrend) Die erste Botschaft seit zwanzig Jahren! Sie ist todt!

M. Mor. Sie starb im Elende.

Hofr. O warum hat sie ihren einzigen Bruder so ganz vergessen!

M. Mor. Das hat sie nicht; aber sie schwieg aus Schaam. Soll ich, sprach sie oft, meinem Bruder in Lumpen unter die Augen treten? wird er mit meinen Fehltritt nicht vorrücken?

Hofr. Kannte sie das Herz ihres Wilhelms so wenig.

M. Mor. Soll ich mein väterliches Haus nur wiedersehen, um zu erfahren, daß meine guten Eltern mir ihren Fluch zum Erbtheil hinterließen?

Hofr. Vater und Mutter segneten sie auf dem Sterbebette.

M. Mor. Segneten sie? — O! warum kann ich dieß tröstliche Wort nicht in das Grab meiner Freundin flüstern!

Hofr. Lange, lange habe ich gehofft, sie werde doch endlich unsers Bruders gedenken, den sie als Knabe so herzlich liebte.

M. Mor. (feurig) Ja, ja, das that sie! (sich fassend) das hat sie mir erzählt.

Hofr. Meine Hoffnung, sie wieder zu sehn, wuchs mit diesen Bäumen. Sehn Sie, Madam, diese beyden Linden haben wir gepflanzt, die Eine ich, die Andere meine Schwester. Die Zeit hat diese Aeste in einander geschlungen, und meiner Schwester Herz von dem meinigen gerissen!

M. Mor. (sehr bewegt) Nein! nein!

Hofr. Jene Laube pflanzte unsere gute Mutter, ein Jahr vor ihrem Tode. Ich werde es nicht erleben, sagte sie, daß diese Zweige Schatten geben; aber vielleicht sitzest du hier noch einst mit deiner Schwester und gedenkst meiner.

M. Mor. (die vergebens ihre Thränen zurückhalten will) Ich kann nicht mehr!

Hofr. (umfaßt eine der Linden) Ich beneide unsere Vorältern um ihren süßen Aberglauben. Wie gern möchte ich den Geist meiner Schwester in dieser Linde wähnen.

M. Mor. (sinkt an ihrem Stabe nieder) Mein Bruder Wilhelm.

Hofr. (zu ihr eilend) Gott! was ist das?

M. Mor. (auf den Knieen, ihre Arme ausbreitend) Wilhelm! mein Bruder!

Hofr. (stürzt in ihre Arme) Philippine! bist Du es!

M. Mor. Ich bin es, verstoße mich nicht.

Hofr. Ich Dich verstoßen? — (Pause)

M. Mor. Guter Wilhelm! hilf mir unter diese Linden, die wir am Geburtstage unserer Mutter pflanzten. Damals umarmten wir uns neben den Sprößlingen, und die Mutter lächelte auf uns herab! laß jetzt in ihrem Schatten Dich wieder an mein Herz drücken, und die Mutter wird noch einmal herablächeln.

Hofr. (geleitet sie auf die Bank unter den Linden, umarmt sie dort innigst, blickt mit nassen Augen empor, und ruft:) Mutter! freue dich mit uns! diesen Augenblick hast du von Gott für uns erbeten!

M. Mag. (lehnt ihr Haupt an seine Brust) Hier laß mich sterben!

Hofr. Hier sollst Du an meiner Seite die entflohenen Jugendfreuden Dir vergegenwärtigen. Hier sollst Du an meiner Hand jeden Baum besuchen, von dem wir vormals Früchte pflückten, jeden Grasplatz auf dem wir uns zu lagern pflegten. Dann will ich Dich hinauf führen in das väterliche Haus, will Dir das Zimmer zeigen, wo Du als Mädchen wohntest. Noch steht dort der braune Tisch, an welchem wir zeichneten, und

der Schrank, in welchem Du mir Naschwerk aufbewahrtest — (er blickt auf Mad. Moreau, welche halb ohnmächtig an seinem Busen ruht) Du hörst mich nicht? — Schwester! was ist Dir? — diese Todtenblässe — um Gottes willen! — Hülfe! Hülfe!

Eilfte Scene.

Emmy und Jahn eilen von verschiedenen Seiten herbey.

Jahn. Was giebts?

Emmy. Ach! die arme alte Frau ist krank geworden.

Hofr. Sie ist meine Schwester!

Emmy. Ihre Schwester? (sie steht Mad. Moreau hülfreich bey, die sich langsam erholt.)

Jahn. Was? Mamsell Philippine?

Hofr. Ja guter Alter, Du hast sie oft mit mir beweint. Freue Dich! wir haben sie wieder!

Jahn. Haben wir sie wieder? nun Gott sey Dank! hätte ich doch nimmer geglaubt, daß mir im December meines Lebens noch eine solche Blume wachsen würde. — Mamsell Philippine! kennen Sie den alten Jahn noch?

M. Mor. (reicht ihm die Hand) Guter Jahn, lebst Du noch?

Jahn. Ey was sollt' ich nicht! und Ihr Pathchen lebt auch noch.

Emmy. Liebe Madam, soll ich Sie in's Haus führen? Sie werden es dort bequemer haben.

M. Mor. Mein liebes Kind. Die frische Luft, und der Anblick von Allem was mich umgiebt, sind mir die beste Arzeney.

Hofr. Wenn unsere Liebe Dich erquickt, o! warum kehrtest Du nicht früher zurück in unsere Arme!

M. Mor. Vergieb mir Bruder! vergeßt mir gute Eltern! — Oft, wenn ich Muth faßte, die Schaam zu überwinden, warf mir das Schicksal unbezwingliche Hindernisse in den Weg. Ich floh mit meinem Gatten von hier in seine Vaterstadt Lyon. Meine Eltern zürnten heftig. Sie hatten andere Absichten mit ihm gehabt, sie verstießen uns. Wir beschlossen, von der Alles versöhnenden Zeit eine günstigere Wendung unsers Schicksals zu erwarten. Von einem Freunde kräftig unterstützt, wanderten wir aus nach Amerika.

Hofr. Nach Amerika?

Emmy. Nach Amerika? darf ich fragen, in welcher Stadt Sie sich dort niederließen?

M. Mor. In Charlestown.

Emmy. Mein Gott! (ängstlich harrend und bebend bleibt sie vor Mad. Moreau stehen, die ihren Ausruf nicht bemerkt und fortfährt)

M. Mor. Der Fleiß meines Mannes, verschaffte uns spärlichen Unterhalt, aber wir liebten uns, wir waren zufrieden. Der Himmel knüpfte unser Band noch fester, indem er uns zwey liebe Kinder gab, einen Sohn und eine Tochter —

Emmy. Auch eine Tochter?

Hofr. Wo ist sie?

M. Mor. Ach Wilhelm! frage mich nicht! der Himmel wollte mich für den Kummer strafen, den ich meinen Eltern verursacht. Der Krieg, in welchem Amerika seine Freyheit erkämpfte, machte uns bettelarm. Wir kehrten vor acht Jahren nach Europa zurück. Nur die Mutter meines Gatten lebte noch. Sie verzieh. Wir genossen abermals einen Augenblick der Ruhe, bis die fürchterliche Erschütterung Frankreichs auch unser Glück zertrümmerte. Mein Mann war ein warmer Patriot; er wurde ein Opfer der Habsucht und Anarchie. Mein Sohn — ein verführter Jüngling — emigrirte mit einigen vornehmen Taugenichtsen. Ach! nur zu gut ist es ihnen gelungen, einen selbstsüchtigen, eitlen Thoren aus ihm zu machen, Natur und Pflichtgefühl in ihm zu ersticken! Ich bekenne es mit Erröthen, daß er der Erste war, der aus den Thoren dieser Stadt mir entgegen kam.

Hofr. Dieser Stadt?

M. Mor. Ja, er ist hier, ich habe ihn erkannt, ich habe nicht einmal den kleinen Trost, zweifeln zu dürfen. In Begleitung einer wilden Schaar ritt er an mir vorüber. Mein Sohn! rief ich, und stürzte in die Kniee. Er hörte meine Stimme, er warf einen flüchtigen Blick auf mich, ich sah, wie seine Wange sich hochroth färbte, der Zügel bebte in seiner Hand. Was ist das? hörte ich einen seiner Begleiter fragen. Ich streckte meine Arme aus: ich bin seine Mut-

ter! wimmerte ich. — Ach! er schämte sich der knieenden Mutter. Die gute Frau ist wahnwitzig, rief er, und gab seinem Pferde die Sporn.

Hofr. Arme Schwester!

Jahn. Lieber Gott! solch' Unkraut duldest du in deinem schönen Garten.

M. Mor. Ich halte dem strafenden Arm der Vorsehung still. Als ich das Haus meiner Eltern von ferne erblickte, da erwachte das ganze Gefühl meines Unrechts, und plötzlich sandte mir Gott meinen Sohn entgegen, um mir Gleiches mit Gleichem zu vergelten. — Ich murre nicht — schon recht! — wer Vater und Mutter verließ, der bleibe im Alter kinderlos!

Hofr. Aber Deine Tochter —

M. Mor. Sie starb einen elenden Tod!

Emmy. (hastig) Sie starb? wo? wann?

M. Mor. Muß ich auch das noch erzählen? Die Engländer und Hessen stürmten Charlestown —

Emmy. (außer sich) Die Hessen!

Hofr. Weiter! weiter! liebe Schwester!

M. Mor. In einer fürchterlichen Nacht wurde die Stadt geplündert, und an allen vier Ecken angezündet. Alles floh, auch ich, an der Hand meines Gatten, der unsere Tochter auf dem Arme trug. Der Knabe lief neben uns her. Fast hatten wir das Thor erreicht, als ein einstürzendes Dach meinen Mann zu Boden schlug. In demselben Augenblick drängte sich ein dichter Haufe von Einwohnern durch die enge Straße, und schob mich

bewußtlos zum Thore hinaus. Erst nach zwey Tagen, die ich als Wittwe in den Wäldern herum irrte, fand ich meinen Gatten wieder. Er hatte sich gerettet — aber meine Emmy war verloren!

Emmy. Emmy! um Gottes willen! (sie stürzt bebend vor Madam Moreau nieder.)

M. Mor. Was ist das?

Hofr. (mit zitternder Stimme) Schwester — auch dieses Mädchen heißt Emmy — auch dieses Mädchen wurde nach dem Sturm von Charlestown unter rauchenden Trümmern hervorgezogen —

M. Mor. Bruder!

Hofr. Hast Du kein Merkmal, Deine Tochter zu erkennen?

M. Mor. Keines, als mein Herz!

Hofr. Ihr damaliges Alter —

M. Mor. Acht Jahr —

Hofr. Ihre Wäsche — A. M. gezeichnet —

M. Mor. (fast kreischend) Amalie Moreau!

Hofr. Sie ist es!

Emmy. (in ihren Schooß sinkend) Meine Mutter!

M. Mor. (fällt ohnmächtig zurück in ihres Bruders Arme.)

Jahn. (schluchzt und trocknet sich die Augen.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Akt.

Erste Scene.

Erlach. (tritt hastig auf; in der Mitte der Bühne bleibt er stehn, scheint zu überlegen; nach einigen Augenblicken finstern Nachsinnens, stößt er den Stock gegen die Erde, als wollte er sagen: Ja! so soll es seyn! und will fortrennen. Ihm begegnet der Hofrath, der ihn aufhält.)

Hofr. Wohin? wohin?

Erl. Fort!

Hofr. Was fehlt Dir?

Erl. Nichts!

Hofr. Du bist seltsam.

Erl. Verdammte Stunde, in der ich dieses Haus betreten!

Hofr. Träumst Du?

Erl. Nein! ich sage nein! es ist nicht meine Sache! und soll es auch nie werden!

Hofr. Was denn?

Erl. Flachsland, hast Du lange keinen Narren gesehn? Sieh her, hier steht einer.

Hofr. Wunderlicher Mensch, welche Ratte ist Dir durch den Kopf gelaufen? wir suchen Dich seit einer Stunde —

Erl. Mich? — mich sucht Niemand. Ja, wenn ich ein Jemand wäre —

Hofr. Wir erblicken Dich endlich auf der Wiese, wo Du mit starken Schritten auf und niedre trabst, und mit den Händen fichtst —

Erl. Das geht keinen etwas an.

Hofr. Ich eilt herab, um Dir zu sagen —

Erl. Ich weiß schon Alles.

Hofr. Unmöglich, die unverhoffte Entdeckung —

Erl. Halt's Maul! ich sage Dir, ich weiß schon Alles. Das, Mädchen ist Braut? nicht wahr? — mit dem Herrn von Hügel? nicht wahr?

Hofr. Wußtest Du das schon? ich habe es erst so eben erfahren.

Erl. Da haben wir's! es ist richtig. Leb' wohl!

Hofr. Mein Gott, wo willst Du hin?

Erl. Meinst Du, ich solle den Hochzeitgästen zum Gelächter dienen? he?

Hofr. Freund, so sah ich Dich noch nie.

Erl. Ich bin auch zum erstenmale in meinem Leben ein Narr! aber es war von jeher mein Wahlspruch: nichts halb zu seyn. Ich bin ein completter Narr.

Hofr. Was kümmert Dich diese Verbindung?

Erl. Mensch! quäle mich nicht — frage mich nicht — bist Du denn so vernagelt? — muß ich Dir's vorbuchstabieren? — Nun ja, ich habe Dir vorhin ein Capitel über die falsche Schaam gelesen, und Du könntest mir vorwerfen, ich laborirte an der nämlichen Krankheit — so höre denn — und sollte ich mir die Worte mit Zangen aus dem Munde ziehen — ich — verdammt!

— ich — es wird mich noch erſticken — ich bin verliebt! (er hält ihm den Mund zu) und nun halt's Maul! halt's Maul, um Gottes willen!

Hofr. Du verliebt? ha! ha! ha!

Erl. Da haben wir's, er lacht.

Hofr. Nein, es thut mir wahrlich leid. Wenn ich das nur früher gewußt hätte. —

Erl. So hättest Du das Mädchen wohl gar überredet? proſt die Mahlzeit! ſie ſoll es nie erfahren! und wenn ein Wort über Deine Zunge geht, ſo ſchieße ich mich mit Dir!

Hofr. Wer konnte auch ſo etwas vermuthen? in Deinem Alter bekömmt man die Pocken ſelten.

Erl. Schon recht.

Hofr. Man hütet ſich, ein Sclave ſeines eignen Herzens zu werden.

Erl. Nur zu.

Hofr. Man ſchießt ſich lieber todt.

Erl. Kann geſchehen.

Hofr. Vergieb mir den argloſen Scherz, und glaube mir, daß, wenn ich gleich den Herrn von Hügel für einen braven jungen Mann halte, ich doch lieber Dich an ſeiner Stelle geſehen hätte.

Erl. Paperlapapp!

Hofr. Aber nun laß Dir erzählen —

Erl. Ich will nichts wiſſen! Thu' mir den Gefallen und ſchick' nach Poſtpferden.

Hofr. Wie? Du wollteſt im Ernſt —

Erl. Fort! und wenn Du irgend einen Abgrund weißt, wo es keine Weiber giebt, so nenne mir ihn. (Er sieht sich um) Ja, da haben wir's, da kömmt sie — hängt das Köpfchen fein empfindsam — wird mich wohl auch um meinen Segen bitten.

Hofr. Wer?

Erl. (ohne sich umzukehren, zeigt mit der Hand hinterwärts.)

Hofr. Ich sehe Niemand als Emmy?

Erl. Nun ja doch! — Ach Bruder! daß das Mädchen acht Jahr älter werden mußte!

Hofr. Sprachst Du von ihr?

Erl. Nun von wem denn?

Hofr. Die Braut des Herrn von Hügel?

Erl. (ärgerlich) Das weiß ich ja schon auswendig.

Hofr. Ha! ha! ha! das ist köstlich — Lieber Erlach, ich lasse Dich mit ihr allein. (Er geht ab.)

Erl. (allein) Der Mensch hält mich noch zum Besten. — So geht's — man verliebe sich nur, und alles Unglück stürmt auf Einen los. — Er läßt mich allein mit ihr? — aber will ich denn mit ihr reden? — nein! — ich gehe meiner Wege! — Leben Sie wohl Mamsell! und wenn Sie noch einmal im Schutt vergraben liegen bis an den Hals, so will ich verdammt seyn wenn — Erlach! Erlach! man muß für nichts auf der Welt schwören. — Sie kommt näher — was geht es mich an? — wenn ich ginge, so dächte sie wohl gar, ich liefe vor ihr? — nein, nein, Mamsell, so gefährlich ist es

nicht. — Wir wollen uns hier in die Laube setzen. Vielleicht sucht sie wieder ihren lieben Jemand. (Er setzt sich in die Laube und spielt mit seinem Stocke im Sande.)

Zweyte Scene.

Emmy und Erlach.

Emmy. (tritt auf, ohne Erlach gewahr zu werden, nähert sich langsam den Linden, betrachtet sie mit froher Wehmuth, schlingt endlich beyde Arme um einen der Bäume, sinkt auf die Knie nieder, und ruft mit Inbrunst:) Hier habe ich die ersten Freudenthränen geweint! Gott! ich danke Dir!

Erl. (für sich, mit dem Kinn auf den Stockknopf gestützt) Ja, ja, hier war es, wo sie ihn fand.

Emmy. Meine heißesten Wünsche sind erfüllt.

Erl. Heiße Wünsche? schickt sich das für ein Mädchen!

Emmy. Glückliche Zukunft!

Erl. Das ist noch die Frage.

Emmy. Vergessen ist all' meine Noth!

Erl. Und Erlach obendrein.

Emmy. (aufstehend) Ich muß den biedern Erlach aufsuchen.

Erl. Endlich kömmt die Reihe auch an mich.

Emmy. Wie wird er sich freuen!

Erl. Ich zweifle.

Emmy. (indem sie sich umkehrt, erblickt sie Erlach) Ach da sind Sie ja.

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
KOTZEBUE,A.F.F.VON

3-598-51521-9
FN. 02893/008

Erl. (sehr trocken, ohne die Stellung zu verändern) Hier bin ich.

Emmy. (scherzend) Sie haben mich belauscht?

Erl. Ist gar nicht meine Sache.

Emmy. Wissen Sie schon —

Erl. O ja.

Emmy. Hat Ihnen der Hofrath gesagt, daß —

Erl. Ja, der Hofrath hat mir gesagt.

Emmy. Aber Sie nehmen nicht Theil an meiner Freude?

Erl. O ja, warum nicht? ich wünsche Ihnen Glück.

Emmy. So trocken?

Erl. Ich kann nicht heuchel-, und die Wahrheit zu sagen, ich hätte wohl erwartet, früher davon unterrichtet zu werden.

Emmy. Früher? wie konnt' ich das?

Erl. Warum schickten Sie mich fort? was zwischen Ihnen vorging, war mit Händen zu greifen.

Emmy. Ich verstehe Sie nicht.

Erl. Der Lauf der Welt. Die Freundschaft gräbt ihre Ansprüche in das Herz, wie ich diese Buchstaben in den Sand; ein Hauch der Liebe, und alles ist verweht.

Emmy. Sollte mein Wohlthäter diese Liebe mißbilligen?

Erl. O nein, was geht es mich an? ich habe keine Stimme bey Ihrer Wahl.

Emmy. Bey meiner Wahl?

Erl. Sie lieben ihn, er ist ein vernünftiger Mann, wohlhabend, bescheiden —

Emmy. Er? — ihn? — was soll das heißen? wir mißverstehen uns.

Erl. Keinesweges, der Hofrath hat mir gesagt, daß die Sache mit dem Herrn von Hügel richtig ist.

Emmy. O ja.

Erl. Nun also

Emmy. Was geht das mich an?

Erl. Was es Sie angeht? Das ist kurios.

Emmy. Ich bin mit Minchen aufgewachsen, wir lieben uns wie Schwestern, und in so fern freue ich mich ihres Glücks.

Erl. Minchen? was hat die damit zu schaffen?

Emmy. Sie ist ja die Braut.

Erl. Wollen Sie mich zum Besten haben?

Emmy. Bewahre der Himmel!

Erl. Sie sprachen mit dem Herrn von Hügel —?

Emmy. In Minchens Namen.

Erl. Und gaben das Jawort —?

Emmy. Für Minchen.

Erl. Nein wirklich? — nein im Ernst? — und der fromme Dank, mit welchem Sie an diesen Linden niedersanken — bloße Freundschaft gebahr dies Entzükken? — Mädchen! Mädchen! selig dann wer Deine Liebe theilt!

Emmy. Wie kommen Sie darauf?

Erl. Sehr natürlich — bey meiner armen Seele! —

ich fühle mich so überrascht — aber desto besser! wenn der Soldat mitten im Feuer steht, so vergißt er die Gefahr.

Emmy. Lieber Herr Hauptmann, Sie sind räthselhaft.

Erl. Kann wohl seyn, sprich ein halbes Wort, und ich löse Dir das Räthsel.

Emmy. Ihre Kälte — Ihre Befremdung — Ihr Entzücken — gut daß wir ohne Zeugen waren.

Erl. Warum?

Emmy. (scherzend) Ein Dritter hätte Ihnen die Schande anthun können — Sie für verliebt zu halten.

Erl. Schande? — ja, ja, es ist wohl eine Schande in meinen Jahren.

Emmy. Sagen Sie lieber bey Ihren Grundsätzen.

Erl. Ich verbitte mir allen Spott.

Emmy. Wie dürfte ich —

Erl. Sich schämen, alberne Grundsätze zu verlassen, ist falsche Schaam. Und kurz und gut! haben Sie nichts gemerkt?

Emmy. Was denn?

Erl. Gar nichts?

Emmy. Nein.

Erl. Es ist mir ein verdammter Streich wiederfahren.

Emmy. Ihnen?

Erl. Rathen Sie einmal.

Emmy. Wie kann ich das?

Erl. Versuch' es nur, denn mir wird es schwerer zu sagen, als Dir zu rathen.

Emmy. Wenn ich eitel wäre —

Erl. Nun?

Emmy. So würde ich glauben —

Erl. Was denn?

Emmy. Sie werden lachen.

Erl. Es ist mir, hol' mich der Henker! gar nicht lächerlich zu Muthe. Nun, was würden Sie denn glauben, wenn Sie eitel wären?

Emmy. Daß — aber verzeihen Sie mir.

Erl. Nur geschwind! ich verzeihe Alles.

Emmy. Daß Sie mich liebten.

Erl. Uf! endlich war's heraus!

Emmy. Ich erlaube Ihnen mich auszulachen.

Erl. Und ich erlaube Dir, eitel zu seyn. Hast Du mich verstanden?

Emmy. Eitel nur? Die Liebe meines Wohlthäters würde mich mehr stolz als eitel machen.

Erl. Und der Herr Wohlthäter würde beym Stolz eben so wenig gewinnen, als bey der Eitelkeit. Still davon! ich mag das nicht mehr hören. Glaubst Du mir etwas schuldig zu seyn, so laß uns liquidiren.

Emmy. Ich armes Mädchen!

Erl. Ja, ja, wer nicht zahlen mag, der stellt sich arm. Sie ist schön, sie ist gut, sie hat Verstand; aber arm! arm!

Emmy. Was ich bin und habe, verdank' ich Ihnen.

Erl. Poperlapapp! davon ist nicht die Rede. Ich

merke wohl, Du willst mich nicht verstehen. Ich bin Dir zu alt — zu simpel — sag's gerade heraus.

Emmy. Das klingt ja fast —

Erl. Wie ein Heirathsantrag, nun ja! endlich sind wir an Ort und Stelle.

Emmy. (nach einer Pause) Sie machen mir diesen Tag zum merkwürdigsten meines Lebens.

Erl. So? was heißt denn das? ja oder nein?

Emmy. Ich schätze Sie hoch —

Erl. Weiter nichts?

Emmy. Ein Mädchen gesteht selten mehr. Hätten Sie mich zum Worte kommen lassen, so würden Sie schon längst wissen, daß seit wenig Stunden noch eine dritte Person die heiligsten Rechte auf mein Herz mit Ihnen theilt —

Erl. Theilen? das ist nicht meine Sache.

Emmy. Und daß Sie sich an meine Mutter wenden müssen —

Erl. Ihre Mutter?

Emmy. Die Schwester Ihres Freundes, die einst mit ihrem Gatten nach Amerika entfloh, und dort in einer unglücklichen Nacht, Haus, Hof und Kind verlor.

Erl. Verlor? wie?

Emmy. Amalie Moreau hieß die beweinte Tochter, die ein Biedermann unter rauchenden Trümmern hervorzog; Amalie Moreau ist es, die als Kind sich an Ihren bunten Uniform ergötzte, und seit sie denken kann, den Edelmuth ihres Retters preist. Der Mann, der mit

seine Hand hinab in den Schutt reichte, handelte brav; doch hätte vielleicht Mancher an seiner Stelle das weinende Kind dem Tode entrissen, und es hernach seinem Schicksal überlassen. Aber der Mann, der seit acht Jahren seinen kargen Sold mit mir theilte — O! dafür habe ich keinen Lobspruch! Lob und Ruhm mögen Belohnungen für Heldenthaten seyn, wozu es kaum eines trunkenen Augenblicks bedarf. Die edelsten Thaten sind nicht die glänzendsten. Ein großes Opfer ist leichter in einer Stunde gebracht, als tausend kleinere in einem Zeitraum von acht Jahren —

Erl. (der während sie feurig sprach, auf mancherley Weise seine Ungeduld zu erkennen gab) Sind Sie bald fertig?

Emmy. Noch nicht, Herr Hauptmann — (mit inniger Rührung) Noch nicht, Freund — Wohlthäter — Bruder! —

Erl. Bruder? ich verstehe.

Emmy. Nein, Sie verstehen mich nicht! wäre mein Herz gefesselt, ich würde seufzend bekennen: edler Mann! bedauren Sie mich, ich kann Sie nicht lieben! — Aber Gott sey Dank! mein Herz ist frey. Achtung und Wohlwollen, Freundschaft und Dankbarkeit — ja, diese Gefühle werden in eines zusammenschmelzen, und dieses eine wird Liebe seyn.

Erl. Mädchen! ist das Dein Ernst?

Emmy. Mit einem Erlach darf man keine Uebereilung fürchten. Auch kam Ihr Antrag mir nicht ganz

unterwartet. Die bittere Kälte, mit der Sie mich verließen, als ich den Herrn von Hügel suchte, und fand, verrieth mir, was Sie vielleicht selbst kaum ahnten. Mein Herz klopfte hoch auf bey dem Gedanken: meinem Wohlthäter vergelten zu können; das Leben, das er mir erhielt, zur Freude seines Lebens anzuwenden. Diese schmeichelnden Gedanken erzeugten Hoffnungen — Wünsche — und nun Herr Hauptmann — ohne Ziererey — ohne falsche Schaam — wenn ein Herz voll Unschuld, ein dankbares Vertrauen, und das Bestreben Ihrer werth zu seyn, Ihnen genügen, so werde ich gern Ihre Gattin.

Erl. (ergreift entzückt ihre Hand) Mädchen! — Mädchen! was machst Du aus mir! — ich könnte vor Dir auf die Knie niedersinken — wenn ich nicht so oft über das Knieen gespottet hätte. — Da steh ich nun — möchte reden — und kann nicht — und verstumme vor einem Geschöpf — das vor acht Jahren nicht höher war als dieser Rosenstrauch — aber kurz und gut! es bleibt dabey! Du bist mein Weib, mein liebes Weib! — Mögen sie mich doch auslachen — ha! ha! ha! ich werde auch lachen — da seht her, seht her! und versteckt euren Neid hinter spöttelndes Grinsen. Sie mein! hängt euch auf! Erlach zieht in sein Vaterland, und jauchzt daß die Alpen wiedertönen! denn so wohl war ihm noch nie zu Muthe. (Hastig, schwatzhaft, indem er ihre Hand vertraulich unter seinen Arm nimmt.) Ja Mädchen, wir wollen uns ein Ge-

chen taufen, ein Alpenthal, wo die Sonne freundlich in unsere Hütte schaut, wo würzreiche Kräuter Gesundheit duften, und wilde Rosen kunstlos blühen wie Deine Wang. Dort wollen wir uns unter die Tänze eines treuherzigen Hirtenvolks mischen — Juchhey! Erlach und ein braves Weib! (Er hebt sie hoch empor, und schwenkt sie im Kreise.)

Emmy. Lieber Erlach, meine Mutter kömmt.

Erl. Wer? Deine Mutter? fast hätte ich das Mährchen ganz vergessen. Also ist es doch wahr? — vergieb mir, wenn ich jetzt nicht fragen mag, wie das zusammenhängt? Kommt mir's doch vor, als sey ich mit Emmy allein auf der Welt! als gingen die übrigen Menschen mich gar nichts mehr an!

Emmy. Lassen Sie uns um ihren Segen bitten.

Erl. Ja! ja!

(Er wirft Hut und Stock weg, nimmt Emmy in seine Arme, und trägt sie halb der Mutter entgegen.)

Dritte Scene.

Madam Moreau. Die Vorigen.

Erl. Ihren Segen, Mutter!

Emmy. Liebste Mutter! dieser Mann ist mein Retter, mein Wohlthäter — und, wenn Sie einwilligen, mein Gemahl.

M. Mor. Ist das der Mann, dem ich meines Lebens letzten Trost verdanke?

Erl. Nichts! nichts! ist Alles bezahlt. Wir ha-

den eben liquidirt, und sie behält einen starken Saldo zu Gute.

Emmy. Er begehrt mich zum Weibe.

M. Mor. Gott! so viele Freude auf einen Tag! — Mein Segen ist mit Dir, folge Deinem Herzen.

Erl. (reißt Emmy in seine Arme) Her zu mir! der Mutter Segen haben wir, und wenn wir hand in Hand, fromm und ehrlich durch die Welt gehn, wer will uns Gottes Segen streitig machen!

M. Mor. Weiß mein Bruder schon — ?

Erl. Bester! — wußte ich denn selbst vor einer Viertelstunde — ? Bravo! Flachsland mein Oheim — in dieser Qualität darf er mich auslachen, und der Herr Neveu wird nicht mucksen. Komm, theure Emmy, laß uns ein Herz fassen. Wir wollen den Spöttern dreist unter die Augen treten.

Emmy. Wofür haben wir uns zu schämen?

Erl. Ich, daß ich zwey und dreyßig Jahre lang ein Narr war, und Du, daß Du es der Mühe werth hieltest, einen solchen Narren zu bekehren.

(Er will Arm in Arm mit ihr abgehn, und stößt

Vierte Scene.

auf Minchen und Hügel, welche ihm Arm in Arm entgegen kommen. Beyde Paare, ohne sich los zu lassen, machen Fronte gegen einander.)

Erl. Wer da!

Minch. Gut Freund!

Erl. Die Pakete.

Minch. Amor und Hymen.

Erl. Bravo! Alles paart sich. Das ist so recht meine Sache.

Minch. Wie, Herr Hauptmann? das war sonst gar nicht Ihre Sache?

Erl. Andre Zeiten, andre Sitten.

Minch. Das Heirathen ist eine uralte Sitte, und wahrhaftig, Sie stehen da mit Emmy, wie ein Bräutigam.

Erl. Ja ja, die Bräutigamephysiognomie hat Lavater vergessen; aber ein Frauenzimmer erkennt sie auf den ersten Blick.

Minch. Emmy! Emmy! wer sollte glauben, daß der Mann, der seinen Arm so fest um Dich schlingt, nur Dein Pflegevater wäre?

Erl. Was Pflegevater! sie ist meine Braut. Und nun lacht! lacht! ich bin gepanzert gegen Euren Spott.

Minch. Nein wirklich? Cousinchen, Du sagst kein Wort?

Erl. Was soll sie denn sagen? Sie hat Ja gesagt, und das ist genug.

Minch. Oft auch zu viel. Wie liebe Tante? Sie haben das zugegeben?

Erl. Warum soll sie es denn nicht zugeben? he?

Minch. Ein Weiberfeind —

M. Mor. Desto mehr Ehre für meine Emmy.

Minch. Ein rauher Kriegsmann —

Erl. Eichenrinde ist auch rauh, aber der Baum giebt Schatten.

Minch. Er brummt und poltert immer —

Erl. Gott sieht das Herz an.

Minch. Ja, weil er hinein sehen kann.

Erl. Das kann Emmy auch. (mit innigem Gefühl, ihre Hand auf seine Brust legend) Nicht wahr Emmy, Du siehst in mein Herz?

Emmy. Lieber Erlach, es klopft für mich.

Minch. O weh! meine arme Freundin! sie ist verloren!

Erl. Laß sie schwatzen.

Minch. Der Herr Hauptmann ist ein zweyter Cäsar! er kommt, sieht und siegt.

Emmy. Kenne ich ihn denn nur seit diesem Morgen?

Minch. Aber er Dich?

Erl. Bah! wenn der Funke in eine Pulvertonne fällt, so fliegt sie in einem Nu in die Luft.

Minch. Bah! ich habe nicht gewußt, daß Männerherzen Pulvertonnen wären. Doch zu geschehenen Dingen soll man das Beste reden, und da es nun einmal so weit mit Euch gekommen ist, so möge dieser feyerliche Knix Euch sagen, daß — nein, das taugt nicht. Komm her liebe Emmy. (Sie nimmt sie beym Kopf und küßt sie.) Hast Du mich verstanden?

Hügel. (reicht Erlach die Hand) Herr Hauptmann, ich freue mich herzlich. —

Erl. (schüttelt ihm die Hand) So recht! ein deutscher Händedruck — ich habe diese Sprache von der Redlichkeit erlernt. Nun Kinder! wann machen wir Hochzeit?

Hügel. Ich denke morgen.

Erl. Warum nicht heute?

Emmy. Um vier Wochen.

Minch. Um ein Jahr.

Hügel. Wer soll entscheiden?

Minch. Hier, die Tante.

M. Mor. Nimm Dich in Acht, Kind, ich nehme immer die Partie des Schwächeren.

Minch. Das sind wir Mädchen.

Erl. Mit nichten!

Hügel. Am wenigsten als Bräute.

M. Mor. Fragt meinen Bruder, da kommt er eben.

Sechste Scene.

Der Hofrath. Die Vorigen.

Minch. (läuft ihm entgegen) Väterchen! der Südwind hat eine böse Injuenza über Ihren Garten geführt. Alles paart sich. Alles will heirathen.

Hofr. Desto besser.

Minch. Unser Platoniker, unser Murrkopf, unser Weiberfeind —

Erl. Saubere Ehrentitel.

Minch. Seit mehr als dreyßig Jahren hat er seinen Kopf zum Eiskeller gemacht, und kühle Sentenzen auf einander gehäuft; aber die blauen Augen dort haben sich durchgebohrt, und das Eis ist plötzlich hinweggeschmolzen.

Hofr. Desto besser.

Erl. Ja, Herr Oheim, wenn Sie nichts dawider haben —

Hofr. Nein lieber Neffe, Er hat mehr Glück als Er verdient.

Erl. Die Spanier schiffen nach Amerika um Gold zu holen. Ich habe einen köstlichern Schatz von dort zurück gebracht!

Hofr. Du bist so stumm liebe Schwester?

M. Mor. Ich sollte mich nur der Gegenwart freun — ach! mein Sohn! mein einziger Sohn!

Erl. Ihr Sohn? wie Emmy, Du hast noch einen Bruder?

Emmy. Wollte Gott! ich dürfte ohne Erröthen ihn Bruder nennen.

Erl. Wo ist er? Wer ist er?

M. Mor. Stille davon! mein Herz blutet. Erzähle ihm das, wenn Ihr allein seyd.

Hofr. Recht Schwester, laß uns diese heitere Stunde durch keine Klage trüben. Ich sehe mit Vergnügen, daß der bunte Schwarm davon geflattert ist.

Münch. Mama schützte Kopfschmerzen vor, und Einer nach dem Andern schlich sich fort.

Hofr. Wo ist Deine Mutter? Sie allein fehlt uns hier.

Münch. Sie hat sich eingeschlossen.

Hofr. Eingeschlossen? vor uns? was bedeutet das?

Erl. Ich wette, nichts Schlimmes.

M. Mor. Sie empfing mich mit der herzlichen

Liebe, sie schien entzückt über meine unvermuthete Erscheinung: „Der Himmel," rief sie, „zahlt mir meinen „Lohn voraus! aber liebe Schwester, gehn Sie! erst „nach einer Stunde kann ich Sie recht herzlich will„kommen heißen; erst nach einer Stunde hoffe ich, die„ser Freude werth zu seyn!"

Hofr. Unbegreiflich, räthselhaft!

Erl. Was giebst Du mir, wenn ich Dir auf die Spur helfe?

Siebente Scene.

Jahn. Die Vorigen.

Jahn. (weinerlich) Ach Herr Hofrath!

Hofr. Was fehlt Dir?

Jahn. Ich bin schon ein halbes Jahrhundert in Ihren Diensten.

Hofr. Nun?

Jahn. Schon als Knabe mußte ich hier das Unkraut jäten, lange vorher ehe Sie geboren wurden. Freylich war ich damals noch so klein und dumm, daß ich einst die Peterfilie ausrupfte, und das Unkraut stehen ließ.

Hofr. Recht gut lieber Alter, das wiederfährt auch wohl großen Kindern. Aber warum weinest Du?

Jahn. Weil ich in Gefahr bin, selbst wie Unkraut auf die Straße geworfen zu werden; und — nicht wahr Herr Hofrath? — bin ich gleich kein Pfirsich-

baum, so bin ich doch auch keine Nessel in Ihrem Garten?

Hofr. Wer will Dich antasten?

Jahn. Bis jetzt hat man mich freylich verschont; aber wenn ein Baum nach dem andern umgehauen wird, so muß die Reihe wohl endlich auch mich treffen. Monsieur Rosat, der Friseur, Meister Wisstick der Bereuter, Signor Makeroni der Koch, und Herr Wamstmann der Thürsteher, sind sämmtlich in Gnaden verabschiedet.

Hofr. Wie?

Erl. Aha.

Jahn. Einer nach dem Andern wird hineingerufen, erhält eines halben Jahres Lohn, und muß sein Bündel schnüren. Jetzt ist die naseweise französische Mamsell drinn, und wenn die abgefertigt ist, so kommt vielleicht die Reihe an mich. — Bedenken Sie, Herr Hofrath, ich bin ein alter Baum, der läßt sich nicht mehr versetzen. Dann habe ich auch kleine Schößlinge unter mir, wo sollen die bleiben?

Hofr. Sey unbesorgt. Du hast mich auf Deinen Armen getragen, mir manch es Vogelnest erklettern helfen; so lange ich lebe, soll man Dein Nest nicht stören.

Jahn. Tausend Dank! ist so auch kein Sperlingsnest, daß man die Kirschen mit Netzen zudecken müßte.

Hofr. Aber ich begreife nicht —

Erl. Wirst schon begreifen. Da kommt Dein braves Weib. Fort! fort! aus dem Wege! es giebt hier

eine Ehestandsscene, die spielt man nicht gern vor Zeugen. Kommt, laßt uns sehen, ob die Musikanten auch schon den Laufpaß erhalten haben? das wäre mir nicht recht, denn heute will ich tanzen, und sollte ich mir die Musik selbst vorbrummen. (Er bietet Mad. Moreau den Arm; die Uebrigen folgen.)

Jahn. Meine Alte sitzt auf der Bleiche, und begießt die Leinewand mit Thränen. Ich muß hin, ich muß ihr sagen: weine nicht Alte! so lange wir leben, wird in diesem Garten immer noch für uns ein Kohlkopf wachsen. (Er geht ab.)

Hofr. (bleibt in tiefen Gedanken stehen, und bemerkt kaum, daß er allein gelassen wird.)

Achte Scene.

Die Hofräthin (in einer sehr einfachen häuslichen Kleidung. Sie nähert sich dem Hofrath leise, und legt ihre Hand sanft auf seine Schulter) So in Gedanken lieber Mann?

Hofr. Ah! bestes Weib! ich dachte an Dich.

Hofräth. Und sahst doch so finster aus?

Hofr. Dein Anblick verscheucht jede Falte, diejenigen ausgenommen, die das Alter mir grub.

Hofräth. Häusliche Zufriedenheit giebt auch dem Alter glatte Wangen.

Hofr. Dann muß ich einem Jüngling gleichen.

Hofräth. Die Hand aufs Herz, Du hintergehst mich.

Hofr. Wie? zweifelst Du an meiner Liebe?

Hofräth. Nein, aber zu einer glücklichen Ehe gehört mehr als Liebe.

Hofr. Mehr als Liebe?

Hofräth. Die Liebe schmückt des Lebens Frühling, und die Ehe den Sommer. Doch wer über dem Tändeln vergaß, den Samen des Zutrauens auszusäen, wie darf der im Herbst häusliches Glück zu ernten hoffen?

Hofr. (lächelnd) Wozu diese Poesie?

Hofräth. Poesie? Nun wohl. Die Dichtkunst ist der Wahrheit Kammermädchen, sie muß ihre Herrschaft ankleiden.

Hofr. Aus Deinem Munde höre ich auch nackte Wahrheiten gern.

Hofräth. Sehr galant. Weil Du doch einmal im Zuge bist, mir schöne Dinge zu sagen, so erlaube mir geschwind eine Frage: wie gefalle ich Dir so?

Hofr. Du bist so einfach, so niedlich gekleidet — Du bist allerliebst.

Hofräth. Hübscher als gewöhnlich?

Hofr. Weit hübscher in meinen Augen.

Hofräth. Warum beschenkst Du mich denn alle Augenblicke mit Atlas und Taft? Warum zwingst Du mich, jede alberne Mode mitzumachen?

Hofr. Du besuchst Gesellschaften —

Hofräth. Aber muß ich denn Gesellschaften besuchen?

Hofr. Um Deines Vergnügens willen —

Hofräth. Wer sagt Dir, daß ich irgendwo mehr Vergnügen finde als bey Dir? — Dies einfache Negligee — o! ich weiß recht gut, daß es mir besser steht als eine Gallakleidung — es ist blos für Dich, lieber Mann; bescheiden, anspruchlos — (schalkhaft) in diese Rockfalten setzt sich kein Staub der Eifersucht.

Hofr. Eifersucht? ich will nicht hoffen, daß Du mich deren fähig hältst?

Hofräth. Warum nicht? wenn Du mich liebst —

Hofr. Aber mein Zutrauen —

Hofräth. Da steckt es eben. O guter Mann! Du heuchelst mir Zutrauen, und quälst Dich im Verborgenen mit bösen Grillen. Hatte ich nun nicht Recht zu sagen: daß Liebe allein zum Glück einer Ehe nicht hinreicht?

Hofr. (verlegen) Du thust mir unrecht —

Hofräth. Nein, nein, ich weiß Alles, und erspare Dir das Bekenntniß. Eine schmerzhafte Stelle muß man heilen, ohne sie viel zu berühren. Nur das laß mich noch hinzufügen: Du selbst hast mich immer in die große Welt hinausgestoßen; Du selbst hast Gekken und Laffen Thür und Thor geöffnet. Du fürchtetest, Dein junges Weib werde Langeweile in Deinem Hause finden? das war falsche Bescheidenheit. Als ich nun Deinen Willen that, da marterten Dich heimlich seltsame Träume; aber Du schämtest Dich ihrer, und das war falsche Schaam. Mann und Weib dürfen sich auch ihre Träume nicht verschweigen. Ein Wink

wäre mir genug gewesen. Ich hätte Dich vielleicht ein wenig ausgelacht, aber gern Deiner Ruhe ein nichtswerthes Opfer gebracht. O! wie manches Eheband zerriß vielleicht, weil das Band des Zutrauens keinen Knoten um beyder Herzen schlang! O! wie manche Flamme mag nicht mehr zu löschen seyn, weil Mann oder Frau den ersten Funken verheimlichte!

Hofr. (sie in seine Arme schließend) Gutes, vortreffliches Weib! verzieh mir!

Hofräth. Ich vergebe Dir, aber nur unter einer Bedingung: Du wirst Dir gefallen lassen, von nun an keinen Schritt ohne mich zu thun. Wenn Du schreibst, sitze ich mit dem Strickstrumpfe neben Dir, und wenn Du fertig bist, bleiben wir beysammen.

Hofr. Du belohnst mich, schöne Seele, statt zu strafen.

Hofräth. O! ich habe mir auch eine Strafe ausgedacht. Du bist gern in der Stadt, aber ich lieber auf dem Lande. In drey Jahren sind wir nur ein einzigesmal auf unserm Gute gewesen, das ist himmelschreyend! und zur Strafe sollst Du nun den ganzen Sommer mit mir dort zubringen.

Hofr. Caroline! das ist zu viel!

Hofräth. Ich kann Dir nicht helfen. Und zwar wirst Du dort mit Hausmannskost vorlieb nehmen, denn ich habe unsern privilegirten Giftmischer abgeschafft.

Hofr. Du hast, wie ich höre, große Veränderungen im Hause vorgenommen!

Hofräth. Eine förmliche Staatsumwälzung.

Hofr. Deine Bequemlichkeit wird dabey verlieren.

Hofräth. Und meine Zufriedenheit dabey gewinnen. Mann! Mann! auch das mußte ich von einem Fremden erfahren, daß der Luxus, welchen Du mir täglich anprieſeſt, der Ueberfluß, in welchem Du mich ſchwimmen ſehen wollteſt, auf Koſten Deiner Ruhe erkauft wurden; daß ich Deine Kinder beſtahl, um allerley Gattungen von Langeweile mit dem Raube zu bezahlen.

Hofr. Gewiß hat Erlach —

Hofräth. Gott ſey Dank! der ihn zu meiner Rettung ſandte. Ohne ihn wäre ich fortgetaumelt — zu ſpät erwacht! — Böſer Mann! und das war wieder Deine Schuld, Mangel an Zutrauen. Du hielteſt die Weiber für unfähig, den Werth eines Biedermannes zu ſchätzen, wenn er nicht immer mit vollen Händen erſcheint, wie die Unterthanen des Schachs von Perſien; lerne uns beſſer kennen. Ein Weib iſt ſtolzer auf einen braven Mann, als auf ein Paar brillantne Ohrgehänge; es geht lieber mit der Achtung ſeines Gatten unbemerkt zu Fuße, als es, ohne ſie, im glänzenden Phaeton die Blicke der gaffenden Menge auf ſich zieht.

Hofr. (ſtürzt zu ihren Füßen) Caroline!

Hofräth. (lächelnd) Lieber Flachsland, zum erſtenmale muß ich Dich erinnern, daß Du vierzig Jahr alt biſt. Das Knieen ziemt Dir nicht.

Hofr. Ja, ich habe Dich verkannt! vergieb mir!

Hofräth. (hebt ihn auf und umarmt ihn) Es ist vorbey. Wir ziehen aufs Land, nicht wahr? und in einigen Jahren ist meine Verschwendung wieder gut gemacht. O! wie manche Wirthschaft geht zu Grunde, weil der Mann sich schämt, seiner Frau die wahre Lage seiner Umstände zu entdecken. Meine heutige Erfahrung hat mich von dieser traurigen Wahrheit so innig überzeugt, daß, wenn ich jetzt vor einer großen Versammlung stünde, ich meine Arme ausbreiten, und voll Menschenliebe jedem Hausvater zurufen würde: Vertraue deinem Weibe! du stehst vielleicht am Rande eines Abgrundes, Zutrauen könnte dich retten! verbanne die falsche Schaam, diesen Zwitter von Prahlerey und Eitelkeit! vertraue deinem Weibe! deinem Freunde! und du wirst Trost für das Vergangene, Rath und Hülfe für die Zukunft finden!

Hofr. Weib! welch ein Geist spricht aus Dir!

Hofräth. Ich wäre ein gemeines Weib, wenn Liebe und Pflicht mich nicht begeistern könnten.

Hofr. Ich sollte mich schämen, daß eine Frau von fünf und zwanzig Jahren mich reifen Mann in die Lehre nehmen muß, doch das wäre wieder falsche Schaam, und die sey auf ewig aus meiner Brust verbannt! Von heute an siehst Du, wie Gott, jeden geheimen Herzensgedanken; selbst solche, die das Tageslicht scheuen müssen, will ich Dir in's Ohr flüstern, und wo eine Schwach-

heit sich verstecken will, da soll die Erinnerung an diese Stunde sie hervorziehen, daß Du sie gutmüthig belächelst — und verzeihst.

Hofräth. Ich danke dir, Gott! es ist gelungen! mein Gatte ist wieder mein!

Hofr. Dein auf ewig! Aber theure Caroline, wähne nicht, Du seyst durch zerrüttete Umstände gezwungen, Deine Jugend aufs Land zu begraben. Ich bin immer noch wohlhabend.

Hofräth. Begraben? — Sich selbst und die Natur genießen, nennen die Menschen ein Begräbniß. Nun wohl, so mögen uns die Nachtigallen das Sterbelied singen.

Hofr. Du bist die Einsamkeit nicht gewohnt, liebe Caroline.

Hofräth. Dem Manne zu Liebe nimmt die Frau mit eben der Leichtigkeit eine andere Lebensart an, mit der sie die Moden wechselt. Vor einigen Jahren glaubte ich, nur ein großer Hut kleide mich, und konnte die Hüte immer nicht groß genug bekommen. Jetzt finde ich diese Mode abscheulich, und gefalle mir nur in einem kleinen Hute. So wird es auch hier gehn. Vier Wochen auf dem Lande, und das Stadtleben wird mir wie ein großer Hut vorkommen, ich werde nicht begreifen, wie ich jemals Geschmack daran gefunden.

Hofr. Wohlan, wenn es Dir Ernst ist —

Hofräth. Hier hast Du meine Hand.

Hofr. Ich fasse sie mit Entzücken!
Hofräth. Häuslichkeit sey unsere Freude.
Hofr. Und Ruhe im Schoos der Meinigen!
Hofräth. Im Arm der Liebe —
Hofr. Von der Freundschaft gewürzt —
Hofräth. Von der Natur verschönert —
Hofr. Durch falsche Schaam beynah' verscherzt —
Hofräth. Durch Zutrauen wieder gewonnen —
Hofr. (schließt sie in seine Arme) Um sie nie wieder zu verlieren!
Hofräth. Ah!

Neunte Scene.

Erlach. Die Vorigen.

Erl. (sehr ereifert) Schlechter Kerl! wer ihm den Hals bricht, verdient ein Trinkgeld von mir.
Hofr. Was hast Du Bruder?
Erl. Kaum konnte ich mich halten, ihm das spanische Rohr hinter die Ohren zu legen.
Hofr. Von wem redest Du?
Erl. Von dem allerliebsten Vicomte de Mallat, meinem saubern Herrn Schwager.
Hofr. (erstaunt) Deinem Schwager?
Erl. Der Schurke hat die Ehre, Emmys Bruder zu seyn, und schämt sich seiner armen Mutter. Jetzt eben hüpfte er mit seiner gewöhnlichen Impertinenz zur Gartenthür herein. Als Madam Moreau ihn erblickte,

schrie sie laut auf: mein Sohn! — es war eine Stimme um Kiesel zu schmelzen. Der Bube stutzte und schien erschrocken, aber die liebe Unverschämtheit ließ ihn nicht im Stiche. „Die Dame irrt sich" schniffelte er durch die Nase. Wir alle staunten, und erklärten ihm, jeder nach seiner Art, wie die Sache zusammen hing. Emmy nannte ihn Bruder, und ich einen Flegel. Die Mutter stand indessen mit zitternden aufgehobenen Händen, und schien nur einen Wink zu erwarten, um in seine Arme zu fliegen. „Es war zwar immer mein „Wunsch," stotterte der Nichtswürdige, „mit der Familie Flachsland verbunden zu werden; wenn aber diese „Art die einzige ist, die man mir zu wählen übrig „läßt, —" und damit zuckte er die Achseln, krümmte sich wie eine Schlange, und schoß zur Thüre hinaus. Herr! rief ich ihm nach: unter allen Gattungen falscher Schaam, ist das die schändlichste, wenn man sich seiner armen Eltern schämt, weil man nicht den Muth hat, den elenden Spöttereyen einiger Hofschranzen zu trotzen.

Hofr. Meine arme Schwester! wo ist sie?

Erk. Die Mädchen suchen ihr die Thränen zu trocknen. Da kömmt sie her. Sehe, wie schnell der Schmerz einer Mutter die Wange bleicht.

Zehnte Scene.

Madam Moreau. Hügel. München. Emmy.

Die Vorigen.

Hofr. (ihr entgegen) Gute Schwester!

M. Mor. Ich bitte Dich Bruder, rede nicht von ihm: rede Niemand mehr von ihm! Ihr müßtet ihn doch nur verdammen, und seine Mutter könnte ihn nicht vertheidigen. Es ist weit gekommen, wenn Mutterliebe schweigen muß! Ach! wäre er in der Wiege gestorben! so könnte ich sagen: der Tod nahm mir einen braven Jungen!

Emmy. (liebkosend) Sie haben noch zwey Kinder.

M. Mor. Das Verlorne ist immer das Liebste!

Hofr. So giebt es keine wolkenlose Tage!

M. Mor. Verzeiht mir, ich will nicht murren. Gott hat mir heute so viel gewährt! Ach! was war ich noch vor wenig Stunden! — kommt in meine Arme liebe Kinder! (sie umfaßt Erlach und Emmy, und lehnt ihr Haupt an der Tochter Busen.)

Erl. Meine Hand darauf, Mutter, ich ersetze Ihnen den Busen.

Hofrath. Was seh ich! unser Weiberfeind bekehrt?

Minch. Die schnellen Bekehrungen sind sonst eben nicht die sichersten.

Erl. Mamsell Weisheit, lernen Sie von mir, daß die Liebe von allen Gemeinsprüchen eine Ausnahme macht.

Minch. Wenn man den Weibern so oft ewigen Haß geschworen hat. —

Hügel. Den Weibern, aber nicht den Engeln.

Erl. So recht Herr Vetter.

Minch. (zu Hügel) Mein Herr! es ſtehet geſchrieben, Sie ſollen nur Augen haben für mich. Geſchieht das am grünen Bräutigamsholz, was ſoll aus dem dürren Eheſtandsbaume werden? Nehmen Sie ein Beyſpiel an meinem Vater; er iſt kein Jüngling mehr, ſchon drey Jahr verheirathet, und ſehn Sie, wie ſein trunkener Blick auf meiner Mutter ruht.

Hofr. Suche ihr zu gleichen. Sie hat mich heute zum glücklichſten Mann gemacht! Freue Dich Erlach! wir ziehen aufs Land.

Erl. Amen!

Hofräth. Danke ihm, lieber Mann.

Erl. Pſt! verrathen Sie mich nicht.

Hofr. Ein Freund dankt nicht mit Worten.

Erl. Luſtig Kinder! hier iſt ein redliches Häuflein beyſammen, kein Engel dürfte ſich ſchämen, mitten unter uns zu treten. Ihr habt dieſen Mittag euch ſo manches Trinklied vorgurgeln laſſen, jetzt müßt ihr mir zu Gefallen auch ein Lied ſingen. (Er ruft in die Scene) Blaſt Muſikanten! bläſt! Freude, ſchöner Götterfunken! Tochter aus Elyſium!

(Die Muſik hinter der Scene, ſpielt Schillers Lied an die Freude. Flachsland nimmt ſein Weib in den rechten, und ſeine Schweſter in den linken Arm. An dieſe Gruppe ketten ſich auf einer Seite Erlach und Emmy, und auf der andern Min-

chen und Hügel. So stehen sie alle fest verschlungen, und singen:)

Wem der große Wurf gelungen,
Eines Freundes Freund zu seyn,
Wer ein holdes Weib errungen,
Mische seinen Jubel ein! u. s. w.

Der Vorhang fällt, und die letzten Töne verhallen in der Ferne.

Univ. Bibl. München

Bruder Moritz,

der Sonderling.

Oder:

die Colonie für die Pelew-Inseln.

An

den Herrn Obriſten von Eckermann

auf Jewe.

Ich bin ein eitler Menſch. Ich wollte der Welt gern öffentlich ſagen, daß ein Biedermann mein Freund iſt, und da ſetzte ich Ihren Namen hieher, der an der Spitze eines beſſern Werkes zu ſtehen verdiente. Verzeihen Sie mir, und erhalten Sie Ihre Freundſchaft einem armen Unglücklichen, dem Gott die Wonne der Liebe grauſam entriß.

Maynz, den 29. Januar 1791.

A. v. Kotzebue.

Personen.

Moritz Elbingen.
Euphrosine, seine alte Tante.
Julchen, } seine Schwestern.
Nettchen, }
Omar, ein junger Araber, sein Freund und Bedienter.
Marie, Kammermädchen.
Wilhelm von Moll, Assessor bey einem Justiz-Collegium.
Lieutenant Dietrich von Moll, ein Invalide, mit einem Beinfuß, Wilhelms Bruder.
Kammerherr Graf von Stierenbock.
Schiffer Thomä.
Karg, ein Schriftsteller unserer Zeit.
Ein Kind.

Erſter Aufzug.

Das Stück ſpielt in einer Seeſtadt. Der Schauplatz, welcher unverändert bleibt, iſt ein grüner Platz. Im Hintergrunde ein Garten mit Staketen umgeben, deſſen Thür auf die Bühne geht. Zu beyden Seiten einige Raſenbänke. Im Vordergrunde links und rechts die Bildſäulen Amors und der Diana. Ganz in der Ferne ragt ein ſchönes Haus über die Bäume hervor.)

Erſter Auftritt.

Karg (allein).

(Er ſitzt auf einer Raſenbank mit Schreibtafel und Bleyfeder in der Hand. Er ſinnt, ſchreibt nieder, ſchüttelt den Kopf, ſtreicht aus, ſinnt wieder.)

Nur erſt den Titel! das Buch ſoll wohl nachkommen. Ein Buch ſchreiben iſt keine Kunſt. Auf drey, vierhundert Seiten allerley zu Markte tragen, was den Käufer reizt, ey wer kann das nicht? Aber einen Titel erfinden, der ohne alle fremde Beyhülfe das Buch ver-

kaufe, einen Titel, der die Eßlust wecke, wenn man gleich noch nicht weiß, ob Kartoffeln oder Fasanen auf dem Tische stehen werden, einen Titel, der aus einem, höchstens zwey Worten bestehe, und doch zu hundert Büchern passe, das ist das Meisterstück der heutigen Schriftstellerzunft, und Gott sey Dank! in Titeln nehm' ich es mit jedem auf, meine Verleger stehn sich gut dabey. Nur diesesmal will es mir nicht gelingen. Der Gegenstand ist wichtig, aber eben deshalb liest Niemand das Buch, wenn der Titel nicht neu und auffallend ist. (nachsinnend) „Vom Ursprung des Uebels" — das kauft Niemand. „Die Quelle des Bösen" — das liest Niemand. „Die trübe Quelle" — das ginge schon eher an. „Pandorens Büchse" — das ist schon abgenutzt — (sich vor die Stirn schlagend) Halt! ich habe es! ein elektrischer Funke! „Teufell" soll das Buch heißen. Teufel! und nicht eine Sylbe mehr. Ein Gegenstück zu Herbers Gott. (Er schreibt) Ein guter Engel hat mir da den Teufel zugeflüstert. Das Buch wird reißend abgehn, ich wette, der Teufel erlebt seine drey Auflagen.

Zweyter Auftritt.

Omar. Karg.

Omar. (trägt einen Tisch aus dem Garten und setzt ihn vor die Rasenbank.)

Karg. Guten Morgen, guten Morgen Herr Omar. So früh aus den Federn? Was soll's denn hier geben?

Omar. Man will im Grünen frühstücken.

Karg. Ey, ey, der Einfall ist nicht übel, ein recht poetischer Einfall. Ich bin auch noch nüchtern, ich werde hier bleiben.

Omar. Nach Belieben, hier ist es kühl, der Schatten ist einladend. Das Haus dort — nehme Er mir's nicht übel Herr! auf's Bauen versteht Er sich nicht. Das Haus ist wie eine Laterne, in allen Zimmern wird man von der Sonne gebraten. Lieber wollt' ich für ein arabisches Zelt doppelte Miethe geben, als die einfache für ein solches Treibhaus.

Karg. Guter Freund, ich habe das Haus nicht gebaut.

Omar. So hätte Er es nicht kaufen sollen.

Karg. Ich habe es auch nicht gekauft. Es ist ein Erbstück von meinem Vater.

Omar. War Sein Vater auch ein Schriftsteller?

Karg. Ach du lieber Gott! nein! er war ein Strumpffabrikant.

Omar. Welches Handwerk trägt mehr ein? Die Schriftstellerey oder das Strumpffabriciren?

Karg. Ach leider! das Strumpffabriciren. Doch nur in baarem Gelde, nicht in Ruhm und Ehre. In den Zimmern, die ich nun vermiethe, bin ich groß gezogen worden.

Omar. Und Sein Zimmer unter dem Dache?

Karg. Bewohnte damals meines Vaters Lehrbursche. Die Welt ist ungerecht, blind —

Omar. Ach nein, sie sieht mit hellen Augen

Strümpfe sind nothwendig, Bücher entbehrlich, so denkt die Welt.

Karg. Und hat Unrecht.

Omar. Und hat Recht. (Er geht ab und zu, holt Tassen, Theemaschine u. s. w.)

Karg. (ihm nachrufend) Aber die Ehre! die Ehre! doch was weiß ein Araber von der Ehre. Freylich wohne ich nur unter dem Dache, aber mein Name wohnt in Pallästen. Freylich sind meine Mahlzeiten nur pythagorisch, aber mein Name ist Salz und Würze auf den Tafeln der Großen. (zu Omar, der indessen zurückkam und um den Tisch beschäftiget ist) Trete Er doch näher guter Freund, lass' Er uns ein wenig plaudern. Es ist noch früh, die Herrschaft liegt im süßen Morgenschlummer. Ich will Ihm ein Project mittheilen, wie Er auf einmal durch ganz Europa berühmt werden kann.

Omar. Berühmt? Ich will nicht berühmt werden.

Karg. Hör' Er nur. Ein Project, dessen Ausführung Ihm federleicht werden kann. Ich trage schon lange den Gedanken mit mir herum, eine Beschreibung von Egypten herauszugeben, weil Savary und Pococke und Volney und wie sie alle heißen, nicht vollständig genug sind.

Omar. Ist Er denn in Egypten gewesen?

Karg. Nein.

Omar. Und will es beschreiben?

Karg. Warum nicht? Und Er soll mir helfen. Egy-

ten ist Sein Vaterland, Er kann mir wichtige Aufschlüsse geben, und ich werde Seinen Namen dankbarlich drukken lassen.

Omar. Sehr verbunden.

Karg. Auch könnte man wohl gar in einem Anhang Seine Reisen auftischen. Das Publicum liebt die Reisebeschreibungen.

Omar. Das möchte wohl schwerlich der Mühe werth seyn.

Karg. Ey warum nicht? Heut zu Tage ist alles der Mühe werth. Und so viel ich weiß, hat Er mit Seinem Herrn die halbe Welt durchstrichen?

Omar. So ungefähr.

Karg. Und eine Menge Abenteuer erlebt?

Omar. O ja.

Karg. Vielleicht gar einmal Schiffbruch erlitten?

Omar. Nein, das nicht.

Karg. Oder eine neue Insel in der Südsee entdeckt?

Omar. Das auch nicht.

Karg. Aber sage Er mir doch, wie ist denn Sein Herr zu dem großen Reichthum gelangt?

Omar. Ist mein Herr reich?

Karg. Ey freylich, wie ein spanisches Registerschiff. Man weiß ja wohl, welch ein kümmerliches Leben seine beyden Schwestern und die alte Tante vor seiner Ankunft führten. In dem Häringsgäßchen haben sie gewohnt, in einem elenden engen Stübchen, da haben sie Tag und Nacht sich die zarten Fingerchen wund genäht

um das lieben täglichen Brodes willen. Aber kaum erscheint der Herr Bruder — wie durch einen Zauberstab verwandelt sich die kleine Hütte im Häringsgäßchen in dieses prächtige Landhaus, Wolle wird gegen Seide vertauscht, Diamanten treten in die Stelle von Glasperlen. Die ganze Stadt sperrt die Augen auf und erschöpft sich in Muthmaßungen —

Omar. Die armen kleinen Menschen!

Karg. Nun, nun, eine erlaubte Mißbegierde — ich selbst muß gestehn, daß ich wohl zu erfahren wünschte — hat Sein Herr vielleicht in den egyptischen Pyramiden das Grab eines alten Königs geplündert?

Omar. Nein.

Karg. Oder unter den Ruinen von Palmyra einen Schatz gegraben?

Omar. Auch nicht.

Karg. Oder Goldkörner aus dem Nilschlamm gewaschen?

Omar. Auch nicht. Ich will Ihm das Geheimniß mit zwey Worten aufklären: Mein Herr ist ein Wucherer.

Karg. Ein Wucherer? So sieht er mir nicht aus.

Omar. Die Natur hat mit zwey großen Schätzen ihn ausgestattet, den einen trägt er hier (auf's Herz deutend), den andern hier (auf den Kopf). Dieser (auf's Herz) hat ihm tausend Herzen erworben und dieser (auf den Kopf) hat ihm den Beutel gefüllt. Versteht Er mich?

Karg. (lächelnd aber unbefriedigt) Ja, ja, das

ist recht artig gesagt, das läßt sich einmal in einem Buche anbringen, nur Schade, daß es nicht wahrscheinlich ist. Das Herz, mein guter Freund, gilt in baarer Münze nicht einen blutigen Heller, und der Kopf — ach du lieber Gott! jedes andere Glied wird besser bezahlt, als der Kopf.

Omar. Das ist nicht wahr! und wäre es — nun so hat die Natur auch hier nicht unbillig gehandelt, denn Kopf und Herz bezahlen sich selbst, mit einer Münze, welche kein Fürst schlagen kann: mit dem Gefühl ihres Werthes.

Dritter Auftritt.

Julchen. Rettchen. Vorige.

(Schon in der Ferne hört man Rettchens Stimme im Garten; sie trällert aus Erwin und Elmire: mit vollen Athemzügen sang ich Natur aus dir u. s. w.)

Omar. (wird unruhig) Rettchen kömmt!

Julch. und Rettch. (treten Arm in Arm auf.)

Rettch. (auf den Theetisch zeigend) Sieh da! Wir leben wie in der guten alten Feenzeit. Tisch decke dich! Ein Schlag der Zauberruthe, und alles steht fertig.

Julch. Guten Morgen Omar.

Rettch. Guten Morgen Omar.

Omar. Guten Morgen schöne Mädchen.

Rettch. (gen Himmel sehend) Guten Morgen liebe Sonne!

Julch. (Karg erblickend) Auch unser Herr Hauswirth. (sie macht ihm einen Knix.)

Rettch. Von Phöbus hinab zu seinem Zögling. (zu Karg) Sohn des Olymps — (sie macht ihm eine tiefe Verbeugung.)

Karg. (ihren Gruß mit Karrikatur erwiedernd) Gespielin der Venus! Schalkhafte Grazie! —

Rettch. Schön! schön! eine Grazie hat mich noch Niemand genannt. Um besungen zu werden, muß man den Dichter loben. Lieber Herr Karg schenken Sie mir eine kleine Portion Unsterblichkeit, machen Sie ein Lied auf mich.

Karg. Holde Muse! Die Funken der Begeisterung, welche aus Ihrem Auge sprühen — (bey Seite) Ich glaube, sie ist in mich verliebt.

Rettch. O fahren Sie fort! Meine Seele lagert sich in meine Ohren.

Karg. Wie! Sie selbst würdigen mich, mir die Leyer zu stimmen? — (bey Seite) Es ist richtig.

Julch. (zu Rettchen) Schaff' uns den Narren vom Halse.

Rettch. Er macht mir Zeitvertreib.

Julch. Mir Langeweile.

Rettch. Ich errathe. Du willst mir Neuigkeiten erzählen, die ich auswendig weiß. Es sey! aus schwesterlicher Liebe. Herr Karg mir ist ein Unglück wiederfahren.

Karg. Ein Unglück? (bey Seite sich das Herz streichelnd) Ja, ja, ein Unglück.

Rettch. Sie könnten mir es wenigstens erträglich machen.

Karg. Da haben wir's (laut) Reden Sie! reden Sie! mein Herz thut sich auf wie ein Stadtthor.

Rettch. Mein Igel ist gestorben.

Karg. (sehr betreten, stockend) Ihr — Ihr — Igel? —

Rettch. Er fing so schön Mäuse.

Karg. Und — und ich — soll die Ehre haben Ihnen diesen Verlust zu ersetzen? Ich verstehe ja nicht Mäuse zu fangen.

Rettch. Leider nein! der Verlust ist unersetzlich. Nur leute Klagen vermögen meinen Schmerz zu lindern, Klagen, welche sanft von der Leyer eines Dichters tönen. Mein Herz begehrt eine Elegie auf den Tod meines Igels und ich würde mit Freuden einen Ducaten bezahlen —

Karg. Einen? — Wollten Sie wohl die Güte haben, dies Wort zu wiederholen?

Rettch. Einen Ducaten.

Karg. Ducaten! ich verstehe — Nicht das Gold, welches der Dichter wie Staub unter seine Füße tritt, sondern der girrende Schmerz der zärtlichen Taube wird mich begeistern.

Rettch. (ganz ehrbar) Ja, lieber Herr Karg, ich bin eine Taube, welche von ihrem Igel verlassen worden.

Karg. Ich überziehe meine Leyer mit Trauerflor und singe!

Rettch. Eilen Sie, eilen Sie! Morgenstunde hat Ducaten im Munde. Und wenn es Ihnen recht gelingt, so gebe ich Ihnen obendrein einen Kuß.

Karg. (entzückt) Dürfte ich vorläufig meine brennenden Lippen auf diese Schwanenhand drücken?

Rettch. (ihm die Hand hinhaltend) Da! Sind Sie nun begeistert?

Karg. Ja — aber — (mit einem Blick auf den Theetisch, sehr höflich) Ich habe noch nicht gefrühstückt.

Rettch. (lachend) Langen Sie zu.

Karg. (der sich so etwas nicht zweymal sagen läßt) Nur eine Minute dem Körper, dann steht mein Geist ganz zu Befehl. (er geht an den Tisch, schenkt sich ein, stopft Butterbrod in den Mund u. s. f. Die Damen, welche unterdessen ein anderes Gespräch anknüpfen, bekümmern sich nicht weiter um ihn, und werden es nicht einmal gewahr, als er nach einigen fruchtlosen Verbeugungen davon schleicht.)

Vierter Auftritt.

Julchen. Rettchen. Omar.

Rettch. Schwesterchen, er wird uns alles rein aufessen.

Julch. Laß ihn, ich habe keinen Hunger.

Rettch. Aber ich.

Julch. (zu Omar) Ist mein Bruder aufgestanden?

Omar. Schon seit zwey Stunden beißt er sich mit der alten Tante herum.

Rettch. Weswegen?

Omar. Sie will den Glanz ihres Hauses wieder herstellen, sie will Kammermädchen, Läufer, Thürhüter, Equipage; und Moriz antwortet ihr immer ganz trokken: „wie Du willst liebe Tante, besolde die Leute nur „nicht von meinem Gelde.“ Sie hüstet sich halb todt, um ihm die Nothwendigkeit zu beweisen; er lacht und schüttelt den Kopf.

Julch. Recht gut, wenn er lacht, aber die Tante wird so lange fordern und begehren, bis der gute Moriz des Gebens überdrüssig werden wird. Das ist undankbar. Sie vergißt, was wir waren und was wir durch ihn sind.

Nettch. Aber das Kammermädchen darf er uns nicht abschlagen. Du hast sie gesehen, das sanfte schwermüthige Geschöpf.

Julch. Gesehen und geliebt im ersten Augenblicke.

Nettch. Wir brauchen keine Bedienung, aber sie braucht eine Herrschaft. Aus diesem Gesichtspunkt muß man dem Bruder die Sache vorstellen. O die Männer müssen thun, was wir haben wollen, wenn wir's nur immer am rechten Ende anfassen.

Omar. Und die Natur hat für das rechte Ende euch einen so feinen Sinn gegeben, daß ihr es selten verfehlt.

Nettch. Woher weißt Du denn das, krausköpfiger Araber?

Omar. Bin ich nicht die halbe Welt durchreist? Die Mädchen und die Pfaffen gleichen sich überall.

Nettch. Auch unter euren herumschweifenden Horden?

Omar. Auch da.

Rettch. O beschreibe mir ein wenig eure Schönheiten. Wie muß ein Mädchen aussehn, um solchen wilden Menschen die Köpfe zu verrücken?

Omar. Sie muß schwarze Augen haben, groß und sanft, wie die Augen einer Gazelle, überwölbt von zwey Bogen von Ebenholz. Sie muß schlank seyn wie eine Lanze. Sie muß leicht einhertreten, wie ein junges Füllen. Ihre Lippen färbt sie blau und ihre Nägel goldfarbig. Ihr Busen gleicht einem Paar Granatäpfeln, und ihre Worte sind süßer als Honig.

Rettch. Die Lippen blau?

Julch. Und die Nägel goldfarbig?

Rettch. O über den unseligen Geschmack!

Omar. Das nämliche sagen meine Landsleute von Euch.

Rettch. Deine Landsleute sind Narren, die besser mit einer Säbelklinge umzugehen wissen, als mit einer Purpurlippe.

Omar. Du mußt ihnen verzeihen. Sie sahen Rettchen nie.

Rettch. Ey der tausend! das war ein hübsches Compliment. Aber Du hast vergessen, daß Julchen auch hier ist.

Omar. Was vergißt man nicht bey Dir?

Rettch. Immer besser.

Omar. Vaterland und Eltern, alles könnt' ich um Deinetwillen vergessen.

Rettch. (verlegen) Willst Du nicht meinen Bru-

der rufen? sag' ihm daß uns hungert — daß wir auf ihn warten —

Omar. Ja, ja, ich gehe — Du willst mich los seyn — ich habe vielleicht dummes Zeug geschwatzt — vergieb mir! (Er drückt ihr im Vorübergehen die Hand und entfernt sich.)

Fünfter Auftritt.

Rettchen. Julchen.

Rettch. (etwas bewegt) Wie der Bube die Hand zu drücken versteht, als habe er von Jugend auf nichts anders gethan.

Julch. Ich wünsche Dir Glück zu der Eroberung.

Rettch. (lachend) Ja doch! der Bediente meines Bruders.

Julch. So nennt er sich selbst, aber nennt auch Moriz ihn so?

Rettch. Laß mich zufrieden, verdirb mir meine Laune nicht. (Sie wendet sich zu Dianens Bildsäule) Keusche Diana! überziehe mein Herz mit einer Eisrinde, die kein verliebter Blick zu schmelzen vermöge! Und kannst Du das nicht, nun so schlage die Männer mit Blindheit, daß sie meine Reize nicht sehen.

Julch. Oder mache sie minder unbeständig.

Rettch. Oder vertilge sie ganz von der Erde! ja Julchen, das wäre das Beste. Die Herren bilden sich ein, man könne nicht ohne sie leben, sie schreiben in dicken Büchern, die Geschichte der Amazonen sey eine Fabel; Eitelkeit! jämmerliche Eitelkeit! sie ärgern sich,

daß es Weiber gab, welche Muth genug hatten, allenfalls die rechte Brust aufzuopfern, wenn es darauf ankam einem seufzenden Liebhaber den Kopf zu spalten.

Julch. Glückliches Nettchen! mit Deiner immer gleichen Laune.

Nettch. Sprich lieber: gesundes Nettchen! Ich bin gesund wie ein Fisch, nichts stockt in mir, kein träge schleichendes Blut, alles läuft immer rasch! rasch! rasch durcheinander! Mein Körper hat immer irgend ein kleines Bedürfniß und wäre es auch weiter nichts, als daß mir einmal die Lust ankömmt zu hüpfen. (Sie hüpft) Sieh, so steht meine Seele unter dem Pantoffel, sie darf nicht Grillen fangen, wenn sie auch wollte. Bey Dir hingegen ist es umgekehrt. Der ehrwürdige Geist führt den Scepter, und erlaubt Deinem Körper kaum Dich satt zu essen. Folge mir Schwesterchen, wirf den räthselhaften Wilhelm zur Thür Deines Herzens hinaus, schließ zu und laß ihn pochen, und rufe durchs Schlüsselloch: es ist Niemand zu Hause!

Julch. Kann ich das? Ist meine Liebe nicht ein Theil meines Lebens geworden? Ach Nettchen! was hab' ich ihm gethan? Warum meidet er mich seit meines Bruders Ankunft? Warum stottert er mir nichtsbedeutende Höflichkeiten? Ich bin ihm treu! wahrhaftig ich bin ihm treu! mein Herz macht mir keinen Vorwurf. Woher denn diese plötzliche Verwandlung.

Nettch. Diese Frage hast Du schon hundertmal an mich gethan, und hundertmal hab' ich Dir geant-

wettet: ich weiß es nicht. Wer vermag die Männer zu ergründen! Glaube mir, diese seltsamen Geschöpfe wissen selbst nicht was sie wollen.

Julch. Wenn ich noch an den letzten Abend denke — es war zwey Tage vor meines Bruders Rückkunft — welche liebliche Schlösser wir da in die Luft bauten, wie wir im Geist schon dem Leichenbegängniß des alten hectischen Raths beywohnten, der seiner Beförderung noch im Wege steht, wie wir dann seine Einkünfte berechneten, unsere häuslichen Einrichtungen machten, und er mir lächelnd versprach, den Verdienst seiner Malerey mir zum Nadelgelde auszusetzen — ach! es war ein schöner Traum! was hab' ich ihm gethan?

Nettch. Auch ein schöner Traum ist Dankes werth. Und liebes Julchen! was wären wir ohne solche Träume? Nimm uns den Genuß der Phantasie, o wie arm ließe uns die Wirklichkeit! Sieh da, ich fange an zu philosophiren, ich spreche in Sentenzen, wie lange wird es währen, so schreibe ich ein Buch.

Julch. Ach! was hab' ich ihm gethan?

Nettch. (um sich blickend) Sie — frag' ihn selbst, er kömmt.

Julch. (erschrocken) Er kömmt? Wer?

Nettch. Wilhelm Moll. Dort schleicht er am Bache herunter — sieh jetzt geht er den Fußsteig über die Wiese — jetzt steht er bey der großen Pappel — er scheint unentschlossen — aber ich verwette mein Gesetzbuch, er geht hier vorbey.

Julch. Ach Nettchen! was soll ich thun? Komm laß uns hinein gehen.

Nettch. Ey ja doch, nicht von der Stelle! Wie würde der junge Herr sich kitzeln, wenn ein Paar hübsche Mädchen vor ihm liefen.

Julch. Ich glühe. Ich werde ihm nicht ein Wort zu sagen wissen.

Nettch. Desto besser! ich will ihm schon einheizen, wenn er es wagt, uns anzureden.

Julch. Aber Du mußt ihn nicht beleidigen.

Nettch. Sanftes Täubchen! (sich umsehend) Herz gefaßt! der Feind rückt an.

Sechster Auftritt.

Wilhelm von Moll. Julchen. Nettchen.

Wilh. (macht im Vorübergehen den Damen eine ehrerbietige Verbeugung.)

Nettch. (ruft ihm zu) Schon so früh heraus, Herr von Moll?

Wilh. Um den schönen Morgen zu genießen. (Er geht auf der andern Seite ab.)

Siebenter Auftritt.

Julchen. Nettchen.

Julch. (wirft sich auf eine Rasenbank und bricht in Thränen aus.)

Nettch. (mit dem Fuße stampfend) Der Bösewicht! So machen sie es alle. Sie lieben und wissen nicht

warum, sie brechen und wissen auch nicht warum. Wenn man die Natur früge: warum schuft du Männer? Ich wette, sie weiß auch nicht warum. Doch ja, zu unserer Qual! Nicht doch! um von allen hübschen Mädchen gefoppt zu werden. Das ist unser Beruf. Wehe der Verlornen, die von ihrem Herzen auf einen Irrweg sich leiten ließ. Munter Julchen! hilf mir die Männer foppen. Steh auf, trockne Deine Thränen, ich höre die Tante husten, gut, daß sie endlich kommen. Mein Zorn schweigt und macht meinem Hunger Platz. Laß uns frühstücken, die Männer sind nicht ein Butterbrod werth.

Julch. (trocknet sich die Augen und sucht eine heitre Miene zu erkünsteln.)

Achter Auftritt.

Omar, Die Vorigen.

Nettch. Nun? kommst Du allein?

Omar. Die alte Tante hält sich noch bey den Erbsenblüthen auf. Die Sperlinge haben ihr allerley Schaden angerichtet, sie will einen ausgestopften Vogelscheu hineinstellen.

Nettch. Sie darf sich nur selbst hineinsetzen, so kann sie die Kosten sparen.

Neunter Auftritt.

Moriz. Die Vorigen.

Mor. (auf Omar zugehend und ihm herzlich die

Hand schüttelnd) Guten Morgen Omar! Wir sahen uns nur im Vorbeygehen.

Omar. Guten Morgen lieber Moritz!

Mor. Hast Du mit dem Schiffer Thoms gesprochen?

Omar. Ja.

Mor. Was sagt er?

Omar. Er wird kommen heute oder morgen.

Mor. So muß man wohl bald an einen Mahler denken. (zu seinen Schwestern) Guten Morgen Kinder.

Rettch. Eine allerliebste Rangordnung, erst den Bedienten, und dann die Schwestern.

Mor. Ja liebes Schwesterchen, spötteln magst Du immerhin, meine Rangtabelle steht in meinem Herzen.

Rettch. Immer besser! Der Krauskopf ist Dir lieber, als das sanfte Juchen und das muntre Rettchen?

Mor. Er ist mir lieber.

Rettch. (mit komischem Zorn) Barbar! Du zerreissest alle Bande des Bluts.

Mor. Ich könnte Dich verlegen machen, wenn ich Dich früge: was denkst Du bey diesem Ausdruck?

Rettch. Was ich denke? Das ist eine dumme Frage. Ein Frauenzimmer denkt nichts.

Mor. Die Eitelkeit der Eltern, die Dankbarkeit der Kinder, die Gewohnheit, welche Geschwister an einander fesselt, das nennt Ihr Bande des Bluts.

Rettch. Aber die Sympathie, der geheime Zug der Herzen —

Mor. Plappre keine Thorheiten.

Rettch. Du glaubst nicht daran?

Mor. Eben so wenig als ich glauben werde, daß zwey Bäume ihre Wipfel gegen einander neigen, deren Keime vormals in einer Frucht verborgen lagen.

Rettch. (ihm die Wange streichelnd). Aber sag' mir doch Du Narr! warum bist Du denn zurück gekommen, wenn Deine Schwestern Dir gleichgültig waren?

Mor. Gleichgültig? Wer sagt das? Ich bin Euch von Herzen gut; denn ich denke mit Entzücken an die frohen Stunden meiner Kindheit und meiner Jünglingsjahre. Alle jene Freuden habt Ihr mit mir getheilt, keine süße Rückerinnerung wird lebendig in meiner Seele, ohne Euer Bild in ihrem Gefolge mit sich zu führen. Wenn mein Geist in dem schönen Gehölze herumirrt, welches an das Schloß unsers Vaters grenzte, so seh' ich Julchen wie sie einst ihre Florschürze an einer Dornhecke zerriß und weinte und bange war vor den knöchernen Fingern der dürren Gouvernante. Gehe ich über die Wiese, durch welche der Bach sich schlängelte, wo wir die schönen Krebse fingen, so sehe ich Rettchen, wie sie vor einem Frosche läuft, den ich ihr nachschleuderte. Betrete ich das finstere Zimmer unsers pedantischen Hofmeisters, so sehe ich Julchen, wie sie für mich bittet, da er mich züchtigen wollte, weil ich Pfirsiche gestohlen hatte. Setze ich mich auf die steinerne Bank vor die Hausthür, so sehe ich Rettchen, die mir ihren Sparpfennig in die Hand drückt, um ihn einer armen abgebrannten Frau zu geben, welche ihr Kind in einem

Korbe auf dem Rücken trug. Seht, das sind die Bande, die mich an Euch fesseln, das sind die Quellen meiner Sehnsucht nach Euch. Die Natur lächelt Eures Irrthums.

Rettch. Wohlan, wenn wir das auch gelten lassen, was hat der schwarze Bube denn gethan, daß wir in Deinem Herzen gleichsam seiner Gnade leben?

Mor. Was er gethan hat? — o! — Lieber Omar, entferne Dich auf einen Augenblick, ich will Dich loben.

Omar. Nicht doch, Du weißt, ich kann das nicht leiden.

Mor. Ich auch nicht, aber einmal ist es nothwendig. Geh, ich bitte Dich, und bleib in der Nähe. (zu Rettchen mit niedergeschlagenen Augen.)

Omar. Wenn Deines Bruders Lob mir Deine Freundschaft erwirbt, so will ich es gern durch meine Schaamröthe erkaufen. (er geht in den Garten.)

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Ohne Omar.

Rettch. Immer hat er mir etwas zu sagen. Vorhin war er gar so dreist mir die Hand zu drücken.

Mor. Ich hoffe, Du hast den Druck herzlich erwidert?

Rettch. Er das ließ ich wohl bleiben.

Mor. Die Hand eines Biedermannes —

Rettch. Da hätten wir viel zu thun, wenn wir allen ehrlichen Leuten die Hand drücken wollten.

Mor. Er hat Deinem Bruder zweymal das Leben gerettet.

Julch. Hat er das?

Retch. Der Bube wird noch machen, daß ich ihn lieben muß.

Mor. Das sollst Du — Alles was ich habe, verdank' ich ihm, denn es stand in der Macht seines Vaters mir alles zu nehmen, seine Bruderliebe hat auch das mir erhalten. Es sind nun vier Jahre, als ich mit der großen Karavane nach Mecca zog, theils aus Neubegier, theils um durch Tausch und Handel neue Schätze zu sammeln. Vierzig Kameele trugen meine Reichthümer, unsre Gesellschaft bestand aus einigen tausend Personen. Kaum hatten wir ein Paar Tagereisen vollendet, als plötzlich in einer ungeheuern Sandwüste ein Schwarm von Arabern uns umringte. Die Janitscharen, welche zu unserer Bedeckung dienten, wurden zerstreut, alle unsere Habseligkeiten geplündert, und wir, gleich einer Heerde Vieh, in die Gefangenschaft getrieben. Omars Vater war Cheick oder Fürst dieser Horde. Omar selbst hatte mit dem Säbel in der Faust mich zu seinem Sclaven gemacht. Meine gute Laune, die mich dann am wenigsten verläßt, wenn ich nichts als Geld verloren habe, stach sonderbar gegen das Seufzen und Stöhnen der übrigen ab. Man zeichnete mich aus, man gewann mich lieb. Ich verstund allerley kleine nützliche Künste, ich tummelte mein Pferd trotz einem geborenen Araber, ich schoß mit der Pistole ein Stück

Geh von der Lanze herab, man bewunderte mich. Des Abends lagerte ich mich in ihrem Kreise, und erzählte Mährchen, wovon sie große Liebhaber sind. Gelegentlich streuete ich faßliche Sittenlehren ein, um nach und nach die Wildheit dieser rohen Menschen zu mildern. So wurde ich ihnen unentbehrlich, der alte Scheick nannte mich seinen Sohn, und Omar hing sich täglich fester an mich. Ich hatte meine Freude daran, den Jüngling zu bilden, es gelang mir über alle Erwartung. Der Keim war so gut und schön, ich pflegte ihn brüderlich, er trug herrliche Blüthen und versprach köstliche Früchte. Nach und nach, so wie es in seinem Kopfe heller ward, regte sich der Wunsch in ihm, gesittete Völkerschaften kennen zu lernen, unter ihnen Tugenden auszuüben, für welche seine Landsleute noch keinen Sinn hatten. Es hielt schwer den alten Vater zu einer Trennung zu bewegen, er willigte endlich ein, er vertraute ihn meiner Obhut, wir reisten ab. Von unserer Wanderschaft sollt Ihr nur so viel wissen, daß einst in Syrien uns eine Räuberschaar umzingelte, daß Omars Tapferkeit mir Leben, Freyheit und Vermögen rettete, daß er selbst in seinem Blute schwimmend auf dem Platze blieb, daß seine Stirn und sein Hals noch heute die Narben tragen. Das ist noch nicht alles. Als wir uns in Smyrna zu Schiffe setzen wollten, und an einem stürmischen Tage in einem kleinen Boote, auf die Rhede fuhren, warf eine Welle unser Fahrzeug um. Ich kann nicht schwimmen, ich wäre ohne Ret-

tung ertrunken, aber Omar faßte mich bey dem Schopf und hielt meinen Kopf über Waſſer und kämpfte eine halbe Stunde lang gegen die Wuth der Elemente, bis man uns zu Hülfe eilte. Kaum war er ans Land gestiegen, so fiel er ohnmächtig zu Boden.

Julch. (bewegt) O wie lieb' ich ihn nun!

Rettch. (Eine Thräne aus den Augen wiſchend) Der Krauskopf niſtet ſich mit Gewalt in mein Herz.

Mor. Begreift Ihr nun, warum er mir lieber iſt, als Eltern und Geſchwiſter? Er iſt mein Wohlthäter, und es giebt für ein edles Herz keine ſtärkere Bande, als die der Dankbarkeit. Nun Rettchen, willſt Du den Druck ſeiner Hand noch nicht erwiedern?

Rettch. Ich will ihn küſſen.

Mor. So hör' ich's gern (er ruft) Omar! Omar!

Eilfter Auftritt.

Omar. Die Vorigen.

Mor. Komm her Du treuer Geführte! daß ich die Denkmäler Deiner Liebe meinen Schweſtern zeige (er ſtreicht ihm die Haare von der Stirn.) Seht Ihr Kinder! (er lüftet ihm die Halsbinde) Seht Ihr hier? (Er küßt ihn auf Stirn und Hals) Das war ich meinem Herzen ſchuldig, und nun in Deiner Gegenwart nie ein Wort mehr davon.

Omar. Topp lieber Moriz! verſprich mir das!

Julch. (ihn freymüthig umarmend) Ich danke Dir meines Bruders Leben!

Rettch. (ein wenig schüchtern) Da drück' mir die Hand noch einmal (er that es, sie drückt sie ihm wieder und reicht ihm den Mund.)

Omar. (entzückt) O welch' ein Augenblick!

Zwölfter Auftritt.

Die alte Tante. Die Vorigen.

Tante. (zuweilen hustend) Kinder! Kinder! ey mein Gott! was macht Ihr denn da? Habt Ihr alle Zucht und Ehrbarkeit verabschiedet?

Rettch. Ein Kuß in Ehren, kann Niemand wehren.

Jalch. Liebe Tante es war der Ausbruch unsrer Dankbarkeit.

Tante. Dankbarkeit? Was Dankbarkeit! Die muß bey einem jungen Mädchen nie in Küsse ausbrechen. Ein Kuß führt oft gar weit! so sagt man; ich selbst habe die Erfahrung nie gemacht.

Mor. Wenn das Herz voll ist und wir keine Worte haben, so kann nur eine feurige Umarmung unser Dollmetscher seyn.

Tante. Aber so redet doch! Was giebt es denn? Was hat er denn gethan, daß Eure Herzen so grimmig voll davon sind. Wenn es wirklich der Mühe werth ist, nun so bin ich auch nicht so stolz wie manche andern meines Gleichen, und ich will ihm wohl einen Kuß geben.

Rettch. Er hat dem Bruder Moritz das Leben gerettet.

Julch. Zweymal.

Tante. Wie denn? Wo denn? Wann denn?

Nitsch. Einmal wurden sie von Räubern überfallen.

Tante. Und da hat er sich brav gewehrt?

Nitsch. Errathen.

Tante. Nun das war ja seine Schuldigkeit.

Julch. Ein andermal fielen sie beyde ins Wasser.

Tante. Und da hat er ihn herausgezogen?

Nitsch. Errathen.

Tante. Nun das war ja seine Schuldigkeit.

Mor. (etwas auffahrend) Weißt Du was, liebe Tante, nimm Dich in Acht, daß Du nicht ins Wasser fällst. Wenn Omar Dich herauszihen wollte, ich würde ihn bey den Haaren zurück halten.

Tante. Kinder! Kinder! Ihr familiarisirt Euch so sehr mit den Domestiken. Es ist ein Glück, wenn man treue Leute um sich hat, aber man muß sie nicht verwöhnen. (sie zieht ein Stück Geld aus der Tasche) Da guter Freund, trink Er einmal auf meine Gesundheit.

Mor. (reißt ihr das Geld aus der Hand und wirft es ihr vor die Füße. Darauf umarmt er Omar) Vergieb ihr lieber Omar! Sie ist zu bedauern, sie hat ein enges Herz, aber es ist nicht ihre Schuld. Sie ist ein guter ehrlicher Schlag von Weibe, deren Empfindungen eine hochbenigte Gouvernante schon in der Kindheit verstümmelt hat, damit alles was sie thut fein vornehm aussehn möge. Es ist ihr gegangen, wie einst den römischen Knaben, denen man die Gelenke brach,

um zum Kriegsdienste und tapfern Thaten sie aufzubieten zu machen. Sie kann nichts dafür.

Tante. Ey mein Gott! —

Mor. (sie hastig unterbrechend) Nicht weiter liebe Tante. Er ist unser Wohlthäter! Selbst die kleine Münze, die ich da in den Busch warf, verdankst Du ihm. Daß er Dir des Morgens den Thee bereitet, und Deine Blumen begießt, und Deine Canarienvögel füttert, das ist sein freyer Wille; denn bey Gott! wenn er's verlangt, so bin ich sein Knecht, Du seine Köchin, Nettchen seine Wäscherin und Jalchen seine Magd. —

Omar. (verlegen) Hör' einmal auf Du hast es mir versprochen.

Mor. Nur noch ein Wort. Der Zufall kann es fügen, daß ich heute oder morgen von Euch scheide. Er ist mein einziger Erbe. Sein ist alles was mein war. Auch meine Schwestern vermach' ich ihm, und will er nach meinem Tode Euer Bruder seyn, so habt Ihr keinen Bruder verloren.

Omar. (gerührt und verlegen) Du hältst nicht Wort, Du jagst mich schon wieder fort. (Er geht in den Garten.)

Dreyzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Ohne Omar.

Mor. Ein Bedienter ist ein Mensch wie wir, oft besser als wir. Wer kalt und unfreundlich ist gegen einen treuen Bedienten, der mag immerhin ein großer

Staatsmann, ein tapferer Krieger seyn, mein Freund ist er nicht. Doch das gehört unter die unerkannten Gewohnheitssünden, aber ich bitte Euch Schwestern, ich bitte Dich liebe Tante, laßt mich nie ein ungeziemendes Betragen gegen meinen Omar sehn. Ehrt mich in ihm, er ist mein Bruder, und ich leide kein Vornehmthun auf irgend einer Nase!

Tante. Nun ja doch, ja! Viel Lermens um nichts!

Rettch. Betrachte mein Näschen, es kann nicht vornehm thun, wenn es auch wollte.

Tante. Ich dächte lieber Neffe, da der Himmel Dich mit Geld und Gut gesegnet hat, und der Mensch Dir doch ans Herz gewachsen ist, Du schicktest ein Paar hundert Gulden nach Wien und liessest ihn adeln.

Mor. (sieht sie unwillig und verächtlich an. Ist im Begriff ihr heftig zu antworten, schluckt es aber nieder und sagt hingeworfen.) Ja, ja — Wir wollen frühstücken, ich bin hungrig. (Sie sammeln sich um den Theetisch.)

Tante. Nein das kann mir Niemand nachsagen, auch nicht in den blühendsten Zeiten unsrer Familie, daß ich die armen Dienstboten über die Gebühr geplagt hätte.

Mor. Was heißt das: über die Gebühr?

Tante. Nun was man mit Recht von ihnen fodern darf, dazu hab' ich freylich sie mit Strenge abgehalten, denn lieber Gott! diese Art von Leuten ist doch nun einmal dazu geboren.

Mor. Diese Art? es ist keine Art! Ich sage Dir,

es sind Leute wie wir, wir gehören alle zu einer Art! und nur der Dummkopf ist von rechtswegen zur Sclaverey geboren, sein Vater sey ein Holzhacker oder ein Baron.

Tante. Wie Du nun wieder aufsprudelst und brauset, wie der Brodelbrunnen in Pyrmont. Unterbrich mich nicht, ich wollte Dir erzählen, daß noch bis auf den heutigen Tag vier Personen am Leben sind, welche in bessern Zeiten bey mir gedient haben; alle sind durch mich versorgt worden. Da war die Anna Gutbrod, die heirathete den Hausthofmeister des Grafen von Solms, und ich habe sie reichlich ausgesteuert. Da war die Catharina Zipfelmann, die heirathete einen Husarenwachtmeister unter dem Regimente meines wohlseligen Herrn Vaterbruders, die hat mich noch vor ein Paar Jahren zu Gevatter gebeten —

Mor. Schon genug! Schon genug liebe Tante! ich bin von Deiner Gutherzigkeit überzeugt.

Tante. Und da wollt' ich nur sagen, wenn wir nun die neue Kammerjungfer annehmen, von der ich mit Dir sprach, so sollst Du sehen, lieber Neffe, ich will sie halten wie ein Kind.

Mor. Wieder das alte Lied?

Tante. Ich muß es ja wohl so lange singen, bis Du endlich darauf hörst. Julchen, Nettchen, helft mir doch den wunderlichen Menschen zur Vernunft bringen. Er schlägt es rund ab, die hübsche, kleine Marie, in unsre Dienste zu nehmen. Er bedenkt gar nicht, daß

ich von Kindesbeinen auf, bis zu dem Tode meines wohlseligen Herrn Bruders mich nie ohne Kammermädchen beholfen habe. Kein Kopfzeug kann ich allein mir aufstecken, keinen Laß zuschnüren. Ist es denn noch nicht genug, daß wir seiner Grille zu Gefallen unsern Stand verbergen? Er spricht, das sey nur äußerer Flitter. Wohlan! wenn dem auch also wäre; meine Bequemlichkeit, ein behagliches Wohlbefinden auf meine alten Tage, ist das auch nur äußerer Flitter?

Mor. So muß ich es noch einmal wiederholen? Ich bin gekommen, Dir und meinen Schwestern ein ruhiges, sorgenfreyes Leben zu verschaffen. Ihr habt um das liebe tägliche Brod arbeiten müssen, von dieser Plackerey habe ich Euch erlöst und damit seyd zufrieden. Euch in Ueberfluß versetzen, das wollt' ich nicht, und ich selbst begehre ihn nicht. Ihr habt eine Magd, die Euch bedient, das ist genug. Verlangt Ihr mehr, und bin ich schwach genug Euch mehr zu geben, so nehmt Ihr das nicht mir, ich brauch' es nicht, aber Ihr fehlt es Armeen Menschen.

Julch. Wie aber lieber Bruder, wenn eben Deine Einwilligung Wohlthat für einen Armen wäre?

Mor. Wie das?

Nettch. Das Mädchen, welches die Tante in ihre Dienste zu nehmen wünscht, ist ein armes verlaßnes Geschöpf. Wir brauchen sie nicht, aber sie braucht uns.

Mor. Das ist ein anders. Warum sagt Ihr das nicht gleich?

Rettch. Du sollst sie sehen, sie wird Dir gewiß gefallen. Sanfte Schwermuth wohnt auf ihrem Gesichte. Ihr Mund klagt nicht, aber ihr Blick verräth, daß sie unglücklich ist.

Mor. Ey so laßt sie kommen, je eher je lieber! So lange ich ein Fleckchen Erde habe, das ich mein nennen darf, soll ein Unglücklicher mich nie vergebens um eine Freystatt ansprechen.

Julch. und Rettch. Guter Bruder!

Tante. Das heiß ich denken wie ein Edelmann —

Mor. Denken sollte, wenn er ein Mensch ist.

Julch. Wie wird die arme kleine Marie sich freuen.

Rettch. Wir wollen gleich nach ihr schicken.

Mor. Da sich's nun einmal so trifft, so ist mir's auch lieb, daß unsre kleine Wirthschaft sich um ein geschäftiges Wesen vermehrt. Es könnten in der Zukunft sich Fälle ereignen, wo wir sie nöthig haben dürften.

Rettch. Was will der Herr Bruder damit sagen?

Mor. Ich will heirathen.

Rettch. Julch. und die Tante. (zugleich) Du?

Mor. Ja ich. Schon lange fühle ich, daß mir etwas mangelt. Wenn ich ein hübsches Mädchen sehe, so hängt mein lüsternes Auge an ihr, mit einer Begehrlichkeit, die ich nie empfand, als ich noch auf Reisen mich herum warf und in Geschäften wühlte. Nichtsthun und Langeweile, das sind größtentheils die Quellen, aus welchen die Liebe entspringt. Wenn ein kleines Kind mir aufstößt, so nehme ich es unwillkührlich

auf meinen Arm, und küsse es und kneipe es in die rothen Backen — Ich will Vater werden, und also will ich ein Weib nehmen.

Rettch. Darf man fragen: wem der hochgebietende Sultan sein Schnupftuch zuwerfen wird?

Mor. Dir, wenn Du willst.

Rettch. Mir? Ha! ha! ha!

Mor. (zu Julchen) Oder Dir?

Julch. Mir? Ha! ha! ha!

Tante. (hustend) He! he! he!

Mor. Warum lacht Ihr? Ich spreche im Ernst. Ihr gefallt mir beyde, ich kenne Euch beyde, Ihr seyd ein Paar gute Mädchen. Ihr seyd hübsch, vergleicht Euch unter einander, welche von Euch mich haben will. Mir gilt es gleich viel.

Rettch. Bruder es spukt in Deinem Gehirn.

Mor. Ey das wäre? Und warum?

Tante. Neffe, Neffe! Du bist auf gutem Wege toll zu werden. Hast Du denn gar keine Ehrfurcht vor den heiligen Banden des Blutes?

Mor. Da haben wir's! Wieder ein verdammtes Vorurtheil! Ich will Dir in einem Athem hundert Völker nennen, die ihre Schwestern heirathen und sich wohl dabey befinden.

Tante. Das sind Heiden! blinde Heiden! aber unter gesitteten, christlichen Völkern, geht das nicht an. Ja die Tante allenfalls, da dispensirt ein hochpreißliches Consistorium zuweilen —

Rettch. (schalkhaft) Ja die Tante! Was meinst Du?

Mor. Ich meine Ihr seyd Thörinnen, mit welchen man in Dingen, wo es auf gesunde Vernunft ankömmt, nicht streiten muß. Ihr wollt mich nicht? nach Belieben. Heute oder morgen zieh' ich hinaus auf die Landstraßen und suche mir ein Weib.

Tante. Sieh nur dabey auf unbescholtene Herkunft, auf eine untadeliche Familie.

Mor. Venus ward aus Meerschaum geboren. Ein schönes Mädchen ist mir eine Königin, und wenn ich sie auf einem Mißhaufen finde.

Rettch. O ihr schwachen Männer!

Vierzehnter Auftritt.

Omar. Schiffer Thoms. Die Vorigen.

Omar. Da ist Schiffer Thoms.

Mor. Willkommen Thoms.

Thoms. (reicht ihm die Hand und macht einen Kratzfuß) Gott grüße Euch Herr! ich wollte Euch nur sagen, daß ich bald klar seyn werde. Morgen oder übermorgen gedenke ich aus dem Baume zu legen, und wenn Wind und Wetter Gedeihen geben, so segeln wir wills Gott um ein Paar Tage nach der Levante. Habt Ihr was zu bestellen an Eure guts Freunde, so macht es man fertig.

Mor. Schönen Dank Thoms für den Advis. Ich will Dir ein klein Paket mitgeben für den alten Cheik, Omars Vater. Ich habe das schon mit unserm Consul

in Smyrna richtig gemacht, der weiß Mittel und Wege es an die Behörde zu befördern; an den darfst Du es nur abliefern.

Thoms. Wohl! Wohl!

Mor. Aber Kinder, ich brauche einen Maler. Als wir von dem guten alten Theile uns trennten, mußte ich ihm mein Bild versprechen. Wißt Ihr mir einen Künstler nachzuweisen, der seine Kunst versteht?

Rettch. (rasch) Assessor Wilhelm von Moll.

Julch. (rasch und heimlich) Um Gottes willen Rettchen —

Mor. Assessor? und von? Nein das ist nichts. Ich will keinen Dilettanten, der durch das Opfer seiner Zeit und seiner Mühe mir Verbindlichkeit auflabet, ich will einen Menschen den ich bezahlen kann.

Rettch. Ja dieser läßt sich auch bezahlen. Ich will ihn rufen lassen. (sie hüpft fort.)

Julch. (läuft ihr nach) Rettchen! Rettchen!

Tante. So wartet doch! Ey mein Gott! Kinder! so wartet doch! (sie keucht ihnen nach.)

Thoms. Wäre sonst noch etwas zu Euern Diensten? Ich habe da noch allerley Kram zu besorgen.

Mor. Nichts, nichts, lieber Thoms. Komm auf den Nachmittag wieder, daß wir zum Valet noch eine Flasche mit einander leeren.

Thoms. Das kann wohl geschehen. Gott befohlen! (ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Moritz und Omar.

Mor. Du stehst in Gedanken?

Omar. (bewegt) Ich denke an meinen Vater.

Mor. Willst Du nicht auch Dein Conterfey ihm senden?

Omar. (nach einer Pause) Was meinst Du Moritz! ich bringe ihm lieber das Original zurück?

Mor. (erschrocken) Ernst oder Scherz?

Omar. Ich bin nicht glücklich!

Mor. (seinen Arm um ihn schlingend) Was mangelt Dir?

Omar. Ich habe mehr als ich hatte, mein Reichthum ist mein Unglück. Du lehrtest mich kennen, was von meinen Pferden und Kameelen mich unterschied; mein Herz! ich wähnte damals aus Deiner Hand einen Schatz empfangen zu haben. O dieser Schatz ist lästig zu verwahren. Was das Herz giebt, ist kärglicher Genuß, was es entbehrt, wird ihm zur Marter.

Mor. Lieber Omar, ich verstehe Dich nicht.

Omar. Sieh, Du mußt mir das nicht übel nehmen, wenn ich zuweilen Vergleichungen anstelle, zwischen meiner vorigen Lebensart und meiner jetzigen, wenn ich die letztere zwar reizend, auch vielleicht dem Berufe des Menschen angemessener finde; aber dann doch am Ende der Rückerinnerung an meine wilden Steppen eine Thräne weine und wünsche — vergieb mir! Dich nie gekannt zu haben!

Mor. (traurig) Mich? Deinen Freund und Bruder?

Omar. Dich! meinen Freund und Bruder? Nicht um die Schätze Indiens möchte ich wieder seyn, was ich war; aber die Schätze des ganzen Erdbodens gäbe ich darum, nie gewesen zu seyn, was ich bin. Wirf einen flüchtigen Blick auf meine damalige Lage und auf meine heutige. Du hast ein Jahr unter uns gelebt, Du weißt, was ein Araber bedarf, um glücklich zu seyn. Das muthige Roß tummeln und mit nervigter Faust die Lanze schwingen, siehe da sein ganzer Ehrgeiz. Eine junge sittsame Beduine zum Weibe, ein Zelt, ein Pelz und ein Mutterpferd zur Zucht, siehe da sein ganzer Reichthum. Hatte ich des Morgens die Sonne aufgehn und meinen Vater lächeln sehn: so war ich glücklich. Frohes Muthes setzte ich mich am Mittage an den Eingang meines Zeltes, mit meiner Milch und meinen Datteln, und jeder Vorübergehende war mein Gast. Hatte ich Langeweile, so schlief ich. Der Schlaf stand mir immer zu Gebote, denn Kopf und Magen waren nie von Unverdaulichkeiten überfüllt. Ein Spruch aus dem Koran und ein hübsches Mährchen waren die einzige Speise meiner Seele, die einzige Nahrung meiner Phantasie. Du kamst und zaubertest in wenig Wochen eine neue Welt um mich her. Du gabst mir neue Wünsche, neue Bedürfnisse, Du befriedigtest auch manche derselben, aber um alle zu befriedigen, hättest Du ein Gott seyn müssen. Soll ich nun Gott oder Dich anklagen, daß meinem Herzen mangelt,

was mir Niemand geben kann! daß ich immer begehre und mir immer versagt wird! daß mein Kopf über die Grenzen hinaus will, welche die Natur ihm steckte! Aber warum muß ich fühlen, daß es solche Grenzen giebt! warum hast Du dieß Gefühl in mir geweckt? Deine Lehren kosten mich die Ruhe meines Lebens.

Mor. Ich bin versteinert. Oefter schon hat Omar über Zeit und Ewigkeit, über Menschenglück und Menschenberuf mit mir gegrübelt, es ist nicht zum erstenmale, daß er über den Nebel klagt, der auf der Zukunft liegt; aber immer blieb er ruhig, wenn ich ihm von ferne den Engel des Todes zeigte, der uns hinter den Vorhang winkt, welcher den Genuß von der Hoffnung scheidet. Wie es da hinten aussehen mag, das gilt gleich! genug ich überzeugte Dich einst, dieses Lebens letzter Augenblick sey nicht der allerletzte. Und so drückt kein Vorwurf mein Gewissen. Ich habe Dir nichts genommen, was ich Dir nicht tausendfältig ersetzt hätte. — Nein Omar, heuchle nicht! das ist nicht der Anlaß Deiner trüben Laune, das erwachte nur in Dir, weil Du sonst nicht glücklich warst. Es ist etwas mit Dir vorgegangen, was Deine Seele in diesen Mißton stimmt. (ihn zärtlich umarmend) Und dies Etwas wolltest Du mir verbergen?

Omar. Ach Moriz!

Mor. Heraus damit!

Omar. Ich liebe Deine Schwester.

Mor. Zulchen?

Omar. Rettchen.

Mor. Ist das alles? ich gebe sie Dir zum Weibe.

Omar. Wider ihren Willen?

Mor. Warum sollte sie nicht wollen?

Omar. Nein, nein, sie will nicht.

Mor. Hat sie Dir's gesagt?

Omar. O das fühlt sich wohl. Wenn unsere Blicke sich begegnen, ich schlage die Augen nieder, sie sieht mir unbefangen ins Gesicht. Wenn mein Herz überströmt und ein bedeutendes Wort meinen Lippen entschlüpft, sie muß mich doch verstehen, aber sie macht einen Scherz daraus.

Mor. Das ist ihre Art so.

Omar. O Du weißt nicht, wie lange schon diese Leidenschaft mich quält, von deren Entstehung ich Dir eben so wenig Rechenschaft zu geben weiß, als vom Ursprung des Nils. Ich schlafe nicht und träume wenn ich wache. Ich esse nicht und bin nie hungrig. Ich strecke meine Hand aus und denke nichts dabey, ich rede und weiß nicht was. Immer hab' ich lachen müssen, über unsre morgenländischen Dichter, die von einem Heißverliebten zu sagen pflegen: „sein Körper werfe „keinen Schatten mehr." Ach Moriz! bald werde ich die Hyperbel wahr machen. — Nein, ich will zurück zu meinem alten Vater, der vielleicht mit jedem Morgen seine kraftlosen Arme gegen die Sonne ausstreckt und betend seinen Sohn von Gott zurückfordert.

Mor. Hätte ich doch nimmermehr geglaubt, daß meiner Schwester Stumpfnäschen meinen Omar zum Schwärmer machen konne. Sey ruhig, guter Freund, ich will mit Nettchen reden.

Omar. Willst Du das?

Mor. Nun ja, das versteht sich.

Omar. Aber ja nicht sie überreden.

Mor. Ach nein doch! überlaß das mir. Wahrhaftig Omar, ich habe große Lust ein wenig zu lachen. Das begann so tragisch, das schien geradeswegs auf einen Selbstmord los zu führen, und am Ende ist's beym Lichte besehen, eines Mädchens Gunst, das frivolste Ding auf Gottes Erdboden.

Omar. Wie Du es nimmst.

Mor. Und Du es nehmen wirst, über kurz oder lang. (Er ergreift ihn bey der Hand) Frisch auf! sey heiter! Wenn meiner Schwester Besitz Dich glücklich machen kann, so geb' ich sie Dir alle beyde und die alte Tante obendrein.

Omar. Ist Nettchen mein, so bin ich Herr der Welt. (Sie wollen gehn)

Sechszehnter Auftritt.

Karg (mit einem Blatt Papier in der Hand) Vorige.

Karg. (sehr eilig) O nur einen Augenblick mein Herr! nur einen einzigen Augenblick!

Mor. (unwillig) Was steht zu Diensten?

Karg. Ich selbst stehe ganz zu Ihren Diensten.

Da ist eine Elegie, mein Herr, eine Elegie! — Sie haben doch den Igel Ihrer Demoiſell Schweſter gekannt? Nun dieſer Igel iſt unter die Sterne verſetzt! — Hier iſt ſein Creditiv.

Mor. Was will der Menſch haben?

Karg. Einen Ducaten will ich haben, den Ihre Demoiſell Schweſter mir verſprochen hat, und 99 Ducaten ſchenke ich ihr, denn dieſe Elegie, mein Herr, ſie iſt gelungen, ich ſage Ihnen, ſie iſt gelungen! Hundert Ducaten iſt ſie unter Brüdern werth. Ich will ſie Ihnen vorleſen. Hören Sie nur! (er räuſpert ſich)

Mor. (giebt ihm Geld) Hier mein Freund, aber unter der Bedingung, daß Du mir nie etwas vorleſeſt. (Er geht mit Omar in den Garten.)

Siebzehnter Auftritt.

Karg allein. (Den Ducaten betrachtend)

Gehorſamer Diener! Ein ſchöner geänderter Ducaten. Aber nie etwas vorleſen? Nein mein Herr, dies unausſprechliche Vergnügen verkauft der Dichter nicht für Plutos Schätze. Vorleſen muß ich! gleichviel wem. Und will Niemand mir zuhören, nun ſo hört ihr mich, ihr Vögel des Waldes! ihr Quellen und Bäume! (in die Ferne blickend) Ha, dort weidet ein Schäfer ſeine Heerde, geſchwinde hin zu ihm! daß er meine Elegie höre und ſeine Schalmey verſtumme. (ab)

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Rettchen allein.

(Sie sitzt neben Dianens Bildsäule und hat ein Körbchen mit Rosen neben sich stehen, aus welchem sie eine Guirlande zu winden beschäftigt ist. In der Ferne lauscht Omar. Sie singt:)

Selbst die glücklichste der Ehen,
Mädchen hat ihr Ungemach;
Selbst die besten Männer gehen,
Oefters ihren Launen nach.

Ach sie gehen nicht, sie galoppiren! da ist kein Halten, da ist kein Bändigen; sie thun was ihnen gut dünkt und ihren Herzen gelüstet. (sie singt:)

Peitscht die Närrin doch mit Nesseln,
Die das Wagestück beging
Sich auf Lebenslang zu fesseln
Durch den gold'nen Fingerring.

(Sie trällert und brummt vor sich, indem sie auf ihre Arbeit und dann in das fast leere Körbchen sieht.) Ich habe doch nicht Rosen genug gepflückt. Immerhin! Diana muß vorlieb nehmen.

Omar (der ihr zugehorcht entfernt sich bey diesen Worten.)

Rettch. (ſingt:)

„Komm ſüßes Kind!“ ſo ſpricht der Bräutigam,
„Du Weib, komm her!“ ſo ſpricht der Mann.
Drum will ich nimmer, nimmer freyn,
Nein, nein! nein, nein! nein, nein!

Text und Compoſition ipso facto. Es reimt ſich wohl nicht recht, aber es iſt doch wahr.

Omar (iſt unterdeſſen herbeygeſchlichen, hat das Körbchen mit friſchen Roſen gefüllt und iſt wieder in den Garten geſchlüpft.)

Rettch. (wiederholt die letzte Strophe) Drum will ich nimmer — (ſie blickt von ungefähr auf das Körbchen und fährt zuſammen). Ah! was iſt das! — Ich wette, das hat kein Ehemann gethan. Aber es iſt doch drollig! (ſie ſieht ſich allenthalben um) Keine lebendige Seele. Gewiß hat ſich ein Sylphe in mich verliebt. O ſolche Liebhaber muß man feſthalten, man kann ſie zu allerley brauchen. (Sie wirft einen Kuß in die Luft) Herr Sylphe, ich bedanke mich für die artige Galanterie. (Sie fängt an die friſchen Roſen zu verarbeiten und trällert vor ſich.)

Zweyter Auftritt.

Moriz (aus dem Garten.) Rettchen.

Mor. Ah, Schweſter Rettchen! es iſt mir lieb, daß ich Dich allein finde!

Rettch. Ich bin nicht allein.

Mor. Wer ist denn bey Dir?

Rettch. Mein Liebhaber.

Mor. (sich lächelnd umsehend) Vermuthlich ein unkörperliches Wesen?

Rettch. Errathen.

Mor. Du Liebling der Götter und Menschen. Aber entschlage Dich auf einen Augenblick der Geister, wir wollen von irdischen Dingen mit einander sprechen.

Rettch. Laß hören.

Mor. Ein Liebhaber mit Fleisch und Bein ist doch immer besser, als ein lustiges Wesen.

Rettch. Das ist noch die Frage.

Mor. Jener kann Dich umarmen, das kann dieser nicht.

Rettch. Jener kann mich schlagen, das kann dieser auch nicht.

Mor. Rettchen, ich hätte wohl eine Frage an Dich, wenn es Dir möglich wäre, nur ein Paar Minuten lang ernsthaft zu sprechen.

Rettch. (räuspert sich und affektirt eine feyerliche Miene) Herr Großinquisitor, ich stehe zu Befehl.

Mor. Willst Du heirathen?

Rettch. Nein.

Mor. Warum nicht?

Rettch. Drollige Frage! das ist eben so, als ob Du frügeltz willst Du essen? — nein? — Warum nicht? — Ey Herr Bruder, das versteht sich von selbst, weil ich keinen Hunger habe.

Mor. Aber gutes Kind, die Zeiten ändern sich. Man muß sammeln auf den Winter. Man wird hungrig, und am Ende kann man nicht essen, weil man nichts zu essen hat.

Rettch. Willst Du etwa selbst wieder mir einen Heirathsantrag thun?

Mor. Nein mein Schatz, Du möchtest mich wieder an die alte Tante verweisen.

Rettch. Nun so laß Dir sagen, daß diese Art von Hunger mich nie ergreifen wird. Ich sehe so manche, die sich den Magen überladen haben.

Mor. Grillen! Was willst Du denn anfangen, wenn die Zeit der Blüthe verstrichen ist und Niemand mehr die überreifen Früchte begehrt? Wenn Du herumkeuchst wie unsre alte Tante, der Welt und Dir selbst zur Last. Unter den Hurenen wählen die alten Weiber Fürsten, auf den Marianen herrschen sie, und Gott verzeih' mir's! es giebt sogar eine Völkerschaft, die keinen andern König anerkennt, als eine alte Jungfer. Aber unter den Europäern, liebes Schwesterchen, ist eine alte Jungfer wie ein alter Brief, der zwar geschrieben, aber nicht abgeschickt worden.

Rettch. Ey nun, was kümmert's Dich? Ist er doch nicht an Dich addressirt.

Mor. Eine Blume, die am Stengel verwelkt.

Rettch. Wer heißt Dich sie brechen?

Mor. Ein Baum voller Blätter, aber ohne Früchte.

Rettch. Erquicke Dich an einem andern.

Mor. Ein Haus, das Niemand bewohnt, weil das Alter darin spukt.

Rettch. Herr Bruder, Sie erschöpfen Ihren Witz.

Mor. Und Du meine Geduld. Kurz und gut, ihr seyd da um zu heirathen, das ist euer einziger Beruf. Ein alter Hagestolz kann der Welt doch noch auf tausenderley Art nützlich werden; aber eine alte Jungfer stiehlt jeden Bissen den sie in den Mund steckt, weil sie mit dem Unkraut alles gemein hat, nur nicht die Fruchtbarkeit.

Rettch. Pfui, wie das übersprudelt! aber mein beredsamer Herr Bruder, der Sie so sehr um das Wohl Ihrer Schwestern bekümmert sind, Sie vergessen einen Hauptumstand.

Mor. Der wäre?

Rettch. Ein Mädchen muß nicht eher heirathen, als erstens: bis sie Lust dazu hat; und zweytens: bis jemand kommt, der sie haben will.

Mor. Das letztre ist für diesmal nicht Dein Fall.

Rettch. Nicht? O geschwind! meine Neubegier lodert in hellen Flammen auf. Wer bewirbt sich zärtlich und ehrerbietig um diese kleine weiße Hand?

Mor. Ein Mann mit einem makellosen Herzen flammend für die Liebe, heiß für die Freundschaft, warm für die Tugend, weich für das Mitleid, schön wie der Frühling, wohlthätig wie der Herbst, fromm wie ein Kind und klug wie ein Greis.

Rettch. Mit einem Worte ein Gott!

Mor. Mit einem Worte Omar!

Rettch. (gedehnt) Omar?

Mor. (ihr nachspottend) Omar? Ja Omar! Du sprichst den Namen aus, als ob Du einen bessern zu nennen wüßtest.

Rettch. Nein, Omar ist mir zu klug.

Mor. Ein sonderbares Gebrechen.

Rettch. Wenn ich ja heirathen soll, so gebt mir einen Mann je dümmer je besser, mit dem ich schalten und walten kann nach Belieben, der mir nie mit einem Aber beschwerlich fällt, der, wenn ich zu ihm sage: dieß U ist ein X, mir ganz demüthig sein X nachstallt; der mich schön findet, wenn ich Launen habe, und reizend, wenn ich maule; der meine Liebhaber höflich vor der Thür empfängt und meine Kinder wiegt.

Mor. Genug des Spottes! wüßte ich, daß Du denkst, wie Du redest, ich wäre im Stande Dich mit dem Schriftsteller Karg zu verkuppeln.

Rettch. Das ginge schon eher an. Die Frau eines Schriftstellers kann wirthschaften nach Gefallen, und thun, was ihrem Herzen gelüstet, wenn sie sich nur dann und wann herabläßt, die Geistesproducte ihres Gemahls zu loben! — Aber nein! Freyheit! goldene Freyheit! Dir weihe ich meine Tage! Mit Blumen sind zwar die eisernen Ketten umwunden, gar lieblich von außen anzuschauen, aber der sie schleppt, fühlt ihre Last und die Blumen verwelken in den Flitterwochen. (Sie hat indessen ihre Guirlande (vollendet)

Diana! keusche Diana! empfange das Gelübde Deiner Nymphe! mache mich fühllos wie diesen Stein, und kalt wie den Mond, der Deine Scheitel ziert. (Sie umwindet bey diesen Worten Dianens Bildsäule mit der Guirlande.)

Mor. Du bist eine Närrin! und das möchtest Du immerhin seyn, wenn Deine Narrheit unschädlich wäre. Ach ich, ich muß sie theuer bezahlen! sie kostet mich einen Freund — ich hatte nur einen, er verläßt mich, sein Platz wird leer in meinem Herzen, und wer vermag ihn auszufüllen.

Nettch. Warum leer? Lieb' und Freundschaft werden durch Trennung noch heißer.

Mor. Ein entfernter Freund ist ein todter Freund.

Nettch. Auch will ich Dir im Vertrauen sagen: wenn das Deine einzige Sorge ist, so darfst Du ganz ruhig seyn. Omar wird nicht reisen.

Mor. Nicht? ich sage Dir, er wird.

Nettch. Ich sage Dir, er wird nicht! er ist verliebt.

Mor. Eben deswegen.

Nettch. Eben deswegen reist man nicht. Wenn die Verliebten im Stande wären wegzureisen, man würde nicht so viel Unglück in der Welt erleben.

Mor. Du kennst ihn nicht, noch vor wenig Minuten hat er mir seinen Entschluß eröffnet.

Nettch. Das muß ich besser wissen, und wenn er einen Kessel schon gepackt hätte, und wenn er schon

mit einem Fuße im Schiffe stände, so sage ich (zärtlich) Omar! — husch zieht er seinen Fuß zurück.

Mor. Bothaftes Geschöpf!

Rettch. So! ist das Geschöpf bothaft, das seine Waffen kennt und sie gebraucht?

Mor. Ich wünschte, Omar hätte uns behorcht, er müßte Dich hassen.

Rettch. Paperlapapp! laß uns von etwas anderm reden. Da kömmt Herr von Moll, der will Dich malen.

Mor. Ich weiß kaum, ob es nöthig seyn wird, denn geht Omar fort, so geh' ich mit ihm.

Rettch. (komisch feyerlich) Um einst wie Orest und Pylades in der Geschichte zu glänzen.

Dritter Auftritt.

Wilhelm von Moll. Die Vorigen.

(Wechselseitige Verbeugungen.)

Rettch. Verzeihen Sie Herr von Moll die Dreistigkeit einer alten Bekanntinn. Mein Bruder wünschte, sich malen zu lassen, und ich war so frey —

Wilh. Ohne Umstände es geschieht sehr gern.

Rettch. (lebhaft) Ein Tisch, ein Glas Wasser (bey Seite) und Julchen (laut) sollen gleich hier seyn. (sie hüpft ab.)

Vierter Auftritt.

Moritz und Wilhelm.

Mor. Für's erste, lieber Mann — denn Ihr ist mir eine solche Physiognomie — muß ich einen Umstand

ins Klare setzen. Ich bin ein Feind von aller Geschraubtheit! von allem dem conventionellen Unwesen, welches müßige Köpfe erfanden und Narren nachäfften. Darunter gehört auch die drollige Sitte, einen Menschen anzureden, als wären ihrer ein Dutzend. Ich kann das verdammte Sie nicht über die Lippen bringen und bitte daher, mir meine Weise nicht übel zu deuten, es ist nicht bös gemeint.

Wilh. Sprechen Sie nach Gefallen, mein Herr, wenn Ihr Umgang mir behagt, so erwiedere ich einst vielleicht dies Du.

Mor. Brav! das war vom Herzen weggesprochen, so höre ich's gerne. Nun muß ich für's zweyte bitten, mir den Preis Deiner Gemälde zu sagen.

Wilh. Sind Sie reich?

Mor. Was nennst Du reich?

Wilh. Haben Sie mehr als nöthig ist um bequem und anständig zu leben?

Mor. Für Arme ja.

Wilh. Der Preis ist 25 Ducaten.

Mor. Das ist viel.

Wilh. Ja.

Mor. Du bist vermuthlich ein Meister in Deiner Kunst?

Wilh. Man lernt immer und ich habe noch sehr viel zu lernen.

Mor. Aber die Aehnlichkeit zu fassen?

Wilh. Das gelingt mir größtentheils.

Mor. Nun das iſt mir genug. Denn ſieh nur, das Gemälde iſt beſtimmt für einen alten arabiſchen Scheik, und Du kannſt leicht denken, daß unter jenen Horden die freyen Künſte noch in der Wiege liegen. Er verſteht den Henker von Colorit, Haltung, Drapperie u. ſ. w. Wenn er ein Bildchen hat, welches die Züge ſeines Freundes ihm ins Gedächtniß ruft, ſo iſt er zufrieden.

Fünfter Auftritt.

Omar. (bringt einen Tiſch und ein Glas Waſſer.)

Vorige.

Wilh. Iſt's gefällig?

Mor. Weiſe mir meinen Platz an und drehe mich, und richte mich, wie es ſeyn muß.

Wilh. Nur dort auf die Bank.

Mor. (ſetzt ſich auf die Raſenbank, Wilhelm an den Tiſch ihm gegenüber, und kramt ſeine Materialien aus).

Omar. (halb leiſe zu Moriz) Du ſprachſt mit Rettchen?

Mor. Ja.

Omar. Und meine Hoffnungen?

Mor. Sind auf Flugſand eines weiblichen Herzens gebaut.

Omar. Ach! das dacht' ich wohl.

Wilh. Den Kopf ein wenig mehr rechts — ſo! — nicht ſteif, nicht ernſthaft — es wird mir lieb ſeyn, wenn Sie ſich mit jemand unterhalten.

Mor. Setze Dich her zu mir Omar, wir wollen von Deinem Vater sprechen. (Omar setzt sich neben ihn, sie sprechen leise mit einander, Wilhelm malt.)

Sechster Auftritt.

Graf von Stierenbock und Karg (erscheinen im Vordergrunde und ziehen sich ganz herauf bis an die erste Coulisse.)

Karg. Geruhen Ew. Excellenz einen Blick seitwärts fallen zu lassen, dort sitzt er auf der Rasenbank.

Graf. (lorgnirend) Welcher von beyden?

Karg. Der im grauen Frack. Er trägt nie ein anderes Kleid.

Graf. Und der, welcher neben ihm sitzt?

Karg. Ist sein Bedienter.

Graf. Sein Bedienter? Ha! ha! ha! ein allerliebstes Debut, der mir den Mann auf den ersten Blick charakterisirt.

Karg. Ein Araber, den er mit aus Egypten brachte.

Graf. Immer besser, also nicht einmal von einer vernünftigen Menschenrace — Sieh, sieh, er schlingt den Arm ihm um den Nacken. Man sollte glauben, das schwarzbraune Ungeheuer sey eine sokratische Liebe.

Karg. O der Kopf dieses Mannes ist so voll von sonderbaren Grillen, als der Kopf Ew. Excellenz volles Puderstäubchen, und ich zweifle fast, ob der geschmeidige Hofmann sich mit dem rohen Sohne der Natur vertragen werde.

Graf. Sey unbesorgt, ich weiß in jede Falte mich zu schmiegen, im Nothfall jede Maske vor's Gesicht zu halten; und kröche mir ein Käfer zu einem Nasenloche hinein, und zum andern wieder heraus, so verspreche ich Dir, nicht einmal die Nase zu rümpfen. Ich habe Dir gesagt, daß in meinen Finanzen Ebbe ist, eine reiche Heirath allein kann wieder Fluth hinein bringen, und sollte auch der edle Stolz auf meine tapfern Ahnherren dabey auf den Sand laufen.

Karg. O schön! schön! (er zieht schnell seine Schreibtafel heraus und schreibt.)

Graf. Was machst Du da?

Karg. Ich notire mir das herrliche Gleichniß, um es in eine meiner neuesten belletristischen Schriften einzuweben.

Graf. Ich bin daher entschlossen, der Schwester dieses Mannes meine Hand zu reichen, was auch Stadt und Hof dazu sagen mögen. Ich kenne ein vortreffliches Mittel den Spöttern das Maul zu stopfen, ich werde nämlich der erste seyn, der sich über meine Heirath lustig macht, und wenn meine künftige kleine Frau bey Hofe eine böse macht, so werde ich den grinsenden Junkern mit dem vollen Beutel um die Ohren klingeln. Cela mettra les rieurs de mon coté.

Karg. Wenn der freygebige Bruder nur die Hälfte seiner Diamanten zum Brautschmuck bestimmt, so ist er im Stande die gemeinste Bauerdirne zur Fürstin umzuzaubern.

Graf. Der Mensch ist grimmig reich, so sagt man: desto besser! Gold ist die Folie, welche man der Ehre unterlegen muß, wenn sie etwas gelten soll.

Karg. O schön! schön! (er schreibt wieder.)

Graf. Damit aber dieser mißliche Schritt nicht umsonst gethan sey, damit ich wisse wie diesem Menschen am besten beyzukommen ist, so sey so gut, mein Freund! und unterrichte mich ein wenig, ehe wir näher treten, von seiner Art zu denken, zu sprechen, zu handeln, von seinen vorgefaßten Meinungen, von seinen Grillen und Thorheiten, kurz, verrathe mir die schwache Seite der Festung. Du kannst, außer den 2 Louisd'ors, welche ich Dir für das Hochzeitgedicht versprach, noch auf meine ganze Erkenntlichkeit, auf meine Protection Staat machen.

Karg. Mein Kopf und meine Zunge stehen unter Ew. Excellenz hohen Befehlen. Charaktere zu malen, das versteh' ich trotz dem Epictet und dem Brüyere. Der Hauptzug in dem Charakter dieses Sonderlings ist der steife Glaube an Gleichheit aller Stände. Ein Graf, mit Ew. Excellenz Erlaubniß, und ein Handwerker, mit Respekt zu melden, gelten ihm gleich und oft der letztere noch etwas mehr. Er bediente sich einst in meiner Gegenwart des Gleichnisses: Ein Stachelbeerbusch sey ihm lieber, als ein welker Zweig auf einer hundertjährigen Eiche.

Graf. (eine Prise Tabak nehmend) Ich kenne diese abgeschmackten Grundsätze, welche Preßfreyheit in der Welt verbreitet. Sie sind das Steckenpferd hiesiger

licher Schriftsteller. Die Hunde bellen den Mond an und möchten ihn vom Himmel herunter beißen. Nur weiter.

Karg. Aus dieser Abentheit fließen alle die übrigen. Er ist ein geschworner Feind der wohlhergebrachten Gebräuche in der menschlichen Gesellschaft. Du! Du! so nennt er den Fürsten und den Bauer. Er setzt sich, wenn es ihm beliebt, und läßt seinen Gast stehen; man zieht den Hut vor ihm, er behält den seinigen auf dem Kopfe; man hat mit ihm zu reden, er sagt ohne Umstände: man soll ihn allein lassen.

Graf. Ich weiß genug, laß uns näher treten, und mache ihn bekannt mit meinem Stand und Namen. (sie gehen auf Moriz zu).

Karg. Herr Eldingen, ich habe die Ehre, Ihnen Sr. Excellenz den Herrn Grafen Eugenius von Stierenbeck! Erbherr auf Goldbach und Lümmerdingen, Sr. Durchl. wohlbestallten Kammerherrn, Präsidenten der Akademie der Künste, Mitglied der freyen ökonomischen Gesellschaft zu Petersburg wie auch verschiedener deutschen und lateinischen Gesellschaften Ehrenmitglied. —

Graf. Wozu die Litaney! Ich war stolz auf Titel? — Mein Herr, ich bin Graf Stierenbeck kurzweg, dem Alles, was er vom Ihnen sah und hörte, den Wunsch abnöthigte, Ihre Bekanntschaft zu machen und vielleicht — Ihre Freundschaft zu gewinnen.

Mor. (sich ein wenig gegen ihn neigend, doch ohne aufzustehn) Sehr verbunden. Meine Freundschaft ist wenig und meine Bekanntschaft ist gar nichts werth.

Graf. Immer war Bescheidenheit die Gefährtin wahrer Verdienste.

Mor. Man findet überall viele Fehler mit einigen Tugenden verschmolzen, so wie das Kupfer immer ein wenig Gold mit sich führt.

Graf. Vortrefflich gedacht und gesagt. Der erste Augenblick unserer Bekanntschaft überzeugt mich, daß der geheime Wunsch meines Herzens mich nicht täuschte. — Doch — was werden Sie von meinem Eigennutz denken — wenn ich Ihnen sogleich freymüthig bekenne, daß noch ein anderes näheres Interesse mich zu Ihnen führt?

Mor. Das habe ich vermuthet.

Graf. Vermuthet? Wie?

Mor. Nur Eigennutz knüpft Menschen an Menschen.

Graf. Wo bliebe denn Wohlwollen, Freundschaft, Liebe?

Mor. Das sind nur edlere Gattungen von Eigennutz.

Graf. Ja, wenn Sie es so nehmen. Um desto eher fasse ich Muth, Ihnen ein Anliegen zu entdecken, welches das Glück meines Lebens betrifft. — Erlauben Sie — ich muß ein Paar Worte allein mit Ihnen sprechen.

Mor. Seit ich aufgehört habe Kaufmann zu seyn, habe ich für Niemanden auf der Welt ein Geheimniß.

Graf. Aber ich habe Geheimnisse für diese Herren.

Mor. So muß ich bitten, mir sie auf ein andermal mitzutheilen!

Graf. Ich — ja — ich — mein Dienst — die Ru-

gung des Fürsten, der sich so sehr an meine Gesellschaft gewöhnt hat, vergönnen mir so selten, meine Zeit da zuzubringen, wohin mein Herz mich ruft — Sie wollen es? Es sey! — in meiner Seele ist kein Gedanke, der das Tageslicht scheuen dürfte, und ohnehin wird es doch bald kein Geheimniß mehr seyn, doch — wo das Herz warm mitspricht, da pflegt die Zunge den Dienst zu versagen. Freund Karg setzt ist es an Dir.

Karg. (nach einigem Räuspern) Scheu und schüchtern würde ich auftreten in dieser hochansehnlichen Versammlung, wenn nicht der schöne Gegenstand meiner Rede, ohne allen Schmuck und Prunk vorgetragen, mir Bürge wäre für den Beyfall meiner Zuhörer. Welches Ohr könnte der Liebe seine Hörkraft, welches Herz ihr seine Fühlkraft versagen! Mich versteht nicht blos der Mikrokosmos zu welchem ich rede; mich versteht jeder Baum, jeder Grashalm, jeder zwitschernde Vogel in den Lüften, jedes Würmchen, das sich wollüstig im Staube krümmt.

Graf. Halt das Maul! Du bist ein Narr! — Herr Ehsingen, ohne Vorrede — denn ich habe den für einen Hofmann lästigen Fehler an mir, daß das Herz mir immer auf der Lippe sitzt — ich liebe Ihre Schwester und wünsche sie zu meiner Gemahlin zu machen.

Mor. Meine Schwester? Welche von beyden?

Graf. (verlegen, sich schnell zu Karg wendend, heimlich) Welche ist es denn?

Karg. (heimlich) Julchen.

Graf. (laut) Julchen.

Wilh. (v[illegible]ch die größte Unruhe, er löscht wieder aus, was er angefangen, er fängt wieder an und löscht wieder aus.)

Mor. Meiner Schwester steht es frey zu wählen, an sie hätte dieser Antrag gerichtet seyn müssen, ich werde mir nie anmaßen in Herzensangelegenheiten der Vormund eines Frauenzimmers zu seyn.

Graf. So mußte ein weltkluger Biedermann mir antworten, ich konnte das voraussehen. Auch bin ich nicht hier die Hand der Schwester von dem Bruder zu erbitten, nur ein kleines hülfreiches Wort sollen Sie der schüchternen Liebe zugestehen, nur der Dollmetscher meiner Empfindungen seyn, denn in Gegenwart Ihrer liebenswürdigen Schwester, würden nur meine Augen reden, und mein Mund würde verstummen.

Mor. Das heißt, ich soll Julchen vorbereiten?

Graf. Ganz recht.

Mor. Das will ich wohl thun.

Graf. Meine Ruhe liegt in Ihren Händen. Jahre sind es schon, seit diese Leidenschaft mich ins geheime verzehrt. Sie wissen es, liebster Oedipus, daß nichts in der Welt mehr von eitlen Conventionen abhängt, als die Wünsche unsers Herzens.

Mor. Das weiß ich.

Graf. Mein Rang, mein Stand, meine Familie, der Fürst selbst, alles hat mir Hindernisse in den Weg gelegt. Man hat mir zugeredet, man hat die Waffen

des Spottes gegen mich gebraucht, man hat gebeten und gedroht, — umsonst! aus jedem Kampfe mit mir selbst, ging immer die Liebe als Siegerin hervor.

Wilh. (der sich nicht länger zu halten vermag) Darf ich fragen, Herr Graf, wie und wo Sie die Bekanntschaft der Mademoiselle machten?

Graf. (ihn mit den Augen messend) Verzeihen möchte ich antworten: Sie dürfen nicht fragen. Doch ich bin zu heiter gestimmt, um einen kleinen Verstoß gegen die Wohlanständigkeit zu rügen. Nur gesehen habe ich das holde Mädchen, wie gesehen auf Spaziergängen und in der Kirche. O um sie zu lieben, darf man sie nur sehen.

Wilh. Da haben Sie Recht (sich fassend, doch ein wenig hämisch.) Nicht wahr, ihre schwarzen Augen stralen ein Feuer —

Graf. O ihre Augen! so schwarz als Rabengefieder im Strahl der Sonne —

Karg. (ihn zupfend) Sie hat blaue Augen.

Graf. So scheint es in der Ferne, und wenn man näher tritt, so gleichen sie dem Veilchen und der Kornblume.

Wilh. Und ihr langes, goldgelbes Haar —

Graf. Wenn es in Ringeln über ihren Busen herabrollt, immer ruft es mir das Bild der deutschen Mädchen aus dem ersten Jahrhundert ins Gedächtniß, die schöne Veleda, von welcher Tacitus erzählt. —

Karg. (ihn zupfend) Ihr Haar ist aschfarbig.

Graf. Zwar hat nur die Kunst jenes goldne Haar hervorgebracht, aber auch ohne jenen gelben Puder, welchen die Mode erfand, würden ihre aschfarbigen Locken Männerherzen bestricken.

Wilh. Und ihr großer edler Wuchs —

Graf. (welcher merkt, daß man ihn zum Besten hat) Wozu die Aufzählung von Reizen, die sich nur fühlen, nicht beschreiben lassen (zu Wilhelm hämisch.) Sie vergessen sich ganz, mein Herr Assessor. Wie leicht könnte die Vernachlässigung dieses Gemäldes Ihrem Ruhm und Ihren Einkünften Nachtheil bringen.

Wilh. Was wollen Sie damit sagen?

Graf. O nichts auf der Welt! Ich weiß, daß Herr von Moll erhaben über jede alberne Convenienz des Vorurtheils spottet, welches einem Edelmann verbietet eine bürgerliche Handthierung zu treiben, und sich dafür bezahlen zu lassen.

Wilh. Ganz recht, ich spotte darüber.

Graf. Zwar weiß ich auch, daß der Herr Assessor von Moll einen Posten bekleidet, welcher ihn reichlich ernährt; aber wer kann es ihm verargen, wenn er sucht, sich einen kleinen Schatz zu sammeln, damit, wenn er sich einst blind gemalt, es ihm nicht gehen möge, wie dem Belisaire Ha! ha! ha!

Wilh. Mein Herr Graf —

Graf. Nicht weiter. Jeder Mensch handelt nach seinen Grundsätzen, und nur die sind die besten, welche innerlich beglücken, ohne Rücksicht auf das Urtheil der

Welt. — Leben Sie wohl, liebster Eldingen! Muß ich es wiederholen, daß das Glück meines Lebens Ihren Händen anvertraut ist? Diesen Nachmittag seh ich Sie wieder — entzückender Gedanke! — um Sie vielleicht als Bruder an mein Herz zu drücken. (Er macht eine leichte Verbeugung und geht.)

Karg. (ihn am Rockzipfel haltend) Ew. Excellenz noch ein Wort.

Graf. Nur geschwinde.

Karg. Wollten Sie mir nicht einen Thaler auf Abschlag der zwey Louisd'or —

Graf. Ich habe nichts als Gold bey mir. (ab.)

Karg. (schüttelt den Kopf und schleicht ihm nach.)

Siebenter Auftritt.

Vorige, ohne den Grafen und Karg.

(Eine Pause. Wilhelm sucht seine Gemüthsbewegung umsonst zu verbergen.)

Mor. Du hast Dich geärgert?

Wilh. Ich hätte mich nicht ärgern sollen.

Mor. Nein wahrlich, es war der Mühe nicht werth. Aber weißt Du auch, worüber Du Dich geärgert hast?

Wilh. Ueber sein Faunengesicht, über sein Satyrlächeln, über seinen giftigen Ton, seine hämische Höflichkeit —

Mor. Mein Schatz, nimm mir's nicht übel, Du hast Dich geärgert, weil er beynahe Recht hatte.

Wilh. Er hatte Recht?

Mor. Ja sieh, wenn es wahr ist, daß Du ein einträgliches Amt bekleidest —

Wilh. Das ist wahr.

Mor. Von welchem Du honett leben kannst.

Wilh. Von welchem ich leben kann.

Mor. Nun so müßte die Malerey Deine Gespielin und nicht Deine Arbeitsdirne seyn. Werde nur nicht wieder böse, ich meine es gut, und will Dich nicht beleidigen; aber Du hast eines von denen Gesichtern, zu denen ich immer erben muß, wie ich denke.

Wilh. Du meinst also auch, ich schände meinen Stammbaum, indem ich —

Mor. Possen mit dem Stammbaum! ein gutes Herz, aus welchem die Zweige der Tugend sich verbreiten, das ist der ächte Stammbaum.

Wilh. Nun und also —

Mor. Bist Du verheirathet?

Wilh. Nein.

Mor. Hast Du vielleicht alte unvermögende Eltern?

Wilh. Nein.

Mor. So nehme ich von meiner Behauptung nichts zurück. Ein junger gesunder Mann, der vollauf zu leben hat, denkt wenig an das Sparen und Sammeln. Thut er es doch — ey es ist recht klug, recht ersprießlich, aber es verträgt sich nicht mit unbefangener Jugend, es verräth einen kleinen Hang zum Geiz, den das Alter einst vollends ausbrüten wird.

Wilh. (sehr bewegt) Du thust mir Unrecht — doch laß uns davon abbrechen.

Mor. Recht gern.

Wilh. (nach einer Pause) Wirklich — ich habe mich über den Laffen ein wenig geärgert — so geärgert, daß meine Hand noch immer zittert. Ich kann nicht malen. Vergönne mir einige Minuten Erholung.

Mor. Nach Deinem Gefallen. Komm Omar, laß uns einen Gang unter die Linden machen. (Er zieht ein Buch aus der Tasche) Ich will Dir einen Schatz mittheilen, den ich heute in diesem Buche fand. (er liest den Titel) „Beschreibung der Pelew-Inseln.“ Da wirst Du ein Völkchen finden! Ja Omar, es giebt noch Menschen! Ich habe einen köstlichen Einfall. Komm, daß ich Dir ihn mittheile, und hilf mir ihn ausführen. (Er faßt ihn unter den Arm, sie schlendern zusammen fort.)

Achter Auftritt.

Wilhelm allein (den Kopf in die Hand und den Ellenbogen auf den Tisch gestützt.)

Glänzendes Laster gilt dem Menschen für Tugend, und heimliche, im Stillen wirkende Tugend wird mit schimpflichen Vermuthungen gebrandmarkt. Was hab' ich davon, daß ich gut bin und, rechtschaffen handle! ich werde verkannt, und nicht blos Narren verkennen mich, auch Männer, deren Urtheil einen Werth für mich hat, deren Hochachtung mich aufrichten würde, so wie ihre Geringschätzung mich niederbeugt. — Was hab' ich

davon? — O Tugend! Tugend! wärst du dir nicht selbst Belohnung, keiner würde Muth haben, um Lohn jenseits des Grabes zu kämpfen.

Neunter Auftritt.

Julchen. Wilhelm.

Wilh. (in Gedanken vertieft, hört sie nicht kommen.)

Julch. (steht neben ihm und legt ihre Hand sanft auf seine Schulter) Wilhelm!

Wilh. (erschrocken auffahrend) Gott! Julchen!

Julch. (mit schmeichelnder Stimme) Was hab' ich Dir gethan? Womit hab' ich Dich beleidigt?

Wilh. (sehr verwirrt) Du mich beleidigt?

Julch. Sieh, schon lange irre ich hier im Garten herum, und lausche nach einem Augenblick Dich allein zu finden — und nun da dieser Augenblick gekommen ist — läßt meine Beklemmung mich kaum reden. — Nein, ich habe Dich nicht beleidigt — und doch bist Du so verändert gegen mich.

Wilh. Verändert?

Julch. Du meidest meine Gegenwart.

Wilh. Bin ich drum verändert? Auch Julchen verkennt mich.

Julch. So rede! Was ist es denn, das Dich von mir scheucht?

Wilh. Dein Geld.

Julch. Mein Geld?

Wilh. Die Reichthümer Deines Bruders. O Du

bist nicht mehr was Du warst. Ich liebte Dich — nur Gott allein weiß wie ich Dich liebte! alle meine Gedanken hingen an Dir, alles hatte Beziehung auf Dich! Wenn ich zuweilen ernsthaft und finster unter einem Berg von Acten saß und eine Relation machte; so konnte es mich stundenlang zerstreuen, wenn ich etwa plötzlich ein großes J schreiben mußte. Alle meine weiblichen Portraits hatten Aehnlichkeit von Dir; alle meine Handzeichnungen sahen aus wie Du. Wenn ich einen Menschen sah, der Schätze sammelte, oder wenn ich in den Zeitungen las, daß irgend ein Fürst einen Thron bestiegen hatte, so setzte ich mich an ihre Stelle und dachte, wie arm ich seyn würde, ohne Dich!

Julch. (an seinem Halse) Ach! was habe ich Dir gethan, daß Du nicht mehr so denkst!

Will. Ja ich bin arm ohne Dich! sehr arm! — O daß Du noch mein dürftiges Julchen wärst! Wie süß war die Empfindung mit der ich einst jeden ersparten Groschen zurücklegte, mit dem Gedanken: dieser Groschen ist für Julchen. Noch jetzt gehe ich täglich ein Paarmal durch die kleine enge Straße, welche Du ehemals bewohntest und sehe durch die niedrigen Fenster in das dunkle Stübchen, in welchem ich so manchen seligen Augenblick genossen. Julchen! Julchen! ziehe wieder dorthin! nähe wieder! sticke wieder! auf daß ich Dich wieder lieben darf!

Julch. Versteh' ich Dich recht? Wie, Du könntest

mit dem Schicksal zürnen, daß Deine Geliebte von Noth und Mangel befreyet wurde?

Wilh. Nur durch mich solltest Du davon befreyet werden, etwas später vielleicht, aber eine späte Frucht aus der Hand der Liebe, war sie nicht reizender, als eine frühere aus der Hand des Zufalls?

Julch. Gewiß guter Wilhelm! aber da es nun einmal so und nicht anders ist, ohne mein Zuthun, nicht einmal eine kahle Hoffnung hab' ich darzu hergelichen, soll ich drum mit meines Lebens Glück für diesen Zufall büßen?

Wilh. Es ist vorbey! jener schöne Traum ist ausgeträumt! ich verdanke mein Glück keinem Weibe! und die Ohrgehänge allein die Du da trägst, wären genug mich auf ewig von Dir zu verscheuchen.

Julch. (die Ohrgehänge hastig losmachend) Da nimm sie! und gieb sie dem ersten Armen, der Dir aufstößt. —

Wilh. (ihre Hand zurückstoßend) Welche Qual, wenn Gefühle Grundsätze bestürmen! — Mein Julchen, es ist fest beschlossen, ich bettle nicht um Deine Hand bey Deinem reichen Bruder.

Julch. Mein Bruder ist ein edler Mann.

Wilh. Das mag seyn. Aber er, der mich nun schon geizig schilt, weil ich für Geld male, was würde er von mir denken, wenn ich um seine reiche Schwester würbe? Meinst Du ich würde mich herablassen, ihn eines bessern zu belehren?

Julch. Ueberlaß das mir.

Wilh. Du wirst ihm seine Einwilligung ablecken, ich zweifle nicht, aber er wird doch glauben, was er will, und jedes zweydeutige Gesicht von ihm wäre ein Stachel in meiner Seele, der jede Freude mir selbst in Deinen Armen verbittern würde.

Julch. (empfindlich) Das ist übertriebener Stolz, oder wohl gar nur eine Larve.

Wilh. Auch das noch!

Julch. Du hast aufgehört mich zu lieben, und hist um einen Vorwand verlegen.

Wilh. Ach Gott! wie weh thut man mir!

Julch. Ruhig Herr von Moll. Sie bedürfen keiner Ausflüchte. Ich hatte keine andern Ansprüche, als die Ihr Herz mir gab. Vor dem Richterstuhl der Liebe allein konnte ich sie geltend machen.

Wilh. (zieht ein Portrait aus der Tasche, welches er wehmüthig betrachtet) Tröste Du mich.

Julch. Ein Wink vielleicht. Ich habe auch noch das Ihrige. (Sie zieht es hervor) Sollen wir tauschen?

Wilh. Gott Julchen! das kam nicht aus Deinem Herzen.

Julch. (bricht in Thränen aus, die sie zu verbergen sucht.)

Wilh. Nein dieß Bild soll mir nur der Tod entreissen! und auf meiner Brust soll es begraben werden! — Die frohen Stunden meines Lebens sind vorüber! was da unten im Kelche noch übrig blieb, das

sind bittre Hefen. Ich werde einst vielleicht ein angesehener Mann werden, aber nie ein glücklicher Mann! — Dieser Stunde wird Julchen noch oft reumüthig gedenken. Du hast mich heute zum erstenmale in Deinem Leben bitter gekränkt. Mitleid solltest Du mir geben und gabst mir Verachtung. Verzeihe Dir der Himmel!

(er geht ab.)

Julch. (ihm vergebens nachrufend) Wilhelm Wilhelm!

Zehnter Auftritt.

Julchen allein, gleich darauf Nettchen.

Julch. (sinkt auf einen Stuhl neben der einen Statue nieder und weint.)

Nettch. (kommt langsam und sieht ein wenig trübselig aus, sie betrachtet Julchen einen Augenblick schweigend, und nimmt dann an der andern Seite der Bühne die nämliche Stellung an.)

Julch. Ach!

Nettch. Ach!

Julch. Ich hab' ihn verloren.

Nettch. Ich werd' ihn verlieren.

Julch. Er verläßt mich, und ich kann ihn nicht hassen.

Nettch. (trübselig) Ich auch nicht!

Julch. Stolzer, edler Wilhelm.

Nettch. Verdammter Krauskopf.

Julch. (sich zu ihrer Schwester wendend) Hilf mir Nettchen!

Rettch. Rathe mir Julchen.

Julch. Er will mich nicht, weil ich reich bin.

Rettch. Ich will ihn nicht, weil ich selbst nicht weiß, was ich will.

Julch. Aber ich werde mit meinem Bruder reden.

Rettch. Ja das werd' ich auch thun.

Julch. Nur gut, daß ich doch endlich einmal der Sache auf den Grund gekommen bin, daß ich weiß warum er mich floh. Diese heftige Spannung seiner Seele kann nicht lange dauern, der Stolz einer edeln Entsagung kann meinem Wilhelm den Genuß der Liebe nur auf Augenblicke ersetzen. (sie steht auf) Nein! noch ist nicht alles verloren. Weg mit den Thränen. Ich hoffe wieder.

Rettch. Sieh, sieh, Du bist ja recht gesprächig geworden. Bey uns wirkt die Liebe im umgekehrten Verhältniß, Dich bringt sie zum Reden und mich zum Schweigen.

Julch. Liebst Du denn?

Rettch. (erschrocken) Was? Hab' ich das gesagt? das war sehr dumm, und noch dümmer, wenn es wahr wäre (sich beyde Ohren zustopfend). Nein, es ist nicht wahr! es ist nicht wahr! ich will so lange schreyen, bis ich mein Herz überschreye.

Julch. Vergebliche Mühe! Und warum auch glückliches Mädchen, wenn es nur bey Dir steht, der Liebe in die Arme zu laufen?

Rettch. Da haben wir's! Nur geradezu in die Arme gelaufen! wie man dabey fahren wird, das findet sich wohl hinterdrein. Die Liebe ist ein Kind mit einem Paar Riesenarmen, alles umfaßt sie, aber das wenigste drückt sie an's Herz.

Julch. O Du bist nicht verliebt, so lange Du noch witzeln kannst.

Rettch. Bin ich nicht? Wirklich nicht? Ich danke Dir Schwesterchen! (sie nimmt sie beym Kopf und küßt sie) Du giebst mir das Leben wieder. Also wer hüpft und singt und springt, item wer drollige Einfälle hat, der ist nicht verliebt. Ergo bin ich nicht verliebt. Ey wie muß man denn aussehen, wenn man verliebt ist? (Sie nimmt eine schmachtende Stellung an und schlägt die Augen nieder). Ach! — O! — Ach! — O! — (die Augen gen Himmel) Heiliger, keuscher Mond blick herab auf meine Leiden! —

Julch. Muthwilliges Geschöpf!

Rettch. Du und unser kleine sanfte Marie, ihr macht zusammen ein allerliebstes Pärchen. Ich wette um einen Blick aus Omars schelmischen Augen, das Mädchen ist auch verliebt, oder ist es wenigstens gewesen, und hat ein Haar darin gefunden. Aber weißt Du auch, daß ich mich recht warm für das Madonnengesicht interessire. Ihre Bescheidenheit, ihre langen Augenwimpern, ihr plötzliches Rothwerden über nichts, ihre Heimlichkeit, ihr Lächeln, wenn man sie ansieht, und ihr Seufzen, wenn man sie nicht ansieht, das alles

hat so was romantisches, Neugier erweckendes — wir müssen das Mädchen zu unserer Freundin machen.

Julch. Das wollen wir, und gewissermaßen sind wir es ihr auch schuldig. Die Tante wird mit ihren Launen sie genug plagen und quälen.

Nettch. Thut sie das, so sag' ich es dem Bruder, der setzt ihr den Kopf zurecht.

Eilfter Auftritt.

Marie. Die Vorigen.

Marie. Die Tante schickt mich her, Sie sollen beyde geschwind, geschwind hinauf kommen.

Nettch. Was giebt es denn geschwind geschwind?

Marie. Die Canarienvögel sollen gefüttert, und dann aus dem Benjamin Schmolk ein Paar Seiten gelesen werden.

Nettch. Konnte sie diese wichtigen Geschäfte Dir nicht anvertrauen?

Marie. Ich erbot mich dazu, aber sie meint, ich wisse noch nicht damit umzugehen.

Nettch. Ey freylich! eine große Kunst!

Julch. Wir müssen denn doch wohl gehen.

Nettch. Gleich, gleich. Nun liebe Marie, wie gefällt es Dir bey uns?

Marie. Ach wenn ich nur nicht mißfalle!

Nettch. Wenn ich ein Bube wäre, ich würde Dir über diesen Punkt einige recht artige Dinge sagen. Hast Du meinen Bruder schon gesehen?

Marie. Nein.

Rettch. Wenn die Tante Dir zuweilen ein wenig rauh begegnet, so laß Dich das nicht anfechten, es ist ihre Art so, sie ist kränklich und macht es mit uns auch nicht besser.

Julch. Unsere Liebe soll Dir einen Stand erleichtern, zu welchem Du nicht geboren scheinst. (Sie küßt sie und geht ab.)

Rettch. Geboren? Ein schönes Mädchen ist geboren um zu herrschen. Vergiß das nie, und bey der ersten Gelegenheit mache Gebrauch von den Waffen, die Du da in Deinen Augen trägst. (Sie küßt sie auch und folgt ihrer Schwester).

Zwölfter Auftritt.

Marie allein.

Bin ich allein? — werd' ich ein heimliches Plätzchen finden, wo ich Gott im Stillen danken darf, daß er der betrogenen Unschuld eine Freystatt gab? — Dies hab' ich kaum gehofft, daß mir noch so wohl in der Welt werden würde. — Ein Paar liebe fromme Mädchen, nicht gebieterisch, nicht über die Achsel anschauend. Ach ja! nur der versteht reich zu seyn, der einst arm war. Auch die alte Tante — zwar ein wenig mürrisch und grämlich, — aber mein Gott! sie hat auch einen bösen Husten. Nein ich bin zufrieden. Sparsamkeit wird mich und auch mein anderes ich ernähren.

Hier will ich zu vergessen suchen — (mit einem Seufzer) daß man mich vergaß. (Sie will gehen.)

Dreyzehnter Auftritt.

Morsch. Marie.

Mor. (stutzend da er Marien erblickt) Hübsche Kleine, wer bist Du?

Marie. (trocken) Mein Herr, ich diene in diesem Hause.

Mor. Und ich befehle in diesem Hause. Es kommt mir aber beynahe vor, als seyst Du zum Befehlen geboren, und ich zum Dienen.

Marie. (mit bescheidener Freundlichkeit) Sie sind vielleicht der Bruder meiner Herrschaft?

Mor. Recht mein Schatz.

Marie. Ich bitte um Ihr Wohlwollen.

Mor. Das hast Du mir schon genommen. Hörr schönes Kind! als ich Dich frug: wer bist Du? da fertigtest Du mich kurz und trocken ab: mein Herr ich diene in diesem Hause. Nun, da Du hörst, ich sey der Bruder meiner Schwester, bezahlst Du mir die Verwandtschaft auf der Stelle mit einem freundlichen Blick. Ich muß Dir aber sagen, daß ich das nicht leiden kann, wenn man mich freundlich ansieht aus irgend einer fremden Ursache. Das Lächeln eines hübschen Mädchens will ich nur mir selbst verdanken.

Marie. Das Mädchen, das zum erstenmal Sie

sieht und gleich zuvorkommend lächelt, dessen Lächeln ist wenig werth.

Mor. (stutzig) Meinst Du? — Du magst Recht haben.

Marie. Es giebt Gesichter, welchen die Natur den Zauber gab, das Zutrauen der Menschen auf den ersten Blick zu fesseln. Sie, mein Herr, sind ein solcher Günstling der Natur. In Ihrem Auge steht die Zusicherung: ein ehrliches — (stockend) ein ehrliebendes Mädchen wagt nichts bey Ihnen. Ich arme Waise habe eine Freystatt in Ihrem Hause gefunden; Sie werden mich nicht wieder wegjagen.

Mor. Wegjagen? Ließ ich Dich so etwas befürchten?

Marie. Beynahe.

Mor. (rasch) Wann? Wie?

Marie. Würden Sie mich schelten, mürrisch seyn! ich wollte es gern ertragen; mein Diensteifer sollte Ihnen Ihr Wohlwollen abtrotzen. Aber Sie sehen mich kaum, und schmeicheln mir, und nennen mich hübsch, das macht mich schüchtern. Ein unbekanntes Mädchen schön nennen ist ein Versuch, ihre Tugend zu bestechen. Lieber Herr! sehn Sie nicht so mich an, gerade ein solcher Blick ist es, der mich aus Ihrem Hause jagen könnte.

Mor. Du fürchtest die Männer?

Marie. Ach ja!

Mor. Du hast Erfahrungen gemacht?

Marie. Ich bin neunzehn Jahr alt.

Mor. Freylich, das war eine dumme Frage. Erzähle mir doch ein wenig schönes Kind — gutes Kind wollt' ich sagen: was hat die arge Welt Dir Leides gethan?

Marie. Soll ich die erste Stunde in Ihrem Hause einer bittern Rückerinnerung widmen?

Mor. Mädchen Du sprichst gut, und in Deinen Augen steht noch weit mehr als Du sprichst. Wie wenn Du vergäßest, daß der Zufall ungerecht gegen Dich war, daß Du nur meiner alten Tante Kammermädchen bist? Wie wenn ich Dein Bruder wäre? —

Marie. So würde ich sagen: lieber Bruder, laß mich zufrieden. Mein Kummer ist mir lieb geworden. Dulden und Schweigen wird dem nicht schwer, den fremdes Mitleid niederdrücken würde.

Mor. Und ich — ich würde sagen, die Natur hat einen albernen Streich gemacht, als sie Dich zu meiner Schwester schuf; oder die Menschen waren von Sinnen, als sie der Natur das Gesetz unterschoben: ein Bruder darf nicht seine Schwester lieben, als ein Weib. Denn sieh, ich fange an Dich lieb zu haben. Dank sey dem Himmel, daß wir nicht Geschwister sind! Seit meinen Jünglingsjahren, seit ich in die Welt trat, sind überall meine Lieblingsneigungen mit Vorurtheilen zusammengestoßen. Das hat mich zum Ritter gemacht, zum Erbfeind aller menschlichen Thorheiten. Mein ganzes Leben ist ein ununterbrochener Kampf gegen Vorurtheile, immer bereit mich mit ihnen herumzuschlagen,

wie der Maltheser mit dem Muselmann, es hat mir manche Freude verbittert, manche ganz zu Wasser gemacht. Bedaure mich schönes Mädchen! ich hatte das nicht verdient, denn ich bin immer ein ehrlicher Kerl gewesen. (Er ergreift sie liebkosend bey der Hand.) Und wenn Du mich bedauerst, so hast Du nur noch einen kleinen Schritt zu thun, bis zu dem Wunsch, die Ungerechtigkeit des Schicksals an mir wieder gut zu machen. Ich habe mich so oft über Vorurtheile ärgern müssen, in Deinen Armen würde ich nur darüber lachen.

Marie. (ihre Hand zurückziehend) Sie vergessen, mein Herr, daß weibliche Tugend kein Vorurtheil ist. (Sie entfernt sich schnell.)

Vierzehnter Auftritt.

Moriz (allein).

(Sieht ihr einige Augenblicke schweigend nach.) Doch, doch, liebes trotziges Mädchen! weibliche Tugend ist nur Vorurtheil. Der Europäer vertheidigt sie mit dem Schwerte, und der Tunguse verkauft sie für eine Blase voll Thran; der Morgenländer sperrt sie hinter Riegel und Schloß, und der Neger verhandelt sie an den Meistbietenden. — Aber so sind die Weiber, das heißt die schönen Weiber. Sie hauen überall den Knoten entzwey. „So ist es! So soll es seyn!“ Wir schreiben dicke Bücher und Niemand glaubt uns; sie sprechen ein Wort, und die hochweisen Männer sollen

sämmtlich ein demüthiges Ja! — Das Mädchen mit dem warmen Frühlingsgesichtchen hat mir den Kopf verrückt — (nach einer Pause) nein, das Herz hat sie mir verrückt! — das ist zu arg! Osten und Westen durchreist, überall mit heiler Haut davon gekommen, und hier in diesem Winkel der Erde — lieber Gott! ist man denn nirgends vor den Weibern in Sicherheit?

(ab.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Omar ist beschäftigt den Anfangsbuchstaben von Rettchens Namen in einen Baum zu schneiden. Moritz tritt nachdenkend mit heruntergeschlagenem Hute von der andern Seite auf und spielt mit einer Rose zwischen den Fingern, an welche er zuweilen riecht.)

Mor. (als er den Omar erblickt) Was machst Du da?

Omar. Ich mache einen Baum steif. Er soll Deiner Schwester Namen tragen.

Mor. (sich von ihm wendend) Wahrlich diese Frühlingsluft ist Hauch der Liebe! Alles liebt! — (zu Omar)

Corn hab' ich dort im Busche ein Hänflingsnest entdeckt. Die Mutter flatterte so scheu und doch so dreist in kleinen Zirkeln um meinen Kopf herum. Höre Omar! (mit dem Finger zeigend) dort im Busche! Sorge dafür, daß kein muthwilliger Knabe es zerstöre.

Omar. (immer mit seiner Arbeit beschäftigt) Das will ich gern.

Mor. (abgewendet) Alles liebt! alles baut Nester! — (zu Omar) Es ist heute ein warmer Frühlingstag. Meine alte Tante hat zum erstenmal ihr Fenster geöffnet. Du hättest sehen sollen, wie die Canarienvögel in ihrer Hecke munter und lebendig wurden, wie sie von Sprosse zu Sprosse hüpften und Baumwolle zu Neste trugen. Meine Schwester Nettchen stand auch dabey.

Omar. (sich rasch umdrehend) Stand auch dabey?

Mor. Und lachte.

Omar. (unwillig) Und lachte?

Mor. Und lächelte wollt' ich sagen.

Omar. (freundlich) Und lächelte? — und holte ein wenig tiefer Athem als vorher?

Mor. So kam es mir vor.

Omar. Ach! (er fährt fort in den Baum zu schneiden.)

Mor. (abgewendet) Alles liebt! alles baut sich Nester! Menschenaugen schwimmen in Wollustthränen, und selbst ein solcher Seufzer ist Wollust. (zu Omar) Hast Du gesehen, wie die Schwalben unter unserm Dache zwitschern und schwirren, ein- und ausschlüpfen und ihr Ju-

stiges Wesen treiben? — Lieber Omar, sorge dafür, daß kein reinlicher Hausknecht mir meine Gäste verjagt.

Omar. (sich zu ihm kehrend) Wenn der süße lebendige Wirrwarr in der ganzen Natur Dir so viel Freude macht, warum hast Du Dir nicht selbst ein Nest?

Mor. (nachdem er einige Augenblicke geschwiegen) Sieh diese Rose.

Omar. Sie ist schön, nur eben aufgeblüht, und riecht — (er streckt die Hand darnach aus.)

Mor. (zieht sie schnell zurück und legt die Hand auf den Rücken) Nein guter Freund! der Genuß sey nur mir vorbehalten. — Ich habe ein Mädchen gefunden!

Omar. Ein Mädchen?

Mor. Vor wenig Minuten sah' ich das liebliche, sittsame Geschöpf. Mich dünkt ich liebe!

Omar. Seit wenig Minuten?

Mor. Wie viele Minuten braucht der Hänfling sich eine Sie zu wählen?

Omar. Nur mit dem kleinen Unterschiede: der Hänfling wählt auf einen Sommer, und wir auf Sommer, Herbst und Winter unsers Lebens.

Mor. Wer sagt das?

Omar. Der Tyrann aller Völker, die Gewohnheit.

Mor. Aller Völker Tyrann, aber nicht der meinige. Wenn mein Weib mir nicht behagt, so nehm' ich mir morgen ein anderes.

Omar. Und übermorgen nimmt Dich keins mehr.

Mor. Aber Omar, der Hänfling ist ein Narr,

wenn er jeden Sommer unbeständig wechselt. Er ist ein Narr, er versteht sich nicht auf seinen Vortheil, sein Vergnügen. Eine neue Geliebte ist eben so unbequem, als ein neues Kleid. Das engt Dich um die Brust, das spannt Dir unter dem Arm, und ist das Zeug ein wenig steif, so schmiegt sich's nicht in die gewohnten Falten, dem armen Wichte ist zu Muthe, wie Dir Morgenländer, als Du zum erstenmale europäische Kleidung trugst. Wir Deutschen haben ein Sprichwort: alte Liebe rostet nicht. Ein wahres Wort, mein Freund! denn neue und alte Liebe verhalten sich zu einander wie Gallakleid und Schlafrock. O wie wohl ist einem, wenn man des Abends aus einem steifen Zirkel nach Hause kehrt, und sich in seinen lieben alten Schlafrock werfen darf.

Omar. Von Deinem Gallakleide war die Rede.

Mor. Ich will es zum Schlafrock machen. Den Alltagsmenschen fesselt die Gewohnheit an sein einziges Weib, und mich Bequemlichkeit, Vergnügen. Er darf nicht wechseln und ich will nicht.

Omar. Nenne mir meine künftige Gebieterin.

Mor. Deine Freundin! — Eine schöne Blume, nicht im Treibhaus von der Hand des Gärtners groß gezogen, sondern unter Gottes freyem Himmel lieblich aufgewachsen. Ein Mädchen von der Natur zur Fürstin geboren, und von der Convenienz zur Kammerzofe gedrechselt — Marie —

Omar. Die bey der alten Tante —

Mor. Eben die —

Omar. Ein hübsches Mädchen! und wenn sie gut ist, ein schönes Mädchen! aber nichts fürstliches habe ich an ihr gesehen.

Mor. Was nennst Du fürstlich? — Armer Wicht! — Alles was Gewalt giebt über die Menschen, das ist fürstlich. Ein gescheuter Kopf, ein Schwert in der Hand und ein voller Beutel, all' das ist fürstlich; und ein schönes Mädchen königlich! denn Schönheit hat oft vollendet, was Klugheit und Schwert vergebens wagten. — Du lächelst?

Omar. Vergieb. Ich dachte mir eben den Moriz, wie er so manchesmal von einer artigen Dirne zurückkam, mich gähnend auf die Schulter klopfte und sprach: „Der alte Graubart Plato hatte Recht; die Weiber „haben keine Seele. Ein Zeitvertreib von wenigen „Minuten — und man gähnt!" —

Mor. Geh lieber Omar, sende mir Marien her, daß ich in ihren Armen diese Lästerung büße.

Omar. Eine strenge Buße! — bist Du schon so weit mit ihr, daß ich zu einer heimlichen Zusammenkunft sie herbestellen darf?

Mor. Ach nein! — Du, mußt einen Vorwand suchen — da steht noch allerley wegzuräumen — sag', ich hätte befohlen —

Omar. Befohlen?

Mor. Nun ja zum letztenmale befohlen —

Omar. (lächelnd im Abgehn) Um dann auf immer zu gehorchen.

Zweyter Auftritt.

Moritz allein.

Gehorchen? — Warum nicht? — Was ist gehorchen für den freyen Mann? Gehorch' ich nicht der Sonne, wenn sie mir winkt mich in ihrem Strahl zu wärmen? Gehorch' ich nicht der Tugend, wenn sie mir gebietet eine edle That auszuüben? — Ja, so werd' ich auch Marien gehorchen. — Thun wollen was man thun darf; folgen, wo Natur und Herz gebieten; das ist die Freyheit des Weisen! — Sonderbar! — seit diesen wenigen Minuten entwickeln sich hundert neue Begriffe in meinem Kopfe. Ich denke so manches hell und klar, was ich nie dachte, und doch kommt es mir vor, als habe es nur da (auf den Kopf deutend) geschlummert. Alles ist plötzlich erwacht, ich weiß nicht wie. Ein Wirrwarr in meinem Gehirn! ein Wirrwarr in meinem Herzen! die jungen neugebornen Begriffe da wollen die alten verschlingen; die zarten, neugebornen Gefühle hier wollen die alten verdrängen — die alten? Was hab' ich denn vorher gefühlt? — Nichts! gar nichts! — (bewegt) Ich fühle heute zum erstenmale! — (er trocknet sein feuchtes Auge) Ich bin! — ich fühle daß ich bin! — und der ganze Wirrwarr löst sich auf in das göttliche Gefühl meines Daseyns! —

Dritter Auftritt.

Marie. Moriz.

Mor. (auf sie zugehend) Süßes Mädchen vergieb mir! ich habe Dir vorhin allerley Armseligkeiten vorgeschwatzt. Hundertmal gesagte Dinge bringen bey Hunderttausenden immer dieselbe Wirkung hervor. Ich zählte auch Dich unter den großen Haufen und habe mich geirrt. Weg mit der feyerlichen Miene! ich bin kein Laffe und auch kein Wollüstling. Was ich jetzt Dir sagen und Dich fragen werde, ist mir Ernst. (Mit der Hand auf die Brust) Gott sieht mich! ich habe keinen höhern Schwur.

Marie. Was soll das?

Mor. Du gefällst mir. Willst Du den Genuß des Lebens mit mir theilen?

Marie. Mein Herr, für Geld kann man alles kaufen, leider sogar nicht selten die Ehre eines Mädchens! doch nicht die meinige (sie will fort.)

Mor. (sie zurückhaltend) Du hast mich mißverstanden. Du kennst nicht meine Art zu denken, aus ihr fließt meine Art mich auszudrücken. Den Genuß des Lebens mit mir zu theilen, kann nur mein Weib, meine Gattin. Das wirst Du seyn! doch mir gilt Priester-Segen weniger als Band der Liebe. Keine Formel, nur mein Herz kann meine Treue Dir verbürgen. Bist Du aber mit andern Begriffen groß geworden, wohlan! gieb mir Deine Hand und führe mich zu dem ersten besten Ehrenmanne, der für ein Paar Thaler es über-

nimmt, unſern Bund in das Protocoll des Himmels einſchreiben zu laſſen.

Marie. (höchſt erſtaunt) Mein Herr — das Gerücht trägt ſich mit hundert ſonderbaren Zügen Ihres Charakters, aber was ich heute ſelbſt erfahre, überſteigt dennoch meine Erwartung.

Mor. Nun ich habe doch in meinem Leben nichts alltäglicheres gethan. Es iſt ein wunderliches Ding um die vorgefaßten Meinungen der Menſchen. Da heißt es überall, der Moritz ſey ein ſonderbarer Kauz, der immer ſeinen eignen Weg ſich bahne, nie thue was andre thun, nie denke was andre denken. Tauſende heirathen, und man findet das ſehr natürlich; aber der Moritz will heirathen — ey! das findet man erſtaunenswürdig.

Marie. Nicht doch, nur die Art und Weiſe. Sie ſehen mich heute zum erſtenmale —

Mor. Ich höre Dich kommen, aber nur eine Frage, liebes Mädchen: ſind denn die Ehen immer die beſten, wo man Jahre lang wählt? Jahre lang im Brautſtand ſchmachtet? ehrerbietig um eine ſchöne Blüthe herumtrippelt, die man brechen dürfte, die man aber ganz geduldig zu einer überreifen Frucht werden läßt? Glaube mir! wer von ſeinem Herzen und dem Zufall raſch ſich leiten läßt, wird ſeltener betrogen, als der Wohlbedächtige, der an der Krücke ſeines Verſtandes herumhinkt, die Brille des Intereſſe auf die Naſe ſetzt und ein Weib für ſeine Wirthſchaft, nicht für ſein Herz ſich ſucht.

Marie. Was nennt ihr Männer denn ein Weib für euer Herz? In euren trunknen Augenblicken, wo alles körperlich an euch ist, wähnt ihr immer, euer Herz sey mit im Spiele. Ein holder Blick aus einem schönen Auge — „Ach! das hat mein Herz getroffen!“ ein sanfter Druck von einer weichen Hand — „Ach! das „ging mir bis ans Herz!“ Es ist nicht wahr! ihr überredet euch, das sey Genuß! nein, ihr begehrt nur; und ach! sobald ihr aufgehört habt zu begehren — verschwunden ist das Mädchen eures Herzens! an ihrer Stelle — (sie gähnt) steht ein Weib.

Mor. Wahr Du allerliebste Schwätzerin! wenn Du von den Weibern sprichst, wie sie gewöhnlich sind: denn an denen ist blutwenig zu begehren. Aber ein Weib, das in einer Stunde verliebten Tändeleyen ihre Reize leiht, und in der andern an meinem Busen meinen Kummer theilt; in der einen Stunde blinde Kuh mit mir spielt und in der andern — eben nicht den Phädon, aber doch den Wieland mit mir liest, ein solches Weib läßt den glücklichen Gatten immer begehren und immer genießen. Ein solches Weib bist Du! schlag ein! es soll Dich nicht gereuen.

Marie. Nein mein Herr, Sie vergessen, daß Ihr Geschlecht oft Dinge thun darf, die man dem unsrigen nie verzeiht. Der Mann darf rasch in den Ehestand hinein galloppiren, das Mädchen darf nur Schritt vor Schritt ihm sittsam folgen. Ich kenne Sie nicht.

Mor. Aber Du hast von mir gehört? Moriz, der

Sonderling ist das Mährchen der Stadt! Wohlan! was hast Du von mir gehört? Ein Mann ist selten schlechter als sein Ruf, oft aber besser. Man wird vielleicht mir hin und wieder Lächerlichkeiten aufbürden, doch wer mag einer unedlen That mich zeihen? — daß ich in schönen Sommernächten unter dem gestirnten Himmel herumspaziere, wenn andre Leute sich schlafen legen, oder Pharo spielen; daß ich zuweilen des Morgens um 6 Uhr zu Mittag esse, und des Abends Kaffee trinke; daß ich immer und immer in meinem grauen Frack erscheine und am Sonntage mein Haar nicht weisser pudern lasse, als am Sonnabend; all' das gehört nicht zum Wesen des Menschen, es ist nur der Rahmen des Gemäldes. Laß den Rahmen immerhin ein wenig in chinesischem Geschmack geformt seyn, wenn nur das Gemälde wahr und unverdorben ist, wie es aus der Hand des großen Meisters hervorging. Und wahrlich, das ist es! mein ungepudertes Haar beschattet einen denkenden Kopf, unter meinem simpeln Frack schlägt ein warmes Herz. Sieh Mädchen, wie ich da vor Dir stehe — einige Kleinigkeiten abgerechnet — halte ich mich für einen der besten Menschen in der ganzen Welt. Nimm das nicht für Eitelkeit, für stolzen Wahn; ich fühle daß ich gut bin, warum soll ich's nicht sagen?

Marie. Gewiß, auch ich fühle, daß ein Biedermann zu mir spricht, diesen Ton ahmt kein Schmeichler nach. Aber —

Mor. Ich hoffe, dieses Aber ist das letzte Opfer, welches Du der jungfräulichen Sittsamkeit bringst?

Marie. Nein mein Herr, dies Opfer bring' ich meiner Pflicht. Es wird mir schwer, Ihre Hand auszuschlagen. Desto besser! ich danke Ihnen! ich fange an, mich selbst wieder hochzuachten.

Mor. Räthsel liebes Mädchen! gieb mir Gründe, vernünftige Gründe, und wenn Du keine hast, so sprich ein rasches Ja! bey Gott! es soll Dich nicht gereuen.

Marie. In meinem Herzen wohnt nur ein Grund, aber für Sie hab' ich mehrere Gründe. Ich bin eine arme vaterlose Waise —

Mor. Ey über den schönen Grund!

Marie. Mein Vater war nur ein armer Handwerker.

Mor. Ueber den schönen Grund!

Marie. Meine Mutter —

Mor. (Sie ein wenig ungeduldig unterbrechend) Ich will ja Deine Mutter nicht heirathen, liebes Kind. Geh' zu ihr, laß Dir ihren Segen geben und komm zurück an mein Herz. Oder ist sie arm? Vermuthlich. Nun ich habe Geld genug, was mein ist, ist auch Dein.

Marie. (gerührt) Braver Mann!

Mor. Oder meinst Du, ich würde mich ihrer schämen? Führe sie her zu mir, und wäre sie in Lumpen gekleidet, der erste Platz an meinem Tische sey der ihrige.

Marie. (sehr bewegt) Edler Mann!

Mor. Pfui, Kind! das ist nicht Edelmuth. Ein gutes Gedächtniß und weiter nichts: ich vergesse nie,

das ich ein Mensch bin. — Doch wenn Du es dafür nehmen willst, immerhin! ich möchte gern in Deinen Augen ein wenig mehr gelten, als ich wirklich werth bin. — Nun? Deine Gründe?

Marie. Ach!

Mor. Du sprachst von einem Grunde der in Deinem Herzen wohne? Laß mich den wissen. Die Gründe da (aufs Herz deutend) sind freylich schwerer zu bestreiten, als die Gründe hier; (auf den Kopf zeigend) Aber laß mich das versuchen.

Marie. (sehr verlegen) Ich — ja — ich will mich Ihnen zeigen wie ich bin — in wenig Augenblicken — ich verlasse Sie — in einer Viertelstunde bin ich wieder bey Ihnen.

Mor. Was soll das? Warum nicht gleich?

Marie. Lassen Sie mir immer noch eine Viertelstunde lang den süßen Wahn, von einem Biedermanne geliebt zu werden (ab.)

Vierter Auftritt.

Moritz allein.

(Er ist bestürzt. Seine Blicke folgen ihr. Nach einer Pause.) Was will sie damit sagen? (Er lehnt sich in der Stellung eines Nachdenkenden, den Blick an die Erde geheftet, an die eine Bildsäule, indem er die Worte wiederholt:) Was zum Henker will sie damit sagen?

Fünfter Auftritt.

Dietrich von Moll mit einem Stelzfuß, an einer Krücke gehend. Moritz.

Dietr. (ein wenig haſtig) Mein Herr, ich bin Ihr Diener.

Mor. (dreht den Kopf nach ihm, betrachtet ihn, und ſagt trocken:) Das biſt Du nicht.

Dietr. Nun, nun, es iſt ſo eine Redensart.

Mor. Ich bediene mich keiner Redensarten. (er verſinkt in ſeine vorige Stellung.)

Dietr. Nicht? Nun ſo ſpielt der Herr eine traurige Figur in der Welt: denn heut zu Tage iſt alles Redensart. Die Freundſchaft iſt eine Redensart, die Tugend iſt eine Redensart, und das iſt fein bequem, denn eine gewiſſe Art zu handeln iſt immer ſchwerer, als eine gewiſſe Art zu reden. Sieht der Herr, ohne Redensarten kommt der Herr in unſern beſten Geſellſchaften nicht fort. „Ihr gehorſamer Die„ner mein Herr! — ganz gehorſamer Diener! — wie „befinden Sie ſich? — recht wohl, Ihnen aufzuwarten — „Und die Frau Gemahlin? — ſo ziemlich — Und die „liebe kleine Familie? der jüngſte macht Zähne. — Wie „ſteht's denn übrigens mein beſter Freund? — immer „noch beym alten — Sie ſind von meiner Freundſchaft „überzeugt (Er macht die Pantomime des Handſchüt„telns.) Wenn ich Ihnen irgendwo dienen kann, ſo „befehlen Sie über mich! es wird mir eine wahre „Freude ſeyn. — Aber böſer Freund, man ſieht Sie

„so selten, Sie machen sich rar. — Bitte gehorsamst, „man wird mich nirgends vermissen. — Böser Mann! „Sie versündigen sich an der Freundschaft.“ — Sieht der Herr, so sagt immer eine Redensart die andere, und wenn die Redensarten nicht wären, so würde mancher seine Herr — o Wunder! nicht zehn Worte zu sagen wissen, und manche geschwätzige Dame — o Wunder über Wunder! — ganz still schweigen.

Mor. (der gar nicht auf ihn Acht gab) Was zum Henker wollte sie damit sagen?

Dietr. Was ich damit sagen will? Nichts auf der Welt mein Schatz. Eine alltägliche Wahrheit, von der Sie sich heute oder morgen in jedem bunten Zirkel überzeugen können. Auch kam ich wahrlich nicht hieher, um Redensarten auszukramen. Ich will wissen, ob der saubere Herr Graf von Stierenbock bey Ihnen gewesen? oder ob er noch kommen wird? und wenn? — Nun ich bitte mir eine Antwort aus? — He! — träumt der Herr?

Mor. (ein wenig auffahrend) Wer bist Du? Was willst Du?

Dietr. (zurückprallend) Du? — Bomben! Mörser und Cartaunen! sieht der Herr nicht, daß ich Offizier bin? Meint der Herr, weil mein linkes Bein bey Quebec begraben liegt, ich könne den rechten Arm auch nicht mehr rühren?

Mor. (gelassen) Du mußt mir das nicht übel nehmen, guter Freund, ich nenn' alle Menschen Du.

Dietr. (beruhigt) So? ein Quäcker also? Nun in Gottes Namen! ich bin's zufrieden. Höre Bruder Eldingen ich frug, ob der Graf von Stierenbock bey Dir gewesen?

Mor. Diesen Morgen, ja.

Dietr. Wird er wiederkommen?

Mor. Er versprach es.

Dietr. Das beweist noch nichts. Hat er ein Interesse wieder zu kommen?

Mor. Ich denke, ja.

Dietr. Nun dann kommt er wohl. Du wirst mir erlauben hier ein wenig auf ihn zu warten. Ich verfolge den Windhund schon seit drey Stunden. Zuerst war ich vor seinem Hotel, da schnarchte ein großer viereckigter Taugenichts mir entgegen: „Sr. Excellenz sind „nicht zu Hause." Er sah dabey mitleidig herab auf mein hölzernes Bein, und strich sich seine dicken Waden. Ja, ja mein Freund, gesunde Waden gelten freylich mehr, als kranke Stelzfüße. Von da hinkt' ich zu einer Opertänzerin, die gar weidlich auf ihn schimpfte, und mich versicherte, sie lasse die Excellenz schon seit einiger Zeit nicht mehr über ihre Schwelle kommen. Seit einiger Zeit, verstehst Du Bruder Eldingen? das heißt: seitdem er kein Geld mehr hat. Von da trollt ich auf's Kaffeehaus. Eine Minute früher, so hätte ich ihn erwischt. Er hatte eben à Conto 100 Ducaten verloren, und war sehr übler Laune hinaus auf die Heiligenwiese gefahren, um mit einem Luftballon in

die Höhe zu steigen. Wenn er den Hals nicht bricht so wird er von dort wohl zu Dir kommen.

Mor. Was willst Du denn von ihm?

Dietr. Ich will mich mit ihm schlagen.

Mor. Schlagen? Duelliren?

Dietr. Ja auf Degen oder Pistolen, er hat die Wahl.

Mor. Weißt Du auch, daß diese Art sich Recht zu schaffen, eines der grausamsten Vorurtheile ist, welche die Welt vergiften.

Dietr. Das geht mich nichts an, ich hab' es nicht erfunden.

Mor. Die beleidigte Ehre soll es rächen, aber was ist Ehre?

Dietr. Ehre? Glaubst Du, ich wisse nicht was Ehre sey (er schlägt auf den Degen) Hier ist die Ehre!

Mor. Dein Degen ist nur ein Mittel Ehre zu erringen, doch wahrlich nicht im Zweykampf! Ehre ist der moralische Werth, welchen das Urtheil eines Biedermanns uns beylegt.

Dietr. Das kann seyn, aber ich muß mich mit dem Grafen schlagen.

Mor. Den Biedermann überzeuge ich von diesem moralischen Werth nicht durch meinen Degen, sondern durch meine Handlungen und den Thoren — will ich nicht überzeugen.

Dietr. Das kann alles seyn, aber ich muß mich doch mit dem Grafen schlagen.

Mor. Wenn ich brav bin und edel, und ein Schurke

denkt oder redet böse von mir, so macht das ihm Schande, nicht mir.

Dietr. Das ist wahr, aber ich muß mich hol' mich der Teufel mit dem Grafen schlagen.

Mor. Was hat er Dir gethan?

Dietr. Mir? Nichts auf der Welt. Aber meinen armen Bruder hat der Großsprecher beleidigt, und mich in ihm.

Mor. Wer ist Dein Bruder? Ist er nicht Mannes genug seine eigne Sache zu führen?

Dietr. Beym Himmel das ist er. Wilhelm von Moll hat das Herz auf dem rechten Flecke. Aber er steht hier in Civilbiensten, der Fürst ist scharf und mein guter Bruder hat hundert Rücksichten zu nehmen, die bey mir wegfallen.

Mor. Wilhelm von Moll? Das ist der junge Maler?

Dietr. Der nämliche, der diesen Morgen hier war. Nun? Du bist dabey gewesen?

Mor. Ja, und ich muß gestehn, die Art mit welcher der Graf zu Deinem Bruder redete, war beleidigend, wenn anders ein Verständiger von einem Thoren beleidiget werden kann. Der Grundsatz: Dein Bruder schände seinen Adel, weil er sein Talent sich bezahlen läßt, ist ein abgeschmackter Grundsatz. Aber das wirst Du mir zugestehen, daß ein junger Mann, der ein einträgliches Amt verwaltet, das ihn nährt und kleidet, immer durch eine solche Handlung eine unedle Habsucht verräth. Wäre ich an Deines Bruders Stelle, ich

würde dies schöne Talent als einen Zehrpfennig betrachten, und sprechen: „welcher Schurke darf mich necken um des lieben täglichen Brodes willen? Ich werfe ihm mein Amt und meinen Titel ins Gesicht, ergreife den Pinsel und wandre zum Thor hinaus.“ O Du glaubst nicht, wie das Muth schafft im Leben und Wirken, wenn man auf einen solchen Hinterhalt trotzen darf. Aber Dein Bruder hat sein Talent verunedelt, indem er es zum Sclaven erkünstelter Bedürfnisse macht.

Dietr. Höre Bruder Eldingen, urtheilst Du immer so vorlilig?

Mor. Oder vielleicht will er Schätze sammeln? Das ist auch kein Handwerk für sein Alter.

Dietr. Bey meiner armen Seele! Du hast voreilig geurtheilt — (er wischt sich eine Thräne aus dem Auge) Bruder Wilhelm! — guter Bruder Wilhelm! — Pfui! ich glaube beynahe ich könnte mich schämen, und lieber schweigen und Dich verleumden lassen. Heraus damit. (zu Moritz) Ich halte Dich für einen braven Mann. Thäte ich das nicht, mit dem Degen in der Faust hätte ich Dir geantwortet. Du meinst, Wilhelm male, um seinen Gaum zu kitzeln? Oder seinen Körper zu erquicken? Oder eine Maitresse zu bezahlen? — Nein! — Wilhelm malt, um seinen Krüppel von Bruder zu ernähren! — (er weint heftig)

Mor. (fällt ihm um den Hals und drückt ihn heftig an seine Brust) Glück zu! wieder ein Paar Menschen gefunden!

Dietr. Ich war von Jugend auf ein roher Bursch, hatte nicht Lust viel zu lernen, habe nichts gelernt. Ich wurde Soldat und zog in die neue Welt. Den Kopf hätte ich lieber entbehrt als das Bein. Man setzte mich auf halbe Löhnung, das ist kaum so viel, daß ich meine Krücke bezahlen kann. Ich kam zurück. Mein Unglück, meine Armuth, die Langeweile, warfen mich auf's Krankenbette, da lag ich anderthalb Jahr und hätte verschmachten müssen ohne meinen Bruder. Bis tief in die Nacht hinein hat er gesessen und gearbeitet, daß ihm, wenn er des Morgens aufstand, die rothen dicken Augen thränten. Alles was ich bin und habe ist sein! der Rock den ich auf dem Leibe trage ist sein! (heftig bewegt) Und mein Herz! mein Herz ist ewig sein!

Mor. Mann! gieb mir Deine Hand! Laß uns Freunde seyn! ich that Deinem Bruder Unrecht, ich will ihm das abbitten. O dürfte ich für den edlen jungen Mann etwas thun, ohne seinen Stolz zu beleidigen.

Dietr. Das darfst Du, und ich will Dir sagen wie?

Mor. Sprich! ich bin reich, darf ich mit ihm theilen.

Dietr. Wilhelm von Moll malt für Geld. Urtheile ob er Geschenke nimmt.

Mor. So habe ich nichts ihm anzubieten, als meine Freundschaft —

Dietr. Und Deine Schwester Julchen —

Mor. Mit einem Brautschatz von 10,000 Ducaten.

Dietr. Da nimmt er sie nicht.

Mor. Wie?

Dietr. Seit vier Jahren liebt sich das junge Paar und hofft und wünscht. Der alte Rath, der im Justiz-Collegio über meinem Bruder sitzt, ist nahe an die siebenzig. Stirbt er heut' oder morgen, so rückt Wilhelm in seine Stelle, hat zu leben mit Weib und Kind und heirathet Julchen. Sieh' so standen die Sachen, als Du mit Deinen verdammten Reichthümern zurückkehrtest. Seitdem hat mein armer Bruder keine frohe Stunde.

Mor. Das kann nicht seyn. Alles Gold der beyden Indien wird meiner Schwester Herz nicht umwandeln.

Dietr. Wer sagt das? Julchen ist ein braves Mädchen, Du kamst zurück, und sie glaubte dem Ziel' ihrer Wünsche um so näher zu seyn.

Mor. Und hatte Recht.

Dietr. Und hatte Unrecht. Denn mein Bruder nährt so seine eignen Grillen. Er will keinem Weibe sein Glück verdanken.

Mor. Was heißt das: einem Weibe sein Glück verdanken? Wenn Julchens Besitz ihn zum frohen Manne und Vater macht, verdankt er ihr dann nicht sein Glück?

Dietr. Freylich wohl.

Mor. Also mit andern Worten: er will ihr kein Geld verdanken und das ist schon wieder ein verdammtes Vorurtheil. Wir müssen uns die Hände bieten, ihn davon zurück zu bringen.

Dietr. Wenn Du meinst, daß es frommt.

Mor. Ich will ihn beweisen, daß — wir werden unterbrochen, bleib' hier, wir sprechen mehr davon.

Dietr. (umschauend) Aha! der saubere Herr Graf.

Sechster Auftritt.

Graf Stierenbock. Vorige.

Stierenb. (zu seinem Läufer) Der Fürst kann warten. (hervortretend) Auch Lieb' und Freundschaft haben ihre Rechte. Nicht wahr, mein theurer Freund Eldingen? Ich fliehe zu Ihnen, der Fürst will ausfahren, er hat sich's in den Kopf gesetzt mich mitzunehmen, ich soll ihm etwas Angenehmes vorplaudern — ich? — bin ich im Stande einen Fürsten zu unterhalten? mit meinen Empfindungen? mit meiner Art zu denken? Du bist krank, sagte der Fürst neulich zu mir, du bist hypochonder, du mußt reisen, und da hatte er die Gnade mir einen Gesandtschaftsposten vorzuschlagen, welchen der Sohn unsers Ministers neulich vergebens briguirt hat; — aber — Ew. Durchlaucht verzeihen, war meine Antwort: mich fesselt das Vaterland und dann der Hof, die Politik ist nicht die Sphäre in der ich zu glänzen wünsche. Zu glänzen? nein, ich will gar nicht glänzen. Das Glänzende ist nicht immer das Bessere, nicht wahr mein liebenswürdiger Freund? Und dann, man muß Talente haben, man muß Kopf haben, ich habe nun einmal mehr Herz als Kopf. Mich schuf die Natur für die stillen häuslichen Freuden. Ein Mann wie Sie, mein lieber Eldingen, gereist,

ausgebildet, der heraubt den Staat, wenn er sich in die Einsamkeit begräbt. A propos! ich habe diesen Mittag bey dem Minister der auswärtigen Affairen gespeist, werden Sie mir verzeihen, wenn ich zu vertrauig gewesen? Meine Freundschaft riß mich fort. Der Minister sprach von einem gewissen exineuen Posten in — unter uns — (er flüstert ihm ein Wort ins Ohr). Wir waren nach der Tafel in seinem Cabinet. Lieber Graf, sagte er zu mir: Sie kennen unsere Verhältnisse mit diesem Hofe, unsere Ansprüche und den Kaltsinn, der seit einiger Zeit um sich greift, wir müssen einen Mann dahin schicken, der, wie man zu sagen pflegt, das Terrain sondire, einen Mann von ausgebildeten Kenntnissen, von feiner Lebensart, kurz, Sie verstehn mich, Sie sind ein Menschenkenner, schlagen Sie mir einen solchen vor. Verzeihung liebster Freund! Ihr Name entschlüpfte meinen Lippen. Der Minister stutzte, er kannte Sie nicht, ich entwarf ihm Ihr Bild. Die Freundschaft führte den Pinsel, und er versprach mit dem Fürsten zu reden. Das will auch ich, verlassen Sie sich darauf, und mein Credit ist nicht zweydeutig. Ich bitte selten, und wer selten bittet, dem schlägt man selten ab. Aber a propos mein Theuerster! wie ist's mit Julchen? Mein Herz ist so voll von ihr, ich kann an nichts anders denken, von nichts anderm reden als von ihr.

Mor. Das thut mir leid, denn Julchen will und soll den Grafen Stierenbock nicht heirathen.

Graf. Sie will nicht? Sie soll nicht? Wie versteh' ich das?

Mor. Wörtlich, wenn es beliebt. Sie will nicht, weil ihr Kopf, sie soll nicht, weil ihr Herz es ihr verbietet.

Graf. Ihr Herz? — Aha! da hat meine Schüchternheit mir einen verzweifelten Streich gespielt. – Man hat mich supplantirt? Man ist mir zuvorgekommen? Glücklicher Rival! ich kann nichts thun, als ihn beneiden und schweigen. Darf man seinen Namen wissen? Ist er von Stande? Daß nur kein Unwürdiger diesen Schatz mir raubt! sie kennt mich nicht, sie kennt nicht dieses Herz, dem kein Opfer zu groß war, um Julien zu besitzen. Man hat mich aufgezogen, man hat mir das Alter meiner Familie vorgerückt, deren Wappen schon vor 700 Jahren in Turnieren bekannt war, und deren Namen, seit man die ahdernen Turniere abgeschafft, in den Domkapiteln prangt. Schweigt! hab' ich gesagt: was mir der Zufall gab, soll die Liebe mir nicht anrechnen. Julchens Gemahl ist der schöne Titel, um den ich alle übrigen verschmähte. Dann hat man mit der Ungnade des Fürsten mir gedroht, weil der Fürst einst andere, sehr gnädige Absichten mit mir hatte; aber hat man mein Herz um Rath gefragt? Ich bin erst Mensch, dann Graf. Wer so wie ich denkt und empfindet, dem wiegt Julchens Liebe wohl auch die Gnade eines Fürsten auf. Sehn Sie, liebster Freund, das hab' ich gesagt.

Mor. Solche Grundsätze sind immer schön, auch wenn man seinen Zweck nicht erreicht.

Graf. Freylich — ja — man muß sich eine raison machen von den Dingen, die nicht zu ändern sind. Meine Gesinnungen gegen Sie, mein theuerster Freund, werden immer dieselben bleiben, wenn ich Ihnen jemals in irgend etwas dienen kann, so befehlen Sie über mich. A propos — weil ich doch einmal hier bin — zwar der Hofrath Müller hat mir schon versprochen — auch sein Bruder, der Kriegsrath — aber man trifft die Leute selten des Nachmittags zu Hause — und die Sache hat Eile. Sie könnten mir eine kleine Gefälligkeit erzeigen —

Mor. Sehr gern! nur geschwind.

Graf. Baron Winter verkauft die schöne Herrschaft Winterszagen, kennen Sie sie? um ein Spottgeld, um 30,000 Thaler. Der Mensch hat gespielt, ist herunter gekommen, da wäre ein Coup zu machen. Wir sind schon so gut als einig, diesen Abend soll bey einer Flasche Wein der Contract abgeschlossen werden. Einige Monate früher hatte ich Geld genug liegen, ich war sogar verlegen damit, es sicher unter zu bringen. Einige Monate später wird es eben so seyn, aber gerade jetzt bin ich nicht bey Casse. Ich wende mich an Sie, mein bester Freund, denn ich beleidige meine Freunde nicht gern durch Mißtrauen oder Zurückhaltung. Sie werden so gut seyn, mir 10,000 Ducaten auf einen Sola-Wechsel vorzustrecken.

Mor. Ich verborge nie Geld.

Graf. Nicht? Was thun Sie denn damit?

Mor. Ich verzehre es.

Graf. Und wenn es zu Ende ist?

Mor. (lächelnd) Dann spiele ich Pharo.

Graf. Und wenn Sie verlieren?

Mor. Dann heirathe ich ein reiches Mädchen.

Graf. Sie scherzen, oder Sie sind heute nicht bey Laune. Ich werde morgen wieder vorsprechen und Ihnen die Documente von meinen Gütern mitbringen. Sicherheit, Hypothek, Pfand, Alles, Alles wie Sie es nur immer haben wollen. A revoir mein süßer Freund! (er umarmt ihn) Ich trenne mich ungern von Ihnen, so sehr hab' ich mich schon an Ihren geistreichen Umgang gewöhnt. (er will fort.)

Dietr. (der während des Vorhergehenden seine Schlaghandschuh angezogen und auf verschiedene Weise seine Ungeduld zu erkennen gegeben, ihm in den Weg tretend) Halt Herr Graf! Wir haben auch noch ein Paar Worte mit einander zu reden.

Graf. (mißt ihn mit den Augen, und stellt sich als ob er ihn plötzlich erkenne) Ah! mein lieber Freund, der Lieutenant von Moll. Endlich seh' ich Sie wieder! böser Mann! muß ich Sie am dritten Orte finden? Hab' ich Sie nicht gebeten, mein Haus als das Ihrige zu betrachten? Bleibt Ihr Couvert nicht immer

leer an meiner Tafel? Bessern Sie sich, oder ich belange Sie vor dem Richterstuhl der Freundschaft.
(er will fort.)

Dietr. (ihn beym Arm fassend) Poh Redensarten und kein Ende! Nur zwey Worte Herr Graf! der Fürst wird wohl die Gnade haben noch ein Augenblickchen zu warten. Es hat Ihnen diesen Morgen beliebt meinem Bruder ein Paar Sottisen zu sagen; es wird Ihnen daher diesen Nachmittag belieben, ein Paar Kugeln mit mir zu wechseln (indem er ein Paar Pistolen aus der Tasche zieht.)

Graf. (der seinen Schrecken, so gut es gehen will, hinter ein Lächeln verbirgt) Allerliebst! immer gutes Muthes, immer froher Laune. Sehn Sie lieber Edinger, da muß man ein Beyspiel nehmen. Der brave Mann hat Unglück gehabt, viel Unglück, er hat mit Ehre gedient, ich sage Ihnen, er hat seinem Regiment Ehre gemacht. Und was hat er davon! Lieber Gott! die feile Fortuna buhlt mit dem Glücke und selten mit dem Verdienst. Trotz alles dessen ist er der beste Gesellschafter, immer guter Dinge, il a toujours le mot pour rire. Ich bin in Verzweiflung meine süßen Freunde, daß die Zeit mir nicht erlaubt, in diesem kleinen traulichen Zirkel, an diesem herrlichen Frühlingstage, noch länger den wahren Genuß des Lebens mit Ihnen zu theilen. Aber der lästige Dienst — (er will fort.)

Dietr. (ihn haltend) Donner und Wetter! Herr! glauben Sie die Ehre meines Bruders sey mir für ein

Paar Schmeicheleyen feil? Ich will Satisfaction haben. Wählen Sie eine von diesen Pistolen; oder wollen Sie lieber auf den Degen, so ziehen Sie Ihren Froschspieß; denn ungeschlagen kommen Sie bey meiner armen Seele hier nicht davon.

Graf. Die Ehre Ihres Herrn Bruders? Lieber bester Herr Lieutenant, hier herrscht ein Mißverständniß. Ich bin der wärmste Freund des Herrn Assessors von Moll, wir sind sogar verwandt mit einander, meine Urgroßtante war eine leibliche Cousine von dem Baron Hammer, dessen Stiefbruder eine geborne von Moll zur Gemahlin hatte. Fragen Sie den Präsidenten Grafen Sorr, wie ich noch neulich von Ihrem Herrn Bruder gesprochen, fragen Sie die Hofdame Ihrer Durchlauchten, die Baronesse Werding was ich noch gestern von ihm gesagt —

Dietr. Das gilt mir gleich. Ich weiß, was Ihnen heute zu sagen beliebt hat, und also ohne weitere Umstände — (er reicht ihm eine Pistole.)

Graf. Heute? mein Gott! sollte mir im Feuer eines freundschaftlichen Gesprächs irgend ein Wort entschlüpft seyn — aber nein, das ist nicht möglich! ein Irrthum lieber Herr Lieutenant, ein bloser Irrthum, und ein solches quid pro quo sollte mich verleiten, meinen Degen gegen einen Mann zu ziehen, den ich wegen seiner Verdienste und wegen seines liebenswürdigen Charakters persönlich hochachte? Nimmermehr! Wenn ich auch die Warnung vergessen könnte, welche mir der

Fürst gab, als ich vor einigen Jahren das Unglück hatte, den Ritter Cederholm im Zweykampf zu tödten, hier hält nicht Fürstendrohung mich ab, hier ist es Freundschaft, ungeheuchelte Zuneigung, welche meinen Arm lähmt. Ich fliege zu Ihrem Herrn Bruder, ich drücke ihn an mein Herz, und wir ersäufen allen Groll in einer Flasche Champagner (Dietrich will ihn halten, aber er entschlüpft ihm.)

Siebenter Auftritt.

Moritz. Dietrich.

Dietr. (der ihm nachwill) Verdammter Windbeutel!

Mor. Laß ihn laufen, es ist nicht der Mühe werth, daß Du auch nur einen Splitter aus Deiner Krücke darum abnutzest.

Dietr. Ich denke, Bruder Elbingen, ich schlage ihm lieber die ganze Krücke auf dem Kopfe entzwey.

Mor. Und müßtest Dir eine neue kaufen, das kostet mehr als der ganze Graf werth ist. Glaube mir, guter Moll, seine Ehre an einen Narren verlieren und von einem Narren wieder fordern, heißt ein Goldstück emsig im Auskehricht suchen, das man in der Tasche trägt.

Dietr. Du sprichst wie ein Buch, aber die Gesetze der Ehre —.

Mor. Wurden nicht in hohlen Köpfen ausgeheckt, sie stehen hier ins Herz gegraben und sind die Gesetze der Tugend. Ehre und Tugend sind unzertrennlich, wie

Licht und Wärme, doch genug davon! ich habe Eile (er sieht nach der Uhr) Die Viertelstunde ist beynahe schon zur halben geworden. Geh' lieber Moll und hole mir Deinen Bruder. Ich würde mit Dir gehen, aber mein Herz hat hier noch ein Geschäft abzuthun. Führe ihn in die Arme eines Mannes, der sonst karg mit seiner Freundschaft ist. Verrath' ihm nicht, was wir zusammen gesprochen, wir wollen ihm unverhofft einen frohen Abend machen.

Dietr. Ja, ja das wollen wir! dem lieben Bruder Wilhelm! Höre Schatz, gieb mir einen Kuß. (sie küssen sich) Dem Bruder Wilhelm eine Freude machen! Heysa! Du alter Stelzfuß! vorwärts Marsch! (ab.)

Achter Auftritt.

Moriz allein.

Es giebt doch viele gute Menschen in der Welt, und die ungebildeten sind größtentheils die besten. Sie singen so natürlich, sie haben nicht nach einer Leyer gelernt. — Welch' ein schöner Tag! wenn alles geht, wie es gehen soll. Ich bin eben recht in der Laune glückliche Menschen zu machen, denn ich bin froh und leicht wie ein zehnjähriger Knabe, der nichts denkt, als: heute! heute! und nichts fühlt, als daß er lebt und gesund ist. — Aber Marie — aufkeimende Liebe und Frohsinn, man nennt das Widerspruch? O nein! nein! Marie hat diesem Herzen gegeben, was ihm mangelte. Es suchte und wußte nicht was; es darbte und prahlte

mit Ueberfluß; es hing an der Freundschaft, wie das Auge des nächtlichen Schwärmers am Mond. — es fror — die Sonne ging auf — o wie ist mir so warm geworden!

Neunter Auftritt.

Marie mit einem kleinen Knaben an der Hand. Moritz.

Mor. (ihr entgegen) Endlich Du Wortbrüchige! sind das Deine Viertelstunden? Dafür sollst Du in Zukunft mir Jahre zu Viertelstunden zaubern.

Marie. Ich stand schon lange dort hinter der Hecke — Sie waren nicht allein — und ich wollte mich sammeln — mich vorbereiten — und meine Augen waren so roth —

Mor. Süßes Mädchen! die rothe Wange will ich Dir verzeihen, denn jungfräuliche Schaam röthet die Wange, aber Kummer die Augen. Meine Gattin darf nur fremden Leiden eine Thräne weinen.

Marie. Eines Mannes Edelmuth kann bittere Thränen trocknen, aber eines Mannes Edelmuth ist nicht Allmacht, kann nicht die Vergangenheit vertilgen, noch ihre Spuren wegwischen aus einem zerrissenen Herzen. Ihre Gattin! — Guter, edler Mann! Es war eine Zeit in der ich mich würdig hielt eines solchen Titels; aber aus jenen süßen Tagen meiner Unschuld, ist nichts mir übrig geblieben — als der Muth — Ihnen selbst zu sagen — daß jene Zeit nicht mehr ist! — Dieser

Knabe — iſt mein Sohn! — (Sie kauert ſich zu dem Kinde und ſchließt es bewegt in ihre Arme.) Carl! Carl! Deine Mutter hat Dir ein groſſes Opfer gebracht! um dieſes Opfers willen darfſt Du einſt mir nicht fluchen, daß ich in einer ſchwachen Stunde Dir ein ehrloſes Daſeyn gab! (ſie richtet ſich auf) Leben Sie wohl, mein Herr! mein Dank und mein Segen ſchwimmen in dieſer Thräne. Ich bin Ihnen viel ſchuldig. Sie haben meine Seele wieder empor gehoben. Sie haben mir Anlaß gegeben zu fühlen, daß ich noch nicht ganz nichtswürdig bin. Ja mein Herr, ich will es Ihnen gerne bekennen, ich war ſo niedergebeugt, daß ich mich kaum getrauete zu Gott zu beten: denn was hatte ich ſonſt, um meine Schuld auszuſöhnen, als Worte. Das Opfer, das ich heute der Tugend bringe, giebt mir wieder einen leiſen Anſpruch auf meine eigne Hochachtung. Ich danke Ihnen mein Herr! Sie haben eine Elende gerettet! denn wer iſt elender als der, der ſich ſelbſt verachtet! Das Andenken an die verfloſſene Stunde, wird mir noch manches Jahr meines Lebens verſüßen, ich werde wieder freudig zu Gott beten! und in jedem meiner Gebete wird Ihr Name meinen Lippen entſchweben. — Leben Sie wohl! (ſie will gehen).

Mor. (ergreift ſie haſtig bey der Hand) Halt! (nach einer kleinen Pauſe zieht er das Kind zu ſich) Wo iſt Dein Vater Kleiner?

Das Kind. Er iſt geſtorben.

Mor. (hebt den Knaben in die Höhe) Ich bin Dein Vater kleiner Narr!

Marie. Gott!

Mor. (von dem Kinde ablassend zu Marien) Du wirfst mir da schon wieder ein Vorurtheil in den Weg, und ich — ich stolpere nicht. Sieh diesen Diamant (ihr seinen Ring zeigend) er ist schön, vom reinsten Wasser, er ist mein! ich bin nicht der Erste, der ihn besaß, aber will's Gott! ich werde der Letzte seyn, er soll mit mir begraben werden, und da macht mir sein Besitz eben so viel Freude, als hätte ich ihn selbst aus den Minen von Golconda hervorgeholt. (ihre Hand mit Herzlichkeit ergreifend) Mädchen! ich fühle, daß Du mich glücklich machen wirst, so wie Du da vor mir stehst. Du sprichst von einer Zeit in welcher Du besser gewesen als jetzt? Und ich, ich sage Dir, Du bist jetzt besser als damals. Deine Unschuld war Unwissenheit, Gewohnheit. Du warst gut, weil man Dir gesagt hatte, man müsse gut seyn. Jetzt weißt Du, warum Du gut bist, jetzt bist Du tugendhaft! und ich sollte das Glück meines Lebens einer Grille opfern? Ich sollte eine Rose nicht brechen, weil ein Schmetterling einen Augenblick lang mit ihr buhlte? — Was Du einst warst, darnach hab' ich kein Recht zu fragen. Ich weiß was Du jetzt bist und was Du mir seyn wirst. Frägst Du mich doch auch nicht, ob ich immer ein sittsamer Jüngling gewesen, ohne alle Liebelei? und in meinen Augen haben beyde Geschlechter gleiche

Rechte. Schlag ein Mädchen! heute fängt ein neues Leben an! Die Gegenwart ist heiter, die Zukunft lacht, die Vergangenheit liegt hinter uns, wie eine Regenwolke, welche der Wind löst uns hin jagte. Hänge nicht schwärmerisch an Deinem Kummer! gedenke Deiner Leiden nur mit dem frohen Gefühl, daß sie überstanden sind, was in Zukunft Dich betrübt, das theile ich redlich mit Dir.

Marie. (heftig erschüttert, versucht umsonst zu sprechen, sie drückt ihren Dank durch Geberden aus, sie schließt den Knaben in ihre Arme, blickt sanft und zärtlich an Moritz hinauf, die Worte stammelnd:) und dieses Kind?

Mor. Ich bin sein Vater, er ist mein Sohn! Die Mutter, welche mir ihn gebar, heißt nicht Wollust, sondern Liebe. Die Natur hat mir ihn nicht in einer trunkenen Stunde zum Sohne aufgedrungen, er ist mein Sohn durch meines Herzens Wahl. (Er reicht dem Knaben die Hand.) Komm Kleiner! schlag ein! (Der Knabe thut es, Moritz schüttelt ihm die Hand.) Hier verspreche ich Dir im Angesichte derer, welche den meisten Antheil an Deinem Schicksal nehmen, im Angesichte Gottes und Deiner Mutter, ich will ehrlich und redlich Dein Vater seyn! ich will so väterlich an Dir handeln, daß einst Dein wahrer Vater selbst vor Gottes Throne nicht wagen soll zu sprechen: der Junge ist mein!

Der Knabe. (sein Händchen zurückziehend) Au! Du thust mir weh.

Mor. (lächelnd) Er hat mich nicht verstanden. Aber Gott hat mich verstanden und Du — nicht wahr?

Marie. (sehr gerührt) Ich habe!

Mor. Das wäre denn abgethan. Ich bin Dir nicht mehr fremd und darf nun dreister die Frage an Dich richten: willst Du, süßes Mädchen, meine Gattin werden?

Marie. Ach! Sie verdienen ein ungetheiltes Herz.

Mor. Verdien' ich es, so wird mir's auch wohl werden. Was etwa hier und dort an fremden Gegenständen hängen blieb, die Zeit führt es zurück, mit jedem Tage wächst mein Reichthum und selbst dieß Gefühl des Anwachsens ist ein neuer Genuß.

Marie. Ja ich werde Sie lieben! bis jetzt kann ich noch nicht: denn Sie waren zu sehr mein Wohlthäter. Wir sind einander noch nicht gleich genug. Aber wenn Hochachtung und Dankbarkeit der wahren Liebe erste Nahrung sind — wie ich das selbst in diesem Augenblick zu fühlen glaube — nun dann — ja!

Mor. (ergreift entzückt ihre Hand) Sprich mir nach: Du —

Marie. (sanft und verschämt) Du —

Mor. Ich liebe Dich —

Marie. Dich —

Mor. Ich bin Dein —

Marie. Dein —

Mor. (sie in seine Arme schließend) Mein! — Hieher Kleiner! das schöne Kleeblatt zu füllen. (Er hebt ihn in die Höhe, der Knabe umarmt sie beyde.)

Mor. (indem er ihn wieder niedersetzt und Marien losläßt) Der Knoten ist geschürzt, unauflöslich, doch nur in meinen Augen, in den Deinigen bedarf es noch einer Ceremonie. Komm, folge mir zu einem Prediger.

Marie. Vergönne, daß ich mich erhole — ich bin so tief erschüttert — ich vermag kaum mich auf den Füßen zu erhalten.

Mor. Geh auf Dein Zimmer liebes Weibchen.

Marie. Ach ja — mir ist so enge — ich muß mit Gott reden! (den Knaben ergreifend) Komm Kind! Du sollst neben mir knieen; Dein Lallen und meine Thränen — Gott wird das nicht verschmähen! (sie will gehen. Moritz umarmt sie.)

Mor. Bleibe nicht lange, ja nicht lange!

Zehnter Auftritt.

Omar, der unterdessen aus der Gartenthür getreten.

Vorige.

Omar. Glück zu!

Mor. Ha! bist Du da? (er nimmt ihn beym Kopf und küßt ihn mit Heftigkeit) Fühlst Du, daß ich glücklich bin?

Omar. Bey meines Vaters Bart! ich fühle es.

Mor. Omar, Du siehst in ihr meine Gattin; Marie, er ist mein Bruder.

Omar. (ihr die Hand reichend) Gott segne Dich schönes Mädchen! laß uns Freunde seyn! — Aber jetzt geh hinein, die alte Tante keift, sie hat schon zwanzigmal nach Dir gefragt, sie schilt und hustet um die Wette.

Mor. Sey unbesorgt, geh auf Dein Zimmer. Ich will indessen der alten Tante so wunderbare Dinge erzählen, daß ihr das Husten und Schelten darüber vergehen soll. Du Omar denk' an meinen Plan, mach' Dich reisefertig, wir steuern nach den Pelew-Inseln.

(Moritz und Marie mit dem Knaben ab.)

Eilfter Auftritt.

Omar allein.

Nach den Pelew-Inseln? Und euer Steuermann ist die Liebe? Nein, Omars trübe Laune stimmt nicht zu eurer Fröhlichkeit. Ich will zurück zu meinem alten Vater! Ich war ein Thor, daß ich von ihm ging. Dort galt ich unsern genügsamen Dirnen für einen wohlgemachten Araber; hier ist mein Gesicht zu gelb, zu braun, zu wild, zu trotzig. Dort gab man mir den Ruhm eines geschickten Jünglings: denn ich saß trefflich zu Pferde und wußte auch ein Paar Sprüche aus dem Koran; hier lacht man über meine Dummheit, denn ich kann nicht einmal tanzen und weiß nichts — als daß ich liebe! — Ja ich will zurück! wenn es nicht zu spät ist — ach! es ist zu spät! Milch trinken, Datteln essen, mich in Lumpen kleiden, und unter Zelten wohnen, das wollt' ich gern; aber mein Kopf!

mein Kopf! ich denke nicht mehr arabisch (mit der Hand vor der Stirne) da sitzt kalter grübelnder Vorhen, und alle Wärme, die ich aus Süden mitbrachte, ist heruntergesunken in mein Herz. (Einen Blick auf den Baum werfend, in welchen er Rettchens Namen schnitt) Ha! meine Arbeit ist noch nicht vollendet. (indem er hingeht und so fortfährt zu schneiden) Du guter Baum! in zwanzig Jahren wird dieser Name mit deiner Rinde noch nicht so innig verwachsen seyn, als er in wenig Monden in dieses Herz sich grub.

Zwölfter Auftritt.

Rettchen (schleicht herbey, sieht unbemerkt was Omar schafft, und stützt dann ihren Ellenbogen gedankenvoll auf das Piedestal der Diana.)

Omar. (nachdem er sein Werk vollendet, blickt zärtlich drauf) Ach Rettchen!

Rettch. (tragikomisch) Ach Omar!

Omar. (erschrickt, läßt das Messer fallen, fliegt auf sie zu und ergreift ihre Hand) Wem galt dieses Ach?

Rettch. Mir selbst.

Omar. Du nanntest mich.

Rettch. Du nanntest mich.

Omar. Weil ich Dich liebe.

Rettch. Weil ich keinen Mann lieben will.

Omar. Warum nicht?

Rettch. Weil Ihr alle nichts taugt.

Omar. (herzlich) Ich bin ein guter Mensch.

Rettch. Das seyd Ihr alle, so lange Ihr nur wünscht und begehrt.

Omar. Du thust mir Unrecht.

Rettch. Ey freylich!

Omar. Ich werde Dich immer so lieb haben.

Rettch. Du sollst mich nicht lieb haben.

Omar. Ich muß.

Rettch. Wer zwingt Dich?

Omar. Warum verfolgst Du mich überall? Ich sehe Dich, oder ich sehe Dich nicht, das gilt gleichviel. Ich schweife mit meinen Gedanken unter dem heitern Himmel Egyptens, ich lustwandle an den Ufern des Nils, überall Deine Gestalt; ich suche das Zelt meines Vaters, Du sitzest am Eingange! ich verirre mich unter den Ruinen von Balbeck! Du stehst hinter jeder abgebrochnen Säule.

Rettch. Du bist ein Narr!

Omar. (seufzend) Ja wohl!

Rettch. Was soll man mit Dir anfangen?

Omar. Mich wieder klug machen.

Rettch. Nein, guter Freund, wir mögen Euch gerne zu Narren machen, denn Eure Klugheit ist uns lästig.

Omar. Ich will Dir nicht mehr lästig seyn, auch nicht durch meine Narrheit. Ich will zurück in die Hütte meines Vaters. Schiffer Thoms wird in wenig Tagen absegeln, er soll mich mitnehmen. Aber glaube mir Rettchen, wenn ich fort seyn werde, wirst Du gewiß noch manchmal sagen: der Omar war doch ein guter Mensch!

Rettch. Ey ja doch! ein Mädchen denkt dergleichen nur.

Omar. Leb wohl!

Rettch. Bist Du toll?

Omar. Es ist beschlossen, ich reise! Du wirst mich niemals, niemals wiedersehn! und so könntest Du mir wohl einen Kuß geben.

Rettch. Seht doch! den impertinenten Menschen!

Omar. Wie leicht vergißt ein Mädchen einen Kuß! mir aber wird er süße Nahrung seyn, bis in meine Heimath.

Rettch. Hätte ich doch nicht geglaubt, daß ein Kuß so nahrhaft wäre.

Omar. (etwas bitter) Spott hab' ich nicht verdient! (er dreht sich um und will gehen.)

Rettch. Bleib'! — bleib' junger Mensch! — reisen willst Du? Hast Du mich um Erlaubniß gefragt?

Omar. Du jagst mich fort.

Rettch. Nein! Nein! ich befehle Dir zu bleiben.

Omar. Nun so willst Du mich martern, wie ein Knabe, der einen Käfer an einen Faden gebunden hat.

Rettch. Dazu seyd Ihr geschaffen, strebe Deinem Berufe nicht entgegen.

Omar. Ich wollte gern alles leiden, wenn ich nur einst, wär' es auch erst in ferner Zukunft, Ersatz hoffen dürfte.

Rettch. Das heißt: wenn Du mich einst wieder martern dürftest?

Omar. Wenn Du, geliebt werden, eine Marter nennst?

Rettch. Wie der braune Bube schwatzt, als habe er alle unsere Romane gelesen.

Omar. (knieend) Liebes Rettchen!

Rettch. Nun ja, das fehlt noch.

Omar. Ich weiß nicht, ob das, was ich sage, in Romanen steht; aber wahrlich! es steht in meinem Herzen.

Rettch. (ihn halb zärtlich anblickend) Und dabey sieht er aus, als ob es wahr wäre.

Omar. Es ist wahr.

Rettch. (zu der Bildsäule) Keusche Diana! schütze mich! — sieh auf junger Mensch! siehst Du nicht, daß dort alle Augenblicke Leute vorübergehn? Ein europäisches Mädchen darf keinen Araber unter freyem Himmel vor sich knieen lassen.

Omar. (aufstehend) Aber quälen darf sie' ihn.

Rettch. Sey vernünftig! was willst Du von mir?

Omar. Ich will Dich heirathen.

Rettch. Dacht' ich's doch, gleich sind sie mit dem Heirathen fertig. Aber ich erschrecke vor dem Worte.

Omar. Die Sache ist so leicht.

Rettch. (auf Dianen zeigend) Und ich habe dieser versprochen (mit einem komischen Seufzer) in ihrem Dienste grau zu werden. Diese Guirlande habe ich mit eigener Hand gewunden, mit eigner Hand zum Opfer ihr gebracht. Diese Rosen sind ein Symbol meiner Jungfräulichkeit.

Omar. Laß ihr das Symbol, ich bin mit dem übrigen zufrieden.

Rettch. Ein frommer, genügsamer Mensch!

Omar. Und Deiner trotzigen Diana stehn die Rosen nicht einmal gut. Sie würden den schalkhaften Amor dort weit besser kleiden.

Rettch. Meinst Du?

Omar. Laß uns das versuchen. (er reißt plötzlich Dianen die Guirlande ab, und fliegt damit hinüber zu Amors Bildsäule).

Rettch. (mit komischem Zorn) Verwegner Bube!

Omar. (hat geschwind das äußerste Ende der Guirlande an Amors Hand befestigt, mit dem andern Ende in der Hand eilt er wieder zu Rettchen, zieht sie mit sanfter Gewalt zu sich, schlingt seinen Arm fest um sie, dreht sich mit ihr, und wickelt sich so sammt ihr in die Guirlande) Du wirst mein seyn! ja ich lese es in Deinen lieben schwarzen Augen, trotz Deinem Muthwillen! Du bist mein!

Rettch. (sich sanft sträubend) Ich will mir die verdammten Plauderer auskratzen!

Omar. (küßt sie feurig) Du bist mein?

Rettch. (ihn zärtlich anblickend und ihm endlich um den Hals fallend) Ach ja! (Pause).

Omar. (entzückt) Du hast mich zum Gott erhoben! — Nun weg mit diesen Fesseln! (er wickelt die Guirlande los) Auch nicht einmal Blumen sollen Dich binden, nur meine Liebe! nur mein Herz! Dir allge-

waltiger Göttersohn! Dir diese Rosen! (er umbindet den Amor damit).

Rettch. (ihm zusehend nach einer Pause).

Qui que tu sois, voilà ton maitre!
Il l'est, il le lut, ou il doit l'être.

Dreyzehnter Auftritt.

Julchen. Vorige.

Rettch. Ach Julchen!

Julch. Was hast Du?

Rettch. Ich hatte einen Liebhaber, und nun hab' ich einen Mann!

Julch. Ernst oder Scherz?

Rettch. Siehst Du denn nicht an meiner Ehestandsmiene, daß es der bitterste Ernst ist?

Omar. Wünsche mir Glück, Schwesterchen, Glück zum schönen Siege.

Julch. Von ganzer Seele! (sie umarmt Rettchen).

Rettch. Und wenn Du mich lieb hast, so gehe hin und thue ein gleiches: denn nichts ist verdrießlicher, als gefangen seyn, und die andern in Freyheit draußen herum spazieren sehen.

Julch. Soll ich mir ihn erbetteln, den trotzigen Mann, der um meines Goldes willen mich verschmäht? Ach Rettchen! ich fürchte, sein Stolz ist stärker als seine Liebe.

Rettch. Nicht doch. Sein Stolz hat nur das Zimmer verschlossen, in welchem seine Liebe brennt; aber

das hilft ihm nichts, über lang oder kurz schlägt die Flamme zu allen Fenstern heraus. (zu Omar, der unterdessen ihre Hand geliebkost) Nun, junger Mensch, esse Er meine Hand nicht auf.

Julch. (sich umsehend) Ach Rettchen!

Rettch. Was giebt's?

Julch. Er kömmt.

Rettch. Ach das grose Unglück!

Julch. Verlaß mich nicht!

Rettch. Will er Dich entführen?

Julch. Verbirg meinen Trübsinn hinter Deine gute Laune, rede, lache, scherze, damit er nicht merke, wie weh mir ums Herz ist.

Rettch. Warum soll er es denn nicht merken?

Julch. Ey, ich will ihm seinen Stolz vergelten.

Rettch. Bravo! à ce trait je reconnoir mon sang.

Vierzehnter Auftritt.

Wilhelm und Dietrich von Moll. Die Vorigen. (Wechselseitige Verbeugungen.)

Rettch. Willkommen meine Herren!

Dietr. Wir glaubten Ihren Herrn Bruder hier zu finden.

Rettch. Und wurden sehr angenehm getäuscht, nicht wahr? denn Sie finden uns.

Dietr. Ey freylich — das — das versteht sich.

Rettch. Lieber Herr Lieutnant, Ihnen nehme ich es nicht übel, wenn ein hübsches Mädchen Ihnen eine Galanterie mit der Zange aus dem Munde holen muß:

denn der Generalmarsch verträgt sich schlecht mit dem süßen Hofgelispel; aber Ihr Herr Bruder —

Dietr. Der ist krank.

Julch. (schnell) Krank? Was fehlt ihm?

Rettch. Ein Schnupftuch, ihm die Thräne wegzuwischen, die da an seiner blonden Augenwimper hängt. Leih ihm Deine Hand Schwesterchen.

Wilh. (verlegen) Verzeihen Sie — ich weiß nicht lieber Bruder — ich bin ganz gesund —

Dietr. Das ist gelogen Herr Bruder! Urtheilen Sie selbst. Ich komme nach Hause und habe ihm viel und mancherley zu erzählen. Ich hebe meinen Spruch an, er sieht mir starr in die Augen. Ich rede eine Viertelstunde lang, und als ich fertig bin, hat er nicht ein Wort verstanden.

Rettch. Das ist die Starrsucht, eine bedenkliche Erscheinung der Seele. Aber meine arme Schwester ist doch noch weit schlimmer daran.

Wilh. (schnell) Wie so? Was fehlt ihr?

Rettch. Sie leidet an den edlen Lebenstheilen. Vor wenig Minuten stößt ihr ein Fall auf, wo man das Herz brauchen muß, sie sucht es, und, stellen Sie sich vor, es ist fort! fort über alle Berge!

Julch. (schmerzhaft lächelnd) Rettchen! quäle mich nicht!

Rettch. Ein Schmetterling trägt es auf seinem Flügel bis auf die nächste Rose, dort schüttelt er es ab und läßt es unter die Dornen fallen.

Wilh. Wollen auch Sie mir den Sieg der Vernunft erschweren?

Rettch. (macht einen tiefen Knix) Das ist für die Frau Vernunft, und das für die Liebe! (Sie umarmt Omar.)

Dietr. Bravo! Das ist ein schmuckes Ding. Ich glaube, daß man an ihrer Hand durchs Leben marschiren kann, ohne auch nur ein einzigesmal Rasttag zu halten.

Rettch. Ey Herr Kriegsmann! Sie fangen an aufzuthauen.

Dietr. Wahrlich ich merke beynahe, daß es noch andere Arten von Feuer giebt, als Kanonen-Feuer. Aber Basta! der junge freundliche Mann dort hat Sie redlich erbeutet. Und wäre auch das nicht — mein Stelzfuß! — ach du lieber Gott! mein Stelzfuß! —

Funfzehnter Auftritt.

Moriz. Marie. Die alte Tante und die Vorigen.

Tante. (hustend) Wenn es nur nicht schon zu kühl ist.

Rettch. Ach nein! wir schwitzen hier alle.

Mor. (zu Dietr.) Habe Dank, Bruder Moll, daß Du Wort gehalten.

Dietr. Ich halte immer Wort.

Mor. (zu Wilhelm) Lieber junger Mann, ich bitte um Deine Freundschaft. Hat mein übereiltes Urtheil Dir diesen Morgen weh gethan, so thut mir's herzlich leid. Man stößt so selten in der Welt auf einen Men-

schen und man sieht es ihm so selten an der Nase an, daß er ein Mensch ist. Dein Bruder hat das Räthsel mir gelöst. Du würdest mich hart strafen, wenn Du einen Groll gegen mich behieltest.

Wilh. Wie Bruder, Du hast geplaudert?

Dietr. Freylich, zum Teufel! das hab' ich. Ich sollte wohl gelassen zusehn, wie man auf Deine Ehre mit vergifteten Pfeilen schoß?

Mor. Du liebst meine Schwester, Julchen liebt Dich, Ihr wart einig, mein Gold hat Euch [illegible]nnt, das muß es nicht. Mag es immerhin Grille seyn, es ist eine stolze, schöne Grille, und ich ehre sie. Julchen ist arm, bettelarm, von mir bekommt sie nicht einen Heller.

Wilh. (fliegt auf Julchen zu) Julchen!

Julch. (in seinen Armen) Böser, stolzer, lieber Wilhelm.

Tante. Wartet doch Kinder! ey mein Gott! so wartet doch! (sie trippelt zwischen beyde) Ich muß ja wohl Mutterstelle vertreten. Ich gebe Euch meinen Segen. Ich bin mit dieser Verbindung recht wohl zufrieden: denn seine Herkunft ist untadelhaft.

Rettch. Aber liebe Tante, Julchen frägt ja nicht, wo er hergekommen ist? Wenn er nur da ist.

Tante. Schwerig, wenn das wäre, so müßten ja alle Menschen gleich seyn: denn alle Menschen sind da. (sie hustet) Wie absurd!

Wilh. (umarmt Moritz) Mein Bruder!

Mor. Keinen Groll mehr!

Wilh. Herzliche, brüderliche Freundschaft!

Mor. Nun dann — der Freund durfte Dir nichts anbieten, der Bruder darf schon eher ein Wort sprechen (ihn vertraulich an sich ziehend) Wenn es Dir einmal an Gelde mangelt — nicht wahr?

Wilh. Ja, ja.

Dietr. (ist herzlich bewegt, hinkt zu Wilhelm, zu Julchen und zu Moriz, schüttelt ihnen schweigend die Hände und dreht sich dann in eine Ecke, wo er sich die Thränen trocknet.)

Rettch. Numero Eins wäre abgethan. Bruder Moriz, komm doch ein bischen näher!

Mor. Was willst Du?

Rettch. Siehst Du mir nichts an?

Mor. Du siehst trübselig aus.

Rettch. Siehst Du nicht, daß Omar und ich unsere Gesichter getauscht haben?

Mor. (sie einen Augenblick wechselsweise betrachtend) Ist es richtig?

Rettch. (mit einem komischen Seufzer) Es ist richtig!

Mor. Rettchen, Du machst mir da eine große Freude. Gott segne Euch! (er schließt sie beyde zugleich in seine Arme.)

Tante. Wartet doch Kinder! ey mein Gott! so wartet doch! (sie trippelt zwischen beyde) Ich muß ja wohl Mutterstelle vertreten. — Wie ist mir denn? — Er ist wohl ein recht guter, junger Mensch — aber seine Herkunft —

Mor. O liebe Tante, ich habe Dir ja schon gesagt: sein Vater ist ein arabischer Fürst.

Tante. Ein Fürst? Er trägt ja keinen Orden.

Mor. Das Herz macht ihn kenntlicher, als der Orden.

Tante. Nun, nun, ich gebe Euch meinen Segen.

Rettch. (seufzend) Ach! — Numero Zwey wäre auch abgethan.

Mor. Aber Rettchen siehst Du mir nichts an?

Rettch. Du siehst aus wie ein vernünftiger Bruder, der seiner Schwester 10,000 Ducaten schenken will.

Mor. Geschenkt hat. Das bey Seite. Siehst Du sonst nichts?

Tante. Ach! das hätte seine selige Mutter ihm gewiß auch nicht angesehen!

Mor. Liebe Tante, verleumde meine Mutter nicht.

Rettch. Du machst mich neugierig.

Mor. (umarmt Marie) Siehst Du noch nichts?

Rettch. (klatscht in die Hände) Ah wahrhaftig! ich sehe! ich sehe! Numero Drey! Numero Drey!

Julch. Unsere Marie?

Tante. (stark hustend) Ja, unsere Marie.

Julch. (auf Marien zugehend und sie umarmend) Liebe Schwester.

Rettch. (desgleichen) Nun sind die drey Grazien volljährig. (auch die übrigen drängen sich um Moritz und Marien mit Geberden des Glückwünschens.)

Tante. So wartet doch Kinder! ey mein Gott! so wartet doch! (sie trippelt in den Kreis) Ich muß

ja wohl Mutterstelle vertreten. Zwar die Herkunft! die Herkunft! — Das hat noch kein Graf von Eldingen gethan!

Wilhelm, Dietrich und Marie (zugleich) Graf Mor. Wozu das liebe Tante? Ja, meine Freunde, ich bin Graf. Mein Vater besaß ansehnliche Güter im Elsaß, er lebte gut, er starb arm und hinterließ uns außer seinem Grafen-Titel nur Schulden. Wir zogen weg aus der Gegend, wo wir nicht mehr glänzen konnten. Ihr wißt, wie meine Schwestern unter dem Schutz ihrer alten Tante sich lange Jahre mit Handarbeit ernährten. Die Buben kommen leichter durch die Welt. Ich versetzte die goldene Kapsel meines Grafen-Diploms bey einem Juden, um Reisegeld zu bekommen. Ich ging nach der Levante, und wurde Kaufmann. Der Handel, die Arbeitsamkeit, das Glück, die Freundschaft und auch ein paarmal die Liebe haben mich reich gemacht, der Graf hat nicht ein einziges Mittagessen für mich bezahlt. Ein afrikanischer Prinz, dessen Zuneigung ich einst in Handlungsgeschäften erwarb, machte mich zum Fürsten des Mondes und der Gestirne, er selbst war unumschränkter Herr der Sonne. Alles das ist eitel Karisari, und wenn Ihr mich lieb habt, so laßt mich nie das Wort „Graf" aus Eurem Munde hören. Meine Buben mögen es einmal halten wie sie wollen. (zu Marien) Du aber gutes Mädchen, sollte Moritz Graf von Eldingen Dir lieber seyn, als Moritz schlecht weg?

Marie. (schmiegt sich an ihn.)

Tante. Nun, nun, Du bist und bleibst ein wunderlicher Kauz. Kommt her, ich geb' Euch meinen Segen.

Rettch. Dank dem Himmel! die drey Grazien sind unter die Haube gebracht.

Mor. Hört Kinder! ich habe einen Entwurf Euch mitzutheilen. Wir müssen alle, wie wir da stehen, nur eine Familie ausmachen. Ein Häuflein gute Menschen, die abgesondert von dem cultivirten Unwesen das Feld mit eignen Händen bauen, die Früchte unsers Fleißes ernten, ungeneckt von den Gewaltigen im Lande, von Niemand beneidet, als von den Engeln — eine solche Freystatt bietet uns ein Fleckchen Erde mitten im Ocean, das zu arm ist, um die Habsucht der Menschen zu reizen. Ein Engländer Wilson hat die Pelewinseln entdeckt, dort wohnen gute, unverdorbene Geschöpfe. Ich bin entschlossen, mein ganzes Vermögen in Nothwendigkeiten des Lebens zu verwandeln, die will ich auf einige Schiffe laden, und dort mich häuslich niederlassen. Wollt Ihr mitziehen?

Julch. Geht Wilhelm mit?

Rettch. Geht Omar mit?

Dietr. Niemand frägt: geht Dietrich mit?

Alle. Ja, wir gehen alle mit.

Rettch. Paar und Paar, wie in die Arche Noa.

Dietr. Mich ausgenommen, ich bringe nicht einmal ein Paar Beine mit.

Rettch. (leise) Heirathen Sie die alte Tante.

Dietr. Gehorsamer Diener! lieber werd' ich Schulmeister auf den Pelew-Inseln.

Wilh. (zu Moritz) Du hast diesen Entwurf mir aus der Seele gestohlen. Schon lange waren die leidigen Verhältnisse mir zuwider. Cultivons notre Champ! sagt Candide.

Mor. Und hatte Recht.

Alle. Er hatte Recht.

Sechszehnter Auftritt.

Schiffer Thoms. Die Vorigen.

Thoms. Heysa! das geht hier lustig zu.

Mor. Gut, daß Du kommst, ehrlicher Thoms. Hast Du jemals von den Pelew-Inseln gehört?

Thoms. Das ist da, wo die Antelope Schiffbruch litt? Was sollt' ich nicht?

Mor. Willst Du uns wohl dahin steuern?

Thoms. Ist was dabey zu verdienen?

Mor. Ey freylich.

Thoms. Je nun, so steure ich Euch nach Suppland und Spitzbergen.

Tante. Aber Kinder, Ihr bedenkt nicht, ich mit meinem Husten.

Rettch. Liebe Tante, dort ist ein vortreffliches Klima für alle Lungensüchtigen.

Tante. Je nun, wenn Ihr meint.

Mor. O wie glücklich werden wir! o wie glücklich werden unsre Kinder seyn!

Thoms. Ist es denn Ernst mit der Geschichte?

Wilh. Ganzer Ernst.

Thoms. So laß ich meinen Bruder nach der Levante segeln und gebe Euch mein neues Schiff, welches morgen vom Stapel laufen wird. Ihr mögt es kaufen.

Mor. Wie soll es heißen?

Julch. Bruder Moritz.

Alle. Vivat! Es lebe Bruder Moritz!

(Sie schwenken die Hüte, der Vorhang fällt.)

Nachschrift des Verfassers.

Wenn eine Bühne die Rolle des Grafen Stolzenbock nicht sehr gut besetzen kann, so streiche sie lieber den größten Theil der Rolle ganz weg; denn sonst das Hofgeschwätz ist an und für sich schon langweilig, und kann nur erträglich werden, wenn es sehr gut hergeplappert wird.

Ich bin gezwungen worden, dies Stück jetzt schon drucken zu lassen, weil in den Gegenden des Rheins ein schändlicher Handel damit getrieben wird. Die Directionen schämen sich nicht, gestohlne Manuscripte zu kaufen und zu verkaufen. Einige Mitglieder der Großmannischen Gesellschaft hausiren ordentlich mit meinen Schauspielen. Der Schriftsteller ist freylich übel daran, wenn die Directionen solchen Unfug dulden, oder wohl gar die Hände dazu bieten.

La Peyrouse.

Ein Schauſpiel in zwey Akten.

Personen.

La Peyrouse.
Adelaide, seine Gattin.
Clairville, Adelaidens Bruder, Schiffscapitän.
Heinrich, ihr Sohn, ein Knabe zwischen 8 und 9 Jahren.
Malvina, eine junge Wilde.
Carl, ihr Sohn, ein Knabe zwischen 7 und 8 Jahren.

(Die Scene ist auf einer unbewohnten Insel im Südmeer. Im Hintergrunde das Seeufer, seitwärts ein hoher Felsen.)

Erſter Akt.

Erſte Scene.

La Peyrouſe (ſteht auf der höchſten Spitze des Felſens, und ſchaut in die Ferne.)

Der Nebel verrinnt — Noch kämpft er mit der Sonne — noch verhüllen ſeine Wogen des Meeres Spiegelfläche — ſo deckt Verleumdung die Tugend, bildet abenteuerliche Geſtalten, und wird endlich von der Wahrheit verſchlungen. — Ha! welch ein Schauſpiel! ſchon tritt auf der nächſten Inſel eine Bergſpitze aus den Dünſten hervor. Dünne Wolken ſcheinen nur noch an ihr auf und ab zu klettern. — Jetzt ballt ſich der Nebel über Untiefen, große Silberflächen im Meere werden ſichtbar — mit jedem Augenblicke erweitert ſich der Kreis — die Bruſt wird voller — das Schauſpiel glänzender — und eine Thräne hoher Wehmuth erzwingt ſich der Schöpfer zum Morgengebet! — Seh' ich nicht dort einen weißen Punkt in der Ferne? — ein Wölkchen — nein — eine Seemöw — ein Schwan — nein — Gott! — welche Täuſchung! ein Segel! —

ein Schiff! — Armer Verlaſſener! frohlocke nicht zu früh! ein Bild deiner Träume gaukelt die wachend die Hoffnung vor — Und doch — es geht — es rückt vorwärts — ſo zieht keine Wolke — ſo fliegt kein Vogel — Hinweg ihr Nebelwolken! hinab in die Tiefe! — Da ſteh' ich Ohnmächtiger — und kann nur zittern — und jede Lebenskraft in meine Augen wünſchen — ja! ja! — der Maſt entſchleyert ſich — (mit dem ſtärkſten Ausbruch der Freude) es iſt ein Schiff! er ſinkt auf die Kniee, und faltet die Hände) Nach acht Jahren zum erſtenmale! Gott! du ſendeſt mir ein Schiff! (er ſpringt auf, zieht ein weißes Tuch aus der Taſche, und ſchwenkt es in der Luft) Ach! ſie werden mich nicht gewahr! — ſie werden vorüberſegeln — mein Angſtgeſchrey nicht hören — O! jetzt hängt vielleicht mein Schickſal an dem Auge eines einzigen Menſchen — Gott! wende nur einen Blick hierher! nur ein Blick des Matroſen im Maſtkorbe bleibe an dieſer Klippe hängen, daß er dem Steuermann zurufe: Halt! dort wohnt ein Unglücklicher! — Vergebens! — ich will Feuer machen — ein dicker Rauch ſoll in die Wolken ſteigen — (Man hört tief in der See einen Kanonenſchuß) Ha! was bedeutet das? War es eine Antwort auf mein Zeichen? war es ein Verſprechen mich zu retten? — ja! ja! Triumph! das Schiff wird gewandt — es ſteuert hierher! — fort! fort! hinab an die Bucht!
(Er ſtürzt im frohen Taumel vom Felſen herab, und will fort.)

Zweyte Scene.

Malvina (ihm entgegen)

Wohin, lieber Freund?

Peyr. Ein Schiff! ein Schiff!

Malv. Wo?

Peyr. Dort! dort! (er eilt davon.)

Malv. (allein) Ein Schiff? was kümmert mich das? was kann ein Schiff mir bringen? ich habe Alles, und ich liebe meinen Freund. — Wo ist mein Knabe? mein munterer Carl, wie ihn der Vater nennt. Ich möchte ihn lieber Tomai nennen, denn so heißt sein Großvater. O! wenn der alte Mann von seiner Insel herüber käme! wenn er den Buben sähe, wie er schon den höchsten Pisang erklettert, und den Pfeil vom kleinen Bogen schwirren läßt; gewiß, er würde nicht mehr zürnen. Wenn er hörte, was ich Alles von meinem Freunde gelernt habe, welchen guten Gott er mir geschenkt; wenn er sähe, wie wir uns lieben, und immer lieben, und immer zufrieden sind, bey Sturm und Sonnenschein — ich weiß auch gar nicht, was das Schiff hier will? wir brauchen ja das Schiff nicht. — Aber mein guter Freund schien sich so zu freuen, da muß ich mich wohl auch freuen; es hat sich noch keiner von uns allein gefreut.

Dritte Scene.

Carl (hüpft herbey.)

Mutter, ich habe was gesehn.

Malv. Wo kömmst Du her?

Carl. Vom Ufer da drüben ich suchte bunte Muscheln.

Malv. Nun, was haſt Du denn geſehn?

Carl. Einen groſſen Berg in der See, aber weit, weit, aber das kommt immer näher; aber das iſt kein Berg.

Malv. Ich weiß ſchon, das iſt ein Schiff.

Carl. Nein, ein Schiff iſt das auch nicht, aber ein Schiff iſt in die Bucht gekommen, ſo wie unſre Schiffe, nur viel gröſſer.

Malv. Das nennt man ein Boot. Waren Leute darauf?

Carl. Ja, viele Leute, ſolche Leute, wie der Vater; die ſtiegen aus und ſchrieen, da lief ich fort. Es war auch eine Frau dabey, die wollte mich haſchen, aber ich bin ſchneller als ſie. Es war keine Frau wie Du Mutter, es war ſo eine Frau wie der Vater.

Malv. Biſt Du denn dem Vater nicht begegnet?

Carl. Nein, ich kroch ins dickſte Geſträuch, und die fremde Frau immer hinter mir her. Zuweilen ſah ich mich um, da winkte ſie, und zeigte mir glänzendes Spielwerk, aber ich lachte und lief davon.

Malv. Wo blieb die fremde Frau?

Carl. Ich weiß nicht, ſie wird wohl müde geworden ſeyn, der kleine Carl iſt ihr zu flink. Jetzt will ich durch den Buſch ſchleichen, da kann ich Alles ſehn; aber ſey nicht bange, ſie ſollen mich doch nicht erhaſchen. (er ſpringt fort.)

Malv. Wefür ſoll ich bange ſeyn? wenn es Menſchen ſind wie mein Freund, ſo ſind es gute Menſchen.

Vierte Scene.

Abelaide und Malvina.

Abel. (im Auftreten) Ha! ein wildes Mädchen! o! daß wir uns nicht verſtehn!

Malv. Sey willkommen liebe Frau.

Adel. Wie mein Kind? Du redest meine Sprache?

Malv. Ich habe einen Freund, der hat mich Deine Sprache gelehrt.

Adel. Ein Europäer? ein Franzose?

Malv. Ich kenne auch Deinen Gott.

Adel. O! so beschwöre ich Dich bey diesem Gott der Erde! sage mir geschwind: Wer ist Dein Freund? wie kam er hieher?

Malv. Siehst Du jene Klippe? da ward vor vielen Jahren ein Schiff zertrümmert, und Niemand gerettet, als mein Freund.

Adel. Sein Name?

Malv. Alexis.

Adel. Gott! sein Zuname?

Malv. Was ist das, ein Zuname? Alexis, mein guter Freund, sonst weiß ich von keinem Namen.

Adel. Wie ist er gestaltet?

Malv. Der schönste Mann auf Erden.

Adel. Die Farbe seines Auges —

Malv. Schwarz und glänzend, wie das Auge des Seelöwen, aber doch freundlich und gut.

Adel. Ist er groß?

Malv. Wenn er mich in seine Arme schließt, ohne sich zu bücken, so küsse ich ihn auf die Brust.

Adel. (erschrocken) Er schließt Dich in seine Arme?

Malv. Freylich, er ist mein Freund, und ich liebe ihn. Kennst Du den Mann, weil Du so viel von ihm zu wissen begehrst?

Adel. Ob ich ihn kenne? — vielleicht — ich weiß es nicht — ich suche einen Mann, wie Du ihn beschreibst.

Malv. Du findest keinen zweyten.

Adel. Soll ich wünschen oder fürchten ihn gefunden zu haben?

Malv. Fürchtest Du den Mann, so suche ihn nicht.

Adel. Ach gutes Kind! ich hatte einen Geliebten, einen Gatten, der Durst nach Ruhm riß ihn aus meinen Armen! Er war mein Alles! meine Welt, aber er ging um eine neue Welt zu suchen; er setzte den Erdball zwischen sich und sein Weib. Meine Seufzer schwellten seine Segel, lallende Kinder knieeten am Ufer schon halbe Waisen —

Malv. Wie könntest Du den bösen Mann noch lieben?

Adel. Sieben Jahre harrte ich seiner wie eine Braut, er kam nicht!

Malv. Arme Frau!

Adel. So Manchen trieb Gewinnsucht nach entfernten Meeren, so Mancher kehrte reich beladen heim; aber Keiner wußte von ihm, keiner hatte ihn gesehn! nicht einmal Trümmer, nicht einmal ein Leichnam war irgendwo ans Land getrieben.

Malv. So darfst Du hoffen: Dein Freund lebt noch.

Adel. Liebe ist immer reich an Nahrung für die Hoffnung. Man rüstete zwey Schiffe aus, um den Verlornen zu suchen. Ich bat um ein Plätzchen, wäre es auch nur im untersten Raume. Man sprach von Beschwerlichkeiten, von Gefahren — die Leute wußten nicht, was Liebe duldet. Ja, ich bin krank, meine

Kräfte ſind erſchöpft — aber finde ich ihn wieder, wo bliebe mir Gedächtniß für überſtandene Leiden! und finde ich ihn nicht, was liegt daran, unter welchem Himmelsſtrich der Schmerz eine troſtloſe Gattin tödtet!

Malv. Böſe Frau, Du machſt daß ich weinen muß.

Adel. Die Menſchlichkeit gewährte meine Bitte, man erlaubte mir, mich mit einzuſchiffen. Mein jüngſter Knabe ſchmiegte ſich um meinen Nacken, ich nahm ihn mit mir. Schon ſeit dreyzehn Monaten ſchwimmen wir aus einem Meer ins andere, landen an bewohnten und unbewohnten Küſten, forſchen und fragen überall — ach! Niemand weiß von ihm! Du gutes Kind, biſt die Erſte, die den verlöſchenden Funken meiner Hoffnung wieder anfacht.

Malv. Wie ſchmerzt es mich, Dir dieſen ſchwachen Troſt zu rauben. Er iſt mein Freund, er kann der Deinige nicht ſeyn.

Adel. Wo iſt er?

Malv. Er eilte hinab an die Bucht.

Adel. Iſt dieſe Inſel ſehr bewohnt?

Malv. O ja, Alexis und ich, und die Liebe —

Adel. Sonſt Niemand?

Malv. Ich ſchwöre es Dir, es iſt kein unbewohnter Winkel auf der ganzen Inſel. (ſich umſehend) Daß auch der Knabe eben weglaufen mußte! er hätte den Vater rufen ſollen. — Du ſcheinſt müde, gute Frau?

Adel. Müde und krank.

Malv. Setze Dich auf dieſen weichen Sitz von Moos, den hat mein Freund für mich bereitet. Ge-

wiß kommt er nun bald, er läßt mich nie lange allein. Ruhe aus, mache Dir's bequem, ich hüpfe indeſſen in den Buſch, und hole Dir reife Früchte, ſaftige Wurzeln, die ſollen Dich erquicken. (Sie eilt fort.)

Fünfte Scene.

Adelaide allein.

Gekommen iſt vielleicht der ſüße Augenblick, den meine Liebe von den Elementen erkämpft hat — und ich zittre? — den Knaben wollte ſie ſenden, um den Vater zu rufen? — wer iſt dieſer Knabe? wer iſt ſein Vater? — ha! müßte ich ſein Leben um dieſen Preis erkaufen? — den Vater meiner Kinder fände ich hier wieder, aber nicht den Gatten? — hätte ich nur darum alles gewagt? — den Geliebten in den Armen einer Wilden! — unter jeder Geſtalt habe ich dem Tode getrotzt, nur unter dieſer dachte ich mir ihn nie! — Alexis! — biſt Du es? — ſind dieſe Fußtapfen die Deinigen? — hat Deine Hand dieſe Zweige in eine Laube geſchlungen? — und wenn er es nun nicht wäre? — ein Fremder — einer ſeiner Gefährten — der Einzige Gerettete — ſprach das Mädchen nicht ſo? — der Einzige? — nun dann ſey es La Peyrouſe! — die Mutter ſoll vergeſſen, was die Geliebte quält! mein Heinrich — meine Babet — mein Carl — für euch habe ich dann mit Wind und Wellen gekämpft! für euch mein Vaterland verlaſſen! eure Stütze, euren Verſorger will ich euch zurückgeben, und dann ſoll eure arme Mutter dort den Lohn der Treue ſuchen, den ſie hier in

keinem Welttheile fand! — Ruhen soll ich hier? — auf diesem Rasen? den für ein fremdes Weib meines Gatten Hand gezogen? — nein, hier kann ich nicht ruhen.

Sechste Scene.

La Peyrouse (in der heftigsten Gemüthsbewegung, mit glühenden, umherschweifenden Blicken und ausgebreiteten Armen. Schon hinter der Scene hört man sein wiederholtes Geschrey:)

Wo ist sie! wo ist sie!

Adel. Ha! welche Stimme! (sie stürzt ihm entgegen.)

Peyr. Adelaide!

Adel. Mein Mann! (sie sinkt in seine Arme. Pause. Wechselseitiges stummes Entzücken.)

Adel. Lebst Du wirklich noch?

Peyr. Ist es möglich! so viele Liebe!

Adel. Hattest Du weniger von mir erwartet?

Peyr. Mit Deinem zarten Körperbau —

Adel. Die Liebe macht stark.

Peyr. Mit Deiner Schüchternheit —

Adel. Die Liebe giebt Muth.

Peyr. Deine alte Mutter hast Du verlassen —

Adel. Ihr Segen folgte mir.

Peyr. Unsere Kinder hast Du verlassen?

Adel. Mein Segen blieb zurück.

Peyr. Alles um meinetwillen?

Adel. Alles um Deinetwillen!

Peyr. Welcher Gott kann Dir das vergelten?

Adel. Ich bin belohnt, ich habe Dich wieder!

Peyr. Wie viel mußt Du gelitten haben!

Adel. Es ist vergessen!

Peyr. Täglich den Tod vor Augen —

Adel. Und täglich die Hoffnung Dich zu finden.

Peyr. Ha! das konnte nur ein Weib!

Adel. Für einen solchen Mann!

Peyr. Leben unsre Kinder?

Adel. Sie leben.

Peyr. Aber hinterließ ich Dich nicht mit neuen Hoffnungen?

Adel. Die Gott erfüllt hat! ein munterer Knabe — mein Heinrich — Du sollst ihn sehn —

Peyr. Sehn?

Adel. Er ist mit mir.

Peyr. Wo?

Adel. Auf dem Schiffe.

Peyr. Recht, ich entsinne mich, die Männer im Boote sprachen von ihm, aber als man mir Deinen Namen nannte — stürzte ich fort.

Adel. Die Ungeduld trieb mich zuerst ans Land. Auch mein Bruder ist mit mir. Ein starker Nebel trennte sein Schiff vor zwey Tagen von dem unsrigen, doch hoffen wir jeden Augenblick auf seine Ankunft.

Peyr. Gott! wenn es ein Traum ist, so laß mich nie erwachen!

Adel. Es ist kein Traum! ich habe Dich wieder! die Liebe leitet Welttheile an einander, und verwandelt den Ocean in einen Wassertropfen. Keine öde Wüste,

kein unbewohntes Ufer, von dem nicht irgend einmal der Dank der Liebe zum Himmel emporstiege! still oder laut, in Worten oder in Thränen — guter Gott! das gilt dir gleich!

Peyr. Ha! wie die sanfte wohlbekannte Stimme mich in meine Häuslichkeit zurückzaubert. Ich höre Dich, werfe einen Blick auf diese unwirthbaren Felsen, und frage mich erstaunt: wo sind wir?

Adel. Ist es denn so unerhört, daß ein liebend Weib den Elementen trotzt? — Der Nationalconvent befahl zwey Schiffe auszurüsten, den Weltumsegler La Peyrouse seinem Vaterlande wieder zu geben; mir befahl die Liebe, den verlornen Gatten, den bewinnten Vater aufzusuchen. Sollten diese Schiffe absegeln ohne mich? in welcher Sprache konnten sie unter wilden Völkern sich nach Dir erkundigen? mir schuf die Liebe eine Sprache. Wer konnte die leisesten Spuren von Dir besser entdecken als ich? ein verlornes Kleidungsstück, ein Namenzug von Deiner Hand in einen Baum geschnitten, wer hätte es sicherer erkannt, als ich? — und wenn Du vielleicht in Wildnissen und Wäldern umherirrtest, wessen Stimme hätte schneller Dein Ohr erreicht, als die meinige?

Peyr. Edles Weib! verdiene ich diese himmlische erhabene Liebe?

Adel. Hättest Du weniger für mich gethan?

Peyr. Werden Deine Opfer Dich nie gereuen?

Adel. Bereut man auch, was Liebe gab und nahm?

Peyr. Wenn ich den kannen meines Schicksals

gehorchen mußte — wenn Pflicht und meine hülflose Lage mich zwangen Dir treulos zu scheinen —

Adel. (bebend) Treulos?

Peyr. Scheinen sagte ich, denn nur das Herz darf richten.

Adel. Ehe Du weiter redest, sprich: bist Du von allen Deinen Gefährten der einzige Gerettete?

Peyr. Der Einzige.

Adel. Ach! so weiß ich schon Alles!

Peyr. Unmöglich! ich fand Dich allein.

Adel. Der einzige Gerettete — doch nicht der einzige Bewohner dieser Küste — ein Mädchen —

Peyr. Sahst Du sie?

Adel. Sie nennt Dich ihren Freund.

Peyr. Sie war meine Wohlthäterin.

Adel. Und was bist Du ihr?

Peyr. Alles!

Adel. Mehr als Du seyn durftest?

Peyr. Höre mich und richte. Auf jene Klippe, an der die Wellen sich schäumend brechen, warf uns der Sturm. Das Schiff barst. Durch jede Fuge drang der Tod. Bald schwammen auf elenden Trümmern die Leichen umher; ich kämpfte noch schwimmend gegen die Wuth der Wellen. Das nahe Ufer dachte ich zu erreichen, der Strom spottete meiner Anstrengung. Die Kräfte schwanden — ich dachte noch einmal an Dich — an meine Kinder — an Gott! und ließ ermattet die Arme sinken. Als ich zu mir selbst kam, lag ich ausgestreckt auf dem Rasen, ein wildes

Mädchen kniete neben mir, und beym ersten Lebenszeichen schrie sie laut auf vor Freude —

Adel. Hatte sie Dich gerettet?

Peyr. Dreymal war sie in die schäumenden Fluthen gesprungen, und dreymal von den tobenden Wellen zurück an's felsigte Ufer geschleudert worden. Vergebens heulte ihr der Tod im Sturm entgegen. Vergebens drohte der Abgrund sie zu verschlingen, oder an den zackigten Klippen zu zerschmettern. Mit dem Muth eines Helden, und der Kraft einer Wilden, warf sie sich zum Viertenmale in die Wogen, ergriff die Beute beym Schopf, und entriß sie den kämpfenden Elementen.

Adel. Ach! um welchen Preis!

Peyr. Höre weiter. Dieses kleine Eiland ist unbewohnt. Nur dann und wann kommen die Wilden, um zu fischen, von jener Insel-Gruppe herüber. Mit Vater und Brüdern war Malvina hier, Vater und Brüder wollten den Fremdling ermorden, nur des Mädchens Thränen schützten ihn. Unter Kokosbäumen bereitete sie mir ein Lager, und flocht die Zweige über mir zu einem Dache. Ich schlummerte süß. Vor Mitternacht weckte sie mich zitternd. Folge mir schnell! sagte sie, und zog mich fort. Durch das dickste Gebüsch führte sie mich an's Ufer der See. Dort schlüpfte sie mit mir in eine Felsenkluft, umarmte mich lächelnd, und freute sich kindisch meiner abermaligen Rettung. Ihre Brüder hatten in der Nacht meinen Tod beschlossen. Sie glaubten, die Schwester schliefe, aber Malvina horchte, und ver-

nahm ihr Flüstern. Von der Dunkelheit begünstigt schlich sie fort, und entführte mich den Meuchelmördern.

Adel. Ich bin ihr Dank und Bewunderung schuldig, aber kann ich sie lieben?

Peyr. Noch mehr. Am andern Morgen suchte man die Entflohene. Die Wälder ertönten von Drohungen und Bitten. Wir hörten den alten Vater über uns auf der Klippe, er rief wehmüthig: Malvina! meine Tochter! willst du mich verlassen? — das Mädchen weinte und ging nicht.

Adel. Genug! ich verzeihe Dir!

Peyr. Als, nach langem vergeblichen Suchen, der Nachen mit Vater und Brüdern vom Ufer abstieß, da lauschte sie zwischen Gesträuchen, und ihre Thränen tröpfelten von Blatt zu Blatt, aber kein Laut verrieth ihren Schmerz. Und als das Boot nur noch wie ein Punkt auf der hohen See erschien, da schloß sie mich weinend in ihre Arme, und rief: nun habe ich weder Vater noch Brüder! Du bist mein Alles! verlaß mich nicht!

Adel. Und sie hat nicht vergebens?

Peyr. Seit jenem Augenblicke verdank' ich ihr mein Leben tausendmal! Ohne sie wäre ich Hungers gestorben. Sie lehrte mich in Netzen und Schlingen Fische und Vögel fangen; sie lehrte mich eßbare Wurzeln und Kräuter kennen, und warnte mich vor den giftigen; sie bereitete mir diese künstlichen Kleidungsstücke von Federn und Fellen; sie schmückte meine Wohnung mit Kieseln und Muscheln. — Sprich, was konnte ich thun? — Geschieden von der bewohnten Welt, noch

menschlichen Aussichten auf ewig in diese Einöde verbannt, keine Hoffnung, Dich und mein Vaterland je wiederzusehn, was konnte ich meiner Wohlthäterin zur Vergeltung bieten? — ihr, die sich freywillig mit mir verbannte; mein Elend linderte, und wo sie es nicht lindern konnte, freywillig tragen half? — Sie verlangte mein Herz — und ich gab ihr ein dankbares Herz.

Adel. Du bist gerechtfertigt. Meine Liebe trauert, und kann Dich nicht verdammen. Aber Alexis, was soll nun aus uns werden?

Peyr. Frage mich nicht. Die Gegenwart ist mir noch zu neu, ich habe noch keinen Blick für die Zukunft.

Adel. Ist es wahr, was das Mädchen sprach? ist sie Mutter durch Dich?

Peyr. Es ist wahr.

Adel. O Alexis, welche Mutter wirst Du verlassen?

Peyr. Keine.

Adel. Gott steh' uns bey!

Peyr. Ich sehe Malvina. Fasse Dich. Laß uns ihr noch einen Augenblick verbergen, was Du mir bist. Die ersten Empfindungen einer Wilden sind heftig. Laß mich das arme Mädchen vorbereiten.

Adel. Ich werde schweigen.

Siebente Scene.

Malvina. Die Vorigen.

Malv. (mit Früchten in ihrer Schürze) Hier sind Früchte, da nimm, iß. (zu Peyrouse) Ha! bist Du da? sey willkommen! Sieh, die gute Frau hat ihren

Freund verloren. Sie ist weit weit hergekommen, um ihn zu suchen; aber hier ist er nicht, das jammert mich.

Peyr. Sie ist meine Schwester.

Malv. (lächelnd und mit großen Augen) Deine Schwester? Du lügst.

Adel. Nein, gutes Kind, er ist mein Bruder.

Malv. Wirklich? aber Du suchtest ja nicht Deinen Bruder?

Adel. Ich suchte den Mann, der mir am liebsten war.

Malv. Du hast Recht, ich habe auch Brüder, aber ich blieb bey dem Manne, der mir am liebsten war. Nun ist Dein Freund verloren. Bleib bey uns. Es freut mich, daß Du seine Schwester bist; ich liebe Dich drum.

Adel. Ich danke Dir gutes Mädchen.

Malv. Wofür? das kommt, man weiß nicht wie.

Adel. Du hast meinem Bruder das Leben gerettet.

Malv. Ach! das ist schon lange her. Ich thäte es gern alle Tage, denn ich liebe ihn sehr. O! Du weißt nicht wie lieb wir uns haben. Das muß Dich freuen, weil Du seine Schwester bist.

Adel. (gezwungen lächelnd) Gewiß.

Malv. Zuweilen macht er wohl eine krause Stirne, so wie jetzt eben; dann denkt er an sein Vaterland. Aber dann gaukle ich um ihn herz und liebkose ihn, und fahre ihm mit der Hand über das Gesicht, bis die Stirn wieder glatt ist. (Sie thut, indem sie spricht, alles dieses wirklich) Aber heute will es doch nicht helfen.

Peyr. (der ihre Liebkosungen gezwungen erwiedert) Hast Du für unsere Mittagskost gesorgt?

Malv. Willst Du mich los seyn? (schmeichelnd) Gieb mir einen Kuß, damit Deine Schwester auch sieht, wie lieb Du mich hast.

Adel. (mit unterdrückter Pein) Laß ihn, er hat Grillen.

Malv. Grillen? woher? er sollte sich Deiner Ankunft freuen.

Adel. Das thut er auch. Aber manche üble Botschaft mußte ich ihm überbringen. Während unserer Trennung sind alte Freunde ihm abgestorben.

Malv. Ey, was ist's nun mehr? ist ihm doch dessen ein neuer Freund geboren worden. Wir haben einen Buben, den sollst Du sehen, er gleicht dem Vater. Der versteht die üble Laune ihm wegzuscherzen. Nicht wahr, mein guter Freund, Du liebst den Knaben? fast wie mich?

Adel. Ich ertrage es länger nicht. (Man hört in der Ferne einige Flintenschüsse. La Peyrouse fährt auf.)

Malv. Was war das?

Adel. Ein Signal. Das Boot kehrt zurück an das Schiff. Dort weiß man noch von nichts. (Sie legt wehmüthig die Hand auf La Peyrousens Schulter) Bruder! ich gehe.

Peyr. Ich begleite Dich.

Malv. Nicht doch, Du wolltest mich allein lassen?

Peyr. Nur auf wenige Stunden. Das Schiff wird in die Bucht steuern.

Malv. Laß es steuern, was kümmert's Dich?

Peyr. Soll ich meine Schwester nicht begleiten?

Malv. Und dann käme plötzlich ein Sturm —

weg wäre das Schiff! — nein, nein, Deine Schwester mag wieder kommen.

Peyr. Ich habe sie in neun Jahren nicht gesehn.

Malv. Hast Du mich denn schon genug gesehn?

Adel. Bleib und thu' was Du versprachst. Laß mich diese Pein nicht zum zweytenmale dulden. Ich flehe und bitte meinen Heinrich. (Sie geht ab.)

Achte Scene.

Malvina und La Peyrouse.

Malv. Wer ist ihr Heinrich?

Peyr. Ihr Sohn.

Malv. Hat sie auch einen Sohn? und sucht den Vater? die arme Frau!

Peyr. Dauert sie Dich?

Malv. Wohl dauert sie mich. Aber der Vater muß ein böser Mensch seyn, warum verließ er die Mutter?

Peyr. Seine Pflicht —

Malv. Das ist eine häßliche Pflicht, die einen Mann zwingt, Weib und Kind zu verlassen.

Peyr. Bey den Ansprüchen des Vaterlandes muß das Herz schweigen.

Malv. Wirst Du denn nun in Dein Vaterland zurück kehren?

Peyr. Vielleicht.

Malv. Werden wir dort glücklicher seyn als hier?

Peyr. Gott gebe es!

Malv. Es wird mir doch schwer werden, unsere Hütte zu verlassen.

Peyr. Willſt Du mit mir ziehn?

Malv. Ich verſtehe Dich nicht.

Peyr. Es iſt weit.

Malv. Was kümmert mich das?

Peyr. Eine gefahrvolle Reiſe —

Malv. Du ſcherzeſt. Werde ich denn nicht bey Dir ſeyn?

Peyr. Dir bleibt dann keine Hoffnung, Vater oder Brüder jemals wieder zu ſehn.

Malv. Habe ich dieſer Hoffnung nicht ſchon längſt entſagt?

Peyr. Doch ſtandeſt Du oft auf jener Klippe, und breiteteſt die Arme nach Deiner Heimath aus.

Malv. Freylich das that ich wohl. Aber weißt Du was? Du haſt mir oft erzählt, wie Du ein Bild zu malen verſtändeſt, auf Papier, mit Farben, ganz ähnlich der Natur. Jetzt nimm von dieſem Schiffe, was Du brauchſt, und male mir ein ſolches Bild, und male auch die Klippe darauf, ſo kann ich immer noch in Deinem Vaterlande meine Arme nach der lieben Heimath ausbreiten.

Peyr. Wenn nun das Schiff an jener Inſel vorüberſegelt, und Du Deinen alten Vater am Ufer erblickſt?

Malv. (ſchreyend) Ach! — pfui! wie Du mich erſchreckt haſt.

Peyr. Würdeſt Du Dich nicht ins Waſſer ſtürzen, und zu ihm hinüberſchwimmen?

Malv. (bewegt) Ja das würde ich.

Peyr. Und wenn er Dir froh entgegen eilte, Dir freundlich winkte —

Malv. (ſtürzt ſich in ſeine Arme) Da bin ich mein Vater!

Peyr. Und wenn er sprüche: Deine Brüder sind gestorben, bleib bey mir!

Malv. Ich kann nicht mein Vater —

Peyr. Ich bin alt und krank —

Malv. Schweig böser Mensch! es ist nicht wahr! er ist nicht krank! und meine Brüder leben, es sind rüstige Männer. — Weißt Du was? ich habe einen köstlichen Einfall. Wir wollen meinen Vater mitnehmen.

Peyr. Wird er seine Heimath verlassen?

Malv. (Voll unschuldigen Vertrauens) Wenn er unsern Knaben sieht — was meinst Du?

Peyr. Wird der alte Mann die fremde Luft vertragen? — und Du selbst — ich zittre für Dein Leben!

Malv. Sey unbesorgt. Lieb' und Frohsinn erhalten gesund.

Peyr. Aber wenn nun dort mancher Herzenskummer Deiner wartete?

Malv. Kummer?

Peyr. Du würdest täglich Zeuge seyn, daß — daß auch Andere mich lieben.

Malv. Ey beste besser! alle gute Menschen sollen Dich lieben.

Peyr. Aber wenn Du mein Herz theilen müßtest?

Malv. Theilen? nein, das will ich nicht. Theilt man denn in Europa die Herzen?

Peyr. Es giebt Personen, die große und ältere Ansprüche auf meine Liebe haben.

Malv. Groß? — laß sie kommen; älter? — was schadet das?

Peyr. Gutes Mädchen, wirst Du mir verzeihen, daß ich Dir bis jetzt verheimlichte, was in dieser Einöde zu entdecken, mir unnütz schien?

Malv. Ich habe Dir noch nie etwas verziehen, aber es muß angenehm seyn, Dir zu verzeihen. Rede.

Peyr. Ich habe schon ein Weib in meinem Vaterlande.

Malv. Ein Weib? Du scherzest. Ich bin ja Dein Weib!

Peyr. Frühere Bande fesseln mich an jenes.

Malv. Frühere? — aber auch stärkere? — Liebst Du sie wie mich?

Peyr. Sie verdient es wie Du.

Malv. Und liebt sie Dich wie ich?

Peyr. Gewiß.

Malv. (ängstlich) O weh! — böser Mann! — nicht mehr mein Freund — o weh! — die arme Malvina!

Peyr. Willst Du mir nun noch in mein Vaterland folgen?

Malv. Ich dachte es wäre so leicht Dir zu verzeihen, aber ich kann nicht! — Nein! nein! sie liebt Dich nicht wie ich, sonst hätte sie Dich nicht reisen lassen.

Peyr. Meine Pflicht —

Malv. Geh, geh, Du hast mich manche Worte gelehrt, die ich nicht verstehe. Nein! nein! Du liebst sie nicht wie mich, sonst hättest Du sie nicht verlassen. — Und weißt Du was? Deine Frau ist todt.

Peyr. Woher glaubst Du —

Malv. Gewiß! gewiß! sie ist todt, schon längst

gestorben. Denke nur, neun Jahre bist Du von ihr getrennt — das hat sie nicht überlebt, das konnte sie nicht überleben. Sey ruhig und wohlgemuth, ich liebe Dich ja, mehr noch als sie Dich liebte, und ich werde nicht sterben, denn Du wirst mich nie verlassen. (sie schmiegt sich an ihn) Alexis! mein Freund! Du wirst mich nie verlassen.

Peyr. (drückt sie bewegt an seine Brust) Nein! nie!

Malv. Das wußte ich wohl. Nun verzeihe ich Dir auch. Du wolltest mich nur schrecken. — Jetzt geh' ich in die Hütte. Unser Knabe hat eine Schildkröte gefunden, ich bereite sie für Deine Schwester. Und dann will ich unsere kleinen Habseligkeiten zusammen packen. Meine neue Federschürze nicht zu vergessen. (indem sie forthüpft) Die wird den Leuten in Deinem Lande gewiß gefallen, sie ist so bunt.

Neunte Scene.

La Peyrouse allein.

Warum hatte ich nicht den Muth zu vollenden? — sie muß es erfahren! — ich muß ihrem arglosen Herzen diese Wunde schlagen! — und dann — was soll daraus werden? — Liebe, Natur und Dankbarkeit knüpfen mich gleich stark an Beyde — Tugend! wo ist hier dein Faden, um mir aus diesem Labyrinth zu helfen! (Er erklimmt schwermüthig die Klippe, und wirft sich oben nieder.)

Zweyter Akt.

Erste Scene.

La Peyrouse (noch immer auf der Spitze des Felsen ruhend, den Kopf in die Hand gestützt mit weggewandtem Gesicht.)

Malvina. (tritt auf) Die Schildkröte ist bereitet. Der Hunger mitbringt, dem wird sie schmecken. Den Knaben lüstert schon darnach. — Warum bin ich denn so ganz allein? — wo bleibt die Schwester? — Ach, sie hat ihren Freund verloren, und wird wohl keinen Hunger haben. Geht es mir doch eben so, wenn der meinige auch nur sich auf der Jagd verspätet. — Ja Liebe! Liebe! — wo ist der Mann, der mich in's neue Leben rief? — (sie geht seufzend umher) der mein Herz mit Ungestüm, und meine Seele langsam aus dem Schlummer weckte! der mich fühlen und denken lehrte! — Alexis! wo bist Du?

Peyr. (führt in die Höhe) Hier!

Malv. Dort oben? was machst Du da?

Peyr. (herabkommend) Ich sah nach dem Schiffe.

Malv. Kommen sie bald?

Peyr. Sie nähern sich der Bucht.

Malv. Es wird hohe Zeit.

Peyr. (mit einem Seufzer) Ja Malvina! es wird hohe Zeit.

Malv. Das Mahl ist bereitet, der Knabe hungert.

Peyr. Gott! gieb mir Muth!

Malv. Wir warten auf Deine Schwester.

Peyr. (halb für sich) Schwester? — ich habe keine Schwester.

Malv. Was murmelst Du?

Peyr. (wehmüthig) Malvina!

Malv. Du siehst verstört aus, hast Du geschlafen?

Peyr. Acht Jahre angenehm verträumt! eine süße, wohlbekannte Stimme weckt mich heute. — Weh mir! meine Pflichten sind gleich heilig — doch muß ich Eine mit Füßen treten! — hier hin und dort hin zieht mich die Liebe an gleich starken Banden — es wird mein Herz zerrissen!

Malv. Ich verstehe Dich nicht. Du bist seltsam, und das ängstigt mich.

Peyr. Gutes Geschöpf! ich kann Dich nicht betrügen.

Malv. Wer hat das je befürchtet?

Peyr. Diese Schwester —

Malv. Ich liebe sie um Deinetwillen.

Peyr. Du wirst sie hassen.

Malv. Warum?

Peyr. Wirst mich hassen —

Malv. Du bist krank.

Peyr. Sie sucht ihren Gatten —

Malv. Die arme Frau!

Peyr. Sie hat ihn gefunden.

Malv. Wo?

Peyr. — — Sie ist mein Weib!

Malv. (stürzt sich schreyend in seine Arme) Verbirg mich!

Peyr. Liebst Du sie noch?

Malv. Stille! stille! verbirg mich, guter Alexis! schütze mich! (sie wählt ihr Haupt in seinen Busen.)

Peyr. Willst Du mir noch nach Europa folgen?

Malv. Ich verstehe Dich nicht — ich bin eine ungelehrige Schülerin — ich habe Deine Sprache schlecht erlernt — Alles was Du da redest — nein, es kann nicht so seyn! wenn ich's nur recht verstände — gewiß, es ist nicht so.

Peyr. Liebe Malvina!

Malv. Ja, das versteh' ich. O! es war das erste Wort, das ich von Dir lernte. Sag' es noch einmal: liebe Malvina!

Peyr. Liebe Malvina!

Malv. Lieber, lieber Freund! Gottlob! nun verstehn wir uns wieder! Ich bin Malvina! Deine Gattin, nicht wahr?

Peyr. Du bist es.

Malv. Und jene Schwester, mit deren Namen Du mich schrecktest — o! wiederrufe den grausamen Scherz!

Peyr. Ich kann nicht.

Malv. Wie? Du hättest mich betrogen? mein Freund könnte mich betrügen? — o! das schmerzt! — Ich muß mein Zutrauen zurücknehmen — wem soll ich's denn geben? — ich habe ja Niemanden als Dich! — Rede, was willst Du aus mir machen? (sehr ängstlich) Ach Gott! was soll denn aus mir werden?

Peyr. Ich verlasse Dich nicht.

Malv. Aber sie wird kommen — wird viele Männer vom Schiffe mitbringen — Dich fortschleppen — (kreischend) Ach! da ist sie! (Sie wirft sich auf die Rasenbank, und verbirgt ihr Gesicht.)

Zweyte Scene.

Adelaide. Heinrich. Die Vorigen.

Adel. (zu dem Knaben) Umarme Deinen Vater.

Heinr. Ist der wilde Mann mein Vater?

Peyr. Mein Sohn! (er schließt ihn bewegt in seine Arme) Wo, und in welchem Augenblicke empfängst Du des Vaters ersten Segen? —

Heinr. Ich fürchte mich vor Dir.

Adel. (auf Malv. deutend) Sie weiß Alles?

Peyr. Alles.

Adel. (tritt zu ihr) Gutes Mädchen, hasse mich nicht.

Malv. (erhebt sich langsam, ihre Augen sind voll Thränen, sie sieht Adelaiden wehmüthig an) Was habe ich Dir gethan, daß Du mir so wehe thust?

Adel. Laß uns nicht mit dem Schicksal rechten.

Malv. Wir waren hier so froh, ehe Du kamst!

Adel. Ach! ich ahndete nicht, daß meine Ankunft andere, als Freudenthränen hervorlocken würde!

Malv. Sprich! willst Du mir ihn nehmen?

Adel. Er ist mein Gatte.

Malv. (aufspringend) Und der Meinige! sag' es laut, Aleris! daß sie es hört! diese Bäume, diese Felsen haben es tausendmal gehört! Dein Gott war Zeuge!

Peyr. Er war es.

Adel. Auch unsern Bund hat er geheiligt! auch unsere Herzen verknüpfte die Liebe, und die Natur zog das Band fester. Heinrich! umfasse Deines Vaters Knie, bitte ihn, daß er Deine Mutter nicht verstoße.

Heinr. (den Vater liebkosend) Thu' meiner Mutter nichts zu Leide, ich will mich auch nicht mehr vor Dir fürchten.

Malv. Ist der Knabe ihr Sohn? O! ich habe auch einen Sohn! Carl! Carl! wo bist du? (sie rennt fort.)

Peyr. Brich armes Herz.

Adel. Ich fühle Deine Pein. Gott! wie soll das enden?

Malv. (kehrt mit ihrem Kinde zurück) Hier Knabe, knie nieder! bitte! bitte!

Carl. Was soll ich bitten?

Malv. Daß er Deine Mutter nicht verlasse.

Carl. Das wird er nicht. (schmeichelnd) Lieber Vater, nein, das wirst Du nicht.

Heinr. Die Mutter hat Dich so lange gesucht.

Carl. Die Mutter hat Dich so lieb.

Heinr. Die Mutter hat so viel um Dich geweint.

Carl. Siehst nur, die Mutter weint.

Peyr. (mit bebenden Muskeln, gen Himmel starrend, und beyde Hände heftig faltend) Großer Gott.

Heinr. Meine Geschwister lassen Dich grüßen, und bitten, Du möchtest bald heimkommen.

Carl. (bittend) Geh nicht von uns! wo ist Deine Heimath?

Malv. Weit über dem Meere. Dann sehn wir ihn nie wieder!

Carl. Warum nicht? er nimmt uns mit.

Peyr. Ein guter Geist spricht aus dem Kinde. Folg' uns, liebe Malvina!

Malv. Als Dein Weib wohin Du willst.

Adel. Was wird aus mir?

Malv. O es ist schwer, den Freund des Herzens mit einer Fremden zu theilen — in die Fluthen springen war weit leichter — aber — um meines Freundes Ruhe willen — (sie reicht Adelaiden die Hand) laß uns beysammen bleiben.

Peyr. Dich täuschen wäre Niederträchtigkeit, Du kannst in Europa mein Weib nicht seyn.

Malv. Nicht? warum nicht?

Peyr. Unsere Gesetze —

Malv. Wer gab sie Deinem und meinem Herzen, als Gott und die Liebe? — ich darf in Europa Dein Weib nicht seyn? was würde ich denn seyn? Deine Magd? Deines Weibes Magd?

Adel. Meine Freundin —

Malv. Du wolltest eine Freundin um Dich sehn, deren Glück Du zertrümmertest? Du wolltest am Tage meine Thränen sehn, und des Nachts mein Schluchzen hören? — lieber bleib' bey uns; hier ist die Natur Gesetzgeberz hier dürfen wir beyde ihn unsern Freund nennen; hier will ich gern für Dich arbeiten, und nicht scheel sehn, wenn Du indessen in seinen Armen ruhst.

Peyr. Ja sie hat ein Wort des Trostes ausge-

ſprochen. Nur hier an dieſer öden Küſte mögen wir Zufriedenheit genießen, ohne ſchwachen Seelen ein Aergerniß zu geben. Der Ruhmſucht Flamme iſt längſt in meiner Bruſt erloſchen. Die Seufzer, die ich oft von dieſen Klippen nach meinem Vaterlande ſtöhnte, verriethen nur des Herzens Sehnſucht, nicht die Gluth der Ehrbegierde. Du biſt gekommen — die Liebe hat Dich hierher in meinen Arm geleitet — was will ich mehr? — mein Herz ſchweigt. Wohl dem Menſchen, der Alles was er liebt in einen kleinen Raum zuſammendrängen kann! wohl dem Menſchen, der zufrieden von ſeiner Handbreit Land hinausblickt auf die übrige Welt, die ihm ſo fremd geworden, als die Geſtirne, die über ſeinem Haupte wandeln. Hier darf ich nur die Hand ausſtrecken, um ein Weſen zu berühren, das mich liebt. Drum laß uns bleiben, Adelaide; laß uns Beſitz nehmen von dem kleinen Eigenthume, das Gott mitten im Meere für uns ſchuf. Die Liebe wird jene nackten Felſen anbauen, jene Grotten ſchmücken, und jene finſtere Wälder in lachende Haine umſchaffen —

Malv. Ja, laß uns bleiben!

Adel. Und meine Kinder, die ich zurückließ? und meine arme alte Mutter?

Peyr. (ſeufzt und verſinkt in Schwermuth.)

Adel. Nein Aleris, täuſche Dich nicht. Deine Lage iſt ſchrecklich, mein Herz fühlt, was das Deinige leidet — aber ſey ein Mann! Du mußt zwiſchen uns wählen.

Peyr. Ich kann nicht.

Malv. Mein Freund mich verlassen? wie schlecht müßte ich seyn, wenn ich das glauben könnte. Ich war ein wildes rohes Geschöpf, ich kannte keine Leiden, keine Freuden, als die der Sinnlichkeit. Hast Du mir Vernunft gegeben, um mich wahnsinnig zu machen? Hast Du mir ein Herz gegeben, um es zu durchbohren?

Adel. Auch mich hast Du aus klösterlicher Einsamkeit zum Altar der Liebe geführt; auch meinem Herzen gabst Du neue Gefühle, auch meinen Geist hast Du gebildet. Ich bin Alles durch Dich, und war Alles nur für Dich. Willst Du Dein Werk grausam vernichten?

Malv. Haben wir nicht so manches Jahr in Ruhe und Eintracht verlebt? hast Du je ein unzufriednes Gesicht an mir bemerkt? Habe ich je mit Dir geschmollt? Das Morgenroth weckte mich um für Dich zu sorgen, der Abend führte mich liebkosend in Deinen Arm. Bedenke das und wähle.

Adel. Erinnere Dich der frohen Zeiten unsers Bundes! Habe ich je durch Launen Dich gequält? hat die Liebe mir nicht jede Pflicht erleichtert? Hast Du, vom Geschäften müde, auf meinen Wangen je umsonst das Lächeln gesucht, das damals Dir Erholung schien? — Gedenke nicht Deines Schwurs, gedenke unsrer Liebe — und wähle.

Peyr. Ich kann nicht!

Adel. Meine alte schwache Mutter habe ich um Deinetwillen verlassen. Hättest Du die Thränen gesehn, die sie beym Abschiede weinte.

Malv. Hast Du schon vergessen wie wir in der Grotte standen, und mein alter Vater über uns rief: Malvina! — er rief so zärtlich, so ängstlich, aber ich verschloß mein Ohr der Stimme des Greises.

Peyr. Gott! ich bin nur ein Mensch!

Abel. Dem Tode habe ich tausendmal getrotzt um Dich wieder zu finden. Nicht die Gefahr unter wilden Völkern, nicht stürmende Wogen, noch die Krankheiten eines fremden Himmelsstrichs konnten den Muth Deines treuen Weibes entwaffnen.

Malv. In die tobenden Wellen bin ich gesprungen, um Dich zu retten! an den Klippen habe ich meine Glieder zerschellt; meinen Brüdern habe ich den Dolch aus der Hand gewunden, der schon gezückt war, um Dich zu durchbohren —

Peyr. Nein, ich ertrage es nicht länger.

Abel. Gieb mir nun den Lohn meiner Treue! halte mir, was Du mir im Angesicht Gottes versprachst!

Malv. Nein! nein! wo ist Dein Gott! mir hast Du Liebe geschworen, wo ist Dein Gott! Du nanntest ihn gerecht — er steige hernieder und schütze mich, wenn ich an seine Gerechtigkeit glauben soll!

Heinr. Mutter, was ist Dir?

Carl. Mutter, so sah ich Dich nie.

Abel. Dort winsle zu den Füßen dieses harten Mannes!

Malv. Knabe, liebkose Deinen Vater.

Abel. Wähle, Mann! für den ich Alles litt!

Malv. Wähle, Du! für den ich Alles wagte!

Peyr. (außer sich) Laß mich! — die Verzweiflung kennt keine Wahl! — Barmherziger Gott! wenn du einem Menschen mehr aufbürdest, als seine Kräfte zu tragen vermögen, o! so ist's ein Wink, das Joch der Menschheit abzuwerfen — das schwache Daseyn zu vernichten! — welcher Tiger könnte eines dieser Weiber von sich stoßen! — welcher Unmensch könnte einen dieser Knaben zu Boden schleudern! — (sinnlos, indem er mit wilden Blicken links und rechts schweift) Wählen soll ich? — ja, ich wähle — — (rasch) ich wähle den Tod! — (Er zuckt den Dolch und will ihn sich in die Brust stoßen. Weiber und Kinder kreischen. Adelaide und Malvina fallen ihm in die Arme, Carl und Heinrich hängen an seinen Füßen.)

Malv. (ihm den Dolch aus der Hand windend und fortschleudernd) Böser Mann! willst Du uns alle auf einen Streich ermorden?

Adel. (ängstlich zitternd) Ermanne Dich! — meine Liebe soll Dich retten — ich entsage Dir freywillig.

Malv. Ziehe mit ihr. Ich bringe den Knaben zu seinem Großvater, ich weiß, daß Du lebst — und meiner gedenkst.

Adel. Bleib' bey ihr. Laß mir nur den kleinen Trost, wenn Deine Kinder mir einst am Ufer entgegen hüpfen, daß ich ihnen zurufen kann: euer Vater lebt und segnet euch!

Malv. Ziehe mit ihr, keine Klage soll Dir nachhallen.

Adel. Bleib' bey ihr, keine Thräne soll Dich drücken.

Peyr. Ihr seyd erfinderisch in neuen Todesarten — Ihr laßt mich tropfenweis verbluten — o! zerreißt

mein Herz nicht länger! Eure Zärtlichkeit ist mörderischer, als mein Dolch! — Gönnt mir Erholung! — Gott! schütze mich vor Wahnsinn! (Er stürzt fort.)

Adel. Eile ihm nach, Heinrich.

Malv. Geh mit ihm, Carl.

Adel. Liebkose ihn.

Malv. Tändle um ihn her. (Die Knaben gehn.)

Dritte Scene.

Adelaide und Malvina.

Malv. Mein armer Freund!

Adel. Ich kann nicht mehr — ich bin erschöpft — er mag ruhig seyn — bald wird der Tod den Knoten lösen!

Malv. Nein, mich laß sterben! Ach! ich wußte nicht, daß Liebe und Tod auch Freunde werden können!

Adel. All' dieser Jammer ist Dein Werk.

Malv. Das Deinige. Warum kamst Du in diese Einöde, das stille Glück von unserm Nest zu scheuchen? wir waren so froh ehe Du kamst, und wären es geblieben ohne Dich.

Adel. Warum raubtest Du einem liebenden Weibe den Gatten? unerzogenen Kindern den Vater?

Malv. Liebst Du ihn auch, wie ich ihn liebe? warum ließest Du ihn aus Deinen Armen? hätte Dein Herz an ihm gehangen wie das meinige, Du wärest nie von seiner Seite gewichen.

Adel. Euer Bund begann mit einem Verbrechen gegen die Natur. Deinen alten Vater ließest Du trostlos heimziehen, vielleicht in Kummer verschmachten. Darum ruht der Fluch auf Eurer Liebe, ach! ein Fluch, der auch mich Unschuldige trifft!

Malv. (weinend) Was that ich Dir, daß Du so hart mit mir redest?

Adel. Was Du mir thatest? hättest Du mir ein Kind von der Brust gerissen, ich würde Dich weniger hassen. Ja, ich hasse Dich! wer so zu lieben wußte, der lernt den Haß geschwind. — Ein Augenblick der Freude — betrogene Hoffnung — Krankheit und Kummer haben jede meiner Nerven, jede meiner Empfindungen übermenschlich gespannt — willkommen du fremdes Gefühl! häßlich aber schön, gleichviel! wo die Liebe weicht, da entsteht eine gräßliche Leere — willkommen tödtlicher Haß! wenn du sie auszufüllen vermagst.

Mal. Ich hasse Dich nicht, aber wie kann ich Dich lieben? ich war so glücklich! Du nahmst mir Alles!

Adel. Gieb mir mein Eigenthum zurück! ich will großmüthig seyn, ich will dem Räuber seinen Raub abkaufen. Da — sieh — einen — Diamanten, allenfalls Saphir, —

Malv. Heißt Du mich noch so ganz für eine Wilde?

Adel. Erbarme Dich! — zittre vor meiner Verzweiflung! — Eine von uns muß ihm entsagen.

Malv. Heißt das nicht: Eine von uns muß sterben?

Adel. So stirb! ja, nur Dein Tod kann mir die Ruhe wiedergeben.

Malv. Auch ich könnte wünschen, daß die Wellen Dich verschlungen hätten — nein! nein! ich kann das nicht wünschen!

Adel. Was ist das für eine Kälte in meinen Glie-

dern? — ha! ich schaudere! — woher steigt mir so heiß herauf zum Herzen, und benimmt mir die Luft? — ha! unterliegst du endlich den ungewohnten Beschwerden? ist die Kraft der Liebe von dir gewichen? hat nur sie dich geschützt vor den Dünsten des Meeres und der brennenden Sonne unter der Linie? — Ja, mein Muth ist dahin — meine Nerven spannen sich ab — jedes Glied wird schwer, und scheint mir nicht mehr anzugehören — (auf die Brust deutend) Nur hier ist eine tobende Angst! — O! ich bin sehr krank! —

Main. (mitleidig) Kann ich Dir helfen?

Adel. Geh, Dein Anblick mehrt meine Leiden. Geh, laß mich sterben ohne Dir zu fluchen. — (Sie schaudert) Schon wieder? — ich habe ein Fieber — mit der letzten Hoffnung meiner Seele, ist auch die letzte Kraft meines Körpers entflohen — ich kann nicht mehr! — (sie schwankt auf die Ruhebank) Hier mögt ihr mir ein Grab bereiten — fern von meinen Kindern — Ach! — meine Zunge lechzt — mein Gaumen ist dürre — ein brennender Fieberdurst —

Vierte Scene.

Die Vorigen und Heinrich.

Heinr. Sieh Mutter, welche schöne Frucht. Ich fand sie dort im Gebüsch. (Er zeigt ihr eine reife Apfelähnliche Frucht.)

Adel. Kommst Du mein Heinrich mich zu erquikken? gieb! gieb! (sie greift begierig nach der Frucht.)

Malv. (heftig zusahrend) Um Gottestwillen! Die Frucht ist giftig.

Adel. Giftig?

Malv. Wer davon ißt, fällt in wenig Minuten todt zur Erde.

Adel. Und das sagst Du mir? — (ihre Wildheit geht in unaussprechliche Wehmuth über) und das sagst Du mir? — (sie breitet die Arme aus, will aufstehn, und sinkt kraftlos zurück) Komm an mein Herz!

Malv. (sich in ihre Arme werfend) Du hassest mich nicht mehr?

Adel. Ich hasse mich selbst — mein Leben stand in Deiner Gewalt — Du durftest nicht morden — Du durftest nur schweigen — O Mädchen! Mädchen. Du bist gerechter, denn ich!

Malv. Was ist Dir gute Frau? ich verstehe Dich nicht.

Adel. Ich bin eine Europäerin, plötzlichen, erkünstelten Leidenschaften unterthan — darum verstehst Du mich nicht — ahnest nicht, was Du thun konntest — o vergieb! sey versöhnt! schenke mir Mitleid und Erbarmen!

Malv. Gott sey Dank! daß Du wieder so gut bist. Ja, ich will Dich lieben und pflegen, weil Du meinem Freunde angehörst, und weil Du gut bist.

Adel. Behalte Deinen Freund, ich entsage ihm; nur Eine von uns Beyden kann ihn beglücken, nur Eine kann durch ihn glücklich werden. — Spannt das Fieber meine Seelenkräfte höher! oder hat Dein Edelmuth mich unwiderstehlich ergriffen? Drey Opfer

bluten, und nur eins heischt das Schicksal. — Ich scheide von Euch — freywillig — Dein Segen — seine Thränen — Euer Glück — was will ich mehr? —

Malv. Wie? Du wolltest ohne ihn in Dein Vaterland zurückkehren?

Adel. In den Schooß des Mutterlandes — dort lohnt Bewußtseyn. — Mein Körper ist zerrüttet — ich stehe am Ziele — mich führte treue Liebe — ich folge blind — eine Stunde früher oder später, das wird mir Gott nicht anrechnen! wer sterbend Menschenglück befördert, geht nie zu früh aus der Welt.

Malv. Deine seltsamen Reden erwecken mir Grauen.

Adel. Eine von uns muß ihm entsagen, das heißt sterben — sprachst Du nicht so?

Malv. Gute Frau — Deine irren Blicke — Deine räthselhaften Worte — welche Angst ergreift mich! Weh mir! warum beben Deine Lippen? warum zucken Deine Muskeln? — Ach! Du bist sehr krank.

Adel. Sehr krank — verlaß mich gutes Kind — sage Deinem Freunde, ich habe ihn gesegnet — ich segne auch Dich. —

Heinr. Liebe Mutter —

Adel. (fährt mit einem Schrey in die Höhe) Ach! was war das? Ja, ich segne auch Dich mein Heinrich! (sie drückt ihn bewegt in ihre Arme) Geh, bitte dieses gute Mädchen, daß es künftig Deine Mutter seyn wolle.

Heinr. Ich will keine andere Mutter als Dich.

Adel. Versprich es mir, Malvina; dieser Knabe ist der

Sohn Deines Freundes, halte ihn wie Deinen eignen Sohn.

Malv. Ach Gott! was machst Du aus mir! noch nie empfand ich diese Angst, diese Beklemmung — hab' ich denn wirklich ein Verbrechen begangen, daß ich so innerlich gemartert werde? — Dorthin floh mein Freund in Verzweiflung, hier härmt sich ein armes Weib zu Tode — ist das Alles ein Werk meiner Liebe? einer frevlichen Liebe vielleicht? — ist es wahr, daß der Fluch auf unserm Bunde ruht? der Fluch meines alten Vaters? — ich zittre — ein kalter Schweiß bedeckt meine Stirn — ist so dem Sünder zu Muthe? — vergieb mir, Gott! ich wußte nicht, was Sünde war. — Wer tröstet mich? wer sagt mir armen Mädchen, was ich thun muß? — ich will beten — Gott hilft in der Noth, so hat mich mein Freund gelehrt. Ich will beten gehn. (Sie entfernt sich schwermüthig)

Adel. Geh Heinrich, suche Deinen Vater auf.

Heinr. Mutter, ich will bey Dir bleiben.

Adel. Geh, laß mich allein.

(Heinrich gehorcht.)

Adel. Heinrich! Du gehst?

Heinr. Du befiehlst es mir.

Adel. (mit sich kämpfend) Ja, ich befehle es Dir. Fort! eile! (Heinrich gehorcht.)

Adel. (mit mütterlicher Angst) Heinrich! Heinrich!

Heinr. (umkehrend) Du rufst mich?

Adel. (schließt ihn mit Thränen in ihre Arme)

liebe Deinen Vater — gedenke Deiner Mutter — fort! fort! (sie stößt ihn von sich)

Heinr. (weglaufend) Ich werde den Vater zu Dir bringen.

Fünfte Scene.

Adelaide allein.

Besser ein freywilliges Opfer, als daß der Gram uns Alle langsam aufzehre. Wenn du ihn errungst von Feinden Hilfe, da würdest dich in die Schwerter stürzen, um ihn zu retten. Verzweiflung ist der fürchterlichste Feind! er zernagt den Körper, und tödtet die Seele. — (Pause) — Ohne mich war dieses gute Mädchen glücklich; auch La Peyrouse war es. Er gedachte meiner nur noch mit Wehmuth, als hab uns der Tod getrennt. Meine Ankunft war ihm die Erscheinung eines Geistes; zwar die Gestalt einer ehemals geliebten Person, aber doch immer ein Gespenst. — (Pause) — Dieß Mädchen ist jung und schön — meine Blüthenzeit ist vorüber, meine Thränen verschönern mich nicht mehr — Dankbarkeit wird ihn an mich fesseln — der Liebe ist jedes Band lästig, das nicht von ihr geflißt gewebt wurde. — Ich werde ihm keine Vorwürfe machen; aber er wird sie fürchten, und mir ausweichen — Meine zu empfindliche Mutter wird ihn mit Vorwürfen peinigen, und mich, die schuldlose Ursache, wird er hassen. — Hassen? — er mich hassen? nein, das nicht! aber liebt man den Menschen, dessen Gegenwart uns drückt? — Muth, Adelaide! so weit dein Auge reicht,

ist der Horizont trübe. Laß den Vorhang fallen! — aber thue es bald — thue es jetzt — so lange noch diese Reizbarkeit deine Nerven spannt — diese Gluth deine Adern ausdehnt — wer steht dir dafür, daß nicht in wenigen Stunden die Liebe zum Leben jeden Gram der Zukunft wegvernünftelt? du müßtest dann den Becher tropfenweis leeren, besser du stürzest ihn auf einen Zug hinunter. — Wohlan! (Sie rafft sich auf, und nimmt die Frucht vom Boden, die sie vorher wegwarf) Wie bald ist eine solche Frucht verzehrt — Sie wird deinen Fieberdurst löschen — vergiß, was sie sonst noch thun wird. (die Frucht betrachtend) Wie schön, wie lockend — arme Menschen! in welchen lieblichen Gestalten lauert der Tod auf euch. — Dank dir Zufall für diese letzte Gunst! Kein Dolch macht mich beben, kein widerliches Gift erregt mir Ekel — wer könnte sich vor diesem Apfel fürchten?

Sechste Scene.

La Peyrouse erscheint, indem Adelaide die Frucht zum Munde führt.

Peyr. (hastig besorgt) Unser Heinrich sagt mir eben, Du seyst krank — (er erblickt die Frucht) was hast Du da? um Gotteswillen! wirf diese Frucht weg, sie ist giftig.

Adel. Ich weiß es.

Peyr. Du weißt es? und doch —

Adel. Ich will Dich ruhig wissen.

Peyr. (ergreift ihre Hand) Weib! Du bist krank. Nur

eine zerrüttete Phantaſie konnte mit dieſem fürchterlichen Vorſatz Dich vertraut machen. Gieb! (Er entwindet ihr mit ſanfter Gewalt die Frucht, und wirft ſie weg.)

Adel. Ich kann nicht mit Dir ringen. Es wird Dir leicht mir den Apfel zu nehmen — aber kannſt Du auch den Keim des Todes aus meiner Bruſt rotten?

Peyr. Wenn Du mich nicht mehr liebſt, ſo gedenke mindeſtens Deiner Kinder, Deiner armen alten Mutter.

Adel. Dir, Dir wollte ich den letzten Beweis meiner Liebe geben! habe ich mich nicht ſchon dem Tod geweiht, als ich ein Schiff beſtieg, um die Gefahren des Weltumſeglers zu theilen? Ich war bereit zu ſterben für die entfernte Hoffnung, Dich zu finden; ich habe Dich gefunden, Dich an mein Herz gedrückt, die Pfänder unſerer Liebe an das Deinige gelegt, — ich hab viel von Gott — Gott hat mir viel gewährt — und jetzt ſollte ich vor dem Tode zittern, der Dir eine Wohlthat wird? — Sterben wollt' ich für eine bloſe Hoffnung, und konnte nicht ſterben für Deine Ruhe?

Peyr. Gutes Weib! Dein Hang zu edler Schwärmerey führt Dich irre; Deine brennende Einbildungskraft leiht den Dingen um Dich her, ein grelleres Licht. Nur weil Du den Muth haſt Dich zu opfern, hältſt Du dieſes ſchreckliche Opfer für nothwendig. Wer Kraft zu Heldenthaten in ſich fühlt, der ſchafft ſich ſelbſt Gefahren. Muſt Du Dich in den Abgrund ſtürzen, ſo lange noch ein Strauch wächſt, an dem Du Dich halten kannſt?

Adel. Wo wächſt dieſer Strauch? wo?

Peyr. Geduld, Hoffnung, Muth — wehe dem Armen, dem diese Eichen zu dürren Reisern werden! — Kaum sind wenig Stunden verflossen; wir werden noch vom ersten Sturm der Leidenschaften herumgetrieben; wie kann ein Trunkener über den reißenden Strom auf einem schmalen Brete wandeln? Laß ihn nüchtern werden, zu sich selbst kommen, die Seele findet endlich, wie der Leib, ihr Gleichgewicht wieder. Und wenn Geduld, Muth und Hoffnung uns verlassen, so bleibt uns doch immer noch ein Stab — Religion! Vertrauen auf Gott!

Adel. (mit sanftem Blick gen Himmel) Vertrauen auf Gott!

Peyr. Ich bitte um kein Wunder, ich begehre nicht, daß Gott einen Engel herabsende; nur einen Menschen, einen kalten, unbefangenen Menschen, der für drey kranke Geschwister denke. — O ich weiß, was im Sturm der Leidenschaften ein ruhiger Mensch vermag.

Siebente Scene.

Carl. Heinrich. Die Vorigen.

Carl. Vater, noch ein fremder Mann —

Heinr. Mutter, der Oheim ist gekommen.

Adel. Mein Bruder?

Peyr. Gott! du hast deinen Engel gesandt! — Wo? wo ist er?

Achte Scene.

Clairville. Malvina. Die Vorigen.

Peyr. (ihn in die Arme stürzend) Mein Bruder!

Clairv. Willkommen aus dem Reich der Todten!

haben wir den Schwärmer endlich wieder? (er schüttelt ihm die Hand) Nun Schwester, Du stehst gut mit dem Himmel, denn er hat ein halbes Wunder für Dich gethan.

Adel. Ach!

Clairv. Immer noch ein Ach? ist das auch ein Signal für Menschen, die in den Hafen segeln? Ihr seht so trübselig aus? zu einem frohen Gemälde des Wiederfindens dürft Ihr keinem Maler sitzen. — Ihr wollt mir das erklären? — stille! ich weiß schon Alles! (zu Peyrouse) Hier bringe ich Dir ein Mädchen, das große Lust hatte, aus Liebe zu Dir einen dummen Streich zu machen. Betend habe ich sie belauscht. Sie redte mit Gott meine Muttersprache, das setzte mich in Erstaunen; ich horchte — sie bat um Muth zu sterben.

Peyr. (erschrocken) Malvina!

Malv. Vergieb mir, mein Freund! ich betete — und plötzlich fiel ein Strahl in meine Seele — stirb Malvina! so ist Allen geholfen! — es deuchte mich die Stimme Gottes.

Clairv. Weiber! Weiber! daß Ihr doch immer die Stimme Eurer Leidenschaften zur Stimme Gottes macht, und bereit seyd den ganzen Stamm abzuhauen, wenn auch nur eine einzige Raupe auf einem Blatte kriecht. Kurz! diese braungelockte Dirne hat mir das ganze Land verrathen, und — mit Eurer Erlaubniß — es freut mich es so zu finden wie es ist, denn es taugt in meinen Plan.

Adel. Es freut Dich?

Peyr. Welcher Plan?

Clairv. Vergieb mir den eiteln Ausdruck. Wenn

die Schwalbe reden könnte, so würde sie auch behaupten, sie baue ihr Nest nach einem tiefdurchdachten Plan. Die Noth lehrt den Biber Hütten bauen, und den Menschen grübeln. Die bittre Noth hat meinen Plan erzeugt. — Doch, ehe ich weiter rede, Bruder! gieb mir eine Antwort auf eine Frage: haben diese Weiber gleiche Rechte an Dich?

Peyr. Gleiche.

Clairv. Du liebst sie Beyde?

Peyr. Beyde.

Clairv. Wirst Du meine Schwester verstoßen?

Peyr. Nein.

Clairv. Wirst Du Malvina verlassen?

Peyr. Nein.

Clairv. Wohlan, Schwester! jetzt laß Dir erzählen, was in den beyden Tagen unserer Trennung mir begegnet ist. Ein Engländer, der kleine Diebe nach Botanybay führte, und die großen in Europa ließ, hat uns wunderliche Dinge mitgetheilt. Wir haben kein Vaterland mehr, Anarchie hat es verschlungen; die Reichen sind Bettler geworden, und wir — nun wir waren ja auch reich.

Peyr. Und folglich auch Bettler?

Clairv. Gesundheit, Kraft, Lust zu arbeiten, und ein Stück Land, das die Sonne bescheint, und der Regen netzt — ich denke, wir sind noch immer reich.

Peyr. Versteh' ich Dich? — wo sind meine Kinder?

Adel. Und unsere Mutter?

Clairv. Deine Kinder leben, und unsere Mutter — (er stockt) befindet sich wohl.

Abel. Du ſtockſt? — Dein Geſicht wird düſter? — Du ängſtigſt mich! — wo, wo iſt unſere Mutter?

Clairv. — — Sie iſt hier.

Abel. } Hier?
Peyr. }

Clairv. (gerührt aufblickend) Ja gewiß ſie iſt hier! — Mutterliebe geht nicht mit zu Grabe.

Abel. (in Thränen ausbrechend) Ach! ſie iſt todt!

Clairv. Sie iſt verreiſt, wie wir, in einen andern Welttheil. Sie hat uns nichts hinterlaſſen, als ihren Compaß, die Tugend. Schweſter, laß uns von der ſchönen Erbſchaft Beſitz nehmen. Vertrauen auf Gott, verläßt den Redlichen ſelbſt im Kerker nicht. Schau um Dich! iſt dieſes Eiland ein Kerker? — Hier winkt Dir eine Blüthe, und dort eine Frucht. Hier wächſt der Brodbaum für den Hunger, hier ſprudeln Quellen für den Durſt. Hier grünt ein Hain für die Liebe.

Abel. (ſchmerzhaft) Meine gute Mutter!

Clairv. Ich habe im Gehn flüchtige Bemerkungen gemacht; der Boden iſt gut, die Früchte gedeihen; Holz im Ueberfluß; ein wenig Reiß, und die Natur wird ihre Schätze willig ausſpenden.

Peyr. Ich verſtehe Dich nur halb.

Clairv. Wie? Du verſtehſt mich nicht? Sehnſt Du Dich noch nach Deinem ausgearteten Vaterlande? willſt Du dort mit dem Blutſtrom ſchwimmen, oder fruchtlos gegen ihn ankämpfen? Haſt Dich ſo lange in der Welt herumgetrieben, und kennſt den Werth der

Ruhe noch nicht? — Ich kenne ihn. Verſprecht mir goldne Berge, ich fliehe lieber auf einen nackten Gipfel des Kaukaſus, ehe ich Theil an einer Revolution nehme, die, wäre ſie auch gerecht, immer nur Tod und Zwietracht ausſäet, damit die Nachwelt eine Freyheit ernte, die mit den Leichnamen ihrer Väter gedüngt wurde. Ja, ich bin Egoiſt. Ich lebe, und will mein Leben genießen; ohne Ruhe kein Genuß. — Schon weht die weiße Flagge von meinem Schiffe; wie Du mich hier ſiehſt bin ich entſchloſſen, morgen nach England zu ſegeln, dorthin floh mein Weib mit Deinen und meinen Kindern; dort will ich alle unſere Lieben an Bord nehmen; dort will ich mein Schiff mit alle dem befrachten, was dieſe Einöde und unſere Genügſamkeit bedürfen. Maurer und Zimmerleute, Handwerkzeug und Ackergeräth — was gilt's, ich finde ehrliche Leute genug, die ſich in das Ländchen der Ruhe mit mir einſchiffen. Siehe es doch zahlloſe Verbannte, die ohne Dach und Fach herumirren. Ihr behelft Euch indeſſen bis zu meiner Wiederkunft; ich laſſe Euch hier was ich nur immer entbehren kann. Wenn Wind und Wetter günſtig ſind, ſo kehre ich bald zurück. Wir ſtiften eine Colonie, wie die Griechen als ſie aus Egypten flohn, und wer weiß, ob nach ein Paar tauſend Jahren unſere Namen nicht eben ſo berühmt ſind, als die des Inachus oder Cekrops.

Malv. (ihn liebkoſend) Guter Menſch! ich verſtehe nicht alles was Du ſagſt, aber das verſteh' ich, daß wir hier beyſammen bleiben werden, nicht wahr?

Peyr. Mensch, Du hast eine herrliche Gabe, kalte Vernunft mit warmer Einbildungskraft zu paaren. Ich ergreife mit Entzücken Deinen Plan, und wenn Adelaide—

Adel. Ach Bruder!

Clairv. Nun Schwester? willst Du Dich selbst zur Wittwe machen? und in Europa Deine Waisen von Thür zu Thür am Bettelstabe leiten? — Soll Peyrouse mit Dir ziehen, um im Vaterlande seinen Tod zu finden? oder in der Fremde Mangel und Elend zur Schau zu tragen? — Hier wohnt Sicherheit, hier herrscht Ueberfluß, hier winken Liebe und Ruhe.

Adel. Ruhe? wo fände ich sie?

Peyr. Ach! sie wünscht und sucht den Tod!

Clairv. Krankheit, weiter nichts. Die rohe Schiffskost hat ihr das Blut verdorben. Gebt ihr ein Paar Wochen lang frische Kräutersuppen und Alles wird gut werden — aber — ich will nicht hoffen, daß unedle Eifersucht gegen die Wohlthäterin Deines Mannes —? seltsam, das Himmelreich theilt man gern mit jedem guten Menschen, und mag ein Herz nicht theilen.

Malv. (sich schüchtern und liebevoll zu Adelaiden wendend) Ich habe für Dich und mich gebetet — Laß uns Schwestern seyn! —

Adel. Schwestern? (sie versinkt einen Augenblick in starres Nachdenken) Schwestern? — Gutes Mädchen! Du weckst einen trostreichen Gedanken in mir! Ja! Schwestern laß uns seyn, wenn dieser Mann unser Bruder seyn will. Theilen können wir ihn nicht, keine

darf ihn beſitzen. (ſchwärmeriſch) Wir, die Schweſtern, bewohnen eine eigene Hütte, er, der Bruder, die andere; wir erziehen unſere Knaben, er hilft Dir und mir — am Tage machen wir eine frohe Familie, der Abend trennt uns — die Mütter bleiben bey ihren Kindern, der Vater in ſeiner Hütte — willſt Du das? wollt Ihr das?

Malv. Gern, wenn ich ihn nur ſehen darf.

Peyr. Gern, wenn es Dich beruhigt.

Clairv. Glück zu Bruder! nicht jeder, der wie Du, eine nordweſtliche Durchfahrt ſuchte, fand wie Du, das Land der Ruhe! — Wohlan Kinder! der Traktat iſt geſchloſſen. Gebt Euch die Hände, beſiegelt ihn durch eine feurige Umarmung.

Adel. (geht mit ausgebreiteten Armen auf La Peyreuſe zu) Eine ſchweſterliche Umarmung!

Clairv. Wie es Dir beliebt, ich ſtreite nicht um Worte.

Malv. Mein Freund! mein Bruder!

Peyr. (ſie beyde in ſeinen Armen haltend) Meine Schweſtern!

Carl. (ſich an Malvinen ſchmiegend) Die Mutter iſt froh.

Heinr. (ſich an Adelaiden hängend) Die Mutter lächelt wieder.

Clairv. Das Paradies der Unſchuld.

(Der Vorhang fällt.)

Die Versöhnung

August von Kotzebue's

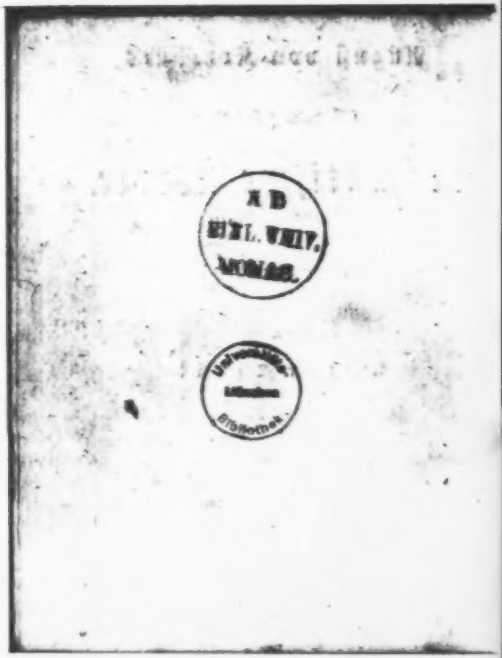
sämmtliche

dramatische Werke.

Achter Theil.

Mit einem Kupfer.

Leipzig,
bey Paul Gotthelf Kummer.
1828.


A B
BIBL. UNIV.
MONAC.

Die Versöhnung.

Schauspiel in fünf Akten.

Personen.

Franz Bertram, vormals Schiffscapitän, } Zwillings-
Philipp Bertram, Steuer-Einnehmer, } Brüder.
Lottchen, Philipps Tochter.
Lene, dessen alte Magd.
Frau Griesgram, Franzens Haushälterin.
Hans Buller, Franzens Diener, vormals Matrose.
Doctor Blum.
Advocat Sperrbein.
Graf Sonnenstern.
Arongett, ein Schustergesell.
Ein Apotheker-Bursche.

Erſter Akt.

Der Schauplatz iſt eine abgelegene Straße in der Vorſtadt. Links eine Reihe Häuſer, vor einem derſelben eine Bank; rechts Bäume; im Hintergrunde Wieſen und Feld. Es iſt Morgen.

Erſte Scene.

(Traugott ſitzt auf einem Schemel unter den Bäumen, arbeitet an einem Paar [illegible] Schuhe und ſagt dabey.)

Wenn ſich in Paläſten
Tagdiebe mäſten,
Sind ſie drum beglückt?
Jeder weiß am beſten
Wo der Schuh ihn drückt.

Ring wer in Beſchwerden
Sich freywillig bückt,
Denn der ſoll auf Erden
Noch geboren werden,
Den der Schuh nicht drückt.

Zweyte Scene.

Anne kommt aus dem Hause mit einem Besen, und fegt vor der Thür.

Traug. Guten Morgen, Jungfer Anne.

Anne. Schönen Dank ehrlicher Traugott!

Traug. Wie geht's daheim? was macht der alte Herr?

Anne. Hat gut geschlafen, bessert sich von Tage zu Tage.

Traug. Nun, mein Gott! das freut mich um der guten Mamsell willen, und auch um ihretwillen, Jungfer Anne.

Anne. Ja wohl! so eine brave Herrschaft bekommen ich nie wieder. Geht es gleich schmale Bissen, so hat sie der Herr doch selbst nicht besser, und wenn die Liebe das Brod schneidet, so sieht man nicht darauf, ob die Stücken groß oder klein sind. Manche Kammerjungfer bekommt freylich großen Lohn, geht in Flor und Seide; aber dafür sind auch die gnädigen Frauen zuweilen so despotisch, nichts kann man ihnen recht machen; jede Stecknadel wird zehnmal anders gesteckt, und jede Halstuchfalte zwanzigmal verändert. Nein, da lobe ich mir meine Mamsell. Mit einem Sprunge ist sie aus dem Bette, und husch in den Kleidern! bedarf keiner fremden Hülfe.

Traug. Und immer ist sie freundlich wie ein Muttergottesbild.

Anne. Noch habe ich kein böses Wort aus ihrem Munde gehört.

Traug. Ist auch ein Mund, der gar nicht dazu gemacht scheint.

Anne. Nicht einmal ungeduldig wird das gute Kind. In der schweren Krankheit ihres Vaters hat sie redlich ausgehalten. Der Alte mochte kritteln wie er wollte, sie blieb immer freundlich, immer gelassen. In vielen Wochen hat sie keine Nacht geschlafen, sie litt nicht einmal, daß ich bey dem Alten wachte, so bald die Glocke zehn brummte, jagte sie mich zu Bett. Anfangs traute ich nicht, ich dachte, die Mamsell ist jung, sie hat den besten Willen, aber sie schläft ein, und wenn das junge Blut einmal in's Schlafen kommt, so mag der liebe Gott donnern so stark es will, das wacht nicht auf. Aber großen Dank! Mamsell hat's ihm nicht wohl an ihres Vaters Bette, doch wenn er auch nur leise leise hustete, gleich war sie munter bey der Hand.

Traug. Ich denke Jungfer Anne, so etwas bleibt nicht unbelohnt.

Anne. O! das ist noch nichts. Die Finger hat sie sich wund genäht, damit nur immer Geld im Hause seyn sollte. Den harte Winter — ich sage Ihm Traugott, der Alte hätte frieren mögen ohne die wackere Tochter.

Traug. Ist mir's doch, als ob sie mich mit erwärmt hätte.

Anne. Als der Vater so elend war — ich hätte nicht einen Kreuzer auf sein Leben verwettet — kniete sie nicht in jedem Winkel und weinte und betete! Aber wenn der Vater rief: Lottchen! husch waren die Thränen abgetrocknet, und ein freundliches Gesichtchen hergezogen, das ihr oft sauer genug werden mochte.

Traug. Kein Wunder, daß der Alte dem Tode entronnen. So ein Gesichtchen wirkt besser als Arzenei, und schmeckt auch besser. Ist denn nun alle Gefahr vorüber?

Anne. Ich denke, ja.

Traug. Aber er hustet noch immer stark, ich höre es zuweilen oben auf meiner Kammer.

Anne. Ja nun, der Herr Doctor spricht: in seinem Alter könne man auch mit einem Geschichen Lunge Manier drauf los leben, wenn nur das Herz gesund ist —

Traug. Ja wohl, Jungfer Anne, lieber eine halbe Lunge und ein ganzes Herz.

Anne. Davon fehlt es meinem braven Herren nicht; ich habe ihn noch so klein gekannt, er war immer ein frommer, gutherziger Knabe, und der Himmel hat ihn vor Reichthum bewahrt, sonst wäre er vielleicht auch ein Fitz geworden, wie sein Bruder.

Traug. Ist der Bruder reich?

Anne. Der hat im Kriege — Gott weiß am besten durch welche Mittel — ein großes Vermögen zusammengescharrt, aber der hat mehr Lunge als Herz, er läßt den armen Bruder darben.

Traug. Hm! ich höre ihn doch überall loben.

Anne. Die reichen Leute werden immer gelobt, Alles was sie thun ist recht. Aber wenn ein armer Teufel nur einen Fuß breit aus dem Wege tritt, gleich fallen sie christlich über ihn her, und stampfen ihn in den Koth.

Traug. Kurios, daß die Menschen sich ihre Freundschaften bezahlen lassen, und die Feindschaft umsonst geben. Man sollte denken, es müßte umgekehrt seyn, denn bey der Feindschaft ist doch nur Vergnügen.

Anne. Sage Er das nicht, Ja, gleich, Menschen, denen man keine größere Freude machen kann, als wenn man ihnen was Böses vom lieben Nächsten erzählt; das erzählen sie dann dem Nachbar zur Rechten und dem Nachbar zur Linken, und haben ihre Augen vor Freude wie Katzenaugen im Dunkeln.

Traug. Ist es denn wahr, daß die Brüder mit einander prozessiren?

Anne. Leider ja! seit 15 Jahren schon, und wegen? um den elenden Garten draußen am Berge. Der ganze Bettel ist ein Paar hundert Thaler werth. Sünd' und Schande für den reichen Mann! — Hätte ich mir das eingebildet, als er noch in der Kappe herumlief! er war freylich wild, aber gut.

Traug. Ich dächte, wenn er Manuel kennen lernte, da müßte ihm das Herz wieder aufgehen; denn ich dächte, wenn der Teufel sich mit seinen Großmuthen

zeuhte, und Mamſell Lottchen ſtelte dazwiſchen, da müßte der Menſch ſeine Großmutter um den Hals fallen.

Anne. Das gute Kind! er hat ſie ſeit ihrem dritten Jahre nicht geſehn. Die Brüder gehen einander überall aus dem Wege.

Krug. Sie ſollte zu ihm gehn.

Anne. Und ſich wegwerfen? oder wohl gar von der alten Haushälterin anſchnauzen laſſen? nän, dazu iſt unſere Mamſell zu gut.

Krug. Ey freilich, ſie iſt überall zu gut, ich meine nur um des lieben Friedens willen.

Anne. Haben wir uns doch bis jetzt ehrlich durch die Welt geholfen. Wir können arbeiten, und ein verdienter Groſchen iſt beſſer als ein geſchenkter Thaler.

Krug. Ja wohl, Jungfer Anne, zumal wenn man ſo eine hohe Herrſchaft erwarten darf, da geht es flink mit der Hand. Sapperlot, was für Schuhe wollte ich machen, wenn es für Mamſell Lottchen wäre. „Du biſt ein feiner Geſell!“ pflegte mein Vater ſonſt wohl zu ſcherzen, aber ſeit ſie hier in unſerm Hauſe wohnt, ſagt er nicht ein Wörtchen mehr, denn wenn ich das liebe Engels-Geſicht auch nur einmal des Morgens erblicke, ſo iſt mir's den ganzen Tag, als ob die Pfriemen in meiner Fauſt lebendig würden. Deshalb trage ich auch immer meinen Schemel hier heraus vor die Thür, weil ich es ihr abgemerkt habe, daß ſie bey gutem Wetter gern auf der Bank da ſitzt.

Anne. Ich denke, sie wird auch heute nicht lange mehr ausbleiben.

Dritte Scene.

Graf Sonnenstern, in leichter Morgentracht, hüpft trällernd über die Bühne; als er Annen erblickt, ruft er:

Ah! guten Tag, alte Hexe!

Anne. (zornig) Was? meint der Herr mich?

Graf. Hext Du doch den Besen in der Hand, als ob Du eben zur Walpurgis-Nacht reiten wolltest.

Anne. Schade nur, daß ich nicht allen Unrath damit wegfegen kann.

Graf. Ha! ha! ha! Du bist witzig. Gute Dich zufrieden Mütterchen, es war so böse nicht gemeint.

Anne. Mütterchen? der Himmel behüte mich vor einem solchen Sohne.

Graf. Ey, was hat Du an mir auszusetzen? Wäre das nicht fein, wenn Du sagen könntest: mein Sohn, der Graf von Sonnenstern, Erbherr auf Adlerschwerdt und Kronenburg.

Anne. Nein wahrhaftig, mein Sohn müßte arbeiten, er möchte seyn wer er wollte. Aber manche Grafen müssen wohl nicht viel zu thun haben, denn sie sehen Eis immer spazieren gehen.

Graf. Ich brauche eine Frühlingsluft.

Anne. Kurios, wenn die jungen Herren von der Universität kommen, so brauchen sie Frühlingsluft.

Graf. Ist Deine Mamsell schon aufgestanden?

Anne. Vielleicht.

Graf. Wird sie herunter kommen?

Anne. Vielleicht.

Graf. Hat sie das Buch schon gelesen, das ich ihr neulich lih?

Anne. Ja, sie hat es angefangen.

Graf. Wie gefällt es ihr?

Anne. Schlecht. Sie sagt, es werde so viel darin geredet.

Graf. Desto besser! es ist ein B..h für edle, gefühlvolle Herzen.

Anne. Was man denn immer meinen, wenn man Verstand hat!

Graf. Ach, das verstehst Du nicht. Junge Leute müssen lieben, und folglich auch meinen. Wenn Du in Deiner Küche frisch gehauenes Holz anzündest, nicht wahr, so schmeißt es am ersten Tage?

Anne. Giebt aber mehr Rauch als Flamme.

Graf. Apropos! will Euer Alter noch immer nicht sterben?

Anne. Er muß wohl eine gute Natur haben, ob er gleich in seiner Jugend keine Frühlingskur gebraucht hat.

Graf. Hm! ein armer Teufel, der von isländischem Moose leben muß, thäte auch besser, er ginge heim.

Anne. Und vermachte Ihnen die hübsche Tochter? nicht wahr?

Graf. Recht Mutterchen, wenn Du mir diese Erbschaft zuwendest, so nehme ich Dich mit auf den Kauf.

Anne. Ey, wenn Sie meine Mamsell lieb haben, so giebt sie Ihnen der Vater selbst.

Graf. (spöttisch) Wahrhaftig?

Anne. Und wenn Sie das nicht wollen, so haben Sie sie auch nicht lieb.

Graf. Ja, man kann nur nicht immer was man will.

Anne. Wenn man das Gute nicht kann, so muß man auch das Böse nicht wollen.

Teufel. (singt während dieses Gespräches an, sein Lied zu singen, und so oft Sonnenstern etwas sagt, das ihm mißfällt, erhebt er seine Stimme lauter.)

Graf. Mit Eurem wunderlichen Begriffen —

Anne. Glauben Sie etwa, meine Mamsell sey zu schlecht, um eine Gräfin aus ihr zu machen.

Graf. O sie würde die möglichste Gräfin von der Welt seyn.

Anne. Oder zu arm?

Graf. Armuth schändet nicht.

Anne. Das ist ein Sprichwort das alle Menschen im Munde führen, und keiner im Herzen.

Graf. Apropos! habt Ihr Geld nöthig?

Anne. O ja.

Graf. Da nimm. (Er reicht ihr einen vollen Beutel.)

Anne. Solches Geld brauchen wir nicht.

Graf. Solches Geld? was willst Du damit sagen?

Graf. Ist er taub? beste besser! nur Schade, daß er nicht auch stumm ist — Ach! Mamsell Lottchen!

Vierte Scene.

Lottchen. Die Vorigen.

Lottch. Bist Du fertig, liebe Anne? der Vater wird gleich herunterkommen.

Anne. Gleich kommen?

Lottch. Zum erstenmale. Das Wetter ist so warm und schön. (freundlich) Guten Morgen, Traugott! (stillstehend beobachtend) Guten Morgen, Herr Graf.

Traug. (sieht freundlich und ehrerbietig die Mühe ab. So lange Lottchen gegenwärtig ist, vergißt er oft seine Arbeit, um sie anzuschauen, und verräth durch Mienenspiel die Theilnahme am Gespräch.)

Graf. Fast sollte ich zürnen, wenn dieser Blick nicht meinen Zorn entwaffnete.

Lottch. Zürnen? worüber?

Graf. Daß der taube Schäfer Ihren ersten Morgen-Gruß empfing.

Lottch. Taub? Er ist unsers Wirths Gehülfe ein guter fleißiger Mensch.

Graf. Sonderbar, daß man die stillen Menschen immer für gut hält.

Lottch. Die Tugend macht wenig Geräusch.

Graf. Und ist eine Tochter der Liebe.

Lottch. Dann wäre es Schade, daß sie der Mutter so ganz über den Kopf wächst.

Graf. Ein verliebter Mensch ist immer ein guter Mensch.

Lottch. Wirklich?

Graf. Die Sonne lockt Blumen aus der Erde, und die Liebe Tugenden aus dem Herzen.

Lottch. Ich armes Mädchen! da hab' ich mir immer eingebildet, gut zu seyn ohne Liebe.

Graf. Eigendünkel! was nützt Geld ohne Gepräge? Die Liebe muß die Tugend ausprägen, wenn sie gangbahr werden soll.

Lottch. Das gilt wohl nur von der Menschenliebe.

Graf. Haben Sie jene andere verschworen?

Lottch. Ahnen Sie das eine liebende Tochter fragen? — O! fragen Sie sich mit mir! mein Vater wird versöhnen, und zum erstenmale die frische Luft genießen. Hier unter dieser Linde wird er sitzen, von [illegible] Hoffnungen schwelgt, früher Ahndung voll, die Wolken abfallen sah. O! ich bin so froh! so innig froh! wenn Sie wüßten, wie viel er gelitten! wie manches er entbehren müssen —

Graf. Entbehren? das war Ihre Schuld.

Lottch. Die meinige?

Graf. Allerdings. Warum hatten Sie nie Zutrauen zu einem Freunde? warum verschmähten Sie meine Hülfe?

Lottch. Sind Sie auch ein Arzt?

Graf. Sorgen quälen mehr als Krankheit; ich würde jene getheilt, und diese vielleicht gemildert haben.

Lottch. Ich verstehe Sie nicht.

Graf. Wenn ich zum Beyspiel, was der Zufall mir gab, durch den Gebrauch verbelte? wenn ich einer guten Tochter Unterstützung anböte, um den kranken Vater zu erquicken? (er zieht seinen Beutel hervor, und wiegt ihn auf der Hand.)

Lottch. So würde ich den großmüthigen Mann selbst zu dem gekränkten Kranken führen.

Graf. Und wenn er diese goldne Gabe nur in die Hände der Tochter legen wollte?

Lottch. Sie verbitten.

Graf. Das heißt verachten?

Lottch. Nicht doch, Herr Graf. Es gebietet mir zarte Achtung vor sich selbst, ich zittre Dürftig zurück len Verachtung scheint.

Graf. Diese Rose werden Sie doch nicht verschmähen?

Lottch. O nein, ich bitte Ihnen. Wenn Sie sieht die Rosen, und es ist heute sein Namenstag. Ich werde ihn mit der ersten Rose überraschen. (Sie macht eine flüchtige Verbeugung, nickt freundlich zurück Arrangott, und schlüpft in das Haus. Der Graf sieht ihr wenig offern sehn.)

Anne. Wenn Ihnen Ihr Weg zur Last wird, Herr Graf, dort unten wohnt ein alter blinder Fischer, dem geben Sie den Beutel, heim mögen Sie mich hinterhin noch einmal Ihr Mittagbrot, aber ohne alle Hast nehmen. (Sie geht in das Haus.)

Fünfte Scene.

Graf Sonnenstern und Traugott.

Graf. Die Weiber haben mich zum Narren, keine Aufklärung, keine Cultur. Wenn ich es nur erst dahin bringen könnte, daß sie Romane täte. Ohne Romane mag der Henker mit einem unschuldigen Mädchen fertig werden. — Da sitzt der taube Esel — er wohnt mit ihr in einem Hause — könnte man den zu nichts brauchen? — he! guter Freund!

Traug. (arbeitet und stellt sich als höre er ihn nicht.)

Graf. (schreyet ihn in die Ohren) Landsmann!

Traug. (auch aufsehend) Was giebt's?

Graf. Nun, nun, gar gnädig! weiß Du, wen Du vor Dir hast? Ich bin Graf.

Traug. Kann Er Schuh machen?

Graf. Pfuy!

Traug. Nun, was kann Er denn?

Graf. Ehe den Mund voll prügeln, wenn Du nicht höflich wirst.

Traug. Nun? hat denn ein Schuster auch

Graf. Kann Du Geld verdienen?

Traug. Geld verdienen? O ja, wer will mir denn was zu verdienen geben?

Graf. Ich.

Traug. Auf eine ehrliche Art?

Graf. Auf die leichteste Art von der Welt.

Traug. Die leichteste ist nicht immer die ehrlichste. Braucht Er Schuh?

Graf. Willst Du wohl ein Briefchen bestellen?

Traug. Auf der Post?

Graf. Nein, hier im Hause, an Mamsell Lottchen; aber die alte Anne darf es nicht sehn.

Traug. Ganz wohl, nur her mit dem Briefe.

Graf. Wie wirst Du es denn machen?

Traug. Ich werde ihn dem Vater bringen.

Graf. Warum nicht gar?

Traug. Nun, der Vater muß doch wissen dürfen, was man der Tochter schreibt?

Graf. Narr! dann brauchte ich Dich nicht.

Traug. Narr? je nun, man muß keinen Narren brauchen, wo man einen Schelm nöthig hat.

Graf. Der Kerl ist auch noch zu brauchen. Gib ihm noch an Aufklärung. — Ach! da kommt ein Mann nach meinem Herzen, der versteht solche Werke.

Sechste Scene.

Exterborn. Die Vorigen.

Graf. Guten Morgen, lieber Nachbar! Sie kommen wie gerufen.

Exterb. Gerufen?

Graf. Ich weiß, Sie sind ein Mann, den man zu Allem brauchen kann.

Exterb. Ich bin ein ehrlicher Mann, das weiß die ganze Welt.

Graf. Gut zu, wenn Sie es so weit gebracht

haben, daß die Welt es weiß — eher glaubt, denn das gilt gleich viel.

Cyterb. Wie verstehen wir Herr Graf das?

Graf. Sehn Sie, es giebt zweyerley Gattungen von ehrlichen Leuten, die eine ist ehrlich für sich, und die andere für die Welt.

Cyterb. Schlimme Grundsätze.

Graf. Aber man wird dick und fett dabey, nicht wahr? Sie haben sich da einen Bauch angehrlicht, der Sie zum Hofer von Japan qualificirt.

Cyterb. Angehrlicht! welch ein undeutscher Ausdruck!

Graf. Nun, aber nicht undeutsch. Gott dem Tempe einen Kopf haben, neue Worte zu schaffen! Sich anpudern, anehrlichen, der Degen ist unter den Deutschen neu, folglich mußte auch ein neues Wort dafür erfunden werden.

Cyterb. Sie haben Lust zu plaudern, Herr Graf, und ich habe Geschäfte.

Graf. Die ich zu vermehren gedenke. Hören Sie, lieber Nachbar, weder Ihr Bauch, noch Ihre Perücke, noch Ihre eisklute Tugendmiene, schrecken mich ab: ich mache Sie zu meinem Postillion d'amour.

Cyterb. Servitör!

Graf. Als Postillion müssen Sie aber auch reiten lernen; ich schenke Ihnen meinen Schweifsucht.

Cyterb. (hastig) Den Sie gestern ritten?

Graf. Der so stolz caracolirte.

Eyterb. Mit dem Rumenskopfe?

Graf. Und der herrlichen Mähne.

Eyterb. (freundlich) Obligirt, gar sehr obligirt; worin kann ich dienen?

Graf. Sie kennen ja den alten Steuer-Einnehmer Bertram?

Eyterb. Der hier wohnt? Allerdings kenne ich ihn. (um sich schauend) Aber reden Sie leise, wir sind nicht allein.

Graf. Sie meinen den Schuft? Nun Sie unterstützt, der ist taub.

Eyterb. Nichts auf der Welt ist taub, die Wände haben Ohren. Nun, was soll's denn geben mit dem alten schwindsüchtigen Steuer-Einnehmer?

Graf. Er hat eine hübsche Tochter, das wäre wenigstens nicht schwindsüchtig ist.

Eyterb. Ein unreifes Ding.

Graf. Unreif? wie ich vor Ihre selige Frau, als Sie von der Mutter zu der Tochter flatterten, und den Vater zwangen, über Hals und Kopf ihre Einwilligung zu geben?

Eyterb. Ei! was wollen Sie damit sagen?

Graf. Lieber Eyterborn, wir sind ja Nachbarskinder, da wird man so manches gewahr —

Eyterb. Stille doch! odiosa muß man nicht hervorrufen, zumal wenn die Welt sie vergessen hat.

Graf. Wir sind ja unter uns. Die Larve ist gut für den Modden-Saal, aber wenn die Paar Minuten

mit einander an den Hauptisch treten, um zu zechen, so nehmen sie die Larve ab. So denke ich, ist's auch im [illegible] Gesinnung der Welt. Ein Satan der den andern erkannt hat, zieht den seidenen Handschuh aus und reicht ihm die bloße Tatze. (er schüttelt ihm die Hand.)

Traug. (fängt wieder an zu singen.)

Cyterb. Sie sind ein loser Schelm. Um des Schmeichelfuchses willen verzeihe ich Ihnen Ihre Sarcasmen. Ich bin und bleibe doch immer ein ehrlicher Mann.

Graf. Ey freylich! ich kenne starkgläubige Menschen genug, die darauf schwören würden. Machen Sie nur, daß der alte Vertrauen Sie auch dafür halte.

Cyterb. Das thut er.

Graf. Was-betrachen?

Cyterb. Ha! ha! die hält alle Menschen für ehrlich.

Graf. Dicke besser!

Cyterb. Dürft' ich bitten, sich kurz zu fassen.

Graf. Kurz, wie ein Spartaner: ich soll mich verheurathen —

Cyterb. Gratulire.

Graf. Ein reiches Mädchen.

Cyterb. Bravo!

Graf. Jung —

Cyterb. Vortrefflich!

Graf. Und häßlich wie der Satan.

Cyterb. Ey!

Graf. Nun wünschte ich wenigstens, daß meine häßliche Frau Gemahlin ein hübsches Kammermädchen annähme.

Oyterb. Sehr natürlich.

Graf. Der alte Bertram ist ein armer Teufel —

Oyterb. Das ist er.

Graf. Er wird froh seyn die Tochter zu versorgen.

Oyterb. Vielleicht. Aber er ist eigensinnig, stolz und ein großer Tugendfreund.

Graf. Oy nun, Sie müssen ihm sagen, meine Braut sey auch sehr fromm und tugendhaft, (lachend) und ich glaube wahrhaftig, es ist auch wahr.

Oyterb. Er ist freylich in Noth, er hat Schulden, das müßte man nützen.

Graf. Recht, ich gebe Ihnen die unbeschränkte Vollmacht, über meine Casse. Wenn es gefällig werden sollte, noch 50 Louisd'or für Sie selbst.

Oyterb. (Ganz still) nur Alles sorgfältig und wohlfeil einkaufen! Sie glauben gar nicht, was man Alles in der Welt thun darf, wenn man es nur mit Art und Manier anfängt.

Graf. Recht, lieber Mentor! ich bin Ihr Eigenthum mit Leib und Seele.

Trung. (Lacht auf, zu dem Stiefel) Den Herr Vetter da ein Loch in den Schuh gerissen, soll ich es flicken?

Graf. Narr, ich habe es selbst hineingeschnitten, um der Hühneraugen willen.

Trung. Selbst hineingeschnitten? Bravo! (Zu Seite) wenn das Gewissen so ganz ist, und die Hühneraugen der Seele fangen an zu schmerzen, so schneide

bei mir ein Buch in das Gesicht, und dann geht es wieder recht gut. (er setzt sich an die Arbeit)

Graf. Ich mache Ihnen Platz zu Ihrem Opernsingen. Lassen Sie sich anarbeiten, mein theurer Freund!

Eyterb. Servitör! die Freundschaft ist ein wenig lang.

Graf. Wenn ein Paar ehrliche Leute sich brauchen können, so macht sie Komplimente. (er hüpft fort.)

Siebente Scene.

Die Vorigen, ohne den Grafen.

Eyterb. Schlaukopf! ich muß vorsichtig mit ihm verfahren, muß mich drehen. Junge Leute prahlen gern, wenn sie ihren Zweck erreichen; stehlen Früchte aus einem fremden Garten, und werfen dann noch jedem drein den Gärtner; zeigen ihm die gestohlenen Früchte von ferne und rufen: Seht! Seht! — das könnte mir einen bösen Leumund machen. — Zwar, dem Himmel sey Dank! ich habe es so weit gebracht, daß die Leute auf meine Unschuld schwören würden, und wenn sie mich auch auf einem Ehebruch ertappten. Hä! hä! hä! die Welt glaubt Alles, und lernt Alles auswendig, wenn man nur Geduld hat, es ihr Millionen mal vorzusagen. „Ich bin ein ehrlicher Mann!“ spreche ich seit 20 Jahren, und siehe da, nun ruft mir jedes Kind auf der Straße nach: da geht ein ehrlicher Mann! (er schielt nach Arangott) Verfluchter Kerl mit seinem Singen!

Achte Scene.

Philipp Bertram. Lottchen mit dem Strickstrumpf. Die Vorigen.

Philipp. Hier laß mich ſitzen, liebes Kind, hier iſt es warm und ſchön.

Eyterh. Gerviller, Herr Gutsbeſitzer-Einnehmer.

Phil. Ey, ey, willkommen lieber Eyterhorn! wir haben uns in einigen Wochen nicht geſehn.

Eyterh. Eine Reiſe in Geſchäften — iſt denn nichts vorgefallen?

Phil. Viel, ſehr viel! das wichtigſte: ich bin geſund!

Eyterh. Gratulire.

Phil. Danke, danke. Ja, Gott hat mir wieder Luſt gegeben. Meine Aerzte wollten mir ſo oft das ſchöne Lieb vom Glauben vorſingen:

Ach! gieb mir nur ein wenig Luft!
Du haſt der Luft ſo viele!

Eyterh. Der Frühling thut denn auch das Seinige. Sie gehen in Ihren Garten —

Phil. Reden Sie mir nicht von dem Garten. Es wäre beſſer, ein Erdbeben hätte ihn verſchlungen, als daß ein Paar Brüder ſich ſeit 15 Jahren darin entzweiten.

Eyterh. Das hört ich zum erſtenmale von Ihnen.

Phil. Indeß ich mußte krank werden, um einen gemeinen Gedanken zu bekommen.

Eyterh. Wenn man, wie Sie, das ſtrengſte Recht für ſich hat —

Phil. Ich lieber Freund! wenn man, wie ich, den Pforten eines Gerichtshofs so nahe gewesen ist, wo kein Gerechter Recht hat, sondern Alles nur aus Gnaden entschieden wird, da giebt man der Rechthaberey gern gute Nacht. Denn hat, auf meine Ehre, der brave Doctor Blum es über sich genommen, den bösen Bruderzwist vor dem Gewissensgerichte auszugleichen.

Cyprd. (erschrocken) Vor dem Gewissensgericht! (Laut?*)

Phil. Schon seit einer Woche.

Cyprd. Und ich erfahre kein Wort!

Phil. Sie waren abwesend.

Cyprd. Aber mein Himmel! wofür haben wir denn die Advocaten, wenn das Gewissen überall entscheiden soll?

Phil. Die Rechte haben wir, um einander zu quälen, und das Gewissen, um sich damit gut zu machen.

Cyprd. Wenn aber Ihr Bruder sich auf nichts einläßt?

Phil. So schenke ich ihm den Garten, denn ich verlange Ruhe, und bin zu arm, um länger zu prozessiren. Kann ich erst wieder arbeiten, und ein Paar Thaler entbehren, so will ich sie lieber an meine Nichte wenden, die braucht noch Erziehung, die ist unversorgt.

*) Das Gewissensgericht wär eine vortreffliche, leider nun auch aufgehobene Einrichtung der Kaiserin Catharina, durch welche mancher schlimme Rechtshandel oft in der Geburt erstickt wurde.

Anm. d. Verf.

Lottch. Sie haben mich beten und arbeiten gelehrt, was bedarf es mehr?

Phil. Heutzutage weit mehr. Die jungen Herren fragen jetzt weniger darnach, ob man beten? als ob man tanzen kann?

Lottch. Was kümmern mich die jungen Herren?

Phil. Du taugst jetzt nicht Einmal zur Kammerjungfer bey irgend einer vornehmen Herrschaft, denn euch die vom Adel nicht fragen, ob Du beten kannst? sondern: Jungfer, versteht sie Handen zu flechten? oben Spitzen zu machen und dergleichen?

Lottch. Ich kann nähen, stricken, kochen, backen—

Phil. Und Deinen Vater lieb haben, das ist aber auch Alles. Für mich hat viel! für einen Mann ist der großen Welt blutwenig.

Eyternk. Ich kenne indessen eine junge, muntre Braut, doch reicher an Tugend als an Schätzen, die ein sittsames Frauenzimmer um sich zu haben wünschte. Ich bin ihr Freund und ein ehrlicher Mann. Kann ich der Demoiselle Tochter diese Stelle verschaffen, so—

Lottch. (sich an ihren Vater schmiegend) Hier ist meine Stelle.

Phil. Ich danke Ihnen, lieber Eyternborn, es soll sich weiter darüber sprechen.

Lottch. Nein, Sie werden mich nicht verstoßen?

Phil. Verstoßen Kind? ich wünsche Dein Glück.

Lottch. Ach sind wir nicht schon nur einmal so glücklich gewesen? als Sie so krank waren.

Phil. Über die Zukunft —

Bertch. Mein Vater wird mich nicht fragen, ob ich Morgen waschen kann?

Neunte Szene.

Doctor Bluhm. Die Vorigen.

Bluhm. Ha! das freut mich, Sie zum erstenmale unter blauem Himmel zu finden.

Phil. Willkommen lieber Doctor, reichen Sie mir die Hand.

Bertch. (sehr freundlich) Guten Morgen, lieber Herr Doctor.

Phil. O wie glücklich muß ein Arzt sich fühlen, der einen Mitmenschen das Leben rettete, und unerzogenen Kindern einen Versorger gerettet hat!

Bluhm. Wenn die Kunst immer gleichen Schritt mit dem guten Willen hielte.

Phil. Ist darum die Bestimmung weniger edel, zu einer Klasse von Menschen zu gehören, die jeder Fremdling, jeder Unbekannte um Hülfe anrufen darf? — Als der Blutflüssige mich zum erstenmale an das offene Grab hinwarf — ich kannte Sie nicht, aber Sie kamen bey Tag und Nacht, in Sturm und Regen, und wenn Sie nicht immer helfen konnten, so gab Ihr freundliches, wohlwollendes Gesicht doch meinem Kinde Trost, und mir Vertrauen. Ich kannte Sie nicht, ich bin ein armer Mann, nur Menschenliebe führte Sie

an mein Lager. O wie selig ist der Stand, dessen einziges Geschäft Menschenliebe ist.

Bluhm. Habe ich Ihnen erlaubt, so viel zu reden?

Phil. Das volle Herz kann seine Ergießungen nicht nach den Kräften der Lunge abmessen. Ich feyre heute meinen 53sten Geburtstag, das verdanke ich Ihnen! dieses gute Mädchen ist noch keine Waise, das verdankt sie Ihnen!

Bluhm. Wirklich, braver Mann, ich muß Ihnen als Arzt das Reden verbieten. Es ist eine Eigenheit schöner Seelen, daß sie die Dankbarkeit übertreiben. Ich habe meine Pflicht gethan, wollte Gott! sie würde mir immer so herrlich belohnt. — Mein heutiger Besuch ist der Besuch eines Freundes, den Arzt betrachten Sie nicht mehr. Als wir gestern Abend von Ihrem Geburtsfest sprachen, da hoffte ich Sie schon diesen Morgen mit der frohen Nachricht überraschen zu können, daß Ihr unseliger Prozeß glücklicher sey.

Phil. Welch' ein köstliches Angebinde wäre mir das!

Bluhm. Auch gebe ich die Hoffnung noch nicht auf. Unser Gewissensrichter ist der ehrste Mann den ich kenne, der Einzige vielleicht, der die Tugend um der Tugend willen liebt. Muß ich ihn nennen, um jedem Zuhörer Vertrauen einzuflößen? er ist wechselsweise Freund und Richter, Vater und Bruder; Ueberredung fließt von seinen Lippen, und Menschenliebe aus seinem Herzen. Wenn seine edlen Bemühungen fruchtlos bleiben, so mache es ihm schlaflose Nächte, und ist

in den Gedanken, Friede zu stiften, so legt er sich am Abend früher zu Bette, als die, denen er den Frieden wieder gab. Wer erkennt ihn nicht in diesem Bilde? *)

Pfiff. Und wer segnet ihn nicht!

Bluhm. Vielleicht erhalten wir noch heute einen Beweis seines unermüdeten Bestrebens, das Gute zu stiften.

Eyterh. Der Herr Doctor sind rasch.

Bluhm. Im Guten kann man nie zu rasch seyn.

Eyterh. Doch! doch! der Herr Steuereinnehmer war auf dem besten Wege, die Sache cum expensis zu gewinnen.

Bluhm. Cum expensis? Rechnen Sie die seit 15 Jahren verlorne Ruhe auch unter die Expensen?

Eyterh. (höhnisch) Man hört wohl, daß der Herr Doctor auch Romane schreiben.

Bluhm. Ist es denn etwa eine Sünde Romane zu schreiben? Man findet die Menschen in der wirklichen Welt passionirt so schlecht, daß es einem recht wohl thut, wenn man an sein Schreibpult fliehen und aus der Ideenwelt bessere hervorzaubern kann. Sonderbar, daß mittelmäßige Köpfe immer mit einer Art von Hohn auf Romanenschreiber herabsehn, und die Leute gar zu gern überreden möchten, ein solcher Mensch verstehe nichts weiter.

*) Ich kann es meinem Herzen nicht versagen, das Original zu diesem Bilde zu nennen. — Der bescheidene Mann möge es meiner Dankbegierde verzeihen — es ist der Etatsrath von Kursel in Reval.

Exterb. Mag wohl daher kommen, weil gewöhnlich die soliden Wissenschaften dabey vernachlässigt werden.

Bluhm. Ich weiß schon was die Juristen solide nennen: barbarische Wortfügungen, undeutsche Redensarten, die kein Mensch versteht —

Exterb. Versteht man denn Ihre Recepte?

Bluhm. Leider nein! und ich gebe diese medicinische Scharlatanerie herzlich gern Ihrem Spotte Preis.

Exterb. Gefangen, Herr Doctor! jeder Stand hat seine Scharlatanerie, und muß sie haben, von Rechtswegen, um dem großen Haufen Ehrfurcht einzuflößen. Sie haben Ihr Recipe, und ich meine Clausula rati, grati et indemnisationis, Servible! (er geht ab.)

Bluhm. Es scheint ihm nicht recht, daß Sie sich vergleichen wollen.

Phil. Soldaten und Advocaten wünschen nie Frieden.

Bluhm. Das Gewissensgericht ist ihm schon lange ein Dorn im Auge.

Phil. Er meint es ehrlich.

Bluhm. So sagt wenigstens die ganze Stadt. Indessen giebt es Leute, die das Glück haben, für ehrlich gehalten zu werden, ohne selbst recht zu wissen, wie sie dazu gekommen sind.

Phil. Schlimm genug, daß auch der Ruf der Redlichkeit eine Laune des Glücks, ein Spiel des Zufalls ist.

Anne. (kömmt) Das Frühstück ist fertig.

Phil. Gleich, gleich. Die frische Luft hat mir

[illegible] Wollen Sie sehen, Herr Doctor, wie es mir wieder gut schmeckt?

Bluhm. Ich habe hier in der Nähe noch einen Patienten.

Phil. O dann will ich Sie keinen Augenblick aufhalten. Ich werde mit Sehnsucht voll ein Kranker auf die Erscheinung des [illegible] warten. Auf Wiedersehn!

(Bluhm [illegible] geleitet, in das Haus.)

Vierte Scene.

Die Vorigen, ohne Philipp.

Lottch. (sich [illegible] während) Was werden Sie von mir denken, lieber Herr Doctor, daß ich vorhin so stumm war? O, meines Vaters Dank! Aber Gott weiß wie ich bin, wenn mir Jemand eine recht große [illegible] sagt, da [illegible] immer eher Thränen als Worte.

Bluhm. Mädchen Sie sind Ihres Herzens Dolmetscher.

Lottch. Ich glaube es [illegible] gemeint, aber ich schämte mich vor dem Menschen.

Bluhm. Also nicht vor mir, mein liebes Kind?

Lottch. Vor Ihnen? o nein! In jener fürchterlichen Nacht, als mein Vater das viele Blut verlor, da habe ich nicht geweint, daß Ihnen selbst die Thränen über die Backen liefen.

Bluhm. Das sollte freylich nicht seyn. Die Herzen der Aerzte sollte die Natur panzern wie die Schildkröten.

Lottch. Nicht doch, dann könnten Sie sich ja auch nicht freuen, wenn Sie Hülfe in eine jammernde Familie gebracht haben. O! es muß herrlich seyn, wenn man so in der bittersten Noth helfen kann. (mit Lebhaftigkeit) Wäre ich ein Knabe geworden, dann hätte ich auch Recepte schreiben gelernt, hätte meinen Vetter selbst kurirt — und dann, dann, ich so reich, so froh gewesen!

Bluhm. Ich höre Ihnen das Zeugniß, daß Ihre liebevolle Pflege mehr gewirkt hat, als meine Mittel.

Lottch. (entzückt) Gewiß! ist das Ihr Ernst?

Bluhm. Mein völliger.

Lottch. (in Freudenthränen ausbrechend) O! Sie wissen nicht, welche unaussprechliche Freude Sie mir durch diese Versicherung machen! — Nicht wahr, nun wird mein guter Vater nicht alt werden?

Bluhm. Wenn er vernünftig ist, sich von starken Anstrengungen, der Leidenschaften hütet —

Lottch. Das ist meine Sorge, ich will ihn schonen, ich will alles entfernen, was ihm Gefahr droht.

Bluhm. Werden Sie auch immer um ihn seyn?

Lottch. Immer! immer!

Bluhm. Aber wenn einst andere Pflichten Sie binden?

Lottch. Andere! aber doch nicht heiligere?

Bluhm. Die Pflichten der Gattin, der Mutter —

Lottch. Nein, ich werde nie heirathen.

Bluhm. Sie heirathen?

Lottch. Wenn ich meinen Vater verlassen müßte —

Bluhm. Sie würden ihm einen Sohn schenken.

Lottch. Und der Sohn würde ihm seine Tochter ersetzen.

Bluhm. Wie aber, wenn ein Mann sich fände, der Ihrem Vater ein ruhiges, sorgenfreyes Alter verschaffen könnte? der, weit entfernt ihm der Tochter Pflege zu rauben, das Band der Liebe und Häuslichkeit um drey ganz Seelen schlänge? der unter Ihrem Dache wohnte, Ihre Freuden mehrte, Ihre Sorgen theilte —

Lottch. Ja, wenn ein Solcher sich fände —

Bluhm. Könnten Sie ihn lieben?

Lottch. Nun, wie könnte ich denn anders?

Bluhm. Und wenn Ihr Vater spräche: gieb diesem Mann Hand und Herz —

Lottch. Mit Freuden! aber das wäre auch Alles, was ich ihm geben könnte, denn wir sind arm.

Bluhm. O! Sie wissen nicht wie reich Sie sind!

Lottch. Dann Ehrlichkeit für Reichthum gilt —

Bluhm. Ja, es giebt noch Menschen, die in dieser Tugend-losen Welt, den Preis der Ehrlichkeit kennen, so wie man in der Wüste den Werth eines Stück Brodes schätzen lernt, das in Pallästen kein Schooshund bekömmt. — leben Sie wohl, gutes Kind! ich vergesse mich bey Ihnen. Gedenken Sie unsers Gespräches. Es könnte vielleicht bald eine Zeit kommen, wo ich Sie wieder daran erinnerte. (ab.)

Eilfte Scene.

Lottchen und Traugott.

Lottch. (bleibt nachdenkend stehen) Was wollte er damit sagen? — ich soll mich dieses Gespräches erinnern? — (nach einer Pause mit einem halben Seufzer) Ach! ich glaube, ich würde es so nicht vergessen haben. (Sie geht langsam auf das Haus zu)

Traug. (steht auf) Liebes Mamsellchen —

Lottch. (freundlich) Was will Er?

Traug. Sie müssen mir meine Freyheit nicht übel nehmen —

Lottch. Nein, guter Traugott.

Traug. Ich habe da ein Paar Schuh gemacht —

Lottch. Das seh' ich.

Traug. Weil nun heute Ihres Herrn Vaters Geburtstag ist, und weil Sie ihn so herzlich lieb haben, daß mir vor auf meinem Schemel die Thränen über die Backen gelaufen sind — so wollte ich mich unterstehn — Sie müssen aber nicht böse werden —

Lottch. Warum sollte ich böse werden? Er meint es ja gut mit uns.

Traug. (mit der Hand auf der Brust und den Blick gen Himmel) Ja, ja, wahrlich! ich meine es gut.

Lottch. Nun, so rede Er frey.

Traug. Ich wollte — daß Sie die schlechten Schuh — von mir zum Angedinke nähmen —

Lottch. Ich danke Ihm, lieber Traugott, und werde es gelegentlich zu vergelten suchen.

Trang. Nein, nein, das müssen Sie nicht. O! ich bin so froh, daß Sie meine Schuh nicht verachten.

Lottch. Pfui! ein Geschenk aus gutem Herzen, wer könnte das verachten?

Trang. Herzens-Mamsell! nun Sie das sagen, nun haben Sie die Schuh reichlich bezahlt. Das Geld von dem vornehmen jungen Herrn — ich habe es wohl gesehn — Sie schlugen es aus; aber des armen Trangotts Schuh verschmähen Sie nicht. Das macht, der arme Trangott meint es ehrlich. Jener Graf aber was er ist, hüten Sie sich vor dem bösen Menschen! der Advocat ist sein Helfershelfer. Hier auf diesem Platze haben sie von Dingen geredet, von denen nur vornehme Leute so wie nichts wie nichts reden können, und haben sich hoch angesehen, und sind gar nicht einmal roth geworden. Ich mag es nicht nachsagen: es schickt sich nicht für mich. Aber hüten Sie sich vor den Pharisäern.

Lottch. Ich danke Ihm, ehrlicher Trangott! nun nehme ich sein Geschenk noch lieber, und wenn böse Menschen mir mit glatten Worten nachstellen, so will ich flugs herab auf meine Schuhe sehn, und an seine Warnung denken. (Sie geht in das Haus.)

Zwölfte Scene.

Trangott allein.

(Er steht und wischt sich eine Thräne aus den Augen.) Das ist ein Frauenzimmerchen! — so gut, so herablassend — ach! wenn ihr doch nur einmal das Haus

über dem Kopfe brennte, daß ich in die Flammen ſtürzen und ſie herausſtragen könnte! — Da ſtand ſie — „ehrlicher Trungott,“ ſagte ſie — hörſt du Trungott! wenn du nun nicht bis an deines Lebens Ende ehrlich bleibſt, ſo verdienſt du barfuß in die Hölle zu wandern.

(Der Vorhang fällt.)

Zweyter Akt

(Zimmer in Franz Bertrands Hauſe.)

Erſte Scene.

Hans Muller allein.

(Er ſitzt vor einem Tiſche, worauf Wein und ein Frühſtück befindlich) 53 Jahre — er ſoll leben! (er trinkt) wie lange? — gleich viel! wenn er nur länger lebt als ich. Den Degen ihm kreuzweis auf den Sarg legen — das Trauerpferd hinter ſeinem Leiche führen — nein, das mag ein Anderer thun.

Zweyte Scene.

Frau Griesgram und Hans Muller.

Fr. Griesgr. Du lieber Gott! iſt Er ſchon wieder bey der Flaſche?

Hans. Ja Frau Griesgram, ich trinke auf meines wackern Herrn Gesundheit.

Fr. Griesgr. Das verzweifelte Gesundheittrinken! davon werden eben die Leute krank. Wer auf aller Menschen Gesundheit trinkt, der vertrinkt die Seinige.

Hans. Ich trinke aber nur zwey Gesundheiten: der König und mein Herr.

Fr. Griesgr. Der König? ey, sehr hoch, das klingt fein patriotisch. Der alte Steuereinnehmer, unser Herrgott Bruder, wird wohl auch den König so lange haben hochleben lassen, bis er die Schwindsucht davon bekommen hat.

Hans. (aufschreyt) Was! — (er setzt sich) Hören Sie Frau Griesgram, Sie ist übel berichtet. Ich will Ihr auf ein Haar sagen, wovon er die Schwindsucht bekommen hat.

Fr. Griesgr. Nun?

Hans. Er hat einmal eine böse Haushälterin gehabt, die hat den ganzen Tag mit den Mägden gekeift, und des Abends ihm geistliche Lieder vorgebrüllt.

Fr. Griesgr. Vermuthlich zum Heil seiner Seele.

Hans. Eine Xantippe, die ihm den Wein in Krapfen zugezählt, und die Danziger Liqueur-Flaschen hinter ihr Bett versteckte.

Fr. Griesgr. Ey! ey!

Hans. Kurz, eine Xantippe, die — Sie soll leben, Frau Griesgram! (er trinkt) Per! war mir's doch als hätte ich glühendes Bley hinunter gegossen.

Fr. Griesgr. Was trinkt Er denn für häßliches Zeug?

Hans. Will Sie kosten? (er schenkt ein.)

Fr. Griesgr. Laß Er doch sehn. (sie leert das Glas auf einen Zug) Hm! das schmeckt ja fast wie — schenke Er doch noch einmal ein. (Hans thut es, sie leert das Glas abermals) Nein, das taugt nichts.

Hans. Glaub's wohl. Kostet auch nur 12 Kreuzer, aber 12 ehrlich verdiente Kreuzer.

Fr. Griesgr. Komm' Er heute Abend auf mein Kämmerlein, da will ich Ihm was Delicates vorsetzen.

Hans. Danke schön. Ich brauche keinen Schlaftrunk, um mein Gewissen einzulullen.

Fr. Griesgr. Er ist und bleibt ein Mucker, ein widerhaariger Mensch, es ist nichts mit Ihm anzufangen.

Hans. Ich bin schon zu alt um etwas anzufangen.

Fr. Griesgr. Er könnte sich einen guten Tag pflegen.

Hans. Nun das thue ich ja.

Fr. Griesgr. Bey dem sauren Kreyer, hä! hä! hä!

Hans. Saurer Wein, Frau Griesgram, wird sich, wenn er durch eine irdische Gurgel fließt.

Fr. Griesgr. Ja, ja, er schwatzt viel von Ehrlichkeit, aber in die Kirche geht Er nicht, und geistliche Lieder singt Er nicht.

Hans. Und seinen Herrn beschimpft er nicht, und seinen Nächsten lästert er nicht.

Fr. Griesgr. Wenn Er wenigstens bei Abends meine Wetstunde besuchte —

Hans. Und Ihr den Mammon pflegen hälfe —

Fr. Griesgr. Und dem Herrn nicht immer vorkommte —

Hans. Und die Augen fein guthäte —

Fr. Griesgr. Er ist ein wunderlicher Mensch. Wofür dient man denn? Der Herr hat weder Kind noch Kind.

Hans. Er hat einen Bruder und eine Brudersfochter.

Fr. Griesgr. Ey ja doch! die bösen Menschen! die ihn gesellschaftlich ärgern und quälen, denen sollt er das schöne Vermögen hinterlassen?

Hans. (mit Beziehung) Nun, wenn ihm Gott noch langes Leben schenkt, so wird wohl von dem schönen Vermögen nicht viel übrig bleiben.

Fr. Griesgr. Wie lange kann der alte Marterkopf denn noch leben? man sieht ja wohl, es geht auf die Neige.

Hans. (erst) Meint Sie?

Fr. Griesgr. Die Kräfte nehmen täglich ab.

Hans. (ängstlich) Wirklich?

Fr. Griesgr. Noch ein Paar Monat —

Hans. Was?

Fr. Griesgr. Allenfalls bis zum Herbst, wenn die Blätter von den Bäumen fallen.

Hans. So bald? (gerührt) O nein! (unwillig) Nein! (mit dem Fuße ſtampfend) Nein! nein!

Fr. Griesgr. Sage Er noch hundertmal nein, wenn der Arzt ja ſagt, ſo behält Er doch nicht das letzte Wort. Aber ſo geht es, hätte der Herr meine Halliſche Wunder-Eſſenz genommen —

Hans. Wenn die Blätter von den Bäumen fallen? Hat der Doctor das geſagt?

Fr. Griesgr. Was, Doctor! ich verſtehe mich ſo gut darauf als der Milchbart von Doctor. Der Herr hat das Vergnügen, das tritt ihm in den Leib, und weg iſt es.

Hans. Nun ſo wollte ich, Sie müßte in's Gras beißen, ehe noch die Kirſchen reif werden. (er geht ab.)

Dritte Scene.

Frau Griesgram. Gleich darauf Eyterborn.

Fr. Griesgr. Fataler Menſch! — ich muß ihn ſchonen — er hat ſich bey dem Alten eingeniſtet. Zwanzig Diſtricte habe ich aus dem Hauſe geſchafft, es hat mir nur ein Wort gekoſtet; aber den Brummbaar kann ich nicht los werden.

Eyterb. (leiſe auftretend) Guten Morgen, meine ehrwürdige Freundin.

Fr. Griesgr. (ſehr freundlich) Gott grüße Sie, lieber Herr Eyterborn! Ey woher ſo früh?

Eyterb. Ja wohl früh, und doch zu ſpät.

Fr. Griesgr. Was ſoll das heißen?

Eyterb. Es gehen bedenkliche Dinge vor.

Fr. Griesgr. Bedenkliche Dinge?

Eyterb. Der Alte will sich vergleichen.

Fr. Griesgr. (erschrocken) Mit dem Bruder?

Eyterb. Die Sache liegt im Gerichtsgericht.

Fr. Griesgr. Unmöglich!

Eyterb. Ich komme eben daher, beyde haben Vollmachten ausgestellt.

Fr. Griesgr. An wen?

Eyterb. An den Doctor Bäthm.

Fr. Griesgr. An den Laffen? Ohne mir ein Wort davon zu sagen? ohne Sie zu Rathe zu ziehen?

Eyterb. Ouchee! sachte! Frau Griesgram, durch Höfe müssen wir Alle verlieren.

Fr. Griesgr. Was ist denn nun anzufangen?

Eyterb. Contremineiren, den unterminirten Friedenstempel unterminiren. Die Gedächtze auf's neue schlagen! —

Fr. Griesgr. Und wenn das fehlschlägt?

Eyterb. Wenn das fehlschlägt? je nun denn werden sie sich vergleichen, ausschaun; dann wird eine rührende Theater-Scene vorfallen, die beyden alten Narren werden heiße Thränen vergießen, das junge Ding wird dem lieben Oheim um den Bart gehn, und die schöne Erbschaft wegschnappen.

Fr. Griesgr. Wegschnappen? mir die Erbschaft wegschnappen?

Eyterb. Ja, ja, Frau Griesgram, da haben Sie

ſich es nun ſo viele Jahre ſauer werden laſſen, haben ſich gepiackt und geplagt, um dem albernen Mädchen einen Brautſchatz zuſammen zu ſparen.

Fr. Griesgr. Hören Sie auf! ich falle in Ohnmacht.

Eyterb. Ich wollte gern, dreymal in Ohnmacht fallen, wenn ich es nur hindern könnte.

Fr. Griesgr. Im Grunde, mein trauter Seelenfreund, verlieren Sie freylich mehr dabey als ich. Mir war es immer nur um Ihre werthe Perſon zu thun.

Eyterb. Seeroiber!

Fr. Griesgr. Wenn ich Tag und Nacht zuſammen ſpornte, und hier und da einen Groſchen durch die Finger fallen ließ, ſo geſchah es blos, um meinem künftigen Theuern nicht die leere Hand zu reichen.

Eyterb. Obligat.

Fr. Griesgr. Viel habe ich freylich nicht, ein Paar 1000 Thälerchen, was will das ſagen? meine ganze Hoffnung ſtand auf dem Teſtamente.

Eyterb. Wenn es nur ſchon unterſchrieben wäre.

Fr. Griesgr. Nun, wie Gott will! ich weiß, daß mein werther Herr mich nicht um der zeitlichen Güter willen zu ſeiner Hälfte erkohren hat.

Eyterb. So lange wir aber in der Zeitlichkeit leben, Frau Griesgram, bedürfen wir auch der zeitlichen Güter.

Fr. Griesgr. Fleiß, Eyerſamkeit — (verſchämt) und Liebe —

Eyterb. Seeräuber!

Fr. Gerlogr. Sie sind ein gerader Mann.

Tyrrh. (mit der Hand auf die Brust) Das bin ich! und Sie eine fromme Frau.

Fr. Gerlogr. Das bin ich! Denn wollen wir nicht verzagen, sondern christlich brav sekundiren, unsre Feinde zu Schanden machen. Soll aber die Bosheit triumphiren, nun so bleibt uns immer eine Hütte, wo wir in Liebe und Eintracht hausen werden. Nicht wahr, mein süßer Herr Tyrrhorn?

Tyrrh. Ach! die Hütten, liebe Frau Gerlogrin, die Hütten sind nur angenehm in Schäfer-Gedichten. Ein fettes Testament wäre mir lieber, als alle Hütten im ganzen römischen Reiche.

Vierte Scene.

Franz Bertram bindet an einem Reitknecht herein.

Die Vorigen.

Franz. Guten Morgen, Kinder! guten Morgen! ich habe heute verdammt lange geschlafen. Das macht der späte Besuch von gestern Abend.

Tyrrh. Haben der Herr Patron Gäste?

Franz. Was ein Gast, nur einer, aber hol' ihn der Teufel! es ist schon an dem einen genug. Das Pokogrn, mein Freund, das Pokogrn! (er setzt sich) Setzen Sie sich, wenn Sie wollen; stehen Sie, wenn Sie nicht sitzen mögen. Mit mir ist es leider so weit gekommen, daß es Noth thäte, ich ließe mich auf dem Stuhle anbinden.

Eyterh. Eine Krankheit, die nur vor den Thüren der Reichen anklopft.

Franz. Herr, ſie klopft nicht an, ſie bricht ein wie ein Dieb in der Nacht.

Fr. Griesgr. Hätten Sie nur meine Holliſche Wunder-Eſſenz gebraucht.

Franz. (auffahrend) Höre Sie, Frau Griesgram, bleibe Sie mir mit Ihrer Wunder-Eſſenz vom Leibe; ich kann die Wunder vor den Tod nicht ausſtehn. Neulich ließ ſich ein Sänger hören, ein vortrefflicher Muſikus, aber ich ging blos deshalb nicht hin, weil er Wunder hies.

Fr. Griesgr. Der Menſch hat auch nichts als weltliche Arien geſungen, Opern-Arien und ſolch gottloſes Zeug.

Franz. Warum ſpannt Ihr denn nicht aus, ich kann's laſſ doch hören.

Eyterh. Wir ſprechen —

Fr. Griesgr. Wir bedauerten —

Eyterh. Wir verwunderten —

Fr. Griesgr. Und ärgerten uns —

Franz. Was denn? worüber denn?

Eyterh. Daß es böſen Menſchen ſo leicht gemacht, ehrliche Leute zu überliſten.

Franz. Nichts weiter? das iſt was Neues.

Eyterh. Der Herr Capitän haben eine Mauſcheley an den Doctor Blahm angeſpielt?

Franz. Ja, das hab' ich.

Fr. Gerlegr. Sie wollen sich mit Ihrem Bruder vergleichen?

Franz. Ja, das will ich.

Eyterh. Kurios! nach 15 Jahren —

Franz. Hätte es freylich 15 Jahre früher thun sollen.

Eyterh. Grade da die Sache so gut steht —

Franz. Eben weil sie immer steht und niemals vorwärts geht.

Eyterh. Der Incident-Punct wegen des Flori privilegiati wäre in dieser Woche entschieden worden.

Franz. Und was hätte ich dadurch gewonnen?

Eyterh. Die Gewißheit, vor welchen Richter die Sache gehört.

Franz. So? und dann wäre der Prozeß von vorne wieder angegangen. So weit hätte ich es also in 15 Jahren gebracht, daß ich endlich wüßte, bey wem ich klagen sollte.

Eyterh. Meine Schuld ist das nicht, ich bin ein ehrlicher Mann.

Franz. Das weiß ich.

Eyterh. Die Schlauen Ihres Bruders —

Franz. Eben deswegen. Er hat Lust, mich unter die Erde zu prozessiren, aber nun habe ich Jagd auf ihn gemacht, habe ihn vom Ocean der Schikane in den Hafen des Gewissen-Gerichts gejagt, dort halte ich ihn blokirt, dort soll er mir nicht entwischen.

Eyterh. Glaub's wohl, er wird froh seyn, so wohlfeilen Kaufs abzukommen.

Franz. Was nennen Sie wohlfeilen Kauf? meinen Sie das Gewissens-Gericht werde ihm den Garten zusprechen?

Eyterb. (die Achsel zuckend) Man kann nicht wissen.

Franz. Und wenn auch. Der ganze Bettel ist 300 Thaler werth, und kostet mich schon eben so viele Taxfrude.

Fr. Griesgr. Aber das ärgert mich nur, daß der böse Mensch Recht behalten soll.

Franz. Recht behalten? nein, Frau Griesgram, den Garten kann er behalten, aber nicht mit Recht.

Fr. Griesgr. Ihr väterliches Urtheil! —

Franz. Ja das war es!

Eyterb. Während Sie auf dem Meere mit tausend Gefahren kämpften —

Fr. Griesgr. Schnappt er den Garten weg, wie Jacob das Recht der Erstgeburt.

Franz. Ja, das that er, der Bube!

Fr. Griesgr. Und dafür soll er nun noch Ihr Erbe werden?

Franz. Mein Erbe? wer sagt das?

Fr. Griesgr. Nun, wenn Sie sich vergleichen —

Franz. Was folgt daraus?

Fr. Griesgr. So werden Sie sich auch wohl förmlich aussöhnen.

Franz. Nun und nimmermehr!

Fr. Griesgr. Das wird recht lustig hier im Hause hergehn.

Eyterh. Je nun, Frau Griesgram, so werden wir wenigstens für alle unsre Mühe einen Schmaus zum Besten haben.

Fr. Griesgr. Ich rühre keinen Kopf an. Die Mamsell Richte mag selbst in die Küche gehn.

Eyterh. Das wird sie euch recht gerne thun. Sie freut sich schon darauf, wie sie bey dem lieben Onkel wirthschaften will.

Franz. Halt Er an! mache mir den Kopf nicht warm. Was redet Ihr da für albernes Zeug?

Eyterh. Mamsell Bertram weiß sich einzuschmeicheln, sie weiß den Mantel nach dem Winde zu hängen. Kaum gestehe sie, daß ein Bräutigam im Werke sey, husch! brach sie alle ihre kleinen Intriguen ab, weil sie fürchtete, der Onkel möchte schon dazu stehn, und ihr den Bräutigam verderben.

Franz. Was? hat das Mädchen Intriguen?

Eyterh. Ich will es gerade nicht nachgesagt haben. Sie wissen, ich bin ein ehrlicher Mann, und rede lieber Gutes von meinen Nächsten. Da ist ein junger Graf Sonnenkron, ein schmucker Cavalier, der ist bey Ihrem Bruder wie zu Hause, geht mit der Mamsell spazieren —

Fr. Griesgr. Spazieren? ach du lieber Himmel!

Eyterh. Sitzt des Abends mit ihr vor der Hausthür —

Fr. Griesgr. Des Abends? welch ein Skandal!

Franz. Blitz und der Hagel! über die unverſchämte Dirne! hat eine ſo brave Mutter gehabt.

Eyterb. Wie hätte denn Ihr Bruder den koſtſpieligen Prozeß aushalten können, wenn er nicht allerley Mittelchen wüßte, ſich Geld zu verſchaffen?

Franz. Mittelchen? Peſtilenz! über die ſaubern Mittelchen!

Eyterb. Der Herr Doctor mag vielleicht ſelbſt ein Auge auf das Mädchen haben, aber ohne Mitgift nimmt er ſie nicht; deshalb legt ihm der Vergleich ſo am Herzen.

Franz. Mein Herr! halt' Er an! den Doctor laſſe Er mir zufrieden; der iſt ein Mann wie eine Magnetnadel, derſelbe ſich immer nach dem Pol der Tugend.

Eyterb. Möglich! daß ich mich dem Alt-ehelichen Mann und als Ihr Sachwalter, was ich eingeſtehe meine Meinung zu ſagen.

Franz. Danke, danke. Ich werde den Rath gelegentlich benutzen. Es iſt mir auch gar nicht um meinen Bruder zu thun, wenn ich den Vergleich wünſche; es iſt mir nur um meiner eigenen Ruhe willen. Vor 15 Jahren, ja da hätte ich mich lieber auf eine wüſte Inſel ausſetzen laſſen, ehe ich auch nur eine Handbreit von meinem Recht gewichen wäre. Aber jetzo — ich werde alt — bin kränklich — möchte gern in Ruhe ſterben, und mir die letzten Tage nicht durch Prozeſſe verbittern laſſen.

Eyterb. Sehr löblich!

Fr. Griesgr. Und christlich.

Franz. Wenn aber der Herr Bruder im Trüben zu fischen meint; wenn er, oder seine saubere Jungfer Tochter nach meiner Erbschaft lüstern sind, so haben sie die Rechnung ohne den Wirth gemacht.

Eyterb. Das ist männlich.

Fr. Griesgr. Und gerecht.

Eyterb. Wenn der Herr Capitän etwa testamentarische Verordnungen —

Fr. Griesgr. (weinerlich) Ach! reden Sie doch nicht von Testamenten! das Herz bricht mir!

Eyterb. Nun, nun, Frau Griesgram, deswegen stirbt man keine Stunde früher. Der Herr Capitän liebt die Ordnung.

Franz. Ganz recht, ich werde darauf denken.

Eyterb. Vielleicht zu frommen Stiftungen —

Franz. Nein Herr! hole Sie der! damit ist es nichts —

Eyterb. Oder für treue Dienste —

Franz. Ja, das läßt sich hören.

Fr. Griesgr. Ach! wer wollte einem so guten Herrn nicht treu dienen, auch ohne zeitlichen Lohn. Der Himmel verleihe ihm langes Leben!

Franz. Danke, Frau Griesgram, Sie soll nicht vergessen werden.

Fünfte Scene.

Doctor Bluhm. Die Vorigen.

Franz. Willkommen, lieber Doctor! (auf seine Füße deutend) der Feind hält sich brav.

Blum. Wir wollen Friede mit ihm machen.

Franz. Hätten wir nur erst Waffenstillstand geschlossen.

Blum. Haben Heiterkeit und Ruhe den Frieden im Cabinet der Seele beschlossen, so legen die rebellischen Unterthanen die Waffen von selbst nieder.

Eyrerk. (spöttisch) Siehe da, ein Arzt der mit Medizinen kurirt.

Blum. Eine herrliche Arznei! nur Schade, daß so wenige Körper empfänglich dafür sind.

Eyrerk. Die Friedensstifter mögen es Königen selten zu Danke.

Blum. Deshalb legen sich auch manche Monarchen oft auf das Unfriedenstiften.

Fr. Ernestz. Immer besser, als wenn man sich um angelegte Oper betrinket.

Blum. Einmal wenn es Schlangen-Oper ist.

Franz. Halt' er das halt es mit dem Wirte so bezeichne mir ein Gleichniß. Ich merke worauf es hinausgeht. Der Eine will mich rechts führen, der Andere links; beyde meinen es gut, beyde halten ihren Weg für den besten, mögen auch wohl beyde Recht haben; aber ich bin alt und ermüdet, ich schlage mich zu dem, der mir eine freundliche Herberge zeigt, und bitte ihn laß uns einkehren.

Blum. So recht, Herr Capitän! bleiben Sie bey diesen Gesinnungen, und das Pokuliren wird seine Macht an Ihnen haben.

Franz. Wäre es mir auch nicht um Gesundheit und Ruhe, ich würde den Böswicht verfolgen bis in's Grab.

Bluhm. Das kam nicht aus Ihrem Herzen.

Franz. Nein, das sollte es auch nicht. Wenn das Herz Verbrechen entschuldigt, und wären es auch die Verbrechen eines Bruders, so ist es eine alte Plaudertasche.

Bluhm. Ihr Bruder ist kein Böswicht, kein Verbrecher.

Franz. Seit 15 Jahren schleppt er mich von einem Richterstuhl zum andern —

Bluhm. Was hat den Prozeß angefangen?

Franz. Ich! und weswegen? — nicht um das lumpigte Gärtchen prozessire ich mit ihm, sondern um die Liebe meiner Eltern. Bruder! sagte ich zu ihm, das geht so nicht, die Leute möchten denken, ich sey ein ungerathener Sohn, und der sterbende Vater habe dir Alles zugewandt, weil dein Bruder ein Taugenichts gewesen. Begreifst du Bruder? das geht nicht. Meine Ehre — mein Herz — mein guter Name leiden darunter. Laß uns gewissenhaft theilen. — Aber das wollte er nicht; da berief er sich auf ein erschlichenes Testament; da meinte er, er könne seinem unmündigen Kinde nichts vergeben — wehe dem Menschen, der sein Kind durch ungerechten Mammon bereichert!

Fr. Griesgr. Ja wohl, wehe ihm!

Bluhm. Bereichern? das ist wohl hier nicht der

Fall. Der Gegenstand ist, wie Sie selbst gestehen, zu gering. Sagen Sie lieber, es haben sich Leidenschaften ins Spiel gemischt, denn welche Menschen-Classe nährt sich mehr von Leidenschaften als die Advocaten?

Eyterb. Sie wirds.

Bluhm. Hätten Sie mit Sanftmuth gefochten — ich kenne Ihren Bruder, er hätte wahrlich nachgegeben! Aber Sie polterten, Sie wurden hitzig, er wurde hitzig, die Flamme loderte empor, bläst Menschen-gossen Oel dazu, und so wurde ein Brand daraus, der 25 Jahre dauerte, indem er sich von Wuth zu Wuth nährte. Jedes hastige Wort, das Ihnen entfuhr, wurde sogleich hinüber getragen; jede beissende Antwort von ihm mit sachligten Zuthaten vermehrt, in Ihr Herz gedrückt. Die unbedeutendste Aeußerung in seinem Munde wurde zum Pfeile gespitzt, und ein nichtsbedeutender sprachlicher Fluch in dem Ihrigen, war ein Schwertstreich. Ihre Freunde gaben Ihnen Recht, wie ihm die Seinigen; im Grunde hatten Sie beyde Unrecht. Aber es giebt gute Freunde, die zu Allem ja sagen, weil sie denken: was geht es mich an? ich will es nicht mit eh on verderben — Es gab Andere (mit einem ernsten Blick auf Eyterborn) die den dienstfertigen Freund gegen Sie beyde spielten; die, unter dem Vorwand Sie zu vereinigen, den Knaul immer mehr und mehr verwickelten, Mißtrauen erweckten, Argwohn erregten, Phantome schufen, und Sie in das Labyrinth der Zwist-Pendeln führten, deren wachsende Nase so leicht zu brechen, aber wie im

Ekel vor Menschenliebe zu schmeicheln ist. — Ey, Herr Capitän, so entstehn Prozesse; so werden Menschenfreuden vergiftet; so wird brüderliche Eintracht gemordet. — O! könnte man jedem Prozesse die Nahrung entziehen, die er von Rechthaberey und Starrköpfigkeit an einer Seite, von Anhetzen, Zwischenträgerey und Gewinnsuche an der andern empfängt; wahrlich! die Richter würden leichte Arbeit haben, und die Advocaten verhungern.

Cyprus. Danke für das Prognosticon.

Fr. Griesgr. Schade, daß der Herr Doctor kein Prediger geworden.

Franz. Wahrheit ist gut Ding in jedem Munde.

Bluhm. Ich bringe Ihnen die frohe Hoffnung, daß Ihr Prozeß noch heute beendigt wird.

Cyprus. Wirklich?

Fr. Griesgr. Ey, das ist ja vortrefflich!

Franz. Herzlichen Dank, mein Oheim.

Cyprus. Vermuthlich habt ihr beyden Theilen nachgegeben?

Bluhm. Vermuthlich.

Cyprus. So wohl von dem der Recht, als von dem der Unrecht hatte?

Bluhm. Von beyden, denn es gab noch nie eine Streitsache auf der Welt, in welcher ein Theil ganz Recht gehabt hätte.

Franz. Schon gut. Ich wünsche mir die Sache um jeden Preis vom Halse. Und wenn es die Gärten

der Hesperiden, oder der berühmte Park zu Stowe in England wäre, so gäbe ich ihn um das Vergnügen, die Paar letzten Jahre meines Lebens ruhig unter der einzigen Linde zu sitzen, die vor meinem Hause steht.

Bluhm. Ich habe Ihre Vollmacht nicht mißbraucht, und hoffe Sie werden zufrieden seyn. O! wie freue ich mich auf die süße Stunde, wenn ich Ihren Bruder in Ihre Arme führen, und eine Freudenthräne in den Runzeln sehen werde, die Zwietracht in bösartliche Wangen grub.

Franz. Halt er um! mein Herr Doctor, daraus wird nichts. Der Prozeß mag in Gottes Namen verglichen werden, aber mein Herr Bruder muß mir vom Leibe bleiben.

Bluhm. O! dann, dann, das gute Werk muß halb vollbracht.

Franz. Ein schlechter Mensch, der seine eigene Tochter verkuppelt.

Bluhm. Wie! wer wagt diese Lästerung?

Franz. Der junge Graf Sonnenstern — mit dem treibt sie es, daß alle Nachbarn davon reden.

Bluhm. Eine schändliche Lüge! welche Spinne hat über diese Blume gekrochen?

Franz. Meinetwegen! ich mag es nicht untersuchen. Genug, ich hasse den Vater, und der Vaterhaß mich.

Bluhm. Er Sie hassen? nein, wahrlich nicht! wenn Sie noch diesen Morgen Zeuge gewesen wären, mit welcher Rührung er den Glückwunsch seiner Toch-

er zu seinem Geburtstage empfing, mit welcher innigen Rührung er sich erinnerte, daß er Ihr Zwillingsbruder, und folglich heute auch Ihr Geburtstag sey.

Franz. Hat er das?

Pfeterb. Ihr Geburtstag?

Fr. Grieggr. Ach du lieber Himmel! und daran hat Niemand gedacht!

Franz. Gleichviel.

Bluhm. Ihr Bruder hat daran gedacht. Mit Entzücken sprach er von jenen glücklichen Zeiten, wo Sie in brüderlicher Eintracht an diesem Tage ein Familien-Fest feyerten.

Franz. Ja, ja, es waren gute Zeiten! — und er sprach davon?

Bluhm. Ihre Mutter, sagte er, sey dann immer so froh gewesen.

Franz. Ja, sie war dann immer sehr froh.

Bluhm. Sie habe Sie beyde in Ihre Arme geschlossen, und zur Eintracht ermahnt.

Franz. Ja das that sie.

Bluhm. Noch im letzten Jahre ihres Lebens habe sie gesagt: wenn ich einst schon längst todt seyn werde, so gedenkt meiner an diesem Tage, und laßt mich aufleben in eurer Bruderliebe.

Franz. (sehr gerührt) Ja, das hat sie gesagt.

Bluhm. Da wären sie einander in die Arme gesunken, und die mütterliche Thräne sey auf beyder Wangen herabgeträufelt, und Sie hätten sich ewige

liche geſchworen — — Ihr Bruder konnte nicht ohne Schauder davon ſprechen.

Franz. (unwillig über ſeine eigene Rührung) Kann ich doch nicht ohne Thränen davon reden hören.

Eyerh. (giebt Frau Griesgram einen Wink) Empfangen der Herr Capitän den aufrichtigen Glückwunſch eines ehrlichen Mannes —

Franz. Danke, danke.

Fr. Griesgr. (mit Feyerlichkeit) Der Himmel wolle ihn in's ſpäteſte Alter — ſeinen reichſten Segen — Geſundheit und Wohlergehen —

Franz. Halt er ein! es iſt ſchon genug.

Fr. Griesgr. Du lieber Gott! des Herrn Capitäns Geburtstag kann doch nicht ſo in der Stille gefeyert werden.

Franz. Ja der Stille. Iſt mir ſo am liebſten.

Blum. Die freſſen Freuden der Menſchen ſind ſelten ſtille.

Fr. Griesgr. Aber eine Mandelbrete mit einem Zuckerguß, die muß doch wenigſtens gebacken werden.

Franz. Iſt nicht vonnöthen.

Fr. Griesgr. Ey was! die Freude laſſe ich mir nicht nehmen. Ein Zuckerguß, mit der Zuckerguß und Herzen von Citronat, und 55 brennende Wachslichterchen — ja, ja, das ſoll leuchten wie ein Weihnachtsbaum.

Franz. Nun in Gottes Namen! wenn es Ihr Vergnügen macht —

Fr. Brigitta. (zum Doctor) Die Mannsleute wird doch dem Herrn Capitän nicht schaden?

Bluhm. Mit einem frischen Glase vertrieben, schadet nie.

Fr. Brigitta. Ihre Dienerin. Nun bringt mich der Mittag Niemand aus der Küche. Und indessen dem Kochen will ich ein geistliches Lied anstimmen zum Lobe des Herrn! denn gebricht alles besser. (In Absätzen heimlich zu Gevatterin) Um 4 Uhr erwarte ich Sie in meinem Zimmerlein.

Peterl. (sieht nach der Uhr) Ein Kapitän rast sich ab. Sollte der Bengel sich geschlagen und der Herr Capitän bey Hause einen ehrlichen Bengel für nur benöthigt seyn —

Franz. Und ohne Diener? Ist der ehrliche Mann herzlich willkommen.

Peterl. Franzl! (er geht ab.)

Sechste Scene.

Franz Bertram und Doctor Bluhm.

Franz. Er ist doch ein kurioses Weib, die Frau Gevatterin; sie sieht aus wie eine Mannsleute, aber sie meint es gut.

Bluhm. Wenn das Gesicht ein Spiegel der Seele wäre, wie manche behaupten —

Franz. Possen! die Seele spiegelt sich nur in Handlungen, aber nicht im Gesichte. Ich habe manchen Männer gesehen, mit Sammetaugen, und Schurken mit

Menſchen-Geſichtern. Da iſt die Frau Grieſsgram, ſie läßt ſich's ſauer werden, und was hat ſie davon? Tag und Nacht keine Ruhe, Plackerey, Wirthſchafts-Sorgen —

Bluhm. Ich wünſchte nur, daß ihre Manier etwas gefälliger wäre.

Franz. Ey nun, lieber Herr Doctor, es geſchieht ja wenig Gutes in der Welt, daß man ſich frey muß es angelegen ſeyn, die Manier ſey möchte ſie wolle. Blumen Lavendelwaſſer erquickt, wenn es auch gleich auf einem rauhen Felſen ſproßte. — Und ſie denke etwa meine Manier gefällig? ich poltre den ganzen Tag.

Bluhm. Eine ſchmeychelhafte Freundlichkeit entſchädigt die Seele.

Franz. Freundlichkeit hätte entſchädigen? und Herr gerechter nicht? Nein, laſſen Sie mir die Frau Grieſsgram in Ehren. Gott möge es mir verzeihen, daß ich ſie jemalen anſehen wie ein Ehrenamt.

Bluhm. (höchſtab) Gott verzeihe Ihnen das Aergerniß.

Franz. (gleichgültig) Ich war nie verheirathet.

Bluhm. Deſto ſchlimmer.

Franz. Wie man's nimmt. Wenn nun meine Frau mit ſaftern Blicken aus einem Winkel nach mir ſchielte, und bächte: da ſitzt er — hat das Podagra — iſt unleidlich — iſt ein Unleidlicher — und ich müßte bey ihm ausharren ich mag wollen oder nicht, ich muß! — nein, da lobe ich mir die Frau Grieſsgram, die ihre Miene freundlich, die iſt nicht mit Ketten an mich ge-

schuldet, die geht und plündert ihre Mitschwestern, ohne daß ein Ehemann das Recht dazu eingesetzt hat.

Blasius. Wohl ihr, daß sie einen Mann vor sich hat, dessen Herz schon eine solche Mandelkrone für ein Pfand der Liebe nimmt. Eine glückliche Gattin würde solches Spiel mit Ihnen haben. Ein Fuß wohl nie dabey gewesen, wenn ein göttlicher Handwerker seinen Geburtstag feyerte!

Franz. Nein, nie.

Bluhm. Wenn die Kinder an der Thür lauren ob der Vater erwacht sey? und sich geschwind ihr Mützchen nach einmal überhören, wenn sie dann, glatt gekämmt, in ihren Sonntags-Kleidern hereintreten, die väterliche Hand küssen, und ihre Bänglein hersagen; wenn die Mutter hinter der Gardine lauscht, und eine Freudenthräne in die Augen fällt.

Franz. Ja, ja, das muß recht schön ausgesehen haben.

Bluhm. Wenn die Mutter, die sich sicher von seinem Vater hält, von schönen hervortritt, als eine Braut in seine Arme fällt, und ihn mit einer Weste, oder mit einem Goldstück entzückt, den sie heimlich spielte.

Franz. Eine Mandelkrone thut die nämlichen Dienste.

Bluhm. O ja! das Herz kann böhmische Steine in Diamanten verwandeln. Ein Geschenk aus der Hand der Liebe — da darf es der Bettler mit dem Fürsten aufnehmen.

Franz. Recht Herr Doctor.

Siebente Scene.

Hans Buller. Die Vorigen.

Hans. (freudenvoll) Guten Tag, Herr Capitän!

Franz. Guten Tag, Hans Buller.

Hans. Es iſt heute Ihr Geburtstag.

Franz. Das weiß ich.

Hans. Ich freue mich herzlich darüber.

Franz. Das weiß ich auch.

Hans. Sie haben geſtern Ihre mannichfaltigen Pflichten vernachläßigt.

Franz. Nun Hans Tapp, warum erinnerſt Du mich heute? es war ein dummer Streich. — Sie müſſen wiſſen, Herr Doctor, ich hatte geſtern Abend verdammte Schmerzen in der großen Zehe; und Hilarion von Lichtſtern, das Ihr Herr Bruder, der mir ſehr lieb iſt, empfohlen hat, wollte nicht helfen; da mußte ich den Pferdedoctor auf die Probe, und er half herrlich auch nicht. Aber merke Dirs, Hans Buller! alle Menſchen machen dumme Streiche, und noch habe ich keinen gefunden, der gern darum erinnert ſeyn möchte.

Hans. Nur mich nicht ſo genirt. Ich ſollte nur eine Einleitung verſtellen. Ich habe da einen hölzernen Pferdekopf gekauft, und ein Roß von Glanzleder — wenn das Ding nicht zu ſchlecht wäre, — und der Herr Capitän wollte mir die Ehre machen, an ſeinem Geburtstage eine geringe Gabe von dem alten Hans anzunehmen.

Franz. Ja so! das doch schön.

Hans. Ist es freylich kein Meerschaum, aber der Herr Capitän muß denken, daß meine Liebe zu ihm auch kein Schaum ist.

Franz. Gieb her, ehrlicher Kerle.

Hans. Sollte wohl mit Silber beschlagen seyn, aber ein Schein thut mehr als er kann.

Franz. Ich danke Dir.

Hans. Sie nehmen es?

Franz. Freylich.

Hans. Und werden auch kommt rauchen?

Franz. Ganz gewiß. (er greift in die Tasche.)

Hans. (der diese Bewegung bemerkt) Und werden mir doch auch nichts dafür geben?

Franz. (giebt ihm Hand-Streich) Nein, nein, da hast Du's.

Hans. Potzdey, nun mag Herr Capitän kommen wie er will, Mamsellen und gefrorenen Mannspersonen gefallen wir halten.

Franz. Pfui Hund, was redest Du da?

Hans. Die Wahrheit. Ich komme eben aus der Küche. Sie macht groß Aufsehens von ihrer Torte, hat es aber doch erst diesen Morgen erfahren, daß heute des Herrn Geburtstag ist. Ich habe mich schon seit vier Wochen darauf gefreut.

Franz. Und weil Du ein besseres Gedächtniß hast, so darfst Du die arme Frau ästern? Schäme Dich!

Hans. Mit Gunst Herr Capitän, das Weib taugt nichts.

Franz. Halt er an!

Hans. Geſtern ſollte ſie eine Kleinſuppe kochen, es wurde aber eine Bierſuppe daraus; dafür bäckt ſie heute eine Mandeltorte.

Franz. Wirſt Du ſchweigen?

Hans. Am nothwendigen läßt ſie es fehlen; der Herr muß zuweilen um reine Wäſche, als um eine Wohlthat bitten.

Franz. (droht) Halt das Maul! ich befehle es Dir!

Hans. Als Sie vorigen Jahr zur Aber laſſen — ſie hat hier im Hauſe Eſſen und Koſten voll, beinahe geſtohlen, aber nicht einmal eine Verlaſſenſchaft gab ſie her. Ich mußte noch in der Geſellenlichkeit mein Sonntagshemde zerreißen.

Franz. Hans! Du biſt ein verſoffener Kerl! geh zum Teufel mit Deiner Pfeife! (er wirft ihr [illegible] die Füße.)

Hans. (hebt beide ſeinen Herrn beide die Pfeife wehmüthig an) Ich ein verſoffener Kerl? —

Franz. Ja!

Hans. Sie wollen die Pfeife nicht?

Franz. Nein! ich nehme nichts von einem Menſchen, der allein gut ſeyn will.

Hans. (empfindlich, hebt die Pfeife auf, und wirft ſie zum Fenſter hinaus.)

Franz. Kerl, was machſt Du?

Hans. Ich werfe die Pfeife zum Fenſter hinaus.

Franz. Biſt Du toll?

Hans. Was soll ich denn mit der Pfeife machen? Sie brennt ja nicht, und ich könnte doch in meinem Leben nicht Tabak rauchen. Sie riecht ich den Dampf von mir blase, würde ich denken: Hans Buller, Du bist ein elender Mensch! ein Mann, den Du 30 Jahre treu und redlich dientest, hat Dich einen verleumderischen Buben genannt — und da möchte ich täglich drüber weinen müssen wie ein Kind. Ist aber die Pfeife damit zum Henker, so vergißt sich das Uebrige leicht. Ich werde denken: mein guter Herr ist krank, er hat es so böse nicht gemeint.

Franz. (gerührt) Hans, komm her, (er reicht ihm die Hand) ich habe es so böse nicht gemeint.

Hans. (Küßt die Hand) Das wußte ich wohl. Ich weine es ja natürlich gut! und wenn ich sagen muß, daß eine alte Pechröhre Ihr Andenken, von Ihrem lieben erworbenen Gelde schmaucht, und Sie wohl gar noch denken läßt, es recht wie Ihre Ehre.

Franz. Fängst Du schon wieder an?

Hans. Machen Sie mit mir was Sie wollen. Hat Sie Sie gebissen. Was ich auf dem Herzen trage, muß vollends heraus. Vor guter Augen habe ich zweckmäßiger Weise eine Entdeckung gemacht: in meiner Dachkammer hinter dem Ofen, ist in der Diele ein Loch mit einem Schieber. Der das Haus gebaut hat, mag am besten wissen, warum er eben da ein Loch ließ. Ich stehe und krame unter alten Lumpen, da fällt mir plötzlich der Schieber in die Augen. Hm! denke ich,

was ſoll das bedeuten? ich ſtoße mit dem Fuße das Ding auf die Seite, und ſiehe, man kann herunterſchauen, in Frau Griesgrams Kämmerlein.

Franz. (hämiſch) Und horchen, wenn man Luſt dazu hat?

Hans. Und horchen, wenn man ſeinen Herrn liebt.

Franz. Nun, was haſt Du denn da aufgeſchnappt?

Hans. Der Lichtmacher, der Eyerhorn, lehrt ſie die Balgen drehen, die ſie auf Ihren Gelüſten loslöſchet.

Franz. (pfeift) Halt er ein Kreuz! iſt der Satan in Dich gefahren, daß Du Dich heute, wie eine aufgeſchwollne Fliege, auf jeden blanken Spiegel ſetzeſt! Ey trefflich, der ehrliche Mann in der Stadt —

Hans. Ich meine immer, die Ehrlichkeit, wenn ſie von ihrem Schatz und Korn iſt, müßte ſich auch durch ein Loch in der Dachkammer hervorwinden können.

Franz. Bube! Du läſterſt mich ſchon zu den unerſten Malen Deines Herzens ſchonen.

Hans. Deſto beſſer! Mein Maul iſt Ihre und Ihrer für meinen Herrn.

Bluhm. Es wäre doch immer der Mühe werth, die Sache zu unterſuchen.

Franz. Das will ich auch. Mit meinem ſaſſanen Beine will ich auf die Dachkammer hinken, und — pfui! wird mir's doch ſauer, das eitele Wort auszuſprechen — ich will horchen. Der Teufel Dir Gaul, Burſche! wenn Du gelogen haſt! ich jage Dich ohne Baarſchaft zum Hauſe.

Hans. (verlegen) Das thäten Sie doch nicht.

Franz. Wie?

Hans. Nein, das thäten Sie nicht.

Franz. (lacht) Du Elementer! ich ſage Dir aber, ja: ich werde es thun! und will es thun, und wenn Du noch ein Wort räſonnirſt, ſo thue ich es jetzt gleich auf der Stelle.

Hans. Nun ſo geht der alte Hans Muller ins Hoſpital.

Franz. (von dieſem Worte ergriffen) In's Hoſpital? — wie? — was willſt Du da machen?

Hans. Was ſonſt als ſterben?

Franz. Du willſt in Hoſpital gehen? — He? — meinſt Du, ich könnte Dich nicht zwingen, wenn ich Dich auch aus dem Hauſe jage?

Hans. O ja, Sie haben mir einen Schuldſchein ausgeſtellt, daß ich gerne bloß bis ins Kloſter hätte, als einen Verbrecher zu Gefängniß aufgeben.

Franz. Sieht Hallunke! ſo haſt Du mich hier ſtehen laſſen.

Hans. Was mich nicht ſtehen hat, der muß mir auch nichts ſchenken.

Franz. Hören Sie nur, Herr Doctor, iſt das nicht um das Prügeln auf der Stelle zu kriegen, wenn man es noch nicht hat? Als wir vor zwanzig Jahren in die Klauen der Algierer geriethen, und mir die Corſaren mein letztes Weibsvolk vom Leibe nahmen, da hatte der Bube ſeine paar Goldſtücke im Haarwuſt verborgen, Niemand fand ſie. Ein halbes Jahr nachher wurden wir ausgelöſt, Leben und Freyheit brachten wir da-

den, aber nackt und bloß trat ich wieder in die Welt, und hätte, wie ein Handwerksbursche, mich nach Hause fechten müſſen, wenn (mit gerührter Stimme) der Kerl da nicht ſeine Goldſtücke mit mir getheilt hätte. (hitzig) Und nun will er im Hoſpitale ſterben!

Hans. (herzutritt) Herr Capitän —

Franz. Und als mein Schiffvolk die Meuterey gegen mich anfieng, und er mit Gefahr ſeines Lebens mich entdeckte — haſt Du das vergeſſen, Bube?

Hans. Daß ſeine Mutter ein Hund war, das weiß ein Hund.

Franz. Und als wir mit den beyden Piſtolen Koch an Koch ſtehen, als die Schwefelfäden über meinem Haupte ſprudeln, und Du, wie ein Wahnſinn, der mir den Kopf ſtehlen wollte — haſt Du das auch vergeſſen? habe ich Dir dafür auch die Hand gebunden? willſt Du mich im Hoſpitale krepiren ſehen?

Hans. Mein guter Herr!

Franz. Meinſt Du, man ſolle nicht auf meinen Grabſtein ſetzen: Da unten liegt ein undankbarer Hund? — Sage gleich, daß Du bey mir ſterben willſt, Du Bube! Nimm hier, biß mir die Hand.

Hans. (klagt zu ſeinen Füßen) Ja, mein gnädiger Herr! biß Hund wird dem alten Hund Wolfen die Augen ausbeißen.

Franz. Halt er an! komm mir nicht zu nahe, du krankes Vieh! ſonſt werde ich dem Hund ſagen ſoll, daß er dich beiß auf die Herz.

Blum. Verzeih! dich Stimmung und ich [illegible]. Wer so mit einem alten treuen Diener umgeht, der kann nicht unversöhnlich gegen einen Bruder [illegible] (er geht ab.)

Achte Scene.

Franz Bertram und Hans Muller.

Franz. Steh auf! geh hinunter und hole mir die [illegible].

Hans. Mit Freuden. (er steht auf) Aber was spricht der Doctor von Ihrem Bruder? wird es Ernst mit der Versöhnung?

Franz. Er hofft es.

Hans. Ihr Sie geschlossen ist, nicht wahr?

Franz. Ja, wenn ich so Manches ungeschehen machen könnte!

Hans. Aber es ist doch gut, so Alles geschehen ist, und die Leute Ihnen in den Kopf setzen. Es giebt so böse Menschen, die, wo sie nur ein wenig Rauch sehen, gleich blasen und blasen, bis eine helle Flamme daraus wird. Dann stehen sie schadenfroh dabey, und schlagen die Arme in einander, oder tragen auch wohl noch ein Stück Holz zum Feuer. Löschen würde keiner, wenn es ihn auch nur ein Glas Wasser kostete.

Franz. (nachdenkend) Ja, ja, Alter, du hast Du wohl Recht.

Hans. Ich habe manchmal bey Feuersbrünsten zugesehen, wie die Leute eine Reihe machen, vom Brun-

men bis zum Feuer, und sich die Wasser-Eimer Hand in Hand reichen. Gerade so geht's auch, wo Hader und Zwietracht brennen; da laufen auch die Eimer aus einer Hand in die andere, aber der Brunnen, aus dem geschöpft wird, ist mit Oel gefüllt.

Franz. Mag wohl so seyn.

Hans. Machen Sie den bösen Menschen einen Kreuzstrich durch ihre Eitland-Hoffnung. Bieten Sie die Hand. Thun Sie einen halben Schritt entgegen. Es ist doch immer Ihr Bruder — Ihr Zwillings-Bruder.

Franz. (vor sich hinsehend) Mein Bruder —

Hans. Gegen über den braven Doctor! ich habe immer gedacht: ein Arzt kann nur den Leib kurieren, aber so einen entgleichen, das müsse ein Prediger thun. Nun auf den Rock kommt es ja nicht an, und auf die Perücke auch nicht.

Franz. (halblaut, finster) Bruder! Bruder!

Hans. Was hilft's, wenn er Sie vom Pokagra kurirt? Sterben müssen Sie doch einmal. Aber wenn er Ihnen die böse Wunder heilt, die sonst vielleicht im Grabe nicht geschlossen —

Franz. Ja, wenn er das thut — —

Hans. Und wenn nun Ihr Bruder Philipp mit freundlichem Gesichte hereintritt —

Franz. (aufstehend) Herein tritt? hier herein tritt?

Hans. Ja, und wenn er die Hand ausstreckt —

Franz. Die Hand ausstreckt? (er kneift selbst mit trillerndem Ton die Hand aus, und zieht sie wieder zurück.)

Hans. Ja, und wenn er sagt: Wunder! sieh deine Hand nicht zurück! —

Franz. (ängstlich) Nun? weiter?

Hans. Und wenn er denn mit der offenen Hand immer näher kommt —

Franz. Immer näher kommt? (er reicht ihm die Hand zitternd entgegen.)

Hans. Ja, und wenn er sagt: Wunder Franz! unsere Mütter sehn uns —

Franz. (sehr geschwind auf seinem Stuhle hin und her rutschend) wenn er das sagt —

Hans. Und sich dabey in Ihre Arme stürzt —

Franz. (die Arme ausbreitend) Bruder Philipp!

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Akt.

Erste Szene.

Franzens Zimmer.

(Er arbeitet an einem großen Stiefel.) Ob unser Herr Prediger für ein hübsches Mädchen spricht, oder ein Paar Stiefel für einen Kürassier, man sollte denken, das käme auf Eins heraus, und ist doch nicht wahr. Worin liegt's? — Der nämliche Draht — das nämliche Leder — nur nicht der nämliche Fuß. Da steckt's eben. Wenn ich einen solchen Stiefel be-

trachte, ſo ſteht immer der ganze Kürraſſier vor mir, und da geht denn auch die Arbeit langſam und ſchwerfällig. Aber ein Schutz für Mamſell Lottchen — (er ſieht ſich um und ſchlägt ſich auf den Mund) Stille!

Zweyte Scene.

Lottchen mit dem Strickſtrumpf. Trangott.

Lottch. Noch immer ſo fleißig, Trangott?

Trang. Fleißig? ach nein! heute fleißig ging es beſſer.

Lottch. Aber mit Tages-Anbruch zu arbeiten begann, der muß ſich nach dem Eſſen ein wenig ſchlafen legen.

Trang. Ich liebe Mamſell mit dem Schlafen will es gar vielgere Zeit nicht recht bey mir fort.

Lottch. Wie geht das zu? Er iſt jung und geſund.

Trang. Ja, das wahr. Eſſen und Trinken ſchmeckt mir auch, aber der Schlaf hat mir alle Freundſchaft aufgekündigt. Wenn ich in meiner Kammer bey Papa ſchlafen, aber Sie gehen hier — o ich kann Ihre Schritte gar eigentlich von den Schritten der alten Anne unterſcheiden — weg iſt der Schlaf.

Lottch. Armer Trangott! alſo ſind wir Schuld daran?

Trang. Ach! das hat nichts zu bedeuten. Ich muß es nur gewöhnen: gewöhnen iſt es ordentlich, daß ich nicht ſchlafe, wenn Papa ſchläft, denn ich muß ſchon, gleich nach dem Eſſen hier ich Ein, herein laufen.

Lottch. (ſich umſehend) Ach da kömmt der ſtarke Graf ſchon wieder. Keinen Schritt kann man vor ihr thun. Nun Trangott, nun werde ich an Seine Schritte denken.

Dritte Scene.

Graf Wohnenstern. Die Vorigen.

Graf. Vortrefflich! meine Ahndung hat mich nicht betrogen.

Lottch. Glaubt man in der großen Welt auch noch an Ahndungen?

Graf. Mein Herz flüsterte mir zu, daß ich Sie hier finden würde.

Lottch. Sehr natürlich, denn ich bin immer um diese Zeit hier, um meines Vaters Mittags-Ruhe nicht zu stören.

Graf. Der Himmel scheint Sie aber einmal zur Nachtwächterin bestimmt zu haben.

Lottch. Da thun Sie dem Himmel und mir unrecht.

Graf. Wie sagen das so gleichgültig —!

Lottch. Und ist doch deutlich sprechlich, denn — ich mir bis jetzt eine Maske gehalten.

Graf. Ich verstehe, Sie sind furchtsam mich anzublicken.

Lottch. (sieht ihn mit großen Augen an) Warum das?

Graf. Lesen Sie nicht in meinen Augen?

Lottch. Was nächst.

Graf. Wie lange wird die Sprache des Herzens Ihnen fremd bleiben?

Lottch. (mit erkünstelter Einfalt auf die Stickerey sehend) Je nun, so lange, bis der rechte Sprachmeister erscheint.

Graf. Sie hören die Stimme der Liebe und verschließen Ihr Ohr.

Lottch. Ein Mädchen muß nicht Alles hören.

Graf. Sonderbar! gerade was die Mädchen am liebſten hören, ſollen ſie nicht hören dürfen.

Lottch. Und das wäre?

Graf. Eine Liebeserklärung.

Lottch. In Gegenwart des Vaters darf das wohl geſchehen.

Graf. Warum denn nur in Gegenwart des Vaters? der Vater erfährt das immer noch früh genug. Ueberhaupt giebt es Dinge, die man nur unter vier Augen ſagen, wenigſtens gut ſagen kann. Wenn ſo ein Grimbart dabey ſteht, mit Schnee auf der Scheitel und Eis im Herzen, da gefrieren die Worte dem Liebhaber auf der Zunge.

Lottch. Das müſſen wohl auch nur Worte ſeyn, weil ſie ſo leicht frieren.

Graf. Liebes Mädchen, das Alter iſt des Lebens Winter, die Liebe hingegen des Lebens ſchönſte und zarteſte Blume, ſie verträgt den froſtigen Hauch des Winters nicht.

Lottch. Das iſt viel zu hoch für mich, viel zu poetiſch.

Graf. (ungeduldig) Mein Gott! leſen Sie denn nicht wenigſtens einen Muſen-Almanach?

Lottch. Ich leſe nur Gellerts Fabeln.

Graf. Nun ſo muß ich Ihnen in platter Proſa ſagen, daß ich Sie liebe.

Lottch. Mein Epigramm können Sie mir auch nicht in Verlegen lassen.

Graf. Was? Sie nennen meine Liebe ein Epigramm?

Lottch. Ja, Herr Graf, ein boshaftes Spottgedicht auf Unschuld und Armuth.

Graf. Spott? — Sehen Sie mir ins Auge. Dieß Auge sey mein Fürsprecher.

Lottch. (sieht ihn an) Eine Thräne? ich sehe nichts.

Graf. Mein klopfendes Herz, meine glühende Wange —

Lottch. Warum gehen Sie auch in der Mittagshitze spatzieren.

Graf. Ich weiß ihr keine andere Antwort zu geben.

Lottch. Das Verzeihungs-Recht.

Graf. Sie reichen der Antwort auf meine Erklärung mir.

Lottch. Darf ich denn meinen Augen? antworten?

Graf. Ganz wie gern.

Lottch. Nun denn Graf, ich bin ein einfältiges Mädchen, aber Einfalt und Leichtgläubigkeit sind nicht immer Verbrechen, und Ihren schönen Phrasen glaube ich nicht eine Sylbe. Wie können Sie mich lieben? — seit zwey Monaten gehen Sie oft hier vorbey, und wenn ich vor der Thüre bin, so reden Sie mit mir, das ist es Alles.

Graf. Und ist das nicht genug? man darf Sie nur sehn —

Lottch. O es haben mich viele Leute geſehn, und ſind ganz ruhig dabey geblieben. Aber geſetzt Sie liebten mich, was weiter?

Graf. Eine ſonderbare Frage.

Lottch. Ich bin ein armes Mädchen, und Sie ſind ein reicher Graf.

Graf. Sie haben Recht, es giebt Vorurtheile, aber das Herz weiß ſie zu überſehen. Ich habe nur ein Herz, es gehört ganz Ihnen; ich habe zwey Hände, und darf Ihnen wenigſtens die linke bieten.

Lottch. Die linke! ha! ha! gilt das nicht gleich?

Graf. Die Redensart gleichviel, für die Welt ein wenig Staub in die Augen.

Lottch. Und für meinen Vater?

Graf. Er iſt gutmüthig.

Lottch. Aber den Staub wird er nicht. Er ſpricht immer: mit dem Adel vor den Thüren, Ehren Bücken der ganzen Welt thun kann, das muß man lieber gar nicht thun. (ſchalkhaft) Mich dünkt, ich höre ihn kommen. Wollen Sie ihn um ſeine Meinung fragen?

Graf. (verlegen) O ja — warum nicht — wenn nur — (bey Seite) verdammt! ich will leichter gehn Kanonen beſtegen, als ein unſchuldiges Mädchen. (laut) Ich bin in Verzweiflung, daß ich Sie verlaſſen muß. Der Wagen kommt giebt heute einen Ball — wer Henker wird in dieſer Hitze tanzen? Ich habe es geſagt, ich habe es hundertmal geſagt, aber da war nicht los

zu kommen. Ich muß eilen mich umzukleiden. Auf Wiedersehn, schönes Lottchen! ich lasse Ihnen mein Herz zum Pfande. (Er hüpft fort. Am Ausgang der Scene begegnet ihm Exterborn) Ah! gut, daß ich Sie finde! Auf ein Wort. (Er faßt ihn unter den Arm, und geht mit ihm davon.)

Lottch. Er mag sein Pferd immer auch mitnehmen, denn ich weiß wahrhaftig nicht, wo ich es verwahren soll. Schade, daß ich nicht früher auf den Einfall kam, ihn mit meinem Vater zu schrecken.

Franz. (den Kopf schüttelnd) Ey! ey! wenn doch der junge Herr lieber ein ehrliches Handwerk gelernt hätte, so wäre er sein Lebtag in der Rechtschaffenheit geblieben.

Vierte Scene.

Philipp Bertram von Rosenberg, gehet. Die Vorigen.

Lottch. Lieber Vater, Sie kommen zu spät, denn ist mein Liebhaber davon gelaufen.

Phil. Dein Liebhaber?

Lottch. Er lief, weil er Sie kommen hörte.

Phil. Höre Dich von einem Liebhaber, der des Vaters Tritte scheut.

Anne. Gewiß ist der junge Graf wieder hier gewesen?

Lottch. Errathen.

Phil. Graf? junger Graf? ich will nicht hoffen —

Lottch. Werden Sie nicht ernsthaft, es ist nicht der Mühe werth.

Phil. Lottchen! ein liebender Vater zittert, wenn sich auch nur im Traum seiner Tochter Busentuch verschiebt. Rede, wer ist dieser Gauk?

Lottch. Er heißt Sonnenstern.

Phil. Ich kenne einen Vater, er ist reich und mächtig bey Hofe; dann tangen gewöhnlich die Söhne nicht viel.

Lottch. Seit einigen Monaten läuft er täglich wohl zwanzigmal hier vorbey.

Phil. Laß ihn laufen.

Lottch. So oft er mich vor der Thüre sieht, redet er mich an.

Phil. Er muß Dich nicht vor der Thüre sehen.

Lottch. Unter dem Vorwand mir Bücher zu leihen —

Phil. Was für Bücher?

Lottch. Romane.

Phil. O weh! Du sollst keine Romane lesen. Ich kenne deren kaum drey oder vier, die ich Dir in die Hände geben möchte, und auch die haben noch das Ueble an sich, daß sie mehr zu lesen reizen.

Lottch. Bald bringt er mir Obst oder Zuckerwerk, bald einen Blumenstrauß —

Phil. Und Du nimmst es?

Lottch. Solche Kleinigkeiten, ja.

Phil. Lottchen! das war nicht recht.

Anne. Ich habe es hundertmal gesagt. (Sie geht halb darauf ins Haus.)

Lottch. Er hat mir oft auch kostbare Geschenke angeboten.

Phil. Ich frage nicht, ob meine Tochter sie angeschlagen. Hörst Du? ich frage nicht.

Lottch. Nein, mein Vater, denn es versteht sich von selbst.

Phil. Schlimm genug, daß man sich unterstand, Dir welche anzubieten.

Lottch. Heute sprach er gar vom Heirathen —

Phil. Vom Heirathen? Der Mensch ist entweder ein Narr, oder ein Bösewicht.

Lottch. Ein Narr, lieber Vater. Er schwatzte von einer Neigung an die linke Hand. Gibt es denn nicht gleichviel mit welcher Hand man sein Herz verschenkt?

Phil. Was errathe ich. Nein, er ist kein Narr, er ist ein Bösewicht, Lottchen! Ich verbiete Dir jedes Gespräch mit ihm.

Lottch. Desto besser!

Phil. Siehst Du ihn von ferne kommen, so geh ins Haus.

Lottch. Recht gern.

Phil. Der Mensch hat Dich und mich beleidigt; er hat die Achtung mit Füßen getreten, die jeder edle Mann der Armuth schuldig ist.

Lottch. Sie nehmen das so ernsthaft, lieber Vater; habe ich denn etwas Böses gethan?

Phil. O mein Kind! ein Mädchen thut schon Böses, wenn es den Schein nicht vermeidet. In der ganzen Natur giebt es keine so zarte Pflanze, als die Unschuld. Der Staub auf den Flügeln eines Schmetterlings ist minder vergänglich, als der gute Ruf eines Mädchens. Sein gefährlichster Feind ist nicht Verführung, sondern die Eitelkeit der Jünglinge, die jedem freundlichen Blick, jedes höfliche Wort in der Stadt herumtragen, und durch leise Winke zu verstehen geben: man dürfe noch Bessres von dem Uebrige hinzusetzen. Was meinst Du, wenn dieser Kauf seine Gedichte von Zuckerwerk und Blumenkelchen beym vollen Glase entpfeifen! wenn er zum Nachbar spricht: „Herr Bruder! dort in der Vorstadt wohnt ein kleines allerliebstes Mädchen, wir sind schon ziemlich verlobt u. s. w.“ Dann ergreift der Nachbar das Glas, und antwortet: „Herr Bruder! dein Mädchen soll leben!“

Lotte. Lieber Vater, ich schäme mich.

Phil. Was hilft Dir denn Deine Unschuld? Dein Bewußtseyn kannst Du auf den Markt tragen und sprechen: hört ihr Leute! man weiß nichts! ich bin unschuldig!

Lotte. (weinerlich) Ach mein Vater!

Phil. Und eben weil Du das nicht kannst, darfst Du blöckern und tuschen, daß man gar nicht von Dir spreche; nicht einmal etwas Gutes, wenigstens nicht viel; denn das Gute erweckt Neider, und die Neider finden gleich den Arbeit. Wohl dem Mädchen, von dem

mehr, wenn es Ernst wird, sagt man es ist sie? ich kenne sie nicht; ich habe nie von ihr gehört.

Lottch. (an seinem Halse) Sie sollen nie Ursach haben, diese Lehren zu wiederholen.

Phil. (sie umarmend) Dies Versprechen ist das köstlichste Geschenk, das Du mir an meinem Geburtstage machen kannst.

Fünfte Scene.

Eyersborn. Die Vorigen.

Eyersb. Gerechter! ich komme so eben von der jungen Braut, deren ich diesen Morgen erwähnte. Ich wünsche Ihnen Glück, die Sache ist richtig.

Phil. Welche Sache?

Eyersb. Sie ist erbötig, Ihre Mamsell Tochter als Gesellschafterin zu sich zu nehmen. Die Bedingungen sind wohlfeil.

Phil. Gesellschafterin? Ach, lieber Freund! meine Tochter hat wenig gelernt, und die Kunst, Andre zu unterhalten, versteht sie gerade am wenigsten.

Eyersb. Es ist ein Haus, wo sie sich in kurzem bilden würde.

Phil. Lottchen, hast Du Lust?

Lottch. Große Lust bey Ihnen zu bleiben.

Phil. Wer ist denn die Dame?

Eyersb. Die Braut des jungen Grafen Sonnenstern.

Phil. So, so. Hm! hm! Was meinst Du Lottchen?

Lottch. Mein Vater straft mich durch diese Frage.

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
KOTZEBUE,A.F.F.VON
3-598-51521-9
FN. 02894/009

Phil. Ey, ey, Sie haben da einen hüßlichen Auftrag übernommen.

Eyterb. (verlegen) Hüßlich? wie so?

Phil. Sind Sie Bevollmächtigter der Braut? oder vielleicht des Bräutigams?

Eyterb. Gilt das nicht gleichviel?

Phil. Nein — ich habe einige Bedenklichkeiten — meine Tochter spürt keine Neigung zu dieser Heyrath — ich bin alt und kränklich — kurz! lassen Sie uns nicht weiter davon reden.

Eyterb. Haben Sie auch alle Vortheile erwogen, die Sie von sich stoßen?

Phil. Alle.

Eyterb. Graf Sonnenstern ist reich.

Phil. Desto besser für ihn! es giebt so viele Leute, die nichts seyn würden, wenn sie nicht reich wären.

Eyterb. Sein Vater hat mächtigen Einfluß —

Phil. In seinem Zirkel, und zu dem gehöre ich nicht.

Eyterb. Er könnte Ihrem Prozeß leicht eine sehr vortheilhafte Wendung geben.

Phil. Würde hoffentlich zu spät kommen.

Eyterb. Er könnte Ihnen eine Ober-Einnehmer-Stelle verschaffen.

Phil. Habe ich sie verdient?

Eyterb. Ganz gewiß.

Phil. Es ist schön, wenn die Leute sagen: Schade, daß der Mann nicht Ober-Einnehmer ist! er hätte es wohl verdient.

Eyterb. Ich kenne Ihre Umstände; ich weiß, Sie haben Schulden.

Phil. Doch keine Gerichts-Schuld.

Eyterb. Wenn Ihre Gläubiger Sie drücken sollten —

Phil. So hilft mir ein Freund aus der Noth.

Eyterb. In der Noth pflegt die Taubheit epidemisch unter Freunden einzureißen.

Trang. (steht auf) Herr Steuer-Einnehmer, hier ist meines Vaters Quittung.

Phil. Welche Quittung?

Trang. Für die Hausmiethe.

Phil. Guter Freund, die kann ich in diesem Augenblick nicht bezahlen.

Trang. Sie ist bezahlt.

Phil. (erstaunt) Von wem?

Trang. Das weiß ich nicht, hat jetzt mich auch nichts an.

Phil. Unmöglich!

Trang. Belieben Sie nur zu lesen: zu Dank bezahlt.

Phil. Was soll ich davon denken?

Trang. Nun Gutes.

Phil. Hat Sein Vater mir ein Geschenk machen?

Trang. Behüte der Himmel! dazu ist er selbst zu arm.

Phil. Also wirklich bezahlt?

Trang. Wirklich.

Phil. Und von wem? das erfährt man nicht?

Eyterb. Vielleicht hat der nämliche verschmähte Graf —

Phil. Herr! wenn ich das wüßte —

Traug. Seyn Sie ganz ruhig, das Geld kommt von keinem Grafen. Ich glaube es ist ehrlich verdient.

Sechste Scene.

Ein Apotheker-Bursche. Die Vorigen.

Bursche. (zu Philipp) Hier ist die Rechnung.

Phil. Wer ist Er?

Bursche. Ich bin der Bursche von der Apotheke.

Phil. Schon gut. Kommt Er in der künftigen Woche wieder, dann hoffe ich ihn bezahlen zu können.

Bursche. Wird nicht nöthig seyn, die Rechnung ist schon bezahlt.

Phil. Bezahlt? von wem?

Bursche. Das weiß ich nicht. (ab.)

Phil. (entfaltet die Rechnung und liest) „43 Thaler 12 Groschen, dankbarlichst quittirt." — Was soll das heißen? — Guter Gott! habe ich denn je an Menschenliebe verzweifelt, daß solche Beyspiele nöthig waren, um mich zu bekehren? — Wem soll ich danken? — (zu Extrahorn) Freund, ich bin arm, aber ich schäme mich meiner Armuth nicht. Wer mir heimlich giebt, meint es freylich gut, er verschmäht meinen Dank nicht, der edle Mann will mir ihn nur ersparen. Aber einen guten Menschen ist damit nicht gedient, ein guter Mensch nimmt nur das gern, wofür er herzlich danken darf. — Freund! ich bitte Sie, wenn Sie können, helfen Sie mir aus dem Traume.

Eyerb. (gibt die Achsel, und macht eine verbeugende Miene.)

Phil. Was bedeutet dies Achselzucken? Sie können nicht? oder Sie wollen nicht?

Eyerb. Wenn Sie Ihre wahren Freunde kennen, was bedarf es denn noch einer Erklärung? und wenn Sie deren viele haben, die solcher Handlungen fähig sind, so wünsche ich Ihnen Glück.

Phil. Diese Art mir auszuweichen, bringt mich fast auf die Vermuthung, daß Sie selbst der gesuchte Geber sind.

Eyerb. (sich nur schwach vertheidigend) Ich? — o ich bitte — freylich, meine Freundschaft für Sie — meine Grundsätze — aber ich bin selbst nicht reich —

Phil. Um so eher. Die Reichen geben selten, und noch seltner heimlich.

Eyerb. Zu so unbedeutenden Geschenken gehört nicht viel guter Wille, sondern auch Vermögen. Beydes verspüre ich nur in dem mindesten Grade.

Lerch. Vater, wenn der es ist, so will ich Tag und Nacht arbeiten, bis wir das Geld bezahlt haben.

Phil. Eher würde ich Deiner Mutter Ring verkaufen, als solche Wohlthaten annehmen.

Eyerb. Manche Leute würden das Eigensinn schelten.

Phil. O Sie glauben nicht, wie kräftig solcher Eigensinn eine magere Suppe würzt.

Lottch. Ich sehe unsern Doctor kommen. Vielleicht kann er das Räthsel lösen.

Eyterb. (spöttisch) Ey freylich! das ist ein Doctor, der Alles kann, Kranke kuriren, und Prozesse führen, und Romane stylisiren. (bey Seite) Fataler Mensch, mit seinen starren Blicken, überall durchkreuzt er meine Wege. (laut) Servitör, Herr Steuer-Einnehmer! überlegen Sie meinen Vorschlag. Ich meine es ehrlich, und kenne die Welt nicht aus Romanen. (ab)

Lottch. Immer hackt er auf den armen Doctor. Das ist schlecht.

Phil. Pfui, Lottchen! verdamme Niemand. So lange die Herzen der Menschen ohne Glaubensbrüder bleiben, so lange darf keiner sagen: das ist schlecht! denn nur Gott schaut auf den Grund. Eyterborn ist ein ehrlicher Mann, aber ein Mensch. Der Doctor hat ihm in's Handwerk gepfuscht, und das hat ihn verdrossen.

Lottch. Ich wette, wenn dieser Eyterborn einen Kranken kurirte, der Doctor würde sich darüber freuen, und folglich ist er ein besserer Mensch.

Phil. Das mag seyn.

Siebente Scene.

Doctor-Bluhm. Die Vorigen.

Phil. Willkommen, lieber Doctor! mein Lottchen hielt Ihnen eben eine Lobrede.

Bluhm. Ich höre mich zwar nicht gern ins Gesicht loben, aber dießmal wäre ich doch gern dabey gewesen.

Lottch. O ich denke viel mehr Gutes von Ihnen als ich sage. Wir sprachen über Sie und Cyterdorn. Was haben Sie dem Manne gethan? er kann Sie nicht leiden.

Bluhm. Es giebt Menschen, deren Feindschaft man blos dadurch erwirbt, daß man sie kennt und durchschaut; so wie es das sicherste Mittel ist, die Liebe der ganzen Welt zu gewinnen, wenn man jeden Menschen für das zu nehmen scheint, wofür er sich gern geben möchte.

Phil. Heute ist es mir unmöglich, mit Ihnen über die Menschen zu philosophieren, denn heute kann ich sie nur lieben. Denken Sie, lieber Doctor, da hatte ich zwey bezahlte Rechnungen in meiner Hand, bezahlt und quittirt, ohne daß es mich einen Heller kostet.

Bluhm. (sich fremd stellend) Ey, wie das?

Phil. Ein unbekannter Wohlthäter. Helfen Sie mir rathen.

Bluhm. (nachsinnend) Ich wüßte nur einen Mann, den ich dessen fähig hielte —

Phil. (hastig) Und der wäre?

Bluhm. Ihr Bruder.

Phil. Mein Bruder? Er, der seit funfzehn Jahren die bittersten Schriften gegen mich eingab?

Bluhm. Jene Schriften hat sein Advocat geschrieben; diese Rechnungen hat er selbst bezahlt.

Phil. Wirklich bezahlt?

Bluhm. Ich vermuthe wenigstens. Er hat mich einigemal von weitem über Ihre Umstände ausgeholt.

Phil. (versinkt in Nachdenken.)

Trang. (vor sich murmelnd) Hm! wer da schweigen kann —

Bluhm. (ihn schnell unterbrechend) Guten Tag, Trangott! wie geht es Ihm?

Trang. (brummend) Ich weiß auch gar nicht warum —

Bluhm. Warum die Leute so wenig Stiefeln tragen? das kommt daher, weil wir in einer Residenz leben. (Er winkt ihm mit den Augen.)

Trang. Ja, ja, ich verstehe. Schon gut, schon gut.

Phil. Freund! Sie haben eine Zentnerlast auf mein Herz gewälzt.

Bluhm. Sollte Bruderliebe so drückend seyn?

Phil. Wohlthaten aus Feindes Hand —

Bluhm. Sind der erste Schritt in das Gebiet der Freundschaft.

Lottch. Ach! wenn ich doch endlich den Oheim lieben dürfte!

Bluhm. Das werden Sie bald dürfen. Sicher Freund, ich bin ein Friedensbote. Der Prozeß ist geschlichtet, ganz nach Ihrem Wunsche. Die Akten werden in die Polter-Kammer geworfen, und mit ihnen aller Groll.

Phil. Hilf mir auf, Lottchen! daß ich dem Biedermanne um den Hals falle.

Bluhm. (ihn umarmend) Gott erhalte Ihnen Gesundheit und Frieden! es sind die größten irdischen Güter.

Lottch. (ergreift mit beyden Händen die seinige, und drückt sie mit Wärme) Gutes, lieber Herr Doctor! Gott segne Sie! wenn Ihre alte Mutter einmal krank werden sollte, nehmen Sie ja keine andere Wärterin, als mich.

Bluhm. Ich halte Sie beym Wort.

Phil. Gott! du hast mich nie über meine Armuth murren hören! — nur heute — warum kam ich diesem Manne nicht vorgreifen?

Bluhm. Ist dem? ist Ihre Casse stärker?

Phil. Kann sie mehr, als ihre dankbaren Herzen mit den unsrigen vereinigen?

Bluhm. (mit Rührung) Sie thaten mehr.

Phil. (lacht) Nie — Herr Doctor —

Bluhm. Werden Sie schlechter von mir denken, wenn Sie mich eigennützig finden sollten?

Phil. (zweifelhaft) Ich verstehe Sie nicht.

Bluhm. Auch Sie nicht, gutes Kind! — Sie erröthen?

Lottch. Ja, das fühle ich — aber ich weiß wahrhaftig nicht warum?

Bluhm. Sagten Sie nicht diesen Morgen: Sie

wünschen den Mann lieben, der Ihres Vaters Alter sorgenfrey machte?

Lottch. Ja, das habe ich gesagt.

Minhm. Und würden ihm Hand und Herz mit Freuden geben?

Lottch. (schweigt und blickt vor sich nieder.)

Minhm. Gegen Sie das nicht durch?

Lottch. Ich glaube fast.

Minhm. Werden Sie Ihr Wort nicht zurückziehn?

Lottch. Nein.

Minhm. Auch wenn ich der Mann wäre?

Lottch. (schweigt.)

Minhm. Sehen Sie mich an.

Lottch. Ich kann nicht.

Minhm. (ergreift ihre Hand) Ich habe Sie herzlich lieb.

Lottch. Ich Sie auch.

Minhm. Sie wollten meine alte Mutter pflegen —

Lottch. Herzlich gern.

Minhm. Und ich Ihren braven Vater.

Lottch. Ach! Sie sind so gut — (mit sanften Thränen) ich verdiene das nicht.

Minhm. Wer eine Tochter sieben Monate lang am Krankenbette ihres Vaters beobachtet hat, der kann in seiner Wahl nicht irren. — Ich bitte um Ihr Herz und Ihre Hand.

Lottch. (vom Gefühl überwältigt, setzt sich los,

stürzt in ihres Vaters Arme, und verbirgt ihr Gesicht an seinem Busen) Mein Vater!

Phil. (legt seine Hand auf ihr Haupt) Gott segne mich heute um Deinetwillen! Du gutes, frommes Kind! dieß Glück verdankst Du Deiner kindlichen Liebe. O Herr Doctor! wenn meine Brust heute aufs Neue blutet, so ist es Ihre Schuld. Aber Sie würden mir den schönsten Tod geben, den Tod der Freude.

Bluhm. (ergreift seine Hand) Lassen Sie mich den väterlichen Segen theilen.

Phil. (mit inniger Herzlichkeit) Mein Sohn! — Schäme Dich nicht, Lottchen, dem Manne, der Dich so liebt, Deine glühende Wange zu zeigen.

Lottch. (blickt schüchtern auf.)

Phil. Gieb ihm in Deines Vaters Gegenwart den ersten Kuß.

Bluhm. (umarmt mit Entzücken die sich sanft Entziehende.)

Phil. Mit diesem Kusse hat mein Sohn jede bange Sorge der Zukunft von mir genommen. Nun Gott! hebe über mein Leben! ich hinterlasse keine Waise. — Das Capital meines Kindes, Unschuld und Tugend, sind in den Händen eines redlichen Vormundes.

Bluhm. Im erweiterten Kreise Ihrer häuslichen Freuden, wird Ihre Brust von nun an freyer athmen. Nur Einer fehlt uns noch in diesem glücklichen Familien-Zirkel — Ihr Bruder —

Phil. Ach!

Bluhm. Bald, hoffe ich, sind wir am Ziele.

Phil. Keine Demüthigung, lieber Doctor.

Bluhm. Ihre Ehre ist jetzt die meinige.

Phil. Er wird den ersten Schritt nicht thun, und ich kann ihn nicht thun.

Bluhm. Warum nicht?

Phil. Weil mein Bruder reich ist.

Bluhm. Ich ehre diese Gesinnungen, und hatte sie voraus gesehn, darum erklärte ich mich heute.

Phil. Welchen Unterschied kann diese Erklärung —

Bluhm. Allerdings! bin ich nicht auch reich? und ist, was ich besitze, nicht Ihr Eigenthum!

Phil. (schüttelt den Kopf.)

Bluhm. Sie geben mir, und keine Ehren-Schätze aufwiegen — ein gutes Herz? und könnten das wenige vermehren, was ich zu geben vermag? — Nein, die Gleichheit gestehen Ihnen und Ihrem Bruder ist wieder hergestellt, und Gleichheit giebt Versöhnung. Doch verlange ich nicht, daß Sie selbst ihm entgegen kommen, nur an meine Braut wage ich die erste Bitte.

Lottch. (mit kindlicher Herzlichkeit) O geschwind, wenn ich doch etwas thun könnte, das Ihnen lieb wäre.

Bluhm. Es würde mir sehr lieb seyn, liebes Lottchen, wenn Sie zu Ihrem Oheim gingen und ihm zu seinem Geburtstage Glück wünschten.

Lottch. Herzlich gern.

Phil. Sie ist Ihre Braut, und meine Tochter —

bedenken Sie, wie sehr wir hätte uns gekränkt fühlen würden, wenn es so geschehen wäre.

Blum. Das ist meine Sorge. Ich kenne Ihren Bruder, und kenne Lottchen.

Phil. Nun in Gottes Namen!

Blum. Dann müssen wir den Abend froh mit einander zubringen. Es ist ja mein Verlobungstag.

Phil. Sie bleiben bey uns, lieber Sohn.

Blum. Nicht hier in diesem engen Hause. Freundschaft und Freude haben das miteinander gemein, daß sie unter Gottes freyem Himmel am lautesten, am gesprächigsten sind. In Ihrem Garten wollen wir zusammen speisen.

Phil. In meinem Garten?

Blum. Sie müssen doch sehn wie er aussieht, nachdem das Unkraut des Vorurtheils ausgerottet worden. Ein, und ein Paar gefühlvolle Freunde — wo viel Menschen, aber in jener Brust ein Herz. Ich habe mir das so ausgedacht. Verderben Sie mir meine Freude nicht.

Phil. Ich sollte Ihnen eine Freude verderben? da sey Gott für! Die alte Anne soll mir gleich meinen braunen Rock ausbürsten. — Ach Gott! wo ist denn die alte Anne? Sie haben wir ganz vergessen. — Anne! Anne! — pfui! daß ich auch so spät an sie denken mußte.

Anne. (kommt aus dem Hause) Hier bin ich, Herr Gevatter-Einnehmer.

Phil. Biſt Du da? (er klopft ſie auf die Backen) Komm, komm, Du gute, alte, redliche Seele! Führe mich hinein, ich will Dir Wunderdinge erzählen.

Anne. Ey, Sie ſehen ja ſo vergnügt aus.

Phil. Komm nur, komm; ich ſage Dir, Du wirſt vor Freuden weinen. (Anne führt ihn in das Haus).

Blum. Gehn Sie, liebes Lottchen, gehn Sie zu Ihrem Oheim. Der Engel des Friedens umſchwebe Sie! (Er folgt Philipp.)

Achte Scene.

Lottchen und Trangott.

Lottch. Wie iſt mir? — habe ich geträumt? — iſt denn Alles das wahr, was hier vorgegangen? — ich bin Braut? — die Braut des edelſten, liebenswürdigſten Mannes? —

Trang. (naht ſich ſchüchtern) Darf ich gehorſamſter Knecht ſeinen Glückwunſch — Kuriet, die hellen Thränen laufen mir über die Backen.

Lottch. Ich danke Ihm, guter Trangott.

Trang. Ich hätte wohl noch eine Bitte an Sie, Mamſell — (er ſcheut) Mamſell Braut.

Lottch. Nun Er.

Trang. Sie waren dieſen Morgen ſo gut, ob Paar Schuh von mir anzunehmen — es ſind freylich nur ſchlechte Schuh von Leder — aber Sie würden mir eine große Freude machen, wenn Sie — wenn Sie in den Schuhen zur Trauung gingen.

Lottch. Das will ich. Da hat Er meine Hand darauf.

Krug. (küßt ihr die Hand ehrerbietig) Dank und Segen, liebe, gute Mamsell! Nun will ich morgen mit dem Frühsten auf die Wanderschaft gehn.

Lottch. Morgen schon? wie fällt Ihm das so plötzlich ein?

Krug. Ach! der Vater hat schon lange davon gesprochen, aber ich weiß nicht, ich hatte immer keine rechte Lust dazu. Nun ist mir's aber, als müßte ich noch heute fort.

Lottch. Will Er denn nicht hier bleiben, bis zu meiner Hochzeit?

Krug. (ängstlich und schnell) Nein, nein! — nein! — Morgen ganz früh, wenn Sie noch sanft schlummern, und von Ihrem braven Liebsten träumen, ist Krugott schon über alle Berge.

Lottch. Gott lasse es Ihm auch in der Fremde wohl gehn.

Krug. Nun drey Jahre komme ich zurück, da wird wohl schon — (er macht eine verstohlne Pantomime, doch ohne Lottchen anzusehn) Nun leben Sie wohl! Herzens-Mamsell! ich will mein bischen Habseligkeiten zusammen packen.

Lottch. Wo gedenkt Er denn hin?

Krug. Nach Rußland, dort soll es brav kalt seyn.

Lottch. Vergesse Er Seine guten Freunde nicht in der Ferne.

Traug. Ach nein! nein! dafür ist mir gar nicht bange. (Er geht langsam, und kehrt noch einmal um) Darf ich Sie denn auch besuchen, wenn ich zurückkomme?

Lottch. Es wird mir lieb seyn, ehrlicher Traugott.

Traug. Es wird Ihnen lieb seyn? — gewiß? — Nun, mir wird's auch recht lieb seyn! — (Er wischt sich die Thränen aus den Augen und geht langsam in das Haus.)

Lottch. Nun zu meinem Theim! — O! wenn es mir gelänge, meinem guten Vater, heute an seinem Geburtstage, einen Sohn und einen Bruder zu schenken. (Sie geht ab.)

Vierter Akt.

(Zimmer in Frau Bertrams Hause.)

Erste Scene.

Frau Griesgram sitzt und schlummert, mit einem Gebetbuch in der Hand und der Brille auf der Nase. Lottchen tritt schüchtern herein, und setzt sich überall um.

Lottch. Draußen Niemand und hier Niemand! (Sie erblickt die schlafende Frau Griesgram, erschrickt und weiß nicht, ob sie näher treten soll. Endlich faßt sie)

Fr. Briegr. (brummt, gähnt und reckt sich.) Ja Jungfer, Sie sind doch ein Frauenzimmer, das sich sehen lassen kann.

Lottch. (lächelt noch einmal.)

Fr. Briegr. (sieht sich um. Verdrießlich und spottend) Nun? wer ist denn da?

Lottch. Ihre Dienerin, Madam.

Fr. Briegr. (immer unfreundlich) Wer ist Sie? was will Sie?

Lottch. Ich wünschte den Herrn Capitän zu sprechen.

Fr. Briegr. Was hat Sie bey dem Herrn Capitän zu schaffen?

Lottch. Ich wollte ihm zu seinem Geburtstage meine Glückwünschen.

Fr. Briegr. Kurios! Unsre Leute könnten ein Dutzend Geburttage im Jahre haben, kein Mensch würde darnach fragen; aber ein reicher Mann — da kommen sie wie die Fliegen auf Aas, gehorsam, da machen sie ihre Verbeugungen im Kalender, damit sie es künftiges Jahr nicht vergessen, wo was zu holen ist. — Je du mein Gott! Jungfer, was geht Sie denn des Herrn Capitäns Geburttag an?

Lottch. Das werde ich ihm schon selbst sagen.

Fr. Briegr. Sie? — ey! sehe mir doch! ihm selbst sagen? — ja, wenn wir ihn nur schon gesprochen hätten. Mein gutes Kind, hier bin ich Frau im Hause, mir muß man sein Anliegen vertrauen.

Lottch. Ich wußte nicht, daß mein Oheim verheirathet sey.

Fr. Griesgr. (stutzt) Oheim? — ich will nicht hoffen — Sie ist doch wohl nicht — ja, ja, das Gesicht giebt's beynahe — die Jungfer Wertram?

Lottch. Die bin ich.

Fr. Griesgr. (sie schief ansehend) Ja, ja, sie ist Ihrer seligen Mutter wie aus den Augen geschnitten.

Lottch. (geht freundlich und zutraulich auf sie zu) Haben Sie meine selige Mutter gekannt?

Fr. Griesgr. Ey wer sollte. Ja du lieber Gott! was will Sie denn hier? ich bin nicht, daß der Herr Capitän bey der jetzigen Familie mögte hören und sehen mag.

Lottch. Das war vormals. Man sagt, es sey böse Projekt verglichen ist —

Fr. Griesgr. Was? ist es verglichen? haben sie meinen armen Bruder doch endlich überlistet?

Lottch. Ich bitt' mir aus sie sprechen Sie kein Vergleich —

Fr. Griesgr. Ja das glaub' ich. Nun denkt ihr euch hier einzunisten, hier ist ein warmes Nest.

Lottch. Nein, Madam, wir denken nur, daß es schön ist, wenn die Base Tochter sich wieder hat finden dürfen.

Fr. Griesgr. Die Rabenaas hat Ihr auch den Papa recht aufgehetzt? und da kommt Sie nun her, und will Ihren Geist an den Mann bringen, und sitzt mich da in meiner Einsicht; aber damit mich nicht, Jungfrechen, gilt Sie in Gottes Namen Ihre Wege. Der

Herr Capitän ist krank, er schläft, und hat auf das strengste verboten, Besuche anzunehmen, am wenigsten aus dem Hause.

Lottch. Soll ich ihn denn wirklich nicht einmal sehn? —

Fr. Griesgr. Kind, was kann das helfen? Sie würde nur ein böses, brummisches Gesicht sehn.

Lottch. Aber ich darf doch gegen Abend wiederkommen?

Fr. Griesgr. Meyntwegen nicht! ich darf nicht einmal sagen, daß Sie hier gewesen ist, sonst ärgert er sich, und bekommt gleich wieder Anfälle vom Zipperlein.

Lottch. Ach! das wird meinen guten Vater sehr schmerzen!

Fr. Griesgr. Er muß sich nur ein Pflaster kaufen. Hat er doch den ersten Schritt zur Aussöhnung gethan, das war Recht. Ich Sie sagen gar nicht, was für ein wunderlicher Mann der Herr Capitän ist, seine liebe Noth mit ihm. Den ganzen Tag gepoltert, um nichts und wieder nichts. — Geh' Sie, geh' Sie, Jungferchen, daß er Sie ja nicht hier entdeckt, denn in der ersten Hitze ist er ein Barbar.

Lottch. Mein Vater spricht doch immer: er habe ein gutes, redliches Herz.

Fr. Griesgr. Ja, ja, redlich, das wohl, aber grimmig! — Fort! fort Jungfer! grüße Sie den lieben Papa. Sage Sie, die Frau Griesgram hat seit funfzehn Jahren an dem harten Bruderherzen gehämmert

und geklopft, aber es hilft nichts, es iſt Alles vergebens.

Lottch. Mein armer Vater!

Fr. Griesgr. Arm? ja ſo höre ich. Du lieber Gott! wir können nicht Alle reich ſeyn. Es geht Ihr wohl knapp Jungferchen? Das Fähnchen da iſt wohl Ihr Sonntags-Staat? Nun, nun, wenn man nur ehrlich dabey iſt.

Lottch. Das ſind wir.

Fr. Griesgr. Das gute Kind dauert mich, das Herz geht mir über! — Ich werde — ja gewiß ich werde —

Lottch. (hoffnungsvoll). Was liebe Madam?

Fr. Griesgr. Sie und den lieben Papa in mein Gebet einſchließen.

Lottch. Ach! ich bete auch für alle Menſchen, ſelbſt für die, die uns übel wollen. Leben Sie wohl, Madam! — (ſie entfernt ſich langſam.)

Fr. Griesgr. Gott befohlen! — (bey Seite) Endlich geht ſie. Das wäre mir eben recht, einen ſolchen glatten Aal unter meine Eyer zu laſſen, über denen ich ſeit funfzehn Jahren ſo emſig brüte.

Zweyte Scene.

Hans Buller. Die Vorigen.

Hans. (bey Lottchen an der Thür begegnet) Wer iſt Sie, liebes Kind? zu wem will Sie?

Lottch. Ach! ich wollte zu meinem Oheim, aber ich darf nicht.

Hans. Ey, Sie sind doch wohl nicht zur Mamsell Bertram?

Lottch. Ja, die bin ich.

Hans. Willkommen! willkommen! wenn so ein hübsches, frommes Kind über die Schwelle eines Hauses tritt, so bringt sie den Frieden in jeder Rockfalte mit.

Lottch. Wollte Gott!

Hans. Und Sie dürfen nicht zum Herrn Capitän? Wer hat es Ihnen denn verboten?

Fr. Griesgr. Ich.

Hans. Oy, oy, Frau Griesgram, mit welchem Rechte —

Fr. Griesgr. Darum lasse Er sich gehorsamst, ich weiß wohl was ich thue. Lasse Er die Jungfer in Gottes Namen gehn, der Herr schläft.

Hans. Er schläft? Bin ich doch noch vor zehn Minuten bey ihm gewesen; und hat mich auch selber hergestellt, ich soll ihm aus dem großen Buche vorlesen, wo die Gesetzbücher drinn stehn. Warten Sie nur einen Augenblick, Mamsell, ich will Sie gleich melden.

Lottch. Herr, gern will ich warten.

Fr. Griesgr. (tritt vor die Thür) Hans Er soll das bleiben lassen! ich will es nicht haben.

Hans. Frau Griesgram, ich glaube Sie hat den Teufel im Leibe. (Er schiebt sie unsanft weg, und geht in seines Herrn Zimmer.)

Dritte Scene.

Frau Griesgram und Lottchen.

Fr. Griesgr. Was? — mich so weg zu schieben? — mir blaue Flecke in die Arme zu kneipen? Du Ex-Grobian! — Nun Mamsell, ich gratulire! (mit einer höhnischen Verbeugung) Wissen Sie Ihre Rolle gut auswendig? Gehn Sie dem lieben Onkel fein um den Bart, der hat Batzen —

Lottch. Ich verlange ja nichts als seine Liebe.

Fr. Griesgr. Ja doch, das klingt zuckersüß; aber wir wissen schon was dahinter steckt — eine heimliche Betteley.

Lottch. Liebe Madam, was habe ich Ihnen zu Leide gethan?

Fr. Griesgr. Sie? mir? nichts! auf der Welt gar nichts. Meine gute Mamsell, es giebt gewisse Leute, die von gewissen Leuten gar nicht beleidigt werden können, und wenn gewisse Leute Alles sagen wollten, was die Stadt von gewissen Leuten spricht, so würden gewisse Leute vor Schaam ihre Augen nicht aufschlagen können. Aber wer in den Koth greift, besudelt sich, und eine gute Christin kann weiter nichts thun, als Gott bitten, daß er die Sünder strafe. Ich empfehle mich, Jungfer Steuer-Einnehmerin. (Sie macht einen tiefen Knix, und geht ab.)

Vierte Scene.

Lottchen allein.

Unsere alte Anne hat wohl Recht, das scheint eine hitzichöfe Frau zu seyn. Gut, daß sie ging, so kann ich freyer sprechen. — Ob es wahr seyn mag, daß mein Oheim so hitzig, so polternd — wer weiß, sie wollte mich wohl nur furchtsam machen. Und wenn auch; es gilt meines Vaters Freude! Sey muthig, Lotte! eine böse Viertelstunde hat auch nur 15 Minuten. — Ich höre gehn — ach! wie mir das Herz klopft! (sie bleibt schüchtern im Hintergrunde stehn.)

Fünfte Scene.

Franz Bertram. Hans. Lottchen.

Franz. (setzt sich auf einen Stuhl, ohne sich nach Lottchen umzusehn.) Die Jungfer Nichte? was will denn die bey mir?

Hans. Ich weiß nicht, aber sie steht so lieberlich aus, daß ich wetten wollte, sie bringt gute Botschaft.

Franz. (nach einer Pause) Nun, wo ist sie denn

Hans. Da hinten steht sie.

Franz. Ich soll ihr wohl entgegen hinken?

Hans. Kommen Sie doch näher, liebe Mamsell.

Lottch. (wankt und bleibt furchtsam auf ihrem Platze.)

Franz. (horcht ob sie näher kommt) Ich höre nichts.

Hans. Sie zittert.

Franz. Zum Henker! warum zittert sie denn?

Lottch. (tritt einige Schritte näher) Ich — ich —

Franz. (zu Hans, der neben ſeinem Stuhle ſteht) Nun, kann ſie nicht reden?

Hans. Sie weint.

Franz. Zum Teufel! warum weint ſie denn?

Lottch. (faßt ſich ein Herz) Ich komme, lieber Oheim, Ihnen Glück zu wünſchen.

Franz. (rauh) Wozu?

Lottch. Zu Ihrem Geburtstage.

Franz. Großen Dank! Sie hat wohl erſt ſeit Jahr und Tag gehen gelernt, weil Sie heute zum erſtenmale kommt?

Lottch. Seit ich ſtehen und denken kann, zog mein Herz mich täglich hieher.

Franz. So, ſo. Wie alt iſt Sie denn?

Lottch. Siebzehn Jahr.

Franz. Ja, ja, als ich vor ſechzehn Jahren zurückkam, war Sie ein Ding ſo lang wie meine Hand.

Lottch. Damals hat mein guter Oheim mich auf ſeinen Armen getragen, und mir geliebkoſt. Ich habe mir das recht oft von der alten Anne erzählen laſſen.

Franz. Ihr guter Oheim war damals ein guter Narr.

Lottch. Ich verlor meine brave Mutter ſo früh.

Franz. Die Mutter war brav, ja, ſehr brav.

Lottch. Wäre ſie leben geblieben, es wäre wohl vieles nicht geſchehen.

Franz. Kann wohl ſeyn; die hat Ihren Vater von manchem dummen Streiche abgehalten.

Lottch. Mein Vater kann sich irren, die Menschen können ihn irre führen; aber die Liebe zu seinem einzigen Bruder konnten sie nie aus seiner Brust rotten.

Franz. Er hat mir seit funfzehn Jahren sonnenklare Beweise von dieser Liebe gegeben.

Lottch. Es ist vorbey! Das Gewissens-Verbot hat einen Schleyer über die Vergangenheit gezogen. Geh' zu meinem Bruder, sagte mein Vater, sey Du der Friedensbote, Dich wird er nicht von sich stoßen, Du bist ja ganz unschuldig. Er hat Dich als ein kleines Kind geliebt, er hat Deine Mutter geliebt, er wird um Deiner Mutter willen, Dir seine Hand reichen, und Du wirst sie mit kindlicher Liebe in Deine Lippen drücken.

Franz. (immer ohne sie anzusehn) Herrlich, Sie kann nichts besser, Sie muß wohl singen wie der Apostel. Ich habe auch keinen Groll gegen Sie. Geh' Sie in Gottes Namen. Wie heißt Sie denn?

Lottch. Lottchen.

Franz. Lottchen, ganz recht. Ich glaube gar, ich hab' zu Hause bey Ihr gestanden.

Lottch. O! der Mann, der mich in den Bund der Christen aufnahm, der mir Liebe versprach, als ich noch nicht lallen konnte, wird mich heute nicht ohne einen freundlichen Blick aus seinem Hause weisen.

Franz. (dreht flüchtig das Auge nach ihr, doch ohne sie in's Gesicht zu fassen) Schon gut, geh' Sie nur. Sie soll in meinem Testament nicht vergessen werden.

Lottch. Das war hart.

Franz. (auffahrend) Hart? warum hart?

Lottch. Lieber, guter Oheim! in Ihrem Herzen wollte ich stehn, nicht in Ihrem Testamente.

Franz. (gutmüthig verlegen) Nun ja doch — ich muß aber doch — weil ich Ihr Pathe bin — und weil Sie sich zu mir bemüht hat — (er greift in die Tasche.)

Lottch. (schmerzhaft) Bemüht?

Franz. Nehme Sie da ein kleines Geschenk. (Er reicht ihr, mit abgewandtem Gesichte einige Goldstücke.)

Lottch. (ergreift seine Hand mit Heftigkeit) Ich sehe nur die Hand, die Sie mir reichen, nicht Ihr Geschenk! Die Hand will ich behalten, Ihr Geschenk mit meinen Thränen nezen, und Sie bitten, es zurück zu nehmen.

Franz. (erschüttert) Mädchen, Du bist stolz.

Lottch. Stolz, wenn Sie mir Ihre Liebe schenken. Hier kniet die Stolze an Ihrem Sessel, und bittet nur um einen einzigen Blick. Meine gute Mutter konnte mir nichts hinterlassen, als ihre Züge; diese Züge werden Sie an eine längst vermoderte Freundin erinnern, diese Erinnerung wird Ihr Herz erweichen, und mir einen zweyten Vater schenken.

Franz. (sieht sie einigemal verstohlen und gerührt an, und setzt sich dann zu Haus) Hans! — sie sieht ihrer Mutter sehr ähnlich — Nez Siegmut! Hans! hilf mir los!

Hans. (schlägt ein) Herr Capitän, ich kann nicht.

Franz. Ich glaube gar Du greinst? — Hans, ich sage Dir, hilf mir los!

Hans. (hebt Lottchen auf, und legt sie dem Capitän in die Arme.)

Lottch. Mein guter, mein lieber Oheim!

Franz. (sich schwach sträubend) Halt' Er an! das heißt übersegelt bey Nacht und Nebel.

Lottch. Ich sehe eine Thräne in Ihrem Auge, o! die Thränen mir alle Ihre Goldstücke nicht bezahlen!

Franz. Nun ja, ja, Du hast mich überrumpelt. Geh' auf Deiner Mutter Grab und danke es ihr. Als Du gestern wiederst, und als ich nachher vor ihr Bette trat, ihr die Hand reichte, da faßte sie meine Hand mit ihren beyden, und — und sah gerade so aus wie Du jetzt, und sprach zu mir: lieber Bruder, ich lege das Kind an Ihr Herz. Wenn ich sterbe — (er kann vor Wehmuth nicht weiter reden. Endlich sagt er hastig) Vier Wochen nachher war sie todt. — (Eine Pause, in welcher alle seine Muskeln arbeiten) Komm, mädchen! komm an mein Herz!

Lottch. (fällt in seine Arme.)

Fünfte Scene.

Doctor Bluhm. Die Vorigen.

Bluhm. O schön! ich komme zu rechter Zeit.

Franz. Da sehn Sie nur, das verdammte Mäd-

chen! hat mich so weich gemacht, so weibisch — (komisch zürnend) Du! — geh mir aus den Augen!

Lottch. O! nun kenne ich meines guten Oheims Herz! nun ist alle meine Furcht verschwunden.

Franz. So? hattest Du Furcht vor mir? Die Leute hatten Dir wohl gesagt, ich sey ein Bär?

Lottch. Die Madam hier im Hause hatte mir so bang' gemacht.

Franz. Welche Madam?

Hans. Wieder ein Gekätsche von der schwarzen Frau Grietgrum.

Franz. Das ist Wasser auf Deine Mühle, nicht wahr?

Hans. Der Henker mag sie das Maul halten. Ich trete herein, das liebe gute Kind will eben von dannen gehn, und verschlackt ein Thränchen; das Thränchen war Nichts, ich möchte es aber doch nicht auf meiner Seele tragen. Ich frage: wohin? — ach! ich darf nicht zu meinem Oheim! — Je warum denn nicht? zu ihm darf jedermann, besonders wer die Augen voll Wasser hat. — Da stellt sich die Frau Grietgrum hier vor die Thür, und setzt ihre dicken Arme in die Seite wie ein Henkelkopf, und will mich nicht hinein lassen, (eifrig) mich den alten Hans Bullerjahn nicht zu seinem Capitän lassen! will mir was machen, er schimpft mir, dem alten Hans Bullerjahn, der seit dreyßig Jahren weiß, daß der Herr Capitän nach dem Essen niemals schläft. Aber ich meine, ich schob sie zuletzt

auf die Seite, wie einen Passagier, der beym Eingang auf den Markt überall im Wege steht.

Franz. Nun sieh nur, Hans, wie Du das wieder schief genommen hast. Sie hat geglaubt, ich schösse, sie hat es gut gemeint, und wer es gut meint, wäre er auch ein Esel, den sollte man immer mit Sanftmuth zurechtweisen.

Blum. Mamsell Lottchen wird uns am besten sagen können, wie sie empfangen wurde.

Lottch. Ach! ich bin so froh! ich habe Alles vergessen.

Franz. Vergessen? Also war doch da was zu vergessen? — Heraus mit der Sprache!

Lottch. Eins dankte mich freylich tief. Sie sagte, ich könne um — (mit unterdrückten Thränen) um zu heurathen!

Franz. Hör' Er mir, das geht' Ihn!

Hans. Nein, es war schlecht.

Franz. Du hast Recht, Hans, es war schlecht. Man muß sie so entfahren seyn.

Blum. Gleichviel, solche Regenwölkchen sollen uns diesen schönen Tag nicht trüben. Nur freuen wollen wir uns, daß diese heitere Stunde, die Erinnerung an funfzehn böse Jahre verschlungen hat. Der Leiden der Menschheit giebt es viele, aber wer kannte noch manen, wenn er sieht, daß ein einziger Sonnenblick der Freude sie alle auffaugt, wie einen schweren Regentropfen, der den Blumenkelch niederbog. Heute freuen

sich Engel mit uns, denn heute wurden zwey Brüder versöhnt!

Franz. Halt er an! das Mädchen da hat mir nichts zu leide gethan. Sie ist meine Pathe, und der Mutter Sanftmuth wohnt ihr zwischen den Augenbrauen — man kann der Hexe nicht gram seyn. Aber was den Herrn Bruder betrift, ey, der mag seine Strasse wandeln, wenn wir uns nur nie begegnen.

Blum. Lieber Herr Capitain! am Ende der Reise, wo alle Strassen in eine zusammenlaufen, da muß man sich doch endlich begegnen.

Franz. Nun, dann mag der die Augen niederschlagen, dem das Gewissen schlägt.

Lottch. Bester Oheim! ich bitte für meinen Vater.

Franz. Nichts! nichts! — Seht doch! kaum habe ich ihr einen Winkel in meinem Herzen eingeräumt, gleich wirthschaftet sie darin, als ob ihr das ganze Haus gehörte.

Lottch. Wenn ich es mit Blumen der Bruderliebe schmücke —

Franz. Papperlapapp! die Blumen sind längst verwelkt.

Hauk. Denken Sie nur, wie das hinfort ganz anders hier im Hause seyn würde. Dann schmeckten Sie Ihr Abends-Pfeifchen nicht mehr allein. Der alte gastige Kater würde vom Sofa herunter complimentirt. Ein Bruder säße neben Ihnen, Sie tauten sich mit ihm an Ihren Jugend-Freuden —

Franz. Laß mir meinen alten Kater zufrieden! er hat nie mit mir prozessirt.

Bluhm. Ich sehe wohl, wir müssen die Zeit zu Hülfe nehmen. O! wenn Liebe und Zeit in einen Bund treten, so stürzen sie ägyptische Pyramiden, und sprengen die Gräber, in welche gute Herzen sich einzuschliessen strebten. (zu Lottchen) Gehn Sie, liebes Kind, Ihr Vater erwartet Sie.

Franz. Bleiben soll sie. Ich habe funfzehn Jahre auf sie gewartet.

Bluhm. Ihr kranker Vater bedarf ihrer.

Lottch. Ich darf doch wiederkommen?

Franz. Dumme Frage. Freylich darfst Du wieder kommen — sollst auch wieder kommen, — hörst Du?

Lottch. Mit Freuden.

Franz. Nun, wann kommst Du denn wieder?

Lottch. Morgen, alle Tage.

Franz. So geh in Gottes Namen! und wenn Du wieder kommst, so laß den Stolz zu Hause. Verstehst Du mich? Da liegen die Goldstücke noch auf der Erde, Du wirst sie nicht aufheben, das weiß ich wohl.

Lottch. Sieht denn uneigennützige Liebe dem Stolze so ähnlich?

Franz. Ja, ja, Du nimmst sie nicht auf, wenn Du auch gleich wüßtest, daß Du mir eine Freude damit machtest.

Lottch. (nimmt sie auf) Ich danke Ihnen lieber

Rheinau. Ich will meinem kranken Vater eine Erquickung dadurch verschaffen. Das erlauben Sie mir doch?

Franz. Thu was Du willst.

Lottch. Ein Gruß von Ihnen würde ihn freylich mehr erquicken.

Franz. Nun zum Henker! so grüße ihn.

Lottch. (küßt ihm entzückt die Hand) Leben Sie wohl. (ab.)

Franz. Hund, sieh mich, wo sie küßte. Daß mir die stinkt Dirne nicht etwa die steile Treppe herunter fällt. (Hund ab.)

Sechste Scene.

Franz Bertram und Doctor Bluhm.

Franz. (wischt sich verstohlen eine Thräne aus dem Auge) Was haben Sie nur dem Mädchen?

Bluhm. Ein Kind der Unschuld und Natur.

Franz. Ja? meinen Sie? dann ließe sich ja wohl etwas für sie thun. Ich glaube wahrhaftig, die kleine Hexe versteht besser als Sie, meine Füße in Respect zu halten. So lange sie da war, muckten die rebellischen Unterthanen nicht. Nun fängt es wieder an zu ziehen und zu schneiden —

Bluhm. Wenn der Himmel Ihnen ein so leichtes, sichres Mittel zeigt, Ihre Schmerzen zu mildern, so würden Sie wohl thun, sich dessen immer zu bedienen.

Franz. Immer? ja recht gern. Aber der Vater wird mir das Mädchen nicht abtreten? wie?

Bluhm. Ey, Sie müssen den Vater doch [illegible]

Franz. Halt er du! Daraus wird nichts.

Bluhm. Ich wünsche Ihnen Glück, der [illegible] ist vergiftet.

Franz. Ist er? Haben Sie Dank! herzlichen Dank! Diese Arzeney mag leicht wirksamer seyn, als Ihr Gift von Salzsäure. Ich frage nicht, wie er vergiftet ist? es gilt mir gleichviel.

Bluhm. Der Garten bleibt gestiftens Ihr Eigenthum.

Franz. Ich schenke ihn dem Mädchen.

Bluhm. Nach Ihrem Tode fällt er an Ihren Bruder, oder dessen Erben zurück.

Franz. Aber ich sage: ich schenke ihn dem Mädchen, gleich auf der Stelle.

Bluhm. Desto besser! das hätten Sie längst thun sollen.

Franz. Warum hat die Dirne nicht früher?

Bluhm. Danken wir dem Himmel, daß sie [illegible] thut. Jetzt, lieber Herr Capitän, hören Sie Rath eines Freundes, und den Befehl Ihres Arztes. Sie haben heute so mancherley Gemüthsbewegungen gehabt, Sie müssen sich zerstreuen, die frische Luft genießen.

Franz. Herzlich gern, wenn Sie meinen, daß es mir wohl thun wird. In die frische Luft läßt sich ein alter See-Mann nicht zweymal einladen.

Bluhm. Ich habe ein Paar gute Freunde zu einer Collation gebeten, und der Ort, wo wir diese

schönen Frühlingstag genießen wollen, ist — werden Sie meine Kühnheit verzeihen? — ist Ihr Garten.

Franz. Mein Garten?

Bluhm. Ich denke, es soll Ihnen lieb seyn, nach funfzehn Jahren den Ort in Frieden zu betreten, wo die ersten Freuden Ihrer Jugend noch aus jeder Hecke schielen.

Franz. Herr! es wird mir doch wunderlich zu Muthe werden, wenn ich in den Garten komme. Ist denn die alte Gartenthür noch davor? Ich habe einmal als Knabe mit Rothstift einen Husaren darauf gezeichnet.

Bluhm. Der Husar ist noch nicht ganz verloschen.

Franz. Nicht! ey, kurios! es sind unterdessen so viele Menschen gestorben, so manche Freuden zu Grabe gegangen, und der Husar reitet noch immer frisch darauf los. Ja, ja, wir wollen hin, gleich jetzt. Es ist doch sonderbar, ich habe ordentlich eine Sehnsucht, den Husaren wieder zu sehen. — Aber sprechen Sie nicht von Fremden, die Sie eingeladen haben? Ich taugе nicht unter Fremde.

Bluhm. Nur ein Paar gute freundliche Menschen; denn in großen Gesellschaften wird die Fremde stumm, wie ein finger Mann.

Franz. Wohlan! Hans!

Siebente Scene.

Hans. Die Vorigen.

Franz. Laß den Wagen anspannen.

Blahm. M nicht nöthig, mein Wagen [illegible] der Thür.

Franz. Hans, wir fahren aus; und [illegible] rathen wohin? — in meinen Garten. Es [illegible] darbey, Alles auszugleichen. Ich führe in meinen Garten.

Hans. (zu Blahm) Schenke Ihnen der Himmel dafür den ewigen Paradies-Garten.

Franz. Gieb mir meinen Hut.

Hans. Hier im Hause wäre wohl vorher noch eine kleine Expedition zu machen.

Franz. Eine Expedition?

Hans. Der Advocat Cyterborn hat sich eben zum Grab Gelegnum geschlichen.

Franz. Ey gut geht es mich an?

Hans. Mich aber sehr viel, mein Herr Capitän. Als Sie mich diesen Morgen einen Lügner schalten, da hat es in mein Herz gebissen. Ich bin nur ein ganz kleiner Kerl, aber es muß Ihnen daran liegen, zu wissen, ob ich ein schlechter Kerl bin oder nicht; denn wenn ich Sie dreyßig Jahre lang betrogen habe, so rathe ich Ihnen, in den nächsten dreyßig Jahren keinem Menschen wieder zu trauen. Drum lassen Sie sich's gefallen, mit mir auf meine Dachkammer zu steigen.

Franz. Narr! ich glaube ja, daß Du es ehrlich meinst.

Hans. Sie sollen aber auch glauben, daß meine Ehrlichkeit mit der Wahrheit Brüderschaft getrunken hat. Lieber Herr Capitän! ich kann nicht eher wieder ruhig schlafen, bis ich Sie überzeugt habe.

Franz. Nun so komm! es wird mir sauer genug werden, die Treppe zu steigen.

Bluhm. Ich gehe indessen voraus, meine Gäste zu empfangen. Auf Wiedersehn! (ab.)

Achte Scene.

Franz Bertram und Hans Buller.

Franz. (bereits im Gehen begriffen, bleibt plötzlich stehen) Hans, ich denke eben, was kann das heißen? — Gesetzt den Fall, ich hörte mit meinen eigenen Ohren, daß die Frau Gemahlinn eine Bestie ist, was soll ich denn machen?

Hans. Sie aus dem Hause jagen.

Franz. Hans, ich fürchte, du weißt mir weiter nichts zu thun als ihr. Ich bin immer acht Tage weiter vom Briefschreiben, wenn ich Jemanden aus dem Hause jagen soll. Wir sind doch alle arme Schächer, und der liebe Gott jagt Niemanden aus der Welt. Herrnach denke ich auch: ich habe so wenig zu verlieren; wenn ich mir einbilde, daß ein Mensch mich lieb hat, so thut mir der einen schlechten Gefallen, der mich vom Gegentheil überzeugt.

Hans. Heute können Sie schon was wagen; Sie haben eine Nichte gewonnen, die wohl besser ist, als neun und neunzig Frau Gemahlinnen.

Franz. (im Abgehn) Du hast Recht, Hans. Sprich mir von dem lieben Mädchen, während wir die Treppe hinauf steigen; so wird mir's nicht so sauer. (Beyde ab.)

Fünfter Akt.

Frau Gertrams Schlafzimmer. Im Hintergrunde das Bett mit Gardinen. Rechts ein Tisch, worauf zwey volle Weinflaschen, eine Torte, und eingemachte Früchte; daneben ein eiserner Geldkasten.

Erste Scene.

Franz Bertrams und Hans Bullers Stimmen, oben über der Decke.

Hans. Stimme. Wir sind entweder zu früh, oder zu spät gekommen.

Bertr. St. (etwas entfernter) Wie so?

Hans. St. Das Zimmer ist leer, ich höre sie im Vorsaale murmeln.

Bertr. St. So laß uns gehn.

Hans. St. Halt! halt! Es sind noch nicht hier gewesen. Da stehen volle Flaschen, und ein ganzer Tisch voll Sachen.

Bertr. St. Laß mich das auch sehn.

Hans. St. (entfernt sich) Rechter Hand neben dem eisernen Kasten.

Bertr. St. (näher) Ja, ja, ich sehe wohl, aber mich so bücken, und auf die Erde zu kauren, das ist keine Sache für einen Podagristen. (Bey den letzten Worten entfernt sich die Stimme wieder etwas) Komm Du her.

Hans. St. (näher) Eine Torte, wie ein Mass-

hoch; Ihnen deuchte sie eine, die kaum so groß war als ein Compaß-Kästchen. — St! sie kommen.

Berir. St. Laß mich an das Loch.

Zweyte Scene.

Frau Griesgram und Eyterborn.

Fr. Griesgr. Die heillosen Menschen! ich will Tag und Nacht beten, daß der Zorn des Himmels erwache.

Eyterb. Hochgeschätzte Frau Griesgram, mit dem Beten werden wir nicht weit kommen.

Fr. Griesgr. Ach! es gab eine Zeit, wo man durch frommes Gebet es dahin bringen konnte, daß Feuer aus der Erde loderte, und ganze Rotten verschlang. Damals waren schöne Zeiten!

Eyterb. Fuimus Troes! wären jene Zeiten noch, so müßte vor allen Dingen die Schriftsteller-Rotte verschlungen werden. Was hilft das Klagen! sie lachen uns ins Fürstchen. Der Vergleich ist geschlossen.

Fr. Griesgr. Setzen Sie sich, mein trauter Seelen-Freund! wir wollen unsern Gram durch leibliche Wohlthaten ein wenig zu mildern suchen. (Sie schenkt fleißig ein, und präsentirt Kuchen, beyde lassen sichs gut schmecken.)

Eyterb. In dem impigten Garten wäre endlich wenig gelegen — ein delicates Weinchen — aber das führet weiter. Der romanhafte Doctor würde es dabey nicht lassen — eine liebliche Mandelkorne — er würde so lange pudeln und declamiren, bis er die gutherzi-

gen Narren zusammen gepredigt und declamirt hat. Und wenn das geschieht — gute Nacht, Gesellschaft!

Fr. Griesgr. Herzens-Mann! Sie machen mir Angst und bange. Was ist dabey zu thun?

Eyterb. Sie müssen alle Besuche von dorther zu verhindern suchen.

Fr. Griesgr. Ja du lieber Gott! habe ich denn nicht die junge Dirne mit Spott und Hohn zurückgewiesen? Aber der Kettenhund, der Hans Buller, hat sie doch hereingeführt; und ich glaube, sie sitzt noch bey dem Alten, und greint ihm was vor.

Eyterb. Wer?

Fr. Griesgr. Die Jungfer Grämer-Einnehmerin.

Eyterb. Wie? bey ihm?

Fr. Griesgr. Leider ja! (nachspottend) Sie wollte dem lieben Oheim zum Geburtstag Glück wünschen.

Eyterb. Und Sie liessen sie bey ihm allein?

Fr. Griesgr. (mit einem gräulichen Seitenblick) Mich in meinen Ahnen expectirt.

Eyterb. Unwürdig! hochgeschätzte Frau Griesgram, da haben Sie einen Bock geschossen. Ich kenne das Mädchen, es ist eine Schmeichel-Katze.

Fr. Griesgr. Was? eine solche unterfange sich, sollte mich um den Lohn meiner sechzehnjährigen Strapazen bringen? Bin ich deswegen dem alten Narren so lange um den Bart gegangen? habe ihm Süppchen gekocht, die Arzeney mit meinem eigenen kleinen Finger

eingeführt, die kranken Beine in Hasenfelle gewickelt, und seine abgedroschenen Heldenthaten hundertmal erzählen hören —

Bertr. St. (gedämpft) Bestie!

Exterb. (sieht sich um) Was war das? Es kam mir vor als spräche Jemand?

Fr. Griesgr. Nicht doch, hier sind wir ganz sicher. Dieß ist mein Schlafgemach. Kein Sterblicher ist so vermessen, ohne meine Erlaubniß in dieses Heiligthum zu dringen. (sie zeigt auf den eisernen Kasten) Sehn Sie, hier steht mein kleiner Kasse, mein Kleinod, mein Geldkasten; der lacht in sorgenvollen Stunden mich immer freundlich an. (Sie schließt ihn auf, öffnet ihn, wirft gierige Blicke hinein) Die großen Säcke da voll, lauter Silber! und hier — (sie holt zwey kleine Säcke heraus, und setzt sie auf den Tisch) ein Paar liebenswürdige Kleinchen, ganz voll Gold.

Exterb. (streichelt die Säcke) Niedliche Dingerchen! man fühlt sich so sympathetisch angezogen.

Fr. Griesgr. Das, mein sehr Freund, bringt ich Ihnen in die neue Wirthschaft. Aber was will das sagen? Ich hätte weit mehr bey Seite schaffen können. In Hoffnung auf das Testament habe ich meiner Haushaltsamkeit Schranken gesetzt. Ich habe hier und da ein Beutelchen fahren lassen, wenn ich wußte, daß es bemerken würde, um ihn sicher zu machen. Der alte Narr hat sich auf meine Gewissenhaftigkeit viel zu gute gethan. — Noch ein Gläschen, mein trauter Freund.

Eyterb. Sie sollen leben, meine wackere [illegible] Gevatterinn!

Fr. Griesgr. Ach! in Ihren Armen werde ich erst recht zu leben anfangen.

Eyterb. Ja, ja, Gevatter, wenn nur das Testament —

Fr Griesgr. Bringen Sie das Testament nur herüber, machen in Ordnung. Sie können ja auch allenfalls ein Legat für die Nichte vorschlagen, das hat den Schein der Menschenliebe. Morgen in der Frühstunde will ich den Hans Buller entfernen, und dann dem Alten auf seine eigene Manier einheizen! ein Schauergericht von Grausamkeit — eine Sauce von Thränen — bis er sich entschließt nach Ihnen zu schicken. Dann schmieden wir das Eisen, weil es warm ist, und hat er einmal unterschrieben, so mag sein letztes Stündlein schlagen, er ist je lieber!

Franz. (mit lauter Stimme) Holla! er an! Ohren-Schlüsser, euch soll das Donnerwetter —! (man hört eben ein polterndes Gerausch.)

Eyterb. (springt ängstlich auf.)

Fr. Griesgr. (flirrt) Ach! — wie wird mir — das war der Alte — er hat uns belauscht — wir sind verloren — der Satan ist im Spiele — mein Riechfläschchen — trauter Seelenfreund! — dort auf dem Fenster — das Spiritus-Gläschen — (sie sinkt ohnmächtig zurück.)

Cyterb. Servitor! ich mache mich aus dem Staube. Hier umsonst will ich meine Zeit bey der alten Hexe nicht verloren haben. (Er nimmt einen von den Beuteln mit Gold, verbirgt ihn im Busen, und wischt davon. Nach einer kurzen Pause kehrt er wieder zurück) Alle Teufel! sie sind schon unten an der Treppe. Nun ist guter Rath theuer. (er setzt sich einen Augenblick gedankenschaft um) Da hat sie der Henker schon im Vorsaale. (Er wirft sich auf das Bett der Frau Grietgrum, und zieht die Vorhänge zu.)

Dritte Scena.

Franz Bertram. Hans Buller. Die Vorigen.

Franz. Das Element! ihr Corsaren! — — hat da liegt das Bett, und streckt alle Viere von sich. Wenn sie sticht, so betrügt sie auch noch den Satan. (er sieht sich um) wo ist denn der saubere Helfershelfer geblieben?

Hans. Er kann nicht entwischt seyn; ich war wie der Blitz unten an der Treppe. (er sucht im Zimmer.)

Franz. Laß ihn laufen. Das böse Gewissen wird ihn schon einholen.

Hans. Siehe da ein Schuh. (er schlägt die Bettvorhänge ein wenig zurück) Und in dem Schuh ein Fuß. Wo ein Fuß ist, da findet sich auch wohl mehr. (er sieht Cyterben bey den Beinen aus dem Bette) Ehrsamer Diener, Herr Advocat!

Eyterb. Gerechter!

Franz. Ey, ey, mein wackerer Eyterbart! die langen Ohren in das deutsche Mittwoch-Bett?

Eyterb. Es überfiel mich eine Schläfrigkeit. Die Frau Griesgram hat mir da ein Gläschen alten Wein vorgesetzt — ich kann nicht viel vertragen —

Hand. (wird den Zipfel des Beutels gewahr, und zieht ihm das Säckchen aus dem Busen) Vermuthlich haben Sie im Rausch dies Beutelchen ergriffen?

Eyterb. (mit ängstlicher Standhaftigkeit) Mein Freund, was unterfängt Er sich? ich bin ein ehrlicher Mann, das weiß die ganze Welt.

Franz. Herr! Er ist ein Schurke! das weiß ich. Packe Er sich aus dem Hause, und denke Er es mehrmalen Vetzgern, daß ich die betrogene Welt nicht für ihn rache.

Eyterb. Ein Schurke? ha! ha! ha! Gerechter! versuchen Sie es einmal, das laute zu sagen; es glaubt Ihnen doch kein Mensch. Wer einmal reich ist, den ehrt die Welt, und Niemand fragt, wie er zu seinem Reichthum gekommen. Eben so auch mit dem Ruf der Ehrlichkeit.

Franz. Leder!

Eyterb. Drum rathe ich Ihnen zu schweigen. Die Frau Griesgram hat Sie betrogen, und ich hab' die Frau Griesgram betrogen, denn ein Hagestolz und ein altes verliebtes Weib verdienen es nicht besser.

Hans. (spuckt in die Hände) Herr Capitän, ich bitte um Erlaubniß —

Franz. Laß ihn laufen. Er hat mir zum erstenmale in seinem Leben die Wahrheit gesagt, und dafür bin ich ihm Dank schuldig.

Eyterb. Ich könnte mich rächen; ich könnte den ganzen Vorfall zu Ihrem Nachtheil verdrehen, denn mir wird die Welt mehr Glauben beymessen als Ihnen; aber ich will großmüthig seyn, ich will schweigen. Servitör! (ab.)

Vierte Scene.

Die Vorigen, ohne Eyterborn.

Franz. Hol Element! der Spitzbube hat mich unverschämterweise in die beste Wuth gegen einen ehrlichen Kerl. Man wird verblüfft, man wird ganz confus — und ehe man sich noch besinnen kann, ob man lachen oder zuschlagen soll, hat der Schurke seinen Kopf schon aus der Schlinge gezogen.

Hans. Was machen wir nun mit der?

Franz. Ist sie todt?

Hans. Ey warum nicht gar! die hat ein Katzenleben.

Franz. Wenn ich fort bin, so mußt du mit dem Hause. Hörst Du! daß sie mir nicht wieder vor die Augen kommt.

Hans. Dem Himmel sey Dank! das ist eine Sorge

müssen, auf die ich seit sechzehn Jahren gelauert habe. Aber wo bleibt der ungerechte Mammon?

Franz. Den schenke ich Dir.

Hans. Bewahre mich der Himmel vor dem Teufelsgut!

Franz. Du kannst ein Hospital davon stiften.

Hans. Damit der liebe Gott durch die Finger sehe, und gleichsam Theil am Raube nehme? — Nein, der Teufel lacht ins Fäustchen, so oft gestohlnes Gut zu frommen Stiftungen verwandt wird.

Franz. Nun, so thue damit was Du willst. Jetzt pack mir in den Wagen, und dann expedire das Weibsstück. Deinen Rapport bringst Du mir in den Garten. Peter soll mit mir fahren.

Hans. Wohl. (er geleitet seinen Herrn.)

Franz. (bleibt an der Thür noch einmal stehn, und wirft einen unruhigen Blick auf Frau Griesgram) Hm! es ist kurios. Glaubst Du mir, Hans, daß mir sauer wird, das Werk zu vollenden?

Hans. Die lange Gewohnheit —

Franz. Die Gewohnheit ist des Schicksals Zauberlaterne. Ich glaube, um den Teufel lieb zu gewinnen, darf man nur zwanzig Jahr mit ihm an einem Tische essen. (Beyde ab.)

Fünfte Scene.

(Sobald Frau Griesgram sich allein merkt, schlägt sie die Augen auf, schielt nach der Thür, dann

Univ. Bibl. München

nach den Beuteln auf dem Tische, dann nach dem eisernen Kasten. Endlich faltet sie andächtig die Hände.)

Die Gottlosen triumphiren! Was ich durch Arbeit und Gebet sauer erworben, damit soll der rohe Bümmel, der Hans Buller, thun was er Lust hat? — ich dachte, ich müßte zum zweytenmale in Ohnmacht sinken, als ich das hörte — du lieber Gott! wenn du deiner Magd Rekmal gnädig durchhilfst, so verspricht sie dir ein rothsammtnes Altar-Tuch mit goldenen Franzen, in der Kirche der heiligen Ursula! — Ei! ich höre schon den plumpen Fußtritt. (Sie stellt sich wieder andächtig.)

Sechste Scene.

Hans Buller. Frau Griesgram.

Hans. Noch immer in Ohnmacht? da wollen wir bald helfen. (er nimmt einen Beutel vom Tisch, und klingelt ihr damit um die Ohren. Frau Griesgram öffnet die Augen) Aha! sie schlägt schon die Augen auf. (er klingelt noch einmal, sie streckt die Hand nach dem Beutel aus) Jetzt kommt sie zu sich.

Fr. Griesgr. Wo bin ich?

Hans. Wo Sie sechzehn Jahre zu lange gewesen ist. Aber in fünf Minuten wird sie hundert vor der Thüre seyn.

Fr. Griesgr. So werden meine Dienste belohnt?

Hans. Dem Teufel hat Sie gedient, der wird Sie schon belohnen.

Fr. Griesgr. Gottloser Mensch!

Hans. Fromme Frau! packe Sie Ihren gestohlenen Kram zusammen, und gehe Sie flugs aus dem Hause.

Fr. Griesgr. Er ist ein Grobian! von Ihm lasse ich mir nichts befehlen.

Hans. Frau Griesgram, sey Sie gescheidt, wir wissen Alles, wir haben Alles mit angehört. Der Herr Kapitän läßt sie freundlichst um die Gefälligkeit ersuchen, ihm nicht wieder vor die Augen zu kommen.

Fr. Griesgr. Das mag er mir selbst sagen, wenn er Herz dazu hat.

Hans. Er meint, sein Herz sey dazu nicht vonnöthen. Hans Ballers Hand, und im Nothfall Hans Ballers Fäuste —

Fr. Griesgr. Lieber Hans, Er ist ein Spaßvogel. Hier hat Er einen Thaler, trinke Er auf meine Gesundheit.

Hans. Lieber wollte ich verdursten, als auf Ihre Gesundheit trinken. Marsch! fort! den Kasten da mag Sie verschließen, und die Thüre versiegeln. Jetzt muß ich zu meinem Herrn und habe nicht Zeit auf Ihr Gepäcke zu warten.

Fr. Griesgr. (die ihren Kasten sorgfältig verschließt) Je du mein Gott! bis morgen früh werde ich doch im Hause bleiben dürfen?

Hans. Nicht eine Minute länger. Es soll heute

Abend noch geräuchert werden. Lichte Sie Ihre Anker und packe Sie ſich aus unſerm Hafen, oder wir ſchießen aus der Feſtung.

Fr. Griesgr. Aber meine Habſeligkeiten, meine Gebetbücher —

Hans. Schicke Sie morgen nach dem ganzen Krum. Alles was den Geruch von Ihrer Frömmigkeit hat, ſoll richtig abgeliefert werden.

Fr. Griesgr. Das geht nicht, ich muß ſelbſt dabey ſeyn.

Hans. Ich ſage aber nein! es läuft wider meine Ordre.

Fr. Griesgr. Ich ſage aber ja! und gehe nicht von der Stelle.

Hans. Was! Sie gehe nicht von der Stelle?

Fr. Griesgr. Nein!

Hans. Auch wenn ich Sie bitte?

Fr. Griesgr. Und wenn Er mir zu Füßen fiele. Ich will doch einmal ſehn —

Hans. Unmöglich! die fromme Frau Griesgram ſollte meinen Bitten widerſtehen? (er geht auf ſie zu, ſchließt ſie feſt in ſeine Arme, und ſpricht, indem er ſie, trotz alles Sträubens, langſam nach der Thüre ſchiebt:)

Meine theure Frau Griesgram! — laſſen Sie ſich erweichen! — folgen Sie dieſer gütigen Zeit) Unterſteh Er ſich! — laß Er mich los,

Güte sich aus dem Hause zu packen! — O! ich sehe, Ihr gutes Herz fängt schon an gerührt zu werden — Aber eilen Sie nicht so — vergönnen Sie mir einen herzbrechenden Abschied — wie? Sie sind schon an der Thüre? — nun leben Sie wohl, meine holde Freundin! — der Teufel wolle Sie gesund erhalten, und Ihnen noch viele Freuden schenken.

frieden! — Hans, ich kratze Ihm die Augen aus! — Hans! ich beiße Ihn in die Nase! — lieber Hans! ich schenke Ihm einen Louisd'or — Guter Hans! — ehrlicher Hans! — Teufelskerl! — grobe Bestie! — (Man hört die letzten Worte nur noch in der Ferne.)

Siebente Scene.

(Ein Garten. Zu beyden Seiten Lauben.)

Philipp Wertram und Anne.

Phil. Laß mich, gute Anne, laß mich bey jedem Schritt die Erinnerung an meine Jugendfreuden haschen. So manches Jahr war mir der Ort zuwider, weil selbst an heitern Tagen, der Bruderzwist, wie eine Gewitter-Wolke, über diesem Garten schwebte. Endlich ist am Abend meines Lebens der Horizont entwölkt. Ich athme frey, ich darf ihn wieder lieben! — mir ist zu Muthe, als hätte ich hier im Herbst ein Kleinod verloren, der Winterschnee habe es bedeckt, und nun, da die Früh-

lings-Sonne den Schnee weggeschmolzen, fände ich unverhofft mein Kleinod wieder.

Anne. Er hat Mamsell Lottchen so freundlich empfangen. Nun bin ich ihm auch wieder gut. Er ist doch noch der alte Franz.

Phil. O gewiß! er ist gut! er ist immer gut gewesen! Böse Menschen können einen Spiegel wohl anhauchen, doch die warme Hand der Liebe verwischt den giftigen Hauch über kurz oder lang, und er wirft dann, wie zuvor, das Bruderbild zurück. — Siehst Du die Namenszüge in dieser Linde? P. und F. Sie sind seit dreyßig Jahren mit der Rinde verwachsen, doch ihre Spuren bleiben unvertilgbar.

Anne. Auf diesem Platze habe ich oft Kaffee gekocht, und die jungen Herren suchten dürres Reisigholz zum Feuer.

Phil. Laß uns hier in der Laube sitzen, wo ich so oft meinen Katechismus auswendig gelernt, und den meinem Exercitium geschwitzt habe. (sie gehen in die eine Laube, Philipp setzt sich. Pause.) Wer darf sagen, das Alter habe keine Freuden, wenn es in der Rückerinnerung an frohe Jugend-Tage schweigt? — Die Jugend genießt weniger die Gegenwart, als das Alter die Vergangenheit.

Achte Scene.

Franz Bertram von einem Bedienten geleitet. Die Vorigen.

Franz. (noch im Hintergrunde) Hall' er auf (er

steht sich still und nachdenkig um, und ist bemüht, seine Rührung zu verbergen. Endlich sagt er zu seinem Bedienten mit weggewendetem Gesichte:) Geh zum Teufel!

Bediente. (sieht ihn zweifelhaft an.)

Franz. (sanfter) Geh, sage ich; bleib' indessen vor der Thür. Ich kann mir schon allein helfen, bis Hans kommt.

(Der Bediente geht ab.)

Franz. Der Mensch soll meine Thränen nicht sehen. Solche Leute lachen, wenn ein alter Kerl weint. (Er setzt sich auf seine Krücke gelehnt, und beschaut den Garten von allen Seiten.)

Phil. So wohl war mir lange nicht.

Franz. (in die Ferne blickend) Siehe da der alte Birnbaum! Potz Element! der alte Birnbaum steht auch noch — und ist voller Blüthen — wie oft habe ich auf meinem Wunder da oben gesessen — Verdammt! hat der das Pudagra habe! ich möchte gar zu gern noch einmal da oben sitzen.

Phil. Siehst du nicht Jemand?

Anne. (schaut aus der Laube) Ein alter Herr geht spazieren.

Phil. Wird wohl einer von des Doctors Gästen seyn.

Franz. War nicht hier meiner Mutter Blumenstück? Der Platz ist ganz verwildert. Sieh, da kriecht

wohl gar eine Kröte. Fort! du Bruder Zwietracht! (er schleudert sie mit der Krücke fort.)

Anne. Wie die Spinnen hier überall ihre Netze ausspannen.

Phil. Wo Eintracht flieht, da nisten Spinnen.

Franz. Ich will mich doch in die Laube setzen, wo ich immer den Kobalson las. (er setzt sich in die andere Laube.)

Phil. Der Fremde wird auf den Doctor warten. Wo er nur bleiben mag?

Anne. Mamsell Lottchen sucht Veilchen auf der Wiese. Er wird ihr wohl suchen helfen.

Franz. Wer mag der arme kranke Mann seyn? er sieht übel aus.

Phil. Höre doch Anne! das Gesicht des alten Mannes dort kommt mir bekannt vor.

Franz. Ich muß ihn sonst schon irgendwo gesehn haben.

Phil. Kannst Du Dich nicht auf seine Züge besinnen?

Franz. Auch die Alte sieht aus, als ob ich einmal von ihr geträumt hätte.

Anne. Es ist mir wohl so, als ob es ein alter Bekannter wäre. Da kommt der Doctor, der wird am besten wissen —

Neunte Scene.

Doctor Bluhm. Die Vorigen.

Bluhm. (geht zu Franz) Willkommen, lieber alter Freund! wie gefällt es Ihnen hier?

Franz. Es gefällt mir so gut, daß ich wohl hier sterben möchte. (er zieht ihn zu sich) Hören Sie doch, lieber Doctor, ist der kranke Mann dort einer von Ihren Gästen?

Bluhm. Ja.

Franz. Ich glaube, Sie wollen hier ein Hospital anlegen? Haben Sie lauter Kranke gebeten?

Bluhm. Um sie Alle gesund zu entlassen.

Franz. Wer ist der Mann?

Bluhm. Kennen Sie ihn nicht?

Franz. Wenn Sie mir ihn nennen, so erinnere ich mich wohl wieder.

Bluhm. Fragen Sie Ihr Herz um seinen Namen.

Franz. (stutzt) Mein Herz?

Zehnte Scene.

Lottchen. Die Vorigen.

Lottch. (kommt mit einer Schürze voll Blumen.)

Franz. Sieh' da, Lottchen! bist Du auch hier?

Lottch. (streut ihre Blumen von einer Laube bis zur andern.)

Franz. Was machst Du da?

Phil. Lottchen! was machst Du da?

Lottch. Ich streue Blumen auf einen Weg, der so lange mit Dornen bestreut war.

Franz. Was soll das heißen?

Phil. (winkt Bluhm zu sich) Lieber Doctor, sa-

gen Sie mir um Gottes willen, wer ist der fremde Mann?

Bluhm. Ich habe ihn eingeladen, weil heute sein Geburtstag ist.

Phil. (erschüttert) Sein Geburtstag?

Franz. (unruhig) Lottchen, komm her. Kennst Du den Fremden dort?

Lottch. O ja, recht gut.

Franz. Wer ist er?

Lottch. Vor funfzehn Jahren hätten Sie das nicht gefragt.

Franz. Potz Element! wer ist er?

Lottch. (fliegt hinüber nach der andern Laube, und wirft sich an ihres Vaters Hals) Er ist mein Vater!

(Stumme Pause. Die Brüder sind bewegt, und blicken verstohlen nach einander hin. Bluhm betrachtet beyde forschend und mit geheimer Freude.)

Franz. (für sich) Wie krank er aussieht!

Phil. (für sich) Wie alt er geworden!

Franz. (für sich) Wie armselig sein Anzug! — Er hat wohl Noth gelitten, indessen die Frau Geistgram mich bestahl.

Phil. (für sich) Pfui der falschen Scham, die mich abhält in seinen Arm zu sinken.

Lottch. (kniet in der Mitte der Bühne auf die Blumen, streckt ihre beyden Hände nach den Lauben aus, und blickt wechselsweise mit freundlicher Wehmuth auf Vater und Oheim.)

Phil. (steht auf und thut einen Schritt auf ihn zu.)

Franz. (sehr unruhig) Pox Element! ich glaube er kommt.

Lottch. Zu mir! lieber Oheim!

Franz. (steht auf) Zu Dir? — was soll ich denn bey Dir?

Lottch. Zu mir! mein Vater!

Phil. Gern, meine Tochter. (er tritt zu ihr und faßt ihre Hand.)

Lottch. (mit flehender bittender Stimme) Zu mir! lieber Oheim!

Franz. Nun so doch! (er tritt näher.)

Lottch. Ihre Hand —

Franz. (weggewandt) Da ist sie ja.

Lottch. Näher! näher! (sie faßt beyde Hände zusammen.)

Phil. (mit tiefster Rührung) Bruder!

Franz. (sieht ihn an, wirft die Krücke weg, und breitet die Arme aus.)

Phil. (faßt an sein Herz.)

Lottch. (springt auf und wirft sich in Bluhms Arme) Dank! guter Mann!

Franz. (faßt Philipps Kopf mit beyden Händen) Sieh mich an, Bruder! Auge in Auge! Laß mich sehn, ob da noch ein Funke von Groll unter der Asche glimmt?

Phil. Siehst Du nicht die Thräne, die den letzten Funken auslöschte?

Franz. (immer in heftiger Bewegung, faßt ihn bey beyden Armen) Mensch! Du siehst aus wie ein Jammerbild. Du hast Noth gelitten, Deine Gestalt wirft mir das vor.

Phil. Ich bin krank gewesen.

Franz. So sey nun wieder gesund, sonst komme ich Dir nicht über die Schwelle.

Phil. Guter Bruder! Du hast, trotz unserer Verhältnisse, mich wohlthätig unterstützt!

Franz. Was? willst Du mich verhöhnen?

Phil. Bist Du es nicht, der meine Rechnungen bezahlte?

Franz. Halt' er an!

Phil. Den Hauszins, die Apotheke —

Franz. Philipp, schlag' mir lieber ins Gesicht!

Blum. Verzeihen Sie mir, bester Vater, den frommen Betrug. Ich dachte auf Mittel, Ihre Herzen einander zu nähern, und handelte im Namen Ihres Bruders.

Franz. Herr! Sie strafen mich hart, aber ich danke für die Lection.

Phil. O Tochter! welch einen Sohn hast Du mir geschenkt!

Franz. Sohn? was ist das?

Phil. Dieser edle Mann, dem Unschuld und Herzensgüte für Reichthum gelten —

Franz. Ich verstehe. Das ist brav! Aber arm ist das Mädchen nicht. Sie ist ja meine einzige Erbin. Nicht wahr, Lottchen? O wir kennen uns schon. (auf Annen deutend) Nun, was hexlt denn die dort?

Phil. Die gute Alte freut sich.

Franz. Es ist doch wohl nicht gar — die alte Anne?

Phil. Freylich ist sie es.

Franz. Anne! bist Du es? gieb mir die Hand, die mir so manches Butterbrod geschnitten hat. Hast redlich ausgehalten — nun, dafür sollst Du auch gestiftet werden, wenn Die kein Zahn mehr übrig ist.

Anne. (schluchzend) Ich kann — noch nicht reden —

Franz. So halt das Maul! man sieht es ja wohl, daß Dir die Thränen aus dem Herzen kommen. — Aber ganz Henker! Herr Doctor, wo ist denn mein [illegible]? Ich glaube, das ist in die Krücke [illegible]

Fünfte Scene.

Hans. Die Vorigen.

Hans. Glück zu! Herr Capitän, die Frau Griesgram ist transportirt.

Franz. Ist sie? — Glück auf die Reise! nun, ehrlicher Hans, habe ich Niemanden mehr als Dich.

Phil. Und mich.

Lottch. Und mich.

Bluhm. Und mich.

Franz. Ja? — euch Alle? — kommt doch einmal her — laßt ſehen, ob ich euch Alle mit einem Arme umfaſſen kann? — was ſchadet das? mein Herz umfaßt euch!

Hans. Herr Capitän, ſeh ich recht? Ihr Herr Bruder?

Franz. Freylich alter Knabe! Alles vergeſſen! ſie haben mich Alle wieder lieb! — weißt Du noch, wie ich die franzöſiſche Priſe nahm? wie ich in einer Stunde ſo reich wurde? — O! ich bin jetzt in einer Minute weit reicher geworden! — Komm her, Bruder Philipp! (er nimmt ihn in ſeinen Arm) Nimm mich auch einmal wieder Franz.

Phil. Mein Franz!

Franz. So iſt's recht! her zu mir, Lottchen! (er nimmt ſie in den andern Arm) Du weißt, was ich Deiner Mutter verſprochen habe? — was meinſt Du Philipp? ich hoffe, ſie iſt hier mitten unter uns. (er blickt andächtig gen Himmel.)

Bluhm. (mit hoher Rührung) O! wenn doch alle Menſchen wüßten, wie ſelig belohnend es iſt, Frieden zu ſtiften!

Hans. (voll wehmüthiger Freude zu Annen) Nehmen Sie mir's nicht übel — Sie mag seyn wer Sie will — ich muß Ihr um den Hals fallen. (Er umarmt die schluchzende Anne.)

(Der Vorhang fällt.)

Der Wildfang.

Ein
Luſtſpiel für die Verdauungszeit
in drey Akten.

Personen.

Baron Fritz Wellingh[illegible].
Herr Felix, sein Hofmeister.
Frau von Brummbach.
Rosalchen, ihre Tochter.
Lieschen, ihr Kammermädchen.
Graf von Pfeffelberg, ein Landjunker.
Hans Wilms, ein Invalide, mit einem hölzernen Fuß.
Ein Postknecht.

Die Scene ist in einem Wirthshause.

Erſter Akt.

(Ein Saal im Wirthshaus, mit einer Mittelthür und mehreren Seitenthüren, welche mit Zahlen bezeichnet ſind.)

Erſte Scene.

Friz (ſteht mit verſchränkten Armen vor einer Seitenthür, und begafft die Zahl.)

Numero drey — eine geheimnißvolle Zahl — man geräth in Verſuchung, ein Pythagoräer zu werden. — Aber ich gehe nicht von der Stelle, bis ich weiß, wer hier wohnt. — Eine weibliche Geſtalt, ſo ſchön, als habe Angelika Kaufmann ſie auf Leinwand gehaucht. — Frau oder Mädchen? — o gewiß ein Mädchen! ſonſt wendet ſie doch in der Kirche kein Auge von dem alten Prediger; und wenn mein Blick ihr begegnet, ſo färben ihre Wangen wie Apfelblüthen. — Am Ende gilt das gleichviel — Friz! Friz! du lügſt. (auf ſein Herz deutend) Hier pochet etwas: möchte es doch ein Mädchen ſeyn! — ein ſechzehn Mädchen! —

Zweyte Scene.

Lieschen. (tritt in die Thüre und ruft:) Mollke!

Mollke. (hinter der Scene) Hier!

Liesch. Bring Kaffee! (sie geht wieder hinein)

Moll. Gleich!

Fritz. Ein schnippisches Ding. Das Kammermädchen vermuthlich. Der müssen wir eine Hand voll Gold in den Schooß werfen.

Moll. (bringt Kaffee.)

Fritz. Wo willst Du hin?

Moll. Du? — Ich habe mit Niemanden Brüderschaft getrunken.

Fritz. Nehme Er mir's nicht übel. Wohin bringt Er den Kaffee?

Moll. Auf Numero drey.

Fritz. Wer wohnt auf Numero drey?

Moll. Heute Dieser, morgen Jener, wie es sich [illegible] zu gehen pflegt.

Fritz. Eulenspiegel! ich will wissen —

Moll. Herr! wenn Einer etwas weiß, und der Andere etwas wissen will, so muß er dafür bezahlen.

Fritz. Nicht mehr als billig. Hier sind drey halbe Gulden —

Moll. Ah so! wer vernünftig fragt, dem wird geantwortet. Hier auf Numero drey wohnen drey Frauenzimmer.

Fritz. Wer sind sie? wie heißen sie? wo kommen sie her? wo wollen sie hin? wie lange werden sie hier bleiben?

Wolk. Ich weiß nicht, ich weiß nicht, ich weiß nicht.

Frik. Du wirst doch ihre Namen wissen?

Wolk. Ihre Namen? ja, die stehen im Thorzettel.

Frik. Nun?

Wolk. Die Alte heißt Frau von Brummbach.

Frik. Brummbach? der Name bedeutet nichts Gutes.

Wolk. Die kleine schelmische Dirne heißt Lieschen, und ist ihr Kammermädchen.

Frik. Und das runde Engelsköpfchen?

Wolk. Was für ein Engelsköpfchen?

Frik. Das griechische Mädchen mit dem Schwanenhals und dem Lilienbusen?

Wolk. Das versteh' ich nicht.

Frik. Tölpel! wer ist das dritte Frauenzimmer?

Wolk. Tölpel? — (er wiegt das Geld auf der Hand) Drey halbe Gulden — der Tölpel mag passiren.

Frik. Nun?

Wolk. Das dritte Frauenzimmer ist das gnädige Fräulein.

Frik. Und sie heißt?

Wolk. Nun sie heißt vermuthlich wie ihre Mutter.

Frik. Fräulein Brummbach? pfui! so muß sie nicht heißen.

Wolk. Gebe ihr der Herr einen andern Namen.

Frik. Das werd' ich, Bursche, bey Gott! das werd' ich! — weißt Du nichts mehr?

Wolk. Nichts, als daß der Kaffee kalt wird. (Er geht in das Zimmer.)

Fritz. Wie Fräulein Brummbach? — pfui! der Name macht mich eiskalt. — Aber was kann das hübsche Mädchen für seinen häßlichen Namen? und steht es nicht in meiner Macht, sie heute oder morgen umzutaufen? Baronesse Wellingheerst, das klingt besser. Wenn ich nur erst wüßte, wie ich es anfangen soll, bekannt mit ihr zu werden? — (er guckt durch das Schlüsselloch) Da seh' ich einen grünen Sofa, aber es sitzt Niemand darauf. — Rechter Hand hängt ein Spiegel, aber es steht Niemand davor. — Ich muß doch ein wenig lauern. (Als er eben wieder das Auge an das Schlüsselloch legt, öffnet Lieschen die Thür, und rennt ihn beynahe über den Haufen.)

Dritte Scene.

Fritz und Lieschen.

Liesch. (lauzend) Ehe! was bedeutet das?

Fritz. Eine feindliche Belagerung, mein schönes Kind, aber Du thust einen Ausfall, und der Feind ergiebt sich.

Liesch. Hat sich Ihnen Schaden gethan, mein Herr?

Fritz. Durch Deine schwarzen Augen, ja.

Liesch. Darf ich fragen, mit wem Sie zu sprechen verlangen?

Fritz. Mit Dir, liebes Mädchen.

Liesch. Mit mir? nun hier bin ich.

Fritz. Sage mir doch, bey wem dienst Du?

Liesch. Bey der Frau von Brummbach.

Fritz. Wer iſt die Frau von Brummbach?

Liesch. Mein ſchöner junger Herr, da fragen Sie mich zu viel. Ich bin erſt ſeit drey Wochen bey ihr. Von meiner Vorgängerin konnt' ich auch nichts erfahren, denn die hat nur vierzehn Tage bey ihr ausgehalten.

Fritz. Und Du ſchon drey Wochen? das macht Dir Ehre.

Liesch. Auch iſt meine Geduld ſchon ſo dünne geworden, wie ein Herbſtfaden auf der Wieſe, und wenn das liebe Fräulein nicht wäre —

Fritz. Das liebe Fräulein, ja wohl! das allerliebſte Fräulein!

Liesch. Kennen Sie ſie?

Fritz. Ich kenne nichts als ſie, ich habe in meinem Leben nichts anders geliebt.

Liesch. Wo haben Sie ſie denn geſehen?

Fritz. Geſtern in der Kirche.

Liesch. Sonſt nie?

Fritz. Sonſt nie.

Liesch. (lächelnd) Die Bekanntſchaft iſt ein wenig jung.

Fritz. Ich bin auch jung, und das Fräulein iſt auch jung, und kurz, ich bin zum Sterben in ſie verliebt.

Liesch. Ey! davon wiſſen wir nicht ein Wort.

Fritz. Aber ich weiß es auswendig.

Liesch. Haben Sie oft dergleichen Anfälle?

Fritz. Ich muß Dir ſagen, Liesgen, ich bin ſeit meinem achten Jahre immer verliebt geweſen, und ich hoffe, ich werde verliebt ſeyn, bis in mein achtzigſtes.

Liesch. Der letzte Gegenſtand Ihrer Liebe, mich zu betrüben ſeyn.

Fritz. Der letzte iſt Dein Fräulein. Ich werde ſie ewig lieben.

Liesch. Ewig?

Fritz. Nicht eine Stunde weniger.

Liesch. Das läßt ſich hören. Die Ewigkeit iſt ja das allerliebſtes kleines Ding, beſonders in dem Munde eines jungen Herrn von zwanzig Jahren.

Fritz. Ein und zwanzig, wenn es Dir beliebt.

Liesch. Ein und zwanzig? da bitte ich um Verzeihung. Aber darf man nicht wiſſen, wie der glückliche Ritter heißt, den mein holdes Fräulein zu ihrem Sklaven gemacht?

Fritz. Baron Wellingheck. Ich bin reich, habe weder Vater noch Mutter; morgen werde ich mündig, und kann thun was ich will.

Liesch. So, ſo, wenn nur das Fräulein auch thun darf was ſie will.

Fritz. Meinſt Du, ſie werde wollen?

Liesch. Warum nicht? hier eine alte böſe Mutter, dort ein junger freundlicher Herr; hier ein Glas Rhabarber, dort ein Glas Mandelmilch —

Fritz. Du entzückſt mich! ich muß Dich küſſen.

Liesch. (ſich ſträubend) Pflegen Sie immer das Kammermädchen Ihrer Geliebten zu küſſen, wenn Sie entzückt ſind?

Fritz. Immer, immer, das iſt ſo meine Art.

Liesch. Die jungen Herren küssen, die alten geben Geld.

Fritz. O über diesen Punkt bin ich ein Methusalem. (er giebt ihr eine volle Börse) Da kleiner Scheim.

Liesch. (mit verstellter Weigerung) Nicht doch — so war es nicht gemeint — wahrhaftig Sie sind unverbesserlich.

Fritz. Wollte Gott, Dein Fräulein spräche eben so.

Liesch. Wer weiß —

Fritz. Sag' ihr, daß ich schmachte wie Siegwart, brause wie Werther —

Liesch. Und liebe wie Tom Jones.

Fritz. Daß ich schwinde und verschwinde —

Liesch. Funken sprühe wie ein Katzer —

Fritz. Die sich endlich in sanfte Leuchtkugeln auflöst.

Liesch. Aber die Leuchtkugeln verlöschen.

Fritz. Liebes Kind, man muß ein Gleichniß nie zu lange fortsetzen, das taugt nicht. — Laß uns von meiner Dankbarkeit sprechen, die eben so ewig als meine Liebe —

Liesch. Ich bin mit vier Wochen zufrieden.

Fritz. Scherz bey Seite, Du könntest mich in eine dankbare Wuth versetzen — (er zieht einen Brief aus der Tasche, den er hin und her dreht) Wenn Du zum Beyspiel diesen Brief — besehen wolltest —

Liesch. Recht gern. (sie besieht ihn) Es ist ein Brief ohne Adresse.

Frid. Er iſt von mir, durch Dich an meine klatſchige Base adreſſirt.

Liesch. Eine Braut ohne Namen? ich kann ihn alſo geben wem ich will.

Frid. Nur nicht der alten Frau von Braunsdorf, lieber behalt' ihn ſelbſt.

Liesch. Nein mein ſchöner junger Herr von 21 Jahren, ſo auf der Poſt wie ein Brief geht man nicht in der Liebe.

Frid. Amor fährt mit Tauben, und die Tauben fliegen. Sobald er Schnellen vorſpannt, werd' ich auch langſamer gehn.

Liesch. Mein Fräulein weiß noch nicht einmal, daß Sie exiſtiren, und ſoll ſich ſchon in Correſpondenz mit Ihnen einlaſſen. Das iſt gefährlich.

Frid. Sie ſoll nur leſen.

Liesch. Vermuthlich iſt der Brief aus Ihren Augen geſchrieben?

Frid. Wort für Wort.

Liesch. Nun ſo weiß ich ihn ſchon auswendig.

Frid. Aber ein Abgeſandter ohne Credito —

Liesch. Geduld! Geduld!

Frid. Das Wort ſteht nicht in meinem Lexicon.

Liesch. Schreiben Sie es hinein. Verwahren Sie Ihren zärtlichen Brief. Ich werde ihr ſagen, daß ein junger ſchlanker Herr mit einem Paar großen zärtlichen Augen ſich entſchloſſen hat, ſie ewig zu lieben. Wär's nicht ſo?

Fritz. Richtig.

Liesch. Daß er Baron und reich iſt; daß er morgen mündig wird.

Fritz. Ganz recht.

Liesch. Und daß er ſie übermorgen heirathen will.

Fritz. Warum nicht morgen Abend?

Liesch. Wenn nur die Mama nicht lang mit ihrem mütterlichen Segen iſt.

Fritz. Der Zufall hat mich barons'irt, der Zufall hat mir zwey ſchöne Rittergüter vermacht; was kann ſie gegen mich einwenden?

Liesch. Sie wird ſagen: Kinder müſſen nicht heirathen.

Fritz. Das mag ſie um ein Paar Jahre zu unſern Kindern ſagen.

Liesch. Die Mutter theilt den Myrthenkranz nicht gern mit der Tochter.

Fritz. Was? will die Alte ſelbſt zur zweyten Ehe ſchreiten?

Liesch. Zur dritten.

Fritz. Brava!

Liesch. Den erſten Mann hat ſie todt geärgert, der zweyte iſt ihr davon gelaufen, den dritten wird ſie ſchon beſſer einzupferchen.

Fritz. Wahrhaftig? und doch führt ſie das Fräulein mit ſich herum? will Gurken verkaufen und hat Melonen bey ſich.

Liesch. Wir bilden uns ein, die Melonen wären

noch nicht reif. Wir wollen Fräulein Nanchen nur das kleine Mädchen, das Kind.

Fritz. Fräulein Nanchen? heißt ſie Nanchen?

Liesch. Ja.

Fritz. Ein allerliebſter Name! der Name entzückt mich! ich muß Dich küſſen.

Liesch. Schon wieder?

Fritz. Wenn Dein Fräulein noch ein halbes Dutzend ſolche hübſche Namen hat, ſo küſſe ich Dich noch ſechs mal.

Liesch. Gemach mein Herr! wer uns überraſchen ſollte denken, Sie wären in mich verliebt.

Fritz. Warum nicht? ich bin auch in Dich verliebt. Ich bin einmal in acht Mädchen zugleich verliebt geweſen.

Liesch. Eine ſaubere Empfehlung.

Fritz. Damals war ich noch jung.

Liesch. Freylich, die Beſtändigkeit kommt nicht vor den Jahren.

Fritz. Aber wenn Du meinſt, ein getheiltes Herz brenne darum ſchwächer, ſo ſoll das Feuer meiner Küſſe Dir ſogleich beweiſen — (Er will ſie umarmen.)

Liesch. (ſich ſträubend) Herr Baron! Herr Baron!

Felix. (in der Thür ſtehend) Fritz! Fritz!

Liesch. (kreiſcht und läuft davon.)

Vierte Scene.

Felix im Schlafrock. Fritz.

Fritz. Sind Sie ſchon aufgeſtanden, lieber Herr Felix?

Fel. Das möchte ich Sie fragen. Sie pflegen ſonſt immer einige Stunden länger zu ſchlafen als ich.

Frit. Ach! die Liebe raubt mir den Schlaf.

Fel. Schon wieder? drey Meilen von hier war es der nämliche Fall.

Frit. Drey Meilen? wirklich gerade drey? das war eine Vorbedeutung.

Fel. Wie ſo?

Frit. Berechnen Sie die 3 dort an der Uhr.

Fel. Nun?

Frit. Da wohnt meine Geliebte.

Fel. Die eben wegliefe?

Frit. Nein, das war nur das Kammermädchen. Die Sterne von der ſechſten Größe gegen eine Sonne.

Fel. Sonnen und Engel, das bin ich ſchon gewohnt.

Frit. Lieber Herr Fritz, wenn Ihnen der Mond in ſeinem Glanz freſſen könnte, ſo kann ich auch wohl die Sonne heirathen.

Fel. Da werden Sie ſich die Flügel verbrennen.

Frit. Sie ſcherzen, aber es iſt mein völliger Ernſt.

Fel. Da ſey Gott für!

Frit. Warum?

Fel. Weil man unter zwanzig Ehen nur eine erträgliche, und unter hundereen nur eine gute findet.

Frit. Sie ſind ein Weiberfeind.

Fel. Ein Kind, das ſich verbrennt, ſcheut das Feuer, aber der Jüngling ſtürzt ſich in die Flammen.

Frit. Es iſt ſo ſüß, rühmlich zu brennen.

Fel. Ich weiß es, und habe meine Erfahrung theuer gekauft.

Fritz. Denken Sie nur, sie heißt Rantchen.

Fel. Und wenn sie Angelika hieße. — Der Name macht keinen Engel.

Fritz. Sie ist kaum sechzehn Jahre alt.

Fel. Desto länger wird sie Sie quälen.

Fritz. Sie ist schön wie eine Rosenknospe.

Fel. Desto mehr Schmetterlinge werden sie umgaukeln.

Fritz. Sie ist sanft wie eine Taube.

Fel. Sanft sind die Weiber alle, aber nur [illegible] dem Hause.

Fritz. Nun so fahren wir den ganzen Tag spazieren.

Fel. Junger Freund, Sie scherzen über die ernsthafteste Angelegenheit Ihres Lebens.

Fritz. Gerade umgekehrt, ich finde, daß es die leichteste ist. Ein schönes Mädchen lieben, um Ihr gut zu werden, sie heirathen, und dann lustiger leben!

Fel. Gut, daß ich Sie kenne, und daß ich weiß, wie schwer Ihre Funken verglimmen.

Fritz. Oben weil es nur Funken waren, aber jetzt ist es ein verzehrender Brand.

Fel. Lieber Fritz, keine Romanenstreiche. Sie kennen die Welt, Sie sind an meiner Hand durch ganz Europa gereist, und haben mehr gesehen als Posthörner.

Fritz. Ja lieber Herr Felix, ich danke Ihnen meine Menschenkenntniß.

Fel. Sie kennen Menschen, und kennen sich selbst nicht.

Fritz. Es soll den sieben Weisen Griechenlands nicht um ein Haar besser gegangen seyn.

Fel. Wenn Sie nun Ihr Mantchen ein Jahr besessen haben —

Fritz. So hab' ich dreyhundert fünf und sechzig glückliche Tage durchlebt.

Fel. Und im zweyten Jahr?

Fritz. Einen Tag mehr, wenn es ein Schaltjahr ist.

Fel. Möchte mein eigenes schreckliches Beyspiel Ihnen zur Warnung dienen. Ich war auch verheurathet, ob es vielleicht noch.

Fritz. Vielleicht! es liegt eben nicht viel göttliches in diesem Vielleicht.

Fel. Ich spielte einen Roman mit meiner Frau. Ich gaffte mit ihr in den Mond, statt in ihr Auge zu sehen, hernach fand sich's bey Gemeinlicht der Vernunft, daß ich jämmerlich betrogen war.

Fritz. Die schlagen Sie Ihrem Xenophon auf, und lasen das Leben des Socrates.

Fel. Meine Xantippe reichte mir täglich den Giftbecher. Eitelkeit, Rechthaberey, und besonders das verdammte Maulen, jagten mich endlich aus dem Hause in die weite Welt.

Fritz. Sie ließen sie sitzen?

Fel. Es war nicht Recht. Ich gestehe Ihnen meine Schwachheiten, um die Ihrigen zu verhüten. Ich sitzt ihr mein ganzes Vermögen und eine Tochter; nahm nichts mit mir, als die wenigen Kenntnisse, die ich mir erworben.

Fritz. Besonders Weiberkenntniß.

Fel. Der angenommene Name Felix schützte mich vor allen Nachforschungen, und so kam ich in Ihr Haus, als Sie noch ein kleiner Knabe waren.

Fritz. Armer Mann! warum nannten Sie sich nicht Unselix?

Fel. Die Freundschaft Ihres Vaters, Ihr offener Kopf und Ihre Gutmüthigkeit haben seit zwölf Jahren meinen Kummer gemildert.

Fritz. Mein Vater starb, und vermachte mir die schöne Pflicht, Ihnen seine Freundschaft zu ersetzen.

Fel. Sie können es, wenn Sie wollen.

Fritz. Wir müssen immer beysammen bleiben.

Fel. Wenn mein Alter Ihnen nicht lästig wird.

Fritz. Ich könnte nie recht froh seyn, ohne Ihnen [illegible]

Fel. Ich liebe Sie wie meinen Sohn, und werde [illegible] meinen Sohn. Ihres guten Vaters letzte Worte klang noch in meinen Ohren.

Fritz. Folge diesem Manne, sprach er zu mir, so wird mein Segen auf Dir ruhen.

Fel. Sie werden morgen mündig, und ich habe Ihnen dann nichts mehr zu befehlen. Sie sind Herr Ihres Vermögens und Ihrer Person. Der Freund darf nur bitten und warnen.

Fritz. Der Freund? Sie machen mich stolz durch diesen Titel. Aber lieber, bester Herr Felix! warum

soll denn gerade meine Ehe unglücklich seyn, weil die Ihrige es war?

Fel. Das sage ich nicht. Hat doch schon mancher eine Quaterne gewonnen; aber lassen Sie die Romanenfluth nur erst verrauchen.

Frik. Das kann lange währen. Ich habe wirklich Willens Hagestolzen spielen zu seyn, und der arme Reinhold hat mich so gerührt, daß ich beschloß, diese Haut und Kopf zu heirathen.

Fel. Sie sind ohne zu jung.

Frik. Die Jugend ist leichter zu besiegen.

Fel. Und leichter zu sättigen.

Frik. Wer vierzig Jahre wählt, wählt nicht immer gut.

Fel. Wie können Ihre neue Geliebte nicht, weil sie haben ein Buch gelesen in englischem Land, das wir sen nicht weg darin setzt.

Frik. Sollte Gott ein schlechtes Buch so schön gebunden haben?

Fel. Besser eine Stunde der Ueberlegung, als ein Jahr der Reue.

Frik. Recht, lieber Herr Felix, ich will Rauchfleisch prüfen, mit aller der Vorsicht, mit der ein Bräutigam zu Werke geht.

Fel. (lächelnd) Das ist freylich Alles, was ein Liebhaber versprechen kann.

Frik. Mein Gute habe ich ihr diesen Brief geschrieben, in dem ich ihr sage, daß ich sie anbete.

Fel. Die beste Art sie kennen zu lernen.

Fritz. Wenn ich nur wüßte, wie ich den Duft in ihr Haar bringen soll?

Fel. Mit der Zeit bricht man Rosen.

Fritz. Wenn die Rosen schon blühen, so ist keine Zeit zu verlieren.

Fel. Sie nennen mich Ihren Freund. Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen meine Augen leihe. Mir hat die Liebe seine Brille aufgesetzt.

Fritz. Ist denn die Liebe ein Brillenhändler? oder ist es etwa besser, von der Milzsucht ein Milzpflaster zu borgen? oder den Menschen Ihre Brillen entzwey schlägt, der verdient wenig Dank. — Doch nur Geduld! Sie sollen Wunder sehen, und selbst von ihr bezaubert werden. Doch spitzt diese Augen, die beschränkte Neugier, die liebenswürdige Schüchternheit, die reizende Naivität — gewachsen wie eine Griechin, blühend wie eine Circassierin, der Busen voller Milch, und die Zähne elfenbeinen — (Ein Kammermädchen geht mit einem Bund Schlüssel, kömmt die Stiege herunter. Fritz erblickt sie) Halt! zum Henker! noch ein niedliches Geschöpf! — Hört doch, liebe Meine! lauf nicht so schnell! he da! kleiner Satan! kannst Du nicht warten? (Er läuft ihr nach.)

Fel. Da haben wir's! jede weiße Schürze setzt ihn in Flammen. Thörichter Jüngling! der Jugendgluth für Liebe nimmt; und wehe dem armen Mädchen, das seinen Myrthenkranz in solche Strohflammen wirft. (Er geht in sein Zimmer.)

Fünfte Scene.

(Das Zimmer der Frau von Brummbach.)

Lieschen. Gleich darauf Rantchen.

Liesch. (zählt das Geld, welches ihr Fritz gab) Acht Thaler und ein Goldstück. Der junge Mensch gefällt mir. Er ist rasch wie ein Zündrich, und freygebig wie ein Prinz. Laß sehen, was hat ein vernünftiges Kammermädchen dabey zu thun? Hier brennt das Feuer, und dort singt das Streh. Sie muß das Streh ein wenig näher zum Feuer rücken, und dann einmal hineinblasen, so ist die Sache geschehen.

Rantchen. (kommt) Ist meine Mutter schon aufgestanden?

Liesch. O ja, sie kömmt eben den Mayd.

Rantch. (gähnend) Welchen Tag haben wir heute?

Liesch. Montag.

Rantch. Das ist Schade.

Liesch. Wie so?

Rantch. Dann ist es noch so lange hin bis zum Sonntag.

Liesch. Hat Ihnen die letzte Predigt so gut gefallen?

Rantch. Die Predigt? ach nein! aber in der Kirche sieht man doch Menschen. Wir dürfen ja die ganze Woche nicht aus dem Hause.

Liesch. Man sieht und wird gesehn.

Rantch. Wer sähe wohl auf meinen schlechten Hut, und mein einfaches weißes Kleid? wahrhaftig, ich schäme mich recht. Mama giebt mir nichts besseres.

Liesch. Desto freygebiger ist Mama Natur gegen Sie gewesen.

Rautch. Wenn ich so mitten unter den geputzten Damen sitze, so fühle ich wohl, daß Mama Recht hat.

Liesch. Worin?

Rautch. Sie nennt mich immer ein dummes häßliches Ding.

Liesch. Es giebt Leute, die das Gegentheil behaupten.

Rautch. Ja der Herr von Pfiffelberg hat mir wohl einmal gesagt, daß ich hübsch wäre; aber die Mama wurde böse, und da zog er sein Wort zurück.

Liesch. Ich kenne einen jungen Herrn, der sein Wort nicht zurücknimmt, und wenn die Mama auch zehnmal böse würde.

Rautch. Du kannst das? ach, was Du glücklich bist! Du kannst so viele Menschen.

Liesch. Diesen erst seit einer halben Stunde, aber es hat mir so viel von Ihnen vorgeplaudert, daß ich alle kleinen Züge davon erzählen konnte.

Rautch. Von mir? erzähle liebes Lieschen, erzähle.

Liesch. Er ist jung, schlank, feurig, verliebt —

Rautch. Verliebt? in wen?

Liesch. In Fräulein Rautchen.

Rautch. Ja mich? ach mein Gott! wie Du mich erschreckt hast!

Liesch. Wodurch?

Rautch. Das müssen wir gleich der Mama sagen.

Liesch. Ey warum nicht gar!

Rantch. Du treibst Deinen Scherz mit mir.

Liesch. Keineswegs. Er will Sie heirathen.

Rantch. Heirathen? ich falle in Ohnmacht.

Liesch. Das hat nichts zu bedeuten.

Rantch. Sage mir doch, kann ich denn wirklich schon heirathen?

Liesch. Warum nicht? wenn sich eine gute Partie findet.

Rantch. Du machst, daß ich lachen muß.

Liesch. Er ist reich und Baron.

Rantch. Sind die Barons denn so liebenswürdig?

Liesch. Nicht immer, aber ich wette, dieser gefällt Ihnen.

Rantch. Wenn er mich liebt, so gewinnst Du Deine Wette.

Liesch. Als ich ihm sagte, daß Sie Rantchen hießen, gerieth er so in Entzücken, daß er mich umarmte.

Rantch. War das auch ein Beweis seiner Liebe?

Liesch. Ja wohl.

Rantch. Sonderbar, das gefällt mir nicht an ihm.

Liesch. Er hat mich auch, einen Brief an Sie zu bestellen.

Rantch. Geschwind, wo hast Du den Brief?

Liesch. Ey ja doch, das würde sich schicken. Ich hab' ihn tüchtig ausgescholten.

Rantch. Pfui, das hast Du dumm gemacht. Es hat noch niemals Jemand an mich geschrieben.

Liesch. Man muß ihn doch erst besser kennen lernen.

Rantch. Nun wird der arme Mensch traurig werden.

Liesch. Es hat keine Noth, das Traurigseyn schien eben nicht seine Sache.

Rauch. Aber was soll daraus werden?

Tresch. Kommt Zeit kommt Rath. Mama wird gewiß noch lange hier, denn der Roman mit dem Herrn von Pfeffelberg fängt an, ernsthaft zu werden. Da hat sie denn wohl einmal Gelegenheit, einander zu sehen und zu sprechen.

Rauch. Sehen und sprechen? wo denkst Du hin? Ich könnte kein Auge aufschlagen, und kein Wort hervorbringen.

Tresch. Das ist dann seine Sorge. Wer weiß, was geschieht. Er hat schöne Güter, und wenn Sie Baronesse Wellinghorst werden, so ziehe ich mit Ihnen und heirathe seinen Verwalter.

Rauch. Ja, da aber — dann soll er Dich auch nicht mehr umarmen.

Tresch. Stille! die Mama kommt.

Sechste Scene.

Frau von Braunbuch. Die Vorigen.

Rauch. (küßt ihr die Hand) Guten Morgen liebe Mama.

Fr. v. Br. Guten Morgen kleines Ding. Mein Gott, wie Du heute wieder aussiehst. Gesund und roth wie eine Bierzmagd.

Rauch. Ich habe gut geschlafen.

Fr. v. Br. Du sollst aber nicht gut schlafen. Es schickt sich nicht für ein Mädchen von Stande, die ganze Nacht zu schlafen wie ein Murmelthier.

Nanch. Nach dem Abendessen kann ich die Augen kaum offen halten.

Fr. v. Br. Das ist eine bäurische Gewohnheit. (Sie setzt sich an den Theetisch) Ein Frauenzimmer von Erziehung weiß immer mit Anstand zu kränkeln, und ich habe, Gott sey Dank, in meinem Leben keine gesunde Stunde gehabt.

Liesch. Auch hat sich dadurch ein gewisses sanftes Schmachten über Ihr ganzes Wesen verbreitet —

Fr. v. Br. Die Männer sind Tyrannen. Wir dürften wie das Recht des Stärkern so oft unter die Füße treten, wenn wir unsere Schwäche nicht interessant zu machen wüßten. Reißaus Nerven, Krämpfe, Pyrmonter Wasser im Sommer, und Baldrianpillen im Winter, das hat schon manchen polternden Ehetyrannen zum geschmeidigen Gatten umgeschaffen. — Doch diese mütterlichen Lehren kommen zu früh für Dich. Geh', Kind, geh' in mein Cabinet. Lies den Morgensegen, und nimm den Mops auf den Schooß. Ich habe mit Lieschen zu reden. (Nanchen geht ab.)

Fr. v. Br. Ist der Herr von Pfiffelberg noch nicht hier gewesen?

Liesch. Er ist heute sehr früh auf die Jagd gegangen.

Fr. v. Br. Der arme Schelm! die Unruhe hat ihn nicht schlafen lassen. Was meinst Du, Lieschen, soll ich ihn heirathen?

Liesch. Diese Frage müssen Ew. Gnaden an Ihr Herz richten.

Fr. v. Br. Bewahre, der Himmel! ich bin froh, daß die Zeiten vorbey sind, wo das Herz den Ausschlag spielt, und der Vernunft Ansehne vergaukelt. Liebe ist ein guter Knecht, aber ein böser Herr. Heirathen ist eine dole Gewohnheit, die man mitmachen muß, wie die Stiere in Spanien. Doch wehe der Thörin, die ihren Nacken beugt, wo sie zu herrschen geboren wurde.

Bleich. Mit dem Herrn von Pfiffelberg —

Fr. v. Br. Mags man so etwas nicht, ganz recht, und eben das spricht für ihn. Eine Frau kann nun einmal nicht mit Anstand in der Welt erscheinen, wenn sie nicht immer ein Geschöpf mit sich führt, das Manschetten trägt, und das mag dieser Pfiffelberg leicht eben so gut thun, als irgend ein Anderer. Seine Güter sind freylich verschuldet, aber er ist aus einer alten Familie und eine ganz ehrliche Haut. Man kennt eine gewisse Politur, eine gewisse Freyheit des Gefühls an ihm erzwungen, doch desto besser! Natur! Natur! es geht doch nichts über die Natur! — Wo sind meine Zähne, Lischen?

Bleich. Sie liegen in Ihrem Schlafzimmer.

Fr. v. Br. Der Mann scheint mir wirklich von Herzen ergeben. Insbesondere werde ich seinen Gehorsam prüfen, —

Bleich. Und wenn er die Probe hält?

Fr. v. Br. Je nun, ich bin es müde, länger so allein in der Welt herumzuschwärmen. Ich brauche einen Mann, der meine Rechnungen führt, und sich statt

meiner mit Postillion und Gastwirth herumzankt. Wenn ich nun vollends bedenke, daß ich ein kleines Kind zu versorgen habe —

Liesch. Haben Ihro Gnaden noch ein kleines Kind?

Fr. v. Br. Mein Gott, hast Du Nanchen vergessen?

Liesch. Ach das gnädige Fräulein —

Fr. v. Br. Was Fräulein! was gnädig! sie ist ein Kind, das kaum rechts und links zu unterscheiden weiß. Ich will nicht hoffen, daß Du ihr Dinge in den Kopf setzest —

Liesch. Gott bewahre! sie weiß kaum, daß sie einen Kopf hat.

Fr. v. Br. Du siehst Du nun, Muttersorge ist eine schwere Sorge. Ferner der Mops, die Canarienvögel — man kann ja nach Dresden nichts anvertrauen. Meine lustiger Gemahl wird alle Hände voll zu thun haben.

Liesch. Vor der Sorge für das Fräulein könnten Sie sich bald befreyen.

Fr. v. Br. Wie so?

Liesch. Geben Sie ihr den ersten besten Mann.

Fr. v. Br. Bist Du toll? ja! ja! daß das Kind einen Mann! wir verheirathen unsre Mädchen nicht, wie die Russen ihre Knaben.

Liesch. Aber wenn sich einer fände, der sie mit ihr besitzen wollte —

Fr. v. Br. Schweig! leidige Ehre, spitze Rede.

Wenn die Töchter nur fühlen, so müssen die Mütter denken. Hymen an Amors Hand ist ein Pfeil, dem ich mein Kind nie opfern werde.

Albach. Es wäre auch Schade um den Mops, der sich so an das Fräulein gewöhnt.

Fr. v. Br. Eben deswegen. Nein, so lange der Mops lebt, darf Karlchen nicht an's Heirathen denken.

Bedient. (tritt herein) Der Herr von Pfiffelberg will aufwarten.

Fr. v. Br. Er ist willkommen. — Geh, Lieschen, laß uns allein.

Liesch. (bey Seite) Die Schäferstunde schlägt. (Sie geht ab.)

Siebente Scene.

Frau von Brummbach. Herr von Pfiffelberg in Jagdkleidung.

Pfiffelb. Gott auf, gnädige Frau! ein frischer Morgen. Ich habe meine Füße in Thau gebadet.

Fr. v. Br. Sie sprechen ja so dichterisch, als ob Sie Kleist oder Thomson gelesen hätten.

Pfiffelb. Kleist? unter dem Regiment dient mein Vetter. Thomson heißt der Müller auf meinem Gute. Die Bestie ist ein Wilddieb.

Fr. v. Br. Ist Ihre Jagd gut?

Pfiffelb. Das erste Revier im Lande. Heirathen Sie mich, und Sie sollen ein Treibjagen sehn, oder auch

ein Fuchsprellen — hol' mich der Teufel! gnäd'ge Frau, Sie sind alt, aber so Etwas haben Sie in Ihrem Leben nicht gesehn.

Fr. v. Br. Es scheint, mein gnädiger Herr, daß Sie sich auf das Alter eines Frauenzimmers eben so wenig verstehen, als auf die chinesische Sprache.

Piffelb. Da haben Sie Recht, ich spreche deutsch.

Fr. v. Br. Und recht derbes deutsch.

Piffelb. Das Alter eines Pferdes weiß ich auf ein Haar zu beurtheilen, da darf ich nur nach den Zähnen sehn.

Fr. v. Br. Wollen Sie nicht herunter in den Stall gehn?

Piffelb. Was soll ich da machen? Der Wirth hat ein Paar zwanzigjährige Rappen —

Fr. v. Br. Dort wird man Ihre Sprache besser verstehen.

Piffelb. Hab' ich wieder dumme Streiche gemacht? Nehmen Sie mir's nicht übel, ich bin schlecht und recht, aber ich meine es ehrlich, wie mein Hühnerhund.

Fr. v. Br. Wirklich, wenn man mit Ihrer Sprache noch nicht vertraut ist. —

Piffelb. Was Sprache! wenn nur das Herz seine gehörige Bildung hat. Gnädige Frau, machen Sie einmal ein Ende, schlagen Sie ein. Morgen ist die Hochzeit, und übermorgen das Treibjagen.

Fr. v. Br. Wie denken Sie sich in meinen Jahren —

Pfiffik. Eine bedeutende [illegible] Zeit zu verlieren. Ich bin auch ein alter Kunde.

Fr. v. Br. Mein Gott! wie alt glaubst du wohl, daß ich eingefähr ſeyn möchte?

Pfiffik. Haben Sie mir nicht erzählt, Ihr [illegible] ſey im ſiebenjährigen Kriege geblieben?

Fr. v. Br. Warum nicht gar im trojaniſchen Kriege.

Pfiffik. Was Krieg! was Brand, ich liebe den Frieden, und ich würde Sie heirathen, wenn Sie auch auf Meßſchulen in die Schule gegangen wären. Mache ein gutes Haus, machen Sie keine Hecken. Kommen Sie nach Pfiffelberg. Mein Poſter ſoll und ein Haus auf den Kopf werfen, und heraus in Gottes Namen, ſeyd fruchtbar und mehret euch.

Fr. v. Br. Nicht ſo raſch, mein Herr Jäger. Ein [illegible] und ein Haus gewinnen, iſt [illegible]

Pfiffik. Hab ich denn nicht lange genug auf [illegible] gedauert? ich denke, es iſt Zeit, das Blatt [illegible]

Fr. v. Br. (bey Seite) Wart, ich will deiner Herrſchaft geben, und Dir den Kopf ein wenig warm machen. (laut) Nichts unausſtehlicher, als eine Heirath, die man abſchließt wie einen Götterhandel, wo nicht die geringſte jugendliche Unbeſonnenheit mit unterläuft; wo weder Zweykampf noch Selbſtmord, weder Nacht noch Entführung die Scene ein wenig lebhafter machen.

Piffelb. Aber Hetz Wetter! mit wem ſoll ich mich denn ſchlagen? wen ſoll ich denn entführen?

Fr. v. Br. So tragiſch ſoll unſer Roman nicht enden, aber es ſind noch tauſend Dinge zu überlegen —

Piffelb. Tauſend? das iſt viel. Fangen Sie an.

Fr. v. Br. Und tauſend kleine Manieren zu beobachten —

Piffelb. Mein Gott! da bin ich verloren.

Fr. v. Br. Wir müſſen ungeſtört ſeyn.

Piffelb. Wer ſtört uns denn?

Fr. v. Br. Können nicht für alle Zufälle meine Zofen oder das Kammermädchen uns ſtören?

Piffelb. Nun, wenn ſchießt ſo wieder hier.

Fr. v. Br. Das iſt gegen den Wohlſtand, daß ſie wiſſen, wenn Ihnen Thür offen in den Garten. Hier haben Sie den Schlüſſel dazu. Um Mitternacht, wenn die Geiſterſtunde ſchlägt, erwarte ich Sie hier.

Piffelb. Um Mitternacht! per! dann kommt der wilde Jäger.

Fr. v. Br. Ich will nicht hoffen, daß Sie ſich fürchten?

Piffelb. Das eben nicht, wenn ich's nur nicht verſchieße. (Er nimmt den Schlüſſel.)

Fr. v. Br. So mögen Sie morgen früh eine Verliebte im Thau ſuchen.

Piffelb. Aber warum ſoll ich denn eben durch den Garten kommen? das Haus iſt ein Eckhaus, es

jetzt die ganze Nacht offen, kein Mensch verwehrt's mir, den Garten.

Fr. v. Br. Wollen Sie meinen guten Ruf den Leuten Preis geben? — Und dann der Garten, die laue Abendluft, der Gesang der Nachtigallen —

Piffelb. Die Nachtigallen singen jetzt nicht.

Fr. v. Br. Kurz und gut, mein Herr, durch den Garten geht der Weg zu meinem Herzen.

Piffelb. Nu, nu, ich habe nicht geraubt; doch Ihr Herz ein Gartenhaus ist.

Fr. v. Br. Sehen Sie, der Vergleich ist nicht übel; ein Gartenhaus, eine Laube, vom Strahl des Mondes schwach beleuchtet —

Piffelb. Wir haben jetzt keinen Mondschein.

Fr. v. Br. Wir wandeln in der Richtung durch die schattigten Gänge —

Piffelb. Da werden wir uns den Schnupfen holen.

Fr. v. Br. Ein Liebhaber darf sich die Schwindsucht nicht scheuen.

Piffelb. Wenn ich des Nachts meine Ruhe nicht habe, so bin ich den ganzen Tag nicht einen Schuß Pulver werth.

Fr. v. Br. Desto besser! Ohne Opfer kein Verdienst.

Piffelb. Ich denke, gnädige Frau, wir überlassen die Alfanzereyen den jungen Leuten. Wenn wir unsere Jahre zusammenzählen, so möchte wohl etwas mehr als ein Seculum herauskommen —

Fr. v. Br. Der Menſch wird mich noch zur Cybelle machen.

Piffelb. Wir haben beyde die Gicht —

Fr. v. Br. Ihr Verſtand iſt ſchrecklich gelähmt.

Piffelb. Ich bin mit Rückenſchmerzen geplagt, und Sie haben zuweilen den Keichhuſten —

Fr. v. Br. Ach Gott! — wie wird mir — ich falle in Ohnmacht —

Piffelb. Nun da haben wir's! und doch will ſie in der Nacht herumlaufen.

Fr. v. Br. Nanchen! — Lieschen! — ich ſterbe —

Piffelb. Hat keine Gefahr. Verſchlucken Sie eine Hand voll Schießpulver.

Fr. v. Br. Nanchen! — Lieschen! — zu Hülfe! zu Hülfe!

Achte Scene.

Nanchen. Lieschen. Die Vorigen.

Liesch. Was giebt's?

Nanch. Was iſt Ihnen, liebe Mama?

Fr. v. Br. Mein Salz — gebt mir mein Salz —

Liesch. (hält es ihr unter die Naſe) Gewiß hat der junge Herr von Piffelberg ſich Freyheiten erlaubt.

Piffelb. Was junger Herr! ich bin ein alter Mann, (halb bey Seite) und ſie wird ja auch ſchon weiß, wie ein ruſſiſcher Haſe im Winter.

Fr. v. Br. Gehn Sie mir aus den Augen!

Piffelb. (bey Seite) Poz Wetter! ſie wird boshaft. (laut) Lieber Schatz, es war ſo böſe nicht gemeint.

Fr. v. Br. Hört, ſage ich Ihnen!

Piſſeld. Denken Sie an das ſchöne Duett: ich kann ruhen beſſer Frieden uns ſtiften —

Fr. v. Br. Ein herrlicher Lubino!

Piſſeld. Ich will Ihnen eine treffliche Gans in die Küche ſchicken.

Fr. v. Br. Gehn Sie zum Henker mit Ihren Schweinen.

Piſſeld. Mein Gott, es wird Ernſt.

Riesch. Hören Sie denn nicht? Sie ſollen gehn.

Piſſeld. Ja doch, ja, aber ich darf doch wieder kommen?

Fr. v. Br. Nimmermehr!

Piſſeld. Nun, nun, ich weiß ſchon, was ich thun werde, und wenn das nicht hilft, ſo blaſe ich zum Tanz und laſſe die Hunde loppeln. (Er geht ab)

Fr. v. Br. Er geht wirklich? ohne ſich einmal vor meinen Füßen zu werfen?

Riesch. Sie müſſen ihm das verzeihen, er iſt ein armer Teufel.

Fr. v. Br. Ach! was muß man den Menſchen nicht alles vergeben!

Rauch. Liebe Mama, werden denn die ruſſiſchen Hoſen im Winter weiß?

Fr. v. Br. Du biſt eine Gans.

Rauch. Wenn mein Liebhaber mir dergleichen ſagte, ſo gäbe ich ihm auf der Stelle den Abſchied.

Fr. v. Br. Wie möglich! was muß ich hören!

bald werden die Kinder in der Wiege einander zulallen: ich liebe Dich! jede Puppe wird ein Amor ſeyn, und jede Zuckerbeute ein Billet doux. Fräulein Naſeweis! — kennſt Du denn die Dinger, die man Liebhaber nennt?

Rautſch. Noch nicht ſo recht.

Fr. v. Br. Laß doch hören, was ſtellſt Du Dir darunter vor?

Rautſch. Ein Liebhaber iſt ein Gaſthof — das ich wohl leiden mag.

Liesch. Nicht, Fräulein, deſſinirt läßt ſich's nicht.

Fr. v. Br. Hüte Dich, Kind, vor einem Liebhaber mehr, als vor der Frühlingsſonne. Dieſe verdirbt Dir nur die Haut, Jener das Herz.

Liesch. Und wenn m's nicht verdirbt, ſo nimmt m's gar weg.

Rautſch. Man ſollte ſchwören, es wäre dem ſo gewöhnt.

Fr. v. Br. Ein Liebhaber iſt ein angeſtrichener Weſen, welches Deine Schwachheit benutzt.

Rautſch. Iſt man denn ſchwach, wenn man einen Liebhaber hat?

Liesch. Es trifft ſich wohl zuweilen.

Fr. v. Br. Als Sclave liegt er zu Deinen Füßen. Laß ihn liegen.

Rautſch. Der arme Menſch!

Fr. v. Br. Hebſt Du ihn auf, ſo iſt er Dein Tyrann.

Liesch. Der Böſewicht!

Fr. v. Br. Ein Liebhaber ist ein junges Frauenzimmer in allerley Gestalten schleicht er sich bey Dir ein.

Neunte Scene.

Frik. (als Friseur gekleidet, mit dem Puderbeutel unter dem Arme, steckt den Kopf durch die Thür.)

Frik. Um Verzeihung, komme ich hier recht?

Liesch. (lachend) Ja wahrhaftig in allerley Gestalten.

Fr. v. Br. Wen sucht Er, mein Freund?

Frik. Ich suche die liebenswürdige Frau von Brummbach.

Fr. v. Br. Ich bin die Frau von Brummbach, aber spreche Er mit Ehrfurcht.

Frik. Bey uns zu Lande sind Liebe und Ehrfurcht unzertrennlich.

Liesch. (heimlich zu Nanchen) Hörstein, das ist der junge Mann.

Nanch. (schreyt) Ah!

Fr. v. Br. Was fehlt Dir?

Nanch. Nichts, liebe Mama.

Liesch. Sie haben ihr so bang vor den Liebhabern gemacht.

Nanch. Muß ich denn davon laufen, wenn ich einen sehe?

Fr. v. Br. Wenn ich nicht dabey bin, ja.

Frik. Hier zu Lande werden die Kinder früh klug.

Fr. v. Br. Ja wohl, mein Freund, aber was will Er?

Fritz. Ich wünsche die Ehre zu haben, Dero seidenes Haar in Locken zu legen.

Fr. v. Br. Er hat sich umsonst bemüht. Ich habe bereits einen Friseur.

Fritz. Ganz recht, das ist mein Herr. Er ist krank geworden, und schickt mich statt seiner.

Fr. v. Br. So, so, was fehlt ihm denn?

Fritz. Er — hat ein Bein gebrochen.

Fr. v. Br. Der arme Mann! wie ist denn das zugegangen.

Fritz. Er ist auf den St. Annenthurm geflogen, auf dem Rückwege glitscht er aus, und fällt 77 Stufen herunter.

Fr. v. Br. Ja, ja, wer hoch fliegt, fällt hoch. — Nun Lischen, gieb mir den Pudermantel.

Lisch. (bringt den Pudermantel) Gnade Himmel, treibt Er sein Handwerk schon lange?

Fritz. Ich hoffe bald Meister zu werden. (Er fängt an zu frisiren.)

Lisch. Dann wird Er wohl heirathen?

Fritz. (mit verstohlnen Blicken auf Nanchen) O ja, wenn man meine Liebe nicht verschmäht.

Fr. v. Br. Was ist Er für ein Landsmann?

Fritz. Ich bin ein Elsasser, ein Emigrirter. Wenn ich erkannt werde, so ist es um mich geschehn.

Fr. v. Br. Er muß sich hüten.

Fritz. Ich gebe mir alle Mühe, diejenigen zu betrügen, die betrogen seyn wollen.

Fr. v. Hr. Du sind Er toll. Hat Er [illegible] der Stadt viele Kunden?

Fritz. Ich vergesse sie alle, wenn ich bey Ihnen bin.

Fr. v. Hr. Er ist ein drolliger Mensch. Kennt Er auch die Frau von Hungsberg?

Fritz. Die Frau von Hungsberg? o ja.

Fr. v. Hr. Was meint Er? wie alt sollte die Frau wohl seyn?

Fritz. Die Frau von Hungsberg? — mit [illegible] Jahren Gnaden könnten bequem ihre Aeltere seyn.

Fr. v. Hr. (lächelnd) Das mag wohl etwas sagen. Sie ist einige Jahre jünger als ich.

Fritz. Ist's möglich? (Er geht Manchen von seinem Bette) Nachher können Sie weg, und gehen [illegible] Schlafen.)

Fr. v. Hr. Er ist aber ganz munterlich, heut früh zu sagen. Die wenigen Stunden —

Fritz. Wenn ich der Mann wäre, ich wollte [illegible]

Fr. v. Hr. Er hat ja keinen Mann mehr.

Fritz. Das ist mehr, sie ist Wittwe.

Fr. v. Hr. Nun, sie ist geschieden.

Fritz. Oder geschieden, das kommt auf Eins heraus.

Rauch. (will sich mit dem Brief entfernen.)

Fr. v. Hr. Wo willst Du hin?

Rauch. Auf mein Zimmer.

Fr. v. Br. Bleib, Du haſt dort nichts zu ſchaffen — (Nanchen öffnet den Brief verſtohlen.)

Fr. v. Br. Hat die Revolution Ihn vertrieben?

Frid. Leider ja! man wollte mir die Freyheit aufdringen, und (mit einem Blick auf Nanchen) ich liebe doch die Knechtſchaft ſo ſehr.

Fr. v. Br. Freylich ſind die Hausſklaven Diener des Staats —

Frid. Ich wollte nach England fliehen, aber ſeit dem Pitt eine Taxe auf den Puder gelegt hat, iſt dort auch wenig mehr zu verdienen.

Fr. v. Br. Nanchen, gieb mir doch — (als ſie den Kopf herumdreht, erblickt ſie Nanchen laſend) Was ſcheint was haſt Du da?

Nanch. (erſchrocken) Nichts, liebe Mama.

Fr. v. Br. Nichts? ich will es ſehen. Gieb her!

Nanch. Es iſt — es iſt —

Liedch. Es ſind Papiere —

Fr. v. Br. Biſt Du gehorchen?

Frid. Ach! es wird der Brief ſeyn, den ich in meinem Puderbeutel hatte.

Fr. v. Br. Welcher Brief?

Frid. Gewiß hat Ihr ſchelmiſches Kammermädchen mir ihn herausgeſtohlen.

Liedch. Nun, Er hätte auch wohl einen höflichern Ausdruck wählen können.

Fr. v. Br. Werde ich bald erfahren, wovon die Rede iſt?

Fritz. Bitte um, gnädige Frau, aber Sie müssen mich nicht verrathen, es ist ein Brief an die Frau von Hochberg.

Fr. v. Br. An die Hochberg? laß Er doch sehn.

Fritz. Als ich sie diesen Morgen frisirte, fand ich ihn auf ihrer Toilette.

Fr. v. Br. Welche Unbesonnenheit!

Fritz. Hasch! war er in meinen Puderbeutel. Gebieten Sie, daß ich ihn Ihro Gnaden reiche.

Fr. v. Br. Lese Er, mein Freund. Geh' mit Dein Zimmer, Nanchen!

Fritz. Warum? das kleine Fräulein wird doch nichts davon verstehen.

Fr. v. Br. Ich lasse Kinder ungern dergleichen hören. Doch bleib nur, und nehme Dir eine gute Lehre damit.

Fritz. (liest, indem er verschiedne Blicke auf Nanchen wirft) „Schmerz, Verzweiflung, Entsetzen!"

Fr. v. Br. Schon? so hat gnädig Augen und Ohren verschlossen.

Fritz. (liest) „Nur einmal habe ich Sie gesehn, aber mein Herz gehört Ihnen ewig."

Fr. v. Br. Der Narr! wie heißt er denn?

Fritz. Der Brief ist ohne Unterschrift.

Fr. v. Br. Nur weiter.

Fritz. (liest) „Als Sie gestern aus der Kirche kamen —"

Fr. v. Br. Aus der Kirche? das Weib geht ja sonst nie in die Kirche.

Frik. (lieſt) „An der Hand Ihrer alten höflichen Mutter —“

Fr. v. Br. Das iſt wahr, die Mutter iſt ein höfliches altes Weib, und boshaft wie eine Katze.

Liesch. Und eitel wie ein Pfau.

Frik. Und dumm wie eine Gans.

Fr. v. Br. Boshaft, dumm und eitel, ein treffendes Gemälde, hä! ha! ha!

Frik und Liesch. Hä! ha! ha! hä! ha!

Fr. v. Br. Nur weiter.

Frik. (lieſt) „Da kamen Sie mir vor, wie Helena von der alten Ephrie geführt.“

Fr. v. Br. Der verliebte Gecken hat die Mythologie ſtudirt.

Frik. (lieſt) „Ich bin jung, reich, und ich liebe Sie.“

Fr. v. Br. Drey ſchöne Eigenſchaften.

Frik. (lieſt) „Ich liebe Sie unausſprechlich!“

Fr. v. Br. Mein Gott, das wird ſüße.

Frik. (lieſt) „Schlagen Sie ein in die Hand eines Jünglings, der es ehrlich meint.“

Fr. v. Br. Die Ehrlichkeit eines Liebhabers iſt verdächtig.

Frik. (lieſt) „Deſſen Stand dem Ihrigen gleich iſt, und der Sie der mütterlichen Tyranney entreißen will.“

Fr. v. Br. Nun das wüßte ich doch eben nicht. Die Mutter thut ja Alles, was die Tochter will.

Frit. „lassen Sie uns versuchen, Ihre Ihnen Mutter zu täuschen.“

Fr. v. Br. Das wird nicht schwer halten.

Frit. Und ist Alles vergebens, so fliehen Sie in die Arme dessen, der Sie anbetet!“

Fr. v. Br. Gar eine Entführung? nun das fehlte noch. Wie will ich die Alte auslachen! — Ist das zärtliche Gewäsch zu Ende?

Frit. Nicht eine Sylbe mehr.

Liesch. Aber ich denke, der junge Herr hat sich deutlich genug ausgedrückt.

Rauch. Sehr deutlich.

Fr. v. Br. Freylich, wenn Du es sogar verstanden hast.

Liesch. Was würden Sie sagen, Fräulein Rauchen, wenn man Ihnen einen solchen Brief schriebe?

Rauch. Ich würde nicht leiden, daß man sich über meine Mutter lustig machen.

Liesch. Ja würden Sie den frechen Jüngling abweisen?

Rauch. Das eben nicht.

Fr. v. Br. Wie kannst Du das arme Kind so in Verlegenheit setzen?

Rauch. Ja wohl bin ich verlegen, liebe Mama.

Fr. v. Br. Also Frau von Hengstberg in geheimer Correspondenz mit einem jungen Unbekannten.

Frit. Ich habe auch schon heraus, wer er ist.

Fr. v. Br. Nun? geschwind!

Fritz. Ein gewisser Baron Wellinghorst.

Fr. v. Br. Baron Wellinghorst? ey sieht doch! Nun laßt mich nur diesen Nachmittag in die Theegesellschaft kommen. Das muß ich vier von meinen vertrautesten Freundinnen mittheilen.

Zehnte Scene.

Ein Friseur. Die Vorigen.

Friseur. Unterthänigen guten Morgen, gnädige Frau.

Fr. v. Br. Mein Gott, Meister, hat Er nicht das Bein gebrochen?

Friseur. Das Bein gebrochen?

Bleich. Ist Er nicht auf den St. Annenthurm geflogen?

Friseur. Auf den St. Annenthurm?

Rauch. Und sieben und siebzig Stufen herunter gefallen?

Friseur. Sieben und siebzig Stufen?

Fritz. Aber Er hätte doch das Bein brechen können?

Friseur. Brechen können?

Fritz. Für diesmal ist Er noch so glücklich mit einer Verstauchung abgekommen.

Friseur. Mit einer Verstauchung? Ich verstehe nicht eine Sylbe.

Fr. v. Br. Warum hat Er mir denn Seinen Gesellen geschickt?

Friseur. Meinen Gesellen?

Fritz. (ihm mit den Augen zuwinkend) Freylich,

lieber Meister, hat Er mir nicht versprochen, sie gut zu führen?

Frik. Keineswegs! so lange ich noch ein Paar gesunde Beine habe, kann ich meine Sünden wohl selbst abreiten.

Fels. Aber Er führt ja nicht mit den Beinen —

Frik. Gnädige Frau, der Kerl ist ein Bösewicht.

Frik. (will ihm verstohlen Geld in die Hand drücken) Versteh' Er mich doch nur recht.

Frik. Was ist da zu verstehen? ich verstehe, daß Er ein unverständiger Mensch ist. Wo hat Er seine Kundschaft?

Frik. (will ihm das Geld zustecken) Hier, hier.

Frik. Nichts hier! ich habe auch noch ein Paar Groschen, um eine Kanne Bier zu trinken.

Rautch. (bey Seite) Ich bin in Todesangst.

Fr. v. Br. Der Mensch ist also nicht sein Schelm?

Frik. Wen so wenig als Ihr Mops. Ein Bösewicht ist er, ein Landstreicher.

Fr. v. Br. Junger Mensch! was hat Ihn denn bewogen, sich bey mir einzudrängen?

Frik. (mit etwas Carikatur) Nun ja, ich will aufrichtig sein: ich bin ein Unglücklicher, dem sein Schicksal nicht bey der Wiege gesungen wurde. Ich sah Sie, gnädige Frau! — Ich erblickte Sie! — heißt das nicht Alles sagen?

Fr. v. Br. Was soll das bedeuten?

Frik. Ist Lieben ein Verbrechen, so verzeihe mir Herz, der mein Herz so weich, und Sie so reizend schuf! — Die heftigste Leidenschaft ergriff mich, doch

ging sie mit der Bescheidenheit Hand in Hand. Mein einziger Wunsch war nur, Sie zu sehen, Ihnen nahe zu seyn. Ich sann auf Mittel, ich fiel auf diese unschuldige List; aber nie würden meine Lippen ein Bekenntniß gestammelt haben, das mich auf ewig aus Ihrer holden Gegenwart verbannt. (er kniet nieder) Strafen Sie mich nun! strafen Sie an mir die Macht Ihrer Reize!

Fr. v. Br. Mein Freund, Er lügt oder Er ist ein Narr. Steh' Er auf, es sey Ihm vergiben.

Frig. (steht auf) Ach! ich muß fort! (mit einem Blick auf Rantchen) aber mein Herz bleibt zurück!

Fr. v. Br. Wer sagt Ihm, daß Er fort muß? Er ist ein junger Taugenichts, den vernünftige Zucht noch bessern kann. — Lieber Meister, Er sieht wohl, daß mit dem jungen Menschen nichts anzufangen ist.

Friß. Nichts anzufangen? man muß ihn ins Zuchthaus setzen.

Fr. v. Br. Wenn ich ihm seine Dreistigkeit verzeihe, so kann Er es auch thun.

Friß. Ey wol, Ihro Gnaden verlieren keinen Heller dabey, aber mir pfuscht er ins Handwerk.

Fr. v. Br. Kurz und gut, Meister, da hat Er sein Geld. Es steht mir frey, mich seinen zu lassen, von wem ich Lust habe, und ich nehme diesen jungen Menschen zu meinem Kammerdiener an.

Frig. (küßt ihr entzückt die Hand) Sie geben mir das Leben wieder.

Friſ. Wer, mein Gott! Er verſteht ja nicht einmal zu frisiren. Sehn Sie nur, wie er Sie zerzaust hat.

Fr. v. Br. Das geht Ihn nichts an. Packe Er ſich fort!

Friſ. Warte, Burſche, ich werde Dich bezahlen verlangen.

Liesch. Hört Er nicht? Er ſoll gehen.

Friſ. Ich werde Dich aus der Stadt ſtäuben laſſen.

Fr. v. Br. Meinen Kammerdiener ſtäuben laſſen? Er iſt ein Grobian!

Liesch. Ein Narr!

Fränch. Ein ungeſchliffener Menſch!

Fritz. Ein Rothhimmel!

Friſ. Du biſt ein Brodbieb! ein Bönhaſe!

Fritz und Liesch. (Ihn nach der Thür transportirend) Fort! fort! hinaus! hinaus!

Eilfte Scene.

(In dieſem Augenblick tritt der Herr von Piffelberg herein, hinter ihm ſein Jäger mit einem halben Dutzend Haſen. Fritz und Lieschen werfen den Friſeur auf Piffelberg, dieſer wirft ihn auf den Jäger, und der Jäger wirft ihn zur Thür hinaus.)

Der Friſeur (ſchreyt dazwiſchen) Ein Bönhaſe! Ein Bönhaſe!

Piffelb. Was will der Kerl mit ſeinen Bönha-

sen? sind das nicht gute frische Hasen, alle erst diesen Morgen geschossen?

Fr. v. Br. Sie kommen schon zurück, Herr von Pfiffelberg?

Pfiffelb. Freylich komm' ich zurück. Und was bring' ich mit? he? — ein halbes Dutzend Hasen, als Friedensvermittler zwischen mir und Ihnen.

Fr. v. Br. Der Preis, den Sie auf den Frieden setzen, ist sehr gering.

Pfiffelb. Nun, ich denke sechs Hasen —

Fritz. Und ein Bär obendrein.

Pfiffelb. Bären giebt es hier zu Lande nicht.

Fr. v. Br. Wenn ich wüßte, daß wahre Reue Sie zu meinen Füßen führte —

Pfiffelb. Natürlich, mein Schatz, da liegen sie alle zu Ihren Füßen.

Fritz. Die ranzigsten Hasen von der Welt.

Fr. v. Br. Mein Gott! die Bestien stinken.

Pfiffelb. Wie können sie stinken! sie sind erst diesen Morgen geschossen, ha! ha! ha!

Fritz. Und der gnädige Herr ist auch geschossen.

Fr. v. Br. Junger Mensch, für einen Kammerdiener nimmst Du Dich ein wenig zu viel Freyheiten heraus.

Pfiffelb. Ein Kammerdiener? (Er betrachtet ihn aufmerksam) Blitz und der Hagel! sind Sie nicht der junge fremde Baron, der gestern Abend auf dem Kaffeehause mit mir zechte?

Fr. v. Br. Ein Baron?

Fritz. Ich gehen? ach du lieber Gott! ich bin froh, wenn ich gewecken einen Kreuz-Dämbier habe.

Piffelk. Mein Seel, Sie sind es! haben wir nicht vorn Bohlen Punsch zusammen ausgetrunken?

Fritz. Sie irren sich, mein Herr.

Piffelk. Haben wir uns nicht wacker lustig gemacht?

Fritz. Der Himmel weiß, wer sich über Sie lustig gemacht hat.

Piffelk. Haben Sie nicht gesagt, hier im Wirthshause wohne ein schönes junges Fräulein, das eine alte garstige Mutter habe? Haben Sie nicht die Mutter ein altes Weib genannt? Haben Sie nicht bei Fräulein Schmeichelei gebraucht?

Fr. v. Br. Himmel! wie? es möglich?

Piffelk. (bey Seite) Nun sehen wie sie das Pferd, Kanille. (laut) Mein Herr, ich bitte.

Fritz. Ich bin blind, mein Herr.

Piffelk. Ich blind? und habe auch diesen Morgen nicht scharf geschossen?

Fritz. Blind! blind! sage ich Ihnen! blind! blind! blind! (er pudert ihm das ganze Gesicht voll, und läuft davon.)

Piffelk. (sprudelnd) Blitz und Hagel! — Herr Baron! — ich bin ein Ehrmann — ein Weltmann — wir müssen uns auf Pistolen schlagen!

Fr. v. Br. Mir ist mir — die Schuppen fallen

mir von den Augen — Mir diesen Affront! — ich werde ohnmächtig! —

Pfiffelb. Der Bursch ist ein Wilddieb, und hat auf fremdem Revierte jagen wollen.

Fr. v. Br. Ich sterbe — wo ist mein treuer Freund —

Pfiffelb. Hier! hier!

Fr. v. Br. Der Einzige, der mich nie hinterging! Mein Mops! — mein letzter Trost —

(Sie wankt nach ihrem Cabinet.)

Pfiffelb. Darf ich Sie begleiten?

Fr. v. Br. (schmach und ohnmächtig) Gehn Sie zum Henker! (Sie geht ab.)

Pfiffelb. So muß ich wohl mitkommen.

Rautch. So, mein Herr? das sagt' ich meiner Mutter wieder sagen.

Pfiffelb. So, mein Fräulein? und wer ist denn an der ganzen Hetze Schuld? Ein flinker Jägersbursch hat Ihre Fährte aufgespürt, schleicht Ihnen nach durch Busch und Wald —

Liesch. Und ein alter Weidmann ruft Hallohl, daß das Wild auffliegt. Ist das Recht?

Pfiffelb. Nein, das ist nicht Recht.

Liesch. Nun also. Kommen Sie, Fräulein, wir lassen den gnädigen Herrn in guter Gesellschaft. (Sie zeigt auf die Hasen, und geht mit Rautchen ab.)

Zwölfte Scene.

Pfiffelberg (allein.)

Da lassen sie mich stehn, allein, wie ein Wetterzeiger, und gepudert wie ein eingeschneiter Hase. Wind und der Hagel! wenn die Alte keine Batzen hätte, ich will verdammt seyn, wenn ich wieder einen Fuß in ihr Revier setzte, wo ein ehrlicher Kerl in Sumpf und Morast stecken bleibt. Was soll man thun! Man schießt ja auch wohl einen Raben, der Gold zu Neste trägt. — Ich werde doch wohl den Gartenschlüssel gebrauchen müssen, um den Geldkasten damit aufzuschließen. (Er geht ab.)

Zweyter Akt.

(Dasselbe Zimmer.)

Erste Scene.

Lieschen (kommt aus dem Schlafzimmer, geht an die Mittelthür, und ruft:)

Molkus!

Molk. (hinter der Scene) Hier!

Liesch. (kläglich) Molkus!

Molk. (tritt auf) Was giebt's?

Liesch. (noch kläglicher) Lieber Molkus!

Molk. Nun?

Liesch. (ganz freundlich und luſtig) Guten Tag, lieber Molkus!

Molk. Sonſt nichts?

Liesch. Iſt ein guter Tag nichts?

Molk. In Deinem Munde nichts.

Liesch. Nun ſo gebe Dir der Himmel den ſchlechteſten, elendeſten Tag!

Molk. Danke.

Liesch. So ſchlecht als der war, an dem Du Dein Bein verloreſt.

Molk. War mein Ehrentag.

Liesch. Ha! ha! ha! die Menſchen ſind luſtige, närriſche Weſen. Ein Soldat verliert ſein Bein — es iſt ſein Ehrentag. Ein Mädchen ſchmiegt den Nacken in's Ehejandsjoch — es iſt ihr Ehrentag. Eine Nonne wird eingekleidet — es iſt ihr Ehrentag. Der eine bekommt eine Medaille, die andere einen Mann, und die dritte gar nichts. Recht gut, daß man die Narren mit den Schellenkappen abgeſchafft hat. Jeder Menſch iſt ein Narr, nicht wahr, lieber Molkus?

Molk. Nicht wahr.

Liesch. Der Steifuß ſieht herab auf den Geradbeinigten, der Geradbeinigte auf den Krummbeinigten, und der Krummbeinigte wieder auf den Steifuß.

Molk. Pfuderlaſche! (Er will gehn.)

Liesch. Wo willſt Du hin?

Molk. Fort!

Liesch. Weißt Du denn schon, was ich Dir zu sagen habe?

Moll. Nein.

Liesch. Willst es auch nicht wissen?

Moll. Nein.

Liesch. Aber Du sollst es wissen. Die gnädige Frau läßt Dir befehlen, hier auf sie zu warten, sie wird gleich ausfahren.

Moll. Wohl.

Liesch. Ihr ist aber nicht wohl. — Fort — kein — wohl — was sind das für Antworten?

Moll. Kurze.

Liesch. Richten sich Deine Antworten nach Deinem kurzen Beine?

Moll. Ja.

Liesch. Weißt Du was, guter Freund, ich will den Kopf auch wegschießen. Du brauchst ihn eben so wenig als das Bein.

Moll. Ich rede ja nicht immer mit Weibern.

Liesch. Tölpel! was braucht man denn bey Weibern?

Moll. Ohren, nur den Kopf nicht.

Liesch. Und wenn die Weiber nicht wären, wer, Gott, wer würde euch denn die Köpfe zurecht setzen?

Zweyte Scene.

Frau von Brummbach. Nanchen. Die Vorigen.

Fr. v. Br. Bist Du da, Mollus?

Molk. Hier!

Fr. v. Br. Ich werde auf eine halbe Stunde ausfahren, zu meiner Putzmacherin.

Molk. Wohl.

Fr. v. Br. Du siehst hier poco alberne Mädchen.

Molk. Ja.

Fr. v. Br. Aber einen dreisten, unverschämten Buben, der einem dieser Mädchen nachstellt, siehst Du nicht.

Molk. Nein.

Fr. v. Br. Vermuthlich wird er sich meiner Abwesenheit zu Nutze machen. Wenn er kömmt, so befehle ich Dir, Du sollst ihn werfen.

Molk. Aus der Thür oder aus dem Fenster?

Fr. v. Br. Wo Du willst.

Molk. Wohl.

Fr. v. Br. (zu Nanchen) Du unartiges Ding, lies indessen in den Werken der Madame Genlis, oder Madame de Genlis, pour former le coeur et l'esprit. Und Du, Lieschen, gieb auf den Mops Achtung.

(Sie geht ab.)

Dritte Scene.

Nanchen. Lieschen. Molkus.

Molk. (stellt einen Stuhl vor die Thür, setzt sich darauf, holt ein kurzes Pfeifchen aus der Tasche, stopft es, und schlägt Feuer an.)

Liesch. Du fragst gar nicht, ob wir auch Tabak riechen mögen?

Molk. Nein.

Liesch. Gnädiges Fräulein, fallen Sie doch geschwind ein wenig in Ohnmacht.

Molk. Nach Belieben.

Rautch. Ich verstehe das noch nicht, Lieschen, ich muß noch mit von der Mama lernen.

Liesch. Jetzt wäre die schönste Gelegenheit, mit Ihrem Liebhaber zu sprechen.

Rautch. Meinst Du?

Liesch. Gewiß ist er nicht weit.

Rautch. Mich deucht, das fühle ich.

Liesch. Wie schaffen wir den Tölpel auf die Seite?

Rautch. Gieb ihm gute Worte.

Liesch. Da gebe ich sie lieber dem Mops, der wedelt doch wenigstens.

Rautch. Wir wollen es beyde versuchen. — Lieber Molkus —

Liesch. Schöner Molkus!

Molk. Was weiter?

Liesch. Du sitzest da so unbequem.

Molk. Es geht wohl an.

Liesch. Ein alter verdienter Soldat, wie Du, sollte auf den Händen getragen werden.

Molk. Ein hölzernes Bein ist mehr werth, als eine Weiberhand.

Liesch. In dem Zimmer der gnädigen Frau steht ein weichgepolsterter Sofa.

Molk. Laß ihn nur stehen.

Liesch. Wir wollen Dich dahin führen.

Molk. Danke.

Liesch. Dann hole ich unter dem Bette das Fläschchen mit dem Danziger Goldwasser hervor.

Molk. Ich bin nicht durstig.

Liesch. Aber doch hungrig? es steht da noch eine Mandeltorte.

Molk. Ich esse Commißbrod.

Liesch. Nun, so komm herunter in die Küche, daß ich Dir wenigstens ein Stück Braten dazu geben lasse.

Molk. Ist noch zu früh.

Liesch. Es wird schon dunkel.

Molk. Weißt Du, wenn das kommt?

Liesch. Nun?

Molk. Weil es Abend wird.

Liesch. Und weißt Du, warum Du ein Narr bist?

Molk. Nein.

Liesch. Weil es bey Dir überall Nacht ist, Nacht im Kopfe, und Mitternacht im Herzen.

Molk. So?

Liesch. Was soll man nun mit dem Tölpel anfangen?

Molk. Nichts.

Rauch. (streichelt ihn) Du bist ein ehrlicher Kerl, lieber Molkus.

Molk. Leider, nicht wahr?

Liesch. Du verdienst wegen Deiner Ehrlichkeit in Kupfer gestochen zu werden.

Rantch. Unter Glas und Rahmen.

Liesch. Dann wollten wir Dich unter den Spiegel hängen.

Rantch. Ach, hingest Du doch schon dort!

Liesch. (halblaut) Oder am Galgen.

Rantch. Laß mich jetzt ein wenig heraus auf den Balcon treten.

Molk. Ich darf nicht.

Liesch. Um frische Luft zu schöpfen. Wir ersticken ja hier vor Tabaksdampf.

Molk. Ist nicht so arg.

Liesch. Lieber schöner Molkus, kannst Du mir etwas abschlagen?

Molk. Ich kann.

Liesch. Höre nur, wie das allerliebste Fräulein schmeichelt.

Molk. Und die allerliebste Frau Mutter brummt.

Liesch. Ist denn Alles vergebens?

Molk. Alles.

Liesch. Wir dürfen also ohne Complimente mit einander reden?

Molk. Ohne Complimente.

Liesch. So sage mir doch, schmeckt Dir das Pfeifchen?

Molk. O ja.

Liesch. Weißt Du aber auch, wo man eigentlich rauchen muß?

Molk. Wo es einem schmeckt.

Liesch. Nein, in der Wachstube. (Sie wirft ihm die Pfeife aus dem Maule.)

Molk. (hebt sie gelassen wieder auf) Wenn Du das noch einmal thust —

Liesch. Nun, was denn?

Molk. So hebe ich sie noch einmal auf.

Liesch. Lieber verdammter Molkus! ich bitte Dich, ärgere Dich doch wenigstens.

Molk. Aerger schadet.

Liesch. Dir schadet nichts, mein eiserner Molkus! Du kannst Dich ohne Gefahr ärgern, mein hölzerner Thürpfosten. Stelle Dich in die Ecken, mein lieber Strohmann, und scheuche die Vögel weg.

Molk. Das thue ich eben.

Liesch. Du bist Deinem Posten gleich, wie ein gemalter Soldat auf einer Wandtafel. Du hast Stroh wie ein Bierklumpen, und Herz wie ein Kettenhund.

Molk. Und Du bist witzig wie ein Kammermädchen.

Liesch. Erzähle mir doch, in wie viel Schlachten bist Du davon gelaufen?

Molk. Davon gelaufen?

Liesch. Es kann nicht anders kommen, Du mußt gelaufen seyn, denn Dein ganzes Gefühl war in Deinem Bein. Sobald man Dir das wegschoß, blieb der blutigte Rumpf liegen, aber ich wette, das Bein hat noch lange gezuckt, wie bey einer Spinne.

Molk. Du bist eine giftige Spinne.

Liesch. Unbegreiflicher Tölpel! wenn Du, wie

nicht lieblich Gesellschaft? Hast Du Dich gestern den Abend schlagen müssen?

Moll. Ich weiß, welchen Theil Deines Leibes ich vorzugsweise ...

Liesch. Nun?

Moll. Die Zunge.

Liesch. Es verlohnt nicht die Mühe, mit Dir zu reden.

Moll. So laß mich zufrieden.

Liesch. Du kannst wohin hinsehen, aber schwerlich nach Süden; Du kannst nichts als riechen, Deinen schlechten Tabak.

Moll. Der Tabak ist nicht schlecht.

Liesch. Kommen Sie, Fräulein, lassen Sie den Grobian stehen. Es ist schlechter als eine Bestie, es hat nicht einmal gute Eigenschaften. (Sie geht ab.)

Moll. Jetzt Simon habe ich Ruhe, denn ich will sie, und schlafen will ich.

Liesch. So steh' auf, und geh' hinaus!

Moll. (Steht auf.) Aber hinausgehn? Nein. (Er legt sich und steckt den Kopf durch die Thür.) Wer da?

Eine grobe Stimme draußen: Gut Freund!

Moll. Was für gut Freund?

Die Stimme. Ein alter Invalide will mit dem ehrlichen Hans Molkus sprechen.

Moll. Ein Invalide? — Warte Cameradl (er

kommt herein) Fräulein und Jungfer, marsch auf Ihr Zimmer!

Liesch. Herzlich gern. Denkst Du, wir wollten hier in eurem Tabakscollegium sitzen, und uns einschmauchen lassen?

Rantch. Komm, wir wollen sehn, was der Mops macht.

Liesch. Leider hat uns das Schicksal einmal bestimmt, keine andern Gesichter zu sehn, als Mopsgesichter. (Sie gehn ab.)

Wolk. (öffnet die Thür) Nur herein Camerad.

Vierte Szene.

Fritz (als Amalie, mit einem hölzernen Fuß und verschobenen Schwarten im Gesicht.) Wolkus.

Fritz. Willkommen alter Knabe! Kennst Du mich noch?

Wolk. Das ich nicht wüßte.

Fritz. Kennst Du Jürgen Fröhlich nicht mehr, vom Regiment Steinacker?

Wolk. Jürgen Fröhlich? hm! ist mir ganz entfallen.

Fritz. Weißt Du nicht, wie wir Anno 57 vor Prag lagen?

Wolk. Vor Prag? o das weiß ich noch recht gut. Unser Regiment campirte rechter Hand am Ziskaberg.

Fritz. Wie die Oestreicher einen Ausfall thaten auf die Batterien von Strohhof.

Wolk. Und wie der Prinz Ferdinand von Preussen sie zurückjagte.

Fritz. Wie sie hernach wieder einen Versuch auf die Seite von Wilferad machten.

Moll. Und wie unserer Kartätschen sie in die Flanke nahmen.

Fritz. Wie der Prinz von Lothringen mit 4000 Mann uns überrumpeln wollte.

Moll. Und wie wir sie mit blutigen Köpfen zurückschickten.

Fritz. Schade nur, daß das böse Wetter einfiel.

Moll. Und daß die Moldau so gewaltig anschwoll.

Fritz. Und unsere Brücken mit fortführte.

Moll. Recht Bruder! ich höre es, Du bist schon dort gewesen.

Fritz. Ich nicht dabey gewesen? tausend Element! ich war dabey, als unser Bataillon die Oesterreicher bey der Gegend Chotzemitz attakirte. Da fanden wir, und so marschirten wir darauf los. Alle Augenblick gienge auf das Holzerne Zimmer los.) He! he! halla! wo ist der Feind! heraus aus den Löchern!

Moll. Machen, sagter Bruder! das ist keine Windmühle. Dort wohnen Frauenzimmer.

Fritz. Frauenzimmer? Gott bewahre! lieber will ich Kroaten attakiren.

Moll. Da denkst Du wie ich.

Fritz. Wenn ich von Frauenzimmern höre, so tanze ich wie ein Roßbacher Franzose.

Moll. Da denkst Du wie ich.

Fritz. Lieber will ich mein anderes Bein auch verlieren.

Moll. Wo iſt Dir denn das Bein abgeſchoſſen worden?

Fritz. Bey Kollin.

Moll. Bey Kollin? Gerade da hab' ich meines auch eingebüßt.

Fritz. Sie mögen wohl beyſammen in einer Grube liegen. Hole der Henker die Beine! wenn nur das Herz noch friſch iſt. Komm Bruder, laß uns Eins zuſammen trinken. (Er zieht ein Fläſchchen aus der Taſche.)

Moll. Meinetwegen. Auf die Geſundheit des alten Fritz!

Fritz. Fritz ſoll leben! (er trinkt und reicht Mollus die Flaſche.)

Moll. Bey Kollin half ich unter dem General Hülſen den Kirchhof attakiren.

Fritz. Ich war in der Brigade von Manſtein.

Moll. Da habt ihr euch mit den Panduren herumgeſchlagen.

Fritz. Siehſt Du nicht den Kreuzhieb auf meiner Backe?

Moll. Perdaut die Panduren! (Er wird immer ſcharf getrunken.)

Fritz. Vor Schweidnitz war ich dabey, als wir das Waſſerfort ſtürmten.

Moll. Vor Olmütz hab' ich in den Trancheen gefochten.

Fritz. Bey Elbon wurden wir von Laudon attakirt, als wir unter Ziethen einen Munitionsport convoyirten.

Moll. In den Diſtricten von Komarn haben wir brav geſchwitzt.

Frik. Mad Kranou! Bey Kreuthen da ging es lustig her.

Molk. Aber Brüderchen, Du scheinst mir noch so jung zu seyn, und hast schon den ganzen siebenjährigen Krieg mitgemacht!

Frik. Brüderchen, ich bin ein alter Knabe, der Wein hat mich jung erhalten. Trinke, Brüderchen, trinke! wer jung bleiben will, muß trinken.

Molk. Ja, ja, muß trinken. (Er trinkt.)

Frik. Keine Weiber und viel Wein, das giebt frisches Blut.

Molk. Ja, ja, viel Wein. (Er trinkt.)

Frik. Wie kommst Du in das Haus zu den Weibern? lieber wollt' ich doch in den Graben liegen.

Molk. Wie ich zu den Weibern komme? — ich halte hier Schildwach.

Frik. Schäme Dich, Camerad! hast wohl wegen Ungehorsam vor dem Generalspelle Schildwach gestanden, und mit den Weibern?

Molk. Was soll man thun, Camerad? man muß sich in die Zeiten schicken. Zwey Beine gehören ins Feld, ein Bein in die Winterquartiere.

Frik. (sich betrunken stellend) Meinst Du? mein Brüderchen, wer mit Weibern umgehen will, der muß wenigstens zwey Beine haben.

Molk. (welcher anfängt, die Macht des Weins zu fühlen.) Zwey Zungen wären ihm nothwendiger.

Frik. Wer noch ein Paar gesunde Arme hat, der muß fechten. Deßhalb nahm ich Dienste unter den Hessen.

Molk. Unter den Hessen?

Frik. Und ging nach Amerika.

Molk. Mit Einem Beine?

Frik. Sieh nur Brüderchen, ich rechnete aus, daß ich doch nur ein Bein verlieren könnte —

Molk. Warum denn?

Frik. Weil das andere schon bey Kolin lag.

Molk. Mein Seel! Du hast Recht — Du bist ein geschickter Kerl — Du sollst leben. (Er trinkt.)

Frik. Aber ich will doch lieber drey Schlachten zu Lande gewinnen, als einmal auf der See untergehn.

Molk. Die See muß verzweifelt naß seyn —

Frik. Und immer betrunken, immer betrunken.

Molk. Die See?

Frik. Ja, Brüderchen, was ich Dir sage. Man will zum Exempel hierhin steuren, aber die See will nicht, und man wird dorthin geworfen — (er taumelt auf Nanchens Zimmer zu) Nun willst Du wieder dorthin lavieren, aber da kömmt eine Welle, und wirft Dich stracks auf eine Klippe. (Er stößt an die Thür, daß sie aufprallt.)

Molk. Hä! hä! hä! hä! — nimm Dich in Acht, Camerad — Du läufst auf eine Sandbank.

Frik. Ich glaube, ich sitze schon fest — he ha, Hülfe! Hülfe!

Molk. Hä! hä! hä! — ich sage Dir, die Küste ist nur von Weibern bewohnt —

Fritz. Daß ſie kommen. Wenn ich ein [illegible] getrunken habe, ſo fürchte ich mich gar nicht vor [illegible].

Molk. Ich mag ſie auch wohl leiden, wenn [illegible] Wein mich luſtig macht —

Fritz. Ich thue Rauchſchüſſe — Puff! Puff! Puff!

Molk. Hä! hä! hä! Puff! Puff! Puff!

Beyde (zugleich) Puff! Puff! Puff!

Fünfte Scene.

Lieschen. Gleich darauf Nanchen.

Liesch. Mein Gott, welch ein abſcheulicher Lärm! Meint Ihr beſoffene Schlingel, hier ſey ein [illegible] verborgen?

Fritz. (heimlich) Lieschen! Lieschen! ich bin [illegible] Wallingsdorf.

Liesch. (ſchreyt) Ah!

Molk. Pacht, Lieschen! Du biſt eine ganz [illegible] Maulaffenfeile.

Liesch. Gnädiges Fräulein, kommen Sie doch [illegible] ſchnöde hieraus.

Nanch. (kommt) Was giebt's.

Liesch. Hier iſt ein Betrunkener, den Sie [illegible] machen ſollen.

Fritz. Theuerſtes Nanchen, die Liebe ſpielt [illegible].

Nanch. Ah! iſt's möglich!

Liesch. (macht ſich an Molkus) Nun Molkus, wie geht's?

Molk. Immer auf zwey Beinen, mein ſchönes Kind,

Fritz. Die Minuten sind kostbar. Ich liebe Sie unaussprechlich.

Lesch. Ist das ein alter Kriegskamerad von Dir?

Molk. Wir haben zusammen vor Prag gelegen.

Fritz. Darf ich mir mit einiger Hoffnung schmeicheln?

Rauch. Ach!

Fritz. Darf ich diesen Seufzer zu meinem Vortheil auslegen?

Rauch. Kann ich's Ihnen wehren?

Liesch. Dort ging es wohl hitzig her?

Molk. Piff! Paff! Puff! hier Panduren, dort Kroaten—

Fritz. Machen Sie meine Gattin seyn?

Rauch. Meine Mutter wird es nimmermehr zugeben.

Liesch. Ich habe in meinem Leben keinen Panduren gesehn.

Molk. Die Kerls haben den Teufel im Leibe —

Fritz. Flehen Sie in meine Arme.

Rauch. Wider ..n Willen meiner Mutter nimmermehr!

Molk. Aber wenn ein Pandur ein hübsches Mädchen sieht, zum Exempel Dich, Lieschen —

Liesch. Nun?

Molk. Dann wird er zahm wie ein Lamm.

Liesch. Ey!

Fritz. Morgen werfen wir uns zu den Füßen Ihrer Mutter, und erhalten Verzeihung.

Rauch. Wer um Verzeihung bittet, hat doch vorher gesündiget.

Moll. Mein Lieb! Du bist eine schmucke Dirne.

Liesch. Wahrhaftig?

Frik. Wenn Sie mich lieben —

Moll. Wenn Du mich liebest —

Rauch. Hat mein Herz mich nicht verrathen?

Liesch. (Ihm den Bart streichelnd) Glaube Du denn, daß ich Dich hasse?

Frik. So sieh in dieser Nacht, und morgen bist Du ewig mein!

Moll. Du hassest mich nicht, kleiner Schelm?

Rauch. Ich werde von tausend Augen bewacht.

Liesch. Wer könnte den tapfern Mollis sehen und gleichgültig bleiben?

Frik. Die Liebe gewährt für Alle Platz.

Moll. Ist das wahr, so gieb mir einen Kuß.

Liesch. Wenn Du mir versprichst, mich zu heirathen.

Frik. Darf ich diese Nacht einen Versuch wagen, Sie zu entführen?

Moll. Heirathen? hä! hä! hä! ich habe in meinem Leben noch nicht geheirathet.

Rauch. Wie wollen Sie durch verschlossene Thüren dringen?

Frik. Das ist meine Sorge.

Liesch. Versuch' es nur, wir wollen wie die Turteltäubchen zusammen leben.

Moll. Wie die Turteltäubchen! hä! hä! hä!

Frik. Habe ich Ihre Einwilligung?

Rauch. Ich vertraue Ihnen meine Unschuld.

Myll. Aber der Kuß — der Kuß —

Liesch. (küßt ihn) Nun da haſt Du den Kuß.

Frit. (umarmt Nanthen) Göttliches Mädchen.

Moll. (ſieht es) He da! Camerad!

Frit. Was giebt's, Bruder?

Myll. Du läufſt Sturm vor Schwednitz —

Frit. Die Feſtung iſt unſer!

Moll. Victoria! ich und Victoria ſchießen! - Puff! Puff! Puff!

Fr. v. Br. (brummt) Laßt mir den Wagen abſpannen.

Liesch. Mein Gott, die Alte kommt!

Nanth. Ach, meine Mutter!

Frit. Wo flieht ich hin?

Liesch. Sie iſt ſchon vor der Thür.

Moll. Victoria! die Alte kommt!

Frit. Ich hol' Fenſter hoch!

Liesch. Ein einziges Stockwerk. Es geht in den Garten.

Frit. Auf Wiederſehen, liebes Nanthen!

(Er ſpringt auf einen Stuhl, und von dem Stuhl durchs Fenſter.)

Nanth. Ach! wenn er ſich nur keinen Schaden thut.

Moll. Hei Camerad! wo willſt Du hin?

Sechste Scene.

Frau von Brummbach. Die Vorigen.

Fr. v. Br. Was iſt das für ein Lärm! wenn die Katze nicht zu Hauſe iſt, ſpringen die Mäuſe auf Tiſchen und Bänken herum.

Liesch. (bey Seite) Den Strick hat sie vergessen.

Moll. Bitterlich! die alte Katze ist gekommen!

Fr. v. Br. Mollchen, hast Du besessen?

Moll. Der Kerl hat nur ein Bein, und schläft wie eine Gans.

Fr. v. Br. Wer hat ihm zu trinken gegeben?

Rauch. Ich nicht.

Liesch. Ich auch nicht.

Fr. v. Br. Geh, Alpel! leg' Dich schlafen.

Moll. (zu Riechen) Gut Nacht, kleine Braut, wir wollen uns schlafen legen.

Fr. v. Br. Bist Du toll?

Liesch. Morgen, lieben Mollchen, morgen.

Moll. Morgen soll der Pfarrherr kommen. — „Hans Wollust! nimst Du das Mädchen Haben?" — ja. — „Liechen Naseweis, willst Du den Hans Wollust heirathen?"

Liesch. Nein.

Moll. Ja! — Nun gute Nacht, Kinderchen, gute Nacht, schlaft wohl! (Er taumelt auf das Fenster zu.)

Fr. v. Br. Wo willst Du hin?

Moll. Ich will sehen, wo mein Cameral geblieben ist.

Fr. v. Br. Dein Cameral?

Moll. (zum Fenster hinunterruft) He da! Jäkchen Fröhlich! wo bist Du?

Liesch. (ihn vom Fenster wegziehend) Du bist irre, dort ist die Thür.

Moll. Ich kann doch meinen Cameraden nicht im Stiche laſſen.

Fr. v. Br. Was ſoll das bedeuten?

Rauch. Er iſt beſoffen.

Moll. Beſoffen bin, beſoffen her, er hat vor Schwedniz das Waſſerfort geſtürmt, und folglich —

Liesch. (ihn nach der Thür ſchleppend) Folglich muß Du Dich ſchlafen legen.

Moll. Mir müſſen doch erſt Victoria ſchießen.

Liesch. Schieß draußen, ſo viel Du willſt.

(Sie ſchiebt ihn zur Thür hinaus.)

Moll. (draußen) Piff! Paff! Puff!

Fr. v. Br. Iſt Niemand hier geweſen?

Rauch. Keine Seele.

Fr. v. Br. Sieh mich an. (Rauchen ſchlägt furchtſam die Augen auf) Kannſt Du ſchwören?

Rauch. Liechen, kann ich ſchwören?

Liesch. Warum nicht? ich möchte doch wiſſen, wie Jemand hätte herein kommen ſollen? Hat der beſoffene Schlingel nicht immer vor der Thür geſeſſen? Hat er uns nicht mit ſeinem Tabak eingeſchmaucht, wie die Studirlampe eines Gelehrten? Riechen Sie denn nichts, gnädige Frau? Tabak und Branntwein, es ſtinkt ja hier wie in einer Wachſtube.

Fr. v. Br. Warum bliebt Ihr nicht auf Eurem Zimmer?

Liesch. Wir wollten Ew. Gnaden entgegen gehn, als wir den Wagen vorfahren hörten.

Fr. v. Kl. Was macht der Papa?

Liesch. Er schlummert sitzt.

Fr. v. Br. Es wird spät, Kinder, legt Euch schlafen.

Liesch. Soll ich Ew. Gnaden nicht vorher auskleiden?

Fr. v. Br. Nein.

Nanch. Soll ich der lieben Mama nicht den Handfegen verlesen?

Fr. v. Br. Nein. Ihr sollt zu Bette gehn. Ich werde noch aufbleiben. Es ist eine schöne, sternenklare Nacht, und ich verspreche mich ein wenig auf die Astronomie. Ich denke den großen Bären und den Jacobsstab.

Liesch. (bey Seite) O weh! wo bleibt unser Mausmahlzeit!

Nanch. (küßt ihrer Mutter die Hand) Gute Nacht, liebe Mama.

Fr. v. Br. Geh, mein Kind, und gieb Dir Mühe, nicht so spät zu schlafen. Denk an die Beschimpfung, welche man Dir heute angethan, so hast Du Stoff genug zu einer schlaflosen Nacht.

Nanch. Eine Beschimpfung? mir?

Fr. v. Br. Hast Du den unverschämten Buben und seinen Haberbentel schon vergessen?

Nanch. Ach! ich wußte nicht, daß man ein Mädchen beschimpfte, wenn man es heirathen will.

Fr. v. Br. Er Dich heirathen? Ein Bube, der eben aus der Schule kömmt, und ein Mädchen, das kaum der Puppe entwachsen ist?

Nanch. Gewiß, liebe Mama, er will mich heirathen

Fr. v. Br. So? woher weiſt Du denn das?

Rautch. Ich — ich vermuthe —

Fr. v. Br. Ich vermuthe, daß Du eine Närrin biſt.

Liesch. Heirathen? wo denken Sie hin, gnädiges Fräulein? man kömmt; man geht; man liebt; man brennt; erſt eine Flamme, dann Kohlen, dann Aſche. Wehe dem Mädchen, das aus ſeinem Herzen einen Aſchenkrug macht.

Fr. v. Br. Recht, Lieschen, reflexire Sie noch ein wenig beym Schlafengehn. Fort, zu Bette!

Liesch. Zu Bette! zu Bette!

(Rautchen und Lieschen ab.)

Siebente Scene.

Frau von Brummbach allein.

Bald wird die Stunde der Prüfung ſchlagen. Gehorſam, mein Herr von Piſſelberg, Unterwürfigkeit — wer als Liebhaber den Schnupfen ſcheut, wird der als Ehemann in einer Winternacht den Arzt holen, wenn ich plötzlich krank werde? Nach mir bequemen ſoll man ſich, aber nicht bequem ſeyn. Kurz, wenn ich ihm vergebens den Gartenſchlüſſel lieh, ſo bleibt ihm Ohr und Herz verſchloſſen. Wer zum drittenmal freywillig eine Galeere beſteigt, um ſich an die Ruderbank ſchmieden zu laſſen, der verdient kein Mitleid. — Wir wollen doch die Lichter auslöſchen, um vielleicht ein Selbſtgeſpräch zu belauſchen. (Sie löſcht die Lichter aus.)

Geſetzt es wär', Colonel, Du wünſchteſt, das Abenteuer möge gut ablaufen, denn der verhaßte Umſtand, daß Du bereits 48 Jahre zählſt — Ei! was Heimlichkeit wollen! daß es Niemand hört! das Alter hat leider Verräther genug, ohne daß die Zunge ſich deſſen zu ſchämen braucht. — Was iſt das? warum rauſchen die Bäume unter dem Fenſter ſo gewaltig? — es kommt mir ſogar vor, als hörte ich das Fenſter leiſe knarren. — Ja, wahrhaftig! ich ſpüre es am Zugwind, daß es ſich mehr und mehr öffnet. — Sollte Pöſſelberg — um mir einen Beweis ſeines liebevollen Gehorſams zu geben — wohl gar zum Fenſter hereinſteigen wollen? — das wäre allerliebſt — das würde meine ganze Hochachtung verdienen — horch! horch! — ich muß doch ſehen, wo das hinaus will.

Achte Scene.

(Fritz öffnet leiſe das Fenſter, und ſteckt den Kopf herein.)

Fritz. Ei! Ei! — Alles ruhig — Alles finſter — ich darf es wagen — (er ſteigt herein, den hölzernen Fuß hat er zurück gelaſſen.) Da wären ich wieder. Aber was weiter? — Es iſt ſo dunkel, daß man ſeine Hand vor den Augen ſehen kann. — Dort rechter Hand iſt die Thür. (Er tappt herum.) Ei! Ei!

Fr. v. Br. (im Hintergrunde) Ei! Ei!

Fritz. Es antwortet — (leiſe) Iſt hier Jemand?

Fr. v. Br. (mit verſtellter Stimme) Ich bin hier.

Frik. Meine Geliebte?

Fr. v. Br. Ja.

Frik. O geſchwind komm in meine Arme!

Fr. v. Br. Hier! hier!

Frik. Wo? wo? (er tappt nach der Stimme und umarmt endlich Frau von Brummbach) Ich habe Dich in meinen Armen, und keine Macht auf Erden ſoll Dich mir entreißen!

Fr. v. Br. (ſchreyend) Ah! das iſt nicht Pfefferey.

Frik. (ſie loslaſſend) Zum Teufel! das iſt nicht Nanchen.

Fr. v. Br. Hülfe! Hülfe! Diebe! Mörder!

Frik. Nun wird es eine luſtige Geſchichte werden.

Neunte Scene.

Hans Molkus mit Licht. Die Vorigen.

Molk. Was giebt's hier? iſt hier Hexenſabbath?

Frik. Poz Wetter! es iſt die Alte.

Molk. Ey Camerad, wie kommſt Du zu dem gefunden Weine?

Fr. v. Br. Wer ſind Sie, mein Herr? was wollen Sie hier?

Frik. (ſehr verlegen) Ich habe ſchon lange — die Ehre Ihrer Bekanntſchaft gewünſcht —

Fr. v. Br. Und da mußten Sie zum Fenſter hereinſteigen?

Frik. Wenn ich Alles ſagen dürfte — wenn ich

das Glück haben könnte — Sie einen Augenblick allein zu sprechen —

Fr. v. Br. (zu Wilhelm) Geh' das Licht her, und geh' Dich fort.

v. Wilh. Aber sag mir nur, Camerad, wo hast Du das Ding herbekommen? schaff' mir doch auch eins wieder.

Fr. v. Br. Leg' Dich schlafen, ich befehle es Dir.

v. Wilh. Der Kerl ist ein Tausendkünstler. (Er setzt das Licht auf den Tisch, und geht ab).

Zehnte Scene.

Frau von Krummbach.

Fr. v. Br. Nun, mein Herr, setzt Euch wie

Fritz. (bey Seite) Was soll ich ihr sagen?

Fr. v. Br. Ich bin äußerst begierig zu erfahren, wie es zugeht, daß gerade in der Stunde, da ich den Herrn von Pfiffelberg erwarte, Sie hier erscheinen? und auf eine so sonderbare Art.

Fritz. Den Herrn von Pfiffelberg? — eben seinetwegen, gnädige Frau — eben, weil ich weiß, daß die Herrschaft, welche die Natur Ihren Reizen verliehen, sich auch bis auf einen Mann erstreckt, der mich sehr nahe angeht —

Fr. v. Br. Sie nahe angeht? wie das?

Fritz. Ach! gnädige Frau! Sie sehen in mir einen Ball des Schicksals, ein unglückliches Kind der Liebe —

Fr. v. Br. Ein Bastard?

Frik. Der Herr von Pfeffelberg iſt mein Vater.

Fr. v. Br. Ihr Vater?

Frik. Meine Mutter war ſeine Hausbälterin — und noch etwas mehr. Als ihre Reize verblüht waren, da verließ ſie der Grauſame. Sie ging in die weite Welt, und ernährte ſich und mich durch Bettelbrod.

Fr. v. Br. So geht es, wenn man von dem Pfade der Tugend abweicht.

Frik. Ich wuchs heran, und nahm Dienſte. Ich habe in Rußland gegen die Türken gefochten, und in Flandern gegen die Franzoſen. Die Narben, die mein Geſicht bedecken, ſind Zeugen meines Muthes.

Fr. v. Br. Wurde Ihr Vater nicht dadurch gerührt?

Frik. Wie oft habe ich die kläglichſten Briefe an ihn geſchrieben, aber nie die geringſte Unterſtützung erhalten!

Fr. v. Br. (bey Seite) Der arme junge Menſch, er dauert mich.

Frik. Ein Zufall führte mich endlich in dieſe Stadt. Ich erfuhr, daß mein Vater das gewöhnliche Schickſal aller derer gehabt, die Sie, gnädige Frau, ſehen; daß er Sie liebe, daß er Sie anbete —

Fr. v. Br. Weniger Poeſie, wenn ich bitten darf.

Frik. Ich erfuhr zu gleicher Zeit, daß Sie die liebenswürdigſte, wohlthätigſte Dame wären, welche jemals von den mütterlichen Händen der Natur geformt

worden. Ein Strahl der Hoffnung glänzte in meiner Seele auf, ich beschloß, mich an Sie zu wenden —

Fr. v. Br. Aber warum denn eben zum Fenster herein? — und sprechen Sie im Finstern nicht von einer Geliebten?

Fritz. Werden Sie mir verzeihen, daß ich von jeder Hoffnung entblößt, mich Ihnen jemals nähern zu dürfen, mich an Lieschen, Ihr Kammermädchen, wendete, und daß ich in dieser Nacht die Mittel mit ihr verabredet wollte, Ihr sanftes, gefühlvolles Herz für einen Unglücklichen einzunehmen, der die Milderung seines Looses nur Ihnen verdanken möchte?

Fr. v. Br. Also Lieschen war es, die Sie bestochen?

Fr. v. Br. Wer kennt, gnädige Frau! sie ist es, die mir das reizende Bild aller Ihrer Tugenden im himmlischen Lichte gemalt hat; sie ist es, die mir Hoffnung ließ, Sie würden die Gewalt, die Sie über meinen Vater haben, zum Vortheil eines Jünglings gebrauchen, der sich minder elend fühlt, seitdem er Ihnen so nahe ist.

Fr. v. Br. (bey Seite) Der junge Mensch spricht gut. (laut) Nun ich verspreche Ihnen, etwas für Sie zu thun.

Fritz. (küßt ihr entzückt die Hand) Freue Dich, armer Fritz! die schöne Frau von Brummbach nimmt sich Deiner an.

Fr. v. Br. Ich erwarte Ihren Vater alle Augenblicke. Sie ſollen Zeuge ſeyn —

Fritz. O nein! nein! ich will alles Ihrer Macht, und nichts den Regungen der Natur verdanken. Erlauben Sie, daß ich mich empfehle —

Fr. v. Br. Nicht doch, Sie ſollen bleiben.

Fritz. Mein Vater möchte — wenn er mich ſo plötzlich ſieht —

Fr. v. Br. Ich will ihm ſchon den Kopf gerechte ſetzen.

Fritz. Ich kenne ihn — er iſt halsſtarrig. —

Fr. v. Br. Wiſſen Sie nicht, daß die Liebe auch Löwen an ſeidenen Faden lenkt?

Eilfte Scene.

Herr von Piffelberg. Die Vorigen.

Piffelb. Nun, da bin ich. Blitz und der Hagel! es iſt eine kühle Nacht.

Fritz. Jetzt ſteh mir bey, Unverſchämtheit!

Fr. v. Br. Willkommen, mein Herr! Sie ſind ein ſauberer Zeiſig. Sie haben mir noch nicht ein Wort davon geſagt, daß Sie Kinder haben?

Piffelb. Ich? Kinder?

Fr. v. Br. Daß ein Sohn von Ihnen in der Welt herumläuft, den Sie dem Elend Preis geben?

Piffelb. Ein Sohn? von mir?

Fr. v. Br. Und wahrhaftig, ein recht ſchmucker

junger Menſch, der es wohl verdient, daß man ſich ein wenig um ihn bekümmert.

Piffelk. Wollen Sie mich necken?

Fr. v. Br. Schämen Sie ſich! kennen Sie dieſen Jüngling?

Piffelk. Ich habe ihn in meinem Leben nicht geſehn.

Fritz. (zu ſeinen Füßen) Ja, mein Vater! verleugnen Sie nicht die Stimme der Natur! erkennen Sie in mir Ihren Sohn, Ihren unglücklichen Fritz!

Piffelk. Was Teufel! ſpielen wir hier Komödie?

Fritz. Ach! bis jetzt iſt es ein Trauerſpiel geweſen, machen Sie ein Luſtſpiel daraus! ſchlingen Sie Ihre väterlichen Arme um mich! und laſſen Sie die Thränen der Vaterliebe auf meine Wangen herabrollen.

Piffelk. Junger Menſch, iſt Er toll?

Fritz. Ihre Grauſamkeit wird mich um den Verſtand bringen.

Fr. v. Br. Wollen Sie noch länger Ihr hartes Herz den ſanften Gefühlen der Natur verſchließen?

Piffelk. Der Kerl iſt ein Narr, der mich zum Narren hält.

Fritz. Haben Sie es gehört, gnädige Frau? er verſtößt mich! mich, den Sohn ſeiner Haushälterin, die ihn treu geliebt, die ſeine Wäſche und ſeine Küche jederzeit uneigennützig beſorgt hat. Er will mein Elend! er will meinen Tod! — wohlan, grauſamer Vater! morgen wird man meinen blutigen Leichnam im Fluſſe

auffischen! morgen wird man wehe! wehe! über Dich schreyen! — he! schon sehe ich den Teufel, wie er seine Krallen ausstreckt, um meine arme Seele zu ergreifen— fort! fort in die Hölle! (bey Seite) Warte, ich will Dir schon noch besser einheizen. (Er stürzt hinaus.)

Fr. v. Br. Und Sie lassen ihn gehn?

Piffelb. Ey, er mag zum Teufel gehn! Der Kerl ist verrückt. Warum sieht die Polizey solche Lumpenhunde nicht einsperren.

Fr. v. Br. Verrückt? nein, mein Herr, er sprach sehr verständig.

Piffelb. Aber Blitz und der Hagel! darin ist ja so wenig Verstand, als in einer Windbüchse. Wer keine Haushälterin hat, der kann keinen Sohn haben, und wer keinen Sohn hat, der kann nicht Vater seyn, wie?

Fr. v. Br. Sie hintergehn mich. Es ist sehr wahrscheinlich, daß er wirklich Ihnen angehört.

Piffelb. Warum denn? etwa, weil er ein hübscher Kerl ist?

Fr. v. Br. Welche Ursachen könnte er haben, sich gerade für Ihren Sohn auszugeben?

Piffelb. Das mag St. Hubertus wissen.

Fr. v. Br. Fürs erste sind Sie nicht reich.

Piffelb. Leider, nein!

Fr. v. Br. Fürs zweyte haben Sie ein hartes Herz.

Piffelb. Poz Element! muß man denn ein Tollhaus anlegen, um den Ruhm eines weichen Herzens

davon zu tragen? Ich kann die Herren nicht leiden, worin ſich jede Blume abdrückt und jede Thräne ein Bett gräbt.

Fr. v. Br. Welche Vortheile konnte er alſo von einem ſolchen Betruge erwarten?

Piffels. Ich ſage es noch einmal, das weiß der heilige Hubertus beſſer als ich. Der Kerl iſt ein feiner Zeiſig, er hat in der Spitzbüberey ſeine drey Lehrjungen ausgeſtanden. Wer weiß, was er im Schilde führt.

Fr. v. Br. Wenn er ſich nun ins Waſſer ſtürzte?

Piffels. Hat keine Gefahr.

Fr. v. Br. Wenn er nun morgen todt iſt?

Piffels. So will ich verdammt ſeyn, mein Lebenlang Sperlinge zu ſchießen und Maulwürfe zu graben.

Fr. v. Br. Mein Herr von Piffelberg, ich möchte Sie beſſern mehr Argliſt, als ich Ihnen zutraue.

Piffels. Hol' mich der Teufel! gnädige Frau, es iſt nicht ſo viel Argliſt in mir, als man Pulver auf die Pfanne ſchütten kann.

Fr. v. Br. Wiſſen Sie auch, daß mein Kammermädchen den jungen Menſchen kennt?

Piffels. O das will ich wohl glauben. Die Kammermädchen haben viele Bekanntſchaften.

Fr. v. Br. Und daß ſie folglich im Stande iſt, Ihre Heucheley zu entlarven?

Piffels. Mein Gewiſſen iſt immer blank, wie mein Gewehr.

Fr. v. Br. Das wollen wir gleich hören. Ich

öffnet die Thür ihres Zimmers) Lieschen! Bist Du schon zu Bette?

Liesch. (hinter der Scene) Nein, gnädige Frau.

Fr. v. Br. So komm einen Augenblick heraus.

Zwölfte Scene.

Lieschen. Die Vorigen.

Liesch. Hier bin ich! Was befehlen Sie?

Fr. v. Br. Du bist ein sauberes Früchtchen, Du giebst nächtliche Rendezvous.

Liesch. Ich, gnädige Frau?

Fr. v. Br. Du lässt die jungen Kerls zum Fenster hereinsteigen.

Liesch. (bey Seite) O weh! o weh!

Fr. v. Br. Aber diesmal will ich Dir verzeihen, wenn Du sogleich ohne Umschweife bekennst. Wie hast Du den jungen Menschen kennen lernen?

Liesch. Hier im Hause — er war so freundlich — so zuthätig —

Fr. v. Br. Und woher weißt Du, daß er der Sohn des Herrn von Pfiffelberg ist?

Liesch. (macht große Augen.)

Pfiffelb. Heraus mit der Sprache! ich will wissen, was dahinter steckt. Denn kurz und gut, ich leide es nicht, daß der erste beste Galgenschwengel von der Landstraße sich mir nichts dir nichts für meinen Sohn ausgiebt.

Bleich. Hat er Ihnen denn selbst gestanden — daß dieser Herr sein Vater ist?

Fr. v. Br. Freylich. Er hat um meine Fürsprache, und beruft sich auf Dich.

Bleich. Nun, wenn er das Geheimniß schon selbst verrathen hat, so muß ich wohl bekennen, daß er wirklich und in der That die Ehre hat, mit dem Herrn von Pfiffelberg sehr nahe verwandt zu seyn.

Pfiffelb. Mit dem Teufel, oder nicht mit mir?

Fr. v. Br. Du haben mir's. Hast Du Beweise, Bleichen?

Bleich. O ja — denn — man kann nur nicht Alles so sagen —

Pfiffelb. Heraus mit dem Beweise!

Fr. v. Br. Vielleicht kannst Du gar seine Mutter?

Bleich. Seine Mutter? — ja — Sie ist eine weitläuftige Verwandte von mir.

Fr. v. Br. Nun Herr von Pfiffelberg?

Pfiffelb. Erzjungfer! Fuchsteufel! Wolfsgrube! ich will mich mit Erbsen todtschießen lassen, wenn an dem ganzen Schnickschnack ein wahres Wort ist.

Fr. v. Br. Ein wenig Bekenntniß hätte Ihnen vielleicht meine Verzeihung erworben. Aber jetzt — was muß ich glauben? Gewiß laufen noch mehr dergleichen Buben von Juden in der Welt herum. Wer weiß, wie manche arme betrogene Dirne hinter dem Spinnrocken sitzt, und den Flachs mit Thränen über Ihre Untreue netzt.

Piffelh. Hol mich der Teufel! gnädige Frau, meine Unſchuld iſt ſo rein, daß ich noch dieſe Nacht einen Schatz heben könnte.

Liesch. Ich möchte doch nicht mit im Kreiſe ſtehn.

Dreyzehnte Scene.

Frik (als Frauenzimmer, das Geſicht verſchleyert).
Die Vorigen.

Frik. (zu Piffelberg) Finde ich Dich endlich Ungetreuer? bin ich endlich hinter Deine Schliche gekommen?

Fr. v. Br. Was iſt das?

Liesch. Wieder ein neuer Auftritt.

Frik. Iſt das der Lohn für meine Treue und Beſtändigkeit? iſt das die Erfüllung Deiner Schwüre?

Piffelh. Blitz und der Hagel! wie bin denn ich ein Tollhaus gekommen?

Fr. v. Br. Wer ſind Sie, Madam? was wollen Sie?

Frik. Verzeihen Sie, gnädige Frau, einer Unglücklichen, die auf das grauſamſte betrogen worden. Tauſendmal hat dieſer Herr mir ewige Liebe geſchworen, tauſendmal hat er mir die Ehe verſprochen. Dieſen Ring gab er mir als ein Unterpfand ſeiner Treue —

(Sie weint.)

Fr. v. Br. Iſt's möglich!

Piffelh. Weib! biſt Du vom Teufel beſeſſen?

Frik. Seit nun bin ich vom Teufel beſeſſen? aber als Sie zu meinen Füßen lagen, und mir mit

zuckersüßen Worten meine Unschuld abschwatzte, da war ich ein Engel —

Pfiffelh. Satansengel!

Frik. (schluchzend) Und nun verstoßen Sie mich, nun, da ich das Pfand der Liebe unter meinem Herzen trage —

Pfiffelh. Potz-Element! wieder ein Kind!

Hr. v. Br. Ich bin verstrickt.

Frik. Schon lange sagte man mir, daß Sie auf krummen Wegen gingen, aber ich wollte es nicht glauben, ich gab mir die Mühe, Sie zu bedauern, und als Sie heute um Mitternacht wie ein Dieb aus dem Hause schlichen, da schlich ich Ihnen nach.

Pfiffelh. Weib! ich reiße Dir die Lästerzunge aus dem Halse!

Hr. v. Br. Gemach, mein Herr! ich nehme ihr unter meinen Schutz.

Frik. Ach, liebe gnädige Frau! Sie sind groß und schön. Ihr Anblick allein kann dem Verräther noch zu einiger Entschuldigung dienen.

Pfiffelh. Satan! komm nur heraus vor die Thür, ich drehe Dir den Hals um, und lasse Dich ins Irrenhaus setzen.

Frik. Da hören Sie es. Nicht einmal sein eigen Fleisch und Blut will er verschonen. Ach! ich armes unglückliches Mädchen! was soll ich anfangen! ich darf nicht von hier weggehen, er ermordet mich!

Piffelb. Ja, Du Habicht! das will ich! Du Krähengeſicht, Du Nachteule!

Fr. v. Br. Seyn Sie ruhig, Madam, es ſoll Ihnen kein Haar gekrümmt werden. Gehn Sie indeſſen zu meiner Tochter, da ſind Sie völlig in Sicherheit.

Friz. Ach, gnädige Frau! der Ruf ſagt nicht zu viel von Ihnen, wenn er Sie als die großmüthigſte Dame beſchreibt.

Fr. v. Br. Führe ſie herein, Lieschen, (heimlich) und laß ſie zur Hinterthür hinaus, da haſt Du den Schlüſſel.

Lieſch. (das Lachen verbeißend) Ganz wohl, Kommen Sie, Madam.

Friz. (zu Piffelberg) Leb wohl, Du Nachteich! ach! Du noch immer geliebter Verräther!

(Er geht mit Lieschen in das Cabinet.)

Vierzehnte Scene.

Frau von Brummbach. Herr von Piffelberg.

Piffelb. Das hat man davon, wenn man um Mitternacht nicht ruhig im Bette bleibt. Lauter verdammte Hexerey! der Satan hat ſieben böſe Geiſter losgelaſſen.

Fr. v. Br. Sie wollen mich wohl gar überreden, der arme Baron ſey Vater zu Ihren Baſtarten?

Piffelb. Mich ſoll der böſe Feind auf dem tiefſten Kreuzwege erdroſſeln, wenn ich das Weib in meinem Leben geſehen habe, eben ſo wenig als den der-

ſuchten Kauz, der mit des Teufels Gewalt mein Ehe-
— ſeyn will.

Fr. v. Br. Kurz und gut, mein Herr, mit uns iſt es aus.

Piffelh. Aber unterſuchen Sie doch nur erſt —

Fr. v. Br. Was iſt da zu unterſuchen? Hier ein Sohn, und dort eine Maitreſſe.

Piffelh. Der Eine verdient den Galgen, und die Andere das Rad.

Fr. v. Br. Dann würden ſie Ihnen freylich nichts zu unterhalten koſten.

Funfzehnte Scene.

Lieschen. Die Vorigen.

Liesch. Ach! gnädige Frau! das Unglück!

Fr. v. Br. Was giebt's?

Liesch. Ach! ich kann nicht mehr!

Fr. v. Br. Iſt das Vieh in Ohnmacht gefallen?

Liesch. Sie iſt davon gelaufen.

Fr. v. Br. Nun deſto beſſer.

Liesch. Und hat das gnädige Fräulein mitgenommen.

Piffelh. Da haben wir die Beſcheerung.

Fr. v. Br. Was? rede!

Liesch. Als ich ihr die Hinterthür aufſchloß — wie Sie befohlen hatten — da warf ſie auf einmal die Saloppe und den Schleyer von ſich — und da ſah ich, daß es ein junger Herr war — und da ſah

ich, daß er Fräulein Nanchen in die Arme faßte — und wie der Wind mit ihr davon lief.

Piffelb. Und der junge Herr war schwanger, ha! ha! ha!

Fr. v. Br. Konntest Du denn nicht schreyen?

Diesch. Ich wollte schreyen — da zog er einen Dolch hervor — und setzte mir ihn auf die Brust — und sagte, ich wäre des Todes, wenn ich einen Laut von mir gäbe.

Fr. v. Br. Ach, ich unglückliche Mutter! was soll ich anfangen! mein Kind! mein einziges Kind!

Piffelb. Hab' ich's nicht vorher gesagt? lauter Betrügerey.

Fr. v. Br. Ich bester Herr von Pfeilberg! wenn Sie mich lieben — eilen Sie! fliegen Sie! — holen Sie den Räuber ein!

Piffelb. Gut ich dachte, mit uns wäre es ganz aus!

Fr. v. Br. Ich habe Ihnen Unrecht gethan; verzeihen Sie einer unglücklichen betrogenen Mutter.

Piffelb. Wollen Sie mich denn heirathen, wenn ich ihn wiederbringe?

Fr. v. Br. Ja! ja!

Piffelb. Topp! es ist ein Wort! ich will sehn, ob ich die Hasenspur finde. Er wird Haken machen, aber ich will ihn verfolgen bis in sein Lager, wo er aufsprung. (Er geht ab.)

Fr. v. Br. Fort, Lieschen! rufe Melkind! er soll

euch Planet auf die Straße, und Du darfst nehmen die Schandpfähler zu Hülfe! laß die Thore schließen! laß Sturm! — ach! ich möchte mit die Haare aus dem Kopfe raufen. (Sie stürzt in ihr Zimmer.)

Lisch. Ja, wenn sie nur welche auszureißen hätte. (Sie geht lachend ab.)

Dritter Akt.

(Der gemeinschaftliche Saal im Wirthshause. Nacht.)

Erste Scene.

Nanthen flieht aus Frizens Zimmer. Friz folgt ihr nach.

Nanth. Nein, ich bleibe nicht auf Ihrem Zimmer.

Friz. Warum denn nicht?

Nanth. Ich weiß nicht, warum, aber mein Gefühl sagt mir, es schickt sich nicht.

Friz. Schickt es sich denn hier besser?

Nanth. In einem öffentlichen Saale, wo alle Augenblicke Jemand durchgehen kann, hat es keine Gefahr.

Friz. Was für Gefahr hat es denn auf meinem Zimmer?

Nanth. Das weiß ich nicht, aber wenn ich dort mit Ihnen allein bin, so pocht mir das Herz. Es pocht mir zwar hier auch, aber doch weniger.

Fritz. Nun? und ist denn Herzklopfen eine Sünde?

Nanch. Ich weiß nicht, aber ich hatte eine Gouvernante, die pflegte zu sagen: hüte Dich vor Allem, wobey das Herz klopft und das Blut in die Wangen steigt.

Fritz. Die hatte vermuthlich ein welkes Herz und keinen Tropfen Blut.

Nanch. Ich bitte Sie, holen Sie Licht.

Fritz. Fürchten Sie sich vor Gespenstern?

Nanch. Sonst wohl, aber nicht, wenn Sie bey mir sind.

Fritz. Nun, warum soll ich denn Licht holen?

Nanch. Warum! warum! Sie fragen immer, warum? und ich weiß es nicht. Aber es ist Etwas in mir, das mir zuflüstert: bitt ihn, daß er Licht hole.

Fritz. Und was sagt dieses Etwas, wenn ich es Ihnen abschlage?

Nanch. Dann wird es unruhig.

Fritz. Mir leuchten Ihre Augen hell genug.

Nanch. Wer die Dunkelheit sucht, will Böses thun.

Fritz. Kann man denn bey Licht nichts Böses thun?

Nanch. Nein, man schämt sich vor sich selbst.

Fritz. Aber bedenken Sie nur, liebes Nanchen, wenn Licht hier wäre — drey Schritte von hier wohnt Ihre Frau Mutter, wie leicht könnten wir überrascht und verrathen werden.

Nanch. Ach Gott! ich wünschte beynahe verrathen zu werden.

Frik. Sie lieben mich alſo nicht?

Rauch. O ja, ich bin Ihnen von Herzen gut; aber daß wir ſo allein beyſammen ſind, es iſt gewiß nicht Recht.

Frik. Haben Sie mir nicht verſprochen, meine Gattin zu werden? und dürfen Mann und Frau nicht allein beyſammen ſeyn?

Rauch. Mann und Frau wohl, aber wir ſind nicht Mann und Frau.

Frik. Noch wenige Stunden, und wir ſind es. Eh bald der Tag anbricht —

Rauch. Ach! möchte er doch nur erſt anbrechen!

Frik. Ihre Ungeduld wird noch alles verderben. Man wird uns überraſchen, Sie mir entreißen, und dann ſind Sie auf immer für mich verloren.

Rauch. Ich bleibe Ihnen treu, gewiß und wahrhaftig!

Frik. Haben Sie Mitleid mit meiner Unruhe, kommen Sie auf mein Zimmer.

Rauch. Lieber auf die Straße oder auf den Markt.

Frik. Wunderliches Mädchen! wenn man einmal mit einem Manne davon läuft, ſo kann man auch wohl auf ſein Zimmer gehn.

Rauch. Bin ich denn mit Ihnen davon gelaufen? ach! das hab' ich dumm gemacht.

Frik. Gereut Sie der Schritt?

Rauch. Beynahe. Was werden Sie von mir denken? Sie müſſen mich für ſehr leichtſinnig halten,

und es ist doch wahrhaftig das erstemal, daß ich mit einem Manne davon gelaufen bin.

Fritz. (lächelnd) Ich glaub' es gern.

Rauch. Sie haben mich so überrascht, ich weiß selbst nicht wie?

Fritz. Morgen ist alle Unruhe vergessen. Mir fällt etwas bey, um Ihre Delicatesse zu schonen. Ich will Sie in das Schlafzimmer meines Hofmeisters führen.

Rauch. In das Schlafzimmer eines Mannes?

Fritz. Eines Mannes von sechzig Jahren.

Rauch. Den ich nicht kenne.

Fritz. Ich werde bey Ihnen bleiben.

Rauch. Aber er wird schlafen, und wir werden doch allein seyn.

Fritz. Drolliges Mädchen, es brennt eine Nachtlampe vor seinem Bette.

Rauch. Und wenn er nun erwacht?

Fritz. So stelle ich ihm meine Braut vor.

Rauch. Besser wäre es doch, er schliefe gar nicht.

Fritz. (lächelnd) Gut, auch das, ich will ihn wecken.

Rauch. So gehen Sie.

Fritz. Kommen Sie mit mir.

Rauch. Nein, erst müssen Sie ihn aufwecken, und dann muß er mich selbst abholen.

Fritz. Auch das — aber ich möchte Sie nicht gern allein hier lassen — doch es ist in zwey Minuten geschehen. Rühren Sie sich nur nicht von der Stelle,

und wenn Feuer durch den Saal geht, so halten Sie den Athem an sich. (Er geht auf sein Zimmer.)

Rauch. (allein) Habe ich denn noch einen Athem? mir ist, als ob ich gar keine Luft schöpfen könnte — ich zittre wie ein Espenlaub. — Warum sagt denn meine Gouvernante: nur der Böswicht zittert? — Mein Herz sagt mir doch, die Liebe sey nichts Böses.

Zweyte Scene.

Frau von Brummbach. (tritt leise aus ihrem Zimmer.)

Mir mir's doch, als ob ich reden hörte. (Sie lauscht) Nein, es ist alles still. — Mein Gott! wie viel Angst und Kummer macht mir das böse Mädchen! — Wer hat ihr sie nur erst wieder, so will ich sie den Augenblick in ein Kloster sperren. (Sie geht wieder hinein.)

Rauch. In ein Kloster? — ach! da will ich doch lieber auf das fungern Bauer Zimmer gehn.

Dritte Scene.

Fritz. Felix (im Schlafrock mit einer Nachtlampe.)

Fritz. Hier, lieber Herr Felix, hier ist das liebe schlechteste Mädchen.

Fel. Fritz! Fritz! was haben Sie gemacht?

Fritz. Fragen Sie lieber: was werde ich machen? ich werde sie heirathen.

Fel. Nach einer solchen That müssen Sie das auch.

Fritz. Mein Gott, ich verlange es ja nicht besser.

Drehen Sie nur Ihre Nachtlampe um, und sehen Sie ihr in das holde Gesicht.

Rautch. Lieber fremder Herr, erbarmen Sie sich meiner Unschuld! seyn Sie mein Vater!

Fel. Ein Vater, mein Kind, ist noch leichter zu betrügen, als eine Mutter.

Rautch. (zu Fritz) Hören Sie — er macht mir Vorwürfe. Ach! das geht mir durchs Herz! ich will wieder zu meiner Mutter. Sie wird mich ins Kloster sperren — dort werd' ich immer weinen — aber hier kann ich auch nicht froh seyn.

Fritz. Bester Herr Felix! hören Sie die Stimme der reinsten Unschuld! wenn Sie mich je geliebt haben, stehen Sie mir bey!

Fel. Ich habe Mitleiden mit Ihrer Schwäche, verbunden mit der Unerfahrenheit dieses guten Mädchens. Ich will Ihnen beystehen, aber unter einer Bedingung.

Fritz. Ich willige in jede.

Fel. Sie müssen, so bald es Tag wird, sich der Mutter zu Füßen werfen, und um ihren Segen bitten.

Fritz. Gern! gern!

Fel. Bis dahin bleibt das junge Frauenzimmer unter meiner Obhut.

Rautch. Ach, nun wird mir wieder leicht.

Fel. Wollen Sie sich mir anvertrauen?

Rautch. Mit Freuden! Sie sehn so gut, so ehrlich aus, ich habe Zutrauen zu Ihnen.

Fel. So gehen Sie, liebes Kind, gehen Sie in dieses Zimmer. Ich folge Ihnen sogleich.

Fritz. Geh, Nanchen, und schlummre ein wenig, wenn Du kannst.

Nanch. Ich schlummern? fühle, wie mein Herz pocht. So war mir nur ein einzigesmal in meinem Leben zu Muthe, als ich die Blattern bekam, und da konnte ich gar nicht schlafen. (sie geht ab.)

Fritz. Lassen Sie das arme furchtsame Ding nicht allein.

Fel. Nur noch ein Wort zu Ihnen, Jüngling! — Mädchenehre ist ein geschliffener Stahl, ein Hauch, und er erblindet.

Fritz. Nicht vom Hauch der Liebe.

Fel. Gerade von dem am ersten. Dies Mädchen scheint ein unbeflecktes Lamm. Wenn das eine Ihrer grobsinnlichen Ansinnen wäre; wenn Sie fähig wären, sie nach dem Augen einer Phantasie aufzuopfern —

Fritz. Nimmermehr!

Fel. Ich hoffe es nicht, denn ich kenne Ihr Herz. Aber erklären muß ich Ihnen, daß ich Sie auf diesen Fall augenblicklich verlasse, und den Fluch Ihres Vaters auf Sie herabrufe.

Fritz. Morgen ist sie meine Gattin!

Fel. So bald die Mutter einwilligt, ist sie Ihre Gattin.

Vierte Scene.

Frau von Brummbach. (tritt abermals in die Thür.) Es ist mir doch immer — Jesus Maria! ein Geist! (sie schlägt die Thür zu.)

Friß. Das war die Alte.

Fel. Wie iſt mir — die Stimme ſchien mir bekannt.

Friß. Sie haben ja wohl eher Raben krächzen hören.

Fel. Nun, ich gehe zu dem armen furchtſamen Geſchöpfe. Sie bleiben indeſſen, wo Sie können, und laſſen ſich nicht eher wieder vor ihr ſehen, bis Sie die mütterliche Einwilligung erbettelt haben. (Er geht ab.)

Friß. Das wird ein wenig ſchwer halten. Doch man muß es verſuchen. Wenn die großen Herren Appetit zu einer Provinz bekommen, ſo fangen ſie damit an, daß ſie ſie wegnehmen, und der Tractat kömmt denn wohl hinterherein. Nantchen iſt in meiner Gewalt, das iſt die Hauptſache. Und wenn die Frau von Brumbach des Teufels Eltermutter wäre, ſo ſollen ihr Krallen ſie mir nicht wieder entreißen. — Aber was fange ich jetzt an? zu meiner Braut darf ich nicht, ſchlafen kann ich nicht, und beten mag ich nicht. Es iſt nichts langweiliger auf der Welt, als die Sehnſucht eines Verliebten. Da kriecht eine Stunde, man läuft ihr nach, man läuft ihr vorbey, man winkt — vergebens! Sie kriecht immer ihren Schneckengang fort. Man will ſie aufheben und forttragen — ach! ſie iſt ſchwer wie Blei. Man ſpannt Wünſche vor, ſie ziehen nicht. Man peitſcht ſie mit den Neſſeln der Ungeduld, ſie geht nicht. Von Gebet und Fluch begleitet, ſchleicht ſie endlich träge an's Ziel — der Liebhaber umarmt ſein Mädchen — und nun läuft die andere Stunde, als ob ſie toll wäre.

Kein Halt! kann sie ertragen, kein Wunsch kann sie erhören! sie rennt fort! fort in die Ewigkeit! — und zuweilen nimmt sie die Liebe mit.

Fünfte Scene.

Liesch en (kömmt schüchtern zur Mittelthür herein.)

Fritz. Regt sich nicht was? (er hustet) Hem! hem!

Liesch. Hem! hem!

Fritz. Das ist ein weibliches Husten. (leise) Aus welcher schönen Brust kommt dieses Hem? — keine Antwort? pst! pst!

Liesch. Pst! pst!

Fritz. Von welchen reizenden Lippen tönt dieses Pst?

Liesch. Sind Sie es, Herr Baron?

Fritz. Baron? ja, es giebt der Barons viele in der Welt. Welchen suchst Deine Stimme?

Liesch. Baron Wellingshorst.

Fritz. Brauchts. Und Du?

Liesch. Ich bin Lieschen.

Fritz. Ah, Lieschen! bist Du es? komm her, laß Dich umarmen. Du kommst gerade recht, um mir die Zeit zu vertreiben.

Liesch. Wo ist mein Fräulein?

Fritz. In Sicherheit bey meinem Hofmeister. Aber wo treibst Du, Reiner Scheim, Dich mitten in der Nacht herum?

Liesch. Die gnädige Frau hat mich ausgeschickt, Sie zu suchen.

Fritz. Haſt Du mich denn gefunden?

Liesch. Scherzen Sie nicht. Ich weiß nicht, wo ich bleiben ſoll.

Fritz. Bleib bey mir.

Liesch. Bringen Sie mich zu meinem Fräulein.

Fritz. Das geht nicht an.

Liesch. Warum nicht?

Fritz. Sie iſt bey meinem Hofmeiſter, einem alten grämlichen Menſchen.

Liesch. Mein Gott! ſoll ich denn wieder zur Frau von Brummbach gehen?

Fritz. Wer zwingt Dich denn?

Liesch. Sie wird zanken, ſchelten, toben, und der Himmel ſey gnädig, wenn ſie merkt, daß ich Ihre Spitzbüberey begünſtigt habe.

Fritz. Sey ruhig, ich ernenne Dich in dieſer feyerlichen Stunde, kraft meiner Eheherrlichen Gewalt, zum wohlbeſtallten Kammermädchen, oder Kammerjungfer, oder Kammermamſell meiner Gemahlin, von nun an auf ewige Zeiten, und zum Beweis, daß ich es redlich meine, gebe ich Dir zum Handgeld dieſen Kuß.

Liesch. (ihn zurückſtoßend) Das iſt geſtohlnes Geld, es gehört Ihrer Braut.

Fritz. Nimm nur, ich präge dieſe Münze in jeder Minute neu.

Liesch. Sie taugt nichts, wenn die Liebe nicht ihren Stempel darauf ſetzt. Ohne Scherz, Herr Baron, ich trete in Ihre Dienſte, das iſt nicht mehr als

billig, denn Sie haben mich in diesen Widerwärtigkeiten verwickelt.

Fritz. Nun ja doch, ich will Dich auch wieder herauswickeln.

Liesch. Davon ist die Rede nicht. Aber wo bleibe ich jetzt? jetzt, in diesem Augenblicke? Rechter Hand ist die Hölle, (auf die Thür der Frau von Brummbach zeigend) und linker Hand der Satan. (auf Fritz deutend.)

Fritz. Wie wäre es, wenn Du bis morgen früh ins Fegefeuer gingest?

Liesch. Was soll das heißen?

Fritz. Sieh, dort ist die Kleiderkammer, da pflegt sich auch das Mensgesind zu kleiden. Es hängen ein Paar alte Mäntel darin. In der einen Ecke steht ein Regenschirm, und in der andern eine Laterne. Willst Du dort übernachten?

Liesch. Lieber als bey den alten Hexen.

Fritz. Wo kommt, ich trage Dir einen Stuhl herein, und sollte es lang währen, so will ich Dich erlösen. Da haben wir eine schöne Gelegenheit zu Busbetrachtungen.

Fritz. Doch nur so lange wenn allein ist. (Er führt sie in die Kleiderkammer.)

Liesch. Mein Gott, hier ist es dunkel wie im Grabe.

Fritz. Laß Deine schwarzen Augen leuchten.

Liesch. Mein Herr, ich bin keine Katze.

Fritz. Da, setze Dich auf diesen Stuhl, und verhalte Dich mäuschenstille. — Gute Nacht, schönes Liesschen, schlaf wohl. (Er macht die Thür zu) Jetzt will

ich im Hauſe herumſchleichen, wie ein Geſpenſt. Jede Maus will ich behorchen, die hinter der Tapete nagt, jedes Heimchen, das hinter dem Ofen zirpt. (Er geht ab.)

Sechste Scene.

Hans Motkus (kömmt durch die Mittelthür.)

Lieber will ich einem flüchtigen Huſaren nachjagen, als einem Liebhaber, der mit ſeinem Mädchen davon geht. Ein Huſarenpferd hat doch nur vier Beine, aber ſo ein Kerl hat Flügel. — Da bin ich nun ſo Wind und Regen die halbe Nacht herumgelaufen, mein geſundes Bein iſt müde, und mein hölzernes mit Koth beſchmiert. Ich kann nicht mehr. Mögen ſie meinetwegen in die Wüſte Arabiens laufen, und Heuſchrecken freſſen, wie der heilige Johannes. — Soll ich mich herumgehen zu dem alten Drachen, und rapportiren, daß ich nichts gefunden habe? da könnte ich mir den Regen in die Trauſe. Lieber will ich die Nacht hier campiren, ſo gut es gehn will. (Er ſetzt ſich in einen Lehnſtuhl) Bliz! das Ding iſt ſo weich, als wäre es für einen Podagriſten gepolſtert. — Nun Gott ſey Dank, das Podagra kann ich doch nur an einem Fuß bekommen. — Ah! nun wird mir wieder warm und wohl — (er gähnt) und der geſtrenge Herr Schlaf ſtellt ſich ein. — Es iſt freylich kein Bett — aber nach einer ſolchen Motion — wenn ich im ſiebenjährigen Kriege — auf den Vorpoſten ſtund — da hab' ich mich wohl manchmal — auf mein Gewehr gelehnt — und geſchlafen —

geht? — (Er brummt noch einige unverständliche Worte, und entschläft.)

Siebente Scene.

Herr von Pfiffelberg. Molkus schlafend.

Pfiffelb. Alle meine Windhunde werden den Hasen nicht einholen. Das ist ein alter Fuchs, der ist schon eher todt gewesen. Man muß ihn einkreisen, und ein Treibjagen anstellen, sonst geht er durch die Lappen, und verspeist sein Huhn ohne Barmherzigkeit. Da bin ich nun eine ganze Stunde in Dick und Dünn herumgestiefelt. Was hab' ich davon? nasse Füße, Ueberschuhe, und die Gicht im Arm. — Soll ich mir nun noch den Kopf von der Alten waschen lassen? gyeh die Mahlzeit! Lieber bleibe ich hier bis es Tag wird, und verschlafe mich auf einem Pfeffel ein wenig schlimmer Laune. (Er setzt sich auf den Pfeffel, und schläft.) Ahoi da ist ein Gauchmann [illegible] ich noch dieser Strapaze ein wenig Vergnügen ohne Diogenisch einschlafen will. (Er legt sich Molkus auf den Schooß.)

Molk. (erwacht) He bal der Alp drückt mich!

Pfiffelb. Blitz und der Hagel! was ist das?

Molk. (umklammert ihn mit beyden Armen.) Ich hab' ihn! ich hab' ihn!

Pfiffelb. Satan! laß mich los!

Molk. Der Räuber ist gefangen!

Pfiffelb. Alle gute Geister loben Gott den Herrn!

Molk. Licht her! Licht her!

Piffelb. Du biſt der Fürſt der Finſterniß!

Molk. Ich laſſe Dich nicht los, wo haſt Du das gnädige Fräulein?

Piffelb. Satanskrallen, laßt ab.

Achte Scene.

Frik. (als Kellner gekleidet, bucklicht, ſchwindlicht, mit einem Pflaſter über dem Auge, und Licht in der Hand.) Die Vorigen.

Frik. Was iſt hier für ein Lärm? meine Herren, was machen Sie?

Piffelb. Ay, Monſieur! Sie da?

Molk. Ay! Herr von Pfeffelberg! ſind Sie es? Ich dachte, es wäre der Dieb.

Piffelb. Ich dachte, es wäre der Mufti!

Molk. Warum ſetzen Sie ſich denn auf meinen Schooß?

Piffelb. Lieber will ich in Menſchen Schooß liegen, als mich wieder in den Deinigen ſetzen. Ich bin erſchrocken, daß mir alle Glieder beben!

Frik. Ich bin wohl erſt ſeit geſtern hier im Hauſe, aber wenn es alle Nächte ſo unruhig zugeht, ſo hole der Henker den Dienſt! Was wollen Sie denn hier ſo ſpät in der Nacht?

Molk. Ich bin dem entflohenen Fräulein nachgelaufen.

Frik. Nachgelaufen, mußt Du ſagen.

Piffelb. Ich that das Nämliche.

Frit. Haben Sie ſie denn erwiſcht?

Piffelk. Frage mich lieber, ob ich einen Haſen einholen kann?

Moll. Wer weiß, in welchem Hinterhalte die ſich verſchanzt haben.

Frit. Wenn ich es nur wüßte?

Piffelk. Du?

Moll. Du?

Frit. Sie müſſen mich nicht verrathen.

Piffelk. Bey Leibe nicht!

Moll. Auf Ehren.

Frit. Die jungen Leute ſind noch hier im Hauſe.

Piffelk und Moll. Wo? wo?

Frit. Gehn Sie, dort iſt der Speiſeſaal —

Piffelk. Nun?

Frit. Da ſind ſie nicht.

Piffelk. Weiter, Geſchwind!

Frit. Und dort iſt die Kinderkammer —

Moll. Nun?

Frit. Da ſind ſie auch nicht.

Piffelk. Schade! wollten wir denn wiſſen, wo ſie nicht ſind?

Frit. Geduld! Geduld! wo ſie noch nicht ſind, da können ſie wohl hinkommen.

Piffelk. Alſo meinſt Du, ſie würden —

Frit. Ich habe flüſtern hören. Wenn Alles im Hauſe ruhig iſt, will der junge Herr ſie in die Kinderkammer ſtecken.

Molk. In die Kleiderkammer? ein feiner Hinterhalt.

Fritz. Aber das Fräulein will nicht. Sie sagt, es sey ihr da zu dunkel, zu einsam.

Piffelb. Wo wollte sie denn bleiben?

Fritz. Im Speisesaal.

Piffelb. So muß man dort lauern.

Fritz. Aber der junge Herr bestand auf der Kleiderkammer.

Molk. So muß man hier Posto fassen.

Fritz. Aber das Fräulein bestand auf dem Speisesaal. Nein, sagte er, ja sagte sie, nein, nein, ja.

Piffelb. Wie wird das Hagrli wer behielt denn am Ende Recht?

Fritz. Sehn Sie, ich danke fast geben Sie wohl Acht. Wenn Sie beyde in die Kleiderkammer gehn, und das Fräulein kommt nicht dahin —

Molk. So lauern wir vergebens.

Fritz. Ganz recht. Wenn Sie aber beyde in den Speisesaal gehn, und das Fräulein geht in die Kleiderkammer —

Piffelb. So sind wir geprellt.

Fritz. Errathen. Aber wenn Einer von Ihnen sich hier versteckt, und der Andere horcht so kann sie Ihnen nicht entwischen.

Piffelb. Bravo! Mir ist's, als hätte ich sie schon.

Fritz. Halten Sie sie nur fest.

Piffelb. Sey unbesorgt.

Molk. Ich will den Speisesaal besetzen.

Piffeld. Thu das, und wenn ich Arm hätte, so kommt ich Dir zu Hülfe.

Mohk. Recht so. Die amputirte Armee zieht einen Garden. (Er hinkt in den Speisesaal.)

Fritz. Nun fort, in die Kleiderkammer.

Piffeld. Gieb mir das Licht mit.

Fritz. Bewahre der Himmel! wenn man Licht sähe, so käme ja Niemand hinein.

Piffeld. Aber es spukt doch nicht darin?

Fritz. Ha! ha! ha! hübsche Mädchen gehn zuweilen darin um.

Piffeld. Hübsche Mädchen sind auch nicht immer gute Geister. (er geht in die Kleiderkammer.)

Fritz. So. Nun sitz meinetwegen bis an den hellen lichten Morgen. (er zieht die Uhr heraus) Drey Uhr. Schleicht, schleicht, ihr dreyerley Stunden! oder es wird eine Zeit kommen, wo ich mit euch durch die Welt laufen werde!

Neunte Scene.

Frau von Brumbach. Fritz.

Fr. v. Br. (schüchtern hervortretend) Gott sey Dank! da ist Licht. Höre Er doch, guter Freund, ist es hier im Hause nicht recht richtig?

Fritz. Wie so?

Fr. v. Br. Ich habe ein Poltern gehört.

Fritz. Die Katzen.

Fr. v. Br. Ich habe auch eine Geſtalt geſehen, ein gräßliches Geſpenſt —

Frit. (bey Seite) Da hat ſie vermuthlich in den Spiegel geſehn.

Fr. v. Br. Alle meine Leute ſind ausgeſchickt, thu' Er mir den Gefallen, und bleib' Er bey mir.

Frit. Herzlich gern, gnädige Frau, wo könnte ich lieber ſeyn, als bey Ihnen?

Fr. v. Br. Hat Er denn gar nichts von meiner Tochter gehört?

Frit. Von Ihrer Fräulein Tochter? — ja was —

Fr. v. Br. Er ſagte die Aſſeſſorin? rede Er!

Frit. Ich weiß nichts —

Fr. v. Br. Was weiß Er?

Frit. Daß ſie davon gelaufen iſt.

Fr. v. Br. Ja, das weiß ich auch.

Frit. Die jungen Leute begegneten mir auf der Treppe.

Fr. v. Br. Und Er hat ſie nicht aufgehalten?

Frit. Wenn ich alle Menſchen aufhalten ſollte, die mir auf der Treppe begegnen —

Fr. v. Br. Aber mein Gott! Er ſah doch wohl —

Frit. Was ſah ich? ein junges Frauenzimmer mit einem jungen Herrn. Das iſt in einem Wirthshauſe nichts Neues.

Fr. v. Br. Wo gingen ſie denn hin?

Frit. Unter uns, ich glaube, ſie ſind noch im Hauſe.

Fr. v. Br. Noch im Hauſe? Guter Freund, ich

gebe Ihm ein Trinkgeld, wenn Er macht, daß ich fortkomme.

Frik. O ich thue es auch recht gern umsonst. Belieben Sie nur hier in den Speisesaal zu gehn.

Fr. v. Br. Nun?

Frik. Da finden Sie linker Hand eine Thür, welche auf einen langen Gang führt, wo eine Lampe brennt.

Fr. v. Br. Weiter.

Frik. Den Gang gehn Sie ganz zu Ende, da kommen Sie an eine kleine Treppe.

Fr. v. Br. Die kriegt ich hinauf?

Frik. Keinesweges, sondern Sie steigen sie herunter, und nun sind Sie auf einmal im Hof.

Fr. v. Br. Was mache ich da?

Frik. Was Ihnen beliebt.

Fr. v. Br. Lötzel! aber wo sind ich denn meine Pferde?

Frik. Sie gehen quer durch den Hof, und lassen den Marstall linker Hand liegen.

Fr. v. Br. Wenn ich einen Ochsen brauchte, so wär ich nicht weit zu suchen.

Frik. Im Hintergrunde setzen Sie nunmehr das Waschhaus vor sich.

Fr. v. Br. Ist sie dort?

Frik. Bewahre der Himmel! — Aber neben dem Waschhause —

Fr. v. Br. Nun? neben dem Waschhause?

Frik. Ist eine Rollkammer —

Fr. v. Br. Da hat ſie ſich verſteckt?

Frik. Vielleicht.

Fr. v. Br. Endlich! ich will doch geſchwind eine Saloppe umwerfen. Mein Freund, Er ſoll mich begleiten.

Frik. Sehr gern.

(Fr. v. Br. geht in ihr Zimmer.)

Frik. (allein) Ich ich begleiten, alter Drache? nein, ich habe nicht Luſt mit dir in der Mitternacht herumzubolzen. Beſorgt habe ich meine guten Freunde Alle, nun mögen ſie ſelbſt ſehen, wie ſie miteinander kommen. (Er ſetzt das Licht auf den Tiſch, und läuft fort.)

Fr. v. Br. (kommt zurück in einer Pelzſchloppe) Da bin ich wieder. — Nun? wo iſt der Schlingel geblieben? — ſehr höflich, er hat mich und ſein Trinkgeld im Stiche gelaſſen. Zimmerthür! weiß ich doch, wo ich meine entlaufene Dirne ſuchen ſoll. Speiſeſaal, Gang, Treppe, Hof, Kuhſtall, Waſchhaus, Rollkammer — richtig! — Nehme ich das Licht mit? oder laſſe ich es hier? im Speiſeſaal iſt es freylich dunkel, aber auf dem Gange brennt eine Lampe. Beſſer, ich ſchleiche im Finſtern, und trete dann plötzlich unter ſie, wie Peter der Große unter die Verſchwornen. Wenn mir nur das Geſpenſt nicht begegnet. (Sie geht in den Speiſeſaal. Nach einer kurzen Pauſe hört man Mollus rufen:)

Moll. Ich habe ſie! ich habe ſie!

Fr. v. Br. Hülfe! Hülfe!

Moll. Was Hölle! die Mama wird schon helfen. Nur heraus aus dem Loche!

Zehnte Scene.

Molkus (Fr. v. Br. im Arm haltend, stößt mit dem Fuße die Thüre auf, und schreyt, indem er sie herausschleppt:)

Ich habe sie! ich habe sie!

Fr. v. Br. (welche Molkus erkennt) Molkus? was kommt Dich an?

Moll. (betrachtet seine Beute, läßt sie vor Schrecken fallen, und bleibt mit starren großen Augen vor ihr stehen.)

Fr. v. Br. Bist Du wieder besessen?

Moll. Es scheint beynahe, wenigstens behext.

Piffelb. (inwendig) Ich habe sie, ich habe sie!

Biggch. Hölle! Hölle!

Fr. v. Br. Was ist das?

Moll. Der hat so-viel, wenn ihm der Teufel nicht auch einen Streich gespielt.

Piffelb. (inwendig) Elende Dich wie Du willst, ich lasse Dich nicht los.

Eilfte Scene.

Piffelberg (Liesgen im Arm haltend, stößt mit dem Fuße die Thür auf, und schreyt, indem er sie herausschleppt:)

Ich habe sie! ich habe sie!

Fr. v. Br. Herr von Piffelberg, was ſoll das vorſtellen? was machen Sie mit meinem Kammermädchen?

Piffelb. (betrachtet ſeine Beute, läßt ſie voll Schrecken fallen, und ſteht erſtarrt.)

Fr. v. Br. Auf welcher Jagd ſind Sie geweſen?

Piffelb. Wie es ſcheint, auf der Hexenjagd.

Fr. v. Br. Ich bin ganz verſteinert. Hab' ich euch nicht alle drey ausgeſchickt? und nun finde ich euch zu Hauſe? Mein ſauberer Herr von Piffelberg, was machten Sie in der Kleiderkammer?

Piffelb. Ich war auf dem Anſtand.

Fr. v. Br. Und Du Molkus, was thatſt Du im Speiſeſaal?

Molk. Ich lag im Hinterhalt.

Fr. v. Br. Und Du, unverſchämtes Mädchen?

Liesch. Ich — ich wollte den Blenden-Riß ausbeſſern, in welchen Ew. Gnaden auf dem letzten Ball ein Loch riſſen.

Fr. v. Br. Im Finſtern Blenden ausbeſſern? ſchön! — und Sie, Herr von Piffelberg, ſchämen ſich gar nicht?

Piffelb. Wofür denn? daß der Teufel in Ihrem Hauſe Verſteckens ſpielt?

Fr. v. Br. Iſt das Freundſchaft in der Noth? iſt das Liebe? ſtatt meiner Tochter nachzuſetzen, finde ich Sie mit meinem Kammermädchen in einem verdächtigen Winkel.

Piffelb. Blitz und der Hagel! hole der Henker Sie und Ihre Tochter! ich bin das Ding ſatt! Sobald

ich nur den Fuß in Ihr Haus ſetze, läßt der Satan alle ſeine böſen Geiſter los. Da kommt ein verkommener Kerl und nennt mich Vater; ein anderer Schurke giebt ſich für meine Maitreſſe aus, und am Ende, da ich das Fräulein ſchon feſt halte, verwandelt ſie ſich plötzlich in Lieschen. Iſt das nicht ein Spectakel? Auf dem Blocksberge kann es nicht toller zugehn. Nein, gnädige Frau, ich bin Ihr gehorſamer Diener. Lieber will ich poſſchen den Ruinen meiner Burg Kartoffeln und Rüben freſſen, als in dieſe Hexenfamilie heirathen.

(er geht ab.)

Fr. v. Br. Ach, ich unglückſeligſtes Weib! die Tochter iſt davon gelaufen; der Liebhaber läuft davon, Alles, Alles läßt mich im Stich!

Moll. Ich merke wohl, der Teufel hat uns angeführt.

Fr. v. Br. Aber kommt mir, ich weiß, wo Mamchen verſteckt iſt. Nehm das Licht, Mollus, folge mir nach, durch den Gang, in den Hof, in den Luſtſaal, ins Waſchhaus, in die Rollkammer —

Moll. Gott ſey bey uns! ſie iſt verrückt.

Zwölfte Scene.

Fritz (in ſeiner wahren Geſtalt.) Die Vorigen.

Fritz. (wirft ſich Frau von Braunbach zu Füßen) Bleiben Sie, gnädige Frau, und verzeihen Sie der Liebe, die Schuld an dieſem Wirrwar iſt.

Fr. v. Br. Wer sind Sie, mein Herr? was wollen Sie von mir?

Fritz. Ich bin der Entführer Ihrer Tochter.

Fr. v. Br. Und Sie wagen es, sich vor mir sehen zu lassen?

Fritz. Erlauben Sie mir, wieder gut zu machen, was ich verbrach. Ich bin Baron Wellingheim, der einzige Erbe eines reichen Hauses —

Fr. v. Br. Und wenn Sie der Erbe des Kaisers von Abyssinien wären —

Fritz. Ich liebe Ihre Tochter, Ihre Tochter liebt mich —

Fr. v. Br. Im Kloster sollen vier Mauern sie ihren Ungehorsam büßen.

Fritz. Nein, diese wollüstigen Lippen wurden nur geschaffen, um Segen auszusprechen.

Fr. v. Br. Wollen Sie mich durch Schmeicheley irren? Fort, mein Herr!

Fritz. Verzeihung!

Fr. v. Br. Fluch!

Fritz. Mindestens Ihrer Tochter.

Fr. v. Br. Sobald ich ihr den Hals umgedreht habe.

Fritz. Wollen Sie mich zur Verzweiflung bringen?

Fr. v. Br. Ja! ja mein Herr! ich wollte, daß Sie in Verzweiflung zur Hölle fühen.

Fritz. Das ist Ihr Ernst nicht.

Fr. v. Br. (wahnsinnig) Ich schreye nicht mit Ihnen.

Frik. Kind! ich bin also wirklich Ihr Kind?

Fr. v. Br. Mein Satan sind Sie! packen Sie sich fort!

Frik. Ich stehe nicht eher auf, bis Sie mir Ihre schöne Hand zum Zeichen der Versöhnung reichen.

Fr. v. Br. Dann bleiben Sie liegen, bis an der Welt Ende.

Frik. Gut Madam! ich bleibe liegen, bis die Sonne verlischt, und die Erde sich aus ihrer Angel reißt.

Fr. v. Br. Spaaren Sie Ihre Hyperbeln. Sie werde ich meine Tochter einem Menschen geben, der damit anfing, ein unschuldiges Kind um seine Ehre zu betrügen.

Frik. Um seine Ehre!

Fr. v. Br. Der meine schwarzen Haare mit Kummer und Sorgen bleichen wollte.

Frik. Mit Schande, gnädige Frau!

Fr. v. Br. Sie werden mir doch wohl nicht weiß machen wollen, daß es für ein junges Mädchen eine Ehre sey, um Mitternacht mit einem jungen Burschen davon zu laufen, und sich mit ihm zu verstecken, Gott weiß wo?

Frik. Sie thun mir Unrecht. Fräulein Nanchen ist unter der Obhut eines ehrbaren alten Mannes, meines Hofmeisters.

Fr. v. Br. So? ein sauberer Hofmeister!

Fritz. Er selbst wird Ihnen bezeugen, daß die Ehre und Unschuld Ihrer Tochter unangetastet blieben, daß ich sie die ganze Nacht hindurch nicht einmal sehen durfte. (er springt auf, und öffnet die Thür seines Zimmers) Kommen Sie, Nanchen! Kommen Sie, lieber Herr Felix! helfen Sie mir das harte Mutterherz erweichen!

Dreyzehnte Scene.

Nanchen. Felix. Die Vorigen.

Fr. v. Br. (laut schreyend) Ah! mein Mann!

Fel. Ah Teufel! böse Frau!

Fr. v. Br. Bist Du es, Carl?

Fel. Bist Du es, Salome?

Fritz. Was soll das bedeuten?

Fr. v. Br. Bist Du mich immer nicht los?

Fel. Leider, nein!

Liesch. (bey Seite) Eine gütliche Scene der Wiedervereinigung.

Fr. v. Br. Hab' ich Dich nicht in allen Zeitungen ausrufen lassen?

Fel. Wo ich Dir nicht überall aus dem Wege gegangen?

Liesch. (bey Seite) Nun hat sie ja auf einmal einen Mann.

Fritz. (zu Felix) Verstehe ich recht, so ist die gnädige Frau Ihre Gemahlin?

Fel. Leider ja!

Rauch. (zu Fr. u. Br.) Liebste Mutter! Bester Herr mein Vater?

Fr. v. Br. Leider ja!

Lisch. Wie rührend und erbaulich!

Rauch. (Felix umarmend) Mein Vater! welche unverhoffte Freude!

Fel. Gutes Kind! ja, Du hilfst mir die Gegenwart Deiner Mutter ertragen.

Fritz. O nun ist uns ja auf einmal geholfen! Lieber Herr Fritz! aus Ihrem Munde erwarte ich mein Urtheil.

Fel. Ja, lieber Fritz, das Mädchen sey Ihre Gattin. Ich kenne Ihr Herz. Der Kleine braucht 'nen, aber er ist gut. Freylich, liebes Rauchen, wirst Du oft Geduld mit ihm haben müssen —

Rauch. Ich will schon Geduld haben, lieber Papa.

Fr. v. Br. Ganz wohl, Vater, Du kannst thun was Du willst, so ist Deine Tochter. Aber wenn Du glaubst, ich würde jemals wieder Deine Frau seyn, so irrst Du Dich. Ich habe Dich in allen Zeitungen citiren lassen, und Du bist wegen einer malitiösen Desertion, wie es die Advocaten nennen, förmlich von mir geschieden worden. Das Ober-Consistorium hat 1½ Bogen davon voll geschrieben, und ein großes Siegel darunter gedrückt.

Fel. Ich habe nicht das Geringste dagegen einzuwenden. Heirathe meinetwegen noch drey Männer, und

las Dich noch dreymal von ihnen scheiden. Was Du von meinem Vermögen genießest, magst Du behalten, um der liebenswürdigen Tochter willen, die Du mir geschenkt hast.

Fr. v. Br. Wir können uns in Gesellschaften immer mit Anstand begegnen.

Fel. O ja.

Fr. v. Br. Und ich werde nie dessen erwähnen, was ich um Deinetwillen erduldet.

Fel. Ich auch nicht.

Fr. v. Br. So will ich Euch denn, mein edler Eidam, meinen Segen nicht länger vorenthalten.

Fel. Gott segne Euch! und mit einer Thräne im Auge beschwöre ich Euch: nehmt kein Beyspiel an Euren Eltern.

Frit. Theurer Rauchen! Du bist mein!

Rauch. Lieber Vater!

Fel. Jetzt, Kinder, müßt Ihr Euch trennen. Du, Rauchen, gehst mit Deiner Mutter, und Er, Frit, kommen mit mir.

Rauch. Ich bin gar nicht schläfrig.

Frit. Ich auch nicht.

Fel. Morgen, Kinder, morgen sollen Eure Wünsche gekrönt werden. Gute Nacht, Madam.

Fr. v. Br. Gute Nacht, mein Herr.

Frit. Schlaf wohl, lieber Rauchen.

Rauch. Schlaf wohl, lieber Frit.

Fel. und Fr. v. Br. (machen sich wechselseitige

Verbeugungen. Fritz und Nanchen werfen sich Küsse zu. Alle gehen in ihr Zimmer.)

Wolf. Ein kurioser Vorfall.

Bleich. Nun Wolfus, Du wolltest mich gestern Abend heirathen?

Wolf. Ich war betrunken. (Er geht ab.)

Bleich. (allein) So? und ist denn der junge Herr nicht auch betrunken? — ey, ey, ich fürchte, er wird um vier Wochen den Rausch ausgeschlafen haben.

Das Urtheil des Paris.

Eine heroische Komödie.

Personen.

Jupiter.
Paris, ein griechischer Prinz, und Schafhirt.
Helena, eine trojanische Prinzessin.
Juno.
Minerva.
Venus.
Merkur.

Costúme.

Jupiter trägt eine Allongen Perücke, einen brocatenen Schlafrock und gelbe Pantoffeln. Am Gürtel hat er einige Blitze hängen.

Paris hat einen Altmskopf, ein Halstuch, bis über das Kinn, ein weißes Schäferkleid mit rothem Band verbrämt, blaue Strümpfe, eine gelbe Schäfertasche, eine große Violine an einem grünen Bande umgehängt, einen Brustschutz unter dem Arme, und einen Schäferstab in der Hand, an dem eine große Menge bunte Bänder herab hängen.

(Diese Rolle kann auch von einem Frauenzimmer gespielt werden.)

Juno trägt eine große Haube mit Pfauenstern; über der Haube eine zackigte Krone von Goldpapier; ein Kleid von buntem Stoff mit Blumen und großen herabhängenden Ermeln; einen Reifrock; Schuhe mit hohen Absätzen; in der einen Hand einen Scepter, in der andern einen gewaltigen Fächer. Sie hat eine sehr rothe Nase und viele Warzen im Gesicht.

Minerva trägt gleichfalls eine große Haube, und über derselben einen befiederten Helm; sie ist etwa gekleidet wie eine schwäbische Bäuerin, mit kurzen Röcken

und rothem Einbuchten, hoch im Brustharnisch. In der einen Hand hält sie einen Speer, und in der andern ein Schnupftuch. Sie hat einen kleinen Schnurrbart.

Diana. Auch diese erscheint in einer großen Haube; darüber einen ungeheuern Blumenkranz. Ihr Gesicht ist mit Schönpflästerchen bedeckt. Sie trägt ein Ballkleid nach der neuesten Mode; in der einen Hand eine Lorgnette, in der andern eine Tabaksdose.

Alle drey Göttinnen (die sämmtlich von Männerpersonen gespielt werden müssen) sind mit großen Halstüchern versehn, und unter denselben in Tricot gekleidet.

Helena kann nach Belieben herausgeputzt werden; je toller, je besser.

Merkur ist als Courier angezogen; hat einen großen dreyeckigten Hut auf dem Kopfe, und an den beyden Seiten desselben ein Paar Flügel; auch hat der Sporen hat er dergleichen an den Courierstiefeln. In der einen Hand trägt er eine Schnupftuch; in der andern eine Courierpeitsche.

Der Hund des Paris braucht eben nicht zu erscheinen; doch wenn man gerade einen Hund hat, der sich etwas gefallen läßt, so wird er die Gruppe schön vollenden. Man muß ihm ein Häubchen auf den Kopf und einen Haarbeutel an den Schwanz binden; dann aber ungehindert herumlaufen lassen.

Prolog.

Der Hund des Paris.

Die fetten Hunde sind nicht die bösen,
So spricht der Weisen Mund;
Drum bittet um Erlaubniß, zu reden,
Ein armer Hund.
Ich sollte mich poar zu reden schämen,
Weil ich ein Hund nur bin;
Doch denk' ich's immer noch anzunehmen
Mit Bileams Eselin.
Es hat überhaupt schon Mancher gefunden,
Doch Keiner noch laut erklärt,
Wie ungerecht mit armen Hunden
Die böse Welt verfährt.
Will König oder Kaiser sich brüsten,
So läßt er auf seinem Wappenschild
Flugs Adler oder Falken nisten,
Oder ziert es mit des Löwen Bild.
Und doch gehören zum Raubgesindel
Der edle Falke wie der Aar,
Und auch der Löwe schon in der Bibel
Nichts mehr als eine Katze war.

Den Hund hingegen zu verunglimpfen,
Stehn fast alle Nationen im Bund;
Wenn Türken fromme Christen schimpfen
So sagen sie: Du Christenhund! —
So nannten die eleganten Griechen
Ihre schaamlosen Cynäker!
Und auch unter den russischen Flüchen
Rauscht öfters ein Sabak daher.
Will John Bull einen Dummkopf verlachen,
So heißt's: a silly dog, seht da!
Und die bösen Italiener machen
Aus Cane ihr Canaglia.
Ja auch wir Deutsche, es ist nicht sündlich!
[illegible] mit einem Hundsvolgt kommen,
Es ist das eben nicht verdindlich,
Und wird gewöhnlich übel genommen. —

Mein, sagt mir doch, um Jupiters willen,
Der Hunde — Esel — und Menschen schuf,
Ist's unsre Schuld? Sind's Eure Grillen?
Wie kamen wir zu dem bösen Ruf?
Hat nicht der Hund im reißenden Strudel
Den sinkenden Herrn oft gefaßt?
Giebt's etwas treueres, als den Pudel?
Oder den Kettenhund vor Eurem Pallast? —
Ich will meinen Satz eben nicht beweisen
Mit Möpsen, die im Schooße ruhn;
Den Ehemann in die Waden beißen,

Und dem Galan gar freundlich thun.
Von losen und von schlechten Streichen
Man freylich auch unter Hunden hört;
Doch Jagdhund, Pudel, Spitz, dergleichen
Sind wahrlich aller Ehren werth.
Die heulen und hungern sich oft zu Tode,
Rafft ihren Herrn eine Krankheit hin;
Das ist unter Menschen gar nicht Mode,
Da heißt's: Aus den Augen, aus dem Sinn!
Zwar nie beklagt mit fruchtlosen Thränen
Der treue Hund des Herrn Geschick;
Aber mit tüchtigen Schweißzähnen
Packt er dem Feinde im Genick.
Und kurz, ich schwör auf Sophokl's Leber,
Der Hund ist brav, bescheiden klug;
Auch schrieb schon Xenophon den Cäsarn exhibren,
Ein wahrer Hundefreund, ein Buch;
Darauf will ich verwiesen haben,
Um der beliebten Kürze willen;
Und jetzt, mit Hunde-Geisterga ben,
Nur schnell noch meinen Beruf erfüllen. —
Daß wir viel Böses schuldlos büßen,
Wird hier im Hauf' großmüthig erkannt;
Drum hat man mir die Ehre erwiesen,
Und mich zum Prologus ernannt.
Ich bin der Lindor, und steh' in Diensten
Bey Seiner Griechischen Durchlaucht,
Seine Paris, Einer der Schönsten und Klugsten,

Die je eine Pfeife Tabak geschmaucht.
Ich helf' ihm seine Schafe hüten
Für gar geringen Hundelohn;
Er läßt Euch seinen Gruß entbieten,
Und wird erscheinen in eigner Person.
Ihr habt ja wohl in Eurem Leben
Einmal vom goldenen Apfel gehört?
Den will er Euch zum Besten geben,
Ihr Herrn und Damen hochgeehrt!
Da geht es recht bunt durcheinander;
Das Stück ist — malva venia —
Vom Klatsch ein Zuverwandter,
Es spricht sich aus — rein steht es da.
Der Schauplatz ist, wohl zu verstehen,
Anfangs bey Jupiters Majestät;
Und wie es hernachmals weiter ging,
Das werdet Ihr schon selber sehen.
Ich aber thue mich jetzt empfehlen,
Begehre mich für's Erste zur Ruh,
Gleich allen treuen Handwerksleuten
Wünsch' ich Euch Lebewohl dazu!
(er wedelt mit dem Schwanze und geht ab.)

Erste Scene.

Jupiter (stopft sich eine Pfeife Tabak.)

Ich bin der Jupiter, auch sonst wohl Zeus genannt,
Herr zu Athen und Rom, jetzt aber Figurant.

Man wird auf dieſer Welt doch Alles überdrüßig.
Ich war ein tüchtiger Gott — doch ſitz' ich da ſo müßig.
(er zündet ſeine Pfeife an einem Blitze an.)
Ein Pfeifchen rauch' ich zwar, es iſt holländiſcher Knaſter,
Und für die Langeweil' ein recht probates Pflaſter:
Allein man kann doch nicht beſtändig Tabak ſchmauchen,
Frau Juno riecht's nicht gern, es beißt ihr in die Augen. —
Mir ſchmeckt ſchon gar nichts mehr, nicht Aepfel, Nüſſe,
Dutteln;
Vor Zeiten, ja, da ließ ich mir den Wein ſchmecken,
Beſuchte ein hübſches Kind, das mir Manſchetten nähte,
Doch das iſt nun vorbey; passato lo ſiore di Maio.
Jetzt ſitz' ich manchen Tag und gähne hinter'm Ofen;
Die Menſchen — Gott erbarm's! — ſind meiner Hülfe müde,
Und ſind entwachſen ganz dem Gängelbande,
So brüſten ſie ſich hoch, und ſchlagen mir ein Schnippchen.
Ja, ein verwegner Burſch, Orpheus Frankia genannt,
Hat mir ſogar einmal den beſten Blitz entwandt.
Ein anderer wagt ſich keck in meine Himmels-Cyklopen,
Und ſteigt zu mir herauf in einer Montgolfiere.
Doch nun hab' ich es ſatt, ihr Lumpen-Volk zu ſtrafen;
Ein wenig ſchlaf' ich halt mit meinen Augen ein.
In einer Schickſals-Laune ſollen die Kanaillen haben;
Ein Paar Erdbeben, denk' ich, können auch nicht ſchaden.
Den Aetna und Veſuv ich ſchnell ein wenig heize;
Dann kriecht das Menſchen-Volk, ja, ja, dann kriecht's
zu Kreuze.
(Er ſingt nach bekannter Melodie:)

Wann der Aetna Feuer speyt,
Der Vesuv die Flammen feuret;
Jungfer Lieschen, weißt Du wol?
Dann komm mit ins grüne Gras!
Komm nur, dort erschein' ich Dir,
Bald als Schwan, und bald als Stier;
Jungfer Lieschen, holdes Kind!
Schürz' Dein Röckchen, komm geschwind!

Zweyte Scene.

Merkur und Jupiter.

Merkur.

Ach Jupiter! welch' ein Spectakel
Hier oben in Deinem eignen Haus!
Hast Du nicht doch ein kleines Mittel,
Sie Alle zu Dir hin, Alle aus.

Jupiter.

Wie?

Merkur.

Juno, Pallas und Cytherr.
Sie tranken eine Tasse Kaffee,
Und plauderten, bey Nahrl und Scherz,
Von dem neulichen großen Dinde.
Zum Unglück kamen sie auf das Capitel:
Wer wohl von ihnen die Schönste sey?
Da gaben sie sich schöne Ehren-Titel:
Vergebens brohte die Polizey;

Die Köpfchen geriethen in helle Flammen,
Die Zungen blieben dabey nicht faul;
Die Götter auf den Straßen liefen zusammen,
Und sperrten verwundert auf das Maul.

Jupiter.

's ist eine verfluchte Wirthschaft hier oben,
Ich werde nicht mehr respektirt;
Kein Wunder wär's, wenn bey dem Toben,
Man Knall und Fall den Thron quittirt!

Merkur.

Sie haben in vollem Grimme beschlossen,
Die Klage gu bringen vor Deinen Thron;
Sie werfen sich in die Himmels-Gassen,
Und erscheinen sogleich in Hosen.

Jupiter.

Potz Wetter! die Weiber mir ungelegen.
Sag' ihnen, ich hätte leine Zeit;
Die Menschen bäten mich eben um Regen,
Damit das liebe Korn gedeiht.

Merkur.

Gnädiger Herr, sie lassen sich nicht abweisen.

Jupiter.

So hol' sie der Henker!

Merkur.

Sie sind schon da.

Jupiter.

Ich will sie mit glatten Worten abspeisen.

Dritte Scene.

Juno. Minerva. Venus. Die Vorigen.

Venus.

Guten Abend, Papa!

Minerva.

Guten Abend, Papa.

Juno.

Guten Abend, mein Schatz! ich bin sehr eilig;
Kommen Sie einmal ein wenig bey Seite.
(sie zieht ihn bey Seite)
Bin ich die Schönste nicht?

Jupiter.

Ey freylich!

Juno.

Und war ich's nicht immer?

Jupiter.

Ueberzeugt.

Venus. (zieht ihn bey Seite)
Ich mache meinen Knix recht zierlich,
Papachen; kommen Sie doch hieher.
Bin ich die Schönste?

Jupiter.

Ganz natürlich.

Venus.

Und war es immer?

Jupiter.

Zweifelt wer?

Minerva. (zieht ihn bey Seite)
O padre mio carissimo!
Ich beschwöre Sie beym Cicero:
Bin ich die Schönste nicht?

Jupiter.
Bravissima!

Minerva.
Und war es immer?

Jupiter.
Concedo.

Venus.
Nun, Jupiter, es wird' entschieden.

Juno.
Hermes denkt!

Minerva.
Nur laut!

Alle Drey.
Nur laut!

Jupiter.
Ich bitt' Euch, Kinder! laßt mich zufrieden;
Ihr wißt, ich bin eine ehrliche Haut,
Mag gern mit Allen in Frieden leben,
Wär's euch nur mein Hofwerg.
Doch will ich einen guten Rath Euch geben:
Geht Ihr da unten den spitzen Berg,
Der sich vor tausend Jahren erhob!

Da ſitzt ein Hirte bey ſeinen Schafen.
O, bringt mir einmal ein Fernrohr!
(Merkur holt ein Teleſcop und ſtellt es auf.)

Jupiter (guckt durch.)

Seht, er iſt eben eingeſchlafen;
Ein hübſcher Kerl, er ſchlummert im Kühlen.

Juno (guckt durch.)

Ach pfui! er liegt halb nackend da.

Minerva (guckt durch.)

Mon dieu, da mag ich kaum hinſchielen!

Venus.

O laſſen Sie mich doch ſehn, Papa!
(ſie guckt auch durch.)

Minerva (zieht ſie weg.)

Ich bitte, Sie ließen auch Andere ſehnen. (ſie guckt.)

Juno (zieht Minerven weg.)

Man muß ihn doch ein wenig beſehn. (ſie guckt.)

Minerva (zieht Juno weg.)

Es ſchickt ſich nicht für gläubige Frauen. (ſie guckt.)

Venus (zieht Minerven weg und guckt.)

Ja ja, der Kerl iſt wunderſchön.

Jupitern.

Nu ſeht, da habt Ihr ein doppelt Vergnügen;
Prinz Paris, glaubt mir, iſt galant.
Ihr mögt Euch flugs hinunter verfügen,
Es iſt doch einmal angeſpannt.
Merkur, begleite Du die Damen;
Dem Apfel nimm, er iſt platirt,

Und ſage dem Kerl, in meinem Namen,
Der Schönſten werd' er präſentirt.
Ja ja, die Schönſte den Apfel genieße;
Es iſt der nämliche vielleicht,
Den Beelzebub im Paradieſe
Der guten Mutter Eva gereicht.

Juno (bey Seite.)

Den Apfel ich gewiß erhaſche.

Minerva (bey Seite.)

Der Apfel iſt ſo gut als mein.

Venus (bey Seite.)

So trink' ich in Ruh' mein Gläschen Wein.

Venus.

Adieu, Papa!

Minerva.

Auf Wiederſehen!

Jupiter.

So zieht in Gottes Namen hin.

Juno.

Kömmſt Du nicht noch?

Jupiter.

Es kann geſchehen,
Wenn ich hier oben fertig bin.
Ich werde zuweilen hinunter gucken,
Sehn, was paſſirt.

Juno.

Wo iſt mein Mohr?

Venus.

Wo ſind meine Pagen?

Minerva.

Wo ſind die Hofdamen?

Merkur (knallt mit der Peitſche.)

Allons! geſchwinde! Kutſcher fahr' vor!

(die drey Göttinnen ab, mit Merkur.)

Vierte Scene.

Jupiter allein.

Da thät' ich mir glücklich vom Halſe ſpatziren;
Wie Paris zurecht kommt, ſeh' er zu.
Nun will ich ein bischen die Welt regieren,
So weiland meiner Mittagsruh.

(er ſingt, nach der Melodie des Papageno: Der Vogelfänger bin ich ja ꝛc., und bläſt dabey auf der bekannten Pfeife.)

Der Gott der Helden bin ich ja;
Stets luſtig, heiſa, hopſaſa!
Der Jupiter iſt wohl bekannt,
Bey Alt und Jung im ganzen Land;
Weiß mit dem Donnern umzugehn
Und mich auf's Blitzen zu verſtehn;
Drum kann ich froh und luſtig ſeyn,
Denn aller Nectar iſt ja mein.

(er geht ab.)

Fünfte Scene.

Merkur (tritt auf.)

Der Schauplatz war bisher im Himmel;
Jetzt komm' ich, Euch zu avertiren:
Daß wir nunmehr im Weltgetümmel
Auf einem Berge arriviren.
Hier setzt Ihr nun den Hirten-Knaben
Mit seinen Ochsen, Schafen, Schweinen;
Er wird sogleich die Ehre haben,
Vor Euren Augen zu erscheinen.

(tritt ab.)

Sechste Scene.

Paris (kommt, setzt sich, schneidet Gesichter, und läßt gewaltige Seufzer hören.)

Da sitz' ich unter meinen Schafen,
Die dürre Zunge klebt mir am Gaum.
Das ist ein Leben, Gott soll mich strafen!
Zum Hängen an den nächsten Baum.
Bey Nacht zähl' ich die Sternenschnuppen,
Bey Tage hör' das liebe Vieh;
An Butter und an warmen Suppen
Ueberlad' ich mir den Magen nie.
Hier wachsen keine Hühner-Pasteten,
Wie in dem guten Schlaraffen-Land;
Auf diesem erbärmlichen Planeten

Gebt's Kaiserlich nur im Stall.
Die Ziegen haben Milch und Honig,
Auch Manna-Grütz', so viel ihnen beliebt;
Und ich, ein Christ — seit Jahren bewohn' ich
Den Berg, der nichts als Wasser giebt.
Drey Tage bin ich schon unbeschuht,
Die neuen Schuh' sind mir zu eng;
Und meine Socken sind depouillirt,
Die liebe Sonne verbrennt mir den Schnee.
Kommt gar ein Regen, so giebt's eine Pfütze,
In der ich patsche wie ein Gewürm;
Da hab' ich weder Mantel noch Mütze,
Und nicht einmal einen Regenschirm.
Kurzum, ich bin der ärmste Schlucker
Vom Nil und Ganges bis ganz Syrus;
Hemd nicht einmal Manschettchen-Stucker
Habe ich in meinem Reisesack.
Doch klinkt' ich gebrollig an meinem Pfeife,
Wär' ich nur nicht so gutmüthig verliebt;
Mein Gretl herzliebt wie seine Katze,
Das macht mich eben so rasend betrübt.
Noch obendrein in eine Prinzessin,
Und zwar aus dem stolzen Troja;
Wär's eine Sächsin oder Hessin,
Dann dürft' ich wohl noch hessen, o ja!
Die würden wohl meinen, es hab' ein Hächen
(Prinz Paris nämlich) sie geleckt;

Doch, Jungfer Helena trägt ihr Näschen
Verzweifelt hoch in die Luft gereckt. —

Ja, schön ist sie, wie die Fräulein Musen,
Und zart, wie eine weiße Maus;
Und muß da liegen, an dem Busen
Des alten garst'gen Menelaus.
Sie härmt gewiß sich ab im Stillen,
Und sieht alle Augenblick nach der Uhr;
Ich aber muß meine Kälber brüllen,
Gleich einem Rindvieh auf der Flur.
Und habe nicht einmal einen Vertrauten,
Den Herren Amtmann oder Pfarr;
Daß wir zusammen das Elend kauten,
Und er dann spräche: Du bist ein Narr.
Mein Hund allein, mein treuer Thor,
Sindor! Pst! Pst! komm her, Sindor!
Es ist ein großer Schwerenöther,
Er leiht mir ein geneigtes Ohr.
Ihm darf ich meinen Gram vertrödeln,
Er schnuppert und versteht mich ganz;
Dann thut er mit dem Schwanze wedeln,
Und wedelt liebreich mit dem Schwanz.
Dann wälz' ich schlaflos mich im Grase,
Bis zu dem ersten Hahn-Gekräh;
Dann perlen Thränen an meiner Nase,
Und alle Schafe rufen: Bäh!

Siebente Scene.

Merkur und Paris.

Bon jour, Freund Paris! warum so traurig?
Du siehst ja aus wie Löschpapier!
Schon seit einer halben Stunde lauf' ich,
Zu bringen eine gute Botschaft Dir.

Paris.

So thu' nur auf das Maul bey Zeiten,
Doch machst Du mir schrecklich vielen Spaß:
Wenn auch die Ducaten vom Himmel schneyten,
Vollwichtig bis auf's letzte As.

Merkur.

Ey Gott bewahr uns behüte!
Was giebt's denn mit dem jungen Herrn?
Courage! Du bekommst eine Büste,
Du wirst Du Maul und Nas' aufsperren.

Paris.

Wir mögen ihr Karten den Schuehrr geben;
Denn ich bin heute nicht zu Haus.

Merkur.

Was, Schlingel! weißt Du nicht besser zu leben?
Der Viehhirt guckt überall heraus.
Drey Damen sind es.

Paris.

Deste schlimmer.

Merkur.

Drey schöne Damen —

Paris.

Ach, guter Gott!

Gerade mit dem schönen Frauenzimmer
Hat man erst seine liebe Noth.

Merkur.

Göttinnen sind es!

Paris.

Heut zu Tage
Wird das ohnehin vernachlässigt;
Davon ist gar nicht mehr die Frage,
Göttinnen sind sie Alle jetzt.

Merkur.

Doch diese sind von der ächten Sorte;
Die stolze Juno mit dem Pfau.
Hält, glaub' ich, schon unten an der Pforte,
's ist eine gewaltig schöne Frau.
Dann kommt Minerva mit ihrer Eule,
Das blinde Vieh hat sich fast todt gelaufen,
Und eine neue Berliner Mode
In funfzehn Secunden durchgehetzt.
Dann kommt Frau Venus mit ihren Tauben,
Die hat ein geschminktes Angesicht,
Und in dem Wagen eine Schachtel voll Haaren,
Denn ohne Schachtein sähe sie nicht.

Paris.

Mon dieu! ich bin nicht darauf präparirt,
Im Haus kein Thee, im Beutel kein Stüber;
Wer jetzt nicht Thee den Damen servirt,
Der hat ja gar kein savoir vivre.

Merkur.

Sey unbesorgt, es hat nichts zu sagen.

Paris.

Aber was wollen sie denn bey mir?

Merkur.

Das magst Du die Damen selber fragen,
Denn sie sind wahrlich schon vor der Thür.

Achte Scene.

Juno. Minerva. Venus. Die Vorigen.

(Terzett der drey Göttinnen, nach der Melodie aus der Zauberflöte: „Das klinget so herrlich, das klinget so schön ꝛc.“)

Du sind wir gekommen herab auf die Welt,
Trallalalla la tralalalla;
Doch saget nur eine, grey werden gezählt,
Tralalalla la tralalalla.

Paris.

Die haben verdammt grobe Stimmen;
Das Terzett macht mir Bauchgrimmen.

Juno.

Sey uns gegrüßt, Du schöner Hirte!
Dir ist viel Ehre zugedacht;
Heut' früh, als kaum die Lerche schwirrte,
Haben wir uns schon auf den Weg gemacht.

Paris.

Bedaure sehr, war's nicht gewärtig.

(bey Seite)

Die ist so bunt wie ein Tulpenbeet,
Scheint mir auch pfiffig, hoffärtig,
Die goldpapierne Majestät.

Minerva.

Salve mi domine! Herr Paris,
Sonst sucht man wohl bey mir der Einfalt Reize,
Jetzt aber komm' ich selber, was sie ist,
Und suche Dich amice heim.

Paris.

Sehr obligirt, willkommen zum Tanze,
(bey Seite)
Ich bin, bey meiner Treu, ein Schelm,
Wenn ich die könne mit ihrer Lanze,
Und mit ihrem berauschten Helm.

Venus (klopft herbey.)

Husch aus dem Wagen mit einem Sprunge!
Fast blieb ich hängen am seidnen Zopf,
Da sitzt er ja, der höfische Junge,
Mit seinem gepuderten Zitronkopf.
O laß Dich doch in die Locken kneipen.

Juno.

Minerva! seht Ihr den Skandal?

Minerva.

Man sollte sie aus dem Olympus stäupen,
Diese Hetäre beym Göttermahl.

Paris (bey Seite.)

Ey, die gefällt mir gar nicht übel.
Die andern beyden sind ein Paar

Figuren aus der Bilderbibel;
Doch diese da ist schmuck, fürwahr.
(laut.)
Nun, meine Damen, Sie dürfen plaudern;
Was führt Sie eigentlich zu mir her?
Worin kann ich dienen? ohne Zaudern,
Parlez-moi à coeur ouvert.

Juno.

Sprich Du, Merkur, Du bist belehrt
Von unserm gestrigen Entschluß.

Venus.

Du weißt, was unsre Eintracht stört.

Minerva.

Ja, rede Du, Merkurius.

Merkur.

I nu, was ist da viel zu reden?
Ich sag' es dem Herrn frisch von der Faust.
Hier diese Damen — Potz Türken und Schweden!
Die haben sich gestern die Köpfe zerzaust.

Paris.

Hä! hä! hä! hä! Warum so hitzig?

Merkur.

Weil Jede für die Schönste gelten will.

Alle drey.

Und bin ich's etwa nicht?

Paris.

Pst! pst! hier sey' ich!
Hier sey man muttermäuschenstill.

Doch, wenn's Euch beliebt, macht mir verständlich;
Was kümmert denn mich Eure schlechte Polizey?

Merkur.

Du, grober Bursche, sollst nun endlich
Entscheiden, welche die Schönste sey.

Paris.

Ja, Prost die Mahlzeit! vor Damen-Nägeln
Hab' ich einen completten Respekt;
Sie mögen nur wieder heimwärts segeln,
Ich thu' es für kein Himmels-Confekt.

Juno.

Mein Freund, Du hast nichts zu besorgen.

Minerva.

Ich schütze mit der Aegide Dich.

Venus.

Ich will Dir einen Ehemann besorgen,
Mein Mann versteht sie meisterlich.

Paris.

Der Henker traue den glatten Zungen
Und ihrer Blicke Gaukelspiel;
Geht, suche Euch einen dummen Jungen,
Der ein Paar Augen hat zu viel.

Juno.

Du Esel! um Mitternacht, kurz vor Zwölfen,
Soll Dir ein Schatz zu Gebote stehn.

Paris.

Was kann der lumpige Schatz mir helfen!
Ich brauch' ihn nicht, und danke schön.

Minerva.

Du gehst? mit der Weisheit Waffe
Besiegt Dich sogar mein Zauberwort.

Paris.

Ach! bleib mir mit Deiner Weisheit vom Halse!
Die Dummen kommen am besten fort.

Venus.

Ich aber lasse Dich nicht los,
Von Jungfer Pitschen wohlbekannt.

Paris.

Die hat das nicht Flecken getroffen?
Ja so, da bin ich gleich bey der Hand.

Juno.

Wahlan, schau her, die ideale Statt,
(Sie deutet dawärts auf jenen Thron.)
Höre auf der Völker Lob, die große Republik
und die Kurfürsten am heutigen Tag.

Minerva.

Schau her, die tiefen Abgründlichen,
In welchen empfindsam wohnt;
Sieh eine ganze Welt vom Genius,
Die auf der bloßen Lippe thront.

Venus.

Sieh meine Lippen, wie Granaten,
Der schöne Busen wallt empor!
Was Du nicht siehst, magst Du errathen
Durch den verrätherischen Flor.

Paris.

Den Teufel auch! ſeyd nicht ſo ſchüchtern;
Auf dieſe Art kommen wir nicht zum Ziel.
Was ſeh' ich denn an Euren Geſichtern?
Sie taugen alle drey nicht viel.

Juno.

Bin ich nicht ſchön?

Minerva.

Bin ich nicht reizend?

Diana.

Mesdames, mir gebühret der Rang.

Juno.

O freylich, nach dem Vorzug geizend,
So kennen wir Madam ſchon lang'.

Venus (zu Juno.)

Madam läßt dem Gemahl nie Friede.

Minerva (zu Venus.)

Der Ihrige ſeufzt im Ehebett.

Venus (zu Minerva.)

Madam iſt eine alberne Pritze.

Juno (zu Venus.)

Madam iſt unverſchämt kokett.

Venus.

Pfui über den Pfau und über die Eule!

Juno.

Madam iſt ein gemeines Aas.

Venus (zu Minerva.)

Bey Ihnen hat man Langeweile.

Minerva.

Bey Ihnen höflichen Zeitvertreib.

Venus.

Ha! ha! Frau Juno ist eifersüchtig,
Weil sie selber nicht reizend ist;
(zu Minerva.)
Und diese macht sich durch Weisheit wichtig,
Weil um die Schönheit sie keiner küßt.

Minerva.

Ha! Juno! sollen wir's länger dulden,
Daß sie ihr Mäschen zieht so kraus?

Juno.

Nein, nicht für hunderttausend Gulden;
Allons! wir kratzen ihr die Augen aus.
(Sie wollen über Venus herfallen.)

Paris.

Ho! ho ho! wollt Ihr ruhe sein?
Pfuiteufel seyd Ihr alle drey.
Erfährt's der König Alexander,
So schickt er Euch in die Polizey.
Ist mir doch alle mein Lebtage
Noch nicht passirt ein solcher Streich!
Sitzt still, und hört was ich sage,
Oder ich hetze meinen Hund auf Euch. —
Welche die Schönste, soll ich entscheiden?
Nun, wenn ich einmal soll und muß,
So müßt Ihr Euch auf der Straße entkleiden,
Mir zeigen in naturalibus.

Denn von den Haaren und Dornöſen
Werden die Köpfchen ganz bedeckt;
Und die gewaltigen Acompöſen,
Wer weiß denn was dahinter ſteckt?
Allena, nur keine ſauern Geſichter,
Und thut mir nicht ſo delicat;
Ihr ſteht vor Paris, Eurem Richter,
Herunter mit dem Flitterſtaat!

Juno (zu Minerva.)

Scheint es Ihnen nicht auch, Frau Muhme,
Der Kerl iſt gewaltig unverſchämt.

Minerva.

Die Sittſamkeit iſt eine Blume.

Venus.

Die Schöne ſich am erſten benimmt.
Hier iſt der Großmutter ihre Haube,
Und hier iſt auch ihr Halstuch. (ſie nimmt beyde ab.)

Juno.

Den Kopfputz ich ihm wohl erlaube,
Doch damit, denk' ich, iſt's genug.
(ſie nimmt die Haube ab, und zeigt einen Kahlkopf.)

Minerva.

I nu, den Helm kann ich auch entbehren;
Doch wehe, wer vom Halstuch ſpricht!
(ſie nimmt den Helm ab.)

Paris.

Ich muß Euch rund heraus erklären,
Das Halstuch leid' ich nun einmal nicht.

Juno.

Wir müssen uns doch wohl bequemen,
Jücht meinem Manne gleich die Stirn.

Minerva.

Ich thu mich ganz entsetzlich schämen,
Doch beiß' ich in die saure Wirn.

(beyde nehmen die Halstücher ab.)

Paris.

So recht. Nur noch das Unterschlächen
Bis an die Waden aufgeschürzt.

(alle drey schürzen die Röcke ein wenig auf.)

Nun faßt Ihr da wie Weihnachtsmädchen.
O stellt Euch nur nicht so bestürzt.
Wir wissen ja doch — nur Stille, Stille!
Wir kennen der Weiber Prellen.
Jetzt, Kinder, achtet ich meine Grille,
Und [illegible] Euch Ordre [illegible] stellen.

(er setzt eine große Perücke auf.)

Merkur. (gibt ihm den goldnen Apfel.)

Nimm diesen Apfel aus meinen Händen,
Er strahlt von Gold, wie Phöbus Licht.
Du sollst derjenigen ihn senden,
Die Dir am besten in die Augen sticht.

Paris.

Nur her damit, wir wollen's schon machen.
'S ist meiner Treu ein drolliger Spaß.

(er geht von einer zu der andern.)

(zu Venus) Die Bildin kann so schalkhaft lachen —

(zu Minerva) Die hat einen Buckel —
(zu Juno, indem er sich neben sie stellt.) Die hat
das Maß —
(zu Venus) Hu! hu! mit welchem Feuerblicke
Die Schelmin dort mir lieblich winkt.
(zu Juno) Ist's eignes Haar? oder eine Perücke?
(zu Minerva) Ist das Natur? oder seyn Ihr geschminkt?
(zu Juno, indem er ihren Fuß vorschiebt.)
Die Füßchen scheinen mir derbe Knollen —
(zu Minerva, ihre Hand entfernend.)
Ein Pläsirchen, wie von einem Ackerknecht —
Und was von dem Busen wir denken sollen,
Das wissen wir selber selber nicht recht.
Nu, nu, wir wollen's nicht untersuchen,
Es ist hier weder Zeit noch Ort;
(zu Juno und Minerva) Ihr zwey mögt beym Hirten suchen,
(zu Venus) Du, nimm den Apfel, und halte Wort.

Merkur.

Nun mach' ich geschwind mich aus dem Staube,
Sonst theil' ich manchen Rippenstoß;
Denn ich vermerke meine Flügelhaube,
Jetzt bricht das Donnerwetter los. (Er geht ab.)

Juno.

O schäme Dich, Du großer Lümmel!
Welch' ein verbuhlter Geschmack!
Ich kehre zurück in meinen Himmel,
Fort! fort von diesem Lumpenpack!
Himmel, hinauf zum Sitz der Götter,

und mir zu Liebe mache Jupiter
Sogleich ein kleines Donnerwetter,
Und jagt Deine Schaf' ins Meer! (Er geht ab.)

Minerva.

O pueros cumpi! o stultos stultorum!
O du gemeine Menschen-Natur!
Bild' mir's nur nicht um das decorum,
Von meinen Reizen lieb' ich die Spur.
Doch wart! ich schwöre, bey Jupiters Strümpfen!
Meine Kritiker schick' ich über Dich;
Die sollen Dich bald zu Tode schimpfen,
Denn hat verstehn sie meisterlich. (Sie geht ab.)

Neunte Scene.

Paris. Merkur.

Merkur.

Ha! ha! ha! ha! es hat nicht zu verwundern,
Daß sie zum Lachen noch Gesellschaft
Ich will Dir indeß ein Lager bereiten
Auf Rosen, in Lilienweis Gestalt.

Paris.

Recht, unter Blumen von Hyazinthen,
Auf welchem Moos, ein gutmeint Zeit;
Doch hört einmal, von Rosen und Küssen
Lebt sich's nun einmal nicht in der Welt.
Drum schafft mir ein Dienstchen bey der Accise,
So weiß ich, als ein verständiger Mann,
Daß weder an Fleisch noch Zugemüse
Es mir im Ehestand fehlen kann.

Venus.

Ich ernenne Dich zu meinem Zolldirector.
Ueber der Verliebten Küsse und Schwur
Sey Du hinfort ein strenger Inspector;
Der Contrebande sey auf der Spur.

Paris.

Giebt's nun dabey nicht leere Schalen,
So ist das Aemtchen eben nicht dumm.

Venus.

Man soll dem Herrn Director zahlen:
Einen Pfennig als Salarium
Für jeden Betrug der Herzensdiebe,
Für jede heimlich verletzte Treue,
Für jeden falschen Eid in der Liebe,
Für jede [illegible]
Für jede verlachte [illegible]
Für jeden erheuchelten Liebesblick,
Für jede gewerbliche Mädchen-Neigung,
Für jeden treulosen Galgenstrick.
Ein Pfennig, mein Freund, scheint auch nur wenig;
Doch wird von Dir gut aufgepaßt,
So bist Du reicher als der König,
Ey! Du ein Jahr gedienet hast.

Paris.

Ja, ja, das läßt sich hören. Allein!
Das Mährl zu schaffen, seyd bemüht!
Etwa in einem Luftballon,
Damit es der Herr Papa nicht sieht.

Venus.

Still! still! jetzt mach' ich Hocus Pocus,
Eitter Helenen im brünstlichen Kranz.

Paris.

Juchhey! das giebt einen trefflichen Joctey
Heut' Abend ist Hochzeit und Fackeltanz.

Venus (als ob sie Geister citire.)

Helena! höre mich! hinweg von den Kaminfeln!
Du hast genug gespielt, jetzt schlüpf in die Pantoffeln;
Schon harr't am Hinterpförtchen eine ganze Welt,
Spring' rasch hinein, und schlag' ein Schnippchen Dei-
nem Volk.

Der luft'ge Wagen trägt Dich über Stock und Block;
Schon hörst Du meckern den Gefleckten Ziegenbock,
Und seine Schaafe blöken, seine Rinder brüllen;
Und seine Augen glänzen wie zwölf Sonnen.
Jetzt senkt der Wagen sich — pust! pust! und aufgeschaut!
Wie tritt geschmückt hervor die wunderschöne Braut.

Paris.

Ha! Ha! ha, wahr gesprochen!
Noch heute wirst Du meine Frau;
Und über's Jahr hast Du ein Ehepfand
Mit ein Paar Augen wolkenblau.

Venus (legt ihre Hände in einander.)

Ich will Euch meinen Segen spendiren,
Seyd glücklich, bis der Tod Euch incommodirt!
Doch laßt zuvor Euch copuliren
Vom Herrn Pfarrer, wie sich's gebührt.

Zehnte Scene.

Jupiter. Juno. Minerva. Merkur.
Die Vorigen.

Jupiter (zieht Juno und Minerva bey den Armen herbey.)
Hier kommen zu dem Fest
Noch mehr der Hochzeitgäste.
Nu, nu, was hilft das Zanken?
Wir müssen beysammen bleiben.
Alleine, macht mich nicht toll!
Vergessen sey der Groll.
Was hilft das Murren? Lost!
Warum habt Ihr gefragt? —
Von dem, was er gesagt,
Glaubt Ihr ja doch kein Wort.
Ein jeder Frauenzimmer,
Wenn ich die Wette annehmen,
Hält sich ja dennoch immer
Für schöner als das andre.
Damit für's Erste doch ich Euch zufrieden stelle,
So schenk' ich Juno hier eine Doublette Elle
Der feinsten Spitzen die man je gemacht in Brüssel,
Und gebe Merkur den Kammerherrenschlüssel;
Dir aber, Pallas, sey von mir zu gleichem Zweck
Ein köstlich Werk verehrt in Deine Bibliothek;
Von Witz und Scharfsinn hat es längst die Renommée,
Und kurz, es ist der Beobachter an der Spree.
Seyd Ihr zufrieden nun?

Juno.

Jo,
Ich habe mich schon drein ergeben.

Jupiter.

Auch Du, Frau Tochter?

Minerva.

Sio Papa.
Ich will nach höhern Dingen streben.

Jupiter.

Wohlan, bey'm heiligen Christophorus!
Reicht mir Burgunder, einen vollen Schlauch!
Da singen wir, im fröhlichen Chorus,
Das wohlerlangte Lied von Glauch.

Chor aus dem Neusonntagskinde.

Nur stille, stille, weiter nichts, still.
Wie's kommen will, ein Jeder schlafen will.
Schlafe allerliebsten, singsingerum,
Du allerschönstes Publikum,
Nun eine schöne, gute Nacht;
Nur stille, kein Geräusch gemacht!

Die Tochter Pharaonis.

Lustspiel in einem Akt.

Personen.

Kunz, ein Geizhals, der auf Pfänder leiht.
Zippel, ein junger, lustiger Patron.
Fliederbusch, sein Freund.
Conrad Herzig, ein Uhrmacher-Geselle.
Philippinchen, eines Uhrmachers Tochter.

Der Schauplatz ist eine Straße. Rechter Hand ein Kaffehaus, vor welchem ein Tisch und einige Stühle befindlich; gegenüber Kunzens Haus, und daneben Philippinchens Wohnung.

Erste Scene.

Tippel und Fliederbusch sitzen vor dem Kaffeetisch, trinken Kaffee und rauchen eine Pfeife Taback.

Tippel.

Brüderchen, Dein Kaffee schmeckt vortrefflich.

Fliederb. Mein Kaffee? Warum nennst Du ihn denn mein?

Tipp. Natürlich; weil Du ihn bezahlst.

Fliederb. Bist Du toll? Du hast ja mich eingeladen!

Tipp. Ey warum nicht gar! Ich habe gesagt: Wie wärs, wenn ich Kaffee mit Dir tränke? Verstehst Du wohl? ich mit Dir.

Fliederb. Mach' keinen Spaß, Brüderchen; ich bezahle den Kaffee nicht.

Tipp. Wer soll ihn denn bezahlen? Ich kann nicht.

Fliederb. Darf man die Ursach wissen?

Tipp. O, ich habe eine Menge wichtiger Ursachen. Vor der Hand nimmst Du wohl mit der einen vorlieb: Ich habe keinen Heller Geld!

Fliederb. So, Brüderchen? Da geht Dir's gerade wie mir.

Tipp. Scherz bey Seite.

Fliederb. Keinen rothen Pfennig.

Tipp. Was hast Du denn mit Deinem letzten Wechsel angefangen?

Fliederb. Narr; der kam ja, als noch Schnee lag. Bedenke doch nur alle die Schlittenfahrten, die ich habe machen müssen.

Tipp. Alle Schnee und Geld sind mit einander geschmolzen? Ey, ey, Du Bösewicht!

Fliederb. So! Hast Du es denn besser gemacht? Darf man fragen, wo Dein Wechsel geblieben ist, der nur Wochen später kam als der meinige?

Tipp. Respekt! Ich habe mit der Armuth getheilt.

Fliederb. Ja, mit armen, hübschen Mädchen.

Tipp. Und habe ein ästhetisches Collegium bezahlt.

Fliederb. Kurz, Du hast Dein Geld so gut auf die Straße geworfen als ich.

Tipp. Alles ist eins, sagt der weise Salomo; und den darf man doch nicht Lügen strafen. Weißt Du aber wohl, was daraus entstehen kann?

Fliederb. Daß der Kaffee unbezahlt bleibt.

Tipp. Das nebenher. Noch etwas weit Schlimmeres! O, Brüderchen! etwas recht Schrecklichst! Diesen Abend ist Maskerade bey Monsieur Pirouettontonton; da giebt's allerliebste Quadrillen, Austern, Champagner und schöne Mädchen —

Fliederb. Ich weiß, ich weiß.

Tipp. Ohne mich! ohne mich! Das ist ein Gedanke, den meine Brust nicht fassen kann! ein Gedanke, der mit der Vergweißung im neunten Monat schwanger geht, und das Gehirn in Thränen auflöst!

Fliederb. Halt! halt! Du bist nicht in Deinem ästhetischen Kollegio.

Tipp. Du hast ich muß ganz auf Dich gehen. An der Hand der Freundschaft wollt' ich den Tempel der Freude betreten.

Fliederb. Kurios, Brüderchen; es ist mir eben so ergangen.

Tipp. Ein Paar Louisd'or, dacht' ich, schlägt er mir nicht ab.

Fliederb. Hol' mich der Teufel! meine eignen Gedanken.

Tipp. Sollt' er, im schlimmsten Fall, sein Geld

nicht hoch; so wohnt ja da [illegible] reicher Wucherer, der auf Pfänder leihe —

Fliederb. Recht; bey dem, meine ich, könnte Du Deine Uhr versetzen.

Lipp. Ich, meine Uhr! Hahaha! ich habe schon seit sechs Monaten meine Uhrtasche zunähen lassen. Aber wie wäre es, wenn Du Deine überflüssige Garderobe —

Fliederb. (besieht sich überall) Weiberchen, an meiner Garderobe ist nichts überflüssig, als höchstens da die drey Knöpfe an der Rocktasche, die seyn Dir zu hinten; denn vor Taschendieben bin ich ganz sicher.

Lipp. Das ist denn doch ein verfluchter Streich! Wir Schmerzenskinder! wir Söhne des Unglücks! was fangen wir an?

Fliederb. Wir blasen den Rauch aus der Pfeife, und sprechen: sic transit gloria mundi.

Zweyte Scene.

Conrad Herzig (nachdenkend, mit einem Bündel.)

Die Vorigen.

Conr. (ohne die Andern gewahr zu werden) Nun soll ich fort, in die weite Welt! — Mein Philippinchen muß ich verlassen! — Das wird nimmermehr gut gehn! — Ich armer Uhrmachergeselle! mir wird wohl bald die Todtenuhr picken! — Da werden sie mich hinaustragen, aus einer fremden Stadt; — da werden

ein Paar bezahlte Schwarzmäntel hinter mir herziehen, und Philippinchen wird nicht einmal erfahren, daß ich geſtorben bin. — Nun, lieber Gott! wenn Du es denn durchaus ſo haben willſt, ſo muß ich mir's auch wohl gefallen laſſen. Aber das weiß ich, wenn ich an Deiner Stelle wäre, und ſo alle Berge voll Gold hätte, dem armen Conrad Herzig hier' ich wohl ein 60 Louisd'or zugewandt.

Fliederb. (leiſe zu Tipp.) Herr Bruder! der arme Teufel iſt noch ſchlimmer dran als wir.

Conr. (ermannt ſich) Nu! — ſiſt Vogel, ohne Fiebl (er klopft an Philippinchens Oeffnung. Ein Licht aus dem Fenſter.)

Philipp. Biſt Du es, Conrad? Ich komme gleich. (ab.)

Conr. Das liebe Wort hör' ich nun wohl zum letztenmale. — Ich komme gleich! — Ach! wenn nun ein Mädchen recht lieb hat, ſo klingt das ſo häslich, wenn ſie ſagt: Ich komme gleich!

Tipp. (leiſe zu Fliederbuſch) Da hat der Mann Recht.

Dritte Scene.

Philippinchen. Die Vorigen.

Philipp. Kommſt Du wirklich, um Abſchied zu nehmen?

Conr. (schüttelt ihr die Hand und nickt mit dem Kopfe.)

Philipp. Kannst nicht sprechen, armer Junge?

Conr. (schüttelt mit dem Kopfe, und trocknet sich die Augen.)

Philipp. Nimm Dir's doch nicht so sehr zu Herzen! Ein Paar Jahre sind bald vorüber.

Conr. So? — Wie kam es denn aber, daß ich Paar Tage mir so lang wurden, wenn ich Dich nicht sah?

Philipp. Ich bleibe Dir treu.

Conr. Ach, wer weiß!

Philipp. Pfui, Conrad! Vor vier Wochen bin ich zum erstenmal zu Gottes Tisch gegangen, da war mir erstaunlich wunderlich zu Muthe, nämlich so fromm, so gut; da war gewiß kein falscher Gedanke in mir, und da sprach ich: meinem Conrad bleib' ich treu.

Philibert. (leise zu Lippel) Das Mädchen ist interessant.

Lipp. (eben so) Verflucht interessant.

Conr. Wann aber die reichen Freyer kommen?

Philipp. Ja doch! Hat nicht gestern erst der reiche Gewürzkrämer um mich angehalten?

Conr. (erschrocken) Was sagst Du?

Philipp. Er kam so gleichsam als Nachbar, mit der Pfeife; brachte dem Vater eine Rolle Knaster mit, und mir wohl ein ganzes Pfund Gerstenzucker. Dann

setzte er sich und rauchte, und sah mich immer so freundlich an, wenn ich ab- und zuging. Dann redete er lange mit dem Vater von politischen Weltshändeln, mir nichts, dir nichts. Endlich aber, als er die Pfeife ausklopfte, sagte er: Apropo's, Nachbar! gebt mir doch Euer Philippinchen zur Frau. Ich hört' es in der Küche; ich wollte gerade einen Pfannkuchen backen, der fiel mir vor Schrecken in die Kohlen. Hernach flüsterten sie lange; mir war zu Muthe, wie beym letzten Examen in der Mädchenschule, als die Reihe bald an mich kam. Der Vater rief: Philippine! Ich ließ mich dreymal rufen; endlich mußt' ich doch hinaus, mit rothen schwarzbrothen Backen. Nun, da fand der Gewürzkrämer auf, und zupfte sich die Hemdbrust aus der Weste, und sah aus, als ob er reden wollte, es kam aber nicht dazu; der Vater fing das Wort, und ich fing an zu weinen. Als der Vater das gewahr wurde, sagte er: Pinchen, sey kein Narr; ich gebe Dich ja nicht. Wenn Du noch keine Lust zu heirathen hast, so mach' dem Herrn Nachbar einen Knix, und geh' Deiner Wege. Da macht' ich dem Herrn Nachbar einen Knix, und ging meiner Wege.

Conr. Und er?

Philipp. Nun, er ging endlich auch seiner Wege.

Conr. Und Dein Vater sagte nichts weiter?

Philipp. O ja, er sagte hinterdrein noch recht viel, nämlich, daß er wohl gemerkt, was die Glocke

geschlagen hätte. Ich wäre Dir gut; und er hätte auch nichts dagegen, denn Du wärest ein wackerer Bursche, und ein fleißiger, geschickter Arbeiter.

Conr. Wenn es so von mir denkt, warum giebt er Dich nie nicht zum Weibe?

Philipp. Wie Du nur schwatzen kannst. Mußt Du denn nicht erst Meister werden? das kostet Geld. Und eine Wirthschaft einzurichten, das kostet viel Geld. Wir haben's überschlagen; unter 250 Thaler dürfen wir gar nicht anfangen.

Conr. 250 Thaler ist doch auch nicht alle Welt. Wenn Dein Vater nur wollte!

Philipp. Nein, Conrad, der gute Vater thut gewiß, was er kann; aber ich habe noch sechs Geschwister, und es geht bey uns oft kümmerlich her. (lacht) Weißt Du, ich wollte, mein Vater, die Schwestern, Vetern, Muhmen, beym Teufel, und ich hätte meine Ruhe noch.

Philipp. (steht auf vom Kopfe) Conrad (stockend) Nun — so leb' denn wohl! (reicht ihr die Hand.)

Philipp. Leb' wohl, lieber Conrad!

Conr. Gieb mir den ersten Kuß!

Philipp. Ich weiß nicht, ob das recht ist?

Conr. Ja, bey Gott es ist recht.

Philipp. Nun, wenn Du meinst — (sie küßt ihn verschämt) Komm bald wieder!

Conr. Ach, Pinchen! alle Uhren, die ich in der

Zeit mache, werden zu schnell gehnz ich werde immer meinen, da käm' ich ein wenig früher zurück.

Philipp. Laß oft von Dir hören. Ich kann auch schreiben, lieber Conrad, das weißt Du noch gar nicht. Ich will Dir Briefe schreiben; der Vater wird mir das schon erlauben.

Conr. Ich ginge wohl noch hinein zu Deinem Vater — aber ich müßte so viel flennen — grüß' ihn von mir —

Philipp. Weine nicht, lieber Conrad. (sie trocknet ihm die Thränen mit der Schürze.) Du machst mir das Herz so schwer. Sey gutes Muthes. Jetzt geh' ich gleich in meine Kammer und bete. Recht herzlich will ich beten — daß Du gesund bleibst — und bald wieder kömmst — (sie bricht seufzend in Thränen aus.) Lebe wohl! Leb' wohl! (ab.)

Vierte Scene.

Die Vorigen, ohne Philippinchen.

Conr. (steht an der Ecke und schluchzt) Ja, leb' wohl, leb' wohl — das ist bald gesagt — aber wie soll man denn wohl leben — wenn das Herz aus dem Leibe fort ist?

Tipp. Herr Bruder, dem Pärchen müssen wir helfen.

Fliedorb. Ja, wie denn?

Tipp. Ich habe mir so etwas ausgesonnen....

Flieders. Was 250 Thaler eintragen könnte?....

Tipp. Allerdings.

Flieders. Und erst könntest Du den Kaffee nicht einmal bezahlen?

Tipp. Ey, wegen einer Portion Kaffee laß ich meinen Witz nicht aufmarschiren. Aber so ein hübsches Mädchen — Wäre der Bursche nicht so brav, ich hätte sie hol' mich der Teufel gern für mich selbst.

Flieders. Nun, ich bin neugierig zu sehen, was Du anfangen wirst.

Tipp. Du sollst mir helfen.

Flieders. Von Herzen gern.

Conr. Munter, Conrad! — für den Tod kein Kraut gewachsen ist — je länger hier, je später dort — es ist nun einmal nicht anders. (er macht Küsse nach Philippinchens Fenster) Gott befohlen! (will fort.)

Tipp. Er hat guter Freund! Ich hätte wohl noch ein Wörtchen mit Ihm zu reden.

Conr. Was steht Ihro Gnaden?

Tipp. Nicht Nichts, Ich habe Er eben gehört, daß Er 250 Thaler suche.

Conr. Ach, ja! wenn ich einen guten Menschen finde, der mir so viel vorstreckte?

Tipp. Der gute Mensch wär' ich, wenn ich sie nämlich hätte.

Conr. Er hat sie nicht?

Tipp. Keinen Groschen.

Conr. Nun, warum hält Er mich denn auf? Jetzt wär' ich schon zum Thore hinaus, und könnte ungestört weinen. (will fort.)

Tipp. So wart' Er doch! Weiß Er denn nicht, daß ein pfiffiger Kopf oft dreymal mehr werth ist, als solch ein Bettel? — Getrost, mein Freund! (er legt die Hand auf Conrads Schulter). Ich mache Ihn zum Meister, und komme bey Ihm zur Hochzeit.

Conr. (zweifelnd) Herr! spaßen Sie nicht über einen armen Teufel.

Tipp. Spotten thu' ich gar verdammt gern; aber nie über einen armen Teufel. — Bleib' Er noch ein Paar Minuten hier, auf mein Wort! ich bin gleich wieder da, und dann wollen wir sehen, wie sich's thun läßt. — Adieu, Hinterthüre! ich habe mit Dir zu reden.

Fliedenbach. Nun, ich bin doch furios. (Beyde ab, in das Kaffehaus.)

Fünfte Scene.

Conrad (allein.)

Soll ich trauen? Aber hat er mich zum Besten? — Wenn er das thäte, es wäre recht schlecht. — Ja, ich will in Gottes Namen noch ein bischen warten. Es kann doch nichts Schlimmeres daraus entstehen, als daß ich das liebe Haus noch ein Weilchen ansehe. Dabey ist mir ja sonst die Zeit nicht lang geworden.

Er Acht: entweder ich rufe Victoria! oder ich laſſe meinen Pudel heulen. Im erſten Fall komm' Er nur ſogleich mit Seiner Braut herunter. Heult aber der Pudel; ja, dann muß Er mit dem guten Willen vorlieb nehmen, und allein zum Thore hinaus wandern.

Conr. Der Herr ſcheint mir ein luſtiger Herr zu ſeyn; aber er ſieht doch auch ſo ehrlich dabey aus. Ich denke, er wird einen armen Teufel nicht noch verſpotten, den ohnehin ſein Schickſal zum Narren hält. Ich will denn, in Gottes Namen noch ein wenig hinein gehn. (ab.)

Tipp. (giebt Fliederbuſch das Bild) Jetzt mache Deine Sachen gut. Ich will unterdeſſen meine Rolle ſtudiren. (ab.)

Flieders. Friſch an's Werk! (er klopft an Nunzens Haus.)

Siebente Scene.

Nunz (am Fenſter.) Fliederbuſch.

Nunz. Wer klopft?

Flieders. Ich habe doch die Ehre, den berühmten Herrn Nunz zu ſehn? die Zuflucht der Spieler, den Troſt der Studenten, den Rathgeber der ganzen Stadt!

Nunz. Ohne Complimente; was will der Herr?

Flieders. Einen Thaler will ich leihen, auf ein koſtbares Pfand.

Kunz. Wir wollen sehen; ich komme gleich. (er verläßt das Fenster.)

Fliederb. (zu dem Bilde) Nun, Du kleiner Moses, Du hast ja einst Wasser aus einem dürren Felsen geschlagen; setz versuch' einmal, ob Du Geld aus einer Bucherserle schlagen kannst.

Kunz. (kommt heraus) Einen Thaler braucht der Herr?

Fliederb. Ja, mein Herr. Ich bin ein Künstler, ein Maler; ich mache, ohne Ruhm zu melden, gute Arbeit, und die vornehmen Leute bestellen viel bey mir; aber sie bezahlen schlecht. Immer muß ich Monate lang nach meinem Gelde laufen.

Kunz. Ja, ja, es ist eine miserable, verdrießliche Kunst.

Fliederb. Nun habe ich kürzlich für den Herrn Superintendenten die egyptische Finsterniß malen müssen, und ich darf behaupten, es ist ein Meisterstück geworden; es ist so dunkel, daß man keine Hand vor Augen sieht. Ich habe 4 Louisd'or damit verdient, die sollt ich schon vor acht Tagen bekommen, aber immer bin ich wieder bestellt worden, von einem Tage zum andern; darüber ist mein bischen Geld zu Ende gegangen, Frau und Kinder wollen zu Mittag essen, und ich habe keinen Groschen.

Kunz. Das geht mich nichts an. (er will hinein.)

Fliederb. (hält ihn) Erlauben Sie, mein Lieb-

werthester Herr Kunz, das geht Sie gar viel an; denn ich will einen Thaler bey Ihnen borgen.

Kunz. Ich borge keinem Künstler. Die haben gewöhnlich nichts anders zu versetzen, als einen Lorbeerkranz, von dem man die Blätter höchstens an die Suppe brauchen kann.

Fliederb. Erlauben Sie, diesen Nachsatz bezahlt mir der Herr Superintendent ganz sicher meine egyptische Finsterniß. Ich bey oder vier Gemälden zahl' ich Ihnen den Thaler mit dellebigen Interessen zurück. Helfen Sie nur, daß unterdessen meine armen Kinderchen was zu essen bekommen.

Kunz. Oy, was! Wende sich der Herr an die Armenanstalt, und sey' Er künftig keine Mücke in der Welt, wenn Er sie nicht ernähren kann!

Fliederb. Wer ich biete Ihnen für'ch dritte mal Pfand.

Kunz. Ein Pfand! und noch obendrein ein kostbares! das möcht' ich doch sehen.

Fliederb. Hier mein Herr! die Tochter Pharaonis, wie sie den Moses in einem Kästchen am Ufer des Nils findet. Ein Meisterstück des berühmten Raphael Urbino! Nicht für 50 Louisd'or gäb' ich es weg!

Kunz. (setzt eine Brille auf) Laß' Er doch einmal sehen. — Das Ding sieht verdammt schmutzig aus. Ich gäbe nicht 20 Groschen dafür.

Fliederb. Heiliger Rubens! welch eine Lästerung!

Eben mehr als zwanzigmal sind uns 50 Dukaten geboten worden.

Kunz. Da hätte der Herr ja die Gottes-Lämmer totschlagen sollen.

Fliedorf. Bewahre den Himmel! Es ist mein einziger, mein kostbarster Schatz! ich hab' es von meiner italienischen Reise selbst mitgebracht. Es ist ein ächter Raphael aus den Ruinen von Portici gegraben.

Kunz. Sieht auch verflucht ruinirt aus.

Fliedorf. Sehn Sie nur die herrliche Zeichnung! die edle Gestalt der Prinzessin!

Kunz. Kommt mir vor wie eine Vieljungfr.

Fliedorf. Das macht die niederländische Schule. Aber betrachten Sie das lebhafte Kolorit.

Kunz. Sieht aus, wie lauter Fliegenschmutz.

Fliedorf. Merken Sie denn nicht durch die Brüstung perlen, welche das Diadem der Prinzessin [illegible]

Kunz. Ja, wenn sie Ihr sehen!

Fliedorf. Sie sind scharf, sie sind aus Raphaels Pinsel!

Kunz. Ach, laß' mich der Herr mit seinem gepinselten Brillanten zufrieden! So ein Gemälde geht auf der Auktion als Appendix mit fort, bey mir muß man mit selben Dingen auftreten. Da kam neulich auch ein Schriftsteller, und wollte mir ein Trauerspiel verpfänden, den hab' ich gejagt. Ein andermal mel-

dete ſich gar ein Muſikus, und wollte mir ein Solo mit Variationen vorſpielen, das ſollt' ich ſo lange behalten, bis er mein Geld zurückbrächte. Hähähä! nein, der alte Runx verſteht ſein Handwerk!

Fliederb. Aber nur einen Thaler bis dieſen Nachmittag!

Runx. Keinen Groſchen.

Fliederb. Schamanter Herr Runx! 100 Procent.

Runx. Das ließe ſich hören; aber Er iſt capabel, mir den alten Kaminſchirm auf dem Halſe zu laſſen!

Fliederb. Ich, meinen koſtbarſten Schatz für einen Thaler im Stiche laſſen! ja, da kennen Sie mich noch nicht! Eher würde ich im Stande, Ihnen ein Paar von meinen Kindern herzuſchicken.

Runx. Nun ja, da wär' ich ſchon bezahlt.

Fliederb. Seyn Sie unſer Gläubiger, Runx 4 Uhr haben Sie Ihr Geld wieder; und — wenn Sie Sich einmal grün oder blau wollen anſtreichen laſſen, ſo thu' ich es umſonſt.

Runx. Hör' der Herr, mir fällt was bey. Ich habe da eine dicke Mamſ von Gardefeld in meinem Garten ſtehen, es iſt ein Erbſtück; ich habe ſie ſchon lange wollen roth anſtreichen laſſen, mit ein Paar blauen Augen, aber es koſtet zu viel. Will Er mir nun, als ein ehrlicher Mann, den Thaler doppelt wiedergeben, und meine dicke Mamſ gratis anſtreichen, ſo will ich Ihm dieſmal aus der Noth helfen.

Fliederb. Topp, Herr Kunz! Was thut man nicht um der hungrigen Würmer willen!

Kunz. Nu, da sieht Er, da ist ein blanker Thaler. Hab' Er Gott vor Augen, und betrüg' Er mich nicht.

Fliederb. Danke, danke. Hier ist der Raphael. Aber, um Gottes Willen! nehmen Sie ihn wohl in Acht! wenn mir der geringste Schade daran käme, es gäbe einen mörderlichen Prozeß! (ab.)

Achte Scene.

Kunz allein, besieht das Bild.

Nu, nu, an dem alten Tapetenstück wär' auch nicht viel verloren. Die Tochter Pharaonis nähm' ich nicht zu meiner Köchin; und der kleine Moses sieht aus, wie ein junges Mutterschwein. — Macht der Mensch nicht ein Wesen aus dem Bilde! — Aber so sind die sogenannten Künstler, kurioses Volk. Ich hab' es zuweilen auf Auctionen mit angesehen. So ein Rembrandt, oder wie sie den Kerl nennen — es ist ein dunkles Beschmiere, man erkennt keinen Strich, und da bieten sie ins Gelag hinein, als ob es altes Silber wäre, das man einschmelzen könnte. — Am Ende ist es doch wohl möglich, daß das Ding da auch so eine kostbare Reliquie ist.

Neunte Scene.

Tippel. Kunz.

Tipp. (kommt trällernd, und ſieht durch die Lorgnette. Als er, wie von ungefähr, das Gemälde erblickt, ſcheint er zu ſtutzen) Was ſeh' ich? Herr! Was ſeh' ich?

Kunz. Sie ſehen einen kleinen Moſes, mit der Tochter Pharaonis.

Tipp. God dam! Es iſt ein Raphael!

Kunz. Ja, ja; ich glaube, ſo nannte ihn der arme Schlucker.

Tipp. Ein Raphael! Ein Originall Welch' ein Zufall! Welch' ein Glück! Ich bin außer mir!

Kunz. (bey Seite) Iſt der Kerl toll!

Tipp. Herr! iſt das Gemälde Ihr Eigenthum?

Kunz. Ja, ſo viel gewiß.

Tipp. Ueberlaſſen Sie es mir. Ich bezahle es Ihnen honett.

Kunz. (bey Seite) Sieh, ſieh, der Maler hat mich doch nicht betrogen. (laut) Ja, mein Herr, ich möchte es Ihnen wohl überlaſſen; aber —

Tipp. Wer es iſt koſtbar, wollen Sie ſagen? — Thut nichts; ich bin ein Reſſender, ein Engländer, der Europa durchſtreift, um Kunſtſchätze zu ſammeln. Ich habe bereits ſehr intereſſante Dinge, mit ſchweren Koſten zuſammengebracht; aber ein Raphael! ſolch' ein Raphael!

der fehlt mir noch. Fodern Sie, mein scharmanter Freund; fodern Sie!

Kunz. (bey Seite) Ey der Teufel! (laut) Ja, wenn ich nur —

Tipp. Wollen Sie 50 Louisd'or? ich zahle sie auf der Stelle.

Kunz. (bey Seite) Tausend Sapperment! (laut) Das Bild gehört nicht eigentlich mir zu; es ist mir nur in Verwahrung gegeben.

Tipp. Wo ist der glückliche Besitzer? Ich muß ihn sehen, sprechen, umarmen, in Gold fassen —

Kunz. (bey Seite) Der ist hitzig. (laut) Nun, wissen Sie was, mein Herr Engländer; ich will mit dem Eigenthümer sprechen —

Tipp. Aber bald! nur bald! ich brenne vor Begierde!

Kunz. Sie sehen, es ist ein sehr kostbares Gemählde; und, so viel ich weiß, setzt der Eigenthümer selbst einen hohen Werth darauf.

Tipp. Er soll fodern, nur fodern.

Kunz. Die Zeichnung ist aus der niederländischen Schule, und das Colorit aus der italienischen. Die Brillanten der Prinzessin sind allein 50 Louisd'or unter Brüdern werth.

Tipp. Freylich, freylich!

Kunz. Daher bitte ich, bestimmt zu erklären, wie viel ich bieten darf.

Tipp. Hören Sie, Freund! ich bin ein reicher

Lord; ich habe Güter in Calcutta, die mir eine halbe Million einbringen. Gemälde sind meine Liebhaberey, und können Sie mir dieses hier für 100 Pfund Sterling schaffen, so sollen Sie nebenher, als Mäkler, noch 5 Louisd'or verdienen.

Kunz. Ah, Ew. Excellenz! ich bitte, zu bedenken: so ein kostbares Gemälde! 100 Pfund Sterling ist ja gar kein Preis.

Lipp. Nun, nun, auf 10 Pfund mehr oder weniger soll es mir auch nicht ankommen.

Kunz. Ich will sehen, was sich thun läßt. Nachmittag, zwischen 4 und 5 Uhr, bring' ich Ew. Excellenz die Antwort.

Lipp. Eine Ewigkeit, für einen Amateur wie ich bin! — Was ist zu thun! man muß Geduld haben. — Wohlan, mein Herr! ich logire dort im goldenen Affen. Die vier Reisewagen, die Sie vor der Thür stehen sehn, gehören alle mir zu. Die Postwagen habe ich vorausgeschickt. Wenn Sie kommen, so fragen Sie nur nach dem Kammerdiener des Lord Pittle; oder, wenn der Kammerdiener nicht gleich bey der Hand seyn sollte, so können Sie sich auch durch einen von meinen Bedienten melden lassen. Bringen Sie mir das Bild, God dam! so will ich Sie mit einer Bole Punsch empfangen, wie Sie ihn in Deutschland noch nie getrunken haben! und ein Gemälde will ich Ihnen geben, von dem berühmten Murillowitschi — Sie sind ein

großer Kenner; aber da werden Sie doch Maul und Nase aufsperren; und ich hab' es für eine Bagatelle, 3000 Thaler; aber das bleibt unter uns. Adieu, mein Herr! ich erwarte Sie! (ab.)

Zehnte Scene.

Runz (allein.)

Der Kerl ist rasend! 3000 Thaler für einen Quitschiwatschi! — Ey, ey; da muß ich das Eisen schmieden, weil es warm ist. — Ich Dummkopf! wenn ich nur den Maler gefragt hätte, wo er wohnt! — Könnt' ich den Handel gleich jetzt zu Stande bringen, so wäre ein herrlicher Schmu dabey zu machen. Aber bis Nachmittag — solche Herren besinnen sich manchmal anders. — Was seh' ich! Da kommt er, wie gerufen.

Eilfte Scene.

Fliederbusch und Runz.

Fliederb. Gut, daß ich Sie noch finde. Der Superintendent ist doch ein wackerer Mann. Als ich nach Hause kam, fand ich das Geld für meine egyptische Finsterniß schon auf dem Tische. Da bringe ich Ihnen den Thaler wieder, und will gern, aus Dankbarkeit, noch einen dazu legen.

Runz. Ey, bewahre Gott! wer wollte so un-

christlich seyn, für das Vierteistündchen Zinsen zu nehmen! es ist gern geschehen, ohne Eigennutz.

Fliederb. Nun so danke ich, und wünsche, daß so oft Sie auf Ihrer Seele etwas borgen, der Teufel auch keine Interessen von Ihnen nehmen möge.

Kunz. Hähähä! Sie sind ein spaßhafter Patron!

Fliederb. Geben Sie mir mein Bild, und leben Sie wohl.

Kunz. (das Bild festhaltend) Hören Sie doch! Ich habe, während Sie fort waren, mir das Ding so recht betrachtet. In meiner Jugend — ei — da war ich auch ein Kenner! und ein großer Liebhaber, weiß der Henker, ich glaube, die Liebhaberey ist in mir erwacht. — Ei! ein Raphael, es ist wirklich ein schöner Raphael!

Fliederb. Nicht wahr?

Kunz. Der Kompliment möchte allenfalls von Rubens seyn; aber die Figuren sind sicher von Raphael. Sie hören, daß ich mich darauf verstehe.

Fliederb. Ja, ja, das hör' ich.

Kunz. Nun, wissen Sie was, wenn Sie mir das Bild überlassen wollen, ich bezahl' es honett.

Fliederb. O, es ist mir ganz nicht feil.

Kunz. Aber wenn ich Ihnen 10 Louisd'or gebe? wie? nicht wahr, das lockt?

Fliederb. Bewahre der Himmel! Wo denken Sie hin? für ein Original von Raphael 10 Louisd'or!

Runz. Nun, mehr als 20 ist es doch nicht werth?

Fliederb. 1000 Ducaten ist es unter Brüdern werth.

Runz. Oy, Papierlapapp! wenn ich mich zu 40 Louisd'or entschließe, so hab' ich es gut bezahlt.

Fliederb. Hören Sie, mein scharmanter Herr Runz, wenn ich ein wohlhabender Mann wäre, so bekämen Sie es um keinen Preis; da ich aber ein armer Teufel bin und noch sechs kleine arme Teufelchen um mich herum hüpfen, so sollen Sie das Bild für 100 Louisd'or haben.

Runz. Hundert? — Nein, dabey wäre nichts zu verdienen.

Fliederb. Sie wollen dabey verdienen? o dann bekommen Sie es gar nicht. Ich dachte, Sie wären ein Kenner, ein Liebhaber —

Runz. Freylich, freylich, das bin ich auch, und habe nun einmal so einen Narren an dem Bilde gefressen, daß ich im Stande bin, 50 Louisd'or dafür zu geben; aber mehr auch keinen Heller!

Fliederb. (bey Seite) Dem Burschen wäre geholfen; aber wo bleibt der Kaffee und die Maskerade?

Runz. Nun, was murmeln Sie in den Bart?

Fliederb. Ich machte so meinen Ueberschlag. Das Geld wäre mir freylich lieb. Es ist doch lauter baares Geld?

Runz. Contant. In klingender Münze; in unbeſchnittenem Golde.

Fliederb. So hören Sie mein letztes Wort: 55 Louisd'or — und wenn Sie das nicht geben wollen, ſo trag' ich mein Bild nach Hauſe. (er greift darnach.)

Runz. Halt! halt! man kann ſich ja wohl noch einen Augenblick beſinnen. Es handelt ſich hier ja nicht um 55 Erdäpfel.

Fliederb. Aber nur bald, ehe es mich gereut.

Runz. Na, hören Sie, weil der kleine Moſes mich ſo freundlich anlächelt — es mag drum ſeyn.

Fliederb. Die Trennung von der liebenswürdigen Tochter Pharaonis wird mir ſehr ſauer.

Runz. Oy, wie muß ich denn thun? Das iſt ja doch nur eine gemalte Prinzeſſin; ich aber muß mich von wirklichem Gelde trennen! (er greift in die Taſche)

Fliederb. Es ſteht noch bey Ihnen, wenn Sie etwa —

Runz. Nein, nein; gehandelt iſt gehandelt. Da iſt eine Rolle von funfzig Louisd'or, und hier ſind noch fünf extra.

Fliederb. Ganz recht. (zu dem Bilde) So muß ich dir Lebewohl ſagen, holde Prinzeſſin!

Runz. Ja, das thun Sie in Gottes Namen; denn ſobald möchten Sie ſie nicht wieder zu ſehen bekommen; hähähähä! (bey Seite) Nun ſoll mir der Lord

blechen. (laut) Adieu, mein Herr Künstler! grüßen Sie mir die kleinen Würmchen! (will gehn.)

Fliederb. Wo wollen Sie denn hin mit dem Bilde? Tragen Sie es nicht in Ihr Haus?

Runz. Ich will nur flugs einen neuen kostbaren Rahmen darum bestellen; hähähähä! (ab.)

Fliederb. (allein) Ha! ha! ha! Du wirst Dich wundern! Es liegt doch ein ganz besonderer Reiz in dem Vergnügen, einen Schurken zu prellen.

Zwölfte Scene.

Tippel und Fliederbusch.

Tipp. (schleicht hervor) Ist's gelungen?

Fliederb. Vollkommen! Hier die 50.

Tipp. Bravo! Bravo!

Fliederb. Und hier noch fünf pro studio et labore.

Tipp. (verdrießlich) Wozu das?

Fliederb. Brüderchen, wir müssen doch den Kaffeewirth bezahlen, und heute Abend auf die Redoute gehn!

Tipp. Freylich wohl; aber es wäre doch besser gewesen, wir hätten gar nichts für uns behalten. (er wendet sich gegen Philippinens Wohnung) Victoria! Victoria! —

Dreyzehnte Scene.

Conrad. Philippchen. Die Vorigen.

Conr. Wie, Herr! iſt es wahr? der Pudel heult nicht? und ich darf nicht zum Thore hinaus wandern?

Tipp. Da, Kinder; da. Aber Ihr müßt mich auch zu Gevatter bitten!

Philipp. Ach, du lieber Gott! Ach, gnädiger Herr! Sie ſind gewiß ein reicher Prinz?

Tipp. Keins von beyden, mein ſchönes Kind. Es wäre ſchlimm, wenn man nur reich oder ein Prinz ſeyn müßte, um auch einmal einen Menſchen glücklich zu machen!

Conr. Ja, recht glücklich! Sehn Sie, da ſteht's in meinen naſſen Augen — und da ſteht auch mein Dank — mehr kann ich jetzt nicht von mir geben.

Tipp. Schon mehr als zu viel.

Philipp. (will ihm die Hand küſſen.) 'Gott laſſ' es Ihnen ewig wohl gehn, gnädiger Herr!

Tipp. Pfui, wer wird ſich von einem ſo hübſchen Mädchen die Hand küſſen laſſen! Hättest Du mir einen Kuß geboten — aber nein! jetzt will ich keinen — jetzt nicht — und hoffentlich auch in Zukunft nicht; ſonſt taug' ich eben ſo wenig, als Herr Nunz. — Geht, Kinder! holt Eures Vaters Segen; und wenn Du, hübſche Dirne, heute Abend zu Eurer Verlobung gute Pfannkuchen backen willſt, ſo bitt' ich mich zu Gaſte. Den Wein bring' ich mit.

Philipp. Komm, Conrad! ich bin ganz duslicht. Wir wollen den Pfannkuchen um seinen Segen bitten, und den Vater in der schönsten Butter backen.

(sie zieht Conrad in's Haus.)

Vierzehnte Scene.

Tippel und Fliederbusch.

Tipp. (den Rest des Geldes auf der Hand wiegend.) Das sollen wir also heute verschwausen?

Fliederb. Das wollen wir.

Tipp. Und was haben wir morgen?

Fliederb. Nichts, Brüderchen; gar nichts.

Was morgen uns die Götter schenken,
Mein Seel', Herr Bruder! das gilt mir gleich!
Wer wird denn noch an morgen denken?
Bin ich doch heute froh und reich!
Wer eben ein holdes Paar beglückte,
Und dann noch etwas wünschen kann —
O! wenn ihn auch der Purpur schmückte;
Nein, wahrlich, der ist nicht mein Mann!

August von Kotzebue's

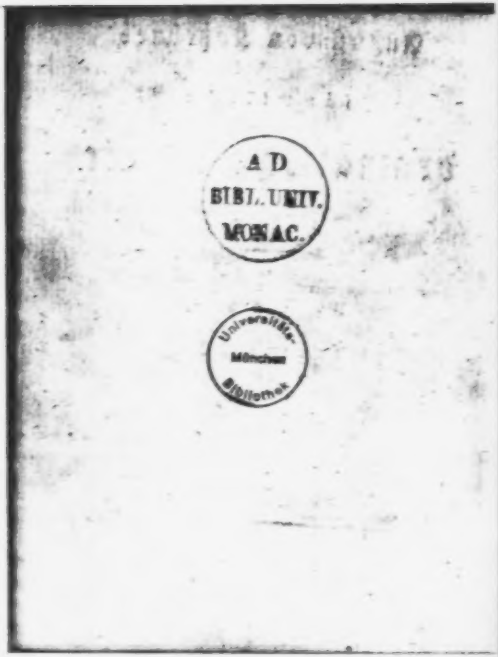
sämmtliche

dramatische Werke.

Neunter Theil.

Mit einem Kupfer.

Leipzig,
bey Paul Gotthelf Kummer.
1828.


A D
BIBL. UNIV.
MONAC.
Universitäts-
München
Bibliothek

Die ſilberne Hochzeit.

Ein Schauſpiel in fünf Akten.

Kreyßer'ſche Buchh. Berlin. A. 21.

Personen.

Vater Welling, ein reicher Pachter.
Mutter Anne, sein Weib.

Fritz,
Pauline,
Rose,
} ihre Kinder.

Ludwig, ihr Pflegesohn.
Adjunct Rehberg.
Oberförster Bär.
Amtsschreiber Steckrübe.
Graf von Lohrstein.
Husaren-Lieutnant v. Brav.
Kanzley-Secretär Zahn.
Ein Jäger.
Ein Reitknecht.

(Die Scene ist in einem Grenzdorfe, und einem nahe dabey gelegenen Walde.)

Erſter Akt.

(Vater Wellings Wohnzimmer, aus welchem verſchiedene Thüren in ein Geſellzimmer, in ſeine Schreibſtube, in die Kammer ſeiner Kinder, und in das Vorhaus führen. In einer Ecke iſt ein Wandſchrank. Die Möbeln ſind ſolide. Reinlichkeit und Geſchmack herrſchen überall. Wohlſtand iſt unverkennbar, doch ohne den geringſten Luxus.)

Erſte Scene.

Pauline. Roſe. Fritz und Ludwig.

Pauline und Roſe ſpinnen.

Fritz und Ludwig ſtricken an einem Netze. Die Wanduhr ſchlägt fünf.

Ludw. Fünf Uhr.

Paul. Nun ſtehen ſie gleich auf.

Fritz. Ich habe den Vater ſchon abſpannen helfen.

Roſe. Und die Mutter hat ſchon alle ihre Kunſtverſuche unter die Leute gemacht.

Fritz. Hat denn ein Jeder seine Gabe bey der Hand?

Paul. In der Tasche.

Rose. (zeigt auf den Tisch) Dort unter dem weissen Tuche.

Fritz. Und die Meinige steht unten auf dem Hofe.

Ludw. (bey Seite, mit einem Seufzer) Ich allein komme mit leeren Händen!

Paul. (zu Fritz) Darf man es wissen?

Fritz. (neckend) Kannst Du schweigen?

Paul. O ja.

Fritz. Ich auch.

Paul. Narr, ich bin nicht so neugierig. Seine Schnupftücher habe ich für die Mutter selbst gesponnen und gewebt; und für den Vater — rath' einmal.

Fritz. Es wird des Errathens nicht werth seyn.

Paul. Ha! ha! ha! Hörst doch Ludwig, was meinst Du?

Ludw. Er mag wohl Recht haben.

Paul. Seht doch, wie bescheiden. Du sollst wissen, Bruder Fritz, daß Ludwig Verse für mich gemacht hat, so schön, so rührend —

Fritz. Ich verstehe mich nicht auf Verse.

Ludw. Pauline ist so gütig, sie erträglich zu finden.

Rose. Ludwig könnte alle Tage Schulmeister werden.

Paul. Der Amtsschreiber macht auch Verse, aber es kann Niemand klug daraus werden.

Frit. Horch! sie kommen! (Alle fahren hoch auf, und stehen auf dem Sprunge.)

Rose. Nicht doch, es war der Knecht auf dem Boden. (sie arbeiten wieder.)

Frit. Ich meine, Vater und Mutter müssen heute recht vergnügt seyn.

Paul. Das sind sie immer.

Frit. Aber heute, denke nur 25 Jahr verheirathet!

Rose. Und hörtest Du, was der Vater gestern Abend beym Schlafengehn sagte? nicht 25 Minuten haben sie in der langen Zeit mit einander gezankt.

Paul. Die Augen wurden ihm ganz feucht dabey.

Rose. Die Mutter bedeckte ihm die Hand.

Frit. Und sah so freundlich aus wie eine Braut.

Ludw. (seufzend) Bestes Glück!

Paul. Aber auch seine Menschen.

Rose. Gott segne sie!

Frit. Und gebe mir auch bald ein braves Weib.

Paul. (schalkhaft) Ich denke Du hast schon gewählt.

Frit. Könnte wohl seyn.

Rose. Aber Försters Nettchen, nicht wahr?

Frit. Ist ein wackeres Mädchen.

Ludw. Glück zu Bruder!

Paul. Wenn nur der Vater nicht höher mit ihr hinaus will.

Frit. (nachsinnend) Ha! wer weiß! — wer weiß was geschieht.

Rosa. Horch! jetzt kommen sie! (Alle stehn wieder auf dem Sprunge.)

Zweyte Scene.

Amtsschreiber Steckrühr. Die Vorigen.

Rose. Ach nein, es ist der Amtsschreiber.

Paul. (verdrießlich) Es ist nur der Amtsschreiber.

Fritz. (eben so) Gott grüße Ihn Herr Amtsschreiber! wo kommt Er denn so früh her? (Alle verbeugen wieder.)

Amtsschr. Die Mäusen und Ganzen haben mich geweckt.

Paul. Uns hat der Hahn noch gekräht.

Amtsschr. Es ist heute Eurer Eltern Ehrentag.

Rose. Ey, was Er uns neues erzählt.

Amtsschr. Das Neue kommt noch. Jungfer Pauline ließ vorgestern ein Vöglein fallen, daß sie diese frohe Begebenheit durch ein rührendes Gedicht zu feyern wünsche. Ich schrieb mir das flugs hinter das Ohr.

Paul. Laß Er es nur da stehen.

Amtsschr. Es steht aber bereits auf dem Papiere. (Er zieht eine Rolle Papier hervor, und überreicht sie ihr mit süßer Geberde.)

Paul. Ich danke, Herr Amtsschreiber, aber Er kommt zu spät.

Amtsschr. Zu spät?

Paul. Ich bin schon versorgt.

Amtsschr. (mit großer Selbstzufriedenheit) Ich

möchte doch wiſſen, wo drey Meilen in die Runde ein Dichter anzutreffen wäre, der —

Paul. Er braucht ſo weit nicht zu gehn.

Roſe. (lachend) Kaum drey Schritte.

Amtsſchr. Man löſe mir das Räthſel.

Friz. Unſer Ludwig —

Amtsſchr. (blickt ſpöttiſch und vornehm lächelnd auf Ludwig herab) Dieſer hier? —

Ludw. Ja Herr Amtsſchreiber, ich pfuſche ein wenig in die Dichtkunſt.

Amtsſchr. Pfuſchen, ganz recht, Er iſt ein Pfuſcher. Darf man denn das Machwerk ſehn?

Paul. Hier iſt es.

Amtsſchr. (brummt für ſich) „Lilien — Veilchen — Häuslichkeit — Roſen ſtreut —" Ja, ja, recht artig; aber es fehlt denn doch die Energie, es hadert nicht, es ſchlägt nicht. Ich ſage immer, wenn man ein feyerliches Gedicht lieſt, ſo muß die Bruſt ſich zuſammen ſchnüren, der Athem vergehn, das Auge aus dem Kopfe dringen, und jede Ader ſchwellen!

Friz. Bewahre der Himmel!

Roſe. Ich danke ſchön.

Paul. Eine ſanfte Rührung iſt mir lieber.

Amtsſchr. Ey was ſanft! das war vor 30 Jahren Mode, als die Jacobis noch tändelten, und die Herrn empfindſam einher reiſten. Heut zu Tage will man Kraftſprache — Hexameter!

Friz. Was ſind das für Dinger?

Amtsschr. Ihr seht so gleich hier, (zu Ludwig) Schäme Er sich nur nicht, mein Freund, Rom wurde auch nicht an einem Tage erbaut. (Er räuspert sich, und macht Anstalt vorzulesen.)

Paul. Aber lieber Herr Amtsschreiber —

Amtsschr. (schmunzelnd) Lieber Herr Amtsschreiber! sehr wohl! — nun, was soll denn der liebe Herr Amtsschreiber?

Paul. Er soll sich keine unnütze Mühe machen, denn wenn seine Hexenverse —

Amtsschr. Hexameter! Hexameter!

Paul. Wenn sie auch so schön wären, als ob der König David selbst sie gemacht hätte —

Amtsschr. Hasser! Homer!

Paul. So kann ich sie doch nun nicht mehr brauchen.

Amtsschr. Warum sie schon brauchen. Hören Sie nur. (Er recitirt) „Einige mit | Einig be | laden | he | rauf du | schwänzter | Phöbus!“

Fritz. Wer ist denn unser Teufel, der so schwitzt?

Amtsschr. Pst! — „Lächle | schmunzelnd her | ab von | deinem er | habenen | Kutschbock!“

Paul. Bist zu hoch Herr Amtsschreiber.

Amtsschr. Geduld! wir werden gleich herunter kommen. (mit zärtlicher Stimme.)

„Sieh hier | wandelt ein | Paar ge | schmückt auf | blumigten | Auen.“

Rose. Das soll wohl unsre Wiese seyn?

Amtsschr. Pst! — „Trägt die | Runzeln der | Liebe | gleich Pfi | lemon und | Bauci.“

Ludw. Die Liebe hat ja keine Runzeln.

Amtsschr. Ich glaube, Er unterfängt sich mich zu kritisiren?

Ludw. (entschuldigend) O! nicht doch —

Amtsschr. Er meint wohl, weil Er so ein Anonymus ist, so dürfe Er sich auch zum Sozinianer aufwerfen.

Ludw. Ich bitte um Verzeihung —

Amtsschr. Sieht Er, mein Freund, Er versteht nicht einmal seinen Charakter zu behaupten, denn ein Recensent bittet nie um Verzeihung. Darum würde Er besser thun, statt Reime zu schmieden, sich einen Paß anzuschaffen, und seine Existenz gehörig zu legitimiren.

Rose. Ist Er wohl, Herr Amtsschreiber?

Amtsschr. Wie so, Junger Weiberfreund?

Rose. Weil Er an Ludwigs Existenz zweifelt.

Amtsschr. Hier ist von der politischen Existenz die Rede. Wir leben in gefährlichen Zeiten. Mein gnädigster Fürst duldet keine —

Ludw. Sag' Er es nur gerade heraus: Landverräther.

Amtsschr. Ganz recht.

Fritz. (mit Ernst) Genug Herr Amtsschreiber!

Paul. (zornig) Und schon zu viel. Wer mein Bauer als Feind behandelt, der muß ein Schuft, ein

ter Mensch seyn, wenn er auch gleich keine Hexameter zu machen verstehe.

Ludw. Danke sehr, Paulus.

Amtsschr. Er muß aber doch einen Namen führen.

Paul. Ach! es giebt viele Leute mit großen Namen, die darum doch nichts taugen.

Amtsschr. Ihr Vater ist weder Amtmann noch Amtsschreiber, keine obrigkeitliche Person, hat nicht so schwere Pflichten auf sich. Aber wir — das Amt — ich fürchte —

Paul. Was?

Amtsschr. Daß man nächstens von Amtswegen eine Untersuchung werde anstellen müssen.

Paul. Worüber?

Amtsschr. Ueber Stand, Alter, Namen, Herkunft und Beschäftigung dieses Musen-Sohnes.

Fritz. (scherzend) Armer Ludwig.

Paul. Du hättest in Gottes Namen der Liebe ihre Ruhe lassen sollen.

Ludw. Wer sich seines Amtes bedient, um eine vermeinte Beleidigung zu rächen —

Fritz. Der ist ein —

Rose. Ein Amtsschreiber.

Amtsschr. Stichelt nur, stichelt nur, es wird Alles an den Tag kommen; die Sonne wird es bescheinen.

Paul. Der schweigende Phöbus.

Amtsschr. Ganz recht, wo ließen wir ihn? (er holt sein Papier wieder hervor)

Roſe. Auf der blumigten Aue.

Amtsſchr. Wir wollen ihn ſogleich weiter transportiren. (er räuſpert ſich)

Paul. Die Eltern kommen! (Alle ſpringen auf. Beyde Mädchen kramen ihre Geſchenke hervor.)

Amtsſchr. (bey Seite) Verwünſcht! die Alten hätten auch wohl noch ein Stündchen ſchlafen mögen.

Dritte Scene.

Welling. Anne. Die Vorigen.

(Als Vater und Mutter hereintreten, werden ſie ſogleich von ihren Kindern umringt, die ihnen entgegen rufen:) Glück und Segen! lieber Vater! liebe Mutter!

Die beyden Alten. Dank, Dank gute Kinder!

Paul. Geſundheit —

Roſe. Langes Leben —

Fritz. Und heute um 25 Jahre die goldne Hochzeit.

Die beyden Alten. Dank, Dank gute Kinder!

Paul. Mutter, ich habe —

Roſe. Vater, ich bringe Euch —

Fritz. Halt! ich bin der Aelteſte, ich muß zuerſt —

Paul. Oy, in der kindlichen Liebe gilt kein Alterthum.

Roſe. Seht hier Vater —

Fritz. Kommt aus Fenſter, Mutter —

Paul. Bleibt hier, lieber Vater —

Welling. Kinder, Kinder, Eins nach dem Andern.

lieben kann man Alle zugleich, aber anbeten nur Einen. Was hast Du da, Röschen?

Rose. Einen Busch von der Wolle meiner angorischen Kaninchen, selbst gekämmt, selbst gesponnen, selbst gewirkt.

Well. Das ist brav.

Rose. Und bey jedem Knoten für Euch gebetet.

Well. Du bist mein frommes Röschen.

Rose. Hier auch ein Paar Handschuhe für meine [illegible].

Anne. Ich auch Dir.

Paul. Hier, Mutter, ein Dutzend Schnupftücher; ich habe sie selbst gesponnen und gebleicht.

Anne. Du sollst mir einst meinen letzten Schweiß damit abtrocknen.

Paul. Und ein Gedicht für meinen Vater.

Well. Hast Du das auch selbst gemacht?

Paul. Nein, ich weiß wohl, daß der Vater spricht: ein Mädchen muß keine Verse machen.

Amtsschr. (in den Bart brummend) Sapphische Oden, warum nicht? aber solch fades Reimgeklingel —

Well. (nachdem er gelesen) Die Empfindungen sind so herzlich ausgedrückt, als wären es die Gefühle meines eigenen Kindes. Ich errathe den Verfasser. — Ludwig, warum stehst Du so im Winkel?

Ludw. (schmerzhaft) Ich habe Euch nichts zu geben!

Well. Doch wohl ein freundliches Wort? einen aufrichtigen Wunsch?

Ludw. Gott ſieht mein Herz!

Well. So tritt näher und laß auch mich hinein ſchauen.

Ludw. Wenn mein Wohlthäter das könnte!

Well. O ſo! — (er ſchüttelt ihm die Hand) es ſchwimmt in Deinem Auge. — Nun Fritz?

Fritz. Endlich kommt die Reihe an mich! hieher an's Fenſter, lieber Vater.

Well. Wozu das?

Fritz. Seht Ihr, was unſer Knecht dort herum führt?

Well. Ein ſchönes Pferd.

Fritz. Ihr kennt es nicht?

Well. Nein.

Fritz. Erinnert Euch. Es geht nun ins vierte Jahr, als Ihr das Füllen beym Schulzen ſaht. Es gefiel Euch, Ihr kaufet es.

Well. Herrach! jetzt ich aber, es ſey geſtorben.

Fritz. Das war ein Puff. Ich kaufte es heim Schulzen — es für meine Sparſamkeit. Ich ließ es heimlich auffüttern. Um 3 Jahre, dachte ich, iſt meines Vaters ſilberne Hochzeit, da kannſt Du ihm eine Freude machen.

Well. So lange haſt Du Deinem Vater Freude vorbereitet? (er umarmt ihn) Guter Junge!

Fritz. Da unten ſtehen auch ein Paar ſpaniſche Schafe, für Euch Mutter; die hat mir der alte Baron zur Buße geſchenkt.

Anne. Ey, darnach habe ich lange getrachtet.

Fritz. (ist endlich vergnügt die Hände reibend) Nun Ihr zufrieden? seyd Ihr froh?

Paul. Liebe, gute Eltern! segnet uns.

Rose. Segnet uns! (die Kinder knien um sie her.)

Die beyden Alten. (blicken sich gerührt herab) Gott segne Euch!

Nell. (zu Ludwig, der sich die Augen trocknet) Auch Dich, guter Ludwig.

Balm. (ergreift seine Hand, und küßt sie heftig) Ich hab' ja wieder einen Vater!

Nell. Wo sonst ich sehe. (die Kinder stehen auf.) Guten Morgen, Herr Amtsschreiber. Nehme Er mir's nicht übel, daß ich Ihn nicht früher bewillkommte. Das Herz hat seine Rechte.

Amtsschr. Gleich'es | nahet der | Freund | Glück wünschend am | frühesten | Morgen.

Nell. Wegen Ihn hiermit auf den Abend einlade.

Amtsschr. Werde nicht ermangeln. Es ist ja ein Familienschmaus, und vielleicht —

Frit. Vater —

Amtsschr. Vielleicht, wollt' ich sagen —

Fritz. Unsere Leute sind auf dem Hofe versammelt, Knechte und Mägde, Jung und Alt.

Amtsschr. Vielleicht, wollt' ich sagen —

Fritz. Sie lauern schon lange, und wollen Euch Glück wünschen.

Paul. Sie haben Kränze gemacht, Mutter, geht auch mit.

Wesk. Allerdings. Kommt Kinder. Solche Kränze sind schöner als Kronen, die Liebe hat sie gewunden. (Vater und Mutter gehn, von ihren Kindern begleitet.)

Vierte Scene.

Der Amtsschreiber und Ludwig.

Amtsschr. Vielleicht, wollt' ich sagen — es ist doch nicht fein, daß man mich hier so stehn läßt, wie einen Gedankenstrich.

Ludw. Sie müssen dem heutigen frohen Lärmen etwas zu Gute halten. Wahre Freude verträgt sich nicht mit Complimenten.

Amtsschr. Also, mein Herr Knabmund, Seine Verschen haben Beyfall gefunden.

Ludw. Diese wackern Leute sehn auf den guten Willen.

Amtsschr. Er ist brav, ich wollt' einmal durch die Schule gelaufen, und hat sich ein Reimregister zusammengeflickt? was?

Ludw. Ich mache selten Verse.

Amtsschr. Dahin thut Er sehr wohl, denn mit Versen würde Er die vielen Wohlthaten nicht vergelten, die man hier Ihm Hause —

Ludw. Ich pflege mich selbst gern und oft an diese Wohlthaten zu erinnern, und würde mich schämen, wenn es ein Fremder thun müßte.

Amtsschr. Ich meine nur so. Es war doch ein grosses Glück, daß der alte Welling gerade in die

Schenk-Lakaien machte, als die Musen Ihn schon in den Kinnladen hatten.

Ludw. Das erstaune ich.

Amtsschr. Und daß der Alte so großmüthig, oder so schwach war, Ihn mit 40 Thalern loszukaufen.

Ludw. Sie etwas, Herr Amtsschreiber, thun Sie wohl nur in Versen?

Amtsschr. Was will Er damit sagen?

Ludw. Man behauptet, daß die Dichter von Profession, böse Handlungen nur zu schildern verstünden.

Amtsschr. (empfindlich) Ich habe große Lust, Ihm auch heute das Gegentheil zu beweisen — —

Ludw. Das wird mich freuen.

Amtsschr. Indem ich eine schöne, eine für das ganze Dorf höchst erspriessliche Handlung incaminire.

Ludw. Ey, und die wäre?

Amtsschr. Eine ehrsame Gemeinde und sämmtliche Honoratioren dieses Fleckens von einem naseweisen Menschen zu befreyen.

Ludw. Daran würden Sie sehr wohl thun.

Amtsschr. Und dieser naseweise Mensch ist Er! dixi!

Ludw. Ich achte zwar Ihr Schimpfen wenig, denn beschimpfen können Sie mich nicht. Aber wissen möchte ich doch, mit welchem Rechte —?

Amtsschr. (außer sich) Was? ich kein Recht? ich, Amtsschreiber, mit hochfürstlicher Bestallung, examinirt, approbirt, introducirt! ich, ein leibhaftiger Vetter von der Haushälterin des Kammerpräsidenten! ich,

Mitarbeiter an kritischen Journalen! ich krit Recht zu schimpfen?

Fünfte Scene.

Pauline. Die Vorigen.

Paul. Ums Himmelswillen! was ist hier für ein Lärm?

Ludw. (lächelnd) Der Herr Amtsschreiber demonstrirt mir sehr gründlich, daß er ein Recht hat, grob zu seyn.

Paul. Ich denke, dazu hat Niemand ein Recht, am wenigsten in einem fremden Hause.

Amtsschr. (plötzlich zu sehr Freundlichkeit übergehend) Ey, ey, Jungfer Pauline, ist denn dieses Haus mir fremd?

Paul. Es ist wohl. Er muß täglich hier wohnen, wenn Er auf's Amt geht.

Amtsschr. Und das wäre Alles?

Paul. Meines Wissens.

Amtsschr. Kein Mährchen von der geheimen Verbindung zwischen uns?

Paul. Zwischen uns? doch so, wir hätten vor einigen Tagen damit einander zu Gevatter gestanden.

Amtsschr. O! das ist nur eine geistliche Verwandtschaft.

Paul. Daher wollen wir es denn auch bewenden lassen.

Amtsschr. Unser mit Protestanten hindert das gar nicht — hi! hi! hi! — ein Ehebündniß in optima forma.

Paul. So werde ich morgen katholisch.

Amtsschr. Sie scherzen, Jungfer; aber lasse Sie mich nur erst mit ernsthaften Eltern ein ernsthaftes Wort sprechen, dann wird Ihr das Scherzen schon vergehn.

Paul. Ja das glaube ich auch.

Amtsschr. Wer weiß was noch heute geschieht.

Paul. O weh!

Amtsschr. Dieser schüchterne Seufzer verhängt mir mein hohes Glück.

Paul. Ich denke, Herr Amtsschreiber, Er muß uns Zeit geben, die sich besser auf Formulare versteht, als ich.

Amtsschr. Hätte man mich nur ausreden lassen —

Paul. Wir wären ja nicht längst aufgestanden, (sie gähnt) sollten wir denn schon wieder —

Amtsschr. (empfindlich) Jungfer Pauline ist sehr witzig und spitzig. Die süßen Verschen dieses arcadischen Schäfers gefallen Ihr wohl besser?

Paul. Allerdings.

Amtsschr. Es werden aber auch wohl die letzten seyn, die er hier im Dorfe gemacht hat.

Paul. Je nun, wir können auch ohne Verse leben.

Amtsschr. Und noch besser ohne den Dichter, der morgen vor das Amt citirt, und, wenn er nicht gebührende Rede und Auskunft zu geben vermag, über

die Grenze transportirt wird, von [illegible]? (er läuft davon.)

Sechste Scene.

Pauline und Ludwig.

Paul. Er droht.

Ludw. Um seiner Eitelkeit Genugthuung zu geben.

Paul. Er kann Dir aber doch schlimme Händel machen.

Ludw. Das ist eine nichtswürdige Kunst, auf die der kleinste Schurke sich versteht.

Paul. Du solltest ihm die Schadenfreude stören, und lieber sagen wer Du bist.

Ludw. Zweifelt Paulinen daran es zu wissen?

Paul. Ey, mir gilt es gleich viel; ich kenne Dich, Du bist ein guter Mensch.

Ludw. Ist das nicht der schönste Ehrentitel?

Paul. In unserm Hause, ja.

Ludw. Euer Haus ist meine Welt.

Paul. Wenn aber mein Vater [illegible] suchte Dich fortzuschicken?

Ludw. So ginge ich.

Paul. Und verstieße uns aus Eigensinn.

Ludw. Du thust mir Unrecht.

Paul. Wir haben Dich alle so lieb.

Ludw. Auch Pauline?

Paul. Auch ich, und das nicht erst seitdem Du das Bewußtsein aus ihm Reiche gabst, [illegible]

Ludw. Wo nehme ich das Andenken an Eure Liebe mit mir her?

Paul. Und was läßest Du uns zurück?

Ludw. Das Bewußtseyn, edel an einem armen Menschen gehandelt zu haben, ohne zu fragen, wer er war.

Paul. Bleib' lieber und sey froh mit uns.

Ludw. Das bin ich.

Paul. Seltsam, zuweilen scheint Du wohl Dich zu vergessen, aber, ehe man sich's versieht, stehn die Augen Dir voll Wasser.

Ludw. Ich lüge nicht.

Paul. Desto schlimmer! wenn Du klagtest, so könnte man Dir helfen.

Ludw. Ich nein!

Paul. Oder doch Dich trösten.

Ludw. Auch nicht.

Paul. Hast Du denn keine Hoffnung auf der Welt?

Ludw. Keine.

Paul. (ernst) Ludwig — Du hast doch kein Verbrechen begangen?

Ludw. (legt die Hand auf die Brust) Nein.

Paul. Nur Verbrecher können ohne Hoffnung seyn.

Ludw. Eine fromme Unschuld.

Paul. Ein guter Mensch findet überall Vertrauen.

Ludw. Ich hab' es gefunden.

Paul. Und Freundschaft —

Ludw. Sie rettet mein Leben.

Paul. (mit schüchterner Innigkeit) Und Liebe —

Ludw. Ach! der Liebe muß ich entsagen!

Paul. Warum?

Ludw. Arm — ohne Namen —

Paul. Wer verliebt sich denn in Namen?

Ludw. Ohne Eltern — ohne —

Paul. Noch mehr?

Ludw. Vielleicht verweilte ich schon zu lange in einem Hause, wo die liebenswürdigste Unschuld, mit schwesterlicher Zuneigung verbunden, mein Herz in süße Träume gaukelten — wo die Gefahr, undankbar zu scheinen, mit jeder Stunde wächst — und das Vergnügen, Paulinen täglich zu sehn, mich endlich noch um das letzte Kleinod, meine Gewissensruhe bringen könnte! (Er entfernt sich schnell.)

Siebente Scene.

Paulin allein.

Was will er damit sagen? — wäre es denn eine Sünde mich zu lieben? — Als der gute Mund war, und er den alten blinden Jost aus den Flammen trug, erlaubte ihm da der Vater nicht selbst, mich Schwester zu nennen? — „liebt ihn wie euern Bruder" sprach er zu uns Allen, „er verdient es". — Nun habe ich ihn geliebt wie meinen Bruder, und was ist daraus entstanden? — ach! er wird mich noch um mein frohes Herz bringen, der tückische Mensch!

Siebente Scene.

Fritz und Pauline.

Fritz. (lustig) Fort! fort Schwester!

Paul. Fort? wohin?

Fritz. Vater und Mutter werden gleich hier seyn.

Paul. Seit wann soll ich denn vor Vater und Mutter laufen?

Fritz. Ach! Du weißt nicht; ich habe der Mutter mein Anliegen entdeckt wegen Oberförsters Rettchen; sie will mit dem Vater reden.

Paul. Glück zu!

Fritz. Und der Oberförster wird bald selbst hier seyn.

Paul. Wie ist Dir dabey zu Muthe?

Fritz. Gerade so wie bey der Confirmation, als das letzte Lied gesungen wurde, und die ganze Gemeinde weich wurde.

Paul. Horch, sie kommen.

Fritz. Geh Pauline, und bitte auch Röschen, daß sie die Alten nicht stört. Ich will unterdessen auf den Taubenschlag kriechen.

Paul. Auf den Taubenschlag? was willst Du da machen?

Fritz. Dort kann man den Weg nach dem Jägerhaus überschauen. Ich muß aufpassen, wenn der Oberförster kommt. (er springt fort.)

Paul. Nun da wird der Brausewind mir gewiß ein Paar Nester zerstören. Die armen Tauben! — (seufzend) die arme Pauline! (sie geht in ihr Zimmer.)

Neunte Scene.

Welling und Anne treten Hand in Hand auf.

Anne. Es iſt Dir doch recht Wilhelm? ich habe ganz früh einen reitenden Boten nach Halberode geſchickt, um meine armen Verwandten auf dieſen Abend einzuladen.

Well. Ob mir's recht iſt? Schilt vielmehr, daß ich nicht ſelbſt daran dachte.

Anne. Die guten Leute kommen ſo ſelten, und ſind uns ihrer Armuth willen ſo ſchüchtern.

Well. Deſto liebreicher müſſen wir ſie empfangen; damit ſie uns nicht zu jenen eiteln Menſchen rechnen, die vor armen Verwandten nur mit ihrem Wohlſtand prunken, und jeden Löffel Suppe durch Demüthigungen vergällen.

Anne. Ich werde meinen alten Vetter bey Tiſche obenan ſetzen, was meinſt Du?

Well. Gut, recht gut.

Anne. Der Oberförſter wird das doch nicht übel nehmen?

Well. O nein, weder er noch der Rainerus —

Anne. Ach! für den iſt mir nicht bange, der gehörte lieber ſelbſt mit zur Familie.

Well. Wie ſo?

Anne. Merkſt Du denn nicht, daß er unſrem Röschen nachgeht.

Well. Mütter merken ſo etwas immer früher als Väter. Aber es freut mich.

Anne. Es ist mir doch nicht ganz recht.

Mell. Warum nicht? Rehberg ist ein wackerer junger Mann.

Anne. Die Leute sprechen viel.

Mell. Klatschereyen.

Anne. Er soll der reinen orthodoxen Lehre nicht allerdings zugethan seyn.

Mell. Sein Herzel ist rechtschaffen; und ich habe schon oft bemerkt, die Verleumdung tastet nicht eher die Meynungen eines Menschen an, als bis sie seinen Wandel unsträflich gefunden.

Anne. Mit des Amtmanns Töchtern scheint der Umgang Mannchen auch verdächtig.

Mell. Weil Mancher sieht, was Mancher an Rehberg Stelle thun würde.

Anne. Er ist beynahe täglich auf dem Amte.

Mell. Darin sehe ich nichts Anstössiges.

Anne. Er soll dort Karten spielen.

Mell. Er soll! er soll! Du weißt, liebe Anne, ich kann das Wort nicht leiden, so bald es einem ehrlichen Manne weh thut. Und wenn es denn auch wäre?

Anne. So verschleudert er muthwillig seine geringe Einnahme.

Mell. Macht er Schulden?

Anne. Das nicht, aber er hat viele gute Bücher gekauft, wohl ein Paar hundert; die sind vor kurzen an einen durchreisenden Antiquarius für ein Spottgeld vermiethet worden.

Mell. Was geht das uns an?

Anne. Er, denkt mich; denn als der Kramer mit den Gläſern davon gezogen, hat er ihm ganz betrübt aus dem Fenſter nachgeſehn, und der Schulmeiſter will ſogar bemerkt haben, daß ihm die Thränen in den Augen geſtanden.

Mell. (ungeduldig) Sieh Du dem Schulmeiſter einen Krug Bier, und der frommen Schulmeiſterin eine Taſſe Kaffee, ſo erzählen ſie Dir auch Geſchichten. Ich kann das nicht leiden, wenn der ganze Name eines jungen Mannes von Kaffeeſchweſtern gezerrt wird; wenn das Gläschen ſo der Gaſt nachſchnattert, und jeden ausſpäht, der nicht ſeine Glaſe wandelt.

Anne. (ſie ernſthaft anſehend) Ich weiß, lieber Mann, dieß Plaudern gilt nicht mir.

Mell. (nicht für die Hand) Verachte der Himmel! Du biſt ein feiner Weib; nur Dein Ohr iſt Plauderzungen, Dein Herz erſtickt nicht klatſchen, und ich wette, Du weiſt den Advocaten freundlich empfangen.

Anne. (herzlich) O gewiß!

Mell. Ich möchte ſo gern an meinen Tage keine fremde Menſchen um mich ſehn.

Anne. (ſie ſich ſchämend) Einen darf außer Dir wohl nicht zu Tiſche bitten.

Mell. Warum nicht?

Anne. Weil er mit ſeiner Freundlichkeit gemeinlich beyert.

Mell. Wie ſo?

Anne. Er hat rund mit dem Herzen.

Well. Doch nicht Böse.

Anne. O nein — er hat Heirathsgedanken.

Well. Wenn seine Absicht gut ist —

Anne. Die Absicht ist gut.

Well. Wenn sich Röschen ihn gefallen mag —

Anne. Das Röschen mag ihn leiden. Sie ist mir ein wenig zu vornehm für ihn.

Well. Ich will doch nicht hoffen, daß er auf eine aus der Canaillen Töchtern —

Anne. Nein, nein, solche Hexenpuppen sieht er nicht. (ironisch und vornehm) Oberförsters Röschen —

Well. Heil gut — recht gut — wenn der Alte will —

Anne. Da sollt es eben. Der Alte hat den Kopf geschüttelt.

Well. Er ist ein sehr verständiger Mann, und mein Freund.

Anne. Er hat versprochen, nun mit Dir zu reden.

Well. Das ist mir lieb. Männer wie wir, werden bald mit einander fertig.

Anne. Darf ich Visiten Karten machen? ich sehe den armen Schelm die ganze Zeit an der Thüre lauern.

Well. (setzt sich nach ihm um) Frix, was machst Du? versteckst Du Dich vor Deinem Vater?

Zehnte Scene.

Frix. Die Vorigen.

Frix. (schüchtern näher tretend) Vater — der Oberförster kommt eben.

Well. Fürchteſt Du Dich vor ihm?

Frid. Ich weiß nicht, ich bin ſonſt gar nicht furchtſam — aber ſeit etlichen Wochen — am Tage iſt mir zu Muthe, als ob ein Gewitter in der Luft wäre — und des Nachts denke ich immer, es wird Feuer im Dorfe auskommen.

Well. (lächelnd) Das macht, weil es ſchon brennt.

Frid. Wie?

Well. Biſt Du denn recht innig überzeugt, daß Du mit dem Mädchen glücklich ſeyn werdeſt?

Frid. (ſchlägt beyde Hände über der Bruſt zuſammen) Ach ja!

Well. So glücklich wie Deine Eltern?

Frid. Wir lieben uns wie Ihr Euch liebt.

Well. Hier iſt nicht von Tagen, ſondern von Jahren die Rede.

Frid. So werde ich mit Gottes Hülfe und 25 Jahre zu meinem Eheſtande brauchen.

Well. Wohlan! wenn Du das glaubſt. Geh mit Deiner Mutter, ich will mit dem Oberförſter reden.

Frid. (ſehr bewegt, küßt zu wiederholten Malen des Vaters Hand) Vater! — ja Vater! — Ihr müßt euch ſetzen — denn ich — ich kann gar nicht reden. (ab.)

Anna. Der arme Junge! er iſt ganz erſtaunt. Ich muß ihm nur nachgehn, ſonſt macht er lauter Streiche (ab.)

Eilfte Scene.

Wolfing allein.

Ja, ich wünſche von Herzen, ihn ſo auf immer an

seinem glücklichen Stand zu sehen; seine gute Erziehung und Gemüthsart gefürchtet, hat mich ein braves Weib verlangen. — Dann heute ist ruhig! denn mag er in Gottes Namen seinen Schmerz verschlafen. Was er heut leidet, wird ihm seine schönste Nacht machen.

Zwölfter Auftritt.

Der Oberförster und Wetling.

Oberf. Gott zum Gruß, lieber Nachbar! die Hand her, (er schüttelt ihm die Hand) Verstanden?

Wetl. Ja war der Abschwung eines redlichen Mannes.

Oberf. Nachbar, bey meiner armen Seele! kommt aus dem Herzen; Er schneidet auch recht wie mein Rock, aber warm wie Leder.

Wetl. Gott hat mir einen schönen Tag geschenkt!

Oberf. Ja da ist Hans herüber geschlendert, und über manche Baumwurzel gestolpert, weil meine Gedanken herumschwärmten in den schönen verflossenen Zeiten, als meine brave Minna noch lebte, und wir des Sonntags nachbarlich zusammen kamen —

Wetl. Ueber Krieg und Frieden plauderten —

Oberf. Die Weiber einander ihr Backwerk lobten —

Wetl. Und die Kinder um uns herumkrabbelten.

Oberf. Dann gaben wir uns das Geleite bis an die letzte Ecke —

Wetl. Und setzten da noch ein Weilchen den Kindern zu Gefallen.

Oberf. Nachbar, als ich heute an die hohe Eiche kam, wurde mir ganz wunderlich zu Muthe. Ich konnte von da hinüberschauen nach dem Kirchhofe — verstanden? — die Linden, die ich dort pflanzte — Ihr wißt wohl wo? — es sind hübsche, große Bäume geworden. Ich sah, wie sie schon über die Mauer herüber eilten, und meine Augen — verstanden? — es gab Wasser.

Well. Ihre silberne Hochzeit wäre nun auch nicht weit mehr.

Oberf. Mich schon einmal gefreyet worden. Das rief ich der Schlafenden hinüber, und ging einsylben allein den Hügel hinab. Als ich Euer Haus von ferne erblickte, da wurde mir wieder wohl. Ich ist das Haus eines Mannes, dachte ich, der da seit 27 Jahren kennt. Zwey Dinge hat da noch auf der Welt, dachte ich so, auf die du dich verlassen kannst, seine Gewehre blank, und seinen Freund warm.

Well. (reicht ihm gerührig stillschweigend die Hand) Er stellte Jedem Alten.

Oberf. Mit nichten, Nachbar Wellen. Da hat ein Paar junge Leute, die wollen noch Etwas zuzuthun. Verstanden?

Well. Possible.

Oberf. Euer Fritz hat sich in unsern Marien verguckt.

Well. Das ist kein Wunder.

Oberf. Auch das Mädchen ist ihm noch nicht gram.

Well. Desto besser.

Oberf. Vielleicht, ja. Mit Euch, lieber Nach-

der, zuletzt für sich Hinzu: was habt Ihr mit dem Burschen vor?

Well. Ist er mein einziger Sohn, mein Erbe.

Oberf. Was soll aus ihm werden?

Well. Ein Landmann wie sein Vater.

Oberf. Sehr wohl. Dagegen hätte ich nichts. Wer ehrt mir die Landleute! sie sind die Bäume, auf die übrige Stände, wie Raupen, die an ihren Blättern schmarotzen.

Well. Wohlan, wenn Sie so denken —

Oberf. Ich denke so, ich! — es ist denn doch auch ein Aber dabey.

Well. Heraus mit der Sprache.

Oberf. Mädel mir nicht alte Freunde, soll mirs noch gereuen, weiter zu reden. Aber Ihr kennt mich; Ihr wißt wohl, daß der Hochmuthsteufel mich nie besessen hat. — Nu? geht mir das Zeugniß.

Well. Von hoher Hand.

Oberf. Sehr wohl. Wir sind mit einander umgegangen wie Brüder. Ich habe nie gefragt: wo seyd Ihr hergekommen? wer waren Eure Eltern? und so weiter. Meine Frau, Gott habe sie selig! hatte wohl zuweilen Anwandlungen von Neubegierz, aber ich pflegte immer zu sagen: Mariechen, was geht das uns an? Er ist ein wackerer Mann, möge sein Vater Hinz oder Kunz geheißen haben.

Well. Ich habe Ihnen diese Schonung oft im Stillen verdankt.

Oberst. Auch würde ich in den nächsten 100 Jahren das Maul noch nicht aufthun, wenn nicht dieser Umstand — wegen der Kinder — versteht mich recht, lieber Nachbar, nicht als ob ich mich daran stieße — Pah! ein ehrlicher Mann ist in meinen Augen ein [illegible].

Well. Ich zuweilen noch etwas heftig.

Oberst. Folglich. Die Sache verhält sich so: ich habe noch ein Paar Brüder, sind beyde Hagestolze. Der Eine ist ein Gelehrter, will immer Recht haben; hat auch so was Kantisches geschrieben, verstanden?

Well. Dann ist er ja ein Philosoph?

Oberst. Ja, mit der Feder. Wollte er doch gar einmal über die hohe und niedere Jagd nach Klotzischen Grundsätzen schreiben. — Der Andere ist ein Mathematiker, der [illegible] Fuß hoch. Beyde sind reich, meine Neffen sind ihre Erben. Nun denke, wenn sie noch ihrem Sinne heirathen.

Well. Wenig Aussicht für meinen Fritz.

Oberst. Warum? Ihr seyd auch reich, und das gilt schon viel, besonders bey dem Abwägen, verstehen sie? — Aber ein Stein liegt im Wege: Eure Herzogl. [illegible] Gnaden Rathsherr, das ist übel.

Well. Nicht doch.

Oberst. Die Leute reden und urtheilen viel. Meinen Bruder ist auch etwas daran zu Ehren zu kommen. Als Ihr vor 27 Jahren Euch hier — sie einfanden, und Euer seliger Schwiegervater der Poch-

ter Wichtigkeit, daß Euer so plötzlich annahm; da sprachen die Leute die Köpfe zusammen: es hieß, Ihr würdet ein Regiment.

Well. Mittlerweile hatte ich eben damals mich selbst gefunden.

Oberst. Als hernach der Amtmann euch Gesellschaft machte, und Ihr im Rate Eurer Gönner [illegible] bemerken konntet — aber weiter —

Well. Da ging ich in die Residenz zum Fürsten.

Oberst. Ganz recht. Daß mich hernach der Amtmann nicht mehr mochte, so sahen den Hut vor Euch abzog, wenn er Euch begegnete, so wollte es verlauten, er hätte einen geheimen Befehl vom Hofe erhalten, Euch nicht in den Weg zu legen.

Well. Das glaube wohl sogar.

Oberst. Da mußten denn die superklugen Leute wissen — aber Ihr möget nicht böse werden.

Well. Wahrlich nein!

Oberst. Ihr nehmt ein Kind der Liebe von irgend einem vornehmen Herrn an?

Well. Vollkommen.

Oberst. Mein Bruder war damals Hofapothekermeister, der schrieb: der Fürst habe wohl eine Stunde ganz allein mit Euch gesprochen.

Well. Das ist die Wahrheit.

Oberst. Da nun die Leute nicht wußten, was sie daraus machen sollten —

Well. So machten sie etwas Böses daraus, das ist in der Ordnung.

Oberst. Nun wißt Ihr, lieber Nachbar, ich hänge nicht am Zeitlichen; und mein Rettchen hat ein Paar Romane gelesen, die ginge allenfalls, mit Eurem Sohne die Schafe zu hüten.

Well. Wir leben aber nicht in Arkadien.

Oberst. Eben deswegen. Wenn ich nun dem Mädchen die Erbschaft erhalten könnte — aber ohne Miterbtrüchtigkeit, verstanden?

Well. Allerdings, da thäten Sie es gern.

Oberst. Drum wäre es mir lieb, Ihr vertrautet mir so etwas von Eurer Herkunft. Es braucht eben nicht Alles wahr zu seyn, verstanden? Philosophen kann man auch Nasen drehen.

Well. Ihnen, lieber Freund, sage ich die Wahrheit gern; Sie werden keinen Mißbrauch davon machen.

Oberst. Pah! Ohr offen, Mund fest, mein Symbolum.

Well. Auch ist die Zeit der Gefahr schon längst vorüber, denn, dem Himmel sey Dank! man hat mich vergessen. — Ich bin ein geborner Pfalzmann.

Oberst. Bon der linken Seite?

Well. Nein, nein; ich bin der letzte Sprosse des alten Geschlechts von Wellingrode.

Oberst. Hm! Nachbar — Ihr besitzt so manche wackere Eigenschaft, daß ich Euch um dieser willen nicht höher schätzen kann.

Well. Ich hatte in meiner Jugend das Glück, der Günstling eines Fürsten zu werden, und das Unglück, es ehrlich mit ihm zu meinen.

Oberf. Ich verstehe. Ihr wolltet die Wahrheit zu Hofdame machen?

Well. Die Intriguen einer ehrgeizigen Frau, die ihrem Gatten zum Minister erheben wollte, um durch ihn zu herrschen, stürzten mich herab von meiner Höhe. Man bürdete mir Staatsverbrechen auf, meine Güter wurden eingezogen, ein Geschenk für den neuen Günstling. Ich selbst entging dem Kerker nur durch die Flucht. — Wie man mich verfolgte, mir nachspürte — was ich that und litt — davon ein andermal. Jetzt nur ein Wort von der glücklichen Entwickelung meiner Schicksale.

Oberf. Ganz recht, wie Ihr zu uns noch Niemand gekommen, und aus einem Edelmann ein Bauer geworden.

Well. Mein später Schwiegervater war einst Pachter auf den Gütern meiner Mutter. Ich hatte ihn immer als einen rechtschaffenen Mann rühmen hören.

Oberf. Das war er.

Well. Als ich nicht mehr wußte, wo ich mich vor den Spionen meiner siegreichen Nebenbuhlerin verbergen sollte, da erinnerte ich mich jenes alten ehrlichen Dieners. Ich zog einen Bauerkittel an, verschnitt mein Haar, nahm einen Knotenstock in die Faust, und trat an einem Sommerabend vor Hanns Biedermanns Thür.

Oberf. Was gilt's, da wurdet Ihr mit offenen Armen empfangen?

Well. Sanft ruhe die Asche dieses Biedermannes! — Anfangs wollte ich nur so lange hier verweilen, bis der Sturm ausgetobt, und man meiner vergessen. Um inzwischen Beschäftigung zu haben, wählte ich mir ein Plätzchen im Garten, wo ich eine eigne kleine Schöpfung anlegte, die mir nach und nach immer lieber wurde.

Oberf. Ja, ja, ich weiß wie das geht.

Well. Meine Anne war damals 14 Jahr, und half mir treulich pflanzen und begießen.

Oberf. Aha! ich merke etwas.

Well. Sie irrt. So hübsch das liebe Kind auch war, so fiel es mir doch damals wahrlich noch nicht ein, daß ich nach 27 Jahren meine silberne Hochzeit mit ihr feiern würde. Aber der Garten wurde mir bald zu eng. Ich fing an, den Alten hinaus auf das Feld zu begleiten; ich gewann Geschmack an der Landwirthschaft; ich fühlte täglich, wie Arbeit und frische Luft Körper und Geist in Wohlbehagen versetzen; ich war gesünder als jemals, und wahrlich! auch vergnügter als jemals.

Oberf. O! ich begreife das vollkommen.

Well. Eines Abends, als ich ganz allein über die Wiese am Bache ging, und mir eben recht wohl zu Muthe war, da ergriff mich plötzlich der Gedanke — O! ich könnte Ihnen noch die Stelle zeigen, wo das

geschah, denn ich gehe nie ohne Wehmuth vorüber — der Gedanke, den ängstlichen Traum meiner Jugend zu vergessen, den Lustbildern des Ehrgeizes zu entsagen, und ein ruhiger Landmann zu werden.

Oberst. Was meinte der alte Hanns Miedemann dazu?

Well. Er schüttelte den Kopf.

Oberst. Das hätte ich auch gethan.

Well. Er meinte, das wäre nur so eine Grille; die Zeiten würden sich ändern, und mein Entschluß mich gereun.

Oberst. Das war vernünftig.

Well. Vergebens stellte ich ihm vor, daß er alt werde, daß er einen rüstigen Schwiegersohn brauche — Oberst. Da wird er wieder den Kopf geschüttelt haben.

Well. Er lächelte, wollte mir's ausreden, und als seine Gründe ohne Wirkung blieben, da setzte er mir eine Prüfungszeit von zwey Jahren.

Oberst. Die Ihr richtig aushieltet?

Well. Als er nach zwey Jahren sah, daß ich mit keinem Gedanken mehr bey Hofe, wohl aber mit Leib und Seele ein Landwirth war, und sein Annchen mich herzlich liebte; da sprach er: Gott segne euch! und — Gott hat uns gesegnet!

Oberst. Hm! seltsam und nachdenklich. — Wissen Eure Kinder —?

Well. Nein.

Oberst. Aber Euer Weib?

Well. Auch nicht. Ihr Vater ging mit dem Be-

heimniß zu Grabe. Sie ist glücklich in ihrer Stande, wozu sie beunruhigen?

Oberf. Das ist klug. Weiber werden leicht lüstern, besonders nach Rang.

Well. Auch wünsche ich nicht, daß Ihre Brüder —

Oberf. Ey, ich sage ihnen nur so viel sie wissen dürfen, verstanden? — Aber lieber Nachbar, das ist alles schön und gut —

Well. Noch ein Aber?

Oberf. Ihr schadet Eurem Sohne durch diese Verbindung.

Well. Wie so?

Oberf. Mein Mettchen hat keine Ahnen.

Well. Und mein Fritz ist ein Bauer.

Oberf. Es könnte ihm einmal einfallen — verstanden?

Well. Ja nun, sein Vater hat ja doch schon eine Mißheirath getroffen. Er kann weder Domherr noch Johanniter-Ritter mehr werden.

Oberf. Hm! — ja — wenn Ihr denn so meint —

Well. Ich meine und wünsche.

Oberf. So laßt Euch herzlich umarmen! (sie umarmen sich freundschaftlich) Ich wende Euch doch noch viel vor, lieber Nachbar.

Well. Allerdings.

Oberf. Wenn meine gute Maria das erlebt hätte! sie hielt große Stücke auf Euch. Aber wenn sie da oben was und wissen — verstanden?

Dreyzehnte Scene.

Anne. Frit. Die Vorigen.

Anne. Ich kann ihn nicht länger halten.

Frit. (heftig und ängstlich) Nun Vater? wie ist's? Ihr seht freundlich aus? und Sie auch Herr Oberstwachtmeister?

Oberst. Geh zum Schulmeister, und bestelle Dir ein Hochzeits-Carmen.

Frit. Juchhe! (er will fortspringen)

Mell. Frit! Frit! wohin?

Frit. Zu meiner Braut.

Mell. Halt! halt! hat Deine Mutter schon eingewilligt?

Frit. O ja sie hat! (er fällt ihr liebkosend um den Hals) Nicht wahr, Mütterchen?

Anne. Nun, nun, erdrücke mich nur nicht. Ist es denn Ernst?

Oberst. Wenn Ihr nichts dagegen habt?

Anne. Ach Gott! es preßt mir Freudenthränen aus.

Frit. Nun darf ich — (er will wieder fort)

Oberst. Zurück Bursche! das schickt sich nicht. So etwas muß die Tochter zuerst von dem Vater erfahren.

Frit. Aber mitgehn darf ich doch?

Oberst. Gehen? das dürstet Dir wohl. Aber Du wirst nicht gehn, du wirst laufen, und ich habe nicht Lust mir um Deinetwillen das Asthma an den Hals zu keuchen.

Frit. Ich will immer drey Schritte hinter Ihnen bleiben.

Anne. Nicht doch, Fritz; bleib Du fein zu Hause. Wie siehst Du aus? So läuft man nicht zur Braut.

Fritz. Nettchen sieht auf mein Herz.

Anne. Und die Nachbarn auf Deinen Rock.

Well. Die Mutter hat Recht.

Oberf. Gedulde Dich bis auf den Abend, dann bringe ich meine Tochter selbst her.

Fritz. (kleinlaut) Ich sterbe unterdessen.

Oberf. Hat keine Noth. Auf Wiedersehen lieber Nachbar! Gott befohlen Frau Nachbarin! (sie drücken sich die Hände. Er geht.)

Fritz. (ihn begleitend, streichelt ihn und klopft ihn auf den Rücken) Vaterchen! nicht auf den Abend! Nachmittag! Nachmittag liebes Vaterchen.

Oberf. Nun, nun, wir wollen sehn. (beyde ab.)

Vierzehnte Scene.

Welling und Anne.

Anne. Hu! der ist verliebt bis über beyde Ohren.

Well. Er wird es erst werden.

Anne. Nein, er ist es schon.

Well. Unmöglich, denn die rechte Liebe — die Liebe bis über beyde Ohren, wie Du sie nennst — die kommt erst in der Ehe kommen.

Anne. Das sollte sie freylich?

Well. Und thut es auch. Das Jünglings Liebe ist nur Dampf und Rauch. Das Mannes Liebe

ist die meine Flamme, und noch als Greis wärmt er sich an den Kohlen.

Anne. (herzlich) So wie wir.

Well. Und zieht die Asche sorgsam drüber.

Anne. So wie wir.

Well. Ja gute Anne, so wie wir! trotz all' dem Brausen unsers Frisen, wette ich doch, daß ich in meinem 60sten Jahre verliebter bin als er.

Anne. (lächelnd) Du? verliebt? in wen?

Well. Kannst Du fragen liebe Alte? — (er streckt freundlich die Hand nach ihr aus) In Dich, die so still und thätig ein Vierteljahrhundert an meiner Seite ging; in Dich, die so still und anspruchlos für Fremde so wenig schien, für mich und meine Kinder so viel war; in Dich, braves Weib! wackere Mutter!

Anne. Ich that nur meine Pflicht.

Well. Und thatest sie immer gern.

Anne. Gott hat mir das gesegnet!

Well. Er gebe unserm Sohne noch 25 Jahren eine Stunde wie diese!

Anne. (sanft weinend) Ach! es ist eine frohe Stunde!

Well. Die Erinnerung an alles Gute, das ich durch Dich genossen, strömt in meinem Herzen zusammen. Komm in meine Arme!

Anne. Guter Wilhelm!

Well. (drückt sie herzlich an seine Brust) Die Kohlen glühen noch.

Anne. Vor 25 Jahren schenktest Du mir eine köstliche Perlenschnur — heute hast Du mir mehr geschenkt. (sie sinkt an seinen Busen. Der Vorhang fällt.)

Zweyter Akt.

Erste Scene.

Der Amtsschreiber (tritt herein, im Haarbeutel, steifen Locken, stark gepudert, knapp und mager gekleidet. Seine beyden Taschen strotzen von Papieren. Er besieht sich im Spiegel, puzt die Halskrause zurecht, und schlägt mit dem Schnupftuch den Staub von den Schuhen.)

So wollen wir der Familie unter die Augen treten. Gerade so war ich gekleidet, als ich in die deutsche Gesellschaft zu Bärenburg aufgenommen wurde. — Nun laßt sie wählen. Wollt ihr einen Amtsschreiber? einen Kapitalisten? — (er schlägt auf die rechte Rocktasche) Hier steckt er. — Wollt ihr einen Dichter? einen Schriftsteller? (auf die linke Rocktasche deutend) Hier liegt er verborgen. — Die rechte Tasche ist für Bitten und Memoire, die linke für die Aldehrey; aus beyden wird Aufmerksamkeit für den aufmerksamen Mann herausgehen. — — Heute, mein lieber Amtsdiener, heute wirst

du diese Hand ausschenken, die schon so manchen Bogen in Quart und Folio voll geschrieben. — Pauline oder Rose? gleichviel. — Ist es die Eine — (auf die rechte Westentasche schlagend) so steckt hier eine Ode; und ist es die Andere — (auf die linke Westentasche) so lauert hier eine Hymne.

Zweyte Scene.

Fritz. Adjunctus Rehberg und der Amtsschreiber.

Fritz. Nur hier herein, Herr Adjunctus. Sie treten in eine Wohnung der Freude.

Adj. Die silberne Hochzeit Ihrer braven Eltern — Fritz. O! das ist noch nicht Alles. Hier werden bald noch ganz andere Hochzeiten gefeyert werden.

Amtsschr. (bey Seite) Duo sponsa. Allerdings!

Adj. (erschrocken) Andere Hochzeiten?

Fritz. Sie sollen copuliren, Herr Adjunctus.

Adj. (hastig) Wen?

Fritz. (schmunzelnd) Rathen Sie einmal.

Adj. Vielleicht Jungfer Pauline?

Amtsschr. (bey Seite) Vielleicht.

Fritz. Falsch gerathen.

Adj. (in großer Bewegung) Also wohl gar Jungfer Rose?

Amtsschr. (bey Seite) Vielleicht.

Fritz. Auch nicht.

Adj. (sich erholend) Nun, dann weiß ich sonst Niemand —

Friz. Wie, Herr Adjunctus? bin ich denn Niemand?

Adj. Sie selbst lieber Friz?

Friz. Ich selbst! ich ganz allein! ich und noch Jemand — Oberförsters Rettchen — he? was sagen Sie nun?

Adj. Ich freue mich herzlich darüber.

Friz. Bey meiner armen Seele! Sie freuen sich nicht halb so sehr als ich. Ich meine, ich werde närrisch vor Freude. Ich laufe überall herum, und kann nicht fünf Minuten auf einer Stelle bleiben. Ich erzähle es allen Leuten; sogar der tauben Liese habe ich es so lange in die Ohren geschrien, bis sie mir freundlich zugenickt hat.

Adj. Bey diesem frohen Wirrwarr im Hause wird wohl heute nicht an Clavierstunde gedacht werden?

Friz. Meinethalben mögen Sie musiciren so viel Sie wollen, aber zuhören mag ich nicht.

Adj. Jungfer Röschen vielleicht —

Friz. Ja, ja, ich will sie rufen. Der Herr Adjunctus ist da, er will Clavierstunde geben. Wenn ich es nur nicht unterwegs wieder vergesse. (ab.)

Dritte Scene.

Amtsschreiber und Adjunctus.

Adj. Glückseliger Mensch!

Amtsschr. Sub rosa, Herr Adjunctus, Sie werden auch bald eine von den Töchtern copuliren.

Adj. Wahl?

Amtsschr. Das ist noch unentschieden. Amor tappt im Finstern, wie beym Raube der Sabinerinnen.

Adj. Sind Sie vielleicht selbst der Amor?

Amtsschr. (sehr freundlich) Zu dienen, ja.

Adj. Sie wollen also heirathen?

Amtsschr. Prosaisch gesprochen, ja.

Adj. Heirathen ohne Liebe?

Amtsschr. Wer sagt Ihnen das? ich liebe, ich brenne, ich verzehre mich!

Adj. Und doch ist Ihre Wahl noch unentschieden?

Amtsschr. Der Scepter meines Herzens neigt sich förmlich etwas mehr gegen Paulinen —

Adj. (rasch einfallend) So folgen Sie diesem Winke.

Amtsschr. Es fehlt ihr aber an Geschmack. Man les't ihr die trostvollsten Werke, wahre Ossianische Schöpfungen vor, und sie sieht dabey wie der große Roland auf dem Markte zu Halberstadt.

Adj. Sollte ihre jüngere Schwester mehr Sinn für Bardengesänge verrathen?

Amtsschr. Sie ist biegsamer, und gleichsam von milderm Thon geformt. Auch hat sie einen mehr dichterischen Namen: Rose!

Adj. Es finden sich weit mehr Reime auf den Namen Pauline.

Amtsschr. (stolz) Ich dichte blos ungereimt.

Adj. (abbrechend) Haben Sie bereits mit den Eltern gesprochen?

Amtesch r. Noch nicht — der Vater ist ein guter ehrlicher Schlag von Menschen. Als Dichter weiß er mich nicht zu schätzen, aber desto mehr wird ihm der Amtesschreiber in die Augen stechen. (Er sieht nach der Uhr) Es wird spät. Mich ruft der Dienst. Doch ehe ich die unpoetische Amtsstube betrete, muß ich vorher dem alten Welling die Freude machen, seinen poetischen Schwiegersohn zu umarmen. (er läuft fort)

Vierte Scene.

Der Adjunctus allein.

Der Mensch ist ein Geck. Aber darf ich darum ruhig seyn? — Er hat Geld, und o! wie viele Narren habe ich gekannt, wie viele Schurken sogar! denen man die liebenswürdigsten Weiber gab, blos weil sie Geld hatten. — Ich habe geschwiegen — doch jetzt wird es Pflicht gegen mich selbst, zu reden. — Ich bin arm, aber ich meine es ehrlich, wofür sollte ich mich scheuen? — Ein Korb? — nun wenn auch! — ist es nicht ein Auswuchs unserer Cultur, daß man mit einem Korbe eine Art von Schimpf verbindet? — Bereut das Mädchen nicht öfter ihn gegeben, als der Jüngling ihn empfangen zu haben?

Fünfte Scene.

Rose. Der Adjunctus.

Rose. Guten Morgen, lieber Herr Adjunctus. Ich habe fast gefürchtet, daß Sie kommen würden.

Adj. Gestohlen?

Rose. Weil ich sonst gewesen bin. Sehen Sie nur, wie viel Staub auf meinem Clavier liegt.

Adj. Das bin ich sonst an Knochen nicht gewohnt.

Rose. Ich habe an einem Hochzeitgeschenk für meine Eltern gearbeitet.

Adj. Dann thaten Sie freylich etwas besseres als Singen.

Rose. O! gesungen hab' ich doch auch dabey, denn wenn ich allein bin, singe ich den ganzen Tag.

Adj. Warum denn nur, wenn Sie allein sind?

Rose. Ich mache es wie unser Staarmatz, der thut den Schnabel nicht auf, wenn er Jemanden im Zimmer merkt.

Adj. Seine Collegen in der großen Welt machen es gerade umgekehrt.

Rose. Wissen Sie aber auch, welches Lied ich jetzt am liebsten singe?

Adj. Vermuthlich das:

„Ich bin ein Mädchen fein und jung,
„Und bin Gottlob noch frey;
„Ich weiß nichts von Romanenschwung,
„Und hass' Empfindeley."

Rose. Nein, nein. Das singe ich zwar auch recht gern, aber das schöne Lied, welches Sie mir vorige Woche gaben, gefällt mir doch noch besser.

Adj. „Wann, o Schicksal! wann wird endlich —

Rose. (einfallend) „Mir mein letzter Wunsch gewährt!

Adj. „Nur ein Hüttchen, still und ländlich,
„Nur ein kleiner eigner Heerd!

Rose. „Und ein Freund bewährt und weise,
„Freyheit, Heiterkeit und Ruh!

Adj. (mit Innigkeit) „Ach! und Sie — so seufz' ich leise —
„Zur Gefährtin Sie dazu!"

Rose. Das letzte paßt freylich nicht auf mich —

Adj. Sie dürfen ja nur statt sie, ihn setzen.

Rose. Ihn? — wen denn? — ich habe keinen Er, um den ich seufze.

Adj. Dann kann Ihnen das Lied auch nicht gefallen.

Rose. Warum nicht? Sie declamirten ja auch die letzten Zeilen mit so vieler Herzlichkeit.

Adj. Wie, wenn ich es selbst gemacht hätte?

Rose. (schalkhaft) Je nun, dann würde ich Sie fragen, wer die Sie ist, die Sie sich zur Gefährtin wünschen?

Adj. Und ich würde antworten —

Rose. Geschwind! nicht gestockt.

Adj. Ein munteres, unbefangenes Mädchen, hübsch und jung, brav und gut.

Rose. Kenne ich sie?

Adj. Vielleicht.

Rose. Dann muß sie hier im Dorfe wohnen, denn weiter als bis in das Jägerhaus bin ich in meinem Leben nicht gekommen.

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51521-9
KOTZEBUE,A.F.F.VON FN. 02895/010

Adj. Wollen Sie ein gutes Wort für mich sprechen?

Rose. Ey, warum reden Sie nicht selbst mit ihr?

Adj. Ich fürchte zu mißfallen.

Rose. Das ist doch drollig. Der Amtsschreiber, den Niemand leiden mag, quält jede Dirne mit seinen Aufmerksamkeiten und Sie, den wir Alle gern sehn —

Adj. Der Amtsschreiber ist reich, ich bin arm —

Rose. Ja, seine Thaler mögen recht blank und schwer seyn, aber ein wackerer Mann ohne Thaler ist doch besser. —

Adj. Armuth ist drückend —

Rose. Ohne Liebe, ja.

Adj. Wenn man entbehren muß —

Rose. Und es nicht fühlt —

Adj. Wenn hundert kleine Wünsche unerfüllt bleiben —

Rose. Und die Gewöhnung des größten sie alle aufwiegt —

Adj. Ist das Ihr Ernst liebes Röschen?

Rose. Ich könnte böse werden, daß Sie daran zweifeln.

Adj. Eines ehrlichen Mannes Armuth würde Sie nicht abschrecken?

Rose. Wenn ich ihm gut wäre, gewiß nicht.

Adj. Sie sind an Ueberfluß gewöhnt.

Rose. Sie irren. Mein Vater soll zwar reich seyn, wie man spricht —

Adj. Allerdings, er ist reich.

Rose. Ich habe mich nie darum bekümmert. Wenn es wahr ist, so hat er wohl gethan, uns nichts davon

merken zu lassen. Wir sind sparsam und arbeitsam, trotz dem ärmsten Bauer.

Adj. Was Sie sagen, macht mich herzlich froh.

Rose. Wirklich? das freut mich; ob ich gleich nicht weiß, wie es zugeht.

Adj. Es käme also nur darauf an, Ihr Herz zu gewinnen.

Rose. Ist denn Jemanden etwas daran gelegen?

Adj. (nach einer Pause) „Ach und Sie — so frug' ich leise,

„Zur Gefährtin Sie dann!"

Rose. (mit holder Verwirrung) Wie meinen Sie das?

Adj. (streckt die Hand aus) Ich meine es ehrlich.

Rose. (mit niedergeschlagenen Blicken) Bin ich die Sie?

Adj. Fragen Sie Ihr Herz.

Rose. Das Herz schmeichelt.

Adj. Wollen Sie mein Schicksal theilen?

Rose. Hängt das von mir ab?

Adj. Wollen Sie mich glücklich machen?

Rose. Kann ich das?

Adj. Eine arme Mutter ist mein ganzer Reichthum —

Rose. Ich würde dann gern eine Mutter haben.

Adj. Ich bewohne nur eine kleine Hütte —

Rose. Die Zufriedenheit ist so fein klein.

Adj. Ich habe nur mageres Land —

Rose. Aber [illegible] gesund haben.

Adj. Darf ich mit Ihrem Vater reden?

Rose. (verschämt, nach einer Pause) Meine Mutter muß auch darum wissen.

Adj. Und wenn beyde einwilligen?

Rose. Dann muß ich gehorchen.

Adj. Müssen?

Rose. — Ich thue es gern —

Adj. Dank, gutes Mädchen! es soll Dich nie gereuen!

Rose. (sehr verlegen) Wollen wir Clavier spielen?

Adj. Ach! heute würden Sie nichts von mir lernen.

Rose. Ich will meine Noten holen.

Adj. Und wenn Mozarts Geist mir seine Harmonien zuflüsterte, heute wäre ich taub.

Rose. Ja — ich merke wohl — daß ich heute auch nur eine Stümperin seyn würde — aber — es ist hier so warm — ich will doch meine Noten holen. (Sie läuft fort, um ihre Verlegenheit zu verbergen.)

Sechste Scene.

Der Adjunctus allein.

Holdes, liebes Geschöpf! — o wie wird Alles so freundlich in meiner Hütte werden, wenn Du hinein ziehst! — nicht mehr der Keichhusten der alten Magd, nein, Röschens Gesang wird mich wecken! — finsteres Studirzimmer, sogar dich werde ich lieb gewinnen, denn ich darf ja nur die Thür öffnen, um Muth zu jeder Arbeit an meines Weibes Brust zu sammeln. — Und meine Mutter! meine gute Mutter! ich werde ihr ein frohes Alter bereiten! — Gott! lenke das Herz der

Eltern! daß sie nicht fragen! bist du reich? — sondern: bist du ehrlich? —

Siebente Scene.

Welling und der Adjunctus.

Well. Willkommen Herr Adjunctus! ich danke für Ihren wohlgemeinten Glückwunsch.

Adj. Allerdings ist er wohlgemeint, aber Sie liessen mir noch keine Zeit dazu.

Well. Herzlichkeit ist kurz mit Worten; drum hoffe ich, Sie werden schweigen, aber heute beym Glase Neckarwein, mir diesen Tag feyern helfen. Da soll die Freude nicht herunter prasseln, wie ein Gewitterregen, sondern sich an uns schmiegen, wie ein sanfter Thau. Sie bleiben doch bey uns?

Adj. Sehr gern.

Well. Sie müssen uns einen frohen Kinderreyen vorspielen. Mein Mädchen soll ihn anführen, und dann singen wir alle mit, so gut wir können. O! nichts erweckt so leicht eine freudige erhabene Rührung, als ein frohes Lied bey Tafel, von guten Menschen mit muntern Augen gesungen, und schon deßhalb ist echter Frohsinn vor der Tafeln der Grossen verbannt, weil man da nicht singen darf.

Adj. Und nicht singen will, wenn man auch dürfte.

Well. Heute soll der Becher den Alten mitreissen und das Glück seiner Wiedervereinigung, daß Gott ihn auch

nach schwülen Nächten, einen so festlichen Morgen anbrechen lasse.

Adj. Ach Herr Welling! ein seltnes Glück!

Well. Am seltensten freylich unter Gelehrten, die gewöhnlich ihre besten Jahre bey der Lampe verlieren, und denen das Brod so kurz zugeschnitten wird, daß sie mit gutem Gewissen nicht daran denken dürfen, mehr als ein Couvert auf ihren Tisch zu legen.

Adj. Auch dem Gelehrten ist die Liebe hold; auch er findet zuweilen ein Mädchen, das seine Armuth willig theilt.

Well. O ja, aber das Mädchen ist, mit Ihrer Erlaubniß, eine Thörin.

Adj. (lacht) Dieß Urtheil befremdet mich aus Ihrem Munde.

Well. Die Liebe ist eine schöne Blume, sie muß aber im Schatten eines fruchttragenden Baumes wachsen.

Adj. Sie meinen also, nur solchen Leute glückliche Ehen stiften?

Well. Bewahre der Himmel! das meine ich nicht. Es giebt noch einen artigen, bequemen Fußsteig zwischen der Heerstraße des Reichthums, und dem Dornenpfade des Mangels. Ich meine nur, daß ein Mann, der seiner künftigen Gattin Dürftigkeit zum Brautgeschenk, und Sorgen zum Mahlschatz bringt, entweder sehr unbesonnen, — oder sehr verliebt seyn muß.

Adj. (bey Seite) O weh! — (laut) Sie würden also Ihre Töchter nur wohlhabenden Männern geben?

Well. Nur wohlhabenden Gelehrten. Ein Landmann mag immerhin arm seyn. Die Erde ist kein Wuchhändler. Wenn er fleißig ist, so lohnt sie ihm seine Mühe.

Adj. Wehe dem armen Gelehrten! wagt er es, um ein reiches Mädchen zu werben, so geräth er leicht in den Verdacht des Eigennutzes.

Well. Wenigstens sollte kein Mann von Ehre sich von seiner Frau füttern lassen.

Adj. (mit unterdrückter Empfindlichkeit) Eine solche Aeußerung würde auch den Redlichsten zum Schweigen bringen.

Achte Scene.

Anne. Der Amtsschreiber. Die Vorigen.

Amtsschr. Finde ich Sie endlich, würdiger Hausvater!

Anne. Der Herr Amtsschreiber will mit uns reden.

Amtsschr. Er will ein bekommenes Herz erleichtern.

Well. Wie kommen Sie zu einem beklommenen Herzen?

Amtsschr. Durch die Schalkheit des Löwenbändigers, durch den Muthwillen des Knaben, der dem Herrn Dejanirens Spinnrocken in die Hände spielte.

Well. Herr Amtsschreiber, Ihre Art sich zu erklären ist weitläuftig, aber undeutlich.

Adj. Ich will dem Herrn zu Hülfe kommen. Er ist verliebt.

Well. In eine von meinen Töchtern?

Adj. (lachend) In beyde.

Anne. (den Kopf schüttelnd) In beyde?

Amtsschr. Darin haben wir Dichter einen Vorzug vor Allagsmenschen, daß wir uns in zwey, auch drey Mädchen zugleich verlieben können.

Well. Und Sie wollen sie beyde heirathen?

Amtsschr. So kühn sind meine Wünsche nicht. Wenn nur eines dieser holden Kinder —

Adj. Ein Fremder dürfte hier lästig werden. Erlauben Sie, daß ich mich entferne.

Well. Warum?

Adj. (mit einem Anstrich von Empfindlichkeit, doch ohne Bitterkeit) Um einem wohlthätenden Geistlichen Platz zu machen. (ab.)

Well. (bey Seite) So, so. — Verstanden? würde der Oberförster sagen.

Neunte Scene.

Die Vorigen ohne den Adjunctus.

Amtsschr. (ihm nachrufend) Bleiben Sie! bleiben Sie! wir haben einen Schwarzrock bey der Verlobung nöthig.

Well. Sind wir denn schon so weit?

Amtsschr. Wenn wir noch nicht so weit sind, so wollen wir eilen dahin zu kommen. Fürs Erste geziemt es sich, meine Person zu legitimiren. (er zieht ein Poquet aus der Tasche) Hier ist mein Taufschein, Hans Egidius, anno Domini 1758 — Hier mein Stammbaum. Sie werden daraus ersehen, daß der Erste mei-

nes Stammes eigentlich Kohlrabi geheißen, weil er diese liebliche Knollwurzel, vor 400 Jahren aus England nach Deutschland verpflanzte. Da man nun den Kohlrabi gewöhnlich auch Steckrübe zu nennen pflegt, so hat es sich gefügt, daß nach und nach mein ursprünglicher Name corrumpirt, transmutirt —

Well. Aber mein Gott! Herr Amtsschreiber, darauf kommt es ja hier gar nicht an.

Amtsschr. Ey, erlauben Sie, es kömmt sehr viel darauf an, denn mein Stammvater hat durch diese Pflanze seinem Vaterlande eine Wohlthat erwiesen; das kann nicht ein jeder Ritter sagen, der seinen Namen aus den Kreuzzügen holte.

Well. Hm! das war eine sehr vernünftige Bemerckung.

Amtsschr. Folglich, Frau Welling, so oft Sie Kohlrabi auf den Tisch bringen —

Anne. So oft werde ich mich Ihres Stammvaters dankbar erinnern.

Amtsschr. Sehr wohl. — Hier ist [illegible] Artikel, begleitet von rühmlichen Zeugnissen. Hier die hochfürstliche Bestallung —

Well. Die haben wir schon im Wochenblatte gelesen.

Amtsschr. (schmunzelnd) Hier einige Wechsel und Obligationen —

Well. (ungeduldig) Genug, genug Herr Amtsschreiber.

Amtsschr. Ja wohl genug! es giebt wenig Schwiegersöhne, die so viel aufweisen können, und doch habe ich das Beste noch in petto behalten. (er klopft auf die

andere Rosllasche) Ich hoffe daher, Sie werden ohne Bedenken, ein duftendes Blümlein neben diesen Kohlraub verpflanzen.

Well. Meiner Töchter Wohl hängt von ihren Herzen ab.

Anne. Auf welche von beyden ist Ihr christliches Absehen gerichtet?

Amtsschr. Darüber mögen die holden Mädchen sich unter einander vergleichen.

Zehnte Szene.

Pauline, Rose. Die Vorigen.

Well. Kommen, hier sind die holden Mädchen. Reden Sie selbst mit ihnen. Wenn ich anders meine Töchter recht kenne, so darf ich ruhig einen stummen Zuschauer abgeben.

Anne. Kinder, der Herr Amtsschreiber wünscht eine von Euch zu seiner künftigen Ehegattin.

Pauline und Rose. (verneigen sich tief) Viel Ehre.

Amtsschr. (erwidert ihre Complimente jedesmal mit einer tiefen Verbeugung.)

Well. Er findet Euch beyde so liebenswürdig, daß es ihm unmöglich fällt, zwischen Euch zu wählen.

Pauline und Rose. (wie oben) Viel Ehre.

Anne. Und überläßt daher Euch selbst die Wahl.

Rose. Meine Schwester ist die Aelteste, ihr gebühret der Vorzug.

Paul. Es ist ja hier nicht von einem Linsengericht die Rede.

Well. (bey Seite) Sondern von Kohlrabi.

Rose. Euch übertrifft sie mich an Vorzügen.

Paul. Eine solche Bescheidenheit verdient Belohnung.

Rose. Ich werde Dir den Brautkranz flechten.

Paul. Und ich ihn Dir aufsetzen.

Amtsschr. Hä! hä! hä! welch' ein edler Wettstreit! — Ich sehe wohl, ich muß der Bescheidenheit dieser Huldinnen zu Hülfe kommen. (förmlich) Empfangen Sie, reizende Pauline, das Geschenk eines Herzens —

Paul. Um Verzeihung, Herr Amtsschreiber, ich empfange keine Geschenke, die ich nicht erwiedern kann.

Amtsschr. (mit einiger Verlegenheit, seine Empfindlichkeit unterdrückend) So — hm! nun denn — so empfangen Sie, reizendes Mädchen —

Rose. (mit herzlicher Rührung) Ach lieber Herr Amtsschreiber! behalten Sie es, ich kann es wahrhaftig nicht annehmen.

Amtsschr. Was? — wie? — beyde? — wie soll ich das verstehn?

Anne. Meine Töchter erkennen die ihnen gegebene Ehre mit Dank —

Pauline und Rose. (verneigen sich) Ja mit Dank.

Anne. Verspüren aber noch keine Neigung zum Ehestande.

Amtsschr. (mit anscheinender Empfindlichkeit, die doch auch sich in Muth übergeht.) Meinen Sie? Frau

Mellin? weil gesetzt die Jungfern möchten lieber heute als morgen heirathen; ich sage Ihnen, lieber heute als morgen.

Paul. Oh, woher wissen Sie das?

Amtsschr. Die Jungfern sind verliebt, ich sage Ihnen, sie sind verliebt.

Rose. Der Herr ist ein Herzenskündiger.

Amtsschr. Und ein gewisser Moije hier im Hause, ein schaler Dichterling, ist ein Herzenseroberer.

Well. (ernsthaft) Was wollen Sie damit sagen?

Amtsschr. Ein Mensch, von dem man eben so wenig weiß, als vom Winde, von wannen er kommt, noch wohin er fährt.

Well. (nachdrücklich) Herr Amtsschreiber, ich bitte um eine Erklärung.

Amtsschr. O ja, warum nicht? die sollen Sie haben. Wir sind ja einmal im Erklären begriffen. Ihr Moije Ludwig — den Sie den Werbern abgekauft haben — er hat zum schuldigen Dank, Ihre Töchter enrollirt.

Anne. Herr Amtsschreiber, meine Töchter sind ehrliche Mädchen.

Amtsschr. Ehrlich mögen sie seyn, o ja, aber verliebt sind sie; das ganze Dorf spricht davon, die ganze Nachbarschaft, der ganze Kreis! verliebt in einen Landstreicher, der morgen vor das Amt citirt, und übermorgen davon gejagt wird.

Well. Herr! können Sie Ihre Schmähungen beweisen?

Amtsschr. Ey, die Welt fragt wenig nach Beweisen. Kurz, man glaubt es, und je schlimmer eine Sache ist je lieber wird sie geglaubt.

Well. Leider!

Amtsschr. Drum rathe ich Ihnen freundschaftlich, Herr Welling, ich rathe Ihnen, Frau Welling, haben Sie ein scharfes Auge auf die beyden schnippischen Jungfern.

Paul. Wir armen Hulduinnen! sind nun auf einmal zu schnippischen Jungfern geworden.

Amtsschr. Was den süßen Reimschmidt betrifft — dixi — morgen vor das Amt. (er rennt fort.)

Eilfte Scene.

Die Vorigen, ohne den Amtsschreiber.

Pauline und Rose. (lachen überlaut.)

Well. Ihr lacht? das gefällt mir nicht.

Paul. Lieber Vater, der Mensch ist ja nur ein Narr.

Anne. Mir möchte ich weinen, daß meiner Tochter ehrlicher Name so verunglimpft wird.

Rose. Liebe Mutter, er ist ja nur ein Narr.

Well. Kinder! Kinder! wie oft soll ich Euch wiederholen, daß Narren mehr Schaden in der Welt anrichten, als Bösewichter. Ein schlechter Mensch hat gewöhnlich Verstand, und verleumdet nur dann, wenn er seinen Zweck dadurch zu erreichen hofft; ein Narr hingegen schwatzt unaufhörlich, und gleicht unserer Staatsmaschine, die, einmal getrieben, bewußtlos Alles zermalmt, was man ihr unterschiebt. Drum gehe ich einem schlech-

den Menschen aus aus dem Wege, aber vor einem Narren versteckt ich mich.

Anna. Es war mir gleich nicht recht, als Ihr den Amtsherrlein hab in's Haus locket, um Euern Muthwillen mit ihm zu treiben.

Well. Und was er sagte, hat er nicht erfunden. Es muß wahr seyn, daß man über Euern Umgang mit Ludwig sich hämische Bemerkungen erlaubt.

Paul. Ey ja doch! Ludwig macht bessere Verse als er, da habt Ihr das Geheimniß.

Well. Vielleicht habe ich zu viel darauf gebaut, daß schwesterlicher Umgang dem Herzen selten gefährlich wird. Vielleicht hat der junge Mensch wirklich Eindruck auf Euch gemacht. — (er betrachtet sie forschend) Ihr schweigt? — Habt Vater und Mutter Euer Zutrauen verloren?

Paul. Nein, liebe Eltern; ich bin dem Ludwig herzlich gut, aber ich liebe ihn nicht.

Well. Und Du Pauline? — Du schlägst die Augen nieder?

Paul. (stockend) Ja mein Vater — es kommt mir freylich so vor — als ob Ludwig unter allen Mannspersonen, die ich kenne — die liebenswürdigste wäre —

Well. Das heißt mit andern Worten — ?

Paul. Ja was es mit Worten heißt, weiß ich wahrhaftig nicht, aber ich fühle wohl, daß, wenn es mir erlaubt wäre, ihn zu lieben — (mit einem Seufzer) ich ihn recht herzlich lieben würde!

Well. Seit wenn kennst Du dieses Gefühl?

Paul. Es kommt mir beynahe so vor, als sey ich mit dem Gefühle geboren worden.

Well. Hast Du es ihm merken lassen?

Paul. Mit meinem Willen gewiß nicht.

Well. Hat er selbst um Deine Zuneigung geworben?

Paul. Nie. Ihr kennt seine Schüchternheit, seine Bescheidenheit.

Anne. Das eben sind die gefährlichsten Waffen gegen ein weibliches Herz.

Paul. (seufzend) Ihr habt wohl Recht, Mutter.

Rose. (eben so) Ja, Ihr habt Recht.

Well. Glaubst Du, daß er Dich wieder liebt?

Paul. Ich glaub' es.

Anne. Vielleicht weil Du es wünschest?

Paul. Vielleicht.

Well. Kannst Du diese unsterbende Leidenschaft unterdrücken?

Paul. Wenn Ihr es verlangt, und wenn es ihm

Well. Wie denkst Du das anzufangen?

Anne. Ich würde doppelt so viel arbeiten als bisher.

Well. Recht meine Tochter. Ich sehe hier nur entweder Ludwig muß unser Haus verlas-

muß Dein Mann werden.

(schüchtern und verschämt) Mütchen meinst

und den Ruf Deiner Mutter schon

Anne. Je nun! — dadurch ist ein wackerer Bursche —

Will. Aber arm.

Anne. Das weiß Du auch, lieber Wilhelm.

Will. Man weiß nicht, wer er ist.

Anne. Das wußte man von Dir auch nicht.

Will. Doch, doch, Dein Vater hat es gewußt.

Anne. Ich weiß es bis diese Stunde noch nicht.

Paul. O! wenn ich nur in 25 Jahren Ludwigen so deinen kenne, wie Ihr den Vater —

Will. Kind, noch giebt es keine Ferngläser für die Nebelferne unserer Zukunft. Soll Ludwig mein Schwiegersohn werden, so muß ich sein Schicksal kennen, so muß er, was wir er jetzt ist, auch immer gewesen seyn.

Paul. Dafür bin ich Bürge.

Will. (lächelnd) Deine Bürgschaft ist verdächtig. Geh' Röschen, rufe mir Ludwig.

Rose. (ab.)

Anne. Wie? Du wolltest noch heute —

Will. Auf der Stelle. Ich kann so etwas nicht auf dem Herzen behalten. Es würde mir den Abend verderben.

Anne. So geh' Pauline, es schickt sich nicht, daß Du bey einer solchen Unterredung gegenwärtig bist.

Paul. Ach! wenn es sich auch schickte, ich könnte doch unmöglich dabey seyn. (ab.)

Anne. Vielleicht willst Du lieber allein mit dem jungen Menschen bleiben?

Well. Gute Alte! hab' ich noch je etwas Nichtiges ohne Dich unternommen?

Anne. War es Dir Ernst?

Well. Ich verstelle mich nie gegen meine Kinder.

Anne. Du wolltest also wirklich?

Well. Der Jüngling ist mir lieb geworden durch Fleiß und Redlichkeit, vielleicht auch lieber noch, durch eine gewisse Aehnlichkeit unsrer Schicksale. Die Trennung von ihm würde mir schwer werden. Wenn ich daher alles noch Wunsch finde, und wenn Du es zufrieden bist ...

Anne. Es wäre freylich das beste Mittel, den Leuten die Mäuler zu stopfen.

Zwölfte Scene.

Ludwig. Die Vorigen.

Ludw. Ihr habt mich rufen lassen.

Well. Hat Röschen Dir auch gesagt warum?

Ludw. Nein.

Anne. Du bist dem Amtsschreiber ein Dorn im Auge.

Ludw. Weil ich Verse mache.

Well. Er will durchaus wissen wer Du bist.

Ludw. Er wird es nicht erfahren.

Well. Wenn der Amtmann mit ihm in ein Horn bläst —

Anne. Er wird es eine höfliche Musik geben.

Ludw. Könnt Ihr mich nicht schützen, so gehe ich.

Well. Mags Dir das so leicht?

Ludw. Bitte schön.

Anne. Du kannst es abwenden.

Ludw. Wodurch?

Well. Habe Vertrauen.

Ludw. Ich vertraue Euch kindlich.

Anne. So rede.

Ludw. Ich darf nicht.

Well. Zwey Jahre bist Du in meinem Hause; ich habe Dich scharf beobachtet, eines Verbrechens bist Du unfähig. Hast Du irgend einen tollen Jugendstreich begangen, — Du kennst mich — ich gehöre nicht zu den leuten, die mit ihren lieblosen Verdammungs-Urtheilen gleich bey der Hand sind; die Wehe schreyn, wo sie höchstens nur seufzen sollten, und dem Strauchelnden auf den Nacken treten, statt ihm die Hand zu bieten.

Ludw. Mehrt Leichtsinn noch Verbrechen belasten mein Gewissen; ich bin blos unglücklich.

Anne. Wir wollen Dir tragen helfen.

Ludw. Ich muß allein tragen. Wenn ich rede, so handle ich gegen eine heilige Pflicht.

Well. Wohlan, so laß uns abbrechen.

Anne. Wir hatten Gutes mit Dir im Sinne.

Ludw. Ihr habt schon seit zwey Jahren es nicht blos im Sinne gehabt. Euer Haus war meine Freystatt. Heitere Stunden, wie ich nur in meiner Kindheit sie genossen, haben hier nicht selten die schwermüthigen Erinnerungen weggegaukelt. Das kleine Maß

der Freuden, für das ich noch empfänglich bin, habe Ihr mir zugetheilt.

Well. Gern möchte ich es verdoppeln, mit Deinem Schicksal Dich aussöhnen, aber Du willst nicht.

Ludw. Laßt mich hier im Stillen wandeln wie bisher! verschmäht meine Dienste, meine Liebe nicht! — Vater! Mutter! — süße Namen! — meine Stimme war entwöhnt sie auszusprechen. Raubt mir nicht das lang' entbehrte Glück, in Euch meine Eltern zu verehren.

Well. Gern, Ludwig, habe ich die sanfte Täuschung mir gewährt, in Dir meinen zweyten Sohn zu lieben —

Anne. Wir hatten einst ein Kind, das Deinen Namen trug — es starb früh!

Ludw. Konnte ich es Euch ersetzen!

Well. Als Du in unser Haus tratest, schien es, als sey unser Knabe nach einer langen Trennung zurückgekehrt.

Anne. Du fandest offene Herzen.

Well. Wir gewöhnten uns an Deinen Umgang.

Anne. Unsere Töchter waren damals noch halbe Kinder —

Well. (mit Beziehung). Und wir bedachten nicht, daß Deine Gegenwart nach einigen Jahren ihrem Rufe schaden könne.

Ludw. Ihr erschreckt mich!

Anne. Du bist kein gemeiner Bauer —

Well. Und je mehr Du Dich auszeichnest, je mehr Nahrung giebst Du dem Neid und der Verleumdung.

Ludw. Ich verachte beyde, so lange sie nur mich treffen.

Well. Sie treffen aber nicht mehr Dich allein.

Anne. Errathst Du nun, warum es uns Pflicht war, mit Dir zu reden?

Ludw. O Gott ja! ich errathe Alles.

Well. Wenn Du bist wofür ich Dich halt, so darf ich Dir gerade heraus sagen, daß nicht allein der Ruf, sondern vielleicht auch die Ruhe einer meiner Töchter, von Deiner Entfernung abhängt.

Ludw. (nach einer Pause, mit erstickter Stimme) Ich werde gehn.

Well. Ich habe unvorsichtig gehandelt, als ich Paulinen selbst berechtigte, Dich schwesterlich zu lieben, und auch dann noch ruhig blieb, als diese Neigung sichtbar wuchs.

Ludw. O! ich würfe zu Euren Füßen stürzen, und sprechen: Ihr seyd ein wackerer Mann! seht nicht auf meine Armuth, seht auf mein redliches Herz, und gebt mir Paulinen zum Weibe — aber —

Well. Du liebst sie nicht?

Ludw. Ach! ich liebe sie von ganzer Seele!

Well. Und doch —?

Ludw. (nach einer Pause) Ich bin schon verheirathet.

Anne. Verheirathet?

Well. Und hast Dein Weib verlassen?

Ludw. Verdammt mich nicht!

Anne. (den Kopf ſchüttelnd) Eine ſolche Handlung, Ludwig —

Well. Keine Vorwürfe, liebe Anne. Iſt er ſtrafbar, ſo trägt er einen Richter in ſich, dem er nicht heucheln darf.

Ludw. O! Ihr würdet mich weit ärmer von Euch ſenden, als ich zu Euch kam, wenn mein Bekenntniß mir Eure Achtung raubte.

Well. Ich richte nicht. Zwey Jahre eines tadellosen Wandels, liegen gegen dieſe ſcheinbar böſe That auf der Wage, und ich richte nicht. Doch ernſtlich Dir zu wiederholen, daß Deine Gegenwart meine häusliche Ruhe verwirrt, heiſcht meine Vaterpflicht.

Ludw. Soll ich heute ſchon —? ſoll ich jetzt gleich —?

Well. (nach einem kurzen Nachdenken) Zwar würde es mir wehe thun, Dich dieſen Abend nicht mehr unter meinen Kindern ſitzen zu ſehn — aber — handle ſo wie Du glaubſt, daß wir es um Dich verdient haben. (ab.)

Dreyzehnte Scene.

Anne und Ludwig.

Ludw. Ach! laßt mir nur noch eine Stunde Zeit!

Anne. Ja doch Ludwig, ſo war es nicht gemeint. Bleibe Du immer hier bis morgen.

Ludw. Ich muß mich in einen Winkel verkriechen, ich will Euch Freude nicht stören —

Anne. Ach! daß auch gerade heute so etwas zur Sprache kommen mußte!

Ludw. Nur noch einmal laßt mich im Hause herum gehn, und im Garten, und überall wo ich froh war.

Anne. Wenn die Mädchen verheirathet sind, so kommst Du wieder.

Ludw. (der sie nicht hört) Dann will ich gegen Abend, wenn die Gäste kommen, mich fortschleichen, daß sie meine rothen Augen nicht sehn.

Anne. Du wirst doch nicht ohne Abschied —

Ludw. Ich kann von Euch nicht Abschied nehmen.

Anne. Bewahre der Himmel! Ludwig! meinst Du, wir wollten Dich hinausjagen, wie einen undankbaren Knecht? Du bist zwey Jahre lang unser Sohn gewesen, und sollst an letzten Tage uns nicht fremd werden. Die Verzweiflung soll Dich nicht wieder unter die Werber führen. Ich kenne meinen Alten. Er trennt sich von Dir, weil er meint, das müsse geschehn; aber verlassen wird er Dich nicht — und ich auch nicht.

Ludw. O! wo werde ich wieder Menschen finden!

Anne. Ueberall, wo Du offene Redlichkeit hinbringst. Sey gutes Muthes. Was mein Alter für Dich thun wird, ist mir unbewußt; er sagt so etwas nie. Aber ich habe auch meine Sparpfennige für mich — (sie zieht ganz heimlich ein kleines ledernes Beutelchen hervor) und was der Summe an Erbse abgeht, das

wird meine Liebe und mein Segen ersetzen. (sie steckt ihm das Beutelchen verstohlen in die Hand, wischt sich die Augen, und geht schnell ab.)

Vierzehnte Scene.

Ludwig, gleich nachher Pauline.

Ludw. (Pause. — Er betrachtet wehmüthig das Beutelchen) Armer Verwaister! so mußtest du endlich eine Mutter finden, nur um doppelt zu fühlen, was du entbehrst? — ein gutes Mädchen mußte dir Liebe schenken, nur um die Last deiner Ketten zu erschweren? (er bleibt schwermüthig in tiefen Gedanken stehn.)

Paul. (schleicht auf den Zehen hinter ihn, und hält ihm plötzlich die Augen zu) Rathe. (sie zieht die Hände erschrocken zurück und besieht sie) Was ist das? Deine Augen sind voll Thränen?

Ludw. Du solltest sie nicht sehn.

Paul. Warum weinst Du?

Ludw. Daß ich geboren bin!

Paul. Sonderbar, Andere weinen, daß sie sterben müssen.

Ludw. Weinen ist das Loos der Menschheit.

Paul. Dann habe ich eine Ritte gezogen, denn ich lache von Herzen gern, und wenn Du mir gut bist, so lachst Du mit mir.

Ludw. Ich kann nicht.

Paul. Warum nicht? Was fehlt Dir? was ist Dir

begegnet? wie kannst Du an den Geldpunkt meiner Existenz?

Ludw. (nach einer Pause) Reisegeld.

Paul. (erschrocken) Reisegeld? wer will denn reisen?

Ludw. Ich — muß reisen.

Paul. Du? — wohin?

Ludw. (kaltblütig) Je weiter, je besser.

Paul. Bist Du denn schon so lange bey uns gewesen?

Ludw. Viel zu lange!

Paul. (mit einem Seufzer) Fast glaube ich es selbst.

Ludw. (reicht ihr die Hand) Du warst mir gut —

Paul. (mit herzlicher Unschuld) Ich bin es noch.

Ludw. Ich hatte es verdient.

Paul. Soll ich das glauben wenn Du gehst?

Ludw. Ich muß.

Paul. (mit einiger Verwirrung) Mein Vater — wollte mit Dir reden.

Ludw. Er hat es gethan.

Paul. Und billigt Deinen Entschluß?

Ludw. Er ist sein Werk.

Paul. Du sprichst in Räthseln.

Ludw. Mein ganzes Daseyn ist ein Räthsel, das nur der Tod mir lösen kann. — Leb' wohl, gute Pauline! vergiß mein nicht! — Ich habe Euch alle sehr lieb gehabt — und Dich vor Allen! — Wohin ich gehe, wird Euer Bild mich begleiten. — Wenn Ihr

des Abends unter der großen Linde sitzt — so denkt auch zuweilen an mich —

Paul. Ludwig!

Ludw. Und wenn, die Kirschen an dem Bäumchen reif werden, das ich vor zwey Jahren oculirte — so ist Du sie — und gedenke meiner!

Paul. (immer beklommener) Ludwig!

Ludw. Grüße auch die alte Frau, der ich Deine Wohlthaten zu bringen pflegte.

Paul. (bricht in Thränen aus) Ludwig! was ist das!

Ludw. Du weinst? — Du hast doch keine Miete gezogen. Ich [illegible] Dir für diese Thränen, sie machen mich reicher als das Geld Deiner Mutter.

Paul. Wenn Du mich liebtest —

Ludw. Meine Liebe zu Dir ist ein Verbrechen — mein Herz sündigt gegen eine verhaßte Pflicht.

Paul. O! ich bitte Dich! rede deutlicher mit mir! Ich brauche mich meiner Empfindungen nicht zu schämen. Wenn Du wärst, wofür ich Dich halte — wenn Du ein guter Mensch bist — so rede offen, daß ich Dich verstehe.

Ludw. Ja, gutes Mädchen, Du sollst nicht von Fremden erfahren, was mich von Dir trennt. — Es wird mir schwer Dir zu sagen — aber sagen muß ich es Dir — ich bin verheirathet.

Paul. (ängstlich und halb schreyend) Verheirathet! — o ist nicht wahr!

Ludw. Wollte Gott es wäre eine Lüge!

Paul. Verbrecherin! — ach Ludwig! warum verschwiegst Du mir?

Ludw. Hasse mich nicht.

Paul. Geh! geh zu Deinem Weibe! und erzähle ihr, daß Du ein armes Mädchen um seine Ruhe betrogen! (sie verbirgt ihr Gesicht mit beyden Händen und geht ab.)

Ludw. Pauline! ist das Dein Lebewohl! (er schlägt seine gefalteten Hände vor die Stirn, und lehnt sich mit dem Kopf an die Mauer.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Akt.

(Im Walde.)

Erste Scene.

Graf Lohrstein. Ein Jäger und ein Reitknecht.

Graf. (schlummert im Hintergrunde unter einem Baume. Neben seinem Haupte steht ein Kästchen.)

Jäg. Er schläft. Was meinst Du Jacob! hast Du Lust noch länger mit ihm durch Wälder und Klüfte zu ziehn?

Jac. (sich im Kopfe kratzend) Lust wohl eben nicht.

Jäg. Es ist ein Handleben!

Jac. Er hat es doch aber selbst nicht besser.

Jäg. Keinen warmen Bissen —

Jac. Was fragt ein Jäger darnach?

Jäg. Keinen Tropfen Brantwein —

Jac. Hätte nur der Koch das Flaschenfutter nicht mitgenommen.

Jäg. Der Koch war geschelter als wir, er blieb gleich auf der ersten Station.

Jac. Damals lachte der Herr noch; aber daß auch der Kammerdiener in der vorigen Nacht verschwunden ist, auf den er so große Stücke hielt —

Jäg. Gewiß hat der Schelm die besten Sachen vollends bey Seite gebracht.

Jac. Mag er! seyn. Der Herr klagt nicht mehr, er ist ganz still.

Jäg. Ich meine, Jacob, wir thun wohl bis an dem thatens und laufen Bufsheimwärts.

Jac. Sollen wir den alten Herrn ganz allein lassen.

Jäg. In ein Paar Tagen muß er uns doch den Abschied geben. Wovon will er uns bezahlen?

Jac. Das ist freylich wahr.

Jäg. Und wie lange können wir die Strapazen aushalten? Schon sechs Nächte unter freyem Himmel; jeden rauchenden Schornstein gehn wir auf eine Viertelmeile aus dem Wege; kaufen unser Brod so abgele-

gutem Schlafrocken, und trinken heute aus Waldströmen. Da mag der Henker auf guter Laune bleiben.

Jac. Wir haben aber doch gute Tage bey ihm gehabt.

Jäg. Hm! — ja — wenn die gnädige Frau nicht hustete. Und war es denn unsre Schuld, daß die guten Tage zu Ende gingen? Wer weiß, was er angestellt hat. Umsonst läßt ihm der neue Fürst nicht durch Husaren nachsetzen.

Jac. Die verwünschten Kerls waren uns schon ein paarmal auf der Spur.

Jäg. Wen bewegen, Jacob, ermuntern sie ihn, so kommt er uns gar Gesellschaft mit ein.

Jac. Wir waren doch nicht mehr von der Grenze seyn.

Jäg. Ich ob die Husaren nicht auch über die Grenze reiten dürften. Und vollends jetzt — die Pferde sind umgefallen — wir müssen zu Fuße im Busche herumkriechen wie die Zigeuner, wird man uns gewahr, so knallt man uns, wie den Kopf wie Wilddiebe.

Jac. Sapperment Franz! Du machst mir bange.

Jäg. Drum ist mein Rath: auf und davon! ehe er erwacht.

Jac. Du bist freylich ein geschreckter Kerl —

Jäg. Glaube mir Jacob, wir thun ihm selbst einen Gefallen damit.

Jac. Wenn das wäre —

Jäg. Fortschicken will er uns nicht, und bezahlen

kann er uns nicht. Erwacht er aber, und merkt, daß wir uns freywillig stisirt haben, so wird er herzlich froh seyn, daß er uns los geworden.

Jac. (nach dem Grafen schielend) Sieh, er zuckt schon.

Jäg. Laß uns nicht länger säumen. Ist er Dir noch Lohn schuldig?

Jac. Ja, ein Paar Monat.

Jäg. Und mir ein Vierteljahr. Das können wir ihm doch nicht schenken. In dem Kästchen da, hat er noch einige Pappalien, Ringelchen und dergleichen —

Jac. Die willst Du doch nicht mitnehmen?

Jäg. Narr! warum denn nicht?

Jac. Stehlen?

Jäg. Er ist uns ja schuldig!

Jac. Aber nicht so viel.

Jäg. Wer weiß denn einmal, ob der Plunder so viel werth ist? wir verkaufen ihn im nächsten Gasthof, und kommt mehr dabey heraus, so schicken wir ihm den Ueberschuß auf der Post.

Jac. Ja, wenn das angeht —

Jäg. Schleiche Du nur in auf dem Fußsteige immer vorwärts. In einer Minute bin ich bey Dir.

Jac. Der gute alte Herr dauert mich doch. (er schleicht fort.)

Jäg. (geht leise zu dem Grafen, entwendet ihm das Kästchen, und schleicht dann auf den Zehen nach

[illegible]. Als er [illegible] Gebäude aus ihm steht, verbeugt er sich tief und spricht leise:) Ich empfehle mich, Ew. Gnaden! Ew. Hochgebl. Gnaden werden wenigstens ganz leicht über die Grenze kommen. (Er folgt seinen Gefährten.)

Zweyte Scene.

Graf Lothofen allein.

(Vom schweren Traume gemartert) Nicht in diesen unterirdischen Kerker! — Hilfe, Hilfe! — Ist mir denn Niemand! — Luft für mich, armen alten Mann! — (er erwacht) Wo bin ich? — (er richtet sich auf) Gott sey Dank! noch nicht in den Fesseln meiner Verfolger! — noch nicht in der Gewalt des schändlichsten Verbrechens! — Ach! doch wo kein erquickender Schlummer. — Wie mich der Regen durchnäßt hat. — Ich muß eilen, die Grenze zu erreichen, um wenigstens ein Dach zu finden, unter dem ich ruhen darf. — (Er rafft sich mühsam auf.)

Vielleicht haben meine Leute indessen einen sichern Pfad entdeckt. — (er ruft) Franz! Jacob! Gewiß kriechen die ehrlichen Kerle durch Busch und Hecken, um den kürzesten Weg auszuspähen. — Franz! Jacob! — Ich befahl ihnen doch sich nicht weit zu entfernen. — He! Kinder! wo seyd ihr? — Ach! ich bin so matt, ich kann nicht einmal laut mehr rufen. — Franz! Jacob! — was ist das? — keine Antwort? —

nirgends ein Verbusch? — sollten sie — unmöglich! — (er zieht eine kleine Pfeife aus der Tasche, giebt nach verschiedenen Gegenden ein Zeichen, und lauscht auf Erwiederung desselben) Noch nicht? — sollten auch diese zu Schurken geworden seyn? — soll ich denn ganz an der Menschheit verzweifeln? — (Plötzlich fällt ihm sein Kästchen ein; er sieht ängstlich dahin, und schlägt sich vor die Stirn) Ja es ist wahr! — verlassen und bestohlen! — sie haben mir meinen letzten Unterhalt geraubt! — (er sieht starr vor sich nieder. Pause.) Da steh' ich nun — vor zehn Tagen noch Herr einer halben Million, jetzt nicht Herr über ein Stück schwarzes Brod, um es mit meinem Hunde zu theilen — (er schaut hastig rings umher) Sultan! Sultan! ach! auch mein Hund hat mich verlassen! — (Pause voll der schmerzlichsten Bitterkeit)

Nun, alter Mann, Gott schütze dich vor Blödsinn! — brich dir einen Stab vom nächsten Baume, und irre hülflos durch den Wald, und wenn du hungerst, so nage die Rinde von deinem Stabe. —

O! sie haben dich geplündert! — aus Deinem Herzen haben sie das Vertrauen auf Gott und Menschen gestohlen! — (er schlägt an seine Taschen) nichts! nichts lassen sie dir! — (er bricht plötzlich ab) Doch, unglücklicher Greis! Ein Freund ist dir übrig geblieben! — (er zieht eine Pistole aus der Tasche) Mein treuester Freund in der Noth! letzte Zuflucht des Verzweifelnden! — (Pause.)

Tugenden und Philosophie, die Verführerin meiner besseren Jahre, im Spielwerk meines Ehrgeizes — hier gilt es Ernst — entworfen mir: darf der Mann, der seinen Gipfel der Ehre in den Abgrund des Elends hinabgeschaut; den sein treuloses Weib verkaufte; den jeder Schritt vorwärts in einen ewigen Kerker führt; darf der Mann, der kein Kind, keinen Freund, und keine Hoffnung mehr hat — darf er — (er drückt sich die Pistole vor die Stirn.)

Dritte Scene.

Der Oberförster und der Graf.

Oberf. (den sein Weg hier vorbey führte, und der durch des Grafen Selbstgespräch aufmerksam gemacht wurde, fällt ihm in den Arm und entwindet ihm die Pistole) Halt! Herr! Experiment! das geht so nicht. — Seht doch, ein alter Mann! wie lange wird es währen, so kommt der Tod ungerufen.

Graf. Wollte Gott!

Oberf. So ein Ding ist bald losgedrückt, aber was meint der Herr, wie man ihn dort empfangen wird? verstanden?

Graf. Ach mein Freund! Sie mögen es herzlich gut meinen, aber ein Mensch in Verzweiflung hat keinen Sinn für Gemeinsprüche.

Oberf. Nun ja, da hat Er Recht; ist auch sonst meine Art nicht. Kann ich heißen? wie?

Graf. Ich bin ein armer Flüchtling von Feinden verfolgt, von Freunden verlaſſen —

Oberſ. Hm! ich könnte fragen warum? aber dazu iſt jetzt nicht Zeit. Alſo ohne Umſtände, wenn ich helfen kann, ſo thue ich es gern.

Graf. Sind wir weit von der Grenze?

Oberſ. Hundert Schritt.

Graf. O geſchwind! links oder rechts?

Oberſ. Dort wo der Steg über den Bach geht. Aber wo gedenkt Er denn hin?

Graf. Gleichviel. Wenn ich nur eine Hütte finde, oder eine Scheune, wo ich ruhen darf, denn ſechs Nächte hindurch war der Himmel mein Dach.

Oberſ. Meint der Herr, wir hätten keine Betten? wie?

Graf. Ich bin beraubt, und kann nur mit Dank bezahlen.

Oberſ. Ich will den Herrn in ein Haus führen, wo dieſe Münze guten Cours hat. Auf den Abend nehm' ich ihn mit zu mir, aber vor der Hand kehren wir ein, wo wir am nächſten ſind, denn der Herr ſcheint mir Erquickung zu bedürfen.

Graf. Großmüthiger Mann, wer ſind Sie?

Oberſ. Heinrich Bär, wohlbeſtallter Oberſtleſter. Der Name hat nichts zur Sache, verſtanden? — ich bringe den Herrn zu einem alten Pachter, der feyert heute ſeine ſilberne Hochzeit. Das iſt ein Mann! wenn [illegible] halbes Dutzend Theologen und Philoſophen

zusammenschmelzt, so macht man doch keinen Pachter Bessling daraus.

Graf. (unruhig) Wären wir nur schon auf der Grenze.

Oberf. Ey, der wohnt eben jenseits, und bey ihm ist der Herr in Abrahams Schooß. Sieh, da kommt sein Sohn. Ein wackerer Bursche. Wird auch bald mein Sohn werden. Verstanden?

Vierte Scene.

Fritz. Die Vorigen.

Fritz. Gott grüsse Sie lieber Vater! wo ist Gretchen?

Oberf. Gelle! Gretchen sitzt noch bey ihrer kranken Muhme, kommt erst auf den Abend.

Fritz. Aber mein Gott! konnte denn die Muhme nicht wenigstens heute gesund seyn?

Oberf. Narr! wenn man nur heirathen dürfte, um Menschen zu curiren, so nähm' ich selber noch ein Weib. Verstanden?

Fritz. Aber hätte nicht die Magd bey ihr bleiben können?

Oberf. Pfui, schäme Dich. Die Muhme hat Mutterstelle an Deiner Braut vertreten, hat ihre Erziehung keiner Magd anvertraut.

Fritz. Ich komme Euch da so froh entgegen —

Oberf. Soll auch nicht umsonst geschehen seyn. Findest Du gleich keine Braut, so findest Du dafür

eine Gelegenheit Gutes zu thun. Hier iſt ein armer, alter Mann, der leidet Mangel an Ruhe und Freude. In Euerm Hauſe iſt Ueberfluß an beyden. Ich habe ihm verſprochen, ihn bey Euch einzuführen, und hoffe, Ihr werdet meinen Gaſt wohl aufnehmen.

Fritz. Das verſteht ſich. Ein Unglücklicher bedarf bey uns keiner Empfehlung.

Oberſ. Zum Henker! ſo mach' ihm ein freundliches Geſicht.

Fritz. Ach Vater! wie kann ich freundlich ausſehn? Nettchen iſt ja zu Hauſe geblieben. (zum Grafen) Alter Herr, kehre Er ſich nicht an mein Geſicht, ich meine es drum doch gut. Auf den Abend, wenn meine Braut kommt, dann ſoll Er ſehn, daß ich kein Kopfhänger bin.

Oberſ. Wohlan, vorwärts! marſch! ich merke wohl, der Bohen brennt dem Manne unter den Füßen. (ſie wollen gehn.)

Graf. (kraftlos) Guter Mann, leihen Sie mir Ihren Stock.

Oberſ. Ey was, ſo lange ich einem Menſchen meinen Arm leihen kann, ſo lange leihe ich ihm mit meinem Stock ab. Verſtanden? Faſſe der Herr mich unter den Arm. Fritz! greif zu, (im Abgehn) wenn Euch zu Tiſche kommen, ſo rücke ihm den Großvaterſtuhl zurecht, und ſieh nicht ſo brummiſch drein, auch Durſt

Fünfte Scene.

(Wellings Wohnzimmer.)

Anne sitzt und strickt. Welling führt Ludwig herein.

Well. Da bringe ich Dir einen Menschen, den ich aufgefangen habe. Fast wäre er ohne Abschied durch die Hinterthür entschlüpft.

Anne. So? und wollte wohl nicht einmal das reichen Wäsche mitnehmen, das ich ihm zusammengesucht?

Ludw. Ihr habt mir schon so viel gegeben —

Anne. Pst.

Ludw. Und der Vater hat mich so reichlich beschenkt —

Well. Stille! meinst Du ich hätte Dich hergebracht, um mich loben zu hören?

Ludw. Es wird mir so schwer, Euch Lebewohl zu sagen, denn wahrlich! ich wollte lieber die Welt verlassen, als dieses Haus.

Anne. Ach! ich habe auch mehr Thränen geweint als Maschen gestrickt.

Well. Wir sind Menschen, deren Straßen eine Zeitlang neben einander liefen. Jetzt ist der Kreuzweg da, wir müssen uns trennen.

Ludw. So lebt denn wohl Vater! Lebt wohl gute Mutter! Mein Weg führe wohin er wolle, zum Undank führt er nicht. — Die Worte mangeln mir in dieser bittern Stunde — Gott sieht mein Herz — und Ihr meine Thränen!

Well. (gerührt) Ich segne Dich mit väterlicher

Liebe. Es gehe Dir wohl, armer Menſch! den ein gleiches Schickſal mir noch theurer macht; denn auch meine Jugend war ohne Roſen. Möchteſt Du einſt, wie ich, durch Liebe, Fleiß und Geſundheit beglückt, der Vorſicht danken, daß ſie durch frühe Leiden der ſpätern Freuden Reiz erhöhte.

Anne. Gieb uns oft Nachricht von Dir. Laß uns wiſſen, wo Du biſt? und wie es Dir geht? daß wir auch in der Ferne uns mit Dir freuen oder betrüben können.

Well. (mit aufgehobenem Finger) Und Ludwig, wenn es Dir je an etwas mangelt — ich habe Deine Zuſage.

Ludw. Ihr lehrtet mich arbeiten.

Anne. Du könnteſt krank werden.

Ludw. (mit einem Blick gen Himmel, der ſeine Wünſche ausdrückt) Und ſterben!

Anne. (ſeufzend) Er bricht mir das Herz.

Well. Geh, mein Sohn, wir taugen nicht lange zuſammen.

Ludw. (will fortwanken)

Anne. (geht ihm nach und umfaßt ihn mit beiden Armen) Ach! ſo war mir ja Niemand als mein Ludwig ſtarb! wer weiß, ob ich auch dieſen jemals wieder ſehe!

Well. Laß ihn gutes Muths. Er hat ſchon genug zu tragen.

Ludw. (mit erstickter Stimme) Vater, gewährt mir meine letzte Bitte.

Well. Gern, lieber Sohn.

Ludw. Laßt mich Pauline noch einmal sehen.

Well. Willst Du Dir selbst das Scheiden erschweren?

Ludw. Ach! laßt mich Pauline nur noch einmal sehen!

Well. (zu Anne) Wo ist sie?

Anne. Sie sitzt in ihrer Kammer und weint.

Well. Laß sie kommen.

Anne. (geht an die Thür und öffnet sie) Pauline!

Paul. (inwendig) Mutter.

Anne. Ludwig ist da, er will Dir ein Lebewohl sagen.

Paul. (kommt mit rothgeweinten Augen. Sie reicht Ludwigen ihre Hand, beyde stehen zitternd und stumm vor einander. Eine lange Pause.)

Well. (bewegt) Umarmt Euch Kinder.

(Ludwig und Pauline umarmen sich. Pauline wankt schluchzend in ihre Kammer und Ludwig stürzt hinaus.)

Anne. (ihm nacheilend) Ludwig! er muß doch seine Wäsche mitnehmen.

Sechste Scene.

Welling allein.

Kurzsichtige Menschen! so stiftet ihr oft Böses, wenn ihr gut zu handeln strebt. Hätte ich den armen Jüng-

ling damals ſeinem Schickſal überlaſſen, vielleicht hätte ihn nun ſchon längſt eine Kanonenkugel weggerafft. Ihm wäre wohl, und uns beſſer. — Doch, dem ſey wie ihm wolle, das ſoll mich nicht abſchrecken auch künftig nach Ueberzeugung gut zu handeln. Für die Folgen mag der haften, der den Ring der großen Kette hält.

Siebente Scene.

Roſe und Welling.

Roſe. Vater, Ludwig iſt fort.

Well. Ich weiß es.

Roſe. Als er an die Buchenhecke kam, ſah er ſich noch einmal um, und ſchluchzte, daß man es bis zur Gartenthür hören konnte.

Well. Schweig.

Roſe. Dann verſchwand er hinter der Hecke.

Well. Gott ſey mit ihm!

Roſe. Die Mutter weint.

Well. Geh, tröſte ſie.

Roſe. Ich muß aber ſelbſt mit weinen.

Well. So geh zu Deiner Schweſter.

Roſe. Vater, Ihr ſeyd ſonſt ſo gut; warum darf denn Pauline ihn nicht heirathen?

Well. Weil er ſchon verheirathet iſt.

Roſe. Er iſt ſchon verheirathet? ja dann muß ſie ſich freylich in ihr Schickſal finden.

Well. Das wird ſie.

Rose. Das ist also die einzige Ursache, warum Ludwig fort muß?

Well. Die einzige.

Rose. Nicht weil er arm ist?

Well. Keineswegs.

Rose. (sich schüchtern ihrem Zwecke nähernd) Trotz seiner Armuth hättet Ihr ihm Paulinen wohl zum Weibe gegeben? nicht wahr?

Well. O ja.

Rose. Und wenn ich einmal — einem Menschen gut wäre — der euch arm — aber noch nicht ver-[illegible]

Well. Auch wenn dieser Mensch redlich und fleißig wäre —

Rose. (hastig) Das ist er!

Well. Wer?

Rose. (sehr bemüthigt) Ich meine — Ihr seyd doch nicht böse lieber Vater?

Well. Worüber?

Rose. Ich hätte es Euch gerne früher gesagt — aber ich habe es selbst erst vor ein Paar Stunden erfahren —

Well. Was denn?

Rose. Daß ich — daß ich den Adjunctus liebe —

Well. So? und wie erfuhrst Du das?

Rose. Er fragte mich darum.

Well. Und Du? mit Deiner gewöhnlichen Offenherzigkeit —

Roſe. Ich wieß ihn an Euch.

Well. Er hat nicht mit mir geſprochen.

Roſe. Ach! er war zu furchtſam, Ihr habt ihn abgeſchreckt.

Well. Ich?

Roſe. Ihr habt auf die Armuth der Gelehrten geſchmäht.

Well. Daher alſo ſeine Empfindlichkeit?

Roſe. Aber gewiß, er hat Euch mißverſtanden. Redlichkeit und Fleiß iſt Alles, was mein Vater beſitzet. Sprecht Ihr nicht ſo?

Well. Die Rede war von Ludwig und ſeines Gleichen.

Roſe. Darf man denn Gelehrte nicht lieben?

Well. O ja.

Roſe. und kann denn nur der Landmann redlich und fleißig ſeyn?

Well. Das nicht, aber der Fleiß des Gelehrten ernährt ſelten eine Familie.

Roſe. Wir wollen uns behelfen. Wir wollen bey einer magern Suppe glücklich ſeyn, und wenn wir einmal Braten eſſen wollen, ſo kommen wir zu Euch.

Well. Kind, Du biſt 16 Jahr alt, Du kannſt noch warten.

Roſe. Auf den Conjunctiv?

Well. Warum nicht? wenn er in einigen Jahren [illegible] ſeinen Willen äußert, und wenn [illegible] ſo denkt als jetzt —

Rose. O! das ist keine Frage.

Well. Nun dann läßt sich weiter von der Sache reden.

Rose. Aber jetzt?

Well. Jetzt verweise ich Dich zur Geduld.

Rose. Was soll ich ihm denn sagen?

Well. Du sollst ihm gar nichts sagen.

Rose. Gar nichts? Er giebt mir ja Clavierstunde.

Well. Freylich, Du hast Recht; die Clavierstunde muß aufhören, oder es muß etwas gesagt werden. Wo ist er?

Rose. Er geht mit großen Schritten im Garten auf und nieder.

Well. So gehe, und schicke ihn her.

Rose. (ihm die Wange streichelnd) Väterchen!

Well. Was willst noch?

Rose. Nur freundlich mit ihm.

Well. Ich glaube gar es glänzt ein Thränchen in Deinem Auge?

Rose. (wehmüthig lächelnd) Ich habe ihn sehr lieb.

(Sie geht ab.)

Achte Scene.

Welling allein.

Gutes Mädchen! den Ersten, der euch schön findet, habt ihr immer sehr lieb. — Rehberg ist ein verständiger Mann, das ist alles, was ich von ihm weiß. Ob aber Armuth oder Liebe die Mutter seiner Würfche

ist? — Wer beantwortet mir diese Frage? — Der Eigennutz hat mehr Larven als das römische Carneval, und wehe meinem Röschen! wenn des Vaters Geldkisten ihr Reize leiht. Denn ein Mann, der auf Speculation heirathet, ist eben so verächtlich, als ein Jude, der auf Speculation ein Christ wird.

Neunte Scene.

Der Adjunctus und Welling.

Adj. (tritt schüchtern herein) Röschen hat mir gesagt —

Well. (halb scherzend, halb im Ernst) Lieber Herr Adjunctus, sie hat Ihnen manches zu fühl gesagt. Was meine Tochter mir so eben vertraut hat, — ich gestehe, daß ich es lieber aus Ihrem Munde erfahren hätte.

Adj. Der Schuld ist gegen mich —

Well. Doch einen ganz Entschuldigenden aus seinem Munde will ich vernehmen.

Adj. Wie glücklich wäre ich, wenn Sie im Ernst sprächen.

Well. Sollte ich mit der Zufriedenheit meiner Tochter scherzen? — Wenn ich sage, daß ich Hochachtung vor Ihnen trage, die mir Hochachtung einflößt, so sage ich die Wahrheit.

Adj. Die Hochachtung eines Ehrenmannes befriedigt meinen Ehrgeiz, aber nicht mein Herz.

Well. (nach einer Pause) Unser Verhältniß giebt mir ein Recht, offen mit Ihnen zu reden.

Adj. Ich lauf' keine Gefahr.

Well. Sie haben Feinde.

Adj. Das ist die Consequenz für mich.

Well. Wie so?

Adj. Wer Niemanden beleidigt, und doch Feinde hat, muß ein allfälliger Mensch seyn.

Well. Sie haben Recht, aber man hält Sie für gefährlich.

Adj. Weil ich keinen Ketzer verdamme, und dem Aberglauben der Geistlichkeit nicht fröhne.

Well. Das Haus der Todtmann steht offen in [illegible]; Sie besuchen es fleißig.

Adj. Weil ich höre, wie hier, unterrichte.

Well. Man sagt, Sie bewirben sich um eine von [illegible] Töchtern.

Adj. Ich habe das auch gehört.

Well. Sie werden doch nicht weg?

Adj. Weil man dort auf jenes Geschwätz nicht achtet, und ich selbst diese Einnahme nicht entbehren kann.

Well. Warum nicht? — verzeihen Sie mir die derbe Frage. Sie sind ein einzelner Mann, und ich weiß, daß unser Pfarrer Ihnen jede Ausgabe erspart.

Adj. Ich habe eine arme Mutter — (Pause.)

Well. Man behauptet aber, daß Sie spielen, und hoch spielen.

Adj. Dieser Behauptung habe ich blos ein trockenes Nein entgegen zu setzen.

Well. Sie ſpielen nicht?

Adj. Ich habe einigemal im Amte für die Wirthin vom Hauſe die Karte genommen. Ich ſelbſt ſpiele nie.

Well. Sie beſaßen, wie man mich verſichert, eine artige Bücherſammlung?

Adj. O ja.

Well. Sie haben ſie verkauft?

Adj. (mit einem Seufzer) Ja!

Well. Man will, das daſür gelöſte Geld ſey auf des Amtmanns Kartentiſch gewandert?

Adj. Ach! das iſt eine ſchändliche Verleumdung!

Well. Ich errathe — Ihre arme Mutter —

Adj. (verlegen) Nein. (nach einer Pauſe) Wohlan, auch dieſer Umſtand ſoll Ihnen nicht räthſelhaft bleiben. Aber ich bitte Sie zu glauben, daß nur ein ſolches Verhältniß mir den Mund darüber öffnen konnte. — Ich bin von geringer Herkunft. Mein Vater hatte die fromme Grille, mich zum Prediger zu beſtimmen, ohne etwas auf meine Erziehung wenden zu können. Ich habe als Knabe vor den Thüren geſungen. Einige Talente erweckten mir Gönner; ein wohlthätiger Mann wurde mein Wohlthäter; er ließ mich auf ſeine Koſten im Pädagogio zu Halle erziehn. Was ich ihm verdanke ich ihm. Auch jene Bücherſammlung war größtentheils ſein Geſchenk. — Vor einem Jahre ungefähr wurde dieſer wackere Mann von den Franzoſen geplündert. Als Greis, wußte er ſein Vaterland mit dem Rücken anſehn;

und den Brautschatz ergänzen. — Da verkaufte ich meine Bücher —

Well. Und schickten ihm das Geld?

Adj. Es war alles, was ich für ihn thun konnte.

Well. Ich [illegible] genugs und da Ihnen an meiner Hochachtung nicht gelegen — (er reicht ihm die Hand) jetzt liebe ich Sie um [illegible] von ganzem Herzen.

Adj. (mit Wärme und Schüchternheit) Wollen Sie mein Vater seyn!

Well. Guter Adelberg! Sie bedenken nicht welche schwere Pflichten bereits auf Ihnen ruhn. Eine arme Mutter — ein ärmerer Wechselbälger — und zum noch ein Weib — Kinder — oder rechneten Sie auf das Vermögen meiner Tochter?

Adj. Nein.

Well. Oder hoffen Sie auf den Tod unsers alten Pfarrers?

Adj. Auch nicht. — Ich hatte Aussichten. — Herrlich sind, seit einer Stunde mir frohe Hoffnungen gescheitert, und hätte ich diese Unglücksbotschaft früher erhalten, ich würde geschwiegen haben.

Well. Erklären Sie sich.

Adj. Es war mir gelungen, am benachbarten Hofe einige Männer von Ansehen für mich zu interessiren —

Well. (stutzend) Am benachbarten Hofe?

Adj. Eine Broschüre, in der wenigstens patriotischer Eifer lebte, hatte die Aufmerksamkeit des Ministers erregt —

Well. (verwirrt und zerſtreut) Des Miniſters? o ich kenne ihn!

Adj. Er iſt ein Mann von großem Anſehn. —

Well. Allerdings.

Adj. Er beſitzt weitläuftige Güter —

Well. Ja, ja, ſchöne Güter — confiscirte Güter—

Adj. Unter andern das Patronatsrecht von Birkendorf —

Well. (bey Seite) Birkendorf! o Gott!

Adj. Wo eben jetzt ein Pfarrdienſt zu vergeben war, den man mir als einen der ruhigſten und einträglichſten ſchilderte.

Well. (mit unterdrückter Bewegung) O, es iſt ein liebes Oertchen, dieſes Birkendorf! ich bin auch einmal da geweſen. — Nun? — man verſprach Ihnen —?

Adj. Ich war des Erfolges beynah gewiß.

Well. Und wurden dennoch getäuſcht? irgend ein Vetter, von irgend einem Kammerdiener empfohlen, kam Ihnen zuvor?

Adj. Ich weiß es nicht. Ein Brief, den ich vor einer Stunde von meinem Correſpondenten erhielt, meldet mir in wenigen Zeilen: es haben ſich unvermuthet Dinge zugetragen, die mir vor der Hand jede Hoffnung rauben.

Well. Wie ich Ihnen ſage, es iſt irgend ein Aebtiſſerlecker zu verſorgen geweſen. Schade, Herr Adjunctus, Schade, daß ich Sie nicht zum Pfarrer von Birkendorf machen kann; aber wahrhaftig! ich kann es nicht.

Adj. (etwas betroffen) Das will ich.

Well. Indessen — wenn Sie nur Muth haben entgegnen zu gehen, Mädchen hole ich Ihnen auf.

Adj. (entzückt) Dank mein lieber Vater! nun sey der Weg immerhin rauh, wenn er nur zu diesem Ziele führt.

Well. Freylich hätte ich Sie gern in Bickendorf besucht — o sehr gern!

Zehnte Scene.

Anne. Die Vorigen.

Anne. Lieber Mann, der Oberförster kommt, und bringt uns noch einen fremden Gast mit.

Well. Wer?

Anne. Du mag wohl auch ein Jäger seyn. Fritz sagt, sie hätten ihn im Walde gefunden.

Well. Ich liebe die Fremden nicht.

Anne. Ein armer Unglücklicher —

Well. Dann sey er willkommen. Ich verdiente mein Glück nicht, wenn ich heute einen Unglücklichen von meiner Thür wiese.

Anne. Nur der arme Ludwig —

Well. Wir haben in ihm einen Sohn verloren — doch hier steht ein Mann, der uns seine Stelle ersetzen will.

Anne. (verlegen höflich) Wirklich?

Well. Nicht diese Festtagsmiene, gutes Weib. Ich habe ihn geprüft, und bin Bürge für ihn.

Anne. Biſt Du?

Well. Der Herr Nachbar zur Rechten, und die Frau Nachbarin zur Linken haben geſiegen. Alle die Tagediebe, die aus langer Weile jedem ehrlichen Kerl in die Augen ſchauen, ob ſie nicht einen Splitter gewahr werden, haben dieſen wackern jungen Mann nur verleumdet.

Anne. Das freut mich.

Well. Pfui liebe Anne, Du ſagſt das nicht recht von Herzen.

Anne. (herzlich) Wahrlich! es freut mich.

Well. Er iſt ein guter Sohn, und ein dankbarer Menſch.

Adj. (beſcheiden) Lieber Herr Welling.

Well. Du weiſt Anne, daß ich nur diejenigen ſo nenne, die es länger bleiben, als die Wohlthat dauert, und deren Dankbarkeit nicht einem Paſtellgemälde gleicht, das mit jedem Jahre von ſeinem Farbenſtaube verliert. Solche Menſchen ſind ſelten, und er iſt der ſeltnere.

Anne. Ich ſchäme mich, ihm Unrecht gethan zu haben.

Well. Iſt das Dein Ernſt, ſo umarme ihn als Deinen künftigen Schwiegerſohn.

Anne. Von ganzem Herzen! (ſie thut es.)

Well. Wohlverſtanden, wenn er einen Dienſt findet, der die Nahrungsſorgen aus der neuen Wirthſchaft verbannt, eher nicht. Zeige das dem Mädchen wohl an. Predige ihr Geduld.

Anne. Aber lieber Mann, warum Ihr Glück vergrämt? Der andern Ueberfluß? —

Well. Du kennst meine Grundsätze. Ein gutes Weib ist ein so köstliches Kleinod, daß ich mich gar nicht wundere, wenn es Väter giebt, die sich ihre Töchter von dem Verlangen bezahlen lassen. Ein wackeres Mädchen muß keine andere Aussteuer haben, als Schönheit und Tugend. So dachte Dein Vater — so denke auch ich.

Abs. Und wehe dem Jüngling, dem eine solche Aussteuer dürftig schiene!

Eilfte Scene.

Der Oberförster. Graf Lahrstein. Fritz. Die Vorigen.

Fritz. Vater, Nettchen ist daheim geblieben.

Oberf. Mit Dank, lieber Nachbar, ich bringe Euch da einen Fremden.

Well. (sieht den Ankommling starr an.)

Graf. Auf das Wort dieses wackern Mannes, habe ich es gewagt, mich in Euer Haus zu drängen.

Well. (sieht ihn starr an, ohne zu antworten.)

Anne. Sie sind uns herzlich willkommen.

Graf. Wenn das Unglück Anspruch auf Euer Mitleid machen darf —

Oberf. (heimlich zu dem unbeweglichen Welling) So redet doch ein freundliches Wort mit ihm. Er ist ein armer Teufel, dem das Schicksal vermuthlich sehr

hart mitſpielte. Ich fand ihn im Walde. Er war eben im Begriff — (er macht eine Pantomime, als ob er ſich die Piſtole vor die Stirn drückte) Verſtanden?

Well. (zu ſich kommend) Ich — mein Herr — ich freue mich — betrachten Sie mein Haus als das Ihrige — und wenn Sie eine Freyſtatt ſuchten, ſo haben Sie ſie gefunden —

Graf. Ich danke Euch. Das iſt das erſte tröſtliche Wort nach ſechs fürchterlichen Tagen.

Well. (immer ſehr angegriffen) Möchten Sie Ihre Leiden nur nach Tagen zählen.

Graf. Dann dürfte ich hoffen, daß der Tod mir nahe wäre. — Bin ich hier auf der Grenze?

Well. Ja.

Graf. Alſo in Sicherheit?

Well. Vollkommen.

Graf. Und wenn meine Verfolger auch bis hieher bringen ſollten? —

Well. Hier wohnt kein Verräther.

Graf. Euern Handſchlag, ehrlicher Alter.

Well. (reicht ihm die Hand.)

Graf. Zwar konnte das Zittern Eurer Hand mich mißtrauiſch machen —

Oberſ. Ohne Sorgen, Herr! was dieſer Mann mit einem Handſchlag verſpricht, das iſt ſo gut, als wäre es mit zehn Wappen beſiegelt.

Well. (mit unterbrochener Stimme) Mein Weib — und meine Kinder — werden Sorge tragen —

daß es Ihnen an nichts fehle — ich stille — verzeihen Sie — ich muß mich auf einige Augenblicke entfernen.

Anne. (erschrocken) Was ist Dir lieber Mann?

Oberst. Nachbar, Ihr werdet blaß?

Well. Mir ist nicht ganz wohl. (Fritz und Anne stürzen herzu.)

Fritz. Vater!

Anne. Um Gotteswillen!

Well. Laßt mich — es wird vorübergehn — ich will einen Augenblick in meine Kammer — bleibt — bleibt — ich will alleine seyn. (er wanket einige Schritte, dann hält er sich an einen Stuhl, der ihm nahe steht) Hm! — es geht doch nicht — Fritz — hilf mir fort.

Fritz. (springt herbey und leitet ihn.)

Anne. Ach mein Gott! was ist das?

Oberst. Ein bedenklicher Zufall. (zum Adjunctus) Etwas Schlagähnliches.

Well. (als er an die Thüre kommt, kann er sich nicht mehr auf den Füßen halten, er sinkt seinem Sohn in die Arme.)

Anne. (kreischend) Er stirbt! er stirbt!

Oberst. und Adj. (stürzen herzu.)

Adj. Da sey Gott für!

Oberst. Bringt ihn aufs Bett. Geschwind aufs Bett! (sie schleppen ihn hinein.)

Graf. (allein) Von meinem ganzen Gefolge ist mir nichts als das Unglück übrig geblieben! Muß ich

denn Elend und Jammer selbst in diese friedliche Hütte bringen! —

Anne. (stürzt aus der Thüre) Pauline! Rose! Euer Vater! (sie eilt zurück.)

Paul. (von draußen) Was giebt's? was ist hier?

Fritz. (ihr entgegen kommend) Der Vater ist krank — ein Baldier soll kommen — ihm die Ader schlagen — (er rennt hinaus.)

Paul. (ohne sich um den Fremden zu bekümmern) Ach mein Gott! so plötzlich! (sie geht hinein.)

Rose. (von draußen; eilt ängstlich schreyend über die Bühne) Mein Vater! mein Vater! (sie stürzt hinein.)

Fritz. (zurückkommend, ringt die Hände, indem er über die Bühne geht) Gott hilf uns! Gott steh' uns bey! (er eilt zum Vater.)

Graf. (allein) Ach! wenn ich so sterben könnte! — wenn ich auch Kinder hätte, die mich so liebten!

Anne. (mit Paulinen) Da — da hast Du die Schlüssel — in dem kleinen Schranke rechter Hand — das braune Arzneyglas — oder linker Hand — oder doch rechter Hand — ach! was weiß ich! (sie geht wieder hinein.)

Paul. (eilt hinaus.)

Graf. (allein. Bewegt) Wünsche Dir Glück, Lohrstein! du hast doch noch Gefühl für fremde Leiden.

Paul. (eilt mit dem Arzneyglas schluchzend vorüber) Guter Gott! segne diese Tropfen. (ab.)

Graf. (allein) Was war meine Hoheit! mein glän-

großes Glück! — was war mein Leben gegen den Tod dieses Mannes!

Oberf. (schiebt die Mutter sammt den Töchtern mit sanfter Gewalt zur Thür hinaus) Hinaus! hinaus Weiber! nur Jammer, nur Klagen macht Uebel ärger. Ich bitte Euch, bleibt hier. Es soll nichts versäumt werden. (er geht wieder hinein.)

Anne. (ganz außer sich) Gott! ich habe 25 Jahr mit ihm gelebt! soll ich ihn denn in seiner Todesstunde verlassen! (sie will hinein, die Töchter halten sie zurück.)

Paul. Mutter! er wird nicht sterben!

Rose. Ach nein! nein! er wird nicht sterben!

Anne. Laßt mich! laßt mich meine Pflicht erfüllen! meine letzte Pflicht. Fort Pauline! als ich Dich gebahr, war ich dem Tode nahe, da ist Dein Vater nicht von mir gewichen — und ich sollte ihn unter Fremden lassen!

Adj. (steht aus der Thür) Muthig, er erholt sich.

Rose. Hört Ihr Mutter? er erholt sich.

Paul. (an ihrem Halse) Mutter! Mutter! freut Euch! Gott schenkt uns den Vater wieder!

Anne. Ist es auch wahr? — ach ja! es muß wahr seyn! eine solche Ehe wird Gott nicht trennen! — kommt Kinder! kniet nieder! betet mit mir für Euern Vater! (sie fällt auf die Knie. Pauline und Rose knieen ihr zur Seite. Alle heben ihre Hände gen Himmel.)

Anne. Für den redlichen, fleißigen Hausvater, der da wachet, wenn wir schliefen, und sorgte, wenn wir

fröhlich waren! der mit den Hungrigen sein Brod theilt, und jedem Unglücklichen sein Herz öffnet! Ach! es sind die ersten Thränen, die er mir auspreßt! die ersten, die seine liebe Hand nicht trocknet!

Frit. (kommt) Glück auf Mutter! der Vater kommt wieder zu sich.

Anne. (streckt die Arme nach ihm aus, er hilft ihr auf) Frit! Fritz! ich glaubte, Du hättest meinen besten Segen dahin — ich irrte mich — Gott segne Dich tausendfach für diese Botschaft!

Die Schwestern (an ihm hängend.) Pauline. Gewiß Bruder?

Rose. Alle Gefahr vorüber?

Frit. Ich denke, ja. Er sieht schon wieder. Nur ein wenig matt. Er hat ein Glas Wein getrunken.

Anne. Darf ich denn nun zu ihm? (bittend) ja, ja! nun darf ich wieder zu ihm?

Frit. Liebe Mutter, es hat Euch sehr angegriffen. Kommt, ich will Euch führen.

Anne. Ich darf ihn wieder! — Gott! vergieb mir noch einen, ich bin nicht denkend! (sie wankt, von Frit unterstützt, langsam der Kammer zu. Die Thüre öffnet sich.)

Frit. Sehr, er ist er schon.

Wallring. (erscheint an der Thür, klug und schwach, beim Adjutanten und Oberförster gestützt.)

Anne. (stürzt in seine Arme) Mein Mann!

(Die fünf Kinder umringen ihn knieend. Der Graf

sieht in der Thür und wirft einen wehmüthigen Blick in ihr Haus auf die Gesellschaft.

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Akt.

Erste Scene.

Wellling (sitzt in der Mitte der Seinen von Frau und Kindern umgeben.) Der Oberförster und der Adjunktus sitzen zur Seite. Der Graf steht im Vordergrunde des Zimmers.

Well. Nun Anne, sey ruhig, es ist vorüber.

Anne. Könnt Ihr Euch nicht umkleiden?

Paul. Soll ich Euch den warmen Schlafrock bringen?

Rose. Ich hole Euch Pantoffeln.

Well. Wollt Ihr mich denn mit Gewalt krank machen? ich sage Euch, ich bin gesund.

Anne. Aber eine Hemdenmanschette ist Euch blutig.

Fritz. Vater, von meiner Kreuzmünze, wie?

Anne. Mein Kräuterwein würde ihn erquicken.

Rose. Ich habe noch überzuckerten Kalmus —

Paul. Oder Pfeffermünze?

Well. Gebt mir noch ein Glas Rheinwein, mehr bedarf ich nicht.

Mutter und beyde Töchter (fliegen nach der Thüre.)

Well. Nun, nun, Alle könnt Ihr doch nicht laufen.

Paul. Ich bin die Erſte geweſen.

Roſe. Nein ich.

Paul. Nein ich.

Anne. Und ich bin Eure Mutter. Wo ſind die Schlüſſel?

Well. Du weißt Anne, ich laſſe Dich die Kellertreppe nicht mehr ſteigen.

Paul. Da ſehe Ihr Mutter. Nicht wahr, Vater, ich ſoll gehn?

Roſe. Nein, es iſt meine Woche.

Paul. Du, der Keller geht Dich nichts an, Du biſt in der Küche.

Roſe. (heimlich) Aber ich liebe meinen Vater eben ſo ſehr als du.

Well. Kinder! Kinder! auf dieſe Art bekommt ich gar nichts. Ich liebe Euch beyde. Geht beyde. (die Mädchen rennen fort.)

Oberſt. Nachbar, ich denke, was da ſo um Euch herum poltert, das muß Euch mehr ergötzen als Mein. Verſtummen?

Well. Ja wahrlich! wenn es eine Arzney gibt, die langes Leben verleiht, ſo iſt es die Liebe.

Oberſt. Unter einer ſolchen Familie ſollte man faſt wünſchen, manchmal vom Schlage gerührt zu werden.

Paulina und Rose. (kommen zurück. Die eine trägt die Flasche, die andere einen silbernen Becher.)

Paul. Mumero 4.

Rose. Mit dem schwarzen Siegel.

Paul. Hochheim steht darauf.

Rose. 1766.

Beyde. Wohl bekomme es Euch!

Well. (trinkt und spricht zu Rosen) Schenke voll. (sie thut es.)

Well. (zum Grafen) Mein Herr, es thut mir leid, daß Sie bey eigenem Unglück noch Zeuge fremden Jammers seyn müssen. (er trinkt ihm den Becher zu) Ich heiße Sie, nach alter deutscher Sitte, herzlich willkommen.

Paul. (bringt dem Grafen den Becher mit einer Verbeugung.)

Graf. (leert ihn aus) Auf das Wohl des wackern Hausherrn! — sagt Ihr wirklich den Sitten unsrer Väter treu geblieben, so bin ich jetzt sicher in Eurem Hause, denn Ihr habt mit mir aus einem Becher getrunken.

Well. Hier lauret kein Verräther.

Oberf. Das Spioniren trägt hier nichts ein.

Fritz. Als eine Tracht Schläge.

Adj. Und Verachtung.

Anne. Wenn Er müde ist, lieber Herr, so will ich Ihm eine ruhige Kammer anweisen.

Paul. Da ſoll Er ſchlafen auf Leinwand, die wir ſelbſt gewebt haben.

Roſe. Und Federn von unſern eignen Gänſen.

Graf. Gott ſey Dank! ich bin wieder unter Menſchen! Alles was ich ſehe und höre flößt mir Zutrauen ein. Ich wünſchte wohl, guter Alter, ein Paar Worte allein mit Euch zu ſprechen.

Well. Herzlich gern. Ihr gehe liebe Freunde, gehe Kinder, hinab auf den Hof, und überſehe die Anſtalten zu unſerm ländlichen Feſte.

Oberf. Ich habe die Birken dazu geliefert.

Paul. Und ich die Bänder. (Beyde ab.)

Roſe. Der Herr Adjunctus ſoll uns indeſſen einen Kundgeſang lehren.

Adj. Ein freyes Lied mit Mund und Herzen zu ſingen. (Beyde ab.)

Fritz. Ich kann nicht ſingen, aber ich will auf die Leyer. (Ab.)

Anne. Bis ſo wäre unſere Freude bald vollendet worden. Du kommſt doch bald nach, lieber Vater?

Well. Bald, bald. (Anne ab.)

Zweyte Scene.

Welling und der Graf.

Graf. Wackerer Mann, ich bin durch Euch zu Eröffnung meines Standes und meiner Lage bewogen, damit Ihr wiſſt, daß Ihr keinen Betrüger beherbergt.

Weil. [illegible] Ich bin den Grafen bekannt [illegible]

Graf. (erschrocken) Wie? Ihr kennt mich?

Weil. (gefaßt) Ja Herr Graf. Meine Geschäfte führten mich zuweilen in die Residenz Ihres Fürsten. Kann [illegible] ich Sie gesehn.

Graf. Da wird Euch auch nicht unbekannt seyn, auf welchen Gipfel der Ehre und Macht ich, bis vor wenig Tagen, stand?

Weil. Sie waren der allvermögende Minister Ihres Fürsten.

Graf. Ein Gerade ein Posten, der wenig mit [illegible] Neigung übereinstimmte. Ach es gab eine Zeit, wo [illegible] Glückseligkeit, in den Armen meiner ersten [illegible] mir nichts zu wünschen übrig ließen. — Sie [illegible] ich hatte [illegible] Landgut, stürzte mich in [illegible] Residenz, suchte Zerstreuung — fand [illegible] — ein [illegible] Weib, das den stillen Landmann zum Höfling machte, und ihn zum Werkzeug seiner Herrschsucht mißbrauchte.

Weil. Auch die Frau Gräfin kenne ich.

Graf. Sie hat durch immer neue, immer verwilderte Situationen, von Natur und Liebe mich entfernt gehalten, sie hat, durch unerschöpfliche Intriguen, eine Reihe von Jahren hindurch, das schwankende Rohr der Hofgunst fest an unser Haus gebunden, bis der alte Fürst, dem Tode nahe —

Well. (in unwillkührlicher Bewegung) Er starb?

Graf. Schon mehrere Monate vor seinem Tode brütete mein Weib, in Gesellschaft einer lasterhaften Schwiegertochter, über neuen Plänen. Sie wußte, daß der Erbprinz mich haßte, daß der Tod seines Vaters das Signal meiner Entlassung seyn würde. Sie wußte aber auch, in welcher Verbindung der Thronerbe mit meiner Schwiegertochter stand. An diese schmiegte sie sich nun, da sie allein zu stehen nicht mehr vermochte. Zwey Furien entwickelten ihren verschlagenen Geist, und die Schlangen aus ihrem Haar umwanden sich schwesterlich (von Schwerz überwältigt) ihn.

Well. Es war ein Lobspruch für Sie, Herr Graf, daß man Sie nicht zu diesem Bunde einlud.

Graf. Doch, man versuchte es. Man hatte mich ja schon zu so manchem Complot überredet; mein Herz schon so oft gebrüderlich zum Schweigen gebracht, daß auch [illegible] ob ich gleich 17 Jahre lang mit Hoffnung [illegible] war es mir doch unerträglich, nur einem Gedanken [illegible] chen, daß meinen Sohn ins Elend stürzte, und [illegible] Namen mit Schande bedeckte. Ich hatte [illegible] mit Leute ganz genau, um einigt bittere [illegible] zu verschaffen, die das Lasterleben meiner [illegible] [illegible] mit entweih. Sie horchte nach Rache, [illegible] sie [illegible] verschaffen auf die Seite des Stärkern. Der Platz [illegible]

Well. (mit einem unwillkührlichen Schauder). Er war ein guter Mann, den Hoffnung nicht [illegible]

Graf. (lachend) Ihr urtheilt sehr richtig. Bücher [illegible]

Well. (einlenkend) Das Urtheil kam nicht aus meinem Kopfe. Fahren Sie fort, Herr Graf.

Graf. Auf meine Entlassung war ich vorbereitet; aber nicht darauf, von jener Schlachtheit Rechenschaft zu geben, die mir in meiner Amtsverwaltung von 27 Jahren zu Schulden kommen möchte; von jedem Unrecht vielleicht, zu dem die angenommene Zudringlichkeit meiner Bruder und ihrer Anhänger mich dann und wann verleiten kann; nicht darauf war ich vorbereitet, daß meine eigene Gattin die Waffe gegen mich aus meines Busens Nähe, und meiner Feinde in die Hände liefern werde. — Ihr Trost war, die Erlaubniß nach Wien, nach Hof, als ein Geschenk ihrer ehemaligen Größe, ihrem zu wandeln. Mir ward ein [illegible]

Well. Dem war ja durch eine rasche Flucht zuvorgegangen?

Graf. Von Allen verlassen, die mir ihr Glück verdankten, warnte mich ein Mann, für den ich nichts gethan, den ich als unbedeutend übersehen hatte, Gott lasse es ihm wohl gehn, dem braven Zahn!

Well. (stutzt) Zahn?

Graf. Auf die Gefahr, sein karges Brod zu verlieren, drang er um Mitternacht bis in mein Schlafzimmer. Herr Graf, sagte er, ich bin Ihnen nichts schuldig, ich liebe Sie nicht; aber man behandelt Sie

unwürdig. Fliehn Sie! wo nicht, so sind Sie mit Tagesanbruch ein Gefangener auf der Festung.

Well. (bey Seite) Ha! daran erkenne ich den braven Zahn.

Graf. Ich floh. Man verfolgte mich, mit einem Eifer, einer Wuth, deren nur weiblicher Haß fähig ist. Zweymal war ich bereits von Husaren umringt. Einem halben Wunder verdanke ich meine Rettung; und wer weiß, ob nicht selbst hier —

Well. Seyn Sie ruhig, Herr Graf. Hier soll keine Gewalt Sie antasten. Sie sind auf der Grenze eines gerechten Fürsten, und in dem Hause eines Mannes, der Gastfreyheit übt.

Graf. Ihr versprecht mir Sicherheit?

Well. Mit Hand und Mund.

Graf. Und wollt Ihr mir erlauben, so lange bey Euch zu verweilen, bis ein vertrauter Freund, von meiner Lage unterrichtet, mich in den Stand setzen wird, weiter zu reisen?

Well. So lange Sie wollen.

Graf. Denn ich muß Euch bekennen, daß meine plötzliche Flucht mir nur wenig zu retten vergönnte, und auch dies Wenige haben Leute mir geraubt, auf deren Treue ich baute.

Well. Gebieten Sie über meinen Beutel.

Graf. Mann, Ihr treibt Euer Großmuth zu weit.

Well. Mit nichten Herr Graf, ich bezahle nur eine alte Schuld.

Graf. Weil?

Weil. Ich war einst auch arm und flüchtig, und suchte denjenigen unglücklichen als meinen Gläubiger, den Gott mir sendet, um mich zu mahnen.

Dritte Scene.

Anne. Pauline. Rose. Der Oberförster und der Adjunctus kommen Einer nach dem Andern. Die Vorigen.

Anne. Lieber Mann! verzeih, daß ich Dich störe. Die Mägde sagen, es sey nicht richtig im Busche.

Weil. Du weißt, ich halte nichts von Spukgeschichten.

Anne. Seyen diesen Punct hat Du auch längst das ganze Haus verpetzt. Nein, es sind fremde Soldaten.

Weil. Soldaten?

Graf. (aufspringend) Fremde Soldaten?

Anne. Sie laufen auf Spähen herum, und haben unser Gut im Sinne.

Weil. Was haben sie hoffen? Wir leben ja in Frieden. Vielleicht suchen sie Verbrecher.

Pauline kommt. Vater, im Dorfe sind fremde Husaren.

Graf. O Gott!

Weil. Nun, was geht das uns an?

Paul. Sie ziehen von Haus zu Haus, und brechen wie Räuber jede verschlossene Kammer auf.

Weil. So muß man sie binden wie Räuber.

Paul. Sie suchen Jemand.

Well. Ey, ſie haben hier nichts zu ſuchen.

Roſe (kommt) Vater, es ſind Huſaren vor der Pforte.

Well. Laß die Pforte zuſchlieſſen.

Roſe. Sie haben die Knechte ausgefragt, ob nicht ein Fremder in unſerm Hauſe ſey?

Well. Und was hat man ihnen geantwortet?

Roſe. Da ihnen nichts verboten worden, ſo haben ſie die Wahrheit geſagt.

Well. Die Wahrheit wird auch nicht in unſerm Hauſe verboten.

Graf. Ich bin verlohren!

Well. Ruhig, ruhig, ich bürge für Alles.

Der Adjunctus (kommt) Das ganze Hof iſt voll Huſaren.

Well. Liebe Leute, die Leute haben ſich unartig benommen, laſſen ihnen wenigſtens einen Trunk Wein reichen.

Adj. Sie dringen mit Ungeſtüm auf die Auslie-rung eines Flüchtlinges.

Well. Sie werden höflicher werden, wenn ſie Ernſt ſehn.

Adj. Sie brechen.

Well. Wie viele ſind ihrer?

Adj. Wohl zwanzig.

Well. Dann ſind ihre Drohungen lächerlich.

Graf. O! liefert mich lieber in ihre Hände! ſo ſtürze auch ich Euch, braver Mann, und Eure Familie ins Unglück!

Weil. Herr Graf, ich habe Ihnen Gelegenheit mit Hund und Pferd verschafft, und haben Sie es.

Oberförster. (kommt) Der Teufel hat ein ganzes Heer von Bengeln losgelassen, die hausen, als ob sie in Feindes Land wären.

Weil. Pauline, geh durch die Hinterthür, schicke ins Dorf, laß ein Dutzend junge Kerls aufbieten. (Pauline ab.)

Graf. Wie, Ihr wollt Euch widersetzen?

Weil. Geduld, es wird so weit nicht kommen.

Oberf. Weißt Du was Mädchen, sende geschwind einen Knecht nach meinem Hause; alle meine Jägerburschen sollen aufsitzen, sollen ihre Büchsen und Waidemesser mitbringen. Hörst Du? (Muse ab.)

Graf. Ich Herr Oberförster! geben Sie mir den Menschen gefangen, den Sie mir im Walde entrissen.

Oberf. Wo der Herr ruhig. Es soll ihm kein Haar gekrümmt werden.

Vierte Scene.

Fritz. Lieutenant v. Brav. Die Vorigen.

Fritz. (noch halb draußen) Zurück!

Brav. (eindringend) Bursche!

Fritz. Herr! man geht hier nicht so geradezu wie in eine Schenke.

Weil. Laß ihn mein Sohn.

Brav. (tritt herein und erblickt den Grafen) Ha!

finde ich den Vogel? mein Herr Graf, Sie folgen mir ohne Widerrede.

Graf. Herr Lieutenant, die Perſon in deren Hand Sie ein Werkzeug ſind —

Brau. Herr! ich bin kein Werkzeug. Ich diene meinem Fürſten. Machen Sie keine Umſtände, der Wagen wartet.

Oberſ. (mit unterdrückter Hitze) Aber der Herr muß wiſſen, daß man hier zu Lande nicht ſo in die Häuſer bricht, wie ein Habicht in ein Lerchennest, verſtanden? — der Herr muß wiſſen, daß er Leute vor ſich hat, die auch quid juris verſtehn.

Frit. (der ſich von der andern Seite an ihn drängt) Und daß ihr Wagen noch lange warten kann.

Anne. (zupft ihn) Frit!

Brau. Wer ſeyd Ihr? was ſoll das heißen?

Oberſ. Wir ſind Leute, die hieher gehören, verſtanden?

Frit. Und es ſoll heißen: mache der Herr nur wieder ſichtum, und reite wieder nach Hauſe.

Anne. (zupft ihn) Frit! Frit!

Brau. Was? Ihr unterſteht Euch durch Grobheiten—

Woll. Stille! ſtille! — verzeihen Sie, Herr Lieutenant; mein Freund und mein Sohn ſind durch die unrechtmäßige Art, mit welcher Sie hier eingedrungen, ein wenig in Feuer gerathen.

Brau. Unrechtmäßig? kannt Ihr das beurtheilen?

Woll. Warum nicht? ich bin Hausvater und muß meine Rechte kennen.

Brau. Ich will ja nichts von Euch.

Well. Aber Sie wollen einen Mann aus meinem Hause entführen, der bey mir das Gastrecht genießt; Sie wollen Gewalt gebrauchen.

Brav. Ich hoffe, Ihr werdet vernünftig seyn, und es so weit nicht kommen lassen.

Well. Ich bitte, mir Ihre Ordre zu zeigen.

Brav. Meine Ordre? ich weiß zwar, nicht, ob ich Euch Rechenschaft schuldig bin; indessen es mag drum seyn. Hier ist meine Ordre.

Well. (entfaltet sie) Sie scherzen wohl nur, Herr Lieutenant? diese Ordre ist ja nicht von meinem Fürsten.

Brav. Aber zum Henker! sie ist von dem meinigen.

Well. Dem ich keinen Gehorsam schuldig bin.

Brav. Aber ich! und mein Eyd, ich habe schon zu lange gezaudert.

Well. Auch steht in dieser Ordre mit keiner Silbe, daß sie die Grenzen Ihrer Nachbarn beunruhigen sollen.

Brav. Genug, ich weiß was ich darf.

Well. Hat Ihr Fürst das befohlen?

Brav. Darauf brauche ich nicht zu antworten.

Well. Und wird der mächtige dazu schweigen?

Brav. Das geht mich nichts an. Kurz und gut, der Herr Graf belieben mir zu folgen.

Well. Kurz und gut, Herr Lieutenant, daraus wird nichts.

Brav. (stutzt) Nichts.

Well. (mit Festigkeit) Nein.

Brav. Ich warne Euch mein Freund, es könnte blutige Köpfe setzen.

Pauline (kommt) Vater, nicht 12, sondern wohl 40 junge Bursche stehn schon mit Hengsteln auf unserm Hofe.

Well. Hören Sie, Herr Lieutenant?

Felix. Es ist noch die Frage, welche Köpfe bluten werden.

Brav. Solch Gesindel fürchten wir nicht.

Rose (kommt) Herr Oberförster, Seine Jägerburschen sprengen schon den Hügel herunter.

Oberf. Verstanden? nicht Herr? hat sind Ihrer? haben Waffen? haben Büchsen, und trefen auf jeden Schuß.

Brav. Leute, ich will nicht hoffen, daß Ihr Euch widersetzen werdet. Thut nichts was Ihr thun. Der Mann ist ein Gastfreund.

Graf. Ich bin es nicht.

Well. Herr Lieutenant, Sie sind kein Jäger mehr, ich auch nicht. Lassen Sie uns ein Paar Worte allein mit einander sprechen. Es müßte schlimm seyn, wenn wir nicht, wie sich, nicht friedlich und freundlich mit einander sprechen sollten.

Brav. Von Herzen gern.

Well. Liebe Anne, geh mit deinen Schwestern hinauf in die kleine Stube.

Anne. (weint) Aber lieber Vater! —

Paul. Und Rose. Lieber Vater!

Well. Seyd ruhig, hier ist keine Gefahr. Herr Adjunctus begleiten Sie die Weiber, und sprechen Sie ihnen Muth ein. (Anna, Pauline, Rose und der Adjunctus ab.)

Well. (zum Oberstlieut.) Sie, mein Freund, gehn Sie mit meinem Sohn hinab auf den Hof, und sorgen Sie, daß dort Alles ruhig bleibt; daß die Bauern keine Händel anfangen.

Oberst. Recht, wohl, es soll sich keiner rühren. (Er geht.)

Fris. (ihm folgend). Wenn aber die Husaren grob werden, so sehe ich für nichts.

Well. (mit ihm mit Ernst nach) Ich befehle es Dir, volle Ruhe!

Fünfte Scene.

Wessling. Der Graf und der Lieutenant.

Well. Sie, Herr Graf, treten indessen in dieses Nebenzimmer —

Brav. Halt! meinen Incognito lasse ich nicht aus den Augen.

Well. (nach einer Pause) Nun wohl, so bleibe er hier. Zwar wünschte ich nicht — doch die Umstände machen es nothwendig. Er versperche mir aber, sich mit keiner Sylbe in unser Gespräch zu mischen.

Graf. Ihr wißt, daß ich hier gehorchen muß, und Euch, wackerer Mann, gehorche ich gern.

Brav. Ohne weitere Vorrede, meine Zeit ist kurz.

Well. Wahrlich! — Herr Lieutenant, Sie scheinen entschlossen, Ihre Ordre sehr streng zu befolgen?

Brav. Ich diene seit 30 Jahren, und muß wissen, was ich zu thun habe.

Well. Ich weiß aber doch, daß Sie bey harten Aufträgen nicht immer so pünktlich waren.

Brav. Herr Pachter, oder was Ihr sonst seyn mögt, Ihr sprecht sehr keck mit einem alten gedienten Officier.

Well. Hatten Sie nie vorher einen ähnlichen Auftrag?

Brav. Das ich nicht wüßte.

Well. Es ist freylich etwas lange her, und wird Ihnen entfallen seyn. Als vor 27 Jahren Ihr unglückliche Baron Wellingrode fliehen mußte —

Brav. (fragt.)

Well. Wurde Sie es nicht auch, den Ihr zurückbringen sollte?

Brav. (mit ruhigem Verlegenheit) Woher wißt Ihr das?

Well. Ich weiß noch mehr. Sie hatten ihn wirklich ein, Sie ergriffen ihn, nicht auf fremder Grenze, und — ließen ihn entschlüpfen.

Brav. Hm! ja — ich erinnere mich — er rud wollte —

Well. Mit Ihrer Bewilligung.

Brav. Wer sagt das?

Well. Sie wagten es auf die Gnade cassirt zu werden.

Brav. Wer kann das beweisen?

Mesk. Sie theilten jener Ihre Dienerschaft mit ihm.

Brav. Alter! Ihr habt den Kopf im Leibe!

Well. Damals waren Sie ein Jüngling, mit einem wohlgeschaffenen Herzen; sollte das Alter Sie verhärtet haben?

Brav. Ey nun ja, es ist wahr — ich sah damals durch die Finger; aber das war auch ein ganz anderer Fall. Wellingrode wurde von meinem Fürsten mit Undank belohnt; das Volk liebte ihn als seinen Vater. Fünf Jahrchen hingegen —

Well. Sind Sie zu seinem Richter gesetzt? aber warum Sie damals des Fürsten Richter?

Brav. Ihr geht mir verwünscht auf den Leib. Nun ja, Ihr habt Recht, ich durfte ihn nicht laufen lassen; aber es regt sich da eine Gottheit von Pflichten, von Manen zwar mein Wohlthäter — er hatte mir, als einem armen Bauernknaben eine Stelle in der Militair-Akademie verschafft. Durch ihn wurde ich Cornet, als ich herauskam — die Equipage gab mir der Fürst auf sein Bonwort. Wäre er nicht gestürzt worden, ich alter Kerl wäre jetzt Rittmeister. Sapperment! ich kann noch jetzt nicht ohne Rührung an den Mann denken. Sanft ruhe seine Asche!

Well. (bey Seite) O! welch ein Genuß!

Brav. Den Auftrag ihn einzuholen, übernahm ich nur in der Absicht, ihn zu escortiren. Lieber hätte meine Hand verdorren mögen, ehe ich sie an meinen Wohlthäter gelegt hätte.

Well. Wenn das Andenken dieſes Mannes noch ſo viel über Sie vermag, ſo ſchenken Sie heute um ſeinetwillen dem Grafen die Freyheit.

Brav. Ey ja doch! dieſer war es ja eben, der ihn ſtürzte.

Graf. Nicht ich — mein Weib —

Well. Gleichviel. Wenn Wellingrode ihm verziehen hat, wenn er ſelbſt ihn in ſeinen Schutz nimmt —

Brav. Er gehe, und werfe ſich auf ſein Grab, die Stätte wird mir heiliger ſeyn als der Altar.

Well. Warum denn eben auf ſein Grab? er werfe ſich in ſeine Arme! (er geht mit offenen Armen auf den Grafen zu) und finde Sicherheit an dem Buſen eines verſöhnten Freundes.

Graf. Gott! was iſt das!

Well. (Schließt den Grafen feſt in ſeine Arme) Verſuchen Sie es nun Herr Lieutnant, reißen Sie ihn aus den Armen ihres alten Freundes.

Brav. (mit dem höchſten Erſtaunen) Mein! — Ihr wäret — Sie wären —

Well. Ich bin Wellingrode.

Der Graf (ſinkt in die Knie. Wellingrode hebt ihn ſanft auf einen Stuhl.)

Brav. (nach einer Pauſe in der er ſich zu finden ſucht, faßt Wellings Hand mit beyden Händen, und ſieht ihn lange ſtarr an.) Ja er iſt es! — Nun ſo mag mein grauer Kopf in Frieden ſchwei — jetzt

mein Wohlthäter! — Ach! mußte ich in dieser Gestalt ihn wieder finden!

Well. Zufriedenheit hat keine eigenthümliche Gestalt; sie wohnt im Sammtrock und im Kittel, überall nur bey Liebe und Häuslichkeit. Guter Brav, ich bin sehr glücklich.

Brav. Ein Labetrunk in meiner Sterbestunde! — Mann, dessen Asche ich so oft gesegnet! den ich tausendmal ins Leben zurückgewünscht, um dankbar sein zu können; reden Sie, kann der alte Brav denn gar nichts für Sie thun? Ich will es dem Fürsten melden; ich will Ihre Freunde auffordern! o! Sie haben deren noch überall.

Well. Mit nichten, ehrlicher Brav. Habe ich etwas Lobs um Sie verdient, so lassen Sie mir den Preis, den mir Schicksals unerforschlicher Rathschluß gerade in meine Hände führte — vielleicht um mich zu prüfen, ob ich meines Glückes würdig sey.

Brav. Sie wollen diesen Mann schützen?

Well. So lange ich es vermag.

Brav. Sie haben vergessen —

Well. Alles.

Brav. Die Rache ist süß!

Well. Verzeihen ist süßer.

Brav. (gerührt) Ja, wenn auch diese ehrwürdigen Züge mir entfallen wären, an diesen Gesinnungen erkenne ich ihn wieder. — Fühlen Sie Graf, fühlen Sie, wie der Mann handelt! — Sie sind frey. Meine

Leute sollen sogleich aufsitzen. (Er trocknet sich die Augen, schüttelt Welling die Hand, und geht ab.)

Sechste Scene.

Welling und der Graf.

Graf. (ganz ermuntert) Herr Baron —

Well. Lieber Graf, ich bin diesen Titel nicht mehr gewohnt.

Graf. Sie ächzen sich schon — aber empfindlich!

Well. Wer das zu fühlen vermag, der verdient auch eine solche Nähe.

Graf. Scham vor Freuden ist ein unaussprechliches Gefühl.

Well. Bin ich denn Ihr Freund?

Graf. Meines ganzen Hofstaats — Sie und Alles.

Well. Und nicht Frau und Kind und Alles?

Graf. Ihre Güte —

Well. Jene hatte ich nun gerettet, die das zu bessre hab ich erworben. O Herr Graf, ein Mensch hat nur selbst erzogen, geerbet, [illegible], als ein ganzer Wald, von der Zukunft gepflanzt.

Graf. Ihrem Stande müssten Sie entsagen —

Well. Man liebt mich hier um meiner Gattin willen.

Graf. Des Gatten des Fürsten —

Well. Graf hatte ich nie [illegible]. Ich [illegible] auf einem Boden, wo es nicht [illegible].

Graf. Der Rache Gottes zu thun —

Weil. O! die wollen in jedem Menschen, und läßt sich wie die Luft, auch in keine Räume zusammenpressen. Das Kraft Gutes zu thun, ist immer auch mit der Macht verbunden, und kein Bettler ist so arm, daß er nicht auch mit seinem Scherflein dieß hohe Bewußtseyn sich erkaufen könnte.

Graf. Sie wollen mich am Ende wohl gar überreden, daß ich Ihr Wohlthäter —

Weil. (ihn heftig in die Rede fallend) Das sind Sie, Herr Graf, bey Gott! das sind Sie! denn ohne Sie wäre ich — Katastrophe in meinem Schicksal, nichts — meine Gesinnungen, — meine Empfindungen — würden haben; diese vollkommene Zufriedenheit — diese Ruhe, die meiner Seele auch Vorwurf fürchten — die gute Gesellschaft, deren ich brauche, und doch — Mutter habe die Einsamkeit, die süße Freude, die Vertraulichkeit der Natur, umgeben von unverdorbenen Menschen; diese Herzlichkeit in jeder Hütte, Liebe in jedem Auge, die Ruhe in meiner Brust. — Zeigen Sie mir den Orden an Rock, oder auf dem Hut der Gunst mir so auszeichnen darf? — Unwahrlich! Herr Graf, Sie sind mein Wohlthäter.

Graf. Ist es Ihnen nicht genug, mich beschämt zu haben? wollen Sie mir auch Neid einflößen?

Weil. Theilen Sie mein Glück, bleiben Sie bey uns.

Graf. Ach! es ist zu spät! auch die Kunst glück-

Univ. Bibl. München

lich zu seyn, muß man früh lernen; im Alter begreift man sie nicht mehr.

Well. Sie irren. Die Kunst glücklich zu seyn, ist nur die Kunst es ernstlich zu wollen.

Graf. Ja, wenn Sie meine erste Gattin aus ihrem Grabe hervorrufen, wenn Sie mir meinen unglücklichen Sohn wieder schenken könnten!

Siebente Scene.

Pauline. Die Vorigen.

Paul. (stürzt athemlos in das Zimmer) Vater! Vater!

Well. (erschrocken) Was ist Dir, mein Kind? ist die Mutter krank?

Paul. Nein — Ludwig — Ludwig —

Well. Nun?

Paul. (ohne Stimme) Er ist todt! (Er sinkt in einen Sessel.)

Well. Ist es wahr? hat er sich [illegible]

Paul. Nein — die Kanone —

Well. (mit heiliger Fassung) Nun [illegible]

Achte Scene.

Der Amtsschreiber tritt. Die Vorigen.

Amtsschr. (triumphirend) Da haben wir die Bescheerung!

Well. Was ist das Herr Amtsschreiber? reden Sie; das arme Mädchen hat keine Besinnung.

Tautsch. Es geht, wenn man allerley heute bis Haus kommt; solche Historien kommen dabey heraus.

Weill. Ich bitte Sie um Himmelswillen! verschonen Sie Ihre weisen Bemerkungen, reden Sie.

Tautsch. Nun ja doch. Der Rosje Ludwig, recht wie er ist, hat sich unter die Husaren gemischt, hat Händel angefangen, und ist zusammengehauen worden, daß Nase und Ohren ab, der Hirnschädel mitten von einander.

Weill. Ist er todt?

Tautsch. Noch gepackt er, wird es aber wohl nicht lange mehr machen.

Weill. Wohin brachte man ihn?

Tautsch. Er liegt unten in der Gesindestube.

Weill. (geht hastig ab.)

Tautsch. Ist mir schon recht geschehen. Wird [illegible] Aber ich will gerechtig sein, ich will eine Klage auf ihn dichten, und um mich recht zu [illegible] will ich ihn sterben sehn. (ab)

Achtzehnte Scene.

Paulina und der Graf.

Paul. (schaut mit starren Augen und starren Blicken wild umher.)

Graf. (sich ihr mitleidig nähernd) Gutes Kind, wer ist dieser Ludwig?

Paul. (krampfhaft lächelnd) Sie kennen ihn nicht?

Graf. Vielleicht Ihr Bruder?

Paul. (mit inniger Wehmuth) Ja mein Bruder!

Graf. Faſſen Sie ſich. Vielleicht iſt er noch zu retten.

Paul. Gewiß? Sind Sie ein Arzt! O! retten Sie ihn!

Graf. Nein, liebes Mädchen, ich bin kein Arzt.

Paul. (ſinkt von dem Stuhle auf ihre Knie) Gott! ſo rette du ihn!

Graf. (ſieht theilnehmend auf ſie herab) Guter Vater! wo iſt nun deine Ruhe?

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Akt.

Erſte Scene.

Anne. Gleich darauf der Oberſtleutner.

Anne. (kommt und ſetzt ſich ermattet in einen Seſſel) Ich kann nicht mehr. — Ich bin ſo müde, und finde doch nirgends Ruhe.

Oberſt. (kommt und wiſcht ſich den Schweiß von der Stirne) Ey, ey, Frau Nachbarin, das iſt ein heißer Tag.

Anne. Ach Herr Oberſtleutner! welch ein Wechſel von Freude und Jammer!

Oberf. Alles gut und gut.

Anne. Was will mich mein Bruder lassen so warten?

Oberf. Er darf nicht.

Anne. Haben Sie ihn gesehn?

Oberf. Nein, ich mag ihn auch nicht sehn. Ich sehe nicht einmal gern dahin, wenn ein Hirsch verendet.

Anne. Ach Gott! so meinen Sie wirklich, daß er sterben werde?

Oberf. Nicht doch, ich weiß ja von nichts.

Zweyte Scene.

Paulina. Die Vorigen.

Paul. Ich kann nicht länger bey dem Fremden bleiben.

Anne. Was für Dich denn an ihm gefunden?

Paul. Der Doctor wollt es haben; er meinte, es würde mich zerstreuen. Aber der Mann ist gar seltsam. Er geht mit großen Schritten in der Stube auf und nieder, und brummt in sich hinein. Wenn ich ihn anrede, so lächelt er, und wenn er antwortet, so sind es lauter unverständliche Dinge. Einmal kam es mir gar vor, als ob er mich gnädigen Fräulein nennte.

Oberf. Sein Unglück mag ihm wohl ein wenig — (auf den Kopf deutend) verstauben?

Paul. Mir wurde zuletzt unheimlich; und Niemand war auch so barmherzig, mir Nachricht von Ludwig zu bringen. Was macht er? lebt er noch?

Anne. Ja Kind, er lebt.

Paul. Wird er davon kommen?

Anne. Der Feldſcheer iſt bey ihm, und Dein Vater. Sie laſſen keinen Menſchen hinein.

Paul. Ach! Ihr wollt mir nur nichts ſagen; gewiß iſt er ſchon todt?

Oberf. Nicht doch, Jungfer Nachbarin, an ein Paar Säbelhieben ſtirbt man ſo leicht nicht.

Dritte Scene.

Frit. Die Vorigen.

Frit. (haſtig und ärgerlich) Die verdammten Kerls haben ſchnellere Pferde als wir.

Anne. Wo biſt Du geweſen? Du ſiehſt ſo ganz erhitzt aus?

Frit. Seine Jägerburſche, Herr Oberſter, und ich, und noch ein Dutzend flinke Bauerkerls, wir haben den Huſaren nachgeſetzt, ſo lange wir nur den Staub noch ſehen konnten. Aber unſre grimmigſten Gaule können es mit ihren dürren Kleppern nicht aufnehmen.

Oberf. He da! unbeſonnener Burſche! und wenn Du ſie nun eingeholt hätteſt?

Frit. Pox Element! ſie hätten mir jeden Tropfen Blut, den mein braver Ludwig vergoſſen, theuer bezahlen ſollen.

Paul. Ich danke Dir Bruder.

Anne. Und wenn ſie nun Dich auch ſo zerhackt hätten?

Oberst. Du, Du, Du Hitzkopf! wer hat Dich zum Richter gesetzt? wußt Du denn auch, ob nicht Ludwig selbst die Händel angefangen?

Paul. Gewiß nicht.

Fritz. Hat er sie angefangen, so hat er gewiß seine guten Ursachen dazu gehabt.

Anne. Ist denn noch immer nicht bekannt, worüber der Streit herkommen?

Fritz. Von wem soll man es erfahren? Ludwig kann nicht reden, und die Husaren sind zum Henker gelaufen.

Anne. War denn keiner von unsern Leuten dabey?

Fritz. Keiner.

Vierte Scene.

Wellins. Die Vorigen.

(Alle umringen ihn.)

Paul. Nun Vater?

Oberst. Wie steht es?

Anne. Was macht Ludwig?

Fritz. Wird er davon kommen?

Well. Er ist außer Gefahr.

Anne und Pauline. Gott sey Dank!

Oberst. Das freut mich.

Fritz. Ich muß zu ihm.

Well. Bleib mein Sohn. Der Feldscheer hat ihm Ruhe, als die wirksamste Arzney verordnet. So eben ist er verbunden worden. Die Wunde am Kopfe hat

nichts zu bedeuten; die am Arme ist tiefer, aber auch nicht gefährlich. Der Blutverlust hatte ihn nur ohnmächtig gemacht. Jetzt ist er wieder bey sich.

Anne. So weißt Du nun, was vorgefallen ist?

Well. Nein. Er wollte reden, aber man verbot es ihm. Ein Paar Stunden Schlaf, meinte der Feldscheer, würden ihm seine Kräfte wieder geben. Wir verließen Alle das Zimmer. Nur der Adjunctus blieb bey ihm.

Anne. Es fehlt ihm doch an keiner Bequemlichkeit?

Well. Ich habe für Alles gesorgt.

Paul. Ach Vater! habt Ihr auch an Alles gedacht? — Wenn Ihr mir erlauben wolltet — wenn ich zu ihm dürfte — ein Frauenzimmer weiß doch immer besser —

Well. (verweisend) Pauline!

Paul. Ihr habt Recht, das schickt sich nicht.

Fünfte Scene.

Der Adjunctus. Die Vorigen.

Adj. Ludwig will durchaus mit Ihnen sprechen.

Well. Er soll geschehen, so bald er geschlafen hat.

Adj. Er sagt, er kann nicht schlafen, nicht ruhig seyn, nicht gesund werden, bis er mit Ihnen gesprochen.

Well. Wenn sein Arzt es gestattet —

Adj. Der Feldscheer meinte, Gemüthsruhe sey ihm noch nothwendiger als Schlaf, und ich meine freylich auch, wenn seine Seele verwundet ist, so möchten Sie

[illegible] mir [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

Weil. Nun also, ich eile zu ihm. (er will gehn.)

Paul. (laut aufschreyend) Ach! da ist er selbst!

Sechste Scene.

Ludwig. Die Vorigen.

Ludw. (mit verbundenem Kopf, und den Arm in einer Binde, blaß und etwas matt.)

Anna. (fällt auf ihn zu, und schließt ihn in ihre Arme) Ludwig!

Fritz. (schüttelt ihm die Hand) Braver Junge!

Weil. Mensch! Du erwachst eben aus einer Ohnmacht, und magst schon wieder die Treppe herauf zu kriechen?

Ludw. O ich bin nicht krank, ich war nur betäubt.

Weil. Eben wollte ich zu Dir kommen.

Ludw. Meine Ungeduld, meine Angst trieben mich herauf. Guter Vater, ich wünschte allein mit Euch zu sprechen.

Weil. So setze Dich. Ihr andern geht. Ich weiß, lieber Nachbar, Sie nehmen mir das nicht übel.

Oberf. Stille! stille! Kommen Sie Herr Adjunctus, wir pflanzen uns in die Gaststube, ich stopfe mir eine Pfeife, und schaue nach meinem Mädchen aus. (ab mit Rehberg.)

Fritz. Sieh Ludwig, wie lieb ich Dich habe. Se-

gar an meine Braut habe ich in der letzten Stunde nicht gedacht. (er folgt dem Oberförſter.)

Paul. Ach Ludwig! Du ſahſt ſo blaß aus. (ſie verbirgt ihre Thränen und geht in ihre Kammer.)

Anne. Laß ihn nicht viel reden, lieber Mann, das könnte ihn angreifen, und ſeine Wunden möchten wieder aufbrechen.

Ludw. Sorgt nicht, Mutter, ich kenne ihn, er wird meine tiefſte Wunde heilen.

Anne. (ab.)

Siebente Scene.

Welling und Ludwig.

Well. Nun Ludwig? Bin Ich allein.

Ludw. Vater, ich verdanke Euch große Wohlthaten, und bitte heute die größte von Euch.

Well. Du kennſt mich. Rede.

Ludw. Es wird Euch aufgefallen ſeyn, daß ich mit den Huſaren in Streit gerathen.

Well. Allerdings. Ich kannte Dich noch als einen friedfertigen Menſchen.

Ludw. Als ich von Euch fuhr, da war mir das Herz ſo ſchwer! ich wollte heute noch zu Euch Meilen weit laufen, aber meine Füße trugen mich nicht. Ich ging in die Schenke, da waren ſo viele fremde Geſichter. Ich ſchlich in den Garten, ſetzte mich unter die hohe Linde, und weinte bitterlich. Es währte nicht lange, ſo geſellten ſich vier Huſaren zu mir. Sie

gegen mich auf, daß ich so verächtlich sey, wie sie es nannten; sie rissen mich mit allerley faden Spöttereyen. Ich achtete das nicht. Endlich ließen sie mich zufrieden, und schwatzten von ihren eigenen Angelegenheiten, — ach! die mich bisher so nahe angingen!

Well. Dich?

Ludw. Sie schimpften auf meinen Vater.

Well. Auf Deinen Vater?

Ludw. Sie nannten ihn einen Verbrecher, und der Gott! das ist er nicht!

Well. Wer ist Dein Vater?

Ludw. Ein schwacher, aber ein guter Mann. Er verwaltete ein ansehnliches Amt. Der Himmel weiß, welch' Unglück ihn verführen seyn mag. Er muß gestohlen seyn, man verfolgt ihn, so viel erriech ich aus ihren Gesprächen. Und als sie nun zu wiederholten Malen seinen Namen mit entehrenden Beyworten aussprachen, ich! da konnte ich mich nicht länger halten; ich bedachte nicht, daß ich allein gegen viele stund; es galt meines Vaters Ehre — ich schlug den Unverschämtesten zu Boden, und ward natürlich ein Opfer meiner Hitze.

Well. Ludwig! — wär es möglich! — wer bist Du?

Ludw. Ach!

Well. Sie suchen einen Grafen Lahrstein?

Ludw. Er ist es!

Well. Er ist Dein Vater?

Ludw. Ja.

Well. (bey Seite) Gott! welche Wonne haſt du mir an dieſem Tage beſchieden! (laut) Sprich, wackerer Jüngling, ſchenke mir Dein ganzes Vertrauen; laß Dir zwey Väter nicht zu viel ſeyn. Erkläre mir den dunkeln Zuſammenhang Deines Schickſals.

Ludw. Meine erſte Erziehung und mein Herz, beſtimmten mich, nur eine freye, aber keine glänzende Rolle in der Welt zu ſpielen. Meine Mutter war zu häuslichen Freuden geſchaffen, und bildete mich zu häuslichen Freuden. Sie ſtarb. Ein ränkeſüchtiges Weib feſſelte meinen Vater aufs neue. Durch ſie ward er Miniſter; durch ſie ſollte auch ich mein ſogenanntes Glück bey Hofe machen. Man vermählte mich mit einem Mädchen, das ich nicht kannte, und das, wie ich zu ſpät erfuhr, die Geliebte des Prinzen war. Oh da hätte ich freylich, in glänzender Schande, von Stufe zu Stufe mich heben, und, gebückt unter der Laſt meiner Nichtswürdigkeit, den Gipfel der Hofgunſt erklimmen mögen. Aber Gott ſey Dank! die Grundſätze, die jene Barbarin in mich pflanzte, konnte meine Stiefmutter nicht ausrotten. So bald ich das Gewebe durchſchaute, in welches man mich unerfahrnen verſtrickt hatte, ſo bald war mein Entſchluß gefaßt. Ich floh. Aus einer Delicateſſe, die vielleicht zu weit getrieben war, nahm ich gar nichts mit mir. Betteln konnte ich nicht, zu arbeiten verſtand ich nicht, und ſo zwangen

mich endlich Hunger und Verzweiflung, die Werber aufzusuchen, unter denen Ihr mich findet.

Well. Jetzt ist mir Alles klar; und wie sonne ich mich, dich so zu finden! wie gern bitte ich Dir meinen Argwohn ab, den ich heute nicht ganz unterdrücken konnte.

Ludw. Mein Charakter mußte Euch zweydeutig scheinen, ach! und das machte mir die Trennung von Euch so schwer.

Well. Warum entdeckst Du Dich nicht früher?

Ludw. Sollte ich meinen Vater anklagen? und konnten Ihr mir helfen? Auch jetzt würde ich das Stillschweigen nicht gebrochen haben, wenn nicht die Angst um seine Sicherheit mir den Mund öffnete. Er ist auf der Flucht — man verfolgt ihn — man vermuthet ihn in dieser Gegend — ach! wenn er in ihre Hände fiele! — Ich bin jetzt außer Stande ihm beyzustehn, mein Arm ist gelähmt; der Blutverlust hat mich so abgemattet, daß ich nicht einmal selbst ihn zu suchen vermag, um ihn vor seinen Verfolgern zu warnen. O! ich bitte Euch! gastfreyer, großmüthiger Mann! ich bitte Euch! sendet alle Eure Knechte hinaus auf die Straße, in den Wald, in die Gebirge, und wenn sie ihn antreffen, — erbarmt Euch seines Alters, seines Unglücks!

Well. Ich verspreche es Dir. Er soll in meinem Hause eine Freystatt finden. Doch jetzt schone Dich,

pflege Deine ehrenvollen Wunden, und warte ruhig den Erfolg ab. Willſt Du das?

Ludw. Ruhig? — ach!

Well. Geh hier in mein Schreibzimmer. Lege Dich auf das Feldbett, und ſchlummere, wenn Du kannſt.

Ludw. Bringt mir Botſchaft von meinem Vater, eher kann ich nicht ſchlafen. (ab.)

Well. (ihm gerührt nachſehend) Nicht? nun ſo muß ich Dir wohl Geſellſchaft ſchicken. Deine Tugend zu belohnen, wackerer Jüngling! hat Gott mir vorbehalten. Deine unwürdigen Feſſeln wollen wir wohl löſen. (Er geht an die Thüre ſeiner Tochter) Pauline!

Achte Scene.

Pauline und Welling.

Paul. Mein Vater?

Well. Ludwig iſt in meinem Schreibzimmer.

Paul. (haſtig) Doch nicht krank?

Well. Nicht krank, aber allein, und das taugt ihm nicht. Geh und leiſte ihm Geſellſchaft.

Paul. (ſieht ihn mit großen Augen an) Ihr, mein Vater?

Well. Haſt Du mich nicht verſtanden? — Du ſollſt Ludwigen Geſellſchaft leiſten. Mich Dir das ſo ſchwer?

Paul. O nein — zwar begreife ich nicht — aber ich gehorche Euch gern. (ſie geht zu Ludwig.)

Well. (allein) Welche köſtliche Augenblicke ſtehen

mir hyer! — O du, guter Brav, Du, hattest wohl Recht: diese Rache ist süß! — doch beyde sind matt, angegriffen — wie schone ich sie? — wie bereite ich sie vor? — Ich muß das mit meiner Anne überlegen.

(Er will gehn.)

Neunte Scene.

Kanzley-Secretär Zahn, und Welling.

Zahn. Unangemeldet, aber hoffentlich nicht unwillkommen —

Well. Gott! was seh' ich! Zahn! mein wackerer Zahn!

Zahn. Ew. Excellenz erlauben einen alten treuen Diener —

Well. Stille! stille! hier wohnt keine Excellenz. In meine Arme braver Mann! einziger Freund, den das Unglück nicht von mir scheuchte! (er drückt ihn feurig an seine Brust.)

Zahn. (die Umarmung schüchtern erwiedernd) Eine Ehre — aber auch eine Freude — daß ich alter Mann das noch erleben mußte!

Well. Um's Himmels willen! was führt Sie in meine Einöde?

Zahn. (etwas ceremoniös) Serenissimus haben mir aufgetragen — ja, wenn Sr. Durchlaucht mich zu Dero Hofrath ernannt hätten, Sie würden mich nicht so hoch dadurch geehrt haben.

Well. Was giebt es denn lieber Alter? ich ſehe Thränen in Ihren Augen?

Zahn. Bitte deßhalb gebührend um Verzeihung — kann aber fürs erſte meine Thränen nicht unterdrücken. (Er wendet ſich und wiſcht die Augen.)

Well. (betrachtet ihn mit Rührung, bey Seite) 50 Jahr im Kanzleyſtaube geſeſſen, und doch iſt nur ſeine äußere Form beſtäubt. (laut) Wie ich höre iſt der alte Fürſt geſtorben?

Zahn. (ſich faſſend) Ja es hat dem Höchſten gefallen, und was ich vor 27 Jahren prophezeyt, iſt eingetroffen; das Gebet der Armen und Nothleidenden, deren Väter Sie waren, iſt erhört worden. Jerusalemianus ſetzen Ew. Excellenz in alle Deine Aemter, Würden und Güter wieder ein.

Well. Woher wußte der Fürſt — ?

Zahn. Ihr Excellenz verzeihen! Ihr Durchlaucht Dero Gemahlinn hat manchesmal — war es mir unmöglich länger zu ſchweigen. Sie mich martern, erzählt Sophie, und ſagte Gott hat

Well. Sie meinten es gut, aber

Zahn. Er. Durchlaucht wurde

ſolcher Mann, genußten Sie

meinem Volke. Allen Sie,

Well. Ich wieder an den Hof?

Zahn. Ja, ich alter Mann

Well. Ich

Zahn.

aber die Fürstin, meine liegen Dienste unter welchem andern gnädigsten Chef zu leisten, wird mich versichern.

Well. Nein, lieber Zahn, nach Hof gehe ich nicht wieder. Ich mag nicht zum zweytenmale den Kabalen der Großen Preis stehen.

Zahn. O! die Frau Gräfin haben auskabalirt, und wohnen vor der Hand auf der Festung.

Well. Wie? stand sie nicht in enger Verbindung mit der Freundin des Fürsten?

Zahn. Die gnädigen Damen pflegen dergleichen Verbindungen nicht ad dies vitae zu schließen. Die [illegible] Kabinettsorder macht eben auf Ansuchen der verwittibten Frau Gräfinn sicher —

Well. (stille) Abscheulig? — wie so?

Zahn. Se. Durchlaucht haben gerucht diese Ehe zu trennen.

Well. zu trennen?

Zahn. Fingen [illegible] Verlassung von Seiten des Mannes.

Well. (zusammen fahrend) O Freund! diese Botschaft ist mir Leben, und die Rückgabe meiner Güter und Würden!

Zahn. Ich verstehe nicht ganz —

Well. Sie sollen es bald begreifen; Sie sollen den Genuß des frohesten Mahls mit mir theilen.

Zahn. Se. Durchlaucht wünschen aber, daß Ew. Excellenz sogleich mit mir abreisen.

Well. Nein, lieber Zahn, ich gehe nicht.

Zahn. Dieses allergnädigste Cabinetsschreiben enthält die Einladung von eigner höchster Hand.

Well. (erbricht und liest. Nachdem er gelesen) Sehr gut, sehr gnädig, und fast möchte ich sagen, herzlich. Aber ich gehe doch nicht.

Zahn. Ich erstaune!

Well. Sie werden nicht mehr erstaunen, wenn Sie nur einen Abend mit an meinem frugalen Tische gesessen haben. (Er zieht einen kleinen Schlüssel hervor) Sehen Sie, lieber Zahn, dieser Schlüssel ist verrostet. (Er schließt mit vieler Mühe den Mundvorrath auf) Kaum will er noch seine Dienste verrichten. (Er nimmt ein Packet aus dem Schranke) Hier ist mein Orden — mein Diplom — und alle die Ueberreste jener ehrgeizigen Aussaat meiner Jugend. Ich schenke Ihnen das dieser Schrank seit 25 Jahren nicht offen gewesen.

Zahn. Wo. Ermessen Sie verstehen [illegible]

Well. Wer hat Ihnen meines Herrn so sehr [illegible] Meinung? die Jugend wird am Hofe erzogen, so bald der Hof sie ehrt.

Zahn. Zum Wohl Ihrer Familie —

Well. Wohlan, meine Familie mich erschüttern. Wir haben, lieber Zahn, bitte ich Sie mich zu Bewirthen.

Zahn. Ich weiß zu gehorchen.

Well. Sehen Sie mir gut, daß mich zu bestimmen.

[illegible] bringen sich an diesem Tage. Ich habe [illegible] glücklich zu machen, und weiß nicht, wie ich anfangen soll! — Gott! welch' ein [illegible]! — Kommen Sie, lieber Sohn, (er faßt ihn bey der Hand) treten Sie in dieses Zimmer, dahin sehen wir uns wieder. (er öffnet die Thüre des Seitenzimmers und tritt hinein) Lieber Nachbar, hier ist auch ein Gast, mein Freund — ich habe Geschäfte und empfehle ihn Ihrer Liebe!

Abrl. (sonderbar) Verstanden, nur heraus. (Zahn pot tausend)

Well. Sie, Herr Schmetus, möchte ich einen [illegible] sprechen.

Zehnte Scene.

Der Schmetus und Welling.

Abj. Hier bin ich.

Well. Sie [illegible] nach Pferden zum Weiden?

Abj. [illegible]

Well. [illegible] ist es [illegible] Zeit.

Abj. Wie? [illegible] —

Well. Nein, morgen, wann Sie wollen.

Abj. Herr Welling — wie so plötzlich? — ich bin noch immer so arm als ich war.

Well. Ich bin aber nicht mehr so eigensinnig als ich war.

Abj. Wenn Sie blos scherzten — es wäre grausam

Weil. Wenn Sie länger zweifelten, es wäre empfindlich!

Adj. (fällt ihm um den Hals) O Ueber, räthſelhafter Mann!

Weil. Was das Räthſelhafte betrifft, ſo wird es ſich bald aufklären. Seyn Sie ſo gut, Herr Sohn, meine ganze Familie, und alle meine Freunde, hier im Wohnzimmer zu verſammeln. Jetzt gleich. Paulinen finden Sie dort. Ich habe über Dinge zu reden, die uns ſämmtlich betreffen, und bey deren Entſcheidung ein Jeder ſeine Stimme haben ſoll. (Er nimmt das Packet vom Tiſche und geht, an der Thüre begegnet ihm Roſe.)

Eilfte Scene.

Roſe. Die Vorigen.

Weil. Ah! Du kommſt eben recht. (Er nimmt ſie bey der Hand, führt ſie dem Adjunctus zu, legt ihre Hände in einander, umarmt beyde, ſpricht:) Gott ſegne Euch! — und geht ab.)

Roſe. Was iſt das?

Adj. Röschen iſt meine Braut.

Roſe. Herrgott der Himmel! kann man denn ſo ſchnell Braut werden?

Adj. Iſt es Ihnen zuwider?

Roſe. Hab' ich das geſagt?

Adj. Sie ſcheinen ſich nicht.

Roſe. Ich habe ja noch gar keine Zeit gehabt mich

zu feyern, und ich muß mir erst die Augen reiben, ob ich nicht träume? Haben Sie denn eine Pfarre bekommen?

Adj. Nein.

Rose. O, ich frage nicht meinetwegen; mir ist es wahrhaftig lieb, daß Sie arm sind. Ich denke immer, einem reichen Manne kann man gar nicht recht beweisen, wie lieb man ihn hat.

Adj. Was nennen Sie einen reichen Mann? o! ich bin sehr reich! (er schließt sie in seine Arme.)

Zwölfte Scene.

Anne. Die Vorigen.

Anne. Kinder, Kinder! Ihr vergeßt, daß Ihr noch einen weiten Weg bis zum Traualtar habt.

Adj. Nein, wir sehn schon davor, wenn Ihr Segen uns gleitet.

Anne. Wie versteh' ich das?

Rose. Der Vater hat eingewilligt.

Anne. Wirklich?

Adj. Und wenn sein väterlicher Segen aus Ihrem Munde wiederhallt —

Anne. Von ganzem Herzen! ob ich gleich nicht begreife —

Adj. Er wird bald wieder hier seyn. Fast hätte ich im Taumel meinen Auftrag vergessen. Alles was durch Liebe und Freundschaft uns angehört, soll ich hier im Wohnzimmer versammeln. (Er geht an die Thüre

der Gaſtſtube) Herr Oberförſter — mein Herr — ich bitte, treten Sie näher.

Anne. Was iſt das? was geht hier vor?

Dreyzehnte Scene.

Oberförſter. Kanzleyſecretär. Friz.
Die Vorigen.

Friz. Mutter, ein fremder Herr, den der Vater ſeinen Freund nennt.

Anne. Er ſey mir willkommen.

Oberf. Herr Kanzleyſecretär, das iſt die Frau vom Hauſe.

Zahn. Dieſelben gemeſſen, die Verſicherung meiner Ehrfurcht. —

Anne. Nicht alſo, mein Herr, Sie ſind hier unter einfachen Landleuten.

Zahn. (der unterdeſſen Mellings Scherflichkeiten gemuſtert) Auf Befehl Ihres Vaters, liebe Jungfrau, bin ich Sie ein — und auch Ludwig, wenn ſeine Wunden ihn verſtatten.

Paul und Ludwig. (treten herum)

Anne. (erſtaunt) Wie? Paulchen? Du auch in dieſem Zimmer?

Paul. Der Vater hat mich ſelbſt geſchickt, um dem kranken Ludwig Geſellſchaft zu leiſten.

Anne. Nun wahrhaftig, es geſchieht in 25 Jahren zum erſtenmale, daß ich Deinen Vater nicht begreife.

Zahn. (verwirrt, Ludwig forschend, bey Seite) Den jungen Menschen soll ich kennen.

Ludw. (bey Seite) Mein Gott! was will dieser Mann hier?

Vierzehnte Scene.

Wesling. Die Vorigen.

Well. (mit Stern und Ordensband, in seiner Hand das fürstliche Cabinettschreiben) (Als er hereintritt, sprechen alle durcheinander)

Anne. Lieber Mann, was ist das?

Paul. Vater! sind Sie es?

Oberf. Freund, welche Maskerade?

Zahn. Ich — ich bin ein Bojaremik.

Rose. Bruder, was soll das heißen?

Zahn. Siehst du nicht, daß ich Zumm bin?

Ludw. (bey Seite) Das ist der Orden, den mein Vater trug.

Zahn. (bey Seite) Ich allein habe den Schlüssel zu diesem Archiv.

Well. Ihr staunt? Ihr betrachtet mich als einen Wahnsinnigen? — Geduld, in einigen Augenblicken wird sich der Knoten lösen. Nur unterbrecht mich nicht. — Ludwig, wie ist Dir? fühlst Du Dich stark genug, ein Geschenk aus meiner Hand zu empfangen, das Deine kindliche Liebe vom Schicksal errungen hat?

Ludw. (stutzt) Vater — ich verstehe Euch nicht.

Well. Ahndet Dein Herz nichts?

Ludw. (mit zitternder Stimme) Wenn es wäre — was mein Herz ahndet — o! ſo quäle mich nicht durch Zögern.

Well. Pauline, geh und hole unſern Gaſt. (Pauline ab.)

Ludw. (in großer Bewegung) Ein Gaſt? — und dieſe dunkeln Worte — darf ich Paulinen nicht begleiten?

Well. Du bleibſt. Ich hatte genug geſagt. Zweifle — hoffe — denk an Deine Pflichten, und mäßige Dein Entzücken.

Ludw. (preßt athemlos und ſtarr ſein Auge auf die Thür. Was um ihn her vorgeht, bemerkt er nicht weiter.)

Well. (auf den Konnetus deutend) Dieſem Manne, liebe Anne, hab' ich unſer Mädchen zugeſagt.

Anne. Kaum durfte ich das hoffen, denn nach unſerer heutigen Werbe —

Well. Sollte er vorher anſtändig verſorgt ſeyn. Nun ja, die Verſorgung hat ſich gefunden. Herr Bruder, ich wünſche Ihnen Glück zu der Pfarre von Bierenbach.

Adj. (ganz erſtaunt) Lieber Vater — wie Pfarre — —

Well. Es ließ ſich etwas zu verſprechen, hab' —

Konn. (lächelnd) Seyn der Herr Konnetus ganz ruhig. Wenn dieſer Mann Ihnen die Pfarre giebt, ſo bedürfen Sie Ihrer in unangetrittenem Poſſeß.

Anne. Aber erklären Sie doch —

Well. Gaſtlich Nachbar —

Ludw. (durch Angſt zerriſſen) Ich höre gehen!

Well. Mache ihm Platz, Kinder, er hat seinen Vater lange genug entbehrt.

Alle. Seinen Vater?

Fünfzehnte Scene.

Der Graf. Pauline. Die Vorigen.

Ludw. (steht wenige Schritte vom Grafen, und breitet zitternd beyde Arme nach ihm aus.)

Graf. (heftig erschrocken) Welch Phantom! — wirst Du erschlagen, blutige Gestalt, und kommst, Rache von mir zu fodern?

Ludw. (kniend) Vergebung Ihrem Sohne!

Graf. Vergebung? — ich? Dich? o! wenn Du kein Geist bist, warum kommst Du nicht in meine Arme?

Ludw. (fliegt in seine Arme.)

Graf. Was ist das? — ich fühle wieder ein Herz an dem meinigen — ich fühle eine warme Thräne an meiner Wange — bin ich denn noch etwas auf der Welt? — liebt mich noch Jemand? — Ludwig! liebst Du mich noch?

Ludw. (kniet nieder und bedeckt des Vaters Hand mit Thränen und Küssen.)

Well. Schonen Sie ihn, Graf. Daß er Sie liebt, davon zeugen seine Wunden, die er heute empfing, als er Ihre Ehre vertheidigte.

Graf. Und Du kniest vor mir? — Mich, mich laß knien — (er will niederfallen.)

Ludw. (fängt ihn auf, und hält ihn an ſeinem Buſen) Vater!

Graf. Was habe ich denn verloren? ich höre eine Stimme, die mich Vater nennt.

Ludw. Reichthum und Hoheit trennten uns, Armuth und Niedrigkeit führen uns wieder zuſammen.

Graf. Wo war ich! welche Binde war um mein Herz gezogen! vorzieh mir Sohn, um Deiner Mutter willen!

Ludw. Ich habe keine Noth gelitten. In dem Hauſe dieſes wackern Mannes wurde ich als Sohn aufgenommen.

Graf. Hier auch Dein Großmuth iſt dieſer Mann geworden? den Sohn Ihres Feindes machten Sie zu Ihrem eignen Sohn?

Die Umſtehenden. Seines Feindes?

Oberſ. Ich erwarte —

Graf. O Herr Baron —

Die Umſtehenden. Baron?

Graf. Wenn Sie, nehmen Sie es mir!

Weil. Die einzige, die dem Glücklichen fehlte.

Ludw. Was iſt das?

Weil. Es iſt Zeit, Kinder, daß ich Euch das Räthſel löſe. Wirſt Du mir verzeihen, liebe Anna, daß ich ein Geheimniß vor Dir hatte? — Du weißt es, wenn ich Dir ſage, daß ich Deinem Vater auf ſeinem Sterbebette Verſchwiegenheit geloben mußte.

Ludw. (mit Verwirrung und Erſtaunen) Biſt Du wirklich ein Baron?

Weil. Eurem Bedienten, damals Günstling eines Fürsten, und nicht glücklich; jetzt ein einfacher Landmann, und der glücklichste Mensch auf Erden!

(Stummes unter den Anwesenden.)

Weil. Dieses Schreiben eines guten Fürsten giebt mir heute Rang, Würde und Güter zurück. Dieser Mann ist gekommen, mich nach Hof zu berufen.

Mutter und Kinder. (erschrocken) Nach Hof?

Weil. Die Hand, die hier so lange den Pflug führte, hat das Staatsruder zu führen verlernt. Doch wenn es Dir, Gattin Weil, wenn es Euch, meine Kinder, [illegible] — so bringe ich Euch dieses Opfer.

Anna. Ich Euch?

Die Kinder. [illegible]

Weil. Bedenkt Euch wohl. Wornach tausende vergebens trachten, das [illegible] Euch zugeworfen.

Paul. Was machen wir denn?

Fritz. Wir sind geeignet für unsern Stand.

Rose. Was können wir bei Hof?

Weil. Ihr könnet mich beweinen —

Die Kinder. Wir?

Weil. Ist das Euer fester Wille?

Die Kinder. Ja! ja!

Weil. (breitet die Arme aus) Nun so kommt her zu mir!

Die Kinder. (nähern sich mit einiger Schüchternheit.)

Weil. Was ist das? fürchtet Ihr Euch vor mir?

Fritz. Ich mein — aber der Stern —

Paul. Das Ordensband —

Rose. Ihr seyd nun auf einmal ein Bären geworden —

Weil. Anne! auch Du stehst so entfernt?

Anne. Lieber Papa! — Du bist mir so fremd — es quält mich recht, daß Du mir so fremd bist —

Weil. Und ich sollte in einen Stand zurückkehren, der mich meinem Weibe und Kindern entfremdet? — ich sollte einen Stern tragen, der die Meinigen von meinem Busen abhält? — (er wirft heftig das Ordensband ab) O! nehmt weg! befreyt mich von diesem Tand!

Die Kinder. (springen freudig herzu, lösen ihm eilig den Stern von der Brust, und legen das Ordensband bey Seite.)

Fritz. Da seyd Ihr wieder unser Vater.

Paul. So können wir Euch.

Rose. Es lieben wir Euch.

Weil. Und Du, gute Anne?

Anne. (springt ihm an den Hals) So reichest Du mir auch die Deinige Hand.

Weil. Ich bin Euer Schuldner —

Jahn. (sich die Augen trocknend) Ja ich denke — und wenn Ihr Serenissimus hätte es auch gesehn.

Weil. Nach Hof will ich; aber nur um dem Fürsten zu danken, und für diesen Mann um Gnade zu bitten.

Graf. Herr, Sie vergessen mich —

Weil. Auch dann noch, wenn ich eigentlich komme?

wenn ich Lob an dem Glücke unsers Bundes erhielte? — Ludwig, Deine Ehe hat der Hymen getrauet.

Ludw. (kommt ihn sprechlos an.)

Zahn. Auf Befehl Sr. Durchlaucht hat das Oberconsistorium —

Well. Genug, diese jungen Leute lieben sich. Wollen Sie unsrer Versöhnung das Siegel aufdrücken?

Graf. Ob ich es will?

Ludw. (schließt Pauline mit Ungestüm in seine Arme) O Gott!

Rose. (dem Präsidenten die Hand reichend) Nun sind wir ja Alle glücklich!

Trib. Wie?

Anne. (sehr bewegt) Alle!

Well. Und durch mich? — meine Kinder haben sich verdoppelt, — einen Bruder hab' ich gefunden — (auf den Grafen deutend.)

Oberf. Hoch Brüder, Herr Nachbar! verstanden?

Well. So kommt doch Alle her zu mir! in die Arme des glücklichen Hausvaters! seyd Ihr noch scheu vor mir? — kein Stern verhüllt das frohe Herz. Kommt, daß ich Euch umfasse, wie meine Liebe Euch umfaßt.

Anne. (sanft an seinem Busen weinend) Mein guter Mann!

Die Kinder (umringen ihn und hängen liebkosend an ihm.)

Well. So, liebe Anne, so feyern wir unsere silberne Hochzeit! (Der Vorhang fällt.)

Die Verwandtschaften.

Ein Lustspiel in fünf Akten.

Personen.

Hans Vollmuth, ein Bauer.
Marthe, sein Weib.
Anton, ihr Sohn.
Peter Vollmuth.
Grethen, seine Tochter.
Gottlieb Vollmuth, fürstlicher Rath.
Max, sein Sohn.
Frau Morgan, seine Haushälterin.
Ein Schiffer.
Der Wirth zum goldnen Schiff.
Matrosen.
Einige Heerden, Bauern und Kinder.

Die Scene ist theils in einem Dorfe, theils in einer benachbarten Gegend.

Erſter Akt.

Erſte Scene.

(Eine Stube in Hans Hollmuths Hauſe, die einem wohlhabenden Bauer verräth. Rechts eine Kammerthür. Links führen einige Stufen nach dem obern Stockwerk. Im Hintergrunde ein großer Kachelofen.)

Gretchen. (Sitzt am Spinnrad, und ſucht ſich den Schlaf zu vertreiben; ſie ſpinnt und ſingt dazwiſchen. Eine Lampe brennt auf dem Tiſche.)

Martha. (kommt aus der Kammer, ſieht dem Mädchen eine Weile ängſtlich zu, nähert ſich Gretchen leiſe, und drückt ihr, da ſie eben wieder nicken will, beide Daumen auf den Buſen.)

Gretch. (fährt erſchrocken in die Höhe, und ſieht Martchen mit großen, ſtarren Augen und offenem Munde an.)

Martha. (um zu ſpotten, ſteht vor Gretchen.)

Gretch. (ſtellt ſich endlich und fängt noch an zu ſpinnen.)

Martha. Guten Morgen, Jungfer.

Gretch. Guten Abend, liebe Marthe.

Marthe. Dein Dasseyn mir, was sagt?

Gretch. Ich war ein wenig eingeschlummert.

Marthe. Wenn Fliegen die Hühner auf, so fallen sie die Augen zu.

Gretch. Denn ist die Dämmerung Schuld.

Marthe. Und Nachmittags die Hitze, nicht wahr? Manchen vertreibt sich vor Sonne, Mond und Sternen. Arme Leute müssen schlafen, wenn sie sich hinsetzen, und ich wüste, wie wir wirthschaften, wir schliefen immer Sabbathsruh; aber ganz arme Leute muß man [illegible] Gott hat Kinder [illegible] Sonnenschein [illegible] Du Dich nicht? [illegible]

Gretch. Ey, der Anton war hier.

[illegible]

Gretch. Warum entfernst? Bald riß er mir die Schnur entzwey, womit ich mir den Faden ab. Ich schlug ihn auf die Finger, da trieb er's noch ärger.

Marthe. Siehst Du Liebes hättest Du ihn schlagen sollen.

Gretch. Warum nicht gar? ich war ja nicht im Ernst böse.

Marthe. Aber Du bist ihm wohl im Ernst recht gut?

Gretch. Das versteht sich, recht von Herzen.

Martha. (heimlich) Wirklich?

Gretch. Und er mir auch.

Martha. Ey! — und Du schämst Dich gar nicht, mir das so unter die Nase zu sagen?

Gretch. Schämen? wofür denn? Jaten ist ja mein Vetter.

Martha. Kind, ein Vetter ist eine Mannsperson, und der böse Feind verstellt sich auch manchen in einen Vetter.

Gretch. Er thut mir nichts zu Leide, er meint mich nur.

Martha. Hüte Dich vor dem Meinen. Unsern Katzen und reckenden Mannsleuten meint man nicht Böses zu thun, ehe man sich's versieht, hat man einen Schmarre weg.

Gretch. Aber das geht wirklich —

Martha. Ja wohl, meine Tochter, nicht über Nacht aufgeht, und auch [illegible] Jahren sich [illegible] Mannsleute in die Augen gesehen, und [illegible] zugezogen.

Gretch. Mein Ehr' ist gesichert.

Martha. Ja, wenn man vernehmen thäte, was einem nicht alles vorgeht. Gnade und Barmherzigkeit! Wer ein armes Kätzchen von funfzehn Jahren, auf gar nicht wissen, was es Mannsperson auf der Welt giebt.

Gretch. Sie sind doch zum ehrnen da.

Martha. Heiden!

Gretch. Und sind alles Verwandtschaften.

Marthe. Das ist eben schlimm. Unter uns sollten sie stehen, die nicht leben und [illegible]. Anton ist auch so ein alter Bursche, der mich eher vernünftig machen könnte, als in [illegible] kommt.

Gretch. Anton? eine Frau?

Marthe. Kleinkind. Ich komme eben von unserm [illegible], dem Grafen. Weißt Du was?

Gretch. (schüttelt den Kopf.)

Marthe. Das Gretchen Tochter. Morgen ist die Hochzeit.

Gretch. (fast auffahrend) Zwischen Anton und der [illegible]? Ich warne nicht gar.

Marthe. Nun was hast denn Du an ihr auszusetzen?

Gretch. [illegible]

[illegible] ihre Mutter auch.

Gretch. Ein [illegible] Mensch.

Marthe. Kinder, Kinder, so wird sie nicht alle Sonntage in der Schenke tanzen.

Gretch. Und trotz Tausend Sommersprossen —

Marthe. Aber auch viele Tausend Thaler. Bah! — wer reich ist, hat das beste Waschwasser für Sommersprossen.

Gretch. Sie ist boshaft wie eine Katze.

Marthe. Aber die Katzen haben kein Geld.

Gretch. Hochmüthig, aufgeblasen —

Marthe. Das sind alle reiche Leute.

Gretch. Und dumm dabey.

Marthe. Warum soll sie sich denn die Mühe nehmen, etwas zu lernen? Die Menschen bücken sich vor vollen Taschen und nicht vor vollen Köpfen.

Gretch. Die nimmt Vetter Anton gewiß nicht.

Marthe. Er soll sie aber nehmen, und soll froh seyn, wenn sie ihn nimmt.

Gretch. Mit der kann er ja kein vernünftiges Wort reden.

Marthe. Aber essen und trinken haben sie mit ihr, und das macht viel.

Gretch. Und wenn er satt ist?

Marthe. Denn fangen sie mit die großen Herren.

Gretch. (lacht und schüttelt den Kopf.)

Marthe. Nun, was schüttelst Du den Kopf dazu?

Gretch. Ich verwette meinen neuen Strohhut mit dem bloßen Hande, Vetter Anton thut es nicht.

Marthe. Und ich setze ein Dutzend Löffelgen dagegen, er thut es. Geh und hole das Abendessen, Anton herein, aber sey sparsam mit der Butter.

Gretch. (nimmt sie auffacht und geht) Wenn sie mir das Hochzeitkuchen auf den rothen Haaren weis. Hal ha ha! (sie geht ab.)

Zweyte Scene.

Marthe allein. Hernach Hans Hollmuth.

Marthe. Naseweises Mädchen! ist blind, und räsonnirt in den Tag hinein, als ob es Gott vor Hölle

und die Milch hätte. — Kommt Hans! — Sonnenfinsterniß — das will mich sagen? Ich wette, wenn sie unserm Schulmeister einen harten Gulden gibt, so macht er Verse auf ihre Schönheit. (sie geht an die Treppe) He da! Hans! wo steckst Du?

Hans. (von oben) Was gibt's?

Marthe. Komm herunter, ich habe mit Dir zu reden.

Hans. Ich kann nicht, die Franzosen sind über den Rhein gegangen.

Marthe. Was geht es Dich an?

Hans. Ich muß dem Herrn Pfarrer die Zeitungen vorlesen.

Marthe. Komm nur, ich habe Dir auch etwas Neuigkeiten zu sagen.

Hans. Wenn Sturm? ich komme gleich.

Marthe. Mit Mark mit Neuigkeiten locke ich ihn wie in die Pfanne Schwämme. Immer wollen die Menschen wissen, was sich auf hundert Meilen weit zuträgt, aber was im Hause vorgeht, darum bekümmert sich keiner.

Hans. (kommt) Nun Marthe? ist etwa ein Courier durch unser Dorf gegangen?

Marthe. Ach Possen!

Hans. Possen! ein Courier! wichtige Depeschen!

Marthe. Muß denn eben Alles wichtig seyn, was ein Courier bringt? Ging doch einmal einer hier durch, und brachte eine Pastete aus Frankreich, die sollte warm

bleiben bis nach Wien. Die reichen Leute bezahlen ihre Narrheiten doppelt, damit ſie ſie früher haben, als andre Menſchen.

Hans. Ha! ha! ha! Siehſt Du Marthe, das verſtehſt Du nicht. Die Paſtete — das war vermuthlich nur ein Pfiff — und in der Paſtete, lag die Depeſche verſteckt.

Marthe. Da haben wir's! wenn die Vornehmen dumme Streiche machen, ſo ſuchen wir tiefe Weisheit dahinter, wenn auch die Albernheit noch ſo klar am Tage liegt.

Hans. Ey, das kann ich Niemanden verhehlen, daß er Couriere kommen läßt, wenn er's bezahlen kann. Denke Dir nur die Freude! die Ehre! — ein Courier reitet die Straße herauf, und bläſt „Schetterdeng! Schetterdeng!" Die Leute fahren mit den Köpfen an die Fenſter — was giebt's Neues? — Der Courier hält nun zum Exempel vor meinen Thür — ſogleich ſammeln ſich die Menſchen um ihn her — was mein, — fragen — er iſt ſtumm wie ein Fiſch. Jetzt trappt er mit den großen Stiefeln die Treppe herauf, und überreicht mir ſeine Depeſche. Ich trete geräuſchtiſch ans Fenſter und leſe. Die Leute unten auf der Straße machen lange Hälſe —

Marthe. Und ſehen Deine langen Ohren, Narr!

Hans. Nun lege ich die Briefe langſam bey Seite, und bleibe gleichſam in tiefen Gedanken ſtehen —

Marthe. Wie Dich Deine Frau in die Rippen stößt. (Sie thut es.)

Hans. Marthe, das schickt sich nicht.

Marthe. Es wäre besser, Du dächtest an Dein Hauswesen.

Hans. Ich bin ein Weltbürger. In Europa sieht es bunt aus.

Marthe. In Deinem Hause noch bunter.

Hans. Die Menschen wollen klüger seyn, als ihre Vorfahren —

Marthe. Anton und Gretchen werden bald klüger seyn als wir.

Hans. Man muß ihnen Zaum und Gebiß anlegen.

Marthe. Man muß den Anton verheirathen.

Hans. Ach! da hast Du wohl Recht. Wenn man alle Menschen verheirathen könnte, es würde nie eine Revolution entstehen.

Marthe. Weil die Weiber auf Ordnung halten. Wenn Ihr uns nicht hättet, Ihr gingt zu Grunde.

Hans. Schwimmen wir denn jetzt oben auf?

Marthe. Das sollt Ihr auch nicht. Man muß Euch den Kopf ein wenig unter Wasser halten. Der Anton ist auch so ein Taugenichts, drum habe ich ihm eine vernünftige Frau ausgesucht.

Hans. Was nennst Du vernünftig?

Marthe. Was die ganze Welt so nennt.

Hans. Also reich?

Marthe. Allerdings.

Hans. Daß doch hören.

Marthe. Des Schulzens Tochter.

Hans. Hm! hm! Das gefällt mir nicht.

Marthe. Das wundert mich, es ist doch eine Neuigkeit.

Hans. Aber sie taugt nicht viel.

Marthe. So? Du Weisheits-Fresser. Darf man fragen, was Du daran auszusetzen hast?

Hans. Erstens: ist der Vater ein Simpler, der keine Zeitungen liest, und neulich meinte, wenn die Spanier Gibraltar angreifen wollten, so müßten sie durch Deutschland marschiren.

Marthe. Daß sie marschiren, wo sie Lust haben.

Hans. Die Husaren aber unmöglich Lust haben, durch Deutschland zu marschiren, denn —

Marthe. Dann ich will nichts weiter von den Spaniern wissen.

Hans. Zweitens: ist die Tochter eine Tantippe —

Marthe. Aber sie hat Geld.

Hans. Und ein loses Maul —

Marthe. Und Geld.

Hans. Und einen Buckel —

Marthe. Und Geld.

Hans. Geld! Geld! sind wir denn so arm, daß wir unser einziges Kind ins Fegefeuer heyrathen müssen?

Marthe. Wer Geld hat, kann sich auch im Fegefeuer einen guten Tag pflegen und der Teufel selbst hat Respect vor ihm.

Hans. Dann hast Du Drittens das Wichtigste vergessen.

Marthe. Freylich habe ich vergessen, daß Du ein Narr bist, den ich gar nicht hätte um Rath fragen sollen.

Hans. Du weißt doch, daß der Schulze nur ein Findelkind ist?

Marthe. Da hört man den Dummian! Der Schulze ist seit zwanzig Jahren ein reicher Mann, und folglich seine Herkunft ohne Adel.

Hans. Aber mein Bruder Gottlieb in der Stadt ist fürstlicher Rath, und hält auf Ehre.

Marthe. Und des Schulzens fürstliche Choler werden hochgeehrt. Ich habe manche junge Herren vom Hofe zu ihm schleichen sehn. Da sondert sie sein bedächtig mit dem Gut in der Hand, und der Schulze richtte kaum seine Mütze.

Hans. Wenn sein vornehme Verwandte hat, so muß man behutsam gehn.

Marthe. Dein vornehmer Herr Bruder bekümmert sich wenig um uns. Kurz und gut, Anton muß verheirathet werden, ehe ein Unglück geschieht.

Hans. Ein Unglück?

Marthe. Allerdings. Der Bursche ist zwanzig Jahr alt und Gretchen sechzehn.

Hans. Nun? was folgt daraus?

Marthe. Daß Du ein Dummkopf von sechzig Jahren bist, der das nicht begreift.

Hans. Bruders Kinder! wo denkſt Du hin?

Marthe. Bruders Kinder haben Fleiſch und Blut, wohnen unter einem Dache, können Diſpens erhalten.

Hans. Die unſchuldigen Geſchöpfe!

Marthe. Deſto ſchlimmer! man macht die dümmſten Streiche manchmal in aller Unſchuld.

Hans. Ich habe doch nicht gemerkt, daß —

Marthe. Weil Du immer der letzte biſt, der etwas merket.

Hans. Ey, ey, Marthe, hab' ich nicht lange voraus prophezeyt, daß die Franzoſen —

Marthe. Halt das Maul mit Deinen Franzoſen. Ich ſage Dir, die jungen Leute ſtecken immer beyſammen.

Hans. Was machen ſie denn beyſammen?

Marthe. Sie necken ſich.

Hans. Wenn es weiter nichts iſt —

Marthe. Sie vertändeln die Zeit.

Hans. Das mag auch noch hingehn.

Marthe. Neulich Abend hörte ich Gretchen ſagen: „Anton! wenn du mich nicht zufrieden läſſeſt, ſo werde ich dich kitzeln.“

Hans. Kitzeln? Ah! das iſt zu viel! kitzeln muß ſie ihn nicht. Nein, nun haſt Du ganz Recht.

Marthe. Als ob eine Frau nicht immer Recht hätte.

Hans. Kitzeln iſt gefährlich! denn heißt Du noch Marthe, nur vierzig Jahren —

Marthe. Halt das Maul.

Hans. Ich werde ihr den Text lesen; ich werde ihr sagen, daß Kitzeln —

Marthe. Dachte ich's doch, daß er eine lange Brühe drüber gießen würde. Kein Wort sollst Du ihr sagen. Das macht's Uebel nur ärger.

Hans. Aber —

Marthe. Aber ich will's nicht haben! verstehst Du mich?

Hans. Nun wenn Du es nicht haben willst, so mögen sie sich meinetwegen zu Tode kitzeln.

Dritte Scene.

Gretch. (mit einem Laib Brod unter dem Arm und einen Teller mit Butter in der Hand. Als sie in die Thüre tritt, läßt sie den Teller fallen) Ach! die verzweifelte Katze!

Marthe. (fliegt herbey und giebt ihr eine Ohrfeige) Ich will Dich lehren die Augen aufsperren.

Gretch. (weinend) Die Katze kam mir zwischen die Füße.

Marthe. Lauter Unglück richtet die Dirne im Hause an.

Gretch. Die Katze —

Hans. Höre Gretchen, wenn man von gutherzigen Verwandten das Gnadenbrod genießt, so muß Einem nie eine Katze zwischen die Füße kommen.

Gretch. Es war dunkel.

Hans. Und wenn die egyptische Finsterniß herein-

bräche, ſo ſollte man ſtets darauf denken, dem Vetter und der Muhme ihre Wohlthaten zu vergelten.

Gretch. Was kann ich armes Mädchen thun! Wenn einſt mein Vater zurückkömmt —

Hans. Dein Vater? ja der wird nicht zurückkommen.

Marthe. So ein Landſtreicher —

Gretch. Ich bitte Euch, Muhme, gebt mir lieber noch eine Ohrfeige, aber ſchimpft nicht auf meinen Vater.

Marthe. Seht doch! Du willſt mir vorſchreiben?

Gretch. Ach meint aber mein armer Vater —

Marthe. Arm. Da ſteckt es eben.

Hans. Hätte er ſein Erbtheil nicht verpraßt, ſo könnte er eben ſo wohlhabend ſeyn als wir. Aber da ſetzt ihm der Hochmuths-Teufel in den Kopf, wie meinem jüngſten Bruder, dem geſtrengen Herrn; da wollte er ein Künſtler werden, ein Uhrmacher; da ging er auf die Wanderſchaft, lebte herrlich und in Freuden; als er zurückkam heirathete er eine arme Dirne, und machte Uhren, die Niemand kaufen wollte. Die Uhren ſchlugen, und ſein Gehäuſe ſchlug auch. Fort mußte er nach Amerika, oder Gott weiß wo ſonſt hin. Da iſt er und dem das Mädchen auf dem Halſe —

Gretch. Er wird mich gewiß noch einmal abholen.

Hans. Meinſt Du? ja wenn er nicht ſo ein leichtſinniger Patron wäre. Sitzt da in Indien und meldet nicht einmal Neuigkeiten von ſeinen Alt und den Verwandten. Das ſind verzweifelte Kerls.

Marthe. Was gehn uns die italiänischen Nöthen an? wir haben deren genug auf dem Halse.

Hans. Ha! ha! ha!

Marthe. Geld sollt' er schicken, das wäre vernünftiger, so könnte man dem Mädchen einen Mann verschaffen; denn für Geld ist Alles zu haben, auch Männer. Aber wer weiß, wie lange der saubere Herr Bruder schon von den Wallfischen oder Krokodillen gefressen worden.

Gretch. (schluchzend) Wenn mein Vater todt ist, so laßt ihm doch wenigstens Ruh im Grabe.

Vierte Scene.

Anton. Die Vorigen.

Ant. Gott grüß Euch, Vater! guten Abend, Mutter! Gretchen, was ist das? Du weinst?

Marthe. Was sucht's auf dem Felde?

Ant. Vier Maaß heißt. — Du weinst, Gretchen?

Marthe. Was macht die Gerste?

Ant. Sie ist verhagelt. Gretchen, ich bitte Dich —

Marthe. Und das Korn?

Ant. Es husket. Sage mir, liebes Gretchen —

Marthe. Ey laß sie husketen!

Ant. Was ist Dir wiederfahren?

Gretch. (schluchzend) Deine Mutter —

Marthe. Wenn Du es denn durchaus wissen mußt; sie hat einen Teller zerbrochen, und eine Ohrfeige bekommen.

Ant. Um eine ſolche Kleinigkeit —

Gretch. Ach! die Ohrfeige that weh, aber ſie hat meinen Vater geſchimpft und das that noch wehrer.

Ant. Pfui, Mutter!

Marthe. Ich ſoll ihm wohl eine Lobrede halten?

Ant. Die Armuth drücken ſteht nicht fein. Man kann heute oder morgen ſelbſt arm werden, und dann wird man von Niemand bedauert.

Marthe. Ja, ja, Du biſt hier allzeit fertige Fürſprecher, wenn man der Dirne zu nahe tritt.

Ant. Es ſoll ihr auch Niemand zu nahe treten. Sie iſt meine Baſe. Meine nicht, Gretchen. Die Mutter wird es nicht wieder thun. (er trocknet ihr die Thränen.)

Marthe. Solche Vertraulichkeiten laß in Zukunft bleiben. Wenn Deine Braut es ſieht, ſo wird ſie eiferſüchtig.

Ant. Meine Braut?

Marthe. Hm! was er für Augen macht. (ſteht auf) Ja, ja, Anton, ich habe für Dich geſorgt. Ich habe ſchon mit dem alten Schulzen von der Sache geſprochen; es iſt ſo gut als richtig.

Ant. Ich werbe doch den alten Schulzen nicht beſuchen ſollen?

Marthe. Narr! ſeine Tochter, die blonde Liſe.

Ant. Blond? Ihr Haar brennt wie ein Thorfeuer am Johannis-Abend. Ihr ſchönt Mutter.

Hank. Nein, nein, Anton, es iſt der Mutter nicht

liger Ernst, und Du weißt, wenn sie es ernstlich meint, so — so

Marthe. So heißt sie nicht, und damit Halla!

Ant. (in sich lachend) Ha! ha! ha!

Marthe. Nun was lachst Du?

Ant. Sagt mir doch, kann ich denn wirklich schon heirathen?

Hans. Warum denn nicht? Du wirst auf Lichtmeß ein und zwanzig Jahr. Ich könnte Dir Beyspiele aus der Chronik anführen, daß Prinzen und Prinzessinnen recht früher geheirathet haben!

Ant. Wirklich? nun das ist mir lieb. Fürwahr, ich habe in meinem Leben noch nicht daran gedacht, daß ich heirathen könnte.

Marthe. Das thut nichts. Es heirathen viele Menschen, ohne daran zu denken. Morgen sollst Du hinüber gehn und Deine Worte anbringen.

Ant. Hinüber zum Schatzen? Nein, Mutter, daraus wird nichts. Habt Dank, daß Ihr mir auf die Sprünge geholfen, für die Braut werde ich wohl selbst sorgen.

Marthe. Ey ja doch! das würde was Schönes werden. Solche Burschen freyen nur mit den Augen. Das meint, wenn der Roggen nur lang aufgeschossen ist, so muß die Ernte trefflich ausfallen. Ob aber auch die Köpfe voll, und die Körner schwer sind, darauf kommt es an.

Akt. Ich versprache Euch Mutter, ich wähle mir ein braves Mädchen.

Marthe. Brav Geld, Anton, brav Geld.

Hans. Laß ihn Marthe. Er ist neulich in der Stadt gewesen, vielleicht hat er sich was Vornehmes ausgesucht.

Marthe. Dann schlage ich ihm die Thüre vor der Nase zu. Eine Stadt-Jungfer in eine Bauerwirthschaft, das ist gerade so, als ob man einen Canarienvogel in einen Taubenschlag setzte. Bewahre mich der Himmel vor Verwandtschaften mit vornehmen Leuten! ich habe an Deinem Bruder genug.

Hans. Laß mir meinen Herrn Bruder Gottlieb, den fürstlichen Rath zufrieden.

Marthe. Dein Herr Bruder Gottlieb ist ein hoffärtiger Mann, krümmt mit seiner Nase in den Wind, und steht seine Verwandten über die Achsel an. Als ich das letztemal auf dem Jahrmarkt war — Herr du mein Gott! ich werde es nimmer vergessen — sah ich ihn da herum traben mit seinem Söhnchen, wie eine lockerlichte Henne, die eine junge Ente ausgebrütet hat. Ich bückte Ihnen halber mußt du ihn doch grüßen; ich verneigte mich tief; einen schönen guten Morgen, Herr Bruder. — „Ah!“ schnäfelte er durch die Nase: „sieh „da, Frau Marthe, wie steht's zu Hause? wie ist die „Ente ausgefallen? wie wird heuer das Obst gera„then?“ und damit drehte er sich um, ehe ich noch

einmal [illegible] Schuh, nahm eine Prise Rabak und sah die Affen tanzen.

Hans. Nun sieht Du Bursche, wenn eben die Affen tanzen, so hat er auch nicht Zeit gehabt, viel mit Dir zu reden, denn so etwas sieht man nicht alle Tage.

Marthe. O, in der Stadt kann man es alle Tage sehn. Kurz und gut, bleib' mir mit den vornehmen Verwandtschaften vom Halse! Ja, am Kirchweihfest, wenn sie uns beschmausen, dann heißt es wohl: Herr Vetter hier, Frau Muhme dort; aber hinterdrein wenn sie satt sind lassen sie uns Fluchen, und thun als kennten sie uns nicht. Ihr Anton und Gretchen, die ihr diesen Gedanken nicht [illegible] und sich nur [illegible] verstohlen anblickt) Na? was steht Ihr denn da, wie ein Paar Meilenzeiger? (zu Anton) Worum denkt Du? he!

Ant. Ich denke ans Heirathen.

Marthe. (zu Gretchen) Und Du?

Gretch. Ich! — Ich denke an gar nichts.

Marthe. Das ist recht. Ein sittsames Mädchen muß auch an gar nichts denken. Du Bursche, geh zu Bette, und morgen früh kämme Deine Haare fein glatt, Du sollst mir hinüber zum Schulzen.

Ant. Ja, Mutter, wenn das Herz nicht will, so helfen weder glatte Haare noch glatte Worte. Schlaft wohl. (er geht ab.)

Marthe. Der Bube ist noch ganz perplex, aber es wird sich schon geben. Fort! fort! zu Bette! (zu

Gretchen) Daß Du mir morgen früh bey der Hand biſt, wenn der Hirte bläſt.

Gretch. Sorgt nicht, liebe Muhme, morgen verſchlafe ich's gewiß nicht. (ſie geht durch die Seiten-Thür.)

Marthe. Marſch! Alter! zu Bette!

Hans. Laß mich nur noch den Artikel von Holland auslesen.

Marthe. Ey was! ein ordentlicher Hausvater geht um neun Uhr zu Bette, und wenn es Artikel vom Himmel regnete. Fort! fort! (ſie ſchiebt ihn hinein.)

Hans. (auf der Treppe) Die Holländer wollen —

Marthe. Sich ſchlafen legen —

Hans. Sie haben in der Nacht vom 15ten —

Marthe. Geſchlafen. (beyde ab.)

Fünfte Scene.

Ant. (lauſcht an der Thür. Als er merkt, daß Alles ruhig iſt, ſchleicht er herein, tritt an Gretchens Kammerthür, horcht, und klopft dann leiſe an.)

Gretch. (inwendig) Wer klopft?

Ant. Biſt Du noch auf, Gretchen? komm heraus, ich habe nothwendig mit Dir zu reden.

Gretch. (kommt heraus) Anton, was willſt Du ſo ſpät? wenn die Mutter Dich hätte klopfen hören?

Ant. Habe ich doch nur ganz leiſe geklopft, aber hier, Gretchen, hier — (er deutet auf ſein Herz) da klopft es wie ein Todtenwurm.

Gretch. Warum denn?

Ant. Hast Du schon vergessen, was meine Eltern sagen? ich soll heirathen.

Gretch. Glück zu!

Ant. Es war heute, daß ich nicht früher darauf gefallen bin; nun hat mich das ganz konfus gemacht.

Gretch. Willst Du denn wirklich heirathen?

Ant. Ey, von Herzen gern.

Gretch. Schlaf wohl, Anton.

Ant. Warte doch.

Gretch. Du mußt Dir morgen früh die Haare glatt kämmen.

Ant. Meinst Du etwa, ich würde die rothköpfige Liese nehmen?

Gretch. Sie hat Geld.

Ant. Eher heirathete ich unsern alten Pudel.

Gretch. Je nun, wenn Du heirathest, so gilt mir's gleich viel wen. Gute Nacht!

Ant. So? ich dachte immer, Gretchen hätte mich ein bischen lieb.

Gretch. Freylich, bewogen kann ich aber doch zu Bette gehn.

Ant. Ich dachte: wenn ich alt genug bin zum Heirathen, so wäre Gretchen wohl auch alt genug dazu.

Gretch. Das kann seyn, was kümmert's Dich?

Ant. Je nun ich dachte — hä! hä! — es ist närrisch — was meinst Du Gretchen? — (in komi-

ſcher Verlegenheit) wenn wir — wir beyde — ich und Du — Du und ich — uns heiratheten?

Gretch. Biſt Du wunderlich? wir ſind ja leiblich Geſchwiſter-Kind.

Ant. Was thut das?

Gretch. Das iſt geſetzlos, das iſt verboten.

Ant. Ich achte das! für ein Stück Geld, bekommt man Dispent.

Gretch. Dispens? was iſt das?

Ant. Das heißt: die Sache iſt krumm, und für Geld wird ſie gerade.

Gretch. Ich armes Mädchen! wer wird für mich etwas bezahlen?

Ant. (mit inniger Herzlichkeit) Ich Gretchen! meinen letzten Heller!

Gretch. (bewegt) Du, Anton?

Ant. Mein Blut!

Gretch. Haſt Du mich denn ſo lieb?

Ant. Höre, Gretchen, bey meiner ersten Liebe! bis jetzt habe ich ſelbſt nichts davon gewußt; aber als die Mutter vom Heirathen ſprach, da ging mir plötzlich ein Licht auf.

Gretch. Deine Eltern werden nimmermehr ja dazu ſagen.

Ant. Das wird ſich finden, wenn Du nur ja ſagſt.

Gretch. Ich —

Ant. Du —

Gretch. Ich ſage —

Ant. Nun?

Gretch. Ich sage ja. (Er will entschlüpfen.)

Ant. (hält sie fest und spricht ziemlich laut) Bestes Gretchen! so wahr ich ehrlich bin! Du wirst mein Weib.

Gretch. Still Anton, nicht so laut.

Ant. O der ist ein böser Mensch, der flüstern kann, wenn das Herz ihm voll ist.

Sechste Scene.

Martha mit einer Lampe. Die Vorigen.

Martha. Was ist denn hier für ein Brummen und Zischeln? — Ach du mein Himmel! Ihr Belials-Kinder! Was macht Ihr da zusammen?

Ant. Wir schwatzen.

Martha. Ihr schwatzt? — es überläuft mich ganz kalt! worüber schwatzt Ihr denn?

Ant. Recht gut, Mutter, daß Ihr eben kommt, so werde ich's noch heute Abend los vom Herzen. Ich habe Gretchen gefragt, ob sie meine Frau werden wollte?

Martha. So? — ey! — und was hat Gretchen denn geantwortet?

Ant. Sie hat ja gesagt.

Martha. Wirklich? Das ist ja allerliebst.

Ant. Sie ist jung, hübsch, fleißig, gut; sie hat mich lieb — und nun frage ich Euch, ob Ihr's zufrieden seyd?

Martha. Und meinst wohl, ich werde auch ja sagen?

Ant. Allerdings.

Marthe. (langsam und mit Nachdruck) Ich sage aber nein! — nein! — nein! — (sehr schnell) Nein, nein, nein, nein, nein!

Ant. So bitte ich den Vater, daß er seine Autorität sehen läßt.

Marthe. Er! seine Autorität? er soll sich unterstehen! das wäre doch zum erstenmale in vierzig Jahren.

Ant. So laufe ich davon.

Marthe. Glück auf die Reise.

Ant. So spring' ich in's Wasser.

Marthe. Desto besser, so wird die Liebesglut sich ein wenig abkühlen. — Und Du unverschämte Dirne! ist das mein Kind? (sie geht auf Gretchen los.)

Ant. (tritt dazwischen) Mutter, ich bitte Euch —

Marthe. Hast ich Dich nicht zu Bette geschickt?

Gretch. (zitternd) Er kam an meine Thür und klopfte.

Marthe. Eine saubere Entschuldigung! In meiner Jugend sind nicht junge Bursche an meine Thür gekommen, und haben geklopft und gewinselt, daß es einen Stein in der Erde hätte erbarmen mögen, aber bewahre der Himmel, daß ich jemals einen aufgethan hätte. Klopfe du bis übermorgen.

Gretch. Als er klopfte, war es nur noch mein Bettchen.

Marthe. Und wird es auch Nessen ewiglich. Fort in die Kammer! bis am längsten Deine Kammer ge-

wohen ist; denn ich. Du es nur wüßt, morgen mit dem Frühesten packt Du Dich aus dem Hause.

Ant. Ich gehe mit.

Martha. Dich sperre ich ein.

Ant. So springe ich auch zum Thorfenster.

Martha. Die Stricke leihe ich Dir dazu. — Nun Jungfer Nichte, seyd Ihr noch immer da? Sie meint auch wohl mit Ihren Apelachen zu kirren? Nein, Gott sey Dank! ich bin taub wie ein Ollenkren, und anderweglich wie ein Grenzstein. Geh Sie, Jungfer, schlage Sie sich die Heimliche Gellen aus den Rhyschen, denn so lange meine Augen offen stehn, wird nichts daraus, verlaufe Sie mich? — Martha fort! und morgen mit Tagen Anbruch schaffe Sie Ihr Bündel.

Gretch. (schnaufend) Ich danke Euch liebe Muhme, für alles Gute, das Ihr mir erzeigt habt. Lebt wohl, Anton. (sie geht in die Kammer.)

Ant. Mutter, ist das Euer Ernst? Ihr wollt mir das Mädchen nicht geben?

Martha. Nein.

Ant. Gewiß nicht?

Martha. Nein! nein!

Ant. Gute Nacht! (er geht ab.)

Martha. (allein) Nichts als Aerger und Verdruß! Wo ein Paar junge Leute im Hause sind, thäte es Noth, man stellte Schildwachen vor jedes Mauseloch. Ja, ja, die Liebe hat der böse Feind erfunden. Ist man jung, so hat man genug an sich selbst zu hü-

ten, wird man alt, ſo muß man andere hüten. Aber Geduld, für heute will ich Euch wohl den Paß verrammeln. (ſie verſchließt Gretchens Kammerthür) Du kommſt nicht heraus. (Sie ſchiebt einen Riegel vor die Stubenthür) Und Du kommſt nicht herein. Morgen ſchaffe ich die Dirne aus dem Hauſe, dann mag ſie nach Indien laufen, und ihren ſaubern Vater aufſuchen.

(Sie geht ab.)

Siebente Scene.

Ant. (ſteigt über den Ofen wieder in die Stube.) Gute Alte! wenn du einen jungen Burſchen einſperren willſt, der ein Mädchen lieb hat, ſo mußt du früher aufſtehen. (Er tappt herum, bis er vor Gretchens Thür kommt, dann legt er den Mund an das Schlüſſelloch und ruft:) Gretchen!

Gretch. (inwendig) Ach Anton! biſt Du wieder da?

Ant. Was machſt Du?

Gretch. Ich weine.

Ant. Weine nicht, es ſoll noch Alles gut werden. Komm heraus.

Gretch. Ich kann nicht, die Thür iſt verſchloſſen.

Ant. Verdammt!

Gretch. Geh ſchlafen. Ich zittre und bebe.

Ant. Nur noch ein Wort. Ich habe mir etwas ausgedacht, wenn Du es zufrieden biſt —

Gretch. Was denn?

Ant. Morgen geh ich in die Stadt zu meinem Oheim, dem fürstlichen Rath.

Gretch. Kann der uns helfen?

Ant. Närrchen, wenn er dem Fürsten rathen kann, so wird er ja wohl für uns auch Rath wissen. Nun willst Du?

Gretch. Ist es auch Recht?

Ant. Das soll uns der Pfarrer sagen. Jetzt ist keine Zeit zu verlieren, ich höre die Mutter mit den Pantoffeln schlurfen.

Gretch. Ach so geh! ich bitte Dich.

Ant. Sage ich, daß Du willst.

Gretch. Ja, ja.

Ant. Gute Nacht, liebe Braut! (er geht, wirft im Fortgehen den Kopf um, erreicht aber noch zeitig den Ofen, und klettert schnell hinüber.)

Achte Scene.

Martha mit der Lampe.

Alle gute Geister walten! ein Satansspiel! — sollte der verwegene Junge die Thür gesprengt haben? — Nein, hier ist noch Alles unversehrt, und den Schlüssel dort habe ich in der Tasche. — Hui! es überläuft mich eine Gänsehaut. Fort mit dem Mädchen, je eher je lieber! denn wo eine hübsche Dirne hauft, da spukt es gar zu gern. (Sie geht ab.)

Zweyter Akt.

(Ein elegantes Zimmer in Gottlieb Vollmuths Hauſe.)

Erſte Scene.

Frau Margan und Max.

Fr. Marg. (ſitzt und näht, mit der Brille auf der Naſe.)

Max. (ſteckt den Kopf durch die Thür.) Guten Tag, Mütterchen!

Fr. Marg. (nimmt ſchnell die Brille ab und verbirgt ſie.) Je, daß ſie ja ein Wunder, daß Sie ſchon aus der Lehre ſind!

Max. Der Bedienſte hat aufgeſagt.

Fr. Marg. Machen ein ernſtes Geſichtlein wollen Sie denn heute ſagen?

Max. Warum, warum? Du denn Deine Brille, Mütterchen?

Fr. Marg. Brille? wo habe ich denn eine Brille?

Max. Es iſt doch ſonderbar, daß die Leute ſich vor den Brillen ſchämen. Je ſchlechter man ſieht, je näher iſt man mit dem Liebes-Gott verwandt, denn der iſt ganz blind.

Fr. Marg. Die Heiden ſind alle blind, und der Liebes-Gott iſt ein Heide.

Max. Da lobe ich mir die Spanier, ſie wiſſen noch eine Weile in Ehren zu halten, und ich rathe

Dir, Mütterchen: ich muß Mahlzeit mit Deinem Geld' und mit Deiner Brillit lassen. Du noch eine Gevatterin bittest.

Fr. Morg. Mit meinem Gelde? Das muß ich so oft hören, ich armes Ding!

Max. Du armes Freud hast nichts, als ein eisernes Kästchen, das viele Maschen kann vom Platze schieben lassen.

Fr. Morg. Das unscheinbare Kästchen, da verwahre ich meinen Reichthum.

Max. Also Antiquitäten? sonst nichts?

Fr. Morg. Ein wenig Münzen —

Max. Gold?

Fr. Mor. Meine Gesangbücher.

Max. Ja doch, gerade wie es nicht besser passen.

Fr. Morg. Man darf sich nur einfallen lassen, etwas zu verschachern, wenn es auch nur eine Zuckerschachtel, gleich verdienet sie ihre Welt Ruhm.

Max. Hokus, Pokus, soll ich raten? in dem Kasten stecken: Erstens: die Marktpfennige seit zwanzig Jahren.

Fr. Morg. Wissen Sie nichts Rügeres zu Markte zu bringen?

Max. Zweytens: hübsche Pfänder, auf welche Du aus christlicher Liebe den halben Werth geliehen hast.

Fr. Morg. Man sollte freylich den lockern Mutter-Schachen auf ihre glatten Gesichter leihen.

Max. Drittens: feine Wäsche und Silberzeug, die Aussteuer meiner seligen Mutter.

Fr. Morg. Wie? Sie wollen mich doch wohl nicht gar zur Diebin machen?

Max. Behüte der Himmel! Treue Dienste müssen belohnt werden, und mein Vater ist dankbar.

Fr. Morg. Die ganze Stadt kennt meine Unschuld und Ihre böse Zunge.

Max. Manche Leute wundern sich freylich, daß es immer leerer hier im Hause wird. Das alte schwere Silber ist verschwunden; dagegen haben wir niedliche, leichte, plattirte Arbeit.

Fr. Morg. Wenn der junge Herr auf Universitäten locker gelebt hat —

Max. Die Capitalien sind noch alle da, nur mit dem Unterschied, daß wir vormals die Zinsen einnahmen, und sie jetzt zuzahlen.

Fr. Morg. Wenn der junge Herr nach der Schweiz und Frankreich reisen mußte —

Max. Aber was schadet das? es lebe unsere liebe Frau Mergelin! wenn wir Geld brauchen, so hilft sie uns aus der Noth.

Fr. Morg. Meine Paar Pfennige —

Max. Wir sind genügsam. Zum Exempel heute: Max fuhr um's erste Morgenroth
Eugen aus schwerem Traumen;
Half Mütterchen wie aus der Noth,
Wie lange wird Sie säumen?

Fr. Morg. Sie haben den gestrigen Rausch noch nicht ausgeschlafen.

Max. Im Ernst? weist Du, warum ich so früh aufgestanden bin? blos um Dir die Cour zu machen.

Fr. Morg. Sehr obligirt.

Max. Ich brauche Geld.

Fr. Morg. Wie gewöhnlich.

Max. Ich finde Dich so hübsch, so liebenswürdig, denn ich brauche viel Geld.

Fr. Morg. Gehn Sie zu Ihrem Vater.

Max. Dem borgen die Juden nichts mehr.

Fr. Morg. Ich arme Christin habe nichts als mein bischen Lohn, der ist seit fünf Jahren aufgelaufen, wenn ich damit dienen kann —

Max. Sie aufgeklärt. Du mich auf meinen Vater? sehr ärgerlich!

Fr. Morg. Da kommt er eben.

Max. Schade.

Zwölfte Scene.

Der Rath. Die Vorigen.

Rath. Frau Morgana! ich werde diesen Mittag nicht zu Hause speisen.

Fr. Morg. Sehr wohl.

Rath. Der Baron Trunk hat mich schon gestern eingeladen, aber der Graf Seiten schickte diesen Morgen seinen Jäger und ließ so dringend ersuchen —

Fr. Morg. Der Herr Rath ſind die Seele aller vornehmen Häuſer.

Rath. Nicht mehr wie ſonſt, liebe Frau Morgan, nicht mehr wie ſonſt. Meine Munterkeit nimmt ab.

Mar. (bey Seite) Und ſein Geld.

Rath. Wenn ich vormals den Mund aufthat, ſo lachte ſchon die ganze hochanſehnliche Ritterſchaft. Ein jeder drückte mir die Hand, bat mich zu Gevatter, nannte mich ſeinen lieben Freund.

Mar. Schöne Worte. (bey Seite) Theure Waare.

Rath. Sie wiſſen es, mein Haus war täglich voll. Die erſten Herren vom Hofe drängten ſich zu meiner Geſellſchaft —

Mar. (bey Seite) Und zu meinem Tiſche.

Rath. Jetzt ziehen ſich Manche zurück, denn ich werde alt —

Mar. (bey Seite) Und arm.

Rath. Die alten Leute ſtehen mir nicht mehr zu Gebote —

Mar. (bey Seite) Der gute Wein hat ein Ende.

Rath. Die vornehmen Herrſchaften wollen unterhalten ſeyn —

Mar. (bey Seite) Und gefüttert.

Rath. Der Sommer meines Lebens iſt dahin!

Mar. (bey Seite) Die Schwalben ziehen fort.

Rath. Jetzt ſollte der Burſche beſſer ſorgen, daß Leben und Glanz wieder in ſein väterliches Haus kä-
me, aber der treibt ſich mit allerley Geſindel herum,

und unter seinen Spielgesellen kenne ich höchstens ein Paar wackere Lieutenants, die von gutem alten Adel sind.

Max. Bin ich doch selbst nur ein Bürgerlicher.

Rath. Da haben wir's! Kein Fünkchen von dem Geiste seines Vaters, der sich über drückende Verhältnisse mühsam empor geschwungen.

Max. Mein Grosvater war ein thätiger Bauer.

Rath. Wirst Du schweigen?

Max. Mein Oheim ist es noch.

Rath. Willst Du nicht lieber auf den Markt treten, und Deine ehemalige Verwandtschaft ausposaunen?

Max. O das vergißt sich ohnehin nicht. Der Neid findet gar zu gern ein Aber an der Wiege des Verdienstes.

Rath. Ein gewisser kraftiger Glanz, eine gewisse vornehme Leichtigkeit, verschleyern eine niedere Herkunft, und schaffen Plätze am Conzerte. Wo öffneten sich wir die Thore aller Paläste, so gewann ich das Herz Deiner Mutter, die, wenn gleich nicht von Adel, doch eine reiche Kaufmanns-Tochter war, und folglich das Einzige besaß, das dem Adel gleich geschätzt wird, nämlich Geld. Aber Du, mit Deinen Studenten-Sitten, wirst Dich nie in eine höhere Sphäre schwingen.

Max. Um Vergebung, ich fange schon an zu flattern, und wenn Sie mir in einer Sache von Wichtigkeit Ihren väterlichen Beystand nicht versagen —

Rath. Laß hören.

Max. Ich brauche nothwendig hundert Ducaten.

Rath. Sol das freut mich.

Max. Deſto beſſer! ſo darf ich hoffen —

Rath. Daß ich Dir nichts geben werde.

Max. Und doch freut es Sie?

Rath. Weil ein Menſch, der Geld braucht, Geld zu verdienen ſucht.

Max. Das will ich auch. Die hundert Ducaten ſollen mir hohe Zinſen tragen.

Rath. Ey Du möchteſt mich wohl ganz ſkuriren, Du wollteſt ſie auf Zinſen legen!

Max. Hören Sie nur, auf welche Art. Ich lernte vor einigen Wochen Fräulein Amalie von Balborn kennen —

Rath. Balborn! die Familie iſt gut.

Max. Das Mädchen iſt hübſch.

Rath. Mädchen! wer wird ſo gemein ſprechen! die Frauleins ſind wie Mädchen.

Max. Ich liebe ſie.

Rath. In geſtiefelten Duckels und Tanten.

Max. Deſto beſſer! in Zukunft wird es heißen: „Der junge Menſch macht ſeinen Weg, er hat eine Frau aus der Familie Balborn.“ — Eben auf Poſtpapier Bericht im Drucke einer adelichen Herrſchaft ſtecken bleibt, der mich eine vornehme Frau heirathen, damit es gleichgültig, ob halbes Dutzend ſtudirte Duckels, oder ein Paar ſpaziirende Tanten vorkommen ſollen.

Rath. Ja, ja, die Spekulation ist nicht übel. Es frägt sich nur, ob das Mädchen — das Fräulein wollt' ich sagen — Geschmack an Dir findet?

Max. Ich habe Proben ihrer Zuneigung —

Rath. Zum Exempel?

Max. Sie nimmt im Schauspiel Apfelsinen von mir an.

Rath. Das beweist höchstens, daß sie Geschmack an Apfelsinen findet.

Max. Als der Regen neulich Abends die Retirade schlüpfrig gemacht hatte, ließ sie sich von mir hinunter helfen.

Rath. Verdächtig genug, daß sie nicht fallen wollte.

Max. Kurz, lieber Papa, ich stehe für den Erfolg. Sie können mir darauf an, daß ich mir einen wohlklingenden Titel kaufen.

Rath. (lächelnd) Einen Titel? Junge, nun seh' ich, daß Du mein Sohn bist. A ce trait je reconnois mon sang.

Max. Und da die Weiber nebenher auf Kleinigkeiten sehn, so bedarf ich einiger eleganten Fracks, einiger nippes —

Rath. Das läßt sich hören. Frau Morgan! da werden wir doch wohl dem Burschen aufhelfen müssen. Fräulein von Volldorn meine Schwiegertochter! — es ist die erste vernünftige Idee, die der Junge in seinem Leben gehabt hat. Wo mir recht ist, so können wir auch mit der Familie Sonnenheim in Verwandtschaft! — und ich glaube gar, der alte General von Wunderberg

würde unſer Vetter! — Ein General mein Vetter! — Komm her Junge, laß Dich küſſen. (er nimmt ihn beym Kopf und küſt ihn) Thu' Dein Beſtes, und wenn Du bey ihr biſt, ſo erwähne ja nicht Deines Großvaters. Hörſt Du?

Max. Bewahre der Himmel!

Rath. Frägt ſie nach Deiner Familie, ſo kannſt Du nur ſagen: wir hätten ehemals große Güter beſeſſen, aber im ſächſiſchen Bauernkriege, zum Exempel, wären ſie verwüſtet worden, und ſo weiter. Du verſtehſt mich ſchon.

Max. Vollkommen, und wegen der hundert Ducaten —

Rath. (die Achſeln zuckend) Ja, Junge, was ſoll man thun! mein Vaterherz bricht. Da, nehmen Sie dieſen Ring; ich bin halt Ihnen nun einmal wohlſchuldig. Was opfert man nicht, um das Glück eines Kindes zu befördern. Setzen Sie hundert Ducaten darauf, damit der Burſche ſich ein wenig heraus paſſiren kann. Wenn er reüſſirt — das Fräulein hat Vermögen — wir laſſen uns durch — den Grafen im Stande mit — und werden dadurch werden ſtiftsfähig! — Stiftsfähig! — Ja, das iſt das große Wort! — Max! Max! wenn ich die Genie an Dir erſpähe, wenn ich Dich als Baron Marſchallen von Barbarathsheim erblickte! — Denke mir, Du kannſt es wahrſcheinlich dahin bringen, daß Dich Papa auch adl.

die Ehre hat, Ihnen bey Hofe vorzuſchweben. (Er geht ab.)

Dritte Scene.

Max und Frau Morgan.

Max. Tſch! Tſch!

Fr. Morg. Herr Baron Maximilian von Vollmuthshauſen, Sie ſind ein grober Spitzbube.

Max. Wie ſo?

Fr. Morg. Wir wollen Sie doch nicht weiß machen, daß Sie wirklich das Fräulein zu heurathen gedenken?

Max. Warum nicht?

Fr. Morg. Aber da kennt der junge Herr ſeinen Vater, daß ihn bey der ſchwachen Seite.

Max. Sollen denn die Frauenzimmer allein das Recht haben, die Männer bey der ſchwachen Seite zu faſſen? iſt es nicht genug, daß ſie es am Hofe aufzuſpüren wiſſen?

Fr. Morg. Der ſchöne Ring, der wandert nun auch —

Max. In Deinen Kaſten.

Fr. Morg. Wo ſollt' ich arme Frau das Geld hernehmen?

Max. Aus Deinem Kaſten.

Fr. Morg. Da liegt wohl ein Häufchen Ducaten, aber es gehört einer guten Freundin, die es mir in Verwahrung gegeben.

Mar. Vermuthlich eine Zwillings-Schwester? —

Fr. Morg. Heute gegen Abend —

Mar. Jetzt gleich auf der Stelle, oder ich erzähle der ganzen Welt, daß ich Dich mit der Brille auf der Nase gefunden habe.

Fr. Morg. Immerhin! giebt es doch Menschen, die ihre Brillen nie ablegen, wenn sie gleich nicht drey Schritte weit dadurch sehen können.

Mar. Dacapo mein Ich, und keine Moral.

Fr. Morg. Freylich muß man auf solchen rohen Mensch predigen, in denen Manchen nicht viele Eitelkeit, die sind am unempfindlichsten gegen Ehre, mein junger Herr, da seid noch dazu [illegible]

Mar. (für sich lachend) Meine Du, wie ich Dich, wenn alle Stricke reißen!

Fr. Morg. [illegible]

Mar. [illegible]

Fr. Morg. [illegible]

Mar. Sollte mir doch eben nur ein Mädchen von Deinem Gesinnungen vorkommen! (beyde ab.)

Vierte Scene.

Anton und Gretchen treten schüchtern herein.

Ant. Hier ist auch Niemand.

Gretch. Ich Anton! ich zittre.

Ant. Warum denn?

Gretch. Wir haben einen bösen Streich gemacht.

Ant. Wir können uns so nicht sehen lassen.

Gretch. Meine Gnaden sagt: man muß sich Leber gar nicht helfen, als auf eine schlechte Weise.

Ant. Dein Gnaden ist schön, wie eine Holztaube. Was haben wir denn verbrochen? Du bist von einem Oheim zum andern gewandert, das ist es Alles.

Gretch. Ich bin undankbar gegen den Mann, der Vaterstelle bey mir vertreten hat.

Ant. Umgekehrt. Du bist sehr dankbar, denn Du willst es ihm an seinem Gelde ersetzen, willst mein braves Weib rauben, nicht wahr?

Gretch. Rein, Anton, ohne die Einwilligung Deiner Eltern kann das niemals geschehen.

Ant. Hast Du nicht Dein Wort?

Gretch. Ach! gestern Abend! — das hat mich so überrascht — ich wußte gar nicht, daß ich Dich liebte, und nun erfuhr ich das so plötzlich — da hörte ich Gott weiß was versprechen. Aber diese Nacht, auf ich nicht schlafen können.

Ant. Du hast nicht geschlafen? Armes, ich auch nicht.

Gretch. Du hattest aber du hast von der Mutter wohl manche Ohrfeige bekommen, aber doch mehr Wohlthaten als Ohrfeigen, und wenn du ihr nun das Herzeleid anthust — Ach! das wird sie mehr schmerzen, als mich ihre Ohrfeigen.

Ant. Sey nur ruhig; der Vetter ist fürstlicher Rath, wenn der der Mutter ein gutes Wort giebt — ist es doch so still hier im Hause, als ob die Menschen alle zum Heumachen oder Roggen-Schnitt gegangen

wären. (er sieht sich um) Hey sapperlot! was für schöner Hausrath, das strotzt alles von Golde. Der Vetter muß recht reich seyn. Sieh nur Gretchen, den großen Spiegel.

Gretch. Ich mag nicht hinein schauen. Ich würde doch nur sehn wie mir die Backen glühn.

Ant. (macht Kratzfüße vor dem Spiegel) Hola! hat Komm doch her, Gretchen.

Gretch. Was willst Du?

Ant. Thu' mir den Gefallen, mach' einmal einen Knix, hier auf dieser Stelle.

Gretch. Nun? (sie tritt vor den Spiegel und knixt; Anton steht hinter ihr und macht Kratzfüße. Beyde singen laut und stimmen später an zu lachen.)

Fünfte Scene.

Max und Frau Margaz treten herein, und sehen dem Possen mit Verwunderung zu.

Max. (nach einer Pause) Was sind das für Leute?

Ant. und Gretch. (fassen sich und schämen sich)

Max. Ein hübsches Mädchen.

Fr. Marg. Ein wackrer Bursche.

Ant. (treuherzig) Guten Tag, Herr Vetter!

Gretch. (verschämt) Guten Tag, Herr Vetter!

Max. Vetter? wie komme ich zu der Ehre?

Ant. Ey, ich bin ja der Vetter Anton.

Gretch. Und ich bin Meyne Gretchen.

Ant. Allerdings hab ich noch nicht gewußt, daß es da so hübsches Mädchen hätte.

Max. Wie mir scheint, sie ist hübsch?

Fr. Morg. (welche Antonen mit Wohlgefallen betrachtet) Allerdings, Herr Vetterich.

Ant. Gebildet!

Max. (zu Gretchen) Wie kommt es denn, daß wir uns noch gar nicht kennen?

Gretch. Das macht, weil wir uns noch gar nicht gesehen haben.

Max. Wir sie in Zukunft öfters und öfter sehen.

Ant. Wird sogar, Herr Vetter, sie gefällt Ihm?

Max. (zu Ant.) Sie ist so recht groß und stark gewachsen.

Ant. Gott sey Dank, ich bin gesund.

Fr. Morg. (zu Anton) Ein feiner Gast, ein lieber Gast.

Ant. Frauenzimmer! Wer ist Sie denn? daß ich so frey bin zu fragen?

Fr. Morg. Eine gute Freundin aus dem Hause.

Max. (ironisch) Frau Morgan, eine junge Witwe.

Ant. Nun so gar jung ist sie nun wohl eben nicht.

Max. Frauenzimmer und Mispeln werden reifer wenn sie lange liegen.

Fr. Morg. Versuchen Sie das mit Ihren Spitzereyen, die sehr unreif sind. Da nehmen Sie ein Beyspiel an Ihrem Vetter, der ist ein lieber, bescheidner, junger Mann.

Mar. Mütterchen, mir iſt bange, Du wirſt ihn bald gar zu beſcheiden finden.

Ant. (mit einem Kratzfuß) Bewahre, der Himmel, Herr Vetter, Er iſt allzugütig.

Mar. Ha! ha! ha! Glück zu! ich halte mich an die liebe kleine Baſe, die ſo ſchüchtern unter ihrem Strohhut hervor ſchielt, und doch den Schalk Amor in den Kornblumenſtrauß am Buſen verſteckt hat.

Ant. Was haſt Du da verſteckt, Gretchen?

Gretch. Ich? nichts.

Fr. Marg. (zu Anton ſehr zuthätig) Warum kommt Er ſo ſelten nach der Stadt?

Ant. Will mir die Stadt nicht gefallen.

Mar. Sagt mein hübſches Mühmchen auch ſo?

Gretch. Ich ſage alles was Anton ſagt.

Mar. Iſt denn Anton Ihr Orakel?

Gretch. Orakel? er iſt mein Vetter.

Fr. Marg. (zu Anton) Wo man gerne geſehn wird, dahin ſollte man auch gerne gehn.

Ant. (der nur halb auf ihre Worte hört, weil er Mar. und Gretchen unruhig beobachtet) Ich bedanke mich.

Mar. (zu Gretchen) Wo iſt denn Ihre Wohnung?

Ant. (der das Wort nimmt) Im goldnen Schiff in der Vorſtadt, da haben wir uns ein wenig eingekauft.

Mar. (ungeduldig) Mein lieber Vetter, ich finde Ihn noch ſehr baubigt.

Ant. (beſetzt ſich) Wo?

Fr. Morg. Wenn doch ein jeder vor seiner Thür segte.

Max. Wissen Sie auch liebes Mühmchen; das schickt sich nicht, daß Sie mit dem jungen Menschen in einem Wirthshause wohnen.

Gretch. Warum schickt sich's denn nicht? Wir wohnen ja seit funfzehn Jahren unter einem Dache.

Max. Desto schlimmer! ich rathe Ihnen, nehmen Sie hier bey uns Quartier; wir haben ein niedliches Zimmer für Sie in Bereitschaft.

Ant. Servidr, Herr Vetter, wenn der Papa es erlaubt, so wollen wir recht gern —

Max. Für Ihn, mein Freund, ist kein Platz.

Fr. Morg. Es wird sich auch schon ein Plätzchen finden.

Max. Ey, ey, Mütterchen, hüte Deine unbefleckte Tugend.

Fr. Morg. Wer kann sich vor Ihrer Zunge hüten?

Max. Papa kommt.

Sechste Scene.

Der Rath, Die Vorigen.

Ant. und Gretch. (machen eine Menge Verbeugungen.)

Rath. Was wollen die Bauern? Wer seyd Ihr?

Max. Vetter Anton und Muhme Gretchen.

Rath. (mit einer Mischung von Schrecken, Verlegenheit und Stolz) Ah! — wohl gar — ja, ja, ich

entſinne mich. (er nickt vornehm mit dem Haupte, und reicht ſeine beyden Hände hin, um ſie küſſen zu laſſen.)

Ant. (ſchüttelt ihm treuherzig die Hand) Gott grüß' Ihn, Herr Vetter!

Gretch. (macht es eben ſo) Gott grüß' Ihn, Herr Vetter!

Rath. Gott grüß' Ihn? Seyd Ihr toll? — Kinder, was wollt Ihr in der Stadt? — Ihr wißt nichts von Lebensart. Wenn das ein Fremder mit angehört hätte? Gott grüß' Ihn! ha! ha! ha!

Ant. Nehme Er es nur nicht übel, Herr Vetter, wir meinen es gut.

Gretch. Ja gewiß, lieber Herr Vetter!

Rath. Vetter! Vetter! Könnt Ihr nicht wenigſtens Herr Onkel ſagen?

Ant. Wir wiſſen nicht alle Seine Titel, Herr Vetter Onkel.

Rath. Einfältiges Zeug! wenn man ſo ganz verbauert iſt, ſo ſollte man nie einen Fuß in die Stadt ſetzen. Was wollt Ihr? wo ſind Seine Eltern?

Ant. Zu Hauſe.

Rath. Seyd Ihr beyde ganz allein gekommen?

Ant. Ganz allein.

Rath. Eine ſaubere Wirthſchaft.

Ant. Noch haben wir keine Wirthſchaft, aber wir wollten den Herrn Vetter Onkel um einen guten Rath bitten, wie wir es anfangen müſſen, um eine Wirthſchaft zu bekommen.

Rath. Was geht das mich an?

Ant. Er ist doch unser leidlicher Butterbruder.

Rath. Leider!

Ant. Ich habe Gretchen gar sehr lieb. Gretchen, sage, daß Du mich auch lieb hast.

Rath. Was sollen mir Eure Complimenten!

Gretch. Nein, mit solchen Sachen befassen wir uns nicht. Ich bin ein ehrliches Mädchen.

Ant. Die Mutter will, ich soll die weitläufige Liese heirathen.

Rath. Heirathe meinetwegen, wen Du Lust hast.

Ant. Ich habe aber gar keine Lust dazu. Sie ist zwar reich, aber ein Satan.

Rath. So schicke sie in die Hölle.

Ant. Bewahre der Himmel! ich wünsche ihr die ewige Seligkeit, nur zur Frau mag ich sie nicht.

Rath. Himmel! verleihe mir Geduld!

Ant. Mutter Gretchen wäre mir weit lieber.

Rath. So sage mir nur in Guckucks Namen! was mich das angeht?

Ant. Herr Vetter Rath, wir wollten Ihn freundlichst gebeten haben, ein gutes Wort für uns einzulegen, daß Vater und Mutter ihren Willen drein geben.

Rath. Ich wollte, sie hätten Dich eingesperrt.

Ant. Das hat die Mutter auch gethan, aber ich bin aus dem Fenster gesprungen.

Rath. So wollt' ich, Du hättest den Hals gebrochen.

Ant. Das ist nicht christlich —

Rath. Christlich? ha! ha! ha! sind wir denn hier auf Eurem elenden Dorfe? Geh' Er, mein Freund, grüße Er den Herrn Pfarrer und sage Er: in der Residenz hätten wir andere Dinge im Kopfe.

Ant. Wir haben nichts im Kopfe, aber Gott steht unsere Herzen.

Rath. Kinder-Geschwätz! geht mir aus den Augen, und kommt mir nicht wieder über die Schwelle.

Ant. Komm, Gretchen, des Mann ist nicht wie unser Einer. Gott bezahle uns unser ehrliches Zutrauen! — leb' Er wohl. Er mag wohl ein recht guter Onkel seyn, aber wozu Ihn sonst der Fürst gemacht hat, aber zum Klettre taugt Er gar nicht. (Er geht ab mit Gretchen.)

Siebente Scene.

Der Rath. Mar. Frau Morgan.

Rath. Warum hat man das Pack ins Haus gelassen?

Fr. Morg. Je nun, sie gehörten doch zu des Herrn Rathe werther [illegible]

Rath. Hol' der [illegible] meine Familie! Der Mann von Kopf, der emporstrebt, hat keine Verwandte.

Fr. Morg. Der junge Bursche ist ein wenig toll, aber von einnehmender Treuherzigkeit.

Rath. Treuherzig? ich muß lachen. Wer hat jemals einen treuherzigen Menschen gekannt, aus dem etwas Rechts geworden wäre? Wo kann man die Treuherzigkeit gebrauchen? he? — bey Hofe? da ist sie

contrebande; in den Ministerstühlen? — da ist sie verflanellirt; in der Armee? da verursacht sie Händel; auf der Kanzel, da schmälert sie die Beichtpfennige. Folglich macht sie eine Ausnahme von der Regel, und gilt nur da, wo sie geboren wurde, das heißt: auf dem Dorfe.

Fr. Motz. Aber alle Menschen rühmen sie doch als eine Tugend?

Rath. Nun ja, alle Menschen rühmen auch das arkadische Schäferleben, es geht aber doch keiner hin die Schafe zu hüten.

Fr. Motz. Je nun, wenn ein treuherziger Mensch zu nichts weiter zu gebrauchen ist, so wäre er doch noch immer gut genug zum Ehemann. (Sie geht ab.)

Rath. Zum Ehemann? ja, das laß ich gelten.

Max. Mein Cousin ist ein Bengel und behagt mir nicht; aber die Cousine ist verzweifelt hübsch.

Rath. Mag! Max! denke an das gnädige Fräulein von Wallborn.

Max. Ich kann [illegible] immer an sie denken. Ist es denn nicht genug, [illegible] ich sie heirathe?

Rath. Allerdings, mehr als zu viel. Aber bis das geschehen ist, mußt Du alle unedle Neigungen verbergen. Denke Dir die Schande, wenn sie einst einem solchen Auftritte beywohnen müßte. Sie wäre zum Exempel hier im Hause, und stattete bey mir, ihrem künftigen Schwiegervater einen Besuch ab. Ich säße hier, und spräche von meinen Gütern — von meiner

Verwandtſchaft — es würde geklopft — (man hört wirklich draußen klopfen) — ich ſtehe auf — „verzeihen Sie, gnädiges Fräulein" ſage ich mit Reverenz: „es wird der Graf X oder der Baron Y ſeyn — gute Freunde, die mich zuweilen überraſchen" — nun geh' ich nach der Thür — öffne ſie — und finde den verdammten Vetter Anton! (Indem er eine Bewegung nach der Thür macht, treten

Achte Scene.

Hans und Marthe herein.)

Max. (lachend) Nein, diesmal iſt es Bruder Hans in eigener hoher Perſon.

Rath. (ganz verſteinert) Bruder Hans!

Hans. Guten Tag, Bruder fürſtlicher Rath!

Marthe. Guten Tag, Herr Schwager, es iſt mir lieb, Ihn bey gutem Wohlſeyn anzutreffen.

Rath. Sagt mir doch: iſt etwa Euer Dorf abgebrannt?

Hans. Bewahre der Himmel!

Rath. Warum kommt Ihr denn mit Sack und Pack nach der Stadt?

Marthe. Mit Sack und Pack? wir kommen wie wir ſtehn und gehn.

Hans. Anton, der böſe Bube, iſt uns davon gelaufen.

Rath. Was kümmert's mich?

Hans. Er iſt Dein Patche.

Rath. Ich wollte, er käme zu den Hottentotten, und Ihr hintertrieb, so wäre ich Euch alle auf einmal los.

Hans. Bruder Gottlieb, was soll das heißen?

Marthe. Herr Schwager, das steht nicht fein, seine nächsten Blutsverwandten so schnöde zu empfangen. Wenn Er auf unser Dorf kommt, so stehen alle Butterdöpfe offen, und mein Mann nöthigt Ihn auf den ledernen Sorgstuhl.

Rath. Nun da setzt Euch! setzt Euch (bey Seite) wenn nur kein vornehmer Freund dazu kommt.

Marthe. Mein alter Hans ist freylich kein fürstlicher Rath, aber er hat seine Bogen.

Rath. (bey Seite) Bogen? was für Ausdrücke!

Marthe. Bey uns flimmert und flammert es freylich nicht so von Gold, aber wir haben ein feines Gut, und keinen heller Schulden.

Rath. (bey Seite) Keine Schulden! da hört man den Bauer!

Hans. Laß den Bruder Gottlieb zufrieden. Wer weiß, was für Staats-Grillen ihm im Kopfe herumgehn. Nicht wahr, Bruder, fürstlicher Rath, ich habe es getroffen? — Höre, Du könntest mir eine große Freude machen, wenn Du mir so ein Bischen erzähltest, was nicht alle Leute wissen; so von politischen Umständen — vom General Cla-ir-fa-it; oder Be-au-li-eu.

Marthe. Da haben wir den alten Narren! der einzige Sohn ist ihm davon gelaufen, und statt nach Anton zu fragen, frägt er nach der hohen Generalität.

Rath. Recht, Frau Schweſter! Sie haben keine Zeit zu verlieren. Anton iſt hier geweſen.

Marthe. Der Böſewicht!

Rath. Eilen Sie, ihn einzuholen.

Marthe. Was will er denn anfangen?

Rath. Er will — er will —

Marthe. Heirathen, nicht wahr?

Rath. Ganz recht, heirathen will er. (man hört klopfen) O weh! da wird geklopft. Ja, wenn Sie ihm nicht ſchnell nachſetzen, ſo heirathet er auf der Stelle.

Marthe. Ich will nicht hoffen — wo ging er denn hin?

Rath. Er ging — er ging — (man hört abermals klopfen) O weh! ſchon wieder! — er ging in die Kirche.

Marthe. Er wird doch wohl nicht ſo gottlos ſeyn, ſich über Hals und Kopf copuliren zu laſſen.

Rath. Ueber Hals und Kopf! Eilen Sie! eilen Sie! — Du mein Himmel! da wird ſchon wieder geklopft — Herein! — Leben Sie wohl, Frau Schweſter! — herein! — leb wohl, Bruder Hans! — (bey Seite) Das iſt gewiß der Graf Selten. Ich bin des Todes.

Neunte Scene.

Peter Bollmuth. Die Vorigen.

Peter. Erwünſcht. Da finde ich ſie ja beyſammen. (ſeine Brüder wechſelsweiſe betrachtend) Die Knaben ſind beyde alt geworden.

Rath. (Ihn von seinen Gedanken erholend) Wer ist Er? was will Er?

Peter. Bester Gottlieb! kennst Du mich nicht mehr?

Rath. Was? — schon wieder ein Bruder — der weiß auch etwas!

Martha. Ich will nicht hoffen —

Hans. Er will doch wohl nicht gar —

Peter. Bruder Peter seyn? Freylich, freylich Bruder Hansl! ich Dir nach funfzehn Jahren wieder einmal die Hand schüttle.

Rath. (bey Seite) Hat denn der Satan heute noch nicht genug Verwandte über mein Haus heraufgeschickt, daß er den letzten sogar aus Indien holen mußte?

Max. (wo sich an diesen und der vorhergehenden Scene lustig ergötzt) ha! ha! ha!

Hans. Bist Du es denn wirklich, Bruder Peter?

Martha. Dimmerian! freylich ist er's.

Rath. (bey Seite) Leider ist er's.

Max. (lachend) Ja, er ist's.

Hans. Wo kommst Du denn her?

Martha. Allerne Engel! aus Indien.

Rath. (bey Seite) Aus der Hölle.

Peter. Ja, ich komme aus Indien. Vor ein Paar Stunden ging mein Schiff auf der Rhede vor Anker.

Hans. Dein Schiff?

Martha. (freundlich) Sein eigenes Schiff, Herr Schwager?

Peter. Wollte der Himmel! nein; Frau Schwa-

ſter, ſo gut iſt mir's nicht geworden. Ich bin nur ein elender Paſſagier auf dem Schiffe.

Marthe. (in ihrer Erwartung getäuſcht) Elend?

Rath. (halb für ſich) Paſſagier?

Max. (in ſich lachend) Ein elender Paſſagier.

Hans. Aber Neuigkeiten wirſt Du doch wohl mitgebracht haben?

Peter. Neuigkeiten? die größte und wichtigſte für Euch, iſt hier daß ich ein armer Teufel bin.

Marthe. Das iſt ja nichts Neues.

Rath. (für ſich) ein Teufel?

Max. (wie oben) Ein armer Teufel!

Peter. Vor allen Dingen ſagt mir, lebt meine Tochter noch?

Hans. O ja, ſie lebt.

Marthe. Sie iſt recht ſehr lebendig.

Max. Und recht ſehr hübſch.

Peter. Gott ſey Dank!

Marthe. Wofür denn? wenn man ein armer Teufel iſt, ſollte man eher wünſchen ſein Kind im Grabe zu finden.

Peter. Hört einmal, es ſcheint mir beynahe, als ob Ihr über meine Zukunft keine große Freude empfindet.

Hans. Du haſt ja gar nichts mitgebracht, keine Neuigkeiten —

Marthe. Kein Geld —

Rath. Keinen Titel —

Peter. Ja ſo, Herr Bruder, ich höre, Du biſt

[illegible] Statuire von Herzen.

Rath. (gegessen) Sehr verbunden.

Peter. Was macht Dein Sohn?

Rath. Da sitzt er.

Peter. Ist er das? nun, Herr Vetter, Er könnte seinem Oheim doch wohl willkommen heißen!

Max. Die Röthe hat mir alle stumm gemacht.

Rath. Sage mir nur, wie es zugeht, daß Du in sechzehn Jahren nicht verheyrathet bist?

Peter. Die Brunnen sind [illegible]

Rath. [illegible] Du dann nicht bey den Brunnen gewesen?

Peter. Wohl ich hoffe, meine Brüder noch wohlthätiger zu finden. Ich freue mich, Bruder Gottlieb, über den Wohlstand, der in Deinem Hause zu herrschen scheint, und bitte Dich um ein schlechtes Zimmerchen zur Einkehr.

Rath. Ein Zimmer? In meinem Hause? Hier ist kein Platz.

Peter. Ich sehe doch so eine Reihe von Gemächern?

Rath. Gesellschafts-Zimmer, Speisesaal, Schlafzimmer, Studirstube, Boudoir —

Peter. So könnte Dein Sohn vielleicht —

Max. Ich bedaure lieber Oheim, ich habe selbst nur drey Zimmer, und muß mich eng behelfen.

Peter. In drey Zimmern will ich schon einen Winkel finden.

Rath. Bruder, das geht nicht — er empfängt Geſellſchaften — er geht mit Edelleuten um — Du verſtehſt mich, man muß gewiſſe Rückſichten nehmen —

Peter. Ja, ja, ich verſtehe. Nun dann geh' ich mit Bruder Hans nach unſerm Dorfe.

Rath. Das iſt eine vernünftige Idee.

Marthe. Ey ſetzt doch, unſere Hütte iſt ſeit funfzehn Jahren nicht gewachſen, und da nun vollends unſer Sohn Anton nächſtens heirathen wird —

Peter. Vielleicht kommt der Kriegsheld auch auf. Im Ernſt, liebe Brüder, wenn Ihr mich nicht beherbergen könnet, ſo leihet mir wenigſtens etwas Geld.

Rath, Hans und Marthe (zugleich) Gelt?

Peter. Nur ſo viel, daß ich dem Schiffermann Ueberfahrt und Koſt bezahlen kann, er lebt mir ſonſt meine wenigen Haushaltungen nicht verabfolgen.

Rath. Mit Geld kann ich Dir nicht dienen, Herr Bruder. Hätteſt Du Dir wenigſtens vom geringſten Krautgut einen Titel verſchaffen gewußt, daß man Dich in Geſellſchaften produciren konnte —

Peter. Mein Gott, ich bin Dein leiblicher Bruder, iſt das für Dich nicht Titels genug?

Rath. Für mich wohl — aber ich bin fürſtlicher Rath — Du verſtehſt mich — man hat Conſiderazion — man hat Egards zu beobachten —

Peter. Und Dein Herz?

Rath. Bruder, Du kommſt aus Indien, wo die Herzen noch ihren Preis gelten mögen; wer aber in

Europa sehr Gesellschaft macht, dem muß das Herz im Leibe gefrieren. (er geht ab.)

Peter. Du gütiger Gott, so wirst Du mir helfen.

Hans. Keine Neuigkeiten, Bruder! wo hast Du hin gedacht? was wird der Herr Pfarrer sagen? funfzehn Jahre in Indien zu leben, und den des großen Mogols Hofe nicht nahe und nichts weniger zu wissen, als meine Gänse — das ist zu arg! ey, ey! das ist zu arg. (er geht ab.)

Martha. Alter Narr! so lange in Indien zu leben, und kein Geld mitzubringen, das ist noch weit ärger. (sie geht ab.)

Max. Gottlob, Herr Vetter, mit einer hübschen Tochter ist man in Europa nicht arm. (ab.)

Zehnte Scene.

Peter Bollmuth allein.

Gott da wäre ich denn ganz allein? — Ich fürchte, mein alter Bramine wird Recht behalten. Der Arme, sprach er, hat keine Verwandte; Elend ist sein Bruder als Verrechnung seine Schwester; wer sein Geld einbläst, der kann sagen: meine Verwandten sind gestorben. — Ey, ey, der erste Versuch lief traurig ab. Wenn das so fort geht, so werde ich meinen Affen und meine Papaganen bald vermissen. Tochter! Tochter! auf Dir beruht jetzt meine ganze Hoffnung. (er geht ab.)

Dritter Akt.

Straße in der Vorſtadt. Rechter oder linker Hand das Wirthshaus zum goldnen Schiff.

Erſte Scene.

Gretchen und der Wirth.

Wirth. Wie geſagt, Jüngferchen, wenn Sie und Ihr lieber, ſchnurriger Vetter, kein Geld haben, ſo thut Ihr beſſer, Euch nach einer andern Wohnung umzuſehn; denn mein Haus iſt, Gott ſey Dank! Eines der Erſten in Stadt und Vorſtadt, und herbergen laſſe ich mich nur von vornehmen Leuten, verſteht Sie mich? (er geht in's Haus.)

Gretch. Ein wunderlicher Mann! Erſt war er ſo höflich, und nun, da ich ihm unſere Noth klage, wird er grob. Ich meine, er hätte noch höflicher werden ſollen, denn arme Leute bemühigen ſich ſelbſt genug, und da ſteht es nicht fein, wenn man grob gegen ſie iſt. — Anton kommt noch nicht. Hier gehen ſo viele Menſchen vorbey, und alle gaffen mich an. — Gewiß kann man mir's anſehen, daß ich davon gelaufen bin. — Meine Backen glühen — wenn die Leute nur nicht glauben, ich habe geſtohlen. — Anton! Anton! ich war weit ruhiger, als du nur noch mein Vetter warſt. —

Zweyte Scene.

Max und Gretchen.

Max. Endlich, mein schönes Mühmchen!

Gretch. Seine Dienerin, Herr Vetter!

Max. Ich bin herum gestrichen, wie ein Jagdhund, finde ich Sie allein?

Gretch. Ich warte auf Anton.

Max. Wo ist er?

Gretch. Er geht in der Stadt herum und sucht einen Dienst für mich.

Max. Indessen meldet sich ungesucht ein gehorsamer Diener.

Gretch. Pfui, Herr Vetter, spotte Er nicht einer armen Waise.

Max. (bey Seit) Noch weiß sie nichts von Ihres Vaters Ankunft. Desto besser! (laut) Im Ernst, liebes Mühmchen, es schickt sich nicht, daß Sie hier so ohne Schutz und Schirm auf der Straße herum wandeln.

Gretch. Wer wird mir denn etwas zu Leide thun?

Max. Sie sind eine Fremde, Ihr guter Ruf leidet.

Gretch. Ruf? was ist das? Ich habe keinen Ruf.

Max. Als ein naher Verwandter liegt mir Ihre Ehre am Herzen.

Gretch. Wer kann mir meine Ehre nehmen, wenn ich nichts Böses thue?

Max. Menschen-Zungen richten nach dem Schein, und strafen ihn gewöhnlich härter, als die Wirklichkeit. Daher rathe ich Ihnen, kommen Sie in unser Haus.

Gretch. Ich habe des Herrn Vetter Onkels Empfang noch nicht vergeſſen.

Max. Ey der Herr Vetter Onkel braucht gar nichts davon zu wiſſen. Sie kommen heimlich.

Gretch. Soll ich denn Alles heimlich thun? Heimlich bin ich dem einen Oheim davon gegangen, und heimlich ſoll ich mich dem andern wieder aufdringen?

Max. Sie wohnen bey mir: ich habe ein niedliches Zimmer, verſorge Sie mit allem —

Gretch. Je nun, wenn Anton es zufrieden iſt.

Max. Ich leiſte Ihnen Geſellſchaft —

Gretch. Vetter Anton wird mir ſchon Geſellſchaft leiſten.

Max. Kind, ich habe keinen Platz für ihn.

Gretch. Was ſoll denn aus ihm werden?

Max. Freylich darf er nicht unverſorgt bleiben. Er iſt ja mein leiblicher Vetter, und ich liebe ihn als ob er mein Bruder wäre.

Gretch. Vielleicht nur bis ich Ihm recht gut.

Max. Mir wäre es, wenn — ja das wird gehn — ich habe einen guten Freund, der iſt Lieutenant, den will ich bitten, daß er Vetter Anton zum Grenadier mache.

Gretch. (lachend) Anton ein Grenadier! die hohe Mütze möchte ihm recht gut kleiden.

Max. Allerdings. Ueberrede Sie ihn dazu.

Gretch. Da kommt er eben.

Dritte Scene.

Anton. Die Vorigen.

Gretch. He Anton! hast Du Lust Grenadier zu werden?

Ant. Grenadier? bist Du wunderlich?

Gretch. Ja, sieh nur, da ist der Herr Vetter.

Ant. (sehr kalt) Das seh' ich.

Gretch. Der will dafür sorgen.

Ant. Großen Dank.

Gretch. Und mich will er unterdessen zu sich nehmen.

Ant. Wirklich?

Gretch. Mein zärtlicher Papa soll nichts davon wissen.

Ant. Immer besser.

Gretch. Ich werde in einer hübschen Stube wohnen —

Ant. Ey!

Gretch. Der Vetter leistet mir Gesellschaft —

Ant. Sehr gütig.

Max. Ja, Bester, wenn Er Lust hat —

Ant. Ihm den Hals zu brechen hab' ich große Lust.

Max. Ist das Spaß oder Ernst?

Ant. Brechen sich die Leute hier in der Stadt zum Spaß die Hälse?

Max. Bedenke Er doch nur, Gretchen ist versorgt —

Ant. Eine feine Versorgung.

Mar. Er kann in einem halben Jahre Corporal ſeyn, dann heirathet Er die Muhme.

Ant. Wenn ſie ein halbes Jahr bey Ihm verſorgt geweſen iſt. Gut ausgedacht. Tauſend Sapperment! junger Herr, wenn Ihm Seine Knochen lieb ſind —

Mar. Anton! Anton! wir ſind ja leibliche Vettern.

Ant. Ich wollte lieber mit einem Türken verwandt ſeyn, als mit Ihm. Sein Papa iſt ein höflicher, hoffärtiger Menſch, aber Er iſt doch noch ſchlechter, als Sein Papa. Jener ſagt doch gerade heraus, wie er's meint, Er ſchleicht um den Berg wie eine Katze.

Mar. Grobe Bauern-Sprache.

Ant. Wenn Ihm die Wahrheit nicht anſteht, ſo packe Er ſich fort.

Mar. Kerl, die Straße iſt breit genug, für Dich und mich.

Ant. (ſieht nach einem Stocke) O ja, Platz genug, um den vornehmen Herrn Vetter das verdammte Maul abzuputzen.

Mar. Marſch Kerl! ich will Dich morgen hören.
(er retirirt ſich.)

Vierte Scene.

Gretchen und Anton.

Ant. Unſchuldige Dirnen betrügen, das nennen ſie in der Stadt morgen.

Gretch. Anton, was haſt Du gemacht? Nun haſt Du es ganz mit dem Herrn Vetter verdorben.

Ant. Ein großes Unglück.

Gretch. Er meinte es doch so gut mit uns.

Ant. Er? verführen wollt' er Dich.

Gretch. Geh doch. Er weiß ja, daß ich Deine Braut bin.

Ant. Gestohlne Aepfel schmecken am besten.

Gretch. Und daß ich Dich liebe.

Ant. Aus den Augen aus dem Sinne. Ein halbes Jahr ist lang. Wer stände mir dafür —

Gretch. Anton, rede nicht aus, ich werde böse.

Ant. Kurz und gut, ich trenne mich nicht wieder von Dir, und sollte ich mit Dir betteln gehn.

Gretch. Hast Du denn nichts für uns gefunden?

Ant. Gar nichts. Der Eine lachte mir ins Gesicht, der Andere schlug mir die Thüre vor der Nase zu.

Gretch. Ach Anton! was soll uns werden?

Ant. Sie wird mir, ein Paar. Die alte Madam, die heute so freundlich war, hat es wohl anders im Sinne.

Gretch. Die alte Madam? was kümmert's Dir?

Ant. Ha! ha! ha! recht einmal. Ich ging von ungefähr durch die Straße, wo unser liebwerthster Herr Vetter wohnt, da stand die Alte vor der Thür, und winkte, und bat mich, näher zu treten. Ich that's. Sie führte mich in ihre Kammer, traktirte mich mit Danziger Goldwasser, schwatzte ein Langes und ein Breites, ging mir um den Bart — und kurz — was

meinſt Du wohl? — ſie legte mir's ziemlich nahe, daß ich ſie heirathen ſollte.

Gretch. Heirathen?

Ant. Sie iſt reicher, als die rothköpfige Liese. Ein großer eiſerner Kaſten voll Silber und Geld —

Gretch. Der Mammon wird Dich doch nicht blenden?

Ant. Sie will mir ein Pachtgut verſchaffen. Ich ſoll nicht mehr Bauer ſeyn, ich ſoll ein großer Herr werden, und folglich die Hände in den Schooß legen.

Gretch. Ach Anton! Du wirſt doch nicht —

Ant. Ja, wenn Du zum Vetter ziehſt, ſo heirathe ich die Alte.

Gretch. Nein, nein, ich will nicht zum Vetter ziehn.

Ant. Topp! wir bleiben beyſammen.

Gretch. Aber was fangen wir an?

Ant. Je nun, für's erſte hungern wir ein Weilchen.

Gretch. Du um meinetwillen hungern? Nein, Anton, ehe ich das zugebe, lieber laufe ich in die weite Welt.

Ant. Ich laufe hinterdrein.

Gretch. Ich verſtecke mich vor Dir.

Ant. Ich will Dich ſchon finden.

Gretch. Ich nehme einen fremden Namen an.

Ant. Du kannſt doch kein fremdes Geſicht annehmen?

Gretch. Ich verſchließe meine Thür.

Ant. Ich lege mich wie ein Pudel auf die Schwelle.

Gretch. Ach Anton! ich bitte Dich, habe mich nicht

so entsetzlich lieb. Ich dachte Dir das Leben froh zu machen, und nun muß ich Schuld an Deinem Unglück seyn. (Sie fängt an zu weinen.)

Ant. Hm! wenn einem Unglücklichen nicht schlimmer zu Muthe ist, als mir. Ich tausche nicht mit unserm Amtmann.

Gretch. Hungern sollst Du aus Liebe zu mir (lauter weinend) Hungern? ach! das ist so kläglich.

Ant. Pfui, Gretchen, weine nicht. Du machst mir das Herz ganz weich, und am Ende weine ich mit, ohne zu wissen warum.

Gretch. Ursach genug! ich bin vielleicht Schuld, daß Deine Eltern Dir fluchen. Das ist ein gräßlicher Gedanke! lieber wollt' ich ein Gespenst sehen, als so etwas denken. (schluchzend) Es wird mich hindern, meinen Abendsegen zu beten — es wird mir jeden Bissen im Munde versalzen.

Ant. (fängt auch an zu weinen) Da haben wir's! — das dachte ich wohl — daß ich am Ende würde mit weinen müssen — was hast Du nun davon — daß Du einen armen Kerl auf öffentlicher Straße zum Kinderspott machst?

Fünfte Scene.

Peter Bollmuth. Die Vorigen.

Peter. (der eben in das Wirthshaus gehen wollte) Was giebt's hier? was fehlt Euch?

Ant. Nichts.

Peter. Er weint ja, mein Freund?

Ant. Das geht Ihn nichts an.

Peter. Du auch, mein Kind? was iſt das? hat Dir der Burſche da etwas zu Leide gethan?

Gretch. Der? Nein, gewiß nicht. Der hat mich ſo lieb, — ſo lieb — daß er um meinetwillen hungern will. (ſie bricht aufs Neue in Thränen aus.)

Ant. Warum mußt Du das fremden Leuten auf die Naſe binden? Wenn ich hungern will, ſo hungere ich auf meine eigne Hand, und es hat Niemand darnach zu fragen.

Peter. Trotzkopf! Du machſt mich neugierig. Sagt mir doch, Kinder, wer ſeyd Ihr? was habt Ihr vor? macht mich zu Eurem Vertrauten, vielleicht kann ich helfen.

Ant. Wenn Er das kannte —

Gretch. Was meinſt Du, Anton? der Mann hat ein ehrlich Geſicht.

Ant. Ich habe heute ſchon Manchen um Hülfe angeſprochen, der ein ehrliches Geſicht hatte. Wir Bauern bringen unſre Hühner und Gänſe zu Markte, und die Stadtleute ihre Geſichter.

Peter. Noch ſo jung und ſchon ſo mißtrauiſch? das gefällt mir nicht.

Ant. Man kann in einem Tage ſehr viel Neues lernen.

Peter. Mit Ihm habe ich nichts zu ſchaffen. Ich

halte mich an Dich, liebe Kleine; Du wirst mir sagen, wo Euch der Schuh drückt.

Gretch. (stockend) Ich und mein Vetter —

Peter. Ist er Dein Vetter?

Gretch. Ja, wir sind Bruders-Kinder; aber Anton spricht, das hätte nichts zu sagen, wir könnten uns doch heirathen.

Peter. So, so, Ihr wollt Euch heirathen?

Gretch. Ach Herr, wir haben uns so lieb — wir haben das selbst erst gestern erfahren; aber seitdem ist es noch zehnmal ärger geworden.

Peter. Wie erfahrt Ihr es denn.

Gretch. Je nun, er sollte die rothlippige Liese heirathen.

Peter. Und da ging ihm ein Licht auf?

Ant. Es war, als ob eine Heu-Scheune angezündet würde.

Gretch. Diese ist reich.

Peter. Und Du vermuthlich arm?

Ant. Aber Herr, sie ist ein Kern-Mädel, das glaub' Er mir auf's Wort: fromm und fleißig, und hübsch ist sie auch, das setzt Er wohl.

Gretch. Schäme Dich, Anton, sind meine Backen noch nicht roth genug?

Peter. Ja, ja, hübsch bist Du, da hat er ganz Recht.

Ant. (auf einmal zutraulich) Nicht wahr, Herr, ich habe Recht? seh' Er nur die Lippen, wie reife Erdbeeren, und die Augen, wie Kornblumen. Mit den

Blitz-Augen kann ſie machen, was ſie will. Jetzt, zum Exempel, hat ſie geweint, da ſehen die Augen ſo fromm aus wie ein Pſalm. Aber wenn ſie vergnügt iſt, dann ſchaut ſie ſo ſchelmiſch unter den langen Wimpern hervor —

Gretch. Anton, ich laufe davon.

Peter. Bravo, mein Freund, über die hübſchen Augen vergiß Er ja alle Deine Noth!

Ant. Ja, Herr, ich wünſche jedem ehrlichen Mann ein Paar ſolche Augen, in die er ſehen kann, wenn's ihm übel geht. Nur! die Mutter mag ſagen, was ſie will, mein Gretchen laß' ich nun und nimmermehr!

Peter. Alſo die Mutter will nicht?

Ant. Sie ſieht auf's Geld. Meine Madame B. arm. Ihr Vater iſt vor vielen Jahren davon gelaufen, und hat ſie als eine arme Waiſe zurück gelaſſen.

Peter. (ſtutzt) Gretchen? — und ihr Vater davon gelaufen? — warum?

Ant. Was weiß ich? er hat ſich nicht anders zu helfen gewußt. Er ſoll ſonſt ein braver Mann geweſen ſeyn.

Gretch. Ja gewiß! Alle die ihn kannten, haben ihn bedauert. Er war gottloſen Wucherern viel ſchuldig, die drückten ihn bis auf's Blut, und wollten ihm endlich ſogar ſein Handwerkszeug nehmen. Sie wollten ihn ins Gefängniß werfen, da mußt' er ſich entſchließen, ſein Glück in der Fremde zu ſuchen.

Peter. (mit steigender Verwirrung) Wohin sieht er?

Gretch. Nach Indien, sagt er's mir.

Peter. Nach Indien?

Gretch. Ich war damals ganz klein. Eine alte Nachbarin hat mir erzählt, wie er mich in seine Arme genommen, und bittre Thränen über mich vergossen. Dann ging er zu Schiffe, und wir haben nie wieder etwas von ihm gehört. Selbst ist er ertrunken, mein gutes Mütterl (sie weint.)

Peter. (sehr bewegt) Du nennst Dich Gretchen?

Gretch. Ja.

Peter. Und Dein Vater?

Gretch. Peter Wolmuth.

Peter. (ab sich setzend) Du schreibst Dich also wohl nicht sehr sorgsam, wenn Dein Vater unverhofft zurück käme?

Gretch. Ach Herr! ich wollte auf Dornen knien und wilde Kräuter essen, wenn ich die Wohlthat von Gott erbitten könnte.

Peter. Aber wenn er nun eben so arm wiederkehrte, als er wegging?

Gretch. Dann wollt' ich mich gar nicht mehr des Bettens schämen, Straße auf, Straße ab, wollte ich für ihn betteln gehn.

Peter. (breitet seine Arme aus) Gretchen, ich bin Dein Vater —

Gretch. (erschrickt) Er? — Er scherzt!

Peter. Sieh, die Thränen laufen mir über die Backen — Gretchen, ich bin Dein Vater!

Gretch. Anton — der fremde Mann weint — Anton — mein Herz zittert — ich glaube wahrhaftig, er iſt mein Vater.

Peter. (ſchließt ſie in ſeine Arme) Ja ich bin's — Gott! wie herrlich haſt Du jede Prüfung mir vergolten!

Gretch. (in frohem Erſtaunen, küßt ihm die Hände, ſtreichelt ihn, fällt Anton um den Hals, und klingt ſich dann wieder in ihres Vaters Arme) Vater! — Anton! — Vater ich erſticke.

Ant. Herr Vetter! — iſt Er auch gewiß mein Herr Vetter? — ja, ja, ich ſeh's, Er weint ſo herzlich, Er iſt Gretchens Vater. Juchhe! hey Er hat tauſendmal willkommen! Hilf Er mich auch ein Bischen ſich.

Peter. (reicht ihm die Hand) Ehrlicher Bruder!

Gretch. Anton! Anton! nun hat alle unſre Noth ein Ende! ich bin frohe Maſſe mehr — ich habe einen Vater!

Peter. Den haſt Du, mein Kind, einen gutherzigen, aber blutarmen Vater.

Gretch. Ich will arbeiten, ich will ſpinnen Tag und Nacht.

Ant. Ich will Holz hacken, ich will Waſſer tragen.

Peter. Gute Kinder, ich danke Euch. In der Zukunft will ich mir durch meine Kunſt ſchon fortfinden. Aber heute — heute! — wer kann mich retten? Ich

und den Schiffer für Kost und Ueberfahrt bezahlen, und habe keinen Heller.

Ant. Das ist schlimm!

Gretch. Liebe Gott! was fang' ich an!

Peter. Hast Du denn gar nichts?

Ant. Bey meiner armen Seele! ein Paar lumpige Groschen. (er kehrt seine Taschen um) Da sind sie; lieber Vetter, mehr kann Ihm damit gedient ist —

Gretch. Halt; ich habe nichts als die silberne Halskette von meiner seligen Mutter, die Er mir zurückgelassen hat; da ist sie!

Peter. (nimmt die Halskette und betrachtet sie nachdenklich) Sey ich doch verflucht! — (für sich) Was sind meine Diamanten gegen dieses Kleinod! — (nach einer Pause gießt er sie (packt) Nein, Gretchen, das bis mußt Du behalten, zum Andenken an Deine brave Mutter. Uebrigens reicht das auch noch lange nicht hin.

Gretch. Ich will den Schiffer knieend um Erbarmen bitten —

Peter. Ach Kind, der ist ein harter Mann! er droht mir mit dem Schuldthurm. Da kommt er eben. Nun sey mir der Himmel gnädig!

Sechste Scene.

Der Schiffer. Die Vorigen.

Schiff. Da bin ich! die erste Arbeit ist vollbracht. Das Schiff liegt an der Brücke. Glück auf! nun laßt uns fröhlich zechen.

Peter. (giebt ihm einen verſtohlnen Wink) Vergiß Deine Rolle nicht.

Schiff. (plötzlich) Schon gut.

Peter. (bemüthig) Herr Capitän, das iſt meine Tochter, und dieſer junge Menſch mein Vetter.

Schiff. (rauh) So? Wird wohl auch ſo ein Bettelpack ſeyn, wie der Vater.

Ant. Herr! ein Mann, der ſo weit gereiſt iſt, und hat nicht einmal höflicher ſprechen gelernt.

Schiff. Höflich? — habt Ihr Geld?

Ant. Wenn wir auch kein Geld haben, ſo ſind wir doch ehrliche Leute.

Schiff. Was kümmert mich das? vor der Ehrlichkeit giebt Niemand den Hut ab, aber klappert einmal mit dem vollen Beutel, huſch, fliegen Hüte und Mützen von den Köpfen.

Ant. Wenn Ihr [illegible]

Schiff. Donner, dann bleibſt Du auch ſitzen, und kannſt Dich neben der Ehrlichkeit begraben laſſen. (leiſe zu Petern) Mache ich's ſo recht?

Peter. Du mußt mir beſſer zuſtehen.

Schiff. Ho! alter Knabe! Dein Vetter hat ein großes Maul, aber kann er auch für Dich bezahlen?

Gretch. Lieber Herr Capitän, ich will Ihm als Magd dienen — ich will meines Vaters Schuld nach und nach tilgen — ich will viel arbeiten und wenig eſſen — wenn Er Kinder hat, ſo will ich Seine Kinder

warten und pflegen, und die werden Ihn einst auch so lieb haben, wie ich meinen Vater.

Schiff. (heimlich zu Peterz) Freund, das geht nicht; das Mädchen kann ich nicht anfahren.

Peterz. (leise) Ich bitte Dich, sey hart.

Schiff. (wendet sich zu Gretchen) Ja meine liebe Jungfer — (er kehrt sich plötzlich von ihr) Hol' der Henker! ich darf sie nicht ansehn, sonst fährt mir das Wort auf der Zunge. (laut aber abgewendet) Jüngferchen, bleib Sie mir mit Ihren schönen Redensarten vom Halse, suche Sie Geld, kauft wandert Ihr Vater in den Schuldthurm.

Gretch. Daß Er mich an seinen Platz setzt.

Ant. Nein, hört Tapelin, nehmt Er mich.

Schiff. Was kann mir das helfen? ich brauche Ducaten und keine Menschen. Kurz! wenn das Geld nicht binnen einer Stunde hier ist, so nehme ich den Vater wieder mit nach Indien, dort muß er in den Bergwerken arbeiten.

Gretch. Gütiger Gott! sey Er doch menschlich! der alte Mann hat ja keine Kräfte —

Schiff. Die Peitsche soll ihm schon Kräfte machen.

Gretch. (in größter Angst) Was? Er will meinen Vater schlagen?

Schiff. Das versteht sich.

Gretch. Wie viel Ducaten ist er Ihm schuldig?

Schiff. Funfzig.

Gretch. Habe Er nur noch eine kleine Geduld —

lieber Herr Capitän! — mir ist etwas begegnet — ich schaffe Ihm die funfzig Ducaten. (Er läuft fort.)

Ant. Herr, wenn Er die Schuld will abarbeiten lassen, so ist Er ein Narr, daß Er nicht lieber mich nimmt, ich bin jung und habe Kräfte wie ein Bär.

Schiff. Das ist ein so toller Capriz, ich behalte lieber den Alten.

Peter. Ich wünsche Dir, guter Bester; Du sollst, ich bin nicht zu retten.

Ant. Klopf zu retten? — Gerechter Herr doch, ihr sey etwas begegnet? — was mag das seyn? — Narrey, bey die Mädgen immer gleich an Alles denken — ich sage, ihr ist was begegnet, mir will nichts beyfallen. — (er denkt nach) Hm! hm! — halt — halt einmal! — es könnte doch wohl seyn, daß ich auch etwas Vernünftiges ausheckte. — Ganz kalter Schweiß bricht mir wohl bey vernünftigen — (sieht auf den Schiffer hinein) aber was hilft mir der ganze Schelm da bey werden? — Auf Wiedersehn! lieber Bester; sey Er guten Muths, ich schicke Ihm das Geld. (er läuft fort.)

Siebente Scene.

Peter Vollmuth und der Schiffer.

Schiff. Glück zu, Herr Bruder! wie bist Du mit Deinem Empfang zufrieden?

Peter. Ich habe die schönste Stunde meines Lebens genossen. Mein Freund, ich habe so theure er-

kaufen müssen? — Meine Brüder — ich mag nicht mehr davon hören.

Schiff. Hab' ich's doch vorher gesagt. Es bleibt immer ein gefährlicher Versuch, sich arm zu stellen; sogar polnischen Verliebten gelingt er nicht immer.

Peter. Ich habe noch eine Menge weitläuftiger Verwandten in der Stadt; was konnte ich von ihnen erwarten, da meine Brüder mich verläugneten? die Armen zuckten die Achseln und bedauerten mich; die Reichen warfen mir vor, ich sey selbst Schuld an meinem Unglück, und trösteten mich mit Gemeinplätzen — Verwandtschaft! was bist du für ein elendes, gebrechliches Ding! — Der Eine spricht Zuneigung für seine Verwandten aus Eitelkeit, weil er sagen kann: „mein Vetter, der Geheime Rath" — mein Oheim, der Minister" — Der Andere aus Speculations-Geist, weil er auf eine reiche Erbschaft lauert; der Dritte aus Gefühl seiner Nichtigkeit, weil er ohne seine Verwandten gar nichts seyn würde. Kurz, die Bande des Bluts, sind nur Bande des Eigennutzes, wer sich auf Verwandte verläßt, der stützt sich auf einen morschen Stab.

Schiff. Mensch! was declamirst Du? haben die gutherzigen Geschöpfe, mit der Gluth ihrer kindlichen Liebe, Deinen kalten Sentenzen, nicht die Flügel versengt?

Peter. Sie sind jung und verliebt. Nur Jugend und Liebe knüpfen ohne Eigennutz an die Menschheit.

Je älter man wird, je ſtumpfer für die Liebe, je eigennütziger in der Wahl die Verbindungen.

Schiff. Grübler! verdienſt Du auch eine ſolche Tochter? das Mädchen iſt ein Kind der reinſten Unſchuld, mit einem Herzen voll himmliſcher Güte.

Peter. Gott hat meine Freudenthränen geſehn.

Schiff. Willſt Du das arme Kind noch länger quälen?

Peter. In der letzten Prüfung mußt Du mir die Hand bieten.

Schiff. Verſchone mich. Ich bin zwar nur ein Seemann, aber ich will lieber dem Speere eines Wilden, als dem Auge eines ſolchen Mädchens.

Peter. Deſto beſſer! um ſo natürlicher wirſt Du Deine Rolle ſpielen.

Schiff. Welche Rolle?

Peter. Du ſollſt Dich verliebt ſtellen.

Schiff. Bin Du toll! ein alter Knabe; der ſchon ſechs Kreuze auf dem Rücken trägt — das Mädchen wird mir in die Zähne lachen —

Peter. Gleich viel. Ich muß wiſſen, ob ſie im Stande iſt, der Rettung ihres Vaters auch ihre Liebe aufzuopfern. Das Geld wird ſie ſchwerlich herbey ſchaffen. Du mußt ihr ſagen: die Schuld ſey getilgt, wenn ſie ſich entſchließt, Dich zu heirathen.

Schiff. Pah! weißt Du auch, daß das gefährlich iſt? wenn ſie nun ja ſagt?

Peter. Je nun Herr Schwiegersohn —

Schiff. Von Herzen gern! wenn ich nicht noch einen Satan von Weibe am Halse hätte.

Peter. Wie? Du bist verheirathet?

Schiff. So halb und halb. Ich verliebte mich vor zwanzig Jahren in eine Wittwe, und heirathete sie frisch weg. Drey Monate nachher glaubte ich für meine Sünden genug gebüßt zu haben, und empfahl mich in der Stille.

Peter. Zwanzig Jahr? dann ist sie wohl schon lange gestorben?

Schiff. Ich bin so glücklich gewesen, nie weiter ein Wort von ihr zu erfahren. Vielleicht hat der Satan sich in sie verliebt, und sie als Braut heimgeführt. Kamerad Bruder, die Kehle ist mir verdammt trocken, und wenn ein sechzigjähriger Kerl den Verliebten spielen soll, so muß er wenigstens vorher ein Paar Flaschen leeren.

Peter. Auf die Gesundheit meiner braven Tochter.

Schiff. Hurrah! sie soll leben! (sie gehn Arm in Arm ab ins Wirthshaus.)

Vierter Akt.

(Im Hauſe des Raths.)

Erſte Scene.

Frau Morgan allein.

Der junge Menſch gefällt mir über die Maßen. Er iſt unſchuldig zum Küſſen, und dumm zum Entzücken. Es iſt erſtaunlich, welchen Effect die Dummheit in der Liebe macht. Ein ſolcher Neuling iſt gefährlicher, als der Verfaſſer des Buchs: über Liebe und Ehe. Drum laßt uns ein ſauberes Netz ſtricken, um den ſeltenſten Vogel des achtzehnten Jahrhunderts, einen unſchuldigen Jüngling zu fahen. Die Jahre flattern. Der Sommer iſt vorüber, man muß auf die Ernte denken. Ach! der Herbſt naht, ſammelt Früchte für den Winter. — Was ſoll ich auch länger hier im Hauſe? wir haben das Vieh ſo fleißig angebetet, daß nun auch die Hexen übrig geblieben ſind. Wie lange wird es dauern, ſo geht die ganze Wirthſchaft zu Grunde, und wohl dem, der ein ſicheres Obdach erreicht, ehe der Sturm losbricht. Ja, wird es dann heißen, ſo lange Frau Morgan im Hauſe war, ſo langs hielt es ſich noch; aber kaum hat ſie den Rücken gewandt. —

Zweyte Scene.

Anton und Frau Morgan.

Ant. (indem ſich ſchämend) Mit Gunſt, liebe Mutter —

Fr. Morg. Ey, ey, Herr Vollmuth, wie gerufen. Was bringt Er mir Gutes?

Ant. Ich bringe nichts, aber holen möchte ich gern etwas.

Fr. Morg. Hat Er meinem heutigen Vorschlage nachgedacht?

Ant. Das Denken geht bey mir sehr langsam, dazu nehme ich mir wohl Zeit auf künftigen Sonntag.

Fr. Morg. (geziert) Ich will denn auch auf den Sonntag in die Kirche gehn, und mich mit Gott berathen.

Ant. Inzwischen liebe Madam, habe ich etwas auf dem Herzen.

Fr. Morg. Auf dem Herzen? (verschämt nach ihm hinsieht) den Schalk!

Ant. Wenn ich ein Scheim bin, so bin ich es wahrlich heute zum erstenmale in meinem Leben.

Fr. Morg. Höre Er, mein Freund. Wenn es nicht wider Zucht und Ehrbarkeit läuft, so bin ich bereit Ihn anzuhören.

Ant. (den Hut beyseit) Als wir heute in Ihrer Kammer waren —

Fr. Morg. Ich wagte freylich viel.

Ant. Da habe ich etwas gesehn —

Fr. Morg. Gesehn? ich will nicht hoffen — (sie legt ihr Halstuch in Ordnung.)

Ant. Wornach ich grosses Verlangen trage —

Fr. Morg. Pfui doch, loser Schalk!

Ant. Wenn Sie ſich meiner erbarmte —

Fr. Morg. Wie ſitzt er betreit.

Ant. So wünſcht' ich wohl eine Hand voll —

Fr. Morg. Eine Hand voll? was?

Ant. Ducaten, aus Ihrem eiſernen Kaſten zu haben.

Fr. Morg. (plötzlich erkaltet) Eine Hand voll Ducaten? ſo, ſo. Ich dachte Wunder, was da herauskommen würde. Nun es ſteht mich, zu ſehen, daß ich einen tüchtigen, beſcheidnen Burſchen vor mir habe.

Ant. Ja, liebe Madam, ich gebe Ihr mein Wort darauf, daß ich immer in allen Ehren —

Fr. Morg. Schon gut, ſchon gut. Bey mir wäre das auch verlorne Mühe. Aber was will Er denn mit den vierzig Ducaten anfangen?

Ant. Ich habe einen armen Vetter, der aus Indien kommt, und ſo lieb ihr als eine mongolenſe Mumie.

Fr. Morg. Ja, ja, die Mumie und die Indien Vettern ſind abentheuerliche Geſchichte.

Ant. So bald ich etwas verdiene, zahle ich es mit Dank zurück.

Fr. Morg. (bey Seite) Nein, guter Freund, da müſſen wir vorher wiſſen, wie wir eigentlich zuſammen ſtehn.

Ant. (bey Seite) Ich muß die alte Katze wohl ein bischen ſtreicheln. Iſt das nicht ſauer. (er nähert ſich ihr, und macht ihr einige ſklaviſche Liebkoſungen.) —

Mar. (lauscht an der Thür.)

Ant. Liebe Madam — Sie ist so eine hübsche, drollige Madam — Sie ist fein dick — und man sieht es Ihr noch gar nicht an, daß Sie so alt ist —

Fr. Morg. Ey, ey, Herr Vollmuth, Er wird verwegen.

Ant. Ja, liebe Madam, wenn ich wüßte, daß ich damit weiter käme — ich wäre im Stande — (mit verzogenem Gesicht) — pst! — Ihr einen Kuß zu geben. (er küßt es auf die Backen.)

Fr. Morg. Ach! der böse Mensch! ich werde schreyen.

Mar. Herzens-Madam, rücken Sie heraus. Funfzig Ducätchen — was will das sagen? — es ist ein wahrer Beweis für den großen eisernen Kasten; das merkt er gar nicht, daß das ist, als ob ich funfzig Groschenherren von meinem großen Busche pflückte.

Fr. Morg. Ja, wenn ich wüßte, daß es Gottes Wille wäre, uns in eine nähere Verbindung zu bringen—

Ant. Je nun, wenn es Gottes Wille ist, so muß es ja wohl geschehen.

Fr. Morg. Wenn Er mir aber das Geld ein Paar Zeilen ausstellte —

Ant. Einen ganzen Bogen, wenn Sie will —

Fr. Morg. Und ein Wörtchen von unserm christlichen Vorhaben mit einfließen ließe —

Dritte Scene.

Max. Die Vorigen.

Max. Bravo, Mütterchen! nun weiß ich doch, welcher Weg zu Deinem Kaſten führt.

Fr. Morg. (ärgerlich) Sie, junger Herr, werden ihn doch nicht finden.

Max. Nun' auf Ehre! er iſt mir auch gar zu dornicht, und wahrlich! Vetter, ich bewundere Deinen Muth.

Fr. Morg. (zu Anton) Komm Er, mein Freund, kehre Er ſich nicht an den Sauſewind. Kommen Er auf mein ſtilles Kämmerlein, dort wollen wir Seine Gold-Negoz in Richtigkeit zu bringen ſuchen.

Max. Ein feines Negoz.

Ant. (tritt ihm näher) Nicht wahr, Vetter, es geht Ihn nichts an?

Max. (zurückweichend) Mich?

Ant. (ſieht ihm auf den Leib) Ich frage, ob Er etwas darein zu reden hat?

Max. (ſehr höflich) Bewahre der Himmel! nicht das Geringſte.

Ant. So recht, Vetter! leb' Er wohl! (er bückt und ſchüttelt ihm die Hand ſo heftig, daß Max ſchreyt. Anton und Frau Morgen gehen ab.)

Max. (allein) Guter Bauer! — Geh nur, wenn Dich die Aloe ſingt, ſo iſt meine Rechnung geſtiftet — Hat bal! hat kommt mir das Weib doch beynahe vor, wie der

Herr Vetter, wenn der einem Menschen Geld leiht, so muß er ihm dagegen seine arme Seele verschreiben.

Vierte Scene.

Gretchen und Max.

Max. Willkommen, liebes Mühmchen! welch' unverhofftes Glück führt Sie in unser Haus?

Gretch. Ach nein, ein Unglück. Mein Vater ist aus Indien gekommen —

Max. (bey Seite) Hat der Spürhund sie doch gefunden!

Gretch. Ein böser Schiffscapitän verlangt funfzig Ducaten von ihm —

Max. (bey Seite) Warum sperrt er ihn nicht ein?

Gretch. Wenn Er ihm nicht hilft, lieber Vetter, so muß mein armer Vater in den Bergwerken arbeiten.

Max. Schade! sehr!

Gretch. Anton meint zwar, Er wollte mich nur verführen, aber so entsetzlich kann ich mir Ihn doch nicht denken. Da habe ich mir ein Herz gefaßt in meiner Noth, und bin zu Ihm gekommen.

Max. Das ist nicht recht von Anton, daß er mir Böses nachredet.

Gretch. Beschäme Er ihn, lieber Vetter, leihe Er mir die funfzig Ducaten. Ich habe noch ein feines Stück Leinwand, das will ich verkaufen, und auf den Winter will ich Tag und Nacht spinnen, bis ich so viel verdient habe —

Max. Ey, wozu das? wenn Gretchen mich nur ein wenig lieb haben wollte.

Gretch. Ein wenig? ja, recht gern, wenn es nur nicht gar zu viel seyn soll.

Max. Ich bäte zum Exempel um einen Kuß —

Gretch. Den darf ich nicht geben, Anton ist mein Bräutigam.

Max. Anton? Ja doch! eben ging er hin, um mit der alten Frau Morgan einen Kauf- und Heirathe-Contract zu schließen.

Gretch. Vetter, Er ist doch ein böser Mensch; da sagt Er mir so häßliche Dinge vor —

Max. Bey allen Göttern! ich rede wahr. Wären Sie zwey Minuten früher gekommen, so hätten Sie die vollständigste Liebes-Erklärung mit angehört.

Gretch. Ich glaube Ihm nicht ein Wort.

Max. Anton rühmte die Alte, daß sie frisch und rund sey.

Gretch. Das ist nicht wahr.

Max. Er applicirte ihr einen Kuß.

Gretch. Ach Gott! das ist nicht wahr!

Max. Endlich gingen sie zusammen fort in der Frau Morgan Schlafkammer; da sitzen sie noch.

Gretch. Ich weiß recht gut, daß das alles nur eine häßliche Erfindung ist, aber ich muß doch weinen, wenn ich das so mit anhöre.

Max. Suchen Sie sich, vergelten Sie Gleiches mit Gleichem. Kuß um Kuß.

Gretch. Vetter, kann Er mir nicht helfen, oder will Er mir nicht helfen, ſo ſey Er wenigſtens ſo gut und quäle Er mich nicht.

Max. Wollen Sie mich küſſen, wenn ich Sie hinführe, und mit eigenen Augen ſehn laſſe?

Gretch. Nein, ich würde es doch nicht glauben, und küſſen würde ich Ihn auch nicht.

Max. Nicht? Deiner Treuloſen? ſo muß ich wohl mein Hausrecht gebrauchen. (Er will ſie umarmen, ſie ſträubt ſich und ſchreyt.)

Fünfte Scene.

Anton. Fr. Morgan. Die Vorigen.

Ant. (ſtößt auf Max und ſchleudert ihn fort) Burſche! wenn Ihm Seine Ohren lieb ſind, ſo laſſe Er mir das Mädchen zufrieden.

Max. (ſich in die Bruſt werfend) Burſche! wenn ich meinen Kammerdiener rufe, ſo ſpazierſt Du aus dem Fenſter.

Ant. (geht auf ihn los) Rufe Du den Caton zu Hülfe, ehe ich Dir den Hals breche.

Max. (indem er ſich retirirt) Sey Du nur erſt ein halbes Jahr mit der Frau Morgan verheirathet, ſo wirſt Du zahm werden, wie ein Pudel, und doux comme un parisien mari. (er läuft davon.)

Ant. Dein Glück, daß Du gehſt. Verdient haſt Du es wohl nicht, Gretchen, daß ich mich Deiner annehme.

Gretch. (ſchnippiſch) Je nun, wer hat es Dich geheißen?

Ant. Mit ſolchen Windbeuteln zu koſen —

Gretch. Was geht es Dich an?

Ant. So? iſt das die Liebe und Treue, die Du mir gelobteſt?

Fr. Morg. Eine feine Zucht, zu jungen Herren ins Haus zu laufen, ſich küſſen zu laſſen — pfui, Jungfer! ſchäme Sie ſich! hier im Hauſe geht es honett zu, hier leiden wir dergleichen nicht.

Gretch. (weint.)

Ant. Nun, nun, liebe Madam —

Fr. Morg. Sie wird wohl thun, ſich je eher je lieber fort zu packen, ſonſt läßt der Herr Rath Sie durch die Polizey heraus führen, denn mit ſolchen Dirnen mögen wir nichts gemeinet ſeyn.

Ant. Halt! halt! Sie hat ja ein Maul wie eine Hölle.

Fr. Morg. Was? ich ein Maul? was iſt das für eine Sprache?

Ant. Das iſt deutſch. Die Galle läuft mir über. Warum unterſteht Sie ſich, meine Muhme anzufahren und eine Betteldirne?

Fr. Morg. Lieber Herr Vollmuth —

Ant. O ey wohl lieber Herr Vollmuth — damit iſt mir nicht gedient. Behalte Sie Ihr Gut, denn was Sie im Sinne hat, daraus wird nichts, und folglich ſage ich Ihr die Wahrheit kurz und rund heraus. Meine Muhme iſt ein ehrliches Mädchen und keine Dirne,

verſteht Sie mich.) Wenn Sie vor dreyßig Jahren eine Dirne war, und Händel mit der Polizey hatte, ſo muß Sie das vergeſſen, wenn Sie mit ehrlichen Leuten ſpricht.

Fr. Morg. Unverſchämter Burſche! Er unterſtängt ſich —

Ant. Ein offener Kaſten voll Geld iſt eine ſchöne Sache, aber Ehrlichkeit iſt doch noch beſſer. Dieſe giebt Muth, jener Uebermuth.

Fr. Morg. Auf der Stelle geh' ich zum Herrn Rath, der ſoll mir das Geſindel ins Zuchthaus ſetzen laſſen. (Wie geht wüthend ab.)

Sechste Scene.

Gretchen und Anton.

(Sie ſtehen in verſchiedenen Winkeln und maulen. Wenn der Eine herüber ſchielt, ſo ſchlägt der Andere die Augen nieder.)

Gretch. (ohne Anton anzuſehn) Wer das ſo anhörte, und es nicht beſſer wüßte, der ſollte glauben, Muſje Anton und die alte Madam würden ſich die Augen auskratzen.

Ant. (eben ſo) Wer ein gewiſſes Gretchen nicht beſſer kennte, der ſollte ſie für das unſchuldigſte Mädchen halten.

Gretch. Wenn man aber weiß, daß ſie zuſammen in der Schlafkammer ſtecken —

Ant. Wenn man ſie aber in den Armen eines jungen Herrn überraſcht —

Gretch. Dann läßt man ſich durch das Schelten nicht irre machen —

Ant. Dann kehrt man ſich nicht an das Schreyen —

Gretch. Die alte Madam iſt fein dick und rund —

Ant. Der junge Herr iſt ein Mückhart —

Gretch. Ehen werden im Himmel geſchloſſen —

Ant. Liebelezen ſchmecken ſüß —

Gretch. Nimm es nur nicht übel, daß ich Dich geſtört habe.

Ant. Vergleich mir nur, daß ich den Gelbſchnabel zur Thür hinaus werf.

Gretch. Wie weit iſt es denn nun ſchon gekommen? wenn es erlaubt iſt zu fragen.

Ant. Gerade ſo weit, als ich es hier gefunden habe.

Gretch. Kann man ſich bald ein neues Mieder zur Hochzeit beſtellen?

Ant. Auf künftige Weihnachten.

Gretch. (weinend) Ungetreuer!

Ant. Unbeſtändige!

Gretch. Ein armes Mädchen ſitzen zu laſſen.

Ant. Einen ehrlichen Kerl ſo bey der Naſe herum zu führen.

Gretch. Ich habe Dich ſo lieb gehabt —

Ant. Ich hätte mein Blut für Dich gegeben —

Gretch. Nun iſt es aus mit uns!

Ant. Rein aus!

Gretch. Ganz aus!

Ant. Aus und aus.

Gretch. Ich meine es gut, komme hieher, will vom Vetter funfzig Dukaten leihen, für meinen armen bedrängten Vater —

Ant. War denn das nicht auch meine Absicht bey der Alten?

Gretch. Und da fingst Du mit einer Liebeserklärung an?

Ant. Ich mußte ihr so wohl um den Bart gehen.

Gretch. Und versprachst ihr die Ehe —

Ant. Das ließ ich wohl bleiben.

Gretch. Sonst hätte sie Dir das Geld gewiß nicht gegeben.

Ant. Sie hat mir auch nichts gegeben.

Gretch. Was thatst Du denn bey ihr?

Ant. Nichts.

Gretch. Schwöre.

Ant. Wer mir ohne Schwur nicht traunet, der liebt mich nicht.

Gretch. Und wer Dir traut, der ist betrogen. — (weinend) Ich armes Mädchen! daß ich mir auch einbildete, mein reicher Vetter meine es ernstlich mit mir. Ich will nur gehn, und für meinen Vater betteln, und wenn ich das Geld nicht zusammen betteln kann, so fahre ich mit ihm nach Indien, und arbeite für ihn in den Bergwerken — und des Sonntags will ich für Dich beten, daß der liebe Gott Dir Deine Untreue verzeihen möge. (Sie will fort.)

Ant. Gretchen — Du bist wohl nicht geschellt.

Gretch. Ich werde wohl bald ſterben, aber ich mache mir gar nichts daraus. Und ſey nur nicht bange, daß ich in der Geiſterſtunde kommen werde Dich zu quälen; vor mir ſollſt Du Ruhe haben. Leb' wohl! (ſie geht.)

Ant. (hält ſie beym Rock) Gretchen —

Gretch. Warum hältſt Du mich?

Ant. Muhme Gretchen —

Gretch. Nun, was giebt's?

Ant. Braut Gretchen —

Gretch. Geh' zu der alten Madam.

Ant. Höre Gretchen, laß es gut ſeyn; ſey Du meine alte Madam.

Gretch. Ich habe keinen eiſernen Kaſten voll Geld.

Ant. Aber ein Herz, das mich liebt.

Gretch. Nein, ich liebe Dich gar nicht mehr.

Ant. Sieh mich an, iſt das wahr?

Gretch. Allerdings.

Ant. Du kannſt mich doch nicht dabey anſehn.

Gretch. Wenn ich Dich noch liebe, ſo iſt das ſehr dumm von mir, denn Du verdienſt es nicht.

Ant. Weil ich Deinem Vater helfen wollte?

Gretch. Wen haſt Du betrogen? mich oder die Alte?

Ant. Wunderliche Frage! ich wollte lieber zehn alte Weiber betrügen, als ein hübſches Mädchen.

Gretch. Betrügen und ſtehlen, das kommt immer auf eins heraus.

Ant. Freylich, Du verstehst das besser; der Herr Pfarrer hat Dich immer vor uns allen gelobt.

Gretch. Schäme Dich.

Ant. Nun ja, Gretchen, wenn Du es so haben willst, ich schäme mich.

Gretch. Bitte es mir ab.

Ant. Ich bitte —

Gretch. Gelobe mir Besserung.

Ant. Ich will es nicht wieder thun.

Gretch. Gieb mir die Hand darauf.

Ant. Hand und Mund. (Er will sie küssen.)

Gretch. (fährt sich) Anton! Anton!

Siebente Scene.

Der Rath. Max. Fr. Morgan. Die Vorigen.

Max. Sehen Sie, lieber Papa.

Fr. Morg. Schauen Sie, Herr Rath.

Rath. Ja, ja, ich sehe, ich schaue. — Unverschämtes Gesindel! wollt Ihr mein Haus zur Mördergrube machen?

Ant. (zu Gretchen) Siehst Du, warum schreyst Du so? nun hat der Vetter wohl gar geglaubt, ich wollte Dich ermorden.

Gretch. Nein, er wollte mich nur küssen.

Fr. Morg. Küssen? ach du mein Himmel!

Max. Schreyt denn das Mühmchen, auch wenn Anton sie küßt?

Rath. Und küßt man denn hier im Hause?

Ant. Wenn man hier im Hauſe nicht küſſen darf, ſo mag ich das ganze Haus nicht geſchenkt haben.

Rath. Wer hat Euch erlaubt, dieſe Schwelle wieder zu betreten?

Ant. Die Noth —

Rath. Ey, die Noth findet überall verſchloſſene Thüren.

Gretch. Mein Vater iſt gekommen —

Rath. Was kümmert's mich?

Gretch. Er iſt ſo arm —

Rath. Eine herrliche Empfehlung.

Ant. Herr Vetter Onkel, Er iſt Sein leiblicher Bruder —

Rath. Das iſt nicht meine Schuld.

Gretch. Mit funfzig Ducaten könnte Er ihm aus der Noth helfen —

Rath. Nicht funfzig Gulden hat er von mir zu erwarten.

Ant. Komm Gretchen, der Mann iſt eine Erſcheinung.

Rath. Eine ſaubere Verwandtſchaft! Jetzo kommt in mein Haus um zu betteln, und dieſer um zu küſſen. Meint Ihr, man könne bey einem fürſtlichen Rath ſo aus- und einlaufen, wie in einer Dorfſchenke? Packt Euch fort!

Max. Packt Euch fort!

Fr. Marg. Packt Euch fort!

Ant. Gemach, gemach, ſo barſch muß der Herr Vetter Onkel nicht kommen. Ich fürchte mich weder vor Seinem Milchbart, noch vor den Rägeln der Alten.

Wir sind Seine Bruders-Kinder, wir werden gehn, weil wir in solch einem Hause so nicht länger bleiben mögen; aber fortpacken werden wir uns nicht.

Max. Der unverschämte!

Fr. Morg. Der Bauernbengel!

Rath. Bube, ich schicke nach der Wache, und lasse Dich öffentlich prostituiren.

Ant. Um sich zu prostituiren braucht man eben keine Wache, das beweiß der Herr Vetter Onkel jetzt. Komm, Gretchen, laß uns für unsern durchlauchtigsten Fürsten beten, daß ihm der liebe Gott nicht viele solche Räthe gebe.

Rath. Ich erstick.

Fr. Morg. Mir wird ganz schwindlicht.

Max. (bey Seite) Wenn ich mich nur auf meine Faust verlassen dürfte.

Ant. und Gretch. (gehn, und stoßen in der Thür auf den Wirth zum goldnen Schiff.)

Achte Scene.

Der Wirth. Die Vorigen.

Wirth. (mit vielen Kratzfüßen gegen Anten und Gretchen) Ganz gehorsamer Diener, meine lieben, scharmanten jungen Leutchen. Wenn Sie Belieben tragen, sich nach Hause zu verfügen, ich habe ein Paar niedliche Zimmerchen für Sie in Bereitschaft setzen lassen.

Gretch. (hält sich einen Augenblick an der Thür auf) Ey, Herr Wirth, Er ist ja wieder recht höflich geworden.

Wirth. Nicht mehr als Schuldigkeit, ſchuldige Pflicht, pflichtmäßige Submiſſion.

Ant. Komm, Gretchen, er iſt beſoffen. (Beyde ab.)

Rath. Wer iſt der Mann? was will er?

Max. Ein guter alter Bekannter. Der Wirth aus dem goldnen Schiff.

Rath. (vornehm) Ja, ja, ich erinnere mich Seiner.

Wirth. Der Herr Rath haben in alten Zeiten manches Deſſert bey mir einzunehmen geruht, und der Herr Sohn in neuern Zeiten.

Rath. Damals ſtund Sein Haus, ſo viel ich weiß, nur vornehmen Leuten offen.

Wirth. Je reicher, je vornehmer.

Rath. Wie kommt es denn, daß Er mit dem Bettelvolke ſo viel Umſtände macht?

Wirth. Bettelvolk? die beyden jungen Leutchen, die eben herum gingen? Ja dieſen Morgen waren ſie noch Bettelvolk, aber jetzt ſind ſie liebe, herzensgute Kinder.

Max. Ey, wie das?

Wirth. Es hat ſich zugetragen, daß der Herr Bruder aus Indien zurückgekommen.

Rath. Der Landſtreicher.

Wirth. Dafür hielt ich ihn auch, aber ſeit einer Stunde weiß ich, daß er ein lieber, ſchermanter Mann iſt, denn er hat Goldſtangen, mehr als ich Schwefelhölzer in meiner Küche.

Max. Wie? er iſt reich?

Fr. Berg. Er hat Geld?

Wirth. Ich habe ihn belauscht, als er mit dem Schiffscapitän bey der Flasche saß. Nun, Herr Bruder! sagte der Capitän: was wirst Du mit Deinem vielen Gelde anfangen? wirst Du Fabriken anlegen, oder Landgüter kaufen?

Fr. Berg. Fabriken? das ist sehr einträglich.

Rath. Landgüter, das ist adelich.

Wirth. Dero Herr Bruder erklärten sich auch für das Letztere.

Rath. Wirklich? das freut mich. Der brave Peter! er ist immer ein Mann von edlen Sentiments gewesen.

Wirth. Jener sagte der Capitän: da Du eine so ansehnliche Charge bey der ostindischen Compagnie bekleidest. —

Rath. Wie Charge?

Wirth. Ey sieh Du Dich auch recht bey Hofe präsentiren lassen?

Rath. (außer sich) Bey Hofe? was Herr Wirth? hat Er auch recht gehört? mein Bruder bey Hofe präsentirt?

Wirth. Präsentirt und repräsentirt.

Rath. (entzückt) O du mein liebster Bruder! Du, mit dem ich unter einem Herzen gelegen! den ich immer so zärtlich geliebt! — Ach Kinder! Ihr wißt nicht, was ein Bruderherz empfindet, wenn es den Geliebten seiner Seele bey Hofe präsentiren sieht.

Max. Papa, ich theile Ihr Entzücken, ich vergesse

das Fräulein von Vollborn, hinweg mit ihr! Unſere Grethchen ſey hinfort die Königin meines Herzens!

Rath. Sie iſt freylich die einzige Tochter eines würdigen Bruders —

Mar. Und hat mehr Goldſtangen, als Schweſelhölzer.

Rath. Recht, mein Sohn! der Gedanke iſt vernünftig. Zwar iſt ſie kein Fräulein, doch für indiſches Gold machen wir ſie zur europäiſchen Gräfin.

Mar. Und Anton, der Hanerbengel muß ſich grollen,

Fr. Morg. (bey Seite) Deſto beſſer! wir wollen ihn ſchon entſchädigen.

Wirth. (bey Seite) Deſto beſſer! ſo komme ich auch zu meinem Gelde.

Rath. Kinder, wir müſſen dem Herrn Bruder unſere Aufwartung machen. Das muß geſchehn, ehe er nach Hof geladen wird. Geh' Er, Herr Wirth, beſtell' Er ein prächtiges Souper auf dieſen Abend, wir werden bey meinem Herrn Bruder ſpeiſen.

Wirth. Und die Zeche?

Rath. Natürlich auf Rechnung Seines hohen Gaſtes.

Wirth. Sehr wohl. Ich eile alles einzukaufen. Nebenhin werde ich bey dieſem und jenem meiner Kundleute einſprechen, und ehe eine Stunde vergeht, ſoll die ganze Stadt wiſſen, daß Herr Peter Vollmuth ein lieber, ſcharmanter Mann iſt. (er geht ab.)

Rath. Frau Morgan, meine geflickte Weſte, und meinen ſilbernen Degen. (er geht ab.)

Mor. He da! Mütterchen! nun wird geheirathet! (er pfeift fort.)

Fr. Morg. (allein) So Gott will, ja. Ich sollte dem jungen Burschen freylich grum seyn, aber in meinen Jahren läßt man sich leicht besänftigen. Hoffentlich wird er es übel nehmen, daß man ihn um seiner Herkunft willen hintansetzt, und in der Bosheit mich es sich in meine Arme werfen. (mit einem zärtlichen Seufzer) Ach! in meine Arme! — (sie geht ab.)

Fünfter Akt.

(Der Platz vor dem Wirthshause.)

Erste Scene.

Peter. Gretchen. Anton. Der Schiffer.

Peter. (hält Gretchen in seinen Armen und Anton bey der Hand) Grämt Euch nicht zu sehr, liebe Kinder. Ihr habt gethan, was Ihr konntet, und so arm ich bin, so tauschte ich doch mit keinem meiner Brüder.

Gretch. Vater, wenn der böse Mann dort Euch durchaus mit fortschleppen will, so ziehn wir mit Euch.

Ant. Ja, Vetter, das thun wir.

Gretch. Und arbeiten für Euch.

Ant. Unter der Erde und über der Erde.

Peter. Kind, der Mann iſt ſo böſe nicht, als er ausſieht. Es giebt noch ein Mittel ihn zu beſänftigen, und dieſes Mittel, Gretchen — ſteht in Deiner Gewalt.

Gretch. In der meinigen?

Peter. Wenn Du willſt, ſo iſt Dein Vater nicht allein ſchuldenfrey, ſondern auch für die Zukunft geborgen.

Gretch. O geſchwind! wie fang' ich das an?

Peter. Nun, Herr Capitän, da iſt ſie; reden Sie ſelbſt mit ihr.

Schiff. (komiſch verlegen) Ja — kommen Sie näher mein liebes Jungferchen —

Gretch. (will näher treten.)

Schiff. Nein, nein, nein! bleiben Sie ſtehn! bleiben Sie ſtehn! ich muß zu Ihnen kommen, und das will ich auch, obgleich der Wind conträr iſt.

Gretch. Lieber Herr Capitän —

Schiff. Sieh? Das glaube Ihnen der Henker. Ich meine, Sie ſitzen mich lieber auf einem Dreyeck auf ſitzen, als da vor Ihnen herum kneipen. Thut nichts, ich nehme Ihnen das nicht übel. Wenn ich nur die Worte beſſer herauf zu pumpen verſtünde.

Gretch. Wie kann ich meinem Vater helfen?

Ant. Ich möchte auch gern dabey ſeyn.

Schiff. Höre Er, mein Freund, wenn Er' ſich auch darein miſcht, ſo wird aus der ganzen Sache nichts, denn vor Seiner Theilnahme iſt mir eben bange. — Gehören Gretchen, wir müſſen das allein unter einander abthun.

Gretch. Recht gern, wenn nur meinem Vater geholfen wird.

Schiff. Auf der Stelle, und nun will ich auch gleich sagen wie? — Wenn ich mich aber so ungeschickt dazu anstelle, als ein Wilder, der zum erstenmale mit Messer und Gabel essen soll, so denken Sie, daß Sie einen Mann vor sich haben, der besser ein Schiff zu exzieren versteht, — als eine Liebes-Erklärung zu thun. — Hoy Wetter! nun war's heraus.

Gretch. Ich verstehe Ihn nicht.

Ant. (der während dieser Scene Höllen-Angst ausstehet) O! ich verstehe ihn recht wohl.

Schiff. Kurios! ein junger Bursche darf nur die Augen aufthun, so weiß man schon was er haben will; aber ein alter Kerl kann schwatzen ein Langes und ein Breites — man versteht ihn nicht. Jungferchen, Sie gefallen mir gar sehr. Ist das verständlich?

Gretch. O ja, und es freut mich.

Schiff. Ich bin freylich alt —

Gretch. Ja, das ist Er —

Schiff. Und habe die Gicht —

Gretch. Das thut mir leid.

Schiff. Aber bey alle dem bin ich doch noch immer ein rüstiger Seemann, und wenn Sie Lust haben, es mit mir zu wagen.

Gretch. Was denn?

Schiff. Wenn ich sage: eine Fahrt an den Nordpol des Ehestandes, so versteht sie mich wieder

nicht. Ich muß mich also wohl deutlicher erklären. Ihr Vater ist mein Schuldner, und bleibt es so lange, bis er auch mein Vater wird. Verstehen Sie mich nun?

Gretch. Er meint doch wohl nicht gar — (lachend) Ach nein, das kann nicht seyn.

Schiff. Was denn?

Gretch. Er will mich doch wohl nicht zur Heirathen?

Ant. (heftig) Freylich will er das.

Schiff. Warum denn nicht?

Gretch. Geh' Er doch! Er spaßt!

Peter. Nein, Gretchen, es ist kein Spaß. Er ist ein wackrer Mann; Du hast versprochen, und ich hätte auch Lust im Alter.

Gretch. Ach Vater, das geht nicht.

Ant. Nein, das geht nicht.

Gretch. Was soll denn aus Anton werden?

Peter. Willst Du um des jungen Burschen willen Deinen alten Vater im Kerker, oder in seine Grube verschmachten lassen?

Gretch. Anton — hörst Du? — was soll ich thun?

Ant. (weinerlich) Höre Er, Herr Capitän, wenn Er das Mädchen mit Gewalt heirathet, so schlage ich Ihn todt.

Schiff. Wirklich?

Ant. Maustodt, und das muß Er mir hernach nicht übel nehmen; denn ob Er mir das Mädchen nimmt, oder mein Leben, das ist einerley. Und wenn ich Ihn todt geschlagen habe, so gehe ich hin und lasse mich

ehren in Gottes Namen. — Wer weiß Er was, ich will hinaus zu meinen Füßen, ich will auf meinen Knieen herum rutschen, und Ihm die funfzig Ducaten schaffen; und wenn das nicht geht, so will ich Ihm als Matrose zehn Jahre umsonst dienen. Mag ich denn ersaufen oder mögen die Wilden mich fressen, so habe ich doch den Trost, daß Gretchen mir treu geblieben ist. Kommt ich aber lebendig zurück, nicht wahr, Vetter, dann giebt Er mir sie zum Weibe?

Gretch. Du hörst Er ja selbst, Vater, wie sich Anton mich hat. Ich habe Capitäl erbeten Er sich selber Noth!

Schiff. Mit seinem Complimentiren ist mir nicht geholfen und sie nicht geholfen.

Gretch. Was wird es Ihm helfen? Anton wird mich doch alle Tage besuchen —

Schiff. Ei ja.

Gretch. Und wir werden immer beysammen sitzen und weinen.

Schiff. Nun, wenn Ihr es nur dabey laßt.

Peter. Genug, Kinder. Ich habe Euch hinlänglich geprüft. Verzeiht mir die Neckerey. Seyd gutes Muthes; ich bin ein reicher Mann.

Gretch. Gewiß, Vater? ach Väter! —

Ant. Im Ernst, Vetter? Er ist dem da nichts schuldig?

Peter. Nicht einen Heller.

Gretch. Ich brauche den Capitän nicht zu heirathen?

Peter. Wenn Du keine Luſt dazu haſt —

Gretch. Nein, ich habe wahrhaftig keine Luſt dazu.

Peter. (lachend) Ich glaube Dir ohne Schwur.

Schiff. Sehr obligirt. Es war auch nur mein Scherz. Ein alter Mann, der ein junges Mädchen heirathet, mag mehr, als ein Schiffer, der bey ſchlechter Jahreszeit um das Cap Horn ſegeln will.

Gretch. Freue Dich, Antonio!

Ant. Wie iſt mir denn? darf ich mich auch ſo recht freuen? — Bettina, iſt Sie mir gut?

Peter. Sehr viel.

Ant. Hm! das iſt auch nehmen nicht gut. Da mich Er wohl die Naſe hoch tragen, wie die reichen Leute zu thun pflegen. Und wenn ich jemand ſprechen gehe Er mir Gretchen, auch Niemen Gelde frage ich nicht ſo viel — (er ſchätzt an Fingerſpitzen) — nur wenig, ob Er mir ſie geben.

Peter. Er kommt auf den Verſuch an.

Ant. Ich bin nur ein Bauer, ſchlecht und recht. Doch ich Gretchen lieb habe, iſt freylich wahr — aber es iſt doch gar feine Kunſt Gretchen lieb zu haben.

Peter. Ich muß Dir freylich geſtehen, daß ich andere Ausſichten mit meiner Tochter hatte —

Gretch. (bittend) Vater —

Peter. Was willſt Du?

Gretch. Behaltet Eure Ausſichten und laßt mir meinen Mann.

Schiff. Nun, macht die Sache, wie Ihr wollt, gleich Euch Mädchen, stellt sie sich an, wie sie will.

Peter. Da soll Gretch. Ihn Mord und Todtschlag zu verhüten, muß ich wohl ja sagen.

Gretch. } Ja?
Ant. }

Peter. Ja, ja, ja.

Gretch. } (indem sie ihn mit Liebkosungen erdrücken)
Ant. } Herzens Vater! — bester Vetter!

Peter. Schon gut! schon gut!

Schiff. Hol die Segel mit vollem Winde.

Zweyte Scene.

Hans. Marthe. Die Vorigen.

Hans. Platze ich Dich wüthich, gottloser Bube!

Marthe. Entmenschtes Mädchen! ich drehe Dir den Hals um.

Hans. Davon zu laufen! und das gerade an einem Zeitungs-Tage!

Marthe. Davon zu laufen! eben da der Flacht in der Küche ist!

Schiff. (bey Seite) Stimm aus Norden.

Ant. Seyd nicht böse, Vater —

Gretch. Vergebt mir, liebe Muhme —

Peter. Laßt es gut seyn, Frau Schwägerin.

Schiff. (bey Seite) Oel in die Wellen.

Marthe. Er hat auch gut zureden, Herr Bruder. Nicht wahr, mein Anton erbt einmal ein feines

Gütchen, das läßt ſich kaum wieder durch die Gurgel jagen!

Peter. Die jungen Leute haben ſich lieb.

Martha. Sie ſollen ſich nicht lieb haben! Sie ſollen ſich kratzen und beißen.

Schiff. (bey Seite) Ha! eine Waſſerhoſe!

Peter. Ich habe meine Einwilligung bereits gegeben.

Martha. Du? ey, unſinniger! der Herr Bruder hat ſeine Einwilligung bereits gegeben. Nun freylich, was meinſt Du, Hans? da dürfen wir nicht mehr mucken?

Hans. Ey, ey, Herr Vater, wo denkſt Du hin?

Martha. Wenn Er ſich noch in Indien etwas zuſammen geſpart hätte, daß man ein Auge zudrücken könnte.

Hans. Ja, Vater, wenn Du Vernunftmäßig abgebrochen hättſt —

Gretch. Hört doch nur, Frau Muhme —

Martha. Halt das Maul —

Ant. Laßt Euch ſagen, Vater —

Hans. Halt das Maul!

Martha. Wenn Er als ein rechtſchaffner Vater gehandelt hätte —

Hans. Daß Deine Tochter ohne Anſtreuer ſchwerlich —

Gretch. Muhme, ich kann Euch ſagen —

Martha. Halt das Maul!

Ant. Der Vater hat —

Hans. Halt das Maul!

Sechſte Scene.

Die Vorigen. Matroſen ſchleppen Kiſten und Ballen herein.

Einer unter ihnen. (zu Peter) Patron, wo ſollen wir Eure Sachen hinbringen?

Marthe. (erſtaunt) Seine Sachen?

Hans. Seine Sachen?

Schiff. Alle ſeine Sachen.

Matros. Die Kiſten ſind verzweifelt ſchwer.

Schiff. Narr! iſt es denn zum erſtenmal, daß Du Ballenträger biſt?

Hans. Ballenträger?

Schiff. Unſer Ballenträger.

Matros. Die Ballen mit Bekleidung ſind noch auf dem Zolle.

Marthe. Bekleidung?

Schiff. Hundert Ballen Bekleidung.

Matros. Ein Paar Tonnen Gewürz ſind beym letzten Sturm ein wenig naß geworden.

Hans. Gewürz?

Schiff. Hundert Tonnen Gewürz.

Peter. Schon gut, Kinder. Traget die Sachen nur hier ins Wirthshaus, und trinkt dann auf meine Geſundheit. (er giebt ihnen Geld.)

Matros. Ein Goldſtück, Cameraden! Hurrah! es lebe Herr Peter Vollmuth! (Sie tragen die Kiſten hinein.)

Marthe. Iſt das Spaß oder Ernſt?

Schiff. Ein goldner Ernſt.

Hans. Als die Sachen gehören meinem Bruder?

Schiff. Von Gott und Rechts wegen.

Gretch. Nun, Mahme?

Ant. Nun, Vater?

Peter. Schade, daß das Geſchenk noch auf dem Zolle blieb. Es iſt ein ſauberes Stück darunter, welches ich der Frau Schwägerin zum Geſchenk beſtimmt hatte.

Marthe. (ſehr höflich) O Herr Bruder! Er iſt gar zu höflich!

Ein Matroß. (mit einem Päckchen) Hörtens, da iſt noch ein Kaſten, der Ihm zugehört, der iſt aber verdammt leicht.

Peter. (zu Hans) Herr iſt ſo höflich, Bruder; es iſt ein ganzer Jahrgang Zeitungen und Journale darin.

Hans. Zeitungen! indianiſche Zeitungen! hoch! Du Marthe! Du haſt columniſche Häfen, ich hab' indianiſche Zeitungen! Holla! Herr Vetter, nun wollen wir ein Mährchen zuſammen reden.

Marthe. Ey, ey, Herr Bruder, Er hat wohl in Indien eine reiche Heirath gethan?

Peter. Keinesweges.

Marthe. Brechen iſt alſo Seine einzige Tochter?

Peter. Mein einziges Kind.

Marthe. Nun freylich, umſtände verändern die Sache —

Schiff. Bedenkliche Umſtände.

Marthe. Und da der Herr Bruder einmal ſeine

Einwilligung haben, so wird es euch nicht recht seyn, wenn wir, die jungen Leute, hinderlich seyn wollen.

Schiff. Windstille!

Martha. Was meint Du, Hans?

Hans. Ich meine, daß sie sich in Gottes Namen heirathen können, doch unter einer Bedingung: die Hochzeit muß nicht eher gehalten werden, bis ich mit dem Herrn Pfarrer die calematischen Zeitungen durchstudirt habe.

Martha. Du bist ein Narr! geh' zum Henker mit Deinen Zeitungen, die Hochzeit soll morgen seyn.

Ant. Dank, liebe Mutter!

Martha. Wenn endlich der Herr Bruder es zufrieden ist!

Peter. Ich habe nichts dagegen.

Ant. Und Du, Gretchen?

Gretch. Schelm!

Schiff. Und so weiter.

Vierte Scene.

Rath. Mar. Frau Morgan. Die Vorigen.

Rath. (läuft mit ausgebreiteten Armen auf Peter zu) Laß Dich umarmen, mein theurer Bruder, und trockne mir die Freudenthränen von den Wangen.

Mar. Bester Onkel, ich drücke Ihre Hand mit kindlicher Ehrfurcht an meine Lippen.

Rath. Ich höre, Du brauchst Geld! warum kömmst

Du nicht zu mir? mein Beutel ſteht Dir offen, mein Haus iſt das Deinige.

Max. Ich werde mich glücklich ſchätzen, Ihnen meine Zimmer einzuräumen.

Peter. Ey, ey, die Scene hat ſich urplötzlich verändert.

Rath. Vergieb mir, was dieſen Morgen vorgefallen. Geſchäfte — plötzlicher Verdruß —

Peter. Schon gut. Ich bin frohes Herzens, und dann iſt es leicht zu verzeihen. Mohlan, meine Brüder! ſo wären wir denn einmal wieder alle drey beyſammen. Was meines Vaters Segen auf dem Sterbebette nicht vermochte, das hat mein Geld bewirkt. Auch gut! ich bin zufrieden. Wenn man die Ingredienzien einer jeden wohlſchmeckenden Speiſe unterſuchen wollte, man würde manche unangerührt ſtehen laſſen. — Herr Bruder, ſtattlicher Rath, ich ſtelle Dir hier meine Tochter vor; ſie iſt die Braut dieſes jungen Menſchen.

Rath. (deſſen Geſicht ſich verlängert) So!

Max. (ſehr betreten) Ey!

Rath. (zieht Petern bey Seite) Haſt Du auch bedacht, Bruder, ein bloßer Bauer?

Peter. (klopft auf den Beutel) Ich habe ſein Adelsdiplom in der Taſche.

Rath. Ja, wenn das iſt —

Schiff. (der die ganze Zeit über nach Frau Morgan ſchielte) Mit Verlaub, meine Herren, gehört die Frau dort auch zur Familie?

Max. So halb und halb.

Schiff. Ey, ſo ſind wir ſammt und ſonders verwandt, denn hol' mich der Henker, ſo iſt mein Weib.

Alle. Sein Weib?

Schiff. (kläglich) Ja, mein Weib!

Max. Mutterchen, iſt das einer von Deinen Männern?

Fr. Morg. Hat Niemand ein Riechfläſchchen bey der Hand?

Schiff. Laß es gut ſeyn, Sybille; wir wollen thun, als kennten wir uns nicht.

Fr. Morg. (ſehr ſchwach) Wirſt Du bald wieder abreiſen?

Schiff. In vierzehen Tagen.

Fr. Morg. Ich lebe wieder auf.

Fünfte Scene.

Eine große Geſellſchaft von Männern, Frauen und Kindern drängt ſich herzu.

Alle durcheinander. Willkommen, Herr Vetter! — willkommen! — ſeht da, Kinder der Herr Vetter! — das iſt der liebe Herr Vetter!

Die Kinder. Willkommen, Herr Vetter!

Die Alten. Tauſendmal willkommen!

Peter. Meine Herren und Damen — und Ihr lieben kleinen Püppchen — ich habe nicht die Ehre —

Ein Herr. Wir ſind nahe Verwandte. Die Frau meines Bruder-Sohnes iſt eine Schweſter-Tochter von

der Ehrfurcht Ihrer ſeligen Frau Schwiegermutter — Gretchen küſſe dem Herrn Vetter die Hand.

Peter. Gehe verdammt. (zu einer Dame) Und Sie?

Die Dame. Meine Ahnfrau war eine geborne Wollmuth — Malchen, verneige Dich vor dem Herrn Vetter.

Peter. Gehorſamer Diener. (zu einem Dritten) Und Sie?

Der Dritte. Mein Aeltervater hatte einen Stiefſohn, welcher eine Stiefſchweſter von der Stiefmutter Ihres ſeligen Herrn Vaters heirathete. — Gottlieben, wirf dem Herrn Vetter ein Kußhändchen zu.

Peter. Bravo! nur ungut es auf einmal Verwandte aus jeder Welt. (mit guter Laune) Es iſt wohl überflüſſig, daß ich mein Ahnen fortſetze. Sie ſind Alle auf Treue und Glauben meine lieben Vettern und Basen.

Sechste Scene.

Der Wirth und die Vorigen.

Wirth. (zu Peter) Ein liebes, ſchwarmantes Souper von zwanzig Couverts erwartet Ihre Befehl.

Peter. Ein Souper? Wer hat es beſtellt?

Math. Ich, Bruder, habe es für nöthig erachtet, in Deinem Namen die Honneurs zu machen. Ein Mann von Deinem Range —

Peter. Gehe wohl. Wenn es einmal fertig iſt, ſo laß es auch nicht unverzehrt bleiben. Meine Her-

ren und Damen, Sie ſind ſämmtlich meine Gäſte. Freylich bin ich ein Narr, daß ich Euch tractire. Zwar gleiche ich darin allen rechten Vettern, die kein Menſch anſehen würde, wenn ſie kein Geld hätten; aber ich bin ein doppelter Narr, weil ich Euch geprüft habe, und Euch doch zu eſſen gebe. Indeſſen, es geſchieht meiner Tochter Verlobung zu Ehren. Herein! Herein!

Alle. (folgen jauchzend) Es lebe der Herr Vetter!

Die Unglücklichen.

Ein Lustspiel in einem Akt.

Personen.

Peter Falk.
Johann Falk, ein Prediger.
Franziska Falk.
Gustav Falk, ein Jäger.
Eduard Taube, ein Dichter.
Baron Adolph von Falkenburg.
Kammerjunker Hermann von Falkenau.
Emanuel Falk, ein Philosoph.
Madam Herbst, geborne Falk.
Madam Freude, eine geborne Falk.
Charles Valeau, ein Tanzmeister.
Emilie Falk.
Falk, genannt Geyer, ein Recensent.
Senf, Peter Falks Diener.

Der Schauplatz ist in Holland, auf dem Landgute Peter Falks, unweit dem Haag.

Erſte Scene.

Peter Falk ſehr einfach gekleidet, in einer runden Perücke, ſitzt am Theetiſch und ſchmaucht eine Pfeife Taback. Genf tritt herein und wiſcht ſich den Schweiß von der Stirn.

Falk. Guten Morgen, mein lieber Genf, was bringt Er mir?

Genf. Nichts.

Falk. Er hat geſchmaucht?

Genf. Kein Wunder.

Falk. Wenn geachtet?

Genf. Wie ein Pferd.

Falk. Aber ich wette, Er hat es gern gethan?

Genf. O ja — wenn nur —

Falk. Was?

Genf. (vor ſich hinlachend) Wenn ich nur wüßte, wofür?

Falk. (lächelnd) Wofür?

Genf. (ernſthaft) Ja, wofür?

Falk. Hm! ein Fremder sollte denken, mein lieber alter Senf thäte nichts umsonst.

Senf. Ich lasse mich auch gerne bezahlen — freylich nicht mit Gelde —

Falk. Mit Vertrauen, nicht wahr?

Senf. (gekränkt aber mit Herzlichkeit) Ja, mit Vertrauen.

Falk. Nun, warum fragt Er nicht?

Senf. Nein, das thue ich nicht. Sie könnten mir einmal antworten: Senf, darnach hat Er nichts zu fragen! und dann schämte ich mich zu Tode.

Falk. Gut, so will ich fragen. Was möchte Er denn gerne wissen?

Senf. Ich möchte gerne wissen, warum seit acht Tagen alle Zimmer im Schlosse gewaschen und aufgeputzt werden, da der Herr doch kaum drey oder vier bewohnen?

Falk. Ich bekomme Gäste.

Senf. Warum der Koch die ganze Nacht Braten gespickt und Pasteten eingemengt hat, da der Herr doch nie mehr als von drey Schüsseln speisen?

Falk. Ich erwarte Gäste.

Senf. Warum der Kellermeister ein ganzes Regiment Weinbouteillen in Parade stellt?

Falk. Das thut er für die Gäste.

Senf. (in den Bart brummend) Freylich, das hätte ich auch wohl errathen können.

Falk. Und wer die Gäste sind, das wird Er vermuthlich schon wissen?

Senf. Woher sollt' ich's denn wissen?

Falk. Weil es in den Zeitungen gestanden hat.

Senf. In den Zeitungen? — ich lese keine Zeitungen. Aber Poz Wetter! das müssen vornehme Gäste seyn.

Falk. (lachend) Nein, mein lieber Senf, ich glaube schwerlich, daß sich viel Vornehmes darunter finden wird. Geh' Er in mein Schlafzimmer, rechter Hand auf dem Tische liegt ein Zeitungsblatt, bringe Er das her. (Senf ab.)

Falk. Vornehm ist gar nicht vonnöthen; wenn sie nur ehrlich und lustig sind, sollen sie mir alle willkommen seyn. (Senf kömmt zurück.)

Falk. Hat Er es gefunden?

Senf. Ja.

Falk. Nun, so lese Er:

Senf. (fängt an zu lesen:) „Paris, den 16. September —"

Falk. Nein, nein, auf der letzten Seite, unten.

Senf. „Aus dem Haag, vom 3. August —" (sieht seinen Herrn fragend an.)

Falk. Richtig.

Senf. (liest) „Gestern ward auf seinem Landgute „Bloksholm, drey Meilen von hier, der reiche westin„dische Pflanzer — (er wischt sich die Augen blut) „Pe-

„Er — Peter Falk —“ Bey meiner armen Seele! Peter Falk! — Und zum Henker! sind Sie getrauet?

Falk. (nickt) Mmhmhmh.

Senf. Ha! ha! ha! wie die Zeitungsschreiber lügen können.

Falk. Diesmal haben sie nicht gelogen. Lest Er nur weiter.

Senf. Nicht gelogen? — (er liest weiter) „Peter „Falk, der weder Frau noch Kind, aber ein unermeß„liches Vermögen hinterläßt. Er ist aus Westphalen „gebürtig, woselbst noch viele seiner Anverwandten gro„ßmuthig leben sollen.“ — Ist das wahr?

Falk. Ja.

Senf. (liest) „In seinem Testamente hat er den„jenigen zum seinem Universal-Erben eingesetzt, der „beweisen wird, daß er der Unglücklichste sey“ — Ist das wahr?

Falk. Ja.

Senf. (liest) „Der erste October dieses Jahres ist „zum Termin anberaumt, in welchem ein Jeder, der „seine Ansprüche zu rechtfertigen vermeint, sich auf dem „Schlosse Birkenholm in Pausin zu melden hat.“ — Der erste October? Der ist ja heute!

Falk. Heute.

Senf. Aha! nun merke ich.

Falk. Was merkt Er?

Senf. Es wird ein Familien-Schmaus.

Falk. Nichts.

Senf. Ich verfluche das Ding aber doch nur halb.

Falk. Welche Hälfte fehlt Ihm denn noch?

Senf. Sie sind ja nicht todt?

Falk. Gott sey Dank! noch nicht.

Senf. Wollen Sie sich denn bey lebendigem Leibe begraben lassen?

Falk. Nein. Aber den Unglücklichen von meinen Verwandten wollen wir hier behalten, der soll mir die Augen zudrücken.

Senf. Kennen Sie denn Ihre Verwandten?

Falk. Wie sollte ich! Nun ich doch schon als ein Knabe von vierzehn Jahren nach Host-Indien.

Senf. Sind ihrer viele?

Falk. Vermuthlich. Ein reicher Mann hat immer viele Verwandte.

Senf. Nun Meister! ich wollen die Augen nicht sperren, wenn Sie mich haben Ihrem Bettes sein Pfleichen schmausen sehn.

Falk. Nur bey Gott, mein lieber Senf, will ich todt seyn und bleiben. Die Aasvögel sollen mich nur als einen Haufen todes Menschenaas, als Raubens Testament seinen nehmen.

Senf. Oho, so.

Falk. Mit ihrer Meister! ich habe die halbe Stunde allein gut den Weg gesucht, daß fängt an mir langweilig zu machen. Ich habe nie's satt werden.

lassen, und für wen? Das will ich wenigstens wissen ehe ich sterbe; ich will mein Vermögen dem würdigsten unter meinen Verwandten, das heißt, dem Unglücklichsten zuwenden. Sonst kömmt mir da ein Hans Liederlich, erbt ab intestato, weil er mir einen Grab näher steht, giebt seinen armen Vettern und Muhmen nicht einen Heller, und mir keine Thräne ins Grab.

Senf. Aber wenn sie nun alle glücklich sind?

Falk. Alle glücklich? Guter Senf, die Glücklichen sind so rar als die Tugendhaften.

Senf. Es mag wohl beydes zusammen gehören.

Falk. Nicht immer. — Horch! man klopft. Sind es welche von unsern Gästen, so führe Er sie herein. Doch immer nur einen auf einmal. Hört Er?

Senf. Ganz wohl. (er geht ab.)

Falk. (allein) Nun, Peter Falk, laß sehen, wie viel Menschen-Kenntniß du in funfzig Jahren gesammelt hast.

Zweyte Scene.

Der Dichter Taube und Peter Falk.

Taube. (mit einer Verbeugung) Mein Herr —

Falk. (steht auf) Gehorsamer Diener.

Taube. Vermuthlich der seltne Freund, dem mein verstorbener Vetter die Ausführung seiner edlen Absichten übertragen?

Schriftstellern, sich umzusehen. Wir haben einen Anton Paul, Veit Weber, Jean Paul, Eduard Taubt.

Falk. Sie kommen also um die Erbschaft zu heben?

Taube. Das ist mein feurigster Wunsch.

Falk. Sie kennen doch auch die Bedingung?

Taube. Allerdings kenne ich sie. Nur der Unglücklichste wird ein glücklicher Universal-Erbe. Ein artiger Stoff zu einem Roman.

Falk. Aber zum Henker! hier ist nicht von Romanen die Rede. Sind Sie denn unglücklich?

Taube. Diese hagern Wangen, diese dürftige Hülle, mögen für mich zeugen.

Falk. Wie denn?

Taube. Hungern.

Falk. Und doch ein beliebter Schriftsteller?

Taube. Die Ehre ist kein Pudding. Die gottlosen Verleger zahlen wenig. Mein werther Herr, wenn die Ritter-Romane nicht wären, so hätte ich schon längst verhungern müssen. Dreyßig Meilen bin ich zu Fuße hierher gewandert, und selbst diese Fußreise würde ich nicht haben vollbringen können, wenn nicht ein großmüthiger Buchhändler mir einige Thaler vorgeschossen hätte, gegen das Versprechen, ihm zu nächster Ostermesse, historische, statistische und sentimentale Bemerkungen auf einer Reise nach Holland, zu liefern. Der Pränumerationspreis auf zehn Bände ist ein vollwichtiger Louisd'or.

Falk. Ein reicher Erbe muß nicht um Brod schreiben.

Taube. Recht, mein Herr, verschaffen Sie mir die Erbschaft, so lasse ich Sie von Lips in Kupfer stechen.

Falk. Was wollen Sie denn mit dem vielen Gelde anfangen?

Taube. Meine erste Pflicht sey Dankbarkeit gegen meinen wackern Vetter.

Falk. Das ist fein. Und wie werden Sie diese Dankbarkeit äußern?

Taube. Indem ich seine Biographie schreibe, und selbige auf Velin-Papier mit Didotschen Lettern drucken lasse. Die Vorrede ist bereits fertig.

Falk. Gehe wohl. Belieben Sie einstweilen hier herein zu treten. Sie machen da ein Gesichtchen dazu. —

Taube. (für sich) Ein Frühstück! (ab)

Falk. Hat ein gutes Glas Malaga zur Empfehlung für einen Hofjunker.

Taube. Eine vortreffliche Einladung zu einem andächtigen Liedchen. (er geht in das ihm angewiesene Zimmer.)

Falk. Mein guter Freund, da wirst es wohl bey der Vorrede bewenden lassen. (den Kopf schüttelnd) Ey, ey, der Anfang verspricht wenig.

Dritte Scene.

Madam Herbst und Peter Falk.

Mad. Herbst. Mein Herr, Sie sehen hier das unglücklichste Frauenzimmer vor sich.

Falk. Wenn das ist, Madam, so begrüße ich Sie als die Erbin meines verstorbenen Freundes. Ihr Name?

Mad. Herbst. Juliane Herbst, geborne Falk.

Falk. Und Ihr Unglück?

Mad. Herbst. Drückende Armuth ist das Kleinste meiner Leiden.

Falk. Diese Kleidung sagt mir, daß ein schmerzhafter Verlust —

Mad. Herbst. Ich bin seit zwey Jahren Wittwe.

Falk. Und noch immer in Trauer?

Mad. Herbst. Die Trauer — so nun — mein Mann war ein guter Mann — ein herzensguter Mann — und Sie wissen wohl, daß Schwarz Blondinen am besten kleidet.

Falk. So, so. Haben Sie auch Kinder?

Mad. Herbst. Gott sey Dank! nein. Das einzige Kind, das ich hatte, wurde mir von der Amme im Schlaf erdrückt.

Falk. Vermuthlich waren Sie zu schwach, um selbst zu stillen?

Mad. Herbst. Selbst stillen? Bewahre der Himmel! Sie wissen nicht, wie viele körperliche Reize eine Mutter durch das Selbststillen aufopfert. Es giebt ei-

nehin genug Zerstörer der weiblichen Schönheit. Das leidige Alter —

Falk. (ungeduldig) Nun, Madam, Ihr Unglück —

Mad. Herbst. Ich habe es so eben genannt.

Falk. Das Alter!

Mad. Herbst. (mit einem tiefen Seufzer) Ach! ja.

Falk. Hm! Eine wohl genutzte Jugend pflegte doch sonst Blumen in graues Haar zu flechten.

Mad. Herbst. Wer kann sagen, daß er seine Jugend besser genutzt habe, als ich? Stutzer und Philosophen haben mich umgeseufzt, von Grafen und Baronen wurde mein Triumphwagen gezogen.

Falk. Und nun hat die Zeit sie ausgespannt? Der Wagen will nicht mehr fort?

Mad. Herbst. Die Unbarmherzige!

Falk. (spöttisch) Sie müssen Ihre Zuflucht zur Frömmigkeit nehmen.

Mad. Herbst. Ich mein werther Herr! hab mir freylich vorweis eine Apotheke; aber was hilft mir's zu Tage alles klagen? Ich habe es versucht, habe Altäre und Kanzeln geliebet, eine Gesellschaft von frommen Matronen errichtet, auf Predigten pränumerirt und über die gottlose Welt geseufzt — aber die Leute achten nicht mehr darauf — spotten wohl gar.

Falk. Daran ist die leidige Aufklärung Schuld.

Mad. Herbst. Kurz, mein Herr, ich will mein Anliegen, Sie in einzigen Wort zusammenfassen:

es heißt Langeweile. Was soll ich anfangen? wie soll ich die Zeit tödten? nichts interessirt mich! nichts macht mir Freude. Die jungen Leute ärgern mich durch ihre Jugend, und die Alten durch ihren Stumpfsinn. Schöne Weiber kann ich nicht leiden, und die Häßlichen können mich nicht leiden, weil ich einst schön war. Die Jünglinge haben zu viel Ehrfurcht vor mir und die Greise zu wenig. Mein Mund war sonst so klein, daß man ihn mit einem Ducaten bedecken konnte, jetzt ist er durch das viele Gähnen ganz breit geworden. Ach! die Langeweile foltert mich so grausam, daß ich schon einigemale auf dem Punkte gewesen bin, zu wünschen: möchte doch die Amme das Kind nicht erdrückt haben.

Falk. Schon genug, Madam! belieben Sie in dieses Zimmer zu treten, wo Sie Gesellschaft gegen die Langeweile finden werden.

Mad. Herbst. Gesellschaft? was für Gesellschaft?

Falk. Ein Dichter.

Mad. Herbst. Ein Dichter? Ach! das wird mich an die schönen Zeiten erinnern, wo so manches Madrigal auf meine langen Augenwimpern, so manches Sonnett auf meinen Canarienvogel gedichtet wurde. (Sie geht seufzend ab.)

Falk. (allein) Ey, ey, mein lieber Peter Falk! du hast eine saubere Verwandtschaft.

Vierte Scene.

Franziska Falk und Peter Falk.

Franz. (verbeugt sich schüchtern an der Thür.)

Falk. Wollen Sie nicht näher treten, mein schönes Kind?

Franz. (tritt einige Schritte näher.)

Falk. Wie heißen Sie?

Franz. Franziska Falk.

Falk. Sie sind unglücklich?

Franz. Ja, ich bin recht unglücklich.

Falk. Vertrauen Sie sich mir.

Franz. Ich bin eines wackern, rechtschaffenen Kochers. Mein Vater ist sehr arm — meine Mutter starb früh.

Falk. Sendet Ihr Vater Sie hieher?

Franz. Ach nein! ich habe eine böse Stiefmutter, die hat mich schon vor Jahr und Tag aus dem Hause gestoßen. Jetzt bin ich Kammerjungfer bey einer Dame im Haag.

Falk. Aber liebes Kind, so jung und hübsch darf man einer bösen Stiefmutter wegen noch nicht über Unglück murren.

Franz. Ach! ich habe ihr auch schon längst verziehen. — aber —

Falk. Noch ein Aber?

Franz. Ich habe einen Vetter — der —

Falk. Der auch unglücklich ist?

Franz. Gewiß ist er es! — denn er liebt mich — er liebt mich so herzlich —

Falk. Nun, wenn er wieder geliebt wird, so möchte ihn das wohl nicht zum Erben qualificiren.

Franz. Ja, ich liebe ihn wieder, denn er meint es so ehrlich und brav.

Falk. Nun so heirathet Euch, das ist besser als die Erbschaft des großen Mogols.

Franz. Freylich wäre das besser. Aber wir sind beyde arm — er ist jung — ohne Dienst, wovon sollen wir leben?

Falk. Ihr müßt arbeiten.

Franz. Herzlich gern. Er hat die Jägerey erlernt, lieber Herr! verschaffen Sie ihm einen Förster-Dienst. Ich verstehe mich auch auf die Landwirthschaft.

Falk. Das läßt sich hören. Ist denn Ihr jetziger Dienst einträglich?

Franz. Ja.

Falk. So sollten Sie etwas sparen für die künftige Haushaltung.

Franz. Das kann ich nicht.

Falk. Warum nicht?

Franz. Mein Vater ist so arm — was ich verdiene schicke ich ihm.

Falk. Thust Du das, Mädchen? Nun, so etwas bringt Segen.

Franz. Meines Vaters Segen und meines Guſtavs Liebe ſind mein ganzer Reichthum.

Falk. Zum Henker! dann biſt Du reicher, als manche Fürſtin. Alſo Guſtav heißt er? es werden wohl fleißig Briefchen gewechſelt?

Franz. Briefchen? Wie meinen Sie das?

Falk. Nun, mein Kind, verſtehn Sie mich denn nicht? zärtliche Briefchen, Betheuerungen ewiger Liebe.

Franz. Pfui! das würde ſich nicht ſchicken. Und der Betheurungen bedarf es zwiſchen uns nicht.

Falk. So? ſeyd Ihr Eurer Sache ſo gewiß?

Franz. Es iſt nun ein Jahr, genau Monat und eilf Tage, daß ich ihn nicht geſehn habe —

Falk. (lächelnd) Wie viel Stunden?

Franz. (verſchämt und leiſe) Sieben Stunden, aber ich weiß, daß mein Guſtav mir treu bliebe bis in den Tod. Als ich ihn zuletzt ſahe, da haben wir im Blumengarten zuſammen geweint, und da — (mit überwältigenden Bildern) da habe ich ihm auch einen Kuß gegeben.

Falk. Nicht mehr als billig. Gehn Sie, gutes Kind, gehen Sie in dieſes Zimmer. Wir wollen nachher mehr mit einander plaudern.

Franz. (ängſtlich) Von meinem Guſtav?

Falk. (lächelnd) Ja, ja, gehn Sie nur. (er öffnet ihr die Thüre ſeines Cabinetts.)

Franz. (im Abgehen) Wenn ich von ihm reden darf, ſo bin ich nicht unglücklich.

Falk. (allein) Ich glaube, ſie thäte Verzicht auf die Erbſchaft, wenn ſie nur den ganzen Tag von ihrem Guſtav reden könnte.

Fünfte Scene.

Emilie Falk und Peter Falk.

Falk. (für ſich, als er ſie hineintreten ſieht) Schon wieder ein Frauenzimmer? Die weibliche Gippſchaft iſt verdammt groß.

Emilie. Ach!

Falk. Wer ſind Sie, meine ſchöne ſeufzende Dame?

Emilie. Emilie Falk, die leidende, betrogene, gemißhandelte, zertretene —

Falk. Das klingt fürchterlich.

Emilie. Nicht wahr, es tönt wie Grabgeſang? Ha! mein Herr! ich ſehe, Sie haben ein weichgeſchaffenes Herz.

Falk. Wo es Noth thut, o ja.

Emilie. Die Blutarmkeit iſt meinen Wangen,
Den Augen Gluth und Sprach' entgangen,
Der Mund will kaum ein Lächeln wagen,
Kaum noch der welke Leib ſich tragen.

Falk. Und woher dieſe grauſame Veränderung? vielleicht drückende Armuth?

Emilie. (das Haupt schüttelnd:)
Dem Reichthum, bleicher Sorgen Kinde
Schleicht stets die bleiche Sorge nach;
Sie braust wie ungestüme Winde
Durch euer innerstes Gemach.

Falk. Also nicht Armuth? so muß ich bitten, mir auf die Spur zu helfen.

Emilie. Die Leiden der Liebe sind vielfach und groß,
Wer zählte die Thränen, die Liebe vergoß?
Oft reicht sie mit Wermuth den Becher gefüllt,
Wohl gülden von außen in Liebe gehüllt.

Falk. Aha! nun verstehe ich. Der Schalk Amor hat Sie geneckt?

Emilie. — — — das Frühlings verschwendete Gaben,
Die um und hüllten und ließen, sind arm den Kranken vor Liebe.

Falk. Und nun ist der Verlust, der —

Emilie. Halten Sie ein! ach! ich liebe ihn noch!

Falk. Im Gottes Namen, aber wo ist er denn?

Emilie. Er flieht fort! es ist um mich geschehen!
Ein weiter Raum trennt meinen Carl von mir.

Falk. Also eine Didone abandonnata?

Emilie. Vier trübe Monden sind entflohn,
Seit ich getrauert habe;
Der saure Wermuth grünet schon
An meinem offnen Grabe.

Falk. Das bedaure ich von Herzen, aber Sie sollten den Unbekannten laufen lassen.

Emilie. Ach! wie soll, wie kann ich's ihnen
Dieses hochempörte Herz?
Wie den letzten Trost ihm nehmen
Austauschenden seinen Schmerz.

Falk. Könnte vielleicht Ihres Vetters Erbschaft diesen Schmerz lindern?

Emilie. (sehr freundlich:)
Wenn der Himmel mir
Ewig, ewig doch vergönnte,
Daß ich braver Mann, mit dir,
Meine Tage leben könnte.

Falk. Gehorsamer Diener. Ich weiß nur, ob es möglich seyn wird, Ihnen, als der Unglücklichsten, die Erbschaft zuzusprechen.

Emilie. Wird? Ist nicht das Herz der einzige Schöpfer unsers Glücks und Unglücks?
Mir thut's so weh im Herzen,
Ich bin so matt und krank,
Ich schlafe nicht vor Schmerzen,
Mag Speise nicht und Trank.

Falk. Wer wollte sich mit Grillen plagen,
So lang uns Lenz und Jugend blühn?
Wer wollt' in seinen Blüthen-Tagen
Die Stirn in düstre Falten ziehn?

Emilie. Seh' Alles sich entfärben,

Was Schönes mir gelächelt,
Ach! Liebchen will nur freyen;
Das iſt mein Schmerzlich.

Falk. Die Freude winkt auf allen Wegen,
Die durch dieß Pilger-Leben gehn,
Sie bringt uns ſelbſt den Kranz entgegen,
Wenn wir am Scheideswege ſtehn.

Emilie. Bald wird es von mir heißen:
Schwermuthsvoll und traurig fällt Melinde
Vom bemooſten Kirchen-Altare herab,
Väter weinen, Mütter, Männer, Brüder,
Und der Todtengräber gräbt ein Grab.

Falk. Reden auf den Weg geſtreut,
Und des Heimes vergeſſen:
Eine kurze Spanne Zeit,
Wird uns zugemeſſen.

Es thut mir leid, Mademoiſelle, daß die kurze Spanne Zeit, die mir euch heute zugemeſſen worden, mir nicht erlaubt, dieß poetiſche Geſpräch länger fortzuſetzen. Seyn Sie in dieſes Zimmer, Sie werden daſelbſt einen Dichter finden, der indeſſen meine Stelle vertreten mag.

Emilie. Einen Dichter!
O! Muſe ſey gegrüßet,
Daß unter Nachtigallen
Dein ſüßes Lied erſchallen! (Sie geht ab.)

Falk. (allein) Das Mädchen hat den Verſtand verloren. Welch ein Unterſchied zwiſchen der geſträ-

schen Franziska und der römischen Emilie! welche von beyden wohl herrlicher glänzt?

Sechste Scene.

Emanuel Falk und Peter Falk.

Eman. Mein Herr, Sie sehen einen Mann vor sich, der dreyßig Jahre hindurch unermüdet nach Wahrheit forschte.

Falk. Ist denn die Wahrheit so schwer zu finden?

Eman. Leider! sie wohnet nicht auf diesem Erdball. Hier ist alles Täuschung.

Falk. Zwey mal zwey ist vier. Sollte das auch Täuschung seyn?

Eman. Die wenigen mathematischen Sätze ausgenommen, ist alles thörigte leerer Wortschall. Das grausamste Geschenk, welches die Natur uns verlieh, ist die Vernunft.

Falk. Die Vernunft! Ich habe immer gehört, sie unterscheide uns von den Thieren.

Eman. Eben deswegen. Die Thiere sind glücklicher, als wir. Sie genießen die Gegenwart, und fürchten die Zukunft nicht.

Falk. Das ist gerade mein Fall auch.

Eman. Wie? Sie denken nicht mit bangem Zittern an den Tod?

Falk. Keinesweges. Ich habe immer gelebt als ein ehrlicher Mann.

Eman. Aber das schreckliche Wort Vernichtung! —

Falk. Was kümmert mich das Wort, wenn ich nur nicht an die Sache glaube.

Eman. Wo ist der Beweis für die Fortdauer Ihrer Existenz?

Falk. (auf sein Herz deutend) Hier.

Eman. (auf den Kopf deutend) Hier sollte er seyn! hier! und da findet er sich selber nicht.

Falk. Ey nun, so muß man ihn auch dort nicht suchen.

Eman. Das Denken ist aber so unwillkührlich, als der Pulsschlag unsers Herzens. Werden Sie den Mann für unglücklich halten, der von Wolf zu Lewitz floh, bald Spinozist, bald Kantianer war, und nirgends Ruhe, nirgends Ueberzeugung fand? Der den Pöbel um seinen Köhler-Glauben beneidet, und den letzten Heller mit Freuden gäbe, wenn er an alle Heiligen glauben könnte! der seine müden Augen so gerne schließt, um seine Denkkraft einzuwiegen, und den mit dem ersten Morgenroth der gräßliche Gedanke an ein ewiges Nichts aus schwerern Träumen weckt. Werden Sie den Mann für unglücklich halten?

Falk. (ernst) Wahrlich! ja! für sehr unglücklich!

Eman. Dieser Mann bin ich, Emanuel Falk. Mir lächelt umsonst der Frühling, denn ich sehe in ihm nur die Mechanik der Natur. Mir winkt umsonst die Freude, denn sie steht über meinem ewig offnen Grabe.

Ich bewundere deinen großen Geist, denn ich sehe in ihm nur eine leicht zerstörbare Organisation. Liebe und Freundschaft sind mir Krankheitsstoffe, die ein Blutstropfen mehr oder minder auf Augenblicke schuf, wie ein warmer Regen kraftlose Pilze hervorlockt.

Falk. (geärgert) Armer Mann!

Eman. (in sich gekehrt) Armer, armer Mann!

Falk. Was kann in dieser Stimmung Ihres Bruders Gesellschaft Ihnen nützen?

Eman. Wenig. Aber doch Verlockung genug, sie mir gewähren. Ich würde, wie die Reichen zu thun pflegen, Speisekellner und Hof-Narren um mich sammeln, sie sollten mir, so oft der Dämon der Philosophie sich nahte, Märchen von meiner Mutter Gans erzählen, hetzen mit Fratzen und Bilboquets vor mir herumhüpfen. Kurz, Alles thun, nur nicht Denken!

Falk. Das will ich hören.

Eman. Dann würde ich ein Monument der ewigen Menschheit verlangen; ich würde Philosophen fürstlich belohnen, damit sie nichts schrieben; ich würde Buchhändler reichlich bezahlen, damit sie nichts druckten; ich würde alle Exemplare aller vorhandenen Systeme aufkaufen, um einen Scheiterhaufen daraus zu machen.

Falk. Brava! — Belieben Sie nur vorläufig in dieses Zimmer zu treten, Sie werden da einige Menschen finden, die gar nicht denken.

Eman. Um so mehr werde ich die Glücklichen beneiden. (er geht ab.)

Falk. (allein) Armer Gröbler! du bist in der That zu beklagen. Doch Reichthum hilft dir nicht. Nur Tod oder Wahnsinn können dich vor dir selbst retten.

Siebente Scene.

Hermann von Falkenau und Peter Falk.

Herm. Mauvaise ami souffrez que je vous embrasse.

Falk. Chez ami? Wir sehen uns heute zum erstenmale.

Herm. Der Hofton, mon cher ami, bey Hofe ist die Freundschaft auf allen Lippen. Ich nenne den Geheimen Rath: mein geliebter Freund, den Hofmann von der Garbe mein tapferer Freund, den Bildhauer: mein frommer Freund, und die Wäscherin: liebenswerth, mein Freund.

Falk. Doch, mein Freund, was kann ich Ihnen zu Diensten?

Herm. Wissen Sie auch, mon cher ami, daß Sie eine physiognomie très spirituelle besitzen? Mais très spirituelle.

Falk. Serviteur!

Herm. Un air noble, un je ne sais quoi — ich wette, Sie haben sich bey Hofe formirt.

Falk. Außer dem Hofe des Königs von Bantam,

auf der Insel Cypern, bis ich in den funfzig Jahren meines Lebens nie an einem Hofe gewesen.

Herm. Funfzig Jahre! — wer sähe Ihnen das an? Sur mon honneur! Sie sehen nicht viel älter aus als ich.

Falk. Das kommt daher, mon cher ami, weil ich nie ohne Hunger aß, und nie ohne Durst trank, und weil ich um gut zu schlafen, am Tage brav arbeitete.

Herm. Schön gesagt! ein bon mot pleine de sel.

Falk. Zur Sache, wenn ich bitten darf. Der Gegenstand Ihres Besuches?

Herm. Mon cher ami, je suis au désespoir! Ich darf Ihnen nur zwey Worte sagen, um die Größe meines Unglücks zu schildern. Ich war Gentilhomme de Chambre bey dem Fürsten von Flachsenfingen, und was noch mehr ist, sein Favorit. Sr. Durchlaucht konnten nicht ohne mich leben. Sollten Sie glauben, daß Sr. Durchlaucht Dero Bade so weit trieben, daß Sie oft aus meinen Händen Dero Nachthemd empfingen?

Falk. Unglaublich.

Herm. Dero Nachthemd, sur mon honneur, was wollen Sie sagen — (er zieht etwas aus der Tasche, das sorgfältig in mehrere Papiere eingewickelt ist) Dies Stück Confect hat mir der Fürst einst selbst auf den Teller gelegt. Höchst eigenhändig, sur mon honneur! — nun, was geschieht! — ich Dummkopf! der klügste Mann hat Augenblicke, wo er bêtisen macht — Der

Fürst ist ein grosser Liebhaber von Musik, ein Dilettant, er componirt selbst, und natürlich sehr schön. Eines Tages wird eine neue Symphonie aufgeführt, ich weiß nicht, daß sie de mein de maitre ist, ich halte sie für ein Product des Capellmeisters, den ich, entre nous soit dit, nicht wohl leiden konnte. Der Fürst fragt mich: wie gefällt Ihnen die Symphonie? — ich zucke die Achseln. — Nun heraus mit der Sprache. — à parler franchement, mon prince, elle est detestable. Er. Durchlaucht sehen mich an, mit einer Miene — ich verstumme — Er. Durchlaucht drehen mir den Rücken — ich bin verschwunden — Da fährt mir der Hofmarschall in's Ohr: mon ami, vous êtes une bête, der Fürst hat die Symphonie selbst componirt — ich denke, ich muß in die Erde sinken! — Auf der Stelle bekam ich Nasenbluten vor Schrecken. —

Falk. (lächelnd) Sie müssen sich damit trösten, daß Sie Ihr Blut für Ihren Fürsten vergossen.

Herm. Den andern Morgen schreibt mir der Hofmarschall ein Billet — ich denke der Schlag soll mich rühren — Se. Durchlaucht liessen mir andeuten, in zweymal vier und zwanzig Stunden den Hof zu quittiren. — Da bin ich nun vis à vis de rien, ohne Aussichten, ohne Brod.

Falk. Die nämlichen Talente, die Sie zum Günstlinge des Fürsten von Fischsuppingen erhoben, werden vermuthlich auch an andern Höfen gelten.

Herm. Hélas mon cher ami! Die Fürſten ſchlagen heut zu Tage ganz auf der Art: es giebt wenig Höfe mit den nen Fuchſenjagen. Ich kann pfeifen wie eine Nachtigall, miauen wie ein Kater, und bellen wie ein Schooßhund. Ich kann tortanzen und verſchneiden. Ich bin bemerkt in der Croniqne scandaleuse von ganz Europa. Ich weiß meine Hiſtörchen mit Malice zu würzen. Dabey laſſe ich mir Alles gefallen, Alles! Alles! Man kann mit mir machen was man will, ich bin zu allem zu gebrauchen. Will der Fürſt ſeinen Witz üben, ſo diene ich zum plastron, und bin der Erſte, der pflichtſchuldigſt lache. Gefällt ihm ein hübſches Mädchen, ſo hat er keinen treuern Spürhund als mich. Kurz, ich bin ein génie universel pour la Cour, und malgré tout cela, habe ich meine Dienſte ſchon an zwanzig Höfen vergebens angetragen.

Falk. Das thut mir leid.

Herm. Hélas mon ami! wenn man einzig und allein von der Gnade des Fürſten lebt, und das Unglück hat, ſie zu verlieren, ſo darf man wohl ſagen, daß man au comble du malheur iſt! Ich hoffe daher, sans contredit, der nächſte Erbe zu ſeyn.

Falk. Ein Gentilhomme de Chambre! ein fürſtlicher Günſtling? mein verſtorbener Freund hat mir nie etwas von einem ſolchen Verwandten erzählt.

Herm. Ich heiße Hermann von Falkenau.

Falk. Und er heißt Peter Falk.

Herm. C'est égal, c'est égal. Ich denke so zu den Zeiten der Kreuzzüge ging irgend ein Falk nach Palästina, kämpfte wacker gegen die Ungläubigen, und wurde ein Ritter — Falk — Falkenau. Die Familie ist doch immer dieselbe.

Falk. Auf diese Art gerathen wir endlich in Noth Kasten!

Herm. Schade, daß der ehrliche Mann nicht mehr lebt, dann, mon cher ami, dann sollten Sie ein Pröbchen von meinen Talenten sehn. In Zeit von vier Wochen würde ich ihn überredet haben, daß ich sein leiblicher Sohn sey, wenn er auch von den Langen und ich von den Kurzschen abstammte.

Falk. Sie werden in diesem Zimmer einige Schwestern und Muhmen finden, deren Bekanntschaft ich zu machen bitte. Auch können Sie dort Ihre Taschenkunst an einem Kapaun bewähren.

Herm. Ein Kapaun? o! die verstehe ich selbst zu schneiden, selbst zu nähren, selbst zu braten. Sie erstaunen? — Ja, ja, mon cher ami, Sie sollen noch ganz andere Dinge von mir sehn. Lassen Sie nur erst meine Talente sich nach und nach entwickeln. A revoir! kann ich Ihnen worinnen dienen, so befehlen Sie nur, ein Mann wie Sie kann jederzeit auf meine Protection rechnen. (Er geht in das Zimmer.)

Falk. Hol' ihn! hol' ihn! Das Prodigium vergißt bey

Hofmann wie, wenn ihm auch nichts übrig bleibt als ein Stück Confect.

Achte Scene.

Charles Valcau und Peter Falk.

Valc. In tiefster Unterthänigkeit.

Falk. Die können Sie sparen.

Valc. Ich bin ein unglücklicher alter Mann.

Falk. Ihr Name?

Valc. Charles Valcau, eigentlich aber Gerl Falk.

Falk. Warum haben Sie sich denn französirt?

Valc. Ich bin ein Tanzmeister. Vor vierzig Jahren würde ich mit meiner Kunst wenig Glück gemacht haben, wenn ich mir hätte merken lassen, daß ich ein Deutscher sey. Damals hielt man die Deutschen zu nichts tauglich, und am wenigsten zum Tanzen.

Falk. Worin besteht denn Ihr Unglück?

Valc. Ach mein Herr! können Sie mich das noch fragen? Ein alter Tanzmeister ist eine elende Kreatur. Die übrigen freyen Künste geben freylich auch kärgliches Brod, aber sie nähren doch bis ins Alter. Die Tanzkunst hingegen lächelt nur jungen Zöglingen. Man tanzt sich an den Bettelstab. Neue Moden, alte Beine. Ein Menuet à la Reine und steife Gelenke. Es geht nicht mehr. Gelernt hab' ich sonst nichts. Ich wollte gern meine letzte Kraft zusammen raffen, und

mit einem Solo ins Grab tanzen. Aber da muß ich leider noch immer beym Todtentanz figuriren, und warten bis die Reihe an mich kommt. Das wollte ich auch herzlich gern, denn wer lebt nicht gern, wenn er auch nicht mehr tanzen kann? Aber wenn mir Niemand Brod giebt, so muß ich die Saiten von meiner Violine schneiden und mich daran aufhängen.

Falk. (gutmüthig lächelnd) Armer Mann! gehn Sie in dieß Zimmer, ich werde für Sie sorgen.

Valc. Mein gnädiger lieber Herr! das vergelte Ihnen der Himmel in dem letzten Augenblicke, wenn Sie den Salto mortale machen. (er geht ab.)

Falk. (allein) Ist es ein Wunder, daß die Menschen so wenig an die Ewigkeit denken? da sie nicht einmal bey der Nähe ihres Gewerbes, auf das nahe Alter Rücksicht nehmen.

Neunte Scene.

Peter Falk und Gustav Falk.

Gustav. (munterzig) Guten Tag!

Falk. (eben so) Großen Dank!

Gustav. Sind Sie der Herr, der mir die Erbschaft auszahlen soll?

Falk. Wenn Sie der Unglücklichste unter Ihren Mitbrüdern sind?

Gustav. Nun, das sehen Sie ja wohl.

Falk. Gehen? Nein, mahrhaftig, gehen kann man das nicht. Sie sind jung und gesund —

Gustav. Jung? ja, das bin ich, aber gesund? ne, Herr, ich bin krank, schon über Jahr und Tag.

Falk. Was fehlt Ihnen denn?

Gustav. Mir fehlt alles, Summa Summarum, Alles. Ich hatte ein Mädchen, das ging herda! in die Welt, und seit das Mädchen fort ist, komme ich mir vor, wie ein Kerl von dumpen, der die Sperlinge von den Kirschen verscheucht. Haben Sie mich verstanden? nur hemms mit der Erbschaft!

Falk. (lächelnd) Mein lieber junger Herr, das geht nicht so rasch. Vor allen Dingen muß ich wissen, wer Sie sind?

Gustav. Habe ich Ihnen denn das nicht gleich gesagt? ich bin Gustav Falk, des Försters Sohn von Wingingerode.

Falk. Gustav? unsers Försters Sohn?

Gustav. Ja doch. Peter Falk und mein Vater waren leiblich Geschwisters-Kind.

Falk. So, so. Wer Ihr Unglück? — vielleicht arm?

Gustav. Herr, Sie sehen, daß ich ein Paar Fäuste habe, die arbeiten können. Denken Sie etwa, ich käme hieher um zu betteln?

Falk. Also der Verlust einer Geliebten ist Ihr ganzes Unglück?

Guſtav. Nun, iſt denn das noch nicht genug?

Falk. Es giebt ja der Mädchen mehr.

Guſtav. Herr, das verſtehn Sie nicht, es giebt nur die Eine.

Falk. Aber ein Mädchen, daß Sie verlaſſen konnte, verdient Ihre Liebe nicht.

Guſtav. Ja? meinen Sie das? Links um, mein werther Herr. Die arme Franziska wäre gerne geblieben, aber — da war eine böſe Stiefmutter im Hauſe — Ach! es wäre viel davon zu reden — nun, das garſtige Weib iſt vor vier Wochen geſtorben. Todten ſoll man nichts übels nachſagen.

Falk. Wo iſt denn Ihre Franziska?

Guſtav. Wo ſie iſt? ach! ich weiß es nicht. Aber ich will es ſchon erfahren. Mit meiner Geſchäft gehe ich zu ihrem Vater, und wenn es die Leute ſehen wird, da wird es mir die Nachricht ſchon herausdrücken.

Falk. Und wenn das Mädchen indeſſen anderwo geworben?

Guſtav. Ach! Poſſen!

Falk. Freylich, wenn Sie als ein reicher Erbe vor ſie treten —

Guſtav. Hören Sie, mein werther Herr, darnach fragt meine Franziska nicht ſo viel (er ſchlägt ein Schnippchen) und ich auch nicht. Meinen Sie, ich wäre hergekommen, wenn ich mir ein Stück Brod zu verdienen wüßte, an dem wir beyde genug hätten? Da

Jägerey habe ich aus dem Grunde gelernt, Döbels Jäger-Practica weiß ich auf den Fingern herzusagen. Aber die Dienste sind nur bey uns. Ich wollte in den Krieg ziehen, da ließ mich die Mutter nicht. Was sollte ich machen? Das Mädchen heirathen muß ich nun einmal, sonst höre ich den Kuckuck mein Seel nicht wieder rufen. Das Leben ist mir lieb, ich mußte mich also schon entschließen, meinen Vetter zu beerben.

Falk. (lächelnd) Freylich, ein schwerer Entschluß.

Gustav. Hören Sie, Sie haben ihn ja wohl gekannt?

Falk. O ja.

Gustav. Es soll ein lustiger Kauz gewesen seyn, und ein ehrlicher Kerl dabey.

Falk. So sagt man.

Gustav. Den Henker! das wäre ein Mann nach meinem Sinne gewesen. Schade daß er todt ist.

Falk. Wenn er noch lebte, so könnten Sie ja nicht von ihm erben?

Gustav. Gleichviel, ich wäre zu ihm gegangen, und hätte gesagt: Herr Vetter, so und so geht es mir, Sie sind reich, borgen Sie mir ein Paar hundert Thaler, daß ich meine Muhme heirathen kann, will wollen Sie auch recht lieb dafür haben. Herr, was gilt die Wette, der ehrliche Kauz hätte geantwortet: Vetter Gustav, sey willkommen! hier hast du das Geld und bitte mich fein zur Hochzeit.

Falk. Mit einer so geringen Summe wäre Ihnen auch wenig geholfen.

Gustav. Was? ein Paar hundert Thaler und Franzista? —

Falk. Ich muß Ihnen nur gestehen, mein lieber Herr Falk, daß Ihr Vetter noch eine geheime Verbindung für seinen künftigen Erben festgesetzt hat.

Gustav. Eine geheime Verbindung? Lassen Sie hören.

Falk. Sind Sie einverstanden, sie zu erfüllen?

Gustav. Wenn es nicht wider Gott und meinen König ist, warum nicht?

Falk. Er hat eine arme weitläuftige Verwandtin hinterlassen, die müssen Sie heirathen.

Gustav. Wer? ich?

Falk. Ja, Sie, wenn auf die Gesellschaft Rücksicht thun.

Gustav. Ist das Ihr Ernst?

Falk. Mein völliger.

Gustav. Leben Sie wohl!

Falk. Wohin?

Gustav. Nach Klinzingerode, zu meinem Vater.

Falk. Wer Sie Damen hier das Frauenzimmer vorher sehn. Vielleicht gefällt es Ihnen.

Gustav. Was hilft denn das, wenn sie mir dann gefällt? heirathen werde ich sie doch nicht.

Falk. Bedenken Sie nur, das große Vermögen so im Stich zu lassen.

Gustav. Soll ich denn meine Franzikka im Stich lassen?

Falk. Wenn Sie nicht einwilligen, so kommt ein Anderer —

Gustav. O ja, es werden sich Narren genug finden, und wenn das Frauenzimmer der leibhaftige Crösus wäre. Aber wenn sie auch so viel Ducaten hätte, als ein Kapuziner Heiden zu Taufe, mich bekommt sie nicht. Gott behüte!

Falk. Sie werden doch nicht ohne Frühstück von mir gehen?

Gustav. Mein Frühstück ist ein Glas Wasser. (er will fort.)

Falk. Halt! halt! junger Mann! es läßt sich vielleicht noch ein Mittel treffen. Gehn Sie hier in dieses Zimmer, wir wollen sehn, was sich thun läßt.

Gustav. In Gottes Namen! ich kann wohl noch ein Stündchen warten. Aber nur keine Heirath, hören Sie, daraus wird nichts. (Er geht in das Zimmer zu den übrigen.)

Falk. (allein) Mein lieber Vetter, du wirst schon gelindere Saiten aufziehn. — Der Bursche gefällt mir. Glück zu, Peter Falk! das Schicksal meint es gut mit dir. Hast du auch nie ein Weib gefunden nach deinem

Herzen, so wird es dir doch auf deine alten Tage nicht an Kindern fehlen.

Zehnte Scene.

Baron Adolph von Falkenburg und Peter Falk.

Baron. Ist doch der Teufel, wo kommt mir Falkenburg sein verdammtes Gesicht wiederfinden soll?

Falk. Falkenburg? und Baron! — Nun, Gott wohlgeb. werden sich freuen. Mein Großvater Gerhard war ein ehrlicher Bürger und Falk ist kein Wappen keine hochadeliche Verwandte.

Baron. Doch mein Herr. Eine Tochter der Familie hat sich erhoben, und obgleich sich jetzt keine Gemeinschaft zwischen denen Herrschaften von Falkenburg und den Falken gemeinen Stand gefunden hat, so gereicht mich doch unsere Ahnen —

Falk. Ich verstehe, Ihr Herr Vater heißt —

Baron. Hans Falk, ein reicher —

Falk. Kaufmann; ich habe von ihm gehört.

Baron. Und ihm vielleicht an einer Eigenschaft, die mangelte, bald hat ein Diplom schon längst ersetzt.

Falk. Welches Unglück hat meine Ihre adeliche Familie betroffen?

Baron. Meine hochseligen Herr Vater hatte das unglücklichen Einfall, sich mit seinen Gutsnachbaren in

Frankreich niederzulassen. Freylich waren seine Erbe wichtig, denn das undankbare Vaterland sah weder auf Geld noch auf Ahnen. Man forderte von seinen Söhnen allerley bürgerliche Wissenschaften; man versagte ihnen diejenigen Aemter, auf welche sie durch Rang und Vermögen den gerechtesten Anspruch machen durften. Was blieb ihm übrig, als nach Frankreich zu ziehen, wo man damals beydes zu schätzen wußte. Er kaufte meinem Bruder ein Regiment und mir die Stelle eines Parlaments-Raths.

Falk. Vortrefflich.

Baron. Kaum kamen sich die gottlose Revolution. Wir verloren alles, und retteten kaum das Leben. Sagen Sie mir, mein werther Herr, was soll ich anfangen?

Falk. Haben Sie denn nichts gelernt?

Baron. Gar nichts. Bey einem Vermögen von achtzig tausend Thalern, wer hätte da denken sollen, daß es nöthig wäre etwas zu lernen.

Falk. Das ist schlimm.

Baron. Ich kann wohl ein wenig Silhouetten ausschneiden, aber das schickt sich nicht für mich.

Falk. Freylich, ein Parlaments-Rath, der Silhouetten ausschneidet, ist nicht gewöhnlich hier zu Lande.

Baron. Auch habe ich wohl in meiner Jugend Canarienvögel pfeifen gelehrt, aber damit verdiene ich kaum das liebe Brod.

Falk. Ihre Lage ist übel.

Baron. Nehmen Sie noch dazu, daß die Ehre mein Tyrann ist, und Sie werden den ganzen Umfang meines Elends fühlen. Ich bitte Sie daher, mich so bald als möglich in den Besitz der Erbschaft meines Vetters zu setzen. — Vetter — ja — ich schäme mich nicht, ihn so zu nennen. Mein Aufwand sollte seinem Andenken Ehre machen. Selbst den kleinen Flecken seiner Geburt, soll meine Dankbarkeit unvertilgbar wegwaschen; denn der erste Gebrauch, den ich von seinen Reichthümern zu machen gedenke, wird der seyn, ihn noch in seinem Grabe, adelig zu machen.

Falk. Dann wird er sich gewiß vor Freuden im Grabe umkehren. Sehn Sie, Herr Baron, Sie werden in diesem Zimmer ein Frühstück und Gesellschaft finden. Die letztere ist freylich nicht ganz die beste gewählt. Es sind lauter Bürgerliche.

Baron. Bürgerliche? Gut.

Falk. Nur auf ein Stündchen lassen Sie sich's gefallen.

Baron. Ach, Freund! seitdem ich von meinem Parlament Sie austreiben werden, habe ich mir schon manches müssen gefallen lassen. (Er geht ab.)

Falk. (allein) Der arme Teufel dauert mich. Was kann er für seine Erziehung? danke doch ein jeder, was dem etwas Rechtes geworden ist, dem Himmel, daß er ihm arme Eltern gab. Wer von der

Noch gepumpert nicht, ſich hier (auf den Kopf deutend) etwas zu ſammeln, der darf keine Revolution fürchten.

Eilfte Scene.

Senf. Madam Freude. Peter Falk.

Senf. Nur hier herein.

M. Freude. (macht an der Thür eine tiefe Verbeugung. Dann ſchreitet ſie ſehr langſam mit dem Schritt einer Prinzeſſin im Theaterſtyl, und als ſie vor Falk ſteht, macht ſie eine zweyte Verbeugung.)

Falk. Wahrſcheinlich auch eine unglückliche Verwandte meines verſtorbenen Vormunds?

M. Freude. (mit hohem tragiſchen Ton, mit Lüfte durchſchneidenden Bewegungen) Unglücklich! ſo noch geſtern der Abgott Throns von kriechenden Schmeichlern umringt, heute eine Tochter des Jammers, ein Opfer der Kabale! — Noch geſtern zitterten Eifer- und Mordluſt vor meinen ernſten Blicken, mein Lächeln entzückte Don Carlos; und ſelbſt das Geſpenſt im Hamlet hatte Ehrfurcht vor mir. — Und bin ich heute herab geſchleudert aus den papiernen Wolken! entblößt von Flittergold und böhmiſchen Steinen, irre ich verlaſſen am Geſtade der Elbe.

Falk. Was ſoll das heißen?

M. Freude. (im natürlichen Tone) Das ſoll heißen, mein Herr, daß ich bis jetzt Prima donna bey

einer herumziehenden Schauspielergesellschaft war. Noch vor kurzem spielte ich im nächsten Dorfe die Königin Elisabeth im Essex; weil ich mich aber mit der Gräfin Rutland auch außer dem Theater nicht vertragen konnte, und ich ihr aus Zerstreuung auf der Bühne die Ohrfeige gab, die Essex bekommen sollte, so zwang mich unser Director, der Vater der Gräfin, mein Bündel zu packen. Der Undankbare! er wird es bereuen! denn wo findet er wieder ein Universalgenie, das so in alle Löcher paßt? Ich habe damit im Hamlet die Königin und die Ophelia zugleich gespielt. Wollen Sie eine Probe von meiner Kunst? eine herrliche, schmachtende Rolle? eine Julie zum Beyspiel? (sie wendet sich an Senf). O mein Romeo! schon schlägt die Glocke zwölf; die Geisterstunde unserer Liebe! Wo bleibst Du so lange? siehst Du nicht über den Mond die Wipfel der Pinien versilbert? hörst Du nicht das Klagen der liebesbetrübten Nachtigall? Komm! komm an meinen Busen.

Senf. Laß Sie mich zufrieden!

M. Freude. Oder wollen Sie eine Gallia? Hier liegt die ewige Verbrecherin zu Ihren Füßen! Sie geben ihr ein Plätzchen auf welchem sie leben darfte, Sie werden ihr auch das Plätzchen nicht versagen, auf welchem sie sterben darf!

Falk. (lächelnd) Schon gut, mein Kind! setzen Sie sich auf.

M. Freude. Oder wollen Sie ein Gyrik? — Mein Herr, mit der kruppigten Perücke, willst Du mich heirathen?

Senf. Herr, die ist impertinent.

M. Freude. Ja, das sagen die Recensenten auch. Vielleicht gefällt Ihnen Klara von Hohenelchen besser? (zu Senf) Geh, Tyrann! ehre die Tugend eines Weibes! zittre vor meiner Rache! Du Mörder meines Gemahls!

Senf. Was? ich ein Mörder?

M. Freude. Er ist der Landgraf Heinrich.

Senf. Das Mensch ist von Sinnen.

M. Freude. Oder wollen Sie Lessings Meisterstück, Emilie Galotti? (indem sie eine Rose aus dem Haar reißt, und zerpflückt.) Ehedem gab es noch Väter, die, um ihr Kind von der Schande zu retten, ihm den ersten besten Dolch in die Brust senkten. — Ich habe auch Blut; mein Vater, warmes Blut; meine Sinne sind auch Sinne —

Senf. Ja, das glaub' ich wohl.

Falk. Schon genug, mein Kind, ich bin von Ihren Talenten überzeugt. Darf ich jetzt fragen, wen Sie sind?

M. Freude. Von Geburt Lisette Falk, und so hieß ich bis in mein fünf und zwanzigstes Jahr; seit der Zeit habe ich drey bis vier Namen geführt; jetzt bin ich Madam Freude.

Falk. Drey bis vier Namen?

M. Freude. Nun ja, man muß ja wohl die alberne Mode mitmachen, den Namen des Ehegemahls zu führen, wie ein Ueberwinder, der die Sitten des Ueberwundenen annimmt.

Falk. Also drey bis vier Mal verheirathet? und immer Wittwe geworden?

M. Freude. Bewahre der Himmel! Meine Männer leben Gott sey Dank alle noch, und befinden sich wohl. Von zweyen bin ich geschieden, den dritten hab' ich verlassen, der vierte hat mich verlassen, und des fünften bin ich schon herzlich überdrüßig.

Falk. Diese Lebensart scheint so lustig, daß ich mir Sie unmöglich als eine Mitbewerberin um Ihres Vetters Gutschaft denken kann.

M. Freude. Doch, mein Herr, denn ich werde bald mit sammt meiner Lustigkeit Hungers sterben wie Ugolino.

Falk. Bey Ihren Talenten? Ihrer Figur?

M. Freude. Ja, wenn die Directeurs seit einiger Zeit nicht die Grille hätten, Ihre Bühnen zur Schule der Sitten erheben zu wollen; wenn sie sein beobachten, daß eine Aspasia zur Erziehung junger Staatsbürger mehr wirken kann, als zehn Socratesse; wenn sie mit dem Spiel auf dem Theater zufrieden wären, und sich nicht um das Spiel hinter den Coulissen bekümmerten; wenn ein unbändiges Publicum

nicht zuweilen ein armes Mädchen auspfiffe, das genug gethan zu haben glaubt, wenn es drey bis vier Stunden eine unschuldige Rolle spielt —

Falk. Ich verstehe. Solche überspannte Forderungen darf man weder an die Bühne noch an die Kanzel machen. Gehn Sie in dieses Zimmer, Madam, Sie werden dort Gesellschaft finden, und da Sie Ihres fünften Mannes doch bereits überdrüßig sind, so können Sie hier vielleicht den sechsten wählen.

M. Freude. Sehr gern. Ich wünschte doch endlich einen Mann zu finden, mit dem man es länger als drey Monat aushalten könnte. (sie geht ab.)

Senf. Das ist eine Jesabel!

Falk. Hm! sie will wenigstens nicht mehr scheinen als sie ist.

Zwölfte Scene.

Falk genannt Geyer und Peter Falk.

Senf. (entfernt sich in das Zimmer, wo die Gäste versammelt sind.)

Geyer. Mein Herr! ich heiße Falk, genannt Geyer, und bin ein Recensent.

Falk. O weh!

Geyer. (stolz lächelnd) Zittern Sie nicht, es giebt Mittel auch uns zu zähmen.

Falk. Und welche?

Geyer. Wenn man sein Gefühl unter dem Glauben an uns gefangen nimmt, wenn man in einem rührenden Drama, dessen Verfasser wir den Tod geschworen, seine Thränen unterdrückt, und gehorsam zu sich selbst spricht: „pfui! schäme Dich! hier mußt Du nicht weinen, die Literaturzeitung will es nicht haben!“ wenn man immer die große Wahrheit vor Augen hat, daß der Beyfall des Publicums gar nichts beweist, sondern vielmehr zur Schande gereicht; daß nur das Geschmack oder Gefühl genannt werden darf, was jener kritische Richterstuhl dafür anerkennt, und daß, außer den Recensenten, alle übrige Menschen Geschöpfe sind.

Falk. Diese Sprache ist und in Holland noch nicht recht geläufig.

Geyer. Sie muß es werden! Darum lassen wir unsere Recensionen nur lateinischen Lettern drucken, damit die ganze Welt sie lesen und sich daran freuen kann. — Hier, mein Herr, sind zwey fertige Recensionen über meines Vetters Testament.

Falk. Haben Sie das Testament gelesen?

Geyer. Das ist nicht vonnöthen. Da hätten wir viel zu thun, wenn wir alle Bücher lesen wollten, die wir beurtheilen. Genug, die Recensionen sind fertig.

Falk. Und wie lauten sie?

Geyer. Die eine enthält das erhabenste Lob. Und wäre das Testament auch nur eine Octavseite lang, so

gebe ich Ihnen mein Wort, die Lobposaune soll durch vier Blätter hindurch ertönen. Die andere hingegen ist in unsrer gewöhnlichen Manier, das heißt: absprechend — kurz — persiflirend — jetzt wählen Sie.

Falk. Ich wähle natürlich die Erstere.

Geyer. Sehr wohl. Wenn ich die Erbschaft erhalte, so soll sie in drey Wochen gedruckt erscheinen.

Falk. Aber um zu erben, müssen Sie vorher beweisen, daß Sie der Unglücklichste von der Familie sind.

Geyer. (hitzig) Mein Herr, ein Testament ist nicht gewohnt etwas zu beweisen. Widerspruch können wir gar nicht dulden, merken Sie sich das. Wir behalten immer das letzte Wort. Beweisthum — ja doch! das wäre mir eben recht. Ich sage, das Testament ist unter aller Kritik und damit hollah!

Falk. Nun, nun, ereifern Sie sich nur nicht. Hier im Nebenzimmer ist ein Frühstück, und wenn Sie das mit Galle mischen —

Geyer. O! die Rezensenten mischen alles mit Galle, und befinden sich wohl dabey. Das hat nichts zu bedeuten. Ich lasse Ihnen Zeit, meinen Vorschlag zu überlegen, und folge indessen Ihrer Einladung. Aber der Himmel sey der holländischen Kochkunst gnädig, wenn es mir nicht schmeckt. Ich lasse sogleich drucken: „die Nachwelt wird erstaunen, wenn sie hört, „daß der holländische Käse einst berühmt war, da doch

„nur der verdorbenſte Geſchmack ihn reizend finden „konnte.“ (ab)

Falk. (allein) Pfui! und abermals pfui ein Geſchöpf, das von Neid und Aufgeblaſenheit ſtrotzt. Ein einzelner unverſchämter Menſch, der Tauſende gerade zu für Dummköpfe erklärt, weil ſie Behagen an einer Sache finden, die nicht das Glück hat, ihm zu gefallen.

Dreyzehnte Scene.

Johann Falk und Peter Falk.

Joh. Falk. Verzeihen Sie, mein Herr, ich fand Niemanden im Vorzimmer, mich zu melden.

Falk. Für jeden Unglücklichen iſt dieſe Thüre offen.

Joh. Falk. Ich heiße Johann Falk, bin ein Dorfprediger, Vater von acht unerzogenen Kindern und ſeit vier Wochen Wittwer.

Falk. Mich freut, ich kenne Sie ſchon.

Joh. Falk. Wahrlich?

Falk. Haben Sie nicht auch eine erwachſene Tochter?

Joh. Falk. (mit Enthuſiasmus) Meine Franziska! meine Wohlthäterinn! bedarf ein Vater mehr zum Lobe ſeines Kindes zu ſagen?

Falk. Nein, mein Herr, das iſt vor Gott und Menſchen gerecht.

Joh. Falk. Sollte ich ſo glücklich ſeyn, um die

guten Kindes willen, einen Theil von meines Vetters Erbschaft zu erhalten —

Falk. Sie kennen die Bedingung?

Joh. Falk. Ich kenne sie, und wenn Sie der Mann sind, der mich versteht, — begreift — meine innere und äußere Lage mit dem Blicke des Seelenkenners zu durchschauen vermag —

Falk. Ich hoffe der Mann zu seyn. Reden Sie aufrichtig.

Joh. Falk. Ich bin sehr arm, und Armuth ist ein geistlähmendes Unglück. Aber durch Fleiß und Sparsamkeit und die Kunst zu entbehren, die ich seit sechzig Jahren lernte, habe ich dennoch meine armen Kleinen vor dem äußersten Mangel geschützet und mir redlich durchgeholfen, so lange die thätige Hausfrau mir die schwere Bürde tragen half. Sie ist mir nun entrissen — ihr langes Krankenlager hat mein geringes Vermögen erschöpft, die häufigen Nachtwachen haben meine ohnehin wankende Gesundheit völlig untergraben —

Falk. Armer Mann!

Joh. Falk. Ich fühle mich außer Stand, meinen acht Kindern den gewohnten kargen Unterhalt zu gewähren; ich sehe vor Augen, daß sie, bey meinem hohen Alter, bald der Barmherzigkeit von Fremden anheim fallen werden — ja, ich kann es mir nicht verhehlen, daß ich meinem beschwerlichen Amte, bey schwin-

denden Geistes- und Körperkraft, nicht mehr vorzustehen vermag.

Falk. Haben Sie denn keine Freunde? Finden Sie keinen Helfer in Ihrer Gemeinde?

Joh. Falk. Die wenigen Freunde meiner Jugend sind längst verstorben, und meine Gemeinde ist so arm, daß ich da oft Almosen zurücklassen möchte, wo ich den kargen Lohn meiner Arbeiten zu fordern habe.

Falk. Sie hoffen also, durch die Erbschaft Ihres Vetters Ihrer Noth ein Ende gemacht zu sehen?

Joh. Falk. Diese Hoffnung allein schützt mich vor Verzweiflung.

Falk. Fassen Sie Muth, armer Dulder. (Man hört im Nebenzimmer auf einer Violine eine Polonoise spielen) Was ist das?

Vierzehnte Scene.

Gebr. Die Vorigen.

Senf. Ha! ha! ha! der Malaga ist den Leuten in die Köpfe geflogen. Das geht drunter und drüber. Erst war Hader und Zwietracht, nun ist Freude und Wonne.

Falk. Zwietracht? Weswegen?

Senf. Was weiß ich! Da ist ein Kammerjunker, der hat dem Baron seinen neugebacknen Adel vorgeworfen, und der Baron hat ihn auf ein Paar Pistolen

gefordert. Dann ist da eine Madam Herbst, die hat sich über eine hübsche, empfindsame Mamsell geärgert, und ihr gerathen, eine Reise in den Mond zu machen, und endlich hat der Dichter Taube den Recensenten gepriegelt.

Falk. Daran hat er sehr wohl gethan.

Senf. Der Tanzmeister und die Komödiantin haben alles wieder ins Gleis gebracht. Nun sind sie alle lustig und froh. Der Tanzmeister spielt auf, und die übrigen tanzen.

Falk. Bravo! tanzt der junge Mensch auch?

Senf. Der Jäger? nein, der sitzt im Winkel und kaut an den Nägeln.

Falk. Ruf ihn her. (Senf ab.)

Falk. Herr Pastor, die ganze Erbschaft kann ich Ihnen nicht zuwenden, aber Ihre Kinder will ich versorgen, und Ihr Gewissen beruhigen.

Joh. Falk. (hebt dankbar die Hände zu ihm auf.)

Funfzehnte Scene.

Gustav Falk. Senf. Die Vorigen.

Gustav. Da bin ich. — Ey! Ihr Diener Herr Vetter.

Joh. Falk. Willkommen Vetter Gustav.

Gustav. Sind Sie allein hier?

Joh. Falk. Ganz allein.

Gustav. Hätten auch wohl Fränzchen können mitbringen.

Falk. Nun junger Herr, haben Sie sich entschlossen das Frauenzimmer zu heirathen?

Gustav. Ist das Alles, was Sie mir zu sagen haben?

Falk. Alles.

Gustav. Ha! ha! das ist klutwenig. Hören Sie nur, lieber Herr Vetter, Sie wissen wie lieb ich Fränzchen habe. Der Mann da will mich machen, aber Nun denn, er mueß mir zuerst andern Mädchen zu heirathen.

Joh. Falk. Und Du willst nicht?

Gustav. Nein, ich will nicht.

Joh. Falk. Wenn das Mädchen sonst ohne Tadel wäre.

Gustav. So, und wenn es die heilige Barbara wäre.

Falk. Sehen Sie sie doch wenigstens.

Gustav. Meinetwegen, ich will sie besehn wie einen Marionettenkasten, aber dann geh' ich meines Weges, denn hier gefällt es mir nicht.

Falk. Ich glaube das arme Ding hat so schon Kummer genug ausgestanden. (Er öffnet die Thür seines Cabinets.) Kommen Sie näher liebes Kind.

Sechszehnte Scene.

Franziska. Die Vorigen.

Gustav. (Steht mit offnem Munde und Augen und ausgespreizten Fingern stehen.)

Franz. (fliegt in ihres Vaters Arme.) Mein Vater!

Joh. Falk. Meine Franziska! wie kommst Du hieher?

Franz. (mit niedergeschlagenen Blicken.) Vetter Gustav auch hier?

Gustav. (wirft Falk zu sich und sieht ihn auf die Seite) Ist sie das?

Falk. Das ist sie!

Gustav. Hören Sie, ich will sie nehmen.

Falk. Ja nun ist's zu spät.

Gustav. Ich gehe Sie mögl wenn wäre es denn nun zu spät? — wissen Sie was? ich nehme sie auch ohne Aussteuer.

Falk. Kinder, ich muß Euch aus dem Traume helfen. Peter Falk ist nicht gestorben.

Gustav. Donner wetter wo ist er? ich will selbst mit ihm reden.

Falk. Ich bin Peter Falk.

Gustav. Sie?

Falk. Als ein Knabe ging ich nach Westindien. Reich zu Schätzen, aber arm an Freunden kehrte ich zurück. Das Alter klopfte an, der Tod steht hinter ihm. Da ich keine Kinder habe, so wollte ich doch gern meine Familie kennen lernen, um mir ein Paar gute Kinder zu wählen. Nun frage ich Dich Franziska, und Dich Gustav, wollt Ihr meine Kinder seyn?

Gustav. Ja — aber — doch nicht Bruder und Schwester?

Falk. (lächelnd) Sie ist meine Tochter und Du mein Schwiegersohn.

Guſtav. Lapp! lieber Vetter! das hat Er recht geſcheidt gemacht.

Falk. Biſt Du es gewiſs ganz Franzöſin?

Guſtav. Sage ja, liebes Fränzchen.

Falk. Und Sie Herr Vetter?

Joh. Falk. Stumm und Taub machen mich ſprachlos.

Falk. Sie legen Ihr Amt nieder. Sie kommen mit einem Herrn Bürgermeiſter in das Haus einer Wittwe.

Joh. Falk. (ſchlägt ihm ſtumm die Hand.)

Guſtav. Zuſchauer und Leſer erſchrick! Nun Fräulein, nun darf ich Dich doch küſſen?

Franz. Für ich heute weiblich Deine Braut?

Guſtav. Franzöſin! und morgen meine Frau, (zu Falk) nicht wahr?

Falk. Glückſeliges Paar! Behüt!

Sechszehnte Scene.

Die Thür des Zimmers öffnet ſich. Valcour mit der Violine kommt voran. Ihm folgen Paarweiſe Baron Falkenburg und Madam Herbſt, der Kammerjunker und Madam Brandt, der Dichter Taube und Emilie Falk, der Philoſoph und der Recenſent. Nachdem ſie einmal die Bühne umkreiſt, ſpricht

Falk. Meine Herren und Damen! dem Willen Ih-

ed verſchobenen Betrug geſetzt, kann Einer von Ihnen ſein Unterfangen werden.

Alle durcheinander. Der böſe Bube! der garſtige Bube! der gemeine Bube!

Falk. Um Sie indeſſen für die Reiſekoſten und zum Theil auch für die gehabte Erwartung zu entſchädigen, habe ich den Auftrag einem Jeden von Ihnen 100 Ducaten auszuzahlen.

Alle durcheinander. 100 Ducaten? Der liebe Herr! der beſte Herr! der alte Herr!

Falk. Doch wollen mir bey einer ſolchen Mehrheit ſeine Geſundheit trinken.

Alle. Er ſoll leben! er ſoll leben!

Valentin. (Fängt mehrere an zu zählen. Sie treten in obiger Ordnung ab.)

Guſtav und Franziska. (Schluchzen ab) Falk und Joh. Falk (folgen.)

(Der Vorhang fällt.)

Die Sparbüchse,

oder

der arme Candidat.

Ein Lustspiel in einem Akt.

Personen.

Meister Puff, ein Buchhändler.
Minchen, seine Tochter.
Theodor, sein Geselle.
Frohmann, ein armer Candidat.

(Der Schauplatz ist Meister Puffs Wohnstube, aus welcher eine Treppe hinauf in Frohmanns Dachstübchen führt.)

Erſte Scene.

Meiſter Puff und Minchen.

Meiſter Puff.

Minz, wo ſteckt Du?

Minch. (kommt von Hofmanns Zuppe herab) Vater, ich komme.

Puff. Schon wieder bey dem Candidaten?

Minch. Ich hab' ihm ſein Frühſtück gebracht.

Puff. Und eine halbe Stunde verplaudert?

Minch. Ich lerne immer etwas von ihm.

Puff. O ja, klüger iſt er, hochgelehrt!

Minch. Und gut, ſehr gut.

Puff. Und ein Narr, ein großer Narr.

Minch. Das meinet Ihr nicht ſo, lieber Vater.

Puff. Freylich meine ich es ſo. — Hole mir das Pferd aus dem Schwarze. — Was hilft ihm alle Gelehrſamkeit? kauft lockt er keinen Hund aus dem Ofen. — Ein Glas Doppelkümmel aus der runden Flaſche.

Minch. (ſie ab und zurück, und ſetzen trägt) Er ſoll zufrieden. Er bedarf ſo wenig.

Puff. (schnäuzt sich sich) Seine Eltern waren unbescholtene Bürgersleute.

Minch. Er macht seinen Eltern keine Schande.

Puff. Viel Haus hinterließen sie ihm frank und frey.

Minch. Hat er denn Schulden darauf gemacht?

Puff. Noch weit schlimmer. Er hat es so zu sagen verschenkt.

Minch. Aber doch Pachtung und Kost bey Euch sich ausbedungen, bis an sein Lebensende?

Puff. Ist das auch ein Preiß für so ein Haus? Hätte lange stehn er denn können? Ist er, und sieht er nicht aus, wie die complette Schwindsucht?

Minch. O machet Euch nicht traurig, Vater!

Puff. Will wenn er auch noch zwanzig Jahre lebet, was schiert's denn? Was bringt er denn? was bewohnt er? — Alles das wollt' ich ihm ja umsonst gegeben haben, wenn er mich darum ersucht hätte. — Meinst Du, ich hätte ihn nicht auch lieb?

Minch. Und doch nennt Ihr ihn immer einen Narren.

Puff. Nu freylich, ihn deswegen hab' ich ihn lieb; denn die geschelten Leute taugen nicht viel, sie denken immer nur an sich: wenn's ihnen nur wohlgeht, so mag die ganze Welt der Teufel holen. Die Narren hingegen, von Herrn Frohmanns Gattung, leben immer außer sich, und schaden keinem Menschen, als sich selber.

Minch. Gott laß' es ihm lange wohl gehen! Ohne ihn wär' ich dumm geblieben.

Puff. Da mußt Du erſt Deinen Bedienten, den Theodor fragen, ob's dem auch recht iſt, daß Du Kläger geworden biſt? Geh', trag' ihm das Frühſtück hinaus. Aber verkändelt mir die Zeit nicht, der Burſche hat dringende Arbeit. (München ab.)

Zweyte Scene.

Meiſter Puff allein. (Er holt ein großes Contobuch aus dem Schranke.)

Nun, friſch ans Werk. Es iſt eine verdrießliche Arbeit. Ich will lieber ein Dutzend Hufeiſen ſchmieden, als eine einzige Rechnung machen; aber [illegible] muß doch auch geſchehen. Bekomm' ich heute mein Geld — es iſt ein hübſches rundes Sümmchen — ſi zu, ſo ſollen die Kinder auch nicht vergeſſen werden. Noch grade wie es mir ſelber lieb, wenn ich dem Dinge bald den letzten Hammerſchlag geben könnte. (Er rechnet, brummt in den Bart, kratzt ſich im Kopfe und iſt verdrießlich.) Es geht nicht. — Ich dürfte freylich nur die Nine herbeyrufen, denn die verſteht es trotz einem Rechenmeiſter; das hat ſie auch von dem Candidaten gelernt; aber ich ſchäme mich, und will es ihr nicht weiß machen, daß ſie es beſſer verſteht, als ich.

Dritte Scene.

Frohmann (der aus ſeinem Stübchen kommt.)

Meiſter Puff.

Frohm. Guten Morgen, lieber Meiſter.

Puff. Sieh da, Herr Frohmann! Schon ſo früh

in den Kleidern? Es ist doch heute kein Wetter zum Spazierengehen?

Frohm. Ich will einen Gang nach der Post thun.

Puff. Hm! das ist ja bey Ihm ein seltner Gang. Ich dachte Er hätte ein Haar drinn gefunden, als Er vor einem halben Jahre das dicke Packet nach Wien schickte, und so ungeheuer viel Porto dafür bezahlen mußte.

Frohm. Ihr habt Recht, Meister, es mag wohl eine Thorheit gewesen seyn.

Puff. Wenn Er sich einen ganzen Monat mit Schulstunden geplagt hat, so trägt das Ihm so viel ein.

Frohm. (lächelnd) Es ist wahr.

Puff. Drum laß' Er lieber die Post zum Kuckuck reiten.

Frohm. Dießmal bringt sie mir vielleicht etwas.

Puff. Geld?

Frohm. Das wohl schwerlich. Aber doch einen Brief der mir Freude machen wird.

Puff. Von einem alten Bekannten?

Frohm. Ich habe den Mann nie gesehen.

Puff. Zum Henker, eine schöne Freude.

Frohm. O gewiß, lieber Meister. Durch Geistesfrüchte die Liebe edler Menschen in weiter Ferne gewinnen, ist ein köstlicher Genuß.

Puff. Das versteh' ich nicht.

Frohm. Hab' ich Euch damals nicht erzählt, daß ein Menschenfreund in Wien eine wichtige Preisfrage ausgesetzt?

Puff. Die Frage hab' ich vergessen, aber das weiß ich noch, daß hundert Ducaten dabey zu gewinnen waren.

Frohm. Die Frage betraf die Erziehung. Ich habe auch mein Wörtchen darüber laut werden laſſen. Den Preis zu erringen fällt mir nicht ein, ich kenne meine Kräfte; aber was ich geſagt, iſt wenigſtens ſo herzlich und wahr, daß ich ein Paar freundliche Zeilen von dem Empfänger wohl erwarten darf.

Puff. Nun, wenn er die freundlichen Zeilen nur auch hübſch frankirt, ſonſt koſten ſie mehr als ſie werth ſind. — Da lob' ich mir meine Kracketſtöße; ſie werden mir ſauer genug, aber ich laſſe mir ſie gut bezahlen.

Frohm. Was der Meiſter Puff nicht kennt, ſollte denken er wäre geizig.

Puff. Geizig? — Nein, Gott ſey Dank, der Satan hauſt hier nicht! Aber man iſt ſparſam, man hat eine Tochter zu verſorgen.

Frohm. Auf die Gute Theodor, der ſtarke Geiſt, ein Auge geworfen?

Puff. Ey nun, ſie iſt ihm auch nicht gram.

Frohm. Habt Ihr das gemerkt, Meiſter?

Puff. Ferylich. Wenn das junge Volk verliebt iſt, braucht man ja nur eine Viertelſtunde zuſehen, ſo hat man's weg.

Frohm. Und Ihr habt nichts dagegen?

Puff. Ganz und gar nichts. Er iſt ein wackrer, fleißiger Burſche.

Frohm. Warum verſchiebt Ihr denn die Hochzeit ſo lange?

Puff. Hah! — Ich verſchiebe ſie nicht. Das plagt ganz von den jungen Leuten ab.

Frohm. Ihr scherzt. Die jungen Leutchen sehen mir aus, als ob sie die Minuten zählten.

Huss. Das kann wohl seyn, aber davon lebt man nicht. Geld sollen sie zählen, und nicht Minuten. Ich will Ihm darüber meine Meinung mit ein paar Worten erklären. Als ich anfing zu merken, daß es brennt, da war es schon zu spät um zu löschen. Doch wollt' ich gern erst prüfen, ob sie sich auch in der That recht herzlich liebten, so auf Leben und Tod, wie ich mein gutes Weib geliebt habe. Da ersann ich mir ein Mittel. An einem Sonntag Nachmittag, nach der Predigt, rief ich sie alle beyde herein, und sprach zu Theodor: „Du bist ein armer Teufel, aber hätte „nichts zu sagen, wär' ich nur reich. Ich habe aber „auch nichts als das Häuschen, und ein Paar fleißige „Arme. Ich fange an grau zu werden, ich muß auf „einen Nothpfennig im Alter denken, drum kann ich „Euch nicht ausstewern, wie ich gern möchte; Ihr müßt „das selber thun. Aber mit leeren Händen lasse ich Euch „nicht in den Ehestand treten, dabey kommt nichts her„aus. Versuchte's — sagte — sammelt — ich will „das Meinige auch dazu beytragen; ein Drittel von „allem was ich verdiene. Könnt Ihr 1000 Gulden zu„sammenbringen, wohl, so ist Hochzeit; aber ehe Ihr „mir diese 1000 Gulden nicht blank und baar auf den „Tisch zählt, eher wird nichts daraus. Merkt Euch das, „und bemüht Euch nicht mit vergeblichen Bitten." —

Frohm. Da gab es wohl weinerliche Gesichter?

Puff. Mit nichten. Sie fielen mir beyde um den Hals und sprangen beckenhoch. — Sieht Er, Herr, auf diese Weise hab' ich mir die Betteleyen der Verliebten vom Halse geschafft, und habe sie obendrein zu Arbeit und Sparsamkeit gewöhnt.

Frohm. Vortrefflich, Meister! Bey wem habt Ihr die Philosophie gehört?

Puff. Ach was! Krimskrams! Das Herz auf der rechten Stelle, so kommen auch die rechten Gedanken.

Frohm. Und wie ist's gelungen? Haben die jungen Leutchen schon etwas gesammelt?

Puff. Ey freylich, schon fast die Hälfte, und ist noch kaum ein Jahr her, als sie anfingen. O Er müßte lachen, Herr, wenn Er zuweilen mit ansähe, wie das arbeitet, wie das von der Hand geht, wie jeder Groschen zwanzigmal umgewandt wird, ehe man ihn sauer genug ausgiebt. Sie haben sich eine große Sparbüchse angeschafft, mit einem gewaltigen Vorhängeschloß, die wird täglich besucht, vermehrt, gezählt, und so wie das Häuflein wächst, so wächst auch mit jedem Tage ihre Hoffnung, ihre Freude.

Frohm. Das giebt sicher eine glückliche Ehe.

Puff. Ich sollt' es meinen. — Aber Sapperment! über dem Plaudern vergeß' ich meine Rechnung, die mir ohnehin so viel Kopfbrechen kostet —

Frohm. Gebt her, Meister, ich mache sie Euch in zwey Minuten.

Puff. Oy so, thu' Er mir den Gefallen. Ich

ſchwitze ärger dabey, als wenn meine Blaſebälge brauſen im vollen Gange ſind.

Frohm. (ſetzt ſich an den Tiſch) Aber Eure Dinte iſt ja eingetrocknet?

Puff. Ja ſo! Alle war's nicht meine Schuld, daß es mit der Rechnung haperte.

Frohm. Nur einen Augenblick Geduld, ich mache ſie ſchnell auf meinem Stübchen. (Er geht hinauf.)

Vierte Scene.

Meiſter Puff allein. (Indem er ſeine Perücke aufſetzt und ſeinen Rock anzieht.)

Ein wackrer Mann, brav aber wunderlich. Allen Leuten dient er, das iſt ſeine Freude, nur ſich ſelber nicht. Haben ihn doch neulich die Herren Kirchenvorſteher zu St. Nicolaus zum Nachmittagsprediger wählen wollen. Ich bedanke mich, hat er geſagt, ich nehme kein Amt an, denn ich liebe die Freyheit, und habe ſo viel ich brauche. Da hat er nun freylich nicht gelogen, denn er braucht ſo viel als nichts. Eine Flaſche voll Dinte, ein Paar Rieß Papier und ein Gänſeflügel, damit iſt er auf ein ganzes Jahr verſorgt. (Er ſteigt, während er ſpricht, hinauf zu Frohmann.)

Fünfte Scene.

Minchen (mit Eyern in der Schürze.)

Meine Hennen legen fleißig. Die Eyer kann' ich verkaufen, aber das bringt wenig. Lieber laſſe ich ſie ausbrüten, dann hab' ich gleich nach Weihnachten junge

Hühner, die werden theuer, theuer bezahlt. Ich weiß heute genug in der Stadt, die keinem Armen einen Groschen geben, aber für Leckerbissen zahlen sie, was man fodert. Da geh' ich zum Herrn Domprobst, der hat einen französischen Koch, der handelt gar nicht, da bekomm' ich viel viel Geld in unsere Sparbüchse. (Während dieser Rede hat sie die Eyer in den Schrank geschlossen.)

Sechste Scene.

Theodor und Minchen.

Theod. (indem er sich den Schweiß aus dem Gesichte wischt) Uf! wo ist der Wasserkrug? Ich muß mich erfrischen.

Minch. (ihn liebkosend) Armer Theodor! Du läßt es Dir so sauer werden.

Theod. Thut nichts, liebes Minchen, thut gar nichts. Weiß ich doch, warum ich es mir so sauer werden lasse. Mit jedem Hammerschlag rück' ich dem Ziele näher; und endlich, endlich kommt ein Tag, da schleyde' ich den Hammer von mir, und ziehe meinen Bratenrock an, und' pudre mein Haar, — und siehe, Du tritt mir entgegen mit dem Myrthensträußchen auf dem Kopfe und dem großen Blumenstrauß vor der Brust; dann wandern wir beyde frisch und munter zur Kirche — O Minchen! Minchen! wäre der Augenblick doch schon gekommen! (Er umarmt sie feurig.)

Minch. Ja, Du mußt mich aber nicht erdrücken, ehe der Augenblick kommt. — Du wolltest ja trinken? Dort steht der Wasserkrug.

Theod. Und wär' es ein Weinkrug, ich laſſ' ihn ſtehen. Erquicke mich durch einen Kuß von Dir.

Minch. (trocknet ihm den Schweiß von der Stirn und küßt ihn.) Scheint! Wirſt Du nach der Hochzeit auch ſo ſprechen?

Siebente Scene.

Meiſter Puff und Frohmann (ſind indeſſen aus der Stube auf die Treppe getreten.)

Puff. So, ſo, Kinderchen, thut Euch keinen Zwang an.

Minch. (prallt zurück) Mein Vater hat uns geſehen.

Theod. Was thut's? Er muß ſich doch einmal daran gewöhnen.

Puff. (herabkommend) Ihr pränumerirt, wie ich merke?

Minch. Lieber Vater —

Puff. Und eine Andre würde ſich doch noch ziehren, ein bischen Umſtände machen; aber die Jungfer reckt ihr Hälschen ſelbſt hin, wie ein Täubchen.

Minch. Theodor war — von der Arbeit ſo erhitzt — und ich wollte nur —

Puff. Ihn abkühlen durch einen Kuß? Ja, ja, das iſt ein ganz neues Mittel. — Ey, Sapperment! ich bin auch erhitzt. Wenn Deine Küſſe ſo kühlend ſind, ſo komm doch her und küß' auch mich.

Minch. (fliegt in ſeine Arme) Mein guter Vater!

Theod. Ach! wann wird die Zeit kommen, daß auch ich Euch ſo nennen darf?

Puff. Bald, Kinderchen, bald. Nur Geduld. Ich

gehe da eben mit einer ansehnlichen Rechnung zu dem dicken reichen Kaufmanne. Wenn er mich bezahlt, so fällt wieder ein schöner Groschen in Eure Büchse. Stellt mir unterdessen eine Flasche Weißbier in frisches Brunnenwasser, hört Ihr?

Minch. Ich gehe sogleich in den Keller.

Theod. Und ich an den Brunnen.

Puff. (zu Frohmann) Wohlan, Herr, so kommt Er mit mir. Bis an die Ecke haben wir ja einerley Weg. Und Postenfend! einerley Geschäfte haben wir auch. Jeder sucht den Lohn seiner Arbeit; nur mit dem Unterschied: bey mir klingts; und bey Ihm rascheln nur das Papier; päh päh pä!

Frohm. Ey, wenn nur Jeder zufrieden ist. Hört' ich so liebe Kinder zu versorgen, ich sähe auch mehr aufs Klingen. (beyde ab.)

Achte Scene.

Minchen und Theodor.

Minch. Wir sind allein. Geschwind laß uns in die Sparbüchse thun, was wir hinter meines Vaters Rücken gesammelt haben.

Theod. Du hast Recht. Wer geschwind, daß wir nichts versäumen. (Sie laufen beyde nach dem Schranke und holen die Sparbüchse heraus; dann setzen sie sich im Vorgrunde und stellen die Sparbüchse zwischen sich.)

Minch. Sie fängt doch schon an schwer zu werden.

Theod. Ach! wir sind lange noch nicht auf die

Hälfte. Aber nur Muth, es muß doch gehen. Wieviel hast Du für Deine Spitzenhaube bekommen?

Minch. Sechs Gulden.

Theod. Nicht mehr?

Minch. Ein was so alt. Meine Mutter hatte sie von meiner Großmutter zum Geschenk bekommen, die Sie wieder von ihrer Großtante geerbt hatte. (Sie zählt in die Büchse) Eins — Zwey — Drey — Vier — Fünf — Sechs.

Theod. Da hast Du ja noch mehr Geld?

Minch. Ich muß Dir wohl alles sagen. Ich habe auch ein Perlen-Halsband, und meine kleinen goldnen Ringe verkauft. Ich dachte; wozu hab' ich das nöthig? meinem Theodor gefall' ich auch ohne Schmuck.

Theod. Gutes, liebes Mädchen! O wenn Du nur erst meine Frau bist, ich will Dich schon wieder herausputzen.

Minch. (indem sie ihr Geld vollends in die Büchse wirft) Sechs und Zehn macht Sechzehn; und wenn nun noch dazu kommt, was mein Vater heute bringt, dann wird an der Hälfte nicht viel mehr fehlen.

Theod. Ja, nun haben wir aber auch nichts mehr zu verkaufen.

Minch. Leider nein! Hast Du denn gar nichts, das Du entbehren könntest?

Theod. Ich habe da wohl eine silberne Medaille. (Er zieht sie aus der Tasche) Aber die hat einst mein Vater bekommen, weil er drey Menschen aus dem Wasser gerettet hat; die Medaille ehrt meines Vaters Andenken, die kann ich nicht weggeben.

Minch. O nein! nein! die mußt Du heilig aufheben. Es geht mir ja eben so mit diesem goldnen Herzen, (sie zieht es aus dem Busen) das ein Reisender meiner Mutter gab, weil sie ihm seinen verlornen Beutel wieder brachte. Das kommt nie von meinem Halse.

Neunte Scene.

Frohmann (tritt leise herein) Die Vorigen.

Theod. Freylich werden wir wenigstens noch ein ganzes Jahr warten müssen —

Minch. Ey nun, wir sind doch beysammen und thun was wir können.

Theod. Wenn nur Dein Vater nicht so viel auf Credit gäbe —

Minch. Und oft an reiche Leute, die in einem Tage mehr verschmausen als wir zum Glück unsers Lebens brauchen würden. Nur noch fünfhundert Gulden, und wir tauschen mit keinem Fürsten. — Doch genug, lieber Theodor, wir verplaudern die Zeit. (Sie stehen auf und setzen die Sparbüchse wieder in den Schrank. Frohmann verbirgt sich hinter der Treppe.)

Minch. Jetzt eile ich in den Keller.

Theod. Und ich zum Brunnen. Geschwind, ehe Dein Vater zurückkommt. (Beyde ab.)

Zehnte Scene.

Frohmann allein.

Ihr guten Kinder! Nur noch 500 Gulden und ihr tauscht mit keinem Fürsten? — Nun diese Demüthigung

sollen die Fürsten noch heute erfahren. (er zieht einen großen Beutel heraus, geht zum Schrank, öffnet ihn hastig, nimmt die Sparbüchse und setzt sie vor sich auf den Tisch) Da steht er, der kleine Schatz, den Hoffnung und Liebe zusammentrugen. Wie viel Arbeit und Mühe, wie manche Entbehrung hat er gekostet! Geschwind lege die Freundschaft ihr Scherflein dazu. (er leert den Beutel) Es ist das erste Geld, das ich mit meinen Schriften verdient habe; wie dank' ich es besser auf Zinsen legen? — (er setzt die Sparbüchse wieder in den Schrank) Mit dem, was der Kopf erworben, das Herz beglücken, und fremde gute Herzen an sich fesseln, welch ein seliges Gefühl für Gegenwart und Zukunft! (er steigt in sein Zimmer.)

Eilfte Scene.

Meister Puff. Theodor und Minchen (mit Bierflasche und Wasserkrug.)

Puff. Nu? wo steckt Ihr denn? Bier geholt? Wasser geholt? Fein langsam! Ich war doch eine hübsche Weile abwesend.

Theod. Zürnt nicht, lieber Meister.

Minch. Ist Eure Rechnung bezahlt worden?

Puff. Ja; nicht einen Heller hat mir der Kaufmann abgezogen. Und seht, Kinder, das ist mir lieber als all sein Geld, denn es beweist, daß er mich für einen ehrlichen Mann hält. Hier sind 84 Gulden — (er zieht einen ledernen Beutel hervor) davon ein Drit-

tel in Eure Sparbüchse. 28 Gulden, die hab' ich hier schon in ein Papier gewickelt. Da, nehmt.

Minch. O das wird unserer Sparbüchse wohl behagen. (sie holt die Büchse und schüttet des Vaters Geld oben hinein. Darauf will sie dieselbe wieder wegsetzen) Es ist doch kurios, wie schwer die Büchse auf einmal geworden ist. Fühl' einmal, Theodor.

Theod. (hebt sie) Ja wahrhaftig, recht schwer.

Puff. Natürlich, 28 Gulden haben schon ein Gewicht.

Theod. (wiegt die Büchse noch immer) Das Ding kommt mir ordentlich bedenklich vor.

Puff. Der Drache wird wohl zum Schornstein hereingeflogen seyn.

Minch. Oder es hat uns Jemand zum Schabernack ein Stück Bley hinein practicirt.

Theod. Ey, wir können ja die Büchse aufmachen.

Minch. Ja ja, das können wir.

Puff. (lächelnd) Bey der Gelegenheit haben wir die Freude unsern Schatz zu überzählen.

Theod. (öffnet die Büchse.)

Minch. (wirft einen Blick hinein) Ach mein Gott!

Theod. (ganz erstarrt) Was ist das?

Puff. Nun? was giebt's?

Theod. und Minch. (zugleich) Lauter Goldt

Puff. Da haben wir den Drachen.

Minch. Kein Scherz, lieber Vater! Seht nur selbst.

Puff. (sieht hinein) Sapperment! Ja, es ist sich

tig. Aber wißt Ihr auch, daß solche Streiche mir sehr mißfallen? Pfui, schämt Euch.

Theod. Was denkt Ihr denn, Meister?

Minch. Warum zürnt Ihr auf uns?

Puff. Meint Ihr, ich wäre so dumm und merkte nicht wie das zugegangen? Ihr seyd verliebt, Ihr seyd ungeduldig, Ihr möchtet einander lieber heute als morgen heirathen. Weil es nun mit dem Sammeln zu langsam ging, so habt Ihr geborgt.

Minch. Nein, Vater, wahrhaftig nicht. Ich hab' Euch nie belogen.

Theod. Und ich, Meister, will mich auch nicht zu Eurem Schwiegersohn lügen. Wie das Geld da hinein gekommen, mag Gott wissen; aber wahrlich wir sind unschuldig.

Puff. Hm! Ihr seht mir beyde so ehrlich dabey in die Augen — fast möcht' ich Euch glauben. — Aber, Sapperment! es ist doch kein Kobold in meinem Hause.

Theod. Ich begreif' es nicht.

Minch. Erst vor einer Viertelstunde haben wir gezählt.

Puff. (der ein wenig nachgesonnen) Potz Element! mir fällt etwas bey. So eben ist mir der Gevatter Briefträger auf der Straße begegnet, und hat mir gesagt — Richtig, ich hab's. Das Geld kommt von Herrn Frohmann.

Theod. Von dem armen Candidaten?

Minch. Unmöglich. Ja, seinem Herzen sieht es wohl ähnlich, aber sein Beutel —

Puff. Er ist's, sag' ich Euch. Er hat geschrieben, ich weiß nicht was; hat hundert Dukaten dafür bekommen, ich weiß nicht von wem. Der Gevatter Briefträger sagt, vor einer halben Stunde hab' er das Geld empfangen. Da ist er flugs nach Hause gekommen, ist ein Narr gewesen, und hat es in Eure Sparbüchse geworfen.

Minch. (indem sie die Treppe zu Frohmann hinaufeilt) O der gute edle Mensch! (sie stürzt in sein Stübchen.)

Theod. Der arme Candidat! Wer hätte das gedacht!

Puff. Es ist doch ein prächtiger Mensch, dieser Narr.

Zwölfte Scene.

Minchen. Frohmann. Die Vorigen. Minchen. (zieht Frohmann mit sanfter Gewalt aus seinem Zimmer.)

Nein, Sie müssen mit mir herunterkommen, Sie müssen bekennen —

Frohm. (lächelnd) Mein Gott, das klingt ja, als hätt' ich ein großes Verbrechen begangen.

Theod. Diese Sparbüchse —

Minch. Dieses Gold —

Theod. Es kommt von Ihm, Herr —

Puff. Ja, Herr, läugne Er nur nicht. Der Briefträger hat alles verrathen.

Frohm. Sonst nichts? Nun ja, liebe Kinder, ich hab' Euch ein kleines Hochzeitgeschenk in die Büchse geworfen. Was ist's denn nun mehr? Ich bedarf dessen nicht. Unvermuthet hab' ich's empfangen, wie konnt' ich's besser anlegen?

Minch. (bewegt) O Herr —

Theod. Unser Dank —

Frohm. Stille! stille! Wer gewinnt am meisten? Euer Glück hab' ich doch nur ein Paar Monate früher befördert, mir aber auf meine Lebenszeit eine frohe Erinnerung bereitet.

Puff. (schüttelt ihm die Hand.)

Frohm. Seht Ihr, dieser Händedruck eines ehrlichen Mannes und Eure dankbaren Blicke, sind mir reiche Vergeltung.

Theod. Juchhe! die tausend Gulden sind voll! (Er schließt Minchen in seine Arme.)

Puff. Und künftige Woche ist Hochzeit.

Frohm. Lernt daraus meine Freunde:

Der Menschheit schönste Freude sich zu pflücken,
Vertheilte Gott die Kraft uns Allen gleich;
Um wohlzuthun, um Andre zu beglücken,
Ist nicht vonnöthen vornehm seyn und reich.
Kann Jeder doch in reger Brust bewahren
Das Mitgefühl für Andrer Freud' und Schmerz;
Die Genügsamkeit weiß immer zu ersparen,
Und das Ersparte giebt ein offnes Herz;
In offnen Herzen kömt zu stillen Freuden
Dem armen Geber seine fromme Saat; —
So darf den reichen Prasser nicht beneiden
Der arme Candidat.

Johanna von Montfaucon.
1ter Bd.

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51521-9
KOTZEBUE,A.F.F.VON FN. 02896/011

August von Kotzebues

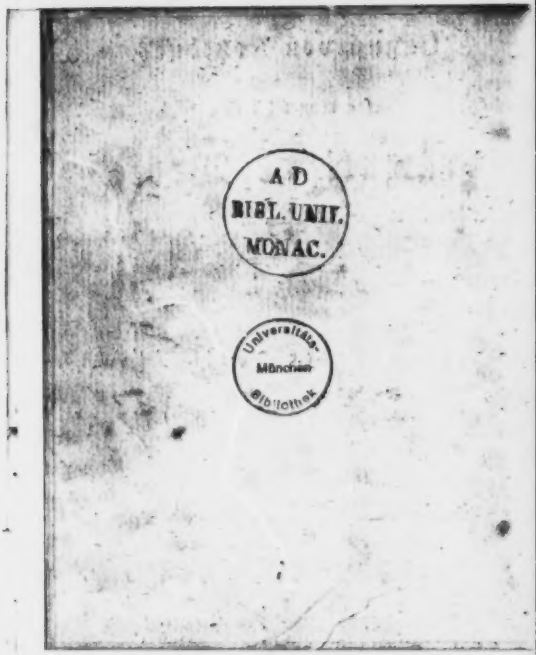
sämmtlich

dramatische Werke.

Zehnter Theil.

Mit einem Kupfer.

Leipzig,
bey Paul Gotthelf Kummer.
1828.


AD
BIBL. UNIV.
MONAC.
Universitäts-
Bibliothek

Johanna von Montfaucon.

Ein
romantiſches Gemälde
aus dem vierzehnten Jahrhundert
in fünf Akten.

Personen.

Ritter Adalbert von Estavajel, Herr zu Granson Belmont ꝛc.

Johanna von Montfaucon, seine Gemahlin.

Otto, ihr Sohn, 8 Jahre alt.

Ritter Eginhard von Lasarra, Herr zu Monts.

Ritter Darbonnay, Anführer eines Hauffens Söldner und Lasarra's Bundesgenosse.

Wenzel von Montenach, Burgvoigt zu Belmont.

Philipp, sein Sohn.

Bertram, Besitzer eines Meyerhofs nahe bey Granson.

Hildegard, seine Tochter.

Ein Einsiedler.

Adolf, Adalberts alter Knappe.

Eberhard, Reinhard, Ulrich, Robert, Herlbert, } Montenach's Reiter.

Reinwald, Lasarra's Knappe.

Hilo, Lasarra's Knechte.

Ein Greis, — ein Hirt, — eine alte Frau, — ein Mädchen, — ein Bauer, — ein Henkersknecht. — Reiter, Knappen, Bauern, Bauernkinder, Hirten vom Gebirge.

Die Scene ist am Weiſſenburger See und in der Gegend umher.

Erſter Akt.

(Der innere Hof der Burg Granſon, mit alten Gebäuden; ein Balcon iſt an dem Wohnzimmer der Burg ſichtbar. Es iſt früher Morgen.)

Erſte Scene.

(Greiſe und alte Mütterchen, Männer, Weiber und Kinder haben ſich unter den Linden gelagert. Die Mädchen haben Körbe, aus denen ſie Feldblumen hervorziehen, in Sträuße binden und dieſe vertheilen. Die Kinder ſitzen zu Gruppen und winden Kränze. Lafarra, als Pilger gekleidet, ſteht im Vordergrunde in einem Kreiſe, und läßt ſeine Blicke überall umherſchweifen.)

Greis. (klopft mit ſeinem Stabe an die Linde, will die Kinder etwas laut werden) Still Kinder! ſtille! Unſre edle Frau ſchläft vielleicht noch.

Hirt. Das weiß ich beſſer. Zieh' ich doch alle Morgen mit meinen Schafen hier vorüber. Wenn die

Sonne am Himmelsfenster erscheint, so steht auch Frau Johanna schon am Burgfenster.

Mädch. Zu meiner kranken Mutter ist sie oft vor Tage gekommen.

Mütterch. Ey seht doch, bey mir hat sie wohl eine ganze Nacht durchwacht.

Greis. Ganz recht, Kinder, als sie gesund war; aber nun ist sie krank.

Hirt. Schweigt Sie ist nicht mehr krank.

Viele. Nein, nein, sie ist nicht krank!

Hirt. Der alte Unglücksvogel will uns wieder so ein Lied vorkrächzen.

Mädch. Haben wir doch Angst genug ausgestanden.

Mütterch. In Kirchen und Capellen uns die Knie wund gelegen.

Hirt. Unser gestrenger Herr ist heute zum erstenmale wieder in den Forst gezogen. Das hätte er wohl bleiben lassen, wenn Frau Johanna noch krank wäre.

Mädch. Blies er doch die Hunde todt schlagen, weil sie heulten.

Hirt. Und die Raben aus dem alten Thurm jagen, weil sie krächzten.

Mädch. Aber heute — habt Ihr's gehört? Das Jagdhorn tönte laut und lustig.

Greis. Nun ja doch, Kinder! Sie ist in der Besserung.

Hirt. Schweig! Sie ist gesund.

Mehrere. Ja, gesund! Sie soll und muß gesund seyn.

Greis. Nun, dafür danken wir Gott!

Mehrere. Mit Mund und Herzen.

Greis. Aber seyd nur ruhig, bis unser Bote wieder herabkommt. Vielleicht hat er sie gesehen.

Hirt. Wir wollen sie auch sehen.

Alle. Wir auch.

Greis. Sie wird noch zu schwach seyn.

Hirt. Nichts hat Sie ist nicht mehr schwach. Immer greinst Du, wenn wir jubeln möchten.

Greis. Wunderliche Leute! Liebe ich sie denn weniger, als Ihr?

Lasarra. (bey Seite) Von allen geliebt!

Greis. Ich sitze gern in der Sonne, aber lieber stehe ich noch vor ihr. Das erquickt wie Sonnenstrahlen.

Lasarra. (bey Seite) Nur ich stehe im Schatten.

Hirt. Hal da kommt unser Bote!

Zweyte Scene.

Vorige, ein (reputirlicher) Bauer kommt aus der Burgpforte. — (Alle umringen ihn.)

Greis. Nun, Nachbar! Wie steht's?

Hirt. Hast Du sie gesehen?

Mütterch. Und gesprochen?

Mädch. Ist sie gesund?

Bauer. Stille, stille! Sie läßt Euch Allen freundlich grüßen.

Alle. Freundlich grüßen?

Greis. Ja, ja, freundlich! So ist sie immer.

Hirt. Stille!

Bauer. Sie ließ mich hineinkommen und gab mir die Hand.

Hirt. Die Hand? Nachbar, gieb mir die Hand!

Alle. Mir auch! Mir auch! (der Bauer muß rings umher die Hand geben.)

Hirt. Es war doch die rechte?

Bauer. Ja, ja, die rechte. Als ich ihr sagte, warum wir hier versammelt wären, und daß wir zu ihrer Genesung Glück wünschen wollten, — da weinte sie.

Mohrene. Sie weinte?

Greis. Sie freut sich unserer Liebe?

Bauer. Ihr sollt nur ein wenig warten, sie wird gleich heraus auf den Söller treten.

Alle. Juchhe!

Lasarra. (bey Seite) Ha! Du wirst sie wieder sehen!

Dritte Scene.

Vorige. Philipp mit zwey Knechten, die Becher und Flaschen tragen.

Phil. Gott grüß' Euch, gute Leute!

Greis. Großen Dank, lieber Junker!

Alle. Großen Dank, Herr Philipp!

Phil. Unsere edle Frau wird gleich erscheinen. Sie sendet Euch indessen einen Labetrunk.

Hirt. Ey Junker! Meint Ihr, wir wären gekommen, um zu trinken?

Bauer. Nur sie sehen, Gott danken und uns freuen.

Greis. Hört Kinder! Laßt immer die Becher fallen, und wenn sie heraustritt — Ihr versteht mich wohl?

Alle. Ja, ja!

Greis. Vorher trinkt keiner einen Tropfen.

Hirt. So recht! Nehmt die Becher zur Hand!

(Sie stehen alle mit gefüllten Bechern, und schauen mit Sehnsucht nach dem Balcon.)

Phil. (zu Kasarra) Pilgersmann! Begehrt Ihr einen Trunk?

Kas. Auf das Wohl Eurer Gebieterin! (Phillipp reicht ihm den Becher.)

Greis. Still Kinder! Sie kommt!

Hirt. Mützen und Hüte herunter!

Vierte Scene.

Vorige. Johanna, (erscheint mit Otto auf dem Balcon.)

Greis. Unsere edle Frau von Montfaucon! Sie lebe!

Alle. Sie lebe! (trinken)

Kas. (halblaut) Johanna von Montfaucon! (leert den Becher.)

Greis. Und nun nieder auf die Knie; denn Gott erhörte unser Flehen! Ihm Preis und Dank! (Alle, außer Kasarra, knieen nieder.)

Joh. (sehr bewegt) Gute Menschen! — Ich kann nicht reden.

Einige Mädchen und Kinder. — unsere Mutter!

Joh. Ja, Ihr seyd alle meine Kinder! Ich lebe nur für meinen Gatten, für meinen Sohn und Euch.

Greis. Die Frau, gewährt uns eine Bitte!

Joh. Sprecht!

Greis. Kommt herab, wenn Eure Kräfte es gestatten. Kommt herab in unsre Mitte!

Alle. Ja Mutter! Kommt herab!

Joh. Ich komme! (geht mit Otto vom Balcon.)

Alle. (springen freudig auf) Sie kommt! sie kommt!

Kas. (bey Seite) Sie schön, wie vormals! Ruhig, pochendes Herz! Willst du mir den Harnisch sprengen? (Johanna tritt mit Otto aus der Hauptpforte.)

Alle (eilen ihr entgegen) Da ist sie! (Die Mädchen halten Kränze über ihr Haupt, die übrigen reichen Blumensträuße dar.)

Einige. Gott erhalte Euch!

Greis, Hirt und Bauer. Eurem wackern Gemahl zur Wonne!

Kas. (bey Seite) Fluch ihm!

Andere. Und Eurem lieben Jungen zur Freude!

Joh. (sehr gerührt) Dank! Dank! Wie geht's Euch Allen?

Alle. Gut! gut! (Die folgenden Reden werden sehr schnell hintereinander, auch wohl zu gleicher Zeit gesprochen, indem sich die Redenden wechselsweise an Johannen drängen.)

Mädchen. Meine Großmutter geht schon auf Krükken herum.

Greis. Das Augenwasser hat meinen alten Augen recht wohl gethan.

Bauer. Die abgebrannte Scheune habe ich mit Gottes und Eurer Hülfe wieder hergestellt.

Mütterchen. Die Stämmchen aus Eurer Baumschule blühen alle in meinem Garten. Gott lasse Euch auch wieder blühen!

Joh. (die jedem freundlich zuhört) Gute Menschen! Ihr gebt mir einen frohen Morgen. Dank dem Schöpfer, daß ich meines Lebens und Eurer Liebe mich wieder freuen kann! Nun komme ich bald, wie vormals, in Eure Hütte, und trinke von Eurer Milch, und theile Eure kleinen Sorgen. In Zukunft bringe ich Euch den Knaben mit, daß Ihr Euch wechselseitig lieben lernt. Otto, gieb den wackern Männern Deine Hand. (Otto thut es.)

Die Männer. Gott segne Euch, Junker!

Phil. (zu Eskorra) Pilgersmann! Ihr mögt weit und breit im Lande herum reisen, dergleichen seht Ihr nicht.

Esk. Ihr habt Recht, Knappe. Es ist gar eine schöne, hochherzige Frau.

Joh. Nun Kinder! Geht an Eure Arbeit. Nächsten Sonntag wallfahrte ich zur Klosterkirche, und dann besuche ich Euch alle.

Bauer. Heute, edle Frau, wird uns die Arbeit rasch vom Statten gehen.

Gueta. Wir haben Euch gesund erblickt.

Mädchen. Wir haben den Saum Eures Kleides geküßt.

Diet. Wir ziehen fröhlich heim.

Alle. Lebe wohl!

Joh. Lebt wohl! (Alle ab. Philipp und die Knechte tragen die Becher wieder hinein, Otto geht mit ihnen.)

Fünfte Scene.

Lasarra. Johanna.

Joh. Pilgrim, woher des Landes, und wohin?

Las. Ein Gelübde bindet mich, eine Wallfahrt zu vollbringen.

Joh. Wollt Ihr in dieser Burg der Ruhe pflegen, so seyd willkommen!

Las. Nein, edle Frau, mich sandte eine Jugendfreundin zu Euch mit Gruß und Botschaft.

Joh. Eine Jugendfreundin? Wo?

Las. Die Frau von Vergy.

Joh. (freudig) Adelheid von Kiburg?

Las. Dieselbe. Als ich durch Savoyen zog, da übernachtete ich in ihrer Burg, und als sie vernahm, daß meine Straße mich an die Ufer des Neufchneuenburger Sees führe, da gedachte sie Eurer mit schwesterlicher Wärme.

Joh. Die gute Adelheid!

Laf. Sie klagte, daß sie schon so lange nichts von Euch vernommen.

Joh. Uns trennt ein weiter Raum.

Laf. Ich mußte ihr geloben, auf meiner Heimkehr wieder einzusprechen, und von Euch ein gutes Wort zu bringen.

Joh. Sagt meiner lieben Adelheid, daß ich gesund und glücklich sey.

Laf. Euch glücklich?

Joh. Glücklich ist das Weib, das im Kreise stiller Häuslichkeit unbemerkt schafft und sorgt, den Pfad des Mannes ebnet, hier einen Dorn wegreißt, dort eine Blume hinstreut. Sagt meiner Freundin, daß ich den besten, geliebtesten der Männer als Gemahl verehre —

Laf. Nur verehre?

Joh. Und innig liebe.

Laf. Glücklich?

Joh. Daß ich einen hellen Knaben an meine mütterliche Brust drücke.

Laf. O schon genug! Sie war besorgt um Euch. Ein ehrenhaftes Gerücht hatte ihr verkündet, daß Euch nur Zwang an Adalbert von Castanjol fesle.

Joh. Lästerung!

Laf. Daß Lasarra, Herr zu Monts, zugleich mit ihm um Eure Hand geworben.

Joh. Das ist wahr!

Las. Ihr habt Euer Herz für diesen, für jenen aber der väterliche Wille entschieden.

Joh. Das ist unwahr!

Las. Beym Turnire zu Neuschatel habt Ihr Lasarra zum erstenmal erblickt, bewundert — ihm selbst den ersten Dank gereicht.

Joh. Nun ja!

Las. Mit einem holden Spruch, der schnell sein Herz entzündete, und Hoffnung ihm gebeut.

Joh. Hoffnung? Bester Ritter! Bewundern kann man doch den Mann, der seiner Lanze Meister ist; doch ein liebend Herz — nicht der Preis eines Turniers.

Las. (kaum an sich haltend) Schöne Frau! Eure Worte sind Rubrin.

Joh. (entrüstet) Und sagt nur. Ich sah seit jenem Tage Lasarra nie wieder, und Chantz hat behauptet, ich habe ihn nie gesehen, denn das kaum geöffnete Visir verbarg mir damals seine Züge. (Mit leisem Spott) Dennoch ward der fremde Mann um mich.

Las. Und — so sprach die Frau von Berzy — eine lange, blutige Fehde sey zwischen ihm und Estavayel dann entsprungen.

Joh. Es ist's leider! Doch ein Jahr ist schon verflossen, seit Liebe und Friede in dieser Burg hausen.

Las. Und Lasarra?

Joh. Er ward besiegt.

Las. Meint Ihr?

Joh. Ohnmächtig heilt er jetzt die Wunden, die meines Gatten Schwert ihm schlug.

Las. (spöttisch lächelnd) Thut er das? Ey nun! In Jahr und Tag heilt manche Wunde.

Joh. (etwas befremdet) Wie meint Ihr das?

Las. (sich schnell fassend) Ey nur, ich freue mich des Willkommens Eurer Freundin, wenn ich mit froher Botschaft vor sie trete.

Joh. Sagt ihr, daß keine Alpen mein Herz von ihrem Herzen trennen, daß ich noch stets um meinen Hals die goldne Kette trage, die sie mir am Morgen unserer Trennung gab.

Las. So lebt denn wohl, edle Frau!

Joh. Lebt wohl!

Las. Vergönnt mir, Eure Hand zu küssen!

Joh. (indem sie ihm die Hand reicht) Friede sey mit Euch!

Las. Friede? Ja, Friede gebe mir einst diese Hand! (ab.)

Joh. (sieht ihm nach) Was ist das? Hatten seine Worte Bedeutung? Mir war die Stimme nicht ganz fremd. — Auch dieser Blick, der wie eine Kohle in der Asche glühte; — eine dunkle wiederartige Erinnerung schwebt mir vor der Seele! (Man hört Jagdhörner in der Ferne.)

Sechste Scene.

Johanna, Otto, bald darauf Adalbert und Philipp.

Otto. Der Vater kommt.

Joh. Geschwind ihm entgegen! Er glaubt mich noch in meiner Krankenstube. Ich will ihn beschleichen, ihm den Bügel halten, und wenn er auf den ungeschickten Knappen schelten will, so sinke ich lachend in seine Arme. (Ende! Liebe! Dunkel ist das Gewebe unserer Tage, schön dich nur die Decke über deinen Sarg aber jeder heiße Faden, den du hineinwirkst, giebt ihr Licht und Leben, und sie wird zum Brautgewand der schaffenden Natur! Komm, mein Sohn! (faßt Otto bey der Hand und eilt ihrem Gemahl entgegen.)

Adalb. (tritt auf) Johanna! Du hier?

Joh. Die Freude Deiner Unterthanen lockte mich herab, und die Lindenblüthen dufteten so erquickend.

Adalb. Aber die kühle Morgenluft —

Joh. (legt seine Hand an ihr Herz) Hier ist es warm.

Adalb. Es kann Dir schaden.

Joh. Schilt nicht; ich bin so froh.

Adalb. (sanft vorwerfend) Du hast mir eine Freude verdorben.

Joh. Welche?

Adalb. Einen Kranken, den wir lieben, zum erstenmale in Gottes freye Luft führen, jeden Athemzug, der ihn erquickt, mit froher Wehmuth feyern, das ist

der Augenblick der Vergeltung für angstvoll durchwachte Nächte. (drückt sie liebevoll an sein Herz.)

Otto. Vater! hast Du was geschossen?

Adalb. Einen Wolf.

Otto. Einen Wolf? Den muß ich sehen. Komm, Philipp, zeige ihn mir. (mit Philipp ab.)

Siebente Scene.

Adalbert. Johanna.

Joh. (indem sie ihm freundlich mit der Hand über die Stirne fährt) Mein Adalbert! Noch immer steht sie da; die finstre Wolke, und verhüllt mir meinen heitern Himmel.

Adalb. Forsche nicht!

Joh. Ist es auch dem muntern Jagdgetöse nicht gelungen, die seltsame Schwermuth zu verscheuchen, die Dich seit drey Tagen so entstellt herumtreibt?

Adalb. Ach!

Joh. Dein Seufzer spricht: — Nein!

Adalb. Nein!

Joh. So laß mich denn zum erstenmale das schöne Frauenrecht üben, des Gatten Kummer zu theilen.

Adalb. Noch beugt Dich körperliche Schwäche, und Du willst schon Seelenlasten ertragen?

Joh. Nicht ich, die Liebe trägt, die starke Liebe.

Adalb. Wohlan! Vertrauen ist eine Schuld, die der Mann dem Weibe nur mit dem letzten Hauche ganz abträgt.

Joh. So wär es immer geblieben!

Adalb. So soll es bleiben! — Du weißt, Johanna, oder weißt Du nicht? — wie mein Vater diese Herrschaft Granson mit so manchem Burg, so manchem Dorfe vor 20 Jahren erworben?

Joh. Ich war ein Kind. Oft hörte ich die Geschichte; doch ist es mir jetzt wie ein Traum.

Adalb. Amadäus der 7te, Graf von Savoyen, starb plötzlich auf der Jagd.

Joh. Es hieß, er sey vergiftet worden.

Adalb. Der alte Freyherr Granson ward dieser That beschuldigt.

Joh. Von Deinem Vater.

Adalb. Aus altem Groll.

Joh. Woher weißt Du das?

Adalb. Du wirst es gleich erfahren. Ein Kampf auf Leben und Tod, ein Gottesurtheil sollte entscheiden. Granson war schwach und krank: an seiner Stelle erschien sein wackerer Sohn in den Schranken.

Joh. Und ward erschlagen.

Adalb. (mit einem Seufzer) Ja!

Joh. Die Güter des Verbrechers wurden dem Sieger zugesprochen.

Adalb. Verbrecher? Kein Verbrecher!

Joh. Nicht?

Adalb. Vor drey Tagen starb unser Nachbar, der alte Herr von Thurn zu Gestellenburg. Von Gewissensangst gepeinigt, ließ er mich an sein Sterbebett

rufen, und vertraute mir unter gräßlichen Seelenmartern: die Anklage ſey falſch geweſen.

Joh. Wußte er um die Sache?

Adalb. Er war meines Vaters Buſenfreund und Kampfgeſelle.

Joh. Das iſt alſo Dein Kummer?

Adalb. Ungerechtes Gut belaſtet mein Gewiſſen.

Joh. Gieb es zurück!

Adalb. Wem?

Joh. Iſt Granſon todt?

Adalb. Gewiß! Man ließ ihn krank aus ſeinem Eigenthum. Er floh von Schande und Gram bedeckt, von Alter und Armuth gebeugt, — gewiß, er iſt todt.

Joh. Und kein Sprößling ſeines Stammes —?

Adalb. Der Sohn fiel durch meines Vaters Schwert. Nur eine Tochter blieb ihm noch, ein Kind, das nahm er mit ſich.

Joh. Sie lebt vielleicht.

Adalb. O daß ich ihre Spur entdeckte!

Joh. Vielleicht! Laß uns kundſchaften und hoffen!

Adalb. Und Du wollteſt, gute Seele, ihr freudig alles erſtatten?

Joh. Das kannſt Du fragen?

Adalb. Haſt Du vergeſſen, daß mir dann nichts übrig bliebe, als meine Stammburg Chavajel?

Joh. Nichts ſonſt? Böſer Mann! Bleibt Dir nicht ein gutes, treues Weib? Ein hoffnungsvolles Kind? und das Bewußtſeyn einer edeln That? Behalten wir

nicht leichter, offne Herzen für die Freude und einen Biſſen Brod für den Armen? Des Gatten frohen Muth erkauft die Gattinn nie zu theuer. Wenn Du mit heitrer Stirn in meine Kammer trittſt, ſo ſchmücken ſich die Wände; wenn Du an meinem Arm die Fluren froh durchwandelſt, ſo gilt mir's gleich, ob Schritte oder Meilen der Maßſtab unſrer Grenze ſind. Ich habe nichts, als Dich! Du biſt mein Eigenthum, durch Liebe mußt erwerben. Mir bleibt noch eine feſte Burg: häuslicher Friede! Mir lacht noch eine ertragne Flur: — Deine Zärtlichkeit! Mich ſchmückt noch ein koſtbarer Diamant: — mein Kind!

Adalb. Denkſt Du ſo? O dann erſcheine heute Granſons Tochter. Meine Schlöſſer mag ſie nehmen, meinen Reichthum nimmt mir nur der Tod! (ſchließt ſie feurig in ſeine Arme.)

Achte Scene.

Vorige. Otto. Philipp.

Otto. (betrübt) Vater! du iſt Philipp. Er will fort.

Phil. (mit beſtimmter Ernſt) Ihr habt es ſo gewollt, geſtrenger Herr!

Adalb. Ja, Philipp! Für Deines Vaters Treue haſt Du mir ein Jahr geborgt. Jetzt bedarf ich keiner andern Geiſel, als Deines Herzens — und das bleibt hier, nicht wahr?

Phil. Das Leben danke ich meinem Vater, die Tugend Euch, — mein Herz bleibt hier.

Adalb. So ziehe in Frieden und grüße Deinen Vater.

Phil. Ihr habt ihm ganz verziehen?

Adalb. Ich verzeihe nie halb.

Phil. Eure Großmuth hat vergessen, daß er einst mit Lasarra im Bunde —

Adalb. Was ich verzeihe, das vergesse ich auch.

Phil. Und Euer Vertrauen für die Zukunft —

Adalb. Das hast Du.

Phil. (traurig) Nicht mein Vater?

Adalb. Guter Philipp, daß ich heute Dich entlasse, rechnest Du mir für Großmuth an, und es ist doch nur Vorsicht, Eigennutz. In Dir habe ich einen Freund gewonnen, den sende ich meinem Feinde zum Beobachter. Hier als Geißel kannst Du mir nicht ferner nützen; dort als Freund für meine Ruhe wachen.

Phil. Das will ich, das werd' ich.

Adalb. So gehab Dich wohl!

Joh. Besuche uns oft!

Phil. Lebt wohl! Ihr habt mich nie als Eures Feindes Sohn behandelt, — ich danke Euch! Ihr habt durch Lehre und Beyspiel Rittertugend in meine Brust gepflanzt, — ich danke Euch! Des Vaters Fehltritt habt Ihr in Gegenwart des Sohnes nie erwähnt. Für diese zarte Schonung nehmt meinen besten Dank! Und Ihr, edle Frau, Ihr seyd so mild und schwesterlich mit einem armen Jüngling umgegangen, — wie soll' ich Euch der Thräne schämen, die Eure hohe, reine Tugend mir entlockt? Vergönnt mir, die mütterliche Hand zu küssen, die oft mit sorgsamer Zärtlichkeit den Menschen-

liche Schleyer über meinen Kummer decken. (er drückt ihre Hand an seine Lippen.)

Joh. Leb' wohl, guter Philipp, und laß mich oft auf Grandson Dich willkommen heißen!

Phil. O daß Ihr so reich und mächtig seyd, daß ich nimmer bitten darf, Euch zu vergelten.

Adalb. Des Menschen Hoheit wandelt sich oft schnell. Wer weiß —

Phil. O das verhüte Gott! Doch wäre es — nicht wahr, Ihr zählt auf mich in Noth und Tod?

Adalb. (reicht ihm die Hand) In Noth und Tod.

Phil. (hebt Otto auf und küßt ihn) Lebt wohl, Junker!

Otto. Du gehst, Philipp? Wer wird mir nun meine Pfeile schnitzen, wer meine Drachen fliegen lassen?

Phil. Ich denke einst mehr für Euch zu thun. (trocknet seine Thränen, und will Adalberts Hand küssen.)

Adalb. An mein Herz! (umarmt ihn. Philipp stürzt fort.)

Otto. Philipp! Ich begleite Dich bis an die Brücke. (ihm nach.)

Adalb. (ihm nachsehend) Wackerer Junge! Sieh, Johanna, da hab' ich mir einen Nothpfennig zurückgelegt.

Joh. Du schlauer Wucherer! Dein Herz hat die Zinsen vorher schon abgezogen.

Adalb. Ja, in Freundes-Busen sammle Schätze für das Alter; dann möge Deine Hütte brennen, Dich deckt sein Mantel, Dich wärmt sein Herz!

Neunte Scene.

Adalbert. Johanna. Wolf und ein Jäger führen Romuald gebunden herbey.

Wolf. Gestrenger Ritter! diesen Knecht fingen wir im Forst.

Adalb. Warum?

Wolf. Er trägt Lasarra's Farben.

Adalb. Habe ich Fehde mit Lasarra?

Wolf. Schon seit mehreren Tagen sah man diesen Buben verstohlen um die Burg schleichen, bald in Dickicht, bald in Steinklüften sich verbergen. Es ist verdächtig.

Adalb. (zu Romuald) Was thust Du hier?

Rom. Der alte Guntram, dessen Meyerhof unten am See gelegen, ist mein Oheim; den besuche ich.

Wolf. Guntram ist ein alter Fuchs, dem trauen wir so wenig, als Dir.

Rom. Warum schilt Du? Was haben wir verbrochen?

Adalb. Schweig, Wolf!

Wolf. Gestrenger Herr! ich trage es lange schon auf meinem Herzen. Der Guntram hat sich da so angesiedelt, hat Euern Vater, Gott weiß, wie? — ein Stück Landes nach dem andern abgeschwatzt, und allerley Werkzeug mit ihm getrieben.

Adalb. Soll der Sohn etwa den Mann vertreiben, dem der Väter Schutz gewährte?

Wolf. Wenn es nur am Ende nicht Euch ver-

treibt. Die ganze Nachbarschaft denkt und redet Böses von ihm.

Adalb. Das sind nicht immer schlechte Leute, von denen die Nachbarn Böses reden.

Wolf. Selbst Junker Philipp, der doch um die schöne Tochter buhlt —

Adalb. Wolf! ich hasse alle Zuschenträgereyen.

Wolf. Gutmann treibt Schleichhandel, — es giebt Spitzbuben Herbergen!

Rom. Meinst Du mich?

Wolf. Dich!

Adalb. Schweig! Seit wann ist es Sitte auf meiner Burg, Gefallen zu beschimpfen? Gleich binde ihn los!

Wolf. (thut es mit verhaltenem Grimm) Meinetwegen! Aber kommst Du noch einmal in unsern Forst, so nimm Dich in Acht vor meiner Armbrust.

Adalb. (zu Romuald) Bist Du in Laserna's Diensten?

Rom. Ja.

Adalb. Wo ist Dein Herr?

Rom. Das weiß ich nicht. Ich bin auf Urlaub.

Wolf. Wie viel sind Eurer auf Urlaub?

Rom. Hast Du ein Recht zu fragen?

Wolf. Verdammt! — Gestrenger Herr! Ich bitte Euch, traut ihm nicht. Er hat Spießgesellen; sie führen Böses gegen Euch im Schilde.

Adalb. Pfui, Alter! Warst Du nicht selbst dabey, als Laserna mir den Versöhnungsbecher zutrank?

Wolf. Wo wächst der Wein, der alten Groll aus dem Herzen schwemmt?

Adalb. Genug; Laserra ist Bitter; zwischen mir und ihm ist Friede. Ehrliche Fehde verkünde mir sein Herold. Lauernde Buben kenne ich nicht. (zu Romuald) Geh, Du bist frey.

Rom. (ab.)

Wolf. (mit verbissenem Aerger) Edler Herr! vergönnt dem alten Wolf noch eine Rede.

Adalb. In Gottes Namen!

Wolf. Als Ihr noch so groß waret, (macht mit der Hand ein Zeichen, wie groß) habe ich oft Euch zugerufen: Fallt nicht, Junker! — Jetzt, — wenn ich dürfte, — jetzt möcht' ich's wiederholen.

Adalb. (lächelnd) Du meinst es gut.

Wolf. Ihr auch, das weiß ich. Aber die es böse meinen, machen sich das zu Nutze. Großmuth, Vertrauen, ja ja, es sind schöne Blümlein, doch ehe Ihr sie in fremden Boden pflanzt, untersuche vorher das Erdreich, sie gedeihen nicht überall. Wunderbar! Als man Euch die fremden Obstbäume aus Teutschland sandte, da habt Ihr lange einen um den andern gesucht, wo die zarten Früchte gedeihen möchten, aber den Samen Eures Vertrauens werft Ihr ohne Unterschied in jedes Herz. — Ihr lächelt? — Nun, Gott gebe, daß Euch keine giftigen Pilze darunter erwachsen mögen! Sein Gewissen hat der alte Wolf verwahrt. (ab.)

Zehnte Szene.

Adalbert, Johanna.

Adalb. (lächelnd) Ehrlicher Knabe! Wenn die Leute alt werden, thun sie keinen Schritt, ohne mit dem Stabe vor sich her den Boden zu prüfen. Darum laufen sie nicht weit.

Joh. Fallen aber auch nicht.

Adalb. Lieber fallen, als das Mißtrauen zur Krücke nehmen. Es ist so behaglich, alle Menschen gut zu glauben. Nur Greise und Böswichter schauen überall durch die Argwohns-Brille.

Joh. Du irrst. Auch der Unschuldige, der Verlogene — Wolfs bedenkliche Reden —

Adalb. Beunruhigen Dich?

Joh. Allerdings. Wenn Lusarra wirklich —

Adalb. Nichts! Und wäre es auch, kann er mir schaden? Ist seine Macht der meinigen gewachsen?

Joh. Du bist so sicher, mein Adalbert! Lebst Du doch, als ob kein Faustrecht in der Welt wäre. Wie oft schon blieben unsere Brücken die ganze Nacht herabgelassen, und die Wächter schlummerten.

Adalb. Mein Herz steht jedem Menschen offen, warum nicht auch meine Burg?

Joh. Wie, — wenn Verrätherey —

Adalb. Bin ich denn ein böser Herr? Wo ich Liebe gebe, da erwarte ich Treue. — Doch laß uns auch das Schlimmste gründen: — was kann mir Lusarra rauben? Die Herrschaft Granson? — O ihr Besitz

drückt mich ohnehin schwer. Die Liebe meines Weibes? Diesen Felsen, auf dem mein Glück ruht, erschüttern keine Wellen.

Joh. Auch dann nicht, wenn ein Bubenstück mich in seine Gewalt brächte?

Adalb. Auch dann nichts; denn ich weiß, was Du thun würdest.

Joh. Nun?

Adalb. Johanna von Montfaucon würde zu sterben wissen.

Joh. (ihn umarmend) Ja, Du kennst mich.

Adalb. Ich kenne Dich; drum bin ich ruhig.

Joh. O möchte uns die ganze Welt vergessen, und diese Burg zur Insel werden, von einem klippenvollen Meer umgeben! Möchte man uns sehen, wie abgeschiedene Geister! Wie sind hier so glücklich! aber stille! stille! Sage es Deinem besten Freunde nicht, daß Du Dich stilles Glück ist ein gepriesener Gegenstand allen Menschen, die stilles Glück nicht kennen. Es verlästert gegen Dich die Eitelkeit der Menge; sie [illegible] als wir! Empfindung heißt Schwärmerey, [illegible] zu kleinen Freuden Kinderspiel. Sie spotten [illegible] meiden Dich. Drum stille, stille, lieber Adalbert! Verborgenheit sey unser Panier; verstecken wollen wir das Glück in unser Herz, durch kein lautes Wort den Neid herbeylocken, sondern leise, leise Liebe um Liebe von den treuen Lippen küssen! (umschlingt ihn.)

Adalb. (ruft entzückt) Johanna! (Arm in Arm ab.)

(Sanftmuths Hirtenhof, im Hintergrunde durch den Welschneuenburger See begrenzt; links der Eingang zu den Wohngebäuden. Rechts läuft vom See an heraufwärts, doch in schiefer Richtung eine hohe Mauer, deren Ende sich in den Coulissen verliert. An einigen Stellen wird die Mauer durch dürres Gesträuch verborgen. Links im Vordergrunde eine Grotte.)

Elfte Scene.

Hildegard (sitzt auf einem Steine am See und angelt; indem sie einen Fisch aus dem Wasser heraufzieht.)

Nichts — weiter nichts! Ich bin heute so ungeduldig! werde nichts fangen. — Warte! Jetzt rührt sich etwas. (zieht auf) Ach weh! der Wurm ist abgefressen — ein unglücklicher Tag! Ich fange nichts und Philipp kommt auch nicht. — Ach, ich bin nur eine arme Dirne, er aus edlem Stamme entsprossen, — wäre er eines Landmanns Sohn, — er wäre längst schon hier.

Zwölfte Scene.

Philipp. Hildegard.

(Philipp, der während dieses Selbstgespräches über die Mauer gestiegen, nähert sich leise und umfaßt sie von hinten.)

Hild. (freudig erschrocken) Philipp!

Phil. Du thatest mir Unrecht.

Hild. Wie gern erkenne ich das! O möchte sich immer Unrecht thun, wenn ich Böses von Dir denke!

Phil. Wahrlich immer; — denn ich bin gut.

Hild. Warum heute so spät? Die Sonne steht hoch über den Bergen.

Phil. So eben kehrte unser Ritter von der Jagd zurück; dann — (stockend) nahm ich Abschied von dem wackern Manne.

Hild. Ach! Und jetzt von mir!

Phil. Sey nicht traurig. Belmont liegt Dir nahe und mein Herz noch näher. Wenn Du am heitern Abend jenen Felsen erklimmst, so siehst Du in der Ferne den Wachtthurm von Belmont.

Hild. Was kümmert mich der Thurm?

Phil. Ich stehe oben und gedenke Dein, wenn das Abendroth im See sich spiegelt. Auch komme ich oft, Dich zu besuchen. Ich nehme einen Bogen von der Wand, und ziehe hinaus auf die Jagd. Die Knechte lasse ich dann im Forst, der Vater hört das Horn, um dessen auch ein schnelles Roß noch Seufzer trägt.

Hild. Ach! Du kommst, ich weiß nicht, wann? Nur selten darf ich hier am See verweilen. Du suchst mich überall und findest mich nur in Deinem Herzen. So können Wochen, Monden verstreichen, nur unsere Seufzer werden sich begegnen. O Philipp! wärst Du hier geblieben!

Phil. Sey frohen Muths! Bald kehrt Ammon mehrt Ruhe; täglich sollen meine Bitten den Vater bestürmen.

Hild. Den Vater! — Kennst Du auch den Sinn

des Mittels bewegen? Ich eine arme Dirne, ohne Rang, — Du ein Monarch —

Phil. O wäre nur Dein Vater — Vergieb mir die harte Rede! — Besäße er nur den Muth eines Biedermannes!

Hild. Schweig!

Phil. Wäre er nicht so mancher gewaltsamen Handlung verdächtig!

Hild. Ich bitte Dich, schweig!

Phil. Wer soll die Fremden, die so oft um Mitternacht bey ihm einkehren, und vor Tags wieder verschwinden?

Hild. Ich kenne sie nicht.

Phil. Und bringen sie, oder, was holen sie?

Hild. Ich bin dann immer eingesperrt in meine Kammer.

Phil. Sieh, Hildegard, ich kenne meinen Vater. Wärst Du eine Hirtin, mein Herz könnte ihn erweichen; aber Guntrams Tochter —

Hild. Bittet Dich, ihr Ehr zu schonen.

Phil. Guntram weiß, daß ich es ehrlich meine; warum versagt er mir den Zutritt? Warum muß ich immer wie ein Dieb über jene Mauer klettern?

Hild. Weil er meint, Du könntest seine Tochter nie als Braut zum Altar führen.

Phil. Darum nur? Ich weiß es besser.

Hild. Kamst Du hieher, meinen Vater zu schmähen, so verlaß mich!

Phil. Genug! Laß uns dulden, hoffen und vertrauen. Bete für unser Glück, ich werde handeln. Jetzt leb' wohl!

Hild. Wann seh ich Dich wieder?

Phil. Morgen vielleicht.

Hild. Nur vielleicht?

Phil. Die Liebe weicht der Pflicht.

Hild. O, wann werd' ich sagen dürfen: auch Deine Liebe zu mir ist Pflicht?

Phil. Nie! Die wahre Liebe kann der Pflicht entbehren.

Hild. Wirst Du immer so denken?

Phil. Immer so fühlen.

Hild. Wenn ich alt werde —

Phil. Die Liebe wird nicht alt.

Hild. Oder häßlich —

Phil. Dein Auge bleibt der Adornt Deiner Seele.

Hild. Meine Armuth —

Phil. Dein Herz ist reich.

Hild. Meine Niedrigkeit —

Phil. Deine Tugend ist erhaben.

Hild. Die Jahre schwinden.

Phil. Die Tugend ist ewig.

Hild. Die Liebe flattert.

Phil. Die Freundschaft wurzelt.

Hild. Jene verwelkt.

Phil. Diese beschattet im Alter. Weg mit jedem Zweifel! Arm bis in den Tod! (reicht ihr die Hand)

Schaue jene Thore in Flammen, oder würde sie durch ein Erdbeben erschüttert, ich würfe sie eben so leicht und muthig, als jetzt, und trüge Dich durch Flammen und Ruinen auf meinen Armen zum Altar. Leb' wohl! (springt über die Mauer.)

Hild. Leb' wohl! (steigt auf einen Hügel am See und sieht auf den Zehen, um ihm nachzublicken) Ich sehe nichts. Er kam doch glücklich hinüber? Ja, ja, dort wallt ein Federbusch. Gott geleite Dich! Gott und die Engel unsers Lieben! (klatscht nach der andern Seite) Mein Gatte! Gar, daß Philipp ging! (eilt hinunter.)

Dreyzehnte Scene.

Guntram. Darbonnay. Hildegard.

Guntr. (zu Hildegarden) Was machst Du hier?

Hild. Ich wollte angeln, habe aber nichts gefangen.

Darb. Angelt Herzen, schöne Dirne, das wird Euch besser glücken.

Guntr. Fort in Deine Kammer!

Hild. (ab.)

Darb. Du verwahrst da einen Schatz —

Guntr. Der schwer zu hüten ist.

Darb. Bestelle mich zu seinem Hüter.

Guntr. (listig) Euch? Wer weiß?

Darb. Du spöttelst.

Guntr. Die Zeit bringt Rosen, sagt das Sprichwort; mehr als Rosen, sprech' ich. Ihr seyd ein tapfe-

rer Ritter; aber noch sind Lanze und Schwert Euer ganzer Reichthum.

Darb. Verkaufst Du Deine Tochter?

Guntr. Was ich mit ihr im Sinne habe, fordert Zeit und Reife. Unterdessen kehrt sich manches um; was oben lag, kommt herunter, was unten liegt, hinauf. Es giebt für alles in der Welt einen rechten Augenblick, den versäume keiner, so gelingt ihm auch das Schwerste.

Darb. Alter Schlaukopf!

Guntr. Und wer in wenig Stunden eine wohlverwahrte Veste stürmen will, der rede nicht von hübschen Dirnen. Versteht Ihr mich, Herr Ritter?

Darb. Bestimmt sie zum Lohn der Tapferkeit, und Du sollst Wunder sehen.

Guntr. Diesen Lohn zahlt Euch Laferte.

Darb. Der Pfiffigel! Er ficht mit fremder Kraft, und lohnt mit fremden Raube.

Guntr. Unter uns, Herr Ritter, ich traue ihm nur halb.

Darb. Ich gar nicht. Schon hat manche Warnung meine Vorsicht aufgeschreckt. Freund ist er nicht, Herr will er seyn. Er liebt nur einen, sich selbst. Wir müssen sammeln, er geniesse. Was dann von Brosken übrig bleibt, wirft er uns gnädig zu.

Guntr. Mir hat er viel versprochen.

Darb. Mir auch. Doch wird er Wort halten?

Ehre machen, meine Plätze, die ich in Mißkredit mühsam für ihn warb.

Gaut. Desto besser! Dann wäre alles, wie ich wünsche.

Dark. Wie Du wünschest?

Gunk. Glaubt mir, Herr Ritter, Uebermuth führt immer seine eigne Ruthe auf dem Rücken. Um dieser Worte Deutung selbst Ihr nicht forschen. Aber wenn Lasarra meine List und Eure Tapferkeit mit Undank lohnt, dann kommt zu mir, dann wehe ihm! Ihr seyd der Mann, wie ich ihn brauche, und vergelten kann Euch keiner so fürstlich, wie der arme Guntram.

Dark. Herrmeister! Kannst Du das, warum verpfänden?

Gunk. Weil in meinen Plan es taugt, daß Estavosel siege, und die Herrschaft Gonsan durch Verbrechen an Lasarra falle. Gerauftes Gut alsdann dem Räuber zu entreißen, dazu hilft ihn jeder gern; — hilft, oder schweigt.

Dark. Schweig auch Du, ich sehe ihn kommen.

Vierzehnte Scene.

Vorige. Lasarra (stürzt hastig herzu.)

Las. Ich habe sie gesehen, gesprochen! Liebe und Rache schlagen helle Flammen. — O sie ist schön, wie damals, als sie beym Turnier den Dank mir reichte! Auf Darbonnay! Waffne Deine Söldner! Eile, Sonne, vollende deinen Lauf! Herbey, Mitternacht, verhülle

deine Sterne! Senke dich kalt und finſter herab! Hier (aufs Herz deutend) kocht die heiße Liebe, und dort — (nach der Gegend der Burg) ſchwinget die Rache ihre Fackel! — Fort! Ich kenne mich nicht mehr! Weg mit dieſer Pilgerkutte! Mein Schwert! mein Schwert! (ſtürzt hinein.)

Darb. (ruft in die Grotte:) Herauf! herauf! es iſt Zeit! (aus der Tiefe der Grotte ſteigen eine Menge Bewaffnete mit entblößten Schwertern, und folgen Darb hervor. Während des Getümmels fällt der Vorhang.)

Zweyter Akt.

(Waffenſaal in der Burg mit verſchiedenen Thüren durch eine Lampe ſpärlich erleuchtet. — Nacht. Man hört in der Ferne verworrenes Getöſe von Schwertergeklirre. Während folgender erſten Scene dauert eine rauſchende Musik im Orcheſter fort.)

Erſte Scene.

Johanna (von Schrecken und Angſt gejagt, kommt aus der Mitte, ſie horcht, ſieht, ſieht, horcht wieder und als der Lärm ſich zu nähern ſcheint, flieht ſie durch eine Thüre rechts. — Das Getöſe zieht ſich in deſſen hinter der Bühne rechts herum, Johanna kommt

zurück, ringt die Hände, und stürzt zur Seitenthür links hinein. Das Getöse verliert sich nach und nach.)

Zweyte Scene.

Dunois (mit blutigem Schwerte aus der Seitenthür rechts.)

Es ist genug! (spricht rückwärts hin) Schaft die Verwundeten fort und plündert die Gefangenen. (steckt sein Schwert ein) Ein leichter Sieg! Flucht und Schlafmützen mit uns im Bunde, um weiter vorzudringen, bedarf es keiner Schwerter mehr. Dort hausen Weiber. Die Zunge thut den Dienst.

Dritte Scene.

Dunois. Lahire.

Laf. (mit entblößtem Schwert) Es ist vollbracht!

Dun. Ich grüße Dich, Lahire, Herr von Granson!

Laf. Sprich: Ist das kühne Wagstück ganz gelungen?

Dun. Stecke Dein Schwert in die Scheide. Nur mit den Seufzern der Verwundeten hast Du noch zu kämpfen.

Laf. Wo ist Johanna?

Dun. Vermuthlich sieht sie in die innern Gemächer der Burg.

Laf. Wo? wo?

Dun. Daß ihr Zeit, dort vor dem Spiegel den verführerischen Kummer zu ertünsteln, der des Siegers Herz besiegen soll.

Laſ. Ach! Es iſt beſiegt! — Und ihr Sohn — (ſchmerzhaft) nicht mein Sohn!

Darb. Ein alter Knappe dachte ihn zu retten. Schon hatte er, mit dem Knaben auf dem Arm, den Burghof erreicht, da flog eben ein Pechkranz in die Luft. Mein Ulo wird den Fliehenden gewahr, ein Pfeil ſtreckt ihn zu Boden. Das Kind warf ſich auf den Leichnam, dort ließ ich es binden, und die ſpröden Bande wurden durch des Knechtes Blut geſchmeidiger.

Laſ. Und der verhaßte Vater?

Darb. Die Verzweiflung gab ihm Kraft des Ungeſtüms; er ſchlug ſich durch.

Laſ. Etzavael entflohen?

Darb. Nur, um die Trümmer ſeiner Herrſchaft erſt mit Thränen, dann mit Blut zu netzen. Entrinnen kann er nicht; an jedem Wege, und wär' es nur ein ſchmaler Hirtenpfad, lauern Späher; ein hoher Preis auf ſeinen Kopf erhält ſie wachſam. Ehe der Abend dämmert, iſt er in Deiner Gewalt.

Laſ. Und todt, bevor die Mitternacht ſeine Klage vernimmt.

Darb. Irre ich nicht, ſo wird er Schutz auf ſeiner Veſte Belmont ſuchen! doch der alte Montenach iſt unſer. Die Reiter, die ich ausgeſandt, bringen gute Botſchaft. Der liſtige hat ſchon Dein Glück berechnet, und als er ſah, wohin die Wage zog, da warf er noch ein Steinchen in die Schale.

Laſ. Darf ich dem Verräther trauen?

Durb. Auch der Bösewicht ist tapfer, so lang' ihn Vortheil bindet.

Laf. Endlich, endlich nahe dem Ziele! Mein Fuß auf Eduwalds Nacken, — sein Weib in meinen Armen!

Durb. Du siehst, ich habe mehr gethan, als ich versprach. Du hattest nur den Arm gewünschet, und ich lieh Dir auch den Kopf.

Laf. Ich danke Dir.

Durb. Jetzt, Bastarn, ist uns theilen!

Laf. Davon ein andermal!

Durb. Doch bald?

Laf. (fingerwinkend) Ja doch, ja!

Durb. Merke es Dir, Bastarn, ich möchte nicht gerne wie die Katze mit verbrannten Pfoten aus der Küche schleichen, indessen Du die fette Beute verzehrst.

Laf. (verdrießlich) Wer spricht davon? Wer denkt daran? Doch vor der Hand bleibt noch so mancherley zu thun übrig.

Durb. Und was?

Laf. Der Knabe muß sterben.

Durb. Heute noch?

Laf. Noch in dieser Stunde. Furcht, Liebe, Rache, Gegenwart und Zukunft heischen dies Opfer.

Durb. (zieht sein Schwert) Zwar ist mein Schwert vom Blut der Feinde stumpf, doch für des Knaben Brust noch immer scharf genug. (will ab.)

Laf. Halt! Führe ihn hieher, ich will ihn setzen. (Durb. ab.) Des Vaters Züge sollen mich zu neuer

Muth entflammen! Dann reiche ich der Mutter die blutige Hand, die einst ihr bethörtes Herz verschmähte.

Vierte Scene.

Lasarra. Darbonnay mit dem gebundenen Otto.

Las. Willkommen, schöner Knabe!

Otto. Wer bist Du? Ich kenne Dich nicht.

Darb. Krige Dich vor dem Ritter.

Otto. Ein Ritter? wo?

Darb. (deutet auf Lasarra) Bist Du blind vor Schrecken?

Otto. Dieser? Nein! — Einst fragte ich meinen Vater: was ein Ritter sey? — Ein Mann, der Hülflose schlägt, gab er mir zur Antwort. — Dieser hat mich binden lassen; er ist kein Ritter.

Las. Bube!

Otto. Nicht Bube! Otto von Estavajel, Erbe von Granson.

Darb. Zittre!

Otto. Thue recht und zittre nie! spricht mein Vater.

Las. (höhnisch) Sie haben Dir die Heldenrolle früh einstudirt.

Otto. Des Vaters Beyspiel. Neben Dir würde ich die Rolle bald vergessen.

Las. Knabe! Zittre vor der Ruthe!

Otto. Jetzt hast Du wohl gesprochen. Dem Knechte die Ruthe, mir einen Dolch!

Las. Um Schmetterlinge zu spießen?

Otto. Ich mittre nicht, wie Du, mit wehrlose Geschöpfe.

Baf. Beiße nur, Du kleine Schlange! Ich sorge schon, daß Du nie stechen kannst.

Otto. Du fürchtest mich?

Dark. Kannst Du den Uebermuth noch länger dulden?

Baf. Haue ihn nieder!

Otto. (fällt auf die Knie und bedeckt mit beyden Händen sein Gesicht) Lieber Gott! nimm mich barmherzig auf! (Dorbonnay zieht sein Schwert.)

Baf. Halt! — Ich ahnde eine Möglichkeit, daß mir sein Leben nützen könnte, wenn ich es auf kurze Zeit noch schütze. Verbirg den Knaben. Ich suche indessen seine schöne Mutter.

Otto. (springt auf) Meine Mutter! wo ist sie?

Dark. Fort, Knabe!

Otto. In ihrem Schooße pflege ich jeden Abend zu entschlummern. Wenn ich sterben soll, laß mich in ihrem Schooße sterben.

Dark. (schleudert ihn hinaus.)

Fünfte Scene.

Lasarre.

Haß und Rache sind gesättigt. Liebe! Liebe! Jetzt gehöre ich dir allein! (will zu Johannen und findet die Thüre verschlossen) Verschlossen? — welche Ziererey! Mauern habe ich überstiegen, durch Schwerter mir einen Weg gebahnt; hier sprengt ein Fußtritt mir die

ſchwache Pforte. Hat die ſchöne Frau das nicht bedacht? — Oder iſt es Alltagseitelkeit der Weiber, die ſo gern den Sieger am Thron der Schönheit bittend knieen ſehen? Wohlan! Auch in dieſe Grille wollen wir uns fügen! (nähert ſich der Thür und ruft:) Johanna von Montfaucon! Edle, ſchöne Frau! Lafarra wünſcht Euern Reizen zu huldigen! — Es iſt Lafarra, welcher bittet, wo er fordern dürfte! — Keine Antwort? Johanna von Montfaucon! Bedenkt wohl, was Ihr thut und wagt! — Reizt nicht des Siegers Zorn! — — Keine Antwort? — Welche Verachtung! (entfernt ſich von der Thür) Iſt ſie krank? ohnmächtig? Oder ſpottet ſie meiner? Ich will ſie ſehen, und wenn ihre Riegel in Höllenflammen geſchmiedet wären. (geht raſch auf die Thüre zu und ſprengt ſie durch einen Fußtritt.)

Sechste Scene.

Johanna tritt mit gezücktem Dolch ihm entgegen. Lafarra prallt zurück.

Joh. Was wollt Ihr von mir?

Laf. Warum iſt Euer Hand mit dem Werkzeug des Todes bewaffnet? Eure Augen verwunden ſchärfer, als dieſer Dolch.

Joh. Spart Euern Hohn! Geniſt nicht ſo! Ihr ſeyd mir unerträglich!

Laf. Iſt der Liebe Lächeln Euch zuwider?

Joh. Entweihet nicht mit Euren Lippen ein Gefühl, das Euer Herz nie kannte!

Las. Habe Ihr vergessen, daß sie länger als 9 Jahren Euer Bild in meinem Herzen herrschte?

Joh. O ja, das hatt' ich vergessen. Nur dann und wann, in trunken Augen, wenn böse Träume mich folterten, erschien mir Eure Gestalt.

Las. Habe ich diesen Hohn um Euch verdient?

Joh. O, daß Euch nach Verdienst vergolten würde!

Las. Mein Leben wagte ich kühn um Eures Heils.

Joh. Ihr thatet mehr! Ihr wagtet Eure Seligkeit und habt verloren.

Las. In Euren Armen suche ich meine Seligkeit.

Joh. (zuckt den Dolch) Den Tod, wenn Ihr mich berührt.

Las. (zornig) Johanna, hütet Euch!

Joh. Recht, Tiger! wirf die Larve weg! Die Klauen zu verbergen wird Dir nie gelingen.

Las. Du trotzest auf die Macht der Schönheit.

Joh. Mit Nichten! Dies kleine Stück Eisen in meiner Hand macht mich zum Herrn meines Schicksals. Aus der Hand in die Brust, und meine Ehre ist gerettet.

Las. (fürchtend) Johanna!

Joh. Kennst Du das Geschlecht der Montfaucon? Tapferkeit und Tugend war seit Jahrhunderten sein Adel. Weißt Du, daß ich die letzte meines Stammes bin? Im heiligen Kriege gegen die Sarazenen, unter den Fahnen des Prinzen von Burgund, fiel mein Vater. Er beschloß die lange Reihe tapferer Männer, deren Namen die Geschichte mit Ehrfurcht nennt. Und Du

meinſt, ich könnte die lange Reihe edler, tugendhafter Frauen mit einem ſchändlichen Leben beſchließen? — Nein! mag immerhin der Name Montfaucon verlöſchen! Doch, daß von mir die Chronik ſpreche: ſie war die letzte ihres Stammes, aber ſie fiel nicht unwerth ihrer tapfern Ahnen!

Laſ. Iſt das Geſchlecht Kaſarra nicht ſo edel, als das Deine?

Joh. Geweſen, ehe Du den Namen trugſt.

Laſ. Beſinne Dich — blick' in die Zukunft — wähle!

Joh. Beſinnen? wählen? Zwiſchen Schande und Tod?

Laſ. Zwiſchen Liebe und Tod! Dir winkt die Liebe. Bleib, was Du warſt, die angebetete Johanna, der den Siegen ſeinen Lorbeer zu Füßen legt, die in aller Herzen, wie zu Granſon herrſcht.

Joh. Schweig!

Laſ. Sieh der Vernunft Gebot! Hier läßt Dich Königin dort muß Du dem vertriebenen Gatten ins Elend folgen!

Joh. Meinem Adalbert! O ja! das will ich! Laß mich ihm folgen, und ich werde Deine Großmuth preiſen.

Laſ. Du wollteſt Mangel und Gefahr mit ihm theilen?

Joh. Gern! gern!

Laſ. Ueber ſteile Klippen durch unwegſame Wälder mit ihm irren!

Joh. Durch Meeren und Flammen, wenn es ſeyn muß!

Laf. Kannt gedenken, ihm Schlimmes zugezogen? Vielleicht in einer ſchlechten Bauernhütte hülflos erkrankt?

Joh. Alles, alles! O Ihr wißt nicht, was eine liebende Gattin zu dulden vermag. Die ſündende Liebe iſt ſtark, ein Weib, das ſeinen Gatten wahrlich liebt, iſt ſtärker. Mein Vaterland iſt da, wohin er mich führt, mein Palaſt die Hütte, die er bewohnt. Dürre Blätter, die ſeine Hand mir ſtreut, ſind mir ein Roſenlager, die wilde Frucht vom Baume iſt köſtlich Mahl, das Waſſer aus der Quelle ein Labetrunk! In ſeinen Armen iſt Ruhe, in ſeinen Blicken Freude, an ſeinem Buſen Seligkeit. — O Ihr verſteht mich nicht, mein Herz hat keine Sprache! Treue Liebe ſchuf Gott ſprachlos, denn nur treue Liebe ſollte ſie verſtehen! Drum laßt mich fort zu meinem Gatten, ich will Euch ſegnen; ich ſegne und verzeihe Euch, nur gebietet, daß man mir die Pforte öffne! Welchen Weg nahm er? wo floh er hin? — Doch gleichviel! Ich werde rufen, er wird meine Stimme hören, die Berge ſie verdoppeln, die Stille der Wälder ſie zu ſeinen Ohren tragen — Adalbert! Adalbert!

Laf. (bey Seite) Verdammt! (laut) Ihr zwingt mich, ſchöne Frau, Euch eine Nachricht mitzutheilen, die ich noch ſchonend Euch verſchwieg.

Joh. Was kümmern mich Eure Nachrichten? Mein Gemahl! mein Sohn! Nur dieſe! Was kümmert mich die Welt?

Laf. Ehen Eure Gemahl. Ihr wähnt, er sey entflohn?

Joh. Hat meine Kammerfrau Mathilde ihn nicht beym Fackelschein auf der Brücke erkannt, wie er zwey Deiner Buben in den Staub streckte, und dann der überlegenen Menge entwich?

Laf. Mehr wahr; doch seine Wunden —

Joh. Er war verwundet?

Laf. Raubten ihm die Kraft.

Joh. Laß mich fort.

Laf. Mehre Reiter —

Joh. Brächten ihn zurück?

Laf. Man wollte ihn binden.

Joh. Pfui!

Laf. Er setzte sich zur Wehr, Seine Tollkühnheit —

Joh. Spricht Heldenmuth!

Laf. Der Einzelne, Verwundete, siegen konnt er nicht, nur erbittern.

Joh. Weiter!

Laf. Und in blinder Wuth stieß einer meiner Knappen ihm sein Schwert in's Herz.

Joh. (wankend, mit gräßlicher Stimme) Todt?

Laf. (achselzuckend) Todt.

Joh. (von Schmerz und Wuth erstickt) Rache! (wankt mit aufgehobenem Dolche einige Schritte, um Lasarre zu durchbohren, er reicht ihr aus, sie ist zu schwach, ihn zu verfolgen, und sinkt ohnmächtig an einem Pfeiler nieder) Todt!

Las. Du glücklicher Augenblick! (zur mit der mörderischen Waffe!) (windet ihr den Dolch und steckt ihn zu sich) Für diesen rothen Busen warst Du nicht geschliffen! (betrachtet sie lüstern) Wie schön! Noch auf diesen blassen Lippen thront die Liebe! (beugt sich über sie) Erhole Dich! Lastre bitter. — Nicht der ungestümen Sieger — der Freund, der schüchterne Besiegte.

Joh. (sich erholend und hyacinthen um sich schauend) Wo bin ich? (sich besinnend, mit einem Schrey des Schmerzes) Ach! (ängstlich suchend) Wo ist mein Dolch?

Las. Ich ehre den Schmerz der Gattin; doch dem Ausbruch der Verzweiflung vorzubeugen, geboten mir Liebe und Menschenrecht.

Joh. (faltet bittend die Hände) Meinen Dolch!

Las. Edle Frau! warum fordert Ihr das Einzige, was ich versagen muß?

Joh. Ritter! seyd großmüthig! seyd barmherzig! Was nützt Euch, mich langsam sterben zu sehen? — denn sterben will ich, werd' ich. Gram und Hunger sollen mich tödten, wenn Ihr die Qual mir nicht verkürzen wollt.

Las. Laßt sehen, edle Frau, ob nichts vermag, die Lust am Leben Euch wieder einzuhauchen. (geht rasch in's Nebenzimmer.)

Siebente Scene.

Johanna, hernach Otto.

Joh. (schwach taumelnd, halb bewußtlos in einer Art von Wahnsinn, wanke umher und stammelt das Wort:) Sterben! Sterben! — (sucht mit irren Blikken den Dolch am Boden) Er ist nicht da, man hat ihn mir entrissen! (ihr herumschweifender Blick fällt auf die umherhängenden alten Waffen) Ha! (versucht hier und da ein Schwert herabzureißen, aber theils hängen sie zu hoch, theils ist sie zu schwach) Umsonst! (sinkt zitternd auf die Knie) Guter Gott! verleihe mir Kraft! Zum letztenmale! Erbarme Dich meiner! — ich kann nicht leben ohne ihn! Erbarmen! — Laß sein Vertrauen zu mir nicht zu Schanden werden! — „Johanna von Montfaucon wird zu sterben wissen!“ — so sprach er. Verzweiflung, gieb mir Kraft! (springt auf und bekleidet mit Gewalt an einem Schilde, über welchem Schwert und Lanze aufgehängt sind) Ha! gelungen! Adalbert! ich komme! (zieht das Schwert aus der Scheide) Barmherziger! vergieb mir! Nimm meine Seele gnädig auf! (stellt die Spitze des Schwertes gegen ihre Brust) Adalbert! (ist im Begriffe in's Schwert zu fallen, die Thür gegenüber öffnet sich.)

Otto. (ungebunden, stürzt mit offnen Armen auf sie zu) Mutter!

Joh. (läßt das Schwert fallen, sinkt auf ihre Knie und breitet die Arme aus) Mein Sohn!

Otto. (umschlingt sie) Meine Meister!
(Freyer Platz, im Hintergrunde Gebirge, auf deren Spitze die Burg Belmont.)

Achte Scene.

Philipp, (kommt langsam und schwermüthig, steht dann und schaut in die Ferne.)

Hinunter ist die Sonne! — Hildegard's Wohnung im Thale schwimmt im Nebel, wie meine Zukunft. Nur die Thürme von Chanson ragen noch hervor, wie meine Hoffnung. Horch, da bläst ein Alpenhirt sein Abendlied — O wäre ich dem Beherrscher eines Felsenthals, und bey dem Ruf der friedlichen Schalmey führte Hildegard die muntern Herde heim! — Was regt sich dort? Warum schleicht der fremde Mann so hinter den Büschen — warum steht er zweifelhaft, und stumm und lauscht, und mißt die Burg mit seinen Blicken? (zieht sich etwas zurück.)

Neunte Scene.

Philipp. Adalbert.

Adalb. (nach der Burg blickend) Soll ich den mißlichen Versuch wagen? hinaufklimmen und dem Thurmwächter meinen Namen nennen? Armer Adalbert! Ist dein Vertrauen auf Menschen noch nicht erschöpft? — Dieser Montenach — war und blieb er nicht mit Lusarra im Bunde? — nur mein Schwert zwang ihm den Sohn als Geißel ab. Philipp kehrte zurück, und

vergessen sind des Vaters Schwüre. Nein! nein! dort oben auf den Felsenspitzen, wo die Flamme schimmert, um die ein treues Hirtenvolk sich lagert, dort will ich Menschen suchen! O nur einen Wegweiser, der in der Dämmerung mich den steilen Pfad hinauf geleitete!

Phil. (sich leise nähernd) Wer bist Du, Fremdling?

Adalb. (wendet sich) Philipp!

Phil. (erstaunt) Edler Ritter! woher so spät? so allein?

Adalb. Das fragst Du noch?

Phil. Allerdings! — Ihr wär't doch gestern nicht gesonnen —

Adalb. Gestern? — Weißt Du nicht, welche fürchterliche Nacht zwischen heute und gestern lag?

Phil. Ihr erschreckt mich!

Adalb. Noch kein Gerücht drang zu Deinen Ohren.

Phil. Keines!

Adalb. So höre: ich bin ein Flüchtling, mein Weib gefangen, mein Sohn ein Sclave, die Erbe mein Lager, der Himmel mein Dach, verrathen, vertrieben —

Phil. Wie? von wem?

Adalb. Treue Seele! Du hast mich wohl gewarnt vor den wälschen Landsknechten.

Phil. Die Ihr als Bettler in Eure Burg aufnahmt?

Adalb. Sie gehörten zu Lasarra's Haufen.

Phil. Lasarra?

Adalb. Mitternacht und hölzerne Herrlichkeit waren seine Bundesgenossen. Er überfiel mich wehrlos. Kaum ergriff ich noch ein Schwert. Meine wenigen Getreuen fielen um mich her; dem Tode bin ich sechstrad durch die Flucht entronnen. Weib und Kind blieben in der Gewalt des Räubers.

Phil. (hastig sein Schwert ziehend) Rache! Rache!

Adalb. Was willst Du?

Phil. Dankbar sterben.

Adalb. Ruhig! Was könnte solch ein Opfer mir nützen? — Noch ist nicht alles verloren. Diese Burg —

Phil. Ist Euch treu. Von der Spitze dieses Felsen will ich der Rache Blitz auf jene Räuber schleudern.

Adalb. Wo ist Dein Vetter?

Phil. Ihr sahet ihn nicht?

Adalb. Wann? wo?

Phil. Geschah es nicht auf Euern Befehl, daß er mit seinen Knechten schon in der Morgendämmerung hinauszog?

Adalb. Auf meinen Befehl?

Phil. Kam nicht um Mitternacht ein Eilbote von Granson?

Adalb. Von Granson? Das mag seyn! Aber nicht von mir.

Phil. O gewiß! Er zog hinab zu Eurer Hülfe.

Adalb. Und ließ Dich daheim?

Phil. Die Burg zu bewachen.

Adalb. Als Freund wäre er hinabgezogen, und Dich, meinen Freund, ließ er daheim?

Phil. Gott! welch ein Argwohn!

Adalb. Mich wußte er in Gefahr, und Dir verhehlte er es?

Phil. Vielleicht aus schonender Liebe.

Adalb. Ließ kein Wort von meiner vorgegebenen Botschaft fallen?

Phil. Er war geheimnißvoll, unruhig —

Adalb. Was wäre auch Tugend, wenn Ruhe bey Verbrechen wohnte?

Phil. Ich bitte Euch, Ritter, glaubt das nicht von meinem Vater. Gestern habt Ihr mit dem edelsten Vertrauen ihm den Sohn zurückgesandt, und heute könnte er — unmöglich!

Adalb. Aber wo ist er? wo kann er seyn?

Phil. Der Thurmwächter erzählt, er habe hier im Thale seine Reiter in mehrere Haufen getheilt.

Adalb. Um dem Flüchtling nachzukehren. Ein Engel hat mich sicher durch den Forst geleitet.

Phil. So kommt auf Eure Burg. Wir ziehen die Brücke auf, und hat Euer fürchterlicher Argwohn Grund, so verschließe ich meinem Vater Thor und Herz.

Adalb. Nein, guter Jüngling! Was kann es meiner Gattin nützen, wenn ich mich in die Mauern sperre? Man würde uns umzingeln, belagern, Wochen-, Monden-lang, und Johanna litte indessen tausendfachen Tod.

Phil. Sy sprechen, was sollen wir? Ich weiche nicht von Eurer Seite in Noth und Tod.

Adalb. Wohlan! Laß uns die Alpen erklimmen! Laß uns die wackern Hirten um Beystand ansprechen. Sie lieben ihre friedlichen Wohnungen, aber ich weiß, sie lieben auch mich. Es ist ein treues, braves Volk, das droben auf den Bergen bey alten Sitten und mäßiger Kost fromm, einfach und bieder lebt, und in dessen tapfrer Faust zur Zeit der Gefahr jeder Stock zur Keule wird.

Phil. Aber diese Berge — —

Adalb. In den Mauern von Granson leidet Johanna, in den Mauern von Granson schmachtet mein Kind. Stürmen will ich Granson, Weib und Kind retten oder sterben! Hinauf zu den Alpenbewohnern! Die Liebe ruft, die Pflicht gebeut. Kein Gold, kein Blut bezahlt den verlornen Augenblick! (will fort.)

Zehnte Scene.

Vorige. Eberhard, Reinhard, (vertreten ihm den Weg.)

Eberh. Halt! wer seyd Ihr?

Adalb. Euer Herr!

Reinh. Estavajel?

Eberh. Unser Gefangener!

Adal. Fort, Buben, oder mein Schwert wird Euch zeichnen!

Eberh. Ergebt Euch, Ritter!

Phil. Zurück! was wollt Ihr?

Reinh. Den Preis verdienen.

Phil. Kennt Ihr mich?

Eberh. Junker Philipp.

Phil. Wohl, Ihr seyd meines Vaters Knechte. Ich befehle Euch, diesem Manne mit Ehrfurcht zu begegnen.

Eberh. Nur Euer Vater hat uns zu befehlen.

Phil. Das würde er auch, wenn er hier wäre.

Eberh. Von ihm haben wir den Auftrag.

Phil. Welchen Auftrag?

Eberh. Den Ritter zu fangen.

Phil. Du lügst!

Adalb. Nun, Philipp?

Phil. Er lügt!

Reinh. Junker, geht aus aus dem Wege!

Phil. Packe Dich, wenn Deine Ohren Dir lieb sind.

Reinh. Wozu der Widerstand? Flugs umher wimmelt der Busch von unsern Cameraden. Wenn ich ins Horn stoße, so stürzen 50 herbey.

Phil. Die Faust sause ich Dir vom Rumpf, wenn Du nach dem Horn greifst.

Adalb. Fort da! Platz da! (springt mit entblößtem Schwerte auf sie ein.)

Eberh. (sich vertheidigend) Hal Cameraden!

Reinh. (stößt ins Horn.)

Phil. (haut ihn nieder) Da hast Du Deinen Lohn!

Reinh. Ich mit!

Eberh. (zieht sich fechtend zurück) Cameraden, zu Hülfe!

Ulrich und Robert (stürzen herbey.)

Ulr. Was giebt's hier?

Rob. Ist er gefunden?

Adalb. (zieht sich etwas zurück) Noch mehr Gesindel?

Herlh. (stürzt mit noch einem Reiter herbey) Habt Ihr ihn?

Eberh. Ergebt Euch, Ritter!

Adalb. (schwingt das Schwert) Nur im Tode!

Phil. Nichtswürdige Baben! Er ist Euer Herr! Euer Wohlthäter!

Eberh. Junker Philipp, hütet Euch!

Ulr. Junker! Was wollt Ihr hier?

Rob. Es ist Eures Vaters Wille.

Phil. (schließt sich an Adalbert) Den ersten, der uns in den Weg tritt, haue ich nieder. Kommt, Ritter! Platz da!

Adalb. Zurück, Ihr Baben! (wollen vorwärts dringen.)

Eberh. Auf Cameraden! laßt ihn nicht entwischen!

Adalb. Philipp! hier gilt's Rücken an Rücken! (stellen sich Rücken an Rücken und fechten gegen die Menge. Ulrich und Robert fallen. Mehrere Knechte eilen herbey; verwirrtes Gerümmel, Getöse und Geschrey.)

Eilfte Scene.

Vorige. Montenach.

Mont. Ha! was iſt das? (die Fechtenden machen eine Pauſe.)

Eberh. Wir haben den Ritter gefunden.

Mont. Ergreift ihn!

Eberh. Euer Sohn ſtellt ſich zur Wehre.

Mont. Mein Sohn?

Eberh. Reinhard, Ulrich und Robert ſind von ſeiner Hand gefallen.

Mont. Philipp!

Phil. Vater! ſeyd Ihr's? Nein, eher will ich glauben, daß der Satan mir ein Blendwerk vorgaukelt.

Mont. Fort von ihm! Ueberlaß ihn ſeinem Schickſale!

Phil. Nimmermehr!

Mont. Ich befehle es Dir!

Phil. Das kannt Ihr nicht befehlen.

Mont. Bube! Ich bin Dein Vater.

Phil. Und böſer iſt mein Wohlthäter.

Mont. Gehorch', oder Du ſtirbſt an ſeiner Seite.

Adalb. Laß mich, guter Philipp!

Phil. Nur im Tode!

Mont. Greift an!

Phil. (ſchwingt das Schwert) Herben, Ihr Schurken! Leichen auf Leichen ſoll mein Schwert thürmen, ehe das Bubenſtück Euch gelingt!

Mont. Nun so dreifsch tyrann! lebendig oder todt! — (die Knechte wollen eindringen) halt! noch eins! Mein Sohn! Laß ihn, und ich gebe Dir Deine Hildegard zum Weibe!

Phil. Nein, die Liebe soll kein Verbrechen lohnen! Zurück! zurück! (macht sich Platz mit seinem Schwert.)

Mont. Haut zu! (Gefecht. Es fallen wieder einige Knechte. Montenach vor Wuth schäumend) Verdammter Bube! meine besten Krieger! (sieht das Schwert) Wohlan! so ermorde auch Deinen Vater! (stellt sich an die Spitze der Knechte, um Philipp anzugreifen.)

Phil. (gleichsam gelähmt, läßt sein Schwert sinken) Mein Vater!

Mont. Ergreift ihn! (einige Knechte bemächtigen sich Philipps) Jetzt rasch hervor! umzingelt diesen!

Adalb. (als er sieht, daß er überwältigt ist) Gott schütze Weib und Kind! (kehrt das Schwert gegen seine Brust und will hineinfallen; die Knechte packen ihn und reißen ihm das Schwert weg.)

Mont. Triumph! Fort auf die Burg!

Phil. Aus Barmherzigkeit, tödtet mich!

Adalb. (indem er fortgeschleppt wird) Philipp! Sey meines Weibes Bruder!

Dritter Akt.

(Guntrams Meyerhof.)

Erste Scene.

Guntram. Darbonnay (kommen aus dem Hause.)

Darb. Ich sage Dir, wir sind betrogen.

Guntr. Desto besser!

Darb. Hörst Du nicht? Betrogen!

Guntr. Nun ja, ich höre und sage: desto besser!

Darb. Wagst Du noch mich zu verspotten?

Guntr. Keineswegs!

Darb. Du hast auf solchen Fall mir Rath und Hülfe zugesagt.

Guntr. Ich werde rathen und helfen.

Darb. Aber bald! Denn hat er sich erst eingenistet, was vermag ich dann mit meiner Handvoll Söldnern?

Guntr. Seyd Ihr aber auch gewiß, daß Kaserra wortbrüchig zu werden gedenkt?

Darb. O ich kenne ihn, den Schlauen! Wie hat er mich gebeten, überredet, goldne Berge vorgemalt, und als ich nach erkämpftem Siege ein Wort von Theilung fallen ließ, da schob er's in die Weite. Ich schwieg, bis alles ruhig war; dann sprach ich ernstlicher. Er wurde ungeduldig; ich mahnte ihn an sein Ritterwort. Der Hohn verzerrte seine Lippen. „Ich bin der Sol-

Herr und lasse mir seine Meisterschaften!“ so sprach er übermüthig.

Guntr. Und von mir?

Darb. Dich nannte er einen alten Böswicht, der sich bedanken müsse, wenn man ihn nicht hängen lasse.

Guntr. Wirklich? Ey vortrefflich! Dann, ich habe das so halb und halb vorausgesetzen, und bin verbeitet.

Darb. Aber ich?

Guntr. Wie, Herr Ritter, wenn ich Euch die ganze Herrschaft Beaufort als ein gerechtes Eigenthum verschaffe?

Darb. Gerecht? das Hörn!

Guntr. Seyd Ihr entschlossen, etwas zu wagen?

Darb. Alles!

Guntr. Schwört mir zuvor bey Gott, bey Eurer Ehre, daß Ihr mein Geheimniß nicht zur Unzeit offenbaren wollt.

Darb. Ich schwöre.

Guntr. Schwört mir bey Gott und Rittertreue, daß, wenn ich halte, was ich zugesagt, die Hälfte Eurer Güter mir verbleibe bis an meinen Tod.

Darb. Ich schwöre.

Guntr. Seyd Ihr auch entschlossen, die Urkunde deßhalb mit Eurem Wappen zu besiegeln?

Darb. Ich bin's.

Guntr. Nun, so vernehmt ein Geheimniß, das seit 18 Jahren tief in meiner Brust gleich einem Wassertropfen in der Muschel lag, und das mir vielleicht

heute zur kostbaren Perle reift. (schüchtern um sich blikkend) Das Mädchen, das Euch heute wohl gefiel —

Darb. Deine Tochter?

Guntr. Nicht meine Tochter.

Darb. Nicht?

Guntr. Isabelle, Erbschulein von Granson.

Darb. Wie?

Guntr. Der Vater ward in die Acht und vogelfrey erklärt.

Darb. Ich kenne seine traurige Geschichte.

Guntr. Er floh mit seiner einzigen Tochter und einem treuen Knechte.

Darb. Wo blieb er?

Guntr. Er ist todt.

Darb. Wie ward sein Schicksal. Die bekannt?

Guntr. Ich stand damals an der Spitze einer tapfern Schaar.

Darb. (lächelnd) Du?

Guntr. Es waren zerstreute Flüchtlinge von dem Haufen des berüchtigten Armagnac, die sich, da in Welschland Friede wurde, hin in den Wäldern und Gebirgen sammelten.

Darb. Räuber also?

Guntr. Wir waren freylich nicht zu Rittern geschlagen; sonst aber Euch, mit Gunst, in allem ähnlich.

Darb. Weiter! weiter!

Guntr. Am Ufer des Welschneuenburger Sees zog der alte Granson mühselig herab. Wir überfielen ihn —

Darb. Du Unglück?

Guntr. Nun es nicht geschieht? Er und sein Knecht wurden erschlagen. Ich glaubte Schätze zu finden, und fand nur ein weinend Kind.

Darb. Isabelle?

Guntr. Meine Leute wollten sie ins Wasser schleudern, da warf ich meinen Blick in die Zukunft. Halt, dacht' ich, diese kleine Dirne, mit ihrem Röschen soll beschriebenem Pergament, kann mir einst mehr werth seyn, als Juwelen. Ich trug Sorge für sie, und als hernach das Schicksal meinen trockenen Haufen trennte, als ich mit den Jahren und des Alters Schwäche das unsere Heben aufgeben mußte, da zog ich klüglich hieher, um in der Nähe abzulauern, wie ich einst mit Vortheil mein Kleinod an den Mann bringen könne.

Darb. Du hast Beweise?

Guntr. Die bündigsten.

Darb. Alter Judas! Ich durchschaue Deinen Plan. Guntr. Ostavasel ist entflohen, der verjährte Groll der Grafen von Savoyen erloschen, der junge Amadäus wird als ein gütiger Lehnsherr Euch an des Mädchens Hand empfangen, und Ihr siegt ohne Schwertschlag. Doch still! still! Dort nahet sich ein ungebetener Horcher. Folgt mir, Herr Ritter! wir wandeln am See herab; das Murmeln der Wellen verschlingt dort unsere Worte.

Darb. Wozu die Heimlichkeit? Das Recht der Erbin spreche laut!

Guntr. Schon mancher hat ſein Recht verloren, weil er zu früh und laut davon geſprochen. (beyde ab.)

Zweyte Scene.

Eremit.

Da ſchleiche ich nun ſchon dreymal auf und nieder. Heute verweilt ſie lange. — Hungerſt du, Graukopf? ha, ha! So lernſt du noch in deinen alten Tagen, was Hunger iſt. Vormals, auf den ſilbernen Schüſſeln lag die Würze nie. — Und des Mädchens holde Freundlichkeit! — Ich könnte mir ja wohl noch Speiſe kaufen, — o ja, ich bin ſo arm noch nicht; aber jene milde Liebe, jene Arzeney der Seele — könnte ich die auch bezahlen? Was Herzen geben, und Herzen erquickt, hat keinen Preis.

Dritte Scene.

Eremit. Hildegard.

Hild. (mit einem Körbchen voll Früchte und Brod, ſieht ſich überall ſchüchtern um, dann eilt ſie mit leichtem Schritte zu ihm) Zürne nicht, daß ich ſo ſpät die ſüße Pflicht erfülle!

Erem. Des Weibes Zorn wäre unverſchämt.

Hild. Was mahnt gute Menſchen dringender, als Beſcheidenheit? Haſt Du mich je um Hülfe angeſprochen?

Erem. Mit Worten freylich nicht.

Hild. Wehe meinem Herzen, wenn es ſolche Bitte ſich überſehen müßte. Als ich zum erſtenmale in un-

ſorm Holz Blüten gleich den Blättern der Silberpappel ſchimmern ſah, als ich empfehlen mich Dir näherte, Dank von Deinen Lippen hörte für die Wurzeln, die Du auf der Erde kreuzt —

Erem. Da ging das Herz Dir über, und täglich ſpreiſſt Du den Fremdling ſeit jener Stunde trotz dem Verbote Deines Vaters.

Hild. Das haben mir mein Vater, die Menſchlichkeit von der Natur — Aber iſt doch, guter Alter! Heut Du Feinde Dungert?

Erem. (der ſich in ſeinem Anſchauen vergaß) Das Thier ſättigt ſich, der Menſch genießt.

Hild. Ach wie ſchön klingt hier denn dies iſt die Stunde, wo mein Vater zu ſchlummern pflegt.

Erem. Darf Wohlthätigkeit nur wachen, wenn er ſchläft?

Hild. Beſchäme nicht die Knechtert Jetzt iſt ein Fremder bey ihm. Heute und geſtern war in unſerm Hauſe und in der Gegend überall ein wilder Lärm. Haſt Du nichts vernommen?

Erem. Ich ſchlief in meiner Höhle.

Hild. Wie, Du weißt nicht, daß zu Granſen —

Erem. Granſon iſt mir fremd geworden.

Hild. Sie haben unſern guten Ritter von der Burg vertrieben und von ſeiner wackern Hausfrau.

Erem. Wer?

Hild. Ich weiß nicht, waren es Feinde, oder Räuber; ſie überfielen ihn bey Nacht.

Erem. (für sich) Die Rache hinkt; ruht aber nie.

Hild. O wäre Philipp da gewesen!

Erem. (für sich) So büßt der Sohn des Vaters Missethaten.

Hild. Meinen muß ich um den edeln Eustazel.

Erem. Ich kannte ihn nicht.

Hild. Das nimmt mich Wunder. Ihn kannte jeder Arme. Jetzt schmachtet er in Fesseln.

Erem. Den Tugendhaften kann man fesseln, die Tugend nie.

Hild. Ach so plötzlich vom Gipfel in den Abgrund zu stürzen — Du hast das nie erfahren.

Erem. Doch! doch! Man findet zuweilen im Abgrunde, was auf dem Gipfel verloren schien, — sich selbst.

Hild. Noch immer verschweigst Du mir Dein Schicksal!

Erem. Immer noch.

Hild. Du traust mir nicht?

Erem. Ich traue Deiner Menschenliebe. Du sollst kein Gemälde meiner Leiden fordern; Du wirst nicht grausam gegen mich seyn, wie die Zeit, die sonst Alles verlöscht, nur meinen Kummer nicht.

Hild. Armer Greis!

Erem. Gieb mir zu trinken!

Hild. (unwillig auf sich selbst) Sieh, so ist der Mensch. Immer fragt er, wo er helfen soll. Vergieb! Gleich bin ich wieder bey Dir. (ab.)

Erem. (setzt sich in die Grotte) Tochter! so alt

wärst du, wenn du nicht so gut! — Darby, ich will's nicht glauben! Gott ist auch das bewehren, was seyn könnte! Hier ich doch kaum noch Thränen für das, was wirklich ist!

Vierte Scene.

Ermit (verborgen.) Guntram. Dardonnay (im Gehrock zurückkommend.)

Guntr. Habt Ihr mich begriffen?

Dard. Vollkommen!

Guntr. So geht nun in der Stille Eure Söldner aus der Burg, und sendet sie in kleinen Haufen auf die Straße nach Savoyen.

Dard. Ging recht.

Guntr. Daß mir weder nichts von Eurer Flucht gewahr, und Liebe zweifelhaft, warum Ihr ihn verlassen.

Dard. Und Hildegard? Wann liefert Du sie in meine Arme?

Guntr. Um Mitternacht.

Dard. Warum nicht gleich?

Guntr. Weil die Dirne durch ihr Geschrey das Volk von allen Straßen herbeylocken würde.

Dard. Geschrey? Wenn ein glänzendes Glück ihrer wartet?

Guntr. Ich kenne meine Hildegard. Holzäpfel und Liebe, mehr verlangt sie nicht.

Darb. Gieb dem Kinde eine Kupfermünze, und es wähnt sich reich.

Guntr. Drum sendet eine wohlverwahrte Sänfte.

Darb. Von einer Schaar Bewaffneter begleitet.

Guntr. Ich empfange dann die besiegelte Urkunde.

Darb. Und ich die schöne Widerspenstige.

Guntr. Ihr eilt, bevor der Morgen graut.

Darb. So lange noch die Straßen öde sind.

Guntr. Sie dann durch Furcht und Liebe, Geduld und Strenge Euch geneigt zu machen, sey Eure Sorge.

Darb. Recht, Vater Guntram!

Erem. (von Abscheu ergriffen, sich vergessend — laut) Vater!

Darb. Was war das? Ist Jemand hier in dieser Grotte? (sieht nebst Guntram auf die Grotte zu; der Eremit stellt sich schlafend.)

Guntr. Ein alter Eremit, der in der Wegend bettelt.

Darb. (zuckt den Dolch) Soll ich ihn niederstoßen?

Guntr. Laß ihn! Er schläft.

Darb. Doch, wenn er uns belauschte?

Guntr. Ich wag' es nicht, ihn anzutasten. Es wäre gefährlich, den Pöbel zu reizen, der unter diesen Lumpen einen Heiligen verehrt. Fände man den Leichnam hier im Garten, es wäre um mich geschehen.

Darb. Wir werfen ihn von jener Klippe in den See.

Guntr. Am hellen Tage? Die Hirten weiden in

der Nacht. (ab in sein) Ich besorge. Er verdaut und schläft.

Bark. Nun so mag das Unkraut länger noch am Boden kriechen. (steckt den Deich ein) Ich eile, das Nöthige zu veranstalten. (ab.)

Gunt. (ihm nachrufend) Um Mitternacht erwart' ich Dich.

Fünfte Scene.

Gunigam. Eremit.

Gunt. Der ist der Mann, wie ich ihn brauche. Arm, tapfer, mit beschränktem Kopf und folglich. So werd' ich ernten, was vor langen Jahren meine Klugheit ausgesäet. Es war die höchste Zeit! Ich fürchte diesen Pontus, den Liebe und Jugend tollkühn machen, den aber meine List vergebens gegen Ehrgeiz zu waffnen suchte, weil schwärmerische Dankbarkeit den Arm des Knaben fesselte. (wirft einen Blick auf den Eremiten) Noch immer schläft er! Gebt einem frommen Müssiggänger gut zu essen, und laßt ihn dann für die Verdauung schlummern, so schadet er euch nie! (ab ins Haus.)

Sechste Scene.

Eremit (allein.)

Meinst Du, Böswicht? Der alte Bettler und die Nacht scheinen nur zu schlummern. — Hätt' ich doch kaum gehofft, noch eine Stunde zu erleben, in der ich Gott für meines Daseyns lange Marter danken würde!

Ich kann noch Gutes ſtiften. Wie lange wird der Menſch nur ſtets nach Jahren zählen, in welchen er gegeſſen und getrunken? Ein Augenblick von einer guten That bezeichnet, iſt vor Gott ein Jahr.

Siebente Scene.

Eremit. Hildegard (mit einem Weinkruge.)

Hild. Trink, edler Greis! Schon wieder muß' ich zögern. Mein Vater war mir im Wege.

Erem. So wie Du ihm.

Hild. Ich ihm? Ach nein! Er achtet meiner wenig.

Erem. Du irrſt! Er hat Dich eben um einen hohen Preis verkauft.

Hild. Verkauft?

Erem. Wohl mir, Du gute, fromme Dirne, daß ich Dir vergelten kann!

Hild. Vergelten?

Erem. Kennſt Du den Buben in Rittertracht, der hier ſein Unweſen treibt?

Hild. Nein!

Erem. Er hat Dich Deinem Vater abgekauft.

Hild. Ich verſtehe Dich nicht.

Erem. Du biſt beſtimmt, ſein Weib, vielleicht auch nur ſeine Buhlerin zu werden.

Hild. (ängſtlich erſchrocken) Dein Scherz iſt grauſam!

Erem. Scherz? — Sieh, wie der Stab in meinen Händen zittert. Ich ſcherze nicht.

Hild. Er, rede! rede!

Erem. In dieser Stunde hätte ich absichtlos das Bubenstück belauscht. Um Mitternacht wirst Du dem Ritter ausgeliefert.

Hild. Aber doch nur todt?

Erem. Lebendig, ein Opfer seiner Lüste.

Hild. Todt! todt! Ich eine Verlorene! Ich treulos meinem Philipp? Lieber sterben, zehnfach sterben!

Erem. Warum sterben? Rette Dich und fliehe!

Hild. Wohin?

Erem. Wenn die wild erregten Pflegerin nicht die Acht scheut —

Hild. Rette meine Unschuld und Du rettest meinen Reichthum.

Erem. So folge mir in meine Hütte!

Hild. Mit Freuden!

Erem. Ich räume Dir mein Binsenlager, ich bewache Deinen Schlummer. Am Tage will ich Lebensmittel für Dich betteln.

Hild. O ich bedarf nur wenig. In Wäldern und auf Klippen werd' ich Die Kräuter und Wurzeln suchen helfen.

Erem. So laß uns eilen! Zwar wird das blöderne Alter sich an den guten Willen hängen, doch ein Blick auf meine flehende Wohlthäterin soll mir ungewohnte Kräfte leihen! Fort! fort! (geht.)

Hild. Ach Du vergiß't: wie soll ein schwaches Mädchen jene Mauer übersteigen?

Erem. Stehe nicht die Pforte offen?

Hild. Sie wird bewacht zu jeder Stunde. Mei-

nes Vaters Mißtrauen hat eine Schaar von Knechten um die Pforte hergelagert.

Erem. Iſt keiner unter ihnen, der beſtechbar wäre?

Hild. Wenigſtens nicht durch Bitten, und ſonſt habe ich nichts.

Erem. Aber ich.

Hild. Du?

Erem. Des Bettlers Kothpfennig für ein ehrliches Begräbniß aufgeſpart.

Hild. Den wollteſt Du für mich —

Erem. Mit Freuden geben.

Hild. O Dich will ich von nun an Vater nennen.

Erem. Thu das, meine Tochter!

Hild. Ach Vater! Auch dieſe Hoffnung iſt nur eitel. Guntrams Schlauheit wußte wohl, daß ein Schurke unter Fremden oft wider Willen ehrlich ſcheinen muß, drum wechſelt er die Knechte oft, damit ein Schelm des andern Wächter und Verräther werde.

Erem. Wie elend iſt der Menſch, dem nicht Gute, nur feile Wächter Bürgſchaft leiſten!

Hild. Mein guter Philipp hat ſchon oft verſucht, die Kettenhunde zahm zu machen, aber ſtets vergebens.

Erem. Dein Philipp? Wen nennſt Du ſo?

Hild. Den Geliebten meiner Seele.

Erem. Ich will Dir nicht zur Unzeit Dein Vertrauen abſchwatzen, doch nur eine Frage vergönne mir: ſahſt Du dieſen Philipp oft und wo?

Hild. Täglich hier.

Erem. [illegible] wenn [illegible] ein guter Engel schützt; warum nicht uns?

Hild. Was ist dem liebenden Jüngling eine Mauer? — Dort hinter dicht verwachsenen Erlenbüschen, ist ein Winkel, wo die Vögel gerne nisten, weil so selten ein Fußtritt sie verscheucht. Dort leiht die Sehnsucht dem Gliederen Flügel.

Erem. Und wird sie Deiner Unschuld leihen. Komm, laß uns das Unmögliche versuchen! Auf meinem flücken Klettert Du empor.

Hild. Und jenseits? Wenn ein Sprung!

Erem. Zaghaftes Mädchen! — Warum lassen Eure Knechte mich ungehindert durch die Pforte?

Hild. Es ist meines Vaters Wille.

Erem. Hat er zu mir Vertrauen?

Hild. Er schenkt Deinen Bart und Dein Gewand; er kennt Dein Ansehen beym Volke, und möchte gern für einen Mann gelten, der über fromme Klausner durch milde Gaben steht.

Erem. Wohlan! wenn dies Gewand Dir Sicherheit gewährt, so nimm es, flieh und laß mich hier!

Hild. Ich fliehen? Mit der Bürde auf dem Herzen, daß meines Retters Edelmuth durch Mißhandlung vergolten würde? Ich fliehen? so allein? wohin?

Erem. Guter Gott! So kann denn nur ein Wunder Deine Unschuld retten!

Hild. Vielleicht gelingt der Liebe dieses Wunder. Mir schimmert eine Hoffnung. Eile, Vater, eile zu

der Veste Belmont, Dir wird dort, wie hier, Dein Gewand die Thore öffnen. Suche meinen Philipp! Er ist Montenachs, des-Burgvogts, Sohn. Entdecke ihm die Gefahr, in der ich schwebe. Doch zügle seine Kühnheit, daß nichts vor der Zeit verrathen werde. In der Dämmerung begleite ihn zur Mauer; hinter den Erlenbüschen harre ich seiner. Eine Leiter und die feste Hand der Liebe; so bin ich frey. Geh, mein Vater!

Erem. O dieser theure, fast vergessne Name, soll dem Greis die steile Felsenhöhe zu der Veste Belmont erklettern helfen; soll ihm, wie ein frisches Lüftchen, um die grauen Haare säuseln! Und gelingt sie nicht, meine letzte gute That, so kehre ich wieder, und will an Deiner Stätte heulen, bis die Räuber, den Ueberlästigen ermorden.

Phil. Es wird gelingen. Aus jenem Fenster sah ich einst als Kind auf den hohen Marmor, und ein guter Engel schützte mich. Damals hatte ich nur das Leben zu verlieren; — sollte meine Unschuld keinen Engel haben? Gott geleite Dich! (ab.)

Erem. O dies kindliche Vertrauen auf den Beystand höherer Wesen — Gott! täusche es nicht! Laß mich der Engel dieser Unschuld seyn! (ab.)

(Zimmer in Burg Belmont.)

Achte Scene.

Montenach (Sitzt am Tische beym Weinkruge.) Phi-

(Lipp, in dessen Seele verschiedene Leidenschaften verschiedene Arten zu agiren hervorbringen.)

Mont. (ruft) Knappen! bringt mir Wein! (trinkt) Verdenkt es meiner frohen Laune, daß Du ungestraft geblieben.

Phil. Frohe Laune? Nach einer solchen That?

Mont. Victoria! Sie ist gelungen! (trinkt.)

Phil. Frohsinn, wähnte ich immer, sey nur eine Frucht vom Baum der Tugend.

Mont. Herr Doctor! Ihr habt Euch! (trinkt.)

Phil. Unmöglich, Vater, könnt Ihr frey dem schrecklichen Gerichte begehren, den edelsten der Männer zu ermorden!

Mont. Ich befolge nur den Willen meines neuen Beherrn. Diese Burg ist der Preis des Gehorsams. Verstehst Du mich?

Phil. Der Preis einer Scheußthat.

Mont. Bube!

Phil. Ihr verkauft die Ewigkeit.

Mont. (singt) Die Ewigkeit? (trinkt) Lasarre mag's verantworten.

Phil. Ihr seyd nun schon ein alter Mann. Was nützt es Euch, sagen zu können: Dies Stück Land, mit Blut gedüngt, ist mein? Diese öden Mauern, in welchen die Geister der Erschlagenen wandeln, sind mein?

Mont. Sind mein! (trinkt.)

Phil. Ihr seyd ein alter Mann. Wenn Leibesschwäche und Gewissensfolter Euch belagern, dann zieht

Ihr vergebens Eure Brücken auf und ſtellt vergebens Wächter auf die Mauer. Kein Jagdhorn überträgt die letzten Seufzer des Ermordeten, und kein voller Becher ſchwemmt Eure Todesangſt hinunter.

Mont. Ich baue ein Kloſter. (trinkt.)

Phil. Ihr mögt immerhin in Eurer letzten Stunde fromme Männer um Euch ſammeln; Euer Blick wird Troſt in ihren Blicken ſuchen, aber über ihre Schultern wird Eſtavajels Geiſt Euch angrinſen!

Mont. Schweig!

Phil. Ihr mögt hundert Kerzen anzünden, es wird Euch immer noch dunkel vorkommen; und in jedem Winkel ſteht Eſtavajels drohende Geſtalt.

Mont. Hinweg! (trinkt.)

Phil. Vermag denn nichts, Euch zu erſchüttern?

Mont. Meinen Zorn zu reizen, wird Dir bald gelingen.

Phil. Wißt Ihr auch, warum Ihr den edlen Ritter haßt?

Mont. Gleich viel!

Phil. Weil er Euch beſchämte, und weil ein — Mann wie Ihr, Beſchämung nie verzeiht.

Mont. Sehr weiſe!

Phil. Als Ihr und Euer Bruder, — den Gott verdamme! vor Jahr und Tag überwunden und gefangen wurdet, als Ihr zitternd vor dem Sieger ſtandet, Euern Lohn erwartend, und er, der große Mann, mit dem edelſten Vertrauen Euer Haupt ließ, Euch das

Schwert wiedergab und freundlich sprach: „Lebt hin „in Frieden! seyd hinfort mein treuer Burgvogt; das „sey meine Rache!“ — da erblickte Euch das Gewicht der Großmuth, und Schamröthe überzog Eure kalte Wange.

Mont. Wozu das? Muß Dir meine Grimm noch später rächen?

Phil. Und als er gestern Euch den Sohn, der als Geisel Eure Treue verbürgen mußte, ohne Argwohn, ohne Bedingung zurückfandte, da sah ich in Euern funkelnden Augen, daß Ihr den Mann haßt, weil er Euer Wohlthäter ist.

Mont. Genug! Wer einem verhaßten Feinde traut, ist ein Thor und verdient Züchtigung. (trinkt.)

Phil. Einen Thoren nennt Ihr ihn? O so thöricht ging der Mensch aus der Hand Gottes hervor. Weiter, wehe Eurer Klugheit!

Mont. (auffahrend) Wehe Dir, wenn Du nicht schweigst!

Phil. (nach einer Pause) Ihr habt Ihr Etavajes Tod unwiderruflich beschlossen?

Mont. So bestehlt Lafarre.

Phil. Und Ihr gehorcht dem frechen Räuber?

Mont. Ich gehorche meinem Lehnsherrn.

Phil. Wohl! So sprecht denn auch: ich hatte einen Sohn.

Mont. Was soll das heißen?

Phil. Er, der durch Lehre und Wandel mich Tugend lehrte, er ist mein Vater! Ihr nicht, Ihr seyd es nie gewesen.

Mont. Philipp!

Phil. Ich trenne mich von Euch.

Mont. Bist Du rasend?

Phil. Ihr seht mich nie wieder.

Mont. Willst Du betrin gehen?

Phil. Für Estavajels Wittwe; ja.

Mont. Sie wird herrlich und in Freuden leben.

Phil. Meint Ihr?

Mont. Sie wird noch heute Lusarre's Kleid.

Phil. Kennt Ihr Johanna von Montfaucon?

Mont. Ich kenne die Weiber. Willst Du Zeuge seyn bey der Hochzeitfeyer, so eile nach Granson.

Phil. Fort, fort nach Granson, um Estavajels Blut zu rächen! Allmächtiger! höre meinen Schwur (kniet nieder) Kein Tropfen Klein soll meine Zunge netzen, kein Lächeln den Freuden meine Wangen röthen, kein Trost der Kirche meine Seele erquicken, bis vor ich diese schändlichste der Thaten nicht gerächt, und mit Lusarre's Blut den Schatten meines Wohlthäters versöhnt habe! (aufspringend) Lebt wohl, Vater! (Eilt an der Thür auf Adalbert, der von Eberhard und Knechten gefesselt herringeführt wird. Philipp tritt zurück und bleibt.)

Neunte Scene.

Vorige. Adalbert. Eberhard. Knechte. (Letztere bleiben an der Thür stehen.)

(Adalbert tritt gefaßt Montmach gegenüber, und sagt

ihn hier zu [illegible] nur seinen Blick nicht ertragen kann, [illegible]

Phil. (schmerzhaft) Mein edler Herr! (will Adalbert die Hand küssen; Adalbert zieht seine Hand zurück und wendet sich; dann schleicht er sich leise von sich, und heftet seinen Blick starr auf Montrouch. Montrouch will reden — Adalberts Blick macht ihn verstummen.

Mont. (wendet sich ab) Knappen bringt mir Wein!

Phil. Ihr versucht umsonst Euch zu betäuben. Vater, seht in Euch! Ihr vermögt seinen Blick nicht zu ertragen.

Mont. Schweig! — Elender! — Warum seht Ihr mich so an? Keine Antwort? Ihr seid in meiner Gewalt! — (Adalbert lächelt) Hölle und Teufel! Ich will Antwort haben! Noch nicht? (Adalbert schweigt. — Montrouch mit steigender Wuth) Ihr höhnt mich? Was? Sprich! sprich ein Wort! Ich rufe meine Knechte, ich lasse Dich mißhandeln!

Phil. Mißhandeln? ihn? (zieht seinen Dolch) Doch nicht, so lange Euer Sohn noch lebt!

Mont. (springt auf, die Haltung seines Körpers verräth den Trunkenen, stammelt von Wein und Wuth erhitzt) Schon wieder trittst Du Bube mir in den Weg? Fort aus meinem Antlitz! — Und Euch, Ritter, thue ich kund im Namen Eginhards von Luserna, Herrn zu Monts und Granson, daß das Beil des Henkers noch in dieser Nacht Euren Kopf vom Rumpfe trennen soll.

Bereitet Euch auf Euer Sterbestündlein. (taumelt in sein Gemach.)

Zehnte Scene.

Adalbert. Philipp. Eberhard. Knechte.

Phil. O heilige Natur! Welchen Vater gabst Du mir!

Adalb. (ihm die Hand reichend) Leb' wohl Philipp!

Phil. Nein, ich lasse Euch nicht! Ich sterbe mit Euch!

Adalb. Vater Philipp! Was kann Dein Tod mir nützen? Lebe! lebe für mein Weib! für meinen Sohn!

Phil. Jene retten, Euch rächen!

Adalb. Keine Rache! O Philipp, Du weißt nicht— ich trage vielleicht die Missethat meines Vaters. Keine Rache; aber rette, rette Sohn und Gattin!

Phil. Empfange meinen Schwur, so wie Gott ihn empfing.

Adalb. Kein Schwur! Für ein bepfeiltes Herz wurde er nicht erfunden. Bey Johannens Mörder, sey der Vater meines Knaben; befreye diesen aus Lotharens Händen durch List oder Gewalt, und gelingt es Dir, so führe ihn nach Hochburg und zu Diedold, seinem alten Oheim, daß die Mutter, statt im Stillen weine, und der Sohn zu ihrem Beschützer unter Deiner Pflege heranwachse!

Phil. Ehrenvoller Vermächtniß!

Adalb. Wann ziehst Du hinab nach Avanson?

Phil. [illegible]

Adolf. Raube ihm Vertrauen durch erkünstelte Freundlichkeit!

Phil. Bruder was verlangst du von mir?

Adolf. Das Schwerste, ich weiß es, aber auch das Nothigste. Nur durch Verstellung kann Dir Johanna sichtbar werden. Forsche heute, wie es ihr geht? Ob Roberto sie behandelt, wie es einem Ritter und einem solchen Weibe geziemt? Ob — Seine ungestüme Liebhaberey Herr über sie wird? Ob — und fürchte Du das Aeußerste — Philipp! dann reinige dem edlen Weibe einen Dolch! — Du verstehst mich.

Phil. Ich verstehe Dich.

Adolf. Dann ihr, ich sey mit der seligen Ueberzeugung ihrer unbefleckten Treue aus der Welt gegangen. Ich danke ihr für alle die frohen Stunden, die ihre edle Liebe mir gegeben. Ich harre ihrer dort, und bis zu unserer Vereinigung werde selbst die Freude einer bessern Welt meine Sehnsucht nicht zerstreuen. (wird immer weicher) Bringe meinem Otto des Vaters letzten Segen. Er soll ehrlich seyn und brav, er soll seine Mutter lieben, ehren, — sein Herz der Tugend, — sein Schwert der unterdrückten Unschuld weihen! (bricht in Thränen aus) Ich kann nicht mehr!

Phil. Gott! Nur eine Stunde laß mich leben, um meinen Wohlthäter zu retten! Nur eine solche Stunde, und ich habe lange gelebt!

Eberh. Fort, Ritter, in den Thurm! Es wird schon finster.

Adalb. (zu Philipp) Leb' wohl!

Phil. (faßt krampfhaft in Todesangst, seine Hand) Halt! halt! — Nein! nein! Knappe, nun noch einen Augenblick! (stößt die Thüre von seines Vaters Gemach auf) Vater! Vater! (Fluß) Er schläft! Mein Gott! Er schläft!

Eberh. Und wenn er wachte, was könnt' es nützen? Casarra hat befohlen, nichts ändert seinen Sinn.

Phil. (der noch immer in seines Vaters Gemach starrt) Er kann schlafen? und so ruhig? (Ein Gedanke fährt ihm wie ein Blitzstrahl durch den Kopf.) Ha!

Adalb. Was ist Dir?

Eberh. Fort! Fort!

Phil. (sich gewaltsam verstellend) Gleich! gleich! — Ja, Du hast Recht. Jede Hoffnung ist vergebens; er muß hinab, hinab in den Thurm! Nicht wahr, in den Thurm gegen Westen?

Eberh. Gegen Osten, wo die Felsenkette beginnt.

Phil. (lallend und gebend) Gegen Osten! — wo die Felsenkette — ganz recht, gegen Osten. Und wie lange ist es noch bis zu seiner Hinrichtung?

Eberh. In der Mitternachtsstunde.

Phil. (indem er dann und wann furchtsam nach seinem Vater blickt) So ist es billig, daß man den Gefangenen allein lasse, um sich mit Gott zu berathen. Nicht wahr, Ritter, Ihr wollt allein seyn?

Adalb. Das wünsch' ich.

Ebers. [illegible] schicken.

Phil. (lauter lachend) Das ist doch nicht wahr, Ritter, daß sie nach Gott — Euer [illegible] eine Stunde allein, — mein bester herzlicher (vertraulich zu Adalbert) Sprecht, Ihr wollt allein sein.

Adalb. Ich begreife Dich nicht.

Phil. (sehr dringend) Allein! allein! das darf man Euch nicht versagen.

Ebers. Wenn es dem Ritter so beliebt, so soll Niemand seine Andacht stören.

Phil. Da hört, Ritter, ganz!

Adalb. (bös) Ohne Widerstand willst Du von mir scheiden?

Phil. (umarmt ihn und spricht leise:) Wir sehen uns wieder.

Adalb. Bald! (geht ab, Eberhard und Knechte folgen.)

Eilfte Scene.

Philipp.

(Sieht Adalbert eine Weile starr und horchend nach, dann blickt er durch die offene Thür nach seinem Vater) Mein Vater ist berauscht, — er schläft fest, — Gott! (kniet einen Augenblick nieder und hebt die gefaltenen Hände mit Inbrunst empor; dann springt er auf und eilt hastig, aber leise in seines Vaters Schlafgemach. Nach einigen Augenblicken kehrt er mit einem Bund Schlüssel zurück, die er mit stillem Entzücken im Triumph

empor hält; er macht die Thüre leise hinter ſich zu) Jetzt laſſe Eſtavajels Engel meinem Vater eine gute That im Traum erſcheinen, damit er ruhig fortſchnarchen könne! (will raſch ab und ſtößt auf den Eremiten)

Zwölfte Scene.

Eremit. Philipp.

Phil. (haſtig) Wer ſeyd Ihr? was wollt Ihr? Macht kein Geräuſch! Mein Vater ſchläft. Hier darf Niemand laut reden. Fort! fort!

Erem. Leiſe! leiſe! deſto beſſer! Ich ſuche Philipp von Montenach.

Phil. Ich bin's. Habt Ihr mit mir zu reden, ſo verſpart es bis morgen.

Erem. Morgen wäre es zu ſpät.

Phil. Gleichviel! Ich habe Eile!

Erem. Ich auch.

Phil. Ihr könnt mir nichts vertrauen, was mir wichtiger wäre, als dieſe Stunde.

Erem. Doch, vielleicht. — Mich ſendet Hildegard.

Phil. (ſtutzt) Hildegard?

Erem. Sie ſoll dieſe Nacht entführt, einem fremden Buhler ausgeliefert werden.

Phil. Entführt? Ausgeliefert? Von wem?

Erem. Von ihrem unnatürlichen Vater. Ich ſelbſt war im Verborgenen Zeuge des ſchändlichen Handels.

Phil. Wer? wo? wie? Gott erhalte mir meine Sinne!

Erem. Nur Dein Muth ist jetzt Weg versperrt. Nur Du, Jüngling, bist ihre letzte Hoffnung.

Phil. (bebend) Ich?

Erem. Sie erwartet Dich vor Mitternacht an der Mauer hinter den Eisenbüschen.

Phil. Vor Mitternacht?

Erem. Eine Leiter und sie ist gerettet.

Phil. Ich soll sie retten?

Erem. Du zögerst noch? (Philipp blickt auf die Schlüssel und ringt verzweifelnd die Hände) Was soll das heißen? Du bist doch Philipp von Montauch?

Phil. Ich bin's!

Erem. Wenn Du sie liebst, so folge mir! Es ist die höchste Zeit.

Phil. Ja, es ist die höchste Zeit!

Erem. Wir haben einen weiten Weg.

Phil. (in fürchterlichem Kampf) Gott! ich bin nur ein armer Mensch, ich kann diese Last nicht tragen.

Erem. Was ist Dir?

Phil. Geliebte! Wohlthäter! Pflicht! Liebe! Herz! Gewissen! Geh, Versucher! Ich kann Dir nicht folgen!

Erem. Bist Du wahnsinnig? Hast Du mich verstanden?

Phil. O nur zu gut! Aber wird Hildegard mich verstehen? (hastig) Greis! wer Du auch seyn magst, Dir darf ich vertrauen; denn Du bist ein Bote meiner Hildegard. Hier in dieser Burg schmachtet der edle Estavajel in Fesseln, um Mitternacht soll er gemordet

werden. Er iſt mein Wohlthäter, mein Erzieher, mein Pflegevater, mein Vater! Er hat mich wie ſeinen Sohn geliebt, ich verdanke ihm alles, alles! Hier in meiner Hand iſt ſeine Freyheit. Ein unterirdiſcher, verſchloſſener Gang führet aus dem Thurm auf die Felſenklippen, — hier ſind die Schlüſſel. Verzeihe ich eine Stunde, ſo iſt es zu ſpät. Nein, ich kann Dir nicht folgen. Dankbarkeit iſt meine heiligſte Pflicht. Hildegards Liebe muß ich in dieſer Stunde mich würdig machen, und iſt mir meine ſchönſte That gelungen, dann will ich ſie beſitzen, oder ſterben. Jetzt ſchütze ſie der Engel ihrer Unſchuld! Ich kann es nicht, ach Gott! ich kann es nicht! (ſtürzt fort.)

(Eremit ringt die Hände, und blickt mit Wehmuth gen Himmel.)

Vierter Akt.

(Gartenhaus, — kurzes Theater.)

Erſte Scene.

Eremit.

(Indem er eintritt, ſpricht er hinterwärts.) Ich muß ihn unverzüglich ſprechen! (zieht einen koſtbaren Ring

hervor und hergeführt hat. Ja, so wird es gehen. Zwar — von dir mich trennen, du theures Pfand, mit dem ich einst die Hand des besten Mannes empfing — du treuer Gefährte in Glück und Unglück, der einst die Blicke meiner Gattin auffing, und sie mir jetzt in kummervollen Stunden zurückstrahlt. Von dir mich trennen, wird mir schwer, noch schwerer noch die plötzliche, fremde Rolle. — Fasse Muth! Hier gilt's Verstellung! — Um mir zu trauen, muß er mich für seines Gleichen halten. Wird diese Schlinge durch der ewigen Eitelkeit gelingen? Er kommt! Gott, schlage ihn mit Blindheit, daß er den angebotenen Köder seines Handwerks in mir verkenne!

Zweyte Scene.

Eremit. Guntram.

Guntr. Bist Du es, frommer Eremit, der mich hat rufen lassen?

Erem. Ich bin's.

Guntr. Verlangst Du eine Gabe, um mich in Dein Gebet einzuschließen?

Erem. Kenne ich etwa nicht den klugen Guntram, der mehr auf sich, als auf den Himmel baut?

Guntr. (betroffen) Was willst Du damit sagen?

Erem. Ich merke wohl, Ihr scheuet mein Gewand; drum sey es mir vergönnt, es in Eurer Gegenwart abzuwerfen.

Guntr. Wie? Du wärst nicht, was Du scheinst?

Erem. Der Mensch ist seltern, was er scheint; der Kluge nie.

Guntr. (nach einer Pause, in der er ihn mißtrauisch betrachtet) Alter! willst Du mich versuchen? und warum?

Erem. Ich verstehe Euern Blick. Ihr sollt mich näher kennen lernen. Es wird Euch nicht gereuen.

Guntr. Bist Du nicht der Einsiedler vom Gebirge, der seit Jahren schon in dieser Gegend bettelt?

Erem. Ganz recht! Mein Bettelstab, mein Bart und meine Kutte haben manche, sonst verschloss'ne Pforte mir geöffnet. Ich kenne nun die Gegend ringsumher, weiß, wo ich schweigen muß und wo ich reden darf. Hier — darf ich reden.

Guntr. (mit gespannter Erwartung) So rede! Wer bist Du?

Erem. Morgen wirst Du der Vertraute meines Schicksals und meiner Entwürfe; sie sind reich belohnend und sicher angelegt. Auch steht mir das Glück zur Seite; denn meinen fluchbarsten Feind, dem ich lange schon vergebens nachgeschlichen, lieferte der Zufall heute in meine Höhle.

Guntr. Wen?

Erem. Estavajel.

Guntr. Er Dein Feind? Warum?

Erem. Um Dich ganz in mein Geheimniß einzuweihen, bedarf es einer halben Nacht. Jetzt gebietet mir ein Sterbender zu eilen.

Guntr. Ein Sterbender?

Erem. Mit Wunden bedeckt, die ihm Euern Mannen schlugen, hat Ghanaje sich in meine Höhle geschleppt; heut nacht sein Sterbestündlein. Er wird die Mitternacht nicht überleben.

Guntr. Desto besser!

Erem. Als er des Todes kalten Schauer fühlte, da entdeckte er mir, er habe einen Familienschatz von Diamanten gerettet und im Walde unter einer Eiche vergraben.

Guntr. Was? was?

Erem. (spöttisch) Wenn ich das wüßte, meint Ihr, ich wäre jetzt zu Euch gekommen? — Ich theile nur, wenn ich muß.

Guntr. Nun, — was willst Du bey mir?

Erem. Dieser Schatz, sprach Ghanaje, wird meinem flehenden, verlassenen Weibe zu Gnaden kommen, doch bedarf ich eines treuen, sichern Mannes, in dessen Hände ich ihn überliefere. Vergebens erbot ich mich zum Ueberbringer, er sah mich forschend an, schüttelte den Kopf und schwieg. Nach einer langen Pause nannte er plötzlich Euern Namen.

Guntr. Meinen Namen?

Erem. Guntram, sprach er, hat schon meinem Vater manchen treuen Dienst erwiesen. Ihn beobachtet Niemand, auf ihn fällt kein Argwohn, eile, eile, ihn herzubringen, ehe ich sterbe.

Guntr. (haſtig und gierig) Mir will er die Schätze anvertrauen?

Erem. Nur Euch. Folgt mir ohne Verzug, damit wir ihn noch lebend finden.

Guntr. Iſt es weit bis zu Deiner Höhle?

Erem. Wenn wir unſere Schritte verdoppeln, und Ihr die ſteile Felſenhöhe nicht ſcheut, ſo können wir in einer Stunde dort ſeyn.

Guntr. Wo denkſt Du hin? Ich laufen? ich Felſen klettern? hat Eſtavajel vergeſſen, daß ſchon ſeit Jahren mich das böſe Zipperlein plagt? und daß ich ohne meine Krücke kaum am Gestade zu wandeln vermag?

Erem. Auch daran hat er in der Todesangſt gedacht. Sollte, rief er mir ächzend nach, Guntram Dir nicht eilig folgen können, ſo ſende er mir ſeine Tochter, daß ich meine Kleinodien in ihre Hände lege.

Guntr. (mißtrauiſch) Meine Tochter?

Erem. Ihr werdet doch bey einem alten Klausner keine Gefahr für ihre Unſchuld wähnen?

Guntr. Bey Dir wohl eben nicht. Doch gieb, — Dein bloſes Wort — haſt Du ein Zeichen Deiner Sendung?

Erem. Dieſen Ring. Erkennt Ihr ihn?

Guntr. Er iſt koſtbar.

Erem. Er bleibe Euch ein Unterpfand bis zu unſerer Wiederkehr.

Guntr. (bey Seite, den Ring läſtern betrachtend) Wahrlich, er verdiente, in eines Fürſten Krone zu pran-

gen. (Lacht) Wenn auch Deine Meinung von Bekehrung ist, zeigt dieser Ring mir klar, noch, um Dir zu trauen, ist dieser Ring mir nicht genug.

Grem. (erschrocken) Nicht?

Guntr. Dein unwillkührliches Erschrecken mehrt den Verdacht. Wer weiß, wem dieser Diamant gehört? Ich sah ihn nie an Estavajels Finger. Weh, weh, Guntram ist Dir zu fein.

Grem. Ihr irrt! — Was darf ich mich besinnen! Der Ring trägt noch ein anderes Zeichen, dem Ihr den Diamant nicht versetzen werdet. Brecht nur den Stein auf, und Ihr findet das Siegel des alten Freyherrn Gunson.

Guntr. Gunsons Siegel? (betrachtet es) Ja, es ist sein Wappen; jetzt darf ich trauen. Nur in Estavajels Händen konnte dieses Siegel sich befinden.

Grem. Seyd Ihr endlich überzeugt?

Guntr. Ich bin es.

Grem. Daß wir den Schatz nicht an Estavajels Wittwe ausliefern, darüber sind wir einig; nicht wahr?

Guntr. Einig!

Grem. Auch, daß wir redlich theilen?

Guntr. Auch das.

Grem. Nun, so ruft Eure Tochter! Ich zittre vor der Möglichkeit, ihn todt zu finden. Ungenossen würden dann die Schätze im Walde modern.

Guntr. Recht, aber die Gegenwart meiner Tochter ist in dieser Nacht mir unentbehrlich.

Erem. Kaum ging die Sonne unter. Der Mond beleuchtet unsern Pfad, noch vor Mitternacht sind wir zurück.

Guntr. Vor Mitternacht? — Kann ich darauf bauen?

Erem. Wie auf Dein eignes Wort.

Guntr. Wohlan! so sey es! (geht und ruft hinein:) Hildegard!

Hild. (inwendig) Vater!

Guntr. Wirf ein Tuch um Dich, nimm das Kästchen von Ebenholz und komm herab! (bleibt an der Thür, um Hildegard zu erwarten.)

Erem. (für sich) Gott! der entscheidende Augenblick naht! Höre mein Gelübde, mein Gebet! daß mich diese Unschuld ertöten und dann sterben!

Dritte Scene.

Vorige. Hildegard (mit einem Kästchen unterm Arm, das mit einem weißen Tuche bedeckt ist.)

Hild. Hier bin ich. Was befiehlt Ihr?

Guntr. Du folgst diesem Manne, wohin er Dich führen wird.

Hild. (erschrocken) Diesem Manne! Wer ist dieser Mann?

Erem. (sich zu ihr wendend) Ein armer Greis, der —

Hild. (erkennt ihn und schreyt) Ah! Seyd Ihr es?

Guntr. (mißtrauisch) Wer? Kennst Du ihn?

Hild. Er hat mich hier zuweilen um ein Almosen.

Guntr. Warum erschrickst Du so?

Hild. (verlegen) Ich weiß nicht — die Gestalt hat mir immer so viel Ehrfurcht eingeflößt.

Guntr. Thörin! So folge dieser Gestalt.

Hild. (bereitwillig) Gern!

Guntr. Du fragst nicht einmal, wohin?

Hild. (stockend) Vielleicht zu einer Wallfahrt ins Gebirge?

Guntr. (bey Seite) Bestehe ich nicht das Unterpfand, ich müßte Böses ahnden.

Trem. (bey Seite) Er überlegt — ich zittre!

Guntr. (seinen Argwohn verwerfend) Doch nein, — das Siegel — geht nur! Geht! Doch eile, meine Tochter. Vor Mitternacht sey alles abgethan.

Hild. Ja gewiß; ich werde eilen auf den Flügeln des Gehorsams! (mit inniger Bewegung) Lebet wohl! (küßt ihm die Hand.)

Guntr. Was ist Dir? Du zitterst?

Hild. Nichts, gar nichts. Dieses leere Kästchen, — muß ich es mit mir nehmen? Es hindert mich.

Guntr. Dies leichte, leere Kästchen bringst Du mir voll und schwer zurück. Das Uebrige erfährst Du unterwegs von Deinem Begleiter.

Hild. Wohlan! Ich bin bereit.

Trem. Lebt wohl, Guntram! Verwahrt mein Unterpfand. Es gehört nicht mit in unsre Theilung. Folge mir getrost, schöne Dirne!

Hild. Lebt wohl, Vater! (beyde ab.)

Vierte Scene.

Guntram.

Geht nur, geht! Ein günstiger Zufall wirft mir Estavayels Schätze in den Schooß. Theilung? Grauer Dummkopf! Da kennst Du den alten Räuberhauptmann nicht. (zieht einen Dolch aus dem Busen) Stahl für Gold! So war von jeher meine Weise. Komm nur, komm! Die Füße sind gelähmt, doch der Arm hat das gewohnte Handwerk nicht verlernt. (will gehen.)

Fünfte Scene.

Guntram. Dardonnay.

Dard. (schlicht ihm entgegen) Guten Abend, Alter!

Guntr. Wie, Herr Ritter? Schon so früh?

Dard. Meine Angelegenheit trieb mich zu Dir. Alles ist bereit. In der Burg denkt noch Niemand meinen Abzug. Lasarra hat nur Augen und Ohr für seine neue Liebe, und Frau Johanna kämpft wie eine Löwin um ihres Kindes Leben.

Guntr. Der Knabe lebt noch? Das ist schlimm!

Dard. Sey unbesorgt! Ist die Vermählung nur vollzogen, so sticht der Knabe [illegible] auf seiner Mutter Brautbette.

Guntr. Die stehe Euch Heilige für in die Vermählung?

Dard. Sie wird, — sie muß! Alle Anstalten dazu sind getroffen. Güte oder Gewalt entscheidet noch in dieser Nacht ihr Schicksal.

Guntr. Doch lustig war's Schwank unser Spiel.

Darb. Ob Gäste kamen, konnten wir bei der Pferde, und unsrer Gäste wachen. Aber, war das für weibliche Gestalt, die mir auf dem Hofe entgegen kam?

Guntr. Es war Hildegard.

Darb. Wohin so spät?

Guntr. (listig vertraut) Um einen Schatz zu heben.

Darb. Treibst Du Scherz?

Guntr. Mit nichten! In des alten Klausners Hause, der Ausgesetzt, liegt der kranke Estavasel.

Darb. (erstaunt) Estavasel?

Guntr. Weil er in Bethlehem gerettet, will er seinen Händen anvertrauen.

Darb. In des Klausners Höhle?

Guntr. Besorgt nichts. Ich habe Unterpfand. Vor Mitternacht sind sie zurück.

Darb. Alter, man hat Dich schändlich überlistet.

Guntr. Wie?

Darb. Estavasel ist gefangen auf der Burg Belmont.

Guntr. Gefangen?

Darb. Vielleicht schon hingerichtet.

Guntr. (außer sich) Ha! wär' es möglich? Ich betrogen? Betrogen von einem alten Bettbruder? Auf, Ritter! setzt ihnen nach!

Darb. Wohin?

Guntr. Schleppt sie zurück!

Darb. Bin ich des Weges kundig?

Gunt. Verdammt! Ihr wißt, was auf dem Spiele steht, und zögert noch?

Dard. Soll ich wie ein Aar im Gebirge herumklettern, oder habt Ihr Hunde, die Menschen wittern?

Gunt. Fort! fort! einer meiner Knechte soll Euch zum Wegweiser dienen. Er kennt den Glöckner, er kennt die Gegend rings umher — der Vorsprung ist nicht groß. — Es kann nicht fehlen, Ihr findet die Spur. Mich, mich betrügen! — Es ist klar! — Hildegard war einverstanden; aber der Ring — das Siegel — ich werde wahnsinnig! — O daß ich jetzt statt meiner Krücke ein Schwert ergriffe, und den alten, räthselhaften Bösewicht zur Hölle senden könnte! (beyde ab.)

(Wilde, waldigte Gegend, links eine weite Höhle, ein Strahl des Mondes fällt durch eine Oeffnung von oben herein, und erleuchtet sie schwach. Vor derselben eine Rasenbank. Neben der Höhle ein Fußpfad, der auf die Gebirge führt, welche die Gegend begrenzen. Auf der andern Seite ein undurchdringliches Gesträuch. Auf dieser Seite hört man Geräusch und Poltern unter der Erde, und sieht bald darauf ein Schwert aus der Erde hervorragen, welches links und rechts das Gesträuch wegmäht.)

Sechste Scene.

Philipp. Adalberta.

Phil. (aus der Tiefe) Wir sind am Ziele. Nun

Dornen und [illegible] [illegible] [illegible]

Adalb. (um ſich ſchauend) Wo ſind wir nun?

Phil. Am Fuße der Gebirge. Hier iſt eine Höhle, wo ich oft als Knabe mich vor dem Regen barg. Hier ruht ein wenig. Ich klimme indeſſen ſchnell empor, bis zur nächſten Sennenhütte, wir laſſen Feuerbrände auf den Felſenſpitzen leuchten, und rufen ſo die entlegenen Hirten herbey. Was ich in der Nähe von wackern Männern finde, das rufe ich zuſammen und führe es Euch zu.

Adalb. Ich gehe mit Dir.

Phil. Bleibt, Herr Ritter! Ihr ſeyd den Felſenpfade unkundig, Ihr würdet meine Schritte nur hemmen. Jeder Augenblick iſt koſtbar; denn ehe der Morgen graut, müſſen wir der Gefahr ſtehn.

Adalb. So fliehe hin, mein treuer Schutzgeiſt!

Phil. Hier ſeyd Ihr ſicher bis zu meiner Rückkehr. Die Thüre iſt verrammelt, und der Felſengang verſchüttet. Kein Spürhund meines Vaters kann Euch wittern. Ruhe nun auf dieſer Moosbank, die ich hier zum erſtenmal erblicke, und die vielleicht ein freundlicher Engel für Euch hieher getragen. Ruhe aus und ſammle Eure Kräfte, Ihr bedarft deren.

Adalb. Und Du?

Phil. Mich ſtärkt die Dankbarkeit.

Adalb. Und mich die hoffende Liebe.

Phil. (von dieſem Worte ſchmerzlich ergriffen) Hat

Adalb. Was iſt Dir?

Phil. Nichts! fort! fort! (indem er den Felſen-

[illegible] (Man hört auf den Gebirgen linker Hand in weiter Ferne den schweizerischen Kuhreihen blasen. Die Melodie ist zu finden in Krünitzens Encyklopädie) Recht so! Jene muntern Hirten hat mir ein günstiger Zufall noch erhalten. Willkommen, ihr sanften, vaterländischen Töne! Verscheucht

Siebente Scene.

Diesel. Johanna.

Du ertappst mich recht im Augenblick, wie reich ich bin! — Was war das dienstfertige Büchsenmachers-Handwerk, Philipp! ich Dein Meister wurde — So lange meine Hand gehen, und meine Stimme schützen konnte! Jetzt — jetzt ist der Augenblick gekommen, wo der Herr von dem Menschen fürchtet, wo der verlassene Mensch nichts mehr bleibt. — Jetzt muß die Liebe sich verbergen, die mein Herz in besseren Tagen seinem Unterthan so willig gab. (Man hört oben auf den Bergen drehrer Hand ein Hasthorn) Hörch! Das Hasthorn tönt auf den Gebirgen. (Ein anderes Horn beantwortet den Ruf in weiter Entfernung) Es antwortet in der Ferne. Philipp ist thätig. Frohe Hoffnung! Philipp wird's vollbringen! (wirft sich auf die Ruhebank) Johanna! Otto! (Man hört auf den

die bange Sorge um Weib und Kind, und flößet Ruhe in meine Brust! Johanna! Otto! (beginnt zu schlummern, die Schalmey tönt, jedoch kaum hörbar, eine Weile fort.)

Achte Scene.

Adalbert (schlummernd) Eremit. Hildegard.

Erem. Gott war mit uns! Du bist frey! Hier ist meine Höhle!

Hild. (kniet nieder und küßt seine Hand) Gesteh' es nur, Du bist kein Mensch, Du bist ein guter Engel, der diese Gestalt annahm, um mich zu retten!

Erem. Ich bin ein Mensch.

Hild. Nein, nein, Du willst mich nur nicht schrekken mit Deiner Glorie; aber mich dünkt, ich sehe schon ein überirdisch Licht um Dein Haupt! Du bist ein Heiliger! Gieb Deiner dankbaren Magd Dich zu erkennen!

Erem. Schwärmerin! Steh auf! Ich bin ein armer Mensch! Wenn mein Auge überirdisch leuchtet, so ist es nur die Freude, denn ich fepere meines Lebens frohesten Augenblick.

Hild. Bist Du wirklich nur ein Mensch? Ach! ich zittre immer noch, Du werdest plötzlich mir verschwinden. Wie vermochte ein Sterblicher meines Vaters Mißtrauen zu besiegen?

Erem. Es soll Dir alles deutlich werden. Jetzt folge mir in meine Höhle! Der rauhe Weg, den Du mit Todesangst mir nachgewandert, hat Dich ermattet,

die Dornen haben Dich verwundet. Komm, ruhe aus, damit der dämmernde Morgen uns auf's Neue fliehend finde; denn auch hier sind wir noch nicht sicher.

Hild. Ich folge Dir, wohin Du willst; nur versprich mir, mich nimmer zu verlassen. Deine Tochter, Deine Magd, das dankbare Geschöpf Deiner Großmuth. Wenn des hohen Alters Schwäche Dich beugt, so stütze Dich auf meine rasche Jugend. In Knabenkleidern will ich Dir zur Seite gehen, Dich führen, wenn Du blind wirst, Dich pflegen, für Dich arbeiten und betteln!

Erem. (Sie herzlich in die Arme schließend) Gott! ich bin wieder Vater! Komm, mein Kind, und schaffe mir durch Deine Liebe diese Höhle zum Pallast um! (Sieht sie hinein und erblickt Adalbert) Ha! was ist das? Ein Fremder?

Hild. (zitternd) Ein Verfolger!

Erem. Nicht doch! Vielleicht ein Verirrter; denn nur selten betritt einer Menschen Fuß diese Einöde.

Hild. (welche ihn genauer betrachtet) Gott! Es ist unser Ritter!

Erem. Wer?

Hild. Eskavojel!

Adalb. (erwachend) Wer ruft mich? wo bin ich? wer seyd Ihr?

Erem. (ganz erstarrt) Du bist Eskavojel?

Adalb. Du kennst mich?

Hild. Verzeiht, Ritter! Durch Euern Anblick überrascht verrieth ich Euern Namen. Doch, hier habt

Ihr nichts zu fürchten. Der Bewohner dieser Höhle ist der edelste Greis.

Adalb. Wie nennt er sich? und wer bist Du?

Hild. Ein Mädchen, das auf Eurer Burg oft Zeugin Eures Glückes war: Hildegard.

Adalb. Hildegard! Bist Du es? und Dein Vater?

Hild. Dieser ist jetzt mein Vater. Ach, Bertram wollte mich verkaufen, — der Schande Preis geben. Ich bin entflohen — Ihr werdet mich nicht verrathen.

Adalb. Ich? selbst ein Flüchtling? Gerettet kaum dem Tode entronnen?

Hild. Sprecht! Hat mein Philipp Euch gerettet?

Adalb. Philipp, ja!

Hild. Der gute, edle Mensch! Wo ist er? Ach, Ritter! Ist Euch auch bewußt, welch' Opfer er der Dankbarkeit gebracht?

Adalb. Allerdings! Des Vaters Zorn — sein eignes Leben in Gefahr —

Hild. Mehr, — weit mehr noch!

Adalb. Was, mehr?

Hild. Er liebt mich, er wußte daß es mich verderben werde, wenn er nicht vor Mitternacht zu meiner Hülfe herbey eilte; er wußte das, und rettete Euch!

Adalb. (sehr bewegt) Das that er — und schwieg?

Hild. Denkt, welchen Kampf es seinem Herzen gekostet!

Adalb. Schweigend that er das! — O Philipp!

Jetzt verstehe ich Deinen Seufzer. Armer, armer Mensch!

Hild. Aber warum verließ er Euch?

Adalb. Bald ist er wieder hier.

Hild. Er kommt? Mein Philipp?

Adalb. Und findet unverhofft den Lohn, der seiner hohen Tugend gebührt. Gott! du bist gerecht und gnädig!

Erem. (aus seiner Betäubung zu sich kommend) Gott! du bist gerecht und gnädig!

Adalb. Wer seyd Ihr, Alter?

Erem. Ich? wer ich bin? Verlangt das nicht zu wissen!

Adalb. Warum nicht?

Erem. Ihr habt viel gelitten, und steht noch fest auf Euern Füßen; ich spreche ein Wort und Ihr sinkt vor mir nieder.

Adalb. Was soll das? Welche Räthsel?

Erem. Ha! Es sey! Warum sollte ich auch länger schweigen? um eine Handvoll Tage noch zu fristen, an denen Kummer und Elend nagen? (feyerlich) Gott! du bist gerecht und gnädig! Du hast mich eine große Stunde erleben lassen, die Stunde der Rache! — Hier steht der Mann, dessen Vater mich kinderlos machte — hier steht er unbewaffnet, — ich bin es nicht; (indem er einen Dolch hervorzieht) und ich verzeihe ihm. (steckt den Dolch wieder zu sich.)

Adalb. Greis, wer bist Du?

Grem. Ich bin der alte Freyherr Granſon.

Adalb. Großer Gott! (ſinkt auf die Bank.)

Grem. So ſtürzte ich auch zu Boden, als man meines Sohnes Tod mir meldete. Erwachen mußte ich zu langem Jammer; mein Sohn erwachte nicht! — — Junger Mann! Du wähnſt Dich elend, und Du haſt noch Weib und Kind! — Ich habe Niemand! — Du darfſt noch hoffen, die Deinigen aus Räuberhänden zu retten, die Meinigen ſind in der Gewalt des Todes! Ich habe keine Hoffnung, als das Grab.

Adalb. Laß ab, Du tödteſt mich!

Grem. Alles, alles hat Dein Vater mir geraubt:— Kinder, Ehre und Vermögen! Dich gab Gott in meine Gewalt, — und ich verzeihe Dir.

Adalb. Ich bin unſchuldig.

Grem. Auch ich war es.

Adalb. Das weiß ich ſeit drey Tagen, ſeit der alte Thurn zu Geſtellenburg mir's in der Todesangſt bekannte. — Seit drey Tagen hat das ungerechte Gut mein Gewiſſen ſchwer belaſtet. Nur ein heiliges Gelübde gewährte mir ſchwachen Troſt: Dir, oder Deiner Tochter, wenn es mir gelänge, ſie aufzufinden, alles zu erſtatten.

Grem. Meine Tochter? Ach!

Adalb. Ich gehe, mit Barbarn zu kämpfen, mir mein Weib, Dir Granſon zu erobern, Dir und Deiner Tochter. Wo iſt ſie? lebt ſie noch?

Grem. Sie iſt todt!

Adalb. O ich Aermster! Wie kann ich dann Dir wiedergeben?

Grem. Ich begehre nichts von Dir, als Schutz für diese — (auf Hildegard deutend) und für mich ein ruhiges Sterbestündlein!

Adalb. Unglücklicher Mann! warum habt Ihr Euch nicht früher mir vertraut?

Grem. Geächtet und verlassen habe ich manches Jahr meine Thränen auf fremden Boden geweint, bis ich Eures Vaters Tod ersahe. Da glimmte wieder auf der Funke der Vaterlandsliebe, der in keines Menschen Brust so ganz verlöscht, unkenntlich durch Alter, Kummer und Gewand, wagt' ich's, die Schweiz auf's Neue zu betreten. Kein Ehrgeiz, keine Hoffnung kam im Geleite meines Elends; nur der Aeb war mein Ziel. Hier wollt' ich sterben; hier, wo die Gegend rings umher mir die schönen Tage meiner Jugend zurückzaubert, hier, wo ich den Platz mit meinen Thränen waschen konnte, auf welchem Barbaren mir mein letztes Kind ermordeten.

Adalb. Dein Kind ermordet?

Hild. Dein einziges Kind?

Grem. Am See zog ich herab mit meiner kleinen Isabelle, und einem treuen Knechte, da warden wir von Mördern überfallen; man schlug mich zu Boden. Ich blieb für todt im Staube liegen. Ach, warum mußte ich erwachen? — Als die Ohnmacht mich ver-

ließ, und ich betäubt und blutend um mich schaute, da lag mein Knecht entseelt neben mir.

Adalb. Und Eure Tochter?

Erem. Nichts fand ich mehr von ihr, als eine Windel mit Blut befleckt, (zieht sie hervor) Da ist sie; das ist alles, was ich von meinen Kindern übrig habe.

Hild. (weinend und sich an ihn schmiegend) Armer, armer Greis!

Erem. Fast hätten meine Thränen das Blut ausgewaschen. Seht, wie bleich die Flecken sind. Jetzt hüte ich mich und weine nicht mehr darauf. Auch habe ich wenig Thränen mehr.

Adalb. Aber Isabellens Leichnam?

Erem. Haben ihn die Räuber mitgenommen, oder hat eine Welle ihn vom Ufer weggespült, ich weiß es nicht. Vergebens habe ich ihn Tagelang gesucht, vergebens mit meinen Nägeln jeden kleinen Sandhügel aufgekratzt, weil ich wähnte, er sey da eingescharrt worden. Ach, nur begraben wollte ich ihn; nur den Wölfen und Geyern ihn entziehen! — Auch diesen kleinen Trost hat mir Gott versagt!

Hild. (schluchzend) Ihr habt Euch heute eine Tochter erworben. (ergreift seine Hand)

Adalb. (die andere Hand fassend) Und einen Sohn!

Erem. (beugt sich wehmüthig über beyde) Meine Kinder?

Neunte Scene.

Vorige. Barbennay (mit einigen Bewaffneten erscheint über der Höhle.)

Barb. Ich hörte Stimmen!

Knecht. Da unten ist seine Höhle!

Barb. Mir nach! (kommen herab.)

Hild. Welch' ein Geräusch?

Abalb. Es wird Philipp seyn.

Barb. Recht, da ist sie, — Ergreift sie! Fort mit ihr!

Erem. Gott! was ist das?

Hild. Weh mir!

Abalb. (wirft sich zwischen sie) Zurück, Ihr Buben!

Barb. Zurück Du selbst, verwegener Fremdling! Seyd alle ruhig! Es soll keinem Leides geschehen. Fort mit ihr! (die Knechte schleppen Hildegard fort.)

Hild. Philipp! Philipp!

Erem. (will folgen) Meine Tochter!

Barb. (stößt ihn zurück, daß er taumelt) Fort da, Du grauer Böswicht!

Abalb. O warum habe ich kein Schwert?

Erem. (stützt sich an die Wand) Ich armer, schwacher Greis!

Hild. (in der Ferne) Philipp! Philipp!

Zehnte Scene.

Philipp (kommt an der Spitze bewaffneter Hirten vom Gebirge herab. Die Hirten tragen Morgensterne, Streitäxte, Kolben ꝛc.) Eremit. Adalbert.

Phil. (noch auf den Bergen) Welche Stimme schlägt an mein Ohr? (steht einen Augenblick und horcht.)

Hild. (in der Ferne) Philipp! Philipp!

Phil. Hildegard! Um Gotteswillen! folgt mir, Brüder!

Adalb. (tritt aus der Höhle) Herab, Philipp! Eile! Deine Geliebte — ein Räuber!

Phil. (außer sich) Wo? wo?

Hild. (in der Ferne) Philipp! Philipp!

(Philipp stürzt an der Höhle vorüber der Stimme nach. Alle folgen. Adalbert reißt einem Hirten den Streitkolben aus der Hand und eilt nach.)

Eilfte Scene.

Eremit.

Ach, ich kann nichts, als beten! (wirft sich an der Moosbank nieder und erblickt plötzlich das schwarze Kästchen, welches Hildegard dorthin gestellt hatte) Ha! was ist das? Täuschen mich meine Sinne? (ergreift es zitternd) Ist das nicht dasselbe Kästchen, das mich einst auf meiner Flucht begleitete? das meine Urkunden verwahrte? (öffnet es) Ja, bey Gott! es ist es! aber Hildegard trug es. Wie kam es in Dunkrans Ge-

wollt? Welches Blut entehrt mit die dunkle Verbrechen?

Zwölfte Scene.

Eremit. Adalbert. Hildegard. Philipp. Hirten. (Darbonnay und Diebte gefangen.)

Adalb. (in der rechten Hand den Streithelm, im linken Arm die ohnmächtige Hildegard; legt sie sanft auf die Moosbank) Triumph! sie ist gerettet!

Erem. Gerettet? Gott lohne es Euch!

Phil. (schleppt den entwaffneten Darbonnay auf die Bühne, und hält ihn das Schwert auf die Brust) Bekenne! Wer bist Du?

Darb. Ich heiße Darbonnay, bin aus altem Geschlecht, ein Ritter, und bitte Euch um ritterliche Haft.

Phil. Du Ritter? Und solch ein Bubenstück?

Darb. Kein Bubenstück! Die Dirne ist mir ehrlich zugesagt von Guntram, ihrem Pflegevater.

Phil. und Erem. Pflegevater?

Darb. Gebt mir die Dirne und laßt mich in Frieden ziehen an den Hof des Grafen von Savoyen. Es soll Euer Schade nicht seyn; denn wißt, sie ist nicht Guntrams Tochter.

Alle. (in höchster Spannung) Nicht?

Darb. Sie ist Isabelle, Erbfräulein von Granson.

Alle. Ha!

Hild. (richtet sich auf) Was hör' ich?

Erem. (heftig zitternd) Was sagst Du, Himmelsbote? Sprich! Wie nanntest Du die Dirne?

Darb. Isabelle, Erbfräulein von Granson.

Erem. (fällt auf die Knie) Engel Gottes!

Darb. Ihr Vater ward von Guntrams Räuberhorde am See erschlagen. Das Kind nahm Guntram mit sich, und erzog es als seine Tochter.

Erem. Ich bete Dich an im Staube!

Darb. Ist der Alte wahnsinnig?

Phil. Was ist Dir?

Adalb. Er ist Granson.

Phil. und Darb. Was?

Erem. Nicht Granson, Vater bin ich! Ich bin wieder Vater! helft mir, helft mir auf!

Phil. Ist's ein Traum?

Darb. (sich vor die Stirn schlagend) Alles verloren!

Adalb. (der indessen die schwache Hildegard in des Eremiten Arme legt) So bezahle ich Dir einen Theil von meines Vaters Schulden.

Erem. Tochter!

Hild. Unsere Herzen hatten sich erkannt, (innige lose Umarmung.)

Fünfter Akt.

(Zimmer in Burg Granson.)

Erste Scene.

Lasarra. Romuald.

Las. Darbonnay fort, ohne Abschied?

Ro[illegible] fort!

Laſ. Und keiner ſonſt Bürger mehr in der Burg?

Rom. Keiner. Ganz im Stillen hat ſich einer nach dem andern fortgeſchlichen.

Laſ. Sonderbar! Doch gleichviel! Wir wollen uns um dieſe Thorheit ein andermal den Kopf zerbrechen. Jetzt zuerſt mir die Burgfrau. Sie ſoll erſcheinen, gleich! (Romuald ab.)

Zweyte Scene.

Laſarra.

Laſ. Sehen, ob die Furcht das Mutterherz bezähmte? Oft iſt es ja den Weibern nur um einen Vorwand zu thun, daß ſie mit Anſtand ſich ergeben können; und wer darf richten, wenn um eines Kindes Leben die Heldin der Mutter weicht?

Dritte Scene.

Laſarra. Johanna (in ſchmuckloſem Haar, und weitem, hörnen Wittwengewand, mit einem Strick umgürtet, tritt langſam ein.) Romuald.

Laſ. Was iſt das? welche Kleidung? was habt Ihr vor?

Joh. Dies Gewand ziemt einer trauernden Wittwe.

Laſ. Im Hochzeitkleide hoffte ich Euch zu erblicken.

Joh. So feyre ich die Vermählung mit dem Tode.

Laſ. Ihr habt falſch gerechnet. Ihr wolltet Eure Reize mir verbergen, und ſelbſt in dieſem hörnen Kittel ſeyd Ihr ſchöner, als je.

Joh. Ich dulde jeden Spott.

Laf. Euer Spiegel ſey der Wahrheit Bürge!

Joh. Verſchont das Ohr der Tiefgebeugten! Wäre es möglich, daß auch dieſe abgehärmten Wangen noch Eure Sinne reizen könnten, mit meinen Nägeln würde ich ſie zerfleiſchen. Jetzt ſprecht; Ihr habt mich rufen laſſen. Warum?

Laf. Und das fragt Ihr noch? Die Stunde der Bedenkzeit iſt vorüber.

Joh. Mein Schmerz kennt keine Stunden.

Laf. Zum letztenmale, Johanna! Setzt Euch für die Liebe, aber hört die Vernunft!

Joh. Ich höre nur das letzte Röcheln meines Gatten.

Laf. Euer Wehklagen zieht ihn nicht aus ſeinem Grabe.

Joh. Doch mich zu ihm hinab.

Laf. Ihn iſt hin! Laßt die Todten ruhen! Gedenkt der Lebenden, gedenkt Eures Sohnes!

Joh. Ich habe meinem Sohne ein großes Opfer gebracht: denn ich lebe noch.

Laf. Und die Blumen der Freude, die einen Augenblick zu welken ſchienen, werden, von der Liebe angehaucht, aufs Neue ſchöner blühen. Auf, Johanna! Weg mit dieſem düſtern Gewand! Schmückt Euch! Folgt mir zum Altar! Alles iſt bereit.

Joh. Ihr ſeht, daß ich vernichtet bin, und könnt noch ſcherzen?

Laf. So laßt doch zum mindeſten mich von der Zukunft hoffen.

Joh. Für mich ist keine Zukunft mehr, als jenseits.

Laf. Die schonende Hand der Zeit. —

Joh. Die Zeit beherrscht alles, nur wahre Liebe nicht.

Laf. Ihr seht, wie schonend ich verfahre. Wollt Ihr mir jeden Trost versagen? Kein schwaches Licht in ferner Dämmerung mir anzünden?

Joh. Nein!

Laf. Ihr seyd unwandelbar entschlossen, nie die Meinige zu werden?

Joh. Nie!

Laf. Nun dann, mich trifft kein Vorwurf, wenn, ich der Halsstarrigkeit Weiberlist entgegensetze.

Joh. Ich spotte der Gewalt.

Laf. Auch dann, wenn Eures Kindes Leben an diesem Augenblicke hängt?

Joh. Auch dann!

Laf. Ich schwöre es Euch, der Knabe stirbt in dieser Stunde.

Joh. Er sterbe; dann fesseln mich keine Bande mehr an diese Welt; dann wohnt alles, was ich liebe, jenseits des Grabes; dann schlägt die Stunde der Vereinigung.

Laf. Mutter, Du hast Deines Kindes Todesurtheil ausgesprochen.

Joh. Und das meinige!

Laf. Laß sehen, ob diesen Heldenmuth nichts beugen kann. Knappe! (giebt Nemwald einen Wink, dieser geht ab) Schade um den muntern, goldgelockten

Knaben! Es hätte ein wackerer Ritter aus ihm werden können.

Joh. (beklommen) Er werde mehr, er werde ein Engel Gottes!

Laf. Ich hätte ihn geliebt und erzogen, wie meinen eignen Sohn.

(Romuald kommt mit dem Henker zurück.)

Joh. Was soll der?

Laf. Ihr fragt? Geh, führe den Knaben her!

Joh. (sehr unruhig) Meinen Otto? Er schläft.

Laf. Er soll erwachen, um bald wieder einzuschlafen. Geh!

Rom. (ab.)

Joh. Wie? Du könntest der Mutter zumuthen, Zeuge bey der Hinrichtung ihres Sohnes zu seyn?

Laf. Ihr wollt es ja.

Joh. Nein, es ist nicht möglich! So tief kann Gottes Ebenbild nicht fallen! Bist Du ein böser Geist der Hölle, so wirf die Menschenlarve von Dir! Nein, es ist nicht möglich! Du willst mich Aermste nur versuchen.

Laf. Warum bebst Du? warum zitterst Du? ist des Kindes Leben nicht in Deiner Gewalt?

Vierte Scene.

Vorige. Otto. Romuald.

Otto. Mutter! ich schlief so sanft!

Joh. (schließt ihn beherzt in ihre Arme) Komm,

komm, in meinen Armen sollst Du hinüberschwimmen und ich mit Dir!

Laf. Johanna! Noch ist es Zeit.

Joh. (in fürchterlicher Angst) Otto! Dein Vater ist todt, bald stirbt auch Deine Mutter! Willst Du allein bey diesem Manne bleiben?

Otto. Nein Mutter! mit Dir!

Joh. In den Tod?

Otto. Mit Dir!

Joh. Kannst Du sterben?

Otto. Laß mich nur nicht von Deinem Schooße!

Joh. (umklammert ihn fest) Wohlan, Henker! Jetzt erwerbe uns beyde!

Laf. Mit nichten! Reißt ihn weg von ihr!

Otto. (sich erschrocken an die Mutter schmiegend) Ach, Mutter!

Joh. (ihn mit Todesangst umklammernd) Fürchte nichts, mein Sohn! — Hörst Du nicht? — es donnert — ja es donnert schon — jetzt gleich wird ein Blitz herabfahren. — Gott! Gott ist uns nahe! Fürchte nichts! Solchen Frevel duldet der Allmächtige nicht! — Nein! nein! es donnert! — es wird blitzen! — es muß blitzen!

Laf. Johanna! besinne Dich! Kein Wunder wird den Knaben retten. Nur Du — sprich ein Wort!

Joh. Tod, mir und dem Kinde!

Laf. (wüthend) Tod? Wohlan! Dein Wunsch sey

gewährt. Reißt den Knaben von ihr weg! (Die Knappen gehorchen.)

Joh. (ihr Kind mit mütterlicher Angst vertheidigend) Nein! nein! Gott! Barmherzigkeit! Hülfe! Rettung! (Die Knappen schleppen Otto fort, Johanna schlägt sinnlos zu Boden, indem sie sich das Haar zerrauft) Halt!

Otto. Mutter! Mutter!

Joh. Ich — halt! — ich will — Gott! — Adalbert! — ich muß — halt! (mit erstickter Stimme) Lasarra! ich folge Dir zum Altare!

Sal. Endlich! (hilft ihr auf) Erhole Dich! Steh' auf, fürchte nichts!

Joh. (schwach winkend) Weg! weg! diese gräßlichen Menschen!

Laf. Laßt den Knaben los und geht! (Die Knappen und der Henker gehen ab) Sieh, es schmerzt mich, daß Dein Trotz es so weit kommen ließ. Doch vergessen sey die Vergangenheit! Die Zukunft heitre — folge mir!

Otto. Mutter! darf ich wieder bey Dir bleiben!

Joh. Du darfst!

Otto. Wir werden leben!

Joh. Du wirst leben. Vergieb, Adalbert! das liebende Weib war stark, — die Mutter war zu schwach! — Du mein Sohn, wirst leben!

Laf. Komm, Ahnre! Alles ist bereit.

Joh. (sehr schwach) Ich komme!

Fünfte Scene.

Vorige. Ulo, dann Rupert, dann Romuald.

Ulo. Herr, die Pest ist unter sie.

Laf. Von wem?

Ulo. Von Hirten und Bauern. Ihre Zahl mehrt sich mit jedem Augenblicke; sie scheinen aus der Erde hervorzuwachsen.

Laf. Gesindel!

Ulo. Doch sah ich beym Zauberschein auch Ritter en ihrer Seite.

Laf. Was wollen sie?

Ulo. Sie schmähen Euch und rufen Eure Johanna.

Laf. Wohl! Sie mögen uns den Glückwunsch zur Vermählung rufen! (bietet Johannen die Hand, um zu gehen.)

Rup. (eilig) Gestrenger Herr! draußen wird's bedenklich.

Laf. Habt Ihr feigen Buben Euch gegen mich verschworen?

Rup. Sie schleudern Steine in die Burg. Sie fallen hageldicht.

Laf. So sammelt sie und schleudert sie zurück! Fort! Verhaltet Euch nur ruhig; die Burg ist wohlverwahrt. Lärmen und toben mag das Gesindel, wir lagern uns indeß zum Hochzeitschmause.

Rup. (eilig) Herr Ritter! Es ist hohe Zeit, daß Ihr das Schwert ergreift.

Laf. Morgen! Morgen!

Rom. Morgen wäre vielleicht zu ſpät. Von allen Seiten werden Sturmböcke und Mauerbrecher gegen die Burg geſchleppt.

Laſ. Seyd Ihr alle zu Haſen geworden? Habt Ihr keine Fäuſte mehr, Euch zu vertheidigen? Giebt es keine Steine, keine Felſenſtücke, kein ſiedend Pech hinabzuſchleudern?

Rom. Seit Ritter Darbonnay mit ſeinen Söldnern uns verlaſſen, ſind zur Vertheidigung der öden Veſte zu wenig.

Laſ. Verdammt!

Rom. Mein Rath, Herr Ritter, wäre ein Ausfall. Es ſind Hirten, Bauern, ſchlecht bewaffnet; wir ſtürmen unter ſie mit unſern breiten Schwertern, und ſprengen ſie aus einander, wie Feldhühner.

Laſ. (nach kurzem Beſinnen) Du haſt Recht. Mein Schwert! meinen Harniſch! Waffnet Euch! (Die Knappen gehen.) Verdammter Pöbel! welche Stunde entrückt mir deine blinde Raſerey! Verzeih, ſchöne Braut! Noch einmal muß ich um Euern Beſitz kämpfen, hoffentlich zum letztenmale! — Dann ruhe ich ſanft in Euern Armen, und umwinde mein Schwert mit den Roſen der Liebe! Ha! der Morgen dämmert ſchon! Fort, hinaus! (ab).

Otto. Mutter, laß mich auch fort. Ich will hinaus zu den Leuten, die uns lieben; ich will ihnen helfen.

Joh. Du!

Otto. Ich kann werfen, ich werfe Vögel auf den Bäumen. Philipp hat mich das gelehrt.

Joh. Willst Du mich verlassen?

Otto. Nimmermehr!

Joh. Ich habe Dich theuer erkauft! Bleib! wir können nur beten! Beten wollen wir! (sinkt auf die Knie.)

Sechste Scene.

Vorige. Wolf (tritt ein, Gang und Sprache verrathen die Verwundeten.)

Otto. (läuft ihm entgegen) Wolf! mein Wolf! lebst Du noch?

Joh. (springt auf) Wolf! bist Du ein Geist? Mathilde sagte mir —

Wolf. Ja, edle Frau, man hielt mich für todt. Der Blutverlust — ein ehrlicher Knappe hat Barmherzigkeit an mir geübt, mich heimlich gepflegt, verbunden — Ein andermal mehr davon! Jetzt sind die Augenblicke kostbar!

Joh. Ach Wolf! Mein Gemahl! Dein guter Herr!

Wolf. Ich weiß es; — er ist unten.

Joh. Wo? wo?

Wolf. Er stürmt die Veste.

Joh. Adalbert?

Wolf. Und Junker Philipp!

Joh. Mein Gemahl ist nicht todt?

Wolf. Wer sagt' Euch das?

Joh. Lasarra.

Wolf. Lüge!

Joh. (ist außer sich, ihre Freude grenzt an Wahnsinn; sie will Wolfs Hand küssen, er zieht sie zurück.)

Wolf. Edle Frau! was wollt Ihr thun?

Joh. (drückt Otto in die Arme und sagt mit erstickter Stimme:) Dein Vater lebt!

Wolf. Habe ich doch seine Stimme selbst vernommen!

Otto. Freude, Freude, liebe Mutter!

Joh. (stürzt auf die Knie und hebt die Hände dankend gen Himmel) Ach! — Luft! — Luft!

Wolf. Faßt Euch! Jetzt gilt's! Ich bin ermüdet, kann nicht fechten. Aber Ihr könnt helfen, retten, siegen!

Joh. (springt auf) Ich? wie?

Wolf. Unsere Knappen waren gefangen, unten im Burgverließ. Im Getümmel haben die Wächter sich entfernt. — Ich rüste mich auf, schlich hinab, und befreie sie frey. Noch zagen sie; doch wenn Ihr erscheint und ihnen Muth einsprecht, so waffnen sie sich mit allem, was ihnen unter die Hände fällt, und packen den Feind im Rücken, ehe er sich dessen versieht.

Joh. Habe Dank, treuer Wolf! Ja, ich will hinunter, hinaus! Sorge Du indessen für den Knaben — Adalbert! — Gott! wie komm' ich einen Augenblick an deiner Gerechtigkeit verzweifeln! (stürzt fort.)

Wolf. Kommt, Junker! Ihr sollt mir helfen auf

die Mauer tretten, — fechten können wir heute nicht, aber schreyen wollen wir, daß Gott und Euer Vater uns hören sollen. (ab mit Otto.)

(Freyer Platz, die Sonne geht auf, im Hintergrunde die Burg Granson, — man sieht das Thor und einen Theil der Zugbrücke, welche aber nicht auf die Bühne führt.)

Siebente Scene.

Eremit. Hildegard (kniet neben ihm und hat ihren Kopf in seinen Schooß gelegt. Bauern und Hirten bewaffnet, stehen hinter ihnen.)

Hild. Wir sollen ruhig seyn, sprach mein Philipp, hieher werde das Getümmel schwerlich eindringen. Diese wackern Männer ließ er uns zum Schutz. Jenseits wollen sie stürmen, wo das Wasser den Felsen bespült.

Erem. O, ich kenne die Stelle recht gut. War ich gleich seit 18 Jahren nicht an dieser Pforte, so ist mir doch alles noch bekannt, und ich vermisse jeden Baum, der verdorrte, oder abgehauen wurde. Es ist ein sonderbar beklemmendes Gefühl, so in seine Heimath treten, und alles fremd, alles anders finden. Die alten Steine zwar trotzen noch der Zeit, doch die guten Herzen, die hinter diesen Steinen hausten, sind verdorrt.

Hild. Ward ich nicht in dieser Burg geboren? Vater! hinter jenen alten Mauern soll Euch meine Liebe junge Rosen pflanzen.

Erem. Siehst Du den Wipfel der Linden, die

aus dem Burghofe herüber winken? Ich habe sie selbst gepflanzt. Werde ich noch einst in ihren Schatten ruhen?

Hild. Gewiß! Gott ist mit der gerechten Sache!

Erem. Horch! Die Brücke knarrt! Was ist das? Männer, seyd auf Eurer Hut! (Das Burgthor öffnet sich, die Brücke wird herabgelassen. Lafarra mit seiner Schaar eilt herüber, und verschwindet hinter der Scene.) Ha! der Verwegene wagt einen Ausfall!

Hild. Und beschleunigt selbst vielleicht den Augenblick der Rache.

Erem. Wenn er die Unsrigen im Rücken überfiele!

Hild. So stellen mehr als hundert ihm die treue Brust entgegen. Ich vertraue nicht der Menge, die von den Gebirgen herab uns zuströmte; aber wohl dem Geiste, der sie leitet!

Erem. Es ist freylich gar ein anders, für einen guten Herrn, einen Vater seines Volks zu kämpfen, als für Räuber, die nur Beute lockt und Zügellosigkeit bewaffnet.

Hild. Still! noch Mehrere!

(Johanna in glänzender Rüstung mit gezücktem Schwert und geschlossenem Visir eilt über die Brücke, hinter ihr Estavajels befreyte Knappen mit Estavajels Fähnlein.)

Erem. Ist's ein Traum! War mir's doch, als sä', ich meinen Sohn!

Hild. Und [illegible] Philipp [illegible] und ihr dem Haufen.

Grem. So sah er aus, als er für mich in die Schranken zog, so hing er rasch und stolz für mich zum Tode.

Hild. Weg mit dem Todtenbilde! Sein Heldengeist schwebt über uns.

Grem. Alles weckt in diesem fürchterlichen Morgen die Erinnerung verschollener Leiden. Sieht, wie blutroth die Sonne heraufsteigt; so glänzte ihr Schimmer auch an jenem Tage, als ich mit Dir auf meinen Armen mein väterliches Erbtheil verließ, und Guterams Räuberhorde Dich am Seegestade raubte.

Hild. Trübe steht die Sonne auf; doch verzweifle Keiner! sie kann am Abend dennoch heiter untergehen. Vater! Euer Abend wird ohne Wolken seyn. — Ha! ich sehe Philipp!

Achte Scene.

Vorige. Philipp.

Hild. Philipp! welche Botschaft bringst Du?

Phil. (fast athemlos) Sie haben uns von hinten überfallen. Die Unsrigen wichen, doch nur einen Augenblick. Jetzt stehen sie wie Mauern und fechten.

Grem. Und Du?

Phil. Ich habe mein Schwert zerbrochen. Ein Steinwurf hat mir den Schild zerschmettert und den

rechten Arm gelähmt. (Zu einem Bauer) Freund! leihe mir Deinen Streitkolben! Du hast genug an Deinem Schwerte. (der Bauer giebt ihm den Streitkolben, den er mit der linken faßt) Euch, Vater, bitte ich, verbergt Euch hinter jene Felsen. Ich muß die Männer mit mir nehmen. Der Kampf wird hitzig, und es gilt die letzte Anstrengung.

Hild. Wie? Verwundet wolltest Du aufs Neue in's Gefecht Dich wagen?

Phil. Habe ich nur einen Arm? Fort! fort! Für die Dankbarkeit habe ich mit der rechten Faust gestritten, jetzt fechte ich mit der Linken, um meinem unglücklichen Vater Verzeihung zu erkämpfen. Folgt mir, Freunde! (stürzt fort, die Bewaffneten ihm nach.)

Hild. Gott! ohne Schild ohne Waffen! Nur eines Armes mächtig! — Philipp! Philipp!

Arem. Laß uns schleunig seinen Rath befolgen. Das Getümmel nähert sich. Dort im Steinbruch unter den Brombeerstauden wollen wir den Ausgang ab. (Zieht sie nach sich.)

Hild. Philipp! Philipp! (beyde ab.)

Neunte Scene.

(Am Fuße des Berges, auf dessen Spitze die Burg steht, erscheinen einzelne Haufen fechtend zwischen den Felsen, — die Felsen sind so gestellt, daß sie die Fechtenden von Zeit zu Zeit verbergen. Auf der Zugbrücke sieht man Effarzeis Knappen sich

fechten zurückziehen, dann wieder vorringen und verschwinden. Eben so werden die Füße des Berges die Hirten zurücktreiben, bis Philipp Lasarra's Reitern in den Rücken kommt, worauf sich das Gefecht wieder endet, und die Fechtenden verschwinden. Während dies im Hintergrunde vorgeht, und die Hornhörner ertönen, treten im Vordergrunde Adalbert und Lasarra kämpfend auf; sie fechten eine Zeitlang wie Ehren mit gleichem Vortheil, bis endlich Adalbert hinterwärts über einen Stein fällt. Diesen Zufall benutzt Lasarra, wirft sich schnell auf ihn, reißt ihm das Schwert aus der Hand, schleudert es fort, und setzt ihm sein Schwert an die Gurgel.)

Las. Jetzt sollst Du meiner Rache nicht entgehen.

Joh. (stürzt mit lautem Schrey herzu, faßt ihr Schwert mit beyden Händen, und führt aus allen Kräften einen Streich auf Lasarra's Haupt, — sein Helm ist gespalten, und fällt herab; eine blutende Kopfwunde wird sichtbar.)

Las. (taumelt in die Höhe) Ha!

Joh. (durch die Anstrengung aller Kräfte erschöpft, vermag kaum sich zu halten, stützt sich auf ihr Schwert und holt gewaltsam Athem. Lasarra versucht noch einmal nach Johannen zu hauen, ist aber zu betäubt, wankt hinterwärts, und sinkt betäubt am Felsen nieder.)

Adalb. (der sich indessen aufraffte) Wer bist Du,

ehler Fremdling, — Engel, der über mein Leben wachte? (Johanna streckt die Hand nach ihm aus, und deutet erschöpft auf's Helmband) Soll ich Dir den Helm lüften? (sie bejaht es; er löst ihr den Helm und wirft ihn ab) Gott! Johanna! (sinkt zu ihren Füßen, Johanna will reden, vermag es nicht und blickt mit unaussprechlicher Liebe auf ihn herab.)

Laf. (sterbend) Verflucht! Die Hölle hat sich gegen mich verschworen!

Zehnte Scene.

Vorige. Philipp, dann Eremit, Hildegard, Wolf, Otto.

Phil. (freudig herzu stürzend) Es ist vollbracht! Wir siegen überall! — Hal was seh' ich?

Adalb. Mein Weib! Mein treues Weib! (umfaßt ihre Knie.)

Joh. (ihn aufhebend) Dies Entzücken — ich kann nicht reden!

Phil. Herbey, herbey, wer Frome hat im Guten! herbey! wer eine Stimme hat zu lallen, der danke Gott mit uns! (Von allen Seiten frömmen Hirten und Bauern herzu, und in ihrer Mitte die Gefangenen.)

Hild. (in Philipps Armen) Philipp! Du lebst?

Phil. Wir siegen! wir siegen!

Erem. Durch Gott und treue Liebe!

Phil. Jetzt, Heinrich, bist gut mir im Staube! Gnade für meinen Vater! (küßt sich zu Adelberts Füßen.)

Adelh. Wäre ich ein Mensch, wenn ich in diesem Augenblick Rache könnte?

Adolf. (auf der Burgmauer, hört Otto sich ergeben.)

Otto. Vater! Mutter!

Adelh. ein Schuß. (sich wendend und ihre Arme ausbreitend) Unser Otto!

Univ. Bibl. München

Die Coquetten

Ein Schauspiel in vier Akten.

Personen.

Der Graf P**, ein ungarischer Magnat.
Franz, sein Sohn, Rittmeister in kaiserlichen Diensten.
Natalie, seine Tochter.
Dorothe, die Gemahlin des Grafen Franz.
Walter, des Grafen Verwalter.
Felix, sein Sohn.
Röschen, des Gärtners Tochter.
Bediente.

Die Scene ist in Ungarn, auf dem Gute des Grafen. Das Stück spielt in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts.

Erſter Akt.

(Ein Saal im gothiſchen Geſchmack, mit großen Familiengemälden behangen.)

Erſte Scene.

Ottilie allein.

(Sie ſtrickt einen Kinderſtrumpf, und ſieht vor dem Bilde eines jungen Officiers, welches ſie wehmüthig betrachtet.) Du ſiehſt mich ſo freundlich an — lebſt du noch mein Heinz? — (ſie ſeufzt, trocknet ſich die Augen und ſtrickt. Dazwiſchen läßt ſie die Hände in den Schooß ſinken, und ſchaut wieder hinauf nach dem Bilde.) Das iſt der Blick, der mir mein Herz gewann — ſo heiter lächelteſt du am Morgen unſers Hochzeittages — ſo wirſt du lächeln, wenn du zurückkehrſt — (ſchwermüthig) wirſt du zurückkehren? — ach! —

(Ein Bedienter geht ab und zu, deckt den Theetiſch, bringt Frühſtück u. ſ. w.)

Ott. Johann!

Bed. Gnädige Gräfin.

Ott. Hast Du diese Nacht auch schießen gehört?

Bed. Nein. (pauk. Der Bediente hat vier Tassen in Ordnung.)

Ott. Hast Du wirklich gar nichts gehört?

Bed. Gar nichts.

Ott. Ich meine in der Entfernung — an der Donau — gleich nach Mitternacht — es war eine starke Kanonade.

Bed. Kann wohl seyn. Wenn ich schlafe, so können sie mir die Kanonen vor den Ohren losbrennen, ich höre es nicht. (er geht ab.)

Ott. Alles schlief — nur in meiner einsamen Kammer war die Liebe wach — nur mich verfolgte überall dieser ferne Donner.

Zweyte Scene.

Natalie und Ottilie.

Nat. Guten Morgen Schwesterchen. Haben die Lerchen Dich geweckt? oder Du die Lerchen?

Ott. Ach liebe Natalie! hast Du auch nichts gehört?

Nat. Was denn?

Ott. Das Schießen bis gegen Morgen?

Nat. Wo?

Ott. Weiß ich das? an der Donau hinab, oder jenseits der Donau, Schuß auf Schuß.

Nat. Nun?

Ott. Franz ist Dein Bruder, und Du fragst noch?

Nat. Ist das Schießen denn hier zu Lande etwas Neues?

Unser Frühling wird schon lange nicht mehr vom Kukkuck verkündigt; die Kanonen sind unsere Frühlingsboten.

Ott. Gewiß war Franz dabey!

Rat. Leicht möglich. Dann hat er sich wieder brav gehalten, eingehauen; Prinz Eugen hat ihm zugesehen, ihn bewundert, avancirt —

Ott. Und wenn sein Muth ihn zu weit führte — wenn er todt ist —

Rat. Possen! Frage nur unsern alten Tafeldecker, so oft aus unserm hochgräflichen Hause jemand stirbt, so fällt die Nacht vorher sein Bild von der Wand. Nun siehst Du wohl, Bruder Franz hängt noch hier.

Ott. Nimm mir's nicht übel, Schwester, Dein Scherz ist unzeitig.

Rat. So wie Deine Seufzer. Doch dem etwas anderm. Ist Röschen —

Ott. Wär' er auch nur verwundet oder gefangen —

Rat. Gefangen nehmen läßt er sich nicht. Nur Ottilie konnte dem Hitzkopf Fesseln anlegen. Jetzt sage mir, ist Röschen schon hier gewesen?

Ott. Ich habe eine fürchterliche Nacht durchwacht. Jeder Schuß traf mein Herz. Ich drückte mich in die Betten, da sauste es mir vor den Ohren; wenn ich die Augen schloß, sah ich Säbel blitzen. Ich sprang auf, und öffnete das Fenster nach dem Garten. Die Nachtigall wollte ich belauschen — da donnerte es wieder, und ich fuhr bebend zusammen! — Ich! dieser Schuß stürzte vielleicht meinen Franz zu Boden!

Nat. Hoffnung und Furcht sind beyde zügellos in der schwachen Hand der Liebe.

Ott. Mein Knabe schlummerte so süß. Die Angst machte mich herzherzig und trieb mich, ihn zu wecken. Es sollte doch irgend ein Geschöpf um mich wach seyn. Ich nahm ihn auf und schüttelte ihn, ich meinte, er sollte schreyen. Gott werde sein Geschrey hören, und den Vater schützen! aber der kleine Knabe war so schläfrig, immer fielen ihm die Augen wieder zu.

Nat. Armes Kind!

Ott. Arme Mutter!

Nat. Dulde Dich nicht vor der Zeit. Ist etwas vorgefallen, so erfahren wir es noch heute. Jetzt antworte mir —

Ott. Laß uns nach dem Frühstück hinab gehn auf die Landstraße. Vielleicht begegnet uns ein Bote, oder ein Flüchtling —

Nat. Ja doch, ja. Ist Röschen noch nicht hier gewesen?

Ott. Nein.

Nat. Weißt Du auch, daß der junge Macker gestern zum erstenmale das Zimmer verlassen?

Ott. (ohne Theilnahme) So?

Nat. Er hat vor der Thür gesessen.

Ott. So?

Nat. Heute, hat er gemeint, werde er wohl wieder ausgehen können.

Ott. So?

Nat. So! so! was das für ein So ist.

Ott. Vergieb mir Schwester, ich habe heute nur einen Gedanken.

Nat. Retter meines Lebens! Du bist der Gefahr entrissen! Gott sey Dank! er ist gesund. Arme Natalie! welche Belohnung darfst du dem großmüthigen Jüngling bieten!

Ott. Ich denke, Dein Vater wird ihn wohl versorgen.

Nat. Was? versorgen? ihn an ein Amt schmieden? — ihm irgend einen elenden Schreibereyrest verschaffen? daß er todte Buchstaben male, und seinen hohen Geist in die vier Species der Rechenkunst einkerkere?

Ott. (lächelnd) Seinen hohen Geist?

Nat. (empfindlich) Ja! ja! seinen hohen Geist. Liebe Ottilie, ärgere mich nicht! Du bist gerade wie mein Vater, der sieht auch immer so kalt, wenn von der Belohnung eines Menschen die Rede ist, der sich in einen gewissen Tod stürzte, um das Leben seiner einzigen Tochter zu retten.

Ott. Er wagte ferzlich viel.

Nat. (mit Feuer) O Schwester! wenn Du gesehen hättest, wie die sechs Neapolitaner Reißaus mit mir nahmen — wie der Kutscher herabgeworfen, und der Vorreuter geschleift wurde — wie sie schnaubend den Bergrücken hinan über Stock und Stein setzten, und immer näher und näher dem steilen Donau-Ufer zurannten — wahrlich! Ottilie, es war um mich geschehen, wenn dieser muthige Jüngling mein plötzliche Geschrey

nicht [illegible] hat [illegible] sah ich ihn, wie er aus dem Busche stürzte, sein Buch von sich schleuderte, sich mitten unter die wilden Hengste warf, und mit beyden Händen in die Stränge klammerte. Da schleppten sie ihn über Wurzeln und Felsen, und er ließ nicht los. In Strömen sah ich sein Blut fließen — die Eisen [illegible] — aber er ließ nicht los. — Als ich erwachte, rannten die Pferde am Rande eines Abgrunds, leblos lag er unter ihnen, und hatte das Gebiß des Sattelgaul krampfhaft gefaßt. Mit Angstgeschrey sprang ich aus dem Wagen. Ich war ganz allein. Ich wollte ihn hervorziehn — seine Hände frey machen — aber er war halb todt und ließ nicht los! — Endlich kamen Leute. Man trug ihn nach Hause. Fünf Wunden hatte er am Kopfe, einen Fuß zerquetscht, die Hände geschunden — eine ganze Woche lang war sein Leben in Gefahr —

Ott. (lächelnd) Ja, ja, Du hast mir Alles das schon oft erzählt.

Rat. (ärgerlich) Und immer ohne Wirkung auf Dein Herz.

Ott. Wer sagt Dir das?

Rat. Dein Lächeln, Deine Kälte.

Ott. Du irrest. Ich habe sogar schon eine Belohnung für Deinen jungen Ritter ausgedacht.

Rat. (spöttisch) Wirklich? laß doch hören.

Ott. Sein Vater iſt alt; man ſetzt ihn in Ruhe, macht den Sohn zum Verwalter auf Euern Gütern —

Nat. Ein groſſes Glück!

Ott. Und giebt ihm Röschen zur Frau.

Nat. (mit Lebhaftigkeit) Röschen? wie? des Gärtners Tochter?

Ott. Ja, ja, des Gärtners Tochter.

Nat. (ärgerlich) Du biſt wohl nicht geſcheidt.

Ott. Der Gärtner und der Verwalter ſind doch ſo weit nicht auseinander.

Nat. Röschen iſt ein Kind.

Ott. 14 Jahre und 7 Wochen.

Nat. Ohne alle Bildung.

Ott. Aber hübſch und wirthſchaftlich.

Nat. Iſt das genug für einen Mann wie Walter?

Ott. Kennſt Du ihn ſo genau?

Nat. Wenigſtens genauer als Du.

Ott. Das will nicht viel ſagen, denn ich kenne ihn gar nicht.

Nat. Eben darum. Wärſt Du ſchon ſo viele Wochen im Hauſe, wärſt Du ſchon vor jenen Begebenheit hier geweſen; ſo würdeſt Du ihn oft im Park, und nie ohne Buch getroffen haben.

Ott. Was lieſt er denn?

Nat. Das weiß ich nicht. Wenn er lieſt, und Röschen, nachbarlich kaum.

Ott. Iſt ihm daran gelegen, ſo wird er ſie ſchon lehren können.

Nat. Weiß nicht? sage ich Dir, es ist ihm nichts daran gelegen.

Ott. Aber sie besucht ihn doch täglich?

Nat. Weil ich sie hinschicke; weil ich doch wissen muß, ob es ihm an nichts fehlt.

Ott. Aber bey der Gelegenheit —

Nat. Es ist keine Gelegenheit.

Ott. Könnte sich leicht etwas ereignen —

Nat. Warum nicht gar!

Ott. Und wirklich scheint es —

Nat. (hastig) Was scheint Dir?

Ott. Als ob Mädchen nicht ganz gleichgültig —

Nat. Mein Gott, das Kind sieht ihn für eine Puppe an.

Ott. Wenn Dein Vater ihr eine gute Aussteuer gäbe —

Nat. (ärgerlich) Ich bitte Dich, schweigt man hört an Deinem ganzen Gespräche, daß Du nicht ausgeschlafen hast.

Ott. Ey, ey, Schwesterchen, kommt mir's doch beynahe so vor, als ob Du ihn selbst heirathen wolltest?

Nat. (seufzend) Ach nein! ich weiß leider wohl, daß ich eine Gräfin bin.

Ott. Noch weißt Du es; aber ich fürchte, Du wirst es vergessen.

Nat. Könnte ich das, so würde seine Ehrfurcht mich daran erinnern.

Dritte Scene.

Röschen. Die Vorigen.

Rösch. (mit einem Körbchen voll Blumen) Einen ſchönen guten Morgen. Da bringe ich Blumen für die gnädigen Gräfinnen, Roſen und Veilchen, Geranium Muscatum, und auch Salbey für die Zähne.

Rat. Was macht Dein Kranker?

Rösch. Mein Kranker iſt gar nicht mehr krank; nur noch ein wenig blaß, aber das kleidet ihn recht gut.

Rat. Wird er heute ausgehn?

Rösch. Freylich, er iſt geſtern ſchon in der Kaſtanienallee dreymal auf und nieder ſpaziert.

Rat. Geſtern? und das ſagſt Du mir heute?

Rösch. Ich konnte nicht abkommen.

Rat. Was hatte denn die Jungfer für wichtige Geſchäfte?

Rösch. Ich mußte mit ihm gehn.

Rat. Mit ihm gehn? Du mußteſt?

Rösch. Ey, er wollte es ſo haben, und ich that es auch recht gern.

Rat. Wirklich?

Rösch. (treuherzig betheuernd) Wirklich, wirklich, was er haben will, thut ich immer gern.

Ort. Du ſcheinſt ihm recht gut zu ſeyn!

Rösch. Von ganzem Herzen! er iſt ſo hübſch, und die Narben verſtellen ihn gar nicht.

Rat. Hat er Narben?

Rösch. Eine große auf der Stirne, und eine kleine

auf der Backe, und in jedem Auge macht gerade ein Grübchen, wenn er lächelt.

Ort. (mit Schalkheit) Das hast Du Alles so beobachtet.

Rösch. Augen hat er wie Veilchen, und Lippen wie Apfelblüthen, und Zähne wie Korallen.

Nat. Kind, es wäre besser, Du lerntest Deinen Katechismus, als daß Du ihm so oft in die veilchenblauen Augen gucktest.

Rösch. Ja, er verhört mich manchmal meinen Katechismus. Aber das ist heilig, zu Hause fehlt mir nicht leicht Eins, und wenn er mich fragt, so weiß ich oft kein Wort.

Nat. Er verhört Dich Deinen Katechismus?

Rösch. Alle Woche ein Paarmal.

Nat. Er könnte auch etwas Klügeres thun.

Rösch. Er hat mir eben versprochen, mich klüger zu machen.

Nat. Für Dein Alter bist Du klug genug.

Rösch. Das meint' ich sonst auch, aber in seiner Gegenwart komme ich mir zuweilen recht dumm vor. Ein Glück, daß er so gut ist, und mich dennoch lieb hat.

Nat. (rasch) Woher weißt Du das?

Rösch. Je nun, so dumm bin ich nicht, daß ich das nicht merken sollte. Manchmal sitzt er ganz traurig im Winkel, aber wenn ich hereintrete, gleich wird er heiter.

Nat. Eitles Ding.

Röſch. Dann nimmt er mich bey der Hand, und ſchwatzt Stunden lang.

Nat. Wovon denn?

Röſch. Hm! von allerley; meiſtentheils von Ihnen, gnädige Gräfin.

Nat. Von mir?

Röſch. Ich muß ihm erzählen, was Sie machen? wovon Sie mit mir reden? ob Sie auch ſeiner oft erwähnen?

Nat. Und was ſagſt Du ihm dann?

Röſch. Ich ſage, daß Sie viel, recht viel von ihm ſprechen.

Nat. Schwätzerin.

Röſch. Dann will er wiſſen, wann Ihr Geburtstag iſt?

Nat. Was geht ihn mein Geburtstag an?

Röſch. Als neulich ſein guter fremder Herr hier war, dem Sie ſo viel auf dem Clavier vorſpielten, da merkte ich ihm erzählen, was Sie gethan hatten. Aber damals war er ganz mürriſch.

Nat. Warum?

Röſch. Das weiß ich nicht. Seine Manier machten ihn wohl ſchmerzen. Herrach hat er wohl noch drey Tage lang dann nichts als, dann dem fremden Herrn geſprochen.

Nat. Kennt er ihn?

Röſch. Nein, aber er meinte, es würde wohl bald eine Hochzeit hier im Hauſe ſeyn.

Nat. Und was unterdeſſen? Du aber?

Röſch. Ich ſagte, das wäre mir unmöglich.

Nat. Dummes Ding! es iſt ihr nicht recht.

Röſch. Das wußte ich nicht. Ich will ihm noch heute ſagen, daß es nicht wahr iſt.

Nat. Laß das nur bleiben, es geht ihn doch nichts an.

Röſch. Er würde ſich aber ſehr freuen, wenn Er glücklich wären, daß ſagt er oft.

Nat. Sagt er das?

Röſch. Einmal wollte er ſogar dabey.

Nat. Er weinte?

Röſch. Ich ſah es wohl, ob er es gleich verbergen wollte.

Nat. (geht vor ſich) Er weinte!

Röſch. Als ich ihm neulich die eingemachten Früchte brachte — er wollte ſie kaum anſehen; als er aber hörte, daß ſie von Ihnen wären, da wurde er feuerroth — und — und —

Nat. Nun? und? —

Röſch. (verſchämt) Und da gab er mir einen Kuß.

Nat. Einen Kuß? — ey! nun, es wird wohl mehr als einer geweſen ſeyn.

Röſch. Ach nein! es war nur einer. Sein Vater kam gleich dazu.

Nat. Alſo, wenn der Vater nicht dazu gekommen wäre? —

Röſch. Der iſt ein garſtiger, rauher Mann, brummt und poltert, und ſieht immer aus wie mein Vater,

wenn ihm die Mauwürfe in die Miſtbeete gekommen ſind. Zuweilen reden ſie auch eine kauderwelſche Sprache unter einander, wie die Zigeuner, kein Chriſtenmenſch verſteht ein Wort davon.

Nat. Geh Röschen, und ſage ihm, wenn er ausgeht, ſoll er nicht vergeſſen, nach dem Schloſſe zu kommen, hörſt Du?

Rösch. Wer? der Vater?

Nat. Nicht doch, der Sohn.

Rösch. Ey, der wird ſchon von ſelbſt kommen. Er ſprach geſtern davon, daß er ſich bey Ihnen bedanken müſſe.

Nat. Bedanken? wofür?

Rösch. Für die Arzneyen und Kräuterſuppen, Früchte und Blumen —

Ott. Haſt Du ihm Alles das geſchickt?

Nat. Allerdings. Sollte ich etwa den Armen meines Lebens Mangel leiden laſſen?

Rösch. Ich will Ihnen doch ſtets gern, und ihm ſagen, die gnädige Gräfin hätten befohlen —

Nat. Freylich; bey der Gelegenheit ſetzt Du ihm, —

Rösch. Ach ja! ich ſehe ihn gar zu gern (ſie hüpft fort.)

Vierte Scene.

Natalie und Ottilie.

Ott. Ey, ey, Schweſterchen —

Nat. Was ſoll das bedeuten?

Ott. Wenn sie [illegible] auf [illegible]

Nath. In Gottes Namen!

Ott. [illegible] Du sagst verliebt in den Sohn Eures Verwalters.

Nath. Und wahr ist's nächtig seyn.

Ott. Das geht [illegible]

Nath. Ich müsste mich hassen, wenn ich undankbar [illegible]

Ott. Dankbarkeit ist zuweilen ein [illegible] der Liebe.

Nath. [illegible] meine Schuld [illegible] nicht in den Styx tauchte, wie den Achill, um sie unverwundbar zu machen.

Ott. Wie? [illegible] Ich Natalie, welchen edlen Hammersohn wünscht Du Dir [illegible] Dein Vater ist ein Biedermann, aber Jude.

Nat. Ich könnte antworten: auf solch einen Schwiegersohn dürfe er auch stolz seyn. Aber sey ruhig, ich werde nicht vergessen, was ich meinem Vater und der Welt schuldig bin.

Ott. Eigene Erfahrung macht mich mißtrauisch.

Nat. Dein Fall wird sehr verschieden [illegible]

Ott. Ich liebte wie Du, als ich es wußte, und trotzte wie Du, auf meine Kräfte.

Nat. Hätten nur die Vorfahren dieses Jünglings ein Raubschloß besessen, oder ein Paar Saracenen todt geschlagen —

Ott. (lächelnd) Vielleicht sind sie selbst Saracenen.

Was hältſt Du von der fremden Sprache dieſen räthſelhaften Menſchen?

Nat. Es wird franzöſiſch geweſen ſeyn.

Ott. Schwerlich. Das kleine Mädchen — zwar nicht verſtanden — aber, da ſie nun täglich hier im Schloſſe hört, doch auch nicht für Zigeunerſprache erklärt. Ich vermuthe zuweilen —

Nat. Was?

Ott. Wenn ich mehrere kleine Anmerkungen neben einander ſtelle —

Nat. Liebe Ottilie, was vermuthest Du?

Ott. In Deinem jungen Ritter einen Landsmann zu finden.

Nat. Einen Corſen?

Ott. Vielleicht. Dein Vater pflegt dann und wann die Politik mit ſeinem Verwalter abzuhandeln. Durch ein zufälliges Geſpräch über Corſika, wurde der Alte neulich ſo warm, er ſchimpfte ſo herzlich auf die Franzoſen, und dann ſchien er plötzlich ſo verlegen, als ob er ſich verrathen hätte.

Nat. Ach! Felix ſey geboren wo er wolle, ſein Vaterland darf ſtolz auf ihn ſeyn!

Fünfte Scene.

Der Graf. Die Vorigen.

Graf. Guten Morgen Kinder! (Natalie küßt ihm die Hand. Ottilie will das nämliche thun; er zieht ſeine Hand zurück und küßt ſie auf die Stirn.) Seyd

nur, wie mich die Mücken zerstechen haben. Ich schlafe so gern bey offenen Fenstern, aber man muß die frische Luft mit Maß genießen.

Rat. Haben Sie die Nachtigallen gehört?

Ott. Und die Kanonen?

Graf. Da merkt man gleich, daß die Frau noch ein Mädchen ist, und die Andre einen Officier geheirathet hat; diese hört Nachtigallen, und Jene Kanonen. Ich habe keines von Beyden gehört.

Ott. Acht darum nennen Sie glücklicher als ich.

Graf. Ihr Ernst? — Ey sehe sie genauer an. Vielleicht die Mücken haben Ihre Augen verwundet, oder ich sehe Pulvenspuren?

Ott. Meine Angst — die heftige Kanonade —

Graf. Wo?

Ott. Aus der Gegend der Donau, die ganze Nacht hindurch.

Graf. Wirklich? — schon wieder? — hm! hm! (er schüttelt den Kopf und setzt sich an den Theetisch) Ich dächte, sie hätten noch Todte genug zu begraben.

(ein Bedienter bringt ihm eine Pfeife Taback.)

Graf. Johann, hast Du nichts gehört? die Kanonen sollen diese Nacht gebrummt haben?

Bed. So eben sind zwey Couriere durchgegangen. Es ist eine Action vorgefallen.

Graf. Eine Action?

Bed. Es soll scharf hergegangen seyn.

Graf. Nun, nun, wie scharf denn?

Bed. Von unsrer Seite 500 Todte, 300 Blessirte —

Graf. Schweig!

Bed. Eine Menge Gefangene, 30 Officiers —

Graf. Halt das Maul!

Bed. Die werden wohl von den Türken — (er macht die Pantomime des Kopfabschneidens.)

Graf. Geh zum Teufel! (er wirft ihm die Pfeife vor die Füße.)

Bed. (sammelt die Stücken und geht.)

Ott. (ringt die Hände) Ach mein Gott!

Graf. Ruhig, ruhig, es wird so arg nicht gewesen seyn. (er sucht seine eigene Angst zu verbergen, und schenkt sich Thee ein, aber seine Hand zittert.)

Nat. Lassen Sie mich, lieber Vater —

Graf. Warum?

Nat. Sie zittern —

Graf. Was geht es Dich an? Ich habe oft genug dem Feinde die Zähne gewiesen, ich habe nie gezittert — aber damals hatte ich keine Kinder.

Ott. (für sich, in stiller Angst) Ach mein Gott!

Graf. (schielt nach ihr hin und setzt seine Tasse weg) Da schlinge Einer, wenn er kann, sein Frühstück hinunter. — Hab' ich nun nicht Recht? die Welt ist ein Ding, das irgend ein Affe, unter den Engeln unserm Herrn Gott nachgepfuscht hat. Der Kornwurm frißt die Saat, die Raupe nagt an der Blüthe, der Hagel zerknickt die Aehren, im Winter erfrieren die Weinstöcke, und im Frühjahr schießen sich die Men-

sehr tod, als das Gesetz es verlangt, und die erfrornen Weinstöcke gestanden haben.

Ott. Gewiß ist mein Franz [illegible]

Graf. Nun ja, er wird doch wohl nicht bey der Wagge gestanden seyn?

Ott. 500 Todte!

Graf. Besser todt als leibeigen.

Ott. 800 Blessirte!

Graf. Ist mein Sohn blessirt, so weiß ich, die Wunden sind nicht auf dem Rücken.

Ott. 30 Offiziers getödtet!

Graf. [illegible] Courier und ein Läufer todt Geschwisterkinder.

Ott. Abscheulicher Krieg! der Krieg!

Graf. Es wäre freylich besser, wenn der Abbe Saint Pierre die Armee kommandirte, so spotten wir bald einen ewigen Friedens.

Sechste Scene.

Der alte Wacker. Die Vorigen.

Graf. Willkommen, mein lieber Verwalter! was bringt Er Gutes?

Wacker. Herr Graf, der alte Steffanson muß ins Loch gesteckt werden.

Graf. Der alte Mann? warum das?

Wacker. Wegen Versäumniß und Ungehorsam.

Graf. Ich habe seit 20 Jahren keinen Bauer ins Loch stecken lassen.

Wacker. Daher kommt es auch, daß jeder Bauer den Herrn spielt.

Graf. Wohl möglich; er spielt ihn aber doch nur.

Wacker. Es muß ein Exempel statuirt werden.

Graf. Lieber Wacker, ich habe nur ein Gefängniß. Wenn der Schlüssel nicht verloren worden, so muß es wenigstens erst ein Paar Tage gelüftet werden, ehe man einen Menschen hinein sperren kann.

Wacker. So läßt man dem Kerl ein Paar Dutzend Stockprügel zählen.

Graf. Ich bin kein Liebhaber von Stockprügeln.

Wacker. Ich auch nicht, aber wer kann Menschen regieren ohne Stock?

Graf. Mach' Er doch die Menschen nicht so schlimm.

Wacker. Sie taugen nichts.

Graf. Ich bin zufrieden mit ihnen. Aber die Welt, lieber Wacker, die taugt nichts.

Wacker. Die Welt wäre ein Paradies, wenn keine Menschen darauf wohnten.

Graf. Ein sauberes Paradies! hier ein feuerspeyender Berg, und dort ein Aschenregen; hier ein Orkan, und dort Erdbeben —

Wacker. Auf den Inseln stehen ein Paar tausend Narren und schlagen sich todt.

Graf. Eine angenehme Abwechslung von ewigem Eis und schmelzender Sonnenglut.

Wacker. Elemente sind leichter zu zähmen als Menschen.

Graf. Besser als Erfahrung. Ihr seyd so [illegible]

bauert ihn. Es giebt ein treffliches Mittel, die Menschen zu regieren —

Wacker. Furcht und Strenge.

Graf. Wohlthaten, mein guter Wacker, die verpflichten sich durch Liebe.

Wacker. Die Liebe gehorcht nicht.

Graf. Das braucht sie auch nicht, denn sie handelt eher es befohlen wurde.

Wacker. Bey diesem Grundsatz —

Graf. Haben sich meine Unterthanen noch befunden und ich noch besser. Als mich der Schlaget bey Peterwardein mit Mann, Roß und Wagen in Grund stieße, da hat der nämliche alte Steffanßen mich drey Tage herausgezogen, und nun soll ich ihn ins Loch stecken lassen?

Wacker. Er hat den Frohndienst abgekauft.

Graf. Was führt er zu seiner Entschuldigung an?

Wacker. Hm! seine Tochter ist in die Wochen gekommen.

Rat. Nun, lieber Herr Verwalter, dann ist er ja auch entschuldigt.

Wacker. So? was geht den Vater das Kindbett der Tochter an?

Graf. Vielleicht ist sie in Gefahr gewesen.

Wacker. Das sagt er freylich.

Graf. Ey, dann wollen wir ihm durch die Finger sehn.

Wacker. (bitter lächelnd) Um einer Tochter willen —

Graf. Er ist kein Liebhaber von Töchtern wie es scheint?

Wacker. Nein wahrlich! die gnädigen Gräfinnen mögen mir das nicht übel nehmen, ich bin kein Liebhaber von Töchtern.

Rat. Warum nicht?

Wacker. Je nun, was hat man denn von ihnen? wenn sie groß werden, heirathen sie —

Graf. Desto besser!

Wacker. Und wenn sie heirathen, so vergessen sie ihre Eltern.

Rat. Das ist hier in Ungarn nicht Sitte.

Graf. Ein Vater hat die Liebe und Sorgfalt für seine Kinder gehabt —

Wacker. Ja doch, die Väter wählen auch immer. Zuweilen laufen die Töchter mit Kammerdienern davon. Der Vaters Thränen lassen keine Liebesspuren. Ob der Alte daheim ein über Dasein hülfloses fortschmachtet, ob er für sein Kind — fragt ein verliebtes Mädchen nicht um das.

Ott. (wird von diesen Reden sichtbar gerührt)

Rat. Sie schweigen ja, ungeduldiger Kind!

Wacker. Es liebt, denn gequält.

Rat. Haben Sie selbst eine Tochter?

Wacker. Ich? — Gnädiger Herr, Nein; ich habe keine Tochter.

Rat. Wenn Sie eine hätten, Sie würden Sie über Vorsehung —

Wacker. Diese Vorsehung die Thorheit, die der alte

Gesellschaft, der seiner verstorbenen Braut anstimmt. Es bleibt also dabey, Herr Graf?

Graf. Es bleibt dabey.

Wacker. Dem Kerl geschieht nichts?

Graf. Nichts.

Wacker. Nun, in Gottes Namen! (er geht ab.)

Siebente Szene.

Die Vorigen ohne den Verwalter.

Graf. Der Mann ist ein vortrefflicher Landwirth, aber ein Menschenfeind. Das gefällt mir nicht.

Nat. Warum weinst Du liebe Ottilie?

Ott. (schluchzt und kann nicht antworten.)

Nat. Mein Gott, Schwester, was ist Dir?

Graf. Wie kann man nur so dumm fragen? Sie ängstigt sich um Deinen Bruder.

Nat. Nein, nein, hier geht Etwas anders vor.

Ott. Und das errathst Du nicht? Du kannst mich ganz und fragst noch?

Nat. (halb leise) Ich will nicht hoffen, daß der alte Murrkopf —

Ott. Er hat mein Herz zermalmt!

Graf. Wer? mein Verwalter?

Ott. Er hat mein schlummerndes Gefühl unsanft geweckt?

Graf. Wer? der alte Wacker?

Ott. Was er von den liebelosen Töchtern sagte —

Graf. Mauzapf hat das Ei an?

Nat. (ihr mit den Augen winkend) Allerdings, Schwesterchen, was geht das Dich an?

Ott. Ach! es war vielleicht der Wiederhall von meines Vaters Worten!

Graf. Frau Tochter, ich glaube, die Kanonade hat Sie ein wenig verwirrt gemacht.

Nat. (sie unter den Arm fassend) Kus uns spazieren gehn.

Ott. Nein, es geschehe was da wolle, ich kann in diesem Augenblicke nichts verschweigen.

Graf. Haben Sie mir denn etwas verschwiegen?

Ott. Auch ich hatte einen Vater —

Graf. Nun freylich, aber er starb, als Sie noch ein Kind waren.

Ott. Ich hoffe — er lebt noch!

Graf. (erstaunt) Wie?

Ott. (ergreift seine Hand) Ich habe Sie hintergangen —

Graf. Das war nicht recht.

Ott. Ich bin keine Maus —

Graf. Warum verhehlten Sie mir das?

Ott. Hatten wir nicht schon genug zu bekennen?

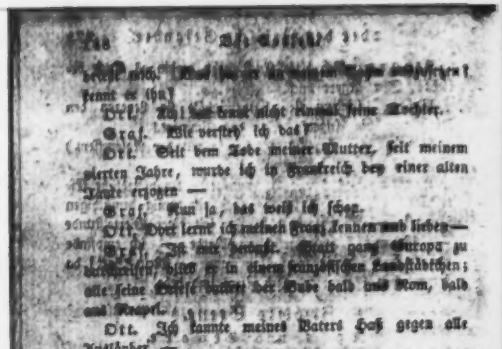
Graf. Besser Alles auf einmal.

Ott. Verbunden ohne Ihr Wissen —

Graf. Das war freylich schlimm genug.

Ott. Sollten wir noch hinzufügen: ohne meines Vaters Willen?

Graf. Ohne seinen Willen? — Ach! das war



An meine Tante schrieb er, er werde mich abholen, so bald es auf unsrer Insel ruhiger geworden.

Graf. Ich errathe das übrige. Sie hatten nicht Lust seine Erscheinung abzuwarten?

Ott. Als nun vollends meine gute, mitleidige Tante unvermuthet starb, da verleiteten Angst und Gefahr, Liebe und Ueberredung, mich zu einem Schritte, den ich selbst im Schooße des Glücks mit die bereuen werde!

Graf. Auch bleibt es immer eine große Unbesonnenheit. Ich würde mich hüten, es auszudrücken, Frau Doctor, aber leider fürchte ich wohl, daß mein Sohn schuldiger ist, als Sie.

Ott. Wir wurden heimlich verbunden —, ein Kloster nahm mich auf —

Graf. Warum kommen Sie denn nicht gerades Weges hieher?

Ott. Mein Franz wollte seinen guten Vater vorbereiten —

Graf. Und der gute Vater war auch so eitel, einen Complimentenbrief an die treue Amme zu schreiben.

Ott. Ach! wenn Sie wüßten, wie gerne dieser Brief in meine klösterliche Einsamkeit drang! ich empfing ihn wenige Tage nach der Geburt meines Sohnes.

Graf. Sehr wohl, aber mit wenig Worten Ihren Entschluß!

Ott. Ich mußte auf ihn, ich durfte nicht

Graf. Und Sie haben sich nicht weiter um ihn bekümmert?

Ott. Seit Jahr und Tag ist kaum eine Woche vergangen, da ich nicht die zärtlichsten Briefe an ihn geschrieben. Hat er sie empfangen — ich weiß es nicht.

Graf. Sie erhielten keine Antwort?

Ott. Keine.

Graf. Die Gemüter hausen auf Corsika; Ihr Vater war Patriot, wer weiß wohin er sich geflüchtet.

Ott. Auch mein Bruder schwärmt.

Graf. Bruder! die Familie wird immer größer.

Ott. Mein einziger Bruder! ein trefflicher Jüngling!

Graf. Sie kennen ihn?

Ott. Es sind nun fast drey Jahre als er mich in Frankreich besuchte. Vorher kannte ich weder Vater noch Bruder. Aber wenige Wochen waren genug, um das Band der zärtlichsten Geschwisterliebe zwischen mir und Camillo zu knüpfen. — Brein, er hat mich nicht vergessen! meine Briefe sind verloren gegangen, das ist der einzige elende Trost, an den ich mich halte.

Graf. Und wahrscheinlich kein sonst. Trost.

Ott. Ein Gerücht sagt, meines Vaters Güter seyen confiscirt, er selbst verbannt. Ach! er irrt vielleicht in Armuth und Dürftigkeit von Land zu Land! — vergebens suche ich seinen Namen in den Zeitungen — Ach! der Gram um Vaterland und Tochter warfen ihn aufs Krankenlager — ich sehe ihn verlassen von aller Welt — ich höre seine Seufzer — seinen Fluch! —

Graf. Ruhig, ruhig. Wir wollen ſchreiben, ſpioniren, Boten ausſenden —

Ott. O! wie ſchrumpft jedes Erdengluck zuſammen, wenn der Eltern Fluch es drückt! (ſie geht weinend ab.)

Achte Scene.

Der Graf und Natalie.

Graf. Wahr! ſehr wahr! und eben darum, gutes Kind, verdienſt du Deine Qualen. — Aber Du bauerſt mich doch.

Nat. Sie leidet unausſprechlich.

Graf. Franz! Franz! wo war Deine Ehre — Dein Gewiſſen —

Nat. (entſchuldigend) Die Liebe —

Graf. Ey was Liebe! beſchimpft mir doch nicht das einzige Ding, das hienieden von göttlicher Abkunft iſt. Da nehmt Ihr eine Puppe, behängt ſie mit Euren elenden Leidenſchaften, kennt ſie an den Prangen, und ſprecht: das iſt die Liebe. — Bei Gott, meine werthe Fräulein Tochter, iſt mit Tugend und Edelmuth ſo innig verbunden, als der Geruch mit der Roſe.

Nat. Doch wird ſie vielleicht öfter durch Grillen und Vorurtheile, als durch Leidenſchaften entweiht. Jene ſind es, die oft Liebende zwingen, weniger edel zu ſcheinen.

Graf. Du ſprichſt nachdrucksvoll, als ob Du auch Luſt hättſt, lieben zu laſſen.

Rat. Verzeihen Sie, Herr Graf, mein guter Vater hat mich keinen seiner Freunde [illegible]

Graf. Das kannst Du nicht wissen.

Rat. Er hat mir sein Herz zu Füßen gelegt.

Graf. Mädchen-Herzen sind schlechte Ratsherrn.

Rat. Freilich, wenn die Ratsherrn immer auch Ja-Herrn sein müssen.

Graf. Kurz, Natalie, wenn Du je im Stande wärest, mir einen ähnlichen Streich zu spielen, so wollte ich lieber, meine Reitpeitsche hätte Dir den Hals gebrochen.

Rat. Sie erinnern mich da an eine Begebenheit, die mir beschämend ist.

Graf. Drückend? warum?

Rat. Ohne den Beistand eines edlen Jünglings war es um mich geschehen, und noch immer hat er keinen Beweis der Dankbarkeit von mir empfangen.

Graf. Das ist meine Sorge.

Rat. Er ist wieder hergestellt.

Graf. Das freut mich.

Rat. Heute wird er zum erstenmale ausgehn.

Graf. Ich will ihn besuchen.

Rat. Was werden Sie für ihn thun?

Graf. Das wird sich finden.

Rat. Er ist ein gebildeter junger Mann.

Graf. Desto besser.

Rat. Er hat Kenntnisse.

Graf. In welchem Fache?

Nat. Ich vermuthe, in allen Zächern.

Graf. Warum nicht gar!

Nat. Ich habe einsmal mit ihm gesprochen —

Graf. Und da hat er seine Kenntnisse ausgekramt?

Nat. Das nicht, aber ich vermuthe —

Graf. Und ich vermuthe, daß Du eine Närrin bist.

Nat. Lieber eine Närrin, als undankbar.

Graf. Kannst Du Deinem Vater Undank vorwerfen, ich nicht ein reicher Mann?

Nat. Es ist noch ein Unterschied zwischen Belohnung und Dank.

Graf. So danke Du, ich werde ihn belohnen.

Nat. Auf welche Art?

Graf. Vielleicht hat er Lust zu studiren; wir schicken ihn auf Universitäten, lassen ihm einen Doctorhut auf das Haupt setzen, und machen ihn dann zum Gerichtshalter auf unsern Gütern.

Nat. Ah! das ist doch auch ein einförmiges Schneckenleben.

Graf. Wir wollen es zweyförmig machen, wir geben ihm eine hübsche Frau.

Nat. Da — freylich —

Graf. Was meinst Du, Deine Kammerjungfer ist ein sanftes liebes Mädchen?

Nat. Ein recht artiges Gänschen.

Graf. Die Natur hat sie mit einem [illegible] Geschicke ausgestattet; wie könnte ich der Natur noch mit ein paar 1000 Thalern zu Hülfe kommen?

Rat. [illegible] dazu hat —

Graf. Junge Leute haben immer Zeit zu heirathen.

Rat. Mein Sohn der General, könnte ihm vielleicht eine Officierstelle verschaffen —

Graf. Ey ja doch warum nicht gar! ein Bürgerlicher —

Rat. Hat seine schöne That ihn nicht geadelt?

Graf. (höflich) Schöne That!

Rat. (hitzig) Ist's nicht?

Graf. Bin mich auch Dich, allerdings, Aber was liegt dem Staate daran, ob eine nasewelse Grisin mehr oder weniger da ist?

Neunte Scene.

Ein Bedienter. Die Vorigen.

Bed. Ein durchreisender Courier hat dies Packet abgegeben. (ab)

Graf. (wirft einen gierigen Blick auf die Adresse) Von meinem Bruder.

Rat. Dem General?

Graf. Ja.

Rat. Nachrichten von Frauz?

Graf. Vermuthlich. (er legt das Packet vor sich auf den Tisch, und ist in grosser, ängstlicher Bewegung.)

Rat. Warum öffnen Sie das Packet nicht?

Graf. Ich werde es öffnen.

Rat. Sie fürchten doch nicht —

Graf. Ich fürchte und hoffe Alles.

Nat. Soll ich meine Schwägerin rufen?

Graf. Dazu ist es noch viel zu früh.

Nat. Vielleicht ist ein Brief meines Bruders dabey.

Graf. Die Aufschrift ist nicht von ihm!

Nat. Soll ich in einen Winkel treten, und das Packet öffnen?

Graf. Nein.

Nat. Aber wie können Sie sich und mich so lange quälen?

Graf. Wer peinlichen Furcht- und Hoffnung Tod oder Gnade erwartet, der wünscht den entscheidenden Augenblick herbey, und tritt doch zögernd vor seinen Richter. — Ich habe nur diesen einzigen Sohn — er ist brav — ich liebe ihn — wer steht mir dafür, wenn ich dies Packet öffne — Geh' Natalie, laß mich allein.

Nat. Lieber Vater —

Graf. Ich bitte Dich.

Nat. Unmöglich kann ich Sie in diesem Augenblicke verlassen.

Graf. (mit Ernst) Ich will allein seyn.

(Natalie gehorcht.)

Zehnte Scene.

Der Graf allein.

Ist mein Franz todt, so mag ich weder Trost noch Hülfe. Lebt er aber, so soll Alles mit mir jubeln, als wäre er noch einmal geboren worden. — (Er blickt

starr auf das Packet) Noch bin ich ein reicher Mann — in der nächsten Minute vielleicht ärmer als der Kapellmeister, dem da unten seine Kinder das Holz zutragen. — Was hindert mich, daß ich das Siegel zerbreche? — (sein Arm lähmt seine Hand) — Rasch alter Vater! (er macht mit der Rechten einen Riß in das Couvert, läßt aber das Packet auf dem Tische liegen) Es ist kein Verbrechen, daß eines Greisen Herz nicht auch heftig klopfen kann? — (seine Angst treibt ihn von dem Packet weg, aber plötzlich bleibt er wieder vor dem Tische stehen) Wenn ich mich nun überzeugt, daß der Brief gestohlen, der mir meines Sohnes Tod verkündigte — pfui! warum muß mir das eben jetzt beifallen! (Er greift hastig nach seinem Hut, der an der Wand hängt, und deckt ihn über das Packet.) So — Nun, Alter, fasse dich; sey nicht kindisch. Erfahren mußt du es doch einmal. — Ungewißheit ist ein langsames Gift — stoße dir lieber den Dolch rasch in die Brust. (Er schleudert den Hut fort, reißt hastig den Inhalt des Packets aus dem Couvert, und verstreut die Papiere auf dem Tische.) Da liegen sie Alle — Alle — (sein Blick schweift ängstlich umher) Neuigkeiten — und Todtenlisten — und — und — (laut aufschreyend) ein Brief meines Sohnes! (er stürzt sich über den Tisch, faßt mit beyden Händen den Brief, hebt ihn mit dankbaren Blicken hoch empor, drückt ihn dann an seine Lippen, und wischt sich die Augen.) Er lebt! ich dan-

le dir Gott! — (er öffnet zitternd den Brief, und liest abgebrochen:)

„Wir siegen — Ich war in Gefahr — Glück „und Muth haben mich gerettet — Mein Regiment „hat brav gefochten — Prinz Eugen hat auf dem „Schlachtfeld mich umarmt. — Ich habe Urlaub auf „24 Stunden — heute Abend bin ich bey Ihnen — „sagen Sie nichts davon an Wilk und Schwester — „ich will sie überraschen —"

(Pause. Sein stummes Spiel drückt die innigste Vaterfreude und Dank gegen Gott aus. — Er singet.)

Elfte Scene.

Der Graf und ein Bedienter.

Graf. Johann, Du kennst hier alle Leute, denen Geld pünktlich ausbezahlt wurde?

Bed. Ja.

Graf. Wo wohnt sie mehrst?

Bed. Das zweyte Haus im Dorfe.

Graf. So, bring sie diesen Beutel. (Er giebt ihm eine volle Börse, steckt den Brief in seinen Busen und geht ab.)

Bed. (den Beutel auf der Hand wägend) Viel Geld — aber doch kein Sohn! (er geht ab.)

Zweyter Akt.

Erste Scene.

Der Graf. Natalie und Ottilie.

Graf. (sitzt am Tische, und hat über die übrigen Papiere durchlaufen.)

Natalie und Ottilie (stecken die Köpfe durch die Thüre.)

Nat. Dürfen wir zum kommen, lieber Vater?

Graf. (in freyer Laune) Wo warum denn nicht?

Nat. und Ott. (kommen schnell herein und fragen hastig hintereinander.)

Nat. Nun wie ist's?

Ott. Gute Nachrichten?

Nat. Was macht Franz?

Ott. Er lebt?

Nat. Ist er dabey gewesen?

Ott. Doch nicht bleßirt?

Nat. Oder gar gefangen?

Graf. He da! das schnattert, als ob ein Kapitolium in Gefahr wäre.

Nat. O geschwind! sagen Sie mir —

Ott. Ich bebe vor Verlangen!

Nat. Und ich vor Neubegier.

Graf. Das thut mir leid.

Nat. und Ott. (zugleich) Wie so? warum?

Graf. Weil meine Zunge gebunden ist.

Nat. Sie scherzen.

Ott. Und martern mich.

Nat. (streichelt ihm das Kinn) Lieber Vater! seyn Sie doch nicht so verschwiegen, als ein Freymaurer.

Graf. Das Gleichniß paßt nicht, denn ich habe wirklich etwas zu verschweigen.

Ott. (auf der andern Seite des Sessels, küßt und streichelt seine Hand) Lieber Vater! haben Sie Mitleid mit meiner Angst.

Graf. Ich darf nicht. Ich möchte gar zu gern noch für jung passiren; wenn ich aber plaudere, so würde es heißen: der Graf da oben auf der Burg, der muß wohl schon recht alt seyn, er fängt an zu schwatzen wie ein Kind.

Nat. (verdoppelt ihre Liebkosungen) Vaterchen, ich flicke Ihnen mit eignen Händen eine Schabracke für Ihren Araber.

Graf. Gar Bestechung?

Ott. Bitte! bitte! ich helfe Ihnen auch Ihre Grotte mit Muscheln auslegen.

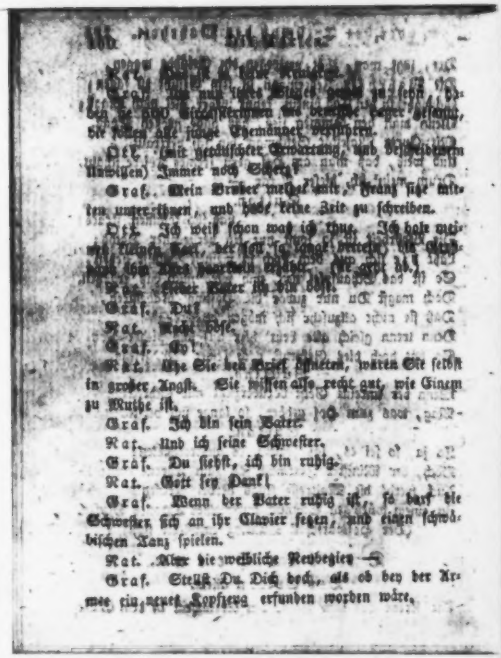
Graf. Den Henker! da widersetze wer sich kann. Nun, wenn Ihr es denn durchaus wissen wollt, so hört mir zu. Die Türken — (er räuspert sich)

Nat. und Ott. (mit gespannter Erwartung) Nun?

Graf. (mit großer Ernsthaftigkeit) Die Türken, wie Ihr wißt, sind Muselmänner —

Nat. Und Mahomedaner oben drein.

Graf. Sie halten viel auf schöne Mädchen —



Zweyte Scene.

Ein Bedienter. Nachher Felix. Die Vorigen.

Bed. Der junge Herr Wacker will aufwarten.

Nat. (erſchrickt und wird ſehr verlegen.)

Graf. Er ſoll kommen. (Bedienter ab)

Graf. Was iſt Dir? Du biſt ja ganz roth geworden?

Nat. Ich würde ſchamroth werden, wenn ich den Retter meines Lebens fühllos empfinge.

Fel. (tritt mit einer anſtändigen Verbeugung herein.)

Graf. Nur näher, junger Menſch. Du biſt ein braver Burſche. Du haſt viel gewagt.

Fel. Viel, Herr Graf?

Graf. Du haſt Dein Leben in die Schanze geſchlagen.

Fel. Das war wenigſtens nicht viel.

Graf. Zum Henker! in Deinen Jahren —

Nat. (die durch ihres Vaters Derbheit in die äuſſerſte Verlegenheit geſetzt wird, und ſie würden gar zu machen wünſcht.) Ich ſterne mich — Herr Wacker — ich ſterne mich recht ſehr — Sie würden beſorgeſtellt zu ſehn.

Fel. Ich nicht, gnädige Gräfin, denn nun habe ich gar kein Verdienſt mehr um Sie.

Nat. Sie haben viel um mich gelitten.

Fel. Ich bin ſtolz darauf.

Graf. Vom Stolz wird man nicht ſatt. Ich bin Dein geborner Schuldner.

Fel. Mehr noch verdanke ich dem Zufall, der mir Gelegenheit verschaffte, einer so ehrwürdigen Familie nützlich zu werden.

Graf. (stutzt. Halb für sich) Hm! — bravo! — Du hast wie es scheint — Sein Vater, mein Freund, hat Ihm eine gute Erziehung gegeben.

Fel. Mein Vater hatte immer hohe Begriffe von seinen Pflichten.

Graf. Und Er macht dieser Erziehung Ehre.

Fel. Ich lernte wenigstens fühlen, was ich ihm und seinen Wohlthätern schuldig bin.

Rat. Wollen Sie sich nicht setzen, Herr Wacker?

Fel. (dankt durch eine Verbeugung.)

Graf. Laß Er hören, mein Freund, was kann ich für Ihn thun?

Fel. Sie haben schon so viel für meinen Vater gethan —

Graf. Ey wat! Sein Vater ist ein fleißiger, arbeitsamer Mann, der thut mehr für mich, als ich für ihn. Hier ist von Seiner eignen braven Handlung, und von unsrer Dankbarkeit die Rede.

Fel. Hab' ich Dank verdient, so lohnt mich dies Bewußtseyn.

Graf. Aber das ist mir nicht genug. Man hat meiner einzigen Tochter das Leben gerettet —

Fel. Es ist mir freylich doppelt süß, das Leben einer solchen Tochter, für die Liebe eines solchen Vaters erhalten zu haben; aber — gestehen muß ich

doch Herr Graf, — daß ich für das erste beste Bauernkind das Nämliche gethan haben würde.

Graf. Das ist gut. Das ist recht.

Fel. Und — auch das darf ich noch sagen — es würde mich geschmerzt haben, wenn die Eltern dieses Kindes mich anders als durch einen dankbaren Händedruck hätten belohnen wollen.

Graf. Freylich, wenn von armen Bauersleuten die Rede wäre —

Fel. Rang und Reichthum machen hier keinen Unterschied.

Graf. Ich denke doch, was der Bauer durch einen Handschlag erklärt —

Fel. Das kann der Graf unmöglich kräftiger ausdrücken. Lassen Sie mir immer das süße Bewußtseyn, ohne Nebenabsichten etwas für die Menschheit gethan zu haben.

Graf. Nebenabsichten? wer spricht davon? wenn sechs wilde Neapolitaner Reißaus nehmen, so hat wahrlich nicht Jeder ein Nebenabsichten zu denken.

Fel. Jede Belohnung würde mein ohnehin geringes Verdienst schmälern. Sie sind reich und vornehm; ich bin arm und bedarf etwas in mir, das mich in Ihrer Gegenwart aufrecht erhalte.

Graf. (betreten) Er will also — Nun ist trefflich — Sie verschmähen also meinen Dank?

Fel. Nur den Dank des Grafen, nicht den des Vaters.

Graf. Ein sehr wackrer junger Mann. — Wir müssen uns näher kennen lernen.

Nat. Ich denke, mein Vater, wir kennen ihn nun schon.

Graf. Wahrlich! es macht mich verlegen — daß ich so gar nichts — ich muß schon darauf denken, Ihrer Delicatesse einen Streich zu spielen. — Unterdessen — wäre das Mädchen ein Bauerkind, so hätte ein dankbarer Händedruck der Eltern Sie erfreut? Sagten Sie nicht so? — Ihre Hand, Herr Wacker (er schüttelt ihm die Hand und geht ab.)

Dritte Scene.

Natalie und Felix.

(Pause, in welcher wechselseitige Verlegenheit herrscht.)

Fel. (mit Schüchternheit) Gnädige Gräfin, Sie haben durch Ihre hülfreiche Fürsorge und edle Theilnahme die Lage eines Kranken beneidenswerth gemacht. Fast hätte ich meine Krankheit freywillig verlängern mögen, wäre nicht die Begierde Ihnen zu danken stärker gewesen, als das Wohlbehagen an meinem Zustande.

Nat. Sie mir danken? nun wahrhaftig! die verkehrte Welt.

Fel. Ueberstandne Schmerzen vergessen sich leicht. Ihre Güte werde ich nie vergessen. (er verbeugt sich und will gehn.)

Nat. Ich bitte Sie, Herr Wacker noch einen Augenblick. — Ihre Grundsätze sind so strenge, als die

des Mannes, den man den Letzten unter den Griechen nennt —

Fel. Wenn, was Philopömen gethan, ihm leicht wurde, so habe ich wenigstens darin einige Aehnlichkeit mit ihm.

Nat. Gestehen Sie, daß auch edle Seelen Vorurtheile hegen —

Fel. Daß irgend ein Mensch auf Erden ohne Vorurtheil seyn könne, ist das größte Vorurtheil.

Nat. Wer Dank mit Belohnung verwechseln kann —

Fel. Der hat nur die letztere verdient.

Nat. Das Herz dankt, die Hand belohnt. Was aus den Händen eines Fürsten nur Anerkennung des Verdienstes wäre, bleibt in den Händen eines guten Menschen reiner Ausdruck seines Gefühls. Das Letztere möge immerhin der letzte Mann verschmähen; das Erstere darf er nicht ausschlagen, ohne dem Herzen weh zu thun, dem ein äußeres Merkmal seiner innern Wärme Bedürfniß ist.

Fel. Die feinsten Empfindungen zergliedern zu können, war von jeher ein Vorzug der Damen.

Nat. Da Schmeicheln seine Widerlegung ist, so darf ich annehmen, daß Sie nichts Gefälligeres einzuwenden wissen. Meine Furcht, mißdeutet zu werden, ist verschwunden. (Sie zieht einen kostbaren Ring vom Finger.) Ich wage ohne Verlegenheit die Bitte, dieses Andenken an Ihres Freundes nicht durch eitle Spitz-

fünftigkeiten zu entwerfen. (Sie will ihm den Ring aufdringen.)

Fel. Ein Andenken? bedarf es dessen? — ein Andenken an Sie? ach! das Wort Freundin, das Sie eben aussprachen, welcher Diamant wiegt es auf? — Der Gedanke, Ihr Retter gewesen zu seyn — welcher Diamant wird in trüben Stunden meiner Zukunft denken Glanz in meine Seele werfen? Soll ich denn durchaus, so oft ich herab auf meine Hand blicke, mir [illegible] bezahlt?

Nat. Nehmen Sie das verhaßte Wort! nein! nein! dieser Ring soll — wenn das Schicksal uns trennt — Ihnen die Gestalt einer Freundin zurückrufen —

Fel. O! diese Gestalt grub sein Diamant in mein Herz!

Nat. Der Namenszug ist von meinem Haar.

Fel. Ihr Haar mit Krystallen umgeben, würde mich stolz daran erinnern, daß Natalie eine Gräfin ist.

Nat. Sie thun mir weh.

Fel. Das Schicksal hat nur eine Blume auf meinen Weg gepflanzt; soll ich sie gegen diesen Ring vertauschen?

Nat. Sie thun mir sehr weh.

Fel. Ein Andenken haben Sie mir zugedacht — Sie halten mich für keinen alltäglichen Menschen — warum denn mir ein so gewöhnliches Geschenk? — (stotternd) wie, wenn ich kühn genug wäre, Sie selbst um Eines zu bitten?

Nat. (sehr verwirrt) Wenn ich es zu geben vermag —

Fel. Es ist freylich kostbarer als dieser Ring, denn es bezeichnet den Werth Ihres gefühlvollen Herzens —

Nat. Ich verstehe Sie nicht —

Fel. Als in den ersten Tagen nach einer glücklichen Begebenheit, ein heftiges Fieber den Aufschrei meiner Gefahr vergrößerte, da haben Sie, gnädige Gräfin — Röschen ist mein Gewährsmann — da haben Sie — Thränen um mich vergossen. — Natalie Thränen um den armen Felix! — diese Thränen können Sie zurücknehmen; Sie können mich nicht wieder arm machen; kein Unglück kann mir meinen Schatz rauben — Natalie hat um mich geweint; — der Arzt hat gut reden, ich weiß wohl, wem ich meine Genesung verdanke.

Nat. Konnten Sie an meiner Theilnahme zweifeln?

Fel. Ich habe Röschen gefragt; sie hat mir den kleinsten Umstand tausendmal wiederholt erzählen müssen. Sie trugen eine himmelblaue Schleife an Ihrer Brust — diese Schleife wurde von Ihren Thränen roth — es ist vielleicht die Reinste, die Sie hat tragen müssen. Sie haben mir ein Andenken geschenkt — (er sieht sie nicht, weiter zu reden. (Pause.)

Nat. (in großer Verlegenheit nimmt die Schleife von ihrer Brust, und zerrt sie in Stücken.)

Fel. (sieht die Schleife in Stücken, seine Augen und Hände)

Nat. (steht verlegen) Was hab ich gethan! — was hat mein Herz gethan! — (sie eilt ängstlich fort und fällt auf Ottilien, der sie sich in die Arme wirft.)

Vierte Scene.

Natalie und Ottilie.

Nat. Ottilie! liebe Ottilie! ich habe einen dummen Streich gemacht.

Ott. Natalie! liebe Natalie! ich habe deren wohl hundert in meinem Leben gemacht.

Nat. Der junge Mahler war eben hier —

Ott. Der Anfang verspricht freylich nicht viel Gutes.

Nat. Mein Vater empfing ihn sehr nachläßig, aber des Jünglings Bescheidenheit flößte ihm Achtung ein. Er schlug sehr Belohnung aus.

Ott. Zu stolz für seinen Stand.

Nat. Aergere mich nicht. Gerade nur den Armen klebet Stolz.

Ott. Wie nahm es Dein Vater?

Nat. Wie ein Mann, der Menschenwerth fühlt. Er ging, und schüttelte ihm beym Abschied die Hand. Hörst Du Ottilie? er schüttelte ihm die Hand. Hätte er ein Füllhorn voll Diamanten vor mir ausgeschüttet, das würde mich nicht halb so froh gemacht haben.

Ott. Aber Dein dummer Streich?

Nat. (mit einem komischen Seufzer) Warte nur, wir kommen gleich daran. Als mein Vater fort war,

ſtanden wir beyde, und ſuchten die Worte auf der Erde. Ich wollte ihm dieſen Ring ſchenken, und wuſte nicht recht wie ich es anfangen ſollte. Ich machte ein langes Präambulum, erhielt aber doch einen Korb.

Ott. Und da erzürnteſt Du Dich? —

Nat. Zürnen? über ihn? der ſo beſcheiden war, ihm das geringe Verdienſt ſeiner Handlung nicht zu rauben — dem meine Buſenſchleife lieber war als ein Ring von 1000 Gulden?

Ott. Deine Buſenſchleife?

Nat. Röschen hatte ihm erzählt, daß ich geweint, als er dem Tode nahe ſchien; daß meine Thränen auf die Schleife gefallen —

Ott. Iſt das denn wahr?

Nat. Nun freylich, bin ich denn ein Klotz, daß ich fühllos bleiben konnte, wenn ein Menſch für mich ſtirbt?

Ott. Und er forderte die Schleife?

Nat. Mit halben Worten, ſo bemüthig, ſo beſcheiden —

Ott. Und Du gabſt ſie ihm?

Nat. (ſeufzend) Ich gab ſie ihm.

Ott. (warnend) Schweſterchen! Schweſterchen!

Nat. Das war ja eben der zweyte Streich.

Ott. Ich fürchte Du wirſt deren noch mehrere machen.

Nat. Wenigſtens habe ich viele Anlage dazu.

Ott. Selten läßt man es ja der Liebe bey dem erſten kommen Streich bewenden.

Rat. Oder?

Ott. Ja Liebe. Es ist meine Pflicht Dich zu warnen.

Rat. Und die meinige Dir zuzuhören.

Ott. Deine Empfindungen setzen der Liebe so ähnlich —

Rat. Geschwister gleichen sich.

Ott. Du stehst an einem Abgrund!

Rat. Noch schwindelt mir nicht.

Ott. Viele Rosen sie verwelkten.

Rat. Sie fallen mich.

Ott. Es giebt nur ein Mittel Dich zu retten.

Rat. Und welches?

Ott. Sey nie allein mit ihm.

Rat. Ich kann doch nicht vom ihm laufen.

Ott. In Zukunft werde ich Dich begleiten wie Dein Schatten.

Rat. Thu' das, und wenn Du mir zuweilen lästig scheinst, so kehre Dich nicht daran.

Ott. Du magst brummen wie Du willst, ich hänge mich wie Blei an Deinen Arm. Jetzt sage mir, hast Du Deines Vaters Geheimnisse erforscht?

Rat. Ach! er wollte ihn zum Gerichtshalter machen.

Ott. Wen?

Rat. Den jungen Macker.

Ott. Mein Gott! ich rede von Deinem Bruder.

Rat. O, der befindet sich recht wohl.

Ott. Gewiß? hat er geschrieben?

Nat. Ich glaube ja.

Ott. Du glaubst nur?

Nat. Laß mich zufrieden, und sey ruhig. Mein Vater ist bey guter Laune, und folglich ist nichts vorgefallen, das Dir Sorge machen könnte.

Ott. Aber warum verschweigt er uns? —

Nat. Laß ihm die Grille. Jeder Mensch hat die seinigen; und er ist ein so guter, braver Mann! er hat dem jungen Wacker die Hand geschüttelt.

Ott. Wenn er nur nicht verwundet ist.

Nat. Zwey Narben sind ihm nachgeblieben.

Ott. Narben?

Nat. Die eine auf der Stirne, die andere auf der Wange.

Ott. Du hast ihn gesehen?

Nat. Mein Gott, er war ja eben hier.

Ott. Dein Bruder?

Nat. Ach! wer spricht denn von meinem Bruder? (sie geht ab.)

Fünfte Scene.

Ottilie allein.

Nur ein Gegenstand füllt ihre Seele. Die Liebe ist ein verwöhntes Kind, das seinem Geschwistern nichts gönnt, Alles für sich haben will. — Geduld Ottilie! habe Mitleid mit fremder Schwäche. Ach! Du hast einen Vater und Brüder! und alle ist verdrängt des Gatten Bild aus deinem Her-

gen! — (Er öffnet sich schwermüthig das Fenster.) Schöner, ruhiger Morgen! lächle freundlich dem Greise, dem hier in weiter Ferne seiner ewigen Zähren Thränen fließen. — Wie die ehrigen Münzer dort am Rebenhügel auf und nieder wimmeln. — Ihr froher Gesang tönt zu mir herüber. — Ach es drückt sie weder Kummer noch Verbrechen! — Was hat nicht der alte Mäcker, der oben herein trat! — Ich fürchte den rauhen Mann — und doch interessirt er mich. — Sein Schicksal — sein Vaterland — meine Vermuthung — wenn mich nur nicht täuschte —!

Sechste Scene.

Wacker und Ottilie.

Wacker. (geht über die Bühne nach des Grafen Zimmer.)

Ott. Herr Wacker, auf ein Wort.

Wacker. Was befehlen Sie?

Ott. Zuvor bitte ich um Entschuldigung, wenn Ihnen meine Frage unberufene Neugier scheinen sollte.

Wacker. Betrift diese Frage mich, so ist es schwerlich der Mühe werth neugierig zu seyn.

Ott. Sind Sie ein Deutscher?

Wacker. Ein Deutscher? — O ja, ich bin Alles was Sie wollen.

Ott. Sie weichen mir aus.

Wacker. Ich bin sonst immer geradezu gegangen, habe mir aber den Kopf gestossen.

Ott. Nur ein näheres Intereſſe könnte mich zu der Frage verleiten.

Wacker. Intereſſe glaube ich jedem Menſchen auf ſein Wort, auch dann, wenn er es nicht ſagt.

Ott. Nennen Sie mir Ihr Vaterland.

Wacker. (bitter lächelnd) Vaterland? ich habe keines.

Ott. Aber hatten doch vielleicht?

Wacker. Ich war einſt ſo ein Thor es zu glauben.

Ott. Sollte ich mich irren, wenn ich Sie für ei nen Corſen halte?

Wacker. (eine gewiſſe Verlegenheit verbergend) Ja wahrlich! dann irren Sie, denn es giebt keine Corſen.

Ott. Dieſe bittere Bemerkung beſtätigt meinen Argwohn.

Wacker. Gnädige Gräfin, wenn Ihre Vermuthung wahr wäre, ſo würden Sie übel handeln, wenn Sie dieß Geſpräch abbrächen.

Ott. Sie ſind nicht gläubig?

Wacker. Warum nicht? ich bin in den Jahren, wo man begreifen gelernt hat, daß wir geboren werden um zu wünſchen, und ſterben um zu erlangen. Als ich noch ein kleiner Knabe war, verlangte ich oft von meiner Wärterin, ſie ſollte mir den Mond herunter holen. Ich ſchrie, ich weinte, ich wollte durchaus mit dem Monde ſpielen. Jetzt ſehe ich den Mond gelaſſen an, und es fällt mir gar nicht ein, ihn in die Taſche ſtecken zu wollen.

Ott. Große Kinder ſtreben auch zuweilen nach Din-

gen, die noch ausstehen! Gegen Gott und Eltern. Und wer ist wenigstens nicht einmal in seinem Leben ein solches Kind gewesen?

Wacker. Einmal ist verzeihlich, weil das Auge trügt, und Nähe über Entfernung nur Resultate der Erfahrung sind. Wer aber mehr als einmal sein Glück, sein Leben, seine Ehre, an Augend, Freyheit, Vaterlandsliebe setzt, — und wie die ganzen Gestirne alle heißen, die über unsern Häuptern rollen, und kaum einen geborgten Lichtstrahl matt herabsenden, — nun, der verdient, wie Verräther, wie Giftmischer, oder, wie der Läufer des Marathon, den Tod in Schuldgesängnissen. — Siehe da, ich bin warm geworden. Ich glaubte schon das Menschengeschlecht zu verachten, und leider hasse ich es nur.

Ort. Wäre ich ein Mann, so würde ich Sie um Ihr Vertrauen bitten.

Wacker. Ihr Geschlecht würde mich nicht abhalten, denn ich bin weit öfter von Männern als von Weibern betrogen worden. — (Er spricht das folgende mit unterdrückter Rührung) Das einzige vollkommene Geschöpf, das ich auf Erden kannte, war ein Weib — und Ihr Gesicht, gnädige Gräfin, hat verwandte Züge mit dem Gesichte jenes Engels. Gäbe es nicht eine Gattung von Zutrauen, die der Klage so ähnlich sieht, als die Klage dem Bethen, dieses Auge, dieses wehmüthige Lächeln um den Mund, würden mir mein Geheimniß entlocken. Wer aber zwecklos durch sein Vertrauen eine

gute Seele quält, um nur wie der Kuckuck, von sich selbst zu sprechen, der zerbricht seinen letzten Stab: das Gefühl der verborgenen Kraft, mit dem er sich zurufen kann: ich trage schwer, und ihr seht es nicht.

Ott. (bewegt, redet ihn, nach einer Pause, in corsischer Sprache an) Ich bitte meinen unglücklichen Landsmann um sein Vertrauen.

Wacker. (erschrickt heftig, geräth in Verwirrung, starrt sie an, spricht hastig: der Graf hat mich rufen lassen, und eilt fort.)

Siebente Scene.

Ottilie allein.

Ja, er ist ein Corse, und vielleicht mehr, als er scheinen will. — Doch vornehm oder gering, das gilt gleichviel. In der Fremde wird jeder Landsmann uns merkwürdig, den wir zu Hause übersehn. Er spricht unsere Sprache, und seine Stimme ruft die Schattenbilder der Vergangenheit hervor. Wir sind verwandt mit ihm, wenn er auch nur einen Namen nennt, der uns lieb ist, eine Stadt, in der wir lebten, oder eine Gegend, wo wir froh waren. Wir sind verwandt mit ihm, weil er uns in die Kindheit zurückversetzt, wo man mit der ganzen Welt verwandt war, und jedem freundlichen Menschen mit der Vaterhand entgegen kam. — Ich muß diesen räthselhaften Mann näher an mich ziehen. Ich muß die harte Rinde lösen, die den edlen Stamm, die Menschheit umschließt. Viel-

leicht sehnt er sich nach Nachricht von meinem Vater! — vielleicht kennt er ihn — weiß von ihm! — hat ihn irgendwo angetroffen! — O! mein Herz! klopfe nicht so ungestüm, es ist nur ein Bisleicht. (ab.)

Achte Scene.

(Lindenallee im Garten.) Felix allein.

Bin ich endlich allein? — sieht mich hier kein fremdes Auge? — die Menschen sind so neugierig, sie wollen Alles sehn, Alles wissen, und warum? um zu tadeln, zu spotten, oder ihre weise Meinung an den Mann zu bringen. Ist das geschehen, so kehren sie um und hängen weiter. — Nun, diese Schleife soll kein fremder Blick entweihen. Hier unter dieser Linde darf ich sie umschlingen an meine Lippen drücken; hier darf ich die verloschenen Spuren der Thränen, die um mich geweint wurden, durch meine Freudenthränen wieder auffrischen. — Du, ruhe an meinem Busen; sey der Talisman der Tugend; gieb mir frohen Muth im Leiden, und drücke mich schwer, wenn je ein unedles Gefühl das Herz entweiht, das unter dir klopft.

Neunte Scene.

Röschen und Felix.

Rös. Finde ich Sie endlich, Herr Wacker? ich habe Sie den ganzen Vormittag gesucht.

Fel. So eben habe ich mich selbst erst gefunden.

Röch. Selbst gefunden? Sie scherzen; kann man sich denn auch selbst verlieren?

Fel. O ja.

Röch. Ich habe mich in meinem Leben noch nicht verloren.

Fel. Der Himmel gebe, daß Du das um 10 Jahr auch noch sagen kannst.

Röch. (rechnet an den Fingern) 10 und 13 ist 23.

Fel. Was rechnest Du?

Röch. Und 14 wollt' ich sagen. Gewiß, gewiß, ich werde auf Petri Pauli 14 Jahr.

Fel. Schon so alt?

Röch. Künftige Ostern gehe ich zur Beichte.

Fel. Was hat Röchen denn zu beichten?

Röch. Je nun, meine Sünden.

Fel. Laß doch hören.

Röch. Ey ja, das würde sich schicken.

Fel. Warum nicht?

Röch. Sie sind viel zu jung.

Fel. Ich habe auch Bücher gelesen.

Röch. Wenn auch, was gehn Sie meine Bücher an? Sie können mir sie doch nicht vorgeben.

Fel. Du sollst mir sie herzählen, damit Du sie nicht vergißt.

Röch. Einmal, es war gerade Kirchweihfest, wo tanzten und schmausten, da gab ich unserm Stieglitz kein Futter gegeben, und da ist das arme Thier verhungert.

Fel. Ey, das war nicht artig —

Röschen. Nein, das war recht unartig. Ich habe auch recht viel darum gewein't.

Fel. Weiter.

Röschen. Zweymal habe ich der alten Liese Zucker in die Milch geworfen, daß sie den ganzen Tag vergebens gebuttert hat. Das thue ich aber auch nicht wieder.

Fel. Nun so mag es hingehn.

Röschen. Das Schlimmste kommt noch.

Fel. Das Schlimmste?

Röschen. Vorige Weihnachten zerbrach ich eine Schüssel — der Vater war böse — und — ich schäme mich es zu sagen — es war schlecht von mir — ich schob es auf die Magd.

Fel. Was geschah denn?

Röschen. Der Vater wollte der Magd eine Ohrfeige geben, aber lieber hätte ich ein Dutzend verhalten wollen. Ich schrie was ich konnte: halt! halt! ich habe es selbst gethan! Pfui hatte ich die Ohrfeige weg, und es geschah mir ganz recht? nicht wahr?

Fel. Freylich.

Röschen. Ich habe es der armen Magd auch recht herzlich abgebeten.

(Natalie erscheint im Hintergrunde der Bühne. Als sie Felix und Röschen beysammen erblickt, kehrt sie um, kommt aber bald wieder und lauscht.)

Röschen. Es war doch auch recht einfältig von mir,

daß ich Ihnen den schlechten Streich erzählt habe. Nun werden Sie mich gar nicht mehr lieb haben.

Fel. Das Unglück wäre eben nicht groß.

Rösch. O gewiß, ich bin Ihnen herzlich gut. Als Sie so krank waren, da habe ich wohl immer gelacht und geschäkert, wenn ich zu Ihnen kam, aber daheim in meinem Kämmerlein gab es oft nasse Augen.

Fel. Wirklich? gutes Mädchen.

Rösch. Und die junge Gräfin habe ich noch einmal so lieb als sonst, weil sie so fleißig nach Ihnen fragte, und immer nicht erwarten konnte, bis ich kam.

Fel. (mit Reue) That sie das?

Rösch. Einmal — das habe ich Ihnen noch nicht erzählt, sie hat mir's verboten.

Fel. Geschwind! wo?

Rösch. Sie müssen mich aber ja nicht verrathen.

Fel. Nein, gern.

(Natalie wird verlegen und entfernt sich, erscheint aber bald wieder.)

Rösch. Ich kann gar nicht begreifen, warum sie mir's verboten hat —

Fel. Gleichviel, erzähle nur.

Rösch. Einmal sind wir des Abends auf dem kleinen Hügel gewesen, dort neben den Kastanienbäumen; man kann von da in Ihr Fenster schauen.

Fel. Ist das alles?

Rösch. Hat sie nicht geschwind wohl eine Stunde lang; aber die Vorhänge waren zugezogen.

Fel. (seine spröde Verwunderung verbergend) Itzt rint es ist lustig auf dem Hügel.

Röch. Ja, es war so lustig, daß mir die Zähne klapperten.

Fel. Der schöne Mondschein —

Röch. Es war stockfinster. Nein, nein, so gar dumm bin ich nicht. Ich denke immer, es ist recht gut, daß die Grüfin eine vornehme Dame ist, und daß Sie nur Herr Bücker sind.

Fel. Warum das?

Röch. Ja nun, wenn die Grüfin eine arme Gärtners-Tochter wäre, so wie ich —

Fel. Was wär denn?

Röch. Arm kann ich gerade auch nicht sagen; ich bin wohl nur eine Gärtners-Tochter, aber arm bin ich nicht. Mein Vater ist ein sparsamer Mann, er hat sich etwas gesammelt; wir könnten alle Tage ein feines Gut pachten.

Fel. (in Gedanken versunken) So?

Röch. Und mein Vater ist Ihnen auch recht gut.

Fel. So?

Röch. Er sagt, Sie schienen ein stiller, ordentlicher Mensch zu seyn; und — sagt er, es wäre Schade, daß Sie sich nicht auf die Gärtnerey applicirten; und, sagt er, Sie hätten schon allerley Kenntnisse davon, es käme nur darauf an, daß Sie noch ein wenig zugestutzt würden; und, sagt er, er würde nach und nach alt, da wäre es ihm wohl recht lieb, wenn er Jemanden

ſtände, auf den er ſich verlaſſen könnte; und, ſagt er, ich wäre noch zu jung, auf mich allein könnt' er ſich nicht verlaſſen; und, ſagt er, — ja, ich kann gar nicht Alles ſagen, was er ſagte.

Fel. (zerſtreut) So? und was ſagſt Du denn?

Röch. (mit einem Seufzer) Ich ſage gar nichts.

Fel. Hat denn die kühle Abendluft Euch nicht geſchadet?

Röch. Wir waren ja in der Stube, als er das ſagte.

Fel. Sprachſt Du nicht von den Kaſtanienbäumen? und vom Hügel?

Röch. Ja ſo die Gräfin, an die dachte ich ſchon nicht mehr. Sie hat mir aufgetragen, Sie zu bitten, Sie möchten doch ja zu ihr kommen, wenn Sie zum erſtenmale ausgingen.

Fel. Und das ſagſt Du mir jetzt erſt?

Röch. Wir haben ſo viel geplaudert — und ich dachte, Sie wären auch gern bey mir. — Sind Sie denn nicht gern bey mir?

Fel. O ja, mein Kind.

Röch. Nennen Sie mich doch nicht Ihr Kind. Das klingt ſo, als ob ich noch Wunder wie klein wäre. Am Pfingſt-Montag werde ich 16 Jahre. Chriſtinens Tochter iſt nur ein Jahr älter als ich, und geht ſchon Bänder.

Fel. Wirklich?

Röch. Jetzt muß ich nach Hauſe, ſonſt ſchmält der Vater. Leben Sie wohl, liebe Herr Doctor.

Fel. Adieu, liebes Mädgen.

Röch. Sie ſagen mich ja gar nicht ein?

Fel. (mit gezwungener Freundlichkeit sie erblickend) Leb' wohl! leb' wohl!

Mäch. Sehn Sie die schöne Rose. Der Vater legte sie heute in mein Körbchen, ich sollte sie den Grässinnen bringen, aber ich habe sie heraus stipzt.

Fel. Für wen?

Mäch. Je nun — wenn Sie mich darum bitten —

Fel. Wenn Du mir sie gern giebst.

Mäch. Da, da, Ich habe sie selbst gepflückt, und mich heut dabey in die Finger gestochen. Aber das thut nichts, wenn es Ihnen nur Freude macht. (sie tritt freundlich und klopft seitwärts ab.)

Zehnte Scene.

Felix und Natalie.

(Während Felix im Selbstgespräch begriffen ist, nähert sich Natalie unwillkührlich, entfernt sich wieder, und kommt wieder näher.)

Fel. Sie kam mich zu sehen — glücklicher Camillo! — darfst du den stolzen Gedanken nähren, daß mehr als Mitleid in dieses Engels Busen für dich glüht? — Sie kam mich zu sehn! — auf jenem Hügel hat sie nach mir hinüber gelauscht — wieder gedacht — sich eine kühle Abendstunde mit mir beschäftigt — und ich ging heute noch an diesem Hügel vorüber, als sey er ein gemeiner Haufen Erde mit Bäumen bepflanzt? — Ach! ich wußte nicht, daß ihre Gegenwart ihn geheiligt hat! — ich wußte nicht, daß er

mein Lieblingsplätzchen werden ſollte, mein Betaltar, von dem in jeder freundlichen Dämmerung heiſes Flehn um Natalens Glück empor zum Abendſtern ſich ſchwingen ſoll! — Natalie! Natalie! fort auf den lieben Hügel! — (Er wendet ſich ſchnell, Natalie ſteht vor ihm. Er fährt heftig zuſammen, zittert und ſchlägt die Augen nieder.)

Nat. (mit holder Scham blickt ſchüchtern nach ihm hin.)

Fel. (wagt es, die Augen langſam zu ihr aufzuheben.)

Nat. (ſieht ihn an mit unausſprechlicher Güte.)

Fel. (ſtürzt vor ihr nieder, läßt die Roſe fallen, ergreift ihre Hand, deckt ſie mit wüthenden Küſſen, ſpringt auf und ſtürzt fort.)

Nat. (bleibt eingewurzelt ſtehn. Nach einer Pauſe bückt ſie ſich, die Roſe aufzuheben. Seufzend drückt ſie ſie an ihre Bruſt, und entfernt ſich langſam.)

Dritter Akt.

(Saal im Schloſſe.)

Erſte Scene.

Röschen und ein Bedienter.

(Der Bediente iſt im Zimmer geſchäftig. Röschen tritt meinand herein.)

Bed. Was fehlt Ihr, Jungfer Röschen?

Räch. Nein.

Bed. Sie weint ja?

Räch. Was geht es Ihn an?

Bed. Es thut mir leid, wenn ich so ein hübsches Mädchen weinen sehe.

Räch. Wenn ich hübsch bin, so geht es Ihn auch nichts an.

Bed. Ey wie unfreundlich!

Räch. Wo ist Gräfin Rotalier?

Bed. Sie liegt zu Bette.

Räch. Gottlob, so ist es gut, und rufe Sie her. Sage Sie ihr nur, ich hätte ihr etwas Wichtiges zu hinterbringen.

Bed. Sie hat es zwar nicht um mich verdient, Jungfer, oder ist im Stil doch gut, ich gehe schon. (ab.)

Zweyte Scene.

Räch. allein.

Der Mensch spricht ich wäre hübsch. Ich glaube er lügt. Herr Wacker hat mir das niemals gesagt. Wenn ich hübsch wäre, und nicht so dumm, er würde gewiß nicht fortreisen. — (seufzend) Es ist recht fatal, daß die Welt so groß ist, und daß die Menschen so viel darin herumreisen können. Da giebt es Wasser und Berge, Räuber und Mörder, da kann er ersaufen, herunter stürzen, sich verirren, geplündert werden — oder wohl gar ermordet! — dann sehe ich ihn in meinem

Leben nicht wieder! — Ach wäre er doch lieber krank geblieben! — das waren gute Zeiten, als er noch krank war.

Dritte Scene.

Natalie und Röschen.

Nat. (hastig und erschrocken) Was giebt's Röschen? Du weinst? Ach mein Gott! was ist vorgefallen?

Rösch. Er will fort.

Nat. Wer?

Rösch. Der böse Mensch! kaum ist er gesund worden, so läuft er, als ob ihm der Kopf brennte.

Nat. Wohin?

Rösch. Was weiß ich! die Welt ist ja leider groß genug.

Nat. Reisen will er?

Rösch. Er packt schon ein.

Nat. Heute noch?

Rösch. In einer Stunde.

Nat. Geh' Röschen, geschwind! sage ihm, er soll gleich in die Kastanienallee kommen, ich muß ihn sprechen.

Rösch. Er will Sie aber nicht sprechen.

Nat. Mich nicht sprechen?

Rösch. Nein. Erst habe ich ihn selbst gebeten, lieber Herr Wacker, sagte ich, bleiben Sie doch bey uns, es geht Ihnen ja recht wohl hier; alle Leute haben Sie lieb und ist vor allem, und die gnädige Gräfin auch —

Nat. Schwätzerin! weiter!

Röch. Darum wegsagte ich kann nicht bleiben! und da hat es sich vor den Kopf geschlagen, und etwas zwischen den Zähnen gemurmelt, davon ich nichts verstehen konnte. Als ich ihn seinen Mantelsack heraustragen sah, überfiel mich eine grausame Angst. Reden Sie doch erst mit der gnädigen Gräfin, bat ich ihn; Sie sind so kaum wieder hergestellt, haben Ihre Kräfte noch nicht wieder; was soll denn daraus werden, wenn Sie unter wildfremde Menschen kommen? bleiben krank liegen, in einem kleinen Dorfe, vielleicht gar unter Ketzern, ohne Wartung, ohne Pflege, ohne Priester; nein gewiß, das wird die gnädige Gräfin nicht zugeben. Reden Sie mit ihr.

Rat. Und er wollte nicht?

Röch. Durchaus nicht. Ich habe schon zu viel mit ihr geredet, sagte er.

Rat. Geh, laufe, beobachte ihn, weiche ihm nicht von der Seite, laß ihn nicht aus den Augen. Ich will mich losmachen. In einer halben Stunde bin ich selbst im Garten.

Röch. Schon gut, ich klammre mich an seinen Arm, ich halte ihn beym Rockzipfel, und wenn er es übel nimmt, so sage ich, Sie haben es befohlen. (Siegeht.)

Rat. (für sich) Ach mein Gott! was soll ich anfangen.

Röch. (kehrt um) Beynahe hätte ich vergessen, da ist ein Zettel an Sie.

Rat. Von ihm?

Röſch. Er ſchrieb ihn auf dem Hügel.

Nat. Geſchwind! (ſie entfaltet und lieſt abgewandt) „Der Elende, der Sie zu lieben wagte, ſtraft ſich ſelbſt, „und flieht. Glücklich, wenn Sie ihm verzeihen; ſtolz, „wenn Ihr Mitleid ihm folgt.“ (Sie iſt in heftiger Bewegung, geht unentſchloſſen auf und nieder, reißt end-lich ein Blatt aus ihrer Schreibtafel, ſchreibt einige Worte darauf, und giebt es Röschen) Gieb ihm das.

Röſch. Wird er bleiben wenn er das geleſen hat?

Nat. Vielleicht. Wenigſtens bis dieſen Abend.

Röſch. Eine Galgenfriſt.

Nat. Mein Vater geht um 9 Uhr ſchlafen. Gleich nach 9 Uhr bin ich in der Kaſtanienallee.

Röſch. Und wenn er dann ſchon fort iſt?

Nat. Mädchen, wenn Du mich lieb haſt, ſo laß ihn nicht fort.

Röſch. Ey ja doch, wenn ich ihn halten könnte — ich habe Sie recht lieb, und mich ſelbſt noch lieber.

(Sie läuft fort)

Vierte Scene.

Natalie allein.

Was hab' ich gethan! — ein Rendez-vous — in der Abendſtunde — wenn die Welt es erfährt — und, was mehr iſt als das, mein Vater! — Angſt und Liebe — Pflicht und Dankbarkeit — armes Herz!

Fünfte Scene.

Ottilie und Natalie.

Ott. Schwesterchen, der Vater brummt, daß Du nicht zurückkommst.

Nat. Ach Ottilie! ich habe schon wieder einen dummen Streich gemacht.

Ott. Dachte ich's doch, daß es bey dem ersten nicht bleiben würde.

Nat. Er will, fort —

Ott. Drin Herr?

Nat. Er liebt mich —

Ott. Und gefällt es Dir?

Nat. Ott. (Sie reicht ihr den Zettel.)

Ott. (nachdem sie gelesen) Er handelt vernünftig.

Nat. Mit Eurer edlen Vernunft!

Ott. Er handelt edel.

Nat. O ja, sehr edel. Einem armen Mädchen das Leben zu retten, ihm Kopf und Herz zu verwirren, und dann auf und davon zu gehn — sehr edel!

Ott. Was soll denn aus Euch werden?

Nat. Wenn er geht: aus ihm ein Bettler, und aus mir eine Schwindsüchtige.

Ott. Und wenn er bleibt?

Nat. Wenn er bleibt! Ach Ottilie! wenn er bleibt! Zeit und Liebe haben schon manches Wunder bewirkt.

Ott. Armes Mädchen! wenn nur ein Wunder Dich retten kann.

Nat. Das Einzige, was durch keine Schätze sich

erkaufen läßt, bezahlt er schon. Alles übrige kann man bezahlen.

Ott. Auch Deines Vaters Segen? — Du kennst ihn.

Nat. Eben weil ich ihn kenne. Er liebt mich.

Ott. Vielleicht mehr noch seine Grundsätze, mit denen er grau geworden.

Nat. Vorurtheile.

Ott. Deste schlimmer! man hängt gewöhnlich fester an Vorurtheilen als an Grundsätzen.

Nat. Und soll ich Dir bekennen, was ich träume?

Ott. Erst ein Wunder, nun ein Traum. O Liebe! Liebe!

Nat. Spotte nicht. Diese geheimnißvollen Menschen sind mehr als sie scheinen. Die Art, wie der Alte hier Dienste suchte, der, ein Stolz, mit dem er sich benahm; die Erziehung seines Sohnes, und tausend andere Kleinigkeiten, die sich nur fühlen lassen —

Ott. Alles recht, und ich gestehe Dir sogar, daß, wenn es ein Roman ist, ich selbst ein wenig mit träume. Aber —

Nat. Spare Dein Aber, bis ich ihn gesprochen.

Ott. Du wirst doch nicht —

Nat. Warum nicht?

Ott. Wann? wo?

Nat. Diesen Abend, im Garten.

Ott. Und Dein Vater?

Nat. Der schläft.

Ott. Und der Wohlstand?

Rat. Er hat sein Leben für mich gewagt, und ich soll nach der Ehre fragen.

Ott. Was willst Du von ihm?

Rat. Ich will wissen, wer er ist; ihn bitten, mir seinen Stand zu entdecken.

Ott. Und wenn wir uns irren? wenn er Herr Blacker ist und bleibt?

Rat. Dann — ach Schwester! — dann ist meine Ruhe auf immer verloren!

Ott. So rette wenigstens Deinen guten Namen.

Rat. Du sollst mit mir gehn, Du sollst Zeuge seyn.

Ott. Wenn Du es begehrst.

Rat. Sein Herz und das meinige scheuen keine fremde Zeugen.

Ott. Ei! Dein Vater kommt. Den hatten wir ganz vergessen.

Sechste Scene.

Der Graf. Die Vorigen.

Graf. Holla Kinder! Ihr laßt mich ganz allein.

Ott. Sie waren so vertieft in Ihre Landkarten —

Graf. Ich mußte doch die Kriegs-Operationen ein wenig in Ordnung bringen. (scherzend) Ich habe ein Paar Brücken über die Donau geschlagen, und lasse ein Corps übersetzen, um den Feind in den Rücken zu nehmen.

Ott. Wäre es nicht besser, Sie machten Friede?

Graf. Wenn der Feind einen so liebenswürdigen Vermittler sendet.

Ott. Die Zeitungen werden dann freylich weniger interessant seyn.

Graf. Aber die Ernte und die Weinlese desto interessanter.

Ott. Wenn Franz an Ihrer Seite durch die Kornfelder schlendert —

Graf. Und statt der Adlerklopfe, mit seinem Säbel nur Distelköpfe mäht.

Ott. Noch immer, bester Vater, verschweigen Sie mir, was Sie von ihm wissen?

Graf. Noch immer, beste Frau Tochter.

Ott. Soll ich denn wieder eine schlaflose Nacht haben?

Graf. Nein.

Ott. Darf ich noch von Schlafengehn erfahren —?

Graf. Ja.

Ott. Ihre Hand darauf.

Graf. Topp! (bey Seite) Er wird doch nicht ausbleiben? (laut und schalkhaft) Ob Sie aber dadurch besser schlafen werden; dafür kann ich nicht stehn. (bey Seite indem er nach der Uhr sieht) Er könnte nun schon hier seyn. (zu Natalien) Was kriechst Du denn da in der Ecke und machst?

Nat. (aus tiefen Gedanken erwachend) Ich — lieber Vater? —

Graf. Sie, Du, Rat Cohen, Ich glaube, Du hast von unserm ganzen Gespräch keine Silbe gehört?

Rat. Ich? — o ja.

Graf. Worum haben wir gewettet?

Rat. Vom nahen Frieden.

Graf. Allerdings, der in meinem Cabinet geschlossen werden. Mädchen! Mädchen! was steckt Dir im Kopfe? sonst hüpfst und trällerst Du den lieben langen Tag; seit 6 Wochen höre ich kein munteres Lied von Dir.

Rat. Ach! der Krieg — Mutter Hanz —

Graf. Ey was! Krieg ist überall. Wo deine Soldaten zu Felde ziehen, da bleibt man sich mit Schmausereyen, und Festen kann man auch auf einer Expedition feyern.

Rat. Wie mein eigenes Verhalten fast beweisen hätte.

Graf. Wäre der junge Wacker nicht gewesen —

Rat. (aufstehend) Ja wohl wäre er nicht gewesen! —

Graf. Du hättest übel wegkommen können.

Rat. O! ich wäre todt! gewiß ich wäre todt!

Graf. Es thut mir leid, daß —

Rat. (hastig) Was lieber Vater?

Graf. Ich habe da mit dem Alten gesprochen —

Rat. Wegen seines Sohnes?

Graf. Vater und Sohn sind wunderliche Heilige. Herr Wacker, sagte ich, Ihr braver Bursche hat eine gute That gethan. — „Das ich nicht wüßte," antwor-

tete er mir ganz gleichgültig. — Zum Henker! er hat meiner Tochter das Leben gerettet. — „So höre ich, und es freut mich.“ — Nun? war das keine edle That? — „Nein; es giebt überhaupt keine solche, weil jeder Mensch blos aus Eigennutz handelt.“

Rat. Ich hoffe, Sie sagten ihm —

Graf. Ihr Sohn verlangt aber keine Belohnung?

Rat. Und macht folglich eine Ausnahme von seiner menschenfeindlichen Regel.

Graf. Das gab er nicht zu. „Interesse, sagte er, ist doch immer im Spiele, nur kein elendes, niedriges Interesse.“

Rat. Welches denn?

Graf. So fragt' ich auch. „Je nun, antwortete „er mir, wer weiß ich! das menschliche Herz hat mehr „Falten, als ein Fächer, läßt sich aber nicht eben so „leicht auseinander breiten. Die Gräfin ist schön — „verneige Dich — mein Sohn ist jung, hat Augen „und ein Herz; das ist oft allein schon hinlänglich.“

Rat. (verwirrt) Geschwätz.

Graf. Ich mußte lachen. Ja, sagte ich, wenn Sie das Eigennutz schelten — „Was ist es denn anders? den Einen ergötzt ein Klumpen Gold, den Andern ein freundlicher Blick; beyde täuschen nicht, und Jeder höchstens doch nur sein liebes Ich. Der ganze Unterschied ist „der: daß der Eine es mit Nectar speist, und der Andere es mit grober Kost füttert.“ — So haben wir uns wohl eine Stunde lang herumgestritten; denn Ihr

wüßt, ob ich gleich die Welt für ein elendes Machwerk halte, so habe ich doch die Menschen herzlich lieb.

Rat. Er billigt also den Eigensinn des Sohnes?

Graf. Das Resultat war: „mein Sohn ist ein Egoist wie wir Alle; aber wenn er den Selbstgenuß seiner Handlung für irgend eine Belohnung verkauft, so ist er ein grober Egoist, und nicht mein Sohn." — Kurz, unser Dankbarkeit muß ihn beschleichen, denn wenn sie vorher anklopft, so schließt er die Thüre zu.

Rat. Ich fürchte nur, er werde uns alle Mittel rauben, dem — wie ich so eben durch die dritte Hand erfahren — so will er uns verlassen.

Graf. Je nun, bleibt doch der Vater hier, und ein guter Sohn ist reich belohnt, wenn er Segen über seine Eltern bringt.

Rat. Freylich —

Graf. Der Vater soll es schon merken, daß seines Sohnes That in unserm Andenken steht.

Rat. Sie wollen ihn also reisen lassen?

Graf. Warum denn nicht? ich kann ihn nicht halten.

Rat. Ohne Unterstützung? dem Mangel Preis gegeben?

Graf. Ich kann doch nicht an die Landstraße treten, und mit der Pistole auf der Brust, ihn zwingen, Geld von mir anzunehmen? (er sieht nach der Uhr, schüttelt den Kopf und murmelt) hm! hm!

Nat. Wie ſpät iſt es, lieber Vater?

Graf. Faſt 9 Uhr. (bey Seite) Bald muß er kommen.

Nat. (unruhig) Schon ſo ſpät?

Graf. (bey Seite) Es wird doch nicht wieder ein Scharmützel dazwiſchen gefahren ſeyn?

Nat. Werden Sie heute ſoupiren?

Graf. Nein.

Nat. Dann erlauben Sie, daß ich Ihnen eine gute Nacht wünſche. (ſie will ihm die Hand küſſen.)

Graf. Wohin? wohin?

Nat. Ich bin ſo ſchläfrig —

Graf. Ich Poſſen! der Abend iſt ſchön, die Luft erquickend. Ich habe in meinem Cabinet alle Fenſter aufſperren laſſen. Da will ich mich auf meinen Großvaterſtuhl pflanzen, und Du ſollſt mir noch ein Stündchen vorleſen.

Nat. (erſchrocken) Vorleſen?

Graf. Ja, ja, vorleſen. Sie kommen mit uns, Frau Tochter, wir wollen recht vergnügt ſeyn.

Nat. Verzeihen Sie, lieber Vater, ich bin ſo heiſer — ich habe einen Katarrh —

Graf. So plötzlich?

Nat. Schon ſeit drey Tagen.

Graf. Ich habe nichts davon gemerkt. Nun ſo wollen wir uns ins offene Fenſter legen, und die Nachtigallen belauſchen.

Nat. Ins offene Fenſter! die Abendluft —

Graf. Natalie, Du weißt, ich kann das Zieren nicht leiden. Ein Mädchen in Deinen Jahren muß sich in Ihm waschen und in Nebel baden, ohne daß es ihm auf die zarten Nerven fällt. Ohne Widerrede, ich erwarte Dich. (ab.)

Siebente Scene.

Natalie und Ottilie.

Nat. Das ist was feines.

Ott. Was fangen wir nun an?

Nat. Gleich nach neun Uhr versprach ich zu kommen.

Ott. Der Arzt wird uns vor Mitternacht nicht weglassen.

Nat. (kurz einen Augenblick nach) Es bleibt nur ein Mittel übrig.

Ott. Welches?

Nat. Du, liebe Ottilie, gehst an meiner Stelle.

Ott. Aber der Vater hat ausdrücklich verlangt, daß ich mitkommen soll?

Nat. Ich will Dich schon entschuldigen. Ich sage, Dein Kind hat so viel geschrieen — es will nicht einschlafen — Du bist unruhig — Du wirst nachkommen —

Ott. Aber ich kenne den jungen Menschen gar nicht.

Nat. So danke mir, daß ich Dir Gelegenheit verschaffe, ihn kennen zu lernen.

Ott. Was soll ich ihm denn sagen?

Nat. Was Du willst. Was Deine Freundschaft

Dir eingiebt. Er soll mich erwarten, wäre es auch bis Mitternacht.

Der Graf. (ruft hinter der Scene) Natalie!

Nat. Gleich lieber Vater! — geh, geh Schwester; ich lege meine Ruhe in Deine Hände. Lässest Du ihn reisen, so mache ich den dritten dummen Streich, und reise ihm nach. (ab.)

Achte Scene.

Ottilie allein.

Das wäre freylich der dümmste. — Ich übernehme diesen Auftrag höchst ungerne. — Was soll daraus werden? — was kann ich ihm sagen? — doch! doch! wenn er das ist, wofür Natalie ihn hält, so ist meine Rolle — zwar nicht leicht — aber bald gelernt. Ich will ihn bestärken in seinem vernünftigen Entschluß. Ich will ihn errathen lassen — wenn er es nicht schon errathen hat — daß seine Gegenwart Nataliens Ruhe gefährlich ist. Genug für einen edlen Jüngling, um seine Flucht zu beschleunigen. — So kann dieser Zufall die Mutter einer guten Handlung werden. — Ueberdieß ist es mir wohl vergönnt, an mich selbst zu denken. Ich will ihn ausforschen. Vielleicht ist der Sohn minder zurückhaltend, als der Vater. — Er reist — vielleicht reist er in mein Vaterland — kann Briefe mitnehmen — Nachforschungen anstellen — Geschwind, Ottilie, der Zufall scheint dir günstig. (sie eilt fort.)

Neunte Scene.

(Kastanienallee, Nacht. Mondenschein.)

Felix, dem Röschen folgt.

Fel. Ich bitte Dich, Röschen, laß mich allein.

Rösch. Ja, wenn Sie mir versprechen, nicht davon zu laufen.

Fel. Ich verspreche Dir, nicht vor Mitternacht zu reisen.

Rösch. Schwören Sie darauf.

Fel. Bey meiner Ehre!

Rösch. Ach! das ist kein rechter Schwur. Schwören Sie bey allen Heiligen.

Fel. (lächelnd) Nun gut, bey allen Heiligen.

Rösch. Wenn Sie jetzt reisen, so brechen Sie auf der ersten Station den Hals. (ab.)

Zehnte Scene.

Felix allein.

(Er zieht Nataliens Zettel hervor) „Wer mich flieht, kann der mich lieben? — Wer mich liebt, wird mir gehorchen. Erwarten Sie mich um neun Uhr in der Kastanienallee." — Ja Natalie, ich gehorche dir! — du willst mir die Trennung noch schwerer machen — aber es ist der erste Befehl, dessen du mich würdigest. Ich gehorche dir, und gälte es mein Leben! — Es rasselt — man kömmt — sie ist es — (er thut einige Schritte entgegen, und stutzt) Ha! mein Vater!

Eilfte Scene.

Wacker und Felix.

Wacker. Sohn, was iſt das? ich bemerke etwas Ungewöhnliches an Dir?

Fel. Wie ſo, lieber Vater?

Wacker. Den ganzen Tag biſt Du herum gewankt wie ein Träumender; haſt mir auf jede Frage zerſtreut geantwortet; haſt Deine ſtieren Blicke an den Boden geheftet, aber mich mit einer Wehmuth angeſehn, die ein Unglück zu weiſſagen ſchien. Endlich die Art, mit der Du mir dieſen Abend eine ruhige Nacht wünſchteſt — Deine Hand zitterte, als Du die meinige ergriffſt — und — hat die Dämmerung mich nicht getäuſcht, ſo ſahe ich Thränen in Deinen Augen?

Fel. Nicht doch mein Vater — nur zurückgebliebene Schwäche — ein Reſt von Krankheit —

Wacker. Lucille, Du haſt etwas vor.

Fel. (immer unruhig um ſich blickend) Fürchten Sie eine unedle Handlung von Ihrem Sohne?

Wacker. Nein, aber Du hintergehſt mich.

Fel. Wie können Sie vermuthen —

Wacker. Du haſt mir nichts zu ſagen?

Fel. Die kühle Abendluft wird Ihrer Bruſt ſchaden.

Wacker. Bekümmere Dich um mein Herz, und nicht um meine Bruſt. — Bin ich Deines Vertrauens unwerth?

Fel. Welche Frage!

Wacker. Bist Du nicht mein Freund wie ich der Deinige bin?

Fel. Welcher Zweifel!

Wacker. Du weißt, wie und warum ich den Glauben an die Menschen verloren; soll ich auch den Glauben an meinen Sohn verlieren?

Fel. Nie! nie!

Wacker. Du hast mir nichts zu sagen?

Fel. (schweigt verwirrt.)

Wacker. Sieh mich an — Was soll dieser Brief?

Fel. (erschrickt) Dieser Brief —

Wacker. Ein Brief an mich. Er ist noch unerbrochen. Warum schreibt der Sohn an den Vater? — Was ist es, das der Sohn dem Vater nicht unter die Augen sagen darf?

Fel. Kein Verbrechen! bey Gott! kein Verbrechen!

Wacker. Dein heutiges Betragen war mir aufgefallen. Ich ging zu Bett, und konnte nicht schlafen. Die Unruhe trieb mich wieder auf von meinem Lager. Ein düstrer Argwohn führte mich in Deine Kammer. Da finde ich einen Mantelsack vollgepackt mit Wäsche, und auf dem Tische diesen Brief. Ich will ihn erbrechen und kann nicht. Meine Kniee wanken. Ha! denke ich, ist das Maß meines Jammers noch nicht voll! sollte mein Sohn fähig seyn, den letzten, bittersten Tropfen hineinzuschütten? — Wenn das ist, so soll er mindestens auch die Kraft haben, es in meiner Gegenwart zu thun. — Ich ging und suchte Dich. Hier

ſteh' ich nun. Nimm Deinen Brief zurück, ſchlage Deine Augen auf, und ſage mir den Inhalt ohne Stottern.

Fel. Ich muß — ach Vater! — ich muß —

Wacker. Reiſen? nicht wahr? der Mantelſack ſprach ja laut genug. Der alte, unglückliche, verbannte Vater lebt ewig; dem feurigen Burſchen wird die Zeit lang. Ich Thor! der ich mir einbilden konnte, es gebe noch ein Geſchöpf auf Erden, das mich in meiner Todesſtunde nicht verlaſſen werde!

Fel. Hören Sie mich!

Wacker. Und ſo verlaſſen? heimlich verlaſſen?

Fel. Wahrlich! Sie ſelbſt werden meinen Entſchluß billigen.

Wacker. Wärest Du deſſen gewiß, ſo würdeſt Du nicht heimtückiſch zu Werke gehn.

Fel. Nicht Tücke, nur Aengſtlichkeit meines Herzens — die Furcht vor der Abſchiedsſtunde —

Wacker. So ſind die Menſchen — auch die beſſern — Eine Thorheit, ein Verbrechen — Warum nicht? wenn es nur mit abgewandtem Geſichte geſchehen kann.

Fel. Wenn Timoleon ſein Antlitz verhüllt, ſo bedauert man ihn.

Wacker. Ohne Wortgepränge. Ich verlange Gründe.

Fel. Nun wohl! — ich liebe die junge Gräfin —

Wacker. Iſt das Alles?

Fel. Sie liebt mich.

Wacker. Thorheit!

Fel. Darf ich ihr meine Hand bieten?

Wacker. Bettler!

Fel. Darf ich ihr sagen wer ich bin?

Wacker. Rasender!

Fel. Was bleibt mir zu thun übrig?

Wacker. (nach einer Pause) Flieh!

Fel. Mein Vater hat entschieden.

Wacker. Halt! — täusch' Dich nicht. Wenn Du wirklich überzeugt bist —

Fel. Ich bin es.

Wacker. Wenn nicht blos jugendliche Eitelkeit —

Fel. Sie ist keine Verführerin des Unglücks.

Wacker. Woher kennst Du ihre Gesinnungen?

Fel. Unläugbare Beweise —

Wacker. War es nicht Mitleid? oder Dankbarkeit?

Fel. So wähnt' ich anfangs.

Wacker. Du hast Deine Gefühle laut werden lassen?

Fel. Nur unsere Herzen errietben sich.

Wacker. Und Eure Lippen?

Fel. Schwiegen.

Wacker. So schweige, kämpfe, vermeide ihren Anblick und bleib.

Fel. Ich gehorche, wenn die reifere Erfahrung meines Vaters es gut heißt.

Wacker. Es kommt hier nicht darauf an, was Du leiden wirst.

Fel. Ich leide willig.

Wacker. Nur die Ruhe der Tochter unsers Wohlthäters —

Fel. Eben diese wollte ich durch meine Flucht erkaufen.

Wacker. Ob Du einen Garten oder einen Welttheil zwischen Euch setzest, das gilt gleichviel.

Fel. Wenn sie mich aber zu sehn begehrt?

Wacker. Das wird sie nicht.

Fel. Wenn die Liebe schon über Wohlstand und jungfräuliche Schüchternheit siegte? — wenn sie im Dunkel der Nacht eine Unterredung mit mir begehrte?

Wacker. Das wird sie nicht.

Fel. Vater, ich bin hier, auf Verlangen der Gräfin.

Wacker. (mißtrauisch) Ohne Dein Zuthun?

Fel. Bey dem Andenken meiner Mutter!

Wacker. So entferne Dich.

Fel. (zögernd) Was wird sie von mir denken?

Wacker. Sie wird Deine Redlichkeit loben, wo nicht jetzt, doch einst.

Fel. Ach! mein Vater —

Wacker. Du kannst nicht? wohl, ich liebe Dich.

Fel. Ihre Gegenwart würde sie zu Boden drücken.

Wacker. Besser sie schämt sich vor mir, als vor sich selbst.

Fel. Wer Kraft und Muth genug hatte, Vater und Geliebte zu verlassen, der wird auch in dieser Stunde nicht vergessen, was er Pflicht und Ehre schuldig ist.

Wacker. Was wirst Du ihr sagen?

Fel. Daß ich sie liebe.

Wacker. Vortrefflich!

Fel. Ohne Hoffnung —

Wacker. Und folglich ohne Vernunft —

Fel. Daß sie mich nie, nie wieder sehn wird —

Wacker. Auch wenn Du bleibst?

Fel. Auch wenn ich bleibe.

Wacker. Schwöre es ihr.

Fel. Mit blutendem Herzen!

Wacker. Und wenn sie jammert, wenn sie weint—

Fel. Ach Vater!

Wacker. Sohn! wenn sie weint —?

Fel. Dann reiße ich mich los und fliehe.

Wacker. Kannst Du das?

Fel. Ich kann es.

Wacker. Deine Hand —

Fel. (giebt sie ihm) So wahr ich ein Pompiliani bin!

Wacker. Schände Dein Geschlecht nicht. Armuth und Elend konnte Dein Vater tragen, Schande würde ihn ins Grab stürzen.

Fel. Ich weiß, was ich meiner Herkunft und meinem Herzen schuldig bin.

Wacker. Noch nie hat ein Pompiliani die Unschuld verführt.

Fel. Und Ihr Sohn sollte der Erste seyn?

Wacker. Noch nie hat ein Pompiliani edle Gastfreyheit mit Undank gelohnt.

Fel. Und Ihr Sohn —

Wacker. Mein Sohn wird seine Ahnen nicht beschimpfen.

Fel. Sondern recht handeln, auch wenn er ein Fündling wäre.

Wacker. Ich lasse Dich allein mit ihr.

Fel. Dieß Zutrauen stärkt meinen Muth.

Wacker. Prüfe sie; erforsche den Keim, aus dem jene Liebe, wie eine getriebene Pflanze, hoch heraufschoß. War es nur Mitleid oder Dankbarkeit, so wird eine redliche Erklärung die taube Blüthe abschütteln. Ist es aber mehr — hängt sie wirklich mit ganzer Seele an Dir — und hat die Liebe da mit ihrem gewöhnlichen Leichtsinn zwey Herzen gepaart, die das Schicksal trennt — nun, dann sollst Du sühnen; dann will ich meinen Kummer verbergen, mein hülfloses Alter vergessen, Dich selbst hinaustreiben in die weite Welt, noch ehe der Morgen graut. — Ich werde nicht zu Bette gehn. Ich erwarte Deine Zurückkunft. Musst Du reisen, so sollen ein Paar Diamanten Deiner Mutter Dich begleiten. Das, und mein Segen, ist Alles, was ich Dir mitgeben kann.

Fel. Nimmermehr mein Vater! ich bin jung, ich kann arbeiten —

Wacker. Du wirst gehorchen. Ich sende Dich nach Frankreich. Täuscht mich meine Vermuthung nicht,

so giebt es dort bald Krieg gegen den Feind unsers Vaterlandes. Deine Erziehung ist vollendet. Du nimmst Dienste. Du brauchst Geld, um nicht wie ein verwiesener Bettler zu erscheinen. Wer weiß ob nicht das Glück Dir lächelt, und der Segen Deiner Mutter auf diesen Diamanten ruht. Du hältst Dich brav — schwingst Dich empor — rächst Deinen Vater, der hier indessen für Dich wacht. Besteht Dein Herz und das ihrige die Feuerprobe der Trennung, so kehrst Du einst als Pompiliani zurück —

Fel. Guter Vater! Sie geben mir mehr als Diamanten, Sie geben mir Hoffnung mit auf den Weg.

Wacker. Ich sehe eine weiße Gestalt die Alte heraufwandeln. Gedenke Deiner Pflicht und unserer Ehre. (er entfernt sich.)

Zwölfte Scene.

Felix allein.

Sie kömmt! — aber nicht mit der Hastigkeit der Liebe — sie schwankt langsam von Baum zu Baum. — Jetzt steht sie und wendet ihr Gesicht nach dem Schlosse. — Hieher Natalie! hieher in den Schatten! — der Mond und Dein Geistergewand werden Dich verrathen. — Jetzt schwankt sie näher — Schutzgeist meiner Ehre! wache über dieß klopfende Herz.

Dreyzehnte Scene.

Ottilie und Felix.

Ott. (zeigt ſich in der Ferne und huſtet.)

Fel. Hier bin ich, gnädige Gräfin, ſtolz auf Ihr Zutrauen, gerührt durch Ihr Mitleid.

Ott. Mein Herr —

Fel. Das Andenken an dieſen letzten Beweis Ihrer Güte wird des Flüchtlings rauhen Pfad ebnen —

Ott. Welche Stimme!

Fel. Wird ihm in trüben Stunden Gefühl ſeines Werthes geben.

Ott. Mein Herr, ich bin nicht Natalie.

Fel. (ſtutzt) Nicht?

Ott. Meine Schwägerin mußte zurückbleiben, um ihrem Vater Geſellſchaft zu leiſten.

Fel. Welche Stimme!

Ott. Sie ſandte mich voraus, um —

Fel. Gott! jeder Ton weckt Erinnerungen in mir — darf ich wiſſen, wer die holde Unbekannte iſt, mit der ich ſpreche?

Ott. (mit Beklommenheit) Jedes ſeiner Worte — mein Herr — jedes Ihrer Worte —

Fel. Um Gotteswillen! wer Sie auch ſeyn mögen — ich hatte eine Schweſter —

Ott. Ich hatte einen Bruder —

Fel. Es iſt ihre Stimme!

Ott. Es iſt die ſeinige!

Fel. (faßt ſie haſtig bey der Hand und zieht ſie

an eine vom Monde erleuchtete Stelle. Beyde sehen sich ängstlich an. Beyde rufen: Du bist es! und sinken sich sprachlos in die Arme. Pause.)

Ott. Schöner Traum! entfliehe nicht!

Fel. Holde Erscheinung! verschwinde nicht!

Ott. Mein Bruder lebt!

Fel. Meine Schwester ist glücklich!

Ott. Mein Vater lebt!

Fel. Wir haben nichts verloren!

Vierzehnte Scene.

Graf Franz. Die Vorigen.

Franz. (erscheint unbemerkt im Hintergrunde, und nähert sich immer mehr und mehr.)

Ott. Meines Herzens Ahndung hat mich nicht getäuscht!

Fel. Genua! diesen Schatz konntest du mir nicht rauben!

Ott. Darf die Reuige Verzeihung hoffen?

Fel. Sie darf.

Ott. Gott! so hast du den kühnsten meiner Wünsche erhört!

Fel. Sanfte Stimme! die mir zuletzt am Ufer der Garonne tönte.

Ott. Bin ich wirklich Dir so nahe? komm an den Busen der trunknen Zweiflerin.

Fel. Geliebte Ottilie! (sie umarmen sich mit Innigkeit.)

Franz. (ſchreyt laut auf) Gott es iſt mein Weib! (er zieht den Degen, und rennt wüthend auf Felix los.)

Ott. (wirft ſich in ſeine Arme) Mein Gemahl!

Franz. (ſtößt ſie von ſich) Fort Schlange!

Ott. (krümmt ſich am Boden, der Schrecken benimmt ihr die Sprache) Franz — es iſt —

Franz. (zu Felix) Haſt Du Waffen, ſo vertheidige Dich!

Fel. Menſch! was beginnſt Du, ſie iſt meine Schweſter! (er ſucht ihr aufzuhelfen.)

Franz. (verſtimmt) Seine Schweſter? (der Degen fällt ihm aus der Hand.)

Fel. Meine verlorne, meine wieder gefundne, meine geliebte Schweſter!

Franz. Sie ſind Pompilianz?

Fel. Ach! ſie iſt ohnmächtig!

Franz. (ſchlägt ſich vor die Stirn) Was hab' ich gethan?

Fel. Hülfe! Hülfe!

Franz. (wirft ſich neben Ottilien auf die Knies faßt ſie in ſeine Arme) Ottilie! meine Gattin! mein geliebtes Weib!

Vierter Akt.

(Der Schauplatz ist unverändert.)

Erste Scene.

Franz. Ottilie und Felix.

Franz. (steht und hält in einem Arm seine Gattin, im andern seinen Schwager.)

Ott. Nun weißt Du Alles.

Franz. Und stehe schaamroth vor Dir.

Ott. Gelobe mir Besserung.

Franz. Ich gelobe Dir ewige Liebe!

Ott. Keine Liebe ohne Zutrauen.

Franz. (zu Felix) Kaum wage ich es, nach einer solchen Scene um Ihre Freundschaft zu bitten.

Fel. Das Glück meiner Schwester ist Ihnen Bürge dafür.

Ott. Verdiene sie, mache Deine Uebereilung wieder gut; rathe mir, hilf meinem Bruder.

Franz. Im Besitz von Nataliens Liebe bedarf er meiner Hülfe nicht.

Fel. Ach Schwester! wenn Du Dich irrest —

Ott. Bin ich nicht ihre Vertraute?

Franz. Fort nach dem Schlosse! warum sollen wir die frohe Entdeckung bis morgen verschieben?

Ott. Aber — mein Vater —

Fel. Ich sehe seinen Schatten dort an der Hecke. Gewiß trieb die Unruh ihn aus der Hütte. Gewiß kommt er mich aufzusuchen.

Ott. O! ſo geht und laſt mich hier allein.

Franz. Allein?

Ott. Er ſuche den Sohn und finde die Tochter.

Franz. Gutes Weib! Du wollteſt wagen — ?

Ott. Was wagt man denn mit einem Vater? ich habe ihn gefunden, erhört iſt mein Gebet! und ich ſollte zögern ſeine Kniee zu umfaſſen?

Franz. Doch wenn er Dich hart behandelt —

Fel. Das wird er nicht.

Ott. Und wenn auch; haben wir ihn nicht hart behandelt? — Geh Franz, ſende mir mein Kind herab. Zwar ſchläft es ſchon, doch gleichviel. Der Anblick des ſchlafenden kleinen Engels wird meinen Bitten Kraft verleihn. Sein unſchuldiges Lächeln und meine Thränen — geht! geht! mich dünkt er nähert ſich.

Fel. Schweſter, Dein Plan iſt gut. Sey ſtandhaft, und poltert ſeine Zunge, ſo laß darum nicht ab von ſeinem Herzen. Ich kenne ihn.

Franz. (beſorgt) Doch wäre es beſſer, wir blieben in der Nähe —

Ott. Nein Franz! die Tochter bedarf keines Beiwache um ſich mit dem Vater zu unterreden. Geht!

Franz. Nun ſo ſegne Gott die nächſte Stunde für uns Alle! (zu Felix) Folgen Sie mir getroſt.

Fel. Der Himmel laſſe uns überall offene Herzen finden!

Franz. Auf daß wir morgen fröhlich rufen: es war kein Traum einer ſchönen Sommernacht! (beyde ab.)

Zweyte Scene.

Ottilie allein.

Einen Plan nannte es mein Bruder? — nein, das Herz weiß nichts von solchen Kunstgriffen. — Er kommt — er finde mich unvorbereitet — weg mit jeder studirten Wendung! — ich habe die Waffen der Natur, sie gab dem Kinde Thränen gegen den Zorn der Eltern. — Was Angst und Liebe, Bewußtseyn meiner Schuld und Reue mir einhauchen — (der Verwalter erscheint im Hintergrunde der Bühne) Da ist er — (sie zittert und hält sich an einen Baum) O weh mir! daß ich bey meines Vaters Erscheinung zittern muß!

Dritte Scene.

Ottilie und Wacker.

Wacker. Camille! bist Du noch hier? — was ist das? ein Frauenzimmer? und ganz allein?

Ott. Herr Wacker —

Wacker. Frau Gräfin — wie kommen Sie hierher?

Ott. Ihr Sohn —

Wacker. Er sprach von einer Zusammenkunft —

Ott. Die nicht Statt gehabt.

Wacker. Desto besser!

Ott. Meine Schwägerin blieb bey ihrem Vater.

Wacker. Das war brav. Nicht alle Väter haben solche Töchter.

Ott. Die Gefahren einer pflichtwidrigen Neigung —

Wacker. O ich kenne sie, aber ich spreche nicht gerne davon.

Ott. (bey Seite) Gott! meine Zunge ist gelähmt!

Wacker. Wo blieb mein Sohn?

Ott. Er ist nicht weit.

Wacker. Ich will nicht hoffen, daß er Sie etwa hier zurückließ, um mir seine Abreise anzukündigen?

Ott. Nicht doch — er ging — damit ich Sie ohne Zeugen sprechen könnte.

Wacker. Mich? ohne Zeugen?

Ott. Das Schicksal meiner Schwägerin hat so viel Aehnlichkeit mit dem meinigen —

Wacker. Mit dem Ihrigen?

Ott. Sie liebt ohne Wissen ihres Vaters —

Wacker. Das scheint jetzt Sitte unter den Töchtern zu werden.

Ott. Diese Begebenheit hat alle meine Wunden wieder aufgerissen —

Wacker. Solche Wunden sollten eigentlich nie zuheilen.

Ott. Ich fühle mehr als jemals das Bedürfniß mich einem Biedermann anzuvertrauen —

Wacker. Wenn ich es bin, dem Sie dieses Vertrauen schenken wollen —

Ott. Ja Sie!

Wacker. So bitte ich Sie karg damit zu seyn.

Ott. Als Menschenfreund —

Wacker. Das bin ich nicht. Aber ich war Ihr

Freund. Seit ich Sie zum erstenmale sah, haben Sie einen Eindruck auf mich gemacht, den ich — aus Mangel eines richtigen Wortes — Sympathie nennen will —

Ott. (freudig) Wollte Gott!

Wacker. Ihre Gestalt, der Ton Ihrer Stimme, Ihre Sanftmuth, Ihre mütterliche Liebe und eheliche Zärtlichkeit — kurz, Alles, Alles interessirte mich für Sie —

Ott. O! Sie machen mich unaussprechlich froh!

Wacker. Als Sie mich heute in einer Sprache anredeten, die — warum soll ich es läugnen? — die mir nicht fremd ist —

Ott. Da flohen Sie mich.

Wacker. Ich floh, aber der Ton, mit welchem Sie mich in vaterländische Gefilde zurückzauberten, gesellte sich zu Ihrem Bilde, und kam nicht aus meinem Herzen.

Ott. Möchte er nie daraus weichen!

Wacker. Ist das Ihr Ernst, Gröfin, und setzen Sie einigen Werth auf die Achtung eines alten Mannes, so verschweigen Sie mir Ihre Geschichte. Sie würden einen strengen Richter an mir finden.

Ott. Sind Güte und Strenge unvereinbar?

Wacker. Ich liebe so wenige Menschen auf der Welt, und möchte ungern die Zahl der wenigen noch vermindert sehn.

Ott. Die Fehltritte, durch Lieb' und Unbesonnenheit erzeugt —

Wacker. Gerade ein Solcher findet bey mir keine Nachsicht; denn, Sie wissen es, Gräfin, nicht blos die Handlungen des Menschen, sondern auch seine Urtheile sind eigennützig: er verzeiht leichter ein Verbrechen, das ihn nicht kränkte, als eine Unbesonnenheit, die einst ihm selbst weh that.

Ott. Wenn aber der glücklichste Erfolg — zwar unverdient, doch darum nicht minder glücklich —

Wacker. Nein, Sie gehören nicht zu dem Pöbel, der Thaten blos nach dem Erfolg beurtheilt.

Ott. Wenn selbst die Gattin im Arm des Geliebten, wenn selbst die Mutter, von ihrem Säugling umschlungen, keine Ruhe findet, weil das Herz der Tochter blutet —

Wacker. So rächt sich die Tugend.

Ott. Wenn, von Ueberfluß umgeben, mir nur der Segen meines Vaters mangelt, und dieser Mangel mich zur ärmsten Dirne hinabschleudert —

Wacker. Dann verdient Ihre ganze Mitleid.

Ott. Wenn der bitterste Jammer sich in einsamen Nächten für die erlogene Heiterkeit rächt, hinter welche er sich am Tage verbergen mußte — wenn ich mein Kind in Thränen habe, indem ich ihm eine Brust ohne Nahrung reiche, die der Kummer austrocknet — wenn ich bey dem mindesten Anschein einer Gefahr zittere, weil das Vertrauen auf Gott aus meinem geängsteten Gewissen floh — (sie schluchzt.)

Wacker. (bewegt) Dann bedaure ich Sie.

Ott. Und entschuldigen mich?

Wacker. Nein.

Ott. Ah wenn Sie mein Vater wären —

Wacker. Ich würde einer Unglücklichen nicht fluchen.

Ott. Und mir verzeihn?

Wacker. Nein.

Ott. Auch dann nicht — wenn Sie, gleich dem meinigen, Ihr Kind von Jugend auf von sich entfernt gehalten? — es seit dem vierten Jahre nicht gesehen hätten? —

Wacker. (stuzt) Seit dem vierten Jahre?

Ott. Wenn Sie die Liebe Ihres Kindes blos von der Natur gefordert, und nicht durch Vatersorgen und Zärtlichkeit mit sanfter Gewalt errungen hätten? —

Wacker. (unruhig) Seit dem vierten Jahre?

Ott. Ich würde mich hassen, wenn ich mein Versehn bemänteln könnte, aber das darf ich in dieser feyerlichen Stunde bey der Asche meiner Mutter betheuern: ich würde meinen Vater nicht verlassen haben, wenn er mich nicht verlassen hätte!

Wacker. (immer unruhig) Sie sind eine Corsin?

Ott. (stockend) Meine Mutter —

Wacker. Ihre Mutter? —

Ott. Meine Mutter war eine Corsin.

Wacker. Also nicht Ihr Vater? nicht Sie selbst?

Ott. Meine Mutter war — eine Verwandtin von Ihnen —

Wacker. Von mir? — Sie kennen mich?

Ott. Ihr Sohn —

Wacker. Der Unbeſonnene!

Ott. Sie liebten einſt meine Mutter —

Wacker. Wie nannte ſie ſich?

Ott. (zitternd) Sie war eine geborne — Moroſini —

Wacker. So hieß mein Weib!

Ott. Sie vermählte ſich — dem edlen — Pompiliani — (ſinkt in die Kniee.)

Wacker. Was iſt das?

Ott. (ganz erſchöpft, zieht ein Miniatur-Portrait aus dem Buſen) Mutter! Mutter! ſprich Du für Deine arme Tochter! (ſie reicht ihm wimmernd das Portrait.)

Wacker. (reißt es ihr mit Haſtigkeit aus der Hand, und eilt aus dem Schatten zu einer vom Monde beleuchteten Stelle. Hier betrachtet er zitternd das Gemälde — ſeine Augen füllen ſich mit Zähren — er verſucht es einigemal, einen ſtrengen Blick auf Ottilien zu werfen — ſie breitet zitternd ihre Arme aus — er trocknet ſeine Augen und lehnt ſich voll Wehmuth an einen Baum.)

Ott. (erhebt ſich mühſam vom Boden, und naht ſich ſchüchtern) Vater!

Wacker. (abgewandt) Nenne mich nicht ſo.

Ott. Ich büßte ſtreng —

Wacker. (bitter) Im Schooß der Freude.

Ott. Gott zählte meine Thränen —

Wacker. Und wog Deine Thaten.

Ott. Vergebung der Reuigen!

Wacker. Gieb mir die Stunden zurück, die mir der Kummer zu Jahren ausdehnte.

Ott. Vergebung, mein Vater!

Wacker. Gieb mir meine zerstörte Gesundheit zurück.

Ott. (kniet und ringt die Hände.)

Wacker. Die Gräfin vergißt, daß ihr Verwalter vor ihr steht.

Ott. Sie strafen mich hart!

Wacker. Ein Verbannter, auf dessen Kopf ein Preis gesetzt wurde. Geh, verrathe mich Deinem Verführer. Wer die Tochter stahl, kann ja wohl, um schnöden Gewinnst, den Vater morden.

Ott. O! das ist grausam!

Wacker. (auf das Bild blickend) Gutes Weib! ihr erstes Lallen war Dein letzter Seufzer! daß sie meines Alters Trost werde, Dein letzter Wunsch!

Ott. Er sey erfüllt! Geist meiner Mutter! belebe noch einmal Deine holden Züge! blicke sanft aus diesem freundlichen Auge! blicke tief bis in das Herz meines Vaters!

Wacker. Und sieh, wie er sich verblutet hat.

Ott. Kann denn nichts diese Brust erschüttern! dieses Herz erweichen! nicht der Mutter Lächeln, nicht der Tochter Reue! (sie erblickt im Hintergrunde die Wärterin mit dem Kinde) O! so komm Du, mein Sohn! Dein Lallen wird ihn rühren (sie springt auf, nimmt das Kind auf ihre Arme, eilt zurück und kniet schluchzend nieder.)

Wacker. (erschüttert) Was ist das?

Ott. Du schlummerst? — o schlafe nicht! gieb einen Ton von Dir, Knabe! einen Ton des Jammers! der in Deines Großvaters Herz dringe.

Wacker. (wider Willen auf sie herab sehend) Ottilie! — ist das Dein Kind?

Ott. Es ist mein Kind! es ist Ihr Blut!

Wacker. (sanfter) Laß es wegbringen.

Ott. Ohne Ihren Segen?

Wacker. (besorgt) Der Nebel — die Kälte — das arme Kind —

Ott. Es ist nicht arm, wenn Sie es lieben! es wird nicht krank werden, wenn Sie es segnen!

Wacker. (nach einer Pause, in welcher er mit sich kämpft) Es ist ein Knabe?

Ott. Ein Knabe, der noch nicht seine Hände falten kann, den aber vielleicht das Schicksal zum Rächer seiner Familie erkor —

Wacker. (bey diesem Wort trifft) Vielleicht — (mit Nachdruck) Vielleicht! — Steh auf — (nach einer Pause) lege das Kind in meine Arme.

Ott. (thut es mit freudigem Zittern.)

Wacker. (blickt wehmuthsvoll auf das Kind herab.)

Ott. Mein Kind auf meines Vaters Armen! das ist der frohste Augenblick meines Lebens!

Wacker. Trockne ihm die Thräne weg, die da auf sein Gesicht herabfiel.

Ott. O, mein! mein mit dieser Thräne auf das

Vierte Scene.

(Zimmer des Grafen. Auf dem Tiſche liegen mehrere Bücher.)

Der Graf und Natalie.

Graf. Lies, mein Kind.

Nat. (gähnt) Ich bin ſo ſchläfrig.

Graf. Ich bin noch ganz munter. Lies, wähle Dir ſelbſt ein Buch.

Nat. Ach lieber Vater, das ſind ja lauter dumme Bücher.

Graf. Kannſt Du beſſere machen?

Nat. Ich glaube beynahe.

Graf. Du räſonnirſt wie ein Recenſent. Zur Strafe ſollſt Du noch eine ganze Stunde leſen.

Nat. (greift unmuthig nach einem Buche und lieſt den Titel:) „Hiſtoriſche Todespoſt.“

Graf. Nein, die laß nur weg, die kommt immer zu früh.

Nat. (ergreift ein andres) „Schatzmeiſter aller Complimente.“

Graf. Die brauchen wir nicht auf dem Lande.

Nat. (blättert in einem andern) „Nachrichten von Poltergeiſtern.“

Graf. Die Türken ſind unſre Poltergeiſter.

Nat. Sie ſehen, lieber Vater, Ihr Buchhändler hat Ihnen lauter Dinge geſchickt, die nicht einmal zum Einſchläfern taugen.

Graf. Es ſind die neuſten Meßproducte.

Rat. (steht auf) Ich werde sie morgen durchblättern, und wenn ich etwas interessantes finden sollte —

Graf. (schlägt selbst ein Buch auf) Hier ist ein Opiat: „Auserlesene Curiositäten merkwürdiger Traumtempel.“ Da lies mir doch geschwind ein Paar Träume vor.

Rat. Ach Gott! ich träume beynahe selbst schon.

Graf. Das thut nichts.

Rat. (nimmt ungeduldig das Buch und liest) „Johannes Oporinus, der berühmte Buchdrucker zu Ba„sel, träumte, daß ihm eine Schlaguhr vom Haupte „auf die Brust fiele, die einen gar lieblichen Klang von „sich gebe. Bald hernach hat ihn der Schlag ge„troffen“ —

Graf. (gähnend) Ey, ey.

Rat. Haben Sie an diesem Pröbchen noch nicht genug?

Graf. (schalkhaft) Lies nur weiter.

Rat. (ärgerlich, liest) „Ein vornehmer Mann träumte, daß sein Sohn aus der Schlacht zurückkäme“ — Ich höre Jemand hastig durch das Vorzimmer gehn.

Graf. (springt auf) Natalie, der vornehme Mann bin ich. Mein Traum geht in Erfüllung.

Rat. Wie? es wird doch nicht — Bruder Franz?

Graf. Da ist er.

Fünfte Scene.

Franz. Die Vorigen.

Franz. (stürzt herein in seines Vaters Arme.)

Graf. Willkommen braver Junge!

Rat. Willkommen Bruder!

Franz. Gott grüße Sie, bester Vater! Gott grüße Dich, Schwester!

Graf. Was machen die Türken?

Franz. Sie rufen Allah! und heilen sich die Wunden.

Rat. Hab' ich doch kein Pferdegetruppel auf dem Hofe gehört?

Franz. Ich schlich durch den Garten, um Euch zu überraschen.

Rat. Nun weiß ich, lieber Vater, warum Sie heute gar nicht zu Bette gehn wollten.

Graf. Fast hätte es mir auch zu lange gedauert.

Franz. Daß ich nicht früher kam, daran ist meine Schwester Schuld.

Rat. Ich?

Franz. Ja Du. Ich habe Dir einen Freyer von der Landstraße mitgebracht.

Rat. Es wird ihn Jemand verloren haben; wir wollen ihn in die Zeitungen setzen lassen.

Franz. Er hat sein Herz verloren; das hofft er bey Dir wieder zu finden.

Rat. Ist Deine Schwester denn so alt und häßlich, daß sie sich einen Freyer an der Landstraße betteln muß?

Franz. Ich bringe ihn Dir auf Dein Zimmer, Lieber Vater, theilen Sie meine Freude; ich habe durch den glücklichsten Zufall meinen Schwager gefunden.

Graf. Den jungen Pompiliani?

Franz. Ihn selbst. Er hat mich brüderlich umarmt.

Graf. Und sein Vater? — denn Deine Frau hat mir Alles bekannt.

Franz. Er wird nicht unerbittlich seyn.

Graf. Wenn er so schwach ist als ich.

Franz. Und ein Herz hat gleich dem Ihrigen.

Nat. Meinen Glückwunsch, Herr Bruder, empfängst Du morgen. Jetzt vergieb mir. Ich kann die Augen kaum mehr offen halten. Gute Nacht.

Franz. Bleib, meine Erzählung geht auch Dich an.

Graf. So bleib doch und höre.

Nat. (sehr unruhig) So laß mich wenigstens Deine Gattin rufen.

Franz. Das hat noch Zeit.

Nat. Vortrefflich! ein kühler Ehemann.

Graf. Ey, ey, Franz, das gefällt mir nicht.

Franz. Ottilie verzeiht mir um ihres Bruders willen.

Nat. Ich zweifle.

Franz. Mein Schwager setzt einen Preis auf seine Freundschaft.

Nat. Sehr eigennützig.

Franz. Einen Preis, den Du entrichten sollst.

Nat. Ich?

Franz. Er begehrt Dich zum Weibe.

Nat. (spöttisch) Viel Ehre.

Graf. (verdrießlich) Wozu die Possen?

Franz. Kann mein Vater glauben, ich sey im Stande, die erste frohe Stunde des Wiedersehens durch Possen zu entweihn?

Graf. Wie? Du sprächst im Ernst?

Franz. Im ganzen Ernst.

Nat. Desto schlimmer!

Franz. Pompiliani ist ein wackerer Jüngling, glühend für Ehre und Tugend.

Nat. Laß ihn glühen, wenn er nur nicht für mich glüht.

Franz. Er liebt Dich.

Nat. Vermuthlich bin ich ihm im Traum erschienen?

Franz. Er ist freylich arm —

Graf. Ein Biedermann ist nie arm. Du kennst mich. Aber Deine Schwester —

Nat. Ich liebe die unsichtbaren Sylphen nicht.

Graf. Die Leute müssen sich doch erst sehn, erst kennen lernen.

Franz. Erlauben Sie, daß er hereintrete?

Graf. Wie? er ist hier?

Nat. Er ist hier? Bruder, ich glaube Du bist von Sinnen.

Franz. Ich verstehe. Du möchtest Dich erst putzen—

Nat. (ungeduldig) Auskleiden will ich mich, und schlafen legen.

Franz. Fürchte nichts, Dein Negligee ist reizend. Was gilt die Wette, Du eroberst ihn?

Nat. Aber ich will ihn nicht erobern! Bruder, ich bitte Dich, laß mich zufrieden.

Franz. Schwester, sey vernünftig. Ich verlange ja nichts weiter von Dir, als daß Du ihn heirathen sollst.

Nat. Eine Kleinigkeit, wahrhaftig! aber ich will ihn nicht heirathen!

Franz. Du mußt.

Nat. Mein Vater wird mich nicht zwingen.

Graf. Beschützer der Himmel!

Nat. Nun dann, ich will nicht! ich will nicht! und wenn er ein Adonis wäre!

Franz. Man muß nichts verschwören.

Nat. Aber ich schwöre —

Franz. Halt! halt! (er geht und öffnet die Thüre) Treten Sie näher, armer Pompiliani! Meine Schwester ist ein widerspenstiges Geschöpf, sie will durchaus nichts von Ihnen wissen.

Sechste Scene.

Felix. Die Vorigen.

Nat. (schreyt bey seinem Anblick laut auf.)

Graf. Was ist das? unser junger Roßbändiger?

Fel. Herr Graf, die Güte, mit welcher Sie die Schwester behandelten, giebt dem Bruder Muth, unter seinem wahren Namen vor Ihnen zu erscheinen.

Graf. Ein so wackerer Jüngling ist unter jedem Namen willkommen.

Franz. (schalkhaft) Ist das wahr Natali?

Fel. Gnädige Gräfin, laſſen Sie meine Beſcheidenheit nicht den Muthwillen Ihres Bruders entgelten.

Rat. Mein Herr —

Graf. Aber Kinder, wie iſt denn das? macht mich doch klug. Alſo Sie ſind Pompiliani? und folglich wäre Ihr Vater mein Verwalter?

Fel. Wir hatten das Glück, eine Freyſtatt in Ihrem Hauſe zu finden.

Graf. Der Held Pompiliani Verwalter auf meinen Gütern! Poz Element! das iſt zu toll!

Fel. Der Verbannte, der Geächtete, der den Genueſern ein neues Verbrechen erſparte, indem er ſich ihren Nachſtellungen entzog.

Graf. Aber er hätte auch mir die Schaamröthe erſparen ſollen.

Fel. Der Bettler, dem von allen ſeinen Reichthümern nichts übrig blieb, als die Kenntniß der Landwirthſchaft, die er ſich einſt auf eigenen Gütern erworben.

Graf. Er nun, hat er ſeine Güter verloren, ſo hat er die meinigen gefunden. Haben Fremde ihn betrogen, ſo ſoll ein Fremder ihn mit der Menſchheit wieder ausſöhnen. Wir wollen nur eine Familie ausmachen.

Franz. Hörſt Du Natalie? nur eine Familie?

Rat. (noch immer in der peinlichſten Verwirrung) Schweig.

Graf. Wie ist's, Natalie! die Dankbarkeit gegen den Retter Deines Lebens ist plötzlich verstummt?

Nat. Dankbarkeit muß nicht reden.

Graf. Sondern handeln? — nun so handle.

Nat. (blickt schüchtern und forschend nach ihrem Vater.)

Graf. (nickt ihr zu) Ja ja, in Gottes Namen!

Franz. (da Natalie noch immer zaudert) Soll ich Dir helfen?

Nat. Du bist unausstehlich, (zu Felix) mein Herr —

Franz. Der Eingang verspricht wenig.

Fel. Gnädige Gräfin —

Franz. So kommt Ihr in Euerm Leben nicht zum Ziele.

Nat. Werden Sie noch reisen?

Franz. Eine verbindliche Frage.

Fel. Die Ursachen meines Entschlusses bestehen noch.

Franz. Es scheint doch, daß sie sich schon kennen.

Nat. Es waren nicht die Ursachen, über welche ich zürnte —

Graf. Du zürntest? davon weiß ich ja nicht ein Wort.

Fel. Das Glück meiner Schwester berechtigt mich nicht. —

Franz. Hier ist nur von den Verdiensten des Bruders die Rede.

Nat. Das war einmal ein vernünftiges Wort.

Franz. Wir haben keine Zeit mehr zu Thorheiten; es ist bald Mitternacht.

Graf. Der Schlaf scheint Dir vergangen zu seyn, Natalie?

Franz. Kurz und gut, welchen Lohn hat der Retter Deines Lebens verdient?

Nat. Jeden, den er fordern wird.

Franz. Wohlan Herr Schwager! so fordern Sie.

Fel. Nichts oder Alles.

Franz. Verneige Dich Schwester, Deinen Besitz nennt er Alles.

Nat. Möchte er immer so denken!

Fel. Möchte mein Herz offen vor Ihnen liegen!

Franz. Nun dem Himmel sey Dank! endlich rücken wir dem Ziele näher.

Nat. Wenn Herr Wacker — wenn Pompiliani mir verspricht — nicht zu reisen —

Fel. (ergreift entzückt ihre Hand) Ich verspreche es!

Nat. (in holder Verwirrung) So —

Franz. Nun? So?

Nat. (sich mit sanfter Gewalt loswindend) So kann ich ruhig schlafen gehn. Gute Nacht, lieber Vater! (sie will entschlüpfen.)

Graf. He! Natalie!

Nat. (schon an der Thür) Erlauben Sie —

Graf. Willst Du nicht das Traumbuch mitnehmen?

Nat. Wozu?

Graf. Wenn Du etwa nicht schlafen kannst, und Langeweile hast.

Franz. (der eben ein andres Buch aufschlägt) Geben Sie ihr lieber die Nachrichten von Polter-geistern.

Nat. Ich wünschte Bruder, Du studirtest den Schatzmeister aller Complimente, so würdest Du bescheidner mit Deiner armen Schwester umgehn. (sie läuft fort.)

Graf. Umarmen Sie mich, lieber Sohn.

Fel. Großmüthiger Mann!

Graf. Wo ist Ihre Schwester?

Fel. Hoffentlich bereits in den Armen meines Vaters.

Graf. (zu Franz) Hat er auch Dir verziehn?

Franz. Ich vertraue auf die Stimme der Natur.

Graf. Du sahst ihn noch nicht?

Franz. Weib und Kind sollten mir zuvor den Weg zu seinem Herzen bahnen.

Graf. So gehe und thue Deine Pflicht.

Franz. (will gehn) Hal da ist er!

Siebente Scene.

Wacker. Ottilie. Die Vorigen.

Ott. Franz! mein Franz! er hat uns verzihn!

Franz. (ergreift seine Hand) Darf ich mit kindlicher Ehrfurcht —

Wacker. Halt! junger Mann. Verzeihen Sie, Herr Graf, daß ich so spät —

Graf. (reicht ihm die Hand) Ein Paar Jahre früher wäre mir freylich lieber gewesen.

Wacker. Es ſind hier Dinge vorgefallen —

Graf. Ich bitte um Gnade für meinen Sohn.

Wacker. Seit ich ein Bettler wurde, iſt meine Ehre noch empfindlicher —

Graf. Unſere Kinder appelliren nicht an die Ehre, ſondern an unſre Herzen. Laſſen Sie uns im ſichern Hafen des Sturms vergeſſen. Mein Sohn iſt der Ihrige, Ihr Sohn wird der Meinige.

Wacker. Man hat mir nicht zu viel von der ungariſchen Großmuth geräthmt.

Graf. Ich bin ein reicher Mann, ich habe genug für uns Alle.

Wacker. So lange ich Wohlthaten bedarf, nehme ich keine Wohlthat an.

Graf. Sie ſollen mir einſt Alles erſetzen.

Wacker. Womit?

Graf. Nicht immer wird Ihr Vaterland unter der Tyranney ſeufzen. Man wird Ihre Rechte geltend machen —

Wacker. Wer?

Franz. Ich! ich mein Vater! Blut und Leben weiß' ich Ihrer Rache!

Wacker. Gut, aber vergebens!

Franz. Der Friede iſt nahe — ich fliege nach Corſica —

Wacker. Um auf dem Schaffot zu ſterben.

Franz. Sie wiſſen noch nicht —

Wacker. (haſtig) Was weiß ich nicht?

Franz. Daß die braven Corſen aufs Neue das Joch abzuſchütteln ſtreben.

Wacker. (immer feuriger) Das Joch abzuschütteln?

Franz. Daß Ludovico Giaffari —

Wacker. Mein Freund!

Franz. Daß Graf Andreas Ercoldi —

Wacker. Mein Waffenbruder!

Franz. Sie haben ein furchtbares Heer gesammelt.

Wacker. Ein Heer?

Franz. Die Genueser geschlagen —

Wacker. Ohne Pompiliani!

Franz. Wir eilen zu ihnen —

Wacker. (außer sich) Wir! — ich! — mein Sohn! —

Franz. Ihre Söhne —

Wacker. Sie wollten —?

Franz. Hier meine Hand!

Wacker. Du wolltest —

Franz. Ihre Verzeihung verdienen.

Wacker. Wohlan! wasche Deine unedle That mit dem Blute der Genueser aus meinem Gedächtnisse. Auf der Küste von Corsica, nach der ersten blutigen Schlacht, drücke ich Dich als Sohn an mein Herz.

Graf. Und dann, wenn Ihre Rache gesättigt ist —

Wacker. Dann sende ich Ihnen unsere wackern Söhne zurück.

Graf. Und Sie selbst?

Wacker. Ich sterbe im Vaterlande.

Ott. Fern von Ihren Kindern?

Wacker. Ich bin ein Corse! ich sterbe im Vaterlande!

Rübezahl.

Ein Schauspiel in einem Akt.

Personen.

Rübezahl.
Der alte, lahme Thomas.
Anna, sein Weib.
Elisabeth, } seine Töchter.
Gustchen, ein Kind }
Jacob.

Der Schauplatz ist im Riesengebirge, auf einem wilden, romantischen Platze.

Erſte Scene.

Rübezahl allein.

(Er ſteigt, wenn es ſeyn kann, unter einem Gewitter aus der Erde herauf, und ſieht ſich neugierig überall um.)

Ich, Rübezahl, im Rieſengebirge,
Mit dem die Amme den Säugling ſchreckt;
Der ich die Böſen ſtrafend würge,
Die Guten belohne — nicht ungeneckt;
Ich zeige, nach ein Paar hundert Jahren,
Mich wieder einmal auf den Bergen hier,
Um etwas Neues zu erfahren
Von dem berühmten Gabelthier,
Der Menſch genannt, der hier ſein Weſen
Auf meinem Grund und Boden treibt,
Und, wie im alten Muſäus zu leſen,
Oft närriſche Dinge von mir ſchreibt.
Erkundet hab' ich von meinen Gnomen,
Es herrſche jetzt die Philoſophei;
Und überall — welch' böſes Omen! —
Sey klüger, als die Henne, bald Ey.

Sie morden sich, wie ich leider höre,
Bald mit der Feder, bald mit der Flinte;
Ja, sie ersticken des Nächsten Ehre
Bald in Blut, und bald in Dinte.
Sie loben und preisen jetzt nur sich selber;
Sie werden vor Neid alle Tage gelber;
Vor lauter Moral alle Tage schlimmer;
Vor lauter Verstand alle Tage dümmer.
Mit ihrem Maule wandern sie
Um selbst sich setzenden, der da sitzt;
Und wenn der niest, so meint das Vieh,
Er habe gedonnert und geblitzt.
Wer unverschämt imponiren kann,
Und täglich herabschreyt vom Katheder:
„Ich bin der große Wundermann!"
Der hat an der Angel den rechten Köder.
Wer Unsinn dem Gehirne einimpft,
Dabey auf die gemeinen Naturen
Wie ein gemeines Fischweib schimpft,
Der ist ein Gott auf diesen Fluren!
Wer Alles zerstört im blut'gen Streit,
Und auf den Trümmern der alten Zeit
Sich selbst eine strengere Herrschaft gründet
Der hat die Freyheit der Welt verkündet. —
So, sprechen meine Gnomen, steht es jetzt
Mit diesen zweybeinigten Federlosen;
Drum hab' ich mich in Bewegung gesetzt,
Um selbst einmal wieder mit ihnen zu kosen.

Ich werde, nach meiner alten Manier,
Den Guten necken, und endlich beglücken;
Den Bösen aber, nach Gebühr,
Gezwickt und geprügelt nach Hause schicken.
Für's Erste wünsche' ich mir zu Gästen
Etwas gemeines Bauernpack;
Denn das sind immer noch so die besten,
Zum wenigsten nach meinem Geschmack.
Die Rosen blühen auch hinter'm Zaune;
Und fänd' ich gleich ein wackres Pärchen,
So gäbe mir das gute Laune
Und Stoff zu einem hübschen Mährchen. —
Sieh da, was mir der Himmel beschceert!
Da schleicht herbey eine alte Mutter,
Sucht dürres Holz für ihren Heerd, —
Für ihre Ziege ein wenig Futter;
Zwey artige Töchter bey ihr sind,
Die Eine schön, wie die Königin Esther
Die andere ist noch ein liebliches Kind,
Und gaukelt froh um ihre Schwester.
Eh' mich ihr Auge hier gewahrt,
Will in den Busch ich mich verstecken;
Damit ich, lauschend, die Sinnesart
Der armen Leutchen mög' entdecken. (er versteckt sich.)

Zweyte Scene.

Anna. Elisabeth und Gustchen.

(Sie suchen dürres Reisig zusammen, Gustchen spielt

um ſie her, pflückt Blumen, haſcht Schmetterlinge und dergleichen.)

Anna.

Gottlob! das Gewitter iſt vorüber;
Es ſcheint die Sonne wieder ſo ſchön.

Eliſabeth.

Doch gute Mutter! Ihr ſolltet lieber,
Um trockne Kleider, nach Hauſe gehn.

Anna.

Ach, Kind! wär' nur mein Auge trocken!
Und ſäh' ich Deines nicht ſo naß!

Eliſabeth.

Euch nur ein Lächeln zu entlocken,
Bezähm' ich gern den Gram — den Haß!

Anna.

Du haſſeſt ihn!

Eliſabeth.

So denk' ich zuweilen;
So bild' ich Verlaſſene mir ein!
Doch würd' er zurück in den Arm mir eilen,
Könnt' ich noch zürnen? — ich glaube: nein!

Anna.

Verdient er auch, daß Wang' und Stirne
Bey ſeinem Namen Dir ſich färbt?
Verließ er nicht die arme Dirne,
Weil er den reichen Oheim beerbt?
Hat er mit Deinem argloſen Herzen
Nicht blos ein freveind Spiel getrieben?

Elisabeth.

Ach, Mutter! laßt mir meine Schmerzen!
Ich muß ihn haſſen — ich muß ihn lieben! —
Er war ja ſonſt ein ehrliches Blut.
Ihr ſprocht oft ſelbſt: Jacob iſt gut!
Der ſchnöde Reichthum hat ihn geblendet,
Da hat er ſein Herz von mir gewendet.
Nun zieht er fort in fernes Land,
Wo ihm die reichen Vettern empfangen;
Zerriſſen hat er das ſchöne Band,
Das Lieb' und Gleichheit um uns ſchlangen.
Ach! Heute geht er! iſt vielleicht
Schon über das Gebirge gegangen,
Und hat die fremde Grenze erreicht! —
Nun, deſto beſſer! denn ihm begegnen,
Wär' ihm und mir eine doppelte Pein!
Er ziehe mit Gott — Gott woll' ihn ſegnen!
Die Ruh' ihm ſchenken, die er mir ſtahl! —

Anna.

Nein! wer die Unſchuld kann verſtehen,
Der Ruhe nimmer ſich erfreut. —
(zu Gußchen, die ſich entfernt hat.)
Kind! Kind! Du möchteſt Dich verirren!
Bleib in der Nähe! lauf nicht ſo weit!

Gußchen (hüpft herbey.)

Ach, ſieh nur Mutter! ſchöne Erdbeeren!
Die hülfſt Dir, für einen Kuß!

Anna.

Behalte! — Was liebe Kinder verzehren,
Ist für die Mutter der schönste Genuß.

Dritte Scene.

Rübezahl (als Jäger.) Die Vorigen.

Gustchen (schmiegt sich an die Mutter.)

Schau, Mutter! da kömmt ein fremder Mann!

Anna.

Du brauchst drum keine Furcht zu hegen.
Was geht der fremde Jäger uns an?
Wir sind ja nicht auf öden Wegen.

Rübezahl.

Gott grüß Euch!

Anna.

Großen Dank, mein Herr!

Rübezahl.

Was macht Ihr da?

Anna.

Wir sammeln Reiser;
Der Winter ist hart, das Leben schwer,
Und übel verwahrt sind unsre Häuser.

Rübezahl.

Wer seyd Ihr?

Anna.

Eine arme Frau,
Mit ein Paar guten, armen Kindern!
Wir lebten sonst vom Ackerbau,

Der Feind hält uns die Scheuern plündern,
Nahm unser bischen Vieh, zerschlug,
Was eben nicht fortzubringen war;
So kamen wir um Acker und Pflug,
Es geht nun schon ins fünfte Jahr.

Rübezahl.

So seyd Ihr Wittwe?

Anna.

Nein, ach nein!
Das wolle der liebe Gott verhüten!

Rübezahl.

Dann wird der Mann in der Schenke seyn.
Statt sich um Tagelohn zu vermiethen?

Anna.

Bewahre! mein guter Thomas war
Stets fleißig, und leite eingezogen;
Als aber das Vaterland in Gefahr,
Da ist er mit in den Krieg gezogen.
Fünf Jahr, und drüber, sind schon verflossen,
Seit ich nichts mehr von ihm gehört!
Seit ich und meine Unglücksgenossen
Mit Thränen jeden Bissen verzehrt.

Rübezahl.

So läßt sich wohl nicht anders glauben,
Als daß eine Kugel ihn hingerafft?

Anna.

Wollt Ihr die letzte Hoffnung mir rauben?
Mit ihr das Lebens Muth und Kraft?

Rübezahl.

Doch beſſer, er ſchlummert im kühlen Grube,
Als wenn er, ein Bettler, wiederkehrt.

Anna.

O, wenn ich ihn nur wieder habe!
Das treue Herz mehr nicht begehrt.

Rübezahl.

Wenn nur nicht etwa gar am Ende
Zum Krüppel ward der arme Mann?

Anna.

Auch dann giebt's noch vier fleißige Hände,
Und auch die Kleine wächſt heran.

Rübezahl.

Was meint Ihr, möchtet Ihr nicht lieber,
Statt Euren Thomas wieder zu ſehn,
Er zöge Rübezahl vorüber?
Bey Eurem Korbe blieb' er ſtehn,
Und Euch und Euern Kindern hold,
Verwandelte er das Reiſig in Gold?

Anna.

Das' brächte wohl den Töchtern Freyer,
Ihr Männer nach dem Golde lauft;
Doch wäre wahrlich das Gold zu theuer
Mit meiner liebſten Hoffnung erkauft.

Rübezahl.

Ihr wagt Euch keck auf dieſe Straße;
Wie, wenn Euch Rübezahl erſchreckt?

Anna.

Hab' ich doch immer gehört, er lasse
Die guten Menschen ungeneckt.

Elisabeth.

Ja, Herr! wir haben ein gutes Gewissen;
Er mag nur kommen, wenn's ihm beliebt.

Rübezahl.

Dich, Lieschen, wird er trösten müssen:
Du schienst vorhin ja so betrübt?

Elisabeth.

Darum hat Niemand sich zu kümmern;
Hab' ich doch nicht gegen Euch gefehlt!

Rübezahl.

Nun, nun, mit hübschen Frauenzimmern
Man wohl ein freundlich Wörtchen wagt.
Dein blaues Auge, so klar und helle,
Tief in der Seele mich erglüht;
Wie, wenn des Ungetreuen Stelle
Ein wackrer Jäger Dir ersetzt?
Kannst Du mich lieben? sag' geschwinde!

Elisabeth.

Nun ja, man verliebt sich auch sogleich.
Komm', Mutter! hier ist nichts mehr zu finden.
Herr Jäger, Gott behüte Euch!

Anna.

Wir haben schon viel Zeit verplaudert;
Und im Gebirge ist's nicht gut;

Wenn man bis in die Dämmerung zaudert.
Lebt wohl!

Rübezahl.

Auch Ihr, Gott erhalt' Euch den Muth!

Anna.

O ja! was Gott über mich verhängt,
Das wird er auch alles zum Guten lenken.

Gustchen (vertraulich zu Rübezahl.)

Wenn Er einmal ein Eichhörnchen fängt,
So könnt' Er's wohl an Gustchen schenken.

Rübezahl.

Bist Du das Gustchen? wir wollen sehn!

Gustchen.

Er sieht zwar etwas grimmig aus,
Als wollt' Er Einem den Hals umdrehn;
Ich mache mir aber gar nichts daraus.

Rübezahl.

Das freut mich, Kleine.

Anna.

Komm, mein Kind!
Noch ist der Korb nicht voll, drum munter!
Wir suchen, und füllen ihn geschwind;
Und dann in unser Dörfchen hinunter. (alle drey ab.)

Vierte Scene.

Rübezahl allein.

Die Mutter ist brav, die Kinder sind gut,
Und schön dabey, wie Rosen im Lenze;

Der Vater wohl auch ein ehrliches Blut?
Ja, käm' er nur erst auf meine Grenze!
Und dann der wilde, treulose Bube —
Ja, käm' er nur über den Berg getrollt,
Ich grüb' ihm wahrlich eine Grube,
Aus der er sich schwerlich retten sollt'. —
Doch eng' ist meine Macht beschränkt,
Ich bin nur König unter den Wölfen;
Das Gold, das man den Leutchen schenkt,
Kann auch aus der Noth nicht immer helfen.
Wo treue Liebe und Sehnsucht walten,
Da schweigt die niedrige Begier;
Drum führe das Schicksal mir den Alten
Und auch den Jüngling in mein Revier.

Fünfte Scene.

Thomas (auf Krücken.) Rübezahl.

Thomas (ohne Rübezahl zu sehn.)

Für heute kann ich nun wohl nicht weiter.
Ich armer Krüppel! was soll ich thun?
Die Luft ist warm, der Himmel heiter —
Hier will ich unter dem Baume ruhn.
Den Berg herauf mußt' ich schon kriechen;
Doch morgen hab' ich neue Kraft,
Die liebe Heimath zu erreichen,
Die mir die letzte Ruh' verschafft.
Zwar komm' ich, ach! mit leeren Händen,
Und bin ein Krüppel obendrein!

Kann nur verzehren, nur verschwenden,
Und nichts erwerben — welche Pein!
Warum fand nicht den Weg zum Herzen
Die Kugel, die mein Knie gefaßt!
So wär' ich ledig aller Schmerzen,
Und meinen Kindern nicht zur Last! —
Zur Last? — Ach nein! sie werden gerne
Hülfreich dem Vater zur Seite stehn;
Und der da droben regiert die Sterne,
Läßt auch den Wurm nicht untergehn. —
Könnt' ich denn nichts, gar nichts erwerben? —
Sind doch die Hände noch wohl geschickt;
Und gerne, gerne will ich sterben,
Hab' ich die Lieben noch einmal erblickt!
(er hat sich unter einen Baum gelagert.)

Rübezahl (bey Seite.)

Es ist's! — fürwahr! — auf diese Höhen
Hat ihn ein guter Geist geschickt;
Er mag, im Traum, die Kinder sehen,
Bis er sie wach an den Busen drückt. (ab.)

Sechste Scene.

Thomas allein.

Der Dämm'rung grauer, feuchter Schleyer
Umzieht den Berg, der Abendwind saust.
Es ist wohl hier nicht recht geheuer,
Weil Rübezahl im Gebirge haust;
Allein ein gutes, reines Gewissen

Kann überall mir Schutz verleihn;
Es wandelt die Felsen in Federkissen! —
In Gottes Namen schlaf' ich ein.
(er entschlummert.)

Siebente Scene.

Jacob und Thomas.

Jacob (mit einer Flasche in der Hand, etwas benebelt.)
Was, Lieb' und Wein! das sind nur Possen!
Das Geld schafft unser Glück allein!
Für Geld hab' ich der Liebe genossen!
Für Geld genieß' ich auch den Wein!
Es wächst für mich die Frucht der Reben,
Wenn Gold aus meinem Beutel quillt;
Und hundert Mädchen mir Küsse geben,
Wenn mir von Gold die Tasche schwillt. —
Ischhe! es hat mein lieber Vetter
Gar einen klugen Streich gemacht!
So viel hier auf den Bäumen Blätter,
Hat er Ducaten mir vermacht.
Nun kann ich ein lustiges Leben führen!
Kann mir nach Gefallen ein Liebchen wählen,
Und brauche mich gar nicht zu genieren!
Denn Niemand hat mir zu befehlen.
Zwar liegt mir Liebchen noch im Sinne,
Mit ihrem blonden, seidnen Haar,
Der rothen Lippe, dem runden Kinne,
Den blauen Augen, wie der Himmel so klar,
Ihr Herz — nun ja — ist recht brave,

Es schlägt für das Gute rasch und warm;
Ich glaube, ich habe sie lieb gehabt —
Sie ist doch aber auch gar zu arm.
Soll ich zur Arbeit mich bequemen? —
Die Plage kann ich nicht mehr leiden.
Ich werde mir eine Reiche nehmen,
Dann geht es herrlich und in Freuden! —
Doch, es wird Abend — wir müssen fort —
Sind schon zu lang' in der Schenke gewesen.
Hier ist ohnehin ein grausicher Ort;
Im Gebirge treibt Rübezahl sein Wesen.
I nu, was thut's? Wär' er zur Stelle,
Hier aus der Flasche trink' er einmal;
Er ist ja wohl auch ein lust'ger Geselle,
Hoch soll er leben, Herr Rübezahl!
(er trinkt, taumelt fort und erblickt Thomas.)
He! he! was liegt denn da für ein Alter?
Den hat Fortuna schlecht bedacht;
Die Armuth hat ihn zum Hausverwalter
Hier unter freyem Himmel gemacht.
Er schläft hier ganz verdammt im Kühlen,
Und auch das Bette ist nicht weich;
Ich könnte ihm einen Possen spielen,
Das wär' ein allerliebster Streich
Wenn ich ihm seine Krücken stöhle,
Und schleuderte sie etwa dort
Den Berg hinab in jene Höhle;
So wacht er auf, und kann nicht fort.

Dann ſteh' ich hinter'm Buſch und lache.
Es lebe der Witz! es lebe der Spott!
Geſchwind, daß er nicht zu früh erwache.
(er zieht Thomas leiſe die Krücken aus den Armen.)

Thomas (erwacht und greift vergebens nach den Krücken.)

Halt! halt! was wollt Ihr von mir? mein Gott!

Jacob.

Wozu ſoll Euch die Krücke nützen?
Ihr hinkt wohl ohne ſie in's Grab.
Bleibt Ihr in Gottes Namen ſitzen,
Ich ſchleudre die Krücken den Berg hinab! (er thut es.)

Thomas.

Was thuſt Du? Was ſoll aus mir werden?
O Freund! laß ab von ſolcher Tücke!
Ich habe ja nichts auf der Erden!
Nichts, als die Hoffnung und meine Krücke!

Jacob.

Ha! ha! ha! ha! Spar' Deine Lunge!
Das Späßchen iſt nicht böſ' gemeint.
Leb' wohl! Ich bin mit einem Sprunge
Dir aus den Augen; leb' wohl, mein Freund! (ab.)

Achte Scene.

Thomas allein.

Erbarme Dich, Du junger Geſelle!
Weh' Dir! wenn einſt auch Du in Noth!
Bedenk', ich kann nicht von der Stelle!

Muß sterben hier den Hungertod! —
Umsonst! umsonst! er hört mich nicht!
Kaum seh' ich ihn noch zwischen den Buchen.
Flieh nur, Du junger Bösewicht!
Ich alter Mann will Dir nicht fluchen.
Was hilft es Dir, daß viele Meilen
Dein Fuß in ferne Länder schweift?
Die Rache Gottes wird Dich ereilen!
Und wehe! wenn sie Dich ergreift! —
Gott! ohne Hülfe lieg' ich da!
Auf einsamen Wege verschmacht' ich hier!
Vergebens ist mir die Heimath nah —
Ich kann nicht fort — was wird aus mir!

Neunte Scene.

Rübezahl (als Köhler.) Thomas.

Rübezahl.

Was wimmert denn da?

Thomas.

Ach, guter Freund!
Send tausend, tausendmal willkommen!
Ihr wie ein Engel mir erscheint!
Ein Bube hat mir die Krücken genommen.
Grausamer Muthwill' trieb ihn an;
Er warf sie weg —

Rübezahl.

Der Bärenhäuter!

Thomas.

Ich bin ein lahmer Kriegsmann.
Und ohne Krücken kann ich nicht weiter.

Rübezahl (bey Seite.)

Wart! wart! das sollst Du mir bezahlen.
(laut) Wer seyd Ihr denn? wo kommt Ihr her?

Thomas.

Ich heiße Thomas, komm' aus Westphalen;
Im Kriege ward ich verwundet schwer.
Dort unten im Thale liegt meine Hütte,
Wo mir, in guter Kinder Mitte,
Die treue Gattin zur Ruhe winkt.
Da bin ich denn bis hieher gehinkt —

Rübezahl.

Seyd Ihr der Thomas, der vor fünf Jahren
Geplündert unter die Soldaten ging?

Thomas.

Der bin ich. Habt Ihr was erfahren,
Wie es indeß den Meinen erging?

Rübezahl.

Die Aelteste ist im Bach ertrunken;
Die Jüngste haben die Pocken weggerafft;
Und endlich ist die Mutter in's Grab gesunken,
Wie ein dürrer Baum, ohne Saft und Kraft.

Thomas.

Gott! Gott! dann brauch' ich keine Krücken,
Keinen Trost und keine Hülfe mehr.

Rübezahl.

Ich will Euch aber Jemand schicken,
Was gilt's? dem gebt Ihr dennoch Gehör. (bey Seite.)
Ich will indeß meine Irrwische sammeln,
Im Sturme brausen hinter dem Buben,
Den Weg ihm aus dem Gebirge verrammeln,
Ihn äffen und locken in sumpfige Gruben!
Den Kitzel auf immer zu vertreiben,
Gebiet' ich den Gnomen, es so zu fügen,
Daß er muß gerade da liegen bleiben,
Wo dieses Biedermanns Krücken liegen. (ab.)

Zehnte Scene.

Thomas allein.

O Angel, die mich lahm geschlagen!
Warum nicht höher herauf in's Herz!
Ich habe Alles mit Muth ertragen;
Jetzt unterlieg' ich meinem Schmerz!

Eilfte Scene.

Gustchen und Thomas.

Gustchen (die einen Schmetterling haschen will.)
Wart! wart! ich will dich doch wohl fangen!
Und wär'st du schneller als der Wind!

Thomas.
Wie wird mir — welch' ein heimlich Bangen —
Ach! welch' ein schönes, liebliches Kind!

Gustchen (läuft gerade auf ihn zu, erblickt ihn und stutzt.)
Ach! sieh — ein Fremder —

Thomas.

Darfst nicht erschrecken,
Mein Kind! ich bin ein frommer Mann.

Gustchen.

Ich werde mich nicht vor Ihm verstecken,
Hab' ich doch Ihm auch nichts gethan.

Thomas.

Hast Du das Gebirge nicht gescheu't?
Wie kommst Du so allein in den Wald?

Gustchen.

Nicht doch, die Mutter ist ja nicht weit.

Thomas.

Ach Gott! mein Gustchen wär' auch so alt!

Gustchen.

Wir sammeln auf den Winter dürres Reisig.

Thomas.

Ihr guten Leute seyd wohl arm?

Gustchen.

Arm sind wir wohl, doch brav und fleißig;
Wär' nur im Winter der Ofen warm.

Thomas.

Der Vater schaffe Euch warme Betten.

Gustchen.

Ja, wenn wir noch einen Vater hätten!

Thomas.

Ihr habt den Vater schon verloren?

Gustchen.

Er zog in den Krieg, kaum war ich geboren.

Thomas.

So muſt' er, gleich mir, in's Elend ziehn!

Guſtchen.

Die Mutter weint noch alle Tage um ihn.

Thomas.

Du bliebſt allein in der Mutter Schooß?

Guſtchen.

Ich hab' eine Schweſter, die iſt ſchon groß.

Thomas.

Wie mir das durch die Seele geht!
Wie Alles ſeltſam ſich muß treffen,
Mich Aermſten ſchadenfroh zu äffen! —
Mein Guſtchen! meine Eliſabeth! —

Guſtchen.

Was wollt Ihr von uns?

Thomas.

Von Euch? wie ſo?

Guſtchen.

Ich und die Schweſter, wir heißen ja ſo.

Thomas.

Ha! treibt denn hier, in ſeinem Grimme,
Mit mir ſein Spiel ein böſer Geiſt?

Anna (hinter der Scene.)

He! Guſtchen!

Thomas.

Gott! das iſt Annens Stimme!

Guſtchen.

Ihr wißt auch, wie die Mutter heißt?

Anna (hinter der Scene.)
Wo bist Du, Gustchen? um Gottes Willen!

Gustchen.
Gleich, liebe Mutter! ich komme gleich!

Thomas.
O, könnt' ich dieses Verlangen stillen!
O, könnt' ich kriechen durch's Gesträuch!

Gustchen.
Will Er meine Mutter sehn, so sitze
Er nicht so faul, und rühr' Er sich.

Thomas.
Kind, ich bin lahm, und habe keine Stütze —

Gustchen.
I nu, mein Gott! Er hat ja mich.

Thomas.
Du willst mich ihr entgegen führen?
Ihr — wag' ich zu hoffen!? — süßer Betrug! —

Gustchen (hilft ihm auf und stützt ihn.)
Nur auf! Er soll gemächlich spazieren;
Ich bin wohl klein, aber stark genug.

Zwölfte Scene.

Anna. Elisabeth. Die Vorigen.

Anna (setzt ihren Korb nieder.)
Wo bleibst Du? hast Du Dich verirrt?

Thomas.
Sie ist's! — O halte mich, Kind! halte!

Anna.

Was ſeh' ich! ſind meine Sinne verwirrt —
Mein Mann —! (ſie ſtürzt ihm in die Arme.)

Thomas.

Mein Weib!

Eliſabeth (hängt ſich an ihn.)

Der Vater!

Guſtchen (ſieht ihn verwundert an.)

Dieſer Alte?

Anna.

Du biſt nicht todt?

Thomas.

Ihr ſeyd nicht geſtorben?

Anna.

Ich habe Dich wieder!

Thomas.

Ich umfaſſe Dich!

Eliſabeth.

Wir haben's durch unſer Gebet erworben!

Guſtchen.

Biſt Du der Vater, ſo küſſ' auch mich.

Thomas (thut es.)

Ja Dich, die Gott als Engel ſandte!
(zu Eliſabeth.)
Und Dich, die mir ſo hold erſcheint!

Anna.

Wo kömmſt Du her?

Thomas.

Aus fernem Lande.

Anna.

Wir haben so lange um Dich geweint!

Thomas.

Ach! weinen werdet Ihr auch wieder!
Der liebe Gott mir alles nahm!
O, setzt mich unter dem Baume nieder,
Ich bin ein Bettler — und — bin lahm!

Anna.

Ein Bettler? nein! nenn' es gelinder;
Sechs Hände sind, Dich zu nähren, bereit:
Und lahm bist Du auch nicht; Weib und Kinder
Werden Dich stützen jederzeit!

Thomas.

Auf Krücken schleppt' ich mich nach Haus;
Hier unter dem Baume ruht' ich aus;
Da mußt' ein junger Bösewicht kommen,
Der hat mir die Krücken weggenommen,
Hat sie geschleudert hinab in's Thal' —

Anna.

Der Unmensch!

Elisabeth.

Doch jetzt braucht Ihr keine.
Wir führen Euch, der Weg ist schmal;
Wir tragen Euch über Stock und Steine.

Thomas.

Ja, Gott erhörte unser Beten!

Ich sind' Euch wieder! Ihr habt mich lieb.
Doch soll ich meine Hütte betreten
Als ein unnützer Tagedieb!
Soll ich von Euch mich lassen füttern,
Und keinen Groschen selbst verdienen?

Anna.

Warum die schöne Stunde verbittern,
In der uns neues Glück erschienen?
(muthig und freundlich)
Du brauchst ja nur zum Gehn die Krücken,
Kannst drum die Hände dennoch rühren.
Wir wollen das sogleich probiren;
Komm, hilf den Korb mir auf den Rücken;
Dann wandern wir Alle, getrost und munter,
Den wohlbekannten Pfad hinunter.

Thomas (von seinen Töchtern erhoben.)

Ja, freundlich's Weib, Du giebst mir neues Leben.
Die Einbildung denn doch wohl thut:
Ich sey noch auf der Welt zu Etwas gut.
Wo ist der Korb? ich will ihn heben.

(Elisabeth unterstützt den Vater, Anna stellt sich mit dem Rücken gegen ihn, und er versucht, den Korb ihr auf die Schultern zu heben.)

Thomas.

Von mir gewichen ist die Kraft des Lebens!
Auch dieser Korb ist mir zu schwer!

Elisabeth.

Ich will Euch helfen, Vater; gebt her!
(sie will den Korb aufheben.)
Seltsam; auch ich versuch' es vergebens.

Thomas.

Um mich zu trösten, stellst Du Dich schwach.

Elisabeth.

Nein, wahrlich Vater! ich heb' und hebe;
Allein umsonst. (sie blickt in den Korb) Ach! Mutter! ach!
Die Reiser sind Gold! so wahr ich lebe!

Anna (wendet sich um.)

Was sagst Du?

Gustchen (hüpft um den Korb.)

Gold! Gold! lauter Gold!

Anna.

Ich bin erschrocken, daß ich bebe.

Thomas (sinkt wieder unter den Baum.)

O, Kinder! Rübezahl ist uns hold.
Gewiß, von ihm kommt dies Geschenk.

Anna.

Nun sieh', es dämmert ein neuer Morgen!

Thomas.

Nun darf der Krüppel nicht mehr sorgen!
O, seyd der Wohlthat eingedenk!

Gustchen.

Dank Dir, Du guter Rübezahl!

Anna.

Von Kindes Lippen vernimm das Wort!

Elisabeth.

Wie bringen wir aber den Korb nun fort?
Der Weg ist weit hinab in's Thal.
Wir müssen doch auch den Vater führen;
Denn eher lass' ich die goldne Beute.

Dreyzehnte Scene.

Rübezahl (als ein wandernder Chirurgus.) Die Vorigen.

Rübezahl.

O sagt mir doch, Ihr guten Leute,
Kann ich hier nicht den Weg verlieren?

Anna.

Wo kömmt Er her? Wo will Er hin?

Rübezahl.

Aus fremden Landen ward ich verschrieben,
Weil ich ein berühmter Wundarzt bin,
Meine Kunst in Hirschberg auszuüben;
Dort, sagt man, lebt ein reicher Mann,
Dem ist einmal, vor vielen Jahren,
Als er im Kriege sich hervorgethan,
Eine Kugel in das Knie gefahren;
Ein Ignorant hat es schlecht kurirt,
Davon ist der Fuß ihm steif geblieben;
Weil er nun nicht gern auf Krücken marschirt,
So hat er mich aus Paris verschrieben;
Ueber Hals und Kopf komm' ich von dort,
Bin auf der Reise schon drey Wochen;

So eben ist mir der Wagen zerbrochen,
Da wollt' ich denn zu Fuße fort.

Anna.

I nu, die Strapatze ist noch erträglich;
Hirschberg ist eben nicht mehr weit.

Thomas.

Ach! sag' Er mir, Herr! ist das wohl möglich,
Daß Er den Fuß von der Lähmung befreyt,
Wenn schon eine geraume Zeit verstrichen
Und Alles schon verwachsen ist?

Rübezahl.

Mein Freund, ich nehm' es auf mit Beinbrüchen,
Wo der kalte Brand schon um sich frißt;
Das Cranium auseinander gehauen,
Eine Wunde, wie meine Hand so breit,
Da dürft Ihr sicher mir vertrauen;
Lähmung? — ist eine Kleinigkeit.

Anna.

Ach Gott! welch' ein neuer Hoffnungsstrahl!

Rübezahl.

Doch freylich ist mein Balsam theuer.

Elisabeth.

Befreyet den Vater von seiner Qual;
Und was wir besitzen, sey stugs Euer!

Rübezahl (lachend.)

Blutwenig ist wohl, was Ihr besitzt?

Anna (rasch.)

Hier, dieser Korb —

Thomas.

O, nicht doch, Kinder!
Ein gesunder Fuß Euch ja weit minder,
Als dieser Schatz im Korbe nützt.

Anna.

Mit Freuden wollen wir Alles missen!

Rübezahl.

Was, habt Ihr denn im Korbe dort?

Anna.

Gold! lauter Gold!

Rübezahl.

Das schenkt Ihr fort,
Als wären's Schalen von Haselnüssen?

Anna.

Ach, Herr! für ein Weib, das herzlich liebt,
Auf Erden kein größer Glück es giebt,
Als wenn sie, für einen wackern Mann,
Das Beste und Liebste opfern kann.

Elisabeth.

Hilft Er, so spring' ich Decken hoch!

Gustchen.

Und Gustchen Ihm ein Liedchen singet.

Thomas.

Nicht wahr, Herr! wenn's auch nicht gelinget;
Ein glücklicher Hausvater bleib' ich doch.

Rübezahl (bey Seite.)

Bin ich doch sonderbar bewegt.
Fast scheint's — trotz meinem geist'gen Wesen —

Daß Neid ſich gegen die Menſchen regt.
(laut zu Thomas.)
Wohlan, mein Freund! Ihr ſollt geneſen.

Anna.

Iſt's möglich? Herr!

Rübezahl.

Ja, Eure Krücken
Werft nur in Gottes Namen weit!
Es thut, in wenig Augenblicken,
Mein Balſam ſeine Schuldigkeit.
(er ſetzt ſich zu Thomas, zieht ein Büchschen hervor, und reibt ihm das Knie.)

Anna.

O Rübezahl! jetzt fühlen wir erſt
Den ganzen Werth von Deinem Geſchenk!

Eliſabeth.

Wenn Du der Hoffnung Zeuge wär'ſt! —

Thomas.

Ha! welche zerſchmetternden Schmerz —
Wie's mir — neues Leben flicht
Durch jede Muskel, jede Nerve —
Die Kraft, die mich zu Boden geworfen,
Wie leicht ich von der Schulter ſie werfe! —
(ſteht auf.)
Ich, Mutter! ich bete meinen Pflichten
Das wird vielleicht von Nutzen ſeyn.

Thomas.

Geſchmeidig wird mein Fuß —

Rübezahl.

Nu, Alter?

Versuch's einmal, und steht allein!

Thomas (steht auf, und thut erst zweifelhaft, dann keck einige Schritte.)

Es ist geschehn! ich bin gesund!
Gott! Gott! ich danke Dir; und Ihm!

Anna und Elisabeth (umarmen Rübezahl von beyden Seiten.)

O Herr!

Gustchen (klopft an ihn hinauf.)

Mir einen Kuß auf den Mund!

Rübezahl.

Nun, nun, nur nicht so ungestüm.
Mein Balsam hat den Dienst verrichtet;
Doch schweigt Euch auch wohl noch im Sinn,
Zu welchem Geschenk Ihr Euch verpflichtet?

Elisabeth.

Du steht der Kord!

Anna.

Nehmt Alles hin!

Rübezahl.

Zuweilen die Menschen sich hoch vermessen,
Zu geben und schenken, was es auch sey;
Ist aber die Gefahr vorbey,
So wird das Gelübde gar oft vergessen.

Anna.

Nein; zieh' Er nur hin, mit der gaſtlichen Würde.

Eliſabeth.

Auch nicht ein Blättchen nehmen wir an.

Thomas.

Nun fühl' ich erſt wieder des Hausvaters Würde;
Da ich für die Meinigen arbeiten kann!

Jacob (hinter der Scene.)

Au weh! au weh!

Anna.

Was giebt's!

Thomas.

Wer ſchreyt!

Eliſabeth.

Mein Gott! iſt das nicht Jacobs Stimme!

Jacob.

Zu Hülfe! zu Hülfe!

Thomas.

Ich bin bereit!
So ſink, als vormals, ich die Felſen erklimme!

Eliſabeth.

Ich will ihm nach!

Räbezahl.

Bleib! Unter Dir,
Der Dich verlaſſen, brach ein Grab!
Er grub Deinem Vater eine Grube,
Die Rache ſtürzt ihn ſelber hinein!

Anna (bey Seite.)

Sein ſtrenger Ernſt erregt mir Bangen —
Wer iſt der Mann mit dem Feuerblick? —

Eliſabeth.

O, hat er ſich auch an mir vergangen:
So tilgt die Schuld ſein Mißgeſchick.

Vierzehnte Scene.

Thomas. Jacob (auf denſelben Krücken, die er dem Alten nahm.) Die Vorigen.

Thomas.

An einem Faden hing Dein Leben,
Ich habe Dich, Jüngling! recht erkannt:
Doch, mir hat Gott viele Freude gegeben,
Darum reicht' ich, helfend, Dir die Hand.

Jacob.

Die Großmuth geht mir tief zu Herzen —
Eliſabeth! auch Du biſt hier?
Nun fühl' ich zehnfach meine Schmerzen!
Unwerth des Mitleids, ſteh' ich vor Dir!

Eliſabeth.

O Jacob! wenn Dein Herz bereut —

Jacob.

Das milde Wort iſt unverdient!
Ich habe in der Krankenheit,
Muthwillig zu freyen mich erkühnt!

Thomas.

Kennſt Du den Mann?

Eliſabeth.

Er hat mich geliebt —
Doch bald, um Reichthum, mich verlaſſen —
Ach, Vater! er hat mich ſehr betrübt!
Und dennoch kann ich ihn nicht haſſen!

Jacob.

Dein Vater dieſer? Welche neue Qual;
Ich war ein Bube! leichtſinnig — ſchlecht!
Gewiß verfolgte mich Rübezahl;
Und ſeine Strafe iſt gerecht!

Eliſabeth.

Doch ſieht er jetzo Deine Reue,
So wird er Dir auch wohl verzeihn;
Wie ich von Herzen Dir verzeihe!

Thomas.

Auch Vater und Mutter ſchließt mit ein.

Jacob.

Vergelte Gott die himmliſche Güte
Dem guten Mädchen, dem wackren Greis!

Eliſabeth.

Ach! wenn ſich dieſer Herr bemühte!
Er half dem Vater — vielleicht — wer weiß —

Rübezahl.

Iſt er der Hülfe jetzt ſchon werth?
Kehrt' er zurück aus eigner Macht? —
Unbilliges werde nicht begehrt —
(er verwandelt ſich in den Geiſt.)
Von Rübezahl.

Alle (ſinken nieder.)
Ha! Rübezahl.
Rübezahl.

Ich bin's?

Jacob.

Mich trog meine Ahndung nicht!

Rübezahl (zu Allen, außer Jacob.)

Ihr dürft mir Ehn in's Auge ſchauen;
Auch Du, liebe Kleine, ohne Grauen,
Komm her, und blick mir in's Angeſicht.
Zum Lohn für Tugend, Liebe und Vertrauen,
Will Euer Glück ich ſelbſt auf Erden bauen;
Doch weil nur ſelten Hoheit Menſchen beglückt,
So bleibt verborgen in Eurem Thale;
Dort werd' Euch täglich, zum fröhlichen Mahle,
Der wahren Zufriedenheit Blume gepflückt!

Thomas.

Dankbar empfangen wir, was uns Dein Mund verheißt.

Eliſabeth.

Willſt Du auch mich zufrieden ſehen,
Du ſchrecklicher — Du-guter Geiſt!
So laß mich nicht verzweifelnd flehen
Um Gnade für einen Jüngling, der
Nur der Verführung unterlegen;
Er hat bereut — er büßet ſchwer —
Der Vater verzieh — gab ſeinen Segen —

Gustchen.

Ey, wenn Du wirklich der Rübezahl bist,
Von dem meine Mutter mir oft erzählt;
So gieb meiner Schwester, was ihr fehlt,
Und rechne es mir an zum heiligen Christ.

Rübezahl.

Nur Tugend zu lohnen, bin ich mächtig;
Vergebens bittest auch Du für ihn.
Die Reu' aus Noth ist mir verdächtig;
Wird er sich bessern, so sey ihm verziehn.
In Jahr und Tag, um dieselbe Stunde,
Laßt Euch auf dieser Stelle finden;
Vernehm' ich dann von Euch der Besserung frohe Kunde,
So will ich von der Strafe ihn entbinden.
So lange trag' er die Folgen der Schuld,
Des Muthwillen, der die Tugend verhöhnt.

Jacob.

Du bist gerecht! ich trage mit Geduld.
Heut um ein Jahr bist Du versöhnt.

Elisabeth. (umarmt ihn.)

Nun wohl, [illegible]lieb' ihm Trost bereite,
Ist meine Pflicht in diesen Prüfungszeiten;
Ich weiche nicht von seiner Seite,
Ich helf' ihm ohne Murren tragen.

Jacob.

O Gott! verdien' ich die himmlische Güte?

Rübezahl.

Jüngling! Deine Reue ſey' unverſtellt.
Ein gutes Weib iſt eine Blüthe
Aus unſerer beſſern Geiſterwelt.
O! wenn die Erde nicht Weiber hätte;
Welch' einem Dämon wär' ſie entſchlüpft?
Das Weib iſt das Glied der großen Kette,
Die mit dem Himmel den Mann verknüpft!

Der Trunkenbold.

Eine Schnurre in zwey Akten, nach Holberg frey bearbeitet.

Personen.

Baron Hasenschreck.
Dessen Kammerdiener.
Doctor Pamphilius.
Matz Barthel, ein Bauer.
Anne, sein Weib.
Jacob Schuster, ein Schenkwirth.

Erſter Akt.

(Der Schauplatz iſt ein Dorf, oder freyer Platz, mit einer Schenke.)

Erſte Scene.

Barthel und Anne.

Anne (ſtößt Barthels vor ſich her.)

Heraus, Faulpelz!

Barth. Aber, liebe Anne, Du treibſt es doch auch zu arg mit mir. Der Herr Pfarrer hat geſagt, ich ſoll Dein Herr ſeyn.

Anne. Da hätte der Herr Pfarrer wohl etwas Klügeres ſagen können. Du lieber Gott! wenn Du Herr im Hauſe wärest, Du hättest ja längſt Dein Weib und Deine Kinder um eine Flaſche Branntwein verkauft.

Barth. Um eine Flaſche? Ey bewahre! Hättest Du noch geſagt ein Faß.

Anne. Du, Säufer, wirſt endlich ſelber noch zum Faſſe werden.

Barth. Ach! wenn mir der liebe Gott die Gnade erzeigte —

Anne. Du schämst Dich nicht und grämst Dich nicht.

Barth. O ja, ich schäme mich wohl, daß ich unter dem Pantoffel stehe —

Anne. Narr, die klügsten Leute stehen unter dem Pantoffel.

Barth. Ist auch so übel nicht, wenn's nur kein Holzschuh ist.

Anne. Bist Du schweigen? — Du erkennst meine zärtliche Liebe gar nicht.

Barth. (sich den Buckel kratzend) Warum denn nicht? Ich fühle sie ja täglich.

Anne. Ohne mich wärst Du ein Verschwender.

Barth. Es ist wahr, Du bist so gefällig mir keinen Groschen in die Hände zu geben.

Anne. Ohne mich ein fauler Taugenichts.

Barth. Es ist wahr, Du bist so gefällig mich schon vor Tage mit Deinem Ellenbogen aus dem Bette zu schieben.

Anne. Weil ich Dich liebe.

Barth. (seufzend) Ach ja!

Anne. Weil ich so zärtlich um Dein Glück besorgt bin —

Barth. Daß mir die Augen übergehen!

Anne. Du bist ein Dummkopf.

Barth. Ja, wenn ich das nicht wäre —

Anne. Mach fort, daß Du in die Stadt kommst.

Ich brauche Seife, hörst Du? Zwey Pfund. Hier hast Du Geld. Aber das sag' ich Dir, daß Du mir unterwegs nicht Maulaffen feil hältst! Daß Du mir längstens in drey Stunden wieder hier bist.

Barth. In drey Stunden soll ich drey Meilen gehen?

Anne. Wer heißt Dich gehen? Laufen sollst Du. Wenn Du zu rechter Zeit wieder kommst — Du weißt, ich habe noch ein Fäßchen im Keller.

Barth. Sauer Bier, ich weiß.

Anne. (giebt ihm einen Puff) Tropf! die Liebe macht alles süß. (sie droht) He! ist's etwa nicht wahr?

Barth. Ja ja! Du hast ganz vollkommen Recht. Süß wie Zucker.

Anne. So geh', und g'nade Dir Gott, wenn Du nicht zu rechter Zeit in meine Arme zurückkehrst.

Barth. In Deine Arme! Ja, lieber Gott, ja!

(Anne ab).

Zweyte Scene.

Barthel allein. (Halb leise.)

Ich möchte wohl wissen, wie nahe meine Frau mit dem Satan verwandt ist? wenigstens Geschwisterkind. — Die Leute im Dorfe sprechen: ich guckte gern zu tief in's Glas. Aber wo soll ich denn hingucken, wenn in meinem Hause der Teufel los ist? Es giebt doch nur zwey Mittel, um ein böses Weib zu vergessen, Aufhängen oder Ersaufen. Nun kann mir doch Niemand verdenken, daß ich mich lieber besaufe, als mich aufhänge?

— Nachbar Steffen sagt, ich soll sie prügeln, aber das thu' ich nicht, denn erstens hab' ich sie viel zu lieb; ich spüre so etwas pudelartiges in meiner Natur: zweytens hab' ich auch keine Courage. Das ist nicht meine Schuld. Die Courage ist eine Gabe Gottes. Ich wünsche ihr nicht einmal den Tod. Es giebt böse Weiber genug in der Hölle, es möchte dem Teufel zu viel werden, und er könnte auf den Einfall gerathen, sie mir zurückzuschicken, ärger als vorher. — Ach Gott! das lose Maul wollt' ich ihr schon gönnen, wenn sie nur keine Arme, oder ich keinen Rücken hätte! — Soll ich denn nun mit trockner Kehle nach der Stadt gehn? — Nicht capabel. Ein Gläschen muß ich trinken. Eins nur. — Geld hab' ich zwar nicht, aber Gevatter Jacob borgt mir wohl auf mein ehrliches Gesicht. (Er klopft an die Schenke) He! Gevatter Jacob!

Dritte Scene.

Jacob und Barthel.

Jac. Wer Teufel klopft denn schon so früh?

Barth. Guten Tag, Gevatter Jacob.

Jac. Sieh da, Freund Barthel.

Barth. Gieb mir für einen Groschen Brantwein.

Jac. Recht gern; gieb mir nur erst den Groschen.

Barth. Morgen, Gevatter, morgen.

Jac. So wartest Du auch wohl mit dem Schnaps bis morgen.

Barth. So wahr ich ehrlich bin, ich habe kein

anderes Geld bey mir, als das meine Frau zum Einkauf in der Stadt mit gab.

Jac. Da kannst Du ja leicht ein Paar Groschen ins Unterfutter fallen lassen.

Barth. (reibt sich bedenklich den Buckel) Wenn sie's erfährt —

Jac. Possen! Wo soll sie's erfahren? Du schwörst Stein und Bein, Du hast das Geld ausgegeben.

Barth. Ausgegeben? Richtig, darauf kann ich schwören. Da, Gevatter, ein Zweygroschenstück. Jetzt geh' und hole mir den Trüster.

Jac. Gleich, gleich. (Er geht hinein.)

Barth. Wenn nur der Henker mein Weib nicht herausführt. (er lauscht nach der Gegend, wo Jene hingegangen) Die Hausthür kann ich von hier sehen. Sieh da, der Herr Schulmeister geht eben hinein. Nun hat es nichts zu bedeuten; wenn der bey ihr ist, bedenkt sie nicht an mich.

Jac. (mit Glas und Flasche, schenkt ein) Wohl bekomm' es, Barthel.

Barth. (stürzt den Brantwein hinunter) Da sey Du ohne Sorgen; innerlich ist mir's noch niemals schlecht bekommen.

Jac. Noch eins, Barthel?

Barth. Halt's Maul, Gevatter Jacob, ich darf nicht mehr. Wechsle mir mein Zweygroschenstück, dann will ich in Gottes Namen hinschleudern.

Jac. Brüderchen, ich habe keine Scheidemünze. Du behältst ein Glas Brantwein bey mir zu Gute.

Barth. Ey was! ich borge Niemanden. Hast Du keine Scheidemünze, so schenke lieber das Glas noch einmal voll.

Jac. (schenkt ein) Recht Barthel. Es ist auch so besser.

Barth. (trinkt) Alle Teufel! jetzt wächst mir der Muth. Nun geh' ich in die Stadt und sehe die Wachtparade. Der Küster ist bey meiner Frau, der mag sehn wie er mit ihr zurechtkommt.

Jac. Glück auf die Reise, Gevatter Barthel.

(Er geht hinein.)

Vierte Scene.

Barthel allein. (Er singt.)

„Meine Mutter hat Gänse, fünf blaue, sechs graue, sind das nicht Gänse?" — Hol' mich der Teufel! ein schönes Lied! Ein Kind kann es begreifen. — Ich bin ganz lustig geworden. — Wenn ich nur noch für einen Groschen trinken dürfte! Wenn nur das Wirthshaus mir nicht so vor der Nase stände! ist es denn meine Schuld, daß ich gerade hier vorbey muß, wenn ich nach der Stadt will? — Vorbey kann ich nicht, da bin ich wie ein statisches Pferd. — Wie wär's, wenn ich von dem Marktgelde noch ein Paar Groschen — (er greift zagend und unschlüssig in die Tasche) Ja, spricht der Magen: nein, sagt der Rücken. — Aber Potz Wetter! hat der Magen nicht mehr Autorität als der Rücken? — He! Gevatter Jacob! — Halt, Barthel! zum Glück hat er's noch nicht gehört.

um ein lumpiges Glas Brantwein ſollt' ich meine häusliche Zufriedenheit Preis geben? (indem er ſich den Buckel reibt) Nein, Barthel, ſey ein Mann! der Küſter iſt bey deiner Frau, mach' daß du fortkommſt. (Er will gehen. Zu ſeinen Füßen) Nun? was wird's? warum marſchirt ihr nicht vorwärts? Die Beſtien wollen nicht. Meine Glieder zanken ſich mit einander. Der Magen und die Füße wollen in die Schenke, der Rücken will in die Stadt. — Wohlan, Barthel, ſo ergieb dich in dein Schickſal. Giebt's am Ende ein Trauerſpiel, ſo iſt doch das Schickſal Schuld daran. — He! Gevatter Jacob!

Fünfte Scene.

Jacob und Barthel.

Jac. Biſt Du ſchon wieder da, Barthel? Ich dacht' es gleich, was können die Paar Kröpfen meinem Gevatter helfen!

Barth. Du haſt Recht, Gevatter, ſchenk' aus ein.

Jac. (ſtreckt die Hand aus) Erſt Geld.

Barth. Wir wollen's einmal an die ſchwarze Tafel ſchreiben.

Jac. Ich hab's verſchworen.

Barth. Du kannſt allenfalls die Kreide dazu nehmen.

Jac. Was helfen mir Zahlen?

Barth. Habe doch ein chriſtlich Herz.

Jac. Ey wenn Du ein armer Teufel wärſt. Aber Du haſt Geld im Sack.

Barth. Ich soll ja Seife dafür kaufen.

Jac. Hier brauche nothwendiger? Deine Frau die Seife, oder Du den Brantwein?

Barth. Höre, Brüderchen, da hast Du Recht. Jetzt geht mir ein Licht auf! Mein' Seel', ich brauche den Brantwein nothwendiger. Ins Teufels Namen! schenk' ein.

Jac. (schenkt ein) So recht.

Barth. Ha! das schmeckt! — und Courage giebt's — Es ist denn doch eine prächtige Erfindung, daß man die Courage für zwey Groschen trinken kann. (Er singt) Es ritten drey Reiter zum Thor hinaus. Juchhe! — Schenk' ein, Gevatter.

Jac. (thut es) Nun seh' ich doch, daß Du es gut mit mir meinst; daß Du mir ein Paar Groschen zu verdienen giebst.

Barth. Ja, Gevatterchen, ich meine es gut mit Dir. Blos um Deinetwillen trink' ich. Schenk' ein, da hast Du noch einen Groschen. Die Erde trinkt Regen, das Meer trinkt Flüsse, die Sonne zieht Wasser — Alles trinkt! alles trinkt!

Jac. (schenkt ein) Prosit, Gevatter!

Barth. Obligé, mon serviteur très-humble.

Jac. Was zum Henker! Du sprichst gar französisch!

Barth. Selten, Brüderchen, selten; nur wenn ich einen Rausch habe.

Jac. Also täglich nur einmal.

Barth. (lallend) Ich habe ja Campagnen mitgebracht; hätt' es weit bringen können.

Jac. Ja ja, Du warst schon Stücknecht. Ich bin ja auch dabey gewesen.

Barth. Es ist wahr, Gevatter. Wurdest Du nicht einmal gehangen, weil Du davon gelaufen warst?

Jac. Nein, Brüderchen, ich sollte gehangen werden, bekam aber Pardon.

Barth. Pardon! Das ist Jammerschade! — Jetzt besinne ich mich, wir haben damals nicht auf Deine Gesundheit getrunken. Wir wollen's nachholen. Da hast Du mein letztes Geld. Schenk' ein.

Jac. (thut es) Ich denke Barthel, nun hast Du genug?

Barth. (taumelnd) Genug? Alle Wetter! wofür hältst Du mich? Meinst Du, ich könnte nicht trinken? Und wenn Deine Flasche immerfort liefe, wie eine Dachrinne —

Jac. Aber Deine Frau — die Seife —

Barth. Ey was, sie wird mich schon waschen ohne Seife. Alle Hagtel! ich nicht trinken? da, meine Gevatter Pardon erhalten?

Jac. Nun ja doch, Brüderchen, warte nur, ich hole Dir eine frische Flasche. (Indem er hineingeht, für sich) Du kannst Du lange warten.

Sechste Scene.

Barthel allein.

Ein vernünftiger Mensch, mein Herr Gevatter — Er holt eine frische Flasche — Es ist doch gut, daß sie ihn nicht aufgehängt haben — (er taumelt, fällt

und bleibt liegen) Hopsa! — Ich bin gleichsam ein bischen schwach auf den Füssen. — Das kommt davon, wenn man nüchtern aus dem Hause geht — Ich wette — der Herr Küster — der bey meiner Frau ist — (er gähnt) He! he! he! der ist doch ein grosser Narr — Alle Tage kommt er — als ob er das Unglück hätte — (er gähnt) ihr Mann zu seyn. — Desto besser — so kann ich ein wenig der Ruhe pflegen — (er schläft ein.)

Siebente Scene.

Anne und Barthel.

Anne. Was seh' ich! Gott sey mir gnädig! Da liegt der Trunkenbold! hat gewiß mein Geld versoffen, und ist eingeschlafen. — (Sie rüttelt ihn) He! Barthel! Barthel! — Ach da hilft kein Ziehen und kein Zerren — (weinend) Ich unglückliches Weib! was soll ich machen? (schluchzend) Ich muß die Karbatsche holen, und ihn so lange liebreich kurangen, bis er wieder nüchtern wird. Ist das nicht ein trauriges Schicksal! Andere Frauen dürfen ihre Männer immer liebkosen, ich muß den Meinigen immer prügeln. Das thut mir in der Seele weh. (Sie will gehen.)

Achte Scene.

Baron Hasenschreck. Die Vorigen.

Bar. (kommt von der Jagd, die Flinte auf dem Rücken) He, Anne! warum weint Ihr?

Anne. Ach, gnädiger Herr! da sehen Sie nur,

da liegt mein Mann, der Trunkenbold, und streckt alle Viere von sich. So geht es nun alle Tage. Am frühen Morgen schon versäuft er den Verstand.

Bar. Da hat er wohl eben nicht viel zu versaufen?

Anne. Nein, gnädiger Herr, nicht viel. Ich wurde mir auch gar nichts daraus machen, wenn er nur das Geld nicht zugleich mit versöffe. Aber wenn das Geld zum Henker ist, wo soll denn die Liebe herkommen?

Bar. Freylich.

Anne. Als ich meinen Barthel, den Esel, heirathete, da war er ein wohlhabender Mann, und ich liebte ihn so zärtlich, das weiß Gott! Jetzt aber — mit jedem Thaler, der in die Schenke wandert, löst sich ein Faden von meinem Herzen.

Bar. Ihr solltet ihn durch Liebe auf andere Wege bringen.

Anne. Ach, gnädiger Herr Baron, der hat ausgeliebt! Das ist eine todte Kohle.

Bar. So solltet Ihr ihn kurz halten.

Anne. Mein Gott, das thu' ich ja. Zaum- und Gebiß leg' ich ihm in den Mund. Aber er ist hartmäulig wie ein Pferd. Meister Erich ist noch der Einzige, vor dem er einigen Respekt hat.

Bar. Meister Erich, wer ist das?

Anne. Ew. Gnaden kennen den Meister Erich nicht? (lächelnd und verschämt) Herr — das ist so zu sagen — die Karbatsche.

Bar. Wie? Ihr prügelt Euren Mann?

Anne. Mit blutendem Herzen!

Bar. Und das leidet er?

Anne. Was soll er machen? Gott hat mir die Kräfte verliehen.

Bar. Ey ey, das ist eine böse Ehe!

Anne. Ach nein, gnädiger Herr; den kleinen Umstand ausgenommen, führen wir das einträchtigste Leben von der Welt. Ew. Gnaden glauben gar nicht, mein Barthel ist sonst das beste Schaf auf zehn Meilen in die Runde. Er bekümmert sich um nichts. Was er nicht sehen soll, das sieht er nicht. Frau Nachbarin, pflegt unser Schulmeister zu sagen, halte sie mir den Mann in Ehren, der verdient eine Krone. Ach freylich! ich hätte auch nichts dagegen, wenn nur das vermaledeyte Saufen nicht wäre.

Bar. Wißt Ihr was, Anne, mir fällt ein Mittel bey, ihn von diesem Laster zu kuriren.

Anne. Ew. Gnaden sind gewaltig gnädig; aber es vermag Niemand etwas über ihn, außer Meister Erich.

Bar. Man kann es ja doch versuchen. Schläft er auch wohl recht fest?

Anne. Wie ein Mehlsack. O wenn er so da liegt, da kenn' ich ihn schon, da ist nichts mit ihm anzufangen.

Bar. (ruft in die Ferne) He! Caspar! Johann! (zwey Jäger oder Bedienten erscheinen) Nehmt diesen Bauer und tragt ihn aufs Schloß, nur gerade in das beste Gastzimmer. Kleidet ihn behutsam aus, zieht ihm meinen damastnen Schlafrock an, und legt ihn in das

seidne Bett. Ich werde gleich selbst nachkommen und anordnen was weiter zu thun ist. (Die Jäger tragen Bartheln fort.)

Anne. Ums Himmelswillen, gnädigster Herr, was soll das vorstellen?

Bar. Seyd ausser Sorgen, Eurem Manne soll kein Haar gekrümmt werden. Folgt mir auf's Schloß, damit Ihr in der Nähe seyd, wenn wir Euch brauchen. (ab.)

Neunte Scene.

Anne allein.

Nein, ich wollte in der That nicht, daß ihm ein Leid widerführe. Er ist ein Trunkenbold, aber ich prügle ihn. Wenn er todt wäre — man müßte sich freylich darein ergeben und einen Andern heirathen, das könnte aber eben wieder ein Trunkenbold seyn, der noch obendrein mich prügelte. Der alte christliche Reim lehrt:

Du nicht allein zu tragen hast,
Der Nachbar trägt auch seine Last,
Und Jeder, wenn man ihn thut fragen,
Vermeint die schwerste Last zu tragen;
Doch wenn nun aller Menschen Bürde
Auf einem Haufen liegen würde,
Und Jeder dürfte sich sein Joch
Beliebig auf den Rücken binden,
Was gilt's, so würde Jeder doch
Die alte Last am leichtesten finden.

(Sie folgt dem Baron.)

Zweyter Akt.

(Ein schönes Zimmer im Schlosse.)

Erste Scene.

Barthel allein.

(Eine sanfte Musik läßt sich in der Ferne hören. Er liegt im damastnen Schlafrocke auf dem seidnen Bett und erwacht langsam. Er wischt sich die Augen, erschrickt, sieht sich überall um, greift nach seinem Kopfe, bekommt eine feine hohe Nachtmütze mit seidnem Band in die Hände, wischt sich abermals die Augen, wendet die Nachtmütze hin und her, betrachtet den Schlafrock, das Zimmer, horcht auf die Musik und macht wunderliche Geberden. Als die Musik zu Ende geht, faltet er die Hände und fängt an zu weinen.) Lieber Gott, was soll denn das vorstellen? Wie bin ich zu all' der Herrlichkeit gekommen? Träume ich etwa? — Wo ist denn mein Haus? mein Weib? und ich selber, wo bin ich denn? (Er ruft leise) Anne! Anne! — Vermuthlich hat mich gestern der Schlag gerührt, da bin ich gestorben, und heute bin ich ohne meine Schuld im Himmel. — Aber, ich lebe ja noch? ich fühl' es ja an meinem Rücken, daß ich noch lebe. — Zwar, wenn ich wieder den Schlafrock betrachte, den vermuthlich der heilige Petr. hergeliehen hat — und wenn ich die Musika höre von den holden Engelein — so merke ich

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51521-9
KOTZEBUE,A.F.F.VON FN. 02897/012

wohl, daß ich mauserodt bin — jedoch selig entschlafen. — Vielleicht steht jetzt eben unser Herr Pfarrer auf der Kanzel und hält mir die Leichenpredigt. Seht, wird er sagen, da liegt er, der Matz Barthel! Auf dem Bette der Ehren ist er gestorben. Alles verzehrt vor seinem End, macht ein richtiges Testament. Da steht die betrübte Frau Wittwe und schluchzt, daß sie der Bock stößt; ja, nun hat sie gut schluchzen. Frau Anne! Frau Anne! diesen kalten Leichnam wird Meister Erich nicht wieder ins Leben rufen. — Unterdessen die ganze Gemeinde so wehklagt, sitze ich hier oben im Himmel und lache ins Fäustchen. — Eines begreif' ich aber nicht — der Herr Pfarrer hat mir oft gesagt, im Himmel sey man weder hungrig noch durstig, und ich durste, daß mir die Zunge am Gaumen klebt. — Möchte ich noch einmal wieder lebendig werden, so wäre es nur, um bey Gevatter Jacob einen Krug Bier zu trinken. — Auch soll man ja seine verstorbenen Freunde im Himmel wieder finden, und ich bin hier Mutterseelen allein. — Halt! Jetzt kommt Jemand. Es wird wohl einer von den lieben Heiligen seyn, der mich bey Hofe präsentiren will.

Zweyte Scene.

Der Kammerdiener, einige Bediente und Barthel.

Kammerd. Unterthänigsten guten Morgen, gnädiger Herr. Haben Ew. Gnaden wohl geruht?

Barth. (zitternd) Ach, gestrenger Herr Kammerer —

diener! sind Sie auch hier? Haben Sie doch die Barmherzigkeit mir zu sagen, wo ich eigentlich bin?

Kammerd. Ey, ey, der Herr Baron sind ja auf Dero hochfreyherrlichem Schlosse.

Barth. Auf meinem hochfreyherrlichen Schlosse? So so? Aber gestern war ich ja noch Matz Barthel hinter der Pferdeschwemme?

Kammerd. Ew. Gnaden sind heute der besonders guter Laune. Das sehen wir gern. Aber ums Himmelswillen, warum weinen Ew. Gnaden?

Barth. Ich bin ja nicht Ew. Gnaden. Ich bin der Matz Barthel, ein Unterthan vom Herrn Baron von Hasenschreck. Wollt Ihr mir nicht glauben, so laßt nur mein Weib kommen, die Anne; aber sie soll den Meister Erich zu Hause lassen.

Kammerd. (zu den Bedienten) Mein Gott, was ist dem gnädigen Herrn widerfahren, so pflegt er ja niemals zu scherzen. Er muß noch schlaftrunken seyn.

Barth. (halb weinend) Es ist nicht wahr. Ich weiß, daß ich durste, und folglich wach' ich auch. Aber ich bin kein gnädiger Herr Baron.

Kammerd. Michael, der Herr phantasirt. Lauf doch geschwind zum Doctor. (Ein Bedienter geht.)

Barth. Der soll mir vom Halse bleiben.

Kammerd. Ew. Gnaden setzen das ganze Schloß in Schrecken.

Barth. Ich bin ja selber erschrocken, daß ich an allen Gliedern zittre. Thut mir nur nichts zu Leide.

Da nehmt den Schlafrock des heiligen Peter, und laßt mich in mein Haus hinter der Pferdeschwemme.

Kammerd. Erinnern sich Ew. Gnaden denn nicht, daß Sie gestern auf der Jagd waren?

Barth. Was? ich ein Wilddieb? Das ist nicht wahr. Ich bekümm're mich in meinem Leben nicht um die Jagd, außer wenn ich zum Treibjagen mit heraus commandirt werde, und das ist eine verfluchte Arbeit.

Kammerd. Ich hatte ja aber selbst die Ehre, Sie gestern zu begleiten?

Barth. Es ist nicht wahr! Ich bin nirgends gewesen, als bey meinem Gevatter Jacob, bey dem ich einen Schnaps getrunken, oder ein Paar.

Dritte Scene.

Doctor Pamphilius. Die Vorigen.

Kammerd. Dem Himmel sey Dank! da kommt der Leibarzt des gnädigen Herrn.

Doct. Ich vernehme mit Betrübniß, daß Ew. Gnaden sich nicht wohl befinden.

Barth. Recht sehr wohl. Ich bin nur allein noch durstig auf den Brantwein, den ich gestern bey meinem Gevatter zu mir genommen. Ich brauche keine Arzeney. Gebt mir einen Krug Bier, und laßt meinetwegen alle Doctors zum Teufel gehn.

Doct. Ey, ey, das ist eine starke Phantasie. Erlauben Ew. Gnaden Dero hochfreyherrlichen Puls zu fühlen. (er thut es) Hu! da wird ein Aderlaß auf der Stelle nöthig seyn.

Barth. Ach, hochgeehrter Herr Doctor! verſchonen Sie doch mein junges Blut!

Doct. Vielleicht haben der Herr Baron einen ſchweren Traum gehabt, daß es Ihnen vorgekommen, als wären Sie ein ſchlechter Bauer geworden?

Barth. Getroffen, Herr Doctor! ich träume ſchon ſo etliche vierzig Jahre hintereinander weg.

Doct. Man muß dem gnädigen Herrn kräftige Speiſen und feurigen Wein vorſetzen.

Barth. Das iſt einmal ein vernünftiger Rath.

Doct. Seine Lieblingsſpeiſen.

Barth. Erbſen mit Speck.

Doct. Auch muß man ihn mit einer aufgeweckten Muſik unterhalten.

Kammerd. Soll alles ſogleich beſorgt werden. (Er winkt, eine muntere Muſik läßt ſich in der Ferne hören.)

Barth. (gewinnt etwas Zutrauen, und macht einige Bewegungen nach der Muſik) Ja ja, das mag ich wohl leiden. Geht es denn immer ſo luſtig hier zu?

Kammerd. So oft es Ew. Gnaden beliebt. Wir ſtehen ja alle in Dero Koſt und Lohn.

Barth. Wahrhaftig? und werdet obendrein bezahlt?

Kammerd. O ſehr ordentlich.

Barth. Das iſt mir lieb zu hören. Nun wenn es denn nicht anders ſeyn kann — und ich durchaus der Herr Baron bin — Aber ſagt mir doch nur, wie geht es denn zu, daß ich mich gar nicht darauf beſinnen konnte?

Doct. Das iſt eine Krankheit, gnädiger Herr,

eine gewisse Ideenverwirrung, die man oft in der Welt antrifft, nur mit dem Unterschied; Ew. Gnaden besinnen sich nämlich auf das, was Sie nicht gewesen sind, da hingegen die meisten Patienten Ihres Standes ganz vergessen, was sie gewesen sind. Diese letzte Krankheit wird morbus stultitiarius genannt, und pflegt unheilbar zu seyn.

Barth. Kurios! Sag' Er mir auf Sein Gewissen, Herr Doctor, bin ich denn nicht der Mag Barthel hinter der Pferdeschwemme?

Doct. Ey bewahre der Himmel!

Barth. Und die böse Anne ist nicht mein Weib?

Kammerd. Ew. Gnaden sind ja schon seit zwey Jahren Wittwer.

Barth. Wittwer bin ich? Gott sey's gedankt. Und gestern hab' ich keinen Schnaps beym Gevatter Jacob getrunken?

Kammerd. Der Herr Baron waren ja den ganzen gestrigen Tag auf der Jagd.

Barth. Nu, wenn es denn so und nicht anders ist, so will ich auch nicht mehr an den verfluchten Bauernstand gedenken. Allons! bringt mir zu essen und zu trinken! denn ich hungre und dürste wie der arme Mag Barthel unten im Dorfe, der ich mir zu seyn eingebildet habe.

(Man bringt einen Tisch mit Speisen und Wein.)

Barth. So recht! Nur immer meine Befehle schnell vollzogen, so bleiben wir Euch in Gnaden gewogen. (Er setzt sich und langt gewaltig zu.)

Kammerd. Welchen Wein befehlen der Herr Baron?

Barth. Bringt mir von allen Sorten.

Kammerd. (schenkt ein) Hier ist Rheinwein.

Barth. (trinkt) Der ist sauer. Ihr könnt ein wenig Honig hinein thun, ich trinke gern süß.

Kammerd. (schenkt aus einer andern Bouteille ein.) Hier ist auch Canarienfekt.

Barth. (trinkt) Der ist gut, bey dem wollen wir für's Erste bleiben. He! blast mir einmal ein lustiges Stückchen! (Die Musik läßt sich hören. Barthel schlägt den Tact mit den Füßen, singt in den Bart, und frißt und säuft dabey aus allen Kräften.) He! noch eine Bouteille Canaillenfekt! (Er besieht eine Caraffine mit Wasser, die vor ihm steht) Ist das Brantwein?

Kammerd. Nein, Ew. Gnaden, es ist Wasser.

Barth. Schurke! wer hat sich unterstanden, Wasser auf meinen Tisch zu setzen? Daß ich das nicht noch einmal sehe! (Er schenkt Wasser ein) Herr Doctor, beliebt ein Glas Wasser?

Doct. (trinkt) Ew. Gnaden sind allzugnädig.

Barth. Nur zugetrunken, wenn's schmeckt. (zum Kammerdiener) He! woher hast Du den Ring an Deinem Finger?

Kammerd. Der gnädige Herr haben mir ihn ja selbst geschenkt?

Barth. So? Das erinnere ich mich nicht mehr, das muß in der Krankheit geschehen seyn: gieb ihn nur wieder her. Dergleichen Ringe verschenkt man nicht so in's Tageslicht hinein. Da würde ich bey meiner Anne schön ankommen — (Er schlägt sich an die Stirn)

Blitz und der Hagel! da komm' ich wieder auf die alten Historien. Geschwind noch ein Glas Canaillensekt. (er trinkt) Wie viel Lohn bekommst Du?

Kammerd. Zwölf Thaler monatlich.

Barth. Zwölf Dutzend Teufel auf Deinen Kopf! Du Nimmersatt! Was thust Du denn für das schwere Geld? Muß ich nicht selber in der Scheune dreschen? und wenn die Anne Seife braucht, wer läuft in die Stadt? (Besinnt sich und schlägt sich auf den Mund) Halt's Maul, Baron! Du bist ja nicht mehr der Matz Barthel. Blast, und schenkt mir Canaillensekt ein!

(Ein Bedienter bringt dem Kammerdiener ein Billet und sagt ihm heimlich etwas in's Ohr.)

Kammerd. Gnädiger Herr, hier ist ein Billet.

Barth. Wer unterfteht sich, mir Billette zu schreiben? Ich lese keine Billette! Es wird ein Bettelbrief seyn! Werft ihn in's Feuer!

Kammerd. Nein, es ist ein Billet von Dero Grenznachbar, dem Herrn Grafen von Blitz.

Barth. So, so. Was will der gute Mann? Laßt einmal hören. Wir sind alte Freunde und Duzbrüder.

Kammerd. Belieben Ew. Gnaden zu lesen.

Barth. Tausend Sapperment! wenn ich beym Frühstück sitze und ein Paar elende Bissen zu mir nehme, so les' ich nicht. Ueberhaupt ist das Lesen so eine Sache, man ist nicht immer aufgelegt dazu. Les' Er mir vor Herr Doctor. Ich will unterdessen ein wenig von der Gottesgabe genießen.

Doct. (nimmt und liest) „Herr Baron."

Barth. Ganz recht.

Doct. (lest) „Da Sie sich unterstanden haben, ge„stern auf meiner Grenze zu jagen, und sogar meinen „Hegereiter zu mißhandeln, so erwarte ich Sie diesen „Vormittag Punkt 11 Uhr auf ein Paar Pistolen.“

Barth. (dem der Bissen im Munde stecken bleibt) Was? — was will er damit sagen?

Doct. Der Herr Graf von Blitz wollen sich mit Ew. hochfreyherrlichen Gnaden schießen.

Barth. Auf mich will er schießen?

Doct. So vermuthe ich allerdings.

Barth. Den Teufel will ich ihm thun! Die Krähen mag er vom Galgen herunterschießen. Seht doch, was für eine verfluchte Proposition!

Doct. Wenn Ew. Gnaden sonst Lust haben? Ich verfertige einen köstlichen Wundbalsam —

Barth. Ich habe aber keine Lust! Bleib' Er mir vom Leibe!

Kammerd. Welche Antwort befehlen der Herr Baron dem Stallmeister des Grafen zu geben?

Barth. Er soll sich zum Teufel packen! Ich werde es mit seinem Herrn schon bey einer Flasche Wein näher überlegen. Und daß ich seinen Hegereiter geprügelt hätte, das ist nicht wahr. Ich kenne den Fritz Hahnemann recht gut, wir sind die besten Freunde; noch am Sonntage waren wir zusammen in der Schenke — (besinnt sich) Alle Hagel! da schlägt mich der Bauer schon wieder in den Nacken. Schenkt ein!

(Man hört in der Ferne ein Posthorn.)

Barth. Was giebt's denn da?

Kammerd. (am Fenſter) Wenn ich nicht irre — Ja wahrhaftig — die Fräulein Braut von Ew. Gnaden iſt ſo eben angekommen.

Barth. Die Fräulein Braut? — Meine Fräulein Braut?

Kammerd. Allerdings. Das gnädige Fräulein von Schneegans.

Barth. Von Schneegans? ſo? Die iſt meine Braut? — Wann ſoll denn die Hochzeit ſeyn?

Kammerd. Der Herr Baron wiſſen ja bereits, daß alle Anſtalten auf übermorgen getroffen ſind.

Barth. Schon übermorgen? Hm! hm! Das kommt mir doch ein bischen unerwartet. Ich glaube, mein Seel', ich hätt' es ganz vergeſſen.

Kammerd. Da kommt das gnädige Fräulein ſelber.

Barth. Alle Hagel! (Er taumelt auf, und hält ſich an den Stühlen.)

Vierte Scene.

Anne verſchleyert, von Bedienten geführt. Vorige.

(Anne wird ſeitwärts auf einen Stuhl geſetzt.)

Doct. Die hochadeliche Fräulein Braut ſchienen ſehr ermüdet von der Reiſe.

Barth. Gebt ihr ein Glas Bananaillenſekt! — (Bey Seite, indem er nach ihr ſchielt) Sie iſt mein Seel' nicht übel. Ein wenig korpulent, grade wie meine Anne.

Doct. Wollen Ew. Gnaden Dero holde Braut nicht mit einem Liebeskuſſe bewillkommnen?

Barth. Ja, das kann wohl geschehen. Bey der Gelegenheit sehen wir denn auch, was für ein Mäschen hinter dem Tuche steckt. (Er taumelt auf Annen zu und will ihr den Schleyer aufheben; sie giebt ihm eine Ohrfeige.)

Barth. Grade wie meine Anne. Der nämliche scharfe Zug.

Doct. Die Fräulein Braut ziert sich noch ein wenig.

Barth. (sich die Backe reibend.) Ey was! ich bin kein Freund von solchen Ziereyen! Und hört einmal, Kinder! aus der ganzen Sache kann nichts werden. Das Fräulein von Schneegans mag nur wieder hinreisen, wo es hergekommen ist. Sie hat zwar gute Eigenschaften — die will ich ihr nicht absprechen — sie ist unter andern stumm, und das ist so übel nicht — aber — was würde meine Anne dazu sagen?

Kammerd. Ew. Gnaden bilden sich doch nicht schon wieder ein —

Barth. Nichts bild' ich mir ein. Aber wenn ich auch nicht der Matz Barthel bin, so bleibt meine Anne doch immer meine Anne — (er wird immer schläfriger und sinkt auf den Sessel) — und wenn sie mir auch den Meister Erich dann und wann über den Hals schickt — so ist sie doch immer ein kreuzbraves Weib. —

Anne. (bey Seite.) Der Esel hat doch ein gutes Gemüth.

Barth. (schon halb schlafend.) Und häßlich ist meine Anne auch nicht — es ist gar ein flinkes appetitliches Weib — und ich habe sie doch manchmal recht lieb —

Anne (bey Seite.) Jetzt spricht er ganz vernünftig und rührend.

Bartk. Und kurz und gut — ich heirathe das Fräulein von Schneegans nicht! Schickt hinunter in's Dorf — und laßt mir Matz Barthels Weib holen — Die Anne! Hört Ihr! — Die will ich heirathen — die und sonst keine — (Er schläft fest ein.)

Fünfte Scene.

Der Baron. Die Vorigen.

Bar. (zu den Bedienten.) Jetzt trägt ihn schnell fort, zieht ihm seine Kleider wieder an, thut was ich befohlen, und legt ihn auf dieselbe Stelle, wo Ihr ihn weggenommen habt.

(Barthel wird fortgetragen, Tische und Stühle werden bey Seite geschafft.)

Bar. Nun, Anne, wie seyd Ihr mit Eurem Manne zufrieden?

Anne. Gnädigster Herr Baron, ich bitte um Gnade für ihn. Er ist ein Rindvieh, das ist freylich wahr, aber doch das beste Thier von der Welt. Nichts hat er sich daraus gemacht, daß ich ein vornehmes Fräulein war, immer hat er nur nach seiner Anne gerufen; das ist mir ganz beweglich aufs Herz gefallen.

Bar. (lachend.) Ja ja, mit einer Schmeicheley kann man bey den Weibern alles wieder gut machen.

Anne. Trunkner Mund, wahrer Mund.

Bar. Kommt, wir wollen ihm folgen und lauschen, was er beym Erwachen für Gesichter schneiden wird.

Anne. Nun wahrhaftig, er ist doch ein gar zu gutes Schaf. Den Meister Erich werf' ich ins Feuer.

(Beyde ab.)

Sechste Scene.

(Der Schauplatz verwandelt sich in den des ersten Akts*). Die Bedienten tragen Barthels wieder auf die Stelle, wo er gelegen, und entfernen sich, nachdem Einer von ihnen ihm ein Packet, in Papier gewickelt, in die Tasche gesteckt hat. Der Baron und Anne zeigen sich von Zeit zu Zeit lauschend.)

Barthel (erwacht langsam.) He da! Kammerdiener! noch ein Glas Canallenfekt! — Nun? — was wird's? — wo bleibt das Gesindel? — (Er wischt die Augen und sperrt sie weit auf) Ach! so — o — o'— o — o! — (Er befaßt sich überall und besieht seinen zerlumpten Hut von allen Seiten) Hab' ich geträumt? oder träume ich jetzo? — War ich denn nicht im Himmel? und wurde baronisirt? und sollte das Fräulein Schneegans heirathen? — Wie lieg' ich denn nun auf einmal hier im Kothe? — Ach du lieber Gott! nun fällt mir alles ein — es ist klar, ich habe geträumt. Seife sollt' ich holen für mein Weib, das Geld hab' ich beym Gevatter Jacob verfoffen, dann bin ich hier eingeschlafen, und habe einen recht wohlschmeckenden Traum gehabt. — Aber nun — wie wird's mir ergehen! — Kein Geld — keine Seife — und einen Durst, als hätt' ich schon drey Monat in der

*) Soll diese Schnurre blos im Zimmer zwischen spanischen Wänden gespielt werden, so kann man hier eine Pause, oder aus dem Ganzen drey Akte machen.

Hölle gesessen. — Unterdessen wird's hier dunkel — und fängt recht milde an zu regnen — und zu Hause wartet Meister Erich auf mich — O du armer miserabler Matz Barthel! spring' in die Pferdeschwemme und mache deiner Qual ein Ende!

Siebente Scene.

Der Baron und Barthel.

Bar. He, guter Freund! bist Du nicht der Matz Barthel?

Barth. Vermuthlich, gnädiger Herr! So ganz gewiß kann ich's nicht behaupten.

Bar. Man sagt mir eben, Du hättest Dich unterstanden, Dich für einen Baron auszugeben?

Barth. (sehr erschrocken.) Ich? Ach du lieber Gott!

Bar. Ja! Du hättest während meiner Abwesenheit Dir's in meinem Schlosse wohl seyn lassen, hättest meinen Canarienfekt ausgesoffen?

Barth. Im Traume, gnädigster Herr, blos im Traume. Aber das muß ich sagen, wenn Hochdero Canaillenfekt wirklich so gut ist, als er mir im Traum geschmeckt hat —

Bar. Kerl! diese Unverschämtheit wird Dich theuer zu stehen kommen!

Barth. I du mein Himmel! wenn wir unsere Steuern und Gaben entrichten; so wird ein armer Bauer doch wohl **träumen** dürfen, was ihm beliebt? — Ich bin ja gar nicht von dieser Stelle weggekommen.

Bar. Hast Du nicht meiner Braut, der Fräulein von Schneegans einen Kuß geben wollen?

Barth. Nun freylich — das kann ich nicht läugnen — und das gnädige Fräulein hat mir auch eine Ohrfeige appliciert, daß ich fast davon erwacht wäre. —

Bar. Warte Kerl! das bringt Dich an den Galgen!

Barth. Ach gnädigster Herr Baron! haben Sie doch Erbarmen! Ich bin der Fräulein Braut gar nicht auf die Nähe gekommen. Es ist so eine sittsame Person — und wenn sie auch Gott weiß was wäre, ich habe ja schon ein Weib, mit Namen Anne, ein kreuzbraves Weib, mit dem ich alle Hände voll zu thun habe —

Bar. Da kommt sie eben. Deine Züchtigung überlaß' ich ihr. (Er geht ab.)

Barth. Gott sey bey uns! Nun schlägt mein letztes Stündlein!

Achte Scene.

Anne. Die Vorigen.

Anne (sehr freundlich.) Ey sieh' da, mein lieber Barthel! Bist Du schon wieder aus der Stadt zurück?

Barth. (Ganz erstaunt über den freundlichen Empfang, aber zitternd.) Ja, mein Herzensweibchen — da bin ich — es ist mir allerley Unglück widerfahren — Du mußt nur nicht böse werden —

Anne. Ganz und gar nicht. Was ist Dir denn geschehen, lieber Barthel?

Barth. (bey Seite) Faß' Dir ein Herz und bekenne; einmal muß es doch heraus. (Laut) Sieh' nur, herzliebstes Annchen — als ich von Dir ging — da wurde mir so flau zu Muthe — so gleichsam ohnmächtig — Ich

ſchrie — da ſprang Gevatter Jacob mir zu Hülfe — und hat mir allerley Tropfen eingeflößt — vermuthlich ſo eine Art von Schlaftrunk — da bin ich auf der Stelle liegen geblieben — und Dein Geld — liebe Anne — hat der Spitzbube, der Jacob, für ſeine Tropfen behalten.

Anne. Du biſt alſo gar nicht in der Stadt geweſen, mein liebes Barthelchen.

Barth. Gott weiß wo ich geweſen bin! Im Paradieſe war ich ein Stündchen — hernach wieder auf dem Schloſſe — und bey der Fräulein Braut — und bey Tiſche — kurz überall, nur nicht in der Stadt.

Anne. (zieht ihm das Packet aus der Taſche.) Was haſt Du denn da mitgebracht? (Sie öffnet es) Ey ſieh' doch, Barthel, das iſt ja die Seife nach der ich Dich ſchickte! Schöne, herrliche Seife! und reichliches Gewicht!

Barth. (der von ſeinem Erſtaunen gar nicht zu ſich ſelber kommen kann.) Ja nun, da muß ich doch wohl in der Stadt geweſen ſeyn.

Anne. Ganz gewiß. Ich danke Dir, mein liebes Barthelchen, daß Du meine Commiſſion ſo brav ausgerichtet —

Barth. O es iſt gern geſchehen. Aber nunmehr ſteht mir der Verſtand auch ganz ſtill — und wenn ich's recht bedenke, liebe Anne, ſo hat der Gott ſey bey uns mit mir ſein Spiel getrieben.

Anne. Wohl möglich.

Barth. Ja ja, es iſt nicht anders. Ach ich armer elender Sünder! Der Canaillenfekt, den ich ge-

trunken habe, der mochte wohl in des Teufels Weinberge gewachsen seyn.

Anne. Siehst Du nun, Barthel? Man hat solche Exempel.

Barth. Und das Fräulein Braut — der lange Rock war auch nicht umsonst — da steckte der Pferdefuß.

Anne. Wohlan, so geh' in Dich, Matz Barthel, und erkenne, daß ich den Meister Erich blos zu Deiner Seelen Heil angeschafft habe.

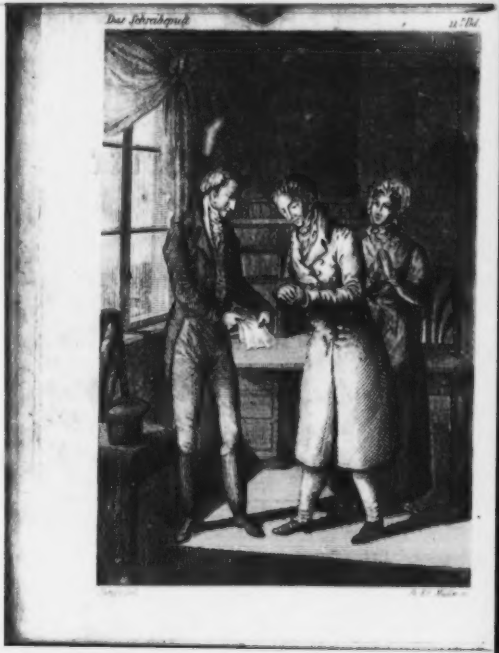
Barth. Ja, liebe Anne, ich bin ein bußfertiger Sünder. Von heute an, verspreche ich Dir, soll kein Tropfen Brantwein wieder über meine Zunge kommen. Laß uns hereingehen zum Gevatter Jacob, da will ich Dir bey einem Gläschen Doppelkümmel zuschwören —

Anne. Da haben wir's! Ein Trunkenbold kehrt sich an den Teufel selber nicht.

Barth. Zum letztenmal, liebe Anne! Ich muß doch Abschied nehmen von der Flasche. Wir sind von Jugend auf so freundschaftlich mit einander umgegangen; es wäre undankbar, wenn ich nun so gleichsam hochmüthig davon ginge.

Anne. Wohlan, Saufaus! heute mag's hingehen aus gewissen Ursachen. Ich will Dich noch einmal traktiren. Aber in Zukunft gehst Du mir nie in die Schenke, ohne den Satan auf der rechten Seite und den Meister Erich auf der linken.

Barth. Da werde ich mich doch lieber rechts halten. (Er umarmt Annen, und indem er mit ihr nach der Schenke tanzt, singt er:) Juchhe! meine Mutter hat Gänse! fünf blaue, sechs graue, sind das nicht Gänse?


Das Schreibepult
11 Bd

August von Kotzebue's

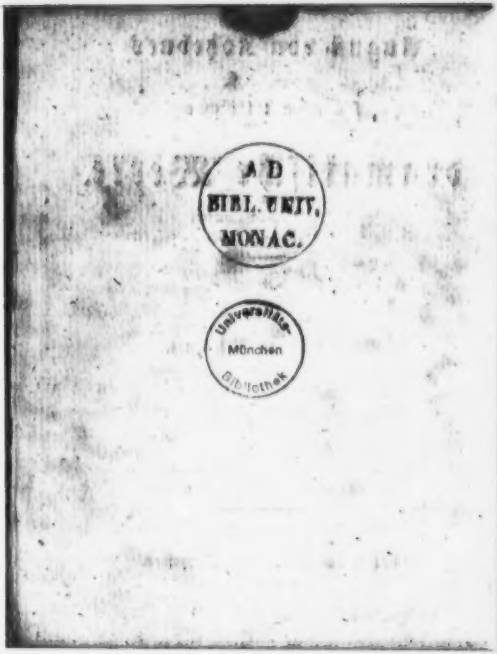
sämmtliche

dramatische Werke.

Eilfter Theil.

Mit einem Kupfer.

Leipzig,
bey Paul Gotthelf Kummer.
1828.


AD
BIBL. UNIV.
MONAC.
Universitäts
München
Bibliothek

Das Schreibepult,

oder

die Gefahren der Jugend.

Ein

Schauspiel in vier Akten.

Personen.

Dietheim, ein junger Kaufmann.
Herrmann, sein erster Kommis.
Flink, sein Bedienter.
Rath Orlen.
Mäthy, seine Frau.
Friedrich Orlen, } ihre Kinder.
Sophie, }
Simon Meerwig.
Baron von Baldern.
Hübebrath.
Madame Luppnig.
Emilie, ihre Tochter.
Hauptmann von Fernau.
Eckstedt, ein Kommissair.
Ein Knabe.

Die Scene ist in einer grossen Stadt.

Erſter Akt.

Erſte Scene.

Flink (zählt Geld in die Hand.)

Vierzig, ein und vierzig, zwey und vierzig, und eine ſilberne Uhr. Bravo, Flink! Du ſchmiedeſt das ärgſte Eiſen. Wie hieß der Mann, der das Buch von berühmten Hunden geſchrieben hat? Ich wette, er ſchriebe auch Bücher von berühmten Katzen, — was gilts, dann klaue Flink auf die Nachwelt? — Hier noch ein Gulden von Madame Luppnitz. Ihro Gnaden müſſen freygebiger werden. Ein reicher Schwiegerſohn iſt keine Puppe von Honigkuchen, die man für einen Gulden kauft. Zwiſchenträgereyen werden in allen Höfen mit Golde bezahlt, und Ihro Gnaden wollen mich mit Silber abſpeiſen?

Zweite Scene.

Flink, Hermann.

Herrm. Guten Morgen, Flink!

Flink. (verneigt ſich) Tauſend Dank — (ſieht) Herr Hofmeiſter!

Herrm. Wo ist sein Herr?

Flink. Er schläft noch.

Herrm. Um zehn Uhr?

Flink. Mein Herr ist kein Mann nach der Uhr.

Herrm. Vermuthlich die Nacht durch gespielt?

Flink. Könnte wohl sehn.

Herrm. Und verloren?

Flink. Doch nur sein eigen Geld.

Herrm. Wo war er?

Flink. Bey guten Freunden.

Herrm. Hat er außer mir noch Freunde?

Flink. Bey Dutzenden.

Herrm. Also Fabrikwaare?

Flink. Da ist der Baron Waldern.

Herrm. O weh!

Flink. Er nennt meinen Herrn seinen Damon, seinen Orest.

Herrm. (halb für sich) Armer Jüngling! Daß dein Vater so früh sterben mußte!

Flink. (bey Seite) Erfahrung war von jeher eine theure Waare, warum soll denn eben mein Herr sie wohlfeil kaufen?

Herrm. (schlägt ein Buch auf, das auf dem Tisch liegt) Was seh' ich? Le Système de la Nature? — Wie kommt sein Herr zu diesem Buche?

Flink. Sein Damon hat es ihm geliehen.

Herrm. Sprach er lieber sein Dämon. Ist es schon gelesen?

Flink. Ja, wenn wir Zeit zum Lesen hätten!

Herrm. Gott sey Dank! (steckt das Buch in die Tasche) Fort mit dir! Ist es nicht genug, daß man den leichtgläubigen um sein Geld bestiehlt, will man ihm auch Ruhe und Tugend rauben?

Dritte Scene.

Vorige, Diethelm.

Dieth. (gähnend) Guten Morgen, lieber Herrmann!

Herrm. (wehmüthig bey Seite) Wie blaß, wie hager!

Dieth. Warum sehen Sie mich so forschend an?

Herrm. Ich suche Ihre rothen Wangen.

Dieth. Gewiß haben wir heute Montag?

Herrm. Warum?

Dieth. Weil der Posttag Ihnen auf der Frühen Stirne geschrieben steht.

Herrm. Allerdings haben wir Posttag und einen sauren Tag.

Dieth. O dann eile ich aus dem Hause. Die sauern Tage und sauern Gesichter —

Herrm. Zuviel Süßigkeit macht auch stumpfe Zähne.

Dieth. Bravo, mein Freund! Ich habe die Sentenzen.

Herrm. Ja, wenn es Opern-Arien wären.

Dieth. Ey so wollen wir sie in Musik setzen lassen.

Herrm. Unsere Vorältern handelten, die Enkel sagen.

Dietz. Diese schmollende Laune kleidet Sie allerliebst; Sie gefallen mir.

Herrm. Habe ich denn geschwatzt?

Dietz. Immer besser! Sie müssen ein Stündchen mit mir plaudern. — Flink! Chokolade! Unser lieber Herrmann will Chokolade mittrinken.

Herrm. Keineswegs! Ich komme in Geschäften.

Dietz. (gähnend) Ha?

Herrm. Zuerst in Geschäften an Ihr Herz.

Dietz. Was? der sanfte Herrmann ein Werber der Liebe?

Herrm. Warum denn der Liebe? Vormals stand Ihr Herz nur dem Mitleid offen.

Dietz. Vormals nur? (mit Gefühl) Das war bitter!

Herrm. Gott sey Dank, daß Sie mich jetzt mit keinem frostigen Scherz abspeisen!

Dietz. Reden Sie, lieber Herrmann! Ihr Mitleiden ist mir gewöhnlich ein Bürge für das Verdienst.

Herrm. Ich habe in Erfahrung gebracht, daß der alte Erlen Noth leidet.

Dietz. Wie kann ich ihm helfen?

Herrm. Der alte Erlen — Sie kennen ihn doch?

Dietz. Was soll' ich nicht? Der Freund meines Vaters.

Herrm. Sie wissen doch, wie er um sein ganzes, kleines Vermögen kam?

Dietz. Man sagt, er habe es in unserer Handlung verloren.

Herrm. Der plötzliche Tod Ihres Vaters hat über die Begebenheit einen Schleyer geworfen, den Gott allein durchschaut. Mir genügt indessen an Erlens Aussage; ich kenne ihn; er log nie.

Dietz. Nun wohl! Was kann ich für ihn thun?

Herrm. Ihn zu unterstützen, halte ich für Pflicht. Wie? das sey Ihre Sorge. Der Mann ist edel und stolz; geradezu Wohlthaten von Ihnen annehmen, das wird er nicht.

Dietz. Durch die dritte Hand?

Herrm. Wie Sie wollen. Ich habe genug gethan, indem ich Sie zum Vertrauten seiner Noth machte.

Dietz. Ich danke Ihnen. Sie sorgten für mein Vergnügen.

Herrm. (mit Wärme) Gewiß? Ist es noch ein Vergnügen für Sie?

Dietz. (sanft verweisend) Herrmann!

Herrm. Verzeihen Sie mir! Sie haben Schreiben und Rechnen bey mir gelernt. Der Hofmeister schlägt mich noch zuweilen in den Nacken.

Dietz. (drückt ihn wohlwollend die Hand) Guter Herrmann!

Herrm. Jetzt noch ein Wort als Kaufmann. Unser Korrespondent in Sachsen —

Dietz. Ist ein sonderbarer Korrespondent.

Herrm. Ein Kaufmann braucht die Form seiner Briefe nicht von der Madame de Sevigny zu entlehnen.

Dieth. (halb verdrüßlich) Nun was will denn unser Korrespondent in Sachsen?

Herrm. Er trägt uns eine Partie dunkelblauen Vitriol an.

Dieth. Was sollen wir damit machen?

Herrm. (nach einer Pause — spöttisch) Brennbare Luft zu Montgolfieren.

Dieth. Nur nicht böse, lieber Alter! Ich ziehe den englischen Vitriol vor; er besteht aus hellen, festen Krystallen, löst sich schneller im Wasser auf, und schmilzt leichter am Feuer. — Uh! nun hab' ich doch einmal recht viel Vernünftiges in einem Athem gesprochen: nicht wahr?

Herrm. Dem Himmel sey Dank! ja! Wann so dann und wann einmal der denkende unterrichtende Kaufmann dem leckern Jüngling über die Achseln schaut, so ist mir immer noch, als wenn ich Ihren braven Vater vor mir sähe. Wir wollen also unsern Vitriol von Hull kommen lassen?

Dieth. Von Hull, ganz wohl! Sind wir nun fertig?

Herrm. Ja! (will gehen.)

Dieth. Aber, lieber Herrmann! Ich brauche Geld.

Herrm. Schon wieder? — Viel?

Dieth. Ein paar hundert Louisd'or. Ich habe gestern Abend mit verdammtem Unglück gespielt.

Herrm. Die Kasse ist die Stütze. Hier ist ein

Posten, der so eben eingegangen. (reicht ihm eine Brieftasche.)

Dieth. Machen Sie doch auch ein freundlich Gesicht dabey.

Herrm. Junger Mann! Ich liebe Sie; — Ihrem Vater bin ich Dank und folglich Ihnen Wahrheit schuldig. Wenn Sie so fortfahren, so gehen Sie zu Grunde.

Dieth. Nicht doch!

Herrm. Ja doch! Fast möcht' ich mich schämen, daß Sie die Rechenkunst bey mir gelernt haben; denn es scheint, Sie haben nur das Subtrahiren begriffen und das Multipliciren ganz vergessen.

Dieth. Geduld, lieber Alter! Bin ich doch erst seit zwey Monathen mündig.

Herrm. Eben deswegen! In zwey Jahren möchte die Erinnerung zu spät kommen.

Dieth. Man ist jung, — man will genießen.

Herrm. Ist der schönste Lebensgenuß nicht auch der wohlfeilste? O freygebige Natur! Nur die Kunst, aus deinen Händen zu empfangen, läßt sich durch kein Geld erkaufen.

Dieth. Wohl Ihnen, wenn die Nullen, die Sie täglich malen, diese Kunst nicht verschlungen haben.

Herrm. Gott sey Dank! nein! Im Gegentheil würzt mir der Fleiß den sparsamen Genuß. Drum bitte ich Sie, lieber Friedrich, — erlauben Sie mir immer, Sie noch einmal so zu nennen!

Dietz. Leben Sie wohl, Herr! herzlich gern!

Herrm. Ich bitte Sie, — wenn Sie auch das Erwerben noch nicht verstehen, suchen Sie wenigstens zu erhalten, was das Glück Ihnen verschwenderisch gönnt. Bedenken Sie, daß hinter Ihrem Jünglinge, der Ihnen so nichts nachsieht, sich thörichter durchpassen will, und verdienen Sie zum wenigsten die Gunst des Zufalls.

Dietz. Zufall und Freundschaft! gewähren Ihre Gunstbezeigungen dem Verdienst.

Herrm. Sie haben einen hellen Kopf und ein ungetheilt Herz. Welche Tugend wird Sie in jenes fremde Element?

Dietz. (leicht) Der Jugendschwindel.

Herrm. Werden Sie die Person, die in Spaa m. Ihrem Herzen Hauptrolle treiben, entfernen Sie solche so geschwind als von Ihrer Person! (auf Filk deutend)

Filk. Gehorsamer Diener!

Dietz. Zeitvertreib, guter Herrmann! Ein froher Tag ist mir mehr werth, als ein langweiliges Jahr.

Herrm. Beschäftigen Sie Ihr Herz!

Dietz. Das thu' ich!

Herrm. Suchen Sie ein braves Mädchen!

Dietz. Das thu' ich alle Tage.

Herrm. Und wenn Sie sie gefunden haben —

Dietz. Ich habe deren ein Dutzend gefunden.

Herrm. So heirathen Sie!

Dietz. Hm! — Ja — Das Heirathen ist

wohl ein Zeitvertreib, aber die Ehe soll auch verdammt langweilig seyn.

Herrm. O hätten Sie Ihre braven Aeltern gekannt!

Dietz. Eine Schwalbe macht keinen Sommer.

Herrm. Und ein paar abgestorbene Bäume noch keinen Winter.

Dietz. Ich habe keinen sokratischen Genius, der meine Wahl leitet.

Herrm. Das Herz —

Dietz. Es klopft für jedes hübsche Mädchen! — Da ist die sanfte Friederike, — die schalkhafte Caroline, — die schmachtende Henriette, — die sittsame Sophie — Sophie! halt! halt! — Nein, du gehörst nicht in mein Register.

Herrm. Wer ist diese Sophie?

Dietz. Ein reizendes, liebenswürdiges Mädchen, tugendhaft ohne Prunk, bescheiden ohne Blödigkeit, witzig ohne Unart, verständig ohne die Sucht zu glänzen.

Herrm. Das Gemälde gleicht Ihrer Mutter, wollte Gott, auch Ihrer künftigen Gattin!

Dietz. Ach! leider ist sie nur ein Kammermädchen.

Herrm. Lieber möchte ich Sie mit einem falschen Kammermädchen verheirathet, als länger so zweifelnd herumtaumeln sehen.

Dietz. (lächelnd) Sie hatten also ein gutes Weib für ein Universalmittel gegen alle Krankheiten der Welt?

Herrm. Ja, das hatt' ich. Eine meiner Frau

ist sie Trost, gegen Verfolgung, und Wunden, die die Welt schlug, heilt sie in stiller Thätigkeit.

Dietz. Man sollte glauben, einen Hagestolz reden zu hören?

Herrm. Lieber bin ich ein Hagestolz. Armuth hat die Liebe von mir gescheucht. Spotten Sie nicht über mich. Bedauern Sie mich alten Mann, der des Lebens gehster Blume entsagen mußte, weil es ihm von Jugend auf sauer wurde, sein täglich Brod zu verdienen. Wie oft, wenn ich in frohen Abendstunden Ihrer guten Aeltern Liebe und Eintracht sah, wie oft ist mein Herz übergeflossen, und mein Auge feucht geworden? Wie oft habe ich schlaflos auf meinem einsamen Lager ein Exempel aus der Algebra gerechnet, um Wünsche zu vergessen, die nicht in die Rechnung meines Lebens gehörten? Bedauern Sie mich?

Dietz. Guter Herrmann! Wenn bloß Nahrungssorgen Sie von Hymens Altare verscheuchen, so heirathen Sie. Ich verdopple Ihren Gehalt; ich räume Ihnen die Hälfte meines Hauses ein.

Herrm. Soll auch ich Sie plündern helfen?

Dietz. Dann will ich sparsam werden; — dann weiß ich doch, für wen ich sammle, für den Freund meines Vaters, den Lehrer meiner Jugend! O ja, lieber Herrmann! Machen Sie mir die Freude! Heirathen Sie!

Herrm. Zu spät!

Dietz. Ein spätes Glück ist schönes Herbstwetter, man genießt es doppelt.

Herrm. (scherzend) Soll ich etwa durch meine Frau die Zahl Ihrer Liebschaften vermehren?

Dietz. Pfuy, Herrmann! Das war nicht artig. Ich meinte es gut.

Herrm. Und ich scherzte nur. Ihre Gesinnungen haben mir wohl gethan. Gott erhalte Sie beyde. Er führe Ihnen ein braves Mädchen zu, und Sie sind geborgen. Dem will ich dann für Sie arbeiten, und wenn ich nicht mehr schreiben kann, so will ich Ihre Kinder wiegen. (ab.)

Vierte Scene.

Dietzheim, Flink.

Dietz. (sieht ihm bewegt nach) Der ehrlichste Mann, den ich kenne.

Flink. Ich werde mich auch aufs Brummen legen, damit ich ehrlich heiße.

Dietz. Wenn ich ihn nicht hätte —

Flink. So hätten Sie keinen Hypochondristen im Hause.

Dietz. Er hat Recht. Meine Lebensart ist ein Ohlneffisches Gemälde, bunt, aber ohne Licht und Schatten. Verschlingen heißt nicht genießen; blättern heißt nicht lesen.

Flink. Das klingt, als ob heute Ihr 50ster Geburtstag wäre.

Dietz. (nachdenkend) Ein Weiberfest, — eine Redoute, — ja so sind ich 37.

Flink. Hier in meiner Hand. (hält ihm ein Billet vor.)

Dietz. Was hast du da?

Flink. Ein Billet von Mamsell Emilien.

Dietz. Willkommen! Das wird mich zerstreuen. (lieſt.)

Flink. Zerstreuen hier? Mich dünkt, für diese Zerstreuung ist das Mädchen zu gut.

Dietz. Fängst du auch an zu heyrathen?

Flink. Ein sanftes Mädchen —

Dietz. Sprich lieber: — ein Gänschen.

Flink. Sittsam, wie eine Nonne.

Dietz. (lachend) Flink lobt die Sittsamkeit!

Flink. Ein Herz voll Liebe —

Dietz. Zu sich selbst.

Flink. Beleſenheit —

Dietz. Im Mode-Journal.

Flink. Schön, wie eine Grazie.

Dietz. Doch nicht schön wie Sophie.

Flink. Aber auch kein Kammermädchen.

Dietz. Kurz, Herr Lobredner! ich liebe die schönen Mädchen nicht, die man immer küssen muß, damit sie nichts Dummes schwatzen.

Flink. Das gute Kind nährt gewisse Hoffnungen —

Dietz. Sprich lieber: die Frau Mama; denn eine Mutter findet überall Hoffnungen, wie ein Systemkrämer überall Beweise.

Flink. Sie lieben also die ersteren Emilie nicht?

Dietz. O ja, ich liebe sie; warum nicht? Du siehst ja, daß ich Briefchen mit ihr wechsle.

Flink. Aber von Briefchen bis zum Ehekontrakt ists noch weit.

Dietz. Man hat vielerley Verdruß in der Welt; man verliert im Spiele, oder mault mit einem Freunde, da thut man wohl, zu einer hübschen Dirne zu flattern, und von ihren Lippen Vergessenheit zu schlürfen.

Flink. (bey Seite) O weh! meine gute Madame kuppnitz!

Dietz. Aber heirathen — Schade! Schade! daß Sophie nur ein Kammermädchen ist.

Flink. (bey Seite) Meinen Gulden hab' ich redlich verdient.

Dietz. Und was bin ich denn? Ein übermüthiges Glückskind. Was kann ich gegen Sophiens Reize auf die Waaga legen? Eine Handvoll Gold.

Fünfte Scene.

Vorige, Hädebrath, (ein alter Mann mit grauem Bart und grauen Haaren, sehr einfach anständig gekleidet.)

Hädebr. Gegrüßet seyst du, mein Sohn!

Dietz. Willkommen, ehrwürdiger Hädebrath! Endlich haben Sie sich einmal wieder zu Ihrem Zögling verirrt?

Hädebr. Weh mir, wenn ich mich verirrte! (mit gebietendem Ernst zu Flink.) Man lasse uns allein.

Flint. (etwas schüchtern) Doch nur, wenn mein Herr es befiehlt!

Hädebr. (kalt und streng) Mensch! Du hast dich gestern bestechen lassen, um deinen Herrn zu hintergehn. — Entferne dich!

Flint. (bey Seite) Verdammter Herrnmörder! (ab.)

Dietz. (erstaunt) Was bedeutet das, ehrwürdiger Vater?

Hädebr. Gnug! er ist noch nicht reif.

Dietz. Sie kennen die neuesten Begebenheiten meines Hauses, und waren Mitwisser beiseitwunders?

Hädebr. Ich war immer bey dir.

Dietz. Doch nicht unsichtbar?

Hädebr. Ich habe dich begleitet vom Fürstentisch zum Trinkgelag; aus der Wohnung der Freude in die Hütte des Armen.

Dietz. Unbegreiflich!

Hädebr. Du spielst, — du verlierst große Summen, — ich habe dir verziehen; denn ich schaute in dein Herz und fand es rein von Gewinnsucht.

Dietz. Ein Sterblicher, der in mein Herz schaut!

Hädebr. Du trinkst — sey gewarnt! — Du berauschest dich aus gefälliger Schwachheit gegen Scheinfreunde.

Dietz. Auch das ist Wahrheit.

Hädebr. Du tändelst mit jungen Dirnen, — hüte dich! Ich verzeihe dir; denn ich fand dein Herz unentweiht durch Wollust.

Dieth. Seltsam! bey Gott! seltsam!

Hädebr. Du stiegst hinab in die Wohnung des Jammers und trocknetest Thränen im Verborgenen — dafür sey gesegnet! (legt feyerlich die Hand auf ihn.)

Dieth. Was soll das? umschweben mich Geister?

Hädebr. Noch vor zwey Tagen rettetest du einen armen Handwerker von Hunger und Verzweiflung. Dafür sey gesegnet!

Dieth. Mann! Als ich das that, war ich ganz allein.

Hädebr. Ich war immer bey dir.

Dieth. Man kannte mich nicht.

Hädebr. Ich kenne dich.

Dieth. O du Unbegreiflicher! Findest du mich würdig dieser öffentlichen Theilnahme, warum fühlst du nicht meinen Durst nach höhern Wissenschaften?

Hädebr. Ich habe dich ausgespäht, — ich habe dir meinen Stab vorgehalten, wie seine Weltweise dem Alcibiades; aber, junger Mensch, — kannst du schon in die Sonne schauen, und ihre Flecken sehen? Kennst du schon den Abgrund, in welchen verschwundene Sterne sanken? und das Schwanken, und Welchen, ein Sterz emporsteigt?

Dieth. Ich verliere Geduld.

Hädebr. Harre, höre, — schweige — und vor allen Dingen — vergiß!

Dieth. Was soll ich vergessen?

Hübebr. Genug für heute! (nach einer Pause) Ich versprach dir Nachricht von deinem Freunde Blunt.

Dietz. (hastig) Von Blunt? Von meinem lieben Americaner?

Hübebr. Er grüßt dich.

Dietz. Man hielt ihn für todt.

Hübebr. Er ist todt.

Dietz. (in großer Bewegung, doch zweifelhaft) Also — sein Geist?

Hübebr. (sehr trocken) Kein Geist.

Dietz. (mit Lebhaftigkeit) Mann! Du konntest mich auf ewig an dich fesseln, den treuesten Jünger dir zu eigen machen, wenn du Blunts Geist mich sehen ließest.

Hübebr. Ich könnte, — aber darf ich?

Dietz. Es ist nicht Neugierde, — nur Freundschaft.

Hübebr. Das wäre etwas; (faßt ihn bey beyden Händen, und sieht ihm einige Augenblicke starr ins Gesicht) und es ist wahr!

Dietz. O so laß, du Herzenkundiger! laß mich meinen Jugendfreund wiedersehen! (nimmt ein Miniaturgemälde von der Wand) Mein sanfter Wilhelm! (betrachtet das Bild mit Zärtlichkeit.)

Hübebr. Gieb dies Bildt (nimmt ihm das Bild aus der Hand)! Falte die Hände, schaue gen Himmel und schweige! (Dietheim thut, was ihm befohlen wird. Hübebrath hebt das Bild mit beyden Händen hoch empor,

sein Körper zittert, sein Auge rollt, plötzlich schrint ein elektrischer Schlag seinen Körper zu erschüttern. Sein Gesicht wird heiter, er wendet sich, erhaben lächelnd, zu dem unruhigen Diethelm, legt sanft die Hand auf seine Schulter und spricht): Du sollst ihn sehen.

Dieth. Wann? wann?

Hähebr. (nach einer ernsten Pause) In einigen Wochen.

Dieth. Warum nicht früher? warum nicht heute?

Hähebr. Heute geh' ich ins Gefängniß.

Dieth. (erstaunt) Ins Gefängniß?

Hähebr. Ich habe mich für einen redlichen Mann verbürgt. Er kann nicht zahlen, ich auch nicht. Er ist entflohen, — ich fliehe nicht.

Dieth. Giebt es auch Kerker für einen Mann mit solchen Kräften ausgerüstet?

Hähebr. O ja! Denn dieser Mann hat Ehrfurcht vor den Gesetzen. Frey bin ich überall auch dort, und werde immer um dich schweben.

Dieth. Aber wie lange —

Hähebr. In dreymal neun Tagen wird ein Schiff aus Smyrna seine Anker in unserm Hafen werfen. Willkommen sind mir die Schätze, die meine Brüder aus Aegypten mir senden, willkommen um der Armen willen.

Dieth. Dreymal neun Tage? Eine Ewigkeit! Warum fordern Sie nicht von Ihrem bezahlten Bösling?

Hähebr. Ich bitte nie.

Dietz. Aber ich bitte dir ein Zimmer, das mich 6er. Wie viel beträgt die Summe?

Hübebr. Hundert Thaler.

Dietz. (theilt den Inhalt seines Taschenbuchs) Hier sind sie!

Hübebr. (fällt ihn mit beyden Händen, und sieht ihm einige Augenblicke starr ins Gesicht) Ich, du bist es!

Dietz. Wer sonst?

Hübebr. (nimmt das Geld und spricht mit wahrer Empfindung) O wenn du das Elend kenntest, das diese Summe lindern wird! — Habe Dank, habe Dank, edler Jüngling!

Dietz. Wann sehe ich nun meinen Freund?

Hübebr. (indem er seinen feyerlichen Ton wieder annimt, nach kurzem Bedenken) Heute noch!

Dietz. In der Nacht?

Hübebr. Betrüger hüllen sich in Nacht. — Wenn die 55ste Minute der dritten Stunde eintritt, so erscheint dir Blunt.

Dietz. Wo?

Hübebr. Ich führe dich! (will gehen.)

Dietz. Aber sein Bild?

Hübebr. Aus Freundes Händen empfängst du es zurück. (ab.)

Sechste Scene.

Diethelm.

Welch ein Mann! Ja, nur der Freund höherer Wesen kann Furcht und Liebe, Zittern und Vertrauen in jeder Brust wecken. Wußte er nicht jede meiner verborgensten Handlungen? Jeden meiner Gedanken sogar? O wenn er Wort hält — — Du zweifelst, Diethelm? (schüchtern um sich schauend) Erzürne ihn nicht, er hört dich. — Gewiß, er wird Wort halten; und dann, guter Herrmann, bin ich dann noch von jener Betrügern umgeben?

Siebente Scene.

Diethelm. Flink.

Dieth. Nur näher, mein Freund! — Du trittst mir sehr keck unter die Augen.

Flink. Ich will nicht hoffen, daß der Herrmeister —

Dieth. Ehrfurcht, Motze Flink!

Flink. Seine dienstbaren Geister haben ihn betrogen.

Dieth. Hüte dich, Du täuschest sie nicht.

Flink. Freylich, gegen den bin ich nur ein Lehrling.

Dieth. Schweig!

Flink. Ein armer Bedienter, lustig und ehrlich. Etwas dumm mag ich freylich auch seyn, aber die dummen Menschen schicken sich eben zum Dienen.

Dietz. Genug! — Was hast du da?

Flink. Meine Monatsrechnung, gnädiger Herr!

Dietz. Flink, wie oft soll ich dir sagen: — ich bin kein gnädiger Herr?

Flink. Aber —

Dietz. Die italienischen Bettler nennen jeden Reisenden Mylord, und die deutschen Betrüger machen aus jedem Narren eine Excellenz. Entweder du willst betteln, oder betrügen.

Flink. Ach nein, Herr Dietheim! Meine Aeltern waren einfältige Leute; zu so einem einträglichen Handwerk haben sie mich nicht erzogen.

Dietz. (lachend) Ein Genie kennt keine Schranken. Gieb her! (Liest) „Für Stiefelwichse vier Thaler." Kerl! damit könnte man ja ein ganzes Regiment Dragoner frey halten.

Flink. Ich bitte um Vergebung; es ist Patent-Stiefelwichse.

Dietz. „Für Puder — 7 Thaler." Ey, ey, Herr Flink, wenn wir in England lebten und Pitt das erführe —

Flink. Der Puder ist von einer emigrirten Marquise, und die ganze königliche Familie ist vormals damit gepudert worden.

Dietz. „Für Bartseife fünf Thaler!" — Nun bey Zoroasters Bart! Du bist ein Gaudieb.

Flink. Wäre ich dann nur Bedienter? Diese Seife ist Wilsons royal vegetable Almond Soap.

Dieth. „Den Zeiger an der Uhr zu befestigen, fünf Thaler.“ (Er sieht Flink starr an, Flink schaut ihm ganz ehrlich in die Augen) Weißt du, was Herrmann dazu sagen würde? (Flink zuckt die Achseln und schüttelt den Kopf) Wenn das so fortgeht, würde er sagen, so möchte der Zeiger an der Uhr bald genug auf die Stunde des Bankrotts deuten.

Flink. Leute von Stande lassen ihre Uhren bey Monsr. Piccot repariren, und Monsr. Piccot ist theuer. Ein Deutscher hätte es freylich für acht Groschen gethan; aber Monsr. Piccot ist kein Deutscher.

Dieth. „Den Pudel zu kuriren, zehn Thaler.“ Kerl! der ganze Pudel hat nicht mehr als fünfe gekostet.

Flink. Das glaube ich wohl; denn er ist ein ehrlicher Hund.

Dieth. Das ist mehr, als du von dir sagen kannst.

Flink. Um Verzeihung, Hr. Diethelm! vormals brachte man die Hunde zum Scharfrichter, oder zum Hirten, aber heut zu Tage haben wir einen graduirten Viehdoktor, den kann man nicht mit Groschen abspeisen.

Dieth. Mosje Flink, ich mag es wohl leiden, daß man mich betrügt, aber nur keiner, wenn ich bitten darf.

Flink. Ich bin noch ein junger Anfänger, Sie müssen Geduld haben.

Dieth. Da nimm deinen Tisch.

Flink. Soll ich quittiren?

Dieth. Kann es nicht fehlen, auf den Vorsitz [illegible] werden.

Flink. O, der Schein ist bekanntlich nur eine Aufmunterung, ein großer Dieb zu werden.

Dieth. (lächelnd) Setze zu besserer Rechnung noch hinzu für obige Einfälle fünf Thaler.

Flink. Ein schlauer Humorist! Zum Buch hinter mir mein Herr verkaufen.

Achte Szene.

Balder. Balders.

Balders. Guten Morgen, cher ami! (zu Flink) Mein Freund! ein Kaffe Chokolade! (Flink ab.)

Dieth. Willkommen, Baron! Ich vermuthete Sie noch in den Armen des Schlafs.

Bald. Der Morgen war so schön, so einladend —

Dieth. Zu einem Spaziergange?

Bald. Nein, zu einer Parthie Billard. Ich bin kein Freund vom Spazierengehen. So ohne Zweck auf und nieder zu wandeln.

Dieth. Ohne Zweck? Man genießt die Schönheiten der Natur.

Bald. Dafür hat man Landschaften auf den Wänden, und Blumentöpfe vor den Fenstern. (Flink bringt Chokolade. Balders, indem er schlürft) Denn sagen Sie mir, cher ami! die liebe Natur — man spricht immer von ihren Reizen, — nur nicht von ihren Mißgestalten. Hier blühen Rosen und Veilchen, — sehr

wohl; aber dort brennen auch Nesseln, und als meine Rockfalten hängen voll Kletten. Hier schlägt eine Nachtigall, — recht artig, j'en conviens, — aber zu gleicher Zeit summen mir die ekelhaften Maykäfer um die Ohren. Enfin, des Morgens durchnäßt mich der Thau, des Mittags versengt mich die Hitze, Nachmittags erstücke ich im Staube, und Abends stechen mich die Mücken. (Zu Flink) Mein Freund! hole er mir ein Glas Liqueur. (Flink geht und bringt Liqueur.)

Dieth. Sie werden Prozeß mit den Dichtern bekommen.

Bald. Je ne dispute pas des gouts. Ich habe alles versucht — effleuré, der Deutsche hat keinen Ausdruck dafür; aber nirgends fand ich so viel solide Unterhaltung, als am Spieltisch.

Dieth. Sie haben Recht! Das Spiel versetzt und erhält in Thätigkeit.

Bald. Es schärft den Verstand.

Dieth. Es erweckt die Leidenschaften.

Bald. Und wo wäre Genuß ohne Leidenschaft?

Dieth. Die Dichter hingegen —

Bald. Sie bewerfen mich mit Keulen.

Dieth. Die Philosophen —

Bald. Sie haben eine Sprache erfunden, die Niemand versteht.

Dieth. Die Moralisten —

Bald. Sie sind langweilig. (stürzt den Liqueur hinunter) Mein Freund! hole er mir etwas Butter

brod und kalten Herzen? Doch aber still, es bleibt dabey: nur das Spiel kann einen Mann von Geschmack fesseln.

Dietz. Das Spiel und Liebe.

Bald. Sie kommen doch heute zur Gräfin?

Dietz. Um zu spielen oder zu lieben?

Bald. Beydes, wenn Sie wollen; aber die Gräfin ist schon nur le revanche.

Dietz. Sie hat ein allerliebstes Kammermädchen.

Bald. Ja! Hat das schalkische Ding Sie auch bezaubert? Schade nur, daß sie so ungebildet ist!

Dietz. Ungebildet? Ich bitte um Verzeihung! Sie scheint mir gebildeter, als ihr Stand erwarten läßt.

Bald. Tant pis! Sie hat, der Himmel weiß, wo, Grundsätze eingesogen, die nur für höhere Stände ergründet wurden.

Dietz. Die Tugend, lieber Baron, ist ja kein Stift, wo man ohne Ihnen nicht aufgenommen wird.

Bald. Sollten Sie glauben, daß sie neulich die Impertinence hatte, mir grobezu in die Haare zu fahren? Und warum? weil ich sie küssen wollte.

Dietz. Welcher Cato hätte der Versuchung widerstanden?

Bald. Sie ist hübsch, — ja; aber kalt, kalt, wie eine Billardkugel. Weg mit der Schönheit, die eben so wenig Genuß verspricht, als die Blumen in der Hand der Treff-Dame.

Dieth. Die verdammte Treff-Dame! Sie erinnern sich an mein gestriges Quinze-leva.

Bald. Aber Sie spielten auch mit einer so edeln Kälte, einer so vornehmen Nachlässigkeit, — die Gräfin ist ganz von Ihnen bezaubert. Dieser junge Mann, sagte sie neulich, kann einst der Liebling unserer ersten Häuser werden. Sie sprach sogar von einem alten, erloschenen Geschlecht Diethelm in Thüringen, und meinte: es ließe sich durch Protektion wohl noch dahin bringen, daß Sie in gerader Linie von diesen Diethelms abstammten.

Dieth. Wozu das? Ich denke, meine Ahnen stehen auf den holländischen Dukaten.

Bald. Bon, bon! ha, ha, ha! Ventre bleu! wir vergessen unser Billard. Wollen wir die Parthie um 10 Ihrer Ahnen spielen?

Dieth. (greift nach Buch und Stock) Wenn Sie mir acht points vorgeben.

Bald. Es sey darum! Den großmüthigen Ahnen zu Ehren! ha, ha, ha! (fryde ab.)

Neunte Scene.

Fink (allein.)

Acht points? Er kann ihm auf der Tafel des Glücks die Tugend vorgeben, und er wird ihn doch Matsch machen. Ja, ja, dies Spiel ist ein Bild des Lebens. Wer ganz zu schleichen versteht, wer seinen Ball sein sachte gleichen läßt, der siegt, ohne Aufsehen zu erregen.

Wer aber immer gewaltig klopft, und mit brillant spielen will, der verspringt sich hier und verklopft sich dort, oder bekommt eine Contrebasse, die ihn zurückwirft. O Schicksal, warum hast du mich nicht auch zu einem solchen Narren gemacht, daß ich mit Ehren en gros stehlen könnte! Die kleine Diebskrämerey — es kommt nichts dabey heraus. (ab.)

Sechste Scene.

(Zimmer des Rath Erlen.)

Röthin (sitzt und strickt, vor ihr liegt ein Buch, in welchem sie liest, ohne ihre Arbeit zu unterbrechen; lächelt und schüttelt den Kopf.)

Schon wieder ein Ausfall auf die armen Romane! Muß denn eben alles Schwärmerey seyn, was nicht ganz gewöhnlich ist? was sich nicht alle Tage zuträgt? — Als ich noch jung war, da sang so mancher Dichter — die Liebe unterm Strohdach, Zufriedenheit bei Milch und Brod. Zwanzig Jahre später scheinen sie sich alle das Wort gegeben zu haben, die genügsame Liebe lächerlich zu machen. Und es bleibt denn doch wahr: an der Seite eines trefflichen Gatten hört das Entbehren auf, eine Kunst, oder ein Opfer zu seyn. — Ist mein Leben ein Roman? Hat die Erfahrung nicht meinem Herzen Recht gesprochen? Sind wir nicht arm, sehr arm? — Und wo lebt die Frau, mit der ich tauschen möchte?

Eilfte Scene.

Käthin. Fähnrich.

Fähnr. Guten Morgen, beste Mutter!

Käthin. Willkommen, lieber Karl! was bringst du mir?

Fähnr. Meine halbe Gage und mein ganzes Herz.

Käthin. Guter Junge! Wie kannst du dich mit so wenigem behelfen?

Fähnrich. Wie haben Sie sich denn behelfen, als Sie bey Ihren geringen Einkünften doch nichts an meiner Erziehung sparten?

Käthin. Wir lebten eingezogen; du aber mußt deinem Dienste Ehre machen.

Fähnr. Wenn der Fürst mich einst fragen wird, warum mein Rock so kurz ist, so denke ich, soll meine Antwort seinen Dienst nicht schänden.

Käthin. Du bist jung, du kannst dein Leben genießen.

Fähnr. Dann thue ich, wenn ich jeden Monat diese paar ersparten Thaler auf Ihren Tisch lege, so habe ich mir wieder auf 6 Wochen Lebensgenuß erkauft.

Käthin. Aber diese Kleinigkeiten werden dich für geizig halten; oder wissen sie gleiche —

Fähnr. Pfui, Mutter!

Käthin. Du wirst dich ihren Spöttereyen aussetzen.

Fähnr. Besser, als wenn mein Gewissen meines Herzens spotten müßte.

Käthin. (Schließt ihn in ihre Arme) Guter Karl! Welcher Fürst ist reich genug, mir die Pension abzukaufen, die mein Sohn mir giebt?

Zwölfte Scene.

Vorige. Sophie.

Sophie. (Klopft) Lassen Sie auch für mich ein Plätzchen übrig! (schmiegt sich an die Mutter.)

Käthin. Du auch hier, Sophie? — Kinder, Ihr verschafft mir einen festlichen Morgen.

Soph. Willkommen, lieber Bruder! Wir haben uns lange nicht gesehen.

Fähnr. Ist das meine Schuld? Warum verbietest du mir, dich zu besuchen?

Käthin. Wie? hast du es ihm verboten?

Soph. Allerdings! Er ist Offizier. Die Welt muß nicht wissen, daß seine Schwester nur ein Kammermädchen ist.

Fähnr. Pfuy, Sophie! Ich wäre fähig, es noch heute in die Zeitung setzen zu lassen.

Soph. Sehr wohl, Herr Sprudelkopf! Wenn du dessen nicht fähig wärst, so würde ich es auch nicht verschweigen. Aber du dienst einem Fürsten, und Niemand soll sich über die Achsel ansehen, weil deine Schwester einer Grissin dient.

Fähnr. Wer das thäte, der würde doch nur seine eigene Achsel brandmarken.

Soph. In den Augen der Vernünftigen — ja! aber die Vernünftigen sind so selten, als die Leute, die die Pocken nicht gehabt haben.

Räthin. Sie hat Recht.

Soph. Der Fähnrich Erlen ist brav, höre ich oft. Dein alter Oberster besucht zuweilen meine Gräfin an der Toilette, und spricht von dir und lobt dich. Dann werden meine Augen feucht und der Kamm zittert in meiner Hand, daß die Haare der Gräfin es oft empfinden müssen. Freylich schilt sie dann über meine Ungeschicklichkeit, aber mag sie doch scheiten; ich habe meines Bruders Lob gehört.

Fähnr. Und nie entschlüpft der Name Bruder deinen Lippen?

Soph. Bin ich nicht lange genug in der großen Welt, um zu wissen, welchen Eindruck das auf deinen Obersten machen würde? Wahrhaftig; er wäre im Stande, dir einmal auf der Parade zu sagen: Herr Fähnrich, ich habe heute Ihre Schwester gesehen. Sie versteht recht artig die Haare zu kräuseln.

Fähnr. Nun, was weiter?

Räthin. Sie hat Recht, lieber Sohn!

Fähnr. Sie hat Unrecht! Die Gräfin weiß ja doch schon —

Soph. O die Gräfin ist viel zu vornehm, als daß sie sich um meinen Zuname würde bekümmern sollte. Sie nennt mich Sophie, und damit gut.

Fähnr. Herz und Vernunft adeln jeden Stand.

Sophie. Aber Papa! Sieht er sich hinter den Ohren um, und versucht er es, die Thoren durch Strafen zu bekehren. Genug, es bleibt dabey: in dem Hause der Gräfin mache ich dem Herrn Fähnrich einen tiefen Knix, hier aber ist er mein lieber Bruder Karl.

Fähnr. Hier und überall!

Sophie. Bäste, mein Herz! Was in der Welt sich schickt, — was zum Thun und nicht thun darf, — das mache Ihr Abendstündchen oft von uns Gouvernanten lernen.

Fähnr. (lächelnd) Doch nur, wenn sie nicht verliebt sind?

Sophie. Richtig angemerkt! Und nun, beste Mutter, dies ist ein kleiner Beytrag — (drückt ihr ein Paar Goldstücke in die Hand.)

Räthin. Schon wieder?

Sophie. Die Gräfin schenkte mir gestern ein abgelegtes Kleid, — das habe ich heute an einen Juden verkauft.

Räthin. Gutes Mädchen! Du gehst selbst so einfach gekleidet —

Sophie. Aber reinlich — nicht wahr?

Fähnr. Sehen Sie, liebe Mutter, Sophie beschämt mich. Sie thut weit mehr, als ich.

Räthin. (zu Sophien) Eben brachte er mir seine halbe Gage.

(Sophie nimmt den Bruder beym Kopf und küßt ihn.)

Fähnr. Das ist so gut, als nichts! Aber daß eine achtzehnjährige Dirne ein Kleid aufopfert —

Soph. Herr Bruder! Wenn ich nicht schon gewußt hätte, daß du ein Fähnrich bist, so hätte ich es an dieser Spötterey errathen.

Räthin. Aber, Sophie, was sagt die Gräfin, wenn sie dich trotz ihrer Geschenke immer in dem nämlichen Kleide sieht?

Soph. Wenn sie brummt, so mache ich ihr weis, daß ich mein Geld in die Lotterie setze; das ist doch auch eine Art von Spiel, und ein jedes Spiel ist in ihren Augen verzeihlich.

Räthin. Ich bitte euch, laßt den Vater nichts von eurer kindlichen Unterstützung merken. Ihr kennt seinen edelst Stolz, er würde lieber darben, als von euern Wohlthaten leben.

Fähnr. Ja, wenn er Wohlthat nennt, was Pflicht und Liebe heischen.

Soph. Wohlthat ist es wahrlich; aber nur für uns.

Räthin. Still! Ich höre kommen. (Heimlich das Geld.)

Dreyzehnte Scene.

Barige, Rath (mit einer Menge Papiere unterm Arm. Als er eintritt, steht F.)

Rath. Sieh da! Ich komme eben aus einem reich möblirten Hause; doch meine Hütte ist weit kostbarer ausgeschmückt. (Sohn und Tochter eilen auf ihn zu

[illegible] (zu Hause.) Sey willkommen, Kinder! seyd wiederum! wie geht es euch?

Beyde. Danken, Vater!

Fähnr. [illegible]

Rath. [illegible]

Fähnr. [illegible]

Rath. [illegible]

Fähnr. Lieber Vater, ich habe wenig Neigung zu meinem Stande.

Rath. [illegible] Nun muß das Glück dir in deinem Geburtsorte [illegible], sondern in deinem Herzen, und ich bitte, suche das gefundne Herz.

Fähnr. Mein väterliches Gebiet!

Rath. Ja so wahr, so hat du ein reicher Erbe, wenn gleich diese Wände nicht sind.

Fähnr. Auch würde ich glücklich seyn, wenn Sie es wären.

Rath. Bin ich denn unglücklich? Darfst du in deiner Mutter Gegenwart an meinem Glücke zweifeln?

Fähnr. Der Mangel bey Ihrem herannahenden Alter —

Rath. Was nennst du Mangel? Wer seine Bedürfnisse befriedigen kann, der ist wohlhabend.

Fähnr. Können Sie das?

Rath. O sey dem ich bin genügsam. Meinst du, wir gingen hungrig zu Bette? Deiner Mutter liebe Hand bereitet mir täglich, was mein Fleiß erwarb, und sie würzt die einfache Kost durch immer gleiche Heiterkeit.

Siehst du Thränen in ihren Augen, so hat nur der Rauch in der Küche sie hervorgelockt.

Räthin. Ja, bester Mann, ich wäre ganz zufrieden, wenn nur —

Rath. Es lebt kein Mensch auf Erden, dessen Zufriedenheit nicht zuweilen ein solches Wenn nur durchkreuzte. Laß hören: wie lautet das Wenn?

Räthin. Wenn nur Sophie nicht dienen müßte.

Rath. Was heißt das: dienen? — Wäre sie reich, stolz, eitel, dann würde sie dienen, und weich, eine Dienstbarkeit! Meine Tochter ist nur ein Kammermädchen, das bewahrt sie vielleicht vor dem Unglück, ihre eigne Mamsell zu werden.

Räthin. Es schmerzt mich, daß sie fremd in unserm Hause ist.

Rath. (drückt Sophien die Hand) Unsere Herzen werden sich nie fremd werden. Glaube mir, Kind, glaube es meiner Erfahrung: Lebensgenuß kann man auch aus geringen Blumen saugen, wenn einem nur das Bienen die Kunst abgelernt, die in den Kelch zu bringen.

Räthin. Diese Kunst läßt da unter dem Druck mühsamer Geschäfte.

Rath. Und freue mich der Thätigkeit meines Geistes.

Räthin. Du hast da wieder einen Haufen Papiere hereingeschleppt —

Rath. Ja, Gott sey Dank! Hier ist wieder Arbeit für manche Woche, wenn nur — laß sehn, da ertappe ich mich selbst auf einem Wenn nur —

Käthin. Heraus es den Dreißig!

Roth. Wenn nur die Berechnung meiner Schulden, mehr ich sagte, nicht mehr noch mir, als meinen Gläubigern am Herzen lägt.

Käthin. Sie werden Geduld haben; unsere unverschuldete Armuth wird sie rühren.

Roth. Ich weiß nicht, heute — doch laßt uns hoffen! (Hört mit der Hand über's Gesicht und schweigt.)

Soph. Ach, Vater! wie war es möglich, daß bey Ihrem Fleiße, bey Ihrer Genügsamkeit —

Fähnr. Kannst du noch fragen, Schwester! Die Kosten, die er auf unsere Erziehung wandte —

Roth. Nicht eure Erziehung; denn die habe ich von einem Kapitale bestritten, was unerschöpflich ist, die habe ich durch Vaterliebe selbst vollendet. Nein, lieben Kinder, ein Unglück, das mich vor zehn Jahren traf, hat uns so zurückgesetzt, daß bey meinen abnehmenden Kräften es mir unmöglich wurde, mich wieder empor zu arbeiten.

Käthin. Arm waren wir beyde, als wir uns heiratheten, aber wir hatten schon ein artiges Kapital gesammelt —

Roth. Siebentausend Thaler.

Käthin. Die trug euer Vater nun zu dem alten Banquier Dietheim —

Soph. (mit einiger Verwirrung) Dietheim?

Roth. Er war mein Freund —

Fähnr. Und betrog Sie?

Roth. Das würde mich mehr geschmerzt haben, als

der Verlust meines Geldes. Nein, er meinte es gut mit mir, — hatte mir einen Antheil in seiner blühenden Handlung zugedacht. Ich brachte ihm die ersparte Summe, die sich bereits durch frohe Hoffnungen verzinste. Es geschah grade in einem Augenblick, wo er mit Geschäften überhäuft war; und mir keinen Empfangschein darüber ausstellen konnte.

Räthin. Er verlangte, euer Vater sollte das Geld wieder mitnehmen, lieber am andern Morgen —

Rath. Wozu das? Kannte ich den Redlichen etwa nicht?

Räthin. Ein halbe Stunde nachher rührte ihn der Schlag.

Rath. Ich verlor einen geprüften Freund.

Räthin. Und den sauer erworbenen Lohn mehrjähriger Jahre.

Sohn. (in heftig) Wer konnte sein Sohn so niederträchtig sehn, die Schuld abzuläugnen?

Rath. Dein Sohn war ein Kind. Die Verwalter thaten ihre Pflicht. Beweise hatt' ich nicht.

Fähnr. Aber seine Bücher — Ihr Wort —

Rath. Die Summe fand sich nicht. In seinen Büchern war nichts eingetragen. Hartmann, sein treuester Commis, wurde befragt, alles durchsucht. Ich besuchte die Banquiers, — das Papier, in welchem sie gewechselt waren, — vergebens! es fand sich nichts. Gott allein weiß, wo das Geld geblieben seyn mag.

Sophie. Armer Vater! Wie war Ihnen da zu Muthe?

Roth. Frage deine Mutter; ob sie eine Verkündigung zu mir bemerkte. Ein paar Stunden ging ich hinaus aufs Feld, um mich zu sammeln. Dann wandert ich, — alle bösen Ahndungen galten meinem Freunde. Ich kam nach Hause und schwieg, und spielte mit euch, wie gewöhnlich. Auch ein andres Mädchen entdeckte ich diesen guten Morgen, mit der, wie sie versicherte, eine schlaflose Nacht vorzunehmen wäre.

Röthin. Wie gerne hätte ich sie mit der Geberde!

Roth. Sie wohnte bei uns aus Liebe und Seelengröße. Wir hatten eine Köchin, sie übernahm selbst dieses Amt; ich hielt auch einen Hofmeister, und wurde durch selbst unser Lehrer. So gebäre ein trüber Augenblick mir manche frohe Stunde; denn das Unglück ist ein Lebensreiz, der Kräfte erweckt, und durch das behagliche Gefühl derselben zuweilen das Verlorne ersetzt. Wir schränkten uns ein und waren vergnügt.

Röthin. Freylich konnte euer Vater nun, da er seine Zeit zwischen euch und der Arbeit theilen mußte, nicht ganz so viel erwerben, als auch die genügsamste Mäßigkeit bedurfte.

Roth. Aber wir waren doch vergnügt, und sind es noch. — Emma, Kinder, und schon zuvor von einer bösen Stunde, daß ich mein Glück nach Ihnen schätze. — Gute Weib! hast du auch darauf gedacht, unsere lieben Gäste zu bewirthen? Ist der Tisch gedeckt?

Räthin. Ein paar Kohlköpfe aus unserm Gärtchen ist alles, was ich ihnen vorsetzen kann.

Rath. Weißt du nicht, was Göthe sagt? „Wie wohl ist mir, daß mein Herz die simple, harmlose Wonne des Menschen fühlen kann, der ein Krauthoupt auf den Tisch bringt, das er selbst gezogen.“ Und wie wohl ist mir, daß ich selbst hinzusetzen darf: der Kinder um seinen Tisch sammelt, die unter eigner Pflege gesund aufwuchsen, ihre Armuth adeln, durch den Stolz der Tugend mit Liebe lohnen, was Liebe für sie that. Kommt, Kinder! Kommt in meine Arme!

(Schließt die Kinder in seine Arme, die Mutter trocknet eine Thräne froher Wehmuth von der Wange. Der Vorhang fällt.)

Zweyter Akt.

(Oeffentlicher Spaziergang, der an eine Straße stößt, von welcher einige Häuser sichtbar sind.)

Erste Szene.

Mad. Luppin, Emilie.

(Emilie sitzt auf einer Bank, stützt sich und gähnt. Mad. Luppin geht auf und ab, und sieht sich überall um.)

Emil. Mir wird die Zeit lang.

M. Lupp. Du gehst doch sonst gern spazieren.

Emil. Ja, des Abends, wenn die schöne Welt sich hier versammelt. Jetzt sieht man ja nichts, als Bäume.

M. Lupp. Die der Frühling mit Blüthen beschenkt.

Emil. Man holt sich nur Sommersprossen.

M. Lupp. Hörst du die Nachtigall?

Emil. Ich freue mich über die Frösche, denn nun bekomme ich Froschlaich zum Waschwasser.

M. Lupp. Und Bohnenblüthen — nicht wahr?

Emil. Ja, Bohnenblüthen; das macht eine zarte Haut.

M. Lupp. Bald, mein Kind, wirst du dieser Künste nicht mehr bedürfen.

Emil. Warum nicht?

M. Lupp. Du wirst heirathen.

Emil. Werde ich dann nicht mehr schön seyn wollen?

M. Lupp. Ein Ehemann gewöhnt sich an alles.

Emil. Ja, der Ehemann; aber es giebt ja doch sonst noch Männer. Und dann die Langeweile! —

M. Lupp. Dafür hat man Kaffevisiten und Stadtgeschichten, eheliche Zwistigkeiten und Hausfreunde. Jetzt, mein Kind, beschäftige dich nur mit dem Gedanken an deinen Brautschmuck.

Emil. Weißer Atlas mit Tüll-Band.

M. Lupp. Denn kurz und gut, der Roman zwischen dir und Diethelm muß ein Ende nehmen.

Emil. Das ist Schade!

M. Lupp. Eine Liebe, die sich in die Länge zieht, ist wie eine Reise, ich mag aufschlagen, wo will, am Ende nichts daraus.

Emil. Ist es denn meine Schuld?

M. Lupp. Auch kenne ich drey oder vier Mütter, die ähnliche Absichten hegen, denen muß man zuvorkommen.

Emil. Aber wie?

M. Lupp. Der junge Herr flattert und nascht; es ist Zeit, ihm die Flügel zu beschneiden. Noch heute schaffe ich dir einen Bruder.

Emil. Einen Bruder? ha, ha, ha! Das ist lustig. Wo wollen Sie denn einen Bruder für mich bekommen?

M. Lupp. Das ist meine Sorge.

Emil. Aber ich brauche ja einen Mann und keinen Bruder.

M. Lupp. Mein Plan ist zwar nicht neu, doch fein und sicher; ich bin einem Jüngling auf der Spur, — er pflegt um diese Zeit nach jenem Wirthshause zu wandern. Ich werde ihm auf den Zahn fühlen, und wenn er seiner Rolle gewachsen ist, so mag er noch heute im fünften Akte auftreten.

Emil. Wie soll das Stück heißen?

M. Lupp. Le Mariage forcé! ha, ha, ha! (blickt in die Ferne) Sieh da, der auserkohrne Mitter! Fast hätte er uns überrascht. Geh hinein, Emilie; ich will ohne Zeugen mit ihm sprechen.

Emil. So werde ich unterdessen mein neues Negligee anprobiren! (geht ins nächste Haus.)

M. Lupp. Haben meine Kundschafter mich nicht betrogen, so ist er grade der Mann, den ich brauche. Hastig, — handfest, — und ein armer Schlucker.

Zweite Scene.

M. Luppnitz. Fähnrich, (will grade über die Bühne gehen.)

M. Lupp. (vertritt ihm den Weg) Mit Erlaubniß, mein Herr, — Herr Lieutenant, — oder —

Fähnr. Vor der Hand nur noch Fähnrich. Was ist zu Ihren Diensten?

M. Lupp. Je nun, wenn ich mich nicht in Ihnen irre, —

Fähnr. Es kommt darauf an, wofür Sie mich halten.

M. Lupp. Für einen jungen Herrn, den die Natur mehr begünstigt hat, als das Glück.

Fähnr. Die zweyte Hälfte Ihrer Vermuthung ist sehr wahr.

M. Lupp. Lieber Gott! man weiß ja wohl, daß die Einkünfte eines Fähnrichs nicht sehr beträchtlich sind.

Fähnr. Ja, das weiß man.

M. Lupp. Man muß eignes Vermögen zusetzen.

Fähnr. Wenn man welches hat.

M. Lupp. Krieg ist jetzt auch nicht.

Fähnr. Desto freut sich mein Vaterland.

M. Lupp. Kein Avancement; — keine Beute —

Fähnr. Beute? Ich bin ja kein Packknecht.

M. Lupp. In Ihren Jahren muß man doch die Welt genießen.

Fähnr. Wozu soll das führen?

M. Lupp. Ich bin die Frau von Luppich.

Fähnr. (verbeugt sich) Sehr wohl!

M. Lupp. Ich habe Sie schon oft mit Aufmerksamkeit beobachtet.

Fähnr. Ich danke.

M. Lupp. Und hin und her auf Mittel gesonnen, Ihr Schicksal zu verbessern.

Fähnr. Ich bin zufrieden.

M. Lupp. Geschenkt, dachte ich, nimmt er nicht.

Fähnr. Da dachten Sie ganz recht.

M. Lupp. Aber wenn sich nun eine Gelegenheit darböte, mir selbst einen nicht geringen Dienst zu leisten?

Fähnr. Ich? Ihnen?

M. Lupp. Dann, meinte ich so, würde er wohl einen Beutel voll Dukaten als einen Beweis meiner Dankbarkeit nicht verschmähen.

Fähnr. Lassen Sie hören!

M. Lupp. Ich habe eine Tochter, — ein hübsches, frommes Mädchen —

Fähnr. Dazu wünsche ich Ihnen Glück.

Mad. Lupp. Sie hat einen Liebhaber.

Fähnr. Sehr natürlich!

M. Lupp. Ein junger Kaufmann —

Fähnr. Noch begreife ich nicht, was mich das angeht!

M. Lupp. Sie sollen es bald hören. Dieser Liebhaber ist ein Windbeutel.

Fähnr. So schicken Sie ihn fort.

M. Lupp. Bewahre der Himmel! Er ist reich.

Fähnr. (ironisch) Ja, dann erfordert Ihre Mutterpflicht, ihn fest zu halten.

M. Lupp. Sehr wahr, mein lieber, junger Herr! Ich merke wohl, daß ich einen vernünftigen, tiefschauenden Jüngling vor mir habe. Geld und Glück sind immer beysammen, und wenn es auch nicht eben das sogenannte häusliche Glück ist, je nun, die Welt ist groß, Zerstreuung ist überall.

Fähnr. Es giebt Schwärmer, die das läugnen.

Mad. Lupp. Weg mit der Schwärmerey! daß sie 50 Jahre alt werden, und versuchen, ob die Schwärmerey Stich hält.

Fähnr. (bei Seite) Gute Aeltern!

M. Lupp. Ihre edle und reife Denkungsart giebt mir Muth, mich deutlicher zu erklären.

Fähnr. Ich warte mit Verlangen darauf.

M. Lupp. Der junge Kaufmann tändelt und schwatzt, liebelt und kost, aber —

Fähnr. Zögert, Ernst zu machen?

M. Lupp. Errathen! Meine Tochter ist jung, unerfahren, sie weiß sich nicht recht dabey zu benehmen.

Fähnr. Die Lehren einer so weisen Mutter —

M. Lupp. Ach mein lieber junger Herr! Ich bin eine Wittwe, ohne männlichen Schutz — wenn ich einen Sohn hätte, — einen wackern Jungen, der würde dem Dinge schon längst ein Ende gemacht haben.

Fähnr. (ungeduldig) und das Ende dieser Vorrede?

M. Lupp. Schon! Ich bin am Ziele. Meine mütterliche Zärtlichkeit hat mich auf den Einfall gebracht, einen Sohn zu adoptiren, und wäre es auch nur auf einige Wochen.

Fähnr. Haben Sie mir vielleicht diese Ehre zugedacht?

M. Lupp. (sehr freundlich) Ja, mein Kind!

Fähnr. Sehr verbunden! Aber wozu kann das helfen?

M. Lupp. Das errathen Sie nicht? Ich Offizier,

als Mann von Ehre und Gewissen Wunder, gierst es Ihnen, sich des schwesterlichen Rufs mit Ernst anzunehmen.

Fähnr. Schwester, oder nicht; sie sieht ich gern für jedes brave Mädchen.

M. Lupp. Sie kommen ihr recht zu Hand —

Fähnr. Mit Vergnügen.

M. Lupp. Sie diskutieren ein verliebtes Gespräch —

Fähnr. Wozu?

M. Lupp. Sie sind wohl gut Freund einer Kasse —

Fähnr. Und dann?

M. Lupp. Dann stehen Sie plötzlich verdeckt in zweiter Beamtenreihe, sprechen von deutscher Ehre, von blutiger Rache, dringen auf Genugthuung —

Fähnr. So, so, nun begreife ich.

M. Lupp. Die Weichung soll auf der Stelle —

Fähnr. Wenn er sich aber zu meiner Forderung nicht kehrt?

M. Lupp. Hier ein schönes Mädchen, und dort ein bloßer Degen; er wird vernünftig wählen.

Fähnr. Und wenn der Betrug einst offenbar wird?

M. Lupp. Je nu, ich sehe noch keine Gefahr, wo nicht hinterdrein irgend ein Betrug offenbar geworden wäre. Man findet sich dann, — man versteht.

Fähnr. Wenn aber der junge Mensch mich kennt? meinen Namen weiß?

M. Lupp. Seyn Sie unbesorgt, das hab' ich vorläufig ausgeforscht.

Fähnr. Wie heißt er?

M. Lupp. Diethelm.

Fähnr. (fährt zusammen) Diethelm? Der ist es?

M. Lupp. Sie scheinen ihn zu kennen.

Fähnr. Von Ansehen nur.

M. Lupp. Sie willigen also in mein Begehren?

Fähnr. (nach einer Pause) Wie, Madame, wenn ich auf der Stelle hinginge und ihm das Komplott entdeckte?

M. Lupp. (höhnisch lächelnd) Setzen Sie, mein Herr! Wir waren ohne Zeugen. Den Thränen einer schönen Tochter wird er mehr Glauben beimessen, als den Worten eines Fremdlings, vielleicht gar eines verschmähten Nebenbuhlers.

Fähnr. Sie haben Recht! Die Lage [illegible] hat an alles gedacht.

M. Lupp. Ich [illegible]

Fähnr. Madame, ich bin Ihr Sohn nie gewesen!

M. Lupp. Verzweifeln [illegible] Diesen Nachmittag erwarte ich Sie.

Fähnr. Je eher, je lieber!

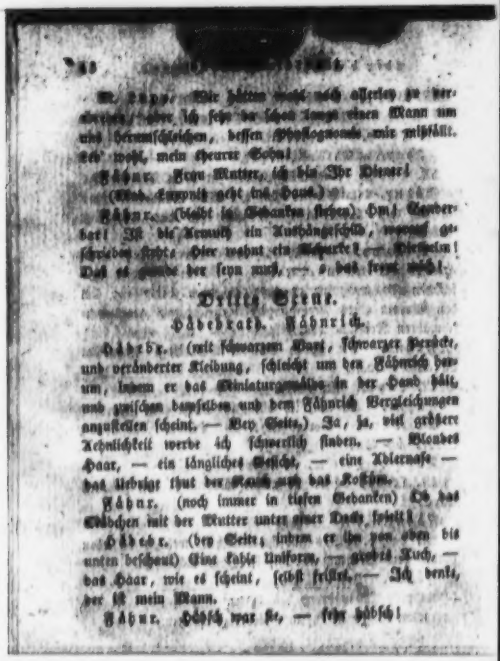
M. Lupp. Hier ist meine Wohnung, im zweiten Stock.

Fähnr. Sehr wohl.

M. Lupp. Das schöne Mädchen, welches da eben unter dem Thorweg stand, ist meine Schwester.

Fähnr. Ich errathe.

(Verbeugt sich während des letzten Worts dieser Szene schon mehrmals auf und nimmt sich.)



M. Lapp. Wir hätten wohl noch allerley zu verhandeln, aber ich ſehe da ſchon lange einen Mann um uns herumſchleichen, deſſen Phyſiognomie mir mißfällt. Ich' wohl, mein theurer Sohn!

Fähnr. Frau Mutter, ich bin Ihr Diener!

(Mad. Lappnit geht ins Haus.)

Fähnr. (bleibt in Gedanken ſtehen). Hm! Landerbarri! Ja die Armuth ein Aushängeſchild, worauf geſchrieben ſteht: Hier wohnt ein Schurke! — Vortrefflich! Daß es gerade der ſeyn muß, — das kann nicht!

Drittes Scene.

Hähnrich. Fähnrich.

Hähnr. (mit ſchwarzem Bart, ſchwarzer Perücke, und veränderter Kleidung, ſchleicht um den Fähnrich herum, indem er das Miniaturgemählde in der Hand hält, und zwiſchen demſelben und dem Fähnrich Vergleichungen anzuſtellen ſcheint. — Bey Seite.) Ja, ja, viel größere Aehnlichkeit werde ich ſchwerlich finden. — Blondes Haar, — ein längliches Geſicht, — eine Adlernaſe — das Uebrige thut der Rauch und das Koſtüm.

Fähnr. (noch immer in tiefen Gedanken) Ob das Mädchen mit der Mutter unter einer Decke ſteckt?

Hähnr. (bey Seite, indem er ihn von oben bis unten beſchaut) Eine kahle Uniform, — grobes Tuch, — das Haar, wie es ſcheint, ſelbſt friſirt. — Ich denke, der iſt mein Mann.

Fähnr. Hübſch war ſie, — ſehr hübſch!

Hädebr. Ein intereſſanter Monolog!

Fähnr. Wenn ſie eben ſo viel Verſtand, als Schönheit beſitzt —

Hädebr. Er iſt wohl gar verliebt.

Fähnr. So möchte der Sieg mir ſchwer werden.

Hädebr. Deſto beſſer, — ſo braucht er Geld.

Fähnr. Doch ich handle, wie ich muß; was kümmert mich der Erfolg? (will gehen.)

Hädebr. (tritt ihm in den Weg) Kann ich Ihnen dienen, mein Herr?

Fähnr. Nein, mein Herr!

Hädebr. So laſſen Sie mich die Frage umkehren. Wollten Sie mir wohl einen Dienſt erweiſen?

Fähnr. Warum nicht? Recht gern!

Hädebr. Es verſteht ſich, daß dabey auf meine Dankbarkeit zu rechnen wäre.

Fähnr. Wenn die Sache gut iſt, ſo bedarf ſie deren nicht.

Hädebr. Der Zweck iſt wahrlich gut.

Fähnr. Aber das Mittel?

Hädebr. Ein Scherz.

Fähnr. Auch den befördere ich mit Vergnügen.

Hädebr. Ich brauche einen Geiſt.

Fähnr. Wie komme ich zu der Ehre, daß Sie mich für einen Geiſt halten?

Hädebr. Ich meine, nur eine Geiſterrolle. —

Fähnr. Sind Sie vielleicht Mitglied eines Liebhabertheaters?

Hübsch. [illegible] unsers Freundes ist ein Schwelgerey; von dieser Krankheit muß man ihn heilen.

Fähnr. Das ist verdienstlich.

Hübsch. Er glaubt an Geistererscheinung.

Fähnr. Man muß ihn auslachen.

Hübsch. Das Auslachen öffnet den Thoren, und auch die nicht taugen. Schwärmerey sind eine Art von Kindern; um Kinder zu bekehren, muß man sich zu ihnen herablassen.

Fähnr. (nachdenklich) Und Geister citiren, — nicht wahr?

Hübsch. Errathen!

Fähnr. Und am Ende?

Hübsch. Will mein Freund lernen, wie leicht es sey, die Phantasie zu täuschen.

Fähnr. Wirklich?

Hübsch. Heute versprach ich ihm, den Geist eines Jugendfreundes hervorzurufen. Hier ist dessen Bild. Fast scheint es, als hätten Sie zu dem Gemälde gesessen.

Fähnr. Ich verstehe! dieser Aehnlichkeit verdanke ich die Ehre Ihrer Bekanntschaft.

Hübsch. Vielleicht auch das Vergnügen, einen Unglücklichen zu retten. (Fähnrich sieht ihn starr an. Hübsch rath etwas verlegen) Warum sehen Sie mich so an?

Fähnr. Mein Herr, — wie heißen Sie?

Hübsch. Hübsch rath.

Fähnr. Lieber Herr Hübsch rath, Sie gehen nicht aufrichtig mit mir um.

Hübsch. Die [illegible]

Fähnr. Ich verdenke Ihnen das nicht, — denn ich habe ein so verdammt ehrliches Gesicht, — aber lassen Sie sich dadurch nicht abschrecken. Ich bin der Fähnrich Erlen, ein armer Teufel, und folglich brauche ich Geld. Vor einem kleinen Schelmenstück erschrecke ich nicht. Reden Sie offenherzig mit mir!

Hädebr. Oy, das hab' ich ja gethan!

Fähnr. Nein, das haben Sie nicht gethan. Sie wollen da einem Gimpel die Federn ausrupfen, und ich soll Ihnen zur Beimruthe dienen.

Hädebr. (bestürzt) Mein Herr! ich war immer ein ehrlicher Mann.

Fähnr. Nun — ja, — ich auch; aber dumm bin ich nicht, und Sie wahrhaftig auch nicht.

Hädebr. Wenn Sie wüßten, — nein, mein Herr, ich bin nicht ganz der, für den Sie mich halten. Leben Sie wohl!

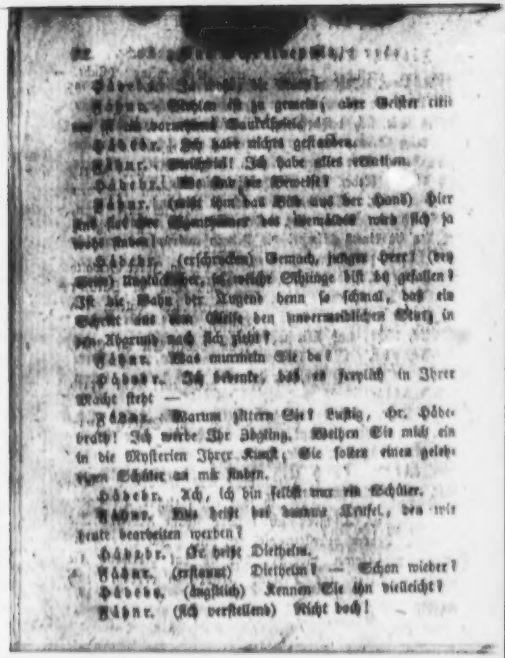
Fähnr. Nicht von der Stelle! Sie haben sich einmal zu weit herausgelassen. Ich bin Ihr Geist, und Sie müssen mit mir theilen.

Hädebr. (nach einer Pause) Wohlan! Wenn Sie mit Ihr Ehrenwort —

Fähnr. Pfuy! was hat die Ehre mit einem Bubenstück zu schaffen?

Hädebr. (seufzend) Bubenstück?

Fähnr. Wir wollen es glimpflicher nennen. Die Noth zwingt uns, von der Dummheit einen Tribut zu fordern.



Hädebr. Ein junger Kaufmann, leichtgläubig und verschwenderisch —

Fähnr. Vortrefflich! (bey Seite) Vortrefflich!

Hädebr. Mich treibt die bitterste Noth, — er kann es entbehren.

Fähnr. Wohlan, mein guter Freund! wo ist die Bühne, auf welcher unser Genie glänzen soll?

Hädebr. In meiner Wohnung.

Fähnr. So führen Sie mich dahin, damit ich meine Rolle studire, und dem Meister seine Schüler mache.

Hädebr. Wenn nur der Guckuk mir kein Ey in Nest legt!

Fähnr. Der Guckuk legt seine Eyer nie in Hochsinnester. Kommen Sie! (Nimmt ihn unter den Arm und zieht ihn mit sich fort.)

Vierte Szene.

(Zimmer der Sophie.)

Sophie. (mit einem offnen Billet in der Hand.)

Unverschämte, freche Creatur! verabscheuungswürdiger Mensch! Ein solches Billet mir zu schicken — und erst die Toilette zu machen, als sie in ihre Behausung kam. Armes Mädchen! Dich — diese Creatur? Dieser Bösewicht, der mich — (sieht das Billet) einen Engel nennt, und mich, mich seine Göttin, Heroin und Gemahlin macht. Abscheulich, ich hätte große Lust, ihm Schande

Jüngling das Feuer in die Hände zu spielen. — Aber dann merkt es die Gräfin, — verschwunden von ihrem Halsband, aber kann es anders genommen haben, als die treue Sophie? — Und der Lohn meiner ehrlichen Verrätherey? — Ein Abschied über Hals und Kopf! — O wie gern würde ich das Haus verlassen, wenn nicht arme Aeltern — Nein, Dietheim, noch haben Sie nichts gethan, was solch ein Opfer verdiente. Ich bin Ihnen gut; — ich weiß selbst nicht, warum? — Sie dauern mich, aber — (zuckt die Achseln) ich darf auch nichts thun, als Sie bedauern.

Fünfte Scene.

Dietheim. Sophie.

Dieth. So allein, Mademoiselle?

Soph. Ganz allein! (verbirgt das Billet und zieht einen Strickstrumpf hervor.)

Dieth. Und die Frau Gräfin?

Soph. Ist ausgefahren; läßt Sie aber bitten, einige Augenblicke zu warten.

Dieth. Augenblicke nur? Warum nicht Stunden?

Soph. O weh! Dann würde ich Ihnen Karten holen müssen, um grande patience zu spielen.

Dieth. Sie scherzen. Der Mann, der die Karten erfand, war schwerlich in so guter Gesellschaft.

Soph. Ein Glück für die Menschheit; denn was wären Tausende ohne Karten?

Dietz. Zählen Sie auch mich zu diesen Tausenden?

Soph. Sie, Herr Diethelm? — Ich zählte die Maschen an meinem Strickstrumpf.

Dietz. Der Schein trügt.

Soph. Eine gute Wahrheit, aber sie ist nicht neu.

Dietz. Ich, wenn die Menschen uns erst die alten Wahrheiten gehörig schätzen lernten!

Soph. Das war schon etwas neuer.

Dietz. Wenn sie sich gewöhnten, Verstand und Tugend nicht immer in den höheren Klassen zu suchen.

Soph. Verstand und Tugend sind auch zufrieden, wenn sie ungesucht bleiben.

Dietz. Das ist Trotz.

Soph. Dann wäre es Dummheit.

Dietz. Oder Stolz.

Soph. Gleichviel!

Dietz. Die Tugend muß sich herablassen.

Soph. Mit nichten, mein Herr! Sie muß sich hinaufsuchen.

Dietz. Die Tugend darf ihren Werth nicht verhehlen.

Soph. Sie darf aber auch keine Rakete seyn.

Dietz. Das nützt so viel nicht, denn es lockt die Menge herbey.

Soph. Am stillen Landsee ruht der ganze Bild des Himmels.

Dietz. Vornehme Mädchen! Nicht halten Sie Ihre Bildung?

Soph. Kein Lob für Ihre täglichen Gesellschaften, wenn schon meine Bildung sich auszeichnet.

Dietz. Die Wahl des Umgangs in der großen Welt ist auch ein Hazardspiel.

Soph. Und sind sie schlimmsten.

Dietz. Nicht immer!

Soph. Immer!

Dietz. Verdirbt sich nicht auch Ihre Gesellschaft dem Gefallen?

Soph. Ich gehöre nicht zur großen Welt.

Dietz. Dann mag ich auch nicht dazu gehören, denn ich bin nirgends Kleider, als bey Ihnen. — Sie lächeln und schweigen?

Soph. Zweifelsucht ist der Karakter unsers Jahrhunderts.

Dietz. Sollten Sie noch nie bemerkt haben, daß nur Ihre Gegenwart mir das Haus der Gräfin so reizend macht?

Soph. Was schöne Worte gelten, das lernt man in Palästen.

Dietz. Ich bin ein Kaufmann, und halte auf Treu und Glauben.

Soph. Ja, wenn Ihr Gewissen Buch führte.

Dietz. Meine beste Waare ist mein Herz.

Soph. Pfui! mit was mit dem Herzen Handel treiben?

Dieth. Aber verschenken darf man es doch?

Soph. Junge Herren und Kinder verschenken alles, nehmen aber auch bald wieder zurück.

Dieth. Stellen Sie mich auf die Probe!

Soph. Ich, mein Herr? Sie vergessen, wer ich bin.

Dieth. Sie sind nicht, was Sie seyn sollten.

Soph. Ueberreden Sie mich das ja nicht! Es wäre schlimm, wenn ich es glaubte.

Dieth. Wie so?

Soph. Liebe dem Menschen, der nicht in seine Lage paßt.

Dieth. Warum verändern Sie die Ihrige nicht?

Soph. Eine seltsame Frage!

Dieth. Sie dienen und Thoren herrschen.

Soph. Ich bin zufrieden, wenn ich über mich selbst herrsche.

Dieth. Der Weisheit Preis ist manches Ding offen.

Soph. Zum Laster.

Dieth. Zur Liebe.

Soph. Nennen Sie die Liebe ein Laster?

Dieth. Ihre Umgang verdirbt jedes Gefühl.

Soph. (scherzend) Sollte ich Ihnen einen unter dessen Händen Alles zu Gold wurde?

Dieth. Mit diesen Worten [illegible] Arme des Körpers —

Soph. Wir sahen uns [illegible]

[illegible]

Dietheim. Warum Ihr Mitleid gegen einen ehrlosen Mann?

Soph. Warum dieser Spott gegen ein unschuldiges Mädchen?

Dietheim. (mit Wärme) Ich sollte eines Mädchens spotten, das mir Ehrfurcht für weibliche Tugend einflößte? — Dessen Bild oft mitten im Wirbel der Zerstreuungen bessere Gefühle in mir erregt hat? — Ich spotten, wenn mein Herz —

Soph. (mit Würde) Halt, Herr Dietheim! — Wenn Sie also das einem Frauenzimmer Ihres Standes gesagt hätten, so möchte es hingehen, — aber einem Kammermädchen, — das ist nicht edel!

Sechste Scene.

Vorige. Haspin. Fernau.

Fern. (zu Soph., nach einer stummen Verbeugung gegen Dietheim) Ist die Frau Gräfin zu Hause?

Soph. Nein, Herr Hauptmann!

Fern. So will ich warten.

Soph. (zieht ihn mit einiger Verlegenheit bey Seite) Es thut mir Leid, mich eines unangenehmen Auftrages entledigen zu müssen. Die Frau Gräfin verbittet sich Ihre Besuche.

Fern. (stutzt) Wie, mein Kind? Hab' ich recht gehört? O sagen Sie es noch einmal! laut! Denn mir macht das keine Schande. Die Frau Gräfin verbittet sich meine Besuche? (Sophie zuckt die Achseln. —

Fernau mit Bitterkeit) Vortrefflich! So lange die ostindischen Goldstücke noch schimmerten, — o da war ich willkommen! und erschien ich nicht täglich, so liefen die Bedienten sich lahm nach mir. Ich war der liebe, scharmante Herr Hauptmann, — der nimable Capitaine. Nun ist das Korn ausgedroschen, — wozu das leere Stroh?

Dietz. (mit höflichem Ernst) Mein Herr — ich kenne zwar nicht die Quelle Ihres Unmuths, aber es scheint mir doch, als ob Sie sich ein wenig hart ausdrückten.

Fern. Hart? Ha, ha, ha! — Hart, sehr hart ist das Lager, auf welchem mein krankes Weib schmachtet, und meine Ausdrücke sollen gepolstert seyn?

Dietz. Die Frau Gräfin ist eine Dame von feinem Gefühl.

Fern. O ja; wenn sie die Karten goutiren, den Fingern hat.

Dietz. Wahrhaftig, man darf in Ihrer Lage wahrt nicht vergessen, daß Umstände vieles entschuldigen.

Fern. Junger Mann, ich kenne Sie nicht; aber mein Leben will ich darauf verwetten, — denn sonst habe ich nichts, — daß Sie reich sind.

Dietz. Wie gehört das hierher?

Fern. Immerhin mögen Sie Ihre Erfahrung daraus suchen. Sie sind jung; haben vermuthlich noch Eltern, doch Kinder. Je nun! man darf Verachtung von Volk und der Welt hoffen, so lange man sich selbst

um Gnade bitte. Aber ich — ich armer Thor! (schlägt sich vor die Stirn.)

Gaph. Herr Dietheim ist ein Banquier, dessen Name vielleicht bekannt seyn wird.

Fern. Dietheim? — Sind Sie der junge Herr Dietheim? — Ihr Vater war ein braver Mann.

Dieth. Sie kannten ihn?

Fern. Kannte ihn, ich stamme ihn. Er hatte eine Handlung, und gute Ehre, ohne Tadel. Er verzog über dem Kaufmann nicht den Menschen. Er half, wo auch nichts zu gewinnen war. Gott segne ihn! Er hat auch mir geholfen.

Gaph. Eine hübsche, ihm die schönste Leichenrede.

Fern. Nicht ihm, — seinen Thaten. Als ich nach Ostindien ging, haben wir manches Geschäft mit einander getrieben. Es thut mir weh, seinen Sohn hier zu finden.

Dieth. Mich dünkt, Herr Hauptmann, es sey keine Schande, dies Haus zu besuchen.

Fern. Schande? Ich nein, es ist ja ein vornehmes Haus. Nur Schade, daß der Weg zur Verpestung gerade durch diesen Pallast führt.

Dieth. Sie sprechen räthselhaft.

Fern. Ihr wackerer Vater hat es um mich verdient, daß ich deutlicher rede. Wenn ich in dieser Stunde einen Jüngling vom Verderben rette, so bin ich doch nicht umsonst hier gewesen. Ich will Ihnen den Abgrund zeigen, in den ich gestürzt bin; Sie stehen noch

am Rande, — Sie können noch fliehen. Zwanzig Jahre habe ich in Ostindien zugebracht. Durch Fleiß und kleine Spekulationen hatte ich bey kargem Solde ein geringes Vermögen erworben. Die Sehnsucht nach dem Vaterlande erwachte, — ich ging mit Weib und Kind zu Schiffe, um hier mein Leben in Ruhe zu beschließen. Die hohe Aufklärung von Europa war mir unbekannt. Ich maß die Menschen mit dem kurzen Maßstabe, der vormals für meinen engen Zirkel hinreichte. Ich war nun Greis, als ich mit unbefangenem Knabensinn in diese neue Welt eintrat. — Kaum hatte ich festen Boden unter mir, als schon die Spürhunde mein Geld witterten. O da fand ich überall freundliche Gesichter, zuvorkommende gehorsame Diener. Wenn ich den Mund aufthat, so erhob man meine Weisheit; wenn ich den Armen ein paar Kreuzer schenkte, so pries man meine Wohlthätigkeit. Das ging vortrefflich, bis Zufall oder Verhängniß mich in die Nähe der Bude führte, wo der Dämon des Spiels sich meinen unbewohnten Müßiggang zu Nutze machte, mich nach und nach immer schwerere Fesseln anlegte, und mich nicht eher hinaus ließ, bis ich den Lösegeld der Dürftigkeit und der Verzweiflung bezahlte. Ja, Herr Dietheim, das Spiel hat mich zu Grunde gerichtet. Ach! das wäre wenig. Das Spiel hat meinen häuslichen Frieden zerstört, es hat die Gesundheit meines Weibes untergraben. Ein Engel, dessen himmlische Sanftmuth mich oft abhielt, für meinen eigenen Vortheil eine

Leibung Finger zu Knöpfen. (Stützt sich die Faust vor den Kopf.)

Dieth. (gerührt) Ich bedaure Sie herzlich!

Fern. O ständen sie jetzt alle vor mir, gleich Ihnen, die unbesonnenen Jünglinge! Daß sie alle, gleich Ihnen, in mein blutendes Herz sähen und zurückschauderten vor dem Abgrunde, den nicht einmal Rosen, sondern nur Karten bedecken!

Dieth. (Pause) Darf ich mir Ihren Namen ausbitten?

Fern. Ich heiße Fernau.

Dieth. Fernau? (sich gleichsam besinnend.) Fernau? Ganz recht! Der Name ist mir bekannt; ich habe ihn oft in meines Vaters Büchern gefunden. Fernau? Ich entsinne mich sogar, daß ein Geschäft, bey welchem mein Vater ansehnlich gewann, noch nicht einmal völlig zwischen Ihnen beendigt ist.

Fern. Um Verzeihung — Sie irren —

Dieth. Nein, nein, ich irre mich nicht. Es war im Jahre — gleichviel! — Das Jahr ist mir entfallen; aber ich erinnere mich sehr deutlich, daß Ihnen noch ein ansehnlicher Saldo zu Gute kommt.

Fern. Mir?

Dieth. Ja, Ihnen, dem Hauptmann von Fernau. Mein Vater muß Ihren Aufenthalt nicht gewußt —

Fern. Doch! doch!

Dieth. Oder er muß ihn vergessen haben; aber die Sache ist richtig.

Fern. Noch einmal: Sie irren.

Dietz. Ich will es Ihnen aus meinen Büchern beweisen, sobald Sie zu mir kommen. Indessen scheint Ihre Lage mir jetzt so dringend, daß Sie mir erlauben werden, wenigstens einen Theil meiner Schuld auf der Stelle abzutragen. (will ihm aufdringen, was er bey sich hat.)

Fern. Nein, mein Herr! Sie sind mir nichts schuldig.

Dietz. Wollen Sie meinen Vater im Grabe Lügen strafen?

Fern. Ich verstehe.

Dietz. Dank dem Zufalle, der mir Gelegenheit verschafft, eine Nachlässigkeit wieder gut zu machen.

Fern. Sie sind Ihres Vaters würdiger Sohn.

Beyh. (bey Seite) Jetzt verdient er, daß ich es was für ihn wage. (ab)

Fern. Sie haben durch Ihr Betragen die Bitterkeit meiner Empfindungen mit einer sanften Wehmuth gemischt. Auch das ist Wohlthat. Ich schätze und bedaure Sie. Achten Sie auf meine Warnung, schöpfen Sie Nutzen aus meinem traurigen Beyspiel. — Daß ich Ihr Geschenk zurückweise, ist nicht Stolz. — Ach, es geschieht zum Erstenmale in meinem Leben, daß man mir Almosen anbietet. Bald vielleicht wird der eiserne Druck der Noth auch das letzte widerstrebende Gefühl in mir ersticken. Dann, guter Jüngling, dann komme ich zu dir! (drückt ihm die Hand und entfernt sich schnell, indem er eine Thräne abwischt.)

Dietheim. (allein)

Arger, alter Mann! Da könnt' mich's Freylich hat er sein ungluck selbst verschuldet; aber was geht das mich an? — Es ist eine höchst unbegreifliche Schwachheit der Menschen, sich gegen das Mitleid mit Verstimmungen zu waffnen. Man ist so schnell, unglückliche Verbrechen aufzudecken, weil man sich dann von der Pflicht entbunden glaubt, ihnen zu steuren. Pfui! Aber der Gräfin thut er wohl unrecht. Was kann sie dafür, daß sie ihn gelockt? oder Waldern? Die Haldmondin scheint das zu vermuthen. Er kann sich's selbst Ehe-Verlust macht ihn ungerecht. (Pause.) Und wenn es auch noch wäre? Wenn sie auch mich locken? — Mich sie in Netzen herumführen? mir den Beutel fegen, und sich am Ende meine Besuche gleichfalls verbitten ließen? — Nicht doch! Waldern ist ja mein Freund, und die Gräfin deklamirt so schön über Kants Moralprincip.

Achte Scene.

Dietheim. Ein Knabe.

Knabe. Ein Billet an Herrn Dietheim.

Dietheim. An mich? von wem?

Knabe. Das weiß ich nicht.

Dietheim. (erblickt, ein eingeschlossenes Billet fällt ihm vor die Füße) Noch ein Billet? (hebt es auf und entfaltet das erste.) Von unbekannter Hand? (liest) „Ein

warnt Sie freundschaftlich, — Sie werden betrogen. Anliegend finden Sie den Beweis." — Ey, wie lautet denn der Beweis? (entfaltet den andern Zettel.) Das hat wohl gar Baldern geschrieben? (sieht nach der Unterschrift) Richtig! (liest) „Besorgen Sie nichts, gnädige Frau! Unser Gimpel flattert noch immer in der Schlinge." Gimpel? Ich will nicht hoffen, daß ich der Gimpel bin? — „Sein Vater, der alte Jude, hat ihm so glänzende Federn hinterlassen, daß er wohl verdient, von Ihrer schönen Hand kahl gerupft zu werden." — Was Teufel! — „Sein gestriger Verlust ist bereits verschmerzt, und der kleine Bürger wird nicht ermangeln, sich diesen Nachmittag eine neue Lektion zu holen. Ihr treuer Bundesgenosse, Baldern." Vortrefflich! Haben Sie Dank, mein Hochwohlgeborner Herzensfreund! Sie haben mir da wirklich eine Lektion gegeben, die ich schwerlich nicht vergessen werde. Ich komme mir selbst in diesem Augenblick verzweifelt albern vor. Nun, was die Federn betrifft, die Sie mit hochadelichen Händen mir fernerhin gnädigst auszurupfen geruhen wollen, so mögen Sie mit denen vorlieb nehmen, die bereits an der Leimruthe kleben. (Pause) Wer mag der Unbekannte sein, der es so gut mit mir meint? (besieht das Billet) Eine Frauenzimmerhand! — sollte Sophie — ja, ja Sophie! wer sonst? Nun, als Sophien, konnte ein Billet an die Gräfin in die Hände fallen? — Wahrhaftig, sie ist es! — und wenn ich nicht irre, so entwickelt dieser Zug etwas mehr Theilnahme an meinem Schicksale, als sie mir verrathen möchte. — O hätte

dieser Herr Sophie eher haben, hat der sein Herz verloren? — Liebe? Und wenn sie mich wirklich liebte? wie denn? — Willst du die Neigung eines Mädchens erzwingen, das dich so verabscheuungswürdig warnte? — Bewahre der Himmel! Aber was will ich denn? (seufzt.) Weiß ich das selbst? Fehlt mir die Gewißheit, ob dieser Brief wirklich von ihrer Hand ist — wie fing ich das an? — Sie fragen? — Ja, ja, sie müßte nicht gestehen. Das Billet mit einer Handschrift vergleichen? Das wäre das Beste. — Aber wer zeigt mir ihre Handschrift? List und Zufall kommt mir zu Hülfe! (Bleibt in Gedanken stehen.)

Neunte Szene.

Diethelm. Sophie.

Soph. (bey Seite) Er denkt noch. Es hat gewirkt.

Dieth. Eben recht, mein schönes Kind! Ich stehe da und sinne, wie ich es anfangen soll, Ihnen meine Dankbarkeit auszudrücken.

Soph. Mir?

Dieth. Sie haben mir einen großen Dienst erwiesen.

Soph. Ich? Ihnen? Doch ja, ich entsinne mich. Sie meinen die zerrissenen Manschetten, die ich Ihnen neulich ausbesserte?

Dieth. Keinesweges! Ich meine das Billet, welches Sie mir geschrieben haben.

Soph. Ich? Genug, mein Herr! Wofür halten Sie mich?

Dieth. Für ein gutes, edles Mädchen.

Soph. Ich schreibe keine Billets an junge Herren, und überhaupt verstehe ich auch gar nicht zu schreiben.

Dieth. (hält ihr das Billet vor) Ist das nicht Ihre Hand?

Soph. Wie kommen Sie zu der Frage?

Dieth. Ja oder Nein!

Soph. Nein, nein, mein Herr! ich brauche meine Hände blos zum Nähen und Stricken.

Dieth. (sich verstellend) Hm! ich muß mich also doch wohl geirrt haben.

Soph. Wovon ist die Rede?

Dieth. Gleichviel! Ich habe mich geirrt. (ablenkend) Küssen Sie auch, daß der Alte Hauptmann mich gerührt hat?

Soph. Er schickte Billets.

Dieth. Und doch nahm er nichts von mir.

Soph. Das sieht ihm ähnlich.

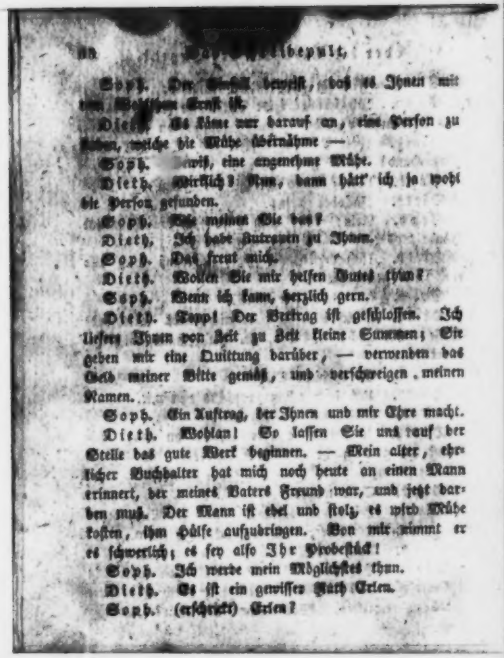
Dieth. Vielleicht lag die Schuld an mir. Die Kunst zu geben ist fast noch schwerer, als die zu nehmen.

Soph. Sehr wahr!

Dieth. Ich kenne so manche arme Familien, denen ich gern helfen möchte, aber es glückt mir selten.

Soph. Auch der Verstand ist verdienstlich.

Dieth. Ich bin auf den Einfall gekommen, in Zukunft meine kleinen Wohlthaten nur durch eine dritte Hand zu verbreiten. Was meinen Sie dazu?



Soph. Der Antrag beweist, daß es Ihnen mit dem Heirathen Ernst ist.

Dieth. Es käme nur darauf an, eine Person zu finden, welche die Mühe übernähme —

Soph. (mit eingenehme Mühe.

Dieth. (wirklich? Nun, dann hält' ich ja wohl die Person gefunden.

Soph. Wie meinen Sie das?

Dieth. Ich habe Zutrauen zu Ihnen.

Soph. Das freut mich.

Dieth. Wollen Sie mir helfen Buße thun?

Soph. Wenn ich kann, herzlich gern.

Dieth. Topp! Der Vertrag ist geschlossen. Ich liefere Ihnen von Zeit zu Zeit kleine Summen; Sie geben mir eine Quittung darüber, — verwenden das Geld meiner Bitte gemäß, und verheirathen meinen Namen.

Soph. Ein Auftrag, der Ihnen und mir Ehre macht.

Dieth. Wohlan! So lassen Sie uns rauf der Stelle das gute Werk beginnen. — Mein alter, ehrlicher Buchhalter hat mich noch heute an einen Mann erinnert, der meines Vaters Freund war, und jetzt darben muß. Der Mann ist edel und stolz, es wird Mühe kosten, ihm Hülfe aufzudringen. Von mir nimmt er es schwerlich; es sey also Ihr Probestück!

Soph. Ich werde mein Möglichstes thun.

Dieth. Es ist ein gewisser Rath Erlen.

Soph. (erschrickt) Erlen!

Dieth. Kennen Sie den Mann?

Soph. (sucht sich zu fassen) Nein; aber ich habe von ihm gehört.

Dieth. Vermuthlich viel Gutes?

Soph. Ja, gewiß!

Dieth. Nun so nehmen Sie. Hier sind 100 Thlr.

Soph. So viel?

Dieth. Ich bin ihm vielleicht weit mehr schuldig. Doch, wenn das auch nicht wäre, er war meines Vaters vertrauter Freund. Nehmen Sie!

Soph. (mit zitternder, gerührter Stimme, indem sie das Geld nimmt) Ich danke in seinem Namen.

Dieth. Daß er den meinigen nicht erfährt, dafür bürgt mir Ihr Wort.

Soph. Ich gab es.

Dieth. Behutsamkeit und Delikatesse brauche ich Ihnen nicht zu empfehlen.

Soph. Mein Herz wird handeln.

Dieth. So bitte ich nur noch um die Quittung.

Soph. Wozu?

Dieth. Verzeihen Sie; — das ist so eine kaufmännische Grille. Wir Handelsleute geben nie Geld ohne Quittung. Hier ist ein Schreibzeug. Nur ein paar Worte!

Soph. (setzt sich an den Tisch) Wie soll ich schreiben?

Dieth. Hundert Thlr. zu einem gehörigen Gebrauch von Dietheim empfangen. Was weiter. (Sophie

schrieb, er (schaut ihr über die Achseln) und verräth seine Absicht.)

Soph. (giebt ihm die Quittung) Ist's so recht?

Dieth. Vollkommen! (hält die beyden Zettel gegen einander) Aber sehen Sie doch nur, schöne Sophie, welch ein sonderbarer Zufall! Man sollte darauf schwören, der gute Freund, der mich vorhin warnte, und die liebenswürdige Quittungsschreiberin wären eine Person.

Soph. (sehr verlegen) Wie so?

Dieth. Vergleichen Sie doch nur! Der erste flüchtige Blick wird Sie überzeugen.

Soph. Wirklich, die Hand hat einige Aehnlichkeit.

Dieth. Einige nur? O Sophie! wollen Sie noch länger läugnen?

Soph. (empfindlich) Ich glaubte nicht, daß Sie eine Kleinigkeit als Kunstgriff gebrauchen würden —

Dieth. Nicht doch! Ich that nur zwey Würfe mit einem Steine.

Soph. Nun ja, Hr. Diethelm! Ich habe das Billet geschrieben. Meine Absicht war gut.

Dieth. Ich verkenne sie nicht.

Soph. Eine Handlung der Menschenliebe —

Dieth. Weg damit! Liebe ist ein so schönes Wort, daß alles, was man davor setzen kann, es nur verunstaltet.

Soph. (lächelnd) Lieber? Sie sind sehr eitel.

Dieth. Stolz und glücklich, wenn ich die Wahrheit spreche.

Soph. Wir armen Geschöpfe sind übel daran. Wir dürfen nicht einmal Gutes thun.

Dieth. Warum nicht?

Soph. Weil man unsere frömmsten Empfindungen in Liebe verdreht.

Dieth. Die frömmste Empfindung ist Liebe.

Soph. Dann schwöre ich Ihnen, wenn Sie heute ins Wasser fielen, so würde ich Ihnen nicht meinen Finger reichen.

Dieth. (bittend) Aber doch die ganze Hand!

Soph. Wollen Sie es darauf wagen?

Dieth. Ja, ja, verbergen Sie immerhin Ihr Gefühl hinter diesen Anstrich von Schalkheit. Sie sind mir gut; ich lese es in Ihren Blicken.

Soph. O mein Herr! In Frauenzimmerstiften und in einem gewissen Range kann man höchstens hochfahren.

Dieth. Vergessen! Ich lasse Sie nicht entschlüpfen. (mit Ernst) Es ist nicht von heute, daß Sie durch Artigkeit und Güte meine Aufmerksamkeit fesselten; es ist nicht von heute, daß Sie durch Schönheit und Geist sich in mein Herz stahlen. Ich bin Ihnen gut. — (ergreift ihre Hand) Ich liebe Sie.

Soph. (mit Ernst) Nein, Herr Dietheim! Ich glaubte mindestens Ihre Achtung verdient zu haben.

Dieth. Achtung und Liebe sind verschwistert.

Soph. Ihr Bekenntniß ist, auch gelindeste beurtheilt, an eine jugendliche Unbesonnenheit

Dieth. Gott erhalte mich so unbefangen bis ins späte Alter!

Soph. Ich bin nur ein Kammermädchen.

Dieth. Ach, daß ich nicht Peter der Große bin!

Soph. Man muß nichts thun, was die Welt blos um der Größe willen vergeißt.

Dieth. Soll ein Vorurtheil mich um mein Glück betrügen? Sie sind arm; wollte der Himmel, ich wäre es auch, so würde ich doch das Verdienst haben, für Sie zu arbeiten. — Sie sind vielleicht von geringer Herkunft? — O nennen Sie mir Ihre Aeltern, daß ich hinfliege und Sie überzeuge, daß ich nicht zu stolz bin, einen ehrlichen Handwerker Vater zu nennen.

Soph. Um Gotteswillen, Herr Dietheim, wohin verirrt Sie ein flüchtiges Wohlgefallen? Sie vergessen, was Sie Ihrer Sohn, Ihren Verhältnissen schuldig sind. Treue ist immer eine Tugend, — aber Treue in der Ehe — die Hölle auf Erden. Ich bitte Sie, stören Sie meine Ruhe nicht!

Dieth. Haben jugendliche Verirrungen mich so tief bey Ihnen herabgesetzt, daß Sie jedes Gefühl für das wahre Gute und Schöne in mir erstickt glauben? Ist nicht schon mancher Wildfang durch ein braves Weib bekehrt, für stille, häusliche Freuden empfänglich gemacht worden?

Soph. Der Versuch ist immer gefährlich.

Dieth. Ich fühle es täglich mehr, daß nur ein solches Weib mir mangelt, um zu werden, was ich werden kann; ich würde es gefühlt haben, auch ohne die väter-

lichen Erinnerungen meines alten Freundes Herrmann. O seyn Sie dieses Weib! Sie haben vielleicht mein Vermögen gerettet, — retten Sie nun auch mein Herz aus dem Strudel, in dem Gewohnheit und Langeweile es herum wirbelten!

Soph. Herr Dietholm, das ist eine augenblickliche Aufwallung, von der ich keinen Nutzen ziehen darf. Um Ihnen zu beweisen, daß Sie sich nicht in mir irren, schlage ich Ihre Hand aus.

Dieth. (gekränkt) Sophie!

Soph. Damit Sie mich aber nicht für unempfindlich halten, so füge ich hinzu, daß ich weinen thue.

Dieth. O dann lasse ich Sie nicht. Sie sträuben sich vergebens gegen die Gewalt der Liebe. Auch die Tugend hat ihre Schwachheiten; auch die Tugend ist des Uebertretens fähig. Aber, holdes Mädchen! Sie haben die strenge Rechtung Ihrer Gottheit erfüllt, welchen Sie jetzt den sanften Bitten der Reuigen!

Soph. (verwirrt) Herr Dietholm, lassen Sie mir Zeit!

Dieth. Nein! nein! Jetzt sind Sie gerührt, — diese Gefühl darf nicht erkalten, jetzt müssen Sie mir antworten.

Soph. Ich kann nicht; ich denke nicht von mir ab.

Dieth. Von mir hängt Ihr, Ihr aller Wohl oder die guten Menschen, die für das Glück meiner Zukunft eine solche Zuversicht bildeten? Führen Sie mich zu Ihnen, es

sey die schönste Göttin. Gönnen Sie mir die Freude, das Original Ihres Daseyns ein fortgesetztes Alter zu verschaffen.

Sophie. (zerstreut) Meines Alters ein fortgesetztes Alter!

Dietz. Ja, Sophie! lassen Sie diese Aussicht Ihren Entschluß bestimmen, wenn sonst in Ihrem Herzen nichts für mich spricht. Dann verlasse ich allen täuschenden Zerstreuungen, dann schätze ich alle die unwürdigen Fesseln ab, und lebe nur, um das Geschenk der himmlischen Liebe durch mein Leben zu verdienen! — Diese heiße Röthe auf Ihren Wangen, diese zitternde Thräne in Ihrem Auge — O Sophie! geben Sie Ihrer Empfindung freundliche Worte! (kniet zu ihren Füßen.)

Achte Scene.

Vorige. Gräfin. Balbern. (öffnen die Mittelthüre und brechen in ein unmäßiges Gelächter aus.)

Bald. Bravo, mein Freund! Ein Schauspiel für Götter —

Gräfin. Fi donc, Herr Dietheim! Schickt sich das? (Mit Strenge zu Sophie) Mademoiselle! Auf ihr Zimmer! (Sophie ab.) Sie sind ein großer Cherubin; von der Dame zur Zofe.

Bald. Lieber, kleiner Freund! Warum so erschrocken? Die Frau Gräfin ist eine Dame von Welt —

Dietz. Ach!

Gräf. Was? Gegen die Art? Verzeihung, Herr Dietzheim! Gewöhnen Sie sich die Empfindsamkeit ab. Die Siegwarts sind längst aus der Mode.

Dietz. Was Sie gesehen haben, entsprang blos aus dem Wunsche, mich zu zerstreuen.

Gräf. Nun ja, — warum denn sonst?

Dietz. Ein plötzliches Unglück —

Bald. Ein Unglück! Aber englisches Reitpferd ist doch nicht krank geworden?

Gräf. Oder der liebliche Windspiesser?

Dietz. O nein — es war bald

Bald. Noch mehr?

Dietz. Es wird doch nun allzuschnell bekannt werden; warum soll ich darum vor Personen ein Geheimniß machen, mit denen Freundschaft ich mir schmeichle?

Gräf. Monsieur, vous pouvez compter sur moi.

Bald. Mon ami, je suis tout à vous.

Dietz. Ich bin entlarvt.

Gräf. (erschrocken) Was?

Bald. Vous plaisantez.

Dietz. Ein kaltes Wundfieber geht durch den Meinigen nach sich.

Gräf. Schimmert?

Bald. Que diable!

Dietz. Mich gänzlich niederlegen wird kaum hinreichen.

Gräf. Quel terrible!

Wald. [illegible] nicht auf eine gute Art [illegible] Ein [illegible] für den Mann von Kopf ist ein Bankrott eine sehr einträgliche Spekulation.

Dietz. Mein Gevatter —

Gräf. (sehr kalt). Schöne Prinzipien!

Wald. Allerdings! Aber der Schiffbrüchige greift nach dem ersten Brette, wenn auch sein Vater schon darauf sitzt.

Dietz. Großmüthige Freunde, [illegible] mich retten.

Wald. Großmüthige Freunde! mon ami, sind nicht immer reiche Freunde!

Dietz. Mein erster Gedanke war die Frau Gräfin.

Gräf. Vous voudés parler à mon épouse.

Dietz. Mein gnädiger Herr Vetter!

Wald. Vous me voudrez, mon cher!

Dietz. Ein Vorschuß von 1000 Louisd'or würde vielleicht hinreichen.

Gräf. Tausend Louisd'or? Oy! Oy!

Dietz. So viel, dächte ich, habe ich seit einigen Wochen hier verloren, und man wird kein Bedenken tragen, mir die Summe vorzuschießen.

Gräf. Schade, Baron, daß ich eben jetzt den theuern Schmuck kaufen mußte!

Wald. Und daß eben jetzt der verdammte Jude mir die Bezahlung seiner Wechsel so angelegen abdrang. — O mon ami, — nur eine Stunde früher —

Dietz. Erst diesen Augenblick empfing ich die Schreckenspost. Da lesen Sie selbst! (giebt ihm sein

eigen Billet, und betrachtet ihn lachend. Baldern erkennt es, ist in komischer Verlegenheit, sucht sich air zu geben, es will ihm aber nicht gelingen, und er steht da, wie ein armer Sünder. Diethelm geht laut lachend ab.)

Eilfte Scene.

Gräfin. Baldern.

Gräf. Was soll das heißen? (Baldern überreicht ihr das Billet) Mon Dieu! Das ist ja das nämliche Billet.

Bald. Das nämliche.

Gräf. Wie kommt das in seine Hände?

Bald. Weiß ich das?

Gräf. Verwünscht! Le petit bourgeois se moque de nous.

Bald. Le coup est manqué.

Gräf. Errathen Sie auch, wem wir diesen vermaledeyten Streich verdanken?

Bald. Wem anders, als der schönen Silvia, zu deren Füßen wir den närrischen Damon fanden.

Gräf. Ganz recht! Der Zettel blieb auf meiner Toilette. (Klingelt mit Heftigkeit und ruft) Sophie! Sophie!

Zwölfte Scene.

Vorige. Sophie.

Soph. Was befehlen Sie?

Gräf. Sie ist eine Unverschämte, eine Nichtswürdige. Auf der Stelle packt sie sich aus dem Hause! (ab.)

Soph. Was habe ich denn verbrochen?

Wald. Mein schönes Kind! Sie hat einen dummen Streich gemacht. Warum zu warum ist ein armseliges Handwerk. Man bessert sie selten, und noch seltner verdient man Dank.

Soph. Ich verstehe Sie nicht.

Wald. O ja, Sie verstehn mich. Indessen habe ich Mitleiden mit ihrer Jugend. Die Aebtissin ist eine angesehene Dame, wer auf diese Art ihr Haus verläßt, der erhält so leicht keinen andern Dienst. Will man aber gefällig gegen mich seyn, so wird man einen gefälligen Beichtvater an mir haben. Ich habe eine Art von Nichte, die einer Kammerjungfer bedarf. Nur ein wenig mehr Geschicklichkeit, und es kann noch alles gut werden. (Knickt sie in die Knie und geht ab.)

Dreizehnte Scene.

Sophie.

Elender Mensch! — Gott sey Dank, daß es so kommen mußte! — Ich werde meiner Mutter arbeiten helfen, ich werde nicht gezwungen seyn, Menschen zu dienen, die ich verachte. Fort, fort aus diesem Hause! mit leichtem Herzen und leichtem Gewissen! — Ach, nur eins schmerzt mich, daß Diethelm mich verrathen konnte! (ab.)

(Ende des zweyten Akts.)

Dritter Akt.

(Verfinsterter Saal, mit verschiedenen Attributen ausgeschmückt. In der Mitte der Bühne ein Altar, über welchem dicke Rauchwolken schweben.)

Erste Scene.

Hädebrath. (ist beschäftigt alles zu ordnen.)

Hm! Warum zittrest du? Die Würfel liegen. — O guter Gott! nur Brod für meine Kinder! (geht an eine verborgene Tapetenthür, öffnet sie ein wenig und spricht hinein:) Sind Sie angekleidet?

Führer. (inwendig) Ja!

Hädebr. (macht die Thür sorgfältig zu, und wirft frisches Rauchwerk auf die Flamme) Eben! (geht nach der Mittelthür, will sie öffnen, kehrt wieder um, lehnt sich an den Altar und stützt den Kopf in die Hand.) Ist es der Dampf, der mich so beängstigt, oder das Gewissen? Muth! Muth! Zurück kann ich nicht mehr. (Ermannt sich, öffnet die Mittelthür und spricht mit feyerlichem Ton:) Tritt herein, Jüngling!

Zweyte Scene.

Hädebrath. Dietheim.

Dietz. (tappt herein) Warum so finster, mein Vater?

Hädebr. Reiche mir die Hand, zittre nicht! — Sey reines Herzens, so wird das Licht von deinem Innern ausgehen.

Dieth. Wohin führst du mich?

Hädebr. Folge mir getrost, habe Vertrauen! — Geister umschweben dich! Sey ihrer Gemeinschaft würdig!

Dieth. Ein unerklärlicher Schauer —

Hädebr. Tritt in diesen Zirkel — sammle dich! — Einwärts dein Auge — durchsuche die Seele. Verbanne der Neugier letzte Spur; — wo nicht, so droht dir Gefahr. (läßt ihn knien und kniet am Altar.)

Dieth. (der die Wirkung des Dampfes spürt.) Wie ist mir? — Meine Sinne werden stumpf — mein Kopf ist schwer, — das Gefühl eines Trunkenen.

Hädebr. (mit gefalteten Händen) Du, den ich nicht nennen darf, schau in das Herz jenes Jünglings! Ist es der Tugend befreundet, so gieb mir das Zeichen deiner Nähe! (eine Flamme lodert vom Altar empor, und durchleuchtet schwach den Saal.)

Dieth. Ha! (setzt sich schüchtern um.)

Hädebr. (nach einer Pause) Du, den ich jetzt nennen darf, — Ariel! Ariel! werde meinen Augen sichtbar! erscheine mir in freundlicher Gestalt! (Pause. — Er springt auf, schaudert zurück, blickt starr auf eine Stelle, und ruft mit heiserem Ton:) Jüngling! Jüngling! weiche nicht aus dem Kreise!

Dieth. (schaut bebend nach dem Platze, an welchen Hädebraths Auge gefesselt ist) Ich sehe nichts, mein Vater!

Hädehr. Schweig! Ariel! Der Freund bangt nach dem Freunde; verschwisterte Seelen, deines Schutzes würdig, von gleicher Sehnsucht entbrannt, heischen deine Hülfe. Schwebe über die Gewässer, die gleich Thautropfen unter deinen Blicken glänzen! Hülle Blunts Geist in Aether, und kehre mit meinen Gedanken zurück! (Pause) Jüngling! der Augenblick naht, — flehe mich zu dir in den sichern Kreis. (reicht ihm die Hand, und tritt zu ihm in den Kreis. Pause. Dieterich schmiegt sich dicht an ihn. — Hädehrath bezeichnet) Vernichtet ist der Raum! verschwunden die Zeit! Ariel flog hin und fand ihn weinend, da rief er ihn sanft aus dem traumlosen Schlummer, und zog ihn sanft aus der weinenden Hülle, wie den Duft aus einer welkenden Rose. (erhebt die Stimme:) Blunt! Blunt! ich rufe dich! (es geschieht ein starker Knall, die Flamme rief dem Alter lodert hoch empor. — Pause. — Dieterich in höchster Erwartung) Des Freundes Stimme dringt über die Gefilde, schallt über Meere, sieht verschleierte Geister aus fernen Planeten herab. Blunt! Blunt! ich rufe dich! (Pause, man hört die Akkorde einer Harmonika in der Ferne) Triumph! er ist uns nahe! Diese geistige Klippeln verkündigt eine freundliche Erscheinung. Schwebe herunter, entfesselter Geist! verschaffe einen lichtreichen und werde sichtbar dem Auge deines harrenden Freundes! — Blunt! Blunt! Ich rufe dich zum Zeichen mir! (Die Harmonika thut näher, — Hädehrath ordnet sich mit feuerrothen Augen) Jüngling! fasse dich, denn

Schnelle verschlinge mich! fest! Hefte deine Augen auf jene Wolke!

Dritte Scene.

Vorige. (Die Tapetenthür springt auf, eine Rauchwolke quillt hervor, in der Wolke steht Föhnlich Exlin unbeweglich, in einem Oberrock gehüllt.)

Dietb. (schreyt laut auf) Er ist es! Es ist mein Freund!

Föhnr. Ja, ich bin Ihr Freund, doch nicht Wunt.

Hädebr. (erschrocken) Was soll das?

Föhnr. Junger Mann! Sie sind in den Händen eines Betrügers. Mich hat er gebannt, um Sie zu täuschen. (wirft das Kleid von sich.)

Dietb. Ha! wär es möglich! (küßt Hädebrath mit Hastigkeit von sich) Wunsch! hast du mich wie einen gemeinen Dummkopf in diesen Zauberkreis gebannt?

Hädebr. (tritt beschämt in einen Winkel, schlägt sich mit der Hand vor die Stirne, und ruft schmerzhaft:) o Gott!

Föhnr. Ich übernahm die Rolle, um Sie zu warnen. Trauen Sie nie wieder einem Menschen, der geheimnißreiche, übernatürliche Dinge in aufgeschwollene Phrasen kleidet. Er ist entweder ein Narr, oder ein Betrüger. Er bestiehlt Sie um Ihren gesunden Menschenverstand, oder um Ihr Geld. Leben Sie wohl! (will gehen.)

Dietb. Wer sind Sie, großmüthiger Unbekannter?

Fähnr. Der Name thut nichts zur Sache. Ich bin ein ehrlicher Mann, und that meine Pflicht. (schnell ab.)

Vierte Scene.

Hädebrath. Dietheim.

Dieth. (geht in großer Bewegung auf und nieder, dann stellt er sich mit verschränkten Armen vor den zagenden Hädebrath, und sieht ihn spöttisch an) Nun, mein ehrwürdiger Vater? scheint es doch fast, als ob Sie selbst einen Geist gesehen hätten.

Hädebr. Herr Dietheim, ich bin in Ihrer Gewalt.

Dieth. Allerdings! und damit Sie in Zukunft keinen Schaden mehr stiften, werde ich sogleich den Wirth nach der Hauptwache schicken.

Hädebr. Ehe Sie das thun, haben Sie die Güte, jene Kammerthür zu öffnen.

Dieth. Wozu? Ist etwa noch ein Geist darin verborgen?

Hädebr. Drey kleine Kinder auf Stroh; zwey davon sind krank.

Dieth. Was soll das heißen?

Hädebr. Herr Dietheim! Um Erbarmen hören Sie meine Geschichte! Ich war ein ehrlicher Handwerker, — ein Tischler; ich machte schöne Arbeit. Die großen Herren bestellten viel bey mir. Ich habe manches Prunkzimmer möblirt, und es hat gelohnet, die Kübeln kamen aus England verschrieben worden. Ich

hatte mehrere 1000 Thaler zu fordern; aber die großen Herrn Hofleute mich nicht. Als die Noth mich trieb, zu mahnen, da warfen mich die Bedienten aus dem Vorzimmer, und endlich die Gläubiger aus meinem eignen Hause. Ich wollte verzweifeln. Mein munteres, fröhliges Weib richtete mich auf. Wir versuchten allerley; es ging nicht. Endlich hatte sie einen besondern Einfall, und der gelang. Ihr Vater hatte eine Art von Kaufenbkünstler; er machte und ein Marionettentheater, damit zogen wir herum und verdienten das Geld; denn meine wackere Margarethe war immer gutes Muths. Ihre drolligten Einfälle lockten Zuschauer herbey. Vor fünf Wochen — erinnern Sie sich noch, Herr Dietheim, des Marionettenspielers, den Sie in trunkenem Muthe seine Puppen zerschlagen hießen?

Dieth. Wie? das waren Sie? (verwirrt und beschämt.)

Hädebr. Das war ich. Vor fünf Wochen starb mein Weib im Kindbette. Des Morgens starb sie — des Abends sollten meine Marionetten die Geschichte des Holofernes aufführen. Die Vorstellung war angekündigt, — meine Kinder winselten um Brod, und ich mußte mit zerrissenem Herzen hinter den Vorhang treten. Sie kamen auch mit einigen vollen jungen Herrn, vermuthlich von einem lustigen Schmause. Mit meinem Holofernes ging es freylich schlecht. Harlekin sollte was machen, die Leiche lag im Nebenzimmer. Die Kinder Israel sollten jauchzen, wenn neugeborenes Kind

wimmerte ohne Nahrung. Und als ich nun vollends an die Rolle der Judith kam, die mein Weib gespielt hatte, und als mir einfiel, daß sie vor ein paar Tagen noch neben mir stand, und den Drath regierte, da versuchte ich umsonst, ihre muntern Scherze zu wiederholen. Sie blieben mir alle im Halse stecken, und die Thränen schossen mir aus den Augen. — Es gab eine lange Pause. Die Herren Zuschauer wurden ungeduldig, und pochten mit den Stöcken. Ich wollte wieder anfangen, aber es war vergebens. Die Herren wußten nicht, was mir da hinten zu Muthe war. Sie wurfen zornig, zerschlugen mir meine Puppen, und gingen davon.

Dieth. (bewegt und beschämt) Warum kamt ihr nicht an andern Tägen zu mir?

Hädebr. Das wollt' ich. Ihr Fink wies mich ab.

Dieth. Der Schurke!

Hädebr. Bey den andern jungen Herren ging mirs noch schlimmer; sie nannten mich einen Betrüger, und — bey Gott! das war ich damals noch nicht. Als ich nach Hause kam, saugten meine Kinder die Farben von den zerbrochnen Puppen, und der arme Bänkling hatte, statt der Mutter Brust, den Kopf des Verlornen im Munde. Da gab mir die Verzweiflung den Entschluß ein, zu betrügen. Ich wußte, daß Sie ein junger, gutherziger und leichtgläubiger Herr wären. Mit Hülfe meines Schwiegervaters verschaffte ich mir diesen Apparat. Unter einer fremden Gestalt drängte

ich mich zu Ihnen, unter meiner eigenen Bedachtete ich alle Ihre Aktien. — Mit ein paar zusammengerafften Flocken und einer imponirenden Dreistigkeit gelang es mir, Sie zu hintergehen. Das Gewissen schlug mir freylich, aber ich hörte, Sie wären reich und verspielten Ihr Vermögen. Ach nur so viel, dachte ich, als ich bedarf, um mein ehrliches Handwerk wieder anzufangen; dann helfe mir Gott und mein Fleiß, dann bezahle ich ihn vielleicht einmal, wenn er selbst es nothwendig braucht — jetzt braucht er es nicht.

Dieth. Ist das alles wahr?

Hähndt. Sie haben Recht, mir zu mißtrauen. Hier ist Ihr Geld; ich habe nur wenig davon verwechselt. (Fügt einen Beutel hinzu.) Hier ist auch das Meinige. Kaum ein Thaler fehlt daran; dafür habe ich meinen Kindern einen Arzt gezahlt, und ihnen eine Suppe kochen lassen.

Dieth. Mensch! wofür hältst du mich? Ich habe deine Puppen zerschlagen, und bin dir Ersatz schuldig. Fange in Gottes Namen dein Handwerk wieder an. Ich schieße dir vor, so viel du bedarfst.

Hähndt. (bricht in Thränen aus und will vor ihm knien.) O Herr Dietheim!

Dieth. (hält ihn zurück) Nicht so, mein Freund! Mache er nicht, daß ich mich vor ihm schämen muß. Schaffe er seinen Kindern, was sie brauchen, suche er ihnen eine brave Stiefmutter und für das Uebrige lasse er mich sorgen!

Hädebr. (vor Wehmuth erstickt) Kinder! Kinder! (nimmt ihn bey der Hand und zieht ihn nach sich) Herr Dietheim! Kommen Sie!

Dieth. (sich sträubend) Was soll das?

Hädebr. Kinder! Hier ist euer Retter, euer Vater! (zieht ihn hinein.)

Fünfte Scene.

(Zimmer der Madam Lupnitz.)

Emilie an der Toilette. Mad. Lupnitz küßt ihr den Putz vollends.

Emil. Nicht wahr, Mama, ich bin hübsch?

M. Lupp. Zum Küssen! weiß und himmelblau, was ist schmachtender? Und die Kornblumen im schwarzen Haar, so lieblich, so abentheuerlich —

Emil. Brillanten wären doch besser.

M. Lupp. Der Schönheit Zauberstab wird diese Kornblumen in Brillanten verwandeln. So! nun bist du fertig! — Mädchen! Mädchen! fast geht es mir, wie dem Pygmalion. Ich verliebe mich in meine eigne Statüe.

Emil. Ey, Mama, ich bin so keine Statüe.

M. Lupp. Leider auch nicht viel mehr. Doch wozu mehr? Es giebt noch mehr Pygmalions in der Welt, die sich nicht einmal freyen würden, wenn ihre Statüen sich belebten. — Neulich hat Dietheim mehr Verstand, als er bey so vielem Selbe braucht, und es

[illegible] wenn du etwas mehr Zeit auf deine Bildung verwendest —

Emil. Kränke ich mich nicht mit Geschmack?

M. Lupp. Wenn du dich im Schreiben übtest —

Emil. Habe ich nicht noch gestern das Rezept zu der Handpomade abgeschrieben?

M. Lupp. Wenn du fleißiger läsest —

Emil. Habe ich nicht das ganze Buch gelesen von den zwölf Jungfrauen, die so lange schliefen und immer hübsch und jung dabey blieben?

M. Lupp. (auf den Tisch zeigend) Dort liegen noch die liaisons dangereuses, die müssen wir fortschaffen. Er hat zuweilen moralische Anwandlungen. Dafür habe ich dir hier ein paar andere Bücher aus der Bibliothek geholt.

Emil. Ritter's Romane?

M. Lupp. Nein! „Ueber Liebe und Ehe," „Rosaliens Briefe von Madame La Roche," und: „Wie soll ein junges Frauenzimmer sich würdig bilden?"

Emil. Ich mag sie nicht lesen.

M. Lupp. Sie sollen aber hier auf dem Tische liegen, damit es wenigstens scheint, als ob du sie läsest.

Emil. Wozu das?

M. Lupp. Kind, du glaubst nicht, was solche Kleinigkeiten oft auf Männerlaunen wirken. Hier ist auch ein Billet von einer armen Wittwe, der du eine geheime Wohlthat erzeigt hast.

Emil. Ich?

M. Lupp. Ja da. Das muß halb entfaltet und so nachläßig hingeworfen werden. Vielleicht fällt sein Blick darauf.

Emil. Aber ich weiß von keiner Wohlthat.

M. Lupp. Gleichviel! Ein Frauenzimmer kann unmöglich alles seyn, was sie scheint.

Emil. Ich soll auch wohl scheinen, ihn zu lieben?

M. Lupp. Allerdings!

Emil. Aber ich liebe ihn nicht.

M. Lupp. Das hat nichts zu bedeuten, Du wirst eine reiche Frau, und das ist genug.

Emil. Warum schwatzen denn die Romane so viel von der Liebe?

M. Lupp. Eben, weil sie Romane sind. Häusliches Glück, mein Kind, muß auf silbernen Grundpfeilern ruhen. Man kann immerhin das Gebäude nachher so ausschmücken, daß Amorin eben anpochen, es sey blos auf Geld gebaut. Man kann, wenn man will, hin und wieder ein Wort von Verachtung des Reichthümer fallen lassen, so wie man es mit einem weiten Schlafrock macht, den man gern vor den Gästen versteckt, sich aber doch am behaglichsten darin befindet.

Emil. Und die Liebe?

M. Lupp. Liebe, mein Kind! Liebe ist gut Ding. Wer ein Haus kauft, — ja nun, der sieht es gern, wenn ein hübsches Gärtchen dabey ist; aber um des Gärtchens willen kauft er nicht, denn die Winter-Abende muß seine Nachtigallen. Wenn die Liebe fang ist, —

o ja, sie ist so [illegible]; aber mit den Jahren sieht sie sich nach Bequemlichkeit um, wie alles, was alt wird, und findet sie diese nicht, so geht sie ein Haus weiter zum reichen Nachbar. Drum hinte alles auf, ihr zu gefallen; es gilt dein Glück, es gilt das Glück deiner Mutter, die seit der Entwickelung deiner Reize so oft und süß von einem reichen Schwiegersohn träumte. O laß diesen Traum in Erfüllung gehen!

Emil. Sollen wir unser Traumbuch aufschlagen?

M. Lupy. (begütigt) Ein reicher Schwiegersohn! — Du weißt nicht, in welches Meer von Entzückungen diese Idee das Mutterherz versetzt. — Ach, die so genannten klugen und empfindsamen Mütter, die Frauen, die vor der Welt mit gefesseltem Geiste prunken, steuern doch im Stillen das Schifflein ihrer Wünsche nach diesem Hafen von Eldorado, und kehren sich wenig an den unnützen Ballast verliebter Grillen, mit welchen die Töchter das Fahrzeug zu befrachten pflegen. Genug, Emilie, ich höre jemand auf der Treppe. Du weißt deine Lektion. Ist es der Fähnrich, so empfange ihn als deinen Bruder. (geht in ein Nebenzimmer.)

Sechste Scene.

Fähnrich. Emilie.

Fähnr. Um Vergebung — komme ich hier recht zur Frau von Luppuiz?

Emil. (verneigt sich) O ja!

Fähnr. Sind Sie vielleicht das gnädige Fräulein?

Emil. (vernigt sich) O ja!

Fähnr. So freue ich mich der Ehre —

Emil. (schnell einfallend mit tiefem Knix.) Die Ehre ist auf meiner Seite.

(Fähnrich betrachtet sie lächelnd vom Kopf bis zu den Füßen, — lange Pause, in der beyde einander ansehen. Fähnrich kann sich kaum des Lachens enthalten.)

Fähnr. Wir haben heute recht schönes Wetter.

Emil. O ja! (wieder eine Pause, endlich plagt sie heraus.) Sind Sie gestern in der Comödie gewesen?

Fähnr. Nein!

Emil. Es war recht voll, und ich habe die allerliebste neue Moden gesehen.

Fähnr. Aber das Stück?

Emil. Ach das Stück war ein Trauerspiel; aber fast hätt' ich lachen müssen.

Fähnr. Und worüber?

Emil. Ueber einen Prinzen, der nannte mehrere Namen hek.

Fähnr. Welchen Namen.

Emil. Emilie.

Fähnr. Also wohl Emilia Galotti?

Emil. Ja, ja, Galotti. Das Stück ist von einem gewissen Lessing.

Fähnr. (bey Seite) Ein gewisser Lessing! o Apoll! o Musen!

Emil. Meine arme Komödiantinnen wollte heraus.

Fähnr. Das wollen Sie ja auch?

Emil. Ja! eigentlich die Mama.

Fähnr. Als wollen Ihren Mann?

Emil. Pfuy, mein Herr! ich habe keinen Willen.

Fähnr. Armes Kind.

Emil. Ja, ich bin ein armes Kind, deswegen soll ich eben einen reichen Mann nehmen.

Fähnr. Und ich soll Ihren Bruder vorstellen?

Emil. Das ist mir recht lieb!

Fähnr. Wenn aber nichts aus der Sache wird?

Emil. Die Mama wird es schon durchsetzen. Ach, Sie wissen nicht, die Mama setzt alles durch.

Fähnr. Liebt Sie Dietheim Sie?

Emil. Er sagt es zuweilen.

Fähnr. Und Sie lieben ihn?

Emil. Die Mama hat mich gelehrt, daß reiche Leute immer liebenswürdig sind.

Fähnr. Allerdings!

Emil. Ich werde Brillanten bekommen.

Fähnr. Nun, dann ist Ihr Glück gemacht.

Siebente Scene.

Vorige. Mad. Luppais.

M. Supp. Willkommen, Herr Fähnrich! Das heiß' ich Wort halten! Dietheim wird sogleich hier seyn; ich sah ihn eben vom Balkon. Haben Sie dessen die Güte, mir zu folgen, um noch einige Winke zu empfangen. — Du, Emilie, sey vernünftig, und gedenke meiner mütterlichen Vorschrift! (führt den Fähnrich ins Nebenzimmer.)

Achte Scene.

Emilie.

Ey, der Offizier gefällt mir besser, als Diethelm. Mama will ihn zu meinem Bruder machen, — warum nicht lieber zu meinem Manne? — Aber Diethelm ist reich, und wird mir Brillanten schenken. (Mit kindischer Freude) Ohrgehänge! ein Halsband! O wie will ich dann so fleißig in die Kirche gehen! Da werden die Leute rechts und links flüstern: wer ist die hübsche junge Frau mit dem kostbaren Schmuck? (Klopft in die Hände) Ach, wie glücklich werd' ich dann seyn!

Neunte Scene.

Diethelm. Emilie.

Dieth. Gut, daß ich Sie finde, meine schöne Emilie!

Emil. Gut, daß Sie kommen, mein schöner Herr Diethelm.

Dieth. Ich bedarf Zerstreuung, und will Ihnen heute recht oft sagen, daß ich Sie liebe, anbete, und so weiter.

Emil. Und so weiter? Was bedeutet das?

Dieth. Je nun, mein Kind, das bedeutet, — die Frage ist auch verdammt naiv.

Emil. Habe ich etwas Dummes gesagt?

Dieth. Gleichviel! So lange diese Rosen auf Ihren Lippen und diese Veilchen in Ihren Augen blühen, so lange behalten Sie Ihre kindische Zauberkraft. Ich bete

dich dieses Kunstwerk lieber, als die berühmte Frau von Medicis.

Emil. Die Frau von Medicis? Wer ist diese Dame? Ich kenne sie nicht.

Dietz. Ein schönes Weib, aber kalt und stumm.

Emil. Stumm? Die artige Person!

Dietz. Sie besitzt indessen einen großen Vorzug; sie wird nie alt.

Emil. Ey, da möchte man fast wünschen, stumm zu werden.

Dietz. Sieh da, der weibliche Instinkt verläugnet sich auch hier nicht. Vortrefflich, liebe Kleine, Sie sind mit Ihrer Zaubereinfalt unterhaltender, als die Mama mit ihrer Schlangenklugheit. (will sie bey der Hand fassen.)

Emil. Kommen Sie mir nicht zu nahe!

Dietz. Warum nicht?

Emil. Ich schreye.

Dietz. Pfuy doch! Haben Sie das aus den Büchern gelernt? (deutet auf den Tisch und schlägt ein Buch auf.) „Wie soll ein junges Frauenzimmer sich würdig bilden?“ — Bravo! Das ist ein gutes Buch.

Emil. Und sehr schön eingebunden.

Dietz. Haben Sie es gelesen?

Emil. O ja!

Dietz. Gefällt Ihnen die Vorrede?

Emil. Außerordentlich.

Dietz. Aber es hat ja keine Vorrede.

Emil. Das, — das gefällt mir eben.

Dietz. Ha, ha, ha! In der That, schöne Emilie, Sie haben einen allerliebsten Mund, aber er ist zu nichts weiter geschaffen als zum Küssen. Wohlan! erfüllen Sie seine Bestimmung! (will sie küssen.)

Emil. Herr Dietheim, ich scherze.

Dietz. Im Ernst?

Emil. Scherz oder Ernst! Genug, ich scherze.

Dietz. Ey, darauf will ich's wagen.

Emil. Hüten Sie sich! Mein Bruder wird kommen.

Dietz. Ihr Bruder? Seit wann haben Sie einen Bruder?

Emil. Seit diesem Morgen.

Dietz. Nun wohl; es soll mir lieb seyn, ihn kennen zu lernen, und wenn er so artig ist, als seine Schwester, so wird er mir ja wohl einen Kuß gönnen. (küßt sie mit Gewalt, sie schreyt.)

Zehnte Scene.

Vorige. Frau Luppig.

M. Luppig. Ey, mein Herr! Ist das recht, mein Herr? Die Abwesenheit der Mutter zu nützen, um der Tochter Fallstricke zu legen?

Dietz. (fröhlich und unbefangen.) Gehorsamer Diener, Madame!

M. Luppig. Ich habe Sie immer für einen feinen, gesitteten jungen Herrn gehalten, —

Dietz. Ey, das bin ich auch.

M. Lupp. Dem kann der Zutritt ohne Gefahr verstattet werden —

Dietz. (galant) Erlauben Sie mir, Ihnen die Hand zu küssen.

M. Lupp. Herr! ist nicht vom Handküssen die Rede. Sie haben mein armes Kind um seinen guten Ruf gebracht; ja, das haben Sie.

Dietz. Wahrhaftig, Mütterchen, ich glaube, sie hat noch gar keinen Ruf gehabt.

M. Lupp. Hörst du, Emilie? Du keinen Ruf! (heimlich) Fang an zu weinen! (laut) Ja du mein Gott! was hat sie denn, wenn sie keinen Ruf hat? (heimlich) Komm, sag' ich dir! (Emilie zieht ein Schnupftuch heraus, und hält es vor die Augen.)

Dietz. Sie hat eine kluge, vernünftige Mutter.

M. Lupp. Kahle Schmeichlereyen! — Kurz, mein Herr! Dieses arme Mädchen besitzt nichts auf der Welt, als eine angenehme Gestalt und seine Unschuld.

Dietz. Die bey mir so sicher ist, als auf einer wüsten Insel.

M. Lupp. Wüsten Insel? Geht doch! Küßt man sich auf wüsten Inseln? — Was man das?

Dietz. Einen Kuß in Ehren kann niemand wehren?

M. Lupp. Das ist, mit Ihrer Erlaubniß, ein altes Sprichwort. Ein Mädchen von 16 Jahren darf nur seinen Bräutigam mit Ehren küssen, und wenn Sie solche Absichten haben — ja solche Absichten! —

Dietz. Ach, die Welt wäre kaum halb so lustig, wenn nur die Bräutigams küssen dürften. — —

M. Lupp. Ich sage, wenn Sie solche Absichten haben —

Dietz. (treuherzig) Nein, liebe Madame, die habe ich nicht.

M. Lupp. (mit steigender Hitze) So, mein Herr? Keine rechtschaffenen Absichten?

Dietz. Halt! Wer sagt das?

M. Lupp. Sich in das zärtliche Herz einer Tochter einzuschleichen!

Dietz. Sie hat noch kein Herz.

M. Lupp. Ihren Verstand zu bethören —

Dietz. Verstand? Sie scherzen.

M. Lupp. Ihre Tugend zu untergraben —

Dietz. Pfuy, Madame!

M. Lupp. Und am Ende ganz trocken zu erklären: nein, ich hatte keine Absichten!

Dietz. Ich sehe wohl, Sie sind heute übler Laune, (will gehen.)

M. Lupp. (vertritt ihm den Weg.) Nicht von der Stelle, mein Herr!

Dietz. (stutzt) Nun? was soll das werden?

M. Lupp. Sie haben mein Haus beschimpft; Sie sind mir Ersatz schuldig.

Dietz. Welchen?

M. Lupp. Sie glaubten vielleicht, einem Frauen-

[illegible] Sie mir zu Gefallen mit-
[illegible]
Dietz. Emilie, sind Sie mit Ihrer Mutter einverstanden?

Emil. Ich habe Ihnen ja vorher gesagt, daß ich schreyen würde.

M. Lupp. Sie sollen wissen, mein Herr, daß ich auch einen Sohn habe, ja, einen Sohn —

Dietz. Soll ich den Sohn auch heirathen?

M. Lupp. Er ist Officier und sehr empfindlich im Punkte der Ehre.

Dietz. Was geht das mich an?

M. Lupp. Er wird seiner Schwester Schimpf allenfalls mit dem Degen zu rächen wissen.

Dietz. Ist es denn ein Schimpf, wenn man seine Schwester schön findet?

M. Lupp. Mein Herr, mein Sohn, und belehre diesen jungen Herrn, was er seiner gekränkten Familie schuldig ist.

Dietz. Verdammt! Die Sache wird ernsthaft!

Eilfte Scene.

Vorige. Fähnrich.

M. Lupp. Hier, lieber Karl, fordre Rechenschaft! Dein Schwager, aber dein Feind!

Dietz. (stutzt) Was ist das? Wenn ich mich nicht irre —

Fähnr. Mein Herr! Ich bin so glücklich, Ihnen

zum Zweytenmale eine heilsame Warnung ertheilen zu können. Sie sind jung, leichtsinnig, unerfahren; man stellt Ihnen Netze auf jedem Ihrer Schritte. Hüten Sie sich weniger vor Mädchen, als vor Müttern. Diese kluge Dame hat Sie zum Schwiegersohn erkohren, und mich zum Don Quixotte gedungen, um vielleicht von Ihrer Furcht zu erzwingen, was Ihr Herz nicht freywillig geben möchte.

M. Lupp. (mit starrem Entsetzen) Was soll das heißen?

Fähnr. Das soll heißen, Madame, daß auch eine weltkluge Frau sich zuweilen irren kann. Die Armuth, meinten Sie, ließe sich zu jedem Wuchergeschäft erkaufen. Denken Sie hinführo besser von der Armuth. Meine Rolle ist gespielt. Freylich werden die Damen mir schwerlich Beyfall zuklatschen. Leben Sie wohl! (will gehen)

Dieth. Nein, mein Herr, zum Zweytenmale sollen Sie mir nicht entfliehen. Sie, den eine höhere Macht mir zum Schutzgeist sandte, — wer sind Sie? wie heißen Sie?

Fähnr. Wozu der Name, da die Sache berichtigt ist?

Dieth. Wollen Sie mir den Vergnügen rauben, dankbar zu seyn? Sie ließen ein Wort von Armuth fallen —

Fähnr. Wahrlich nicht für Sie. Könnte ich hier Anspruch auf Belohnung machen, so würde meine Forderung gegründet scheinen. Denn die ich jetzt beschützt könnte meine Armuth zum Theil heben, wenn ich zu

zwingen wäre, eine gute That an den Nichtswürdigen zu verrichten. (schnell ab.)

Zwölfte Scene.

Vorige, ohne Fähnrich.

M. Lupp. (für sich) Verdammter Streich!

Emil. (heimlich) Was soll ich nun thun?

Dietz. Madame, ich wünsche Ihnen Glück zu einem so wackern Sohne! Ihnen, liebe Emilie, verzeihe ich von Herzen, denn Sie haben mir ja vorher gesagt, daß Sie schreyen würden.

Emil. (heimlich) Mama, was soll ich thun?

M. Lupp. (heimlich) Falle in Ohnmacht!

Dietz. Aber wozu war hier ein Bramarbas von Bruder nöthig? In Zukunft trauen Sie mehr auf Ihre Reize, die keines Sekundanten bedürfen.

M. Lupp. (heimlich) Fall' in Ohnmacht, sag' ich dir! (Emilie fällt in Ohnmacht.)

Dietz. Brave! Das kleidet Sie vortrefflich! O geschwind, schöne Emilie! lassen Sie Ihr Haupt auf diesem Buche ruhen! (schiebt ihr ein Buch unter ihren Kopf.) So! „Wie soll ein junges Frauenzimmer sich würdig bilden?“ Was meinen Sie, Madame? Der Contrast ist allerliebst!

M. Lupp. (vergebens ihre Impertinenz zu Hülfe rufend) Herr Dietzheim!

Dietz. O Mütter! Mütter! schämt euch doch der Katzentücken, mit denen ihr für eure Töchter auf Raub

ausgeht! Bildet eure hübschen Gänschen zu braven, häuslichen Gattinnen, und es wird ihnen an Männern nicht fehlen. (Madame Lupnitz fällt in Ohnmacht) Was? Beyde? Ha, ha, ha! Im Grunde ist das so übel nicht. — Wo es an einer Antwort fehlt, — je nun, da hilft man sich mit einer Ohnmacht. — Sehr wohl, meine Damen! Bleiben Sie in dieser reizenden Stellung, so lange es Ihnen beliebt! Aber mir, den Schreck zu vergelten, das ist billig. (Küßt Emilien) Sie erwacht nicht! (Küßt sie noch einmal) Ach, sie ist todt! (geht lachend ab.)

M. Lupp. (schlägt die Augen auf und sieht ihm nach) Fort ist der Schwiegersohn!

Emil. (eben so) Und meine Brillanten. (Sehen einander wehmüthig an.)

Dreyzehnte Scene.

(Zimmer des Rath Erlen, in welchem unter andern Möbeln auch ein Schreibepult.)

Rath. (tritt mit einem Billet in der Hand ein.)

Ein Billet von Eckstedt — das will entschieden (betrachtet es unruhig) Sollte mein Gläubiger darauf bestehen, mich auszupfänden? — Ach, die Summe ist so gering! — aber er ist reich, und folglich hart! Ich bin auf das Schlimmste gefaßt. (eröffnet das Billet) „Mit Betrübniß melde ich Ihnen" — Ha! das ahndete mir! (sucht sich zu fassen, geht auf und

[illegible] „wie [illegible] mich [illegible] daß alle Ihre Vorkehrungen [illegible] „sind. So eben erhalte ich den Befehl, Sie aufzu„fodern. Ich eile, wackerer Mann, Ihnen davon „Nachricht zu geben, damit der Schlag Sie nicht ganz „unerwartet treffe." — „Ich danke dir, guter Verräther! — „In einer halben Stunde bin ich Gott Ihnen." Wofern? So kommt denn alles auf einmal mit Allen. Mein Weib, meine Kinder, und mein Herz dazu! Ihr mir doch nicht nehmen. (Wirft sich auf einen Stuhl, und verbirgt den Kopf in seinen Arm.)

Vierzehnte Scene.

Rath. Käthin.

Käthin. (als sie ihn in dieser Stellung erblickt) Was ist dir, lieber Mann? (Rath kehrt sich mit halbem Leibe nach ihr, und reicht ihr wehmüthig die Hand) Mein Gott! was ist dir?

Rath. Ich dachte so eben darüber nach, was du doch anfangen würdest, wenn mich einst eine langwierige Krankheit befallen sollte.

Käthin. Wie kommst du darauf? Du bist doch nicht krank?

Rath. Nein, aber ich werde alt. — Wirklich, der Gedanke quält mich. — Würdest du meine Pflege bestreiten?

Käthin. Hast du nicht Weib und Kinder?

Rath. Sehr gut; aber der Arzt; — die Arzney — der Unterhalt, während ich nichts verdienen könnte?

Räthin. Böser Mann! Warum martert du mich mit so bangen Vorstellungen?

Rath. Sprich; was würdest du thun?

Räthin. Ja nun, ich würde alles verkaufen, was ich habe, ausgenommen dein Bette, und einen Stuhl, um vor deinem Bette zu sitzen.

Rath. Und selbst auf Stroh schlafen?

Räthin. Warum nicht? Tausende schlafen gut darauf. Der Himmel weiß, welche Weichlinge das Stroh in ein so böses Geschrey gebracht hat.

Rath. Und wenn ich nun wieder gesund würde?

Räthin. Dann würde ich ja für alle die kleinen Aufopferungen belohnt.

Rath. Und wenn wir nun nichts, gar nichts mehr hätten?

Räthin. Dann fingen wir wieder an zu arbeiten, und wie sanft würden wir ruhen, wenn nach einigen Monaten das erste Kissen verdient wäre?

Rath. (faßt sie in seine Arme) Mehr treues, gutes Weib! wir haben nichts mehr.

Räth. (stutzt) Bester Mann! Du sagst uns in einem Tone —

Rath. Doch weiß nicht sie Ursache der Verzweiflung? Ich bin gesund und kann noch arbeiten.

Räthin. Ist denn etwas vorgefallen?

Rath. Wir schlafen diese Nacht auf Stroh.

Räthin. (hat Anrede verlangend) Rede deutlicher, du kannst mich.

Rath. Brausmann hat mich verlegt.

Räthin. Das wußte ich schon.

Rath. Ich kann nicht bezahlen.

Räthin. Aber du hattest Hoffnung —!

Rath. Ich hatte; Ich baute auf die Menschlichkeit eines reichen Mannes; das heißt: ich baute auf Sand.

Räthin. Er will nicht warten?

Rath. Heute läßt er mich ausklagen.

Räthin. (heftig erschrocken) Heute schon?

Rath. Ich erwarte die Kommission jeden Augenblick.

Räthin. (in großer Bewegung, faßt sich aber mit möglichster Anstrengung) Wohlan, in Gottes Namen! Jetzt danke ich dir für den schwermüthigen Eingang zu dieser Entdeckung! (verschluckt ihre Thränen) Es wäre ja weit schlimmer, wenn ich alles hätte verkaufen müssen, um einen kranken, geliebten Mann zu pflegen.

Rath. So hoffte ich dich zu finden; (umarmt sie gerührt) und so finde ich dich.

Räthin. Wir gehören ja nicht zu den Leuten, die die Hände in den Schoos legen und sprechen: Gott wird uns helfen!

Rath. Meine Wilhelmine! Wir haben gethan, was wir konnten. Wir sind fleißig und sparsam gewesen; jetzt dürfen wir mit Vertrauen unsere Hände falten, und sprechen: Gott wird wohl helfen!

Räthin. Für die nächsten Tage ist gesorgt. Du gehst zu unserm Karl, — ich zu Sophien.

Rath. Du wolltest dich von mir trennen? Du, mein Trost und meine Stütze? — Als Gott die Armuth in meines Lebens Waagschale warf, da legte er in die andere das Glück der Ehe, und die Schale sank. Wir wollen uns nicht trennen.

Räthin. (an seinem Halse) Nein, wir wollen uns nicht trennen.

Rath. Wenn du nur bey mir bleibst, so ist mein Haus nicht leer. Stühle und Tische machen ja des Menschen Glück nicht aus. Wenn ich dich nur um mich sehe, dich, sanfte Dulderin! o dann habe ich Muth und Kraft. Ohne dich kann ich weder beten noch arbeiten.

Räthin. Wir wollen uns nicht trennen — wir schlafen auf Stroh.

(Rath reißt sich aus ihren Armen, als er ein Geräusch hört.)

Fünfzehnte Scene.

Vorige. Ecket.

Eckst. (zu einigen Gerichtsdienern, die sich an der Thür zeigen) Wartet, bis ich euch rufe! (tritt ein und grüßt höflich) Mamsell, Sie mir, Herr Rath, daß in meiner Amtsführung von zwanzig Jahren mir noch nie meine Pflicht so schwer geworden, als heute.

Rath. Das dankt Ihnen mein Herz.

Eckst. Da kommt meine Lage. Eine Menge Kinder und kurzes Brod. Ich wollte gern hoffen, wenn ich könnte.

Räth. Des Adlichen Mitleid ist auch eine Wohlthat. Verwalten Sie Ihr Amt! — Sie sehen, daß wir gesaßt sind.

Eckst. Ich freue mich, Sie so zu finden. Ich bewundere diese brave Frau, und möchte Sie fast glücklicher nennen, als den harten Mann, in dessen Namen ich hier erscheine.

Räth. O gewiß, ich bin glücklicher.

Räthin. Hier sind die Schlüssel, Herr Kommissair, zu allem, was diese Wohnung enthält.

Eckst. Sie werden die Güte haben, mir anzuzeigen, was etwa Ihnen persönlich gehört.

Räthin. Mir? persönlich? Nichts, mein Herr!

Eckst. Ihre Ausstener an Möbeln — Silberzeug — Wäsche —

Räthin. Ich war ein sehr armes Mädchen, — ich habe meinem Manne nichts zugebracht, als mein Herz.

Eckst. Vielleicht Geschenke von Verwandten, Pathengeschenke und dergleichen?

Räthin. Was mein war, ist auch sein.

Eckst. Sie haben sich ja nicht für Ihres Mannes Schulden unterschrieben.

Räthin. (mit edler Hitze) Es will ich es noch thun.

Eckst. Bedenken Sie doch! Sie sind deshe nicht jung mehr; entblößet von jeder Bequemlichkeit.

Räthin. Unter welchem Titel sollten wir etwas zurückbehalten? Als Geschenke eines Mannes, den wir verachten? Oder als Gewinn eines niederträchtigen Betrugs?

Eckst. Wahrlich, Sie erschweren mir meine Pflicht auf eine seltsame Art.

Rath. Gestehen Sie aber auch, Herr Kommissair, Sie werden dafür belohnt. Nur in solcher Lage lernt man Menschen kennen. Welch ein Weib haben Sie heute kennen gelernt!

Eckst. (gerührt) Ich sehe wohl, daß Sie reicher sind, als die Welt vermuthet. Wohlan! So lassen Sie uns den Anfang machen. Ist dies Schreibepult offen? (Rath öffnet es) Wollen Sie nicht Ihre Papiere heraus nehmen?

Rath. (indem er die Papiere herausnimmt) Kennen Sie auch, daß von allem, was ich besitze, der Verlust dieses Schreibepults mir am wehesten thut?

Eckst. Man gewöhnt sich an so etwas.

Rath. Das ist es nicht. Dies Schreibepult gehörte vormals meinem alten Freunde Diethelm. Er saß davor, als ich ihn das letztemal sah. Nach seinem Tode wünschte ich ein Andenken von ihm zu besitzen, und man überließ mir dieses hier.

Eckst. Das war wenig genug für den wichtigen Verlust, den Sie damals erlitten.

Rath. Herr Gott! und mein Verstand sind von der Wahrheit dieses Verlusts überzeugt.

Eckst. Und sicher rechtschaffener Mann, der Sie kennt.

Rath. Es ist leer. Hier ist der Schlüssel.

Eckst. (untersucht das Schreibepult) Hm! hm! Ist denn nicht da noch ein verborgenes Schubfach?

Rath. Das ich nicht wüßte!

Eckst. Es kommt mir doch so vor — hier in dieser Gegend. Ich habe selbst ein ähnliches Bureau, — hier scheint es mir so dick — da könnte wohl eine Feder verborgen liegen.

Rath. Ich bin nie darauf gefallen, es zu untersuchen.

Eckst. (nach einer Pause drückt er an einer Feder, und ein verborgenes Schubfach springt hervor) Sehen Sie da — allerdings — ganz recht — hier ist ein verborgenes Schubfach — und zwar voller Papiere.

Rath. (erstaunt) Die mir nicht gehören.

Eckst. Ey, ey! Hier ist ja Geld im Ueberfluß. Sehen Sie da — ein ganzes Papier Banknoten.

Rath. (besieht es) Großer Gott! Das ist mein Geld!

Räthin. Wäre es möglich!

Rath. Das sind meine 7000 Thaler.

Räthin. Gott! Du warst uns nahe in der Stunde der Prüfung.

Rath. Herr Kommissair, das ist das nämliche [illegible] welches ich dem alten Dietheim am Abend seines [illegible] brachte.

Eckst. Ich verstehe. Nun da klärt sich ja alles auf. Der alte Mann hatte seines Freundes Geld gut genug verwahrt.

Räthin. Er hatte eben Geschäfte, hatte es vermuthlich aus der Hand gelegt.

Eckst. Es ist klar! Ey, ey, und ich bin so glücklich, — mich hat der Himmel zum Werkzeug erkohren, — Herr Rath! Ich wünsche Ihnen von Herzen Glück, und gehe mit Freuden meiner Wege.

Rath. Halt, Herr Kommissair! Darf ich Gebrauch von diesem Gelde machen?

Eckst. Warum nicht? Es ist ja das Ihrige. Schlimm genug, daß das schöne Kapital so lange todt gelegen.

Rath. Habe ich Ihnen nicht so eben erklärt, daß die Papiere, welche dieses Schubfach enthielt, mir nicht zugehörten?

Eckst. Wen sie gehören, Ihnen ja gar nicht.

Rath. Als des jungen Diethelms Vormünder mir dies Schreibepult zum Geschenk machten, wußten sie etwas von dessen Inhalt?

Eckst. Das wohl eben nicht.

Rath. Und wenn sie es gewußt hätten?

Eckst. Sie waren ehrliche Männer, und würden ohne Bedenken das Geld zurückgezahlt haben.

Rath. Doch wohl nicht ohne Untersuchung?

Eckst. Was ist da zu untersuchen? Die Sache ist ja klar, wie die liebe Sonne. Vermißt einer

beim Tode Emmas? Klagt er etwa, daß er in seinen Büchern um 7000 Thaler zu kurz kommt? Nein, er vermißt nichts, — ihm fehlt kein Heller. Wem gehört folglich das Geld? Ihnen.

Rath. Alles wahr! Aber hier ist die Frage: darf ich mir etwas zueignen, was durch Zufall in den Falte eines Verstorbenen blieb, dessen Erbe ich nicht bin?

Eckst. Unter andern Umständen freylich nicht.

Rath. Darf ich über diese Umstände richten?

Eckst. Lieber redlicher Mann!

Rath. Darf ich schweigen? Konnten nicht außer dem Gelde auch noch andere Dinge in der Schublade liegen?

Eckst. (wirft einen Blick dahin) Nun ja, da liegt auch wirklich noch ein Brief, den haben wir in der ersten Freude übersehen.

Rath. Ein Brief? An wen?

Eckst. (liest die Adresse) „An meinen Sohn, Friedrich Wilhelm, am Tage seiner erlangten Volljährigkeit zu eröffnen.“

Rath. Nun, lieber Freund, soll ich auch diesen Brief unterschlagen?

Eckst. Ey, was hat der Brief mit Ihrem Gelde zu schaffen?

Rath. Beydes trage ich zu Dietheim.

Eckst. Ich warne Sie. Der junge Dietheim ist ein Verschwender. Wer weiß, ob er nicht etwas übrig

wäre, das Geld zu nehmen, und sich ganz trocken zu bedanken.

Rath. Wenn ich thue, was Redlichkeit mir zur Pflicht macht, so entsage ich darum nicht meinem Rechte an diesem Gelde. Nur die Befugniß, darüber zu entscheiden, darf ich mir nicht anmaßen.

Cäs. Der Casus ist mir in Praxi noch nicht vorgekommen. Ich möchte wohl wissen, was ein Kantianer dazu sagen würde? Thun Sie, was Sie wollen; was mich betrifft, so habe ich vor der Hand hier nichts zu schaffen. Wenn Diethelm kein Schurke ist, so haben Sie Geld im Ueberfluß. Sie bezahlen Ihre Schulden und sind ein wohlhabender Mann; (schüttelt ihm die Hand) worüber ich mich dann aufrichtigst freue. Mit schwerem Herzen ging ich an das Geschäft; aber es hat mir herrliche Späßen getragen. Leben Sie wohl! (ab.)

Sechzehnte Scene.

Rath. Räthin.

Rath. Du sagst zu alle dem kein Wort?

Räthin. Ich bewundere Dich.

Rath. Man billigt nicht alles, was man bewundert.

Räthin. Ich will nicht läugnen, daß deine Tugend mir allzustreng vorkommt.

Rath. (sanft) Gieb mir Gründe!

Räthin. Unsere bedrängte Lage.

Rath. Man muß nach Ueberzeugung und nicht nach Umständen handeln.

Käthin. Ist das Geld nicht unwiderruflich dein Eigenthum?

Rath. Wer weiß das?

Käthin. Du, — ich, — Gott.

Rath. Ganz für mein Gewissen, nicht genug für meine Mitbürger. Ich will nicht blos ehrlich seyn, ich will es auch scheinen. Und kurz; — (halb im Scherz) Frauenzimmern darf man ja auch Gefühl für Gründe geben, — kurz, liebes Weib, ich fühle, daß ich so handeln muß. Drum laß mich eilen, Wilhelm aufzusuchen. Wenn nur ein Tropfen vom väterlichen Blute in ihm rinnt, so kehre ich schnell und froh zurück. (Nimmt Huth und Stock und reicht ihr die Hand.) Leb wohl, gute Wilhelmine!

Käthin. Gott sey mit dir!

Rath. Wir schlafen heute nicht auf Stroh. (ab.)

Käthin. (ihm nachsehend und die Hände wehmüthig faltend.) Gott sey mit ihm!

(Ende des dritten Akts.)

Vierter Akt.

(Diethelms Zimmer.)

Erste Scene.

Diethelm (sitzt im Lehnstuhl mit Lache aufgelassen.)
Herrmann (tritt ein.)

Herrm. Sie haben mich rufen lassen?

Dieth. Ha, ha, ha!

Herrm. Darf ich mit lachen?

Dieth. O ja, lieber Herrmann! wünschen Sie mir Glück!

Herrm. Wozu?

Dieth. Ich bin geplündert.

Herrm. Ein saubres Glück!

Dieth. Meine Schränke, meine Kasten — alles rein ausgeplündert.

Herrm. Von wem?

Dieth. Von wem anders, als von meinem saubern Fink? Wäsche und Kleider, Spitzen und Ringe, alles hat er mir eingepackt. Ich habe nichts, als diesen Rock und dieses Hemd.

Herrm. Man muß ihm nachsetzen.

Dieth. Nicht doch! Genug ist für mich zu Lag des Unterrichts; heute habe ich viel gelernt. Fink war

auch einer von meinen Professoren. Er habe Dank und ziehe in Frieden.

Herrm. Der Verlust ist doch ansehnlich genug.

Dieth. Weit geringer, als mein Gewinn. Was ist ein Dutzend Kleider gegen eine einzige praktische Lehre der Lebensweisheit? — Spieler, Geisterseher, habsüchtige Mütter, kokette Töchter, spitzbübische Bedienten, — alle an einem Tage (dialogirt) Wünschen Sie mir Glück, Herrmann!

Herrm. Von ganzem Herzen.

Dieth. Ich bin wieder frey. Alle Fäden sind zerrissen, mit welchen ich umsponnen war.

Herrm. Das gebe Gott!

Dieth. Heute habe ich gelernt, daß der Pfad des Jünglings der schmalen Brücke in Wielands Wintermärchen gleicht; wenn keine höhere Macht ihm hinüber hilft, so stürzt er herab.

Herrm. Sehr wahr!

Dieth. Gott sey Dank! Ich bin am Ufer.

Herrm. Gewiß?

Dieth. Am Ufer, sag' ich Ihnen, und ein weiblicher Genius reicht mir freundlich die Hand. Ja, Herrmann, nun will ich heirathen.

Herrm. So plötzlich?

Dieth. Weiß ich doch nun, worin das Glück nicht besteht, —

Herrm. Das ist freylich schon etwas.

Dieth. Und ohnde, wie ich es suchen muß.

Herrm. Ich verſtehe Sie nur halb.

Dieth. Hören Sie die wunderbare Geſchichte dieſes Tages. Eine ſeltſame Verkettung von Zufällen und Durchkreuzungen von guten und böſen Menſchen. — (es wird geklopft.) O weh! wir werden geſtört. Pfui, daß mich grade jetzt —

Zweite Scene.

Vorige. Rath.

Herrm. Sieh da, der Herr Rath Erlen! Ein ſeltner Beſuch.

Rath. (nach einer Verbeugung). Ein Haus, in dem man frohe Jahre durchlebt, betritt man ungern wieder, wenn die alten Bekannten nicht mehr darin wohnen.

Dieth. Als meines Vaters Erbe durfte ich hoffen, er habe mir auch ein Recht an Ihrer Freundſchaft hinterlaſſen.

Rath. Ich bin alt, Herr Diethelm. Jünglinge und Greiſe paſſen ſo wenig zuſammen, als der Vögel und die Auger. Aber ich habe Sie als den Sohn meines alten Freundes, den ich oft auf meinen Armen getragen, und der ſo gern zu meiner Taſche kroch, weil ſie ein Konfektmagazin für ihn war. Heute bringe ich Ihnen auch etwas mit, doch weiß ich kaum, ob es Ihnen ſo viel Freude machen wird, als damals ein Stück Marzipan. (greift in die Taſche) Es iſt Ihr

Dieth. Ganz? Sie mir? (bey Seite) Gottes Donner! gestohlen haben?

Rath. Vom Hörensagen werden Sie wissen, daß ich am Todestage Ihres Herrn Vaters ihm eine Summe Geldes brachte, die sich nachher nirgends fand.

Dieth. Leider!

Rath. Nun hat sich ein sonderbarer Zufall ereignet. — Zufall? Gott, verzeih mir! Es war das Werk deiner Vorsehung. Ich erhielt damals zum Andenken das Schreibepult Ihres Vaters. (zu Herrmann) Sie werden sich dessen wohl noch erinnern?

Herrm. Vollkommen!

Rath. In diesem Schreibepulte wurde heute durch ein Ungefähr ein geheimes Schubfach entdeckt; es lagen 7000 Thaler darin, die ich Ihnen hiermit, meiner Pflicht gemäß, überliefere.

Dieth. Sie, Herr Rath? Mir? warum mir?

Rath. Weil das Schreibepult Ihnen zugehörte, und weil Ihre Vormünder nicht wußten, welch ein Schatz darin verborgen lag.

Dieth. Aber 7000 Thaler, — grade so hoch beläuft sich ja die Summe, welche Sie meinem Vater anvertrauten?

Rath. Ganz recht!

Dieth. Nun, so ist es ja Ihr Geld.

Herrm. Ohne allen Zweifel.

Rath. Ja, Herr Diethelm, ich glaube selbst, daß es mein Geld ist, aber die Art, wie ich es zurück er-

pfange, legte meinem Gewissen die Verbindlichkeit auf, es nicht eher als das Meinige anzusehen, bis auch Sie es dafür erkannt haben.

Dieth. Mein Gott! welche Frage?

Herrm. Wackerer Mann! Ich bewundere Sie!

Rath. Sie sind also überzeugt durch den Augenschein und das Wort eines ehrlichen Mannes, daß dies Geld mein wahres Eigenthum ist?

Dieth. Wie könnte ich anders?

Rath. Ich danke dir, Gott! Du wirst mir gabe in einer bösen Stunde. O daß jeder Verzweifelnde meine Geschichte höre, und der Vorsehung trauen lerne!

Herrm. (drückt ihm gerührt die Hand) Lohn der Tugend!

Dieth. Ich freue mich, Herr Rath — bey Gott! ich freue mich mehr, als sey das reichste Schiff aus dem Sturme mir gerettet worden.

Rath. Das hätte ich von Ihrem Herzen erwarten.

Dieth. Indessen ist unsere Rechnung noch nicht geschlossen.

Rath. Wie verstehen Sie das?

Dieth. Ich bin Ihnen, ich weiß, Interessen für Ihrem dieses Kapitals schuldig.

Herrm. (bey Seite) Bravo!

Rath. Mit nichten.

Dieth. Allerdings. Wissen Sie dafür, daß der Erbe Ihres Schuldners das Schreiben, welches Sie ihm ausstellten, nicht sorgfältiger untersuchte?

Rath. Sie hatten ein Kind.

Dietz. Doch meine Vormünder. Allenfalls könnte ich von diesen Ersatz begehren. Sie aber dürfen auf keinen Fall dabey verlieren.

Rath. Das ist edel, Herr Diethelm.

Dietz. Meine Pflicht.

Rath. Ich sehe es, mein alter Freund lebt noch. Das Zimmer war mir gleich wieder so bekannt; denn hier stehen noch die alten Stühle, — die nämliche Wanduhr, und nun stehe ich auch ihr selbst wieder. — Ich danke Ihnen, lieber, junger Mann, für Ihr großmüthiges Anerbieten, und wenn ich gleich keinen Gebrauch davon machen werde, so verlasse ich Ihr Haus doch wahrlich froher, als wenn meine Taschen von Ihrem Gelde strotzten.

Dietz. Wirklich, Herr Rath, Sie müssen es annehmen.

Rath. Ich muß nicht; aber Ihre edeln Gesinnungen belohnen, das muß ich und das will ich auf der Stelle. Es fand sich bey diesem Gelde noch ein eigenhändiger Brief, ein Vermächtniß der Vaterliebe; hier ist er! (Diethelm nimmt den Brief hastig, erbricht ihn und liest ihn heimlich. Rath wendet sich indessen zu Herrmann.) Guter Herrmann! wir sind auch so aus einander gekommen. Wie geht es Ihnen?

Herrm. Wie dem Pferde in unserer Fabrik. Ich trete noch immer auf eine Stelle.

Rath. Es ist traurig, daß Geschäfte und Verhält-

nisse so manche gute Menschen aus einander reißen, die sich einst so nahe waren.

Herrm. Ach, lieber Herr Rath, ich habe Ihrer oft mit Wehmuth gedacht. Der Sonnabend Abend, wenn wir in diesem Zimmer bey einem Glase Rheinwein Muth und Kraft für die neue Woche schöpften — ich werde das nie vergessen.

Rath. Drey Freunde, — ein Glas Wein und eine heitere Stunde — o das erquickt den Menschen! Es ist mir lange nicht so gut geworden.

Herrm. (blickt auf Diethelm) Sie weinen, lieber Friedrich?

Dieth. (zum Rath) Sie hatten Recht; es ist ein väterlicher Brief.

Rath. Ich freue mich dieser schönen Wehmuth, und gehe, um Ihren kindlichen Gefühlen freyen Lauf zu lassen. (reicht ihm die Hand.) Sie haben sich meine Achtung erworben.

Dieth. Wenn das ist, so beschämen Sie mich nicht. Ich werde Sie besuchen. Wir haben noch Geschäfte mit einander.

Rath. Geschäfte haben wir nicht; aber als Freund soll mir der Sohn des Freundes willkommen seyn.

Dieth. (mit einiger Bewegung) Und Ihre Kinder? — Nicht wahr, Sie haben Kinder?

Rath. Sie waren einst Ihre Spielkameraden. Kommen Sie, lieber junger Mann, um sich im Schoos meiner Familie Ihrer kindischen Freuden zu erinnern. (ab.)

Dritte Scene.

Dietz, Herrmann.

Dietz. (ganz betäubt.) Wie ist mir geschehen?

Herrm. Sie scheinen sehr bewegt.

Dietz. Lesen Sie! (deutet auf eine Stelle des Briefes) Lesen Sie hier!

Herrm. (liest) „Und wenn Sophie Erinn das wird, was sie versprechen kann, das Ebenbild ihrer wackern Mutter und der Ihrigen, dann mein Sohn, dann flehe ich zu Gott, daß du in meinem Freunde einen Vater, und in dem Mädchen einen solchen findest, dem ich dir nicht hinterlassen kann, Glück der Liebe, häusliche Zufriedenheit —" (schweigt und sieht ihn scharf an.)

Dietz. (in Gedanken verloren) Sonderbare Sie heißt auch Sophie.

Herrm. O möchte dieser Wunsch Ihres Vaters nicht gegen Ihre Neigung streiten.

Dietz. Guter Herrmann, ich liebe eine Sophie, — aber sie ist nicht Erinns Tochter. Hätte ich jene früher gesehen — vielleicht —

Herrm. Noch immer die Grille dem Findelmädchen?

Dietz. Pfuy, Herrmann! Was weiß ich dann, wenn mein Wohlgefallen an Tugend und Schönheit eine Grille wäre?

Herrm. Schminke zieht Schönheit. — Tugend läßt sich erheucheln.

Dieth. Abgeheten, ungerechter Zweifler! — Sie selbst hat meine Hand ausgeschlagen.

Herrm. Wie? Sie hätten bereits — —

Dieth. Ihre Lehren befolgt.

Herrm. Gott! welche Ueberraschung!

Dieth. Ueberraschung? — Kenne ich das Mädchen seit gestern?

Herrm. Ist sie eine Kokette, so zehen Jahre nicht hin, sie auszuspähen.

Dieth. Kokette? O wie wird der arme Herrmann sich schämen, wenn er Sophien erblickt!

Herrm. Ich sehe nicht mit den Augen des Liebhabers.

Dieth. Ihr verdanke ich die Rettung aus den Schlingen der vornehmen Brautschneider.

Herrm. Das ist gut. — —

Dieth. Sie war es, die mich warnte, auf sie Gefahr, die kurz Stück Brod anzubeißen.

Herrm. Alles gut; aber vielleicht mehr anlockend.

Dieth. Sie war es, die aus Delikatesse mir ihre Hand verweigerte.

Herrm. Fein, sehr fein!

Dieth. Und nur dann erst wurde es mir das Glück ihrer armen Aeltern zu mein Ziel, zu.

Herrm. Wer sind ihre Aeltern?

Dieth. Das weiß ich nicht, und werde es früh genug erfahren. Wackere Leute müssen es seyn, denn kein Dornenstrauch bringt solche Früchte.

Herrm. O warum ward dieser Brief nicht früher entdeckt?

Dietr. Setzte mein Vater noch, er hätte ihn selbst zerrissen.

Herrm. Sehen Sie zum wenigsten erst Erlens Tochter.

Dietr. Das will ich, das muß ich; aber nicht, um Vergleichungen anzustellen, denn meine Wahl ist entschieden.

Herrm. Nun, so sehen Sie sie lieber gar nicht.

Dietr. Doch, mein Freund! Ich will für sie thun, was ich kann, und was der Wunsch meines Vaters mir zur Pflicht macht. Erlen hat die Zinsen seines Kapitals ausgeschlagen? — wohl! ich bestimme sie der Tochter zur Aussteuer. Billigen Sie das?

Herrm. Es ist viel und wenig, wie man's nimmt.

Dietr. Gern will ich mehr thun, ich will brüderlich mit ihr theilen; nur auf mein Herz darf sie keinen Anspruch machen; denn das kennt nur eine Sophie! — Ich eile, um den Willen meines Vaters wenigstens bald zu vollbringen, und dann zu Sophien, sie noch heute der unwürdigen Dienstbarkeit zu entreißen. (ab.)

Herrm. (Den Kopf schüttelnd.) Armer Jüngling! fast möcht' ich die Spitäler und Geisterseher zurück wünschen; sie sind minder gefährlich, als ein paar schöne Augen. (ab.)

Univ. Bibl. München

Vierte Scene.

(Zimmer des Rath Erlen.)

Räthin (geht unruhig auf und ab.)

Einsamkeit! du warst mir sonst so lieb; warum drückst du mich heute? Furcht und Hoffnung! als die Brust des Menschen euch gebahr, da sprach Gott: es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey. Ein nahes Unglück ist wie ein nahes Gewitter: Kinder und Hausgenossen versammeln sich gern, — ich aber bin allein! Marternde Ungewißheit! Jede ferne Möglichkeit quält mich, — und ich bin ganz allein.

Fünfte Scene.

Räthin. Sophie.

Sophie. (fliegt hastig an ihren Hals.) Mutter! Mutter!

Räthin. O sey mir willkommen, liebe Sophie! Bleib bey mir! Ach, wie froh bin ich, daß ich Kinder habe! (drückt sie fest an sich.) Bleib bey mir!

Soph. Was ist Ihnen?

Räthin. Dein Vater ist ausgegangen, — ich bin ganz allein — und so schwermüthig, — geh nicht von mir, bis er zurückkommt.

Soph. Mutter, ich verlasse Sie nie wieder.

Räthin. Wollte Gott!

Soph. Ich habe in dem verflossenen Jahre vieles gelitten, aber doch manches gelernt, was wenig Mäd-

und Ihnen dienen wird. Ja, Mutter, ich kann mein Brod verdienen.

Räthin. Was soll das?

Soph. Ein Bette und einen Tisch in dem entlegensten Winkel Ihrer Wohnung — vergönnen Sie mir nur das! Unter Ihren Augen werde ich leicht und viel arbeiten, und immer noch leere Stunden finden, um meiner Mutter die Wirthschaftssorgen zu erleichtern. Nur verstoßen Sie mich nicht wieder aus Ihrer Gegenwart!

Räthin. Mein Kind, du kennst unsere Lage —

Soph. Sie sey so drückend sie wolle — ich theile sie. Mutter, — ich bin verabschiedet.

Räthin. (erschrocken) Verabschiedet?

Soph. Ohne meine Schuld.

Räthin. Gott! in diesem entscheidenden Augenblick!

Soph. Was ich that, verdient Belohnung, und der Himmel gewährte sie mir auf der Stelle. Ich bin wieder bey meinen Aeltern; ich will gern schwarzes Brod bey Ihnen essen. Ach, man ruht doch nirgends so sanft, als im Schooße seiner Familie.

Räthin. Kind, du weißt nicht — dein Vater, — wir sind in einer Verwirrung —

Soph. Diese Aengstlichkeit — meine Mutter zittert — was ist vorgefallen?

Räthin. Nichts. — Dein Vater —

Soph. Um Gotteswillen! ist mein Vater krank?

Räthin. Nein! nein!

Sechste Scene.

Vorige. Fähnrich.

Fähnr. (stürzt hastig herein) Mutter, ich höre ein Gerücht —

Räthin. Schweig!

Fähnr. Wo ist mein Vater?

Räthin. Nicht zu Hause.

Fähnr. Ist es wahr, daß ein Kommissair —

Räthin. Ich bitte dich, schweig!

Soph. Was ist das? — Ihre Angst — die Unruhe meines Bruders — Rede, Karl! rede!

Räthin. Schone sie; es kann noch alles gut werden.

Soph. Was ist geschehen? — Wo ist mein Vater?

Fähnr. Ich will ja reden; ich will den, der mir diesen Brief zu seiner baaren Gläubigerin führte —

Soph. Gläubiger?

Fähnr. Ich will die Schuld mit meinem Leben abbüßen.

Soph. Schuld? Wie viel? Ich habe Geld.

Räthin. Kinder! Ihr quält mich. Bey meiner Sophie! O Gott! muß ich noch Aergers erfahren? — Wir sind so schon arm wie Bettler. — Fast möchte ich sagen, — bedauernswerth. Es schreckt mich so, wo sie ein Freudling war. Sie ist doch wohlthätig, denn sie erleichtert die Bürde mit der Tugend. Gott segne die Tugend! Wenn man sich so beyden, so sind sie reich in unsrer Armuth! (indem sie weinend in

ihr Zimmer geht.) Ich wünschte euch um mich zu sehen, und ihr bricht mir das Herz!

Siebente Scene.

Fähnrich. Sophie.

Soph. (schluchzend) Meine Mutter weint.

Fähnr. Sie darf weinen, wir nicht, Schwester, wir dürfen nicht weinen, wir müssen handeln.

Soph. Was ist geschehen?

Fähnr. Der Vater hat Schulden, — man wird ihm alles nehmen, alles, alles. Es wird keinen Pfuhl mehr behalten, um sein graues Haupt darauf zu legen. Schwester, wir dürfen nicht weinen; wir müssen handeln.

Soph. Wie, Bruder? wie?

Fähnr. Jetzt müssen wir zeigen, was Kinder für ihre Aeltern thun können. Wir sind glücklich, Schwester! — nicht allen Kindern wird es so gut, nicht allen vergönnt das Schicksal, ihre Aeltern vom Hunger zu retten. Sophie! wir werden unsere Aeltern vom Hunger retten!

Soph. Wie, Bruder? wie?

Fähnr. Wir müssen arbeiten.

Soph. Ja!

Fähnr. Des Abends will ich meine Uniform an den Nagel hängen, und mich zur Arbeit für die Nacht verdingen; gleichviel, zu welcher, — es sey die niedrigste, — verworfenste —

Soph. Ja, ja, am Tage will ich nähen und waschen, und des Nachts bey Kranken wachen.

Fähnr. Recht, Sophie! sind wir nicht jung und gesund? — Ein paar Stunden Schlaf, damit kann der Mensch sich behelfen! und sehen wir denn auch blaß aus, so wird doch Zufriedenheit unsere blassen Wangen schmücken. — O ich fühle eine Kraft in mir, einen freudigen Stolz! Schwester, es gilt unsere braven Aeltern. Laß uns im Stillen handeln, ganz im Stillen, — niemand darf darum wissen, — selbst unsere Aeltern nicht, — nur Gott und unser Herz.

Soph. Ja, Bruder, mit Freuden!

Fähnr. Armuth, sprach die Mutter, errichtet den Bund mit der Tugend. Auf, Schwester! laß uns diesen göttlichen Bund schließen! (faßt sie in seine Arme und ruft mit dem feurigsten Enthusiasmus) Sophie! ich entsage dem Glanz der Ehre und dem Glück der Liebe! Nur in deinen Armen will ich nach schwerer Arbeit meinen Lohn finden. Wir werden unsern Aeltern Brod geben. Ha! wer darf sagen, unsre Jugend sey nicht mit Rosen bestreut? (drückt sie zärtlich an seine Brust und geht zur Mutter.)

Achte Scene.

Diethelm. Sophie.

Dieth. (der gerade im Augenblick der letzten Umarmung die Thür öffnete) Kann trau' ich meinen Augen!

Soph. Auch hier, Herr Dietheim! Sie hier?

Dieth. Warum erschrecken Sie?

Soph. Ich bin nicht erschrocken; nur überrascht.

Dieth. Freylich, es war sehr unhöflich von mir.

Soph. Was?

Dieth. O ich habe heute viel erfahren; aber diese Lehre war die bitterste.

Soph. Was ist Ihnen?

Dieth. Die Binde fällt mir vor den Augen; mir schwindelt noch.

Soph. Sie sprechen in Räthseln, mir und der Lehre, daß selbst der Zufall, Sie hier anzutreffen, mir ein Räthsel ist.

Dieth. Zufall? Ganz recht, ein allerliebster, verwünschter Zufall! — Sie, Mademoiselle, sind vermuthlich hier, um meinen Auftrag zu erfüllen? Ich danke Ihnen für diese Pünktlichkeit, — machen Sie dann noch andere Geschäfte.

Soph. Welcher Art?

Dieth. Verzeihen Sie, wenn ich unbescheiden war. Ich habe ja kein Recht —

Soph. In der That, mein Herr, ich durfte ein anderes Benehmen von einem Manne erwarten, der mir heute meinen guten Willen mit Undank vergolten.

Dieth. Ich verstehe Sie nicht.

Soph. Der mich durch seine Schwachherzigkeit um meinen Dienst gebracht.

Dietz. Habe ich das? (höflich und sanft) Es thut mir leid!

Soph. (empfindlich) Und ich bedaure, daß ich mich in Ihnen irrte.

Dietz. Wie gern böte ich Ihnen meine Hülfe an!

Soph. Ich bedarf deren nicht.

Dietz. Man ist mir zuvorgekommen.

Soph. Wer?

Dietz. Der junge Offizier, der so eben davon ging.

Soph. Was soll der?

Dietz. Er schien sich so warm für Sie zu interessiren.

Soph. Allerdings!

Dietz. Sie lagen so willig in seinen Armen.

Soph. Ich liebe ihn von ganzem Herzen.

Dietz. (sehr bitter) Vortrefflich! Eine liebenswürdige Aufrichtigkeit! Nur ein wenig spät, Mademoiselle! O guter Herrmann! Du hattest wohl recht: ist das Mädchen eine Kokette, so reichen Jahre nicht hin, sie auszuspähen.

Soph. (beleidigt) Mein Herr!

Dietz. Dank dem Zufall, der auch diese Fessel löste! Ja, nun will ich den Wunsch meines Vaters ganz erfüllen. Wo ist Erlen? wo ist seine Tochter? Sie, sey schön, oder häßlich, — klug, oder dumm, — sie wird die Meinige!

Neunte Scene.

Vorige. Rath.

Dieth. (geht ihm hastig entgegen) Herr Rath! Ich bin Ihnen zuvorgekommen —

Rath. Sie hatten keine Gläubiger zu befriedigen.

Dieth. Die Unruhe, in der Sie mich sehen —

Rath. Ist mir auffallend.

Dieth. Wenn ich in Gegenwart dieser Dame ein Wort im Vertrauen reden dürfte —

Rath. (lächelnd) Ich habe kein Geheimniß vor dieser Dame.

Dieth. Nicht? Desto besser!

Sophi. Ich will mich entfernen.

Dieth. Nein, nein, bleiben Sie! Was ich zu sagen habe, wird Ihnen nicht unerwartet kommen.

Rath. Wirklich, Herr Dietheim, Sie scheinen mir nicht der, der Sie vor einer Stunde waren.

Dieth. O ja, ich wohl, ich bin noch derselbe. Nur die Gegenstände um mich her haben sich verändert.

Rath. Dieser empfindliche Ton —

Dieth. Er gilt nicht Ihnen, wahrlich nicht! — Ohne weitere Vorrede! — Sie besitzen eine Tochter.

Rath. Ja, Herr Dietheim.

Dieth. Ist sie schon versagt?

Rath. Nein!

Dieth. Oder liebt sie jemand?

Rath. Das müssen Sie das Mädchen selbst fragen.

Dieth. Ich wünsche Ihr Schwiegersohn zu werden, (indem er nach Sophien mit bittrem Lächeln blickt) Ja, ich wünsche es! (Sophie lächelt. — Dietheim empfindlich dadurch gekränkt) Lachen Sie nicht, Mademoiselle! Ich wünsche es von ganzem Herzen.

Rath. Mein Herr! Der Antrag scheint ein wenig übereilt.

Dieth. Nein! nein! ich bin ein freyer Mann! Zwar war ich das nicht immer, — ich will gestehen, daß ich liebte — und sehr warm liebte — einen Gegenstand, — meiner Liebe unwerth — ich war ein Thor!

Rath. Also wohl gar ein Depit amoureux, der Sie zu meiner Tochter führt?

Dieth. Hier lesen Sie! Der Wunsch meines Vaters, — meine wiederkehrende Vernunft — (überreicht ihm den Brief, der Rath liest für sich, Sophie schlägt verwirrt die Augen nieder — Dietheim den Vater, indem er verstohlen nach ihr blickt) Sie sehe mich nicht verächtlich an; aber das Gewissen giebt ihr auf meine Wangen, — sie ist beschämt, — darum vielleicht, — zu spät! zu spät!

Rath. Die Gesinnungen meines Freundes rühren und entzücken mich, dürfen aber keinen Einfluß auf Ihre Wahl haben.

Dieth. Meine Wahl ist geschieden.

Rath. Sie denken nicht Wechsel hoch zu treiben.

Dietz. Plötzlich! Der Aeltern Augend bürgt für sie.

Rath. Hat bloß ihre Gestalt Sie gefesselt, so prüfen Sie zuvor ihr Herz.

Dietz. Ihre Gestalt? Ich habe sie nie gesehen.

Rath. Wie, mein Herr?

Dietz. Ist sie schön, auch gut; wo nicht, desto besser! Im Ernst; Herr Rath, ich wünschte, daß sie häßlich wäre!

Rath. (höchst erstaunt) Sie kennen Sie nicht?

Dietz. (ungeduldig) Nein, nein! Aber ich hoffe, Sie werden sie rufen lassen.

Rath. Mein Gott! sie steht ja vor Ihnen.

Dietz. (ganz verstreinert) Wer? diese Dame ist Ihre Tochter?

Rath. Das wußten Sie nicht?

Dietz. (nach einer Pause sich vor den Kopf schlagend) Schicksal! Du führst mich am Narrenseil!

Rath. Unbegreiflich! Ich verstehe von der ganzen Begebenheit nichts, als die Pantomime, die Ihnen ihre entrissichte, und die sehr deutlich ein Mißverständniß an meiner Sophie verrieth. Ist das, Herr Dietheim, so seyn Sie ruhig! Sie haben sich zu nichts verbunden.

Dietz. Wenn das Ihre Tochter ist, so muß ich freylich dem Glück entsagen, in Ihnen einen Vater wiederzufinden, denn — verzeihen Sie, Mademoiselle, die Indiskretion, die mir durch meine Rechtfertigung abge-

nöthigt wird — diese Dame hat ihr Herz bereits verschenkt.

Rath. Es würde mich schmerzen, wenn ich das zuerst von einem Fremden erfahren müßte.

Soph. Mein Vater kennt mich.

Dieth. Wahrhaftig, Sie sagen das so ruhig, so zuversichtlich, als ob kein Zeuge Sie widerlegen könnte.

Soph. Mein Vater wird mir mehr Glauben beymessen, als einem verblendeten Zeugen.

Dieth. Verblendet? Allerliebst!

Rath. Kinder! Ihr macht mir den Kopf schwindlicht! Sophie! fast scheint es, als habest du diesen Herrn schon länger gekannt.

Dieth. Errathen!

Rath. Wirst du dich näher erklären?

Dieth. O nein, das wird sie nicht.

Soph. Sagen Sie alles, was Sie wissen.

Dieth. Sie trotzen auf meine Delikatesse.

Soph. Trotzen darf man nur auf Unschuld.

Dieth. Das ist zu arg!

Soph. Ich fordere Sie auf! Reden Sie!

Dieth. Wohlan! wenn Sie es durchaus verlangen! Es thut mir leid, Herr Rath, Sie vielleicht aus einem süßen Traum wecken zu müssen. Als ich hier ins Zimmer trat, stand diese Dame — soll ich weiter reden?

Soph. Weiter! weiter!

Dieth. In den Armen eines jungen Offiziers.

Rath. (zu Sophien) Ist das wahr?

Soph. Ja!

Dietr. O schon! Sie hätt es nicht einmal der Mühe werth, zu lügen.

Zehnte Scene.

Vorige. Fräulein. Käthin.

Käthin. (fliegt in ihres Vaters Arme) Lieber Mann! ich hörte deine Stimme.

Dietr. (bey Seite) Da ist er ja.

Käthin. Wie mußte du empfangen?

Rath. Gott!

Dietr. (bey Seite) Verdammt! Mein Schutzgeist!

Käthin. Sind wir am Ziele unserer Leiden?

Rath. Im Ziele.

Käthin. Gott sey Dank!

Dietr. (bey Seite) Hat daß gerade dieser Mensch mein Wohlthäter seyn muß!

Rath. Der junge Diethelm tritt in die Fußtapfen seines Vaters. Er ist weit entfernt, uns zu beunruhigen, wenigstens nicht auf die Art, die wir befürchteten. Hier steht er selbst.

Käthin. Seyn Sie mir herzlich willkommen!

Dietr. Verzeihen Sie, Madame, wenn ich in diesem Augenblick unfähig bin, — ich wanke von mancherley Gefühlen bestürmt. (zum Fähnrich) Mein Herr, ich habe heute überall das Glück und Unglück, Sie zu finden.

Soph. (lächelnd) Herr Dietheim, ich stelle Ihnen meinen Bruder vor.

Dieth. (versteinert) Ihren Bruder?

Fähnr. Wir kennen uns schon.

Soph. (schalkhaft) Nicht ganz, wie es scheint.

Rath. Was fehlt Ihnen, Herr Dietheim?

Räthin. Der junge Mensch ist seltsam.

Dieth. Bruder?

Fähnr. Zweifeln Sie nicht. Weder adoptirt, noch erkauft.

Rath. Was soll das heißen?

Dieth. (kniet nieder und streckt die Hand nach Sophien aus) Vergebung, Sophie!

Soph. Verdient?

Dieth. Unverdient!

Soph. (reicht ihm die Hand) Stehen Sie auf!

Dieth. Ich bin beschämt.

Rath. Jetzt errathe ich —

Räthin. Mir sind es Räthsel.

Fähnr. Und mir.

Dieth. Dummkopf, der ich war! O Sophie! Sie sind mir noch von heut eine Antwort schuldig.

Soph. In Gegenwart der Aeltern hat die Tochter keine Stimme.

Dieth. (zum Fähnrich) Mein Blutsfreund! Werden Sie es jetzt zum Drittenmale — helfen Sie mir die Hand Ihrer Schwester erflehen!

Jöhn. In Gegenwart der Schwester hat der Bruder keine Stimme.

Räthin. Wenn ich recht vermuthe, so ist hier schon eine frühere Verbindung vorhergegangen.

Rath. Rede, Sophie! weiß dein Herz etwas davon?

Soph. Liebe Mutter! Antworten Sie für mich!

Räthin. (gütig vorwerfend) Hast du mir dein Geheimniß anvertraut?

Soph. Hab' ich nicht? Habe ich mir's vielleicht selbst nicht gestanden?

Dieth. (mit dem frohesten Enthusiasmus) Sie liebt mich! Sie hat entschieden! Gute Menschen! nehmt mich unter Euch auf! Sophie! Sophie! (stürzt vor ihr nieder und drückt ihre Hand feurig an seine Lippen.)

Rath. Gesegnet seyd Ihr, meine Kinder! und gesegnet der Künstler, der das Schreibepult erfand!

(Der Vorhang fällt.)

Der

Graf von Burgund.

Ein Schauspiel in fünf Akten.

Personen.

Bruder Peter, ein Einsiedler am Fuße der Alpen.
Heinrich, sein Sohn.
Ritter Cuno von Hallmyl.
Elsbeth, seine Tochter.
Mutter Gertraud, Elsbeths gewesene Amme.
Graf Hugo von Werdenberg, Schirmvoigt zu Arles.
Guido, ein Knabe.
Gräfin Mathilde von Burgund, eine Nonne.
Ritter Walther von Bionay.
Bruno.
Meister Benedix, ein Faßbinder.
Niklas, sein Gesell.
Meister Märten, ein Ochsenhändler.
Meister Block, ein Schreiner.
Ein Greis.
Eine junge Dirne.
Ein kleines Mädchen.
Trabanten, Knappen, Edelknaben, Volk.

Erſter Akt.

(Eine waldigte Gegend am Fuße des Schweitzergebürgs. Im Hintergrunde eine Einſiedlerhütte; gegenüber eine offene Kapelle; zwiſchen beiden ein Gartenzaun. Im Vordergrunde eine Raſenbank unter einem Apfelbaume.)

Erſte Scene.

(Peter ſitzt auf der Bank, und flicht einen Korb von Weidenzweigen. Heinrich, an der andern Seite, hackt Holz und ſingt dabey.)

Und die Banner flattern
Hoch in der Luft!
Und die Schwerdter klirren
Wenn das Harſthorn ruft.

Peter. Das lieb gefällt mir!

Heinrich. Ja, Vater.

Peter. Du ſingſt es lieber, als die Frühmetten!

Heinr. Viel lieber.

Peter. (lächelnd) Fürchteſt dich der Schule nicht!

Heinr. Nein, Vater! Was wird eine Schule ſeyn. Geht es Euch mit dem Liede doch eben ſo wie

Peter. Wie meynst du das?

Heinr. Wenn Ihr Horn singt, so hängen Eure Backen herunter, und Eure Augen stehn verdroſſen. Aber wenn Ihr das Schlachtlied bei Morgarten, oder das Siegeslied bei Sempach anstimmt, dann glühen Eure Wangen, und Eure Augen brennen wie die Kerzen vor der heiligen Jungfrau.

Peter. Hast du mir's abgelauert?

Heinr. Mehr noch. Ihr habt ein geistlich Lied vom Schwerdt der Gerechtigkeit, und vom Harnisch des Glaubens, das singt Ihr am liebsten, weil Schwerdt und Harnisch drinn vorkommen.

Peter. (lächelnd) Bube!

Heinr. Ist auch eine schöne Sache um ein Schwerdt. Was den Harnisch anlangt, der läst sich entbehren.

Peter. Meynst du, braver Junge?

Heinr. War Ritter Erlach geharnischt, wie er am Donnerbühel focht? — (Er schwingt das Beil über dem Kopfe.) Ha! mich dünkt, ich höre die Harsthörner schallen!

Peter. Und die Schweizer bei Morgarten, sie trugen keinen Kittel.

Heinr. Recht Vater! wie die kunftig vertriebenen Männer von der Gefahr des Vaterlandes hören —

Peter. Wie sie kommen und bitten: man wolle ihnen nur vergönnen, ihr Blut auf der Grenzmark zu vergiesen —

Heinr. Wie sie die großen Steine auf Ritter und Herren wälzen und schleudern —

Peter. Gedenkst du auch Rudolphs von Erlach bei Laupen?

Heinr. Was sollt' ich nicht! Ich sehe ihn mit dem Banner der Stadt Bern in der Hand; ich höre ihn rufen: Freunde! wir siegen! — Da stürzt er mit einer Schaar auserlesener Jünglinge in den Feind! — Jünglinge! Vater! — ach! ich war nicht dabei!

Peter. (seinen Korb wegsetzend und mit Lebhaftigkeit aufstehend) Ist doch alles nichts gegen den Arnold von Winkelried.

Heinr. Ha, Vater! wie er bei Sempach den Wald von Speeren trotzt —

Peter. Wie er ausruft: ich will euch eine Gasse machen!

Heinr. Sorgt für Weib und Kind!

Peter. Wie er dann die Spieße mit den Armen packt —

Heinr. und sie in seine Brust drückt —

Peter. Die Eidgenossen wallen über seinen Leichnam —

Heinr. Die Feinde pressen nachdringend —

Peter. Die Ritter ersticken in ihren Harnischen —

Heinr. Hier sinkt die Fahne von Tyrol —

Peter. Dort das Banner von Oesterreich —

Heinr. Herzog Leopold fällt!

Peter. Sie fliehen!

Heinr. Juchhey! Je flieh'n!

Peter. (sich fassend) Hubsch, was machst du aus mir alten Manne? geh, hacke Holz, und laß mich mein Kreuz in Ruhe flechten. (Er setzt sich wieder.)

Heinr. (schleicht zu seiner Arbeit) Wollte ich doch fast lieber, meine Knochen lägen im Reinhartse bei Martell.

Peter. Was murrst du, Knabe?

Heinr. Wenn ich einmal dorthin komme zu Art und Stauffacher, werden sie fragen: wer bist du? werde ich antworten: ein Schweizer. — was bist du Schweizer geworden? ich habe Murmelthiere tanzen gelehrt.

Peter. Wer sagt dir, daß du ein Schweizer bist?

Heinr. Mein Herz — mein Durst nach Thaten!

Peter. Geduld dich, Sohn! deine Stunde wird kommen.

Heinr. Eine schrecklich Stunde, fein langsam wie die alte Mutter Gertraud. Ich habe Lust, ihr entgegen zu laufen.

Peter. Sieh die Aepfel auf diesem Baume, sind sie reif?

Heinr. Noch nicht, aber bald.

Peter. Schöne Früchte, dem, der warten kann.

Heinr. Warum facht Ihr eine Flamme in mir an, die in diesen Wäldern keine Nahrung findet, und mich selbst verzehrt? — Warum erzählt Ihr mir so oft von Schlachten und Turnieren, daß Roß und Mann bei

Tag und Nacht mir immer vor den Augen wimmeln? So oft unser alter Hengst im Stalle wiehert, greife ich nach der Lanze, und erwische ein Vaterunser. So oft der Thurmwart auf der Burg ins Horn stößt, fahre ich nach dem Schwert, und ergreife eine Hellebarde. Jede schöne That treibt mir das Blut zu Herzen, und Wasser in die Augen; jeden braven Rittersmann möchte ich an meine Brust drücken, und jedem Schalk mit der Streitaxt den Schädel spalten.

Peter. So wollte ich dich haben.

Heinr. Wozu? für wen? — habt Ihr mich so manche Wissenschaft gelehrt, um sie unsern Hirten beim Kühreigen vorzusingen? — Wer einen Falken zur Jagd erzieht, muß ihn nicht in den Käfich sperren.

Peter. So lange er die Kappe über den Augen trägt, ist er noch zu jung.

Heinr. Laßt hören, wie alt?

Peter. Achtzehn Jahr, und drüber.

Heinr. Schaut her, Vater! (Er spaltet einen Klotz auf einen Hieb) Wie alt war der Knabe, der diesen Hieb that? Kennt Ihr Frieden Schädel so hart als dieser Eichenstamm?

Peter. Kraft ziemt dem Jüngling, Mark zu dieser Weidenrutte ist Saft und Kraft; aber sie läßt sich biegen. Gehorsam schmückt den Knaben.

Heinr. Soll der Knabe schlaff werden, so wie ihn gibt mir Kräuter, die mein Blut kühlen.

Peter. Sit', versuche deinen Muth an Bären und Wölfen.

Heinr. Sind es doch nur kleine Räuber, so lange es Menschen giebt. Laßt mich auf die Burg. Ritter Cuno hat schon lange mich zum Knappen begehrt.

Peter. Willst du den alten Vater in dieser Wildniß allein lassen?

Heinr. Ihr seyd ein frommer Mann; die ganze Gegend verehrt den frommen Bruder Peter; wer wird Euch antasten?

Peter. Genug, Heinrich, es ziemt dir nicht, Ritter Cuno's Edelknecht zu werden.

Heinr. Es ziemt mir nicht? warum nicht? — ist das Geschlecht von Hallwyl nicht edel und berühmt? — und wer bin ich denn, daß ich mich schämen sollte, von Ritter Cuno die Waffen führen zu lernen?

Peter. Forsche nicht nach Dingen, die nur die Zeit enthüllt. Einen Harnisch kann der Jüngling tragen, aber kein Geheimniß.

Heinr. Vater, warum mich demüthigen? Ward ein edler Name mir zum Erbtheil, warum wollt Ihr meinen Schatz mir vorenthalten?

Peter. Ihn jetzt in deine Hände liefern, hieße dich darum betrügen.

Heinr. Räthsel, und immer Räthsel. Warum hat der Vater kein Vertrauen zum Sohne? — daß Ihr vom Felde der Ehre in eine Wüste geflohen; daß

Ihr den Panzer mit der Prunken-Kutte verwechselt, zwang Euch Gewalt?

Peter. Und wenn du es errathen hättest?

Heinr. Dann gebt mir ein Schwert, ich räche Euch!

Peter. Dachte ich's doch. Nein, Sohn, die Rache hinkt dem Laster nach, und hat nur Flügel, um die Tugend zu ereilen. Noch harret die ersehnte Stunde.

Heinr. So vergönnt mir indessen eine Fahrt in fremde Länder, daß ich durch Thaten mich zu Eurem Rächer weihe.

Peter. Verzehrest dann in Getümmel der Welt den alten Vater und seine Wildniß.

Heinr. Das meynt Ihr nicht im Ernst. Ich liebe Euch und die Wildniß, in der ich aufwuchs; ich liebe den Apfelbaum, den Ihr an meinem zweiten Geburtstag pflanztet, und den Erdbeerhügel, wo Ihr zu weinen pflegt; ich liebe den Waldstrom, unser Sommerbad, und das Gärtchen, wo ihr Kopf unter meiner Hand gedeiht. Mehr als Alles aber lieb ich Elisabeth, die an meiner Seite empor schoß, als eine junge Tanne, und deren Wangen glühen, wie ihre Burgfenster, wenn die Abendsonne sie vergoldet. Auch die alte Mutter Cuno ist mir lieb, denn Elisabeth nennt ihn Vater, und er ließ mich oft als Knabe hingunterlangen, seinen Kuhbart zausen. Auch Mutter Gertrud nicht zu vergessen! habe ich sie doch manches schöne mal gemacht, zum Dank für ihre schöne Gemsen. Ja Alles, Alles ist mir lieb und theuer. Hinaus in die Welt führt die

Bahn der Ehre; zurück in die Gebirge der schmale Pfad zur Ruhe. Nur Einen Lorbeerzweig laßt um meine Schläfe blühen! rasch bin ich wieder bei Euch, und lege ihn zu Elsbeths Füßen.

Peter. Begieße deinen Kohl, und wenn es dir zu warm wird, so kühle dich im Waldstrom, bis die Stunde dir zu höhern Dingen schlägt — wer weiß wie bald! — noch eine kurze Frist — vielleicht winkt dein Geschick, noch ehe das Laub von diesen Bäumen fällt. — Mein Korb ist fertig. Du hast über dem Geschwätz dein Tagewerk vergessen. Im Garten-giebt es noch Arbeit vollauf. Ist das Holz gespalten, so kömmst du mir zu helfen. (Er geht ab.)

Zweite Scene.

Heinrich allein. (Er sieht dem Vater nach, schüttelt den Kopf, und geht an seine Arbeit.)

Sehr begreiflich. Er hat den Becher geleert, was weiß er, wie dem Durstigen zu Muthe ist. — Ruhe — ein Labetrunk dem Alter, der Jugend ein Gift. — Wenn doch das Holz im Walde wenigstens härter wüchse, daß es mehr Kraft kostete, es zu spalten. Oder wenn — (er blickt auf.) Holla! da klimmt Fräulein Elsbeth den Fußpfad herunter. — Weiß Gott, wie sie's macht, ich darf sie nur sehen, und bin mit allem zufrieden. — Hüpft sie nicht wie eine Gemse? — Die alte Getraud hinter ihr, hält sich fein vorsichtig an jedem Zweige. — Soll ich das Mädel necken? — ich bin noch ihr Schuldner von

neulich, als ſie den großen Stein in den Teich warf, daß ich durch und durch naß wurde. — Wo verſtecke ich mich? — Huſch! auf den Baum! (Er wirft die Axt weg, und klettert auf den Apfelbaum.)

Dritte Scene.

(Fräulein Elsbeth hüpft auf die Bühne, und ſieht ſich überall neugierig um. Mutter Gertraud erſcheint einen Augenblick ſpäter. Man hört ſie ſchon in der Ferne keuchen.)

Gertraud. Mein Gott, Fräulein, lauft doch nicht ſo! ich bin außer Athem!

Elsbeth. Ruht hier aus, liebe Mutter.

Gertr. Dachte ich's doch! ſoll ich nicht abermals hier ausruhen? warum denn eben hier?

Elsb. Es iſt ein freundliches Plätzchen.

Gertr. Freundlich? das ich nicht wüßte. Kann doch kaum die liebe Sonne durch die hohen Tannenwipfel ſcheinen.

Elsb. Nun ſo iſt es kühl.

Gertr. Ja, wie im Burgkeller. Meynt Ihr, das Blut koche mir ſo in den Adern, wie Euch? — Das hüpft, wie eine Schmerle im Bache, das läuft auf tauſend Füßen, wie ein Kellerwurm. Schon hundertmal hättet Ihr den Hals vom Felſen herabgeſtürzt, wenn die lieben Engelein nicht über Euch wachten. Kaum tagt es oben auf der Burg, huſch iſt ſie aus den Federn, vergißt Ave Marie und Roſenkranz, ſchlägt ihr

Morgenluft spielt heraus, als sey sie voll bitter Arzeney; kaum geht es an ein Rufen und Locken. Mutter Gertraud, sollen wir nicht spatzieren gehn? — „Ach Fräulein, der böse Husten!“ — Die frische Luft wird Euch wohlthun — „Ich habe meinen Morgensegen noch nicht gebetet!“ — Unter Gottes freiem Himmel bethet sich's andrüstiger — und so hängt sie sich an meine Kleider, zerrt mich, schleppt mich —

Elsb. Seyd nicht böse, Mütterchen.

Gertr. Und wohin zerrt sie mich? wohin schleppt sie mich? — immer hieher! — Da heißt es wohl einmal: wir wollen in den Garten gehn; kaum sind wir drinn — ich stehe und esse Johannisbeeren — husch schlüpft sie zum Pförtchen hinaus, springt wie eine Gemse von Felsen zu Felsen, hüpft wie ein Eichhörnchen von Baume zu Baume, und ehe man sich's versieht — da sieht sie wieder auf dem nemlichen Platze, und die alte Mutter Gertraud mag sich oben heiser rufen —

Elsb. Habt Ihr nun genug gescholten, Mütterchen?

Gertr. Je, sagt mir doch: liegt hier irgendwo ein Schatz vergraben? — Ihr seyd fröhlich ein Sonntagskind. — Wornach schaut Ihr so ängstlich? wornach dreht Ihr das Köpfchen wie eine Drossel, die rothe Beeren hängen sieht?

Elsb. Begreift Ihr denn nicht, warum ich hier bin? ich suche Kräuter.

Gertr. Ey, die wachsen am Berge besser als hier.

Elsb. Seht da, Weißwurz, die wächst nur im Schatten; und Ehrenpreis und Sauerklee für den Vater in die Suppe.

Gertr. Ey freilich! und das giftige Waldhähnlein, wollt Ihr das auch in die Suppe thun? und die Kuhblume, meynt Ihr, die wachse nur hier allein? Fräulein! Fräulein! die Kuhblume ist ein Unkraut, und der junge Bursche, der hier haust, ist auch ein Unkraut, Ihr aber seyd ein Blümlein Wunderhold, und müßt im Verborgenen blühn, daß Gott und Menschen Freude an Euch haben.

Elsb. Was wollt Ihr damit sagen?

Gertr. Seht doch, das arme Kind, es versteht mich nicht. Ich will es Euch deutlicher machen. Ihr lauft dem jungen Buben hier nach, dem Heinrich, verstehr Ihr mich nun?

Elsb. Pfui, Mutter!

Gertr. Ja wohl pfui! das thue ich auch. Satanas legt der Unschuld Fallstricke. Eures Vaters soll es erfahren.

Elsb. Immerhin, ich thue nichts Böses.

Gertr. Nichts Böses? Die Unschuldige! Kann sie einen Psalm hersagen und Gottes Namen kreuzen, so weiß sie auch schon, was Gut und Böse ist. Meynt Ihr, das Böse erkennt man immer an Hörnern und Drachenschwanz? mit nichten! Der Teufel, der Lucifer von Etwas lockte, war süß, sagte meinem Vater,

Fräulein; ich meine es ehrlich mit Euch; kommt der Klause nicht zu nah.

Elis. Ihr seyd wunderlich, Mutter! warum soll ich den frommen Peter nicht besuchen?

Gertr. Ey ja doch, der fromme Peter hat einen Sohn, mit dessen Frömmigkeit sieht es übel aus. Hat mir der Bursche neulich zugemuthet, am lieben Sonntag zu spinnen; und sogar während der Messe ertappe ich ihn oft, wie er hinter dem Hute nach Euch schielt.

Elis. Er schielt nicht, er hat ein paar schöne große Augen.

Gertr. Desto schlimmer! Wollte Gott, er wäre blind und lahm! Hütet Euch, Fräulein! wenn Herr Walther von Blonay das erfährt —

Elis. Was?

Gertr. Je nun, Ihr versteht mich schon.

Elis. Mein Thun und Lassen mag ein Jeder richten; und was kümmert das den Ritter Blonay?

Gertr. Euer Bräutigam —

Elis. O! so weit sind wir noch nicht.

Gertr. Aber wir werden mit Gottes Hülfe so weit kommen. Herr Walther ist ein stattlicher Ritter, hat drey schöne Burgen —

Elis. Immerhin! die Sonne scheint auch in Hütten.

Gertr. Gold und Silber —

Elis. Kann er mehr thun, als sich satt essen?

Gertr. Ihr redet wie ein unverständiges Kind;

wenn Ihr aber erst die güldenen Spangen und Ketten, und das Brautgeschmeide sehen werdet —

Elsb. Hüpft man leichter in goldenen Ketten?

Gertr. Man hüpft dann gar nicht mehr. Ihr werdet stattlich einherschreiten in Schnabelschuhen, ein Bube wird Euch die Schleppe tragen, und ein Knappe den Zelter halten.

Elsb. (grämlich) Ach laßt mich zufrieden.

Gertr. Geduld! Geduld! die Kinderschuhe sind noch nicht vertreten.

Elsb. Ey seht doch! ich bin kein Kind mehr.

Gertr. Mit funfzehn Jahren steht man noch immer mit einem Fuße in der Wiege, und hat das Fallhütlein oft nöthiger, als beim ersten Stolpern. — Fort! fort, Fräulein! wenn Euer Vater von der Jagd zurückkommt, und findet Euch nicht, so brummt er.

Elsb. Das ist nicht wahr, Mutter! mein Vater ist gut, er brummt nicht.

Gertr. Ja, ja, er ist nur allzu gut. Fort! fort! mich dünkt, ich höre schon die Hörner.

Elsb. Ich will nicht.

Gertr. Was wollt Ihr denn?

Elsb. Hier bleiben, ausruhen.

Gertr. (spöttend) Und Ehrenpreiß suchen?

Elsb. Ich bin müde. (Sie setzt sich auf die Bank.)

Gertr. Eigenwilliges Kind! was soll ich machen? — (für sich) Zum Glück ist der Hund nicht in der Nähe, jetzt hat es keine Gefahr. (laut) Ruht denn aus in Gott

[illegible] ich gehe indessen hier in die Kapelle, und bete ein Ave Maria.

Elsb. Thut das Mutter, betet auch für mich.

Heinr. Ja, ja, es thäte wohl Noth. Einen Aal festhalten, ist leichter, als eine junge Dirne hüten. (Sie doppelt fort.)

Vierter Auftritt.

Elsbeth und Heinrich auf dem Baume.

Elsb. (im Schauen) Wo mag er stecken? schläft der faule Bube noch? soll ich ihm einen dürren Baumast in die Hütte werfen?

Heinr. (läßt einen Apfel auf sie herabfallen.)

Elsb. Was war das? ein Apfel — ein Apfel (sie hebt ihn auf und besieht ihn) — ist aber noch nicht reif.

Heinr. (trifft sie abermals.)

Elsb. Schon wieder? (sie springt auf) Neckt mich ein Poltergeist? (sie wird Heinrich gewahr.) O du Schelm! herunter vom Baum! das soll dir übel bekommen. (Während Heinrich herabsteigt, rauft Elsbeth schnell einige Hände voll Gras und Blumen aus der Erde, sammelt sie in die Schürze, und als er vor ihr steht, wirft sie ihm eine Handvoll nach der andern ins Gesicht.) Das ist für den ersten Apfel — das für den zweiten — das fürs Horchen und das für dein ewiges Necken.

Heinr. (spreizelt) Elsbeth! Elsbeth! hör' auf, oder ich küsse dich.

Elsb. Ja, küß nur; Mutter Gertrud ist in der Kapelle, wenn sie den Kopf umdreht, kann sie uns sehn.

Heinr. Sie wird den Kopf nicht umdrehn. (Er will sie küssen.)

Elsb. Du! ich laufe auch in die Kapelle.

Heinr. (sie festhaltend) Lauf, wenn du kannst.

Elsb. Heinrich, ich werde böse.

Heinr. Nun, böse wußt du nicht werden, (er läßt sie los.) Warum willst du mich denn nicht küssen?

Elsb. Habe ich dich nicht erst neulich geküßt, als der Bach angeschwollen war, und du der armen alten Mann über den schmalen Steg leitetest?

Heinr. Das ist schon lange her.

Elsb. Und als du den kleinen Bauerjungen aus dem Wasser zogst, habe ich dich da nicht auch geküßt?

Heinr. O! das ist noch viel länger.

Elsb. Sie oft du etwas Gutes thust, bekommst du einen Kuß.

Heinr. Ich thue gern etwas Gutes. Ist es meine Schuld, daß nicht alle Tage Bauerjungen ins Wasser fallen, oder alte Männer über den Steg gehen wollen? — Küß mich.

Elsb. Ich will nicht.

Heinr. Ich weiß schon, warum du nicht willst.

Elsb. Nun, warum denn nicht?

Heinr. Herr Walther von Klingy ist ein stattlicher Ritter —

Elsb. Schweig.

Heinr. Die Schnabelschuhe — die goldnen Spangen —

Gleb. (brohend) Heinrich! ich gehe in die Kapelle.

Heinr. Geh, geh nur; du wirst doch bald genug dahin gehn, um Herrn Walther zu heurathen.

Gleb. Das hat dir die alte Mutter Gertraud in den Kopf gesetzt.

Heinr. Ist es etwa nicht wahr?

Gleb. Je nun, der Vater hat wohl ein Wörtchen davon fallen lassen —

Heinr. Und das ist dir aufs Herz gefallen?

Gleb. Was geht es dich an?

Heinr. Freilich — mich geht es nichts an — ich bin ein armer Bube — ich habe dich lieb, und das ist alles. — Wenn ihr nun von der Burg herunter ziehen werdet mit Pfeifen und Schalmeyen, da wirst du auf einem geschmückten Zelter sitzen, Knappen und Edelknechte um dich her. — Plötzlich wird der Zelter scheu werden und schnauben — was ist das? wirst du fragen, — Ach nichts! der arme Heinrich liegt da am Wege, und hat sich todt gegrämt.

Gleb. (sanft verweisend) Pfuy, Heinrich! pfuy! das war schlecht von dir.

Heinr. (schluchzend) Und wenn es nun doch wahr wäre?

Gleb. Ich glaube gar du weinst? — Lieber Heinrich! küß mich.

Heinr. Nein, ich mag dich jetzt nicht küssen. Du

willst mich doch nur für die Schmerzen bezahlen, die ich werde dulden müssen.

Elsb. Du bist ein Narr! ich werde gar nicht heirathen.

Heinr. Versprichst du mir das?

Elsb. Lieber ziehe ich ins Kloster, als zu Walther von Monay.

Heinr. Meine Augen haben den Mann nie gesehen, aber ich hasse ihn von ganzem Herzen —

Elsb. Schäme dich! man muß Niemand hassen.

Heinr. Wenn er einmal ins Wasser fiele —

Elsb. Würdest du ihn nicht herausziehen? — sieh mich an!

Heinr. (will Nein sagen, ein verstohlner Blick auf Elsbeth macht es ihm unmöglich) Nun freilich — um deinetwillen —

Elsb. Nein, um Gottes willen! Freunden Gutes erzeigen ist keine Kunst, aber Feinde retten ist ein Einlaß-Pfennig beim heiligen Peter.

Heinr. Das schmeckt wie ein Abt.

Elsb. Sey nun wieder lustig und wohlgemuth. Komm, laß uns Kräuter suchen.

Heinr. Ich muß Holz hacken.

Elsb. Ich will dir helfen.

Heinr. Du, mir helfen! ha! ha! ha! du kannst kaum die Axt aufheben.

Elsb. Oho! kann ich doch des Vaters Turnier-Schwerdt aus der Scheide ziehen.

Gisb. Nun ja, versuche. (Er giebt ihr ein Beil in die Hand, sie thut einige ungeschickte Hiebe, indessen er mit grosser Geschwindigkeit einige Klötze spaltet.)

Elsb. (ermüdet) Es geht doch nicht.

Heinr. Das dacht' ich wohl. Du wirst dich in den Fuß hauen. Aber sieh, wie flink es mir von der Hand geht. Wenn du dabei stehst, so kömmt es mir vor, als könnt ich Federn spalten.

Elsb. Hast du auch gehört, Heinrich? wenn man sich lieb hat, und die Arbeit theilt, soll es weit rascher gehn.

Heinr. Nein, das hab' ich nicht gehört, aber es mag wohl wahr seyn.

Elsb. Komm, und hilf mir Kräuter suchen.

Heinr. Was für Kräuter?

Elsb. Meisterwurz und Ehrenpreis.

Heinr. Ich kenne sie nicht.

Elsb. Ich will sie dich schon kennen lehren. Sieh, das ist Ehrenpreis.

Heinr. O, das wächst hier genug.

(beide pflücken emsig.)

Heinr. Da hast du eine ganze Hand voll.

Elsb. Narr! das ist Wolfskirsche und Hexenfuß. Die sind beide giftig.

Heinr. Wirf den Plunder weg, und laß uns schwatzen. Wenn ich einst in einer Schlacht verwundet werde, dann magst du Kräuter suchen und mir ein Pflaster kochen.

Elsb. Ey ja doch! das würde sich schicken. Was geht es mich an, wenn du verwundet wirst?

Heinr. So? du wolltest mich hülflos liegen lassen?

Elsb. Da ist der Pater Burkard im Kloster Einsiedeln, der versteht sich auf die Wundarzneykunst.

Heinr. Ich mag aber keinen Pfaffen um mich dulden.

Elsb. So nimm dir ein Weib. Einer treuen Hausfrau ziemt es wohl, ihren Herrn zu pflegen.

Heinr. Recht Elsbeth! ich will dich zu meiner Hausfrau machen.

Elsb. Du mich? ha! ha! ha! — wie willst du das anfangen?

Heinr. Erst will ich hinausziehen nach Welschland und Deutschland, nach Burgund und Wallis, da will ich tapfer fechten, daß die Leute von mir reden sollen; ein wackerer Fürst soll mich zum Ritter schlagen, und eine schöne Prinzessin mir im Turnier den ersten Dank reichen; dann will ich vor deinen Vater treten und sprechen: gestrenger Ritter, gebt mir das holdselige Fräulein Elsbeth zum Weibe.

Elsb. Und wenn nun der Vater Ja sagt?

Heinr. Gut, so lassen wir den Burgvasten Vasten.

Elsb. So? und mich willst du gar nicht fragen?

Heinr. Du wirst doch nicht Nein sagen?

Elsb. Wer weiß.

Heinr. (ärgerlich) Möchst du Nein sagen?

Elsb. Pfuy! sieh mich so nicht an.

Heinr. (noch zärtlicher) Liebe Elisbeth! wirst du Nein sagen?

Elis. (sinkt in seine Arme.)

Fünfte Scene.

Mutter Gertraud. Die Vorigen.

Gertr. Nun, da haben wir's! heilige Agnes! und alle eilftausend Jungfrauen! steht mir bey!

Elsb. Was giebts, Mutter Gertraud?

Heinr. Was giebts?

Gertr. Und ihr fragt noch? ihr gottlosen Kinder! was habe ich sehen müssen?

Beide. Wo? wo?

Gertr. Lagt ihr einander nicht in den Armen?

Heinr. Nun? was mehr?

Gertr. Mehr noch? bewahre der Himmel! Bube! wolltest du den Frevel noch weiter treiben?

Heinr. Frevel?

Gertr. Während ich dort in meiner Andacht auf den Knien liege, und Einen Rosenkranz nach dem andern abbete, treibt hier der Satan sein Spiel.

Elsb. Der Satan ist gar nicht hier gewesen.

Heinr. Laßt es gut seyn, Mutter, Ihr wißt, wie lieb ich Euch habe.

Gertr. Du? mich? so liebt der Wolf den Hund, der bei der Heerde wacht.

Heinr. Ihr habt uns Arm in Arm gefunden, ist das nicht besser als Hader und Zwietracht?

Gertr. Nein, es ist nicht besser, ich sollte, ihr hättet euch die Augen ausgekratzt, dabei wäre minder Gefahr.

Elsb. Welche Gefahr?

Gertr. Das versteht Ihr nicht, Fräulein, das muß ich besser wissen; und kurz — noch heute sage ich es Eurem Vater.

Elsb. In Gottes Namen.

Heinr. Seyd doch nicht wunderlich, Mutter Gertraud. (Er hebt die beiden Aepfel auf, mit welchen er Elsbeth warf) Da nehmt, ein paar schöne Aepfel.

Gertr. Bleib mir mit deinen sauren unreifen Holzäpfeln vom Leibe.

Heinr. (schalkhaft) Je nun, gebt den Aepfeln etwas von Eurer Reife ab, so habt Ihr beide genug.

Gertr. Ich glaube gar, der Bube spottet noch?

Heinr. Bewahre der Himmel! ist es meine Schuld, daß die Aepfel nicht reifer sind? — Halt! ich besinne mich. (Er fährt nach der Tasche) Seht da, ein schönes Mutter Gottes Bildgen, fein bunt gemahlt, das schenk' ich Euch.

Gertr. Ich will es nicht haben. Fort, Fräulein!

Heinr. Ey, ey! ist das die Mutter Gertraud, von der die alten Landleute mir so viel Gutes erzählt haben?

Gertr. Was haben sie dir erzählt? he?

Heinr. Ihr wäret in Eurer Jugend die schönste Dirne im ganzen Thale gewesen.

Gertr. Pepulepepy!

Heinr. Die Minnesinger hätten Lieder auf Eure schwarzen Augen gedichtet.

Gertr. Wer hat es ihnen geheißen?

Heinr. Man hätte Euch nur die schöne Gertraud genannt.

Gertr. Der liebe Gott hatte mir ohnehin seine Gestalt verliehen.

Heinr. Alt und Jung gaffen, wenn Ihr Euch im Ringeltanze drehtet.

Gertr. Ja, ja, das ist wohl wahr.

Heinr. Und dabei seyd Ihr immer so züchtig und fromm gewesen, so sittsam und haushältig —

Gertr. (halb für sich) Der Schalk! man kann ihm nicht gram seyn.

Elis. (sie liebkosend) Seyd Ihr nun wieder gut, Mütterchen?

Heinr. Ja doch, Mütterchen! zürnt nicht auf den armen Heinrich.

Elis. Ich sehe ihn so gern.

Heinr. Ich habe sie so lieb.

Elis. Ist es Sünder, sich gern zu sehen?

Heinr. Ist es eine Sünde, sich lieb zu haben?

Gertr. Kinder! Kinder! ihr versteht das nicht. Aus Gernesehen und Liebhaben knetet der Satan zuweilen ein Bubenstück zusammen. Du, Heinrich, magst ein ganz guter Knabe seyn, aber Niemand weiß, von

wannen du kömmst, noch wohin du gehst. Fräulein Elsbeth hingegen ist ein Ritterbürtiges Fräulein.

Heinr. Ey, mein Vater war vormals auch ein Rittersmann.

Gertr. Dein Vater ist der fromme Bruder Peter; von seiner Ritterschaft ist mir nichts bewußt. Und kurz, es ist die höchste Zeit, daß man euch aus einander bringt, ehe ein Unglück geschieht.

Elsb. Welch ein Unglück kann denn geschehen?

Gertr. Fort, Fräulein! fort! Ihr seyd immer so wunderschnell herabzukommen, und so träge, hinauf zusteigen —

Elsb. Seht doch, Mutter, da wandelt ein Pilgrimm den Fußsteig durch den Wald.

Gertr. Was geht Euch der Pilgrimm an? wallfahrtet er doch nicht zu Euch.

Elsb. Er kommt vielleicht vom heiligen Grabe, Ich höre gar zu gern neue Mähr aus fremden Ländern.

Gertr. Neubegier ziemt keiner sittsamen Dirne, Man erfähret oft in einer Stunde mehr, als man gelebens wieder vergessen kann.

Elsb. Nur noch ein Augenblicken, liebe Mutter! Vor dem alten Graubart werdet Ihr Euch doch nicht fürchten?

Sechste Scene.

Bruno in Pilgrimms-Tracht. Die Vorigen.

Bruno. Gelobt sey Jesus Christ!

Gertr. In Ewigkeit. Amen!

Bruno. Kann Ihr mich berichten, wo der fromme Klausner Bruder Peter haust?

Gertr. Ihr seyd an Ort und Stelle.

Bruno. Habt Dank, Mutter. Ich komme aus dem Kloster Einsiedeln, und als ich unsern durchs Dorf zog, hörte ich viel von seinem heiligen Wandel; da beschloß ich, einen Umweg nicht zu scheuen, um dem frommen Manne zu beichten. Wo finde ich ihn?

Gertr. Hier sitzt sein Sohn, er kann Euch berichten.

Bruno. (freudig auffahrend und Heinrich neugierig betrachtend) Sein Sohn! böser Jüngling sein Sohn? (mit Feuer zu Heinrich) Gott segne Euch! meine Augen werden wacker bei Eurem Anblick.

Heinr. Ich bedarfe Euch, ehrwürdiger Greis; aber ich bin nicht so fromm als mein Vater.

Gertr. Nein, ehrlich? das ist er nicht.

Bruno. (sich in Heinrichs Anschauen vergessend) Der zarte Sprößling ist zum rüstigen Stamme aufgeschossen.

Heinr. Habt Ihr mich denn sonst gekannt?

Bruno. Vielleicht.

Heinr. War't Ihr vormals hier?

Bruno. (bedeutend) Oft war ich hier — immer!

Heinr. Eure Züge sind mir entfallen. Doch gleichviel! kann ich Euch in irgend etwas dienen?

Bruno. Wenn Ihr es gerne thut?

Heinr. Ich diene gern.

Bruno. So darf ich Euch dereinst an Euer Wort erinnern. Jetzt sagt mir, wo ist Euer Vater?

Heinr. Wenn Ihr dort über den Zaun schaut, so seht Ihr ihn im Garten.

Gertr. Fort, Fräulein! mich dünkt, ich höre Eures Vaters Jagdhörner.

Elsb. Ich gehe schon. Adieu wohl, Heinrich!

Heinr. Ich begleite Euch ein Stück Weges.

Gertr. Ist nicht von nöthen.

Heinr. Nur bis an die Stelle, wo das überhängende Felsenstück den Fußpfad sperrt. Dort helfe ich Euch hinüber.

Gertr. Bin oft genug ohne Hülfe drüber weggeschritten.

Heinr. Der Regen hat den Weg schlüpfrig gemacht, und rechter Hand der Wasserfall — nein, wahrlich! ich lasse Euch nicht allein gehn.

Gertr. Du lieber Gott! man sollte Euch beneiden, wie viel ihm daran liege, daß ich nicht ausgleite. Aber ich merke schon — nun diesmal mögt ihr mitgehn, doch nicht weiter als bis an den großen Stein.

Elsb. Behaltet Euch wohl, stummer Pfleger! wenn Ihr zu uns auf die Burg kommt, so will ich Euch einen Becher von unserm besten Wein kredenzen.

Bruno. Ich danke Euch, holdes Fräulein.

Heinr. Im Garten findet Ihr den Vater. (Er hüpft mit Elsbeth davon.)

Diener. (zu Bruno) Gott behüt' (Euch) — Kinder, Kinder! (eilt nicht so schnell. (Sie wackelt hinaus.)

Siebente Scene.

Bruno allein.

Heil dir, mein Vaterland! der wackere Knabe ist unverschrobben an Leib und Seele. Kein krankes Pflänzlein aus fürstlichen Gärten; eine frische Staude voll Saft und Kraft. — Es war vielleicht ein Glück für dich, Burgund! daß es so kommen mußte. Kein Pfaff hat ihm den Nacken gebeugt, und keine Buhldirne das falsche Koth von seinen Augen gehaucht. — Doch ich vergesse ganz den lieben alten Herrn, so wenig überrascht mich des Knaben Anblick. — Längst erwünscht ist meine Botschaft, demnach unerwartet. — (Er nähert sich dem Gartenzaun) Ist er das? — der dort mit dem Grabscheit so emsig in der Erde wühlt? — Es steht ihm wohl an — doch stand das Schwerdt ihm besser. — O! wie haben Sorge und Alter ihn gekrümmet! — Graues Haar — tiefe Furchen auf der Stirn — ist er es auch? Herz! mein pochend Herz! Ja er ist's! — (Er ruft) Ritter Hans von Bonstetten!

Peter. (hinter der Scene) Wer ruft?

Bruno. Ritter Hans von Bonstetten!

Peter. Großer Gott! wer ruft?

Achte Scene.

Peter stürzt in großer Bewegung auf die Bühne.

Peter. Pilgermann! wer verrieth Euch meinen Namen?

Bruno. Kennt Ihr meine Stimme nicht mehr?

Peter. Gaukelbild! vor achtzehn Jahren hätte ich geschworen, es sey mein treuer Bruno.

Bruno. (kniet nieder) Er ist's.

Peter. (auf ihn herabsinkend) Ha! willkommen Freundestimme! wie klingst du dem entwöhnten Ohr so süß! Steh auf, und laß an diesem Herz dich drücken, das noch einmal jugendlich klopft!

Bruno. (in seinen Armen) Mein guter, alter Herr!

Peter. O welch ein buntes Gewimmel von Bildern erwacht bei deiner Stimme Klang! — wie ist mir — wo bin ich? — Achtzehn lange Jahre hat ein einziger bekannter Ton in einen Traum verwandelt. Ich stehe wieder im Kreis der Meinigen, sehe Brüder und Schwestern um mich her, halte mein liebes Weib in meinen Armen —

Bruno. Wo ist sie? daß ich sie begrüße.

Peter. Ach! ich habe sie begraben! jener Hügel deckt die theuern Ueberreste. Acht Jahre hat die edle Agnes meiner Hoffnung weilen, Schattengestalten hier in dieser Wildniß pflegen helfen.

Bruno. O! daß Gott nicht ihre Tage fristete bis zum Aufgang einer neuen Sonne!

Peter. Rede! was führt dich hieher?

Bruno. Das kostbare Pfand, Euch vom Schicksal anvertraut! es lebt?

Peter. Es lebt.

Bruno. Nun so wappnet Euch! auf! auf nach Burgund!

Peter. Stand der Thronerb Adalbert?

Bruno. Er flog mit Sturmwind diesen Strand zu seinen Vätern.

Peter. So wäre es endlich Zeit? —

Bruno. Herzzureißen. Noch fließen täglich Thränen der Volksliebe, auf dem Grabe des ermordeten Vaters.

Peter. Wohl auf, Heinrich! deine Stunde ist gekommen. Lebt Mathilde noch?

Bruno. Sie lebt in klösterlicher Einsamkeit. Ihr Mutterherz ahndet nicht, daß noch starke Bande es an diese Welt fesseln.

Peter. Bote des Himmels! du hast nach langer Dürre der Hoffnung milden Thau auf mich herabgeträufelt. — So werde ich dich verlassen, traute Einöde — dich verlassen, Grab meines guten Weibes! — Ich danke dir, Gott! daß du zum Heil meines Vaterlandes die wenigen Tage mir gefristet! — Komm, Bruno, komm in die Kapelle. Dem Ewigen ein Opfer unsrer Herzen!

— und dann den Harnisch blank geputzt, der seit achtzehn Jahren rostet. (Er ergreift ihn bei der Hand, und führt ihn in die Kapelle.)

Ende des ersten Akts.

Zweyter Akt.

(Der Schauplatz bleibt unverändert.)

Erste Szene.

(Peter und Bruno mit Hacken und Spaten; sie graben unter einem Baume als ob sie in die Erde pflanzen wollten.)

Peter. — Und sollst so kommen freudevoll, rasch zum Guten, voll Kraftgefühl und Durst nach Thaten. —

Bruno. Verlangst du, Vater, Schicksal zu wissen?

Peter. O ja, es wird nicht nöthig sein zu fragen. Meine Antworten sind Orakelsprüche. Daß es aus mein Pflegesohn war, kommt ihm nicht zu, den Einen. Auch lieb' ich Ihn traurig als mein Kind.

Bruno. Habt Ihr ihn nicht im geweiht, Peter? Ohne Euch traf ihn seiner Brüder hartes Loos.

Peter. Zum Klausner bin ich nicht geboren, das hat er mir abgemerkt. Ich erzähle lieber eine Waffenthat als eine Legende. Die Geschichte seines Vaterlandes weiß er besser, als die des heiligen Antonius in der Wüste. Vom kühnen Boso und der verschmitzten Irmengard hört er gern. Er ehndet nicht, wie nah verwandt —

Bruno. St! mich dünkt, ich höre ein Geräusch. Wann er uns belauschte —

Peter. Lauschen! Horchen! — Guter Bruno, du kommst von einem gräflichen Hoflager. Hier in dieser Einöde behorcht man nur Nachtigallen. Auch ist Heinrich fern genug; ich sandte ihn an den See, ein Gericht Fische zu angeln, weil mir bang war, seine Fragen möchten mir das Gefühl durchkreuzen, dem ich bei dieser Arbeit so gern nachhänge. — Genug, Bruno! siehst du den Kasten? Laß uns hinabsteigen und ihn heraufheben, er ist nicht schwer. (Sie steigen in die Grube, und holen einen Kasten heraus) Ha! mit Arbeit und Mäßigkeit den Kräften immer wieder zulegen, was das Alter verzehrt. Wahrlich, Bruno! ich habe vor achtzehn Jahren den Kasten minder leicht gehoben als heute. — Da steht er nun — ich sehe ihn wieder — und gedenke des letzten Blicks, den ich darauf warf, als ich ihn mit Erde bedeckte — mein Weib stand damals neben mir — an diesen Baum lehnte sie sich — der Baum ist noch grün — o! — (er sucht sich zu fassen)

Hier ist der Schlüssel — vom Rost zernagt — wir werden das Schloß leichter mit dem Beile öffnen. (Nach einiger Anstrengung springt der Kasten auf. Peter läßt sein Werkzeug fallen, wendet sich, schlägt beide Hände vor das Gesicht, und weint laut.)

Bruno. Was ist Euch, guter Herr! Ihr weint?

Peter. Ach Bruno! mein erster Blick fiel auf das Halsgeschmeide meines guten Weibes. Nimm es weg, und stecke es zu dir.

Bruno. (will es wegnehmen und verbergen.)

Peter. (wendet sich rasch und entreißt es ihm) Nein! nein! ich kann es nicht in fremden Händen seyn! (er drückt es feurig an seine Lippen) In diesem Geschmeide habe ich sie einst zum Traualtar geführt — in diesem Geschmeide schwur sie mir vor Gottes Antlitz ewige Treue, und hat ihren Schwur redlich gehalten bis in den Tod! — Meine holde treue Agnes! die Kette, die einst ihren Schwanenhals umringelte, (er steckt sie in den Busen) so soll nicht wieder von meinem Herzen kommen.

Bruno. (trocknet sich die Augen.)

Peter. Du bist bewegt, guter Bruno!

Bruno. Ich gedenke ihrer Wohlthaten. Als ich vor zwanzig Jahren siech darnieder lag, hat ihre Pflege mich erquickt.

Peter. Das war nur einmal vor zwanzig Jahren, und du gedenkst dessen noch mit dankbaren Thränen. Aber ich, wenn sie alles war! Ich, dem sie selbst ihre Hütte zum Pallast umschuf — O, welch ein köstlich Kleinod ist

eine wackere Handfrau! wo sie wohnt und schafft, da grünen Jahrhunderte nicht die Segensspur! Genug, Bruno! das Vaterland ruft — schweige mein Herz! — Sieh hier, das sind die Windeln, in welchen Heinrich lag, als er auf den Armen meiner Agnes dem Blutbad entschlüpfte. — Das ist der Siegelring des alten Grafen. — Das der Becher mit dem Burgundischen Wappen, aus dem ich fremden Fürsten und Herren manchen Willkommen zugetrunken. — Da unten liegt mein Harnisch, sammt Helm und Schwerdt. Laß sehen, ob ich es noch zu führen vermag. (Er zieht es aus der Scheide, und schwingt es über dem Haupte) Für Gott und Vaterland! Hier ist noch Kraft.

Bruno. Heinrichs Name wird sein Volk besiegen, nicht das Schwerdt.

Peter. Recht, Bruno, die Söhne finden den Weg zum Throne leicht, wenn überall der Väter Wohlthaten sie bezeichnen.

Bruno. (um sich schauend) Herr, ich sehe Menschen vom Berge herabkommen.

Peter. Laß uns den Kasten in die Hütte tragen. Sind es die Weiber von der Burg, so nimmt das Fragen kein Ende.

Bruno. Mich dünkt, sie führen einen Greis in ihrer Mitte.

Peter. Vielleicht der alte Ritter Cuno. Ein wackerer Mann, nur ein wenig schwatzhaft. Welche

Quaal, die Lippen zu bewegen, wenn das Herz bewegt ist. Komm, hilf mir tragen. (Sie tragen den Kasten in die Hütte.)

Zweyte Scene.

Fräulein Elsbeth. Gleich darauf Ritter Cuno und Mutter Gertraud.

Elsb. (lauschend) Zwey Männer gingen in die Hütte, und trugen ein Ding, es sah aus wie ein Sarg. Aber Heinrich war nicht dabei.

Cuno. (noch hinter der Scene) Elsbeth!

Elsb. Hier, Vater!

Cuno. (tritt auf) Du springst herum, wie ein junges Füllen, das ist nicht sittsam. Du bist fünfzehn Jahr alt, mußt anfangen fein züchtig und schicklich die kleinen Schritten einher zu wandeln.

Elsb. Warum ist denn ein Schritt sittsamer, als ein Sprung?

Gertr. Einen Ehrensprung beim Tanz, den lasse ich gelten.

Cuno. Auch trägst du den Kopf so hoch und frei; er wackelt dir auf dem Rumpfe, wie eine Thurmfahne.

Gertr. Und die Augen! die Augen! sie flattern hin und her, wie ein Flämmlein im Zugwind.

Cuno. Und die Hände fahren auf und nieder, wie die Flügel an einer Windmühle.

Gertr. sind die Haare hängen will um den Backen, wie Tannenzweige.

Elsh. Der eine mustert mich hier, der andere dort; mein Gott! wie soll ich's denn recht machen?

Cuno. Eine ehrbare Jungfrau muß nicht gehn, sondern trippeln.

Gertr. Nicht schauen, sondern blinzeln.

Cuno. Die Hände müssen sittsam im Schooße ruhen.

Gertr. Die Haare nett geringelt fest am Backen kleben.

Elsh. (unwillig) Mutter, laßt Euch eine Dirne aus Holz schnitzen.

Gertr. Böses Kind! bin ich denn aus Holz geschnitzt? In meiner Jugend habe ich manch liebes mal bei Ehrengelagen so steif gesessen, daß man mir eine Feder vor den Mund halten mußte, um zu wissen, ob ich lebte.

Elsh. Ehrengelage sind keine Freudengelage. Seht das Rothkehlchen da im Busche, wie es hüpft und zwitschert; oben schnattert eine Elster, aber es kehrt sich nicht daran, nicht wahr, Vaterchen? — Euch ist ganz warm geworden. (Sie liebkost ihn und trocknet ihm den Schweiß von der Stirn.)

Cuno. Habe ich dir doch den Berg herab nachkeuchen müssen.

Gertr. So macht sie's immer; an jedem Dornstrauch läßt sie einen Lappen hängen.

Cuno. Ich weiß auch gar nicht, warum du mich aus meinem Sorgestuhl gezerrt hast?

Elsb. (klagend) Mutter Gertraud wollte nicht mitgehn, und allein darf ich nicht.

Gertr. Ja doch, allein! wenn die Biene aus dem Korbe fliegt, sind zehn Schwalben hinter ihr her, um sie wegzuschnappen.

Elsb. (zerrt Cuno unter den Apfelbaum) Setzt Euch hieher, Vaterchen, auf die Rasenbank. So — lehnt Euch an den Baum — schlummert — ich will hier noch ein paar Zweige vorbiegen, daß Euch die Sonne nicht treffen kann — (sie ist geschäftig um den Alten, es ihm bequem zu machen.) Nun? ist's hier nicht besser, als in den kalten gewölbten Zimmern der Burg? in dem kalten, ledernen Sorgestuhl? — Jetzt will ich gehn, und Kräuter zum Sallat für Euch pflücken, Kresse, Sauerampf und Löffelkraut. (Sie pfeift fort.)

Dritte Scene.

Vorige. Cuno und Mutter Gertraud.

Gertr. Fräulein Elsbeth! wo lauft Ihr hin?

Cuno. Laß sie laufen.

Gertr. Ganz allein?

Cuno. Die Kinderfrau, Frau Gertraud! wir sind auch jung gewesen.

Gertr. Ey sie ist kein Kind mehr.

Cuno. Wohl ihr, wenn es ihr noch so vorkommt.

Gertr. Sie rennt in ihr Verderben.

Cuno. Die wenigen Schritte, wo aber da Gefahr?

Gertr. Ein Fehltritt ist genug, sie zu tödten.

Cuno. Hier unten im Thale —

Gertr. Eben hier unten im Thale! Gestrenger Ritter, habt Ihr denn nichts gemerkt?

Cuno. Was gemerkt?

Gertr. Der junge Bube, des frommen Klausners Sohn —

Cuno. Nun?

Gertr. Sie geht ihn gern.

Cuno. Oh, oh, Mutterchen, hat sie Euch das vertraut?

Gertr. Hm! so etwas vertrauen die jungen Dirnen nicht. Sie mag es selbst kaum wissen.

Cuno. Nun, woher wißt Ihr es denn?

Gertr. Seht mal, gestrenger Ritter, Fräulein Elisabeth hat das Gebetbuch verloren. Immer will sie suchen.

Cuno. Nun, wenn es weiter nichts ist.

Gertr. Aber wohin? — Die Burg liegt frey und offen, gegen Norden ist das schöne Birkengehege, da geht sie nicht! gegen Süden der sanfte Abgang bis zum See hinunter, da geht sie auch nicht; gegen Westen der schöne Hügel, wo die große Linde steht, da geht sie auch nicht. —

Cuno. Nun, wo geht sie denn?

Gertr. Immer gegen Osten, wo der Felsen am rauhesten ist, und der Hals bei jedem Schritte Gefahr läuft; immer in dieses Thal, wo die Schuhe im Sumpfe

stecken bleiben, und die Sonne kann bis Mittags den Thau wegleckt.

Cuno. Hm! hm!

Gertr. Des Morgens beim Erwachen ist Heinrich ihr erstes Wort; des Abends beim Einschlafen Heinrich ihr letztes.

Cuno. (sein Haupt wiegend) Hm! hm!

Gertr. Wenn ich etwa ein gutes Stückchen koche, oder Ihr habt ein köstlich Stück Wild mit nach Hause gebracht, so heißt es immer: Was meynst Ihr, Mutter, ein paar Bissel oder ein paar Bissen für Heinrich.

Cuno. Hm! hm!

Gertr. Als Euch die Klosterfrauen neulich den schönen Wein aus Welschland sandten, wo Euer Bruder Abt ist, heißt, nun? so eine Flasche davon ihr Wenigen verkocht. — Für wen, Gebieter? — Ich wollte es nicht sagen — aber Ihr wißt recht gut für Heinrich!

Cuno. Ey, ey, das ist ja betrübt.

Gertr. Ein Blumenstrauß, den er ihr gibt, und wären es Gänseblümlein, kommt nicht von ihrem Busen, bis er verwelkt ist. — Ihrem Namen schnitzt der tolle Bube in jede Baumrinde — Ja es muß nun vollends heraus — Diesen Morgen haben die gottlosen Kinder — ich schäme mich, es zu sagen —

Cuno. Nun, was haben sie denn gemacht?

Gertr. Sie haben — ich zittere noch, wenn ich daran denke! —

Cuno. Geschwinde heraus damit!

Gertr. (mit einem tiefen Seufzer, indem sie ein Kreuz vor sich schlägt) Sie haben sich geküßt.

Cuno. Geküßt! ey! ey! das ist zu viel.

Gertr. Wenn Herr Walther von Bienay das erfährt —

Cuno. Ja wohl, Frau Gertraud, er ließe das Mädel scheren, und das von Rechtswegen.

Gertr. Mein Rath wäre, wir sperrten sie fein daheim in ihr Kämmerlein.

Cuno. Die Nadel in die Hand —

Gertr. Und den Spinnrocken —

Cuno. Und eine Heilige-Legende —

Gertr. Und ein Gebetbuch.

Cuno. Was unterfängt sich der Bube? ist nicht einmal Ritterbürtig. Vorlängst wollte ich ihn als Edelknecht auf die Burg nehmen, weil mir sein rasches keckes Wesen wohl gefiel. Ich dachte: der Vater sey ein verkappter Rittersmann, den irgend ein Mißgeschick gezwungen, in diese Einöde zu fliehen. Ich meynte, es sey ein christlich Werk, dem Knaben um Gottes willen eine ritterliche Erziehung zu geben. Als ich aber den Alten darüber anhielte, und Beweise seines Standes forderte, da merkte ich wohl, daß er nur von gemeiner Herkunft ist, und keinen offenen Helm im Wappen führt.

Gertr. Der Heinrich ist übrigens wohl ein guter Knabe, das kann ich nicht anders sagen.

Cuno. Mag alles seyn, Frau Gertraud, aber er

soll mir das Mädel unterdeß lassen. Ich werde mit dem Bruder Peter ein Wörtchen drüber sprechen; er ist vernünftig und fromm, er wird schon Rath schaffen.

Gertr. Da kommt der Alte.

Cuno. So laßt uns allein, und seht indessen nach, wo Elsbeth geblieben ist. Verliert sie nicht aus den Augen.

Gertr. Ja, ja, die Augen sind gesund, aber was hilft's, die Beine wollen nicht mehr fort. (Sie trippelt in den Busch.)

Vierte Szene.

Peter und Cuno.

Cuno. Gott grüß Euch, frommer Mann!

Peter. Ich dank Euch, edler Ritter.

Cuno. Ich hätte wohl ein freundlich Wörtchen mit Euch zu reden.

Peter. Redet.

Cuno. Ihr habt einen wunderen Kopf.

Peter. Er reift zum Manne.

Cuno. Ja, das merk ich wohl.

Peter. Er fühlt sich.

Cuno. Ein wenig zu früh.

Peter. Wie so?

Cuno. Er läuft meiner Elsbeth nach.

Peter. Ihr scherzt, Ritter.

Cuno. Den Segen auch, Mütterchen und Weiber-

geht Euch ein paar Dinge, mit denen Euno von Hilchenbach nicht scherzt.

Peter. Woher glaubt Ihr denn —

Euno. Hm! es hat sich allerlei zugetragen — sie sind so gern beisammen —

Peter. Kinder.

Euno. Die Knaben, ja freilich.

Peter. Wie ich Kinder.

Euno. Aber sie küssen sich! Thun die Kinder das auch?

Peter. Nein, das nicht nicht.

Euno. Und freilich —

Peter. Seyd Ihr dessen gewiß?

Euno. Mutter Gertraud hat es mit ihren leiblichen Augen gesehn.

Peter. Es hat nichts zu bedeuten.

Euno. Nichts zu bedeuten? Potz Wetter! frommer Bruder! seyd Ihr so alt geworden, und wißt noch nicht, was ein Kuß zu bedeuten hat? Wart Ihr keusch und züchtig Euer Lebenlang, desto besser für Euch! aber nehmt mir's nicht übel, es kommt mir vor, als ob der Knabe nicht in Eure Fußtapfen treten würde.

Peter. Ich meynte nur —

Euno. Seyd so gut, und hört was ich meyne. Ich meyne, wenn Stroh und Feuer zusammen kommen, so giebt es eine helle Flamme. Darum bitte ich Euch, sendet den Buben je eher, je lieber nach Welschland;

dort ist Krieg, er kann dem Manne als Landsknecht dienen.

Peter. (lächelnd) Mein Heinrich ein Landsknecht?

Cuno. Nun warum denn nicht? ist er doch kein Edelmann! Besser, er schlägt dort dem Feinde Wunden, als hier einem alten Vater, der, außer seiner Tochter, weder Schätze noch Freude hat.

Peter. Seyd ruhig, edler Ritter, mein Heinrich soll Euch keine Wunden schlagen. Noch heute verlassen wir dieses Thal auf immer.

Cuno. Nicht doch! so war es nicht gemeynt.

Peter. Auch ohne diesen Zufall hätten wir, mit Dank für Eure Gastfreundschaft, uns bemühen müssen.

Cuno. Redet Ihr im Ernst?

Peter. (zuckt die Achseln) Wir folgen dem Rufe des Schicksals.

Cuno. Mensch! frommer Bruder, Ihr verkündet mir üble Botschaft. Eure Gegenwart hat Segen über mein Haus gebracht. Ich lasse Euch ungern ziehen. Was ist's, das Euch so plötzlich aus diesem ruhigen Thale treibt? Hat irgend Einer meiner Unterthanen Euch gekränkt? das soll' ihm übel bekommen.

Peter. Nein, edler Herr. Achtzehn Jahre hat hier des Friedens Palme meine stille Hütte beschattet, das dank ich Euch. Ob oft zu mir an irgend Etwas mangelte, wart Ihr immer hülfreich bey der Hand. Das werde ich nie vergessen. Besonders als mein ar-

mein Haus bei meiner Ankunft leer, da fanden Küch und Keller offen; Ihr selbst wart Tag und Nacht an ihrem Bette, Eure Thränen fielen auf ihr Krankenlager — und endlich auf ihr Grab — das steht in meinem Herzen! —

Cuno. Ihr macht mich weich, guter Bruder! Ihr wißt, ich bin selbst arm, und hätte oft gern mehr gethan.

Peter. Um desto größer war Euch Ihr Lohn: Gott und Herzensfreundlichkeit sind Wechselbegriffe, die der Reiche vergebens in seinen Silbertruhen sucht. Auch soll es Euch, bei Gott! nicht unvergolten bleiben.

Cuno. Habt Ihr mir es doch so oft vergolten, durch guten Rath und frommes Gebet. (herzlich) Bleibt bei mir, Bruder Peter! wir sind beide alt, warum wollt Ihr mich verlassen? Ein alter Baum verpflanzt nicht mehr in fremden Boden. Ein paar alte Menschen mag man nicht trennen, sie hängen sich nicht so leicht wieder an etwas Neues. Gefällt es Euch hier unten im Thale nicht länger? zieht hinauf zu mir auf die Burg.

Peter. Ich kann nicht, ich muß fort.

Cuno. Habt Ihr Feinde, die Euch verfolgen? dort oben seyd Ihr sicher.

Peter. Mehr als Eure Bitten fesselt mich an diese Einöde meiner Agnes Grab. Aber ich kann nicht bleiben; Liebe und Pflicht — bald, Herr Ritter, sollt Ihr erfahren, was allein vermochte, in das Weltgetümmel mich zurück zu schleudern.

Cuno. Nun so gehabt Euch wohl, Ihr seyd ein junger erfahrner Mann, Ihr wißt am besten, was Euch fromt. Wann bracht Ihr auf?

Peter. Noch in dieser Stunde.

Cuno. So bald? ich wollte Euch doch vorher mit Zehrung auf die Reise versehen. Da hätt ich diesen Morgen ein feistes Reh erlegt, ich lasse es braten.

Peter. Dank! wir brauchen wenig.

Fünfte Scene.

Heinrich. Die Vorigen.

Heinr. (mit einigen Fischen) Vater, ihr Gesicht scheint heute gar zu hell, die Fische wollen nicht anbeissen. Gott grüß Euch, edler Ritter! Ist Fräulein Elsbeth mit Euch?

Cuno. Konnte wohl seyn.

Heinr. Wo? wo? — ja Vater, nehmt die Fische und laßt mich fort.

Peter. Bleib, ich habe mit dir zu reden.

Heinr. Hat es Eile?

Peter. Allerdings.

Heinr. (verdrüßlich) Nun, so wart.

Cuno. Ich will Euch nicht aufhalten. Auf Wiedersehen, frommer Knabe. Ihr werdet doch nicht ohne Abschiedstrunk von meiner Armut ziehen?

Peter. Ihro Hochedelgeboren, Sie haben hohe Verrath an meinem Landsherrn, meine

Cuno. So zieht mit Gott! es hat mir wei-

Komplet mit [illegible] in das heute nicht im Garten Gebet. — Laßt mich. — Nun, noch geschieht mir nicht. Ich suche meine Aebtey, und komme dann hier wieder herein. (Er geht ab.)

Sechste Scene.

Peter und Heinrich.

Heinr. Was plaudert er von Abschiedstrunk und Scheiden?

Peter. Wir müssen fort.

Heinr. (staunt ihn mit großen Augen an) Vater —

Peter. Nun?

Heinr. Was kommt Euch an?

Peter. Deine Wünsche sind erfüllt.

Heinr. Welche?

Peter. Du wolltest ja hinaus in die weite Welt.

Heinr. Und es geschieht?

Peter. Noch heute.

Heinr. Ihr scherzt, Vater.

Peter. Ich rede ernstlich. Der fremde Pilger brachte mir eine Botschaft. —

Heinr. Laßt hören, wie lautet sie?

Peter. Mein Vaterland ist zerrüttet — es bedarf meines Arms.

Heinr. Euer Vaterland? — ich schäme mich, daß ich fragen muß: wo ist Euer Vaterland?

Peter. Wir ziehen dahin.

Heinr. (dessen Unruhe sichtbar zunimmt.) Wirklich? — aber wer sorgt indessen für unsere Wirthschaft?

Peter. Die brauchen wir hinfort nicht mehr.

Heinr. Die Hütte wird einfallen. Das Gärtchen verwildern —

Peter. Freilich.

Heinr. Besser wäre es, ich bliebe hier, und hielte alles in Ordnung.

Peter. Wie? du wolltest mich allein ziehen lassen?

Heinr. Ich bin so jung, zu mir hat Euer Vaterland kein Vertrauen.

Peter. Aber ich — ich bedarf eines wackern Knaben, der im Kampfe mir zur Seite stehe, von mir fechten, siegen — sterben lerne —

Heinr. Sterben?

Peter. Warum nicht, um zu lernen wird der Mensch geboren, und stirbt, um zu lehren. Im Sterben ist der schönste Preis des kühnsten Jünglings Meister.

Heinr. Ihr werdet nicht fallen, (auf seine Brust deutend) hier ist Euer Schild.

Peter. Recht, mein Sohn! du siehst, ich kann dich nicht entbehren.

Heinr. Freilich wohl — ich muß mit Euch ziehen — aber wann kehren wir zurück?

Peter. Nie.

Heinr. Nie? wie meynt Ihr das? die Fehde kann doch nicht ewig dauern. Wir fechten wohl die

bei [illegible] kann jeder der Frau, und pflegen der Ruhe unter unserm Strohdach.

Peter. Heinrich, was ist das? ich begreife dich nicht. Noch diesen Morgen schien dir jede Stunde drückend; noch diesen Morgen begehrtest du mit Ungestüm hinaus ins Freie; und nun, da ich dir auf halben Wege entgegen komme, nun trotzest du mir deinem Gehorsam als ein Opfer an?

Heinr. Vater, ich weiß selbst nicht — mir ist sonderbar zu Muthe — ich begreife es nicht — Ihr seyd ein kluger Mann, erkläret mir das! warum mir bald die Welt so enge scheint, und ich dann wieder jene Hütte nicht gegen den Kaiserthron von Trapezund vertauschen möchte?

Peter. Gewahrsagen —

Heinr. Sey es, was es wolle. Ihr müßt mir eine baldige Rückkehr versprechen — oder ich gräme mich zu Tode.

Peter. Ich kann dir nichts versprechen.

Heinr. Ihr seyd mein guter Vater — ich wollte gern gehorchen — herzlich gern — aber — ich muß es Euch nur gerade heraus sagen — das Fräulein Elsbeth ist mir gar zu lieb —

Peter. Was kümmert dich Fräulein Elsbeth?

Heinr. Sehr viel. Sie hat, ich weiß nicht wie, sich in mein Herz genistelt. Wo ich bin, da ist sie mit mir; wo ich gehe, da schwebt sie vor mir her. Im Walde steht sie hinter jedem Baume, und in der

Hütte schaut sie aus jedem Winkel. Ich lege mich schlafen, sie setzt sich vor mein Bette; ich erwache, und sie sitzt noch da.

Peter. Die Entfernung wird sich heilen.

Heinr. Ja, wenn ich nur schon fort wäre! — aber — werdet nur nicht böse, Vater. — sie kann nicht fort!

Peter. Heinrich! wenn ich dir nun sage, daß noch eine Person lebt, der die Natur weit gültigere Ansprüche auf dein Herz gab, als dieser Dirne? — wenn ich dir sage, daß du noch eine Mutter hast?

Heinr. Ich eine Mutter! deckt jener Hügel nicht ihr Grab?

Peter. Meine Agnes hat das Leben dir gerettet, aber nicht gegeben. Sie war deiner Mutter treulose Pflegerin; doch die, die dich gebahr, lebt noch.

Heinr. Sie lebt noch? — wer bin ich denn? — wart Ihr vermählt? — verstoßet Eure Weib, und nahmt eine Andere? — wie sagt Ihr nicht mein Vater?

Peter. Wenn Ihr und Gott mir Rechte auf diesen Titel geben —

Heinr. Sonst nicht?

Peter. Sonst nicht.

Heinr. Weh mir! Ihr raubt mir einen Vater, den ich liebe, und gebt mir eine Mutter, die ich nicht kenne.

Peter. Alle in Ihre Arme!

Heinr. Ich mag nicht. Ich mag keine fremde Mutter! — ich bitte Euch um Gottes willen! bleibt mein Vater! — habe ich doch schon so lange mich daran gewöhnt, Euch kindlich zu lieben, und nun soll ich mein ganzes Herz in fremde Hände legen.

Peter. In Mutterhände.

Heinr. Das klingt wohl schön, aber — (aufs Herz deutend) es thut hier nicht wieder. Ich habe meine Mutter nie gekannt; durch welche Wohlthaten hat sie mich gebunden? welche Rechte kann sie gegen das Ihrigen geltend machen?

Peter. Die Rechte der Natur.

Heinr. Natur, Natur — ich weiß nicht, was das ist. Seyd Ihr denn mit der Natur in einen Bund getreten, um mein Herz zu gewinnen? werde ich meine Mutter mehr lieben als Euch? mehr als Fräulein Elisbeth? — um Gottes willen! wie bin ich denn auf Einmal so zur Waise geworden! — Aus Barmherzigkeit! bleibt mein Vater, oder ich stürze mich in den Strom! —

Peter. Sey getrost! ich will dein Vater bleiben, so lange du mich dafür erkennen magst.

Heinr. So lang' ich lebe! so lange ein Blutstropfen —

Peter. Wohlan! der Vater darf Gehorsam von dem Sohn fordern. Mache dich bereit zur Abreise. Noch vor Sonnen-Untergang verlassen wir dieses Thal.

Heinr. Ohne meiner Elisbeth Lebewohl zu sagen?

Peter. Du hast in meinem Vater-Rechte mich bestätiget. Wir haben keinen Augenblick zu verlieren. Bald sollst du erfahren warum? (Er geht in die Hütte.)

Siebente Scene.

Heinrich allein.

Wie ist mir geschehen? — es war ja sonst Alles so freundlich um mich — nun auf Einmal so dunkel — der Felsen kömmt mir höher vor — das Thal enger — die hohen Bäume machen mir zu viel Schatten — ich bin ängstlich — ich muß weinen. — (Pause) Eine Mutter? — was ist das? — wer sagt mir, was das ist? — ich habe keinen Sinn dafür — und was soll ich bei ihr? — kann sie nicht zu mir kommen? — will sie mich von Fräulein Elsbeth reißen? — das ist nicht der Weg zu meinem Herzen — nein, wahrlich nicht! (Er bleibt in tiefen Gedanken stehen.)

Achte Scene.

Elsbeth und Heinrich.

Elsb. (schleicht leise herbei, mit einem Blumenkranze in der Hand, nimmt Heinrich plötzlich den Hut vom Kopfe, und setzt ihm den Kranz auf.)

Heinr. Ach Elsbeth! liebe Elsbeth.

Elsb. (setzt Heinrichs Hut auf) Seh' ich nun aus wie ein Knabe?

Heinr. Du kannst noch scherzen? und ich bin halb todt.

Elsb. Daß ich doch sehn, wie sich Alle um euch drängen, wenn euch Noth und Tod [illegible] — klare Augen —

Heinr. Voll Thränen.

Elsb. Thränen? — wahrhaftig, da drängt sich eine hervor — Heinrich, bist du krank?

Heinr. Wollt Gott!

Elsb. Pfui, über den plötzlichen Wunsch!

Heinr. Elsbeth, genug, wenn man so plötzlich wünschen muß. Ja, mein Gott! ich wäre krank! so müßt ihr euch nicht [illegible] — —

Elsb. Wer redet da? — geschwind! ehe die beiden Alten euch [illegible] — —

Heinr. (schaudernd) Ich — ich Elsbeth! — (er nimmt den Kranz vom Kopfe) Das wird mein Todeskranz!

Elsb. Um Gottes willen! Ängstige mich nicht.

Heinr. Ich muß fort!

Elsb. Wohin?

Heinr. Fort, in die weite Welt!

Elsb. Weswegen?

Heinr. (weinerlich) Weil darum bitten? — die Menschen todtschlagen —

Elsb. Was haben sie dir gethan?

Heinr. Mir? — nichts, gar nichts — meinethalben möchten sie Alle leben bis an den jüngsten Tag.

Elsb. So laß sie leben und bleib hier.

Heinr. Ich darf nicht.

Elsb. Aber du kommst doch bald wieder?

Heinr. Das ist es eben — ich werde nicht wieder kommen — Elsbeth! — ich werde dich nie wiedersehen! —

Elsb. Mich nie wiedersehen! — dann sehe ich dich ja auch nicht wieder?

Heinr. Ach! das bricht mir das Herz!

Elsb. Lieber Heinrich! du machst mir ganz bange — weine nicht — (sie trocknet ihm die Thränen mit der Schürze) Sieh mich doch an — rede doch vernünftig — wer will denn haben, daß du mich nie wiedersehen sollst?

Heinr. Mein Vater, und doch nicht mein Vater! —

Elsb. Rathst du im Schlafe?

Heinr. Eben geht er hin und — ach! hat er mir versprochen, daß ich sein Sohn nicht bin.

Elsb. Barmherziger Himmel! Heinrich, du wirst doch wohl einen Vater haben?

Heinr. Das gilt mir gleich. Wenn er böse nicht seyn soll, so mag ich auch keinen Andern.

Elsb. Warum nicht? es giebt noch mehr gute Väter in der Welt. Der Meinige zum Beispiel — wenn er dich zu meinem Bruder aufnähme — das wäre lustig.

Heinr. Hm! das wäre auch eben nicht sehr lustig. Eine Schwester darf man ja nicht heyrathen.

Elsb. Willst du mich denn wirklich heyrathen?

Heinr. Freilich! ich habe dich gar zu lieb — viel lieber als du mich.

Elsb. Das ist nicht wahr.

Heinr. Das ist wohl wahr. Sieh nur, meine Augen sind voll Thränen — mein Herz voll Jammer — und du bist immer ganz wohlgemuth dabei.

Elsb. Ich denke, Heinrich, wenn du mich wirklich recht lieb hast, so recht sehr lieb: so wirst du bald wieder kommen, nicht wahr?

Heinr. Wenn ich darf.

Elsb. Wer wird dich hindern?

Heinr. Meine Mutter.

Elsb. Wer ist deine Mutter?

Heinr. Was weiß ich! es ist eine Mutter, die ich in meinem Leben nicht gesehen habe.

Elsb. Aber gewiß eine gute Frau, wenn sie deine Mutter ist. Sey getrost, Heinrich! da hast du meine Hand, ich will dein Weib werden, und keines andern.

Heinr. Versprichst du mir das?

Elsb. Ich verspreche es dir.

Heinr. Schwöre.

Elsb. Wie soll ich schwören?

Heinr. Bey deiner Schutzpatronin.

Elsb. Wohlan, ich schwöre dir bei der heiligen Agathe!

Heinr. Du wirst Herrn Walther von Bleneu nicht heyrathen?

Elsb. Nimmermehr.

Heinr. Du wirst auf Besthaft von dem armen Heinrich warten?

Elsb. Gewiß! — sey nun auch wieder freundlich.

Heinr. Ach! das ist alles recht schön und gut; aber wie kann ich fortmüssen? wir sollen scheiden —

Elsb. Wann?

Heinr. Jetzt gleich. Noch vor Sonnen-untergang, sagte der Vater, verlassen wir dieses Thal.

Elsb. Was ist das: scheiden? wie machen wir das?

Heinr. Du giebst mir die Hand — ich schüttele sie herzlich — du siehst mich traurig an — ich weine — du sagst Lebewohl — ich sage auch Lebewohl — und dann geht einer hierhin, der andere dorthin.

Elsb. Ach! Heinrich! das ist schwer!

Heinr. Entsetzlich schwer!

Elsb. (ängstlich) Bleib bei mir!

Heinr. Ja, wenn du mich wollends tödtest —

Elsb. (sich an ihn schmiegend) Bleib bei mir!

Heinr. Ja, wenn du mir so stumm — (heftig entschlossen) Elsbeth! ich fliehe bei dir!

Neunte Scene.

Peter. Die Vorigen.

Heinr. (ihm entgegen) Vater, ich kann nicht mit Euch ziehen! Elsbeth liebt mich — sie bittet — sie weint — mir schwindelt — mich — darum — ich kann nicht mit Euch ziehen!

Peter. So werde ich deiner Mutter sagen, sie habe einen liebelosen Sohn geboren.

Heinr. Gott, was Ihr wollt. Wer diese Prüfung in seinem Herzen trägt, ist nicht liebelos.

Peter. Und deine Mutter?

Heinr. Warum verstieß sie mich.

Peter. Wann sie nun bis jetzt dich tief geliebt?

Heinr. So laß sie bei ihrem Glauben. Hat sie den Verlust doch schon schwer verschmerzt.

Peter. Wie? du wolltest der nicht Freude gönnen, die dir das Leben gab? Der Vogel im Nest gönnt der Mutter entgegen —

Heinr. Weil sie einen Wurm im Schnabel trägt, ihm zur Speise. Aber was hat meine Mutter für mich gethan?

Peter. Sie hat für dich gelitten.

Heinr. Sehnsucht, Liebe, Hoffnung, Verlangen, das ist wahres Leben! All das gab mir Elisabeth, nur sie ist meine Mutter! Drum will ich bei ihr ausharren, ihr Liebe um Liebe weihen, hoffen als ein Knabe, verlangen als ein Jüngling, und um ihren Besitz kämpfen, als ein Mann!

Peter. Wenn das Herz die Vernunft überstürmt, so gedenke wenigstens der Vaterrechte, die du mir freiwillig einräumtest. Du mußt mit mir ziehen.

Heinr. Ihr sagt: du mußt! — Elisabeth sagt nichts — sie sieht mich nur an — und doch kann ich nur ihr gehorchen.

Peter. Fräulein, ich fordre meinen Sohn von Euch.

Elsb. Werdet Ihr ihn mir wiederbringen?

Peter. Ich kann nichts versprechen.

Elsb. Zieht allein! sagt seiner Mutter, sie solle hieher kommen, hier werde sie Sohn und Tochter finden.

Heinr. Ein köstlicher Einfall! ja Vater! zieht allein!

Elsb. Euer Heinrich soll indessen an nichts Mangel leiden.

Heinr. Grüßt meine Mutter!

Elsb. Und kommt bald wieder.

Peter. Ich bin euch lästig, wie es scheint. Wohlan, Fräulein! wenn Euer Vater nichts dagegen hat.

Elsb. Mein Vater ist ein guter frommer Mann.

Peter. Da kommt er. Fragt ihn selbst.

Zehnte Scene.

Cuno. Gertraud. Die Vorigen.

Gertr. Hab' ich es nicht gesagt? Vater Hänsl verschwand sie hinter dem Busche, und nächster Hand treffen wir sie wieder.

Cuno. Ey! ey!

Elsb. (ihm entgegen hüpfend) Vater, der fromme Bruder Peter will uns verlassen.

Cuno. So höre ich.

Elsb. Aber Heinrich muß hier bleiben, nicht wahr?

Cuno. Er muß hier bleiben? und warum?

Elsb. Weil ich ihn so lieb habe — fast so lieb als Euch.

Gertr. Und das sagt sie so offenherzig; wie ein Vaternoster. Böses Kind!

Cuno. Elsbeth! hast du aller jungfräulichen Scham entsagt?

Elsb. Wie so, Vater?

Cuno. Du darfst niemand lieben, als deinen Bräutigam, Herrn Walther von Monay; und auch dem darfst du es nicht einmal so unterschämt in den Bart sagen.

Elsb. Der soll mir auch heute nicht von mir hören.

Cuno. Heinrich setze mit seinem Vater, und du bleibst fein zu Hause in deinem Kämmerlein, bis man dich zum Aronaltar holt.

Heinr. (betrübt) Hörst du, Elsbeth?

Elsb. (verstohlen) Grämе dich nicht; gedenke meines Schwurs.

Heinr. Ach, gekränkter Ritter! behaltet mich auf Euer Burg als den niedrigsten Knecht. Ich will Eure Rosse in die Schwemme reiten, und Eure Hunde füttern. Liebe Mutter Gertraud! sprecht doch ein freundlich Wort für mich. Ich will Sperlinge fangen für Euren alten Kater, und Euch in den Rücken klopfen, wenn Ihr den Steckhusten habt.

Gertr. Mein alter Kater wird schon ohne dich satt werden.

Cuno. Zieh mit deinem Vater, Heinrich, so ziemt es dem Sohne. Hier ist deines Bleibens nicht.

Peter. Genug, Kinder! meine Stunden sind gezählt. Wir müssen scheiden.

Heinr. Scheiden? — hörst du, Elsbeth?

Elsb. (weinerlich) Ich will nichts hören — ich will nicht scheiden —

Cuno. Du mußt! — Gehabt Euch wohl, Bruder Peter! Euer Abschied thut mir weh, doch weiß, wozu es frommt. Die leichtsinnige Dirne macht mir Sorgen. Zieht mit Gott! und gedenkt meiner in Eurem Gebet.

Peter. So oft ich einen Biedermann sehe, gedenke ich Eurer Gastfreundschaft. Lebt wohl! (schütteln sich die Hände) Vergönnet den Kindern auch du letzte Lebewohl.

Cuno. Nun macht fort! gebt Euch die Hände!

Heinr. (schluchzend) Es wird Ernst — Leb' wohl, Elsbeth!

Elsb. (auch schluchzend) Vergiß mein nicht!

Heinr. Schände deines Schwures!

Elsb. Bei der heiligen Agatha!

Heinr. Wenn du jemals untreu wirst, so rede mit mir, als ob ich noch da wäre.

Elsb. Sey immer treu und liebe mich.

Heinr. Dort im Garten steht ein Rosenstock, ich habe ihn mit dem Glück gepflanzt, begieße ihn getreulich.

Elsb. Mit meinen Thränen.

Heinr. Meine Turteltauben schenke ich dir, füttre sie.

Elsb. Aus meinem Munde.

Gertr. Die armen Kinder machen mir das Herz ganz weich.

Cuno. Fort, Elsbeth! nun ist's genug!

Elsb. (fortwankend und oft zurückschauend.) Leb' wohl!

Heinr. (heftig schluchzend) Lebe wohl!

Cuno. Gottes Segen auf die Reise!

Gertr. Mögen die lieben Heiligen Euch überall geleiten!

Peter. Geht, geht, mir bricht das Herz!

Elsb. (schon in der Ferne) Leb' wohl, Heinrich!

Heinr. (ohne um sich zu schauen, mit erstickter Stimme) Leb' wohl, Elsbeth!

(Cuno, Gertraud und Elsbeth sind verschwunden.)

Peter. Fasse dich, Sohn! sey ein Mann!

Heinr. Wenn ein Mann nicht weinen darf, so will ich kein Mann seyn.

Elsb. (kömmt hastig zurück mit einem Blümchen.) Heinrich! lieber Heinrich! Vergiß mein nicht! (sie reicht ihm das Blümchen, und verschwindet.)

Heinr. (trocknet seine Thränen, und betrachtet das Blümchen) Hm! — was soll mir die Blume? morgen ist sie verwelkt. (er steckt sie auf den Hut) Hätte sie mir lieber ein Tuch gegeben, oder ein Band, das hätte ich höher achten wollen, als die Reliquien vom Kloster Einsiedeln, das hätte ich um den Arm gebunden, aber

an die Drathhaube geheftet, und so ins blickste Gedränge. Ha, Vater! wenn wir doch nicht unter Freunden bleiben dürfen, so wollte ich, wir wären schon mitten im Gewühl der Feinde.

Peter. Wohlauf, mein Sohn! ergreife den Wanderstab! Die Sonne neigt sich in Westen, die Vögel zwitschern das Abendlied, es wird hohe Zeit.

Heinr. Wenn wir nur die Alpen schon im Rücken hätten; wenn die Burg uns nicht so hoch läge, daß man sie Meilenweit im Gesichte behält.

Peter. Schaue vorwärts. Getrost, Heinrich! wenn Zeit und Entfernung in einen Bund treten, so löschen sie Flammenschrift aus Menschenherzen.

Heinr. Nimmermehr, Vater! führt mich zum heiligen Grabe; sagt mir: auf diesem Steine saß der Engel der Verkündigung — und meine Augen werden Elsbeth sitzen sehen.

Peter. Große Dinge hatten dein.

Heinr. Große Dinge haben Herr Mann an mir gefunden, wenn Elsbeth der Preis ist.

Peter. Der Pfad aus dieser Gruft führt dich vielleicht zum Throne.

Heinr. Ihr scherzt. Und setzt es denn auf einem Throne sich weicher, als hier unter dem Apfelbaume? was meynt Ihr, Vater? wenn Ihr mit Eurer linken nach dem Scepter greifen, aber mit Eurer Rechten die gute Agnes aus dem Grabe ziehen dürftet, was würdet Ihr thun?

Peter. Hängt dein Gesicht so voll der Lichtmorgenröthe, oder scheinet Glück so Frühlingssonne am Mittage.

Heinr. Wohl! — auch mein Mittag wird einst kommen! Elisbeth, dort hinaus —

Peter. Verbrenne sie.

Heinr. Führt mich in die Schlacht! Ruhm oder Tod!

Eilfte Scene.

Bruno mit einem Bündel auf dem Rücken.

Die Vorigen.

Bruno. Ihr seid reisefertig.

Heinr. Unglückseelig!

Bruno. (lächelnd) Ich ein Unglückspott? Da Junker! wenn Ihr wüßtet —

Heinr. Spotte nicht.

Bruno. In diesem Bündel trage ich eine Ritterkleidung für Euch.

Heinr. Für mich? was soll das heißen? wer bin ich? rede!

Peter. (unterbrechend) Das führt uns zu weit, mein Sohn, bis auf den Abend. In der nächsten Herberge soll dein Schicksal dir kund werden.

Heinr. Nur Eine Frage noch vergönnt mir, ehe wir aus diesem Thale scheiden: begünstigt meine Geburt eine Verbindung mit Elisbeth?

Peter. (nach einer Pause) Nein.

Heinr. Ich Elender! warum erblickte keiner mei-

ner Vorältern eine Dirne wie Elisbeth: die Liebe hätte ihn zum Ritter geschlagen.

Peter. Auch dir winken der Ehre offene Schranken. Laß uns allein!

Heinr. Ach! (Sie gehen einige Schritte. Peter bleibt stehen und breitet die Arme nach der Hütte aus.)

Peter. Wie? — so sollte ich dir den Rücken kehren, kleine Hütte, die mich achtzehn Jahre lang friedlich herbergte? — Nicht einmal ein feuchter Blick des Dankes fiele auf dich zurück? — Pfuy des Schiffbrüchigen, der das Brett gefühllos verbrennen kann, auf welchem er sich ans Ufer rettete. Wie manchen seeligen Augenblick haben Liebe, Hoffnung, Frömmigkeit und Ruhe mir hier geschaffen! — Mögen Blitz und Sturm dein morsches Dach verschonen! und es ist noch müde Pilger decken! Mögen stets die Turteltauben in den Wipfeln dieser Tannen girren, und ihre Speise aus dem Gärtchen holen, und hinfort kein Strohmann sie verscheuchen. — (Er wendet sich um und blickt in die Ferne.) Aber ach! wessen Hand wird die Blumen pflegen, die das Grab meiner guten Agnes schmücken? — Agnes! — von deinem Staube mich trennen! — (rasch) Geh' voran, Bruno, folge ihm, Heinrich. Noch einen Augenblick für mein Herz! dann gehöre ich dir und dem Vaterlande.

Bruno. Wohlan, Junker! laßt uns in Gottes Namen die Wanderschaft antreten!

Heinr. Da haben wir's! Bleg in den Füßen. Geht mir ein Stoß in den Rücken, daß ich fort taumelte.

Bruno. (zieht ein Schwerdt unter seiner Kutte hervor.) Dieses Schwerdt ist für Euch, Junker!

Heinr. (hastig darnach greifend) Für mich?

Bruno. Laßt es mich tragen, es möchte Euch am Gehen hindern.

Heinr. (reißt es ihm aus der Hand) Alter Knabe! wenn du müde wirst, lade ich dich selbst auf den Rücken. Ha! Elsbeth! ich habe ein Schwerdt. (Er geht rasch ab, Bruno folgt ihm.)

(Peter betrachtet eine Zeitlang wehmüthig die Hütte, dann eben so den Apfelbaum, von welchem er einen Zweig abbricht und auf seinen Hut steckt; dann tritt er an die offene Grube, und schaut mit düsterm Blick hinab; dann wendet er sich gegen das ferne Grab, nach welchem er beide Hände ausstreckt, und endlich in die Kniee sinkt. Nach einem kurzen und stillen Gebet steht er auf, entfernt sich langsam; schaut oft zurück, und verschwindet endlich hinter den Bäumen.)

Ende des zweiten Akts.

Dritter Akt.

(Freier Platz zu Arles, mit Häusern umgeben; im Hintergrunde das Schloß der Grafen von Burgund. Im Vordergrunde das Haus eines Faßbinders, der, mit seinem Gesellen, vor der Hausthür beschäftigt ist, Reifen um eine Tonne zu schlagen. Sie lassen oft die Arbeit ruhen, um zu schwatzen.)

Erste Scene.

Meister Benedix und Niklas.

Benedix. Du hast die Welt durchkrochen, Niklas, wo gefällt es dir am besten?

Niklas. Ist doch Alles meine Vaterstadt, und schmeckt daheim ein Trunk Quellwasser besser, als in der Fremde ein köstlicher Wein.

Bened. Gott sey Dank! wir dürfen nun auch wieder Sonntags einen Schoppen Wein trinken.

Nikl. Ihr wart in Zeit her übel berathen.

Bened. Ach, Niklas! der liebe Gott hat es wahrlich gut mit dir gemeint, daß er dich nicht früher zurück in deine Heimath brachte. Es ging hier Alles drunter und drüber.

Nikl. Ich war noch ein Knabe, als der böse Graf Ulrich den frommen Grafen Albrecht erschlug.

Bened. Brudermord! Hui! (Er arbeitet.)

Nikl. Doch ist der Mörder ruhig auf seinem Bette gestorben?

Bened. Auf dem Bette ist er gestorben, aber ruhig? (er schüttelt den Kopf.) Konnt er doch nicht einmal ruhig schlummern. Der Fürst, der ohne eine gute That zu Bette geht, geht ohne Trost zu Grabe. Wenn ich des Morgens einen Schlag mit dem Hammer that, gleich erschien ein Trabant aus dem Schlosse: Meister Benedix, der gestrenge Herr Graf läßt Euch das Hämmern verbieten! es stört seinen Morgenschlummer. Hm! murmelt' ich in den Bart: kann er seinem Gewissen das Hämmern auch verbieten? —

Nikl. Wunder, daß er Euch nicht gar aus dem Hause jagte.

Bened. Fast wäre es geschehen. „Meine Hütte, sprach er einmal zu mir, verunstaltet den Schloßplatz" — Gestrenger Herr Graf, antwortete ich, Redlichkeit und Fleiß bewohnen diese Hütte; wollte Gott, man könnte eben das von manchem Pallaste sagen — „ich will dir die Hütte abkaufen," redete er weiter. — Ich mag sie nicht verkaufen. Mein Ur-Ur-Großvater hat sie gebaut, mein Vater hat sie renovirt, ich bin darin geboren und großgezogen. Mein alter Vater ist blind, und tappt dennoch im Hause herum, ohne Gefahr. Brächte ich ihn aber in ein fremdes Haus, so stieße er sich den Schädel ein. — Was meynst du, Niklas, wäre

Nikl. Die alte Gräfin lebt noch?

Bened. Ihr wäre besser, sie lebte auch nicht mehr. Sie verschonen, war ärger als Mord. Die hochherzige Frau begrub sich in ein Nonnenkloster. Gemahl und Kinder mag sie vergessen haben, aber den Glanz der Hoheit, den Durst nach Rache, kann sie nicht vergessen, wie man spricht. — Ich glaub's wohl, sie war Mutter — bin ich doch nur Bürger, und wüßte ich einen der Mörder unter diesen Hammer zu bekommen, ich wollte ihn zum Reifen um diese Tonne schlagen. (Er arbeitet heftig darauf los.)

Nikl. Der Knabe, sagt man, den Graf Ulrich hinterließ, ist gut geartet?

Bened. Er ist ein Knabe. Der Dornbusch trägt keine Pflaumen. So lange Graf Hugo von Werdenberg, der Schirmvogt, seine Jugend leitet — der ist ein besserer Ritter —

Nikl. (in die Ferne blickend) Seht doch, Meister, welch ein Auflauf dort am Thore? —

Bened. Was geht es uns an? wird wohl ein Krankener seyn.

Nikl. Ich sehe Hellebarden flimmern.

Bened. Hat nichts zu bedeuten. Es ist nicht mehr wie vormals, wo auch der ehrlichste Mann jedem Trabanten aus dem Wege ging.

Nikl. Das Getöse nimmt überhand — sie kommen näher —

Bened. Nun? was soll's getan?

Zweyte Scene.

(Einige Bürger rennen über die Bühne, und rufen: läutet die Sturmglocke! die Sturmglocke! Ein andrer Volkshaufen drängt sich herbey, unter ihnen Meister Block.)

Block. Hieher, ihr Bürger von Arles! hieher auf den Schloßplatz!

Bened. Gevatter Block, was giebt vor?

Block. Gevatter Benedix, laßt alles stehn und liegen! Grausliche Dinge! der Tag der Rache ist gekommen!

Das Volk. Rache! Rache!

Bened. Rache? an wem? weswegen?

Das Volk. Schleppt die Mörder hieher! laßt sie bluten unter den Fenstern des Schlosses!

Bened. Welche Mörder?

Block. Man hat Pilgrimme gefangen, man hat den Siegelring des Grafen bey ihnen gefunden —

Ein Andrer. Und den Becher mit dem Burgundischen Wappen.

Bened. Heil! gerechter Gott! dem Pilgrimme! führt sie nach Arles! wo sind sie?

Block. Man schleppte sie in den Kerker.

Das Volk. Her mit ihnen! läutet die Sturmglocke! Man hört die Sturmglocke läuten. Das Volk versammelt sich mit allen Zeichen der Wuth. Man fragt, man ruft, schreyt, murrt, tobt, sucht durcheinander.

Bened. Heil mir, daß ich diesen Tag erlebe! Block

du, Pilatus, wie diese Menschen noch Alle mit heißer Liebe an Ihrem ermordeten Herrn hängen? So sproßen Wohlthaten wie Blumen aus dem Grabe des Verstorbenen. Steig hervor, Graf Albrechts Geist! aus deiner Gruft, und siehe die Blutrache in der Liebe deines Volkes glühen.

(Die Thore des Pallastes öffnen sich.)

Einige Stimmen rufen: Der Schirmvoigt! der Schirmvoigt!

Dritte Scene.

(Graf Hugo von Werdenberg tritt aus dem Schlosse mitten unter das Volk.)

Hugo. Was habt ihr, Ritter? was geht hier vor? (Das Volk drängt sich um ihn, ein Jeder will erzählen, man vernimmt blos ein unverständliches Gemische.)

Hugo. Ich verstehe Euch nicht. Redet einzeln.

Das Volk. Rede du, Meister Märten!

(Allgemeine Stille.)

Meister Märten (der Hosenlätzler.) Ich war zwei Tagereisen weit ins Land gezogen, und ging meinem Gewerbe nach. Auf der Heimkehr überfiel mich die Nacht in einem Dorfe, eine Stunde von hier. Nachdem ich mein Vieh beschickt hatte, legte ich mich zu andern Fremdlingen auf die Streu. Es war dunkel. Als aber die erste Morgenröthe durch die Fenster schimmerte, erwachte ich, und warf einen Blick auf die Schlummernden. Ein alter Mann in einer Pilgerkutte lag neben mir. Sein Gesicht hatte sich verschoben,

ich sah, daß er einen Panzer unter der Kutte trug. Das nahm mich Wunder. Ich betrachtete ihn aufmerksamer, und wurde an seiner Hand einen Siegelring gewahr, der auf ein Haar dem Ringe unsers ermordeten Grafen glich, wie ich ihn oft beschreiben hörte, als er vermißt wurde.

Das Volk. Der Mörder des Grafen Albrecht! er ist gefunden! Rache! Blut!

Hugo. Stille! stille! laßt ihn weiter reden!

Meister Märten. Es lief mir eiskalt durch alle Glieder. Doch war ich meiner Sache noch ungewiß, bis ich zu den Füßen des Alten einen großen silbernen Becher gewahr wurde — sie mochten wohl am Abend gezecht haben auf die glückliche Heimkunft — Als ich den Becher aufhob, siehe da stak das Burgundische Wappen mir in die Augen.

Das Volk. Genug! genug! führt ihn hier!

Hugo. Stille, meine Brüder! laßt unsern Mitbürger vollenden!

Meister Märten. Schon wollte ich meine Klippe zücken, um den grauen Missethäter zur Hölle zu senden, da schlug er die Augen auf. Neben ihm lagen noch ein rüstiger Jüngling, und ein anderer Bube in Pilgertracht. Er weckte sie, sie rüsteten sich eilig zum Tagen, und nahmen wohlgemuth den Weg nach der Stadt. Ich gesellete mich zu ihnen; um sie nicht aus den Augen zu verlieren. Unterwegens fragte mich der Alte dieses und jenes; ob die Bürger noch mit Liebe ihres guten Grafen Albrechts gedächten?

ob sie seine Mörder hofften? und was dergleichen mehr war. Auch von Euch, Herr Schirmvogt, zog er Erkundigung ein, und schien sich zu freuen, als er hörte, daß Ihr noch lebtet und wohl auf wäret. Als wir nun ans Thor kamen, da rief ich die Arabanten zu Hülfe. Man fand in ihrem Reisesack unter andern verdächtigen Dingen auch Windeln mit dem Burgundischen Wappen bezeichnet, und dem Buchstaben H, unter einer Grafen-Krone. Die haben gewiß einst dem armen kleinen Grafen Heinrich zugehört, dessen unschuldiges Blut der Bösewicht vergossen hat.

Das Volk. Rache! Rache! schleppt sie her!

Hugo. Ihr Bürger von Arles! ein schweres Joch hat euch gedrückt. Ihr wißt, welch Unheil ein übereiltes Machtwort stiften kann. Seyd langsam zu strafen! untersucht bedächtig! Entwischen können die Gefangenen euch nicht. Hört sie, und richtet kalt, damit dieser kaum entsühnte Boden nicht abermals von unschuldigem Blute raucht.

Das Volk. Er hat Recht! — wir wollen sie hören — bald! bald!

Eine Stimme. Schaut auf! da bringen die Arabanten schon den Alten!

Das Volk. Hieher, Arabanten! hieher! ins Blutgericht!

Vierte Scene.

(Peter, von einigen Trabanten begleitet und gebunden, tritt mit heiterer Miene unter das Volk.)

Hugo. Stellt ihn her in unsre Mitte.

Ein Trabant. Er verlangte selbst, vor das Volk gebracht zu werden.

Eine Stimme im Hintergrunde. Seht, ob er einen Panzer unter der Kutte trägt?

Einige. (welche Petern am nächsten stehn, heben das Pilgergewand auf, und schreyen:) Ja! ja!

Eine Stimme. Schaut nach dem Siegelring an seinem Finger.

Einige. (heben ihm die gebundenen Hände empor) Ja! ja!

Das Volk. (schreyt gräßlich) Haut ihn nieder! zerreißt ihn! steinigt ihn! (Alles dringt auf den Gefangenen ein.)

Hugo. (mit Lebensgefahr abwehrend) Trabanten, schützt ihn! zurück! zurück! nur noch wenige Minuten! — hört, ihn! ihr Bürger von Arles! wenn ihr mich liebt! — ich beschwöre euch bei der Asche eures ermordeten Grafen!

(Die vernünftigern Bürger vereinigen sich mit Hugo und den Trabanten.)

Zurück! zurück! Er hat sich auf das Volk berufen. Laßt uns hören, was der Verräther vorzubringen mag.

Hugo. Stille! stille! im Namen der Gerechtigkeit!

laßt ihre Waage wiegen, und dann ihr Schwert treffen. (Es wird stille. Zu Peter) Du hast vernommen, welch schweren Verbrechen du bezüchtiget wirst.

Peter. Vergebens drohe ein schimpflicher Tod mir Unschuldigen! Freudenthränen wollen über meine Wangen, und netzen die Bande, die ich mit Ehren trage. Heil mir! zu sehen, wie noch achtzehn Jahren der Bürger Liebe noch immer heiß an meinem guten Grafen Albrecht hängt. Er war mein Freund, mein Wohlthäter! Fluch seinem Mörder!

Das Volk. (entrüstet:) Sein Freund? — sein Wohlthäter? —

Peter. Ihr Bürger von Arles! ihr vormals geliebten Mitbürger! ist keiner unter euch, der mich erkennt?

(Dumpfes Getöse. Alle drängen sich näher, um ihm in's Gesicht zu schauen.)

Peter. (sich zu Hugo wendend) Auch du nicht, mein Waffenbruder?

Hugo. (ihn aufmerksam betrachtend) Wahrlich? mir ist diese Stimme nicht fremd!

Peter. Mein Gott! haben Zeit und Gram meine Züge so entstellt? Ist denn keiner mehr, der Hans von Bonstetten in seiner Heimath willkommen hieße?

Das Volk. Hans von Bonstetten? — er ist's!

Hugo. (in seinen Armen) Hans von Bonstetten! mein Freund und Waffenbruder! hat das Grab dich wieder ausgespieen? —

Eine Stimme. Ja, ja, ich kenne ihn noch.

Eine Andere. Ich auch.

Eine Dritte. Ein wackerer Mann!

Eine Vierte. Der Vaterfreund unſers Grafen!

Das Volk. Löſt ſeine Bande! traget ihn auf den Händen! tragt ihn zum Grabe ſeines ermordeten Herrn!

(Die Trabanten entfeſſeln ihn. Er wirft die Kutte von ſich, und ſteht da in ritterlicher Kleidung.)

Peter. (mit Begeiſterung) Ja, zum Grabe meines guten Albrechts! Auf ihr Bürger von Arles! Krönt dort ſeinen einzigen Sohn zu eurem rechtmäßigen Herrn!

Das Volk. Seinen Sohn! ſeinen Sohn!

Peter. Beweiſtert euren Lärmen! hört mich! hört Freundes Stimme! In jener gräßlichen Mordnacht, als das Klirren der Säbel gedungener Mörder, und das Winſeln der Sterbenden mich umgab, als mein guter Herr ſchon blutend vor mir lag, und ſeine ältern Söhne nur noch röchelten; da rief ich mein Weib, deſſen Sorge das jüngſte Kind in Windeln umwickelte war: Agnes! rief ich, rette dein Kleinod! den Siegelring des Grafen zog ich dem Erblaßten vom Finger, den ſilbern Becher riß ich von der Tafel. Durch eine heimliche Pforte entſchlüpften wir ins Freie. In finſtrer Nacht; durch Sumpf und Röhrig, durch Dorn und Diſteln, wandelten wir auf ungebahnten Straßen. Die Sonne ging uns nur zum Schrecken auf, denn ſie leuchtete unſern Verfolgern. Am Tage bargen wir uns in Kornfeldern, und ſtillten unſern Hunger mit unreifen Aehren. Gott wachte über euren Fürſten! wir erreichten die Gebirge von Burgund. Dort

sandte ich unsern einzigen Begleiter, meinen treuen Diener Bruno zurück; er sollte schweigen und hoffen, bis er mir von bessern Zeiten Botschaft bringen könne. Am Fuße der Alpen, in einer dürftigen Einsiedlerhütte, verwahrte ich das theure Pfand, das Gott mir anvertraute. Der Säugling ist zum Knaben aufgeblüht. Der Knabe zum wackern Jüngling gereift. Ihr Bürger von Arles! ich bringe ihn euch heute zurück! nehmt ihn, und eurer Zukunft Glück ins meinen Händen!

Das Volk. (im frohen Taumel) Wo — wo —?

Peter. Er ward mit mir in den Kerker geschleppt. Die Hand, die eurer Scepter führen soll, ist gebunden.

Das Volk. Fort! fort! er lebt! er lebt! Albrechts Sohn!

(Das Volk eilt jauchzend von dannen, die Bühne wird plötzlich leer.)

Hugo. Wache ich? — oder träume ich?

Peter. Reiche mir deine Hand, Hugo! Auf diesem Platze sind wir oft mit Händedruck geschieden, wenn wir vom frohen Mahle aus dem Schlosse heimkehrten.

Hugo. Ach! wo sind die schönen Zeiten?

Peter. Sie werden wiederkommen. Mein Heinrich ist ein wackerer Sprößling des alten Burgundschen Stammes. Ich erzog ihn zum Menschen, arm und niedrig; wohl dem Fürsten, der Armuth kennt!

Hugo. Wo blieb deine gute Agnes?

Peter. Trübe mir diese Stunde nicht.

Hugo. Ich verstehe dich.

Das Volk. (in der Ferne) Es lebe Graf Heinrich von Burgund!

Peter. Ha! sie kehren schon zurück! — Freue dich, Hugo! du wirst einen stattlichen Jüngling sehen.

Fünfte Scene.

(Das Volk trägt Heinrich auf den Händen herein.)

Das Volk. Da ist er! der junge Graf! — ein Auge, wie sein Vater! — ein Lächeln, wie sein Vater! — es lebe Graf Heinrich!

Einige Stimmen im Hintergrunde. Wir wollen ihn auch sehn! wir können ihn nicht sehn! hebt ihn in die Höhe!

Benzelin. Stellt ihn auf seine Füße!

(Heinrich wird auf die Tonne gehoben. Ein lautes Jubelgeschrey fliegt in die Luft.)

Es lebe Graf Heinrich von Burgund!

(Trompeten und Pauken vom Balkon des Schlosses.)

Heinrich. (versucht zu reden. Er wendet sich hierhin und dorthin. Er kann nicht sprechen. Thränen stürzen aus seinen Augen.)

Einige Stimmen. Er weint! er weint!

Heinr. (mit erstickter Stimme) Ihr seht mich zum Erstenmale und liebt mich schon — diese Liebe verdank' ich meinem guten Vater — sein Segen ruhe auf mir! — —

Das Volk. (hebt die Tonne zum Himmel) Amen! Amen! Segen über seinen guten Sohn!

Heinr. Kann ich euch nicht werben, was Er euch war, — ſo will ich euch doch lieben, wie er euch liebte — (er hebt Hände und Augen gen Himmel) Dankt Gott mit mir für meine wunderbare Rettung!

Das ganze Volk kniet nieder. Dank dir, Gott!

Eine Weiberſtimme hinter der Scene. Wo iſt er? wo? wo?

Einige aus dem Volke. Hat ſeine Mutter!

Sechſte Scene.

Die Gräfin von Burgund ſtürzt auf die Bühne.

Das Volk. (ſchreyt ihr entgegen) Euer Sohn! Euer Sohn! (und deutet mit dem Finger auf Heinrich.)

(Sie drängt ſich durch die Haufen, erblickt ihren Sohn, ſtreckt die Arme nach ihm aus, und ſinkt ſprachlos in die Knie.)

Heinr. Meine Mutter!

(Er will herabſpringen, das Volk drängt ſich herbei, hebt Heinrich von der Tonne und bringt ihn in die Arme ſeiner Mutter.)

Das Volk. Es lebe Mathilde! es lebe Heinrich!

(Trompeten und Pauken vom Balkon des Schloſſes.)

Mathilde. Bin ich noch Mutter? — iſt dieſer mein Sohn? — du einzig Entronnener! — (ſie betrachtet ihn mit Wohlgefallen) O! Alles in der Welt verliert ſich! Alles vergißt ſich, nur Mutterliebe nicht.

Heinr. Gebt mir Euren Segen!

Math. Der Segen deines biedern Vaters ruhe auf dir! Einen Fürſten muß ſein Volk ſegnen, nicht ſeine Mutter.

Heinr. Ich will die Liebe meines Volks verdienen, und die Eurige; bei Gott! ich will!

Math. Ha! ſo wird zum Erſtenmale meine öde Zelle von mütterlichem Jauchzen wiedertönen! ſo werde ich nicht mehr vor dem Gekreuzigten um Rache! Rache! flehen! — Dank! — Dank! — O wie gern ſpricht eine Mutter dieſes Wort zum Vater unſer Aller!

Peter. Gnädige Gräfin, vergönnet einem alten treuen Diener den Saum Eures Gewandes zu küſſen.

Math. Ritter Hans von Bonſtetten! O wie mag ich Euch vergelten! —

Peter. Wehe meinem Herzen, wenn dieſes Schauſpiel ihm nicht vergalt!

Math. Als Ihr mir zum letztenmale in jenen Hallen Gute Nacht botet, — wer hätte gedacht, daß der Morgen erſt nach achtzehn Jahren anbrechen würde! — wo iſt Eure brave Agnes?

Peter. (nach einer Pauſe mit Wehmuth) Ihr Morgen iſt noch nicht angebrochen.

Math. Ich verſtehe Euch. Wir haben beide nur noch einen Sohn.

Peter. Graf Heinrich von Burgund, vergönnt, daß ich der Erſte ſey, der dem neuen Herrn huldige. (Er kniet nieder.)

Heinr. (führt in seine Arme) Beschämt mich nicht. Entzieht mir nicht den süßen Balsam, von dem mein Herz sich nie entwöhnen wird! Nennt mich Euren Sohn! schämt Euch meiner nicht im Angesicht des Volks!

Peter. (ihn in seine Arme schließend) Mein Sohn!

Heinr. (mit edler Hitze) Volk von Burgund! wenn ich einst deine Hoffnungen erfülle, wenn es mir gelingt, dir meinen Vater zu ersetzen, so verdankt du es diesem Manne! Er nahm nichts mit in die Einöde, als was kein Tyrann ihm rauben konnte — seine Tugend! Ihn liebt' ich als Knabe, ihn bewundert' ich als Jüngling, ihm werde ich nachstreben als Mann. Er ist nicht der nächste nach mir, er ist der Erste über mir! was hinfort durch mich euch Gutes wiederfahren mag, das sind nur aufgeschossene Keime, die er pflanzte. Könnt' ich je vergessen, was er mir war — ist — und bleiben würde — so vergesse Gott meiner ewiglich!

Peter. Aus edlen Keimen edle Früchte ziehen, ist geringes Verdienst.

Math. Sohn! was ich von dir seh' und höre, macht mich stolz darauf, dich geboren zu haben.

Siebente Scene.

(Ein Volkshaufe drängt mit Getöse aus dem Schlosse, und schleppt einen gebundenen Knaben zu Heinrichs Füßen.)

Das Volk. Rache! Blutrache!

Heinr. Was iſt das?

Der Knabe. O weh! man hat mich gebunden.

Graf Hugo. (tritt hervor) Wer erkühnte ſich, dieſen unſchuldigen Knaben zu binden? — Geſtrenger Graf, Ihr werdet die erſte Stunde Eurer Regierung nicht mit einer Grauſamkeit beflecken? Dieſer Knabe iſt Ulrichs Sohn, Euer leiblicher Vetter!

Knabe. (ängſtlich) Willkommen, Vetter!

Hugo. Dein Vater ermordete den Eurigen. Doch der Sohn ſoll nicht tragen die Miſſethat des Vaters.

Knabe. Tödte mich nicht! ich will dich lieb haben.

Math. Iſt das die Brut? — Ha! wie ihr Anblick die Schrecken der Vergangenheit zurückruft! wie mit Gras bewachſene Gräber ſich wieder aufthun, ver-moderte Leichname wieder bluten! — Schaffe ihn mir aus den Augen, daß der Schmerz mich nicht zu unedler Rache verleite.

Knabe. (zu Hugo) Warum iſt er zornig?

Math. (den Knaben wild anſchauend) Dieſen frommen Heuchlerblick erbteſt du von deinem Vater, dieß verführeriſche Lächeln um den Mund ſtahlſt du deiner Mutter.

Knabe. Vater und Mutter ſind geſtorben.

Heinr. Wer könnte dieſen holden Knaben haſſen? bindet ihn los.

Knabe. Ich danke dir, es that ſo weh.

Math. Hüte dich, Knabe! wärme keine Ratten in deinem Buſen!

Knabe. Ich bin ein frommes Kind.

Math. Deiner Brüder Blut schreyet um Rache!

Heinr. Rache den Lebendigen! Thränen den Todten. Könnte Blut ihre Gräber öffnen, das Meinige sollte fließen. — Komm her zu mir, holder Knabe! wie nennt man dich?

Knabe. Ich heiße Guido.

Heinr. Willst du mein Bruder seyn?

Knabe. Recht gern. Wie heißest du denn?

Heinr. Heinrich.

Knabe. Also bist du mein Bruder Heinrich?

Heinr. Ja, ich schwöre es dir im Angesicht Gottes und meines Volkes!

Peter. So recht, mein Sohn!

Math. O! daß es dich nie gereue!

Knabe. (zu Mathilden) Sey auch nicht mehr zornig. Ich fürchte mich vor dir.

Math. Laß mich! nur die Zeit kann deinen Anblick mich ertragen lehren.

Knabe. Sage mir, Bruder Heinrich, was habe ich ihr gethan?

Heinr. Sey immer fromm und gut, so gewinnst du ihr Herz.

Knabe. Ja, ich will immer fromm und gut bleiben. (er zieht ihn geheimnißvoll bei Seite) Was meynst du, wenn ich ihr diesen Rosenkranz schenkte?

Heinr. Wackerer Knabe! (er hebt ihn auf und drückt ihn an sich.)

(Das Volk giebt Zeichen der Rührung.)

Peter. Heinrich, ich bin zufrieden mit dir. Du hast dich selbst beherrscht, jetzt erst verdienst du Menschen zu beherrschen.

Heinr. Noch nicht, mein Vater, ich that nur, was mein Herz gebot.

Hugo. (der indessen von einigen alten Bürgern umringt, und mit ihnen in Gespräch begriffen war, tritt zu Heinrich) Edler Graf, die Bürger von Arles wollen Euch nach alter Sitte bewillkommen. Sie gehn, Euch Geschenke zu bringen, wie sie vor Jahrhunderten die Ersten Bürger dieser Stadt dem Ersten guten Fürsten reichten.

Heinr. Wär ihr Jauchzen, wären ihre Thränen nicht die köstlichsten Geschenke?

Peter. (halb leise) Verdirb deinem Volke nie eine Freude.

Heinr. Geht, Kinder, und thut, was euch Freude macht.

Das Volk. Fort, Brüder! auf das Rathhaus! die Geschenke! das alte Herkommen! (Alles verläuft sich.)

Hugo. (führt den Knaben in den Pallast.)

Der Knabe. (kehrt noch einmal den Kopf um) Kommst du nicht mit, Bruder Heinrich?

Heinr. Ich folge dir bald, lieber Kleiner.

Achte Scene.

Heinrich, Peter und Mathilde.

Math. (sitzt mit gesenktem Haupte und gefalteten Händen, starr vor sich hinschauend.)

Heinr. (nähert sich ihr liebevoll.) Worüber sinnt meine gute Mutter?

Math. (erwachend) Ich? — über nichts — Alle meine Sinne fesselt der hohe Traum. — Nicht einmal beten könnt' ich jetzt — es wäre denn, daß diese Thränen dem Schöpfer für ein Dankopfer gälten! — Ich bin nicht krank, und doch so matt — so müde —

Heinr. Vergönnet, daß ich Euch in Eure alte Wohnung führe.

Math. Nicht dorthin! mein Sohn! noch nicht! — Aus jenen Pforten haben die Mörder deine Mutter bei den Haaren geschleppt.

Heinr. Zieht die Vergangenheit nicht aus ihrer Nacht.

Math. Siehst du das offene Fenster? — ach! dort in jenem Saale —

Peter. Dort, Frau Gräfin, wurdet Ihr dem edeln Albrecht angetraut.

Math. Dort hab' ich meiner Kinder Blut an den Wänden versprützt gesehen!

Heinr. Ich bitt' Euch, Mutter, — einen Schleyer über diese Bilder.

Math. Nein, nicht dorthin! — laß mich, mein

Sohn! — auch die Freude will Athem schöpfen. Gönne mir Erholung! —

(Sie sinkt auf eine steinerne Bank am Thore des Pallastes.)

Heinr. (macht eine Bewegung, ihr zu folgen.)

Peter. Bleib, mein Sohn. Es giebt Augenblicke, wo selbst Liebe lästig wird. Laß diese kurze Frist mich nutzen, um dich zu fragen: Wie ist dir nun zu Sinne?

Heinr. Wohl, mein Vater.

Peter. Völker-Glück an seinem Herzen tragen, es ist groß und schön! nicht wahr, mein Sohn?

Heinr. Der Himmel schuf ein Menschenherz zu eng für dies Gefühl.

Peter. Drum denkt sich der ein Wesen höherer Art, zu dem Millionen aufblicken.

Heinr. Nur Dank von Millionen rechtfertigt diesen Dünkel.

Peter. Ich prophezeihte dir Vergessenheit deiner Jugendgrillen. Hab' ich Wort gehalten?

Heinr. Nein, mein Vater, Ihr habt falsch prophezeiht.

Peter. Wie? — noch immer? —

Heinr. Nun und nimmer! jetzt mehr, als jemahls! Was ein Jugendtraum mir verhieß, hat ein Wunder mir gegeben. Meine Hoffnungen waren Ahndung, ein Gott hat sich meiner Thorheit erbarmt; ich trage heute ein anderes Herz, mein Herz schlägt höher wie vor-

mals? Ihr nennt mich Graf von Burgund, und ich fühle noch immer, daß ich der arme Heinrich bin.

Peter. (warnend) Jüngling!

Heinr. Das süße Gefühl, Menschen zu beglücken, ist es unheilbar? Gewinnt es nicht höhern Reiz durch Mittheilung? darf der Fürst nicht Hausvater seyn? muß er es nicht seyn? um im Kleinen zu lernen, was er im Großen üben soll?

Peter. Er darf und muß.

Heinr. Der Fürst, der Gatte und Vater ist, — spracht Ihr nicht noch gestern so? — hat ein zarteres Gefühl für das Glück seiner Unterthanen; er wird dem Weibe nicht den Geliebten, der Mutter nicht den Sohn entreißen, um ihn in Schlachten zu führen, die vielleicht nur Laune und Uebermuth kämpfen. Indessen der Fürst den Frieden mit Gastmuth einladet, windet die Fürstin einen Blumenkranz, um den willkommnen Gast zu schmücken.

Peter. Recht, mein Sohn! habe ich denn von dir begehrt, daß du unvermählt bleiben sollest?

Heinr. So laßt uns Elboten nach Hallwyl senden.

Peter. Warum nach Hallwyl?

Heinr. Ich habe geschworen: Elsbeth oder keine!

Peter. Was Heinrich schwur —

Heinr. Das wird der Graf von Burgund halten!

Peter. Es ziemt dir nicht.

Heinr. Es ziemt nicht — ein heilloses Wort!

das Böſe ziemt weder dem Fürſten, noch dem Bettler. Aber Schönheit und Tugend krönen, dünkt mich fürſtlich.

Peter. Jüngling! du ſahſt bis jetzt nur Dirnen wenige, und liebſt in Elsbeth nur das Verſteckte.

Heinr. So laßt die Aechter des Landes nach Hofe laden; ich will ſie Alle überſchauen, wie ein Blumenbeet: hier eine bunte Tulpe, dort eine duftendes Veilchen; hier eine unſchuldige Lilie, dort eine würzreiche Nelke — O! es iſt doch Alles nichts gegen die Königin der Blumen, die glühende Roſe!

Peter. (lächelnd) Wahrlich, Heinrich! du haſt Anlagen zum Minneſinger. Aber höre zuvor den Wunſch deines Volkes, den Rath deiner Mutter; befolge jenen, gehorche dieſer.

Heinr. (zu Mathildens Füßen) Verſagt mir meine erſte Bitte nicht!

Math. Stehe auf, mein Sohn, was begehrſt du?

Heinr. Ihr ſprachet Segen über Euren Sohn — ach! Ihr habt auch noch eine Tochter.

Math. Eine Tochter?

Heinr. In den Schweizergebirgen hauſt ein biederer Ritter, ſein Geſchlecht iſt alt und berühmt; doch die Edelſte ihres Geſchlechts iſt Elsbeth von Hallwyl — meine Geliebte — laßt mich ſagen: mein Weib!

Math. Hör' ich recht? du biſt vermählt?

Heinr. Nicht ohne Euren Segen. Sprecht ein freundlich Wort, und ich fliehe in die Arme der holden Braut.

Math. Sieh' auf, mein Sohn. Was kann ich dir antworten? du bist nicht mehr minderjährig.

Peter. Mein Heinrich weiß, daß ein Sohn in Gegenwart der Mutter nie volljährig ist.

Heinr. Ich weiß es, und erwarte mein Urtheil.

Math. Ein Fräulein Hollwyl nanntest du?

Heinr. Diesen Namen trägt der Inbegriff alles Guten und Schönen!

Math. Ihr kennt sie, Ritter Bonstetten?

Peter. Ich kennt sie. Ihr mangelt nur die Geburt.

Heinr. Nie ward ein Geschöpf edler geboren.

Math. Graf von Burgund! Fürstenherzen sind dem Volke unterthänig.

Heinr. Ich betrüge mein Volk um eine Mutter, wenn ich eine andere Gattin wähle.

Math. Du mußt deinen Thron durch glänzende Verbindungen stützen.

Heinr. Auch ohne Glanz ist die Tugend eine mächtige Stütze.

Math. Die reiche Erbin von Bayern —

Heinr. Rede nicht aus, Mutter —

Math. Sie würde dir eine Grafschaft zum Brautschatz bringen.

Heinr. Ohne Elisbeth entsage ich auch der, die ich schon besitze.

Math. Sie ist schön und gut.

Heinr. (auf sein Herz deutend) Hier ist kein Raum mehr für fremde Schönheit und Güte.

Math. Prüfe zuvor dein Herz.

Heinr. Ein Herz, das im Taumel des Glücks standhaft blieb, ist es nicht schon geprüft?

Math. Harre mindestens ein Jahr.

Heinr. Ich darf nicht zaudern; ein Anderer treibt um ihren Besitz. Ach! wenn es schon zu spät wäre!

Math. Du zerstörst mir liebe Wünsche, raubst mir hohe Aussichten.

Heinr. Der Purpur ist kein Gewand für häusliche Zufriedenheit; ein Herz ohne Liebe bleibt kalt unter dem Hermelin.

Math. Ritter Bonstetten, sagt redlich, was Ihr von der Sache denkt?

Peter. Soll ich als Mensch, oder als Staatsmann sprechen?

Heinr. (springt auf, und hängt sich an ihn) fast den Vater reden!

Peter. Wohlan! ich habe diese junge Pflanzen ihre Wurzeln in einander schlingen sehn. Ich vermag sie nicht zu trennen.

Heinr. Dankt Dank für des Herzliche Wort. — O! meine Mutter! worauf deutet Euer stiller Ernst?

Math. (nach einer Pause) Achtzehn Jahre klösterlicher Einsamkeit haben freilich manchen Schimmer von der Wahrheit mich scheiden gelehrt. Ich kenne die Thränen, die Sehnsucht und Liebe weinen. — Ich! ich kenne sie! — Du hast meinen Stolz besiegt — geh und horche deinem Herzen!

Heinr. (entzückt, umarmt wechselsweise Peter und Mathilde.) Vater! — Mutter! —

Neunte Scene.

Graf Hugo tritt auf.

Heinr. (ihm entgegen) Gut, daß Ihr kommt, lieber Graf! Ihr habt mein Zutrauen gewonnen —

Hugo. Zu früh, edler junger Herr! Zutrauen ist keine Münze für ein Würfelspiel; man muß es nicht gewinnen, sondern verdienen.

Heinr. Die Gelegenheit ist schon gefunden. Ich mache Euch zu meinem Freywerber.

Hugo. Das wäre allenfalls ein Verdienst um Eure künftige Gemahlin.

Heinr. (gutmüthig scherzend) Graf Hugo, Ihr seyd doch ein Höfling. Soll ich mich auf Euch verlassen, so muß ich selbst mit Euch ziehen. Ich selbst! — vortrefflich! — ein zahlreiches Gefolge begleitet den Gesandten von Burgund, ich verliere mich darunter als Euer Edelknabe; verstecke mich hinter Eure Trabanten; bin Zeuge von Elsbeths heißer Scham; höre, wie sie den Grafen von Burgund ausschlägt, ihrem Heinrich zu Liebe! wie der Fürstensohn vergebens den Sohn des armen Klausners aus ihrem Herzen verdrängen möchte — ich seh', ich höre das! stürze in ihre Arme, und hasche den Ruf des Schreckens mit einem Kusse von ihren Lippen! — Glücklicher Heinrich! du wirst hoch über alle Fürstensöhne strahlen!

denn welcher unter ihnen kann auftreten, und sprechen: mich liebte das Mädchen, nicht meinen Purpur!

Hugo. Noch kann ich nicht errathen —

Heinr. Ihr sollt alles wissen — und warum eilen wir? morgen in der Frühstunde — nein, die Tage sind heiß — auf den Abend — sobald es kühl wird, besonder — jetzt gleich — die Sonne geht unter.

Peter. (lächelnd) Heinrich, es ist hoch am Mittage, ohne doch zum mindesten deinem Volke diesen Tag.

Heinr. O der festlichste steht ihm noch bevor! wenn Elsbeth an meiner Seite durch die Thore von Trier ziehen wird, wenn Alt und Jung mit zurückgehaltenem Athem gafft; wenn die Kinder lächelnd ihre Händchen empor strecken, weil sie einen Engel zu erblicken wähnen, und die Greise mit frommer Rührung ausrufen: Nun können wir in Frieden zur Grube fahren — O Mutter! Mutter! (Er sinkt in Mathildens Arme.)

Math. Seltsames Geschick, du verschaffst mir meinen Sohn?

Zehnte Scene.

(Es beginnt ein feierlicher Marsch. Knaben und Mädchen, weiß gekleidet, erscheinen Paarweise, in ihrer Mitte führen sie ein Lamm, mit rothen Bändern geschmückt. Ihnen folgen Jünglinge, und junge Männer, mit Sträußen und Myrthenkränzen. Einige Greise, beschließen den Zug, deren einer einen silbernen Pokal, mit Goldstücken gefüllt, trägt. Der Zug ordnet sich

zu beiden Seiten. Die Musik schweigt. Der Greis tritt dem Pokal hervor, und redet Heinrich an:)

Der Greis. Meine Hand zittert, aber vor Freude; mein Auge ist naß; aber es sind Freudenthränen! — Empfanget, edler Graf, nach verjährter Sitte, das kleine Geschenk unsrer Stadt. Es ist ein altes Herkommen. Gedenkt dabei, daß die Liebe zu unserm Fürsten auch Herkommen unter uns ist.

Heinr. (den Pokal nehmend) Eure Liebe ist mein väterliches Erbtheil. Was ich nicht erst gewinnen durfte, werde ich wenigstens zu erhalten wissen.

Eine junge Dirne. (nähert sich ihm und setzt ihm den Myrthenkranz auf.) Vater des Vaterlandes! gebe uns bald eine Mutter.

Heinr. Ich danke dir, mein Kind. Ehe noch diese Myrthen verwelken, soll dein guter Wunsch in Erfüllung gehen.

Ein kleines Mädchen. (führt ihm das Lamm zu) Nimm, edler Graf, dieses Lämmchen, das Sinnbild unsrer Unschuld. Noch kann es nur hüpfen und spielen; aber unter deiner Pflege wird es heranwachsen, und einst Milch und Wolle geben.

Heinr. (übergiebt das Lamm einem Edelknaben, umarmt gerührt das kleine Mädchen, und schüttet ihm die Geldstücke in die Schürze.) Nimm das, und bring' es deinen Eltern.

Das kleine Mädchen. Ich bin eine Waise.

Heinr. (sie in Mantellens Arme werfend.) So

ſchenk' ich dir eine Mutter? — Knappen! bringt mir Wein! der Pokal iſt leer! Was mein Volk mir gab, fließ unter mein Volk zurück. Eurer Liebe iſt das einzige Geſchenk, das ich in meinem Buſen verwahre; eure Herzen tauſchtet ihr gegen das Meinige. (Der Knappe hat indeſſen den Pokal voll geſchenkt.) Es lebe mein Volk! (Er trinkt.)

Der Greis. (ſich die Augen trocknend.) Segen über den wackern jungen Herrn!

Alle. Heil! und Segen!

Ende des dritten Akts.

Vierter Akt.

(Ein Zimmer in der Burg Heinrichs.)

Erſte Scene.

Elisbeth allein. (Sie ſpinnt. Neben ihr hängt ein Vogel in einem Käfichte.)

Biſt du endlich des Singens müde, kleiner Scherzer? warum hackſt du ſo an den Stäben? möchteſt gern heraus? — willſt auch du mich verlaſſen, du einziges Geſchöpf, dem ich klagen und ſagen darf, was mich drückt? — Harre nur, bis Heinrich wiederkehrt — o! er kommt ge-

weiß! — (Sie spinnt, und versucht einige Töne eines Liedes.) Gott weiß, warum ich nicht singen kann; der Hals ist mir nicht rauh, aber zugeschnürt. Ehemals, wenn ich vom Berge herabhüpfte, sang ich lauter als du, lieber Hänfling! damit Heinrich schon in der Ferne mich hören sollte. Jetzt ist es immer so stille um mich, daß ich die Todtenuhr in der Wand klopfen höre. — Sie deutet vielleicht auf mein letztes Stündlein — immerhin! — wenn Heinrich ausbleibt — (Sie spinnt und weint.) Aus diesem Flachs soll man mir mein Todtenhemd weben; er ist mit Thränen der Liebe genetzt!

Zweite Scene.

Mutter Gertraud mit einem großen Blumenstrauße.

Gertr. Lustig, Fräulein! Alle Noth hat nun ein Ende.

Elsb. (rasch aufspringend) Ist Heinrich hier?

Gertr. Was Heinrich! der mag wallfahrten nach Palästina, und einen Splitter vom heiligen Kreuze holen, so hat er Hülfe wider Zahnschmerzen. Nein, hier ist von ganz andern Dingen die Rede! Seht nur den schönen Blumenstrauß, bunt wie ein Specht, und riecht wie indisch Gewürz. Was meynt Ihr wohl, von wem ich ihn empfangen?

Elsb. Das gilt mir gleich.

Gertr. Seht doch nur, richt doch nur.

Elsb. Meine Rose ist doch schöner, und duftet lieblicher.

Gertr. Die verwelkte Rose? ha! ha! ha! Ihr habt sie ja in zehn Tagen nicht vom Busen gebracht.

Elsb. Aber ich brach sie von den Stocke, den Heinrich pflanzte.

Gertr. Was gilt's, Ihr werdet bald ein ander Liedlein singen. Juchhey! Fräulein, Euer Bräutigam ist hier.

Elsb. Ach nein! sobald kömmt er nicht.

Gertr. Ist er doch im Waffensaale. Euer Vater redet mit ihm. Herr Walther von Bionay sandte mich unterdessen mit diesem Blumenstrauß. — Grüße mir, sprach er, die edle Jungfrau, meine holde Braut. Und da schob er mir ein Goldstück in die Hand, der liebe Herr! — Euer Vater läßt Euch wissen, Ihr sollt Eure besten Kleider anlegen.

Elsb. Gute Mutter, quäle mich nicht.

Gertr. Hat sich was zu quälen. Das arme Kind, hi! hi! hi! es schämt sich.

Elsb. Ist der Ritter wirklich hier?

Gertr. Gewiß und wahrhaftig, warum sollt ich Euch eine vergebliche Freude machen?

Elsb. Und ist gekommen, mich zum Weibe zu nehmen?

Gertr. Ist wozu denn sonst?

Elsb. Ach nein! nimmermehr!

(Sie lehnt sich an das offene Fenster, und blickt wehmüthig heraus.)

Gerte. Ich weiß gar nicht, wie Ihr mir vorkommt. Ich glaube die alte Hexe, unten im Dorfe, hat es Euch angethan. Das Weib thut großen Schaden an Menschen und Vieh. Die Obrigkeit sollte wachsamer seyn. Ist das nicht ein Jammer, wie das arme Kind sich abzehrt. Die Kleider werden ihr alle zu weit. Ehemals hüpfte sie immer auf Einem Beine, jetzt geht sie kaum auf Zweyen. Ehemals lachte sie immer über Alles, jetzt weint sie über Nichts. Aber nur Geduld, Ihr sollt wohl lachen, wenn Ihr den stattlichen Ritter sehen werdet. Er ist dick und fett geworden; ein braunes Gesicht, ein schwarzer Knebelbart, ein feines Wamms, und Reigerfedern auf dem Barret. Unten im Schloßhofe wimmelt Alles, Knappen und Zofen, Rosse und Maulthiere, Kisten und Kasten. Was da für schöne Sachen und Brautgeschenke drinne seyn mögen! der Mund wässert mir, wenn ich nur daran denke! — So hat der Himmel doch endlich mein Gebet erhört! ich werde den frohen Tag erleben, wo ich mein süßes Fräulein zu der Brautkammer führe, und ihr die Haube aufsetze. — Aber, Ihr hört mich nicht, wornach schaut Ihr so starr in die Ferne?

Elsb. Siehst du, liebe Mutter, Heinrichs Hütte unten im Thale? — ach! sie ist leer!

Gerte. Was kümmert Euch die alte morsche Hütte, denkt lieber an Herrn Walthers schöne Burg.

Elsb. Eine Hütte mit Heinrich! — ach! nur eine Hütte mit Heinrich!

Gerte. Possen, mein Kind, besser ist besser! keinen Tod stirbt die Liebe leichter, als den Hungertod. — Aber was macht Ihr denn da? der Vogel wird ja herausfliegen.

Elsb. Das soll er auch. (Sie hat den Käfich geöffnet.) Geh und suche dein Weibchen.

Gerte. Wunderliche Dirne! hat sie das Vöglein nicht gehegt und gepflegt — und nun wandelt ihr plötzlich die Grille an — hörch! sie kommen.

Elsb. Um Gottes willen! (Sie entfliegt.)

Gerte. Wohin, Fräulein? wohin? — Doch, sie hat Recht! sie muß zuvor ihren Sonntagsstaat anlegen. Bertha soll ihr die Haare kräuseln. Ein Schleppkleid — ein Vogelrock — eine goldene Kette — dagegen hält sich kein Herrlich, und wäre er auch gleich Kaiser Heinrich der Vogelsteller. (Sie watschelt fort.)

Dritte Scene.

Cuno und Walther von Vienny in Gespräch begriffen. — Gerte.

Walth. Wenn ich der schönen Elsbeth nur nicht zu alt scheine.

Cuno. Ist's wahr? wie meynt Ihr das?

Walth. Ich bin über die Jahre hinaus, wo man den Weibern Minnelieder vorzugargt, und sich in ihre Farben kleidet.

Cuno. Meine Farben hat keine Farben. Ein blanker Schild ohne Wappen.

Walth. Ich schäme! ich war fast noch ein Knabe, als ich mir den gekrönten Löwen in offner Feldschlacht verdiente. Damals hätte es manche schmucke Dirne gerne gesehen, wenn ich den Löwen sammt der Krone gegen ein Herz vom Pfeil durchstochen vertauscht hätte. Aber jetzt —

Cuno. Nun? jetzt? seyd Ihr nicht noch ein rüstiger Kempe?

Walth. Weiß nicht. Der Zug zum heiligen Grabe hat mich gebückt gemacht, die ägyptische Sonne mir Runzeln ins Antlitz gebrannt. Die Sarazenen haben mir den linken Arm steif gehauen, und der Hieb über den Schädel hat einen Kahlkopf aus mir gemacht.

Cuno. Laute Zeugen Eurer Tapferkeit, der schönste Ritterschmuck!

Walth. Mag seyn für den Vater! aber die Tochter ist keine Amazone.

Cuno. Seyd unbesorgt. Harret allhier ein wenig, ich sende Euch Gisbert her, so möget Ihr in Gottes Namen Euer Wort anbringen. (ab.)

Walth. (allein) Muß wohl wahr seyn, was der alte Minnesinger mir vertraute: Tapferkeit verstummt vor Schönheit. Eine Heerde Araber angreifen, ist leichter, als eine hübsche Dirne ansprechen. — Sie wird kommen — was soll ich ihr sagen? — Als ich zum heiligen Grabe zog, da spielte das kleine Mädchen mit dem Federbusch auf meinem Helm — und jetzt — spielt sie mit meinem Herzen — wirft es vielleicht von

ſich, wie ein zerbrochenes Spielwerk. — Guter Vater! ein glattes Kinn iſt den Weibern lieber, als ein glatter Kopf. Wenn ein Arm nicht mehr vermag, ſich um ihren Nacken zu ſchlingen, ſo fragen ſie wenig darnach, ob er von Saracenen ſteif gehauen worden! — Walther! Walther! hüte dich! den Feſſeln der Ungläubigen biſt du entronnen; fällſt du hier in Liebesnetze, ſo hilft der Ablaß dir nichts, den du ſauer verdient haſt.

Vierte Scene.

Elsbeth. Walther.

Elsb. (ängſtlich) Gott grüß Euch, Herr Ritter! mein Vater ſchickt mich her.

Walth. So wärt Ihr, ohne Eures Vaters Gebot, mir wohl nicht entgegen gekommen?

Elsb. Warum nicht? Ihr ſeyd ein alter Freund von unſerm Hauſe.

Walth. Ein alter Freund iſt oft willkommener, als ein neuer Liebhaber?

Elsb. (verlegen) Ihr müßt das freilich beſſer verſtehen.

Walth. So, ſo. — Wißt Ihr auch, holdes Fräulein, daß Ihr ſeit meinem letzten Beſuch um einen halben Kopf gewachſen ſeyd?

Elsb. Und Ihr ſeyd alt geworden, Ritter.

Walth. (bei Seite) So, ſo, das iſt tröſtlich. Wo nun den Faden wieder anknüpfen? — (laut) Ja, ja, die Zeit nagt auch wohl einen Panzer mürbe.

kommt es mir doch vor, als ob Eure hohe Unterkeit in den Kinderschuhen stecken geblieben wäre.

Elsb. Ach! ich war als Kind so glücklich!

Walth. Wird Eure Zukunft minder lachend seyn?

Elsb. Eine alte Zigeunerin hat mir viel Schönes prophezeiht, aber ich fürchte, sie hat gelogen.

Walth. So, so. — Laßt doch hören, was prophezeihte die Alte?

Elsb. Sie sah mir in die Hand, da war Liebe und Freude überall, und der lange Strich soll bedeuten: bis ins späteste Alter.

Walth. Nun, die Liebe hat sich schon gefunden —

Elsb. Ja, aber die Freude —

Walth. Ist der Liebe beigesellt, und dient ihr gern. Ihr wißt, holdes Fräulein, warum ich hier bin?

Elsb. Mein Vater hat es mir gesagt.

Walth. Ich wollte, Euer Herz hätte es Euch gesagt.

Elsb. Das wünscht mein Vater auch.

Walth. Ich bin freilich schon ein Vierziger, kann Euch nicht durch Jugendreiz gewinnen; auch ist meine Liebe keine Glut, aber eine immer gleiche Wärme; kein gebrechlich Flittergold, aber ein stark gewebtes Zeug auf Aren und Glauben. Ich brause nicht mehr, weiß nichts von Grillen und Launen, bin morgen, wie heute, ehrlich, ohne Schminke. Mehr weiß ich nicht vorzubringen. Jetzt sagt, wie Ihr's meint.

Elsb. Ihr seyd ein Biedermann, ich kann Euch nicht betrügen.

Walth. Euer frommes Auge spricht deutlich: Ihr würdet auch den Schelm nicht hintergehn.

Elsb. Ist Euch Eure und meine Ruhe lieb, so nehmt mich nicht zum Weibe.

Walth. Nehmen? Pfuy! Ihr sollt Euch mir zum Weibe geben.

Elsb. Das kann ich nicht.

Walth. (bei Seite) Dacht' ich's doch!

Elsb. Mein Vater wird mich zwingen —

Walth. Das soll er nicht.

Elsb. Vergebt mir!

Walth. Wodurch habe ich Euren Haß verschuldet?

Elsb. Ich hasse Niemand, am wenigsten Euch; ich liebe alle Menschen, und Euch vor vielen.

Walth. Und dennoch —

Elsb. Ich will ins Kloster gehn.

Walth. Thut das nicht; denn so wenig ich auch werth seyn mag, so lebt es sich in meiner Burg doch immer besser, als im Kloster.

Elsb. Ein Gelübde bindet mich.

Walth. Wenn thätet Ihr es?

Elsb. Der heiligen Agathe.

Walth. Seht mich an: ist das wahr?

Elsb. (unfähig zu lügen) Nein, es ist nicht wahr.

Walth. Ein Gelübde mag Euch freilich binden,

aber, sieht an die heilige Zyrche, hab' ich Recht, Fräulein?

Elsb. Ich flehe um Euer Mitleid.

Walth. Ich weiß nicht, wer von uns beiden des Mitleids bedürftiger ist. Lieber hätte ich Euch doch dem Heiland gegönnt, als irgend einem neidenswerthen Jüngling. — Mit mir ist's aus! Fahre wohl, mein schöner Traum! statt einer lieben Hausfrau wird Niemand als der Burgpfaff um mich seyn; statt der lustigen Gekreisch meiner Buben und Mädchen werden die Jagdhunde in ihrem Zwinger heulen. Gute Nacht, Walther! wärst du kein Thor gewesen, in deinen besten Jahren nach dem heiligen Grabe zu wallfahrten, so würdest du auch wohl eine Dirne gefunden haben, die einst dein Grab mit Blumen bestreuet hätte. Die geschieht Recht! warum suchtest du das Glück in Palästina? es wohnt überall bei der Liebe!

Elsb. Guter Mann! ich möchte Euch so gern glücklich sehn.

Walth. Ja, wenn es ohne Euch geschehen kann, nicht wahr?

Elsb. Ich höre meinen Vater; ach! er wird zürnen.

Walth. Hätte ich nur ein Kind! wenn ich auch gleich darüber zürnen müßte.

Fünfte Scene.

Cuno. Die Vorigen.

Cuno. (frohes Muthes) Nun? seyd ihr richtig?

Walth. Vollkommen.

Cuno. Hat das Mädel sich gezieret?

Walth. Keinesweges.

Cuno. Das ist brav, Elsbeth. Wie gefällt er dir?

Elsb. Sehr gut.

Cuno. Bist du zufrieden?

Elsb. Wenn Ihr es seyd.

Cuno. Ja doch, ja, liebe Dirne! ich bin so froh, als ob ich selbst Hochzeit machen sollte.

Walth. Das müßt Ihr auch.

Cuno. Ich?

Walth. Wenn Ihr anders eine Hochzeit hier im Hause feyern wollt.

Cuno. Wie meynt Ihr das? — ich errathe — Ihr gedenkt auf Eurer Burg. — Das leide ich nicht! ich bin ein armer Mann, aber zu meiner Elsbeth Ehrentage gebe ich mein letztes Loth Silber her. Der muß hier auf Hallmyl gefeiert werden.

Walth. Ihr seyd irre.

Cuno. Woring?

Walth. Sie will mich nicht.

Cuno. Was! treibt Ihr Euren Spott mit mir?

Walth. Das sey ferne.

Cuno. Saget Ihr nicht eben, es sey Alles richtig?

Walth. Daß nichts daraus wird, ist richtig.

Guno. Sie habe ohne Zierrerey —

Walth. Gerade heraus gesagt, daß sie mich nicht lieben könne.

Guno. Und du — schlägst die Augen nieder?

Elsb. Mein Vater —

Guno. Lehret er wohr?

Elsb. Zürnet nicht!

Guno. Böses Kind! werden solche Freyer sich alle Tage melden? du bist eine arme Dirne! dein glatt Gesicht ist eine karge Mitgift. Auch weiß du wohl, daß ich dich nicht in Sammt und Seide kleiden, von einem Turnier zum andern führen kann, um begafft und angeäugelt zu werden. Du blühst hier im Verborgenen; Niemand sieht dich, Niemand kennt dich; meiner Freunde sind wenige, denn bei mir wird nicht geschmauset. Du solltest deiner Schutzpatronin danken, daß sie dir einen Biedermann zugeführt, der unsere Armuth nicht scheut.

Walth. Keine Uebereilung, Ritter. Ich sehe es gerne, wenn der Hopfen sich freywillig um die Ulme schlängelt; aber ich mag es nicht leiden, daß man ihn fest bindet.

Guno. Doch! doch! ein kurzer Zwang, und er gewöhnt sich dann von selbst. — Elsbeth! mache dich bereit: auf Aller Heiligen Tag ist deine Hochzeit mit diesem wackern Manne.

Elsb. Vater, ich kann nicht! laßt mich in ein Kloster gehn.

Guno. In ein Kloster? ist das dein Ernst?

Elsb. O ja, Vater, je eher, je lieber! dort will ich für Euch beten.

Guno. Was soll mir dein Beten? wer nicht fromm handeln mag, der betet. — Ich bin alt und schwach, ich habe keine andere Stütze, und keine andere Freude, als dich — und mich willst du verlassen? — Als ich am Todtenbette deiner Mutter wimmerte, als ich schluchzend ausrief: wer wird mich nun im Alter pflegen! da schlug der Engel noch einmal die Augen auf, lächelte, deutete auf dich — und verschied.

Elsb. (weinend an seinem Halse) Ach mein Vater!

Guno. Ich vertraute der Verheißung einer Sterbenden. Dich heranwachsen zu sehn, war mein Trost, wenn ich fühlte, daß meine Kräfte abnahmen. Sie wird mich pflegen, dachte ich immer, sie und meine Enkel; wenn das böse Zipperlein mich ergreift, oder die Gicht mir den Arm lähmt, daß ich den Löffel nicht mehr zum Munde führen kann, dann wird sie mich füttern, sie und meine Enkel.

Elsb. (sich ängstlich an ihn schmiegend) Vater! lieber Vater!

Guno. Als mich wegen der Treue an meinem Lehnsherrn, dem Grafen von Greyerz, der Kaiser in die Acht erklärte; als meine schönsten Burgen zerstört und geschleift wurden, und ich mein Haab' und Gut verrinnen sah; da dachte ich: wie Gott will! bleibt mir doch meine Elsbeth noch! und findet sie einst einen braven,

wohlhabenden Mann, so ziehe ich mit ihr, sie wird es mir auf meine alten Tage an Nichts mangeln lassen. — Armer Greis! sie geht in ein Kloster und betet, daß die Heiligen dem alten Vater helfen mögen, dem sie selbst nicht helfen mag. — Geh'! geh! Mutter Gertraud wird mir die Augen zudrücken. (er weint.)

Elsb. (außer sich) Vater! Ihr weint? (sie kehrt sich rasch zu Walthern) Bitter, ich bin Euer Weib!

Walth. Ich sollte von dieser Rührung keinen Vortheil ziehen; aber die Empfindung, die Euch in meine Arme führet, ist so fromm und edel, daß ich daraus süße Zuversicht für mein Glück und Eure Ruhe schöpfe. Eine solche Tochter — welch ein trefflich Weib!

Cuno. (sie in seine Arme schließend) Sie ist meine Tochter! — Der Mutter Segen und des Vaters Dank ziehen mit ihr in die neue Wohnung. Wenn Gott frommen Kindern herrlich lohnen will, so macht er sie zu Wohlthätern ihrer Eltern!

Elsb. Eure Thräne und das letzte Lächeln meiner Mutter bleibe mir immer gegenwärtig.

Walth. (einen Ring vom Finger ziehend) Darf ich diesen Ring der holden Braut —

Cuno. Gieb, mein Sohn. (Er nimmt den Ring, steckt ihn an Elsbeths zitternde Hand, und vereinigt dann beider Hände) Gott segne Euch, und lasse Euren Stamm in späten Jahrhunderten blühn!

Elsb. (wankt.)

Cuno. Was ist dir? — Mutter Gertraud!

Elsb. Ruft nicht — habt Geduld mit mir — gleich ist's vorüber —

Cuno. Erhole dich — geh' in dein Kämmerlein —

(Ein Trompetenstoß hinter der Scene.)

Cuno. Ha! der Thürmwart stößt ins Horn. Wir bekommen Gäste zum Verlobungsmahl.

Elsb. Heute nicht, mein Vater — nur heute nicht! — ich bin außer Stande Eure Gäste liebreich zu empfangen.

Walth. Seyd ruhig, holde Braut, Euch soll kein Zwang geschehen.

Elsb. Mir ist nicht wohl — wirklich nicht! — aber es wird besser werden. (Sie sinkt fort, hebt Augen und Hände gen Himmel, und murmelt leise) Ach Heinrich!

Walth. (sieht ihr bedenklich nach, und schüttelt den Kopf.) Ich kann mich meines Glücks nicht freuen.

Cuno. Seyd unbesorgt, und laßt der Braut nur Zeit, Abschied von den Mädchen zu nehmen.

Sechste Scene.

Ein Knappe. Die Vorigen.

Knappe. Unten an der Brücke hält ein Abgesandter des Grafen von Burgund, und begehrt mit Euch zu sprechen, gestrenger Ritter.

Cuno. Des Grafen von Burgund? was will der von mir? — ist er vielleicht hier gefangen?

Knappe. Er sucht Ritter Cuno von Hallwyl.

Cuno. Und der Name des Abgesandten?

Knappe. Graf Hugo von Werdenberg.

Cuno. Unbegreiflich. Laß die Zugbrücke fallen; hilf ihm vom Pferde, und führe ihn her. (Der Knappe geht.) Man spricht nicht viel Gutes vom Grafen von Burgund. War er es nicht, der seinen Bruder Albrecht erschlug?

Walth. Die Sage geht, er sey nicht mehr am Leben.

Cuno. Gleichviel. Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme. Auch mit seinem Sohne habe ich nichts zu schaffen.

Walth. Der Abgesandte ist mir wohl bekannt. Wir haben in jüngern Jahren manche Lanze mit einander gebrochen. Eine Botschaft, die Graf Hugo von Werdenberg übernimmt, kann keine schlimme Botschaft seyn.

Siebente Scene.

(Graf Hugo mit einem großen Gefolge. Unter demselben Heinrich als Edelknabe, der sich im Gedränge verborgen hält.)

Hugo. Gott grüß Euch, Ritter!

Cuno. Seyd willkommen!

Hugo. Ich bitte um ein Nachtlager.

Cuno. So gut ichs habe.

Hugo. Seh' ich recht? ist das nicht Walther von Blonay?

Walth. Er ist's.

Hugo. (Ihm die Hand schüttelnd) Lange nicht gesehn, wie geht es Euch?

Walth. Die Sonne scheint in meinen Garten.

Hugo. Glück zu. (Er wendet sich zu Cuno.) Herr Ritter, ich habe eine Botschaft an Euch.

Cuno. Sagt an in Frieden.

Hugo. Heinrich, Graf von Burgund, Herr zu Arles, entbietet Euch seinen freundlichen Gruß, und begehrt Eure Tochter, das edle Fräulein Elsbeth von Hallwyl zu seiner ehelichen Hausfrau.

(Nach einer Pause, in welcher Cuno und Walther sich voller Erstaunen ansehn, spricht)

Cuno. Herr Ritter, Euer Wort in Ehren, seyd Ihr nicht in Irrthum?

Hugo. Keineswegs.

Cuno. Lauter Eure Botschaft würklich an Cuno den Hallwyl?

Hugo. An Cuno von Hallwyl.

Cuno. An den armen Cuno, dem die Reichsacht Haab' und Gut verschlang, und der selbst die letzte Burg, die ihm übrig blieb, von einem Pfaffen zu Lehn trägt?

Hugo. An denselben. Graf Heinrich, mein Herr, begehrt keine andere Mitgift, als das Herz Eurer Tochter.

Cuno. Seltsam! bei Gott! wunderseltsam! wie kann Euer Graf Verlangen nach einer fremden Dirne tragen, die er nie sah?

Hugo. Sie ist ihm nicht fremd, er sah sie oft.

Gunz. So ist es mit den Schwalben um ihr Fenster bestellt; denn noch nie hat ihr Fuß die Schwelle von Hallerz überschritten.

Hugo. Gleichviel, er kennt und liebt sie.

Gunz. Das thut mir leid. Sagt Eurem Herrn, ich finde mich durch seinen Antrag hoch geehrt! doch die Gerechtigkeit seiner Bitte steht nicht mehr in meiner Gewalt, denn meine Tochter ist bereits rechtens Mannes verlobte Braut.

Hugo. Ihr erschreckt mich, Ritter Gunz, den Preis der Waffen hebt Ihr oft über mich errungen, doch blieb ich Euch immer hold, den Krieg der Minne aber widersagt ich Euch.

Walth. Auch habe ich seine Kämpfen nur gesehen, vielleicht, daß Euch die Blicken besser gedeihen.

Gunz. Was wollt Ihr damit sagen? Setzt Ihr ein Mißtrauen in mein Rittervort? — nie hat Gunz von Hallerz seine Zusage gebrochen, und Elsbeth trägt Euren Ring an ihrem Finger.

Walth. Dieser Rede versah ich mich zu Euch, biederer Ritter, und danke Euch dafür. Hier ist aber nicht die Frage: was Euch ziemt, und mir behagt? — Ich gab' Euch Euer Wort feierlich zurück; nun Fräulein Elsbeth darf entscheiden.

Gunz. Gott weiß, wie mein Vaterherz an der Dirne hängt! doch wäre sie hier im Stande, den Ehebund zu verlangnen, den ich von ihr fordere und er-

warte; ſo würde ich ſie von meinem Herzen reißen! — Geh, Knappe, und rufe meine Töchter hieher.

(Ein Knappe geht ab.)

(zu Hugo) Herr Ritter, legt mir das nicht übel aus, Ihr wißt, was Ehre heiſcht. Kann ich Euren Wunſch auch nicht erfüllen, ſo ſeyd Ihr doch in meinem Hauſe herzlich willkommen.

Hugo. Noch entſage ich der Hoffnung nicht.

Walth. Mit Gunſt, Herr Ritter, wie alt iſt Euer Herr?

Hugo. Neunzehn Jahr.

Walth. Glück zu! nur die Jugend pflückt der Liebe Roſen.

Cuno. Geht Acht, ſo werden zwiſchen Euren Lorbeern blühn.

Achte Szene.

Gilbert. Die Vorigen.

Elſ. Ihr habt mich rufen laſſen, mein Vater?

Cuno. Tritt näher. Hier ſteht Graf Hugo von Merkenberg.

Elſ. (verneigt ſich tief.)

Cuno. Er bittet um deine Hand, im Namen ſeines Herrn, des Grafen von Burgund.

Elſ. Ihr ſcherzt, Vater!

Hugo. Kein Scherz, mein Fräulein. Vergönnt, daß ich der Erſte ſey, der Euch zum Grafen von Burgund, als ſeine künftige Gemahlin, begrüße.

Elis. Herr Ritter, Ihr nehmt mich für ein Kind. Wer ist dieser Graf von Burgund? Kennt' ich ihn? habe ich jemals von ihm gehört?

Hugo. Er liebt Euch warm und redlich.

Elis. Wie kann er mich lieben? hat er mich im Traum gesehn?

Hugo. Wenn Ihr meinen Worten nicht traut, so empfanget hier zum Wahrzeichen diesen Schmuck. Ihn sandte die Gräfin Mathilde, seine Mutter, für Euch, ihre geliebte Schnur.

Elis. Ergötzt Euch meine Verlegenheit? Will mein guter Vater sich eine Lust mit mir machen?

Graf. Mit nichten! der Antrag ist Ernst, denn mit Hallwyls Tochter scherzt man nicht. Was mir zu sagen Pflicht war, habe ich bereits gesagt; jetzt ist es an dir, rede, wie es dir um's Herz ist.

Elis. Ach Vater! Ihr wißt, daß mein Herz nur an Einem hängt! dieser Eine ist für mich verloren! — Guter Heinrich! soll ich dich nicht besitzen, so reiß mich auch dem Thron! — Euch zu Liebe, Vater, habe ich mich diesem Manne ergeben, und ich will mein Wort halten. (Sie reicht Walthern die Hand, und kehrt sich darauf zu Hugo.) Herr Ritter, sagt Eurem Herrn, Elisabeth von Hallwyl sey verlobt.

Heinr. (aufschreiend) Sagt es ihm nicht, Ritter! er würde vor Gram sterben!

Elis. (um sich schauend und ohnmächtig niedersinkend) Heinrich!

Cuno und Walth. (nach dem Gefolge blickend) Was war das?

Hugo. Meine Rolle iſt aus. Graf Heinrich, nun mögt Ihr für Euch ſelbſt ſprechen.

Heinr. (vor Elsbeth niederkniend) Weg mit Eurer Grafen-Krone! hier zu Elsbeths Füßen lege ich ſie nieder. Den armen Heinrich weiß ſie, den armen Heinrich ſoll ſie wieder erkennen, wenn ſie die Augen aufſchlägt.

Cuno. Wie iſt mir? iſt das nicht Heinrich? der Sohn des alten Kaufners?

Hugo. Der Sohn des Grafen Albrecht von Burgund, deſſen Oheim ſeinen Vater erſchlug, und achtzehn Jahre lang ihm ſein väterliches Erbe vorenthielt.

Elsb. (zu ſich kommend) Heinrich, biſt du es?

Heinr. Gedenke deines Schwurs bei der heiligen Agathe!

Elsb. Mein Heinrich!

Heinr. Meinen Braut-Schmuck haſt du verworfen; ſiehe das Blümchen liegt bayriſchen, das du mir beim Abſchiede richteſt.

Elsb. Bin ich geſtorben? und erwache nun im Himmel?

Cuno. Wunderdinge! wo iſt Bruder Peter?

Hugo. Er hat ſich in den Ritter Hänſl von Bonſtetten verwandelt.

Elsb. (auf Walthern deutend) Vater! um Gottes Willen! ich kann dieſen Mann nicht ſehen vorbei.

Walth. Gott bewahre mich, ein solches Paar zu trennen! bleibt mir hold, edles Fräulein, trage meinen Ring zum Andenken an einen ehrlichen Freund.

Heinr. (springt auf und fällt Walthern um den Hals) Nehmt alle meine Schätze! nur diesen laßt mir!

Walth. Die Liebe gab ihn Euch.

Cuno. O Gottes Finger!

Heinr. und Elis. (Ihn zu Cuno's Füßen werfend) Euren Segen, Vater!

Cuno. (Ihn erhebt und sie herzlich küßt) Empfanget ihn in dieser Freudenstunde!

Das Gefolge. Es lebe der junge Graf von Burgund!

(Der Vorhang fällt.)

Mädchenfreundschaft

oder

der türkische Gesandte.

Ein

Lustspiel in Einem Akt.

Personen.

Madam Braun, Vorsteherin einer Pensionsanstalt für junge Mädchen.

Lenore. }
Natalie. } in Pension bei Mad. Braun.
Wilhelmine. }

Hopsa, ein Tanzmeister.
Rose, Lenorens Bräutigam.
Maulwurf, ein Gärtner.
Kleine Mädchen als Pensionairinnen, so viel man will.

(Der Schauplatz: ein Saal mit mehreren Thüren, im Hintergrunde ein Katheder, Stühle und Bänke für die Pensionairs.)

Erſte Scene.

(Madam Braun, auf dem Katheder, giebt Unterricht und iſt von allen ihren Penſionairs umgeben; die wenigſten derſelben haben Acht auf die Lection; ſie plaudern, ſie necken ſich, u. ſ. w.)

Madam Braun. Still, Kinder! ſtill! Man kann ja ſein eigenes Wort nicht hören. Mamſell Lenore, Sie ſind die Aelteſte, Sie ſollten mit gutem Beiſpiel vorgehn.

Lenore. Wir haben alles gehört.

Mad. Braun. Nun? wovon hab' ich zuletzt geſprochen?

Lenore. Von der ſpaniſchen Poeſie.

Mad. Braun. Da haben wir's! Ich war ſchon längſt bei der griechiſchen! Oh! wer weiß mir zu ſagen, wovon zuletzt die Rede war?

Natalie. Von der Naturgeſchichte.

Wilhelmine. Ja, von den Thieren, die den Moſchus in einem Beutel tragen.

Mad. Braun. O leichtſinnige Jugend! Ich ſprach freilich von Moſchus, aber von einem Idyllendichter, der vor 2000 Jahren in Syrakus lebte. Kinder!

Kinder! wenn Ihr nicht mit Ernst dergleichen wichtige Dinge zu erlangen strebt, wie wollt Ihr denn einst liebenswürdige Gattinnen werden? — Ihr tanzt, Ihr singt, Ihr spielt auf der Guitarre, das ist alles recht gut, und gehört allerdings zur häuslichen Zufriedenheit; aber um Eure Männer ganz zu beglücken, müßt Ihr auch wissen, wer Moschus war, und müßt, gleich ihm, süße Verse dichten lernen.

Lenore. Hab' ich nicht am Spinnrad ein Liedchen auf meinen Dampfofen gemacht?

Mad. Braun. Ja, die Gedanken waren ganz artig; aber die Reime noch so à la Gellert. Heutzutage verlangt ein Ehemann —

Natalie. Ei was kümmert es uns, was ein Ehemann verlangt? Wir drei heirathen doch nie.

Mad. Braun. Aberner Schnack! Lenore ist ja schon Braut.

Lenore. Beraube der Himmel! Dichter und Tanten mögen das wohl unter einander so ausgemacht haben, aber ich thue es nicht. Da müßte ich mich ja von meinen Freundinnen trennen! Das geschieht nimmermehr!

Natalie. Nein, Madame Braun, das thut keine von uns. Oder sagen Sie Nein am Altare?

Mad. Braun. Nun, nun, das will ich schon finden. Jetzt wieder auf den Hyllenlichter Moschus zu kommen — (Man hört eine Uhr Drei schlagen.)

Alle Pensionaire. (indem sie die Bücher weg-

werfen und davon laufen) Eh! hat Drei geschlagen! es hat Drei geschlagen!

Mad. Braun. (allein) Herr! Das kann die Zeit nicht erwarten, bis die gymnastischen Uebungen anfangen.

Zweite Scene.

Maulwurf (ein klein wenig betrunken.) Madam Braun.

Maulwurf. Madam, auf dem Rasenplatz vor der Gartenthür kann nichts vernünftiges werden; denn wenn das junge Volk so mit einmarschirt aus der Schule stürzt, wie jetzt eben, da fallen sie darauf wie die Heuschrecken, und tanzen wie das junge Gras gleich zu Schanden.

Mad. Braun. Aber gehen sie doch fort, sie sind garstig.

Maulw. Garstig? aber die Mamsellchens hier im Hause tanzen gar nicht wie andere Kinder. Sie setzen die Hände über den Kopf, und strecken die Beine hinten vorne bald hinten hinaus, und machen mit den Hosenlätzchen so kuriose Posituren, daß ich meinen Vierundsechzigsten nur immer weit wegschieb.

Mad. Braun. Sie tanzen Ballet tanzen, wie es jetzt unter sittsamen jungen Frauenzimmern Mode ist.

Maulw. Meinetwegen! Da hab' ich auch im Gartenhause ein Buch versteckt gefunden.

Mad. Braun. Ach sehn. (Sie sieht den Titel an) Lucinde. O das hat nichts zu sagen, das ist ein

Buch, in welchem sich die höhere Poesie mit der Religion der Liebe vermählt. Leg' es nur wieder dahin, wo Du es gefunden hast.

Maulw. Sehr wohl. Draußen steht aber auch ein junger Herr, der gern herein möchte, und der mir noch gefährlicher aussieht, als ein Buch.

Mad. Braun. Wie heißt er?

Maulw. Ja Gott weiß! Er nannte sich Rose; das that er aber wohl nur mir zu gefallen, weil er sah, daß ich der Gärtner bin.

Mad. Braun. Nein, nein, ich kenne ihn. Es ist Lenorens bestimmter Bräutigam. Laß ihn kommen.

Maulw. In Gottes Namen.

Mad. Braun. Bleib in der Nähe; wenn ich Dich brauche. (Maulwurf ab.)

Mad. Braun. (allein) Er wird erstaunen, wenn er sieht, wie schön sie tanzt. Da liegt auch eine Zeichnung von ihr, ein nackender Apoll, der gewiß nichts zu wünschen übrig läßt. (Sie findet einen Strickstrumpf, den sie versteckt) Nur ihren Strickstrumpf müssen wir bei Seite thun, denn da sieht es übel aus.

Dritte Scene.

Rose. Madam Braun.

Rose. (überbringt ihr einen Brief.) Madam, dieses Schreiben von Lenorens Oheim wird Ihnen sagen, wer ich bin, und mit welchen süßen Erwartungen ich hieher komme.

Mad. Braun. Ich freue mich, die Bekanntschaft eines so gebildeten jungen Mannes zu machen, obgleich er kommt, mir einen meiner liebenswürdigsten Zöglinge zu entführen.

Rose. Meine Familie bestimmt mir Lenoren zur Braut. Ich kenne sie noch nicht, aber da sie Ihrer Erziehung anvertraut war —

Mad. Braun. Allzugütig.

Rose. Einen kleinen Schrecken hat mir der Oheim dennoch eingejagt.

Mad. Braun. Wie so?

Rose. Er sagte mir, Lenore habe einen unüberwindlichen Widerwillen gegen das Heirathen.

Mad. Braun. Kinderei. Sie hat mit zwei jungen Mädchen ihres Alters eine felsenfeste, ewige Freundschaft errichtet. Alle drei sind schwärmerisch gleichsam in einander verliebt; hat die Eine einen Fehler begangen, so nehmen die andern beiden die Strafe auf sich. Alles theilen sie schwesterlich, keine kann vergnügt seyn ohne die andere.

Rose. Und diese zarten Freundschaftsbande soll ich zerreißen?

Mad. Braun. Ich habe sie freilich schon auf eine nahe Trennung vorbereiten wollen, man hat mir nur durch Thränenströme geantwortet: aber Ihre Gegenwart —

Rose. Wenn es weiter nichts ist als Mädchenfreundschaft, die kenn' ich und fürchte sie nicht.

Mad. Braun. Maulwurf! geh und sage Lenoren sichet. Sag' ihr aber nichts von diesem jungen Herrn, sonst kommt sie nicht.

Maulw. Sie steht da draußen und redet mit der Pfirschblüthe. (Indem er fortholpert) Mamsell Lenore! Mamsell Leno... Kommen Sie geschwind! Da ist ein junger Herr, der Sie heirathen will.

Mad. Braun. Alpel! — (Zu Rose) Ich hoffe, mein Herr, Sie werden sowohl durch Gestalt als Geistesbildung Ihrer Braut sehr angenehm überrascht werden. Ich habe, ohne Ruhm zu melden, nichts versäumt, um das häusliche Glück eines Gatten zu gründen. Ich darf sogar versichern, daß sie, an jedem Ihrer Geburtstage, Sie mit einem selbstverfertigten Gedichte erfreuen wird.

Rose. Ich werde mir alle Mühe geben, unser Glück aus der Dichterwelt in die wirkliche zu versetzen.

Maulwurf. (kommt zurück) Der Henker mag die einholen. Als sie vom Heirathen hörte, da rannte sie fort, als hätten die Wespen sie gestochen.

Mad. Braun. Mein Freund, Du bist ein Esel. Geh und sag' ihr, der junge Herr sey fort, ich wolle sie sprechen.

Maulw. (fortlaufend) Kurios! sich so vor dem Heirathen zu fürchten, als ob Lebensgefahr dabei wäre.

Mad. Braun. (zu Rose) Gehn Sie unterdessen in dieses Nebenzimmer. Ich werde ihr das Köpfchen zurecht setzen.

Rose. Und dann werde ich mit dem Herzchen mein Heil versuchen. (ab)

Mad. Braun. (allein) Halsstarriges Mädchen! Hundertmal hab ich ihr gesagt, daß die Freundschaft in der großen Welt eine lächerliche Schwärmerei ist. Man sieht sich gern, so lange man sich die Zeit vertreibt; man hört auf sich zu sehn, wenn andere Verhältnisse eintreten.

Vierte Scene.

Lenore (kommt schüchtern). Natalie und Wilhelmine (folgen ihr von ferne.)

Mad. Braun. Nun? warum so schüchtern? Nur näher, Mamsell!

Lenore. Der alte Maulwurf hat mich so erschreckt.

Mad. Braun. Es brachte mir jemand einen Brief von Ihrem Oheim, der Sie durchaus verheirathen will.

Lenore. Dacht' ichs doch, Sie möchten mir Kummer machen. Antworten Sie meinem Oheim, eher wollt' ich ins Wasser springen.

Mad. Braun. Sie wissen doch, daß Sie Ihrem Oheim Ihren ganzen Wohlstand verdanken?

Lenore. Das weiß ich, und erkenne es dankbar.

Mad. Braun. Wenn er Sie nun aber enterbt? Was wollen Sie anfangen? Bei wem eine Zuflucht finden?

Lenore. O ich habe viel Freundinnen —

Mad. Braun. Die sich auch verheirathen werden.

Lenore. Nimmermehr! Wir haben einander feierlich zugeschworen —

Mad. Braun. Kinderei.

Lenore. Sehr wohl. Bin ich noch ein Kind, so kann ich auch noch nicht heirathen; und bin ich kein Kind mehr, so darf ich meinen Eid nicht brechen.

Mad. Braun. Genug der Albernheiten. Jetzt im Ernste, Mamsell, Sie werden heirathen.

Lenore. Lieber sterben!

Mad. Braun. So muß ich Sie binnen drei Tagen Ihrem Oheim zurückschicken, und dann werden Sie doch von Ihren Freundinnen getrennt. (Sie geht ab.)

Lenore. Ach ich Unglückliche!

Natalie und Wilhelmine. (die bisher im Hintergrunde lauschten, kommen herbei.) Meine geliebte Freundin! wir haben alles gehört.

Wilh. Madam Braun ist ein Tyger.

Natalie. Und Dein Oheim ein Leopard.

Wilh. Die Zweyzüngige! Hundertmal hat sie uns gesagt: die Männer wären flatterhaft, Betrüger, wir sollten uns vor ihnen hüten —

Natalie. Und nun will sie Dich dem ersten festen an den Hals werfen.

Lenore. (schluchzend) Ich unglückliche! Von Euch mich trennen!

Wilh. Das überlebt keine von uns.

Natalie. Weißt Du was, wir laufen davon.

Wilh. O ich bin es zufrieden.

Lenore. Ich auch. Aber wohin?

Natalie. Ja, wohin? Laßt uns geschwind Kriegsrath halten, denn wir haben keine Zeit zu verlieren.

Wilh. Wenn wir katholisch wären, so gingen wir alle drei ins Kloster.

Lenore. Wir könnten ja allenfalls katholisch werden?

Natalie. Immer besser, als einen Mann nehmen.

Lenore. Halt! ich habe einen köstlichen Einfall. Was erzählte Madame Braun gestern in der geographischen Stunde von den Türken?

Natalie. Daß sie viele Weiber nehmen —

Wilh. Die in prächtigen Harems wohnen —

Lenore. Alle Schätze und Wohlgerüche Arabiens verschwenden —

Natalie. Von einer Menge Sklaven bedient werden. —

Wilh. Die hübschesten Mädchen aus allen Ländern —

Lenore. Und vor allen Dingen, daß sie stets beisammen wohnen. Nun! — errathet Ihr nicht, was ich im Sinne habe?

Natalie und Wilh. O vortrefflich! vortrefflich!

Lenore. Wir sind, ohne Ruhm zu melden, alle Drei auch recht hübsch.

Natalie. O gewiß. Aber Constantinopel ist weit, wie kommen wir hin?

Wilh. Wenn wir auch an den Dardanellen schiffen, es währt so lange, ehe die Antwort kommt.

Natalie. Unterdessen müßten Du fort —

Lenore. Nein, nein, ich weiß ein Mittel. An unserm Hofe ist ja ein türkischer Gesandter, er wohnt in dieser Straße, an den schreiben wir.

Natalie und Wilh. Ja, ja, wir schreiben.

Lenore. Und unser Tanzmeister Hopsa bestellt wohl den Brief.

Natalie. Auf jeden Fall laßt uns den feierlichen Schwur wiederholen, uns nie zu trennen. (Alle Drei legen die rechten Hände in einander, heben die linken zum Schwur in die Höhe, und sagen mit hoher Stimme) Wir schwören!

Lenore. So. Es ist vollbracht. Nun will ich schnell an den Gesandten schreiben. Ich höre den Tanzmeister schon auf der Treppe. (Sie setzt sich und schreibt.)

Fünfte Scene.

Hopsa. Die Vorigen.

Natalie. (mit einem tiefen Knix) Monsieur Hopsa, vos très-humbles servantes.

Wilhelmine. (mit einem tiefen Knix) Monsieur Hopsa, je suis charmée de vous voir.

Hopsa. Ei, ei, Mesdemoiselles, was mal Sie for slechte Reverence? Wer woll so präsentir der Hinter? sein wie ein Ent der wackt mit die Schuß.

Natalie. Wir machen es, wie Sie uns gelehrt haben.

Hopsa. Kein Impertinente sein ni wahr. Der

Brust ein wenik heraus, der Hüter avec grace inwendik vermakt, so aben ich kesakt.

Lenore. (giebt den andern beiden ein Zeichen zu unterschreiben) Mein lieber Monsieur Hopsa, wir wollen heut gar keine Stunde nehmen.

Hopsa. Kein Lection? sein der pure Faulkit, muß ich rapportir an Madam Braun.

Lenore. Es ist Ihnen ja doch nur um unsere Karten mit dem Petschaft zu thun; da nehmen Sie.

Hopsa. Wofür sey Sie mik an? Wer da nit leben Lection und nehme die Kart, der sein Spitzebub. Keh Sie mon her die Kart. (Er steckt sie ein.)

Wilh. (giebt Lenoren den Brief von hinten.)

Lenore. Apropos, Monsieur Hopsa, besuchen Sie noch fleißig den türkischen Gesandten?

Hopsa. Parbleu! freilik, ik seyn sein Sprakmeister.

Lenore. Lieber Monsieur Hopsa. Sie sind ein so gefälliger, artiger Mann; wollten Sie wohl so gut seyn, diesen Brief an den Gesandten zu bestellen?

Hopsa. Que diable! was ab Sie su treib an die türkisch Ambassadeur?

Lenore. Wir lernen jetzt türkisch, und wollen ihn um Rath fragen wegen eines Ausdrucks, den wir nicht verstehn.

Hopsa. Aha! Sie lernen turque? von die trote Sprak? Eh bien, ik maken Ihr Commission.

Lenore. Aber so nehmen Sie sich in Acht, daß Sie

Hopfa. Verlaß ſt. auf mein Discretion, ich ſein Francmaçon.

Lenore. A revoir, Monsieur Hopsa. (Lekſt zu den Andern) Er iſt ein Dummkopf.

Natalie. Aber er tanzt ſchön. (Zu Hopfa) Adieu!

Wilh. (wirft ihm nekkend einen Kuß zu) Adieu mon bijou! (Alle Drei ab.)

Hopfa. (allein) Das ſein maliöſe petites creatures, drei Stück. Arm pauvre mari, der werden hei aber ſon chagrin.

Sechſte Scene.

Madam Braun und Hopfa.

Mad. Braun. Sieh da, Monſieur Hopfa! Wo ſind denn die drei Unzertrennlichen? Sind Sie zufrieden mit ihren Fortſchritten?

Hopfa. O ſie danse wie der Engel. In dieſe moment ſie ab kenomm ihr Lection, da ſein die Kart. — Et voilà encore quelque chose. Sie ab mir ferbot, Madam, ik ſoll nit ſein der porteur von verdächtik Brief. Dieſer aber ein ſolk Phyſiognomie.

Mad. Braun. Geſchwind zeigen Sie her. (Sie lieſt die Adreſſe) „An Ex. Excellenz, den Türkiſchen Herrn Geſandten allhier?“ — Was ſoll das heißen?

Hopfa. Sie woll ſtudir der türkiſch Sprak.

Mad. Braun. (öffnet den Brief und lieſt.) „Herr Ambaſſadeur! Wir haben in der Geographie geleſen, daß Sie mehrere Frauen heirathen dürfen. Wir ſind

drei junge hübsche Mädchen in Ihrer Nachbarschaft, wir haben geschworen uns nie zu trennen, und da Sie, wie wir hören, unsern Hof nächstens verlassen, um in Ihr Vaterland zurückzukehren, so fragen wir hiermit an, ob Sie uns mitnehmen wollen? — Antworten Sie uns durch Monsieur Hopsa, oder kommen Sie lieber selbst, uns zu sehn. Auf jeden Fall sind wir entschlossen nach Constantinopel zu reisen, sobald wir zum Erstenmal zur Beichte gewesen sind. Herr Ambassadeur! Ihre gehorsamen Dienerinnen

Lenore. Natalie. Wilhelmine."

Sind die Mädchen toll? Soll ich lachen oder böse werden?

Hopsa. Monsieur l'Ambassadeur werde laken. Trois jolies filles, mais se werd ihm schon ein mok sein Kop.

Mad. Braun. Mir fällt ein herrliches Mittel ein, die Mädchen zu bestrafen, und zwar gleich. — Apropos, Sie versprachen mir ja Kleider zu Zaire, die meine Pensionairs in einigen Tagen aufführen wollen?

Hopsa. Sein schon kester arrivir, ein ganz Ardeibud.

Mad. Braun. Desto besser; folgen Sie mir. Auf der Stelle will ich den Putzfall ausführen.

Hopsa. Ik folge mit troß curiosité. (Beide ab.)

Siebente Scene.

Lenore, Natalie, Wilhelmine. (schleichen herein.)

Lenore. Der Tongmeister ist fort. Mir klopft das Herz.

Natalie. Sage mir doch, Lenore, wenn der Ambassadeur uns heirathet, müssen wir uns denn auch türkisch kleiden?

Lenore. Freilich.

Wilh. O das ist allerliebst! Der Turban wird mir recht hübsch stehn.

Lenore. Mir auch.

Natalie. Mir auch.

Lenore. Wir wollen uns auch in Constantinopel nie einzeln sehen lassen. Alle Abend fahren wir zusammen in Ve Comödie.

Natalie. Ich hoffe, unser Alkete wird so galant seyn, eine Loge zu abonniren.

Wilh. (spöttisch) Das versteht sich: ich wollt' ihm selbst rathen, uns ins Parterre zu führen.

Lenore. Im Winter fahren wir täglich auf dem Schlitten.

Natalie. Ach ja, in Zobelpelzen.

Wilh. Das soll eine Lust werden!

Lenore. Dann sind wir aber verschleiert.

Natalie. Thut nichts, wir können doch von der Seite ein wenig lüften. Siehst Du, so. (Sie macht die Pantomime, als hübe sie den Schleier auf.)

(Die andern beiden machen es ihr nach.)

Ja, so.

Lenore. O wir werden die glücklichsten Tage verleben. Umarmt mich, Schwestern! Wir habt Ihr den herrlichen Einfall zu verdanken. (Sie umarmen sich.)

Natalie. Ewige, ewige Freundschaft!
Lenore und Wilh. Ewig! ewig!

Achte Scene.

Madam Braun. Die Vorigen.

Mad. Braun. Kinder, ich bin in der größten Verlegenheit! So eben läßt mich der türkische Gesandte um Erlaubniß bitten, meine Pension zu besehen.

(Die Mädchen zupfen sich verstohlen.) Ha! — Merkst Du was? — Er hat unsern Brief empfangen — er kommt.

Mad. Braun. Er kommt mir so unvermuthet über den Hals — ich kann ihn aber doch nicht abweisen. — Jetzt, meine schönen Mamsells, haben Sie Gelegenheit Ihre Talente zu zeigen. Sie sind die ältesten in der Pension, Sie müssen die Honneurs machen. Der Gesandte ist ein vornehmer Herr, er besehe alle Merkwürdigkeiten der Stadt; von Ihnen erwarte ich daß Sie ihm eine gute Idee von meinem Institut beibringen.

Lenore. Sollen wir uns nicht besser kleiden?

Mad. Braun. Das ist gar nicht nöthig. In Ihren Jahren je einfacher, je besser.

Natalie. (zu Lenoren) Was meinst Du, liebe Freundin, wie sitzt mir die Chemise?

Lenore. Sitzt gut; aber stecke mir doch die Blume ein wenig anders.

Mad. Braun. (bei Seite) Schon Kokettirt? Ein gutes Zeichen.

Neunte Scene.

Maulwurf. Die Vorigen.

Maulw. Zu Hülfe! zu Hülfe!

Mad. Braun. Was giebts?

Maulw. Ach das Unglück! Da haben wir nun alle Sonntag in der Litaney gebetet: vor den Türken uns bewahre Gott! und da steht auf einmal eine ganze türkische Armee unten vor der Thür, und wollen mit des Teufels Gewalt einbrechen.

Mad. Braun. Dummkopf! es ist der Gesandte. Führe ihn geschwind herein.

Maulw. Was? einen türkischen Wolf in diesen christlichen Schaafstall?

Mad. Braun. Thu, was ich Dir sage.

Maulw. Nun, ich wasche meine Hände in Unschuld. Aber all mein Lebtage habe ich gehört: ein Iltis im Taubenschlag, und ein Türke unter jungen Mädchen —

Mad. Braun. Wirst Du gehn?

Maulw. Ich gehe schon. Gott sei den armen Kindern gnädig! Solche Barbaren — (ab.)

Die drei Mädchen. (unter einander) Fühle, wie mir das Herz pocht — Mir auch — Mir auch —

Lenore. Nur Muth gefaßt. Der Türke ist ja doch auch nur eine Mannsperson.

Mad. Braun. Was zischeln Sie da unter einander? Setzen Sie sich in Positur, ich höre kommen.

Zehnte Scene.

Rose und Hopse. (als Türken verkleidet, mit Gefolge. Rose grüßt nach türkischer Sitte und läßt sich dann auf ein Kissen nieder, welches ein Sklave ihm nachtrug.)

Die drei Mädchen. (unter sich) Ein hübscher Mann — Es geht wohl an — Er ist nicht häßlich.

Mad. Braun. (leise zu Rose) Die Blondine ist Ihre Braut. Reden Sie jetzt im orientalischen Styl.

Rose. (zu Madam Braun) Springbrunnen der Weisheit! Quelle der Sittsamkeit! Wenn mein Auge Dich betrachtet, so sehe ich den Pomeranzenbaum, in dessen Schatten die Lilien wachsen.

Lenore. (zu den andern beiden) Er spricht ziemlich gut Deutsch.

Maulw. Ein schlechter Gärtner. Wer Teufel setzt Lilien unter einen Pomeranzenbaum.

Mad. Braun. Ew. Excellenz drücken sich sehr gnädig aus. Erlauben Sie, daß diese meine Zöglinge einige Talente in Ihrer Gegenwart üben, um zu beweisen, daß die jungen Frauenzimmer in meiner Pension zu wackern Hausfrauen gebildet werden.

Rose. (nickt mit dem Kopfe.)

Mad. Braun. Wohlan, Wilhelmine, tanzen Sie ein Solo.

saur

BIBLIOTHEK DER DISCH. LITERATUR
KOTZEBUE,A.F.F.VON

3-598-51521-9
FN. 02898/013

Lenore. (empfindlich bei Seite) Das ist doch auch sonderbar, daß man die Jüngste zuerst auftreten läßt.

Wilhelmine. (tanzt.)

Hopsa. (leise zu Rose) Sie aber von mir gelernt.

Rose. Beim Mahomet! sie schwebt wie ein Paradiesvogel und hüpft wie eine Gazelle. (Er giebt Hopsa einen Diamantring, der ihn Wilhelminen überreicht.)

Lenore. Brillanten? Ich hoffe für uns Drei.

Wilh. Sachte, Mamsell, der Ring ist für mich allein.

Mad. Braun. Jetzt, Natalie, singen Sie.

Lenore. (bei Seite) Das ist abscheulich. Am Ende kommt die Reihe gar nicht an mich.

Natalie. (singt ein Liedchen oder eine Romanze.)

Rose. Allah! Allah! ich bin entzückt! So singen die Huris im Paradiese! (Er giebt Hopsa ein Fläschchen mit Rosenessenz, der es Natalien überreicht.)

Lenore. (bei Seite) Ich erstickte.

Mad. Braun. Um Em. Excellenz nicht zu ermüden —

Lenore. (zupft sie und sagt empfindlich) So, Madam? Mich wollen Sie gar nicht erscheinen lassen?

Mad. Braun. (bei Seite) Sie ist empfindlich. Desto besser. (Laut) Wenn Se. Excellenz erlauben — Declamiren Sie den schönen Monolog aus Schillers Jungfrau von Orleans *).

*) Statt dessen kann nach Belieben etwas anders gewählt werden.

Lenore. (thut es.)

Rosa. (nickt zwar seinen Beifall, als aber Hopsa sich ihm nähert, um auch ein Geschenk für Lenoren zu empfangen, steht er auf, ohne etwas zu geben.)

Lenore. (bei Seite) Mein Gott! er geht fort.

Mad. Braun. Ich werde jetzt die Ehre haben, Ew. Excellenz mein ganzes Haus zu zeigen.

(Das Gefolge entfernt sich. Rose reicht Madam Braun die Hand, kehrt aber noch einmal um, betrachtet die drei Freundinnen, und wirft endlich Lenoren das Schnupftuch zu, die mit einem solchen Geschenke sehr unzufrieden scheint. Darauf geht er mit Madam Braun ab.)

Eilfte Scene.

Lenore. Natalie. Wilhelmine.

Natalie. Nun, liebe Freundinnen, was sagt Ihr dazu?

Wilh. Ich bin zufrieden, aber die arme Lenore! Er hat nicht einmal aus Höflichkeit gethan, als ob er zuhörte.

Lenore. Weil er vor lauter Sehn nicht zum Hören kommen konnte. Er hat mich ja in einemfort starr angeblickt.

Wilh. Da irrst Du dich, Lorchen. Auf mich hatte er die Augen immer geheftet.

Natalie. Ihr seyd doch in der That alle beide

sche leicht zu täuschen. Habt Ihr denn nicht bemerkt, als ich sang —

Lenore. Du? gesungen? Ach ich bitte Dich, rede doch davon nicht. Du hattest heute gar keine Stimme.

Wilh. Das ist wahr. Ich stand Deinetwegen wie auf Nadeln.

Natalie. (spöttisch) Liebes Minchen, hast Du denn etwa heute gut gesungen?

Lenore. O erbärmlich.

Wilh. Mein Tanz war doch wohl besser als Deine Declamation.

Natalie. Den besten Beweis geben ja wohl die Geschenke. Das Meinige ist allerliebst, und riecht — und duftet —

Wilh. Und das Meinige glänzt! und schimmert!

Natalie. Deines, liebe Lenore, ist eben nicht sonderlich.

Lenore. Sehr einfach; aber er hat es mir selbst gegeben, und mit welcher Grazie? Euch hat er durch seine Sklaven bedienen lassen.

Wilh. Seht doch, wie eingebildet!

Lenore. Und Du, wie eifersüchtig!

Natalie. Und Du, wie übermüthig!

Wilh. Schon gut, ich sag' es dem Gesandten.

Natalie. Mamsell hat böse Laune. Wir wollen sie lieber allein lassen.

Wilh. Unsere Schuld ist es ja nicht, daß der Gesandte ihr bloß ein Schnupftuch gegeben.

Lenore. Ich bitte Euch, geht, wohin es Euch beliebt! Ihr ärgert mich.

Willh. (indem sie abgeht, hält sie Lenoren den Ring vor die Augen) Wie das flimmert!

Natalie. (macht es eben so mit der Rosenessenz) Wie das duftet! (Beide ab.)

Lenore. (allein, fast weinend) Unausstehliche Eitelkeit! Ach! wenn ich sie doch ein wenig demüthigen könnte! — Ich weiß nicht — seit einer Viertelstunde — ist mir so wunderlich zu Muthe — ich empfinde etwas, das ich nie empfunden habe — Mein Gott! da kommt der Gesandte. Ich zittre und bebe.

Zwölfte Scene.

Rose und Lenore.

Rose. Liebenswürdige Lenore! ich bin dem lästigen Gedränge entschlüpft. Mein Herz führt mich hieher zurück. Sie sind allein? Wo sind Ihre beiden Freundinnen?

Lenore. Ich weiß es nicht.

Rose. Sollt' ich so unglücklich seyn, daß sie vor mir flöhen?

Lenore. Davon haben sie nichts gesagt.

Rose. Aber Sie, schöne Lenore, Sie scheinen so bewegt?

Lenore. Ach! lassen Sie mich zufrieden. Ich habe mich geärgert, so geärgert — Sie sind Schuld, daß wir uns gezankt haben.

Rose. Wär es möglich! Die unzertrennlichen Freundinnen? die Verfasserinnen jenes allerliebsten Briefs? Darf man fragen, warum?

Lenore. Mamsell Wilhelmine —

Rose. Unmöglich kann sie Schuld daran seyn. Ihre lebhafte Physiognomie, ihre Grazie, die süße Unschuld, der kein Herz widersteht —

Lenore. Es ist ja nur ein Kind.

Rose. Aber ein sehr liebenswürdiges Kind.

Lenore. (bei Seite) Er ist rasend in sie verliebt.

Rose. Natalie hingegen sieht so gut aus, ist ein Engel von Sanftmuth.

Lenore. (gleichgültig) Ja, es ist ein recht gutes Mädchen.

Rose. Es wird nicht schwer halten, Sie wieder zu versöhnen. Sind wir nur erst auf dem Wege nach Constantinopel —

Lenore. Auf mich, Herr Ambassadeur, dürfen Sie bei dieser Reise nicht zählen.

Rose. Himmel! was sagen Sie!

Lenore. Reisen Sie in Gottes Namen mit meinen beiden Freundinnen. Ich habe keine Lust, mich aufopfern zu lassen.

Rose. Aufopfern?

Lenore. Wilhelmine ist so schön, Natalie ist so gut — was brauchen Sie mehr? Sie nehmen mich doch nur aus Höflichkeit mit.

Rose. Wer wagt es, solche Lästerungen auszustoßen?

Lenore. Die beiden Mamsells. Sie behaupten, ich hätte nicht einmal die Ehre gehabt, von Ihnen bemerkt zu werden.

Rose. Ha! schönste Lenore! und das konnten Sie glauben? Sie wissen nicht, wie tief der Eindruck ist, den Sie auf mein Herz gemacht haben.

Lenore. Sie täuschen mich.

Rose. Natalie und Wilhelmine mögen uns begleiten, aber Sie werden über ihre Freundinnen herrschen, wie über mich.

Lenore. (mit ausbrechender Freude) Ich werde über sie herrschen? (Sie faßt sich) Nicht doch — wir sind zu vertraute Freundinnen — um alles in der Welt möchte ich keine von beiden kränken — In der That, Herr Ambassadeur, wenn ich es recht bedenke — so thun Sie wohl am besten, beide hier zu lassen.

Rose. (bei Seite) Sie ist allerliebst. (Laut) Wie? Sie wollten sich allein mit mir verbinden? Sie hätten Neigung zu mir? — Nicht mein Rang, mein Reichthum —

Lenore. (halb ärgerlich, halb freundlich) Ach Gott, nein!

Rose. Sie sprechen das Glück meines Lebens aus. Der treuste Liebhaber schwöret zu Ihren Füßen, nie für eine Andere, als für Sie zu glühen. (Er kniet, faßt ihre Hand, und drückt sie an seine Lippen.)

Dreyzehnte Scene.

Madam Braun. Natalie. Wilhelmine. Die Vorigen.

Mad. Braun. Himmel! was seh' ich!

Lenore. (bei Seite) Ich bin verloren!

Mad. Braun. Wie, Mademoiselle! waren Sie es nicht, die den Befehlen Ihres Oheims so halsstarrig widerstrebte?

Natalie. O das ist ganz abscheulich!

Wilh. Lesen Sie ihr den Text nur recht tüchtig.

Rose. Madam, Sie kennen mich und meine Absichten. Ich wünsche blos liebenswürdige Kinder zu verheirathen.

Natalie. Vergessen Sie nicht die Bedingung, Herr Ambassadeur. Wir gehen alle Drei mit.

Rose. Darüber hat nur meine Geliebte zu entscheiden.

Lenore. Liebe Freundinnen! es würde mir allerdings unendlich angenehm seyn — Euch um mich zu sehn — (leise zu Rose) Nehmen Sie sie nicht mit! (Laut) Aber ich muß den Befehlen meines künftigen Gemahls gehorchen. (Leise) Sagen Sie, es gehe nicht an.

Wilh. Schön, Mamsell, recht schön. So etwas Schlangenartiges!

Natalie. Wo bleibt der feierliche Schwur? Eidbrüchige!

Vierzehnte Scene.

Maulwurf. (führt Hopfa beim Ohr herein)
Die Vorigen.

Madam! Madam! es sind keine Türken. So eben hab' ich diesen Schelm erwischt, wie er meinen Wein ausfoff.

Hopfa. Aber so laß Sie doch nur los mein Ohr.

Maulw. Es ist der Mutze Hopfa.

Mad. Braun. (stellt sich verwundert) Was bedeutet das?

Rose. Ich bekenne die Schelmerei. Ich bin kein Muselmann, sondern ein ehrlicher Deutscher.

Lenore. Himmel!

Natalie. Desto besser.

Wilh. Er hat sie nur für den Narren gehalten.

Rose. Geliebte Lenore! ich bin der Mann, den Ihr Oheim Ihnen bestimmte. Möchte Ihr Herz nicht widersprechen!

Lenore. (bei Seite) Ha! ich erhole mich!

Rose. Ich könnte mit Reichthum prahlen, ich könnte Ihnen sagen, daß ich die schönsten Güter im Rheingau besitze —

Maulw. Im Rheingau! Sapperment! da liegt der Johannisberg.

Rose. Aber nur meiner Liebe will ich Ihren Besitz verdanken.

Lenore. (giebt ihm verschämt die Hand) Ich gehorche meinem Oheim.

Rose. (schließt sie in seine Arme) Es soll Sie nie gereuen!

Hopsa. Red Sie acht, er werde Sie exrathen. Sie tanzen kut, das werden seyn ein glücklich Ey.

Natalie. In meinem Leben glaube ich nicht mehr an die Freundschaft.

Wilh. Ich auch nicht.

Mad. Braun. Vergessen Sie wenigstens nie, daß die Freundschaft bei unserm Geschlecht zwei gefährliche Feinde hat: Eigenliebe und Koketterie.

Sultan Bimbambum

oder

der Triumph der Wahrheit.

Eine

moralische Heroi-Tragi-Comödia.

Personen.

Bimbambum, Sultan von Bembom.
Biribi, seine Maitresse.
Juckmack, sein erster Minister.
Bücking, sein Hofmarschall.
Verax, ein grober Kerl.
Frau Armuth.

Der Schauplatz ist im Pallast des Sultans.

Erste Scene.

Sultan Bimbambum. (allein.)

(Er sitzt auf einem Thron, mit einem gewaltig dicken Bauche. Vor ihm steht ein gedeckter Tisch mit Bratwürsten und Wein. Einige Sklaven oder Sklavinnen bedienen ihn. Nachdem er ein Weilchen mit gutem Appetit gegessen und getrunken, streichelt er sich den Bauch und hebt an):

Wir königlicher Hirt von den geschornen Schafen,
Wir sind wohl recht geplagt mit Essen, Trinken, Schlafen;
Den lieben langen Tag, von Gnade wie besessen,
Muß unsre Majestät halt schlafen, trinken, essen;
Und wenn am Firmament die alten Sternlein blinken,
So müssen abermals wir schlafen, essen, trinken.
Ein jeder Maulaff' nennt und grüb'ger Landspapa,
Und meint, wir wären bloß um zu beglücken da.
Auf unsre eigne Hand zu leben und zu lachen,
Wir kommen nicht dazu vor lauter glücklich machen. —
Das ennuyirt denn doch natürlich auf die Länge.
Jetzt, zum Exempel, ist die Weste mir zu enge;
Der Appetit gestillt durch wohl farcirte Wurst,
Auch löschte Rebensaft aus Tokay mir den Durst.
Was sagt ich nunmehr an, um gründlich zu verdauen? —
Ruft mir den Hofmarschall, die Koch ihm zu vertrauen.

(ein Diener ab.)

Indessen wollen wir, der Väter Thron zu zieren,
Und zu des Landes Glück ein wenig noch regieren.
(er schläft ein.)

Zweyte Scene.

Hofmarschall Bückling und der Sultan.

Bückling.

(verbeugt sich, räuspert sich, dreht sich von einer Seite zur andern, und als der Sultan immer noch nicht erwachen will, beginnt er mit lauter Stimme.)

O Sultan Bimbambum, Herr über Afrika!
Europa u. Asia?

Sultan. (erwacht.)

Ha! Bist Du schon da?

Bückling.

Des Sultans treuster Knecht hat den Befehl vernommen,
Sich einzustellen flugs, und er ist flugs gekommen.

Sultan.

Hofmarschall! womit wird man heut' uns amüsiren?
Nur bitt' ich, kein Tournier, ich hasse das Touriren;
Denn stets denk' ich dabei an Kaiser Albrechts Schmach,
Die einst ihm angethan Otto von Wittelsbach.

Bückling.

Befiehlt mein König ein ächte Wiener Thierhatz?

Sultan.

Das Herz der Bisbi wird straks zu weich im Schnürlatz.

Bückling.

So sagen wir pär force, und dann ein lustig Fuchsprellen?

Sultan.

Auch das verdunkelt ihr die Augelein, die hellen.

Büchsing.

Der Fischfang —

Sultan.

Hört, gut mit Angel oder Netz,
Doch gebe man zuvor den Fischen ein Gesetz,
Daß, wenn wir unsern Köder in das Wasser schmeißen,
Pflichtschuldigst dann die Fisch' an unsre Angel beißen.

Büchsing.

Theatrum schlag ich vor, etwa die Donau-Nixe?

Sultan.

Ja, ja, die seh' ich gern, das schwör ich Dir beim Styxe!
Mit Barissan, herrlich wie ein Paradies,
Doch Büchsing, gleich nach vorwärts in die Arena,
Du kennst die Birkin, sie ist verdammt jaloux,
Und mir, und ihren andern Freunden bös.

Büchsing.

Ein Chombre oder Table?

Sultan.

Das entscheidet mich wenig.
Ich hasse den vermaledeiten Karrenzwang
Weil unsrer Majestät er gleichet an Gestalt,
Und wir nicht theilen mögen Ansehn, noch Gewalt.

Büchsing.

Will Eure Hoheit sich etwa verkappen,
Bei Nacht verkleidet ein wenig durch die Gassen?

Sultan.

Ja, Gustel thun wir's, doch es geschieht nicht wieder.

Gottlosen hörten wir, und löst's Klagelieder;
In einem Viertaus haben wir uns fast bezecht;
Und die Laternen auf den Straßen brannten schlecht.

Bückling.

Man könnte zur Lektür —

Sultan.

Halt! seht, ich gähne schon
Bei Eurer abgeschmackten Propositionen!
Auch kann sich kein Sterblicher gedruckt mit Lügen brüsten,
Die wir selbst allbereits nicht allergnädigst wüßten.

Bückling.

Es geben wir Konzert, nachher Souper und Ball?

Sultan.

Ihr seid ein Dummkopf, mein Herr Oberhofmarschall.
Toujours perdrix, Ihr kennt das Sprüchlein von Cervantes.
Schlagt etwas Neues vor, doch Bitt' ich, was Pikantes.
Ein'n Luftball — ein Bystem — auch wohl die Theremidlampe,
Die jüngst erfunden ward in Braunschweig von Herrn Campe.
Nun? wird es bald? Affens! bestimmt Euch nur nicht lange!
Uns selber wird bereits vor unserm Zorne bange.

Bückling.

Jetzt hab' ich's!

Sultan.

Laßt es los!

Bückling.

Es lebt hier in Bembom
Ein wunderlicher Kauz, ein seltsamer Patron,

Der, sagt man, thät vermögen ein Gelübde wagen,
Die Wahrheit Jedermann in sein Gesicht zu sagen;
Schwatzt in den Tag hinein, kennt weder Ziel noch Maaß;
Wenn man den kommen ließ, das gäbe großen Spaß.
Mit Eurer Majestät Geschmack bin ich vertraut,
Und weiß, daß man am Hof gern fremde Thiere schaut.
Drum mein' ich, dieser Narr —

Sultan.

Laß ihn kommen, straks!
Die Wahrheit ist ja sonst nur ein verborgner Dachs;
Läßt die sich aus dem Loch in meinen Pallast hetzen,
So ist das Schauspiel neu, und wird mich baß ergötzen.
Doch magst Du nur zuvor die Höfling' präventiren,
Daß sie nicht allzusehr sich mögen alteriren;
Denn wenn gleich alte Leute hier auf und nieder gehn,
So hat doch dies Gespenst noch Keiner hier gesehn.

Bücking.

Wenn der unreine Geist vorüberzieht mit Schedern,
Mag, was zum Hof gehört, so lange sich verstecken.

Sultan.

Ja ja, so sei es, laß sogleich es ausposaunen;
Doch, der Minister Jackmack soll zum Throne treten!
Auch werde die Mattresse flugs herbei gerufen
Zu einem würd'gen Schmuck auf meines Thrones Stufen.
(Der Hofmarschall Bücking empfiehlt sich.)

Dritte Szene.

Der Sultan allein.

Die Krone auf dem Kopf, den Rheinwein in dem Glase,

Mag ich die Wahrheit wohl, versteht sich, nur zum Spaß.
Der Berger wird wohl so ein Art von Hofnarr seyn,
Die schlugen vormals oft mit Pfauenschwänzen drein.
Von wegen Amt und Pflicht, die Wahrheit sie gesagt;
Doch machten sie's zu toll, man hat sie fortgejagt.
Seitdem ist dieses Amt — weil wir so was nicht lieben —
Mit gutem Vorbedacht stets unbesetzt geblieben.

Vierte Scene.

Juckmack und der Sultan.

Juckmack.

Ich komme aus dem Rath, wo Lügen ich gefangen,
Zu hören, was der Sultan thut von mir verlangen.

Sultan.

Du siehst, wie sauer mir es ankömmt, zu regieren;
Drum will ich heute mich ein wenig amüsiren.
Da ist ein närr'scher Kerl, der will uns Wahrheit singen;
Ich sendte schon fort, und laß ihn zu mir bringen.

Juckmack.

O Sultan Bimbambum! die Wahrheit ist ein Schwindel!
Verschließe den Pallast solch' lästigem Gesindel.

Sultan.

Was kümmert's mich? Dein Mund mir ja schon längst bekannt,
Das mich das ganze Volk den Vielgeliebten nennt.
Daß jeder lustig lebt, nach seinem eignen Kopfe;
Und jeder Bauer kocht sein Hühnchen in dem Topfe.

Juckmack.

So ist es allerdings; doch thut man immer besser,

Man giebt sich gar nicht ab mit solchem Eisenfresser.
Wer räsonniren darf, dem wächst die Kühnheit größer;
Man leg' ihm an den Mund drei derbe Vorhängschlösser.

Fünfte Scene.

Die Maitresse Biribi. Die Vorigen.

Biribi.

Geliebtester Sultan, Du hast mich her beschieden?

Sultan.

Ja, traute Biribi, ich bin mit Dir zufrieden;
Dein Anblick mich erfrischt, wie Winter-Brunnenkresse,
Und hoch bist Du geehrt als Hindambums Maitresse.

Biribi.

Auch treibt mit meinem Herzen Liebe keinen Schacher;
Ja, wär'st ein Schneider Du, wärst ein Perückenmacher,
Ein grauer Schlucker, mit denselben großen Ohren,
Ich hätte dennoch Dich allein zum Stern erkoren,
Noch dem mein Herzmagnet sich zärtlich dreht und schiebt.

Sultan.

Es ist entsetzlich, wie das Frauenvolk mich liebt!

Biribi.

Ein Pallast, ohne Dich, wär' mir ein Halsekrug.

Sultan.

Maitresse Biribi, Du redest wie ein Buch.

Biribi.

In Deinen Armen wird die Hütte zum Pallast.

Sultan.

Die gute Seele rühret mich zu Thränen fast.

Birbi.

Trüf' Dich der Todespfeil; so wär' auch ich erschossen!

Sultan.

Sei ruhig, denn wir haben allerhöchst beschlossen,
Noch wohl ein hundert Jahr die Menschen zu beglücken,
Und diesen Thron durch unsre Weisheit auszuschmücken.
Nur will uns Langeweile dann und wann beschleichen,
Die soll uns eben jetzt ein' Art Hanswurst verscheuchen,
Der Berar heißt, und stets die Wahrheit giebt zum Besten,
Wovon er eben nicht sich allzuoft wird mästen.

Birbi.

Ach ä done, mein Sultan! das macht mich gar nicht fröhlich,
Ich kenne diesen Kerl, er ist ganz unausstehlich.

Sultan.

Er schwatz' ein Weilchen nur, weil ich die Luft verspüre;
Doch macht er es zu bunt, so weist man ihm die Thüre.

Sechste Scene.

Berar. Hofmarsch. Bückling. Die Vorigen.

(Hofmarschall Bückling kriecht sogleich unter den Tisch.)

Sultan.

He da! wie steht's, Patron? Du darfst schon näher kommen.
Seltsame Kunde haben wir von Dir vernommen.
Man sagt, Du nähmest niemals Dir ein Blatt vor's Maul,
Und raisonnirtest oft wie ein Caroffen-Gaul.

Berar.

Ich kann auch schweigen, wie der Gott Harpokrates;
Doch soll ich reden, dann red' ich wie Sokrates.

Sultan.

Wer war der Sokrates?

Verax.

Ein Märtyrer der Wahrheit!
Gleich einem Barometer, Reaumur oder Fahrheit,
Zeigt' er, unfehlbar, ſtets der Dünſte Lug und Trug;
Entriß der Wahrheit oft ihr letztes Buſentuch.

Birbi.

Ei, pfuy! das ſchickt ſich nicht.

Juckmack.

Das woll'n wir uns verbitten.

Sultan.

Der alten Wahrheit Bruſt iſt gelber als die Quitten,
Im Reifrock allenfalls erlaub' ich ihr Geſchnatter.

Birbi.

Und um den magern Hals ſteh' ihr ein Henri-quatre.

Verax.

O Sultan Bimbambum! Dein Volk, leid ich und weh!
Und Dich verwünſcht man von der Schelde bis zur Isch.

Sultan.

Hä hä! Der Kerl meint wohl, daß mir mein Hofpoet
In ſeinen Verſen täglich eine Naſe dreht?
Hat er nicht kürzlich noch gereimt zu meinem Ruhm,
Ich ſei der große Bimbi der vielgeliebte Bum?
Und iſt es nicht gedruckt auf ſchön Velinpapier:
An Honigmilde gleicht kein Fürſt auf Erden mir?

Verax.

Wenn die Maitreſſe hier liegt ſpärlich in den Wochen,
Siehſt Du zur Suppe Mark aus Unterthanenknochen.

Sultan.

Nun sah' mir Einer an! Giebt's einen größern Esel,
Als diesen Verar da, von Babylon bis Wesel?
Hab' ich denn nichts zu thun, als mich um Suppen kümmern?
Brillanten müssen hier am Wochenbette schimmern!
Nicht wahr, mein Biribi? Du würdest schön mich jagen,
Wollt' ich Die Knochenmark statt Schmuck entgegen tragen.

Biribi.

Mich dünkt, es wäre gut, geruht Ihr zu befehlen,
Dem Frechen hundert Hieb' auf seinen Bauch zu zählen.

Sultan.

Geliebteste! das möcht ihn gar zu sehr verstimmen.
Wir können ja nachher zu rechter Zeit ergrimmen.

Verar.

Sie heuchelt Treue Dir, sie wiegt Dich in den Schlaf;
Dann schwelgt in ihrem Arm ein junger Christensklav,
An den verschwendet sie Dein Gold mit vollen Händen;
Der Sohn, den sie gebahr, stammt nicht aus Deinen Lenden.

Sultan.

Hà hà, wie abgeschmackt der dumme Teufel lügt!
Seit meiner Amme Tod hat Keiner mich gewiegt.
Und — daß ich Vater bin, sieht jede alte Base;
Der Prinz hat meine Ohren, hat ja meine Nase.

Biribi.

Doch Nas' und Ohren, bitt' ich, diesem abzuschneiden;
Denn die Verwegenheit kann ich nicht länger leiden.

Sultan.

Sei ruhig, Schatz, er soll den Raben nicht entwischen;
Doch lass', zum Spaß, nur noch die Schlang' ein wenig zischen.

Verax.

O Sultan Wimbambum! Dein erster Herr Minister
Bestiehlt und drückt das Volk, wie Simson die Philister.

Sultan.

Hä! hä! Freund Juckmack, horch! jetzt will er auch
Dich beissen.

Juckmack.

Lass' ihm die Zung' ein wenig aus dem Halse reissen.

Verax.

Den edlen Ackerbau will Niemand mehr betreiben.

Sultan.

Es ist nicht wahr! Sie thun ja dicke Bücher schreiben,
Die Herrn Gelehrten, von Oekonomie und Witterung,
Und wie man pflügen soll, und auch von der Stallfütterung.

Verax.

Die Handelschaft, kaum sieht man auf dem Meer ein Schiff.

Sultan.

Vor Kurzem macht' ich noch den neuen Zolltarif.

Verax.

Fabriken fehlen ganz.

Sultan.

Wir haben ja den Luxus;
Aus Frankreich und aus England kommt uns der Consumus.

Verax.

Die Wissenschaften ruhn; es schläft die Poesie.

Sultan.

Es ist nicht wahr! Wir haben ein Museum,
Wo man in jedem Saal, mit Gemälde und Pracht
Sich freuet und ins, die schönsten Komplimente macht.

Verax.

Des Schauspiels Muse will nicht länger bei Euch wohnen.

Sultan.

Erlogen! Haben wir nicht Dekorationen?

Verax.

Dahin stirbt der Gesang in seinen Schmeichelliedern;
Auch muß die Mahlerei zur Lüge sich erniedern.
Dich, Pomp! mahlt man schön.

Sultan.

Halt, Freund, nun hab' ich's satt!
An meiner Schönheit noch kein Mensch gezweifelt hat.
Die Mahler bilden mich, das merke Dir, Du Tropf!
Mit einem Lorbeerkranz um meinen dicken Kopf.
Ein Füllhorn in der Hand, aus dem die Milde strahlt,
Und Früchte schütt' ich aus — versteht sich nur gemahlt.
Den Neid, zu Füßen mir, sieht man mit Ruthen geißeln;
Bildhauerei muß auch zu meinem Ruhme meißeln.
In dem geheimen Rath ist, seit verwichnem März,
Die Frau Justitia, versteht sich, nur von Erz.
Aus alle dem ist klar, Du selbst ein großer Lügner,
Drum werd' in jener Welt gescheiter und verschwiegner;
In dieser hast Du Deine Rolle ausgespielt,
Denn sieh nur, wie der Tod schon grimmig nach Dir schielt.
Zwar sind wir jederzeit geneigt zu Müd' und Gnade,
Und ließen Dich wohl ziehn mit einer Bastonade,
Hätt' allenfalls Dein Mund den lieben Gott geschmäht;
Allein, bedenke selbst, an unsrer Majestät
Hast Du gefrevelt kühn, an unsres Thrones Erben,
An der Maitresse selbst! — und darum mußt Du sterben! —

He! Wache! führt ihn fort! im Kerker ihn zu ſtoßen,
Bis wir die Todesart im hohen Rath beſchloſſen.
(Die Wache ergreift Verax, und ſchleppt ihn fort.)

Siebente Scene.

Die Vorigen, ohne Verax.

Sultan.

Wo iſt der Hofmarſchall? — Er ſizt noch unterm Tiſche,
Erſchrockenes Gemüth, mit Rheinwein Dich erfriſche.

Bückling.

O Sultan! zürne nicht auf Deine treue Mübe!
In Unterthänigkeit vernahm ich keine Sylbe.

Sultan.

Schon gut. Miniſter, ſprich! auch Du, Maitreſſe, rede!
Wie wird der Kerl beſtraft? Der Grobe, Freche,
Schnöde?

Juckmack.

Sein Auge ſah zu viel, drum werd' es ausgekratzt.

Biribi.

Die Zunge kürze man, weil ſie zu viel geſchwatzt.

Juckmack.

Und endlich laſſe man ihm ſeine beiden Ohren,
Weil ſie zu viel gehört, in heißem Blei ſchmoren.

Biribi.

In Ketten hänge man zulezt ihn an den Galgen,
Daß, warnend für das Volk, ſich Raben um ihn balgen.

Sultan.

Scharmant! das Urtheil werde alſobald vollzogen;
Wir bleiben übrigens in Gnaden ihm gewogen.

Bückling.

O großer Bimbambum! Du bist zwar der Gerechte,
Doch ein bedenklich Wort vergönne Deinem Knechte.

Sultan.

So sprich! wir hören gern, was man uns offenbart;
Versteht sich, wenn man nur die Antwort uns erspart.

Bückling.

Wahr ist's, der Verar ist ein grämlicher Philister,
Er hat gelästert Dich und auch den Herrn Minister.
Noch mehr gefrevelt hat sein Mund an dieser Jungfer,
Auf die ich keinen Reim im Reimregister finde.
Allein bedenke, Herr, Du bist so hoch erhaben,
Von keinem Lästerwort erreichen Dich Buchstaben;
Und wer Dir nah zu stehn das hohe Glück genießt,
Zu dem sagt man nicht minder promit, wenn er nicht,
Gesetzt es wäre wahr, was seine Kehle lüget,
Daß unser Handel stockt, der Bauer murrend pflüget,
Am Hungertuche nagt so Wissenschaft als Kunst:
Was kümmert sich ein Held um solchen blauen Dunst?
Darum schmeckt ihm der Wein nicht schlechter und nicht besser,
Ja, er bewegt wie sonst die Gabel und das Messer;
Er speist, wie sonst, den Kern und giebt dem Volk die Schaalen,
Auch raisonniren mag's, wenn nur die Hunde zahlen.
Und zahlen thun sie gern, ertragen Hunger, Pest
Et cætera, wenn man sie raisonniren läßt.
Will man noch williger sie an den Zahltisch locken,
So speise dann und wann von Gnade sie ein Brocken;
Damit bezähmet man stracks jeden Widerbeller;
Versteht sich, kosten darf die Gnade keinen Heller.

O Sultan Bimbambum! Du Sonne der Planeten;
Drum wäre jetzt mein Rath, Du ließest austrompeten:
Es habe Wahrheit sich zwar schwer an Dir vergangen,
Und müsse eigentlich dafür in Ketten hangen;
Doch kenne man ja schon die süße Milch der Gnade,
In der Dein liebes Volk seit vielen Jahren bade;
Den Verar achtet'st Du nicht höher als die Bohnen,
Drum wolltest Du den Wicht noch einmal gnädig schonen;
Doch müsse alsogleich sich eine Dirne finden,
Entschlossen, mit dem Kerl sich ehlich zu verbinden.
Hat er ein Weib erst, mit Pantoffeln an den Füßen,
So wird er bald genug das Schweigen lernen müssen.

Sultan.

Das läßt sich hören; doch, was meint der Herr Minister?

Juckmack.

Bei solchem Hauskreuz? ja! das Predigen verzeiht er.

Sultan.

Und was denkt meine holde Jungfrau von der Sache?

Birbi.

Man geb' ihm flugs ein Weib, das ist die schlaste Rache!

Sultan.

Wohl! Doch zum Zeitvertreib die Hatz mir wenig nützt.
Ich hatte mich auf das Spektakel schon gespitzt.
Was wird mir nun dafür, laff' ich ihn los und ledig,
Daß ich so gnädig bin? so ganz entsetzlich gnädig?

Bückling.

Für's erste fragt sich's noch, nimmt ihn ein Mädchen an?
Und will ihn keines — wie gar leicht sich treffen kann,
Denn bei den Damen steht er auch nicht hoch im Course —

So bleibt der Galgen ja noch immer die Ressource.
Wenn aber Eine sich von ihm bethören läßt,
Je nun, so feiern wir ein kom'sches Hochzeitfest;
Da wird dem Bräutigam der lange Bart gestutzt,
Und mit der bunten Jacke er herausgeputzt.

Sultan.

Ja ja, mein Freund, das wird mir Allerhöchst gefallen;
Drum lasse die Trompeten man sogleich erschallen.
In meiner Residenz soll man den Spaß verkünden,
Ob eine Dirne sich zur Hochzeit wolle finden?
Indessen führe man herbei den Delinquenten,
Daß er den Spruch vernehm' des weisesten Regenten.

(Hofmarschall Bückling geht ab.)

Achte Scene.

Die Vorigen, ohne Bückling.

Sultan.

Was dünkt Euch, meine Freunde, zu den Weisheitsgaben,
Die Allerhöchst auf's neu wir jetzt erprobet haben?

Juckmack.

Der weise Salomon war gegen Dich ein Thor.

Biribi.

Du bist die Sonne.

Sultan.

Ja, so kömmt es uns auch vor.

Neunte Scene.

Hofmarsch. Bückling. Verar. Die Vorigen.

Bückling.

Hier ist der Grobian; er hat gar viel Sottisen
Mir unterwegs gesagt.

Sultan.

Die soll er alle büßen.
Ist unser Herold schon bei seinen Amtsgeschäften?

Bückling.

Er bläst und haranguirt bereits aus allen Kräften.

Sultan.

Wie steht's, Monsieur Berar? dem heiligen Herodes
Befehl' Er sich indeß; Er ist ein Kind des Todes.

Berar.

Nicht tödten kannst Du mich, und auch nicht einmal fesseln.

Sultan.

Was? sieden laß' ich Dich in großen Branntweinskesseln.

Berar.

Du magst nun immerhin mich sieden oder braten;
Vergebens exilirst Du mich aus Deinen Staaten;
Hermetisch siegelst Du umsonst mich in die Flasche;
Verbrenne mich, der Phönix steigt aus seiner Asche.

Sultan.

Nun hör' mir Eins den Prahlhans! Nur Geduld, Herr Phönix!
Bald singst ein andres Lied, beim Brechen Deines Genicks.
So wahr ich Rüger bin, als alle andre heute,
Verschmäh'n die Weiber Dich, so dummelst Du noch heute.
(zum Hofmarschall, der am Fenster steht.)
Wie ist's? Was hört man neues unten auf der Straße?

Bückling.

Dem Herold lachen sie gewaltig in die Nase.
Die Weiber allesamt traktiren ihn mit Hohn,
Und nennen abgeschmackt die Prozession.

Sultan.

Da haben wirs!

Bückling.

Die Schönheit spricht, er sei nicht klug.
Der Spiegel sagt schon der Wahrheit ihr genug.

Sultan.

Was spricht die Häßlichkeit?

Bückling.

Sie will von gar nichts hören.
Kein Verar soll sie je im süßen Wahne stören.

Sultan.

Sie hat ganz recht. Was spricht die Jugend?

Bückling.

Ach, sie meint,
Es sei noch Zeit genug zu einem solchen Freund.

Sultan.

Das mein' ich auch. Was spricht das Alter?

Bückling.

Ei, es habe
Den Verar längst gekannt, er sei ein böser Knabe.

Sultan.

Das ist er auch. Was spricht die Frau Gelehrsamkeit?

Bückling.

Sie sagt, der Verar sei gar öfters nicht gescheit;
Denn wolle man die ächte, reine Wahrheit lesen,
So finde man sie nur in ihren Hypothesen.

Sultan.

Da hat sie Recht. Was sagt die Jungfer Dichtkunst?

Bückling.

Die
Hat gegen ihn besonders ein' Antipathie.

Sultan.

Was meint Frau Politik?

Bückling.

Die thut den Rücken kehren,
Sie kann den Monsieur Verax gar nicht nennen hören.

Sultan.

Hä! hä! hä! hä! ich seh' ihn baumeln, meiner Treu!
Was sagt das alte gnäd'ge Fräulein Höflein?

Bückling.

Je nun, sie will sich mit ihm selbst zwar nicht bemengen;
Doch allenfalls sein Bild in ihre Stube hängen.

Sultan.

Hä! hä! ich seh' es schon, der Verax ist verloren;
Der Meister Hinterling erwischt ihn bei den Ohren.

Bückling.

Doch halt! — Was hör' ich da! — Ist's möglich? —
Welch ein Wunder! —
O Sultan Bimbambum! Da haben wir den Plunder!
Ein häßlich altes Weib läßt endlich sich erweichen,
Sie will ihm Hand und Herz noch diesen Abend reichen.

Sultan.

Wer ist die Närrin?

Bückling.

Von dem Verax eine Muhme,
Frau Armuth, nennt man sie, die welke Todtenblume.

Sultan.

Hm! hm! ich kenne weder sie, noch ihre Ahnen.

Bückling.

Doch thut sie sehr bekannt mit Deinen Unterthanen.

Sultan.

Das kann wohl seyn; sie mag vielleicht in Hütten wimmern.
Wir thun Uns Allerhöchst darum gar nicht bekümmern.
Doch weil das dumme Beest den Berar sich ersehn,
So möge alsobald die Hochzeit vor sich gehn.
Man hole sie herbei.

Bückling.

Da kömmt sie schon geschlichen.

Sultan.

Sie füllt mir den Pallast wohl nicht mit Wohlgerüchen.

Zehnte Scene.

Frau Armuth. Die Vorigen.

Frau Armuth.

Herr Sultan, ich bin da, und will mich gern bequemen,
Den Vetter Berar hier zum Eh'gemahl zu nehmen.
Er jammert mich, wir sind ganz nahe Anverwandte,
Und auch noch überdies von Alters her Bekannte.
In meinem Hause hat er lange Zeit gewohnt,
Und mit der Zunge mich am meisten noch verschont.

Sultan.

In Gottes Namen ist der Bräut'gam Dir zu gönnen.
(zu Berar)
Du aber willigst ein, sie Deine Frau zu nennen?

Berar.

Warum nicht? Diese hier bleibt mir gewißlich treu;
Und nur in ihrem Arm ist meine Zunge frei.

Sultan.

Sehr wohl; ich gönne Dir die ausgesognen Brüste.
Zum Brautschatz schenk' ich Dir die allerfernste Wüste,
Da mögt Ihr liebevoll Euch an die Herzen drücken;
Jedoch an meinem Hof laßt Euch nie wieder blicken.

Biribi.

Empfanget auch von mir ein kleines Brautgeschenk:
Bei einer Ladung Spott seid meiner eingedenk.

Juckmack.

Großmüthig zieh' auch ich Eu'r Schicksal in Betrachtung,
Und geb' Euch auf den Weg ein Bündchen Verachtung.

Berar.

Laß, holde Braut, uns froh in unser Schicksal fügen;
Den Spott empfangen wir, die Wüste soll uns gnügen.
Nur dort bleibt Wahrheit rein, gleich seltnen Bergkrystallen;
Und aus der Wüste selbst soll meine Stimm' erschallen,
Soll über Berg' und Meer, bis zu dem Throne dringen,
Soll durch den Sternen-Plan sich bis zur Gottheit schwingen!
Und wenn Ihr Alle einst von meiner Stimm' erschüttert,
Vor meinem Antlitz bloß und nackend steht — dann zittert!

(er drückt die Frau Armuth an sein Herz, und geht mit ihr fort.)

Letzte Scene.

Die Zurückbleibenden.

Biribi.

Was? nackend? ich? vor ihm? Was denkt sich der Musje?

Juckmack.

Es wäre gut, man brächt' ihn in die Charite.

Sultan.

Nun kann man doch einmal frei wieder Athem schöpfen.
Der Charlatan! er thät uns recht empfindlich schröpfen.
Die Wahrheit? ja, o ja, die lieben wir wohl auch;
Doch eine solche nicht, die ist nicht mehr im Brauch.
Allein die ächte Wahrheit ist uns oft vonnöthen,
Drum rufe man sogleich den Herrn Hofpoeten!

Epigram.
Pl. 3. Bd.

August von Kotzebues

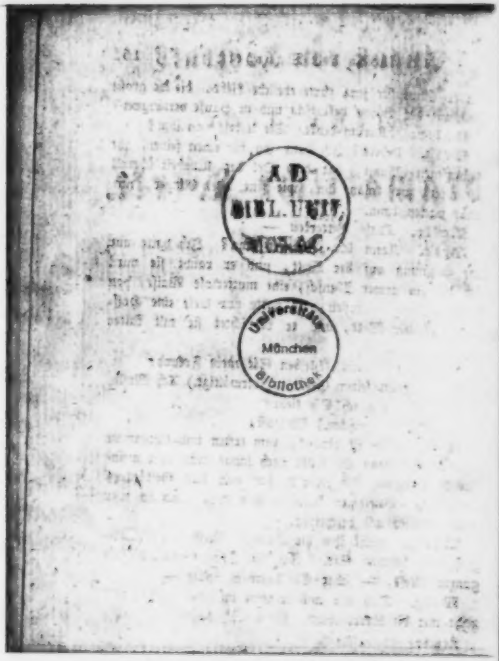
sämmtliche

dramatische Werke.

Zwölfter Theil.

Mit einem Kupfer.

Leipzig,
bey Paul Gotthelf Kummer.
1828.


A.D
BIBL. UNIV.
Universitäts
München
Bibliothek

Das Epigramm.

Ein

Lustspiel in vier Akten.

Personen.

Kanzley-Director Löwe, Geheimer Referendar des Fürsten.
Seine Frau.
Karoline, Tochter erster Ehe.
Eduard, Sohn zweyter Ehe. (blind.)
Käthe Warning.
Friederike, ihre Tochter.
Doctor Busch.
Hauptmann Klinker.
Kammer-Rath Hippelbanz.
Korporal Müller.
Luise, seine Tochter.
Jacob, Bedienter im Löwischen Hause.
Ein Knabe von 11 — 13 Jahren.
Ein Bedienter.

Erſter Akt.

(Zimmer in des Kanzley-Directors Hauſe.)

Erſte Scene.

(Der Kanzley-Director ſitzt und lieſt in Akten. Nach einer kleinen Weile rauſchen die Thüren auf, und ſeine Frau tritt raſch herein.)

M. Löwe. Herr Kanzley-Director!

Löwe. (ohne aufzublicken) Madame?

M. Löwe. Es iſt ein Fremder gekommen.

Löwe. Das geht mich nichts an.

M. Löwe. Ein Augenoperateur.

Löwe. Sehr wohl.

M. Löwe. Hören Sie denn nicht? ein Augenoperateur.

Löwe. Nun ja, mein Schatz, was kümmerts mich? ich bin ja nicht blind.

M. Löwe. Aber unſer Eduard, unſer einziger Sohn —

Löwe. Ja so, der ist blind. Nun da haben Sie wieder Recht.

M. Löwe. Der Fremde soll sehr geschickt seyn. Vielleicht könnte er unserm armen Eduard helfen.

Löwe. Vielleicht.

M. Löwe. Und ich meinen einzigen Sohn doch noch auf der Bahn der Ehre erblicken!

Löwe. (nimmt ein Akten-Stück und liest) Die Gemeinde zu Felsendorf — contra den Schulzen, Hans Kümmersatt —

M. Löwe. Aber sagen Sie mir um des Himmels willen, Herr Kanzley-Director —

Löwe. Was soll ich Ihnen sagen, mein Schatz?

M. Löwe. Sie hören von der Möglichkeit, Ihren blinden Sohne zu helfen —

Löwe. Ja, so höre ich.

M. Löwe. Und bleiben so kalt dabey, wie das Stück Marmor, mit welchem Sie Ihre Papiere fest halten!

Löwe. Aber mein Schatz, Sie wissen ja, daß ich mich um Wirthschaftsangelegenheiten nicht bekümmere.

M. Löwe. Verdammtes Phlegma!

Löwe. Ich habe meine Akten, die Kinder gehören in Ihr Departement.

M. Löwe. Nein, nein, ich weiß schon, Sie lieben den Eduard nicht.

Löwe. Ich liebe die ganze Welt.

M. Löwe. Ihre empfindsame Tochter liegt Ihnen

mehr am Herzen. Aber so gehts, wenn man einen Wittwer heyrathet.

Löwe. Wie geht es dann, mein Schatz?

M. Löwe. Man bekommt naseweise Stieftöchter.

Löwe. Ist Karoline naseweis?

M. Löwe. Allerdings.

Löwe. Ey, ey!

M. Löwe. Was heißt denn das? ey, ey?

Löwe. Das heißt so eigentlich nichts, mein Schatz.

M. Löwe. Ich kann das Mädchen nicht länger hüten.

Löwe. Muß sie denn gehütet werden?

M. Löwe. Besonders wenn Eduard sein Gesicht wieder erlangen sollte, dann bin ich nur Mutter für ihn.

Löwe. (kehrt zu seinen Akten zurück.) Nachdem also die Gemeinde zu Felsendorf —

M. Löwe. Karoline muß heyrathen.

Löwe. Den Schulzen Hans Rinmerfatt —

M. Löwe. Ey, warum nicht gar! den Kammer-Rath Hippelbanz.

Löwe. Was hat der damit zu schaffen?

M. Löwe. Er hat um Ihre Tochter angehalten.

Löwe. Ja so! darein mische ich mich nicht.

M. Löwe. Der Mann hat eine halbe Million im Vermögen.

Löwe. Sehr gut.

M. Löwe. Freylich sehr gut; aber dem Mädchen

steckt ihr verdammter August noch im Kopfe, und das ist sehr schlecht.

Löwe. August? wer ist dieser August?

M. Löwe. Haben Sie schon vergessen den saubern Warning?

Löwe. Ach den! nein, den habe ich nicht vergessen.

M. Löwe. Die Dirne ist so keck, mir ins Gesicht zu sagen, sie würde nie einen andern Mann nehmen.

Löwe. Ey, da wird man doch wohl nachgeben müssen.

M. Löwe. Nachgeben? sind Sie toll?

Löwe. Bestrafer des Himmels! — ein Kanzley-Director und musste capitu!

M. Löwe. Vergessen soll sie — und gehorchen.

Löwe. Wo ist denn der Warning jetzt? was ist er denn?

M. Löwe. Er ist ja schon vor sechs Jahren davon gelaufen.

Löwe. Davon gelaufen? Ja so! ich erinnere mich.

M. Löwe. Nachdem Sie ihn und seine Familie mit Wohlthaten überhäuft hatten.

Löwe. Ganz recht. Sein Vater war mein Freund.

M. Löwe. Der Mutter gaben Sie freye Wohnung.

Löwe. Eine kreuzbrave Frau.

M. Löwe. Den Augenlichts sammt seiner Schwester liessen Sie mit Ihren eigenen Kindern erziehen.

Löwe. That ich das? nun, das war ja recht gut von mir.

M. Löwe. Albern war es. Sie hätten vorausſehen müſſen, daß, wenn die Kinder heranwüchſen, eine Liebesgeſchichte daraus entſtehen würde.

Löwe. Recht, mein Schatz. Mich dünkt, ich ſah das auch voraus.

M. Löwe. Ja, wenn es eine Appellation geweſen wäre.

Löwe. Nicht doch, wie iſt mir denn? ich meine, wir hatten damals die jungen Leute für einander beſtimmt.

M. Löwe. Aber du mein Himmel! haben Sie denn ganz vergeſſen, daß der Bube durch ſeinen Hang zur Satyre bey aller Welt verhaßt wurde?

Löwe. Satyre? ey! ey!

M. Löwe. Und daß er endlich gar ein Epigramm auf mich machte?

Löwe. Ein Epigramm auf Sie? ja ja, ich entſinne mich.

M. Löwe. Die Familie mußte ja ſogleich das Haus räumen.

Löwe. Nicht mehr als billig.

M. Löwe. Sie zogen Ihre Hand von dem Burſchen ab.

Löwe. Und da ging er in die weite Welt. O nun weiß ich alles —

M. Löwe. Endlich!

Löwe. Aber Mutter und Schweſter, was machen die?

M. Löwe. Was weiß ich! ſie hungern vermuthlich.

Löwe. Hungern? hm! das iſt mir doch nicht lieb.

M. Löwe. Es geschieht ihnen recht. Warum hat die Mutter ihres Sohnes Muthwillen nicht unterdrückt?

Löwe. Der Vater war doch mein Freund, ein wackerer Jurist.

M. Löwe. Und der Sohn hat ein Epigramm auf mich gemacht. Auf mich, Herr Kanzley-Director! hören Sie das?

Löwe. Ja, ja, mein Schatz, ich höre. — hä! hä! hä! wie lautete denn das Epigramm?

M. Löwe. So? ich soll es Ihnen wohl noch wiederholen? habe ich mich damals nicht genug darüber geärgert? habe beynahe den Tod davon gehabt.

Löwe. Den Tod? ey, sehen Sie, das wußte ich nicht.

M. Löwe. Weil Sie nichts wissen, als Ihre Akten.

Löwe. Um Verzeihung, mein Schatz, ich weiß doch noch, daß der August Warning ein drolliger gutherziger Bube war, den ich wohl leiden mochte.

M. Löwe. Gutherzig? allerliebst! Sie reden, wie ihre Streusandbüchse.

Löwe. Desto besser. Jeder Mensch sollte eigentlich so eine Art von Streusandbüchse seyn, und wo er einen Flecken gewahr wird, geschwind die Liebe des Nächsten darüber streuen.

M. Löwe. Seht doch! der Herr Gemahl werden witzig.

Löwe. So? war nicht meine Absicht.

M. Löwe. Jener gutherzige Bube, wie Sie ihn

zu nennen belieben, und wenn er heute noch als Kaiser von Japan zurückkehrt, so soll er doch nie mein Schwiegersohn werden.

Löwe. Ja das ist ein anderes, das ist Ihre Sache.

M. Löwe. Das Epigramm vergesse ich ihm nie.

Löwe. Schade, daß ich es vergessen habe.

M. Löwe. Karoline muß den Kammerrath Hippeldanz heyrathen.

Löwe. Meinetwegen mag sie heyrathen, wen sie will.

M. Löwe. Nicht wen sie will, sondern wen ich will.

Löwe. Ja, ja, wen Sie wollen.

M. Löwe. Heute Abend ist Verlobung.

Löwe. Das sind Wirthschafts-Angelegenheiten, darum bekümmere ich mich nicht.

M. Löwe. Ich habe Karolinen bereits rufen lassen, und werde es ihr ankündigen.

Löwe. Jetzt gleich?

M. Löwe. Auf der Stelle.

Löwe. Dann gehe ich in mein Kabinet. (er packt seine Akten zusammen.)

M. Löwe. Sie würden wohl thun, mein Herr, die väterliche Autorität mit der mütterlichen zu vereinigen.

Löwe. Nicht doch, mein Schatz, Karoline wird vermuthlich jammern und weinen.

M. Löwe. Daran kehrt man sich nicht.

Löwe. Aber heyrathen und Thränen gehören nicht in mein Departement. (ab.)

Zweyte Scene.

Madam Löwe und Jacob.

M. Löwe. (klingelt.)

Jac. (tritt herein.)

M. Löwe. Geht in alle Wirthshäuser und erkundigt euch nach dem berühmten Augenarzt, Doctor Busch.

Jac. Sehr wohl.

M. Löwe. Habt ihr ihn ausfindig gemacht, so ladet ihn ein. Sagt ihm, eure Herrschaft habe so viel rühmliches von ihm gehört, und so weiter. Versteht ihr?

Jac. Wann soll er kommen?

M. Löwe. So bald als möglich, heute noch.

Jac. Sehr wohl. (ab.)

M. Löwe. (allein.) Eduards Gesicht — und Karoline mir aus dem Gesichte — dann bin ich glücklich! (Sie wirft sich in einen Sessel.)

Dritte Scene.

Madame Löwe. Karoline.

Kar. (tritt schüchtern ein.) Sie haben befohlen —

M. Löwe. Komm näher. (Karoline thut es.) Da hat die Mamsell einmal wieder eine recht romantische, empfindsame Toilette gemacht. Rosen am Kopfe, Rosen an der Brust.

Kar. Ich liebe die Rosen.

M. Löwe. (auffahrend.) Aber ich nicht!

Kar. (nimmt ſtill die Roſen vom Kopf und Bruſt und legt ſie weg.)

M. Löwe. Wovon ſiehſt Du ſo blaß aus?

Kar. Ich habe nicht gut geſchlafen.

M. Löwe. Komm her, ich will Dich ſchminken.

Kar. Schminke verdirbt die Haut.

M. Löwe. An Deiner Haut iſt ſo nichts zu verderben. Komm her. (ſie zieht eine Schminkdoſe aus der Taſche und ſchminkt Karolinen.) Die Bruſt iſt zu bedeckt.

Kar. Verzeihen Sie, liebſte Mutter, die jetzige Mode mißfällt mir.

M. Löwe. (ſich blähend.) Für Dich wurde ſie freylich nicht erfunden.

Kar. Mich dünkt, für die Sittſamkeit wurde ſie nicht erfunden.

M. Löwe. Schwätze. Du biſt heute überhaupt viel zu einfach gekleidet.

Kar. Heute? warum denn eben heute?

M. Löwe. Weil heute Dein Verlobungstag iſt.

Kar. (erſchrocken.) Mein Verlobungstag?

M. Löwe. Stellſt Du Dich hoch, als ob ich Dir ganz etwas neues erzählte.

Kar. Wirklich, es iſt mir neu.

M. Löwe. Die Sache hat ſchon lang genug gedauert.

Kar. Leider!

M. Löwe. Es ist Zeit, daß man ein Ende macht.

Kar. Ich glaubte, liebe Mutter, nach meiner letzten Erklärung wäre das erwünschte Ende schon da.

M. Löwe. Erklärung? Deine letzte? hat man Dich auch um eine Erklärung gefragt?

Kar. Es betraf nicht Rosen und Schminke, sondern das Glück meines Lebens.

M. Löwe. Das weiß ich.

Kar. Gern will ich gehorchen, wenn blos von Launen und Phantasien die Rede ist.

M. Löwe. Wißt Du? wie zufällig?

Kar. Aber mein Herz —

M. Löwe. Ich spreche von Ockart Hand.

Kar. Soll mein Herz den Tod von meiner Hand empfangen?

M. Löwe. Keine Witzeleyen, wenn ich bitten darf. Schauen Sie in den Kalender, Sie werden finden, daß Sie 23 Jahr alt sind.

Kar. Das weiß ich auch ohne Kalender.

M. Löwe. Folglich ist es die höchste Zeit zu heyrathen.

Kar. Muß ich denn überhaupt heyrathen?

M. Löwe. Eine seltsame Frage. Was wollen Sie denn anfangen, Mamsell?

Kar. Sie und meinen Vater im Alter pflegen.

M. Löwe. Du möchtest mich wohl überreden, Du habest eben so großen Abscheu vor dem Heyrathen, als weyland Königin Elisabeth von England?

Kar. Das wäre ja doch nur Ziererey!

M. Löwe. Also ein anderer?

Kar. Nur einer!

M. Löwe. Sehr bestimmt.

Kar. Sie selbst billigten einst diese Wahl.

M. Löwe. Hast du das vermaledeyte Epigramm vergessen?

Kar. Ach! wie könnt' ich das?

M. Löwe. Dieser eine ist daher so gut, als keiner.

Kar. Hat eine sechsjährige freywillige Verbannung seine Schuld nicht getilgt?

M. Löwe. Nein, und wenn er 600 Jahre wie der ewige Jud herumirrte.

Kar. Sie entzogen auch der Mutter ihre Hülfe, und bestraften dadurch den Sohn doppelt hart.

M. Löwe. Hätte er mich bestohlen, vergiftet, ich wollte es ihm verzeihen, — aber ein Epigramm — die Straßenjungen wußten es auswendig.

Kar. Er hat es bitter bereut.

M. Löwe. Zu spät. Du heyrathest den Kammer-Rath Hippelbanz.

Kar. Als Warwick sein Vaterland fliehen mußte, da gab ich ihm den Schwur ewiger Liebe zum Begleiter, um ihn vor Verzweiflung zu schützen.

M. Löwe. Und meinst Du, er sey auch Dir treu geblieben?

Kar. Gewiß.

M. Löwe. Hal hal hal Keinem einem Mädchen von 15 Jahren würde man diese Leichtigkeit verzeihen.

Kar. Nicht Spöttereyen, nur Beweise können mich in meinem Glauben wankend machen.

M. Löwe. Auch Beweise werden sich finden.

Kar. Nimmermehr!

M. Löwe. Gesetzt aber —

Kar. Dann wäre ich sehr unglücklich!

M. Löwe. Närrchen, dann würdest Du ohne Widerstreben einem andern Deine Hand reichen, nicht wahr?

Kar. Vielleicht.

M. Löwe. (der man es ansieht, daß ihr ein Plan durch den Kopf geht.) Du weißt vermuthlich, wo Warning sich aufhält?

Kar. Nein.

M. Löwe. Sprichst Du wahr?

Kar. Bey der Asche meiner Mutter!

M. Löwe. Es werden keine Briefe zwischen euch gewechselt?

Kar. Keine. Du sollst nicht wieder von mir hören, sprach er beym Abschied, bis ich ohne Erröthen vor dir erscheinen darf.

M. Löwe. Und die treue Schäferin harrt noch immer? Le bien aimé, quand reviendra-t-il? (beiseit.) Geduld, Du sollst von ihm hören.

Vierte Scene.

Kammer-Rath Hippelbanz. Die Vorigen.

Hipp. Bon jour, bon jour. Na, was hab' ich gesagt? erinnern Sie sich noch meiner Worte?

M. Löwe. Welcher?

Hipp. Sie auch nicht, schöne Braut?

Kar. Nein.

Hipp. Als vor sechs Wochen von unserer Verlobung die Rede war, was sagt ich da? wie?

Kar. Nichts, was der Mühe werth gewesen wäre, sechs Wochen lang daran zu denken.

M. Löwe. (strenge.) Karoline!

Hipp. Hä! hä! vergessen, rein vergessen. Holde Braut, sagte ich, mit unserer Verlobung kann es so schnell nicht gehen. —

Kar. Und das hätte ich vergessen?

Hipp. Sie müssen Geduld haben.

Kar. Von Herzen gern.

Hipp. Bis ich frischen Kaviar aus Rußland, und ein Paté de Perigord aus Frankreich erhalte.

M. Löwe. (unwillig.) Ich dächte, Herr Kammerrath —

Kar. Sie haben ganz recht, mein Herr. Eine Verlobung ohne Kaviar, das geht nimmermehr. Und Rußland ist weit, nicht wahr?

Hipp. Weit! weit! aber hören Sie nur! was geschieht? Gestern Abend — Ich komme nach Hause,

Mein Ambroſius ſchließt die Thür auf, — der Kerl iſt ein Schalk, er ſchmunzelt. Ich trete hinein, was duftet mir da entgegen? ich ſchnuppere, es riecht ſo lieblich, ſo pikant. Ich folge meinem Inſtinkt, und ſtehe plötzlich vor einer großen Paſtete! da ſind perdrix rouges, Trüffeln, ach! da iſt alles! ich alterirte mich, mein Blut kam in Wallung, ich konnte die ganze Nacht kein Auge zuthun.

Kar. Armer Mann!

Hipp. Reicher Mann, reicher Mann. Nur reiche Leute können ſo ſchöne ſchlafloſe Nächte bezahlen. Bedenken Sie nur, meine Damen, nur ein wenig darüber nachgedacht: Ich komme nach Hauſe und finde die Paſtete.

Kar. (ungeduldig.) Nun ja, wir haben das alles ſchon gehört.

Hipp. Alles? hä! hä! hä! bey Leibe noch nicht alles. Was geſchieht weiter? Dieſen Morgen klopft es an meiner Thür, poch! poch! — Herein! — ich denke, es iſt die Wäſcherin und ſage Herein! Aber nichts weniger! rathen Sie einmal, wer? (er ſieht ſie beyde wechſelsweiſe an.) Der leibhaftige Poſtbote bringt mir Kaviar aus Rußland.

Kar. Ey, wirklich?

Hipp. Da machte ich meine Reflexionen.

Kar. Reflexionen? Sie?

Hipp. Hier, dachte ich, hier iſt Gottes Finger. Geſtern kam die Paſtete, dieſen Morgen der Kaviar, und folglich iſt heute Abend unſere Verlobung.

Kar. Die Paſtete, der Kaviar und ich. Ein allerliebſtes Kleeblatt!

Hipp. Nicht wahr? hä! hä! hä!

M. Löwe. Sie haben recht, Herr Kammer-Rath, der Verlobung ſteht nun nichts weiter im Wege.

Hipp. Nichts, gar nichts.

M. Löwe. Und wenn es Ihnen daher gefällig iſt —

Hipp. Vollkommen gefällig.

Kar. Aber, mein Herr, Sie, der Sie ſo reich ſind — und für Ihr Geld alles verſchreiben können —

Hipp. Das kann ich.

Kar. Warum verſchreiben Sie ſich nicht auch eine Frau?

Hipp. Bin Patriot, will keine Fremde glücklich machen.

M. Löwe. Karoline! Keine Gottſinn.

Hipp. Scherz, Muthwille, Amor nickt, hat nichts zu bedeuten. Kommen Sie nur erſt in mein Haus —

Kar. O weh!

Hipp. Sehen Sie mein Silber; meine Möbeln —

Kar. Alles, alles, nur Sie ſelbſt nicht.

M. Löwe. Du wirſt unverſchämt.

Hipp. Und dann: Frau Kammer-Räthin! nicht wahr das klingt?

Kar. Zum Todlachen.

Hipp. Und was meinen Sie? vielleicht bald gar: Frau Geheime Kammer-Räthin!

M. Löwe. Wirklich? Hören Sie Karoline?

Hipp. Aussicht — aus allen Fenstern. Freylich man muß es sich sauer werden lassen, Kanzler.

Kar. Bey der Pastete?

Hipp. Nein, nein, hier ist von ganz andern Pasteten die Rede. Se. Durchlaucht haben befohlen — jeder Kammer-Rath muß einen Plan ausarbeiten — verstehn Sie? einen Plan —

Kar. Um eine fürstliche Tafel zu arrangiren?

Hipp. Nichts, nichts, man ist Kammer-Rath, man arrangirt den Staat.

Kar. O weh!

M. Löwe. Und dieser Plan?

Hipp. Ja sehn Sie nur, ich kann das nicht so von mir geben. Vier Wochen habe ich daran gearbeitet, täglich eine Stunde. Man ist reich, man könnte es bezahlen, aber nein, man hat Gewissen; Alles selbst gemacht, ipse feci!

M. Löwe. Da hörst Du nun.

Hipp. Heute wird es übergeben. Ist schon ins Reine geschrieben.

M. Löwe. So kommen Sie, Herr Geheimer Kammer-Rath —

Hipp. (schmunzelnd.) Unterthänigster —

M. Löwe. Damit auch wir unser Sachen vollends ins Reine bringen.

Hipp. Nein, alles rein. Die Pastete, der Kalbar — was fehlt noch?

Kar. Eine Kleinigkeit, die Braut.

Hipp. Werden diesen Abend schon anders sprechen.

Kar. Diesen Abend werde ich nur ein einziges Wort sagen.

Hipp. Und das wäre?

Kar. Nein!

Hipp. Nein?

Kar. Nein!

Hipp. (stemmt voll Verwunderung die Arme in die Seite, sieht wechselweis bald auf die Mutter, bald auf die Tochter, will etwas sagen, stottert und schweigt endlich.)

M. Löwe. Du wirst Ja sagen. (sie ergreift seinen Arm.) Kommen Sie, mein Herr, ich muß allein mit Ihnen reden. (im Abgehen.) Hörst Du, Karoline? Du wirst Ja sagen.

Hipp. (im Abgehn.) Nun freylich, freylich — nur Geduld — ich schicke einen Ring, einen kostbaren Ring — verstanden? he?

Fünfte Scene.

Karoline allein.

Kar. Mein guter Hippelbang! die Kette drückt, wenn gleich ihre Ringe von Brillanten sind. — Ich werde nein sagen, Frau Stiefmutter, und sollte ich gemißhandelt werden. — Dürfte ich es nur meinem Vater klagen! — Ach! er will sprechen! da gehörst nicht in mein Departement.

Sechste Scene.

Räthin Warning, Friderike, Karoline.

Kar. (ihnen entgegen.) Was seh' ich! Frau Räthin! meine gute Friderike!

Räth. Nicht wahr, Sie haben uns nicht erwartet?

Kar. Sie? welcher feyerliche Ton! warum nicht du wie sonsten?

Räth. Liebes Kind, das schickt sich nicht für mich.

Kar. Es schickt sich nicht für Sie, ein Mädchen zu duzen, das von Kindheit an keine andere Mutter kannte, als Sie, dem Sie Tugend in das Herz prägten, es denken und empfinden lehrten —

Räth. Die schönen Zeiten sind nicht mehr!

Kar. Pfuy der Liebe und Dankbarkeit, die von irgend einer Zeit abhängig ist. Wollen Sie mich heute verschmähen, weil ich in sechs Jahren Ihre mütterliche Hand nicht küssen durfte?

Räth. (ihr gerührt die Hand reichend.) Du —

Kar. Jetzt haben Sie meiner sterbenden Mutter Wort gehalten — und Du, Schwester Friderike? willst Du mich etwa auch durch ein kaltes Sie zurückscheuchen?

Frid. (sie herzlich in die Arme schließend.) Habe ich es Ihnen nicht gesagt, Mutter, daß wir unsere Karoline so wieder finden würden?

Kar. Sie zweifelten? och! das thut mir weh.

Räth. Vergieb mir, daß ich an Deinem Herzen zweifeln konnte.

Kar. Welch ein glücklicher Zufall führt Sie heute nach einer sechsjährigen Trennung in unser Haus?

Räth. Ein glücklicher Zufall? nein, mein Kind! nur die Noth konnte mich zwingen, dieses Haus wieder zu betreten.

Kar. Die Noth?

Räth. Kann ich Deinen Vater sprechen?

Kar. Ich will Sie sogleich melden. (sie geht und kehrt wieder um.) Aber nur noch eine Frage: Haben Sie keine Nachricht von August?

Räth. (seufzend.) Keine!

Kar. (sie geht und kommt noch einmal zurück.) Seit sechs Jahren gar keine Nachricht?

Räth. (drückt in Thränen aus.) Keine!

Kar. Arme Mutter!

Frid. Und Dein guter blinder Freund? wie geht es ihm?

Kar. Wie immer. Er duldet still. Ist er allein, so phantasirt er wehmüthig auf seiner Flöte.

Frid. Wer führt ihn jetzt?

Kar. Ich, wenn ich darf. Oft auch nur ein Bedienter.

Frid. Erinnert er sich noch zuweilen, daß er vormals in mein Amt war ihn zu führen?

Kar. O der vergißt es nie! an Dir und Deinem Bruder hängt er mit unendlicher Liebe.

Frid. (blickt mit gefalteten Händen vor sich nieder in die Vergangenheit.)

Räth. Weine mich, Karl, in deinem jungen Leben deiner Mutter hier begegnen.

Kar. Meiner Mutter? (nach! Als Sie unser Haus verließen, habe ich keine Mutter mehr! (ab in ihres Vaters Kabinet.)

Siebente Scene.

Räthin Warning. Friederike.

Räth. Wie mir alles hier so bekannt ist!

Frid. Und mir!

Räth. Zwanzig Jahre habe ich in diesem Hause gewohnt.

Frid. Aus jedem Winkel lacht meine frohe Kindheit.

Räth. In diesem Zimmer pflegten wir Thee zu trinken.

Frid. Hier spielten wir blinde Kuh.

Räth. Dein Vater saß dann dort —!

Frid. An jener Ecke stieß sich eines Tags der blinde Eduard.

Räth. Da steht noch ein Glasschrank, dasselbe Porzelain. Da steht es noch! und die guten Menschen, die daraus tranken, sind nicht mehr.

Frid. Und sehn Sie nur, die nämliche zerbrochne Glücksgöttin, der Bruder August einst den Arm entzwey schlug.

Räth. Ach hätte er nur mein Glück zerbrochen! er brach auch mein Herz!

Frid. August sollte bestraft werden; da kam der blinde Eduard, und gab sich als den Thäter an.

Räth. Der gute Knabe!

Frid. Ja wohl! der gute sanfte Eduard!

Räth. Es war damals alles hier so einig —

Frid. So froh —

Räth. Die Welt ringsumher schien uns so überflüssig.

Frid. Und war es wirklich.

Räth. Bis das unselige Epigramm, wie ein scharfer Dolch alles zerschnitt. (man hört hinter der Scene auf einer Flöte phantasiren.)

Frid. (heftig bewegt.) Mutter, hören Sie, Mutter?

Räth. Das ist Eduard.

Frid. (weint, die Flöte phantasirt fort.) Darf ich hinein zu ihm?

Räth. Nicht doch.

Frid. Ich habe ihn in sechs Jahren nicht gesehen.

Räth. Wenn die Mutter bey ihm ist, wie würde sie Dich empfangen?

Frid. Ich liebe ihn, wie meinen Bruder; habe ihn oft kindisch geneckt, das werfe ich mir jetzt vor. Einst machte ich ihm weis, ich sey krank, und wolle schlummern. Da setzte er sich von mein Bett und wehrte mir die Fliegen ab. Ich Muthwilliger schlich leise davon. Als ich nach vier paar Stunden wieder kam, sah er noch immer so, still und geduldig, und glaubte mir die Fliegen abzuwehren. (die Flöte schweigt.)

O wie schämte ich mich darnach! — Liebe Mutter! darf ich zu ihm?

Achte Scene.

Eduard. Die Vorigen.

Ed. (an der Thür.) Jacob! Jacob!

Frid. Ach! da ist er!

Ed. Ich höre hier eine bekannte Stimme. Ist denn niemand da, der mich führe?

Frid. (nähert sich ihm zitternd.) Ich bin da.

Ed. Du? wer bist du?

Frid. Kennst Du mich nicht mehr?

Ed. Guter Gott! Du bist meine Friederike!

Frid. (ihm um den Hals fallend.) Mein lieber, lieber Eduard!

Ed. (schleudert die Flöte weit von sich, und drückt sie an sein Herz) Ach! ich muß weinen! sie haben mir verboten zu weinen, aber ich muß!

Frid. Wie geht es Dir?

Ed. Ich kann noch immer nicht sehen.

Frid. Bist Du gesund?

Ed. Ich esse und trinke.

Frid. Liebst Du mich noch?

Ed. Ich lebe ja noch.

Frid. O! ich habe oft an Dich gedacht!

Ed. Und ich! — wenn sie mich so allein lassen — wenn ich vergebens frage: ob es Tag oder Nacht ist — dann rufe ich Dich! dann bist Du bey mir! — Acht

Jahre bin ich nun blind, aber ich weiß noch recht gut, wie Du aussiehst.

Frid. Mein Bruder!

Ed. (fühlt nach ihr.) Du bist so groß geworden — so groß — wirst Du denn nun bey mir bleiben?

Frid. Ach nein!

Ed. Es führt mich doch niemand so gut, als Du.

Frid. Wie gern wollt ich Dich durch das Leben führen!

Ed. Sage mir, sind wir allein?

Frid. Nein.

Ed. Wer ist denn noch hier?

Frid. Meine Mutter.

Ed. Deine Mutter? wo ist sie? o geschwind führe mich hin zu ihr.

Frid. (führt ihn.)

Ed. Ach, wie Du mich so sanft und gut führst! wie mir so wohl ist! — Nun, wo ist denn Deine Mutter?

Käth. (die ihre Thränen zu unterdrücken sucht.) Hier, lieber Onkel.

Ed. Ja, ja, das ist sie! das ist die Stimme, die ich immer so gern hörte! (er tastet nach ihr.) Ihre Hand — Ihre Hand. —

Käth. (giebt ihm die Hand.)

Ed. (küßt sie, und drückt sie an sein Herz.) Das ist ein froher Tag! — Ach! ich habe so einsam, ich habe so viel lange Wege. Es liebt mir niemand mehr

nur, wie Edwards Hand noch zittert. — Fräulein! gieb mir doch auch Deine Hand. (Sie thut es, er drückt beyde Hände an sich.) Das ist ein recht treuer Tag! Geht nicht wieder fort! verlaßt mich nicht wieder! ich bin so verlassen.

Käth. Ist Karoline nicht bey Ihr?

Ed. Sie darf nur selten. Die Aerzte sagt, sie möchte mich verderben. Der Abend schleicht zu sich wohl zu mir, und sagt mir, daß es Abend ist — aber am Tage habe ich nichts als meine Bibel.

Frid. (weint.) Armer Mensch!

Ed. Die Augen wollt ich wohl entbehren, aber Nein! Liebe kann ich nicht missen.

Neunte Scene.

Hauptm. Klinker. Die Vorigen.

(Als Klinker herein tritt, ziehen Mutter und Tochter sich etwas schüchtern von Eduard zurück.)

Kli. (der Edwards letzte Worte hörte.) Da hast Du Recht, mein Freund. Liebe ist das Athemholen der Natur; die Welt erstickt, wenn man die Liebe hinaus scheidet. Ganz gehorsamer Diener, meine schönen Damen. Aber wissen Sie auch, daß das Vorzimmer eines Kanzley-Directors gar nicht dazu gemacht ist, um Liebeserklärungen anzuhören?

Frid. Mein Herr —

Kli. Ihr Herz! mein schönes Kind, mögte ich

nur dann seyn, wenn der Priester es gesagt hätte; aber Ihr Sclave, sobald Sie es befehlen.

Ed. Willkommen, lieber Hauptmann Klinker.

Klr. Hier hast Du meine Hand, blinder Liebesgott. Wie geht es Dir?

Ed. Heute recht gut.

Klr. Da haben wir die Macht der Schönheit. Sie ist wie die Sonne, auch ein Blinder fühlt ihre Nähe.

Räth. (etwas empfindlich.) Herr Hauptmann, ich weiß nicht —

Klr. Madam, ich weiß schon, was Sie nicht wissen. Mein Ton fällt Ihnen auf, nicht wahr?

Räth. Allerdings; ich gestehe —

Klr. Und ich gestehe, daß ich ein Narr bin, weil die Narren überall am besten durchkommen. Die ganze Stadt hat sich nun einmal an meinen Ton gewöhnt, und ich hoffe, Sie gehören auch zur Stadt, denn sonst wunderte ich noch heute zum Thor hinaus.

Räth. Wir sehen uns zum erstenmale.

Klr. Das thut mir sehr leid. Ich werde Sie täglich besuchen müssen, um den Verlust einzubringen.

Räth. (bey Seite.) Ein sonderbarer Mann.

Ed. Hauptmann Klinker ist ein guter Mensch, immer lustig. Er spottet oft, aber beleidigt nie.

Räth. (gedenkt ihres Gatten und seufzt.)

Klr. Kinder, Du sollst mir den Leichen-Bermann halten.

Ed. Er hat mich oft über meinen Zustand getrö-

ser. (Kurz) bewies er mir sogar, daß Blindheit ein Glück sey.

Kir. Allerdings.

Frid. (Lächelnd.) Blindheit ein Glück?

Kir. Ja, ja, mein schönes Kind, das getraut ich mich zu beweisen, nur eben jetzt in Ihrer Gegenwart, will dann förmlich zwey offene Augen noch zu wenig sind.

Käth. Sie hassen sich durch eine galante Wendung.

Kir. O nein! wenn Sie mich herausfodern! — zum Exempel, ist es denn etwa ein Vergnügen, die Schurken auf der Welt herumwandeln zu sehen?

Käth. Ey nun, wer sie nicht sieht, der hört sie doch.

Kir. Mit nichten, sie treten gewöhnlich sehr leise auf. — Und denken Sie nur, wenn die ganze Welt blind wäre, wie manches Uebel verhüet, wie manches Gute mehr. Krieg, zum Beyspiel, Krieg wäre schon gar nicht; Sie müßten denn annehmen, daß ein Paar Armeen Blindekuh mit einander spielten. Jeder bliebe fein zu Hause, denn wer in der Welt herumliefe, stieße sich vor den Kopf. Kein Ehemann wäre untreu, denn er hätte keine Augen für fremde Schönheiten. Niemand würde sich mehr durch Luxus ruiniren; keine blinde Dame könnte mit blinden Pferden ausfahren, nur um zu sehen und gesehen zu werden. Und — denken Sie nur — welch' ein Vortheil für die Häßlichen! eine sanfte, weiche Hand wäre schon genug, um Liebe einzu-

stören! Der Verstand würde anfangen etwas zu gelten. Wenn die Damen lachten, so müßten sie immer sagen, warum? denn man würde nichts mehr verzeihen um der schönen Zähne willen. Die Gerechtigkeit bliebe zwar blind, wie bisher, aber die Liebe — die Liebe würde weit besser sehen. Kurz, wenn ich einen Staat von lauter Blinden wüßte, — (zu Friderikken mit einer leichten Verbeugung) oder, wenn ich Sie nicht gesehen hätte — so ließe ich mir noch heute die Augen ausstechen, und zöge hin.

Frid. Sie würden wenig Nachahmer finden.

Klr. Es wäre doch närrisch genug, und das Närrische findet immer Nachahmer.

Ed. Nicht wahr, er hat es bewiesen? er hat Recht.

Klr. Das sagst Du, weil Du blind bist. Ich behaupte (mit einem Blick auf Friderikken), daß ich Unrecht habe.

Ed. Könnte ich nur meine Friderike sehn!

Klr. Ey, wer ist denn die?

Ed. Warum entzogst Du mir Deine Hand? (ertappt nach ihr.)

Frid. (reicht ihm die Hand, die er ganz küßt.)

Klr. Ich erstaune. Man pflegt sonst zu sagen: Die Liebe schleicht sich nur durch die Augen in das Herz.

Ed. Ganz recht, lieber Hauptmann, ich bin blind geworden, um ihr den Rückweg zu versperren.

Klr. Mensch! Du stößest mein ganzes System um;

denn wenn die Macht der Schönheit ſich auch auf Blinde erſtreckt, —

Räth. Sie irren, Herr Hauptmann. Eduard und meine Tochter wurden mit einander erzogen.

Klr. So? iſt der Bube darum ſo ſanft, ſo weiblich?

Räth. Wir wohnten vormals in dieſem Hauſe.

Klr. Und jetzt?

Räth. Jetzt ſind wir Fremde, die als Bittende erſcheinen.

Klr. Schade, daß Sie nichts von mir zu bitten haben.

Zehnte Scene.

Madam Löwe. Die Vorigen.

M. Löwe. (ſtutzt, als ſie hereintritt.) Sie hier, Madam? mein Gott! was wollen denn Sie hier?

Räth. Ich wünſche mit dem Herrn Kanzley-Director zu ſprechen.

M. Löwe. (mit vornehmer Kälte.) So, ſo, ſchon gemeldet?

Räth. Mademoiſell Karoline gieng hinein.

M. Löwe. War denn kein Bedienter bey der Hand?

Klr. Schöne Frau, wer auf Erden Unglückliche anmeldet, darf einſt dort nicht lange im Vorzimmer warten.

M. Löwe. Sieh da, Herr Hauptmann. Wie kommen Sie in die Klientenſtube? (mit einem Blick auf die Räthin.)

Klr. Haben Sie mich noch nie hier gesehen? o ich bin sehr oft hier. Den ganzen Vormittag pflege ich von einem Staatsmanne zum andern, aus einem Vorzimmer ins andere zu laufen.

M. Löwe. Haben Sie denn etwas zu suchen?

Klr. Gott sey Dank, nein! wenigstens nichts, was ich da finden könnte.

M. Löwe. Dann ist es eine von Ihren Sonderlingslaunen.

Klr. Keineswegs. Aber Sie wissen, ich bin ein wenig Mahler, und auch ein wenig Dichter —

M. Löwe. Gehören denn die schönen Künste in die Vorzimmer?

Klr. Sie gehören freylich nicht dahin, aber man findet sie meistens dort. Doch das bey Seite. Ein Mahler, ein Dichter, muß jede Leidenschaft mit allen ihren Nüancen kennen lernen, und wo kann es das besser, als in dem Vorzimmer eines mächtigen Mannes? — Da sitze ich in einer Ecke und lausche. Furcht, Hoffnung, Erwartung, Gram, Freude — alles bewegt in den Gesichtern auf und nieder.

M. Löwe. Eine seltsame Unterhaltung, und was gewinnen Sie am Ende dabey?

Klr. Menschenkenntniß.

M. Löwe. Ich weiß, wer etwas zu suchen hat, der verstellt sich.

Klr. O ja, wenn er hinein, geht zum Minister, aber nicht, wenn er heraus kommt. Ich habe es (

weiß gebraucht, schöne Frau, daß ich es jedem Ellenten an der Nase ansehen will, ob er das Gute oder Böse verdient, was ihm bey der Audienz wiederfahren ist.

M. Löwe. Ein solcher Menschenkenner ist oft mehr werth, als ein Gelehrter.

Lie. Und es wäre gut, recht gut, wenn statt der unverschämten Kammerdiener in jedem Vorzimmer ein solcher Mann stände. — Sehen Sie, zum Beyspiel, ich — ich wäre jetzt hier in dieser Qualität angestellt.

M. Löwe. Nun? was würden Sie thun?

Lie. Ich würde Ihre erste diesen Damen Stühle setzen. (er thut es wirklich.)

M. Löwe. (wendet sich halb spöttisch, halb verdrüßlich ab.) Was machst Du hier, Eduard?

Ed. Ich? ich habe meine Flöte verlohren —

M. Löwe. Wer hat Dich aus dem Zimmer geführt?

Ed. Niemand. —

M. Löwe. Du weißt, ich kann es nicht leiden, wenn man sein Elend öffentlich zur Schau trägt.

Ed. Ach Mutter! ich bin so vergnügt! meine gute Friederike ist hier.

M. Löwe. Was soll das heißen? eure ehemaligen Verhältnisse sind längst vergessen.

Ed. Ein Blinder vergißt nie.

M. Löwe. (mit einem bittern Blick auf Friederiken.) Solche Vertraulichkeiten sind unschicklich.

Räth. Friederike! geh auf diese Seite. Die gnä-

dige Frau sieht es nicht gern, daß man ihren Sohn schwesterlich liebt.

M. Löwe. Wie spitzig! das war wohl schon wieder ein Epigramm?

Eilfte Scene.

Der Kanzley-Director. Die Vorigen.

Löwe. (mit Hut, Stock und Degen, ein Bündel Acten unter dem Arm.) Madam, es freut mich, Sie zu sehen. Ja, ja, es freut mich.

M. Löwe. (sieht ihn an, leise.) Es freut Sie? Sind Sie toll?

Löwe. Stille doch, mein Schatz. — Das die Mamsell Tochter! ey, ey, hübsch groß geworden. — Gehorsamer Diener, Herr Hauptmann. Sie verzeihen — Geschäfte. —

Kir. Ohne Umstände. Ich bleibe, wenn ich darf; oder ich gehe, wenn diese Damen allein mit Ihnen zu sprechen wünschen.

Räth. Bleiben Sie, Herr Hauptmann, ich schäme mich meiner Armuth nicht.

Kir. (lehnt sich mit verschränkten Armen an die Wand und beobachtet.)

Löwe. Womit kann ich dienen?

Räth. Herr Kanzley-Director, es geht mir sehr übel.

Löwe. Das höre ich mit Verdruß.

Räth. Sie können helfen —

Löwe. Wenn es in mein Departement schlägt, vor Herzen gern.

M. Löwe. (heimlich zu ihrem Manne.) Hast Du vergessen? das Epigramm —

Räth. Ich bin fränklich. Meine Tochter arbeitet Tag und Nacht, aber ihre Kräfte reichen nicht zu.

M. Löwe. Schickt denn der Herr Sohn nichts aus fremden Landen?

Räth. Das ist hart!

M. Löwe. Nun so war ja ein Geist! ein Kraftmann! solche heute brauche man überall.

Löw. (der ängstlich zuhört.) Wo ist meine Fibel?

Räth. Gestern, Herr Kanzley-Director, starb die Wittwe Brandenstein. Durch ihren Tod ist eine Pension erledigt worden, die die fürstliche Schatulle zahlte. Se. Durchlaucht versprachen einst, in einem solchen Falle sich meiner gnädigst zu erinnern.

M. Löwe. Ja, das war zu einer Zeit, wo —

Löwe. Stille, mein Schatz! das gehört wirklich in mein Departement.

Räth. Sie, Herr Kanzley-Director, waren der Freund meines seligen Mannes.

Löwe. Das war ich.

Räth. Sie wissen, daß er treu und redlich gedient hat —

Löwe. Ja, ja, das hat er.

Räth. Ich schmeichle mir daher mit der Hoffnung —

M. Löwe. Die Frau Räthin scheinen ganz vergessen zu haben, daß die Unarten des Sohnes noch größer waren, als die Verdienste des Vaters.

Räth. Nun ja, mein Sohn handelte unbesonnen, soll ich dafür büßen? oder habe ich nicht schon dafür gebüßt?

M. Löwe. Eltern, die sich eine vernachlässigte Erziehung zu Schulden kommen lassen —

Eb. O wer giebt mir meine Fibel!

Räth. Ich weiß, Madame, daß ich von Ihnen nichts zu hoffen habe; aber den Freund meines Mannes, den gerechten Diener des Fürsten fodre ich auf —

Löwe. Sehr wohl, Madam, ich werde —

M. Löwe. (hastig und leise.) Nichts werden Sie thun, gar nichts.

Löwe. Ich werde meine Pflicht —

M. Löwe. Ihre Pflicht ist, die beleidigte Ehre Ihrer Gattin zu rächen.

Löwe. (wendet sich zu ihr.) Aber was kümmert mich der Sohn.

M. Löwe. Er hat Epigramme gemacht auf Stadt und Land.

Löwe. Aber, mein Schatz, Sie sind ja nicht Stadt und Land.

M. Löwe. Wenn Sie etwas versprechen — ich lasse mich scheiden.

Löwe. Ja so! (laut) Meine Frau erinnert mich da eben auf einen Umstand —

Räth. Mich dünkt, mein Rath ist der einzige Umstand, der hier zu erwägen ist.

Löwe. Ich werde es dem Fürsten vortragen. (zu seiner Frau, die ihm Gesichter schneidet.) Ja, das muß ich, das ist meine Pflicht.

Räth. Dann bin ich schon zufrieden.

M. Löwe. Aber es stehen bereits andere auf der Expectanten-Liste; nicht wahr, mein Schatz?

Löwe. Ich weiß nicht —

M. Löwe. (ihn kneifend.) Freylich wissen Sie, besinnen Sie sich doch nur.

Löwe. Ja, ja, ich besinne mich.

Räth. Wenn darf ich die Entscheidung abholen?

Löwe. Jetzt muß ich nach Hofe, und da —

M. Löwe. Da giebt es fürs erste viel zu thun.

Löwe. Diesen Nachmittag.

M. Löwe. Wo denken Sie hin! wir werden Gesellschaft haben.

Löwe. Ey was, mein Schatz! die Gesellschaft gehört nicht in mein Departement. Und Antwort muß die gute Frau doch haben! wie? — Nachmittag, Frau Räthin, für jetzt Gott befohlen. (er geht.)

M. Löwe. (beyseite.) Ich muß den Mann nur instruiren (laut.) Ihre Dienerin, Madam. Keine Nachricht von dem jungen Herr Warning?

Kit. (stutzt.) Warning? Warning?

M. Löwe. Ist noch kein Bändchen Epigramme von diesem poeten Kästner im Druck erschienen? (sie

macht eine höhnische Verbeugung, und folgt ihrem Manne.)

Räth. (mit einem Blick gen Himmel.) Geduld!

Zwölfte Scene.

Die Vorigen ohne Herr und Madam Löwe.

Klr. Warning? heißt Ihr Sohn Warning?

Ed. (sanft weinend.) Ich soll ja nicht weinen!

Klr. Antworten Sie mir, Madam.

Räth. Ja, mein Herr, Warning heißt der unglückliche junge Mensch, der durch einen witzigen Einfall sich und seine Familie ins Elend stürzte.

Klr. Doch nicht August Warning?

Räth. (erstaunt.) Sie kennen ihn?

Klr. Ob ich ihn kenne? ohne ihn wandelte ich jetzt an den Ufern des Styx.

Räth. Wie das, mein Herr?

Klr. Ich war in Venedig, lag im hitzigen Fieber; die Aerzte sprachen mir das Leben ab; Ihr Sohn hat mich curirt.

Räth. Vom hitzigen Fieber? unmöglich! wodurch?

Klr. Je nun, was weiß ich. Ihr Sohn ist ein sehr geschickter Arzt.

Räth. Arzt? Sie irren. Er versteht nichts von der Arzneykunst.

Klr. Nichts? das thut mir leid.

Räth. Ach! schon glaubte ich ein Wort des Trostes zu hören. Vergebens!

Kar. Indessen, wenn er es nicht war, so war es doch ein Namensvetter, und alle Warnungs haben ein Recht auf meine Dankbarkeit.

Ed. (leise.) Bist Du noch da, Friderike?

Kar. Folglich, Madam', wenn Sie einen Freund brauchen, ich bin der Hauptmann Kinder. Erkundigen Sie sich nach mir, Sie werden nichts Böses von mir hören, und das ist schon viel, denn das Gute pflegt niemand nachzuerzählen.

Ed. (leise.) Ist meine Mutter fort?

Dreyzehnte Scene.

Karoline. Die Vorigen.

Kar. (die schon, als ihre Eltern noch da waren, dann und wann an der Thüre lauschte; eilt jetzt schüchtern aus ihres Vaters Zimmer, und drückt Friderikn, indem sie sie umarmt, einen kleinen Beutel in die Hand, mit den Worten:) Das habe ich für Dich erspart. (darauf wendet sie sich schnell zu der Mutter, küßt ihr mit Inbrunst die Hand, und verschwindet.)

Frid. Was war das? Mutter, sehn Sie, soll ich das behalten?

Räth. Warum nicht? sie gab es von Herzen.

Frid. Ich kann aber auch arbeiten. Soll ich denn die Freude, meine Mutter zu ernähren, mit einer Fremden theilen?

Räth. Du bedarfst Ruhe, und Karoline ist uns nicht fremd.

Frid. Es bleibt aber doch immer eine Art von Almosen.

Räth. Wohlthaten kann die Liebe erzeigen, aber Almosen giebt sie nicht.

Ed. Ach! daß ich so arm bin!

Klr. Braves Mädchen, die Karoline! erlauben Sie gütigst. (er nimmt Friderikens Beutel aus der Hand, und besieht ihn.) Gute Seele! ich weiß, wie knapp die Frau Stiefmutter dich hält — und es ist ziemlich viel — du mußt lange daran gesammelt haben. (während er dieses spricht, verwechselt er insgeheim Karolinens Beutel mit seinem eigenen, und giebt diesen darauf ganz unbesangen Friderikken mit einer Verbeugung zurück.)

Frid. (die es sogleich gewahr wird.) Halt mein Herr! das ist ja der nemliche Beutel?

Klr. (komisch zürnend.) Was? Sie beschuldigen mich eines Diebstahls?

Frid. Dieser ist ja dreymal schwerer, als der vorige.

Klr. Meinen Sie, ich wäre ein Taschenspieler? und hätte Steine hinein praktizirt?

Frid. Geld ist darin, viel Geld. Ihr Geld, mein Herr.

Klr. Ich habe Karolinen in meinem Leben nichts geschenkt, und folglich kann auch mein Geld nicht dabey seyn.

Frid. Ich bitte Sie, Herr Hauptmann. Mutter, kommen Sie mir zu Hülfe.

Räth. Ich verstehe Sie, mein Herr.

Kir. Aber ich verstehe Sie nicht.

Räth. Ihre Großmuth —

Kir. Eine verdammte Großmuth, daß ich einen Beutel zurückgebe, der mir nicht zugehört.

Frid. Herr Hauptmann, das Geschenk meiner Freundin beunruhigte mich nicht. Das Übrige kann ich nicht annehmen.

Kir. Aber wissen Sie, Mamsell, daß ich im Ernst anfange böse zu werden? womit wollen Sie mir eine Spitzbüberey beweisen? haben Sie Zeugen? gegen den Blinden da protestire ich.

Frid. (zweifelhaft, was sie thun soll.) Wahrhaftig, das ist sonderbar.

Kir. Nach Ihrem Belieben. Aber ich finde es noch weit sonderbarer, daß Sie einen ehrlichen Mann, den Sie zum erstenmale sehen, so mir nichts, dir nichts, des Diebstahls beschuldigen. Quilibet praesumitur [illegible].

Frid. (sieht ihre Mutter an.)

Räth. Sey ruhig, mein Kind. Wer so bietet, dem ist es Ernst mit dem Geben.

Ed. Lieber Hauptmann, kommen Sie her zu mir.

Kir. Willst Du mir etwa die Taschen visitiren?

Ed. Die Hand will ich Ihnen drücken.

Vierzehnte Scene.

Madam Löwe. Die Vorigen.

M. Löwe. Wie? noch immer hier? steht noch etwas zu Ihren Dienſten, Madam?

Räth. Verzeihen Sie. —

M. Löwe. Mein Mann iſt nicht mehr zu Hauſe, und mir war ja die Ehre Ihres Beſuchs nicht zugedacht.

Räth. Ich verſtehe. Komm, meine Tochter, (beyde verbeugen ſich.)

M. Löwe. (erwiedert es nachläſſig und halb ſpöttiſch.)

Räth. (zu Klinker.) Herr Hauptmann, es giebt Menſchen, die man nie wieder vergißt, wenn man ſie auch nur einmal geſehen hat.

Klr. (ſich nachläſſig bückend, als ob es ihm nichts angienge.) Das kann wohl ſeyn.

Frid. (mit einer dankbaren Verbeugung.) Im Namen meiner Mutter. (ſie drückt Eduard verſtohlen die Hand.)

Ed. Vergiß mein nicht! (Mutter und Tochter gehen ab.)

Ed. Du gehſt?

M. Löwe. Was ſoll das bedeuten, Herr Hauptmann?

Ed. Ach! gebt mir meine Ruhe!

Klr. Bedeuten? mit Erlaubniß, ſchöne Frau, was die Damen ſagen, bedeutet nicht immer etwas.

M. Löwe. Spötter!

Klr. Dagegen ſagen ſie aber auch zuweilen mit

einem Worte mehr, als ein Stuben-Philosoph in einem Quartanten.

M. Löwe. Sie lenken ab.

Kir. Gut, daß Sie mich auf das Lenken erinnern. Der Baron Trumpf will heute ein paar neue Schimmel probiren; er weiß, daß ich ein ausgelernter Kutscher bin, ich soll mit ihm fahren. Ihr Diener, schöne Frau! (im Vorbeygehen zu Eduard.) Blinder! es ist gut, wenn man zuweilen auch stumm ist. (ab)

Fünfzehnte Scene.

Eduard und seine Mutter.

M. Löwe. Was ist hier vorgefallen?

Ed. Nichts.

M. Löwe. Hast du Geheimnisse vor deiner Mutter?

Ed. Ein Blinder und Geheimnisse!

M. Löwe. Aber hören kannst du doch?

Ed. Leider habe ich hören müssen, wie hart Sie mit meiner Friederike und ihrer Mutter umgingen.

M. Löwe. Hart? seht doch! hast du das Epigramm vergessen?

Ed. Was hat die Schwester mit des Bruders Unart zu schaffen? O Mutter! Sie können mein Elend erleichtern, wenn Sie mir das liebe Mädchen —

M. Löwe. Schweig! Dir steht ein Glück bevor.

Ed. Mir?

M. Löwe. Du wirst vielleicht bald keines Führers mehr bedürfen.

Eb. Werde ich ſterben?

M. Löwe. Ein berühmter Augenarzt beſucht Dich noch heute.

Eb. Kann er mir helfen?

M. Löwe. Wir hoffen es.

Eb. O! dann werde ich Friderikken ſehen!

M. Löwe. Du würdeſt dann ganz andere Dinge ſehen. Durch unſern Einfluß, unſer Vermögen — mein Sohn! was könnte noch aus dir werden!

Eb. Friderikens Gemahl!

M. Löwe. Poſſen! Komm auf Dein Zimmer. Ich will Dir Entwürfe mittheilen, vor deren Höhe Dir ſchwindeln ſoll.

Eb. (indem er abgeführt wird.) Ach! wenn ich Friderikken nicht ſehen darf, ſo gebe man mir meine Flöte, und laſſe mich in der Bildhelle.

(Ende des erſten Akts.)

Zweiter Akt.

(Eine abgelegene Gegend. Im Hintergrunde ein Garten-Zaun mit einer Thür. Seitwärts ein Ziehbrunnen; einige Bäume und eine Rasenbank.)

Erſte Scene.

Hauptmann Klinſor tritt auf.

Sonderbar! — ganz verteufelt ſonderbar! — es giebt Menſchen, die man ſchnell liebgewinnt, ſo auch fremde

Gedanken, mit denen man leicht vertraut wird — und der Henker werde sie wieder los! sie wühlen sich wie ein Haarwurm durch Fleisch und Blut. — (er sieht sich um.) Da bin ich in eine ziemlich abgelegene Gegend gerathen, ich weiß selber nicht wie. Setzen Sie sich, mein lieber Hauptmann Klinker. Sie sind ja so oft vernünftig gewesen, wo es ganz überflüssig war, jetzt haben Sie das höchste Vernunft verdammt nöthig. Setzen Sie sich. (er wirft sich auf eine Rasenbank.) Sie wollen also heyrathen? — Se! ums Himmels willen nicht so laut! — ey, ey, das ist ein schlimmes Zeichen. Warum schämst du dich, als ob du stehlen wolltest? — Frisch heraus damit! Sie wollen also — (er sieht sich überall um, dann laut.) heyrathen! — Nun ja, schreyen Sie nur nicht so! — Aber sind Sie nicht ein Narr in folio? Als Sie die Mädchen noch für lauter Engel hielten, da gegen Sie sich drey Schritt zurück, so oft das Wort Ehestand ausgesprochen wurde, und jetzt, da Sie wissen, was ein Mädchen für ein unsicheres Ding ist — Klinker! Klinker! bist du darum so weit gereiset? — Ja, wenn du verliebt wärst, wie ein Knabe von 17 Jahren — aber — zwey Mädchen gaukeln vor dir herum, und du hast noch nicht einmal gewählt. Sehr vernünftig — sehr weise — es läßt sich nichts dagegen einwenden — gar nichts. (plötzlich mit dem Stocke stampfend.) Aber zum Henker! ich bin ja lange genug ein gescheiter Kerl gewesen, ich will nun auch einmal ein Narr seyn, der ganzen Welt

zum Possen! — (er springt auf.) Heyrathen will ich! und Sie, gestrenge Frau Vernunft, Sie soll nicht einmal eine Stimme bey meiner Wahl haben. Der Zufall soll entscheiden, das Loos! —

Das Loos? ha! ha! ha! (plötzlich ernsthaft.) Na? was gibts denn da zu lachen? — Ist das Heyrathen nicht schon tausendmal mit einer Lotterie verglichen worden? und wohl dem Sterblichen, der so einsetzt, wie ich: meine Lotterie hat zwar nur zwey Treffer, aber keine Niete. — Wohlan! Freund Klinker, wir loosen. (er pflückt zwey Blumen.) Zwey Gänseblümchen. Das eine ist Karoline, das andere Friderike. — Halt! halt! wer wird seine Mädchen mit Gänseblumen vergleichen? (er wirft sie weg.) Hier haben Veilchen, die sind passender (er pflückt zwey Veilchen.) Beyde Blum aufgeblüht — beyde so duftend — (er nimmt in jede Hand eins.) Also hier Karoline — und hier Friderike — wie mache ich es nun, mit dem Loosen; ohne mich selbst zu betrügen? (er blickt von ungefähr seitwärts in die Ferne.) He! Du Kleiner! pst! pst! Komm her zu mir!

Zweyte Scene.

Ein Knabe und Klinker.

Knabe. (mit einem leeren Vogelneste.) Was will der Herr?

Klr. Das sollst du gleich hören. Was hast du da?

Knabe. Ein Vogelnest.

Klr. Es ist ja nichts darin.

Knabe. Leider ist nichts darin. Gestern waren noch fünf Junge in dem Neste, die sperrten den Schnabel auf, wenn man thatt nah kam.

Kir. Und heute sind sie ausgeflogen?

Knabe. Wie der Herr sieht. Das leere Nest. O man muß gewaltig aufpassen! entweder kommt man zu früh — da sterben die Jungen; oder zu spät — weg sind sie!

Kir. Ja, ja, du hast Recht: zu früh oder zu spät: fast fürchte ich, daß ich zu spät komme. Aber da sich nun einmal alles Nester baut, warum soll ich denn allein, wie ein Ungut, herumfliegen? — Höre, Bube, willst Du ein paar Groschen verdienen?

Knabe. Auch wohl Thaler, wenn es seyn kann.

Kir. Setze Dein Nest auf die Erde. (der Knabe thut es.) Siehst Du diese beyden Veilchen?

Knabe. Ja.

Kir. Das hat einen langen Stiel, das andre einen kurzen.

Knabe. Das seh' ich.

Kir. Ich werfe sie in das Nest.

Knabe. Was sollen sie da?

Kir. Jetzt decke Deinen Hut drüber.

Knabe. (thut es.) Kurios!

Kir. Jetzt fahre mit der Hand unter den Hut, und hole mir eins von den Veilchen aus dem Neste.

Knabe. Welches denn?

Kir. Welches Du willst.

Knabe. (thut es.) Nun da!

Klr. Karoline!

Knabe. Heißt das Veilchen Karoline?

Klr. Ich bin zufrieden mit meinem Loose.

Knabe. Was nun weiter?

Klr. Jetzt kannst du gehen.

Knabe. Aber meine paar Groschen?

Klr. Allerdings, die gehören Dir. (er zieht Karolinens Beutelchen hervor,) Und welche Groschen?

Knabe. Ey, das gilt mir gleich; einer so gut als der andere.

Klr. Pfuy Knabe! wenn man die Geschichte jedes Groschens wüßte, man würde manchen nie in die Hand nehmen.

Knabe. Ich verstehe den Herrn nicht.

Klr. Da nimm. Noch eins: wenn Du mich um Jahr und Tag wieder antrifft, und ich dann noch so vergnügt aussehe als jetzt, so fahre keck einen Thaler von mir, hörst Du?

Knabe. Danke, danke. (betrachtet, indem er das Geld betrachtet.) Was der Mann für eine Freude über ein Veilchen hat. Ich will ihm einen Strauß voll holen. (läuft fort.)

Klr. Also, gewählt hätten wir. Nun kommt es nur noch auf eine Kleinigkeit an — ob das Mädchen mich haben will!

Dritte Scene.

Hippelbanz und Klinker.

Hipp. Gehorsamer Diener, Herr Hauptmann. Wie kommen Sie in diese Einöde? ein galantes Abentheuer, wie?

Klr. Das schöne Wetter —

Hipp. Ey, das machen Sie einem Dummkopf weiß.

Klr. (beyseite.) Nun ja, das thu ich ja.

Hipp. Ich bin auch dabey gewesen, oft. verstehen Sie? (er trocknet sich den Schweiß von der Stirne.)

Klr. Ist es Ihnen immer so sauer geworden, als heute?

Hipp. Heute? ja heute ist ein warmer Tag. Ich muß hinaus zu meinem Oheim.

Klr. Hat er frische Austern bekommen?

Hipp. Nichts Austern! Der Dienst — (wizig.) unter uns. Haben Sie nichts gehört?

Klr. O ja! die Nachtigall schlägt.

Hipp. Was Nachtigall! Hier ist von ganz andern Trillern die Rede. Hä! hä! hä! Sie kommen überall hin. Aber die Staats-Geheimnisse sind Ihnen verborgen.

Klr. Was ist zu thun! uns beyden sagt man nun schon einmal nichts.

Hipp. Mir wohl. — Se. Durchlaucht haben Verbesserungen im Signe.

Klr. Sie werden doch nicht abgesetzt?

Hipp. Spottvogel! — der Fürst hat sämmtlichen

Kammer-Räthen anbefohlen, ihre Gedanken — verstehen Sie! ihre Gedanken —

Klr. Armer Mann! ja, ja, ich verstehe.

Hipp. Ueber das Commercial-Wesen, über auswärtige Handelsverbindungen und dergleichen auf das Papier zu werfen; und da habe ich nun — (er zieht ein Bündel Papier aus dem Busen.)

Klr. Ein Kochbuch geschrieben.

Hipp. Scherz bey Seite! Sie haben mir das nicht angesehn?

Klr. Wahrhaftig, ich habe Ihnen gar nichts angesehn.

Hipp. Sie haben nicht geglaubt, daß der dicke Hippeldanz im Stande wäre, so viele Bogen vollzuschreiben?

Klr. Abzuschreiben, warum nicht?

Hipp. Selbst gemacht, Freundchen, ein Gütchen — alles selbst gemacht, und gestanden habe ich dabey! ganz mörderlich! Die paar Bogen kosten mich ein halbes Faß Burgunder.

Klr. Das muß ja ein recht feuriger Burgunder seyn!

Hipp. Feuer! viel Feuer! Der Feuer wird erstaunen! Diesen Nachmittag wird er überrascht. Ich will eben hinaus zu meinem Oheim. Er ist ein alter Phantast, er soll mir das Ding noch einmal durchsehen. Vier Augen sehen mehr, als zwey, wie?

Klr. Nicht immer. Es giebt Fälle, wo hundert Augen kaum so viel sehen, als zwey.

Hipp. Sehr verbunden. Sie sind ein kleiner Schmeichler.

Kir. Nein, bey meiner armen Seele!

Hipp. Da, da, lesen Sie, lesen Sie. Wir sind ja gute Freunde. (Er stopft ihm seine Papiere in die Hand.)

Kir. Heute lese ich nichts, mein Schatz. Es ist zu warm, ich schlafe gleich ein.

Hipp. Da haben Sie recht, so geht mirs auch. Aber nur die ersten paar Seiten, die Hauptideen.

Kir. Sind auch Ideen darin?

Hipp. Allerdings! große luminöse Ideen! Da! zum Beyspiel, Paragraphus 6. wo ich die Monopolia in Schutz nehme.

Kir. (liest ein paar Seiten, während dessen steht Hippelbanz neben ihm, sieht ihn sehr freundlich an, und sagt zuweilen:) Nu? na?

Kir. Ha! ha! ha! ha! ha!

Hipp. Nicht wahr, Sie lachen? was sagen Sie nun?

Kir. Daß Ihr Burgunder verdammt schecht seyn muß.

Hipp. Mein Burgunder? Der ist gut, sehr gut.

Kir. Freund, ich rathe Ihnen, machen Sie Fidibus aus diesem Wische.

Hipp. Fidibus? Wisch? was wollen Sie damit sagen?

Kir. Erstens ist es nicht einmal deutsch.

Hipp. Kein Deutsch? hä! hä! hä! ich bin ja ein Deutscher, wie?

Klr. Zweytens ist es die komischste Olla potrida von Gedanken-Spänen, die jemals ein Gehirn zusammen gekocht hat.

Hipp. Olla potrida? — ich weiß, was das ist. Gedanken-Späne? das versteh' ich nicht.

Klr. Folgen Sie mir, werfen Sie das halbe Faß Burgunder ins Feuer.

Hipp. Das spricht der Neid aus Ihnen. Mein Kammer-Diener, mein Ambrosius, hat mir gesagt: so etwas habe er in seinem Leben nicht gelesen.

Klr. Der Fürst hat aber mehr gelesen, als Ihr Ambrosius.

Hipp. Nein, Freundchen, Spaß bey Seite. Das ist eine ernsthafte Sache, wie? Das geht an Hals und Kragen.

Klr. Je nun, wenn nur der Bauch verschont bleibt.

Hipp. Sagen Sie mir aufrichtig — wir sind ja alte gute Freunde — und gescheute Leute halten immer zusammen —

Klr. Gescheute Leute schreiben freylich auch mitunter etwas dummes, aber sie verbrennen es hinter drein.

Hipp. (ängstlich.) Sie meinen also wahrlich —

Klr. Lassen Sie Lerchen dabey braten —

Hipp. Du lieber Gott! ich habe doch vier Wochen daran gearbeitet, und mein Ambrosius —

Klr. Der kann Papilloten daraus machen.

Hipp. Was wird der Fürst dazu sagen?

Klr. Seyn Sie froh, wenn er lacht, wie ich.

Hipp. ums meine Braut.

Kir. Was? Sie sind Bräutigam?

Hipp. Allerdings! wegen der Posterität. Man ist reich, man muß doch auch einmal heyrathen.

Kir. Wer ist denn die Glückliche?

Hipp. Karolina Löne.

Kir. Herr! sind Sie des Teufels?

Hipp. Nicht wohr, gut gewählt? ein Leckerbissen! und!

Kir. Ich breche ihnen den Hals!

Hipp. Gute so, Freundchen? warum?

Kir. Weil ich sie selbst heyrathen will.

Hipp. So? Kommen zu spät, viel zu spät. Heute Abend Verlobung.

Kir. Heute?

Hipp. Der Kaviar ist schon da.

Kir. Heute Abend?

Hipp. Die Pastete kam gestern.

Kir. Herr! daraus wird nichts. Ein solches Mädchen —

Hipp. Aber auch ein solcher Kammer-Rath! wie? reich! sehr reich! — Aha Freundchen! jetzt merke ich was! mein Gutachten hat nicht Ihren Beyfall? Verstehe, verstehe. Sie sind mein Nebenbuhler. Kann es Ihnen nicht verdenken. Ja, es thut mir leid, Freundchen, aber man ist sich selbst der Nächste.

Kir. (verdrüßlich.) Sie haben auch keinen andern Nächsten als sich selbst.

Hipp. (spöttisch.) Also Fidibus soll ich machen aus den Papieren?

Klr. (immer ärgerlicher.) Ja, ja, Fidibus.

Hipp. Kerchen dabey braten?

Klr. Sich selbst, wenn Sie wollen.

Hipp. Papilloten für meinen Ambrosius?

Klr. (beyseite.) Unerträglicher Narr!

Hipp. Ich sage Ihnen, Freundchen, die Abhandlung ist gut, sehr gut. Aber ein Nebenbuhler, du lieber Gott! man weiß wohl, der lobt nichts. Nun, nun, es bleibt doch zwischen uns beym Alten. Ich lade Sie zur Hochzeit.

Klr. In die Hölle.

Hipp. Hä! hä! hä! lustig, sehr lustig, tragikomisch. Aber jetzt muß ich zum alten Oheim, der wird eine Freude haben. Auf Wiedersehen, lieber Hauptmann. (Er schüttelt ihm die Hand, die ihm Klinker wider Willen reicht.) Sans rancune. Sie sollen mit meiner Braut vorlangen. (im Abgehen.) Hä! hä! hä! tragikomisch! tragikomisch!

Vierte Scene.

Klinker allein.

(ihm mit verschränkten Armen nachsehend.) Da geht ein Narr hin, gerade als wenn er ein gescheuter Kerl wäre, — und ich, der gescheute Kerl, bleibe stehen, wie ein Narr. (Er nimmt das Veilchen vom Arrest.) Hängst du das Köpfchen, armes Veilchen? Ich glaube

ihres wohl. Unmöglich kannst du mit diesem Kehlstreich sympathisiren. — Sollte es wahr seyn? — oder sollte man ihn nur zum Besten haben? — Nein, nein, das ist ein Stückchen von der Frau Stiefmama. (er bleibt in Gedanken stehen.)

Fünfte Scene.

Doctor Busch und Klinker.

Busch. Siehe da, meine Linde! meine alte gute Freundin! — Hier ruhete ich in der Amme Schoos — hier sah ich oft als Knabe. — O diese Linde hat mich wie eine Großmutter verhätschelt, denn sie gab auch dem Jüngling Schatten, wenn er Epigramme schuf.

Klr. (den Fremdling musternd.) Den Mann soll ich kennen.

Busch. War es nicht hier, wo ich im letzten bittern Jahre einst Thränenweide pflanzte? — sie ist vertrocknet! — die Thränen meiner Mutter fließen noch.

Klr. Wahrhaftig! er ist es. (er nähert sich ihm:) Mein Herr —

Busch. (erschrickt und nimmt sich zusammen.)

Klr. Verzeihen Sie meiner Neubegier. Tragen Sie schon lange eine Perücke?

Busch. Ich? — o ja — von Jugend auf.

Klr. Hm! ich wollte darauf schwören, Sie hätten in Venedig Ihr eignes Haar getragen.

Busch. In Venedig? — ich war nie in Venedig.

Klr. Aber ich war dort. Ich hatte ein hitziges Fieber. Ein Mensch ohne Perücke wurde mein Retter, mein Wohlthäter. Und wenn dieser Mensch sich in Perücken kleidete vom Kopf bis zu den Fußsohlen, meinem Blick entgeht er nicht.

Busch. Sie irren —

Klr. Es war freylich ein anderes Auge, mit dem jener Wochenlang an meinem Bette saß. Herr! es thut einem ehrlichen Mann verdammt weh, wenn sein Wohlthäter ihn nicht kennen will.

Busch. (streckt die Hand aus.) Hauptmann Klinker —

Klr. (umarmt ihn mit Heftigkeit.) Sapperment Herr! wenn Sie meine Freundschaft verschmähen, wie vormals mein Geld, so weiß ich nicht, warum Sie sich die Mühe gaben, mich vom Tode zu retten?

Busch. Ich erstaune Sie hier anzutreffen.

Klr. Per varios casus, per tot discrimina rerum. Als ich meinen biedern Warning verließ —

Busch. Ums Himmels willen! nicht diesen Namen!

Klr. Nicht? warum nicht?

Busch. Hier heiße ich Busch.

Klr. Busch? — doch wohl nicht der nemliche, der dem Kommerzienrath Sauer den Degen gestochen?

Busch. Eben der.

Klr. Der für einen meiner Freunde einen Bauernschlag verfertiget, und für den andern eine Luftpumpe reparirt hat?

Busch. Eben der.

Klr. Der hier einen Proceß führt und dem jungen Bäume pfropft?

Busch. Ganz recht.

Klr. Von dem man sagt: daß es ihm gleichviel gelte, ob er ein hout rimé mache, oder Kants Critik der reinen Vernunft erkläre?

Busch. (lächelnd.) Der nemliche.

Klr. Nun bey meiner Treu! ich bin neugierig gewesen, diesen Wundermann kennen zu lernen, und ließ mir nicht träumen — Aber zum Henker, Herr! was sind Sie denn eigentlich? Arzt oder Baumeister? Jurist oder Gärtner? Dichter oder Professor?

Busch. Nichts von allem dem. Ich bin ein Unglücklicher.

Klr. Und warum verschweigen Sie Ihren Namen? — ich dächte die Hälfte von Ihren Kenntnissen würde hinreichend seyn, einen ehrlichen Namen berühmt zu machen.

Busch. So lange ich Busch heiße, kann ich Gutes stiften. Der Name Warning würde jeden meiner Mitbürger von mir zurückschrecken.

Klr. Wie versteh ich das?

Busch. Diese Stadt ist mein Geburtsort.

Klr. Ich wünsche ihr Glück dazu.

Busch. Hier hat meine arme, wackere Mutter sich jeden Genuß des Lebens versagt, um meine Erziehung zu vollenden.

Klr. Diesen Zweck hat sie erreicht.

Busch. Ich lernte viel als Knabe, aber alles nur oberflächlich. Ich gieng auf Akademien und trieb es eben so. Von einem Dämon besessen, der schlimmer ist, als alle Gaßnerische Teufel, vom Dämon der Satyre! kam ich zurück in mein Vaterland —

Klr. Und fanden hier Narren genug?

Busch. Leider!

Klr. Und machten sich Feinde?

Busch. Wie Sand am Meere.

Klr. Die Geschichte ist eben nicht neu. Der Kigel, über die Thoren zu lachen, hat schon manchen feurigen Jüngling unter die Füße der Thoren gebracht.

Busch. Ja, mich haben sie getreten!

Klr. Mich dünkt, ich habe etwas davon gehört.

Busch. Wenn der Himmel mir jemals einen Sohn schenkte, so soll schon die Amme ihm täglich vorsingen: Kind! laß die Narren ruhig ihre Strafe wandeln.

Klr. Das ist freylich ein Vergnügen, bey dem auch alte Leute ruhig schlafen können.

Busch. Das Glück meines Lebens, die Ruhe meiner Seele habe ich durch Witz verscherzt.

Klr. Wußten Sie denn nicht, daß Witz eher einmal fehlen, als ungestraft witzig seyn darf?

Busch. Vergebens hoffte ich auf Beförderung. Ich floh mein Vaterland mit dem drückenden Bewußtseyn, Mutter, Schwester und Geliebte in Thränen zurück zu lassen!

Klr. Auch eine Geliebte?

Busch. In Athenen, die ich thoren anbetete!

Klr. Nun erklär ich mir die Schwermuth, die selbst in den lachenden Gefilden Italiens Sie begleitete.

Busch. Ohne Brod irrte ich eine Zeitlang umher. Das Glück lächelte mir einen Augenblick. Ich wurde Führer eines jungen Grafen auf Academien und Reisen; ich hatte Gelegenheit, mir mannichfaltige Kenntnisse zu erwerben, und benutzte sie.

Klr. Daß ich noch hier bin, ist ein Beweis davon.

Busch. Mein Plan war: durch fleißiges Sammeln praktischer Gelehrsamkeit mein Vaterland zu zwingen, die Verirrungen meiner Jugend zu vergessen.

Klr. Mangel an Menschenkenntniß, Ausschweifungen, schlechte Streiche, o! die werden vergessen; aber ein Epigramm — Freund, das vergißt sich nie.

Busch. Leider habe ich diese Erfahrung gemacht! ich komme hier an unter fremden Namen, diese Verkleidung und die Blattern, an welchen ich schwer darnieder lag, machen mich unkenntlich. Ich suche zu dienen, wo ich kann; nebenher lausche ich auf jedes Wort, das man von dem armen vertriebenen Warning spricht. Ach! noch immer ist dieser Name verhaßt! „Er war ein schlechter Mensch!“ heißt es überall, „und ein Spötter! er hatte ein böses Herz —“

Klr. Sehr natürlich. Welche andere Rache kann ein Dummkopf nehmen?

Busch. Da steh' ich nun unter meinen Mitbürgern, und keiner heißt mich willkommen! Mutter, Schwester

und Geliebte mir so nahe, und ich muß mich verhüllen, um ihren Umarmungen zu entgehen.

Klr. Aber warum das?

Busch. Soll ich meiner Mutter unter die Augen treten, ohne ihr vergelten zu können, was sie um mich litt? — soll ich meine Geliebte nur durch ferne, vielleicht leere Hoffnungen täuschen? — Nein, es ist fest beschlossen: Busch wird nicht eher wieder Warning, bis er durch Verdienste sich mit seinen Mitbürgern aussöhnt.

Klr. Ist das nicht bereits geschehen? Die ganze Stadt ist voll von Ihren Talenten.

Busch. Aber wie wurde ich bekannt? — Drey blinde Bettler machte ich sehend, und niemand sprach von mir; viele arme Kranke habe ich geheilt, und niemand erwähnte meiner. Endlich führte mich der Zufall in das Haus einer Dame, deren Papagey das Podagra hatte. Ich half ihm, und nun krönte die große Welt mir zu.

Klr. Freund! Freund! das Sarpetiren steckt Ihnen noch immer im Blute.

Busch. Aber meine meiste Hoffnung habe ich auf eine Abhandlung gesetzt, an der ich seit mehrern Jahren mit der höchsten Anstrengung aller meiner Kräfte arbeitete.

Klr. Eine Abhandlung? Die wird niemand lesen.

Busch. Gleichviel, wenn nur den Autor sie liest; nur er kann ihren Werth schätzen.

Klr. Also — etwas System?

Busch. ueber den Aerio- und Pneumo-Hodius meines Vaterlandes.

Klr. Ein weites Feld.

Busch. Meine Reisen und Beobachtungen haben mich in den Stand gesetzt, manche in die Augen leuchtende Verbesserung vorzuschlagen.

Klr. Vortrefflich! das kommt herabo zu rechter Zeit.

Sechste Scene.

Hippeldeus. Die Vorigen.

Hipp. (außer Athem.) Ist recht schön! liebes goldnes Freundchen! gut, daß ich Sie noch antreffe.

Klr. Was gibts? Sie scheinen ganz erschrocken?

Hipp. Soll ich nicht erschrecken? soll ich nicht mager werden? und allen Appetit verlieren?

Klr. Da muß Ihnen ja ein fürchterliches Unglück zugestoßen seyn?

Hipp. Mein Oheim — ich gehe zu ihm wohlgemuth — er setzt mir ein Frühstück vor — ich esse —

Klr. Der Anfang ist ziemlich lustig.

Hipp. Aber das Ende! — Ich ziehe mein Gutachten aus der Tasche, ich bitte ihn um seine Meinung — ach Gott! ich hasse alle Meinungen, aber man muß doch, man ist doch nun einmal Rummer-Rath.

Klr. Freylich.

Hipp. Er liest — ich verzehre unterdessen noch einige Bissen, und bin außer Sorgen. Was thut er?

er ſtreicht das Wort Gutachten aus, und ſezt ſtatt deſſen Uebelachten.

Klr. Das war hart.

Hipp. Ich denke, der Schlag ſoll mich rühren. Vetter, ſagte er, das Ding taugt nichts, und, ſagte er, du biſt ein Narr. — Wie, Freundchen? mir das? — ich bin Kammer-Rath — das ſchmerzt.

Klr. Wer weiß denn auch, ob es wahr iſt?

Hipp. Es muß doch wohl wahr ſeyn. Ich habe Digeſtiv-Tropfen eingenommen.

Klr. Schämen Sie ſich. Ein Mann, der eine Polenta verdaut, ſollte keinen Narren verdauen können?

Hipp. Sehr wohl. Was das Verdauen anbelangt, da ſuche ich meines gleichen; o ja, das thue ich. Aber das Gutachten? wenn es nun wirklich ein Uebelachten iſt? und der Fürſt mich abſezt? wie?

Klr. Je nun, Sie haben ja zu leben.

Hipp. Das wohl, aber die Ehre? Freundchen, ich halte auf Ehre, verſtehn Sie mich?

Klr. Halten Sie nur immer eine gute Raſſe; das wird ihnen mehr Ehre bringen, als wenn Sie ein zweyter Sully wären.

Hipp. Herzlich gern. Ich laſſe es mir ſauer werden, das wiſſen Sie. Ich ſchäme mich nicht, ſelbſt meine Schärge vorzubinden, und für meine Anverwandte Ragout zu ſchmoren. Aber das verdammte Gutachten! —

Klr. Iſt es Ihre Schuld, daß ein Gutachten ſich weder ſchmoren noch ſieden läßt?

Hipp. Herrlich! ha, aber die Ehre! die verdammte Ehre! man hat doch Geld, viel Geld, man will doch einen gewissen Rang in der Welt behaupten. Man bekommt zuweilen Briefe, die Addresse ist lang, das läßt sein.

Kir. Besser ein langer Küchenzettel!

Hipp. Auch gut, sehr wahr. Aber doch — Freundchen, wie ist mir dem? Sie sind ja ein Tausendkünstler. Die letztere Sauce, die Sie mich neulich gelehrt haben, sie ist gut, sie ist probat. Könnten Sie nicht auch so ein Ding machen, so ein Gutachten? wie?

Kir. (lachend.) Nein, wahrhaftig nicht!

Hipp. Nun, nun, hören Sie nur. Ich habe einen Rhein-Wein im Keller, ein ächtes Gewächs von Anno 26. He? läuft der Mund voll Wasser?

Kir. Weiter.

Hipp. Es ist ein Stückfaß, ich lasse es abzapfen, wir theilen, wie?

Kir. Der Vorschlag ist reizend.

Hipp. Topp! es gilt.

Kir. Mir fehlen aber die Kenntnisse.

Hipp. Was Kenntnisse! ein Mann, der solche Saucen macht —

Kir. Saucen gelten nur bey Romanen; aber ein Gutachten über das Commercial-Wesen muß Saft und Kraft haben, wie ein Stück Rindfleisch.

Hipp. Aber mein Gott! wer hilft mir denn? ich bin ja doch ein reicher Mann, kann alles kaufen: Titel

und Leichenpredigten und Lobgedichte — soll denn so ein vernaledeytes Gutachten nicht auch zu kaufen seyn?

Klr. Vielleicht. Ich will Ihnen einen Gelehrten zuweisen, der die Sache aus dem Grunde versteht.

Hipp. Wo? wo?

Klr. Sehen Sie den Mann, der da am Gartenzaune auf und niederschleicht?

Hipp. Ich sehe.

Klr. Wenden Sie sich nur an ihn.

Hipp. Wie heißt er?

Klr. Busch?

Hipp. Professor?

Klr. Nein, er hat keinen Titel.

Hipp. Ey, ey, Herr Busch schlechtweg? ich bin Kammer-Rath, ich sollte es doch besser verstehn, nein?

Klr. Ja, wenn Sie sich an solche Kleinigkeiten stoßen wollen ...

Hipp. Nein, nein, ich stoße mich an gar nichts. Ich will mit dem Herrn Busch reden. Ach Gott! ich habe heute schon so viel geredet.

Klr. So will ich Platz machen.

Hipp. Platz? Ja, wenn es mit dem Platz gethan wäre! Du mein Gott! ich sitze lieber bey Tische, da ist mein Platz.

Klr. Herr Busch, ich empfehle Ihnen meinen Freund, den Herrn Kammer-Rath Hippelhanz, er hat ein Anliegen an Sie.

Busch. Wenn ich können seyn.

Kir. (lese im Abgehen.) Auf den Abend ein Flasche Wein unter vier Augen. (ab.)

Siebente Scene.

Hippelhanz und Busch.

Hipp. Ja, ja, Herr Busch, es freut mich Sie kennen zu lernen. Sie sollen bey mir speisen, und wie wollen Sie speisen? delicat.

Busch. Wenn ich Ihnen in weiter nichts dienen kann, so bedaure ich, denn ich bin kein starker Esser.

Hipp. Deshalb sind Sie auch so mager. Nun, nun, nur getrost! wir wollen Ihnen schon einen Bauch verschaffen. In meinem Hause sollen Sie keinen Menschen, der weniger als zwey Meilen im Umfange hätte.

Busch. Der Umfang ist nicht immer eine Empfehlung für den Inhalt.

Hipp. Sehr gut, daß Sie auf den Inhalt zu sprechen kommen. Ich brauche gerade ein solches Ding, und mein Freund, der Hauptmann Klinker, versicherte mich, Sie wären der Mann, der mir helfen könnte.

Busch. Darf ich bitten, sich deutlicher zu erklären?

Hipp. Allerdings dürfen Sie das bitten. Serenissimus verlangt — (giebt ihm seine Papiere.) doch lesen Sie nur das, Männchen, so ersparen Sie mir eine Menge Worte.

Busch. (durchläuft die Papiere flüchtig, sein Gesicht erheitert sich, er spricht beyseite.) Da hattest Recht, Klinker, das kommt zu rechter Zeit.

Hipp. Es sollen da verschiedene Mißbräuche herrschen. Böse Leute haben das dem Fürsten in den Kopf gesetzt. Ich bin doch auch Kammer-Rath, ich gehe täglich ins Collegium und sitze da ganz ehrbar, aber ich weiß von keinen Mißbräuchen.

Busch. Der Wunsch des Fürsten ist eines braven Regenten würdig.

Hipp. Sehr wohl, aber ich — was mache ich denn?

Busch. Sie haben ja bereits ein Gutachten fertig.

Hipp. Ja — es soll aber nichts taugen, wie?

Busch. Nun, so machen Sie ein anderes.

Hipp. Meinen Sie, man schüttele die Gutachten nur so aus dem Ermel? — und hernach, meine Korpulenz — das Schreiben wird mir blutsauer. Sie hingegen sind mager, bey Ihnen leidet der Unterleib nicht durch das viele Sitzen. Wie wäre es, Brüderchen, wenn Sie mir über Hals und Kopf so ein paar Bogen skizzirten? versteht sich, gut bezahlt.

Busch. Ich, Herr Kammer-Rath?

Hipp. Ja, ja, Sie. Es muß aber unter uns bleiben. Der Ehre wegen, verstehn Sie?

Busch. Das Zutrauen, das Sie einem Unbekannten schenken, ist zwar schmeichelhaft —

Hipp. O ich kenne Sie! Sie sind der Herr Busch, ein Gelehrter. Ich weiß schon, was das heißt: viel im Kopf, wenig im Magen. Nun, nun, dem läßt sich abhelfen.

Busch. Ich habe sie in [illegible] gelassen.

Hipp. Ich weiß es wohl, Sie sind der Herr Busch und weiter nichts. Aber da kann man auch Rath schaffen. Ich weiß schon ein Kindchen, wo die Alten wohlhabend sind.

Busch. Der Herr Hauptmann hat vermuthlich nur gescherzt.

Hipp. Den Henker auch! Jetzt ist nicht Zeit zu scherzen. Das Fleisch, sagt mir an der Kasse. Bestimmen Sie den Preis, Mamsell, scherzen Sie.

Busch. Um keinen Preis.

Hipp. Aber — wie soll denn das werden? He?

Busch. (die Achseln zuckend.) Ja, das weiß ich nicht.

Hipp. Wenn ich nur Zeit hätte — der Mittag ist vor der Thür — man soll essen, schlafen, verdauen. Ueberdies bin ich nun gar Bräutigam, da habe ich alle Hände voll zu thun. Auf den Abend soll die Verlobung seyn: und noch ist die Tafel nicht einmal gehörig arrangirt.

Busch. Armer, geplagter Mann!

Hipp. Arm nicht, aber geplagt! Sollte nun gar der Fürst eine Ungnade auf mich werfen — meine künftige Schwiegermutter ist eine stolze Frau, Sie werden sie kennen?

Busch. Schwerlich.

Hipp. Ein vornehmes Haus, die Kanzley-Direktorin Löwe.

Busch. (erschrickt heftig.) Was? wie?

Hipp. Ja, sie führt wohl recht den Namen mit der That: es ist eine grimmige Frau!

Busch. Demoiselle Löwe wäre Ihre Braut?

Hipp. Meine Braut.

Busch. Karoline Löwe?

Hipp. (empfindlich.) Mademoiselle Karoline Löwe.

Busch. Sie werden von ihr geliebt?

Hipp. Das wird sich finden.

Busch. Und heute soll die Verlobung seyn?

Hipp. Heute.

Busch. (beiseite.) O Gott!

Hipp. Es kommt mir seltsam ungelegen — die ganze Freude verderben. Das vermaledeyte Gastiren!

Busch. (hastig umschlossen.) Es scheint Ihnen sehr am Herzen zu liegen?

Hipp. Allerdings! die Ehre! Sie können das nicht so gründlich beurtheilen, Sie sind nur Gast, Fremdling, schlechtweg, aber ich —!

Busch. Als wenn es Ihnen in zwey Stunden ein Gutachten liefert?

Hipp. O Männchen, Männchen! Sie ungeduldig!

Busch. Ich würde Ihnen sehr gerne dienen.

Hipp. Führen Sie, fodern Sie, was man will, man bezahlt.

Busch. Hier ist nicht von Geld die Rede.

Hipp. Wovon denn? Die ganze Welt und meine Keller —

Busch. Auch das nicht. Ich begehre für Opfer Ihres Herzens.

Hipp. Mein Herz? damit kann ich nicht dienen.

Busch. Sie müssen der Verbindung mit Mamsell Ihrer entsagen.

Hipp. Die?

Busch. Unter dieser einzigen Bedingung arbeite ich für Sie.

Hipp. Aber — wie ist mir denn? — Das macht mich ganz verlegen. Was hat denn meine Heyrath mit dem Commercial-Wesen zu schaffen?

Busch. Gleichviel. Wollen Sie das nicht, so erwarten Sie ruhig Ihr Schicksal.

Hipp. Wie? werde ich denn ein Schicksal haben?

Busch. Der Fürst ist krenz, man spricht von Reformen —

Hipp. Reformen? im Ernst, spricht man davon? Ach Gott! wenn man doch meinem Beyspiel folgte, wenn man doch mehr äße und weniger spräche.

Busch. Man murmelt von Verabschiedung einiger unwissenden Räthe.

Hipp. Murmelt man? o weh!

Busch. Auf der andern Seite, was verlieren Sie?

Hipp. Eine Braut!

Busch. Aber sie ist mager.

Hipp. So ziemlich.

Busch. Versteht sich schlecht auf die edle Kochkunst.

Hipp. Nichts versteht sie davon, gar nichts.

Busch. Ein Mann wie Sie, findet überall anständige Partheyen.

Hipp. Das wohl.

Busch. Kurz, Herr Kammer-Rath, ich liefere das Gutachten, und Sie entsagen der Braut.

Hipp. Aber, Männchen, wenn nun Ihr Gutachten auch nichts taugt? wie?

Busch. So sind Sie an nichts gebunden.

Hipp. Hm! Ja unter dieser Bedingung —

Busch. Die Hand darauf —

Hipp. Topp! (sie geben sich die Hände.) Aber nun sagen Sie mir auch, warum Sie es nicht leiden mögen, daß die Karoline mein Ehegespons werde? denn sehen Sie, ich bin Kammer-Rath, ich muß doch wissen, warum ich eine Sache thue?

Busch. Ach! jetzt habe ich den Kopf so voll von dem Gutachten, daß ich unmöglich darauf antworten kann.

Hipp. Ja, um drey Uhr muß es fertig seyn, hören Sie, Männchen? um drey Uhr, sonst feyere ich um vier Uhr die Verlobung (geht ab.)

Achte Scene.

Busch allein.

Wie ist mir geschehen! — Die Arbeit eines Jahres, mit der Morgensonne begonnen, bey der späten Lampe vollendet, in einem Augenblicke rasch gepflückt. — Wo bleibt nun meine Hoffnung auf Besförderung? — und der damit verknüpfte Unterhalt meiner Mutter? — Ach!

ich gut mache, was ich heute noch verbrach? — habe ich Karolinens Besitz dadurch gekauft? — wer sie nicht selbst vielleicht durch Mang und Reichthum bestochen? — nein! nein! das nicht! — vom schlüssen Banden habe ich sie befreyt, und sie weiß es nicht! Ich war ihr Schutzgeist, ihr Retter, ohne Hoffnung der Vergeltung, von treuer Liebe beseelt. — Mein, meine Mutter! meine arme Mutter! Kannst ich an dieser Stätte deiner Noth vergessen? — Ich! das ist das liebe Gärtchen, wo die Freudige meiner Kindheit neben Rosensträuchen blühten — hier, der Ort, wo ich gerne — dort der Brunnen, vor dem die mütterliche Vorsicht mich oft warnte. (er nähert sich dem Brunnen.) Das Gartenhaus ist verfallen — die Hecke unbeschnitten — fort sind die schönen Statuen, an welchen mein Vater sich ergötzte — unnützlich aus Noth verkauft — dort, wo mein Vater Blumen zog, steht jetzt Kohl — und hier, wo die Baumschule war, sind jetzt Erbsen gesäet. — Ach! dieser Garten dient nicht mehr zur Erholung! er liefert Kohl statt Blumen. — Was seh' ich! — ist das nicht meine Schwester? — o! hinweg ihr neidischen Statuen! zurück ihr Blüthenzweige! — Ja sie ist es! nur der Strohhut verbirgt mir noch ihr holdes Gesicht. — Was gräbt sie da mit schwacher Hand? — Gute Friederike! die Schaufel ist dir zu schwer. — Mit wem redest du? — wem schenkst du so freundlich? — (er fällt plötzlich auf beide Knie.) Gott! Meine Mutter! (Pause. Er blickt bebend hin, die Thränen rollen ihm über die Wangen.) Meine

arme Mutter! — sie ist alt geworden! — der Gram um mich hat vor der Zeit ihr Haar gebleicht — Ach! sie begießt selbst ihren Kohl! — warum darf ich ihr nicht helfen? Jetzt wischt sie sich ihren Schweiß von der Stirne — im Schweiß ihres Angesichts muß sie das Brod ihrer Früchte abgewinnen — Unglückliche! das ist dein Werk! — O! ich bin sehr elend! — (es weint.) Halt! — meine Schwester nähert sich — (Er springt auf.) Sie trägt der Mutter Gießkanne — will vielleicht Wasser hier vom Brunnen holen — welche wollüstige Angst ergreift mich! — ihr so nahe — soll ich mit ihr reden? — wird sie mich kennen?

Neunte Scene.

Fritzchen, Busch.

Fritz. (will einen Busch zu sehen mit der Gießkanne zum Brunnen. Sie läßt den Eimer hinab und schöpft. Als sie ihn wieder heraufwinden will, merkt sie, es ist zu schwer, sie muß ausruhen.)

Busch. (der ihr in großer Bewegung folgt, eilt herbey und spricht mit zitternder Stimme.) Darf ich Ihnen helfen, Mamsell?

Fritz. Ich danke Ihnen, mein Herr, es wird schon gehen. Geduld und Beharrlichkeit helfen oft mehr aus, als Stärke.

Busch. Erlauben Sie mir, Ihnen zu helfen.

Fritz. Wenn Sie es gern thun —

Busch. (mit gerührter Stimme) O ja! ich thu es gern! (er windet den Eimer vollends herauf.)

Frid. (hält ihm die Gießkanne hin, er füllt sie mit Wasser.) Aber Sie zittern, mein Herr! Sie sind der Arbeit nicht gewohnt. Gehen Sie, Sie beglücken mich.

Busch. Verzeihen Sie.

Frid. Meines Wasser, es hat nichts zu bedeuten. Ich danke Ihnen. (will gehn.)

Busch. Darf ich fragen, Mademoiselle — ob nicht hier in der Nähe eine gewisse Wittwe Marnay wohnt?

Frid. Ja, sie wohnt hier, ich bin ihre Tochter.

Busch. Wirklich? so freut es mich, die Schwester meines Freundes kennen zu lernen.

Frid. Wie, mein Herr? Sie sind ein Freund meines Bruders?

Busch. Wir haben Italien mit einander durchreiset.

Frid. Mutter! Mutter! o geschwind, mein Herr, treten Sie näher, Sie sind uns ein Bote des Himmels! Mutter! Mutter! Hier ist ein Fremder, ein Freund von unserm August! (sie läßt die Gießkanne stehen, und rennt in den Garten.)

Busch. Um Gotteswillen! das hatte ich nicht vorausgesehn. — Meine Mutter wird kommen — werde ich ihren Anblick ertragen? — soll ich fliehen? — (schmerzhaft.) Fliehen vor meiner Mutter? — Armer Sohn! — nein, ich will sie sehen — ich will ihren Segen stehlen! — Verrathe dich nicht! — Bettler! verrathe dich nicht.

Zehnte Scene.

Räth in Warning, Friederike, Busch.

Räth. (außer sich.) Wo? wo?

Frid. Hier.

Räth. Ist es wahr, mein Herr? — meine Tochter hat mir gesagt — ach ich kann nicht reden —

Busch. (beyseite, mit tiefster Wehmuth.) Sie liebt mich noch!

Räth. Sie haben ihn gesehen? er lebt? wo? wie?

Busch. Ich verließ ihn in Venedig.

Räth. Gedenkt er meiner?

Frid. Und meiner?

Busch. Mit der zärtlichsten Sehnsucht!

Räth. Geht es ihm wohl?

Busch. Ich meine!

Räth. Nicht? Guter Gott! du hast mein Gebet verworfen; es geht ihm nicht wohl!

Frid. Warum schreibt er nicht?

Busch. Um Sie nicht zu betrüben.

Räth. Sein Schweigen betrübt mich.

Busch. Auch fürchtet er, wenn Sie seinen Aufenthalt und vielleicht seine Noth wüßten, —

Räth. Nun?

Busch. Daß Sie Ihr eigenes Kargs Brod mit ihm theilen würden.

Räth. Das fürchtet er. Nicht einmal die Freude

Busch. Er sinnt Tag und Nacht darauf, etwas zu erwerben.

Räth. Wohlwohl, auf ehrliche Art?

Busch. Ehrlich oder er, und ihn schelten.

Räth. Gnädige Herr! ist er ehrlich? hat ihn die Natur nicht zu seiner schlichten Strafe bestellet?

Busch. Nimmt.

Frid. Sehn Sie Mutter, das vergeß ich nie.

Räth. O! kann Gott thun!

Busch. (durch den mütterlichen Segen heftig erschüttert, kann sich kaum noch halten, daß er nicht zu ihren Füßen sinkt. Pause.)

Frid. Und die Satyre, mein Herr? die verwünschte Satyre! hat mein Bruder noch immer diesen unseligen Hang?

Busch. Nein! dieser Makel ist ganz von ihm gewichen.

Räth. O! wenn ich das glauben dürfte!

Busch. Gewiß, Madam. Die traurigste Erfahrung hat ihn weise gemacht. Er hat einsehen gelernt, daß man die Menschen nur durch Liebe, und nicht durch Wit besser.

Räth. Ja wohl.

Busch. Er ließt jeden Narren seine eigne Strafe wandeln, sie sey krumm oder kahlig.

Frid. Vormals pflegte er gleich mit Zittern auf ihn zu deuten.

Busch. Jetzt lächelt er nur, und geht vorüber.

Räth. O Friderike! dann dürfen wir hoffen, ihn einst glücklich in unsere Arme zu schließen.

Frid. Hab' ich das nicht immer gehofft, liebe Mutter?

Räth. Seinem Herzen mangelt nichts, um gute Menschen an sich zu ziehen, nur seine Zunge stieß sie zurück.

Frid. Weil man das Herz nach der Zunge zu beurtheilen pflegt.

Räth. Mein Herr, Sie haben uns frohe Augenblicke verschafft, die frohesten seit sechs Jahren! wollen Sie nicht hereintreten in meinen kleinen Garten?

Busch. (verwirrt.) Madam —

Räth. Ich will Ihnen den vormaligen Spielplatz Ihres Freundes zeigen.

Busch. Oh Zeit, erlaubt mir nicht —

Räth. Es ist ein heißer Tag, womit kann ich Sie erquicken?

Busch. (sehr bewegt.) Sie? bieten mir eine Erquickung?

Räth. Was ich habe. Arm bin ich; die Armuth giebt wenig, aber gern.

Frid. Eine Schaale frische Milch, liebe Mutter, wollen Sie?

Räth. Ja, mein Kind, lauf mit hurtig.

Frid. (ab in den Garten.)

Räth. Wann wirst ich meinen Sohn wiedersehen?

Busch. Nicht eher, bis er Ihrer Liebe und Verzeihung vollkommen würdig ist.

Räth. Das ist er ja schon!

Busch. So lange Sie um seinetwillen darben?

Räth. Trocken Brod und Freude, mehr bedarf ich nicht. Brod habe ich, Freude muß er mir geben.

Busch. (schmerzlich.) Trocken Brod!

Frid. (kömmt mit der Milch zurück, welche sie in einer altväterischen, schwarzen, mit goldnen Blumen gezierten Schaale trägt.) Hier, mein Herr. Wir haben nur eine Kuh, aber ihre Milch ist fett.

Busch. (wirft einen Blick auf die Schaale, seine Züge verändern sich, er geräth in wehmüthige Verwirrung.) Und die Schaale, Mademoiselle? die Schaale —

Frid. Nun, die Schaale gehört freylich in ein Antiquitäten-Kabinet.

Busch. Sie besitzen sie schon lange?

Frid. O so lange ich denken kann.

Busch. Sie haben vielleicht oft — mit Ihrem Bruder aus dieser Schaale gegessen?

Frid. Errathen, mein Herr, sehr oft.

Busch. Als Kinder, nicht wahr?

Frid. Ja als Kinder.

Busch. Hier ist aber nur ein Löffel?

Frid. Für Sie.

Busch. Ich bin ja hier im Namen Ihres Bruders. Sie müssen mit mir essen!

Frid. (schöpft, kostet die Milch, und reicht ihm dann den Löffel.)

Busch. Pflegten Sie nichts dabey zu sagen?

Frid. Da, lieber Bruder.

Busch. (nimmt zitternd den Löffel, will ihn zum Munde führen, bricht in Thränen aus, legt den Löffel schnell zurück, wendet sich, verbirgt sein Gesicht und schluchzt.)

Räth. Was ist Ihnen, mein Herr?

Busch. Verzeihen Sie, ich habe auch eine geliebte Schwester.

Frid. Und ein gutes brüderliches Herz.

Eilfte Scene.

Jacob. Die Vorigen.

Jac. (im Hintergrund.) In diese Gegend soll er gegangen seyn; wenn ich nur wüßte, wie er aussieht.

Räth. Gnädiger Jacob! wie kommt er hieher? wen sucht er?

Jac. Ich suche den Doctor Busch.

Räth. Den kennen wir nicht.

Jac. Ich auch nicht.

Busch. Was verlangt er? ich bin Doctor Busch.

Jac. Sind Sie es? desto besser!

Räth. Verzeihen Sie der mütterlichen Freude, die mich sogar vergessen ließ, nach Ihrem Namen zu fragen.

Jac. Ich soll den Herrn Doctor in das Haus des Kanzley-Directors Löwe einladen.

Käth. Wie?

Jac. Die gnädige Frau hat erfahren, daß der Herr Doctor auch Blinde ſehend machen können.

Frid. Ach! wenn Sie das könnten!

Jac. Ja wohl, Mamſell! ſo ein lieber junger Herr, ſo ſanft und gelaſſen —

Buſch. Und ſeine Herrſchaft hat zu Ihnen zu mir?

Jac. Ich ſoll Sie recht ſehr bitten. Schon ſeit einer Stunde habe ich Sie überall geſucht. Der Herr Hausmann Kloſter wird mich hören —

Buſch. Ich werde kommen.

Jac. Point?

Buſch. Bon.

Jac. Nun, Herr Doctor, wenn Sie dem braven jungen Herrn helfen, ſo trägt das ganze Haus Sie auf den Händen. (ab.)

Zweyte Scene.

Die Vorigen ohne Jacob.

Frid. Sollten Sie wirklich einige Hoffnung haben?

Buſch. Warum nicht? — Vielleicht? — O ja! vielleicht!

Frid. Wie würde Karoline ſich freuen!

Käth. Und du!

Frid. Und ich!

Käth. Und wir alle!

Frid. Gehn Sie, mein Herr! ich beſchwöre Sie um

das göttliche Vergnügen, einem Menſchen zum erſtenmal Sonnenlicht und Freudenthränen zu zeigen.

Räth. Wir hoffen Sie wieder zu ſehen. Nicht wahr, mein Herr, wir hoffen nicht vergebens?

Buſch. (nach einer Pauſe, in welcher er mit ſich ſelbſt kämpft.) Madam — ich bitte Sie um Ihren Segen zu dieſer Operation.

Räth. Um meinen Segen? was kann der Ihnen nützen?

Buſch. Wenn ich mich recht entſinne — ſo hat Ihr Sohn mir erzählt, daß ſein Leichtſinn Sie um die Freundſchaft jenes angeſehenen Hauſes brachte.

Räth. Er hat Ihnen die Wahrheit erzählt.

Buſch. Vielleicht wäre es mir aufbehalten, — vielleicht wäre es der Preis meiner Geſchicklichkeit — das wieder gut zu machen — auszugleichen —

Räth. Braver Mann!

Buſch. Ehe Sie nun, daß meine Bitte nicht ohne Grund war? (er drückt ihre Hand gerührt an ſeine Lippen.) Ihren Segen, Madam!

Räth. (legt die andere Hand auf ſein Haupt und ſpricht:) Von ganzem Herzen!

Buſch. (erhebt ſich, raſch ab.) Meine Mutter hat mich geſegnet! (und kürzt ſort.)

Räth. (ſieht ihm verwundernd nach.) Sonderbarer Menſch!

(Der Vorhang fällt.)

(Ende des zweyten Akts.)

Drittes Akt.

(Zimmer wie im ersten Akt.)

Erste Scene.

Karoline (sieht und betrachtet einen kostbaren Brillantring, mit einem Miniatur-Portrait. Im Hintergrunde ein Bedienter. Auf dem Tische ein Arbeits-Körbchen mit Strickzeug.)

Kar. Nein, Herr Kammer-Rath, Brillanten thun es nicht; und wenn Sie auch lauter Pitte um ihr Portrait setzen ließen. Wer sich seinen Glanz so von außen holt, bey dem ist es gewöhnlich inwendig dunkel. (Sie zieht eine Schreibtafel aus der Tasche und nimmt eine kleine Silhouette heraus.) Du bist mir doch lieber! O pfuy! warum habe ich dich eben jetzt aus der Tasche gezogen? doch wohl nicht um Vergleichungen anzustellen? — Da, mein Freund, nehm er seinen Ring wieder mit.

Bedient. Wieder mit?

Kar. Ich trage keine Ringe.

Bed. Aber meines Herrn Portrait —

Kar. Ist schön gemahlt.

Bed. Er wünscht es an Ihrer Hand zu sehen.

Kar. Mehr sich selbst, noch das Portrait. Geh er.

Bed. (schüttelt den Kopf und geht.)

Kar. (allein.) Wahrheit, Tugend und Liebe finden ihren Preis nicht in den Diamantgruben von Golconda. Erwerben kann man sie, aber nicht erkaufen. — (sie drückt die Silhouette an ihr Herz.) Du bedarfst keiner Brillanten. (sie hört kommen, und verbirgt das Taschenbuch.)

Zweyte Scene.

Karoline, Jacob, dann Luise.

Jacob. Madam Warning will aufwarten.

Kar. Madam Warning, sie ist willkommen. (Jacob ab.)

Kar. Seine Mutter! o! wann werde ich sagen dürfen, meine Mutter! (sie thut einige Schritte nach der Thür.)

Luise (tritt herein, Karolin stutzt.)

Kar. Wer sind Sie, Madam?

Luise. Eine Unglückliche — Bittende!

Kar. Sie wollen vielleicht zu meinem Vater?

Luise. Bey Ihnen hoffe ich Mitleid zu finden.

Kar. Wenn Sie nur Mitleid suchen —

Luise. Ich bin eine Fremde — von meinem Manne hülflos verlassen, den Sie uns ja auch für gut bleiten.

Kar. Ich?

Luise. Durch den Schwur seiner Liebe lockte er mich aus meinem Vaterlande — aus den Armen meiner Aeltern! —

Kar. Wer?

Luise. Mein undankbarer Mann! — In Sachsen liefen wir uns nieder. Er schrieb, ich arbeitete, wir verdienten unser Brod. Aber ein unglücklicher Hang zur Satyre machte ihm Feinde —

Kar. Gott! wie hieß Ihr Mann?

Luise. August Warning . .

Kar. (steht wie vom Blitz getroffen.)

Luise. Er wurde verfolgt, und da sein Herz für mich erkaltet war, so ergriff er diesen Vorwand, um heimlich zu entfliehen.

Kar. August Warning!

Luise. Mich, sein Weib, ließ er dem bittersten Elend zum Raube!

Kar. August!

Luise. Oft hatte er mir von Ihnen erzählt, von Ihrer Gutmüthigkeit —

Kar. Und Leichtgläubigkeit!

Luise. Das brachte mich auf den Gedanken, Hülfe bey Ihnen zu suchen.

Kar. Warnings Gattin, Hülfe bey mir!

Luise. Wir sind beyde hintergangen —

Kar. Beyde?

Luise. Sie, dachte ich, weiß am besten, wie leicht es diesem Manne werden mußte, mich zu täuschen.

Kar. O ja, Madam, o ja.

Luise. Seine Gestalt, sein Verstand —

Kar. Und einst sein Herz!

Luiſe. Wer hätte ihn nicht geliebt, den haſſenswerthen Mann?

Kar. Sie ſind glücklicher als ich, Madam. Sie können ihn ſchon haſſen, ich muß das erſt lernen. O, es iſt eine bittere Empfindung, wenn die Vernunft das Herz überzeugt, daß es aufhören müſſe zu lieben.

Luiſe. Die Noth trieb mich zu Ihnen.

Kar. Gerne wollt' ich helfen — aber ich habe nichts — eben heute gab ich alles, was ich hatte, an gute Menſchen — die ihn auch liebten!

Luiſe. Was ſoll aus mir und der armen Waiſe werden!

Kar. Eine Waiſe? — Warnings Kind? — O bringen Sie es her zu mir, ich will ſeine Mutter ſeyn! — wo iſt Ihre Wohnung, Madam? ich will es ſelbſt abholen.

Luiſe. (verlegen.) Meine Wohnung! ich habe noch keine.

Kar. Wo ließen Sie Ihr Kind?

Luiſe. (ſtockend.) In — einem nahen Dorfe.

Kar. Eilen Sie, es herzubringen. (Er zieht einen Ring vom Finger.) Geld kann ich Ihnen nicht bieten, aber hier iſt ein Ring von einigem Werthe: verkaufen oder verpfänden Sie ihn, damit das arme Geſchöpf nicht Noth leide.

Luiſe. (mit einer Miſchung von Rührung und Erſtaunen.) Mademoiſell — Ihre Großmuth —

Kar. Ich, ich thue es nicht aus Großmuth.

Luiſe. Sie ſcheinen ſehr bewegt!

Kar. Und Sie sehr unhöflich!

Luise. (gutmüthig.) Sollte meine Entfernung Sie unglücklich machen?

Kar. Gehn Sie, Madam, ehe man uns überrascht. Der Name Warning, den Sie tragen, ist in diesem Hause keine Empfehlung.

Luise. Ich wußte, daß ich grausam gegen Sie gewesen bin. Ich verdiene Ihren ganzen Unwillen. — aber Sie werden es mir einst Dank wissen. (Ab.)

Dritte Scene.

Karoline allein.

(Sie sieht Luisen lange stumm nach, und bricht dann mit Bitterkeit aus.) Dank? — nein, gutes Weib! du nahmst mir alles! — hätte es Dir meine Liebe — das Herz sollte schweigen, und die Vernunft sich entschuldigen — aber — August ein Bösewicht! — ach! — Ich fühl' ich es; Hochachtung allein knüpft schon Seelen an einander. Liebe leiht diesem Bande nur die Farbe. Verbleichen kann die Farbe, ohne daß das Band zerreißt, aber wehe! wenn es zerrissen ist!

Vierte Scene.

Hauptmann Winter, Karoline.

Win. (in komischer Verlegenheit, wie es seinen Anzug einfühlen soll) Madamoiselle —

Kar. (sich fassend.) Seyn Sie willkommen, Herr Hauptmann.

Klr. (geht vor ihr und verneigt sich einigemal zu reden.)

Kar. (bemerkt seine Verlegenheit und ändert ihre Verwunderung.) Nun? — was ist Ihnen?

Klr. (nach einer übermüthigen Pause.) Sie — Sie haben schöne Pferde —

Kar. Das kann seyn, ich verstehe mich nicht darauf.

Klr. Ich war eben in Ihrem Stalle —

Kar. Ich war in meinem Leben noch nicht darin.

Klr. Aber — Sie haben keine Hand voll Heu mehr vorräthig.

Kar. Das müssen Sie dem Kutscher sagen.

Klr. Man kann das Haus nicht einmal in Brand stecken, wenn man auch wollte.

Kar. Das wird hoffentlich auch niemand wollen.

Klr. Doch, doch — ich war eben im Begriff —

Kar. Sie?

Klr. (ohne Karolinen anzusehen) indem er mit dem Stockknaufe spielt.) Ja, sehn Sie nur, ich suchte so mein lieber Klinker, du hilft doch nun einmal entschlossen zu heyrathen —

Kar. Sie wollen heyrathen?

Klr. (immer ohne sie anzusehen.) Ein besseres Mädchen findest du nicht auf dem weiten Erdenrund — als — Karoline Löwe.

Kar. Mich?

Klr. Aber, ob sie mich mag? das ist die Frage! —

Kar. (lächelnd.) Und um diese Frage zu entscheiden, wollten Sie unser Haus abbrennen?

Klr. An allen vier Ecken. Dann, dächte ich, ließe sich da ja so ein Veilchen binden —

Kar. Allerliebst!

Klr. Und wenn die Treppe schon wackelt, so stürzest du mit Lebensgefahr hinauf, nimmst Karolinen in deine Arme und trägst sie durch die Flamme. Vielleicht heyrathet sie dich dann aus Dankbarkeit.

Kar. Die Wendung ist neu.

Klr. Sagen Sie Ja, und in einer Stunde brennt das ganze Haus lichterloh.

Kar. Aber wenn nun mein Daseyn keinen Werth für mich hätte?

Klr. Je nun! was man nicht achtet, das verschenkt man. Schenken Sie es mir.

Kar. Dann habe ich Sie zu lieb.

Klr. So? am Ende muß ich Sie wohl gar ersuchen, mich etwas weniger lieb zu haben?

Kar. Wo bliebe Ihre frohe Laune, wenn mein Trübsinn sie täglich verscheuchte?

Klr. Wer sagt Ihnen denn, daß meine frohe Laune sich verscheuchen läßt? und von Ihnen nun gerade gar nicht; Sie müßten denn — Apropos! darf ich bitten, daß Sie einen Augenblick so stehen bleiben, ohne sich umzusehen?

Kar. Warum das?

Klr. Ich bitte, nur eine Minute.

Kar. Nun ja.

Klr. Aber keinen Blick seitwärts.

Kar. Ich bin ja kein Orpheus!

Klr. (nimmt das Strickzeug aus dem Korbe, und versteckt den Korb unter dem Tische.) So, nun ists geschehn.

Kar. Was denn?

Klr. Es war nur wegen der Ideen-Association. Ich habe den Korb da versteckt.

Kar. Meinen Korb?

Klr. Ja, damit er nicht etwa mein Korb würde. Es ist immer ein böses Zeichen, wenn man einem Mädchen seine Hand anträgt, indem ein Korb auf dem Tische steht. Es bringt einen ehrlichen Kerl ganz aus aller Fassung.

Kar. Sie sind heute sehr froh gestimmt.

Klr. Noch nicht, aber ich könnte es werden.

Kar. Ich benutze Sie um diese Heiterkeit, weil sie Ruhe des Herzens voraussetzt.

Klr. Mein Gott! ich tödte mich ja seit einer Viertelstunde, um Ihnen zu beweisen, daß mein Herz eben so wenig ruhig ist, als die See bey Aequinoctial-Stürmen — Nun? — Das Herbst-Aequinoctium meines Lebens ist vorhanden — die Blätter fallen ab — die Abende werden länger — o bey Gott! ich brauche ein gutes Weib für den Winter.

Kar. Wer in Bildern spricht, ist ruhig.

Klr. Ich bitte Sie, liebes Mädchen, weichen Sie mir nicht länger aus. Sagen Sie mir lieber gerades Hauptmann Klinker, du gefällst mir nicht. (er hält den

Kar. Herr Hauptmann —

Kir. Kinder wäre mir lieber.

Kar. Fast hätte ich geglaubt, daß Sie im Ernste sprächen —

Kir. Fast? — fast?

Kar. Also wirklich?

Kir. Der Angstschweiß steht mir vor der Stirne — sie glaubt es fast!

Kar. Gott, ich staune! Sie sind also lange schon bey uns aus- und eingegangen, und mir habe ich bemerkt —

Kir. Ja, ich habe es selbst nicht bemerkt. Das hat sich so eingeschlichen, wie ein Thautropfen in einen Blumenkelch.

Kar. Die Liebe eines so wackern Mannes schmeichelt meiner Eitelkeit —

Kir. Eitelkeit? mein Blut liegt weiter hinaus.

Kar. Diese Liebe zu erwiedern, steht nicht in meiner Gewalt.

Kir. Nicht?

Kar. Jetzt nicht.

Kir. Jetzt nicht? oder nie?

Kar. Das kann ich nicht versprechen!

Kir. Warum nicht? wenn Sie mich wirklich für gut halten?

Kar. Weiß, das thue ich.

Kir. Liebes Mädchen, ich habe nur einen Bedienten und einen Reitknecht, die sind beyde nun schon 16 Jahre bey mir, und ließen sich für mich todtschlagen. Auch habe ich eine alte Haushälterin, eine wunderliche Frau; außer ein paar Katzen und mir, liebe sie nichts auf der Welt. Nun denke ich indessen, wer mit seinen Domestiken gut umgeht, mit dem darf es eine geliebte Gattin schon wagen (mit vieler Gutmüthigkeit und hälber Führung) zu was Ihnen etwa an mir nicht anstünde; das wollte ich mir abgewöhnen. Wenn ich spräche: ich liebe dich! so sollten Sie mir nur antworten: ich bin dir gut — und wenn Sie dann so ein paar Jahre nach einander gesagt hätten: ich bin dir gut — so sprächen Sie vielleicht endlich auch: ich liebe dich — und wenn es einmal zum Scheiden ginge — dann könnte einen Groll so sprechen Sie, es hat mich nicht gereut.

Kar. Guter Mann!

Kir. Thun Sie den Kinde weg! ja, thun Sie ihn weg!

Kar. Soll ich Sie täuschen? ich habe schon gelacht.

Kir. Was geht das mich an?

Kar. Ich liebe vielleicht noch.

Kir. Das ist schlimm.

Kar. Freylich ist der Gedanke meiner Liebe unwerth —

Kir. Wird er sich bessern.

Kar. (zuckt die Achseln.)

Klr. Werden Sie sie heyrathen.

Kar. Nie.

Klr. Nun da mag er sich vor den Kopf schießen; warum hat er sein Glück verscherzt!

Kar. Dann ist noch ein Hinderniß. Meine Mutter hat mich dem Kanzler Rath Hippeldanz zugesagt.

Klr. O den lehre ich nur neue Saucen machen, so giebt er seine Ansprüche auf.

Kar. Wohlan, Herr Hauptmann, lassen Sie mir Bedenkzeit. —

Klr. Bedenkzeit? wozu? — Sie werden mich doch nicht besser kennen lernen; denn von nun an werde ich immer meine beste Seite herauskehren.

Kar. Ich sehe ein, daß ich thöricht handeln würde, wenn ich in meiner jetzigen Lage die Hand eines Mannes ausschläge, den ich herzlich hochachte, und dem dieses Gefühl genügt.

Klr. (hastig:) Nun? und folglich?

Kar. (nach einer Pause.) Reden Sie mit meinen Aeltern.

Klr. (drückt ihre Hand entzückt an seine Lippen und rennt fort. An der Thüre bleibt er plötzlich stehen und kehrt langsam zurück.) Aber — das geht mich nun eigentlich nichts an —

Kar. Was denn?

Klr. Und Sie könnten es wohl gar übel nehmen?

Kar. Ich kann die Menschen nicht leiden, die alles übel nehmen.

Klr. Ich wünschte den Namen des Mannes zu wissen, der Eindruck auf Ihr Herz gemacht hat. Er muß verdammt liebenswürdig seyn.

Kar. Er war es. August — Warning.

Klr. (wie vom Blitz gerührt.) August Warning?

Kar. Sie haben ihn nicht gekannt.

Klr. Doch — wer weiß — und dieser Warning ist Ihrer Liebe unwerth?

Kar. Leider!

Klr. (nach einer ziemlich langen Pause.) Sehn Sie — da steh' ich und möchte mich selbst zur Thür hinaus werfen, daß ich so ein Schurke bin, mich auch nur noch einen Augenblick zu besinnen.

Kar. Worauf?

Klr. Freylich war mein ganzes Glück nur eine Seifenblase — sobald ich den Mund aufthue — paff! weg ist sie! (er nimmt sich zusammen.) Aber Pfui!

Klinker. Sapperment! ich sage pfuy!

Kar. Ich verstehe Sie nicht.

Klr. Dieser Warning ist Ihrer Liebe vollkommen würdig.

Kar. Woher wissen Sie das?

Klr. Geben Sie mir den Korb, es ist vorbey.

Kar. Kennen Sie ihn?

Klr. Meinen Freund, meinen Wohlthäter?

Kar. Ihren Wohlthäter?

Klr. Ich wäre ein Schurke, wenn ich ihn in die

[illegible] verlogenen Hund. Ich [illegible] alles [illegible], aber —

Kar. Er ist verheurathet.

Kir. Das ist nicht wahr.

Kar. Er hat Weib und Kind verlassen —

Kir. Potz Element! das ist nicht wahr!

Kar. Die Verlassene war aber bey mir.

Kir. Seine Frau? das sind Satansdinge.

Kar. Aber der Zusammenhang?

Kir. Oh, was weiß ich, wo Spitzbuberey und Lumperei ihre Schlangenleiben zusammengeknüpft haben. Genug, ich haue den Knoten durch, und spreche: es ist nicht wahr!

Kar. Ich, Herr Hauptmann! wenn Sie Beweise dafür hätten —

Kir. Wo ist das Weib? lassen Sie sie kommen. Ich will ihr auf den Zahn fühlen, und wenn es ein Schlangenzahn wäre.

Kar. Sie ist fort, ich weiß nicht, wo sie wohnt.

Kir. In der Hölle.

Kar. (klingelt heftig.) Jacob! Jacob!

Fünfte Scene.

Jacob. Die Vorigen.

Kar. Habt ihr nicht gesehen, welchen Weg die Frau genommen hat, die sich Madam Warning nannte?

Jac. Sie ging zur gnädigen Frau.

Kar. Zu meiner Mutter? ha!

Kle. Der Zusammenhang — merken Sie was?

Kar. Ist sie nicht dort?

Jac. Das weiß ich nicht.

Kar. Verzeihen Sie, Herr Hauptmann — (sie will gehn.)

Kle. (hält sie auf.) Nur noch ein Wort — denn wenn ich es Ihnen jetzt nicht sage, so könnte nachher der Satan sein Spiel haben, und der Eigennutz mir die Zunge lähmen. — Dieser Warning ist nicht allein unschuldig sondern er liebt Sie wie immer. Jetzt gehn Sie, und bleiben Sie mir gut.

Kar. Bis in den Tod! (sie drückt ihm die Hand und eilt fort.)

Jac. (ab.)

Sechste Scene.

Klinker allein.

Nun, mein lieber Klinker, deine Klugheit hat dir geriethen, aber alles übrige ist zum Henker! — Geh dich in einen Schmetterling, und flieg Meeros, mich von den Pflichten. — Herr Kollektor, und du Cicero — o weh! o weh! — (Pauk.) Und wenn es nun doch wahr wäre? — denn der Zeisvogel an irgend einer Leimruthe ein paar Federn um Euch gekaufen hätte? — Wenigstens ist es schon manche Gestalt macht auch der beste Mensch. — Kommt ja! — aber schlechter nicht!

Siebente Scene.

Hippelbanz und Klinker.

Hipp. Sieh da, Freundchen, so eben habe ich Ihre Gesundheit getrunken.

Klr. Und doch bin ich krank.

Hipp. Schicken Sie zu mir. Keine bessere Arzeney auf der Welt als Kapwein, das muß ich verstehen. Ein Dutzend Beutelllen sind für Sie bestimmt. He? Sie machen große Augen? heute bin ich generös.

Klr. Ist denn heute ein Schalttag?

Hipp. Wie so? warum ein Schalttag? Sticheley! Sticheley! mag passiren. Werden erstaunen.

Klr. Worüber?

Hipp. Es wird sich ein Ruf verbreiten, die Fama wird trompeten.

Klr. Mit dem Munde?

Hipp. Von meiner Geschicklichkeit —

Klr. Dann werde ich allerdings erstaunen.

Hipp. Rathen Sie, wo ich herkomme?

Klr. Vermuthlich vom Tische?

Hipp. Falsch. Ich komme vom Präsidenten. Der Fürst hat meine Abhandlung gelesen.

Klr. Und Sie abgesetzt?

Hipp. Wird sich finden, hä! hä! hä! Heute noch. Ich bin bestellt.

Klr. Wohin?

Hipp. Zum Fürsten. Ja, ja, Freundchen, man geht zum Fürsten.

Klr. Und Sie hoffen wirklich?

Hipp. Ich hoffe nicht, ich weiß gewiß. Se. Durchlaucht haben gesagt: Das ist ein Mann! haben Sie gesagt: Das ist ein Mann! den müssen wir in Ehren halten! — Mein Präsident, der Schlaukopf, wollte wissen, wer mir die Abhandlung gemacht hätte? aber ich war kein Narr, wie? Freundchen, ich bitte — reinen Mund!

Klr. Aha! es war also nicht Ihre Abhandlung?

Hipp. Nun freylich war es die meinige, ich habe sie ja theuer genug erkauft!

Klr. Von Busch?

Hipp. Pst! — nun ja! von Busch. Sie sollen Dank haben. Schicken Sie mir auch den Kapwein.

Klr. Was haben Sie dafür bezahlt?

Hipp. Unter uns: Der Kerl ist ein Narr, er verlangt kein Geld.

Klr. Was denn?

Hipp. Er kann das Heyrathen nicht lassen. Ich glaube, wenn es auf ihn ankäme, so stäche die Welt aus.

Klr. Ich verstehe Sie nicht.

Hipp. Seine Bedingung war — meiner Braut zu entsagen.

Klr. Und Sie thaten es?

Hipp. Nun freylich, was sollte ich machen. Mädchen finde ich überall mit meinem Geld, wie? aber so

eine Abwechslung — Gehen Sie mit mir, ich werde heute noch Geheimer-Kammer-Rath.

Klr. (beyseite.) Unerträglich! er ist nicht zu ertragen! (laut.) Ich wünsche Ihnen Glück, Herr Geheimer-Kammer-Rath.

Hipp. Dank, Dank, Frauenzimmer; ich auch Ihr Schade nicht seyn. Wollen Sie nur freilich bey mir.

Klr. (beyseite.) Warte du Schelm! du sollst den Lohn seines Frevels nicht verschlungen! (er will gehen.)

Hipp. Wohin? wohin?

Klr. Zum Essen?

Hipp. Ich gehe mit.

Klr. Nichts als Fastenspeisen.

Hipp. Ach ne! dann bleibe ich lieber. (Klinkert ab.)

Achte Scene.

Hippolyt allein.

Ich lobe mir das Fleisch, (er faltet die Hände über den Bauch.) und dem Himmel sey Dank, ich esse viel Fleisch; (er streichelt sich den Bauch.) es gedeiht denn auch so ziemlich. Wenn man nur den Kopf schont, und sich vor Aerger hütet, so kann man viel verdauen. — Aerger? — ja, heute riechts wohl nicht ganz ohne Aerger abzulaufen. — Was mach die dreckige Schwiegermama sagen, wenn ich der Mamsell Tochter den Kard bringe? — Ich thue es auch nicht gern — aber Wort muß man halten. (nach einigem Nachdenken.) Hm! und warum muß man denn Wort halten? —

ich frage warum? — es ist Herkommens. — Ich könnte mich wohl darüber wegsetzen, denn ich habe Geld, wie? — Aber den Busch könnte der Teufel reiten, daß er plauderte — und wo bliebe dann der Geheime Kammer-Rath? — die Ehre! die Ehre geht über alles!

Neunte Scene.

Hippelbanz und Mad. Löwe.

M. Löwe. Willkommen, Herr Schwiegersohn. Die Anstalten zu dem heutigen Feste sind getroffen.

Hipp. (in größter Verlegenheit.) Ey, ey — die Frau Kanzley-Directorin haben ein Fest veranstaltet?

M. Löwe. Seltsame Frage.

Hipp. Wunderliche Dinge geschehen in der Welt —

M. Löwe. O ja.

Hipp. Und seltsame Fragen entspringen aus wunderlichen Dingen —

M. Löwe. Was soll das heißen?

Hipp. Der Weg zum Ehestande ist holpericht, wie eine sächsische Landstraße, man wirft um, ehe man sichs versieht.

M. Löwe. Ey, man muß nur nicht so langsam darauf fahren, wie eine sächsische Extrapost.

Hipp. Eile mit Weile.

M. Löwe. Nun, ich denke Sie haben eben nicht geeilt.

Hipp. Darum bin ich denn auch noch weit vom Ziele.

M. Löwe. Herr Kammer-Rath —

Hipp. Meine theure Frau Schwiegermama! erlauben Sie, daß ich mich freymüthig expectorire.

M. Löwe. Nach Belieben, nur schonen Sie meiner Gehörnerven.

Hipp. Man soll sich vermählen — man hat dieses Schritts nachgedacht —

M. Löwe. Vorher, oder nachher?

Hipp. Man hat vorher nicht allemal Zeit nachzudenken.

M. Löwe. Ist auch beym Heyrathen nicht gebräuchlich.

Hipp. Ich bin gebohren Anno domini 1750.

M. Löwe. Haben also Zeit gehabt klug zu werden.

Hipp. Das wohl — aber —

M. Löwe. Wahrhaftig ein drolliges Aber.

Hipp. Ich bin doch wirklich zu alt für Ihre Mamsell Tochter.

M. Löwe. So muß Amalia Sie Papa nennen.

Hipp. Und kränklich ist man auch —

M. Löwe. Das ist gerade nicht Ihre schlimmste Eigenschaft.

Hipp. Man stirbt, man hinterläßt eine junge Wittwe —

M. Löwe. Die untröstlich seyn würde —

Hipp. Eben deswegen.

M. Löwe. Mein Herr, was sind das für Winkelzüge?

Hipp. Sollte an der Deutlichkeit noch etwas ermangeln?

M. Löwe. Sie ziehen Ihr Wort zurück?

Hipp. Behüte der Himmel! ich bin nur so frey Ihnen das Ihrige zurück zu geben.

M. Löwe. Sind Sie von Sinnen?

Hipp. Keinesweges.

M. Löwe. Sie wagen es unser Haus zu beschimpfen?

Hipp. Wir bleiben ja gute Freunde.

M. Löwe. Zum Henker mit Ihrer Freundschaft!

Hipp. Den Kaviar verzehren wir mit einander.

M. Löwe. Zum Fenster hinaus mit Ihrem Kaviar!

Hipp. Ey ja, warum nicht gar? das wäre ein Schmaus für die Gassenbuben.

M. Löwe. Sie handeln wie ein Kind!

Hipp. Bin 1750 gebohren.

M. Löwe. Sind ein inconsequenter Mensch! ein Narr!

Hipp. Ein Narr? Herr Gevatter! das ist zu viel! ich, mit meinem Geiste ein Narr, wie?

M. Löwe. Ein verschuldeter Narr! Eine Hippe, die nach jeder Pfeife tanzt.

Hipp. Ich tanze gar nicht.

M. Löwe. Wenn es der Mühe werth wäre, mit solch einem Automaten einen Prozeß anzufangen.

Hipp. Automat? das wird wohl wieder eine andere Gattung von Narren seyn.

M. Löwe. Gehn Sie mir aus den Augen!

Hipp. Von Herzen gern.

M. Löwe. Und betreten Sie meine Schwelle nie wieder.

Hipp. Werde mich hüten.

M. Löwe. Wenn Sie jemand fragt, warum Ihre Verlobung rückgängig geworden, so antworten Sie: Ich hätte Ihnen den Korb gegeben; ich! ich! verstehen Sie?

Hipp. Ja, aber warum —

M. Löwe. Weil Sie ein alberner Mensch sind —

Hipp. Das glaubt ja niemand.

M. Löwe. Der nichts hat als Geld.

Hipp. Eben deswegen. Was soll ich denn noch mehr haben, als Geld?

M. Löwe. Ein Quentchen Gehirn, das wiegt schwerer als ein Sack mit Ducaten.

Hipp. Ein Quentchen? Sie spaßen.

M. Löwe. Gehn Sie, oder ich vergreife mich an Ihrem leeren Hirnkasten.

Hipp. (indem er sich nach der Thüre schiebt.) Ey was! es kann ja nicht alles voll seyn, wie? Geldkasten und Hirnkasten zu gleicher Zeit? (ab.)

Zehnte Scene.

Madam Löwe allein.

Verwünschter Thor! — aber so geht es in der Welt. Die gescheiten Leute säen und pflanzen, und, ehe man sichs versieht, kommt ein Esel, und tritt alles in den Koth. — Was hilft mir nun meine wohl ausgesonnene List? — hätte ich doch nur die eigentliche Ursache erforscht — aber so ein Mensch hat keine Ursache. — Vermuthlich steckt die saubere Mamsell Stieftochter selbst dahinter. — Schon gut! fort soll sie mir, und wenn ich sie dem ersten besten Vorübergehenden an den Hals werfen müßte. (Sie geht in ein Seitenzimmer ab.)

Eilfte Scene.

Eduard, Jacob, Busch, Kanzley-Director Löwe.

Eduard. (hinter der Scene, phantasirt von Zeit zu Zeit auf der Flöte.)

Jac. (der dem Doctor Busch die Mittelthür öffnet.) Nur herein!

(Die Flöte schweigt.)

Busch. (tritt herein.)

Jac. (ab.)

Busch. (sieht sich überall um — alles ist ihm interessant — wehmüthige Erinnerungen schweben auf seiner Stirn — er wischt sich eine Thräne aus dem

Augt. — Eduards Flöte läßt sich wieder hören. — Busch wird aufmerksam und sehr bewegt. — Er nähert sich leise der Thür — er kämpft einige Augenblicke mit sich selbst. — Endlich stürzt er in Eduards Zimmer. — Die Flöte schweigt plötzlich. Man hört Eduard rufen: Wer unterbricht mich? — Busch kommt weinend zurück, und suche sich zu fassen.)

Kanzley-Director (tritt auf, mit Acten unter dem Arm.) Was steht zu Diensten, mein Herr?

Busch. Ich selbst und meine Kunst ganz zu Ihren Diensten.

Löwe. Kunst? — doch nicht etwa ein Taschenspieler?

Busch. Ein Augenarzt. Man hat mich rufen lassen —

Löwe. Ach ja! ich weiß, ich weiß. Nun das gehört in die Wirthschaft, das geht mich nichts an.

Busch. Mich deucht, es ist Ihr Herr Sohn, der —

Löwe. Mein Sohn ist kein Prozeß. He! Jacob! rufe meine Frau. Sprich, der Augendoctor wäre hier. (Jacob ab.) So — so — so — Haben Sie denn auch eine Bude?

Busch. Eine Bude?

Löwe. Ja, ich meine so, mit dem Hanswurst. Ich habe das vor 40 Jahren einmal gesehen.

Busch. Nein, Herr Kanzley-Director, ich habe keine Bude.

Löwe. Das ist Schade. Der Hanswurst ist mein Favorit. Ich höre, sie haben ihn auf dem Theater

abgeschafft, die Herren vom Parnaß. Darum gehe ich auch gar nicht mehr hin. Denn, wenn ich den ganzen Tag unter den Alten gesessen habe, so will ich auf den Abend lachen, und nicht weinen.

Busch. Weinen ist zuweilen süßer, als lachen.

Löwe. Ey warum nicht gar. Das Weinen ist eine Poena naturalis der sündigen Menschheit. Ich höre meine Frau, sie wird Ihnen wohl sagen, was mit dem Eduard geschehen soll. Ihr Diener, Herr Augendeuter ohne Hanswurst. (er geht in sein Zimmer.)

Busch. Er ist noch der alte.

Zwölfte Scene.

Madam Löwe und Busch.

M. Löwe. Willkommen, mein Herr! und wenn Sie heilen Namen, gesegnet von vielen liebenden Mutter!

Busch. Ja, gnädige Frau, Mutterfreyn soll mir beystehen. Ich werde meine ganze Kunst aufbieten.

M. Löwe. Ach! schon einigemal wurde ich in meiner Erwartung getäuscht. Sie, mein Herr, der Ruf Ihrer Geschicklichkeit, gaben mir neue Hoffnung.

Busch. Ich kann nichts bestimmen, bevor ich die Augen des Kranken untersucht habe.

M. Löwe. Ich führe ihn sogleich her. (sie will gehn.)

Busch. Doch verrathen Sie ihm meine Gegenwart nicht. Nur sehen will ich ihn, nicht sprechen.

M. Löwe. Ich verstehe. (sie geht in Eduards Zimmer.)

Busch. (allein.) Diese Vorsicht war nothwendig. Ein Blinder hat schärfere Sinne. Eduard würde meine Stimme erkannt, und mich vor der Zeit verrathen haben.

Dreizehnte Scene.

Mad. Löwe führt Eduard herein.

Ed. Wohin, Mutter?

M. Löwe. Nicht weiter. Hier sich.

Busch. (betrachtet seine Augen aufmerksam.)

Ed. Was soll ich denn hier? — (Pause.) Sie antworten mir nicht? — (Pause.) — Mich deucht, es sey noch jemand im Zimmer?

Busch. (zu Mad. Löwe.) Genug.

M. Löwe. Komm, Eduard, ich führe dich wieder hinein.

Ed. Was war denn das? (im Abgehen.)

M. Löwe. Du wirst es schon erfahren. (sie führt ihn fort.)

Busch. (allein.) O Gott! — wenn nur diesmal meine Hand nicht zittert. — Ihm ist noch zu helfen!

Vierzehnte Scene.

Madam Löwe und Busch.

M. Löwe. Nun, mein Herr. Ihr Ausspruch?

Busch. Hülfe ist möglich.

M. Löwe. Sie hoffen wirklich?

Busch. Ich hoffe.

M. Löwe. O dann sind Sie mir ein Bote des Himmels! — Jetzt, mein Herr, muß ich Sie mit der ganzen Lage meines Hauses bekannt machen, um Ihren Eifer anzuspornen.

Busch. Dessen bedarf ich nicht.

M. Löwe. Wir sind reich, mein Gemahl hat in großem Ansehn; schenken Sie unserm einzigen Sohn das Tageslicht wieder, so befördern Sie zugleich die herrlichsten Entwürfe für den Glanz unseres Hauses. Rechnen Sie daher auf eine fürstliche Belohnung.

Busch. Das thue ich, gnädige Frau. Der Preis, den ich auf meine Kunst setze, ist sehr hoch.

M. Löwe. Fodern Sie.

Busch. Ich verlange kein Geld.

M. Löwe. Was sonst?

Busch. Ich suche eine liebenswürdige Gattin, und hoffe sie in diesem Hause gefunden zu haben.

M. Löwe. In diesem Hause?

Busch. Ihre Mademoiselle Stieftochter —

M. Löwe. Wie, mein Herr? —

Busch. Ein glücklicher Zufall hat mich einigemal mit ihr in Gesellschaft gebracht.

M. Löwe. Davon hat sie mir nichts gesagt.

Busch. Vielleicht übersah sie mich; aber der Eindruck, den sie auf mein Herz machte, ist unverlöschbar! und wenn es mir gelingt, Ihr den Bruder wieder zu geben, so fodere ich zum Lohn die Hand der Schwester.

M. Löwe. Sonst nichts?

Busch. Mich dünkt, ich gehöre sehr viel.

M. Löwe. Nach dem man's nimmt. Freylich wir kennen Sie nicht. Ihre Herkunft — Ihre Umstände —

Busch. Meine Herkunft ist untadelhaft; mein Brod erwerbe ich durch Fleiß und Verdienst. Was ich sage, kann ich beweisen.

M. Löwe. Aber Sie kennen ja das Mädchen noch nicht?

Busch. O ich kenne sie.

M. Löwe. Sie hat ihre kleinen Launen und Grillen.

Busch. Wer hat deren nicht zuweilen? die Liebe schont und trägt.

M. Löwe. Ich zweifle sogar, daß sie ohne Zwang in diese Verbindung willigen wird.

Busch. Wenn sie sich weigert, so haben Sie nichts versprochen.

M. Löwe. (beyseite.) Das kömmt zu rechter Zeit. Das wäre eine treffliche Gelegenheit, die Dirne los zu werden. (laut.) Wir müssen doch vorher mit meinem Manne —

Busch. Allerdings.

M. Löwe. (geht an des Kanzleydirectors Thüre.) Kommen Sie heraus, mein Schatz.

Löwe. (inwendig.) Ich habe keine Zeit.

M. Löwe. Es ist nothwendig, Sie müssen heraus kommen.

Funfzehnte Scene.

Kanzley-Director. Die Vorigen.

Löwe. (unwillig.) Immer geben Sie leges positivas. Nun? was soll ich denn?

M. Löwe. Der Herr Doctor Busch will unserm Eduard helfen.

Löwe. Das weiß ich schon.

M. Löwe. Unter der Bedingung, daß wir ihm Karolinen zur Frau geben.

Löwe. Aber, mein Schatz, gehört das nun wieder in mein Departement?

M. Löwe. Sie haben also nichts dawider?

Löwe. Wenn sie will — und wenn er ein ehrlicher Mann ist, der sein Auskommen hat — aber daran zweifle ich, denn er führt keinen Handwerk bey sich.

M. Löwe. Schämen Sie sich.

Löwe. Warum?

M. Löwe. Hingehts kann man Sie produciren.

Löwe. Als auf dem Fischerstuhl, dahin gehöre ich. Die Leute, die man überall produciren kann, sind manchmal am wenigsten zu Hause, wo es ihre Pflicht erheischt. (Geht in sein Zimmer.)

Sechszehnte Scene.

Madam Löwe und Busch.

M. Löwe. Sehen gut, daß [illegible] haben wir.

Busch. Und die Ursache?

M. Löwe. Gebe ich unter einer Bedingung.

Busch. Ich unterwerfe mich einer jeden.

M. Löwe. Daß Sie, nach vollzogener Verbindung, einen entfernten Wohnort wählen.

Busch. Und die Ursache?

M. Löwe. Familienverhältnisse.

Busch. Die Bedingung ist hart!

M. Löwe. Aber unerläßlich.

Busch. Wohlan es sey!

M. Löwe. So sende ich meine Stieftochter her, damit Sie das übrige selbst vollenden. (ab.)

Siebenzehnte Scene.

Busch allein.

Geh' nur. Alle meine Lieben werden mit mir ziehen! — Mo Gattin, Mutter und Schwester mich umgeben, da ist mein Vaterland! meine Welt! — Sie wird kommen! — ich werde meine Karoline wieder sehen! — meine Karoline! — ist sie es noch? (er erwartet ihre Ankunft in heftiger Bewegung.)

Achtzehnte Scene.

Karoline und Busch.

Kar. (verbeugt sich.) Meine Mutter hat mir gesagt, daß Sie mich zu sprechen wünschen.

Busch. (mit möglichst veränderter Stimme.) Ich habe — ich bin —

Kar. Sie sind ein wohlthätiger Mann, der meinen Bruder aus seiner ewigen Nacht hervorziehen will.

Busch. Wenn der Preis, den ich fordere, nicht zu hoch ist —

Kar. Um die Augen ihres einzigen Sohnes zu öffnen, ist meinen Aeltern nichts zu kostbar.

Busch. Aber Ihnen?

Kar. Was kann ich dazu beytragen?

Busch. Ihre Frau Mutter hat Ihnen nicht erklärt —

Kar. Was?

Busch. Daß ich gewagt habe, mir die einzige Belohnung, die Reiz für mich hat — Ihre Hand zu erbitten?

Kar. (höchst erstaunt.) Meine Hand?

Busch. Es muß Ihnen auffallen! —

Kar. Wirklich, auch als Scherz fällt mir das auf.

Busch. Es ist nicht Scherz —

Kar. Gewiß, mein Herr, gewiß. Sie sehen mich zum erstenmale in Ihrem Leben —

Busch. O nein —

Kar. Und wenn auch, so haben Sie mich doch nur gesehen, nie gesprochen; können sich höchstens in mein dickes Larve verliebt haben; und solch einen Mann — doch verzeihen Sie, ich antworte ernsthaft, wo ich blos lachen sollte.

Busch. Ich habe Freunde, die mit Ihrem Character genau bekannt sind.

Kar. Pfui, mein Herr, wer wird auf bloßes Hörensagen um ein Mädchen werben?

Busch. Ich weiß Züge Ihres edeln Herzens —

Kar. Ein Zug meines Charakters ist der, daß ich mich ungern ins Gesicht loben höre. — Kurz, mein Herr, ich bitte Sie, brechen wir davon ab.

Busch. Vielleicht ist Ihr Herz schon gefesselt?

Kar. (nach einer kleinen Pause.) Das gehört nicht hieher.

Busch. (mit erkünstelter Empfindlichkeit.) So muß ich bedauern, Ihrem Herrn Bruder mit meiner Kunst nicht dienen zu können.

Kar. Wirklich! — Sie wären im Stande einen Blinden sehend zu machen? Sie hätten Ihre hülfreiche Hand bereits ausgestreckt? und der Eigennutz zöge sie zurück?

Busch. Ein so edler Eigennutz —

Kar. Gleichviel, mein Herr. Wer mit dem schönen Beruf, der leidenden Menschheit beizustehn, einen Handel treiben kann — der wird nie mein Gemahl!

Neunzehnte Scene.

Korporal Müller. Die Vorigen.

Korp. Pardoniren Sie, Ich suche die Mamsell Löwe.

Kar. Die bin ich. Wer ist er? was will er?

Korp. Ich bin der alte Korporal Müller. Sie werden wohl von mir nicht gehört haben?

Kar. Nein.

Korp. Glaub es gern. Ich bin nur ein gemeiner Mann, aber mein Haar ist mit Ehren grau geworden, und darum wurde dieser Gang mir sauer.

Kar. Dieser Gang? wie so?

Korp. Meine Tochter ist heute bey Ihnen gewesen.

Kar. Seine Tochter?

Korp. Sie hat einen dummen Streich gemacht, der beynahe aussieht, wie ein schlechter Streich — aber der Wille war nicht böse.

Kar. Sprech er deutlicher.

Korp. Die Frau Mama hat ihr einen Haufen Geld gegeben, und hat sie instruirt, daß sie sich für eine gewisse Madam Warning ausgeben sollte. —

Kar. Gott!

Busch. (beyseite.) Was ist das?

Korp. Die Frau Mama hat versichert, meine Tochter würde ein gutes Werk stiften, wenn sie das Herz der Mamsell von einem Landstreicher abzöge —

Kar. Weiter! weiter!

Korp. Meine Luise verschweigt mir sonst nichts — aber da liegt zu Hause ein krankes Weib — und weil das Mädchen sieht, daß es uns blutsauer wird, uns ehrlich durch die Welt zu bringen, so denket sie mir eine heimliche Freude zu machen. Da kommt sie heute mit diesem Beutel und diesem Ringe, und spricht: Vater, uns ist geholfen! — Ich singe — es überläuft mich eiskalt — das Mädchen ist hübsch — ich denke, der Schlag trifft mich auf der Stelle. — Als meine Tochter

das merkt, erzählt sie mir geschwind den Verlauf der Sache und meint wunder wie klug und wie gut sie gehandelt habe. Aber das meine ich nicht, ich meine, man soll sich nicht in fremde Händel mischen. Das Ding schien mir krumm, und ich bin mein Lebtage immer gerade gegangen. Meine Tochter sollte die Sachen selbst wieder hertragen, und den Betrug melden; aber sie schämt sich, sie sitzt zu Hause und weint. Da mußte ich denn wohl selber meine Krücke zur Hand nehmen. Hier, Mamsellchen, hier ist der Ring und das Geld.

Kar. O! guter Mann! behalte er beydes. Mein August treu! er weiß nicht, welch ein kostbares Geschenk er mir gemacht hat.

Korp. Nein, Mamsellchen! das behalte ich nicht. Mein Kind hat einen dummen Streich gemacht, und dafür läßt sich der Vater nicht bezahlen. Von Almosen lebe ich auch nicht, mein gnädiger Fürst giebt mir eine Pension. Ich bitte, nehmen Sie, und verzeihen der unerfahrnen Dirne.

Kar. Mein August treu! — o lieber Alter! wenn er wüßte, wie gern ich in diesem Augenblick die halbe Welt verschenkte!

Korp. (lächelnd.) Kann wohl seyn. Ist mir auch vor Zeiten so zu Muth gewesen. Nun, nun, wenn es einmal eine Hochzeit giebt, so meldet sich der alte Müller wohl zu einem Stück Kuchen. Gott befohlen! (ab.)

Zwanzigste Scene.

Karoline und Busch.

Kar. (faltet die Hände, und wirft einen fröhlichen dankenden Blick gen Himmel.)

Busch. Wenn ich recht verstanden habe —

Kar. Ich liebe, mein Herr, ja ich liebe! — Sie fragten mich ja vorhin, ob mein Herz gefesselt sey? — nun wissen Sie es, nun haben Sie es selbst gehört. Eine Freude, wie die meinige, läßt sich nicht verbergen. Ich liebe einen edeln Jüngling. Sie haben gehört, was man thut, um ihn von meinem Herzen zu reißen; aber das kann nur der Tod! — Ich bitte Sie, mein Herr, geben Sie Ihre sonderbaren Wünsche auf. Ich liebe! ich bin Braut! nur der Tod, N. das Ziel meiner Treue! nur der Tod kann meine Fesseln lösen.

Busch. (beyseite, in höchster Entzückung.) Guter Gott! gieb mir Thränen!

Kar. Verzeih, mein Auguste! verzeih, daß ich einen Augenblick an deinem Herzen zweifeln konnte.

Busch. Mademoiselle, Ihre Liebe ist mir heilig — ich werde ohne Eigennutz für Ihren Bruder thun, was ich kann.

Kar. So gebe Ihnen Gott zum Lohne einst ein treues Herz, wie das meinige.

Busch. (unwillkührlich ausbrechend.) Er hat es mir gegeben!

Kar. Und doch —?

Busch. Verzeihung! nur prüfen wollt' ich Sie — Warning ist mein Freund!

Kar. Ihr Freund?

Busch. Er kömmt —

Kar. Er kömmt?

Busch. Doch nicht unter seiner eignen Gestalt —

Kar. Unter welcher?

Busch. Er scheut Ihren Anblick —

Kar. Meinen Anblick?

Busch. (mit seiner natürlichen Stimme.) Die Blattern haben ihn entstellt — vielleicht mehr noch Kummer und Sehnsucht —

Kar. Gott! welche Stimme!

Busch. Wenn dein Herz ihn nicht erkennt —

Kar. August! — (sie stürzt ohnmächtig in seine Arme.

(Der Vorhang fällt.)

Ende des dritten Akts.

Vierter Akt.

Erste Scene.

Eduard, Busch, M. Löwe, Karoline, Kanzley-Director Löwe, Jacob.

Eduard sitzt auf einem Stuhle in der Mitte der Bühne; sein Kopf ist mit einem weißen Tuche leicht verhüllt. Busch steht vor ihm mit dem Instrument in seiner Hand. Neben ihm auf dem Tische noch ein Futteral mit mehrern Instrumenten, einem Fläschchen Weingeist zum Aufbewahren der Staarlinse u. s. w. M. Löwe, Karoline und der alte Jacob zu beyden Seiten in ängstlicher Erwartung. Löwe sitzt gelassen im Sorgenstuhl.)

Busch. Es ist geschehn!

Ed. Nehmt mir das Tuch weg!

Busch. Noch einen Augenblick Geduld.

M. Löwe. Karol. und Jacob (zu gleicher Zeit.) Kann er nun sehen?

Busch. Nur noch eine kleine Erholung.

Löwe. Und wenn er nun sehen kann, so frage ich: was hat er gewonnen?

M. Löwe. An seinem Anblick freylich nichts.

Löwe. Blinde können taxiren, adoptiren, machen führen, Aemter administriren.

M. Löwe. Wenn Sie nicht schweigen, so lasse ich Sie an der Zunge operiren.

Löwe. Nur König von Persien konnte er nicht werden; denn Procopius sagt: Persae ne luscum quidem ad regnum admittebant.

Busch. (nimmt Eduard das Tuch vom Kopfe.) Schlagen Sie Ihre Augen langsam auf.

Ed. (thut es.) O wie hell! wie schön! es ist Morgen!

Busch. (hält ihm seine Hand vor.) Was ist das?

Ed. (immer hastig.) Eine Hand.

Busch. (stellt M. Löwe vor ihn hin.) Kennen Sie diese Dame?

Ed. (streckt beyde Arme nach ihr aus.) Meine Mutter!

Busch. (indem er Karolinen vorführt.) und diese?

Ed. Ihre Züge sind mir bekannt —

Kar. Bruder!

Ed. Meine Karoline!

Kar. (will in seine Arme stürzen.)

Busch. (hält sie zurück.) Lassen Sie ihn. Keine zu heftige Erschütterung.

Kar. (geht in einen Winkel, kniet nieder und dankt Gott still.)

Jac. (tritt weinend vor Eduard.)

Ed. Du bist der alte Jakob!

Jac. Gott sey Dank!

Busch. (mit zitternder Stimme.) Kennen Sie auch mich?

Ed. Sie sind mein Engel! mein Schutzgott!

M. Löwe. O Sohn! Sohn!

Busch. Genug. Jetzt muß er auf einige Tage in freywillige Dunkelheit zurückkehren. (er nimmt ein Tuch ihn zu verbinden.)

Ed. Muß ich?

M. Löwe. (während Eduard verbunden wird, zu ihrem Manne, der immer ruhig saß.) Man sollte darauf schwören, Herr Gemahl, daß die ganze Begebenheit Sie nichts angienge.

Löwe. Da würde man einen falschen Eid schwören.

M. Löwe. Keine Bewegung, keine Freude.

Löwe. Ich freue mich allerdings, daß mein Sohn in Zukunft auch qua testis oculatis auftreten kann.

M. Löwe. Unerträglich.

Ed. Bindet mir die Hände, oder ich reiße das Tuch wieder weg.

Busch. Geduld, nur einige Tage, sonst wäre alles verloren!

Jac. Ich will ihn schon hüten.

Ed. (kindisch entzückt.) Ich habe die Meinigen gesehen — und den alten Jacob und das schöne Kogelicht! es war so hell! so schön!

Busch. Führen wir ihn jetzt auf sein Ruhebett.

Ed. O ja, laßt mich nur Gleich, ich habe so viel gesehn, und das Licht ist in meinen Augen geblieben — es umschließt das Bild meines Wohlthäters! wo ist er, daß ich seine Hand küsse! seine segenreiche Hand!

Busch. Lieber Eduard, diese Gemüthsbewegung

Ed. O nun kenne ich ihn! sogar sein Stimme ist mir schon bekannt!

Busch. (erschrickt.) Fort auf sein Ruhebette!

Busch, Karoline und Jacob (führen Eduard ab.)

Zweyte Scene.

Löwe und Madam Löwe.

M. Löwe. Ich bin außer mir vor Freuden!

Löwe. Ich nicht.

M. Löwe. Das glaub' ich wohl. Sie werden sich nicht eher freuen, bis einmal der blinden Themis der Staar gestochen wird.

Löwe. Bewahre der Himmel! die Themis muß blind seyn, und das von Rechtswegen.

M. Löwe. Ob Ihr einziger Sohn fünf Sinne hat, wie ein Mensch, oder zwey, wie eine Auster, das gilt Ihnen gleich.

Löwe. Keineswegs. Ich betrachte nur, wie manche Mühseligkeit ihn erwartet. Jetzt war er blind von Natur; doch welchen Stand er auch ergreifen mag, so wird er nun oft blind ex officio seyn müssen.

Dritte Scene.

Busch mit Karolinen an der Hand. Die Vorigen.

Busch. Es ist vollbracht. Ich wage es nunmehr, Sie an Ihr Wort zu erinnern.

M. Löwe. Ich gab es, und werde es halten. Karoline, ich entbinde dich von der Pflicht, den Kammer-Rath Hippeldanz zu heyrathen. Du bist wieder frey.

Busch. Nicht frey, sie ist die meinige!

Kar. Von ganzem Herzen.

M. Löwe. Wirklich? (spöttisch.) Hat sich das so schnell gemacht? Hätte ich doch kaum geglaubt — um desto besser.

Kar. Meines Vaters Segen.

Löwe. Wovon ist denn die Rede?

M. Löwe. Segnen Sie nur, ich werde es Ihnen nachher schon erzählen.

Löwe. Aber ich muß denn doch wissen —

M. Löwe. Eine bloße Wirthschafts-Angelegenheit, die Verheyrathung Ihrer Tochter.

Löwe. Ach so! nun wohl, sub reservatione aller meiner Rechte segne ich dein christliches Vorhaben.

Kar. Und meine Mutter?

M. Löwe. (zu Busch.) Wenn Sie Ihre Herkunft eben so gut beweisen können, als Ihre Geschicklichkeit —

Busch. Ich mag nichts erschleichen! — Eduards offene Augen mögen für mich sprechen! — Gnädige Frau! von dem Jüngling erlitten Sie eine Beleidigung, von dem Manne empfangen Sie eine Wohlthat. Darf der Mann hoffen, daß Sie dem Jüngling verzeihen werden?

M. Löwe. Was soll das heißen?

Busch. Ich bin der unglückliche August Warnig.

M. Löwe. (erschrocken.) Sie!

Löwe. Ey, ey!

M. Löwe. Und Sie unterstehn sich, mir unter die Augen zu treten?

Busch. Der die Augen des Sohnes öffnete, muß er die Augen der Mutter noch immer scheuen?

M. Löwe. Welche Dreistigkeit! wie bald schlimm — fort aus meinem Hause!

Busch. Habt ich nicht streng gebüßt? bin ich nicht Jahre lang unstät und flüchtig umher geirret, wie ein Bruthmörder?

M. Löwe. Ein Epigramm ist schlimmer, als ein Mordthat.

Löwe. Wo denken Sie hin, mein Schatz? des Ius criminale —

M. Löwe. Wer fragt nach Ihrem Ius criminale? Ein Dolch in der Brust schmerzt nur Minutenlang, ein Epigramm zeitlebens.

Busch. Sechs Jahre habe ich darauf studirt, mein Unrecht wieder gut zu machen —

M. Löwe. Jahrhunderte sind zu wenig.

Busch. Ich ward Augenarzt, um Ihrem Sohne zu helfen; Gärtner und Maler, um Ihren Neigungen zu huldigen; ich ward Jurist, um Ihrem Gemahl im Alter beizustehn —

Löwe. Auch Jurist? ey, ey, wir wollen ein kleines Tentamen versuchen.

M. Löwe. Schweigen Sie.

Busch. Wie oft hat mich das Morgenroth bey der Studierlampe gefunden, weil das immer rege Verlangen, Ihre Verzeihung zu verdienen, mich wachsam erhielt.

M. Löwe. Vergebens, mein Herr, die Operation soll Ihnen bezahlt werden, gut bezahlt. Fodern Sie.

Busch. Wie? ich hätte durch unzählige Opfer dieses Augenblick Jahre lang vorbereitet, um ihn mir durch ein paar elende Goldstücke abkaufen zu lassen? — Nein, ich habe Karolinens Hand verdient, sie ward mir zugesagt, ich fodere, was recht ist. (er ergreift Karol. Hand.)

Kar. Ich bin die Ihrige mit meines Vaters Segen. Jetzt scheidet uns nur der Tod.

M. Löwe. Was? mir ins Gesicht? und das leiden Sie, Herr Gemahl?

Löwe. Warum denn nicht?

M. Löwe. Sie wollen ein Jurist seyn? —

Löwe. Ich bin einer.

M. Löwe. und wissen nicht einmal, was Kinder ihren Aeltern schuldig sind?

Löwe. Aber, mein Schatz, Sie selbst haben ihr meinen Consens zu dieser Ehe begehrt?

M. Löwe. Wußte ich denn aber —

Löwe. Das war Ignorantia [illegible]

M. Löwe. Sie sind ein Narr, und lang, ich will es nicht haben.

Löwe. Aber die Gesetze supplieren die elterliche Einwilligung, wenn kein rechtlicher Grund vorhanden ist.)

M. Löwe. Sie reden wie ein Perückenstock.

Löwe. Ich rede wie Ulpianus, welcher ausdrücklich —

M. Löwe. Kein Grund! ist denn das Epigramm kein Grund?

Löwe. Das Epigramm ist mir entfallen. Haben Sie doch die Güte, Herr Marning, und repetiren Sie kürzlich das Epigramm quaestionis.

M. Löwe. Was? wollen Sie mich umbringen?

Löwe. Ich will mich nur in den Stand setzen zu judiciren.

M. Löwe. Judiciren Sie, so viel Sie wollen, ich sperre das Mädchen ein, und damit hat der Prozeß ein Ende.

Löwe. Das ist via facti.

M. Löwe. Ich sollte mich in den Augen der ganzen Stadt lächerlich machen?

Busch. Dem Reuigen verzeihen, ist das lächerlich?

M. Löwe. Ich sollte meine Tochter einem Menschen geben, der nichts versteht, als Reime schmieden? der nichts ist, nichts hat, nichts werden wird? den ich hasse? den alle seine Mitbürger hassen? der —

Löwe. Prrrr!

Vierte Scene.

Klinker. Die Vorigen.

Klr. (athemlos.) Geschwind, mein lieber Doctor! zum Fürsten! zum Fürsten!

Univ. Bibl. München

M. Löwe. Da haben wirs! er wird des Landes verwiesen.

Klr. Se. Durchlaucht erwarten Sie sogleich, wie Sie gehn und stehn.

Busch. Mich?

Klr. Sie! Sie! fort! fort!

M. Löwe. Ha! ha! ha! so hat ja die Komödie ohnehin ein Ende (zu Karolinen.) Nun, Mamsellchen? wollen Sie nicht Ihr bischen Habseligkeiten zusammenpacken, und dem herumziehenden Herrn Doctor folgen?

Kar. Allerdings, Mutter, das will ich.

M. Löwe. Dafür giebt es Schloß und Riegel.

Klr. Ich merke, man hat sich expectorirt.

Busch. Ach!

Klr. Und Eduard?

Busch. Er steht.

Klr. Brav, Bruder! Juchhe mein Freund! eile zum Fürsten! das Glück ist eine Blume, die selten im Garten des Verdienstes blüht. Eile sie zu pflücken.

M. Löwe. (spöttisch.) Keine Rose ohne Dornen; wenn er sich nur nicht sticht, ha! ha! ha!

Klr. (galant.) Schöne Frau, wenn wir noch in Ovids Zeiten lebten, ich glaube, Sie ließen sich in einen Rosenstrauch verwandeln, blos um zu stechen.

Löwe. Oder in eine Brenn-Nessel.

M. Löwe. (zu ihrem Manne.) Wenn Sie doch nur nicht witzig seyn wollten, es kleidet Sie gar nicht.

Klr. Zum Henker! Doctor! Sie sind noch nicht fort?

Busch. Ich gehe schon. — Marliere! es geschehe, was da wolle —

Kar. (ihm mit Entschlossenheit die Hand reichend.) Ich wanke nicht.

Busch. (verdrängt sich, und geht.)

M. Löwe. (spöttisch zu Karol.) Wie groß, wie erhaben! ich taxire dir, dich im nächsten Landstädtchen als Schauspielerin für die Heldenrollen zu engagiren.

Kar. Warum nicht? bey unbefleckter Unschuld ziemt einem liebenden Weibe jede Rolle, die ihres Gatten Sorgen mindern kann.

M. Löwe. Sehr rührend und erbaulich!

Löwe. Hat er die Jurisprudenz gründlich studirt, so ist mir nicht bange um sein Fortkommen.

M. Löwe. Ein Versemacher und Gründlichkeit! wo denken Sie hin?

Klr. Aber er macht keine Verse mehr.

M. Löwe. O, wer diese vermaledeyte Krankheit einmal am Halse hat, der wird sie nie wieder los.

Klr. Sie irren, ich hatte auch einmal Verse gemacht, aber die Recensenten haben mir die Lust bald vertrieben.

M. Löwe. Schade, daß ich keine Mannsperson bin; ich wäre ein Recensent geworden.

Klr. O! werden Sie es noch. Diese Herren bedürfen einer Dame, um Lebensart zu lernen.

Kar. Aber ist es nicht grausam, Herr Hauptmann? Sie wissen, welchen Antheil ich an Warnings Schicksal

nehme, Sie berufen ihn zum Fürſten, ſehn mich zittern — und ſchweigen.

Klr. Sie kennen meine Freundſchaft für Warning; Sie ſehen mich fröhlich und fürchten?

M. Löwe. Darf man wiſſen, wodurch dieſer moderne Juvenal ſich Ihre Freundſchaft erworben?

Klr. Durch eine Kleinigkeit! Er hat mich in Venedig vom hitzigen Fieber curirt.

Löwe. Ein ſeltſamer Juriſt, er ſticht den Staar und curirt hitzige Fieber. Aber Serenissimus ſind weder blind noch krank, was ſoll er denn bey Hofe?

Klr. Da kömmt ein Mann, der Ihnen das am beſten erklären wird.

Fünfte Scene.

Hippelhanz. Die Vorigen.

M. Löwe. (zu Hippelh.) Wie, Herr Kammer-Rath? nach einem ſolchen Affront wagen Sie noch mein Haus zu betreten?

Löwe. Affront? davon weiß ich ja nichts!

M. Löwe. Weil es nicht in Ihr Departement gehört.

Löwe. Deſto beſſer, ſo kann ich gehn. (ab in ſein Zimmer.)

Hipp. Ich komme ganz zerknirſcht —

M. Löwe. Sie ſollten aber gar nicht kommen, auch nicht einmal zerknirſcht.

Hipp. Ein Platzregen hat mich betroffen —

M. Löwe. Hier gerathen Sie unter die Traufe.

Hipp. Das sey ferne! ich bin ein ehrner betrogener Mensch!

M. Löwe. Betrogene sind meistens Dummköpfe.

Hipp. Dieser Herr Hauptmann — eine Grube hat er gegraben, und man ist hinein gefallen.

Klr. Ich?

Hipp. Sie, Freundchen! haben Sie mir nicht den verdammten Busch recommandirt? haben gesagt, daß er gar nichts wäre? — ein Spitzbube ist er!

Klr. Vor kurzem schienen Sie doch recht sehr zufrieden mit ihm?

Hipp. Ein Narr war ich, wie?

M. Löwe. Erzählen Sie doch. Gewiß hat der böse Mensch auch ein Epigramm auf Sie gemacht?

Hipp. Was Epigramm! meinetwegen hätte er ein Heldengedicht auf mich machen mögen.

Klr. Das wäre ein Meisterstück.

Hipp. Ich kaufe ihm ein Gutachten ab —

M. Löwe. Sie kauften?

Hipp. Nun ja, das Feuer brannte auf die Nägel.

M. Löwe. Und er verkaufte? o pfuy!

Klr. Fragen Sie um den Preis, und nehmen Ihr Pfuy zurück.

Hipp. Ein verdammter Preis! ich mußte versprechen, das schöne Kind da setzen zu lassen.

Klr. Und wenn die Mamsell sich nun zu tod gekränkt hätte?

Hipp. Eben deswegen. Ein verdammter Preis!

M. Löwe. Das war also die saubere Ursach?

Kar. Was hör' ich! o August!

M. Löwe. Und betrog Sie dennoch, mit einem elenden Gewäsch? es geschahe Ihnen Recht.

Hipp. Elendes Gewäsch? den Henker auch! mein Ambrosius sagt: das Ding hat Hände und Füße.

Klr. Und Kopf obendrein.

Hipp. Er hatte Jahre lang daran gearbeitet.

Klr. Hatte die Hoffnung seiner Beförderung darauf gesetzt.

Kar. (sehr bewegt.) Und opferte es für meine Freyheit!

Hipp. Er gab mir sein Wort, reinen Mund zu halten; aber so ein Mensch ohne Geld und ohne Titel, was ließ sich da erwarten? wie?

Klr. Hat er denn geplaudert?

Hipp. Freylich! hören Sie nur. Ich werde schleunig nach Hofe berufen. Aha! denke ich, willkommen Herr Geheimer Kammer-Rath. Mit bescheidener Zuversicht trete ich vor den Fürsten. Er sieht mich lange an und spricht kein Wort. Sein Lieblingspiel schnuppert an mir herum. Aus Verlegenheit kratze ich es hinter den Ohren, und weiß nicht, daß ich mich bald selbst werde kratzen müssen. — Von wem ist dieses Gutachten? fragt der Fürst. — Von mir, Euer Durchlaucht. — Können Sie mir die Hauptideen mündlich wiederholen? — Nun ruhen Sie, Freundchen! was ist das? was weiß ich von Hauptideen?

Kir. Se. Durchlaucht sind auch der erste, der welche bey Ihnen sucht.

Hipp. Eben deswegen. Ich stottere, und weiß mir nicht zu helfen. — Ich will wissen, fährt es fort, worauf sich Ihre Gedanken concentriren? — Nun bitte ich Sie, Freundchen, meine Gedanken! worauf concentriren sie sich denn?

Kir. Eine seltsame Zumuthung.

Hipp. Ich dachte, lange Leute schweigen! — und schwieg. — Plötzlich kommert es mir in die Ohren: Sie sind ein Unverschämter! ich entlasse Sie Ihrer Dienste.

M. Löwe. Entlassen?

Hipp. Bedenken Sie, Freundchen! ich, der reichste Mann im Lande, ein Unverschämter!

Kir. Als ob Schaam für den Reichthum erfunden wäre.

Hipp. Vor Schrecken kniff ich das Windspiel in die Ohren, es schrie und biß mich in die Finger. Halbtodt kam ich ins Vorzimmer; ein verdammter Page hatte gehorcht, die Satans gratulirten mir. Als ich auf die Straße komme, laufen mir die Gassenbuben nach — was wars? — die gottlosen Pagen hatten mir einen papiernen Haarbeutel angeheftet.

M. Löwe. (verneigt sich höhnisch.) Herr Ex-Kammer-Rath! ha! ha! ha!

Hipp. Hat nichts zu bedeuten, so lange es nur mit dem Geld nicht ex ist. Busch hat geplaudert, folglich bin ich an nichts gebunden. Was meinen Sie, Müh-

terchen? wir thun als ob nichts vorgefallen wäre; der Kaviar ist da, die Pastete noch unberührt; ich kaufe mir einen andern Titel; und wir feyern die Verlobung.

M. Löwe. Zwar sollte ich Ihr heutiges Betragen strenge ahnden — doch dem Herrn Warning zum Possen! es sey darum. Denn — merke es Karoline — ehe ich deinem Landstreicher verzeihe, ehe vermähle ich dich mit dem Neptun, der auf unserm Brunnen steht. (ab.)

Hipp. Neptun? was will sie damit sagen? ich will nicht hoffen, daß sie mich für den Neptun ansieht.

Klr. Wenn sie noch gesagt hätte: der reiche Pluto.

Kar. Neptun oder Pluto; so lange ich eine Sterbliche bin, werde ich nie die honneurs an Ihrer Tafel machen. (sie geht in Eduards Zimmer.)

Hipp. Sterbliche? was will sie damit sagen? wir sind ja alle Sterblich. Es ist recht stark, wenn die Leute so in Bildern reden. Neptun, Pluto, Sterblichkeit, Kraut und Rüben, Kraut und Rüben. Leben Sie wohl, Freundchen! der Scherzen hat mir Appetit gemacht. Ich muß mich ein wenig restauriren, und dann ein Schläfchen, wie?

Klr. Verschlafen Sie nur die Verlobung nicht.

Hipp. Mein Ambrosius soll mich schon zu rechter Zeit wecken. (im Abgehn.) Eine Verlobung — da haben Sie recht, Freundchen — da muß man nicht verschlafen. (ab.)

Sechste Scene.

Klinker allein.

Der Kerl ist ein Narr. — Stille! stille, Freund Klinker! was bist du denn? — vor der Hand nichts viel besser. — Deine Heyraths-Tollheit gleicht einer Lavine. Anfangs war es nur ein Schneeballen, der sich, der Himmel weiß wo! losgerissen hatte — nun ist ein Berg daraus geworden, unter dem deine Ruhe begraben liegt. — (er setzt sich. Pause. Dann mit Innigkeit.) Häuslichkeit! du schöner Abendstern! du flimmerst nicht eher, bis die brennende Jugendsonne im Meere der Leidenschaften verlöschte — dann scheinst du lieblich in jede Hütte, wo zwey gute Menschen wohnen — und wenn du untergehst — wehe! dann ist es Nacht!

Siebente Scene.

Räth. Warning und Friderike treten ein.

Klr. (springt auf und sagt beyseite.) Vortrefflich! mein Stern geht auf. (laut.) Meine schöne Damen, wenn der Zufall die Welt regiert, so bin ich der Liebling des Regenten.

Räth. Eine Wohlthat für den Bittenden, wenn in dem Hause, was er mit schwerem Herzen betritt, ein freundliches Gesicht ihn empfängt.

Klr. Wann ich Kanzley-Director wäre —

Räth. Dann würde das Bitten mir leichter werden.

Klr. Der schönste Lobspruch! denn wer gute Menschen kennen lernen will, der gebe nur acht, zu wem der Unglückliche Vertrauen hat.

Räth. Ja, Herr Hauptmann, ich halte Sie für einen guten Menschen.

Klr. (zu Frideriken.) Sie auch?

Frid. Gewiß.

Klr. Dank dir, Natur! für die leserliche Schrift auf meiner Stirn.

Räth. Der Seelen-Adel hat auch sein Diplom.

Klr. Und dieses Diplom giebt Anspruch auf die Freundschaft schöner Seelen? — auf die Ihrige? nicht wahr?

Räth. Die Armuth findet zuweilen Wohlthäter, selten Freunde.

Klr. Der ist ein Thor, der den Baum begießt, und sich nie in seinem Schatten erquickt. — Ihre Hand, Madam — und die Ihrige, gutes Kind. (vertraulich.) Nicht wahr, Sie sind hier wegen der Pension?

Räth. Ja.

Klr. Sie hoffen auf günstigen Bescheid?

Räth. Um der Verdienste meines Mannes willen, ja.

Klr. Und wenn es fehlschlägt?

Räth. (zuckt die Achseln.) Dann —

Frid. Ich kann arbeiten, Herr Hauptmann.

Klr. Können Sie wirklich? und sollten Ihre Kräfte hinreichen?

Frid. Man hört, daß Sie nie für eine Mutter gearbeitet haben.

Klr. Geben Sie mir eine Mutter, und wir wollen sehen, wer es am weitesten bringt.

Frid. Sie würden dann fühlen, wie froh auch die Armuth seyn kann.

Klr. Wohlan, Madam! Sie haben vor der Hand keinen Sohn. Darf ich seine Stelle ersetzen?

Räth. Ach, Herr Hauptmann! eines Sohnes Stelle ersetzt kein Fremdling.

Klr. Aber ich werde Sie lieben, lieben, lieben! durch Liebe kann auch der Mann im Monde unser Bruder werden.

Räth. Sie sind ein gutherziger Sonderling. Es wird mich freuen, Sie näher kennen zu lernen.

Klr. (zu Frid.) Und Sie, liebes Mädchen? Halten Sie es auch der Mühe werth, mich näher kennen zu lernen?

Frid. Wenn mir das Mühe kosten sollte, so würde ich schon mißtrauischer werden.

Klr. Sie haben recht! eigentlich kennen Sie mich schon durch und durch; denn ich gehöre leider zu den Menschen, die, wie überreife Früchte, von selbst aufspringen, und bis auf den Kern schauen lassen.

Frid. Desto besser, so ist man sicher, keinen Wurm darinn zu finden.

Klr. Also — der Handel ist geschlossen? — ja? — ja? (beyde schlagen ein.) Nun Mamachen, gereuen soll es Sie nicht. Zwar habe ich meine Eltern früh verlob-

ren, aber das Lieben iſt eine ſüße Gewohnheit, man verlernt ſie nie. — Doch eine Bedingung! — verſtoßen laſſe ich mich nicht, wenn etwa der rechte Sohn plötzlich ankäme.

Räth. Ach! er wird nicht kommen!

Klr. Nun man kann nicht wiſſen. Auf dieſen Fall, mein liebes Schweſterchen, müſſen Sie mich in Schutz nehmen. Merken Sie wohl? von Ihnen fodere ich dann die Mutter! — meine Mutter und Ihre Mutter — verſtehn Sie mich?

Frid. (etwas beſremdet.) Herr Hauptmann —

Klr. Ja, ja, ich laufe davon — aber, ich komme wieder — ich hole mir nur einen Fürſprecher — (ſchalkhaft) und dann müſſen Sie mir ſagen, daß Sie mich verſtanden haben. (ſchnell ab.)

Achte Scene.

Die Vorigen ohne Klinker.

Frid. Was will er damit ſagen?

Räth. Er ſcheint edle und ernſthafte Abſichten auf dich zu haben.

Frid. Nach einer Bekanntſchaft von einigen Stunden? das wäre ſonderbar.

Räth. Aber ein Glück für mich und dich.

Frid. Sie wünſchen es?

Räth. Wenn er der iſt, der er ſcheint —

Frid. Ich ſchätze ihn hoch, aber werde ich ihn jemals lieben?

Räth. Verbindungen aus Hochachtung geschlossen, gerathen weit öfter, als Heyrathen aus Leidenschaft. Ueberdieß, dein Herz ist fryy; wir sind arm, sehr arm! dein Bruder kömmt nicht — wer weiß, ob er jemals kommen wird! wie bitter würde meine Todesstunde seyn, wenn ich dich ohne Rath und Schutz in der Welt zurücklassen müßte!

Frid. O Mutter! nichts mehr davon! Ihrer Ruhe bringe ich jedes Opfer.

Neunte Scene.

Kanzley-Director. Die Vorigen.

Löwe. (tritt in die Thür seines Zimmers.) Aha, Frau Räthin! vermuthlich wegen der Pension. Kein Bedienter hier? schon lange gewartet?

Räth. Um desto länger habe ich gehofft.

Löwe. Ja lieber Gott! die Hoffnung gehört nicht in mein Departement. Nur Herrin zu mir. Die allerhöchste Entschreidung soll Ihnen amicabiliter eröffnet werden (sie geht zu ihm hinein.)

Frid. (allein.) Ich sehe Eduard nicht — ich höre nicht seine Flöte — war der Doctor schon hier? — wird er ihm helfen können? — o! das mögte ich doch gerne wissen, ehe wir dieses Haus verlassen. — Wer weiß, ob ich ihn dann jemals wiedersehe! (sie horcht an Eduards Thür.) Alles still — ganz still — schläft er? — oder ist er krank? — krank! und es ist viel-

leicht niemand bey ihm! — (sie klopft leise an die Thüre.) Was mache ich! das war unbesonnen.

Zehnte Scene.

Friderike. Jacob. Bald darauf Eduard.

Jacob. Zu wem wollen Sie, Mamsellchen?

Frid. Guter Jacob, ich wünsche Aufs zu wissen, ob Sein junger Herr sich wohl befindet?

Jac. O recht sehr wohl!

Frid. Ob der Augenarzt schon hier gewesen?

Jac. Allerdings.

Frid. Ob er sich getraut, ihm zu helfen?

Jac. Er hat ihm schon geholfen.

Frid. Wie?

Jac. Mein junger Herr sieht.

Frid. (freudig und laut.) Er sieht?

Jac. Aber noch muß er sich hüten.

Frik. (außer sich.) Eduard sieht? O Gott! o Gott!

Jac. Er darf nicht vom Bett aufstehen.

Eduard. (mit verbundenen Augen.) Ich höre Friderikens Stimme.

Frid. (an seinen Hals fliegend.) Eduard! Du siehst!

Jac. Ums Himmels willen! junger Herr!

Ed. Meine gute Friderike muß ich sehn, und sollt ich auch gleich die Augen auf ewig wieder schließen! (er will die Binde wegreißen.)

Frid. (flieht zitternd vor ihm.)

Jac. (hindert ihn daran.) Nein, das darf ich nicht zulassen. Der Doctor hat es strenge verboten.

Ed. Ich bitte dich, Jacob! nur einen Augenblick! — Du bist ja schon so lange hier im Hause — du erinnerst dich doch noch, wie sie bey uns wohnte.

Jac. O ja; das wohl.

Ed. Wie sie immer so gut war gegen uns alle!

Jac. Das war sie.

Ed. Und nur allein gegen mich! sie hat mich nie verlassen! wenn andere auf Bälle und Schauspiele fuhren, ist sie bey mir geblieben! — Jacob! ich muß sie sehen! (er will die Binde wegschieben.)

Jac. (ihn hindernd.) Ich bitte Sie, Mamsell, thun Sie mir bey.

Frid. (mit ihren Wünschen kämpfend.) Ich — thu es nicht, Eduard —

Jac. Bester junger Herr! Sie werden wieder blind werden.

Ed. O! so hab' ich doch Friderikken gesehn!

Jac. Nun, ich bin unschuldig.

Ed. (schiebt die Binde weg und öffnet die Augen.) Friderike! — bist du es? — rede, daß ich es glaube.

Frid. (sanft weinend.) Ich bin es.

Ed. So groß! so schön! o wie arm war meine Phantasie!

Frid. (schluchzend.) Guter Eduard! ich wünsche dir von Herzen Glück!

Ed. Du weinst?

Frid. Ich scheue mich.

Jac. Die Binde vor die Augen.

Ed. Ja, ja, die Binde vor die Augen (er läßt sich geduldig verbinden.) Macht, was ihr wollt. Friderikens Gestalt vergesse ich nun nie wieder! ihre Thränen habe ich gesehen! vormals fühlte ich sie nur — ich kannte das schöne Auge nicht, aus dem sie flossen.

Jac. (setzt ihn auf sein Ruhebett.)

Ed. Gieb mir deine Hand, gutes Mädchen! (Friderike thut es, er drückt sie an sein Herz.) Laß mir deine Hand! laß mir sie auf immer! wenn auch der Blinde deiner Leitung nicht mehr bedarf, so führ doch den Sehenden sanft bis zum Grabe!

Frid. (läßt ihr Haupt gerührt auf seine Schulter sinken.) Mein lieber, lieber Eduard!

Eilfte Scene.

Käthen. Vorige.

Käth. (kommt leidig aus des Kanzley-Directors Zimmer, der sie bis an die Thüre begleitet und mit einer Verbeugung entläßt.) Komm, meine Tochter! unsere einzige Zuflucht ist Arbeit — und wenn wir krank werden — Gott!

Frid. Mutter, Eduard sieht!

Käth. Er sieht? wirklich? o das freut mich von ganzem Herzen! (sie geht zu ihm und reicht ihm die Hand.) Unser Eduard, den ich immer geliebt habe, wie meinen Sohn —

Ed. Mutter! sobald ich ausgehen darf, besuche ich Sie.

Räth. Thue das. In meiner Einsamkeit dürfen wir uns ungestöhrt freuen. Komm, Friderike!

Frid. Leb wohl, Eduard!

Ed. Deine Gestalt bleibt bey mir. Leb wohl!

Zwölfte Scene.

August Manning. Die Vorigen.

Aug. (tritt rasch in die Thür, stutzt, als er Mutter und Schwester sieht, und nähert sich mit Bellommenheit.)

Räth. (im Vorbeygehn.) Empfangen Sie meinen Glückwunsch.

Frid. Und meinen Dank.

Aug. (mit zitternder Stimme.) Bleiben Sie, Madam. Ich habe einen Auftrag an Sie.

Räth. An mich?

Aug. Ich komme so eben vom Fürsten.

Räth. Ach ich weiß schon —

Aug. Nein. Sie wissen nicht. Durch Ihren Segen gestärkt, habe ich diesem Jüngling sein Gesicht wieder gegeben. In dem nemlichen Augenblicke werde ich nach Hofe berufen. Eine Abhandlung — die Frucht vieljährigen Fleißes — hat mir die Gnade des Fürsten erworben. Er stellte mir frey, um eine Wohlthat zu bitten — ich bat — er gewährte — nehmen Sie.

Räth. (höchst erstaunt, entfaltet das Papier.) Was ist das? — eine Pension? — und weit mehr, als ich hoffen durfte? — um Gottes willen, mein Herr! was soll das heißen! — wie kommen Sie dazu, für mich zu thun, was nur ein Sohn für seine Mutter thun könnte?

Aug. O weh! mir, wenn Sie in dieser Handlung den Sohn erkennen! (er steht zitternd und mit halb ausgebreiteten Armen vor ihr.)

Ed. Guter Gott! das ist Auguſts Stimme!

Räth. (wird von diesen Worten, wie von einem elektrischen Schlage getroffen. Sie heftet ihr von Furcht, Zweifel und Sehnsucht glühendes Auge starr auf Auguſt, das Papier bebt in ihrer Hand.

Frid. Mutter! welche Ahndung! (sie betrachtet Auguſt mit ängstlicher Aufmerksamkeit.)

Räth. (mit heftiger innerer Bewegung.) O wenn er mein Sohn wäre! warum flöhte er nicht an das Herz der Mutter?

Aug. (hebt die Arme auf.) Darf er — (die Mutter sinkt mit einem Schrey in die Arme ihrer Tochter.)

Aug. (stürzt zu ihren Füßen.)

Frid. (ihr beystehend.) Bruder! Mutter!

Ed. Er ist es! er ist es! (er will die Binde wegreißen.)

Jac. (sie verhindernd.) Um Gottes willen! junger Herr!

Räth. (erholt sich, ihre Freude sucht vergebens in

Worte auszubrechen — nur ihre trunkenen Blicke hingen mit Entzücken an ihrem Sohne.)

Aug. Mutter! bin ich nun wieder Ihrer Liebe werth?

Käth. (winkt ihm an ihr Herz, er stürzt in ihre Arme, sie drückt ihn fest an sich.)

Aug. Heute stahl ich Ihren Segen — jetzt, jetzt segnen Sie mich!

Käth. (legt ihre Rechte auf sein Haupt, die Linke drückt sie an ihre Brust, blickt mit nassen Augen gen Himmel und stammelt athemlos.) O! o!

Aug. (im frohen Taumel.) Ha! welch ein neues Leben! die Mutter hat den Sohn erkannt — der Fürst den Bürger aufgenommen — alle jene zerrissene Bande sind wieder angeknüpft — — mein Herz klopft nicht mehr in einem fremden Raume — ich bin Sohn! Bürger!

Kar. (die während dem hereintrat, und ihn umfaßt.) Gatte!

Frid. (von der andern Seite.) Bruder! —

Ed. (breitet seine Arme aus.) Freund!

Käth. O nun weiß ich, wie jener Griechin zu Muthe war, die vor Freude über ihren Sohn starb!

Ed. Gehöre ich denn nicht zu euch?

Aug. (ihn umarmend.) Mein guter Eduard!

Kar. Er war dein Arzt, dein Retter.

Ed. Er! —

Dreyzehnte Scene.

Der Kanzley-Director aus seinem Zimmer. M. Löwe durch die Mittelthüre. Vorige.

M. Löwe. Ey, hier ist ja große Gesellschaft. Ich sehe Thränen; vermuthlich eine Abschieds-Scene? doch der Schauplatz in meinem Hause scheint mir nicht gut gewählt.

Aug. Ihr Haus, gnädige Frau, ist ein Schauplatz der reinsten Freude.

M. Löwe. So? ich denke, Sie kommen vom Fürsten?

Aug. Von dem besten, menschenfreundlichsten Fürsten. Er hat meiner Mutter eine Pension bewilligt.

M. Löwe. (erstaunt.) Wirklich?

Aug. Hat mich zum Geheimen Kammer-Rath ernannt.

M. Löwe. Ey!

Löwe. Ey, ey!

Aug. Alle sind mit mir ausgesöhnt! alle haben mir die Unbesonnenheit meiner Jugend verziehen! nur Sie nicht. (Er kniet nieder und faßt ihre Hand.) Machen Sie mein Glück vollkommen!

Ed. Er gab mir meine Augen wieder.

Kar. Er hat mich so treu geliebt.

Käth. Er ist ein guter Sohn.

Feld. Ein liebevoller Bruder.

Löwe. Ein wackerer Jurist.

M. Löwe. Wenn es mehr sind, daß Sie durch

Aug. Hier ist das Handbillet an den Minister.

M. Löwe. (durchliest es und wankt.) Dieses erhabene Beyspiel —

Aug. Vollenden Sie!

M. Löwe. (nach einer Pause.) In der Hoffnung, daß Sie nie wieder Verse machen werden —

Aug. Nie! nie!

M. Löwe. Stehen Sie auf, Herr Geheimer Kammer-Rath. Ich verzeihe.

Aug. (aufspringend.) O meine Brust ist zu eng, um diese Ueberzahl der Freude zu fassen!

Letzte Scene.

Klinker. Die Vorigen.

Klr. (der im Hereintreten die letzten Worte hörte.) Hier ist die Brust eines Freundes, die Dir offen steht.

Aug. Lieber Hauptmann! Sie haben meinen Kummer geheilt —

Klr. Drum hab' ich auch ein Recht auf Deine Freude. Glück zu! Dein Schiffchen ist im Hafen. Das meinige tanzt noch auf den Wellen. Doch, wenn der erste Sturm des Entzückens sich gelegt hat, (mit einem Blick auf Friederiken.) so sollst Du mir steuern helfen.

Aug. Gern —

Klr. Stille nur! stille!

Ed. Mutter, Sie sind heute so gut! — ich will auch etwas bitten.

M. Löwe. Bitte, mein Sohn.

Ed. Geben Sie mir Friderikn zur Gattin.

M. Löwe. Wie?

Frik. (schlägt die Augen nieder.)

Klr. Allerliebst.

Ed. Sie hat mich geführt, als ich blind war; an meiner Hand will ich sie durch das Leben führen.

Klr. Vortrefflich!

Ed. Rede, Friderike.

Klr. Sie sagt nicht ein Wort.

Ed. Könnt' ich in deinen Augen lesen! —

Klr. Ja, sie schlägt sie nieder.

Ed. Könnt' ich deine Wange sehen!

Klr. Sie glüht wie Feuer.

Ed. Sie schweigen, Mutter?

M. Löwe. Ich weiß nicht, mein Sohn — Du kennst die glänzenden Entwürfe —

Ed. Glanz und Glück — die Wahl ist leicht —

M. Löwe. Freylich, da sagt der Herr Geheime Kammer-Rath — (zu ihrem Manne.) Was meinen Sie dazu, mein Schatz?

Löwe. Das gehört nicht in mein Departement.

Klr. Ich sehe wohl, wie es steht. (zu Frider. zu Eduard.) Da, du verdammter Blinder! nimm sie!

Ed. Ach Friderike! daß ich dich noch nicht sehen darf!

Klr. Schweig! wenn sie mein wäre, ließe ich mir die Augen auskratzen.

M. Löwe. (das junge Paar umarmend.) Nun ja, ich bin so attendirt. —

Räth. (Aug. und Kar. umarmend.) Kinder! helft mir mein Glück tragen!

Löwe. Doppelte Hymenäa.

Kar. Will mich denn niemand heyrathen?

(Der Vorhang fällt.)

Lohn der Wahrheit.

Ein

Schauspiel in fünf Akten.

Personen.

Julie Sendheim, eine reiche junge Wittwe.
Lorenz Grapselmann, ihr Vetter, ein Nachdrucker.
Antoinette, ihr Kammermädchen.
Frau Hellmuth, eine arme Wittwe.
Advokat Hellmuth, } ihre Kinder.
Malih }
Getreide Schwenzel.
Polizeykommissär Dankwart.
Mops, Aufwärter im Gasthofe.
Fritz Wolgast, ein Schreiber.
Ein Todtengräber.
Bärbchen, eines Verwalters Tochter.
Zwey Kinder des Polizeykommissairs Dankwart.
Bauern, Bäuerinnen und Musikanten.

Die Scene ist in den vier ersten Akten in einer fürstlichen Residenz, im letzten Akte auf dem Landgute der Wittwe.

Erſter Akt.

(Ein bürgerliches, ſchlecht möblirtes Zimmer, an der Wand im Hintergrunde hängt ein Gemälde, vorſtellend eine verſchleyerte Dame in Amazonenkleidern in Lebensgröße; außerdem erblickt man noch rechts und links einen Amor, eine Diana und einige andere Gemälde, doch alle ohne Rahmen; im Vordergrunde ein Schreibtiſch mit Büchern und Akten beladen, darneben iſt halb in der Scene ein unvollendetes Bild aufgeſtellt.)

Erſte Scene.

Frau Hellmuth, Hellmuth, Molly.

Frau Hellmuth ſtrickt, Molly ſtickt Tamben; Hellmuth ſchreibt emſig. Stille von einigen Minuten, während der Molly einigemal verſtohlen nach Hellmuth hinüber blickt, endlich fängt ſie flüſternd an.)

Molly. Lieber Bruder!

Hellm. (ohne aufzublicken.) Liebe Schweſter!

Molly. Die Uhr hat neun geſchlagen.

Hellm. Ganz wohl.

Molly. Du sitzest ja schon die fünf Stunden wie angenagelt.

Hellm. Ich bin gleich fertig. (Pause.)

Molly. Mutter, sagen Sie ihm doch, daß er aufhören soll. Er muß so endlich krank werden von dem vielen Sitzen und Kopf anstrengen.

Fr. Hellm. Karl, ich bitte Dich, bedenke, daß du unsers einzige Stütze bist!

Hellm. Ich bin schon fertig, Mutter! (steht auf, ordnet während dieser Scene seine Papiere, seinen Anzug, u. s. w.) Ich habe brav gearbeitet.

Fr. Hellm. Wenn es nur auch brav einträge.

Hellm. Ja, Mutter, meine heutige Arbeit soll mir hoffentlich viel eintragen.

Molly. Das ist schön!

Fr. Hellm. Wie viel denn ohngefähr?

Hellm. Das Leben eines Menschen. Ich habe eine Defensionsschrift für einen Delinquenten verfertigt, es ist kein Bösewicht, es ist ein armer verführter Jüngling.

Fr. Hellm. Wirst Du auch dafür bezahlt?

Hellm. (mit einer Hitze.) Bezahlt! bezahlt! — Wenn ich einem Menschen das Leben rette?

Fr. Hellm. Lieber Karl! Ich fühle das so gut als Du, und wenn wir reich wären, ach Gott! Du solltest nie eine andere Sache, als die Sache der Armuth führen; aber so —

Hellm. Ich werde doch auch hie und da mit klingender Münze bezahlt.

Fr. Hellm. Hie und da; aber selten.

Hellm. Ich schreibe, ich male, die Schwester strickt Handen; Sie spinnen und wir leben.

Fr. Hellm. Aber wie leben wir?

Hellm. Ich denke: zufrieden; — wenigstens ich bin es.

Fr. Hellm. Die Zukunft macht mir Sorgen.

Hellm. Warum?

Fr. Hellm. Wenn Du krank würdest —

Hellm. Ey warum nicht gar! Arbeit erhält gesund, und für eine Mutter arbeiten, gesund und froh dabey.

Fr. Hellm. Es kann doch nicht immer so bleiben.

Hellm. Warum nicht?

Fr. Hellm. Ich kann noch lange leben.

Hellm. Das wolle der Himmel!

Fr. Hellm. Deine Jugendkräfte werden schwinden.

Hellm. Liebe Mutter, der Himmel kann einfallen, aber ich bücke mich nicht eher, bis es geschieht.

Fr. Hellm. Eine Pension für mich willst Du nicht suchen.

Hellm. Nein!

Fr. Hellm. Es wäre doch gut, wenn Du es thätest.

Hellm. Ich kann nicht.

Fr. Hellm. Ein paar Bittten wären in einer Stunde abgethan.

Hellm. Aber welche Stunde?

Fr. Hellm. Sollte Dir das sauere ankommen, als die viele Arbeit?

Hellm. Allerdings, Mutter! Eine Bitte und gar eine solche, bey der man etwas zu bitten hat, das ist für einen armen, stolzen Mann die sauerste Arbeit auf Gottes Erdboden.

Fr. Hellm. Die Liebe zu mir würde Dir auch dazu Kraft verleihen.

Hellm. Aber wo nehme ich die Kraft her, mich zu schämen? Und das müßte ich doch, wenn einer zu mir spräche: „Oy, ey, Herr Hellmuth! Haben Sie nichts gelernt? Können Sie Ihre Mutter nicht selbst versorgen? Die gute Frau hat viel auf Ihre Erziehung gewandt, das sollten Sie nun vergelten.“ Da würde ich dann stehen wie der Delinquent, für den ich heute die Defensionsschrift gemacht habe. — Nein, liebe Mutter, mit der Pension ist es nichts.

Fr. Hellm. Wie Du willst. Es ist mir nur um Deinetwillen.

Hellm. Um meiner willen? Bedenken Sie doch nur, wie manche Freude Sie mir rauben würden. Gestern zum Exempel: Sie erschraken bey Tische, als Sie mein Auge plötzlich voll Wasser sahen! Und es waren doch nur Freudenthränen über Ihren guten Appetit, und über den Gedanken, daß ich Ihnen das Essen erworben hatte. Erhalten Sie Pension, so ist das vorbey.

Ich habe dann keine Freude mehr an der Arbeit. Drum laſſen wir's lieber beym Alten.

Fr. Hellm. Aber ſo ſuche doch einen Dienſt wie andere Deines Gleichen.

Hellm. Einen Dienſt ſuchen? Nein, das thu ich nicht.

Fr. Hellm. Es wäre doch ein ſicheres Stück Brod.

Hellm. Iſt die Welt etwa in Gefahr auszuſterben? So lange es Menſchen giebt, wird es auch Prozeſſe geben, und folglich iſt mir auch mein Brod gewiß.

Fr. Hellm. Ja, wenn Du wärſt, wie andere Advokaten; wenn Du nicht für die meiſten Klienten umſonſt arbeiteteſt.

Hellm. Soll ich einen Armen aus dem Waſſer ziehen, damit er nicht erſaufe, ihm aber seinen letzten Groſchen nehmen, damit er verhungere?

Fr. Hellm. Eben deswegen? Zu Dir kommen nur die Armen.

Hellm. Herzlichen Dank für dieſen ſchönen Lobſpruch.

Fr. Hellm. Wenn Du einen einträglichen Dienſt hätteſt, ſo könnteſt Du immer nebenher —

Hellm. Sehen Sie, ich möchte dann das Gute nebenher thun, und das iſt ſchon nicht recht. Kurz, liebe Mutter, ich ſuche keinen Dienſt, wenn aber der Staat mich geſchickt findet, ſo mag der Dienſt wohl mich ſuchen.

Fr. Hellm. Dich? Nimmermehr!

Hellm. Ey warum denn nicht?

Fr. Hellm. Bei Dir mit Deiner rauhen Wahrheitsliebe alle Menschen zu Feinden machst.

Hellm. Alle? Nicht doch! Da müßte ich schlecht von den Menschen denken. Alle gewiß nicht.

Fr. Hellm. Du bist gerade wie Dein seliger Vater.

Hellm. Das freut mich.

Fr. Hellm. Der lief auch immer mit dem Kopfe gegen die Wand.

Hellm. Keine Wand, nur Mauern.

Fr. Hellm. Ich Karl, wenn es nur Mauren wären, würde man sich den Kopf darum zerstoßen?

Hellm. Das thut man auch nicht.

Fr. Hellm. Dein Vater wurde gehaßt und verfolgt. Er starb in Kummer und Armuth, und war doch der beste und redlichste Mann im Lande.

Hellm. Nun guter Gott, so laß mich, wenn es seyn muß, in Kummer und Armuth sterben, aber meine Wittwe gebe mir einst das schöne Zeugniß: er war der redlichste Mann im Lande!

Fr. Hellm. (schüttelt den Kopf und schweigt. Pause.)

Molly. Deine Wittwe, Bruder? Willst Du denn heirathen?

Hellm. Warum nicht?

Molly. Bald?

Hellm. Sobald ich Liebe genug im Herzen und Geld genug im Beutel verspüre.

Molly. Wenn das Geld eben so leicht zu finden wäre, als die Liebe —

Hellm. Du irrst; ich halte das letztere für schwerer.

Molly. (schalkhaft.) Du?

Hellm. Du lächelst ja, als ob Du mich auf einer Lüge ertappt hest?

Molly. Nein, ich sehe nur nach dem Bilde da hinten.

Hellm. (lächelnd.) Ich verstehe!

Molly. Nach der geheimnißvollen, verschleyerten Dame.

Hellm. Und möchtest den Schleyer gerne wegreißen?

Molly. Den der Herr Bruder vor zwey Jahren mit allem Aufwand seiner Kunst und seiner Phantasie auf die Leinwand zauberte.

Hellm. Aufwand von Phantasie? In einem gemalten Schleyer? Du spottest!

Molly. Vielleicht wolltest Du durch den Schleyer die höchste Schönheit andeuten, so wie jener große Meister den höchsten Schmerz verhüllt darstellte.

Hellm. Du bist wirklich auf meine Kosten.

Molly. Nein, ich bin wirklich aus lauter Aerger, daß Du mir die Geschichte jenes Bildes verschweigst.

Hellm. Wenn ich Dir aber sage, daß die Geschichte eine Albernheit enthält.

Molly. Gleichviel!

Hellm. Wer spricht gern von seinen Albernheiten?

Molly. Du stehst zuweilen Stunden lang vor dem Bilde.

Hellm. Eben deswegen.

Molly. In Deinen Augen glänzt dann etwas, was Du nicht aus den Akten gelernt hast.

Hellm. Eben deswegen. Jeder Mensch hat so ein Bündelchen Thorheiten. Viele tragen es zur Schau mit sich herum; meines habe ich dort an den Nagel gehängt, so können mir wenigstens die Straßenjungen nicht nachlaufen.

Molly. Aber die Mutter und ich?

Hellm. Die Mutter schweigt und Du — Du hast Pockennarben.

Molly. Wie gehört das hieher?

Hellm. Sieh, Du bist mit sammt Deinen Pockennarben doch ein hübsches Mädchen, und ich bin mit sammt meiner verschleperten Dame doch ein ehrlicher Kerl, der Dich herzlich lieb hat. (Klopft ihr auf die Backen.) Also laß das gut seyn. Adieu, liebe Mutter! ich gehe an meine Geschäfte. (Küßt der Mutter die Hand und geht ab.)

Zweyte Scene.

Frau Hellmuth, Molly.

Molly. (ihm freundlich nachsehend.) Guter Bruder! Ich liebe ihn so sehr.

Fr. Hellm. Und ich bin stolz auf ihn. Aber gedenke meiner Prophezeihungen; — er wird es nicht weit bringen. Die große Welt gleicht dem Wasser: leichte Dinge schwimmen oben, das Schwere sinkt unter. (Pause.)

Molly. Sein Jugendfreund, der Secretär Schwenzel hat jetzt großen Einfluß.

Fr. Hellm. So?

Molly. Und hat Gutes mit dem Bruder im Sinne.

Fr. Hellm. Er scheint ein braver Mann.

Molly. Ein kluger Mann ist er wenigstens.

Fr. Hellm. Eins schließt das andere nicht aus.

Molly. (nach einigem Kampfe.), Mutter, er hat Absichten auf mich.

Fr. Hellm. (läßt die Spindel in den Schoos fallen.) Wirklich?

Molly. Er ist reich.

Fr. Hellm. Allerdings.

Molly. Hat Aussichten.

Fr. Hellm. Gewiß!

Molly. Wäre es Ihnen lieb, wenn ich ihn heirathete?

Fr. Hellm. Nur lieb? O Gott! hat er denn mit Dir gesprochen?

Molly. Gestern Abend.

Fr. Hellm. Und Du?

Molly. Ich habe gesagt, daß ich mit Ihnen reden wollte.

Fr. Hellm. Du hättest also keine Abneigung?

Molly. Das eben nicht.

Fr. Hellm. Aber auch keine Liebe?

Molly. Nein.

Fr. Hellm. Sey aufrichtig, Molly, nicht wahr, Du liebst den jungen Wolgast?

Molly. (mit einem Seufzer.) Ich weiß es nicht; vielleicht —

Fr. Hellm. Und Du weinest dennoch —

Molly. Weil ich vernünftig genug bin, einzusehen, daß zwischen mir und Wolgast doch nie eine Verbindung Statt finden kann.

Fr. Hellm. Warum nicht?

Molly. Er ist sehr arm; ich bin noch ärmer. Ich habe eine alte vortreffliche Mutter, der es an jeder Bequemlichkeit fehlt; ich habe einen edlen Bruder, der Tag und Nacht arbeitet, und sich jede Lebensfreude versagt, um uns Brod zu schaffen. Ich schwaches Geschöpf kann nichts thun. Mein bischen Handarbeit trägt wenig bey. Nun habe ich gedacht, wenn ich der Vernunft das Opfer meines Herzens bringe, so wäre uns allen auf einmal geholfen, und der Segen kindlicher Liebe würde mich belohnen.

Fr. Hellm. (steht bewegt auf.) Denkst Du wirklich so?

Molly. Und wenn der Mann brav ist, wie Sie ihn nannten, so würde ich ja auch nicht unglücklich seyn; nicht wahr?

Fr. Hellm. (beugt sich gerührt über sie.) O meine Tochter!

Molly. Der Bruder wird ein paar Stunden länger schlafen können, wird nicht mehr so blaß aussehen.

Fr. Hellm. Wie ist mir? Hab' ich geträumt, daß ich arm sey? Das war ein schreckhafter Traum! (Molly in ihre Arme schließend.) Ich bin sehr reich.

Molly. Sie legen dann in mein Herz. Sie hätten dann immer im Winter eine warme Stube. Vorigen Winter haben Sie zuweilen frieren müssen. Wissen Sie noch, als Sie einmal nicht spinnen konnten, weil Ihre Finger steif von Kälte waren? O damals schwur ich feyerlich im Stillen, daß ich nie mit meinem Herzen einen Mann spielen, sondern es dem Manne aufheben wolle, der meiner frierenden Mutter ein warmes Zimmer anbieten könne.

Fr. Hellm. Meine Thränen mögen Dir danken!

Molly. O Mutter! Nun ich das sehe, nun ist mein Entschluß felsenfest! Ich habe mir den Schritt weit schwerer vorgestellt. Ich dachte nur an meine Pflicht und nicht an Ihre Freude. Mit der Pflicht blieb ich am Boden, aber Ihre Freude hebt mich hoch empor. Ich will dem Sekretär mein Jawort geben, — noch heute! (Fr. Hellmuth faltet die Hände, trocknet sich gerührt die Augen und will gehen.) Wohin, liebe Mutter?

Fr. Hellm. Du kennst meine Gewohnheit. In Freude und Leid trage ich mein Herz zuerst vor Gott. (ab.)

Dritte Scene.

Molly allein.

(indem sie wieder am Kopfputz arbeitet und eben eine Blume darauf befestigt.) Nun, Molly, — Du hast

lichen nur Blumen auf Hecken gepflückt, endlich lohnst du auch Blumen auf den Pfad deiner Mutter streuen. — Rosen — mit Dornen vielleicht — aber doch die Dornen nur für mich, — die Rosen für meine Mutter! — Wer kommt? (erschrickt.) Ach! die letzte Prüfung!

Vierte Scene.

Molly. Wolgast.

Wolg. Guten Morgen, liebe Freundin!

Molly (bekommen.) Guten Morgen, Wolgast!

Wolg. Bin ich nicht ein guter Rechner? Schon um fünf Uhr diesen Morgen habe ich ausgerechnet, daß, wenn ich fleißig wäre, mir um neun Uhr eine Stunde zur Erholung übrig bliebe.

Molly. Sie sind gern bey mir?

Wolg. Sehr gern!

Molly. Das freut mich.

Wolg. Mich auch.

Molly. Setzen Sie sich!

Wolg. Ich sitze den ganzen Tag.

Molly. Sie sind mein Freund?

Wolg. Recht von Herzen.

Molly. Ich glaube es, und darum will ich Ihnen ein kleines Geheimniß anvertrauen.

Wolg. Ach, ich mögte Ihnen gern ein recht großes Geheimniß anvertrauen; aber es ist noch nicht Zeit.

Molly. Das meinige ist reif. Nicht wahr, lieber Wolgast, Sie haben mich oft bedauert, daß ich um das tägliche Brod Hauben flicken muß?

Wolg. Ja wohl!

Molly. Und daß mein armer Bruder sich Tag und Nacht am Arbeitstische plagt?

Wolg. Gewiß!

Molly. Nun so freuen Sie sich; es wird anders werden.

Wolg. Wirklich?

Molly. Meine gute Mutter wird nicht mehr spinnen; ich werde ihr ein ruhiges Leben verschaffen; — ich!

Wolg. Aber wie?

Molly. (zitternd und mit ihrer Arbeit beschäftigt.) Ein wohlhabender Mann hat sich um meine Hand beworben.

Wolg. (erblaßt.) So?

Molly. Der Sekretär Schwengel.

Wolg. Der? (seine Knie beben.)

Molly. Sie kennen ihn?

Wolg. Ich habe ihn hier einigemal gesehen.

Molly. Er ist reich.

Wolg. Freylich!

Molly. Ein Jugendfreund meines Bruders.

Wolg. Lieben Sie ihn denn?

Molly. Meine Mutter freut sich so sehr darüber.

Wolg. Lieben Sie ihn?

Molly. Denken Sie nur, wie die alte Frau sich gütlich thun wird.

Wolg. Muß man denn eben reich seyn, um sich gütlich zu thun?

Molly. Ich weiß doch!

Wolg. Nur Entbehrung setzt den Dingen um uns her einen eingebildeten Werth, und man erkauft zuweilen eine armselige Täuschung durch ein wahres Glück.

Molly. Sind wir denn jetzt glücklich?

Wolg. Man ist es selten in der Gegenwart. Wer weiß, ob Sie nicht einst sagen werden: ich damals war ich recht glücklich!

Molly. O ja, ich gäbe frohe Stunden und manche verdanke ich Ihnen.

Wolg. Nicht wahr, liebe Freundin, wenn ich so in langen Winterabenden nach gethaner Arbeit zu Ihnen kam und meine paar Stücken Holz unter dem Oberrock mitbrachte, um sie mit in Ihren Ofen zu schieben; wenn wir dann eine warme Stube hatten, uns um den alten Klapptisch versammelten, und ich bey der Musik Ihrer Spinnräder Ihnen ein gutes Buch vorlas, thaten wir uns dann nicht auch gütlich? Es hagelte wohl draußen an die Fenster, aber es war in uns so ruhig. Gott hat das so schön gemacht; die schönsten Freuden kosten weder Geld noch Reue.

Molly. (bewegt für sich.) Standhaft, arme Molly!

Wolg. Und haben Sie den Mann geprüft? Liebt er Sie wirklich? Hat er Sinn für stille Häuslichkeit?

Hat er Sinn für jene zarte eheliche Liebe, die die große Welt auf der Bühne beklatscht und zu Hause verläugnet?

Molly. Warum denken Sie Uebels von ihm?

Wolg. Uebels? Ich halte ihn für einen feinen, abgeschliffenen Mann, mit dem Oel der Klugheit überall befeuchtet, daß man ihn, wie jene alten Ringer, nirgends packen kann.

Molly. Diese Bitterkeit —

Wolg. Kann ich ihm gut seyn? Ich hatte nur eine Hoffnung auf der Welt, und er raubt sie mir! Ich bin ein armer Mensch, eine mutterlose Waise, von meinem Vater verstoßen, ich hatte nur diese eine Hoffnung auf der Welt, und er vernichtet sie mit kalter Hand.

Molly. (weinend.) Bleiben Sie mein Freund!

Wolg. (von seinen Gefühlen überwältigt.) Ich Molly, sieht er Sie, wie ich Sie liebe?

Molly. (erschrocken.) Wolgast!

Wolg. Es ist heraus, jene Angst und Aengstlichkeit in meinem Leben! Es sollte noch lange nicht über meine Lippen kommen; die Marter hat mir das Geständniß abgepreßt. Beleidigen kann es Sie nicht, denn ich war immer ehrlich und bescheiden.

Molly. (reicht ihm die Hand.) Mein guter Wolgast, ich bedaure Sie. Ich bin Ihre Freundin von ganzer Seele, — aber Sie begreifen selbst —

Wolg. Daß wir uns trennen müssen. Gott verzeihe mir die Verblendung! Molly, ich begreife es nicht!

Molly. unser ungerechtige Aerzth ge-

Molg. Sind wir nicht an Arbeit gewöhnt?

Molly. Meine alte Mutter —

Molg. Was kann jener für sie thun? Er wird die Arzeh ihre Schäden verbergen, ihr Speisen würzen, sie vielleicht auf Hunskissen betten, und mit all der ungerechten Weichlichkeit die gesunde alte Frau krank machen. Dann wird er einen berühmten Arzt bezahlen, Stroh auf die Gasse streuen lassen, und ruhig im nächsten Kaffehause warten, bis sie die Augen schließe.

Molly. Sie sind unbarmherzig. Was kannte er mehr?

Molg. Was mehr? Tag- und Nacht an ihrem Krankenlager sitzen, — ihre Launen tragen mit Liebe, jeden Lichtstrahl auffangen, der ihr Auge blendet, — der Tochter Schmerz an seinem Busen mildern, der Mutter helfen durch seine Aufmerksamkeiten versöhnen, die man nicht kaufen und suchen kann, und endlich — wenn Gott über sie gebietet, — der Tochter Thränen mit warmem Herzen auffangen.

Molly. Das wird er.

Molg. Nun so sey es! Fahre wohl, mein schöner Traum! Ich will nun wieder an meine Arbeit gehen.

Molly. (mit verhaltenem Thränen.) Jetzt nicht. Sie müssen sich zerstreuen. Gehen Sie ins Freye!

Molg. Sie haben Recht; ich brauche auch nun nicht mehr so viel zu arbeiten. (zieht ein Bentschen hervor.) Sehen Sie, was ich schon gesammelt habe;

es iſt lauter Gold darin. Nun brauche ich das nicht mehr; ich will ſpazieren gehen, ꝛc.

Molly. (ſtreckt die Hand nach ihm aus, kehrt ſie ihr Geſicht und ihre Thränen mit der andern verbirgt.) Wolgaſt! — Ihre Hand!

Wolg. (ergreift und küßt ſie mit Heftigkeit.) Gott mache Sie glücklich, — denn Sie haben mich gut gemacht. Sie haben mich von den Verirrungen meiner Jugend ſanft zurück geführt; das muß ich Ihnen ewig verdanken. Gott mache Sie recht glücklich! (Kürzt fort.)

Molly. (ſpringt auf und will ihm nach; an der Thüre beſinnt ſie ſich, kehrt langſam um, ihr Thränen fließen ſtark.) Guter Menſch! guter, guter Wolgaſt! (ſucht ſich zu faſſen; geht leiſe an der Mutter Zimmer und ſieht durchs Schlüſſelloch.) Sie betet! O bete auch für mich, daß Gott Barmherzigkeit mit deiner Tochter habe!

Fünfte Scene.

Molly. Sperr.

Sperr. Mademoiſelle! Sie haben gewiß keinen Wohlſtand, daß ich ſo früh erſcheine, über meine Ungeduld —

Molly. Sie ſind mir willkommen!

Sperr. Was fehlt dem Herrn Scheffler, der eben ſo verſtört die Treppe hinab taumelte?

Molly. Der arme Menſch ſcheint Kummer zu haben.

Sperr. Was mich ihn betrifft? Er iſt ein junger Mann von Erziehung und Kenntniſſen.

Molly. (mit Wärme.) Ja, das ist sie!

Secr. Bitt zu gut für einen bloßen Schreiber.

Molly. Gewiß!

Secr. Nun muß ich seiner erinnern. (zieht eine Schreibtafel heraus und notirt einige Worte.)

Molly. Das ist edel und rechtthätig.

Secr. Nur eigennützig, Mademoiselle. (galant und mit Beziehung.) In einer Stunde, wo ich das höchste Glück erwarte, ist es Pflicht, wenigstens den Vorsatz einer guten Handlung zu fassen. (Molly wird verlegen.) Haben Sie mit Ihrer Frau Mutter gesprochen?

Molly. Ja.

Secr. Ist sie meinen Wünschen hold?

Molly. Mein Hochachtung und Freundschaft Ihnen genügen —

Secr. O gewiß! Ich hasse die Leidenschaften; sie gewähren selten dauerhaftes Glück. Die Ehe ist ein ruhiger Freundschaftsbund, ein immerwährender Austausch von kleinen Gefälligkeiten, mit Anstand erzeigt und erwidert; eine gesellige Zuneigung, die nie erkaltet, weil sie nie zu heiß war und die endlich durch Gewohnheit ein angenehmes Bedürfniß wird.

Molly. (mit unterdrückter Empfindung.) Ich freue mich zu finden, daß meine Begriffe von der Ehe überspannt waren.

Secr. Sie sind jung, sehr natürlich; aber gut und vernünftig: mehr bedarf es nicht, um eine brave Frau zu bilden.

Molly. Werde ich aber in Ihre Zirkel passen?

Secr. Was man dort nun einmal seyn und scheinen muß, werden Sie leicht lernen.

Molly. Wenn ich nur nichts besseres darüber verlerne.

Secr. Nicht doch! Man kann sich in die Welt schicken, und doch bleiben, was man war. Für Freund und Gattin ist das Herz, die Welt verlangt nur die Zunge. Wer auf den Straßen geht, muß sich kleiden, wie Jedermann; zu Hause nimmt man den Schlafrock wieder. Wolle nie besser scheinen, als ein anderer, das ist die große Kunst, sich Freunde zu erwerben; denn nur denen wirft man Steine in den Weg, die man für besser hält.

Molly. Kluge Lehren, aber neu für mich. Sie werden Mühe mit mir haben.

Secr. Kleinigkeit! der Sprachmeister leiht Ihnen jargon und der Tanzmeister Grazie. Ich weiß eine Putzmacherin, die Ihnen das air der großen Welt mit Steckadeln anheftet, dann führe ich Sie in die besten Häuser, wo man den genießen, seinen Witz gar bald adoptiert. In ein paar Monaten ist alles geschehen.

Molly. Wird meine Mutter mich überall begleiten?

Secr. Ich zweifle. Die gute Alte wird sich von ihren Häubchen von Anno 1760 nicht trennen wollen, und das möchte denn doch auffallen.

Molly. Wer wohnen wird so hoch bey mir?

Secr. Allerdings! Sie soll ihr eigenes Zimmer haben.

Molly. Nein, nein, das mag Mir sind seit 20 Jahren gewohnt, in einem Zimmer zu schlafen, es würde mir vorkommen, als sey sie gestorben.

Secr. Auch Ihnen Gesellen. Die häuslichen Einrichtungen sind Ihrer Mutter einzig überlassen. Ich bestimme Ihnen Taschengeld.

Molly. Und ich darf es mit meiner Mutter theilen?

Secr. O ja. Ich setze Ihnen monatlich acht Louisse Summe zur Wirthschaft aus.

Molly. Und was ich ersparen?

Secr. Gehört Ihnen.

Molly. Ich darf dann meiner Mutter Freuden apart eine Lieblingsschüssel machen?

Secr. O ja.

Molly. Oder wenn ihr Geburtstag ist

Secr. Dann veranstalten wir ein kleines Fest.

Molly. (entzückt.) Ein Fest? Ich meiner Mutter ein Fest? O ich freue mich kindisch darauf. Ja, Herr Secretair, ich will gewiß alle meine Pflichten redlich erfüllen, ich will mich in alles schicken und fügen und wenn Sie mit mir zufrieden sind, dann darf ich alle Jahre meiner Mutter ein Fest geben.

Sechste Scene.

Vorige. Hellmuth.

Molly. (fliegt in seine Arme.) Bruder! lieber Bruder! Dir und der Mutter ist geholfen, Du darfst nicht mehr bey der Nachtlampe Deine Gesundheit für Uns

epfern; sie nicht mehr in grobem Flachs ihre Hände wund spinnen.

Hellm. Was ist Dir, Schwester?

Molly. Dein und mein Jugendfreund, — er wünscht mich zum Weibe.

Hellm. Wirklich?

Secr. Ja, Karl, wenn Du nichts dagegen hast —

Hellm. Bewahre der Himmel! Du warst ein guter Mensch, Du bist es hoffentlich noch. Zwar sind wir in den letzten Jahren etwas aus einander gekommen —

Secr. Andere Verhältnisse.

Hellm. Nun sprich; das findet sich bald wieder. Liebe Molly, ich wünsche Dir von Herzen Glück! (zum Secret.) Dich umarme ich brüderlich. Du erhältst ein braves Weib. Euch, seht, wie sich das so gut gemacht hat! Wer hätte das gedacht, Schwester, als wir vor funfzehn Jahren mit einander unter der Linde spielten? — Weiß die Mutter schon?

Molly. Ja!

Hellm. Und freut sich?

Molly. Herzlich.

Hellm. Hätte der Vater das erlebt! ich segne Dich statt seiner. Gott erhalte Dir ein frohes Herz und gebe Dir häuslichen Frieden, mehr bedarfst Du nicht zum Glücke.

Secr. Auch Dir, Bruder, hoffe ich durch meine Kenntnisse bald fort zu helfen.

Hellm. Durch Komplimente? — Pfuy! Vermacht es doch gleich, daß unser Umgang für ein paar Jahren selten war. Du hast vergessen, wie ich denke.

Secr. Ich hasse euch wie Du; aber ich habe indessen gelernt, daß man mit dem Strome schwimmen muß.

Hellm. Ich nicht.

Secr. Oder ertrinken.

Hellm. In Gottes Namen! — Friedrich! ich wollte, Du hättest das nicht gesagt.

Secr. Was?

Hellm. Das von den Komplimenten; es schmerzt mich.

Secr. Wunderlicher Mensch!

Hellm. Du glaubst nicht, welche zarte Seele die Hochachtung trägt; der einzige Hauch eines solchen Wortes läßt ihr den Staub von den Flügeln.

Secr. Bruder Philosoph! Es wird eine Zeit kommen, wo Du anders reden wirst.

Hellm. Nie.

Secr. Den strengen Sittenrichtern geht es, wie den hölzernen Wegweisern an den Landstraßen; sie zeigen Jedermann den Weg, kommen aber selbst nie von der Stelle.

Hellm. Gleichviel! Jeder Mensch schafft sich seine eigne Erbse. Zwerge bleiben Zwerge, wenn sie auch auf Alpen sitzen.

Secr. Laß uns von etwas anderm reden. Ich habe Dich einem reichen Fremden empfohlen, einem gu-

wissen Herrn von Weltnagel, der seit einigen Tagen hier ist, um einen Prozeß zu betreiben.

Hellm. Ich danke Dir.

Secr. Er wünscht Dich zu sprechen.

Hellm. So laß uns zu ihm gehen.

Siebente Scene.

Vorige. Kommissair Dankwart.

Komm. (hastig zu Hellmuth.) Guter edler Mann! Verzeihen Sie, daß ich so herein stürme! Sehen Sie, wie ich an allen Gliedern zittre!

Hellm. Was ist Ihnen, Herr Dankwart?

Komm. Da, da, — lesen Sie! Ich Gott, nehmen Sie's doch nicht übel; ich muß mich einen Augenblick setzen. —

Hellm. (durchliest die Papiere.) Sie haben Ihren Prozeß in totum gewonnen. Ich wünsche Ihnen Glück.

Komm. In totum; — ja, in totum: Kapital, Zinsen, Unkosten, alles!

Hellm. Gott segne die gerechten Richter!

Komm. Und Sie, Sie segne er! Zu Hause liegen meine acht Kinder auf ihren Knieen, — ja, die Richter, sie haben ihre Pflicht gethan! aber Sie —

Hellm. Nicht mehr und nicht weniger, als meine Pflicht.

Komm. Das ist nicht wahr. Ich bin in der ganzen Stadt herumgegangen, keiner hat meine Sache führen wollen. Ihr Gegner, hieß es, ist gar zu vor-

mehr gut machte. Der eine zuckte die Achseln, der andere wollte mich zu einem Vergleich überreden, der dritte mir wohl gar mein Kaper Recht streitig machen. Ich habe geschrieben, die Blöde gezwungen, meine Redlichkeit, meine Freundschaft, meine vielen Kinder, Alles, alles habe ich vorgestellt, aber vergebens! Kein Mensch hat sich meiner angenommen. Nur Sie, Sie haben sich nicht bitten lassen, Sie lasen nur meine Papiere, und sprachen dann: Ihre Sache ist gerecht; ich führe sie.

Hellm. Nun ja, ganz natürlich!

Romm. Und nun haben Sie meine Sache geführt, wie ein Mann, haben gesprochen, wie ein Mann, Wahrheit ohne Menschenfurcht und ich habe in totum gewonnen. O guter Gott! verleihe ihm die Seligkeit in totum dafür!

Hellm. Genug, mein Freund! Ich that nur meine Schuldigkeit; aber dankbare Menschen sind wie fruchtbare Felder, sie geben das Empfangene zehnfach zurück.

Romm. Mein Weib ist ganz geschäftig zu Hause. Sie zieht ihre 8 Kinder sauber an, die sollen herkommen, und Ihnen die Hand küssen.

Hellm. Lieber Dankwart, ich verbitte mir das.

Romm. Ohne Sie wären die Kinder aufgewachsen, wie das Vieh. Nun kann ich sie zur Schule halten, meinen Wilhelm und meinen Georg. Die Buben hüpften schon vor Freuden. Ach Gott! ich bin so außer mir, daß ich beynahe das Wichtigste vergessen hätte.

Hier, Herr Advokat, nehmen Sie, so viel meine Kräfte vermögen. (will ihm ein Beutelchen aufdringen.)

Hellm. Herr! wofür halten Sie mich?

Komm. Sie werden doch den kurzen Rest Ihrer sauern Arbeit nicht verschmähen?

Hellm. Sind Sie durch den Prozeß recht gemartert?

Komm. Dies weg nicht.

Hellm. Trotz der vielen Summe leben Sie, mit acht Kindern noch immer ein armer Mann und von Armen nehme ich nichts.

Komm. Aber du mein Gott!

Hellm. Ohne Umstände! Ich bin euch arm. Wer weiß, wo ich Sie einmal brauchen kann, und dann nehmen Sie wieder nichts von mir.

Komm. Herr Hellmuth!

Hellm. Gehen Sie, gehen Sie! Hier gegenüber wohnt ein wackrer Schulmann, bringen Sie ihm das Geld für Ihre Knaben.

Komm. (von Schmerzen unterbrochen.) Herr! — ich —

Hellm. Leben Sie wohl! (führt ihn sanft nach der Thür, Kommissair wendet sich noch einmahl, beut seine Hände schmerzhaft zu ihm auf, versucht vergebens zu sprechen, und entfernt sich weinend.)

Achte Scene.

Hellmuth, Secretair, Molly.

Molly. (drückt ihren Bruder mit Inbrunst ans Herz.)

Hellm. Ich verkenne Dich, Molly, Friedrich, diese Freude habe ich mir ohne Künstlichen verschafft.

Herr. (unwillkürlich ausgelassen.) Ja, es ist schön, so außer sich zu wirken, mit reinem Willen und männlicher Kraft.

Hellm. Nicht wahr, es ist schön? O des Mannes Freude weg seinen Bruder gefunden auf.

Herr. Aber —

Hellm. Hast Du schon wieder Zeit für ein Aber?

Herr. Wer war der Gegner?

Hellm. Der Stadtheller.

Herr. O weh! Da hast Du Dir einen mächtigen Feind auf den Hals geladen.

Hellm. Auf den Hals vielleicht, aber nicht auf das Herz.

Herr. Bruder, unsere neuen, engen Verhältnisse geben mir ein Recht, offen mit Dir zu reden.

Hellm. Offne Wahrheit ist mir in jedem Verhältnisse willkommen.

Herr. Dir, aber wem sonst noch? Niemanden. Die ganze Stadt hast Du Dir schon zum Feinde gemacht.

Hellm. Das bekümmert mich nicht.

Herr. Du bist arm, Du suchst Beförderung und das kümmert Dich nicht? — Achte auf meine Weltkenntniß. Wahrheit ist eine widerliche Arzney; man bleibt lieber krank, ehe man sich entschließt, sie einzunehmen.

Hellm. Nun gut; aber was kann die Rhabarbar dafür, daß sie so —?

Seer. Verschwendung, Trölligkeit und dergleichen sind Krankheiten; die man allenfalls zur Ehre trägt, wie ein hitziges Fieber, aber Unrecht haben, ist ein heimliches Uebel, dessen man sich schämt.

Hellm. Der Arzt fragt nicht nach solcher Scham.

Seer. Wer giebt Dir das Recht, Dich zum Arzt aufzuwerfen?

Hellm. Mein Kopf und mein Herz.

Seer. Du hast da hinten ein verschleyertes Gemälde hängen, laß es die Göttin der Wahrheit seyn, denn auch sie bedarf des Schleyers.

Hellm. Ist sie etwa plötzlich?

Seer. Schön, aber schamhaft.

Hellm. Bruder, es thut mir leid, daß Du so weltklug und so witzig geworden bist; aber der Kitz ist nun ein Sommervogel; die Klugheit kann man zu allen Jahreszeiten gebrauchen.

Seer. Ich bitte Dich, was hilft Dir Deine falsche Klugheit? Glaubst Du zu bessern? Du erbitterst nur. Du meinst es herzlich gut, aber sie treten Dich unter die Füße. Lobe, lobe alles, und Du wirst auf Händen getragen.

Hellm. Auf unreinen Händen? Da lobe ich lieber zu Fuße.

Seer. Gesundheit Dich! Mir gehts noch ganz gut, und Du wirst hören, daß wir Jeden zufrieden gesprochen haben. Ich habe es versucht — Nichts, als die Klugheit gebot, alles zu loben. „Alle gefallen Ihnen unsere Pro-

[illegible], mein Herr!" — „O vortrefflich!" rief ich auch gleich, das Schnupftuch unter die Nase haltend, um nicht im Stande zu ersticken, oder von methylischen Dünsten ohnmächtig zu werden. — „Und unser Schauspiele, mein Herr? was sagen Sie dazu?" „Abscheulich!" wenn mir auch gleich eine ewige Monotonie die Ohren zerreißt. Sieh, das kostet nichts, und trägt viel ein.

Hellm. (verdrießlich) Schone Deine Lunge! Ich bin nun einmal so, und [illegible]

Seer. Du mußt Dich daran gewöhnen, man wird nach und nach vergessen, was Du weißt. Es giebt Thorheiten, die sich wie Flecken von selbst austreiben, wenn sie nur erst trocken sind.

Hellm. Thorheit! — Nun ist's genug, Bruder, wären wir nicht alte Freunde, wir würden schwerlich neue Freunde werden. Komm, Du wolltest mich zu einem Fremden führen.

Seer. Ich meine es gut mit Dir. Laß mich immer unterwegens noch ein wenig fortpredigen.

Hellm. Kein Wort mehr! Wer mir die Thorheit nimmt, der öffnet mir, wie dem Seneka, die Brust und läßt meine Lebenskräfte ausströmen. (ab.)

Seer. (Molly die Hand küssend) Helfen Sie mir doch den neuen Freund bekehren. — Ich an der Spitze der Thorheit, die Flügel schwellen, und das er sanft, sanft herabfallen wird. (sagt heimlich.)

Neunte Scene.

Molly allein.

Recht mag er haben, — aber ist es nicht schöner, zu fallen, wie mein Bruder, als zu stehen, wie er! — Diesem Manne habe ich Hochachtung gelobt! — Arme Molly! hast du nicht zu viel versprochen? — Klug ist er, — sehr klug, — mein Bruder ist gut, sehr gut! Ach! (greift nach dem Flachs an der Mutter Spinnrocken.) Gut, daß du rauher Faden mich an meiner Mutter rauhen Lebensfaden erinnerst! Komm so hilf mir, kindliche Liebe, ihn länger und milder zu spinnen. (geht in der Mutter Zimmer.)

Ende des ersten Akts.

Zweyter Akt.

(Gemeinschaftliches Zimmer im Wirthshause, mit vielen Betten und zwey Ausgängen.)

Erste Scene.

Antonette, Mops, Secretair und Hellmuth.

Antonette plättet ein weißes Damen-Halstuch und trällert dabey. Mops öffnet die Thüre und führt den Secretair und Hellmuth ein.

Mops. Nur hier herein, meine Herren! — (Verbeugt sich gegen Antonetten.) Mops (halblaut.) Machen Sie sich nichts das ist nur ein Kammerkätzchen.

Secr. Vom Herrn von Weltnagel?

Mops. Ey warum nicht gar? Von der allerliebsten Herrschaft dort rechts. Die kam noch gestern Abend spät. Hu! die ist reich! Sechs Bediente, wagen vorgespannt, und drey Pferde sitzen auf dem Bock, drey Koffer im Wagen und die ganze Familie hinten drauf.

Secr. (ungeduldig.) Aber der fremde Herr?

Mops. Der wohnt hier linker Hand in Nro. 6.

Secr. Ganz recht, mein Freund! (Klopft an und geht mit Hellmuth hinein.)

Zweyte Scene.

Mops, Antonette.

Mops. (sieht sie schmunzelnd an.) Das kleine, weiße Patschchen! wie es die Falten so nett anbiegelt! Es wird Ihr wohl recht sauer, Jüngferchen? Soll ich Ihr einen Schnaps holen?

Ant. Ich danke Ihm, mein lieber Mops! Er weiß ja wohl, wir Mädchen sind dazu auf der Welt, um Falten auszubiegeln, bald aus einem Stück Wäsche, bald aus einer Männerstirne.

Mops. Ey ja, das wäre mir eben recht, wenn mir eine mit dem heißen Eisen über die Stirn führe.

Ant. Nicht doch! dazu brauchen wir nur die Hand. (fährt ihm mit der Hand über die Stirn.)

Mops. Hi, hi, hi! Das däucht ganz anders, als wenn mir mein Herr mit der Hand über das Gesicht fährt. Noch einmal so!

Ant. Sieht Er, die Falten sind schon weg.

Mops. (tritt vor den Spiegel.) Mein Seel, Sie hat Recht! Oho! nun weiß ich, warum die vornehmen Herren immer so freundlich aussehen: weil sie sich hübsche Mädchen halten, die ihnen mit der Hand über die Stirn fahren.

Ant. Guter Freund! Er nannte vorhin den Fremden in jenem Zimmer. Wie heißt er doch gleich?

Mops. Herr von Weltnagel.

Ant. (bey Seite.) unser Gegner. Der ist uns zuvorgekommen. (laut.) Und wer warrn die beyden, die er zu ihm hineinführte?

Mops. Der eine ist ein Advokat, er heißt Saltmann, ein böser Mensch.

Ant. (bey Seite.) Advokat! Der möchte uns gefährlich werden! (laut.) Der andere —

Mops. Der andere — (ist wird traurig gestellt). Pst Clement, da hat mein Herr schon wieder die Klingel in der Hand. Kein wir es, Sie sagen, wenn Sie sich einmal über den erzürnen, und thut die Falten ausbleiben? Der hat sie sogar dick auf der Stirn. (ab.)

Ant. Fast hätte ich Lust, dem Kerl heimlich zu horchen. Ich könnte mich nachher [illegible] vom ihm [illegible]

Dritte Szene.

Antonette, Julie.

Julie. (kommt gähnend aus ihrem Zimmer.) Weißt Du auch, Antonette, daß ich herzliche Langeweile habe?

Ant. Schon?

Julie. Als ich diesen Morgen ans Fenster trat, und die schöne, ländliche Aussicht vermißte, wurde mir die Brust so eng zugeschnürt. —

Ant. Und wenn man vollends das Fenster öffnet — die nasse Kellerluft!

Julie. Statt der reinen, erquickenden Landluft —

Ant. Der Staub, der Gestank —

Julie. Und dort der Duft meiner Rosen und Narzissen.

Ant. Der ewige Lärm, das Kutschengerassel —

Julie. Und dort mein murmelnder Wasserfall. Ich sage Dir, ich halte es nicht acht Tage hier aus.

Ant. Und wenn ich Sie nun gar mit Ihrer angenehmen Nachbarschaft bekannt mache? Rathen Sie, wer uns hier gegenüber wohnt?

Julie. Was kümmerts mich? Ein Taschenspieler vielleicht?

Ant. O ja, wie man's nimmt; denn ein Prozeßkrämer ist allerdings eine Art von Taschenspieler.

Julie. Also wohl gar mein Gegner?

Ant. Richtig. Der Herr von Weltnagel. Er

eben ist er von Advokaten umringt, und beschliest Ihren Untergang.

Julie. Wenn ich um seinetwillen auch nur einen Monat in der Stadt bleiben sollte, so wollte ich ihm lieber die ganze Summe schenken.

Ant. Hm! Ich sehe Sie doch auf dem Lande auch zuweilen so unstet herumwandeln. —

Julie. Und gähnen?

Ant. Gähnen wohl nicht; aber seufzen.

Julie. Man kann seufzen und sich doch recht angenehm unterhalten.

Ant. (schalkhaft.) Wirklich?

Julie. Aber worüber seufze ich denn?

Ant. (lächelnd.) Weiß ich das?

Julie. Wenn Du recht hättest, so wäre ich eine grose Thörin; ich bin jung, gesund, reich und — beim Himmel sey Dank! — hübsch.

Ant. Nun, nun, die seufzenden Mädchen sind nicht immer Thörinnen.

Julie. Freylich ist das Herz so ein albernes Ding, daß es selbst mitten im Ueberfluß mehr hofft, als geniest.

Ant. Ist denn Ihr Herz im Ueberfluß?

Julie. Mein Herz ist ruhig.

Ant. Wie ein Soldat im Frieden. Krieg ist die Losung.

Julie. Du bist ohne Nachsicht. Ich habe meine Ehrstands-Erfordernisse ziemlich erfüllt.

Ant. Die Maskeraden aber nicht; darum müssen Sie sie wohlfeil wieder weggeben.

Julie. Sie da, Herr Vetter Grapselmann!

Vierte Scene.

Vorige, Grapselmann.

Grapf. Frau Muhme, ich habe es gleich gesagt, daß —

Julie. Wie allen Dingen, guten Morgen, Herr Vetter!

Grapf. O ja, gutten Morgen, so bald Sie wollen, es kostet keinen Heller, aber Sie werden sich erinnern, daß —

Ant. Bon mir auch einen schönen guten Morgen, Herr Lorenz Grapselmann!

Grapf. Sehn wohl, Jungfer! Arbeite Sie nur fleißig! Morgenstunde hat Gold im Munde. (Zu Julie.) Sie erinnern sich also, wie ich gestern Abend eine Meile von hier —

Julie. Haben Sie gut geschlafen, Herr Vetter?

Grapf. O ja! Wie ich eine Meile von hier. —

Ant. Wie Sie einschliefen? Dessen erinnere ich mich ganz gut.

Grapf. Nein, wie ich erwachte —

Ant. Was hatten Sie geträumt?

Grapf. Daß Du eine Meerkatze bist. — Ich sagte es Frau Muhmen!

Julie. Und ich antwortete: Ihre Vetter!

Grapf. Die Wirthshäuser sind theuer.

Julie. Dafür haben wir Geld.

Grapf. Besonders im blauen Löwen —

Julie. Wird man gut bedient.

Grapf. Ich empfahl Ihnen den goldnen Esel.

Julie. Ich liebe die Esel nicht, auch wenn sie golden sind.

Grapf. Oder die schwarze Katze.

Julie. Da kehren ja nur Fußleute ein, aber solch Gesindel, das fremde Thiere aus Afrika bringt.

Grapf. Ganz recht: ich habe einmal da logirt.

Julie. Ließen Sie sich für Geld sehen?

Grapf. Nicht doch; da war ein Perser. Wir machten Bekanntschaft mit einander. Er hat ein prodeliärisches Thier. Die Bestie stahl mir immer die Aepfel aus dem Sacke.

Ant. (bey Seite.) Gleich und gleich gesellt sich gern.

Grapf. Doch bilden auf den blauen Löwen zu kommen, der bleibt uns noch als Nachtessen. Die Luft muß man hier bezahlen.

Julie. Ey wenn auch! Giebt es doch elende Versammlungen, wo man den Kopf bezahlt.

Grapf. Da hängt ein Tarif an der Wand. Die Preise sind ungeheuer.

Ant. Wissen Sie was? Lassen Sie den Tarif nachdrucken und verkaufen ihn als eine sachliche Vaterlung.

Grapf. Der Gedanke wäre nicht dumm, aber —

Julie. Kein Aber mehr, wenn ich bitten darf. Sie wissen, Herr Vetter, daß ich alle diese Kosten bezahle.

Grapf. Das weiß ich.

Julie. Sie selbst haben mir zu der Reise gerathen.

Grapf. Allerdings, weil Sie einen wichtigen Prozeß —

Julie. Der mich war er eben nicht sehr wichtig.

Grapf. Er betrifft doch 9000 Thaler?

Julie. Zu wenig, um eine junge, reiche Wittwe im Frühling von ihren Landgute zu locken.

Grapf. Zu wenig?

Julie. Keinen Schritt hätte ich ohne Ihre Ueberredung gethan, nicht eine Meile hätte ich mich auf den holperichten Landstraßen herumschleppen lassen.

Grapf. Aber bedenken Sie doch nur —

Ant. Daß Herr Grapfelmann eben selbst alte Schulden einkassiren wollte.

Grapf. Freylich — und daß —

Ant. Und daß er Lust hatte, die Reise auf fremde Kosten zu machen.

Grapf. Wirst Du schweigen?

Julie. Ein für allemal, Herr Vetter! — Ich habe Sie mitgenommen, weil ein Frauenzimmer nicht recht allein reisen kann, aber nicht, um hier meine Ausgaben zu controlliren.

Grapf. So?

Julie. Ich bin von meinem Thun und Lassen Niemanden Rechenschaft schuldig.

Grapf. Ey?

Julie. Ich werde leben, wie es mir gefällt.

Grapf. Sehr wohl!

Julie. Ich werde Geld ausgeben, so viel mir beliebt.

Grapf. Sehr wohl!

Julie. Sie wissen, wie Ihr alter Cousin mir das Leben sauer gemacht hat.

Grapf. Der Mann hielt auf Ordnung.

Julie. Ich habe meine Jugend vertrauert.

Grapf. Jugend hat nicht Tugend.

Julie. Jetzt will ich wenigstens meine mittleren Jahre genießen.

Grapf. Ora et labora.

Julie. Der gescheuteste Streich, den Ihr Vetter machte, —

Ant. War der, daß er starb.

Julie. Und mich zu seiner Universal-Erbin einsetzte.

Grapf. Er hätte doch auch die Agnaten bedenken sollen.

Julie. Seinen Sohn, seinen einzigen Sohn hätte er bedenken sollen; doch finde ich den armen Jungen nur; das Unrecht will ich schon wieder gut machen.

Grapf. Einen Tangenichts zu unterstützen! —

Julie. Er war nur leichtsinnig, und sein Vater sehr hart.

Grapf. Schon gut, fahren Sie nur so fort. Sie haben Geld, viel Geld; aber man kann auch Grunen auffchöpfen.

Julie. Ausschöpfen? Nein! Wohlthaten gleichen dem Wasser, das die Sonne aus dem Meere zieht; als fruchtbarer Regen fällt es wieder auf die Erde.

Ant. Herr Grapsmann lobt sich den Mond, der hat keine Atmosphäre.

Graps. Sehr wohl! Lassen Sie nur immer darauf los regnen. Ich will es wohl noch erleben, daß —

Julie. Nun kann ich wetten, Herr Vetter, doch reicher als Sie bleibe ich gewiß.

Graps. Ey, ich denke d — —

Julie. Es giebt eine Art von Reichthum, den man weder erben, noch stehlen kann, einen Schatz, der immer größer wird, je mehr man davon ausgiebt.

Graps. O das ist die Fabel vom Wechselthaler?

Julie. Keine Fabel, Herr Vetter! Diesen Schatz sperrt man nicht in Kisten und Kasten. Er ruht hier. (auf's Herz deutend.)

Graps. Ach, gehorsamer Diener!

Julie. Und die Zinsen —

Graps. (lachend.) Ja, ja, die Zinsen werden vermuthlich zum Kapital geschlagen; aber eine Tonne Goldes wird niemals daraus; höchstens eine Tonne für einen Narren wie Diogenes.

Ant. Freylich! Er hätte lieber im goldnen Esel wohnen sollen, als in seiner Tonne.

Graps. Frau Muhme, Sie sind niemals reich gewesen, mit dem Reichthum verändern sich auch die Ge-

sinnungen. Es wird schon kommen! Es wird schon kommen!

Julie. Himmel! wenn das wäre, wenn der Reichthum mein Herz vergiften, meine Vernunft unterjochen könnte, o so würde ich wie der muntere Seifensieder in der Fabel mir ohne Reue mit allem Golde meinen leichten Sinn zurück erkaufen. (geht in ihr Zimmer.)

Fünfte Scene.

Grapselmann, Antonette.

Graps. Was redet sie da vom Seifensieder?

Ant. Ich glaube wahrhaftig, sie hält Sie für einen Seifensieder.

Graps. Mich?

Ant. Ja, Herr Grapselmann. Die vielen nachgedruckten Romane, die sie von Ihnen leiht, verdrehen ihr noch den Kopf vollends.

Graps. Es wird sich alles geben. Ich habe mehr solche Leute gekannt. Als sie jung waren, da glühten sie für die Menschheit, sangen: Freut euch des Lebens! pflückten Rosen am Wege, und hatten immer ein Kränzchen für die Lieben ihrer Liebe; aber dem Himmel sey Dank! sobald sich die Goldadern öffnen, so vertrocknen die Thränenquellen.

Ant. Wer also kein reich wird, der muß auch immer sein hart werden.

Graps. Du bist eine Närrin. Es giebt Ausnahmen. Zum Beyspiel an mir.

gelebt, Rousseau, ich habe ihn auch nachgedruckt — der hat das nämliche gethan.

Ant. Da haben wirs! Wenn einmal ein grosser und edler Mann einen dummen Streich macht, — gleich wissen die Herren Grapselmann et Compagnie sich dahinter zu verstecken.

Grapf. Schwatze Du nur! Du wirst ganz anders reden, wenn Du einmal ein paar Bälgend Kinder auf dem Halse hast. Das quakt, das pickt, das brüllt. Keine Ruhe den Tag und Nacht. Heute haben sie die Pocken und morgen den Keuchhusten; heute purzeln sie die Treppe hinunter, und morgen fallen sie in den Brunnen; Löcher in die Köpfe, zerrissene Kleider, Scheinenstreiche — und fressen kann das Kinderpack vom Morgen bis auf den Abend; — es ist gar nicht zu ersättigen. Nein, dem Himmel sey Dank! ich bin ein ehrlicher Junggesell und will es bleiben bis an mein Sterbestündlein.

Ant. Amen!

Grapf. Jetzt geh, Schalk, ungesattelt, wenn ich Kinder hätte, müßte ich vielleicht Schulden machen.

Ant. Aber lieber Herr Grapselmann! da Sie keine Kinder haben, so könnten Sie ja auch gute Werke einsetzen.

Grapf. So? daß Du mir ein Purgirpulver in die Suppe mengest? — Nein, das ist alles schon in meinem Testamente angeordnet.

Ant. Vermuthlich des Findelhaus?

Grapf. Nichts Findelhaus! Du kennst doch den

kleinen, elenden Thurm, von unserer Domkirche? Ein wahrer Thurmzwerg; er sieht aus, wie ein Schildwachthäuschen. Nun, den habe ich von Grund aus neu.

Ant. (lachend.) Einen Thurm?

Grapsl. Ja, den, der Straßburger Münster.

Ant. Aber was haben Sie denn davon?

Grapsl. Ihre Grillen! Es kommt in die Chroniken. Oben in den Thurmknopf lasse ich ein Pergament legen, worauf mit goldenen Buchstaben geschrieben stehe, Was solche Thürme haben kosten, hieß Fabian Laurenz Grapselmann.

Ant. Er war beflissen, früh und spät zu dichten, wo er nicht, gilt's.

Grapsl. So fleißig, als ein Seidenwurm, hat er gesponnen diesen Thurm.

Ant. Sein Grab bedurfte keinen Stein; denn Seufzer drückten ihn hinein.

Grapsl. Dich, Jungfer Naseweis, setze ich oben in die Wetterfahne, da magst Du knirschen, wenn der Wind pfeift. (ab.)

Ant. (allein.) Solche Leute haben doch auch etwas Gutes an sich. Man kann ihnen alles sagen, sie werden weder roth noch blaß. (geht wieder an ihre Arbeit.)

Sechste Scene.

Antonette. Secretair, Hellmuth. (aus dem Fremden Zimmer.)

Secr. Mensch! bist Du toll? Einen so seltnen Vogel von der Hand zu weisen!

Hellm. Aber der Kerl hat ja himmelschreyendes Unrecht.

Secr. Aber was geht denn das Dich an?

Hellm. Eine saubre Frage! Weißt Du, was ein Advokat ist?

Secr. (spöttisch.) O ja!

Hellm. Nein, Du weißt es nicht; das seh' ich an Deiner verzogenen Miene.

Secr. Nun denn, so belehre mich!

Hellm. Ein Advokat ist ein Mann, auf den die Turnier-Artikel eben so wohl passen, als auf die wackern Ritter der Vorzeit. (mit edler Hitze.) Ein Mann, der Wittwen und Waisen beschützen, den Bösewicht entlarven, und dem unterdrückten Recht verschaffen soll.

Secr. Du meinst also, der Herr von Weinnagel werde seinen Advokaten haben, weil Du seinen Prozeß nicht führen magst? Ich gebe Dir mein Wort, er findet Jenen für einen.

Hellm. (packt die Achsel.) Das thut mir leid.

Secr. Komm! komm! Sey kein Narr!

Hellm. Sey kein Schurke, das hör ich lieber.

Secr. Du kannst Dir so, ein schönes Geld verdienen.

Hellm. Lumpengeld!

Secr. Denke an Deine arme Mutter!

Hellm. Betteln kann ich allenfalls für meine Mutter, aber nicht stehlen.

Secr. Ein Ränkemacher wird vielleicht den Prozeß lügen und gewinnen.

Hellm. Immerhin!

Secr. Du hingegen könntest es so einrichten, daß er verloren gienge, so hättest Du Dein Gewissen und Deinen Beutel zu gleicher Zeit bedacht.

Hellm. Das heißt: ich soll mit dem Geldbeutel meinem Gewissen ein Mäntelchen umklappen?

Secr. Und dem fremden Manne die härtesten Dinge gerade unter das Gesicht sagen?

Hellm. Hinter dem Rücken wäre also besser?

Secr. Karl! Karl! wenn wirst Du einmal aufhören, die Wahrheit immer wie ein Balsambüchschen bey Dir zu tragen? Merkst Du denn nicht, daß Jedermann die Nase zuhält?

Hellm. Ich will auch kein Mann für Jedermann seyn.

Secr. Aber Du lebst doch nun einmal nicht in Plato's Republik; Du lebst unter gewöhnlichen Menschen, und mit der Gesellschaft ist's wie mit dem Handel. Man braucht nicht blos Goldstücke, man braucht auch Pfennige.

Hellm. Pfui Du Pfennig!

Secr. Was Du nicht billigen kannst, dazu schweige wenigstens. Aber bey Dir haben die Worte das Mißrecht: was zuerst kommt, das nimmst Du.

Hellm. Wenn es Wahrheit ist, ja.

Secr. Nun ja, Wahrheit! Die ist eine schöne

Frühlingssonne, sie öffnet tausend Blumenkelche, brütet aber auch ein Heer von stechenden Insekten aus.

Hellm. Bruder, es giebt zweyerley Gattungen von Zufriedenheit, die eine mit der Welt; die andere mit sich selbst. Beyde genießen, ist freylich schön, aber schwer. Kannst Du sie nicht beyde vereinigen, so laß die Welt fahren und halte Dich an Dein Herz.

Secr. Sehr wohl; aber warum muß denn das Herz immer offen stehen wie der Janustempel im Kriege mit der ganzen Welt? Kann man denn nicht ein redlicher Mann seyn und doch schweigen?

Hellm. Nicht immer.

Secr. Nun so rede; aber maskire wenigstens Deine Wahrheiten!

Hellm. Die Wahrheit in Maske? Pfuy!

Secr. Müssen doch selbst die Großen der Erde in Verhältnisse sich schmiegen; warum nicht Du?

Hellm. Ich schmiege mich ja auch; denn ich hungere, wenn es seyn muß.

Secr. Aber es muß nicht seyn. Armuth ist das nicht übel; es ist Eigensinn, Dünkel.

Hellm. (lächelnd.) Wie Du willst.

Secr. Du gehst verloren mit allen Deinen Talenten; aus Dir wird nichts.

Hellm. Nichts? Ich bin ein ehrlicher Mann und das ist viel!

Secr. Ey ja doch! Zeige mir einen, der es blos durch Ehrlichkeit weit in der Welt gebracht hat. Aus

Thurm. Wahrheitstempel führen uns Mingo Fußsteige hierhin und dorthin, den einen zu dem steilen Felsen der Armuth, den andern zu dem Wespennest der bleichen Mittelmäßigkeit, der dritte ins Gefängniß, und der vierte gar ins Tollhaus. Versuche es hingegen einmal: betritt den Pallast der Wahrheit, voll da wandelst Du auf Rosen zu Reichthum und Genuß, zu Ehre und Liebe.

Hellm. Und auf welcher Schwelle dieser Eitelkeit liegen?

Secr. Unter uns, lieber Freund! die Wahrheit trägt man als einen Nothpfennig in der Tasche, und bezahlt damit solche Schwärmer, wie Du einer bist.

Hellm. (erstaunt.) Friedrich!

Secr. Zuweilen kommen auch Fälle, wo man aus dem Nothpfennig eine Scheinmünze machen muß; je nun, da zieht man sie hervor und hängt sie auf die Brust.

Hellm. Herr Secretair!

Secr. Glaube mir! Laß die Welt wie sie ist, und denke sie Dir nicht, wie unsere Professoren der Philosophie sie Dir geschildert haben. Raube keinem eine angenehme Täuschung, wolle nichts besser verstehen, nichts besser machen. Du faßt Wahrheit, aber der Boden trägt nicht, und wenn sie auch hin und wieder sparsam aufgeht, so erstickt sie der Undank. Gesetzt auch, Du könntest mit Deiner Wahrheit hie und da ein wenig Gutes stiften; was hast Du am Ende davon? Haß, Verfolgung, Afterrede. Wer sein Brod in Ruhe essen

will, muß die Leute auf den Köpfen gehen lassen, wenn sie Lust dazu haben.

Hellm. Friedrich! Du magst Recht haben. Ich fühle in diesem Augenblick, daß die Wahrheit große Opfer heischt. Nicht Opfer in Deinem Sinne, denn die Welt mag lästern. Verläumder sind nur gereizte Bienen, stehe stille unter ihnen, und sie summen zwar um Dich her, aber sie stechen Dich nicht. O so lange ein wackerer Freund Dir im Gewühl die Hand reicht, und sein Druck Dir Hochachtung verkündigt, so lange stehst Du lächelnd fern vom großen Haufen, der durch seine gefärbten Brillen bald ein Ungeheuer, bald einen Thoren in Dir erblickt. In Dir, Friedrich, glaubte ich einen solchen Freund gefunden zu haben. Wir sind zusammen aufgewachsen; Du warst, wie ich, empfänglich für das Gute. Wir haben einerley Lehren der Klugheit und Tugend eingesogen; in Dir glaubte ich meinen Spiegel zu finden, wenn die gemeinen Menschen mir plötzlich Larven anlächten. Aber die große Welt hat auch Dich verdorben. Friedrich! ich sage es mit Wehmuth, wir taugen nicht ferner für einander; wir müssen uns trennen. Ich bringe der Wahrheit ein großes Opfer, indem ich von meinem Jugendfreund scheide; — unsere Straßen laufen nicht mehr parallel. Fern, fern am Ziele, wo der Weg der Wahrheit doch endlich alle Nebenwege aufnimmt, dort finden wir uns vielleicht wieder; dort sollen meine Arme Dir wieder offen stehen. — Du lächelst? — Ich bemitleide Dich. Du raubst mir heute ein lez-

kann Gut, die Freundschaft; aber ich bleibe noch immer reich, denn ich trage die Wahrheit in meinem Busen. O göttliche Wahrheit, die schon Pindar glühend besang! halte du mich hoch auf den stürmischen Wogen des Schicksals! Bewußtseyn und Achtung vor mir selbst, gebt mir Kräfte, gegen die Wellen zu kämpfen! Am fernen Ufer steht der Genius mit dem Kranze. Leb wohl, Friedrich! (schließt ihn herzlich in die Arme.) Wenn es Dir dereinst übel geht, o so komm zu mir, und Du wirst mich finden, wie heute. (ab.)

Antonette. (stöbert im Hintergrunde bey ihrer Arbeit aufmerksam zuhörte.) Vortrefflicher Mann! Geschwind zu meiner Herrschaft! (ab in Juliens Zimmer.)

Secr. (allein) Grillenfänger! Geh zu den Anachoreten in die thebaische Wüste, oder zieh auf die Pappelinsel und baue Dir eine Hütte auf Rousseaus Grabe; unter den gewöhnlichen Menschen kommst Du nicht fort. Er hat Recht, wir müssen uns trennen, bis Erfahrung und Noth ihn klüger machen. Wer ihm jetzt die Hand reicht, den zieht er mit sich in den Abgrund. (ab.)

Siebente Scene.

Julie, Antonette.

Julie. Du bist ja ganz außer Dir?

Ant. O Sie hätten ihn nur hören sollen, mit welcher Würme er für Tugend und Wahrheit sprach.

Julie. Ich glaube gar, Du hast Thränen in den Augen?

Ant. Diese Thränen beweisen, daß ich es werth war, von Ihnen geliebet zu werden. O geschwind, Madame! Sie brauchen einen Advokaten; einen rechtschern Mann finden Sie nicht in der ganzen Stadt. O geschwind, Madame! lassen Sie ihn holen!

Julie. Nun ja doch; — wie heißt er denn?

Ant. Mops hat mir ihn genannt. Ich albernes Mädchen habe den Namen vergessen. (klingelt mit Heftigkeit.) Mops! Mops!

Achte Scene.

Vorige. Mops (kommt hereingeschossen.)

Mops. Da bin ich.

Ant. Wie hieß der Advokat, der eben hier war?

Mops. Hellmuth, — ein armer Schlucker.

Ant. Lauf! Du wirst ihn noch auf der Straße finden. Hole ihn zurück. Die gnädige Frau läßt bitten —

Mops. Der? Ach, der ist ein böser, gottloser Mensch!

Julie. Warum?

Mops. Er hat einmal hier geheißt, da sagte er meinem Herrn gerade ins Gesicht, der Wein wäre geschwefelt. Ich glaube, der Kerl meint, man müßte Gold saufen.

Ant. Lauf doch! Er soll mich keinen Wein hier trinken.

Mops. Ja, und mir, mir sagte er gar, ich wäre ein Dummkopf.

Ant. Ja doch, wir wissen schon, daß er ein Freund der Wahrheit ist. Lauf nur!

Mops. Meinethalben; aber kein Mensch kann ihn leiden, Jedermann geht ihm aus dem Wege, denn wenn ihm ein Buckligter auf der Straße begegnet, so ist er kapabel und spricht: Du hast einen Buckel! (ab.)

Ant. Haben Sie sein Lob gehört?

Julie. Hm! Es war ziemlich zweydeutig.

Ant. Es kann seyn, daß er den Enthusiasmus für die Wahrheit zu weit treibt; aber es ist doch immer ein schöner Fehler.

Julie. Ich bin begierig, den Wundermann kennen zu lernen.

Ant. Wenn er ihn nur einholt! Ich will doch geschwind ans Fenster laufen. (ab in Juliens Zimmer.)

Julie. Mit dieser Beschreibung erwacht in mir dein Andenken, du liebenswürdiger Jüngling, der du einst mit gleichem Wahrheitseifer dein Leben für mich wagtest! Werde ich ihn jemals wiedersehen?

Neunte Scene.

Julie, Mops, Hellmuth.

Mops. Na, da ist er.

Hellm. Sie haben befohlen, gnädige Frau!

Julie. (sieht ihn an, schreit und läuft fort.)

Hellm. (erstaunt) Was ist das? Kann Er mir nicht sagen, mein Freund —

Mops. Freund? Ich bin Sein Freund nicht. Weiß der Herr noch? Er hat mich einmal einen Dummkopf genannt.

Hellm. Das kann wohl seyn; aber jetzt verlange ich zu wissen —

Mops. Ey, Er weiß ja schon alles. Damals wußte Er ja auch gleich, daß der Wein geschwefelt war.

Hellm. Wer die fremde Dame ist, warum sie mich holen ließ, und dann so plötzlich davon läuft?

Mops. Na, sie ist vermuthlich erschrocken. Alle Leute fürchten sich ja vor Ihm.

Hellm. Narr!

Mops. Schon wieder? Das leid ich nicht. Behalte der Herr seine Wahrheiten für sich. Und wenn ich ein Narr bin, so will ich doch nichts davon wissen; versteht Er mich? Hat der Herr noch je einen Narren gesehen, der es selbst gewußt hat, daß er einer wäre?

Hellm. Nein; da hast Du Recht.

Mops. Na folglich! hi, hi, hi! Ich habe Recht! Etsch! Ich habe doch Recht! (ab.)

Hellm. Was bedeutet das? Soll ich gehen, oder bleiben?

Zehnte Scene.

Hellmuth, Antonette.

Ant. Verzeihen Sie, mein Herr! Meine Herrschaft

ist plötzlich unpaß geworden. Sie bittet sich die Ehre Ihres Besuchs auf den Abend aus.

Hellm. Sehr wohl! Darf ich vorläufig wissen, warum?

Ant. Sie hat einen Prozeß, den sie Ihnen anzuvertrauen wünscht.

Hellm. Wenn er gerecht ist —

Ant. Ihr Gegner, der hier gegenüber wohnt —

Hellm. Ist der ihr Gegner? Dann ist ihr Prozeß gerecht.

Ant. Sie übernehmen ihn also?

Hellm. Es ist meine Pflicht.

Ant. So erwarten wir Sie um neun Uhr.

Hellm. Ich werde kommen. (verbeugt sich und geht.)

Eilfte Scene.

Antonette, Julie.

Julie. (die an der Thür gelauscht hat) Er ist es! er ist es!

Ant. Wer denn?

Julie. O Antonette, schon hatte ich die Hoffnung aufgegeben, ihn jemals wieder zu finden.

Ant. Wen denn?

Julie. Und plötzlich tritt er mir unter die Augen mit eben dem offnen, redlichen Gesichte wie damals.

Ant. Ich sterbe vor Neugierde.

Julie. Du sollst alles wissen. Ich habe Dir oft von meinem Stiefsohn erzählt.

Ant. Ist er das?

Julie. Nein! höre nur! Du weißt, daß der feurige Jüngling die Tyranney seines Vaters nicht länger ertragen konnte —

Ant. Daß er bey Nacht und Nebel davon ging und enterbt wurde.

Julie. Anfangs wüthete mein Gemahl. Er wollte ihn durchaus zurückhaben, um ihn Zeitlebens einzusperren. Zwey Monate lang suchte er auf allen Landstraßen die Spur des Entflohenen, aber vergebens. Aus Eifersucht schleppte er auch mich überall mit sich herum.

Ant. Eine angenehme Reise!

Julie. Eines Abends trieb uns ein Gewitter in eine Dorfschenke. Ein Student zu Pferde hatte sich schon vor uns dahin geflüchtet. Als mein argwöhnischer Mann das erfuhr, mußte ich im Wagen bleiben; die Blitze wurden immer heftiger; meine Angst war groß. Endlich erlaubte er mir auszusteigen; ich mußte aber mein Gesicht einen doppelten Schleyer hüllen.

Ant. Vorsicht ist die Mutter der Weisheit.

Julie. Trotz dem, und obgleich der junge Mensch mir zehn Schritte vom Leibe blieb, knurrte und brummte mein Herr Gemahl doch immer ärger.

Ant. War der Fremde etwa hübsch?

Julie. Du hast ihn gesehen.

Ant. Dieser ists?

Julie. Ja, dieser. Mein Tyrann glaubt, er-

ten Schritten auf und nieder; seine üble Laune wuchs mit jedem Donnerschlag.

Ant. Ach die häuslichen Donnerwetter! Franklin, warum erfandest du nicht dafür einen Ableiter?

Julie. Bald wollte er, trotz des Schleyers, bemerken, daß mein Auge an dem Fremden hänge; bald sollte ich geseufzt haben, und was dergleichen Phantome der Eifersucht mehr waren. Anfangs blieb er doch noch in den Schranken des Wohlstandes, er flüsterte mir nur seine Impertinenzen zu; aber nach und nach ward er laut, und endlich gar unartig, daß er mich einmal im Vorbeygehen in den Arm kniff, daß ich laut schreyen mußte.

Ant. O Grobheit! dein Name ist Ehemann!

Julie. Dem jungen Menschen hätte ich es schon lange angesehen, daß er mich bedauerte, und nur mit Mühe an sich hielt. Jetzt, da ich schrie, brach er los, und sagte meinem Henker ins Gesicht, er sollte sich schämen, ein Weib so zu behandeln.

Ant. Das sieht ihm ähnlich.

Julie. Mein Mann schäumte vor Wuth, es kam zu einem heftigen Wortwechsel. Sie zogen die Degen. Ich warf mich dazwischen, sie ließen mich liegen und eilten hinaus.

Ant. Mitten im Donnerwetter? — Die gottlosen Menschen!

Julie. Nach einigen Minuten kam mein Mann

allein zurück, bot mir kalt und höhnisch den Arm, und führte mich in den Wagen.

Ant. Und ihr junger Ritter?

Julie. Wie habe ich erfahren, was mit ihm geworden ist. Vermuthlich war er verwundet. Verwundet sah ich ihn in meinen Träumen, auf meinen einsamen Spaziergängen — sein Bild kam nicht wieder aus meinem Herzen.

Ant. Vielleicht ging es ihm auch so.

Julie. Er sah mich nur verschleyert.

Ant. Aber Sie schlichen sich an der Hand des Mitleids in sein Herz, und so schleicht man oft weiter, als an der Hand der Schönheit.

Julie. Ich wünschte, Du hättest Recht.

Ant. Und wenn ich Recht hätte?

Julie. Dann wüßte ich selbst nicht, was ich sonst noch wünschen würde.

Ant. Ich verstehe!

Julie. Prüfen möchte ich ihn, erfahren, ob ich damals wirklich Eindruck auf ihn machte, — nämlich einen gewissen Eindruck — Du verstehst mich doch?

Ant. (schalkhaft.) O ja, recht gut.

Julie. Mir geht so etwas im Kopfe herum.

Ant. (bey Seite.) Es scheint auch etwas im Herzen herumzugehen.

Julie. Wie, wenn ich ihm plötzlich in der nämlichen Gestalt erschiene, in der er mich damals sah?

Ant. Diese Idee

Julie. Wenn ich vorgäbe, ich sey meinem Tyrannen entflohen und suche Schutz bey ihm?

Ant. Etwas verdrießlig!

Julie. Das freylich, aber wie lange? Auch wird der Schleyer mir die Verlegenheit ersparen.

Ant. Und der Zweck dieser Maskrade?

Julie. Ich will den Mann kennen lernen, der schon als Jüngling für eine fremde Leidende sein Schwerd zog und heute als Mann für eine fremde Unterdrückte seine Feder einkau. Ich will den Mann kennen lernen, der hier um Wahrheit Gold verschmähte und dort für die Unschuld sein Blut vergoß.

Ant. Und wenn Sie ihn Ihrem Bilde ähnlich finden?

Julie. Bin ich ihm nicht Dank und Ersatz schuldig?

Ant. Oy freylich!

Julie. Ich will ihn sprechen.

Ant. Diesen Abend um neun Uhr wird er hier seyn.

Julie. Früher und anderswo, jetzt gleich will ich ihn sprechen.

Ant. Jetzt gleich? Anderswo?

Julie. Laß ihm wissen, eine fremde Dame warte seiner im Park.

Ant. Ein Rendez-vous? Was wird seine Frau dazu sagen?

Julie. (rasch) Ist er verheirathet?

Ant. Ich weiß es nicht, ich vermuthe nur.

Julie. Märtir! und wenn auch! — Meinst Du, der Eigennutz habe meinen Entschluß erzeugt?

Ant. Zuweilen ist Liebe der Vater und Eigennutz die Mutter.

Julie. Er ist arm, — ein Märtyrer der Wahrheit, gehaßt, verfolgt, vielleicht auch Gatte, Hausvater. Um so mehr bedarf er meiner Hülfe. Eile, meinen Auftrag zu vollziehen, ich — ich werde eilen dankbar zu seyn. Du weißt, ich habe gerade ein paar tausend Thaler erübrigt —

Ant. Sie wollten ja ein Lusthaus dafür bauen?

Julie. Freylich wollte ich das; aber wer einen armen rechtschaffenen Mann unterstützt, der baut seinem Herzen ein Lusthaus; nicht wahr Antonette? (hüpft in ihr Zimmer.)

Zwölfte Scene.

Antonette hernach Mops.

Ant. Ihr wißt, wenn sie das Lusthaus doch in natura bauten; nur nicht für uns allein, verstehe sich. Ey die Liebe ist doch ein Tausendkünstler; sie kann, wie ein Papiermacher, jeden Lumpen gebrauchen. Man gebe ihr nur ein Gewitter und einen alten Prozeß, flugs weiß sie ein Band daraus zu winden. (geht an die Thür.) Mops! he da! Mops!

Mops. Da bin ich.

Ant. Kannst Du schweigen?

Mops. Ne!

Ant. Auch nicht für einen Gulden?

Mops. Einen Gulden? Die Zunge fängt an zu stocken.

Ant. Und wenn ich Dir gar einen harten Thaler gebe?

Mops. Ein harter Thaler? Das Wort erstirbt im Munde.

Ant. Oder einen Dukaten?

Mops. Ein Dukaten? Stumm, wie ein Fisch.

Ant. Nun, hier ist einer. Nimm und geh sogleich zum Advokat Hellmuth.

Mops. Ich nehme und gehe.

Ant. Eine fremde Dame sey angekommen.

Mops. Das weiß er schon.

Ant. Nicht meine Herrschaft, verstehst Du, eine andere.

Mops. Ist eine andere gekommen? Das muß ich gleich meinem Herrn sagen. (will fort.)

Ant. Nicht doch! Begreift Du nicht? Es ist nur zum Scherz.

Mops. Aha! Sie will dem superklugen Herrn eine Nase drehen? Ich bin dabey.

Ant. Er soll sich sogleich im Park einfinden.

Mops. Apell geschickt? Bravo!

Ant. Die Dame habe nothwendig mit ihm zu reden, sie sey unglücklich, sie weine —

Mops. Ich werde sagen, sie wollt sich den Hals abschneiden. (will fort.)

Ant. Noch eins! Iſt der Advokat verheirathet?

Mops. Ey warum nicht gar. Den nimmt keine.

Ant. Warum nicht?

Mops. Weil ſie alle wiſſen, daß er ein Grobian iſt, und keinen geſchwefelten Wein trinkt. (ab.)

Ant. Was hat der Wein mit der Liebe zu thun? — Doch ja! Man kann der Liebe wie dem Weine eine unächte Farbe geben, und dann machen beyde Kopfſchmerzen. (ab.)

Ende des zweiten Akts.

Dritter Akt.

(Oeffentlicher Garten.)

Erſte Scene.

Hellmuth, Mops (kommen.)

Hellm. Nun, hier iſt ja Niemand?

Mops. Nein, hier iſt Niemand!

Hellm. Was ſoll ich alſo hier?

Mops. Warten vermuthlich.

Hellm. Wie lange?

Mops. Bis die fremde Dame kömmt.

Hellm. Sie weint, ſagſt Du?

Mops. Sie brüllt erbärmlich.

Hellm. Sie ist unglücklich?

Mops. Miserabel!

Hellm. Was begehrt sie von mir?

Mops. Das weiß ich nicht.

Hellm. Und warum gerade hier im Garten? So eine Art von Rendez-vous?

Mops. Schönes Mädel!

Hellm. Warum nicht in ihrer Wohnung?

Mops. Vermuthlich wegen der alten Mama.

Hellm. Hat sie noch eine Mutter?

Mops. Wie der Herr redet! Jeder Mensch hat ja eine Mutter.

Hellm. Spaßmacher!

Mops. Grundhoster Herr! geben Sie mir ein Trinkgeld!

Hellm. Wofür?

Mops. Für Gesellschaft und Begleitung.

Hellm. Aber ich sehe noch Niemand, und es kommt mir fast vor, als wenn man mich hier zum Besten hielte.

Mops. (bey Seite.) Ha! Merkt du was?

Hellm. (den Stock schwingend.) In diesem Falle werd' ich freylich auf ein Trinkgeld bedacht seyn müssen.

Mops. Nun, nun, ich bin nicht eigennützig. (lacht heimlich.)

Hellm. (für sich.) Was soll ich davon denken? Der Kerl ist zu dumm, um einen Verdacht auf ihn zu werfen. Ich sehe doch aber auch nicht aus, wie ein Mann für

galante Abentheuer. (blickt um sich und fährt zurück.) Ha! was seh ich?

Zweyte Scene.

Vorige. Julie (im Hintergrunde, so gekleidet und verschleyert wie das Bild bey Hellmuth.)

Hellm. Welche Erscheinung! Welche Erinnerungen weckt diese Gestalt in mir! Sie ist es! die Gestalt, — der Gang — das Kleid — der Schleyer, alles trifft überein! — Ist das ein Spielwerk meiner Phantasie?

Julie. (nähert sich.) Mein Herr!

Hellm. Madame!

Julie. Ich wünschte allein mit Ihnen zu sprechen.

Hellm. (giebt Mops Geld.) Da, mein Freund! Geh Er! Ich brauche Ihn nicht mehr.

Mops. (bey Seite.) Ey, ey, wie höflich! Sein Freund und ein Gulden! Vorher ein Narr und Prügel! — Was doch die Weiber nicht alles aus einem machen können! (ab.)

Hellm. Nun, Madame, wir sind allein.

Julie. Kennen Sie mich noch?

Hellm. Ich glaube fast.

Julie. Erinnern Sie sich noch des Abends, an welchem ein Gewitter uns zusammenführte?

Hellm. Vollkommen!

Julie. Sie waren damals Zeuge der Mißhandlung meines Mannes.

Hellm. Ich bedauere Sie.

Julie. Und warfen sich sogar zu meinem Köcher auf.

Hellm. Ich trage das Zeichen meines guten Willens noch auf der Brust.

Julie. Ihr Edelmuth machte einen tiefen Eindruck auf mich. Es that mir sehr weh, Ihnen nicht einmal danken zu dürfen.

Hellm. Ich folgte bloß der Regung meines Herzens.

Julie. Zwey Jahre schmachtete ich noch seit jener Begebenheit in den Fesseln meines Tyrannen. Sie wurden mir schwerer zu tragen, seit ich Sie kannte. Eine mehr als gewöhnliche Theilnahme an meinem Schicksale, die ich damals in Ihren Augen gelesen zu haben glaubte, gewährte mir eine Art von Trost. Die Einsamkeit gebar die Hoffnung, die Hoffnung baute Luftschlösser, die Verzweiflung riß sie wieder nieder, bis endlich die steigende Härte meines Mannes mich zu einem Schritte zwang, den mein Elend entschuldigen muß. Ich bemächtigte mich aller Kostbarkeiten, deren ich habhaft werden konnte, und entfloh.

Hellm. (flucht.) Wie, Madam?

Julie. Gewiß wird mein Henker mich verfolgen. Vor wenigen Stunden kam ich hier an. Ich sah Sie auf der Strasse, ich erkannte Sie auf den ersten Blick. Die Erscheinung eines Engels für mich arme Fremde, Verfolgte! — Wohl dir, flüsterte mein Genius mir zu, dieser Mann wird dich schützen; zu ihm flehe, und wenn es dir gelingt, aufs neue die Empfindungen in ihm zu

wecken, die vor zwey Jahren sein menschenfreundliches Auge belebten, so bist du gerettet.

Hellm. (in sprachloser Verwirrung.) Madame!

Julie. Nur verschleyert sahen Sie mich damals, und vielleicht hat Ihre Phantasie mir Reize geliehen, die ich nicht besitze; darum wird es mir schwer, diesen Schleyer aufzuheben. Doch, was mir damals die Eifersucht verwehrte, das gebietet mir heute die Dankbarkeit. (schlägt den Schleyer zurück. Hellmuth staunt und betrachtet sie mit Entzücken.) Finden Sie mich Ihrem Ideal nicht ganz unähnlich, und glüht noch wie vormals jenes jugendliche Wohlwollen in Ihrer Brust, so retten Sie mich! — Seyn Sie mein Freund, — mein Bruder, — mein Begleiter auf der Flucht. Die Juwelen, die ich mitnahm, sind von grossem Werthe; Alles, was Sie hier etwa verlassen, will ich im Stande, Ihnen zu ersetzen, und mein Herz kennt keine Grenzen seiner Dankbarkeit. Sie staunen mich an? Sie antworten mir nicht?

Hellm. Madam, was soll ich sagen? Ihre hohe Miene, — dieser sanfte redliche Blick, — steht so sehr im Widerspruch mit Ihrer Erzählung, — nochmals, Madam, Sie sind der erste Mensch auf der Welt, dem ich die Wahrheit mit niedergeschlagenen Augen sage, — drum möchte ich Sie fast bitten, den Schleyer wieder überzuwerfen, und keinen Vortheil von der Macht Ihrer Schönheit zu ziehen.

Julie. Hat meine Lage diesen Scherz verdient?

Hellm. Nein, bey Gott! Ich scherze nicht! Doch, wie Sie wollen! Es wäre ja schimpflich für die Wahrheit, wenn sie vor solchen Augen verstummen müßte. Erlauben Sie mir daher, Ihnen ein treues Bild zu entwerfen von dem, was ich jetzt fühle, und von dem, was ich vor zwey Jahren empfand. (hebt nur selten das Auge zu ihr; so oft er sie aber anblickt, wird sein Ton auf einige Augenblicke milder.) Damals, — warum soll ichs läugnen? — machten Sie einen heftigen Eindruck auf mich. Ihr Unglück, Ihre Reize, Ihr sanftes, verklärtes Benehmen, — meine Jugend, mein unbefangenes Herz, — Mitleid und Neugierde, alles das wirkte unwiderstehlich auf mich. Mein Blut floß für Sie, und dadurch wurden Sie mir noch interessanter. Schön dachte ich mir Sie, wenn gleich nicht so schön, als ich Sie finde. Daß Sie gut und edel wären, daran erlaubte ich mir nie einen leisen Zweifel. Unbekannte Wünsche kämpften lange in meiner Brust, verleiteten mich zu mancher Thorheit sogar, doch hoffte ich von Zeit und Vernunft, daß sie mir diese seltsame Grille endlich wegspotten würden.

Julie. Eine Hoffnung, die vermuthlich sehr bald erfüllt wurde?

Hellm. Bald? Nein Madame! vor einer Viertelstunde stand meine Thorheit noch in voller Blüthe. Mich davon heilen konnten nur Sie selbst.

Julie. Ich?

Hellm. Sie sind eine schöne reizende Dame, — Sie werden überall Beschützer finden; aber ich — ich bin ein

Sonderling. Sie haben sich entschleyert, ganz entschleyert. Ich war verliebt in ein Ideal, und bitte um Erlaubniß, Sie zu verlassen. (will gehen.)

Julie. Verlassen? In meiner Lage? Ist das edel?

Hellm. Sind das vielleicht die letzten Worte, die Ihr Gemahl Ihnen nachrief?

Julie. Können Sie mich für strafbar halten, daß ich solche Fesseln zerriß?

Hellm. Sanftes Dulden ist des Weibes Erbtheil. Ihr Leben ist, wie Göthe sagt, ein ewiges Gehen und Kommen, Heben und Tragen, Bereiten und Schaffen für andere.

Julie. Aber wissen Sie auch, daß er hinzu setzt, doch sollen die Männer es dankbar erkennen?

Hellm. Den fernen, verlassenen, betrübten Gatten wag' ich nicht zu richten.

Julie. Betrübt?

Hellm. Sie sprachen von Kostbarkeiten, von Juwelen —

Julie. Es waren Geschenke von ihm.

Hellm. Die er doch wohl schwerlich zu diesem Gebrauche gab. Und Sie konnten glauben, Madame, daß ich fähig wäre, so erworbene Schätze zu theilen? Sie haben sich in mir geirrt. Wenn die unwürdigste Behandlung Sie zu dem Entschlusse trieb, das Haus Ihres Gatten zu fliehen, so mußten Sie wenigstens nur den Schmuck Ihrer Unschuld mit sich nehmen. Ihre Juwelen entbehrten Ihre Schönheit. Auf meinen Beystand rechnen Sie

nicht. Ich habe nur einen Rath für Sie, einen guten Rath: Kehren Sie zurück, werfen Sie sich zu den Füßen Ihres beleidigten Gatten. Nur durch lange, freundliche Uebung aller häuslichen Tugenden können Sie diesen Flecken wieder auslöschen. Gott gebe Ihnen Kraft dazu, die Kraft, die so täuschend aus Ihren schönen Augen strahlt. Mir haben Sie auch ein Juwel geraubt: die stillen Freuden meines Herzens, das Schooskind meiner Einbildungskraft. O warum mußten Sie sich entschleyern? Warum mußten Sie mir meine liebste Puppe zerbrechen? (entfernt sich schnell.)

Julie. Hören Sie, mein Herr! Hören Sie mich! Da eilt er hin mit einer Hastigkeit, — o er meint, er fliehe vor dem Laster. Nein, du edler, strenger Mann! ich bin deiner werth! Antonette! Antonette!

Dritte Scene.

Julie, Antonette, (die im nahen Gesträuch versteckt war.)

Ant. Nun Madame?

Julie. (entzückt.) Ich habe einen Korb, — einen förmlichen Korb!

Ant. Einen Korb?

Julie. Er liebt mich!

Ant. Und doch?

Julie. Er liebt mehr noch die Tugend. Ich habe gesehen, welche Mühe es ihn kostete, mir bittere Wahrheiten zu sagen; ich habe gesehen, wie sein Auge glühend an dem Meine

gen hing. Ja, Antonette, dieser Mann, oder keiner. O so habe ich nicht umsonst fünf schöne Jahre verloren; so habe ich duldend mir das Glück erkämpft, einen redlichen Mann zu belohnen! Du siehst mich an? Du meinst, ich schwärme? Laß mich immer! Mein Herz ist trunken von dem Beyfall meiner Vernunft. Möchte ich ihn nur recht arm, recht sehr in Noth finden! Er soll seine Puppe wieder haben; — er soll sie wieder haben.

Ant. Eine Puppe? Ich glaube die Freude verwirrt ihr den Kopf. (geht nach.)

Vierte Scene.

(Hellmuths Zimmer, an der Mittelthür wird stark geklopft.)

Molly, dann Grapselmann.

Molly. (tritt aus dem Seitenzimmer, indem sie hineinredet.) Liebe Mutter! Es klopft Jemand? (öffnet die Thür.)

Grapf. (tritt ein.) Diener! Diener! (sieht sich um) Hm! Ich bin doch wohl recht?

Molly. Wen suchen Sie?

Grapf. Die Wittwe Hellmuth.

Molly. Ganz recht, die wohnt hier.

Grapf. Ist sie zu Hause?

Molly. Ja.

Grapf. Und wer ist Sie denn, Jungfrauchen?

Molly. Ich bin die Tochter.

Grapf. Die Tochter? So, Sie ist doch noch zu

worden. (bey Seite) Das hungert und wächst doch immer drauf los. (laut) Kann Sie auch schon Geld verdienen?

Molly. Ein wenig.

Grapf. Nun das freut mich. Sie wird bald hören, warum mich das freut. Rufe Sie mir die Mutter!

Molly. Darf ich um Ihren Namen bitten?

Grapf. Ist nicht vonnöthen. Ein alter Bekannter.

Molly. (im Abgehn.) Der Mann gefällt mir nicht. (ab.)

Fünfte Scene.

Grapfelmann (mustert die Möbeln.)

Es sieht doch hier nicht mehr so kahl aus, als vor vier Jahren. Ein Schreibepult von hartem Holze, — ein weicher Großvaterstuhl. (befühlt ihn.) Durch und durch mit Pferdehaar gepolstert, — und gar Bilder an den Wänden? Nun, nun, wo Bilder sind, da ist Ueberfluß, da kann man die Sache schon ernstlicher angreifen.

Sechste Scene.

Grapfelmann, Molly. Fr. Hellmuth, (tritt ein und erschrickt über Grapfelmanns Gegenwart.)

Grapf. Ihr Diener, Madam! Ihr Diener! — Nun, Sie sehen ja recht gesund und korpulent aus! Das freut mich. Sie kennen mich doch noch?

Fr. Hellm. (seufzend.) O ja!

Grapf. Ich bin denn auch einmal wieder hergekommen, um nachzufragen, wie es mit uns beyden steht.

Fr. Hellm. Ach Herr Grapfelmann! meine Lage hat sich nur wenig verbessert.

Grapf. Also doch verbessert? Schärmant! schärmant! Hier ist das Wechselchen von Ihrem seligen Manne.

Fr. Hellm. Ich bin noch immer ausser Stande den Wechsel einzulösen.

Grapf. Wa — was? In der langen Zeit?

Fr. Hellm. Wo die Armuth einkehrt, da pflegt sie lange zu hausen.

Grapf. Nun, nun, Sie wissen, ich war immer ein Menschenfreund, — ein Christ. Ich will Ihnen die Zahlung erleichtern. Sie geben mir jetzt nur die Hälfte, und in ein paar Monaten die andere Hälfte.

Fr. Hellm. Auch das kann ich nicht. Wir ernähren uns kümmerlich, aus der Hand in den Mund.

Grapf. So? Stecken Sie die Silber da auch in den Mund?

Fr. Hellm. Die malt mein Sohn in seinen Nebenstunden.

Grapf. Er sollte suchen Geld daraus zu lösen.

Fr. Hellm. Das thut er auch; — aber die Kunst wird schlecht bezahlt.

Grapf. Er sollte Portraits malen.

Fr. Hellm. Ach, es mag sich keiner von ihm malen lassen; denn er versteht nicht zu schmeicheln.

Grapf. So muß er es lernen. Mit Schmeichlern kommen sogar Katzen durch die Welt, warum nicht auch Menschen?

Molly. Mein Bruder hat gar nichts Katzenartiges in seiner Natur.

Grapf. Redet Sie auch mit, Jungfer? — Kurz und gut! diesmal lasse ich mich nicht mit Worten abspeisen.

Fr. Hellm. Sie waren doch vor vier Jahren so großmüthig, zu versprechen —

Grapf. Ey ja! vor vier Jahren fand ich hier nichts, als vier kahle Wände, da war meine Großmuth am rechten Orte. Aber jetzt, — hier sind doch einige Möbeln — vermuthlich auch Betten?

Molly. Wie, mein Herr, Sie wollten einer alten, fast siebzigjährigen Frau ihr Bette wegnehmen?

Grapf. Nun, der Herr Sohn kann ihr ja ein anderes miethen.

Molly. Unmensch!

Grapf. Ja, ja, das kenne ich schon. Wer sein Geld ausleiht, ist ein Mensch, ein guter Mensch, und wenn er es zurückfordert, ein Unmensch. Aber ein reputirlicher Geschäftsmann kehrt sich nicht an solche Redensarten, und darum wollen wir gleich ohnfehlbar zu einer kleinen Inventur schreiten. (zieht seine Schreibtafel heraus, geht herum, schreibt die Möbeln auf und brummt dabey in den Bart.)

Molly. Mutter, was heißt das?

Fr. Hellm. Er hat einst Deinem Vater fünfhundert Thaler geliehen. Die Zinsen zu zwölf Prozent mußte mein armer Mann in seiner Druckerey als Correktor abverdienen. Er starb, und der Wechsel blieb unbezahlt. Wenn doch nur Dein Bruder käme!

Molly. Oder der Sekretair —

Siebente Scene.

Vorige, Wolgast, (anfangs ohne Grapselmann zu sehen, nach einer Verbeugung gegen Fr. Hellmuth, tritt zu Molly.)

Wolg. Liebe Freundin, ich wollte Sie nicht wiedersehen; aber als die Stunde schlug, in der ich zu kommen pflegte, da überfiel mich eine Angst, es bebte mir unter den Füßen. — Ich wollte hinaus vors Thor, — ich wollte rechts und es zog mich links. Ich wollte vorbey gehen, und bin doch, ich weiß selbst nicht, wie, die Treppe heraufgestiegen. Aber zürnen Sie nicht. Das, wovon ich diesen Morgen sprach, davon spreche ich nicht wieder; — es soll mir kein Wort entschlüpfen. Nur sehen muß ich Sie zuweilen. Ihr Anblick hat mich täglich froh gemacht, — auf einmal kann ich mich davon nicht entwöhnen.

Molly. Das sollen Sie auch nicht, lieber Wolgast! Sie sollen immer mein Freund, mein zweyter Bruder bleiben.

Wolg. Gute, liebe Freundin! Ich werde nie aus den Schranken treten, in welche die Armuth mich ver-

hannte. (erblickt Grapselmann.) Wer ist der Mann? Was macht er da?

Molly. Er schreibt unsern wenigen Möbeln auf.

Wolg. Warum?

Molly. Mein Vater ist ihm fünfhundert Thaler schuldig geblieben; er will uns auspfänden.

Wolg. Auspfänden? Ist denn die Schuld bewiesen?

Fr. Hellm. Leider! Er hat meines Mannes Wechsel.

Molly. Wenn nur der Bruder käme!

Wolg. Hat Ihr Bruder Geld?

Molly. Das nicht; aber er würde vielleicht Mittel finden.

Wolg. (wendet sich zu Grapselmann.) Fünfhundert Thaler ist Frau Hellmuth Ihnen schuldig?

Grapsl. (mißt ihn vom Kopf bis auf die Füße.) Fünfhundert Thaler!

Wolg. So viel habe ich nicht.

Grapsl. Glaube wohl!

Wolg. Aber wenn Sie sich mit dem Rest noch einige Zeit gedulden wollten —

Grapsl. Mit welchem Reste?

Wolg. So wären hier indessen hundert und fünf Thaler im Golde.

Grapsl. (ganz freundlich.) Ey laß Er doch sehen, junger Mensch! (greift nach dem Beutel.)

Molly. (tritt schnell dazwischen.) Nimmermehr, guter Wolgast! Die kleine Summe, die Ihr Fleiß so mühsam sparte —

Wolg. Wie könnte ich sie besser nützen?

Grapf. Na, Jüngferchen! was geht das Sie an? Sey Sie froh, und bezahle Sie den jungen Herrn mit ein paar freundlichen Blicken. Er sieht mir ganz darnach aus, als ob er keine anderen Zinsen begehrte.

Wolg. (mit Nachdruck.) Mein Herr!

Grapf. Was beliebt?

Wolg. Elender Spaßmacher!

Achte Scene.

Vorige. Hellmuth (tritt unbemerkt ein.)

Fr. Hellm. (zu Wolgast.) Braver, junger Mann! Freund in der Noth! Ja, wenn es zum äußersten käme, von Dir wollt' ich borgen. Aber es giebt noch andere Mittel.

Wolg. Warum verschmähen Sie meinen guten Willen? Warum versagen Sie mir die Freude?

Grapf. Nun, da hören Sie es ja! Es macht ihm Freude, sein Geld wegzuwerfen. Eia!

Wolg. Ich weiß es, Sie haben einen wohlhabenden Schwiegersohn —

Grapf. So?

Wolg. Er wird freylich die ganze Summe bezahlen.

Grapf. Desto besser!

Wolg. Aber bey Gott! er wird doch weniger geben als ich.

Grapf. Ganz und doch weniger? Was wäre mir denn das für eine kuriose Rechnung?

Wolg. Ich gabe alles, was ich habe, und das macht mich so froh. Werfe Frau Hellmuth, wenn Sie meine kleine Hülfe verschmähen, so gehe ich trauriger von hier, als diesen Morgen. Dort entschied die Vernunft und ich schwieg; hier entscheidet die Freundschaft, und ich darf mich kühn mit jedem Crösus messen. Da mein Herr, nehmen Sie! nehmen Sie!

Grapf. Herzlich gern! (streckt die Hand nach dem Beutel aus, aber Fr. Hellmuth und Molly halten Wolgast zurück, indem tritt Hellmuth dazwischen.)

Hellm. Was ist das? Was geht hier vor?

Molly. Ach Bruder!

Fr. Hellm. Du erinnerst Dich, mein Sohn, des Wechsels Deines Vaters?

Hellm. Ist das etwa der wackere Herr Creditor?

Grapf. Zu dienen!

Hellm. Sie haben eine fatale Physiognomie.

Grapf. Ha, ha, ha! Ich, oder der Wechsel?

Molly. (halb für sich.) Beyde.

Fr. Hellm. Er dringt auf Bezahlung.

Hellm. (auf Wolgast.) Und dieser wollte seinen sauer ersparten Nothpfennig mit uns theilen?

Molly. Nicht theilen, Bruder! ganz hingeben.

Hellm. (drückt ihm die Hand.) Das werd' ich Dir nie vergessen.

Wolg. Darf ich?

Fr. Hellm. Ich habe geglaubt, bey unsern jetzigen

Verhältniſſen könnte der Secretair es doch übel nehmen, wenn wir ihn vorbey gingen.

Hellm. (bitter.) Der Secretair? ha, ha, ha!—

Grapſ. Der lacht. Ein gutes Zeichen.

Hellm. So eben erhalte ich dies Billet von ihm. Er findet meine Denkungsart rauh, den Zeitumſtänden ſo wenig angemeſſen, daß der kluge Ehrenmann es vor der Hand nicht wagen darf, mit unſerer Familie in eine ſo nahe Verbindung zu treten.

Fr. Hellm. Wie? Er nimmt ſein Wort zurück?

Hellm. Das eben nicht; er will nur noch einige Zeit warten.

Fr. Hellm. Iſt es möglich?

Hellm. Er meint, Erfahrung und Noth werden mich bald gelehriger machen.

Molly. (bitter lächelnd.) Meint er?

Hellm. Bis dahin zieht er ſich vorſichtig zurück.

Molly. Ey!

Hellm. Und geht mir aus dem Wege, wie einem tollen Hunde.

Molly. Freylich! die Wahrheit beißt.

Wolg. (im Ausbruch des Entzückens.) Gott ſey Dank!

Fr. Hellm. (ringt die Hände und ſetzt ſich.)

Molly. Soll ich mich freuen oder ärgern?

Hellm. Lachen ſollſt Du! ha, ha, ha! Es iſt zum todt lachen!

Grapf. Lacht ihr Alle, so lange es Euch beliebt; nur der Wechsel sieht verdammt ernsthaft aus.

Wolg. Molly wieder frey! O gute Menschen! haltet mich darum nicht für eigennützig! Nehmt, was ich habe! Ich bot es ja, ehe ich wußte —

Hellm. Nein, edler Jüngling, eine solche Mutter ernähren, und eines solchen Vaters Schulden bezahlen, darin läßt ein guter Sohn sich nicht von Fremden vorgreifen, so lange er noch einen Finger rühren kann.

Grapf. Was helfen mir Ihre Finger, wenn Sie nicht Geld damit zählen?

Hellm. Zeigen Sie mir den Wechsel!

Grapf. (ohne ihn aus der Hand zu geben.) Da, da ist er!

Hellm. Ja, es ist unseres guten Vaters Handschrift.

Grapf. Nun freylich ist sie es.

Hellm. Ich werde Rath schaffen.

Grapf. Geld! Geld! Keinen Rath!

Hellm. Weg mit dem Egoismus! Jetzt Mutter, werde ich die Pension für Sie suchen, denn mein Vater hat sie verdient.

Fr. Hellm. O thue das!

Hellm. Gelingt das nicht, so werde ich mich um einen Dienst bewerben. Jetzt ist es meine Pflicht, Pflicht gegen meines Vaters Asche. Ich weiß eine erledigte Stelle; ich habe Hoffnung —

Grapf. Was Asche? Was Stelle? Das ist mir alles viel zu weit aussehend. Ich brauche mein Geld.

Hellm. Nur Aufschub von zwey Tagen; bis dahin ist alles entschieden. Nehmen Sie indessen, was wir entbehren können. — Hier sind einige Gemälde, ich darf sagen, sie sind mit Fleiß gemahlt und nicht ohne Werth.

Grapf. Ich verstehe mich nicht darauf.

Hellm. Lassen Sie sie taxiren, verauctioniren, wie Sie wollen.

Grapf. Wissen Sie was? Ich habe eine reiche Muhme, die hat so allerhand kuriose Liebhabereyen, sie kauft auch Bilder und Statüen zusammen; der will ich den Kram zeigen, vielleicht zahlt sie etwas dafür.

Hellm. Sehr wohl! (Nimmt die Bilder von der Wand.)

Grapf. Und mit dem übrigen will ich denn aus Freundschaft für Ihren seligen Vater noch ein paar Tage warten. Ja, ja, wir waren dicke Freunde. In seiner letzten Krankheit schickte ich ihm sogar eine Bouteille Rheinwein. Wissen Sie das noch, Frau Hellmuth?

Fr. Hellm. Wie solle' ich nicht? Sie stand ja mit auf Ihrer letzten Rechnung.

Grapf. So? Ist ein Versehen von meinem Buchhalter. Wenn ich meine fünfhundert Thaler mit den Zinsen erhalte, schicke ich eine andere gratis.

Molly. (zu Hellmuth, der schon die Gemälde bis auf die Dame von der Wand nimmt.) Wie, Bruder? Auch dies Bild willst Du weggeben?

Hellm. (betrachtet es einige Augenblicke wehmüthig.) Auch dieses; es hat seinen Werth für mich verloren: fort damit! Hier mein Herr! Haben Sie einen Bedienten bey sich?

Graf. O ja, den hab' ich! (ruft hinaus.) Peter! komm herein! (Bedienter kommt.) Packe mir da die Bilderchen fein sauber zusammen. Eins, zwey, drey, vier, fünf. Trage sie in unser Wirthshaus auf mein Zimmer. Ich komme gleich nach. (Bedienter ab.) Auf Wiedersehen in zweymal vier und zwanzig Stunden. Dann bringe ich aber ganz andere dienstbare Geister mit; versteht Ihr mich? (ab.)

Wolz. Daß ich den Kerl nicht die Treppe hinab werfen darf!

Fr. Hellm. Gott! wie ist mir geschehen!

Hellm. Ruhig, liebe Mutter! Jetzt will ich thätig seyn, alle Vorzimmer belagern, reden, handeln, auch bitten, wenn es seyn muß. Kein Stolz soll meine Zunge binden. Das Land unseres Fürsten ist klein, aber sein Herz umfaßt uns alle mit Liebe. Vielleicht gelingt es mir, bis zu ihm durchzudringen. Der Geist meines Vaters wird vor mir herschweben und mir die Pforte öffnen, kindliche Liebe wird meinen Worten Kraft verleihen, der Mutter Leiden, des Vaters Ehre, heilige Quellen, aus denen ich Begeisterung schöpfe, — o ich kämpfe um die Freude auf meines Vaters Grabe seinen Wechsel zu zerreißen. Ihre Hand, Mutter! Ihre Hand auf mein

Haupt! — Leb wohl, Bruder! (mit einem bedeutenden Blick auf Molly.) Bruder! nicht wahr Molly? (ab.)

(Pause. Molly schlägt die Augen nieder, Wolgast blickt verstohlen nach ihr.)

Fr. Hellm. (heimlich ihre Thränen trocknend.) Haben wir noch Flachs im Hause?

Molly. Wenig.

Fr. Hellm. Morgen müssen wir einkaufen, denn — (mit einem Seufzer.) Ich habe meinen Rocken noch immer nicht abgesponnen.

Molly. Ach Mutter! Ihre Freude ist getäuscht; aber ich bin unschuldig.

Fr. Hellm. Gott sahe, was Du thun wolltest, ihm ist es gethan. In seinem Buche und in unserm Herzen steht es angeschrieben. (geht in ihr Zimmer. Molly blickt seufzend vor sich nieder.)

Wolg. (nähert sich ihr schüchtern.) Molly! ich bin arm; aber Liebe, Fleiß, Muth und Treue sind ja auch ein Kapital.

Molly. Und wie heißt der freundliche Genius, der jene alle umschwebt? (reicht ihm die Hand.) Hoffnung! (folgt der Mutter.)

Wolg. (allein.) Hoffnung?! — Von ihren Lippen drang sie in mein Herz. — Molly sagt? — o nun arbeitet sichs wieder rasch und leicht, nun fühle ich Kraft, auch meine Rechte aufzuopfern. Es wird dunkel, — ich muß fort. Der gute mitleidige Alte soll nicht auf mich warten. — Unser nächster ist sein Handwerk?

Immerzu! Ich habe auch Muskeln und die Hoffnung ist süß. Stern der Liebe! Du wirst auf mich herabschimmern! Liebe! Liebe! Du wirst den Schlummer von des Jünglings widerspenstigen Augen scheuchen! (ab.)

Ende des dritten Akts.

Vierter Akt.

(Nacht. — Kirchhof.)

Erste Scene.

Todtengräber (hat eine Laterne neben sich, gräbt ein Grab und singt dazu.)

Kinder sammeln sich zu Greisen,
Wunsch und Hoffnung geht zur Ruh,
Narren schlafen unter Weisen;
Meine Hand deckt alles zu.

Ich merke doch, daß ich älter werde und Hülfe gebrauche. Der junge Herr kommt noch nicht. (singt.)

Dem Eroberer mit dem Schwerde
Wird die halbe Welt zu klein,
Und mit dieser Schaufel Erde
Muß er hier zufrieden seyn.

(sieht sich um.) Sein Entschluß wird ihn wohl gereut haben. Vornehmer Leute Kind! Zu solcher Arbeit gehören starke Knochen. (singt.)

Schlummert, die Ihr treu gewesen
Jedem Rechte und jeder Pflicht;
Meine Erde drückt die Bösen,
Gute Menschen drückt sie nicht.

Zweyte Scene.

Todtengräber, Wolgast.

Wolg. (hastig.) Da bin ich. Könnt Ihr mich brauchen?

Todteng. Ist Er da? Ich dachte schon, Er würde nicht mehr kommen.

Wolg. Es bleibt bey unserer Abrede. Ich komme alle Nächte.

Todteng. Desto besser! Zu thun giebt es immer.

Wolg. Meinen Sohn mögt Ihr bestimmen wollen, Ihr erst gesehen habt, wie viel ich arbeiten kann.

Todteng. Schon recht. Nun so steige Er herunter. Ich habe ein Geschäft zu Hause; um Mitternacht komme ich wieder. (Wolgast steigt hinunter; der Todtengräber heraus.) Die Laterne lasse ich Ihm hier! (Wolgast gräbt, — Todtengräber thut gehend.) Nun, nun, nur langsam, sonst ist Er in einer halben Stunde schachmatt. Er stellt sich noch ein wenig ungeschickt dazu an, aber es wird sich schon geben.

Wolg. Für wen ist das Grab?

Todtengr. Für einen reichen, vornehmen Mann.

Wolg. Wird es groß und tief?

Todtengr. Eben so groß und eben so tief, als für einen armen Mann. Bey mir gilt kein Ansehen der Person. Sechs Schuh lang und sechs Schuh tief, damit müssen alle meine Gäste zufrieden seyn. Ich frage nicht darnach, ob einer über der Erde einen Pallast bewohnte, hier unter der Erde bekommt er sein Kämmerlein; da hinein muß er mit allen seinen Freuden und Leiden, Sorgen und Wünschen. Ich kann ihm nicht einmal für gute Nachbarschaft Bürge seyn; er muß sichs rechts und links gefallen lassen, wie es der Zufall fügt. Aber dafür stehe ich, fänd er auch neben seinem Todtfeinde zu liegen, der thut ihm nichts. (ab.)

Dritte Scene.

Wolgast (allein grabend.)

So allein unter Gräbern, — vielleicht einem guten Menschen sein Grab bereiten, ich habe mir das so schauerlich vorgestellt; aber die Liebe schmückt auch Leichensteine und wirft ihr reines Licht auch in die Gräber hinab. (stützt sich einen Augenblick auf seinen Spaten und schaut umher.) Hier ruhen auch viele, die geliebt haben und die geliebt wurden. — Mancher, der des Geliebten ganzes Erdenglück mit sich ins Grab zog. — Hier an dieser Pforte scheidet die Hoffnung von dem Zurückbleibenden und Ströme von Thränen locken aus dem Grabe des Geliebten nur die Todtenblume einsamer Ge-

innerung hervor. Weg mit den ſchwarzen Bildern! Molly lebt! meine Hoffnung lebt! Liebe und Treue! Nur hier ſollt ihr einſt von meinem Herzen ſcheiden.

Vierte Scene.

Wolgaſt, Hellmuth (kommt in dieſer Melancholie verſunken.)

Hellm. Hier, auf meines Vaters Grabe will ich Troſt ſuchen! Seinem Schatten will ich es klagen, wie die Menſchen mit mir umgehen. (wirft ſich auf ein Grab.) O du guter Mann, der du auch ein Märtyrer der Wahrheit wurdeſt! Zerſprenge dieſes Grab, öffne deine Arme, und decke den verfolgten Sohn an dein mitleidiges Herz!

Wolg. Was ächzt das?

Hellm. Wer ſpricht da?

Wolg. Iſt hier Jemand in Noth?

Hellm. (ſpringt auf und erkennt ſich.) Die Stimme iſt mir bekannt.

Wolg. Hellmuth!

Hellm. Wolgaſt! wie kommſt Du hieher, und was machſt Du da?

Wolg. Ein Grab.

Hellm. Welche Beſchäftigung!

Wolg. Wirſt Du mich darum geringer achten, daß ich den kargen Sold meines Schandwerkzeugs, durch dieſe Arbeit zu vermehren ſuche?

Hellm. Edelmüthiger Menſch! Ich begreife Dich. Du biſt mir meine Schweſter.

Volg. Ich ja, für Deine Schwester.

Hellm. Du beschämst mich! Ich will Dir helfen; ich will graben für meine Mutter.

Volg. Was führt Dich in dieser Stunde hierher?

Hellm. Ich kam, mir Muth und Trost bei meinem ersten Freunde zu holen. Jener Hügel deckt meinen Vater; dort im heiligsten Grabe habe ich schon oft das Kleinod der Ruhe wieder gefunden, wenn ich im Gedränge der Welt es verloren hatte.

Volg. Du gehst vor einer Stunde wegen der Pension Deiner Mutter.

Hellm. Sie erhält keine.

Volg. Warum nicht?

Hellm. Weil jene Wohlthat nur für soldatische Witwen bestimmt ist.

Volg. Und Deine Mutter?

Hellm. Zählt erst acht und sechzig Jahre.

Volg. Konnte man denn nicht —

Hellm. Sie für zwey Jahre älter angeben? O ja, das wollte man auch, es würde mir nichts erlassen haben, als Verachtung und Lüge, — — O ist mich, Wolgast!

Volg. Aber der Dienst, zu dem man Dir Hoffnung machte?

Hellm. Fast hätte ich ihn erhalten. Schon hatte der Oberlandrath die Feder eingetaucht, um das Dekret zu unterschreiben —

Volg. Nun?

Hellm. Da mußte es ihm unglücklicher Weise einfallen, mir schlechte Verse von seiner Arbeit vorzulesen. Er fragte mich um meine Meinung.

Wolg. Und Du?

Hellm. Ich sagte, daß sie schlecht wären.

Wolg. Aber konntest Du denn nicht —

Hellm. Zum Fürsten gehen? — Ich es ist traurig!

Wolg. Oder doch —

Hellm. Loben gegen meine Ueberzeugung? — Nein, das kann ich nicht.

Wolg. Dein und Deiner Mutter Glück hängen auf dem Spiele.

Hellm. Ich erkaufe es durch keine Unredlichkeit.

Wolg. Edler, theurer Mann! Nun, so laß uns mit verdoppelten Kräften streben, unabhängig von der Welt durch eigne Thätigkeit unsern Unterhalt zu erringen.

Hellm. Ich bin noch nicht am Ende meiner Unglücksbahn.

Wolg. Noch mehr?

Hellm. So eben treffe ich dort an der Ecke den alten Nath Wellmann. Ihr kennt ihn, er gehört zu den vorzüglichen Menschen, die seine andern Fehler haben, als die, einem jeden jeglichen, was Böses von ihm gesprochen wird. Nun, der hält mich auf, bedauert mich u. s. w. Endlich vertraut er mir, als sey es beschlossen, mich zu warnen.

Wolg. Was?

Hellm. Und nach Befinden der Umſtände ſich wohl gar Lauben zu verdienen.

Wolg. Deſſen beſchuldigt man Dich?

Hellm. Ich habe da in einem Prozeſſe zu freymüthig geſprochen; ich habe das Recht der Augen gehabt, und nicht die Perſon. Aber das Recht hat zuweilen kurze Füße, und die Perſonen haben lange Arme. Er hat es mir wohl vorher geſagt, der weiſſinge Schwarzel, aber dem ſey, wie ihm wolle, mich kennt ihr getreuen, aber die Wahrheit in mir iſt ein göttlicher Funke, euer Rabel werden ihn nicht erſticken.

Wolg. Ums Himmels willen, Karl, was wirſt Du thun?

Hellm. Mit meinem Kopfe ſteht mir die Welt offen.

Wolg. Ach, Du wirſt es nirgends anders finden, als hier.

Hellm. Nun ſo krage ich mit den Nägeln meines Vaters Grab auf, und erwärme ſeinen kalten Staub mit meinen glühenden Thränen.

Wolg. Still! Ich ſehe Lichter!

Fünfte Scene.

Vorige. Kommiſſair Dankwart, mit einem Polizey-Soldaten.

Komm. (zu den Soldaten) Bleibt hier, bis ich rufe! (Soldaten bleiben im Hintergrunde. Kommiſſair nähert ſich leiſe) Herr Hellmuth! Sind Sie es?

Hellm. Wer ſucht mich?

Komm. Still! Kein Geschrei!

Hellm. Es ist des braven Dankwarts Stimme.

Komm. Des unglücklichen Dankwarts, den seine immer saure Pflicht heute ganz zu Boden drückte, der seinen Wohlthäter ins Gefängniß führen soll.

Hellm. (bitter) Also ist es doch wahr?

Komm. Ja, ich habe Befehl, Sie zu arretiren, weil Sie für meinen Neffen mit edler Freymüthigkeit kämpften.

Hellm. Ihnen solchen Auftrag? Welche fruchtbare Grausamkeit!

Komm. Sie irren! Ich selbst habe mich dazu gedrängt. Ich kenne, leider, manche meiner Kollegen; sie verbittern gern durch ungegegene Härte, was an sich schon bitter genug ist. Darum eilte ich, dem zuvor zu kommen, und spähte Ihnen nach, noch ehe Sie Ihre Wohnung erreichten.

Hellm. Ich danke Ihnen! Wohin soll ich gehen?

Komm. Der Befehl lautet, Sie auf freien Fuß zu stellen, wenn Sie mir das nöthige Versprechen ablegen, nie wieder öffentlich, oder heimlich in unserm Fürstenthum die Fügung einer Prinzessin zu übernehmen. Können und wollen Sie das?

Hellm. Wovon soll ich leben? Wovon soll ich meine alte Mutter ernähren? (Komm. giebt die Achsel) Ich habe meiner Wissenschaft gedacht, gelernt und redlich angewandt. Ich verspreche nichts.

Komm. (suchend) Das habe ich wohl vermuthet.

Hellm. Und was weiter.

Komm. Was weiter? Gott wird mir vergeben, daß ich meiner Pflicht zum letztenmale untreu werde! Ich kann meinen Wohlthäter, den Versorger meiner Kinder nicht verhaften. — Herr Hellmuth! Sie sind nicht weit vom Stadtthor, springen Sie hier rechts über die niedrige Kirchhofmauer, ich mache Lärm, und folge Ihnen theils auf falscher Spur.

Hellm. Wie? Sie wollten im Angesicht Ihrer Leute —

Komm. O ich sehe hier im Angesicht Gottes, vor dem meine acht Kinder knien und Segen auf Sie herabflehen, indessen der Vater — nein, ich thue es nicht! Gott richte mein Herz! Nehmen Sie dies wenige zu Ihrer Flucht! (will ihm einen Beutel aufdringen) Ich habe nicht mehr, als dies. Aber hier ist ein Brief nach Liverode, mein Bruder ist dort Prediger, setzen Sie getrost bey ihm ein; er wird Ihnen weiter helfen. Ihre alte Mutter nehme ich zu mir. Viel kann ich ihr nicht geben, aber Mangel soll sie nicht leiden, eher ich selbst und meine Kinder. — Eilen Sie!

Hellm. Nein, guter Mann, seine Pflicht muß man nie verletzen, auch nicht aus Dankbarkeit. Ich bin Ihr Gefangener; führen Sie mich, wohin Sie wollen.

Komm. Ich thue es nicht, ich kann nicht!

Hellm. (sich gegen die Soldaten wendend) He da Leute! Ihr sucht mich, den Advokat Hellmuth? Kommt nur näher; ich bin es. (Soldaten treten vor.)

Komm. O Gott!

Hellm. (zu Adelgast) Dir, Bruder, übertrage ich meine Sohnesrechte. Geh zu meiner Mutter, bereite sie vor, tröste sie, schaffe ihr Brod! Ich lege ihr Alter und ihre Thränen an Dein Herz. O Du wirst wohl recht gut seyn, will ich selbst in diesem Augenblick auf Menschen baue.

Adelg. (stürzt in seine Arme) Bruder! Ich Gut mich Deiner werth finden.

Hellm. (ihn sanft fortstossend) Geh, geh! man wird daheim schon ängstlich meiner warten. (Adelgast ringt die Hände und geht. Hellmuth kniet auf seiner Mutter Grab) Vater! Vater! Hier auf deinem Grabe schwöre ich dir's zum letztenmale: liebe Gottheit soll mir den Erbtheil entreißen, mit welchem böse irrdische Mächte mein Herz ausstattete! Wahrheit sey mein Panier, euch im Kerker! Wahrheit sey das Licht, das meine Mauern schimmernd vergoldet! Wahrheit ernährte mich mit Brod und Wasser, und stärke mich einst, wie sie mich in meiner Todesstunde, Kommt! Ich bin bereit! (stürzt fort; von Soldaten umringt, Kanonenschüsse gehört, gefeuert und geläutet.)

Sechste Scene.

(Juliens Zimmer.)

Julie. (auf und abgehend) Antonette!

Julie. Warum kommt er nicht?

Ant. Er versprach schon um zehn Uhr hier zu seyn.

Julie. (sieht nach der Uhr) Jetzt ist es neun Uhr. Er wird nicht kommen.

Ant. Kann er denn wissen? Er wird meinen, es habe Zeit bis Morgen.

Julie. Ach mit dem Prozesse —

Ant. Auch wohl bis übermorgen; nicht wahr? Und da er nun bey allen den Wunderdingen, die seiner warten, nichts ahndet, so sehe ich es sehr natürlich, daß er nach Ihrem heutigen Gespräch eben nicht in der Laune ist, Akten durch zu blättern.

Julie. Freylich wohl.

Ant. Sie verwundeten ihn tief; Sie nahmen ihm den Glauben an seine Geliebte.

Julie. Bin ich das? War ich das?

Ant. Nach allem, was Sie mir erzählten —

Julie. In jenem Augenblicke, wo nur mein Herz zuhörte, schienen mir die Beweise so stark; aber jetzt, da er nicht kommt, ist die verdächtigende Vernunft geschäftig, Zweifel zu ersinnen.

Ant. Weiß er denn, daß Sie ihn erwarten?

Sie, die reiche Wittwe Sentheim? die ſich ſogar Fehltritte andichtete, um ſeine Redlichkeit zu prüfen.

Siebente Scene.

Vorige. Grapfelmann, mit den Bildern.

Grapf. Frau Muhme! da bringe ich etwas für Sie.

Julie. Für mich?

Grapf. Nun ſagen Sie noch einmal, daß ich nicht galant bin. Sehen Sie, wie Ihre Liebhabereyen mir am Herzen liegen. Da habe ich Bilder für Sie aufgeſpürt, — ſchöne Bilder —

Julie. Ach Herr Vetter! ich habe jetzt weder Zeit noch Luſt —

Grapf. Nun, das Anſehn haben Sie ja umſonſt. Sie ſind wohlthätig, ich verkaufe ſie einer aus Noth.

Julie. Da mag ich ſie gar nicht.

Grapf. Ey, ey! Warum denn nicht?

Julie. Bedenken Sie denn doch nur, wie der arme Menſch, zum letztenmale vor ſeinen Bildern geſtanden und Abſchied von ihnen genommen hat.

Grapf. Ey was, er iſt ſelbſt ein Maler; er kann ſich andere malen. Sehen Sie, da iſt eine Ehe-ſcene, ein Bad — —

Julie. Bis! bis! Herr Grapfelmann, ſagen Sie das ja nicht laut; es iſt ja eine Dame. Sehen Sie denn nicht den halben Mond im Haar?

Graps. Närrin! das ist ein türkischer Kopfputz, der war damals Mode in Indien.

Ant. Aber der Aktäon da hinten, der Ihnen so ähnlich sieht!

Graps. Plauderey! Possen! — Nun Frau Muhme?

Julie. (lächelnd hinblickend) Es ist brav gemalt, — aber —

Graps. Aber? — wo fehlt's?

Ant. Wenn man aber auf einen Endimion wartet, so hat man keine Zeit zu träumen.

Graps. Das ist ein Engelchen, das war vermuthlich für eine Orgel bestimmt.

Ant. Mein lieber, scharmanter Herr Grapsemann, es ist ja ein leibhafter Amor.

Graps. Was Amor? Ihr Weiber seht nur überall den Amor und wenn es auch der leibhafte Satanas wäre.

Ant. (komisch seufzend) Ach! da haben Sie auch einmal recht.

Graps. Es ist ein Engel und wenn mein großer Thurm schon fertig wäre, so hänkte ich ihn selbst und hinge ihn neben die Glocke.

Julie. Gut gezeichnet, ein lebhaftes Kolorit.

Graps. Nicht wahr? Aber da habe ich noch ein kurioses Bild. Eine Dame ohne Kopf. (wendet es um, Julie erblickt es und schreyt laut auf) Ha, nur erschrecken Sie nur nicht! Die Dame muß wohl häßlich

von den Hocken zugerichtet worden seyn, denn war sie so klug, sich verschleyert malen zu lassen.

Julie. Ums Himmels willen, Herr Vetter! wie kommen Sie zu dem Gemälde? —

Grapf. Wie so? wie so?

Julie. Antonette! erkennst Du es nicht?

Ant. Ihre leibhafte Gestalt von diesem Mittag.

Grapf. Gestalt?

Julie. Geschwind, Herr Vetter! wo kommt das Bild her?

Grapf. Ich sage Ihnen ja, es soll verkauft werden.

Julie. Aus Noth?

Grapf. Ja, ja.

Julie. Und der es verkauft, ist ein Maler?

Grapf. Nun, er ist gerade kein Maler, nur ein Dilettant.

Julie. Kein Maler? Was ist er denn?

Grapf. Eigentlich ein Advokat.

Ant. Da haben wir's!

Julie. Vetter! weiter!

Grapf. Sehen Sie, Frau Nichte, die Sache hängt so zusammen. Es werden nun so und so viele Jahre seyn —

Ant. Als die Welt erschaffen wurde.

Grapf. Fünf Jahre waren es auf Michaelis, — da brauchte der Vater dieses Menschen nothwendig fünf hundert Thaler. Weil ich nun eben kurz vorher ein-

doch nachgedruckt und ohngefähr so viel Bücher gewonnen hatte, so lieh ich sie ihm aus Menschenliebe.

Ant. Ach Sie vortrefflicher Herr Grapsemann!

Grapf. Kurz, ich lieh ihm das Geld. Der Mann war fleißig; er hätte es wohl mit der Zeit abverdienen können, aber da spielte er mir einen verdammten Streich.

Ant. Nun? Er lief doch nicht etwa davon?

Grapf. Noch weit schlimmer! er starb.

Ant. Der boshafte Mensch!

Grapf. Da sah ich nun mit meinem Wechsel!

Ant. Ich wette, Sie haben nicht lange gesessen.

Grapf. Himmel und Erde habe ich bewegt; aber was half's? (läßt auf die Hand) Da nehme einmal einer etwas weg! Der Sohn, der kluge Advokat, war damals noch auf der Universität. Nun, der Mensch soll etwas rechtschaffenes gelernt haben. Nebenher treibt er so das Maler-Handwerk.

Ant. Handwerk? O heiliger Raphael!

Grapf. Als ich nun hörte, daß durch den Fleiß des Sohnes die Familie wieder etwas Kräfte gesammelt, da kam ich flugs mit meinem Wechsel angeflogen.

Ant. Ha! Ich sehe Sie ordentlich fliegen.

Grapf. Das wär ein Spektakel! Ho, ho, ho!

Julie. Pfuy Herr Vetter! pfuy!

Grapf. Warum denn pfuy? Ich baue einen Thurm, so hoch als der Pico von Teneriffa, und da brauche ich mein Geld.

Julie. Und Sie konnten so hart seyn, dem guten, fleißigen Menschen seine Bilder zu nehmen?

Graps. Er gab sie mir selbst.

Julie. Sagen Sie mir, gab er Ihnen dieses hier auch? (deutet auf die verschleyerte Dame.)

Graps. Dieses gerade am liebsten. Er sagte: das sey ihm nun gar nichts mehr werth.

Julie. Also vorher war's ihm doch viel werth?

Graps. Was weiß ichs? Ein Frauenzimmer ohne Gesicht! ich gebe keinen Groschen dafür.

Julie. Gewiß, es war ihm theuer. Ich weiß, warum es seinen Werth verlor.

Graps. Sie wissen —?

Julie. Genug, Herr Vetter! Ich kaufe die Bilder alle.

Graps. Nun?

Julie. Ich bezahle Ihnen Wechsel und bis hieher sind mein.

Graps. Victoria! — Bezahlen Sie auch die Zinsen?

Julie. Auch.

Graps. Hoy Element! Der Kerl wird noch seyn. Den vortheilhaften Handel hat er mir zu verdanken; dafür muß er aber auch mein Portrait gratis malen, und war mit einer Allongenperücke, in der rechten Hand eine Schreibfeder und in der linken einen Schnupftuch. (ab.)

Achte Scene.

Julie, Antonette.

Julie. Siehst Du nun, Antonette? Er hat mich geliebt, seine Einbildungskraft war immer mit mir beschäftigt, — meine Gestalt schwebte ihm lebhaft vor, — das bin ich, — gerade so sah' ich aus, — selbst die Thränen, die meinen Schleyer damals netzten, hat sein Pinsel angedeutet. O er liebt mich gewiß.

Ant. Um so schmerzlicher mußte das Gefühl seyn, mit dem er sich freywillig von diesem Bilde trennte.

Julie. Das Original soll ihm vergelten. Aber wo bleibt er? Warum kommt er nicht? Ich bin so unruhig; man muß zu ihm schicken.

Neunte Scene.

Vorige. Kommissair Dankwart.

Komm. Um Vergebung! Ich suche hier eine junge, fremde Dame, welche heute einem gewissen Advokaten Hellmuth einen Prozeß anvertrauen wollte.

Julie. (hastig.) Ich bin es. Wo ist er? Ich erwarte ihn.

Komm. Er erinnert sich so eben, daß er diesen Morgen versprochen hatte —

Julie. Ja, das hat er.

Komm. Da er aber jetzt weder kommen, noch den Prozeß übernehmen kann —

Julie. Er kann nicht?

Komm. So trug er mir auf —

Julie. Warum kam er nicht?

Komm. Weil er im Gefängniß ſitzt.

Julie. Im Gefängniß?

Komm. Denken Sie darum nichts Arges von ihm. Er iſt der edelſte, rechtſchaffenſte Mann.

Julie. Und doch im Gefängniß?

Komm. Bey ſo vielen männlichen Tugenden beſitzt er einen Fehler, den die Welt ihm nie verzeihen wird.

Julie. Der wäre?

Komm. Er ſagt überall die Wahrheit ohne Anſehen der Perſon.

Julie. Und das nennen Sie einen Fehler?

Komm. In einer beſſern Welt wird dieſer Fehler einſt die ſchönſte Perle in ſeiner Tugendkrone werden, aber hier —

Julie. Auch hier, mein Herr. Es giebt noch Menſchen, es giebt noch Erdenwinkel —

Komm. Ganz recht, Madame, Winkel.

Julie. Aber ſolche Menſchen bedürfen gerade kein Winkel zu ihrer Glückſeligkeit.

Komm. Das mag ſeyn.

Julie. Wer ſind Sie, mein Herr?

Komm. Der Polizeykommiſſair Dambart.

Julie. Und Sie ſind von ſeiner Unſchuld überzeugt?

Komm. Wie ſollt' ich nicht? Mein Recht war eben, für welches er zu ſtreiten ſprach, mich er-

men vertheidigte er gegen einen reichen, mächtigen Mann. Daß er mich und meine acht Kinder von Hunger und Blöße rettete, dafür büßt er jetzt im Kerker.

Julie. Ha Antonette! (trocknet ihre Thränen.) Weiter! weiter! Was hat man mit ihm vor?

Komm. Man nennt ihn einen unruhigen Kopf, — einen Illuminaten, was weiß ich's? Morgen muß er über die Grenze.

Julie. (hastig.) Desto besser! Desto besser!

Komm. (erstaunt.) Desto besser?

Julie. (geht unruhig und nachdenkend auf und ab. Pause.) Antonette!

Ant. Madame! (Pause.)

Komm. Ich empfehle mich Ihnen!

Julie. Bleiben Sie! bleiben Sie! Antonette!

Ant. Madame!

Julie. (nach einer Pause.) Noch eins! mein Herr! — Wer geleitet ihn über die Grenze?

Komm. Leider muß ich selbst —

Julie. Vortrefflich!

Komm. Wie?

Julie. Der junge Mann hat auch Familie, nicht wahr?

Komm. Ja wohl; eine blutarme Mutter und eine liebenswürdige Schwester.

Julie. Wohnen sie weit von hier?

Komm. Ganz in der Nähe.

Julie. Wollten Sie mich wohl dahin führen?

Komm. O ja, recht gern.

Julie. Unterwegs habe ich noch eine Bitte an Sie zum Besten des unschuldigen Mannes.

Komm. Dann bedarf es keiner Bitte.

Julie. Antonette, meinen Mantel! Du machst unterdessen die schleunigsten Anstalten zu unserer Abreise. Hörst Du?

Ant. Zu unserer Abreise?

Julie. Außer meinem Wagen muß auch noch eine Postchaise gemiethet werden.

Ant. Wohin?

Julie. Nach meinem nächsten Gute, nach Senkheim. Du weißt, es liegt dicht an der Grenze. Mit der Morgenröthe können wir dort seyn.

Ant. Ich begreife nichts —

Julie. Liebes Mädchen! Ich habe jetzt keine Zeit, Dir es zu erklären. — Kommen Sie, mein Herr!

Ant. Und der Herr Vetter Grapselmann?

Julie. Der mag bleiben, wo er Lust hat. (Mit Dankwart ab.)

Zehnte Scene.

Antonette allein.

Je nun, ich spreche wie Just in der Klemme; der Pudel wird schon mitkommen, dafür lasse ich den Pudel sorgen. Aber was bedeutet denn diese Postigkeit? Sie hat ihn gefunden, — sie liebt ihn, — sie will ihn heirathen, — er sitzt im Gefängniß, — und sie flieht davon! Mächte-

beste Anstalten! — Doch was geht das mich an? Erst gehorchen und dann fragen! (ruft durch die Mittelthüre.) Meps! Meps! geschwind bestelle Postpferde, und dann hilf mir einpacken! (ab in Julens Zimmer.)

Eilfte Scene.

(Hellmuths Zimmer.)

Fr. Hellmuth (sitzt kraftlos im Sessel.) Molly, Wolgast (knien zu beyden Seiten neben ihr und fassen ihre Hände.)

Wolg. Muth, beste Mutter! Was haben wir hier zu verlieren? Hände für die Arbeit und Herzen für die Liebe nehmen wir überall mit uns.

Molly. Ja Mutter! Wir ziehen mit dem Bruder.

Fr. Hellm. Ins Elend!

Wolg. Nicht doch!

Molly. Was sagten Sie noch gestern, als eine Leiche vorbey getragen wurde? Da geht wieder ein alter Bekannter von mir zu Grabe. So stirbt mir einer nach dem andern ab, und bald wird mich nichts mehr an diese Stadt fesseln, als meine Kinder.

Wolg. Die Sie mit sich nehmen.

Molly. Deren süßestes Geschäft unter jedem Himmelsstrich es seyn wird, für Sie zu arbeiten.

Fr. Hellm. Ach! Ihr wißt nicht, wie schwer es ist, einen Ort zu verlassen, wo man die Jugend verträumte, und vom Alter beschlichen wurde; wo man Freuden genoß und Leiden trug! — Aber Ihr habt Recht;

es ist meine Mutterpflicht, ich darf den redlichen, vertriebenen Karl nicht in Verzweiflung hinziehen lassen. Wir wollen Anstalten treffen, so gut und so schnell es sich thun läßt.

Molly, Wolg. } Das wollen wir!

Fr. Hellm. Wenn nur mein schwaches Alter mir gestattet —

Wolg. Mutter! Ich trage Sie auf meinem Rücken. (Dankwart klopft.)

Molly. Es wird geklopft. (stehen auf.)

Fr. Hellm. So spät?

Zwölfte Scene.

Vorige, Julie, Kommissair Dankwart.

Komm. Frau Hellmuth, hier ist eine weitere fremde Dame, die Sie zu sprechen wünscht.

Wolg. (da er Julien erblickt.) Gott!

Julie. (Wolgast erblickend.) Fritz! lieber Fritz! Sind Sie es wirklich?

Wolg. Ich bin es.

Molly. (mit eifersüchtiger Bewegung.) Was ist das?

Julie. Hab ich den Flüchtling endlich gefunden?

Wolg. Aber mein Gott! wie kommen Sie hieher?

Julie. Hat nun sehe ich, daß mein guter Genius mit mir ist! Daß, nur das fehlte noch zu meinem Glücke.

Molly. Zu Ihrem Glücke?

Wolg. Ich hoffe nicht, daß Sie gekommen sind, mich bis in diese Freystadt der Unschuld und Tugend zu verfolgen?

Julie. Verfolgen?

Wolg. Sie waren immer sanft, fröhlich und gut. Ihr Mitleid hat in trüben Tagen mir oft Trost gegeben.

Julie. Und doch finden ich kein Vertrauen. Wissen Sie, daß Ihr Vater todt ist?

Wolg. Und mich enterbt hat! — Ich weiß es.

Julie. Sie kennen mich und halten mich für fähig, Ihnen vorzuenthalten, worauf Recht und Natur Ihnen die gültigsten Ansprüche gaben?

Wolg. Wie?

Julie. Zu meinen Füßen, junger Herr! Bitten Sie mir die Beleidigung ab! Wir wollen redlich theilen.

Wolg. (stürzt zu ihren Füßen und bedeckt ihre Hand mit Küssen.) Träum' ich, Mutter?

Molly. Mutter?

Julie. Allerdings! Ich habe die Ehre, die Stiefmutter dieses Flüchtlings zu seyn.

Molly. Ist es möglich? Wolgast!

Julie. Wolgast? Nein, so heißt er nicht. Fritz Sendheim.

Wolg. Wie ist mir geschehen!

Molly. Welche Räthsel!

Julie. Alles das wird sich morgen näher aufklären. O Fritz! Daß ich Sie hier finden mußte! — Sie hier! Sie errathen nicht, warum ich hier bin.

Wolg. Wie kann ich das?

Julie. Geschwind stellen Sie mich der ehrwürdigen Mutter meines Geliebten vor; sagen Sie ihr, daß ich ein gutes fröhliches Geschöpf bin, daß sie Zutrauen zu mir fassen soll, daß ich sie kindlich lieben werde.

Fr. Hellm. Karl Ihr Geliebter?

Julie. Hat er Ihnen nie von einer gewissen verschleyerten Dame erzählt? Haben Sie nie ein gewisses Bild gesehen?

Wolg. Wie? Jenes Bild war das Ihrige?

Julie. Das Meinige..

Molly. Das Geheimniß seines Herzens, seine Freude in der Einsamkeit.

Julie. War ich das? O Gott!

Fr. Hellm. Ich begreife nicht — wie und wo lernten Sie meinen Sohn kennen?

Julie. Ich kenne ihn und liebe ihn. Das wie und wo erlassen Sie mir bis morgen. Wir haben keinen Augenblick zu verlieren. Ich komme, Sie abzuholen.

Fr. Hellm. Abzuholen?

Julie. Sie fahren alle, wie Sie da sind, mit mir nach Sendheim.

Wolg. Mein Geworbener.

Molly. Wie Madame?

Julie. O nenne mich Schwester!

Molly. Noch in dieser Nacht?

Julie. Noch in fünf Stunden.

Fr. Hellm. Was sollen wir da?

Julie. Ihn empfangen.

Fr. Hellm. Wen? Meinen Sohn?

Molly. Meinen Bruder?

Julie. Meinen Geliebten!

Fr. Hellm. Und er weiß?

Julie. Nichts weiß er. Noch wenige Stunden soll er leiden, um dann aus meiner Hand den Lohn der Wahrheit um Tugend zu empfangen.

Molly. O diese wenigen Stunden werden bittere Stunden für ihn seyn.

Fr. Hellm. Die Verzweiflung könnte —

Julie. Dafür bürgt mir dieser wackere Mann. (zum Kommissair.) Sie haben mich doch ganz verstanden?

Komm. Ganz, o Gott ja! Und ich werde Ihre Vorschrift aufs pünktlichste befolgen.

Julie. So lassen Sie uns gehen, meine Pferde sind angespannt. Munter, lieber Fritz! wir wollen die gute Alte führen.

Fr. Hellm. O ich bedarf keines Führers. Tugendkraft ist ein Geschenk der Freude! Ich folge Ihnen, ohne Sie zu kennen. Noch weiß ich kaum Ihren Namen; aber Sie lieben meinen Sohn, und diese Liebe flößt dem Mutterherzen Zutrauen ein. Ich bin bereit; ich folge Ihnen.

Molly. Ihren Mantel, beste Mutter, Ihre Kappe —

Fr. Hellm. Wozu das?

Molly. Die kühle Nachtluft —

Fr. Hellm. Fühle meine Wange, wie sie glüht! Mutterliebe ist sehr warm.

Molly. Aber Ihre Sachen? — Man muß doch hier verschließen?

Fr. Hellm. Was kümmert mich der Plunder! Ich habe einen guten Sohn, ich werde ihn glücklich sehen; mehr bedarf ich nicht, um froh zu sterben. (ab.)

Julie. Auf! auf! ihm entgegen! (ab.)

Komm. Heil meinem Wohlthäter! (ab.)

Wolg. (breitet die Arme aus.) Molly!

Molly. (an seinen Busen sinkend.) Fritz!

Wolg. Die Tugend siegt!

Molly. Die Liebe belohnt! (Arm in Arm ab.)

Ende des vierten Akts.

Fünfter Akt.

(Ländliche Gegend, durch welche sich die Landstraße zieht. An der Hinwegseite eine Art von Laube, der man es ansieht, daß sie in der Geschwindigkeit aus den nächsten Zweigen zusammengebogen worden; an der andern Seite ein Meilenzeiger. — Früher Morgen.)

Erste Scene.

Antonette (steht neben der Laube.) Bediente sind noch beschäftigt sie zu vollenden.

Ant. So, so! Nur geschwind! Man sieht freylich wohl, daß das Ding in der Eile zusammengepfuscht ist, aber das thut nichts. (stellt das verschleyerte Gemälde ein wenig versteckt in die Laube. Man wird gewahr, daß unter demselben eine Innschrift angebracht ist.) Jetzt, Johann, die runde Tafel! (Bedienter holt hinter einem Baume eine runde Tafel, auf welcher ein Vers geschrieben steht.) Nagle sie da oben an den Meilenzeiger. Etwas tiefer, noch tiefer! — So! Jetzt packt euch eurer Wege und besorgt das Uebrige. (Bediente ab.) Es ist wahrhaftig schon heller, lichter Tag. Die Sonne kommt so freundlich hinter den Bergen hervor, als ob sie uns Beyfall zulächeln wollte. Ach ja, um die Menschen recht froh zu machen, muß die Sonne auch mit von der Parthie seyn; wenn sie recht heiter

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
KOTZEBUE,A.F.F.VON

3-598-51521-9
FN. 02899/014

scheint, so ist Redoute auf der halben Welt, Frühlingsredoute. (blickt in die Ferne.) Noch sehe ich nichts auf der Landstraße. Aber was krappelt denn da hinter dem Gartenzaune hervor? Das ist ja wohl gar Bärbchen? — Schon angekleidet? Der Thau von den Blättern wird ihr die Flügel naß machen. Desto besser! Amor soll uns auch nicht wieder davon flattern.

Zweyte Scene.

Bärbchen, als Amor gekleidet. Antonette.

Bärb. Da bin ich, liebes Nettchen!

Ant. Laß dich doch besehen! (dreht sie um und putzt an ihr.) Recht niedlich!

Bärb. Bin ich hübsch?

Ant. Zum Küssen. Kannst Du aber auch Deine Lektion?

Bärb. O ja!

Ant. So laß einmal hören!

Bärb. (mit Pathos, indem sie bald den rechten, bald den linken Arm wie eine Marionette hebt.) Freund der Wahrheit! Dich lohnt die Liebe!

Ant. Nicht doch! Das ist viel zu frisch, viel zu deklamatorisch. Wer es nicht wüßte, sollte denken, Du hättest das manchem Schauspieler abgelernt. Sieh Acht! Ich werde es Dir vorsagen. (spricht mit Natur und Innigkeit.) Freund der Wahrheit! — Dich lohnt die Liebe! —

und dabey mußt Du Dich mit dem halben Leibe malerisch vorwärts beugen und den Kranz über ihn halten. — Nun, versuche einmal! (Bärbchen wiederholt ihre Rolle, so wie Antonette es ihr vorgemacht.) So ists gut; so ists recht. Vergiß das nicht!

Bärb. Nein! nein!

Dritte Scene.

Vorige. Julie, (als Göttin der Wahrheit gekleidet.)

Julie. Nun Antonette? Gefalle ich Dir so?

Ant. Zum Entzücken!

Julie. Fühle, wie mir das Herz klopft.

Ant. Kein Wunder, da Amor so nahe steht.

Julie. Ist alles besorgt?

Ant. Alles.

Julie. (sieht sich um.) Recht so! Ich denke, es muß ihm in die Augen fallen.

Ant. Er müßte blind seyn.

Julie. Und Molly und mein Stiefsohn?

Ant. Die zogen schon vor einer halben Stunde nach der Dorfkirche.

Julie. So fehlt uns nur er noch. O wenn nur kein Zufall —

Ant. Je nun, wenn ihm auch ein Rad zerbricht; sei Glücksrad haben wir indessen in Gang gebracht.

Vierte Scene.

Vorige, Grapselmann.

Grapf. Sagen Sie mir nur, Frau Muhme, was werden denn hier für Komödien gespielt?

Ant. Fort, mein Herr! Es ist ein Drama, und Sie können wir nur im Lustspiel gebrauchen.

Grapf. Ich glaube, das ganze Haus ist verrückt, und Sie, Frau Muhme, nehmen Sie mirs nicht übel, Sie scheinen mir auch nicht ganz bey gesundem Verstande.

Julie. Aber doch bey gesundem Herzen.

Grapf. Wozu die Maskerade? (auf Bärbchen deutend.) Was ist denn das für ein Murmelthier?

Ant. Kennen Sie Bärbchen, unsers Verwalters Tochter, nicht?

Grapf. Warum ist sie denn angekleidet wie ein Junge?

Ant. Sie haben Recht. Es sollte freylich ein Mädchen seyn, aber die Griechen haben nun einmal den dummen Einfall gehabt, die Liebe zur Mannsperson zu machen.

Grapf. Die Griechen? Wer sind denn die Griechen? (sieht sich um, erblickt die Tafel und das Portrait.) Potz Wetter! Was soll denn das wieder vorstellen?

Julie. Hätten Sie nicht die ganze Nacht im Wagen geschlafen, wie eine Ratte, so würden Sie unsere Verabredung mit angehört haben.

Grapf. Haben Sie ſich denn verabredet alle närriſch zu werden? Erſt packen Sie über Hals und Kopf zuſammen, und fahren zum Thor hinaus, als ob Sodoms Feuer hinter Ihnen brennte, dann kommen Sie mit einem ganzen Wagen voll fremden Bettelpacks hier auf Ihr Guth und kehren das unterſte zu oberſt. Die alten ehrlichen Meilenzeiger, ſtatt den Handwerksburſchen den rechten Weg zu zeigen, ſind mit empfindſamen Verſchen behängt, an den Bäumen wachſen Bilder ſtatt Obſt, und des Verwalters Kinder werden Liebesgötter.

Ant. Sie, Herr Grapfelmann, wollen wir als Hymen ankleiden.

Grapf. Hymen?

Ant. Mit der Fackel in der Hand.

Grapf. Wollt Ihr auch noch das Haus anzünden?

Ant. Und einen Kranz um die Perücke.

Grapf. Bleib mir vom Halſe! Vetter! Vetter! Du wirſt dich im Grabe umkehren.

Ant. Umkehren mag er ſich, nur nicht wiederkommen.

Julie. (die indeſſen fleißig in die Scene ſchaut.) Sieh doch, Antonette! Dort erhebt ſich eine Staubwolke.

Ant. Richtig! Ein Reiſewagen.

Julie. Er iſt's!

Grapf. Wer denn?

Ant. Fort! fort!

Grapf. Fort? Wohin denn nun wieder?

Julie. Kommen Sie, Herr Vetter! Sie ſollen mich noch heute zum Traualtare führen.

Graf. Ich? Sie wollen mich heyrathen?

Julie. Ich warum nicht gar! (nimmt ihn beym Arm, und führt ihn mit sich fort.)

Ant. Geh, Bärbchen! Folge der gnädigen Frau! (Bärbchen läuft Julien nach.) Und ich verstecke mich, um jede seiner Empfindungen zu belauschen. (ab.)

Fünfte Scene.

Hellmuth, Kommissair.

Komm. Hier ist das Ziel unserer Reise.

Hellm. Ist hier die Grenze?

Komm. Ja.

Hellm. Gott sey Dank!

Komm. Meine Pflicht ruft mich augenblicklich zurück. Leben Sie wohl, edler Mann!

Hellm. Sie gehen nach Ihrer Zurückkunft sogleich zu meiner Mutter?

Komm. (mit Bedeutung.) Auf der Stelle!

Hellm. Sie erzählen ihr, daß die Grausamkeit meiner Verfolger mir sogar den Trost versagte, sie zum letztenmale zu umarmen.

Komm. Das werd' ich.

Hellm. Sie sagen ihr, ich sey heiter gewesen, (trocknet eine Thräne.) ganz heiter, und ich würde ihr bald schreiben, recht bald.

Komm. Wohl!

Hellm. Wolgast werde unterdessen Bonnes Stelle bey ihr vertreten, bis ich irgendwo, Gott weiß, unter welchem Himmelsstrich ein Stück Brod finde, das ich mit ihr theilen kann. Sie solle indessen gutes Muthes seyn, sie solle beten und arbeiten. Der Pfad der Tugend führe durch alle Länder, durch alle Welttheile, und nie, nie werde ihr Sohn einen andern betreten. Sagen Sie ihr das, und verschweigen Sie ihr diese Thräne.

Komm. Muth, junger Mann! Denken Sie an Ihren Wieland: „Mir sagt's mein Herz, ich glaub's, und fühle, was ich glaube; die Hand, die uns durch dieses Dunkel führt, läßt uns dem Elende nicht zum Raube. Und wenn die Hoffnung selbst den Ankergrund verliert, so laß uns fest an diesem Glauben halten: ein einz'ger Augenblick kann alles umgestalten." (ab.)

Sechste Scene.

Hellmuth allein.

So bin ich denn hinaus gestoßen in die weite Welt! Mutter, Schwester, Freund und Geliebte, jede Hoffnung auf Erdenglück, alles habe ich verloren, — nur mein Bewußtseyn nicht! — Mächtiger Zeuge in mir, du erhebst mich hoch über mein Schicksal! Du wirst mir Gleichmuth verleihen, wenn der Stolze auf meine Lumpen herabblickt; du wirst mich erquicken in Hunger und Durst, in Jammer und Elend! Du wirst bey meinem letzten Seufzer als ein Lächeln um meine Lippen schweben. Mächtiger Zeuge in mir, dich stelle ich vor Gottes Thron.

Ich habe es redlich gemeint; ich habe die Tugend geliebt, und Wahrheit gesprochen. Hätte ich doch schweigen können in den Armen eines schönen Weibes, es kam ja nur darauf an, gestohlnes Gut zu theilen. Hätte ich doch durch eine Unwahrheit meine Mutter versorgen und durch erlegenes Lob mich selbst emporschwingen können. Ich bin dir treu geblieben, reine Göttin! Führe mich jetzt über Distel und Dorn; an deiner Hand trotze ich dem Schicksal! (Pause.) Wohin nun mich wenden? Gleich viel! Ich bin ja auf einer Landstraße. Ich will wandern, so weit mich meine Füße tragen. (wendet sich und erblickt die Tafel am Wegweiser.) Was ist das? (liest.) „Verfolgter, stehe still! Hier sey dein Ziel gesteckt. Laß dein Gefühl für Tugend nicht erkalten. Im Kampf für Wahrheit hast du redlich ausgehalten. Schon ist, zum Lohn die Hand der Liebe ausgestreckt.“ — Was soll das bedeuten? wo bin ich? (sieht sich überall um, nähert sich dann der Laube.) Ha, was ist hier? Mein Bild! Träume' ich? Wie kommt dies Bild hieher? (reißt es aus der Laube und liest die Unterschrift.) „Sie ist nicht, was sie schien, sie blieb der Tugend treu; sie prüfte dich, sie liebt dich und — ist frey.“ Großer Gott! was soll ich davon denken? Mein Kopf! Mein armer Kopf! Hat das Unglück mir den Verstand geraubt? (man hört eine ländliche Musik in der Ferne: er blickt auf.) Eine Menge Menschen ziehen da herauf. — Soll ich gehen, — bleiben, — mich verbergen? — Jene Tafel, — diese Inschrift — gilt das mir? — Wie war das möglich?

Siebente Scene.

Hellmuth, Molly mit einem Myrthenkranz auf dem Kopfe, Wolgast führt sie. Bauern, Bäuerinnen und Musikanten begleiten sie.

Hellm. Gott! Ist es Zauberey? — Meine Schwester? Wolgast!

Molly. (läuft auf ihn zu und umarmt ihn.) Ich danke Dir, Bruder, daß Du zu meiner Hochzeit gekommen bist.

Hellm. Zu Deiner Hochzeit?

Wolg. Ja, unser Bruder! So eben hat uns der Segen des Priesters auf immer vereinigt.

Hellm. Ihr vermählt? Was ist das? Ich werde wahnsinnig!

Molly. Komm, komm! Du sollst alles erfahren.

Hellm. Wo ist unsre Mutter?

Wolg. Wir gehen, ihren Seegen zu holen. Komm! wir führen Dich zu ihr! (führen ihn mit sanfter Gewalt fort.)

Hellm. (im Abgehn.) Zu ihr? Sie ist hier? Gaukelspiel! — Gott erhalte mir meine Vernunft! (alle ab.)

Achte Scene.

(Im Hintergrunde ein offner Tempel mit der Inschrift: Tempel der Wahrheit. Weiter vorn ein Rosenlaube.)

Julie steht in der Mitte auf einem Piedestal, und erwartet zitternd Hellmuths Ankunft. Bärbchen

lauscht hinterm Piedestal. Frau Hellmuth sitzt in der Rosenlaube, neben ihr steht Dankwart, und hält an jeder Hand eines seiner Kinder. Die Musik nähert sich. Hellmuth von Molly und Wolgast geführt. Antonette, Bauern, Bäuerinnen kommen.

Hellm. (seiner Sinne kaum bewußt, als er seine Mutter erblickt, schreyt er laut auf.) Meine Mutter! (stürzt zu ihren Füßen.)

Fr. Hellm. Ich habe ihn wieder, ich habe meinen Sohn wieder! Gott segne Dich und belohne Dein redliches Herz!

Hellm. Luft! Luft! Ihr tödtet mich!

Fr. Hellm. Gott segne Dich! Du hast Deine alte Mutter in Wohlstand versetzt.

Molly. Du hast Deine Schwester zum glücklichsten Weibe gemacht.

Wolg. Unserm Vetter treuthen Bruder!

Komm. (seine Kinder herbey führend.) Da Kinder! umfaßt seine Knie! Er ist Euer geweyter Vater!

Kinder. Unser Vater!

Hellm. Habt Erbarmen! Ich werde wahnsinnig!

Fr. Hellm. Komm, komm, empfange den Lohn Deiner Tugend!

(Alle umringen ihn und führen ihn zum Tempel.)

Hellm. (da er Julien erblickt.) Ha!

Fr. Hellm. Sie ist Deiner werth, — sie liebt Dich, — ist frey.

Hellm. (die Arme ausbreitend.) Sie ist —

Julie. (herabspringend und in seine Arme stürzend.) Die Deinige auf ewig!

(Das Wort: Wahrheit — am Tempel verwandelt sich das Wort: — Liebe — Der versteckte Amor springt auf das verlassene Piedestal, hält einen Blumenkranz über die Gruppe und spricht:)

Bärb. Freund der Wahrheit! Dich lohnt die Liebe!

Die Brandschatzung.

Ein

Lustspiel in Einem Akt.

Personen.

Major von Thurneck, Commandeur eines Regiments leichter Infanterie.
Klippfisch, Bürgermeister einer kleinen Grenzstadt.
Marie, seine Tochter.
Marder, ein Kaufmann, vormals Handlungsdiener bei Klippfisch.
Gutmann, ein Tischler.

(Der Schauplatz ist ein Vorsaal in Klippfisch's Hause.)

Erste Scene.

Major von Thurneck (steht an der Thüre, und redet hinaus.)

Das Regiment soll in's Quartier rücken. Das erste Bataillon bleibt in der Stadt. Das zweite wird auf die Dörfer verlegt. Dem Bauer Schonung so viel möglich; aber hier im Städtchen mögen die Bürger sich gütlich thun. (Er tritt vor.) Getrennt kamen wir Schicksals! In Armuth und Verzweiflung wanderte ich aus meinen Thoren meiner kleinen Vaterstadt; — reich an Geld und Hoffnung kehre ich heute zurück. Mein, unbemerkt, schlich ich hinaus, — hieher zieht ich an der Spitze eines Regiments, von Tausenden empfangen. Und dieses Haus, in dem Bürgerstolz mich einst so schnöde aufnahm, aus dem der Aeltermann des Reichthums mich verwies, — als ein hochgeehrter Gast betrete ich es wieder! —

Wo bist du, Mädel? Du Einzige, du mit Liebe an mir hingst! Warum eilst du mir nicht entgegen? Jetzt darfst du dich, Gerda nennen, — o nicht mehr die arme Franz Willig, dem man seine Herkunft spottend vorwarf, der sein Auge nie zu erheben wagte; der

vergebens Kopf und Herz gebildet hatte, weil jener elende Marder, jene spitzbübische Wucherseele, deinem Vater mehr galt, als des Jünglings ehrlicher Fleiß. Es ist nicht mehr der arme Franz Willig, den man unbestraft verleumden und verhöhnen durfte: — zum Helden erhob ihn die Liebe! Die Liebe hat ihn geadelt, und seine Brust mit diesem Bande geschmückt. —

Aber gedenkst du seiner noch, Marie? Wirst du die durch Narben zerstörten Züge wiedererkennen? —

O Mutter! Mutter! Du hättest den Sohn gewiß erkannt; aber deine Hütte fand er öde, schon wuchs Rasen dein Grab! — nicht meinen Triumph solltest du erleben — nicht meine Rache! —

Rache? — Ja, sie steht in meiner Gewalt; doch nur seinen Feind beschämend rächt sich der Edle. Ohnehin schwang der Krieg seine Geißel über das arme Städtchen. Diese Rache vermag ich nicht abzuwenden.

Zweite Scene.

Klippfisch. v. Thurneck.

Klippfisch. Darf ein unterthäniger Sklav hereintreten?

v. Thurneck. (bei Seite.) Ha! Sklavenseele! Vor sieben Jahre rücktest du deine Nachtmütze kaum, wenn ich tief mich bückte. (laut) Nur näher, mein Freund! wer sind Sie?

Klippf. In Dero Gegenwart bin ich gar nichts;

sonst aber Bürgermeister dieser Stadt, auch Kauf- und Handelsherr.

v. Thurn. Was wollen Sie?

Klippf. Das arme Städtlein an Dero großmächtiges Herz legen, auch sämmtliche Einwohner, sammt Kindchen und Schulen, in Dero Schooße versammeln.

v. Thurn. Halt! halt! Herr Bürgermeister! für eine so ansehnliche Versammlung ist mein Schooß wahrhaftig zu klein.

Klippf. Mit nichten — daß ich unterthänigst zu widersprechen wage. — Ew. Excellenz der Herr General haben da unten noch ein paar tausend Schöße, wenn die sich huldreich auftun —

v. Thurn. Ich bin weder General noch Excellenz; Major von Thurneck, Commandeur des Regiments, nichts weiter.

Klippf. Ei, was nicht ist, kann werden. Erlauben Ew. Gnaden inmittelst, hochdieselben, im Namen unserer Stadt, einstweilen zum General zu avancieren.

v. Thurn. Ohne weitere Umstände, was wollen Sie?

Klippf. Mitleid, Schonung, Großmuth, Erbarmen.

v. Thurn. Haben meine Leute geplündert?

Klippf. Nicht so eigentlich, was man Plündern nennt; sie haben nur mit aller Höflichkeit eine Brandschatzung von zwanzig tausend Thalern gefordert.

v. Thurn. Dazu habe ich Befehl.

Klippf. Wenn Ew. Gnaden die ganze Stadt,

sammt dem Kirchthurm, auf die Spitze stellen, so fallen keine zwanzig tausend Groschen heraus.

v. Thurn. Possen. Es giebt hier reiche Kaufleute.

Klippf. Krämer, nichts als Krämer; eine Elle Tuch, ein Pfund Zucker, etwas holländischen Käse und neue Heringe.

v. Thurn. Nicht doch, wir sind besser unterrichtet. Es giebt Kaufleute hier, welche zwanzig beladene Frachtwagen auf einmal heimlich über die Grenze schicken. Verstehn Sie mich?

Klippf. Zwanzig Frachtwagen! Ach lieber Gott! damit könnte man das sämmtliche Hausgeräth des ganzen Städtchens wegführen.

v. Thurn. Das würde der Mühe nicht belohnen; aber dem Feinde Fourage zuführen — verstehn Sie mich?

Klipp. Verleumdung, gnädigster Herr, boshafte Verläumdung. Wir Lebensmittel! Du mein Gott! wir hungern, ohne Ruhm zu melden, exemplarisch für alle getreue Unterthanen. Unsere Straßen wimmeln von Bettlern; auch ist bereits der Vorschlag geschehn, Mehl aus Baumrinde zu mahlen, und sothanes Jammerbrot mit unsern Jammerthränen zu befeuchten.

v. Thurn. Ich höre doch, daß ein gewisser Klippfisch ein steinreicher Mann seyn soll?

Klippf. Steine genug draußen auf dem Acker, sonst arm, blutarm. Ich thue selber hieser unterthänigst Klippfisch seyn.

v. Thurn. So, so — Dann ist auch noch ein gewisser Marder —

Klippf. Gleichermaßen ein armer Teufel. Nichts als Hunde, Ew. Gnaden, arme Hunde, die sich der Knöchlein auf der Straße suchen.

v. Thurn. Für diesmal muß ich sie bitten, Spürhunde zu seyn, und mir binnen drei Stunden die 20000 Thaler auszuwittern.

Klippf. Nicht capabel, und wenn wir alle Nasen im ganzen Städtchen zusammenbinden.

v. Thurn. So werde ich Ihnen wohl mit hundert Nasen von meinem Regiment zu Hülfe kommen müssen.

Klippf. Ach! tapferster Herr General-Feldmarschall! Schöpfen Sie doch ein Tröpflein Barmherzigkeit aus dem Ocean Ihrer Gnade! Eben soll heute in meinem Hause ein Freudentag, ein Ehrentag gefeiert werden; wollten Ew. Excellenz mir denn so gnädig versagen?

v. Thurn. Was gibt's denn heute in Ihrem Hause?

Klippf. Mir Respect zu machen, die Hochzeit meiner einzigen, ehelichen Tochter.

v. Thurn. Himmel-Kreuz tausend Sappernent! das unterfängt sich der Herr mir zu sagen?

Klippf. Bitte allerdemüthigst um Verzeihung! Wußte nicht, daß Ew. Excellenz eine solche Aversion vor Hochzeiten haben.

v. Thurn. Mit wem? Herr! Aas und Teufel! mit wem?

Klippf. Mit Claus Marder, der Zeller, der zu

theurer Diener in meiner Handlung, nachmals Compagnon, jetzt unter eigner Firma Handel und Wandel treibend.

v. Thurn. Mit dem Spitzbuben? Also wider Willen Ihrer Tochter?

Klippf. Halten zu Gnaden! In unserm Städtchen herrschen noch die alten reinen Sitten; die Töchter werden gar nicht gefragt.

v. Thurn. Tod und Teufel! ich will Sie fragen lehren. In drei Stunden, Herr, schaffen Sie die 20000 Thaler zur Stelle, oder ich will eine Hochzeitfackel anzünden, daß Ihre Stadt an allen vier Ecken leuchten soll. (Er geht in das anstoßende Zimmer.)

Dritte Scene.

Klippfisch allein.

Das ist der leibhaftige Satanas! O ich elender Burgemeisterlein! Möchte doch meinethalben die ganze Stadt untergehen, aber wo bleibe ich dann mit meinen sauer erworbenen Habseligkeiten? — Die stupendeste Höflichkeit habe ich verschwendet, bin so zu sagen recht kriechend gewesen — ach! das Kriechen ist sonst eine lange Gewohnheit, die haben wir den Hunden abgelernt; wenn die in Angst sind, so kriechen sie auf dem Bauche, und legen sich endlich gar auf den Rücken. Ach! ich wollte mich gern auf den Rücken legen, wenn ich nur meine lieben Mammen zu retten wüßte! Aber mit dem Maccabäer ist gar nichts anzufangen. Als ich vollends der Hochzeit erwähnte, da war es plötzlich, als ob ein

Stück brennender Speck zum Schornstein hinausführe. Ob meine Tochter den Elias Märder gern oder ungern heirathet, was geht das ihn an! — (Er stutzt nach.) Ei, wenn er so großen Theil an hübschen Mädchen nimmt — Bravo! wird es doch auf einmal so hell in meinem Kopfe, als hätte mein Gehirn Wachslichter angezündet. Meine Tochter will ich zu ihm schicken, die soll ihm was vorwinseln. Das Mädchen ist hübsch — die soll ihn so weich machen, als die Maculatur von einem Predigtbuche. — Zwar — das könnte wohl gefährlich seyn? — Der Herr Kriegsmann scheint mir verdammt brennbar — Je nun, sie soll ja ohnhin heute Abend verheirathet werden. — He! Marie! Marie!

Vierte Scene.

Marie. Klippfisch.

Marie. Was befiehlt mein Vater?

Klippf. Ich glaube gar, Du hast geweint?

Marie. Das wundert Sie? Heute ist mein Hochzeittag.

Klippf. Pinsel! Dir steckt noch immer der dumme Bursche im Kopfe, der schon längst Gott weiß hinter welchem Zaune verhungert ist.

Marie. Ist er todt, ach! so ist er glücklicher als ich!

Klippf. Du bist eine Närrin, und eine Rabentochter dazu, drein. Du weißt, daß ich den größten Theil meines Vermögens eingebüßt habe, weil mir neulich

bis große, herrliche Entrepriſe zu Waſſer wurde — Zwanzig Wagen mit der ſchönſten Contrebande! Alle auf der Grenze ertappt! Alle weggenommen! und ich durfte nicht einmal mucken, durfte mir nur ganz im Stillen die Haare ausraufen — mußte noch obendrein froh ſeyn, daß ſie dem Eigenthümer nicht auf die Spur kamen; ſie wären kapabel geweſen, mich aufzuhängen wie einen gemeinen Spitzbuben.

Marie. Ach! leider weiß ich das von meinem Vater!

Klipſ. Folglich ſollte Dein kindliches Herz Dir bluten.

Marie. Ja es blutet, aber nicht um den Verluſt.

Klipſ. Weil Du eine abgeſchmackte, moraliſche Creatur biſt. Aber höre und ſchaudere! Ein feindliches Regiment iſt in die Gegde gerückt, wir werden gebrandſchatzt, wir ſollen 20000 Thaler geben; wo hernehmen? Die Bürgerſchaft hab' ich längſt ausgepreßt wie eine Citrone. Da werden Sie mich vollends plündern; da wird mir am Ende nichts übrig bleiben, als ein ſchneeweißer Bettelſtab; und geſchieht das, gieb Acht, ſo läßt Marder Dich noch obendrein ſitzen.

Marie. Ach mein Vater! wie gern wollte ich Sie mit meiner Hände Arbeit ernähren!

Klipſ. Sehr obligirt. Aber da würde es verdammt ſchmale Biſſen ſetzen. Nein, nein, wer mir mein Geld nimmt, der reißt mir die Seele aus dem Leibe, der hängt mich, der rädert mich! — Drum höre,

Mariel willst Du Deinen alten Vater von einem schimpflichen Tode retten; so gehe da hinein zu dem Eisenfresser, gieb ihm glatte Worte, süße Worte, beweg' ihn, daß er von der Brandschatzung abstehe, laß reichliche Wasserströme aus Deinen Augen fließen — Du hast ja hübsche Augen haben, sagen die Leute — Wofür hat der weise Schöpfer Dir solche Augen an den Kopf gesetzt, wenn es nicht geschehen ist, um in allerlei Kriegsgefahren die wilden Panduren zahm zu machen? — Also geschwind, Mariechen, versuche Dein Heil. Hier in die rothe Stube hat der Unhold sich einquartirt.

Marie. Ist er ein alter Mann?

Klipsf. Den Teufel auch! Er ist jung und rüstig; drum läßt sich eben hoffen.

Marie. Aber schickt sich das für mich, zu einem jungen Offizier auf das Zimmer — ?

Klipsf. O Narr! wenn sich's schickte, so würde es auch nichts helfen. Glaubst Du nun, am meisten richtet man in der Welt mit Dingen aus, die sich nicht schicken. Wenn's nur gelingt, so hat sich am Ende doch Alles geschickt. Drum keine Bedenklichkeiten, denn hier ist von Gelde die Rede. Verstehst Du mich? von Gelde! — Mache Deine Sachen klug; denn das schwöre ich Dir, vergeß Du den Vier und zwanzig-Pfünder nicht, so schmeiße ich meine letzten hundert Ducaten zusammen, und gieße sie mir in den Hals. Dann bin ich manstodt, und wenn sie mich nur nicht secirn, so nehme ich doch wenigstens etwas mit mir ins Grab. (ab.)

Fünfte Scene.

Marie allein.

Lieber Gott! das vierte Gebot ist nicht immer leicht zu befolgen! (Sie klopft schüchtern an Thurnecks Thür.)

Sechste Scene.

v. Thurneck. Marie.

Marie. (verneigt sich tief, mit niedergeschlagenen Blicke.)

v. Thurn. (verbirgt mühsam sein Entsetzen, sie wieder zu sehen. Er spricht mit verstellter Stimme.) Was wollen Sie, mein schönes Kind?

Marie. Ich komme auf Befehl meines Vaters, Sie um Schonung für unser armes Mädchen anzuflehen.

v. Thurn. Ich verstehe — Sie fürchten, daß Ihre Hochzeitfreuden mögten unterbrochen werden?

Marie. Ach nein, gnädiger Herr, davon ist nicht die Rede.

v. Thurn. Ich denke doch gehört zu haben, daß Sie diesen Abend sich vermählen?

Marie. Ja — mein Vater verheirathet mich diesen Abend —

v. Thurn. Ihr Vater? — Sie gehorchen mir ihm?

Marie. Ich gehorche.

v. Thurn. Sie lieben Ihren Bräutigam nicht?

Marie. Ich werde meine Pflicht erfüllen.

v. Thurn. Und das Glück Ihrer Zukunft opfern?

Marie. Ich habe kein Glück mehr zu erwarten.

v. Thurn. Bei Ihren Vorzügen darf man auf Liebe Anspruch machen.

Marie. (verneigt sich sittsam.)

v. Thurn. Sie antworten mir nicht?

Marie. (nach einer Pause, sittsam freimüthig.) Warum nicht? — Ich bin geliebt worden, und habe geliebt; der Mann meiner Wahl konnte nicht mein Gatte werden; jeder Andere ist mir gleichgültig. Drum gehorche ich meinem Vater ohne Murren.

v. Thurn. Allerdings sehr brav. — Fürwahr, es werden gute Menschen in diesem Städtchen geboren. Ich hatte vor mehreren Jahren einen Fähnrich unter meinem Regiment, der auch von hier gebürtig war. Ein wackerer junger Mann, nur sehr schwermüthig. So viel ich merken konnte, nagte eine unglückliche Leidenschaft an seinem Herzen.

Marie. (mit bebender Stimme.) Darf ich fragen — was aus ihm geworden?

v. Thurn. Ach Gott! er ist ertrunken — beim Baden, wie es hieß; allein ich fürchte, er habe vorsätzlich —

Marie. Sein Name?

v. Thurn. Franz Willig.

Marie. (vermag sich kaum auf den Füßen zu erhalten.) Verzeihen Sie, ich muß mich entfernen — (Sie will gehen.)

v. Thurn. (bei Seite) Sie liebt mich noch! —

(laut) Wohin? Fast scheint es, als ob Sie großen Antheil an dem jungen Mann nähmen?

Marie. (sinkt in einen Sessel.) Warum hätte ich meine Thränen vor ihm verbergen! Ja, ich habe ihn geliebt! ich werde nie einen Andern lieben!

v. Thurn. (bei Seite) Kaum hätte ich mich noch. (laut) Ich bedaure, diese Wunde aufgerissen zu haben. Doch der wahrhaft Liebende läßt gern die Wunde bluten. Auch er — so wenig Hoffnung er sich auf Ihren Besitz machte, — sprach doch am liebsten von Ihnen, und immer nur von Ihnen. Ich hatte sein Vertrauen, daher weiß ich Manches.

Marie. (faltet bittend die Hände) Sprechen Sie, gnädiger Herr! Ach! was ich von ihm höre, wird die einzige Freude meines Hochzeittages seyn.

v. Thurn. Oft erzählte er mir den kummervollen Abschied von Ihnen, und wie er gefürchtet, vergessen zu werden.

Marie. Nie! nie!

v. Thurn. Wie er Sie oft gefragt: ob Sie ihn auch wohl wieder erkennen würden, wenn er, nach vielen Jahren, ganz verändert zurückkäme?

Marie. Ach! wäre er nur zurückgekommen! in jeder Gestalt würde ich ihn erkannt haben.

v. Thurn. Das möchte doch wohl schwer geworden seyn. Sie müssen wissen, daß er sich brav gehalten. Er hatte einst das Glück, auf dem Vorposten, durch ein Ge-

nes Wagestück, die ganze Armee zu retten, die eben überrumpelt werden sollte.

Marie. (wehmüthig froh) Ich war immer stolz auf meinen Franz!

v. Thurn. Aber freilich wurde er bei der Gelegenheit auch so zusammengehauen, daß man ihn für todt von der Wahlstatt trug.

Marie. (ängstlich) Und dann —?

v. Thurn. Nun, er wurde zwar wieder hergestellt, allein der Feldscheer hatte ihm das Gesicht so zusammengenäht und geflickt, daß seine eigenen Kameraden beim Regiment ihn nicht erkannten.

Marie. Aber ich! Die Liebe sieht schärfer — ich hätte ihn erkannt.

v. Thurn. Eine Narbe lief ihm so darüber, wie diese. (Er zeigt auf sein eigenes Gesicht.) Eine zweite und dritte glichen dieser. Ja, glauben Sie mir, er ist recht häßlich geworden.

Marie. (fährt zusammen.) Er ist geworden!? — ach! er war!

v. Thurn. (seine natürliche Stimme wieder annehmend.) Es ist ihm nichts übrig geblieben, als seine alte Stimme.

Marie. Großer Gott!

v. Thurn. Dieselbe Stimme, mit der er Marien tausendmal Liebe schwur.

Marie. (sitzt und starrt ihn [illegible] an.)

v. Thurn. (breitet die Arme aus.) Erkennst Du auch sie nicht wieder?

Marie. (stürzt in seine Arme.) Franz!

v. Thurn. Ich bin Dir treu geblieben.

Marie. Mein Franz!

v. Thurn. Wärst ich einen Tag später gekommen —

Marie. Ich bin unschuldig.

v. Thurn. Du liebst mich noch?

Marie. O frage nicht!

v. Thurn. Trotz meiner Narben?

Marie. Dein Herz — ach ist auch weinen! reden kann ich noch nicht!

v. Thurn. Laß uns handeln. Ich bin gekommen, meine Braut heim zu führen. Jetzt sage Deinem Vater, wer ich bin. — Tausendmal habe ich mein Leben gewagt, man pries meine Tapferkeit, es war zur Verzweiflung. Ja, Marie, der verzweifelnden Liebe zu Dir verdanke ich Ehre und Reichthümer. — Die Brandschatzung kann ich nicht erlassen, aber gern will ich aus eignem Beutel sie tragen helfen, wenn Dein Vater die Verbindung mit Marder zerreißt. Sag' ihm das. Jetzt rufen mich Dienstgeschäfte. Leb' wohl, Marie! meine Marie! (Er geht in sein Zimmer.)

Siebente Scene.

Marie allein.

(Nach einer Pause.) Es war kein Traum? — Ich sah ihn wieder — er blieb mir treu — ich darf

ion lieben — er wird der Meinige — zu viel! zu viel! (Sie sinkt betend auf ihre Knie.)

Achte Scene.

Klippfisch. Marie.

Klippf. Nun wie steht's? Was soll das heißen? Hast Du vor ihm auf den Knien gerutscht?

Marie. (steht auf) Ach Vater! es ist Franz Willig! mein Franz!

Klippf. Wer? der Oberst? der Macrobier?

Marie. Er liebt mich noch!

Klippf. Tausend Sapperment! jetzt geht mir ein Licht auf. Die Stimme kam mir gleich so bekannt vor. Nun, den haben sie tüchtig gehackt. Er hat ja ja! den Feldscheer hat mir's schon erzählt, sein Herr Major sei niemals nur ein bürgerlicher Fähndrich gewesen, habe sich aber durch unerschrockene Tapferkeit unmerklich hinaufgeschwungen. Nun, da müssen wir ja auf einmal aus aller unserer Noth. Ja wenn der Dich jetzt noch wollte —

Marie. Er liebt mich noch! Sie sollen nur die Verbindung mit Marder abbrechen. Sie sollen uns Ihren Segen geben, so will er selbst einen Theil der Brandschatzung tragen.

Klippf. Der wackere Mann! also wie ist es noch? Sieh', Mariechen, wie heiß mir wird, wenn man erst zu Gelde kommt. — Meinen Segen? lieber Gott! den Herzen gern, daran soll's nicht fehlen; wenn mir nur der Esel Marder mit guter Manier ab wäre.

Neunte Scene.

Marder. Die Vorigen.

Klippf. Da ist er ja. Gut, daß Ihr kommt. Hier gehen sonderliche Dinge vor.

Marder. Ich weiß Alles. Einquartirung, verdammte Einquartirung! Ich habe auch so ein paar Lieutenants im Hause, die meinen besten Wein saufen, und kein hübsches Mädchen ungeneckt vorbeigehen lassen. Was meint Ihr, Schwiegerpapa? ich werde meine junge Frau für's Erste auf den Kornspeicher logiren, bis die Schnapphähne wieder fort sind. Zwar giebt es da eine Menge Ratzen, aber ich will lieber zehn Ratzen bei meiner Frau wissen, als einen Offizier.

Klippf. Ja, wenn Ihr die junge Frau nur schon hättet.

Marder. Wie so? was wollt Ihr damit sagen?

Klippf. Die junge Frau will Euch nicht.

Marder. Das wär' der Henker! hat nichts zu bedeuten, die muß wollen.

Klippf. Ach Freund Marder! ich kann es Euch nicht länger verhehlen: der Franz Willig ist wieder da.

Marder. Der Franz Willig? der arme Studiosus? der Schlucker, der vor lauter Hunger Verse machte?

Marie. Derselbe.

Marder. Der nackend im Bett liegen mußte, während sein einziges Hemd gewaschen wurde?

Klippf. Ja ja, derselbe.

Marder. Der sein volles Herzchen präsentirte, während sein leerer Magen Zeter schrie?

Marie. Ganz recht. Ew. Hochedeln haben ihn nicht vergessen.

Marder. Werde ja das Mäulein nicht vergessen. Ist mir alle Augenblicke über den Weg spaziert wie ein Häslein. Habe ja selbst damals ein wenig in die Hände geklatscht, um ihn aus meinem Reviere zu vertreiben.

Klippf. Jetzt läuft er aber nicht mehr, wenn Ihr klatscht.

Marder. Ist wohl ein grosser Herr geworden?

Marie. Errathen.

Marder. Vermuthlich Musketier, oder höchstens Korporal, unter dem hochlöblichen von Rhinneckischen Infanterie-Regiment.

Marie. Höher hinauf!

Marder. Fahnenjunker vielleicht?

Klippf. Höher hinauf!

Marder. Hat er's bis zum Rittmeister gebracht?

Marie. Höher hinauf!

Marder. Er lasst mich ungeschoren! Ich frage den Henker darnach, und wenn er der Commandeur selber wäre.

Klippf. Er ist auch der Commandeur, und fragt den Henker nach Euch, desto mehr nach meiner Tochter.

Marder. (ganz verblüfft.) Er ist — ? er wäre — ? Schwiegerpapa, mit solchem Scherz bleibt mir vom Leib.

Marie. Mitnichten, hochedler Herr.

Klippf. Der Kerl hat gefochten wie ein Löwe.

Marie. Ist zerhauen und zerschossen.

Klippf. Viermal auf dem Schlachtfelde erschossen.

Marie. Trägt einen Orden.

Marder. Hat er auch Geld?

Klippf. Das weiß ich nicht. Aber er verlangt Geld von uns.

Marder. (erschrocken) Von uns?

Klippf. Viel Geld.

Marder. Da soll ihn ja der Teufel —

Klippf. Still! still, er commandirt 2000 Mann, die können wir nicht Alle von Tausch heim lassen.

Marder. Nun, was kann er denn fordern? Brandschatzung? was kümmert's mich? ich gebe pro rata, und bin so ehrlich wie zuvor.

Marie. Ja, so ehrlich wie zuvor.

Klippf. Aber so laßt Euch doch bedeuten: er fordert 20000 Thaler.

Marder. (erstarrt) Zwanzig —

Klippf. Und wenn die in drei Stunden nicht zur Stelle geschafft werden, so steckt er die Stadt in Brand.

Marder. Meine Fabriken auch?

Marie. Freilich, auch Dero Fabriken.

Marder. Hätte ich dem Hungerleider doch kaum so viel Consequenz zugetraut. Allons, Schwiegerpapa, was ist anzufangen? man muß die Bürgerschaft auspfänden.

Klippf. Er verlangt ja keine Batzen, keine gu-

brochene Stühle; Geld will er haben; und das hat ja im ganzen Städtchen kein Mensch als Ihr.

Marder. (lächelnd) Als ich, Gott sey Dank! Aber ich werde nicht herausrücken. Pro rata, nichts weiter.

Klippf. Er wird Euch die rata schon mit dem Bajonett vorschreiben. Kurz, Freund Marder, es giebt nur ein Mittel uns Alle zu retten: Ihr müßt ihm Eure Braut abtreten.

Marder. Alle Hagel! das ist eine verfluchte Proposition. Wißt Ihr auch, daß ich zweimal sieben Jahre um sie gebeten habe, wie der heilige Jakob um die schöne Rahel? Vor seinen Drohungen fürchte ich mich nicht. Ich weiß Mittel, mein Schäfchen ins Trockne zu bringen. Kurz und gut, daraus wird nichts!

Klippf. Kann Euch nicht helfen, Freund Glas, es muß werden. Bei so bewandten Umständen habe ich mein Wort zurückgenommen.

Marder. Im Ernst?

Klippf. Ist mir leid, aber —

Marder. Also im vollen Ernst?

Marie. Ja doch ja, Ew. Hochedelu belieben Sich darein zu finden.

Marder. (mit satanischem Lächeln) Warum nicht? von Herzen gern. Nun noch ein Wörtchen ins Ohr. (Er flüstert Klippfisch etwas zu.)

Klippf. (erschrocken) Ihr werdet doch nicht des Teufels seyn?

Marder. Ich werde des Teufels sein, verlaßt Euch darauf.

Klippf. (ängstlich vertegen.) Hört, Marie, bei so bewandten Umständen —

Marder. Bleibt's beim Alten.

Marie. Ich will nicht hoffen. —

Marder. Ergeben sich die hochedle Jungfer Braut in Ihr Schicksal. Heute Abend ist Hochzeit.

Marie. Redet er wahr, mein Vater?

Klippf. (zuckt die Achseln.) Ich kann Dir nicht helfen.

Marie. Und die Brandschatzung?

Klippf. Ich sehe schon brennen an allen vier Ecken.

Marder. Wird nicht brennen. Der Herr Franz Killig haben immer ein großes Maul gehabt, aber wenn man Dieselben mit etwelcher Empfindsamkeit kitzelte, so thaten Sie die Aeuglein zu wie eine Katze, die man am Kopfe kraut. Derohalben ist mein Rath, man lasse den Tischler Gutmann rufen; ein ehrlicher Pinsel, der war ja immer der Herzensfreund: gleich und gleich gesellt sich gern. Der muß von Rathswegen den Auftrag erhalten, von Vaterlandsliebe und von alter Freundschaft recht lang und breit mit ihm zu conversiren, bis er weich wird wie eine frische Semmel. Man darf ihn nur an seine Herren Vettern, die Häringskrämer und an seine Frauen Muhmen, die Hökerweiber erinnern, gebt Acht, so vergießt er heiße Thränen, und begehrt keinen Groschen.

Klippf. Der Rath ist gut. Geh' sogleich, Marie, und laß mir den Tischler Gutmann rufen.

Marie. Aber ich begreife nicht, warum mein Vater so furchtsam —

Marder. (schämisch lächelnd) Hä! hä! hä!

Klippf. Genug, wenn ich es begreife. Geh' und thu', was ich Dir befohlen.

Marie. Sogleich. Aber ich denke, es wird genug seyn, zu erklären, daß ich den armen Franz Willig noch immer liebe, und ewig lieben werde.

Marder. Davon ist ja nicht die Rede. Lieben die Jungfer meinethalben das ganze hochlöbliche Regiment, aber heute Abend werden Dieselben mit mir copulirt.

Marie. Lieber mit dem Teufel. (ab.)

Marder. Hä! hä! hä! Mit dem Teufel nehmen wir es auch auf, dem treten wir Sie auch nicht ab.

Zehnte Scene.

Klippfisch. Marder.

Klippf. Aber, Freund Claus, es wäre doch honett von Euch, wenn Ihr Eure Ansprüche aufgäbet; so wären wir auf einmal aus aller Angst.

Marder. Ich thue es nicht. Will ich denn honett handeln? Wer bezahlt mir das? Taschen würden sie mich obendrein. Kurz, Schwiegerpapa, ich verlasse mich auf Euch. Wenn Ihr wankt, so presse ich an, daß Ihr

seit Jahrhun Jahren nun schändlich betrogen, und getrieben.

Klippf. Stille! stille!

Marder. Daß Ihr dem Feinde Fourage geliefert —

Klippf. Stille doch!

Marder. Daß Ihr das leere Magazin selbst in Brand gesteckt —

Klippf. Plagt Euch der Teufel?

Marder. Und es Euch aus der Kaiserlichen Kriegskasse für voll bezahlen lassen.

Klippf. (hält ihm den Mund zu) Um Gottes willen! Aber bedenkt Ihr denn nicht, daß Ihr alle die Pfiffe und Kniffe mir selbst an die Hand gegeben, daß Ihr den Gewinn getheilt?

Marder. Wer kann mir das beweisen? Ich war nur Handlanger; ich mußte gehorchen, wenn Ihr befahlt.

Klippf. Aber seit Ihr aus meinem Hause seid, ist dergleichen nicht mehr geschehen.

Marder. Deshalb geht Ihr auch den Krebsgang.

Klippf. Und seit Ihr Euer eigne Handlung führt, macht Ihr es ja zusammt teufen alt ich.

Marder. Beweist mir das einmal, Alter! Ihr könnt mir nichts beweisen.

Klippf. Ich treibe Euch zum Schwur.

Marder. Ich schwöre. O darauf kommt mirs gar nicht an. Nutz, Ihr werdet mein Schwiegerpapa, oder ich bringe Euch an den Galgen.

Klippf. So schweigt doch nur. Es bleibt beim Alten.

Marder. So sprecht Ihr vernünftig. Heute Abend ist Hochzeit, weshalb ich anjetzo mich nach Hause verfügen, und in den gehörigen Staat werfen will. Auf Wiedersehn, Schwiegerpapa. Denkt nur immer an den Gevatter Dreibein, und seid auf Eurer Huth. (ab.)

Eilfte Scene.

Klippfisch allein.

Maliziöse Bestie! Hätte ich nur mit den Kleinigkeiten, von welchen er sprach, mich gar nicht abgegeben, ich wollte aus einem andern Tone mit ihm reden. Aber die Justiz nimmt Alles gleich so übel — ich muß schon nach seiner Pfeife tanzen. (seufzend) Ach! so geht es, wenn man von Grundsätzen sich entfernt! Spitzbüberien muß man niemals in Compagnie vertrösten.

Zwölfte Scene.

Tischler Gutmann. Klippfisch.

Gutm. Der Herr Bürgermeister haben mich rufen lassen —

Klippf. Ja, mein lieber, ehrlicher Gutmann, ich habe Ihn ausersehen, der Retter Seiner Vaterstadt zu werden.

Gutm. Die Jungfer Tochter hat mir schon gesagt, wovon die Rede ist.

Klippf. Desto besser. Wir dürfen keinen Augen-

blik verlieren. Ich habe das Vertrauen zu Ihm, mein lieber Meister, weil ich Ihn als einen wackern Mann kenne —

Gutm. In der That? Das freut mich; denn bis jetzt habe ich geglaubt, der gestrenge Herr Bürgermeister kennten mich gar nicht.

Klippf. Ei warum das? Ich werde ja meinen bravsten Bürger nicht aus den Augen verlieren.

Gutm. Ich meinte nur, Sie hatten mich niemals in die Augen gefaßt; denn so oft ich auf der Straße den Hut tief abzog, haben der gestrenge Herr Bürgermeister nur Dero eigne Nase betrachtet.

Klippf. Zerstreuung, lieber Meister, pure Zerstreuung. Die wichtigen Geschäfte — das Wohl der Stadt —

Gutm. Auch gut. Jetzt bin ich ja auf einmal ein wackerer Mann, und ein lieber Meister hinten und vorne. Ist mir Alles gleichviel, ich bleibe, der ich war, und — frei herausgesagt — für Ew. Gestrengen thäte ich nichts; weil aber noch sonst gute Menschen in der Stadt wohnen, und weil ich es für Bürgerpflicht halte, so will ich mit dem Commandeur sprechen. Wenn's nur was hilft.

Klippf. Die Vaterlandsliebe soll Euch vergolten werden; auf dem Rathhause wollen wir es zu Protokoll nehmen.

Gutm. Ist nicht vonnöthen. Wenn nur meine Mitbürger es in ihr Herzen schreiben.

Klippf. Eure Söhne sollen Freistellen in der Stadtschule bekommen.

Gutm. Danke, danke. Sie sollen keinen Aermern den Platz wegnehmen, so lange ihr Vater noch arbeiten kann. Wie gesagt, wenn's nur was hilft. Ich höre, der Franz Willig ist ein vornehmer Herr geworden, wer weiß denn da, ob er mich noch kennen will?

Klippf. Versucht's nur. Ihr wißt ja, er war ja immer ein edler Jüngling.

Gutm. Haben Ew. Gestrengen das endlich auch begriffen?

Klippf. Ich war stets sein Freund, habe ihm ja noch zuletzt einen Paß ausgefertigt.

Gutm. Den Laufpaß, ja.

Klippf. Er war nur ein wenig eigensinnig. Hätte er noch 15 oder 20 Jahr warten wollen, die Schulmeisterstelle hätte ihm gar nicht entgehen können. — Nun, lieber Meister, machet Eure Sachen gut, und habt Ihr etwas ausgerichtet, so kommt nur gleich auf mein Hinterstübchen, da wollen wir eine Flasche alten Wartheimer mit einander ausstechen. — (er schüttelt ihm die Hand) Ihr ehrlicher Mann! (bei Seite) Verfluchter Grobian! (ab.)

Dreizehnte Scene.

Gutmann allein.

Wie anders der Vogel pfeift! Ist ihm doch nur um sich zu thun, den armen Bürgern liefe er in Gottes

Namen das Fell über die Ohren ziehen. Mächte ich's abwenden? Wird Franz mich noch kennen? — Er war ein braver Junge, eine treue Seele, ein reiner Mensch — aber — aber — er ist zu hohen Ehren emporgestiegen, und das soll ja auch die Besten verderben. Es rühmt sich wohl mancher, er sei nicht schwindlig, weil er auf ebener Straße ganz ordentlich zu wandeln versteht; aber auf dem Thurm muß er steigen, über das Geländer hinabschauen, und wenn ihm auch dort der Kopf nicht schwindelt, nun, dann hat er einen starken Kopf, und mag sich dessen rühmen. — Es sei gewagt, in Gottes Namen! (Er klopft an Thurneck's Thür.)

Vierzehnte Scene.

v. Thurneck. Gutmann.

Gutm. Ew. Gnaden verzeihen —

v. Thurn. Gutmann! (Er preßt ihn in seine Arme.)

Gutm. Ew. Gnaden sind so gnädig —

v. Thurn. Gott! Du siehst, daß mir die Thränen über die Backen laufen, und kannst mich so quälen! Bist Du denn nicht mehr mein Jugendfreund, der sein bißgen Armuth, wie sein Herz, mit mir theilte? der mir heimlich die Reisetasche füllte, als ich den Wanderstab ergreifen mußte? der meiner alten Mutter Segen blieb? — und dieser Mann empfängt mich wie einen vornehmen Herrn? — Mach' es gut, thörichter Paul! mach' es geschwind wieder gut! (Er breitet die Arme aus.)

Gutm. Ich weiß nicht — ich wollte wohl gern — (bewegt) Sind Sie denn wirklich noch der alte Franz Willig?

v. Thurn. Fühl' es an meinem Herzen, und gieb mir auch das brüderliche Du wieder, das Du am Morgen unserer Trennung mir segnend nachriefst.

Gutm. Ach Gott! von Herzen gern! Aber — der Orden — .

v. Thurn. Brave Männer bezeichnet mein Fürst mit diesem Orden. Könnte ich brav seyn, wenn ich Dich vergessen hätte?

Gutm. Franz! Franz! wenn ich wieder Du sage, so sage ich's für ewig! und wenn — wenn Ew. Gnaden noch zehnmal höher stiegen.

v. Thurn. O laß mich nicht lange darauf warten!

Gutm. (stürzt in seine Arme) Franz! bist Du denn wirklich mein lieber alter Franz?

v. Thurn. Endlich thut sein Herz sich auf!

Gutm. Welt auf! bei meiner armen Seele! und alle Jugendfreuden ziehen schaarenweis wieder hinein. Sie haben Dich tüchtig zerhauen, aber ich kenne Dich doch wieder. Das ist Dein ehrliches Auge, und die kleine Narbe da oben, die hast Du nicht aus dem Kriege geholt; die bekamst Du, als Du auf eine Eisscholle fielst, weil Du mir aus dem Wasser helfen wolltest. Juchhe! mein Franz ist wieder da! — O ich habe oft um Dich getrauert. Jedesmal, wenn ich eines Sarg

machen mußte, dachte ich bei mir selbst: mein Franz liegt auch wohl schon im Sarge. Dummer Schnickschnack! Juchhe! er ist wieder da!

v. Thurn. Wie wohl, wie innig wohl mir Deine Freude thut!

Gutm. Daß wir aber nicht Eines ins Andere reden: ich darf mich noch nicht freuen, muß erst meinen Auftrag ausrichten.

v. Thurn. Auftrag? von wem?

Gutm. Herr Obrister, der Magistrat hat mich gesendet — Franz! ich stehe hier im Namen Deiner guten Mitbürger — Du willst Deine arme Vaterstadt brandschatzen? Thu' das nicht.

v. Thurn. Ich muß. Ich habe strenge Ordre. Die Stadt hat dem Feinde Vorschub geleistet. Und bin ich denn hier so behandelt worden, daß man von mir Schonung erwarten darf?

Gutm. Was den ersten Punct betrifft, davon weiß ich nichts. Was aber den zweiten anlangt — Franz, Du hast mir erlaubt, Dich wieder zu duzen, so mußt Du auch die Wahrheit von mir hören.

v. Thurn. Rede, mein Freund.

Gutm. So wie Du jetzt vor mir stehst, ziemt Dir keine Rache. Hast Du verdient, ein vornehmer Mann zu werden, so handle auch vornehm.

v. Thurn. Ach Paul! ich liebe Marien noch immer wie vormals, und heute soll sie mit dem Spitzbuben Marder vermählt werden!

Gutm. Was gehen Dich die Mädchen und die Spitzbuben an? Du stehst hier an Deines Königs Statt, so handle auch, wie Dein König handeln würde. Franz! ich bin auch Bürger, ich soll auch beisteuern zu der Brandschatzung — aber ich kann nicht, denn ich habe meinen letzten Bissen mit Deiner alten Mutter getheilt, bis an ihren Tod.

v. Thurn. (drückt ihn an sein Herz) Bruder! wie kann ich Dir vergelten?

Gutm. Durch Schonung Deiner Vaterstadt.

v. Thurn. Wohl, um Deinetwillen. Erlassen kann ich von der Brandschatzung keinen Heller, denn ich habe gemessene Befehle; aber ich selbst zahle die Hälfte. Mehr kann ich nicht thun.

Gutm. Juchhe! der ganze alte Franz ist wieder da! Habe Dank! ehrlicher Knabe! Die andere Hälfte schaffe ich.

v. Thurn. Wie kannst Du —?

Gutm. Laß mich nur machen. Komm diesen Abend fröhlich zur Hochzeit, da soll Alles berichtigt werden.

v. Thurn. Ich? zu Mariens Hochzeit?

Gutm. Geh', hole Dir Muth auf dem Grabe Deiner Mutter. Ich habe der wackern Frau selbst ein einfaches Kreuz gezimmert; ihren Namen und einen Trostspruch habe ich selbst hineingeschnitten. Geh', laß mich indessen hier schalten und walten, und vertraue auf den, der Edelmuth vergilt.

v. Thurn. Bruder, Deine Gewalt über mich ist noch die alte. Mit Deiner herzigen Einfalt kannst Du aus mir machen, was Du willst. Ja, auf dem Grabe meiner Mutter will ich den Muth suchen, dessen ich heute mehr bedarf, als je in der heißesten Schlacht. (ab.)

Funfzehnte Scene.

Gutmann allein.

Lieber Gott! wenn Du alle meine Hobelspäne in Gold verwandelst, so machst Du mir nicht halb die Freude, die mir des Freundes unverdorbenes Herz gewährt! Willst Du vollenden, so laß mich das Werkzeug der Vergeltung werden!

Sechszehnte Scene.

Marder. (hochzeitlich herausstaffirt) Gutmann.

Marder. Sieh' da, mein Freund. Wie steht's? hat Er geredet?

Gutm. Ich habe geredet. Die Hälfte der Brandschatzung übernimmt der Commandeur selber —

Marder. Das ist sehr närrisch, aber gut.

Gutm. Er will auch auf den Abend zu Ihrer Hochzeit kommen.

Marder. Das ist sehr närrisch, aber auch gut.

Gutm. Und morgen früh will er Sie hängen lassen.

Marder. Wie? was? hängen?

Gutm. Das ist sehr närrisch, aber auch gut.

Marder. Mein Freund, mach' Er Sich nicht so gemein. Solchen Spaß verbitte ich mir.

Gutm. Ei, ich werde mich ja nicht unterstehn, mit dem reichen Herrn Elias Marder zu spaßen.

Marder. Was soll das heißen? Erkläre Er Sich, Mensch.

Gutm. Sehn Sie nur, die Husaren haben einen Transport Kisten aufgefangen, die hatten doppelten Boden; oben lag Flachs, unten falsche Banconoten.

Marder. (erschrickt, faßt sich aber) Was geht das mich an?

Gutm. Die Kisten sollen Ihnen zugehören.

Marder. Wer kann das beweisen? (sehr patzig) Ich frage, wer kann das beweisen?

Gutm. Ich, Nichler Paul Gutmann; denn Sie selbst haben die doppelten Boden bei mir bestellt.

Marder. (bei Seite) Ale Wetter!

Gutm. In Ihrem Hause habe ich sie einnehmen müssen. Sie meinten wohl, ich hätte nicht gemerkt, was drinn verborgen lag? — Auf der Stelle geh' ich hin und zeige es an.

Marder. Lieber, scharmanter Herr Gutmann, Sie werden doch einen ehrlichen Mann nicht unglücklich machen wollen!

Gutm. Hören Sie, Herr Marder, ich will Ihnen einen Rath einschenken. Die Kisten sind noch gar nicht abgegangen, denn ich habe meinen Schwager, den Fuhrmann, bei Zeiten gewarnt. Aber nehmen Sie diese

Augenblick verſprechen, was ich von Ihnen fordern werde, ſo hängen Sie noch dieſen Abend am lichten Galgen. Sie wiſſen, im Kriege macht man kurz Federleſen, und die Spitzbüberei iſt klar.

Marder. (bei Seite) Das iſt ein Teufelskerl! (laut) Reden Sie, allerliebſter Herr Gutmann! Sie, ehrlicher Freund, womit kann ich Ihnen dienen?

Gutm. Mir? mit gar nichts. Sie zahlen, erſtens: die Hälfte der Brandſchatzung —

Marder. Gott bewahre! da wär' ich ja ruinirt.

Gutm. Sie ſind nicht ruinirt. Wäre es aber auch, ſo iſt es doch immer noch beſſer, als zwiſchen Himmel und Erde baumeln?

Marder. (in großer Angſt) Freundchen! Kieſelherzchen! das iſt eine harte Nuß.

Gutm. Sie haben noch gute Zähne, beißen Sie nur drauf los. Zweitens —

Marder. Noch mehr? Will mich der Herr ganz zum Bettler machen? Nein, lieber laſſ' ich mich aufhängen.

Gutm. Nur ruhig. Das zweite ſoll Ihnen kein Geld koſten, ſondern ſparen.

Marder. Sparen?

Gutm. Zweitens entſagen Sie Ihrer Braut.

Marder. Herr! iſt Er des Teufels?

Gutm. Ganz und gar nicht. Sie aber ſind des Teufels geweſen, als Sie falſche Bancozoten fabricirten.

Marder. Red' Er doch nicht ſo laut.

Gutm. Wer A sagt, muß B sagen. Entschließen Sie Sich kurz und gut.

Marder. Nun ja, ins Teufels Namen! Er setzt mir ja das Messer an die Kehle.

Gutm. Nicht doch, den Strick an den Hals. Sie mögen Sich übrigens stellen, als ob es aus purer Großmuth geschähe.

Marder. Aus Großmuth? Ach Gott ja! ich will verdammt großmüthig seyn.

Gutm. Topp! Herr Marder, der Handel ist geschlossen.

Marder. Kann ich aber dann auch auf Seine Verschwiegenheit bauen?

Gutm. Ich gebe Ihnen meine Hand, fürwahr nicht gern, aber da ist sie; ein Wort, ein Mann.

Marder. Ach! das ist der theuerste Handschlag, den ich in meinem Leben empfangen habe.

Gutm. Ist aber keine falsche Münze.

Marder. Du mein Himmel! warum habe ich mich denn so gepuzt?

Gutm. Still, ich höre kommen. Erklären Sie selbst Ihren Willen.

Marder. Ja ja, meinen Willen, meine vermaledeite Großmuth!

Siebenzehnte Scene.

Klippfisch. v. Thurneck. Marie. Die Vorigen.

Klippf. (im Eintreten) Verlassen Sich der Herr

Commandeur darauf, es soll der tugendbelachten Frau Mutter ein prächtiger Grabstein auf gemeinsame Kosten errichtet werden, weil sie einen Helden geboren hat, der seine Vaterstadt mit Ruhm krönet, kränzet und überschüttet.

v. Thurn. (zu Gutmann) Habe Dank für das kleine Denkmal von Freundes Hand.

Gutm. (leise) Du bist bewegt?

v. Thurn. Aber gefaßt.

Gutm. Nun, Herr Marder?

Marder. Ja, meine Herren — sintemal ich vernommen, daß unserer lieben Vaterstadt eine schwere Brandschatzung droht — und weil die Großmuth immer eine meiner Schwachheiten gewesen — so habe ich beschlossen — einen Theil dieser Brandschatzung —

Gutm. (drohend) Sage, die Hälfte.

Marder. Richtig — wenn es nicht anders seyn kann, auch die Hälfte — ex propriis vorzuschießen —

Gutm. (drohend) Und zu schenken.

Marder. Ja ja, zu schenken.

Gutm. Wir Alle sind Zeugen.

v. Thurn. Ich selbst zahle die andere Hälfte, und so wäre dieses böse Geschäft gütlich abgethan.

Klippf. Mir fällt ein Mühlstein vom Herzen.

Marie. (bei Seite) Meine letzte Hoffnung schwindet!

Klippf. Uebrigens, mein werther Elias Marder, ist das ein Kennzeichen von Eurem nahen Tode.

Gutm. O der Herr Bürgermeiſter wiſſen noch gar nicht, wie weit Herr Marder ſeine Großmuth treibt.

Marder. (ängſtlich) Ganz verflucht weit.

Gutm. Geben Sie es von Sich. Der Apfel iſt einmal angebiſſen, nur immer friſch drauf los.

Marder. (herauswürgend) Sintemal ich auch vernommen — daß der Herr Obriſte meiner Jungfer Braut noch immer mit Liebe zugethan — ſo wie auch dinſeldige vice versa — ſo — ſo — will ich noch überlegen —

Gutm. (wie oben) Ei, ei, Herr Marder, beſinnen Sie Sich, Sie haben ja ſchon überlegt.

Marder. Das wohl, man darf aber doch in wichtigen Dingen nicht zu raſch verfahren.

Gutm. Sagten Sie nicht ausdrücklich — als wir von den Kiſten ſprachen —

Marder. Stille! ſtille! jetzt beſinne ich mich. Ganz recht, ich habe ſchon überlegt und beſchloſſen — meine wohlgegründeten Anſprüche auf beſagte Jungfer Braut — beſagtem Herrn Obriſten —

Gutm. Förmlich abzutreten.

Marder. Abzutreten. (Er wiſcht ſich den Schweiß von der Stirn.)

Marie. (entzückt) Iſt es möglich!

Klippſ. Bravo, Marder!

v. Thurn. (ſchließt Marien in ſeine Arme) Marie! Meine Marie!

Marder. Jedoch müſſen der Herr Obriſte mir einen Schein ausſtellen.

Klippf. Einen Empfangsschein!

Marder. Nicht doch — ja doch — nein doch — Mache mich der Herr Ex-Schwiegervater nicht vollends confus! Einen Schein, will ich sagen, daß der Herr Obriste, sammt allen Husaren, mich für einen ehrlichen, großmüthigen Mann halten thun.

v. Thurn. Herzlich gern.

Marder. Und daß Dieselben nie das Geringste gegen mich unternehmen wollen.

v. Thurn. Nicht mehr als billig.

Marder. Nun so gebe Gott seinen Segen zu Dero Verbindung, und tröste mich in meiner Großmuth.

Klippf. Meister Gutmann, Ihn soll bei nächster Vacanz die Stadt zum Rathsherrn wählen.

v. Thurn. Freund, erkläre mir, durch welche Zauberkünste —

Gutm. Ist Alles ganz natürlich zugegangen. Ja, wenn man immer den Grund von allen schönen Handlungen wüßte — doch wozu auch? Laßt uns das Gute ohne Grübeln genießen; und können wir das Böse verhindern, ohne den Bösen selbst unglücklich zu machen, so laßt uns auch das thun: vielleicht bessert ihn die ausgestandene Angst.

Spicy dritter.
21r Bd.

August von Kotzebue's

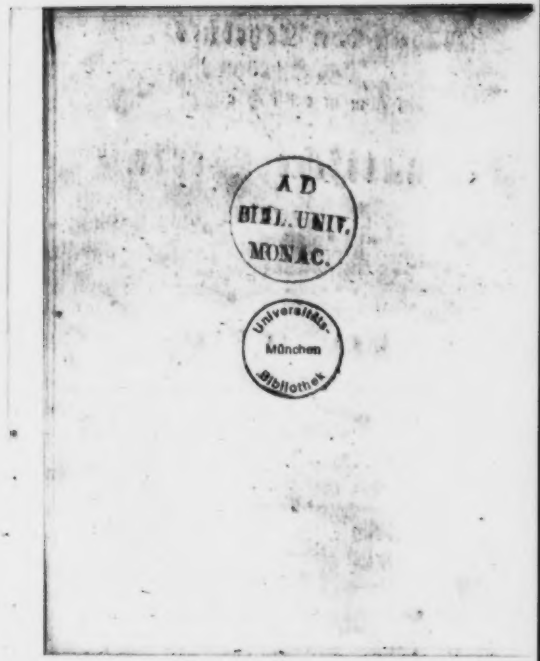
sämmtliche

dramatische Werke.

Dreizehnter Theil.

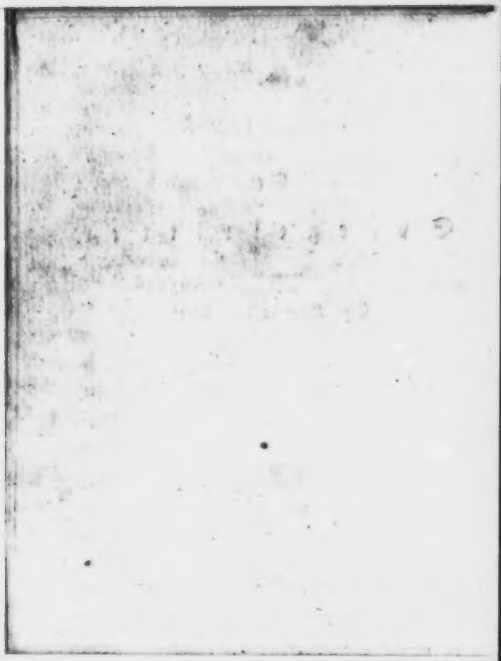
Mit einem Kupfer.

Leipzig,
bey Paul Gotthelf Kummer.
1828.


A D
BIBL. UNIV.
MONAC.
Universitäts-
München
Bibliothek

Der
Spiegelritter.

Eine Oper in drey Akten.



Vorbericht.

Man hat mich oft aufgefordert, doch auch einmal eine Oper nach heutigem Zuschnitt zu verfertigen, und da habe ich denn endlich eine gemacht. Der Leser wird hoffentlich finden, daß sie eben so närrisch und abentheuerlich und albern ist, als ihre ältern Geschwister auf der deutschen Bühne. Unter allen Operibus eines Schriftstellers ist eine solche Oper das leichteste Opus.

Der Himmel mache mich so glücklich, als er die Herren Eberl et Consorten gemacht hat; das heißt: er schenke meinem Spiegelritter eine Musik, wie die der Dittersdorfe, Mozart's, Martin's oder Reichard's, so wird sich der Bursche wohl durch die Welt helfen.

Personen.

Der König, des Landes Dunnistan.
Die Königin.
Prinz Almabor, ihr Sohn.
Mjimi, Königin der schwarzen Inseln.
Barrabuffufu, ein Zauberer.
Korbor, ein Riese.
Ein Zwerg.
Schmarzo, des Prinzen Schildknapp.
Hofdamen, Knappen, Schiffsvolk u. s. w.

Erſter Akt.

(Ein freyer Platz an der See, am Ufer liegt ein segelfertiges Schiff, auf welchem das Schiffsvolk herumläuft, die Segel aufwindet, u. ſ. w. Im Vordergrunde, in der Mitte der Bühne, Recht der Prinz, geharnischt, mit gezogenem Schwerdt, und einem silberblanken Schild, ohne Sinnbild, am Arm. Um ihn her der König, Hofdamen und Knappen.)

Alle.

Heil euch, Herr Ritter!
in kraftvoller Jugend.
Traget das Schwerdt
für Unschuld und Tugend.
Euch trockne die Liebe
am Abend den Schweiß,
Liebe, ja Liebe!
Der Tapferkeit Preis.

Der König.

Daß diese zitternde Hand
auf deine Stirn mich legen:
Dir folgt in fernes Land
der beste Vaterseegen.

Alle.

Heil euch, Herr Ritter!
in kraftvoller Jugend.
Traget das Schwerdt
für Unschuld und Tugend.
Euch krönne die Liebe
am Abend den Schweiß,
Liebe, ja Liebe!
der Tapferkeit Preis.

Der König. Ja mein Sohn, du hast lange genug mit Weibern getändelt, mit Hofschranzen dich geschäftlos herumgetrieben, gegessen ohne Hunger, getrunken ohne Durst, gespielt um die Zeit zu tödten, und geschlafen, indessen Tausende für dich wachen mußten. Du bist zum Jünglinge gereift, jetzt werde ein Mann.

Der Prinz. Ich bin es, mein Vater. Dieß Schwerdt in meiner Faust, und diese Ruhmbegier in meinem Busen, sagen mir, daß ich es bin. Dank euch für meine ersten Waffen!

Der König. Wer Ruhm ernoten will, muß Thaten aussäen. Prinz seyn ist nur Zufall. Du bist Prinz, weil deine Mutter eine Königin war. Jetzt ringe

nach dem, was kein Zufall dir zu geben vermag: nach Tapferkeit und Tugend.

Der Prinz. Ich will es, mein Vater. Der Prinz soll zu Hause bleiben, nur den Ritter will ich mit auf Reisen nehmen.

Der König. So höre ichs gern.

Eine Dame. Ihr wollt uns verlassen, schöner Prinz?

Der Prinz. Verlassen, aber nicht vergessen.

Eine Andere. Wer wird uns in Zukunft Netze stricken helfen?

Der Prinz. Netze der Liebe zu stricken braucht ihr keinen Gehülfen.

Eine Dritte. Wer wird uns mit Fröschen und Käfern jagen, daß wir kreischen?

Der Prinz. Unwahr! deine schöne Stimme war immer Gesang.

Eine Vierte. Wer wird uns die Kleider stehlen, wenn wir im Bade sind?

Der Prinz. Ich stahl euch die Kleider, und ihr mir das Herz.

Die Erste. Es war doch artig, wenn wir des Abends im traulichen Cirkel saßen, und Pfänder spielten.

Der Prinz. Ihr dürft mir nur so viele Küsse vorausgeben, als ich in Jahr und Tag bekommen haben würde.

Die Andere. Es war doch fein, wenn wir uns im Ringeltanze drehten.

Der Prinz. und ein flatterndes Halstuch mir den Kopf verdrehte.

Die Dritte. Oder wenn wir Blindekuh spielten.

Der Prinz. und ich der Blindekuh in die Arme lief, weil ich sie für den Gott der Liebe hielt.

Die Vierte. Oder wenn wir uns im Walde versteckten.

Der Prinz. Und ich euch alle suchte, aber es doch am liebsten sah, wenn ich nur eine von euch fand.

Alle Vier. Welche?

Der Prinz. Immer hatte ich die gesucht, die ich fand; und die gefunden, die ich suchte.

Die Erste. Nun wird Waffengetös dich betäuben.

Der Prinz. Deine sanfte Stimme wird doch in meinem Herzen tönen.

Die Andere. Blut wird deine Feldbinde färben.

Der Prinz. Das wird mich an deine süße Schaamröthe erinnern.

Die Dritte. Unter dem blauen Himmel wirst du schlafen müssen.

Der Prinz. Der blaue Himmel trägt die Farbe deiner Augen.

Die Vierte. Ein harter Stein zum Kopfkissen.

Der Prinz. Selig, wer an deinem Busen schlummern darf.

Die Erste. Immer Kampf und Gefecht.

Der Prinz. Habe ich denn hier nicht gegen euch kämpfen müssen, und nimmer gesiegt?

Die Andere. Immer in Todesgefahr.

Der Prinz. Starb ich denn nicht täglich zu euren Füßen?

Die Dritte. Wirst du uns dein Herz wieder mitbringen?

Der Prinz. Ich lasse es euch hier.

Die Vierte. Was sollen wir damit machen?

Der Prinz. Ball damit spielen, wie bisher.

Der König. (lächelnd) Man hört es, lieber Sohn, daß du noch nie verliebt warst.

Der Prinz. Ich liebe sie alle.

Die erste Dame. Und solche Herren sind uns am liebsten.

Die Andere. Ein Verliebter ist ungenießbar.

Die Dritte. Er liebt nur für Eine.

Die Vierte. Und macht auch der oft genug Langeweile!

Der König. Jetzt, mein Sohn, suche dir einen Schildknappen aus.

Der Prinz. Einen Schildknappen? wozu?

Der König. Daß er mit dir auf Abenteuer ziehe.

Der Prinz. Vater, ich will allein ziehn.

Die erste Dame. Wer wird dir die Wunden verbinden?

Der Prinz. Sie sollen unverbunden bleiben, wie die, welche du mir schlugst.

Die Andere. Wer wird dir den Speisekorb nachtragen?

Die Dritte. Den Pfropf aus der Weinflasche ziehn?

Die Vierte. Das Glas erwärmen?

Der Prinz. Ich werde an der Tafel der Rückerinnerung schweigen, und jedes Bedürfniß vergessen.

Der König. Nicht doch, mein Sohn, ein Schildknapp ist dir nothwendig, und wär es auch um nichts weiter, als ein Menschenantlitz um dich zu sehen, mit dem du reden kannst, wenn es gleich nicht zu antworten versteht. Du wirst in Lagen kommen, wo es dir Bedürfniß seyn wird, zu reden, weil zu reden; gleichviel, wer dir zuhört.

Der Prinz. Das ist die Schilderung eines Verliebten, und der begnügt sich allenfalls mit den Bäumen im Walde.

Eine Dame. Und wird darüber zum Narren. Nein! nein!

Die Andere. Hier stehen vier rüstige junge Bursche.

Die Dritte. Sie sind alle vier am Hofe erzogen.

Die Vierte. Und taugen daher alle vier nicht zum Schildknappen.

Die Erste. Sie sollen aber nur zuhören, wie die Hofleute.

Die Andere. Und demüthig schweigen, wie die Hofleute.

Die Dritte. Oder demüthig ja sagen, wie die Hofleute.

Die Vierte. Nimm dann, welchen du willst. Sie taugen alle vier nichts.

Der Prinz. Wohlan!

Laßt die rüſtigen Geſellen
ſich in eine Reihe ſtellen,
daß mein Auge Mann für Mann
prüfend überſchauen kann.

Die Knappen.

Hier ſtehn wir und harren,
gutherzige Narren,
mit Leib und Seel
zu deinem Befehl.

Der Prinz. (zu dem Erſten)

Wie nennt man dich?

Der Knappe.

Demin.

Der Prinz.

Du willſt mit mir
auf Abentheuer ziehn?

Der Knappe.

Ich brenne für Begier.

Der Prinz.

Und welchen Dienſt darf ich von Dir erwarten?

Der Knappe.

Mit Säbel und mit Hellebarden
Wird der Herr Ritter bey Tag und Nacht
Von mir bewacht.

Der Prinz. (zum Zweyten)

Wie heißeſt du?

Der zweyte Knappe.

Holdru.

Der Prinz.

Wie wirst du mir auf unsern Reisen nützen?

Der Knappe.

Mein Schwerdt soll neben dem Eurigen blitzen!
Flammen dämpfen,
Drachen bekämpfen,
Riesen tödten,
Schlangen zertreten,
unter meines Rosses Huf;
das ist mein Beruf.

Der Prinz. (zum Dritten)

Dein Name, Freund?

Der dritte Knappe.

Ich heiße Mirliflur,
allein man nennt mich nur
den bösen Feind!
Weil ich mit Hexen anbinde,
Dämonen überwinde,
und weil zu jeder Frist
mein Säbel ein muthiger Schläger ist.

Der Prinz. (zu Schmurzo.)

Nun noch zu dir;
Dein dicker Wanst verspricht der Heldenthaten
nicht viele mir.

Schmurzo.

Ihr habts errathen.
Mit euch essen und trinken,
mit euch lieben und küssen,

wo ſchöne Dirnen uns winken,
Freuden zu genießen;
Euch die Wunden verbinden,
wenn euch Feinde zerfetzen;
Dann unter ſchattigen Linden
Euch durch Schwänke ergötzen;
Gefällt euch das,
ſo ſchwör' ich bei des Weingotts großem Faß!
ein treuer Knappe zu ſeyn —
doch fechten mögt ihr allein.

Alle Biere.

Hier ſtehn wir und harren,
gutherzige Narren,
mit Leib und Seel'
zu deinem Befehl.

Der Prinz.

Ach! der beträgt zuweilen,
der gar zu viel verſpricht,
Auch kann man alles theilen,
nur Ehr' und Liebe nicht.
Ja, fechten will ich allein.
Du, Schmurzo, ſollſt mein Knappe ſeyn.

Alle.

Glück zu, Herr Ritter!
Bey jedem Abentheuer,
durch Ungewitter,
durch Waſſer und Feuer,

durch Kämpfen und Streiten
muß euch ein guter Genius leiten.

Der König. Das geben die Götter! — noch mangelt Ihr der Mutter Segen. Komm, mein Sohn, in ihre Arme, daß wir unsere Augen an ihrem Entzücken weiden; denn was den Vater nur freut, das entzückt die Mutter.

Der Sonne Strahl ist warm,
doch wärmer ist Mutterliebe;
Stark ist des Todes Arm,
doch stärker ist Mutterliebe.

Kein Unglück reißt ihr Herz
von ihrem Kinde los,
kein Opfer ist der Mutter
für ihren Sohn zu groß.

Der Sonne Strahl ist warm,
doch wärmer ist Mutterliebe;
Stark ist des Todes Arm,
doch stärker ist Mutterliebe.

(Er geht mit dem Prinzen ab.)

(Die Knappen folgen, Schmurzo ausgenommen.)

Eine Hofdame. Herr Schmurzo ist also Schildknapp geworden?

Schmurzo. Ja.

Die Andere. Und geht auf Reisen?

Schmurzo. Ja.

Die Dritte. Und vergißt uns?

Schmurzo. Ja.

Die Vierte. Und sieht zu, wenn der Prinz mit Riesen und Drachen kämpft?

Schmurzo. Ja.

Die Erste. Und läuft davon?

Schmurzo. Ja.

Die Andere Und prahlt, er sey dabey gewesen?

Schmurzo. Ja.

Die Dritte. Und kömmt bald wieder?

Schmurzo. Nein.

Die Vierte. Seine Lorbeern zu unsern Füßen zu legen?

Schmurzo. Nein.

Alle Viere. Mit uns zu spielen, zu tändeln, zu kosen, zu lachen, zu scherzen —

Schmurzo. Nein, nein, nein, nein!

Die vier Damen. (sich vermehrend) Wir gratuliren.

Schmurzo.

Ach laßt mich gehn!

Die Damen.

Dummkopf! wir gratuliren.

Schmurzo.

Ich danke schön.

Die Damen.

Nimm von uns Vieren
den Ritterschlag.

Schmarzo.

Den ich nicht mag.

Die Erſte (ihn mit der flachen Hand auf die Schulter ſchlagend.) Dein Lorbeerkranz blüh' immer grüner.

Schmarzo.

Gehorſamer Diener!

Die Zweite. (eben ſo)

Sey unverwundbar im Gefecht.

Schmarzo.

Gehorſamer Knecht!

Die Dritte. (eben ſo)

Dein hoher Muth wachſ' immer kühner.

Schmarzo.

Gehorſamer Diener!

Die Vierte. (eben ſo)

Sey Held für Vaterland und Recht.

Schmarzo.

Gehorſamer Knecht.

Erſte und zweite Dame.

Zum Lohn ſey dir beſchieden
ein ſittſam Mägdelein.

Schmarzo.

Ey das iſt fein.

Dritte und vierte Dame.

Nie mangle dir hienieden
ein Krug voll Schirazwein.

Schmurzo.

Ey das iſt fein.

Alle Viere.

Schmurzo!

Schmurzo.

Ach! und O!

Alle Viere. (ihn ſchlägend.)

Kommſt du nicht recht bald wieder nach Haus,
So kratzen wir dir die Augen aus!
Bringſt du den Prinzen nicht bald wieder mit,
ſo holen wir dich mit Stoß und Tritt.

(ſich plötzlich verneigend)

Wir gratuliren.

Schmurzo.

Ich danke ſchön.

Wißt ihr, was bey dieſer Reiſe mich am meiſten ergötzt?

Eine Dame. Nun?

Schmurzo. Daß ich eure Affengeſichter nicht mehr ſehen werde.

Die Andere. O das Vergnügen kannſt du haben, auch ohne zu reiſen.

Schmurzo. Wie ſo?

Die Dritte. Wenn wir dir die Augen auskratzen.

Schmurzo. So möchte ich euch doch hören, und euer fades Geſchwätz —

Die Vierte. Freylich, wenn wir von dir reden.

Schmurzo. Eure ungeſalznen Bonmots —

Die Erste. Wir werden sie in Zukunft durch Ohrfeigen würzen.

Schmurzo. Eure Verläumdungen —

Die Andere. Als ob man dich verläumden könnte.

Schmurzo. Euer Stundenlanges Plaudern über ein Kopfzeug. —

Die Dritte. Das Deinige werde dir einst ganz im Stillen aufgesetzt.

Schmurzo. Ja, ja, macht man keiner von euch den Hof, so fallt ihr alle über einen her; und macht man einer von euch den Hof, so werden die Andern alle giftig wie die Spinnen.

Die Vierte. Unsre Netze sind doch keine Spinngewebe.

Schmurzo. Nein, besser ist es, zu den Troglodyten wandern, zu den Anthropophagen und Ichthyophagen, und wie die Blut-Hunde alle heißen.

Die Erste. Du wirst dich noch oft genug nach unsern Fleischtöpfen sehnen.

Schmurzo. Nach euren Fleischtöpfen? (sie höhnisch mit den Augen messend) Das Fett ist schon heruntergeschöpft.

Die Zweyte. Noch viel zu gut für dich Wollwanst.

Schmurzo. Ich nage nicht gern an Knochen, die der Prinz unter den Tisch warf.

Alle Vier. Was? was? du Weinschlauch! du Brodsack! du Speisemagazin! du ausgestopfter Vogelscheu! (sie fallen über ihn her, und bläuen ihn mit Fäusten.)

Schmurzo. Au weh! au weh!

Ein Knappe. (ſtürzt herein) Der König kömmt! (Sie laſſen ihn los, und ſchreyen ſelbſt alle Viere.) Au weh! Au weh!

Der König. (tritt auf) Was giebts?

Die erſte Dame. Schmurzo hat mir den Arm verrenkt.

Die Zweyte. Mir hat er den Finger gelähmt.

Die Dritte. Mir hat er eine Rippe gebrochen.

Die Vierte. Mir hat er blaue Flecken gekniffen.

Der König. Wie Schmurzo? du unterfängſt dich?

Schmurzo. Nun ſeh' einmal Einer die boshaften Katzen an! Sie ſchlagen mich, und bläuen mich mit Fäuſten, daß ich ſchon mein letztes Stoßgebet gen Himmel richte; und da ſie euch, gnädiger Herr, erblicken, ſo werfen ſie euch ohne Scham und Scheu ein Dutzend Lügen in den Bart.

Der König. Ruhig! dieſer Tag iſt ein Tag der Freude, wer ihn zu trüben wagt, den laſſ' ich gebunden in den unterſten Schiffsraum werfen, und auf einer wüſten Inſel ausſetzen. Still! die Königin kömmt.

Die Damen. (verſtohlen zu Schmurzo) Atſch! Atſch!

Schmurzo. (ſchneidet grimmige Geſichter.)

(Die Königin tritt mit dem Prinzen auf.)

Der Prinz.

Ach! es iſt ſchön,
fremde Länder ſehn,
fremde Sitten kennen;

Aber sich zu trennen,
müssen, was man liebt,
Sieg und Ehren,
Freundes Kuß entbehren,
ach! das ist betrübt!

Vater und Mutter.

Wohl ist nur halbe Freude,
die Vaterland nicht gab;
zu wohl ist doppelt bitter
im fremden Land ein Grab!

Alle Drey.

Drum werde dein geliebten Sohne,
die vaterländische Lorbeerkron,
aus {unsern / euren} Händen einst zu Lohne.

Der König. Alles ist bereit, mein Sohn. Das Schiff ist prächtig ausgerüstet, dein Gefolge soll deiner Geburt Ehre machen. Jetzt fehlt dir nur noch ein Sinnbild und ein Wahlspruch, um deinen Schild zu zieren. Wir wollen drauf denken. Ein Jeder von euch hat die Erlaubniß, seinen Rath zu ertheilen, und seine Meinung frey heraus zu sagen.

Alle.

Ein Sinnbild,
auf den blanken Schild.

Ein Knappe.

Es sey wild!

Eine Dame.

Es ſey mild.

Zweite Dame.

Es athme Freuden.

Zweiter Knappe.

Es ſey kühn.

Dritter Knappe.

Es ſey ſtolz.

Dritte Dame.

Es ſey beſcheiden.

Vierte Dame.

Ein Zweig von Immergrün.

Schmurze.

Ein ſaftig blühendes Holz.

Erſter Knappe.

Ein Schwerdt.

Zweiter Knappe.

Ein ſpringendes Pferd.

Erſte Dame.

Eine goldene Sonne.

Zweite Dame.

Ein ſilberner Mond.

Schmurze.

Eine volle Traube!
Denn was übertrifft den edlen Rebenſaft!
in ihm nur wohnt
ſo Lieblichkeit als Kraft.

Dritte Dame.

Ein Helm mit buschigtem Gefieder.

Dritter Knappe.

Ein Drachenschwanz.

Erster Knappe.

Und eine verschlingende Hyder!

Vierte Dame.

Ein grüner Lorbeerkranz.

König und Königin.

Halt! schon genug!
wir müssen wählen.
Allein ein Sittenspruch
wird uns noch fehlen.

Alle.

Halt! schon genug!
Jetzt wählt den Sittenspruch.

Erster Knappe.

Stolz im Leiden.

Zweyter Knappe.

Blind für Gefahr.

Schmurzo.

Warum nicht gar?
Lieber auf beiden
Augen den Staar.

Dritter Knappe.

Den Feinden Trutz.

Erste Dame.

Der Unschuld Schutz.

Zweyte Dame.

Muth wie Eisen
am blinkenden Speere.

Dritte Dame.

Für Wittwen und Waisen.

Vierte Dame.

Für Lieb' und Ehre.

König und Königin.

Halt! schon genug!

Alle.

Halt! schon genug!
wähl Sinnbild dir und Sittenspruch.

Der Prinz. Ihr habt meine Seele so mit Bildern angefüllt, daß ich Wochen brauchen würde, Alles das zu ordnen, und das Beste zu erkiesen. Wählt für mich, mein guter Vater.

Der König. Ich überlasse die Wahl deiner Mutter.

Die Königin. Und ich stelle sie den Göttern anheim.

Ein Knappe tritt auf.

Ein alter Mann mit langem Bart, abentheuerlich gestaltet, verlangt vorgelassen zu werden.

Der König. Er trete näher.

Der Zauberer Burrubuſſuſu tritt auf.

Heil dir, königliches Paar! Heil dir, junger Held! Ich habe vernommen, daß es euch mangelt, an Sinnbild und

Wahlspruch auf den Schild dieses edlen Ritters. Ich komme, euch meine Dienste anzubieten, und euch mit Beyden auf Treu und Glauben zu versorgen, wenn ihr meinen Antrag nicht verschmäht.

Erste Dame. Du? ha! ha! ha!

Erster Knappe. Gebt acht, er wird ihm einen grauen Bart auf das Schild machen.

Zweyte Dame. Oder einen weißen Haarzopf.

Zweyter Knappe. Oder eine Krücke.

Dritte Dame. Oder ein Arzneyglas.

Dritter Knappe. Oder einen gekrümmten Rücken.

Vierte Dame. Oder ein entfleischtes Gerippe.

Schmarzo. Oder eine Milchspeise.

Der Prinz. Schweigt!
Halte graues Haar in Ehren!
warnen, Mutter, deine Lehren,
Mutter, ich gehorche dir.
Die Erfahrung dient dem Greise,
lehrt ihn Vorsicht, macht ihn weise;
guter Alter, rathe mir,
gern und willig folg ich dir.

Der Zauberer. Edler Ritter, du verdienst, was ich für dich thun will. Der Arm des Jünglings stützt den Greis, der Kopf des Greises leitet den Jüngling. Heil dir! du gehörst nicht zu der Zahl der leichtsinnigen, welche des Alters spotten, weil es schwach und gebrech-

lich ist, und nicht der Seele gedenken, welche die morsche Hütte bewohnt. — Herbey Sandrac.

(Ein Knabe erscheint, und überreicht ihm einen himmelblauen Schild, auf welchem ein runder Spiegel befestigt ist.)

Der Zauberer.

So nimm, du junger Held,
den silbernen Spiegel im blauen Feld.
Lache der Thoren, trotze den Spöttern,
deine Seele sey den Göttern,
was ein Spiegel den Menschen ist.

Alle.

Glück auf, Herr Ritter!

Schwarzo.

Ein Spiegel? ey!
bey meiner Treu.
Ein Lanzensplitter
wär mir lieber.

Eine Dame.

Ein Rosenkübel
sey deiner Weisheit Lohn,
Du Bachussohn!

Der Prinz.

Ich nehm' aus deinen Händen
das himmelblaue Schild,
und das bedeutungsvolle Bild.

König und Königin.
Die Götter mögen es zum Besten wenden!

Zauberer.
Und wag' es nicht,
ist deines Spiegels Glanz entblichen,
zu zeigen dein Gesicht.

Zwey Damen.
Doch wenn der Spiegel nun gebricht?

Zauberer.
Dann ist sein Herz von Tugend abgewichen.

König und Königin.
Drum sey der Tugend eingedenk,
Dein Schutzgeist folge dir!

Die Knappen.
Ein drolliges Geschenk,
wir danken schön dafür.

Schwarze.
Der Spiegel ist ein schweres Joch.

Zauberer.
Das sanfte Joch der Tugend.

Die Damen.
Beschwerlich der feurigen Jugend.

Alle.
Ein Wahlspruch fehlt ihm noch.

Zauberer.
Dein Wahlspruch sei:
Der Tugend treu.

Alle.

Glück auf, Herr Ritter!
Euch trockne die Liebe
am Abend den Schweiß,
Liebe, ja Liebe,
der Tapferkeit Preis.

Der Prinz.

Wer bist du, edler Greis?
vielleicht ein Genius oder Elfe?
daß mir dein Name
in Schlachten siegen helfe,
und meine Dame,
wenn ich von deinen Lehren nimmer wanke,
dir einst den biedern Gatten danke.

Alle.

Sag an! sag an!
Du sonderbarer Mann!
sag an, wer bist du?

Zauberer.

Ich bin der Zauberer
Burrubusussu.

Alle.

Ha! welch' ein heimlich Grauen!
Ein Zauberer ist er.

Zauberer.

Warum, ihr schönen Frauen,
warum dies heimliche Grauen?

Bin ich gleich stumpf und alt,
von abgelebter Gestalt,
wenn gleich Jahrhunderte mich drücken,
so lieb' ich doch die Frauen,
aus deren Blicken
schöne Seelen schauen.

Zwey Damen.

Er ist galant.

Zwey Andere.

Er hat Verstand.

Die beiden Ersten.

Wie er die Herzen zu fangen weiß.

Die beiden Andern.

Er ist ein liebenswürdiger Greis.

Alle.

Burrubusussu lebe!
Achtung und Freundschaft umschwebe
sein graues Haar.

Zauberer.

Noch eins, Herr Ritter, hab' ich euch zu sagen,
eh' euch die Wellen fern von diesen Ufern tragen:
der Spiegel warnt euch für Gefahr.
So lang er hell und klar
jede Gestalt zurück euch wirft,
so lang ihr nichts befürchten dürft.

Die Knappen.

Ey kurios!

Zauberer.

Allein ſo bald ſein Glanz verſchwindet,
und wie von einem trüben Hauch
der ſchimmernde Kryſtall erblindet,
dann hütet euch! (zu Schmurzo) auch du Weinſchlauch!
Euch droht Gefahr und Hinterliſt.
Was noch ſonſt für Wunderkraft
in dieſem Spiegel verborgen iſt,
und welche Freuden er euch ſchafft,
wenn ſeine Strahlen einſt den ſchönen Wütrich bekehren,
das alles wird euch die Liebe lehren.

Schmurzo.

Den ſchönen Wütrich? ey kurios!
den Wütrich mag ich nimmer ſehn,
und wär' er noch ſo ſchön.

Alle.

Den ſchönen Wütrich? ey kurios!

Der Prinz.

Ich danke dir. Mein Muth iſt kühn,
und meine Hoffnung groß.
Auf, Schmurzo! laß uns ziehn:
Jeder Augenblick länger
iſt der Ehre geſtohlen.

Schmurzo.

Ach! mir wird bänger!
ich gehe mein Bündel zu holen. (Er läuft fort.)

Schiffsvolk (hinten, mit kriegerischer Musik.)

Es brausen die Wellen,
die Segel schwellen,
von günstigem Winde hoch aufgebläht.
Die Ruder schlagen,
seht mit Behagen,
wie freundlich und lustig der Wimpel weht.

König und Königin.

Verstumme, Schmerz,
in diesen trüben Augenblicken!
laß es dir { Vater- / Mutter- } Herz
dich, Sohn, noch einmal drücken.

Der Prinz.

Die Wimpel wehn,
wir müssen scheiden!
euch wiedersehn,
nach Kampf und Streiten,
mit Ruhm geschmückt,
durch Liebe beglückt,
laßt diese Hoffnung mich begleiten.

Alle.

Kehre wieder! kehre wieder!
edler Ritter, treu und bieder!
mit Ruhm geschmückt,
durch Liebe beglückt.

Schmurzo. (mit einem großen Bündel.)
Hier bin ich, hier bin ich, mit all' meiner Habe,
Nun greif' ich getrost zum Wanderstabe.
Behüt' uns vor Unglück der große Zoroaster!
Hier sind meine Salben, hier sind meine Pflaster;
wenn euch, Herr Ritter, die Riesen schinden,
will ich damit euch die Wunden verbinden.
Hier ist mein Brodsack, den Magen zu füllen,
hier ist meine Flasche, den Durst zu stillen.

Schmurzo und der Prinz.
Auf! wir sind fertig!
das Schiff unsrer Ankunft gewärtig.

Alle.
Auf! auf!

(Beyde Chöre sich antwortend.)

Das Schiffsvolk.
Es brausen die Wellen,
Die Segel schwellen,
von günstigem Winde hoch aufgebläht;
Die Ruder schlagen,
seht mit Behagen,
wie freundlich und lustig der Wimpel weht.

Knappen und Damen.
So fahret, Herr Ritter!
Kein Ungewitter ——
euch treffe, und hemme des Helden Lauf.
Der Schutzgeist walte,

kein Sturmwind hatte
die Siege des muthigen Kämpfers auf.

Der Prinz und Schmurzo.

Lebt wohl!

König und Königin.

Lebt wohl!

Alle.

Lebt wohl!

(Prinz und Schmurzo besteigen das Schiff, welches vom Ufer stößt.)

Schiffsvolk. (noch in der Ferne.)

Lustig! lustig!
Rudert! rudert!
Die Wellen durchschneiden,
auf Wogen hingleiten,
auf Sturmwinden reiten,
so haben wirs gern.

Alle.

Schon sind sie fern.
Lebt wohl! lebt wohl! (Sie winken mit den Schnupftüchern.)

Ende des ersten Akts.

Zweiter Akt.

(Die Scene iſt auf den ſchwarzen Inſeln. Die Bühne ſtellt ein Roſengebüſch vor. Im Hintergrunde ein prächtiger Pallaſt, mit einem groſſen Thor, vor welchem der Rieſe Kroxbor Wache hält. Sein Koſtum iſt, wie das des wilden Mannes auf den Harzguiden. Er hält in der Fauſt einen ausgewurzelten Eichbaum, und geht bald trozig auf und nieder, bald ruht er auf der ſteinernen Bank, neben dem Thore. Im Vordergrunde ſchlummert Milmi, nachläſſig hingegoſſen, in einer Roſenlaube. Ihre Jungfrauen haben ſich um ſie her gelagert, und jagen ihr mit Roſenzweigen die Fliegen und Mücken weg.)

Die Jungfrauen.

Leiſe, leiſe, liebe Schweſtern,
fächelt ſie, mit Roſenzweigen,
wehrt den Nachtigallen-Neſtern,
daß ſie ſtille, ſtille ſchweigen.
St! St!
Die Mücken ſummen,
die Fliegen brummen,
Stille! Stille!
Zephirs lauſchen,
die Blätter rauſchen,

Stille! Stille!
Daß erquickender Schlummer
mildre ihren Kummer.
Sei Sei!

Eine Jungfrau. Wie schön sie schlummert.

Die Andere. Wer sollte in diesen sanften Zügen Blutdurst ahnden?

Die Dritte. Sie ist oft so gut.

Die Vierte. So freundlich.

Die Erste. So schmachtend.

Die Zweyte. Und dann wieder so fürchterlich.

Die Dritte. So blutgierig.

Die Vierte. So heißhungrig.

Die Erste. Fluch über den häßlichen Zauberer, der sie in diesen Zustand versetzte, weil sie das Unthier nicht lieben konnte.

Die Zweyte. Wie lange ist es nun, daß sie kein Männerfleisch gegessen?

Die Dritte. O schon sind fünf Monden verflossen.

Die Vierte. Daher wächst auch mit jedem Tage ihr Hunger und ihre Wuth.

Die Erste. Wehe dem armen Unglücklichen, den sein Schicksal an dieses Ufer wirft.

Die Zweyte. Gute Götter! soll denn diese Verzauberung nimmer aufhören?

Eine Dritte. Ihr wißt ja die Bedingung.

Die Vierte. Sie läßt uns wenig Hoffnung übrig.

Die Erste. Stille! sie bewegt sich.

Die Zweyte. Ein Traum vielleicht.

Die Dritte. Stille! sie erwacht.

(Ein sanftes, schmelzendes Ritornell, während dessen Mimi sich aus ihrem Schlummer erhebt.)

Mimi.

Mit einem sanften Herzen
zur Grausamkeit verdammt!
Urheber meiner Schmerzen,
der aus der Hölle stammt!
Lösche diese Glut!
Mildre diese Wuth!
die, wenn der Hunger mich ergreift,
mich bey den Haaren hin zum Männermorde schleift!
O welche bittre Quaal!
Mein Leiden zu versüßen,
laßt ungehindert fließen
die Thränen ohne Zahl.

Arme, gute Mädgen! vergebt mir, daß ihr ein freudenleeres Daseyn mit mir verleben müßt.

Erste Jungfrau. Es wird schon besser werden.

Die Zweyte. Es kann doch nicht immer so bleiben.

Die Dritte. Der größte Schalk findet doch am Ende einen Schelm, der ihn überlistet.

Die Vierte. Oder einen ehrlichen Mann, der ihn unter die Füße tritt.

Die Erste. Wer weiß, welch' eine wohlthätige Fee den bösen Zauberer auf ein paar tausend Jahr in einen Kiesel einbannt.

Milmi. Auch das würde mich nicht erlösen, so lange die Bezauberung nicht gehoben ist.

Zweyte Jungfrau. Ich kenne einen Zauberer, der mächtiger ist, als die Andern alle; er heißt Hoffnung.

Milmi. Was wird es uns helfen, erlöst zu werden, wenn die Blüte unsrer Jahre abgefallen ist.

Dritte Jungfrau. Es ist nichts so schlimm, es ist zu etwas gut. Mit unserer Bezauberung ist ewige Jugend verbunden.

Vierte Jungfrau. Wie manche ließe um diesen Preis sich mit einsperren.

Milmi. Seyd ihr heute schon am Strande des Meeres gewesen?

Alle. Ja.

Erste Jungfrau. Wir haben die Insel rings umwandert.

Milmi. Und nichts gefunden?

Alle. Gar nichts.

Milmi. Ach wie lange wird dieser wüthende Hunger mich nagen!

(Die Musik hebt an und verkündet Sturm; dazwischen spricht:)

Erste Jungfrau. Seht, Königinn, wie der Himmel sich schwärzt.

Die Zweyte. Ein Ungewitter steigt herauf.

Die Dritte. Die Vögel schweigen.

Die Vierte. Es beginnt in den Wipfeln zu rauſchen.

Die Erſte. Es wird dunkel.

Die Zweyte. Die Wolken fliegen über uns hin.

Die Dritte. Ein Blitz!

Die Vierte. Der Donner hallt zwiſchen den Bergen wieder.

Die Erſte. Große Regentropfen fallen.

Alle Vier. Sollen wir ins Schloß eilen?

Milmi. Bleibt! Sturm und Donner ſind mir willkommen; ich athme freyer in der tobenden Natur.

Alle.

Es rauſchen und brauſen der Sturmwinde Flügel!
Geh', Almaide auf jenen Hügel,
blick hinaus, ob die Wogen ſtürmen,
blick hinaus, ob die Wellen ſich thürmen.

Almaide (auf dem Hügel.)

Hu! welch' ein Brauſen!
hu! welch' ein Brauſen!
Es ſtürmen die Wellen im tobenden Meer,
und peitſchen ein Schiff ohne Maſten daher.

Alle.

Weh' euch Armen!
zum Tode erkohren!
Weh' euch Armen!
Ohne Erbarmen
ſeyd ihr verlohren!

Almaide (auf dem Hügel.)

Hu! welch' ein Grausen!
hu! welch' ein Brausen!
Ha! dort hängt es an spitzigen Klippen,
Angstgeschrey tönet von bebenden Lippen.

Schiffsvolk (hinter der Scene:)

Hülfe! Hülfe!
Rettung! Rettung!

Die Jungfrauen.

Umsonst! umsonst!
wer mag den Sturm durch Bitten bezähmen!
Wer seine Flügel durch Worte lähmen!

Almaide.

Ich sehe! ich sehe!
dort auf der Höhe,
welche die Blitze grausend erhellen,
kämpfen zwey Männer mit tobenden Wellen.

Alle.

Willkommen! willkommen!
ihr seyd verlohren!
euch haben die Götter
zum Opfer erkohren.

Mimi.

Zum Opfer für mich!
ha! fürchterlich!
Mein Hunger erwacht,
Almaide gieb Acht!

Almaide.

Ich ſehe! ich ſehe!
jetzt wirft ſie die Welle in den Abgrund hinunter,
jetzt hebt ſie ſie hoch auf ſchwindelnde Höhe,
jetzt ſind ſie verlohren, jetzt ſinken ſie unter! —

Alle.

Wehe! Wehe!

Almaide.

Doch dort ragt wieder ein Arm hervor.
Im Heulen des Sturmes hör' ich ihr Wimmern,
ſie greifen in der Angſt nach Schilf und Rohr,
ſie wollen ſich retten auf ſchwachen Trümmern.

Alle.

Fürchterlich! fürchterlich!
Ach Erbarmen
für die Armen!
Was ſiehſt du weiter? ſprich!

Almaide.

Ha! welch' ein Brauſen! ha! welch' ein Toben!
Bald ſind ſie unten, bald ſind ſie oben,
ſie rudern brav mit beiden Händen,
ihr Leben dem Rachen zu entwenden,
der jeden Augenblick ſie verſchlingt.
Doch ſeht! die Götter erbarmen ſich,
ſeht! ſeht, o Schweſtern! es gelingt!

Alle.

Was ſiehſt du, Schweſter? ſprich!

Almaide.

Schon ragt, gleich eines Gottes Bild,
an seinem Arm ein blinkendes Schild,
mit halbem Leib ein junger Mann hervor,
fest steht er wie ein Fels,
scheint ungewiß, scheint mit sich selbst zu sprechen,
sieht, wie die Wellen sich an seinen Knieen brechen,
blickt ruhig in die tobende Natur,
als gebe sie ihm ein Schauspiel nur.

Alle.

Gieb acht! gieb acht!

Almaide.

Jetzt schwingt er seinen Degen,
ihm schnaubt der Drache entgegen,
der unsre Insel bewacht.

Alle.

Gieb acht! gieb acht!

Almaide.

Jetzt schreitet der junge kühne Mann
festen Trittes das Ufer hinan;
auch steigt, gleich einer gebadeten Maus,
ein Knappe aus den Wellen heraus.

Alle.

Weh' ihm! weh ihm!

Almaide.

Jetzt geht der Ritter mit Ungestüm
auf den schnaubenden Drachen los.

Alle.

Weh' ihm! weh' ihm!

Almaide.

Ha! welch' ein Hieb! ha! welch' ein Stoß!

Alle.

Verwegen und kühn!
Auf! laßt uns fliehn!

Almaide.

Ha! welch' ein Hieb! ha! welch' ein Stoß!

Alle.

Herab, Almaide! herab in das Schloß!

Almaide (kömmt herab.)

Der junge Ritter kämpft fürchterlich.
Auf! Krorbor, rüste dich!

Krorbor. (indem er seinen Baum schüttelt.)

Ich bin gerüstet.
Vergebens haben die Götter,
in Sturm und Wetter,
dem Ritter das Leben gefristet.

Die Jungfrauen.

Wir dürfen nicht länger verweilen,
er könnte Sieger seyn.
Auf! Schwestern, laßt uns eilen,
ins sichre Schloß hinein,
hinein! hinein!

(Sie laufen ins Schloß. Krorbor verriegelt das Thor.)

Krorbor. Freue dich, Krorbor! nun wird es doch einmal ein wenig Arbeit für dich geben. Es ist ein

jämmerliches Amt, Mädchen zu bewachen; denn nichts auf der Welt findet weniger Spaß am Bewachen, als ein Mädchen. „Guten Tag! Krotzbor!“ lispelt eine Jede, wenn sie an mir vorübergeht, und schielt mich dabey aus dem linken Augenwinkel an, als spräche sie im Herzen: „Hol dich der Geyer! Krotzbor!“ — Wer sollte auch einen Mädchenwächter liebend das Mädchen, das gern gesehn seyn will, liebt ihn nicht, und das von Rechtswegen; der Jüngling, der das Mädchen gern sehen will, liebt ihn auch nicht, und das wieder von Rechtswegen. Verwaltet er sein Amt mit Strenge, so verwünschen sie ihn; sieht er durch die Finger, so betrügen sie ihn; und sieht er nicht durch die Finger, so betrügen sie ihn auch. Ja, ja, vergebens bewacht ein Riese ein Kleinod, wenn nicht die Tugend im Innern des Pallastes Wache hält. — Und wenn nur noch Ehre und Ruhm dabey zu erringen wäre; aber da kommt so ein kleiner winziger Ritter, haut mit seinem Schwerdt ein wenig die Luft unter meiner Nase entzwey, ein Streich meines Baumes streckt ihn zu Boden, siehe da, die Geschichte ist aus, und ich muß wieder Monate lang harren, ehe es mir so wohl wird, mir eine kleine Bewegung zu machen. Indessen will ich heute mein verdrüßliches Amt vergessen, und mich freuen, daß die Götter einen Narren an dieses Ufer schicken, der es wagen wird, mit mir anzubinden.

Trotzig schwing ich meinen Eichbaum,
der zischend durch die Luft pfeift.

Der entgeht meinem Streich kaum,
und entgegen der Gruft läuft,
der mich angreift.
Sagt, wo herum der Schufft schweift!
Ha! ha! die Hoffnung ward euch Traum,
daß Milmi des Kampfes Preis sey,
doch ich zermalm' euch zu Reisbrey.

Aha! da kommt schon Einer. Ich muß mich doch ein wenig verbergen, und hören, wie die kleinen Buben mit einander schwatzen.

(Er tritt etwas zurück hinter die Bäume.)

Schmurzo. (ängstlich zurückschauend, von Nässe und Kälte erstarrt, vor Furcht bebend.)

Da haben wirs! da haben wirs!
Aus dem Regen in die Traufe.
Wo ich gehe,
wo ich stehe,
wo ich laufe,
zu Wasser, zu Lande,
droht mir Gefahr.
Ach gute alte Tante!
du sprachst wohl wahr:
„Bleib fein daheim,
„da krümmt man dir kein Härchen.
„Schnied' einen Reim,
„erzähl ein Mährchen,
„tändle mit Zofen,
„trink wohlgemuth,

„ist hinter'm Ofen,
„das deucht dir gut."

Wo mich verbergen,
vor Riesen und Zwergen,
vor Donner und Sturm,
vor Drachen und Lindwurm.

(kniend) Oromazes!
Arimanes!
Zoroaster!
all' ihr Imams! ihr Pfaffer
unserer heiligen Religion,
steigt herab von eurem Feuerthron,
und nehmet, allen Drachen zum Trutz,
den armen Schmurzo in euren Schutz!

Der Prinz (tritt auf mit entblößtem Schwerdt.)
Er ist überwunden, gespaltet sein Bauch,
er wird nun nimmer mit seinem Hauch
die Luft vergiften.

Schmurzo.
Das denk' ich auch.
Soll ich, Herr Ritter, den Helm euch lüften?

Der Prinz.
Noch winken mir Kampf und Streit,
noch ist nicht Zeit
zur trägen Ruh. —
Dank dir, Burrubusussusu!

vergieb, daß ich so lange schwieg,
Dank dir für den erfochtnen Sieg!

Schmurzo.

Schon wollt' ich euch zu Hülfe eilen,
ich kam hieher mein Schwerdt zu wetzen,
und dann den Drachen zu zerfetzen,
mit meines Armes Donnerkeilen.
Schade, daß ihr nicht warten wollen,
da hättet ihr bewundern sollen
ein feines Stückchen Heldenmuth
gegen die giftige Drachenbrut.

Der Prinz.

Welch' eine exemplarische Treu!
Ich danke dir für dein Geschrey!
Du hast dem Drachen, wie er sagt,
ein feines Schrecken eingejagt.

Schmurzo.

Ey was?
Sagt' er das?
Ich will es wohl glauben, beym heiligen Feuer!
In Ispahan
und Farsistan,
in Korasan
und Turkestan,
ist nirgend ein stärkerer Schreyer.

Der Prinz.

Daß wir den bangen
Gefahren entgangen,

uns hatte
den Göttern mit mir.

Beyde.

Dank euch, himmlische Mächte,
daß ihr in tausend Gefahren
gnädig uns wollen bewahren;
daß ihr aus wilden Wogen,
uns an das Ufer gezogen;
daß ihr das gift'ge Insect
mächtig zu Boden gestreckt;
hört unsern Lobgesang!
hört unsern feurigen Dank!

Schmurzo. Aber nun was weiter? mich hungert und dürstet. Dieser Pallast ist artig gebaut, und ich denke, man wird Küch' und Keller nicht vergessen haben. Sollen wir anklopfen?

Der Prinz. Vorher den Spiegel zu Rathe gezogen. (Er blickt hinein). Er bleibt hell und klar. Ja Schmurzo, wir dürfen in diesem Pallaste Erquickung suchen.

Schmurzo. Juchhey! wie wollen wir schmausen! nachdem wir der Gefahr entgangen sind, von Fischen und Drachen geschmauft zu werden. (Er geht auf den Pallast zu.) Heda! holla!

Krorbor. (tritt ihm plötzlich in den Weg. Schmurzo stürzt zu Boden, und zittert wie Espenlaub.)

Krorbor. Wo wollt ihr hin?

Schmurzo. Wohin ihr befehlt, gestrenger Herr Riese, nur noch nicht ins Paradies.

Krorbor. Wer hat euch erlaubt, daß Gebiet der Königin der schwarzen Inseln zu betreten?

Schmurzo. Die Wellen haben Fangball mit uns gespielt, und uns endlich hier an's Ufer geschleudert. Wir wollen aber nicht den geringsten Schaden hier anrichten. Die Inseln und die Frau Königin sollen so schwarz bleiben als sie gewesen sind.

Krorbor. Hat euch der Drache durchgelassen, der am Strande Wache hält?

Schmurzo. Wir haben uns die Freyheit genommen, den Herrn Drachen todt zu schlagen.

Krorbor. Was? den Lieblingsdrachen meiner Königin?

Schmurzo. Ach! wir wußten ja nicht, daß es der kleine Lieblingsdrache Ihrer Majestät wäre.

Krorbor. Diesen Frevel sollt ihr mit eurem Leben büßen.

Schmurzo. Gnade! Gnade!

Der Prinz. Wozu die Prahlerey, Herr Riese? und du, feiger Tropf, wozu die Demuth? Hier gilt kein anderer Richter, als das Schwerdt und euer Ueberbaum; hier müssen keine andere Töne die Luft erschüttern, als Säbelgischen im Kampf. Ich frage euch also, Herr Riese, wollt ihr mich friedfertig einziehn lassen in dieses Schloß? oder soll ich euch vorher die Aeste von eurem Eichbaum abhacken?

Krorbor. Kleiner Wicht, du sollst wissen, daß

du in meinen Augen nicht mehr bist, als die Ameise, die da an meinem Baume heraufkriecht.

Der Prinz. Nicht viel geprahlt. Wie es dem Drachen ergangen, so kann es euch auch ergehn.

Krorbor. So komm näher, wenn dir die Haut juckt, und du ein Köpfchen zu viel hast.

Der Prinz. Großsprecher! (Er geht auf ihn los. Sie kämpfen. Die Streiche fallen dicht wie Hagel, doch der Prinz fängt sie immer mit seinem Schilde, und der Riese mit seinem Baume auf. **Schmurzo** rutscht auf den Knieen hervor, und singt während des Kampfes:)

Dromajes!
Arimanes!
Zeroaster!
all' ihr Imams! ihr Pfaffen
unserer heiligen Religion,
steigt herab von eurem Feuerthron,
und helft besiegen den Enaksohn!

Krorbor. (schreyt plötzlich:) Ha! ein Spiegel! (und sinkt erstarrt zu Boden.)

Der Prinz. (stößt ihm sein Schwerdt in die Brust) Da liegt er, und doch empfinde ich keine Freude über diesen Sieg, denn ich merke wohl, daß Burrubusussusu für mich kämpfte.

Schmurzo. Desto besser! Das ist Alles einerley. Wer den Zweck erreicht, bekümmert sich wenig um die Mittel.

Der Prinz. Du Vieh!

Schmurzo. (zu dem Erschlagenen tretend:) Aha! mein Herr Riese! ist euch das Hohnsprechen vergangen? (er giebt ihm einen Nasenstüber) Hättet ihr wohl geglaubt, von dem kleinen Herrn Schmurzo noch heute einen Nasenstüber zu bekommen?

Der Prinz. Schämst du dich nicht, Esel! den todten Löwen zu schlagen?

Schmurzo. Wenn er nur noch lebte, ich wollte ihn lehren —

Der Prinz. Schweig! Jetzt sind hoffentlich alle Hindernisse besiegt. Ich bedarf Erquickung und Ruhe, laß uns anklopfen.

(sie pochen an das Thor des Pallastes.)

Holla! holla!

Die Jungfrauen. (inwendig.)

Wer da? wer da?

Der Prinz und Schmurzo.

Gut Freund und Rittersmann.

Die Jungfrauen.

Was will der Rittersmann?

Der Prinz und Schmurzo.

Ermüdet von der Reise,
frägt er bescheiden an,
ob er ein wenig Speise
und Betten haben kann?

Die Jungfrauen.

Wo kommt ihr her?

Der Prinz und Schmurzo.

Welt über Meer.

Die Jungfrauen.

Wie nennt man euch?

Der Prinz.

Ich bin der Ritter Almador.

Die Jungfrauen.

Und du Langohr,
siehst einem Knappen ziemlich gleich?

Schmurzo.

Schmurzo genannt. Mein Herr ist Erbe
von einem Königreich.

Die Jungfrauen.

Was treibt ihr für Gewerbe?

Schmurzo.

Hört' ich all' mein Lebstage
eine so alberne Frage!
Eisen schmieden,
für Drachen und Riesen,
und im Frieden
sich das Leben durch die Liebe versüßen;
seht da den schönen Beruf,
für welchen der Himmel die Ritter schuf.

Die Jungfrauen.

Läßt der Pförtner euch herein,
sollt ihr uns willkommen seyn.

Der Prinz und Schmurzo.

Wollt ihr nicht ein Mädchen senden,

herab und herüber?
zu öffnen das Thor mit zarten Händen,
das wär' uns lieber.

Die Jungfrauen.

Läßt der Pförtner euch herein,
sollt ihr uns willkommen seyn.

Der Prinz und Schmurzo.

Der Pförtner war des Amts nicht werth,
Rauch und straubigt wie ein Besen,
hat geprahlt, ist grob gewesen,
drum haben wir ihn 'Mores gelehrt.

Die Jungfrauen.

Sagt an, was ist aus ihm geworden?

Der Prinz und Schmurzo.

Er wollt' uns Reisende ermorden.
Da liegt er nun,
gleich einem gehetzten Thier,
um ewig auszuruhn,
streckt von sich alle viere.

Die Jungfrauen.

O Jammer und Noth!
Kreyher ist todt!

Schmurzo.

Ey, über das Unglück! darf man fragen,
ob wir den Gelichten euch erschlagen?

Die Jungfrauen.

Sagt an! sagt an!

Herr Ritterkamm,
habt ihr den Drachen gefunden?

Der Prinz.

Auch er ist überwunden.

Die Jungfrauen.

O Jammer und Noth!
Der Drache ist todt!

Schmurzo.

Welch ein Wimmern, welch ein Klagen!
Schöne Mädchen, darf man fragen,
ob wir den Schooßhund euch erschlagen?

Die Jungfrauen.

Wer wird in Zukunft unser Wächter seyn?

Der Prinz und Schmurzo.

Laßt uns hinein,
wir werden eure Wächter seyn.

Die Jungfrauen.

Packt euch fort, ihr Böswichter!
fort, ihr höllisches Gelichter!
fliehet! flieht im schnellen Lauf!

Der Prinz und Schmurzo.

Seyd doch nicht so strenge Richter,
laßt uns schauen eure Gesichter,
macht auf! macht auf! (Pause)
Macht auf! macht auf! (Pause. Sie horchen am Thor)
Ihr antwortet nicht? (Pause)
Verbergt euer Gesicht? (Pause)
Ihr wollt euch nicht bequemen? (Pause)

Nun ſo werdet ihr [illegible] übel nehmen,
wenn mit Gewalt
in eure Burg wir dringen.

(Sie machen Anſtalten, das Thor zu ſprengen.)

Die Jungfrauen.

Halt! Halt!

Schmurzo.

Was gilts, wir lehren ſie ein anderes Liedchen ſingen.

Die Jungfrauen.

So grob mit wehrloſen Mädchen ſpaſen,
iſt das auch recht?

Schmurzo.

Uns hier verhungern, verdurſten laſſen,
iſt das auch artig? ſprecht!

Der Prinz. (ſanft)

Wir bitten von eurer Huld,
ihr wollet mit Speiſ' und Trank uns laben.

Die Jungfrauen.

Geduld! Geduld!
ihr ſollt zu eſſen haben.

Schmurzo.

Dem Himmel ſey Dank! in Wellen begraben,
liegt mein Speiſekorb und mein Schlauch,
Die Kehl iſt trocken, es murret mein Bauch;
ſoll ich unſre beiden vergeſſen,
ſo muß ich trinken, ſo muß ich eſſen.

Die Jungfrauen.

(lassen an einem Seile einen mit Servietten zugedeckten Korb aus dem Fenster herab)

Was Korb und Linnen euch verstecken,
das eßt mit fröhlichem Gemüth,
und laßt es euch recht trefflich schmecken,
wir wünschen guten Appetit.

Schmurzo.

Das klingt artig, das klingt fein,
Hört, wie nun die Vöglein singen.
Doch sprecht! enthält der Korb auch Wein?

Die Jungfrauen.

Auch Wein wird man euch bringen.

Schmurzo.

Herr Ritter, laßt uns dort in jene Laube gehn,
die süßer Rosenduft erfrischt,
dort laßt uns riechen, laßt uns sehn,
was man uns aufgetischt.

(Sie lagern sich in der Laube. Schmurzo öffnet den Korb.)

Pasteten! ey!
bey meiner Treu!
recht niedliche Pasteten.
Ein Pudding? ey!
bey meiner Treu!
Genug für einen Prasser,
mir läuft das Maul voll Wasser.

Der Prinz.

Halt! Schmurzo halt! fast hätten wir vergessen,
zu hören, was der Spiegel spricht.

(Er blickt hinein.)

Ach! Schmurzo ach! wir dürfen nicht
von diesen Speisen essen.

Schmurzo.

Nicht essen? wie? nach einem doppelten Gefecht?
Das wär' mir eben recht.

Der Prinz.

Sieh' her, wie blaß und bleich,
der Spiegel warnt uns Beyde.

Schmurzo.

Verdammte Mädchen! der Henker hole euch!
Der Hunger zerwühlt mir die Eingeweide.

Der Prinz.

Auch mir, doch fern sey der Genuß
von diesen vergifteten Speisen.
Da wirf den Korb in jenen Fluß.

Schmurzo.

Ach! dürft' ich einmal nur in dies Pastetchen
beissen!
Ihr Mädchen von Stahl und Eisen!
Ihr Dirnen von Stahl und Erz!
Mir blutet das Herz!
Mit welchem Widerstreben

werd' ich die köstlichen Speisen
den Damen übergeben.

(Er trägt den Korb fort.)

Der Prinz.

Des Hungers Wuth besiegt mich nicht,
Enthaltsamkeit ist Ritterpflicht

Schmurzo. (kömmt zurück)

Ach! ich bin krank und schwach!
Und was das Trinken betrifft,
das uns die Dirne versprach,
ist denn auch das nur Gift?

Beyde.

Wir hungern und dürsten!
Ach welche Plage!
Wir harren gedultig
auf bessere Tage.

Schmurzo. (weinend)

Herr Schmurzo! wart ihr nicht ein Pinsel,
als ihr das Vaterland verliest?

Der Prinz.

Schweig! man kömmt.

Ein Zwerg. (tritt auf, und trägt auf einem silbernen Credenzteller einen goldenen Pokal.)

Herr Ritter euch begrüßt
Die Königin der Insel.
Sie ist schön und jung,
sie sah' euch dort vom Söller,

und sendet euch aus ihrem Keller,
hier diesen Labetrunk.

Der Prinz und Schmurzo.

Sagt der Frau Königin und ihren Damen,
in unserm Namen
den schönsten Dank
für diesen Labetrank.

Der Zwerg.

Trinkt! Trinkt!
Der Becher winkt.

Der Prinz und Schmurzo.

Laßt uns trinken
aus dieses Bechers Schooß,
die Tropfen blinken,
Der Durst ist groß.

Der Zwerg.

Trinkt! Trinkt!
Der Becher winkt.

Der Prinz.

Halt! Schmurzo halt!
Der Spiegel — du verstehst mich schon.

Schmurzo.

Ach mir wird warm! ach mir wird kalt!
So spricht man unserm Mangel Hohn!
Fort! pack dich fort! du Zwergensohn.

Der Zwerg.

Wollt ihr euch nicht bequemen
mit diesem Trunk vorlieb zu nehmen?

Er wird euch stärken, wird euch laben,
wir gehen ei, so gut wirs haben.

Der Prinz und Schmurzo.

Setz' nur den Becher auf die Rasenbank,
und bringe der Königin unsern Dank.

Der Zwerg. (setzt den Becher hin)
Lebt wohl, Herr Ritter, der Wein ist gut,
er stärket den Magen, erfrischet das Blut,
ich wünsche guten Appetit. (Er geht fort.)

Der Prinz.

Geschwinde, Schmurzo! fort damit!

Schmurzo.

Ach wie so hell! ach wie so klar!
Wer ahndet da Gefahr?
Ach wie so kräftig er riecht,
in süßen Taumel die Sinne wiegt.

Der Prinz. (reißt ihm den Becher aus der Hand, und schüttet den Wein weg)
Laß dich die Sinne nicht verführen,
die treue Warnung zu verachten.

Schmurzo.

Da muß man die Geduld verlieren,
und verdursten, und verschmachten.

Beyde.

Ist das des Kampfes Lohn
mit Ries' und Drache?

Man spricht uns Hohn,
Rache! Rache!
(Sie klopfen stark an den Pallast)
Holla! Holla!

Die Jungfrauen. (inwendig)
Wer da? wer da?

Der Prinz und Schmurzo.
Gut Freund und Rittersmann.

Die Jungfrauen.
Was will der Rittersmann?

Der Prinz und Schmurzo.
Er frägt bescheiden an,
ob man ein kleines Ruhebette
in diesem Schloß wohl für ihn hätte?

Die Jungfrauen.
Habt ihr gegessen?

Der Prinz und Schmurzo.
Ja.

Die Jungfrauen.
Habt ihr getrunken?

Der Prinz und Schmurzo.
Ja.

Die Jungfrauen.
Und wollt nun ruhen?

Der Prinz und Schmurzo.
Ja.

Die Jungfrauen.
Und wollt nun schlafen?

Der Prinz und Schmurzo.

Ja.

Die Jungfrauen.

Wohlan so kommt herein,
ihr sollt willkommen seyn.

(Beyde Flügel des Thores öffnen sich. Die Jungfrauen kommen singend und tanzend heraus, den Ritter und Knappen mit Blumen umwindend. Türkische Musik läßt sich inwendig hören.)

Chor der Jungfrauen.

Auf Schwestern, mit Blumen und Kränzen,
Gesängen und lustigen Tänzen,
er soll uns willkommen seyn!
Auf Schwestern, mit lieblichem Rosen,
umwindet das Opfer mit Rosen,
und führet es lachend herein!

(Sie führen den Prinzen und Schmurzo in den Pallast. Das Thor wird wieder verschlossen.)

Ende des zweyten Akts.

Dritter Akt.

(Ein prächtig verzierter Saal im Innern des Pallastes der Königin der schwarzen Inseln. Rechts ein Ruhebette. Links ein Nachttisch mit güldenen und silbernen Gefäßen, doch ohne Spiegel. In der Mitte ein gedeckter Tisch für zwey Personen mit köstlichen Speisen und Weinen besetzt. Im Hintergrunde ein Dreyfuß, auf welchem ein Flämmchen brennt.

Die Jungfrauen. (indem sie den Prinzen und Schmurzo hereinführen.)

Viel Glück herein! Viel Glück und Wonne!
Herr Ritter, hier sind eure Zimmer;
in dieses Fenster wirft die Sonne
des Morgens ihren ersten Schimmer.
Hier ist Speise euch zu laben,
und ein Bett' so gut wirs haben.
Ruhet sanft, ruhet wohl nach Kampf und Schlacht!
Gute Nacht! gute Nacht!

(sie verneigen sich und gehen fort.)

Der Prinz. Endlich, Schmurzo, sind wir allein.

Schmurzo. (Der die gedeckte Tafel schon lange beäugelt hat) Da haben die höllischen Geister schon wieder einen Tisch hingesetzt, und martern mich mit Bratendampf. Seht doch in euren Spiegel, Herr Ritter, ob es erlaubt ist, anzubeißen!

Der Prinz. Ach nein, der Spiegel ist trübe wie Bley.

Schmurzo. Nun so wollte ich, daß die Damen alle mit einander bis an den Hals in Reisbrey säßen und nicht schlucken könnten; daß es Weinflaschen auf sie herab regnete, eine jede an ihren Köpfen entzwey brüche, und sie doch keinen Tropfen davon zu trinken bekämen.

Der Prinz. Ich gestehe, daß auch mich Hunger und Durst foltern. Der tapferste Ritter bleibt doch immer nur ein Mensch.

Schmurzo. Und wenn man ihm nichts zu essen giebt, so hört er gar bald auf ein Mensch zu seyn. Nein, länger halte ich es nicht aus! und wenn in jedem Bissen ein Dolch versteckt wäre, und in jedem Tropfen eine Hölle brennte, ich muß — (er will zugreifen.)

Der Prinz. Halt! Was willst du thun! Unvermeidlicher Tod ist dein Loos.

Schmurzo. Ich muß ja doch sterben, und unter allen Todesarten ist mir der Hungertod der fürchterlichste.

Der Prinz. Verziehe noch einen Augenblick, wir wollen versuchen, ob wir unsern guten Zauberer zu rühren vermögen. (Den Blick auf den Spiegel geheftet.) Burrudusssufu! wir bitten dich um etwas Speis' und Trank, nur wenig, nur so viel als nöthig ist, um Leib und Seele zusammen zu halten.

Schmurzo. O mein werther Herr Burrudusssufu! Wenn ihr einmal dabey seyd, so schickt ihr auch wohl etwas mehr.

(Ein kleiner Tisch mit einer Schüssel und einem Weinkrug beladen, und hinter welchem ein Genius steht, steigt aus der Erde herauf.)

Schmurzo. Seht! seht, Herr Ritter! Victoria!

Der Genius. Mein Herr und Meister Burrudusuffusu sendet euch diese Erquickung.

Der Prinz. Schöner Jüngling, darf ich dir trauen?

Der Genius. Fragt euren Spiegel hier um Rath.

Der Prinz. (sieht in den Spiegel) Hell und klar! Geschwind Schmurzo! laß uns zu Tische eilen.

Schmurzo. Seyd unbekümmert, ich werde nicht der letzte seyn.

(Sie setzen sich zu beyden Seiten. Der Genius steht hinter dem Tische und legt vor.)

Schmurzo. O ihr seyd gar zu gütig, gar zu höflich. (Indem er ihm den leeren Teller wieder hinreicht) Nur ein wenig langsam im Vorlegen. (Eben so mit dem leeren Glase) Nur ein wenig nachlässig im Einschenken. — Seyd ihr etwa Hof- Küchen- und Kellermeister bey dem Herrn Burrudusuffusu?

Der Genius. Errathen.

Schmurzo. Ich muß euch gestehen, wenn ich der Herr Burrudusuffusu wäre, hätte ich euch schon lange aus dem Dienst gejagt.

Der Genius. Warum das?

Schmurzo. (Indem er ihm abermals Teller und Becher leer hinreicht) Weil ihr so langsam seyd, und nicht Achtung gebt, wenn die Teller und Gläser leer sind.

Der Genius. Das kommt daher, Freund Schmurzo, weil mein Herr sich Zeit nimmt, die Speisen zu kauen, du sie aber ganz hinunter schluckest.

Schmurzo. So? kann der alte Herr noch kauen? Womit kaut er denn?

Der Genius. Nimm dich in acht, daß er seinen Zahn nicht an dir wetzt, du mögtest dein ganzes Leben lang daran zu kauen bekommen.

Schmurzo. Nun, nun, es war so böse nicht gemeynt, Wurtubufoffufu soll leben!

Der Prinz. Unser Wohlthäter lebe! (Indem sie die Becher in die Höhe heben, und trinken, verschwindet der Genius mit sammt dem Tische.)

Schmurzo. He! holla! was ist das? ich bin ja noch nicht satt. He da! Herr Küchenmeister! Herr Kellermeister! wo seyd ihr geblieben? Nehmt doch wenigstens die leeren Gläser wieder mit. Fort ist er! das ist eure Schuld, Herr Ritter, weil ihr nur um ein paar Bissen batet.

Der Prinz. Ich fühle mich gestärkt und erquickt, ich bin zufrieden.

Schmurzo. Je nun, ein paar Stunden lang kann ich es auch wohl wieder aushalten. (Er geht herum und besieht sich im Zimmer.) Ey seht doch, wie hier alles so artig und zierlich uns entgegen lacht, die goldnen Wände, das weiche Ruhebett, der strotzende Nachttisch, mit Gefäßen beladen; aber nicht einmal ein Spie-

gel steht darauf. Wer sollte denken, dieser Pallast sey nur von Mädchen bewohnt.

Der Prinz. Ich sehne mich nach Ruh. Aber horch! man läßt uns noch nicht allein.

Zwey Jungfrauen (treten herein und verneigen sich tief. Die Eine hält eine Cither im Arm.)

Die Erste. Herr Ritter, uns schickt die Königin, euch beym Essen die Zeit ein wenig zu vertreiben.

Die Andere. Aber wie? Ihr habt nichts angerührt.

Der Prinz. Wir waren noch ganz satt von den Speisen, die ihr uns im Korbe herabgelassen.

Schmurzo. Ja, die Pasteten sättigen stark.

Erste Jungfrau. So wollen wir euch in der Verdauungsstunde zu belustigen suchen.

Der Prinz. Ich möchte euch ungern bemühen, schöne Kinder.

Zweyte Jungfrau. Wir thun unsere Pflicht.

(Die Jungfrau mit der Cither läßt sich auf das Ruhebette nieder, und nachdem sie die Cither gestimmt, singt sie mit schmachtenden, auf den Ritter gerichteten Geberden, wobey die andere eben so lockend und einladend tanzt.)

Ein junger Prinz am Wasser saß,
seht! rief er, seht, ich angle;
bald warf er gähnend sich ins Gras,
nicht wissend was ihm mangle.

Ja jage nur! die Herzen fängt
man nicht mit Netz und Seile;
nur liebevolle Zärtlichkeit
macht nimmer Langeweile.

*

Drauf sprach er, als der Morgen tagt:
„was ist, daß ich mich quäle?"
Der junge Prinz ging auf die Jagd,
unwissend was ihm fehle.

Ja jage nur! die Herzen trifft
man nicht mit solchem Pfeile;
nur liebevolle Zärtlichkeit
macht nimmer Langeweile.

*

Drauf zog der Prinz wohl in den Krieg,
im Ritterschmuck und Kielde:
allein nach manchem Kampf und Sieg
hatt' er doch keine Freude.

Ja kämpfe nur! Ein Herz bekämpft
man nicht mit Schwerdt und Keule;
nur liebevolle Zärtlichkeit
macht nimmer Langeweile.

*

Drauf sprach der Prinz: „Bey meiner Treu!
„Ich will in Büchern lesen;"
allein trotz Buch und Schreiberei
mehrt sich sein trauriz Wesen.

Studiere nur! Das Herz erwärmt
nicht Frau Minervens Eule;
nur liebevolle Zärtlichkeit
macht nimmer Langeweile.

Drauf fand er einst ein Mägdlein hold,
das hat er sich erkohren;
da lacht ihn alles an wie Gold,
da war er neu geboren.

Ja! liebe nur! in Lieb' allein
ward dir das Glück zu Theile!
nur liebevolle Zärtlichkeit
macht nimmer Langeweile.

Der Prinz. Dank dir, holde Sängerin.

Schmürzo. Auch dir, du niedliche Sängerin.

Der Prinz. Morgen sehen wir uns wieder.

Erste Jungfrau. Es wird nur an euch liegen, aus Morgen Heute zu machen.

Der Prinz. Der Schlaf überwältigt mich. Ein schlafender Jüngling ist keine Gesellschaft für ein wachendes Mädchen.

Zweyte Jungfrau. Wir verstehen zu gehorchen.

Erste Jungfrau. Zwey unserer Gespielinnen werden sogleich hier seyn, dir die letzte Pflicht der Gastfreundschaft an diesem Abend zu leisten.

Der Prinz. Ich bedarf nichts weiter als Ruhe.

Zweyte Jungfrau. Diese Ruhe sey sanft und erquickend. (Sie gehen fort.)

Der Prinz. Die Dirnen werden mir mit ihrer Höflichkeit beschwerlich.

Schmurzo. Die da auf dem Ruhebette saß, hatte Lust darauf sitzen zu bleiben, und euch in den Schlaf zu lullen.

Der Prinz. Höre ich recht, so trippeln da schon wieder Weiberpantoffeln vor unserer Thür herum.

Zwey andere Jungfrauen. (treten herein mit Waschfaß, Blumen und Rauchwerk. Sie verneigen sich und singen:)

Laßt, Herr Ritter, von uns Beyden
euch entkleiden:
der schweren Rüstung entladen,
kommen wir euch zu baden

Der Prinz.

Nicht Weichlichkeit ist Ritterpflicht,
Schöne Kinder, bemüht euch nicht.

Die Jungfrauen.

Es ward uns anbefohlen,
vom Haupt bis zu den Sohlen,
aus diesen Flaschen,
mit Rosenwasser euch zu waschen.

Der Prinz.

Ich bin ja nicht so zart und weich,
schöne Kinder, ich danke euch.

Die Jungfrauen. (indem sie Rauchwerk auf den Dreyfuß werfen.)

Der Befehl der Königin war,
köstliches Rauchwerk anzuzünden,
euer Lager mit Blumen zu umwinden,
und zu salben euer Haar,
euch von der Stirn zu trocknen den Staub,
und sie zu kränzen mit Myrtenlaub.

Der Prinz.

Allzugütig, allzuhöflich!
Doch so zart und weichlich seyn,
ziemt mir nicht, und wäre sträflich.
Laßt ihr, Mädchen, mich allein.

Alle Drey.

Die Jungfrauen. Ist die Ursach' gleich verborgen
deines Sträubens, wir gehorchen,
und wir lassen dich allein.

Der Prinz. Mädchen in des Lenzes Blüte,
ich erkenne eure Güte,
aber laßt mich jetzt allein.

(Die Jungfrauen verneigen sich, und gehen fort.)

Der Prinz. Nun wird man uns doch endlich in Ruhe lassen.

Schmurzo. Ich will die Thüre verriegeln. (Er thut es.)

Der Prinz. Wenn nur keine verborgene Fallthür oder Tapetenthür uns den Untergang droht.

Schmurzo. Ich verlasse mich auf den Herrn Vorrudufassa.

Der Prinz. Hilf mir den Brustharnisch abschnallen. (Schmurzo gehorcht.) So, nun ist mir leicht und wohl. (Er wirft sich auf das Ruhebette.) Ich will versuchen zu schlummern, thue du ein Gleiches.

Schmurzo. Das ist ein Versuch, der mir in meinem Leben noch nicht mißlungen ist. Aber für euch hat man besser gesorgt, als für mich. Ich werde mich wohl auf der blanken Erde behelfen müssen. Auch gut! wer gern tanzt, dem ist leicht gepfiffen. (Er kauert sich in einen Winkel.)

Der Prinz.

Des erquickenden Schlummers Gefieder
senkt nun auf meine Augenlieder
wohlthätig sich herab.

Schmurzo.

Der dicke Schlaf, so schwer und bleyern,
naht schon mich zu überscheyern,
o weich' ein süßes Grab!

Der Prinz.

Schöne Träum' umgaukeln
mein Gehirn,
bunte Bilder schaukeln
sich auf meiner Stirn.

Schmurzo

In meinem Kopfe walten
kuriose Luftgestalten,

es wird mir so kraus,
wie Senf und Aepfelmus.

Der Prinz. (schlummernd)

Ich sehe — himmlische Gestalt!

Schmurzo. (schlummernd.)

Ich schmecke — und der Wein ist gut.

Der Prinz.

Ich fühle — ha! weich' warmes Blut!

Schmurzo.

Ich rieche — und der Wein ist alt.

Der Prinz.

Ich höre — süße, lockende Stimme!
Ach! wo soll Almador dich suchen!

Schmurzo.

Du Braten — und du Eyerkuchen —
ihr entgeht nicht meinem Grimm.

Der Prinz.

Ich seh' und fühle, — was ich nie gefühlet,
wie Liebe sich in diesen Busen wühlet.

Schmurzo.

Ich schmeck' und rieche — was ich nie gerochen,
den Götterdampf von einem Bratenkuchen.

Beyde. (im Traum.)

Diese Reize — sie berauschen —
nicht mit Göttern — würd' ich tauschen, —
diesem himmlischen — Vergnügen —
muß ich schmachtend — unterliegen —

welche Ohnmacht — die mir droht —
ich sterbe — welch' ein süßer Tod!
(Sie schlafen fest ein.)

Milmi und zwey Jungfrauen (kommen durch eine verborgene Tapetenthür mit blanken Dolchen in den Händen.)

Alle drey.

Sie schlafen die Narren.
Laßt leise uns flüstern,
die Thüre nicht knarren,
die Schuhe nicht knistern.

Die Jungfrauen. (schleichen auf den Zehen herbey.)

Sie schlafen wie die Todten,
da ist kein Lebensfunken;
sie haben ja getrunken
den Wein, den eure Frauen
aus dickem Mohnsaft brauen.

Milmi.

Der Tod hat sie ergriffen,
die Dolche sind geschliffen.

Die Jungfrauen.

Ach Milmi! komm ihn anzusehn,
ach Königin! er ist so schön!

Milmi.

Was sanftes Mitleid spricht,
muß dieses Herz vergessen:
denn lieben kann man nicht,
bis man sich satt gegessen.

Die Jungfrauen.

Sieh, sieh, das lockigte Haar,
die männlich schöne Wange.
Mir ist so bange,
so sonderbar!

Milmi.

Mich tödtet des Hungers Quaal,
betäubt des Mitleids Schmerz.
Geschliffen ist der Stahl,
grabt aus der Brust sein Herz!

Die Jungfrauen.

Ein unwillkührlich Grausen
durchbebt die Glieder mir.

Milmi.

Verhängniß hat mich hier
zur Tafel eingeladen,
und hat wie will ich schmausen!
in seinem Blut mich baden!
Stoßt zu! Stoßt zu!

Die Jungfrauen.

Ach Milmi! komm ihn anzusehn,
Ach Königin! er ist so schön.

Milmi.

Stoßt zu! stoßt zu!

Die Jungfrauen.

Ach Königin! zürne nicht!
Verschone ihn bis morgen,

gern wollten wir gehorchen,
allein wir können nicht.

Mikmi.

So muß ich selbst! zurück! ihr Feigen!
Er falle unter meinen Streichen.
Poche nur, Herzchen,
klopfe nur, Närrchen,
du klopfest und pochest zum letztenmale.
Es nahet sich Mikmi mit blinkendem Stahle,
scharf geschliffen ohne Tadel,
spitzig, spitzig wie eine Nadel.
Wo ist das Herzchen? Hier ist es, hier klopft es!
Wie schmeckst du, Herzchen? ich lüstre noch dir,
zur köstlichen Speise dienest du mir.
Stirb! Stirb!

(Sie zückt den Dolch, und will ihn dem Prinzen in die Brust stoßen. Der Prinz erwacht plötzlich, und fällt ihr in den Arm. Auch Schmurzo taumelt auf.)

Der Prinz und Schmurzo.

Halt! halt!

Alle.

Ha! was ist das!
Wie wird mir! wie ist mir! naß und kalt,
kalt und naß,
deckt der Todesschweiß mir die Stirn!
Ha! wie meine Sinne sich verwirr'n!
Die Dinge vor meinen Augen flirr'n,
das Haar auf meinem Haupte sich sträubt —

Ich bin erstarrt! ich bin betäubt!

Der Prinz.

Was soll das, Königin? sag an,
was hab ich Leides Dir gethan?
So grausam und so schön, das scheint ein Widerspruch.

Milmi.

Fluch über Dich! den bittersten Fluch!
Herab ihr höllischen Geister!
Seyd meines Busens Meister!
und leiht mir eure Krallen,
den Unhold anzufallen,
daß ich Tod ins Ohr ihm kreische!
daß ich mit den Zähnen ihn zerfleische!
daß ich mit blutgieriger Lust
das Herz ihm reiße aus der Brust!
Hört mein wüthendes Geschrey!
Herab! Herab! und steht mir bey!
(sie sinkt erschöpft und ohnmächtig auf das Ruhebette.)

Schmurzo (knieend und zitternd.)

Oromazes!
Arimanes!
Zoroaster!
all' ihr Imams, ihr Pfaffer
unserer heiligen Religion,
Steigt herab von eurem Feuerthron!
Seht, wie zittert jede Flechse,
helft mir doch aus dieser Hexe!

Der Prinz.

Ich bin versteinert, weiß nicht, was ich fühle;
so grausam, und so schön und jung,
gewiß, hier ist Bezauberung
und Feerey im Spiele.

Die Jungfrauen.

Errathen, Herr Ritter,
ihr Schicksal ist bitter.

Der Prinz.

Ueberlaßt sie ihrem Schlummer,
und erzählet mir des armen Mädchens Kummer.

Erste Jungfrau.

Einst lebt' ein König, sein Gebein
thut schon im Grabe schmoren,
dem ward ein schönes Töchterlein
von seiner Frau gebohren.
Sie wuchs heran gar wunderschön,
und wer ihr thät ins Auge sehn,
der mußte sie auch lieben.

Beyde.

Ja, ja, lieben!

Zweyte Jungfrau.

Einst kömmt ein großer Zauberer,
sie nannten ihn Kripinsel,
weit übers Land, weit übers Meer,
an diese stille Insel;
der thut ihr in das Auge sehn,

und findet sie gar wunderschön,
und will, sie soll ihn lieben.

Beyde.

Ja, ja, lieben!

Erste Jungfrau.

Der alte böse Zauberer
thät nur vergebens schmunzeln.
Er war so häßlich als ein Bär,
und hatte tiefe Runzeln.
Das schöne Mädchen lacht ihn aus,
und sagt es ihm ganz frey heraus:
sie kann ihn ja nicht lieben.

Beyde.

Nein, nicht lieben!

Zweyte Jungfrau.

So sey verdammt, ruft er in Wuth,
Zu tausendfachen Schmerzen!
So dürste tausend Jahr nach Blut,
nach Männerfleisch und Herzen!
Ein ew'ger Hunger foltre Dich!
Nur Männerfleisch ersättge Dich,
weil Du verschmähst die Liebe.

Beyde.

Ja, ja, Liebe!

Erste Jungfrau.

Da sitzen wir schon hundert Jahr,
und sind in höchsten Nöthen,
und haben eine ganze Schaar
von Männern müssen tödten,
und trinken müssen Männerblut,
und sind doch von Natur so gut,
und mögten gerne lieben.

Hexe.

Ja, ja, lieben!

Der Prinz.

Mir Mitleid einzuflößen,
ist euch gelungen.
Doch die Bezauberungen
sind endlich noch zu lösen.
Sagt mir ein Mittel an,
ich wage mein Leben dran.

Erste Jungfrau.

Ach vergebens jede Heldenthat!
Das Schlimmste hat
der alte borstige Graubart
bis zuletzt noch aufgespart,
den bittersten von seinen Streichen;
er nahm uns alle Spiegel weg,
von Glas, von Silber, von Marmor, von Blech;
und die Bezauberung wird nicht eher weichen,
bis unsere Königin, als Braut,
sich wieder in einem Spiegel schaut.

Der Prinz.

An einem Spiegel liegt es nur?

Die Jungfrauen.

Nur? Herr Ritter? nur?
Was in der ganzen Natur
mögt ihr fürchterlicher glauben,
als den Spiegel uns zu rauben?

Erste Jungfrau.

Ein Reiter ohne Bügel,
ein Gaul ohne Zügel,
das geht noch an;
ein Mädchen ohne Spiegel —

Beyde.

Das geht nicht an.

Zweyte Jungfrau.

Ohne Wappen und Siegel
ein Ritersmann,
das geht noch an;
ein Mädchen ohne Spiegel —

Beyde.

Das geht nicht an.

Erste Jungfrau.

Ohne Stacheln ein Igel,
ein Adler ohne Flügel,
das geht noch an;
ein Mädchen ohne Spiegel —

Beyde.

Das geht nicht an.

Zweyte Jungfrau.

Ein Bauhär ohne Prügel,
ein Maulwurf ohne Hügel,
das geht noch an;
ein Mädchen ohne Spiegel —

Beyde.

Das geht nicht an.

Erste Jungfrau.

Alchymisten ohne Tiegel,
Gefängniß ohne Riegel,
das geht noch an;
ein Mädchen ohne Spiegel —

Beyde.

Das geht nicht an!
Nein, wahrlich nein! das geht nicht an!

Der Prinz und Schmurzo.

Das geht nicht an.

Alle Viere.

Nein, wahrlich nein! das geht nicht an!

Der Prinz.

Seyd fröhlich! die Erlösung naht.
Zwar ist es keine Heldenthat,
reizenden Mädchen-Gestalten
den Spiegel vorzuhalten.
Doch ein Ritter muß nicht blos zu fechten wissen,
er muß auch tändeln, er muß auch küssen,
muß allenfalls,

wenn um den Hals
das Tuch sich verschoben,
das eine künstliche Hand aus leichtem Flor gewoben,
in Ordnung bringen ohne hinzusehn,
und eine Nadel zu stecken verstehn.

Die Jungfrauen.

Seyt doch, Herr Ritter, bey eurem Eyd,
nun merken wir erst, daß ihr gefährlich seyd.

Mimi. (erwachend, mit verdoppelter Wuth)
Herab, ihr höllischen Geister!
Seyd meines Busens Meister!
und leiht mir eure Krallen,
den Unhold anzufallen,
den Unhold —

(Der Prinz hat unterdessen den Schild ergriffen, und hält ihr plötzlich den Spiegel vor. Die Musik fällt sogleich in das sanfteste, schmelzendste Adagio.)

Mimi.

Ha! wie sanft und lieblich!
Welche süße Wonne!
Wie am Strahl der Sonne
tausendjährge Felsen
von Schnee und Eis am Nordpol schmelzen,
so zerrinnt in meiner Brust,
beim ersten Blick auf diesen Spiegel,
die mörderische Lust.
Ja, er ist der Erlösung Siegel!
Du, der aus fernen Landen her,

weit, übers Meer,
an diese stille Insel kam,
Du bist mein Bräutigam.

Der Prinz (zugleich.)

Ich, der aus fernen Landen her,
weit übers Meer,
an diese stille Insel kam,
ich bin Dein Bräutigam.

Beide.

Komm in meine Arme,
daß mein Herz
vergesse allen Schmerz,
und an dem Deinigen erwarme.

Alle.

Liebe! Herzens-Königin!
Liebe! große Zauberin!
Welch ein Schmerz auf Erden ist,
dem Du nicht sanfter Balsam bist.

Zwey Jungfrauen (treten eilig herein.)

Wir haben in den Lüften ein Geräusch vernommen,
wir lauschten hinauf, da sahen wir kommen,
in Wolken getragen,
einen köstlichen Wagen,
von Löwen gezogen,
und schimmernd wie ein Regenbogen.
Beym Klange festlicher Lieder
senkt' er am Schlosse sich nieder,

und eine fröhliche Menge
ſtieg aus in buntem Gedränge.

Alle.

Sie kommen! Sie kommen! da ſind ſie ſchon!

(Burrubuſſufu, der König des Landes Dunniſtan, die Königin und ihr ganzer Hofſtaat eilen herbey.)

Der Prinz (ihnen entgegen.)

Vater! Mutter!

König und Königin (ihn umarmend.)

Sohn! mein Sohn!

Der Prinz. (Milmi in ihre Arme führend.)

Hier eure Tochter, meine Braut.

König und Königin.

Deine Braut.

Alle.

Seine Braut!

Der Prinz.

Ehrwürd'ger Greis, auch Du!
Auf Dich war unſre Hoffnung gebaut,
auf Dich, Burrubuſſufu!
Du gabſt den Zauberſpiegel mir —

Alle.

Wir danken Dir! wir danken Dir!

Der Zauberer.

Ja, die Götter haben euer Flehn erhört.
Milmi und Almador! ihr ſeyd einander werth.

Die Königin wird hinfort noch manche Herzen fangen,
doch wird sie keines zu essen mehr verlangen.

Die Frauen und Jungfrauen.

Liebe! Herzens-Königin!
Liebe! große Zauberin!
welch ein Schmerz auf Erden ist,
dem Du nicht sanfter Balsam bist!

Alle.

Heil euch, Herr Ritter!
Euch trocknet die Liebe am Abend den Schweiß!
Liebe, ja Liebe! der Tapferkeit Preis!

Der
alte Leibkutſcher
Peter des Dritten.

Eine wahre Anekdote.

Personen.

Meister Leberecht, ein Tischler.
Annchen, seine Tochter.
Peter, sein Geselle.
Hans Dietrich, der alte Leibkutscher.
Iwannschko, ein Stötmschick *).

*) Ein gemeiner Russe, der auf den Straßen mit einer großen Theemaschine herumgeht, und ein warmes Getränk aus Honig, Pfeffer und Wasser verkaufet.

(Der Schauplatz ist in Petersburg, in dem Stadttheil Wasili Ostrow, jenseits der Neva, vor dem Hause des Tischlers. Eine Bank unter einem Baum, und ein fester Tisch davor.)

Erſte Scene.

Meiſter Leberecht (ſitzt auf der Bank, hat den Arm auf den Tiſch, den Kopf in die Hand geſtützt, und ſeufzt. Vor ihm ſteht ein Arzneyglas.) Dietrich (kommt aus dem Hauſe mit einer kurzen Pfeife im Munde, und ſetzt ſich zu ihm.)

Dietrich. Guten Morgen, Landsmann!

Leberecht. (reicht ihm ſchweigend die Hand.)

Dietrich. Nun, was giebts? was fehlt dir?

Leber. Grillen.

Dietr. Laß hören.

Leber. Wozu?

Dietr. Wozu! — Sapperment! das iſt eine wunderliche Frage. Weil ich dein alter Freund bin; weil du deinen Biſſen Brod mit mir theilſt; und ich folglich auch Leid und Leid mit dir theilen muß, von Rechtswegen.

Leber. Du kannſt mir doch nicht helfen.

Dietr. Zuweilen iſt ein freundlich Wort eben ſo willkommen als Hülfe. — Bruder! vormals liebt ich meine Pferde und dich; jetzt, da ich keine Pferde mehr habe, liebe ich dich allein, und was dir angehört, drum rede.

Leber. Mein braves Weib iſt krank.

Dietr. (tröstend) Doch nicht zum Tode.

Leber. Ich will lieber hungern, als es ihr an etwas fehlen lassen.

Dietr. Ey du wirst keines von beyden thun.

Leber. Das Handwerk wirft nicht mehr so viel ab, als vormals, da ich noch jung und rüstig war.

Dietr. (scherzend) Meister Leberecht hat einen Nothpfennig zurückgelegt.

Leber. Hatte.

Dietr. (erschrocken) Wie?

Leber. Das letzte schwere Jahr —

Dietr. Das hör ich ungern. Freilich ist da noch feines Silber im Glasschranke —

Leber. Gewesen.

Dietr. Was?

Leber. Eben habe ich den letzten Becher nach der Apotheke getragen.

Dietr. Bruder! und davon sagst du mir nicht ein Wort?

Leber. Ich klage nicht gern; meine Freunde würde ich nur betrüben, und meinen Feinden ein Spott werden.

Dietr. Sitze täglich an deinem Tische, esse dein Brod, und du sagst mir kein Wort!

Leber. Vergieb —

Dietr. Das mag dir Gott vergeben.

Leber. Ein paarmal wollt ich davon anfangen, aber du warst so lustig, so froh, ich konnte es nicht übers Herz bringen.

Dietr. Ein sauberes Stückchen! der alte Hanns Dietrich empfängt das Gnadenbrod von seinem verarmten Landsmann; er läßt sichs wohl schmecken, langt in die Schüssel, und fragt nicht: wer bezahlt es?

Leber. Die magere Suppe, mit der du vorlieb nimmst —

Dietr. Aber du hast diese magere Suppe 34 Jahr lang für mich kochen lassen. Wenn das Geld dafür auf einem Haufen läge — denk einmal!

Leber. Daran hab ich noch nie gedacht.

Dietr. Ich auch nicht, aber heute fällt es mir schwer auf das Herz. Der Mann, der mir eine Freystatt anbot, als mein guter seliger Herr zu Grabe ging, der Mann, der täglich eine Stunde länger arbeitete, damit ich eine Stunde länger schlafen könnte; den soll ich darben sehn?

Leber. Nimm dirs nicht so sehr zu Herzen. Ich war immer ehrlich und fromm, ich vertraute auf Gott. Kann ich nur wieder einen guten Gesellen anstreiben —

Dietr. Du hast ja den Peter.

Leber. Peter will fort.

Dietr. Fort? warum das?

Leber. Ach! davon wäre viel zu reden. Jetzt muß ich fliehen, und meiner Frau die Arzeney bringen. Wenn nur das brave Weib erst wieder gesund ist, so wird der Segen auch wohl wieder in meinem Hause einkehren. (Er nimmt das Arzneyglas und geht ab.)

Zweyte Scene.

Dietrich allein.

(Nach einer Pause) Ey, ey, Hanns Dietrich, da hast du dich häßlich verrechnet. Wolltest den heitern Morgen unterm freien Himmel so recht genießen. — So geht es in der Welt! Kein Mensch darf so vermessen seyn, und sich rühmen, daß er in der nächsten Stunde froh seyn werde. — Da sitz ich nun — Was soll aus mir armen alten Kerl werden? — Soll ich betteln gehn? — Das hab' ich nicht gelernt — Arbeiten? das kann ich nicht mehr — Meinem armen Landsmann noch länger den Bissen vor dem Munde wegessen? — Nimmermehr! Lieber an der Landstraße verhungern!

Dritte Scene.

Annchen und Dietrich.

(Annchen bringt einen Teller mit Brod und Butter, und ein Glas Branntwein.) Wo steckt Er denn, Herr Pathe? ich habe Ihn überall gesucht. Da ist Sein Frühstück.

Dietr. Ich mag nicht. Trag es nur wieder hinein. (er sieht sie an) Was fehlt denn dir? du hast ja ganz verweinte Augen?

Annch. (bricht in Thränen aus) Ach!

Dietr. Bin ich denn verdammt, heute nichts als trübselige Gesichter zu sehn? — Nun? heraus mit der Sprache.

Annch. Peter will fort.

Dietr. So höre ich.

Annch. (schluchzend) Heute noch.

Dietr. Das ist nicht recht von ihm, daß er seinen alten Vater im Stiche läßt. Ich habe große Stücke auf ihn gehalten, aber nun —

Annch. Wenn Er wüßte, warum Peter in die weite Welt geht. —

Dietr. Warum denn?

Annch. (nach einer Pause, verschämt) Er hat mich lieb.

Dietr. So?

Annch. (mit niedergeschlagenen Augen) Ich ihn auch.

Dietr. Das müßt Ihr dem Vater sagen.

Annch. Der weiß es schon.

Dietr. Und will nichts davon hören?

Annch. O er ist dem Peter herzlich gut!

Dietr. So kann er ihn ja zum Schwiegersohn nehmen.

Annch. (seufzend) Peter ist arm.

Dietr. Aber du — ja so, du bist auch arm. (er schlägt sich vor die Stirn) Nun freilich, das geht nicht. Ihr müßt auf bessere Zeiten hoffen.

Annch. Ach ja. Peter bleibt mir treu, und wenn er tausend Meilen weit von mir wäre — aber was kann das helfen? — ich werde mich grämen — und wenn Peter einst zurück kömmt — so mag er mich nur auf dem Kirchhofe suchen. (sie geht in das Haus.)

Vierte Scene.

Dietrich allein.

(es sieht dem Mädchen lange nach, dann schüttelt er seufzend den Kopf) Hanns Dietrich! die Morgenpfeife wird dir köstlich versalzen. Die Thränen des armen Mädchens werden dich drücken, als ob nach einem derben Sturz der Sattelgaul sich auf deiner Brust herumwälzte. — Hätte Meister Leberecht seine paar Rubel zurückgelegt, statt einen Tagedieb zu füttern, so könnte er nun die wackere Dirne auskreuern — (er legt die Pfeife unmuthig auf den Tisch, und stützt den Kopf in die Hand) Mußte ich denn so alt werden, um meines Freundes Kind zu bestehlen? — Ach! es wäre Zeit, daß der Knochenmann mich auf seinen großen Postwagen nähme, und in Gottes Namen mit mir davon kutschte.

Fünfte Scene.

Iwannschko, mit seiner großen Schleifkanne. Dietrich.

Iwan. Guten Tag, Väterchen! willst du von meinem Sbitm trinken?

Dietr. Geh mir mit deinem Sbitm vom Leibe. Der kommt mir gerade so vor, wie das menschliche Leben; ein wenig Honig, ein wenig Pfeffer, und das übrige ist klares Wasser.

Iwan. Wärmt den Magen, erfrischt das Blut.

Dietr. Sieht er auch ein frohes Herz?

Iwan. Das kann man noch wohlfeiter haben als mein Getränk, man darf nur ein ehrlicher Kerl seyn.

Dietr. Trägt die Ehrlichkeit Zinsen?

Iwan. O ja.

Dietr. Wer bezahlt sie?

Iwan. Der Fleiß.

Dietr. Du verdienst dir da ein saures Stück Brod.

Iwan. Verdientes Brod kann nicht sauer schmecken.

Dietr. (bey Seite) Der Kerl klopft an mein Gewissen.

Iwan. Ich bin gesund, froh, und brauche wenig; was ich bedarf, finde ich an allen Straßenecken; einen Teller voll Sauerkraut, ein paar Gurken, und ein Becher voll Quas, Alles, das ist ein Schmaus, der wenig kostet, und trefflich behagt.

Dietr. Hast du keinen andern Gläubiger, als deinen Magen?

Iwan. Auch an Lust und Scherz leid ich keinen Mangel. Ich singe den ganzen Tag, das Singen hab ich umsonst. Rückt die Butterwoche heran, oder das Osterfest, so hat Iwanschko immer auch ein paar Zopeken übrig, um Fleisch zu kaufen, oder sich schauken zu lassen.

Dietr. Pack dich fort! du ärgerst mich mit deinem Glücke.

Iwan. Barmherzig! du hast böse Grillen.

Dietr. Das geht dich nichts an.

Iwan. Ich bin freilich nur ein gemeiner Kerl, aber einen guten Rath könnte ich dir doch wohl geben.

Dietr. Du! laß hören.

Iwan. Wenn du in Noth bist, so geh zu unserm neuen Kaiser, der hilft dir gleich.

Dietr. Der Kaiser?

Iwan. Ja, ja, der Kaiser. Notabene, wenn du es verdient hast.

Dietr. Narr! der Kaiser hat mehr zu thun, als sich um einen armen abgelebten Kutscher zu bekümmern.

Iwan. Freilich mag er wohl viel zu thun haben; aber dann will er sich auch wieder eine Lust machen — eine kaiserliche Lust.

Dietr. Und die wäre?

Iwan. Vater der Armen zu seyn.

Dietr. Ja, wenn er die Armen kennt; aber der Weg zum Throne ist keine Heerstraße, auf der es jedem Bettler zu wandeln vergönnt ist.

Iwan. Doch, doch; wohnest du in Petersburg, und weißt noch nicht, daß man eben so leicht zum Kaiser kommen kann, als ein Kind seinem Vater zwischen die Beine läuft? — Du gehst auf die Parade, machst deinen Krazfuß, und redest von der Leber weg; oder wenn du nicht reden kannst, so giebst du es ihm schriftlich.

Dietr. Und dann —

Iwan. Dann erhältst du deinen Bescheid auf der Stelle. — Lustig, Väterchen! Alles jubelt! Kinder lallen, und Greise stammeln ihren Segen; willst du allein, wie

eine abgestorbene Birke im grünen Walde, stehen? — oder liebst du etwa den neuen Kaiser nicht?

Dietr. (auffahrend) Kerl! so maßt du mir nicht kommen! — ich soll ihn nicht lieb haben? ich? — so groß habe ich ihn gekannt.

Iwan. Du?

Dietr. Ich habe ihn gefahren.

Iwan. Du?

Dietr. Gefahren hab ich ihn, mehr als hundertmal. War ich denn nicht Leibkutscher bei seinem seligen Vater?

Iwan. (erstaunt) Du? — Ihr? — ey mein Gott! warum geht ihr denn nicht zu ihm? euer Glück ist gemacht.

Dietr. Meynst du wirklich?

Iwan. Ihr wißt doch, wie er seines Vaters Leichnam ehrte? wie er ihn im größten Pomp von Newsky nach dem Pallast hat bringen lassen?

Dietr. Kindliche Liebe war die schönste Krone, mit der er seines Vaters Sarg schmücken konnte.

Iwan. Wart ihr denn nicht dabei?

Dietr. Die verdammte Gicht hielt mich zu Hause.

Iwan. So kriecht auf allen Vieren zu ihm. Treue Diener seines Vaters sind ihm willkommen.

Dietr. Nun bei meiner armen Seele! dann bin ich ihm auch willkommen — (Nach einer kurzen Ueberlegung) Ja, ich will fort, gleich auf der Stelle! Rührt euch, ihr alten Knochen; vielleicht schafft dieser Gang euch

die letzte Ruh — Aber was wird ich ihm sagen? — nun das findet sich wohl! Wenn ich ihn nur erst sehe — und wenn er so gnädig aussieht, als sein Vater, dann fällt sich die Zunge von selbst. — Habe Dank, Iwannschko. Dich sandte vielleicht ein guter Engel. Wenn der Kaiser sich meiner erinnert, so sollst du auch nicht vergessen werden.

Iwan. Topp! es gilt. (Dietrich ab)

Sechste Scene.

Iwannschko allein. Nachher Annchen.

Iwan. Wunderlicher Alter! Was ich ihm erzählt habe, das hätte er auch von jedem Kinde erfahren können. (er schlägt dem Hause gegenüber sein Tischchen und Feldstuhl auf, setzt die Schnupftabakkanne zurechte, und sich hinter den Tisch, streicht sich den Bart und singt ein russisches Volkslied.)

Annch. (kommt schluchzend aus dem Hause, ohne auf Iwannschko Acht zu geben) Nein, das kann ich nicht mit ansehn. (sie tritt in einen Winkel und weint.)

Iwan. (bricht seinen Gesang ab, als er sie erblickt) Da ist die verzweifelte Dirne wieder, die mich immer im Singen stört.

Annch. Mögen die Leute auf der Straße denken, was sie wollen, ich kann das Weinen nicht lassen.

Iwan. Sonst sing ich wie ein Rothkehlchen, aber wenn sie da ist, schäme ich mich.

Annch. Wie der arme Junge mit zitternden Händen sein Bündelchen schnürte —

Iwan. Ich glaube gar, sie weint.

Annch. Und wie er so confus war, daß er bald hier, bald dort ein Stück liegen ließ —

Iwan. Ein hübsches Mädchen weinen sehn — lieber gebt mir die Pietke.

Annch. Und wie das seidene Tuch ihm in die Hände fiel, das ich ihm am ersten Pfingsttage schenkte — Ach! da rollten die hellen Thränen ihm über die blassen Wangen.

Iwan. (steht auf) Jungferchen, was fehlt Ihr?

Annch. Ach nichts!

Iwan. Dacht ichs doch. Ein Mädchen sagt nie, was ihm fehlt. Ist Sie gesund?

Annch. O ja.

Iwan. Oder krank?

Annch. Ach ja!

Iwan. Sie? gesund und krank? (bey Seite) Alle, verflucht. (laut) Kann ich Ihr helfen?

Annch. Nein.

Iwan. (bey Seite) Alle nicht so mich verflucht. (laut) Zeigt Sie mir doch Ihre Hand, ich verstehe mich ein wenig aufs Wahrsagen.

Annch. (sieht ihn zweifelhaft an)

Iwan. Ja, ja, nur her mit der Hand! ich habe schon mancher schmucken Dirne gar herrliche Dinge prophezeiht.

Annch. Ist es denn auch eingetroffen?

Iwan. Alles pünktlich.

Annch. Nun denn. (sie reicht ihm die Hand hin.)

Iwan. Ach! es steht es klar und deutlich.

Annch. Was denn?

Iwan. (schalkhaft) Sie ist verliebt.

Annch. Ach!

Iwan. In einen flinken jungen Burschen.

Annch. Ist es denn ein Wunder, daß ich so unruhig bin? ich dachte, er säße mir nur im Herzen, und er sitzt mir sogar in der Hand.

Iwan. Sie möchte ihn gerne heirathen —

Annch. Wie sind beide arm.

Iwan. Doch hat Sie ihn beschenkt.

Annch. Ein seidenes Tuch.

Iwan. Und nun will er —

Annch. Fort! fort will er!

Iwan. Richtig, da läuft er; aber er wird nicht weit kommen.

Annch. (hastig) Es stößt ihm doch kein Unglück zu?

Iwan. Nein, er kehrt um.

Annch. Hat er was vergessen?

Iwan. Die Braut hat er vergessen mitzunehmen.

Annch. (verschämt) Die Braut?

Iwan. Das Pünktchen da, das ist der Pfarrer.

Annch. (freundlich) Warum nicht gar?

Iwan. Und die vielen kleinen Striche, das ist der Ehesegen.

Annch. (zieht ihre Hand zurück) Geh! du spottest meiner.

Iwan. (bey Seite) Gleichviel. Die Thränen habe ich ihr doch weggelogen.

Siebente Scene.

Peter. Die Vorigen.

Peter. (ganz betrübt) Bist du da, Annchen?

Annch. (erschrickt) Ach! du kömmst doch nicht um Abschied zu nehmen?

Peter. Noch nicht. Ich will nur in die Buden gehn, und mir einen Mantelsack zum Reisegefährten suchen; alsdann —

Annch. Du wirst doch noch zu Mittag mit uns essen?

Peter. Essen wollte ich wohl, aber schlucken kann ich nicht.

Iwan. (bey Seite) Das ist die schlimmste Art von Halsweh.

Annch. Sey getrost, Peter! du kömmst bald wieder.

Peter. So Gott will! ja!

Annch. Iwanschka hat mir aus der Hand prophezeiht.

Peter. Das sind Possen!

Iwan. Ey nun, wenn man durch Possen einen Betrübten fröhlich machen kann, so gilt das eben so, viel als eine Predigt.

Annch. Wer weiß, Peter! ich mir immer den frohen Glauben. Vom Morgen bis an den Abend werde ich mit meiner Arbeit am Fenster sitzen, und über das

Mühseeg [illegible] schieden, als ich endlich von ferne einen Wanderer mit bestaubten Stiefeln erblicke, der wohlgemuth auf unser Haus zuschreitet. Er hat den Hut heruntergeschlagen, aber ich erkenne ihn doch — es ist mein Peter! mein Peter!

Peter. Ach! es wird noch mancher junge schöne Herr vorbey hüpfen, ehe der arme Peter die Straß heraufschleicht.

Annch. Laß sie hüpfen, nur die [illegible] mein Herz entgegen.

Peter. Und wenn ich nun mit sauter Mühe so viel erworben hätte, als ein paar ehrliche genügsame Menschen brauchen, und käme in der Abenddämmerung zurück; — da schallte mir von ferne Musik in die Ohren, und alle Fenster wären illuminirt wie an Kronsfesttagen; — da frage ich dann den ersten besten, der mir begegnete: Was giebts dort? — „Eine Hochzeit, die Jungfer Leberrecht heirathet einen reichen Tischlermeister.“

Annch. Pfuy Peter!

Peter. Ach! da müßte ich umkehren, und mich in die Newa stürzen.

Annch. Das thut mir weh, daß du so schlecht von mir denkst.

Peter. Ich denke Gutes von dir, und meyne, du wirst mich lieb behalten —

Annch. Nun folglich —

Peter. Aber dein Vater ist alt, kann wenig mehr

arbeiten; deine Mutter kränkelt; wenn nun die beiden Alten darben müßten —

Annch. Wie du mich quälst! bin ich denn nicht schon traurig genug?

Peter. Dann käme irgend ein braver, wohlhabender Mann, und spräche: „Schlag ein! ich will deinen Eltern auf ihre alten Tage gütlich thun" — und dein Vater spräche: „Thu es mir zu Liebe! nimm ihn."

Annch. Ach! da müßte ich wohl das vierte Gebot erfüllen.

Peter. Siehst du wohl?

Annch. Aber ich würde mich zu Tode grämen!

Peter. Damit wäre mir auch nicht geholfen.

Iwan. Hört, Kinder, das wird mir zu bunt. Ihr macht, daß ich in drey Tagen nicht singen kann! — (er greift hastig zurückkommt in die Tasche, und spricht gutmüthig:) Ich habe da ein paar alte Peterrubel — es ist ein Pathengeschenk — wollte Gott, daß ich euch damit helfen könnte!

Peter. Braver Russe! Gott lohne dir den guten Willen.

Iwan. Es ist zu wenig, ich weiß wohl, damit läßt sich keine Wirthschaft anfangen — aber ich wollte doch, du nähmst sie — weiß Gott! es geschähe mir ein Gefallen damit.

Peter. Nimm, guter Freund, gieb sie einem armen Kobyzch, der die Tücken [illegible]

Iwan. Nun, wenn ich euch nicht helfen kann, so gehe ich meiner Wege, denn ihr verderbt mir nur den Appetit. (er packt seinen Kram zusammen) Leb wohl, Bursche, und wenn du wieder kommst, so bitte mich zur Hochzeit.

Peter. Meine Hand darauf.

Iwan. Dann will ich euch den herrlichsten Meth brauen, und eine Wischnowka und Malinowka *) vorsetzen, fast so süß als eure Küsse. (er geht und kehrt wieder um) Noch eins! schmucke Dirne! weißt du was? geh zum Kaiser, der hat noch neuerlich ein armes Mädchen ausgestattet. Was gilts, wenn er die frommen Augen voll Thränen sieht, da greift er in seinen Seckel, und macht all' eurer Noth ein Ende. (ab.)

Peter. Die Glocke auf dem Admiralitätsthurme hat schon Eilfe gebrummt. Ich muß nur gehn, und meinen stummen Reisegefährten holen. (er schüttelt Annchen traurig die Hand, und schleicht davon.)

Achte Scene.

Annchen allein.

(sie bleibt in tiefen Gedanken stehn) Zum Kaiser? — ach! ich stürbe vor Schrecken, wenn ich vor ihm stünde — Kann ich doch kaum mit dem Herrn Pastor reden — und nun vollends den Kaiser! — Freilich, wenn es unser

*) Getränk aus Kirschensaft, Zucker und Wein.

Glück gälte — wenn ich durch eine Viertelstunde Herzklopfen ein ruhiges Herz für immer erkaufen könnte — es wird mir ganz warm bei dem Gedanken — — Soll ich gehn? — ich bin ja reinlich angezogen — Ja, das Herz will wohl, aber die Zunge wird nicht wollen — Gesetzt nun, ich stünde vor ihm, mit niedergeschlagenen Augen, und das Blut wollte mir aus den Backen springen — dann würde er mich fragen: Wer bist du, mein Kind? — da würde ich zittern — und stottern — und recht dumm aussehn — (Pause) Nicht doch! ich müßte nur immer an Petern denken, wie seine Thränen auf das seidene Tuch fielen; was gäts! dann würde ich flugs antworten: (mit einem Knix) Annchen beberechtigt Euer Majestät.

Neunte Scene.

Dietrich und Annchen.

Dietr. (athemlos) Annchen! Annchen!

Annch. Was giebts? was fehlt Ihm!

Dietr. (schnappt nach Luft)

Annch. Hat Ihm jemand etwas zu Leide gethan?

Dietr. (schüttelt den Kopf)

Annch. Hat Er einen Schlagfluß bekommen?

Dietr. (schüttet)

Annch. Er sieht so ganz erhitzt aus?

Dietr. (nickt)

Annch. Ist Ihm was besonders widerfahren?

Dietr. (nickt)

Annch. Wo ist Er denn gewesen? —

Dietr. (deutet mit der Hand nach der Gegend, aus welcher er kam.)

Annch. Jenseits der Brücke?

Dietr. (nickt)

Annch. Ist er krank geworden?

Dietr. (schüttelt) Ist der Vater —

Annch. Soll ich ihn rufen?

Dietr. (nickt)

Annch. Will Er nicht hereinkommen?

Dietr. (schüttelt)

Annch. Soll ich Ihm auf die Bank helfen?

Dietr. (fällt auf seine Knie und faltet die Hände.)

Annch. Bewahre der Himmel! ich glaube, der alte Mann ist verrückt. (sie läuft in das Haus.)

Zehnte Scene.

Dietrich allein.

Gott! — ich kann nicht reden — aber du verstehst mich — du schaust mir hier herein — (er deutet auf das Herz) — du siehst diese Thräne — du verstehst mich! — (er steht auf) freue dich, Hans Dietrich! du kannst dankbar seyn. — O dann erst werden empfangene Wohlthaten doppelt lieb, wenn man sie vergelten kann.

Eilfte Scene.

Leberecht, Annchen. Dietrich.

Leber. Wo bist du denn gewesen, Landsmann?

Dietr. Ja, wo bin ich gewesen? rath einmal!

Leber. Wir haben mit dem Essen auf dich gewartet; meine Alte hat dir die Suppe warm gesetzt.

Dietr. Suppe? bleib mir mit deiner Suppe vom Halse! schaff mir Braten — Kuchen — Wein —

Leber. Bist du wunderlich? Seit dem letzten Kindtaufschmause — Annchen, wie alt bist du?

Annch. 19 Jahr.

Leber. Nun, seit 19 Jahren hat mir der Wein keine Flecken ins Tischtuch gemacht.

Dietr. Und ich sage dir, ich muß Wein trinken, vom besten — Champagner.

Leber. Alter, wenn ich dich nicht kennte, so würde ich denken, du kämest aus dem Wirthshause, und hättest über den Durst gesuppt.

Dietr. Die Mütze herunter! ich komme vom Kaiser.

Leber. (prallt zurück, und greift nach der Mütze) Vom Kaiser?

Annch. (schlägt die Hände zusammen) Vom Kaiser?

Dietr. Von meinem Kaiser! — Siehst du, wie ich jung geworden bin? wie ich die Arme wieder rühren kann? Fort ist meine Gicht! — Spanne mir vierjährige Neapolitaner vor, und nenne mich einen Hasenfuß, wenn ich sie nicht einfahre so gut als vor 30 Jahren.

Leber. Aber was giebt es denn?

Dietr. Was es giebt? — es giebt einen Kaiser, der durch seine Gnade alle Herzen höher schlagen macht,

einen Kaiser, mit dem man reden kann, als wäre er unser Gleichen.

Leber. So rede doch, erzähle doch.

Dietr. Je nun, dort saß ich auf der Bank — die Pfeife wollte mir nicht schmecken — da sprach ich zu mir selbst: Hans Dietrich, du bist krank oder betrübt, denn die Pfeife schmeckt dir nicht.

Leber. Warst du denn krank?

Dietr. Nein, aber betrübt.

Leber. Weswegen?

Dietr. So! — Ich sollte wohl Katzchen und ein lustig Liedchen pfeifen, wenn ich den Mann in Noth sehe, der mich 36 Jahre um Gottes Willen gefüttert hat?

Leber. (sanft verweisend) Landsmann, laß das gut seyn. Du verzehrst ja weniger als mein Staarmatz.

Dietr. Der schwatzt und lacht auch dafür, der alte Dietrich brummt nur.

Leber. Du vergißt deine Geschichte.

Dietr. Hat keine Noth. Eher vergesse ich meinen Vor- und Zunahmen — Als ich denn so da saß, und — Gott verzeih mirs — mit dem Schicksale rechtete, da kam der närrische Iwannschko mit seinem Theekessel, und schalt mich, daß ich traurig sey, da doch alles jubele über den neuen Kaiser. Dann erzählte er mir, wie der brave Herr seinem wackern Vater die letzte Ehre erzeigt; und wie er die alten, treuen Diener durch Wohlthaten aus ihrem Schlupfwinkel hervorlocke; und wie jeder arme Teufel, den sein Schicksal oder böse Menschen drücken,

ihm breust seine Noth klagen dürfe. Da gab es mir ein guter Engel ein: Geh hin; bist ja auch ein alter treuer Diener; hast auch verborgen im Winkel gesteckt; wer weiß, was geschieht.

Leber. Und du giengst?

Dietr. Ich gieng. — Freylich klopfte mir das Herz gewaltig, je näher ich dem Paradeplatz kam, und kaum vermochte ich mit meinen zitternden Armen die Menschen links und rechts auf die Seite zu schieben. Als ich ihn aber erst von weitem sah; als ich die Züge seines Vaters erblickte, da faßte ich wieder Muth. Ich trat nach und nach immer näher, und bückte mich einmal über das andere, so tief mein alter Rücken es zuließ. Als er das gewahr wurde, — Landsmann! die Mütze herunter! — da nahm der Kaiser den Hut vor mir ab!

Leber. Der Kaiser vor dir?

Dietr. Ja, er grüßt jeden ehrlichen Mann. Mein Kaiser hat mich gegrüßt.

Leber. (mit gespannter Erwartung) Nun weiter?

Dietr. Nun, da bückte ich mich noch einmal mehr, und die Thränen traten mir in die Augen. Das mag der gute Herr wohl gesehen haben — er winkte mir —

Anneh. Er winkte?

Leber. Landsmann! wie war dir da zu Muthe?

Dietr. Die Beine zitterten dem alten Kerl freilich ein wenig, aber das Gewissen war gut; und wer ein gutes Gewissen hat, den stoßen seine Beine, auch wenn

er von Gott sieht. Ich wackelte herzu, faßte mir ein Herz, und sagte mit lauter Stimme: Gnädigster Herr! Sie kennen mich wohl nicht mehr?

Leber. (lächelnd) Alter, woher sollte er dich denn kennen?

Dietr. Ey warum denn nicht? vor 34 Jahren hat er mich ja alle Tage gesehen. Er mag es aber doch wohl vergessen haben. Nein! antwortete er mir: wer bist du denn? — Je du mein Gott! war ich denn nicht Ihres Hochseligen Herrn Vaters Leibkutscher? habe ich Sie denn nicht oft gefahren? und Sie wollten immer am liebsten mit mir fahren.

Leber. Ja, ja, das hast du mir oft erzählt.

Dietr. Du? sagt der Kaiser: wirklich? nun, geh nur ins Schloß, wir wollen nachher mit einander sprechen. Da bückte ich mich, die bestern Herren machten mir Platz, und ich ging gerades Weges nach dem Schlosse.

Leber. Hielten dich denn die Soldaten nicht auf?

Dietr. Ach nein, sie sind es schon gewohnt, daß auch Leute zum Kaiser kommen dürfen, die eben nicht mit 6 Pferden fahren.

Leber. Aber diesmal kam der Kaiser gar zu dir?

Dietr. Freilich kam er zu mir. Er nahm mich mit in sein Kabinet, und sprach so gütig, so freundlich, — — (weinend) alter Knabe, hast so lange nicht geweint — wer hätte das denken sollen, als du den klei-

nen Prinzen schreibt, daß er dir im Alter solche Freudenthränen ablocken würde.

Leber. (ungeduldig) Aber, was sprach er denn?

Dietr. Zuerst fragte er mich die ganze Zeit über gesteckt hätte? — ich sagte, bey meinem Landsmann, Meister Leberecht.

Leber. Was? — der Kaiser weiß meinen Namen?

Dietr. O! Er weiß noch mehr.

Leber. Anne! — stelle dir vor! während ich bei deiner Mutter sitze, und Kalender mache, wird mein Name vor seiner Majestät genannt!

Dietr. Dann wollte er wissen, wovon ich gelebt hätte? — Mein wackerer Landsmann, sagte ich, hat mich gefüttert um Gottes willen!

Leber. Das hättest du nicht sagen sollen.

Dietr. Dann wäre ich ein Schurke gewesen. — Ist denn Landsmann reich? sagte der Kaiser. — Gnädigster Herr, antwortete ich, er hat seinen letzten Bissen mit mir getheilt.

Leber. Bruder! das hättest du nicht sagen sollen.

Dietr. Dann wäre ich ein Schurke gewesen. — Das war brav, sagte der Kaiser: das muß ihm vergelten. — Ach! meynte ich, das kann ihm nur Gott vergelten! — (sehr bewegt, Leberecht umarmend) Ja Bruder! das kann dir nur Gott vergelten!

Leber. Wie du immer bist. Ist wird denn nicht schon vergelten? hat der Kaiser nicht gesagt, das war brav! — Dein Bruder! du wirst mich stolz machen.

Dietr. Ihm nur, jetzt kommt das Beste. Wie viel wär dein Gehalt bey meinem Vetter? fragte der Kaiser, — 300 Rubel, Euer Majestät. — Da nahm der gute Herr eine Schreibtafel und rechnete — und rechnete — und schlug Zinsen zu Zinsen — und — da — (er legt ein Paquet auf den Tisch) da sich selbst! —

Leber. (wirft einen Blick hinein) Was? lauter Banknoten? —

Dietr. 20000 Rubel!

Leber. (ganz erstarrt) Zwanzig —

Dietr. Tausend Rubel! — (er faltet die Hände und blickt gen Himmel) Guter Kaiser, du hast Zinsen zu Zinsen geschlagen. — Großer Gott! du wirst ihm dieses Kapital mit Unterthanenliebe verzinsen!

Annch. (bewegt und herzlich) Ich habe ihn nicht gesehn, aber ich liebe ihn schon. O! wie will ich alle Sonntage für den guten Herrn beten!

Leber. Alle Tage mein Kind, alle Tage; denn ihn hat Gott gesandt, uns jeden Tag zum Feyertage zu machen. — Nun Bruder, ich wünsche dir von Herzen Glück! Nun kannst du dir auf deine alten Tage was zu Gute thun.

Dietr. Das will ich auch. Gleich auf der Stelle will ich mir was zu Gute thun. (er ergreift das Paquet, theilt es obenhin in zwey Hälften, und reicht die eine dem Meister Leberecht) Da nimm, alter Freund.

Leber. Was? — nein so war es nicht gemeynt.

Dietr. Landsmann! wenn du das nicht nimmſt, ſo zanken wir uns zum erſtenmal in unſerm Leben.

Leber. Ungezählt?

Dietr. Haſt du deine Wohlthaten gezählt?

Leber. Das iſt ja mehr als die Hälfte!

Dietr. Deſto beſſer, ſo ſaß mir das Herz in den Fingern.

Leber. Nein Bruder — ich weiß wohl, du giebſt es gern —

Dietr. Ja, bey meiner armen Seele!

Leber. Aber ich würde mir vorkommen, wie ein elender Menſch, wenn ich mir die Freundſchaft bezahlen ließe.

Dietr. Narr! wer will denn das? — nur deine baaren Auslagen, als die Rubels, die ich dem guten Kinde da vorgezogen habe — ſonſt nichts — mein Seel, ſonſt nichts. — Als ich das Faulfieber hatte, und du nicht von meinem Bette wichſt; dich vor keiner Anſteckung ſcheuteſt — läßt ſich das bezahlen? — als ich das Bein brach, und du mich auf deinem Rücken nach Hauſe trugſt — läßt ſich das bezahlen? — — Als du meiner alten Mutter im Vaterlande heimlich ohne mein Wiſſen 50 Thaler ſchickteſt — ein Schurke müßte ich ſeyn, wenn ich die das mit dem Hemdel bezahlen wollte.

Leber. Sprich, was du willſt, hier ſitzt ein Ding — (auf das Herz deutend) Nennen kann ich es nicht,

ich bin kein Heuchler — aber es spricht laut: Kein Leberecht, nimm nichts.

Dietr. Höre, mache mich nicht tollerichs — du willst nicht? — gut, du sollst auch nichts haben! nicht einen rothen Heller! — aber dem Mädchen da bin ich noch ein Pathengeschenk schuldig — du hättest reiche Gevattern bitten können; du bist deinen armen Landsmann, darunter darf das gute Kind nicht leiden. Da nimm, Annchen, steck ein, und betrachte geschwind deinen Peter.

Annch. Vater — um Gottes willen! — ist das euer Ernst? — Vater — darf ich?

Dietr. Nimm, oder ich werfe es in die Newa.

Leber. Nimm, mein Kind, und vergilt es im durch liebevolle Pflege bis an seinen Tod.

Dietr. Amen! das war vernünftig gesprochen.

Annch. (nimmt das Geld und will ihm die Hand küssen.)

Dietr. Einen Kuß, liebes Mädchen, wenn du dich nicht vor meinem grauen Schnurrbart fürchtest.

Annch. (küßt ihn und streichelt ihm die Wangen) Und ich darf mit Peter tanzen?

Dietr. Das darfst du — das sollst du — ich will auf deiner Hochzeit tanzen. Hörst du, Mädchen? den Vortanz laß ich mir nicht nehmen. — Nicht wahr, Landsmann? Peter ist ein braver Bursch, ein fleißiger Arbeiter; du setzest dich in Ruh; er wird Meister; du giebst ihm das Mädchen —

Leber. Und meinen besten Segen!

Dietr. Dann sitzen wir beiden alten Knasterbärte, und moquiren uns, wenn das junge Volk tändelt, und spielen Durak mit deinen Enkeln.

Zwölfte Scene.

Peter. (mit dem Mantelsack auf der Schulter)

Die Vorigen.

Annch. (fliegt an seinen Hals) Peter! Peter!

Peter. (traurig) Gehab dich wohl, liebes Annchen! die Abschiedsstunde hat geschlagen.

Annch. Nicht doch —

Peter. Mit einem kleinen Mantelsack ziehe ich von dannen; aber wenn du Vertrauen hast auf Gott und mich —

Annch. Unser Peter, es hat sich etwas zugetragen.

Peter. Das geht mich nichts an. Meinethalben mag sich zutragen, was da will, ich sitze und arbeite, und arbeite, bis ich mein Annchen heimholen kann — laß mich los, du machst mir das Scheiden nur schwer. Geb Er mir die Hand, Meister, und wenn es Gottes und Sein Wille ist, daß ich einmal Sein Schwiegersohn werden soll, so gebe Er mir auch Seinen Segen mit auf den Weg.

Leber. Den hast du, wackerer Geselle. (er schüttelt ihm die Hand)

Annch. Aber hören doch nur —

Peter. Das Herz will mir brechen.

Annch. So laß mich doch an.

Peter. Ich werde ohnehin nicht vergessen, wenn du ausziehst — Herr Dietrich, gebe Er mir auch seine Hand zum Valet.

Dietr. Du ziehst auf die Wanderschaft?

Peter. Ich muß.

Dietr. Mit einem leichten Bündel —

Peter. Und schwerem Herzen.

Dietr. Nun Annchen, du wirst ihm doch wohl einen Zehrpfennig auf die Reise geben?

Annch. Da, da, Peter! da hast du einen Zehrpfennig. (sie steckt ihm die Banknoten in die Hand.)

Peter. (wirft einen Blick darauf — sieht ihnen — erstaunt — verstummt — schaut einem nach dem andern ins Gesicht — jeder lächelt ihn an. Endlich spricht er:) Behüte Gott! was habt ihr mit mir vor?

Annch. (sich an ihn schmiegend) Liebes und Gutes.

Peter. Wo kommt die entsetzliche Menge Geld her?

Annch. Du weißt ja wohl: der alte Dietrich war Leibkutscher bey dem seligen Kaiser, und da hat sein braver Sohn ihm 20000 Rubel geschenkt, und da hat mein Herr Pathe mir wieder die Hälfte geschenkt, daß du Meister werden, und mich heirathen sollst.

Peter. (halb freudiges, halb zweifelndes Erstaunen, ist sprachlos. Er sieht erst Dietrich an; beide nicken freundlich; er faßt Annchen scharf ins Auge, sie nickt noch freundlicher und spricht:) Ja, ja, es ist wahr.

Peter. Ihr — Ihr neckt mich nicht?

Leber. Nein, mein Sohn.

Peter. Es ist Ernst?

Leber. Dank es meinem braven Landsmann.

Dietr. Die Mühe kannst du dir sparen.

Peter. (fängt laut an zu lachen, und schluchzt eben so laut dazwischen. Er will reden, die Thränen ersticken seine Stimme.)

Dietr. Mensch! bist du toll geworden?

Peter. (reicht ihm die Hand, und versucht zu sprechen, doch abermals vergebens. Er faltet beide Hände, und sieht ihn beweglich an.)

Dietr. Schon gut, ich verstehe dich, Bursche: du willst für mich beten!?

Peter. Ja — ja —

Dietr. Bete für den Kaiser.

Peter. Für den Kaiser! — (lachend und weinend) Nun will ich ein Meisterstück machen, trotz dem Neuwieder Künstler. Einen Schrank, mit Königsholz ausgelegt, und brennende Herzen von Rosenholz, den will ich zum Kaiser bringen — nun kann ich auch meinen armen verwaisten Brudershindern in Deutschland was schicken — (schluchzend) Ha ha ha!

Annch. Seht, Vater, wie er sich freut — wie lieb er mich hat.

Peter. Schlag ein, Annchen. (sie thut es)

Leber. Im Namen Gottes!

Dietr. Und meines Kaisers!

Peter. Ob er wohl [illegible] nimmt, wenn ich hingehe und ihm danke?

Dietr. Nein, Peter, das nimmt er nicht übel; das sind seine frohsten Augenblicke.

Peter. Aber das Herz ist mir so voll, ich werde kein Wort hervorbringen können.

Dietr. Wohl dem Volke! das zu arm an Worten ist, um seinen guten Kaiser zu segnen.

Der Opfer-Tod.

Ein

Schauſpiel in drey Akten.

Personen.

Robert Maxwell, ein verarmter Kaufmann.
Arabella, seine Gattin.
Harry, ein Knabe, sein Sohn.
Eine alte blinde Frau, seine Mutter.
Hanne, Dienstmädchen im Hause.
Der Hauswirth, bey welchem Maxwell wohnt.
Harrington, ein reicher Weinhändler.
Malwyn.
Dempster, ein Spieler.
Ein Jude.
Flood.
Dumfries.
Hans Hartop, ein Lasttrager.
Ein Bedienter, und einige stumme Personen.

Die Scene ist in London.

Erſter Akt.

Ein ſchönes Zimmer mit wenigen und ſchlechten Möbeln.

Erſte Scene.

(Arabella mit Handarbeit beſchäftigt. Die alte blinde Mutter ſitzt im Sorgeſtuhl, und hat die Hände in den Schoos gelegt.)

Die Mutter. Thomas!

Arab. Was befehlen Sie, liebe Mutter?

Mutter. Nichts, mein Tochter, ich verlange bey Thomas ...

Arab. (verlegen) Thomas — iſt krank.

Mutter. Iſt er krank? der arme Schelm! nun ſo mag ein Anderer kommen.

Arab. Kann ich Ihren Befehl nicht ausrichten?

Mutter. Je nun, wenn Sie ſo gut ſeyn wollen. Ich verlange mein Frühſtück, und habe dieſen Morgen ſchon derjenige dreymal darnach gefragt.

Arab. Das Frühſtück — ja liebe Mutter. (Sie legt ihre Arbeit nieder, und ſteht aufgeſtützt ihre Hände)

Mutter. Des Morgens beym Erwachen muß ich meine Tasse Thee und meinen Zwieback haben, sonst wird mir flau; das bin ich nun seit funfzig Jahren so gewohnt, und es steht nicht fein, wenn eine alte blinde Frau auf einen Schluck warmes Wasser Stunden lang warten muß.

Arab. Verzeihen Sie, liebe Mutter — Hanne ist gegangen Zwieback zu holen. — Sie kennen ihre Langsamkeit.

Mutter. Warum wird auch die Hanne geschickt? haben wir sonst nicht Leute genug im Hause?

Arab. (seufzend für sich) Gehabt! — (laut) wir behelfen uns jetzt mit wenigen Domestiken.

Mutter. Schon gut, ihr mögt euch behelfen, das gebührt sich. Als ich meinen lieben seligen Mann, den Esquire Thomas Maxwell heyrathete, da waren wir beyde blutarm, und als mein Robert auf die Welt kam, da habe ich mich oft kläglich beholfen, um es nur dem Kinde an nichts mangeln zu lassen. Nun ist die Reihe an ihm; wenn die Kinder klein sind, behilft sich die Mutter, und wenn die Mutter alt wird, müssen sich die Kinder behelfen.

Arab. Wir thun das auch gewiß von Herzen gern.

Mutter. Nehmen Sie mirs nicht übel, Frau Tochter! es herrscht seit einiger Zeit eine gewaltige Unordnung hier im Hause; es fehlt hier und dort, und überall. — Ich bin freylich blind, und sehen kann ich nichts, aber ich merke denn doch mehr als mir lieb ist.

Arab. Sie wissen, daß mein Robert im Handel Unglücksfälle erlitten —

Mutter. Je, Kind, welcher Kaufmann kann sich denn rühmen, daß ihm sein Leben lang Alles nach Wunsch gegangen?

Arab. Er hat bey Weltons Banquerout große Summen verloren.

Mutter. Ist aber doch nicht selbst banquerout geworden.

Arab. (seufzend für sich) Daß du wahr sprächest!

Mutter. Das Vermögen war groß. Daß auch etwas verloren seyn, das Frühstück der Mutter sollte nie verloren gehn. Auch kenne ich meinen Robert. Er wird nicht vergessen, daß ich seine erste Nahrung ihm selbst reichte. Ich war damals kränklich, aber ich nahm doch keine Amme. Drum weiß ich auch, daß er sich lieber den Bissen vom Munde abdarbt, als seine alte blinde Mutter Mangel leiden läßt.

Arab. Ja, das thut er.

Mutter. Und hat Gunst, Frau Wirthin, was Sie jetzt an mir thaten, das würde Ihr lieber Harry Ihnen einst im Alter vergelten.

Arab. Liebe Mutter — Sie glauben doch nicht — daß ich — daß meine Nachlässigkeit —

Mutter. Nun, nun, ich will nicht richten.

Arab. (für sich) Ach! ich habe die ganze Nacht gearbeitet.

Zweyte Scene.

Harry. Die Vorigen.

Harry. Mutter, ist es nun Zeit?

Arab. Bald.

Harry. (vertraulich und halb leise). Ich will dir was sagen, Mutter — mich hungert.

Arab. (mit unterdrückten Thränen) Gleich, mein Kind — warte nur, bis die Hanne nach Hause kömmt.

Mutter. Der arme Junge! hat auch noch kein Frühstück bekommen. Du lieber Gott, sollte man nicht denken, es wäre kein Bissen Brod im Hause.

Arab. (für sich) Leidet —

Mutter. Komm her zu mir, Harry. Bist du hungrig?

Harry. Ja, Goosmutter.

Mutter. Hast du denn heute noch nichts gegessen?

Harry. Noch kein Krümchen.

Mutter. Du armes Kind! hättest dir gestern Abend ein Butterbrod verwahren sollen.

Harry. Gestern Abend habe ich auch nichts bekommen.

Mutter. Ist das möglich! habe deine harten Eltern dir gar nichts gegeben?

Harry Vater und Mutter haben selbst nichts gehabt.

Mutter. Possen! warum kamst du nicht zu mir?

Harry. Ja, ich habe wohl dabey gestanden, und

Universitäts-Bibliothek München

zugesehen, wie du deine Suppe aßest; ich dachte, du würdest etwas übrig lassen, aber du hast Alles aufgegessen.

Arab. Harry schmauste gestern Nachmittag so viel Johannisbeeren, daß mir bang war, er mögts krank werden, wenn ich ihn vor Schlafengehn noch eine Mahlzeit thun ließe.

Mutter. Ach was! Kinder müssen brav essen. Das wächst, das will Nahrung haben.

Arab. (für sich) Wie gern gäbe ich ihm mein Blut!

Mutter. Geh, Harry, bitte die Mutter, daß sie dir ein paar Semmeln giebt.

Harry. (geht zu Arabellen) Liebe Mutter, gieb mir ein paar Semmeln.

Arab. Gedulde dich nur noch einen Augenblick, Hanne wird gleich hier seyn.

Mutter. Ey, warum muß er denn eben auf die Hanne warten? Als mein Robert so groß war, hat er mich oft aus der Arbeit weggeruft, aber ich ließ mich das nicht verdrießen, ich stand selbst auf und besorgte, was er brauchte. Ihnt die Augen sind die lieben Kinder so bequem, so vornehm geworden —

Arab. Ein thun mir Unrecht, liebe Mutter — wir haben gerade keine Semmeln im Hause.

Mutter. Desto schlimmer! in einer ordentlichen Haushaltung muß dergleichen immer vorräthig seyn; das muß gehn wie am Schnürchen.

Harry. Schilt nicht, Großmutter, ich will der Hanne entgegen laufen. (Er läuft fort.)

Dritte Scene.

Die Mutter und Arabella.

Mutter. Nein, Frau Tochter, wenn ich dazu schweige, so würde ich es einst verantworten müssen. Ich bin alt und blind, helfen kann ich nicht; aber meine Meynung muß ich sagen, nehmen Sie mir das nicht übel.

Arab. Ihre mütterlichen Warnungen sind mir immer theuer — selbst wenn sie mir weh thun.

Mutter. Als mein Sohn Sie heyrathete — Sie wissen wohl, daß ich nicht recht zufrieden damit war —

Arab. Ich war ein armes Mädchen.

Mutter. Haben Sie in acht Jahren jemals ein Wort auf meinem Munde gehört, das einem Vorwurf dieser Art geglichen hätte?

Arab. Nein, nie, gute Mutter.

Mutter. Ich hätte freylich lieber gesehn, wenn Sie auch wohlhabend gewesen wären, aber ich dachte: die Liebe thut viel. Mein seliger Mann und ich, wir hatten beide nichts und waren doch vergnügt. Nun ist mein Sohn durch unsern Fleiß ein reicher Mann, laß ihn in Gottes Namen wohlhen, wie sein Herz es wünscht. Ist die junge Frau arm, so wird sie auch dankbar seyn, sie wird mich im Alter pflegen. Ich brauche wenig, und das wenige werde ich nie fodern dürfen, sie wird immer dafür sorgen, daß es schon da ist, ehe ich noch den Mund aufthue.

Arab. Gewiß, es war mein redliches Bestreben —

Mutter. Ja, es war, Frau Tochter, es war! aber es ist nicht mehr. Seit kurzem hat sich Alles gar seltsam hier verändert, und mit jedem Tage wird es schlimmer. Alte Leute sind wunderlich, sie wollen ihre Ordnung haben. Was den jungen Leuten Grille scheint, ist den Alten Bedürfniß. Die Jugend hat so vielfachen Genuß, daß es ihr nicht schwer wird, dies und jenes zu entbehren; aber das Alter ist auf so wenig eingeschränkt, daß es gar nichts missen kann. — Und dennoch, Frau Tochter, — (mit steigender Rührung) dennoch will ich lieber selbst Mangel leiden, als meinen armen kleinen Enkel vernachlässigt wissen. Sehn Sie, das geht mir an die Seele. Sie sind seine Mutter, Sie mögen ihn wohl recht lieb haben, recht sehr lieb; aber ich bin seine Großmutter und habe ihn doch lieber.

Arab. (trocknet sich ihre Thränen.)

Vierte Scene.

Harry. Hanne. Die Vorigen.

Harry. (läßt seinen Herrn) Mutter! Mutter! da ist Hanne, nun bekomme ich Semmeln.

Arab. (springt hastig und sieht Hanne bey Seite) Hast du Geld?

Hanne. Nein, Madam, ich bin wohl an fünf Orten gewesen, wo Hühner die fliegen Menschen anbeten mögen. — Es ist Sünde und Schande! zwo halbe Kronen für ein paar solche Mannschetten —

Arab. Eine halbe Krone! Ueber Gott! so viel kosten sie noch selten.

Hanne. Freylich, das habe ich auch gesagt. Es sind wohl recht häßliche Menschen, die sich aus der Noth heraus Nächstens einen Spar-Pfennig machen.

Arab. Noth! — ja wohl, Noth! — Geh, Hanne, hole flugs die halbe Krone. Bringe Thee für die Alte und den Knaben ein Frühstück. Zu Mittag mag Gott helfen! ich kann nicht mehr — meine Finger sind wund.

Hanne. (wischt sich die Augen) Arme, liebe Madam!

Harry. Hanne, gieb mir meine Semmeln.

Hanne. Komm, kleiner Mann, du sollst die braunsten Semmeln beym Becker selbst aussuchen.

Mutter. Hanne, bring mir meinen Thee.

Hanne. Sogleich, liebe Madam. (Sie geht mit Harry ab.)

Mutter. Sogleich. Das höre ich nun schon seit einer Stunde. — Ich merke wohl, daß ich den Leuten im Hause lästig werde. Ich und mein alter Sorgestuhl, wir sind aus der Mode gekommen; wir stehn beyde überall im Wege.

Arab. (für sich) Guter Gott! du allein weißt es, ich thue, was ich kann. Hilf mir mehr als Armuth — hilf mir ungerechte Vorwürfe dulden — und schweigen.

Fünfte Scene.

Marwell. Die Vorigen.

(Marwell tritt düster herein. Bey seinem Anblick sucht Arabella ihr Gesicht zu erheitern.)

Marw. Guten Morgen, Mutter. Guten Morgen, liebes Weib.

Arab. Sey willkommen. Du bist heute sehr früh ausgegangen?

Marw. (verstohlen zu ihr) Doch kam ich überall zu spät.

Arab. (schlägt die Augen nieder und seufzt.)

Mutter. Laß dir sagen, Robert, deine Leute taugen nichts. Versteh mich recht, ich meyne die Bedienten.

Marw. (mit bittrem Lächeln) Ob, Bedienten?

Mutter. Man kann zwanzig mal rufen, es kommt keiner.

Marw. Das glaub ich wohl.

Mutter. Sie haben keinen Respect vor mir.

Marw. Vor mir auch nicht.

Mutter. Ey, so jage die Schurken aus dem Hause.

Marw. Ist schon geschehn.

Mutter. Hast du sie fortgejagt? Wie?

Marw. Alle.

Mutter. Du bist toll. — den Jago hättest du doch wohl behalten können, der wußte so artig mit Harry zu spielen.

Marw. Drum hol er auch wohl Harrys Sparbüchse mitgenommen.

Mutter. Hat er das? der böse Mensch! es war noch ein Goldstück von Carl dem Ersten darin, ein Geschenk von meiner Pathe. — Aber der Peter? ist der auch fort? er war ein frommer Mensch, und hat mir zuweilen mit heller Stimme den Abendsegen vorgelesen.

Marw. So? nun begreife ich, warum er Ihre Bibel so lieb gewonnen.

Mutter. Welche Bibel?

Marw. Die große mit Bildern beschlagen. Er hat sie eingepackt.

Mutter. Der Bösewicht! dein seliger Vater hatte eigenhändig deinen Geburtstag hinein geschrieben.

Marw. Ach! mein Geburtstag ist drum nicht verloren.

Mutter. O nein, ich weiß ihn auswendig. Der 14te Februar 1772 —

Marw. (bey Seite, die Hände ringend) Wer nennt mir meinen Sterbetag!

Mutter. Der alte Jacob war damals ein rascher Bube; er mußte über Hals und Kopf nach Greenwich zu meiner Mutter reiten. Den alten Jacob hast du doch nicht weggejagt?

Marw. Nein, der ist selbst gegangen.

Mutter. Selbst gegangen? je warum denn?

Marw. Das weiß ich nicht. Es sind nun drey Wochen, als ich des Morgens nach ihm fragte, da war er nicht zu Hause.

Mutter. Und ist noch nicht nach Hause gekommen?

Marw. Noch nicht.

Mutter. Kind, dem alten Manne ist ein Unglück begegnet.

Marw. Recht, Mutter, das größte Unglück, das einem Menschen begegnen kann; er ist ein Schurke geworden.

Mutter. Unmöglich!

Marw. Er hat ein paar hundert Pfund Schulden auf meinen Namen gemacht.

Mutter. Der graue Bösewicht!

Marw. Kleinigkeit, liebe Mutter. Unsere Welt ist bekanntlich aus den elenden Abschnitzeln der übrigen zusammen gesetzt. Alt werden, heißt, öfter betrogen seyn als ein Anderer; ein alter Mann ist ein Mann, der viele Schurken kennt.

Mutter. Robert! Robert! das ist gottlos gesprochen. Es kommt gar viel darauf an, wie man mit den Leuten umgeht. Wo Ordnung im Hause herrscht, wo es Leute bekommen, die ihren gehörig da denken sie nimmer an Stehlen.

Marw. Es ist vorbey, Mutter. Ich biete dem Trotz, der mich jetzt noch befehlen will.

Mutter. Aber sprich, wo die Wirthschaft brennt und heißer geht, wo die Frau im Hause sich um nichts bekümmert —

Marw. (hastig) Wie, Mutter? halt, Mutter!

Mutter. Wo Eltern und Kinder vernachlässigt werden —

Marw. Mutter! um Gottes willen!

Mutter. Wo man zu bequem ist, um der alten kranken Mutter selbst das Wasser Thee zu holen, oder dem einzigen Kinde ein Stück Brod zu schneiden —

Marw. (stürzt sich in die Arme seiner Frau) Arabella! vergieb mir!

Arabella. (sanft lächelnd) Ich habe dir nichts zu vergeben.

Marw. (leise) Solche unverdiente Vorwürfe —

Arab. Verdient würden sie mich schmerzen.

Marw. Diesen Engel zu kränken —

Arab. Sie irrent es gut.

Marw. Dies Weib, das seit fünf Wochen Mutter und Kind mit seiner Hände Arbeit nährte —

Arab. Es giebt wenig Weiber, die fünf so glückliche Wochen zählen können.

Sechste Scene.

Hanne bringt Thee. Harry mit ein paar Semmeln.

Die Vorigen.

Hanne. Hier ist Thee!

Mutter. Endlich!

Hanne. (ſetzt den Thee vor die Alte und ſchenkt ihr ein.)

Harry. Guten Morgen', Vater. Sieh', was für ſchöne Semmeln.

Marw. Haſt du auch der Mutter dafür gedankt?

Harry. Nein.

Marw. (hebt ihn auf, hält ihn vor) Arabellen, und ſagt mit erſtickter Stimme:) O! dank' ihr! dank ihr!

Harry. Dank, liebe Mutter.

Arab. (küßt das Kind) Wozu das, guter Robert? was iſt ſüßer für eine Mutter, als ſelbſt verdientes Brod in der Hand ihres Kindes ſehn?

Mutter. Was ſoll das nun wieder verſtellen? das iſt ja nicht meine Taſſe?

Hanne. (blickt verlegen auf Arabellen.)

Mutter. Du weißt, Robert, daß ich ſie ſchon Jahren immer aus der Mundtaſſe trinke, die mir John Pringle aus China mitbrachte. Nun haben ſie mir doch eine andere gegeben; die iſt gar nicht ſo glatt, und ohne Deckel.

Marw. Wo iſt die Taſſe?

Arab. (heimlich) Ach lieber Mann! ich habe ſie verkauft. — Harry hatte keine Schuh — ich hoffte, ſie würde es nicht bemerken —

Marw. (ſteht ſchmerzhaft vor ſich nieder.)

Arab. Beſte Mutter! werden Sie mir verzeihen? Sie wiſſen, daß es meine meiſte Luſt war, Ihre Taſſe ſelbſt zu waſchen; ich bin überzeugt, ſie verſichtig damit

umgekommen, und gestern — weiß Gott, wie es kam — ich habe sie zerbrochen.

Mutter. Zerbrochen? — ey! ey! nun, nun, Frau Tochter, mein altes Herz wird doch auch endlich brechen — wie gesagt, es wird immer ärger von Tage zu Tage. Die Bibel ist fort, die Sparbüchse zum Henker, die Tasse zerbrochen — Sohn! Sohn! wenn das dein Vater wüßte! — Gedenke seiner letzten Worte: „mein Segen werde dir Fluch, wenn deine Mutter je über dich klagt!“ — Nun, ich klage nicht — ich will deines Vaters Segen nicht in Fluch verkehren — ich will dulden und schweigen. — Komm, Harry, führe mich in mein Zimmer, und reite dort auf deinem Steckenpferde, und mache brav Lärm, daß mein Herz und deiner Eltern Gewissen davon betäubt werden. (Sie geht von Harry und Hanne geleitet.)

Siebente Scene.

Marwell und Arabella.

Marw. (bitter lachend) Ha! ha! ha!

Arab. (ihre Hand auf die seinige legend) Guter Robert! Vertrauen auf den Gott der Liebe.

Marw. (zieht seine Hand zurück und besieht sie) Was ist das? Blut?

Arab. Ich habe mich beym Nähen in die Finger gestochen.

Marw. Laß sehn — mein Gott! — deine Finger sind ja alle wund?

Arab. (scherzend) Das kömmt von der verdammten Eitelkeit, hübsche Hände zu haben. Die Haut wird endlich so fein, daß sie keine Arbeit verträgt.

Marw. (tief erschüttert) Großer Gott!

Arab. Wie du das nun wieder nimmst. Wie oft hast du in der Mittagshitze geschrieben, daß dir der Schweiß über die Backen lief. Ist ein Schweißtropfen denn weniger werth als ein Blutstropfen?

Marw. Erbarme dich, du Urheber meines unwillkührlichen Daseyns! zeige mir ein ehrliches Erwerbsmittel, es sey so gering es wolle! — Ach Arabella! ich habe Alles versucht! ich bin diesen Morgen von Haus zu Haus gegangen, ich habe mich um den kärgsten Lohn zum Schreiber verdingen wollen — umsonst! man bedarf meiner nicht. — Gott! du weißt, als ich noch im Wohlstande lebte, wäre ein Unglücklicher zu mir gekommen — ich hätte ihn die Zeitungen abschreiben lassen, um ihm nur ein paar Schillinge zu verdienen zu geben.

Arab. Was heute nicht gelang, wird morgen gelingen.

Marw. Schreiben — rechnen — und ein ehrlicher Mann seyn — das ist Alles, was ich weiß. In meiner Jugend lernte ich zum Zeitvertreibe drechseln. Gestern hab' ich es versucht; ich wollte Kinderspielwerk drechseln und es zu Markte bringen; aber da muß ich gerade vor zwey Monaten den Fuß brechen, und nun ist der Fuß noch zu schwach, um das Rad in Bewegung zu setzen.

Arab. unſer Glücksrad wird ſich endlich drehen.

Marw. Ich ſage dir: der Fuß iſt zu ſchwach.

Arab. Wir leiden unverſchuldet.

Marw. Iſt das Troſt?

Arab. Gewiß, Robert! ein mächtiger Troſt! der Hunger nagt nur, wo das Gewiſſen nagt; Verzweiflung wohnt nur bey Verbrechen; die Hoffnung iſt nur dem Redlichen ſüß; und das Vertrauen ein Gefährte der Unſchuld.

Marw. Hoffnung? worauf? — Vertrauen? auf wen?

Arab. Auf Gott und Menſchen.

Marw. Menſchen? ha! ha! — wärſt du dieſen Morgen Zeuge geweſen —

Arab. Haſt du denn deine Noth geklagt?

Marw. (ſtolz) Geklagt? bewahre der Himmel!

Arab. Wie konnten die Menſchen errathen —

Marw. Das iſt es eben, ſo ſind die Menſchen. Wer nicht mit hölzernen Beinen und mit Lumpen bedeckt vor ihnen erſcheint; wer nicht brav ſchreyen kann: ich bin elend! ich flehe um ein Almoſen! an dem gehen ſie fühllos vorüber. Die Spuren des Grams auf blaſſen Wangen ſuchen; dem Schüchternen helfen, dem die Scham den Mund verſchließt, das mag keiner.

Arab. Haſt du ſelbſt es nicht oft gethan? und wärſt du ſo ſtolz, dich für den einzigen guten Menſchen zu halten?

Marw. O nein, nein! aber wo — doch halt! ich habe Unrecht — Einen fand ich doch — diesen Morgen —

Arab. Nun?

Marw. Der Einzige, von dem ich im Fieberdurst keinen Tropfen Wasser nehmen würde.

Arab. Ich verstehe dich nicht.

Marw. (nach einer Pause) Waltyn.

Arab. Ach der! — nein, von dem mußt du auch nichts nehmen, ob er gleich mehr als irgend Einer das gute Zutrauen edler Seelen verdient.

Marw. Wir trafen einander bey der St. Paulskirche. „Guten Morgen, lieber Marwell, wie geht es?“ — Recht gut. — „Sie sehen übel aus?“ — Ich habe, wegen eines Beinbruche, einige Wochen das Bett hüten müssen, das hat mich mitgenommen. — Er sah mir starr in die Augen. Ich mogte wohl verstört genug aussehn. Er ergriff meine Hand — ich zuckte. „Sollten Sie einen Freund brauchen?“ sagte er mit einer Stimme, die aus jedem andern Munde mich geröhrt haben würde. Ich zwang mich zu lächeln. Freunde braucht man immer, antwortete ich hingeworfen. — „Sie wollen mich nicht verstehn, erwiederte er, „und ich errathe vielleicht warum. Einen wahren Freund „sollte man nie verschlossen, er erscheine in welcher „Gestalt er wolle. Können Sie mich brauchen, so „prüfen Sie mich, und nehmen Sie mich einen Scher-

„ken, wenn ich in der Prüfung nicht beſtehe.“ Hier drückte er mir feſt die Hand und eilte davon.

Arab. (bewegt) Malwyn iſt ein braver Mann.

Marw. (nach einer Pauſe, in welcher er Arabellen mit einiger Unruhe beobachtet) Ich hätte dir das freylich nicht erzählen ſollen.

Arab. (ſanft verweiſend) Warum nicht?

Marw. Ein Mann, den du einſt liebteſt —

Arab. Ich bin ſeit acht Jahren dein Weib.

Marw. Ein Mann, der dich gewiß noch liebt —

Arab. Männer wie er dürfen mich lieben.

Marw. Dem du ohne meine Zwiſchenkunft deine Hand gereicht haben würdeſt —

Arab. Nichts mehr davon!

Marw. Der arme Malwyn mußte dem reichen Marwell nachſtehn; nun iſt Malwyn reich, und Marwell ein Bettler.

Arab. Vermehrt das ſeinen Werth? oder vermindert es den deinigen?

Marw. Ohne mich wärſt du jetzt ein glückliches Weib!

Arab. Bin ich denn unglücklich?

Marw. (hebt ihre Hand auf, und deutet auf die wunden Finger.)

Arab. Das iſt keine Antwort. Solche Wunden heilen leicht. — Hab' ich denn nichts mehr, das mich beneidenswerth vor vielen macht? — ich bin die Mutter eines liebenswürdigen Knaben! ich bin das Weib eines redlichen Mannes; er iſt verarmt, aber nicht an Liebe

zu mir; um seine Glücksgüter hat man ihn betrogen, um sein häusliches Glück soll ihn Niemand betrügen. Freude geben und empfangen — wer das noch kann, darf der sich unglücklich nennen?

Marw. Braves Weib! du wirst den quälenden Gedanken nicht in mir vertilgen, daß ich dich in mein Elend gezogen. Als ich um dich warb, und der arme Malwyn schüchtern zurücktrat — ihm gehörte damals dein Herz —

Arab. Ja, ich liebte ihn, ich bekannte es dir, und meine Offenheit erwarb mir damals dein Zutrauen. Sollte ich durch eben dieß Geständniß es heute wieder verscherzen?

Marw. Mein wurdest du, weil dein Vater es wünschte — weil du arm warst, und einer anständigen Versorgung bedurftest —

Arab. Und jetzt bin ich dein, durch meine Wahl; jetzt hat die Natur ihr stärkeres Band um uns geschlungen: du bist der Vater meines Kindes.

Marw. Das deine schwache Hand ernähren muß.

Arab. Der Priester, der uns verband, sprach von Wohl und Weh.

Marw. Wehe! wehe über mich armen Mann! dieß edle, geliebte Weib heute glücklich seyn an der Seite eines Biedermannes! aber da kam der reiche Marwell, der ein paar tausend Pfund — nicht erworben — sondern von seinem Vater ererbt hatte — der benutzte diesen elenden Vorzug — der kaufte sich ins Herz, das Pfund nicht bezahlt — der stahl das beste Weib, um — um

es verhungern zu lassen! — Wehe! wehe über mich armen Mann! (er wird schwach, sucht es zu verbergen, und hält sich an der Lehne eines Stuhls.)

Arab. Wie sinnreich du bist, dich zu quälen. Was fehlt uns denn? wir sind arm, das ist es Alles. Kann nicht ein einziger Augenblick Alles umgestalten? — Als wir gestern das Kind unsers Nachbars begraben sahn, das einzige Kind — als der Vater so abgehärmt hinter dem Sarge wankte — und der Mutter Geheul aus dem Fenster zu uns herüber tönte — sagtest du da nicht selbst: die armen Leute sind doch unglücklicher, als wir?

Marw. Das Kind ist aber doch nicht verhungert?

Arab. Unser Kind wird auch nicht verhungern. Es hat eine Mutter, die — wenn sie nicht mehr arbeiten kann — sich nicht schämen wird für ihr Kind zu betteln.

Marw. (wankt und muß sich setzen.)

Arab. Lieber Robert, was ist dir? bist du krank?

Marw. O nein — mir ist recht wohl — nur ein wenig matt —

Arab. Kein Wunder, du warst seit dem frühen Morgen auf der Straße; hast vielleicht noch nicht einmal gefrühstückt?

Marw. O ja.

Arab. Wo?

Marw. Auf dem Kaffeehause.

Arab. Robert, ich weiß, du hattest kein Geld.

Marw. Ich hatte noch ein paar Schilling.

Arab. Seit einigen Tagen scheinst du dich absichtlich zu entfernen, wenn unser karges Mittags- oder Abendbrod auf den Tisch gesetzt wird —

Marw. (mit einiger Bitterkeit) Habt ihr Ueberfluß, so bittet Gäste.

Arab. Robert, ich will nicht hoffen, daß du dir das Nothwendige entziehst? — (sehr ängstlich) Robert, sieh mich an! wo hast du in den letzten Tagen gespeist?

Marw. (zwingt sich zu lächeln) Du meynst wohl gar, ich habe gehungert? — Sey ruhig, liebe Arabella. Ich habe eine Menge Bekannte; sie mögen wohl alle herzlich bang seyn, daß ich sie um Hülfe ansprechen; aber einen Löffel Suppe giebt mir noch ein Jeder gern.

Achte Scene.

Ein Bedienter bringt einen Brief.

Der Bediente. (indem er den Brief abgiebt) An Robert Marwell. (Er will gehn.)

Marw. Bedarf es keiner Antwort?

Der Bed. Nein. (er geht ab.)

Marw. (liest) „Der Banquier Eduard Gibson „hat Ordre, dem Herrn Robert Marwell eine Summe „von tausend Pfund vorzustrecken, um seine unterbro„chenen Geschäfte fortzusetzen. Wenn das Glück ihm „einst wieder lächelt, wird sein Gläubiger sich melden."

Arab. Nun, Robert? giebt es noch gute Menschen?

Marw. (sieht lange in tiefen Gedanken, dann sieht er wieder starr auf den Zettel) Ich kenne die Hand nicht.

Arab. Was liegt daran? es ist die Hand eines Biedermannes.

Marw. (nach einer Pause, steht auf und hält Arabellen das Papier vor) Kennst du die Hand?

Arab. (wirft einen flüchtigen Blick darauf) Nein.

Marw. Arabella! — du hast mich noch nie getäuscht — ich beschwöre dich bey dem Leben unsers einzigen Kindes! kennst du die Hand?

Arab. (stockt.)

Marw. Es ist Malvoys Hand? — nicht wahr?

Arab. (bricht in Thränen aus und entfernt sich.)

Marw. (allein) Nein! — nein! — lieber verhungern! — Stehen will ich — oder fallen — aber erdrücken soll man mich nicht.

Neunte Scene.

Der Hauswirth und Marwell.

Wirth. Nun Sir? guten Morgen, Sir.

Marw. Guten Morgen, mein Freund.

Wirth. Hübsche Zimmer sind hier im Hause, nicht wahr?

Marw. O ja.

Wirth. Nette Zimmer, bequem und elegant. Aber sie kosten auch feines Geld, bey meiner armen Seele!

Marw. Das glaub' ich wohl.

Wirth. Schweres Geld, sauer verdient; habe auch nichts hinter Leib und Seele, als dieses Haus; muß von dem Miethzins leben, Sie verstehn mich wohl?

Marw. O ja, ich verstehe.

Wirth. Sie sind ein feiner Herr, Sir, ein höflicher Herr, aber seit vier Monaten habe ich keinen Schilling gesehn.

Marw. Es thut mir herzlich leid —

Wirth. Mir auch; aber das kann mir nicht helfen, ich muß mein Geld haben.

Marw. Ich bitte noch um Geduld —

Wirth. Ja, ja, Geduld ist eine schöne Tugend, und wer brav Geld hat, der kann so geduldig seyn, als ein Lamm. Aber bey mir heißt es: aus der Hand in den Mund; denn der Magen weiß nichts von Geduld.

Marw. Lieber Mann, nur noch einige Tage —

Wirth. Ein Tag hat vier und zwanzig Stunden, und in vier und zwanzig Stunden muß man dreymal essen. Kurz und gut, ich kann nicht länger warten. Morgen erhalte ich mein Geld, oder ich schaffe Ihnen eine Wohnung, die Sie keinen Heller kosten soll. Verstehn Sie mich, Sir?

Marw. Harter Mann.

Wirth. Hart oder weich, nachdem es kommt. Wenn ich Geld sehe, bin ich weich wie Wachs.

Marw. Sie werden doch eine siebzigjährige blinde Frau nicht aus dem Hause werfen?

Wirth. Werfen! herunter der Himmel! was mußte so unchristlich sagen? ich werde sie ganz säuberlich hinaus schaffen lassen.

Marw. Und auf die Straße setzen?

Wirth. Was geht das mich an? habe ich denn mein Haus gebaut, um ein Hospital für blinde Frauen daraus zu machen?

Marw. (aufstehend) Mensch! packe dich! so lange ich diese Zimmer bewohne, bin ich Herr darin.

Wirth. Sehr wohl. Die Herrschaft wird wohl am längsten gedauert haben. Geht doch! mich fortpacken? — mein seiner Herr! so darf man nur reden, wenn man Geld in der Tasche hat. Reiche Leute dürfen grob sein, das verträgt man, das ist Herkommen, Geld macht alles gut, aber ohne Geld muß der erste Lord sich bücken, sonst wandert er nach Newgate. Haben Sie mich verstanden?

(ab.)

Zehnte Scene.

Marwell allein.

Wohl habe ich dich verstanden. Weib und Kind am Bettelstabe — meine alte blinde Mutter auf der Straße — und ich im Kerker! — Belton! Belton! du, der du deine Gläubiger bestahlst, und durch einen muthwilligen Bankerout auch mich ins Elend stürztest! — wenn du diesen Jammer einer schuldlosen Familie sähest — o! noch habe ich nie einem Menschen geflucht — Belton! — ich fluche dir!

Eilfte Scene.

Ein Jude und Marwell.

Jude. Guten Tag, Sir.

Marw. Den gebe mir Gott!

Jude. Sie sind mir funfzig Pfund schuldig.

Marw. Allerdings.

Jude. Können Sie mich bezahlen?

Marw. Nein.

Jude. Das ist schlimm.

Marw. (zuckt die Achseln.)

Jude. Ich habe Ihren Wechsel.

Marw. Ich weiß es.

Jude. Und wissen auch, was ich thun kann?

Marw. Mich ins Gefängniß führen.

Jude. Ich thäte es aber ungern.

Marw. Euch besser danke ich.

Jude. Sie waren sonst immer ein ordentlicher braver Mann.

Marw. Bran bin ich noch.

Jude. Sie zahlten pünktlich.

Marw. Jetzt bin ich zuweilen.

Jude. — Hm! was soll ich machen?

Marw. Was Sie wollen. Doch ehe Sie sich entschließen, gehen Sie hier in diesem Zimmer, Sie werden dort eine blasse Frau finden, — und ein kleines Kind — und eine alte blinde Mutter —

Jude. Aber Sie — nehmen Sie mirs nicht übel — Sie sind ein Mann von Kenntnissen, an Sitte gewöhnt —

Marw. Herr, seit drey Tagen laufe ich herum wie eine Ameise, und suche ein Geschöpf, das mir um Arbeit Brod gebe — Herr! — Sie sind ein Jude — Ihnen will ich es sagen — keinem Christen! — seit zwey Tagen ist kein Bissen über meine Zunge gegangen.

Jude. (greift hastig in die Tasche, faßt gerührt Marwells Hand, und will ihm schein Baarschaft hinein drücken.)

Marw. (verweigernd) Nein, — nein, das kann ich nicht.

Jude. Warum nicht? weil ich ein Jude bin?

Marw. Pfuy! wenn ich so dächte, so verdiente ich mein Unglück.

Jude. So nehmen Sie.

Marw. Ich kann es nicht wieder bezahlen.

Jude. Der Gott meiner Väter wird es mir bezahlen.

Marw. O Gott! wenn du mich zur Armuth bestimmt hattest, warum pflanztest du diesen Stolz in meine Brust! — Nein, Freund, Ihr Almosen kann ich nicht nehmen. Schaffen sie mir Arbeit, und ich will Ihnen danken. Geben Sie mir Aufschub wegen der Wechselschuld, und ich danke Ihnen mit Weib und Kind.

Jude. Sir, ich habe Ihre Umstände nicht gekannt. Ich wäre nicht her gekommen. Bey dem Gott meiner Väter! ich wäre nicht hergekommen. Leben Sie wohl, Sir. (Er zerreißt den Wechsel und wirft ihn hin.) Da liegt der Bettel. (Er geht schnell ab.)

Marw. Judel Judel (er will ihm nachlaufen, der Jude ist verschwunden) Ja, es giebt noch Menschen — nur nicht unter Christen. Ich Dummkopf! der ich auf der Börse an jedem Israeliten vorüberging, als sey die Menschenliebe dieses Volkes im rothen Meere ersoffen. Ich Dummkopf! der ich die grose Wahrheit vergas: daß unter hundert Fällen neun und neunzig mal der Verachtete besser ist, als der Verächter. — Ja, ich will noch Einmal herum wanken — das Bild meines Jammers an allen öffentlichen Plätzen zur Schau stellen — Dieser Jude hat das Fünkchen meines Glaubens an die Menschheit wieder angeblasen. — Unter einer Million Einwohner werde ich doch Einen finden, der einen Gevatterbrief zu schreiben, oder ein Inventarium zu berechnen hat.

Zwölfte Scene.

Harry und Marwell.

Harry. Vater, ich bin satt, verwahre mir diese Semmel.

Marw. Ich dir eine Semmel verwahren? Kind, lieber zehn Diamanten, als Eine Semmel.

Harry. Diamanten habe ich nicht.

Marw. Zeige mir doch diese Semmel. (der Knabe giebt sie ihm) Du bist jetzt satt, sagtest du?

Harry. Ja, ich bin satt. (Er beschäftigt sich mit einem Spielwerk. Beide Pause. Marwell kämpft mit sich, ob er die Semmel essen soll oder nicht. Endlich

spricht?) Kannst du mir nicht wohl wieder hungrig werden?

Harry. O recht bald.

Marw. Bald? (er legt die Semmel auf den Tisch und wendet sich unruhig weg) Wie lange ist noch bis zum Mittag?

Harry. Noch eine Stunde.

Marw. (blickt gierig auf die Semmel) Vormittag wirst du wohl nichts weiter essen?

Harry. Nein.

Marw. (streckt die Hand nach der Semmel aus.)

Harry. Aber ich bekomme jetzt immer so wenig.

Marw. Wenig? (er zieht die Hand zurück.)

Harry. Die Mutter giebt mir wohl oft von ihrem Teller, aber sie hat selbst nicht viel.

Marw. (hastig) Da! da! verwahre deine Semmel.

Harry. Und der Phylax — ach Vater! der arme alte Phylax! alle Rippen stehen ihm heraus. Gestern hat er unten in des Wirths Küche einen Knochen gestohlen, da haben sie ihn so geprügelt —

Marw. Meinen Phylax? Kind, du irrst dich. Der alte Hund kann kaum mehr kriechen.

Harry. Er ist doch die Treppe hinabgekrochen. Er muß wohl recht hungrig gewesen seyn.

Marw. Guter alter Phylax! — du hast mich einst aus Räuberhänden gerettet — ich versprach dir das Gnadenbrod — Geh, Harry, gieb deine Semmel dem Phylax. (Er rennt fort.)

Harry. (indem er mit der Semmel hinein läuft) Phylax! Phylax!

Ende des ersten Akts.

Zweyter Akt.

Ein öffentlicher Garten. Im Hintergrunde ein Faroetisch, um welchen Dempster und verschiedene andere Spieler sitzen oder stehn. Weiter vorne, so viel als möglich abgesondert, sitzt Harrington bei einer Flasche Wein; er hat das Kinn auf den Stockknopf gestützt, und scheint wenig von dem zu bemerken, was um ihn her vorgeht. An der andern Seite Dumfries, eine Pfeife schmauchend. Marwell geht schwermüthig umher, wirft forschende Blicke bald auf Harrington, bald auf Dumfries, und bleibt dann wieder einen Augenblick am Spieltisch stehn. Verzweiflung, Menschenhaß und bitterer Hohn, erregen in seinem Gesicht unwillkührliche Zuckungen.

Man hört eine Zeitlang aus dem Hintergrunde nur einzelne Worte, die auf das Spiel Bezug haben, als: As et Sept — cinq et roi — paroli — Dame et Dame — plié p. s. w.

Erste Scene.

Dempster. (der dem Banquier zur Rechten sitzt,

steht auf, tritt vor, beschaut Marwell vom Kopf bis zu den Füßen, und winkt ihm.)

Marw. (nähert sich zweifelhaft) Mir, der Wink mir, mein Herr?

Dempster. Ja, Sir, ich wünschte Ihre Bekanntschaft zu machen.

Marw. Ein sehr bescheidner Wunsch. Kann ich Ihnen in etwas dienen?

Dempst. Ich glaube ja.

Marw. Wie Fremden.

Dempst. Wenn ich mich nicht in Ihnen irre —

Marw. Halten Sie mich für einen ehrlichen Mann, so irren Sie sich nicht.

Dempst. Ehrlich — so — allerdings — unter uns sind wir die ehrlichsten Leute von der Welt.

Marw. Ich verstehe Sie nicht.

Dempst. Das heißt: was wir durch unsere Geschicklichkeit erwerben, berechnen wir einander gewissenhaft. Wenn zum Beyspiel Einer von uns in Vauxhall spielt, und der Andere in Ranlagh, so theilen wir den Gewinnst bis auf die letzte Krone, und keiner verschweigt dem Andern einen Schilling.

Marw. Sehr wohl, mein Herr, doch welche Beziehung hat das auf mich?

Dempst. Sie sind schlau, aber ich habe Sie durchschaut. O ich kenne meine Leute. Stellen Sie mir den ersten, besten Fremden an den Faretisch, und in einer

Viertelstunde will ich Ihnen auf ein Haar sagen, wie viel er vom Spiel versteht.

Marw. Sie meinen also, ich verstünde das Spiel?

Dempst. (lächelnd) Verstellen Sie sich nur nicht; ich habe Sie lange beobachtet. Wir haben da einen Neuling unter uns, mit dem wir nicht zufrieden sind. Es ist der nehmliche, der jetzt die Karte abzieht. Ihre Blicke — das bittre Lächeln, mit welchem Sie einigemal auf seine Ungeschicklichkeit herabsahen, hat mich überzeugt, daß ich einen Meister in der Kunst vor mir habe, und es kömmt nur auf Sie an, meine Muthmaßung durch einige Proben zu bestätigen, so ist Ihr Glück gemacht.

Marw. Wie mein Herr —

Dempst. Ich versichere Sie, mein Herr, Sie kommen unter eine Gesellschaft von braven lustigen Leuten, die die Welt als ein großes Spielhaus ansehn, wo ein Jeder von seinen Talenten Bank macht, und nur derjenige übel fährt, der sich der verrufenen Münze der sogenannten Tugend bedienen will.

Marw. (mit Mühe an sich haltend) Deutlich, mein Herr! Ihre Lehren sind mir so neu, als jenes Spiel, von dem ich in meinem Leben nichts verstanden habe.

Dempst. Sie scherzen. Vielleicht sind Sie schon mit einer andern Gesellschaft verbunden? — auf diesen Fall — (er legt den Finger auf den Mund) Wer die Kunst versteht, verräth den Meister nicht. Sollten aber Bedenklichkeiten Sie abhalten — Mißtrauen in meinen Charakter? — ich bin ein Mann von Ehre, ich lebe in

den ersten Häusern. Erkundigen Sie sich nach mir, mein Name ist Baron Dempster. Diesen Abend finden Sie mich in Drurylane, in der Loge No. 12. (Er verläßt Maxwell, und setzt sich wieder zum Spiele.)

Maxw. (bleibt mit verschränkten Armen stehen) Also — wenn ich ein Schurke werden will, so habe ich Brod im Ueberfluß. Vortrefflich! — Ein Schurke? — nein! — Baron Dempster ist ja ein Mann von Ehre — er lebt in den ersten Häusern — (bitter lachend) O! über eure ersten Häuser! Ha! ha! ha!

Zweyte Scene.

Flood tritt auf, und geht, neugierig suchend, zwischen den Anwesenden umher.

Maxw. (erblickt und beobachtet ihn) Siehe da, ein Mensch, der etwas zu suchen scheint. Möchte er Arbeit brauchen! Arbeit, der ich gewachsen bin!

Flood. (nähert sich ihm und begafft ihn.)

Maxw. Mein Herr, wenn Sie einen Menschen suchen, der gern etwas verdienen möchte, so haben Sie ihn in mir gefunden.

Flood. Recht, mein Herr, ich suche einen Solchen.

Maxw. O geschwinde! wenn der Dienst nicht meine Kräfte übersteigt.

Flood. Es ist der leichteste Dienst von der Welt. Ich habe einen Prozeß. Mein Gegner hat drey Zeugen aufgestellt. Ich brauche deren sechs, um das Gegentheil zu beschwören. Fünf habe ich bereits gefunden. Wollen

Sie der sechste seyn, so ist eine Guinee in einer halben Stunde verdient.

Marw. Ich? — Zeuge? — in einer Sache, die mir völlig unbekannt ist?

Flood. Was schadet das? — Sie kennen doch unsere Richterstühle? unsere Gesetze? — Man klingelt, Sie treten vor — man fragt, Sie antworten, was ich Ihnen in den Mund lege — man läßt Sie die Bibel küssen, Sie gehn Ihre Wege, haben eine Guinee in der Tasche, und thun damit, was Sie wollen.

Marw. Und was thue ich mit meinem Gewissen?

Flood. Pah! als ob dergleichen hier in London nicht täglich geschähe? — Ueberdieß ist meine Sache die gerechteste von der Welt: ich streite gegen einen Betrüger, einen muthwilligen Banquerottier, einen gewissen Belton.

Marw. (sehr zusammen) Belton?

Flood. Ja, kennen Sie den Mann?

Marw. Ob ich ihn kenne? — Allerdings kenne ich ihn.

Flood. Nun, Sie werden schwerlich viel Gutes von ihm zu sagen wissen.

Marw. Nein, wahrlich! Aber, mein Herr, wenn ich auch von Ihrer Sache vollkommen unterrichtet wäre — gegen diesen Belton kann ich gar nicht zeugen.

Flood. Warum nicht?

Marw. Er ist mein Feind.

Flood. Desto besser!

Marw. Er hat mich ins Elend gestürzt.

Floch. Er, beste, besser? um so wärmer wird Ihr Zeugniß ausfallen.

Marw. Meinen Sie? — nein, Sir, ich bin sehr arm, eine Guinee wäre ein Schatz für mich; aber um diesen Preis mag ich sie nicht pactiren.

Floch. Nach Belieben. Zwey von meinen Zeugen kosten mich nur die Hälfte, und ich wette, ich finde deren noch ein Dutzend, ehe es Abend wird. (Er entfernt sich.)

Marw. (sieht ihm mit starren Blicken nach) Gott! was ist der Maßstab für moralischen Menschen-Werth! — Wen mir ein Schmeichler sticht, den darf ich fest halten, und an den Galgen schon — und solche Menschen wandeln herum, man nimmt den Hut vor ihnen ab, und nennt sie Gentlemann.

Dritte Scene.

Hans Hartop trägt eine Last über die Bühne, setzt sie einen Augenblick ab, streicht sich die Haare aus dem Gesichte, und wischt sich den Schweiß von der Stirn.

Marw. Du trägst schwer, guter Freund?

Hartop. Sehr schwer.

Marw. Wo gedenkst du hin mit deiner Last?

Hartop. Nach Goldensquare.

Marw. Das ist noch weit.

Hart. Freilich.

Marw. Wie viel verdienst du damit?

Hart. Einen Schilling.

Marw. Das ist wenig.

Hart. O, ich verdiene wohl des Tages drei bis vier Schilling.

Marw. Kannst du davon leben?

Hart. Warum nicht?

Marw. Hast du Weib und Kind?

Hart. Ein braves Weib und drei wackere Buben.

Marw. Die ernährst du alle mit deinem kargen Verdienst?

Hart. Karg? warum denn karg? wir sind noch keinen Abend hungrig zu Bett gegangen, und des Sonntags trinken wir unsere Kanne Bier so gut als ein Anderer.

Marw. Und seyd froh dabei?

Hart. Herzlich froh, Herr! wenn ich diesen Abend nach Hause komme, und die drey Jungen springen mir entgegen, und die Mutter trägt eine dampfende Schüssel voll Kartoffeln auf den Tisch — da schmeckts! Sapperment! da schmeckts!

Marw. (bey Seite) Guter Gott! wenn der Mensch so wenig braucht, um zu leben und froh zu seyn, warum kann denn nur ich blos wenige nicht finden! — laß mich doch versuchen, guter Freund, ob ich deine Last zu heben vermag.

Hart. In Gottes Namen.

Marw. Lade sie mir auf die Schultern, ich will doch sehn, wie weit ich damit komme.

Hart. (lachend) Ha! ha! wird wohl zu schwer seyn.

(er lädet ihm den Packen auf, Marwell sinkt unter der Last zu Boden.)

Hart. Sieht Er, das geht nicht!

Marw. (steht auf und spricht schmerzhaft) Nein, das geht auch nicht!

Hart. (indem er seine Last wieder aufsackt) Gott befohlen! unser Eins darf die Zeit nicht verplaudern. (ab.)

Marw. Thor! — Wichtling! — du hast in zweyen Tagen kaum eine Tasse Thee getrunken, und willst Lasten heben. — (Er ringt schwermüthig die Hände) Armer Robert! so ist es denn so weit mit dir gekommen, daß du entweder ein Bösewicht, oder ein Bettler werden mußt! — Ach! für Arabellen sterben, wäre leichter, als für sie betteln! — Doch — mein Tod kann hier nichts bessern. Verkrieche dich, du hochfahrender Stolz! krümme dich, du ungelenker Rücken! es gilt Weib und Kind! es gilt eine alte blinde Mutter!

Vierte Scene.

Marwell nähert sich Harrington.

Marw. Mein Herr —

Harrington. (fährt, wie aus einem Traume in in die Höhe) Was giebts?

Marw. Ich bin unglücklich, und ein Mann von Ehre ist es doppelt, wenn die Noth ihn zwingt, zudringlich zu werden.

Harr. (sieht ihn starr an.)

Marw. Ich bitte nicht um Almosen. Arbeit ist mein Wunsch.

Harr. Unglücklich? (er lächelt bitter) Lassen Sie doch hören. Sind Sie verheyrathet?

Marw. Ich habe ein braves Weib.

Harr. Auch Kinder?

Marw. Einen wackern Buben.

Harr. Da haben wirs! die Antwort höre ich alle Tage. Weib und Kind, Kind und Weib, und immer unglücklich dabey. — Herr, Sie versündigen sich.

Marw. So sehr ich beyde liebe, so würde ich ohne Weib und Kind doch weniger elend seyn, denn ich würde allein hungern, und allenfalls verhungern.

Harr. Das ist also das ganze Elend? — Sie sind arm? — und Ihnen ist geholfen, wenn irgend ein gutherziger Mensch seinen Ueberfluß mit Ihnen theilt? — was soll denn ich sagen, Herr! der ich eine halbe Million im Vermögen habe, und dem Niemand helfen kann?

Marw. (verwirrt) Sie?

Harr. Sie können doch herumgehen, und klagen, und wenn Sie auch auf neun und neunzig fühllose Köpfe stoßen, so wird doch endlich der hundertste Ihre Hand fassen, und sprechen: komm, ich will dir helfen. Aber ich — ich! — die londner Bank ist reich, aber sie kann mir meinen Sohn nicht bezahlen — der König ist mächtig, aber er kann mir meinen Sohn nicht wieder geben! —

Marw. Ihr bedauert, Sie —

Harr. Ich will nicht bedauert seyn. Ein reicher Mann findet immer Menschen, die ihn bedauern; aber eine Thräne! — eine Thräne! — ich habe keine, und für mich sind alle Augen trocken.

Marw. Ein Mann mit diesem Gesicht sollte vergebens Mitleid suchen?

Harr. O nein! Bettern und Muhmen tanzen genug um mich her, und reiben sich die Augen mit Zwiebeln, und lachen hinter den Schnupftüchern, daß der alte Harrington nun kinderlos ist. Juchhe! da giebts eine fette Erbschaft. Ist er doch ein Siebenzigers; länger kann es es nicht mehr machen.

Marw. Armer Mann!

Harr. Armer Mann! — Sehen Sie, Herr, mit einer halben Million im Vermögen zwinge ich Sie, der Sie Hülfe bey mir suchen, mich einen armen Mann zu nennen. Die Leute haben mich lange genug den reichen Harrington gescholten, aber Niemand wußte, worin mein Reichthum bestand; Niemand wußte, daß mein Georg, mein einziges Kind! mein ganzer Reichthum war!

Marw. Und dieser geliebte Sohn starb?

Harr. O! wäre er nur gestorben! hätte ein Fieber ihn weggerafft, so würde ich doch wochenlang an seinem Bett gesessen, ihn gepflegt haben — Furcht und Hoffnung hätten doch in meinem Vaterherzen gewechselt — und wäre die Krankheit schmerzhaft gewesen — so hätte vielleicht endlich die Liebe mir den Wunsch

ausgepreßt: Gott! ende seine Leiden! — aber so — so — in der Blüte seiner Jahre — in der Fülle seiner Kraft — Herr! er ist ertrunken — gestern beym Baden ertrunken! —

Marw. Armer Vater!

Harr. Armer Vater! — nicht mehr Vater! — Gestern, als die Sonne aufging, lebte mein Sohn noch — heute hat mir Niemand einen guten Morgen geboten — ich stehe allein am offenen Grabe — Niemand wird mir die Hand drücken, und gute Nacht sprechen, wenn ich hinunter steige! —

Marw. War denn keine Rettung?

Harr. Keine!

Marw. Hat Menschenliebe nicht seit Jahren hier in London eine Gesellschaft zur Rettung der Ertrunkenen errichtet?

Harr. O ja.

Marw. Sind nicht schon Tausende durch dieses wohlthätige Institut gerettet worden?

Harr. O ja. Ich selbst bin ein Mitglied dieser Gesellschaft. Ich selbst habe hundertmal das Entzücken genossen, dem Weibe den Gatten, der Mutter den Sohn wieder zu schenken. Ich darf es ohne Ruhmredigkeit sagen: ich war immer Einer der thätigsten Mitglieder, das haben meine Brüder dankbar erkannt; sie sind zahlreich herbey geströmt; sie haben kein Mittel unversucht gelassen — aber vergebens! — Stunden lang haben meine Lippen an den blassen Lippen meines Sohnes gehangen;

Stunden lang habe ich meine letzten Kräfte aufgeboten, um ihm Athem einzuhauchen — aber vergebens! — Rund habe ich meine Kniee gelegen, heiser habe ich mich zu Gott geschrien — Gott hat mich nicht gehört! — Alles verloren! — ich habe nichts mehr als eine halbe Million, die ich in die Themse werfen würde, um meines Sohnes Stimme nur noch Einmal aus den Fluthen Vater! rufen zu hören. — — gehn Sie, Herr, lassen Sie mich zufrieden. Sie haben mir den Mund zu klagen geöffnet, und ich will nicht klagen — Sie haben eine glühende Thräne in mein Auge gelockt, und ich will nicht weinen — ich will in meinem Schmerz ersticken! — und wenn Sie nun noch von Unglück reden — nachdem Sie das blutige, zerrissene Vaterherz gesehen haben — Herr, so sind Sie ein gemeiner Bettler. (er steht auf, und entfernt sich.)

Marw. O Mann! du thust mir Unrecht. Doch wer dürfte in solchen Augenblicken mit dir rechten? — Du hast nur Gefühl für deinen ersten bittersten Schmerz. Du weißt nicht, daß es minder weh thut, sein Kind todt, als es hungern zu sehn. — — Die Zeit verstreicht. — O! diese Brust ist sonst auch empfänglich für fremde Leiden — aber jetzt rauschen sie an meinem Ohr vorüber, und dringen nicht in das gequälte Herz.

Fünfte Scene.

Marwell nähert sich Dumfries.

Marw. Mein Herr, ich glaube in Ihnen einen Geschäftsmann zu sehn.

Dumfries. Geschäftsmann? o ja, der bin ich.

Marw. Könnten Sie vielleicht einen Menschen brauchen, der schreiben und rechnen, die doppelte Buchhaltung, französisch und deutsch versteht?

Dumfr. (betrachtet ihn eine Zeitlang) Wie theuer?

Marw. Um Lebens-Unterhalt.

Dumfr. Dazu könnte Rath werden.

Marw. O mein Wohlthäter! mein Erretter!

Dumfr. Wollen Sie nach Indien gehn?

Marw. (erschrocken) Nach Indien?

Dumfr. Ja, wenn Sie gute Zeugnisse aufzuweisen haben, so schaffe ich Ihnen eine Schreiber-Stelle bey der ostindischen Kompagnie.

Marw. Ich bin verheyrathet.

Dumfr. Das ist schlimm.

Marw. Ich habe ein Kind — und eine alte blinde Mutter —

Dumfr. Dann kann ich Sie nicht brauchen. Wollen Sie aber Weib und Kind zurücklassen, so können Sie in wenig Tagen zu Schiffe gehn.

Marw. Weib und Kind zurücklassen? mein Leben zurücklassen?

Dumfr. Wer spricht denn von Ihrem Leben?

Marw. Nein, das kann ich nicht.

Dumfr. Nach Belieben. (Er klopft seine Pfeife aus) Ueberlegen Sie es. Sie sind ja nicht der Erste, der seine Frau im Stiche läßt, und werden auch nicht der Letzte seyn. Wenn man Weib und Kind nicht

ernähren kann, so thut man besser, sich von ihnen zu trennen. (er steht auf) Besinnen Sie sich. Sie finden mich des Vormittags im goldenen Anker, in Grobendsquare. (er geht ab)

(Das Spiel im Hintergrunde ist gehoben, und die Spieler haben sich nach und nach verlaufen.)

Sechste Scene.

Maxwell allein.

Gott! der erste Weg, den du aus diesem Labyrinth mir zeigst, ist mit Dornen besäet. — Arabellen verlassen? — meine alte blinde Mutter verlassen? — nimmermehr! — (Er geht in Verzweiflung auf und nieder) Bleibt mir denn kein anderes Mittel? — kann ich nicht eine Bürste nehmen, und den Vorbeygehenden an den Straßen-Ecken die Schuhe rein bürsten? — O mit Freuden! wenn das meiner Familie Brod gäbe. — (Pause) — Soll ich den Spieler aufsuchen? — soll ich ihm stehlen helfen? — Wäre es denn ein so großes Verbrechen, Einmal in meinem Leben zu stehlen, um Alles, was mir lieb und theuer ist, vom Hungertod zu retten? — — Pfui, Maxwell! gedenke deiner edlen Gattin! gedenke ihrer wunden Finger! schlage ihrem Herzen keine Wunden. — (Pause) — Der dicke Mensch hatte wohl Recht: besser sich von Weib und Kind trennen, als ihre beiden mehren — weil ich ohne sie nicht leben kann, sollen sie darum ohne mich nicht leben? — ich will fort! ich will nach Indien! — Dummkopf! werden sie dann Brod haben? — O!

könnte ich auf irgend eine ehrliche Weise ihnen Unterhalt versichern, noch in dieser Stunde wollte ich abreisen. Mögten sie dann mir nachweinen; mögten sie ihr Brod mit Thränen netzen; wenn sie nur welches hätten! — (Pause) — Gott! der du jedem Vogel sein Futter, jeder Lilie ihr Kleid giebst, laß einen Lichtstraht auf mich fallen! zeige mir einen Versorger meines Weibes! — (er blickt mit starren Augen rings umher) Ueberall Gesichter — Menschen-Gesichter — aber keine Menschen — (er fährt zusammen) ha! da kommt Walwyn die Allee herauf — — (mit hohler Stimme) Walwyn! — (er bleibt plötzlich eingewurzelt stehn, und heftet sein starres Auge an den Boden) Was war das? — was fuhr mir da durch den Kopf? — hu! mich schaudert! laß dich festhalten, du seltsamer Fremdling! du hast eine häßliche Larve — bist aber doch vielleicht zum Retter meines Weibes erkohren. — Bleib! bleib! daß ich an deinen Anblick mich gewöhne. — (Pause) Was ists nun mehr? — Robert, fasse dich — was ists nun mehr? — du gehst nach Indien — du bist ja todt für Arabellen — und in ihrem Andenken lebst du, so lange dein Harry lebt — und die alte Blinde ist versorgt — und Arabella versorgt — glücklich? — (schmerzhaft) glücklich? — Nun ja, warum nicht? — soll sie elend seyn, weil du es bist? — liebst du sie? — liebst du sie wirklich, wie die Frau mit den wunden Fingern es verdient? — (mit stiller Größe) Wohlan! wahre Liebe weiß sich selbst zu opfern. — (Pause) Nein, es war kein böser Geist, der diesen Gedanken mir vorgauckelte — das Schicksal zeigt mir einen Weg — den Ein-

ihm! — der Egoismus soll mich nicht zurück ferren. — (er sieht Walwyn entgegen) Gott! laß mich den Mann finden, wie ich es wünsche! — Wie ich es wünsche? — nein, Robert! belüge dich nicht in deiner Abschiedsstunde — nicht wie ich es wünsche — wie ich es wünschen muß! —

Siebente Scene.

Walwyn tritt auf.

Marw. (geht in großer Bewegung auf ihn zu, und ergreift ihn bey der Hand) Guter Walwyn, Sie sind mir eine wohlthätige Erscheinung.

Walw. Das wäre mir herzlich lieb.

Marw. Ich habe viel mit Ihnen zu reden —

Walw. Wollen Sie mich in mein Haus begleiten?

Marw. (um sich schauend) Wir sind allein. Ich muß meinem Herzen Luft machen.

Walw. Sie sind sehr bewegt — reden Sie.

Marw. Sie haben mir diesen Morgen Ihre Hülfe angeboten —

Walw. Es geschah von ganzem Herzen.

Marw. Sie haben mir bald darauf ein so großmüthiges Geschenk übersandt —

Walw. Ich? Sie irren.

Marw. Nein, ich irre mich nicht. Diese Zeilen sind von Ihrer Hand, Sie gruben sie in mein Herz. Das that der Mann, dem ich einst seine Geliebte raubte — der mich hassen sollte —

Walw. Wie könnte ich den Mann haſſen, der Arabellen glücklich macht.

Marw. Ich habe inniges Gefühl für die Zartheit Ihres Benehmens — aber Ihr Edelmuth beugt mich — ich war nie gewohnt Wohlthaten zu empfangen — drum bitte ich Sie: nehmen Sie Ihr Geſchenk zurück. (Er drückt ihm das Papier in die Hand.)

Walw. Wie, Marwell? Sie fühlen, daß ich es gut meine, und verſchmähen dennoch meine Hülfe!

Marw. Ich ſchäme mich nicht, Sie in mein Herz blicken zu laſſen. Nennen Sie es unbändigen Stolz; nennen Sie es eine mich ſelbſt quälende Grübeley — ich halte mein Gefühl für menſchlich, und mag ihm nicht entgegen kämpfen — Walwyn — unter allen Sterblichen ſind Sie der letzte, von dem ich Hülfe annähme.

Walw. Welche Grille!

Marw. O! ein Mann, der ſo zart fühlt, wird dieß Empören meines Innern gegen Ihre Hülfe keine Grille ſcheiten. Arabelle hat Sie geliebt. Dieſe Handlung ſtellt Sie in den Augen meines Weibes auf eine glänzende Höhe, zu der ich beſchämt mit empor ſchauen müßte — und wenn dann ein Seitenblick herab auf ihren Gatten fiele — der von den Wohlthaten eines ehemaligen Nebenbuhlers lebt — wenn ich bey jeder Mahlzeit denken müßte — und ſie es dächte — „dieſen Biſſengab uns Walwyn — daß wir ſatt ſind, iſt Walwyns Werk!“ — nein! nein edler Mann! ich würde Ihnen danken, und — Sie haſſen!

Walw. Armer Verirrter! Ihr Unglück zieht einen giftigen Nebel um Ihre Einbildungskraft. Was sind mir tausend Pfund? — und will ich sie Ihnen denn schenken? — Ein Mann, wie Sie, kann fallen, aber Fleiß und Thätigkeit richten ihn schnell wieder empor. Dann zahlen Sie mir das Geld zurück — mit Zinsen, wenn Sie wollen — und sind mir nichts schuldig.

Marw. Und wessen Hand hätte mich empor gerichtet?

Walw. Wollen Sie denn Ihre Familie lieber darben lassen, als dies allzu verfeinerte Gefühl unterdrücken?

Marw. Meine Familie wird nicht darben. Sie haben mich mißverstanden. Ich kann Ihre Hülfe nicht annehmen. — Mir allein sollen Sie keine Hülfe leisten — nur mir nicht.

Walw. Wem sonst?

Marw. (sammelt sich. Nach einer Pause) Walwyn! ich habe eine große Frage an Sie zu richten — eine große, ernste Frage.

Walw. (gespannt) Nun?

Marw. Lieben Sie Arabellen noch?

Walw. (ausweichend) Wozu das?

Marw. Bey dem Glauben an ein höheres Wesen in uns und über uns! bey Ihrer Redlichkeit und meiner Verzweiflung beschwöre ich Sie! antworten Sie mir: lieben Sie Arabellen noch?

Walw. Mein Gott, Maxwell! was ist Ihnen? Ihre Lippen beben — Ihr Auge rollt —

Maxw. Sie, der Sie mir heute tausend Pfund schenken wollten, und jetzt so karg mit Einer Sylbe sind, erbarmen Sie sich meiner Angst! es rühre Sie der Zustand der Vernichtung, in welchem Sie mich erblicken.

Walw. Ob ich gleich nicht begreife, wie meine Antwort Sie aus diesem Zustande reißen könnte, so ist Ihre Aufforderung doch eben so dringend als sonderbar, und mein Gefühl so schuldlos, daß ich keinen Augenblick anstehe, Ihnen freymüthig zu bekennen: Ja! ich liebe Arabellen noch.

Maxw. Ist diese Liebe nur eine schwermüthige Rückerinnerung? oder ein lebhafter Traum von gestern? sind die Farben sanft verblichen? oder schimmern sie noch im ersten Glanze?

Walw. Ein Mann, der seit acht Jahren Ihren Umgang mied; ein Mann, der die Rechte des Gatten und die Unschuld der Gattin ehrte, darf ohne Erröthen antworten: ich liebe sie noch wie am ersten Tage! sie war mir Alles, und ist mir Alles, und wird es bleiben bis in den Tod! — Jetzt, Maxwell, habe ich mich erklärt. Nun wünschte ich aber auch zu wissen, wozu eine solche Erklärung nöthig war? die alte Wunden aufreißt, und vielleicht neue schlägt.

Maxw. Ich bin am Ziele meiner Frage — der entscheidende Augenblick ist da. — (Pause. Er sam-

mit Muth, um weiter zu sprechen) Walwyn! — wollen Sie meiner Mutter Sohn, meinem Kinde Vater — meiner Arabelle Gatte seyn?

Walw. Was soll das heißen?

Marw. Ja, nur unter dieser Bedingung vollbringe ich das Opfer. Ihren Handschlag als Bruder, daß Sie meine alte blinde Mutter pflegen, und mit Geduld tragen wollen, bis sie stirbt. Ihren Handschlag als Freund, daß sie meinen Harry zum ehrlichen Mann bilden, und ihn einst versorgen wollen, wenn ich selbst es nicht kann.

Walw. Marwell! wo hinaus schweift Ihre Einbildungskraft?

Marw. Und endlich — Ihren feyerlichsten Schwur, daß Sie das Glück meiner Arabelle schaffen — Thor! er liebt sie seit acht Jahren — als Gattin wird er sie anbeten — nein, dieses Schwurs bedarf es nicht.

Walw. Mann! fasse dich! du bist wahnsinnig, du willst ein Selbstmörder werden! —

Marw. Nein, nein, das will ich nicht — ich will dem Hunger oder der Verzweiflung nicht vorgreifen. Ich bin bey Sinnen, guter Walwyn, ich weiß, was ich thue. Seit drey Tagen suche ich vergebens Brod-Erwerb. Ich muß meine Familie verschmachten sehn oder betteln — oder stehlen. — Hier endlich habe ich einen Mann gefunden, der mich füttern will, wenn ich nach Ostindien gehe.

Walw. Und Sie wollten —?

Marw. Fort! wenn mir Walwyn verspricht, für Weib und Kind und Mutter mehr zu seyn als ich seyn konnte; fort! wenn ich in dir einen Bruder zurücklasse.

Walw. Bleib! ich will dein Bruder seyn.

Marw. Nie sollen meine Augen die väterlichen Küsten wieder erblicken! nie soll meine Jammer-Gestalt eure Ruhe stören! — Kann ich einst durch mechanischen Fleiß wieder etwas erwerben, so schreibe ich dir, und du schickst mir meinen Harry — doch nur, wenn du selbst Vater bist — wenn die Mutter ihn nicht mehr vermißt. — Sieh, Walwyn, ich habe auch noch eine Hoffnung — ich bin nicht so ganz verarmt — es kann doch noch einst eine Stunde kommen, in der ich wieder froh seyn werde! — denke dir, Walwyn, den Greis, wie er am Ufern des Ganges steht, und der Ankunft seines Sohnes harrt — (schwärmerisch) da springt ein Jüngling aus dem Schiff — ich wanke näher — erkenne Arabellens Züge, und stürze entzückt in seine Arme!

Walw. Guter Marwell! Elend und Mangel haben deinen Kopf zerrüttet; ein Nebelstreifen hat sich vor die gezogen; dein Unglück macht dich kurzsichtig; hinter dem Streifen ist es wieder hell. Vertraue mir; nenne mir Wohlthat, was mir zu geben Bedürfniß ist. — Willst du aber auch meine Hand zurückstoßen — gut, so will ich meine Freunde aufbieten, ich will dir

Mittel schossen, dein Brod zu verdienen, je kürzer je besser — denn das scheinst du doch zu wünschen.

Marw. Weltan! thu, was du kannst — verschaffe mir den niedrigsten, verachtetesten Dienst — trage diesen Göttertriumph über mich davon — ich will es dulden — Aber kannst du mich so nicht retten — so überlaß mich dem Sturm meines Schicksals, und werde Arabellens Gatte. Versprichst du mir das?

Walw. Armer Kranker!

Marw. O versprich es mir, guter Mensch! versprich es dem armen Kranken. (er streckt beyde Hände bittend aus.)

Walw. Weiß Arabelle um dein Vorhaben?

Marw. Noch nicht.

Walw. Und du glaubst, sie werde einwilligen?

Marw. Wenn keine Pflichten mehr sie an mich binden, so wird ihre Liebe zu dir erwachen.

Walw. Geh, sage ihr, was du thun willst.

Marw. Ich habe dein Wort?

Walw. (reicht ihm seine Hand) Nun ja.

Marw. Mit diesem Handschlag vermähle ich sie dir. (Er wird schwach, und klammert sich an Walwyns Arm) Ha! nun bin ich wieder stark! die Meinigen sind gerettet! — habe Dank, Walwyn! (er fängt an in die Kniee zu sinken) Warum wankst du, elender Körper? — den Geist sollst du mir nicht zu Boden werfen! (er sinkt um.)

Walw. Um Gottes willen! was ist dir?

Marw. Ich spotte des Hungers — Triumph! die Meinigen sind gerettet!

Walw. Wie? du hungerst? Mensch! du hungerst?

Marw. (sehr schwach) Seit zwey Tagen. (mit gesammelten Kräften) Triumph! die Meinigen sind gerettet!

Walw. (reißt das volle Glas vom Tische, welches Harrington unberührt stehen ließ) Barbar! trinke! trinke!

Marw. Darf ich trinken? die Meinigen dursten noch.

Walw. Trinke, und vertraue meinem Worte.

Marw. Ich vertraue deinem Worte. (er trinkt.)

Walw. Soll ich dir eine Sänfte bringen lassen?

Marw. Nicht doch, guter Walwyn, ich bin ja nicht krank. — Laß mich immer noch einen Augenblick auf diesem Boden liegen — es ist vaterländische Erde — es sind dieselben Blumen, die ich einst als Kind so gern blühen sah.

Walw. Du ängstigst mich — ich rufe einen Arzt herbey.

Marw. Du — du bist mein Arzt! (Er streckt seine Hand aus) Hilf mir auf. (Walwyn that es) Sieh, ich stehe — meine Füße wanken nicht — meynst du, der Wein habe mich erquickt? — nein, Bruder! — dein Wort — die Rettung der Meinigen — das

war der Lebenstrank! — es erschütterte mich nur, kraft- los sank es mich nieder.

Walw. Und dein Hunger?

Matw. Rede doch nicht von meinem Hunger. Was ich gelitten, ist nicht der Rede werth. Höre Walwyn — kniee nieder und höre! — Seit fünf Wochen arbeitet Arabelle Tag und Nacht — ihre Augen sind roth und trübe — ihre Finger sind wund — heute wollte sie tröstend ihre Hand auf die Wunde legen — (heimlich) siehe da, das ist ihr Blut — Begreifst du nun, was in mir kocht? — Arabellens Blut klebt an meinen Händen — mit ihrem Blute hat sie mein Kind und meine Mutter ernährt. — dafür opfere ich ihr, was mehr ist als mein Leben — dafür opfere ich ihr meine Liebe! — Sieh, welch ein Weib ich dir schenke! — Jetzt will ich zu ihr — zum letztenmale — jetzt will ich sie auf deinen Besuch vorbereiten — in einer Stunde erwarte ich dich. — Leb wohl, mein Wohlthäter! — (mit Selbstgefühl) In einer Stunde ehrst du mich als den Deinigen. (er wankt fort.)

Achte Scene.

Walwyn. (allein)

(Er sieht ihm lange nach) Da sey Gott für! Ja, ich werde sie wieder sehn, und dieser Freude nicht unwerth seyn. — Schweige, du begehrendes Herz! — gebricht es dir an Muth? — zage nicht! du wirst ihre blutigen Finger sehn, und der leiseste Wunsch wird verstummen. —

Schöne Ruh, Arabelle! auch du hast gemurrt. (Sie blättert und liest.)

„Der milde Sonnenschein der Seele,
„die sanfte, innre Ruh im Herzen, die Nichts irdi-
„sches zu geben oder nehmen vermag, ist nur, o
„Tugend! dein Gewinn."

Ja, ich kenne diese Ruhe — sie wohnt auch bei der Armuth — sie wohnt in meinem Herzen.

Zweyte Scene.

Hanne und Arabella.

Hanne. Liebe Madam, als ich vorhin über die Straße ging, ist mir ein Herr begegnet, der hat mich freundlich angeredet, und gefragt: ob ich bey Mistriß Marwell diente? und hat viel von Ihnen gesprochen, recht viel.

Arab. Kennst du ihn?

Hanne. Nein, aber er muß Sie wohl kennen, denn ich mußte ihm Alles erzählen, und er hörte mir so andächtig zu, als säße er in einer Predigt bey John Wesley. So oft er Ihren Namen nannte, wurde er so wehmüthig heiter, und die Augen standen ihm immer voll Wasser.

Arab. Genug, Hanne! (bey Seite) Ach es war Walwyn!

Hanne. Er fragte mich auch, ob Sie Geld brauchten?

Arab. Ich will nicht hoffen, daß du —

Hanne. Bewahre der Himmel! Nein, sagte ich, meine Madam arbeitet lieber Tag und Nacht; und, sagte

ich, wenn Sie Manschetten kaufen wollen, oder Halstücher, meine Madam näht wunderschön, und wohlfeil. Da schien er vor Freuden ganz außer sich, und sagte: ich sollte meine Waare geschwinde, geschwinde holen, und bestellte mich auf das nächste Kaffeehaus. —

Arab. (verlegen und gerührt) Du weißt, Hanne, daß diesen Morgen das letzte verkauft wurde. — Jetzt muß ich meine Finger ein paar Tage schonen — geh, laß den wackern Mann nicht vergebens warten.

Hanne. Ach! er wird gewiß trübselig aussehn, wenn ich nichts mitbringe. (ab.)

Dritte Scene.

Arabella. (allein)

Ist das die Ruhe, mit der ich prahlte? — ist das die Tugend, auf die ich stolz war? — der Name eines fremden Mannes erregt mir Herzklopfen, und jagt mir das Blut auf die Wangen? — — Fremd? — ist Walwyn mir fremd? — kann er mir je fremd werden? — Ach! ich habe ihn so sehr geliebt! — Gott! du weißt, ob er es verdiente! — Ach, ich liebe ihn noch! — (sie weint sanft) Er war meine erste und einzige Liebe! — Vernunft und kindliche Pflicht konnten ihn aus meinen Armen, aber nicht aus meinem Herzen reißen — Ist es ein Verbrechen, daß ich umsonst ihn zu vergessen strebe? — Nein, Walwyn! nein, du Guter! dem ich einst Treue schwur, und der mich so edel von meinem Schwur entband — deine Entsagung — dein stilles Dulden — deine

heutige Großmuth — wo ist ein Weg zum weiblichen Herzen, wenn es dieser nicht ist?

Vierte Scene.

Marwell. (tritt auf)

Arab. (Heiterkeit ihgend) Willkommen, lieber Robert!

Marw. (geht unruhig auf und nieder. Dann bleibt er vor ihr stehn, versucht einigemal zu reden, und kann nicht.)

Arab. Was ist dir? — du hast etwas auf dem Herzen?

Marw. (wiederholt dumpf die Worte:) Willkommen, lieber Robert! (nach einer Pause) Sprich, Arabelle, wird es dir schwer werden, zu sagen: — leb wohl, lieber Robert?

Arab. Welche Frage? für Ehegatten ist Lebewohl das Losungswort des Todes.

Marw. Nicht immer. Es giebt Fälle, wo Vernunft und Liebe auch Ehegatten gebieten sich zu trennen.

Arab. Vernunft? das versteht ihr Männer besser. Liebe? das verstehn wir besser. Das Gebot der Liebe heißt: wandelt Hand in Hand ins Grab.

Marw. Arabelle! — wenn du wähnen könntest, es sey nicht Liebe, die meinen letzten Odem für dich bewegt — es sey nicht Liebe, die meine letzte Muskelkraft für dich krampfhaft spannt —

Arab. Wohin führt dieser räthselhafte Eingang?

Marw. — — Wir müssen uns trennen.

Arab. Wir?

Marw. Ich habe einen Dienst gefunden —

Arab. Hast du?

Marw. Ich gehe nach Ostindien.

Arab. (erschrocken) Nach Ostindien? — (sie faßt sich) Wohlan, ich ziehe mit dir.

Marw. Nein, Arabelle, du ziehst nicht mit mir. Du darfst nicht mit mir ziehn.

Arab. Nicht? wo soll ich denn bleiben?

Marw. Hier — bey meiner alten blinden Mutter — bey unserm Harry —

Arab. Guter Robert, ich dulde willig jede Prüfung, die das Schicksal mir auflegt — aber daß auch du mich prüfen willst —

Marw. Höre mich, gutes Weib — ich habe mich gesammelt — unterbrich mich nicht, denn es macht mir Mühe, zusammenhängend zu denken. — Höre, was unwiederruflich zu beschließen, der eiserne Arm der Noth mich zwang. — Könnte und dürfte ich dich auch mit mir nehmen, wäre ich auch fähig, zum Lohn für alle deine Opfer, dich in ein fremdes Land zu schleppen — so heischt doch hier die ewige Nacht meiner alten Mutter deine Hülfe. Soll ich ihr Sohn und Tochter und Enkel rauben? — Soll ich sie dem öffentlichen Mitleid Preis geben? — soll ich das Auge, das nicht einmal den Trost hat, uns zu sehn, mit glühenden Thränen beizen? — — Du, und ihr kleiner Liebling, ihr werdet den Schmerz über meinen Verlust ihr tragen hel-

sen. — Du wirst sie nicht verlassen — auch wenn sie nicht mehr ihren Namen trägt —

Arab. Nicht mehr ihren Namen?

Maxw. Arabelle — diese Stunde ist eine ernste Stunde. — Mir, der ich in deinen Armen das höchste Glück der Liebe fand — mir, der ich deinen Besitz mit meinem letzten Herzensblut erkaufen würde — mir liegt deine Rettung näher als mein Glück — — ich stehe hier mit beklommener Brust — und nehme Abschied von meinem Leben — — und entsage dir feyerlich! —

Arab. Du? mir?

Maxw. Pfuy des Elenden, der noch wanken konnte, wenn eigne Freuden, eigne Hoffnungen mit dem Glück der Geliebten auf Einer Wagschaale liegen. — Du reichtest mir deine Hand, weil dein Vater seine Ruhe an diese Verbindung knüpfte, und ich sollte meine Hand nicht zurückziehn, da deine Ruhe es seufzend heischt? — liebtest du deinen Vater mehr als ich dich? — Trotz sey euch geboten, ihr gepriesenen Helden des Alterthums! die ihr für eure Gattinnen nur zu sterben wußtet! — Ich kann mehr — ich kann mein Weib in eines andern Gatten Arme führen — mich verhüllen — und fliehn —

Arab. Robert! um Gottes willen! welche Furie hat ihre Krallen in dein Herz geschlagen? —

Maxw. Laß mich vollenden. — Ich gebe dir den Schwur der ehelichen Treue zurück — streiche die verflossenen acht Jahre aus deinem jungen Leben — vergiß, was ich dir war — nur vergiß meine Liebe nicht! —

Du bist nun wieder frey — kannst mit Hand und Herzen schalten nach Gefallen — Walwyn liebt dich noch — belohne seine felsenfeste Treue — werde sein Weib — sein glückliches Weib! — und vergiß meiner Liebe nicht! — — Er wird Harrys Vater — meiner Mutter Sohn seyn — er hat es mir geschworen — er wird Arabellens Jugend mit frischen Rosen schmücken — er wird die süßen Erinnerungen an eure ersten, schuldlosen Freuden wecken — und wenn ihr Hand in Hand auf Blumen wandelt — die ich euch pflanzte — (mit höchster Rührung) so vergeßt meiner Liebe nicht! —

Arab. (stürzt in seine Arme) Mann, den ich zu schwach verehrte! Mann! zu welcher schwindelnden Höhe lässest du mich hinauf blicken! ich glaubte, dein biederes Herz ganz zu kennen, und du öffnest mir plötzlich einen Tempel, den ich schaudernd betrete. — Ich dich verlassen? — hätte ich dich auch nie geliebt, so würde dieser Tag mich unauflöslich an dich ketten. — Ich weiß auch, was gut und edel ist — so hoch dir nachfliegen kann ich nicht; aber fühlen, was du für mich thun willst, das kann ich, und daß ich es fühle, ist mein Stolz! — meine Beschämung — Ich dich verlassen? — versuche es nur dich loszuwinden — gehe, wohin du willst, ich folge dir unter jede Zone — ich trotze mit dir am Südpol den Pfeilen der Tropen, und grabe mir mit dir am Nordpol eine Hütte in den Schnee!

Marw. (gerührt) Arabelle!

Arab. Nach Ostindien willst du? — willst sehn,

wo dort die Weiber auf den Scheiterhaufen ihrer Männer singend und jubelnd sich in die Flammen stürzen? und willst heimlich des Weibes spotten, das seinen biedern Gatten sühllos in die weite Welt ziehen ließ, weil er — nichts hart — nicht treulos — weil er arm war? —

Marm. Arabella!

Arab. Du bist der Vater meines Kindes — du hast die höchste irdische Wollust, die Mutterliebe, mich gelehrt — meynst du, ich möchte wieder reich werden, wenn es mich nichts weiter kostete, als eine Hand voll Undank? — die Welt wird es mir nicht verargen — o ja! was verzeiht die Welt nicht, wenn Gold die Schande decket? — für eine Mahlzeit, für einen Ball, kann ich mir Freunde und Lobredner in Menge kaufen — aber hier! (sie schlägt an ihre Brust) hier! — giebt es ein elenderes Wesen auf Erden, als ein Solches, das seine Augen nie einwärts kehren darf! um nicht vor seiner eigenen scheußlichen Gestalt zu erschrecken. — Nein! Armuth und Mangel mögen an meinen Kräften nagen — mein Gewissen liegt außer den Grenzen ihrer Macht — Nein! nein! Vater meines Kindes! ich lasse dich nicht! (sie umklammert ihn.)

Marm. (schließt sie fest in seine Arme) Gott! welchen Augenblick hast du mir noch gewährt! — Tretet hervor, ihr Götter der Erde! und beneidet mir Armen meinen Reichthum! — Weib! ich glaubte das Maaß deiner Engelgüte zu kennen, aber ein Weib übertrifft immer auch unsere kühnsten Erwartungen. — Genug, Arabella! (er

windet sich los) das Rad des Schicksals rollt unaufhaltsam, wir greifen in seine Speichen. — — Zwischen Trennung und Hungertod bleibt mir keine Wahl — — weine um mich, als um einen Todten — der redliche Walwyn wird diese Thränen nicht schelten.

Arab. Wie? noch immer dieser grausame Vorsatz?

Marw. Er ist beschlossen.

Arab. Wohlan! — du hast mir feyerlich entsagt — und ich erkläre dir hiermit eben so feyerlich, daß ich dir nie entsage! Geh nur — geh — schiffe dich ein — meynst du, ich würde kein Schiff finden, daß eine trostlose Gattin nach Ostindien trägt? — Mit meinem Harry an der Hand will ich im Hafen betteln gehn — mit meinem Harry an der Hand, will ich vor dem ersten Schiffer niederstürzen, der im Begriff steht, seine Anker zu lichten — Ich schwöre es dir, Robert, ich folge dir, so wahr mir Gott helfe!

Marw. Weib! bringe mich nicht zur Verzweiflung! zwinge mich nicht, in ein Land zu fliehen, wohin du mir nicht folgen kannst!

Arab. Es giebt kein solches Land.

Marw. (zwischen den Zähnen) Jenseit des Grabes —

Arab. Auch dahin folge ich dir.

Marw. Mutter! du hast einen Sohn!

Arab. Sohn! du hast eine Mutter!

Marw. Ich verstehe dich, Arabella — du willst mir das Opfer erleichtern — ich wollte deiner Liebe entsagen — und du begehrst nur mein Leben —

Arab. Du bist krank, Robert — sehr krank — ich will meinen Harry aufsuchen — der soll — was mir nicht gelang — den Geist der Schwermuth bannen — und Hoffnung in dein Herz lächeln. (sie eilt fort.)

Fünfte Scene.

Mörwell allein.

Sterben! — warlich! sterben ist leichter. — Habe Dank, gutes Weib! du sprachst mein Todes-Urtheil. — Nein, in jenes unbekannte Land reißt du mir nicht folgen — dafür bürgt mir dein hülfloses Kind — Ha! welchen Felsen hast du von meiner Brust gewälzt! — ich soll nicht nach Ostindien gehn — ich soll nur sterben — O! wie die neue Idee mich schnell und sanft durchwärmt vom Scheitel bis zur Sohle — Ich war erstarrt — ich fror — da netzte Arabelle meine Zunge mit einem glühenden Tropfen, und die Glut rollt, wie ein elektrischer Funke, von Ader zu Ader. — Ja, mein Tod macht Alles wieder gut! — sie wird weinen — o gewiß! sie wird weinen — aber die Zeit wird mit der ersten Jugendliebe in einen Bund treten, und wenn der künftige Frühling mein Grab mit Blumen überzieht, so reicht sie über dem Grabe dem redlichen Walwyn die Hand. — Wohlan, Robert! du hast den Leidenskelch geleert — wolltest du um den letzten Tropfen den Mund verziehn? — bin ich etwa ein Thor, dem Lebensüberdruß den

Strick reicht? oder ein Narr, der ſich von den Wagen-Rädern ſeines Götzen zermalmen läßt. *) Nein! ich ſterbe für mein Weib! für meine Geliebte! ich ſterbe für meine Mutter, für mein Kind! — daß dem Tode fürs Vaterland ſeine Marmorſäulen — auch dein Grab wird nicht vergeſſen werden — ſollte man es auch auf einem Kreuzwege machen.

Sechſte Scene.

Arabelle mit Harry an der Hand. Maxwell.

Arab. (ſanft und freundlich) Da bringe ich dir unſern Harry. Er bittet, du wolleſt nie vergeſſen, daß du ſein Vater biſt.

Harry. (ihm liebkoſend) Vater, ich habe dich lange nicht geſehn.

Maxw. (ſchwermüthig begeiſtert, ohne auf das Kind zu blicken) Knabe, was nennſt du lange? Dieſe Formen, durch welche unſer Geiſt ſeine Vorſtellungen ſo theuer erkaufen muß — zerbrich ſie, und verſchwunden ſind Zeit und Raum.

Arab. Harry, dein Vater will verreiſen.

Harr. Wirſt du mich mit dir nehmen?

Maxw. Nein, Harry.

Harry. Wirſt du weit reiſen?

*) Ein alter Aberglaube der Indier am Feſte Rathyatra. Sicher Sonnerats Reiſen.

Marw. Die Schwalbe zieht dem Frühling nach.

Harry. Wirst du bald wieder kommen?

Marw. Alles kommt wieder. Der Staub lebt in Blumen wieder auf.

Harry. Wirst du mir auch was mitbringen?

Marw. Was ich noch habe, lasse ich dir — meinen Segen —

Arab. Robert! laß ab mich zu quälen! — ich glaubte seit einigen Wochen viel gelitten zu haben — heute fühle ich, daß es wenig war! —

Marw. Habe Gewalt mit mir — es soll anders werden — bald! — (zwischen den Zähnen) Mensch! was zögerst du! — (er blickt wehmüthig auf Harry, hebt ihn in die Höhe, und küßt ihn auf das Haupt) Gott segne dich, mein Sohn! — (er nähert sich Arabellen mit Beklommenheit, ergreift ihre beyden Hände, und küßt ihre wunden Finger) Dank, mein gutes Weib! — (er wendet sich, legt seine zitternde Hände auf Harrys Haupt, und spricht mit tiefer Wehmuth) Gott segne dich, mein Sohn! (dann stürzt er sich in Arabellens Arme) Dank, mein gutes Weib! — (er blickt Thränenschwer gen Himmel) Gott! der letzte Tropfen ist doch bitterer als ich glaubte! —

Arab. Robert! was willst du thun? — Robert! erbarme dich meiner Angst!

Marw. Sey ruhig, Arabella — ich reise nicht nach Ostindien.

Arab. Nicht? — gewiß nicht? —

Marw. Nein. Ich habe noch einen Freund — ich hatte ihn schändlich vergessen — zu ihm will ich gehn — bey ihm will ich Hülfe suchen — betet für mich, daß er mich sanft aufnehme.

Arab. Einen Freund? du täuschest mich nicht?

Marw. Nein, Arabella — diese Stunde leidet keine Täuschung.

Arab. Wer ist er? wo ist er? warum nanntest du mir ihn nie?

Marw. Weil man im Glück die besten Freude zu vergessen pflegt. Aber fürchte nichts, er wird mich dennoch liebreich empfangen. Seine Arme sind offen für jeden Unglücklichen.

Arab. So geh, von einem guten Engel geleitet.

Marw. Von dem Engel der Liebe! — leb wohl, Arabella! — wir sehen uns glücklicher wieder.

Arab. Das gebe Gott!

Marw. (hat ihre beyden Hände in den seinigen und schüttelt sie mit Wehmuth) Auf Wiedersehn!

Arab. Bald!

Marw. Wenn der Morgen anbricht. (er tritt in einen Winkel, ringt verstohlen die Hände, verschluckt seine Thränen, und kämpft den herben Kampf der Trennung. Endlich ermannt er sich, und spricht leise) Das Schwerste ist vollbracht! — jetzt zu meiner Mutter! (er stürzt fort in seiner Mutter Zimmer.)

Arab. (fällt auf ihre Knie und hebt Augen und Hände gen Himmel.)

Harry. Was machst du, Mutter?

Arab. Ich bete für deinen Vater.

Harry. Ich will auch für meinen Vater beten. (Er kniet neben seiner Mutter.) Nach einigen Augenblicken stürzt Marwell aus dem Zimmer seiner Mutter. Er will fort. Der Anblick der Betenden hält ihn zurück, und erschüttert ihn mächtig. Er bleibt eingewurzelt stehn — ein Krampf verzieht die Muskeln seines Gesichts — sein starrer Blick geht endlich in Rührung über — er hebt seine zitternden Hände langsam empor — drückt sie vor die Augen — wendet sich — und wankt hinaus.)

Siebente Scene.

Die alte Mutter kommt und tappt herum.

Mutter. Robert! — was war das? was soll das heißen? — ist denn Niemand hier?

Arab. (steht auf) Wir sind hier, liebe Mutter.

Mutter. Sie und mein Sohn?

Arab. Ich und Harry.

Mutter. Wo ist denn mein Sohn?

Arab. Er ging zu einem Freunde.

Mutter. Warum nahm er denn so beweglichen Abschied?

Arab. Er ist heute so schwermüthig gestimmt.

Mutter. Kommt da herein gestürzt — küßt meine Hand — sie ist noch von seinen Thränen naß — spricht: leben Sie wohl! — dankt mir für meine Liebe — sagt,

es solle mir an nichts fehlen — und fort ist er! ehe ich einmal fragen kann: Robert, was soll das bedeuten? und am Ende geht er zu einem Freunde. Man hätte denken sollen, er ginge zum Tode.

Arab. (fährt heftig zusammen) Da sey Gott für!

Mutter. Ist das recht, seine alte Mutter so zu erschrecken? mir beben noch alle Glieder. Komm, Harro, führe mich wieder in meinen Sessel, daß ich mich erhohle. (ab mit Harry.)

Arab. (steht sprachlos, von dem Gedanken gemartert, den das Wort der Mutter in ihr aufschreckte. — Pause. —) Nein! — nein, das wird er nicht! — drey Leben hängen an dem Seinigen — (sie tritt an den Tisch, und blättert mit einer Hand in dem Buche, indem sie starr auf den Boden blickt) Nein, das wird er nicht! — sie sucht sich zu beruhigen, setzt sich an den Nähram und fängt an zu arbeiten, aber ihre Thränen fallen häufig herab. Sie steht auf) Meine Thränen werden alles verderben. — (Sie greift nach dem Strickzeug, läßt aber bald die Arme sinken.) Robert! Robert! du hast meine letzte Kraft gelähmt — ich kann nicht mehr arbeiten — ich kann nur noch beten! —

Achte Scene.

Walwyn tritt herein.

Arab. (fährt heftig zusammen, als sie ihn erblickt) Ha! Walwyn!

Walwyn. (nahet sich beschämt) Nach einer achtjährigen Trennung sehe ich Arabellen wieder.

Arab. (sucht sich zu fassen) Arabella Maxwell freut sich, einen alten Freund in ihrem Hause zu bewillkommen.

Walwyn. Dieser Titel giebt mir große Rechte.

Arab. Ihr Edelmuth gab Ihnen heute schon größere. Empfangen Sie meinen wärmsten Dank als Gattin und Mutter.

Walwyn. Arabellens Dank ist ein zu hoher Preis für ein verschmähtes Anerbieten.

Arab. Es bleibt drum nicht minder eine Wohlthat — und ich weiß — sie floß aus der reinsten Quelle.

Walw. Ich bin stolz auf dieses Zeugniß, und ich fühle, daß ich es verdiene. (mit Wärme) Ja, Arabella! ich bin noch ganz, was ich vor acht Jahren war; das Glück hat mir Reichthümer zugeworfen, aber Herz und Sinn blieben unverändert. (er bemerkt Arabellens Verlegenheit, und mäßigt plötzlich sein Feuer) Verzeihen Sie, daß ich von Dingen sprach, die nicht hieher gehören. Bey Ihrem Anblick wurde mir zu Muthe, wie einem Greise seyn mag, der, beym Anblick eines Jugend-Freundes, in den Frühling seines Lebens zurückschaut, und da wurde ich wieder zum Jüngling. — Ach! kein Wunder, daß Ihre liebe Gestalt acht lange Jahre in einen Traum zerfließen läßt, und mich in den Augenblick zurück zaubert, wo Sie mir zum letztenmale die Hand reichten. —

Damals waren, wie jetzt, Ihre Wangen blaß — damals standen, wie jetzt, Thränen in Ihren Augen —

Arab. Und damals bat ich Sie, wie jetzt, meiner zu schonen.

Walw. Acht Jahre lang habe ich Ihren Anblick gemieden. Heute führt der Wunsch Ihres Gatten mich zu Ihnen. — O Arabelle! wenn Sie wüßten, zu welchen Hoffnungen er mich berechtigen wollte — Nein, nie hüllte der Versucher sich in eine so lockende Gestalt!

Arab. (höchst verlegen) Wie? ich will nicht hoffen — daß mein Mann — daß eine seltsame Grille, die er mir selbst äußerte — Sie schweigen?

Walw. Ich errathe, daß er Wort hielt.

Arab. Sie hätten wirklich? —

Walw. Ihn angestaunt.

Arab. Und ich will hoffen: sanft zurecht gewiesen?

Walw. Ach Arabelle!

Arab. Dieser Seufzer — diese trauliche Benennung — Sollte ich in Walwyn mich irren? sollte er fähig seyn, einem Unglücklichen, der sich im Staube krümmt, in den Staub zu treten? — o! dann müßte ich ihn einen Blick in mein Herz thun lassen — dann müßte ich ihm die letzten Worte wiederholen, die er vor acht Jahren aus meinem Munde hörte. — Erinnern Sie sich ihrer noch?

Walw. Jeder Sylbe.

Arab. Walwyn, sprach ich, ich liebe Sie — das Schicksal knüpft mich an einen Andern — wenn Sie

fähig wären, diese Hand lösen zu wollen — wenn auch nur Einer Ihrer Blicke mich dazu aufmunterte — so würde ich den letzten Trost verlieren — den Trost, Sie zu lieben und hochzuachten — In meine Hand legten Sie das Gelübde der Tugend ab —

Walw. Und habe es gehalten.

Arab. In Ihre Hand schwur ich meinem Gatten ewige Treue. Auch ich habe meinen Schwur gehalten. Ich will nicht prahlen, es sey mir sauer geworden — nein, es wurde mir leicht, denn ich habe einen wackern Mann. Habe ich gleich im ersten Jahre den schönen Träumen meiner Jugend manche Thräne geweint, so hat der warme Hauch der Mutterliebe sie doch längst getrocknet. — Maxwells heutige Schwärmerey hätte mir vielleicht erlaubt geschienen, ehe ich Mutter war — denn nur kinderlose Gatten dürfen sich trennen — aber jetzt, jetzt, Walwyn! ist keine Macht auf Erden, die meine Pflichten löst — selbst die Macht der Liebe nicht! —

Walw. Ich habe Sie nicht unterbrochen, weil ich so gern bewundere, wo ich liebe. — Liebe! — das Wort ist heraus. Es kam aus dem Herzen eines Mannes, der keinen Wunsch hegt, vor dem er erröthen müßte. — Arabelle hat mich verkannt. — Wenn ich Ihren Gemahl anhörte, so geschah es, um Zeit zu gewinnen; um sein tobendes Blut zu besänftigen; um vor dem raschen Zufahren der Verzweiflung ihn zu schützen. Seine Leiden haben Kräfte in ihm geweckt, die er bis

jetzt selbst nicht kannte, und deren Gefühl ihm behagt. Der Gedanke, sich für sein Weib zu opfern, ist jetzt seine Sonne, in welche er starren Blickes schaut, und drüber erblindet für jede Hoffnung, die ihm nahe liegt. Darum ergrübelt sich sein Stolz so manchen spitzen Vorwand, um Freundes Hülfe von sich zu stoßen; und findet er keinen solchen Vorwand mehr, so wird die Rettung ihn kaum freuen, denn man raubt ihm das Schooskind seiner Einbildungskraft, von der Liebe erzeugt, von Mangel und Verzweiflung groß gezogen, von kranken Nerven zum Tyrannen seiner Seele erhoben. Darum ist es Pflicht, ihn sanft und leise vom Irrweg abzuleiten; ihn wie den Nachtwandler ja nicht bey Namen zu rufen, sondern still die Arme auszubreiten, damit — wenn — er fällt, er an Freundes Busen sinke.

Arab. (reicht ihm gerührt die Hand) Guter Walwyn! — Freund in der Noth! — wie war es möglich, daß ich Sie einen Augenblick verkennen konnte?

Walw. Unglück macht mißtrauisch. Der Mann, der einst Arabellens Herz besaß —

Arab. Und werth war, es zu besitzen.

Walw. Den konnte auch Reichthum nicht verderben. Ich kam hieher, um mit Ihnen zu rathschlagen, wie man Marwell retten könne, ohne daß meine Hand dabey sichtbar werde? — Ich möchte irgend eine unschuldige List ersinnen; ihm eine Erbschaft aus Indien zuwenden, oder eine Terne im Lotto gewinnen lassen — helfen Sie mir so etwas ausdenken.

Arab. Oder Mann! diese dankbare Thräne! —

Neunte Scene.

Hanne stürzt herein.

Hanne. (athemlos) Ach Madam, ich bin so erschrocken —

Arab. Was giebts?

Hanne. Es ist ein Auflauf auf der Straße —

Arab. Nun?

Hanne. Die Leute reden so gottlos — so fürchterlich — Ach! es ist mir wie Blei in die Füße gesunken? —

Zehnte Scene.

Der Hauswirth poltert herein.

Da haben wirs! — ein feiner Spektakel! — eine schöne Ehre für mein Haus!

Arab. (ängstlich) Was will Er, mein Freund?

Wirth. Was ich will? ich will, daß sie den Leichnam nicht hieher schleppen sollen.

Arab. Den Leichnam? um Gottes willen!

Walw. (zugleich) Wessen?

Wirth. Nun, wissen Sie es denn noch nicht? Mister Maxwell hat sich in die Themse gestürzt.

Walw. Ha! zu spät!

Arab. (schlägt zu Boden)

Hanne. (kauert sich neben Arabellen, und unterstützt ihr Haupt) meine arme Madam, meine brave Madam!

Wirth. Der Miethzins zum Henker! (er rennt fort)
Walw. Vielleicht iſt noch Rettung. (Er will gehn.)

Eilfte Scene.

Hans Hartop. Die Vorigen.

Hartop. Rettung? Freylich iſt noch Rettung. Sie haben ihn ſchon wieder geweckt.
Walwyn und Hanne. (zugleich) Er lebt?
Hart. So wahr ich Hans Hartop heiße! er lebt.
Hanne. Haben Sie gehört, liebe Madam?
Trab. (nickt freundlich.)
Walw. Wer hat ihn gerettet?
Hart. Aus der Themſe habe ich ihn gezogen.
Walw. Er, mein Freund? o nehme Er! (er will ihm ſeinen Beutel geben.)
Hart. Pah! warum nicht gar! ſo was läßt man ſich auch bezahlen. Und gerettet habe ich ihn drum doch nicht, denn als er auf dem Trocknen lag, war er mauſetod. Aber da iſt hier in London eine Geſellſchaft, vor der kein ehrlicher Kerl in Ruhe ertrinken kann. Da waren gleich ein paar Menſchen bey der Hand, vornehme Herren, — Gott weiß, wer ſie ſind, und woher ſie kamen — die handthierten flugs mit ihm und rieben, und ſprützten, und hauchten — bis er die Augen aufſchlug.
Walw. Wohin brachten ſie ihn?
Hart. Drey Häuſer von hier, zu einem reichen

Weinhändler — der war der Geschäftigste — er gehört auch mit zu der Gesellschaft.

Walw. (eilt fort.)

Hart. Gottes Segen über die braven Leute! — Als ich merkte, daß wieder Odem in ihm war, ließ ich mir seine Wohnung zeigen, denn ich mag vor mein Leben gern eine gute Botschaft bringen. — Die arme Madam, die da auf der Erde liegt, ist wohl seine Frau?

Arab. Seine Frau.

Hart. Nun, weine Sie nur nicht mehr. Jetzt hat es keine Noth, er kommt davon.

Arab. (reicht ihm ihre Hand.)

Hartop. (ergreift und schüttelt sie herzlich) So ists recht. Eine leere Hand und so ein Gesicht dabey, ist mir lieber als des Herrn sein voller Beutel. — Ich denke, Jungferchen, wir helfen der Madam wieder auf die Beine. (Sie heben Arabellen in einen Sessel.)

Zwölfte Scene.

Marwell. Walwyn. Harrington. Die Vorigen.

Marw. (noch todtenblaß, mit schlicht herab hängendem Haar und niedergeschlagenem Blick wird von Walwyn Arabellen zugeführt.)

Arab. (versucht aufzustehen, vermag es nicht, sinkt zurück, und breitet die Arme aus.)

Marw. (kniet vor ihr nieder, und legt sein Haupt in ihren Schoos.)

Arab. (bückt sich schluchzend über ihn.)

Hart. (wischt sich mit den Knöcheln seiner Finger die Thränen aus den Augen.)

Harrington. (steht in sich gekehrt, mürrisch, und wirft zuweilen einen Blick auf das wieder vereinigte Paar.)

Marw. (hebt sein Haupt empor, und sieht Arabellen wehmüthig an.)

Arab. (umklammert seinen Hals, und legt ihre Backe an die Seinige.)

Walw. (sieht innig bewegt auf sie herab.)

Hart. Mein Seel! es ist der Mann, der heute meinen Packen tragen wollte. Er trug wohl schwerer, als ich.

Harrington. (zu Marwell) Herr! sind Sie nicht der Nemliche, der mich heute im Theegarten um Beystand ansprach?

Marw. Ich bins.

Harrington. So bin ich wohl zum Theil Schuld an Ihrer Verzweiflung? — so habe ich wohl recht viel wieder gut zu machen? — (er zieht Walwyn bey Seite) Sir, ich kenne Sie als einen ehrlichen Mann: ist das Alles wahr, was Sie mir eben erzählten?

Walwyn. Wahr, auf Treue und Glauben!

Hart. (nach einer kurzen Pause zu Marwell) Sir, gestern ist mein Sohn beym Baden ertrunken; heute habe ich Ihnen das Leben gerettet — heute hat mir

Gott einen Sohn wiedergegeben — Sir, ich nehme Sie an Kindes Statt an.

Marw. (wendet sich knieend zu ihm, und breitet seine Arme dankbar aus.)

Harr. Ich verstehe — keine Worte — ist nicht vonnöthen. Und will dieß brave Weib auch meine Tochter seyn?

Arab. (faltet lächelnd ihre Hände.)

Harr. Ich verstehe — die Sache ist richtig — ich habe wieder Kinder! — Vergieb mir Gott, mein Murren!

Arab. (sinkt zu Robert herab auf die Knier, umschlingt ihn fest, und drückt ihn an ihr Herz.)

Hartop. Ha! wie wird der erste Packen, den ich zu tragen bekomme, so federleicht seyn!

Der Gefangene.

Ein

Lußſpiel in einem Akt.

Personen.

Major Heilborn, Kommandant eines festen Schlosses.
Werft, Gefangener auf dem Schlosse.
Schlichtmann, Werfts Oheim.
Frau Stern, eine reiche Wittwe.
Luise, ihre Tochter.
Klos, Schlichtmanns Bedienter.
Ein Corporal.

Die Scene ist im Hause der Frau Stern, welches dicht ans Schloß stößt; ein Zimmer mit einer Mittel- und zwey Seitenthüren.

Erſte Scene.

Luiſe (allein, ſteht vor einem Tiſche unter dem offenen Fenſter und biegelt: man hört in der Ferne auf einer Mandoline oder Harfe ſpielen, Luiſe horcht mit ſichtbarer Theilnahme, und vergißt darüber oft ihre Arbeit.)

Welche Töne! Wie rührend! — Der arme junge Menſch! — Die Zeit muß ihm recht lang werden! — Mich däucht, er fängt wieder an zu ſingen. (Horcht und läßt das Biegeleiſen ruhen.)

Zweyte Scene.

Luiſe. Frau Stern.

Fr. Stern. (im Eintreten) Luiſe!

Luiſe. (ohne ſie zu hören) Wenn ich nur alles verſtehen könnte!

Fr. Stern. (lauter) Luiſe!

Luiſe. (erſchrickt, und macht ſchnell das Fenſter zu) Liebe Mutter!

Fr. Stern. Warum machſt du das Fenſter ſo haſtig zu?

Luise. (verwirrt) Ich — ich will es wieder aufmachen.

Fr. Stern. Laß nur! Auf dem Schloßhofe ist so immer Zugwind. (Nähert sich und hebt das Bügeleisen auf) Aber, Mädchen, was hast du da gemacht?

Luise. Gebiegelt, liebe Mutter!

Fr. Stern. Und das heiße Eisen auf meinen holländischen Schnupftüchern stehen lassen? Sieh da, ein großes Loch mitten hineingebrannt.

Luise. Ja wahrhaftig! ein Loch!

Fr. Stern. Wie ist das zugegangen?

Luise. Das begreife ich nicht.

Fr. Stern. (streng) Ich will es wissen.

Luise. Ich gab nicht Acht.

Fr. Stern. Was zerstreute dich?

Luise. Da drüben im Schlosse war Musik.

Fr. Stern. Musik? im Schlosse? — das ist nicht wahr! Seit ich dies Haus kaufte, habe ich dort keine andere als Katzenmusik gehört.

Luise. Eine Mandoline.

Fr. Stern. Der Kommandant ist ein braver alter Mann; aber Musik ist ihm eben so fatal, als dem Löwen das Hahnengeschrey.

Luise. Es ist aber seit einigen Wochen ein junger Mensch in dem finstern Thurm, der hier an das Haus stößt.

Fr. Stern. Ein Gefangener?

Luiſe. Vermuthlich. Einen Gaſt würde man wohl ſchwerlich dahin logiren.

Fr. Stern. Und der ſpielt auf der Mandoline?

Luiſe. Er ſingt auch dabey ſo ſanft, ſo rührend —

Fr. Stern. Daß meine holländiſchen Schnupftücher darüber verbrannt werden.

Luiſe. Er klagt, er jammert — von aller Welt verlaſſen — .

Fr. Stern. Seine eigene Schuld. Er wird wohl lockere Streiche gemacht haben.

Luiſe. Lockere, das kann ſeyn; aber ſchlechte gewiß nicht.

Fr. Stern. Woher weißt du das?

Luiſe. Er hat eine ſo gute offene Phyſiognomie.

Fr. Stern. Allerliebſt! Ich denke, die Mamſell Tochter arbeitet, ſtatt deſſen ſtudirt ſie die Phyſiognomie der Gefangenen.

Luiſe. Er blickt durch die eiſernen Stäbe oft ſo zärtlich nach mir herüber.

Fr. Stern. Immer beſſer! Und du?

Luiſe. Meiſtens ſchlage ich die Augen nieder.

Fr. Stern. Aber nicht immer?

Luiſe. Wenn ich ihn gar nicht anſehe, ſo wird er noch traurriger.

Fr. Stern. Oy, Oy! was für treffliche Neuigkeiten! Und wie lange treibt ihr ſchon dieſes Spiel?

Luiſe. Seit ſiebzehn Tagen.

Fr. Stern. Alſo darum haſt du deinen Arbeits-

tisch dort aus der Ecke weg hier vor das Fenster transportirt?

Luise. Ja, darum.

Fr. Stern. Mir machtest du weiß, es geschähe um des Lichts willen.

Luise. Es kam mir auch wirklich so vor, als ob es hier heller und freundlicher wäre.

Fr. Stern. Sogleich setze den Tisch wieder an seinen alten Platz.

Luise. Wie Sie befehlen. (thut es.)

Fr. Stern. (auf die Thür neben dem Fenster deutend) Hast du das Gastzimmer aufgeputzt? Ist alles in Ordnung?

Luise. Alles!

Fr. Stern. Dein künftiger Stiefvater wird heute oder morgen hier seyn.

Luise. Sagten Sie nicht, dort sollte seine Schlafkammer, und hier sein Sprachzimmer seyn?

Fr. Stern. Ganz recht.

Luise. Dann wird man doch wohl das Fenster nicht vernageln dürfen.

Fr. Stern. Warum nicht?

Luise. Wegen der frischen Luft.

Fr. Stern. Luise! Luise! die verbrannte Wäsche verzeihe ich dir; aber nimm dich in Acht, daß du nicht dein Herz verbrennst. (ab.)

Luise. (allein) Mein Herz? verbrennen? — Warm ist es wohl, sehr warm — aber verbrennen? — nicht

doch! — das Fenster soll also auf immer vernagelt werden. — Da muß ich es doch gleich noch einmal aufmachen. (thut es) Er ist fort! — er spielt und singt auch nicht mehr! es ist alles still geworden. (hustet) Es muß doch wohl ein Zugwind hier seyn, weil ich so huste! (hustet) Der arme Mensch wird wohl traurig auf seiner Bank liegen. Er hat sich wohl gar geärgert, daß ich das Fenster zugemacht habe. Ach, ich kann ja nichts dafür. (lehnt sich weit hinaus.)

Dritte Scene.

Luise. Klotz.

Klotz. (mit einem Mantelsack auf dem Rücken, den er mitten auf die Bühne wirft) Ach!

Luise. (erschrickt und macht das Fenster zu) Wer ist Er, mein Freund?

Klotz. Ich bin Amors Staffette, Hymens Kammerherr, und (indem er sich verneigt) ein Verehrer der Grazien.

Luise. Was soll das heißen?

Klotz. Prosaisch gesprochen: Herr Schlichtmann wird heute oder morgen hier seyn.

Luise. Mein künftiger Stiefvater?

Klotz. Also Mamsell Luise Stern? (halb für sich) Wahrhaftig, man kann die Mamsell weglassen, und es bleibt noch immer ein Stern.

Luise. Wo ist er?

Klotz. Im Vorbeyfahren auf dem Landgute ei-

nes alten Freundes abgestiegen; aber er wird nicht lange zaudern.

Luise. Sehr wohl! Seine Zimmer sind bereit. Hier dieses und dort das Schlafgemach. Jetzt will ich es sogleich meiner Mutter berichten. (geht und kehrt wieder um) Aprepos! liebt Sein Herr die frische Luft?

Klotz. Die frische Luft? O ja!

Luise. Macht er sich auch nichts aus einem Zugwinde?

Klotz. Bepleibe! Er war ja vormals ein Seemann.

Luise. So rathe ich Ihm, das Fenster fleißig offen zu halten; es kömmt eine so angenehme Wärme herein.

Klotz. Eine Wärme? Im Monat November?

Luise. Gewiß! Und wenn die Mama es etwa zumachen will, so sage Er nur: Sein Herr könnte das nicht leiden. Versteht Er mich? (geht ab.)

Klotz. (allein) Ich will des Henkers seyn, wenn ich das verstehe! — Es fährt draußen ein Herbstwind über die Stoppeln, daß mir die Finger auf meinem Gaule ganz verkrummt sind, und die will haben, ich soll die Fenster aufsperren? — Das ist jung, das hat noch warmes Blut; aber so ein alter dürrer Klotz, wie ich bin, gehört an den Ofen. (sieht sich um) Das wäre also das Schlafzimmer? — da wollen wir denn unsern Mantelsack einquartieren. (Rollt den Mantelsack vor sich her bis an die Thür; als er eben hinein will, öffnet Westin leise. Beyde stehen verstrinert und starren sich an.)

Vierte Scene.

West. Klotz.

Klotz. Was Teufel!

West. Träume ich?

Klotz. Herr West!

West. Klotz!

Klotz. Welcher Dämon —

West. Pst! Ums Himmels willen verrathe mich nicht!

Klotz. Ist denn hier etwas zu verrathen?

West. Geschwind, sage mir: wo bin ich?

Klotz. Wo Sie sind? Kuriose Frage!

West. Wem gehört dieses Haus?

Klotz. Das wissen Sie nicht?

West. (ungeduldig) Nein, nein!

Klotz. Aber wie sind Sie denn hereingekommen?

West. Statt zu antworten, fängt er selbst an zu fragen.

Klotz. Nehmen Sie mirs nicht übel! Sie gehen hier so sans façon im Negligé herum; Sie müssen doch sehr bekannt hier seyn?

West. Nein, nein! Ich betrete dies Haus zum Erstenmale in meinem Leben.

Klotz. Aber wie kommen Sie denn in Ihres Oheims Schlafzimmer?

West. In meines Oheims Schlafzimmer? Ist mein Oheim hier?

Kloß. Noch nicht; aber er wird bald kommen.

West. Was will er hier?

Kloß. Heyrathen.

West. In seinem Alter?

Kloß. Eben deswegen! Er will Ruhe haben.

West. Ein seltnes Mittel, sich Ruhe zu verschaffen.

Kloß. Sie haben Recht. Mir ist bange, er fällt aus der Scylla in Charybdim. Sie kennen ja den langweiligen Prozeß, der nun schon funfzehn Jahre dauert?

West. Mit einer gewissen Wittwe Stern.

Kloß. Ganz recht. Der Prozeß ist die Scylla, und die Wittwe Stern die Charybdis.

West. Ich verstehe. Und das endlich auszugleichen —

Kloß. Nun ja. Sie haben Briefe gewechselt. Anfangs kalt und höflich. „Ich habe die Ehre mit besonderer Hochachtung zu seyn, Ihr gehorsamer Diener!" Nach und nach ist aus dem gehorsamen Diener ein ergebner Diener geworden — und dann der ergebenste — und dann der Ihrige — und endlich gar der Ihrigste.

West. Dieses Haus also — —?

Kloß. Gehört Ihrer künftigen Frau Tante.

West. Und das allerliebste Mädchen mit den schmachtenden Augen, den Korallenlippen, dem Schwanenhals —

Kloß. Halt, halt, halt! Ich kenne sie schon. Es ist Mamsell Luise.

West. Luise?

Klotz. Die Tochter vom Hause, und die liebenswürdigste aller Kousinen.

West. Aller Sterblichen!

Klotz. Ja! — Aber zum Henker! so befriedigen Sie doch auch meine Neugierde. Man hat mir wunderliche Dinge von Ihnen erzählt.

West. Und was?

Klotz. Kleinigkeiten. Sie haben mehr ausgegeben, als eingenommen: der alte Papa hat Schulden bezahlen müssen.

West. Hat er sie bezahlt? — Nun das freut mich!

Klotz. Sie haben sich mit einem Spieler geschlagen, ihn gefährlich verwundet — der alte Papa hat ihn kuriren lassen.

West. Ist er kurirt worden? — Nun das freut mich!

Klotz. Sie sind ein Liebhaber von Champagner. Sie haben in der Begeisterung dem Superintendenten die Fenster eingeschlagen — der alte Papa hat sie wieder machen lassen.

West. Hat er sie wieder machen lassen? — Nun das freut mich!

Klotz. Ja; aber die Leute sagen: der alte Papa habe sich eben nicht sehr gefreut, sondern sogar für nöthig befunden, Sie einzusperren, damit Sie den letzten Champagner-Rausch bequem ausschlafen können.

West. Es ist wahr, er schickte mich zu seinem Freunde, dem Major Hellborn.

Klotz. Dem Schloßkommandanten?

West. Der hat mir ein recht artiges Zimmer eingeräumt.

Klotz. Mit eisernen Stäben vor den Fenstern.

West. Wo ich sehr sicher wohne.

Klotz. Bey verriegelten Thüren.

West. Auch sorgt man für meine Gesundheit.

Klotz. Durch Diät.

West. Kurz, mein Vater hat Recht, und ich weiß, daß er mich doch lieb hat. Er wird mich hier ein Weilchen zappeln lassen.

Klotz. Hier im Hause? — Ja, hier ist gut zappeln. Aber wie kommen Sie in dieses Haus?

West. Auf die sonderbarste Art von der Welt. Du weißt, ich bin zuweilen hastig, ungeduldig —

Klotz. Zuweilen nur?

West. Ich hatte das hübsche Mädchen am Fenster erblickt, die Sehnsucht nach ihr überwältigte mich; die Langeweile wurde mir unerträglich, und ich fieng an zum Zeitvertreibe die Meubles in meinem Zimmer entzwey zu schlagen.

Klotz. So! so! Eine neue Rechnung für den Papa.

West. Da steht ein alter Tisch mit grünen Vorhängen, der ist in die Wand gemauert. Ich ärgere mich über seine Festigkeit, und trete so lange darauf herum, bis er, krach! unter meinen Füßen liegt.

Klotz. Bravo!

West. Plötzlich erkenne ich eine Fallthüre auf dem

Platze, wo er gestanden, und an der Thür war ein Blatt aus einer Schreibtafel angenagelt. Ich reiße es herunter, und finde, mit Bleystift geschrieben, folgende fast unleserliche Worte: „An meinen unglücklichen Nachfolger: Deine Freyheit ist in deiner Gewalt. Zehn Jahre bewohnte ich diesen Kerker, die Ehre hielt mich darin zurück; aber die Liebe versüßte meine Leiden. Du, den nicht gleiche Bedenklichkeiten fesseln, entfliehe durch diesen geheimen Gang; er führt dich in das benachbarte Haus" und so weiter.

Klotz. Aha! nun versteh' ich. Sie hoben die Fallthür auf —

West. Stieg hinab, tappte durch einen finstern Gang, drückte an einer Feder — eine Tapetenthür, welche hinter einem großen Spiegel versteckt ist, that sich mir plötzlich auf —

Klotz. Und Sie standen in dem Zimmer Ihres Oheims. Ich gratulire; aber jetzt machen Sie, daß Sie fortkommen, ehe der Herr Schloßkommandant Sie vermißt.

West. Er soll mich nicht vermissen. Der Mittag ist vorüber; vor Abends spät kommt niemand in mein Gefängniß.

Klotz. Sie wollen also bleiben?

West. Allerdings. Ich weiß doch, daß mein Vater nicht ohne mich leben kann. In einigen Wochen holt er mich selbst zurück, und bis dahin —

Klotz. Werden Sie bey der strengen Diät sehr mager werden.

West. Wenn ich nur das entzückende Geschöpf einmal sehen und sprechen dürfte!

Klotz. Sprechen? Wo? wo?

West. Hier, hier!

Klotz. Aber unter welcher Gestalt wollen Sie sich erblicken lassen?

West. Das ist es eben, worauf ich sinne. Höre, Klotz! ich weiß, du bist nicht so dumm, wie dein Name.

Klotz. Ey, gehorsamer Diener!

West. Du bist ein lebendiger Beweis, daß man aus jedem Klotz einen Apoll schnitzen kann.

Klotz. Viel Ehre!

West. Steh mir bey!

Klotz. Aber wie?

West. Wird mein Oheim bald kommen?

Klotz. Vermuthlich noch diesen Abend — vielleicht auch morgen erst.

West. Zeit genug! — Nicht wahr, die Wittwe und Herr Schlichtmann kennen sich nur durch Briefe?

Klotz. Ganz recht!

West. Sie haben sich nie gesehen?

Klotz. Nie!

West. Vortreflich! Weißt du was: gieb mich für meinen Oheim aus.

Klotz. Sie? für den alten Schlichtmann?

West. Nun so alt ist er ja eben nicht: ein Vierziger.

Klotz. Und Sie fünf und zwanzig.

West. Was thut das? Ich habe mich conservirt.

Klotz. Freylich, die Wirthe wird es so genau nicht nehmen.

West. Das denke ich auch.

Klotz. Und wenn sie Sie nun auf der Stelle heyrathet?

West. Allen Respekt vor den Rechten meines Oheims. Ich werde meine liebenswürdige Unbekannte sehen, sprechen, beobachten — —

Klotz. Aber bedenken Sie doch nur, wie Sie aussehen! Ist das ein Bräutigamsanzug?

West. Du hast Recht; aber dafür weiß ich Rath: Ich bin unter Räuber gefallen, geplündert worden — sie haben mir alles genommen.

Klotz. Und wenn Ihr Oheim plötzlich ankommt?

West. So ist mein Zweck schon erreicht, und ich verschwinde.

Klotz. Aber ich — ich kann nicht verschwinden.

West. Dir klopfe ich das Maul mit Dukaten.

Klotz. Dukaten? Woher nehmen?

West. Ich vertröste dich auf bessere Zeiten.

Klotz. Lustiger, junger Herr! Sie geben mir da eine Rolle —

West. Spiele sie gut, und sie wird deinem Genie Ehre machen.

Klotz. Meinem Genie? — Ja; aber meinem Rücken — —

West. Still! ich höre kommen.

Fünfte Scene.

Vorige, Frau Stern.

Fr. Stern. Meine Tochter sagt mir eben — —

Klotz. Madame, ich eilte voraus, um Ihnen die frohe Ankunft meines Herrn zu melden; aber — o Himmel!

Fr. Stern. Nun? Es ist ihm doch kein Unglück wiederfahren?

Klotz. Ach! die Zunge versagt mir den Dienst. Reden Sie selbst, mein Herr!

Fr. Stern. Was? Sie sind Herr Schlichtmann?

West. Ich selbst, Madame. Aber Sie sehen, in welchem Zustande —

Fr. Stern. Was ist Ihnen begegnet?

West. Mit Sehnsucht eilte ich hieher. Nur einige Meilen trennten mich vom Ziel meiner Wünsche — da überfielen mich Räuber im Walde —

Fr. Stern. Räuber?

Klotz. Mein Glück, daß ich vorausgeritten war.

West. Sieben vermummte Kerls.

Fr. Stern. Vermummt?

West. Man setzte mir sieben Pistolen auf die Brust.

Fr. Stern. Ich zittre!

West. Man riß mich aus dem Wagen, warf mich zu Boden, plünderte mich —

Fr. Stern. Sie sind doch nicht verwundet?

West. Glücklicherweise ließ sich ein Posthorn hören; die Räuber flohen mit ihrer Beute in den Wald, und ein mitleidiger Bauer führte mich auf seinem Karren hieher.

Kloß. (bey Seite.) Wie gedruckt!

Fr. Stern. (bey Seite.) Er ist weit jünger, als ich geglaubt habe. (laut.) Ich beklage von Herzen. Wollen Sie nicht ein niederschlagend Pulver?

West. O ich befinde mich schon wieder recht wohl.

Fr. Stern. Nein nein, das könnte Folgen haben. Es ist hier alles bey der Hand. (läuft zu einem Schranke, und rühret Pulver ein.)

West. Eine so gütige Aufnahme ist die beste Arzney für mich.

Fr. Stern. Es ist von dem berühmten Unger.

Kloß. Mein Herr hat zu Wasser und zu Lande so manche Gefahren bestanden. Sieben Pistolen auf der Brust ist nur ein Spaß für ihn.

Fr. Stern. Aber es wird Ihr wallendes Blut besänftigen.

Kloß. (leise zu ihm.) Es hilft nichts; nur frisch hinunter geschluckt.

West. Aus Ihren Händen ist mir jede Arzney willkommen. (nimmt das Pulver.)

Kloß. (leise.) Wohl bekomm's!

Fr. Stern. Mein letzter Brief wird Sie überzeugt haben, daß ich den lebhaftesten Antheil —

West. O ich weiß ihn auswendig, diesen lieben Brief —

Fr. Stern. Alles, was zwischen uns vorgefallen —

West. Reden Sie nicht davon. Ich erinnere mich dessen nicht mehr.

Klotz. (bey Seite.) Jetzt spricht er die Wahrheit.

West. Vor allen Dingen wünschte ich in einer anständigern Kleidung vor Ihnen zu erscheinen; denn die Wahrheit zu gestehen, ich sehe aus, wie —

Klotz. Wie ein armer Sünder, der eben aus dem Gefängnisse entsprungen ist.

Fr. Stern. Ich werde suchen. — Es fällt mir eben bey: mein Bruder, der neulich hier war, hat noch einige Kleidungsstücke zurückgelassen. Vielleicht findet sich ein Oberrock.

West. Was es sey!

Fr. Stern. (zu Klotz.) Guter Freund! Sage Er meiner Tochter: sie soll Ihm das blaue Kabinet aufschließen, und suche Er dort etwas für Seinen Herrn aus.

Klotz. O wenn die Mamsell hilft, so wett' ich, wir finden, was wir suchen. (geht ab.)

Sechste Scene.

Frau Stern. West.

Fr. Stern. Da wir jetzt allein sind, so können wir gleich ein Wort von unsern Geschäften reden.

West. Recht gern — nur fürcht ich — die Räuber haben mir den Kopf so verwirrt, daß ich gewiß oft der Queere antworten werde.

Fr. Stern. Sehr natürlich.

West. Unser ganzer Prozeß ist mir nur noch wie ein Traum.

Fr. Stern. Desto besser!

West. Es geht so weit — daß, wenn ich diesen Augenblick sagen sollte, worüber wir eigentlich gestritten haben — so könnte ich es nicht.

Fr. Stern. Lassen wir den Prozeß!

West. Ja, lassen wir ihn!

Fr. Stern. Aber was sagen Sie zu dem Contracte, den mein Notarius entworfen hat?

West. Ich — ich bitte mir eine Abschrift davon aus, um meine Meinung gründlich sagen zu können.

Fr. Stern. Sie haben ja bereits eine Abschrift erhalten.

West. Ich? — Sie werden sich irren.

Fr. Stern. Mein letzter Brief, den Sie auswendig wissen —

West. Ja, den Brief, den lieben charmanten Brief —

Fr. Stern. Nun, die Abschrift lag ja dabey.

West. Ganz recht! Nun erinnere ich mich — bey dem Briefe. Aber wie konnten Sie auch erwarten, daß ich mich auf etwas besinnen sollte, was bey diesem Briefe lag? Wahrlich, und wäre es eine Abschrift von den sechzehn Büchern des Livius gewesen — dieser Brief verschlang alle meine Seelenkräfte.

Fr. Stern. Schmeichler! — Aber gelesen haben Sie doch den Contract?

West. Allerdings! allerdings! Der Entwurf ist gut, recht gut.

Fr. Stern. Wie gefällt Ihnen der siebente Punkt?

Weſt. Der ſiebente Punkt? — O der ſiebente Punkt iſt vortrefflich.

Fr. Stern. Aber über den achten waren wir nicht einerley Meinung.

Weſt. Freylich nicht.

Fr. Stern. Was haben Sie deßhalb beſchloſſen?

Weſt. Mich ganz nach Ihrem Willen zu fügen.

Fr. Stern. Sie meinen alſo auch, es ſey gut, die Schäferey zu behalten?

Weſt. Die Schäferey? O ja, warum nicht? — Wenn nur Schaafe darin ſind, ſo ſehe ich nicht ein, warum man die Schäferey nicht behalten ſollte.

Fr. Stern. Aber welches Equivalent werden wir meiner Tochter dafür geben? Sie hat Anſprüche —

Weſt. (mit Feuer.) Die gütigſten Anſprüche von der Welt! Sie iſt ſo liebenswürdig, ſo ſchön, ſo ſanft, ſo intereſſant —

Fr. Stern. Woher wiſſen Sie das? Sie haben Sie ja nie geſehen.

Weſt. (verlegen.) Freylich nicht — aber mein Bedienter hat mir geſagt — O ich bitte Sie, Madame, ſprechen wir nicht mehr von dem verdammten Prozeß —

Fr. Stern. Wir ſprachen ja gar nicht davon.

Weſt. Nicht? Nun da ſehen Sie, ich weiß nicht, wo mir der Kopf ſteht, (zärtlich) doch wo mir das Herz ſteht, das konnten ſelbſt die Piſtolen der Räuber mich nicht vergeſſen machen.

Fr. Stern. (verſchämt.) Ey, ey, Herr Schlicht-

mann, Ihre Briefe ſind ſo vernünftig, ſo geſetzt — ich hätte nie erwartet, Sie ſo zu finden.

Weſt. Meine Briefe ſchrieb ich in Ihrer Abweſenheit, jetzt ſtehen Sie vor mir, und —

Fr. Stern. Auch habe ich mir Sie weit älter vorgeſtellt, als einen Mann von wenigſtens vierzig Jahren.

Weſt. Es iſt wahr, ich ſeh für mein Alter noch ſo ziemlich friſch aus.

Fr. Stern. Sehr friſch.

Weſt. Ich habe immer mäßig gelebt, nie ausgeſchweift —

Fr. Stern. Man ſollte ſchwören, Sie wären kaum fünf und zwanzig.

Weſt. Am Ende iſt das kein großes Unglück.

Fr. Stern. (lächelnd.) O nein! Indeſſen da — Vernunft und Freundſchaft mehr Antheil an unſerer Verbindung haben, als die Liebe —

Weſt. Wer ſagt das?

Fr. Stern. Mein Alter, meine Erfahrung.

Weſt. O Madame, man iſt immer jung, wenn man die Kunſt zu gefallen beſitzt.

Siebente Scene.

Vorige. Klotz.

Klotz. Hier iſt ein brauner Ueberrock.

Fr. Stern. Nehmen Sie heute ſo vorlieb, morgen wollen wir einen Schneider kommen laſſen. Hier iſt Ihr Schlafzimmer. Jetzt will ich meine Tochter auf Ihr

Zukunft vorbereiten, Sie wissen, daß ein Stiefvater nicht immer willkommen ist.

West. Ich hoffe, sie werde ihren Stiefvater nicht hassen.

Fr. Stern. Sie wird sogleich hier seyn, um Ihre Pflicht zu beobachten.

West. Ihre Pflicht — o ja — das wird mich unendlich freuen. (Frau Stern geht ab.)

Achte Scene.

West, Klog.

West. Geschwind, Klog, hilf mich ankleiden! (es geschieht.) Nun, findest du nicht, daß ich so weit gesetzter, weit vernünftiger aussehe?

Klog. Sie vernünftig? — Der Spiegel ist ein Schmeichler.

West. Aber im Ernst, ich will vernünftig werden.

Klog. Darf man fragen, wie Sie das anzufangen gedenken?

West. Ich will bereuen. In meinem Gefängnisse habe ich Zeit gehabt, darüber nachzudenken.

Klog. Aus einem Kerker in den andern.

West. Ich will leben, wie ein Cato.

Klog. War Cato ein galanter Ehemann?

West. Trinken will ich, aber nur zu Hause; tanzen will ich, aber nur mit meiner Frau; spielen will ich, aber nur mit meinen Kindern.

Klog. Herrliche Vorsätze; leicht gefaßt, schwer aus-

geführt. Wie lange denken Sie denn in diesem Hause zu verweilen?

West. So lange, wie möglich. Ist nicht hier mein Schlafgemach? Kann ich nicht von da alle Augenblicke in mein Gefängniß schlüpfen, und eben so geschwind wieder zurück seyn?

Klotz. Aber wenn Ihr Oheim kommt?

West. Habe ich nur erst das süße Mädchen gesehen und gesprochen! — und am Ende: was mag ich daben? — Das Schlimmste, was mir wiederfahren kann, ist Rückkehr in mein Gefängniß.

Klotz. Aber ich — wenn man mich für meine Bereitwilligkeit etwa mit einsperrte?

West. Desto besser! so habe ich Gesellschaft.

Klotz. Ein schöner Trost!

West. Sie kommt!

Klotz. Da ist meine Gegenwart wohl überflüssig. Sie habe ich im Hause introduzirt; jetzt will ich mich selbst in der Küche introduziren. (geht ab.)

Neunte Scene.

West, (steht abgewendet.) Luise, (tritt ein.)

Luise. (für sich.) Das ist also mein künftiger Herr Stiefvater?

West. (für sich.) Ob sie mich erkennen wird? (kehrt sich um.)

Luise. (schreyt.) Ha! was seh ich?

Weſt. (ſehr ernſthaft.) Was iſt Ihnen, meine liebe Stieftochter?

Luiſe. Seine Augen — ſein Mund — ſein Haar —

Weſt. Habe ich vielleicht einige Familien-Aehnlichkeit?

Luiſe. Auch ſeine Stimme. Wahrhaftig, hätt' ich ihn nicht vor wenig Augenblicken an ſeinem Gitter geſehen —

Weſt. Nun, mein Kind, was ſoll das heißen? Man ſcheint die mir gebührende Ehrfurcht etwas aus den Augen zu ſetzen.

Luiſe. Verzeihen Sie!

Weſt. Wirklich, es iſt ſchwer zu verzeihen.

Luiſe. Herr Vater!

Weſt. Nun das bin ich, das werd' ich ſeyn. Aber man muß mich lieben. Hören Sie, mein Kind, lieben!

Luiſe. Ach ja! Erlauben Sie, daß ich Ihnen die Hand küſſe. (Sie will ſeine Hand zum Munde führen, er drückt ihre Hand feurig an ſeine Lippen.) Ich bitte — Sie beſchämen mich!

Weſt. Siehſt du, liebe Tochter, wenn man mir artig begegnet, ſo bin ich um den Finger zu wickeln. Nun, nun, was ſteht du dort in der Ecke? Komm nur näher, mein Kind, fürchte dich nicht! Ich habe dir ſchon verziehen, und zum Beweiſe empfange dieſen väterlichen Kuß. (Eben als er ſie umarmen will, tritt Frau Stern ein; er ſagt bey Seite:) Verdammt! ſehr zur Unzeit!

Zehnte Scene.

Vorige. Frau Stern.

Fr. Stern. Ich komme, Ihnen zu sagen, lieber Herr Schlichtmann, daß wir diesen Abend noch einen Gast haben werden.

West. (zerstreut.) Einen Gast? So? Und wen?

Fr. Stern. Einen alten Freund vom Hause, den Schloßkommandanten.

West. Den Schloßkommandanten? Ey!

Fr. Stern. Major Hellborn.

West. Wirklich? Nun, das ist ja ganz vortrefflich.

Fr. Stern. Er läßt mir eben sagen, daß er ohne Komplimente zum Souper kommen werde.

West. Ohne Komplimente? Schön! schön! Wenn er nur keine Komplimente mit mir macht!

Fr. Stern. Er wünscht, einen Mann von Ihren Verdiensten kennen zu lernen.

West. Viel Ehre! viel Ehre! Mich dünkt, ich kenne ihn schon.

Fr. Stern. Geh in die Küche, Luise! Triff Anstalten, daß unsere Gäste so gut als möglich bewirthet werden. (Luise hat während dieser Scene West immer genau beobachtet; die Mutter ist genöthigt, ihren Befehl durch Pantomime zu wiederholen.)

Luise. (indem sie geht, und noch oft nach West zurückblickt.) Welche auffallende Aehnlichkeit!

Eilfte Scene.

Frau Stern. West.

Fr. Stern. Wirklich, es ist ein Verdrus von des Majors Theilnahme.

West. O allerdings! Er nimmt viel Theil an mir.

Fr. Stern. Sie werden einen wackern jovialischen Mann an ihm finden.

West. So? das freut mich!

Fr. Stern. Aber im Dienst ist er strenge, sehr strenge.

West. Wirklich? In der That, meine Beste, so sehr ich auch sonst gute Gesellschaft liebe, so hätte ich doch heute gewünscht — ich bin so ermüdet — so angegriffen — Sie begreifen wohl noch einer solchen Begebenheit — sieben Pistolen auf der Brust — man bedarf der Ruhe.

Fr. Stern. Wir werden uns früh zu Tische setzen.

West. Sehen Sie nur, ich hätte so en Familie mit Ihnen speisen mögen — ganz allein. In unsern Verhältnissen — ein Dritter genirt doch immer — man hat sich allerley zu sagen.

Fr. Stern. O dazu bleibt uns noch Zeit genug übrig.

West. Wenn auch — wir haben Geschäfte — wir sprechen von der Schäferey — von den Schaafen — und dann über den achten Punkt — Sie wissen, den achten Punkt —

Fr. Stern. Aber Ihr Kopf, lieber Schlichtmann, Ihr Kopf taugt heute nicht zu Geschäften.

West. Noch weniger zur Unterhaltung.

Fr. Stern. Nun denn, wenn Sie es durchaus wünschen, ich will dem Major ein Billet schreiben. Ach, zu spät! da ist er schon!

West. (bey Seite) Unverschämtheit, komm mir zu Hülfe. (wendet sich ab.)

Zwölfte Scene.

Vorige. Major.

Major. Guten Abend! guten Abend! — da bin ich schon!

Fr. Stern. Willkommen, Herr Major! Ich hätte Sie nicht so früh erwartet.

Major. Es sind ja nur ein paar hundert Schritte aus dem Schlosse herüber zu Ihnen! Und wenn ich dürfte, ich hätte den Weg schon längst noch mehr abgekürzt. Man dürfte nur da eine Thür durch die Mauer brechen; aber freylich, das geht nicht, das darf nicht seyn. — Nun, Frau Nachbarin! ist das Herr Schlichtmann?

Fr. Stern. Er ist's!

Major. Stellen Sie mich ihm vor! sagen Sie ihm, daß ich ein alter lustiger Knabe bin.

Fr. Stern. Herr Schlichtmann! ein Freund vom Hause, der Herr Major Hellborn.

Weſt. (ſich umwendend) Um Vergebung! ich war ſo zerſtreut —

Major. (höchſt erſtaunt) Ey, zum Henker! wie? was? das wäre Herr Schlichtmann?

Fr. Stern. Er ſelbſt.

Major. Ey! — Pox Bomben und Granaten! das iſt ſehr kurios!

Fr. Stern. Wie ſo?

Weſt. (bey Seite) Kourage!

Major. (ſucht in der Taſche) Ich habe doch meine Schlüſſel? — Ja freilich, da ſind ſie! —

Weſt. Herr Major, warum betrachten Sie mich ſo aufmerkſam!

Fr. Stern. Wirklich, ich erſtaune!

Major. Nichts für ungut, liebe Frau Nachbarin! Aber der Herr hat eine ſolche Aehnlichkeit mit einem gewiſſen jungen Menſchen — aber eine ſolche auffallende Aehnlichkeit —

Weſt. Mit wem?

Major. Mit einem jungen Burſchen, der in dieſem Augenblick zwiſchen vier dicken Mauern ſitzt.

Fr. Stern. Was hat er verbrochen?

Major. Ein loſerer Paſſagier. Er hat dumme Streiche gemacht, Schulden, was weiß ich? — Der Vater iſt ein angeſehener Mann, der hat bey dem Fürſten die Erlaubniß ausgewirkt, den Sohn auf einige Zeit bey mir in Penſion thun zu dürfen.

Weſt. (haſtig) Auf wie lange.

Major. Vermuthlich auf drey bis vier Jahre.

West. (bey Seite) O weh!

Fr. Stern. Der arme Mensch! — Und müssen Sie ihn streng halten?

Major. Das eben nicht; nur sorgfältig einsperren, daß er mir nicht davon läuft.

West. Das haben Sie vermuthlich gethan?

Major. O ganz gewiß! Wenn der mir entschlüpft, so will ich zehn Jahre statt seiner sitzen.

Fr. Stern. Wie heißt er?

Major. West. Er wird ohngefähr von Herrn Schlichtmanns Alter seyn.

West. (als ob er sich besönne) West? West? — Ich kenne ihn. Wir haben zusammen studirt.

Major. Nun ist es nicht wahr, daß Sie einander sehr ähnlich sehen?

West. O außerordentlich. Auf der Universität hielt man uns immer für Brüder und verwechselte uns oft.

Major. Das glaub ich. Indessen Sie haben ein viel gesetzteres Wesen, in Ihrer Physiognomie ist Bescheidenheit, Ordnungsliebe, Vernunft; jener hingegen ist ein Windbeutel, ein lockerer Patron.

West. Leider habe ich das oft zu meinem Schaden erfahren. Wo er hinkam, machte er Schulden auf meinen Namen.

Fr. Stern. Die Sie bezahlen mußten?

West. Ich habe sie zwar nicht bezahlt; es ist doch aber eine Dreistigkeit.

Major. Sprechen Sie lieber Unverschämtheit.

West. Indessen bin ich ihm noch immer herzlich gut; denn im Grunde, wahrhaftig, im Grunde ist er ein seelenguter Kerl.

Major. Ja?

West. Schon als Knabe weinte er immer, wenn ich die Ruthe bekam, und wenn ich hungern mußte, so hungerte er mit.

Major. Nun das gefällt mir!

West. Auf der Universität hatte er selten Geld; aber wenn er welches hatte, so war ich Herr über seinen Beutel.

Major. Wirklich, der junge Mensch fängt an mich zu interessiren. Und wissen Sie was? Da er Ihr alter Freund und Bekannter ist — ich habe einen Einfall, der sowohl ihm als Ihnen Freude machen wird.

West. Der wäre?

Major. Aber silentium! die Hand auf den Mund! es darf niemand erfahren —

Fr. Stern. Was denn?

Major. Wenn Sie nichts dagegen hätten, Frau Nachbarin, so brächte ich meinen Gefangenen heute Abend hieher, und ließe ihn mit seinem Freunde Schlichtmann speisen.

West. (erschrickt) Wie?

Fr. Stern. Vortrefflich, Herr Major, der Einfall ist köstlich!

West. Sie wollten —

Major. Dem armen Teufel eine Freude machen, und Ihnen einen Beweis meiner Hochachtung geben.

West. Das ist sehr gütig; aber — aber —

Fr. Stern. Was ist Ihnen?

West. Die Wahrheit zu gestehen, ich bin diesem West herzlich gut; aber wir sind eben nicht als die besten Freunde von einander geschieden. Wir hatten zuletzt einen sehr heftigen Wortwechsel — ich glaube gar, wir haben uns gefordert.

Major. Pah! pah! Kleinigkeit! vielleicht wegen einer Liebschaft? Das will ich schon ausgleichen, — das nehme ich auf mich.

West. Nein, mein Herr, es war zu ernstlich.

Major. Ich warum nicht gar! Ich kenne das schon. Er ist zahm geworden, er wird nachgeben.

Fr. Stern. Und dann möchte ich doch für mein Leben gern die grose Aehnlichkeit sehen.

Major. Recht, Frau Nachbarin! ich eile!

West. Bleiben Sie! Ich stehe nicht dafür, daß wir uns in Ihrer Gegenwart die Hälse brechen.

Major. Oho!

West. Er ist ein Windbeutel!

Major. Ja, das ist er!

West. Ein Narr!

Major. Das geb ich zu; aber ein gutmüthiger Narr. Ich habe mir es nun einmal in den Kopf gesetzt, Sie bey einer Flasche Burgunder mit einander

auszusöhnen. Auf Wiedersehen! In sechs Minuten bin ich wieder da. (geht ab.)

Dreyzehnte Scene.

Frau Stern. West.

West. (ihm nachrufend) Herr Major! bleiben Sie! es geht wahrhaftig nicht!

Fr. Stern. Ey, warum denn nicht? Lassen Sie ihn nur!

West. (bey Seite) Fort ist er! Was fange ich an?

Fr. Stern. Der Major ist ein ueber gutherziger Alter, und der junge West wird eine große Freude haben —

West. West? Ich bitte Sie, reden Sie mir nicht von diesem vermaledeyten West! Sein bloser Name versetzt mich in Wuth. Und wenn der verdammte Kerl mir jemals unter die Augen tritt — nein, Madam, ich will ihn nicht sehen, ich will ihn durchaus nicht sehen, und da es nun einmal beschlossen ist, daß er herkommen soll, so bleibt mir nichts anders übrig, als mich in mein Schlafzimmer zu verriegeln. Gute Nacht!

Fr. Stern. Herr Schlichtmann! besinnen Sie sich!

West. Was ist da zu besinnen? Ich bin in einer Wuth, ich werde rasend. Nur sein Blut könnte mich versöhnen, und darum ists am klügsten, wenn ich ihm aus dem Wege gehe. (nimmt ein Licht vom Tische, eilt in sein Zimmer, und schließt sich ein) Gute Nacht! gute Nacht!

Vierzehnte Scene.

Frau Stern allein.

Herr Schlichtmann! hören Sie doch! (will ihm nachgehen) Er hat sich eingesperrt; wahrhaftig, verschlossen und verriegelt. Nun, das ist denn doch zu arg! Ich hätte diesem Herrn Schlichtmann mehr Gefälligkeit, mehr Höflichkeit zugetraut. Der Ton seiner Briefe ließ mich ganz etwas anders erwarten. Oho, mein Herr! hüten Sie sich! noch sind wir nicht vermählt! Unser Prozeß ist freylich schlimm; aber lieber zehn solche Prozesse, als einen solchen Mann.

Funfzehnte Scene.

Frau Stern. Luise.

Luise. So allein, liebe Mutter? wo sind denn die Herren?

Fr. Stern. Herr Schlichtmann hat sich uns schon schlafen gelegt.

Luise. (besorgt) Er ist doch nicht krank?

Fr. Stern. O nein! er befindet sich vollkommen wohl!

Luise. So! das ist doch nicht artig für einen Bräutigam.

Fr. Stern. O so weit sind wir noch nicht.

Luise. Was wird denn nun aus unserm Souper?

Fr. Stern. Wir bekommen einen andern Gast an seine Stelle. Der Major hat zwischen ihm und

einem seiner Gefangenen so große Aehnlichkeit gefunden, daß er fortlief, diesen zu holen.

Luise. (freudig) Wirklich? hat er das auch gefunden?

Fr. Stern. Aber unser höflicher Herr Schlichtmann, der einmal, Gott weiß, warum, einen Zank mit dem jungen Menschen gehabt hat —

Luise. Einen Zank?

Fr. Stern. Will ihn durchaus nicht sehen.

Luise. Man könnte ja eine Versöhnung stiften.

Fr. Stern. Das wollten wir auch; aber der Mensch ist rachsüchtig, er spricht von Blut.

Luise. (erschrocken) Von Blut?

Fr. Stern. Bey so einem Herzen voll Gift und Galle wäre es besser gewesen, die Räuber hätten ihre sieben Pistolen losgedrückt.

Sechszehnte Scene.

Vorige. Major. West (im blauen Ueberrock.)

Major. Da bringe ich ihn!

Luise. (bey Seite) Er ist es!

Fr. Stern. O wahrhaftig, eine außerordentliche Aehnlichkeit.

West. (mit sanfter Stimme) Verzeihen Sie, meine Damen, die plötzliche Abwechselung von Dunkelheit und Liche hat mich noch ganz geblendet —

Major. Meine liebe Frau Nachbarin, ich stelle Ihnen hier einen frommen Eremiten vor, der der Eitelkeit der Welt für einige Zeit entsagt hat.

Fr. Stern. Er hätte nur eine lächelndere Einsiedeley wählen sollen.

West. Ich wage es unter dem Schutze des Herrn Majors —

Major. Weg mit den steifen Komplimenten! Munter, junger Mensch! vergessen Sie vor der Hand allen Kummer.

West. O das wird mir hier sehr leicht werden!

Luise. (heimlich) Nicht wahr, Mama, er ist liebenswürdig?

Major. Aber wo ist denn Herr Schlichtmann? weigert er sich noch immer, seinen alten Freund zu umarmen?

West. Ich hoffe nicht, daß eine unbedeutende jugendliche Aufwallung mir sein Herz auf immer verschließen werde.

Major. Pah! solche kleine Zänkereyen unter jungen Leuten, das fällt ja täglich vor. Das Glas in die Hand, angestoßen, hinunter gestürzt, weg ist der Groll! Wenn Sie Unrecht haben, so wird er Ihnen ein wenig den Text lesen, wir werden helfen, Sie umarmen sich, und damit basta!

Fr. Stern. Ich fürchte, wir machen die Rechnung ohne den Wirth.

Major. Warum?

Fr. Stern. Herr Schlichtmann will durchaus nicht mit diesem Herrn zusammen kommen.

West. (sehr schmerzhaft) Ach Gott!

Fr. Stern. Er iſt wüthend in ſein Schlafzimmer geſtürzt; er hat ſich eingeſchloſſen.

Luiſe. Ein harter, häßlicher Mann!

Weſt. Wie ſehr betrübt mich das! Ich hoffte, die Zeit, mein Unglück, und eine ſolche Vermittelung würden ihn endlich beſänftigt haben — und noch immer? Ach, ich will ja gern mein Unrecht wieder gut machen; ich will es ihm flehentlich abbitten.

Luiſe. (bey Seite) Welch ein ſanfter Jüngling! (laut) Ach, mein Herr! Sie müſſen wohl in dem alten finſtern Thurm recht viel Langeweile haben.

Weſt. Es giebt Augenblicke, wo meine Gefangenſchaft mir ſehr erträglich vorkommt.

Luiſe. (bey Seite) Er meint mich!

Major. Hm! hm! das iſt doch recht fatal mit dem Herrn Schlichtmann! Wo ſteckt er denn? Ich hätte ſo gern wegen der Aehnlichkeit —

Fr. Stern. O dieſer Herr iſt ja weit jünger.

Luiſe. Seine Stimme weit ſanfter.

Major. Ja, ja, und größer iſt er auch, wenigſtens um einen Zoll. Aber das könnten wir ja auf der Stelle durch den Augenſchein beſichtigen. Wo iſt ſein Zimmer?

Fr. Stern. Hier!

Major. Allons, Herr Weſt! helfen Sie mir! Wir wollen ihn belagern. Sapperment! wir wollen ihn zwingen, eine Capitulation mit uns zu ſchließen. (klopft) He da! Herr Schlichtmann!

West. (klopft auch) Lieber Schlichtmann!

Major. Kommen Sie heraus!

West. Ich bitte dich!

Fr. Stern. Keine Antwort!

Luise. Fataler Mensch!

Major. Herr West bittet Sie um Vergebung.

West. Laß deinen Groll fahren, sey wieder mein Freund, und habe ich dich beleidigt, so denke, daß ich schon seit Jahren dafür böse.

Fr. Stern. Keine Antwort!

Luise. Hart, wie Stein.

Major. Halt! halt! Mich dünkt, ich höre seine Stimme.

West. (schiebt ihn weg) Lassen Sie mich, Herr Major! (legt sein Ohr an die Thür) Nun, was sagst du? — — Ach, er sagt nein!

Major. Nun so lassen Sie Ihn zum Teufel gehen!

West. Das ist traurig!

Fr. Stern. Mein Mann wird er nicht.

Luise. Die Augen möchte ich ihm auskratzen.

Siebzehnte Scene.

Vorige. Korporal.

Korporal. Herr Major, es ist ein Fremder draußen, der wegen eines Gefangenen mit Ihnen zu sprechen wünscht.

Major. Hey Element! Dünkgesichte — Dunst

darf er diesen hier nicht gewahr werden; das könnte mir übel bekommen. Fort, junger Herr!

West. Ich Unglücklicher! Kaum ist es mir so gut geworden —

Luise. (halb für sich) O das ist recht fatal!

Fr. Stern. Ich hoffe, der Herr Major wird uns öfterer das Vergnügen machen.

Major. Ja, ja, ein andermal kann er länger bleiben. Hier, Korporal, sinh die Schlüssel! führe er den Gefangenen wieder in den Thurm.

West. Leben Sie wohl!

Korporal. Marsch! (geht mit West ab)

Major. Und ich muß nur auch gehen, den Fremden zu empfangen. Es thut mir Leid, Frau Nachbarin.

Fr. Stern. Wenn ich recht gehört habe, so ist der Fremde ja hier im Hause, und Sie könnten ihn sprechen, ohne uns deshalb Ihre Gegenwart zu entziehen.

Major. Nun ja, wenn Sie erlauben —

Fr. Stern. Ich werde ihn sogleich durch den Bedienten heraufholen lassen. (geht ab)

Luise. Und ich — ich will frische Luft schöpfen. (öffnet das Fenster und blickt hinüber.)

Major. Ein Fremder? so spät? Was mag er wollen?

Achtzehnte Scene.

Major. Luise. Schlichtmann.

Schlichtmann. (in Reisekleidern) Vergebung, Herr Major, daß ich Sie in ein fremdes Haus verfolge!

Major. Ihr Diener, mein Herr! Ich wollte heute hier einen frohen Abend zubringen; wenn Ihr Geschäft diese Stimmung nicht hindert —

Schlichtm. Ich hoffe nicht.

Major. So seyn Sie willkommen!

Schlichtm. Mein Neffe, der junge West, ist in Ihrer Verwahrung?

Major. Ja.

Schlichtm. Wie sind Sie mit ihm zufrieden?

Major. Mir gefällt der junge Mensch. Wild mag er seyn, lustig; aber schlecht ist er nicht. Er hat ein gutes Herz, und ein versöhnliches Gemüth.

Schlichtm. Nun das freut mich!

Major. Wenn ich dagegen an den verdammten Herrn Schlichtmann denke —

Schlichtm. Schlichtmann? Wie so?

Major. O das ist ein Tölpel von einem Menschen!

Schlichtm. Kennen Sie ihn?

Major. Herrlich! er ist ja hier.

Schlichtm. Wo?

Major. Dort in jenem Zimmer schläft er.

Schlichtm. Schläft? Ich versichere Sie, Herr Major, daß er wacht.

Major. Meinetwegen mag er wachen oder schlafen; ich bekümmere mich nicht weiter um ihn.

Schlichtm. Das ist seltsam!

Major. Wieder auf ihren Neffen zu kommen —

Schlichtm. Ganz recht. Das Lob, das Sie ihm

ertheilen, läßt mich hoffen, daß er meiner Liebe und Fürsprache nicht unwerth war. Sein Vater hat ihm verziehen. Hier ist der Befehl des Fürsten, ihn in Freyheit zu setzen.

Major. Willkommen! herzlich willkommen! Man kann mir keine größere Freude machen, als wenn man mir solche Befehle bringt; dann lasse ich mit frohem Herzen die Schlüssel zum letztenmale rasseln, und habe meine Lust, wenn ich so zur ungewöhnlichen Stunde in einen Kerker trete, und der arme Gefangene mich mit offenem Maule ängstlich anstarrt: Vivat, guter Freund! alle Noth hat ein Ende! — herunter mit den Fesseln! glückliche Reise! Gedenke meiner; aber komm nicht wieder. Wenn er denn so da steht, und mit den Lippen wackelt, und ihm die Thränen über den langen Bart rollen — Herr! das ist eine Freude!

Schlichtm. Die ich gern auf der Stelle mit Ihnen theilen möchte.

Major. Allons, marsch!

Schlichtm. Zwar habe ich auch in diesem Hause Geschäfte, die mich persönlich interessiren — —

Major. Wir kommen wieder, wir speisen mit einander. Wer einen armen Teufel froh machen kann, und es nur eine Viertelstunde aufschiebt, der ist nicht mein Mann. (zu Luise, die schüchtern lauscht) Vivat, Mamsell Nachbarin! Werk ist frey! (geht mit Schlichtmann ab)

Luise. Er ist frey? Mutter! Mutter!

Neunzehnte Scene.

Frau Stern. Luiſe.

Fr. Stern. Was giebts?

Luiſe. Er iſt frey.

Fr. Stern. Wer?

Luiſe. Der Fürſt war hier, und hat einen Befehl von ſeinem Oheim gebracht.

Fr. Stern. Der Fürſt?

Luiſe. Nicht doch! der Oheim — der Vater und der Fürſt.

Fr. Stern. Biſt du verrückt?

Luiſe. Ich habe ja die Ordre ſelbſt geſehen. Der Vater hat ihm verziehen.

Fr. Stern. Von wem ſprichſt du?

Luiſe. Ey, von dem jungen Gefangenen, der eben bey uns war.

Fr. Stern. Er iſt frey?

Luiſe. Frey! ſein Oheim iſt ein ueber freundlicher Mann! Sie holen ihn! ſie holen ihn!

Fr. Stern. So wird er doch noch mit uns ſpeiſen. Das iſt mir herzlich lieb.

Zwanzigſte Scene.

Vorige. Weſt, (im braunen Ueberrock, aus der Seitenthür.)

Luiſe. (indem ſie ihn erblickt.) Ach! da iſt der fatale nachſüchtige Menſch!

West. Nun, meine Damen? Ist der artige Herr West noch immer im Hause? Wenn das ist, so ziehe ich mich gleich zurück.

Luise. In Gottes Namen!

West. Ich will eine so angenehme Gesellschaft nicht stören.

Luise. Daran werden Sie sehr wohl thun.

Fr. Stern. In der That, Herr Schlichtmann, Ihr Betragen ist sehr auffallend.

West. Bey meiner armen Seele, Madam, ich konnte nicht anders.

Luise. Eine treffliche Entschuldigung!

West. Meine kleine Stieftochter ist auch böse auf mich?

Luise. Ja, mein großer Herr Stiefvater.

Fr. Stern. Der Major hat es sehr übel genommen, daß Sie seine Gesellschaft verschmähten.

West. O er wird mir noch oft genug Gesellschaft leisten.

Fr. Stern. Ich zweifle.

West. Desto besser!

Fr. Stern. Er hat an Ihre Thüre geklopft; Sie haben ihn nicht einmal einer Antwort gewürdigt.

West. Ich habe geantwortet, was ich mußte.

Luise. Mit einem trockenen Nein — sehr doch!

Frau Stern. Und der gute junge West —

Luise. Ja wohl! Man muß ein Herz haben, wie — wie eine Katze.

West. (bey Seite.) Allerliebster Zorn!

Fr. Stern. Wir hätten so gern die Aehnlichkeit zwischen Ihnen Beiden näher untersucht —

Luise. Aehnlichkeit? — Ich wüßte gar nicht, worin sie einander ähnlich waren. Man darf sie ja nur einen Augenblick sehen, um den großen Unterschied zu finden —

West. Den großen Unterschied? ha, ha, ha!

Luise. Ja, mein Herr! lachen Sie, wie Sie wollen! Ich wenigstens werde Sie beide gewiß nie verwechseln, das schwöre ich Ihnen.

West. Dieser West scheint ja recht großen Eindruck auf Sie gemacht zu haben.

Luise. Auf uns alle, mein Herr, weil er grade das Gegentheil von gewissen Leuten ist.

West. Schönes Kind! Sie glauben mich wohl recht sehr zu ärgern?

Luise. Der junge Mensch ist sanft, höflich, gefühlvoll, und vor allen Dingen weiß er nichts von Groll und Rache.

Fr. Stern. Sie hat Recht, und ich hoffe, Herr Schlichtmann, jetzt, da Sie bey kälterem Blute sind, werden Sie selbst einsehen —

West. Ich? Ich sehe nichts ein. Es ist möglich,

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51521-9
KOTZEBUE,A.F.F.VON FN. 02900/015

daß ich Unrecht habe; aber kurz und gut, dieser West und ich, wir können nie zwey Personen in einem Zimmer seyn.

Luise. Welcher Haß!

West. Und wenn er sich untersteht, vor mir zu erscheinen, so werfe ich ihn zum Fenster hinaus.

Luise. Oho, mein Herr! Sie haben gut reden, weil er nicht hier ist; aber wahrhaftig, er fürchtet sich nicht vor Ihnen.

West. So? Meinen Sie?

Luise. Sie verlassen sich darauf, daß er im Gefängniß sitzt. Wenn er käme, Sie würden anders sprechen.

West. Wohl möglich; aber er wird nicht kommen.

Luise. Doch, doch, mein Herr! Er wird noch diesen Abend mit uns speisen; denn er ist frey.

West. Was?

Luise. Ja, ja, ärgern Sie sich nur! Er ist frey, sage ich Ihnen. So eben hat sein Oheim die Verzeihung seines Vaters und die Ordre des Fürsten gebracht. (West hüpft laut lachend im Zimmer herum.) Haha! Sie wollen Ihren Verdruß hinter ein erkünsteltes Lachen verstecken; aber es gelingt Ihnen nicht. Ich sehe es, Sie möchten vor Aerger bersten!

West. (wirft sich plötzlich zu Luisens Füßen.) Liebes, gutes, schönes Mädchen! Ich bitte um Ihr Herz und Ihre Hand!

Luiſe. Was?

Fr. Stern. Herr Schlichtmann! ſind Sie toll geworden?

Weſt. Ich liebe, ich bete Sie an; auch Sie ſind mir hold. Ihren Segen, Mutter!

Luiſe. Was ſoll das heißen?

Fr. Stern. Er iſt verrückt.

Ein und zwanzigſte Scene.

Vorige. Major und Schlichtmann (aus der Seitenthür.)

Major. Da ſind ſie ſchon alle beyſammen. Laſſen Sie ſich nicht ſtören, junger Herr!

Weſt. (aufſpringend.) Oheim! beſter Oheim! (fällt Schlichtmann um den Hals.)

Luiſe. Sein Oheim?

Major. Ich habe die Ehre, Ihnen hier den wahrhaftigen Herrn Schlichtmann vorzuſtellen.

Fr. Stern. Noch ein Herr Schlichtmann?

Schlichtm. Ja, Madame! nehmen Sie mich gütig auf, und verzeihen Sie dieſem Wildfang. Die offene Tapetenthüre wird Ihnen den Zuſammenhang der Begebenheiten erklären.

Fr. Stern. Wie? ſie führt aus dem Thurme?

Weſt. Zu Luiſens Herzen.

Luise. (verschämt.) Betrüger!

Fr. Stern. Ich begreife nur halb —

Major. Bey Tische mehr davon! Geschwind die Gläser zur Hand! Ein Glas Wein und eine lustige Geschichte, das erwärmt den Magen und erfreut das Herz.

Der Gimpel auf der Messe.

Eine Posse in zwey Akten.

Personen.

Hans Stoffelsack, eines reichen Pachters Sohn aus dem Städtlein Schilda.
Baron Würfelknochen, ein Chevalier d'industrie.
Filuh, sein Bedienter.
Schwarzwild, der Wirth zum Paradiese.
Lucretia, eine seiner Hausjungfern.
Hartleber, ein Fremder.

Das Stück spielt in einer ansehnlichen Stadt, wo Messe gehalten wird.

Erſter Akt.

Der Schauplatz iſt eine Straße oder freier Platz. An einer Seite ein Haus mit einer practicablen Thür. Die übrigen im Stücke genannten Häuſer brauchen nicht ſichtbar zu ſeyn, ſondern dürfen von den ſpielenden Perſonen bloß angedeutet werden.)

Erſte Scene.

Baron Würfelknochen und Filuh.

Filuh. Wie ſtehts, Herr Baron? die Meſſe geht bald zu Ende, wir ſind ſchon in der Zahlwoche, und unſere Ernte hat noch immer nicht angefangen?

Baron. Wer hätt' auch glauben ſollen, daß jemals Mißwachs an Dummköpfen entſtehen würde.

Filuh. Dafür iſt an manchen Orten durch Magazine geſorgt. — Doch Scherz bei Seite: daß wir nichts verdienen iſt ſchlimm, aber daß wir heute Wechſel bezahlen ſollen, iſt noch weit ſchlimmer.

Baron. Darüber hab' ich meinen Entſchluß gefaßt.

Filuh. So? darf man wissen, worin er besteht?

Baron. Ich werde nichts bezahlen.

Filuh. Sehr gut, aber —

Baron. Mit jedem Aber wirst Du mich verschonen, sobald ich Dir meine Ursach nenne: ich habe keinen Heller.

Filuh. Es ist nicht möglich, eine tristigere Ursach anzuführen.

Baron. Wenn mir nicht noch heute irgend ein Gimpel ins Garn läuft —

Filuh. Hier wäre wohl ein guter Platz, um Netze auszustellen. Dort die Börse sammt dem Rathhaus; gleich daneben ein Restaurateur, wo man frühstücken kann à la fourchette; links ein berühmtes Gymnasium au noble jeu de billard; und endlich hier ganz in der Nähe unser Freund Schwarzwild, der eine Pensionsanstalt für schmiegsame Jungfrauen errichtet hat.

Baron. Still, da kommt ein Fremder. Vermuthlich ist er reich, denn er sieht impertinent aus.

Filuh. Wenn ich aber nicht irre, so sehe ich das Organ des Geizes an seiner Stirn.

Zweyte Scene.

Hartleber. Die Vorigen.

Baron. Ihr Diener, mein Herr.

Hartleber. Großen Dank.

Baron. Vermuthlich ein Fremder?

Hartleber. Zu dienen.

Baron. Eine respectable Physiognomie, nicht wahr, Filuh?

Filuh. Ganz teufelmäßig respectabel.

Baron. Sie verzeihen, mein Herr, ich bin ein großer Liebhaber von der physiognomischen Kunst; Lavater war mein Freund, mein Duzbruder; und ich werde immer entzückt, wenn ich eine Stirn sehe wie die Ihrige, eine so weitriechende Nase, solche verstandschlürfende Lippen —

Hartleber. Allzugütig.

Baron. Heilige Sympathie! ich fühle deinen allmächtigen Zug. Worin kann ich Ihnen dienen, mein Herr? reden Sie! Eigennutz ist mir fremd. Haben Sie Bekanntschaften in guten Häusern?

Hartleber. Nein, mein Herr.

Baron. Desto besser! ich werde Sie überall präsentiren. O mein Herr! wo Baron Würfelknochen Sie präsentirt, da werden Sie mit offnen Armen empfangen. Auch in die Comödie werde ich Sie führen. Sie sollen griechische Chöre vernehmen, ein griechisches Fatum kennen lernen.

Hartleber. Ei was, ich bin kein Grieche. Hier aber darf ich ohnehin nicht an die Comödie denken; die Börse ist mein Comödienhaus.

Baron. Vermuthlich Geldgeschäfte?

Hartleber. Ich habe da eben eine große Summe eingenommen.

Baron, (sehr freundlich) Eingenommen?

Hartleber. Und der sie wieder leihen wollte, braucht sie nun nicht; das setzt mich in Verlegenheit.

Filuz. Mein Gott, aus dieser Verlegenheit könnten ja der Herr Baron dem wackern Mann wohl helfen?

Baron. Du hast recht, Filuz. Ich brauche es zwar nicht, ich borge in meinem Leben kein Geld, aber ich habe denn doch Bekanntschaften und weiß es eher unterzubringen. — Also — wie viel beträgt die Summe?

Hartleber. 4000 Thaler.

Baron. Bagatelle. Ich nehme sie. Doch nicht mehr als ein halbes Procent monatlich.

Hartleber. Das wär' ich schon zufrieden. Welche Hypothek können der Herr als Sicherheit stellen?

Baron. Hypothek? Ha! ha! ha! ha! Das ist wahrhaftig zum Erstenmahl, daß man Hypotheken von mir begehrt. Ein Wort vom Baron Würfelknochen ist so gut als die beste Hypothek. Doch ich verdenke Ihnen das nicht, mein Herr! Sie kennen mich nicht. Fragen Sie nur nach dem Baron Würfelknochen; da, fragen Sie zum Exempel diesen ehrlichen Menschen, er heißt Filuz, der wird Ihnen sagen, ob man jemals Hypotheken bei mir sucht?

Filuz. Nein, niemals, so lange ich in des Herrn Barons Diensten bin.

Hartleber. Kann wohl seyn; aber ohne Hypothek wird nichts daraus.

Baron. Ich weiß nicht, welch' eine geheime Macht mich zwingt, Ihnen wider Ihren Willen zu dienen. Nun

wohl, Sie sollen Hypothek haben, meine Hand und Siegel auf Stempelpapier.

Hartleber. Das ist nicht hinreichend.

Baron. Und meine Cavaliers Parole obendrein.

Hartleber. Respect so viel Sie wollen, aber kein Geld.

Filuh. O Sie können ganz ruhig seyn; mein Herr wird Ihnen das Geld schuldig bleiben, als ein ehrlicher Mann.

Hartleber. Ihr gehorsamer Diener. (Er will gehen.)

Baron. So warten Sie doch. Es ist mir um Ihr Geld ja gar nicht zu thun. Behalten Sie es in Gottes Namen, wenn Sie glauben es besser unterbringen zu können. Ihnen zu dienen ist mein einziger Wunsch, es sei in Geldgeschäften oder sonst. Sie sind fremd, ein Fremder ist tausend Prellereien ausgesetzt, drum warne ich Sie, auf Ihrer Huth zu seyn, zum Exempel beim Spiel, besonders beim Würfelspiel; ach Sie glauben nicht, wie gewissenlos man da mit Fremden umgeht. Sehn Sie diese Narbe — (er zeigt ihm seine Hand.) Das ist ein Hieb, den ich vor vier Wochen im Duell erhielt, weil ich einen Spieler auf falschen Würfeln ertappte, mit welchen er einen reisenden Holländer betrog. Nicht wahr, Filuh?

Filuh. Hol' mich der Teufel! es ist wahr.

Hartleber. Da haben der Herr Baron wie ein braver Cavalier gehandelt.

Baron. Ich spiele selbst manchmahl zum Zeitvertreib; aber ich muß die Würfel kennen, und darum führe ich auch immer meine eigenen Würfel bei mir. Nicht wahr, Filuh?

Filuh. Der Herr Baron gehn nie ohne dieselben aus dem Hause.

Baron. Die hat der ehrlichste Drechsler in der ganzen Welt gedreht, Meister Caspar dort an der Ecke. Mit denen kann man sicher spielen, nicht wahr, Filuh?

Filuh. O wenn Meister Caspar sie gedreht hat —

Baron. Haben Sie Lust, mein Herr? wir stehen hier gerade vor dem Gasthof zum Paradiese. Der Wirth ist ein ehrlicher Mann, er war vormahls Kammerdiener bei mir. Wenn Ihnen gefällig ist ein wenig zu würfeln.

Hartleber. Sehr verbunden.

Baron. Oder ein Piquet?

Hartleber. Ich spiele nie.

Baron. Bravo! ich habe mich doch in dem Manne nicht geirrt. Eine solche Nase widersteht allen Versuchungen. Wir müssen uns näher kennen lernen, mein Herr. Wir wollen eine Flasche Wein zusammen ausleeren.

Hartleber. Ich trinke keinen Wein.

Baron. Nun, so wollen wir die Zeitungen mit einander lesen.

Hartleber. Ich lese keine Zeitungen. (Er geht ab.)

Dritte Scene.

Der Baron und Filuh.

Baron. Der Kerl ist ein Flegel.

Filuh. So zäh als eine Büffelshaut.

Baron (nachdem er einigemahl ungeduldig auf- und niedergegangen.) Höre, Filuh, willst Du mir Gesellschaft leisten?

Filuh. Von Herzen gern.

Baron. Ich will mich aufhängen.

Filuh. Ach da muß ich denn doch bitten, sich fürs erste ohne Bedienten zu behelfen.

Baron. Ist es nicht eine verdammte Gewohnheit, daß man seine Schulden bezahlen muß?

Filuh. Eine abgeschmackte Erfindung.

Baron. Man sollte doch wenigstens nur diejenigen dazu anhalten, die bezahlen können.

Filuh. Freilich.

Baron (nach einigem Nachdenken.) Es bleibt mir nur noch eine Hoffnung.

Filuh. Darf man wissen —?

Baron. Mein Freund und College, der Herr von Aspir, schreibt mir gestern aus dem Städtlein Schilda.

Filuh. Ist er jetzt in Schilda? O da wird er gute Geschäfte machen.

Baron. Allerdings, und mir meldet er auch etwas zu. Er meldet nemlich, ein reicher Pachter aus der

Nachbarschaft schicke dieses Jahr zum erstenmahl seinen Sohn auf die Messe, einen Tölpen mit gefülltem Beutel.

Filuh. Willkommen!

Baron. Mit der heutigen fahrenden Post soll er arriviren; drum steh' ich hier und behalte das Thor im Auge. Ist er so ein junger unbeleckter Bär, wie mein Freund ihn schildert, so hab' ich eine lust'ge Comödie mit ihm im Sinne.

Filuh. Lieber ein Spectakelstück, sonst trägt's kein Geld ein.

Baron. Ich rechne dabei auf Dich und auf meinen alten Universitätsfreund, den Wirth zum Paradiese.

Filuh. Auf unsern ehrlichen Schwarzwild? mit dem ist schon etwas anzufangen.

Baron. Da kommt er wie gerufen.

Vierte Scene.

Schwarzwild kommt aus dem Hause. Die Vorigen.

Schwarzwild. Sieh da, Herr Bruder Baron von eigener Fabrik, ich habe Dich ja in drei Tagen nicht gesehen! Die Leute sagten, der Teufel hätte Dich geholt.

Baron. Herr Bruder, mit uns beiden eilt der Teufel nicht so, uns hat er ohnehin gewiß.

Filuh. Es wäre denn, daß meine Fürbitte —

Schwarzwild. Wenn Du dem Himmel näher kommst, so geschieht es auch nur, indem Du hinauf gezogen wirst. (Er macht die Pantomime des Hängens.)

Baron. Still, Kinder, den Witz verspart als Beikost zum Schampagner.

Schwarzwild. Da wird er wohl noch lange ruhn, denn Dir fehlt der silberne Kellerschlüssel.

Baron. Mit Deiner Hülfe, Brüderchen, denke ich ihn heute noch zu finden. Vormahls als wir beide noch dem edlen Studierhandwerk oblagen, haben wir ja manchen Philister geprellt. Nun sind wir zwar selber Philister geworden, aber unser Genie blüht noch in Jugendkraft.

Schwarzwild. Höre, Brüderchen, Du bist kein Dummkopf, aber mit mir mußt Du dich nicht vergleichen. Deine Akademie ist gut, aber meine Pensionsanstalt ist besser.

Filuß. Gott sei Dank! ich bin da in eine treffliche Schule gerathen.

Schwarzwild. Du hast schon feine Kenntnisse mitgebracht.

Baron. Wir wollen jetzt nicht über unsere Naturgaben streiten. Sage mir nur, Freund Schwarzwild, ob ich auf Deinen Beistand rechnen darf?

Schwarzwild. Warum nicht? wenn es etwas dabei zu verdienen giebt?

Baron. Und ob unter Deinen ehrsamen Hausjungfern sich etwa Eine findet, der man eine Rolle von Bedeutung anvertrauen könnte?

Schwarzwild. Da sei außer Sorgen, und wenn es die Rolle der keuschen Jungfrau von Orleans wäre. Mamsell Henriette zum Exempel —

Baron. Gut, Mamsell Lucretia ist deine Frau, sie ist verliebt in meinen Gimpel, Du bist eifersüchtig. Da hast Du mit drei Worten Deine Instruction. Sapienti sat. (Man hört ein Posthorn in der Ferne) Horcht, die Post kommt. Geh hinein. Du auch, Filuh. Für Dich werden sich noch Nebenrollen finden.

Filuh (indem er in das Haus geht.) Es ist doch hart, daß ein Talent, wie das Meinige, nur für Nebenrollen gebraucht wird.

Schwarzwild (ihm folgend.) Nimm Dich nur in Acht, Brüderchen, daß die Justiz keine Rolle dabei zu spielen bekommt, denn sie declamirt zu laut und übertreibt gewöhnlich.

Baron (in die Ferne blickend.) Da ist eben eine Figur ausgestiegen — die möchte wohl gradeswegs aus dem Städtlein Schilda kommen.

Fünfte Scene.

Hans Stoffelsack und der Baron.

(Hans Stoffelsack trägt gelbledterne Beinkleider, Stolpenstiefeln, einen braunen oder blauen Rock mit massiv silbernen Knöpfen, ein rothes Halstuch, einen grünen Schifferhut, dicke Locken, steifes Zöpfchen, und in der Hand ein langes spanisches Rohr mit silbernem Knopfe. Er hat sehr rothe Backen und ist wohl genährt.)

Hans (umhergaffend.) Ei du Herr Jemine! das ist eine schöne Stadt! (er klatscht mit dem Peitsche) ge-

waltig schön! — und höfliche Leute. Der Herr, der sich am Thore die viele Mühe gab, meinen Koffer zu visitiren, nahm mir weiter nix als ein paar Schinken, und sagte, er wollte sie auf meine Gesundheit verzehren. — Hernach kamen recht freundliche junge Herren, sie nannten sie Studenten, die hielten mich für einen gewissen Herrn Fuchs. Sein Diener, Herr Fuchs! sagten sie immer; und als ich mich bedankte und sagte, sie irrten sich, ich hieße Hans Stoffelsack, da lachten sie und der eine Spaßvogel nannte mich einen ledernen Fuchs, ha! ha! ha! ha! ha! — Wenn ich doch nur erst wüßte, wo mein Vetter wohnt? Da stehts wohl auf dem Briefe, im Thomasgäßchen, aber wo sind' ich das Thomasgäßchen in der ungeheuern Stadt?

Baron. (geht an ihm vorüber und grüßt ihn sehr höflich.)

Hans. (mit großen Kratzfüßen) Ganz gehorsamster Diener! — Schon wieder ein höflicher Mann. Den könnt' ich ja wohl nach meinem Vetter frögen? Denn als ich den Papa und den Kettenhund zum letztenmal umarmte, da sagte der Kettenhund — ne des Papa sagte — Hans, mit Fragen kommt man durch die Welt. — Pst! pst! Musje!

Baron. Was steht zu Ihren Diensten?

Hans. Können Sie mich nicht berichten — ich habe da einen Brief an Musje Musje Zitteraal, portechambre très renommeé à Leipzig, der ist mein Vetter im Thomasgäßchen.

Baron. Wie? ist es möglich? Sie wären — ? Ich hätte das Glück meinen geliebten Vetter, Hans Grobsack aus Schilda, vor mir zu sehn?

Hans. Ei alle Hagel! Sind Sie selber der Herr Vetter Zitteraal?

Baron. Ob ich es bin? Urtheilen Sie aus meiner Freude — (er drückt ihn entsetzlich in seine Arme.)

Hans. (schreit) Ha! ha! ja, es ist richtig. Sie drücken mir ja die Kaldaunen aus dem Leibe.

Baron. Sehn Sie die Freudenthränen, die mir aus dem linken Auge fließen.

Hans. Ach das ist ein herzensguter Mensch! er macht mich ganz wehmüthig.

Baron. (schluchzend) Erlauben Sie, daß ich diese Perlen in mein Schnupftuch auffange.

Hans. (fängt an zu flennen) Perlen? was das für rührende Ausdrücke sind!

Baron. Wenn ich aber dem Vergnügen Sie zu sehen mich überlasse; wenn ich Ihre feiste Consistenz betrachte, so ergreift mich die Fröhlichkeit, ha! ha! ha! ha!

Hans. Nicht wahr, Herr Vetter, ich bin wohl bei Leibe? ha! ha! ha! ha!

Baron. Ach! daß Ihro würdige Frau Mutter nicht mehr lebt! Sie war die Krone von Schilda! (er weint.)

Hans. (weint mit) Ja, sie machte die besten Leberwürste im ganzen Lande.

Baron. Wie befindet sich denn Dero liebenswürdige Jungfer Schwester?

Hans. Welche meinen Sie denn? die schielende oder die hinkende?

Baron. Ich meine die Schielende, für die ich immer eine besondere Zärtlichkeit empfunden.

Hans. Ach die hat jetzt Triefaugen; aber die Hinkende tanzt noch immer ihren Stiefel mit weg.

Baron. Und der Herr Vetter Niclas, wie befindet sich der?

Hans. Der befindet sich gar nicht mehr, der ist voriges Jahr bei der großen Viehseuche gestorben.

Baron. Ei, ei, ist der selige Mann todt?

Hans. (lacht ihn aus) Nu freilich, sonst könnt' er ja nicht selig seyn.

Baron. Um Verzeihung, liebwerthester Herr Vetter, man kann oft eher fragen ist der selige Mann gestorben? als: ist der Mann selig gestorben?

Hans. Hä! hä! man hört es doch gleich, daß der Herr Vetter auf einer gelehrten Universität wohnt. — Na, nehmen Sie Ihren Brief. Es sollten auch ein Paar Schinken dabei seyn, aber die Herren im Thore meinten, sie ließen nur lebendiges Vieh passiren. Die Gottesgabe sollte aber nicht umkommen, sie wollten sie auf meine Gesundheit verzehren.

Baron. Ach! was frag' ich nach den Schinken? wenn ich nur den Brief von meinem lieben Vetter habe.

Hans. Es liegt auch ein Wechsel darin für den

Braunschweigischen Hopfen, den der Herr Vetter neulich geschickt hat. 60 Thaler 12 Groschen.

Baron. Nu, nu, das wird sich schon finden.

Hans. Ne, ne, Papa will expresse haben, ich soll selber dabei stehn, wenn der Brief erbrochen wird, damit ich so recht gewiß weiß, daß der Wechsel in die rechten Hände gekommen.

Baron (erbricht den Brief.) Wenn Sie so befehlen. Sehen Sie, da ist der Wechsel in ächten Händen.

Hans. Gut, gut, lasse der Herr Vetter sich ihn ja noch heute auszahlen.

Baron. Werde nicht ermangeln.

Hans. Nu, lieber Vetter, auf den Abend besuche ich Sie, wenn Ihr Bier gut ist. Jetzt sagen Sie mir einmahl, wo ich das Wirthshaus zum grünen Esel finde? Da hat mein Papa immer logirt, und da will ich denn auch einen Thaler Geld sitzen lassen.

Baron. Ei nicht doch, Herr Vetter, der grüne Esel war vor Zeiten recht gut, jetzt wird aber dort eine schlechte Wirthschaft getrieben; da kommt allerlei Weibsgesindel zusammen, Sie verstehen mich schon.

Hans. Ei pfui Teufel! ne, da setze ich keinen Fuß über die Schwelle. Wo ich logire, da muß es honett zugehn.

Baron. Leider hab' ich selber keinen Platz, aber ich führe Sie zu meinem Schwager, da sind Sie wie in Abrahams Schoos. Er ist hier der Wirth zum Paradiese, eine ehrliche Haut, hat gutes Bier. Wenn der

Burgemeister aus Schilda herkömmt, logirt er nirgend anders als bei ihm.

Hans. Unser Burgemeister? Ach da muß sein Bier wohl gut seyn, denn der versteht sich drauf.

Baron. Nur eins muß ich Ihnen sagen: Schwager Schwarzwild hat eine hübsche junge Frau, auf die er ganz verdammt eifersüchtig ist. Da müssen Sie sich ein wenig in Acht nehmen.

Hans. I hören Sie, das ist just meine Sache. Ich hafelire gar zu gern mit hübschen Weibern, hä! hä! hä!

Baron. Kleiner Scheim! Sie mögen schon Unheil genug unter den Köchinnen in Schilda angerichtet haben.

Hans (in sich lachend.) Pst! pst! pst! Herr Vetter, man redet nicht gern davon. Es hat den Papa etlichemahl schon einen hübschen Thaler Geld gekostet; denn — hi! hi! hi! ich hab' ein kurioses Maulbr, wenn ich ein hübsches Mädel nur einmahl in die Backen kneipe, gleich mullirt sich das Konsistorium drein.

Baron. Das hat hier nichts zu bedeuten. Nehmen Sie sich nur sonst in Acht, lieber Herr Vetter, daß Sie nicht von Gaunern geprellt werden, die hier immer den Fremden nachzustellen pflegen.

Hans. Mich prellen? ha! ha! ha! da muß Einer früh aufstehen. Und uns, Herr Vetter! hi! hi! wenn's nur nicht umgekehrt herauskommt.

Baron. Wie so?

Hans. Mein Papa hat seit etlichen Jahren alle

falsche Münze um ein Spottgeld eingewechselt; ich habe einen ganzen Sack voll mitgenommen, und denke sie alle wieder los zu werden.

Baron. Bravo! Der Papa erlebt Freude an Ihnen. Haben Sie sonst keine Geldgeschäfte?

Hans. O ja. Ich soll 400 Thaler beim Banquier Sommer heben. Da ist die Anweisung. Papa hat schlechten Flachs dafür geliefert.

Baron. Beim Banquier Sommer! Armer Herr Vetter! wissen Sie denn nicht, daß der Mann vorgestern banquerott gemacht hat?

Hans. Banquerott?! — Herr Vetter, um Gottes willen! führen Sie nicht solche lästerliche Reden, mich rührt der Schlag auf der Stelle!

Baron. Was ist dabei zu thun? Der Concurs ist schon verhängt.

Hans. Was verhängt! Wenn die 400 Thaler verloren sind, so hänge ich mich selbst, und der Papa hängt sich, und die ganze Familie hängt sich auf.

Baron. Das wär' ein schreckliches Blutbad. Wissen Sie was, Herr Vetter, vielleicht kann ich noch helfen.

Hans. Ach Herr Vetter, Sie sind ein prächtiger Tausendsassa!

Baron. Sommer ist mein Freund. Ich weiß, er hat noch Wechsel von dem berühmten Hause Füuh et Compagnie. Sie werden es kennen?

Hans. Füuh et Compagnie? ne, das kenn' ich nicht.

Baron. Gleichviel! Es ist eines der berühmtesten

Häuser, es hat seine Comtoirs in allen vier Welttheilen. Wenn ich nun Sommer überreden könnte, daß er Ihre Anweisung ganz im Stillen gegen Einen von diesen Wechseln umtauschte —

Hans. So würden die übrigen Creditoren noch obendrein geprellt? hä! hä! hä! Das wäre delikat.

Baron. Wir wollens versuchen.

Hans. Herr Vetter, wenns gelingt, es soll Ihr Schade nicht seyn. Meine falsche Münze ist mir nicht aus Herz gewachsen.

Baron. So geben Sie mir nur schnell die Anweisung.

Hans (zieht sie aus einer schwarzledernen Brieftasche hervor.) Da! da! mit Gottes Segen und Hülfe!

Baron. Ich führe Sie unterdessen hier ins Paradies und stelle Sie meinem Schwager vor.

Hans. (umarmt ihn gerührt und streichelt ihm die Backen.) Ach Sie lieber scharmanter Herr Vetter! was es doch für ein Trost in einer fremden Stadt ist, wenn man gleich einen wahren Freund, einen Blutsverwandten findet. Ohne ihn hätte ich von Fluh ex Compagnie keine Sylbe erfahren, und säße im grünen Esel statt im Paradiese. (Beide gehn Arm in Arm in das Haus.)

Ende des ersten Akts.

Zweyter Akt.

Erste Scene.

Hans Stoffelsack kommt aus dem Hause.

Das ist ein Leben! ei Herr Jemine! gutes Bier, Bratwürste, eine hübsche Frau Wirthin — man weiß nicht, wornach man zuerst greifen soll. Sie ist mir gut, ich hab's gemerkt. O so was hab' ich gleich weg. Als ich so einen gewissen Blick auf sie schoß, da schlug sie die Augen nieder, wie ein Maulwurf, und als ich mit der Hand recht martialisch auf meine ledernen Hosen klatschte, da fuhr sie ordentlich zusammen. Der Herr Schwager paßt verdammt auf, aber bei Tische wollen wir einmahl sehen, wer am besten trinken kann. Ich wette um ein falsches Viergroschenstück, daß ich ihn heute Abend unter den Tisch saufe, und hernach, hi! hi! hi! — bete ich mit seiner Frau den Abendsegen. — Potz alle Hagel, da kommt sie! Die ist geschossen! die kann keine Minute mehr ohne mich seyn.

Zweyte Scene.

Lucretia und Hans.

(Lucretia setzt sich mit ihrem Strickzeug auf die Bank vor dem Hause, schielt oft zärtlich über ihre Arbeit hinweg nach Hansen, seufzt tief, wischt sich auch von Zeit zu Zeit eine Thräne aus dem Auge.)

(Hans beobachtet sie von der Seite. Stummes Spiel beider.)

Hans (bei Seite.) Wie sie nach mir schielt! — Hu! die Augen brennen wie faules Holz — Jetzt hat sie geseufzt — die arme Person — Horch, da ließ sie schon wieder einen dicken Seufzer fahren — es ist erbärmlich rührend — kein Wunder wäre es, wenn die Pflastersteine Thränen schwitzten. — Was? ich glaube gar, sie weint? — Ei, ei, Hans Stoffelsack, was hast Du gemacht? — wenn das die dicke Lise wüßte — Da fährt sie schon wieder mit den Fingern in die Augen — Ne, nun wird mirs zu bunt! Es ist doch ein ar[illegible] Christenmensch — und die christliche Barmherzigkeit — ich will ihr ein bissel Courage machen. — (Er nähert sich ihr, ohne sie anzusehen) Ach!

Lucretia. Ach!

Hans. O!

Lucretia. O!

Hans. Frau Muhme!

Lucretia. Herr Vetter!

Hans (für sich.) Wie geb' ichs nun recht verblümt? — (laut) Aber ins Teufels Nahmen, Frau Muhme, was fehlt Ihnen denn! So thun Sie doch nur das Maul auf, Sie haben ja keinen Klotz vor sich.

Lucretia. Ach! mir ist ein Unglück widerfahren, ein großes Unglück.

Hans (für sich.) Hä hä hä hä! (laut) Courage, Frau Muhme! Gehen Sie's von sich. Betrachten Sie

mein Herz, es ist wie eine Tasche, Sie können allen hinein stecken.

Lucretia. Ach, ich darf mich Niemand vertrauen! und Ihnen am wenigsten.

Hans. Ei pot Wetter! warum denn nicht?

Lucretia. Heiliger keuscher Mond! wo ist meine strenge Tugend, auf die ich so stolz war!

Hans. Ja sehn Sie, Frau Muhme, man muß nie mahls hoffärtig in der Welt seyn. Es findet am Ende doch jeder seinen Meister. Hi! hi! hi! hi!

Lucretia (weinend.) Ich will katholisch werden, ich will meine Schande in ein Kloster begraben.

Hans. Ach warum nicht gar! Was wäre denn das für eine Schande? Ja, wenn Sie sich in einen dummen Bengel verliebt hätten —

Lucretia. Verliebt! ich verliebt! O Gott!

Hans. Nu ja! machen Sie nur nicht so viel Papperlapapp und Dudeldumbey. Sie sind nicht die Erste.

Lucretia. Grausamer!

Hans. Wer sagt denn, daß ich grausam seyn will? Partoutemang conträr. Sie gefallen mir ganz passabel.

Lucretia. Ach! wenn mein zärtlicher Gatte das wüßte!

Hans. Gatte? Das soll wohl Ihr Mann seyn? I, wer wird's denn dem auf die Nase binden.

Lucretia. Mein Gewissen —

Hans. Birum larum! In der Osterwoche thun Sie Buße, so sind Sie wieder eben so ehrlich als zuvor.

Lucretia. Meine Ehre — mein guter Nahme — Alle Studenten haben bis jetzt meine Tugend bewundert!

Hans. Stellen Sie sich doch an, als ob es den Hals kosten würde. Seyn Sie ruhig, Frau Muhme. Der liebe Gott hat mich sehr wohlgebildet erschaffen, dafür können Sie nix. Die Augen können Sie nicht zumachen, wie? Und der Mensch ist ein schwaches Gefäß, das macht die Erbsünde, dafür können Sie wieder nix.

Lucretia. Ach ich höre meinen Mann kommen, und zittre wie eine Verbrecherin.

Hans. I Herr Jemine! es ist ja noch nix passirt. Man hängt die Leute nicht eher, bis sie gestohlen haben.

Dritte Scene.

Schwarzwild. Die Vorigen.

Schwarzwild (zu Lucretien.) So? finde ich die Madam hier draußen? Das ist doch sonst Ihre Art nicht?

Lucretia. Das schöne Wetter, lieber Mann, hat mich herausgelockt.

Schwarzwild. Ei? das schöne Wetter, oder der schöne Vetter?

Hans. Ei ei, Herr Schwager, Sie sind spaßhaft.

Schwarzwild. Ganz und gar nicht, mein werther Herr Stoffelsack. Ueber gewisse Dinge verstehe ich keinen Spaß. Es ist mir zwar eine Ehre und Freude, so einen scharmanten jungen Herrn in meinem Hause zu bewirthen, aber Tugend und Keuschheit gehen hier im Paradiese über Alles. (Zu Lucretien.) Sieh da, meine

ich Deine Augen nicht schon wieder auf verbotnen Wegen? Marsch! hinein! Du leichtsinnige Creatur! In den Keller will ich Dich sperren, so lange, bis gewisse Leute wieder zum Thore hinaus sind. Marsch! (Er faßt sie beim Arm und schiebt sie hinein.)

Lucretia. Ach! (sie wirft Hansen noch verstohlen einen Kuß zu.)

Vierte Scene.

Hans allein.

Hu! der ist schalun! hä! hä! hä! hä! und sie hat mir doch hinter seinem Rücken ein Kußpatschchen zugeworfen. — Kurios, wie das Weibsen auf mich versessen ist. Die dicke Lise auf unserm Dorfe eben so, und die Besenbinders Frau in Schilda accurat so. (Er besieht seine Beine mit Wohlgefallen.) Freilich, der liebe Gott gibt sich nicht alle Tage die Mühe.

Fünfte Scene.

Baron Würfelknochen und Hans.

Baron. Da bin ich, mein werthester Herr Vetter! Ohne Ruhm zu melden, hab' ich meine Sachen excellent gemacht. Der alte Sommer hat ganz in der Stille Ihre Anweisung genommen, und mir statt dessen einen herrlichen Wechsel auf Fünfhundert en Compagnie gehen. Da, nehmen Sie.

Hans. O Sie goldner Vetter Zitteraal! Eine ge-

waltige Freude wird der Papa haben, wenn er das vernimmt. Also die Anweisung bin ich los?

Baron. Ja, die sind Sie richtig los.

Hans. Und der Wechsel auf Füuh et Compagnie ist mein?

Baron. Den wird Ihnen kein Mensch streitig machen.

Hans. Wann kann ich ihn heben?

Baron. Er ist in drei Wochen fällig.

Hans. Scharmant. Meine Sachen hab' ich unterdessen von der Post hieher bringen lassen, es kostet mich 3 Groschen. Nun liegt mir nur noch eine Sorge auf dem Herzen. Der Papa hat mir 1000 Thaler in Golde mitgegeben, die soll ich sicher unterbringen zu 5 Procent.

Baron. Ei dazu wird auch wohl Rath werden.

Hans. Wenn der liebenswürdigste Herr Vetter sich der Sache annehmen wollten?

Baron. Das versteht sich. Ich werde nicht eher ruhn, bis ich auch das letzte Goldstück in sichern Händen weiß.

Hans. Na, das ist mir noch ein Vetter! (Er umarmt den Baron.) Aber kommen Sie nur einmahl nach Schilda, da sollen Sie auch Bier trinken, so viel Sie nur wollen. Hören Sie's: so viel Sie wollen.

Baron. Allzugenerös. Ich thue nichts aus Eigennutz. — Sehen Sie doch einmahl da unsern ersten hin-

sigen Banquier, Jacob Schaumlöffel, wie der in tiefen Gedanken von der Börse geschlichen kommt.

Hans. Ist das Jacob Schaumlöffel? Ich habe die Ehre ihn nicht zu kennen.

Baron. Wie? haben Sie nie von Jacob Schaumlöffel gehört? Das ist ein Mann, der hat seinen Hof mit harten Thalern gepflastert.

Hans. Das wär' der Teufel!

Baron. Alle seine Bratspieße sind von Silber.

Hans. Ei alle Hagel!

Baron. Eben jetzt läßt er zwei neue Keller graben, weil er nicht weiß, wo er die Geldfäße hinthun soll.

Hans. Mehrensapperment!

Baron. Sehn Sie, wie kurz er die Leute abfertigt. Das waren gewiß wieder Kapitalisten, die ihr Geld bei ihm unterbringen wollten. Ja freilich, wer es bei dem stehen hat, der kann ruhig schlafen.

Hans. Ja, der wird nichts nehmen. Er darf ja nur im Nothfall die Bratspieße einschmelzen.

Baron. Freilich, wenn der Geld nimmt, so geschieht es nur aus besonderer Gefälligkeit. Aber ein guter Mann ist er, ich kenne ihn, ich habe seinen Sohn im geographischen Plurali unterrichtet, da hält er denn noch immer große Stücke auf mich.

Hans. Der tausend! Herr Vetter! wie wärs, wenn —

Baron. Ich verstehe Sie, aber ich zweifle. Indessen eine Anfrage hat man umsonst, und da er uns eben hier in den Wurf kommt —

Hans. Ei, und da Sie seinen Sohn im geographischen Plurali unterrichtet haben?

Baron. Ja, ja, Ihnen zu Liebe will ichs versuchen.

Sechste Scene.

Filuh (als Kaufmann gekleidet, kommt langsam als in tiefen Gedanken.) Die Vorigen.

Baron. (mit vielen Reverenzen) Ganz gehorsamster Diener, mein werther Herr Schaumlöffel.

Hans. (macht gleichfalls viele Bücklinge)

Filuh. (vornehm thuend) Sieh da, mein lieber Zitteraal, wie gehts? Es thut mir leid, daß ich jetzt nicht Zeit habe, mich mit Ihm zu unterhalten. Ich habe da eben Contracte über eine Hanflieferung geschlossen, die etwas über eine halbe Million beträgt.

Hans. (macht ihm eine tiefe Verbeugung) Tausend Schwerenoth!

Filuh. Nun weiß Er wohl, mein lieber Zitteraal, ich bin zwar ein wohlhabender Mann, aber eine halbe Million hat man doch nicht immer baar im Hause; es werden jetzt in meiner Casse kaum viermal hundert tausend Thaler vorräthig seyn.

Hans. (verbeugt sich abermahls) Mordsapperment!

Filuh. (lächelnd) Also muß man doch ein bischen nachdenken, wie man das übrige schnell herbeischafft. Adieu, mein lieber Zitteraal! (stellt sich, als wolle er gehn.)

Baron. Ei, wenn der Herr Schaumlöffel ebenfalls

Geld brauchen, so könnt' ich meinem wertheſten Herrn Patron vielleicht einen Poſten zuweiſen.

Filuh. (verächtlich) Sie?

Baron. Zwar nicht ſelbſt, aber hier mein Herr Vetter, Hans Stoffelſack aus Schilda, welcher 1000 Thaler in Golde ſicher unterzubringen wünſcht.

Filuh. (höhniſch lachend) 1000 Thaler? Das verlohnt ſich wohl nicht der Mühe, davon zu ſprechen.

Baron. Freilich wohl nicht, aber wenn der Herr Patron aus Gewogenheit für mich —

Filuh. (Hansen vernehm betrachtend) Wie nannten Sie den jungen Mann?

Baron. Hans Stoffelſack, aus Schilda.

Filuh. (ſich beſinnend) Stoffelſack? — Stoffelſack? — Wenn ich nicht irre, hab' ich einmahl mit einem ſehr wackern Pachter Stoffelſack zu thun gehabt —

Hans. (ſchnell) Das iſt mein Papa.

Filuh. So? ſo? — er hat ſo eine ſpitzige Naſe, nicht wahr?

Hans. Nr, er hat eine dicke rothe Naſe mit vielen kleinen Röthchen.

Filuh. O die werden erſt nachher geboren werden ſeyn. — Ja, ja, Ihr Papa iſt gar ein lieber pfiffiger Mann, und wenn Sie mich verſichern können, daß Sie ſein Sohn ſind —

Hans. O ja, die Mama hat es wohl hundertmahl geſagt.

Filuh. Nun, ſo will ich aus Gefälligkeit die 1000

Thaler in Gelde nehmen, doch nicht höher als zu vier ein halb Procent.

Hans. Ich du lieber Gott! könntens nicht fünfe seyn?

Filuh. Jacob Schaumlöffel giebt nie fünf Procent.

Baron. (leise zu Hans). Ums Himmels willen, machen Sie ihn nicht böse. Wenn der Papa hört, daß sein Geld bei Jacob Schaumlöffel untergebracht werden, so ist er auch mit vier ein halb zufrieden.

Hans. Na, wenn Sie meinen. Aber wie stehts denn mit der Hypothek? denn der Papa hat mir expresse befohlen, und hat mich dabei am Ohrläppchen gezupft: Hans! Hans! ja kein Geld ausgeliehen, ohne Hypothek.

Filuh. Das lob' ich, und daran erkann' ich den braven Pachter Stoffelsack. Hypothek soll Er haben. Gott sey Dank, daran fehlt es uns nicht. Mein lieber Zitteraal, zeig' Er doch dem jungen Herrn dort mein Haus.

Baron. (leise) Spitzbube! was für ein Haus?

Filuh. (leise) Das Rathhaus. (Laut) Dort das große Haus, welches ich erst neulich gekauft habe. Das will ich ihm verschreiben.

Hans. (klopft in die Ferne) Ach! das schöne, gewaltig große Haus? Da will ich geschwind mein Beutelchen aus dem Koffer holen. (Er läuft ins Haus.)

Siebente Scene.

Der Baron und Filuh.

Baron. Man muß bekennen, mein lieber Filuh, daß Du schöne Anlagen zum Betrügen hast.

Filuh. Ich müßte mich ja schämen, wenn ich in einer solchen Schule ein Gimpel bliebe.

Baron. Das Rathaus zu verpfänden, das ist ein Meisterstück.

Filuh. Kleinigkeit, gnädiger Herr. Es giebt Leute, die mit den Himmel verpfänden, ohne mehr Theil daran zu haben, als ich am hiesigen Rathhause.

Achte Scene.

Hans. Die Vorigen.

Hans. (mit dem Beutel) Da ist das Geld, wohlgezählt und vollwichtig.

Filuh. Mehr eher als bis Sie die Verschreibung in Händen haben. Es sind nur zwei Schritte nach der Börse, ich bin gleich wieder hier. (ab.)

Hans. Das ist ein Mann, der hält auf Ordnung.

Baron. O Herr Vetter! Judas Ischarioth war ein großer Kaufmann, aber gegen Jacob Schaumlöffel kommt er nicht.

Hans. Und das prächtige Haus mit der großen Treppe, was er mir da verpfändet hat! Darf ichs denn wohl einmahl besehen?

Baron. Ei warum nicht? Da werden Sie finden welch' ein Gewühl von Schreibern — wie das hin und her, auf und nieder rennt.

Hans. Vor einer Stunde traten etliche Musikanten heraus auf den Altan, und bliesen ein geistliches Lied. Was hat denn das zu bedeuten?

Baron. (verlegen, doch bald sich fassend) Das — Sehen Sie, Jacob Schaumlöffel ist ein frommer Mann — das ist seine Tafelmusik.

Filuh. (kommt zurück und überreicht Hansen ein Papier) Hier ist die Verschreibung.

Hans. (mit vielen Kratzfüßen) O mein verehrungswürdigster Herr Schaumlöffel! hier ist das Gold. Aber es möchte Dieselben incommodiren; ich will es selber nach Ihrem Hause tragen.

Filuh. (greift nach dem Beutel) Nein, nein, geben Sie nur her.

Hans. O Sie erlauben — es ist ja nur wenige Schritte —

Filuh. (reißt ihm den Beutel weg) Er ins Teufels Nahmen! machen Sie keine Umstände. Ich bin ein Mann von altem Schrot und Korn, ich hasse die Complimente. Wollen Sie diesen Mittag bei mir essen, so soll mirs lieb seyn. Aber Hausmannskost, nicht mehr als zwanzig Schüsseln, das sag' ich Ihnen vorher; und dreierlei Wein, mehr hab' ich nie auf meinem Tische. Leben Sie wohl unterdessen. Punkt Eins wird angerichtet. Mein lieber Interaal, Er kann auch mitkommen. (ab.)

Neunte Scene.

Hans und der Baron.

Hans. Zwanzig Schüsseln! ei Herr Jemine!

Baron. Diese Ehre verdank' ich Ihnen, mein lieber Vetter. Ich will nur geschwind mein Mittagessen

abbestellen, und dann gehn wir mit einander. (bei Seite) Dem Fluh muß ich nachsetzen, der ist sonst capabel, mit dem Golde zur Stadt hinaus zu laufen. (ab)

Hans. (ihm nachrufend) Punkt Eins wird angerichtet. — Poz alle Hagel! wenn das der Papa wüßte, wie mirs hier so wohl geht. Der wird all' sein Lebtage keinen andern Menschen wieder auf die Messe schicken, als mich.

Zehnte Scene.

Lucretia und Hans.

Hans (für sich) O ho! die Frau Muhme ist ihrem Manne wieder eschappirt.

Lucretia. Mein Tyrann ist im Keller und zapft Wein ab; so hab' ich es gewagt, meinen Stern zu suchen.

Hans. (sich kizelnd) Hi! hi! O Frau Muhme, Sie sind gar zu gütig; ich bin nun wohl eben kein Stern, ich bin nur eine Lampe. Aber, gleichwie eine Lampe auch brennen thut, so gut als ein Stern, also auch mein Herz. (bei Seite) Tausend Sappermente! das fließt mir vom Maule.

Lucretia. Ach, Herr Vetter! wenn Sie vollends so anfangen — da wird mir grün und gelb vor dem Gemüthe.

Hans. (caressirend) Sprechen die Frau Muhme lieber! rosenroth, denn solches ist die Farbe der

Liebe. Man ist denn auch nicht hinter dem Zaune jung geworden, man hat die asiatische Banise gelesen, man weiß sich auszudrücken. Folglich, theuerste Frau Muhme, thue ich Sie avertiren, daß mein Herz über und über bunt aussehen thut, als von lauter Flohstichen; solches ist aber von Amors Pfeilen dermassen blessirt, turbirt und attakirt — und brennt dermassen in helllodernden Flammen, daß nur ein Balsam von Dero Lippen solches zu kuriren vermag. (Er küßt sie.)

Lucretia. (sich jungfräulich sträubend) Ach Sie Schelm! Sie mögen wohl selbst der Cupido seyn, der unter der Gestalt von Hans Stoffelsack sich in dieses unverwahrte Herz geschlichen.

Hans. (bei Seite) Sapperment! nun werd ich lüstig. (Laut) Ja Du Federbett meiner Gedanken! Du Grosodatestrutz meiner Wünsche! was ist der Glanz von Jakob Schaumlöffels harten Thalern gegen die Fackel Deiner Augen? Was sind seine silbernen Bratspirse gegen Amors Pfeile! Ich frage den Henker nach seinem Pallasch mit sammt der Tafelmusik, wenn Du mir vergönnst, im einsamen Kämmerlein — (umarmt sie ungeschickt.)

Lucretia. Ach wie wird mir! — welche Gefühle! welche Flammen! o Tugend! Tugend! (sie sinkt gleichsam ohnmächtig in seine Arme.)

Hans. (indem er sie in den einen Arme hält, und mit der andern Hand mit seinem Hute ihr Luft zufächelt)

lassen Sie die Tugend zum Teufel gehen, liebwerthe Frau Muhme. Wir wollen sie gelegentlich schon wieder holen. Heute Abend will ich Ihrem Manne recht aufs Leder saufen, dann bringen wir ihn zu Bett, dann schläft er wie ein Murmelthier —

Eilfte Scene.

Schwarzwild. Die Vorigen.

Schwarzwild. (der schon früher herbei geschlichen und hinter Hansen gestanden, ergreift ihn jetzt plötzlich beim Kragen) I Du verfluchter Kerl! Dich soll ja die Tausend Schwerenoth!

Hans. (zitternd und bebend) Ach Herr Schwager! Herr Schwager!

Schwarzw. Der Teufel ist Dein Schwager! Warte, Bursche! Du sollst keinen ganzen Knochen mit nach Schilda bringen.

Hans. (weinend) Alle Wetter, Herr Schwager, was kann ich denn dafür, wenn Seine Frau sich in mich verliebt?

Lucretia. Was? ich mich in Dich verliebt, Du Meerkatzengesicht? So ein Schöps, der nicht einmal zum Henkel an einen Kochtopf zu gebrauchen wäre?

Hans. (ganz versteinert) Frau Muhme! Frau Muhme! Haben Sie nicht gesagt, ich wäre Ihr Stern?

Lucretia. Stern? so ein Pfennigtalglicht? Seht mir doch einmal den Kohlstrunk, was er sich einbildet. Kommt daher aus Schilda, will eine ehrliche Frau verführen, meine Tugend? meine Keuschheit —

Hans. Ach du Herr Jemine!

Schwarzw. Sei nur still, Lucretia, der soll keinem ehrlichen Manne wieder ins Gehege gehen. Erst schlage ich ihn todt, und wenn dann noch für drei Pfennige Leben in ihm ist, so überliefere ich ihn der Obrigkeit. O wir haben Gott sei Dank! ein recht scharmantes Zuchthaus.

Hans. (kniet und weint) Allerliebster Herr Schwager! erbarmen Sie sich doch über mein junges Blut.

Schwarzw. (zerrt ihn beim Kragen) Nichts da! herein! geh voran Lucretia, rufe die Knechte mit den Karbatschen.

Lucretia. Ich muß auch dabei seyn. Ich will ihn durchwamsen, daß er den Himmel für meine Nachtmütze ansehen soll —

Hans. Hülfe! Kommt mir denn Niemand zu Hülfe!

Zwölfte Scene.

Der Baron. Die Vorigen.

Baron. (springt dazwischen) Mein Gott! was giebts denn da?

Hans. Gott sei Dank! der Bruder Zitterval.

Baron. Schwager, was macht Ihr denn mit dem jungen Herrn Stoffsack?

Schwarzw. Ei der Teufel Sapperment hat mir meine ehrliche Frau verführen wollen. Ich hab' ihn ertappt, und nun soll ihn der Teufel kuranzen!

Baron. Ei, ei, Herr Vetter, ist das wahr?

Hans. Ja sie hat ja selber —

Lucretia. Willst Du Seelhund schon wieder eine honette Frau verläumden? Der Kerl sieht aus wie ein Götzenbild, das die Wilden in Afrike schneiden, und meint, ich werde mich in so einen Laternenpfahl verlieben.

Baron. Herr Vetter, Ihre Sache steht schlimm.

Hans. Ach du lieber Herr Jemine! ich bin ja so unschuldig —

Schwarzw. Kannst Du leugnen, Du Katzenpandur? Wolltest Du mich nicht unter den Tisch saufen, und nachher mit meiner Frau coquettiren? He?

Baron. (zuckt die Achseln) Ja, wenn es so ist — da sind unsre Gesetze sehr streng.

Hans. (halb weinend) Lieber Vetter, hol' der Teufel alle Ihre Gesetze! Es war ja nur ein Spaß, ich wollte die Frau Muhme nur auf die Probe stellen.

Lucretia. Der Kjter will mich probiren? Sieht er nicht aus wie ein Huhn, das den Pips hat?

Schwarzw. (ruft in sein Haus) He da! Niklas! Peter! kommt mit den Karbatschen.

Hans. Herr Vetter, um Gottes willen! erlösen Sie mich aus dem verfluchten Jammer.

Baron. Hör' einmal, Schwager Schwarzwild, laß ein vernünftiges Wort mit Dir reden. Der Mensch ist jung, Deine Frau hübsch — Feuer und Stroh. Nach unsern Gesetzen kannst Du ihn freilich auf zwei Monat ins Zuchthaus sperren lassen, aber was hast Du davon? Du bist ein armer Teufel; nimm lieber ein Stück Geld und laß ihn laufen.

Schwarzw. Schwager, Dir zu gefallen wollt' ich schon ein Auge zudrücken, aber die Ehre meiner Frau — sie verlangt Satisfaction.

Baron. I nun, Frau Schwägerin, Sie werden doch auch kein Kieselherz haben. Wenn der junge Herr Stoffelsack sich vor Ihnen demüthigt —

Hans. (fällt auf beide Kniee) Ach ja, gnäd' Madame, ich will mir in meinem Leben nicht wieder einbilden, daß Sie mich für einen Stern ansehen.

Lucretia. Wenn mein zärtlich geliebter Gatte ihm verzeihen will —

Schwarzw. Wenn er 500 Thaler giebt, so mag's drum seyn.

Hans. (springt auf) 500 Thaler! Gott bewahre!

Schwarzw. (ruft in sein Haus) Peter! Niklas!

Baron. Herzensvetter, machen Sie keine Umstände, und seyn Sie froh, daß Sie so davon kommen. Bedenken Sie nur, erst die Polizey und dann das Zuchthaus; hier sachte muß man nicht

Hans. (zieht den Baron bei Seite) Hören Sie, Vetter, wenn ich mich nun aber prügeln lasse, muß ich dann immer auch noch ins Zuchthaus?

Baron. Freilich, das ist eben der Teufel. Nun bedenken Sie einmal, wenn der Papa kommt, ein reputirlicher Mann, und fragt: wo ist mein Hans? mein einziger Sohn? und ich muß ihm antworten: er sitzt im Zuchthause und rupfelt Hirschhorn.

Hans. Rupfeln? ne, das thu' ich partuttemang nicht, lieber geb' ich meinen letzten Heller. Aber, süßer Vetter, ich habe ja keine 500 Thaler mehr in meinem Vermögen? Ich müßte ihm denn den Wechsel von Filuh et Compagnie geben.

Baron. Den nimmt er nicht, der ist erst in 3 Wochen fällig. Was haben Sie denn noch übrig?

Hans. (mit jämmerlicher Geberde) Einen Sack mit falscher Münze und etwa 50 Thaler gutes Geld, vier Hemden, eine Nachtmütze, drei blaue Schnupftücher, ein Pfund Taback, und eine halbe Wurst.

Schwarzw. Na, wird's bald?

Baron. Hört einmal, Schwager, laßt mit Euch handeln. Der Koffer des jungen Herrn steht in Eurem Hause. Er giebt ihn Euch Preis mit Allem, was drin ist. Drum seyd barmherzig und nehmt vorlieb.

Schwarzw. Was soll ich mit den Lumpen?

Hans. Ei, es ist auch schönes Geld dabei.

Lucretia. Laß ihn kaufen, mein geliebter Gatte.

Mein Zorn iſt verraucht, und ich bin zufrieden, daß meine Ehre, meine Tugend, meine Keuſchheit —

Hans. (bei Seite) I Du verfluchte Frau Muhme!

Schwarzw. Na, es mag drum ſeyn. Wenn er weiter nichts bei ſich hat, ſo muß man Großmuth üben. Leben Sie wohl, Muſje Stoffelſack.

Lucretia. Grüßen Sie den Papa.

Schwarzw. Und wenn Sie einmal wiederkommen, ſo vergeſſen Sie das Paradies nicht.

Lucretia. Und wenn Sie einmal heirathen, ſo gebe Ihnen der Himmel eine eben ſo keuſche Frau, als Ihre gehorſame Dienerin. (beide ab.)

Dreizehnte Scene.

Hans und der Baron.

Hans. (bei Seite) Ne, da kob' ich mir die dicke Liſe.

Baron. Ich gratulire Ihnen, Herr Vetter, daß Sie ſo wohlfeilen Kaufs abgekommen.

Hans. O ja, ich weiß ein Liedchen davon zu ſingen. Das Hemde auf dem Leibe haben ſie mir gelaſſen, ſonſt gar nix.

Baron. Es iſt ein Malle. Aber was machen Sie ſich daraus? Wenn Sie erſt einmal wieder zu Hauſe ſind —

Hans. Ei ja, wenn ich nur erſt wieder zu Hauſe wäre. Wie ſoll ich denn aber nach Hauſe kommen?

Baron. Ich an Ihrer Stelle setzte mich noch heute wieder auf die Post.

Hans. Ach, Herr Jemine! was würde der Papa sagen?

Baron. Der muß Sie noch obendrein loben. Haben Sie ihm nicht 400 Thaler gerettet? Bringen Sie ihm nicht den Wechsel von Fluh et Compagnie?

Hans. Ja, das ist wahr.

Baron. Und die herrliche Hypothek von Jakob Schaumlöffel?

Hans. Freilich, freilich.

Baron. Also haben Sie ja in der kurzen Zeit alle seine Aufträge mit der größten Geschicklichkeit besorgt?

Hans. Ja, ja, das wohl. Er hätte in ganz Schilda keinen gefunden, wie mich. Aber, alle Hagel! ich habe ja keinen Groschen mehr in der Tasche, wovon soll ich denn das Postgeld bezahlen?

Baron. Ei Sie haben ja da noch die schönen silbernen Knöpfe auf dem Rocke.

Hans. Lieber Gott, die hat mein Urgroßvater noch getragen.

Baron. Und wenn sie Methusalem getragen hätte, was liegt daran? Sie können sich nun hier einmal mit Ihren nicht länger aufhalten. In Ihrer jetzigen Lage würden Sie den Namen Stoffelsack beschimpfen. Sehen Sie, dort am Ende der Straße, da wohnt ein Goldschmidt, der schneidet Ihnen die Knöpfe gleich vom Rocke und bezahlt sie nach dem Gewicht. Dann gehen Sie nur drei

Schritte weiter, da finden Sie gleich die Post. Ehe eine Stunde ins Land kommt, sind Sie schon auf dem Wege nach Schilda, und haben diesmal noch den Vortheil, daß Sie für Ihr Gepäcke nicht zu bezahlen brauchen.

Hans. Ja, das ist wahr, ich befinde mich recht leicht. Na, ich wills denn in Gottes Namen so machen. Der Herr Vetter, weiß mir doch am besten zu rathen. Aber — apropos! wenn nun Jacob Schaumlöffel mit dem Essen auf mich wartet?

Baron. Ich werde Sie schon excusiren.

Hans. Wollen Sie das, liebwerthester Herr Vetter? Na, so leben Sie wohl! Gott lohne Ihnen alles Gute, was Sie an mir gethan haben. (Er umarmt ihn) Wenn Sie nicht gewesen wären, es hätte mir recht schlimm ergehen können. — Sehen Sie, ich bin ganz bewegt, die dicken Thränen stehen mir in den Augen.

Baron. Ach es ist alles gern geschehen. Leben Sie wohl, mein geliebter Herr Vetter! grüßen Sie die lieben Ihrigen, und besonders die Jungfer Schwester mit den Ariefangen.

Hans. Werde nicht ermangeln. Grüßen Sie mir auch den Jakob Schaumlöffel, den Ehrenmann, und bitten Sie ihn, er möchte doch ja nicht böse werden, daß ich heute seine Hausmannskost verschmähe. Ach! ich hatte mir so fest vorgenommen, von allen zwanzig Schüsseln zu essen — Na, es hat diesmal nicht seyn sollen. Gott befohlen! Avertiren Sie gelegentlich Filuh et Compagnie, daß der Wechsel in meinen Händen ist.

Baron. Soll geschehen. Kommen Sie bald wieder.

Hans. Ja, Herr Vetter! Aber im Paradiese logire ich mein Lebtage nicht mehr, lieber im grünen Esel. (ab)

Baron. (ihm lächelnd nachsehend) Wohl bekomme die Lection. So gehts, wenn man Kinder und Narren zu Markte schickt.

Der Sammtrock.

Luſtſpiel in einem Akt.

Personen.

Magister Kranz.
Sybille, seine Frau.
Advocat Blum.
Graf Lunger.

(Der Schauplatz, des Magisters Studierstube mit zwei Thüren, deren eine auf die Straße, die andere in die Bibliothek führt. Ein großes Büreau steht frei, auf den Stühlen liegen Folianten. Ueber der Lehne eines Stuhles hängt ein Sammtrock. An der Wand ein paar Pistolen.)

Erſte Scene.

Magiſter Kranz am Studiertiſch.

Bravo, Magiſter Kranz! die Leſ'art iſt ganz neu,
Erregt im Publicum gewiß ein groß Geſchrei.
Der, wird es heißen, der hat den Ovid verſtanden,
Der Ueberſetzer Zunft macht dieſer Mann zu Schanden;
Tief bringt er ein und ſpürt, wo Dichters Athem weht,
Beweiſt, daß er die Kunſt zu lieben wohl verſteht.

Sybille.

(die indeſſen mit dem Strickſtrumpfe in die Thür kam, und die letzten Worte hörte.)

Ach wollte Gott!

Magiſter. (ohne auf ſie zu merken)

Fürwahr, Ovid iſt ſchwer zu leſen;
Und Ars amandi ſtets ein kitzlich Ding geweſen.

Sybille.

Mit nichten, Herr Gemahl, das kommt von ungefähr;
Wer's in der Jugend lernt, dem wird es ſelten ſchwer.

Magiſter.

Man ſtößt da allerdings auf ſehr verworr'ne Phraſen,

Sybille.

Die Auflöſung verſtehn die Weiber ein'germaßen.

Magiſter.

Oft ſcheitert unſre Kunſt an manchem ſchweren Wort.

Sybille.

Ein Blick erklärt es leicht.

Magiſter.

Bald machen Zeit und Ort,
Bald fremde Sitten uns die Sprache ſchwer zu deuten.

Sybille.

Man überlaſſe das getroſt den jungen Leuten.

Magiſter.

Da müſſen Folianten wir zu Rathe ziehn —

Sybille.

Den beſten Rath — ach! nur das Herz ertheilet ihn.

Magiſter.

Da wachen wir noch ſpät, ſtehn früh auf mit den Hähnen —

Sybille.

Die arme Frau mag ſich indeß zu Tode gähnen.

Magiſter.

Und was iſt unſer Lohn, wenn nichts den Eifer hemmt?
Da kommt ein Criticus —

Sybille.

Wenn nur der Mann nicht kömmt.

Magiſter.

Was ſchwatzt da hinter uns?

Sybille.

Ein Lexicon.

Magiſter.

Wie eitel!

Sybille.

Doch, doch, mein Herr. Sie, von der Sohle bis zur Scheitel
Gelahrt und hochgelahrt, der ſieben Sprachen ſpricht,
Verſtehen doch — mit Gunſt — die Augenſprache nicht,
Die einzige, auf die ſich jede andre gründet,
In der man jederzeit die Wurzelwörter findet,
Die, wenn der ſchöne Mund auf Schwierigkeiten ſtößt,
Durch einen eing'gen Blick die Zweifel ſpielend löſt,
Die ſuchen Sie umſonſt mit Lampen und Laternen
In dicken Büchern; nur von mir iſt ſie zu lernen.
Mir gegenüber wird Ovid ſich leicht verſtehn,
Ihr Aug' in meinem Auge Ars amandi ſehn.

Magiſter.

Artem amandi heißt es, der Accuſativ —
Doch weg Allotria! Was wollen Sie? wer rief
Sie in dies Heiligthum, Minerven nur geweihet?
Wo in der Muſen Kreis kein Weiberſchmuck gedeihet.

Sybille.

Sie geben mir recht arg'ge Dinge zu verdaun.
Die Neugier trieb mich her, den Sammtrock anzuſchaun,
Den neuen Sammtrock, den vom Trödler Sie erhandelt,
Bewundern wollt' ich Sie, in theuren Sammt verwandelt.

Magiſter.

Dort hängt er über'm Stuhl. Noch ſieh' ich ihn nicht an.

Sybille.

Warum nicht? Es wird Zeit. Der Mittag rückt heran.

Zu dem Miniſter ſind Sie heute eingeladen.

Magiſter.

Zu Seiner Excellenz hochwohlgebornen Gnaden.
Ganz recht, drum hab' ich mir den Sammtrock zugelegt;
Den alten hat ſchon längſt die Bürſte kahl gefegt.

Sybille.

Doch warum müſſen Sie denn alte Kleider kaufen?
Und wie ein Bettler in die Trödelbuden laufen?
Das ſchickt ſich nicht. Ein Mann, der doch Vermögen hat,
Verwendet etwas mehr —

Magiſter.

Auf ſolchen Flitterſtaat?
Mit nichten! Dafür giebt es junge Herrn in Menge,
Die kaufen ſolchen Tand zu eitlem Gepränge,
Und tragen's ein-, zweimal, dann iſt die Luſt vorbei,
Verſchleudern's an den Trödler für ein Dubelbey;
Da kommt man wohlfeil dran, kann ſich mit großem Nutzen,
Auf manchem Kindtaufſchmaus, noch lange damit putzen.

Sybille.

Sehr wirthſchaftlich, fürwahr! allein ich weiß recht gut,
Worauf der Herr Gemahl ſich was zu Gute thut!
Warum vom Trödel er die Kleider muß verſchreiben!
Warum mir ewig fremd die neuſten Moden bleiben!
Daran iſt einzig nur die Bettelbirne Schuld,
Die nackt und bloß — o ich verliere die Geduld! —
Wie aus dem Schiffbruch, an das Ufer hier geſchwommen,
Die von der Straße wir in unſer Haus genommen,

Die ohne Sorgen lebt, gewöhnt auf großen Fuß,
Indeß den kleinsten Wunsch ich mir versagen muß.

Magister.

Ein gar beweglich Ding ist eine Weiberzunge;
Man höre die Vernunft, man schone doch die Lunge!
Das gute Mädchen, das man Betteldirne nennt,
Um dessen Unterhalt Ihr Röschen täglich brennt,
Ist eines Freundes Tochter, der, mir treu ergeben,
Ein halbes Säculum verlebt von meinem Leben,
Mit dem einst Tag für Tag die Klassiker ich las,
Bei dem ich alle Sorgen oft und schnell vergaß.
Sein Kind empfahl er mir an seinem frühen Grabe,
Drum bleibt's mein Kind, so lang' ich einen Groschen habe.
Dem Freunde hält' ich Wort: eh' ich ihn täuschte, ihn!
So wollt' ich lieber selbst die Dinte mir entziehn.
Doch man beruhige sich, es wird nicht lange währen;
Ein braver Mann bewährt sich schon in allen Ehren
Um meine Füße, der Advocatus Blum,
Geschickt und ehrlich, so klingt in der Stadt sein Ruhm.

Sybille. (spöttisch)

Ein armer Teufel!

Magister.

Kopf und Herz am rechten Flecke,
Da ist man reicher als mit eines Mogols Schatze.
Bisher hat freilich noch es hier und da gefehlt,
Weshalb er klüglich auch sich nicht zu schnell vermählt;
Doch jetzt hat sein Verdienst die Hoffnung sich erworben;

Der alte Amtmann von Graurode ist gestorben,
Denn Grafen Lunger ist die Herrschaft unterthan —

Sybille. (stutzt)

Dem Grafen Lunger?

Magister.

Ja, der stellt ihn sicher an.
Das Aemtchen, wie man spricht, soll seinen Mann wohl nähren:
Dann wird er sich sogleich für Julien erklären.

Sybille.

Hat er das Aemtchen schon?

Magister.

Noch nicht, allein der Graf
Wird froh seyn, daß ein Mann wie Blum, gelehrt und brav
Sich um das Amt bewirbt; und apropos Sybille —
Da fällt mir eben ein — wie war es mit der Grille,
Die einst den Grafen oft in unser Haus gebracht?
Es hieß, er habe Dir — wie nennt man's? — Cour gemacht?

Sybille.

Mir Cour gemacht? behüte!

Magister.

Nun, in allen Ehren,
Versteht sich. Den Besuch kann man ja nicht verwehren.
Er wollte griechisch von mir lernen, ja ganz recht,
Doch mit dem Griechischen ging es verteufelt schlecht;
Es war ja damals nur ein modisches Vergnügen;
Auch mußte, wenn er kam, es stets der Zufall fügen,

Daß ich von Hause war, da bliebt ihr denn allein,
Und lieſt in Gottes Nahmen griechiſch griechiſch ſeyn.
Zwar iſt das lange her, doch willſt Du Dich bequemen,
Die alte Freundſchaft noch in Anſpruch jetzt zu nehmen,
So wär' der Liebesdienſt für Blum erwünſcht und groß,
Du ſchaffſt ihm Amt und Frau, und wirſt das Mädchen los.

Sybille.

Was kann ich?

Magiſter.

Ein Billet an Grafen Lunger ſchreiben.

Sybille.

Ich ein Billet an den? nein, nein, das laſſ' ich bleiben.
Das ſchickt ſich nicht.

Magiſter.

Warum?

Sybille.

Weil — weil es ſich nicht ſchickt.

Magiſter.

Der Grund, doch Weiberart, iſt deutlich ausgedrückt.

Sybille.

Ein junger, reicher Herr, was ſollt' er davon glauben?
Ehrbare Frauen dürfen ſich das nicht erlauben.
Wäſchzettel, Küchenzettel, dazu brauchen wir
Die Feder dann und wann, doch ſonſt kein Blatt Papier.
Billet! Bewahre mich der Himmel vor Billeten!

Magiſter.

Die Rede war ja nicht von Empfo's Stafetten;
Doch wenn es Scrupel macht, ſo abſtrahir' ich ſchon.

Blum braucht wohl nicht einmal die Recommandation.
Sein Glück bestimmt der Graf mit einem Federstrich.
Und nun genug, Madam, jetzt fort in Ihre Küche.
Dort sind Sie Souverain, dort gelte Ihr Gesetz,
Doch mich beraubt der Zeit Ihr artiges Geschwätz.
O Männer! wie wird's euch ergehn nach diesem Leben,
Wenn ihr sollt Rechenschaft von jeder Stunde geben,
Die ihr, uneingedenk wie schnell die Zeit verfliegt,
Bei diesen seelenlosen Puppen eingebüßt.

Sybille.

Die Strafe ist bald dictirt: man wird die edlen Herren
In jenes bessern Welt paarweis zusammensperren;
Sie, strenger Herr Gemahl, mit dem Ovidius.
O bringen Sie ihm doch von mir den wärmsten Kuß.

(ab.)

Zweyte Scene.

Der Magister allein.

Zur Scheide macht sie mich von ihrem gift'gen Witze,
Weil ich die arme Waise väterlich beschütze.
Doch thu' ich's gern; denn was knüpft fester unser Band
Mit Abgeschiedenen im unbekannten Land;
Was macht die süße Täuschung lebhaft und beständig,
Erhält die Todten selber gleichsam uns lebendig;
Als Pflicht, die immer neu das treue Herz bewegt,
Weil der Geliebte sie ihm sterbend auferlegt.
So oft ich für die Waise mir etwas versage,
So oft ich künftig diesen alten Sammtrock trage,

So oft mein Hauskreuz, ach! wird ſchmollend vor mir ſtehn,
Werd' ich des Freundes Geiſt mir dankbar lächelnd ſehn.

Dritte Scene.

Advocat Blum. Der Magiſter.

Magiſter.

Willkommen, lieber Blum! wie ſteht's? Noch frohes Muthes?
Ei ei, die kraufe Stirn verkündet mir nichts Gutes.

Blum.

Ach Freund! die Hoffnung iſt dahin, die ich genährt!
Der Graf —

Magiſter.

Wie? was? der Graf? verkennt er Ihren Werth?

Blum.

Mit vieler Höflichkeit wurd' ich zwar aufgenommen,
Man ſchien erfreut, entzückt —

Magiſter.

Allein zu ſpät gekommen?

Blum.

Das nicht. Das fette Amt iſt noch mir unbeſetzt,
Auch kann ich es erhalten — ja doch, ja — gleich jetzt —

Magiſter.

So greifen Sie doch zu.

Blum.

Nur ſoll ich mich bequemen,
Des Grafen Freundin — Sie verſtehn? zur Frau zu nehmen.

Magister.

Pfui Teufel!

Blum.

Ja pfui Teufel! das entfuhr mir auch,
So stieß ich vor den Kopf den hochgebornen Gauch.
„Wenn Sie — so sprach er kalt — Sich dazu nicht verbinden,
„So wird, ich zweifle nicht, sich wohl ein Andrer finden."

Magister.

Ein Schurke!

Blum.

Freund, es giebt der Schurken überall,
Die um ein Stückchen Brod, um eines Titels Schall,
Sich selbst um Ehre, Ruh und häuslich Glück bestehlen,
Und, wenn's gefordert wird, dem Satan sich vermählen.

Magister.

O weine, Heraclit! Ja Timon, Du hast Recht,
Die Menschenbrut, es ist ein jämmerlich Geschlechte!
Wenn das nur essen kann, und nebenher sich brüsten,
So mögen Ehr' und Tugend in den Wäldern nisten.
Elender Eigennutz führet es am Narrenseil,
Um ein Gericht von Linsen ist ihm alles feil!
Zu Markte trägt es täglich Ehre und Gewissen.
Kein Wunder daß die Großen es verachten müssen.

Blum.

Was nutzt die Klag'? Ich will an meine Arbeit gehn,
Das alte Joch geduldig ziehn. Auf Wiedersehn.

(ab.)

Vierte Scene.

Der Magiſter allein.

Der wackre Mann! warum bin ich nur ein Magiſter,
Und kann nicht helfen! — Doch — wie wär's? der
Herr Miniſter —
Ich ſpeiſe ja bei ihm, und er iſt mir geneigt,
Weil ich mit keiner Bitt' ihn ängſtige — Vielleicht
Find' ich ihn wohlgelaunt, dann könnt' es mir gelingen,
Für einen braven Mann ein Wörtchen anzubringen.
(Er zieht den Schlafrock aus.)
Wohlan, ſo werde ſchnell mein Leichnam bunt verziert.
Hervor, du alter Sammtrock! freilich, degradirt
Biſt du gewaltig, haſt vielleicht vor wenig Wochen
An einer Excellenz nach ew'ger Ruhe gerochen.
Jetzt wird dich Tabacksrauch und Bücherſtaub durchziehn.
Den grauen Fleck haſt vom Champagner wohl gelichn?
Jetzt bleibſt du nüchtern, Wein bekommſt du nicht zu
ſchmecken,
Doch kann ich dir nicht ſtehn für ein'ge Dintenflecken.
Nicht wahr, man hat ſich oft recht tief vor dir gebückt?
Jetzt biſt du im Exil, da wird blos zugenickt.
Du mußt dich in dein Schickſal mit Geduld ergeben.
Es geht dir wie den Sprödchen im gemeinen Leben:
Sind die noch jung und ſchön, ſo huldigt alles gern.
Am Firmamente glänzt ihr heller Morgenſtern,
Den Weihrauch ſchlürfen ſie als ſchuldigen Tribut,
Behandeln, was ſich naht, mit leerem Uebermuth,

Verstehen links und rechts die Körbchen auszutheilen,
Verscheuchen brave Männer — Doch die Jahre eilen,
Dem Frühling streift der Herbst mit einer kalten Hand
Die bunten Blüten ab; der alte Jungfernstand
Rückt schnell heran, der Schwarm von Grafen, Freiherrn,
Edlen,
Verschwindet. — Was zu thun? — Man muß das Herz
betrüben,
Und die so schnippisch einst selbst gegen Fürsten blieb,
Nimmt endlich gern mit einem Dorfpastor vorlieb,
(Er hat den Rock angezogen.)
Nun nun, mit dir ist es so weit noch nicht gekommen;
Dir hat die Zeit nur halb den Jugendglanz genommen,
Du bist noch ganz honett, dein seidnes Futter nur
Trägt in der Tasche links von ihrem Zahn die Spur.
Die goldne Dose hat vermuthlich es zerrieben. —
Sieh, da ist ein Billet wohl gar darin geblieben?
(Er zieht es hervor.)
Wahrhaftig — und die Hand — wenn ich den Augen trau' —
Die Hand ist ja wohl gar von meiner lieben Frau? —
An wen? — An Grafen Lunger. — Ei, das muß
ich lesen.
Ja dieser Graf, er ist der Hausfreund einst gewesen.
Was schrieb sie ihm? Laß sehn.
Geschwind, mein lieber Graf,
Mein Hauskreuz hält im Garten seinen
Mittagsschlaf.

Drum eilen Sie und ſchleichen ſich in aller Stille
In ſein Studiergemach, dort harrt auf Sie Sybille.
So ſo? — ei ei! das iſt ein allerliebſter Fund!
Der thut mir unverhofft die neue Würde kund.
Fürwahr, ein art'ger Zufall, wenn aus fremden Taſchen
Billette ſeiner Frau den Ehmann überraſchen,
Und wenn den ſüßen Traum, an den er feſt geglaubt,
Ihm auf dem Trödelmarkt ein Trödeljude raubt.
Was mach' ich? polter' ich? fluch' ich? beiß' ich mir die Lippe?
Wie? oder denk' ich an des Socrates Xantippe?
Auch jenen Weiſen traf das allgemeine Loos,
Und nah' beim Lichte beſehn, das Unglück iſt nicht groß.
Was alle Männer trifft, ſo nun, das iſt ja leidlich,
Der Weiber Untreu und der Tod ſind unvermeidlich.
Drum füg' ich mich darin, will lieber mich bemühn,
Aus dieſem Zufall Vortheil für den Freund zu ziehn.
(Er ruft hinaus.)
He Franz! den Zettel ſtugs zum Grafen Langer trage.
(Er kommt zurück.)
Ob er auch kommen wird? — O das iſt keine Frage!
Das Weibchen iſt noch jung und appetitlich genug,
Kein Herrchen ſeiner Art verweigert den Beſuch. —
Ei, ei, als ich ſie bat, da wollte ſie nicht ſchreiben;
Schreib' doch, mein liebes Kind — „Nein nein,
das laſſ' ich bleiben."

Warum? — „Bewahre Gott! was dächt' er wohl von mir?
„Zu Küchenzetteln nur verbrauch' ich das Papier."
Ich wähne sie so keusch als meine Ältermutter,
Und finde Briefchen in des Grafen Taschenfutter. —
Wohlan, wir wollen sehn, was ferner sich ergiebt?
Ob sie ihn wirklich mehr, als schicklich ist, geliebt?
Auf jeden Fall soll er die Löffelei bezahlen.
Zwar, ein Magister darf mit Muthe just nicht prahlen,
Doch ein Ertappter ist gewöhnlich auch kein Held.
Herunter ihr Pistolen! heute soll das Geld,
Das ihr in Halle mich gekostet, Zinsen tragen.
Zwar thät schon längst der Rost an euren Pfannen nagen,
Geladen seid ihr nicht, doch darauf kommt's nicht an;
Die finst're Mündung schreckt, ich kenne meinen Mann.
(Er legt die Pistolen in den Putt, und ruft zur Thür hinaus.)
Sybillchen! komm' doch her.

Fünfte Scene.

Sybille. Der Magister.

Sybille.

Was giebts?

Magister.

Die Mittagsglocke
Hat schon gebrummt, ich geh' in meinem neuen Rocke,
Der mir nicht übel steht, zu Seiner Excellenz.
Doch lass' ich ungern hier in höchster Negligenz

Papiere und Folianten auf den Stühlen liegen.
Du, wack're Hausfrau, machst mir ja wohl das Vergnügen,
Und räumst ein wenig auf? Die Bücher trägst Du dort
In meine Bibliothek, stellst sie an ihren Ort.

Sybille.

O schön! ich soll mich mit den schweren Büchern plagen.

Magister.

Man muß sich in der Ehe wechselseitig tragen.
Ein Buch ist doch kein Stein der auf dem Herzen liegt.
Drum trage frisch, mein Kind, und leb' indeß vergnügt.
(Er nimmt Hut und Stock, und geht ab.)

Sechste Scene.

Sybille allein.

Wohl gleicht der Ehestand dem Buch, das man nicht kennet,
Nach dem man gierig greift, das man zu lesen brennet.
Hat man es durchgelesen, nun so stellt man's hin;
Kommt Einem auch einmal die Grille in den Sinn,
Ein wenig drinn zu blättern, o! da giebt's Zitaten
Langweilig wie der Tod! Bewahr' uns Gott in Gnaden!
Geschwind verschließt man's wieder, wenn es Motten stand,
Vom Einband bläst man höchstens dann und wann den Staub.
Ja, wenn der goldne Einband nicht so reizend wäre,
Wen lockte wohl die Schrift? sie predigt nur Chimäre.
(Sie hat einige Folianten aufgepackt und trägt sie in die Bibliothek.)

Siebente Scene.

Der Magiſter. Gleich darauf Sybille.

Magiſter.

In meinen Hinterhalt ſchlüpf' ich behend und ſtill.
(Er verſteckt ſich hinter dem Büreau.)
Nun wird ſich zeigen, was ſie wollte und er will.

Sybille (kommt zurück.)

Hätt' ich ein Töchterlein, „Kind" ſprächʼ ich alle Tage,
„Gieb, wem du willſt die Hand, nur nicht, zu deiner Plage,
„Erwähle den Gelehrten zum Gefährten dir:
„Iſt deine Haut wie Schnee, er liebt nur weiß Papier;
„Ihn dünkt der ſchönſte Putz ein Bücherband von Leder.
„Du liebſt den Reigerbuſch, und er die Gänſefeder;
„Mit ſchwarz gebeizten Fingern kommt er dir zu nah';
„In ſeinem Hauſe fremd, allein in Afrika
„Und auf den Südſeeinſeln, da iſt er zu Hauſe.
„Ihn lockt kein Freudenfeſt aus finſterer Carthauſe,
„Er ſitzt wie angenagelt an ſein Schreibepult;
„Willſt du zum Balle gehn, o himmliſche Geduld!
„Wie gräbſt du ihn hervor aus ſeinen Folianten?
„Er macht Excerpte, Noten, ſammelt Varianten;
„Vergebens daß man ihm ein neues Schauſpiel nennt,
„Weil er den Aeſchylus und Sophocles nur kennt.
„Für deine Reize blind, weiß er nach einem Jahre
„Noch nicht, ob rabenſchwarz, ob golden deine Haare?
„Doch Berenicens Haar, das Sternenbild da oben,
„Das iſt ihm wohlbekannt, und weiß es auch zu loben.

„Des Lebens muntrer Bach, so wird er dir zum Sumpf.
„Du gähnst vom Morgen an, strickst gähnend deinen Strumpf,
„Jagst dich zum Zeitvertreib im Keller mit den Ratten,
„Und legst dich Abends gähnend zu dem frost'gen Gatten.
„Klagst du, so hält er stumm sein Ohr gelassen hin.
„Weinst du, so macht er Dinte mit den Thränen dünn;
„Er nahm dich ja, blos um die Küche rein zu halten,
„Und seine Wäsche fein zu biegen und zu falten.
„Verlangst du mehr? Wohlan, versuche wie dir's geht:
„Laß mich zufrieden, Kind, spricht er mit Gravität,
„Du siehst die wicht'ge Frage hier auf diesem Blatte,
„Die ist? — Ob Adam wohl auch einen Rock hatte?"
O sprecht! was soll die Aermste thun auf dieser Welt?
Wenn sie aus langer Weile krauchzt oder stillt,
Wenn sie Vapeurs bekommt und Krämpf in allen Nerven,
Wer mag den ersten Stein auf die Verlassne werfen? —
(Sie will wiederum einige Bücher nehmen.)

Achte Scene.

Graf Lunger. Die Vorigen.

Graf.

Da bin ich.

Sybille (sehr erschrocken.)

Wie? Herr Graf!

Graf.

Dank, ſchönes Weibchen, Dank!
Iſt endlich Ihr Gewiſſen minder zart und krank?
Soll endlich Ihre Liebe meine Treu beglücken?

Sybille.

Ich ſtaune — Graf — woher dies ſeltſame Entzücken?
Ward Ihnen nicht dies Haus von mir ſtreng unterſagt?
Sie wiſſen ſchon warum — doch haben Sie gewagt —?

Graf.

Mein Gott, Sie ſelber haben ja mich eingeladen?

Sybille.

Das hat wohl nur geträumt Ew. hochgebornen Gnaden.

Graf.

Hier das Billet —

Sybille. (wirft einen Blick darauf.)

Wie fein! ich glaub' es iſt ein Jahr
Und drüber als ich's ſchrieb.

Graf.

Nur eben jetzt, ſo wahr
Ich bin ein Cavalier, hat man's gebracht.

Sybille.

So mußten
Sie gleich bemerken, daß man Fieber, Schnupfen Huſten,
Nicht aus dem Garten holt um dieſe Winterzeit.

Graf.

Ich meint', er ſäß' im Treibhaus.

Sybille.

Sie ſind nicht geſcheut.

Graf.

So hat doch Liebe nur mir den Verstand genommen.
Doch wie auch dies Billet in meine Hand gekommen,
Jetzt bin ich einmal da, Freund Amor war im Spiel,
Er lockte mich in dieses freundliche Asyl,
Wo ich, zwar Griechisch nicht, doch lieben einst gelernet,
Wo Amors Schlauheit selbst den Mann gar oft entfernet.
Hier, wo Erinnerung so hell und süß erwacht,
Fleh' ich zu Deinen Füßen, huld'ge seiner Macht!

Sybille.

Halt! Halt, Herr Graf! ich will nicht leugnen, daß vor Zeiten
Mich Ihre süßen Worte dann und wann erfreuten;
Ein Spiel der Eitelkeit, die unser Erbtheil ist,
Vielleicht ein leeres Herz, das Zeitvertreib vermißt,
Ja, Langeweil' ist traun der schlimmste Feind der Tugend;
Sie schloß allein den Bund mit Leichtsinn meiner Jugend.
Ich schwatzte, kändelte, sah Abgrund sah' ich nicht,
Um den das Laster ein Gewölbe von Rosen flicht;
Sie waren selbst so gütig mir ihn aufzudecken,
Sie wurden kühn — und ich — erwachte, floh mit Schrecken.

Graf.

Ward ich hier nicht entzückt durch Ihren ersten Kuß!

Sybille.

Nun ja, weil eine Frau doch etwas küssen muß.
Doch dieser erste Kuß, Herr Graf, war auch der letzte,
Denn als mich Ihre Küsse in Erstaunen setzte,
Da fiel der Schleier plötzlich mir vom Angesicht,
Fort mußten Sie —

Magister (leise seufzend.)

Gottlob!

Sybille.

Wir sehn uns ferner nicht.

Graf.

Streng war Ihr Urtheil, doch Sie sprachen's wider Willen,
Das stolze Herz gehorchte ungern leeren Grillen,
Sie liebten mich.

Sybille.

Gott weiß! ich habe nie geliebt.
Doch wenn kein wärmeres Gefühl die Liebe giebt,
Als ich für Sie empfand, so lohnt es nicht die Mühe,
Daß unser Herz nach ihr von fremder Sehnsucht glühe.
Sie amüsirten mich, Sie schwatzten mir was vor.
Sie schmeichelten der Eitlen, kitzelten ihr Ohr.
Die chronique scandaleuse jedes letzten Balles
Erfuhr ich gern durch Sie — und sehn Sie, das war Alles.

Graf.

Nein nein, Sie täuschen Sich.

Sybille.

So thu' ich's unbewußt.
Ja einst, da regte sich so was in meiner Brust,
Als mein Gemahl sich noch herabließ — schöne Zeiten! —
Mir oft durch Geist und Herz Genüsse zu bereiten;
Als er vom Schreibtisch gern in meinen Arm geeilt,
Noch zwischen mir und Musen gern die Zeit getheilt;
Da floh der Winterabend bei Gespräch und Lesen.
Ach! damals wär' es ihm so leicht, so leicht gewesen,

Auf ewig dieſes Herz zu feſſeln — doch das Band
Zerriß er ſelbſt, und buhlt mit Rom und Griechenland.

Graf.

Ha! dies Bekenntniß giebt mir neuen Muth zu wagen!
Sie mögen, was Sie wollen, ſchöne Frau, mir ſagen,
An Ihren Gatten bindet Sie nur kalte Pflicht,
Und mich — geſtehn Sie nur — mich haſſen Sie doch nicht?
Er lebt mit Ihnen kühl in einer Altagsehe,
Sie rächen Sich durch mich, auf daß ihm recht geſchehe.
Wenn er ein blühend Weib, mit Geiſt und Herz begabt,
Durch dürre Floskeln nur aus alten Tröſtern labt,
Wenn er als Sklavin ſie zu feſſeln ſich erkühnet,
So hat er ſein Geſchick doch wohl mit Recht verdienet?
Nicht klagen darf er, wenn ihm menſchlich's widerfährt.
Wer Treue fordert, nun, der ſei' erſt liebenswerth.
Drum eil' ich, dieſe Thür dem Lauſcher zu verriegeln,
Und dann den neuen Bund mit Küſſen zu beſiegeln.

(Er verriegelt die Thür.)

Sybille.

Was thun Sie, Graf? mein Herr, Sie werden unverſchämt.

Graf.

Ich weiß, daß nur Gewalt die ſüße Scham bezähmt.

Sybille.

Das Fenſter reiß' ich auf, ich ſchreie!

Graf.

Dennoch müſſen
Sie trotz dem Widerſtand mich hören, lieben, küſſen.

(Er will ſie umarmen.)

Sybille.

Zu Hülfe! Hülfe!

(Sie flieht nach dem Hintergrunde, der Graf folgt ihr und läuft dem Manne in die Arme.)

Magister (tritt hervor.)

Halt!

Sybille.

Mein Mann!

(Sie läuft in die Bibliothek.)

Neunte Scene.

Der Graf und der Magister.

Graf

(in peinlicher Verlegenheit.)

Ich freue mich —
Mein Herr Magister — daß — Ihr Wohlbefinden sich —

Magister.

Gottlob! ich bin gesund — Kopfschmerzen ausgenommen.
Und Sie, Herr Graf? Sie sind vermuthlich hergekommen,
Das Griech'sche fortzusetzen? —

Graf.

Allerdings — ganz recht!

Magister.

Sie repetirten schon, doch meine Frau ist schlecht
Bewandert in der Sprache.

Graf.

Keine Neckereien —

Magiſter.

Ei freilich, wer wird da gleich ſo unbändig ſchreien?
Sie hatten's gut im Sinn, den kleinen Sprenſprung,
Den ſollte ſie nur thun zu meiner Beſſerung.
Großmüthig wollten Sie ja ſelber ſich bemühen,
Des hübſchen Weibes Rache ſich zu unterziehen.
Das fordert meinen Dank, gerührt ſeh' ich es ein,
Und werd' im Griechiſchen Ihr treuer Lehrer ſeyn.

Graf.

O allzugütig.

Magiſter.

Aber eh' wir weiter ſprechen,
Wird nöthig ſeyn, zuvor die Hälſe uns zu brechen.

Graf.

Wie?

Magiſter.

Hälſe ſagt' ich, doch es gnügt mir allenfalls
An Einem nur, ich meine nemlich Ihren Hals.

Graf.

Sie ſcherzen.

Magiſter.

Thät' mir leid, wenn es mein Ernſt nicht wäre.
Es giebt ein kitzlich Ding, Herr Graf, man nennt es Ehre.
Gewöhnlich ſchmiegt es ſich nur an das Mädchen von,
Bisweilen aber zwickt es auch den Muſenſohn,
Legt in verſchrumpfte Herzen eine glüh'nde Kohle,
Reicht Philoſophen, ſtatt der Feder, die Pillole.
Das hab' ich in der Jugend ſchon oft verſpürt,

Auch ward ich schon deshalb von Jena relegirt,
(Er holt die Pistolen.)
Drum werd' ich die Erlaubniß mir erbitten müssen,
Sie, theuerster Herr Graf, ein wenig todt zu schießen.

Graf (sehr verlegen.)

Der Spaß gefällt mir nicht.

Magister.

So werde Ernst daraus.
Beschimpfen wollten Sie, Herr Graf, mein ehrlich Haus,
Verführen meine Frau, die — wirklich — gehnmal besser
Als ich vermuthet. — Herr, ich bin kein Eisenfresser,
Doch so was bald' ich nicht; und damit kurz und gut,
Sie kennen das Gesetz der Ehe — ich fordre Blut.

Graf.

Ei lieber Mann — ich bin ein Graf —

Magister.

Und wär' ich Schuster.

Graf.

Die Frau Gemahlin ist ein wahres Tugend-Muster —

Magister.

Das weiß ich, sie bedarf Ihr Zeugniß nicht — und ich —

Graf.

Sie sind ein wackrer Mann und ich empfehle mich.
(Will fort.

Magister.

Halt! halt! die Thüre haben Sie ja selber gut verschlossen.
Sie kommen hier nicht fort, mein Herr — hier wird geschossen.

Graf.

Die Polizei — hier von der Straße —

Magister.

Fehlt der Muth?

Graf.

Das enge Zimmer —

Magister.

Freilich wird Ihr gräflich Blut
Die Bücher mir besprützen, doch das seh' ich lieber,
Als walle' es bei den Reizen meiner Gattin über.
Zur Sache. Nehmen Sie. Ich messe ab sechs Schritt.

Graf.

Mein Gott, ein jugendlicher Fehltritt —

Magister.

Bleibt ein Tritt,
Und treten laß' ich mich nun einmal nicht.

Graf.

So hören
Sie mich doch nur! Wär' Ihre Gattin zu bethören
Mir in der That gelungen, nun so mögt's drum seyn;
Doch ihre Tugend, wahrlich! sie ist engelrein!
Um eine Grille spielt man so nicht mit dem Leben;
Genugthuung, dazu wird's andre Mittel geben.
Sie sehen mich bereit —

Magister.

Wohlan, es sei darum,
Ich habe einen Freund, es ist der wackre Blum.

Ihm ward, sein täglich Brod nur spärlich zugemessen.
Verleihn Sie ihm das Amt und Alles sei vergessen.

Graf.

Von Herzen gern, ich hab' es ihm ja zugesagt.

Magister.

Nur wenn er Sie befreit von Ihrer Kammermagd.

Graf.

Sie ist ein kluges Mädchen, und der Schönheit Krone.

Magister.

Sie geben ihm das Amt und also conditionor.

Graf.

Aussteuern werd' ich sie mit Geld und Allerlei.

Magister.

Sie geben ihm das Amt und weiter nichts dabei.

Graf.

Ihr gab ich längst mein Wort —

Magister.

Jetzt ohne weitre Glossen.
Sie geben ihm das Amt — wo nicht, so wird geschossen.

Graf.

Nun ja, wir wollen sehn —

Magister.

Ja sehen wollen wir,
Und zwar jetzt gleich. Dort Feder, Dinte und Papier,
Sie werden schriftlich auszustellen es belieben.

Graf (zögernd.)

Ich —

Magister.

Wählen Sie: geschossen, oder gleich geschrieben.

Graf.

Ist nicht mein Wort genug?

Magister.

Es glaubt ihm nicht ein Jeder;
Sie haben ja die Wahl, Pistole oder Feder.

Graf (indem er schreibt.)

Sie sind ein eigensinn'ger Mann.

Magister.

Nicht eine Spur
Von Eigensinn; begehr' ich doch zwei Zeilen nur,
Was sag' ich Zeilen! Kürzer noch sey die Methode,
Fünf Worte: „Blum ist Amtmann in Graurode."

Graf.

Et caetera.

Magister.

Beileibe kein et caetera!
Ihr gräflich Ehrenwort, sonst nichts.

Graf

(reicht ihm das Papier ungeduldig.)

Nun da, da, da!

Magister.

Sehr wohl. Des Himmels Segen möge Sie begleiten.
Wenn's nun gefällig ist zum Griechischen zu schreiten — ?

Graf.

Für heute wird's zu spät.

Magister.

Nun denn, ein andersmal.
Nur eine Lehre noch, zum schuld'gen Gratial:
Wenn Sie in Zukunft Kleider auf den Trödel schicken,
Belieben Sie zuvor die Taschen durchzublicken,
Ob nicht ein Billet-doux im Futter sich verlor,
Erkennen Sie den alten Sammtrock?

Graf (bei Seite.)

O ich Thor!

Magister.

Ich werd' ihn zum Gedächtniß noch recht lange tragen.

Graf.

Erlauben Sie für jetzt mein Lebewohl zu sagen.

Magister.

Ihr Unterthänigster durchs ganze A B C!
Der Riegel weicht, die Pforte öffnet sich —

Graf.

Adieu!
(Er entschlüpft.)

Magister.

Adieu!

Zehnte Scene.

Der Magister allein.

Der Habicht ist gerupft davon geflogen,
Und doppelt ist der Vortheil, den ich draus gezogen;
Für meinen Freund ein Amt und eine Frau dazu;
Für mich — was noch weit mehr — Zufriedenheit und Ruh;

Die Selbsterkenntniß, daß trotz meinem ew'gen Lesen,
Trotz meiner Weisheit, ich ein Esel nur gewesen.
Sybillchen, komm heraus.

Eilfte Scene.

Sybille. Der Magister.

Sybille.
Wirst Du verzeihn?

Magister.
Ich Dir?
Diesmal sei's umgekehrt, mein Kind, verzeih' Du mir!
Ich hörte Deine Predigt, hab' sie überleget,
In einem feinen Herzen jedes Wort bewäget.
Du hast ganz Recht, mein Schatz, ein gutes, liebes Weib
Will nicht blos täglich Brod, es will auch Zeitvertreib.
Der Mann soll ihren Geist mehr als den Körper schätzen,
Sich hüten, den Ovid allein zu übersetzen,
Bis jeder schweren Stelle ihr in's Auge sehn,
So wird er seinen Autor, wie sich's ziemt, verstehn.
Und hielt ihn lang' genug Minerva beim Studieren,
So soll ihn Amor dann in Liebchens Arme führen,
Da soll er seinen Kram vergessen, ihr sich weihn,
Und auch einmal ein Mensch wie andre Menschen seyn;
Da soll er tändeln, küssen, spielend sich ergötzen,
Auch allenfalls mit ihr von neuen Moden schwätzen,
So wird ihm Lieb' und Treu zum wohlverdienten Lohn,
So wird, wie Luther spricht, es wohl im Hause stehn.

Sybille.

O neues Leben hast Du in mein Herz gegossen!

Magister.

Siehst Du? Der Liebe Bund sei feierlich geschlossen.

(Er umarmt sie.)

Sybille.

Ja wenn Du willst, Du kannst so liebenswürdig seyn.

Magister.

Ich will und werde. Heute bleibst Du nicht allein.
Bei Seiner Excellenz wird abgesagt, ich speise
Mit Dir, dem Mädchen und Freund Blum im frohen Kreise.
Da nehmen wir vorlieb, sei auch Dein Tisch frugal,
Denn neugebornes Vertrauen würzt das Mahl.
Da sitzen wir, und möge draußen Zwietracht klopfen.
Den Sammtrock laß' ich dann mit Stroh recht weiblich stopfen,
Und stell' ihn ausgestopft, ein Zeuge meiner Schuld,
Zur warnenden Erinn'rung an mein Schreibepult.

Das verlorne Kind.

Ein
Schauspiel in Einem Akt.

Personen.

Lord Allhorst.
William, sein alter Hausbeamter.
Georg, ein Landmann.
Arabelle, sein Weib.
Tony, ihr Sohn, ein Knabe von 4 bis 6 Jahren.

(Der Schauplatz ist ein offener Platz im Walde; im Hintergrunde das Meer.)

Erste Scene.

Tony liegt schlummernd zwischen großen Steinen am Meeresufer. Lord Allhorst tritt aus dem Walde.

Der Lord. (sich schüchtern umsehend, mit unheimlicher Wildheit.) Hier ist's still und öde — keines Menschen Fuß verirrt sich wohl hieher — auf diesem Platze will ich sterben — hier sollen die wilden Thiere meinen Leichnam aufzehren. — (Er blickt forschend um sich) Dicker Wald überall. Keine Wohnung in der Nähe. Nur eine Köhlerhütte raucht in der Ferne. Der Wind treibt den Rauch herwärts. Desto besser, so wird man auch dort den Schuß kaum vernehmen, keine lästige Menschenliebe meinen Tod verzögern. — Zwar, meine Leute, mein alter treuer William, sie werden emsig meine Leiche suchen; doch zu fern vom Schlosse trieb mich das Gewissen auf die unwegsamsten Pfade; hier fänden nur lichtscheue Verbrecher meine Spur, nicht jener biedre Alte, der mit heitrer Frömmigkeit, wie Sonntags zur Kirche, durchs lange Leben ging. —

So weit ist es mit dem stolzen Lord Allhorst gekommen! Sein letzter Wunsch: ein einsamer Tod, stille Verwesung unter den abgefallenen Herbstblättern!

Wozu noch Worte? mein Loos ist geworfen. (Er greift nach der Pistole in seiner Tasche) Doch halt! — was rührt sich dort zwischen den Bäumen? — Muß ich auch hier vor lästigen Zeugen fliehen? — (Er blickt scharf hin) William! — verdammt! — ist dennoch der Alte mir nachgeschlichen — William, komm hervor! was machst Du da? wie kommst Du hieher?

Zweyte Scene.

William. Vorige.

William. Die Sorge um meinen guten Herrn —

Lord. Geh', ich will allein seyn. Gegen Abend erwarte mich zu Hause. Nun? hast Du mich verstanden? Geh', ich befehle es Dir.

William. Mylord, machen Sie mit mir, was Sie wollen; aber heute weiche ich nicht von Ihrer Seite.

Lord. Bist Du von Sinnen? Was kommt Dich an?

William. Ach! ich hab' es wohl gesehn — gestern den ganzen Abend — gleich nachdem der junge Herr war begraben worden — und die halbe Nacht —

Lord. Was hast Du gesehn?

William. Wie Sie mit wilden düstern Blicken in Ihrem Kabinet auf und nieder rannten, dann einige Briefe schrieben, versiegelten — und endlich —

Lord. Nun? was endlich?

William. Endlich gar eine Piſtole laden.

Lord. Narr! haſt Du mich zum erſtenmal in Deinem Leben Briefe ſchreiben und Piſtolen laden ſehn?

William. So noch niemals. Ach! die gleichgültigſte Sache erhält Bedeutung durch die Art, wie der Menſch ſie thut.

Lord. Kannſt Du Dich wundern, wenn ich das Gewöhnliche geſtern nicht auf die gewöhnliche Weiſe that? Ein Vater, der eben ſeinen Sohn begraben hat —

William. Einen Sohn — verzeihen Sie, Mylord, des alten Dieners Freimuth — einen Sohn, der Ihr Herz nur mit Sorge und Kummer füllte —

Lord. Gleichviel. Bei Kummer wohnt Hoffnung. Er konnte ſich beſſern. Jetzt hab' ich keinen Kummer mehr — auch keine Hoffnung!

William. (bebevtend) Keine?

Lord. Ich bin ein Greis, und habe an der Leiche meines einzigen Sohnes geſtanden. — Keine!

William. Ihres einzigen Sohnes?

Lord. Willſt Du mich noch durch Vorwürfe martern?

William. Das ſei ferne von Ihrem alten treuen Diener. Nie habe ich jenes Unglücklichen erwähnt, den Sie verſtießen. Doch heute, da Ihnen der Tod die letzte Stütze, Ihrem Namen den letzten Erben raubte, heute wage ich, Ihr ſtrenges Gebot zu übertreten; heute nenne ich zum Erſtenmale wieder den guten George!

Lord. (mit bitterer Wehmuth in ſich gekehrt) Mein guter George!

William. Rufen Sie ihn an Ihr einsames Vaterherz.

Lord. Du bist grausam mich zu quälen. Ich stieß ihn in's Elend — Ach! er ist längst todt!

William. Nein, ich glaub' es nicht, und will es nicht glauben. Die verworrene Nachricht, die Ihnen vor fünf Jahren der Americaner brachte — ich mag nicht sagen, was ich denke.

Lord. Nur heraus damit. Du hältst sie für eine Erfindung seines Bruders?

William. Ja Mylord. George trug eine reine Liebe zu einem edlen Mädchen in der Brust; er wurde wieder geliebt, — drum konnten weder Armuth noch seines Vaters Zorn ihn ganz zu Boden drücken. Mir sagt mein Herz, er lebt! gewiß er lebt!

Lord. Gesetzt, ich sei getäuscht worden; gesetzt, mein verstoßener Sohn habe England nie verlassen; soll ich Dir seine Geschichte mahlen? — Wohl mag ihn die Liebe eine Zeitlang über den Wellen erhalten haben; das Mädchen, um deswillen er des Vaters Segen, Rang und Reichthümern entsagte, ist sein Weib geworden; er hat Monate, vielleicht Jahre lang, fröhlich mit der Armuth gekämpft, und allein hätte er nie der finstern Gewalt unterlegen; — aber ein geliebtes Geschöpf an seiner Seite dem drückenden Mangel Preis gegeben — das hat mein George fünf Jahre lang nicht ausgehalten; das hat ihn vernichtet! — Glaube mir, er ist todt.

William. Theuerster Lord! Warum wollen Sie

mir verbergen — ? Sie selbst glauben noch an die Möglichkeit seiner Wiedererscheinung.

Lord. Ich?

William. Unter den Briefen, welche Sie gestern schrieben, und die mich so sehr beunruhigen, ist ja auch Einer an Ihren George.

Lord. Du hast Dich unterstanden — in mein Kabinet —

William. Es war offen, und die Liebe unterfteht sich vieles.

Lord. Genug. Du meinst es gut. Das erkenne ich, und beweise es Dir durch die Geduld, mit der ich Alles von Dir höre, frage — Dir auf Dinge antworte, die — doch jetzt laß mich allein.

William. Nimmermehr!

Lord. Ich befehle es Dir.

William. Zum erstenmale muß ich ungehorsam seyn. Sie haben die geladene Pistole zu sich gesteckt. Wollen Sie heute ohne mich bleiben, so müssen Sie mich tödten.

Lord. Nur die geladene Pistole macht Dich so besorgt um mich?

William. Wozu das Gewehr in Ihrer Tasche? Es giebt keine Räuber in diesem Walde.

Lord. (nach einer Pause) Nun ja, William, ich will es Dir nicht leugnen; ein Gedanke an Selbstmord fuhr mir durch den Kopf, doch nur ein Gedanke. Wirst Du ihn strafbar nennen? — Ein blinder Vater, der einen guten Sohn in die fremde Welt hinausstieß, um alle

Schätze auf einen Unwürdigen zu häufen — ein bestrafter Vater, der seinen Götzen, ein Opfer der Ausschweifungen, welken und sterben sieht — ein bereuender Vater, der zwischen den Gräbern seiner Söhne steht, die er vielleicht beide grub — der, ohne Freude noch Hoffnung, einsam einer Gruft zuwankt, die nur von seinen eigenen kalten Thränen feucht ist — ein solcher Elender fände nicht Entschuldigung, wenn er seinem Gewissen und der Verzweiflung auf dem einzigen noch offenen Wege zu entrinnen sucht? —

So dacht' ich, lieber William, so fühlt' ich, als ich diesen Morgen mein Schloß verließ; allein die schöne, stille Natur, der heitere Himmel haben mich neu erquickt. Mir ist wohl geworden. Die herauf steigende Sonne hat trübe Wolken und schwarze Gedanken vor sich her gejagt. Hier, nimm die Pistole. (Er reicht sie ihm.)

William. (nimmt sie) Gott sei Dank!

Lord. Aber laß' mich immer noch eine Weile allein in diesem Walde. Seine Stille ist mir so behaglich. Das sanfte Rauschen in den Wipfeln, das Murmeln der Meereswellen sollen jede Leidenschaft in den Schlummer wiegen. Geh', guter William.

William. (zweifelhaft) Wenn Sie mich alter Mann täuschen könnten —

Lord. Ich gab Dir die Pistole — Du siehst meine Ruhe — was willst Du mehr? — Geh'.

William. Ich gehorche. (leise) Doch weit entferne ich mich nicht. (ab)

Dritte Scene.

Lord Allhorst. Tony schlafend.

Lord. Endlich ist er fort. Leichtgläubiger! Das ist noch das Beste am Leben, daß keine Gewalt den Menschen hindern kann, das aufgedrungene Geschenk von sich zu werfen. Tausend Wege führen aus der öden Steppe. Geh' nur, und knöpfe sorgfältig die Pistole in Deinen Busen; ein Sprung in's Meer befreit nicht minder schnell von der lästigen Bürde. — Rasch! ohne weiteres Bedenken. (Er eilt dem Seeufer zu, und erblickt Tony.)

Was ist das? — ein Kind? — ein schlafendes Kind? — so nahe am Meeresufer? — Wenn nun die Fluth heraufschwillt und es wegspült? — Was kümmerts mich! — Glücklich, wem der Tod mit kalter Hand schon in den Traum der Kindheit greift, daß er zu des Lebens Qualen nie erwacht! Laß' ihn liegen. (Er will nach dem Meere, verweilt aber wider Willen.)

Es ist fürwahr ein holder Knabe, mit Zügen, die mich seltsam ansprechen. — Wie kommt er in diese öde Gegend? — Gleichviel! (Will abermals fort.)

Sonderbar! Mir ist, als könnt' ich nicht sterben, bevor ich den Knaben nicht gewarnt vor der nahen Fluth. — Er scheint ängstlich zu träumen. — Vielleicht, daß liebende Eltern ihn vermissen. — Was geht das mich an? Fort! (indem er nach dem Meere will, ruft

Tony. (im Traum) Vater!

Lord. Welch' ein Ton schlug an mein Herz! Höhnt

mich der Knabe mit dem verlornen Namen? — (nach ihm hinblickend) Ihn hat's beruhigt, er lächelt.

Tony. (streckt beide Hände aus) Komm'!

Lord. (ergriffen) Ha! (Er strebt hin nach dem Knaben, doch schnell wiederum zurückweichend) Thor! er meint ja nicht Dich. Nicht nach Dir streckt er seine Arme aus. Eine andere Gestalt schwebt vor ihm. Die Meinige würd' ihn schrecken. Fort! was kümmert mich der Knabe.

Tony. (immer noch schlafend.) Bleib!

Lord. Welch' ein Gaukelspiel treibt der Zufall mit mir! — Wohlan, ich will ihn wecken, er wird den alten fremden Mann schüchtern fliehen, das wird mich ärgern, und so ist's recht; so werd' ich die Empfindung los, die unwillkührlich meinen Fuß noch fesselt. (Er schüttelt Tony) Erwache, Knabe!

Tony. (schlägt die Augen auf und lacht ihn an.)

Lord. Er lächelt — sonderbar! — steh' auf.

Tony. (steht auf und sieht sich befremdet um.)

Lord. Wie bist Du hieher gekommen?

Tony. Ich weiß es nicht. Doch ja, nun weiß ich's. Ein Eichhörnchen wollt' ich haschen, es hüpfte von Baum zu Baume, ich lief ihm nach von Baum zu Baume, und endlich, und endlich — war es doch entschlüpft, und es wurde Nacht, und ich war so müde —

Lord. Da legtest Du hieher Dich schlafen?

Tony. Ach nein! ich weinte lange noch — wollte heim zu Vater und Mutter, aber wo ist der Weg? Recht laut hab' ich geweint, gerufen, Vater und Mutter haben

mich aber nicht gehört. Es wurde recht dunkel. Ich habe mich sehr gefürchtet, sehr. Schreien konnt' ich nicht mehr, und, weil es auch so dunkel war, so wurde ich ganz still, und habe mich lange lange ganz still gefürchtet; da bin ich wohl endlich eingeschlafen.

Lord. Was willst Du jetzt anfangen?

Tony. Ei nun ist es hell, und Du bist hier, nun fürchte ich mich nicht mehr.

Lord. Nicht vor mir?

Tony. Vor Dir? Warum? Liebst Du meinen Vater nicht auch? Alle Menschen lieben ihn.

Lord. Wer ist Dein Vater?

Tony. Alle Nachbarn nennen ihn den guten Nachbar. Wenn sie ihn auf der Straße sehn, oder wenn sie zu uns kommen, so sprechen sie immer: Grüß' Euch Gott, guter Nachbar!

Lord. Hat er denn sonst keinen Namen?

Tony. Das weiß ich nicht.

Lord. Wie heißest Du denn?

Tony. Tony.

Lord. Wo wohnt Dein Vater?

Tony. Gleich neben der Kirche, in dem grünen Häuschen, wo der Kirschbaum vor dem Fenster steht. O wir haben auch noch viele Obstbäume im Garten. Ach ich bin recht hungrig. Gieb mir was zu essen, lieber alter Mann.

Lord. Ich habe nichts.

Tony. So führ mich geschwind zu meiner Mutter. Ach ich bin recht müde.

Lord. Geh' nur, Du wirst den Weg wohl finden. Ich muß hier bleiben.

Tony. (sieht sich um) Viele Bäume, lauter Bäume? Wo ist denn der Weg? Zeig' ihn mir doch, lieber alter Mann! bring' mich zu meiner Mutter, sie wird Dir so herzlich danken.

Lord. Ist Deine Mutter auch so gut als Dein Vater?

Tony. O mannichmal noch besser. Der Vater ist zuweilen traurig, dann wird die Mutter noch einmal so freundlich, bis es bei ihm vorüber geht.

Lord. Warum ist dein Vater traurig?

Tony. Das weiß ich nicht.

Lord. Seid Ihr arm?

Tony. O nein! Wir essen alle Woche zweimal Fleisch, und Weihnachten und Ostern backt die Mutter Kuchen. Ach Kuchen! mich hungert sehr! Gieb mir etwas zu essen.

Lord. Ich habe nichts.

Tony. Ach lieber Gott! so bring' mich doch zu meinen Eltern. Du siehst ja so ehrwürdig aus. Die Mutter hat mich gelehrt: zu alten Leuten soll man Vertrauen haben. Sieh', ich habe Vertrauen zu Dir, Du wirst mich nicht verlassen, lieber alter Mann. (Küßt dem Lord die Hand, und schmiegt sich kindlich an ihn.)

Lord. (bewegt, für sich) Wer sagt, daß Kinder wehrlos sind? Die bittende oder klagende Stimme ist ihre unwiderstehliche Waffe. Warum sollt' ich meinen Tod nicht noch um eine Stunde verschieben, um Trost

und Glück in die Hütte geängsteter Eltern zu bringen, deren einziges Kind vielleicht der Knabe ist. — Höre, Tony, hast Du noch Geschwister?

Tony. Ach nein! ich habe die Mutter wohl oft gebeten, sie soll mir ein Schwesterchen schenken; aber sie thut es nicht.

Lord. Der einzige Sohn! — In welcher Angst mögen Deine Eltern diese Nacht um Dich gewesen seyn!

Tony. Bin ich denn die ganze Nacht hier gewesen?

Lord. Freilich, und nun ist's bald Mittag.

Tony. Ach guter alter Mann! so bitte ich Dich, führe mich doch geschwind nach Hause. Ich habe ein paar schöne Tauben, die will ich Dir schenken, Du kannst sie Deinen Kindern mitbringen.

Lord. (seufzend) Meinen Kindern! (Er faßt sich) Wohlan, Tony, ich will Dich führen, wir wollen Dein Dorf suchen. Kannst Du Dich besinnen, von welcher Seite Du kamst?

Tony. O ja, von dorther, denn auf dem grosen Baume dort sah ich das Eichhörnchen zum Erstenmale.

Lord. So laß uns diesen Weg nehmen. Doch zuvor — es könnte weit seyn, und Du bist so hungrig.

Tony. Recht hungrig.

Lord. So wollen wir zuvor noch jener Köhlerhütte wandern, uns Brod und Milch auszubitten.

Tony. Ach ja, Brod und Milch! Aber ich habe kein Geld.

Lord. Komm nur, ich habe Geld.

Tony. Guter, alter Mann! ich will Dich auch so lieb haben, immer lieb haben! und wenn ich einmal groß werde, und Du recht alt, recht sehr alt bist, so alt, daß Du nicht mehr gehen kannst, so will ich überall Dich führen.

Lord. (umarmt ihn bewegt) Wolltest Du das?

Tony. Gewiß! gewiß!

Lord. Komm', holder Knabe. (Er führt ihn fort.)

(Die Bühne bleibt eine kurze Zeit leer.)

Vierte Scene.

Arabelle allein.

(Mit blasser Wange und zerstreutem Haare wankt sie von der entgegengesetzten Seite aus dem Walde hervor.)

Ich kann nicht mehr! — ich habe keine Stimme mehr um zu rufen — auch tragen mich die Füße nicht weiter — (sie sinkt unter einen Baum) Gott! Gott! soll ich mein Kind nicht wieder finden, so laß' mich auf diesem Platze sterben!

Georg. (in sehr weiter Entfernung) Tony!

Arabelle. Hör' ich nicht rufen?

Georg. (nach einer Pause, etwas näher) Tony!

Arabelle. (versucht sich aufzuraffen) Meines Kindes Nahmen!

Georg. (nach einer Pause, wiederum etwas näher) Tony!

Arabelle. (sinkt zurück) Ach! die Stimme meines

Gatten! So hat auch er ihn nicht gefunden! — Meine Angſt, mein Elend ſteigen mit jeder Minute.

Fünfte Scene.

Arabelle. Georg.

Georg. (tritt auf am Meeresufer) Tony! (Er erblickt ſein Weib.) Arabelle! biſt Du es?

Arabelle. Ich konnte nicht weiter.

Georg. Du haſt keine Spur gefunden?

Arabelle. Wärd' ich hier liegen?

Georg. Auch mein Suchen war vergebens. Ich habe den ganzen Wald durchkreuzt, umkreiſt; ich habe alle Thiere durch mein Geſchrei verſcheucht, alle Menſchen herbeigelockt; Niemand weiß von ihm! —

Arabelle. (mit der gräßlichen Kälte der Verzweiflung) Er liegt todt im Walde, oder im Waſſer. Nicht einmal begraben ſollen wir ihn!

Georg. Um Gottes willen! Arabelle, gieb die Hoffnung noch nicht auf! Es ſind ja erſt ſechszehn Stunden, ſeit er ſich verlaufen hat. Noch bleibt mir eine Strecke zu durchſuchen übrig, hier am Strande, bis zu jenen Klippen, da liegen eine Menge bunter Muſcheln; dort vielleicht — ich eile dahin, bleibe hier ſo lange, erwarte mich, verſprichſt Du mir das?

Arabelle. Du ſiehſt, ich muß wohl bleiben, auch wenn ich es nicht verſpräche.

Georg. Ich fliege das Ufer entlang. Bete, Arabelle, bete! (ab.)

Sechste Scene.

Arabelle allein.

Beten? — ich kann nur ächzen! Aber was wäre Gott, wenn nahmenlose Mutterangst ihm nicht mehr gälte, als das inbrünstigste Gebet! — Wie ist mir Alles so gleichgültig geworden — selbst mein guter Mann — ja, mich quält ein grollendes Gefühl — er kann noch die Stunden zählen — siebenzehn Stunden, spricht er, wäre der Knabe fort — ach! ich habe ein ewiges Leben gelebt, seit er fort ist.

Siebente Scene.

William. Arabelle.

William. Gute Frau, habt Ihr nicht einen alten Herrn hier gesehn?

Arabelle. Nein. Habt Ihr nicht ein Kind gesehn?

William. Nein. (für sich) Gott, ich hab' ihn doch zu lange allein gelassen. Wohin hat er sich gewandt?

Arabelle. Er ist todt!

William. Mein Herr todt?!

Arabelle. Ach! was kümmert mich Euer Herr! Ich bin eine unglückliche Mutter, deren Kind sich verlaufen! Mein Tony ist fort! mein einziges Kind ist todt! Tödte mich, Du fremder Mann, wenn Du barmherzig seyn willst!

William. Arme Frau! Neues Elend! Wohin lenk'

ich meine Schritte? Dort ein troſtloſer Greis; hier eine verzweifelnde Mutter — Pflicht und Menſchenliebe reißen mich hin und her.

Arabelle. Geh', fremder Mann! haſt Du kein Meſſer mir in die Bruſt zu ſtoßen, ſo laß mich allein.

Tony. (in der Ferne rufend) Dort! dort!

Arabelle. Ha! was war das!

Achte Scene.

Lord Allhorſt. Tony. Die Vorigen.

Tony. (läuft in Arabellens Arme) Mutter! Mutter!

Arabelle. (immer noch unter dem Baume liegend, ſchließt ihn feſt an ſich; ihre Freude grenzt an Wahnſinn, ſie betrachtet ihn wild-freundlich, dann preßt ſie ihn aufs neue an ihr Herz.)

Tony. (faſt ſchreiend) Mutter, Du thuſt mir weh.

Arabelle. (läßt ihn los, umklammert knieend den Baum mit beiden Armen, und ſchreit gen Himmel) Gott! Gott! ich — ich — (Sie ſinkt faſt ohnmächtig am Baume nieder.)

Tony. Mutter, biſt Du krank? Haſt Du Angſt um mich gehabt? Sei nicht böſe, freue Dich! Da bin ich ja wieder, geſund und friſch.

William. Gott ſei Dank, gnädiger Herr, daß ich Sie finde.

Lord. (im Anſchaun der Gruppe verloren) Stille! ſtille!

Arabelle. Mein Kind! Dich hab' ich wieder!

Nun möge unſre Hütte brennen, der Hagel unſre Felder verwüſten — Mein Tony! mein Alles!

Tony. Wo iſt Vater?

Lord. (bei Seite) Welch' ein intereſſantes junges Weib!

Tony. Sieh', Mutter, dieſer gute alte Mann hat mir zu eſſen gegeben, und wollte mich nach Hauſe führen.

Arabelle. (ihre Hände faltend) Mein Herr — ich brauche Ihnen nicht zu danken — dieß Schauſpiel muß Sie belohnen.

Lord. Ihr wißt nicht, gute Frau, wie viel ich dem Kinde verdanke. Ich hab' es lieb gewonnen, ſehr lieb. Es könnte mich wieder an das Leben feſſeln. Hört! ich will Euch einen Vorſchlag thun. Ich bin ein reicher Lord, habe keine Kinder, keine Verwandte; laßt mir den Knaben, ich will ihn erziehen, ſein Glück gründen.

Arabelle. Ich meinen Tony laſſen?

Lord. Ich will ihn an Kindesſtatt annehmen, ihn zum Erben einſetzen.

Arabelle. (ſchließt den Knaben ängſtlich in die Arme) Giebt es auch einen Preis in der Welt, um den eine Mutter ihr Kind weggiebt?

Lord. Ich reicher Mann! wie arm ich bin!

Tony. Mutter, der alte Mann könnte ja in unſer Dorf ziehn!

Lord. Wäre Dir das lieb, Tony?

Tony. (ihm liebkoſend) O gewiß, recht lieb. Du biſt ſo gut gegen mich geweſen, ich wollte auch wieder recht gut ſeyn gegen Dich.

Lord. Wohlan, Du holder Knabe, ich zu Euch, oder Ihr zu mir. Ich will mit Deinem Vater sprechen. Wo ist Ihr Mann?

Arabelle. Ach Gott! Tony, Dein armer Vater sucht Dich immer noch mit Todesangst. Nach den Klippen gieng er. (Sie eilt an's Ufer.) George! George!

Lord. (stutzt) George?

Tony. (ruft und winkt) Vater! Vater! —

Arabelle. (winkt mit dem Tuche) George! George!

Lord. (seufzend zu sich) So hieß auch mein verstoßener Sohn!

Arabelle. Er kommt — er fliegt!

Tony. (läuft ihm entgegen) Vater! Vater!

Arabelle. Jetzt hat er ihn erreicht — ach welche Freude!

Neunte Scene.

Georg. Die Vorigen.

Georg. (Tony auf den Armen tragend) Da ist er ja! Tony! Tony! Juchhe! (Er hebt ihn hoch in die Luft.)

Lord. (aufschreiend) Mein Sohn!

Georg. (blickt auf den Alten, steht erstarrt, wankt, läßt den Knaben in der Mutter Arme fallen) Mein Vater!

Arabelle. Was ist das!

William. Gott sei gelobt!

Lord. George!

Georg. Vater!

Lord. Das Dein Weib? Dein Kind?

Georg. Mein Weib, mein Kind.

Lord. (breitet die Arme aus) Mein Sohn!

Georg. Darf ich?

Lord. An mein Herz! (Er schließt den Sohn in die Arme.) Du bist mein einziger Sohn — Dein Bruder starb — ich war hart gegen Dich — ich hab' es bereut — von Verzweiflung hat Dein Kind mich gerettet — meines Sohnes Kind war mein Engel! — (zu Arabellen.) O nicht so schüchtern, Du holdes Weib! hat er Dir viel Böses von mir erzählt? Komm, komm in meine Arme, ich will Alles wieder gut machen.

Arabelle. (schüchtern) Mylord —

Lord. Vater sollst Du mich nennen. Ha! ich bin wieder Vater! Legt mir den Knaben auf den Arm, daß ich ihn segne.

Georg. Vater, ich habe noch keine Worte —

Tony. Mutter, ist der gute alte Mann mein Großvater? O nun war es doch gut, daß ich dem Eichhörnchen nachlief. Ich habe den Großvater gefunden, ich hab' ihn gefunden!

Lord. (in seiner Kinder Mitte) Meine Kinder! — Verzweifelnd wähnt' ich, in ein offenes Grab zu schauen, und plötzlich hat die Liebe es mit Rosen gefüllt — (sie umarmend.) Vorsehung! wer darf Dich leugnen?!

(Der Vorhang fällt.)

August von Kotzebue's

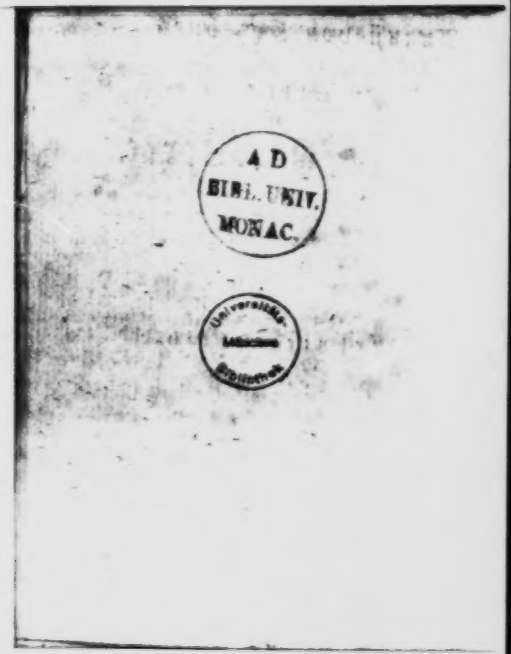
sämmtliche

dramatische Werke.

Vierzehnter Theil.

Mit einem Kupfer.

Leipzig,
bey Paul Gotthelf Kummer.
1828.


4 D
BIBL. UNIV.
MONAC.

Die

beyden Klingsberg.

Ein Luſtſpiel in vier Akten.

Personen.

Graf Klingsberg, Vater.
Graf Adolph von Klingsberg, sein Sohn.
Gräfin Boellwarth geborne Klingsberg, seine Schwester.
Lieutnant Baron von Stein.
Henriette, seine Schwester.
Madam Amalie Friedberg.
Krautmann, Pachter auf den Gütern des Grafen.
Frau Wunschel, Zimmervermietherin.
Balthasar Schwalbenschweif, Kammerdiener des alten Grafen.
Ernestine, Kammermädchen } der Gräfin.
Jacob, Bedienter }
Eine Magd.
Bedienter des Grafen.

Die Scene ist in Wien.

Erſter Akt.

(Toilette-Zimmer des alten Grafen.)

Erſte Scene.

Graf. Balthaſar.

(Balthaſar ſteht in weißer Jacke und weißer Schürze hinterm Stuhl an der Toilette und erwartet ſeinen Herrn; der alte Graf im Pudermantel tritt gähnend aus ſeinem Schlafzimmer, ſetzt ſich und gähnt abermals laut. — Während dieſer Scene wird Klingsberg friſirt.)

Graf.

Nun? warum antwortest Du nicht?

Balth. Ew. Gnaden haben ja noch nichts gefragt.

Graf. Dummkopf! haſt Du mich nicht gähnen gehört?

Balth. Das wohl.

Graf. Nun, wenn ich gähne, so heißt das immer so viel, als: giebt's nichts Neues in der Stadt?

Balth. (auf die Toilette deutend.) Da liegt ein Billet von der kleinen Italienerin.

Graf (nachläßig.) Von der Comachini? Das kann nichts Neues enthalten, ich bin gestern den ganzen Abend bey ihr gewesen. (öffnet und liest es flüchtig.) Zärtlichkeit — Treue — (wirft es weg) so gut, als gelesen. Was haben wir für Wetter?

Balth. Die Sonne scheint.

Graf. Um zwölf Uhr anspannen.

Balth. Sehr wohl.

Graf. Weißt Du sonst nichts?

Balth. (nach einigem Besinnen) Der Graf Eisenherz hat sich ein herrliches neues Piruisch machen lassen.

Graf. Wie viel kostet es?

Balth. Drey hundert Ducaten.

Graf. Schöner als meins?

Balth. Ich glaube fast.

Graf. So muß ich ein neues haben.

Balth. Das glänzt, das flimmert!

Graf. Das Meinige soll vier hundert Ducaten kosten.

Balth. Viel Geld! (mit einem Seufzer.) Die Wittwe Funk, welcher Ew. Gnaden die Pension gegeben, ist gestorben.

Graf. So? hinterläßt sie Kinder?

Balth. Zwey arme Würmer.

Graf. Und was bin ich denn? ein armer Geldkäfer, das kommt am Ende auf eins heraus. Wir gehören doch alle zum Insectengeschlecht.

Balth. Die Mutter war fleißig, konnte ein Stück Brod verdienen. Nun haben die Kinder gar nichts.

Graf. So muß man die Pension verdoppeln. Hörst Du? verdoppeln.

Balth. (indem er mit der einen Hand das Haar kämmt und mit der andern sich eine Thräne aus den Augen wischt.) Ich danke!

Graf. Nun, nun, rause mir die Haare nicht aus. Ich habe so nicht viel mehr übrig. (Pause.) Aber sage mir doch, Patron, warum bey Dir das Pirutsch Nr. 1. und die arme Wittwe erst Nr. 2. war?

Balth. Was Sie an den Kindern thun, glänzt und flimmert ja nicht.

Graf. (ohne alle Feyerlichkeit.) Wer weiß, Balthasar, wo auch das einmal glänzen wird. Ist meine Schwester schon aufgestanden?

Balth. Noch nicht.

Graf. Sie hat ein allerliebstes Kammermädchen.

Balth. (ohne Theilnahme.) Ja!

Graf. Eine kleine, spröde Hexe!

Balth. Der junge Herr Graf hat auch schon darüber geklagt.

Graf. Mein Sohn? Immer geht mir der Wildfang ins Gehäge.

Balth. Er weiß vermuthlich nicht, daß Ew. Gnaden noch immer ein Gehöge haben.

Graf. Das darf er auch nicht wissen; hörst Du? der Respectus parentelae möchte darunter leiden.

Balth. Von mir soll er nichts erfahren.

Graf (in den Spiegel schauend.) Hier, Balthasar, ich sehe da wieder einige graue Haare. Nimm die Zange und reiße sie aus.

Balth. Ach Herr Graf! wenn ich alle die weißen Haare herausreißen soll, so mache ich sie wahrhaftig zum Kahlkopf.

Graf. Tölpel! Hätte ich meinen Lasteur noch, der hätte mir so etwas nicht gesagt.

Balth. Ich bin nur ein Deutscher.

Graf. Aus Patriotismus habe ich den zierlichen Lasteur weggejagt, und den derben Balthasar Schwabenschweif dafür in meine Dienste genommen. Welch' ein fürchterlicher deutscher Name!

Balth. (gutmüthig.) Herr Graf! ich habe auch ein deutsches Herz.

Graf. Hast Du, Patron? Nun so verwahre es gut. Das ist heut zu Tage eine Rarität.

Zweyte Scene.

Vorige. Bedienter.

Bed. Der Pachter Krautmann bittet um die Gnade —

Graf. Krautmann? Ist er endlich da? Er soll

hereinkommen. Geschwind! (Bedienter ab.) He da, Balthasar Schwalbenschweif! Biete heute Deine ganze Kunst auf! Ich habe Dir neulich ein Frauenzimmer kennen gelernt; der Henker weiß, wer sie ist, und wie sie zu meinem Pachter gekommen seyn mag. Stille!

Dritte Scene.

Vorige. Krautmann.

Graf. Guten Morgen, ehrlicher Krautmann! wie geht's?

Krautm. Schlecht und recht, Ew. Gnaden.

Graf. Was macht Deine Frau und Deine Kinder?

Krautm. Sie beten, arbeiten und lieben sich unter einander.

Graf. Hast Du meinen Auftrag vollzogen?

Krautm. (zuckt die Achseln.) Ja!

Graf. Warum zuckst Du die Achseln dabey?

Krautm. Weil — Ew. Gnaden verzeihen, — weil ich es nicht gern gethan habe.

Graf. Warum nicht?

Krautm. Ich habe dabey so viel lügen müssen. Unser eins ist das nicht gewohnt.

Balth. Gnädiger Herr! Der Mann verwahrt auch eine Raritäte.

Graf. Schweig! Nun Krautmann! Du hast also das Frauenzimmer — Wie nennt es sich doch gleich?

Krautm. Madam Friedberg.

Graf. Recht. Du hast sie zur Frau Wunschel gebracht?

Krautm. Ja.

Graf. Ist sie mit ihrem Zimmer zufrieden?

Krautm. Ach die gute Seele! Die ist mit allem zufrieden.

Graf. Weiß sie schon?

Krautm. Nichts weiß sie; ich weiß ja selbst nichts.

Graf. Ja so?

Krautm. Ich meine, der Herr Graf haben sie kommen lassen, um sie anständig zu versorgen.

Graf. Allerdings.

Krautm. Anständig und ehrlich; nicht wahr, gnädiger Herr?

Graf. Du bist ein impertinenter Frager! — War sie bereitwillig, Dir zu folgen?

Krautm. O ja! Sie hat die Stunde mit Sehnsucht erwartet.

Graf. Ein gutes Zeichen! Hat sie alle ihre Sachen mitgenommen?

Krautm. Die arme Frau! Wie sie geht und steht; viel mehr hat sie nicht.

Graf. Sehr arm! desto besser.

Krautm. Arm, aber brav, sehr brav! Das wird heute Abend ein Lamentiren unter meinen Kindern geben, wenn ich nach Hause komme, und die gute Frau Friedberg nicht wieder mitbringe.

Graf. Sage ihnen nur, sie wäre gern in der Stadt geblieben.

Krautm. Ja, das mag wohl seyn. Als wir die Thürme von weitem erblickten, hatte sie eine große Freude.

Graf. Siehst Du?

Krautm. Sie hat einen Bekannten in der Stadt, den sie gern sprechen möchte.

Graf. Einen Bekannten? Ey!

Krautm. Einen gewissen Lieutnant Stein.

Graf. Und gar einen Lieutnant?

Krautm. Sie hat mir seine Addresse gegeben, und mich gebeten, ihn auszukundschaften.

Graf. Unterstehe Dich!

Krautm. Ich würde ihn ohnehin nicht finden; weiß selbst kaum Weg und Steg in der großen Stadt.

Graf. (indem er die fertige Frisur im Spiegel beschaut.) Also ein Lieutnant? — Gute Nacht, Gewissensskrupel! Eine hübsche junge Frau, die einen Lieutnant aufsucht, ist wahrscheinlich keine Vestalin — Jetzt pudre mich, Balthasar, und vorzüglich da — (auf die grauen Haare deutend.)

Balth. Ich verstehe. (Beyde ab.)

Vierte Scene.

Krautmann allein.

Ein guter, braver Herr! Aber immer noch so jung! Es giebt Leute, die sich die Jugend in ihrem Leben

nicht abgewöhnen. — Ich denke doch, es soll keine Gefahr mit ihm haben. Denn wenn ich das wüßte, lieber wollte ich das Frauenzimmer auf meinem Buckel wieder nach Hause tragen. Nicht doch! Sie hat so was Vornehmes, so was Ehrenfestes: sie wird ihn schon drey Schritte vom Leibe halten, und merkt er das nur erst, was gilt's? dann wird er väterlich an ihr handeln, so wie an uns Allen.

Fünfte Scene.

Krautmann. Adolph.

Adolph. Ist mein Vater schon aufgestanden?

Krautm. Schon? es ist ja Mittag. Der gnädige Herr Papa läßt sich pudern.

Adolph. Wer seyd Ihr, guter Freund?

Krautm. Der Pachter Krautmann von Lilienhof.

Adolph. So, so! Was bringt Ihr Gutes?

Krautm. Zwey Rehböcke und ein Frauenzimmer.

Adolph. Ein Frauenzimmer? Hägt mein Vater auch solches Wild in seinen Revieren?

Krautm. Es ist eine unglückliche Person: der gnädige Herr Papa wollen sie christlich versorgen.

Adolph. Vermuthlich ein altes Weib?

Krautm. Blutjung.

Adolph. So? Und schön?

Krautm. Wie ein freundlicher Morgen.

Adolph. Ey! wie seyd Ihr denn dazu gekommen?

Krautm. Durch Zufall.

Adolph. Ist sie auf Eurem Grund und Boden gewachsen?

Krautm. Nein! Madam Friedberg ist eine Fremde.

Adolph. Friedberg? Woher?

Krautm. Das weiß ich nicht. Es war gleich nach der Weinlese, da kam ein Herr mit zwey Frauenzimmern auf einem elenden Fuhrwerke in unser Dorf. Sie hatten auch eine alte Magd bey sich, die war auf den holprichten Landstraßen so zusammengeschüttelt, daß sie nicht weiter konnte; wir meinten alle, sie würde den Geist aufgeben. Ich sah den Jammer eine Weile mit an, und erbot mich, die Magd ins Haus zu nehmen, und zu verpflegen. Das war ein langes Deliberiren. Es kam den Leuten schwer an, sich zu trennen. Ich pflege immer zu sagen: Unglückliche sind wie das Eisen, das im Feuer zusammengeschmiedet wird. Nun die Alte wollten sie nicht gern unter Fremden allein lassen. Da entschloß sich endlich Madam Friedberg zurück zu bleiben, aus Pflicht und Dankbarkeit, wie sie sagte, weil die Alte sie erzogen hatte.

Adolph. Und der Fremde?

Krautm. Dem kam das Scheiden blutsauer an. Er wollte mir Geld zurücklassen. Als ich aber die dürre Börse sah, und die verhungerten Gesichter, da schämte ich mich und nahm nichts. Hernach reichten sie noch ein Langes und Breites. Wir andern im Hause weinten alle mit. Der Fremde versprach, bald

wieder zu kommen, und fuhr mit dem andern Frauenzimmer davon.

Adolph. Und ist nicht wieder gekommen?

Krautm. Noch nicht.

Adolph. Und hat auch nicht geschrieben?

Krautm. Geschrieben mag er wohl haben. Madam Friedberg hat etliche Briefe empfangen und hinterdrein immer ein Paar Tage lang rothe Augen gehabt.

Adolph. Der Fremde war vielleicht ihr Mann?

Krautm. Vielleicht.

Adolph. Habt Ihr nicht darnach gefragt?

Krautm. Nein.

Adolph. Warum nicht? Das hättet Ihr thun sollen.

Krautm. Gnädiger Herr! Bey uns auf dem Lande ist es Sitte, wenn wir merken, daß einer einen wunden Fleck am Körper hat, so tappen wir nicht gern darauf herum, denn wenn man dergleichen auch noch so leise berührt, es thut doch immer weh.

Adolph. Wißt Ihr auch, Alter, daß Euer Geschichte sehr interessant ist?

Krautm. Interessant? Das soll wohl so viel heißen, als eigennützig? Nein, das bin ich nicht. Keinen Heller habe ich gefordert. Die alte Magd ist vor etlichen Tagen gestorben; ich habe sie anständig begraben lassen, habe einen Sarg von Tannenholz bezahlt und einen schönen Kranz oben drauf, denn sie war eine gottesfürchtige alte Jungfer.

Adolph. Sie ruhe sanft!

Krautm. Nein, interessant bin ich gar nicht. Als der gnädige Herr Papa zu uns auf die Jagd kamen, und mir die Ehre anthat, in meinem Hause zu frühstücken, da hat er mir auch Geld angeboten, weil die Madam Friedberg ihm gleich wohlgefiel; aber der alte Krautmann kann wohl noch umsonst den Armen ein Stück Brod zuschneiden, und wer weiß, wo es mir an meinen Kindern einmal vergolten wird.

Adolph. (bey Seite, — ungeduldig) Schwätzer! (laut) Und mein Vater wird also in Zukunft für Madam Friedberg Sorge tragen?

Krautm. Das wird er. Es thut mir leid! Ich hätte sie gern selbst behalten.

Adolph. Und wo ist sie jetzt? Hier im Hause?

Krautm. Nein.

Adolph. Wo denn?

Krautm. Je nun, junger gnädiger Herr! ich weiß nicht, ob ich das sagen darf.

Adolph. Warum nicht?

Krautm. Es ist mir zwar so eigentlich nicht verboten worden.

Adolph. Nun also?

Krautm. Aber mit dem Herrn Papa hat es nichts zu bedeuten. So ein alter, respectabler Herr!

Adolph. Und ich bin ein junger respectabler Herr.

Krautm. Ja, ja, respectabel allerdings, — ich meine nur —

Adolph. (scheinheilig) Ihr meint doch nicht etwa, daß ich dem Frauenzimmer nachstellen würde?

Krautm. Je nun — die Jugend —

Adolph. Pfui, da bin ich ganz anders; da kennt Ihr mich gar nicht.

Krautm. (gutmüthig gläubig) Wirklich?

Adolph. Ehrbarkeit ist meine Haupttugend.

Krautm. In der That?

Adolph. Die Weiber schelten mich spottweise den jungen Sittenprediger.

Krautm. Wahrhaftig?

Adolph. Und in der Stadt nennen sie mich nur den keuschen Joseph.

Krautm. Wer Ihnen das ansähe! (mit dem Stocke hinterwärts drohend) Nun wart, laßt mich nur nach Hause kommen!

Adolph. Wie so?

Krautm. Da sind meine Mädchen neulich zum Jahrmarkt in der Stadt gewesen, und wie sie nach Hause kamen, so wollten sie überall gehört haben, der junge Herr Graf liefe jeder Schürze nach.

Adolph. Abscheuliche Verleumdung! Apropos, habt Ihr hübsche Töchter?

Krautm. Ich sollte sie wohl nicht rühmen, denn ich bin Vater; aber das darf ich schon sagen: es sind ein Paar hübsche, flinke Mädels.

Adolph. Und die Jagd zu Lilienderf ist gut?

nicht wahr? Ich werde doch auch nächstens einmal hinauskommen.

Krautm. (verbeugt sich) Viel Ehre!

Adolph. Also die Madam Friedberg — wo ließen wir sie? — denn ich muß Euch sagen, ich habe Gutes mit ihr im Sinne; notabene, wenn ich finde, daß sie eine sittsame, tugendhafte Person ist.

Krautm. Das ist sie, bey meiner armen Seele.

Adolph. Das freut mich. Meine Tante soll darum wissen. Ihr kennt doch meine Tante? Es ist eine reputirliche, schon etwas bejahrte Dame; die führe ich selbst in das Haus — wo war es doch gleich?

Krautm. (zutraulich) An der Ecke bey der Frau Wunschel.

Adolph. Ganz recht; bey der Frau Wunschel.

Krautm. Im dritten Stock, — rechter Hand.

Adolph. Scharmant!

Krautm. Gott sey gedankt, daß die wackere Madam in so gute Hände gerathen ist.

Adolph. In die besten von der Welt.

Sechste Scene.

Vorige. Der alte Graf.

Graf. Bist Du noch hier, Krautmann? — Guten Morgen, mein Sohn! (Adolph küßt ihm die Hand) Geh, Alter, geh an Deine Geschäfte und grüße mir die ganze Gemeinde zu Liliendorf.

Krautm. Da werde ich wieder eine Freude an-

stellen, wenn ich mich den Abend mit meiner Pfeife unter die Linde setze. Jung und alt versammelt sich, so oft ich aus der Stadt komme. Ein Jeder will von unserm guten Grafen erzählen hören, und dann ziehen sie die Mützen ab, und wünschen ihm für seine Liebe Gottes Segen zur Vergeltung. Nun, der Himmel hat es schon vergolten; er gab Ihnen einen wackern Sohn, einen zweyten Joseph. — Gott befohlen, gnädiger Herr! (ab.)

Siebente Scene.

Graf. Adolph, hernach Bedienter.

Graf. Du ein Joseph? Was will er damit sagen?

Adolph. Er weiß vermuthlich nicht, daß ich Adolph heiße.

Graf. (klingelt. — Bedienter tritt ein.) Chocolade!

Adolph. O ich bitte, lieber Vater, lassen Sie für mich auch bringen!

Graf. (zum Bedienten) Zwey Becher!

Adolph. (ihm nachrufend) Vier Becher!

Graf. Bist Du so hungrig?

Adolph. Wie ein Wolf.

Graf. Hast Du nicht soupirt?

Adolph. Verdammt wenig und verdammt schlecht.

Graf. Wo warst Du?

Adolph. Der Zufall führte mich zu der kleinen Tänzerin Comachini.

Graf. (stutzt) Wie?

Adolph. Sie wird von einem alten Herrn unterhalten, den sie nicht nennen darf.

Graf. So?

Adolph. Eben da wir uns zur Tafel setzen wollten, ein böhmischer Fasan lachte mich schon freundlich an, — führte der Henker den alten Herrn die Treppe herauf.

Graf. Und Du?

Adolph. Ich war mit einem Sprunge im Hinterzimmer beym Kammermädchen — auch ein artiges Geschöpf! Man schickte uns den Abzug von der Tafel; aber der alte Herr muß noch einen vortrefflichen Appetit haben, denn er hatte den böhmischen Fasan rein aufgegessen.

Graf. Und dann?

Adolph. Um zwölf Uhr trollte er sich nach Hause; aber nun war es schon zu spät, um das Speisehaus zu schicken. Die Comachini machte tausend Entschuldigungen, ich lachte und hungerte.

Graf. Es geschah Dir schon Recht. (nimmt verstohlen das Billet von der Toilette, und zerreißt es mit unterdrückter Wuth) Und den Namen des Fasanenfressers wollte sie Dir nicht sagen?

Adolph. Durchaus nicht. Es wird wohl so ein alter reicher Podagrist seyn, der die Erinnerungen seiner schönen Jugend bey ihr mit Gelde aufwägt.

Graf. Ja, ja, so wird's wohl seyn. Aber Du, mein Sohn, Du solltest Dich schämen! eine solche Le-

dentair! Ich habe nichts dagegen, daß Du dem schönen Geschlecht huldigest; aber nur mit Auswahl, mit Delicatesse.

Adolph. Ich komme auch nur selten zur Collision.

Graf. In meiner Jugend habe ich auch wohl gern hübsche Mädchen gesehn; aber immer mit Anstand.

Adolph. Mit Anstand! recht Papa! — Ich habe vor einiger Zeit ein Frauenzimmer kennen lernen, das selbst einen Perikles bezaubern würde.

Graf. (aufmerksam) Jung und hübsch?

Adolph. O was sind — jung und hübsch — für unbedeutende Worte, um eine Gestalt zu bezeichnen, zu welcher die Helenen, die Aspasien, die Chloen, die Danaen nur einzelne Züge leihen konnten!

Graf. (für sich) Aeußerungen! lauter Pulver! — (laut) Nun so erzähle doch!

Adolph. Ein schmachtendes Auge.

Graf. Schwarz oder blau?

Adolph. Blau. Wangen und Lippen wie mit Morgenroth übergossen.

Graf. (der immer lüsterner wird) Und die Lippen? ein wenig aufgeworfen?

Adolph. Einladend zum Kuß; ihre ganze Gestalt so wellenförmig.

Graf. Wellenförmig? Das mag ich wohl leiden.

Adolph. Und die Hand! Die Hand!

Graf. Nun? die Hand?

Adolph. Man muß sie lange drücken, ehe man einen Knochen fühlt.

Graf. Ich liebe solche Hände.

Adolph. Und der Fuß — o Papa! der Fuß! —

Graf. Nun? der Fuß?

Adolph. Was soll ich von dem Fuße sagen?

Graf. Klein? schmal?

Adolph. Zu wenig!

Graf. Nett? niedlich?

Adolph. Zu wenig!

Graf. Narr! so rede!

Adolph. Ueber einen solchen Fuß muß man gar nicht reden, den muß man nur sehen — wenn man darf — küssen!

Graf. Darfst Du das?

Adolph. Leider nein! Sie ist bey allen ihren Reizen so sittsam, so schüchtern, daß man verzweifeln möchte.

Graf. Du bist sehr verliebt!

Adolph. Zum Sterben.

Graf. Sey ruhig! Du wirst nicht sterben.

Adolph. Wenn das Mädchen von Stande wäre, wahrlich, Papa, ich könnte —

Graf. Einen dummen Streich machen?

Adolph. Vielleicht den klügsten meines Lebens.

Graf. Wer ist sie denn?

Adolph. Sie näht, sie stickt, sie macht allerley Putz.

Graf. Und Du kaufst ihr wohl fleißig ab?

Adolph. Ich muß ja wohl, denn Geschenke nimmt sie nicht.

Graf. Hm! das ist brav! Ich möchte ihr schon auch etwas abkaufen. Wo wohnt sie? Ganz allein?

Adolph. Bewahre! Sie hat einen Bruder, dem gehe ich aus dem Wege.

Graf. Oder er Dir?

Adolph. Ich nein! Er sucht hier, ich weiß nicht, was. Er ist selten zu Hause.

Graf. (bey Seite) Selten zu Hause? (laut) Und die armen Leute wohnen vermuthlich sehr schecht?

Adolph. Sie wollen es nicht besser.

Graf. (forschend) In einer engen Gasse?

Adolph. Freylich! In der Winkelgasse am Markte.

Graf. Ach! Vermuthlich bey dem Gewürzkrämer?

Adolph. Nein, es ist ein Seifensieder. Das ganze Haus stinkt wie die Pest.

Graf. (bey Seite) So, so! Also nur der Nase nach —

Adolph. Und wenn einmal Feuer da auskäme — die schmalen hölzernen Treppen, — der vierte Stock —

Graf. Der vierte Stock? Das ist verdammt hoch!

Adolph. Freylich so ein alter Herr, wie der Anbeter der Comachini, muß es wohl bleiben lassen, da hinauf zu klettern.

Graf. Nimm Dich nur selbst vor der Schwindsucht in Acht.

Adolph. Vor der Auszehrung, wollen Sie sagen; denn ich liebe hoffnungslos.

Graf. (nimmt sich zusammen) Beym Lichte betrachtet, mein Sohn! was willst Du da?

Adolph. Ach ich weiß es selbst nicht.

Graf. Zeitvertreib?

Adolph. Es ist mehr als das.

Graf. Ein sittsames Mädchen verführen?

Adolph. Das nicht, nein, wahrlich nicht! Das sollte mir herzlich leid thun.

Graf. Ja hinterdrein! Höre, Adolph! es ist meine Pflicht, Dir zu rathen: Bleib dort weg!

Adolph. Das würde sehr schwer werden.

Graf. Sieh, ich meine es gut mit Dir. Ich kenne die Welt.

Adolph. Ich möchte sie auch gern kennen lernen.

Graf. Man verliert an solchen Orten seine Zeit.

Adolph. Man kann sie nicht besser verlieren.

Graf. Sein Geld.

Adolph. Immerhin!

Graf. Und oft noch mehr.

Adolph. Das Herz, wollen Sie sagen? Je nun, dazu wurde es ja geschaffen.

Graf. Nicht zum Verlust, sondern zum Tausch.

Adolph. Desto besser!

Graf. Beym Tausch geht's aber zuweilen wie in dem berühmten Spiele, wo man die Karten mit dem

Nachher wechselt; man giebt oft etwas besseres weg, als man zurück empfängt.

Adolph. Auch umgekehrt.

Graf. Ueberhaupt, mein Sohn, haben Karten und Herzen viel Aehnlichkeit mit einander. Von außen anzusehen alle glatt und rein; es müßte denn schon oft damit gespielt worden seyn, — aber wer darf eher hineinsehen, als bis sie herumgegeben sind? Da hat sich denn mancher mit großen Erwartungen hingesetzt, und wenn er's beym Lichte besieht, so ruft er kleinlaut: ich passe!

Adolph. Besser passen, als Kodille verlieren.

Graf. Hast Du Dich vielleicht schon zu tief eingelassen? — Sieh, Adolph, vier Treppen sind zwar hoch, verdammt hoch; aber aus väterlicher Liebe — die Mühe soll mich nicht verdrießen; ich will zu ihr gehen — ich will ihr sagen —

Adolph. Wer ein Mädchen liebt, muß es ihr selbst sagen. Der dritte Mann würde nur Prosa aus einer Ode machen.

Graf. Die Odenliebhaber taugen selten viel.

Adolph. Wenn ich so alt werde, wie Sie, lieber Papa, so will ich mich denn auch zur Prosa herabstimmen. (mit bescheidenem Scherz) Unterdessen bin ich gekommen, Ihnen anzukündigen, daß ich bald wieder Geld brauchen werde.

Graf. Du brauchst viel Geld.

Adolph. (küßt ihm die Hand) Sie sind reich und gut! (will gehen.)

Graf. Wohin?

Adolph. Ich habe wichtige Geschäfte. Ich habe gestern einen superben neuen Schimmel gekauft, den muß ich heute im Prater produzieren, dann zur Baronin Sollenheim, um mit ihr auf das gestrige neue Stück zu schimpfen, — dann ein wenig auf dem Graben stehen und gaffen, — dann ein Dutzend Krapfen essen, — dann auf die Reitschule, dann aufs Kaffeehaus, dann große Toilette, o ich weiß nicht, wo mir der Kopf steht. (ab)

Achte Scene.

Klingsberg Vater.

Mein leibhaftes Ebenbild! — Ils sont passés ces jours de Fêtes! Aber der Comachini hätte ich eine solche Verrätherey nicht zugetraut. (sieht in den Spiegel) Ich bin doch immer ein Mann, der — Nein, Signora, mit uns ist's aus! Diesmal habe ich glücklicherweise den Fasan noch erwischt, ein andermal müßte ich ihn bezahlen, und mein Sohn würde ihn speisen. Serviteur très-humble! Aber nur Geduld! Ich werde ihm auch einen Streich spielen. Das hübsche Mädchen in der Winkelgasse, beym Seifensieder im vierten Stock —

Neunte Scene.

Graf. Ernestine.

Ern. Meine gnädige Gräfin läßt fragen —

Graf. Willkommen, allerliebstes Kätchen! Hast Du Dich endlich einmal zu mir verirrt? Komm näher! Setz' Dich! laß uns schwatzen, plaudern, küssen —

Ern. Bewahre der Himmel! Der Respect —

Graf. Bleib mir damit vom Leibe! Es ist mir nichts fataler, als wenn ein hübsches Mädchen Respect vor mir hat.

Ern. Meine gnädige Gräfin —

Graf. Deine Gräfin ist gnädig, und Du bist schön, und schön war von jeher mehr, als gnädig. Also ohne Umstände!

Ern. Gnädiger Herr! Das würde sich nicht schicken.

Graf. Ey was! Die Menschen sind auf der Welt, um sich in einander zu schicken; das ist die wahre Schicklichkeit. Drum gieb mir für's Erste einen Kuß!

Ern. Erlauben Sie mir, Ihnen die Hand zu küssen.

Graf. Pfui! das wäre ja die verkehrte Welt. Meinst Du, wir wären in Amerika, wo die Männer sich zu Bette legen, wenn die Weiber in die Wochen kommen? Mir, mir gieb Dein weißes, rundes Händchen!

Ern. (steckt die Hände unter die Schürze.) Ach gnädiger Herr! Sie beschämen mich!

Graf. Kind, das sind schlechte Manieren! Wer wird die Hände unter die Schürze stecken? Das sieht aus, als ob man eben aus einer kleinen Landstadt arrivirt wäre.

Ern. Ich weiß in der That nicht —

Graf. Wie hübsch Du bist? Ja, das merk' ich. Da sieh in den Spiegel, kleiner Schelm! Sage mir nur, wo Du die verdammte Sprödigkeit her hast? Was bist Du für eine Landsmännin?

Ern. Eine Berlinerin.

Graf. So? sind denn die Berlinerinnen alle so spröde? Das war doch vormals nicht. Ich bin auch einmal in Berlin gewesen.

Ern. (naiv) Das ist wohl schon sehr lange her?

Graf. (etwas verlegen) Hm! ja!

Ern. Als der gnädige Herr noch jung waren?

Graf. Freylich war ich jünger, als jetzt. Doch, um zu lieben, wird man nie zu alt. Was die Sonne in der physischen Welt ist, das ist die Liebe in der moralischen; beyde erwärmen auch Greise. Dich, niedliches Geschöpf, habe ich geliebt seit der Stunde, als Du mit meiner Schwester aus dem Wagen stiegst. Du bist so flink, so gewandt — noch gestern sah ich Dich über den Kohlmarkt trippeln. Apropos! es war gestern kühl, windig, und Du so leicht gekleidet, als ob Du zum Tanze gingest.

Ern. Ich bin das so gewohnt.

Graf. Nein, nein, das darf nicht seyn! Du würdest Dich erkälten: husten, Schwindsucht, Tod, — das wäre Jammerschade! — Warte mein Kind! Ich habe einen türkischen Schawl gekauft; verstehst Du mich? Für Dich gekauft; roth, wie Deine Lippen, und weich,

wie Deine Hand. Verzieh nur einen Augenblick, ich bin gleich wieder bey Dir. (ab.)

Zehnte Scene.

Erneſtine allein.

Für mich? Mir will er ein Geſchenk machen? Ich glaube faſt. Aber wofür? — Daß ich die Runzeln nicht ſehen ſoll? — Ja, da muß er den Schawl über den Kopf hängen. Sonderbar! alt werden will jedermann; aber alt ſcheinen niemand.

Eilfte Scene.

Erneſtine. Adolph.

Adolph. Tinchen! Biſt Du da? Ich habe Dich im ganzen Hauſe geſucht. Was Henker machſt Du hier?

Ern. Die gnädige Gräfin ſchickt mich —

Adolph. Sieh, ich will ausreiten, mein Roß iſt ſchon geſattelt, aber ich kann nicht eher von der Stelle, bis ich einen Kuß von Dir bekomme.

Ern. Dann laſſen Sie nur wieder abſatteln.

Adolph. Oy ja doch! Seh' ich denn aus, wie ein Menſch, der ſich abweiſen läßt? (will ſie umarmen)

Ern. (ſich ſträubend) Herr Graf! ich ſchreye.

Adolph. In Gottes Namen!

Ern. Ich ſage es Ihrer Tante!

Adolph. Ich ſage es ihr ſelber.

Ern. Der Papa wird gleich hier ſeyn.

Adolph. Und wenn der Teufel dazu käme!

Ern. Das ist ein gottloser Mensch! Nun, um Sie los zu werden! (reicht ihm den Backen)

Zwölfte Scene.

Vorige. Graf (tritt eben mit dem Schawl heraus, da der Kuß gegeben wird.

Graf. So? Vortrefflich! (Erneſtine schreyt und läuft davon. Adolph tritt etwas verlegen zurück, und reißt sich geschwind die linke Manschette ab.) Ich dachte, Du wärst schon im Prater?

Adolph. Ich wollte so eben —

Graf. Ist das schicklich? — In des Vaters Vorzimmer?

Adolph. Verzeihen Sie, lieber Papa!

Graf. Meinst Du, daß bey mir solche Dinge vorgehen?

Adolph. Ich wollte nur —

Graf. Deine Tante schickt das unschuldige Mädchen da herüber, weil sie weiß, bey mir geht alles anständig zu, und weil sie nicht vermuthen kann, daß der Herr Windbeutel von Sohn nicht einmal seines Vaters Zimmer verschont.

Adolph. Ich hatte mir da eben eine Manschette zerrissen und wollte Tinchen bitten, sie wieder anzunähen.

Graf. So? Allerliebst! Ein Kuß ist doch keine Nähnadel? (reißt ihm unwillig die Manschette aus der Hand) Ey, ey, mein Sohn! Das ist nicht delicat,

sich mit Kammermädchen abzugeben? Hast Du jemals dergleichen von mir gesehen?

Adolph. Ich bitte um Verzeihung — ich werde mich in Zukunft hüten. — Vielleicht hatten der gnädige Herr Vater einen Auftrag an die gnädige Tante, — und nun ist das dumme Mädchen fortgelaufen — vielleicht wollten Sie ihr eben diesen Schawl übersenden?

Graf. (verlegen) Nun freylich — freylich wollt' ich das.

Adolph. O so erlauben Sie, daß ich —

Graf. Nein, nein, es hat Zeit.

Adolph. Ich bitte — ich würde untröstlich seyn, — lassen Sie mich wenigstens meine Etourderie in etwas wieder gut machen. Die gnädige Tante will ausfahren — es ist kühl, — sie wird den Schawl nöthig haben. Ich fliege zu ihr! (nimmt den Schawl halb mit Gewalt und läuft davon.)

Graf. (bleibt stehen und betrachtet die Manschette) Verdammter Bube! Küßt das Mädchen, — bringt den Schawl meiner alten Schwester, und läßt mir eine zerrissene Manschette!

Zweyter Akt.

(Zimmer bey der Frau Wunschel.)

Erste Scene.

Amalie, (sitzt und hat den Kopf in die Hand gestützt.)
Frau Wunschel, (steht vor ihr im Plaudern begriffen.)

Fr. Wunsch. Wie ich Ihnen sage, meine liebe Madam! Nicht länger als fünf Jahre habe ich mit meinem Manne gelebt, fünf Jahre, zwey Monate und einen Tag; so steht es auch auf seinem Leichensteine, der mir sieben Thaler kostet; der Steinmetz Walter hat ihn verfertigt: die Geduld sitzt rechter Hand mit einem Kreuzlein auf dem Rücken, das sollte denn meine traurige Person vorstellen; ach ja! Ich habe wohl viel Geduld mit ihm haben müssen. Mit Kindern hat Gott unser Ehebette nicht gesegnet, aber von Krämpfen bin ich, leider, gar sehr geplagt worden. Es kam wohl einmal ein Arzt, ein hübscher Mensch, grundgelehrt, der wollte mir etwas verschreiben; aber mein Alter hatte kein Zutrauen zu ihm, weil er so gar jung war, und so habe ich denn nichts geerbt, als dieses Haus, davon ernähre ich mich schlecht und recht, wie es bey solchen schweren Zeiten zu gehen pflegt. Gott sey Dank! ich kann nun wohl nicht klagen, die Zimmer stehen selten leer. Hier hat noch vor kurzem ein

ruſſiſcher Fürſt gewohnt, ein ſtattlicher Mann, mit einem Stern auf der Bruſt; er wuſch ſich alle Morgen mit Schnee, und ſprach kein Wort deutſch. Als er fortging, hat er mich auf die Backen getlopft, und hat mir noch zwey Ducaten extra geſchenkt; das iſt denn ſo eine Sprache, die man überall verſteht. Aber meine liebe Madam! Sie hören mich ja gar nicht? Ich gebe mir alle Mühe, Sie aufzumuntern, ſo ſauer es mir auch ankommt, denn ich habe es ein wenig auf der Bruſt, und das viele Reden iſt ſonſt meine Sache nicht. Frey munter, junges Frauchen, den Kopf in die Höhe; am Boden findet man keinen Troſt. Hinauf muß man ſchauen, wenn man Hülfe ſucht, ja da oben, wo die lieben Engelein muſiciren und die Auserwählten alle ſo ſchön ſingen, wie der Muſje Marcheſi.

Amal. (die gar nicht auf ſie hörte) Aber ſagen Sie mir nur, liebe Frau Wunſchel, wo bleibt der Pachter Krautmann? Schon drey Stunden iſt er weg.

Fr. Wunſch. Ey, der hat ſeine Geſchäfte. Wer weiß, ob er vor Abends zurückkommt? Und was ſoll er denn hier? Ich denke, es geht Ihnen nichts ab. Befehlen Sie nur, es ſoll alles geſchafft werden; dazu bin ich inſtruirt. Wollen Sie einen extra ſchönen Kaffee? Im Kaffeekochen ſuche ich weit und breit meines Gleichen. Ich miſche auch keine Cichorie darunter, nein das thue ich nicht. Man hat jetzt ſo allerley Dinge, die man für Kaffee ausgiebt; Möhren und Rüben, Erbſen und Eicheln, und Gott weiß, was alles. Ja,

du lieber Gott! es sieht wohl braun aus, aber es schmeckt doch immer wie Arzney. Freylich ist der Kaffee sehr theuer, seitdem die Holländer Jamaika verloren haben, welches eine Stadt seyn soll, noch grösser als Wien.

Amal. Ich bat ihn doch so sehr, den Lieutnant Stein aufzusuchen.

Fr. Wunsch. Ja, mein Gott! Wo soll er ihn denn suchen? Die Stadt ist groß; Lieutnants giebt's genug, aber sie sind schwer zu finden. Das ist den ganzen Tag bald hier, bald dort, das hat Ameurettchen: das läuft den hübschen Mädchen nach.

Amal. Der, von dem ich rede, gewiß nicht.

Fr. Wunsch. Ach liebe Madam! Lehren Sie mich doch die Herrn Lieutnants nicht kennen; sie sind alle auf einen Schlag, man darf keinem trauen. Ich hatte auch einmal eine Geschichte mit einem Lieutnant; doch in allen Ehren. Ich war damals siebzehn Jahr alt, und trug so eine gewisse polnische Mütze, wie sie damals Mode waren; die Mütze stand mir unvergleichlich; hier um die Stirne lief ein Gebräme von Marderfell, und an der linken Seite hing eine goldne Quaste herunter; wenn ich ein wenig mit dem Kopfe wackelte, so spielte die Quaste so schalkhaft auf meiner Schulter.

Zweyte Scene.

Vorige. Adolph (tritt unbemerkt ein.)

Fr. Wunsch. (fährt fort, ohne ihn zu merken

Nun, wol geschieht? Der Satan hat sein Spiel mit Larven, wie mit Herzen. Ich gehe in der Dämmerung über den Vorsaal, plötzlich faßt mich ein junger Herr bey der Hand — (Adolph faßt in diesem Augenblicke ihre Hand; sie schreyt) Ach!

Adolph. Schrien Sie damals auch so?

Fr. Wunsch. Wer ist der Herr? Was will der Herr? Warum schleicht der Herr so herein, wie der Marder in's Taubenhaus?

Adolph. Nur nicht so böse, meine liebe alte Taube! Bin ich hier bey der Frau Wunschel?

Fr. Wunsch. Frau von Wunschel; allerdings!

Adolph. Ew. Gnaden verzeihen! Ich suche Madam Friedberg, und nach der Beschreibung habe ich sie gefunden.

Amal. Mich?

Fr. Wunsch. Madam Friedberg empfängt hier keine Besuche.

Adolph. Aber doch wohl von dem Grafen Klingsberg?

Amal. Klingsberg?

Fr. Wunsch. Ja, wenn der kommt —

Adolph. Er ist schon da.

Fr. Wunsch. Wirklich? Sind der Herr Graf schon auf der Treppe? Sr. Gnaden sind ein wenig schwerleibig. Ich muß doch geschwind hinaus, ihn zu bewillkommnen. (ab.)

Dritte Scene.

Adolph. Amalie.

Adolph. Madam, mein Vater hat sich ein Verdienst um die ganze Stadt erworben, als er Sie überredete, Ihre Wohnung bey uns zu wählen.

Amal. Ihr Herr Vater? mich überredet?

Adolph. Es war wirklich ein wenig neidisch von Ihnen, so viele Liebenswürdigkeit in eine Bauerhütte zu vergraben.

Amal. Mein Herr! ich verstehe Sie nicht.

Adolph. Man hat Ihnen vielleicht einen übeln Begriff von der Hauptstadt beygebracht; man hat Ihre holde Sittsamkeit alarmirt; aber seyn Sie ruhig, — ein solches Auge, ein solcher Blick ist der Stempel der Tugend, der überall auch dem determinirtesten Wildfang Ehrfurcht einflößen würde.

Amal. Noch einmal, mein Herr! Ihre Worte sind mir eben so räthselhaft, als Ihr Besuch.

Adolph. (sie zärtlich anblickend) Dann wünsche ich, daß mein Auge glücklicher seyn möge, als meine Zunge.

Vierte Scene.

Vorige. Frau Wunschel.

Fr. Wunsch. Wo wären denn der Graf? Ich bin bis unten vor der Hausthüre gewesen, da ist keine Katze, viel weniger ein Graf. Was soll das vorstellen? He? Will man mich in meinem eignen Hause zum Narren machen? Weiß der Herr wohl, wer ich bin?

Adolph. Nu, nu, liebe Frau Wunschel!

Fr. Wunsch. Was? liebe Frau? Der Henker ist seine liebe Frau! Mein Mann war Lauten- und Geigenmacher, und folglich ein Künstler. Seine Geigen waren so gut als die Cremoneser; er hat einmal eine verkauft an einen polnischen Starosten, der hat ihm sibzig Ducaten dafür gegeben, und hat die Geige mit nach Lappland genommen auf seine Herrschaften. Ich eine liebe Frau? seht doch! Meines Mannes Geigen hatten einen Ton; wenn man nur einen Strich darauf that, so liefen die Buben zusammen und greinten. Versteht mich der Herr? Und was meint der Herr? Was will der Herr? Was sucht der Herr?

Adolph. Aber sagen mir Ew. Gnaden nur, warum Ew. Gnaden so toben?

Fr. Wunsch. (etwas besänftigt) Ich tobe nicht; ich erboße mich nur ein wenig. Aber wenn man artig und civilisirt mit mir spricht, so bin ich auch die politischste Frau von der Welt, und frage mit aller Menage: Wer ist der Herr?

Adolph. Habe ich es Ew. Gnaden nicht schon gesagt? Ich bin der Graf Klingsberg.

Fr. Wunsch. Doch wohl nicht der Sohn — von —

Adolph. Freylich, der leibhafte Sohn meines Vaters.

Fr. Wunsch. Ah — so! Dann habe ich allerdings zu depreciren.

Adolph. Hat nichts zu bedeuten. Mein Vater

hat plötzlich eine Kolik bekommen, und mir daher aufgetragen, Madam Friedberg in seinem Namen willkommen zu heißen.

Fr. Wunsch. Eine Kolik? Das ist scharmant! Da kann ich helfen. Ich verfertige eigenhändig eine vortreffliche Wermuth-Essenz; das Recept stammt noch von meinem Großvater her, der hatte einen Oheim, der einen Schwiegervater hatte, dessen Bruder ein weltberühmter Arzt war; wie hieß er doch nun gleich? Ein kurioser Name! So etwas lateinisches.

Adolph. Gleichviel! Ew. Gnaden werden meinem Vater eine große Gnade erzeigen, wenn Ew. Gnaden die Gnade haben wollten, die Wermuth-Essenz auf der Stelle zu präpariren.

Fr. Wunsch. (sehr freundlich und mit vielen Verbeugungen) Ew. Gnaden sollen sogleich bedient werden.

Adolph. (der gleichfalls bey jeder Rede eine Verbeugung macht) Ew. Gnaden geruhen zu eilen!

Fr. Wunsch. Wie Ew. Gnaden befehlen.

Adolph. Ich habe Ew. Gnaden nur zu bitten.

Fr. Wunsch. Ew. Gnaden sind ein galanter Cavalier.

Adolph. Ew. Gnaden gehorsamster Diener!

Fr. Wunsch. Ew. Gnaden unterthänigste Dienerin! (ab.)

Fünfte Scene.

Adolph. Amalie.

Adolph. Endlich sind wir die Schwätzerin los geworden.

Amal. Ehe Sie weiter reden, mein Herr, muß ich Sie durchaus um eine Erklärung bitten. Wer sind Sie, und welchen Antheil nehmen Sie an mir?

Adolph. Ich bin Graf Klingsberg.

Amal. So, höre ich, ist Ihr Name. Aber ich begreife nicht, es sind einige Worte gefallen, die mich auf dunkle Vermuthungen leiten, auch die Wirthin schien sie zu verstehen —

Adolph. Nun ja! Sind Sie nicht dieselbe Madam Friedberg, die eine Zeit lang beym Pachter Krautmann wohnte?

Amal. Ja!

Adolph. Auf meines Vaters Gütern?

Amal. Ganz recht!

Adolph. Und die mein Vater heute nach der Stadt kommen lassen, um sie anständiger zu versorgen?

Amal. (höchst erstaunt) Davon weiß ich nichts.

Adolph. War nicht mein Vater vor einigen Wochen auf der Jagd zu Liliendorf?

Amal. Ich erinnere mich dessen.

Adolph. Hat er nicht mit Ihnen gesprochen?

Amal. O ja! Er schien sich sehr gütig für mich zu interessiren; doch von einem solchen Plan war nie die Rede.

Adolph. Das sieht ihm ähnlich. Er thut Gutes ohne Gepränge.

Amal. Der Pachter Krautmann hatte Geschäfte in der Stadt. Auch ich wünschte eine Reise hieher zu machen, und begleitete ihn.

Adolph. Das war alles verabredet.

Amal. Verabredet?

Adolph. Ich errathe. Mein Vater hat gefürchtet, Ihre Delicatesse zu beleidigen, wenn er Sie vorher mit seinem Plane bekannt machte.

Amal. (etwas ängstlich) Mit welchem Plane? — Ich bin eine Fremde, Verlassene, und hoffe nicht, daß man hier unedel an mir handeln werde.

Adolph. Nicht doch! Die Einwohner dieser Stadt ehren das Recht der Gastfreyheit. Mein Vater ist reich; er thut gern Gutes im Verborgenen; er hat von Ihrem Unglück, von Ihrer Verlegenheit gehört, er hat diese Zimmer für Sie gemiethet, wird für alle Ihre Bedürfnisse sorgen, und wünscht, daß Sie sein väterliches Wohlwollen mit kindlichem Vertrauen belohnen möchten.

Amal. Herr Graf! Sie setzen mich in Erstaunen. Wodurch habe ich so viel Güte verdient?

Adolph. Durch Ihre Schönheit, Ihre Sittsamkeit, durch alle die weiblichen Reize, die das Alter, wie die Jugend unwiderstehlich fesseln. Ich bitte Sie, Madam, seyn Sie nicht verlegen um einen Dank; empfangen Sie mit eben dem Herzen mit welchem er giebt,

so werden Sie ihm den kleinen Aufwand tausendfach vergelten. Was wäre auch Reichthum, wenn man nur Diamanten, und nicht auch zuweilen eine dankbare Thräne damit erkaufen könnte!

Amal. Herr Graf! Ich bin so bestürzt —

Adolph. Erben Sie ruhig! Die Zukunft mache Ihnen keine Sorge! Mein Vater ist alt, Sie können ihn verlieren; aber ich bin sein Erbe, und Sie werden mir dann erlauben, Sie als den schönsten Theil unseres Familienschmucks zu betrachten, den wir nie veräußern und vom Vater auf Sohn in Ehren halten.

Amal. Diese Güte gegen eine Unbekannte —

Adolph. Ich verstehe Sie. Wir wollen uns nicht in Ihr Geheimniß eindringen. Daß es werth sey, in einem so schönen Busen verwahrt zu liegen, dafür bürgt Ihr helles Auge, Ihr reines Gesicht. Nur nach und nach wollen wir Ihr Vertrauen zu gewinnen suchen. Erlauben Sie mir, dann und wann Ihre Einsamkeit zu theilen, gönnen Sie mir den Namen Ihres Bruders. Ich habe nie eine Schwester gehabt, und meine Einbildungskraft hat mir das traute liche Verhältniß zwischen Schwester und Bruder oft so reizend vorgestellt. Doch zwischen edlen Seelen sind die Bande des Bluts überflüssig. Ich bin empfänglich für alles Gute und Schöne und hoffe darum Ihres Umgangs werth zu seyn. Erlauben Sie, daß ich diese schöne Hoffnung durch einen brüderlichen Kuß auf Ihre Hand besiegle! (drückt ihre Hand feurig an seine Lippen.)

Sechste Scene.

Vorige. Der alte Graf.

(Der Graf reißt im nämlichen Augenblick geschäftig die Thüre auf; als er sieht, was vorgeht, bleibt er mit offnem Munde stehen. — Adolph prallt zurück, verbeugt sich ehrerbietig gegen seinen Vater und schlägt die Augen nieder, — Amalie sieht beyde wechselsweise voll Verwunderung an. — Pause.)

Graf. Ja? Ist der Herr Sohn auch schon hier?

Adolph. Ich hörte, daß —

Graf. Der Teufel weiß, was Du alles hörst! — (galant zu Amalien) Madam! Ich freue mich — (ironisch zu Adolph) Viele Menschen im Prater?

Adolph. So ziemlich.

Graf. (zu Amalien) Seyn Sie mir willkommen in der Stadt, und willkommen in dieser einfachen Wohnung, die Ihren Verdiensten freylich nicht angemessen ist.

Amal. Herr Graf.

Graf. (zu Adolph) Und Dein neuer Schimmel, fand er Beyfall?

Adolph. Außerordentlich. Es sind mir schon funfzig Ducaten mehr dafür geboten.

Graf. So geh' und gieb ihn weg! (zu Amalien, doch immer mit Seitenblicken auf Adolph) Madam, ich habe gewünscht, die Launen des Schicksals in etwas wieder gut zu machen. (zu Adolph) Du wolltest ja auch noch Krapfen essen?

Adolph. Der Appetit iſt mir vergangen.

Graf. Die Gräfin erwartet Dich zum Eſſen.

Adolph. Ich habe keinen Appetit.

Graf. Es iſt nicht wahr; Du haſt recht großen Appetit. (zu Amalien) Dieſer junge Herr iſt mir zuvorgekommen. Ich will nicht hoffen, daß er mit ſeiner gewöhnlichen Etourderie bey Ihnen eingedrungen iſt?

Amal. Der junge Herr iſt die Beſcheidenheit ſelbſt.

Graf. Wirklich? Das freut mich! Beſonders, da ich es zum erſtenmale höre. (leiſe und zornig) Pack' Dich zum Teufel! (laut und freundlich) Geh, mein lieber Sohn! — Geh!

Adolph. Darf ich Sie nicht vorher an den Wagen begleiten?

Graf. Nein! nein!

Adolph. Der geſtrige Anfall vom Podagra —

Graf. Schweig!

Siebente Scene.

Vorige. Frau Wunſchel.

Fr. Wunſch. (mit Tropfen) Aha! da iſt ja der alte Herr Graf ſelbſt!

Graf. (murmelt zwiſchen den Zähnen) Alter Herr Graf! (ſtampft während dieſer Scene einigemal mit dem Fuße, wird aber jedesmal vom Podagra ſchmerzhaft erinnert.)

Fr. Wunſch. (mit Knixen) Ich freue mich ganz execrable, Ew. Gnaden in meinem Hauſe aufzuwarten,

und noch mehr freue ich mich, daß Ew. Gnaden eine so heftige Kolik haben.

Graf. Ich eine Kolik?

Fr. Wunsch. (ohne sich irre machen zu lassen) Und mir solches Gelegenheit verschafft, Dieselben mit meiner Wermuth-Essenz bekannt zu machen.

Graf. Wermuth-Essenz?

Fr. Wunsch. Sie stammt her von dem berühmten Doctor, — der Name ist mir nunmehro beygefallen, — von dem berühmten Doctor Werguntius, und hat oft Wunder gethan an Menschen und Vieh.

Graf. Was soll das heißen?

Fr. Wunsch. Ja, auch sogar das liebe Vieh, Ew. Gnaden können sich darauf verlassen. Denn als vor vier Wochen mein Pommerle krank wurde, das arme Thier hatte sich auf der Wastey den Magen erkältet, und krümmte sich gar gewaltig —

Graf. Ist die Frau von Sinnen?

Fr. Wunsch. Ey ey, Herr Graf! Was sind das für Redensarten? Wenn ich nicht wüßte und bedächte, daß man im Schmerz nicht Herr seiner Zunge ist, und daß Ew. Gnaden eine sehr wohl conditionirte Kolik haben —

Graf. Der Teufel hat die Kolik!

Fr. Wunsch. Weshalb ich diese köstliche Wermuth-Essenz also gleich christlich bereitet.

Graf. Für mich?

Fr. Wunsch. (hat die Tropfen in einen Löffel ge-

geſſen, und geht ihm damit auf den Hals) Ew. Gnaden belieben nur einen Löffel voll herunter zu ſchlingen. Das läuft wie Feuerſtein durch den Magen in die Adern, in die Muskeln, in die Nerven, in die Knochen, geht aus den Knochen ins Blut —

Graf. Iſt das Weib beſeſſen?

Fr. Wunſch. Probatum est! Ich bitte zu ſchlucken.

Graf. Schafft mir die tolle Weibsperſon vom Halſe!

Fr. Wunſch. Wie? ich eine tolle Weibsperſon? Iſt das der Dank für meine Gutmüthigkeit? Kaum hat der junge Herr Graf den Mund aufgethan und erzählt, daß Ew. Gnaden die Kolik hätten, — —

Graf. Was? Er hat es erzählt? (Adolph will ſich unbemerkt fortſchleichen.)

Fr. Wunſch. So bin ich gelaufen, die Treppe herauf, die Treppe hinunter —

Graf. Herr Sohn! Bleibe Er doch noch ein wenig hier!

Fr. Wunſch. Alle Schränke habe ich durchſtört, alle Schachteln habe ich umgewandt. — Undank iſt der Welt Lohn. Mein Pommerle hat mir doch die Hände geleckt, und mit dem Schweife gewedelt, und hat mich nicht ſo angeknurrt, wie gewiſſe Perſonen, die ich nicht nennen will, und die da meinen, weil die Kolik diesmal ſo ſchnell vorüber gegangen, ſie werde gar nicht wieder kommen. Aber ich prophezeihe, ſie wird wieder kommen, ja, ja, ſie wird wieder kommen, und wenn ſie nur erſt da iſt, wenn gewiſſe Leute ſich krümmen,

wie ein Wurm an der Nadel, ich rühre weder Hand noch Fuß; nein, das thue ich nicht. (indem sie abgeht) Ich trage meine Wermuth-Essenz in mein Kämmerlein, ich verschließe sie in meine Hausapotheke, zur Satisfaction für mich und den Doctor Werguntius, und wenn die ganze Welt an der Kolik zu Grunde gehen sollte! (die letzten Worte hört man noch draußen.)

Achte Scene.

Vorige, ohne Frau Wunschel.

Graf. Nun, Herr Sohn?

Adolph. Ich erwarte Ihre Befehle.

Graf. (zu Amalien) Madam! dieser seltsame Auftritt, — ich schäme mich im Namen meines Sohnes.

Amal. In der That, Herr Graf, alles, was um mich her vorgeht, — ich weiß nicht, was ich davon denken soll.

Graf. Daran ist einzig und allein dieser junge Herr Schuld, der eben den Hut dreht, wie ein Bauerknabe. Es hat ihm beliebt, mir eine Kolik anzudichten, um seinem überlästigen Besuche einen Vorwand zu leihen. Schämst Du Dich nicht, Adolph?

Adolph. Wenn Sie befehlen!

Graf. Stehst Du nicht vor dieser fremden Dame da, wie ein Schulknabe?

Adolph. Es kann einer solchen Dame nichts Neues seyn, die Männer so vor sich stehen zu sehen.

Graf. Was muß sie von Dir denken?

Adolph. Daß sie einen großen Eindruck auf mich gemacht hat.

Graf. Deine Absichten — meinst Du, man errathe nicht —

Adolph. Das Herz ist selten im Stande sich zu verbergen.

Graf. Schweig! (halb für sich) Am Ende macht ihr der Bube noch gar eine Liebeserklärung in meiner Gegenwart. (zu Amalien) Ich warne Sie, Madam! Er ist der treuloseste Wildfang in der ganzen Stadt.

Adolph. Vor einer Stunde vielleicht noch.

Graf. Possen! Possen! Selbst Ihre Reize würden ihn keinen Monat festhalten.

Adolph. Ich zähle nur nach Jahren.

Graf. Heucheley! verdammte Heucheley! Geh und laß Dich nie wieder hier treffen!

Adolph. Madam! Sie wissen, daß man einem Vater nie widersprechen darf. Meine Zunge schweigt. Nur über meine Augen kann ich nicht gebieten, und was die Ihnen sagen, das glauben Sie! (ab.)

Neunte Scene.

Graf. Amalie.

Graf. (halb für sich) Die Augen! Freylich hat er ein Paar schöne Augen; die hat der Taugenichts von der Mutter geerbt, und nun gebraucht er sie, um den Vater zu prellen. Aber diesmal soll es ihm nicht ge-

lingen. (laut) Madam! Verzeihen Sie dem jungen Sausewind!

Amal. Wirklich, Herr Graf, ich habe ihm nichts zu verzeihen.

Graf. Im Vertrauen: er ist noch nicht sein eigner Herr. Ich gebe ihm zwar, was er braucht, aber ich halte ihn doch ein wenig kurz; — verstehen Sie mich? Großen Aufwand kann er nicht machen. Er hat vielleicht geprahlt, was er alles für Sie thun könne, aber das sind lauter Fanfaronaden.

Amal. Er hat mich blos von den wohlthätigen Gesinnungen seines Vaters unterrichtet. Er hat mir gesagt, daß ich auf Ihre Veranstaltung nach der Stadt gebracht worden, und daß es Ihr väterlicher Wunsch sey, mein Schicksal zu erleichtern.

Graf. Mein Wunsch? Allerdings! Väterlich? Daran erkenne ich den Schalk. Das Beywort ist hier nicht zum Besten gewählt.

Amal. (erstaunt) Wie, Herr Graf?

Graf. Liebes Kind! Lassen Sie uns aufrichtig mit einander reden! Sie gefallen mir, und ich wünsche Ihr Freund zu werden. Ich bin reich, nicht allzu jung, aber immer guten Humors. Ich habe ein Attachement für Sie, aus dem mit der Zeit wohl gar eine Passion entstehen könnte.

Amal. Was ist das?

Graf. Es soll Ihnen an nichts fehlen. Ich habe nur eine Grille — auch die Freundschaft ist eifersüchtig —

Amal. Mein Herr!

Graf. Ich weiß, daß Sie sich nach einem gewissen Lieutenant erkundigt haben. Vermuthlich eine Liaison von ehedem? — Die muß aufhören.

Amal. Gott! wie tief bin ich gesunken?

Graf. Nicht doch, mein Kind! Ich mache Ihnen ja keine Vorwürfe darüber; ich ignorire alles, was vor unserer Bekanntschaft geschehen ist; nur wegen der Zukunft —

Amal. Halt, Herr Graf! Ist etwas in meinem Gesichte, was einen so niederträchtigen Antrag rechtfertigt? Wenn das ist; — Gott weiß es! so lügt mein Gesicht. Wer es die gewöhnliche Sittenlosigkeit großer Städte, — mein Herr, ich verstehe diese Sprache nicht; war es Leichtsinn, so bedaure ich Sie alten Mann. Sind Sie ein Verführer mit grauen Haaren, so verachte ich Sie. Sie sprachen von Ihrem Reichthum, o! Sie sind arm. Der Lieutenant, dessen Sie erwähnen, ist weit reicher als Sie. — Meinen Mangel wollten Sie benutzen, — das war unedel! Schande wollten Sie mir geben für Armuth, — das war schlecht! — Ich könnte Sie schaamroth machen, wenn ich Ihnen meinen wahren Namen nennte, aber der Name thut hier nichts zur Sache. In der Gräfin, wie in der Bettlerin, sollte weibliche Unschuld Ihnen heilig seyn. Gehen Sie, und kommen Sie mir nie wieder vor die Augen! (ab ins Cabinet.)

Zehnte Scene.

Graf allein.

Was Teufel habe ich da gemacht? Iſt das Ernſt oder Spaß? Aber zum Henker! Ein Dämchen, das ſo in der Welt herumreiſt, und in großen Städten nach Lieutnants fragt, iſt doch wohl kein Tugendſpiegel. Halt! ſagte ſie nicht, der Lieutnant wäre reicher als ich? Aha! da ſteckt der Knoten! — Ich habe mich nicht deutlich genug explicirt! ich habe blos im Allgemeinen von Verſorgung geſprochen. Dummkopf, der ich war! Ich hätte Summen nennen, Diamanten verſprechen, Equipagen ſchicken ſollen. Ja, mein Gott, wie konnte ich auch vorausſehen, daß ich auf einen Lieutnant ſtoßen würde, der reicher iſt als ich? Und ich glaube es nicht einmal; es iſt nicht wahr, ſie will mich nur durch Widerſtand reizen. Das iſt ihr denn auch ſo ziemlich gelungen. Die verdammten drey und ſechzig! Sie ſprach von meinen grauen Haaren! Das war unhöflich! Doch nur Geduld! Ein Dutzend Diamanten in ihre blonden Haare, und ſie ſchwört, daß die meinigen rabenſchwarz ſind. (ab.)

Eilfte Scene.

Amalie (kommt ſchüchtern aus dem Cabinet, geht an die Thür und blickt hinaus.)

Er iſt fort! Ich fange an zu muthmaßen, wo ich bin, und was man mit mir im Sinne hat. Er wird wiederkommen, er und ſein Sohn; dem muß ich ver-

beugen. (setzt sich und schreibt in Heft ein kurzes Billet; — während sie liegrit:) Aber wer wird es bestellen? — Meine Wirthin? — Darf ich ihr trauen? Doch ja! Sie scheint mehr dumm, als boshaft. (ruft durch die Thür) Frau Wunschel! — Sie hört nicht! — Frau von Wunschel!

Zwölfte Scene.

Amalie. Frau Wunschel.

Fr. Wunsch. (draußen) Gleich, liebe Madam! (tritt ein) Sind die Herren Grafen schon fort? Nun, meine liebe Madam, seit siebzehn Jahren habe ich mich nicht so geärgert. Vor siebzehn Jahren kam mein seliger Herr einmal betrunken nach Hause, und wollte mit aller Gewalt dem Stubenmädel einen Kuß applicieren, da habe ich mich auch rechtschaffen geärgert. Aber heute! Was? Ich eine tolle Weibsperson? Ich habe niederschlagend Pulver einnehmen müssen von Krebsaugen; die sammle ich selbst in den Monaten ohne R, da sind die Krebse am besten: May, Juny, July, August. Ich fahre dann zuweilen nach einer Mühle zwey Stunden von hier; der Müller ist mein Gevatter, und ein reicher Mann, seine Frau ist weitläufig mit mir verwandt.

Amal. Sagen Sie mir, meine beste Frau von Wunschel, ist der Graf Klingsberg verheirathet?

Fr. Wunsch. Je nu, er hat einen Sohn, folglich auch eine Gemahlin, wenigstens gehabt.

Amal. Ist sie todt?

Fr. Wunsch. Ja Kind, das weiß ich nicht. Die hohen Herrschaften sieht man hier selten beysammen, wenn sie auch verheirathet sind.

Amal. Desto schlimmer, wenn die erhabensten Beyspiele nicht besser wirken.

Fr. Wunsch. Liebe Madam! Hier ist man, wie in allen großen Städten, — verliebt ohne Liebe, man bleibt zu Hause ohne Häuslichkeit, — man hat Lustbarkeiten ohne Freude, und Geselligkeit ohne Freundschaft.

Amal. Das böse Schicksal aller großen Städte. Jetzt bitte ich Sie inständigst, liebe Madam, dies Billet sogleich in das Hotel des Grafen zu senden.

Fr. Wunsch. (liest die Addresse) „An die Frau „Gräfin von Klingsberg." Ja, wenn nun aber keine Frau Gräfin von Klingsberg mehr existirt?

Amal. Mich däucht, der Graf erwähnte ihrer; wo nicht, so wird es zugebracht.

Fr. Wunsch. Und was soll denn die Gräfin?

Amal. Sie soll — ach, wenn doch der Pächter Krautmann zurückkäme, mit Nachricht brächte! — O Carl! Carl! wenn Du wüßtest in welcher Lage ich bin!

Fr. Wunsch. Ach! was wollen Sie sagen, meine theure Madam? Man kommt in der Welt zuweilen in Lagen, — ich selbst Madam! kein Häring in der Tonne liegt so schlecht, als ich oft gelegen habe. Nur Muth gefaßt, nur die Arme in die Seite gestämmt, man bringt sich durch. Es kommt mir just so vor mit dem

menschlichen Leben, als wie in der Komödie, wenn es recht voll ist; da sieht man auch manchmal so eingepreßt, daß man kaum Athem schöpfen kann. Aber da habe ich meine eigne Methode: ich gebe jedem von meinen Nachbarn so ein Stückchen von meinen Ellenbogen zu fühlen, ganz sanft, ganz leise. Anfangs merkt er es kaum, nach und nach wird ihm das Ding doch verdrießlich, und ehe eine Viertelstunde vergeht, hat er Platz gemacht. (Amalie, der das Geschwätz überlästig wird, nähert sich langsam und nachdenkend dem Cabinet. — Frau Wunschel ist immer hinter ihr her.) O Sie glauben nicht, liebe Madam, was so ein spitziger Ellenbogen, der ganz im Stillen unaufhörlich bohrt, endlich für ein Loch zuwege bringt. Will man gerade durch mit Gewalt, ja, das geht nicht; aber so tropfenweise, wie der Regen aus der Dachtraufe endlich einen Stein aushöhlt, — o da kann man es weit in der Welt bringen. Nur immer geduldig zugeschaut! Tropf! tropf! nur immer auf eine Stelle geschlagen, wenn auch ganz sanft, am Ende thut es doch weh. Da hätten Sie meinen seligen Herrn kennen sollen; der war wie Stahl und Eisen, und endlich habe ich ihn doch gebogen, wie eine Weidenruthe.

Amal. (in der Thür.) Ich wünschte allein zu seyn.

Fr. Wunsch. Oy was allein! warum nicht gar? Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey, das ist eine goldne Regel. Und wenn ich gleich nicht mehr so

viel schwatzen kann, als vor zwanzig Jahren, so bin ich doch auch nicht ganz aufs Maul gefallen. Ja vor zwanzig Jahren, da hätten Sie mich hören sollen! (Die letzten Worte verlieren sich in der Scene.)

Dreyzehnte Scene.

(Ein ärmliches Zimmer.)

Henriette (am Stickrahmen.) Stein (geht mit verschränkten Armen auf und ab.)

Henr. Willst Du noch nicht gehen Bruder? Es ist Zeit.

Stein. Ja freylich! was wird es helfen? Ich werde wieder die Runde machen, überall anklopfen und Niemand zu Hause. Ich gehe so schwer daran.

Henr. Das glaub' ich Dir, guter Bruder!

Stein. O Du weißt nicht, Schwester, wie das empört, wie das an der Wurzel nagt, wenn man sich fühlt, wenn Kopf, Herz und Geburt einem ehrlichen Manne Ansprüche geben, und er immer zurücktreten muß, weil das Tuch an seinem Rocke nicht länger halten will, wenn das Vorzimmer-Geschmeiß mit einer gewissen Lakayen-Großmuth auf ihn herabschaut, ihm gleichsam aus Gnaden ein Plätzchen zum Stehen vergönnt, indessen das Gesindel auf seidenen Stühlen die Beine lang vor sich hinstrettt, und pfeift und trällert. O ich weiß es, ein solcher Kerl kann mich weder ehren, noch beschimpfen, ich weiß es, aber es ärgert mich doch.

Henr. Du bist es nicht gewohnt.

Stein. Ja, wenn das Schicksal mich jemals wieder in Wohlstand versetzt, weiß Gott! so werde ich unter meinen Leuten strenge darauf halten: Höflichkeit gegen Fremde, sie mögen erscheinen in welchem Rock sie wollen. Wenn denn auch ein armer Teufel seinen Wunsch nicht erreichte, wenn er doch nur liebreich empfangen wurde, so geht er vielleicht mit einer Thräne im Auge, aber ohne Gift im Herzen.

Henr. Du solltest lieber den ganzen Plan aufgeben.

Stein. Und wovon leben?

Henr. Haben wir nicht bis jetzt gelebt? und sieh, hier ist noch Geld für eine ganze Woche.

Stein. Willst Du mich schamroth machen? Von der Händearbeit meiner Schwester soll ich meinen Unterhalt erbetteln?

Henr. (empfindlich.) Betteln? Carl!

Stein. Oder stehlen?

Henr. Keins von beyden. Was sich in meinen Händen wie in meinem Herzen für Dich regt, ist ja Schwesterliebe.

Stein. Auch die kann drücken.

Henr. Nein, das kann sie nicht, das muß sie nicht!

Stein. Wen Aufopferung nicht drückt, der war ihrer unwerth.

Henr. Welch' Opfer bringe ich Dir? daß ich mir arbeitend die Zeit verkürze?

Stein. Daß es spät nach Mitternacht Deine Lampe in der ganzen Straße am hellsten brennt, ist das Zeitvertreib?

Henr. Du meinst, ich thue zu viel? Dem läßt sich abhelfen. Wir holen Amalien; Gesellschaft erleichtert jede Mühe.

Stein. Hat die treue Seele nicht Elend genug mit mir getragen?

Henr. Nur ohne Dich trägt sie schwer.

Stein. Und darf sie unsere alte Christine verlassen?

Henr. (zuckt die Achseln.) Freylich!

Stein. Dürfen wir jemals vergessen, daß diese redliche Magd in dem Augenblick, da der Feind uns geplündert hatte, ihren sauer ersparten Lohn hergab, damit wir fliehen konnten?

Henr. Pfui, wenn wir das vergessen könnten!

Stein. Amalie muß also bleiben, wo sie ist. Zwar läßt ihr letzter Brief ein nahes Ende von Christinens Leiden hoffen, — o dann ist die bittre Trennung überstanden, die schon so viele Wochen dauert; dann weiß ich, wo ich neuen Muth mir hole, wenn des Schicksals heißer Wind über meine Lebenswüste fährt und ich ohne Kraft zu Boden sinke. Bis dahin rufen mich die Noth jeden Morgen aus dem dumpfen Schlummer, und treibe mich hinaus auf die Straßen,

in die Paläste, und lehre mich die schwere Kunst, mein unverdientes Glück vor unverdientem Glück zur Schau zu tragen. (ab.)

Vierzehnte Scene.

Henriette allein.

Guter Bruder! Deine Schultern sind nicht schwach, aber ungewohnt zu tragen. Unglück war Dir so selten, als den Einwohnern von St. Helena ein Gewitter; Großmütter und Tanten haben Dich verzogen; der Reichthum hat Dich verwöhnt. Ach! nur was man mit sich nehmen kann, was überall Zinsen trägt, Kopf und Fleiß sind wahrer Reichthum. Und die Männer, wo sie nicht mit dem Schwert durchfahren können, wo nur ausharren zum Ziele führt, da taugen sie nicht. Wir verstehen das besser! Wir leiden, schweigen, hoffen und siegen!

Funfzehnte Scene.

Henriette. Adolph.

Adolph. (steckt den Kopf herein.) Nun, habe ich Wort gehalten?

Henr. (steht auf.) Herr Graf!

Adolph. Drey Tage, drey lange Tage bin ich ausgeblieben, weil ich selbst vor Ihren Grillen Ehrfurcht hege.

Henr. Sie kommen vermuthlich wegen der Weste?

Adolph. Wegen der Weste? Nein, wahrhaftig

nicht! Ich komme, Sie zu sehen, zu hören, zu lieben, zu bewundern, und alle Westen von ganz Europa sind mir gleichgültig.

Henr. Wie oft habe ich Sie gebeten, diesen Ton zu ändern?

Adolph. Es ist aber mein natürlicher Waldgesang. Soll der Finke eine Arie von Salieri trillern?

Henr. Die Weste, die Sie bey mir bestellt haben, ist fertig.

Adolph. So? das ist mir nicht lieb.

Henr. Sie schienen doch neulich —

Adolph. Ja, ja, ich stellte mich ungeduldig, um oft nachfragen zu dürfen.

Henr. Hier ist sie.

Adolph. Schön! sehr schön! und vermuthlich wieder um ein Spottgeld?

Henr. Drey Ducaten.

Adolph. Hocht' ich's doch! (nimmt unvermerkt eine Hand voll Gold aus der Tasche, und schiebt sie unter ihre Arbeit.)

Henr. (wird es gewahr.) Nein durchaus nicht! Sie wissen, Herr Graf, Sie wissen es schon lange, daß ich nicht mehr annehme, als ich verdiene.

Adolph. Als Sie verdienen? O wer wäre wohl reich genug, Ihnen so viel anzubieten?

Henr. Nehmen Sie zurück!

Adolph. Nein, ich thue es nicht!

Henr. Ich bitte Sie!

Adolph. Durchaus nicht!

Henr. So laſſe ich den erſten beſten Bettler heraufkommen, und ſchenke ihm das Geld.

Adolph. Heraufkommen? Jetzt gleich?

Henr. Auf der Stelle!

Adolph. Und wollten mir das ſeltne Glück rauben, mit Ihnen allein zu ſeyn? Nein, da wollen wir es dem Bettler bequemer machen. (nimmt das Geld und wirft es zum Fenſter hinaus.)

Henr. Was machen Sie?

Adolph. Ich werfe das Geld zum Fenſter hinaus, um Ihnen zu beweiſen, daß es mir nicht einfallen konnte, durch Geld Ihnen eine Verbindlichkeit auflegen zu wollen. Meinen Sie, ich kennte Ihren Werth nicht? Halten Sie mich für fähig, Eigenſchaften gegen Geld auf die Wage zu legen? Ihre immer heitere Laune, Ihre Würde im Unglück, — Ihre Sittſamkeit, — Ihr Fleiß, — Ihr Edelmuth, — Ihre ganze Liebenswürdigkeit —

Henr. Von allem dem iſt ja nicht die Rede!

Adolph. Ich bitte um Verzeihung, von allem dem iſt recht ſehr die Rede.

Henr. Was werden die Leute auf der Straße denken?

Adolph Kein Menſch wird denken, daß die Ducaten aus dem vierten Stock herausgeflogen ſind.

Henr. Ich getraue mich gar nicht, an das Fenſter zu treten.

Adolph. Ist dergleichen denn hier etwas Neues? Es giebt hier Leute genug, die ihr Geld wegwerfen, wenn auch nicht immer zum Fenster hinaus.

Henr. Sie sind ein seltsamer Mensch mit Ihrer Mischung von Güte und Leichtsinn, von Thorheit und Vernunft.

Adolph. Also halten Sie mich doch auch für ein wenig vernünftig?

Henr. Ein wenig, ja!

Adolph. Mehr verlange ich nicht; denn ich sehe täglich, daß die viel vernünftigen Herren unerträgliche Kreaturen sind.

Henr. Sie haben die Kraft, sich selbst zu tragen.

Adolph. Recht. Die drehen sich um ihre eigne Axe und nur ein Komet könnte sie aus ihrer Bahn werfen. Sagen Sie mir, liebes, holdes Mädchen; — was nützt es zum Beyspiel der Welt, ob Herr L. so glücklich gewesen, die Wurzel eines arabischen Worts zu entdecken, oder Herr B. die Hieroglyphen von Persepolis zu entziffern? Hätte wohl einer von diesen Herrn seine Beine in Bewegung gesetzt, um Schönheit, Tugend und Verdienst vier Treppen hoch aufzusuchen? Und wenn er euch durch Zufall sich so hoch verstiegen hätte, vielleicht um einen neuen Saturnus-Trabanten zu entdecken, hätte er wohl Sinn für die Venus gehabt, denn Trabant ich zu seyn die Ehre habe?

Henr. Herr Graf! Nicht wahr, Sie halten mich für ein gescheidtes Mädchen?

Adolph. Ach ja!

Henr. Wozu also die Schmeicheleyen? Geschreibt Frauenzimmer lieben das nicht.

Adolph. Halten Sie mir's zu Gute! Ich schwimme und greife nach jedem Strohhalm. Im Grunde freut es mich, daß Schmeicheleyen hier falsche Münze sind. Aber sagen Sie mir nur, wie ich es anfangen soll, Ihnen etwas Theilnahme für mich einzuflößen? Das heißt: etwas viel.

Henr. Würden Sie das im Ernste wünschen?

Adolph. Welche Frage?

Henr. Dann sind Sie weniger gut, als ich glaubte.

Adolph. Gut? ich bin wahrlich gut! ich war es immer, und bin noch besser geworden, seitdem ich Sie kenne. Mit aller meiner Lustigkeit, wie Sie mich da sehen, wenn ich des Vormittags bey Ihnen war, so kann ich ernsthaft seyn bis auf den Abend.

Henr. Und was macht Sie ernsthaft?

Adolph. Allerley! Daß ich gern immer bey Ihnen wäre, daß Sie das nicht wollen, vielleicht auch nicht können; daß es mit den Convenienzen ist, wie mit den Neujahrswünschen, die allen Leuten unerträglich sind, und die man doch anhören und wiederholen muß. Daß das Schicksal oft ärgere Launen hat, als die alten Egyptier, daß es mitunter Zwiebeln zu Göttern macht, und das wahre Verdienst in den Nilschlamm tritt, mit einem Worte: daß Sie keine Putzmacherin seyn sollten, oder ich kein Graf.

Henr. Es ist nun aber einmal so.

Adolph. Leider!

Henr. Und wenn Sie mir wirklich gut sind, so kommen Sie selten.

Adolph. Bin ich denn unbescheiden? zudringlich?

Henr. Das nicht. Sie sind mehr, weit mehr, als man auf den ersten Anblick vermuthen sollte.

Adolph. Ja, ja, Sie haben Recht!

Henr. Aber mein Bruder ist selten zu Hause, ich bin meist allein, und — Herr Graf — ich habe nichts als meinen guten Ruf. Sie können ja auch ernsthaft seyn, überlegen Sie das einen Augenblick! (legt ihre Hand auf seinen Arm.) Ich habe nichts, als meinen guten Ruf. Mein Bruder ist unglücklich, aber ein Mann von Ehre. Die Ehre ist sein Trost, die Unschuld der meinige. Unser Bewußtseyn kann uns freylich Niemand rauben; aber die Welt sieht weder durch diese Mauern, noch in unsere Herzen. Kommen Sie selten, lieber Graf, so werde ich mich Ihres Andenkens freuen.

Adolph. (gerührt.) Welch' ein Ton! Welch' ein Herz! warum bin ich nicht, — warum kann ich nicht — (drückt ihre Hand feurig an seine Lippen. Henriette ist bewegt.)

Sechzehnte Scene.

Vorige. Stein (tritt ein und stutzt.)

(Adolph und Henriette treten etwas verlegen aus ein-

ander. Stein geht vor, macht dem Grafen eine kalte Verbeugung, und sieht Henrietten etwas befremdet an.)

Henr. (gefaßt und ohne Verlegenheit.) Der Herr Graf von Klingsberg, von dem ich Dir einigemal erzählt habe.

Stein. Viel Ehre!

Adolph. (noch etwas unriegen.) Sie sind so selten zu Hause.

Stein. Geschäfte. Ich komme da eben von einer wunderlichen Scene. Aus den Fenstern dieses Hauses hat irgend ein Narr eine Hand voll Ducaten geworfen.

Adolph. (frappirt.) Ein Narr?

Stein. Nun ja! Ein vernünftiger Mann macht sich schwerlich solchen Spaß.

Henr. (ängstlich verlegen) Bruder!

Stein. Die Straßenbuben balgen sich um das Geld. Es ist ein förmlicher Auflauf. Die Polizey hat sich darein gemischt.

Adolph. (heftig) Ich habe das Geld hinabgeworfen, ich mein Herr!

Stein. Sie?

Adolph. Ich bitte den Narren zurückzunehmen.

Stein. Mein Herr, das war sehr unbesonnen!

Adolph. Sie häufen Beleidigung auf Beleidigung.

Henr. (sehr ängstlich) Bruder! — Herr Graf!

Stein. Ich drücke mich noch viel zu gelinde aus.

(mit steigender Wuth) Großer Gott! meiner Schwester galten also die saubern Redensarten, die ich eben habe hören müssen? Meiner Schwester Fenster waren es also, auf welche die Buben mit Fingern zeigten?

Adolph. (zu Henrietten) Sie wissen alles; — reden Sie!

Stein. Was ist da zu reden? Ich weiß, daß hier nichts Unsittliches vorgegangen, denn ich kenne meine Schwester. Aber wer, außer mir, kennt meine Schwester? Unbesonnenheit gilt hier eben so viel, als Laster. Sie ist ein armes Mädchen; der reiche Graf kann hier nichts wieder gut machen. Der reiche Graf hat mit seinen elenden Ducaten die kostbare Ehre meiner Schwester zum Fenster hinausgeworfen! Mein Glück ist zertrümmert, und nun auch mein guter Name.

Adolph. Sie vergessen sich!

Henr. Bruder!

Stein. Ha! Und ich stehe noch hier! Und mein Degen ruht noch in der Scheide? Den Narren wollten Sie nicht dulden. Gut, mein Herr! ich nehme ihn zurück und setze einen Schurken an seine Stelle.

Adolph. (greift nach dem Degen) Ha! Genugthuung!

Stein. Sie mir!

Henr. um Gotteswillen!

Adolph. (ergreift ihn beym Arm) Fort auf der Stelle!

Stein. Wohin es beliebt. (beyde stürzen hinaus.)

Heinr. (ihnen nach) Bruder! Bruder! Barmherzigkeit! (sinkt an der Thüre nieder)

Dritter Akt.

(Abgelegene Gegend.)

Erste Scene.

Adolph. Stein.

Adolph. (tritt rasch auf) Hier, mein Herr, hier stört uns Niemand. (zieht den Degen.)

Stein. Noch einen Augenblick, Herr Graf!

Adolph. Keinen Augenblick! Noch nie hat ein Klingsberg so lange eine Beschimpfung auf sich sitzen lassen.

Stein. Ich gehe nicht von dieser Stelle, ohne Ihnen Genugthuung zu geben; darauf gebe ich Ihnen mein Ehrenwort; aber ich schlage mich auch nicht eher, bis ich geredet habe.

Adolph. Keine Ausflüchte! Keine Entschuldigungen!

Stein. Ausflüchte? Entschuldigungen? Wofür halten Sie mich? Es ist nicht von mir, was ich reden will, sondern von zwey unglücklichen, liebenswürdigen Frauenzimmern.

Adolph. Erst Blut, — dann Worte!

Stein. Dann möchte es zu spät seyn. Kurz, Herr Graf, Sie können mich ermorden; aber meinen Degen ziehe ich nicht, bis Sie mich angehört haben.

Adolph. Mit der Zunge waren Sie weit schneller.

Stein. Sagen Sie, was Sie wollen, Sie bringen mich nicht auf. Der Gang hieher hat mich kühler gemacht. Sie haben für Niemand zu sorgen; ich habe Gattin und Schwester.

Adolph. Wollen Sie sich hinter Schürzen verstecken?

Stein. (mit Aufwallung) Herr! ich gab mein Ehrenwort, daß Sie Genugthuung erhalten. Jetzt lassen Sie mich reden; denn ich muß reden.

Adolph. (stützt sich ungeduldig auf seinen Degen.) Nun so reden Sie!

Stein. Sie haben mich beleidigt; ich Sie. Mein Blut, oder das Ihrige wird uns versöhnen; — das ist abgethan. Sie sind Cavalier und reich. Meine Schwester versichert, Sie wären auch edler Empfindungen fähig. Ich bin arm und unglücklich; was soll aus Gattin und Schwester werden, wenn ich falle?

Adolph. Das hätten Sie früher bedenken sollen.

Stein. Das ist nicht die Antwort eines edlen, reichen Mannes. Jetzt dürsten Sie nach Rache; in einer Viertelstunde ist das vorbey. Was würden Sie mir dann antworten, wenn ich dann noch fragen könnte?

(Adolph nimmt den Degen unterm Arm und sieht

ihn eine Zeit lang forſchend an. Stein ſchaut ihm düſter in's Auge.)

Adolph. Ich werde für die Ihrigen ſorgen.

Stein. Das hab' ich erwartet.

Adolph. Und nun —

Stein. Halt! Ich muß mich noch näher erklären.

Adolph. Noch mehr Erklärungen?

Stein. Es gehört zur Sache. Die Meinigen ſind fremd, verlaſſen in dieſer großen Stadt. Hier bleiben ſollen ſie nicht. Ich verlange keine andere Hülfe von Ihnen, Herr Graf, als daß Sie die beyden Frauenzimmer durch einen ſichern und anſtändigen Begleiter zu einer alten Verwandtin bringen laſſen, die in Schwaben wohnt. Wollen Sie das?

Adolph. Ja!

Stein. Hier iſt mein Taſchenbuch. (legt es zwiſchen beyde auf die Erde) Wenn ich falle, ſo werden Sie darin die Beweiſe meines Standes und meines Unglücks finden.

Adolph. Gut.

Stein. Geloben Sie mir Achtung für die Tugend meines Weibes und die Unſchuld meiner Schweſter; geloben Sie mir Schonung meines Kummers. Verſprechen Sie mir, Beyde nicht zu ſehen. Was Sie thun, geſchehe durch einen Dritten. Wollen Sie das?

Adolph. Ich will.

Stein. Ihre Hand darauf!

Adolph. Hier iſt ſie!

Stein. Auf Ihre Ehre?

Adolph. Auf meine Ehre!

Stein. In Gegenwart Gottes!

Adolph. Genug!

Stein. Halten Sie Wort, ſo ſegne ich Sie ſterbend, brechen Sie Ihr Wort, ſo klagt mein Blut Sie vor Gott an. (zieht)

Adolph. Sie ſprachen von Ihrem Stande —

Stein. Ich trage Uniform, das ſey Ihnen genug. Jetzt zur Sache!

Adolph. Herr Lieutenant — Ihre Worte, — Ihr Benehmen — es macht mich ſtutzig. Sie haben eine liebenswürdige Schweſter, ein braves, edles Mädchen. Ihre Frau kenne ich nicht, vielleicht iſt ſie der Schweſter ähnlich. Zwey ſolche Geſchöpfe in dieſem Augenblick noch unglücklicher zu machen, als ſie ohnehin ſchon ſind, — es thut mir weh. Denn, was auch geſchehen mag, Sie ſehen ſelbſt ein, für Sie kann der Erfolg nie günſtig ſeyn. Falle ich, ſo iſt Flucht, oder Feſtung Ihr Loos.

Stein. Ich weiß es.

Adolph. Und das Loos der Ihrigen?

Stein. (ſeufzt und wirft einen düſtern Blick in die Zukunft) Mein Entſchluß iſt gefaßt.

Adolph. Ihre Lage iſt ſchlimm, — drum will ich thun, was ich — bey Gott! — ſonſt nie gethan haben würde. Ich will ein Wort der Entſchuldigung,

ein bittendes Wort statt blutiger Genugthuung gelten lassen. — Sie schweigen?

Stein. (nach einer Pause) Ich schweige.

Adolph. Nun, so habe ich mir nichts weiter vorzuwerfen. Doch halt! — wenn ich falle, — Sie sind arm, — hier ist Reisegeld. (legt seine Börse zu dem Taschenbuche.)

Stein. Ha! dieser Zug verbürgt mir Ihr Wort! Jetzt sterbe ich ruhig. (Sie fechten, Stein vertheidigt sich nur schwach, und giebt nach einigen Stößen plötzlich die ganze Brust Preis.)

Adolph. (erschrickt und zieht sich zurück) Was soll das heißen?

Stein. (sich wieder in Positur legend) Weiter! weiter!

Adolph. Halt, mein Herr! Wollen Sie mich zum Meuchelmörder machen?

Stein. Haben Sie Genugthuung?

Adolph. (stutzt und bedenkt sich einen Augenblick) Ich glaube fast. (nimmt den Degen unterm Arm und geht einmal auf und nieder) Ihr Leben war in meiner Gewalt. War es nicht?

Stein. Das mag seyn.

Adolph. (geht abermals auf und nieder, und bleibt zum zweytenmale vor dem Lieutnant stehen) Sie wollten sterben?

Stein. Ich bin Ihnen keine Rechenschaft schuldig.

Adolph. Aber ich mir selbst. (geht zum dritten-

male auf und ab) Mein Herr, ich erkläre Ihnen hiermit, daß ich Sie für einen todten Menschen halte, (steckt den Degen in die Scheide) und folglich darf ich jetzt ohne Indiscretion den Inhalt dieses Taschenbuches untersuchen. (nimmt das Taschenbuch auf.)

Stein. Herr Graf, was thun Sie?

Adolph. Herr Lieutenant! Ich bin ein Mann von Ehre. Antworten Sie mir als ein ehrlicher Mann: Sie forderten mein Wort auf die Versorgung Ihrer Gattin, Ihrer Schwester; — ich gab Ihnen mein Wort — und nun wollten Sie sich von mir umbringen lassen. Habe ich es errathen?

Stein. (mit bittrer Wehmuth ausbrechend) Ja! denn ich bin den Meinigen zur Last und habe keinen Bissen Brod mehr.

Adolph. Genug! Sie haben mich beschimpft, dafür habe ich Sie todt gestochen. Sie schweigen, — denn Sie sind todt. Ihres Vermächtnisses erinnere ich mich noch sehr wohl, so wie meines Versprechens. Wir wollen doch sehen, mein todter Herr, ob ich ein Schurke bin, wir wollen sehen. Jetzt habe ich ein Recht auf Ihr Vertrauen, Ihre Familie ist die Meinige. Ich habe mein Wort gegeben, und bey Gott! ich werde es halten.

Stein. Sonderbarer Jüngling! Ja, Sie flößen mir Vertrauen ein. Aber mein Vertrauen kann nur dann der Betterey ähnlich werden, wenn Sie mir vorher versprechen, mir nicht zu helfen.

Adolph. Eine seltsame Bedingung! Wissen Sie auch, daß Sie mir gar keine Bedingungen vorschreiben dürfen? Sie sind todt, und dies Taschenbuch wird mich schon belehren, was ich zu thun oder zu lassen habe. (öffnet es)

Stein. Ersparen Sie sich die Mühe! Ich bin —

Adolph. (der unterdessen einen Brief aus dem Taschenbuche genommen, liest die Adresse) Sie sind — „Carl Freyherr von Stein, vormals Lieutnant unter den Chur-Trierischen Truppen." — (verwundert) Sind Sie das wirklich?

Stein. Ja.

Adolph. Freyherr?

Stein. Ja.

Adolph. Warum verschwiegen Sie das? Warum nannten Sie sich schlechtweg Stein? Und Ihre Schwester —

Stein. (bitter lächelnd) Die Putzmacherin!

Adolph. Ich verstehe. Adel bleibt Adel, er mag den Putz kaufen oder verkaufen. Der Edelmann, der mit der Tugend in den vierten Stock zieht, ist mir mehr werth, als der mit dem Golde im ersten wohnt.

Stein. So denken wenige.

Adolph. Doch, doch! Man sieht es ihnen nur nicht immer an. Ich, z. E. — hätten Sie mir wohl zugetraut, daß ich allenfalls auch ohne Ihnen im Stande wäre, der erste Edelmann in meiner Familie zu werden? Sie hielten mich für einen reichen vornehmen

Wildfang, für weiter nichts, und bey Gott! Ich bin etwas mehr.

Stein. (drückt ihm die Hand) Viel mehr!

Adolph. Sehen Sie, dieser Händedruck — das ist eine förmliche Abbitte.

Stein. Sie ist es.

Adolph. So schämen Sie sich Ihrer falschen Scham! Wenn ich früher gewust hätte, daß Sie Baron sind, wäre es denn jemals so weit zwischen uns gekommen? Hätte ich dann wohl die Ducaten zum Fenster hinausgeworfen? Hätte ich nicht Ihrer Schwester statt der Ducaten die Hand geboten?

Stein. (erstaunt) Herr Bruf?

Adolph. Was ist da zu erstaunen? Erschrecken sollten Sie vielmehr über das Unglück, dessen Urheber Sie zu werden im Begriffe standen. — Und Henriette! Sie sieht, wie meine Liebe von Tag zu Tage wächst, wie ich vergebens mit mir kämpfe, mich zerstreue, wie ihr Geist und Herz mich von der Liebe zu der Hochachtung führen, sie hört, wie oft ich klage, daß mein Stand, meine Verhältnisse mich von ihr trennen, sie hört und sieht das alles, und schweigt, — nennt sich Demoiselle Henriette Stein! — Nun warte nur, die will ich auch den Kopf waschen.

Stein. Wir verlieren unser ganzes Vermögen.

Adolph. Das geht mich nichts an. Den Namen haben Sie nicht verloren. Die Familie Stein ist eine der besten in Deutschland. Topp, Herr Bruder! schla-

gen Sie ein! Die Straßenjungen soll der Teufel holen, die keinen Respect vor den Fenstern meiner Braut haben.

Stein. Sie scherzen, Herr Graf!

Adolph. (ernst) Nie mit einem Unglücklichen. Das waren Sie wenigstens. Von heute an sind Sie es nicht mehr. Ich weiß, Sie suchen Dienste. Vielleicht kann ich etwas für Sie thun; wo nicht, so hat mein Vater Geld für uns alle.

Stein. Ich lebe nicht von Almosen.

Adolph. Was ein Bruder dem andern giebt, ist kein Almosen.

Stein. Herr Graf! Sie wollten im Ernst —

Adolph. In allem Ernst die fröhlichste Begebenheit meines Lebens feyern.

Stein. Ein so rascher Entschluß in Ihren Jahren—

Adolph. Zum Henker! Bin ich denn nicht alt genug, um zu heirathen? Und rasch ist mein Entschluß ganz und gar nicht. Ich sage Ihnen ja, daß der Gedanke mir schon tausendmal durch Kopf und Herz gefahren ist. Nur der Unterschied des Standes hielt mich zurück. Ich war wie ein Luftballon, der noch angebunden ist; die Stricke werden entzwey geschnitten, und ich fliege in die Höhe.

Stein. Wie? Sie hätten wirklich den wahren Werth dieses Mädchens erkannt? Sie wollten ohne Rücksicht auf Vermögen, ohne Scheu vor unserer jetzigen Lage —

Adolph. Hin zu ihr, daß ich Sie überzeuge!

Stein. Zuvor noch einmal Verzeihung für mein Aufbrausen! Ich kam eben zum vierzigsten Male von der Thür eines Großen, wo übermüthige Lakeyen mich abgewiesen hatten. Ich war eben so voll Bitterkeit gegen die Menschen, so voll Wuth gegen alles, was vornehm heißt, und nicht vornehm denkt. Hoffnungslos kehrte ich zurück, Verzweiflung füllte mein Herz, da hörte ich mit halben Ohren das Straßengeschwätz in dieser Stimmung kam ich hinauf, und sahe, wie Sie meiner Schwester Hand an Ihre Lippen drückten, da erfuhr ich endlich die Geschichte mit den Ducaten, glaubte die Ehre meiner Schwester beleidigt, und — mein gepreßtes Herz machte sich Luft. Verzeihen Sie mir! (umarmt ihn.)

Adolph. Alles, nur das nicht, daß Sie mich zu Ihrem Mörder machen wollten.

Stein. Es war der höchste Kleinmuth, das Verzogen an jeder Hoffnung, das Verlöschen der letzten Funken meines Vertrauens auf Gott! Im Ueberfluß erzogen, habe ich nie dulden gelernt. Den Meinigen zur Last, der Erde eine unnütze Bürde, sollte wenigstens mein Tod —

Adolph. Genug! mit dem Unglücklichen sollte der Glückliche nicht rechten; denn ihm wird jede Tugend leicht, aber wo bleibt das Verdienst? Kommen Sie, Freund! Arm in Arm zu Ihrer Schwester, daß ich noch heute mit frohem Muthwillen diesen Beutel voll Ducaten (hebt ihn auf) zu Ihrem Fenster hinaus schütte

ist. (will gehen) O weh! Da überfällt mich plötzlich ein kalter Schauer. Wir haben eine Kleinigkeit vergessen. Wenn Ihre Schwester mich nicht mag? Wenn sie lieber Rosen auf Westen sticken, als auf meinen Lebenspfad streuen wollte? wie dann?

Stein. Der Ton, mit welchem sie von Ihnen gesprochen, läßt mich das nicht befürchten.

Adolph. (indem er ihn unterm Arm faßt und mit ihm abgehen will) Ja? o wie? Erzähle mir, Bruder! wie war der himmlische Ton?

Stein. Noch eins, Herr Graf, Sie haben einen Vater.

Adolph. (stutzt, läßt ihn los, — Pause) Ja, und einen guten Vater.

Stein. Wollen und dürfen Sie einen so wichtigen Schritt ohne sein Wissen thun?

Adolph. Nein.

Stein. Und muß seine Einwilligung nicht das erste Brautgeschenk für meine Schwester seyn?

Adolph. Ja, Sie haben Recht! Erst zu ihm, dann zu ihr; das fordert meine Pflicht und Ihrer Schwester Ehre.

Stein. So ist's brav!

Adolph. Er wird einwilligen. Meine Mutter war auch nur ein armes Fräulein. Es war auch so eine Geschichte. Die Tante hat mir das einmal erzählt — ja, ja, er wird einwilligen. Geben Sie mir

nur Ihr Taschenbuch, daß ich ihm die Beweise Ihrer Geburt vorlegen kann.

Stein. Hier ist es.

Adolph. Und nun auf baldiges Wiedersehen! Ihrer Schwester kein Wort, — oder noch besser: geben Sie ihr zu verstehen, — Sie hätten mich — durch und durch gebohrt, und dann geben Sie wohl Acht, was das für Effekt macht? Ob sie schreyt? ob sie Thränen vergießt? ob sie wohl gar ohnmächtig wird? — Ach, wenn sie ohnmächtig würde? Entzückender Gedanke! Ich könnte närrisch werden vor Freuden! — Bruder, wenn sie etwa ohnmächtig wird, dann laß mich gleich auf der Stelle holen, — dann knie ich zu ihren Füßen, — dann erwacht sie, — dann erblickt sie mich, — dann fällt sie mir in die Arme — ich muß fort, sonst werde ich selbst noch ohnmächtig! (ab.)

Stein. Ich suchte den Tod, und fand das Glück meiner Schwester. Gute Henriette! Die wird vergolten werden. (ab von der andern Seite.)

Zweyte Scene.

(Zimmer der Gräfin.)

Gräfin. Ernestine.

Gräfin. (Amaliens unterbrochenes Billet in der Hand haltend) Wer brachte das Billet?

Ern. Ein Knabe.

Gräfin. Sonderbar! (liest die Adresse) „An

die Frau Gräfin von Klingsberg." — Ich bin ja keine Gräfin Klingsberg mehr.

Ern. Ihre Gnaden waren es doch, und da in der ganzen Stadt keine Gräfin Klingsberg existirt —

Gräfin. So meinst Du, könnte ich das Billet mit gutem Gewissen öffnen?

Ern. Allerdings!

Gräfin. Ein Mißverstand muß freylich hier zum Grunde liegen.

Ern. Und wie läßt sich der anders aufklären?

Gräfin. Du hast Recht! (erbricht und liest) „Eine unglückliche Fremde, die von Ihrem Gemahle und „Ihrem Sohne verfolgt wird, bittet um Schutz. — „Amalie, Baronin von Stein, geborne Gräfin von „Wildberg." — Nun beym Himmel! Das ist lustig! Ich bin schon seit zwey Jahren Wittwe, habe in meinem Leben keinen Sohn gehabt, und soll vor seinen Nachstellungen schützen! Mein Gemahl war freylich so ein Patron, aber er wird doch nicht als Gespenst —

Ern. Ich vermuthe fast —

Gräfin. Rede!

Ern. Da die Frau Gräfin hier im Hause wohnen, so könnte es leicht seyn, daß die Fremde Sie für die Gemahlin Ihres Herrn Bruders gehalten —

Gräfin. Du hast Recht. Aber was folgt denn daraus? Doch wohl nicht, daß mein Bruder —

Ern. (spöttisch) Warum nicht?

Gräfin. In seinem Alter —

Ern. Wenn Ihro Gnaden es mir nicht ungnädig nehmen wollen: jung gewohnt, alt gethan.

Gräfin. Hast Du Beweise?

Ern. Ich hätte wohl —

Gräfin. Heraus damit!

Ern. Den Schawl, den Ihro Gnaden da um haben —

Gräfin. Nun?

Ern. Er war eigentlich mir bestimmt.

Gräfin. Dir?

Ern. Er war der Preis eines Kusses.

Gräfin. Den mein Bruder verlangte?

Ern. Er geht mir überall nach, und sucht mich immer hinüber zu locken.

Gräfin. Wie kommt denn aber der Schawl an mich?

Ern. Ja, das weiß ich nicht.

Gräfin. Wart, alter Koryban! die Thorheit sollst Du büßen.

Ern. Und der junge Herr Graf ist auch so ein lustiger Herr.

Gräfin. Ja, ja, es werden wohl meine saubern Verwandten seyn, von welchen hier die Rede ist. — Höre Ernestine, den Schawl mußt Du mir heute noch lassen. — Morgen ist er Dein!

Ern. (küßt ihr die Hand) Ich danke!

Gräfin. Jetzt müssen wir auf einen Streich denken, liebe Dame — Baronin von Stein nannte sie

sich? eine Unglückliche? — Sie kann auch wohl eine Betrügerin seyn. Ist der Knabe noch draußen?

Ern. Er wartet auf Antwort.

Gräfin. Geh! Ich lasse der Unbekannten sagen, sie möchte zu mir kommen; jetzt gleich. (Ernestine geht) Warte! (denkt nach) Wenn ich sie hieher kommen lasse, so könnte mein Bruder ihr begegnen oder mein Neffe. — Besser ich fahre zu ihr. Zwar — schickt sich das? — Wenn Sie nun eine gemeine Betrügerin wäre? — Gleichviel! Sie nennt sich unglücklich. Durch Menschenliebe sich täuschen lassen, ist keine Schande. Geh, frage nach ihrer Wohnung. Ich will selbst kommen. (Ernestine ab.)

Dritte Scene.

Gräfin allein.

So recht. Sich selbst finden der Herr Bruder nicht lächerlich; aber wehe einer alten Dame mit einem jungen Herzen! Da witzeln wir, da spötteln wir, — und den Weibern sollte man dergleichen schon verzeihen. Sie werden ja geboren, um zu lieben und geliebt zu werden; sie wollen auch sterben in ihrem Beruf. Aber so ein alter Herr der Schöpfung, so ein Amor mit einem Saturnuskopf, dem der Zephyr um die grauen Locken säuselt, und der lieber mit den alten Rittern dem Gott Husten einen Tempel bauen sollte — Still!

Vierte Scene.

Gräfin. Der alte Graf.

Graf. Guten Abend, Schwester! Ich komme, Dich zu fragen, ob wir zusammen ins Theater fahren?

Gräfin. Was giebt man heute?

Graf. Den Ring, von Schröder.

Gräfin. Aha! Deine Geschichte?

Graf. Ich sehe das lustige Stück noch immer gern. Es hat mir einen Namen in der Welt gemacht; es hat mir lange nachher noch manchen Sieg erleichtert.

Gräfin. Lange nachher? Du warst doch damals schon nicht ganz jung mehr.

Graf. Aber gesteh nur, Schwester, ich war ein liebenswürdiger Patron und auch jetzt noch — man hat beaux restes. (vor dem Spiegel.)

Gräfin. Wie alt bist Du jetzt?

Graf. Ich habe mich wirklich zum Erstaunen conservirt.

Gräfin. Wie alt bist Du?

Graf. Besonders, wenn man bedenkt, daß ich mein Leben so ziemlich genossen.

Gräfin. Wie alt bist —

Graf. Und daß die Strapazen im Kriege —

Gräfin. Wie alt —

Graf. (ungeduldig) Höre, Schwester, man merkt es Dir an, daß Du zwanzig Jahre auf dem Lande zugebracht hast; denn Du hast keinen Funken gute Lebensart.

Gräfin. Verzieh! Ich glaubte mit einer Mannsperson zu reden; oder meinst Du — ach! Jetzt besinne ich mich — Du hast Recht, Bruder, ich habe Dir noch nicht für Dein artiges Geschenk gedankt.

Graf. Geschenk? welches Geschenk?

Gräfin. Nun den allerliebsten Schawl, den Du mir diesen Morgen durch Adolph schicktest.

Graf. Ach den?

Gräfin. Er ist so weich, so warm!

Graf. So? Das freut mich.

Gräfin. Sage mir nur, wie Du auf den galanten Einfall kamst?

Graf. Je nun — ich — ging über den Graben und —

Gräfin. Und dachtest an mich?

Graf. Natürlich an Dich!

Gräfin. Und da kaufest Du für mich —

Graf. (verdrießlich) Ja, ja, für Dich!

Gräfin. Das war scharmant von Dir! Dafür muß ich Dich küssen! (umarmt ihn.)

Graf. O gehorsamer Diener!

Gräfin. Es ist freylich nicht der Kuß eines jungen, hübschen Mädchens.

Graf. Ey wo denkst Du hin? Die Zeiten sind vorbey. An so etwas denke ich nicht mehr.

Gräfin. O das weiß ich, — das weiß ich! Solche Thorheiten überlässest Du jetzt Deinem Sohne.

Graf. (mit komischem Seufzer) Ja, meinem Sohne!

Gräfin. Aber ich muß im Ernst darauf denken, mich zu revangiren.

Graf. Ist nicht vonnöthen.

Gräfin. Ey ja doch. Ein so feines Merkmal Deiner brüderlichen Aufmerksamkeit darf nicht unvergolten bleiben. Ich werde meinen ganzen Witz aufbieten, um dem Namen Klingsberg Ehre zu machen. (Schlägt ihn mit dem Fächer auf die Schulter) Adieu, Du kleiner Schelm! (ab.)

Fünfte Scene.

Graf allein.

Geh nur, alte Schachtel! — Ich habe Dich herzlich lieb, aber jetzt bist Du mir im Wege. — Ich glaube gar, sie belauert mich dann und wann? Ihr Ton war so zweydeutig. So sind die Damen alle. In der Jugend lassen sie sich die Cour machen und schlagen die Augen nieder; im Alter sperren sie sie weit auf, um zu sehen, wo andern die Cour gemacht wird. (horcht) Der Wagen fährt vor, — sie ist fort. — Jetzt zu der schelmischen Soubrette! (öffnet eine Seitenthür) Tinchen! pst! Tinchen!

Ern. (inwendig) Wer ruft?

Graf. Hieher! Geschwind! (indem er sich die Hände reibt) Ein herrlicher Augenblick! Die Schwe-

ster ausgefahren, zwey Bedienten mitgenommen, der Wildfang von Sohn nicht zu Hause —

Sechste Scene.

Graf. Adolph, dann Ernestine.

Adolph. (tritt hastig ein) Mein Vater!

Graf. Was? hat der Teufel Dich auch schon wieder da?

Adolph. Ich suche Sie überall; ich höre, daß Sie bey der Tante sind, und fliege herüber.

Graf. Fliege Du mit dem Luftballon nach Egypten!

Ern. (kommt) Der Herr Graf haben gerufen; was ist zu Ihrem Befehl?

Graf. (verlegen) Ich? gerufen?

Ern. So schien es mir.

Graf. Ach ja, ich wollte nur fragen, ob meine Schwester —

Ern. So eben ist sie ausgefahren.

Graf. So, so! Nun weiter wollte ich nichts wissen, mein Kind, gar nichts.

Ern. Dann gehe ich wieder an meine Arbeit. (ab)

Graf. Sage mir nur, Du junger Ueberall und Nirgends! Was willst Du von mir? Brauchst Du wieder Geld? — Da, da hast Du, und nun packe Dich fort!

Adolph. O diesmal bedarf ich etwas weit kostbareres, — Ihren Segen.

Graf. Meinen Segen? In Gottes Namen! Der

Himmel ſegne Dich, und gebe Dir einſt zehn ſolche Buben, wie Du einer biſt. Iſt's nun genug?

Adolph. Ich wünſche zu heirathen.

Graf. Heirathen? Soll mir lieb ſeyn! Soll mir ſehr lieb ſeyn! Dann wirſt Du ſchon gezwiebelt werden. Nun, wen willſt Du denn heirathen?

Adolph. Die junge Baroneſſe Stein.

Graf. Stein? Die kenne ich nicht.

Adolph. Sie iſt hier gänzlich unbekannt.

Graf. Das iſt ſchlimm!

Adolph. Sie iſt ſehr arm!

Graf. Das iſt noch ſchlimmer.

Adolph. Ihr Bruder war Lieutenant in Chur-Trieriſchen Dienſten.

Graf. Ah! Lieutenant Stein! den kenn' ich ſo halb und halb.

Adolph. Er ſucht hier Dienſte.

Graf. (bey Seite) Und wird geſucht.

Adolph. Die Familie iſt alt und gut.

Graf. Ich weiß.

Adolph. Das Mädchen iſt ſchön, edel, wohl erzogen.

Graf. Ein Engel, ein Engel! Ich weiß ſchon.

Adolph. Kurz, beſter Vater, es iſt die hübſche Putzmacherin, von der ich dieſen Morgen mit Ihnen ſprach.

Graf. Was? Eine Putzmacherin? Die willſt Du heirathen?

Adolph. Sie hören ja, daß sie von Stande ist.

Graf. Welche Mährchen läßest Du Dir aufbürden?

Adolph. Hier sind die Beweise. (zieht das Taschenbuch hervor.)

Graf. Adolph! höre mich an! Ich habe allen Respect vor hübschen Putzmacherinnen; es ist eine Classe von Menschen, die ich sehr wohl leiden mag, aber zur Schwiegertochter — basta!

Adolph. Aber sie ist ja nicht, was sie schien.

Graf. Gleichviel.

Adolph. (sehr bescheiden) Ich weiß doch, daß mein Vater — einst — meine Mutter — für noch weit weniger hielt.

Graf. Schweig!

Adolph. Soll die edle Seele verkannt werden, weil sie sich herabließ, für den Unterhalt ihres Bruders zu arbeiten? Soll Fräulein Henriette von Stein—

Graf. Henriette! Heißt sie Henriette?

Adolph. Sie trägt den Namen meiner Mutter.

Graf. (mit einiger Rührung) Deine Mutter war eine sehr brave Frau.

Adolph. Und doch auch nur ein armes, unbekanntes Mädchen.

Graf. Ein Mädchen, wie Deine Mutter war, findest Du nicht in halb Europa.

Adolph. So gehört Wien zu der andern Hälfte; denn ich habe sie gefunden.

Graf. Possen!

Adolph. Sehen Sie sie nur, mein Vater! Sprechen Sie mit ihr!

Graf. Was kann das helfen? Sie wird mich einnehmen, o ja, das glaube ich wohl! Sie ist jung und hübsch, und ich bin dann auch kein Klotz. Aber ihre Mährchen von Baronessen u. s. w. die glaube ich Dir doch nicht, die glaubt man nur in Deinem Alter.

Adolph. Die Beweise —

Graf. Und der Herr Bruder Lieutenant, der ist mir schon ganz fatal.

Adolph. Er ist ein Mann von Ehre im strengsten Sinne des Worts.

Graf. Das mag er seyn; aber er sucht Dienste und hat nebenher Amouretten; das weiß ich.

Adolph. Er?

Graf. Ja, ja, er! Das weiß ich!

Adolph. Je nun, vielleicht, daß in glücklichern Zeiten —

Graf. Aber jetzt soll er das bleiben lassen; denn ohne Ceres und Bacchus friert Venus; das weiß jeder Schulknabe.

Adolph. Auf mein Wort, bester Vater!

Graf. Du bist verliebt; auf Dein Wort baue ich nichts.

Adolph. Er denkt an kein Frauenzimmer.

Graf. So denken die Frauenzimmer an ihn.

Adolph. Seine Papiere beweisen, daß er von

tadelloſer Herkunft iſt, und daß ſeine Güter ein Raub des Feindes wurden.

Graf. Geſchichten, die man jetzt täglich hört.

Adolph. Leider, — und ſonderbar genug! Tauſend Unglückliche erregen weniger Mitleid als ein Einzelner. Aber ſo denkt mein Vater nicht, — ſo fühlt er nicht.

Graf. Danke! danke!

Adolph. Er wird ſeinem Sohne gönnen, was er ſelbſt genoß: ſtilles Glück an der Seite eines armen, ſittſamen Mädchens, das den Reiz der Liebe und die Würde der Tugend noch durch das Gefühl der Dankbarkeit verſchönert und erhöht; das mich weder durch thörichter Pracht ruiniren, noch durch Mode-Galanterien zum Geſpötte machen wird.

Graf. Roman!

Adolph. Es ſteht ja nur bey Ihnen, eine wahre Geſchichte daraus zu machen.

Graf. Ich ſehe wohl, ich komme nicht los. Laß mir die Papiere hier!

Adolph. Sie wollen ſie unterſuchen?

Graf. Bey Gelegenheit.

Adolph. Sie wollen das Mädchen ſehen?

Graf. Bey Gelegenheit.

Adolph. (bittend) Bald! bald!

Graf. Jetzt geh!

Adolph. Heute noch!

Graf. (ungeduldig) Wenn Du noch zwey Minuten hier verweilst, so thue ich es in meinem Leben nicht.

Adolph. Ich gehe schon — und darf indessen meiner Braut sagen —?

Graf. Was, Braut? So weit sind wir noch nicht.

Adolph. O Sie werden eine allerliebste Schwiegertochter haben. Geben Sie Acht, bester Vater, Sie werden sich noch selbst in sie verlieben. (ab.)

Siebente Scene.

Graf allein.

Selbst in sie verlieben? — Ja, das will ich auch. Ich will es Dir vergelten, Bursche, daß Du mir so eilt in den Weg trittst. Endlich ist die Luft wieder rein. (will in's Cabinet) Zum Henker! Die Thüre ist verschlossen? (guckt durch das Schlüsselloch und ruft:) Tinchen! Tinchen!

Achte Scene.

Graf. Balthasar.

Balth. Gnädiger Herr!

Graf. Hat der Satan schon wieder eine neue Qual für mich ausgesonnen? Was willst Du, alter Schwatzenschweif? Fasse Dich kurz!

Balth. Die Ohrgehänge habe ich der Madam Friedberg abgeliefert.

Graf. Und sie hat sie angenommen?

Balth. Ja.

Graf. Victoria!

Balth. Hier ist auch ein Billet.

Graf. Von ihr?

Balth. Ja.

Graf. Gieb her und pack Dich fort! (Balthasar geht schmunzelnd ab.)

Neunte Scene.

Graf allein. (liest.)

„Die Wirthin vom Hause ist eine Schwätzerin" — das ist wahr! — „sobald es dunkel wird, finden Sie „mich auf der Bastey" — Scharmant! — „An einem „Schleyer sollen Sie mich erkennen. Amalie Fried„berg." — Allerliebst! — Ja, die Ohrgehänge haben Wunder gethan! — Wie sagte sie doch? (parodirend) „In der Gräfin, wie in der Bettlerin sollte weibliche Tugend Ihnen heilig seyn." — Ja, ja, die Sprache kennen wir schon. „Gehen Sie, kommen Sie mir nie wieder vor die Augen!" — das heißt: — nicht ohne Ohrgehänge! Also wenn es dunkel wird? — Es ist ja schon dunkel! (gegen die Seitenthüre) Gute Nacht, Tinchen! Für heute bleibst Du einsam, wie Penelope, an Deiner Stickerey. Aus Koketterie hast Du die Thüre verschlossen, und zur Strafe wirst Du plantirt. (ab.)

Zehnte Scene.

(Auf der Bastey. — Nacht und Mondschein.)

Adolph allein.

Soll ich zu ihr gehen? Darf ich? — Ohne die

Einwilligung meines Vaters? — Zwar bring' ich Hoffnung mit — aber doch nur Hoffnung — keine Gewißheit! — Wenn er sich anders besönne, — wenn sie ihm nicht gefiele, — wenn er ein Machtwort spräche, — Ich glaube wahrhaftig, ich würde unglücklich seyn. Unglücklich? — Was ist das, ich war es noch nie. Aber ich fange an zu fürchten, daß auch ich es werden könnte. — Ha, ha, ha! siehe da, der junge Klingsberg lustwandelt im Mondschein und seufzt! Ja, nun ist es richtig! er ist verliebt! entsetzlich verliebt! (setzt sich auf eine Bank, oder lehnt sich an die Mauer.) Heiliger, keuscher Mond! du hast nun schon viele hundert Jahre das närrische Zeug mit angesehen, was die Menschen unter deinen Augen treiben, sage mir nur, wie ist es möglich, daß du nicht lachst? — Ich bin verdrießlich, und möchte meinen Verdruß gern an dir auslassen, du abgeschmackter Mond! Immer bist du freundlich, wie ein Hofmann, immer dasselbe Gesicht, wie ein Ehemann, immer der nämliche Spaziergang auf und nieder, wie eine Schildwache. (Pause.) Ah! das hilft mir nichts! Ich wollte, daß mir irgend ein Abenteuer aufstieße! So etwas Pikantes! Wenn auch einige Prügel dabey vorfielen, ich wäre eben recht in der Laune zu geben und zu empfangen.

Eilfte Scene.

Adolph. Gräfin. Amalie (beyde verschleyert.)

Adolph. Sieh da, ein Paar Frauenzimmer! wol-

len auch dem Monde die Cour machen. Ich glaube gar verſchleyert? Still! Das wird intereſſant!

Gräfin. (halb leiſe.) Nur Muth gefaßt! Wenn die Adreſſe richtig war —

Amal. Er gab ſie mir in ſeinem erſten Briefe.

Adolph. (bey Seite.) Es iſt von Briefen die Rede.

Gräfin. So muß mein Bedienter gleich zurück ſeyn.

Adolph. (bey Seite) Die Dämchen wollen mir weiß machen, daß ſie einen Bedienten haben.

Gräfin. Und dann ſehen Sie ihn noch dieſen Abend.

Amal. Ich zittre vor Angſt und Freude.

Adolph. (bey Seite) Die Stimmen ſind mir nicht ganz unbekannt.

Gräfin. Ruhig, liebe Baronin!

Adolph. (bey Seite) Baronin? Ja, wer's glaubte!

Amal. Ach gnädige Gräfin!

Adolph. (bey Seite) Immer beſſer! Am Ende werden noch Fürſtinnen daraus.

Amal. Was wäre in dieſer großen Stadt ohne Ihren Schutz aus mir geworden?

Adolph. (bey Seite.) Das nämliche, was die Mamſell jetzt zu ſeyn ſcheinen.

Zwölfte Scene.

Vorige. Jacob. (im Oberrock.)

Jac. Ihre Gnaden! Ich habe ſeine Wohnung gefunden.

Amal. (mit froher Aufwallung.) Gefunden!

Adolph. (bey Seite) Was gefunden?

Amal. War er zu Hause?

Jac. Ich glaube — ja.

Amal. Ist er gesund?

Jac. Das weiß ich nicht.

Adolph. (bey Seite) Zärtliche Besorgniß!

Gräfin. Wir sind am Ziele.

Adolph. (bey Seite) So?

Gräfin. Ich werde Zeugin Ihres Entzückens seyn.

Adolph. (bey Seite) Kann unterbleiben. Entzückt ist man am liebsten ohne Zeugen.

Gräfin. Jetzt gehen Sie, liebe Freundin! Ich sehe da von ferne eine dicke Figur.

Adolph. (bey Seite) Dick? Das bin ich nicht.

Gräfin. Ein weißer Mantel, etwas langsam und schwerfällig.

Adolph. (bey Seite.) Wen meint sie?

Gräfin. Ich wette, es ist unser grandärtiger Ritter. Gehen Sie, mein Wagen steht unten am Thore.

Adolph. (bey Seite.) Auch Equipage?

Gräfin. Sie fahren in meine Wohnung. Ich folge Ihnen bald in einem Miethwagen.

Amal. Großmüthige Frau!

Gräfin. Nichts von Großmuth! Ich decke nur Familienthorheiten mit Schwesterliebe zu. Auf Wiedersehen! (Amalie geht mit Jacob ab.)

Adolph. (bey Seite) Die Eine geht, die Andre bleibt. Wie wird das enden?

Gräfin. Er ist's! Das Podagra kämpft mit seiner Ungeduld.

Dreyzehnte Scene.

Vorige. Graf (in einen weißen Mantel gehüllt, erscheint im Hintergrunde und hustet; Die Gräfin beantwortet dies Zeichen.)

Adolph. (bey Seite) Husten? Aha! Nun das kann ich auch. (hustet.)

Graf. (leise) Sind Sie es, schöne Frau?

Gräfin. (leise) Ich bin's!

Adolph. (bey Seite — horchend) Ein Rendes-vous.

Graf. Geben Sie mir Ihren Arm! Der Platz ist hier so frey. Der fatale Mondschein! Und kühl ist es auch.

Adolph. (bey Seite) Pfui, alter Herr! Wer wird frieren?

Graf. Ich denke, wir gehen.

Gräfin. (mit verstellter Stimme) Wohin Sie wollen!

Adolph. (bey Seite) Ach nein! So haben wir nicht gewettet. Ich war der Erste auf dem Platze, und soll nun das leere Nachsehen haben! (vertritt ihm den Weg) Wohin, mein Herr?

Graf. (mit dem Mantel übers Gesicht geschlagen, wodurch seine Sprache etwas unkenntlich wird) Was geht das Sie an?

Adolph. Ich kann kein Frauenzimmer entführen sehen, und am wenigsten von einem so dicken, alten Herrn, als Sie sind.

Graf. (bey Seite) Zum Teufel! Das ist mein Sohn!

Gräfin. (bey Seite) Mein Neveu! Vortrefflich!

Adolph. Wie? Was soll das Geflüster? — Sie sehen mich entschlossen, heute Abend in Ihrer Gesellschaft zu bleiben, wenn anders die Dame schön ist, woran ich nicht zweifle; und wenn Sie ein lustiger, alter Patron sind, woran ich auch nicht zweifle —

Graf. Junger Herr!

Adolph. Daß ich jung bin, ist eben nicht mein größter Fehler.

Graf. Sie nehmen sich Freyheiten heraus —

Adolph. Ich bin ja der bescheidenste Mensch von der Welt. Ein Anderer an meiner Stelle würde Sie schon längst davon gejagt haben.

Graf. Platz da!

Adolph. Nicht von der Stelle!

Graf. (läßt den Mantel vom Munde fallen) Impertinenter Junge!

Adolph. (fluzt) Was?

Graf. Geh mir aus dem Wege!

Adolph. Was Teufel, — ich glaube wahrhaftig — diese Stimme — es ist mein Vater!

Graf. Der Dich überall findet, wo Du nicht hingehörst.

Adolph. Ich bitte tausendmal um Verzeihung!

Graf. Geh zum Teufel!

Adolph. Ich konnte unmöglich glauben —

Graf. Pack' Dich fort!

Adolph. (mit etwas Ironie) Meinen alten drey und sechzigjährigen Vater —

Graf. Schweig!

Adolph. Um diese Stunde in solcher Gesellschaft —

Graf. (bey Seite) Ich möchte rasend werden!

Adolph. Ha, ha, ha! Gestehen Sie's nur, lieber Papa, das Abenteuer ist doch verdammt lustig.

Gräfin. (schlägt den Schleyer zurück) Adolph! schämst Du Dich nicht?

Adolph. Was? die Tante?

Graf. (läßt sie los) Alle Teufel!

Gräfin. Schämst Du Dich nicht, gegen Deinen würdigen Vater einen so beleidigenden Verdacht zu äußern?

Adolph. Sind Sie es wirklich?

Gräfin. Nun ja! Was ist denn da zu verwundern? Der Abend ist schön. Dein Vater hatte Lust, einen Spaziergang zu machen. Nicht wahr, Bruder?

Graf. Ja, ja — freylich!

Gräfin. Er wollte nicht allein gehen, und bat mich, ihm Gesellschaft zu leisten. Nicht wahr, Bruder?

Graf. Allerdings!

Gräfin. Da kommt so ein Hans Hasenfuß, vertritt uns den Weg, sagt eine Sottise nach der andern,

und meint am Ende wohl gar, der alte Vater sey ein eben so leichtsinniger Mensch als der Sohn?

Graf. Ja, ja, es ist abscheulich, mir so etwas zuzutrauen!

Gräfin. Ich habe mich über Deine Geduld gewundert.

Graf. Mir, der ich in aller Unschuld und Ehrbarkeit mit meiner leiblichen Schwester spazieren gehe!

Adolph. Ich bin ganz erstarrt! — Bester Vater! — Gnädige Tante! Ich weiß, hol' mich der Teufel, — nicht, was ich sagen soll. Es war ein dummer Streich von mir, aber der Satan hat mir ein Bienwerk vorgemacht. Ich bin so beschämt!

Gräfin. So geh und schäme Dich zu Hause!

Adolph. Unterthäniger Diener! (ab.)

Vierzehnte Scene.

Graf. (sieht verlegen und guckt in der Mund.) Gräfin. (sieht ihn lächelnd an.)

Gräfin. So sieh mich doch an, Bruder!

Graf. Ich weiß recht gut, wie Du aussiehst.

Gräfin. Dadurch habe ich Deine Ehre gerettet.

Graf. Danke!

Gräfin. Madam Friedberg hat mir aufgetragen —

Graf. Verdammtes Weibervolk!

Gräfin. Dir diese Ohrgehänge wieder zuzustellen.

Graf. Das hängt zusammen, wie Ketten.

Gräfin. Die vermuthlich durch ein Mißverständniß —

Graf. Schon gut. Sieh nur her!

Gräfin. Sind wir nun fertig?

Graf. Ja!

Gräfin. Wollen wir einen Miethwagen [illegible]?

Graf. Nein!

Gräfin. Also zu Fuße?

Graf. Nein!

Gräfin. Ich habe aber nicht Lust, hier länger Abentheuer zu suchen.

Graf. So geh!

Gräfin. Ganz allein?

Graf. Du bist ja allein gekommen.

Gräfin. Willst Du noch einen Spaziergang machen?

Graf. Ja!

Gräfin. Ueber die Sache nachdenken?

Graf. Ja.

Gräfin. Du willst Dich noch ein wenig abkühlen?

Graf. Nein!

Gräfin. So empfehle ich mich Dir.

Graf. Adieu!

Gräfin. (klopft ihn schalkhaft auf die Schulter.)

Mit der schlauen Liebe kosen
Darf man nicht am Krückenstab;
Nur der Jugend blühen Rosen,
Nur die Jugend pflückt sie ab. (geht.)

Funfzehnte Scene.

Graf allein (nach einer Pause.)

Nun zeige mir doch einer einen dummen Jungen, der dümmer aussieht als ich. Mit Ohrgehängen habe ich kein Glück. Aber meinem Sohne, dem Satan, muß ich einen Streich spielen, und das auf der Stelle! (ab.)

Vierter Akt.

(Henriettens Zimmer.)

Erste Scene.

Henriette allein.

Er kommt nicht! — Sollte mein Bruder mich getäuscht haben? — Sollte der Zweykampf unglücklich abgelaufen seyn? Der Graf vielleicht verwundet, — nein, Carl sah heiter aus; wäre Blut geflossen, er hätte anders ausgesehen. Aber die Einwilligung des Vaters — wird er sie erhalten? Sey fleißig, arme Henriette! lege nicht die Hände in den Schooß, als ob Du schon eine reiche Gräfin wärst; — er wird nicht einwilligen! — Doch, daß mein eigner Werth den guten Jüngling fesselte, — das, was ich ohne fremden Zusatz bin, — darauf darf ich doch ein wenig eitel seyn? Ihr guten, reichen Mädchen! Die Männerschaaren, die zu euern Füßen liegen, und eine Liebe heucheln, — o könntet ihr

mit all eurem Golde ein Fensterlein in jede Brust erkaufen, wie würdet ihr erschrecken? Darum danke ich Gott, daß ich ein armes Mädchen werden mußte, um ein Herz zu finden, das meinem Herzen angehört, das kein Onkel Minister, und keine Tante Krösus mir erobert hat. (es wird geklopft) Wer kommt?

Zweyte Scene.

Graf. Henriette.

Graf. Komm' ich hier recht zu — (stutzt, als er Henrietten gewahr wird, und verstummt.)

Henr. Zu wem?

Graf. (bey Seite) Wahrhaftig, was den Geschmack anbetrifft, da darf der Bube sich mit mir messen.

Henr. Wen suchen Sie, mein Herr?

Graf. Ich, — ich suche ein schönes Mädchen und finde einen Engel.

Henr. Was soll das heißen?

Graf. Sind Sie Demoiselle Stein?

Henr. Ja!

Graf. Wenn Ihr Name und Ihr Herz von gleicher Materie sind, so werden Ihre Augen viel Unheil in der Welt anrichten.

Henr. Mein Herr, wenn meine Augen Ihnen diesen schalen Witz eingeflößt haben, so ist das freylich ein Unheil.

Graf. Bravo! Den Eindruck, den Ihre Schönheit beginnt, vollendet Ihr Geist!

Henr. Darf ich fragen, warum Sie meinen Geist vier Treppen hoch suchten?

Graf. Um ihn zu bewundern.

Henr. Weil doch in der Ferne alles größer scheint, so bin ich so eitel, Sie zu bitten, meinen Geist in Zukunft von ferne zu bewundern.

Graf. Vergebens! Eine unsichtbare Kraft zieht mich an. Mir schwindelt, — ich widerstehe — Bitter Versuch! Fast möchte ich an die Wirbel des Des Cartes glauben.

Henr. Ihr Kopf ist wenigstens kein Beweis gegen sein System.

Graf. Ach! Die Rede ist von meinem Herzen!

Henr. Ich wünschte, mein Herr, die Rede wäre von gar nichts mehr.

Graf. Pst klopft! es pocht!

Henr. (mit Ironie) Die vielen Stufen im zehnten Stockwerke —

Graf. (bey Seite) Verdammt! das heißt! (laut) Bravo! Ich liebe die Replikken!

Henr. Lieben Sie, was Sie wollen; nur mich nicht!

Graf. Gestehen Sie nur, Sie sind nicht, was Sie scheinen.

Henr. Das kann nicht ein Jeder von sich sagen, Sie, mein Herr, sind ganz, was Sie scheinen.

Graf. Das Zeugniß klingt ein wenig zweydeutig.

Henr. Ich dächte kaum.

Graf. Wenn ich es zu meinem Vortheil auslegen dürfte —

Henr. Nach Ihrem Belieben; doch nicht eher, bis Sie mich verlassen haben.

Graf. Ich Sie verlassen? Welche Zumuthung!

Henr. Wenn mein Bruder nach Hause kommt —

Graf. Haben Sie viele Brüder?

Henr. Nur einen.

Graf. Ist dieser eine schon lange Ihr Bruder?

Henr. Mein Herr!

Graf. Verstehen wir uns doch nur recht, schönes Kind!

Henr. Fort mein Herr! Wir werden uns nie verstehen.

Graf. Fassen Sie Zutrauen! Meine Erfahrung, meine Weltkenntniß —

Henr. O, wenn die Welt so ist, so verdient sie ihr jetziges Schicksal; so ist es ein Sturm, der die vergiftete Atmosphäre reinigen wird.

Graf. Suchen wir Schutz im Tempel der Liebe!

Henr. Mein Herr! Sie sind in der Wohnung der Unschuld, und die sollte eben so heilig seyn, als ein Tempel.

Graf. (bey Seite) Wahrlich, wenn hier der Schein nicht trügt —

Henr. Noch einmal, mein Herr! entfernen Sie sich!

Graf. (bey Seite) Fast möcht' ich wünschen, das Sprichwort Lügen zu strafen. (laut) Kennen Sie mich, Mademoiselle?

Henr. Schon zu viel!

Graf. Und ich noch zu wenig. (bey Seite) Wir wollen Sturm laufen.

Henr. Ich warne Sie! trotzen Sie nicht auf meine wehrlose Einsamkeit. Ich rufe Leute herbey!

Graf. Wozu?

Henr. Ich will allein seyn. Diese Zimmer sind die meinigen.

Graf. Eben weil diese elenden Zimmer die Ihrigen sind, verlasse ich Sie nicht. Sie müssen schönere bewohnen. Man faßt keine Diamanten in Bley. Ich weiß, daß Sie für Geld arbeiten, daß Sie Putz machen. Welche Erniedrigung! Ein Frauenzimmer, dem zu gefallen die Grazien selbst Putzmacherinnen werden sollten, läßt sich herab —

Henr. (von Zorn und Schmerz überwältigt.) Noch nie, mein Herr, wurd ich so tief erniedrigt, als in diesem Augenblick. (in Thränen ausbrechend.) O wenn Armuth zu solchen Anträgen berechtigt, wer darf noch behaupten, Armuth sey kein Uebel?

Graf. (bey Seite.) Sie weint! Ich bin zu weit gegangen.

Henr. Ich bin ein unglückliches Geschöpf! Ich habe schon viele Thränen vergossen, aber noch keine, die so bitter waren! Und wenn Sie noch so reich sind, mein Herr, diese Thränen können Sie nicht bezahlen.

Graf. (bey Seite) Das ist wohl nicht Verstellung. (laut und verlegen.) Mademoiselle!

Henr. Wenn Sie so alt wurden, und mein Ge-

schrecht als anders beurtheilten, dann bedaure ich Sie, denn dann haben Sie die Liebe nie gekannt.

Graf. (bey Seite.) Bey Gott! Die ist, was sie scheint! (laut.) Mademoiselle, — ich bitte —

Henr. Gab es aber einen Zeitpunkt in Ihrem Leben, wo tugendhafte Liebe Sie beglückte, hatten Sie vielleicht eine Gattin, welche der Schilderung nahe kam, die einer unserer größten Dichter von der Würde der Frauen sittlich und wahr darstellte —

Graf. (gerührt und hastig.) Ja, ich hatte eine solche.

Henr. So beschwöre ich Sie bey dem Andenken an diese Seele, die mit der meinigen verwandt ist, — haben Sie Achtung für meine Unschuld, denn sie ist mein ganzer Reichthum.

Graf. Mademoiselle — verzeihen Sie mir — ja, ich kannte eine solche Seele. In Ihrer Gegenwart hätte ich früher daran denken sollen, denn Ihre Gesinnungen, die Wärme, mit der Sie für Tugend und Unschuld sprechen, — alles ruft mir jenes holde Bild zurück! Und vielleicht ist es zum zweytenmale meine Bestimmung, da, wo ich nur Vergnügen suchte, das Glück des Lebens zu finden.

Henr. Ich verstehe Sie nicht.

Graf. Mich jetzt zu nennen, verbietet mir ein drückendes Gefühl. Sie würden mir verzeihen um meines Namens willen, und das habe ich nicht verdient. Bald wird vielleicht die Zukunft Sie belehren,

daß man wenigstens im zehnten Stufenjahre eine Sottise leichter wieder gut machen kann, als im vierten.

Henr. (will antworten, sieht aber Stein eintreten.)

Dritte Scene.

Vorige. Stein.

Henr. (ein wenig hastig.) Mein Bruder!

Stein. Guten Abend, Schwester! (Verbeugung gegen Klingsberg, welche dieser verlegen erwiedert.) Wer ist dieser Herr?

Henr. (verlegen, weil sie ihres Bruders Hitze fürchtet.) Dieser Herr ist ein Fremder, der sich in der Wohnung irrte. Nicht wahr, mein Herr?

Graf. Ja wohl habe ich mich geirrt.

Henr. Er suchte Jemand, den er nicht fand.

Graf. Und fand hier, was er nicht suchte.

Stein. Wir sind selbst fremd hier, und werden Sie schwerlich zurecht weisen können.

Graf. Doch, doch, ich bin schon zurecht gewiesen worden.

Stein. So will ich Ihnen leuchten. Es ist dunkel auf der Treppe.

Graf. Darf ich den Zufall benutzen? darf ich wiederkommen?

Stein. Mein Herr, Sie sehen wohl, daß wir nicht darauf eingerichtet sind, Gäste zu empfangen.

Graf. Der gute Wille ist die beste Einrichtung für Gäste, und ich wage zu hoffen, daß Sie mich noch

recht gern hier sehen werden. — Hören Sie, Madamoiselle? recht gern! (geht von Stein mit Licht begleitet.)

Henr. (bey Seite.) Ich zweifle.

Vierte Scene.

Vorige. Adolph (läßt in der Thüre auf die Abgehenden.)

Adolph. Ha! Mein Vater hier?

Henr. / Stein. } Sein Vater?

Graf. (bey Seite.) Da haben wir's!

Adolph. O ich errathe, warum er hier ist. Gewiß kam er auf meine Bitte.

Graf. (bey Seite.) Nichts weniger.

Adolph. Um sich selbst von Henriettens hohem Werthe zu überzeugen, um zu sehen, ob nicht blos Leidenschaft mich blende?

Graf. Ja, ja — allerdings!

Stein. Herr Graf! Wir sind arme, ehrliche Leute, durch Geburt und Herz Ihrer Verbindung würdig; durch Rang und Reichthum tief unter Ihnen.

Graf. Ich weiß, — ich weiß. (bey Seite.) Da bin ich schön in der Klemme!

Adolph. O Sie kennen meinen Vater nicht, wenn Sie seinen Edelmuth bezweifeln.

Henr. Herr Graf! — Ich bin so beschämt!

Graf. Nun ja, das fehlte noch!

Henr. Ich sehe nun wohl ein, daß Sie mich blos prüfen wollten —

Graf. Ich bitte Sie, mein Fräulein, kein Wort mehr davon!

Henr. Der Ton, welchen Sie gegen mich erkünstelten —

Graf. Vergessen sey alles, wozu die väterliche Besorgniß mich verleitete!

Henr. Ich Thörin konnte glauben —

Graf. Hören Sie auf, mein Mißtrauen zu bestrafen!

Stein. Ich will nicht hoffen, Schwester, daß Dein Betragen gegen den Herrn Grafen einer Entschuldigung bedarf?

Graf. Keinesweges! Wir haben uns nur wechselseitig nicht gekannt.

Adolph. O mein Vater! Sie sind die Güte selbst. In dem Augenblick, wo Sie Ursache hatten, über mich zu zürnen —

Graf. Schon gut; es ist vergessen.

Adolph. Da ich auf der Bastey —

Graf. Genug, mein Sohn! Ich will nichts weiter davon hören.

Adolph. In dem nämlichen Augenblick faßten Sie den Entschluß, mein Glück zu befördern.

Graf. Es freut mich, wenn Du das erkennst!

Adolph. Sie kamen hierher mit dem edelsten Vorsatz —

Graf. Nun, nun, ich es nur gut seyn!

Adolph. Sie schenten sich nicht in Ihrem Alter vier Treppen hoch herauf zu steigen.

Graf. Da siehst Du, was ein Vater für sein Kind thut.

Adolph. Mit der Wärme eines Vaters, und der Vorsicht eines Greises erforschten Sie das Herz meiner Henriette.

Graf. Ja, ja, ich habe es erforscht.

Adolph. Und was fanden Sie? Liebreiz des Körpers und Adel der Seele?

Graf. Beydes! Beydes!

Adolph. Die Art, wie Henriette Sie empfangen, gestehen Sie, mein Vater, Sie hatten das kaum erwartet.

Graf. Du hast Recht! — ich zweifelte.

Adolph. Aber nun, — verschwunden ist jeder Zweifel — ich darf hoffen, — bester Vater — ich hoffe!

Graf. (bey Seite.) Was soll ich machen? Verdammte Situation!

Adolph. Sprechen Sie das Glück meiner Zukunft mit einem Worte aus! Nennen Sie dies holde Mädchen Tochter!

Graf. (geht auf Henrietten zu und bietet ihr die Hand.) Wollen Sie mich zum Vater? (Henriette will ihm die Hand küssen, er zieht die Hand weg.) Einen Kuß!

Henr. Von ganzer Seele!

Graf. (wirft sie Adolph in die Arme.) Da! Küssen Sie den da von ganzer Seele! (stumme Umarmung der beyden Liebenden. Stein dankt Gott gerührt und umarmt sie beyde.) (Graf bey Seite.) Ein alter Fuchs wird auch zuweilen gefangen.

Eine Magd. (bringt Stein ein Billet.) Ein Bedienter brachte dies! (ab.) (Stein öffnet es und liest heimlich.)

Adolph. Und nun, bester Vater! Meine Braut darf hier nicht länger wohnen. Es ist weder bequem noch schicklich. Ihre künftige Schwiegertochter muß mit Anstand in der Welt erscheinen. Nicht wahr?

Graf. Allerdings!

Adolph. Der linke Flügel Ihres Hauses ist leer.

Graf. Ich verstehe Dich!

Adolph. Darf ich? darf ich sie hinbringen?

Graf. Nein, das muß ich thun. Ich muß das schöne Kind in mein Haus einführen, und zwar noch diesen Abend, wenn ihr es anders gefällig ist.

Adolph. Liebe Henriette!

Henr. Das Andenken an diese kleine Wohnung wird mir doch immer sehr werth bleiben.

Graf. Aber ich bin zu Fuße.

Adolph. Mein Wagen ist hier.

Graf. Desto besser! Er ist nur zweysitzig. Ich fahre, und Du trabst zu Fuße neben her.

Adolph. Was gilt die Wette, ich bin doch ge-

her zu Hauſe? Meine Henriette aus dem Wagen haben, ſie die Treppe heraufzutragen, das laſſe ich mir nicht nehmen.

Graf. Aber habe Ihr auch bedacht, was daraus folgt?

Adolph. Freude und Fröhlichkeit.

Graf. In acht Tagen muß Eure Hochzeit ſeyn.

Adolph. Vortrefflich!

Henr. So früh?

Graf. Kind, wenn wir unter einem Dache wohnen, und es länger dauert, ſo ſtehe ich Ihnen weder für dieſen Buben, noch für mich ſelbſt. Kommen Sie! (faßt Henrietten unterm Arm und geht.)

Adolph (zu Stein) Komm, Bruder!

Stein. (der über das Billet in Nachdenken gerieth.) Nur noch einen Augenblick! Ich habe da ein Billet empfangen, — ich weiß nicht — geh nur! ich folge ſogleich!

Adolph. Ich bin trunken, berauſcht! Wenn ich nur die Treppen nicht hinab purzle!

Fünfte Scene.

Stein. Dann die Magd.

Stein. (entfaltet das Billet nochmals.) Was ſoll das heißen? (lieſt.) „Eine Dame, welche großen Antheil an Ihrem Schickſal nimmt, wünſcht Sie noch „heute zu ſehen und zu ſprechen. Ueberbringer dieſes „hat Ordre, Sie zu führen.“ — Eine Dame? Ich

kenne keine Dame in der ganzen Stadt. He, Mariane! (Magd tritt ein.) Wer brachte dies Billet?

Magd. Ein langer Mensch in einem Oberrock

Stein. Wo ist er?

Magd. Er steht noch draußen. Als die Mamsell mit beyden fremden Herrn die Treppe hinabging, da drückte er sich in die Ecke, als ob er ein böses Gewissen hätte.

Stein. Laß ihn hereinkommen. (Magd ab.)

Sechste Scene.

Stein. Jacob.

Stein. Wer ist Er, mein Freund?

Jac. Ein Bedienter.

Stein. Bey wem?

Jac. Bey meiner Herrschaft.

Stein. Wer ist Seine Herrschaft?

Jac. Eine Dame.

Stein. Wie heißt sie?

Jac. Das darf ich nicht sagen.

Stein. Was will sie von mir?

Jac. Das weiß ich nicht.

Stein. Woher kennt sie mich?

Jac. Das weiß ich nicht.

Stein. Irrt Er sich vielleicht in der Person?

Jac. Nein!

Stein. Er soll mich führen?

Jac. Ja!

Stein. Ist es weit?

Jac. Nein!

Stein. (für sich.) Eine sonderbare Avantüre! Ich sehe freylich wohl so ziemlich einem Glücksritter ähnlich, aber ich denke, für verliebte Abenteurer habe ich zu wenig Unverschämtheit und zu viel Hunger in meinem Gesichte. (laut.) Wohlan, mein Freund! Ich folge ihm! (beyde ab.)

Siebente Scene.

(Zimmer der Gräfin.)

Gräfin. (legt Fächer und Handschuhe auf den Tisch.)

Ernestine (nimmt ihr die Caleppe ab.)

Gräfin. Wird er kommen?

Ern. Noch ist Jacob nicht zurück.

Gräfin. Geschwind rufe mir die Fremde! (Ernestine ab.)

(Gräfin zieht ein Papier aus der Tasche, überliest es flüchtig, und legt es dann auf den Tisch.)

Achte Scene.

Gräfin. Amalie.

Gräfin. Guten Abend, liebe Freundin! Wie? ich glaube gar rothe Augen?

Amal. In Ihrer Abwesenheit kam ich mir wieder so verlassen vor.

Gräfin. Ruhig! Die Stürme sind vorüber; die

Sonne scheint. (nimmt das Papier vom Tische.) Was habe ich da in meiner Hand?

Amal. Doch wohl nicht —

Gräfin. Ihr Mann ist angestellt. Freylich für's Erste nur mit einem kleinen Gehalt; doch sein Verdienst mag für die Zukunft sorgen.

Amal. O Gräfin! Ich habe keine Worte —

Gräfin. Die wären auch sehr überflüßig, denn ich habe nichts dabey gethan, gar nichts. Im Gegentheil: der Minister hat mich ausgelacht, daß ich zu ihm kam, mich für eine Sache zu verwenden, die bereits abgethan war.

Amal. Abgethan? Mein Mann schrieb mir doch vor wenig Tagen, er werde mit leeren Versprechungen hingehalten.

Gräfin. Warum nannte er diese Versprechungen leer? Weil sein Kopf voll von Grillen war. Zweymal war genug für einen Menschenkenner, um den Mann, der vor ihm stand, zu durchschauen. Hiernach ist er abgewiesen worden. Sehr natürlich! Sein Loos war bereits entschieden, und hundert andere harrten noch der Entscheidung. Seit einigen Tagen schon war dies ausgefertigt. Der Minister, der auch ein Mensch ist, wollte das Vergnügen haben, dies Ihrem Manne persönlich einzuhändigen. Aber der ließ sich kaum noch im Vorzimmer sehen, und wenn er fünf Minuten gewartet hatte, so lief er davon, als wenn ihm der Kopf brennte.

Amal. Ach ja, so ist mein Carl, so kenne ich ihn.

Gräfin. So sollte er aber nicht seyn. Wen das Unglück heimsucht, der muß so lange zum Fenster hinaus schreyen, bis die Geduld auch bey ihm einkehrt. Kurz, Sie sehen, daß ich nichts bey der Sache gethan habe, als den Kanzleyboten gemacht, und nun hoffe ich, werde er mir das Botenlohn mit einer frohen Stunde bezahlen.

Ern. (eilig) Er kommt! (ab.)

Amal. (außer sich) Wer? Mein Mann? (will ihm entgegen laufen.)

Gräfin. Halt! Halt! Haben Sie unsere Abrede vergessen?

Amal. Ich meine Ungeduld! Meine Liebe!

Gräfin. Die Liebe und dies Papier nehmen Sie mit sich in mein Cabinet. Die Ungeduld halten Sie im Zaum, bis ich Ihnen winke. Fort! Fort!

Amal. Nur bald! bald! (ab.)

Gräfin. Die Beförderung hat er verdient; jetzt wollen wir sehen, ob er auch das brave Weib verdient. (will klingeln, indem kommen aus der andern Seitenthüre.

Neunte Scene.

Graf. Adolph. Henriette. Gräfin.

Graf. Liebe Schwester! diesmal wirst Du hoffentlich mit mir zufrieden seyn.

Adolph. Beste Tante! Ich stelle Ihnen hier meine Braut vor.

Gräfin. Deine Braut?

Graf. Arm, aber brav, — ſehr brav!

Adolph. Fräulein Henriette von Stein.

Gräfin. Von Stein?

Graf. Nun ja, von Stein. Stelle Dich doch nicht, als ob Du zu Salz worden wäreſt.

Gräfin. Doch wohl nicht eine Schweſter des Lieutnants von Stein?

Henr. Ja, gnädige Frau!

Graf. (bey Seite) Die kennt den Lieutenant auch.

Gräfin. Vortrefflich! Kommen Sie in meine Arme, liebes Kind! (umarmt ſie.)

Graf. Endlich!

Henr. Mein Herz ſoll mir Ihre Liebe verdienen.

Gräfin. Hätte ich doch den Wildfang kaum eines ſo vernünftigen Streichs fähig gehalten.

Graf. (leiſe) Welchen von uns beyden meinſt Du?

Gräfin. Beyde!

Adolph. Meine gute Henriette hat mich ganz verwandelt.

Gräfin. Dann iſt ſie eine mächtige Fee.

Adolph. Sie trägt den Zauberſtab im Auge.

Gräfin. Daß nur nie Thränen um den Flattergeiſt dies ſchöne Auge füllen!

Adolph. Warum von meinem Tode ſprechen? Denn nur im Tode —

Gräfin. Still! ſtill! Das ſind Redensarten!

Bed. (kommt) Er iſt im Vorzimmer.

Gräfin. Er ſoll einen Augenblick warten. (Ernestine ab.)

Graf. Wer?

Gräfin. Kinder! ich habe Euch alle herzlich lieb, aber jetzt kommt Ihr mir ungelegen, denn ich muß eben ein Rendez-vous geben.

Graf. Du ein Rendez-vous?

Gräfin. Warum denn nicht? Es giebt Leute, die funfzehn Jahre älter ſind, als ich, und doch noch Rendez-vous geben.

Graf. Das war grob!

Gräfin. Fort, fort, in mein Cabinet! Dem Herrn Neveu wird die Zeit nicht lang werden, und für Dich, Herr Bruder, habe ich dort auch eine Geſellſchaft.

Graf. Für mich? Laß doch ſehen, ob Du meinen Geſchmack kennſt. (geht auf das Cabinet zu.)

Gräfin. Was gilt die Wette?

Graf. (öffnet die Thür und bleibt mit offenem Munde ſtehen) Madam Friedberg?

Adolph. (desgleichen) Madam Friedberg?

Henr. (ſchreyt) Amalie! (fliegt ins Cabinet.)

Amal. (inwendig) Henriette!

Graf. Was Teufel!

Adolph. Ein fataler Streich!

Gräfin. Hinein! hinein! Verwundert Euch drinnen, und ſchämt Euch auch und bittet um Vergebung. (ſchiebt einen nach dem andern hinein) Gern möchte ich dabey ſeyn und mich an Euren Armenſünder-Phy-

siognomien ergötzen, aber ich habe jetzt keine Zeit. (macht die Thür zu und klingelt dann. — Erneſtine kommt) Laß ihn herein! (Erneſtine ab.)

Zehnte Scene.

Gräfin. Stein.

Stein. (tritt mit einer Verbeugung ein) Gnädige Frau!

Gräfin. Herr Baron von Stein; nicht wahr?

Stein. So iſt mein Name.

Gräfin. Die geheimnißvolle Einladung wird Sie befremdet haben.

Stein. Ich läugne es nicht.

Gräfin. Um jedem Mißverſtändniſſe vorzubauen, muß ich erklären, daß ich nicht in meinem eignen Namen handle.

Stein. Ich erwarte Ihre Befehle.

Gräfin. Eine meiner Freundinnen, eine junge, ſchöne Frau, hat Sie oft geſehen, zu oft für ihre Ruhe.

Stein. Ich verſtehe Sie nicht.

Gräfin. Mich dünkt, für einen Mann von Welt rede ich doch ſehr verſtändlich.

Stein. Ich kenne die Welt nur von der ſchlimmen Seite; aber hier hoffe ich nicht meine Erfahrungen zu vermehren.

Gräfin. Gewiß nicht! denn von dieſem Augenblicke an lächelt Ihnen das Glück. Meine Freundin wünſcht Sie zu ſehen — oft — täglich, —

Stein. Mich?

Gräfin. Sie hofft einen Freund in Ihnen zu finden.

Stein. In mir?

Gräfin. Auf den sie ihre Sorgen werfen —

Stein. Auf mich?

Gräfin. Mit dem sie ihre frohen Stunden theilen kann.

Stein. Mit mir?

Gräfin. Nun ja doch, ja, mit Ihnen. Ist es denn so etwas Außerordentliches, daß ein Mann von Ihren Jahren und von Ihrer Gestalt einer hübschen Frau gefällt?

Stein. Gnädige Frau! Einer von uns beyden wird hier zum Besten gehalten; und bey meiner Ehre, wir sehen doch nicht darnach aus, als wenn wir es verdienten.

Gräfin. Wenn Sie noch zweifeln, so will ich Sie der Dame selbst vorstellen.

Stein. Ich muß mir das verbitten. Zur Unterhaltung tauge ich nicht, und zu jeder andern Bestimmung bin ich zu gut.

Gräfin. Man hat mir gesagt, Sie wären arm?

Stein. Ich besitze doch noch etwas, das mir nicht feil ist, meine Ehre.

Gräfin. Eine Sache, aus welcher hundert Andere sich gerade eine Ehre machen würden.

Stein. Ich bin nicht wie hundert Andere.

Gräfin. Sie sind unglücklich?

Stein. Wie man es nimmt; — von außen, ja!

Gräfin. Sie suchten Dienste?

Stein. (immer und durchgehends mit vieler Höflichkeit) Doch nicht solche, als Ihro Gnaden mir anzubieten geruhen. — Haben Sie sonst noch etwas zu bestellen?

Gräfin. Sie sind ein seltsamer Mensch! Meine Freundin ist nicht blos jung und hübsch, sie ist auch reich.

Stein. Dazu wünsche ich ihr Glück; denn ohne Reichthum könnte sie leicht ärmer seyn, als ich.

Gräfin. Sie hat viele Bekanntschaften.

Stein. (mit leisem Spott) Das glaube ich.

Gräfin. Große Connexionen. Sie könnte Ihnen bey Ihrem Gesuche behülflich seyn.

Stein. Mein Hofmeister hat mich schon vor zwanzig Jahren gelehrt, daß ein Edelmann sich durch Verdienste empor schwingen müsse.

Gräfin. Wahrhaftig, mein Herr, Ihre Begriffe sind hundertjährig.

Stein. Desto schwerer auszurotten.

Gräfin. Gestehen Sie nur, es steckt noch etwas anders dahinter.

Stein. Seit wann bedarf die Ehre noch eines Hinterhalts?

Gräfin. Sie lieben eine Andere?

Stein. Das gehört nicht zur Sache.

Gräfin. Also doch? Ich habe es errathen?

Stein. Wenn Ihnen daran liegt, es zu wissen, ja, ich bin verheirathet, sehr glücklich verheirathet.

Gräfin. Nur verheirathet? O dann —

Stein. (der nur noch mit Mühe an sich hält) Jetzt, gnädige Frau, errathe ich Ihre Absicht. Sie wollten mich nur prüfen, ob ich wirklich ein Mann von Stande und Erziehung sey? Sie wollten versuchen, wie viel ich mir ohngefähr gefallen ließe, ohne die Grenzen des Wohlstandes zu übertreten. Sie haben gesehen, daß ich weiß, was ich einer Dame schuldig bin. Nun aber muß ich bekennen, daß ich sehr nahe an jener Grenze stehe. Ein Schritt weiter, und ich könnte mich vergessen. Erlauben Sie daher, daß ich mich entferne.

Gräfin. Mit nichten, mein Herr! Sie mögen beschließen, was Sie wollen, aber sehen müssen Sie meine Freundin, und ich wette, daß Sie dann anders sprechen.

Stein. Wetten? Ha, ha!

Gräfin. Ich setze meinen Schmuck zur Wette, daß Sie Ihr noch heute die zärtlichste Liebeserklärung thun.

Stein. Sie haben gut wetten. Sie wissen, daß ich nichts gegen Ihren Schmuck aufs Spiel zu setzen habe.

Gräfin. Doch, doch! Setzen Sie Ihren Degen!

Stein. Mein Degen und meine Gesinnungen sind von einerley Metall.

Gräfin. Das wollen wir doch einmal ſehen, mein Herr Großſprecher! (öffnet die Cabinetthüre und ruft) Kommen Sie, liebe Freundin! der Mann hat ein Herz von Kieſelſtein.

Stein. (bey Seite) Wo bin ich hingerathen?

Eilfte Scene.

Vorige. Amalie. Graf. Adolph. Henriette.

Amal. (in der Thür) A!

Stein. Amalie! (ſtürzt ihr entgegen; ſtumme Umarmung.)

Gräfin. (gravitätiſch) Mein Herr! Ich bitte mir Ihren Degen aus.

Stein. Amalie! Du hier?

Amal. Und habe Dir auch ein Geſchenk mitgebracht. (hält ihm das Decret offen hin.)

Stein. Träume ich?

Adolph. Henr. } Glück zu, Bruder!

Stein. Was iſt das? Wo bin ich?

Graf. In meinem Hauſe, wo Sie herzlich willkommen ſind.

Stein. Auch Sie hier, Herr Graf? Und dieſe Dame?

Graf. Iſt meine luſtige Schweſter.

Stein. Gnädige Frau!

Gräfin. Vergeſſen Sie nicht, daß Sie mein Gefangener ſind.

Gräfin. Amalie! Durch welchen Zufall —

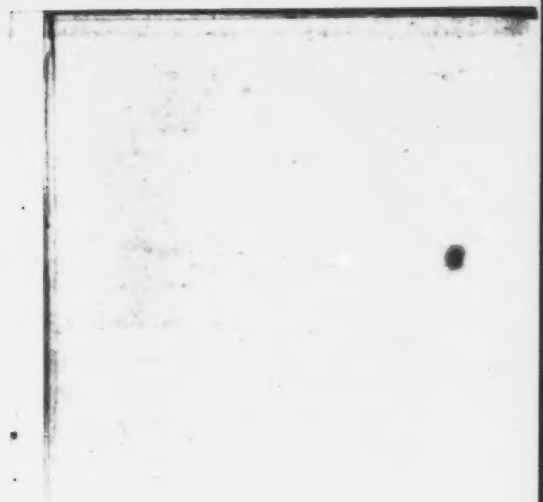
Graf. Das wollen wir jetzt nicht weiter untersuchen, Gemahl, wir sind da, und bleiben beysammen; nicht wahr, Kinder? Ihr wohnt alle in meinem Hause, damit ich es fein bequem habe; denn daß Ihr es nur wißt, in Zukunft mache ich Euch beyden die Cour.

Gräfin. Meine Ernestine nicht zu vergessen.

Graf. Die mag den Burschen die Manschetten ausbessern. (zu Henrietten) Ich halte mich indessen an Dich, liebes Mädchen, denn wenn der junge Herr vier Wochen verheirathet ist, so wird er mir wenigstens bey Dir nicht mehr in's Gehäge gehen — Aber wie sie da stehen Paar und Paar — verschlingen einander mit den Augen, — bekümmern sich weder um mich, noch um meine Bonmots. — Ach, ich sehe schon, Klingsberg hat ausgelebt! — Es bleibt ihm nichts weiter übrig, als seine alte Schwester! Nun so komm denn her, ma Soeur, und laß Dich wärmen! (umarmt die Gräfin.)

Octavia.

Ein Trauerspiel in fünf Akten.



Vorbericht.

Den Stoff zu diesem Trauerspiel hat vorzüglich Plutarch in dem Leben des Antonius geliefert. Außerdem sind Dio Lib. XLVIII. ad ann. 714 und Lib. XLIX. sub. fin., Cicero in der zweyten Philippischen Rede, Plinius Lib. XIV. sub fin. Bayle Dictionnaire critique, und einige andere ältere und neuere Schriftsteller benutzt worden.

Der Verfasser hat wenig von seiner Erfindung hinzugethan.

Daß Octavia wirklich eine der edelsten Frauen ihrer Zeit und aller Zeiten war; daß sie wirklich einst zu Tarent, auf die nämliche Weise und hin und wieder sogar mit den nämlichen Worten, wie hier geschieht, den Frieden zwischen Gemahl und Bruder vermittelte; daß sie, den Antonius verstoßen, doch immer, als Mutter und Gattin, ihren Pflichten treu blieb, und lieber sich selbst aufopfern, als den Vorwand zum Bürgerkrieg leihen wollte; Alles das erhellt aus der Geschichte. Nur der Zeitpunkt jener

Mensch, den je die Sonne beschien. Er überhäuft ihn mit den entehrendsten Beschimpfungen; beschuldigt ihn der schwärzesten Laster; vergleicht ihn mit der alles verschlingenden Charybdis, und will, er sey, wie Helena von Troja's Fall, die Ursache des Kriegs, der Pest und des Untergangs der Republik. (Ciceronis Opera ex recens. Ernesti. Vol. II. Pars II. pag. 1487 et 1491.)

Man darf aber doch nicht vergessen, wie viele Ursachen Cicero hatte, Antonius zu hassen. Er glüht vor Unwillen, er schäumt vor Wuth; Plutarch hingegen ist ein kalter unverdächtiger Erzähler. Der Dichter glaubte daher aus Allem diesem folgendes Resultat ziehen zu dürfen:

Antonius wurde vortrefflich organisirt geboren; in der Erziehung aber äußerst vernachläßiget; durch liederlichen Umgang schon als Jüngling um das feinere moralische Gefühl betrogen; durch Reichthum und Macht, und folglich durch die Leichtigkeit, seine Leidenschaften zu befriedigen, vollends hingerissen; dennoch war das Zusammentreffen all' dieser ungünstigen Umstände nicht vermögend, seine ursprünglichen herrlichen Anlagen ganz zu vernichten, oder auch nur zu unterdrücken; mitten aus dem Wust von Unkraut schoß hier und da eine edle Blüthe hervor, und oft brachte ein einziges Wort zur rechten Zeit den Verirrten zur Besinnung.

So dachte ihn der Dichter, mehr des Mitleids

als des Hasses würdig; so hat er gestrebt ihn darzustellen.

Doch Cleopatra! — was soll er von ihrem Charakter denken oder sagen? — Lange schien es ihm unmöglich die vielen seltsamen Widersprüche zu vereinigen, die aus ihren Thaten hervorgehn. Lange hat er darüber nachgedacht, und endlich den Grund derselben nur in dem sinnlichsten Egoismus, und daraus entspringender consequenter Bosheit zu finden geglaubt. Er will versuchen seine Conjecturen anschaulich zu machen.

Ihre erste Verbindung mit Antonius erzeugte die Furcht. Sie wurde gebieterisch vorgeladen, um von der dem Cassius geleisteten Hülfe Rechenschaft zu geben. Ihre einzige Rettung lag in ihren Reizen, sie bediente sich derselben, und der strenge Richter ward ihr Anbeter.

Es schien allerdings der Mühe werth, eine solche Eroberung fest zu halten, denn Antonius stand auf dem Gipfel seiner Macht; ohne ihn stürzte ihr Thron. Dazu gesellte sich noch ein gleicher Hang zu Wollust und Schwelgerey. Furcht, Herrschsucht und Liederlichkeit waren daher die einzigen Fäden, wodurch jene schmutzige Seele sich an den Helden gebunden fühlte.

Natürlich mußte sie, so bald jene Vortheile schwanken, oder auch nur zu schwinden drohetten, jeden Augenblick bereit seyn, den Geliebten aufzuopfern.

So zeigte sie sich denn schon in der Schlacht bey Actium; so in den angesponnenen verrätherischen Unterhandlungen mit Cäsar; so endlich in der teuflischen Erdichtung ihres Todes, um den Antonius zum Selbstmord zu verleiten.

Nach solchen schändlichen Thatsachen wird man hoffentlich das Wenige, was der Dichter hier hinzugefügt hat, ihrem Charakter vollkommen angemessen finden. Plutarch schildert lebhaft genug ihre Eifersucht auf Octavien; er sagt, sie habe, um über diese fürchterliche Nebenbuhlerin zu siegen, sogar Speis' und Trank verschmäht, einen stillen Kummer, ein düst'res Schweigen erkünstelt, immer Thränen in den Augen gehabt, die sie schnell getrocknet und gleichsam verbergen wollen, kurz, die feinsten Buhlerkünste angewandt, die man heut zu Tage nur in den Liaisons dangereuses zu finden glauben möchte. In Athen erzwang sie neidisch durch Geschenke diejenigen Beweise der Ehrfurcht, die man einst Octavien dort aus reiner Liebe gezollt hatte.

Nimmt man zu alle dem noch die Leichtigkeit, mit der sie die empörendsten Verbrechen beging; da sie zum Beyspiel die Familie des betrogenen Seleucus für eine Verrätherey hinrichten lassen wollte, die sie selbst befohlen hatte; gedenkt man ferner ihrer Kunst in der Giftmischerey, da sie, zum Exempel, den Geschichtschreiber Dellius, um eines bloßen bonmots willen ver-

giften wollte; so erscheint ihr Anschlag auf das Leben Octaviens vollkommen gerechtfertigt.

Als der Schwärze ihrer Seele widersprechend, könnte man vielleicht ihren heldenmüthigen Tod anführen, und die heißen Thränen, die sie über Antonius Leichnam vergoß. Aber diese Thränen und jener Tod waren nur eine nothwendige Folge von Cäsars Unerbittlichkeit und unbesiegbarer Kälte gegen ihre Reize. Energie kann man ihr überdies nicht absprechen; sie besaß deren weit mehr als Antonius. (Beweis dessen das ungeheure Project, ihre Flotte über die Landenge zu ziehen.) Was Wunder also, da ihr nur die Wahl — nicht zwischen Schande (denn die hätte sie allenfalls ertragen,) sondern zwischen Erniedrigung und Tod übrig blieb, daß sie den letzten wählte?

Die Uebrigen, welche hier auftreten, sind nur Nebenpersonen. Eros, so theatralisch er hier erscheint, hat wirklich gelebt, und so gehandelt. Gern warf der Dichter eine Blume auf das Grab dieses Sclaven.

Personen.

Cäsar Octavianus, Triumvir.
Octavia, seine Schwester und Gattin des
Antonius, Triumvir.
Cleopatra, Königin von Aegypten.
Charmion, ihre Vertraute.
Ventidius, römischer Feldherr.
Eros, ein alter Sclave des Antonius.
Glaucus, Arzt der Cleopatra.
Geminius.
Ein Augur.
Die Wittwe des Seleucus.
Marcellus und Antonia, der Octavia Kinder.
Ein Centurio.
Römische und aegyptische Soldaten.

Der Schauplatz ist theils in dem römischen Lager, vor Alexandrien, theils in Alexandrien selbst.

Die Handlung beginnt kurz vor Tages Anbruch, und währt bis zum Abend.

Costüm für die Schauspieler.

Cäsar, Ventidius, und der Centurio erscheinen geharnischt, mit dem Helm auf dem Haupte. Cäsar kann das Paludamentum oder den langen Purpur-Mantel noch über dem Harnisch tragen.

Antonius trägt im zweyten und dritten Akte die gewöhnliche Tunica, welche bis unter die Knie reicht, von beliebiger Farbe; darüber die Toga picta oder palmata, mit Purpur verbrämt und mit Gold gestickt; an den Füßen den hoch hinauf gehenden und stark beschnäbelten Calceus oder Halbstiefel der patrizischen Senatoren. Im fünften Akt erscheint auch er geharnischt.

Silanus und Geminius erscheinen in der Toga pura, dem einfachen unverbrämten Oberkleide.

Die Kinder tragen beyde die Toga praetexta, mit einem Purpursaume.

Eros nur eine graue Tunica.

Octavia trägt die Tunica palagiata, ein Unterkleid mit spitzen Aermeln, das vom Halse bis zu den Füßen mit Gold oder Silber gestickt ist, unten mit Franzen besetzt. Die Farbe ganz weiß, oder weiß mit Purpurstreifen. Darüber die Palla, ein Gewand, welches bis auf die Füße herab drappirt, und über der Brust zusammengeheftet ist; von beliebiger Farbe, aber reich bestickt. Ihr Kopfputz, sechs Zöpfe um eine kostbare Nadel gewunden, und auf der Scheitel befestigt.

Cleopatra trägt die Stola der Göttin Isis, wie sie auf Münzen abgebildet wird. Ein kostbares Diadem im Haar.

Charmion ungefähr wie Octavia, doch mehr griechisch und weit einfacher gekleidet.

Erſter Akt.

(Das römiſche Lager vor Alexandrien. Im Vordergrunde ſeitwärts Auguſts Zelt, um daſſelbe die Fahnen. Dem Zelte zur Rechten das Augurium, zur Linken der Richterſtuhl des Feldherrn, beſtehend in einem Thron von Raſen. Im Hintergrunde die See und ein Theil der Flotte. In der Entfernung die Mauern von Alexandrien.)

Erſte Scene.

Die Wachen vor dem Zelte des Feldherrn.

(Eine derſelben hat ſich auf den Spieß gelehnt und ſchlummert, die andre geht auf und nieder.)

Der Erſte.

Ha! ſchlummerſt Du!

Der Andere. (ſich ermunternd)
Beynahe.

Der Erſte.
Schäme Dich!

Der Andere.

Wär's ein Wunder? Gestern
Der heiße Tag.

Der Erste.

Ich war ja auch daben.

Der Andere.

Solch' eine Flucht! — verdammt! den Schimpf vergeß'
Ich nimmer.

Der Erste.

Halt! wer wagt von Schimpf zu reden?
Wir stehn Römer gegen Römer, drum
Bringt Siegen Ehre, Fliehen keine Schande.

Der Andere.

Ja Römer gegen Römer! das verdrießt!
Wenn es noch Parther wären oder Deutsche!
Mitbürger morden wir.

Der Erste.

Verdorbnes Blut
Muß fließen, wär' es auch aus eignen Adern.

Der Andere.

So? — wenn Antonius die Treue bricht,
Die er der Gattin schwur, was kümmert's uns?
Will unser Feldherr seine Schwester rächen,
Warum soll Bürgerblut die Rache kühlen?

Der Erste.

Meinst Du, nur darum führe Cäsar Krieg,
Weil seine Schwester, jene Hochgesinnte!
Von dem Gemahl schuldlos verstoßen wurde?

Der Andere.

So mein' ich.

Der Erste.

Unter uns, mir scheint es Vorwand.
Ihm ist, der Schwager nicht, der Held, im Wege,
Der als Triumvir seine Herrschaft theilt.
Mit Lepidus macht' er den Anfang, der
Ist nun besiegt, jetzt trifft die Reihe diesen,
Dann steht Octavian allein am Ruder. —

Der Andere.

Leicht war der Kampf mit einem Lepidus;
Doch hier ein Mann, dem jungen Cäsar gleich
An Heldenruhm; geliebt von seinen Truppen,
Weil er, ein Vater unter ihnen wandelt,
Gefahr wie Beute redlich theilt —

Der Erste.

Wer hat
Zu seinem Lobe Dich gedungen?

Der Andere.

Sein
Verdienst. Ich kann den Feind erwürgen, aber
Verachten nicht.

Der Erste.

Es ist vorbey mit ihm.
Die Bundsgenossen fallen von ihm ab.

Der Andere.

Verräther!

Der Erste.

Neuling! wie es in der Welt
Zu gehen pflegt! Die Raupen kriechen fort
Vom dürren Baume, den der Blitz gespaltet.

Der Andere.

Noch traf kein Blitz Fortunens alten Günstling.

Der Erste.

Die Wolke schwebt schon über seiner Scheitel.
Es drohen schlimme Zeichen! Sein Pisaurum,
Die schöne Kolonie, die er gestiftet,
Verschlungen ward sie jüngst durch einen Erdstoß.
Sein Marmorbild zu Alba hat geschwitzt; —
Das Schiff, nach ihm Antonia genannt,
Herbergte lang ein ruhig Schwalbenpaar,
Da kamen plötzlich fremde Schwalben, die
Das Nest zerstörten sammt den Jungen. —

Der Andere. (bedenklich)

Schlimm!

Der Erste.

O! man erzählt noch mehr dergleichen.

Der Andere.

Ja,
Wenn's ferylich so steht — wenn die Götter zürnen —

Der Erste.

Gieb Acht, der heut'ge Tag entscheidet viel.

Der Andere.

Es wäre mir doch wahrlich leid um ihn,
Den stattlichen, hochherz'gen Mann! ich habe

Noch unter ihm gedient in Syrien,
Als er, nur Obrister, mit einer Hand
Voll Menschen den Aristobul erschlagen,
Das feste Schloß erstürmt, der kühne Jüngling!
Ich seh' ihn noch, der Erste auf der Mauer.

Der Erste.

Still, es wird Tag. Ich seh' den Augur kommen.

Der Andere.

Der hat gewiß die Boten unsers Schicksals,
Die Raben krächzen hören.

Der Erste.

Stille jetzt!

Zweyte Scene.

Aus dem Augurum tritt der Augur hervor, im Purpurgewand einen Kranz von Oehlzweigen um das verschleyerte Haupt.

(Er naht sich langsam und feyerlich dem Vorgrunde.)

Hastig haben das Korn die heiligen Hühner verschlungen;
Was dem Schnabel entfiel, das pickten sie schnell von der Erde.
So verleihet, ihr Götter! auch jetzt mir glückliche Zeichen,
Wenn im Fluge der Vögel, ich Menschenschicksal erspähe.

(Er beschreibt mit seinem Stabe einen Kreis gegen den Himmel, und bleibt dann in schweigender Betrachtung stehen.)

Dritte Scene.

Octavia mit ihren Kindern. Marcellus und Antonia tritt auf. Eine Sclavin führt die Kinder.

Octavia.

Wir sind am Ziele. Von der Äther Strand
Bis zu den Ufern, die der Nil befeuchtet,
Hat uns ein freundliches Gestirn geleuchtet! —
Ihr tummelt Kinder? — täuscht Euch noch das Schwanken
Des kaum verlaßnen Schiffs? — So landet einst
Der Mensch an jenem unbekannten Ufer,
Das ihm den letzten Hafen würdig öffnet,
Und taumelnd von des Lebens langer Reise,
Betritt sein Fuß das stille Reich der Schatten. —
Geht Kinder, setzt Euch dort auf jenen Rasen,
Es ist der Richterstuhl des Feldherrn, den
Das Bild der Unschuld nicht entweihen wird.
(Die Kinder besteigen den Rasensitz und lagern sich daselbst.)

Octavia (um sich schauend)

Der Morgen graut. Auf stillem Meere schwimmt
Ein purpurn Meer von dichten Nebelwogen;
Mit zartem Duft sind um mich her die Blumen
Weiß angehaucht; und wie ein leichtes Traumbild
Seh' ich die Mauern Alexandriens
Aus stiller Dämmerung hervorgehn. — Götter!
Auch ich seh' hier am Morgen meines Lebens;
Auch mir verhüllt ein Beben meine Zukunft;

Auch meine Blüthe traf ein frostig'er Hauch;
O laßt mir eine frohe Hoffnung dämmern!
Ein holder Traum umgaukle meinen Bruder,
Daß beym Erwachen, wenn ihm unverhofft
Die Schwester bittend vor die Augen tritt,
Er Frieden lächle! —
Ha! der Augur! — O!
Daß er die Hand zur guten That mir böte!

Der Augur. (begeistert)

Heil Dir, Cäsar Octavius! sieh, es schwebet ein Adler
Majestätisch zur Linken und der Geyer entfliehet.

Octavia.

Ich darf es wagen. — Augur, sey gegrüßt.

Augur.

Täuscht mich die Dämmerung? — Octavia!

Octavia.

Ich bin's.

Augur.

Du hier?

Octavia.

Ich hier.

Augur.

Das zarte Weib
Hier im Getös' der Waffen?

Octavia.

Nicht mein Ohr,
Mein Herz bedarf der Schonung. Kein Getöse
Schreckt vom Beruf das treue Weib zurück.

Augur.

Welch' ein Beruf?

Octavia.

Der Frauen köstlichster!
Wo Haß und Rache sich in Finsterniß
Begegnen, leuchtet sanft ihr Stern dazwischen
Und eines Weibes unbewehrter Busen
Kann eine Brust, in Stahl gepanzert, schützen.

Augur.

Versteh' ich Dich?

Octavia.

Weh mir, wenn mich der Priester,
Der mit dem Oelzweig, nicht versteht, was darf
Ich von dem Krieger hoffen!

Augur.

Wie? Du kamst —

Octavia.

Und fragen kannst Du noch, warum ich komme?
Des Bürgerkriegs hur'ge Fackel flammt!

Augur.

Um Deinetwillen ward sie angezündet.

Octavia.

So fließt ihr Thränen, daß sie schnell verlöscht!

Augur.

Der Großmuth unwerth ist Antonius.

Octavia.

Der Bürgerpflichten werth ist Rom.

Augur.

Dir und
Dem Vaterlande fließe treulos Blut.

Octavia.

Ha Priester! Du verräthst Dein Handwerk. Doch
Nicht Opferthiere — Menschen sollen bluten.

Augur.

Nie wird der Janus-Tempel sich verschließen,
So lange gleicher Anspruch, gleiche Rechte,
Zwey Helden waffnen, Einer muß vom Platze.

Octavia.

Wer Großes neben sich nicht dulden kann,
Ist selber klein; klein ist mein Bruder nicht.

Augur.

Es trägt die Erde wenig große Männer,
Und wehe! wenn sie sich zu nahe stehn.

Octavia.

Ist denn der Ruhm so arm an Lorbeerkränzen? —
Zwey Helden, Hand in Hand! nur eine Bahn!
Ein Ziel! — o Menschenglück und Götterfreude!
Drum steh', mir bey, Mann, den der Oelzweig schmückt!
Erringe Dir das selige Bewußtseyn,
„Ich habe nicht blos Opfervieh geschlachtet,
„Ich hab' auch treulich Menschenglück befördert!"

Augur.

Ich? was kann ich?

Octavia.

Viel, sehr viel! wolle nur!

Sprich nur von Unglück schwangern Zeiten;
Ruf' einen Traum zu Hülfe; thue Wunder.

Augur.

Ich Wunder?

Octavia.

Und warum nicht? zweifelst Du? —
Muß ich, um Dein Vertrauen zu beleben,
Aus alter Zeit ein glänzend Beyspiel leihen! —
Als der gerechte, listige Tarquin
Den Augur boshaft fragte: „Kann geschehen
„Was ich jetzt denke?" — Ihrer seinen Göttern
Vertrauend sprach: „Ja, Herr, es kann geschehn!"
Da reicht Tarquin ihm einen Kieselstein,
Begehrend, daß er mit dem Opfermesser,
Ihn theile; und der Gläubige ergriff
Das Messer und zerschnitt den harten Kiesel,
Als wär' es eine reife Frucht. —
So gebe Dankbarkeit Dir Muth und Willen.
Wer war es, der das Recht, der eignen Wahl,
Dieß schöne Recht, von Cäsar Euch entrissen,
Den Priestern wieder gab?

Augur.

Antonius.

Octavia.

Antonius! — und dennoch wankt der Priester? —
Ihn, Euern Freund, bewährt gefund'nen Freund,
Ihn wollt Ihr sinken lassen? Wollt die Waffen,
Die gegen ihn nur Haß und Ehrgeiz schmieden,

Noch schärfen durch die priesterliche Weihe?
Seht Ihr denn nicht, daß sich die fromme Taube
Auf ihrem Dache ruhig sonnen darf,
So lange sich zwey Falken in den Lüften
Bekämpfen? — Wie? Weil Euch mein Bruder schont,
Euch jetzt noch schont, meint Ihr, er werd' es immer?
Antonius besiegt, wer schützt denn Euch?

Augur.

Es liegt ein tiefer Sinn in Deiner Rede,
Der mich verwirrt. So hab' ich's nie betrachtet.

Octavia.

Gut ist mein Bruder, sehr gut! doch wer mag
Es läugnen, daß er nach der Herrschaft strebt?
Daß er in Rom allein nur gelten möchte?
Dazu sein Haß — wird Er das Recht wohl ehren!
Das vom verhaßten Nebenbuhler stammt?

Augur.

Wohl schwerlich.

Octavia.

Drum gebietet Euch die Klugheit,
Den Siegeslauf zu hemmen, daß ein Schwert
Das andre drohend in der Scheide halte.
So habt Ihr Ruhe. Beyde Kämpfer werden
Um Euere Gunst wetteifernd buhlen, und
Die Flamme, die Ihr weder nährt noch löscht,
Wird Euch, wie Rom, statt zu verzehren, wärmen.

Augur.

Mit hoher Einsicht haben Dich die Götter
Begabt. Ich gehe — prüfe — und beschließe.
(Er geht.)

Vierte Scene.

Octavia allein.

Hier hat die Klugheit mühsam überwunden,
Dort schaffe Liebe mir den leichtern Sieg.
Und wenn die ernste, nackende Vernunft
Den Bruder schreckt, so werfe schnell um sie
Die Herzlichkeit ein freundliches Gewand! —
Wer kommt? — du zitterst? — Muth! — Er ist's!
(ihm entgegen eilend) Mein Bruder!

Fünfte Scene.

Cäsar und Octavia.

Cäsar tritt aus dem Zelte.

Was seh' ich! Schwester!

Octavia.

Ja, ich bin willkommen!
Dein Auge strahlet freundlich mir entgegen.

Cäsar.

Willkommen! o gewiß von ganzem Herzen!
Nur des Erstaunens bin ich noch nicht Meister.
Ich wähnte Dich zu Rom, im Schauspielhause,
Beklatschend eines Publius Sentenzen,

Und finde Dich im Lager? wo wir hatte
Den letzten Akt des Trauerspiels
Beginnen.

Octavia.

Ha! so kam ich nicht zu spät!

Cäsar.

Was führt Dich her? will die Beleidigte
Den süßen Kelch der Rache theilen? oder
Soll dieser Blick, Verräther tiefen Grams,
Des Heeres Wuth entflammen?

Octavia.

Daß sey ferne!
Wie soll' ich mein Geschlecht verläugnen? — Männer!
Wo ihr zerstört, da bauen wir im Stillen;
Wo ihr verwundet, da verbinden wir.
Den Platz am Steuer gönnen wir dem Manne,
Doch wenn die Wellen toben, so sind wir es,
Die, Oehl vergießend, sie besänftigen.

Cäsar.

Versteh' ich recht? So wärest Du gekommen
Der Rache Schwert von dessen Haupt zu wenden,
Der Dich verstieß, und mich in Dir beschimpfte?

Octavia.

Ein Bürgerkrieg um mich! ha! gräßlich! — Soll
Mich Wittwenfluch und Waisenjammer treffen,
Daß eine Schmach, die mich nicht schändet, weil
Ich schuldlos bin, mit Blut versöhnet werde?
Mein Vaterland, die Republik in Trauer?

Weil ein beleidigt Weib um Rache schreyt?
Nein, nimmermehr.

Cäsar.

Du könntest für ihn sprechen?

Octavia.

Rom's Bürgerin.

Cäsar.

Hast Du vergessen?

Octavia.

Alles!

Cäsar.

Mißhandlung? Spott?

Octavia.

Von mir ist nicht die Rede.

Cäsar.

So sey's von mir, dem Bruder —

Octavia.

Dem Triumvir!

Cäsar.

Der dich liebt! —

Octavia.

Doch mehr noch seine Pflicht.

Cäsar.

Der Rache beut —

Octavia.

Dem Vaterlande Frieden.

Cäsar.

Weg mit der Großmuth, die nur bittre Frucht

Aus undankbarem Boden zieht. Er falle! —
Weil ihn die Götter, wie die Menschen haſſen.

Octavia.

O leihe nicht den Göttern Deinen Haß!
Sie ſehen's wohl, wenn wilde Leidenſchaften
Mit Menſchen, wie der Wallfiſch mit der Tonne,
Ihr böſes Spiel im Lebensſtrudel treiben;
Sie ſehen es und haſſen nicht.

Cäſar.

Doch ich!
Ja, ich verachte dieſe Gliederpuppe,
Von jeder Leidenſchaft am Draht gezogen,
Mit einer Seel', auf deren Oberfläche
Ein jedes Lüftchen neue Wellen kräuſelt;
In der ſich alles ſpiegelt, Gutes, Böſes,
Doch ohne Spuren, ähnlich dem Gewäſſer
Wenn über ihm der Sturm die Wolken jagt.

Octavia.

Kennſt Du den Mann, den Du ſo tief erniedrigſt?
Haſt Du es je der Mühe werth gehalten,
Da wo er Räthſel ſchien, ihn zu entziffern?

Cäſar.

Ich ihn nicht kennen? o wer kennt ihn nicht?
Der mit dem liederlichen Curio
Als Jüngling ſchon, Geld, Ehre, Zeit verſchwelgte;
Der in der Schule eines Clodius,
Des Volks-Aufwieglers, ſich gebildet.

Octavia.

Leider!

Doch wenn er trotz dem übeln Beyspiel
Geworden was er ist, fürwahr! so dünkt
Mich's doppelt ehrenwerth; denn wo ein Mann
Der Eber gleich, die aus der Erde bricht,
Die Scholle, die ihn drückte, selber hebt,
Und endlich abwirft, o da ist mehr Kraft,
Als wo des Gärtners Hand dem Blumenkeime
Ein jedes Sandkorn aus dem Wege schob.

Cäsar.

Und abwirft — recht, der Ausdruck ist gewählt,
Denn abgeworfen hat er jeden Zügel,
Der Ehrbarkeit und alter Römersitte;
Mit Pantomimenspielern, Possenreissern
Verpraßt er seine Zeit beym Trinkgelag;
Um eigne Schande zu verewigen,
Schreibt er ein Buch von seiner Völlerey;
Berauscht entweihet er die Rednerbühne,
Und taumelt dann zur Buhlerin Eotheris,
Die er, der Mutter gleich, in Sänften tragen,
Von hundert Sclaven sie bedienen läßt;
Dann treibt er Prunk mit goldenen Gefäßen;
Dann spannt er Löwen gar vor seine Wagen;
Rühmt sich vom Herkules der hohen Abkunft;
Läßt Bachus sich von den Ephesern nennen;
Läßt Könige im Vorzemache warten,
Indeß die Harfenschläger und die Tänzer

An seiner Tafel schwelgen! — schenkt dem Koche
Für eine gute Mahlzeit flugs ein Haus,
Ein Haus, das ihm nicht zugehört. —

Octavia.

Halt ein!
Es ziemt Dir nicht, dem Pöbel nachzureden,
Was halb nur wahr und halb Verleumdung ist.
Vergiß nicht, großer Mann! daß stets der Ruf
An größern Männern alles übertreibt;
Die Laster wie die Tugenden will man
An ihnen nie mit altem Maße messen.
Ein fröhlich Herz, beym Becherklang, heißt Rausch;
Am Schönen Wohlgefallen, Buhlerey;
Der Stolz auf Götter-Ahnen, Uebermuth.
Hast Du das Böse Wort für Wort behalten,
O Bruder! so gedenke auch des Guten.
Du nennst ihn Schwelger? — hat er denn geschwelgt,
Als, gleich dem Xenophon, er vor den Parthern
Nur fechtend wich, und Kräuter, gift'ge Kräuter
Auf kahlen Bergen dem erschöpften Heere
Den Hunger stillten? — wie? hat er geschwelgt,
Als nach der Schlacht bey Modena die Alpen
Er flehend überstieg, und wilde Früchte,
Baumrinden, Wurzeln seine Speise waren?
Wer hat ihn damals klagen hören? wer?
Gelassen blieb er, wie's dem Helden ziemt,
Dem Glück und Unglück dienstbar sind. —

Cäsar (empfindlich.)

Wer spricht von seinem kriegerischen Ruhme?
Wer läugnet, daß er tapfer ist? Doch wenn ich
Mit meiner Schwester, seiner Gattin, rede,
Dann hab' ich mit dem Menschen nur zu schaffen.

Octavia.

Der Mensch! — Wohlan! er kann den Helden missen.
Besinnt sey Zeuge, das im Aufruhr
Von ihm erobert, und von ihm begnadigt
Den Menschen segnet! — Lepidus sey Zeuge,
Der Undankbare, der im sichern Lager
Dem Flehenden die Freystatt weigerte;
Verachten und vergeihn war seine Rache.
Ja, laß die Tochter mich zu Zeugen rufen!
Laß mich ihn denken, wie auf Brutus Leichnam
Er seinen eignen Purpurrock geworfen,
Und sich der Thräne um einen edlen Feind
Im Angesicht des Heeres nicht geschämt.
Wenn so der Held ein zartes Herz bewahrte,
Muß er als Mensch den Blick des Menschen scheuen?

Cäsar.

Ja, vormals war er so. Das ist vorüber.
Denn seine Liebe — Wahnsinn möcht' ich's nennen! —
Zu der gekrönten Buhlerin, hat längst
Von jedem Guten jede Spur vertilgt.

Octavia.

Du irrst — Du weißt nicht — o er ist verschwunden
Der Wahnsinn, der des Gatten Herz mir raubte!

Verſchwunden ſeit der Schlacht bey Actium.
Getrennt von Cleopatren irrte lange
Antonius in Wüſten nur umher.
Auch jetzt noch flieht er Alexandrien,
Bewohnt am Ufer eine ſtille Hütte,
Und haßt, der Freude wie dem Troſt verſchloſſen,
Dem Timon gleich, die undankbaren Menſchen.

Cäſar.

Das glaubſt Du?

Octavia.

Glauben nur? o mehr als glauben!
Du kennſt den redlichen Gentidius?
Er ſchrieb es mir.

Cäſar.

Indeſſen aber hat
Der Proteus wieder die Geſtalt verwechſelt;
Denn wie es jetzt mit dieſem neuen Timon
Beſchaffen iſt, verkünde Dir ein Zeuge,
Der geſtern erſt aus Alexandrien,
Wo er auf Kundſchaft lag, zurückgekehrt.
(Er ruft in das Zelt.)
Geminius! tritt her zu meiner Schweſter
Und wiederhole kürzlich den Bericht
Von allem, was Du dort geſehn, gehört.

Sechste Scene.

Die Vorigen und Geminius.

Geminius.

Viel Zeitvertreib, sie nannten's Zeitgenuß.
Vor meinen Ohren schwirrt und summt es noch,
Die Flöten, Harfen, der Bachanten Jubel!

Cäsar.

Wie war es mit dem liederlichen Bunde,
Dem einst Cleopatra den süßen Namen
Der Unnachahmlich Lebenden ertheilte?

Octavia (rasch.)

O dieser Bund ist längst schon aufgehoben!
Nicht wahr, Geminius? Das wußt' ich besser.

Geminius.

Die Sache blieb, der Name ward verändert.
Es sind die Unnachahmlich Lebenden
In Miteinander Sterbende verwandelt;
So nennen sie sich jetzt, und taumeln trunken
Von Wollust aller Art dem Tod entgegen.
Noch kürzlich ward der Sohn der ersten Ehe
Antyllus, mit der Toga angethan,
Was gab es da für Feste! — Minder glänzend
Jedoch, als die Geburtstagsfeyer des
Geliebten, die mit beyspielloser Pracht
Begangen wurde; o da setzten manche
Von den geladnen Gästen, arme Leute
Zur Tafel sich und Reiche standen auf.

Cäsar.

Nun Schwester?

Octavia.

Das hat Sie gethan, nicht Er;
Er mußte wohl der Sitte sich bequemen.

Cäsar (lächelnd.)

Bequemen? (zu Geminius.) Weiter.

Geminius.

Wunderlich und greil
War der Contrast mit jenem Königspompe
Wenn oft Cleopatra und Roms Triumvir
In Sclaven-Wämsern, auf den Gassen schwärmten,
Bey Nacht an alle Häuser klopften, und
Die Bürger aus dem Schlummer neckten.
Schmähworte brauften dann aus jedem Fenster
Dem hohen Paare nach.

Cäsar.

Vortreflich! nun?

Octavia.

Es ist nicht schicklich — aber kein Verbrechen —
Fürwahr, Geminius, Du dauerst mich.
Es ist ein schlechtes Handwerk, große Männer
Belauern, um wo möglich sie zu sich
Herab zu ziehen. — Ich entbinde Dich
Der Pflicht, mir mehr derzeichen zu erzählen.

Cäsar.

Nur Eines noch, das letzte. (zu Geminius) Du verstehst mich.

Geminius.

Von einem großen Feste war ich Zeuge;
Aus allen Ländern strömten sie zusammen
Die unterjochten Könige und Völker:
Den Silber eine hohe Bühne trug
Zwey goldne Thronen für Antonius
Und —

Cäsar.

Nur heraus, für Cleopatren.

Octavia.

Weiter.

Geminius.

Zwey andre, etwas tiefer, für die Söhne.

Cäsar.

Für sein', und Cleopatrens Söhne.

Octavia.

Weiter.

Geminius.

Hier ward Cleopatra zur Königin
Von Cypern, Cölesyrien, Aegypten
Und Afrika ernannt.

Cäsar.

Der Buhlschaft Lohn.

Geminius.

Der ält're Sohn, sein Nam' ist Alexander —

Cäsar.

Sein Sohn, der Deine nicht.

Octavia.

O Bruder, schone!

Geminius.

Erhielt Armenien, das Reich der Parther
Und Medien! der jüng're, Ptolomäus,
Ward mit Phönizien und Syrien
Belehnt! —

Cäsar.

Vortrefflich! so aus vollen Händen
Die Königreiche schütteln, ja das war
Von jeher meines Schwagers Sache.

Octavia.

Wenn
Er sie zuvor mit seinem Blut erworben.

Geminius.

Cleopatra erschien seit diesem Tage
Bekleidet mit der Isis heiligen Stola,
Und ließ sich frech die jüng're Isis nennen.

Octavia.

Was kümmert mich die Eitelkeit der Thörin!

Geminius.

Ihr Buhler heute und ihr Priester morgen,
Vor ihrem Altar und in ihren Armen
Umstrickt ein Netz den Arglosen —

Octavia (schmerzhaft.)

Genug!

Cäsar.

Ja wohl genug! (zu Geminius) Entferne Dich.

Geminius (ab.)

Siebente Scene.

Cäſar und Octavia.

Cäſar.

Nun, Schweſter?
Kannſt Du ihn noch vertheidigen?

Octavia (nach einer Pauſe.)

Ich kann es.

Cäſar.

Weib! Gattin! Mutter! Römerin! erwache!

Octavia.

Die Gattin duldet ſtill, die Mutter ſeufzt!
Die Römerin kennt ihre Pflichten.

Cäſar.

Schweſter!
Wo iſt der edle Stolz, der Dir geziemt?

Octavia.

Dem Weibe ziemt nur Sanftmuth.

Cäſar.

Könige
Schafft er aus Kindern einer Buhlerin!
Und Deine Kinder — ha!

Octavia.

Sind röm'ſche Bürger.

Cäſar.

Octavia! gedenke Deines Ahndern!
Biſt Du die Enkelin des großen Cäſar?

Octavia.

Ich meine nicht — ich bin's.

Cäsar.

Wohlan! Erwache!
Ein großer Nam' ist eine große Schuld!
Sie ruht auf jedem Erben, und ein Jeder
Muß ganz sie tragen —

Octavia.

Recht, so fühl' ich.
Wer nicht das Größere zum Großen fügte,
Der möge nie sich seiner Ahnen rühmen.
Durch Thaten schwingt der Mann sich auf zum Ruhme,
Das Weib durch Leiden, ach! und oft — und immer
Ist Leiden mehr als Thun! Der Thätige
Blickt im Geräusch hinaus — der Leidende
In sich hinein — die ganze äußre Schöpfung
Zerstreuet Jenen — dieses sammelt sie
In sich zur Qual! — Drum, Bruder, sieh, ich leide —
Ich leide still, — willst Du den Kampf erschweren?
Soll ich mit Dir um meine Krone ringen?

Cäsar.

So stark und schwach schuf die Natur das Weib!

Octavia.

Du hast mich Römerin genannt — ich bin es.
Als der Senat, und jeder Freund der Ruhe
Dich, und Antonius durch enge Bande
Zum Heil der Republik verknüpfen wollte,
Wer war es, der sich opfern mußte?

Cäsar.

Du!

Ja leider! Du!

Octavia.

Die kaum verwittwete!
Du weißt, man konnte mir den Trauerschleyer
Wohl vom Gesicht, doch nicht vom Herzen nehmen,
Denn meine erste Liebe war Marcellus!
Doch ich gehorchte, ich bin Römerin!
Nur Römerin? auch Deine Schwester bin ich!
Denn fromm und treu an Kind und Gatten hängen,
Im Haushalt Sparsamkeit und Ordnung pflegen,
Das kann auch die gemeinste Römerin;
Doch still verschmähter Liebe Kummer tragen,
Die Brust voll Wunden lächelnd bluten sehen,
Das Herz dem Vaterland zum Opfer bringen,
Kann nur die Cäcilia des großen Cäsars.

Cäsar.

Ein Opfer, ja! so schwer und doch so fruchtlos!
Das ist es eben, was mich wüthend macht!
Ein Wollüstling, der seinen Ruhm besudelt,
Die Herrschaft über Rom mit einem Weibe —
Und welchem Weibe theilt! ha! wer ihn frey spricht,
Der möge seinem Bürgerrecht entsagen!

Octavia.

Nicht Bürgerin allein, ich bin auch Gattin!
Mein widerstrebend Herz hat nach und nach

Sich an den Mann gewöhnt, den Du verfolgest;
Ich lieb' ihn jetzt, jetzt lieb' ich ihn!

Cäsar.

Unmöglich!
Treulos —

Octavia.

Ich bitte, schweig! weiß ich nicht Alles?
Wenn ich verzeihe, was nur mich beleidigt,
Was kümmert's Dich? und was die Republik?

Cäsar.

Verzeihen könntest Du?

Octavia.

Ich kann — ich will —
Es ist doch auch belohnend das Bewußtseyn:
Die Schwache trägt des Starken Schwäche; liebend
Verschleyert sie des Helden eing'gen Makel;
Er sieht es dankbar, es erwacht in ihm
Der edle Unwill' auf sich selbst, und flehs!
Verlöschen sind des Irrthums leichte Spuren!
Nichts blieb zurück als nur der Stolz der Gattin,
Denn sie hat ihn gerettet.

Cäsar.

O Verblendung!
Du hoffst noch, er werde wiederkehren?

Octavia.

Er wird! gewiß er wird! Die Zeit muß kommen,
Die Binde muß von seinen Augen fallen,

Die Buhlerin liebt nur sich selbst in ihm;
Die Gattin liebt, sich und die Welt vergessend;
Nur Leben, immer Leben fordert Jene;
Nur Lieben, stilles Lieben, gnüget Diese;
Es droht ein Dolch, die Buhlerin entflieht;
Die Gattin schmiegt die treue Brust zum Schilde;
Verschwunden ist die Schwalbe mit dem Sommer,
Die Taube bleibt zurück — o ja gewiß!
Mir sagt's mein klopfend Herz, er kehret wieder!

Cäsar.

Nie! nie!

Octavia.

So sey es dann! so bleib' ich Mutter!
Ein heil'ges Recht verbürgt ihm meine Pflicht!
Herbey Ihr Kinder! klammert Euch mit Angst
Und Thränen an den Harten, Unbiegsamen,
Der sein Geschlecht vertilgen will, der Euch
Und mich zerreißt, indem er uns den Vater,
Den Gatten raubt!

Marcellus.

Mein guter, lieber Oheim!

Antonia.

O sey uns hold!

Cäsar.

Das bin ich, gute Kinder,
Wie meiner Kinder will ich Euer Glück
An meinem Herzen tragen, wahrlich!

Octavia.

O!

So schone den, dem sie geboren wurden!
Sie sind sein Blut, sie sind ja auch das Deine!
Wie? oder soll aus ihres Vaters Asche
Den Kindern eine blut'ge Hoffnung keimen?
Des Vaters Tod, des Oheims Schuz erkaufen? —
Erbarme Dich der mütterlichen Angst!
Erbarme Dich der Unschuld dieser Kleinen!
Vergiß den Helden — sey mir Bruder! Mensch!
Laß einmal noch der Kindheit Zaubergarten
Uns traulich Hand in Hand durchschlüpfen! komm!
Die alten frohen Bilder stellen wir
In unsern Kreis, und finden dann wohl auch
Die alten herzigen Gefühle wieder.
Erinnre Dich der wilden Knabenspiele,
Zu welchen mich nur Deine Bitten zogen;
Wo Du, der Römer, mich, den Gallier,
Den Cymbrer, den Teutonen, überwandest,
Und im Triumph die kleine Schwester führtest.
Aus jener Zeit behielt ich diese Narbe,
Dein Adler schlug sie mir — es blutete —
Es schmerzte — doch ich sah Dein bleiches Schrecken
Und weinte nicht. Du schleudertest der Adler
Mit Ungestüm ins Feld, Du preßtest mich
In Deine Brust — die brüderliche Angst
That mir so wohl — es war ein süßer Schmerz —
Ich weinte nicht — Du zogest mich zur Quelle, —

Und, meine Wunde waschend, schwerst Du mir,
Nie wieder mich zu schlagen! — halte Wort!
Ich halte Wort! schlag' mich nicht wieder Bruder!
(Auf Wange und Herz deutend.)
Hier ist's vernarbt, hier würd' es ewig bluten!

Cäsar (gerührt.)

Laß ab! o Gott! wie kann ich —

Octavia.

Damals fanden
Der Bruderliebe Thränen Dir im Auge,
Du weintest selten, damals weintest Du;
Und jetzt — was seh' ich! — Bruder! — was verbirgst Du?
Ihr Götter! ja sein Aug' ist feucht! er weint!
Verbirg sie nicht, die Thräne, die den Sieger
Bey Modena nicht schändet —

Cäsar.

Schwester! Du
Begehrst vielleicht mein Unglück, Deinen Schimpf,
Des Vaterlandes Jammer — seinen Fluch!

Octavia.

Nein, ich begehre Frieden, Frieden nur!
Das Ziel und Ende jener langen Marter,
Die mir zu hoffen nicht einmal vergönnte!
Ich stehe zwischen den geliebten Kämpfern,
Der Schwester Hoffnung ist der Gattin Elend,
Und wenn die Gattin hofft, so bebt die Schwester!
Dein Schwert trifft mich, und wieder mich das seine!

Aus Euren Wunden quillt mein eignes Blut!
Ach! und es falle dieſer oder jener —
Ich falle mit! —

Cäſar.

Wohlan! Du haſt geſiegt!
Bring' ihm die Palme, die Dein Herz errungen.

Octavia (an ſeinem Halſe.)

Bruder! Bruder!
O noch nie ſo herrlich erſchieneſt Du, ſiegender Feldherr,
Als Du heute beſiegt, ein liebender Bruder erſcheineſt!
O noch nie ſo herrlich ſchmückte Dich wallender Purpur,
Als die köſtliche Perle Dir ſchmückt die männliche Wange!
Kinder! umfaßt ſeine Kniee! Er will den Vorhof des Helden
Nicht mit dem Blute des Vaters, den Thränen der Mutter beſprützen!
Sehet, den ſtattlichen Mann, geboren für Scepter und Krone,
Weil er, zu groß für die Rache, ſich ſelbſt zu beherrſchen vermag! —
Ha! mit dem Oehlzweig des Bruders hinab zu dem irrenden Gatten,
Daß ihn das kindliche Lallen, die bittende Liebe beſiege!
Daß mit ſanfter Gewalt, den Helden zum Helden wir ziehen,
Bis ſich Bruſt an Bruſt die Freunde brüderlich drücken! —
Laßt, unſterbliche Götter! dieß Große, dieß Schöne gelingen!
O dann möge mir plötzlich die Parze den Faden zerſchneiden.

(Sie ergreift die Kinder und ſtürzt fort.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweyter Akt.

(Die Gärten der Cleopatra. Im Hintergrunde der königliche Pallast. Noch ehe der Vorhang aufgeht, hört man in der Ferne Harfen und Flöten.)

Erste Scene.

Unter einem zwischen Palmbäumen aufgespannten Zelte von Purpur mit Gold durchwirkt, ruht Antonius, mit Rosen bekränzt, auf Rosen, das Haupt in Cleopatrens Schooße. Eros sitzt auf der Schwelle des Pallastes, den Kopf in die Hand gestützt. Charmion naht sich leise.

Cleopatra.

Was bringst Du, Charmion?

Charmion.

Er schlummert?

Cleopatra.

Ja.
Sein Haupt ist schwer von Mamertiner Wein.

Charmion.

So eben kam Euphronius, Dein Spürhund,
Zurück aus Cäsars Lager —

Cleopatra.

Stille! Stille!
Auch schlafend ist der Löwe furchtbar. Laß

Mich nur zuvor den Kopf in Blumen betten,
Dann wind' ich sanft mich los.
(sie thut es und steht auf.)
Geschehn. Jetzt rede.

Charmion.

Euphronius —

Cleopatra.

Halt! — siehst Du nicht den Horcher,
Wie er die Ohren spitzt? —

Charmion.

Der Sclave Eros?

Cleopatra.

Den Sclaven macht der Sinn. Er ist kein Sclave.
Drum laß uns ferne treten, stelle Dich,
Als habest Du etwas an meinen Zöpfen
Zu bessern. — So, jetzt sprich. — Euphronius?
Was bringt er?

Charmion.

Gute Botschaft.

Cleopatra.

Nun?

Charmion.

Du kannst, so sprach Mäcen, des Siegers Gnade
Vertrauen.

Cleopatra.

Seiner Gnade? — Welch ein Wort
Zu mir! Die Sprach' ist meinem Ohre fremd.

Ist er schon Sieger? wird er's seyn? — doch wenn auch —
Die Gnade macht mir jeder Dolch entbehrlich.

Charmion.

Er scheint Dir nicht zu trauen.

Cleopatra.

Wie? seitdem
Seleucus ihm Pelusium geräumt
Fast ohne Widerstand? was will er mehr?
Meint er, es sey ihm die Eroberung,
Ohn' einen Wink von mir, so leicht geworden?

Charmion.

An einer Stadt scheint minder ihm gelegen,
Als an den Schätzen, die in Deinem Grabmal
Du aufgehäuft verschlossen; er befürchtet,
Es werde die Verzweiflung sie vernichten.

Cleopatra.

Das fürchtet er? Geiz? — Habsucht? — desto besser!
Ein großer Mann ist oft ein kleiner Mensch;
Ein Adler der sich auf zur Sonne schwingt,
Um in der Tiefe nach dem Raub zu spähen.
Laß auf der Stelle Fackeln, Stroh und Hanf
Ins Grabmal bringen. Ha! dann mög' er kommen.
Auf meinen Schätzen steh' ich trotzig, schwinge
Die Fackel, drohend, und des Siegers Schwert
Soll vor den Flammen der Besiegten weichen! —
Fort Charmion, vollziehe den Befehl.

Ich selber sprache mit Euphronius,
Sobald wir diesen hier (auf Antonius deutend) beschäftigt wissen.

Charmion (entfernt sich.)

Cleopatra (Antonius betrachtend.)

Er schlummert sorglos — träumt, er sey noch immer
Der Mächtige, vor dessen Winken einst
Die Völker Asiens erbebten. — Du,
An den der Herrschaft Zauber mich gebunden,
Der jeden Kuß mit Kronen mir bezahlte,
Weh Dir! es löst ein feindliches Geschick
Die güldnen Fesseln! ich muß los von Dir
Mich reißen — oder mit Dir sinken. — Nein!
Im Sturm verdoppelt seine Kraft der Schiffer;
Doch wenn der Wirbel ihn auf Klippen schleudert,
Und er das lecke Schiff nicht retten kann,
So wirft er sich in einen leichten Nachen
Und flieht dem Ufer zu.

Zweyte Scene.

Cleopatra. Eros nähert sich mit Ventidius.

Cleopatra.

Was wollt Ihr? leise!

Eros.

Den Feldherrn sucht Ventidius.

Cleopatra.

Ihr seht,
Er schläft.

Ventidius.

Es dünkt mich höhe Zeit zu wachen.

Cleopatra.

Warum? was giebt's?

Ventidius.

Gefahr. — Indessen hier
Die Flöten klagen und die Harfen lispeln,
Ertönt die Tuba in des Feindes Lager.

Cleopatra.

Was mehr? denn eine Tuba schreckt uns nicht.

Ventidius.

Der Feind ist in Bewegung —

Cleopatra.

Immerhin.

Ventidius.

Ich ahnde Ueberfall —

Cleopatra.

Wir sind bereit
Ihn zu empfangen.

Ventidius.

Wir, die Römer, ja!
Doch Deine Truppen, Königin — vergieb —
Ihr scheuer Blick, ihr Murmeln —

Cleopatra.

Mit dem Schwerte
Sind sie gewohnt zu fechten, nicht mit Blicken.

Ventidius.

Dem Feldherrn muß ich es berichten.

Cleopatra.

Weh,
Sobald er wacht.

Ventidius.

Ich muß ihn wecken.

Cleopatra.

Ich
Verbiet' es Dir.

Ventidius.

Du, meine Königin,
Die Pflicht, mein Gott! ich muß durchaus ihn wecken.

Cleopatra.

Wie? gegen mein Verbot?

Eros.

(der indessen Antonius berührte)

Ich hab' ihn schon
Geweckt.

Cleopatra.

Ha! Sclav!

Eros (demüthig)

Das bin ich.

Dritte Scene.

Antonius und die Vorigen.

(Nachdem diese Scene begonnen, schweigt die Musik in der Ferne.)

Antonius (erwachend.)

Welch' Getöse!
Wer hat die süßen Träume mir verscheucht?

Cleopatra (höhnisch)

Ventidius, der Parther ſtolzen Sieger,
Schreckt eine Tuba in des Feindes Lager.

Ventidius.

Feldherr, Du kennſt mich.

Antonius.

Rede.

Ventidius.

Drohend ſteht
Der Feind uns gegenüber, drohender
Schleicht die Verrätherey in unſern Mauern.

Antonius (ſtutzt.)

Verrätherey?

Ventidius.

Zu fechten zeigen die
Aegyptier den beſten Willen nicht.

Cleopatra.

Du ſiehſt Geſpenſter.

Ventidius.

Doch kein Hirngeſpinſt

Antonius.

Und des Verdachtes Grund?

Ventidius.

Vernehme Deinen
Von einem nahen Untergang zum Zeichen
Gebietern.

Cleopatra.

Nun da haben wir's! Verrathen.

Ventidius.

Im Wein iſt Wahrheit.

Cleopatra.

Oefter Prahlerey.

Ventidius.

Noch mehr! Man ſagt, es ſey Peluſium
Nicht ohne höheren Befehl verrathen.

Antonius.

Befehl? von wem?

Ventidius (die Achſel zuckend.)

Das weiß ich nicht.

Antonius.

Mein Freund,
Ich danke Dir den Eifer, doch Du ſiehſt,
Ein thörenhaft-Geſchwätz hat Dich bethört.
Befehle ſolcher Art, begreifſt Du wohl,
Kann nur die Königin, nur ich, ertheilen.

Cleopatra.

Wer weiß, vielleicht iſt gar von mir die Rede.

Antonius (ſanft verweiſend.)

Kein Spott.

Ventidius.

Ich habe meine Pflicht erfüllt. (er geht)

Antonius.

Er meint es gut.

Cleopatra.

Mit Dir — mich haßt er!

Antonius.

Dich?

Wer könnte das?

Cleopatra.

Im Wege ſteh' ich ihm,
Er möchte Dein Vertrauen untergraben.

Antonius.

Die Murpin liegen ihm zu tief.

Cleopatra.

Er lauert
Die böſe Stunde ab, gibt hie und da
Zweideut'ge Winke, zuckt die Achſeln, ſchweigt,
Doch ſo, als ob er viel verſchwiege —

Antonius.

Laß ihn!
Ein mißverſtand'ner Eifer —

Cleopatra.

Der mich kränkt!
Was von Petuſium er kühn geſprochen,
Ich will, daß Du es ſtrenge prüfeſt.

Antonius.

Gern.
Doch wie? Seleucus iſt entflohn?

Cleopatra.

Sein Weib
Und ſeine Kinder ließ ich fangen; der

Gerechten Rache weih' ich ſelbſt ein Opfer,
Sie mögen die Verrätherey des Vaters
Mit ihrem Blute büßen!

(Sie geht ab.)

Antonius (ihr nachſehend.)

Das ſey ferne!
Kein blut'ges Opfer ſoll der Liebe rauchen;
Es lebt in mir der zweifelfreye Glaube! —
Dem Manne Heil! der nichts verlor, wenn er
Den feſten Glauben an ein treues Herz
Gerettet hat; der wankelmüth'ge Sieg
Mög' ihm die Herrſchaft rauben — er bleibt reich.

Vierte Scene.

Antonius. Enos. Das Weib des Seleucus ſammt ihren Kindern, gefeſſelt, kniet im Hintergrunde, neben ihr die Kleinen.

Antonius.

Biſt Du Seleucus Gattin?

Das Weib.

Herr, ich bin's.

Antonius.

Wo iſt Dein Mann?

Das Weib.

Als todt bewein' ich ihn.

Antonius.

Er iſt entflohn?

Das Weib.

So ſagt das Volk, nicht ich.

Antonius.

Bezweifelſt Du die Flucht?

Das Weib.

Ja, denn ich kenn' ihn.

Antonius.

Er übergab Peluſium dem Feinde.

Das Weib.

Ich weiß es.

Antonius.

Und warum?

Das Weib.

Das weiß ich nicht;
Doch was er that, hat ihm die Pflicht geboten,
Darauf will ich ſammt meinen Kindern ſterben.

Antonius.

Dir ziemt ein ſolcher Glaube.

Das Weib.

Dir nicht Zweifel
An lang geprüfter Redlichkeit.

Antonius.

Genug!
Den Flüchtling wird der Götter Rach' ereilen.

Das Weib.

Er iſt kein Flüchtling.

Antonius.

Wie? Du wagſt? —

Das Weib.

Die Wahrheit.
Daß er Gehorsam mit dem Leben büßte, —
Mir iſt es klar, Beweiſe hab' ich nicht.

Antonius.

Die Furcht macht Dich erfinderiſch.

Das Weib.

Die Furcht?
Wofür? — mein Leben ſteht in Deiner Hand.
Es iſt mir wenig werth, denn es war ſein! —
Doch wollteſt Du der armen Kinder ſchonen!

Antonius.

Steh' auf! — Verräther oder todt, Du biſt
Mit Deinem Herzen ſind geſtraft. Sey frey.
Ich will für Dich und Deine Kinder ſorgen.

Das Weib.

Für mich ein Grab! — Doch was an dieſen Kleinen
Du liebreich thuſt, vergelte Dir die Warnung
Der Sterbenden: traue Cleopatren nicht! (ab.)

Antonius.

Auch Du, Verwegene? — faſt reuet mich
Der Gnade raſch geſprochnes Wort. — Doch nein,
Auf fremde Schuld hat eigne Unglück bürden,
Iſt ſo ſo menſchlich — und ſo tröſtlich oft.

Fünfte Scene.

Antonius. Eros.

Antonius.

Nun, Eros?

Eros.

Herr!

Antonius.

Trübselig stehst Du da,
Als sey die letzte Hoffnung Dir zertrümmert,
Muth! Muth!

Eros.

Recht, Herr, den brauch' ich, denn ich habe
Dir eine schlimme Botschaft zu verkünden.

Antonius.

Laß hören.

Eros.

Dein Domitius —

Antonius.

Mein Freund?

Eros.

Verlassen hat er Dich.

Antonius.

Unmöglich.

Eros.

Zum Octavianus ging er gestern über.

Antonius.

Du lügst.

Eros.

Hier iſt mein Kopf.

Antonius.

Domitius!

Den ich mit Wohlthat überhäuft?

Eros.

Derſelbe.

Antonius.

Den ich aus Staub hervorgezogen, und
In Parthien den letzten Biſſen einſt
Mit ihm getheilt?

Eros.

Derſelbe.

Antonius.

Ha! das ſchmerzt!

(Nach einer Pauſe.)

Was will ich denn? hab' ich ein Recht zu murren?
Ihm Gutes thun, wen hat es mehr erfreut?
Ihn oder mich? Den Lohn hab' ich hinweg.
Kann dieſer Menſch jezt leben ohne mich,
So wär' es Schande, wenn ich ohne ihn
Nicht leben könnte. — Narr! Du weinſt?

Eros.

Ich weine.

Antonius.

Warum?

Eros.

Ein edles Herz ſo niedrig täuſchen!

Antonius.

Zu thun wird dies oft schwerer, als zu tragen. —
Nahm auch Domitius die Schätze mit,
Die er in meinem Dienst gesammelt?

Eros.

Nein,
Es mag ihm wohl die Zeit gemangelt haben.

Antonius.

So send' ihm alles nach.

Eros (erstaunt).

Alles!

Antonius.

Alles! Alles!
Hörst Du? ich will es. Daß bey jedem Stücke,
Bey jedem Hausgeräth ihm sein Gewissen
Zurufe: das gab mir Antonius.

Eros.

Auch der Soldat, der grimm in der Schlacht
So wacker focht, dem auf Dein rühmlich Zeugniß
Cleopatra die goldne Rüstung schenkte —

Antonius.

Er hatte sie verdient.

Eros.

Hinüber ist er
Zum Feind.

Antonius (stutzt).

Auch er?

(Sich fassend, nach einer Pause)

Nun sieh, das ist kein Wunder.
Dem Armen war das Leben feil, drum war er
So tapfer; an der Rüstung sah er nur
Das Geld, das brachte er schnell in Sicherheit;
Den Ruhm ließ er zurück — ey! laß ihn laufen!

Eros (wirft sich zu seinen Füßen.)

Mein guter Herr!

Antonius.

Was willst Du?

Eros.

Meine Ahndung —

Antonius.

Was prophezeyt sie Dir?

Eros.

Verderben! Tod!

Antonius.

Ey'ò! nur nicht Scham'!

Eros.

Ein Netz umstrickt den Löwen —

Antonius.

Sey ohne Furcht. Steh' auf! Noch führ' ich ganz
Die alte Kraft in Herz und Arm. Doch haben
Die Götter meinen Untergang beschlossen,
So sollst auch Du nicht unbelohnet scheiden;
Und bleiben keine Schätze mir zu spenden, —
Wohlan, ich weiß ein edleres Vermächtniß
An meinen treuen Eros. — Für die Stunde,
Wo einst vielleicht des Schicksals Strenge mich

Nur zwischen Tod und Schande wählen läßt
— — — — — — für diese ernste Stunde
Nimm diesen Dolch — verwahr' ihn als ein Kleinod —
Von Deiner Hand will ich den Tod empfangen.
Versprichst Du mir's?

Eros.

Wie, Herr?

Antonius.

Dein Wort.

Eros.

Ich kann nicht.

Antonius.

Eros! mein treuer Eros!

Eros.

Nein, ich kann nicht.

Antonius.

So willst Du sehn, wie im Triumphe mich
Ein übermüth'ger Sieger schleppt?

Eros.

Halt! nimmer!

Antonius.

Sey Du mein letzter Freund! willst Du?

Eros. (mit erstickter Stimme)

Ich will.

Antonius.

Hab' ich Dich jetzt belohnt?

Eros.

Du hast.

Antonius.

Leb' wohl. (Er geht.)

Sechste Scene.

Eros allein.

Das soll' ich noch erleben? — Gott verhüt' es!
Sind das die Glücklichen, die wir beneiden? —
Ein großer Mann, nur eine Fackel, die
Sich selbst verzehrt, indem sie Andern leuchtet,
Er ragt hervor, ein Pharus aus dem Meere,
In sichern Hafen jeden Schiffer leitend,
Indessen Well' auf Welle um ihn tobt,
Den festen Grundstein unterwäscht, bis endlich
Im Sturm den Trotzigen das Meer verschlingt. —
Wie mancher Römer, den die späte Nachwelt
Nie nennen wird, war glücklicher als er!
(Er versinkt in tiefes Nachdenken.)

Siebente Scene.

Eros und Octavia.

Octavia. (zurückwinkend)

Bleibt, Kinder, bleibt zurück. An dieser Palme
Mögt Ihr im Schatten ruhen, bis ich rufe.
(Nach einem tiefen Seufzer.)
Wie eng' und voll ist meine Brust! — hier lebt er!
Hier wirst du nach der langen harten Trennung
Ihn endlich wiedersehen! — Gute Götter!
In eurem Schutze bin ich fromm und kühn

Gewandelt bis hieher — laßt mich den Frieden —
Wo nicht — ein Grab an diesem Ufer finden! —
(Pause.)
Still ist es hier! — Noch Niemand wurde mein
Gewahr. — O daß ein guter Mensch, ein Rächer,
Kein Sclave Cleopatrens mir begegnet!
Sieh da! ist das nicht Eros.

Eros.
(Auffahrend; als er sie erblickt, ein Strahl von Freude, sogleich verlöscht durch starres Entsetzen.)
All' ihr Götter!
Octavia!

Octavia.
Glückselge Vorbedeutung!
Der Erste, der mich hier willkommen heißt,
Mein alter treuer Eros!

Eros.
Bin ich trunken?
Bin ich von Sinnen? träum' ich?

Octavia.
Warum staunst Du?

Eros.
Fort! fort! von hier!

Octavia.
Besinne Dich,
Ich bin Octavia.

Eros.
Du bist's! Du bist's!

Gebieterin, Wohlthäterin, Dich soll
Ich hier willkommen heißen? hier? wo nur
Beschimpfung, Meuchelmord Dir drohen?

Octavia.

Mich
Umschwebt der Schutzgeist Roms.

Eros.

O was beginnst Du?
Was willst Du hier?

Octavia.

Dem Vaterlande Frieden,
Und mir vielleicht ein irrend Herz gewinnen.

Eros.

Zu spät!

Octavia. (hastig)

Lebt mein Gemahl?

Eros.

Er lebt.

Octavia. (beruhigt)

In ihm
Die Hoffnung.

Eros.

Tobt für Dich!

Octavia.

Entschlummert nur.

Eros.

Du bist verloren, wenn Cleopatra

Dich hier zuerst erblickt! Im tiefsten Kerker
Wirst Du verschmachten.

Octavia. (mit hoher Ruhe)

Mit der Tugend kann
Der Leidende nur sterben, nicht verschmachten.

Eros.

O Jupiter! gieb meinen Worten Kraft!
Mit Todesangst umfaß' ich Deine Kniee!
Es möge Dich mein grauer Kopf erbarmen!
Flieh, weil es Zeit ist! flieh! Du bist verloren!

Octavia.

Genug! — Steh' auf! — es ist beschlossen.

Eros. (um sich schauend)

Ha!
Weh Dir! weh mir! sie kommt.

Octavia.

Sie möge kommen.

Eros.

Noch kannst Du fliehn! ich decke Dir den Rücken,
Ich lasse sie nicht fort, sie muß vorher
Mich alten Mann zertreten!

Octavia.

Ruhig! ruhig!
Dein Ungestüm wird alles noch verderben.
Geh, tritt zurück. Stell' Dich, als sey ich Dir
Ganz unbekannt. Bleib' in der Ferne.

Eros.

Wie?
Allein bey ihr Dich laſſen?

Octavia.

Ich befehl' es.

Eros.

Wie bitter läſſeſt Du zum erſtenmale
Mich fühlen, daß ich nur ein Sclave bin! (ab.)

Achte Scene.

Octavia. Cleopatra. Charmion.

(Cleopatra will vorüber gehen, doch als ſie Octavien gewahr wird, nähert ſie ſich und betrachtet ſie eine Zeit lang ſchweigend.)

Octavia.

(Steht vor ihr mit furchtloſer Beſcheidenheit.)

Cleopatra.

Wer biſt Du?

Octavia.

Eine Römerin.

Cleopatra.

Dein Name?

Octavia.

Octavia.

Cleopatra.

Der Nam' iſt nicht empfehlend.

Octavia.

Und doch iſt er mit Schande nicht gepaart.

Octavia.

Cleopatra.

Bist Du vermählt?

Octavia.

Ja war es.

Cleopatra.

Starb Dein Gatte?

Octavia.

Seit Jahren schon bewein' ich ihn!

Cleopatra.

Was war er?

Octavia.

Ein tapferer Soldat.

Cleopatra.

Fiel in der Schlacht?

Octavia.

Den Trost gewährten mir die Götter nicht!
Er wurde hinterlistig mir gemordet.

Cleopatra.

Von wem?

Octavia.

Von einem Weibe.

Cleopatra.

Suchst Du Rache?

Octavia.

Ich leihe diesen Namen der Verachtung.

Cleopatra.

Was willst Du hier?

Octavia.

Mit dem Triumvir ſprechen.

Cleopatra.

Und Dein Begehren?

Octavia.

Ihm vertrau' ich es.

Cleopatra.

Warum nicht mir? Antonius hat keine
Geheimniſſe vor mir.

Octavia.

Nicht er, doch ich.

Cleopatra.

Sehr keck und ſeltſam. Kennſt Du mich?

Octavia.

O ja,
Ich kenne Dich.

Cleopatra.

Schon lange?

Octavia.

lange ſchon.
Ich war nur noch ein Kind, als Brutus Dolch
Mit Cäſars Blut der erſten Liebe Myrthen
In Deinen jugendlichen Locken färbte.
Ich ſah aus Rom Dich fliehn. Der Eiche Fall
Zerſch ag der Taube Neſt im hohen Gipfel,
Und ſchüchtern flatterte ſie über's Meer.

Cleopatra.

(Nach einer langen Pause, in welcher sie mit scharfen Blicken die Fremde mißt.)

Dein Blick, Dein Anstand, Deine Worte zeugen
Von nicht gemeiner Bildung.

Octavia.

Die Natur
Schuf mir ein Herz. Rom lehrte mich die Tugend.

Cleopatra.

Du weckst die Neugier.

Octavia.

Ich verdiene mehr.

Cleopatra.

Mir willst Du nicht vertrauen?

Octavia.

Nein.

Cleopatra.

Wie wenn
Ich Dich zu reden zwänge?

Octavia.

Das kann Niemand.

Cleopatra.

Auch nicht Gewalt?

Octavia.

Du schmähst Dich selbst. Es wird
Aegyptens Königin so klein nicht handeln
An mir Wehrlosen.

Cleopatra. (mißtrauisch)
Meinst Du? — nähet Dich
Zu nennen scheint der Mühe werth.

Octavia.
Versuch' es.

Cleopatra.
Marcian, Du sollst ihn sehn, doch hüte Dich,
Daß mir kein Argwohn durch die Seele zucke:
Ich bin nicht Königin allein — ich bin
Auch Weib — verstehst Du mich? (zu Charmion)
Geh, ruf ihn her.
(leise) Auch soll Euphronius sich zu mir schleichen.
Der Augenblick ist günstig.
(Cleopatra und Charmion auf verschiedenen Seiten ab.)

Neunte Scene.

Octavia allein.

War es diese,
Die mit der kalten Todtenhand mein Herz
Berührt, daß Blut und Schlag ihm plötzlich stockten? —
Mir war nicht wohl in ihrer Gegenwart;
Wie Krampf ergriff es mich, kalt, menschenfeindlich —
Das ist die Stimmung nicht für solche Stunde! —
Gut, daß sie ging. — O Duldung, mein Panier!
Des sanften Weibes sanftere Gefährtin!
Des starken Mannes stärk're Siegerin!
In meinen Busen kehre freundlich wieder!

Und ſchmiege Dich an meine Mutterliebe —
Doch iſt auch dieſe Stütze noch zu ſchwach,
So halte Dich an Vaterland und Tugend!
(Sie blickt um ſich.)
Er iſt's! — er kommt! — und du noch ſo bewegt?
Weh' dir, Octavia! verſchleyer dich!
So darf er dich nicht ſehen, nein ſo nicht!
(Sie ſchlägt den Schleyer über ſich und wirft einen ſchüchternen Blick nach den Kindern.)
Die Kinder — ſeine Kinder — ha! ſie ſchlafen. —
Du ſanftes Bild der Ruhe — gieb mir Ruhe! —

Zehnte Scene.

Antonius. Octavia.

Antonius.

Biſt Du das fremde Weib, das mich zu ſprechen
Begehrt? — verſchleyert? — keine Antwort? — mach'
Es kurz, mir iſt die Zeit karg zugemeſſen.
Kann ich Dir nützen? — oder Du mir? rede!

Octavia.

Antonius.

Antonius.

Ha welche Stimme!

Octavia.

Wäre
Sie Deinen Ohren fremd? (entſchleyert ſich)
Ich bin's. Wohl mir! Du kennſt die Stimme noch!

So wirst Du auch das Herz, aus dem sie kam,
Noch kennen.

Antonius.

Ist's ein Traum? Du in Aegypten?

Octavia.

Meine Heimath ist bey Dir.

Antonius.

Dein Leben gabst Du falschen Wellen Preis —

Octavia.

Dem Steuermann zur Seite stand die Liebe.

Antonius.

Um hier ein blut'ges Ufer zu betreten —

Octavia.

An dem die Hoffnung ihren Anker warf.

Antonius.

Weg mit der Larv'! ich ahnde Deinen Zweck,
Vorwürfe, bittre Klagen —

Octavia.

Keinen Vorwurf!
Gerechte macht ein edler Mann sich selbst,
Und ungerechte scheut ein edles Weib.
Ach wüßt' ich nicht, was ich zu klagen hätte?
Daß Du verweilst, wo Dir ein Welttheil huldigt,
Und meidest Rom, wo nur ein treues Herz
Dir zugehört, ziemt mir darob zu klagen?
Wir sind nun einmal nicht geboren für

Octavia.

Den selgen Mittelstand, in dem allein
Die Häuslichkeit sich ihre Blumen zieht.

Antonius.

Du hättest wirklich keine Klage?

Octavia.

Keine.

Antonius (freundlicher)

So sey mir ein willkommner Gast.

Octavia.

Ein Gast?

Mich dünkt, ich sey zu Haus.

Antonius.

Octavia

Vergäßt, welch' ein Verhängniß uns getrennt.

Octavia.

Nur Eines kenn' ich zwischen Dir und mir;
Es ist geknüpft an meinen Lebensfaden.

Antonius.

Genug davon. Es giebt Erinnerungen,
Die, gleich dem Wunderfisch, dem, der es wagt
Sie zu berühren, schnell mit Weh durchzucken.
Laß die Vergangenheit, enträtsle mir
Die Gegenwart. Du hier? warum?

Octavia.

Wie seltsam!
Vor Kurzem noch hab' ich erröthend mich
Befragt: Warum in Rom? ist hier dein Platz?

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51521-9
KOTZEBUE,A.F.F.VON FN. 02901/016

Ist denn kein Schiff mehr in Brundusium,
Das deiner Pflicht die Segel leihen könnte?

Antonius.

Mich dünkt von jeder Pflicht warst Du entbunden!

Octavia.

Dem widerspricht mein Herz.

Antonius.

Nach allem, was
Mein Bote Dir verkündet —

Octavia.

Mir? Dein Bote? —
Doch nicht der Bösewicht, der sich erdreistet,
Der Römer Größten giftig zu verleumden?

Antonius.

Verleumdung? welche?

Octavia.

Denk' Dir nur, wie frech!
Mir, Deiner Gattin, mir die nichts verbrochen,
Wagt er Verstoßung anzukünden, und
Es gab auch Leute, die das Mährchen glaubten.
Ich nicht! kein Zweifel hat an Deinem Herzen
Gefrevelt, selbst die Kinder haben nicht
Einmal daran geglaubt, ich hatte just
Den Knaben auf dem Arm, der zeigt' ihm drohend
Die kleine Faust. — Es rührte fast den Lügner.

Antonius (bey Seite.)

Wie mich!

Octavia.

Erschrocken standen zwar die Kinder
Von Deiner ersten Gattin Fulvia;
Du weißt, sie liebten mich, und meinten nun,
Ich würde nicht wie sonst sie wieder lieben;
Doch als ich meine Sorg' um sie verdoppelt,
Und alles blieb im Hause, wie es war,
Da ist der böse Tag vergessen worden.

Antonius. (etwas verlegen.)

Ich weiß, Du bliebst in meiner Wohnung — was
Dein Bruder auch dagegen eingewandt; —
Die Mutter, wie die Hausfrau wirkte fort —

Octavia.

Sollt' ein Geschwätz mir theure Pflicht verkümmern!
Ich hätte Jahre lang in treuer Brust
Vertrauen auf Dein edles Herz genährt,
Damit dem ersten Buben es gelänge,
Mir meine feste Zuversicht zu rauben? —
Daß Du mich liebest, glaubt' ich ja nur Dir;
Daß Du mich hassest, möcht' ich keinem glauben.
Selbst Dir nicht!

Antonius (weich)

Haß? wer denkt daran? wir haben
In bessrer Zeit der frohen Stunden manche
Verlebt — nur Cäsars Herrschsucht trennt uns heute.
Gäb' ihm die Erde Jupiter, gäb' ihm
Neptun das Meer, der Unersättliche
Wurd' auch vom Pluto noch die Hölle fordern!

Octavia.

Euch trennten Ohrenbläser.

Antonius.

Thaten sprechen.
Sicilien entriß er dem Pompejus,
Mit meinem Schiffen hat er es erobert,
Mit mir zu theilen, war ihm Pflicht — zum Lohn
Hat er die Schiffe mir zurückbehalten.
Den Lepidus, gleich ihm und mir, Triumvir,
Hat er beraubt, beschimpft, verjagt, die Beute
Sich zugeeignet, unter seine Söldner
Die Aecker von Italien getheilt,
Und meine wackern Krieger um den Lohn,
Den sie mit ihrem Blut' erkämpft, betrogen!

Octavia.

Gewalt und Wein berauschen auch den Besten;
Der Junge Fesseln löst der Wein, und jene
Geheimer Wünsche lang' verhaltne Gier.
Fern sey von mir, den Jüngling zu vertheidigen,
Der schwere Last auf schwachen Schultern trägt,
Doch eben darum freut' ich mich der Eintracht,
Die Dich ihm zugesellte, Dich, den Mann,
Der jene Kette von Erfahrung faßte,
Ein Zügel für das edle junge Roß.
Wo sind sie hin, die sel'gen Stunden, als
Ich von der Hoffnung schwer erklommter Spitze
Der neuen Sonne heitern Aufgang sah!
Was träumten nicht, der ew'gen Zwietracht müde,

Die guten Römer! — „Nun! ſo jauchzten ſie:
„Nun werden endlich frohe Zeiten kommen!
„Wo Sylla, Marius, Pompejus, Cäſar,
„Mit unſrer Väter Blut die Erde düngten,
„Da werden Cäſars Enkel, Cäſars Freund,
„Oehlbaum und Rebe für die Kinder pflanzen!“

Antonius.

Warum mich mahnen an der Hoffnung Wiege?
In der auch ich einſt ſchlummerte? Sie ward
Schon längſt zertrümmert — Weſſen iſt die Schuld?
Die Götter richten zwiſchen mir und ihm.

Octavia.

Die Republik iſt Euer Beyder Mutter,
Die Euch liebend groß gezogen;
Wollt Ihr zum Danke mit verruchten Händen
Im mütterlichen Eingeweide wühlen?
Du biſt der ält're Bruder, gieb ihm nach!

Antonius.

Dem Knaben?

Octavia.

Laß ihm doch den eitlen Dünkel;
Ihn wird nur Er, die Welt Dich Sieger nennen.
Es muß die Herrſchaft Lieb' und Furcht begründen,
Laß ihm die Furcht, Dein ſey die Lieb'!

Antonius.

Ich weiß,
Der Schlaue hat Senat und Volk geblendet.
Man haßt mich jetzt in Rom.

Octavia.

Woher die Lüge?

Antonius (mit Bitterkeit.)

Das Neue reizt, wär' auch das Alte beſſer.
Stets war die Gegenwart dem Menſchen läſtig,
Er ſucht um jeden Preis ſie los zu werden;
So lange ſie den Namen Zukunft trägt,
Langt er nach ihr, und möchte ſie nur ſchnell
Herunter ziehen, wie ein gier'ges Kind,
Das immer mehr auf ſeinen Teller fordert,
Als es genießen kann, und dann mit Ekel
Das Ungenoßne um ein neues Spielwerk
Vertauſcht — o gebt dem Menſchen nur das Neue!
Gut oder ſchlecht, gleich viel, nur daß es neu ſey!
Daß er das Alte nur vergeſſen möge!
Denn zum Vergeſſen ward er ja geboren,
Die Thaten, die er heute noch bewundert,
Sind morgen durch ein Poſſenſpiel verdrängt.

Octavia.

Dein Unmuth macht Dich ungerecht, wenn gegen
Die Menſchen nicht, doch wahrlich gegen Rom!
Nicht Deine Siege, Schlachten und Triumphe,
Dort haben einſt Wohlthaten Dich verewigt.

Antonius.

Dem Stein ins Meer geworfen, gleichet Wohlthat!
Die Fluth berührend wirbeln hundert Kreiſe
Um ihn — er ſinkt — und weg iſt jede Spur.

Octavia.

Ungläubiger! auf! folge mir nach Rom!
Ich zeige Dir die Segensspuren. — O!
Als ich verließ die Stadt der sieben Hügel,
Da strömte haufenweis das Volk herbey,
Schob meine Träger von der Sänfte weg,
Und trug sie selbst mit kindlich frohem Jubel.
„Sie geht zu ihm!“ so riefen tausend Stimmen:
„Sie wird uns Frieden bringen! wird den Helden,
„Der in der Römer treuen Herzen wohnt,
„Nun auch zurück in ihre Mauern führen!“
So tönt' es laut — o daß in Deiner Brust
Kein Wiederhall Erhörung mir verkündet!

Antonius.

Bey Gott! ich liebe diese wackern Römer! —
So manches Königreich hab' ich erobert,
Das kleine Vaterland blieb meine Welt!
Ich achte nicht Ägyptens Pyramiden,
Man gebe dort mir eine Hand voll Erde.
Doch von dem Knaben, den ich groß gemacht,
Den Frieden mir erbetteln —

Octavia.

Das sey ferne!
Wär ich es werth des größten Römers Gattin
Zu heißen, wenn ich seinen Schimpf begehrte?
Doch wie, wenn Cäsar selbst die Hand zum Frieden
Der Erste reicht?

Antonius.

Er? mir?

Octavia.

Er, Dir.

Antonius.

Das kann

Und wird er nie.

Octavia.

Er kann und wird — Er thut es!
Geh, Schweſter — ſprach er, und ſein Auge glühte
Von edler Wahrheit — bring' ihm ſelbſt die Palme!

Antonius.

Er? mir die Palme? die vielleicht
Ein ſchimpflich Bitten nur ihm abgerungen?

Octavia.

Ich durfte bitten, ich, die Schweſter; doch
Dem Ruhme des Gemahls vergab ich nichts.

Antonius.

Und die Bedingung?

Octavia.

O! die wird ſich finden.
Nur auszelöſcht der Zwietracht Flamme; nur
Den Schutt erſt weggeräumt; dann bauen wir
Mit Luſt und Leichtigkeit auf die vom Brand
Verheerte Stätte ew'ger Eintracht Tempel!

Antonius.

Dir ſcheint das leicht?

Octavia.

Warum nicht? wolle nur!
Entferne nur die böſen Menſchen, die
Von fremden Haſſe zehren müſſen, um
Geſtohlner Liebe Nahrung zu bereiten;
Bey eigner Armuth, mit erborgtem Schimmer,
Sich Ruhm erſchleichen, wo Partheygeiſt wüthet;
Dem Diebe gleich, der ruhig ſtehlen kann,
Wenn er zuvor das Haus in Brand geſteckt.

Antonius.

Den Sinn der bittern Worte faß' ich wohl;
Du ſprichſt von Cleopatren —

Octavia. (nach einer Pauſe mit Feſtigkeit.)

Ja!

Antonius.

Verkannt
Wird dieſes Weib von Dir, und manchem Römer.
Denn Niemand weiß, wie viel ſie mir gropfert.

Octavia (gelaſſen, ohne Bitterkeit.)

Ich weiß — Sie war bey Actium die Erſte,
Die Dich verließ.

Antonius (in einiger Verlegenheit.)

— Das hat ſie ſchwer bereut.

Octavia.

Den Göttern Dank! nichts hab' ich zu bereuen!
Dich konnt' ich nie verlaſſen, werd' es nie!
Erhebe Dich ein Fels, bis in die Wolken,
Es windet ſich um Deinen Fuß der Bach,

Und wirft ein Blitz den Gipfel in den Abgrund,
So deckt der treue Bach ihn klagend zu.
Verhöhne mich, verspotte meine Liebe,
Ich dulde — hoffe laut — und klage still —
Brich mir das Herz, stoß meine Hand zurück,
Nur nicke den Oehlzweig, den sie zitternd reicht.

Antonius (mit Rührung.)

Octavia, Du bist ein gutes Weib,
Ein gutes, treues Weib! es thut mir weh,
Daß ich, um Deines Bruders Tücke willen,
Hart gegen Dich —

Octavia.

Von mir sey nicht die Rede!
Von Dir und Rom! Sein Glück — Dein Ruhm,
— mein Leben!
Ich rufe Dich, den Sohn der Republik,
Den Abkömmling der Götter ruf ich an!
Sey Deines großen Ahnherrn werth! verachte,
Wie es dem Enkel eines Herkules
Geziemt, die schnöde Rache, die zu den
Gemeinen Sterblichen herab Dich zieht!
Du hast so groß begonnen — ende groß!
Der Ueberwinder Cäsars bleibt ein Mensch;
Doch, der sich selbst besiegte, wird ein Gott!
Zurück nach Rom! Sey uns der Erste wieder
Wie auf dem Marsfeld, so beym Freudentaumel,
Wie auf der Rednerbühne, so im Circus;
Es werden Bürger, Freunde, Gattin, Kinder,

Wetteifernd Kronen Dir und Kränze winden. —
O! Deine Kinder! — jene zarten Sproſſen!
Wo fänden ſie ein Vorbild Deiner würdig?
Du! Du allein! ſey Du ihr Vorbild! — Vater
Verlaß ſie nicht! ſie rufen Dich! ſie ſtrecken
Die kleinen Arme nach Dir aus — Marcellus —
Antonia — Du kennſt noch ihre Namen,
Doch wie ſie hoffnungsvoll herangewachſen,
Das weißt Du nicht — das ſahst Du nicht! —

Antonius (ſtockend und gerührt.)

Sie ſind
Geſund?

Octavia.

Geſund — doch minder froh — ſie weinten —

Antonius.

Warum?

Octavia.

Der Knabe wollte mit zum Vater.
Er ſagt, Du habeſt ihm verſprochen, wenn
Sein Arm erſt Kraft gewonnen, werdeſt Du
Ihn ſelbſt den erſten Discus werfen lehren.
Sieh, das vergißt er nicht.

Antonius (bewegt.)

Ich hab's verſprochen.

Octavia.

Nun meint er, ſey die gute Zeit gekommen;
Nie hab' Antonius ſein Wort verletzt,
Er ſey Dein Sohn — ihn werdeſt Du nicht täuſchen.

Antonius.

Ein wackrer Knabe!

Octavia.

Weinen thut er nie,
Doch wenn er oft von Deinen Siegen hört,
So glänzt ihm freundlich eine Thrän' im Auge;
Und wenn er dann ein Bild des Herkules
Gewahr wird, ruft er gleich: Das ist mein Vater!

Antonius.

Ich wollte doch — er wäre mitgekommen.

Octavia.

Antonia ist sanfter zwar, und stiller,
Doch gleicht sie Dir mehr an Gestalt und Wesen,
Auch Deinen Blick, das Lächeln um den Mund.
Nichts thut sie lieber, als Dir Kränze winden;
Kein Lorbeerbaum ist vor dem Mädchen sicher;
Der wilde Bruder klettert keck hinan,
Und bricht die Zweige, die sie emsig bindet.
So hat sie schon wohl mehr als eine Wand
Mit solchen Kränzen ausgeschmückt, und harrt
Des Vaters Rückkunft, trauernd wenn sie welken.

Antonius.

Ich möchte gern die Kinder wieder sehen!

Octavia. (nach einer Pause, ängstlich)

Darf ich? — wirst Du sie väterlich empfangen?
Denn sieh, Antonius — ich trage Alles —
Ich habe Muth für Alles — doch die Mutter —
Wenn Du mir weh in meinen Kindern thätest —

Antonius. (ahndend)
Octavia! die Kinder sind —
Octavia. (schüchtern)
Sind hier.
Antonius.
Hier? wo?
Octavia.
Sie dürfen kommen?
Antonius.
An mein Vaterherz!
Octavia. (mit lautem Entzücken)
Herbey! herbey! die frohe Stunde schlägt.

Eilfte Scene.

Die Vorigen. Der Octavia Kinder.
Cleopatra.
Die Kinder eilen auf den Vater zu.
Antonius.
(Ihnen die Arme entgegen streckend.)
Antonia! Marcellus!
Die Kinder.
Vater.
Octavia.
Den Göttern Dank! er hat uns nicht verstoßen!
Antonius (mit Wehmuth)
Ihr mußtet Euch vor mir verbergen? mußtet
Die Vaterliebe mir ablauern? — Wehe!

Der Knabe. (ihn liebkosend)
Wir haben Dich so lange nicht gesehen!

Das Mädchen. (eben so)
Du ziehst nun wieder mit nach Rom? nicht wahr?

Antonius.
Ihr holden Kleinen! welch' Gefühl ergreift mich!

Octavia.
Gieb Raum der schönen herzlichen Empfindung!
Mögest Du Asiens Kronen den Söhnen der Buhlerin schenken,
Meinen Kindern gieb Liebe! Liebe den Kindern, der Gattin!
Mögest Du prunken, ein König an einer Königin Seite!
Mir, der keuschen Gefährtin gieb eine häusliche Stunde!
Nur eine Stunde, wie diese! welch' ein belohnendes Schauspiel,
Wenn mit stillem Entzücken der Vater die Kleinen umfängt,
Sanft verschlungen; doch innig, Wang' an Wange sich schmieget,
Und die Locken der Kinder die Wange des Vaters beschatten! —
Ha! vergessen ist Alles! fort ihr ängstlichen Träume!
Wer die Kinder noch liebt, der kann die Mutter nicht hassen!

Antonius. (die Arme ausbreitend)
Octavia!

Octavia.

Er ruft! die Treue siegt!
(Sie will in seine Arme eilen)

Cleopatra

(die während der letzten Reden im Hintergrunde erschien und mit Entsetzen und Wuth die Nebenbuhlerin erkannte, stürzt, den Dolch gezückt, hervor, im Begriff sie zu durchbohren.)

Antonius.

(fällt ihr rasch in den Arm.)
Cleopatra! was thust Du?

Die Kinder

(fliegen zu der Mutter, welche sie umklammern.)
Mutter! Mutter!

Cleopatra

(sich in Antonius Armen sträubend, schießt wüthende Blicke auf Octavia.)

Octavia

(betrachtet Cleopatren mit einer Mischung von Stolz, Mitleid und Verachtung.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Akt.

(Der Schauplatz wie im zweyten Akt.)

Erste Scene.

Cleopatra ohnmächtig in Charmions Armen. Antonius zu ihren Füßen mit Liebe und Angst. Octavia zwischen ihren Kindern, betrachtet die Gruppe mit stillem Schmerz. Eros in einiger Entfernung.

Antonius.

Barmherz'ge Götter! ruft den Arzt herbey!
Der Athem stockt — die Wang' erbleicht — es schnürt
Ein Krampf den Busen ihr zusammen — fort!
Den Arzt.

Eros. (bey Seite)
Verdammtes Gaukelspiel!

Charmion.
Sey ruhig!
Schon löst ein Seufzer der Betäubung Bande.

Antonius.
Cleopatra! Dich ruft des Freundes Stimme!
Erwache!

Octavia.
(winkt dem Sclaven und spricht leise)
Eros! führ' die Kinder weg,
Daß sie des Vaters Schwachheit nicht gewahren.

Eros.

(führt die Kinder in den Pallaſt.)

Charmion.

Sie ſchlägt die Augen auf.

Antonius. (entzückt)

Den Göttern Dank!

Sie lebt!

Cleopatra.

(seine Ruſenweiſe Erholung nachahmend.)

Was iſt mit mir geſchehn? — wo bin ich? —
Ein banger Traum lag ſchwer auf meiner Bruſt!
(Sie ſcheint nun erſt Octavien zu erblicken, und fährt heftig zuſammen.)
Ha! — Nein! es war kein Traum! da ſteht ſie noch,
Die leidende Geſtalt voll hoher Sanftmuth,
Die meinen Geiſt mit nie gekanntem Wahnſinn,
Umſchleyerte! — Es iſt Octavia!
Die Edelſte der Römerinnen? — Ha!
Ihr Furien! — zu welchem Abgrund ward
Ich unbewußt von euch geſchleppt! —
Was wär' aus mir geworden, hätt' im Rauſch
Mein Dolch dieß edle Blut vergoſſen! — Kannſt
Du mir verzeihen? — O ich wußte nicht,
Wer dieſe holde Unbekannte war,
Ein blinder Eifer riß mich fort — vergieb!

Antonius. (zu Octavien)

Hörſt Du? — ſie iſt ſo gut als raſch — vergieb!

Octavia.

Hat von der Schuld ihr eigenes Bewußtſeyn
Sie frey geſprochen, ſo verzeih' auch ich.

Cleopatra.

Und Du, Antonius, Du warſt mein Retter!
Haſt den gezückten Dolch der Fauſt entwunden,
Mir ew'ge Reu' erſpart — nimm meinen Dank!

Antonius.

Ich kenne Dich. Ein Hauch der Leidenſchaft
Trübt Deiner Seele reinen Spiegel, doch
Verſchwunden iſt er ſchnell im warmen Strahl
Der Tugend.

Cleopatra.

Nicht dieß Lob, das mich beſchämt!
Schon glüht Beſchämung heiß mir auf der Wange,
Ein bittres drückendes Gefühl ergreift mich,
Daß ich vor dieſem lieben Gaſt den Blick
Zum Boden ſenken muß.

Antonius.

Genug. Ihr ſeyd
Einander werth. Zu ſchweſterlicher Liebe
Schuf Euch Natur die gleichgeſtimmten Seelen.
Auf, Hand in Hand! auf Bruſt an Bruſt! daß an
Dem Götterſchauſpiel ich mein Auge weide.

Cleopatra.

Darf ich es wagen?

Octavia.

(Die Seite, die Hand auf das Herz.)
Schweig, es gilt den Frieden.
(laut) Wohlan! der beſſern Zukunft Bürge ſey
Mir Deine friedliche Umarmung.

(Sie umarmen ſich.)

Antonius. (beyde umfaſſend)
Ha!
Nun mögt Cäſar Rom beherrſchen! ich
Bin dennoch reicher!

(zu Cleopatren.)
Freundin! höre! ſtaune!
Des Friedens Oehlzweig grünt um ihre Schläfe;
Sie hat des Bruders harten Sinn erweicht;
Den Stein, den keine Fluth erſchüttern konnte,
Der Sanftmuth Thränen haben ihn gehöhlt;
Sie zog den Dorn aus mancher alten Wunde,
Der zarten Schonung Balſam floß hinein,
Und beyder Kämpfer Ruhm bleibt unbeſcholten.
O edles Weib! des Vaterlandes Segen
Ward Dir zu Theil — mir blutbeſpritzte Lorbeern.

Octavia.
Zu viel!

Cleopatra.
Faſt könnt' ich um den göttlichen Beruf Dich neiden.

Octavia.
Willſt Du mit mir theilen?

Cleopatra.

Ich faſſe Dich beym Wort.

Octavia.

Das Gute nur
Geſcheh', gleichviel durch wen, und iſt Dir's Ernſt,
So drück' ich Dich zum zweyten Mal mit reinem
Wohlwollendem Gefühl an meine Bruſt!
Vergeſſen ſey, was ich gelitten! ja
Vertilgt ſey jede Spur vom alten Groll!
Auf Schweſter! laß die Hände warm und raſch
Verſchlungen an das große Rad uns legen!
Und müßt' auch über uns hinweg der Wagen
Zermalmend rollen, wenn er nur das Ziel
Erreicht.

Cleopatra.

Ich ſtaune Dich bewundernd an,
Und eine unbekannte Freudigkeit
Zum Guten dehnt die Bruſt wie Frühlingshauch —
Geſchwind! was kann ich thun, um Dir und mir
Des neuen Bundes werth zu ſcheinen?

Octavia.

Schmiege
Dich freundlich an den Helden, daß er willig
Den Lorbeer um die Bürgerkrone winde,
Im Frieden groß, wie einſt im Kampf erſcheine.

Cleopatra. (Antonius umfaſſend)

Haſt Du vernommen, was wir liebend bitten?

Antonius.

Verloren ſteh' ich in Entzücken! habe
Nur Sinn für Eure holde Einigkeit!
Ja, Friede ſey! welch' eine Zukunft lächelt
Auf wolkenloſen Höhen mir heraß!
Vom reifen Ernſt zur ſüßen Tändeley,
Von ſanfter Stille zu dem lauten Muthwill,
Werd' ich im Schooß der Liebe mich berauſchen,
Im Arm der Weisheit wieder nüchtern küſſen!
Ja, Friede ſey! weg Lorbeer! Eure Hand
Streu ihn entblättert auf mein Roſenlager! —
Kommt, daß ich ſchnell die Waffenbrüder ſammle,
Der klugen Freunde Rath und Beyfall heiſche.
Kommt her in meine Arme, Du! und Du!
(Er faßt Octavien und ſtreckt den Arm nach Cleopatren aus.)

Cleopatra.

Nur einen Augenblick vergönne mir,
Dem lieben Gaſt Erquickung zu bereiten.

Octavia.

Bedarf ich deren? — Lieb' und Friede reichen
Mir Nectar von der Götter Tafel.

Antonius.

Sie nur! Du weißt ja noch von alten Zeiten,
Es liebt Antonius den Freudenbecher.
(Sie gehen Arm in Arm in den Pallaſt.)

Es Dir nicht gleich, wer eine Blume, die
Du weggeworfen, wieder aufhebt?

Cleopatra.

Ja!
Wohl zu verstehn, wenn ich sie wegwarf, aber
Vom Busen laß ich mir die Blume mit
Gewalt nicht rauben. — Kennst Du mich so wenig?
Daß Cäsars Enkelin den letzten Sprossen
Vom Stamm der Ptolomäer nieder trete,
Es mag geschehn — doch daß Octavia,
Das Weib, dem Weibe Cleopatren Hohn spricht —
Hal nimmer duld' ich es! —

Charmion.

Hast Du bedacht?
Die einzige, geliebte Schwester Cäsars?
Er wird ihr Blut am Mörder grausam rächen.

Cleopatra.

Der Mörder sey für ihn Antonius.

Charmion (staunend.)

Wie?

Cleopatra.

Sehr natürlich.

Charmion.

Wird er's glauben?

Cleopatra.

Sicher.
Von dem Gehaßten glaubt man gern das Schlimme. —

Zweyte Scene.

Cleopatra. Charmion.

Cleopatra.

(Dem Paare hämiſch nachſehend.)

Geh nur. Den Freudenbecher ſollſt Du trinken;
Mit ew'ger Ruhe wollen wir ihn miſchen. —
Nun Charmion, was ſagſt Du?

Charmion.

Ich? ich wünſche
Dir Glück.

Cleopatra.

Wozu?

Charmion.

Von einem läſt'gen Schwärmer,
Den Du, geſteh' es nur — ein wenig unſanft
Vom Halſe ſchütteln wollteſt, hat der Zufall
Dich unverhofft befreyt. Der Friede zieht
Ihn fort nach Rom; dort ſchützt er Deine Krone,
Die Kronen Deiner Söhne; Du biſt frey,
Darfſt ohne Zwang den neuen Liebling wählen;
Auch nebenher die intreſſante Rolle
Verſchmähter Liebe, ſtummer Leiden ſpielen!

Cleopatra.

Meinſt Du? — Kurzſichtige! — iſt Dir mein Stolz,
Sein Leichtſinn unbekannt? — Den Frieden darf
Nur ich ihm geben.

Charmion.

Thu' es.

Cleopatra.

Soll ich mir
Den Untergang bereiten? — Er, den nur
Die Gegenwart gefangen hält, er, in
Dem fernen Rom, von einer schlauen Gattin
Durch Künste, die ihm neu sind, überlistet,
Wie leicht vergäß' er dort, was vormals ihn
Beglückte. — Meiner Nebenbuhlerin
Gäb' er mich Spott und Preis, und fruchtlos würd'
Ich eigne Thorheit nur zu spät beweinen.
Ob mag der Krieg so oder so sich enden,
Die Rettung bleibt noch möglich — aber Friede! —
Nein! Friede beicht' unwiderruflich mir
Den Untergang! — Drum rasch die Hand an's Werk!
Sie büße mit dem Leben ihre Kühnheit.

Charmion (erschrocken.)

Octavia?

Cleopatra.

Wer sonst?

Charmion.

Kann nur ihr Tod
Den Frieden hindern?

Cleopatra.

Nein, doch sterben muß sie,
Weil meiner Herrschaft trotzend, sie mit mir
Den Wettkampf um ein Herz gewagt.

Charmion.

So gilt

Es Dir nicht gleich, wer eine Blume, die
Du weggeworfen, wieder aufhebt?

Cleopatra.

Ja!
Wohl zu verstehn, wenn ich sie wegwarf, aber
Vom Busen laß ich mir die Blume mit
Gewalt nicht rauben. — Kennst Du mich so wenig?
Daß Cäsars Enkelin den letzten Sprossen
Vom Stamm der Ptolomäer nieder trete,
Es mag geschehn — doch daß Octavia,
Das Weib, dem Weibe Cleopatren Hohn spricht —
Ha! nimmer duld' ich es! —

Charmion.

Hast Du bedacht?
Die einzige, geliebte Schwester Cäsars?
Er wird ihr Blut am Mörder grausam rächen.

Cleopatra.

Der Mörder sey für ihn Antonius.

Charmion (staunend.)

Wie?

Cleopatra.

Sehr natürlich.

Charmion.

Wird er's glauben?

Cleopatra.

Gleich.
Von dem Gehaßten glaubt man gern das Schlimme. —

Fort! rufe mir den kunsterfahrnen Glaucus.
Dann laß in Eile unter jenem Zelte
Erfrischung aller Art dem Gaum bereiten.
Es soll ein jeder Welttheil Leckerbissen:
Den Pfau, aus Samos, und die spanische Eichel,
Das Phrygische Huhn, Muränen von Torteffus,
Den Saft des stärkenden Cicuber, und
Den Sprudelmost der marcotischen Traube. —
Doch einen Becher aus dem Lethe soll
Mir Glaucus schöpfen. Eile.

Charmion.

Ich gehorche. (ab.)

Dritte Scene.

Cleopatra allein.

(gedankenvoll auf und abgehend.)

Schnellwirkend — doch nicht allzu schnell — warum nicht?
Den zärtlichen Gemahl vorher entfernen? —
Gesetzt, er bliebe Zeuge — toben mag er —
Der Orkus giebt die Beute nicht zurück —
Die Rache? — Pah! — um eines Weibes Tod,
Der insgeheim vielleicht erwünscht gewesen,
Reißt man die Kette nicht entzwey, an der
Gewohnheit schon seit vierzehn Jahren schmiedet.

Vierte Scene.

Glaucus.

Gebieterin! auf Deinen Wink —

Cleopatra.

Tritt näher —
Wir sind allein?

Glaucus.

Allein.

Cleopatra.

Sprich, wie gelang
Der neuliche Versuch an jenem Sclaven,
Den ich Dir sandte?

Glaucus.

Zum Erstaunen.

Cleopatra.

Wirklich?

Glaucus.

In wenig Augenblicken sank er todt
Zu meinen Füßen.

Cleopatra.

Ohne Zucken?

Glaucus.

Wie
Vom Schlaf sanft überwältigt.

Cleopatra.

Desto besser!
Denn nur die Sterbenden erregen Mitleid,
Die Todten nicht. — Geschwind, mein Freund, ich hoffe,
Du bringst mir die versprochene Phiole?

Ventidius

(tritt aus dem Pallast, argwöhnisch beobachtend.)

Glaucus.

Des königlichen Willens längst gewärtig
Trug ich sie stets im Busen. — Hier.

Cleopatra.

Ich wiege
Mit Gold Dir jeden Tropfen auf. Doch sey
Verschwiegen.

Glaucus.

Wie es Deinem Sclaven ziemt.

Cleopatra.

Wie viel in einen Becher?

Glaucus.

Zwanzig Tropfen.

Cleopatra.

Nicht mehr?

Glaucus.

Es tödtet unbezweifelt.

Cleopatra.

Haftest
Du mir dafür?

Glaucus.

Mit meinem Kopfe.

Cleopatra.

Genug!

(Sie schlüpft in das Zelt.)

Fünfte Scene.

Glaucus. Ventidius.

Glaucus (hämisch lächelnd.)

Dank, Aesculap! für deine Zauberkunst!
Tod oder Leben im Gefäß — gleich viel —
Es hat doch immer einen güldnen Boden.
(Er will gehn.)

Ventidius

(ergreift ihn und zuckt den Dolch.)

Halt! Böswicht!

Glaucus (zitternd.)

Wer bist — was willst Du?

Ventidius.

Rede!
Das Fläschchen, was enthielt es?

Glaucus.

Wie?

Ventidius.

Sprich oder —

Glaucus.

Ist's meine Schuld?

Ventidius.

So war es Gift?

Glaucus.

Es hat
Die Königin —

Ventidius.
Gift war es: Rede!
Glaucus.
Gift,
Nun ja —
Ventidius.
Für wen?
Glaucus.
Durft' ich das fragen?
Ventidius (ihn wegschleudernd.)
Fort!
Ich weiß genug.
Glaucus (entfernt sich eilig.)
Ventidius.
Ha Furie! das soll
Dir nicht gelingen!

Sechste Scene.

Cleopatra (aus dem Zelte.) Ventidius. (Das Zelt bleibt offen. Man erblickt eine reich besetzte Tafel.)

Cleopatra.
Ey, sieh da, mein Freund
Ventidius. Bist Du allein?
Ventidius.
Allein.
Cleopatra (forschend.)
Schon lange hier?

Ventidius.

Ich kam so eben.

Cleopatra.

Hast

Du Niemand hier gefunden?

Ventidius.

Niemand.

Cleopatra.

War

Mir's doch, als hört' ich Glaucus Stimme?

Ventidius.

Möglich.

Cleopatra.

Du hast ihn nicht gesehen?

Ventidius.

Nein!

Cleopatra.

So war

Es wohl nur Täuschung. Ist's ein Wunder, wenn
Der Wirrwarr heute mir den Kopf umdüstert?
Du weißt doch schon, was man hier treibt?

Ventidius (mit Bedeutung.)

Ich weiß.

Cleopatra.

Ein Friede fällt uns plötzlich aus den Wolken,
Wie eine Sternenschnuppe leuchtend und
Vergänglich.

Ventidius.

Haben wir nicht wackre Bürgschaft?

Cleopatra.

Du meinst Octavien? — ich fürchte —

Ventidius.

Was?

Cleopatra.

Der schwachen Hand entschlüpft das schwere Ruder.

Ventidius.

Die Hand ist schwach — der Geist so männlich stark! —
Das Herz so weiblich schön — bewahre, ihr Götter!
Dies treue Herz vor Meuchelmord!

Cleopatra (betroffen.)

Wie? hast Du Argwohn?

Ventidius.

Nur Erfahrung. Giebt es doch
Der bösen Menschen überall, die gern,
Wie Herostrat, ein Heiligthum zerstören,
Doch wehe dem, der, in der Hand die Fackel,
Von mir sich treffen läßt!

Cleopatra.

Recht so, daran
Erkenn' ich Deinen unbestochnen Sinn,
Der eignes Glück dem fremden willig opfert.
Denn Du — gesteh' es nur — daß grade Du
Bey diesem Wechsel nur verlieren kannst.

Ventidius.

Verlieren? was?

Cleopatra.

Meinst Du, es werde Cäsar
Den Mann belohnen, der für seinen Feind
So tapfer focht? — Zwar, ein versöhnter Feind,
Doch gleichet die Versöhnung der zu schnell
Geheilten Wunde, die oft wieder aufbricht,
Und jeden Wechsel in der Luft empfindet.

Ventidius.

Was kümmert's mich? — hab' ich vom Cäsar Lohn
Erwartet? werd' ich je ihn fordern?

Cleopatra.

Nein!
Doch fühlen wirst Du, wider Willen fühlen,
Du Einziger von allen röm'schen Feldherrn,
Der über Parther triumphirte, daß
In Rom, wo Cäsars feile Creaturen
Sich kriechend brüsten, kein Ventidius
An seinem rechten Platze steht.

Ventidius.

Entbehren
läßt sich der rechte Platz, bey dem Bewußtseyn
Ihn wohl verdient zu haben.

Cleopatra.

(bey Seite mit verbissem Grimm.)
Elephant!

Octavia.

Nur in der Schlacht zum Treten zu gebrauchen. —
Sie kommen.

Siebente Scene.

Vorige. Antonius. Octavia. Die Kinder (aus dem Pallast.)

Antonius.

Königin, wir haben Dich
Umsonst erwartet.

Cleopatra.

Pflicht der Gastfreyheit —
Doch sprich, hat weiser Rath den guten Willen
Gewogen und befestigt?

Antonius.

Friede sey!
Es hörten die Getreuen, im Pallast
Versammelt, froh erstaunt, das süße Wort
Der neuen Hoffnung. Zwar goß mancher Grautopf
Mir Zweifel in die Seele, die Du selbst
(zu Octavien.)
Zu lösen oft vergeblich strebest —

Cleopatra.

Und
Dennoch? —

Antonius.

Gut, daß wir gingen; denn nicht ohne

Geheimen Widerwillen lege ich
Die Waffen nieder.

Octavia.

Eine Blume reißt
Man leicht aus ihrem mütterlichen Boden,
Das Unkraut wurzelt fester, so auch Lieb'
Und Haß in Menschenherzen.

Antonius.

Nun, so sey es!
Trotz der Auguren frommen Achselzucken
Vertrau' ich Dir, der Tugend und den Göttern!

Octavia.

So laß mich eilen, daß noch diesen Abend
Der Götter Segen Dein Vertrauen lohne.

Cleopatra.

Nur einen Augenblick! verschmäh' es nicht
An meiner Tafel Dich zu lagern, bleib!

Octavia.

Von großen Wünschen, großen Hoffnungen
Ist meine Seele trunken! Sieh, ich schweige!
Drum laß mich —

Cleopatra.

Bleib! daß ich daran erkenne,
Du habest nicht mit süßen Worten nur
Gespielt, Du seyst mir wirklich hold —
(Sie ladet Octavien durch ein Zeichen in das offne Zelt.)

Antonius.

Gieb nach.
Es würde ihn're Weigerung sie kränken.

Octavia (einen Augenblick überlegend.)

Wohlan, ich bleibe.

(Sie geht in das Zelt. Alle folgen.)

Cleopatra

(nimmt einen vollen Becher, den sie als Libation auf den Boden gießt.)

Diesen Wein den Göttern!
(Sie ergreift den zweyten.)
Und diesen Becher reicht die Freundschaft Dir!

Antonius (greift darnach.)

Laß mich zuerst ihn jubelnd leeren.

Cleopatra (zurückziehend.)

Ich selbst hab' ihn für sie bereitet, mit
Dem köstlichsten Gewürz den Wein veredelt;
Aus meinen Händen soll sie ihn empfangen.

Octavia (bey Seite.)

Fort, niedriger Verdacht!
(Sie greift nach dem Becher)
Ich trinke.

Ventidius.

Halt!
Halt! es ist Gift in diesem Becher!

Antonius und Octavia (zugleich.)

Gift?

Cleopatra.

(verbirgt ihre Wuth und Bestürzung hinter frechem Stolze.)

Octavia

(sinkt zurück auf das Ruhebette. Die Kinder umgeben sie.)

Ventidius

(beobachtet Cleopatren fest und argwöhnisch.)

Antonius

(vom ersten Erstaunen zu sich kommend, ergreift Cleopatrens Arm, und zieht sie hastig aus dem Zelte auf den Vordergrund der Bühne. Das Zelt verschließt sich.)

Antonius.

Cleopatra! es wäre wahr? —

Cleopatra.

Es ist.

Antonius.

In diesem Weine?

Cleopatra.

Gift.

Antonius.

Den Du bereitet?

Cleopatra.

Ich.

Antonius.

Hal für wen?

Cleopatra.

Für diese — jetzt für mich.
(Sie setzt den Becher an den Mund.)

Antonius.

Halt!

Cleopatra.

Laß mich —

Antonius

(entwindet ihr den Becher und schleudert ihn fort.)
Rasende! was wüßt Du!

Cleopatra.

Sterben.

Antonius.

Dich quälen Furien —

Cleopatra.

So ist's — ich liebe.

Antonius.

Heischt Liebe Blut?

Cleopatra.

Um jeden Preis erkauft
Ein liebend Weib dem kranken Herzen Ruhe.

Antonius.

So wär' es Eifersucht? Sprich, was verrathe
Die Dulderin mit anspruchlosem Herzen?

Cleopatra.

Sie stahl mir meine Seligkeit.

Antonius.

Weil sie
Den Frieden sucht?

Cleopatra.

Mich täuscht kein Honigwort.

Antonius.

Ziemt Argwohn Deiner Größe?

Cleopatra.

Höhnst Du mich?
Willst Du ein Kind beschwichtigen mit Spielwerk?
Ich mag nicht größer seyn, als die Natur
Das Weib erschuf! bin eine Liebende,
Der es gleich viel gilt, ob auf Purpurkissen,
Ob auf den nackten Stein die Zähren rinnen —

Antonius.

Phantome schrecken Dich, wo mir so freundlich
Der Genius des Vaterlandes winkt.

Cleopatra.

Am heitern Himmel sieht der Städter nie
Den Sturm voraus; allein der Landmann, der
Für seine Saaten zittert, wird das Wölkchen
Am Horizont gewahr, das wachsend sich
Herauf wälzt, und den Blitz im Schooße trägt.

Antonius.

So sprich! aus welcher Himmelsgegend droht
Der Sturm?

Cleopatra.

Soll ich, ein Weib, den Blick Dir schärfen?
Dir Ränkekundigem? — Wohlan, es sey.
Dein Zug nach Rom wird des Geschwister-Paares
Triumph — mit Deiner abgestohlnen Freundschaft
Wird Octavian die eigne Herrschsucht schmücken —
Wird immer kühner, weiter um sich greifen,
Weil Du es billigst, und bill'gen mußt —
Mit Deinen Federn schmückt er seine Blöße —
Des Weisen Mantel deckt den jungen Thoren —
Was Dir gelingt, scheint er gethan zu haben —
Was Dir mißlang, das wälzt er von sich ab —
Du schaffest, er genießt — Du pflanzt, er erntet —
Und mit dem reichen Schatz der Volksliebe,
Den Du erworben, wird er wuchern, bis
In eigner Kraft er sicher steht — dann geht
Er seinen Weg allein, herrscht nach Gefallen,
Und lächelt hämisch des betrognen Schwärmers.

Antonius.

Weib! Du hast tief in Cäsars Herz geschaut.

Cleopatra.

Und sie — mich dünkt, ich seh' Octavien
Durch Roms geschmückte Thore prunkend ziehen,
Wie stolz und gnädig lächelnd sie dem Volke
Den Ueberwundnen zeigt, — „seht, das hab' ich
„Vermocht! ich bring' ihn Euch! der kühne Löwe
„Schmiegt unter meiner Hand sich wie ein Lamm." —
Und horch! ein wildes Jauchzen tönt herab

Vom Capitolium durch Märkt' und Straßen:
Octavia! erschallt es in den Lüften:
Es leb' Octavia! Es lebe Cäsar! —
Kaum küßt noch hier und dort ein alter Krieger,
Der unter Dir gefochten, Deinen Namen,
Mehr einem Seufzer gleich der Lipp' entschweben,
Klienten sammeln sich um ihn, den Jüngling,
Des Willkühr Gold und Ehrenstellen spendet —
Auch Dein Haus wird von Bittenden belagert,
Doch nicht zu Dir, zu Deiner Gattin dringen
Sie ungestüm, denn sie vermag ja Alles!
Sie lächelt, nickt, verspricht — und Du mußt halten.
Auch hat sie ja, wenn Du den Wunsch versagst,
Den Bruder noch, der mächtiger als Du —

Antonius.

Schweig! Du verwundest nur die Eitelkeit,
Daß sie mir Pflicht und Tugend überschreyne.
Wie aber dann, wenn Cäsar redlich handelt?
Wenn Vaterlandes Glück und meine Ruhe
An dieser Stunde hängt!

Cleopatra.

Auch Deine Ruhe?
Ich war gewöhnt sie nicht zu trennen von
Der meinigen.

Antonius.

Dir bleibt mein Herz, doch auch der Gattin Rechte
Sind heilig — heiliger, je minder laut
Sie diese Rechte geltend machen will.

Cleopatra.

Meinst Du, sie liebe Dich gleich mir? o nein!
Sie hängt ja noch an Dingen außer Dir,
Hat Kinder — einen Bruder — ein Geschlecht —
Ist Bürgerin — hat einen Ruf zu schonen —
In der Geschichte will sie glänzen, daß
Die späte Nachwelt ihren Namen preise!
Daß ihre Liebe — Du die Staffel nur,
Auf der sie stolz empor zum Ruhmthron steigt!
Es wär' ihr nicht einmal willkommen, wenn
Antonius ein unbescholt'ner Ehmann
Gleich tausend andern wäre — denn wie könnte
Des Geistes Hoheit sie dem Volke zeigen?
Mit schaler Duldung, kalter Großmuth prunken?
Jetzt wird es ihr so leicht, so kinderleicht,
Die staunende Bewunderung zu fesseln;
Je härter Du, je größer ihr Triumph.

Antonius.

Bey allen Göttern! Du verkennst die Edle.

Cleopatra.

Sie trete auf, und messe sich mit mir.
Geh, frage sie, ob Kinder, Bruder, Nachruhm
Ihr feil sind, um den Preis von Deiner Liebe? —
Ich aber — ach! — ich habe nichts als Dich!
Mich hat mit ernsten abgemeßnen Schritten
Die Staatskunst nicht Dir überliefert — nein!
Im Arm der Liebe hüpft' ich Dir entgegen,
Und keine Ketten, die den Heldengeist

Bald an verjährte schale Ordnung, bald
An drückende Verwandtschaft schmieden, brachte'
Ich Dir zum Brautschatz. — Deine Buhlerin
Schilt mich der Pöbel, ich bin stolz darauf!
Begehre keine Rechte vom Gesetz,
Und bettle nur bey Deinem Herzen. — Ich,
Die Königin! bin willig Deine Sclavin!
Die Enkelin der Ptolomäer schätzt
Sich groß und reich, wenn zur Leibeigenen
Du sie erkühren — das ihr Ruhm, ihr Ehrgeiz!
Um diesen Preis ertrag' ich jeden Schimpf!
Es giebt nur einen Schimpf: von Dir verstoßen! —
Was kümmern mich Verwandte, Kinder, Kronen!
In Dir, in Dir allein ist meine Welt!
Weg Diadem! ich habe Muth zu sagen:
Dieß Königreich war mein! — laß um mich her
Des Todes Sichel meine Kinder mähen,
Mit trocknem Auge werd' ich leise seufzen:
Ich hatte Kinder! doch entreiße mir
Dein Herz — wo fänd' ich Muth es auszusprechen:
Antonius war mein! —

Antonius.

Bestürme nicht
Ein schwaches Herz, das seine Fesseln liebt,
Und solchen Waffen nimmer widerstand.
Bedenke, was die Vorsicht hier gebeut,
Die Furcht sogar — ein Wort, daß meinen Lippen
Nur Lieb' entreißen kann! — Antonius

Darf zittern, denn Cleopatra ist in
Gefahr! Er darf, was keine Macht auf Erden
Für seine Rettung ihm entreißen würde,
Für die Geliebte ohne Vorwurf wagen;
Denn soll ich's Dir verhehlen? Eine Schlacht
Kann Dir die Krone, ja das Leben rauben.

Cleopatra.

So weit wär' es mit uns gekommen? nicht doch,
Es siegt Cäsar — was ist's mehr? — die Schiffe —
Die Legionen kann er überwinden,
Nicht Dich und mich, — dem Volk mag er gebieten,
Nicht Dir und mir — es kann sein Wurfgeschütz
Die Mauern Alexandriens erschüttern,
Nicht Deinen Muth und nicht den meinen.

Antonius.

Doch
Den gräßlichen Gedanken seiner Knechtschaft,
Kannst Du ihn tragen?

Cleopatra.

Ha! nicht einmal fassen!
Wo wäre Knechtschaft? wo? so lang' uns auf
Den ersten Wink der Tod gehorchen muß? —
Allein so schlimm steht unsre Sache nicht.
Seit gestern trag' ich einen kühnen Plan
Im Busen.

Antonius.

Welchen?

Cleopatra.

Unvermeidlich ist
Die Schlacht — sie sey verloren — fechtend ziehen
Wir uns zurück, vertheidigen die Stadt.

Antonius.

Die Stadt? wie lange?

Cleopatra.

Länger, als wir brauchen,
Um über jenen schmalen Landstrich, der
Uns von dem Meer Arabiens noch trennt,
Die Schiffe durch den Sand zu wälzen, dann
Mit allen unsern Schätzen zu befrachten,
Und im Geleit' der Lieb' an fernen Ufern
Den Wohnplatz der Zufriedenheit zu suchen.
Dann zieh er ein, der Held, in öde Mauern,
Und herrsche über wüste blut'ge Trümmer,
Indessen wir in Indiens Gefilden,
Wo ewig junges Grün die Wälder schmückt,
Und ewig Früchte mit den Blüthen wechseln,
Ein neues Reich im Schoos der Ruhe stiften,
Wohin kein Krieg, kein Ungeheuer Roms
Zu folgen wagt.

Antonius.

Verwegener Gedanke!
In welches Zauberland der Phantasie
Verzückt mich Deine holde Schwärmerey! —
Doch Vaterland! das seine starken Fäden

Aus jedem Morgentraum der Kindheit spinnt! —
Ein buntes unvergängliches Gewebe,
Das selbst des Unglücks Flamme, wie Asbest,
Nur reinigt, nicht verbrennt — wer löst mein Herz,
Wer meine Pflicht von dir!

Cleopatra.

Sie sind gelöst.
Das Schwert der Tyranney hat jeden Faden
Durchschnitten, unterjocht Dein Vaterland!
Du stehst von ferne, siehst, wie aus den Trümmern
Der Republik ein Königsthron sich hebt,
Und Ketten liegen auf den Stufen, um
Den ersten Sclaven — Dich! daran zu fesseln —
Ihm willst Du trauen? welchen Bürgen hast Du?
Etwa die Säule, die mit eigner Hand
Er einst im Tempel der belognen Eintracht
Mit Deinem Bilde schmückte? — Längst hat er
Dieß ew'ge Denkmal einer Tages freundschaft
In Staub getreten.

Antonius
(verbissen in sich murmelnd)

Daß sie Recht hat!

Cleopatra.

Was
Wär' ihm noch heilig? ihm, der sich nicht scheute
Der Vesta Tempel zu entweihen, um
Den letzten Willen eines röm'schen Feldherrn
Dem Heiligthum zu rauben — zu erbrechen —

Antonius.

Ha! warum rufst Du dieses Bubenstück
Mir in's Gedächtniß! Ew'ger Fluch und Rache
Dem Buben, der mein Heiligstes nicht schonte! —
Ja, Du hast Recht: eh' kann der Tiberstrom
Sich mit dem Nil vereinigen — eh' wird
Im Alpenschnee Aegyptens Palme wachsen,
Eh' dieses Herz an seinem Busen klopft!

Cleopatra.

So sprichst Du männlich — und so handle.

Antonius.

Doch
Nicht Rom soll seine Büberey entgelten:
Ihn darf ich hassen! meinem Vaterlande
Hab' ich der Treue heil'gen Schwur verpfändet.
Ein Lichtstrahl zuckt mir plötzlich durch die Seele,
Die Götter zeigen mir die rechte Bahn. —
Mann gegen Mann! Schwert, Muth und Recht entscheide!
Leb' wohl!

Cleopatra.

Wohin?

Antonius.

Rasch werde der Gedanke
Zur That. — Die eitle Hoffnung der Versöhnung
Magst Du Octavien gelassen rauben.
Ich selbst vermag es nicht — gelassen — milde —
Verstehst Du mich? kein blutiger Gedanke —

Denn bey den Göttern sey es Dir geschworen
Dein Leben haftet für das ihrige. (er ruft)
Ventidius!

Ventidius (tritt aus dem Zelte.)
Herr!

Antonius.
Folge mir.

Ventidius.
Du wolltest
Octavien allein —

Antonius.
Befürchte nichts,
Ihr Leben ist gesichert. Komm!
(Zu Cleopatra.)
Und Du
Gedenke meiner Worte, meines Schwurs.
(Er geht.)

Ventidius.
Noch einmal, Herr! —

Antonius (ernst.)
Gehorche!

Ventidius (zuckt die Achseln.)
Meine Pflicht. (er folgt.)

Cleopatra (allein.)
Was hat er vor? gleichviel! mein ist der Sieg!
Errungen, mühsam kämpfend — aber mein! —
Geh nur, verhaßte Nebenbuhlerin!
Dich tödten darf ich nicht? wenn Dolch und Gift

Allein den Lebensfaden trennten — o!
Es giebt noch andre schärfre Waffen.
(Gegen das Zelt)
Auf!

(die Vorhänge des Zeltes rauschen auf.)
(Man erblickt Octavien sitzend von ihren Kindern umarmt. Charmion steht seitwärts.)

Cleopatra. (für sich.)
Ich muß es rasch vollbringen, eh' ein Windstoß
Aufs Neue jenes Rohr herüber beugt.

Neunte Scene.

Cleopatra. Octavia mit ihren Kindern. Hernach der Centurio und römische und ägyptische Soldaten.

Cleopatra.
Octavia, tritt näher.

Octavia
(steht auf und nähert sich mit festem Blick.)
Was begehrst Du?

Cleopatra.
Sey ohne Furcht.

Octavia.
Das bin ich.

Cleopatra.
Nimmer soll
Ein Mord, ein solcher Mord! die alte Wohnung
Der Ptolemäer schänden. Sieh', das hab'

Ich ernstlich ihm erklärt; mit dem Verlust
Von meiner Freundschaft ihn bedroht; er ging
Beschämt, und Deinen Anblick meidend —

Octavia (verwundert.)

Er?

Cleopatra.

Benutze diesen Augenblick, entfliehe!

Octavia.

Ich? fliehn?

Cleopatra.

Eh' eine Furie aufs Neue
Die Geißel über seinem Haupte schwingt.

Octavia (bitter)

Wohl peinigt ihn die Furie.

Cleopatra.

Drum eile! —
Wir sind getäuscht, Du, ich, wir alle —

Octavia.

Nein.

Cleopatra.

Die schnöden Worte Dir zu wiederholen,
Es fällt mir schwer —

Octavia.

Der Mühe entlass ich Dich.

Cleopatra.

Auch dann, wenn Dein Gemahl durch meinen Mund
Gebietet?

Octavia.

Nein, so tief erniedrigt
Antonius die Gattin nicht.

Cleopatra.

Verwegene!
Du wagst mich zu verachten?

Octavia (lächelnd.)

Wagen?

Cleopatra (sich fassend.)

Es wäre schon der Mühe werth, mit Anstand
Die Rolle auszuspielen. — Geh! Du sollst
Mich nicht um meine Fassung bringen. —
Aus Deinem Friedenstraum erwache;
Vergebens hoffen wir, so lange jener Schalk
Ventidius, der Doppelzüngige,
Die Asche von den Kohlen bläst. Drum geh',
Es widerrief Antonius.

Octavia.

Ich bleibe,
Bis mein Gemahl zurücke kehrt.

Cleopatra.

Noch jetzt?
Da seine blinde Wuth Dir Gift bereitet?

Octavia. (lächelnd.)

Er? Gift?

Cleopatra.

Wer sonst?

Octavia.

Genug der Wort', ich bleibe.

Cleopatra.

Sein künſtliches Erſtaunen täuſchte Dich;
Es hat wohl gar mich Dein Verdacht getroffen?
Du irrſt. Ich war es, die Dich ſchützte. —

Octavia (lächelnd.)

Wirklich?

Cleopatra.

Als er, der freundlichen Verſtellung müde,
Schon gegen Deine Bruſt den Dolch gezückt.

Octavia.

Ich danke Dir, und bleibe.

Cleopatra.

Welch' ein Trotz
Ich warne Dich, daß nicht Gewalt Dich ſchimpflich
Verjage.

Octavia.

Schimpflich? und für wen?

Cleopatra.

Du ſpannſt
Den Bogen ſtark, gieb Acht, es wird der Pfeil
Dir in den eignen Buſen ſchwirren.

Octavia.

Sey es,
Wenn nur nicht von des Gatten Hand!

Cleopatra.

So greif'

So unerschütterlich! Du trotzest mir
Verwundrung ab, — ich kann, ich darf nicht zaudern
Der wachsenden Gefahr Dich zu entreißen.
Was für den Frieden noch geschehen könnte,
Sey mir, mir überlassen, denn begreifst
Du nicht, wie viel auch ich dabey gewönne?
Geh, frage Deinen Bruder; lange schon
Hab' ich, wie Du, in stiller Thätigkeit
Gewirkt; er kennt mich besser. Geh, Dich soll
Ein ehrenvoll Geleit —

Octavia.

Ich brauche keines.
Mein reiner Wille war und bleibt mein Schild.

Cleopatra (sich kaum noch haltend.)

So wolltest Du mich zwingen hart zu scheinen?
Hart um des Guten willen? — Sitz', ich habe
Beschlossen, Dich zu retten, müßt' ich auch,
So weh' mir's thut, Dich mit Gewalt vertreiben.

Octavia.

Genug — es wird die Rolle Dir zu schwer.
Mach Dir's bequemer, wirf die Larve weg.

Cleopatra (mit ausbrechender Wuth.)

Meinst Du? — Wehlan! so zittre! — Prahlerin! —
Doch warum hielt ich's auch der Mühe werth
Durch schonende Verstellung Dich zu ehren?
Genug des Mitleids! Wache!
(Ein Centurio mit einigen Bewaffneten tritt auf.)
Führt sie fort!

Für jetzt und immer bleiben diese Thore
Für sie verschlossen! fort!
(Die Wache macht eine Bewegung gegen Octavien.)

Octavia.

(tritt den Soldaten ruhig entgegen.)
Seyd Ihr nicht Römer?
Ja, ich erkenne Euch, Ihr seyd Römer, und
Ich bin Octavia, die Enkelin
Des großen Cäsar, Eures Feldherrn Gattin,
Dies Weib ist seine Buhlerin — muß ich
Noch mehr Euch sagen? ich begehre mich
In Euren Schutz, thut was Ihr könnt und dürft.

Cleopatra.

Centurio! bey Deinem Kopf! gehorche!

Der Centurio.

(mit Ehrfurcht, aber entschlossen.)
Mein Vater war ihr Freygelassener —
Mein Feldherr hat mir nichts geboten — drum
Bezieh, es widerstreben Herz und Pflicht.
(ab mit Bewaffneten.)

Cleopatra (wüthend.)
Ha! diesen Frevel sollst Du büßen! — hat
Die Hölle Dich zu meiner Qual hier aus-
Gespien? Stehst Du im Bunde mit den Mächten
Des Erebus? — gleichviel! — Du oder ich!
herbey Aegyptier! herbey Trabanten!
(Aegyptische Soldaten erscheinen.)

Werft sie hinaus! fort! fort aus meinen Augen!
(Die Wache stürzt sich auf Octavien.)
Octavia (zuckt einen Dolch.)
Halt Rasende! — ich weiche Deiner Wuth. —
(Sie ergreift ihre Kinder.)
Kommt Kinder! kommt! die Götter leben noch!
(Zu Cleopatren.)
Sprich der Tugend nur Hohn! tritt lachend die Unschuld mit Füßen!
In der Hand des Gewalt'gen leuchten schon rächende Blitze!
(Sie will fort.)

Cleopatra.

Nicht also! reißt die Kinder weg von ihr!
Daß sie die jungen Herzen nicht vergifte.
Nicht Abscheu für den Vater in sie pflanze.
Vertretet ihr den Weg! Die Kinder reißt
Ihr von der Seite.

Octavia (die Kinder an sich drückend.)

Fort! Ihr Ungeheuer!
Reißet die Löwin nicht, die ihre Jungen vertheidigt!
Zittert, wenn die Verzweiflung eine Mutter bewaffnet.

Cleopatra.

Ihr feigen Sclaven! fort! entwaffnet sie!
(Die Soldaten haben Octavien umringt, und ergreifen sie von hinten.)
Octavia (sinkt erschöpft zu Boden.)
Nun so mögt ihr mich auf meinen Kindern ermorden!

Klammert Euch fest an mich, Ihr armen verwaisten Geschöpfe!
Laßt Eure Mutter nicht los! o klammert Euch fest um den Nacken.
Daß in Eurer Umarmung mich die Seele verlasse.

Cleopatra.

Hab' ich den Weg zum Herzen doch gefunden?
Verachtest Du mich noch? — Arabanten!
Trennt sie von ihren Kindern!

(die Soldaten gehorchen.)

Die Kinder!

(ihre Arme ausstreckend.)

Mutter! Mutter!

Octavia (sich sträubend.)

Hört kein menschliches Wesen — hört kein Gott meine Stimme!
O Antonius! Gatte! Vater! höre mich! höre!
Ach umsonst! — meine Kinder!

Die Kinder.

Mutter!

Octavia.

(indem sie fortgeschleppt wird.)

Liebt Euren Vater!
Bringt ihm den Segen der Mutter! Lebt wohl!
Lebt wohl meine Kinder!

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Akt.

Cäsars Lager.

Erste Scene.

[Cäsar und der Augur im Gespräch.

Cäsar.

Genug, mein Freund. Ich habe Dich begriffen.
Noch gestern war der Vögel Flug mir günstig;
Die Hühner fraßen —

Der Augur (die Achsel zuckend.)

Aber heute —

Cäsar.

Freylich,
Da hast Du in der Dämmerung so manches
Mit meiner Schwester abgeredet —

Der Augur.

Ich?

Cäsar.

Meinst Du, ich hätte nicht erfahren, was
Vor meinem Zelt geschehen ist?

Der Augur.

Mein Amt —
Der Wahrheit und den Göttern heilig. —

Cäsar.

Gut.
Wir kennen uns. Ein Wörtchen im Vertrauen.
(Er führt ihn weiter vor und spricht halb leise.)

Der Augur, der auf diesem Zuge mich
Begleitet, wird einst erster Pontifex. — Nun geh,
Schlacht' einen weißen Stier, und bringe bald
Mir gute Botschaft aus den Eingeweiden.

Der Augur (nach einer Pause.)

Reich mir die Hand.

Cäsar.

Du hast mich doch verstanden?

Der Augur.

Ich fasse Dich beym Wort.

Cäsar.

Es sey — und nun?

Der Augur.

Die Hühner fressen schon. (ab.)

Cäsar (allein, ihm nachsehend.)

Nothwend'ges Uebel!
Dir widerstehn ist schwer — doch dich zum Guten
Mit Klugheit lenken, wird dem Mächt'gen leicht,
Der in der Hand den goldnen Zügel hält.

Zweyte Scene.

Cäsar. Geminius.

Cäsar.

Nun Freund? noch immer nichts von meiner Schwester?

Geminius.

Sie ist bereits im Lager.

Cäsar.

Ist sie? wa?

Geminius.

Es hatten Schaam und Trauer sie zurück.
Verstohlen durch die Porta Decumana
Ist sie hereingeschlichen, hat sich an
Den Pallisaden in das Gras geworfen,
Sieht starr auf den bethränten Boden, taub
Für das Geräusch der Waffen — will sich sammeln —
Das Auge trocknen — hastig springt sie auf —
Und wenig Schritte wankend, sinkt aufs Neue
Sie kraftlos nieder — die Triarier,
Die dort im Lager stehn, umgeben sie,
Sie wird es nicht gewahr, — das Mitleid flüstert,
Sie hört es nicht — es bieten hundert Arme
Sich hülfreich dar, sie schüttelt nur das Haupt,
Ein schmerzhaft Lächeln blickt durch Thränenwolken.
Mich schien sie nicht zu kennen.

Cäsar.

Arme Schwester!
Du hast verschmäht die brüderliche Warnung!
Du reine Dulderin! kein schaler Trost
Soll Deinen ersten Schmerz entweihen. — Auch
Bedarf es keiner Antwort, weiß ich doch
Genug. — Wohlan Geminius! auf! die
Cohorten sollen schnell sich waffnen, aus
Dem Lager rücken, an des Meeres Ufer
In Schlachtordnung gestellt, der Tuba Ruf
Zum Angriff alsobald erwarten. Eile!
Ich folge Dir sogleich.

Geminius.
(geht und kehrt wieder um.)
Hätt' ich doch fast
Vergessen —

Cäsar.
Was?

Geminius.
Ventidius verlangt
Mit Dir zu sprechen.

Cäsar. (verwundert)
Wer? Ventidius?

Geminius.
Er kommt von Alexandrien, und, wie
Er sagt, ist seine Botschaft wichtig.

Cäsar.
Laß
Ihn kommen.

Geminius. (ab.)

Cäsar. (allein)
Neue List vermuthlich. Ein
Versuch durch Zögern Aufschub zu gewinnen.
Spart eure Kunst, mich täuscht ihr länger nicht.

Dritte Scene.

Cäsar. Ventidius.

Cäsar.
Ich bin erfreut, Ventidius, den Mann,
Den ich so oft mir gegenüber sah,

An meiner Seite zu erblicken, wo,
Die reine Wahrheit zu gestehen, ich
Ihn lieber seh'. Was bringst Du mir?

Ventidius.

Mich sendet
Antonius mit Gruß und Botschaft.

Cäsar.

Wirklich?
Mich deucht nur unsre Schwerter sollten noch
Gemeinschaft haben.

Ventidius.

Recht, so dünkt auch ihn,
Doch was Du eben Eure Schwerter nanntest,
Ist ihm ein engerer Begriff.

Cäsar.

Was heißt das?

Ventidius.

Du siehst — und zwar mit Recht — in jedes Römers
Gezücktem Schwert das Deinige — doch Er,
Er nennt das Seinige — und auch mit Recht —
Nur das an seiner Hüfte —

Cäsar.

Welche Räthsel?

Ventidius.

In diesem Sinne wünscht Antonius
Den langen blut'gen Zwist durch sein und Dein
Schwert zu entscheiden.

Cäsar.

Wenn ich recht verstehe,
So ist wohl gar von einem Zweykampf hier
Die Rede?

Ventidius.

Ja.

Cäsar.

Du scherzest.

Ventidius.

Nein.

Cäsar.

Soll ich
Darüber lächeln oder zürnen?

Ventidius.

Keines
Von beyden — fechten.

Cäsar.

Das ist unverschämt.

Ventidius.

Was nennst Du so? Das Anerbieten? oder
Die Weigerung?

Cäsar.

Ventidius!

Ventidius.

Verzeih'.
Sein Leben wagen, um dem Vaterlande
Den lang' ersehnten Frieden zu erkämpfen;
Sein Blut vergießen, um der Bürger Blut

Zu schonen, dünkt mich wahrlich! groß und edel!
Nicht unverschämt! — daher die kühne Frage.

Cäsar.

Meint er, ich sey ein Abenteurer, der
Als Fechter, auf dem Marsfeld, sich dem Volke
Zum Schauspiel giebt?

Ventidius.

Meinst Du vielleicht, es sey
Geziemender, wenn sich zum blut'gen Schauspiel
Das Volk Dir weihen muß?

Cäsar.

Vermuthlich will
Cleopatra ein Fest nach ihrer Weise
Begehn.

Ventidius.

Das Friedensfest.

Cäsar.

Da mag sie sich
Ein neues Fechterspiel ersonnen haben,
Wo — um die Seltenheit zu schauen — statt
Gedung'ner Fechter, Roms Triumvirn kämpfen.

Ventidius.

Die Königin weiß nichts von meiner Botschaft.

Cäsar.

So weiß es Charmion, die Zof' und der
Verschmitz'te Günstling Mardion; es hat
Antonius der Herren viele.

Ventidius.

um

Zu fragen, werd' ich hergesandt, nicht aber
um Schmähungen zu hören. Lebe wohl.

Cäsar.

Geh', sag' ihm, wenn zu sterben ihn gelüste,
Noch heute fänden viele Weg' ihm offen.

Ventidius.

Du schlägst den Zweykampf aus, das ist genug,
Und mehr zu sagen, wäre — Prahlerey,
Die, Cäsar, Dir nicht anzustoßen, mir
Zu wiederholen, nicht geziemt.

(Er will gehn.)

Cäsar.

Noch Eins!
Bey Seite die verdrießlichen Geschäfte.
Ein Wort zu Dir, Du rauher Biedermann.
So klug, als tapfer, hast Du längst begriffen,
Wie nahe hier der Knoten der Entwicklung,
Und wie er sich vermuthlich lösen werde.
Willst Du erwarten, bis zuletzt auch Dich
Ein unvermeidliches Verhängniß in
Den Abgrund stürzt?

Ventidius.

Ich will's erwarten.

Cäsar.

Sprich,
Was hättest Du davon, Glück, Ehre, Leben

Ihm fruchtlos aufzuopfern?

Ventidius.

Das Bewußtseyn.

Cäsar.

Kannst Du ihn retten? kannst Du Wunder thun?
Roms ganze Macht ist gegen ihn bewaffnet,
Senat und Volk erbittert, unversöhnlich,
Drum überlaß auch Du ihn seinem Schicksal.

Ventidius. (lächelnd)

Du nimmst mich wohl für den Domitius?

Cäsar.

Ich nehme Dich für einen klugen Mann,
Der, wo die Noth ihn seiner Pflicht entbindet,
Für Selbsterhaltung wacht, und nicht die Hand
Zurückstößt, die ein Freund ihm bietet.

Ventidius.

Du

Bist dieser Freund?

Cäsar.

Ich.

Ventidius.

Suchst Du meine Freundschaft,
Um an der Tafel einen Schwelger mehr
Zu zählen? oder um in Zeiten der
Gefahr Dir redlich Kopf und Arm zu weihen?

Cäsar.

Seltsame Frage! Um das letzte.

Ventidius.

Recht,
Wenn in der Noth ich ihn verlassen könnte,
Was dürftest Du von mir erwarten?
(Er verbirgt sich und geht.)

Cäsar. (allein)

Trefflich! —
Der Mann steht seinem Ruhm. — Wir mögen zwar
Die Wahrheit nicht, doch wider Willen ehren
Wir den Wahrhaften. Seh' ich recht? sie sind's
Die Kinder meiner Schwester — und geführt
Von einem Greisskopf, dessen Züge mir
Bekannt.

Vierte Scene.

Eros mit den Kindern. Cäsar.

Die Kinder laufen zu Cäsar.

Du ist der Oheim!

Cäsar.

Recht, hier bin ich.
Wo kommt Ihr her? wo habt Ihr Eure Mutter?
Wer bist Du, Alter?

Eros.

Nur ein Sclave des
Antonius.

Cäsar.

Ganz recht. Ich sah Dich öfter
In Rom. Was willst Du?

Eros.

Der vertrieb'nen Mutter
Die Kinder bringen.

Cäsar.

Wie? vertrieben hat
Antonius die Gattin? Cäsars Schwester?

Eros.

Nicht Er — o nein! — Cleopatra — ach Herr!
Es wäre viel davon zu reden, aber ich
Muß eilen, man vermißt uns schon —

Cäsar.

Sey kurz.

Eros.

Mein guter Herr — durch List der Buhlerin
Entfernt, wie konnt' er ahnden? solche Bosheit?
Die, nicht zufrieden, Edelste der Frauen,
Mit schimpflicher Gewalt dich zu vertreiben,
Dir noch die Kinder aus dem Arme riß,
Um insgeheim sie zu ermorden!

Cäsar.

Imie!

Eros.

Vielleicht auch nur, um einst, ihr Leben schonend,
Dem Sieger gleiche Langmuth abzutrotzen.
Des Vaters Augen wurden sie entzogen —
In ihrer Nacht verhallte ihr Gewimmer —
Wohl mir, daß ich so unbedeutend bin,
Daß es der Wächter nicht der Mühe werth hielt,

Auch mich zu täuſchen! — So gelang es mir
Ihn zu berauſchen, einzuſchläfern, und
Auf Pfaden, die nur mir bekannt ſind, mit
Der ſchönen Beute ſicher zu entkommen.
Hier ſind die Kinder. Wo iſt ihre Mutter?

Cäſar.

Noch kam ſie nicht zurück.

Eros.

Noch nicht? — o Gott!
Ich hätte doch ſo gern an dem Entzücken
Der Mutter mich gelabt! — Es ſoll nicht ſeyn! —
Die Stunden fliehen — Herr! ich übergebe
Sie Dir, und trage meinen grauen Kopf
Mit Freudigkeit zum Blocke.

Cäſar.

Thor! ſo bleib!
Hier findeſt Du Belohnung, Sicherheit —

Eros.

Ich bleibe nicht. Ich ſuche meinen Herrn.
Ihm will ich, was geſchehn, entdecken. Zwar
Sie wird mich dann wohl aus dem Wege ſchaffen,
Doch iſt mein Weg ja ohnehin vollendet. —
Lebt wohl, Ihr lieben Kleinen! — Lebe wohl. (ab.)

Cäſar (nach einer Pauſe.)

Haſt du, Antonius, noch viele Freunde
Wie jenen Feldherrn, dieſen Sclaven, wahrlich!
So biſt du ſtärker, als ich glaubte.

Marcellus.

Oheim,
Wo iſt die Mutter?

Cäſar.

Sie wird bald erſcheinen.
Geht in mein Zelt indeſſen, bis ich rufe.

Antonia.

O ruf' uns bald! es iſt ſo lange ſchon
Daß wir die Mutter nicht geſehen.

Marcellus.

Lange!

Antonia.

Und als ſie von uns ging, da weinte ſie!

Marcellus.

Sie weinte ſehr!

Cäſar.

Geht nur, ich ruf' Euch bald.
(Die Kinder gehn in das Zelt.)

Fünfte Scene.

Cäſar (allein.)

Iſt ſie es nicht, die dort herüber ſchwankt?
Der die Soldaten aus dem Wege treten,
Und ehrfurchtsvoll ihr nachſehn? ja, ſie iſt's! —
Wie anders nun! — Beflügelt war ihr Schritt,
Als frohe Hoffnung ſie hinüber trug;
Jetzt wankt ein bleicher Schatten zu mir her. —

Die Arzney war bitter, armes Weib!
Doch von der Schwärmerey bist du geheilt.

Sechste Scene.

Cäsar. Octavia.

Cäsar (ihr entgegen.)
Sieh da! ist meine gute Schwester endlich
Zurück von ihrer Wallfahrt? Sey gegrüßt!

Octavia.
Auch Du!

Cäsar.
Ein wenig trübe, wie mich deucht?

Octavia.
Nur müde.

Cäsar.
Du hast viel geweint.

Octavia.
Schon früh
Am Morgen.

Cäsar.
Nun, was bringst Du?

Octavia.
Frieden!

Cäsar.
Wirklich?

Octavia.
Noch immer ist Antonius, wie vormals,
Empfänglich für das Gute; immer noch

Der Rasche, leicht Entglühende, der gern
Den neuen Groll in alter Liebe löscht.
Mit Herzlichkeit ward ich empfangen —

Cäsar (lächelnd.)

Du

Octavia.

O Bruder! spöttle nicht, ich sprach die Wahrheit.

Cäsar.

So rede weiter.

Octavia.

Der Vergangenheit
Geliebter Schatten, die Erinnerung,
Ging Hand in Hand, mit ihrer Schwester, Wehmuth,
An ihm vorüber; da gedacht' er freundlich
Der bessern Tage, wie um Euch und Rom
Die Horen eine Blumenkette zogen;
Wie jeder im Gefühl der eignen Größe
Das Große willig neben sich erkannte;
Wie nur ein Zweck, ein Streben Euch beseelte;
Wenn auch durch Launen des Geschmacks getrennt,
Wie das gemeine Wohl Euch immer wieder
Gar bald zusammen führte —

Cäsar.

Alles das
Hätt' er empfunden? laut empfunden?

Octavia.

Alles.

Cäsar.

Und die — wie nenn' ich sie? — Cleopatra? —

Octavia.

Es that ihm weh, daß es so weit gekommen;
Daß er, wie Du, zu rasch, zu warm gehandelt;
Es lag ein todter Zunder zwischen Euch,
Nur ein geringer Funke fiel hinein —
Ach! damals hätt' ein Finger ihn zerdrückt!
Doch er blieb unbemerkt — bis Neid und Haß
Mit vollen Backen ihn zur Flamme bliesen!

Cäsar.

Was sprach Cleopatra?

Octavia.

Warum von ihr? —
Antonius ergab sich gern der Hoffnung,
Es könne alles wieder werden, wie
Es einst gewesen —

Cäsar.

Und Cleopatra?

Octavia.

Was kümmert Dich die Fremde? — Mein Gemahl
Entsagt dem Anspruch auf Sicilien;
Was Lepidus besessen, bleibe Dein;
Es mögen Deine Krieger auch die Aecker
Italiens behalten; denn zufrieden
Mit dem, was ihm sein eignes Schwert errungen,
Will er hinfort nur Asien beherrschen.
So reicht er Dir zum neuen ew'gen Bunde
Durch mich die Hand — schlag ein!

Cäsar.

Viel, wahrlich viel!
Doch was die list'ge Ptolomäerin
Gesprochen, soll ich nicht erfahren?

Octavia.

Mann!
Hier ist die Rede von dem künft'gen Heil
Der Republik, und nicht von Weiberzwist.

Cäsar.

Als Feldherr könnt' ich schweigen, — doch als Bruder —

Octavia.

Hab' ich zu meinem Schutz Dich aufgefordert?
Bedarf ich dessen?

Cäsar.

Gute Schwester! hast
Du über nichts zu klagen?

Octavia.

Ueber nichts.

Cäsar.

So hat man Dich geehrt, wie Deine Herkunft,
Und mehr noch, Deine Tugend, es geboten?

Octavia.

Der Gattin Ehre ist des Mannes Liebe —
Er liebt mich wieder — ich bin hoch geehrt!

Cäsar.

Und hat die Buhlerin geschwiegen?

Octavia.

Bruder!
Ich weiß nicht, welche kleine Freude Dir,
Fast sprach' ich, schämisch — aus den Augen leuchtet.
Dich stellte das Verhängniß an die Urne,
Aus der das Wohl des Vaterlandes strömt,
Du sollst dem Strom die Richtung geben, und
Statt dessen stehst Du wie ein Knab' am Ufer,
Vorübergehende mit Kieseln werfend. —
Gesetzt, es hätte mich die Königin
Nicht so empfangen, wie es ihr und mir
Geziemt, was kümmert's Dich? Soll Roms Triumvir
Die kleinen Fehden zwischen Weibern schlichten? —
Was dort geschah', das hab' ich längst vergessen,
Vergiß Du nicht, was hier zu thun Dir obliegt.

Cäsar.

Vergessen hast Du? Freylich wenn es so ist,
So muß ich schweigen.

Octavia.

Handeln!

Cäsar.

Allerdings.
Nur Eins noch. Ich vermisse Deine Kinder.
Wo sind sie?

Octavia (verwirrt.)

Meine Kinder?

Cäsar.

Ja, mich dünkt,
Du nahmst sie mit Dir?

Octavia.

Recht, sie blieben bey
Dem Vater.

Cäsar.

Wie? Du konntest Dich so leicht
Von ihnen trennen?

Octavia.

Nur auf kurze Zeit.

Cäsar.

Wenn gleich. — Der Ort, wo Du sie ließest —

Octavia.

Ist
Der Herrschaft ihres Vaters unterworfen.

Cäsar.

Doch könnte leicht Gefahr —

Octavia.

(mit innerer fast ausbrechender Angst.)
Das hoff' ich nicht!
Ihr guten Götter! nein, das hoff' ich nicht!

Cäsar.

Nur Hoffnung? — also Zweifel? — arme Mutter!

Octavia.

Ich bitte — schweig davon — es war der Wunsch
Des Vaters.

Cäſar.
Wirklich?

Octavia.
Und die Kinder ſelbſt —

Cäſar.
Sie blieben gern?

Octavia.
So ſchien es mir

Cäſar.
O Schweſter!

Octavia.
Was ſoll der ſtarre Blick?

Cäſar.
Octavia!

Octavia.
Was Bruder?

Cäſar.
Ich verſteh'. Du willſt mich nicht
Erbittern, darum ſchweigſt Du, und verläugneſt
Sogar die Wahrheit, Dir ſo heilig ſonſt;
Erduldeſt lieber ſchmähliche Beſchimpfung
Von einer Fremden, einer Buhlerin —

Octavia.
Mehr als hier nöthig war, ſcheinſt Du zu wiſſen.
Dienſtfert'ge Schwätzer kamen mir zuvor —
Hör' einmal auf, ſo nah' am ſchönen Ziele
Nach jeder Blume Dich zu bücken, die

Im Kampf zertreten ward. — Ich zog aus Rom,
Mir und den Göttern feyerlich gelobend,
Es solle Vaterlandes Wohl allein
Mir jeden Schritt des sauren Pfads bezeichnen;
Ich wolle nicht der Dornen achten, die
Den eignen Fuß — das eigne Herz vielleicht! —
Verwunden möchten! — das mein Schwur! — drum, Bruder,
Ich weiß von keiner Ungebühr, ich will
Von keiner wissen!

Cäsar.

Nach Gefallen, Doch
Ich sprach ja nicht von Dir — von Deinen Kindern,
Die meinem Herzen nahe sind, und die
Vielleicht in diesem Augenblicke —

Octavia (hastig.)

Was? —
Du schweigst? — was weißt Du? — Bruder! rede!

Cäsar.

Warum so ängstlich? ließest Du sie doch
Bey ihrem Vater? war es doch ihr Wunsch?

Octavia.

O quäle nicht, Du kinderloser Mann!
Das Mutterherz! sprich! hast Du Kundschaft? sieh',
Ich bin gefaßt —

Cäsar.

Wenn nun Cleopatra
Der Kinder Tod beschlossen hätte —

Octavia (faſt ſchreyend.)

Nein!

Cäſar.

Ich ſage Dir, es war beſchloſſen.

Octavia.

(heftig erſchüttert und ihren Bruder ängſtlich anſtarrend.)

War —
Iſt aber nicht geſchehen — war nur — wie?
O nein! geſchehen iſt es nicht! — ihr Vater —

Cäſar.

Beſtricht, getäuſcht —

Octavia.

Ventidius —

Cäſar.

Entfernt —

Octavia.

Und Eros —

Cäſar.

Muß gehorchen.

Octavia (faſt kreiſchend.)

Und die Götter!
Wer kann auch die entfernen oder täuſchen!

Cäſar.

Dieß Beben ſtraft den ſchwachen Glauben Lügen;
Doch ruhig nur. Sie ſind gerettet.
(An das Zelt tretend.)
Kommt!

Octavia.

Ha! meine Kinder!

Siebente Scene.

Die Vorigen und die Kinder der Octavia.

Die Kinder.

(eilen mit offnen Armen zu Octavien.)

Mutter!

Cäsar (nach einer Pause.)

Schwester! ich weiß Alles.
Ihr Leben dankst Du Eros Treue. Jetzt
Ein ernstlich Wort: ist meine Bruderliebe
Dir werth, so schweige künftig von Chimären,
Die eine rege warme Phantasie
Dem Herzen aufgeschwätzt. Es kann nicht seyn.
Eh' ander Gestirn am Firmament aus ew'ger Bahn
Der Sterne Kreislauf treten, ehe zwischen
Antonius und mir der Oelbaum wächst.
Noch heute — noch in dieser Stunde soll
Der letzte Kampf beginnen.

Octavia.

Hör' ich recht?
Spricht so ein Römer, der sein Wort verpfändet?
Ein Feldherr? — Cäsars Enkel? — hast Du Rührung
Erkünstelt nur, ein armes Weib zu täuschen? —
Im Angesicht der Götter sprachst Du Frieden!
Ich halte Dich beym Wort! was ist geschehn,

Das solchen Widerruf entschuldigt? Sieh,
Ich bringe Dir den Frieden, jetzt erfülle,
Was Du mir männlich zugesagt.

Cäsar.

O Schwester!
Du fragst noch, was geschehn? hör' und verstumme!
Von Deines Gatten friedlicher Gesinnung
Belehre Dich die kaum empfangne Botschaft:
Er hat zum Zweykampf mich gefordert.

Octavia.

Er?
Es ist Betrug! Der Bote war erkauft.

Cäsar.

Ich nenn' ihn Dir: Bekräftigt.

Octavia.

Unmöglich?

Cäsar.

Er selbst.

Octavia.

Es kann nicht seyn.

Cäsar.

Es ist.

Octavia.

Nun dann,
So ist auch er bestochen, abgefallen;
So hat auch ihn die list'ge Schlang' umwunden!
Ich steh' allein, und gegen eine Welt
Behaupt' ich kühn: Antonius ist gut!

Er iſt ein großer edler Mann! nur dem
Gefangnen Löwen gleich, den auf dem Kampfplatz
Mit Feuerbränden jeder Bube neckt,
Bis endlich brüllend er empor ſpringt, und
Die Klaue ſtreckt. Laß mich noch einmal zu ihm,
Ich will das Räthſel löſen, den Betrug
Entlarven —

Cäſar.

Schweſter, Du ermüdeſt meine Geduld.

Octavia (bitter.)

Ha! die geprieſ'nen Helden! was
Mit einem Streiche zu gewinnen ſteht,
Das mögen ſie vollbringen, doch wo nur
Ausharren gilt, ermüdet ihre Tugend.

Cäſar.

Wem es an Gründen mangelt, der wird bitter.
Genug! die Pflicht gebeut. Mir haben Volk,
Senat und Heer die Macht nicht anvertraut
Um ſie durch Wiegenlieder einzuſchläfern.
Selbſt Deine Ruhe heiſcht Entſcheidung — bald —
So oder ſo — denn leichter trägt der Menſch
Das ſichre Unglück als die Furcht dafür.

Octavia.

Laß mir die Furcht! wo ſie iſt, da lebt Hoffnung!
Der, dem ein Blitz das leck Schiff zerſpaltet,
Wann ſitt er mehr, als noch in finſtrer Nacht

Auf Trümmern er umherschwamm, hoffend, daß
Die Morgensonn' ihm nahes Land entdeckte?
Wie? oder wenn der erste Strahl des Tages
Ein weites Meer von Wellen nur begrenzt
Ihm zeigt, und mit dem lang ersehnten Lichte
Die letzte Möglichkeit der Rettung schwindet? —
So hatt' auch ich an meinen letzten Trümmern,
Und minder furchtbar ist mir ew'ge Nacht
Als Deine Blitze, die den Abgrund mir
Erleuchten! — Bruder! — gieb mir Hoffnung! — laß
Nur einmal noch die wohlbekannte Stimme
Den Weg zu Deinem Herzen finden! — Ein
Versuch —

Cäsar.

Zu spät.

Octavia.

Der letzte! —

Cäsar.

Laß mich!

Octavia.

Aufschub!

Cäsar.

Ich darf nicht.

Octavia.

Nur ein Tag.

Cäsar.

Nicht eine Stunde.

Octavia.

Ihn hat die Buhlerin bestrickt —

Cäsar.

Er ist

Kein Kind.

Octavia.

Willst Du mit einem Trunk'nen kämpfen?
Kann solch ein Sieg Dir Ruhm verleihn?

Cäsar.

Doch Rache!

Octavia.

O pfui der kleinen Leidenschaft, die gleich
Der Spinn' auf Deinem Lorbeer kriecht.
(Man hört die Tuba in der Ferne).
Ha! was
War das!

Cäsar.

Du hörst, es ist zu spät. Schon ruft
Die Tuba.

Octavia (mit steigender Angst.)
Ruft? wozu?

Cäsar.

Die Heere stehn
Gerüstet.

Octavia.

Stehn? warum?

Cäſar.

Die Schlacht beginnt.

Octavia (bebend.)

Die Schlacht!

Cäſar.

Leb' wohl, ich eile —

Octavia (ihn umfaſſend.)

Bruder!

Cäſar.

Laß mich!

Octavia.

Mit meinem Leben nur.

Cäſar (unwillig.)

Was ſoll das länger?

Octavia (in Verzweiflung.)

Ich werfe mich Dir in den Weg! Du mußt
Die Schweſter erſt zertreten! Deinen Fuß
In ihrer Kinder Eingeweide ſtampfen!

Cäſar

(ſich mit Ungeſtüm losreißend.)

Unſinnige! entweiche meinem Zorn! (ſchnell ab.)

Achte Scene.

Octavia mit den Kindern.

Octavia.

(noch auf der Erde liegend)

Halt Bruder! ſey barmherzig! ſoll mich hier,
In Staub zertreten, Todesangſt vernichten! —

Umsonst! er hört mich nicht! gezogen ist
Das Mordschwert! — Kinder, helft mir auf, es ist
Die letzte Kraft von mir gewichen — ach!
Ich kann nicht mehr! ich kann nicht mehr! ihr Götter!
Bey euch allein ist Hülfe! rettet! rettet!
Auf Eure Kniee, Kinder! betet! betet!
(Die Kinder fallen auf die Kniee.)
Ich kann nicht beten — blutige Gespenster —
Sie grinsen überall mich an — Marcellus —
Du betest? —

Marcellus.

Für den Vater!

Octavia.

Und den Oheim? —

Antonia.

Ich für den Oheim!

Octavia.

Und den Vater! — auf!
Wir sind so elend, daß wir nicht einmal
Mehr beten dürfen! — horch!
(Pause. Man hört in weiter Ferne kriegerische Instrumente und Schlachtgetös, welches bis zum Ende des Akts fortdauert.)
Gräßlich tönt in der Ferne der Krieger wildes Geheul!
Schneidend kreischt der Lituus und die verhallende Tuba,
Und das gebogene Horn ruft wie aus Gräbern herauf!

Unter dem Leichengewimmer [illegible] schaumenden Roß,
Und der sterbende Seufzer verschlingt das Brüllen der Kämpfer! —
Hu! da schwirrt ein Pfeil — er traf den sinkenden Bruder! —
Ha! da klirrt ein Schwert — halt Unmensch! es ist mein Gemahl!
Tödtet! tödtet auch mich! nur eine Sterbliche bin ich!
Länger vermag ich es nicht, die Qualen der Hölle zu dulden! —
Alles zuckt und bricht — die festen Fugen des Körpers
Reißen von jeder Nerve sich los mit schneidendem Schmerz! —
Dennoch kann ich nicht sterben! muß, ein zertretener Wurm,
Krümmen in langsamer Pein mich um den Stachel des Todes!
O so folget mir, Kinder! auf ins Getümmel der Schlacht!
Mit dem Muth der Verzweiflung wollen wir zwischen sie stürzen!
Rettung! Rettung! wo nicht, den Tod! den Tod auf dem Schlachtfeld!

(Sie stürzt fort. Die Kinder folgen.)

Der Vorhang fällt. Eine wilde Symphonie greift in das Schlachtgetös hinter der Scene.)

Fünfter Akt.

Ein Saal im Pallast der Cleopatra.

Erste Scene.

(Mehrere Sclaven sind emsig beschäftigt das hin und wieder aufgethürmte kostbare Hausgeräthe fortzuschaffen.)

Charmion. (tritt ein.)

Ihr Sclaven eilt! die güldenen Gefäße,
Korinthisch Erz, Gemälde, Specereyen
Fort! alles fort! es ist die höchste Zeit.
(die Sclaven entfernen sich.)

Charmion.

Wie soll das enden? — wird die Schlaue nicht
In ihrem eignen Netze sich verstricken?

Zweyte Scene.

Cleopatra. Charmion.

Cleopatra.

Nun, Charmion, die Würfel liegen.

Charmion.

Ein
Gefährlich Spiel!

Cleopatra.

Um Kronen, Ehr' und Leben.
Ist mein Befehl vollzogen?

Charmion.

Pünktlich.

Cleopatra.

Wohl.

So hätten wir in diesen kahlen Mauern
Nichts mehr zu thun. Das Schlachtgetümmel naht,
Vom Dache des Pallast's sah' ich die Kämpfer,
Und Feld und Meer lag meinen Blicken offen.
Entschieden ist der Sieg.

Charmion.

Für wen?

Cleopatra.

Das fragst

Du noch? Kaum daß der sichre Feind das Zeichen
Zum Angriff gab, da eilten meine Schiffe
Den Schiffen Cäsars ungestüm entgegen;
Am Ufer standen schweigend beyde Heere,
Den blut'gen Kampf erwartend; — aber siehe,
Als noch ein Bogenschuß die Flotten trennte,
Begrüßten sie mit ihren Rudern sich,
Und einverstanden wurden meine Schiffe
In Cäsars offne Reihen aufgenommen;
So rückten sie vereint dem Hafen näher,
Den keine Macht vertheidigt.

Charmion.

Und der Feldherr?

Cleopatra.

Noch stand er überrascht von diesem Schauspiel,

Noch wußt' er nicht, wie ihm geschah, da trennte
Sich plötzlich auch die Reiterey von ihm,
Und flog hinüber mit verhängten Zügeln.

Charmion.

Unglücklicher! Verrathener!

Cleopatra.

Schweig! hier wird
Des Mitleids Flüstern vom Gekreisch der Noth
Verschlungen. Länger konnt' es so nicht bleiben.
Des Glückes Rad ist seiner Faust entschlüpft;
Soll ich verwegen in die Speichen greifen,
Daß rollend es auch mich zerschmett're? Nein!
Denn sprich, was möcht' es dem Besiegten frommen,
Wenn ich in Einfalt seine Ketten theilte?
Und jede Hoffnung, die mir leuchtet,
Wie eine liebesieche Dirne
Verschwärmte?

Charmion.

Hoffnung? welche?

Cleopatra.

Bin
Ich denn so alt? so häßlich? daß ein Jüngling
Wie Cäsar, ungestraft mir nahen dürfe?
Er buhlt um Ruhm, er geizt nach Geld, allein
Er hat auch Sinne; und der Schmeicheley
Steht seine Brust weit offen. Doch es siege
Die Rache über Eitelkeit und Wollust,
So sieh' ich noch mit Bruderlieb' und Habgier

Im Bunde — meine Schätze — ihre Kinder —
Verſchloſſen in mein Grabmal, droh' ich alles
Durch Schwert und Feuer zu vernichten! — Ha!
Mich dünkt, ich ſeh' ihn bittend ſchon am Gitter,
Wie er die Krone willig mir befeſtigt.

Charmion.

So könnteſt Du den Helden, der ſo lange
Vertrauen, Liebe, Schutz Dir gab, den könnteſt
Du im Triumph entführen ſehen? ſühllos
Der Schande Preis ihn geben?

Cleopatra.

Nein. — Er ſterbe! —
Sein Tod allein iſt Rettung mir und ihm.

Charmion (mit Entſetzen.)

Du könnteſt ihn ermorden?

Cleopatra (lächelnd.)

Wozu das?
Kurzſicht'ge Thörin, kenn' ich etwa nicht
Den Mann, der nur in mir ſein Daſeyn liebte?
Dem ohne mich das Leben eine Bürde? —
Mein Plan iſt einfach: Du erwarteſt ihn,
Indeſſen meine ſichre Gruft mich birgt.
Er kommt — er fragt — er will mich retten — Du
Empfängſt ihn ſchluchzend, redeſt nur durch Seufzer! —
Er ſtutzt — dringt in Dich — ahndet — und erfährt
In abgebrochnen Worten —

Charmion.

Was?

Cleopatra.

Was ſonſt

Als meinen Tod?

Charmion.

Du ſterben?

Cleopatra.

Närrchen, nur

Für ihn, verſtehſt Du mich? nur er ſoll glauben,
Es habe die Verzweiflung mich getödtet,
Weil jede Hoffnung mir verſchwunden — weil —
Kurz, nach Gefallen ſchmückſt Du die Geſchichte. —
Gieb Acht, dann wird, vom erſten Schmerz ergriffen,
Das eigne Schwert in ſeinem Buſen wühlen;
So fällt er, wie es einem Helden ziemt,
Und wir behalten freyes Spiel.

Charmion.

Wenn aber —

Cleopatra.

Kein Aber. Kennt' ich nicht ſeit vierzehn Jahren
Ihn, der ſo leicht zu kennen iſt? — Bedarf's
Den Geiſt der Weiſſagung, um zu verkünden,
Es werde ſich der Blumenkelch verſchließen,
So bald die Sonne untergeht? — Mich deucht,
Ich höre ſeine Stimme — fort! er iſt's! —
Jetzt ſpiele Deine Rolle gut. Erdichte
Mir nach Gefallen eine Todesart;
Dann eile mit den Kindern zu der Gruft,
Wo ich indeſſen alles vorbereite. (ab.)

Dritte Scene.

Charmion allein.

Mein Herz empört sich gegen diese Rolle.
Doch hat sie Recht. Gebieterisch Verhängniß!
Dir weichen — oder mit ihm untergehn! —
Er kommt, — ihr heuchlerischen Thränen fließt!

Vierte Scene.

Charmion. Antonius (hastig eintretend.)

Antonius.

Wo ist die Königin?

Charmion.

Ach Herr!

Antonius.

Du weinst?
Du zitterst? rede!

Charmion.

Kann ich — meine Thränen —

Antonius.

Du folterst mich! was ist geschehen? rede!

Charmion.

Cleopatra —

Antonius.

Wo ist sie?

Charmion.

Weit!

Antonius.

Entflohn?

Charmion.

Ihr Geiſt —

Antonius (bebend.)

Wie!

Charmion.

Sie iſt todt! —

Antonius (den Dolch zückend.)

Verfluchte Lüge!

Charmion.

Stoß zu, ich ſegne Deine Hand.

Antonius.

Es iſt

Nicht wahr! ſie will mich prüfen —

Charmion.

Wär' es ſo! —

Antonius.

Erbarme Dich! Du haſt gelogen —

Charmion.

Nein!

Antonius.

Nimm alles, alles was mir übrig blieb,
Nur widerrufe!

Charmion.

Könnt' ich! —

Antonius (den Dolch aufhebend.)

Weib! es gilt

Dein Leben!

Charmion.

Tödte mich —

Antonius.

Ist alles aus! Nun so

Charmion.

O Herr, meinst Du, ich hätte
Sie überlebt, wär' diese Trauerbotschaft
Nicht meine letzte heute Pflicht gewesen?

Antonius.

Mohlan! es sey! — ich bin gelähmt — vernichtet —

Charmion.

Ein lügenhaft Gerücht hatt' ihr verkündet,
Es sey die Schlacht verloren, Du verwundet
In der Gewalt des übermüth'gen Feindes;
Da packte die Verzweiflung gräßlich kalt
Ihr treues Herz, es war im Innersten
Die Pein mit eh'rnen Fesseln angeschmiedet,
Kein Seufzer stöhnte, keine Thräne quoll;
Noch einmal stammelten die bleichen Lippen:
„Geh', bring' in seinen Kerker, bring' ihm Trost,
„Daß er um die Geliebte nicht verzage;
„Sie ist vorausgegangen; sag' ihm das;
„Sie harre sein mit banger Sehnsucht in
„Elysium!" — So sprach sie lächelnd, leise,
Und nahte unbemerkt dem steilen Ufer.
Des Nils — ein Sprung — die Fluth verschlang das Opfer
Der treuen Liebe! —

Antonius.

Treu bis in den Tod! —
Warum ergreift mich dieſe ſtarrende
Vernichtung? — wie? durft' ich geringeres
Von dieſer hohen Seele ahnen? — treu
Bis in den Tod! — Sie iſt der Schmach entwichen —
Dem Feinde ward der Sieg, mir der Triumph!
Ich will ihn feyern! O bey Gott, ſo ward
Noch kein Triumph gefeyert! nicht mit Lorbeern,
Mit Sternen will ich meine Scheitel kränzen!
Kein trunknes Volk — es werden das Triumphlied
Die Himmliſchen mir laut entgegen jauchzen! —
Auf! führe mich zu der entſeelten Hülle,
Daß ſie zum letztenmal an meinem Buſen
Erwarme, dann mein heißes Blut entkerkert
Den kalten Leichnam überſtröme! fort!

Charmion.

Herr, was verlangſt Du? — haben nicht die Wellen
Den Körper längſt hinaus in's Meer getragen?

Antonius.

Auch dieſen kleinen Troſt ſoll ich entbehren!
Den leichtern Tod an ihrer Bruſt! — Es ſey!
Auf Charmion, laß mich allein.

Charmion.

O Herr!
Was willſt Du!

Antonius.

Wollen? — Athein, hab' ich auch
Noch einen Willen? — Mit gebund'nen Armen
Schwimm' ich auf einer Welle und der Strom
Trägt mich, wohin er muß, — vielleicht auf ewig
Die Beute eines grenzenlosen Meeres,
Vielleicht bestimmt an unbekannten Ufern
Einst zu erwachen. — Geh, laß mich allein.

Charmion
(gerührt und unschlüssig.)

Dein Schmerz — wir wenn noch Hoffnung —

Antonius.

Sie ist todt!
Das Licht des Lebens und der Stern der Hoffnung
Verlöschen mit einander. Lebe wohl!
Willst Du den letzten Dienst mir nicht versagen,
So sende meinen Sclaven mir.

Charmion (bey Seite.)

Nein, länger
Konnt' ich den Anblick seiner Leiden nicht
Ertragen! (ab.)

Fünfte Scene.

Antonius allein. (indem er Harnisch und Helm ablegt.)

Nun so ist das Spiel zu Ende! —
Ein wenig früher, als wir glaubten — doch,
Was liegt daran! Wir haben ja gewonnen,

Was zu gewinnen war — ein Tropfen Oehl
Zum sauern Lebensessig. — (Pause) Undankbarer! —
Nur einen Tropfen hätte Dir das Schicksal
In seines Bechers Ekeltrank gemischt?
Es gab die edle Herkunft, Reichthum, Herrschaft —
Es gab Gesundheit Dir, und leichten Sinn —
Und mehr als Alles — Freundschaft — Liebe! —
Liebe!
Die noch den Weg zum Grabe Dir mit Blumen
Bestreuet! — Unersättlicher! was willst
Du mehr? Genug — ich murre nicht — Habt Dank,
Ihr Götter! nehmt zurück die edle Gabe;
Vertilget, wenn es seyn muß, jede Spur
Von dem, was ich gethan, gefühlt, gelitten!
Nur die Erinnerung an treue Liebe
Die laßt mir! sie sey mein Elysium!

Sechste Scene.

Antonius. Eros (tritt schüchtern auf.)

Eros.

Herr!

Antonius.

Sey willkommen, lieber Eros! näher!
Tritt zu mir. Reiche mir die Hand. Du zitterst?

Eros.

Ich weiß nicht —

Antonius.

Was hier vorgegangen? Nichts

Besonderes. Das Glück hat seine Kugel
Ein wenig fort gerollt, das ist es Alles.
Dabey geschah kein kleines Wunder, denn
Es blieben Lieb' und Freundschaft mir zurück. —
So fahre wohl, Du wankelmüth'ge Göttin!
Ich sehe Dir mit trocknen Augen nach.
Was diese Brust (auf Eros deutend) und jene Wellen bergen,
Das konnte mir kein blinder Zufall rauben.

Eros.

Ich sehe Dich so heiter —

Antonius.

Sollt' ich nicht?
Mir hat der Götter Huld den letzten Kampf
Erspart; zum Leben jeden Vorwand mir
Genommen.

Eros.

Deine Kinder —

Antonius.

Auch ihr Schicksal
Wird milder seyn, wenn Cäsars Rachedurst
In ihres Vaters Blut sich löschte.

Eros.

Herr —
Dein Weib —

Antonius.

Wen nennst Du so? Die vom Gesetz
Mir für das Leben Zugetheilte? oder

Die von der Liebe sterbend zur Gefährtin
Verheißene? — Genug, Du weißt ja nicht,
Welch' Kleinod die Cypressen mir beschatten! —
Wohlan, mein guter Eros, das Geschenk
Von diesem Morgen — Du erbleichst? — ich hoffe,
Du hast es treu bewahrt?

Eros (bebend.)

Was meinst Du, Herr?

Antonius.

Nein, zittern mußt Du nicht, wie könnt' ich sonst
Von Deiner Hand den sichern Stoß erwarten?

Eros.

Wie? Du begehrst —

Antonius.

Erfüllung Deines Schwurs.

Eros.

Um Gottes willen! Herr!

Antonius.

Wo ist der Dolch?

Eros.

Ich — ach! verloren hab' ich ihn —

Antonius.

So nimm

Mein Schwert.

Eros.

Verschone mich!

Antonius.

Dein Schwur!

Crot.

Es mögen
Die Götter diesen Meineid strafen! Nein,
Ich kann nicht!

Antonius.

Crot!

Crot.

In der Wiege schon
Hab' ich Dein erstes Lächeln einst belauscht;
Auf meinen Armen hab' ich Dich geschaukelt,
An meinem Busen in den Schlaf gesungen;
Die Knabenspiele Dich gelehrt; und schluchzend
Dabey gestanden, als man auf dem Markte
Zum erstenmal Dich mit der Toga schmückte;
Zum Mann und Helden hab' ich nach und nach
Dich reifen sehn — die bösen Tage wie
Die guten hast Du mir vergönnt mit Dir
Zu theilen, süßer Lohn der Treue! — nein!
Ich kann Dein Blut nicht fließen sehn! ich kann
Die Hand, die betend sich so oft für Dich
Empor gestreckt, nicht gegen Dich bewaffnen!

Antonius.

Mensch! hab' ich das um Dich verdient? — Du, den
Ich nie dem Schimpf der Knechtschaft Preis gab; den
Ich meinen Freund genannt; Du wolltest von
Der Sclaverey, der schmählichsten mich nicht
Befreyn? — Die Schande droht — die Liebe winkt —
Und Du versagst mir Deinen Arm? — Du könntest

Vor Cäsars Wagen mich in Fesseln sehn?
Des Pöbels Spott, des Siegers Hohngelächter
Gelassen hören? — Freund! ich bitte — flehe —
Sclav! ich befehle!

Eros.

Wohl! Hier ist der Dolch.

Antonius.

Ha! jetzt erkenn' ich sie, die Züge des
Gefährten meiner Kindheit! — noch ein Wort:
Was mir von Schätzen übrig blieb, das theile.
Du kennst sie Alle, die es redlich meinten;
Gruß, Dank und Segen ihnen Allen! hörst Du?

Eros

(kniend und schlachtend.)

Auch mir!

Antonius.

Auch Dir! — hab' ich Dir je zu viel
Gethan, hab' ich im Rausch, im Zorn, Dich je
Gekränkt, vergieb! Dem Herzen blieb es fremd. —
In meine Arme, Du mein letzter Freund!
An meine Brust laß Dich noch einmal drücken! —
Und jetzt — stoß zu! —

Eros.

Gesegnet hat er mich!
In seinen Armen lieg' ich — süßer Tod! —
(Er stößt sich selbst den Dolch in die Brust.)

Antonius.

(Ihn entführt ein unwillkührlicher Hauch des Schmerzens. Er läßt den Sterbenden sanft aus seinen Armen auf den Boden hinabgleiten, und betrachtet ihn eine Zeit lang schweigend.)

Dich durft' ich Sclave nennen? — pfui der Schande!
Es kennt die Welt nur ausgeprägtes Gold;
Hier gab zu spät der Tod ihm das Gepräge. —
(Pause.)
Im Leben hat kein Purpur Dich geschmückt: —
So möge sterbend Dich des Fremdlings Purpur,
Von seiner letzten Thräne feucht, bekleiden.
(Er löst seinen Purpur-Mantel von der Schulter und verhüllt damit den Leichnam.)
(Pause.)
So steh' ich nun allein! — Noch wenig Tropfen,
Und ausgeronnen ist des Lebens Uhr.
Fern schweben die Geliebten vor mir her;
Und nah' und immer näher dringt der Feind.
Was zögerst du? stirb als ein freyer Römer!
(Er zieht sein Schwert.)
(Pause. Dann beginnt er feyerlich.)
Natur! du ewig Kreisende! und ewig
Die kaum Geborenen Verschlingende!
Auf! trenne dieß Gemische von Atomen
Die blinder Zufall einst zusammen hauchte;
Zerstreue sie in deinen leeren Raum,
Bis sie vielleicht in fernen Tagen sich

Begegnen, eine menschliche Gestalt,
Zu kurzer Lust, mit neuer Kraft zu bilden. —
Glückseligkeit! du höchstes Gut! Geschenk
Der Tugend! lang genoß ich dein,
Mit jedem Kranz, mit manchem Diadem
War dieses Haupt geschmückt! so murre nicht,
Und übe nun des Weisen Lehre standhaft! —
Vergehen wird im leeren Raum kein Körper.
Es löst der Tod nur die Atomen auf! —
Früh, oder spät, gleichviel! verschwindend zeigt
Das Glück dir an: nun ist es Zeit zu sterben!
(Pause. Dann in Entzückung.)
Willkommen, holde Truggestalt! die auf
Der leichten Wolke mir vorüber schwebt!
Bist Du's Cleopatra? — Ein schmerzhaft Lächeln
Scheint den geliebten Zauberinden zu strafen —
O schwinde nicht! — daß zum Olympus mir
Dein Strahlenbild den Pfad bezeichne! — bleib
Ich fasse Deinen leichten Saum — ich folge! —
(Indem er die linke Hand gegen den Himmel ausstreckt, stemmt er mit der rechten das Schwert gegen den Boden, und stürzt sich hinein.)
(Pause.)
(Antonius erhebt sich langsam mit halbem Leibe, bedeckt mit der linken die Wunde und ruht auf der zitternden Rechten.)
Weh mir! ich lebe noch! — Ergrimmte Götter,
Habt ihr die herbe Qual mir aufgespart,

Daß mich der Sieger lebend finde? — welch'
Geräusch? — ist er es? — Scham vollende, was
Die ungetreue Faust nur halb vollbrachte! —

Siebente Scene.

Antonius. Ventidius.

Ventidius. (hastig)

Wo sind' ich ihn? — was sch' ich? — ha! so trog
Die schwarze Ahndung nicht! Antonius!
Mein Feldherr!

Antonius.

Du, Ventidius? bist Du es?
Wohl mir! ein Freund!

Ventidius.

Welch' eine That! zu Hülfe!

Antonius.

O laß mich ruhig sterben!

Ventidius.

Noch ist ja
Nicht alles Dir verloren —

Antonius.

Alles.

Ventidius.

Nur
Die Schiffe gingen treulos über, nur
Die Reiter waren längst verkauft —

Antonius.

Verkauft?

Ventidius.

Gesammelt steht Dein Fußvolk, ruhig, wie
Vom Blitz umleuchtet eine Mauer trotzt!
Sieg oder Tod ihr Schwur! Fluch den Verräthern!

Antonius.

Verräther?

Ventidius.

Fluch dem undankbaren Weibe!

Antonius.

Wen meinst Du?

Ventidius.

Giebt es außer ihr noch Eine? —
Cleopatra —

Antonius.

Mensch! bist Du rasend?

Ventidius.

Ha!
Den letzten Boten, ihrer Schande Sprachrohr,
Wir haben ihn ertappt, und sein Bekenntniß —
Welch' ein Gewebe teuflischen Betrugs!
Auch hat die Wuth der Krieger ihn zerrissen!

Antonius.

Cleopatra — Verrätherin? — noch einmal
Entlockst Du mir ein Lächeln —

Ventidius.

Wie? Du zweifelst?

Antonius.

Sie starb für mich —

Ventidius.
Sie starb?

Antonius.
Ihr hoher Geist
Zerbrach die Fesseln, die ihr schimpflich drohten —

Ventidius.
Auch das noch! — Du Betrogener! — Sie lebt.

Antonius.
Halt!

Ventidius.
Ja! sie lebt! ich selbst bin Zeuge —

Antonius.
(von Schmerz und Wuth ergriffen)
Halt!

Ventidius.
So eben sandte sie an Cäsar Boten,
Ihn freundlich einzuladen —

Antonius.
Sey barmherzig!

Ventidius.
Sie harret, königlich geschmückt, an dem
Verschloßnen Gitter ihres Grabmals —

Antonius (fast sprachlos)
Du
Hast sie geseh'n? —

Ventidius.
Ich selbst.

Antonius.

Wann?

Ventidius.

Eben jetzt.

Antonius.

Genug — Du hast mich gut getroffen —

Ventidius.

Hülfe!

O laß mich Hülfe suchen, oder Rache! (ab.)

Achte Scene.

Antonius allein.

Das traf — grausamer Freund — warum den Wahn
Mir rauben! Tod! — jetzt fühl' ich — du bist bitter —
Das Blut der Wunde stockt, — so blute du,
Zerrißnes Herz! — weh mir! — ich bin allein —
Ein kalter Schweiß — ein brennend heißer Durst —
Kein Labsal — weh' dir, einsam Sterbender!
Octavia! — muß auch dein Bild erwachen! —
Octavia! — an dir hab' ich's verschuldet! —

Octavia.

(noch hinter der Scene)

Er ruft! er ruft! mein Gatte! mein Geliebter!

Neunte Scene.

Antonius. Octavia mit den Kindern.

Antonius.

Was ist das — welche Stimme — Gott! — zu viel! —

Octavia.
(rasch ihn niederstürzend)

Antonius!

Antonius.
Maria Weib!

Octavia.
Und Deine Kinder!

Die Kinder. (um ihn knieend)

Antonius.
Jetzt habe Dank, mein Schwert, daß Du dem Herzen
Die letzte Wonne gönntest —

Octavia.
Nicht die letzte!
Du wirst gerufen! Unsichtbare Mächte
Verhinderten die rasche That. Schon eilt
Ventidius um schnelle Hülfe — laß
Indessen meinen Schleyer —
(Sie reißt den Schleyer vom Haupt, und verbindet knieend seine Wunde.)

Antonius.
Schöner Traum!
Der mir den ew'gen Schlummer vorbereitet —
Bist Du allein mir übrig, Du Verstoßne?
Ist's Deine Hand, die meine Wunde sanft
Verbindet? — hab' ich das um Dich verdient? —

Octavia (bittend.)
Schweig —

Antonius.

Kannst Du mir verzeihn?

Octavia.

O schweig! die Kinder —

Antonius.

Weh armer Vater! dein vor seinen Kindern
Die Schaam die Zunge lähmt! —

Octavia (ängstlich aufschauend.)

Ventidius!

Wo bleibt er? wo!

Antonius.

Zu spät!

Octavia.

Nein, Du wirst leben!

Antonius.

Zur Qual?

Octavia.

Der Gattin Lieb' erkennst Du dankbar,
Und wolltest dennoch scheiden? scheidest gern?

Antonius.

Soll ich die Schmach der Zukunft mit Dir theilen?

Octavia.

Laß dem Sieger die Herrschaft! Alles mög' er uns rauben,
Nur nicht Tugend und Freyheit! nur nicht Hoffnung
und Liebe! —
Sieh noch herrschet Verwirrung unter dem siegenden Feinde,
Und die Schatten der Nacht, sie winken zur glücklichen Flucht!

Auf! das Schiff ist bereit! auf! schon plätschern die Ruder.
Hin an Griechenlands Ufer tragen uns günstige Winde!
Ja Dir baue die Liebe dort eine freundliche Hütte!
Fruchtlos haben wir nicht am Quell der Weisheit geschöpft;
O! wir wissen und fühlen, in der Zufriedenheit nur
Wohnt, von Arbeit gewürzt, der bessere Lebensgenuß! —
Aber Du hörst mich nicht? Antonius! hörst mich nicht?

Antonius (mit schwacher Stimme.)

Rauscht vor meinen Ohren — doch mein Auge
Umschleyert schon der Tod — wo sind die Kinder —
Ich sehe sie nicht mehr —

Octavia (von peinigender Angst ergriffen.)

Hülfreiche Götter! —
Habt ihr dieß edle Herz nur darum mir
Aufs Neue zugewandt, um es für ewig
Zu rauben! —

Antonius.

Meine Kinder — kommt — wo seyd Ihr —
Daß ich Euch segne —

Die Kinder (sich an ihn schmiegend.)

Vater!

Antonius.

Es wird dunkel —
Und kalt — und immer dunkler — immer kälter —
(Er legt die Hand auf die Kinder und spricht laut mit der letzten Kraft.)

Es möge Gott die Mutter Euch erhalten!
Das ist mein bester Segen!
(erschöpft.)
Wo — wo bist Du —
Octavia — noch einmal fasse mich
In Deine treuen Arme —
(Octavia umschlingt ihn.)

Antonius.

Wohl! wohl mir!
Vergebung! — Dank!

Octavia (verzweifelnd.)

Zu viel! ich kann nicht mehr!

Antonius.

Octavia — Vergebung — Dank —
(Sein Haupt sinkt an Octaviens Brust.)

Octavia (nach einer gräßlichen Stille.)

Es ist
Geschehen!
(Sie legt den Leichnam sanft auf den Boden und erhebt sich kraftlos.)
Wittwe! —
(sie wirft einen Blick des tiefsten Jammers auf die Kinder.)
Waisen! —
(lange Pause. Ein Blick der Verzweiflung irrt umher.)
Ha! sein Schwert!
Sein Blut!

(Sie rafft das blutige Schwert vom Boden auf. Ihre wilden Züge verrathen den innern Kampf.)

Darf ich! —

Die Kinder (welche in stummer Betäubung neben der Leiche knieten, stehen auf, und umarmen sich fest.)

Marcellus.

Erhalt' uns Gott die Mutter!

Antonia.

Er hat der Vater sterbend uns gesegnet!

Octavia.

(in Wehmuth übergehend, schleudert das Schwert von sich.)
So ruft die Unschuld mir die Pflicht zurück! —
Ja leben will ich! seine Tugend in
Die zarten Herzen pflanzen! so vergesse
Die Gattin ihre Rache — ihren Schmerz —
Indem die Mutter ihm ein Denkmal baut!

(Der Vorhang fällt.)

Das Posthaus in Treuenbrietzen.

Lustspiel in einem Akt.

Personen.

von Blumenau. } Zwey junge Cavallerie-Officiere.
von Kalbing. }
Elise von Blumenau.
Therese, ihr Kammermädchen.
Herr Fix, Gastwirth und Posthalter zu Neuenbrietzen.
Aufwärter.

(Die Scene ist ein Saal im Wirthshause zu Neuenbrietzen. — Das Stück spielt im siebenjährigen Kriege, gleich nach einer, durch die Preußen gewonnenen Schlacht.)

Erſte Scene.

Herr Fix. Der Aufwärter.

Friſch, munter, luſtig, ſchnell, alles reinlich, alles in Ordnung. Heute hoffe ich Zuſpruch. Die Schlacht bey Prag — Sapperment! es iſt eine herrliche Sache um ſo eine derbe Schlacht. Da giebt es Couriere, Miniſter, Poltrons die davon laufen, Verwundete, die nach Hauſe reiſen — immer Gäſte, immer neue Gäſte; die ruhen aus, die warten auf Pferde, die verzehren, die bezahlen. — Kurz, ich lobe mir eine derbe Schlacht, und ein Wirthshaus an der Landſtraße nach Berlin. — Fort! fort! es muß noch heute eine Kuh geſchlachtet werden, denn die Gäſte fragen immer nach Hamburger Rindfleiſch. Man muß auch wieder Birnenwaſſer kaufen, denn ſie wollen immer Champagner trinken. Geh, ſage der Köchin, ſie ſoll Waſſer kochen, und halte die Erdbeerblätter in Bereitſchaft, wenn etwa Jemand chineſiſchen Thee verlangt. (Der Aufwärter ab.)

Ehrlichkeit, ſo ſprech' ich immer, mit Ehrlichkeit kommt man am weiteſten. Gute, geſunde Waare, einheimiſche Producte mit fremden Namen, flinke Bedienung, ein freundliches Geſicht, das hilft empor. Gott ſegne den guten Berliner Herrn im Grabe, der mir

für zwanzigjährige Dienste ein Legatchen hinterließ, um eine Wirthschaft anzufangen. Es geht, es geht recht gut, und wenn der alte Fritz die Oestreicher noch ein paarmal schlägt, so ist der alte Fix ein gebohrener Mann. — (er horcht.) Aha! da rollt schon ein Wagen auf meinen Hof.

Aufwärter kommt.

Ein Cabriolet und eine Mamsell darin. —

Fix. Das Cabriolet unter Dach, das Pferd in den Stall, die Mamsell heraus. Fort! fort! (Aufwärter ab.) Eine Mamsell? desto besser. Eine hübsche Mamsell in einem Wirthshause ist mehr werth als ein neu gemaltes Schild.

Zweyte Scene.

Therese. Fix.

Fix. Was seh' ich? was erblick' ich? das ist ja wohl gar Mamsell Therese?

Ther. Leibhaftig.

Fix. Die allerliebste Kammerjungfer der Frau von Blumenau?

Ther. Sie haben mich nicht vergessen?

Fix. Oy, wie könnt' ich in meinem Leben die scharmante Camerabin vergessen, mit der ich so glücklich war in einem Hause zu dienen. Freylich nur in den letzten Jahren, denn ich bin ein alter Knabe, und Mamsellchen ist blutjung. Nun, ich will doch hoffen, daß Sie Ihre gute Herrschaft nicht verlassen werden?

Ther. Nein, Herr Fix, sie folgt mir auf dem Fuße.

Fix. Sie folgt? sie beehrt mein Haus? die Tochter meines alten Herrn? Welches Glück! welche Wonne! Die besten Zimmer — die besten Pferde —

Ther. Die Pferde brauchen wir heute nicht. (Geheimnißvoll.) Wir bleiben hier und erwarten einen gewissen Jemand.

Fix. Einen Jemand? ey, ey, darf man frägen —

Ther. Freylich darf man das. Ich bin ja blos darum vorausgefahren, um Sie zu unterrichten.

Fix. Mich? Alle meine Ohren thun sich weit auf.

Ther. Sie erinnern sich der sonderbaren Heirath?

Fix. Mit dem jungen Herrn von Blumenau? was sollt' ich nicht? Sein Vater hatte meinem Herrn das Leben gerettet, ich weiß nicht wo und weiß nicht wie. Aus Dankbarkeit versprach er dem Sohne die reiche Erbin, die einzige Tochter.

Ther. Und vermählte sie wirklich im zwölften Jahre.

Fix. Ich weiß, ich weiß, in seiner letzten Krankheit, weil er seinen Tod vor Augen sah. Er bestand darauf, alles in Richtigkeit zu bringen. Der junge Herr zählte kaum sechzehn.

Ther. Natürlich war es nur eine bloße Förmlichkeit. Gleich nach der Trauung packte man den jungen Herrn mit seinem Hofmeister in den Wagen —

Fix. Und er reiste ganz geduldig ab?

Ther. Geduldig nun wohl eben nicht.

Fix. Nicht? sagt doch den kleinen Mißfang.

Ther. Man ließ ihn reisen, man verschaffte ihm Dienste, man schickte ihn zum Regiment —

Fix. Ohne seine junge Frau zu sehn?

Ther. Seit sechs Jahren ist er nicht nach Berlin gekommen.

Fix. Und sie?

Ther. Hat eben so wenig die Mauern von Berlin verlassen.

Fix. Das nenn' ich eine exemplarische Geduld.

Ther. Und eine Langeweile, Herr Fix, ach! eine tödtliche Langeweile! Eine Frau von achtzehn Jahren, mit lebhaften Gefühlen —

Fix. Und vermuthlich auch ein wenig neugierig?

Ther. Ihr unbekannter Mann hat brav gefochten, hat in der Schlacht eine Fahne erobert, und nun endlich Urlaub erhalten.

Fix. Nicht mehr als billig.

Ther. Heute kommt er. Was sag' ich? heute fliegt er. Ein Ehemann von zwey und zwanzig Jahren, der vor Begierde brennt, eine Frau kennen zu lernen, deren Briefe ihm schon vorläufig den Kopf verdreht haben.

Fix. Schön, schön. Aber in allen dem seh' ich noch kein Geheimniß?

Ther. Nur Geduld. Meine Gebieterin, schön und schlau wie die Liebe, kennt zwar wohl ihren eigenen Werth —

Fix. Ja, ja, solche Kenntnisse fehlen keinem Frauenzimmer.

Ther. Aber sie traut doch den Männerlaunen nicht ganz.

Fix. I nun freylich —

Ther. Ihr Gemahl hat sich aus ihren Briefen so hohe Begriffe von ihr gemacht, daß ihr, trotz der kleinen Eitelkeit, doch ein wenig bang' ist, sein Ideal nicht zu erreichen. Er würde sich das freylich nicht merken lassen, denn man rühmt seine Artigkeit: aber sie möchte doch gern wissen, welchen Eindruck sie unbekannter Weise auf ihn machen wird?

Fix. Unbekannter Weise?

Ther. Sie haben sich seit sechs Jahren nicht gesehen, damals waren beyde noch Kinder, und werden sich also schwerlich erkennen. Nun wissen Sie Alles, mein lieber Herr Fix. Auf Ihren Beystand rechnen wir.

Fix. Zu Befehl.

Ther. Meine Gebieterin ist vor der Hand die Generalin von Wellenthal. Sie reist zu ihrem Manne, der bey Prag gefährlich verwundet worden. Hier finden wir keine Pferde, und alle Reisende, die etwa noch ankommen möchten — verstehn Sie mich? — finden auch keine. Wir müssen also hier bleiben. Herr von Blumenau erhält ein Zimmer neben dem unsrigen.

Fix. Verstünden, verstanden. Er wird fluchen, er wird toben; ich werde die Achseln zucken und ihn höflich bitten, die Ruhe der Frau Generalin von Wellen-

thal zu schonen, da gleich neben ihm liegt. Er, als ein Mann von Lebensart, wird um Erlaubniß bitten, der Frau Generalin seine Aufwartung zu machen —

Ther. Und so weiter, und so weiter. Der blinde Amor möge den blinden Hymen geleiten.

Dritte Scene.

Aufwärter. Die Vorigen.

Aufw. Ein Wagen mit vier Pferden.

Fix. Von Leipzig?

Aufw. Nein, von Berlin. Eine schöne, junge Dame —

Ther. Sie ist's. Ich eile sie zu empfangen. (ab.)

Fix. Frisch, munter, lustig, schnell. Schließ' hier das beste Zimmer auf. Decke den Tisch für zwey Personen. Alten Malaga auf die Tafel.

Aufw. Von unserm selbst gemachten?

Fix. Nein, von dem mit dem schwarzen Siegel. Die Bedienten auf Nummer 10. Schinken und Naumburger Wein, so viel sie wollen. Fort! (Aufwärter schließt ein Zimmer auf und geht ab.) Solchen Leuten muß man nur zu trinken geben, so mischen sie sich nicht in die Angelegenheiten ihrer Herrschaften.

Vierte Scene.

Elise. Therese. Fix.

Elise. Guten Tag, mein lieber Fix.

Fix. Unterthänigster! ey, ey, wie groß und schön geworden!

Ther. Groß eben nicht, aber schön.

Fix. Der Herr General von Wellenthal werden hoch erfreut seyn —

Elise. Das hoff' ich.

Fix. Der bloße Anblick einer so liebenswürdigen Gemahlin wird seine Wunden heilen.

Elise. Sieh da, unser alter Fix ist galant geworden.

Ther. Was wäre Ihnen unmöglich?

Elise. Er ist doch gehörig von allem unterrichtet!

Fix. Von allem, von allem. Hier das Zimmer der gnädigen Frau; dort das Zimmer des gnädigen Herrn; die Bedienten befinden sich im Hinterhause; ich bin verschwiegen; Mamsell ist pfiffig; Sie sind wunderschön; Herr von Blumenau ist zärtlich; das übrige macht sich von selbst, und so geh' ich denn frisch, munter, lustig, schnell an meine Geschäfte. (ab.)

Fünfte Scene.

Elise. Therese.

Elise. O Therese! mir ist wunderbar zu Muthe. Das kleinste Geräusch macht mir Herzklopfen, und der Schall eines Posthorns benimmt mir den Athem.

Ther. Ey, so treten Sie doch nur vor den Spiegel, was haben Sie zu fürchten?

Elise. Ob ich ihm gefallen werde?

Ther. Nur gefallen?

Elise. Du schmeichelst mir.

Ther. Die Natur hat Ihnen geschmeichelt, und wenn der Herr Gemahl das nicht erkennt, desto schlimmer für ihn. Eine schöne, junge Frau findet tausend Mittel, sich zu zerstreuen oder zu rächen.

Elise. Schweig. — Wenn doch nur die verdammten Kroaten den Courier nicht aufgefangen hätten, der unter seinen Staats-Depeschen auch mein Portrait mit zur Armee nahm, so würde er meine Gestalt doch kennen, und kein unwirkliches Ideal sich träumen.

Ther. Wer weiß, wofür das gut war. Der Kroat, der Ihr Portrait eroberte, wollte vielleicht am nämlichen Tage einen armen Bauer plündern; Ihr sanfter Blick hat ihn gewiß davon zurückgehalten, und Herr von Blumenau — nun der hat das Vergnügen der Ueberraschung dabey gewonnen.

Elise. Er hätte mir doch auch wohl gelegentlich sein Portrait schicken können.

Ther. Er soll sehr hübsch seyn.

Elise. Daraus mache ich mir im Grunde nicht viel.

Ther. I nun, es ist doch eine ganz artige Zugabe.

Elise. Er ist brav —

Ther. Und galant.

Elise. Er schreibt —

Ther. Wie ein Engel, wenn anders die Engel auch Liebesbriefe schreiben.

Elise. Aber sein Charakter, den will ich unerkannt prüfen.

Ther. Unerkannt? er wird in Ihnen doch stets eine schöne Frau erkennen, und gegen solche ist ein junger Herr nie ohne Verstellung.

Elise. Ich habe einen närrischen Einfall. Was meinst Du — wenn er sich in mich verliebte?

Ther. Ohne Sie zu kennen.

Elise. Wenn er mir untreu würde —

Ther. Aus Liebe zu Ihnen selbst.

Elise. Das wäre komisch.

Ther. Das wäre allerliebst. Und wie schmeichelhaft für ein Frauenzimmer, alles nur sich selbst, den äußern Umständen nichts zu verdanken.

Elise. Du hast Recht. (sie erschrickt) Ach mein Gott!

Ther. Was fehlt Ihnen?

Elise. Ich höre einen Wagen.

Ther. Meinten Sie, er werde zu Fuße kommen? (sie tritt an's Fenster) Richtig. Zwey Officiere.

Elise. Ich bin des Todes!

Ther. Warum? Wir haben ja keinen Superintendenten erwartet?

Elise. Aber meine Toilette —

Ther. Bey achtzehn Jahren bedarf man keiner.

Elise. Ich schlüpfe auf mein Zimmer. Du, bleib' indessen hier. Du kennst die Uniform?

Ther. Hellblau und Paille mit Silber gestickt.

Elise. Forsche, beobachte, und theile mir dann geschwind Deine Bemerkungen mit. (ab.)

Ther. Und wenn nun diese Bemerkungen un-

glücklicher Weise nachtheilig ausfielen, so wette ich doch, daß Sie mir nicht ein Wort davon glaubt.

Sechste Scene.

Blumenau. Kalding. Thereſe. Fix.

Fix. Belieben die Herren nur hier herein zu treten.

Blum. Pferde! Pferde! geſchwind Pferde! (der Ermel ſeines rechten Armes iſt aufgeſchnitten und mit ſchwarzen Bändern zugebunden.)

Fix. In zwey Stunden ſollen dreyßig zu Ihren Dienſten ſtehn.

Blum. Was? in zwey Stunden?

Ther. (bey Seite) Es iſt dieſelbe Uniform.

Blum. Lieber wollt' ich zu Fuße nach Berlin laufen.

Fix. Dazu kann ich nicht rathen, der Weg iſt ſehr ſandig.

Blum. Aber zum Teufel, wo ſind denn Ihre Pferde?

Fix. Nach allen vier Winden ausgeſchickt. Der Reiſenden giebt es jetzt gar viele.

Blum. Aber ich will und muß auf der Stelle fort!

Fix. (zuckt die Achſeln) Wird wohl unmöglich ſeyn.

Ther. (bey Seite) Ein ſchöner junger Mann. Wenn er es wäre?

Kalb. Faſſe Dich in Geduld, mein lieber Falkenberg.

Ther. (bey Seite) Falkenberg? Schade, er iſt es nicht.

Blum. Geduld! Geduld! wo zum Henker ſoll ich die Geduld hernehmen?

Fix. Ein gutes Zimmer ſteht zu Ihrem Befehl.

Blum. Um mich drin todt zu ſchießen.

Rald. Man muß sich drein ergeben. Herr Wirth, ist Ihre Küche gut bestellt?

Fix. Ich habe eine schwedische Köchin.

Blum. Hol' der Henker Sie und Ihre Köchin! Schaffen Sie mir Pferde! Pferde! ich zahle was Sie fodern.

Fix. Außer ein Paar Pferden auf braunschweigischen Viergroschen-Stücken, habe ich jetzt keine in meiner Gewalt.

Blum. So wollt' ich, daß Sie selber unter einem Münzstempel lägen.

Rald. Du könntest die Zeit benutzen, um Dich verbinden zu lassen.

Blum. Ach warum nicht gar!

Rald. Herr Wirth, giebt es einen guten Wundarzt in Treuenbrietzen?

Fix. Einen sehr geschickten, wie er selbst versichert.

Blum. Er soll sich nicht unterstehen, mir auf die Nähe zu kommen. So ein elender Bajonettstich verlohnt auch wohl die Mühe, daß man deswegen in Treuenbrietzen den Ermel öffnet.

Fix. Ein Bajonettstich? hu! hu!

Blum. Wüßte ich Pferde zu bekommen, ich wollte mir auch den linken Arm durchbohren lassen. (Er erblickt Theresen) Hal sieh da, ein allerliebstes Mädchen.

Fix. (bey Seite) So? so? Frisch, munter, lustig, schnell, nun wird die Sache schon von selber gehn. (ab.)

Siebente Scene.

Die Vorigen, ohne Fix.

Blum. (faßt Theresen bey der Hand) Die ist mir wahrlich lieber, als alle Wundärzte bey der ganzen Armee.

Ther. (zieht die Hand weg) Um Vergebung, mein Herr, ich verstehe mich nicht auf Wunden.

Blum. Und doch sind Deine Blicke lauter Pfeile.

Ther. Aber stumpf.

Blum. Das lügnet mein Herz.

Ther. Trauen Sie ihm nicht.

Blum. Es hat mich nie belogen.

Ther. Aber mich so eben.

Blum. Wenn es von Deiner Schönheit spricht?

Ther. So plaudert es nur aus Langerweile bis die Pferde kommen.

Blum. Kleiner Trotzkopf, Du bist allerliebst. Ich muß Dich umarmen.

Ther. (hält ihn zurück) Ohne mich zu kennen?

Blum. Es giebt kein kürzeres Mittel, Bekanntschaft zu machen.

Ther. Ich liebe die Posthaus-Bekanntschaften nicht.

Blum. Einem Menschen einen Kuß abzuschlagen, der als Sieger von Prag zurückkehrt?

Ther. Sie haben Recht. Zwey für Einen. (sie küßt ihn) Ich liebe die Helden.

Blum. Bravo! nun kennen wir uns, nun wollen wir küssen bis die Pferde kommen.

Ther. Das wollen wir bleiben lassen.

Wald. Du vergißt mein Freund, daß Du der Ruhe bedarfst.

Blum. Schäme Dich, kalter Mensch, in Gegenwart eines so reizenden Kindes von Ruhe zu sprechen.

Wald. Die Mamsell wird mir verzeihen, aber ich bin hungrig, durstig und müde.

Blum. So geh, iß, trink und schlafe.

Wald. Nicht ohne Dich.

Blum. (zu Theresen) Er will mich entführen.

Ther. Ich könnte Ihnen doch nicht länger Gesellschaft leisten, denn ich muß zu meiner Herrschaft.

Blum. Grausame! nun denn, auf Wiedersehn.

Ther. Nur noch ein Wörtchen, wenn Sie erlauben.

Blum. O ich erlaube Dir ein ganzes Lexicon.

Ther. Ich habe viel Gutes von einem Officier gehört, der unter Ihrem Regiments dient.

Blum. Sein Name?

Ther. v. Blumenau.

Blum. Blumenau?

Ther. Kennen Sie ihn?

Blum. O ja, recht gut.

Ther. Man sagt, er werde heute ankommen?

Blum. Wer hat das?

Ther. Eine junge Dame, die ich in Berlin gelassen habe.

Blum. Die ihn kennt?

Ther. Und vor Begierde brennt, ihn zu sehn.

Blum. Ha! sage Du der jungen Dame, daß sein Verlangen nicht minder groß ist.

Ther. Also wird er heute kommen?

Blum. O ganz gewiß.

Ther. Tausend Dank, mein Herr. (sie will fort.)

Blum. (hält sie zurück) Und weiter wolltest Du nichts?

Ther. Nichts auf der Welt.

Blum. So kalt könntest Du von mir scheiden, verdient eine gewonnene Schlacht nur einen Kuß?

Ther. Ein Kuß ist vielleicht etwas werth, viele Küsse verderben den Preis. (ab.)

Achte Scene.

Blumenau. Ralding.

Blum. Eine allerliebste Kreatur.

Ralb. Bildfang! was würde Deine Frau sagen, wenn sie das gesehen hätte?

Blum. Ey was! ein braver Officier muß kein hübsches Mädchen ungeküßt lassen. Wer wird das gleich eine Untreue nennen? blos eine kleine Zerstreuung von den Qualen der Trennung.

Ralb. Deine Frau würde schwerlich so milde urtheilen.

Blum. Du würde sie Unrecht thun, denn ich liebe sie, ich liebe sie ganz entsetzlich! — Der verdammte Posthalter! nicht einmal zwey elende Pferde im Stalle zu haben. Weißt Du was, Ralding? wir lassen unsere Equipage hier zurück und spazieren gemächlich zu Fuße bis nach Potsdam.

Ralb. Du wirst Dich erhitzen, Deine Wunde wird aufbrechen.

Blum. So rede doch nicht immer von der unbedeutenden Wunde.

Rald. Ihr verdankt Du freylich Dein Glück. Das Bischen Blut hat Deinen alten Vetter so bewegt, daß er Dich flugs zum Erben seiner Güter eingesetzt.

Blum. Dafür muß ich aber auch in Zukunft seinen Namen führen.

Rald. Ey, der Name Falkenberg ist aller Ehren werth. Für eine solche Erbschaft lasse ich mich umtaufen, wie es Dir beliebt.

Blum. Nun ja, ich hatte nichts dagegen. Aber daß er uns eine ganze Woche auf diesen Gütern herumgeschleppt; daß wir jede Scheune, jeden Kuhstall haben bewundern müssen, während mich die brennendste Ungeduld nach Berlin zog —

Rald. Du hast Deiner Frau doch geschrieben, warum Deine Ankunft sich verzögerte?

Blum. Mit nichten. Sie weiß weiter nichts, als daß ich eine Fahne erobert habe. Von meiner Blessur nicht ein Wort. Noch weniger von der Herrschaft Falkenberg. Damit will ich sie überraschen. Nun könnten wir schon in Belitz seyn, und der Esel von Wirth hat keine Pferde!

Rald. Geduld, Geduld. Wer weiß, ob Du am Ende nicht froh wärest, wenn Du Deine Frau gar nicht gesehen hättest.

Blum. Nein, nein! so schön ist sie vielleicht nicht, als meine Einbildungskraft sie malt, aber liebenswür-

big — o [illegible] sehr liebenswürdig! Keinen einzigen Brief hat sie mir geschrieben, der nicht verdiente gedruckt zu werden. Du hast sie ja gelesen, diese herrlichen Briefe, und Du Eiszapfen willst nicht einmal ein Paar Meilen zu Fuß gehn, um die Verfasserin derselben ein Paar Stunden früher kennen zu lernen.

Rald. Ach Freund! schöne Briefe beweisen noch nichts. Schönen Gedichten ist nicht einmal zu trauen. Erinnere Dich nur eines berühmten deutschen Dichters, der auf diese Weise gar übel ankam.

Blum. Du willst also nicht zu Fuße gehn?

Rald. Nein.

Blum. So geh' ich ohne Dich.

Rald. Ich habe Dein Wort, daß wir zusammen durch die Thore von Berlin passiren wollen, und ich halte mich buchstäblich daran.

Blum. Du bist ein guter Kerl, aber Du kannst bisweilen doch auch recht fatal seyn. — He! Herr Wirth!

Neunte Scene.

Fir. Die Vorigen.

Fir. Frisch, munter, lustig, schnell, was befehlen Ew. Gnaden?

Blum. Ein Zimmer, weil ich doch nun einmal nicht wandern soll.

Fir. Belieben der gnädige Herr mir nur auf den Gang zu folgen.

Blum. Auf den Gang? Warum nicht lieber gar

auf den Boden? ich verlange ein Zimmer nach der Straße heraus, damit ich doch wenigstens gleich sehen kann, wenn Ihre verdammten Pferde zurückkommen.

Fix. Um Vergebung, da ist nur noch eines leer. (er deutet es mit der Hand an.)

Blum. Sehr wohl, ich brauche auch nur eines.

Fix. Es ist aber schon bestellt.

Blum. Wer fragt darnach?

Fix. Durch einen Officier.

Blum. Meinethalben ein General.

Fix. Ich kann wahrhaftig nicht —

Blum. Herr, machen Sie mich nicht toll! Den Schlüssel her, oder ich stoße die Thür ein.

Fix. Ey, ey, wir sind ja nicht in Feindes Landen?

Blum. (immer lauter) Ja, Herr, Sie sind mein Feind, mein Todfeind, denn Sie haben keine Pferde, und wenn Sie noch einen Augenblick zögern, tausend Sapperment! ein einziger Fußtritt soll Ihre morsche Thür in Trümmern brechen. (Er macht eine Bewegung nach der Thür. In diesem Augenblicke öffnet Elise die ihrige.)

Zehnte Scene.

Elise. Thereſe. Die Vorigen.

Blum. (prallt zurück) Alle Wetter! Freund, welch ein himmlisches Geschöpf! (Er betrachtet Elisen während der ganzen Scene mit dem lebhaftesten Interesse.)

Elise. (mit Würde) Ich hätte nie geglaubt, meine

Herren, daß eine Dame sich über preußische Officiere würde beklagen müssen.

Rald. Hätte mein Freund eine solche Nachbarschaft haben können —

Blum. Nimmer würde ich so unglücklich gewesen seyn, Ihnen zu mißfallen.

Elise. Schon genug, mein Herr, ich habe kein Recht mehr zu schmollen.

Ther. (leise) Nicht wahr, er ist hübsch?

Blum. (bey Seite) In meinem Leben hab' ich kein so reizendes Weib erblickt. (zu Ralding) Wir werden doch wohl auf die Pferde noch ziemlich lange warten müssen.

Rald. (lächelnd) Fängst Du an das zu begreifen?

Blum. Ja, ja, Du hast Recht, ein wenig Ruhe wird mir wohl thun. Es geht der gnädigen Frau vermuthlich so wie uns? Möchte sie uns doch für diesen kleinen Aerger durch das Glück entschädigen, ihr Gesellschaft leisten zu dürfen.

Elise. (schwankend) Ich weiß nicht, mein Herr —

Ther. Oy, warum nicht? auf Reisen erlaubt man sich wohl kleine Freyheiten —

Blum. Welche zu mißbrauchen wir unfähig sind. (zu Fix) Geschwind, Herr Wirth, ein gutes Diner.

Fix. Frisch, munter, lustig, schnell. (ab.)

Rald. Das ehrliche Treuenbrietzen wird vermuthlich keine Leckerbissen liefern, indessen eile ich, als Maitre

d'hôtel der gnädigen Frau, herbey zu schaffen was möglich ist. (ab.)

Eilfte Scene.

Blumenau. Elise. Therese.

Blum. Wahrhaftig, gnädige Frau, vor einigen Minuten hatte ich in der That Gewissensbisse wegen meines Muthwillens —

Elise. (lächelnd) Nun aber sind diese bereits verschwunden?

Blum. Ich läugne es nicht, denn Ihre Bekanntschaft war die Folge.

Elise. Ich habe das Compliment erzwungen.

Blum. Ihnen huldigt man freywillig.

Elise. Sie wollen mir zeigen, daß ein Officier im Felde den guten Ton nicht verlernt.

Blum. Ich gab nur einen Beweis von der Freymüthigkeit eines Soldaten.

Elise. Der mich in Verlegenheit setzen will, aber dem Sieger verzeiht man gern.

Blum. Wenn er besiegt da steht.

Elise. Nur sein Spott würde kränken.

Blum. Spotten kann nur ein freyes Herz.

Elise. Nun ziehen Sie gar das Herz in's Spiel!

Blum. Ja, leider steht es auf dem Spiele.

Elise. (lachend) Sie kennen mich seit fünf Minuten —

Blum. Bedarf es mehr, um Sie nie zu vergessen?

Elise. Immer besser! ich bin wohl recht gut, daß ich Sie plaudern lasse. Seyn Sie vernünftig, mein Herr.

Blum. Bey Ihnen? das ist schwer.

Elise. Wäre es Ihnen nicht einerley, wenn wir von etwas anderm sprächen?

Blum. Einerley? wie nicht.

Elise. Oder doch möglich?

Blum. Kaum. Doch wenn Sie es befehlen —

Elise. Ich bitte darum.

Blum. Ich werde mir Mühe geben zu gehorchen.

Elise. (einen gleichgültigen Ton annehmend) Wovon sprechen wir denn gleich?

Blum. Von dem Glück Berlins, ein solches Kleinod zu besitzen.

Elise. Nein, davon sprechen wir nicht. Sie sind verwundet, mein Herr? Ihre Wunde ist doch nicht gefährlich?

Blum. Welche meinen Sie?

Elise. In Berlin werden Sie die Mühseligkeiten des Krieges bald vergessen.

Blum. Ich weiß schon jetzt kein Wort mehr davon.

Elise. Wenn Sie so fortfahren, so muß ich schweigen.

Ther. (bey Seite) Schweigen und zuhören heißt auch antworten.

Blum. Sehr wohl, gnädige Frau, ich werde so zurückhaltend seyn als ein Chinese.

Elise. Das erwarte ich.

Blum. Ich werde mich hüten, auch nur noch eine Silbe von meiner Liebe zu sprechen.

Elise. Nun gar Liebe?

Blum. Freylich, was kümmern Sie sich darum,

wenn ein Unglücklicher Sie nicht sehen, nicht hören konnte, ohne in seinem Innersten erschüttert zu werden.

Elise. Noch mehr?

Blum. Welche Theilnahme kann Ihnen ein Unbekannter einflößen, der in Verzweiflung ist Sie erblickt zu haben, der auf ewig Ihre Fesseln trägt!

Elise. (mit erzwungenem Ernst) Sie beleidigen mich, mein Herr. Ich hätte Sie gleich fliehen sollen, denn ich habe Pflichten, die ich verehre, die ich — liebe, und an denen ich zum Verräther würde, wenn ich Sie noch länger anhörte. (ab.)

Zwölfte Scene.

Blumenau. Therese.

Blum. (nachdenkend im Vorgrunde) Pflichten? Pflichten?

Ther. (die schon während der vorigen Scene eine Stickerey auf Papier geheftet hervorzog und sitzend daran arbeitete, bey Seite.) Ich höre sie zum erstenmal darüber klagen.

Blum. Pflichten, die sie verehrt?

Ther. (bey Seite) Weil sie muß.

Blum. (immer nachdenkend) Doch schien sie nicht unempfindlich —

Ther. (bey Seite) Es kam mir auch so vor.

Blum. Ich erklärte mich sehr deutlich —

Ther. (bey Seite) Ja fürwahr.

Blum. Und sie hörte mir gelassen zu —

Ther. (bey Seite) Das giebt Hoffnung.

Blum. Sie ist allerliebst!

Ther. (bey Seite) Nicht zu läugnen.

Blum. Ich bin auch nicht übel.

Ther. (bey Seite) Sehr bescheiden.

Blum. Kurz sie hat mir den Kopf verdreht, und ich will sie lieben, wieder lieben, es entstehe daraus, was da wolle.

Ther. (bey Seite) Viel Klugs wird nicht daraus entstehen.

Blum. Ich werde alle meine Künste erschöpfen, um ihre Gegenliebe zu gewinnen.

Ther. (bey Seite) Ein sauberer Plan.

Blum. (wendet sich um) Ah sieh da, mein schönes Kind, bist Du noch hier?

Ther. Wie Sie sehen.

Blum. Du wirst mir doch beystehen, nicht wahr?

Ther. Ganz gewiß nicht.

Blum. Auch nicht, wenn ich Dir Stecknadeln in den Schoß werfe? (er wirft ihr einen Beutel zu.)

Ther. O Stecknadeln kann ein Mädchen immer brauchen.

Blum. Bist Du nun gewonnen?

Ther. Nichts weniger.

Blum. Du wirst doch wenigstens neutral bleiben?

Ther. Auch das kann ich nicht versprechen.

Blum. Aber antworten darfst Du doch?

Ther. Es kommt darauf an, was Sie mich fragen.

Blum. Wohin reist Deine Herrschaft?

Ther. Nach Böhmen.

Blum. Nach Böhmen? wenn ich nach Berlin reise? Das ist sehr lächerlich.

Ther. Sie eilt zu ihrem Gemahl.

Blum. Gemahl? hol' ihn der Teufel! vermuthlich ein alter Graukopf, ein Narr —

Ther. Respect vor Ihrem General.

Blum. Was? ist sie die Gattin eines preußischen Generals?

Ther. Der bey Prag gefährlich verwundet worden.

Blum. Sein Name?

Ther. von Wellenthal.

Blum. von Wellenthal? Weißt Du das gewiß?

Ther. Ich werde doch meine Herrschaft kennen.

Blum. Spitzbübin!

Ther. Mein Herr?

Blum. Der General Wellenthal ist gar nicht verheirathet.

Ther. (erschrickt) Ist nicht verheirathet?

Blum. Nein, nein. Du wirst roth? Darunter steckt eine Schalkheit.

Ther. Wofür halten Sie uns, mein Herr?

Blum. Gleichviel. Deine Herrschaft reist nicht nach Böhmen; der General Wellenthal ist nicht verwundet; seine schöne Gemahlin werde ich trösten — (er setzt sich zu ihr und faßt ihre Hand) und wenn Du etwa auch einen schwer verwundeten Mann hast —

Ther. Lassen Sie mich zufrieden, Sie verderben mir meine Arbeit.

Blum. (besieht sie) Für wen ist denn die niedliche Stickerey?

Ther. Keine Manschetten für Sie, mein Herr.

Blum. Ich glaube wahrhaftig Du hast sie gar auf Verse geräht?

Ther. Die auch nicht an Sie gerichtet sind. Geben Sie her.

Blum. O das muß ich erst lesen. (er springt auf.)

Ther. (ihm nachlaufend) Sie sollen nicht —

Blum. Ich will aber. — Ha! was seh' ich! (er liest) „Entgegen eilt mein Herz dem unbekannten Gatten —" (bey Seite) O mein Gott! mein Gott!

Ther. (bey Seite) Was hat er vor?

Blum. (außer sich) Kind, ist das Deine Handschrift?

Ther. Nein, die gnädige Frau hat es geschrieben.

Blum. Ha! ha! ha! ich bin der glücklichste Mensch auf dem ganzen Erdboden! (er steckt die Stickerey in die Tasche.)

Ther. Was machen Sie? geben Sie mir meine Arbeit wieder.

Blum. (für sich, indem er herumhüpft) Es ist meine Frau! es ist meine Frau! es ist hol' mich der Teufel meine Frau! Das Kammermädchen erkundigt sich nach einem gewissen Blumenau — Wellenthal ist unverheirathet — Diese Verse hat Sie geschrieben — sie ist es! sie ist es! ich werde toll vor Freuden!

Ther. Das begreif' ich nicht.

Blum. Sie ist mir entgegen gefahren — o ich

liebe sie zum rasend werden! sie hat mich prüfen wollen — aha! das muß ich ihr vergelten. Freund Balding! Freund Balding! (ab.)

Ther. Aber junger Herr, meine Stickerey —

Dreyzehnte Scene.

Elise. Therese.

Elise. Was hast Du vor? warum lärmst Du so?

Ther. Ey, da der Herr von Falkenberg, der jeder Schürze die Cour macht, er hat mir meine Stickerey genommen und ist damit davon gelaufen.

Elise. (höhnisch) Vermuthlich hast Du ihm selbst Gelegenheit gegeben —

Ther. (empfindlich) Seht doch! nicht mehr als die gnädige Frau, die seinem süßen Geschwätz ihr Ohr geliehen hat.

Elise. Geschwätz — nun ja, eben darum, weil es ein bloßes Geschwätz war. Der junge Mensch ist liebenswürdig, er will sich amüsiren; ich hab' ihn mit zurückschreckendem Ernst behandelt, und folglich hat das gar nichts zu bedeuten.

Ther. Wenn die gnädige Frau meinen, daß der Wildfang gar nicht gefährlich sey —

Elise. (immer mit erzwungener Gleichgültigkeit) Gefährlich? ha! ha! ha!

Ther. Zum ersten ist er schön —

Elise. Pasquill.

Ther. Zum zweyten liebt er Sie.

Elise. (zerstreut) Glaubst Du das im Ernst?

Ther. Er schmeichelt sich Ihnen zu gefallen.

Elise. Der eitle Thor.

Ther. Er hat mich sogar bestechen wollen.

Elise. Kinderey.

Ther. Sehr wohl, aber so ein liebenswürdiges Kind—

Elise. Ist nicht furchtbar für eine verständige Frau—

Ther. (bey Seite) Von 18 Jahren.

Elise. War das alles?

Ther. Nun, ich denke es war genug.

Elise. Was hat er denn gewollen? wie hat er sich benommen? verschweige mir nichts. (spöttisch) Ich muß doch wohl den furchtbaren Menschen ganz kennen lernen.

Ther. Er hat nach Ihrem Namen gefragt —

Elise. Du hast ihm doch geantwortet —

Ther. Wie Sie befohlen: die Frau Generalin von Wellenthal.

Elise. (mit einem unterdrückten Seufzer) Ganz recht. Es ist besser, daß er nie erfährt —

Ther. Ich fürchte nur, daß er auf diese Weise gerade am ersten erfahren wird —

Elise. Was?

Ther. Der Zufall hat uns einen bösen Streich gespielt: der General Wellenthal ist gar nicht verheirathet.

Elise. Woher weißt Du das?

Ther. Von Falkenberg selbst.

Elise. O mein Gott! was wird er von mir denken? Meine Unvorsichtigkeit — ich hätte mich zuvor erkundigen sollen— dieser Fremde — wofür muß er mich halten? für eine Frau, die auf Abenteuer ausgeht. Muß er nicht glauben, man dürfe alles bey mir wagen? Ja — ja — er wird mich verachten!

Ther. (mit Schalkheit) Was liegt Ihnen daran? Sie werden ihn vermuthlich nie wieder sehen —

Elise. (seufzend) Nie wieder sehen! Du hast Recht. Aber wenn auch, soll ich darum meinen guten Ruf verlieren?

Ther. Da Ihnen der Mensch blos gleichgültig ist —

Elise. (ärgerlich) Ja, Mademoiselle, er ist mir allerdings

gleichgültig. Aber Sie hätten doch bedenken sollen, daß die unschuldige Neckerey blos meinem Gemahl galt; Sie hätten diesen Zufall voraussehen, und mich nicht compromittiren sollen.

Ther. Im Grunde ist Herr v. Blumenau allein an allem Schuld. Ein junger, liebenswürdiger Held, verwundet in Arm und Herzen, muthwillig und kühn, witzig und zärtlich, der keinen andern Fehler hat, als daß man ihn nicht lieben darf, der ist hier seit einer Stunde; und der ehrbare Herr Gemahl, dem eine junge reizende Frau durch tiefen Sand entgegen eilt, der läßt auf sich warten. Das ist abscheulich!

Elise. Es ist eben nicht artig.

Ther. Wenn er wirklich die Sehnsucht empfände, die er in seinen Briefen ausdrückt, so wäre er längst hier, und alle Verlegenheit erspart worden.

Elise. Das hab' ich auch schon gedacht.

Ther. Und wer weiß am Ende, was dieser Herr von Blumenau für eine Figur ist? Ja, wenn er doch nur Aehnlichkeit von seinem hübschen Waffenbruder hätte —

Elise (sich vergessend) O wenn er ihm nur an Liebenswürdigkeit gliche!

Ther. Nun, die Gestalt —

Elise. Würde freylich auch nichts verdecken.

Ther. Fruchtlose Wünsche! man muß Menschen nehmen, wie er ist.

Elise. (seufzend) Ach ja!

Ther. Ein Ehemann! es bleibt doch immer grausam, wenn Eltern so noch ihrer Laune die Kinder in ein unbekanntes Joch schmieden.

Elise. Im Grunde, freylich —

Ther. Wenn sie der Tochter Herz nicht befragen —

Elise. Gewiß, das sollten sie.

Ther. Ich bin überzeugt, wenn Sie frey wären, Falkenberg würde noch heute —

Elise. (lächelnd) Meinst Du wirklich?

Ther. Aber so wie die Sachen jetzt stehen, wird man wohl je eher je lieber die Bekanntschaft abbrechen müssen.

Eliſe. Und ich ſollte ihm den ungünſtigen Begriff laſſen, den er von mir gefaßt hat?

Ther. Es iſt freylich hart.

Eliſe. Nein, das kann ich nicht. Mein Ruf, meine Ehre, meine — Ruhe fordern es.

Ther. Er! ich höre kommen.

Vierzehnte Scene.

Blumenau. Ralding. Vorige.

Rald. (noch im Hintergrunde, leiſe.) Aber biſt Du toll?

Blum. (leiſe.) Ich bitte Dich, verdirb mir den Spaß nicht.

Eliſe. Mein Herr, ich bin Ihnen eine Erklärung ſchuldig.

Blum. Wie? ganz und gar nicht.

Eliſe. Eine kleine Neckerey —

Blum. Hat nichts zu bedeuten.

Eliſe. Der Name, den ich für einen Augenblick angenommen —

Blum. Iſt nicht Ihr wahrer Name, ich weiß es.

Eliſe. Ich wurde ſehr jung verheirathet an einen Offizier von Ihrem Regimente —

Blum. An Blumenau, auch das weiß ich.

Eliſe. Wie? woher? —

Blum. Das Papier, auf welchem Ihre Jungfer ſtickte, die Verſe ſind von Ihrer Hand. Ich lief damit zu meinem Freunde, ich zeigte es ihm — und — denken Sie ſich meine Ueberraſchung — er erkannte auf den erſten Blick die Handſchrift ſeiner Frau.

Eliſe. Mein Gott! dieſer Herr wäre —

Blum. Blumenau, mein beſter Freund.

Eliſe. (leiſe) Ach, Thereſe!

Ther. (leiſe) Ach, gnädige Frau!

Blum. (leiſe zu Ralding.) So rede doch.

Rald. (nähert ſich ehrerbietig.) Ich freue mich, daß ich das Vergnügen habe, Sie einige Augenblicke früher zu ſehen, als ich hoffen durfte.

Elise. (leise.) Welch' ein Ton!

Ther. (leise.) Ganz erbärmlich!

Blum. (leise Mehr Feuer! mehr Feuer!

Rald. Und wenn ich am Ende gar zu feurig werde?

Blum. Besorge nichts, dafür bin ich da.

Rald. (zu Elisen immer sehr ehrerbietig) Man hat mir nicht zu viel von Ihnen gesagt. Ich finde Sie erhaben über jedes Lob, und es bleibt mir nichts übrig, als mein Glück zu verdienen.

Blum. (bey Seite) Das war nicht übel.

Elise. (sehr kalt) Ich werde mich bemühen, es dauerhaft zu machen.

Rald. (küßt ihr die Hand.)

Blum. (bey Seite) Bravo! Bravo!

Rald. (macht Miene sie zu umarmen.)

Blum. (zieht ihn beym Rock zurück.) Das ist eben nicht nöthig.

Ther. (tritt zwischen Ralding und Elisen) Nur noch einen Augenblick, gnädiger Herr. Ehe und bevor Sie die Rolle des Gemahls spielen, so müssen Sie doch erst beweisen, daß Sie es wirklich sind. (Blumenau schiebt ihm schnell sein Taschenbuch in die Tasche.) Es gab hier eine falsche Frau von Wellenthal, es könnte wohl eben so gut einen falschen Herrn von Blumenau geben, und ein solches quiproquo wäre eben nicht lustig. Also, mein Herr, Ihre Beweise?

Rald. (zieht das Taschenbuch hervor) Die allerliebsten Briefe, in welchen jedes Wort diese Empfindung athmet —

Elise. (leise) Ach Gott! er ist es!

Ther. Ich fürchte es leider auch. (zu Ralding) Sie besitzen diese Briefe? sehr wohl. Allein wer steht dafür, daß sie auch an Sie geschrieben worden?

Rald. Der Zweifel ist kränkend.

Ther. Um Vergebung, in einer solchen Lage kann eine Frau nicht zu vorsichtig seyn.

Rald. (leise zu Blumenau) Was machen wir nun?

Elise. In der That, mein Herr, Ihr gesetzter Ton und Ihr fast muthwilliger Styl passen nicht sonderlich zusammen.

Ther. Wohlan, gnädiger Herr, hier ist Papier, Feder, Dinte. Schreiben Sie flugs noch ein letztes billet doux an Ihre Frau Gemahlin, und wir sind bereit Sie anzuerkennen.

Rald. (leise zu Blumenau) Ich bin fertig.

Blum. Sie zwingen mich, gnädige Frau, Ihnen einen kleinen Betrug zu offenbaren, den mein Freund ungern bekennen wird. Er ist ein braver Officier, ein vortrefflicher Mensch, aber mit dem Schreiben kann er nicht recht fertig werden. Sie hingegen, Sie schreiben so allerliebst, daß vermehrte seine Verlegenheit. Der Gedanke war ihm unerträglich, in Ihren Augen etwas zu verlieren, was sollt' er thun? er wählte einen geübten Freund zum Secretär, und dieser Secretär war ich.

Elise. Wie, mein Herr? alle diese schönen Briefe—

Blum. Waren von mir, das will ich Ihnen auf der Stelle beweisen. (er setzt sich und schreibt)

Ther. (bey Seite) Nun ja, das fehlte nur noch, um uns vollends den Kopf zu verdrehen.

Blum. Mein Freund hat allerdings Unrecht gehabt, sich einer fremden Hand zu bedienen, und auch das will ich beweisen. (er liest was er geschrieben)

An die Geliebte sey ein Brief nur unstudirt,
Denn gut schreibt jeder, wenn die Liebe ihm dictirt.

(er überreicht Elisen das Blatt.)

Ther. (bey Seite) Er ist zum Küssen!

Blum. (leise zu Rald'ing) Das nennt man présence d'esprit.

Elise. (leise) Ich kann leider nicht mehr zweifeln.

Ther. (leise) Suchen Sie wenigstens Zeit zu gewinnen.

Elise. Ach, wozu?

Ther. Um geheimen Rath zu halten, um einen Beschluß zu fassen. Muth, gnädige Frau, schaffen Sie uns vor der Hand den Ehemann vom Halse.

Elise. (laut) Ich bin überzeugt, mein Herr, doch werden Sie mir erlauben nichts zu übereilen.

Rald. Wie, schöne Elise!

Ther. (leise) Bleiben Sie standhaft.

Elise. Nur in Berlin, nur in Gegenwart meiner Familie, werde ich meinen Gemahl empfangen.

Rald. (leise zu Blum.) Nun, was hast Du nun gewonnen?

Blum. Das begreift Du nicht? man weicht Dir aus, man kann Dich nicht leiden, und warum? weil man mich liebt! um mein selbst willen liebt! Triumph! Triumph!

Ther. Meine Herren, die gnädige Frau wünscht allein zu seyn.

Blum. Was? wir sollen gehn?

Ther. Wenn es beliebt. Die eigentliche, rührende Erkennungs-Scene wird nun einmal nicht in Treuenbrietzen gespielt.

Blum. Es ist doch aber wunderlich, einem Gemahl die Thür zu weisen.

Ther. Es wäre noch weit wunderlicher, wenn es diesem Gemahl an der nothwendigsten Eigenschaft eines Ehemannes fehlte.

Blum. Die ist?

Ther. Gehorsam.

Rald. Dagegen ist nichts einzuwenden. Ich gehorche.

Blum. So muß ich Dich wohl begleiten. (im Abgehn leise) O mein Freund! ich bin entzückt! meine Frau verabscheut Dich! (geht ab)

Funfzehnte Scene.

Elise. Therese.

Elise. Ich bin in Verzweiflung!

Ther. Nicht doch. Nur dumme Menschen verzweifeln, und wir sind nicht dumm. Fassen Sie Muth! Trotzen Sie auf Ihre Rechte. Man hat Sie gezwungen. Sie waren noch ein Kind. Sie wußten nicht, Sie verstanden nicht — Herr von Blumenau ist ja nur Ihr Titulair-Gemahl. Mit Geld macht man heutzutage alles. Lassen Sie sich scheiden.

Elise. Kann ich das? darf ich das?

Ther. Warum denn nicht? Dieser Herr von Blumenau ist, mit Respect zu melden, eine alberne Personage. Einer solchen Frau gegenüber kalt wie ein Stock zu seyn? Das ist himmelschreyend! — Und Falkenberg — o der hat es auch bey mir verdorben. Erst stellt er sich verliebt bis über beyde Ohren, und nun schien es ihm gleichsam Spaß zu machen, daß sein Freund — (ein plötzlicher Einfall überrascht sie) Ach! — ach! ach!

Elise. Was hast Du?

Ther. Ein Blitzstrahl! ich ersticke!

Elise. So erkläre Dich doch.

Ther. Dieser Falkenberg, der sechs Jahre lang Ihres Mannes Secretär gewesen; der in sechs Jahren ihn nicht einen Augenblick verlassen hat; diese Handschrift, die Blumenau's Verwandte jederzeit für seine eigene erkannt haben; dieser Falkenberg, der den Erblickung Ihrer Verse außer sich gerieth; die unnatürliche Kälte des Einen, die unnatürliche Lustigkeit des Andern — Lachen Sie, lachen Sie, gnädige Frau! Falkenberg ist Blumenau! Falkenberg ist Ihr Gemahl!

Elise. O wie gern möcht' ich Dir glauben.

Ther. Ich will eine steinalte Jungfer werden, wenn es nicht wahr ist. Aber dafür muß er bestraft, gezüchtiget, gemartert werden. (sie läuft an die Thür) He! Herr von Blumenau! Herr von Blumenau!

Elise. Was thust Du?

Ther. Sie haben gezittert, jetzt soll er zittern, soll bereuen, soll zu Ihren Füßen fallen —

Elise. O wenn er es wirklich ist, wie könnt' ich ihn betrüben?

Ther. Keine Gnade! der Spitzbube! Rächen Sie an ihm unser ganzes Geschlecht. Herr von Blumenau! Herr von Blumenau!

Sechzehnte Scene.

Blumenau. Ralding. Die Vorigen.

Blum. Was verlangst Du, mein Kind?

Ther. Gemach, mein Herr, nach Ihnen iſt nicht gefragt worden.

Blum. Ich verlaſſe meinen Freund keinen Augenblick.

Ther. Doch wohl, wenn er mit ſeiner Frau allein ſeyn will?

Blum. Was befiehlt die gnädige Frau?

Ther. Wiſſen Sie das wiſſen?

Blum. Ich bin der Vertraute, der Unterhändler, das fac totum.

Ther. Gleichviel. Das fac totum gehört jetzt nicht hieher. Die gnädige Frau wünſcht mit dem gnädigen Herrn eine Unterredung unter vier Augen zu haben.

Blum. Unter vier Augen?

Ther. Ja mein Herr, unter vier Augen. Ich ſelbſt, ihr Geheimerath, werde nicht einmal zugelaſſen.

Blum. Und wo? wenn ich fragen darf.

Ther. Sehr natürlich, in ihrem Zimmer.

Blum. In ihrem Zimmer?

Ther. Von dem ich den Schlüſſel abziehen werde, damit ſie Niemand ſtört.

Blum. Den Schlüſſel abziehn?

Rald. (leiſe) Mein Freund, Du verräthſt Dich.

Blum. Gleichviel, das geht zu weit.

Rald. Du haſt ja ſelbſt verlangt, daß ich den Ehemann ſpielen ſoll?

Blum. Ja, aber nur in meiner Gegenwart.

Eliſe. Seine Verwirrung — ich fange an Dir zu glauben.

Ther. Quälen Sie den Scham noch ein wenig.

Eliſe. (laut zu Kalding) Verzeihen Sie meiner Jugend die Zurückhaltung, die ich Ihnen bewieſen. Eine gewiſſe Scham hielt mich zurück, Ihnen zu wiederholen, was ich ſo oft geſchrieben. Jetzt erkläre ich mit Vergnügen, daß meines Vaters Wahl auch die meines Herzens iſt.

Blum. Brave!

Rald. (leiſe) Man verabſcheut mich, mein Freund!

Eliſe. Wir haben wichtigen Dingen zu treten. Ich bitte Sie herein zu treten.

Blum. Mit nichten, mein Freund, Du wirst so gut seyn hier zu bleiben.

Ther. (reicht ihm einen Stuhl) Setzen Sie sich, Herr von Falkenberg, ich werde Ihnen Gesellschaft leisten; Sie sollen mir die Schlacht bey Prag erzählen.

Blum. Ich verbitte mir den frostigen Scherz, Mamsell. (zu Kalding) Bleib, oder ich erdrossele Dich.

Kald. Nachher steh' ich zu Deinem Befehl. Ein solches Ding à tête erkauft man nicht zu theuer. Kommen Sie schöne Elise.

Blum. Bleiben Sie schöne Elise, Sie wissen nicht, mit wem Sie gehn.

Elise. Mit einem liebenswürdigen Manne, den Sie mir selbst als meinen Gemahl vorgestellt haben.

Blum. Aber er ist es nicht, er ist es ganz und gar nicht!

Elise. Wenn das wahr wäre, das würde mich in Verzweiflung bringen.

Blum. Sehr wohl, Madam, verzweifeln Sie, verzweifeln Sie ganz nach Ihrem Belieben, denn kurz und gut, ich bin Ihr Mann.

Elise. Sie scherzen.

Blum. Nein, nein, ich habe nicht die geringste Lust zu scherzen.

Elise. Ihre eigenen Beweise hat mein Herz bestätigt.

Blum. Ihr Herz — Ihr Herz — in fünf Minuten verliebt man sich nicht.

Elise Sie waren doch so gütig, mich dessen zu versichern?

Blum. Elise! das ist nicht Dein Ernst! Du treibst Deinen Spott mit mir? Nicht wahr, Du kennst mich? Du willst mich nur bestrafen!

Elise. Und wenn dem so wäre?

Blum. So würde ich die Ruthe küssen, und sagen, Du hast Recht, ich hab' es verdient. Bey der unschuldigsten Frau bleibt der feinste Mann doch immer nur ein Schüler. (er sinkt zu ihren Füßen) Gnade! Gnade!

Elise. (sinkt in seine Arme) Gnade!

Ther. Zu früh! zu früh! ich hätte ihn noch ein wenig zappeln lassen.

Gustav v. Wasa
55. Bd.

August von Kotzebue's

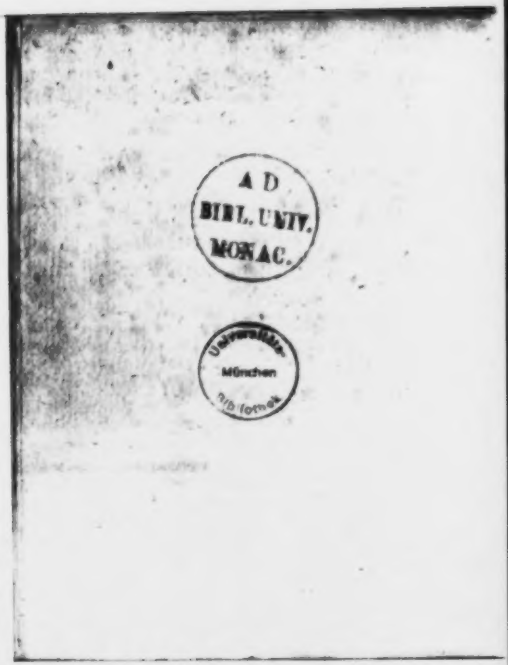
sämmtliche

dramatische Werke.

Funfzehnter Theil.

Mit einem Kupfer.

Leipzig,
bey Paul Gottlieb Kummer.
1828.


A D
BIBL. UNIV.
MONAC.
Universitäts
München
rib formos

Gustav Wasa.

Ein Schauspiel in fünf Akten.

Personen.

Christiern der Zweyte, König von Dänemark und Usurpator von Schweden.
Gustav Trolle, Erzbischof zu Upsala.
Gustav Wasa.
Lars Olofsson, } schwedische Edelleute.
Arendt Pehrson, }
Erich Banner, } dänische Edelleute.
Rasmus Juthe, }
Nicolaus Brömse, Burgemeister zu Lübeck.
Friedrich Brun, Admiral der Hanseestädte.
Peter Bohn, ein Lübecker Schiffer.
Berndt von Mehlen, ein deutscher Ritter, Hauptmann der Besatzung zu Calmer.
Gregorius Holst, Burgemeister zu Stockholm.
Hans Fynbo, ein dänischer Hauptmann.
Hans Gregersen, ein alter Diener der Familie Wasa.
Der Pfarrer zu Suerdsiö.
Swen Nilsen, ein Bauer.
Ein Spion.
Ein Kämmerling des Königs.
Born, } Viehhändler.
Jenkel, }

Dänische Reiter.
Deutsche Officiere.
Dalekarlen.
Deutsche und schwedische Soldaten.
Jäger.
Bürger Stockholms.
Ein Bote.
Cecilia Vasa, Gustavs Mutter.
Margarethe Vasa, verwittwete Brahe, Gustavs Schwester.
Margarethe Löwenhaupt.
Frau Gertrude, ihre Hofmeisterin.
Barbara Stigshotter, Arendt Petersons Gattin.
Die Wirthin zum güldnen Anker.
Brigitte, ihr Mädchen.
Eine Bäuerin.
Eine Nonne in St. Clarens Kloster.
Bürgerinnen Stockholms.

Erſter Akt.

(Dorfſchenke unweit Lübeck. Abend.)

Erſte Scene.

Brigitte (ſpinnt und nickt zuweilen vom Schlaf überwältigt.) Wirthin.

Wirthin (guckt zur Thür herein.)

Brigitte! rühre Dich! es kommen Gäſte!
(ſchlägt die Thür wieder zu.)

Brigitte (taumelt auf.)

So ſpät? die Pächter auch wohl heute noch
Bis Lübeck wandern mögen.
(Sie zündet mehr Licht an, ſetzt den Tiſch zurecht und macht ſich allerley zu ſchaffen.)
Iſt's doch kaum
Noch eine Stunde Wegs. Vermuthlich hat
Das böſe Wetter ſie herein getrieben.

Wirthin (öffnet die Thür.)

Zweyte Scene.

Brigitte. Born. Jendel. Wirthin (treten herein.)

Wirthin.

Willkommen, liebe Herrn, im goldnen Anker!
Machts Euch bequem. — Brigitte, schür das Feuer
Im Ofen flugs zusammen, auf dem Heerde
Laß Kienholz prasseln, stell den Topf zur Gluth,
Und blas den Staub vom blanken Zinn. Fort! fort!

Brigitte ab.

Dritte Scene.

Vorige ohne Brigitte.

Born.

Gott grüß Euch, Frau! Das ist ein derber Regen.

Jendel.

Wir sind bis auf die Haut durchnäßt.

Wirthin.

Nur näher

Zum Ofen. Ey woher des Landes?

Born.

Wir

Sind Handelsleute, Niedersachsen.

Jendel.

Kommen

Aus Jütland, haben Ochsen aufgekauft,
Die wir nach Deutschland treiben.

Wirthin.

Ja, ſeitdem
Das böſe Lutherthum ſo um ſich greift,
Wird eine Menge Fleiſch verzehrt! Ich muß
Doch gleich das liebe Vieh beſchicken heiſen.

Born.

Bleibt nur, wir haben einen wackern Knecht,
Auf den wir uns verlaſſen mögen.

Wirthin.

Das
Iſt heut zu Tag ein ſeltnes Glück.

Jendel.

Ja wohl!

Wirthin.

All überall iſt Krieg und Kriegsgeſchrey.
Des Kaiſers Heer bedrohet Welſchland, und
In Schweden, ach du lieber Gott! geht's hunt.
Da laufen denn die jungen Burſche ſieben
Der Trommel nach, ein Vagabunden-Leben! —
Was iſt er für ein Landsmann, Euer Knecht?

Born.

Wir wiſſen's nicht.

Jendel.

Bey Flensburg kam er zu uns.

Born.

Wir trauten Anfangs kaum dem Handel, denn
Der Burſche ſchien uns ſo verſtört.

Jendel.

Jedoch

Wir haben bald sein redliches Gemüth
Erkannt, so fleißig, hurtig, immer willig,
Und um geringen Lohn.

Wirthin.

Nun, das ist brav.
Was hättet Ihr denn gern Euch zu erquicken?

Born.

Ein warmes Bier mit Honig.

Wirthin.

Gleich, Ihr Herrn. (ab.)

Born.

Hast Du gehört? Das Weib sprach auch von Schweden.

Jendel.

Ja, schwatzen thut ein Jeder, wenn's wo brennt,
Nur löschen nicht.

Born.

Da mein' ich immer noch,
Es wär' ein gut Stück Geld dort zu verdienen.
Bey solchem Mirrwarr reißt der Mangel ein,
Und wenn wir nun mit einer Ladung Schlachtvieh —

Jendel.

Ey ja doch! daß der böse Admiral
Norbn, der lange schon den Sund versperrt,
Mit unserm Vieh sein Schiffsvolk mästen könnte!

Vierte Scene.

Vorige. Gustav Wasa (als Knecht gekleidet), dann die Wirthin.

Gustav.

Die Ochsen sind beschickt.

Born.

So ruh' nun aus,
Du wackerer Gesell', und thu' Dir gütlich.
(zu Jendel fortfahrend.)
Du bist doch stets verzagt. Wer aus dem Gipfel
Die besten Früchte holen will, muß freylich
Den Hals dran wagen.

Jendel.

Das ist's nicht allein,
Aus fremder Noth den Seckel füllen, das
Gedeiht nicht: denn von dem, was man erworben,
Ist doch das Beste die Erinnerung,
Wie man's erworben. Fleiß und Mühe sind
Der rechte Mosesstab, der aus dem Felsen
Die Labequelle schlägt.

Wirthin.

(kommt mit einem Suppennapf.)
Da bring' ich schon
Das Honigbier. Nun eßt Ihr Herrn, und Gott
Gesegn' es Euch! (zu Gustav) Willkommen Bursche.
(bey Seite) Ey,
Das junge Blut scheint hübscher Leute Kind.

Gustav.

(setzt sich an den Ofen und ißt ein Stück schwarzes Brod.)

Horn.

Das wärmt den Magen.

Jendel.

Stark gewürzt und süß.

Wirthin.

Der Honig ist von meinen eignen Bienen.
Es haben mir im Sommer die verdammten
Kuhdirnen großen Schaden zugefügt,
Da hab' ich, Gott verzeih' mir's! wohl zuweilen
Geflucht — bis einmal ein gelehrter Herr
Hier einsprach, und mich durch ein treffend Gleichniß
Beschämte.

Horn.

Laßt doch hören.

Wirthin.

Mutter, sprach er,
Wenn Euch im kleinen Haushalt manches plagt,
So schaut doch nur, wie oft von Königreichen
Der große Haushalt ohne Schuld zertrümmert,
Und Räuber stehlen, was die fleiß'ge Biene
Gesammelt hat. Seht nur die Schweden an,
Ein braves Volk, still, emsig, fromm und g'nügsam:
Da kommt der Dänen König, fällt in's Land,
Erschlägt den tapfern Reichsverweser Sture,
Und haust gar übel, daß kein Biedermann

Der Habe noch des Lebens ſicher iſt —
Da ſchämt' ich mich und murrte nimmer wieder.

Jendel.

Es hat der Mann ein wahres Wort geſprochen,
Des Menſchen Unart iſt nun ſo: es mögen
Die Berge um ihn her zuſammenſtürzen,
Er ſteht mit offnem Maule, gafft und ſchweigt;
Doch wehe, wenn ſein eigner Maulwurfshaufen
Erſchüttert wird, dann ſchreyt er wie beſeſſen.

Born.

Die armen Schweden! macht mir's doch nur klar,
Was für ein Recht hat denn der Dänen König?

Jendel.

Je nun, es war vor Zeiten ein Vertrag,
Die nord'ſchen Reiche, Dänemark, Norwegen,
Und Schweden ſollten ſtets von einem König
Beherrſchet werden; eine Zeit lang ging es.
Als aber durch der Dänen Uebermuth
Der Druck unleidlich wurde, da brach endlich
Der Bürgerkrieg in hellen Flammen aus,
Die Schweden ſchüttelten das Joch vom Nacken.
Nun ſind es dreyßig oder vierzig Jahre,
Seit das Geſchlecht der Stur' als Reichsverweſer
Das Regiment mit Kraft und Milde führte;
Bis nun vor Kurzem König Chriſtiern, auf-
Gehetzt von dem verſchmitzten Erzbiſchof,
Dem Guſtav Trotz, für verjährte Rechte
Den günſt'gen Zeitpunkt zu erſehn vermeinte,

Mit Heeresmacht in Schweden einbrach — um
Das Unrecht geschah in unsern Tagen.

Birthin.

Ja, ja, der Dänen Macht ist fürchterlich.
Die deutschen Völker sind hier durchgezogen,
Viertausend an der Zahl; auch unser Holstein
Hat Herzog Friedrich aufgeboten, und
Die Herren zu Lübeck dürfen unterdessen
Nach Schweden keinen Handel treiben.

Horn.

England
Und auch die Niederlande gaben Volk.

Irndel.

Hat Franz der Erste doch sogar aus Frankreich
Ihm tausend Mann zu Fuß gesandt.

Birthin.

Was so
Ein Herr für Geld nur leisten mag!

Horn.

Das zahlt
Der Dänen König von dem Brautschatz seiner
Gemahlin, 500,000 Gulden, sie
Ist eine Tochter Kaiser Carls.

Birthin.

Da wird
Das arme Schweden wie ein kleines Fischlein
Von einem Hecht verschlungen.

Guſtav
(der nach und nach näher trat.)
Meint Ihr?

Wirthin.
Freylich!
Die Uebermacht!

Jendel.
Doch, wie man hört, ſo ſoll
Des Reichsverweſers Wittwe, Frau Chriſtine,
Im Schloß zu Stockholm tapfer noch ſich wehren.

Guſtav (freudig.)
Ja Herr? wo habt Ihr das vernommen?

Jendel.
Man
Es doch in Flensburg allgemeine Sage.

Guſtav.
Seht Ihr, das iſt ein Weib! ein ſchwed'ſches Weib!
Nun laßt erſt einen Mann die Fahne ſchwingen!

Born.
Ey, ey, Geſell, woher die ſchnelle Gluth,
Als wär'ſt Du ſelbſt ein Schwede?

Guſtav (ſich faſſend.)
Das gilt gleich.
Wer Unrecht leidet, findet ſeinen Landsmann
An mir.

Wirthin (bey Seite.)
Ein wackrer Burſch!

Jendel.

Mein guter Freund!
Dann hast Du eine große Landsmannschaft.

Brigitte (kommt.)

Ein Reiter steigt vom Roß, will übernachten.

Wirthin.

Herein! herein! im goldnen Anker ist
Noch Platz für Mann und Roß.

Brigitte (hinausredend.)

Hier ist die Stube.

Gustav.

(zieht sich wieder zurück an den Ofen.)

Fünfte Scene.

Hans Gregerson. Vorige.

Hans.

Gott geb' Euch allen einen frohen Abend!

Wirthin.

Willkommen!

Born und Jendel (die Mützen rückend.)

Großen Dank!

Hans.

Zu trinken Mutter!
So etwas Kräftiges, das Feuer hat;
Ich bin seit Sonntag nicht vom Gaul gekommen.

Wirthin (zu Brigitten.)

Ein Schluck von meinem Lebenswasser, hörst
Du, Mädchen?

Brigitte (ab.)

Gustav (bey Seite.)
Seh' ich recht?

Hans (sich schüttelnd.)
Prr! Mit Erlaubniß.
(setzt sich zu den Viehhändlern.)
Wie weit von hier nach Lübeck?

Born.
Eine Stunde.

Hans.
Woher des Wegs?

Jendel.
Aus Jütland.

Hans.
Ist Euch nicht
Von ungefähr ein junger Rittersmann
Begegnet? schlank, von fremdlich stolzem Wesen,
Im Jagdkleid, ohne Diener, schlecht bewaffnet?

Born.
Nein, Herr, wir haben keinen so gesehn.

Hans (zur Wirthin.)
Ist auch wohl nicht hier eingekehret?

Wirthin.
Nein, Herr

Hans.
Du lieber Gott! wo werd' ich ihn doch finden!

Born.
Wen sucht Ihr?

Hans.

Guſtav Waſa.

Jenbel.

Iſt das nicht
Der junge Held aus königlichem Blute,
Der unter Sturen tapfer ſchon gefochten?

Hans.

Derſelbe.

Born.

Und den ſucht Ihr hier in Holſtein?
Ich mein', Ihr findet leichter ihn in Schweden
An eines Heeres Spitze.

Hans.

Wollte Gott!
Doch komm' ich eben her aus Schweden, denn
Gefangen ſaß er lang' in Dänemark,
Da hab' ich ihn geſucht; allein vor Kurzem
Iſt er entflohn.

Guſtav

(nähert ſich unbemerkt mit allen Zeichen der geſpannteſten Erwartung.)

Jenbel.

Bringt Ihr ihm gute Botſchaft?

Hans.

Ach! leider nein! mein armes Vaterland
Iſt eines Raubthiers Beute.

Born.

Frau Chriſtine
Vertheidigt Stockholm ritterlich?

Hans.

Nicht mehr.

Jendel.

Nicht mehr?

Born.

Erzählt uns doch.

Brigitte.

(bringt einen Becher mit Wein.)

Wirthin.

Da leert zuvor
Den Becher. Nun vergönnt, daß ich mein Stab
Euch näher ſchiebe. So. Jetzt, lieber Hans,
Erzählt.

Hans.

Es wäre Frau Chriſtinen faſt
Gelungen, denn es war die Stadt mit Allem
Gar wohl verſehn; die dän'ſchen Völker murrten;
Der Sold blieb aus; der Winter vor der Thür;
Und ſchon verzweifelte der König —

Jendel.

Nun!

Hans.

Da kam der alte Henning Gadd, der Schleicher,
Vormals des wackern Sture Buſenfreund,
Der ging mit ſeiner glatten Zunge in

Die Stadt, beschwatzte, log, verhieß, und kurz,
Erschlichen betrog'ne Bürger öffneten
Die Thore.

Gustav (bey Seite.)
Wehe!

Bern.
Hat denn Christiern Wort
Schallen?

Hans.
Ja doch! Wort! da sind die saubern Räthe,
Jons Beckenacke, eines Schusters Sohn,
Jetzt ein Prälat, und Diedrich Slaghök, ein
Barbiergesell, jetzt Erzbischof, die führen
Das wilde Thier an Ketten, tränken es
Mit Schwedenblut —

Jendel.
Ist Blut vergossen worden?

Hans.
Ich will's erzählen, wenn ich kann, doch werden
Mir Wuth und Thränen oft die Stimme brechen.

Wirthin (rückt noch näher.)
Ich zittre schon.

Hans.
Gleich nach der Krönung ward
Der schwed'sche Adel auf das Schloß geladen
Zu einem Gastmahl. Als sie nun so saßen,
Und guter Dinge waren, da trat plötzlich
Der rück'sche Gustav Trolle vor den König

Und foderte Genugthuung, weil man
Ihn abgeſetzt und ſeine Burg geſchleift,
Weshalb denn auch der Papſt den Bann verhängt.
Das war dem Wütherich ein willkommner Vorwand,
Er ließ ſie all' in Ketten werfen und
Als Ketzer von dem Blutgericht verdammen.

Boer.

Ha ſchändlich!

Jendel.

Arms Schwedenl

Guſtav.

Weiter! weiter!

Hans.

Der fürchterliche Morgen brach heran.
Es ſtieg die Sonne blutroth aus der Oſſee,
Die Thore waren rings verſchloſſen, auf
Den Straßen ſtarke Wachen, auf dem Markte
Kanonen aufgepflanzt und auf das Volk
Gerichtet, das, in dumpfer Stille, um
Das Mordſpiel anzuſehn, herbeyſtrömte. Endlich
Um Mittag öffnet ſich das Thor der Burg,
Die Biſchöf' im Ornat, des Reichs ehrwürd'ge Väter,
Die Ritterſchaft und Stockholms Bürgermeiſter,
Faſt lauter Greiſe, ſchneebedeckte Häupter,
Sie wandeln zwiſchen Hellebarden und Soldaten,
In einem langen Leichenzuge, ſtumpfhaft,
Mit feyerlicher, gekräuſter Gebärde,
Und als ſie ſo vorüberziehen, nennt

Das Volk, und hämmert, wenn der Anblick schürt
Die Herzen wie ein Krampf zusammen — aus
Dem leisen Klaggetön erhebt sich bald
Ein Fluch, ein lautes Drohn, und nahe schien
Der Augenblick, wo Schwedens tapfre Männer
Die Faust zu Rettung ihrer grauen Väter
Bewaffnen würden —

Wirthin.

Hui! mich schaudert!

Gustav (kaum hörbar.)

Weiter.

Hans.

Doch Christierns Henkersknechte stürzten auf
Das unbewehrte Volk und mordeten
In allen Straßen! — Wem des Jammers Thräne
Ist Auge trat, der bückte sie mit Blut!
Die Bürger flohn, verkrochen sich und bebten
In ihren Kellern —

Gustav.

Wehe!

Born.

Gräßlich!

Jendel.

Weiter!

Hans.

Es wollten manche auf den Richtplatz noch
Zum Volke reden, aber die Soldaten
Erhuben ein Geräusch mit ihren Waffen,

Damit nur Gott der Unschuld Stimme höre!
Nicht einmal beichten ließ sie der Tyrann,
Daß seine Rach' in jenes Leben sie
Verfolge! — Matthes Gregersen, der Bischof,
Kniet nun zuerst, und streckt sein graues Haupt
Dem Henkerbeile dar — es fiel! — darauf
Bischof Vincentius — nach ihm — nach ihm
Der edle Erich Wasa —

Gustav (stürzt zu Boden.)

Gott!

(Alle springen auf.)

Bern.

He da!

Was ist Dir zugestoßen?

Wirthin.

Ach! kein Wunder!
Wer könnte solche blut'ge Mißethat
Wohl ohne Jammer hören? Helft ihm auf.

(Sie heben Gustav auf einen Stuhl. Er sitzt leichenblaß mit geschlossenen Augen.)

Hans.

Wer ist der junge Mensch, der bey dem Namen
Von meinem alten Herren sinnlos hinsinkt?

Bern.

Herr, es ist unser Knecht, ein wackrer Bursche.

Jenbeli.

Er hat ein weiches Herz für fremde Noth.

Hans.

(beleuchtet Gustav mit der Lampe. Bey Seite.)
Wär's möglich!

Birthin.

Lieber Herr, erzählt nicht weiter
An diesem Abend, denn fürwahr es kämen
Die blutigen Gespenster mir im Traume

Hans (bey Seite.)

Wär's möglich!

Vorn.

Sie hat Recht, wir wollen
Die Streue suchen und Gott danken, der
Die ruh'ge Stern' und keinen Thron uns gab.
(er geht.)

Isabel.

Erholt er sich, so gebt ihm einen Trunk,
Und weist ihm auch ein Kämmerlein, daß er
Der Ruhe pflegt. Gute Nacht. (er geht.)

Birthin.

Ich habe
Noch einen Meth, der köstlich ist, wenn ich
Nur wüßte, ob's ihm dienlich?

Hans.

Ruhe, Mutter,
Ist hier die beste Arzenay. Geht Ihr
Nur schlafen, es ist spät.

Birthin.

Ich wollte gern

Im friſchen Heu auf meinem Boden ihm
Ein Plätzchen. —

Hans.

En, warum ſo abgeſonder.?
Laßt ihn auf Eurer warmen Ofenbank.
Ich bleibe bey ihm, ſchlafe ſo nur wenig,
Denn mit dem Frühſten muß ich wieder fort.

Wirthin.

Nun wie Ihr wollt. Ich will noch einen Klotz
Euch in den Ofen legen, nehmt Euch nur
Mit Feu'r und Licht in Acht. Schlaft wohl. (geht.)

Sechste Scene.

Guſtav. Hans.

Guſtav ſchlägt nach einem tiefen Seufzer die Augen auf.

Hans.

Seyd Ihr's?

Guſtav.

Du kennſt mich?

Hans.

Guſtav Waſa.

Guſtav.

Leider!

Hans.

So ſind' ich Euch! ein Knecht — ein Flüchtling —

Gustav.

Still!
Dumm hernach. Ist Dein Schreckenspost —

Hans.

Wahr.

Gustav.

Todt mein Vater?

Hans.

Todt.

Gustav.

Durch Henkersbeil?

Hans.

Ich stund dabey.

Gustav.

Allmächtiger! gieb mir Thränen!
Daß mich die Gluth der Rache nicht verzehre!

Hans (auf den Arm deutend).

Auf diesem Leder seht Ihr noch die Spuren
Von seinem Blut, ich ward davon bespritzt.

Gustav

(ergreift hastig seinen Arm und preßt sein Gesicht darauf.)

Hans.

Als in den Sand das Silberhaupt gerollt,
Und nun der Leichnam fiel, da tauchte' ich schnell,
Eh' sich das edle Blut mit fremdem mischte,
Mein Tuch hinein, und stürzte fort — hier ist es —
(zieht ein blutiges Tuch hervor.)

Guſtav (es ergreifend.)
Ha! meines Vaters Blut! verwirf mich Gott,
Wenn ich's nicht blutig rächte!

Hans.

Mit ihm ſtarben
Der Edlen vier und neunzig, unbegraben,
Zwey Tage und zwey Nächte lagen ſie
Ein Raub der Vögel und der Hund', es ward
Die Stadt geplündert, Kinder, Greiſe, Weiber
Ermordet und geſchändet — ja es wurde
Selbſt Sturens Leichnam wieder ausgegraben,
Zerhau'n in Stücke und im Reich umher
Geſendet — auch erzählt man, Chriſtiern habe
Das modernde Fleiſch mit ſeinen Zähnen zerriſſen.

Guſtav.

Gieb mir den Todesſtreich —
(Pauſe, dann leiſe, kaum hörbar.)
Lebt meine Mutter?

Hans.

Sie lebt.

Guſtav (fällt auf die Knie.)

Sie lebt!

Hans.

In des Tyrannen Kerker.

Guſtav.

Sie lebt! Sie hat noch einen Sohn! — O Gott!
Den Vater rächen! und die Mutter retten!
Und rächen! retten! mein bedrängtes Vaterland! —

Du hast zu großen Dingen mich ersehn!
Mit dir will ich's vollbringen! und wenn je
Die Kraft mich zu verlassen droht, so sey
Dieß blut'ge Tuch hier meine Fahne! die
Im Schlachtgedränge mir vor starren Augen flattert,
Den müden Arm mit neuer Mordkraft rüstet!
(er steht auf.)

Hans.

Heil dir, mein Vaterland, das ist die Stimme,
Die über's baltsche Meer dir neue Hoffnung
Verkündet! — Zwar, allein steht er auf Gräbern,
Der junge Held! — denn ach! ich bin noch nicht
Am Ende meiner Trauerbotschaft —

Gustav.

Wie!
Noch mehr?

Hans.

Auch Euern Schwager Brahe traf
Das Todesloos —

Gustav.

Auch ihn! und meine Schwester?

Hans.

Sie floh nach Calmar, wo die Bürger noch
Des alten Reichsverwesers Namen ehren.

Gustav.

(nach einer Pause unruhig.)
Du bist so karg mit Deinen Worten, Alter —
Ich hatte ja noch einen zweyten Vater —

Hans.

Verſteh' ich Euch?

Guſtav (ängſtlich.)

Warum erwähnſt Du nicht
Des wackern Erich Löwenhaupt?

Hans (zuckt die Achſeln.)

Guſtav.

Halt ein!
O! Du entvölkerſt mir das Vaterland!
Und jedes Deiner Worte iſt ein Schwertſtreich,
Der einen edeln Schweden niederſtreckt!
O Löwenhaupt! du weiſer guter Mann!
Du ſtilles Licht, das meiner Jugend oft
Auf dunkeln Pfaden vorgeleuchtet! — meiner
Geliebten Margarethe Vater! — iſt
Auch ſie vermißt? — wo irrt ſie, hülflos weinend?
Wer ſchützt, wer tröſtet ſie! — hoff'ſt du auf mich,
Da höh're Pflichten an das Vaterland
Unwiderruflich binden? — Darf ich mehr
Dir ſeyn als Bruder? — Ja, dein Bruder! bis
Ich mit des Mörders Blut beſpritzt einſt vor dich
treten
Und ſprechen darf: jetzt reiche mir die Hand!
Es iſt vollbracht! der Väter Geiſter ſteigen
Verſöhnt hinab — die Gräber ſchließen ſich —
Das Vaterland iſt frey! — Fort! fort nach Lübeck!
(will gehen.)

Hans.

Ich warn' Euch, Herr. Ihr seyd aus Dänemark
Entflohen, Erich Banner setzt Euch nach,
Er ist auf Eurer Spur, wie wenn er Euch
In Lübeck träf?

Gustav.

Es ist beschlossen! — Fort!
Ich habe keinen Sinn mehr für Gefahr!
Ich setze diesem Kutiger Panier!
Nur Schwedens Freudenthränen sollen einst
Die Purpurflecken löschen! und gelingt
Sie nicht, die fromme That, zu der ich mich,
Berufen fühle, nun so drücke sanft
Dies Tuch mir einst auf meine Todeswunde.

Hans.

Wohlan, gesattelt ist mein Roß; doch Herr,
Ich bin des Wegs unkundig, es ist finster —

Gustav.

Die Geister der Erschlag'nen schweben vor uns her!
Die Glorie der Helden! — Schwedens Schutzgeist! —
fort! (Beyde ab.)

Siebente Scene.

Zimmer des Burgemeisters Bröms zu Lübeck. Bröms am Arbeitstische bey der Lampe. Dann ein Knecht.

Bröms (legt die Feder nieder.)

So rath' ich. — Steh' dem Schwächern bey, laß nie

Ihn ganz vernichten, denn es möchte ſonſt
Der Stärk're gegen dich die Waffen kehren.
(Lächelnd.)
Sieh da, du kalte Politik! da wandelſt
Du mit der Menſchheit nach demſelben Ziele,
Dort irrt dein ſcheuer Blick weit über's Ziel
Hinaus, an dem ſie ruht und Segen erntet.

Ein Knecht (kommt.)

Geſtrenger Herr, der Schiffer Bohn — er fragt,
Ob Ihr ſo früh zu ſprechen ſeyd?

Bröms.

So früh?
Drey Stunden früher hätt' er kommen mögen
Es wird ja wohl ſchon Tag. Löſch' aus die Lampe.
Führ' ihn herein.

Achte Scene.

Bröms. Peter Bohn. Dann der Knecht.

Bröms.

Willkommen. Segelfertig?

Bohn.

Ja, Herr, der Wind hat ſich gedreht. Ich denke
In einer Stunde auszulaufen.

Bröms.

Wohl.
So will ich noch ein Wort an's Herz Euch legen.
Wenn Ihr mit Gott an Schwedens Küſte landet,
So halt die Augen offen, gebt Acht,

Ob Christiern schon das Reich gewonnen; ob
Das Volk sich ruhig drein ergeben; oder
Ob hier und da das Feuer in der Asche
Noch glimmt; und was etwa die Unzufrieden
Für Mittel haben möchten, um mit Kraft
Dem wilden Strom entgegen sich zu stemmen.
Ist's eitel Klag', unthätiges Gewimmer,
So hütet Euch! Sprecht, Eures Wissens wolle
Sich Lübeck nicht in ihre Händel mischen.
Doch merkt Ihr, daß im Lande noch die Gährung
Dem neuen Regiment den Umsturz droht,
Daß tapfre Männer an der Spitze stehn,
Auf deren Muth man bauen darf, so mögt
Ihr hier und da ein Wörtchen fallen lassen,
Wie Ihr vermeint, es werde Lübeck sich
Nicht abgeneigt zu ihrem Beystand finden,
Und — wenn für's Erst' auch nur im Stillen — zu
Dem großen Zwecke kräftig wirken helfen.
Versteht Ihr mich?

Bohn.

Sehr wohl, Herr Burgemeister.

Brömse.

Ihr seyd ein kluger Mann, ich baue ganz
Auf Eure Vorsicht. Leichtre hätt' ich einen
Gesandten schicken mögen, doch die hören
Oft nur, was man sie just will hören lassen;
Ihr aber — stellt Euch auf Gewinn und Handel
Nur recht erpicht, so lockt Ihr nebenher

Wohl manches aus, den guten Hanſeſtädten
Zu Nutz und Frommen. Nun gehabt Euch wohl.

Bohn.

Geſtrenger Herr, habt Dank für das Vertrauen;
Es iſt der beſte Theil von meiner Ladung,
Nach deſſen Umſatz ich mit Eifer trachte.
Ihr habt da gleichſam einen neuen Sinn
In mir erweckt; ich dünke mich was Rechts,
Weil unſer Vater Nicolaus Bröms
Mich tauglich hält zu ſeinem Werkzeug. Nun
Auf Wiederſehn! (ſchüttelt ihm die Hand.)

Bröms.

Geleit' Euch Gott!

Bohn.

Wenn Wind
Und Wetter günſtig bleiben; ſollt Ihr in
Zwey Wochen von mir hören. (ab.)

Bröms.

Läßt ich doch
Kaum eine Tugend, die man durch Vertrauen
Im Menſchen nicht erwecken könnte. Zeigt
Ihm Zuverſicht, daß ehrt und liebt ihn, und
Er ſtrebt mit Kräften, die er ſelbſt nicht kannte,
Das ſchmeichelnde Vertrauen zu bewähren.
Iſt das vielleicht das ſchöne Glaubensfeuerwerk,
Wenn zwiſchen Herz und Herz ſich Berge thürmen?

Der Knecht (kommt.)

Gestrenger Herr, ein fremder Mitersmann,
Er nennt sich einen Dänischen von Adel.

Bröms.

Führ' ihn herein.

Neunte Scene.

Bröms. Erich Banner. Der Knecht.

Banner.

Vergebt, Herr Burgemeister,
Es führt ein wichtiges Geschäft mich zu Euch.
Ich heiße Banner.

Bröms.

Banner? Seyd willkommen.
Der Nam' ist ehrenwerth. Worinn' vermag
Ich Euch zu dienen?

Banner.

Mir ist ein Gefangner
Entwischt, der junge Vasa. Auf der Spur
Bin ich ihm schon, und hier in Eurer Stadt
Verhoff' ich ihn zu finden.

Bröms.

Möglich.

Banner.

Habt
Ihr keine Kundschaft noch von ihm?

Bröms.

Noch keine.

Banner.

Das nimmt mich Wunder, denn ich sage Euch,
Er ist nicht weit.

Bröms.

So sucht ihn.

Banner.

Ist vielleicht
Verkleidet in die Stadt geschlichen? — Doch
Von Eurer allgerühmten Wachsamkeit
Wird ihm das wenig nützen.

Bröms.

Wenig.

Banner.

Und —
Nicht wahr? verläugnen werdet Ihr ihn nicht?

Bröms.

Verläugnen? wie versteht Ihr das?

Banner.

Mit Gunst,
Ich weiß, Ihr hängt ein wenig an den Schweden,
Und wenn sich zu der Politik das Mitleid
Gesellt —

Bröms.

Herr Ritter, wahret Eure Zunge;
Von Gustav Wasa ist mir nichts bekannt;
Erscheint er aber, und es will ihm Lübeck
Das Gastrecht angedeihen lassen, so

Begreif ich nicht, warum vor Euch, Herr Ritter,
Ich das verbergen sollte?

Banner.

Einen Flüchtling —

Bröms.

Der doch wohl kein Verbrecher ist?

Banner.

Den aber
Der König sich als Geißel aufbewahrte.

Bröms.

Was kümmert das die Hanseestädte? Warum
Hat Christiern ihn nicht engerr eingesperrt?

Banner.

Nur mich trifft dieser Vorwurf! ich verbürgte
Mir Hab' und Gut mich für den Gleißner, und
Ward hintergangen! ha! das schmerzt! doch sind'
Ich ihn, so büß' er die Verrätherey
In Christiernś tiefstem Kerker.

Der Knecht (kommt.)

Draußen steht
Ein junger Bauer und verlangt Gehör.

Bröms.

Jetzt nicht. Bestell' ihn auf den Abend.

Knecht.

Ja.
Ich sagt' ihm schon, es rufe bald die Stunde

Euch in den Rath; allein er bittet ängſtlich,
Denn was er anzubringen, ſey ſehr wichtig.

Bröms.

So mag er kommen. (zu Banner) Mit Verlaub.

Knecht (öffnet die Thür.)

Herein!

Zehnte Scene.

Vorige. Guſtav Waſa.

Guſtav.

Herr Burgemeiſter —

Banner.

Ha! das iſt er!

Guſtav (ſtutzt.)

Banner!

Bröms.

Wie? was iſt das?

Banner.

Im Namen meines Königs,
Herr Burgemeiſter, fordr' ich dieſen Flüchtling,
Denn er iſt Guſtav Waſa.

Bröms (zu Guſtav.)

Seyd Ihr's wirklich?

Guſtav.

Ich bin's.

Banner.

Hört Ihr ſein eigenes Bekenntniß?

Es ſollen meine Reiter ihn ſogleich
In feſtere Gewahrſam bringen.

Guſtav (unerſchrocken.)

Wie?
So wenig kennſt Du dieſe wack're Stadt?
So wenig dieſen edeln Greis? — Vermeinſt
Du, Lübeck werde ſeinen Ruhm beflecken?
Und Nicolaus Bröms das heilige Recht
Der Gaſtfreyheit verletzen? den Verfolgten,
Der im Vertrau'n auf ſeine Unſchuld in
Den wächt'gen Schutz der Hanſeſtädte ſich
Begeben, Deines Königs Blutgier liefern?

Banner.

Das wird, das muß er! Zwiſchen Dänemark
Und Lübeck ſind Tractaten —

Guſtav.

Doch wohl nicht,
Um wechſelſeitig Unrecht handzuhaben?
Iſt Guſtav Waſa ein Verbrecher?

Banner.

Ja.

Guſtav.

Beweiſe!

Banner.

Mir haſt Du Dein Wort gebrochen!
Du biſt ein Edelmann, wir ſind verwandt,
Konnt' ich die Hinterliſt von einem Edeln,
Von meinem Vetter ahnden? Sprich, wer war es

Der aus des Königs eigner ſtrenger Haft
Dich durch ſein Verwort frey gemacht? der Hab'
Und Gut und Herz für Dich verbürgt? der aus
Den finſtern Mauern auf ſein freundlich Schloß
Dich unter Menſchen führte, die Dein Schickſal
Dir liebend milderten? Wer war es?

Guſtav.

Du!

Banner.

Wir alle liebten Dich, wir hätten Felſen
Auf Deine Redlichkeit gebaut! — Nur in
Begleitung eines treuen Dieners ſollteſt
Du von dem Schloſſe Dich entfernen dürfen;
Doch überflüſſig ſchien uns bald die Vorſicht,
Du konnteſt gehn und kommen, wenn und wie
Du wollteſt. — Ach! wir wähnten nicht, daß Du
Im Stande ſeyſt, dies edelſte Vertrauen
So ſchändlich zu mißbrauchen! mich, mein Weib,
Zum Lohn für unſre Gaſtfreyheit, in Armuth
Und Noth zu ſtürzen! mich mit Weib und Kind
Des Königs Rache Preis zu geben!

Guſtav.

Banner!
Du ſchneideſt tief mir in die Bruſt! — Wie gern
Bekenn' ich es vor Gott und aller Welt!
Dir, edler Mann! verdank' ich milden Troſt,
Und hoffentlich wird eine Stunde kommen,
In der ich Dir vergelten kann. Doch hör'

Auch mich, sh' Du verdammst. Ganz Norden weiß,
Wie ich gefangen wurde. Nach dem Siege
Am Magdalenentage, als Dein König
Den Waffenstillstand feig erbettelte,
Und mit dem Reichsverweser selbst sich zu
Besprechen einen Antrag that, wann aus
Dem Ersten Adel Schwedens unterdessen
Ihm Geißel auf sein Schiff gesendet würden,
Da ging ich selbst, dem Völkerrecht vertrauend,
Von meines Volkes Edelsten begleitet,
Und — muß ich noch den Frevel Dir erzählen? —
(Zu Bröms)
Kaum hatten wir das Schiff betreten, als
In Fesseln wir zu spät den Schritt bereuten;
Die Segel wurden aufgespannt, und mit
Der Beute floh nach Dänemark der Räuber.

Banner.

Hab' ich das je gebilligt? nahm ich Theil
An der Verrätherey?

Gustav.

Du nicht, o nein! doch sprich,
Wer mag es mir verargen, wenn ich nie
Von Deinem König als Gefangnen mich
Betrachtet? — Zeige mir den Ort, wo ich
Im Kriege ehrlich überwunden worden!
Wo nicht, so nenne mein Verbrechen! — Ja,
Vertrau'n auf Königswort und Völkerrecht,
Sieh, das ist meine Schuld. Doch jetzt bin ich

In einer freyen Hanseestadt, und strebe
Vor einem Manne, den der ganze Norden
Gerecht und weise nennt — verdamm' er mich.

Banner.

Was König Christiern that, ich kann und mag
Es nicht vertreten; aber ich! soll ich
Mit Gut und Leben meine Freundschaft büßen?

Gustav.

Das sollst Du nicht. Ach Banner! Du allein,
Dein Edelmuth hat mich an rascher Flucht
Vorlängst verhindert; ja gekämpft hab' ich
Mit den geliebten Pflichten, die der Bürger
Dem Vaterlande, dir der Mensch verschuldet,
Und lebte Sture noch, ich wäre nie
Geflohn; doch Sture fiel und Schweden stand
Verwaist! nicht Einer, der sich an die Spitze
Des unterdrückten Volkes stellen mochte;
Nicht Einer, dem das Volk Vertrauen gab;
Mich kennt es, liebt es, hat so manchen Sieg
Mit mir erfochten, durft' ich länger noch
Dem Einzelnen das Ganze opfern? Nein,
Ich mußte fliehn — ich floh, doch schwör' ich Dir
Bey Gott! und meiner Ritterehre! laß
Den Fuß mich nur an Schwedens Küste setzen,
So will ich all' mein Eigenthum in Geld
Verwandeln, die verbürgte Summe Dir
Bey Heller und bey Pfennig redlich zahlen.

Und was ein dankbar Herz Dir aufbewahrt,
Soll einſt die Zinſen dieſer Summe tragen!

Bröms.

Wie viel beträgt's?

Banner.

In Gold 6000 Gülden.

Bröms.

Wollt Ihr den Rath zu Lübeck unterdeſſen
Für Euern Schuldner nehmen?

Guſtav.

(ergreift ſeine Hand mit Feuer.)

Ha! ſo irrt'
Ich nicht in dieſem Manne, deſſen Güt'
Und Weisheit mir als Knabe ſchon ſo oft
Das Herz bewegt! — (zu Banner) O ſey gerecht!
Laß zu
Der großen That, zu der ich fröhlich walle,
Nicht Freundes Fluch mir folgen! und wenn meines
Bedrängten Vaterlandes Angſtgeheul
Dir, einem Dänen, nicht das Herz zerreißt,
So wirft Du Sohnes-Pflicht doch gelten laſſen,
Die Vaterblut um Rache ſchreyen hört!

Banner. (ſtutzt)

Wie?

Guſtav.

Weißt Du nichts von jenem blut'gen Gräuel?

Banner.

Erkläre Dich.

Guſtav.

Verhüllt in tiefe Trauer
Sind Schwedens edelſte Geſchlechter — wie
Wenn an der Knochenhand der bleiche Hunger
Die ſtumme Peſt durch öde Fluren ſchleppt,
So iſt mein armes Vaterland verödet!
Was Du noch hörſt, ſind Seufzer um Erſchlagne —
Was Du noch ſiehſt, ſind blaſſe ſchwarzbeflorte
Geſtalten, die um blut'ge Gräber wanken —
Kein Haus, das nicht den Vater, Gatten, Bruder
In ſtummer Angſt beweint — denn hör' und knirſche!
Von einem Gaſtmahl, wo im Freudenbecher
Die edeln Schweden ihren Gram betäubten,
Ließ ſie Dein König hin zum Richtplatz führen;
Nicht Stand, noch Alter ſchützten graue Häupter —
Biſchöfe trugen ihren Nacken hin
Zum Block — Reichsräthe mußten bluten —
(Mit erſtickter Stimme.)
Wittwe
Iſt meine Mutter — meine Schweſter Wittwe —

Banner. (tief erſchüttert)

Halt ein! (zu Bröms) Sprecht! iſt das ſo?

Bröms.

Es iſt.

Banner.

Zieh' hin!
Ich habe keinen Theil an Dir! Der Bürgſchaft
Erlaß' ich Euch, Herr Burgemeiſter; hört'

Ich nicht daheim für Weib und Kind zu sorgen,
Bey Gott! ich zöge selber mit.

Gustav.

(drückt ihn an seine Brust.)

Ha! wie
Dein Herz an meinem heftig klopft! — und Du
Bist nur ein Dän', ein Fremdling, hast den Vater —
Den Bruder nicht verloren —

Banner.

(erwiedert Gustavs Umarmung mit Heftigkeit, wischt sich eine Thräne aus den Augen, drückt dem Burgemeister stumm die Hand, und geht rasch fort.)
(Pause) (Bröms beobachtet Gustav schweigend.)

Gustav

(nachdem er einigemal umsonst zu reden versucht.)
O verzeiht!
Es wird mir sauer mich zu sammeln —

Bröms.

Sehr
Beredt ist Euer Schweigen.

(Während der letzten Scene hatte Bröms dem Knechte ein Wort in's Ohr gesagt. Der Knecht ging und kehrt jetzt mit dem Schiffer Bohn zurück.)

Eilfte Scene.

Bröms. Gustav. Bohn.

Bohn.

Herr, Ihr habt
Noch einmal mich berufen?

Brömé.

Um Dir einen
Geführten auf die Reiſe mitzugeben.
(Zu Guſtav.)
Hier dieſes Mannes Schiff iſt fegelfertig,
Wollt Ihr, Herr Ritter, ihm und mir vertrauen?

Guſtav. (froh erſtaunt)
Wie? eh' ich klagte? eh' ich bat? ſchon Hülfe?

Brömé.
So gut wird mir es ſelten, daß ich mit
Dem Herzog Politik verſchmelzen darf.
Das Gleichgewicht in Norden herzuſtellen,
Iſt meine Pflicht; wie gern erfüll' ich ſie!
(Zu Bohn.)
Auf Eure Seele bind' ich dieſen Jüngling,
Daß Ihr an Schwedens Küſt' ihn ſicher landet.

Bohn.
Verlaßt Euch drauf.

Brömé.
So geht und wartet draußen.

Bohn. (ab.)

Zwölfte Scene.

Brömé. Guſtav.

Guſtav.
Wo find' ich Worte —

Brömé.
Spart Eure Worte.

Lübeck wird nie vergessen, daß es einst
Dem Schweden Hilf' liehe seine Freyheit
Zu denken hatt' — auch selbst ich nur: Erfahrung
Schärft in die Zukunft mir den Blick; Ihr seyd
Der Mann von Gott ersehn zur Geißel des
Tyrannen, ja, Ihr oder Keiner! — Geht!
Beginnet Euer großes Werk mit Muth
Und Freudigkeit — begehrt, so wird Lübeck
Mit Geld und Volk Euch kräftig unterstützen.

Gustav.

Ihr ladet eine große Schuld auf mich!

Brömse.

Ihr werdet einst der guten Stadt vergelten —
So viel als Lübecks Burgemeister zu
Der Schweden künft'gem Reichsverweser. Jetzt
Ein Wort als Mensch — vergönnt es einem Greise.

Gustav.

Sprecht.

Brömse.

Junger Mann, Dir fiel ein schönes Loos!
Des unterjochten Vaterlandes Rettung!
Die sey Dein Ziel! nicht schnöde Rache! O!
Versprich mir Mäßigung im Glück und Milde!
Befuhle nicht den Lorbeer Deiner Thaten
Mit überwundnem Feindes-Blut! Hat siegreich
Dein Arm an Schwedens Altar ihn gefesselt,
O! so zerbrich Dein Schwert! Vergebung! Gnade!

Gewinne die verirrten Herzen Dir!
Verſprichſt Du das?

Guſtav.

Mit Hand und Mund!

Brems.

So ſegne
Dich Gott und ſende ſeinen ſtarken Engel
Auf klippenvollem Meere vor Dir her!
Dein Vater iſt nicht mehr — doch väterlich
Hängt noch ein Herz an Dir! — Geh'! Gott ge-
leite Dich!
(Stumme Umarmung. Guſtav ſtürzt fort.)

Zweyter Akt.

(Die ſchwediſche Küſte. Auf einem Hügel an der See ſteht ein Kreuzlein, neben welchem ein Röhrlein flattert. Im Vorgrunde ſeitwärts ein Theil einer Burg, von welcher ein platter Eckthurm ganz auf der Bühne ſteht. — Sturm. — In weiter Ferne kämpft ein Schiff gegen die Wellen.)

Erſte Scene.

Margarethe Löwenhaupt (in tiefer Trauer, erſcheint auf dem platten Thurme und ſchaut hinaus in die See.)

Noch immer kämpft am Horizont das Schiff

Mit Sturm und Wellen. — Sonderbar, daß ich
Stets geh' und komm' und immer wieder komme,
Als sey ich hergebannt auf diesen Platz. —
Warum zieht doch den Menschen fremdes Elend
Nur da unwiderstehlich an, wo er
Zu helfen nicht vermag? O könnt' ich helfen,
Ihr Armen! — Ist das Sturmes Sausen? oder
Trägt mir der Wind ihr Angstgeheul herüber? —
Ich sehe nur das Schiff und kann die Masten
Kaum unterscheiden, doch geschäftig malt
Die Phantasie das Bild mir aus — mich dünkt,
Ich sehe, wie verzweifelnd sie die Arme
Gen Himmel strecken! — höre, wie sie kraftlos
Um Rettung beten! Weib und Kind bejammern!
Die ihrer Wiederkunft an fernen Ufern
Vergebens harren! — Könnt' ich helfen! —

Zweyte Scene.

Gertrude. Margarethe.

Gertrude.

Fräulein!
Schon wieder auf der Zinne? — Ist es doch
Ein Sturm, daß kaum die Vöglein sich erhalten.
Nimmt Euch der Wind den Schleyer, mögt Ihr's haben.

Margarethe.

Seht nur das arme Schifflein, wie die Wellen
Es auf und nieder schleudern.

Gertrude.

Ach! wir haben
Der Noth am Lande ſchon genug, und brauchen
Sie auf dem Meere nicht zu ſuchen.

Margarethe.

Wir
Ich eine dieſer leichten Möwen, die
Im Sturme ſich ganz ſorglos wiegen, o!
Dann flatterte ich hinüber und herüber,
Dem Steuermann den Pfad zur ſichern Bucht
Bezeichnend.

Gertrude.

Doch die Brandung an den Klippen —

Margarethe.

Von welcher [illegible] iſt dieſes Schiff?
Wen führt's?

Gertrude.

Gleichviel. Ein Stoßgebet iſt alles,
Was wir vermögen.

Margarethe.

Iſt mir's doch, als ſpönnen
Sich unſichtbare Fäden übers Meer
Herüber an mein Herz.

Gertrude.

Ja ja, ſo ſeyd
Ihr immer, wenn Ihr Menſchen leiden ſeht.

Margarethe.

Nicht immer. Nein, Gertrude. Sonſt wohl mag

Ich um der Hülfe willen helfen, gleich
Viel, wem — doch hier — als müßt' ich hin an Bord —
Nicht um zu retten — nein, um mit zu sinken —
So ist mir.

Gertrude.

Ich begreif' es. Was im Leben
Die Zukunft, das ist auf der See die Ferne.
Undeutlich sieht man hier wie dort — groß ist
Die Ahndung — aber klein die Wirklichkeit!
Es malt und schafft die rege Phantasie
Sich auf der Zukunft Wogen große Dinge,
Wie auf den Meereswogen Kriegsgeschwader;
Die Gegenwart erkennt beschämt das Kleine,
An's Ufer legt sich eine Fischerbarke.

Ein Knecht. (kommt)

Ein fremder Mann begehrt mit unserm Fräulein
Zu sprechen.

Margarethe.

Hört ihn an, Gertrude; mich
Entschuldigt wohl die Trauer.

Gertrude.

Fremder? Ey!
Wer nimmt sich noch die Müh', verscheuchte Tauben
In ihren Felsenritzen aufzusuchen? (ab.)

Dritte Scene.

Margarethe allein.

Es hat die Wuth des Sturmes sich gelegt.
Zwar rauscht er noch im Tannenwalde, aber
Es beugen sich die Wipfel minder tief;
In längern Zwischenräumen rollen die
Gebrochnen Wellen an das Ufer; und
Das Fähnlein auf der Klippe neben dem
Gedenkstein meines Vaters flattert hin
Und her. — Schöpft wieder Muth, ihr Armen! —
Schon
Zerreißt ein Sonnenblick den Wolkenschleyer. —
Sieh', da, ein schwarzer Punkt auf weißem Schaum —
Versunken jetzt — jetzt wieder sichtbar — ist
Vielleicht ein Boot, das, Klippen trotzend, durch
Die Brandung sich an's Ufer wagt.

Vierte Scene.

Margarethe. Gertrude (hastig.)

Gertrude.

Ach Fräulein!
Ich bringe schlimme Botschaft. —

Margarethe (erschrocken.)

Ist auch Gustav
Ermordet?

Gertrude.

Immer Euer Gustav!

Margarethe.

Hab'

Ich außer ihm noch etwas auf der Welt?

Gertrude.

Ihr wißt ja nicht einmal, wo er zu finden?
Wenn er noch lebt —

Margarethe (auf's Herz deutend.)

Hier lebt er!

Gertrude.

Immerhin.
Für diesmal [illegible] vom Guſtav. König Chriſtiern
Hat einen Boten hergeſandt —

Margarethe.

Zu mir?

Gertrude.

An die Verwandten der Erſchlagnen bringt
Er überall im Lande den Befehl,
Nach Stockholm ſchleunig aufzubrechen.

Margarethe.

Sollen
Auch die Verwandten ſeine Mordluſt büßen?

Gertrude.

Das wolle Gott verhüten! mich bedünkt,
Er habe nur für eigne Sicherheit
Sich Geißeln ſchaffen wollen.

Margarethe.

Armer König!
Vor Weibern und vor Kindern zitterſt du?

Gertrude.

Ihr müßt gehorchen, Fräulein.

Margarethe.

Nimmermehr!

Gertrude.

Was kann der Widerſtand Euch nützen?

Margarethe.

Ich?

Nach Stockholm? — wo in jeder Thräne, jedem
Verkohlnen Seufzer man Verſchwörung ahndet?
Nein! nimmermehr! Gewalt entreißt mich nur
Den Felſenklüften, wo ich weinen darf.

Gertrude.

Ihr werdet Uebel ärger machen.

Margarethe.

Sey es!

Gertrude.

Schon iſt euch Eures Guſtavs Mutter, Frau
Cecilia vorangegangen.

Margarethe.

Iſt ſie? —
Iſt das gewiß?

Gertrude.

So ſagt der Bote.

Margarethe (nach kurzem Beſinnen.)

Dann —
Dann folg' ich gern. — An ihrem Mutterbuſen
Vergangenheit beweinen — Gegenwart

Ertragen — bessre Zukunft hoffen — Gustav!
Von dir nur reden! immer nur von dir!
Und williges Gehör stets finden — Auf!
Nach Stockholm!

Gertrude.

Essen müssen wir, der Wirt
Gestattet kaum bis morgen den Verzug.
Drum kommt herein, damit wir flugs das Reise-
Geräth zusammenpacken.

Margarethe.

Sorgt dafür.
Mich laßt noch einmal in den Hain hinaus,
Daß ich die hohen dunkeln Tannen grüße,
Auf deren Nadeln ich in grüner Dämmrung
So oft gewandelt — daß ich auf der Klippe
Zum letztenmal des Vaters Stein umfasse,
Und mit dem Fläschlein, welches dort am Steine
Wie Geister ilspelt, mir die Abschiedsthräne trockne.
(Beyde ab.)

(Ein Boot arbeitet sich durch die Brandung am Ufer. Es landet.)

Fünfte Scene.

Gustav in ritterlicher Kleidung, Peter Bohn und Hans Gregerson springen aus dem Boote.

(Gustav wirft sich nieder und küßt den Boden.)
Mein vaterländ'scher Boden!

Hans.

Gebe Gott,
Daß wir zur guten Stunde ihn betreten!

Bohn.

Trotz Sturm und Klippen sind wir hergeschwommen;
Des Laurers Blicke haben mir getäuscht;
Das sey Euch eine gute Vorbedeutung.

Gustav

(mit Andacht und emporgehobenen Händen.)

Vor Feinden und vor Elementen hast
Du, Mächtiger! mich bis hieher geschützt!
Wenn Norby's Schiffe mir zur Seite schwärmten,
Wob einen dichten Nebel deine Hand
Um mich — Als die empörte Fluth im Sturm
Mein schwaches Fahrzeug zu zertrümmern drohte,
Hat über'm Abgrund deine starke Hand
Den leichten Kahn gehalten und die Wellen
Vor mir getheilt! — Mit frommer Zuversicht
Vertrau' ich dir! — Zu meinem Untergang
Hast du mich nicht so wunderreich hieher
Geleitet! Wahrlich! dieser Wellen Ohnmacht
War Zeuge deiner Macht! — im Sturme hört'
Ich nur die Stimme der Verheißung!

Bohn.

Ja,
Es war ein guter Engel mit uns. Dort
Bey Gothland — der willkommne Nebel! — O!

Da war mir's deutlich, daß ich keinen Jonas
An meinem Bord führte.

Gustav (zu sich schauend.)

Als wir Lübeck
Verließen, grünten nicht die Bäume schon?

Bohn.

Nun freylich. Sind wir doch im May.

Gustav.

Und hier —
Die Knospen schwellen kaum, und weiße Streifen
Von Schnee bekränzen noch die Hügel — dennoch
Ist alles schöner, lieblicher — es blühen
Mir unterm Schnee die Blumen meiner Jugend —
Es mischen sich in diese kalten Winde
Die ersten Ahndungen des Jünglings, die
Wie lauer West die heiße Wang' ihm einst
Umgaukelten — O sprich! wo sind wir?

Bohn.

Auf
Dem Borgeburg Straß.

Gustav.

Wie! — ha! — so wäre —

Bohn.

Von Calmars Thürmen seht Ihr dort die Spitzen.

Gustav.

Und diese Burg — Sie ist es! Löwenhaupt! —
Nur selten war ich hier, doch frohe Stunden

Hab' ich in dieſer Burg verlebt! Sie war
Sein Jagdſchloß — an des Rheins Seite zog
Ich dort in jenen Forſt — aus dieſem Fenſter
Hat Margarethe freundlich mich begrüßt —
Ich bin zu Hauſe! — Gott! ſin unter Freunden!

Bohn.

Doch rath' ich ohne Zaudern Euch nach Calmar
Zu flüchten, denn an dieſer kahlen Küſte
Erwittert Euch gar leicht ein dän'ſcher Spürhund. —
Vollendet hab' ich meinen Auftrag redlich,
Und nun empfehl' ich Euch der Obhut Gottes!
Ich will verſuchen, mit dem letzten Schiff
Dem nächſten Hafen zuzuſteuern.

Guſtav.

Ja,
Du wackrer Mann, kann ich Dir nicht vergelten;
Ich habe nichts, als dieſen Händedruck.

Bohn.

Es iſt genug. Lebt wohl! Wenn ich in Zukunft
Von Euern Thaten höre, wird mir's immer
Die Bruſt erweitern, und mein Stolz wird flüſtern:
Das hätte Guſtav Waſa ohne mich
Wohl nicht vollbracht. Gelingt Euch Vaterlandes
Befreyung, nun ſo werden Eure Enkel
Und Schwedens wackre Söhne dankbar einſt
Den Namen eines Lüb'ſchen Bürgers nennen.
Nicht wahr?

Gustav.

Du nennst Dich?

Bohn.

Peter Bohn. Ich dächte,
Ihr schriebt den Namen auf ein Täfelchen.

Gustav (auf sein Herz deutend.)

Hier steht er. Lebe wohl! und grüße mir
Den weisen Nicolaus Brömse.

Bohn.

Lebt wohl!

(er steigt in's Boot und verschwindet.)

Gustav.

(mit Wehmuth die Gegenstände um sich her betrachtend.)
So still — so heimlich — ist die Burg bewohnt? —
Haust Margarethe hier? — Mich dünkt, die Stille
Verkündet ihre Gegenwart.

Sechste Scene.

Gustav. Hans.

Hans.

Habt Ihr
Den Stein auf jenem Hügel schon bemerkt?
Was mag das Fähnlein wohl bedeuten?

Gustav (darauf zugehend.)

Ist
Das nicht — ja wahrlich! — dieses Fähnlein hab'
Ich in der Schlacht bey Dufwenäs erbeutet,

Und als den erſten Bürgen von des Jünglings
Erprobtem Muthe der Geliebten dar-
Gebracht.

Hans.

Auch eine Inſchrift trägt der Stein.

Guſtav (nähert ſich und lieſt.)

„Hier trauert einſam die verwaiſte Tochter
„Um den erſchlagnen Vater Erich Löwenhaupt.“
O Gott! hier trauert meine Margarethe!
Auf dieſen Felſen rinnen ihre Thränen! —
Hier kniet ſie — mitten in dem herben Schmerz
Gedenkt ſie meiner! ja ſie liebt mich noch!
Denn was ſie dieſem Stein zum Schmuck gegeben,
Das war gewiß ihr Köſtlichſtes.

(Nach einer Pauſe.)

Verlaß mich.
Zu meiner Schweſter geh nach Colmar und
Bereite ſie auf meine Ankunft vor.
In einer Stunde folg' ich Dir.

Hans.

Die Stunden
Sind koſtbar.

Guſtav.

Eine Stunde für mein Herz!
So viel vergönnet mir das Vaterland.

Hans.

Wohl, ich gehorch', und will indeß erkunden,
Was die Beſatzung auf dem Schloß zu Colmar

Im Schilde führt; es sollen Deutsche seyn. —
Doch lieber Herr, verweilet nicht zu lange,
Und wandelt ja mit Vorsicht an der Küste. (ab.)

Siebente Scene.

Gustav (wirft sich am Steine nieder.)

Ehrwürd'ger Schatten! steig herauf und nenne
Mich noch, wie vormals, deinen Gustav! — Sohn! —
Es war ein schöner Abend, als ich nach
Dem Siege bey dir einzog, und die holde
Mit Rosen überstreute Braut dieß Töchterlein
Aus meiner Hand empfing! — Erscheine mir
Noch einmal, fremdliche Gestalt! und weihe
Mich, deinen Sohn, zum Rächer! zum Erretter!

Achte Scene.

Gustav. Margarethe.

Margarethe.

Der Bote geht. Die Dämmerung gewährt
Mir Schutz. Hinauf! daß sich die Abendsonne
Zum letztenmal in meiner Thräne spiegle.
(Sie eilt dem Hügel zu und stutzt bey Gustavs Anblick.)
Täuscht mich die Phantasie? — Ein fremder Mann
An meines Vaters Denkstein knieend? — Sind
Das Seufzer, die der Abendwind mir zuweht? —
Mich dünkt, ich höre schluchzen —

Guſtav.

Vater!

Margarethe.

Vater?

Hab' ich noch einen Bruder? — Süße Täuſchung!
Fremdling! wer biſt Du?

Guſtav (in die Höhe fahrend.)

Margarethe!

Margarethe.

Guſtav!

(Sie fliegen ſich in die Arme. Stumme Pauſe.)

Margarethe.

Gott! wenn die lange Trauer mein Gehirn
Zerrüttet hat, laß mir den frohen Wahnſinn!
Verſchwinde nicht, Du holde Truggeſtalt!

Guſtav.

Ich bin's, Geliebte!

Margarethe.

Es iſt Guſtavs Stimme!
Sie rufet, wie des letzten Tages Engel
Erſtorbene Gefühle mir ins Leben!
Ein fröhliches Gewimmel aus der Kindheit
Drängt ſich herauf in meine leere Bruſt,
Und wirft ſich mit den Blumen, die ich längſt
Vermodert wähnte! Guſtav! rede! rede!

Guſtav.

Wie Datur tippen die Vergangenheit
Durch einen bloßen Hauch mir ſchnell entrücken!

War ich in Dänemark? war ich gefangen? —
Ach! wäre dieſer ſchwarze Schleyer nicht,
Ich könnte jauchzen: es war nur ein Traum!

Margarethe.

Es war ein Traum! ich habe nichts gelitten!
Es netzen Freudenthränen dieſen Schleyer.

Guſtav.

Ich ſeh' nur Blut! Verbrechen jede Freude!
So lang' es ungerächt den Boden färbt.

Margarethe.

Gott wird es rächen! In der wundervollen
Erſcheinung meines Guſtavs gab er mir
Der Rache Bürgen! Sprich! woher? wie biſt
Du der Geſchr entronnen?

Guſtav.

Wirf den Blick
Hinaus aufs hohe Meer!

Margarethe.

Ha! jenes Schiff!
So hat mein ahndend Herz mich nicht betrogen.

Guſtav.

Nur kurze Zeit darf ich verweilen! Sprich!
Wie ſteht's im Lande? wie am Hof?

Margarethe.

Mich fragſt
Du? Ich weiß nichts, als daß mein Vater todt iſt!
Und daß Du lebſt! mehr will ich auch nicht wiſſen!

Guſtav.

Doch hätt' ich manches gern erkundet, eh'
Ich tiefer in das Land mich wage.

Margarethe.

Sieh,
Da kommt Gertrude, die von allem Dir
Beſcheid zu geben weiß; mich laß, ſo lange
Sie ſpricht, nur meine Freude ſtumm genießen.
(Sie ſchmiegt ſich an ſeinen Arm und ſchaut ihm liebevoll ins Geſicht.)

Neunte Scene.

Vorige. Gertrude.

Gertrude.

Nun Fräulein, es wird Zeit, daß Ihr — was ſeh' ich!
Ein Mann?

Margarethe.

Mein Guſtav!

Gertrude.

Guſtav Waſa?

Guſtav.

Frau
Gertrude, grüß' Euch Gott!

Gertrude.

Wär's möglich! Ihr
In Schweden? — Frey? — Das iſt kein kleines Wunder!
Ihr habt fürwahr von Glück zu ſagen, daß

Kein däniſcher Trabant Euch auf die Spur
Gekommen.

Guſtav.

Iſt mein Vaterland denn ganz
Von dieſem Raubgeſindel überſchwemmt? —
Wo bleibt der alte Muth? der ſtolze Sinn,
Den keine Willkühr bruzen konnte?

Gertrude.

Was
Vermag der blinde Haufe ohne Führer? —
Der Reichsrath hat ſich wohl auf Tynnelſö
Verſammelt, auch den alten Thure Ros
Zum Haupt erwählet; doch ſcheint dem Volk, es ſey
Der Greis ſolch einer Bürde nicht gewachſen,
Und die verwaiſten Söhne Sturens ſind
Noch Kinder; ſo iſt nun das Volk, wie Schafe,
Die keinen Hirten finden, in der Irre
Herumgelaufen; jeder hat für ſich,
So gut er konnte, ſeinen Frieden ab-
Geſchloſſen, und durch Trolle's liſt'ge Ueberredung
Hat ſich zu Upſala das Reich dem Sieger
Schon unterworfen.

Guſtav (heftig.)

Nein! ich ſage nein!

Gertrude.

Das nimmerſatte Raubthier ſtreckte gierig
Die Klauen über das verheerte Reich.
Aus adlichem Geblüt entſproſſen ſeyn,

War ein Verbrechen, Reichthum ein Verbrechen —
Zu reden und zu ſchweigen, gleich gefährlich.
Wer fliehen konnte, floh — verbarg in Höhlen
Und Wälder ſich — denn unbekannt zu ſeyn,
Iſt jetzt das größte Glück.

Guſtav.

O heil'ger Gott!
Haſt du von deinem Antlitz Schweden ganz
Verworfen!

Gertrude.

Seht, ſo ſtehen jetzt die Sachen.
Und darum warn' ich Euch, flieht, weil es Zeit iſt!
Verbergt in fremden Ländern Euer Daſeyn;
An einem Haar hängt über Euerm Haupt
Das Schwert.

Guſtav.

Ich fliehen? ich dem Vater ode
Den Rücken kehren, das, im Blute ſchwimmend,
Gebundne Arme ſeufzend nach mir ausſtreckt?

Gertrude.

Könnt Ihr es retten?

Guſtav.

Rede Du, Geliebte!
Du wirſt nicht meinen Schimpf begehren! wirſt
Zu kühner That mich weihen und beſtenern.

Margarethe.

O Guſtav! laß mich ſchweigen!

Gustav.

Wie? auch Du?

Margarethe.

Hätt' ich nicht lange schon zu sichrer Flucht
Dich überredet, wenn ich könnte — dürfte? —

Gustav.

So recht! — Du bist die Tochter Löwenhaupts!
Des Mannes, der mich Sohn genannt, der Liebe
Zum Vaterland in Dich und mich gepflanzt!
Ich weihe mich in Deinem Arm dem Tode!
Ich weihe Gut und Blut den tapfern Schweden,
Die ihre Ketten zu zerbrechen schwören!
Bey dem Allmächtigen! nur die gelung'ne That
Soll ihren Lohn an diesem Busen finden!

Gertrude.

Es ist ein großer Schwur — Gott steh' Euch bey!
Doch geht Ihr mit so hohen Dingen schwanger,
So bringt zuvor die Braut in Sicherheit.
Es war der Eltern Will', Ihr seyd verlobt,
So ziemt es sich wohl auch, daß sie Euch folge.

Gustav.

Nein, Frau Gertrude, nein, das ziemt sich nicht.
Wer bin ich? Flüchtling, unter Acht und Bann;
Weiß ich noch selbst, in welcher Wüste mir
In nächster Nacht ein Stein zum Lager dient?
Mit keinem Abenteurer soll das Fräulein
Die Welt durchwandern, nein, das ziemt sich nicht.

Margarethe.

O! ſo geliebt zu werden, iſt mein Stolz!

Gertrude.

Doch wiſſet, edler Herr, ein Bote des
Tyrannen ruft ſo eben ſie nach Hofe.

Margarethe.

Hatt' ich den Boten doch ſchon ganz vergeſſen.

Guſtav.

Nach Hof? Was ſoll ſie dort?

Gertrude.

Die Kinder der
Ermordeten ſind ſämmtlich hin berufen.

Guſtav (bitter.)

Aus Furcht?

Gertrude.

Vielleicht. Vielleicht auch nur aus Tücke.
So fängt ein böſer Knabe erſt die Mutter
Vom ſtillen Neſte, tückiſch grinſend, wenn
Die Unbefiederten die kleinen Schnäbel
Vergebens aufthun.

Guſtav.

Schüre nur, Tyrann!
Schon leckt die Gluth an deinem Thron hinauf!

Gertrude.

Bedenkt, Herr Ritter, die Gefahren, die
Im Hofe eines Wollüſtlings der Unſchuld —

Guſtav.

Ich kenne Margarethen, ich bin ruhig.

Sie findet eine Freundin, eine Mutter.
Ich aber will im Brand des Vaterlandes
Nicht wie ein Dieb mir dieses Kleinod stehlen,
Und brennen lassen unbekümmert, wenn
Ein Winkel nur mir übrig bleibt, in den
Ich meine Beute schaamlos bergen darf.
Das beste Weib war stets der Lohn des Helden!
Nur um ein siegreich Schwert schwingt sich mit Lust
Die Myrthe! Dank des Vaterlandes sey
Mein Hochzeitlied! versöhnte Geister sollen
Den Weg zum Brautgemach mir sanft beleuchten!

Margarethe.

Mein edler Gustav!

Gustav.

Schwester!

Margarethe.

Bruder!

Gustav.

Auf!
Tritt her zu mir an Deines Vaters Denkstein,
Und über diesem Steine reiche mir
Die Hand. — Verklärte Väter! schaut herab!
Hier stehen wir Verwaiste Hand in Hand
Und schwören ew'ge Liebe!

Margarethe.

Ew'ge Liebe!

Guſtav.

Doch

Entſagen wir dem ſüßen Bunde, bis
An euern Gräbern wir der freyen Schweden
Unwürd'ge Ketten jauchzend opfern mögen!

Margarethe.

Vernehmt auch meine Stimme! dieſem Jüngling
Will ich ein treues Herz bewahren! nur
Die Hand, die meines Vaterlandes Ketten
Zerbricht, ſoll dieſen Schleyer mir entreißen!

Guſtav.

Umarme mich! Sie haben unſern Schwur
Gehört! der Abendſonne letzter Strahl
Erhöht der Unſchuld Glanz auf Deiner Wange —
Geliebte Braut! nie, oder Deiner würdig
Siehſt Du mich wieder! Lebe wohl!

Margarethe.

Leb' wohl!

Guſtav.

Der Mutter meinen Gruß — o weine nicht! —
Sie wache über Dich mit Mutteraugen —
O ſchluchze nicht! — Ihr werdet von mir hören —
Der Ruf wird immer die Gefahr vergrößern —
Doch zaget nicht! es iſt ein Gott mit mir!
Ich kämpfe für die gute Sache! — dem
Tyrannen zeigt ein ruhig Antlitz — betet
Im ſtillen Kämmerlein für mich — bis unter

Den Mauern Stockholms des Geliebten Stimme
Hinauf in Euern Kerker tönt! Leb' wohl!
(Er reißt sich los und flieht.)

Margarethe
(breitet die Arme nach ihm aus.)
Leb' wohl! (sie sinkt auf die Knie)
Dich schütze Gott! (springt rasch auf)
Jetzt fort nach Stockholm!
(ab mit Gertruden.)

Zehnte Scene.

(Saal im Schlosse zu Calmar.)
Margarethe Brahe und Hans Gregerson treten herein.

Margarethe.
Kaum trau' ich meinen Sinnen! Himmelsbote!
Erzähl' es mir noch hundertmal! wie sieht
Er aus? wo kommt er her? was hat er vor?

Hans.
Auf Alles, gnäd'ge Frau, bringt er Euch selbst
Die Antwort, denn er folgt mir auf dem Fuße.

Margarethe.
Ich werde wieder einen Bruder haben!
Es wird mein Herz an dem verwandten Herzen
Noch einmal klopfen! Die Erinnerung
Der bessern Tage wird die milde Wehmuth
In unser trocknes Auge leiten! — O!
Wo ist er! meine Brust hat keinen Raum

Für diese Sehnsucht, da ich ihn so nahe
Mir weiß! —

Hans.

Ich hoffe doch, er ist hier sicher?

Margarethe.

Seltsame Frage! wer im schwed'schen Reiche
Ist seines Lebens eine Stunde sicher?
Wohin Du trittst, schwankt unter Dir der Boden;
Nur lockre Asche deckt die heiße Lava;
Durch Rauch und Flammen über jähen Abgrund
Führt nur ein eing'ger Pfad bequem und sicher;
Es ist der Pfad der Niederträchtigkeit.

Hans.

Zu krumm für meinen Herrn. Aber wie
Ist die Besatzung, wie der Bürger Calmars
Gesinnt?

Margarethe.

Wer mag ergründen die Gemüther
In dieser bangen Zeit, wo jeder, den
Ein Seufzer überrascht, erschrocken um
Sich blickt, ob er allein gewesen? wo
Kein Bruder mehr dem andern traut — die Fenster
Verschlossen werden, daß nur ja der Nachbar
Nicht sehen möge, wenn in stiller Kammer
Um die Erschlagenen man weint — wo die
Verwaisten in die Kirchen strömen, laut
Ein heuchlerisch te Deum mitzuplärren,

Daß kein Spion die schwere Klage melde:
„Der hat nicht laut genug gesungen."

Hans.

Steht.

Es so, dann wehe!

Margarethe.

Du sprichst das Losungswort.
Wie im Karthäuser-Kloster still und öde
Ist unser Vaterland, es wandeln die
Bewohner schweigend auf den Gräbern, und
Wo Einer noch dem Andern nahe kommt,
Da flüstert er: memento mori.

Hans.

Gott!
Welch' ein Gemälde!

Margarethe.

Es ist auch Licht darin;
Ein Blitz erleuchtet es; denn der uns Alles
Geraubt, was bess're Menschen still beglückt,
Der hat uns auch die Todesfurcht benommen.
An jedem Tage eine Zeitung von
Vergoss'nem Blut — wir hören's ohne Schaudern;
Wir legen uns an jedem Abend nieder
Mit dem Gedanken: wirst du morgen leben?
Und der Gedanke stört nicht unsre Ruhe. —
So stürzt ein wilder Strom aus den Gebirgen,
Reißt Bäum' und Häuser brüllend mit sich fort!
Zertrümmert aber auch den Kerker, wo

Seit langen Jahren ein Gefang'ner ſchmachtet,
Der plötzlich frey die Luft des Himmels athmet.

Eilfte Scene.

Vorige. Zwey deutſche Officiere.

Der Erſte.

Ein kühner Fremdling iſt gekommen —

Margarethe.

Wo?

Hans.

Er iſt's! ich eile! (ab.)

Der Zweyte.

Nennt ſich Guſtav Waſa —

Margarethe.

Mein Bruder!

Der Erſte.

Iſt er's! deſto ſchlimmer!

Margarethe.

Führt
Mich hin zu ihm!

Der Zweyte.

Er ſteht noch auf dem Markte,
Bey Fackelſchein rings um ihn her die Bürger,
Die er durch Klagen aufzuwiegeln ſtrebt.

Der Erſte.

Mich führt' ein Ungefähr vorbey, ich ſah
Und hört' — er ſtößt verwegne Reden aus!
Sein Aug glüht, die Lippen ſprühen Funken —
Er flucht dem König —

Der Erſte.
Allerdings.
Margarethe.
Und könntet
Den letzten von einem edlen Stamme
Unehrlich morden?
Der Zweyte.
Morden? — das mag Chriſtiern
Wir thun nur unſre Pflicht.
Margarethe.
Wo iſt der Hauptmann?
Der Erſte.
Da kommt er eben.

Zwölfte Scene.

Bernde von Mehlen. Vorige.

Margarethe (ihm entgegen).
Bernde von Mehlen! wiſt
Ihr ſchon?
Mehlen.
Ich weiß, es hat ein kühner Jüngling
Ein tolles Wagſtück unternommen.
Margarethe.
Männer
Hofft' er zu finden, keine Sclaven.
Mehlen.
Der
Verſuch kann ihn das Leben koſten.

Margarethe.

Wie?

Auch Ihr?

Mehlen.

Was kann ich, edle Frau? Noch standen
Die Thore Calmars offen — Durch Bürger, die
Zwar schweigend, doch mit Ehrfurcht, ihn umringten,
Hätt' er sich leicht den Weg zur Flucht gebahnt;
Doch er — unwillig schaut er auf den Haufen,
Kehrt stolz den Rücken, naht verkühn sich
Dem Schlosse —

Margarethe.

Darf er seine Schwester nicht
Begrüßen?

Der erste Officier.

Wohl, so liefert er sich selbst
In unsre Hände.

Margarethe.

Mehlen! spricht er wahr?

Mehlen (zuckt die Achseln.)

Margarethe.

Ihr wollt den Helden wie ein Opferthier
Zur Schlachtbank des erlauchten Schlächters führen?

Mehlen.

O warum mußt' er gerade hieher kommen!

Margarethe (leise.)

Ihr könntet Margarethens Bruder morden?

Mehlen.

Kann ich ihn retten?

Margarethe.

Und Ihr wagt es noch,
Mir Liebe vorzulügen?

Mehlen.

Gott! kann ich
Ihn retten?

Margarethe.

Wißt! an ſeinem Leben hängt
Das meinige, thut, was Ihr wollt und könnt,
Ich ſterbe mit ihm!

Guſtav (noch hinter der Scene.)

Schweſter! Schweſter!

Margarethe (ihm entgegeneilend.)

Bruder!

Dreyzehnte Scene.

Vorige. Guſtav. Mehrere Officiere (unten mit Guſtav herein.)

Guſtav (ſie an ſein Herz drückend.)

Wohl mir! hier klopft ein Herz dem meinen gleich!
Wohl mir! ich ſtehe unter deutſchen Männern!
Die, ein verwaiſtes Volk zu unterjochen,
Den Heldenarm Tyrannen nicht vermiethen!
An Eurer Spitze werd' ich ausziehn! ja
Den tapfern Deutſchen war es vorbehalten,
Der Schweden harte Feſſeln abzuſtreifen,

Und an der Ostsee Strand ein ew'ges Denkmal
Des deutschen Heldenruhmes aufzurichten.

Der erste Officier.

Ihr irrt, Herr Ritter, denn wir stehn im Solde
Des Königs.

Der zweyte Officier.

Ihn zu schirmen, wurden wir Gesandt.

Alle.

So ist es.

Margarethe.

Ach! mein Bruder!

Gustav.

Ha!
Gekleidet wie Soldaten seh' ich Männer,
Doch was ich höre, ist dem Krieger fremd.
Daß die geschreckten Bürger um mich her
Verstummten und mit Achselzucken nur
In meine Klagen stimmten — es mag seyn —
Daß aber Männer, Deutsche, unter Waffen —

Der erste Officier.

Wir sind des Krieges müde.

Der zweyte Officier.

Auch liegt Norby
Mit seinen Schiffen hart an unserer Stadt.

Der erste Officier.

Was kümmern uns am Ende Schwedens Händel?
Warum soll unser Blut für Schweden fließen?

Das Reich hat sich dem Sieger unterworfen,
Recht oder Unrecht, wer hat uns gedungen,
Das zu entscheiden? Kurz wir schwimmen mit
Dem Strome.

Gustav.

Und so denkt Ihr alle?

Alle.

Alle!

Gustav.

Dann, Schwester, folge mir! laß uns in die
Gebirge fliehn, wo noch bey magrer Kost
Die alte schwed'sche Treue haust; nicht Furcht,
Noch Schwelgerey den Arm entnervt, und bey
Erzählung blut'ger Gräuel keine Stimme
Zu rufen wagt: was kümmert's uns! — Komm
Schwester!

Der erste Officier.

Halt junger Mann! wir lassen Euch nicht fort.
Ihr seyd gefangen.

Gustav.

Wer? ich?

Der zweyte Officier.

Allerdings!

Gustav.

Vertrauend Eurer Ehre und dem Gastrecht? —

Der erste Officier.

Ihr seyd gerichtet.

Gustav.
Was verbrach ich?
Der zweyte Officier.
Der
Legat hat Bannfluch über Euch gesprochen.
Gustav.
O! macht mich nicht zu lachen! laßt mich ziehn!
Und wenn Ihr einst von meinen Thaten hört,
So wünscht, daß ich sie ohne Euch vollbracht.
Der erste Officier.
Wozu die stolzen Worte? Euer Schwert.
Gustav.
Mein Schwert? (zieht es) wer wagt mir's zu entreißen?
Margarethe.
Mehlen!
Das könnt Ihr so gelassen sehen?
Mehlen.
Brüder!
Was kümmern uns die Händel? Ihr habt Recht.
Unthätig zwischen beyden Kämpfern wollen
Wir stehen. Gustav Wasa bleibt doch immer
Ein Gast in diesem Schloß, ein edler Gast!
Der voll Vertrauen sich zu uns geflüchtet:
Unglück muß auch der Feind im Feinde ehren;
Drum laßt ihn ziehn —
Der erste Officier.
Mit nichten, Hauptmann! O!

Wir wissen, was Euch treibt! allein vergebt,
Die Beut' ist kostbar.

Mehlen.

Wäre nicht mein Antheil
Der größere? den Eurigen zahl' ich.

Der zweyte Officier.

Womit?

Margarethe (hastig.)

Mit meinem Schmuck.

Der zweyte Officier.

Ihr, edle Frau,
Sammt Eurem Schmuck, seyd schon in unserer Gewalt.

Gustav.

Steh' ich hier unter Juden?

Der erste Officier.

Wagt
Ihr noch zu schmähen?

Der zweyte Officier

Ritter! widersetzt
Euch länger nicht, legt Eure Waffen nieder.

Gustav (schwingt sein Schwert.)

Wer zu viel Blut hat, komm' und hole sie.

Der erste Officier.

Auf Brüder! darf ein Einzelner Euch höhnen?
(Alle außer Mehlen ziehn die Schwerter.)

Margarethe
(wirft sich zwischen sie.)
Um Gottes willen! nur ein Wort noch! nur
Ein einziges! Er kann Euch nicht entrinnen —
Laßt einen Augenblick mich nur allein
Mit ihm! die Schwesterliebe soll das Schwert
Ihm ohne Kampf entwinden — er soll hoffen
Auf Eures Königs Gnade — er soll nicht
Sein Leben fruchtlos in die Schanze schlagen! —
Gewährt mir diese letzte Bitte! zwey
Minuten nur allein mit ihm! —

Der erste Officier.
Es sey!
Nur aus Respect für Euch, Frau Margarethe.

Der zweyte Officier.
Doch von der Thür entfernen wir uns nicht.

Der erste Officier.
Und macht es kurz. Kommt, Brüder.
(alle ab, außer Mehlen.)

Gustav.
Was beginnst Du?
Meinst Du im Ernst, ich werde diesem Haufen
Elender Söldner mich ergeben?

Margarethe.
Mehlen!
Ihr liebt mich, habt bis jetzt vergebens
Den Wittwenschleyer mir entreißen wollen:
Liebt Ihr mich noch?

Mehlen.

Wie meine Seele! doch
Sprecht selbst, was kann ich —

Margarethe.

Stille! seht den Jüngling,
Er kann einst Euer Bruder werden! Rasch
Entschließt Euch; des Tyrannen Werkzeug
Wird nimmer mein Gemahl!

Mehlen.

Meint Ihr, es brauche
Noch Ueberredung? O, es kränkt mich, daß
Durch Lieb' Ihr mich bestechen wollt, wo schon
Die Ehre laut gebietet — aber was
Vermag ich gegen einen Haufen, der —
Ihr wißt es selbst — mich nur als Hauptmann ehrt,
So lang' der Sold nicht ausbleibt, und der diese
Gelegenheit, sich so bezahlt zu machen,
Beym Himmel nicht entwischen läßt.

Margarethe.

Gebt mir
Den Schlüssel zu dem unterird'schen Gange.

Mehlen (stutzt.)

Wie?

Margarethe.

Zaudert Ihr? habt Ihr geheuchelt?

Mehlen.

Wahrlich!
Mein! doch was kann jener Gang Euch nutzen?

Denn in den Graben fährt er, wo, durch Schlamm
und Moder watend, man nur Schritt vor Schritt
Das Ufer jenseits — ach! zu spät erreicht.

Margarethe.

Warum zu spät?

Mehlen.

Habt Ihr vergessen, daß
Der gier'ge Haufe die Minuten zählt?
Er stürzt ihm nach — und mitten in dem Graben
Streckt ein Geschoß den jungen Helden nieder.

Margarethe.

Wird nicht das Pulver in dem Gange auf-
Bewahrt?

Mehlen.

So ist es.

Margarethe.

Schon genug. Den Schlüssel!

Mehlen.

Dennoch?

Margarethe.

Wenn Ihr mich liebt, den Schlüssel! O!
Geschwind! eh' es zu spät wird.

Mehlen.

Wohl! ich setze
Mein eignes Leben auf das Spiel — mit Freuden!
Wenn ich den jungen schwed'schen Helden rette.
Ihr sollt darum mir nicht verpflichtet seyn;

Was Ehre heiſcht, ſoll Liebe nicht belohnen.
Hier iſt der Schlüſſel. Gott geleit' Euch! (ab.)

Guſtav.

Schweſter!
Was haſt Du vor?

Margarethe

(hat ſchnell die Thür des unterirdiſchen Ganges geöffnet. Man ſieht im Halbdunkel mehrere Fäſſer ſtehen.)

Hinein! das Licht nimm mit Dir!
Verriegle hinter Dir den Eingang — Fort!

Guſtav.

Hier iſt
Kein Riegel.

Margarethe.

Nun ſo trau' auf mich! ich bleibe!
Leb' wohl, mein Bruder! unſers Vaters Geiſt
Sey mit Dir.

Guſtav.

Gute Schweſter —

Margarethe.

Fort! ich höre
Geräuſch.

Guſtav (verſchwindet.)

Vierzehnte Scene.

Margarethe.

Was nun? ſoll ich die Thür verſchließen?

Den Schlüssel in den Graben werfen? — Mögen
Sie toben — ihrer Rache biet' ich Trotz.
Doch wenn sie mit Gewalt die Pforte sprengen —
Ihm folgen, eh' er noch in Sicherheit?
Ihm ihre Kugeln in den Rücken jagen? —
(Sie wird im Gange liegende Fackeln gewahr.)
Hast eine Fackel! (sie ergreift sie) Besser ist's, die Thür
Bleibt offen. (sie zündet die Fackel am Lichte an.)
Muth! es gilt des Bruders Leben!
Vielleicht des Vaterlandes Rettung! Muth!
(Sie stellt sich mit der brennenden Fackel an den Eingang.)

Funfzehnte Scene.

Margarethe. Die Officiere.

Der Erste.

Nun edle Frau, verflossen — Ha! wo ist er?

Margarethe.

Wen sucht Ihr? meinen Bruder?

Der Zweyte.

Höll' und Teufel!
Des unterird'schen Ganges Thür steht offen.

Der Erste.

Verrätherey!

Der Zweyte.

Ihm nach! ihm nach!

Margarethe.

Zurück!
Ich ſchleudre dieſe Fackel in das Pulver.
(Alle ſtehen verſteinert.)

Der Erſte.

Weib! ſeyd Ihr raſend?

Margarethe.

Schaut nur hin! geöffnet
Iſt jenes Faß! So wie von Euch ſich einer
Zu nähern wagt, als woll' er mit Gewalt
Hier durch, ſo iſt der Wurf geſchehen, und
Wir ſtürzen mit dem Schloſſe in die Luft! —
Ihr ſtutzt? Bey Gott! und meines Vaters Blut!
Ich halte Wort!

Die Officiere (unter ſich.)

Sie iſt von Sinnen; kommt!
Werft Euch auf ſchnelle Roſſe, ſpringt ihm nach!

Alle.

Zu Pferde! Fort! zu Pferde! (alle ab.)

Margarethe (fällt auf die Knie.)

Guter Gott! er iſt gerettet!

Dritter Akt.

(Eine ländliche Gegend. Im Hintergrunde ein Schloß mit hohen Mauern umgeben; durch ein Gitterthor ſieht man in den Schloßhof.)

(Die Zeit iſt kurz vor Tages Anbruch.)

Erſte Scene.

Guſtav Waſa (liegt im Vordergrunde, in Bauertracht unter einem Baume und ſchläft.) Hans Gregerſon (ſteht nicht weit von ihm an einen Baum gelehnt.)

Hans.

Er ſchläft — ſo feſt, ſo ruhig, als ob er
Auf Daunen läg' im väterlichen Schloſſe. —
So irren wir nun Monden lang umher
Ohn' Obdach, durch Gebirg' und Wälder — ſelbſt
Die Mönche zu Gripsholm, die fetten Bäuche —
Ein Ahnherr Guſtavs ſtiftete das Kloſter —
Verſagten uns die Freyſtatt! — Smaland und
Oſtgothland ſind voll dän'ſcher Völker — ja
Es wächſt mit jeder Stunde die Gefahr! —
Spione ſchleichen und Verräther lauern.
Schon mehr als einmal hätten ſie uns faſt
Ergriffen — und er ſchläft ſo ruhig! — (Pauſe) O!
Warum mußt' ich ihn wiederfinden, als

Aus Calmar wir so wunderbar entrennen!
Es kann ja doch kein gutes Ende nehmen.
In dieser Gegend hauset das Geschlecht
Der Swinehufwud, mit dem Bischof Otto
Zu Westerås verwandt — wir sind umringt
Von Feinden! und wer weiß, wem diese Burg
Da zugehört! — Schon gestern Abend schlichen
Verdächt'ge Männer uns von ferne nach —
Wenn sie an seiner Seite mich ergreifen,
So ist's um mich geschehn! mein Weib und Kind
Daheim in Elend! — (Pause.) Könnt' ich mindestens
Ihm nützen — aber seine schmalen Bissen
Muß er mit mir noch theilen — Besser wär' es,
Ich ginge —

(Man hört auf dem Schloßhofe klopfen.)

Eine Stimme (ruft.)

Jared! schläfst Du noch? Steh auf!

Eine andere Stimme (antwortet.)

Ist's denn schon Zeit?

Hans (leise.)

Schon Zeit? Wozu?

Die erste Stimme.

Ja wohl.
Es wird bald Tag.

Die andere Stimme.

Hast Du die Hunde schon
Gefüttert?

Die erste Stimme.

Ja.

Die andere Stimme.

Wohlan, so geh' und wecke Den Herrn.

(Es wird still. Man sieht eine Laterne vor dem Gitterthore sich vorüber bewegen.)

Hans.

O weh! wem soll es gelten? — Uns! — Man will mit Hunden unsre Spur verfolgen — Schon ist er hingegangen, seinen Herrn Zu wecken — und der meine — soll ich ihn Aus seinem Todtenschlummer rütteln? Dann Wird er aufs Neue in die Wälder sich Verkriechen wollen — und ich kann nicht mehr! Ich bin zu alt — der Hunger — die Erschöpfung — Ich kann ihm nicht mehr folgen! — sieh, da wandeln Schon in der Burg die Lichter hin und her — Es wird lebendig — nur ein Augenblick Ist mir zur Flucht noch übrig — (Pause.) Gott! es hängt Mir Blei an meinen Füßen — sauer wird Es mir, den wackern Jüngling zu verlassen, In dessen väterlichem Haus ich einst Die bessern Tage sorgenfrey verlebt! — Doch kann ihm meine Gegenwart nichts frommen — Ich kenn' ihn — bitter wär' ihm nur der Tod, Müßt' er den treuen Knecht an seiner Seite

Noch bluten sehn. — Ich höre Stimmen — horch! —
Im ganzen Schlosse wimmelt's schon — der Tag
Bricht an — wenn ich zurück nach Kolesund
Dort über's Wasser — sicher wär' ich dann. —
(Man hört tief in der Ferne einmal ins Jagdhorn stoßen.)

Hans (mit steigender Angst.)

Was giebt's? — Sind sie bereit, uns zu verfolgen? —
Verzeih' mir, Gott! — vergieb mir, guter Herr!
Ich habe Weib und Kind — bin nur ein Mensch —
Ein alter Mann — der Seele wie des Leibes
Nicht mächtig mehr —
(Er kniet neben Gustav, und berührt mit den Lippen leise seine Hand.)
O möchte Gott ein Wunder
Zu Deiner Rettung thun!
(Er legt seinen Sack neben ihn.)
Mein letztes Brod
Laß ich ihm hier — gern will ich hungern, aber
Ihm folgen kann ich länger nicht — ich kann nicht! —
O Gott! vergieb dem alten schwachen Manne! (er entflieht.)

(Pauſe. Darauf abermals ein Stoß ins Horn.)

Zweyte Scene.

Gustav (erwacht.)

Das heißt geschlafen. — War mir's doch, als hätte
Mich Hünengras gedeckt? — Sieh da, schon graut

Der Morgen. — Hans! wo biſt Du? Hat der Tag
Sich ins Gebüſch verkrochen?
(er erblickt das Schloß.)
Eine Burg.
Ein ſtattlich Schloß. Gott gebe dem Beſitzer
Ein ſtattlich Herz. (man hört noch einmal blaſen.)
Ein Jagdhorn — Roſſe wiehern —
Recht ſo! hier wird gejagt, geſchmauſt, als ob
Im Vaterland ein tiefer Friede herrſchte. —
O über Eure ſchlaffe Ichſucht! — daß
Ihr ſtets von ferne ſteht mit kühler Neugier,
Und ruhig bleibt, ſo lang' auf Eurer Tafel
Nur der gewohnte Braten rauche! — He! Hans! —
Wir müſſen fort! — Wo iſt er? — Pflegt er doch
Sonſt nie ſo weit von mir ſich zu entfernen. —
Es wird ihm doch kein Unglück —
(Er erblickt den Brodſack.)
Was ſoll das?
Den Brodſack hat er neben mich gelegt? —
Ihn ſelbſt ruf ich vergebens? — Ha! — mir ahndet —
Schon geſtern bat er dringend um die Rückkehr —
Schien ſo beſtürzt — ſprach ſo verwirrt —
Ein Jäger (eilt nach dem Schloſſe.)
Guſtav.
He da!
Mein Freund! iſt Euch etwa ein alter Mann
Im grauen Wamms begegnet, blaß von Antlitz?

Jäger.

Ganz recht, er nahm den Weg nach Kolefund.

(Er klopft an das Thor, ihm wird geöffnet.)

Guſtav.

So bin ich auch von meinem letzten Freunde
Verlaſſen! — Das thut weh! — Zwar nur ein Knecht —
Doch hab' ich ihn als Knabe ſchon gekannt,
Und die Gewohnheit machte mir ihn lieb. —
Er war mir wie ein altes Hausgeräth,
Bey deſſen Anblick manche Dinge wieder
Lebendig werden aus der beſſern Zeit! —
Sein Antlitz ſchien mir oft ein Zauberſpiegel,
In dem ich meinen Vater wieder ſah —
Noch hallt der Ton in meiner Seele wieder,
Mit dem mein Vater ſeinen Namen rief —
Auch er iſt fort! — ich ſtehe nun allein! —
So lange hat er treu an mir gehalten —
Es geh' ihm wohl! — Ihm ward gewiß der Schritt
Mich zu verlaſſen ſauer. — Was kann er
Dafür, wenn ſtumpfe Sinne, ſchwache Nerven
Dem ewig jungen Herzen nicht entſprechen?
Begehre wenig von den Menſchen, wenn
Du ſie zu lieben wünſcheſt! — Iſt mir's doch,
Als müßt' ich ihn noch immer hier erwarten —
Er wird nicht kommen! — Seinen letzten Biſſen
Aß er zurück! — Nun denn — es geh' Dir wohl!

Eine Stimme (auf dem Hofe.)
Mach auf die Pforte, Jacob! unser Herr
Will fort.

Eine andere Stimme.
Die Gäste sind ja noch beym Frühstück.

Die erste Stimme.
Wenn gleich. Er sprengt voraus, will selbst die Treiber
Im Forst vertheilen, denn die heut'ge Jagd
Soll trefflich werden.

(Die Thorflügel werden geöffnet.)

Gustav.
Gäste? Siehe da,
Ein günst'ger Zufall hat zu einer Jagd
Der edeln Schweden mehrere vielleicht
Versammelt — wenn ich's wagte? — Wenn sie statt
Der Wölf' und Bären jenes große Raubthier
Zu jagen sich entschlössen?

Dritte Scene.

Gustav. Arendt Pehrson.

Arendt (zu seinen Leuten.)
Macht Euch fertig!
Die Rosse satteln und die Hunde koppeln.
(will fort.)

Gustav (vertritt ihm den Weg.)
Herr Ritter, wollt Ihr mir Gehör vergönnen?

Arendt.
Jetzt hab' ich keine Zeit. Kommt auf den Abend.

Guſtav (leiſe.)

Ihr ſeyd ein edler Schwede. Eure Zeit
Gehört zuerſt dem Vaterlande, ſey
Es Morgen oder Abend.

Arendt (ſtutzt.)

Herr! wer ſeyd Ihr?

Guſtav.

Nur eine Stimme in der Wüſte.

Arendt.

Ha!
Mich deucht, ich ſoll Euch kennen.

Guſtav.

Möglich.

Arendt.

Wenn
Mir mein Gedächtniß treu geblieben — wahrlich!
Trotz dieſer Mummerey — ſeyd Ihr nicht Waſa?

Guſtav.

Ich bin's.

Arendt.

Willkommen, edler Guſtav! habt
Ihr Arendt Pehrſon ſchon vergeſſen, der
Zu Sturens Zeiten unter Euern Fahnen
Gefochten?

Guſtav.

Arendt Pehrſon, ich erkenn' Euch;
Ihr war't ein tapfrer, ein gerader Mann,
So darf ich Euch ſo wohl vertrauen?

Arendt.

Seyd
Willkommen mir auf Oernäs! — Meinen Feldherrn
Muß ich im Bauerkittel wieder finden?!

Gustav.

Wie verwahrt unterm Panzer, so im Kittel
Schlägt noch ein schwed'sches Herz. In diesem Kittel
Hab' ich den Weg mir mitten durch die Feinde
Zu Euerm Thälern kühn gebahnt; hier will
Ich tief in den Gebirgen suchen, was
Schon längst ein Mährchen an den Küsten wurde.

Arendt.

Fürwahr, ich kenne über Eure Kühnheit.

Gustav.

Ich über Eure Kälte.

Arendt.

Wißt Ihr nicht,
Daß unser König —

Gustav.

Unser König?

Arendt.

Daß
Ein hoher Preis auf Euern Kopf —

Gustav.

Ist Jemand
In Euerm Schloß, der ihn verdienen möchte?

Arendt.

Nur durch ein Wunder ſeyd Ihr der Gefahr
Entronnen —

Guſtav.

Iſt's ein Wunder, deſto beſſer!
So glaubt an dieſes Wunder, folget mir.

Arendt.

Was führet Ihr im Schilde?

Guſtav.

Schwedens Rettung!
Ich gehe zu den wackern Dalekerlen.
Mit Gott und der gerechten Sache will
Ich ohne Waffen, ohne Anhang, unter
Sie treten, und des Wüthrichs Gräuelthaten
In ihre Herzen donnern! — Arendt Pehrſon,
Wir haben mit einander manchen Sieg
Erfochten; wollt Ihr noch einmal verſuchen,
Ob nicht das alte Glück von mir gewichen?

Arendt.

Wohl iſt es rühmlich, unter Euch zu kämpfen —

Guſtav.

Das Vaterland zu retten, das iſt rühmlich!

Arendt.

Wir ſprechen mehr davon. Jetzt kommt herein,
In meinem Schloß Euch zu erquicken.

Guſtav.

Sagt
Mir Hülfe zu, ich bin erquickt.

Arendt.

Es sind
In einer Jagd der edeln Schweden manche
Bey mir versammelt, mehrere auch Euch
Bekannt: Lars Olessen und Magnus Nilson —
He Jacob! rufe schnell mein Weib heraus! —
Der wackre Däne Rasmus Jurde, und
So weiter; laßt zuvor mich ihre Denkart
Erforschen, eh' Ihr plötzlich unter ihnen
Erscheint.

Gustav.

Wenn Ihr es dienlich haltet.

Arendt.

Bleibt
Indessen nur bey meinem Weibe. Auf
Der Jagd, wenn wir ermüdet in das Gras
Um Brod und Wein uns lagern, fang' ich an
Den weitern die Gemüther zu ergründen,
Und auf den Abend bring' ich dann vielleicht
So viele Freund' als Gäst' Euch mir zurück.

Gustav.

O Arendt! —

Arendt.

Stille! da kommt mein Weib. Sie mag
Euch kennen, sie ist zuverlässig.

Vierte Scene.

Vorige. Barbara Stigsdotter.

Barbara.

Was
Verlangſt Du?

Arendt.

Barbara, tritt näher. Sieh,
Ein edler Gaſt iſt bey uns eingekehrt;
Der Bauersmann iſt Guſtav Waſa.

Barbara.

Wie?!

Arendt.

Nur ſtille! nimm ihn mit Dir in die Burg,
Bewirth' ihn wohl — (heimlich) und laſſ' ihn nicht entwiſchen.
(laut) Was Küch' und Keller nur vermögen, muß
Für meinen alten Feldherrn auf die Tafel.
(leiſe) Doch geh' ihm nimmer von der Seite, hörſt Du?
(laut) Nun Barbara? warum ſo ſtarr und ſtumm?
Haſt Du kein freundlich Wort für dieſen Helden?

Barbara (verwirrt.)

Seyd herzlich mir willkommen!

Guſtav.

Edle Frau!
Verzeiht dem Ueberläſtigen.

Barbara.

Schon lange

War es mein heißer Wunsch, den Mann zu sehn,
Den ich im Stillen oft bewundert.

Arendt.

Fort!
Eh' meine wilden Jagdgesellen kommen.
(leise) Und gieb wohl Acht auf ihn, bey Leib und Leben!

Barbara.

Wollt Ihr mir folgen?

Gustav.

Gern. Euch, wackrer Arendt,
Begeistre, wenn Ihr redet, der Gedanke
An Freyheit, Vaterland und Freund!

(ab mit Barbara.)

Arendt.

Geh nur!
Ich bin kein Thor. Das Glück kehrt bey mir ein;
Halt es beym Schopf! so will's die alte Regel. —
Solch' eine Jagd — und solch' ein Fang — den lohnt
Des Königs gnadenreiche Furcht mit Gold
Und Ehrenstellen.

Fünfte Scene.

Vorige. Lars Olofson. Rasmus Juthe. Ritter und Jäger.

Olofson.

Auf! der Morgen dämmert!
Halloh! halloh! Ihr rüstigen Gesellen!
Waidmänner, schwinget Euch auf die Rosse! Fort!

Arendt.

Halt, meine Brüder! her zu mir! es hat
Sich ſchon bey Nacht ein köſtlich Wild gefangen.

Oloſſon.

Ein Bär?

Raémus Juthe.

Ein Wolf?

Arendt.

Ein junger Löwe.

Alle.

Wie?!

Oloſſon.

Ihr ſcherzt.

Arendt.

Ja ſtaunen mögt Ihr, doch iſt's wahr:
In meiner Burg iſt Guſtav Waſa.

Alle.

Waſa?!

Arendt.

Er kommt, um die Gemüther zu erforſchen.
Von hier gedenkt er in die Thäler, um
Die Malcontenten aufzuwiegeln. Aber
Ich mein', er hat ſein Ziel gefunden. Denkt
Ihr ſo, wie ich, ſo opfern wir die Jagdluſt
Dem König.

Mehrere.

Allerdings.

Arendt.

Du, Magnus Nilson,
Du reitest gleich zu meinem Schwiegervater;
Lars Olosson nach Westerås zum Bischof;
Und Rasmus Juthe zu dem Untervoigt;
Ich selbst nach Sätra, zu des gnäd'gen Königs
Statthalter Brun; sie sollen sämmtlich eilen,
Von allen Seiten hier zusammentreffen,
So haben wir den Fuchs.

Olosson.

Mich dünkt, Du sprachst
Von einem jungen Löwen?

Arendt.

Wenn die That
Gelungen wäre, möcht' er Löwe heißen,
Denn große Namen stempelt nur das Glück;
Doch wollen wir dem König Christiern ihn
Für einen Löwen allerdings verkaufen.

Rasmus Juthe.

Besinnt Euch noch. Zwar bin ich selbst ein Däne,
Doch kommt mir das ein wenig tückisch vor.

Olosson.

Ein wenig nur?

Arendt.

Habt Ihr bedacht, wie viel
An diesem Mann dem Könige gelegen?
Wie lange schon er auf ihn lauern ließ?
Würd' es nun kund, daß Wasa hier gewesen,

Und daß wir alle drum gewußt, beym Himmel!
Er könnt' uns selber als Verräther strafen.

Viele.

Ja, er hat Recht.

Arendt.

Und wenn sein Plan nur noch
Vernünftig wäre, daß man hoffen dürfte,
Es stünd' ein Vortheil zu gewinnen; aber
Ein Jüngling — einzeln — unter Acht und Bann —

Einige.

's ist abgeschmackt.

Olofson.

So scheint das Große oft.

Arendt.

Gesetzt, die Dalekrien wollten sich
Für ihn erklären, was vermag ein Haufe
Von Bauern gegen das geübte Heer
Der Dänen?

Einige.

Wahr, wir müssen eilen.

Andere.

Fort!
Daß kein Verdacht am Hof' uns treffe.

Olofson.

Richtig.
Verdacht am Hof' ist schlimmer als Verbrechen.

Arendt.

Die Netze sind gestellt. Jetzt vertheilt Euch.

Wie ich es angewieſen; reitet hier
Und dorthin; unterdeſſen wird mein Weib
Ihn führen durch die trefflichſte Bewirthung.
Auf Wiederſehen, meine Freunde! Fort!
(Alle zerſtreuen ſich.)

Sechste Scene.

Barbara führt Guſtav lauſchend durch die Pforte.

Barbara (nachdem ſie ſich überall umgeſehen.)
Herr Ritter, laßt Euch warnen, Ihr ſeyd hier
Nicht ſicher.

Guſtav.

Wie?!

Barbara.

Mein Mann — ach! ſeht Ihr nicht,
Wie ſchwer mir's wird, von meinem Manne Böſes
Zu ſagen? — Nein — nicht eben Böſes — aber
Er hat nun eine andre Ueberzeugung
Als Ihr — ſein Name — ſein Geſchlecht — ſein Umgang —
Und kurz, er meint's mit Euch nicht ehrlich — nicht
So freundlich, wollt' ich ſagen, als er ſchien.

Guſtav.

So wäre hier Gefahr für mich?

Barbara (immer verlegen.)

Gefahr —
Ich glaube — ich vermuthe — ſeht, ſie reiten
Nicht auf die Jagd — ſie haben ſich vertheilt —
Sie reiten hierhin, dorthin — wenn ſie nun

Den Dänen, die in dieſer Gegend auf
Euch lauern, Kundſchaft brächten? — Ja, ich weiß —

Guſtav.

Was wißt Ihr?

Barbara.

Nichts — ich fürchte nur — doch ja,
Ich weiß — bey Gott! Herr Ritter, Ihr müßt fliehen!
Nicht eben wegen meines Mannes — doch
Die mit ihm ſind, die möchten Euch verrathen.
Ich bitt' Euch, flieht!

Guſtav.

Wohin?

Barbara.

Ich führ' Euch durch den Garten,
Ein Pferd und Schlitten ſtehen ſchon bereit;
Dann traht Ihr raſch quer über eine Wieſe,
Sie iſt zwar ſumpfig, aber noch gefroren,
Dann kommt Ihr in den Wald und ſeyd geborgen.
Jenſeit des Waldes findet Ihr ein Waſſer,
Noch trägt das Eis, wie man verſichert; wenn
Ihr drüben ſeyd, ſo liegt ein Dorf mit Namen
Iſale vor Euch, Niemand ſucht Euch dort.

Guſtav.

Ihr ſeyd mein guter Engel! mög' es einſt
Das Vaterland Euch danken!

Barbara.

Rechnet nicht
So hoch mir an, wo nur Gefühl mich leitet.

Gustav.

Das ist der Frauen schöne Himmelsgabe,
Daß sie das Gute fühlen, wie Gesundheit
Des Körpers, unbekümmert um den Grund.
Lebt wohl!

Barbara.

Noch Eins, Herr Ritter! wenn
Ihr's nicht verübeln wollt — ich bitt' Euch gern
Ein kleines Darlehn —
(Sie zieht verschämt ein Beutelchen hervor.)
Was ich eben habe —
Viel ist es nicht — doch kann es Euch wohl nützen —
Und Gottes Segen möge darauf ruhen.

Gustav (gerührt.)

Die zweyte Schwester sind' ich unverhofft! —
Behaltet Euer Geld, Ihr seht, ich bin
Noch rüstig; und wohin ich komme, giebt
Der Bauer mir für Arbeit Brod. So hab'
Ich hier und dort als Knecht die mag're Kost
Verdient, so will ich ferner leben, bis
Mein Schicksal müde wird, mich zu verfolgen.
Lebt wohl!

Barbara.

Geleit' Euch Gott! Dort ist der Garten.
(Sie geht mit ihm und deutet auf den Weg, den er nehmen soll.)

Siebente Scene.

Lars Oloffon.

Nein! nein! das thu' ich nicht!

(Hinter ſich redend.)

Knecht, halte mir
Die Roſſe hier bereit. Fort ſind ſie alle.
Es möchte jeder ein Verdienſt erringen.
Sonſt lauter ehrenwerthe Männer, wahrlich!
Hätt' ihnen das ein Bettler zugemuthet,
Sie hätten ihn in's Angeſicht geſchlagen,
Allein ein König — e, ein König darf
Ein Bubenſtück mit halben Worten fodern,
Und hundert Arme ſind bereit es zu
Vollſtrecken. Dießmal ſoll es nicht gelingen.
Geſchehe, was da will's ich muß ihn warnen.

(Will fort in's Schloß.)

Achte Scene.

Oloffon. Rasmus Juthe.

Oloffon (ſtutzt.)

Rasmus Juthe.

Lars Oloffon, biſt Du noch hier?

Oloffon.

Ich bin
Noch hier.

Juthe.

Du übereilſt Dich nicht?

Oloffon.

Und Du?

Juthe.

Mir war die Sache gleich zuwider.

Oloſſon.

Doch
Biſt Du ein Däne?

Juthe.

Ja, das bin ich, und
Es dünkt mich eben keine Schande.

Oloſſon.

Hm!

Juthe.

Du ſpöttelſt? Magſt Du immerhin; nur die Verdiente Kränkung ſchmerzt.

Oloſſon.

Warum kamſt Du
Zurück?

Juthe.

Wenn ich dieſelbe Frage thäte?

Oloſſon.

Ich kam, weil ich ein Schwede bin.

Juthe.

Und ich,
Weil ich ein Menſch bin und ein Edelmann,
Der zwar zu vielem lange ſchwieg und ſchweigt,
Wo er zu helfen einmal nicht vermochte;
Der aber nie zu einem Bubenſtück
Sich verleiht.

Olofſon.
Denkſt Du ſo?
Juthe.
So denk' ich.
Olofſon.
So
Schlag ein, wir gehn und warnen Guſtav Waſa.
Juthe.
Nur warnen? laß uns mehr thun.
Olofſon.
Mehr?
Juthe.
Ihm folgen.
Olofſon.
Das wollteſt Du?
Juthe.
Mich hat des Jünglings Muth
Gar wunderbar das Herz bewegt.
Olofſon.
Auch mir.
Juthe.
Zu einer großen That mitwirken — ha!
Muß ich ihn eben nur im Vaterlande
Den Schauplatz ſuchen? — Wo die Tugend leidet,
Da iſt mein Vaterland.
Olofſon (umarmt ihn.)
Zum erſtenmale
Nenn' ich von Herzen einen Dlara Bruder!

Was zaudern wir? Hinein, daß wir ihn retten,
Gefahr und Ruhm an ſeiner Seite theilen!
(Sie gehen Arm in Arm.)

Barbara
(tritt ihnen aus der Pforte entgegen.)

Wohin, Ihr Herrn?

Oloſſon.
Wir ſuchen Euren Gaſt.

Barbara (ängſtlich.)

Warum? was wollt Ihr?

Jutha.
Mit ihm ſprechen. Laßt uns.

Barbara.

Er ſchläft.

Oloſſon.
Er ſoll nicht ſchlafen.

Jutha.
Haltet und
Nicht auf. Wo iſt er?

Barbara (entſchloſſen.)
Ich hab' ihn verborgen,
Und Euch zu ſagen, wo? hat mein Gemahl
Verboten.

Oloſſon.
O Frau Barbara! ich bitt' Euch,
Nehmt keinen Theil an dieſer Hinterliſt!
Ihr ſeyd ja ſonſt ein gutes, edles Weib;
Wollt Ihr mit kaltem Blut den Jüngling morden?

Barbara.

Wie meint Ihr das?

Juthe.

Wir billigen das nicht,
Daß Arendt Pehrſon ſo das heil'ge Gaſtrecht
Verletzen will.

Barbara.

Darf ich den Worten trauen?

Oloſſon.

Führt uns in ſeine Kammer, daß wir flugs
Ihn warnen.

Barbara.

Iſt das Euer Ernſt?

Oloſſon.

Bey Gott!

Barbara.

Wenn Ihr aus dieſem Tone ſprecht — zu ſpät
Kommt Eure Warnung.

Juthe.

Wie?

Barbara.

Er iſt entflohn.

Beyde.

Entflohn?

Barbara.

Schon iſt er weit von hier. Ich ſelbſt
Hab' ihn zu ſchneller Flucht beredet und
Ihm einen ſichern Pfad gezeigt.

Olosson.

Das habt Ihr!

Juthe.

Brav! edle Frau!

Olosson.

So sind die Weiber immer:
Wo sich die Männer noch den Kopf zerbrechen,
Da haben sie schon längst.

Juthe.

Und welchen Weg
Hat er genommen?

Barbara.

Nach den Thälern. In
Dem Kirchspiel Mättwik findet Ihr ihn sicher.

Olosson.

Die Rosse her! Wir eilen ihm zuvor!
Wir wollen bey den wackern Dalekerlen
Ihm den Empfang bereiten.

Juthe.

Edle Frau!
Lebt wohl!

Olosson.

Lebt wohl! Was Ihr gethan, das lohn'
Euch Euer Herz! (beyde ab.)

Barbara.

Mir ist so leicht und wohl!
(Geht in das Schloß.)

Neunte Scene.

(Bauernſtube in dem Dorfe Iſale.)

Swen Nilſon und der Pfarrer zu Suerdſiö (treten ein.)

Swen.

Es geht nicht mehr, Herr Pfarrer: wenn ich meine,
Ich habe mir ein ehrliches Stück Brod
Erworben, kommen däniſche Trabanten
Und freſſen's auf. Der böſe Untervoigt
Zieht uns die Haut gar übern Kopf, und ſchneidet
Wohl Riemen draus, uns ſelbſt damit zu geißeln.

Der Pfarrer.

Es iſt der Prüfung ſchwere Zeit! Geduld!

Swen.

Ja, wenn es noch für einen ſchwed'ſchen König,
Für einen Sture oder Waſa wäre —
Doch fremde Völker und ein fremder Herr,
Der mit der Bauern Schweiß die Buhlerin,
Frau Dyveken, nur mäſtet —

Der Pfarrer.

Glaubt, es iſt
Nicht gut, wenn wir geringen Leute ſo
Von Dingen ſprechen, die wir halb nur wiſſen;
Der Staat iſt ja kein Acker, wo die Furchen
Nur immer grade eine an der andern
Gezogen werden. Wenn Ihr über's Waſſer
Mit Eurem Boote ſetzt, ſo treibt der Strom
Euch mit hinab, Ihr könnt nicht ſagen, dort,

An jener Stelle will ich landen; nein,
Ihr müßt ans Ufer, wo's der Strom vergönnt,
Wenn auch vielleicht des armen Nachbars Netze
Durch Eure Ruder dort zerrissen werden.

Swen.

Es ist wohl brav von Euch, Herr Pfarrer, daß
Ihr so zum Guten redet, aber wir,
Wir armen Bauersleute fühlen, wo
Der Schuh uns drückt.

Der Pfarrer.

Meint Ihr, es leb' ein Mann
Auf Erden, der in seinen Schuhen ganz
Gemächlich ginge? Komme doch eine Zeit,
Wo wir den ird'schen Staub von unsern Füßen
Und mit dem Staube auch die Schuh' abschüttein.

Zehnte Scene.

Vorige. Die Bäuerin führt Gustav Wasa herein.

Bäuerin.

Da bring' ich einen Menschen, der im Wasser
Bis an die Schultern lag. Das Eis ist mit
Ihm durchgebrochen.

Swen.

Setz ihn an den Ofen.

Bäuerin.

Da setzt Euch, trocknet Euch. Wo kommt Ihr her?

Guſtav.

Von Ornäs.

Swen.

Gehr's dort noch ſo luſtig her?
Der Herr iſt auch ein Dänenfreund.

Guſtav.

Hab' ich
Noch weit bis Rättwick?

Swen.

Kaum zwey Stunden, wenn
Euch unterwegs nicht etwa dän'ſche Reiter
Anwerben, denn Ihr ſeyd ein ſchlanker Burſche.

Guſtav.

Sind dän'ſche Reiter in der Gegend?

Bäuerin.

Ach!
Wo ſind die nicht?

Swen.

Mein Freund, das ſind die Katzen
Auf unſern Böden.

Bäuerin.

Eben ſah' ich oben
Am Brunnen einen friſchen Haufen halten.

Swen.

Schon wieder?

Bäuerin.

Nachbar Jönſen ſagt, ſie ſuchen
Den jungen Guſtav Waſa.

Pfarrer.

Lange sehen.

Sven.

Ich denke wohl, der liebe Gott wird das
Nicht dulden, daß sie ihn ersehen.

Bäuerin.

Wer

Ihn liefert, oder seinen Aufenthalt
Verräth, bekommt ein groß Stück Geld.

Sven.

Wem in

Den Adern schwedisch Blut fließt, wird ihn nicht
Verrathen.

Gustav.

Meint Ihr, daß noch schwedisch Blut
In unserm Vaterland gefunden werde?

Sven.

Seyd Ihr ein Däne, daß Ihr daran zweifelt?

Gustav.

Doch findet Wasa nirgend eine Freystatt?

Sven.

Er komme nur in unsre Thäler.

Gustav.

Wirklich?

Sven.

Er komm' in unser Dorf, da wohnen Schweden!
Nicht wahr, Herr Pfarrer?

Der Pfarrer (zu Guſtav.)

Allerdings, mein Freund.
In meinem Kirchſpiel möchte ſicher keiner
Das Viatzeld ſich verdienen.

Guſtav (tritt vor.)

Ich bin Waſa.

Ewen.

Wie?! was?!

Bäuerin.

Barmherz'ger Gott!

Ewen.

Seyd Ihr es wirklich?

Bäuerin.

Im Bauerkittel?!

Guſtav.

Dem ich meine Rettung
Verdanke.

Der Pfarrer.

(der ihn ſcharf ins Auge faßte.)

Ja, er iſt es.

Guſtav.

Seht, ſo rief
Hat däniſche Tyranney den letzten Zweig
Von Eurer Stämme ebelſten gebogen.

Bäuerin.

Mir bricht das Herz! der wackre junge Herr!

2°

Sven
(ſchwenkt die Mütze über'm Kopfe.)
Heil, Heil iſt meiner Hütte widerfahren!

Der Pfarrer.
Kennſt Du mich nicht mehr Guſtav Waſa?

Guſtav.
Nein.

Der Pfarrer.
Zu Upſala die hohe Schule haben
Wir miteinander —

Guſtav (am ſeinem Halſe.)
Anders Perſon!

Der Pfarrer.
Ja
Der bin ich. Freunde wollen wir —

Guſtav.
Und ſind es!
Und bleiben's ewig! Dein Erſcheinen iſt
Mir eines gnäd'gen Gottes Vorbedeutung!

Sven.
Weib! Weib! hinaus! was ſtehſt Du hat ſchaff ſchnell
Herbey, was wir vermögen.

Bäuerin.
Ach! die Dirnen!
Sie haben kaum ein wenig Salz und Brod
Uns noch gelaſſen. (ab.)

Der Pfarrer.

Weißt Du noch, wie wir
Die Römer laſen bey dem alten Jvar?

Guſtav.

Wohl weiß ich es.

Der Pfarrer.

Du konnteſt ihn nicht leiden,
Weil er ein Däne war, und auf die Schweden
Gern ſtichelte. Einſt ſprach er gar verächtlich;
Da zogſt Du wild den Degen, hieb's das Buch
Auf einen Streich ihm durch, und gingſt und kamſt
Nie wieder. O ich weiß das noch wie heute!

Guſtav.

Früh pflanzte mir den Dänenhaß mein Vater
In's junge Herz.

Bäuerin (bleich und athemlos.)

O weh! o weh! ſie kommen!

Alle.

Wer?

Bäuerin.

Die blau'ſchen Reiter! ſuchen, toben, ſuchen
Von Haus zu Haus —

Der Pfarrer.

Um Gottes willen, Mutter!
Faßt Euch! hier gilt es Klugheit.

Ewen.

Alle Wetter!
Wenn ſie in Frieden nicht die Straße ziehen,

So will ich wohl das junge Volk im Dorfe
Zuſammenraffen. —

Der Pfarrer.

Ruhig nur für's Erſte!
Wer weiß, ob man ihn kennt.

Bäuerin.

Nun ja doch, ruhig.
Ich will mich faſſen. (zu Guſtav) Setzt Euch an den
Ofen;
Nehmt ein Gerüth zur Hand — ſeyd unbekümmert.

Guſtav.

Sie waren mir ſchon öfter auf der Spur.
Mit Gott und Eurer Hülfe denk' ich wohl
Auch diesmal zu entrinnen. Auf den Nothfall
Bin ich verſehn. (er zieht einen Dolch) Lebendig
fangen ſie
Mich nicht.

Eilfte Scene.

Vorige. Däniſche Reiter ſtürmen herein.

Reiter.

He! holla! he!

Swen.

Was wollt Ihr?

Reiter.

Hat
Sich nicht in Eurem Dorf ein junger Schwede
Verſteckt? ein Edelmann?

Swen.

Das kann wohl ſeyn.

Bäuerin.

Was kümmert's uns?

Reiter.

Er geht in Bauerntracht,
Hat hier und da in Arbeit ſich verdungen.

Swen.

So?

Bäuerin.

Ey!

Reiter.

Auf Mantchpto hat man ihn
Erkannt an einem ſeidnen Kragen, der
Ihm unter'm groben Wamms hervorſtach.

Bäuerin.

Ey!
Das wäre! Und was hätte denn der Kragen
Für eine Farbe?

Reiter.

Blitz! das gilt gleich viel.
Iſt er Euch nirgend aufgeſtoßen?

Bäuerin.

Nirgend.

Swen.

Wir haben mehr zu thun, als uns um jeden
Verlauf'nen Burſchen zu bekümmern.

Reiter.

Daß
Ein hoher Preis auf seinem Kopf steht, wißt
Ihr doch?

Bäuerin.

Ein Preis?

Swen.

Das wäre!

Bäuerin.

Nils, da wollen
Wir künftig besser Achtung geben.

Reiter.

Thut's,
So wird der König Euch gar gnädig werden.
(Er erblickt Gustav.)
Wer ist der Bursche?

Swen.

Unser Knecht.

Reiter.

Schon lange?

Bäuerin.

Du lieber Gott! ein armes Waisenkind!
Wir haben ihn erzogen.

Reiter.

So? ein schlanker
Gesell.

Bäuerin.

Ein guter Mensch, nur etwas faul.

He da! Gesell! noch immer hinter'm Ofen?
Hinaus mit Dir! es giebt noch in der Scheune
Viel auf zu dreschen. Gehst Du nicht, so soll
Der Stock Dir Beine machen.

Gustav.

Zürnet nicht.
Ich gehe schon. (ab.)

Reiter.

Ey ey, Ihr führt gar wacker
Das Regiment.

Bäuerin.

Bey diesen schweren Zeiten,
Wer wollte da dem Müssiggange durch
Die Finger sehn?

Reiter.

Hört! gebt ihn uns zum Reiten,
Wir wollen schon mehr Leben in ihn bringen.

Ewen.

Mit nichten, Herr! ich werde alt und brauche
Den Knecht.

Reiter.

So gebt uns Frühstück!

Bäuerin.

Kommt herein.
Was Eure Cameraden übrig liessen,
Das mögt Ihr nehmen.

Reiter.

Bettelvolk! ein Hering,
Ein wenig Salz ist alles, was sie haben.
(ab mit der Bäuerin.)

Pfarrer.

Ich hoff', er ist gerettet.

Swen.

Wer hier
Ist seines Bleibens nicht. Wir müssen sings
Ihn weiter schaffen.

Pfarrer.

Bringt ihn nur nach Mättwick,
Da sind die Bauern bey der Kirche heute
Versammelt.

Swen.

Ja, das will ich. Aber wie?
Die Reiter schwärmen um das Dorf herum.

Pfarrer.

Da habt Ihr Recht, sie könnten Argwohn schöpfen.

Swen (nachsinnend.)

Wenn ich in einem Fuder Stroh ihn auf
Den Wagen lüde, und so mir nichts dir nichts
Die offne Straße wohlgemuth beführe?

Pfarrer.

Fürwahr, das geht! o wackrer Biedermann!
Wer weiß, ob nicht einst nach Jahrhunderten
Euch diese That mit Ruhm und Liebe lohnt!
Wer weiß, ob nicht einst unter Gustavs Enkel

Ganz Schweden Euch noch ſegnet, und der Name
Swen Niliſon Euerm Vaterlande ewig,
Zu ewig theuer bleibt!

Swen.

Zu viel, Herr Pfarrer!
An meiner Stelle hätte jeder Schwede
Das Nämliche gethan: denn wo es ſich'
Und Treu' dem Vaterlande gilt, da geht
Dem Schweden nur Gelegenheit.

Bäuerin (kommt.)

Fort ſind ſie!
Der edle junge Herr! Da ſteht er in
Der Scheun', und driſcht, und driſcht, als ſey er ſtets
Dabey erzogen.

Swen.

Nun, die Scheune wollen
Wir auch in Ehren halten. Jetzt hinaus!
Vorſpannen! Stroh heraus vom Boden!

Bäuerin.

Ey,
Was ſoll's denn werden?

Swen.

Frage nicht. Komm nur.

Pfarrer.

Ich will Euch helfen.

Swen.

Recht, Herr Pfarrer! Ihr

Seyd nicht, wie manche, die nur Worte ſpenden.
Wo Noth gebeut, da greift Ihr ſelber zu.

Pfarrer.

Für's Vaterland! für meinen Jugendfreund!
(Alle ab.)

Zwölfte Scene.

(Freyer Platz vor der Kirche zu Kättwick.)

(Eine Menge Bauern haben Lars Oloſſon und Rasmus Juthe umringt, und führen ſie herbey.)

Juthe.

Hier ſteh! daß wir Dich alle hören mögen!
Seyd ſtille! laßt ihn weiter reden.

Oloſſon.

O!
Ich könnte Tage lang' die Trauerbilder
Stets blutiger und gräßlicher Euch malen!
Ein Beyſpiel noch, das Euer Eingeweide
Erſchüttern wird! — Das adliche Geſchlecht
Den Sibbing ſuchte Chriſtiern auszurotten;
Zwey Knaben waren nur noch übrig, ſechs
Und neun Jahr alt, die ließ er bey den Haaren
An Stricken in die Höhe ziehn und lachte,
Wenn durch das Schwert der Henker, vom Kopf getrennt,
Zu Boden fiel. So ſtarb der Aeltere.
Als das der Jüng're ſah, ſprach er zum Bürrel:
„Beſudle, Lieber, mir die Kleider nicht

„Wie meinem Bruder, denn es möchte sonst
„Die Mutter schelten."

Das Volk.

Ha! die Unschuld!

Olosson.

Durch
Des Kindes Lallen ward sogar der Bürtel
Erweicht, und konnte nicht die That vollziehen. —
Ein andrer ward gerufen, der den Knaben
Gefühllos mordete, und hinterher,
Zur Strafe seines Mitleids, auch den Bürtel.

Das Volk.

Der Wütherich!

Juthe.

Brüder! seyd auf Eurer Huth!
Es steht auch Euch das Schrecklichste bevor!
Bald unternimmt er eine blut'ge Reise;
Er läßt bey jedem Lehnhof neue Galgen
Errichten; jeder schwed'sche Bauer soll
Verstümmelt werden, daß er dann zum Kriegsdienst
Untauglich sey.

Das Volk.

Tod! lieber tod! wir greifen
Zu den Waffen!

Olosson.

Recht! verzaget nicht!
Noch lebt ein edler Schwede, Gustav Wasa!
Er ist allein dem Henkerschwert entronnen!

Er wird sich hitzn an Eure Spitze stellen;
Euch retten oder mit Euch sterben!

Das Volk.

Wo?

Wo ist er?

Jarthe.

Auf dem Wege. Bald erscheint er.

Das Volk.

O wär' er nur schon mitten unter uns!
Der wackre Gustav Wasa!

Dreyzehnte Scene.

Vorige. Sven Nilson. Gustav.

Sven Nilson
(noch hinter der Scene.)

Hier! hier bring' Ich ihn!

Das Volk.

Wer?!

Gustav
(erscheint auf Sven Nilson gestützt. Er ist am Fuß verwundet, sein Gesicht blaß.)

Das Volk.

Ist er's!

Olaffon und Jarthe.

Ja er ist's!

Swen.

Schon floß
Sein Blut für Euch.

Das Volk.

Sein Blut?

Swen.

Ich hatt' in Stroh
Auf meinen Wagen ihn geladen, meinte,
Ich würd' ihn sicher durch die Dänen führen;
Doch schöpften sie Verdacht und stachen mit
Den Spießen in das Faß; ach! es färbte
Sich plötzlich roth — da seht — noch rinnt die Wunde —
Flugs schnitt ich meinen Gaul derb in den Schenkel,
Daß er mit Blut die Straße überschwemmte;
So, gab ich vor, sey schon daheim das Blut
Ins Stroh gekommen, und so hab' ich glücklich
Ihn hergebracht.

Das Volk.

Er ist willkommen hier!
Und sicher.

Swen (zu Gustav.)

Hört Ihr's?

Gustav.

Dank!

Olosson.

O Gustav Wasa!
Vergönnt, daß Euch Lars Olosson begrüße,

Den Arm, der unter Euern Fahnen schon
Gewöhnt zu fechten, sammt dem Herzen biete.

Gustav.

Auch alte Freunde sind' ich! Gott ist mit mir!

Das Volk.

Hört' Ihr's? ein frommer Herr! hat Gott vor Augen.

Gustav.

Seyd Ihr es nicht, der bey der Kirche Brünne,
Wo ich das Hauptpanier geführt, mir stets
Zur Seite war?

Olosson.

Ich bin es.

Gustav.

Ihr seyd tapfer.

Olosson.

Und redlich.

Gustav (schüttelt ihm die Hand.)

Wohl mir!

Juthe.

Ritter, ich bin zwar
Ein Däne, und ich weiß, Ihr haßt die Dänen;
Doch bin ich auch ein Mensch, und weiß, Ihr liebt
Die Menschen. Ehrlich mein' ich es und biet'
Euch meine treuen Dienste.

Gustav.

Euern Namen?

Olosson.

Für Rasmus Juthe darf ich mich verbürgen.

Guſtav.

Dann ſeyd willkommen, Waffenbruder! — O!
Wie wächſt mein Muth! mein Glaube! da ich nun
Nicht mehr allein dem Ungewitter trotze.

Oxeſſen.

Es haben viele in die Wälder ſich
Verkrochen; laßt es nur erſt ruchbar werden,
Gebt Acht, wie Mäuſe kommen ſie hervor
Aus ihren Löchern.

Das Volk.

Seht, wie blaß er iſt —
Noch rinnt das Blut aus ſeiner Wunde — kommt,
Laßt uns in einen Krug ihn tragen.

Guſtav (ſich ermannend.)

Nein!
Ich fühle eine Kraft, ein neues Leben
In mir, von Gott verliehn! — laß mich, Sven Nilſon!
Ich brauche keine Unterſtützung.
(Tritt mit Gewalt auf den verwundeten Fuß.)
Wenn
Mein Blut dem Vaterlande nützen kann,
So mög' es fließen! — Wenn des Blutes Anblick
Euch, wackre Dalekerlen, rühret, ſo mög'
Es fließen! laßt mich höher treten, höher!
(Springt auf einen Stein.)
Daß ich Euch alle ſehe, und Ihr mich!
Daß Ihr auf meinen abgehärmten Wangen
Das Schickſal Schwedens leſt, und ich in Euern

Bewegten Blicken ferne Hoffnung lese! —
Ihr Dalekarlen! Ihr, der Freyheit Söhne!
Wie lange wollt Ihr dieses Joch erdulden?
Fragt Eure Greise, die sich noch entsinnen,
Welch' eine Bürde Dänemarks Beherrscher
Verlängst auf Eure Nacken wälzten —

Einige Alte.

Wahr!

Gustav.

Wie Ihr bedrückt, besteuert, ausgesogen,
Nur leere Häuser, magre Aecker, ein
Unsichres Leben freudeleer geschleppt —

Die Alten.

Wahr! alles wahr!

Gustav.

Gedenkt der bösen Zeiten
Erichs aus Pommern! und gedenkt der Plagen,
Die einst Jöns Erichson, zu Westerähs
Statthalter, über Euch verhängt! die Zeiten
Sind wieder da! es schwimmt das Land in Blut!
Auf Euch, Ihr Dalekarlen! sehen die
Bedrängten Schweden! Ihr, stets unverdrossen,
Wo es des Vaterlandes Rettung galt!
Von Euerm Muth erzählen ihren Enkeln
Die Greise — ja von Euern Thaten spricht
Die Chronik! Euern Ruhm verkündet die
Geschichte! Nun wohlan! so seyd auch heute,

Was ſeit Jahrhunderten Ihr war't und bliebt! —
Ihr ſeyd der Schweden letzte Hoffnung — Auf!
Auf! folget mir! mein Gut, mein Blut, mein Leben
Weih' ich dem Vaterland' an Eurer Spitze!
Auf folget mir! daß der Tyrann erfahre,
Es könne, eben ſo beherzt als treu,
Der Schwede, der Geſetzen gern gehorcht,
Der Willkühr Joch vom ſtarken Nacken ſchütteln!

Das Volk.

Bewaffnet Euch! — es bläſt der Wind aus Norden!
Ein gutes Zeichen! — Ja, wir ziehen mit Dir!

Alle.

Ja, wir ziehen mit Dir!

Guſtav (mit aufgehobnen Händen.)

Es iſt gelungen! Gott! es iſt gelungen!

Ein Bauer (drängt ſich haſtig vor.)

Ein Haufe däniſcher Reiter läßt ſich blicken.

Das Volk.

Hinaus! entgegen! ſchlagt die Hunde todt!
(Alle ſtürzen fort in wildem Getümmel.)

Vierter Akt.

(Saal im Schlosse zu Stockholm mit mehreren Thüren. Es ist Morgen.)

Erste Scene.

Ein Kämmerling (steht am Fenster.)

Hu! wie das leuchtet! wie das flammt und blizt!
Wachtfeuer ohne Zahl — Scheint's doch, als ob
Der ganze Südermalm im Feuer stünde. —
Da sind wir nun in unsern eignen Netzen
Gefangen, wissen weder aus noch ein. —
Gespottet haben wir des Heers von Bauern,
Uns lustig über sie gemacht, so lange bis
Sie vor der Stadt nun liegen, vor der Hauptstadt!

Zweyte Scene.

Hans Fynbo (tritt ein.) Kämmerling.

Kämmerling.

Wer kommt? ist das nicht Hauptmann Fynbo?

Fynbo.

Ja.
Und daß er's ist, nimmt fast ihn selber Wunder.

Kämmerling.

Willkommen, alter Schulgesell! Woher
So früh? Was bringt Ihr?

Fynbo.

Schlimme Botſchaft.

Kämmerling.

So bleibt daheim! die kommt uns alle Tage,
Und Botenlohn iſt auch nicht zu verdienen.

Fynbo.

Der König muß es doch erfahren.

Kämmerling.

Nun
So mögt Ihr warten, denn noch ſchläft er. Zwar
So gradezu möcht' ich das nicht behaupten;
Er ſchläft nur wenig, doch er ſieht es gern,
Wenn man ihm glaubt, er habe gut geſchlafen.

Fynbo.

Wo iſt ſein Schlafgemach?

Kämmerling.

Da fragt Ihr mich
Zu viel; das weiß von ſeinen Leuten Niemand.
Hier eine lange Reihe Zimmer; aber
In welchem er die böſ'ſte Nacht verſtöhnt?
Das weiß nur Gott und er! vielleicht in allen.

Fynbo.

Steht's ſo mit ihm?

Kämmerling.

Herr Hauptmann, laßt Euch rathen.
Kommt ihm mit keiner Hiobspoſt früh in
Den Wurf. Wie ging's dem armen Bergvoigt neulich

Vom Kopparberg? der hatte ſich geflüchtet,
Erzählte, wie der Anfang in den Thälern
Geweſen war; wie dort den Dalekerlen
Der Muth in glücklichen Gefechten wuchs;
Wie von der Beute aus den Kummerbuden
Das ſeidne Zeug ſie abgeſondert, um
Sich Fahnen draus zu machen, unter denen
Gar bald ſich viele Tauſende verſammelt;
Wie drauf Geſtrikeland auf Guſtavs Seite
Getreten, und die Stadt Geſle freywillig
Die Thore ihm geöffnet; er bey Brunbäck
Sechstauſend Dänen ritterlich geſchlagen,
Und wie ein Frühlingsbergſtrom über's Land
Sich wälze. — Hu! wie ſchäumte da vor Wuth
Die Majeſtät! — Der arme Bergvoigt hatte
Von Glück zu ſagen, daß er mit dem Leben
Davon kam. Denn —

Fynbo.

Ich thue meine Pflicht.

Kämmerling.

Wie's Euch beliebt. Doch wenn Ihr nun durchaus
Ihn ſprechen wollt, ſo legt zuvor das Schwert
Im Vorgemache ab —

Fynbo.

Mein Schwert?

Kämmerling.

Ja, Euer Schwert.

Und laßt von den Trabanten Euch betasten,
Ob unter Euern Kleidern nicht etwa
Verborgne Waffen —

Fynbo.

Mensch!

Kämmerling.

Zürnt nicht auf mich!
Es ist des Königs Wille.

Fynbo.

Armer König!
(Er geht an die Thür und giebt das Schwert hinaus.)

Kämmerling.

Es wird schon Tag. Nun bleibt er nicht mehr lange.
In diesem Zimmer hier vermuth' ich ihn. —
(Er legt das Ohr an die Thür.)
Zwar hör' ich kein Geräusch — es wäre doch
Ein Wunder, wenn er wirklich einmal schliefe —
Horch! — Nein — doch ja —

Dritte Scene.

Vorige. König Christiern (öffnet eine andre Thür im Hintergrunde und beobachtet den Kämmerling einige Augenblicke von ferne.)

König Christiern.

Was machst Du da? Du horchst?

Kämmerling.

Ich — nein — ich wollte nur —

König.

Erlauern, wo
Dem Könige am besten beizukommen?

Kämmerling.

Ach Gnädigster! —

König.

Schweig! — Kenn' ich nicht Euch alle?
Ihr seyd nur Wolken, die am Saume glänzen,
Wenn Sonne drein scheint; doch geht diese unter,
So ist die Wolke schwarz. — Wer ist der Fremde?

Fynbo (ihm näher tretend.)

Ich komme, Eure Majestät —

König.

Bleib mir vom Leibe! —
Dort steh! — jetzt rede.

Fynbo.

Hauptmann Fynbo bin ich
Von Westeråhs —

König.

Was willst Du hier? warum
Hast Du den Posten ohne mein' Erlaubniß
Verlassen?

Fynbo.

Die Gewalt — der Feind — wir sind
Geschlagen.

König.

Und das Schloß?

Frndo.

In Gustavs Händen.

König.

Verdamm' Euch Gott! Ihr feigen Memmen!

Frndo.

Nein,

Das sind wir nicht. Wir haben uns gewehrt
Wie Männer; an der Reiter Spitze hab'
Ich selbst das Fußvolk muthig angegriffen;
Doch Wasa gab den Bauern lange Spieße,
Die sie der Reiterey entgegenstrecken;
Auch lehrte er sie Pfeile schmieden, die
Durch jeden Harnisch dringen; Eure Dänen,
Der neuen Waffen ungewohnt und hin-
Gestreckt bey Hunderten, geriethen in
Verwirrung — flohen — in die offnen Thore
Drängt sich der Feind zugleich, erbeutet das
Geschütz, verfolgt, ergreift die Fliehenden;
Es stürzen viele sich mit Pferd und Harnisch
Ins Meer; zerstreute Haufen suchen Schutz
In Klüften — Alles ist vergebens! auf-
Gerieben ward das Heer — das Schloß erobert.

König (zuckt den Dolch.)

Zur Hölle mit dem Boten! — Ha! was trägst
Du da für eine Kette um den Hals?
Das ist wohl eine Ehrenkette Gustavs?
Hat er das Schloß zu Westeräs damit

Bezahlt? — Warum so unter'm Wamms verborgen?
Heraus damit!

Iyubo.

Mein König irrt. Ich hatte
Einst einen Sohn, es war ein wackrer Knabe.
Ein niederländ'scher Maler machte mir
Sein Conterfey, das trug' ich auf dem Herzen,
Und ist mir's doch, als ob der kleine Engel
In jeder Schlacht mich schützte.

König.

Zeig' es her.

(Iyubo überreicht es ihm.)

Was soll das! — Mensch! — warum thust Du mir das?
Dein Sohn? — es ist nicht wahr! — ich kenn' ihn wohl,
Es ist ein kleiner Ribbing — fort damit!

(Er wirft es auf den Boden.)

Ha! wie das Bild mich anstarrt —

(Er tritt es mit dem Fuße.)

Fort! verbirg
Es in den Busen! auch die Kette, hörst Du?
Es klebt ja Blut an dieser Kette? Blut?

Iyubo.

Von einer leichten Wund' am Halse, die —

König.

Ich will nichts weiter hören. — Kämmerling
Mein Frühstück.

Kämmerling (will gehen.)

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51521-9
KOTZEBUE,A.F.F.VON FM. 02902/017

König.

Nun, wo willst Du hin? Soll ich
Allein hier bleiben?

Kämmerling (ruft hinaus.)

He! des Königs Frühstück.

König (zu Fyndo.)

Geh' — Bleib! — was sagt man in der Stadt? wie sind
Die Bürger gegen mich gesinnt? — Du zuckst
Die Achseln? — Ha! ha! ha! — laß den Entsatz
Von Koppenhagen nur zur rechten Zeit
Erscheinen, ha! dann soll ein blut'ges Spiel
Beginnen. Fort!

Fyndo (ab.)

Vierte Scene.

König. Kämmerling.

Kämmerling.

Hier ist das Frühstück.

König.

Kost' es.

Kämmerling (kostet ein wenig.)

König.

Noch einen Löffel. — So. (er geht einigemal auf und ab) Wie ist Dir?

Kämmerling.

Wohl.

König.

(geht noch einigemal auf und ab, und stellt sich dann vor ihn.)

Wie seh' ich aus?

Kämmerling.

Mein König —

König.

Nun, wie seh'

Ich aus?

Kämmerling.

Ein wenig blaß.

König.

Doch hab' ich gut

Geschlafen, recht gut; habe Hunger. Sieh,

Es soll mir trefflich schmecken.

(Er setzt sich, führt einen Löffel zum Munde und bleibt starr in Gedanken sitzen.)

Kämmerling (ihn beobachtend bey Seite.)

Ach ich meine,

Dem ärmsten Bettler möcht' es besser schmecken!

Fünfte Scene.

Vorige. Erzbischof Trolle (tritt ein.)

Trolle.

Mein König —

König (springt auf.)

Gustav Trolle! Ihr in Stockholm?

Trolle.

Von Upſala verjagt.

König.

Auch das noch?

Trolle.

Mit

Dem Leben kaum entronnen.

König (bitter.)

Erzbiſchof,

Mich deucht, Ihr habt das Schlechtere gerettet.

Trolle.

Mein König zürnt — er zürne mit dem Schickſal,
Denn des gewohnten Laufs der Dinge ſpottet
Die Zeitgeſchichte. Durch ein Wunder ſcheint
Sich jeder Baum im Walde zu beleben;
Ein Wunder ſchafft aus rohen Bauern plötzlich
Geübte Krieger! welch ein Volk!

König.

Wie hoch

Die Schwärmerey auf ihrem Adlerfittig
Die Menſchen trägt, das ſoll' ein Prieſter doch
Wohl wiſſen.

Trolle.

Möchte ſie mein König kennen,
Die Dalekerlen, die bey ſchwerer Arbeit
Ein wenig Mehl in Waſſer rühren, und
Wenn auch das mangelt, ſich die Nahrung aus
Baumrinden zubereiten — die für Kälte

Und Hitze, Durst und Hunger fühllos sind! —
Ein Volk, dem Holz zur Speise gnügt und Wasser
Zum Labetrunk, besiegt der Teufel nicht!

König.

Ihr seyd ja unerschöpflich in dem Lobe
Des Raubgesindels? Wollt Ihr mich vielleicht
Auf Euern Abfall vorbereiten?

Trolle.

Hätt'
Ich dann wohl heute mit Gefahr des Lebens
Zu Eurer Majestät mich durchgeschlichen?

König.

Ihr sollt nicht schleichen! Tretet auf und handelt
In dem Gefühl von Eurer Priesterwürde!
Zeigt Euch den Bauern im Ornat des Bischofs;
Sie haben Waffen, Ihr habt Worte, und
Des Bischofs Worte sind die schärfern Waffen.

Trolle.

Sie sind bethört: sie halten ihren Gustav
Für einen Wundermann, den Engel schützen.

König.

Ha! daß ich einen Edelmann in Schweden
Am Leben ließ! — Verdammte Langmuth! — Doch
Noch heut' ergeh' an Norby der Befehl:
Er knüpfe Jeden, der ihm in die Hände
Geräth, an seinen Mastbaum.

Sechste Scene.

Vorige. Ein Spion (tritt ein.)

König.

Siehe da,
Spion! Du warst drey Tage weg, was bringst Du?

Spion.

Die Zeit hab' ich gar wohl genutzt, weiß auf
Ein Haar der Schweden Stärke, bin im Lager
Herumgewandelt wie zu Hause; um
Den Feldherrn war ich täglich, denn er ist
Gar leicht zu täuschen.

König.

Rede! ist das Heer
So zahlreich, als der Ruf es angiebt?

Spion.

Leider!
Mit jedem Tage strömen neue Haufen
Herbey.

König.

Wovon besoldet er die Menge?

Spion.

Was er an Silber aus der väterlichen Erbschaft
Gerettet, läßt er münzen und zahlt pünktlich.
Vom Heere wird er angebetet, denn
Er spricht mit Jedem freundlich, hört und schlichtet
Selbst jede Klage; von der Beute nimmt
Er nichts für sich; — und bey der schwersten Arbeit

Legt er zuerst die Hand an's Werk. — Was Wunder,
Daß ihm Gehorsam, Liebe, Ehrfurcht —

König.

Schweig!

Spion.

Als er am Brunkenberg das Lager aufschlug,
Da zeigt' er von der Höhe seinem Heere
Die Galgen, die noch voller Schweden hingen:
„Landleute!" rief er „sehet dort die Spuren
„Vom dän'schen Regiment!" — Die Bauern knirschten.

König.

Genug!

Spion.

Noch Eines nur, das Wichtigste:
In diesen Tagen seyd auf Eurer Hut,
Die Bürger haben es dem Feind verrathen,
Daß Ihr auf frische Völker hofft; er rückt,
Um dem zuvorzukommen, einen Streich
Im Sinne, der noch heute — seht Euch vor! —
Der Fehd' ein blut'ges Ende machen möchte. (ab.)

Siebente Scene.

König. Trolle. Kämmerling.

König (erschrocken.)

Was sagt er? — Trolle! — habt Ihr das gehört?

Trolle.

Wohl hab' ich.

König.

Einen Streich? ein blut'ges Ende? —
Es ist mein Blut, nach dem er dürstet, hört Ihr?
Was steht Ihr da so hölzern? —
(Er fährt zusammen.)
Welch' Geräusch! —
Nein, es war nichts. (zum Kämmerling.) Geh, sage den Trabanten,
Sie sollen mit den Waffen nicht so klirren;
Es ist ein Lärm, als ob ein ganzes Heer
Im Anzug wäre. (zu Trolle.) Nun? Ihr schweigt noch immer?
Ihr wißt ja sonst für alles Rath? Es war
Die Zung' Euch wohl geläufig, als Ihr zu
Dem Kriege mich beschwatzt; so redet nun!

Trolle.

Schon sah man in der Ferne dän'sche Wimpel;
Der Sturm verhinderte sie einzulaufen,
Doch kann ein günst'ger Augenblick sie in
Den Hafen führen.

König.

Und wenn nicht? — denn scheint
Es doch, als hätten auch die Elemente
Sich gegen mich verschworen! — Wenn es nicht
Geschieht, was dann?

Trolle.

Je nun, dann bleibt Euch noch
Ein trefflich Mittel.

König.

Welches? redet!

Trolle.

Ist

Nicht Wasa's Mutter noch in Eurer Haft?
Zeigt über seiner Mutter Nacken ihm
Das aufgehobne Beil, was gilt die Wette,
Des Siegers Schwert wird rasch die Scheide suchen.

König.

Laßt Euch umarmen, würd'ger Erzbischof!
Ja, solche Gnade gab Gott nur den Priestern,
Daß sie in höchster Noth das Menschenwesen
Gar listig packen, und aus Mutterblut,
Wär's auch die eigne, neue Hoffnung schöpfen.
Laßt Euch noch einmal küssen, Diener Gottes!

Trolle.

Wenn Frau Cecilia in einem Briefe
Ihn abmahnt, ihre Todesnoth ihm schildert,
So sind wir wenigstens für heut und morgen
Gesichert: unterdessen landen wohl
Die Schiffe.

König.

Ihr habt Recht. (zum Kämmerling.) Man führe mir
Sogleich die Wittwe Wasa her.

(Kämmerling ab.)

Trolle.

Dann rath' ich,
Daß Eure Majestät, um Stockholms Pöbel

Vertrauen einzuflößen, öffentlich
Gebet verordne, selbst dabey erscheine.

König.

Sehr wohl. Ich nehme, wenn es nutzt, noch heute
Das Abendmahl aus Eurer Hand — doch werd'
Ich selbst die Hostien Euch liefern. — Geht!

Trolle (ab.)

Achte Scene.

Der König allein.

Heil meiner Vorsicht, daß ich diese Weiber
In meinem Schloß bey Zeiten eingesperrt.
Ein feidnes Haar, von Henkers Hand gepackt,
Hat manchem Helden schon das Schwert entwunden. —
O! hätte dieser Gustav eine Dirne!
Ein Mädchen, das er liebte, eine Braut!
Dann wären wir des Siegs gewiß! — die Mutter?
Was sich für eine Mutter opfern ließe,
Die auf die Freuden seiner Zukunft nicht
Mehr wirken kann — mir wäre das ein Räthsel.

Neunte Scene.

König. Cecilia (tritt auf in Trauer.)

Cecilia.

Ihr habt mich rufen lassen?

König.

Euer Sohn

Ist ein Rebell! es wächst mit jedem Tage
Sein Uebermuth.

Cecilia.

Wie kommt's, daß Christiern sich,
Dem Mutterherzen Freude zu verkünden,
Herabläßt?

König.

Selbst in meiner Hauptstadt wagt
Er mir zu trotzen!

Cecilia.

Wackrer Gustav!

König.

Rings
Um Stockholm ist sein Bauernheer gelagert.

Cecilia.

So war es das, was schon im düstern Kerker
Das Laufen, Rennen, Flüstern mir verrieth?
Die fremden Stimmen, die ich in der Ferne
Vernahm, wenn Mitternacht mich still umgab!
Auch meines Sohnes Stimme war dabei!
Gesegnet seyst du! Vaterlandes Retter!

König.

Frohlocke nicht zu früh. Du möchtest bald
Des Sohnes Frevel mit dem Leben büßen.

Cecilia.

Nun stirb' ich gern! ich hab' ihn geboren!
Den Mann, der des Tyrannen Geißel wird!

Ich, ich bin seine Mutter! o nun stirb'
Ich gern!

König.

Weib! reize meinen Zorn nicht länger!
Wenn er noch einen Schritt zu wagen sich
Erfrecht, so stirbst Du unter Henkers Beil!

Cecilia.

Du kannst mir nichts mehr geben, nichts mehr nehmen.
Den biedern Gatten hast Du mir ermordet;
Die Kinder sind in Sicherheit —

König.

Und Du?

Cecilia.

Ich sterbe froh! Du warst ja selbst der Herold
Von meines Sohnes Ruhm und Deiner Schande!

König.

Du rasest! zittre! nur ein Mittel kann
Dich retten!

Cecilia.

Welches?

König.

Schreib ihm einen Brief.

Cecilia.

Was soll ich schreiben?

König.

Daß er auf der Stelle
Von Stockholm sich zurückziehe; daß er die

Rebellen aus einander gehen heiße;
Daß ich zum letztenmal ihm Gnade biete;
Hörst Du? zum letztenmal! — Verschmäht er sie,
So soll Dein blut'ger Kopf ihm von der Mauer
Entgegengrinsen, wenn er siegreich einzieht;
Das schreib ihm. Bitte rührend — drohe Fluch!
So bleiben wir in Gnaden Dir gewogen.

Cecilia.

Das Gnadenwort wird schwer Dir auszusprechen.
Erspar' es Dir.

König.

Du willst nicht?

Cecilia.

Nein!

König.

Bedenke!

Cecilia.

Bedacht.

König.

Du mußt!

Cecilia.

Verstümmeln kannst Du mir
Die Hand, zum Schreiben zwingen nicht.

König.

Ich laß
Aus diesem Saale Dich zum Tode führen.

Cecilia.

Ich bin bereit.

König.

Du ſtirbſt, von keinem Prieſter
Getröſtet —

Cecilia.

Ach! ſo ſtarb auch mein Gemahl!
Es ſey!

König.

Warum auf's Aeußerſte mich treiben? —
Wohlan! ich ſchränke meinen Willen ein:
Bleib' er im Lager und umzing'le Stockholm;
Nur einen Waffenſtillſtand von zwey Tagen,
Zwey Tage nur — der Preis Dein Leben — hörſt Du?

Cecilia (ſtutzt.)

Was kann die kurze Zeit Dir nützen?

König.

Bleibt
Es ſendet Koppenhagen mir Entſatz.
Schon ſind die Schiff' im Angeſicht des Hafens,
Er weiß es, will durch einen kühnen Streich
Die Hülfe mir verſpäten —

Cecilia.

Und ich ſoll
Zurück ihn halten? — Schwedens Schickſal hängt
Vielleicht an einem Tage, einer Stunde,
Und ich ſoll in die Heldenbahn ihm treten? —
Vor meinem Leichnam ſollt' er ſtutzen — wanken? —

Doch König Chriſtiern ſcherzt nur, oder kennt
Die ſchwed'ſchen Mütter nicht.

König.

Genug! — Du ſtirbſt! —
Allein vorher bereit' ich Dir noch Qualen,
Auf die Du ſchwerlich vorbereitet biſt;
Die Qual, zu ſehn, daß Deine Weigerung
Nichts fruchtete. Du willſt nicht ſchreiben? wohl!
Ein Bote kann das Nämliche verrichten,
Vielleicht mit grellern Farben noch dem Sohne
Den nahen Tod der Mutter ſchildern —

Cecilia (erſchrickt.)

Wie?

König.

Die auserleſ'nen Martern, denen nur
Ein Wort des Sohnes Dich entreißen kann;
Laß einmal ſehn, ob er ſo fühllos iſt,
Dies Wort nicht auszuſprechen.

Cecilia (bey Seite.)

Sollt' er wirklich?!

König.

Vielleicht erhalten wir ſo mehr, als ich
Von Dir begehrt. Wenn er auf Stockholms Mauern
Zum Tode ſeine Mutter führen ſieht,
Selbſt ſteht, wie ſchon der Henker ſeinen Arm
Zum Streiche hebt, kein Heer ſie retten kann —
Wer weiß, ob nicht, ſtatt eines Waffenſtillſtands,
Er Unterwerfung bietet?

Cecilia (bey Seite.)

Möglich! ja!
Ich kenn' ihn.

König.

Du besinnst Dich? — nun wohlan!
Noch ist es Zeit, gieb der Vernunft Gehör.

Cecilia (nach einer Pause.)

Das Schauspiel, das Dein Höllengeist ersonnen,
Ich möcht' es freylich gern des Sohnes Lieb'
Ersparen — ich will schreiben.

König.

Endlich!

Cecilia.

Doch
Begreifst Du wohl, ein solcher Brief ist lang;
Du wirst mir Zeit vergönnen.

König.

Eine Stunde.

Cecilia.

Wo denkst Du hin? ich, durch die Kerkerluft
Geschwächt; mit zitternden, verkrummten Händen,
Ich, die ich nie der Feder mächtig war,
Mir ist ein Tag zu wenig; denn nur langsam
Kann ich die ungewissen Züge malen,
Die meine Thränen oft verlöschen werden.

König.

Du spottest. Hier ist Eile ja vonnöthen.

Cecilia.

Wahr, freylich wahr — doch die Unmöglichkeit —
Wär es nicht besser, daß ich mit ihm selber
Mich unterredete.

König.

Wie? mit ihm selber?

Cecilia.

Es könnte gleich geschehn, gleich jetzt — dann ließ
In einer Stunde mehr sich unterhandeln,
Als mir in zehn zu schreiben möglich wäre.

König.

Meinst Du, er würde kommen, wenn ich Geißel —

Cecilia.

Er nicht, o nein! Dir traut er schon nicht wieder.

König.

So sollt' ich Dich aus meinen Händen lassen?

Cecilia.

Nicht doch. Du sendest unter starker Wache
Mich nach Sanct Clarens Kloster; stelle Truppen,
So viel Du willst, zur Sicherheit umher;
Es möge dann mein Sohn ein Gleiches thun,
Interessen wir im Kloster uns besprechen.

König (überlegend und in sich redend.)

Sanct Clarens Kloster wäre allerdings
Zu diesem Zwecke wohl gelegen, da
Es mitten inne zwischen Stadt und Lager
Doch nein, Du hintergehst mich — Du hast Arges
Im Sinne.

Cecilia.

Sprich! was könnte wohl geschehen?

König.

Du würdest mir geraubt.

Cäcilia.

Unmöglich, wenn,
An Zahl sich gleich, die Truppen hier und dort
Argwöhnisch sich beachten.

König

(nach einer Pause, in welcher er sie scharf in's Auge faßte.)

Ob das thunlich? —
Das mag der Erzbischof entscheiden.
(Er will gehn, besinnt sich, kommt zurück.)
Weltest
Du auf die Bibel einen theuern Eid
Mir schwören, daß, gesetzt auch, Gustav fände
Dich zu entführen Mittel, Du mit Ernst
Dich widersetzen willst?

Cecilia.

Ich schwöre es!

König.

Daß
Du wiederkehrst freywillig?

Cecilia.

— Wohl, ich schwöre es!

König.

Daß, wenn Du Deinen Eid zu brechen wagst,

Die edeln schwed'schen Frauen, die mit Dir
Gefangen sind, es mit dem Leben büßen?

Cecilia.

Ihr Blut komm' über mich!

König.

Wohlan, ich muß
Zuvor mit Arolle mich besprechen; hält
Er's unbedenklich, dann soll stracks ein Bote
In's Lager eilen. Gehe nur indessen,
Und mache Dich bereit zu dem Geschäft. (ab.)

Cecilia (allein.)

Bereit zum Tode, wenn ich es vollbringe! (ab.)

Zehnte Scene.

(Das schwedische Lager. Ein Theil des Heeres unter den Waffen. In der Ferne Stockholm.)

Rasmus Juthe und mehrere Officiers.

Ein Officier.

Was mag der Feldherr wollen, daß er unter
Die Waffen treten hieß?

Juthe.

Was kümmert's mich?
Will er etwas? ich thu' es gern; kommt er
Zu reden, ey, das hör' ich gern; und läßt
Er sich nur sehn, so bin ich auch zufrieden;
Ich seh' ihn gern.

Officier.

Wir alle!

Die Uebrigen.

Ja wir alle!

Durbe.

Da iſt er ſchon.

Eilfte Scene.

Vorige. Guſtav Waſa (tritt auf.)

Guſtav.

Gott grüß' Euch, meine Freunde!

Alle.

Es lebe Guſtav Erichſen!

Guſtav.

Ich dank' Euch,
Und hab' ein Wort mit Euch zu reden.

Einige.

Stille!

Guſtav.

Als noch die Zahl der treuen Schweden, die
Zu ihres Vaterlandes Rettung ſich
Verbanden, nur geringe war, und mir
Aus manchem Hinterhalt Verderben drohte;
Da wählten Ihr aus Eurer Mitte ſorgſam
Mir tapf're Leibtrabanten, die gerüſtet
Mich überall umgaben. Dankbar hab'
Ich das erkannt, doch jene Zeiten der
Gefahr ſind nun vorüber; unter Brüdern
Steh' ich, ein Bruder, und im ganzen Heer

Ist keiner, dem ich Ehr' und Leben nicht
Vertrauen möchte. Schweden seyd Ihr alle!

Alle.

Alle!

Gustav.

Wozu denn noch ein eigner Haufe um mich?
Als ob ich Argwohn gegen Andre hegte?
Als ob ich einen Vorzug einzuräumen
Gesonnen sey? — Mir ist ein Jeder gleich;
Wir fechten alle nur für eine Sache;
Für mich soll keiner fechten; ich weiß dennoch,
Daß in Gefahren Jeder unberufen
Sich zu mir drängen wird — und darum Brüder —
Die Leibwach' ist entlassen.

(Bestürzung und Gemurmel.)

Gustav.

Murret nicht.
Es soll kein andrer Zweck das Heer beseelen,
Als die Befreyung Schwedens von dem Joche.
Begehren die gewesnen Leibtrabanten
Noch Auszeichnung, so mögen sie die Ersten
Auf Stockholms Mauern klimmen.

Juthe.

Send' uns hin,
Wir stürmen auf der Stelle.

Gustav.

Bald vielleicht.
Bis Abend zähmet Euern Muth.

Zwölfte Scene.

Vorige. Lars Olesson (tritt auf mit verbundnem Haupte.)

Gustav.

Was seh' ich!
Lars Olesson verwundet? sprich! woher?

Olesson.

Seit mehrern Tagen ist schon wieder ein
Spion im Lager auf- und abgeschlichen;
Er war mir gleich verdächtig, doch erst heute
Entdeckt' ich seine Süberey, als in
Der Morgendämm'rung er zurück nach Stockholm
In vollem Jagen sprengte; ich auf's Roß,
Ihm nach, ereil' ihn noch am Norbenstrome;
Er, in der Todesangst, setzt in den Fluß,
Ich hinterdrein; er springt vom Pferd und schwimmt,
Taucht unter, kommt mir aus den Augen; ich
Will nicht umsonst den Spaß begonnen haben,
Und suche wenigstens den Gaul noch zu
Erwischen; es gelingt mir; aber von
Der Mauer wälzen sie indessen Stein
Um Stein herab; zwey trafen mich gar hart,
Daß ich vom Rosse fast getaumelt wäre;
Die Beute ließ ich aber doch nicht fahren,
Dort steht die Mähre.

Gustav.

Wackrer Lars! ich danke
Dir Muth und Eifer. (er führt ihn bey Seite)

Doch, mein Freund, warum
So tollkühn? Schelten sollt' ich, daß im Heer
Der Tapferste am Tage der Entscheidung
Aus bloßem Muthwill' so sein Leben wagt.

Olosson.

Was gilt's? ich bin bereit.

Gustav.

Verwundet?

Olosson.

O!
Bis morgen ist das schon verharrscht.

Gustav.

Ich brauche
Dich aber heute.

Olosson.

Recht, hier bin ich.

Gustav.

Mit
Dem Angriff dürfen wir nicht länger zögern.

Olosson.

Warum nicht? ist die Stadt doch ohnehin
Aufs Aeußerste gebracht.

Gustav.

Hast Du vergessen?
Die Schiffe, die sich trotz der Stürme nähern,
Und den Entsatz von Kopenhagen bringen?

Olosson.

Entsatz? Ha! ha! Lübecker Schiffe sind es.

Guſtav.

Wie?

Oloffen.

Was ich ſage: Eben als ich längs
Dem Strand heraufritt, landete ein Boot,
Das ihren Admiral Euch zuführt.

Guſtav.

Wär'
Es möglich!

Juthe.

Herr! es nahen Fremde.

Oloffen.

Nun
Da habt Ihr's.

Guſtav.

Laß ſie kommen! — O!
Ich bin in einer freudigen Bewegung!
Welch' eine Botſchaft! Sey die Hülfe klein,
Doch was an Muth, Vertrauen wir gewinnen,
Das läßt ſich nicht berechnen. — Von dem Angriff
Sey keine Rede mehr — es werde Blut geſchont —
Der Hunger ſey ihr Sieger! —

Dreyzehnte Scene.

Vorige. Admiral Braun (tritt mit einigen deutſchen Rittern auf.)

Braun.

Edler Herr!

Gustav.

Seyd mir willkommen auf dem schwed'schen Boden!
Wie nennt Ihr Euch?

Brun.

Ich heiße Friedrich Brun,
Bin Admiral der Hansestädte, die
Euch grüßen, und zehn Schiffe, ausgerüstet,
Mit allem wohl versehn, zu Hülf' Euch senden.

Gustav.

Herr Admiral, reicht mir die Hand. Das werd' ich
Den guten Hansestädten nie vergessen.

Brun.

Auch führt der Oberste Hans Stammel Euch
Neunhundert brave Männer zu.

Gustav.

Noch mehr!

Brun.

Und hier sind deutsche Ritterleute, Bierregg,
Patin und Schärmer, alle brennen vor
Begier zu fechten unter Wasa's Fahnen.

Gustav.

Seyd alle herzlich mir willkommen! — Ha!
So ist nun Nerby nicht mehr Meister von
Der Ostsee! meine großen Pläne reifen!
Mit mir ist Gott!

Brun.

Wir wären früher schon

Gelandet, aber böse Winde zwangen
Uns hin und her zu kreuzen.

Gustav.

Wunderbar!
Wir glaubten dän'sche Flaggen zu erblicken.

Brun.

So war es auch. Was konnt' ich thun, als die
Verlorne Zeit auf solche Weise nützen,
Um die Belagerten zu täuschen?

Gustav.

Lübeck
Hat einen Mann gewählt, so brav als klug.
Wie geht es meinem alten Freunde Bröms?

Brun.

Er lebt und hofft, daß er in Euch sich nicht
Geirrt.

Gustav.

So Gott will, nein! das hoff' ich auch.

Juthe.

So eben kommt ein Bote aus der Stadt
Von König Christiern.

Gustav.

Was hab' ich mit ihm
Zu schaffen? — Doch, wenn ferner's Blutvergießen
Er zu verhüten kommt, so tret' er näher.

Vierzehnte Scene.

Vorige. Der Bote (wird hereingeführt.)

Gustav.

Was bringst Du?

Bote.

Einen Gruß von Eurer Mutter.

Gustav.

Von meiner Mutter?!

Bote.

Die Euch wünscht zu sprechen.

Gustav.

Zu sprechen? wo?

Bote.

In Clarens Kloster, wo Sie Euch erwartet.

Gustav.

Fort! (er will gehn.)

Olosson (hält ihn zurück.)

Um Gottes willen,
Wo wollt Ihr hin! das ist Verrätherey!

Bote.

Den Argwohn sah des Königs Majestät
Voraus; in seinem Namen wird sie sprechen.
Zu ihrer Sicherheit ließ einen Theil
Von seinem Heer er an das Kloster rücken,
Zur Curigen mögt Ihr ein Gleiches thun.

Olofſon.

Das gnügt uns nicht.

Bote.

Auch brachte' ich aus der Stadt
Von angeſeh'nen Bürgern Geißeln mit.

Guſtav.

So nehmt ſie in Empfang und laßt mich fort!

Olofſon.

Nur minder raſch. Wir bitten, unterſucht!

Guſtav.

Ich ſoll die Mutter wiederſehn! was kann
Ich da noch unterſuchen? will er mich
Mit dieſem heil'gen Namen täuſchen, wohl,
So ſey's!

Olofſon.

Wer mag ihm trauen!

Juthe.

Mindeſtens
Vergönnet Euern Leibtrabanten, daß
Sie Euch zum letztenmal begleiten.

Guſtav.

Kommt,
Laßt Olofſen vertrete meine Stelle!
Die wenige iſt zu der Mutter Füßen!

Juthe.

Wir kehren alle wieder oder keiner!

Guſtav.

Wer ſeine Mutter liebt, der folge mir!
(Er ſtürzt fort.)

Olofſon (ruft laut.)

Der linke Flügel rücke ſchnell an's Kloſter!
(Die Trommel wird gerührt. Getümmel.)

Funfzehnte Scene.

(Sprachzimmer in St. Clarens Kloſter.)

Eine Nonne führt Cecilien herein.

Nonne.

Hier, edle Frau, iſt unſer Sprachgemach.

Cecilia.

Auf welcher Straße muß er kommen?

Nonne.

Dort,
Um jenen Hügel.

Cecilia.

Laßt mich jetzt allein.

Nonne.

Bedürft Ihr meiner, zieht an dieſer Klingel. (ab.)

Cecilia

(allein, tritt an's Fenſter.)

Noch iſt die Straße leer — dort in der Ferne
Seh' ich das Lager — Zelt an Zelt — in welchem —
O Mutterherz! erräthſt du nicht, in welchem
Dein Guſtav wohnt?!

Nach Jahre langer Trennung
Wird ihn zum letztenmal mein brechend Aug'
Erblicken! — Werd' ich ihn auch kennen, den
Ich aus dem Arm der Mutterliebe in
Das wilde Schlachtgetümmel warf? — Kann ich
Den Helden noch als zarten Sohn mir denken,
Der weinend an mir hing? — Ha! ſieh, es wirbelt
Von dichtem Staube eine Wolke ſich
Herauf! — und immer näher — welche Angſt
Ergreift mich! — Waffen blinken durch den Staub —
Ich ſehe Roſſehaufen — Federbüſche —
Da ſchwankt auf eines ſtolzen Reiters Helm
Ein blauer Federbuſch voran — kaum noch
Berührt das Roß den Boden — Iſt er es! —
Er öffnet das Viſir — er ſieht herauf —
Er iſt's — Entgegen ihm! — O Gott! warum
Verſagen meine Kräfte mir den Dienſt!
(Sie ſinkt erſchöpft in einen Seſſel.)

Sechszehnte Scene.

Cecilia. Guſtav Waſa (ſtürzt zu ihren Füßen.)

Guſtav.

Ach! meine Mutter!

Cecilia (ſinkt auf ihn herab.)

Guſtav!

(Stumme Umarmung. Dann löſt Cecilia ihm haſtig den Helm, wirft ihn vom Haupte, faßt

mit beyden zitternden Händen seine Wangen und betrachtet ihn lange mit unaussprechlicher Wehmuth.)

Cecilia.

Ja das ist er!
Die Narben kenn' ich nicht — sonst alles! alles!
Sein Haar — sein Auge — ja dasselbe Auge,
Das oft mich freundlich angelächelt, als
Der Knabe noch aus meinem Busen sich
Die erste Nahrung sog — Du weinst, mein Sohn?

Gustav.

Willkomm'ne Thränen!

Cecilia.

Ich empfange Dich
Allein! — Wir hatten wohl uns oft gefreut,
Ich und Dein Vater, wenn in Abendstunden,
Von schöpferischer Dämmerung umgeben,
Des sel'gen Wiedersehens wir gedachten! —
Allein empfang' ich Dich! — und wie! — und wo! —

Gustav.

Verbittert mir die frohe Stunde nicht!
In jeder Mitternacht umschweben Geister
Mein Lager —

Cecilia.

Heischen Rache!

Gustav.

Dann setzt

Ihr mich bewaffnet und den Kern der Schweden,
An deſſen Spitze ſchon der Rache Schwert
Dem Wüthrich in die falſchen Augen blitzt.

Cecilia.

Der Mutter Segen weihe dieſes Schwert!
Der Mutter Thräne fall' auf ſeinen Griff;
Sie ätze tief in Schwert und Herz ſich ein! —
Auf! rüſte Dich! beſchleunige die Rache!
Die Bürger ſind Dir zugethan — es quälen
Gewiſſen, Furcht und Argwohn den Tyrannen!
Laß ihm nicht Zeit ſich zu beſinnen, laß
Auf ſein verbrecheriſches Haupt noch heute
Den letzten Streich zerſchmetternd fallen!

Guſtav.

Wie?
Nur darum ſetzt Ihr hier?

Cecilia.

Nur darum.

Guſtav.

Mir's doch, als hätte Chriſtierns Bote von
Ganz andern Dingen —

Cecilia.

Es mag ſeyn, daß Chriſtiern
Mir andre Worte in den Mund gelegt;
Du aber hoffentlich haſt keine andern
Von mir erwartet.

Guſtav.

Wie behandelt Euch
Der König?

Cecilia.

Gut.

Guſtav.

Und Margarethe? —

Cecilia.

Läßt
Dich freundlich grüßen, und mit Ernſt vermahnen,
Sie bald aus ihrem Kerker zu erlöſen.

Guſtav.

Ich hoffe, daß auch ihr der König, wie
Es ſich geziemt, begegne?

Cecilia.

Sah er ſie
Doch nie. Sie ſpielt die Kranke, hat ſich ſelbſt
Aus Luft und Sonne längſt verbannt, um ſeinem
Verhaßten Anblick auszuweichen.

Guſtav.

Zarte Vorſicht! —
Doch wird für Euch und Margarethen nicht
Aus meinem ungeſtüm Gefahr entſpringen?

Cecilia.

Beſorge nichts. Ihm blieb es unbekannt,
Was ſie Dir iſt.

Guſtav.

Doch Ihr?

Cecilia.

Geh' muthig Deinen Weg.

Gustav.

Wenn ich den Wüthrich zur Verzweiflung treibe,
Wird meine Mutter nicht das Opfer seiner
Ohnmächt'gen Wuth?

Cecilia.

Nicht doch, das wagt er nicht.

Gustav.

Warum nicht? Er! was hat er nicht schon alles
Gewagt!

Cecilia.

Doch nur, als seine Macht noch fester
Gewurzelt schien. Er scheut die Bürger, die
Mich lieben.

Gustav.

Eitle Hoffnung! kann er nicht
Euch insgeheim den Tod bereiten? einen
Verschwiegnen Henker in der Nacht Euch senden? —
Mich schaudert Mutter! der Gedanke lähmt
Mir plötzlich jede Muskel! —

Cecilia.

Scheuch ihn von Dir!
Gedenke Deiner höhern Pflicht! und achte
Des abgestorbnen Baumes nicht, der in
Dem stolzen Schößling schöner wieder auflebt!

Gustav.

Ich will ihn fest umklammern, mit ihm stehn und fallen!

Cecilia.

Verschonen muß er mich! für seine eigne,
Bedrohte Sicherheit als Geißel mich bewahren.
Kein eitles Schreckbild scheuche Dich vom Ziele!
Er möge drohen — glaube mir, nicht weiter
Läßt seine Furcht es kommen, als zur Drohung.

Gustav.

So hat er doch gedroht?

Cecilia.

Kaum kann ich es
So nennen. Nur ein Gaukelspiel hat er
Im Sinne, Dich zu täuschen: eine Dirne,
Des Todes schuldig vom Gesetz erkannt,
Weil sie, ich weiß nicht was, verbrach, will er
In meinen Kleidern auf die Mauer führen,
In der Entfernung so das Bild der Mutter
Dir vorzuspiegeln; das ward mir verrathen —
Drum laß' durch solch' ein Schauspiel Dich nicht irren;
Es ist Betrug — der letzte dünne Faden,
Den seine Hoffnung spinnt — hau' ihn entzwey!
Und zieh' in Stockholms Mauern siegreich ein!

Gustav.

Ihr seyd so wunderbar bewegt — es wäre schrecklich,
Wenn Ihr mich hintergehen könntet —

Cecilia.

Weh'
Ein Argwohn!

Guſtav.

Wenn das Vaterland den Lorbeer
Mit Eurem Blut beſpritzt mir reichte —

Cecilia.

Schaffe
Dir nicht Phantome.

Guſtav.

Mutter! folget mir
Ins Lager.

Cecilia.

Träumſt Du? ſind wir nicht umringt?

Guſtav.

Von meinen Truppen wie von Chriſtiernß. Nur
Ein kühner Streich, ein Angriff, ein Scharmützel,
Wird' eins Schlacht daraus — Ihr ſeyd gerettet!

Cecilia.

Wohin verleitet Dich die Kindesliebe!
Ward Deiner Schweden Blut Dir anvertraut,
Um es für Deine Mutter zu verſpritzen?

Guſtav.

Wohlan, ich weiß ein andres Mittel — flugs
In Brand das Kloſter ſtecken — im Getümmel
Euch mitten durch die Feinde tragen —

Cecilia.

Sohn!
Sohn! ſchäme Dich! und wiſſe, wenn auch gleich
Mir meine eigene beſtochne Wache

Die Reihen öffnete — ich kann nicht fliehen —
Ich darf nicht — denn ich gab mein Wort.

Guſtav.

Wem? ihm,
Der Wort und Schwur noch nie gehalten?

Cecilia.

Meinſt
Du, fremdes Laſter gebe Dir ein Recht
Zu ähnlichen Verbrechen? — o mein Sohn!
Dann haſt Du nicht verdient den Platz, an dem
Du ſtehſt, vielleicht einſt ſtehen wirſt! — nur Tugend
Beſtimme meinen Guſtav! Darum ſchwieg ich
Von Margarethen, von den ſchwed'ſchen Frauen,
Die noch im Kerker Dir entgegen ſeufzen —
Entführſt Du mich, ſo iſt der Tod ihr Loos!

Guſtav (erſtarrt.)

Wie?! Margarethe? —

Cecilia.

Jüngling, zeige Dich
Des göttlichen Berufes werth! — Genug!
Die Stunde iſt vorüber — ich muß fort —
Noch einmal höre Deiner Mutter Bitten!
Gedenke Deines Vaters Schmach und Tod! —
Vor allem aber, Sohn! gedenke Schwedens!
Das in dem letzten Zucken ſeiner Freiheit
Die Blicke faſt verlorner Hoffnung nur
Auf Dich noch heftet — Sey des großen, ſchönen

Vertrauens werth! Europa ſtaunt Dich an!
Im Ober verklärter Geiſter ſchaut Dein Vater
Auf Dich herab! verdiene ſeinen Segen!
Den Segen Deiner Mutter!

Guſtav (wirft ſich zu ihren Füßen.)
Segnet mich!

Cecilia (legt die Hände auf ihn.)
Für Zeit und Ewigkeit! Auf, Guſtav! eile,
Was Du begonnen, muthig zu vollenden!
Du ſtehſt am Ziele — noch ein Schritt — auf, thu'
Ihn raſch! — Ich habe Dich geſehn — ich hab'
Im Guten Dich befeſtigt — Gott hat mein
Gebet erhört! die Mutter iſt zufrieden! —
Leb' wohl, mein Sohn! — ich habe keinen Theil
An Dir! — Gehöre nun dem Vaterlande —
Gehör' ihm ganz! — ich habe keinen Theil
An Dir — in Deinem Wege ſtehe nichts —
Von Deinem Wege locke nichts Dich ab! —
Am Ziele nur! — dort mögen Vaterland
Und Liebe Dich belohnen!

Guſtav.
Werdet Ihr
Im Ziele mir mit Margarethen an
Der Hand entgegeneilen?

Cecilia.
Durch die Lüfte
Soll ſchon mein Segen Dir entgegenflüſtern!

Zum Altär Euch mein Mutterblick geleiten!
Auf, Gustav! noch in dieser Nacht vollende!

Gustav.

Ihr wollt es? nun es sey! — In dieser Nacht
Will ich den Kerker meiner Mutter sprengen!
Die Fesseln meines Vaterlandes lösen!
Die Riegel meiner Braut zertrümmern! auf
Die Gräber der Erschlag'nen das Panier
Der schwed'schen Freyheit pflanzen! Lebet wohl!

Cecilia

(ihn an das Herz drückend.)

Leb' wohl, mein Sohn! ich segne Dich! leb' wohl!

Gustav (stürzt fort.)

Siebzehnte Scene.

Cecilia

(allein, tritt in heftiger Bewegung an's Fenster.)

Da seh' ich ihn zum letztenmale! — Gustav! —
Jetzt schwingt er sich auf's Roß — da fliegt er hin —
O! sieh nur einmal noch nach Deiner Mutter
Dich um! — Er thut es! — Gustav! —
(Mit hoher Fassung.)
Jetzt zum Tode. (ab.)

Fünfter Akt.

(Saal im Schloſſe zu Stockholm.)

Erſte Scene.

König Chriſtiern und der Kämmerling treten ein.

(Letzterer hält einen Pack Briefe in der Hand.)

König.

Dort auf den Tiſch — Wer brachte ſie?

Kämmerling.

Ein Bote,
Der mit Gefahr des Lebens durch die Feinde
Geſchlichen.

König.

Brief und immer Brief, als ob
Der Krieg ein Liebeshandel wäre.
(Er will ſie öffnen.)
Halt!
Man hat Exempel, daß in ſolchen Briefen
Subtiles Gift verborgen war — dem, der
Sie öffnet, dampft der Tod entgegen. —
Erbrich die Briefe.

Kämmerling.

Ich?

König.

Ja Du! Du zögerſt?
Weiſt Du etwas von ihrem Inhalt?

Kämmerling.

Nein.

König.

Ist er vielleicht nicht blos geschrieben?

Kämmerling.

Ich

Verstehe nicht —

König.

Erbrich!

Kämmerling.

Wenn Eure Majestät

Befiehlt — (er öffnet die Briefe.)

König.

Entfalte jeden! halte nah' Ihn vor's Gesicht. — Genug, Fetzt leg' sie nieder.

(Er tritt an den Tisch, liest und wirft einen Brief nach dem andern wüthend auf den Boden.)

Verdammt! — Man rufe mir den Erzbischof!

Kämmerling (geht.)

König.

Noch mehr? —

Der Erzbischof soll kommen! — Auch das noch?! —

Bestellt den Schneider, daß er Weiberröcke

Für meine feigen Truppen nähe! — Ha!

Du oft verleumdeter, du großer Nero,

Wohl war dein Wunsch gerecht: „O hätten nur

Die Köpfe all' auf einem einz'gen Rumpfe!"

Zweyte Scene.

König. Trolle tritt ein.

Trolle.

Mein König hat befohlen —

König.

Da! da leſt!

Oſtgothland hat gehuldigt — Stegeburg
Ging über — Smaland unterwarf ſich, und
Nyköping iſt erobert.

Trolle.

Schlimm! ſehr ſchlimm!

König.

Das Aergſte kommt noch. Leſt. Die Stände haben
Zu Wadſtena dem Feldherrn ohne Bart
Die ſchwed'ſche Krone angeboten, und
Der Heuchler hat ſie ausgeſchlagen.

Trolle.

Wie
Vermeſſen!

König.

Rather nun! Ihr ſteht ja ſonſt
Im Bunde mit der alten Schlange.

Trolle.

Herr!
Wenn Stockholm treu wie Calmar ſich vertheidigt,
So iſt noch nichts verloren, denn das ſind
Die Schlüſſel zu dem ſchwed'ſchen Reiche, denen
Die See, was ſie bedürfen, zuführt.

König.

Ja?

Du möchtest mich wohl überreden, daß
Wir hier im Ueberflusse schweigen?

Trolle.

Wäre
Der Achselträger Nordy thätiger —

König.

Ja wär', und immer wäre —

Trolle.

Laßt uns hoffen,
Daß Frau Cecilia —

König.

Und wenn auch das
Vergebens war? — (denn ich gestehe Dir,
Auf eine alte lebensatte Mutter
Würd' ich an seiner Stelle wenig achten.) —
Nicht wahr, dann hungern wir? verhungern selig?
Wo nicht, so tragen wir die Schlüssel Stockholms
Demüthig ihm entgegen — ja, da steht
Ihr nun, und zuckt die Achseln. — Trolle! wenn
Ihr eine Grube mir gegraben, wahrlich!
Ihr seyd der Erste, den ich beym Genick
Ergreife und hinab ihn stürze!

Kämmerling (kommt.)

Es
Begehren Hauptmann Fonbo und der Burgemeister
Mit Eurer Majestät zu sprechen.

König.

Zu
Auf einmal?

Kämmerling.

Beyde wollen wicht'ge Dinge
Euch zu berichten haben.

König.

Laß sie kommen.
Doch die Trabanten in der Nähe, hörst Du? —
Einschläfern sollen sie mich nicht. Ich merke,
Wie sich bald der, bald jener, an mich drängt;
Doch meine Vorsicht spottet ihrer List.

Dritte Scene.

Vorige. Fynbo und Gregorius Holst (treten ein.)

König.

Was wollt Ihr?

Fynbo.

Herr! ich melde mit Verdruß,
Doch Pflicht gemäß, daß die Besatzung sich
Mit jeder Stunde schwieriger bezeigt;
Die Deutschen wollen für die fremde Sache
Nicht mehr mit dem gewohnten Eifer fechten;
Und auch die Dänen klagen über Mangel,
Rückständ'gen Sold — vor allen Dingen aber
Hat sie des Bischofs Gladbts Uebermuth
Empört; von seinem Joche wollen sie

Befreyt ſeyn, ſpotten des Barbiergeſellen,
Wie ſie ihn nennen, und begehren laut,
Daß Ihr ihn ſtreng beſtrafet.

König
(vor Muth bebend.)

Wirklich? Ey?! —
Wer hat zum Anwalt der Empörer Dich
Beſtellt?

(Zu den Trabanten.)

Er büß' im tiefſten Kerker! Fort!

Fyndo.

Mein König —

König.

Fort!

Fyndo.

Ich that nur meine Pflicht —

König.

Trabanten! thut die Eurige!

Fyndo.

Verfluche!
Iſt das der Lohn der Treue!

(Er wird fortgeſchleppt.)

Vierte Scene.

Vorige (ohne Fyndo.)

König (zu Holſt.)

Nimm ein Beyſpiel!

Und haſt Du gleiche Botſchaft zu verkünden,
So ſchweige lieber.

Holſt (unerſchrocken.)

Herr! Ihr könnt mich tödten;
Doch unten ſteht die Bürgerſchaft verſammelt,
Bereit, das Schloß zu ſtürmen.

König.

Wie?! — was ſagſt Du?
(Er rennt an's Fenſter und bebt zuſammen.)
Ha! wahrlich! — Sprich! was ſoll das heißen? —
War
Ich nicht Dein gnäd'ger König? — biſt Du nicht
Mein treuer Holſt, der ſeine Würde mir
Verdankt?

Holſt.

Treu war ich, bin es noch.

König.

Wohlan,
Was willſt Du? — Holle, ſchaut doch nur hinab,
Wie unten alles wimmelt — was iſt hier
Zu thun? was willſt Du? rede!

Holſt.

Stockholms Bürger
Flehn Eure Majeſtät geziemend an,
Nicht länger fruchtlos der Gewalt zu trotzen;
Vom Hunger, Angſt und allem Gräu'l der Zwietracht
Sie zu erlöſen! — Denn die Noth greift um ſich;
Entſatz iſt nicht zu hoffen —

König.

Und warum nicht? —
Wer ſind die Rädelsführer, die das Volk
Aufwiegeln, weil ſie hinter ihrem Ofen
Die Leckerbiſſen nicht verzehren können?
Ich werde meine Büttel auf den Markt
Euch ſenden, und —

(Man hört in der Ferne ein tumultuariſches Geſchrey. Der König erſchrickt und fährt mit verändertem Tone fort:)

Man wird das Volk belehren,
Daß allerdings Entſatz zu hoffen ſteht;
Daß ſchon ſeit ein'gen Tagen man von ferne
Die dän'ſche Flagge wehen ſieht —

Holſt.

Es waren Lübecker.

König.

Wie?!

Holſt.

Sie landeten bereits
Bey Söderköping, führen unſern Feinden
Geſchütz und Mannſchaft zu.

König.

Iſt das gewiß?

Holſt.

Gewiß. Auch Steffan Saſſe kam mit ſeiner
Geübten Schaar in's ſchwed'ſche Lager, und

Die Helsingländer strömen haufenweis
Herbey.

König.

Du bist von Allem unterrichtet?
Treibst Du Verkehr mit Gustav?

Holst.

Eben hat er
Ein Fähnlein in die Stadt gesandt, die Bürger
Zum letztenmale drohend aufzufodern;
Nur eine Stunde gab er noch Bedenkzeit.

König.

Und von dem Allem weiß ich nichts?

Holst.

Er will
Mit Euch nicht unterhandeln.

König.

Nicht? warum nicht?

Holst.

Es ward im Lager ein Spion gefangen,
Der trug von Eurer Hand, Herr König, Briefe
In seinem Strumpfe,
(der König sucht seine Bestürzung zu verbergen.)
den Befehl enthaltend,
Um Mitternacht die Zelt' in Brand zu stecken;
Das nennt der Schwede nun Mordbrennerey,
Und ist darob so sehr entrüstet, daß
Mit Euch er nie Gemeinschaft pflegen will.

König.

Wie übermüthig! — und was ist aus dem
Spion geworden?

Holst.

Aufgeknüpft.

König.

Er hat's
Verdient. Ich kenn' ihn nicht; ich hab' ihn nie
Gekannt. Ist's meine Schuld, wenn sich der Bube
Die Hand mir nachzumalen unterfing? —
Das 'Ganz' ist auch wohl nur ein Mährchen, um
Sich bey dem Volk verhaßt zu machen. Aber
Es soll ihm nicht gelingen! wer noch einmal
Von Uebergabe mir zu sprechen wagt —
(man hört abermals in der Ferne den Tumult.)

König (bey Seite.)

Verdammter Pöbel! (laut.) Mein geliebtes Volk!
Wenn es doch nur Vertrauen zu mir faßte. —
Wie lauten des Rebellen list'ge Worte?

Holst.

Vergessenheit, Verzeihung, Ruhe, Frieden.

König.

Ich spende Geld, ich öffne meine Schätze!

Holst.

Vergebens hab' ich alles schon versucht.
Ein Volk, das lange gegen alle Wirbel
Und Strudel der Empörung matt sich kämpfte,

Wird endlich ſtumpf für jede Leidenſchaft,
Kennt, wie der Greis, nur noch den Wunſch nach Ruhe.
Darf ein geringer Diener ſich erkühnen,
Dem König einen treuen Rath zu geben,
So ferg' er bald für eigne Sicherheit.

König (bebend.)

So weit wär' es gekommen! Troſte! hört Ihr?

Holſt.

Wer ſteht dafür, daß nicht der Feind urplötzlich
Die Thore überwältigt und hereindringt?
Wer mag ſich widerſetzen? Keiner hat
Zu fechten Luſt.

König (außer ſich zu Troſte.)

Nun? ſeyd Ihr ſtumm geworden?
So redet doch! ſo rathet doch! was iſt
Dabey zu thun?

Troſte.

Im höchſten Nothfall ſterben.

König.

Vor einem Knaben! Ha! das macht mich raſend!
(Der Tumult in der Ferne.)
Schrey nur, Geſindel! — (zu Holſt) Fort mit Dir — thut, was
Ihr wollt! nimm Spott und Fluch mit Dir hinab.

Holſt (ab.)

Kämmerling.

So eben bringt man Frau Cecilien.

König.

Ha! endlich! noch ein Strahl der Hoffnung! Führt Sie her.

Fünfte Scene.

Vorige. Cecilia (tritt ein.)

König.

Du hast mir Wort gehalten?

Cecilia.

Ja.

König.

Zum Frieden ihn bewegt?

Cecilia.

Versprach ich das?

König.

Du schwurst mir —

Cecilia.

Rückkehr in den Kerker,
Sonst nichts; hier bin ich.

König.

Und Dein Sohn?

Cecilia.

Wird seine Pflicht erfüllen.

König.

Kindespflicht.

Cecilia.

O deren hab' ich ihn entbunden.

König.

Wie?

Cecilia.

Die Mutter wich dem Vaterlande freudig.
Was ich vermochte, that ich redlich, um
Zu schneller Rach' ihn anzufeuern.

König.

Weib!

Cecilia.

Die Wirkung wirst Du bald gewahr. Wehe mir!
Ich bin gerächt! auch Du, mein edler Gatte!
Da steht der blasse Cänder, zittert, wüthet
Ohnmächtig — kann nun nicht mehr morden — ich!
Ich bin sein letztes Opfer! mein Blut ist
Das letzte, das er ungestraft vergießt!
Dann kommt die Rache! und der Rache Engel
Ist Gustav! ist mein eigner Sohn! Bald steht
Er an den Thoren! — Tritt an's Fenster, sieh,
Die Waffen blitzen schon — Das ist mein Werk!
So hat ein Weib des Gatten Blut gerochen!
Vergiß es nicht in Deiner Todesstunde:
Das hat ein schwaches Weib Dir zubereitet!

König (außer sich.)

Ich ersticke! — Führet sie hinaus zum Tode!

Cecilia.

Komm, sieh mich sterben! jauchzend knie' ich nieder!
Den Rächer Gustav — ich hab' ihn geboren! (ab.)

König.

Ich bin ein Weiberspott geworden! — Blut!
(Sich das Haar entraufend.)
Laßt Blut mich sehn! ich werde rasend! Blut!

Trolle.

Herr König, laßt auf unsre Sicherheit
Uns denken.

König (plötzlich kleinlaut.)

Ihr habt Recht — weh mir! — weh Euch! —
Wohin nun fliehn! erbarmt Euch! — rettet mich!

Trolle.

Ich bitte Eure Majestät, die Fassung
Nur nicht verlieren. Nach dem Hafen steht
Der Weg uns offen.

König.

Nach dem Hafen — weiter —

Trolle,

Wir werfen uns vermummt in einen Nachen,
Erreichen Norby's Schiff in wenig Stunden.

König.

Was sagst Du? Stunden? das ist gräßlich lange! —
Mich dünkt, ich höre Waffen klirren — Fort!

Trolle.

Nicht da hinaus, den Pöbel müssen wir
Vermeiden. Durch den Rittersaal hier links.

König.

Recht, durch den Rittersaal.
(Er stößt die Thür auf und prallt zurück.)

Ha! was iſt das?
Sieh her!

Trolle.

Ich ſehe nichts.

König.

Da ſitzen ja
Die alten Räthe bey der Tafel —

Trolle.

Täuſchung!
Die Furcht —

König.

Ja wohl, die Furcht — es iſt doch lächerlich! —
Ha! ha! — Verſchwunden ſind ſie — nur im Winkel —
Dort in dem Winkel — das iſt keine Täuſchung —
Ein blutend Kind —

Trolle.

Um Gottes willen folgt mir!
Gebt mir die Hand.

König.

Da, da, ich folge ſchon —
Nur raſch vorbey! — Die Knie brechen mir —
Was hält mich da am Schopf — ich kann nicht vorwärts —
Was wollen dieſe Knaben — laßt mich los!

Trolle

(zieht ihn mit Gewalt nach ſich.)

Sechste Scene.

(Freyer Platz zu Stockholm.)

(Gruppen von Bürgern und Bürgerinnen.)

Ein Bürger.

Auf Brüder! jubelt! unser Retter naht!
Die Greise ruft aus ihren Sorgestühlen,
Die bangen Mütter aus verschlossnen Kammern!
Die Kranken hebt von ihrem Siechbett! denn
Es hat nun alle Noth ein Ende!

Ein Andrer.

Er will bey Leben, Hab' und Gut uns schützen.

Ein Dritter.

Die Privilegien will er bestätigen.

Der Erste.

Wer gegen ihn gefochten, dem verzeiht er.

Der Andre.

Nur Schloß und Hafen sammt dem Kriegsgeräthe
Will er behalten.

Der Dritte.

Und des Trolle Güter.

Der Erste.

O dem geschieht ganz Recht!

Der Andere.

Der hat uns eben
In alle Noth gebracht.

Der Dritte.

Dafür muß er
Nun schimpflich fliehn.

Der Erste.

Gott wird ihn finden!

Eine Alte (auf Krücken.)

Kinder!
Ist es denn wahr?

Der Erste.

Ey freylich, Mutter, freylich!
Werft Eure Krücken weg! denn heute müßt
Ihr einen Reihen mit mir tanzen!

Die Alte.

Zieht
Der edle Wasa endlich bey uns ein?

Der Erste.

Schon trägt der Magistrat die Schlüssel ihm
Entgegen!

Die Alte.

Seht, das hat der alte König
Johann wohl prophezeyt, als er den Knaben
Einst auf dem Schloßhof spielen sah. Das wird
Einmal ein ganzer Mann! so sprach er.

Der Erste.

Horcht!
Es schallen in der Ferne Pauken! Pfeifen! —
Ihr Kinder, streut ihm Blumen! und Ihr Weiber,

Mischt Eure Stimmen in der Männer Jubel!
Begrüßt den jungen Helden mit Gesang!

(Man hört ganz in der Ferne eine kriegerische Musik, die nach und nach näher kommt. Bürger und Bürgerinnen stimmen darein mit Gesang.)

Heil unserm Vaterlande!
Wir jauchzen! Wir sind frey!
Zerrissen sind die Bande
Der dän'schen Tyranney!
Ihr wackern Dalekerlen!
Die Thräne, die noch fließt,
Es sind der Freude Perlen!
Ihr Helden seyd gegrüßt!

Und Gustav Wasa lebe!
Ihm jauchzt das Vaterland!
In seinen Enkeln gebe
Uns Gott ein Friedenspfand.

(Während dieses Gesanges ziehen auf die Bühne zuerst ein Trupp deutscher Söldner mit Büchsen bewaffnet, unter Anführung deutscher Ritter mit ihren Fähnlein. Ihm folgt der Admiral Brun mit seinem Schiffsvolk, in deren Mitte die Lübecker Flagge weht. Hierauf die Dalekerlen mit Bogen, Pfeilen und langen Spießen bewaffnet, unter Anführung von Lars Olosson. Hierauf Gustav Wasa, auf einem weißen Zelter reitend, von seinen Freunden umgeben; vor ihm her wird die schwedische Fahne mit den drey

Kronen getragen. Ihm folgen die Helsingländer, Smaländer, Ostgothen u. s. w. Als Gustav Wasa auf der Bühne erscheint, tritt Gregorius Holst mit dem Magistrat der Stadt ihm entgegen, ein Kissen tragend, auf welchem die Schlüssel von Stockholm liegen. Der Gesang verstummt. Alles ordnet sich.)

Siebente Scene.

Vorige.

Holst.

Es nahen Stockholms Bürger ehrerbietig,
Des Vaterlandes muthigem Befreyer
Die Schlüssel ihrer Stadt zu überreichen.

Gustav.

Ich nehme sie als Eurer Treue Pfand;
Ich gebe sie zurück, in dem Vertrauen,
Daß Ihr den Feinden Eures Vaterlandes
Die Thore Stockholms nimmer öffnen werdet.

Ein Bürger.

Traut diesem Manne nicht, er war ein Werkzeug
Des dän'schen Königs.

Gustav.

Schweigt.

Holst.

Ich diente treu
Dem König, wie ich Euch nun dienen werde.

Gustav.

So zieh' in Frieden! Meine ersten Schritte
Soll nicht der Bürger Blut bezeichnen. Ach!
Hier wird ja Blut genug vergossen! — Freunde,
Wo ist der Platz — auf dem — o! Ihr verstehet mich —

Das Volk.

Hier auf dem großen Markte vor dem Rathhaus'.

Gustav (springt vom Pferde.)

Mitbürger! macht mir Platz!

Das Volk.

Platz da! Platz da!

Gustav.

Hier hat ein edler Mann für Euch gebluet!
Hier bringen wir den ersten Dank der Allmacht,
Die eh'rne Ketten wie ein Haar zerreißt!
Und eiserne in Blut getauchte Scepter
Wie dürres Reis zerbricht! — Mein Vater! hast
Im Todeskampf du meiner noch gedacht!
Hat mich dein Segen zu der kühnen That
Geweihet — o so schall' es nun hinab
In deine Gruft! die Schweden sind gerettet!

Achte Scene.

Vorige. Margarethe Löwenhaupt (tritt auf mit fliegendem Haar und zerrütteter Geberde.)

Margarethe.

Wo ist mein Gustav?

Gustav (springt auf.)

Margarethens Stimme!

Margarethe (in seinen Armen.)

Hab' ich Dich wieder!

Gustav.

Deiner würdig! Sieh,
Erfüllet ist mein Schwur!

Margarethe.

Warum nicht früher!
Warum nicht eine Stunde früher! Gustav!

Gustav.

Was soll das heißen? Du kommst so allein?

Margarethe.

Allein! allein!

Gustav.

Um Gottes willen! rede!
Die Mutter — unsre Mutter! — Sie versprach —

Margarethe.

Sie hat dem Vaterlande Wort gehalten!

Gustav.

Sie hinterging mich?!

Margarethe.

Forsche nicht —

Gustav.

Ihr Leben —

Margarethe.

War Deines Sieges Preis!

Guſtav (ſtürzt zu Boden.)

Allmächt'ger Gott!

(Pauſe. Grauſenvolle Stille.)

Margarethe.

Seht her, Ihr Schweden! ſeht, ſo theuer hat
Des Vaterlandes Rettung er erkauft!

Lars Oloſſon.

Gefloſſen iſt ſein Blut, und ausgerottet ſein
Geſchlecht! wie mögt Ihr ihm vergelten? —
Er unſer Vater! ſeine ſpäteſten Enkel
Glaſt unſrer Enkel Väter! — Ja ſo ſey es!

Das Volk.

So ſey es! Guſtav Waſa unſer König!

(Der Vorhang fällt.)

Der Leineweber.

Ein Schauspiel in einem Akt.

Personen.

Herr Stackel, ein reicher Lieferant.
Minchen, seine Nichte.
Secretär Gustav Hiller.
Thomas Hiller, sein Vater, ein Leinenweber.
Klappfuß, Verwalter auf Stackels Gütern.

(Der Schauplatz ist ein elegant möblirter Vorsaal in Stackels Hause, mit mehreren Thüren.)

Erſte Scene.

Minchen und Stackel.

Minchen (ſitzt im Vorgrunde mit einer Arbeit beſchäftigt.) Stackel (tritt mit Hut, Stock und Degen aus ſeinem Zimmer, und redet hinter ſich.)

Sagt meiner Nichte — (er erblickt Minchen) Ah! da biſt Du ja ſchon wieder? Darf man wiſſen, warum Du ſeit einigen Wochen den Vorſaal zu Deinem Arbeitszimmer gemacht haſt?

Minch. Die Ausſicht nach der Straße —

Stack. Einſichten ſoll ein ehrbares Mädchen haben, und keine Ausſichten. Die aber, mein Kind, fehlt es gar ſehr an Einſicht. Du hältſt mich wohl für dumm? Du meinſt wohl, ich merke nicht, warum Du eigentlich hier ſitzeſt? Der junge Herr Secretär, unſer Miethsmann — wenn er ausgeht, muß er hier vorbey? nicht wahr, ich hab's getroffen?

Minch. Und wenn ich ihn gern ſähe, mein lieber Oheim hätte doch wohl nichts dagegen?

Stack. Nichts? Potz Element! Alles! Alles!

Minch. Wie konnt' ich das vermuthen? Sie hielten

ihm selbst die besten Zimmer in Ihrem Hause an — mein reicher Oheim, der sonst nie Fremde in seiner Wohnung leiden mochte; der den Miethzins entbehren kann; bringt einem jungen Manne zwey kostbar möblirte Zimmer gleichsam auf, und fordert so wenig dafür, daß man klar sieht, ihm liege nur daran, den Fremden sich zu verbinden. Mußte ich da nicht glauben, Sie fänden ganz besonderes Wohlgefallen an ihm?

Stack. Tout au contraire. Er gefällt mir ganz und gar nicht. Ein empfindsamer Bursche, und Du wißt, Empfindsamkeit ist meine Antipathie.

Minch. Nun so begreife ich nicht —

Stack. Weil Du dumm bist. Wegen der Miethe habe ich ihn freylich nicht in's Haus genommen. Du weißt, ich habe Geld, viel Geld, Gott sey Dank, ich habe sehr viel Geld. Die schönen Güter in Sachsen, die hab' ich mir alle im letzten Kriege erworben. Wenn Löwen jagen, so bekommt der kluge Schakal auch sein Theil. Meine Gemahlin, Deine Tante, sitzt nun dort und wirthschaftet. O die versteht zu wirthschaften, die verwandelt jeden Tropfen Milch in Diamanten, und wenn ihre Mägde nicht fleißig spinnen, so wickelt sie ihnen brennenden Flachs um die Finger, das hilft gewaltig.

Minch. Empfindsam ist die liebe Tante auch nicht.

Stack. Nein, das kann ihr Niemand vorwerfen. Sie hat sich in Respect gesetzt.

Minch. O ja, sie darf nur ihre dürre Hand zum Fenster hinausstecken, so zittert der ganze Hof.

Stack. Dürre Hand! in Gottes Namen. Mit den dürren Fingern an der dürren Hand zählt sie Geld, Geld, und das ist die Hauptsache.

Minch. Manchmal.

Stack. Immer, immer, denn für Geld kann man alles kaufen, und wäre nur der Himmel nicht so weit, die Engel ließen sich bestechen.

Minch. Aber wozu brauchen Sie noch Geld? Sie haben ja alles was Sie wünschen?

Stack. Alles? nein, mein Kind, nicht alles. Die Ehre fehlt mir noch.

Minch. Das wäre schlimm, denn die ist nicht für Geld zu haben.

Stack. Ho! ho! ho! ho! das wär' der Henker? Der Hofrath Sturm, hat er seinen Titel nicht gekauft? Der Landrath Stiefel, ist er für sein saures Geld nicht Baron geworden?

Minch. Ja, wenn Sie das Ehre nennen —

Stack. Nu, was denn sonst? Gehn nicht Grafen und Fürsten bey dem neuen Baron zu Gaste? was will er mehr? — Merkst Du nun, wo ich hinaus will? warum ich heute so geputzt bin? — ich gehe zum Präsidenten. Unter uns, vielleicht komm' ich gar als Kammerrath zurück.

Minch. Gratulire.

Stack. Obligirt. Die Sache ist eingeleitet. Er-

räthst Du nun, warum ich den Secretär in's Haus genommen? Er ist des Präsidenten rechte Hand. Sein Wort gilt viel. Meinst Du sonst, ich würde seinen Pudel auf meinen Sopha's liegen lassen? Gehorsamer Diener! man muß die Leute hätscheln, so lange man sie brauchen kann. Bin ich einmal Kammerrath, so wird ihm die Wohnung augenblicklich aufgesagt.

Minch. Das also war der Grund — ?

Stack. Freylich, freylich. Warum hätte ich denn sonst den armen Schlucker aus seinem Dachstübchen herunter gethan? Er muß wieder hinauf und hoffentlich bald. Darum warne ich Dich, laß Dich nicht mit ihm ein. Er hat ja nichts als sein Bischen Gehalt; und ich glaube, er hat nicht einmal Eltern.

Minch. Ist er denn ein belebter Stein aus der Sündfluth des Deucalion?

Stack. Ich meine, Eltern, die er nennen darf.

Minch. Welche Eltern darf ein Sohn nicht nennen?

Stack. Dumme Frage. Die Armen, die zum Pöbel gehören, die muß ein Ehrenmann vergessen, wenn er ein Paar Stufen erklimmt. Die Welt hat ohnehin ein scharfes Gedächtniß in solchen Dingen. Also kurz und gut, den Vorfall meide. Ich habe keine Kinder. Du bist meine Erbin, aber nur als gnädige Frau, verstehst Du mich? es wird sich schon irgend ein armer Baron aus einem alten Hause für Dich finden, denn die liegen beständig auf der Jagd nach reichen Bürgerstöchtern.

Minch. Gnädige Frau! Gott sey mir gnädig!

Stock. Und ſchenke Dir Verſtand. Jetzt geh' ich zum Präſidenten. Komm' ich als Kammerrath zurück, ſo laß mich nie wieder eine Geſinnung vernehmen, die meines Ranges unwürdig iſt. (ab.)

Zweyte Scene.

Minchen allein.

Meiner guten Mutter Bruder, und dennoch war mir nimmer wohl in ſeinem Hauſe. Ach! künftig werd' ich gar nicht darein paſſen. — Warum ſoll ichs läugnen? Dieſem braven jungen Manne wünſch' ich zu gefallen, und, wenn mich Eigenliebe nicht täuſcht, ſo gefall' ich ihm. Seine Anſpruchloſigkeit — ſeine Herzlichkeit — O wie gern würde ich des Oheims reiche Erbſchaft miſſen, wenn der arme Hiller ſeinen Gehalt mit mir theilen wollte.

Dritte Scene.

Hiller. Minchen.

Hill. (kommt aus ſeinem Zimmer, ohne Minchen gewahr zu werden, und eilt zu dem gegenüber befindlichen Fenſter.) Ja, die Poſt iſt gekommen.

Minch. Guten Morgen, Herr Secretär.

Hill. Ah, Sie hier, Mademoiſell? verzeihen Sie, ich bin ſogleich wieder bey Ihnen. (ab durch die Mittelthür.)

Minch. Das war nun eben nicht artig. Meinen guten Morgen hätte er doch erwiedern können. — Mich-

tig. Briefe muß er wohl erwarten. Vielleicht von einer Geliebten, denn umsonst rennt man nicht so ohne Hut auf die Straße. — Was geht es mich an? — Freylich hätte er die seelenvollen Blicke sparen können, die er seit einigen Wochen auf mich heftet. — Doch, was will ich? — seine Zunge hielt er ja im Zaume. Die Jünglinge sind noch die ehrlichsten, sie nur durch Blicke täuschen.

Hill. (kommt niedergeschlagen zurück.)

Minch. Keine Briefe, Herr Secretär?

Hill. Leider keine.

Minch. Sie sehen ja dabey so trübselig aus, daß ich fast in Versuchung gerathe, Sie ein wenig zu necken.

Hill. Das wird die gute Wilhelmine nicht, wenn ich ihr sage, daß ich mit kindlicher Angst einen Brief von meinem alten Vater erwarte.

Minch. Von Ihrem Vater?

Hill. Er bewohnt eine Gegend, die jetzt von Feinden überschwemmt ist. Alle Nachrichten bestätigen, daß diese cultivirten Barbaren die grausamsten Plünderungen sich erlauben. Muß ich nicht fürchten —

Minch. O wie herzlich theil' ich Ihre Furcht!

Hill. Thun Sie das? ja Sie thun es. In diesem klaren schönen Auge les' ich ein Gefühl, das mich innig ergreift. Warum soll ich es verhehlen? Sie werden mir täglich lieber.

Minch. (überrascht und verlegen) Sie sagen mir das so gerade heraus —

Hill. Weil ich wahr bin, und weil Sie es sind. Seit wir uns kennen, hab' ich unbemerkt Sie scharf beobachtet.

Minch. (lächelnd) Unbemerkt wohl eben nicht.

Hill. Nicht? Sie bemerkten es? und waren nicht davon beleidigt?

Minch. Nur geängstigt hat es mich ein wenig; denn welches Mädchen fürchtet nicht, in den forschenden Augen eines rechtschaffenen Mannes zu verlieren?

Hill. Darf ich diese freundlichen Worte zu meinem Vortheil deuten? — O sagen Sie lieber nein, denn wenn ich's dürfte, so wäre meine Ruhe dahin!

Minch. Ich verstehe Sie nicht.

Hill. Ja, wenn ich Ihnen Rang und Reichthum anzubieten hätte —

Minch. (mit niedergeschlagenen Blicken) Sie erwarten doch nicht von mir die Frage, was Sie in diesem Falle thun würden?

Hill. Nein, denn die Antwort verstände sich von selbst. O erröthen Sie nicht! schlagen Sie den Blick nicht nieder! Weiß Gott, ich bin ein ehrlicher Mann, habe nie verschwiegen, was ich fühle, warum sollte ich es jetzt? — weil ich arm bin? — Nein, es kann die edle Wilhelmine nicht beleidigen, wenn ich ihr bekenne, daß ich zum erstenmale über meine Armuth murre, weil sie mir den Weg zu ihr verschließt.

Minch. (stammelnd) Doch nicht zu meinem Herzen?

Hill. (drückt ihre Hand an seine Brust) Sie geben mir einen seligen Augenblick! Doch wehe! wenn ich

diese schöne Regung mißbrauchen könnte. Was darf ein Fremdling hoffen, der, außer einem kleinen Amte und fernen Aussichten, seine kühne Bewerbung durch nichts rechtfertigen kann?

Minch. Dieser Fremdling darf hoffen, ein Mädchen zu finden, das seinen Werth erkannt.

Hill. (ergreift entzückt ihre Hand) Wilhelmine! hätte ich es wirklich gefunden?

Minch. (nach einer Pause) Sprechen Sie mit meinem Oheim.

Hill. Mit dem kalten, reichen Manne?

Minch. Er hat Gründe, Sie zu schätzen.

Hill. Von ihm allein hängen Sie ab?

Minch. Ich bin eine Waise und seine Erbin.

Hill. Ach Gott! eine reiche Erbin.

Minch. Wenn Sie es verlangen, so bin ich auch nur eine arme Waise.

Hill. Die Hand aufs Herz, kamen diese Worte —

Minch. Aus dem Innersten dieses Herzens!

Hill. Nun, so danke ich Gott und wage alles!

Vierte Scene.

Stackel. Die Vorigen.

Stack. Gehorsamer Diener, mein Vortrefflichster. Bin sehr erfreut — bin gleichsam selig, so oft ich Ew. Hochedelgeboren erblicken thue — weil Dero Verdienste — und weil meinem Hause das Heil wiederfahren —

Minch. (bey Seite) Noch ist er nicht Kammerrath.

Hill. Zu viel, mein Herr, bey weitem zu viel.

Stack. Mit nichten, sintemal ich weiß was ich weiß. So eben komme ich von Sr. Excellenz, unserm hochverehrlichen Herrn Präsidenten.

Hill. Haben Sie ihn gesprochen?

Stack. Sein eignes Antlitz zu schauen wurde mir zwar nicht vergönnt; aber der Herr Kammerdiener, der hat mich um eine halbe Stunde wieder bestellt. Unter uns, des Herrn Kammerdieners Freundschaft hab ich mir erworben. — Sie lächeln? — Freylich, freylich, es giebt Leute, deren Freundschaft in weit höherm Werthe steht, ich weiß es wohl; aber wer in einem Hause Zutritte suche, der muß auch den Hunden schmeicheln, damit sie nicht zu unrechter Zeit bellen. Ich trage immer ein Stückchen Kuchen für die Hunde in der Tasche.

Hill. Eine löbliche Vorsicht.

Stack. Sie wissen ja, was ich bey Sr. Excellenz suche? ich gab Ihnen neulich einen Wink.

Hill. Ich vermuthe.

Stack. Nun, mein Vortrefflichster? haben Sie mit dem gnädigen Herrn darüber gesprochen?

Hill. Nein.

Stack. Nicht? eh, eh!

Hill. Sie trugen mir das nicht auf.

Stack. Freylich nicht ausdrücklich. Dem Klugen ein Wort. Nun erfahre ich gar, durch meinen Gönner, den Kammerdiener, daß der Herr Präsident, bey

Besetzung der bewußten Stelle, ganz allein Ihren weisen Rath befolgen. O Sie glauben nicht, mein Bester, wie mich das gerühret und entzückt hat. Ich fühlte mich alsobald unwiderstehlich zu Ihnen gezogen. Ja, mein guter Stackel — sprach ich zu mir selbst — der Herr Secretarius Hiller Hochedelgeboren sind der Mann, der meinen Wunsch gehörigen Orts vortragen wird —

Hill. Wann Sie es verlangen, so ist es meine Pflicht.

Stack. Der ein gutes Wort für dich einlegen und Ihr Ernennung begreiflich machen wird —

Hill. Das kann ich nicht versprechen.

Stack. Ey, warum denn nicht, mein Vortrefflichster?

Hill. Weil der Referendarius Wohlmann, ein alter, treuer Diener des Staats, das nächste Recht auf die Stelle hat.

Stack. Hm! der arme Teufel, der wird schweigen.

Hill. O ja, das wird er, denn der allzu bescheidene Mann, drängt sich nie hervor. Allein um so mehr ist es Pflicht, ihn hervor zu ziehen.

Stack. Hm! hm! freylich, freylich. Aber ich dächte doch — Apropos, mein Theuerster! wenn ich nicht irre, sah ich Sie gestern auf einem Miethgaul spazieren reiten?

Hill. Meine Gesundheit fodert bisweilen diese Bewegung.

Stack. Aber ein Miethgaul! Das hat mich recht in der Seele geschmerzt. Der brave Mann, dachte ich bey mir selber, und die Thränen traten mir in die

Augen, der brave Mann! da reitet er auf einem elenden Philister-Pferde, und du reicher Stackel hast einen Gaul von neapolitanischer Race in deinem Stalle. Schämst du dich nicht? Geschwind mache dich auf, und bitte den Herrn Secretarius, daß er deinen Presto mit Sattel und Zeug, als ein kleines Andenken deiner Hochachtung empfangen wolle.

Hill. Ein so kostbares Geschenk muß ich verbitten.

Stack. (bey Seite) Aha, es ist noch nicht genug. (laut) Was, kostbar? eine wahre Lumperey, die meinen edlen Zweck nicht einmal ganz erfüllt. Denn ich habe mir nun einmal in den Kopf gesetzt, daß mein Gönner stündlich an mich denken soll. Dazu ist ein Reitpferd viel zu wenig, denn ein Geschäftsmann reitet nur selten spazieren. Aber eine Dose, eine Schnupftabaksdose, die hat man immer vor sich auf dem Pulte stehn. So oft sein Auge darauf fällt, so oft seine Finger hineingreifen, muß er sich des ehrlichen Stackels erinnern; also geschwind, marsch in dein Cabinet, suche die schönste Dose heraus und stecke sie dem Gönner freundlich zu. (er will es thun.)

Hill. Auch das muß ich verbitten. Ich schnupfe keinen Tabak.

Stack. Mir und den Brillanten zu Liebe —

Hill. Verschonen Sie mich, Herr Stackel.

Stack. (bey Seite) Das ist ein verstuchter Kerl. (laut) O Sie edler Freund, ich merke schon, Sie wollen mir ganz ohne Eigennutz dienen.

Hill. Herzlich gern, wenn ich kann. Nur in Betreff der Kammerraths-Vacanz muß ich bitten alle Hoffnung aufzugeben.

Stack. So? wirklich? Sie verschmähen meine Freundschaft?

Hill. Ich wünsche sie vielmehr von Herzen, nur nicht auf Kosten meiner Pflicht. Ja, ich will Ihnen auf der Stelle beweisen, wie viel mir an Ihrer Gewogenheit liegt. Ich bitte um die Hand Ihrer Nichte.

Stack. Meiner Nichte? So?

Hill. Ich wage diesen Schritt mit Wilhelminens Einwilligung.

Stack. So?

Minch. Ja, mein theurer Oheim, ich vereinige meine Bitten.

Stack. So?

Hill. Mein ganzes Glück würde ich Ihnen verdanken.

Stack. So?

Minch. Und ich das meinige.

Stack. So? — Das Reitpferd wollten Sie nicht? die Dose auch nicht? — aber die Hand meiner Nichte? — Verstanden. Es ist kein Tuch so lang und breit, es giebt einen Zipfel bey dem man es fassen kann. Nun, nun, es läßt sich über die Sache reden. Sind der Herr Secretarius denn gesonnen, auf diesen Fall mein Gesuch kräftig zu unterstützen?

Hill. Ich habe Ihnen schon erklärt, das würde meine Pflicht verletzen.

Stack. So? Ihre Pflicht? Sie wollen also meine Nichte heirathen, und gar nichts dafür thun?

Hill. Sie lieben und glücklich machen, ist das nichts?

Stack. Für mich gar nichts. Ich will Kammerrath werden, verstehen Sie mich?

Hill. Dazu kann ich Ihnen nicht verhelfen.

Stack. Nun, so schweigen Sie wenigstens, und sprechen Sie für keinen Andern.

Hill. Für den ehrlichen Wohlmann muß ich sprechen.

Stack. Absolutement? Nun, so rathe ich Ihnen, die Tochter des ehrlichen Wohlmann zu heirathen, denn meine Nichte bekommen Sie nicht.

Hill. Mein Herz bluret, aber ich kann nicht anders.

Minch. Muth, lieber Hiller, dieser Auftritt hat mich unwiderruflich an Sie gefesselt.

Stack. Wirklich? das wollen wir sehn. Marsch auf Dein Zimmer! und wenn ich Dich noch einmal hier im Vorsaal finde, so sperre ich Dich ein.

Minch. Gleichviel. (zu Hiller) Bauen Sie auf meine unerschütterliche Treue. (ab.)

Stack. Empfindeley. Die Treue soll schon wackeln, wenn ich es haben will. Jetzt, Herr Secretarius, muß ich Kammerrath werden, Ihnen zum Trotz, Ihnen zum Possen.

Hill. Wenn Sie sich doch überzeugen wollten, daß ich nur meine Pflicht erfülle.

Stack. Sie sind ein Secretarius und weiter nichts.

Ihre Pflicht ist Geld zu nehmen, so viel Ihnen geboten wird, sonst kommen Sie in Ihrem Leben auf keinen grünen Zweig. Und meine Pflicht ist: mich sogleich zu Sr. Excellenz zu verfügen, das Geld mit vollen Händen in der Antischamber auszustreuen, und mir den Weg zum Kammerrath mit Diamanten zu pflastern. Ja, das will ich thun. Ich will mein Haupt nicht eher wieder ruhig auf den Geldsack legen, bis auf meinem Visitenkarten steht: Der Kammerrath Stackel pour prendre congé. (ab.)

Fünfte Scene.

Hiller allein.

Armer Gustav! eine schwere Prüfung! — Geschenke verachten, ja, das ist leicht. Aber das Bewußtseyn erfüllter Pflicht mit dem Glück des Lebens erkaufen — ach! es ist dir schwer geworden! verhehl' es dir nicht und zittre vor dir selbst. Umschwebe du mich jetzt, Erinnerung an die Lehren meines redlichen Vaters. Warum ist er nicht gegenwärtig, daß ich meinen Kummer in seinen treuen Busen schütten könnte? — Warum weiß ich nicht einmal ob er lebt?

Sechste Scene.

Thomas Hiller. Gustav Hiller.

Thom. Gott sey gelobt! da ist er!

Hill. Mein Vater!

Thom. Mein Gustav!

Hill. Ist es ein Traum!

Thom. Du bist gesund? und ich auch. Jezt laß mich einen Augenblick. (Er tritt in einen Winkel und betet still.)

Hill. (ihn betrachtend) Gott! mein ehrwürdiger Vater! sein Haar ist weiß geworden — seine Kniee zittern — (er bringt ihm einen Sessel).

Thom. Laß mich stehend meinem Gott danken. Ich sollte es knieend thun, aber meine Kräfte — Ja, ja, lieber Gustav, nun will ich mich sezen. Nun komm noch einmal an meine Brust. Ach, das thut wohl!

Hill. Mein guter, mein geliebter Vater! durch welches Wunder kommt Ihr hieher?

Thom. Ein Wunder? ja, es ist allerdings ein Wunder. Ich alter 70jähriger Mann bin die 40 Meilen zu Fuß gegangen.

Hill. Zu Fuße!

Thom Gott hat mich gestärkt!

Hill. Aber wie? warum?

Thom. Erschrick nur nicht. Der Feind hat mich rein ausgeplündert, meinen Weberstuhl zerschlagen, mich selbst mißhandelt.

Hill. O Gott! muß ich das erleben!

Thom. Am Ende meine Hütte in Brand gesteckt.

Hill. Barbaren!

Thom. Es war eine schreckliche Nacht! Nun, es ist vorüber. Ich kann ruhig daran denken. Die

Feinde können das schwerlich. Als ich in der Morgendämmerung auf dem Schuttshaufen stand, da war mir einmal — Gott verzeih' es mir! — als wollte die Verzweiflung mich übermannen. Das währte nicht lange. Die Sonne stieg herauf. Ich betete und dachte an Dich. Hab' ich doch noch meinen Gustav, zu dem will ich flüchten. Stracks ergriff ich einen halb verbrannten Stab, und begab mich muthig auf den Weg.

Hill. Ohne Zehrung? ohne Reisegeld?

Thom. Ja, das war freylich hart. Ich habe betteln müssen.

Hill. Betteln! mein Vater betteln!

Thom. I nun, Schande ist das nicht. Ich hatte ja mein Unglück nicht verschuldet, hab' auch viele gute Menschen gefunden, denen Gott vergelten wolle! und nun bin ich hier.

Hill. (drückt den Kopf des Greises an seine Brust.) Könnt' ich doch gleich mein Blut mit Euch theilen!

Thom. Gott hat alles wohl gemacht. Wer weiß, ob ich in meinem Leben Dich wieder gesehen hätte. Nun, Gustav, nun geh' ich nicht wieder von Dir.

Hill. Nicht wieder von mir! nie! nie!

Thom. Aber füttern sollst Du mich nicht. Ich kann noch arbeiten. Was Du seit zwey Jahren mir geschickt hast, Du guter Sohn, das lag unangerührt in dem grünen Schränkchen, Du kennst es ja noch wohl? Als die bösen Menschen das erbrachen, und ich Dein kindliches Geschenk so gierig rauben sah, das

that mir weher, als der Anblick meiner brennenden Hütte. Nun, es iſt auch verſchmerzt. Ich habe nachher, auf meiner Wanderſchaft durch Sachſen, geplünderte Greiſe genug gefunden, die noch weit elender waren als ich; denn ſie hatten keine Söhne, und ihre Enkel lagen auf dem Schlachtfelde. So oft ich einen ſolchen Hülfloſen mit gebeugtem Haupte auf den Trümmern ſeiner Wohnung ſitzen ſah, hob ich mein Auge bethränt zum Himmel, und ſeufzte laut: Gott erhalte mir nur meinen Guſtav!

Hill. Ja, für Euch will ich leben! ein neues, ſchönes Leben voll Muth und Thätigkeit! O wenn ich doch gleich Bekannten und Unbekannten zuſchreyen könnte: Mein Vater iſt gekommen! mein Vater will bey mir leben und ſterben!

Thom. Ja, Guſtav, das will ich, aber fürs Erſte muſt Du mit Niemanden davon reden. Das könnte Dir Schaden bringen. Du ſtehſt in Amt und Würden, ich bin nur ein armer Leineweber.

Hill. Um Gottes willen! welche Gedanken —

Thom. Laß Du mir meine Gedanken, ich kenne die Welt. Ich weiß ja wohl, daß Du Dich meiner nicht ſchämſt, aber —

Hill. Nein, mein Vater, das geb' ich nimmermehr zu. Ich bin ſtolz auf Euch. Mein Präſident — die ganze Welt ſoll wiſſen, daß ich in Euch den beſten Vater verehre.

Thom. Ich will es aber nicht haben, Guſtav, laß

mir meine Kleider. Ich muß mich doch erst an Deine Welt gewöhnen. Es sieht hier alles so vornehm aus. Nun, nun, wir sprechen nachher wohl mehr davon. Jetzt zeige mir ein ruhiges Plätzchen, wo ich schlummern kann, denn ich bin sehr müde.

Hill. Auf meinem Bett —

Thom. Ja, auf Deinem Bett. Ach! das wird mir recht wohl thun. Auf meines Sohnes Bett! da hast Du wohl oft für mich gebetet? Nun, Gustav, jetzt will ich für Dich von ganzen Herzen beten. (Hiller führt ihn und öffnet ihm die Thür.) Bleib Du nur hier, und laß mich allein — allein mit Gott! (ab.)

Siebente Scene.

Hiller allein.

Jetzt will ich arbeiten! — Guter Gott! nur Gesundheit bitt' ich von dir! Kraft und Beharrlichkeit wird kindliche Liebe mir leihen!

Achte Scene.

Stackel. Hiller.

Stackel. Victoria! mein Herr Secretarius, Victoria!

Hill. Wie? sollte es Ihnen wirklich gelungen seyn, den ehrlichen Wohlmann zu verdrängen?

Stack. Was Wohlmann! was ehrlich! der mag meinethalben Kammerrath und Kammerdirector werden. Hier ist von ganz andern Dingen die Rede.

Se. Excellenz sind ein gnädiger, ein aimabler Herr. Doch vor allen Dingen muß ich meine Nichte rufen. „Tres faciunt Collegium. (ab.)

Hill. (allein) Er selbst ruft Wilhelminen zurück? was bedeutet das? er scheint so zufrieden mit dem Präsidenten? — Gewiß hat dieser, nach seiner Gewohnheit, mit dem Schwachkopf sich einen Spaß erlaubt.

Neunte Scene.

Stackel. Minchen. Hiller.

Stack. Heraus! heraus, Frau Secretärin! Ja, ja, macht nur große Augen. Jezt, mein Vortrefflichster, werden Sie hoffentlich aus andern Tönen pfeifen.

Hill. Sie erfüllen mich mit frohen Hoffnungen. Aber ich bitte um Erklärung.

Stack. Se. Excellenz haben eine solche väterliche Tendresse für Sie, daß man bald merkt, wie das eigentlich zusammenhängt.

Hill. Was wollen Sie damit sagen?

Stack. Der alte Stackel ist nicht auf den Kopf gefallen. Der sieht die Quellen unter der Erde.

Minch. O lieber Oheim, ich sterbe vor Neubegier.

Stack. Nun, nun, hübsch in der Ordnung. Se. Excellenz empfingen mich sehr huldreich, sehr affabel. Ich trug meine Wünsche vor, und — um zu zeigen, zu welchen Opfern ich bereits mich erboten — erwähnte ich auch en passant, daß ich Ihnen, mein Vortreffliche

ster, meine Erbin zugesagt, wenn Sie mit Ihrer Vorsprache mir unter die Arme greifen wollten. — „Sieht mein Secretär Ihre Richte?“ fuhren Se. Excellenz ein wenig hastig heraus. — Ich bejahte. — „Und hat er Ihnen versprochen?“ — Ich verneinte. — „Da gaben Sie ihm den Korb?“ — Ich bejahte. — „Und er gab nach?“ — Ich verneinte, und fügte — nichts für ungut — allerley bittere Gravamina hinzu. Der Herr Präsident ließen mich reden, recht lange reden, und schienen in tiefen Gedanken. Endlich erhuben dieselben ihre consolante Stimme. „Wissen Sie was, mein lieber Stacket“ (mein lieber Stackel!) „der Secretär hat Recht, Kammerrath können Sie nicht werden.“ — Mein Blut gerann zu Eis. Doch Se. Excellenz fuhren gracieus fort: „indessen ist nicht mehr als billig, daß ein so wohlhabender Mann ein Ehrenamt im Staate bekleide; denn um die Ehre ist es Ihnen ja doch nur zu thun?“ — Ich thaute wieder auf. — „Wie wär' es,“ sprach der incomparable Präsident, „wenn wir Ihnen eine Hofcharge ertheilten?“ — Eine Hofcharge! Das Herz im Leibe wackelte. Ich sah den Gönner mit freundlicher Demuth an. Se. Excellenz nahmen den gnädigen Mund etwas voll: Ober-Hof-Pauken- und Trompeten-Inspector! sprachen den Lippen mit einem Pathos, der mir durch alle Glieder drang. Ich gab in Unterthänigkeit zu vernehmen, daß diese hohe Charge mir unbekannt sey. „Sie soll auch erst für Sie creirt werden,“ geruhten der Gnädige zu

verſprechen. Denken Sie, mein Vortrefflichſter, eine nagelneue Hofcharge, expreß für mich creirt! — Aber, wandt' ich mit gebührender Beſcheidenheit ein, werden auch die Obliegenheiten derſelben mir nicht zu ſchwer fallen? ſintemal ich von Pauken und Trompeten keine Kenntniß beſitze. — „Iſt auch nicht vonnöthen," ſo tröſtete mich der hohe Gönner: „Hofchargen bedürfen keiner Weisheit. Sie haben nichts weiter zu thun, als an Gallatagen mit einem ſilbernen Stabe das Zeichen zu ertheilen, wenn zur Tafel geblaſen werden ſoll." — Die Gloire des ſilbernen Stabes verblendete mich dermaßen, daß mir die Augen von dankbaren Thränen überfloſſen. Da fügten Se. Excellenz nur noch die Bedingung hinzu, daß ich Ihnen, mein werther Herr Secretarius, dieſe meine Nichte als eheliches Gemahl einhändigen ſolle.

Minch. Und Sie willigten ein?

Stack. Ich mußte ja wohl. Der Herr Präſident geruhten mir die Confidence zu machen, daß ſie den jungen Mann liebten, als dero eigenen Sohn. Hä! hä! hä! verſtanden? als Dero eigenen Sohn. In conſideration dieſer hohen Verwandtſchaft von der linken Seite —

Hill. Wenn dieſe Betrachtung allein Sie beſtimmt? —

Stack. Was denn ſonſt, mein Säbyr? Ihnen kann es nicht fehlen. Ich hatte ſchon längſt eine gewiſſe Aehnlichkeit bemerkt —

Hill. Sie sind im Irrthum. Der Herr Präsident hat sehr viele Güte für mich, aber er kennt mich erst seit vier Jahren. Ich bin nicht einmal in diesem Lande geboren. Meine Vaterstadt ist vierzig Meilen von hier, wohin er nie gekommen.

Stack. Vielleicht auf Reisen, als ein junger Herr —

Hill. Nein, nie! Mein Vater ist ein ehrlicher Leinweber.

Stack. Ein Leinweber! ich will's nicht hoffen.

Hill. Ein Mann, der von allen seinen Mitbürgern geliebt und geehrt wurde.

Stack. Ein Leinweber? geliebt? und geehrt?

Hill. Ich wünsche, daß dieses Bekenntniß Ihre Gesinnungen nicht ändern möge.

Stack. Erlauben Sie, das verändert allerdings die Sache gar sehr. Ein Ober-Hof-Pauken- und Trompeten-Inspector, und ein Leinweber? Sie fühlen wohl, der Abstand wäre allzu groß.

Hill. Ja, fürwahr.

Minch. O lieber Oheim, ziehen Sie Ihr Wort nicht zurück.

Stack. Albernes Ding! Gefällt Dir der Schwiegerpapa?

Minch. Den redlichen Vater meines redlichen Gatten werde ich kindlich lieben.

Hiller (küßt ihr feurig die Hand.)

Stack. Da haben wir die liebe Empfindſamkeit ſchon wieder. Peß Element! wenn nur Sr. Excellenz nicht ſo beſtimmt erklärt hätten, daß ohne dieſe Verbindung die ganze Hofcharge uncreirt bleibt. Den ſilbernen Stab kann ich nicht laſſen, den nehme ich mit in's Grab. Wiſſen Sie was, Herr Secretarius: ſagten Sie nicht, Ihre Heimath wäre vierzig Meilen von hier?

Hill. Vierzig Meilen und drüber.

Stack. Nun, ſo können wir ja die ganze Verwandtſchaft ignoriren. Geben Sie mir Ihr Wort, daß Sie alle fernere Communication mit Dero verehrlichen Herrn Papa Leineweber abbrechen wollen.

Hill. Dieſe Zumuthung, mein Herr Ober-Hof-Pauken- und Trompeten-Inſpector — ich verzeihe ſie Ihnen, kann aber mich darauf nicht einlaſſen, denn mein Vater, von den Feinden geplündert, iſt bereits hier angekommen.

Stack. Iſt angekommen?

Hill. Und wird bey mir wohnen.

Stack. Bey Ihnen wohnen? in meinem Hauſe? der geplünderte Leineweber? Allerliebſt!

Hill. O Wilhelmine! wenn meine kindliche Pflicht uns trennt —

Minch. Nimmermehr!

Stack. Der Stab! der ſilberne Stab! ich möchte

rasend werden! — Hören Sie, Herr Secretarius, ich will das Aeußerste thun. Sagen Sie keiner Seele etwas davon, daß der Papa gekommen ist. Wir wollen ihm ein Häuschen in der Vorstadt miethen; wir wollen ihm Leinewand zu weben verschaffen die Hülle und die Fülle; wir wollen ihm auch sonst allerley zufließen lassen; aber er muß schweigen, schweigen muß er, und wir suchen unter der Hand das Gerücht zu accreditiren, daß Sie mit dem Herrn Präsidenten in näherer Verwandtschaft stehn.

Hill. Wie, mein Herr? ich sollte mich meines redlichen Vaters schämen? und lieber für einen Bastard gelten wollen?

Zehnte Scene.

Thomas (öffnet die Thür). Vorige.

Hill. (eilt ihm entgegen, und führt ihn heraus.) Ich sollte mich dieses Mannes schämen, durch dessen Lehre und Beyspiel mir die Tugend lieb geworden? der, bey saurer Arbeit, jede Erquickung sich versagte, um in seinem Sohne einen nützlichen Bürger zu erziehen? und dieser Sohn könnte jemals durch schwarzen Undank ihm vergelten? — Nein! nein! mein guter, mein geliebter Vater! Dieses vortreffliche Mädchen wünscht, sich Eure Tochter zu nennen; ihr Besitz würde mich unendlich beglücken; aber Euch soll ich verläugnen — nimmermehr! (er drückt ihn heftig in seine Arme.)

Thom. Ich habe so süß geschlummert, nun weckst Du mich durch Klagen. Ich errathe, was hier vorgeht. Nicht wahr, ich stehe Dir im Wege? Wenn das ist, mein Herr, wenn meines Sohnes Glück in Ihrer Hand liegt, o so will ich gehn, so weit mich meine alten Füße tragen.

Hill. Kein Wort mehr, Vater. Ihr zerreißt mein Herz.

Thom. Wenn Sie sich aber überzeugen könnten, daß die Verwandtschaft eines armen ehrlichen Mannes keine Schande bringt —

Stack. Arm? und doch ehrlich?

Thom. Meinen Sie, das könnte nicht mit einander bestehn?

Eilfte Scene.

Klappfuß. Die Vorigen.

Stack. Was seh' ich Klappfuß? mein Verwalter? wo kommst Du her? Grabeswegs aus Sachsen?

Klappf. Grabeswegs nun wohl eben nicht.

Stack. Was führt Dich her? was macht meine Frau?

Klappf. Die ist sterbenskrank.

Stack. Ey? was Du mir sagst? so hättest Du Tölpel die großen Güter um so weniger verlassen sollen? da wird ja nun alles drunter und drüber gehn?

Klappf. Es ist schon alles drunter und drüber gegangen. Die Feinde haben geplündert, gesengt, gebrennt, und keinen Stein auf dem andern gelassen.

Stack. Ich bin des Todes!

Klapp. Ja, wir waren auch des blassen Todes.

Stack. Und meine Frau?

Klapp. Die warf sich in den Reisewagen und fuhr über Hals und Kopf davon.

Stack. So wird sie doch wenigstens ihre Brillanten gerettet haben? die waren mehr als 20,000 Thaler werth!

Klapp. Die nahm sie freylich mit, aber —

Stack. Aber? aber?

Klapp. Wir waren kaum eine halbe Meile hinaus auf die Anhöhe gekommen, als wir schon in der Ferne einen Trupp Reiter erblickten, der uns mit verhängtem Zügel nachsetzte. Zu entkommen war da nicht. Werfen Sie die Brillanten in den nächsten Busch, sagte ich zu der Madam. Lieber Gott, da war weit und breit nicht einmal ein Busch, und das Raubgesindel kam immer näher.

Stack. Der Todesschweiß steht mir auf der Stirn.

Klapp. In dieser Angst rief die Madam einen alten Wandersmann herbey, der auf dem Fußpfade schlich, und bat ihn um Gotteswillen, das Kästchen zu verwahren, weil man einen solchen armen Teufel vermuthlich nicht plündern werde. Sie hatte nur noch eben so viel Zeit, ihm ein großes Trinkgeld zu versprechen, und den nächsten Ort zu nennen, wo er das Kästchen hinbringen sollte, da waren die Kannibalen

ſchon um uns herum. Zwar, die Tugend der Madam wurde reſpectirt —

Stack. Ey, ich frage jetzt nicht nach ihrer Tugend!

Klappf. Aber der Kutſcher mußte links um machen. Sie führten uns in vollem Galopp zurück, nahmen was ſie fanden, ſetzten eine Officiers-Maitreſſe in den ſchönen Wagen, und uns nackt und bloß an die Kirchhofsmauer, die noch ſtand.

Stack. Und die Brillanten?

Klappf. Die hat der Teufel auch geholt. Aber die Tugend der Madam —

Stack. Und Ihr gingt nicht auf der Stelle an den beſtimmten Ort?

Klappf. Wir konnten drey Tage lang kein Glied rühren. Am vierten ſchleppte ich mich hin, allein der Wandersmann war nirgend zu finden.

Stack. Ja, das konnte man ſich vorſtellen. Einem armen Handwerksburſchen Brillanten anzuvertrauen! lieber hättet Ihr ſie auf die Straße werfen, in ein Hamſterloch vergraben ſollen.

Thom. Meynen Sie, Herr? nein, da irren Sie. Der alte Wandersmann war ich. Hier ſind Ihre Brillanten. Gott ſey Dank, daß ich ſie los werde. Ich habe freylich unterweges betteln müſſen, aber das fremde Eigenthum anzutaſten, das iſt mir nie in den Sinn gekommen.

Stack. (etwas verlegen) Wirklich? in der That? meine Brillanten? ey! ja, wahrhaftig, das sind sie alle.

Thom. Drey Tage hab' ich am bestimmten Orte auf die fremde Dame gewartet. Am vierten setzte ich meinen Stab weiter fort, und dachte, sie ist wohl gefangen, wird schald nicht los kommen. Mein Gustav soll es in die Zeitung setzen lassen.

Stack. Ich danke Euch, ehrlicher Mann.

Thom. Sehn Sie, nun bekennen Sie doch selber, daß arm und ehrlich auch wohl beysammen gefunden werden.

Stack. Meine Frau hat Euch ein Trinkgeld versprochen. Wieviel? es soll auf der Stelle —

Thom. Bemühen Sie sich nicht. Das Kästchen zu tragen ist mir eben nicht sauer geworden.

Stack. Aber ich muß denn doch —

Hill. Sie hören ja, Herr Ober-Hof-Pauken-Inspector, daß hier von keinem Trinkgeld die Rede ist. O mein Vater! ich bin stolz auf Euch!

Thom. Du hast doch wohl nicht weniger von mir erwartet?

Minch. (weint und will ihm die Hand küssen.)

Thom. Ey behüte, Mamsellchen —

Minch. Nennen Sie mich Tochter.

Thom. Ja, wenn ich dürfte —

Stack. (bey Seite) Es scheint mir fast, als ob ich hier eine kuriose Rolle spielte? (laut) Komm, Klapp-

fuß, wir haben noch mit einander zu reden. Also meine Frau?

Klappf. Die ist caput.

Stack. Aber das Vieh? die schönen polnischen Ochsen?

Klappf. Die brüllten in der Irre. Wir haben sie zum Theil wieder eingefangen.

Stack. Nun, Gott sey Dank! so sind doch die gerettet! (beyde ab.)

Zwölfte Scene.

Thomas. Hiller. Minchen.

Minch. Mein geliebter Freund! jezt bin ich wieder eine arme Waise.

Hill. Mein Vater, legen Sie Ihren Segen auf unsern Bund.

Thom. Ey, ey, Kinder, wo denkt Ihr hin? Das ist ja wohl der Papa von der Mamsell? und ohne dessen Einwilligung —

Minch. Nein, nein, er ist nicht mein Vater, nur mein Oheim.

Thom. Ja, wenn Niemand Vater-Rechte auf Sie hat —

Minch. Niemand als Sie, edler Greis.

Thom. Wohlan, so übe ich sie mit Freuden. (er segnet beyde.)

Hill. Wir werden arm und glücklich seyn!

Thom. Arm? hast Du nicht so viel, daß Du mir wieder einen Weberstuhl kaufen kannst?

Hill. Ja, mein Vater, so viel hab' ich.

Thom. Nun, dann sind wir auch nicht arm. Du schnitzest, ich webe, und die junge Frau sorgt für die Wirthschaft. Juchhe! das soll ein Leben werden. Gesundheit, Arbeit, Liebe — was bedürfen wir mehr?

Der Stumme.

Luſtſpiel in einem Akt.

Personen.

Herr Bloch.
Madam Bloch.
Eduard, ihr Sohn.
Julie, ihre Pflegetochter.
Schlau, Eduards Bedienter.
Doctor Puffler.

(Der Schauplatz ist ein Zimmer in Blochs Hause.)

Erſte Scene.

Herr und Madam Bloch.

Mad. Bloch.

Acht Tage, Herr Gemahl, volle acht Tage.

Bloch. Ich weiß.

Mad. Bloch. Kein Wort hat er ſeitdem geſprochen.

Bloch. Keine Sylbe.

Mad Bloch. Das iſt doch höchſt unglücklich!

Bloch. Höchſt eigenſinnig wollen Sie ſagen.

Mad. Bloch. Eigenſinnig? bewahre der Himmel! Nein, Herr Gemahl, ich ſage Ihnen, es iſt eine Krankheit, eine fürchterliche Krankheit! die Folge eines tiefen Kummers, an dem Ihre Härte einzig und allein Schuld iſt.

Bloch. Und ich ſage Ihnen, Frau Gemahlin, es iſt Eigenſinn, fürchterlicher Eigenſinn! die Folge eines tiefen Verderbens, an dem Ihre Verzärtelung einzig und allein Schuld iſt.

Mad. Bloch. O der ſüße Junge! er redete ſonſt lieber etwas zu viel als zu wenig.

Bloch. Ja, das weiß Gott. Er konnte ſchwazen (bey Seite) trotz der Frau Mutter.

Mad. Bloch. Immer trug er das Herz auf der Lippe.

Bloch. Immer sagte er eine Albernheit.

Mad. Bloch. Wann haben Sie je etwas dummes von ihm gehört, mein kluger Herr Gemahl?

Bloch. Ich erinnere blos an den Einfall, unsere Pflegetochter zu heirathen.

Mad. Bloch. Ich sehe nichts albernes darin. Julie ist ein hübsches, munteres Mädchen.

Bloch. O ja, hübsch und munter; in diesen zwey Worten liegt ihre Mitgift, Aussteuer und Erbschaft.

Mad. Bloch. Unser Sohn ist reich genug.

Bloch. An Leichtsinn.

Mad. Bloch. Er hat Kopf und Herz.

Bloch. Beyde verkehrt.

Mad. Bloch. Er ist beliebt in der ganzen Stadt.

Bloch. Weil die ganze Stadt gern schwatzen hört.

Mad. Bloch. Nun, so freuen Sie sich, Herr Gemahl, er wird nicht mehr schwatzen, denn er ist stumm. Ich wünsche Ihnen Glück zu einem stummen Sohne.

Bloch. Hat nichts zu bedeuten.

Mad. Bloch. Ihr verdammtes Phlegma bey einem so schrecklichen Unglück wird mich noch zur Verzweiflung bringen! steht er nicht da, der ehrenfeste Herr Bloch, als hätte man ihm hinterbracht, sein Sohn habe ein wenig Kopfschmerzen. Ich sage Ihnen, er ist stumm, stumm, stumm!

Bloch. Nun ja doch, wollen Sie mich taub machen?

Mad. Bloch. Ihr Herz war längst schon taub. Sie allein sind Schuld an diesem Jammer. Warum mißbilligten Sie seine Liebe? warum verboten Sie ihm, an Julien zu denken? das hat sein ganzes Nervensystem erschüttert, ein Schlagfluß hat seine Zunge gelähmt. Weder meine Zärtlichkeit noch die Bitten seiner Freunde können ihm auch nur eine Sylbe entreißen. Wollte Gott, er wäre stumm für Sie allein, da geschähe Ihnen ganz Recht, denn wie oft haben Sie ihm Schweigen auferlegt, wenn der arme Junge um Geld zu kleinen Ausgaben bat.

Bloch. Der arme Junge? kleine Ausgaben? vortrefflich. Wir wären schon längst am Bettelstabe, wenn ich seine Verschwendung nicht gezügelt hätte.

Mad. Bloch. O wie gern wollt' ich betteln, wenn ich die verlorne Sprache ihm erbetteln könnte! Ich unglückliche Mutter!

Bloch. Ey, so hören Sie einmal auf zu winseln. Glauben Sie im Ernst, daß er stumm geworden, nun so lassen Sie die medicinische Facultät zusammen rufen, lassen Sie ihn schröpfen, schneiden, electrisiren, galvanisiren nach Herzenslust.

Mad. Bloch. Ja, das will ich. Auf der Stelle schicke ich zu dem Herrn Doctor Puffler, der ist unser berühmtester Arzt, der soll ihm helfen, und wenn unser ganzes Vermögen drauf gehen sollte.

Bloch. Der Herr Doctor Puffler wird ihm auch

nicht helfen. Ich will aber selbst noch eine Probe mit ihm machen.

Mad. Bloch. Sie? eine Probe?

Bloch. Vermuthlich braucht er wieder Geld, denn bey ihm ist immer Ebbe im Beutel. Wohlan, um seinen Eigensinn zu brechen und Sie zu beruhigen, soll es mir auf 20 Friedrichsd'or nicht ankommen.

Mad. Bloch. Ach! wenn ein so leichtes Mittel im Stande wäre —

Bloch. Zwanzig Friedrichsd'or? das ist kein leichtes Mittel.

Mad. Bloch. Könnte Geld ihn retten, ich würde meinen Trauring und Ihr Porträt verkaufen. (ab.)

Zweyte Scene.

Bloch allein.

Sehr schmeichelhaft; aber sehr gewöhnlich. Der einzige Sohn ist einer Mutter immer lieber als der einzige Mann. — Ich mache gute Miene zum bösen Spiel, doch fast gerath' ich selbst in Angst. Wär' es bloßer Eigensinn, ich würde mich über die Pause freuen, denn lieber Gott! wie viel Unsinn redet nicht ein junger Mensch in acht Tagen! — Aber ein Schwätzer, der acht Tage lang freywillig schweigt — das scheint mir unmöglich, und wenn auch der goldene Schlüssel ihm nicht den Mund öffnet, ach! so muß ich wohl endlich glauben, daß ein Nervenschlag ihm die Zunge lähmte.

Dritte Scene.

Eduard. Herr Bloch.

Bloch. Nun, mein lieber Sohn, wie geht's? kannst Du noch immer das Maul nicht aufthun?

Eduard (zuckt die Achseln und schweigt.)

Bloch. Fürchtest Du vielleicht, etwas Dummes zu reden?

Eduard (schüttelt den Kopf.)

Bloch. Das dacht' ich wohl. Das fürchtet man in Deinem Alter selten. Folglich willst Du Deine Eltern nur betrüben?

Eduard (faßt seine Hand und drückt sie mit kindlicher Liebe an sein Herz).

Bloch. Die Pantomime mißfällt mir zwar nicht, aber ich verlange, daß Du Deiner kindlichen Liebe Worte leihest.

Eduard (macht ein Zeichen, daß er nicht kann.)

Bloch. Du kannst nicht? bist Du behext?

Eduard (schüttelt den Kopf.)

Bloch. Oder bezaubert?

Eduard (nickt.)

Bloch. Empfindest Du Schmerzen irgendwo?

Eduard (seufzt und legt die Hand auf das Herz.)

Bloch. Nun, ich will versuchen den Zauber zu lösen. Ich weiß, Du hältst mich für geizig, weil ich Deine kostspieligen Phantasieen nicht immer befriedige. Heute wandelt mich zu Deinem Besten eine freygebige

kannt an. Sieh diesen Beutel. Er ist schwer. Hast Du Lust dazu?

Eduard (nickt.)

Bloch. Er ist Dein, aber sey dankbar.

Eduard (betheuert, daß er es wolle.)

Bloch. So nimm und rede.

Eduard (nimmt und küßt seinem Vater die Hand.)

Bloch. Nur drey Worte: ich bedanke mich.

Eduard (bedankt sich durch Zeichen und läuft mit dem Beutel davon.)

Bloch. He da! Bursche! so haben wir nicht gewettet! verdammter Spitzbube!

Vierte Scene.

Schlau. Herr Bloch.

Schlau. Haben der gnädige Herr gerufen?

Bloch. Ganz recht. Ich merke Du bist mit Deinem Namen bekannt. Begegnetest Du meinem Sohne?

Schlau. O ja, er lief, er sprang, er schien so fröhlich, als hätt' er auf der Treppe einen Schatz gefunden.

Bloch. Ich gab ihm 20 Friedrichsd'or, damit er sprechen sollte.

Schlau. Sprechen? was?

Bloch. Gleich viel was, wenn nur sein verdammtes Schweigen uns nicht länger ängstigt.

Schlau. So? kann man auf diese Weise bey Ihnen Geld verdienen?

Bloch. Was hältst Du von der Sache?

Schlau (zuckt die Achseln und schweigt.)

Bloch. Glaubst Du wirklich, daß er stumm geworden?

Schlau (macht die vorige Pantomime.)

Bloch. Oder wär' es bloßer Eigensinn?

Schlau (nickt mit dem Kopf.)

Bloch. Aus welchen Gründen?

Schlau (legt den Finger auf den Mund.)

Bloch. Du willst nicht reden?

Schlau (schüttelt den Kopf.)

Bloch. Soll ich Dir den Mund öffnen?

Schlau (nickt sehr freundlich.)

Bloch. Von Herzen gern. (er greift nach dem Stocke.)

Schlau. O ich bitte unterthänig, bemühen Sie sich nicht, die Zunge ist schon wieder flott.

Bloch. Ich will Dich lehren, den Affen meines Sohnes spielen.

Schlau. Lieber Gott, ich habe so viel geredet, und keinen Heller dafür bekommen. Nun hör' ich plötzlich, daß Ihr Beutel für stumme Leute offen steht; ich bin ein armer Teufel, was soll ich machen? ich werde stumm.

Bloch. Mein Beutel soll Dir offen stehn, wenn Du meinen Sohn dahin bringen kannst, daß er sein Schweigen breche.

Schlau. O nichts leichter auf der Welt. Lassen

Sie mich nur machen. Ehe eine Viertelstunde vergeht, bring' ich Ihnen ein Dutzend Schurken und ein Dutzend Bestien, die er, nach löblicher Gewohnheit, mir sämmtlich an den Hals geworfen.

Bloch. Jeden Ehrentitel bezahl' ich Dir mit einem Gulden.

Schlau. Juchhe! da werd' ich plötzlich reich!

Bloch. Versuch' es und melde mir den Erfolg. (ab.)

Fünfte Scene.

Schlau allein.

Titel tragen sonst gewöhnlich gar nichts ein, ob sie gleich manchmal theuer genug bezahlt werden. Man verleumdet aber auch die gute Welt, wenn man ihr vorwirft, sie achte blos auf Titel. Da ist zum Exempel mein Herr Bloch, Herr Bloch schlechtweg und nicht einmal gnädig. Aber daran kehren sich die vornehmen Leute gar nicht. Sein Wein ist alt, sein Tisch lecker, sein Gold wichtig, seine Pflegetochter hübsch, und, ohne Ruhm zu melden, sein Kammerdiener ein behender Mundschenk; da wird das Haus nie leer. — Aha! der junge Herr; nun gehn wir auf die Guldenjagd.

Sechste Scene.

Eduard. Schlau.

Schlau. Ich wünsche Ihnen Glück zum goldenen Regen, aber ein freundliches Wörtchen hätte der freygebige Papa doch wohl verdient? Wissen Sie auch, daß

man für 20 Friedrichsd'or einen ganzen Banditen-Roman in vier Bänden kann schreiben lassen? und ein Dutzend Sonnette werden noch in den Kauf geliefert.

Eduard (in Gedanken, ohne auf ihn zu achten, macht eine Pantomime, daß es ihm wehe thut nicht reden zu dürfen, besinnt sich dann, daß er schreiben will, und deutet solches dem Bedienten durch das gewöhnliche Zeichen an.)

Schlau. Aha, ich verstehe. (er holt einen Frack aus dem Nebenzimmer und bürstet ihn rein.)

Eduard. (fragt ungeduldig, was das bedeuten solle?)

Schlau. Nun? haben Sie mir nicht befohlen, Ihren Frack auszubürsten? (er wiederholt Eduards Pantomime, doch ohne die Finger zusammen zu drücken.)

Eduard (bedeutet ihn, daß er ein Dummkopf ist, zieht ein Blatt Papier aus der Tasche und macht ihm das Schreiben noch deutlicher.)

Schlau. Aha! Sie wollen schreiben?

Eduard (nickt.)

Schlau. Aber womit wollen Sie schreiben? mit Dinte? mit Bleistift? mit Kreide? und worauf wollen Sie schreiben? auf Papier? auf Pergament? auf eine Schiefertafel? — Wissen Sie noch, auf der großen Bibliothek — wo war es doch? — da zeigte man uns dürre Palmblätter mit Nadeln bekritzelt, vermuthlich Liebesbriefchen, denn sie waren auch gerade wie ein Fächer zusammen gelegt. Ja, wenn Sie auf solche

Palmblätter schreiben wollen, die kann ich Ihnen nicht verschaffen.

Eduard (droht ihm zornig.)

Schlau. Nein wahrhaftig, die weiß ich nirgends aufzutreiben. Es wachsen keine Palmen hier herum. Wir sehen uns schon lange genug nach der Friedenspalme um, aber auch die ist nirgends zu finden.

Eduard (schüttelt ihn bey der Brust und deutet auf das Papier.)

Schlau. Ah, Sie wollen dies Papier?

Eduard (nickt.)

Schlau. Also vermuthlich auch Feder und Dinte?

Eduard (nickt ungeduldig.)

Schlau. Und vielleicht gar auch Sand?

Eduard (schüttelt den Kopf.)

Schlau. Da haben Sie Unrecht. Es läßt fein vornehm, wenn man einen Brief den einander reißt, und es rollt so ein halbes Pfund flimmernder Sand heraus.

Eduard (dreht ihn um und schiebt ihn fort.)

Schlau. Ich gehe schon. Also Papier, Feder, Dinte. (kommt zurück) Aber wie ist es denn mit dem Siegellack?

Eduard (nickt.)

Schlau. Wenn nur noch welches da ist. Ich zerbrach gestern Ihr Mundglas, worauf ein J. geschnitten steht, das habe ich mit dem letzten Stückchen Siegellack wieder zusammen geleimt.

Eduard (dreht ihm mit der Faust.)

Schlau. Ich gehe schon. (kehrt wieder um) Aber welche Gattung von Papier befehlen Sie denn eigentlich? ordinaires holländisches? oder glattes englisches mit Devisen an den Rändern?

Eduard (macht ein Zeichen, daß ihm das gleich viel sey.)

Schlau. Ey, ich bitte recht sehr um Verzeihung, das ist gar nicht gleich viel. Eine Ausforderung? da nehmen wir pro patria. Ein Liebesbrief? da nehmen wir Velin. Glatte Worte, glattes Papier. Oder etwa ein Wechsel? da muß es gar gestempelt seyn.

Eduard (stampft mit dem Fuße und droht ihn zu schlagen.)

Schlau. Nu, nu, ich gehe schon. (für sich) Es hält verdammt schwer, ihm etliche Schurken abzulocken. (ab.)

Siebente Scene.

Eduard allein.

(Er zieht Juliens Porträt hervor, betrachtet es entzückt, und schwört ihm, daß er schweigen will.)

Achte Scene.

Schlau und Eduard.

Schlau (bringt Schreibmaterialien und ein brennendes Licht.)

Eduard (setzt sich und schreibt.)

Schlau. Ich muß Ihnen doch erzählen gnädiger Herr —

Eduard (befiehlt ihm zu schweigen.)

Schlau (ohne sich daran zu kehren.) Ein gar lustiges Stückchen, das mir gestern Abend widerfuhr.

Eduard (wiederholt zornig den Befehl.)

Schlau. Ich soll schweigen? Mit Ihrer Erlaubniß, das wird mit nicht so leicht als Ihnen. Denn sehen Sie, Erstens bin ich kein Carthäuser; und wenn ich auch ein Carthäuser wäre, so dürfte ich doch wenigstens sagen: memento mori. Zweytens bin ich kein Richter, und wenn ich auch ein Richter wäre, so dürfte ich doch wenigstens sagen: fiat justitia. Drittens bin ich nicht stumm, und wenn ich auch stumm wäre, so dürfte ich doch wenigstens einige gräßliche Töne heulen. Bedenken Sie doch nur; wenn das ganze Haus den Einfall bekäme, mäuschenstill zu schweigen, so wie Sie, das würde eine allerliebste Unterhaltung geben. Nein, Gott sey Dank! ich kann reden, und ich will es auch bey Ihnen nicht verlernen. Durch Reden, gleich viel ob klug oder albern, unterscheidet sich der Mensch vom Thiere. Ein Narr kann reden, das muß der klügste Elephant wohl bleiben lassen.

Eduard (schreibt immer fort, ohne sich weiter an sein Geschwätz zu kehren.)

Schlau (bey Seite.) Alles vergebens. Fast hab' ich meine Künste erschöpft. Nun bleibt mir nur noch ein Mittel übrig. Wenn auch das fehl schlägt —

Gewöhnlich bekomme ich den Auftrag seine Briefe zu versiegeln; hoffentlich wird er sich's auch heute bequem machen.

Eduard (legt das Billet zusammen, und giebt Schlau ein Zeichen, daß er zusiegeln soll.

Schlau. Richtig. (laut) Verstanden, gnädiger Herr. (er siegelt, hält das Billet zu nahe an das Licht, und zündet es an.)

Eduard (geräth in Wuth, ergreift einen Stock, prügelt ihn durch und geht.)

Neunte Scene.

Schlau allein.

Au weh! au weh! das ist eine verdammte Art von Beredsamkeit. Ich verlangte ja nur Regen, aber nichts Blitz und Donner. (sich den Buckel reibend) Und wenn der Trotzkopf doch nur noch einige von seinen gewöhnlichen Schmeicheleyen hinzugefügt hätte. Sonst hat er immer ein ganzes Lexicon in mehreren Sprachen vorräthig; aber heute nicht den kleinsten Schlingel.

Zehnte Scene.

Herr Bloch. Schlau.

Bloch. Nun? ist es Dir gelungen?

Schlau. So halb und halb.

Bloch. Hat er geredet?

Schlau. Mit dem Munde wohl eben nicht, aber mit den Händen. (macht die Pantomime des Prügelns.)

Vergebens hab' ich mir die Lunge so leer gezankt als einen Bettelsack; Er, stumm wie ein Fisch, hat endlich den Stock ergriffen, und mich in aller Stille durchgewamst.

Bloch. Sollt' er wirklich stumm seyn?

Schlau. Ich sage Ihnen, stumm wie meine selige Mutter, nachdem sie todt war. Der Großsultan kann ihn noch heute in sein Serail aufnehmen.

Bloch. Sollte eine Art von Schlagfluß —

Schlau. Was den Arm betrifft, der ist nicht mit gerührt, der ist ganz gelenkig.

Bloch. Welch' ein Jammer wäre das! ich habe nur den einzigen Sohn, hoffte mich in Enkeln zu verjüngen; aber einen Stummen! welches Mädchen wird ihn lieben?

Schlau. O dafür lassen Sie sich gar nicht bange werden. Die wahre Gesprächigkeit steckt in Ihrem Beutel. Wenn er vollends blind wäre, so würden sich die Mädchen um ihn reißen. Ein reicher Erbe, dem dürfen schon drey oder vier Sinne fehlen. (Es wird an die Thür gepocht.)

Bloch. Wer klopft? Herein!

Eilfte Scene.

Doctor Puffler. Die Vorigen.

Doct. Mein werthester Herr Bloch, ich bin hieher beschieden worden, um einen schweren Patienten in die Kur zu nehmen.

Bloch. Ja, Herr Doctor, mein Sohn, mein einziger Sohn! er iſt ſtumm geworden!

Doct. Stumm? ey! ey!

Bloch. Es iſt kein Wort aus ihm zu bringen.

Doct. Kein Wort? ey! ey!

Bloch. Er iſt, trinkt, ſchläft ſonſt wie gewöhnlich.

Doct. Wie gewöhnlich? ey! ey!

Bloch. Was halten Sie davon, Herr Doctor?

Doct. Was ich davon halte? ey! ey!

Schlau. (bey Seite) Faſt glaub' ich, daß ich auch ein Doctor bin. Ey, ey, hab' ich ſchon längſt geſagt.

Bloch. Wollten Sie nicht die Güte haben, ſich deutlicher zu erklären?

Doct. (nach einer langen Pauſe, mit einer höchſt wichtigen Miene) Wiſſen Sie auch, mein Herr, worauf es hier beſonders ankömmt?

Bloch. Das wünſche ich eben zu erfahren.

Doct. Man muß unterſuchen, wo eigentlich das Uebel ſteckt.

Schlau. (bey Seite) Ey der Tauſend!

Doct. Und was meinen Sie wohl, wo ich den Sitz deſſelben ſuche?

Bloch. Nun? geſchwind?

Doct. In der Zunge ſelbſt.

Bloch. Wahrhaftig?

Schlau. Das iſt erſtaunlich!

Doct. Bitte mich nicht zu unterbrechen. Die Zunge, mein Herr — Sie möchten glauben, es wäre ein bis-

ser Klumpen Fleisch? Mit nichten, mein Herr. Sie sollen wissen, daß es Nerven giebt.

Bloch. Das weiß ich leider, denn meine Frau hat täglich Krämpfe.

Doct. Dazu wünsche ich Glück. Denn krampfhafte Personen sind von zarterer Organisation, gefühlvoller, empfindsamer und so weiter.

Bloch. Doch wieder auf die Zunge zu kommen —

Doct. Ja, die Zunge, mein Herr, sie empfängt die meisten Nerven aus dem Gehirn, und zwar vom neunten Nerven-Paare, obgleich auch das achte ihr einige Aeste und Zweige zusendet.

Bloch. Sehr wohl, Herr Doctor, das führt uns aber noch immer nicht zum Ziele?

Doct. Allerdings, denn diese Nerven führen gradeswegs zu der Zunge, und diese ist unser Ziel.

Bloch. So lassen Sie uns dabey stehen bleiben.

Doct. Wir stehen bereits davor. Die Zunge, mein Herr — ihre Gestalt ist Ihnen vermuthlich schon bekannt?

Bloch. O ja, o ja.

Doct. Sie ruht mit dem hintern breiten Theile auf dem sogenannten Zungenbeine, welches fast einem Hufeisen gleicht.

Schlau. (bey Seite) Jetzt fangen wir an zu galeppiren.

Bloch. Ich verlange ja keine anatomische Demonstration.

Doct. Geduld, mein Herr. Halten Sie Ihre Zunge etwas mehr im Zaume. Unter dem vordern spitzigen Theile befindet sich das Zungenband, welches, wenn es etwa fest gewachsen, gelöst, id est durchschnitten werden muß.

Bloch. Das ist bey meinem Sohne aber nicht der Fall. Er hat, so lange er lebt, bewiesen, daß sein Zungenbändchen ihn gar nicht am Reden hindert.

Schlau. Das kann ich bezeugen.

Doct. So müssen wir das Uebel in den Nerven suchen, und zwar im neunten Paare.

Bloch. Sollte ein Nervenschlag —

Doct. So ist's, mein Herr, ein Schlag! (indem er dieses Wort mit großem Affect ausspricht, tippt er von ungefähr mit seinem Finger auf den Kopf des neben ihm stehenden Schlau, der vor Schrecken saß zu Boden sinkt.) Nun wissen Sie alles.

Bloch. Aber den Ursprung dieser fürchterlichen Krankheit? meine Frau vermuthet, eine heftige Leidenschaft — sollte das wohl möglich seyn?

Doct. Warum nicht? große Leidenschaften sind gewöhnlich stumm.

Bloch. Ja, für einen Augenblick; aber eine ganze Woche —

Doct. Wer kann einer Leidenschaft vorschreiben, wie lange sie stumm seyn will?

Bloch. Nun, wenn es sich leider so verhält, giebt es denn auch noch Mittel ihn zu retten?

Doct. Mittel? ha! ha! ha! Mittel? ich stehe vor Ihnen und Sie zweifeln?

Bloch. So eilen Sie.

Doct. Ja, mein Herr, ich werde eilen. In zwey bis drey Jahren hoff' ich ihn gänzlich wieder herzustellen.

Bloch. O mein Gott! so lange?

Doct. Verlieren Sie den Muth nicht, und wenn es auch noch länger währen sollte.

Bloch. Aber ich bin ein alter Mann, ich werd' es nicht erleben.

Doct. Wenn nur Ihr Sohn es erlebt, und das wollen wir hoffen. Lassen Sie den Patienten kommen.

Bloch. Geh, rufe meinen Sohn. (Schlau ab.)

Zwölfte Scene.

Herr Bloch und Doctor Puffler.

Doct. Es scheint, mein Herr, Sie haben noch wenig Vertrauen zu unserer edlen Kunst?

Bloch. Eben weil es eine Kunst ist. Nicht alle werden Künstler, die eine Kunst lernen.

Doct. Concedo. Nicht jeder Arzt erreicht einen gewissen Scharfblick, Durchblick, Ueberblick im rechten Augenblick. Aber die Kunst, mein Herr, ist darum dennoch göttlich.

Bloch. Wenigſtens öffnet ſie uns die Himmelspforten.

Doct. Ich glaube, Sie wollen ſpotten? Hüten Sie ſich, mein Herr. Die Zeiten ſind vorbey, wo ein gewiſſer Molierius die Aerzte auf ſeinem Theatro lächerlich zu machen wagte; wofür er denn aber auch auf demſelben Theatro Todes verblichen, ohne daß ein Arzt ihm auch nur ein Quentchen Rhabarber verſchrieben hätte.

Bloch. Hier kommt mein Sohn.

Dreyzehnte Scene.

Eduard. Schlau. Die Vorigen.

Doct. Ah! nur näher, junger Menſch. Richtig, richtig, er iſt ſtumm, das ſieht man gleich an ſeinen Augen.

Bloch. An ſeinen Augen?

Doct. Allerdings. Die Theile der Maſchine, die wir Körper nennen, greifen überall ſo in einander, daß eine geſtörte Function ſogleich auf alle übrigen wirkt.

Schlau. Vormals hat mein armer junger Herr ſich ſtark auf die Augenſprache gelegt.

Doct. Damit iſt's vorbey. Stumm ſind ſeine Augen wie ſein Mund.

Bloch. Mein Sohn, dieſer berühmte Mann iſt gekommen, Dich zu heilen.

Eduard (deutet an, daß ihm das nicht gelingen wird.)

Doct. Der junge Herr scheint auch ein wenig ungläubig?

Eduard (nickt.)

Doct. Nun, nun, er soll schon anders sprechen.

Bloch. Ach! wenn er nur spräche! gleichviel wie.

Doct. Ihren Puls. — Aha! das dacht' ich wohl. Ein stummer Puls.

Bloch. Wie, Herr Doctor? auch aus dem Pulse könnten Sie errathen —?

Doct. Alles, alles. Die Betastung des Pulses, mein Herr, habe ich von den Chinesern erlernt, welche diese Kunst am höchsten treiben. — Nun wollen wir auch die Zunge besichtigen.

Eduard (weigert sich.)

Doct. Ich sage, die Zunge! man strecke sie heraus.

Bloch. Ich bitte Dich, mein Sohn.

Eduard (will nicht.)

Doct. Wenn Sie durchaus die Zunge nicht zeigen wollen, so sagen Sie wenigstens warum?

Schlau. Ey, wenn er das sagen könnte, so wär' er ja nicht mehr stumm?

Doct. Recht, mein Sohn, die Bemerkung macht Ihm Ehre. Er scheint ein kluger Kopf zu seyn.

Schlau. O allzugütig.

Doct. Nun, junger Herr, zur Sache. Ich habe keine Zeit mit Kinderegen zu verlieren. Es liegen noch einige Grafen am Tode, die ohne mich unmöglich sterben können. Die Zunge heraus!

Eduard (lacht und zeigt ihm die Zunge.)

Doct. (besieht dieselbe mit der Brille auf der Nase) Ja, ja, ein Ignorant sollte schwören, das wäre eine schöne, frische Zunge. Aber ich, ich sehe die Entzündung, den Geschwulst, ich sehe alles. Zum Glück hab' ich eben meine Lanzette bey mir, und werde sogleich durch einen kunstreichen Schnitt —

Eduard (läuft davon.)

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen ohne Eduard.

Doct. (läuft mit der Lanzette hinter ihm her.) He da! junger Mensch! nur ein Paar Unzen Blut.

Schlau. Nicht einen Tropfen will er missen.

Doct. Herr Bloch, Ihr Sohn ist ein Rebell. Der Nervenschlag hat nicht blos die Zunge getroffen, er hat auch das Gehirn lädirt. Ich sage Ihnen, Ihr Sohn ist ein Narr, ein stummer Narr!

Schlau. (bey Seite) Wollte Gott man könnte das von allen Narren sagen.

Doct. Man muß ihn fangen, binden, knebeln, und wenn er wohl gebunden, wohl geknebelt worden, dann laſſen Sie mich wieder rufen, dann ſollen Sie Wunder ſehn. (ab.)

Schlau. Das iſt ein Mann! der wär' im Stande, dem Tode ſelbſt die Zunge zu löſen.

Bloch. Auch das ſchlug fehl. Wo nun Rath und Hülfe ſuchen?

Funfzehnte Scene.

Madam Bloch. Die Vorigen.

Mad. Bloch. (welche die letzten Worte hörte) Wo, mein Herr? bey Julien, ſonſt nirgend.

Schlau. O ja, ich wette, vor dem Arzt läuft er nicht.

Mad. Bloch. Vergeſſen Sie doch einmal den Klang Ihrer Geldſäcke. Erwägen Sie Juliens Reize, ihre Sanftmuth, Beſcheidenheit, Gehorſam. Wo könnten Sie jemals eine beſſere Schwiegertochter finden?

Bloch. Nun ja, ja, ich will mich drein ergeben. Aber Julie wird ſich auch bedanken, einen Stummen zu heirathen.

Mad. Bloch. Ich habe mit ihr geſprochen, meine Thränen haben ſie gerühret; ſie iſt entſchloſſen, dem Unglücklichen die Hand zu reichen.

Schlau. Trotz aller Schlagflüsse? Das nenn' ich mir doch eine honette Person.

Mad. Bloch. Und was meinen Sie, Herr Gemahl? wenn Eduard erführe, daß Sie ein so heiß ersehntes Glück ihm gewähren, könnte das nicht plötzlich eine Revolution bewirken und seine Zunge lösen?

Bloch. Vielleicht. Sie haben Recht. Ich will auch das noch versuchen. Geh, Schlau, ruf' ihn her. Sag' ihm, hier sey von keinem Doctor Puffier, sondern von ganz andern Dingen die Rede. Verschweig' ihm aber meine Absicht. (Schlau geht.)

Mad. Bloch. Julie ist im Nebenzimmer, ich eile sie vorzubereiten. (ab.)

Bloch. (allein) Ich fürchte dennoch für die Zukunft. Ja, wenn sie stumm wäre, das könnte noch eine gute Ehe geben; aber er!

Sechzehnte Scene.

Eduard. Schlau. Herr Bloch.

Bloch. Komm her, mein Sohn. Ich habe Dir eine freudliche Botschaft zu bringen. Errathst Du nicht?

Eduard (schüttelt.)

Bloch. Es ist von Julien die Rede.

Eduard (wird sehr bewegt.)

Bloch. Ich habe sie geprüft und bekenne: das Mädchen ist Deiner und meiner Liebe würdig.

Eduard (küßt seinem Vater entzückt die Hand.)

Bloch. Sprich ein Wort, und sie ist Dein.

Eduard (geräth in die heftigste Bewegung, und ist mehreremale im Begriff zu reden.)

Schlau (macht allerley komische Versuche, ihm nachzuhelfen, klopft ihn in den Rücken, weht ihm Luft zu, u. s. w.)

Eduard (zwingt sich zu schweigen, und bedeutet seinen Vater durch ein Zeichen, daß er unmöglich reden kann.)

Bloch. Nun, so ist alle Hoffnung verschwunden! denn das begreifst Du wohl, daß ein solches Mädchen keinen Stummen heirathen wird.

Eduard (wirft sich voll Schmerz zu seines Vaters Füßen.)

Bloch. Armer Junge! ich bedaure Dich.

Letzte Scene.

Madam Bloch. Julie. Die Vorigen.

Bloch. Tretet näher. Alles ist vergebens, sein Uebel unheilbar; denn nicht einmal der Antrag, ihm Julien zu vermählen, hat ihm ein Wort entreißen können.

Mad. Bloch. Tröste Dich, Unglücklicher, die edle Julie willigt dennoch ein, die Deinige zu werden.

Bloch. Willst Du das, liebes Mädchen?

Julie. Fast sollt' ich verstummen —

Schlau. Nun ja, da hätten wir gar ein stummes Paar.

Julie. Beschämt empfange ich mein Glück und eile Ihre Thränen zu trocknen. Eduard, ich bin mit Ihrem Gehorsam zufrieden. Jetzt reden Sie.

Eduard. (mit großer Geläufigkeit) O mein Vater! o meine Mutter! o meine anbetungswürdige Julie! wo bin ich? wach' ich? träum' ich? ist es keine Täuschung? besitz' ich Ihr Herz? Ihre Hand? und meiner Eltern Segen? Ha! wo nehm' ich Worte her, um meine Gefühle auszudrücken!

Schlau. Mirakel! Mirakel!

Mad. Bloch. Welche süße Ueberraschung!

Bloch. (Julien mit dem Finger drohend) Wir sind betrogen.

Julie. Nein, mein theurer Vater. Was geschehen sah ich wahrlich nicht voraus. Mit keiner Hoffnung habe ich mir geschmeichelt. Nur seine Liebe wollt' ich prüfen, seine Schwatzhaftigkeit bezähmen, als ich das Gelübde ihm entriß, nicht eher zu reden, bis ich die Erlaubniß ihm ertheilen würde.

Bloch. Es mag drum seyn.

Eduard. O meine Julie! Bedarf ich auch noch einer Sprache! nur drey Worte: ich liebe Dich! Diese werd' ich täglich wiederholen, und nur Entzücken mache mich stumm in Deinen Armen!

Die Erbschaft.

Schauspiel in einem Akt.

Personen.

Obrister Hans Heinrich von Fels.
Hermann Walther, sein Wachmeister.
Madam Dahl, eine Wittwe.
Henriette, Johanna, ein Kind } ihre Töchter.
Oberförster von Mallwitz.

(Der Schauplatz ein Zimmer in Madam Dahls Hause.)

Erſte Scene.

Der Obriſte allein.

(Er kommt aus einem Seiten-Zimmer.)

Morgen ſoll ich erſt aus meinem Krankenzimmer ſchleichen? — warum nicht heute? — hab' ich doch die reine Luft ſeit Vielen Wochen entbehrt. Es wird mir wohl thun. — Ach ja, es thut mir wohl! — Aber ſoll ich murren oder dem Himmel danken? — Hätten ſie mich liegen laſſen unter meinen Cameraden, nun wäre es überſtanden, und in meinem Vaterlande würde es heißen: der Obriſte Hans Heinrich von Fels iſt auf dem Schlachtfelde geblieben wie ſich's gebührt. Statt deſſen muß ich Zeitungen leſen und Garn abwickeln; das gefällt mir übel. Ein ſchöner Tod iſt auch ein Glück, das den Menſchen nur ſelten geboten wird; die meiſten ſterben auf eine ſo gemeine Weiſe, daß man gar nicht einmal hinſehn mag. Dafür wolle der Himmel mich alten Kriegsknecht behüten!

Zweyte Scene.

Der Obriſte. Der Wachmeiſter.

Wachm. (als er ihn unvermuthet hier findet) Donner und Wetter, Herr Obriſter! ſchon deſertirt?

Obrist. Stille! stille! ehrlicher Walther! schieß nur nicht gleich hinter mir her, ich stelle mich zu rechter Zeit wieder unter meine Fahne.

Wachm. Aber Sapperment! was wird der Doctor sagen? Das ist gegen alle Kranken-Subordination, und am Ende heißt's: daran ist der Wachmeister Schuld, der hat seinen Posten verlassen.

Obrist. Sey ruhig, Alter, es wird mir nicht schaden. Da drinnen riecht's nach Kräutern und Salben, da wird man von der Nase alle Augenblick überredet, man sey noch immer krank. Hier ist mir, bey dem offnen Fenster, ein neues Leben gleichsam angeflogen. Ich bin heiter, ich kann denken, und Gedanken fest halten. Das thut mir Noth, denn ich habe allerley zu überlegen. Komm her, Alter, ich mache Dich zu meinem Geheimerath.

Wachm. Ich bitte, Herr Obrister, mich nicht zu degradiren. Ich habe in meinem Leben so viele Räthe gesehn, die alle nichts zu rathen hatten —

Obrist. Nun, so rathe mir ohne Titel. Du siehst, ich bin nun wieder so ziemlich zusammen geflickt. Bald wird es heißen: Marsch! gegen den Feind!

Wachm. Ach, wenn wir doch nur schon die Trompeten wieder hörten!

Obrist. Wir werden sie hören. Aber, Camerad, wenn wir sonst in's Feld rückten, dacht' ich gar nicht an die Kugeln, die mich treffen könnten. Jetzt hab' ich einen Denkzettel bekommen. Alt bin ich auch. Der

Ich kann einmal plötzlich ohne Uniform vor mich treten, wiewohl ich ihn nicht gern im Schlafrock sehen möchte. Nun, auf jeden Fall, was soll aus meinem großen Vermögen werden? Ich bin kinderlos —

Wachm. Kinderlos? ey, ey, Herr Obrister!

Obrist. (ohne darauf zu achten) Eine Kirche mag ich nicht bauen, denn es geht doch Niemand mehr hinein —

Wachm. Aber Ihre Tochter —

Obrist. Eine Schule mag ich auch nicht stiften, denn heutzutage muß man gar nichts anders lernen, als zuschlagen.

Wachm. Aber Fräulein Malchen —

Obrist. Höre, Alter, mach' mich nicht bös. Du weißt, daß ich von meiner Tochter nichts hören mag. Sie heirathete wider meinen Willen, einen Abenteurer, dessen Namen man nur an Spieltischen kannte, und der sie vermuthlich schon längst hat sitzen lassen.

Wachm. Um so mehr bedarf sie Ihrer Hülfe.

Obrist. Ich will ihr aber nicht helfen. Die Väter sind den Kindern Erziehung schuldig und weiter nichts. Was drüber geht muß Liebe geben. Wovon soll die sich nähren, wenn das Kind davon läuft? Weiß ich doch nicht einmal, wo meine Tochter ist, und will es auch nicht wissen.

Wachm. Mit Gunst, Herr Obrister, sie hat doch oft genug geschrieben.

Obrist. Ja, anfangs als sie noch in der Welt mit ihm herum zog; aber nun seit vielen Jahren —

Wachm. Sie haben ihr nie geantwortet.

Obrist. Weil ich ungern mit Dinte schreibe, vielweniger mit Galle. Genug davon! ich will mir meinen heitern Himmel nicht mit Wolken überziehn. Ich hab' ein Plänchen, Herr Geheimerath. Dieser Oberförster, der mich auf seinem Rücken vom Schlachtfelde trug, weil er noch ein Lebensfünkchen in mir spürte; und diese Menschen hier im Hause, die mich so freundlich aufgenommen, so liebevoll verpflegt; sieh, das sind meine wahren Kinder. Unter diese will ich mein Vermögen theilen. Was meinst Du dazu?

Wachm. Ja, Herr Obrister, und wenn Sie mich suchtein lassen; ich bleibe dabey, Ihre Tochter —

Obrist. Antworte Du nicht mehr als Du gefragt wirst. Die beyden Mädchen hier im Hause sind ein Paar liebe Kinder, nicht wahr?

Wachm. O ja.

Obrist. Sie haben mich bey Tag und Nacht gepflegt, als wär' ich ihr leiblicher Vatter. Ist's nicht wahr?

Wachm. Ja, das haben sie gethan.

Obrist. Und die Mutter — die hab' ich zwar noch nicht gesehn; aber Du, was hältst Du von ihr?

Wachm. Sie scheint eine kreuzbrave Frau.

Obrist. Das ließ sich vermuthen.

Wachm. Was sie an Ihnen gethan, muß ich selber rühmen, zumal da hier die Armuth Seckelmeister ist.

Obrist. Hast Du das gemerkt?

Wachm. Ey freylich. Sie arbeitet Tag und Nacht, ob es gleich immer heißt, sie käme wegen Kränklichkeit nicht aus dem Zimmer. Im Hause fehlt's in allen Ecken, in Küch' und Keller. Davon haben Sie nichts erfahren. Wenn Ihr Chirurgus Wein verlangte, so stellte sich die Mamsell, als dürfte man nur hinunter in den Keller schicken; aber da hab' ich selber visitirt, da ist kein Tropfen. Immer mußte ein Bote eilig nach der Stadt wandern, und baares Geld bekam er selten mit.

Obrist. Was denn?

Wachm. Ist nun, was so eben am entbehrlichsten seyn mochte.

Obrist. Das sollte mich nicht rühren?

Wachm. Und wenn Sie etwa meinen, es sähe im ganzen Hause so schmuck aus, wie in Ihren Zimmern, da irren Sie gar sehr. Nur noch ein Paar kleine Stübchen, ärmlich möblirt, da drückt sich alles zusammen. Die besten Zimmer hat man Ihnen eingeräumt.

Obrist. Mir, einem Fremden! und ich sollte nicht von Herzen dankbar seyn?

Wachm. Ey, wer sagt denn das? nur sollen Sie nicht vergessen —

Obrist. Schweig. Hast Du keine näheren Familien-Nachrichten eingezogen?

Wachm. Ja, bey wem? da ist eine einzige Magd im Hause, die ist stocktaub.

Obrist. Ich hätte gern zuvor gewußt — doch gleich viel, wem diese guten Menschen angehört ha-

denk' was kümmert's mich? jetzt sind sie meine Familie, meine Erben, sie und der wackere Förster. Die, Cameral, gebührt ein ansehnliches Legat, das versteht sich.

Wachm. Herr Obrister, mein Legat das trag' ich gleich zu Ihrer Tochter, und wenn die Leute hier im Hause so denken wie ich, so machen sie es mit der ganzen Erbschaft eben so.

Obrist. Du bist ein alter Trotzkopf. Geh, bitte mir den Oberförster her, Wo wohnt er?

Wachm. Gleich da unten im Dorfe.

Obrist. Warum hab' ich ihn denn seit vier Tagen nicht gesehn? sag' ihm, ich sey gesund, und hätte von wichtigen Dingen mit ihm zu reden. Hab' ich das Geschäft nur erst vom Halse, dann zu Pferde! dann mag der Trompeter zum Angriff blasen, und so geh' es wie Gott will. (ab auf sein Zimmer.)

Dritte Scene.

Der Wachmeister allein.

Aber die Tochter enterben, das will Gott nicht. — Das gute Mädchen! ich vergesse nimmermehr, wie sie einmal einen Rekruten los bat, den einzigen Sohn einer armen Wittwe; wie sie da auf ihren Knieen vor dem strengen Vater herum kroch, und so lange weinte, bis der aus seiner eigenen Tasche dem Werber das Handgeld ersetzte. Die kann nicht schlecht geworden seyn. Die Liebe? ja Gott weiß was die vornehmen Leute Liebe nennen. Sie thun so vielerley dazu, wie Ge-

würz zu ihren Speisen, und dadurch verpfuschen sie am Ende alles. Aber Fräulein Malchen ist doch gut geblieben! und — mein Legat — hol' mich der Teufel! das soll sie haben, und wenn ich keinen Zahn mehr hätte, um mein hartes Commißbrod zu kauen.

Vierzehnte Scene.

Madam Dahl. Henriette. Der Wachmeister.

Mad. Dahl (tritt schüchtern herein). Wie geht es heute unserm Kranken?

Wachm. So gut, daß er alle Stunden wieder aufsitzen könnte, um sein Regiment zu commandiren.

Mad. Dahl. Gott sey Dank!

Wachm. Gott und Ihnen.

Mad. Dahl. O mein Freund! darf ich's glauben? hat unsere Pflege wirklich zu seiner Genesung beygetragen?

Wachm. Ja wohlich! viel, sehr viel.

Mad. Dahl. Das macht mich unaussprechlich glücklich!

Wachm. Arzeneyen mögen gut seyn, Liebe ist doch besser. Wenn man unter Fremden solche Herzen findet, das tröstet, das erquickt.

Mad. Dahl. Nicht unter Fremden. Wir ehren ihn als unsern Vater, ich und meine Töchter.

Wachm. Ja, ja, das fühlt er wohl, und will dankbar seyn, so dankbar, daß ich meine, er wird seine Pflichten darüber vergessen.

Mad. Dahl. Wie versteht Er das, mein Freund?

Wachm. Nun, ich sollte nicht plaudern, kann auch sonst wohl schweigen, aber vielleicht stifte ich Gutes. Liebe Madam, Sie sehn mir so rechtlich aus —

Mad. Dahl. Er macht mich neugierig und bestürzt.

Wachm. Sehn Sie nur, mein Obrister ist ein reicher Mann, und aus Dankbarkeit will er Sie zum Erben einsetzen.

Mad. Dahl. (froh überrascht) Wahrhaftig?

Wachm. Das wäre nun wohl recht schön und gut, wenn er sonst Niemand auf der Welt hätte, der ihn näher anginge. Aber — es muß schon alles heraus: er hat noch eine Tochter, eine einzige Tochter. Freylich ist er unzufrieden mit ihr; sie mag auch wohl nicht ganz ohne Schuld seyn; aber sie enterben, das wäre doch zu hart.

Mad. Dahl. Was hat sie denn verbrochen?

Wachm. I nu, sie hat einen Mann geheirathet, der meinem Obristen nicht anständig war. Er soll auch in der That nicht viel getaugt haben. Die Liebe ist blind, wie das Sprichwort sagt. Ein Mann hält wunderselten, was der Bräutigam versprochen, und wenn die Braut zum letztenmale lächelt, so sind die ersten Thränen der Frau schon nicht mehr weit. So mag's dem armen Fräulein Maichen auch ergangen seyn. Sie war ein liebes Kind, ich hab' es oft auf meinem Arm getragen und mir den grauen Schnurrbart lassen zausen. Manchmal denk' ich auch: möcht' in Gottes Namen eine

Kugel kommen, ich bin ein alter Kerl und habe das Meinige gethan; aber Fräulein Malchen, eh' ich sterbe, möcht' ich doch noch einmal wieder sehn.

Mad. Dahl. (legt gerührt die Hand auf seine Schulter) Wer weiß was geschieht. Wo ist sie denn?

Wachm. Das weiß Gott! vielleicht ist sie auch schon todt. Aber wenn sie noch lebt, nicht wahr, dann gebührt ihr die Erbschaft?

Mad. Dahl. Wenn sie deren sich würdig machte —

Wachm. Liebe Madam, Sie hören ja, wie es ergangen. Kinder fehlen. Eltern waren einst Kinder und haben auch gefehlt. Gott hat uns allen viel geschenkt, wer ist dessen würdig? Der Beste hat seine bösen Stunden. Drum lassen Sie mich hoffen, Sie werden das arme Kind nicht beruhen? nein, Sie sehen mir gar nicht darnach aus.

Mad. Dahl. Ich meine nur, man darf dem Obristen doch nicht vorschreiben?

Wachm. Ey bepleibt! was er beschlossen, dabey bleibt's. Das Testament wird gemacht. Aber — es ist ja doch nur ein Papierchen. Man erkundigt sich nach der Verstoßenen, man erfährt ihren Aufenthalt, man siegelt das Papierchen in ein Couvert, und schickt es auf die Post. Nicht wahr ich habe Ihre Meinung errathen? Nicht wahr, Sie versprechen mir, die Erbschaft nicht zu nehmen?

Mad. Dahl. Lieber Freund, ich kann ihm das wirklich nicht versprechen.

Wachm. Nicht?

Mad. Dahl. Ich selbst bin arm und habe Kinder.

Wachm. Ey?

Mad. Dahl. Die könnten mir den Vorwurf machen, ich hätte ihnen entzogen —

Wachm. Was ihnen nicht gebührte?

Mad. Dahl. Was der Obriste mir zugedacht, das werde ich dankbar annehmen, sollte mir auch mein Gewissen sagen, daß ich es nicht ganz verdiente.

Wachm. So? nun in Gottes Namen! Aber denken Sie an mich, der alte Hermann Walther hat es prophezeyt: es wird Ihnen kein Gedeihen bringen, nein, fürwahr nicht! (ab.)

Fünfte Scene.

Madam Dahl. Henriette.

Mad. Dahl. (ihm nachsthend.) Braver Mann!

Henr. Sie bekennen das, liebe Mutter, und wollen doch seinen Rath nicht befolgen?

Mad. Dahl. Nein.

Henr. Sie haben mich an Grüade verwöhnt.

Mad. Dahl. Muß ich Dir noch Gründe aufzählen? Du liebst Mallwitz. Euch trennt Armuth. Unsers Gastes Erbschaft allein kann Euer Glück bewirken.

Henr. Auf Kosten seiner unglücklichen Tochter? nimmermehr! — Ja, ich liebe Mallwitz, allein um diesen Preis mag ich nie die Seinige werden.

Mad. Dahl. Wenn aber seine Tochter nur gerechte Strafe leidet?

Henr. Soll ich das Werkzeug werden? Nein, Mutter, das ist nicht Ihr Ernst. Sie wollen mich nur prüfen.

Mad. Dahl. Du hast mein Herz errathen.

Henr. Nicht wahr, Sie nehmen die Erbschaft nicht?

Mad. Dahl. Doch nehme ich sie, wenn mich zuvor der Obriste selber kennt, und seinen Entschluß nicht ändert.

Henr. Unbegreiflich.

Mad. Dahl. Kann meine Auge Henriette das nicht zusammen reimen? — Wenn dieser Vater mich zu seiner Erbin macht, so hat er seiner Tochter verziehen.

Henr. Du, ich ahnde — Mutter, Sie selbst —

Mad. Dahl. Ja, ich bin seine Tochter.

Henr. Nun begreife ich alles — so manches räthselhafte, ungewöhnliche, das ich in den letzten Tagen mir nicht erklären konnte.

Mad. Dahl. Vergieb mir, Henriette, mein langes Schweigen. Nicht Mißtrauen, Scham hielt mich zurück. Auch Schonung, denn ich wollte Deines Vaters Andenken Dir nicht bitter machen. Er bethörte meine unerfahrne Jugend, heuchelte Liebe, und fand nur zu leicht Glauben in einem Herzen, das nach Liebe sich sehnte. Der Mann, von dem ich nie getäuscht wor-

den, mein guter Vater, durchschaute ihn bald. Er nannte ihn einen nackten Abenteurer. Daß er ihm seine Armuth zum ersten Vorwurf machte, das entgiftete bey mir auch den zweyten. Eine Schmeicheley des Geliebten machte mich taub für des Vaters Ernst, unempfindlich für seinen Schmerz. Ich verband mich heimlich, in Hoffnung, das Geschehene werde Vergebung finden. Es war nicht so. Als mein Vater es erfuhr, sandte er mir das kleine Erbtheil meiner Mutter, verschloß mir aber Haus und Herz. (ihre Thränen lassen sie nicht weiter reden.)

Henr. O mein Gott! ich weiß genug — jetzt nicht weiter.

Mad. Dahl. Doch, Henriette, ich muß vollenden. Meines Gatten schnell verändertes Betragen verbitterte noch mehr die Flucht aus dem väterlichen Hause. Die Hoffnung, mein Vermögen zu besitzen, hatte ihn getäuscht, wie mich seine Liebe. Täglich mußte ich Vorwürfe hören, die mich um so tiefer verwundeten, da sie mir die Achtung für den Mann raubten, der nun mein Alles seyn sollte. Auf seine Güter mich zu führen hatte er versprochen, aber er besaß keine Güter, war nicht einmal ein Edelmann. — O Henriette! ich habe viel gelitten! ohne meine Kinder hätte ich es nicht ertragen. Sein Tod machte mich zur armen verlassenen Wittwe; dennoch habe ich erst seitdem einige Augenblicke gelebt.

Henr. Suchten Sie denn nie meines Großvaters Verzeihung?

Mad. Dahl. In den ersten Jahren schrieb ich manchen Brief, und wo der Reue Worte fehlten, da sprachen Thränen-Spuren für mich. Allein vergebens! Alle blieben unbeantwortet. Ich schwieg und büßte. — Nun erkläre Dir, warum ich immer Deinen Fragen nach meinem Familien-Namen auswich; warum ich Dir mein Vaterland nicht nannte; warum ich so selten von Deinem Vater sprach; warum ich endlich den 7ten May immer mit Thränen feyerte; es ist Deines Großvaters Geburtstag. Ich war dann immer so froh und wurde so herzlich von ihm geliebt!

Henr. Der 7te May? ist der nicht heute?

Mad. Dahl. Heute. — Nun erkläre Dir meine heftige Bewegung beym Anblick des verwundeten, ohnmächtigen Vaters, den Rudolf von Schlachtfelde in mein Haus trug. Nun errätst Du auch, warum ich nur die ersten Nächte bey ihm wachte, als er noch bewußtlos da lag. Sobald er wieder zu sich kam, und ich fürchten — fürchten mußte, er werde mich erkennen, da überließ ich mit blutendem Herzen den Platz, der mir, der Schuldigen, nicht gebührte, seinen schuldlosen Enkelinnen.

Henr. Darum sah Sie der Schlaf nicht kamen Sie lauschend jede Nacht, um gewiß zu seyn, daß ihm nichts mangle?

Mad. Dahl. Darum. Kindliche Liebe und Gewissen treiben mich hin und her.

Henr. Aber nun, geliebte Mutter, nach so vielen kummervollen Jahren, nun sind Sie doch gewiß seiner Verzeihung würdig? Er ist hergestellt. Sie dürfen ohne Besorgniß vor ihn treten.

Mad. Dahl. Und ich will es. Doch zuvor wünsche ich zu erfahren, ob in seinem Herzen keine Erinnerung mehr für mich spricht? Heute ist der 7te May. Als ich ihm zum letztenmale im väterlichen Hause feyerte, da hatte sich ein neues Lied gelernt, das meinem Vater so wohl gefiel. Ich mußte es täglich singen. Es ist dasselbe, wodurch Du, ohne es zu wissen, mich so oft in Wehmuth versetzest. Sing' es ihm heute als von ungefähr, und gieb wohl Acht, ob es ihn bewegt? Hat er das Lied ganz vergessen, o dann gedenkt er auch meiner nicht mehr! Versuch' es, Henriette, und bringe Deiner Mutter Trost — wenn Du kannst! (Sie entfernt sich schwermüthig.)

Sechste Scene.

Henriette allein.

Mein Großvater? — nun betrachte ich den Mann auf einmal mit ganz andern Augen. Nun ist mir alles bedeutend an ihm geworden. Aber meine Unbefangenheit geht darüber verloren. Er wird ein Geheimniß in meinen Augen lesen. — Wenn nur schon das erste Wiedersehn vorüber wäre. — Wie? wenn ich an's

Clavier mich setzte, und das Lied spielte? vielleicht lockt es ihn heraus. Ich stelle mich dann, als sähe und hörte ich ihn nicht; aber über die Noten weg zu schielen, und zu sehen was ich sehen will, das versteh' ich wohl so gut als andere Mädchen. (sie setzt sich an's Clavier und singt:)

Süße heilige Natur,
Laß mich gehn auf deiner Spur,
Leite mich an deiner Hand,
Wie ein Kind am Gängelband (*).

Siebente Scene.

Der Obriste. Henriette.

(Gleich nach der ersten Zeile tritt der Obriste haßig heraus, und will auf Henrietten zueilen; doch als er glaubt, nicht von ihr bemerkt zu werden, tritt er wieder zurück, faltet die Hände und steht stumm vor sich nieder.)

Henriette fährt fort:

Wenn ich dann ermüdet bin,
Sink' ich dir an Busen hin,
Athme süße Himmelsluft,
Hangend an der Mutter Brust.

(*) Die schöne Composition dieses Liedes ist zu finden in Schulz Lieder im Volkston, erster Theil, eine herrliche Sammlung, die nicht vergessen werden sollte.

Der Obriſte wird bewegt. Bey der letzten Zeile entſchlüpft ihm der Ausruf:

Ja, ſo war ſie!

Henr. (bricht ſchnell ab.) Ach ſind Sie da, Herr Obriſter? ich bitte um Vergebung.

Obriſt. Das thu ich, liebes Kind, denn ich habe Sie geſtört. Aber, wenn ich nicht irre, ſo hat das Lied drey Strophen? wollen Sie nicht auch die dritte noch ſingen?

Henr. Gern. (ſie ſingt:)

Ach, wie wohl iſt mir bey dir!
Will dich lieben für und für,
Laß mich gehn' auf deiner Spur,
Süße, heilige Natur!

Obriſter (bewegt vor ſich hinſtarrend.) Süße, heilige Natur! — Ach! das waren ſchöne Zeiten!

Henr. Iſt Ihnen das Lied bekannt, Herr Obriſter?

Obriſt. Vor vielen Jahren hab' ich es einmal ſingen hören. Was ſag' ich einmal? hundertmal. Seitdem nicht wieder. Nun haben die bekannten Töne an mein Herz geſchlagen; eine lange verſchloſſene Falte hat ſich wieder aufgethan, und da wimmelt's plötzlich von Erinnerungen.

Henr. Wenn ſie Ihnen lieb ſind, dieſe Erinnerungen, ſo wünſch' ich mir Glück, ſie hervorgerufen zu haben.

Obriſt. Lieb? — nein, Kind, ſie ſind mir nicht

lieb. Man muß den Ort meiden, wo man in der Jugend fröhlich war, wenn er jetzt in Ruinen liegt.

Henr. Ruinen geben oft einen festen Grund für neue Gebäude.

Obrist. Brechen wir davon ab. — Heilige Natur! gutes Mädchen, geh' immer auf ihrer Spur. Laß durch keine Leidenschaft Dich auf den Abweg locken. Einmal verirrt, und Du findest jenen sichern Wegweiser nie wieder.

Henr. (Küßt ihm mit Thränen in den Augen rasch die Hand.)

Obrist. (stutzt.) Was machen Sie? was soll das heißen? woher diese Rührung?

Henr. Urtheilen Sie nicht zu hart.

Obrist. Ich? was hab' ich gesagt? was hab' ich Ihnen verrathen? nichts, gar nichts.

Henr. Doch wohl so viel, daß irgend Jemand, der Ihnen vielleicht nahe angehört, auf einen Irrweg gerathen ist, und daß Sie des Unglücklichen mit Wehmuth sich erinnern. O wenn ich wagen dürfte, für diesen Jemand Verzeihung zu erflehen —

Obrist. Ich bitte Sie, Mademoiselle, nichts davon.

Henr. Ha! wenn dies Gute mir gelänge, so sollte mir der 7te May ewig unvergeßlich bleiben.

Obrist. (hastig.) Der 7te May? wie kommen Sie auf den?

Henr. Weil er heute im Kalender steht.

Obrist. Heute? der 7te May? sonderbar! sehr sonderbar! (er versinkt in tiefe Gedanken.)

Henr. (schleicht wieder zum Clavier und hebt an:)

Süße heilige Natur —

Obrist. Ich bitte Sie, hören Sie auf. Dieses Lied — Ihre Stimme — Ja wahrhaftig, Ihre ganze Gestalt — Wollen Sie einen Genesenden schonen, so lassen Sie ihn jetzt allein, ich bitte; oder noch besser, schicken Sie mir Ihre muntere Schwester her. Das holde Kind versteht so gut mir alle Grillen weg zu gaukeln.

Henr. Ich gehorche. (bey Seite.) Der Funke glimmt. Gute Mutter, ich bringe dir Hoffnung. (ab.)

Achte Scene.

Der Obriste allein.

Sechzig Jahre — der lange Weg zum Grabe liegt nun größtentheils hinter mir. Warum ich ihn habe gehen müssen? das weiß ich nicht; aber daß er oft recht schwer zu gehen war, daß weiß ich wohl. Und am Ende die finstere Herberge — von der mir auch Niemand etwas zu sagen weiß, als daß sich's dort recht ruhig schläft. Ach! nicht einmal wird Einer draußen stehen bleiben, der mit Wehmuth spräche: Hier ist eines braven Mannes Ruheplätzchen. — O Amalie! warum hast du mich verlassen! — so lange ich dich besaß, war mir das Leben eine süße Gewohnheit, und Sterben nur die Furcht, dich zu betrüben.

Neunte Scene.

Johanna Der Obriſte.

Johanna (hereinhüpfend.) Guten Morgen, lieber alter Obriſter — Herr Obriſter wollt' ich ſagen, die Mutter ſchilt mich ſonſt.

Obriſt. Guten Morgen, Hänschen. Komm, ſey einmal recht munter. Mache närriſche Streiche, ſo viel Dir beliebt. Nenne mich auch Obriſter ſchlechtweg, das hat nichts zu bedeuten. Oder weißt Du was? nenne mich Papa.

Joh. Papa? ne ſo kann ich Sie nicht nennen. Mein Papa iſt drüben abgemalt, ſo jung, ſo ſchön, ſo freundlich —

Obriſt. Jung und ſchön bin ich freylich nicht, aber freundlich doch auch. Meinſt Du nicht?

Joh. I nu manchmal.

Obriſt. Bedenke doch, wie krank ich war. Ein Kranker iſt ſelten freundlich. Aber nun ſollſt Du mich immer heiter ſehn, bis zu meiner Abreiſe.

Joh. Abreiſe? wollen Sie denn von uns gehn?

Obriſt. Freylich, in wenig Tagen.

Joh. Im Ernſt?

Obriſt. Im ganzen Ernſt.

Joh. O gehn Sie nicht den uns! Wir haben Sie ja alle ſo lieb.

Obriſt. Auch Du?

Joh. Auch ich. Anfangs hab' ich mich wohl vor Ihnen gefürchtet, aber nun gar nicht mehr.

Obrist. Wie ist es denn damit zugegangen?

Joh. Ey, wenn Sie freundlich sind wie jetzt, da muß man Ihnen gut werden; und wenn Sie mürrisch sind, so laufe ich davon.

Obrist. Also heute wird Hänschen nicht davon laufen?

Joh. Doch, wenn Sie mich noch einmal Hänschen nennen. Das ist ein fataler Name.

Obrist. Warum?

Joh. Ich weiß nicht, aber es giebt so schöne Namen in den Büchern, die meine Schwester liest, besonders englische Namen; Lidby, Betty, Arabelle. Hätte man mich nur gefragt vor der Taufe, ich hätte mir gewiß den schönsten auserwählt.

Obrist. Es war freylich sehr unrecht, daß man Dich nicht fragte.

Joh. Die Mutter spricht, sie hätte nur zwey Namen für mich und meine Schwester gehabt, weil mein Großvater Hans Heinrich soll geheißen haben.

Obrist. Hans Heinrich? sieh', so heiß' ich auch.

Joh. Einmal habe ich recht geweint über das dumme Hänschen, aber da hat die Mutter endlich mit geweint, und hat gesagt: liebes Kind, du trägst den Namen zur Erinnerung an einen vortrefflichen Mann. Nun weiß ich zwar nicht, wie ich das machen soll, daß ich mich seiner erinnere; aber die Mutter hat geweint, und seitdem lasse ich mir nichts mehr merken.

Obrist. Ey, das will ich Dich wohl lehren. Sieh, zum Vater, meintest Du, wär' ich Dir zu alt; so stelle

Dir denn vor, ich wäre Hans Heinrich, Dein lieber Großpapa.

Joh. Ja, dann müssen Sie aber auch nicht von mir gehn.

Obrist. Oder Du gehst mit mir.

Joh. Von meiner Mutter? gehorsame Dienerin.

Obrist. Du mußt sie ja doch einmal verlassen, wenn Du heirathest.

Joh. Ja, wenn ich heirathe. Haben Sie denn etwa einen Sohn?

Obrist. Warum?

Joh. Ey, wenn er hübsch ist, will ich ihn heirathen, so blieben wir alle beysammen.

Obrist. Nein, Hänschen, ich habe keinen Sohn — ich habe gar kein Kind!

Joh. Armer alter Mann!

Obrist. (seufzend) Ja, so ist's!

Joh. Schade, Jammerschade! ich hätte Ihren Sohn gar zu gern geheirathet.

Obrist. Warum denn das?

Joh. Ey, Sie sind reich, und da hätt' ich meiner armen Schwester helfen können.

Obrist. Warum fehlt es der?

Joh. Ich will es Ihnen wohl erzählen, Sie müssen mich aber nicht verrathen.

Obrist. Ey bewahre!

Joh. Sie hat den Oberförster lieb, und der Oberförster hat sie auch lieb, und meine Mutter sähe es

wohl recht gern; sie spricht oft: das wäre meines Alters Freude. Aber er hat nichts und wir haben nichts, und so wird auch nichts daraus.

Obrist. So? hängt es da?

Joh. Ach! wenn ich nur machen könnte, daß die Mutter spräche: Du bist meines Alters Freude. Das wäre gar zu schön! Ja, wahrhaftig, wenn ich das könnte, ich wollte alle meine Kinder Hänschen nennen.

Obrist. Nun, vielleicht findet Deine Schwester auch noch einen reichen Mann.

Joh. O ja, es haben sich schon ein Paar gemeldet, aber sie thut es nicht, nein, durchaus nicht. Nur den Einen, spricht sie, oder keinen, und dann weint sie — Ach, lieber alter Obrister, das ist manchmal recht erbärmlich.

Obrist. Und was sagt denn Deine Mutter?

Joh. Die weint mit.

Obrist. (bey Seite) Gottlob! ich werde glückliche Menschen machen. (laut) Aber Hänschen, ich glaube Dir nicht, daß Ihr so arm seyd. Ihr habt mich ja so trefflich bewirthet?

Joh. (lacht in sich) Ja, das wohl. —

Obrist. Du lachst? was bedeutet das?

Joh. Ich darf's nicht sagen.

Obrist. Mir wohl, ich werd' es nicht ausplaudern.

Joh. Ja, kann man sich auch auf Sie verlassen?

Obrist. Auf meine Ehre!

Joh. Ach, was weiß ich von Ihrer Ehre? sagen Sie lieber: wahrhaftig.

Obrist. Nun, wahrhaftig.

Joh. Na, so hören Sie. Die Mutter arbeitet sonst nur am Tage, aber seit Sie hier sind, hat sie auch in der Nacht gearbeitet, und meine Schwester hat geholfen, und wir haben allerley verkauft. Merken Sie nun, wie es zugegangen?

Obrist. (sehr bewegt) Ja, ich merke. Gott! womit hab' ich so viele Liebe verdient?

Joh. Ja, das begreif' ich nicht.

Obrist. Ich hörte ja, Deine Mutter sey krank?

Joh. Ach, nein, nein, sie ist nicht krank, ich bete ja alle Tage für sie.

Obrist. Warum hat sie mich denn noch gar nicht besucht?

Joh. Ja, das weiß ich nicht. Aber heute wird sie kommen.

Obrist. Wird sie? desto besser. Hör, liebes Kind, ich habe einen Einfall. Wenn es nun in Deiner Macht stände, Deine Schwester so reich zu machen, daß sie den Oberförster heirathen könnte, würdest Du das wohl thun?

Joh. Dumme Frage.

Obrist. Nun, es steht in Deiner Macht.

Joh. Sie wollen mich nur necken.

Obrist. Nein, wahrhaftig! Sieh mir mir, sey meine Tochter, und ich gebe Deiner Mutter so viel, daß sie ihres Alters Freude damit erkaufen kann.

Joh. Ach, das ist schwer! wo gehen wir denn hin?

Obrist. Weit, weit von hier.

Joh. Ach, lieber Gott! das ist sehr schwer! so würde ich ja meine gute Mutter niemals wieder sehn?

Obrist. Doch, doch. Du würdest sie dann und wann besuchen. Du lasse ich Dir vor einen schönen Wagen vier schöne Pferde spannen, Du springst hinein und ruft: Fahr' zu, Kutscher! geschwind zu Mama!

Joh. Ja, wenn Sie mir das versprechen?

Obrist. Das versprech' ich Dir.

Joh. Und ich wäre dann die Ursache von meiner Mutter Freude im Alter?

Obrist. Du ganz allein.

Joh. Topp, lieber alter Obrister, ich will Ihre Tochter seyn.

Obrist. Topp, Hänschen. Warte, warte, ich muß Dir doch gleich etwas schenken, damit der Handel ganz richtig wird. (ab.)

Zehnte Scene.

Johanna allein.

Ach, wie wird sich meine Mutter freuen! und meine gute Schwester! und der Oberförster! und eine lustige Hochzeit wird es geben; da müssen auch Musikanten kommen. Ja, Musikanten! das muß der Alte mir noch versprechen, sonst reise ich nicht mit ihm. Ach! ich wollte lieber gar nicht mit ihm reisen — da werd' ich so viel weinen müssen — und die Andern

werden gewiß auch weinen, sie haben mich alle lieb. — Aber wenn ich dann wieder komme in dem schönen Wagen mit vier Pferden, Kutscher, fahr' zu! Dann geht es über Stock und Stein, bis wir plötzlich hier vor dem Hause halten, prr! prr! und die Mutter sieht zum Fenster hinaus und schreyt: Hänschen kommt!

Eilfte Scene.

Der Obriste. Johanna.

Obrist. Nun, mein liebes Töchterchen, hier bring' ich Dir Deines neuen Großvaters Bildniß an einer schönen goldenen Kette, das sollst Du künftig um den Hals tragen.

Joh. Ey ja, das ist Ihre Uniform.

Obrist. Ich denke, es ist auch mein Gesicht.

Joh. Ne, Sie sind viel älter.

Obrist. Ja, es ist freylich lange her, als es gemalt wurde. Du mußt Dir mein Gesicht dabey denken.

Joh. Ey, das ist gewaltig schön! Die flimmernden Steinchen rings umher — Mutter hat auch einmal solche Steinchen gehabt. Ist denn alles mein?

Obrist. Alles Dein. Komm, ich lege es Dir um den Hals. (er thut es.)

Joh. (drehet sich vor dem Spiegel) Nun bin ich wohl recht hübsch?

Obrist. Wenn Du gut bleibst, ja, sonst hilft kein Schmuck.

Joh. Nu freylich, so klug bin ich auch. Darf ich denn das schöne Bildchen meiner Mutter zeigen?

Obrist. Noch nicht.

Joh. Ja, dann kann ich es auch noch nicht tragen, denn meiner Mutter muß ich alles zeigen.

Obrist. (bey Seite) Süße heilige Natur! (laut) Geh, gutes Kind, zeig' es ihr, ich habe nichts dawider.

Joh. (küßt ihm die Hand) Ich danke schön — (schmeichelnd) lieber Vater — ist's so recht?

Obrist. (umarmt sie gerührt.) Ja, so ist's recht.

Joh. Husch! bin ich wieder hier. (sie wirft ihm ein Kußhändchen zu und läuft davon.)

Zwölfte Scene.

Der Obriste allein.

Vater hat sie mich genannt — und ein sanfter Schauer zuckte bey den Worten durch alle meine Nerven. Ich meinte wohl, das sey nun längst bey mir vorüber, denn leider stirbt der Mensch früher seinen schönsten Gefühlen als dem Leben ab. Aber Gott sey Dank! noch ist es mit mir nicht so weit. Es geht mir fast wie einem vertrockneten Insect, das ein Tröpflein Wasser wieder ins Leben ruft.

Dreyzehnte Scene.

Der Oberförster. Der Wachmeister. Der Obriste.

Wachm. Da bring' ich den Herrn Oberförster.

Obrist. Willkommen, mein Lebensretter! Warum seh' ich Sie so selten?

Oberf. Ich hatte Geschäfte, verließ Sie halb gesund, und freue mich heute, Sie ganz gesund wieder zu finden.

Obrist. Ganz gesund? ja, wie man's nimmt. Ich habe noch immer eine fatale Krankheit am Halse, die mit jedem Tage zunimmt. Sie sehen mich zweifelhaft an? ja, ja, ich rede wahr. Das Alter, mein Herr, das Alter ist eine unheilbare Krankheit. Es giebt nur einen Arzt dafür, den Tod.

Oberf. Es giebt aber auch ein Paar treigrabe Schwestern, Ehre und Tugend, wenn die das Alter pflegen, so ist es dennoch beneidenswerth.

Obrist. Mit die Ehre im Alter ist es nicht weit her, weil sie oft nur durch das Alter errungen wird, und Tugend im Alter, lieber Gott, die bedeutet noch weniger, denn man weiß ja wohl, woran es fehlt. Doch wir gerathen zu tief in's Capitel. Ein Waldmann und ein Soldat müssen nicht philosophiren. Ich habe Sie her bemüht aus einer besondern Ursache. Sie sind ja wohl so ein Stück von Litteratus? — Ich hätte auch wohl den Herrn Pfarrer eingeladen, aber den kenn' ich nicht — Sie sind mein Wohlthäter, mein Freund, zu Ihnen hab' ich Vertrauen. Kurz und gut, ich will mein Testament machen, und Sie sollen es niederschreiben. Ich bin noch zu schwach dazu, aber, daß ich es

nur gerade heraus sage, ich bin im Schreiben eben nicht sehr geübt.

Oberf. Befehlen Sie über mich.

Obrist. Ich habe so ein Plänchen, und, wie mir scheint, ist der Zufall mit mir einverstanden. Nichts für ungut, lieber Herr Oberförster, ich frage nicht aus Neubegier: ist es wahr, daß Sie die Tochter vom Hause lieben?

Oberf. Ja, das ist wohr.

Obrist. Und daß Sie wegen beyderseitiger — Armuth — verzeihen Sie mir das Wort, es beschimpft ja nicht — an keine Verbindung denken dürfen?

Oberf. (seufzend) Auch das ist wahr!

Obrist. Desto besser!

Oberf. Wie, Herr Obrister?

Obrist. Ich habe so meine Ursachen. Doch nur noch eine Frage: Sie sind ja ein Edelmann aus einer alten Familie?

Oberf. Ja, der Zufall gewährte mir diesen Vorzug.

Obrist. Wie kommt es denn, daß Sie einen bürgerlichen Dienst verwalten?

Oberf. Ich bin der jüngste Sohn aus einem nicht reichen Hause.

Obrist. Nun, warum wurden Sie denn nicht lieber deutscher Herr? oder so etwas dergleichen?

Oberf. Ich dachte, es sey besser, mit bürgerlichem

Fleiß mich redlich zu nähren, als auf adeliche Weise mich füttern zu lassen.

Obrist. Brav gedacht. Auch ist Ihnen ja der Weg zum Oberforstmeister nicht versperrt. Aber nun wollen Sie gar eine Bürgerliche heirathen?

Oberf. Sie ist die edelste ihres Geschlechts.

Obrist. Wird Sie das nie gereuen?

Oberf. Vor solchem Wahnsinn wird mich Gott bewahren.

Obrist. Wohlan, so hören Sie meinen Entschluß. Ich habe keine Kinder —

Der Wachmeister (will herausplatzen.)

Obrist. Halt das Maul. (zum Oberförster fortfahrend) Ihnen verdank' ich mein Leben, den guten Leuten hier im Hause die liebevollste Pflege, darum sollt Ihr mich beerben. Ein Paar Campagnen will ich zwar noch mitmachen, damit Euch aber keine Kanonenkugel um die Erbschaft bringe, so will ich heute mein Testament aufsetzen, unterschreiben, besiegeln, gerichtlich deponiren, kurz alles thun, was der juristische Firlefanz mit sich bringt. Komm' ich mit heiler Haut zurück, nun so bleibe ich bey Euch, und erwarte geduldig den letzten Feind, den noch kein Mensch besiegt hat. Was meinen Sie dazu?

Oberf. Ich würde dankbar zu Ihren Füßen sinken, wenn Sie wirklich liederlos wären.

Obrist. Wie? was? wer hat Ihnen gesagt —

Wachm. Ich, Herr Obriſter.

Obriſt. Du biſt ein alter —

Wachm. Wachmeiſter beym Dragoner-Regiment von Fels, ſeit vierzig Jahren um meinen braven Obriſten, habe Fräulein Malchen taufen ſehn, bin ſelber geritten in finſterer Nacht, als ſie ſchwer an den Pocken lag, um einen berühmten Doctor zu holen, habe ſie groß und ſchön und gut gekannt, muß reden und ſollt' ich morgen durch die Riemen ſpatzieren.

Obriſt. Nun ſo rede in's Teufels Namen! Herr Oberförſter, das Mädchen hat ſich ſelbſt von meinem Herzen losgeſchnitten. Ich weiß nichts von ihr, und will nichts von ihr wiſſen, alſo bleibt es bey der Abrede.

Oberf. Keine Abrede, Herr Obriſter, ich muß nach meinen Grundſätzen Ihre Güte verbitten.

Wachm. Präſentirt das Gewehr vor dem Ehrenmanne!

Obriſt. Aber zum Henker! ſo können Sie ja auch Ihr Mädchen nicht heirathen?

Oberf. Soll ich nur auf Koſten eines verirrten Kindes glücklich werden, ſo entſage ich meiner Hoffnung.

Wachm. Heraus in's Gewehr! rührt die Trommel vor dem Ehrenmanne!

Obriſt. Halt Du das Maul! — Es mag recht ſchön ſeyn, was Sie da empfinden, aber Sie werden

mir doch wohl nicht vorschreiben, was ich mit meinem Vermögen zu thun und zu lassen habe?

Oberst. Bewahre der Himmel! nur ich empfange keinen Heller davon.

Wachm. Schlagt den ganzen Wirbel!

Obrist. Sehr wohl, mein Herr Trotzkopf, Sie sollen auch nichts haben, nicht einen Groschen. Aber Ihre Braut, die wird klüger seyn als Sie.

Oberst. Ich kenne meine Braut, sie denkt und fühlt wie ich.

Obrist. Tausend Sapperment! so halte ich mich an die Mutter. Es wird doch eine vernünftige Person im Hause seyn?

Wachm. (bey Seite.) Ich ja, der Esau macht sich kein Gewissen.

Vierzehnte Scene.

Madam Dahl. Henriette. Johanna. Die Vorigen.

Henr. Darf meine Mutter Sie stören?

Obrist. Eben recht, nur alle herein.

Mad. Dahl (sehr schüchtern). Verzeihen Sie, Herr Obrister, daß ich nicht früher persönlich —

Obrist. Madam, erlauben Sie, daß ein alter Mann Sie an sein dankbares Herz drücke. (er umarmt sie)

Mad. Dahl. O Gott! (sie wird fast ohnmächtig.)

Obrist. Um Gotteswillen! was ist das?

Mad. Dahl. Nichts, gar nichts — ein Überrest von Schwäche — beunruhigen Sie sich nicht — nur einen Augenblick Erholung — (bey Seite) O ich habe an meines Vaters Brust gelegen!

Obrist. (bey Seite) Eine Stimme, die mich seltsam anspricht — ein Auge, das mich wunderbar bewegt.

Mad. Dahl. Nun ist's vorüber und ich darf mich von Herzen Ihrer Genesung freuen.

Obrist. Meine Genesung ist Ihr Werk.

Mad. Dahl. (bey Seite) Gott! du hörst dies Zeugniß! bin ich nun mit dir versöhnt?

Obrist. Ich weiß alles, was Sie für einen fremden alten Mann gethan, und bleibe Ihnen hoch verpflichtet.

Mad. Dahl. Ach, ich bin schon so reich belohnt!

Obrist. Belohnt? Freylich durch Ihr Bewußtseyn. Aber um meinetwillen müssen Sie mir schon erlauben, dem noch etwas beyzufügen. Sie sind zwar noch jung, aber Ihre Gesundheit scheint mir nicht die beste. Sollte Gott Sie abrufen, so bleiben da zwey allerliebste Kinder verlassen in der Welt. Drum ist mein Wunsch, Sie wollen mir Vater-Rechte einräumen.

Mad. Dahl. (sehr erschüttert) Vater-Rechte — ja —

Obrist. Ich setze die beyden Mädchen zu meinen Erben ein. Die älteste vertheirathe ich da an meinen

Freund. Und die jüngste, mit der bin ich schon richtig, die nehme ich mit mir; nicht wahr, Hänschen?

Joh. Ach ja!

Obrist. Das klingt ja so trübselig? was fehlt Dir? (das Kind bricht in Thränen aus) Du weinst? (er zieht sie vertraulich zu sich) Sag' mir doch, warum weinst Du?

Joh. Die Mutter hat mir mein schönes Bild genommen.

Obrist. So?

Joh. Sie hat mir zwar ein anderes dafür gegeben, aber die glänzenden Steinchen, die sind fort.

Obrist. Ein anderes? laß doch sehn. (er wirft einen Blick darauf) Großer Gott! mein Weib!

Mad. Dahl. (kniet in einiger Entfernung von ihm nieder und spricht mit gesenktem Haupt und leiser Stimme:) Meine Mutter — meine Versprecherin —

Obrist. (in heftiger Bewegung, für sich) Lust! Lust! die alten Wunden brechen auf.

Wachm. (hebt beyde Hände bittend auf) Herr Obrister! hier ist Gottes Finger.

Henr. (nähert sich dem Obristen kindlich) Werden Sie uns verstoßen?

Mad. Dahl. Darf ich bis zu Ihren Füßen mich winden?

Joh. (ängstlich) Ach, lieber Gott! was ist das? bin ich Schuld? hab' ich was dummes gemacht? Guter alter Obrister, Sie wollten ja mein Vater seyn? Die

Mutter kniet, die Mutter weint, ach Gott! ach Gott! was hab' ich armes Kind gethan?

Henr. Schwester, er ist unser Großvater, er zürnt auf unsere gute Mutter. Laß uns seine Kniee umfassen, ihn erweichen.

Joh. Unser Großvater? dann kennt er ja dies Bild? (sie hält es ihm vor.)

Obrist. Ja, ich kenn' es! Amalie! meine Tochter! (er stürzt auf sie zu.)

Wachm. (hebt sie rasch in seine Arme) Gott segne den verdammten Husaren, der meinen Obristen zusammenflickt.

Joh. (hüpft herum) Nun ist's gut! nun ist alles gut! (Vater und Tochter liegen sich sprachlos in den Armen.)

Wachm. (schüttelt dem Oberförster die Hand und wischt sich eine Thräne aus den Augen.)

Henr. (tritt an den Flügel und singt:) Süße heilige Natur — (während des Gesanges fällt der Vorhang.)

Die Zurückkunft des Vaters.

Ein Vorspiel.

Personen.

Der Major.
Marie, seine Tochter.
Gregor, ein junger Officier.
Fedora, eine junge Kaufmannsfrau, seine Schwester.
Iwan Petrow, ein alter Soldat.

Vorbericht.

Wenn gleich, nach dem Tode Kaiser Paul des Ersten, manche seiner Handlungen in einem andern Lichte erscheinen, und manches, was die Furcht niederschrieb, unter einer milden Regierung verwischt werden wird; so ist und bleibt doch das von ihm errichtete Militair-Waisenhaus eine sehr lobenswürdige Anstalt. Zur Feyer des Thronbesteigungsfestes ein Versspiel zu dichten, dessen Inhalt dem Kaiser schmeicheln könne, wünschte ich, und mußte ich in meiner Lage wünschen. Mich aber nicht durch wirkliche Schmeicheley zu erniedrigen — obgleich die Göt-

ter und Helden Europens mir mit ihrem Beyspiel darin vorgingen — war ein zweyter Wunsch, der aus meinem Charakter entsprang. Ich wählte daher zum Gegenstand das Militair-Waisenhaus, besuchte es selbst mehreremale, sah und prüfte selbst die guten zweckmäßigen Einrichtungen; sah und kannte selbst den Chef desselben, den wackern Obristen von Weymann; seinen Eifer, seine Güte und Liebe, das Vertrauen aller Kinder zu ihm; und erst nachdem ich von allem diesem durchdrungen und überzeugt war, ergriff ich die Feder.

(Der Schauplatz iſt ein Garten. Im Hintergrunde Blumenbeete und einige Bienenſtöcke.)

Erſte Scene.

Der Major allein.

(Er betrachtet einen Bienenſtock mit verſchlungenen Armen.)

Der ſchöne Bienenſtock! er war ſo voll und ſchwer —
Ein inn'rer Krieg entſtand — und ſiehe, er iſt leer.
Den Weiſel haben ſie, Gott weiß warum, vertrieben,
Und ohne Weiſel iſt kein Volk beglückt geblieben! —
Da ſummt und brummt der Schwarm mit wildem Ungeſtüm —
Es lauert ſchon der Sperber, die Schwalbe ſchnappt nach ihm,
Und wenn die Drohnen ſich auf allen Blumen wiegen,
So ſieht man dennoch bald ſie leer nach Hauſe fliegen.
Vergebens daß im Lenz aus Blüthen Honig quillt,
Für Weiſelloſe ward kein Blüthenteich gefüllt! —
O Menſch! was grübelſt du? was ſuchſt du in den Sternen?

Die Wahrheit liegt dir nah, tritt her, hier kannst du lernen:
So manches Truggestirn von Schwärmern ausgeheckt,
Es wird vernichtet durch ein winziges Insect.

Zweyte Scene.

Marie und der Major.

Marie (hastig.)

Mein Vater —

Major.

Nun, was giebt's?

Marie.

Er ist zurückgekommen!

Major.

Wer?

Marie.

Ist schon Hauptmann — hat die Batterie genommen —
Dem doppelt starken Feind zu trotzen sich erkühnt —

Major.

Zum Henker! wer?

Marie.

Hat sich ein Ordenskreuz verdient —

Major.

O himmlische Geduld! von wem ist denn die Rede?

Marie (schüchtern.)

Hab' ich ihn nicht genannt?

Major.

Du steckst? warum so blöde?

Wer ist der Held, für den der Tochter Auge glüht,
Und ihre Wange sich mit Scharlach überzieht?

Marie.

Gegor Iwanowitsch —

Major.

Wie? was? der brave Junge?

Marie.

Er selbst! er hat gestürmt! er war mit einem Sprunge
Hinab! hinauf! —

Major.

Hurrah! daran erkenn' ich ihn!
Entschlossen wie ein Mann, und brav wie Konstantin!
Doch weiter.

Marie.

Ihm ist auch bereits vergolten worden —

Major.

Das dacht' ich wohl.

Marie.

Er ist schon Hauptmann, hat den Orden —

Major.

Wahrhaftig? Siehst Du, Kind, wir haben einen
Herrn —
Erhalt' ihn Gott uns lang'! — er lohnt so schnell,
so gern!
Und seinem Blick entgeht kein Zug von Lieb' und
Treue.

Marie.

Ach Vater! wüßten Ihr, wie ich mich freue! freue! —

Major.

Ich seh' es — und fast mehr, als ich begreifen kann;
Denn immer bleibt Gegen Dir doch ein fremder Mann?

Marie.

Ein Fremder?

Major.

Allerdings, den beyde wir nicht kannten;
Denn daß in meinem Haus er im Quartier gestanden,
Daß er mit uns gespeist und Schach mit mir gespielt;
Ist das der Grund, warum mein Kind so heftig fühlt?

Marie.

Und daß sein wackrer Vater einst für Euch vermessen
Sich in den Tod gestürzt, das hättet Ihr vergessen?

Major.

Vergessen? wer sagt das? Nein, Kind. Das wäre schlecht.

Marie.

Und folglich hat er auf der Tochter Lieb' ein Recht;
Den Bruder-Namen darf ich ihm von Herzen geben,
Denn seinem Vater dank' ich meines Vaters Leben!

Major.

Sehr wohl, das tadl' ich nicht; nur hat es fast den Schein,
Als misch' in Dein Gefühl noch etwas mehr sich ein,
Was in der Regel sonst die Schwestern nicht empfinden:
Etwas vom Helden-Gott, verstehst Du mich? vom blinden.
Heraus damit! sey offen! hab' ich mich geirrt?

Marie.

Ich weiß nicht, Vater —

Major.

Nun? warum denn so verwirrt?
Komm, komm, gesteh mir's nur, Du hast ein wenig Fieber,
Die Influenza, wie? man ist nicht Herr darüber.

Marie.

Ach leider nein!

Major.

Es ist zuweilen plötzlich da,
Und kömmt und geht, man weiß nicht wie.

Marie.

Ach leider ja!

Major.

In Deinen Jahren ist die Krankheit oft sehr heftig,
Doch giebt es Mittel auch, die wirken schnell und kräftig.
Ich kenne Eins, das oft nur gar zu wirksam ist:
Der Ehestand; man liebt — besitzt — wird lau — vergißt.

Marie.

Dies Mittel, Väterchen, ich möcht' es wohl versuchen —

Major.

Meinst Du, man wandle stets im Schatten grüner Buchen?

Man sinkte nur am kühlen Wasserfall?
Belauschte nur das Lied der Nachtigall?

Marie.

Bin ich denn noch ein Kind? und schwärm' ich in Gedichten?
Habt Ihr nicht selbst mir oft der Gattin süße Pflichten
So ernst erklärt? — Mich dünkt — erfüllen würd' ich sie —
Und gern — und leicht — doch nur mit ihm — sonst nie!

Major.

Sonst nie? hast Du bedacht? giebt es denn nur den Einen?

Marie.

Für mich den Einen nur! ihn, Vater, oder Keinen!

Major.

Sehr hastig, sehr bestimmt. Wenn so die Tochter spricht,
So muß der Vater, er mag wollen oder nicht.

Marie.

Nein, guter Vater, nein! nichts wider Ihren Willen.
Zwar werd' ich hoch beglückt, wenn Sie den Wunsch erfüllen;
Doch kann ich auch entsagen, wie ich heiß geliebt,
Wenn seinen Segen mir nicht gern mein Vater giebt.

Major.

Nun, nun, wir wollen sehn. Erkund'ge Dich indessen
Nach ihm. Wer weiß, vielleicht hat er Dich schon vergessen!

Marie.

Ich wette, nein!

Major.

Gieb Acht! man wettet — man verliert.

Marie.

Ich weiß es ganz gewiß!

Major.

Habt Ihr correspondirt?

Marie.

Nicht doch, ich sprach ihn selbst —

Major.

Ihn selbst? wann? wo?

Marie.

Nicht lange.

Major.

Er ist schon hier?

Marie.

In jenem Bogengange
Hat er mich schüchtern liebevoll begrüßt,
Und harret, was mein Vater über uns beschließt.

Major.

So laß ihn kommen.

Marie.

Darf ich Hoffnung ihm verstatten?
O sprecht ein freundlich Wort! Gebt mir den biedern Garten!

Major.

Es mag drum seyn! er ist nur ein Soldaten-Sohn,
Doch seines Vaters Treu' erwarb ihm solchen Lohn.
Geh', hol' ihn her.

Marie.

Ich flieg'! o kindliches Entzücken!
Wohl kannt' ich Euer Herz, es mag so gern beglücken! (ab.)

Dritte Scene.

Der Major allein.

Geh nur, mein Kind; ich habe längst darauf gedacht;
Die Dankbarkeit hat mir den Plan zur Pflicht gemacht.
Die Liebe hab' ich selbst in Euer Herz gestreuet,
Den ersten Keim genährt, des Wachsthums mich erfreuet,
Und was ihr heimlich hegt in Eurer jungen Brust,
Das hat der alte Vater lange schon gewußt. —
Nun, er verdient's. Von ihm durft' ich das Beste hoffen,
Und mehr als ich gehofft, weit mehr ist eingetroffen.

Vierte Scene.

Gegor. Marie. Der Major.

Gegor.

(eilt heftig auf den Major zu und drückt dessen Hand an seine Brust.)

Darf ich es glauben, was Marie mir vertraut?

Major (lächelnd.)

Was denn?

Gegor.

O Herr Major!

Major.

Nun ja doch, sie ist Braut.

Gegor.

Und ich der Glückliche! von niederm Stamm entsprossen,
Ich, ein Soldatenkind — und dennoch — dennoch —

Major.

Possen!
Du bist jetzt Hauptmann durch Verdienst und Heldenmuth;
Das Blut, das für den Kaiser floß, ist adlich Blut.
Auch war's Dein Vater, der mein Leben mir gerettet!
Ihn hat zu früh der Tod aufs Schlachtfeld hingebettet,
Für ihn bin ich zu arm, er holt sich dort den Lohn!
Drum thu' ich, was ich kann, für seinen wackern Sohn.

Gegor.

O Herr Major!

Major.

Sprich Vater.

Gegor.

Vater! sie ist mein!?
Marie mein!?

Marie.

Ich bin es.

Gegor.

Gattin!?

Marie.

Ewig Dein!

Gegor.

Zu viel des schnellen Glücks! ich muß mich fassen — sammeln —
Ich kann nicht reden — kann des Herzens Dank nur stammeln —

Major.

Schon gut, ich weiß, Du mögst Empfindung nicht zur Schau.

Gegor.

(nach einer Pause, mit einiger Verlegenheit.)
Noch eine Schwester hab' ich — eine Kaufmannsfrau —
(Zu Marien.)
Wirst Du sie nicht verschmähen?
(Zum Major.)
Darf ich zu ihr eilen,
Mein Glück ihr zu verkünden? es mit ihr zu theilen?

Major.

Unnütze Frage! ja, Du darfst, Du sollst, und bring' Sie nur gleich selber mit sammt dem Verlobungsring.

Marie.

Und ich begleite Dich.

Major.

Das thu'.

Marie.

So laß uns gehen.

Gegor.

O Vater! könntest Du das Glück des Sohnes sehen!
Dieß nie gehoffte Glück, das Deine edle That
Und des Monarchen Huld ihm zubereitet hat!
O lebtest Du! — Genug! — Komm, komm zu meiner Schwester!

(ab Arm in Arm mit Marien.)

Fünfzehnte Scene.

Der Major allein.

Der Gott der Liebe knüpfe fest und immer fester
Dieß schöne Band, von Lieb' und Dankbarkeit gewebt! —
Wohl ist es Schade, daß der Alte nicht mehr lebt!
Wie hätt' ihn das erquickt! die Lebenskraft gehoben! —
Allein sie wissen ja wohl auch von uns dort oben! —

(Er blickt gen Himmel. Pause.)

Wohlan! jetzt will ich meine Blumenflor besehn.
Ich that ein gutes Werk, dann blühn sie doppelt schön.

(Er geht in den Hintergrund und bückt sich hier und da über die Blumenbeete.)

Sechste Scene.

Iwan Petrow tritt seitwärts auf.

Das ist der Ort, wohin die Leute mich gewiesen —
Ja ja, er ist's — als wir das Vaterland verließen,
Zum Streit gerüstet und voll Kampfbegier,

War ich zum letztenmal mit meinem Hauptmann hier. —
Mein guter Hauptmann! — lebt er noch? — wird er
mich kennen?
Den Greis, den Jahre, Meer und Alpen von ihm trennen,
Dem endlich Gott den heißen Wunsch gewährt,
Daß in die Heimath er gesund zurücke kehrt! —
Zwar alt und arm — jedoch im Schatten dieser Linden,
Mir sagt's mein Herz, werd' ich die Ruhe finden!

Major.

Was spricht denn da?

Iwan
(den Major erblickend.)
Er ist's!

Major (kommt hervor.)
Wer seyd Ihr, guter Freund?

Iwan.

Ein ehrlicher Soldat —

Major (bey Seite.)
Ein armer, wie es scheint —

Iwan.

Der einst nach Welschland zog mit vielen seiner Brüder —
Es ist schon lange her — Ihr kennt mich wohl nicht wieder?

Major.

Nein, Alter. Mir hat das Gedächtniß abgenommen.
Warst Du mein Camerad, so bist Du mir willkommen!

Iwan.

Erinnert Ihr Euch des Iwan Petrein wohl noch?
In Eurer Compagnie der Füselmann?

Major.

Ja doch!
Er war ein braver Kerl! ich werd' ihn nie vergessen!
Er durft' in der Bravour sich kühn mit Jedem messen.

Iwan.

Ein Zeugniß, das ihn ehrt. Doch nicht allein Bravour,
Nein, auch ein redlich Herz verlieh ihm die Natur;
An seinem Hauptmann hing er mit der treusten Liebe.

Major.

Gott weiß, wie gern ich ihm dieß Zeugniß unterschriebe!
Ich war sein Hauptmann ja.

Iwan.

Ihr war't es.

Major.

Braver Kerl!
Wir setzten einst bey Nacht durch einen tiefen Fluß;
Ich kann nicht schwimmen, ich war in Gefahr zu sinken,
Und ohne ihn, bey Gott! ohn' ihn mußt' ich ertrinken!
Hinüber war er schon, doch kaum ward' er's gewahr,
Da kehrt er schnell zurück, entriß mich der Gefahr.

Iwan.

Und dess gedenkt Ihr noch?

Major.

Ja, solche Treu' ist selten!
O lebt' er nur! o könnt' ich ihm vergelten!
Die Hälfte meines Guts wär' ein geringer Lohn.
(Bey Seite.)
Doch was er nicht bedarf, empfange jetzt sein Sohn.

Iwan.

Er lebt nicht mehr?

Major.

Ach nein! ich seh' es noch wie heute;
Die Kugel traf ihn hier (auf die Stirn deutend) er
fiel an meiner Seite;
(Sich besinnend.)
Er war —

Iwan.

Am Po?

Major.

Ganz recht, er fiel — sein Auge brach,
Wir mußten vorwärts schnell dem flücht'gen Feinde nach,
Und immer vorwärts, wie die Russen pflegen;
So konnt' ich nicht einmal in's Grab ihn legen! —
Wohl Schade, daß er mit dem Leben es gebüßt!
So gern hätt' ich sein Alter ihm versüßt!

Iwan.

Das wolltet Ihr?

Major.

Ich kann nicht jammern, heulen —

Doch mit dem Redlichen den letzten Wissen theilen,
Das kann ich, und das hätt' ich wahrlich gern gethan!

Iwan.

Wohlan, so nehmt mich auf! ich bin's!

Major.

Wer?

Iwan.

Seht mich an!
Entstellt bin ich durch Wunden, Alter, Schmerzen —
Ich bin Iwan Petrow —

Major.

Du? willst Du mit mir scherzen?

Iwan.

Hier seht den Schuß, der einst zu Boden mich geschreckt;
Hier ist die Narbe noch vom grauen Haar bedeckt.

Major.

Du mein Iwan Petrow? — laß Dir in's Auge blicken —
Bist Du es wirklich? — nun, so laß an's Herz Dich drücken!
Du, der sein Leben einst so rasch für mich gewagt!
Du, alter Kriegsmann, dessen Tod ich oft beklagt!
Jetzt freue Dich! Du hast ein großes Loos gewonnen —
Doch erst erzähl' wie bist dem Tod Du entronnen?

Iwan.

Ihr wußtet vorwärts, wie Ihr wißt. Ich Armer lag

Bewußtlos, blutend, faſt den ganzen Tag.
Doch gegen Abend ſchlichen welſche Bauern
Sich auf das öde Schlachtfeld, Beute zu erlauern;
Dem ſchwer Verwundeten, wenn gleich er ſich noch regt,
Zog man die Kleider aus, wie es zu gehen pflegt.
Ein Bauer wollt' auch mich, den er für todt hielt, plündern;
Ich ſchlug die Augen auf, ich rief nach meinen Kindern!
Ich ſegnete ſie laut! — den Kaiſer! — dann auch Euch!
Und bat den Fremdling um den letzten Todesſtreich! —
Er ward gerührt, er lud mich auf den Rücken,
Trug mich in's Dorf, verbarg mich Feindes Blicken,
Gab mir ſein eignes Bett, verband mich, pflegte mein, —
Der große Arzt Natur! und Welſchlands Sonnenſchein,
Sie gaben nach und nach mir die Geſundheit wieder;
Doch unterdeſſen waren meine Waffenbrüder
Mit Ruhm bedeckt in ihre Heimath ſchon zurück;
Umſonſt ſchweift' über's Meer mein ſehnſuchtsvoller Blick!
Beraubt der Möglichkeit dem Heere nachzueilen,
Muſt' ich bald hier bald dort des Bauers Arbeit theilen.
So hab' ich manches Jahr um Lohn als Knecht gedient,
Bis ich ein Sümmchen zu der Reiſe mir verdient.

Major.

Und warum ſchriebſt Du nicht an mich?

Iwan.

Ich kann nicht ſchreiben.

Auch mußt' ich stets in dem Gewirr verbergen bleiben,
Der Sehnsucht Gram verschließen in die Brust!

Major.

So spürtest Du zu wohnen keine Lust,
In Welschlands Garten, wo es Blüthen regnet,
Und üppige Natur die bunten Fluren segnet?

Iwan.

Ach! Welschlands Fluren sind schon längst kein Garten mehr!
Sie sind mit Blut gedüngt — die Hütten öde, leer —
Nur Jammer, Ach und Weh! vom Po bis an die Tiber!
Das alte stille Glück erlag dem Freyheitsfieber!
So Mancher, der dem Schatten blind entgegen hüpft,
Indeß, was er besaß, ihm aus den Armen schlüpft. —
Ach nein! ich sehnte mich, die Heimath zu erreichen,
Wo Recht und Ordnung nie dem Schattenbilde weichen;
Wo milder Ernst den Thron zum Kodex der Völker ziert,
Und eine feste Hand das Ruder männlich führt.

Major.

Recht, alter Kriegsmann! fort umgaukeln lust'ge Träume;
Doch hier bey uns — hier blühn zwar nicht Citronenbäume,
Allein das eigne Brod genießen wir in Ruh,
Und sehn, von Paul geschützt, dem Wirrwarr sicher zu.
Erzähle weiter.

Iwan.

So ist's endlich mir gelungen,
Daß in Livorno auf ein Schiff ich mich verdungen.
Nach manchem Hinderniß, bekämpft mit Muth und Glück,
Erschien der frohe Tag, der süße Augenblick,
Da Rußlands Ufer sich dem sehnsuchtsvollen Greise
In blauer Ferne wieß — ich war am Ziel der Reise!
In trunkner Fröhlichkeit betrat, nach manchem Jahr,
Mein Fuß die Heimath, die mir stets so theuer war!
Im ersten Taumel, ach! vergaß ich, nah dem Grabe
Daß ich auf dieser Welt nicht Weib noch Kind mehr habe!
Daß für die Arbeit um ein tägliches Stück Brod
Mir längst die Kraft gebricht — daß mir der Hunger droht!

Major.

Wie, Alter? welch' Geschwätz! warst Du nicht Vater? Gatte?
Zwey Kinder hattest Du?

Iwan.

Zwey Kinder! ja, ich hatte!
Sie waren noch sehr jung, als hier zum letztenmal
Mein Vaterfegen sie dem guten Gott empfahl!
Und jetzt — ich mag mir diese Stunde nicht verbittern!
Sie wieder finden — ach! fast muß ich davor zittern!

Major.

Warum denn zittern?

Iwan.

O sprecht selbst! verwaist — entblößt —
Ein Kind in Lumpen, das ein Jeder von sich stößt —
Wo steht wohl eine Thür — und wo ein Herz ihm offen?
Gesetzt, sie leben noch, was darf der Vater hoffen?
Der Sohn ein Taugenichts — die Tochter — ach! vielleicht —
Ich mag nicht denken, was tief in den Staub mich beugt! —
Nein, lieber will ich todt die guten Kinder glauben!
Sie sind bey Gott! den Trost soll mir kein Zweifel rauben.

Major.

Seltsamer Greis! gesetzt, es wäre so — wohlan?
Womit ernährst Du Dich hinfort? was fängst Du an?

Iwan.

Je nun, ich will zu meinem alten Hauptmann gehen,
So dacht' ich, will zu ihm um Trost und Hülfe flehen;
Der stößt mich nicht zurück, der übt die kurze Zeit,
Die mir noch übrig ist, an mir Barmherzigkeit!
Dort trug' ich aus von meines Lebens Ungewittern;
Dort ist mein Ziel — der wird mich gern zu Tode füttern.

Major (mit Verstellung.)

Ja, guter Alter, ich — ich wollte gern — allein
Ich darf nicht —

Iwan (betreten.)

Wie!

Major.

Ja, ja, es fällt mir ein,
Daß es noch Menschen giebt, die größ're Rechte haben,
In Deinem Alter Dich zu pflegen und zu laben.

Iwan.

Versteh' ich Euch?

Major.

Genug! Du sollst mich schon verstehen.
Sey ruhig, hülflos sollst Du nicht von dannen gehen.
Dein Schicksal ward geläutert in des Unglücks Flammen —
Ich seh' sie kommen — Muth! jetzt, Greis, nimm
Dich zusammen!

Iwan (bey Seite.)

Was steht mir hier bevor?

Siebente Scene.

Marie. Gregor. Fedora. Die Vorigen.

Marie.

Da sind wir schon zurück,
Die gute Schwester mit.

Fedora.

Sie theilt des Bruders Glück;
Von Eurer Großmuth ist sie, so wie er, durchdrungen.

Major.

Was Großmuth! es war Pflicht an diesem braven Jungen!
Ja Pflicht und weiter nichts! Hier steht ein lieber Gast,
Der mag entscheiden, (zu Geyer) ob Du keinen Anspruch hast? —
(Zu Iwan.)
Hör', Alter! wie gefällt der Jüngling Dir?

Iwan.

Vergnügen
Macht mir sein Anblick.

Major.

Und die Frau? (auf Fedora deutend.)

Iwan.

In ihren Zügen
Hat die Natur das Bild der Sanftmuth ausgeprägt;
Sie gleicht — es hat mein Herz dieß Bild schon lang' gehegt! —

Major.

Natur pflegt dann und wann sich selber zu bestehlen;
Das gleicht sich auf ein Haar — doch laß Dir jetzt erzählen:
Der Jüngling, den Du siehst, gar hoch und brav gesinnt,
Und Hauptmann schon — ist doch nur ein Soldatenkind.
An seiner Aufführung ist nicht der kleinste Tadel,
Allein Du weißt, ich bin von altem Adel,
Und trotz Verdiensten gäb' ich ihm die Tochter nicht;

Doch es ist Dankbarkeit, die für ihn sprach und spricht. —
Ha! wie das Schicksal uns so wunderbar verkettet!
Sein Vater hatte mir das Leben einst gerettet —

(Immer nachdrücklicher.)

Sein Vater — hörst Du wohl? — der sprang in einen Fluß —
Mein Seel! er sprang hinein trotz dem Kartätschenschuß,
Der unsern Paß bestrich — er holte mich hinüber —
In Welschland war's — nun Alter? — schüttelt Dich das Fieber? —
He! warum zitterst Du?

Iwan.

Herr Hauptmann — Herr Major —

Major.

Des Jünglings Vater war's!

Iwan (bebend.)

Was habt Ihr mit mir vor! —

Major (zu Gegor.)

Und Du, mein junger Freund, der Mann, dem ich mein Leben
Verdanke — sieh, du siehst er — uns zurückgegeben
Von Gott!

Gegor und Fedora zugleich.

Mein Vater! wie!

Iwan.

Unmöglich!

Major.

Frag' Dein Herz.

Gegor.

Ich darf es glauben? —

Febora.

O zu grausam wär' der Scherz!

Major.

Frisch, Kinder! he! was steht Ihr da mit starren Blicken!
Er ist's — sie sind's — auf Arm in Arm!
(Der Vater und die Kinder, die schon die Arme zitternd nach einander ausbreiteten, sinken sich jetzt stumm an die Brust.)

Major.

Ha! weich' Entzücken!

Gegor.

O Vater!

Febora.

Segnet uns!

Iwan.

Es ist ein holder Traum!

Major.

Erwache nie!

Iwan.

Noch traue ich meinen Sinnen kaum!
Ihr meine Kinder, Du mein Sohn Gegor! und diese
Febora meine Tochter!

Major.

Zweifle nicht; genieße
Dein wundervolles Glück aus Gottes Vater-Hand;
Sie sind's! — mein Ehrenwort zum Unterpfand!

Gegor und Zebora

(sich an den Vater schmiegend.)

Wir sind's!

Marie.

O ja gewiß! nicht nur des Vaters Ehre,
Ein sichrer Bürge ist des Vaters Freudenzähre!

Iwan.

So segn' Euch Gott! — wie ist mir jede Nerv' erschlafft!
O Freude! Freude! gieb mir sie zu tragen Kraft!

(gen Himmel blickend.)

Was ich gelitten — jeden Schmerz und jede Wunde
Hast du vergolten mir in einer ein'gen Stunde!
Dank dir, Allmächtiger! wie groß, wie gut bist du!

Gegor.

Erholt Euch, Vater!

Zebora.

Schöpft in unsern Armen Ruh!

Iwan.

Es ist kein Traum! Du Hauptmann?! Du den Orden?!

So rede doch, mein Sohn! wie bist Du das geworden?
Du ein Soldatenkind, das hülflos ich verließ!
Wer war es, der Dich auf die Bahn der Ehre wieß?
Durch wessen Hülfe brachst Du diese Lorbeerreiser?
Wen gab ein guter Gott zum Vater Dir?

Gegor.

Den Kaiser!

Iwan (erstaunt.)

Den Kaiser?!

Gegor.

Ja ihn selbst! hinauf zu seinem Thron! —
Zu seinem Herzen bringt auch der Soldaten-Sohn!
Für die Verwaiſ'ten hat die Freystatt er gestiftet,
Wo Afterweisheit nicht das junge Herz vergiftet,
Wo nicht die Schwärmerey mit der Vernunft entläuft,
Und auch das Waisenkind zum wackern Manne reift.

Iwan (außer sich.)

Erzähle weiter! Gott!

Gegor,

In jene heil'gen Hallen
Ward Euer Sohn gebracht, er konnte kaum erst lallen.
Dort wuchs er schnell heran bey der gesunden Kost,
Gekleidet und genährt, geschützt vor Hitz' und Frost;
Ein reinlich Lager und die liebevollste Pflege —
Ein Mann, für den ich noch die Gluth des Dankes
hege!

Von des hellsehenden Monarchen Blick erwählt,
Steht an der Spitze, schafft und wirket und beseelt!
Ein holdes Schauspiel ist es, sieht man ihn erscheinen,
Wie um die Vaterhand sich drängen alle Kleinen,
Wie Alles lächelt, hüpft, wie Alles wimmelt, lebt,
Dem zweyten Vater sich mit Lust zu nähern strebt!
In seinem Auge Lieb', in ihrem Blick Vertrauen —
So fährt er muthig fort das schöne Werk zu bauen,
Zu dem des Kaisers Huld den festen Grund gelegt;
So wird die junge Pflanz' im Strahl des Throns verpflegt!
Er selber, der Monarch! war oft in unsrer Mitte;
Er ist den Kindern hold, hört freundlich jede Bitte;
Sein Vaterherz nie kalt, die Vaterhand nie leer, —
Und kurz — in Rußland giebt es keine Waisen mehr!

Iwan.

Jetzt öffne, wann Gott will, der Tod mir seine Pforte!
Ich habe Thränen nur — ich habe keine Worte —
Doch du Allmächtiger! ja du versiehst den Greis!

Fedora.

Auch ich, mein Vater, bin ein lebender Beweis
Von seiner Huld — Ihr habt nicht Alles noch vernommen:
An Kindes Statt hat er auch mich einst angenommen!
Mit meinem Bruder ward ich in das Haus geführt,
Das einer Perle gleich des Kaisers Krone ziert!
Dort ist die Kinderzeit mir wie ein Traum verflogen,

Denn eine Mutterhand hat sorgsam mich erzogen!
In jeder häuslichen, dem Weib anständ'gen Pflicht,
In jeder Arbeit, Kunst, erhielt ich Unterricht.
Doch nicht allein was nur das Aeußre übergüldet —
Sie hat weit mehr gethan, sie hat mein Herz gebildet!
Seht Ihr ein gutes Weib und Mutter jetzt in mir;
Beglück' ich meinen Mann — o so verdank' ich's ihr!
Und Ihm! der von des Thrones Strahlen ungeblendet
In jede vaterlose Hütte Hülfe sendet!
Der sich vom Thron herab auf eine Wiege bückt,
Und an die Kaiserbrust den armen Säugling drückt!

Iwan (begeistert.)

Heil ihm! so sammelt er in seinen Unterthanen
Dankbare Kinder nur um sieggewohnte Fahnen!
Stark ist der junge Held, wenn Pflicht den Arm ihm stählt,
Doch stärker, wenn mit Pflicht die Liebe sich vermählt!
Dann wird er hohen Muths, das Schwert in seiner Rechten,
Nicht für den Kaiser blos, auch für den Vater fechten!
Den Vater! der sein hülflos Lallen einst gehört,
Und schnell das Köstlichste — Erziehung ihm gewährt!
Heil mir beglücktem Greis! Heil jedem wackern Krieger!
Er ziehe muthig aus! er kehre heim als Sieger!
Wo nicht, so fließe doch mit ungebeugtem Muth
Für seines Kaisers Ruhm des treuen Russen Blut!
Er sterbe, wenn er muß — doch ruhig drum nicht minder —

Ein Vater wacht daheim für die verlaß'nen Kinder!
Wenn dieses Trostes voll der Tod die Schaale reicht,
O dann ist Sterben süß! o dann ist Sterben leicht!

(Er schließt beyde Kinder in seine Arme. Der Vorhang fällt.)

Bayard.
N°2 Bd.

August von Kotzebues

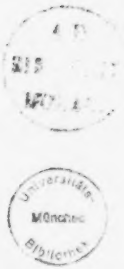
sämmtliche

dramatische Werke.

Sechszehnter Theil.

Mit einem Kupfer.

Leipzig,
bey Paul Gotthelf Kummer.
1828.



Bayard.

Ein Schauspiel in fünf Akten.

Personen.

Franz der Erste, König von Frankreich.
Der Admiral.
Bayard, Ligny, Talmond, Tremouille, Tardieu, } Ritter und Hauptleute.
Bobo, Bayards Waffenträger.
Paolo Manfrone, ein mailändischer Edelmann.
Boltraggio, ein junger Edelmann aus Brescia.
Carl, Prinz von Bourbon.
Rochefort, ein Ritter.
Ein Wundarzt.
Ein junger Maler.
Ein Stallmeister.
Zwey Marschalle.
Lucretia Gritti, eine reiche Wittwe in Brescia.
Constantia, Miranda, } ihre Töchter.
Blanca.
Eine Duenna.
Ein junges Mädchen.
Die Wirthin einer Dorfschenke.
Ritter und Soldaten.

Dem

biedern Feldherrn

und Freunde der deutschen Muse,

dem

Russisch Kaiserlichen General en Chef, Gouverneur der Residenz, Ritter des St. Andreas-Ordens u. s. w.

Herrn

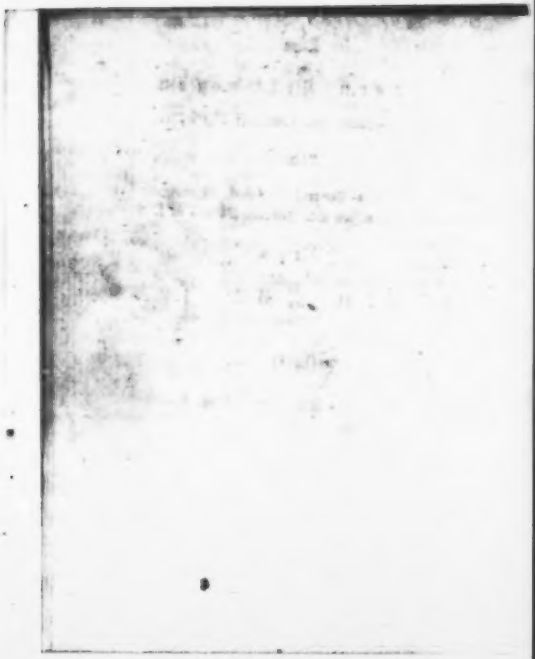
Grafen Kutusow

widmet

dies historisch-dramatische Gemälde eines kühnen Feldherrn der Vorzeit,

aus dankbarer Hochachtung

der Verfasser.



Vorbericht

zu Gustav Wasa und Bayard.

Nicht als eigentliche Schau- oder Trauerspiele, bitte ich den Leser und Beurtheiler diese beyden Werke zu betrachten; sondern als historisch-dramatische Gemälde. So wie es dem Maler erlaubt ist, in einer Reihe von Gemälden, zum Beyspiel Alexanders Thaten darzustellen, doch so, daß auf jedem einzelnen Gemälde Alexander die Hauptfigur ist, eben so, denke ich, muß es auch dem Dichter erlaubt seyn, die Hauptscenen aus dem Leben seines Helden in einer Bilderreihe aufzustellen. Die Hauptfigur jeder Scene

bleibt immer der Held; durch ihn werden die verschiedenen Gemälde in ein Ganzes vereinigt; die Nebenfiguren sind blos *seinetwegen* da, und verschwinden, wenn ihre Beziehung *auf ihn* aufhört, sind aber nicht überflüßig, so lange diese Beziehung auf *ihn* fortwährt. Meine Absicht war, zu bewirken: daß jeder Leser oder Zuschauer, wenn er auch vorher in seinem Leben nichts von Bayard oder Gustav Wasa gehört hätte, nach Endigung des Stückes völlig mit den *wahren* Hauptbegebenheiten des Helden bekannt seyn solle. Geschieht dieß, so hab' ich meinen Zweck erreicht.

Erſter Akt.

(Bayards Zimmer zu Brescia.)

Erſte Scene.

Bayard ſitzt hinter einem Tiſche, auf welchem die Charte von Weſtſchland ausgebreitet liegt. Tardieu tritt herein.

Tardieu.

Gott grüße Dich, Freund Bayard!

Bayard (aufſpringend.)

Iſt es möglich!
Du, Tardieu, hier in Brescia?

Tardieu.

So eben
Vom Gaul geſprungen, und noch heute muß
Ich wieder fort!

Bayard.

Woher? wohin?

Tardieu.

Der König
Trug an den Commandanten d'Aubigny

Mir eine Botschaft auf. Recht war mir's nicht,
Denn wir versehn uns täglich einer Schlacht,
Und — du begreifst Du wohl — ich möchte gern
Dabey seyn.

Bayard.

Ohne Bayard! eine Schlacht!

Tardieu.

Drum eil' ich auch, als ob die Sporne des
Besen mir auf die Fersen brennten. In
Zwey Stunden hat mir Pikkigny versprochen
Mich abzufertigen. Flugs rannt' ich fort,
Die alten Freund' indessen heimzusuchen,
Vor allen Dich! Wie geht es Dir?

Bayard.

Du siz' ich,
Und schlage Spanier und Pikkische
Mit meinem Zeigefinger auf der Charte.

Tardieu.

Noch immer nicht geheilt von Deiner Wunde?

Bayard.

Ich fühle mich gesund seit ein'gen Tagen;
Der letzte Splitter ward herausgezogen;
Doch Meister Wundarzt schüttelt immer noch
Das weiße Haupt.

Tardieu.

Ey laß' ihn schütteln! Komm!
Du glaubst nicht, wie wir Dich vermissen.

Bayard.

Und
Ich Euch!

Tardieu.

Das ist ein Leben jetzt im Lager!

Bayard.

Erzähle doch.

Tardieu.

Getroffen haben wir
Die Spanier unweit Bologna auch
Die Päpstlichen — bey meinem Rittersyd!
Ein kahler Heer! da siehst Du nichts als Gold
Und Azur blinken — spanische Rosse, wohl
Genährt auf der Romagna fettem Boden —

Bayard.

Habt Ihr sie angegriffen?

Tardieu.

Täglich stechen
Scharmützel —

Bayard.

Ohne Bayard?

Tardieu.

Täglich fordern
Sich einzeln zum Kampf heraus —

Bayard.

Ich
Dabey!

Tardieu.

Allein die Spanier vermeiden
Vor täglich eine offne Feldschlacht, ziehen
Nur stets an den Gebirgen hin, und wir
Im Thale folgen Schritt vor Schritt, doch bald
Hoffen wir die Mäus' aus ihren Löchern
Zu locken.

Bayard.

Und ich sitze hier und blase
Den Staub von meines Schwertes Griff!

Tardieu.

Der König,
Auch Herzog Nemours grüßen Dich gar freundlich.
Sie tragen groß Verlangen, an der Spitze
Von Deiner Mannschaft Dich so bald wie möglich
Zu sehen.

Bayard.

Jedes Deiner Worte mehrt
Die Ungeduld, die hier mich quälet. Länger
Mag ich auf dieser Bärenhaut nicht liegen!

Tardieu.

So recht.

Bayard.

Zwar mancher möcht' an meiner Stelle
Freywillig seine Haft verlängern, denn
Es geht mir wohl in diesem Hause.
Zu einer edeln Wittwe führte mich

Der Zufall, die sammt ihren schönen Töchtern
Mich schwesterlich verpflegt.

Tardieu.

So giebt's hier Weiber?
War mir's doch gleich so unbehaglich, als
Verspürt' ich ihre Gegenwart. Leb' wohl!

Bayard.

Du bist doch stets der Alte.

Tardieu.

Bleib' es auch.
Nie brach ich für ein Mädchen meine Lanze,
Und muß ich, wo es Ritterpflicht gebeut,
Die Wittwen oder Jungfrau'n schirmen, so
Geschieht es doch mit weggewandtem Antlitz.
Drum ist auch meines Bleibens hier nicht länger.
Leb' wohl und folge bald mir nach.
(Er schüttelt ihm die Hand und geht.)

Bayard.
(nachdem Tardieu fort ist.)

Ja, Land!
Wie ein gezähmter Falke flieg' ich auf
Des Jägers Hand und in den Flügeln zittert
Die lechzende Begier zu neuem Auffing! —
(Er setzt sich wieder zu der Charte.)
Da muß ich mir die alten schönen Zeiten
In dem Gekrizel suchen! — Hier liegt Carignan,
Wo ihr zu Ehren im Turnier ich einst
Den Preis errungen — hier ist Villa franca,

Wo mit dem Wortruf, unter la Palisse's Fahnen,
Die Venetianer ich verjagt — hier Bassan,
Wo Scanderbeg mit seinen Albanesern
Dod Feld mir räumen mußte. — O ich bin
Recht recht mit einer schon bejahrte Schöne,
Die unter den bestaubten Liebesbriefen
Nach ihrer Jugend hascht.

Zweyte Scene.

Vorigen. Miranda und Constantia an der Thür. Dann Basco.

Miranda.

Ist uns vergönnt,
Herr Ritter, Euch der Mutter Gruß zu bringen?

Bayard.

Seyd mir willkommen, holde Fräulein! wahrlich!
Wenn Ihr nicht oft des Klausners Euch erbarmtet,
Er stürbe schier den Tod der Langenweile.

(Die Mädchen treten herein. Constantia trägt eine Laute im Arm.)

Constantia.

Es mangelt Euch doch nichts?

Bayard.

Ich habe mehr,
Als ich bedarf: Ihr pfleget mein als Bruder.

Constantia.

Und leicht bedünken uns die Schwesterpflichten.

Miranda.

Wie steht es jetzt um Eure Wunde?

Bayard.

Gut,
So gut, daß ich den Arzt zum Teufel schicke,
Wenn er noch länger zwischen diese Mauern
Mich sperren will.

Miranda.

O wagt Euch nicht zu früh
Hinaus! die Wunde war gefährlich.

Bayard.

Ja,
Das war sie allerdings; denn männlich haben
Die Venetianer Brescia vertheidigt,
Und nur ein blut'ger Sturm gewann die Stadt.
Noch in den Straßen hauften sich zerschmettert
Die halbet Leichen Kämpfenden zur Brustwehr.
Hört' aller Muth des Jünglings edler Kühnheit
Gleichen, der mir auf dem Wall die Lanze
Hier in die Seite bohrte, unsern Schwestern
Mit unbedecktem Haupte rufend — weiblich
Es war um uns geschehen.

Constantia.

Wenn dieser Jüngling
Euch vor die Augen käme, würdet Ihr
Ihn wieder kennen?

Bayard.

Ritter Taufredo;

Die Fischerbe war ihm zu entfallen.

Constantia.

Doch Stand und Blut entfallen die Geschirr.

Bayard.

Wenngleich. Wie seine Lanz' in meine Seite,
So hat sein Blick sich in mein Herz gebohrt —
Die hohe Stirn, das krause Haar, die Gluth
In seinem schwarzen Aug — im Gewimmel
Des jüngsten Tages will' ich ihn erkennen;
Doch Schade, wenn ich ihn nicht früher fände!

Constantia.

Dann wehe ihm!

Bayard (lächelnd.)

Meint Ihr?

Miranda.

Vergönnet uns,
Mit dem gewohnten Zeitvertreib, Gesang
Und Saitenspiel, Euch eine Stunde zu
Verkürzen. Sehr, wir haben eine neue
Romanze mitgebracht, die Schwester schlägt
Die Laut', ich singe —

Bayard.

Und ich höre,
Was in der ersten Tage Fieberträumen
Ich oft für Engelstimmen hielt;
Doch hab' ich gern den Irrthum wahrgenommen.

(Constantia schlägt die Laute, Miranda singt, oder auch umgekehrt; Constantia singt und Miranda schlägt die Laute.)

Komm, Schwester, zu den Ufern
Des Garigliano-Strom;
Dort zeig' ich Dir den Ritter,
Der schleudert wie Gewitter
Der Donnerkeile Splitter
Bis in das stolze Rom.

Bayard.

Ich merke fast, Ihr wollt versuchen, ob
Ich Blut genug für blasse Wangen habe.

Miranda (singt.)

Sieh, wie er an die Brücke
Sich seinen Wachtort stellt!
Daß er mit seinem Speere
Das Feindes ganzem Heere
Den Uebergang verwehre,
Steht er allein, der Held!

Bayard.

Doch nur so lange, bis mein tapfer Rotte
Mit hundert Mann zu Hülfe mir geeilt.

Miranda.

Jetzt blickt in das Gewimmel,
Wo sich die Brustwehr thürmt,
Wie dort in hartem Streite,
Pedro Anhalt ihm zur Seite,

Er sah dem Tode weniger
Als Feinden zugekehrt.

Bayard.

Mit Recht gedenket Ihr des treuen Anhalt,
Denn ihm gebühret die Ehre jenes Tages.

Miranda.

Seht, wie Torrone's Wangen
Mit Schlägen zu thun eilt,
Verzeihung zu erringen.
Den Helden laß mich singen,
Der alles, was sie bringen,
Dem Volke singt vertheilt.

Bayard.

Rebellen waren ja Torrone's Krieger,
Und es gedeihen selbst Schätze nicht.
Genug — wer ist der Troubadour, der mir
Kaum halbverdientes Lob so reichlich spendet?

Constantia (auf Miranda deutend.)

Hier seht Ihr ihn.

Bayard.

Miranda? — lieblicher
Wird Minnesang von Euern Lippen fließen.

Miranda.

Der Ritter ohne Furcht und ohne Tadel
Verschmähte die Liebe.

Bayard.

Ey, wer sagt Euch das?

Wär' ich es werth zu heißen, wie Ihr mich
Genannt, wenn ich die holde Minne haßte?

Miranda.

Ei hättet Ihr ein Liebchen?

Bayard.

Allerdings.
In manchem Kampfspiel trug ich ihre Farben.

Miranda.

Vielleicht — vergebt Herr Ritter, — mich bedünkt,
Ihr habt ein Liebchen um der Sitte willen,
Mögt für sie kämpfen, mögt bey ihrem Namen
Die Hand auf's Schwert, doch nicht auf's Herze legen.

Bayard.

Still, Fräulein! Ihr berührt da eine Wunde,
Die nicht so leicht vernarbt als diese.

Miranda.

Wirklich!

So wäre diese Brust von Eisen nicht
Gepanzert gegen Amors Pfeil? — es gäb'
Ein Mädchen, seines Glückes unwerth, das
Dem edeln Herzen Gram bereitet?

Bayard.

Stille!

Die zarte Liebe soll sich wie die Rose
Nur schweigend zwischen ihre Dornen schmiegen.

Baise (tritt ein.)

Da ist schon wieder die Duenna, die

Geheimnißvoll an jedem Tag nach Eurer
Gesundheit forscht.

Bayard.

Laß sie herein. (Bosco ab.)

Miranda.

Vermuthlich
Von den Verwandten eine, die im Sold
Verbannter Rebellen stehn.

Bayard.

Ihr irrt, mein Fräulein.
Wer kennt mich wohl in Brescia, wohin
Ich nie vorher den Fuß gesetzt?

Miranda.

Muß, um
Zu lieben, man denn eben sehn?

Bayard.

Ich denke doch.

Miranda.

Gibt es nicht Helden, deren
Gestalt man gleichsam hört? — darf nur das Auge
Das Liebenswerthe fassen? — Zarte Wurzeln
Sind alle Sinne für des Herzens Nahrung.

Bayard.

Es schwärmt die Dichterin.

Miranda.

O nein, ich sah
Euch lange schon, bevor ein glücklich Unglück

Die wohlbekannte trotzige Geſtalt
Mir vor die Augen ſchob.

Conſtantia.

Sie redet wahr.
Denn hundertmal hat ſie Euch längſt beſchrieben,
Wie Ihr nun wirklich da ſteht.

Dritte Scene.

Vorige. Eine Duenna.

Duenna.

Gruß und Segen
Von meiner züchtigen Gebieterin.

Miranda (nur halb leiſe.)

Fürwahr ſehr züchtig.

Duenna.

Wie es um Euch ſtehe,
Herr Ritter, ſoll ich fragen.

Bayard.

Gut, recht gut.
Noch heute hoff' ich Gottes friſche Luft
Zu athmen.

Duenna.

Die erwünſchte Botſchaft eil'
Ich ihr zu hinterbringen.

Bayard.

Bleibt ein wenig.
Soll ich noch immer nicht erfahren; wem
Ich dieſe zarte Sorgfalt danke?

Miranda (bitter.)

Wem?

Das läßt ſich leicht errathen.

Duenna.

Edler Ritter,
Mir iſt ein ſtrenges Schweigen auferlegt;
Doch wenn Ihr in die Luft Euch wagen dürft,
Bin ich bereit Euch hinzuführen, wo
Man lange ſchon mit Sehnſucht Euch erwartet.

Miranda (nur halb leiſe.)

Da haben wir die Kupplerin!

Bayard (zur Duenna.)

Sehr wohl.
Es wäre gegen Ritterpflicht und Sitte,
Wenn ich der Dame, die an meinem Leben
So warmen Antheil nahm, nicht gern
Des neuen Lebens zweyte Stunde weihte,
Die erſte Gott!

Duenna.

Wenn darf ſie Euch erwarten?

Bayard.

Mein Wundarzt kommt, drum bleibe Du indeſſen
Im Vorgemach und harre ſeines Ausſpruchs.

Duenna (will gehn.)

Miranda (vertritt ihr den Weg.)

Zuvor bekenne, wer hat Dich geſandt?
In welche Schlinge lockſt Du dieſen Helden?

Duenna (erſchrocken.)
Mein Fräulein —

Bayard.
Laßt ſie. Wär' es, wie Ihr wähnt,
In ihrer Schlinge bliebe ſie gefangen.

(Duenna ab.)

Miranda
(mit unterdrückter Empfindlichkeit.)
Die Vorſicht iſt nur eine kleine Tugend
Zum Hausgebrauch; allein verachtet nicht
Die Lampe, denn nicht immer funkeln Sterne. (ab.)

Conſtantia.
Verzeiht der Schweſter, ſie iſt leicht entzündet,
Vor allem, wo ſie Trug und Tücke ahnet.
Ein männlich kühner Geiſt belebt den Buſen,
Den, wie es ſcheint, im Irrthum die Natur
So hoch gewölbt; doch, was ſie vorn verſah,
Hat an der weiblich zarten Herzensbildung
Die reichlich eingebracht. (verbeugt ſich und geht.)

Vierte Scene.

Bayard. Hernach Baſco.

Bayard (nach einer Pauſe.)
Mich liebt Miranda —
Verbeſſ' es die nicht länger — ja, ſie liebt mich! —
Gleichviel, ſo mög' es mir der ſtrenge Wundarzt
Verſtatten oder nicht, noch heute muß
Ich dieſes Haus verlaſſen.

Basco (kommt.)

Draußen steht
Ein wunderlicher Mann. Gleich einer Larv',
Ist sein Gesicht. Ein Auge sah mir auf
Den Knebelbart, das andre schien die Franzen
An meinen Stiefeln zu betrachten. Er
Begehrt mit Euch zu reden.

Bayard.

Daß ihn kommen.

Basco (geht an die Thür.)

Herrin!

Fünfte Scene.

Vorige. Paolo Manfrone (tritt ein.)

Bayard.

Wer seyd Ihr?

Paolo Manfrone.

Paolo Manfrone,
Ein Edelmann aus Mayland. Hab' Euch Dinge
Von Wichtigkeit, doch insgeheim, zu sagen.

Bayard.

Geh Basco. (Basco ab.)

Manfrone.

Sind wir jetzt allein?

Bayard.

Nur Gott
Ist gegenwärtig.

Manfrone.
Kann auch Niemand horchen?
Bayard.
Wenn Ihr was Böses vorzutragen habt,
So geb' ich Euch mein Wort, ich selbst sogar
Will mich zu horchen hüten.
Manfrone.
Böses? ey
Bewahre, lauter Gutes, Ehr' und Vortheil.
Bayard.
Laßt hören.
Manfrone.
Edle Blume! Kern und Krone
Der Ritterschaft von Dauphiné —
Bayard.
Still, still!
Mir ist der Ton verhaßt. Zur Sache.
Manfroni.
Wohl.
Des Königes von England Majestät
Hat mich gesandt, Euch zu erforschen, ob
Ihr unter seinen Fahnen —
Bayard.
Schon genug!
Das Uebrige behaltet nur für Euch.
Manfrone.
Ihr sollt nach ihm der Erst' im Heere —

Bayard.

Schweigt!
In meinen Augen wär' ich doch der letzte.

Manfrone.

Mit großen Gütern will er Euch belehnen.

Bayard.

Der König ist zu arm, mir das Vertrauen
Des Vaterlandes abzukaufen. Seht,
Das ist ein köstlich Lehnspanier! Kein Wort mehr!
Verdankt es nur allein dem Namen, den
Vielleicht Ihr mißbraucht, daß ich nicht mit Schimpf
Zurück Euch sende.

Manfrone.

Nur Geduld, das Beste
Hab' ich zuletzt verspart.

Bayard.

Noch mehr?

Manfrone.

Im Namen
Des heil'gen Vaters —

Bayard.

Wie? der Pabst?

Manfrone.

Er hat
Mir aufgetragen —

Bayard.

Wie viel Herren zählst Du?

Manfrone.

Mein Gott! Herr Ritter, es sind schlimme Zeiten.

Um in der Noth sein eigner Herr zu bleiben,
Darf man mit keinem Herren es verderben.

Bayard.

Ihr nennt Euch einen Edelmann?

Manfrone.

Ich bin es.

Bayard.

Nun Edelmann, sprich weiter.

Manfrone.

Julius
Der Zweyte will, durch Euren Ruhm bewogen,
Zum Capitän der heil'gen Kirche Euch
Ernennen.

Bayard.

So? — Für einen bloßen Titel
Ist das zu viel.

Manfrone.

Wer spricht denn nur vom Titel?
Auch die damit verknüpfte Macht —

Bayard.

Genug!

Manfrone.

Bedenkt es wohl! die große Ehre, gleichsam
Der heil'gen Kirche Schirmvogt —

Bayard.

Jeder Ritter
Ist das bereits durch seinen Schwur.

Manfrone.

und was
Der Ehre sonst noch anhängt, denn Ihr wißt,
Im Zeitlichen vergißt die heil'ge Kirche
Sich auch nicht.

Bayard.

Schweigt und geht! Dem Pabste
Vermeldet meinen Gruß. Ich laß' ihm sagen:
Im Himmel und auf Erden hab' ich nur
Zwey Herren, oben Gott und hier den König
Von Frankreich; was darüber, ist vom Uebel.
Auch waren Gott und König mir so gnädig,
Daß ich der Schurken letzter wäre, wenn
Ich noch ein Wort von Dir erdulden könnte.
Drum packe Dich und komm' mir nimmer wieder
Vor's Angesicht.

Manfrone.

Herr Ritter!

Bayard.

Was beliebt?

Manfrone.

Ich bin ein Edelmann.

Bayard.

In Zukunft, rath' ich Dir,
Trag' Deine Ahnentafel in der Tasche!
Denn auf Gesicht und Wort glaubt Dir es Niemand.

Manfrone.

Ich könnte mir Genugthuung —

Bayard.

Du sollst
Sie haben, komm! zwar bin ich kaum genesen,
Allein für Dich reicht meine Kraft wohl hin.

Manfrone.

Mit nichten, ungroßmüthig wär' es, wenn
Ich Euern Zustand nutzen wollte; doch
Wir finden uns. (schnell ab.)

Bayard.

Nimm dich in Acht, daß wir
Uns nimmer finden! — Pfui des Menschen, der
Um seine Dienste jüdisch mäckeln möchte!
Man kann sich Arme kaufen, Herzen nicht! —
Dem Miethling Geld, dem treuen Herzen Ehre! —

Sechste Scene.

Bayard. Der Wundarzt (tritt herein.)

Bayard.

Ha, Meister Wundarzt! seyd Ihr endlich da?
Ich muß Euch sagen, eh' Ihr noch mit Eurer
Amtsmiene mir den Paß verrennt: ich bleibe
Nicht länger in der Krankenstube, um
Die edle Zeit durch Würfelspiel zu tödten,
Indeß von Sieg zu Siegen Remonts eilt,
Und mir die abgenützten Steppeln nur
Zur Aehrenlese übrig läßt.

Wundarzt.

Glück zu!
Der Ton, aus dem Ihr sprecht, beweist zur Genüge,

Daß Ihr gewesen seyd. Nur Vorsicht noch!
Ertrigt Euch nicht zu sehr, seyd mäßig, tragt
Ein kühlend Pflaster auf der zarten Haut,
Bis Eure Wunde jetzt verschließt.

Bayard.

So bin
Ich meinem Hofe entlassen?

Wundarzt.

Wie Ihr's wünscht.
Im Reiten kann die Wund' Euch wenig hindern,
Und Euern Knappen will ich unterweisen,
Wie er das Pflaster täglich zubereite.

Bayard.

Ihr habt mir frohe Botschaft angekündigt.
Ich dank' Euch, Meister, für die Kunst sowohl,
Als für die Art, wie Ihr die Kunst geübt.
Ich hab' es wohl gesehn, wenn auf die Wunde
Ihr den Verband gelegt; nicht nur die Hand,
Auch Euer Herz war mit dabei.

Wundarzt.

Sollt' ich
Allein im Heer den Mann nicht lieben, der
Die Seele dieses großen Körpers ist?
Ich bin kein Krieger; doch für Eure Thaten,
Für Euern Edelmuth hat Gott auch mir
Ein Herz verliehen —

Bayard.

Meister, gern belohnt'

Ich Euch nach Würden, doch der meiner Treue!
Ich bin so arm als eine Kirchenmaus.
Da nehmt vorlieb mit diesem Ringe. Viel
Ist er nicht werth; gedenkt dabey, daß Bayard
Euch dankbar stets verschulder bleiben will.
Gefällt es Gott in seinem Zorn dereinst,
Mich reich zu machen, nun so werd' ich Euer
Auch nicht vergessen.

Wundarzt.

Ihr belohnt mich herrlich!
Es soll der Ring von Sohn auf Enkel erben.
Ihr habt ihn selbst getragen — mein' ich doch,
Es müß' ihm Eure Tugend Himmelskraft
Verliehen haben — Nun verlaßt Euch drauf,
Nie soll er eines Schurken Finger zieren. (ab.)

Bayard.

Basco! herein!

Siebente Scene.

Bayard. Basco (kommt.)

Bayard
(nimmt sein Schwert von der Wand.)
Hilf mir das Schwert umgürten! —
Willkommen, alter Freund! wir sehn uns wieder!
Fast hätten wir auf ewig uns getrennt!

Basco
(umgürtet ihm das Schwert.)

Bayard.
Das sei so warm auf meine Hand? — Du weinst?

Basco.

Vor Freuden, ja! Als wir Euch von dem Walle
In dieses Haus auf einer Bahre trugen,
Und über Euerm todtenbleichen Antlitz
Das Schwert gleichsam verwaiset lag, da meint'
Ich auch, ich wärh' es meinem lieben Herrn
Wohl nie mehr um die Hörner gürten. — Nun,
Gott und der edeln Frau sey es gedankt,
Die Euch so mütterlich verpflegt, daß ich
Mein Amt auf's Neue nun verwalte.

Bayard.

Recht, Basco, diese edle Wittwe war
Mein Engel! Hilf mir sinnen, wie wir das
Vergelten mögen, so auf eine Art,
Die ihres Standes, ihres Herzens würdig.
Verstehst Du mich? — Jetzt geh und sag der Alten
Im Vorgemach, daß bey der nächsten Kirche
Sie meiner harre; denn sobald ich Gott
Den ersten frommen Dank gebracht, erheischt
Der Wohlstand den Besuch bey ihrer Dame.

(Basco ab.)

Bayard (allein.)

Fast dünkt es mich, es woll' in meinem Busen
Die Neugier ihr Nachtigallennest
Zum erstenmale bau'n. Wer ist sie, die
An jedem Morgen pünktlich forschte, wie
Es um mich stehe — hab' ich doch mit Weitern

Bayard.

Besorgt nichts,

Miranda.

Wenn Meuchelmörder —

Bayard.

Geh

Ich doch nicht ohne Schwert.

Miranda.

Doch ganz allein.

Es wäre schmählich, wenn ein Held, wenn Bayard
Der Uebermacht von Buben unterläge!

Bayard (lächelnd.)

Habt Dank für Eure Güte, holdes Fräulein.

Miranda.

Ihr bleibt?

Bayard.

Ich gehe.

Miranda.

O ich bitt' Euch, bleibt!
Mich wird daheim die Angst um Euch verzehren.

Bayard (bey Seite.)

Du gutes Mädchen, ich verstehe dich.
(laut) Wie Fräulein, wenn mich ein Gelübde bände,
Die Unbekannte zu besuchen?

Miranda.

Ein

Gelübde?

Bayard.

Soll Euch das verständlich werden,
So müßt Ihr mir vergönnen weiter aus-
Zuerzelen, meines Herzens lange Pein
Euch zu vertrauen. Wollt Ihr das?

Miranda

(mit unterdrücktem Seufzer.)

Ihr habt
Geliebt?

Bayard.

Ich liebe noch. Ihr dürft nicht wähnen,
Weil dünner Rasen eine heiße Quelle
Bedeckt, sie sey darum versiegt. Noch sprudelt
Sie innerlich, vielleicht nur desto heißer,
Wühlt unter sich und höhlt den Boden aus.

Miranda (leise seufzend.)

So ist es!

Bayard.

Als ich nur noch Page bey
Dem Herzog von Savoyen war, da sah ich täglich
Ein Ehrenfräulein unsrer Herzogin,
Wie eine weiße Rosenknospe blühend;
Fromm, züchtig, wie die jungfräuliche Pflanze.
Die leise kaum berühret die Blätter senkt.
Ich war ein wilder regelloser Bube,
Da ich sie sah; ich ward ein stiller Jüngling,
Nachdem ich sie erblickt, und bin ich jetzt

Ein Biedermann, so ist auch sein Werk,
Obgleich sie längst mir aus den Augen schwand.

Miranda.

Sie lebt nicht mehr?

Bayard.

Wie sonst in meinem Herzen!
Doch was aus ihr geworden — leider konnt'
Ich's nie erfahren; denn nachdem der Herzog
Des Pagenstandes mich entlassen, und
Der Herr von Ligny unter seine Reiter
Mich aufgenommen, ward die Garnison
Fern in der Picardie mir angewiesen.
Dann blieb ich im Gefolge Carl des Achten,
Als er Neapel überzog. Nach der
Eroberung von Mayland mußt' ich stets
In Welschlands Kriegsgetümmel hier und dort
Herum mich treiben und der Liebe Seufzer
Im schweren Panzer Tag und Nacht vergraben.

Miranda.

So habt Ihr nichts, gar nichts von ihr vernommen?

Bayard.

Nur eines — ich bekenn' Euch meine Schwäche —
Es war vielleicht nur meine eigne Schuld,
Daß ich nicht mehr vernahm.

Miranda.

Dieß eine?

Bayard.

Sie ist vermählt.

Miranda.

Vermählt? mit wem? und wo?

Bayard.

Das weiß ich nicht und will es auch nicht wissen.
Wie einst in reiner Unschuld sie dem Herzen
Gleich einem höhern Wesen vorgeschwebt,
So bleib' es stets! Kein irdisches Verhältniß
Soll auch nur eine Feder mir
Aus meines Engels Fittich ziehn; denn Fräulein,
Wie vielen Theil an meinen schönsten Thaten
Dieß — wenn Ihr es so nennen wollt — dieß Luftbild
Sich eignen darf, darum befragt mich nicht.
Zerfloß es mir vereinst in eine Wolke,
Es wär' um meine beste Kraft geschehn.

Miranda.

Doch das Gelübde —

Bayard.

Hört! Am letzten Abend,
Als tief bewegt ich von ihr Abschied nahm,
Da wollt' ich ihr im Jugendtaumel schwören,
Nie einer andern Dirne in die Augen
Zu blicken, stumm zu seyn für jedes Weib.
Sie lächelte. „Es scheut die wahre Liebe,
So sprach sie, der Versuchung Reize nicht;
Schwört mir vielmehr, mit jeder frey zu kosen,
Und keiner auszuweichen, die Euch naht.
Wenn dann Ihr einst wie heute vor mir steht,

Denn darf ich ächter Liebe mich erfreuen.
Ich schwör —

Miranda (schmerzhaft.)

So geht.

Bayard.

Ihr seyd die Erste, Fräulein,
Die mir den stets verschwiegnen Mund geöffnet.
Ich hab' Euch nun mein ganzes Herz vertraut. —
Ich liebte — Liebe — werde ewig lieben! (ab.)

Miranda

(nach einer Pause.)

Ich liebte nie, und muß nun ewig lieben!
(Sie entfernt sich schwermüthig.)

Zweyter Akt.

(Blanca's Zimmer.)

Erste Scene.

Blanca und die Duenna (steht vor ihr.)

Blanca

(steht hastig von ihrem Sitze auf.)

Er kommt?!

Duenna.

Er ist schon da.

Blanca.

Wo ist er? wo?!

Duenna.

Im Vorgemach.

Blanca

(fliegt nach der Thür, hält sich aber plötzlich zurück.)

Was will ich thun, was darf
Ich thun? — Ist mein Gemahl zu Hause?

Duenna.

Nein.

Blanca

(nach einem heftigen innern Kampfe.)

So weis' ihn ab.

Duenna.

Die lang' ersehnte Stunde
Ist endlich da — abweisen soll ich ihn?

Blanca.

Er komme wieder, auf den Mittag, hörst Du?
Bitt' ihn zur Tafel.

Duenna.

Und warum nicht jetzt?

Blanca.

Ich bin allein —

Duenna.

Mit Eurer Tugend.

Blanca.

Flieht;

Doch wollt' ich gern auch scheinen, was ich bin.

Durand.

Ihr geht zu weit. Ein Mann wie Bayard — kann
Sein Gruß die Pflicht verletzen?

Blanca.

Ha! was sagst Du?
Sein Gruß! — Ein Wort aus dem geliebten Munde
Würd' eine Welt in mir erwachen heißen,
Der Stimme Klang noch Carignan mich zaubern!
Ich bin schon dort, ich hüpfe wieder durch
Den Saal, in dem er mir so oft begegnet!
Es klirren mir von ferne seine Sporen,
Ich höre seinen Tritt — da ist er! Gott!

Durand.

Wenn Euch die bloße Vorstellung so mächtig
Erschüttert, will ich lieber den Befehl
Vollziehen.

Blanca (in heftiger Bewegung.)

Thu's — geh — doch halt — ich kann nicht! —
O Gott! du schaust in meines Herzens Tiefe!
Und möcht' es jedem offen stehn wie dir!
Soll ich dem einz'gen warmen Sonnenblick
In meine lange Nacht die Brust verschließen?
So manches Jahr verseufzen wir getrennt!
Es lagen Meer und Alpen zwischen uns,
Jetzt eine dünne Wand — Wie oft, wie oft
Hab' ich die Berge überfliegen wollen,
Und jetzt bedarf es nur des leisen Drucks
Der Hand an diese Thür — Was zaudr' ich noch?

Allwissender! sey Zeuge meiner Unschuld. —
Geh, laß ihn kommen.

Duenna.

Endlich! Schon zu lange
Quält Euch die Grille.

Blanca.

Du bleibst gegenwärtig.
Kommt mein Gemahl, so wird er herbeschieden.
Jetzt reiche mir den Schleyer. — Geh!

(Die Duenna entfernt sich.)

Blanca allein.

Fort ist sie! —
Ich werd' ihn sehen — willst du mich ersticken,
Du klopfend Herz? warum dieß bange Zittern? —
Was hab' ich denn verbrochen? war ich treulos? —
Bewußtseyn meiner Unschuld! gieb mir Muth!

(Sie verschleyert sich.)

Zweyte Scene.

Blanca. Bayard und die Duenna (treten ein.)

Bayard.

Ich komm', Euch, edle Frau, die Menschenliebe
Zu danken, die zum Fremdling Ihre bewiesen.

(Pause.)

(Blanca wankt, hält sich am Sessel und sinkt hinein.)

Bayard.

Wohl dem Verlassnen fern vom Vaterlande,

Wenn plötzlich eine unbekannte Hand
Sich freundlich nach ihm ausstreckt!

Blanca (reicht ihm die Hand.)

Bayard (küßt sie ehrerbietig.)

Dankbar küß'
Ich diese unbekannte Hand. Sie zittert?
Ist die Euch lästig?

Blanca (schüttelt den Kopf.)

Bayard.

Nicht? so mög' ein Wort
Von Euern Lippen mich erfreu'n — Ihr schweigt?
Ihr seufzt? Ich wag' es nicht, den Sinn des Räthsels zu
Erforschen — doch vergönnet, daß ich mich
Entferne.

Blanca

(macht eine Bewegung ihn zurückzuhalten.)

Bayard.

Bleiben soll ich? und warum?
Erfüllt ist meine Pflicht, ich kenn' Euch nun;
Denn was von Euern körperlichen Reizen
Der Schleyer mir verhüllt, das war es nicht,
Warum ich kam — drum, edle Frau, lebt wohl!
(er will gehn.)

Blanca.

O Bayard!

Bayard.

Welche Stimme!

Blanca (entschleyert sich.)

Bayard!

Bayard.

Blanca!

Sie ist es!

(Er will auf sie zu stürzen, hält sich aber plötzlich zurück.)

Gnäd'ge Frau —

Blanca.

Mein Freund! mein Bruder!

Bayard.

O Blanca! — Gnäd'ge Frau verzeiht —

Blanca.

Was hört

Ich zu verzeihn? daß Euer Herz mir den

Gewohnten Namen giebt?

Bayard.

So sehen wir

Uns wieder?

Blanca.

Laßt die seltne Freude mich

Genießen ohne trüben Blick in die

Vergangenheit!

Bayard.

Darf ich der schönen Stunde

Mich freuen? seyd Ihr glücklich?

Blanka.

Diese Frage
Sah ich voraus — und sollte sie vielleicht
Besagen — doch, der vor mir steht, ist Bayard!
Unfähig, seinem Mitleid eine fremde
Empfindung beizumischen.

Bayard.

Ihr seyd nicht —

Blanka (seufzend.)

So glücklich, als ich einst zu werden hoffte!

Bayard.

Kein Vorwurf — seht mich an — nur eine Frage —
Wer zwang Euch, einer Hoffnung zu entsagen,
Die aus zwey Herzen sich die Nahrung sog? —
Ihr schweigt? — ich bitt' Euch, redet! — Hätt' ich
Recht,
Was Ihr gethan, so gläubig zu entschuld'gen,
Wie auch im Sturm der fromme Landmann noch
Den Gott verehrt, der ihm die Saat zerschlug?
Nicht wahr, ich hätte Recht? stärkt meinen Glauben!
Könnt Ihr das nicht, denn, Blanca, wär' es besser,
Wir hätten nie uns mehr gefunden! — redet!

Blanca.

Was mich bewog, lag tief in meinem Herzen,
Und war vielleicht der bessern Thaten eine —
Sie ist dahin, wenn ich ihr Worte leihe —
Dahin ihr Werth — mit ihr mein Trost — mein letzter!

Doch Eure Achtung trat an seine Stelle.
Es hat der Eltern Armuth mich erschüttert —
Der Krieg verwüstete den kleinen Lehnshof,
Der sie nur kärg ernährte. Fliehend eilten
Der alte Vater und die kranke Mutter
In meine Arme. — Ach, ich hatte nichts,
Nichts als mein Leben ihnen anzubieten —
Mein Leben! meine Liebe! — damals ward
Ein reicher Edelmann um mich —

Bayard.

Ich weiß genug!
Ha, Blanca ist noch mein, war immer mein!
Ich darf wie sonst nach jedem Siege Gott
Und ihr den ersten Dank entrichten! Möge
Für diese neue schöne Zuversicht
Durch häuslich Glück der Himmel Euch belohnen!

Blanca.

Die Eltern darben nicht, ich bin belohnt.

Bayard.

Und der Gemahl? — Zwar mag ich seinen Namen
Nicht wissen — Niemand soll mir sagen, wer
Dieß Haus bewohnt — ich darf ihn ja nicht hassen!
Ich will ihn lieben, wenn er Euern Werth
Erkennt — gewiß, das wird er, muß er! — nicht?

Blanca.

Nun fehlen ist er hier. Verwichtte

Geschäfte fordern seine Gegenwart
Bald hier bald dort.

Bayard.

Doch wenn er wiederkehrt,
Dann muß er dankbar seinen Himmel finden
In Euern Armen.

Blanca.

Es sind freylich die
Geschäfte mit Verdruß gar oft verknüpft,
Und rauben ihm die Heiterkeit.

Bayard.

Auch wenn
Dieß heitre Auge ihm entgegenlacht?

Blanca.

Im steten Umgang mit der großen Welt,
Wo sich vom Guten, wie vom Bösen, das
Gepräg' verwischt, gewöhnt er sich natürlich
An andre Formen, die er dann zu Hause
Nicht immer wiederfindet.

Bayard.

Blanca weicht
Mir aus — o daß ich sie verstehen muß!

Blanca.

Ich bitt' Euch, guter Bayard, schonet meiner!
Erinnert Euch, was schon zu Carignan
Ein Meister uns gelehret: es gebe Kräfte,
Die, nur in einen engen Raum gepreßt,

Die ſchweren Laſten tragen mögen. Raubt
Mir nicht, was über meines Schickſals Fluthen
Mich mächtig hält — das hebende Bewußtſeyn!

Bayard.

So lerne du, mein widerſpenſtig Herz,
Die Tugend ſchweigend ehren!

Blanca.

Unſer
Geſpräch hat unvermuthet eine Wendung
Genommen, viel zu feyerlich für dieſe Stunde,
In der ich Eures Wiederſehens, Eurer
Geneſung nur allein mich freuen möchte! —
O wüßtet Ihr, was um den Freund die Freundin
Gelitten — Als Ihr noch vor unſern Mauern
Mit Euerm Heere lagt, erfuhr ich ſchon,
Daß Bayard an der Spitze ſtehe; in
Der Kirch' erfuhr ich das, wo mit dem Volke,
Den Fluch des Himmels auf die fremden Waffen
Herabzuflehen ich verſammelt war.
Nun kann' ich nicht mehr beten — ſo nicht beten;
Denn ach! der dieſe Waffen trug, war Bayard!

Bayard.

Wohl mir, daß Eure Räh' ich nicht geahnet;
Wo hätt' ich Muth zu ſtürmen hergenommen?

Blanca.

Als nun, wie ein empörter Strom, der ſeinen Kreis
Von Eis zertrümmert und die Mauern vor

Sich niederkürzt, Ihr in die Stadt gedrungen,
Als nur Verzweiflung noch in allen Straßen kämpfte,
Da lag ich eingesperrt im feuchten Keller,
Und jede Stimme, die ich hörte, schien
Die Eure — der Verwundeten Gewinsel —
Der Sterbenden Geröchel — immer trugen
Die gräßlich heisern Töne Euer Bild
Durch meine schauerliche Dämmerung!
Ich kniete nieder auf den nassen Boden,
Und betete für Euch — Ha! da berührte
Mich plötzlich eine kalte Todtenhand!
Es kam von oben her — es war ein Wassertropfen
Vom feuchten Stein auf meine Hand geträufelt.

Bayard.

Mehr, als die klar'ge Wirklichkeit vermochte,
Erschüttert mich das grauenvolle Bild.

Blanca.

Als nun es stille wurde, immer stiller,
Als fortgekrochen die Verwundeten,
Und ausgeröchelt alle Sterbende,
Nur aus verschloßnen Häusern in der Ferne
Die Plündernden nach Raube brüllten, die
Geplünderten noch heulten, über mir
Die Flammen knisterten, die Balken krachten,
Da klirrten endlich meines Kellers Riegel,
Es eilte mein Gemahl mich zu befreyen.
Und als wir über Trümmer, über Leichen
Hinweg geschritten, hört' ich laut ihn jauchzen:

„Die Venetianer sind gerächt: denn Bayard fiel!“
Da sank ich zwischen Trümmer, zwischen Leichen,
Man schleppte mich bewußtlos fort und schrecklich
War mein Erwachen! —

Bayard (will sie umarmen.)

Blanca! — Gott, was thu' ich!

Blanca.

Soll ich bekennen, was den ersten Trost
Mir gab? — Zu Eures Todes bleichem Schreckbild
Gesellte sich der freundliche Gedanke:
Nun darf ich ihn doch lieben!

Bayard.

(seiner nicht mehr mächtig, schließt sie in seine Arme.)

Blanca!

Blanca (sich sanft loswindend.)

Laßt mich!

(Eine Pause. Beyde, vom Gefühl überwältigt, sinken Herz an Herz. Blanca reißt sich los und flieht. An der Thür ihres Cabinets steht sie unentschlossen. Bayard im Vorgrunde mit gesenktem Blicke. Blanca kehrt langsam zurück. Sie bleibt in einiger Entfernung, ihre Stimme bebt, sie thut sich Gewalt an.)

Blanca.

Dem edeln Bayard darf ich es gestehen,
Zu viel hab' ich gebaut auf meine Stärke.
Vom edeln Bayard darf ich Kühn begehren,
Daß er mir eine Bitte nicht versagt.

Bayard.

Begehr[illegible]

Blanca.

Wir dürfen uns nicht wiedersehen —
Nie wieder — hier nicht — auch nicht anderswo —
Dort einst! — Versprecht mir das.

Bayard.

Mit Ritterwort!

Blanca.

Ich will Euch meiden — und Ihr meidet mich —
Wenn Euch der Zufall durch die Straß', in der
Ich wohne, führt — wenn ich den Schall von Guern
Trompeten höre — will ich auf mein Lager
Mich in die Kissen werfen, stille weinen! —
Und Ihr — wenn irgendwo bey einem Ehren-
Gelag, auf dem Balcon, um den Turnierplatz
Im bunten Kreis Ihr mich erblickt — o schwört,
Schwört mir zu fliehen, mit geschlossenem
Visir die Schranken plötzlich zu verlassen!

Bayard.

Ich schwöre!

Blanca.

Was hier vorgegangen,
Soll mein Gemahl in dieser Stunde noch
Erfahren — was Ihr mir gewesen, weiß
Er längst — ich stehe rein vor Gott und ihm! —
So laßt uns nun mit stiller Wehmuth scheiden —

Von Eurer Treue, meiner Unschuld gaben
Wir wechselnd uns die frohe Ueberzeugung —
Das sind der edeln Liebe güldne Pfänder,
An denen wir uns dort erkennen wollen! —

Bayard.

Lebt wohl!

Blanca (abgewendet.)

Lebt wohl!

Bayard.

Noch einen Blick, den letzten!

Blanca (dreht das Haupt nach ihm.)

Bayard.

Nur einmal noch an mein verblutend Herz!
Zum letztenmal!

Blanca.

Begehrt es nicht. Ihr geht —
Was bleibt mir dann in meiner Einsamkeit,
Als die Erinnerung an diese Stunde?
So laßt mir diese rein und makellos,
Daß sie in jedem Kampf — im letzten noch
Mich stärke! —

Bayard.

Lebt wohl! (stürzt fort.)

Blanca.

Fort ist er — auf!

(ergreift die Alte.)

Du warst Zeugin — komm zu meinem Gatten!

(eilt ab.)

Dritte Scene.

(Bayards Zimmer.)

Basco

(allein, mit Einpacken beſchäftigt.)

Nun Gott ſey Dank, daß wir doch endlich das
Valet den alten Mauern geben!
Die Sonne ſchielt nur in die engen Straßen,
Und wie ein ſtehend Waſſer iſt die Luft.
Hinaus in's Feld! mit jedem Athemzug
Verſchling' ich einen Strom von Lebenswürze!
Hinaus in's Feld! Das trockne Brod ſchmeckt beſſer
In freyer Luft; es lacht ſich herzlicher
In freyer Luft und lieber Gott! ich meine,
Es ſtirbt in freyer Luft ſich auch wohl leichter.

Vierte Scene.

Basco. Ein Mädchen (tritt ſchüchtern und angſtvoll herein.)

Das Mädchen.

Wohnt hier der Ritter Bayard?

Basco.

Der wohnt hier.

Mädchen.

Derſelbe, den man Ritter ohne Furcht
Und ohne Tadel nennt?

Basco.

Der Nämliche.

Mädchen.

Den man so fromm und keusch als tapfer rühmt?

Basco.

Derselbe.

Mädchen.

Heilige Veronica!

Gefunden hab' ich ihn!

Basco.

Hast Du bey ihm

Etwas zu suchen?

Mädchen.

Ist er nicht im Heer

Ein angesehner Mann?

Basco.

Das ist er.

Mädchen.

Und

In Brescia nicht jeder ihm gehorchen?

Basco.

Das nun wohl eben nicht.

Mädchen.

Weh mir!

Basco.

Er heißt

Der Commandant der Festung d'Auligny.

Mädchen.

Ich kenne diesen Namen.

Baco.

Aber hast
Du eine Klage anzubringen, so
Verweile nur, mein Ritter hilft Dir gern,
Wenn er's vermag.

Mädchen.

Wenn kommt er?

Baco.

Bald.

Mädchen.

Und hier
Bin ich indeß in Sicherheit?

Baco.

Wie in
Dem Hause Deiner Mutter.

Mädchen.

Hätt' ich eine Mutter! —
(Sie erblickt ein Gemälde an der Wand.)
Sieh da, ich kenne dieses Bild. Es ist
Der edle Römer Scipio, wie er
Die Braut dem Bräutigam zurückgiebt. O
Ich habe oft davon gestanden, als
Dieß Bild noch unvollendet war. Hier muß
Ich's finden! hier! in diesem Augenblick,
Das sey mir eine gute Vorbedeutung!
(Sie bleibt mit gefalteten Händen vor dem Bilde stehn.)

Fünfte Scene.

Vorige. Miranda (tritt auf, ohne das Mädchen zu erblicken.)

Miranda.

Noch immer Du allein? Dein Herr noch nicht Zurück?

Basco.

Noch nicht.

Miranda.

Er bleibt sehr lange.

Basco.

Ziemlich.

Miranda.

Ist immer noch bey jener Unbekannten?

Basco.

Das weiß ich nicht.

Miranda.

O allerdings! wo sonst?

Basco.

Er nimmt vielleicht von seinen Freunden Abschied.

Miranda.

Abschied? wie so?

Basco.

Wir reisen heute noch.

Miranda.

Was sagst Du?

Basco.

Als er ging, befahl er mir,
Die Rosse stets bereit zu halten.

Miranda.

Gott!
Und ich — und meine Mutter, wollt' ich sagen —
Wir wissen noch von nichts. — Geschwind!
(Sie will fort und erblickt das Mädchen.)
Was seh' ich?
Wer ist die junge Dirne?

Basco.

Fragt sie selber.

Miranda.

Du kennst sie nicht?

Basco.

Sie hat, ich weiß nicht was,
Bey meinem Ritter auszurichten.

Miranda.

Also
Er kennt sie?

Basco (lächelnd.)

Kann wohl seyn.

Miranda (zum Mädchen.)

Was willst Du hier?

Das Mädchen.

Dem edeln Bayard kann ich's nur vertrauen.

Miranda (bitter.)

So? sie ist hübsch — recht schön — recht wunderschön —

(zu Basco.) Dein Herr will also reisen? nun das freut mich!

Sag' ihm, daß mich das herzlich freut!

(Sie wirft einen verachtenden Blick auf das Mädchen und geht.)

Basco.

Sehr wohl.

Es war ein wenig Gift in diesen Worten;
Was gilt's, aus einer Rose nur gesaugt.

Sechste Scene.

Vorige. Bayard (tritt auf, ohne das Mädchen zu sehen.)

Bayard.

Was hat Miranda hier gewollt? sie ging
An mir vorüber stolz und schweigend.

Basco.

Herr,

Verwor'ren Flechs und Weibergrillen sind
In dein Geschäft für Männer.

Bayard.

Was ist vorgegangen?

Bayard.

Bayard.

Nichts, gar nichts. Nur daß wir heute Noch reisen, hab' ich ihr verkündigt.

Bayard.

Begreif' ich. Jetzt

(indem er sich wendet, erblickt er das Mädchen.)

Ah! Freund Basco nicht allein?

Mädchen

(welches zitternd stand, sinkt jetzt zu seinen Füßen.)

Bayard.

Was soll das?

Mädchen.

Hört mich, erbarmt Euch meiner!

Bayard.

Steh auf, mein Kind. Nun Basco, wißt Du reden?

Basco.

Ich weiß von nichts.

Mädchen.

Zu Euch, Herr Ritter, führen
Mich Hoffnung, Glaube, Noth, Vertrauen!
Die Stimme meiner Heiligen hat mir
Im Traum den Namen Bayard zugeflüstert!

Bayard (zu Basco.)

Laß uns allein. (Basco ab.)

Dich zu beschirmen heischts
Die Ritterpflicht. Drum rede frey.

Mädchen
(wirft sich ihm zu Füßen.)
O Herr —

Bayard.
Nicht knieend. Nur Verbrecher knieen.

Mädchen.
Auch Leidende!

Bayard.
Steh' auf! sieh frey mir in's Gesicht. Nur Laster senkt den Blick.

Mädchen.
Auch Schaam.

Bayard.
Wer bist Du?

Mädchen.
Eine arme Waise.

Bayard.
So sieh in mir den Vater; jede Waise
Darf so mich nennen.

Mädchen.
Dann bin ich gerettet.
(Ich fassend) In Dürftigkeit hat mich die arme Mutter
Erzogen, aber fromm und fleißig. Mit
Der Nadel haben wir das karge Brod
Verdient. So bin ich aufgewachsen im
Verborgenen, der Himmelskönigin
Vertrauend hatten wir die Zukunft
Ihr heimgestellt — in ihrem Tempel war ich

Wo einst ein junger Ritter mich erblickte.
Mein stiller Fleiß gewann sein redlich Herz;
Er warb um mich — wir liebten uns — wir lieben
Uns noch — doch ist er arm wie ich! —
„Wir wollen," sprach die Muhme, „einen Pfennig für
Die Noth uns sammeln, dann erst soll mein Segen
Im Namen Gottes Euch verbinden." — Ach!
Wir sammelten und sammelten so fleißig —
Fast war der Hoffnung schönes Ziel erreicht. —
Da wurd' im Sturm die kleine Hütte ausgeplündert! die Ersparniß saurer Jahre
Verschlang ein Augenblick! — Verzweifelnd an
Der Vorsehung — vom Hunger überwältigt,
Gab meine Pflegemutter — ihre Sinne waren
Zerrüttet — gab sie Lockungen Gehör —
Herr Ritter, laßt mich schweigen —

Bayard.

Ich verstehe.

Mädchen.

Der Mann, der meiner Unschuld Netze stellt,
Der, dessen Gold der armen Pflegemutter
Die Augen blendete, heißt d'Aubigny!
Mir droht Gewalt, ich steh' an einem Abgrund!
Mir leuchtet nur noch einer Hoffnung Stern!
Auf Euch setzt mein Vertrauen! Der Ruf nennt Bayard
Den Ritter ohne Furcht und ohne Tadel;
Ihr müßt den schönen Namen auch an mir bewähren!

Ich habe nichts als meine Unschuld! seyd
Barmherzig! (knieend) Waisenvater, seyd barmherzig!
Bayard (fast mit Härte.)
Du sollst nicht knieen, und auch keine Worte
Verlieren! — (sanfter) Meinst Du, daß man solche Pflichten
Von Bayard erst erbetteln müsse? — ruhig!
Wie heißt Dein Bräutigam? — gleichviel — wo wohnt er?

Mädchen.

Hart an der Kirche unsrer lieben Frauen,
Nur wenig Schritt' von hier — in jener Kirche —

Bayard.

Genug — Basco!

Basco (tritt ein.)

Bayard.

Ersuche flugs Mirande,
Mir augenblicklich ihre Gegenwart
Zu schenken — und alsdann —
(flüstert ihm einige Worte in's Ohr.)

Basco.

Sehr wohl, Herr Ritter! (ab.)

Bayard.

Du zitterst noch? warum so furchtsam, Kind,
Im väterlichen Hause? — Nur Geduld,
Du wirst auch eine Schwester finden.

Mädchen.

O Gott!

Vergieb, daß ich verzagen konnte! Heil'ge
Veronica! Du hast mir Wort gehalten!

Siebente Scene.

Vorige. Miranda (tritt auf mit Kälte.)

Miranda.

Herr Ritter, was begehrt Ihr?

Bayard.

Edles Fräulein,
Ihr seht hier eine wackre Dirne, zwar
Nicht an Geburt, doch Euch an Unschuld ähnlich.
Von ihrem Gram die einfach rührende
Geschichte möge sie Euch selbst vertrauen.
Wenn meine Bitte bey Euch gilt, so führet
Zu Eurer Mutter sie auf kurze Zeit.
Es ziemt sich nicht, indeß ich für sie handle,
Daß sie bey mir auf meinem Zimmer bleibe.
Ihr seht mich zweifelnd an?

Miranda.

Ich bin von edler
Geburt, und hoff', Ihr werdet nichts verlangen,
Was unbescholtne Sitte weigern müßte.

Bayard (empfindlich.)

Auch dann nicht, wenn Ihr eine Bäuerin
Geboren wär't.

Miranda (zu dem Mädchen.)

Wohlan, so folge mir.

Mädchen

(die Hände zum Himmel erhebend.)

Der Unschuld Retter! woll' Euch Gott vergelten!

(sie gehen.)

Miranda

(kehrt an der Thür plötzlich um, kommt schnell zurück und drückt Bayards Hand an ihr Herz.)

Vergebt! ich that Euch Unrecht — edler Mann!

(sie wischt sich eine Thräne aus dem Auge und flieht.)

Bayard (allein.)

Ich kam von Bianca! — war es noch verdienstlich? —
Nicht jede Stunde ist der Tugend hold!
Ich kam von ihr! — was darf ich denn mich brüsten?

Achte Scene.

Bayard. Lucretia (tritt ein mit einem Kästchen unterm Arm.)

Lucretia.

Herr Ritter, ich vernehme tief bewegt,
Daß Ihr mein Haus verlassen wollt. Das hat
Mich aufgeschreckt von meinem Siechbett.

Bayard.

Ich bin geheilt, mich ruft die Ehre ins Feld!
Ihr habt ein dankbar Herz auf ewig Euch verpflichtet.
Ich bin nicht reich und wär' ich es, so weiß ich,
Daß solche Wohlthat keine Schätze lohnen.
In jenen Nächten, die an meinem Lager

Ihr mütterlich durchwachtet, hat Eure Liebe
Sich einen Sohn gewonnen, Euern Töchtern
Den treusten Bruder! Das sey Euer Lohn.

Lucretia.

Wie tröstlich mir am Rand des nahen Grabes!
Doch Ihr — Ihr sprecht von Dank? Beschämt mich nicht.
Wer war es, der mein Haus, mein Eigenthum
Vor Plünderung, und meiner Töchter Ehre
Vor Mißhandlung geschützt? O glaubt, ich fühle,
Wie tief wir Euch verschuldet. Alles, was
Ich hab', ist ein Geschenk von Eurer Großmuth.
Darum vergönnt, wenn Ihr nun reisen müßt,
Daß einen kleinen Theil von dem, was ohnehin
Euch zugehört, ich dankbar in das Reise-
Geräth Euch packe.

Bayard.

Frau Lucretia
Verschonet mich.

Lucretia.

O nehmt! und kömt' es Euch
Auch sauer an, verschmähet nicht den Willen!

Bayard.

Mir ward durch Eure Pflege reich vergolten.

Lucretia.

Ich bitt' Euch, nehmt!

Bayard.

Ich sage, nein.

Lucretia.

Und ich
Verlaß' Euch nicht, bevor die letzte Bitte
Ihr mir gewährt.

Bayard (nach einer Pause.)

Wie viel ist in dem Kästchen?

Lucretia.

Ach wenig nur! Zweytausend und fünfhundert
Ducaten — gern schaff' ich noch mehr herbey.

Bayard.

Wohlan, ich nehme.

Lucretia (setzt das Kästchen auf den Tisch.)

Dank für diese neue Wohlthat!
Es ruhe Segen auf der kleinen Gabe!

Bayard.

Doch den Gebrauch von dieser Summe bitt'
Ich mir nicht vorzuschreiben.

Lucretia.

Ihr seyd Herr.

Bayard.

So rufet, edle Frau, mir Eure Töchter,
Daß sie den Abschiedsgruß empfangen mögen.

Lucretia.

Sogleich.

Bayard.

Noch eins. Mich dünkt, Ihr sprecht zuweilen
Von einem wackern Jüngling, der nun bald

Constantens Gemahl und Euren Sohn
Euch nennen dürfte?

Lucretia (verlegen.)

Bald.

Bayard.

Wo ist er? Bringt
Ihn her zu mir, daß ich ihn alle kenn'
Und liebe.

Lucretia.

Ja — ich will — ich weiß nicht, ob —

Bayard.

Warum auf einmal so verwirrt und ängstlich?
Ich hoffe nicht, daß Ihr der Wahl Euch schämt?

Lucretia (gefaßter.)

Gewiß nicht, nein. Ich geh' und such' ihn auf. (ab.)

Bayard (allein.)

(Er öffnet das Kästchen und zieht die Beutel heraus.)
Fünf Beutel — und in jedem sind fünfhundert
Ducaten. — Hm! viel Geld — das hätt' ich besser
Gebrauchen mögen, als den ersten Kampf.
Ich ohne Rüstung, ohne Roß, mit dem
Berühmten Baudré kämpfen wollte. Damals
Mußt' ich dem alten geiz'gen Oheim, Abt
Von Cénay hundert Thaler fast abbetteln,
Und nun — was soll es mir?

Neunte Scene.

Bayard. Basco (tritt ein mit dem jungen Künstler.)

Basco.

Hier ist der Jüngling.

Jüngling.

Ihr habt befohlen —

Bayard.

Näher — Du bist Künstler?

Jüngling.

Ich strebe nach dem Namen.

Bayard.

Maler?

Jüngling.

Ja.

Bayard.

Was malest Du?

Jüngling.

Roms Helden für die Kunst,
Roms Heilige um Brod.

Bayard.

Daß mich etwas
Von Deiner Arbeit sehn.

Jüngling.

Ach Herr! es hat
Ihr Muthwill' Eurer Krieger meine Werkstatt
Zertrümmert, aus Heiligen verstümmelt!

Und von der lichten Wand herab schaut ein
Zerrissner Bauernkopf mich lästig an —
Es war mein Stolz! —

Bayard.

Was wirst Du nun beginnen?

Jüngling.

Den Wanderstab ergreifen, Arbeit suchen.

Bayard.

Dein Vaterland verlassen?

Jüngling (seufzend.)

Muß ich nicht?

Bayard.

Es wird Dir schwer?

Jüngling.

Sehr schwer.

Bayard.

Der Künstler hat
Ja wohl ein Liebchen? Das versteht sich.

Jüngling.

Ach!

Bayard.

Und war vielleicht dem Ziel der Wünsche nah'?

Jüngling.

Nicht nah'!

Bayard.

So hätte dieses Krieges Flamme
Zwey Liebende getrennt? Das thut mir weh.

Wie viel bedarfst Du wohl, um Dein Gewerbe
Mit neuem Muthe zu beleben, und
Die Braut Dir heimzuführen?

Jüngling.

Ach wozu
Die peinliche vergebne Frage?

Bayard.

Rede.

Jüngling.

Viel?

Bayard.

Nun so rede!

Jüngling.

Mindestens zweyhundert
Ducaten.

Bayard.

Gut. Hier sind fünfhundert, nimm.

Jüngling.

Herr Ritter! —

Bayard.

Nimm.

Jüngling.

Ihr treibt wohl Scherz mit mir?

Bayard.

Je nun, der Scherz ist doch nicht bös gemeint?

Jüngling.

Ihr kennt mich nicht — Ihr wißt ja nicht einmal,
Ob ich's verdiene? — solche große Summe —

Bayard.

Was kümmert's Dich, wenn ich sie schenken will?

Jüngling.

Doch die Veranlassung — ich bitte —

Bayard.

Dünkt
Dich schon das Geld zu viel, was wirst Du sagen,
Wenn ich den bessern Schatz Dir aufbewahre?

Jüngling.

Ich träume Räthsel —

Bayard.

Wenn auf meinen Wink
Dein Liebchen in den Arm Dir hüpft?

Jüngling.

Camilla!
Sie wäre hier?

Bayard.

Sie ist.

Jüngling.

Bey Euch, Herr Ritter?

Bayard.

In diesem Hause.

Jüngling.

O dann wehe mir!
Ha! jetzt versteh' ich Eure Großmuth! wehe!

Bayard.

Bist Du verrückt?

Jüngling.

Nehmt Euer Gold, Herr Ritter,
Es brennt mich in der Hand, ich leid' es nicht.

Bayard.

Halt Jüngling! ich errathe — nicht so rasch!
Ich heiße Bayard! kennst Du mich?
In edler Frauen Obhut ist die Braut,
Sie möge selbst Dir jeden Zweifel lösen.
Sey ruhig, nie hat Bayard an der Unschuld
Gefrevelt. Still! ich höre kommen.

Zehnte Scene.

Vorige. Miranda und das Mädchen (treten auf.)

Mädchen.

Er ist's! ich hatte recht gesehn, mein Peder!
(Sie will auf ihn zu.)

Jüngling.

Camilla! (er stößt sie sanft zurück.)

Mädchen.

Wie? Du stößest mich zurück?

Jüngling.

Wie kamst Du in dieß Haus? warum? mit wem?

Mädchen.

Nicht hier — nicht jetzt laß mich die Schuldige
Dir nennen — aber sieh' mir in's Gesicht;
Denn ich bin schuldlos —

Jüngling.

Bist Du? — ja Du bist es!
So kennst Du mir nicht in's Auge blicken.
Was kümmert mich das Uebrige? Camilla
Ist was sie war!

Mädchen.

Bey Gott!

Jüngling.

Sieh' her,
Den Beutel voll Ducaten hat der Ritter
Als ein Geschenk mir angeboten, will
Durch seine Großmuth unsre Liebe krönen —
Darf ich es nehmen? darf ich?

Mädchen.

Ja, Du darfst.

Jüngling.

So nehm' ich auf Dein Wort. Dein reiner Blick
Ist Bürge mir für dieses Goldes Reinheit.

Mädchen.

Ja, Pedro, ja!

Jüngling.

Wohlan, zu seinen Füßen!

Bayard.

O laßt mich!

Jüngling.

Keine Worte, denn die braucht
Er nicht; nur stumme Thränen —

Bayard.

Kinder, geht,
Seyd glücklich.

Jüngling.

Komm, nicht danken sollen wir.
Nur glücklich seyn, wir sind es!

Mädchen

(Bayards Hand wider seinen Willen küssend.)
Waisenvater!

Bayard.

Geh' meine Tochter, werd' ein gutes Weib.
Ich komme wohl einst unverhofft und frage,
Ob Deine Kinder Bayards Namen lallen.
(zu dem Jüngling.)
Du male mir indessen einen Brutus.

Jüngling (das Mädchen umfassend.)
Camilla.

Mädchen.

Peleo!

Jüngling (zu Bayard.)
Gottes Segen!

Mädchen.

Ewig.

(Beyde Arm in Arm ab. Pause.)

Bayard.

Ist was ein schöner Augenblick.

Miranda (bey Seite.)

Daß ich
Ein Mädchen bin! daß ich an dieses Herz
Ihn nicht mit Inbrunst drücken darf!

Bayard.

Sieh da,
Mir glänzt der Lohn in Eurem nassen Auge.

Miranda.

Herr Ritter, habt Ihr mir verziehen?

Bayard.

Was?

Miranda.

Ich war ein albernes Geschöpf, ich hasse
Mich selbst!

Bayard.

Nicht doch. Erkannter Irrthum pflegt
Ein wankendes Vertrauen zu befest'gen,
Und so ist mir das Unrecht schon vergütet.

Miranda.

Ja, ich vertrau' Euch! o so hab' ich nimmer
Der Heiligen vertraut, die mich beschützt!

Eilfte Scene.

Vorige. Lucretia und Constantia (treten ein.)

Lucretia.

Hier bring' ich auch die jüng're Tochter. Mit

Verkramm'ner Wehmuth sehen wir im Hofe
Die Rosse schon gesattelt.

Miranda.

Schon? (bey Seite) O Gott!

Bayard.

Es fehlt nur Einer noch, den mir schon längst
Constantia verhieß zu bringen, Einer,
In dessen Hand wehrloser Schwestern Schutz
Ich mit Vertrauen legen dürfe.
Warum erscheint er nicht? wo ist er?

Constantia (ängstlich.)

Krank.

Bayard.

Dem widerspricht die schnelle Röthe, die
Auf Eure Wangen fliegt. Was soll das heißen?
Mißtrauen hab' ich nicht um Euch verdient.

Lucretia.

Nein wahrlich! fürt Constantia! er ist
Im Hause. Hol' ihn her und fürchte nichts.

Bayard.

Was fürchten?

Constantia.

Ritter, gebt mir Euer Wort,
Daß Ihr verzeihen wollt.

Bayard.

Was plat' ich zu

Verzeihn? was einem Jüngling, den ich nie
Gesehn?

Constantia.

Doch, doch.

Lucretia.

Genug, nicht länger zaudre,
Dir dringt die Mutter für des Gastes Großmuth.

Constantia.

Marian, er ist in jenem Zimmer. Ach!
Soll ich mit eigner Hand die Thür ihm öffnen?
Vielleicht zu seinem Untergang!

Bayard.

Begreif'
Ich hast?

Lucretia (öffnet die Thür.)

Herein, Bolteggio!

Zwölfte Scene.

Vorige. Bolteggio (tritt ein.)

Bolteggio.

Herr Ritter,
Ich hasse zwar den Feind des Vaterlandes,
Doch ehr' ich auch den tapfern Biedermann.

Bayard (stutzt.)

Sieh da, Du krauser Schwarzkopf! bist Du nicht
Der junge Wagehals, der mir die Lanze
Bis an den Schaft ins Eingeweide rannte?

Volteggio.

Der bin ich.

Conſtantia (bittend.)

Edler Ritter —

Bayard.

Ey zum Teufel!

Zwey Monden hat der Menſch von meinem Leben
Mir abgeſtohlen —

Volteggio.

Leider nur zwey Monden.

Bayard.

Wer? wer?

Conſtantia.

Volteggio!

Bayard.

Ey plötzt

Du wohl auf ewig mir das Lebenslicht
Mit Freuden ausgeblaſen?

Volteggio.

Allerdings.

Dann hätt' ich um mein Vaterland mich hoch
Verdient gemacht.

Conſtantia.

Um Gottes willen, ſchweige!

Bayard.

Unmenſchlich! nun hier ſteh' ich unbewaffnet,
Und gebunden Du!

Bolteggio.

Ich bin kein Menſchenmörder.

Bayard.

Doch wenn wir uns im Felde wieder träfen?

Bolteggio.

Ich dürfte nicht ſo Euer Feind ſeyn,
Wofern ſchon meiner Mutter, meiner Braut!

Bayard.

Nur mich verſchont Ihr, aber meinen König —

Bolteggio.

Dem ſchwur ich ew'ge Rache, ew'gen Haß!

Conſtantia.

Bolteggio! was thut Du!

Bolteggio.

Laß mich. Der
Gewalt zu heucheln hab' ich nicht gelernt.

Bayard.

In meine Arme, edler Heißkopf! was
Du Bayards Ohren anvertraut, das ſoll
Des Königs Hauptmann nicht erfahren. Sey
Mein Freund.

Bolteggio.

Ich bin's, ich muß ja wohl.

Bayard.

Daß ich
Dein nie vergeſſen werde, dafür hat
Du ſchon geſorgt. (deutet auf ſeine Wunde.)

Miranda (leiſe.)

O Mutter, weich' ein Mann!
Von ihm mich trennen — nein, ich kann nicht —
kann nicht!

Bayard.

Mortlan, ich ſcheide ruhig. Dieſer Jüngling
Hat alle Berg' um Euch mir abgewälzt. —
Vergönnet, edle Frau, daß ich,
Was Eure Großmuth gab, mit meinen Schweſtern theile.
Die ein' iſt Braut, die andre kann es werden.
Da giebt es denn ſo manche Kleinigkeiten,
Die einer Braut gar ſchnell den Seckel leeren.
Hier, liebe Schweſtern, theilt das unter Euch,
Gedenkt dabey des treuen Bruders, der
Sein Leben Eurer Pflege dankt.

Conſtantia.

Herr Ritter —

Lucretia.

Nein, nimmermehr!

Miranda (bey Seite.)

Was ſoll mir das!

Bayard.

Da laßt
Kein Widerſtreben. Habt Ihr nicht gelobt,
Mir den Gebrauch anheim zu ſtellen?

Lucretia.

Aber —

Bayard.

Ist's auch der Rede werth, des Danks werth?
Bedarf ich einst, so fordr' ich ungescheut
Und weiß, der Seckel wird mir offen stehen.

Miranda.

Wie unser Herzen.

Lucretia.

Worte mangeln mir —

Volteggio (ihm die Hand drückend.)

O daß Ihr nicht mein Landsmann seyd!

Bayard.

So wir
Am Losungswort getrennte Truppen sich
Erkennen, gab für gute Menschen auch
Der Himmel eine Losung, sie heißt Tugend!
Aus welchem Munde Du sie hörst, da spricht
Dein Bruder, wär' er auch ein Heide.

Volteggio.

Bruder!

Bayard.

Fort muß ich! lebt denn wohl! auf Wiedersehn —
Ich bitt' Euch Mutter, Schwestern — keine Thränen —
Laßt mich zuweilen hören, wie's Euch geht,
Und glaubt, daß unter meinem kalten Panzer
Ein warmes Herz für Euch, Geliebte, schlägt!
Erhält mich Gott, so kehr' ich einst zurück,
Und hänge hier mein Schwert an einen Oelbaum.
Lebt wohl!

Alle.

Lebt wohl!

Bayard

(geht, von Valteggio und Conſtantia begleitet.)

Miranda.

O Mutter, welch' ein Mann!
Er reißt mein blutend Herz mir aus dem Buſen!
Ich kann von ihm nicht ſcheiden! nein, ich kann nicht!
(Sie ſtürzt nach.)

Lucretia

(ſtill weinend folgt langſam.)

Dritter Akt.

(Eine Herberge. Vor der Thür wird geklopft.)

Erſte Scene.

Birthia. Der Stallmeiſter (draußen.)

Stallmeiſter.

Ho! hella!

Birthia

(kommt mit der Lampe aus der Kammer.)
Was gibt's gnädig? wer iſt draußen?

Stallmeiſter.

So macht doch auf! es iſt ja finſter wie
Im Sack.

Wirthin.

Ich kannte ſchon. Der liebe Mond!
Ja ſchien er nur das ganze Jahr hindurch.

Stallmeiſter (tritt ein.)

Her!

Wirthin.

Na! wer ſeyd Ihr denn?

Stallmeiſter.

Stallmeiſter bin ich
Bey einer reichen Dame. Unſer Wagen —

Wirthin.

Stallmeiſter? ey! und macht mir ein Getöſe
Gleich einem Dutzend trunkner Lanzenknechte.
Ihr ſcheint wohl nicht zu wiſſen, daß man nur
Von blanken Schwertern ſolchen Unfug duldet.

Stallmeiſter.

Das blanke Geld hat gleiche Macht und Kraft.
Nur ruhig Mutter, beſſert nicht, wir ſuchen
Herberge; meiner Dame iſt der Wagen
Zerbrochen. Zwar, wir haben ihn geflickt,
Doch lange hält er nicht; die Straßen ſind
Durch das Geſchütz verdorben, dunkel iſt
Es auch, kein Sternlein blinkt —

Wirthin.

Das ſchwatzt und ſchwatzt!
So führt die Dame doch herein.

Stallmeiſter.

Ich ſoll
Erſt fragen, ob vielleicht Franzoſen hier?

Wirthin.

Jetzt nicht. Doch haben ſie vor wenig Tagen
Die groſſe Schlacht bey Marignan gewonnen.
Sie ſchwärmen überall im Land herum,
Und beſſer noch, Ihr trefft ſie hier, als auf
Der Straße.

Stallmeiſter.

Recht. Ich hole meine Dame. (geht.)

Wirthin.

Laßt nur die Thür ein wenig offen, daß
Ihr Licht bekommt. — Ein wunderlicher Gaſt.
Für eine Dam', in ſolchem Kriegsgetümmel
Bey Nacht und Nebel hin und her zu reiſen.

Zweyte Scene.

Stallmeiſter führt Blanca und die Ducana herein. Wirthin.

Stallmeiſter.

Hier, gnäd'ge Frau, armſelig, aber trocken.

Wirthin.

Doch mit Begehr, Signora! Was die Herr
Vermag, das geb ich abſpurſchen. (ab.)

Stallmeister.

Und

Ich will für den geflickten Wagen sammt
Den Rossen Obdach suchen. Pflegt der Ruhe. (ab.)

Bianca

(setzt sich an den Tisch und stützt den Kopf in die Hand.)

Duenna.

Ein sauber Pärchen von dem gnäd'gen Herrn,
Das über Hals und Kopf aus Brescia,
Der Himmel weiß woher, zu saden.

Bianca.

Ach!

Duenna.

Ja, seufzen möchte man, daß Ihr Euch selber
So ohne Noth ins Unglück stürzt, denn wahrlich!
Es war nicht weise, den Gemahl, so wie
Wir ihn nun einmal kennen, zum Vertrauten,
Wenn gleich der unschuldvollsten Liebe, sich
Zu wählen.

Bianca.

Was ich that, bereu' ich nie!
Ich war es ihm, mehr noch mir selber, schuldig.

Duenna.

Ja doch Vertrau'n ist ungeprägtes Geld,
Auf dessen Werth nicht jeder sich versteht.
Drum hat die Klugheit eine Scheidemünze

Erfunden: Höflichkeit, zwar nur von Kupfer,
Doch jeder kennt sie, jeder nimmt vorlieb.

Stallmeister (tritt ein.)

Verdammtes Nest! sind' ich doch kaum ein wenig
Vermodert Heu für unsre müden Rosse.

Duenna.

Nun Ritter! wird es endlich Dir belieben,
Uns mitzutheilen, was der gnäd'ge Herr
Dir so geheimnißvoll ans Herz gelegt?

Stallmeister.

Je nun, dem Ziele sind wir nah', jetzt darf
Ich schon ein Wörtchen reden. Die Signora
Muß ich zu einer Base meines Herrn
Geleiten. Hoch auf Bergen liegt ihr Schloß,
Vor Feinden und vor guten Freunden sicher.

Duenna.

Zu einer Base? kenn' ich doch nur eine:
Die Furie, die ihre eigne Tochter
Verschmachten ließ, weil sie zu schön heranwuchs.

Stallmeister.

Die nämliche. Auf ihre schlaue Vorsicht
Baut unser Herr noch mehr, als auf die Burg.
Sie führt im Fall der Noth Euch nach Bregnoz.

Duenna.

Warum nicht lieber in die Hölle!

Stallmeister (zuckt die Achseln.)

Ja,

Was soll man thun? in Brescia Euch lassen,
Wo alles den Franzosen wimmelt?
Signora jung, Signora schön, der Sieger
Hat selten Ehrfurcht vor des Mannes Rechten;
Drum fasst Euch in Geduld. Ich geh' nun schlafen,
Und morgen laden wir im sichern Port. (ab.)

Duenna.

Habt Ihr gehört?

Blanca.

Ich habe.

Duenna.

Und so ruhig?

Blanca.

Ich leide, was ich muß.

Duenna.

Kennt sie nur erst,
Die saubre Base, Euern Kerkermeister.
Die einst die Tochter, wird sie Euch nun quälen.

Blanca.

Ich muß es tragen.

Duenna.

Einer Heiligen
Geduld erschleicht sich hier. Ihr müßt es tragen?
Warum? wer zwingt Euch? welche Pflicht?

Blanca.

Mein Wort! —
Hält mein Gemahl nicht auch das seinige?
Sind meine armen Eltern nicht versorgt?

Duenna.

So ist, der übergroßen Wohlthat, wenn
Ein reicher Mann mit Brocken Arme speist.
Das habt Ihr längst durch Eure Engelsgüte
Zehnfach vergolten. Darum bitt' ich Euch,
Zerbrecht die Fesseln, die Euch Wunden drücken;
Der Augenblick ist günstig.

Blanca.

Schweig!

Duenna.

Es schnarcht
Der Alte schon, ein Dorf ist nah', wir sind
Mit Geld versehn, ein Bauer, gut bezahlt,
Leiht uns den ersten besten Karren, spannt
Ein Maulthier vor —

Blanca.

Genug! ich will nichts hören.
Wo der gebot, dem ich die Treue schwur,
Da muß und will ich ohne Murren folgen,
Und fänd' ich auch die Hölle!

Duenna.

Ja, die werdet
Ihr finden.

Blanca.

Nun, so laß in meinem Herzen
Den Himmel mir, der Unschuld überall
Umfließt.

Duenna.
Es wird Euch tödten.
Blanca.
Desto besser!

Dritte Scene.

Basco mit einigen Rittern. Die Wirthin. Blanca und die Duenna (verschleyern sich.)

Basco.
He da, Frau Wirthin!
Wirthin.
Seyd willkommen! er,
So seyd Ihr doch der blut'gen Schlacht entronnen?
Basco.
Bey Marignan? die haben wir schon längst
Vergessen. Aufgefischt! mein Ritter
Hat einen Fang gethan, der lohnt die Mühe,
Drum sollen wir uns gütlich thun, so will
Er's haben.
Wirthin.
Ey, was hat er denn gefischt?
Basco.
Den schönsten Hecht, der noch die kleinen Goldfisch'
In seinen Zähnen hatte. Cameraden!
Macht's Euch bequem.
Duenna.
(bey Seite mit etwas aufgehobenem Schleyer.)
Er ist's!

Basco.

Die fremde Dame
Mög' es uns nicht verübeln. Nach der Arbeit
Schmeckt Ruhe.

Duenna (bey Seite.)

Käme doch sein Herr!

Blanca (zur Wirthin.)

Vielleicht
Habt Ihr ein stilles Kämmerlein.

Wirthin.

Mein Gott!
Der Krieg hat längst die Hütte ruinirt;
Wo solche Gäste einzukehren pflegen,
Bleibt kaum ein Ziegel auf dem Dach.

Basco.

Ihr habt
Nichts zu besorgen, gnäd'ge Frau. Wir wissen,
Daß Euer Federwerk stecken blieb. Die Nacht
Ist keines Menschen Freund, drum weilet hier.
Ein braver Reiter hat Respect für Frauen,
Und bald wird auch mein Ritter kommen, der
Versteht sich auf die Hofessitten, läßt
Euch traun kein Härchen krümmen.

Duenna.

Er wird kommen!

Blanca.

Wie nennt er sich?

Basco.

Den Namen kann ich sparen:
Der Ritter ohne Furcht und ohne Tadel.

Blanca.

Bayard!!

Basco.

So ist es, ja, den kennt ein jeder.

Wirthin.

Der brave Herr! was hat er denn gefangen?

Basco.

Hört! — ein verschmitzter Gauch, Zahlmeister in
Dem span'schen Heer', hat in Venedig Gold
Gewechselt, wir bekamen Wind davon,
Belegten flugs die Pässe, lauerten,
Versprengten die Bedeckung und erwischten
Den dicken Kerl mit dem bepackten Maulthier.

Blanca (leise zur Duenna.)

Hast Du vernommen?

Duenna.

Ja.

Blanca.

Schaff Rath.

Duenna.

Was ist zu thun?

Blanca.

Wir müssen fort!

Duenna.

In dunkler Nacht?

Blanca.

Gleichviel, wir müssen fort!

Wirthin.

Wie groß ist denn
Die Beute?

Basco.

Groß? das weiß ich nicht, doch schwer,
Das fühlt' ich wohl.

Wirthin.

Glück zu!

Blanca (leise.)

Geh, laß sogleich
Vorspannen.

Duenna.

Aber gnäd'ge Frau —

Blanca.

Kein Aber!

Duenna.

Solch eine treffliche Gelegenheit,
Der Tyranney auf immer zu entweichen —

Blanca.

Wie meinst Du das?

Duenna.

Wird Euch der wackre Ritter
Nicht gern in seinen Schutz —

Bianca.

Kein Wort mehr! geh!
Anspannen! ich befehl' es.

Duenna.

Ich gehorche.

Wirthin.

Nun, Reichthum war das Einzige, was noch
Ihm mangelte.

Basco.

Meint Ihr, er werde reich
Durch solchen Fang? da kennt Ihr ihn. Ich wette,
In wenig Tagen ist kein Heller übrig.

Wirthin.

Du lieber Gott, wo bleibt es denn?

Basco.

Zuerst
Die Armen — Brüder nennt er die —
Dann seine Freund' — und wer ist nicht sein Freund? —
Dann die Soldaten, die sich brav gehalten —
Und wer sollt' unter ihm nicht brav sich halten?
Da hat er nun so seine eigne Art —
Weil sich ein jeder auf das Nehmen, so
Wie er aufs Geben nicht versteht. Von Einem
Begehrt er einen dürren Gaul, der keinen
Carreto werth ist, macht ihm weiß, es sey
Ein tartisch Roß, er finde groß Gefallen
Daran, und bittet ihn zu tauschen gegen
Den ganzen Zelter mit dem weichen Sattel —

Der Andre hat etwa ein Wehrgehänge.
Das abgeschabt ihm kaum die Schulter deckt.
Er, spricht er dann, ein köstlich Wehrgehänge!
Mir steht der Sinn darnach. Er nimmt's und giebt
Von Damast oder Sammt ein Kleid dafür.

Wirthin.

Der edle Herr!

Vierte Scene.

Vorige. Der Stallmeister und die Duenna.

Stallmeister.

Nein, gnäd'ge Frau, das geht nicht;
Die Rosse sind ermüdet, ausgehungert.

Blanca.

Wir fahren Schritt vor Schritt.

Stallmeister.

Der Wagen bricht.

Blanca.

Wir gehn zu Fuße.

Stallmeister.

Dunkel ist die Nacht,
Steckfinster, wir verirren uns —

Blanca.

Wenn Jemand.

Stallmeister.

Wir fallen unter Räuber —

Blanca.

Herz, ich will.

Stallmeister.

Wie soll ich das vor meinem Herrn entschuld'gen?

Blanca.

Ich nehme die Verantwortung auf mich.

Stallmeister.

Wollt Ihr durchaus in Euer Unglück rennen?
Wohlan, ich muß gehorchen.
(Er geht, die Wirthin folgt ihm.)

Blanca (ihm nachrufend.)

Eile, eile!

Basco.

Es scheint wohl, gnäd'ge Frau, Ihr traut uns nicht?
Da kennt Ihr meinen Ritter schlecht. Der ist
Nicht so wie mancher andre. Edle Frauen
Beschirmt er ehrfurchtsvoll, auch hat er zu
Verbotner Minne keinen Hang; denn Ihr
Sollt wissen: eine liebt' er schon als Jüngling,
Die eine herrscht noch stets in seinem Herzen,
Der einen bleibt er treu bis in den Tod.

Blanca (sehr bewegt.)

Wer ist sie?

Basco.

Ja, das weiß ich nicht. Ihr Name
Kömmt über seine Zunge nie.

Blanca (bey Seite.)

O Bayard!

Basco.

Drum fasset Muth. Wo Bayard hinkommt, da

Geſchieht nichts Böſes. Er iſt, ſo zu ſagen,
Wie ein Panier, um das ſich alle ſammeln,
Die brav und ehrlich ſind: das weiß der König
Gar wohl, drum hat er kürzlich auch den Orden
Des heil'gen Michael ihm umgehangen.

Blanca.

Hat er?

Basco.

Und hat ihm eine Compagnie
Von hundert Rittern anvertraut, die ſonſt
Nur Prinzen von Geblüte führen.

Blanca (zur Duenna.)

Geh,
Sieh, ob der Wagen —

Duenna (geht ab.)

Basco.

Seinen Bruder Philipp
Hat in ein Bisthum er gar warm geſetzt,
Und auch der jüng're, Jacob, iſt ſchon Abt.
So lohnt der König die bewährte Treue.

Duenna (kömmt zurück.)

Der Wagen iſt bereit.

Basco.

So geht Ihr demnach?
Bey meiner Treu, Ihr thut ſehr übel.

Blanca.

Sage
Dem Ritter Bayard, Blanca laß ihn grüßen.

Basco.

Sagt ihm das selbst, schon hör' ich seine Stimme.

Blanca (bey Seite.)

Weh' mir!

Basco (bey Seite.)

Was soll das heißen?

Duenya.

Faßt Euch.

Blanca.

Fort!

(Sie ziehet ihren Schleyer noch dichter vor das Gesicht, und eilt gegen die Thür. In diesem Augenblick tritt Bayard herein. Blanca wankt und stützt sich auf die Duenna.)

Fünfte Scene.

Bayard. Vorige.

Bayard.

Wer Ihr auch seyn mögt, edle Frau, ich will
Nicht hoffen, daß ich Euch verdränge?

Blanca (schüttelt den Kopf.)

Bayard.

Sehr dunkel ist die Nacht, wollt Ihr nicht bleiben?

Basco.

Das hab' ich auch gesagt.

Bayard.

Ihr habt von mir
Nichts zu befürchten.

Basco.

Ja, das hab' ich auch gesagt.

Bayard.

Wir wollen uns behelfen, und ich räume
Den besten Platz Euch willig ein.

Basco.

Da hört Ihr's.

Blanca

(seufzt, verbeugt sich gegen Bayard und wankt hinaus. Die Duenna folgt.)

Bayard.

Sie seufzt? sie geht? ein seltsam Abenteuer.

Basco.

Sie muß Euch kennen, sie befahl mir, Euch
Zu grüßen.

Bayard.

Mich?

Basco.

Sie nennt sich Blanca.

Bayard (laut aufschreyend.)

Blanca!

(Er stürzt ihr nach, an der Thür besinnt er sich, kämpft einen Augenblick mit sich selbst und kehrt zurück.)

Geh' Basco, eil' ihr nach, ersuche sie
Zurückzukommen, sag', ich werde auf
Der Stelle mich durch eine Nebenthür

Entfernen, auf mein Roß mich schwingen, fliehen —
Sie soll mich nicht erblicken! Wahrlich nicht!

(Basco ab.)

Bayard.

Ha, welch' ein Zufall! Bianca mir so nahe!
Es hat mich ihr Gewand berührt! Ich habe
Die leisen Seufzer durch den dichten Schleyer
Gehört, ihr Athem hat mich angeweht! —
Sie flieht — sie scheut nicht Finsterniß, noch Räuber,
Um ihr Gelübde treulich zu erfüllen! —

Basco (kömmt zurück.)

Vergebens! sie besteht auf ihrem Sinne,
Schon fuhr der Wagen fort.

Bayard.

Das sieht ihr ähnlich. —
Hinaus! aufsitzen soll sogleich ein Trupp
Von meinen Reitern, soll den Wagen sicher
Geleiten! jeder Einzelne mit seinem Kopf
Mir haften.

(Basco ab.)

Bayard.

Ha! so nahe war sie mir!
Und nun — mit jedem Augenblicke dehnt
Sich immer weiter zwischen uns der Raum! —
Wo will sie hin? warum hat Brescia
So eilig sie verlassen? — Wußt' ich doch
Sie dort im Schutze meiner Waffenbrüder!
Und kannt' ich doch die stille Wohnung, auch

Das Hausgeräth, das um sie stand — der Mensch
Knüpft gern an jeden dünnen Zweig
Die lieblichste Erinnerung! — Ach! soll
Ich denn nicht einmal wissen, wo sie ist! —
(Er versinkt in tiefes Nachdenken, während er mit der Ordenskette spielt.)
Wie oft, du glänzend Ordenszeichen,
Hat meine Ehrbegier nach dir gestrebt!
Nun ruhst du hier auf meiner Brust — doch stürmt
Es unter dir wie vormals!

Sechste Scene.

Bayard. Tardieu. Dann Basco.

Tardieu.

Gott zum Gruß!

Bayard.

Sieh da, Freund Tardieu, Dich sendet mir
Der Himmel, meine Grillen zu verjagen.

Tardieu.

Da kömmst Du an den Rechten, möchte selber
Des Teufels werden.

Bayard.

Du! was ist Dir widerfahren?

Tardieu.

Ey, hab' ich nicht die ganze Nacht gelauert,
Auf einen Kerl, der in Venedig Gold
Gewechselt? — Mein Spion hat mir's verrathen.
Ich sage Dir, viel Gold! ein Maulthier hat

saur
BIBLIOTHEK DER DISCH. LITERATUR
KOTZEBUE,A.F.F.VON
3-598-51521-9
FN. 02903/018

Daran zu schleppen — heute sollt' er kommen —
Doch hat der Satan ihn gerettet? ist er
Auf einer andern Straße fortgezogen?
Ich weiß es nicht — genug, er ist entschlüpft.

Bayard.

Ich hab' ihn.

Tardieu.

Du!

Bayard.

Und seine funfzehntausend
Ducaten hab' ich auch.

Tardieu.

Was sagst Du? funfzehn —

Bayard.

Der Ritter, der ihm das Geleite gab,
Ist mein Gefangner.

Tardieu.

Funfzehntausend
Ducaten! nun so mögen alle Teufel
Das ganze Handwerk holen!

Bayard.

Schäme Dich.

Tardieu.

Da laß ich mich zerschießen und zerhacken,
Und bleibe doch ein armer Lump!

Bayard.

Wer weiß?
Das Glück lacht heute mir und morgen Dir.

Tardieu.

Die Weiber waren stets mir widerwärtig,
Fortuna ist ein Weib.

Bayard.

So geh' ihr nach.

Tardieu.

Ich thu' es nicht, versteh' mich nicht darauf.
Der Henker hole Glück, Ducaten, mich
Und Dich dazu! (er geht.)

Bayard.

Wohin, Du Brausekopf?

Tardieu.

Auf's Ohr mich legen und den Groll verschlafen.
(er besinnt sich und kehrt zurück.)
Doch höre Freund, wenn ich's beym Licht betrachte,
So bist Du mir die halbe Beute schuldig.

Bayard.

Dir schuldig?

Tardieu.

Allerdings, wir haben beyde
Denselben Anschlag ausgebrütet, sind
Zu gleicher Zeit zu gleichem Endzweck aus-
Geritten —

Bayard.

Doch Verabredung war nicht
Dabey.

Tardieu.

Gleichviel, Du mußt die Hälfte zahlen.

Bayard.

Bayard.

Ich muß?

Tardieu.

Bey meinem Schwert! Du mußt.

Bayard.

Ich will nicht.

Tardieu.

Freund, mache mich nicht toll!

Bayard.

Du bist es schon.

Tardieu.

Beynahe.

Bayard.

Hättest Du an meiner Stelle
Mit mir getheilt?

Tardieu.

Ich glaube, ja.

Bayard.

Ich zweifle.

Tardieu (nach kurzem Bedenken.)

Du hast wohl Recht, ich zweifle selbst — nun wohl,
So fahre hin, verfluchter Mammon! Zwar
Ich bin der armen Teufel ärmster, doch
Was thut's? Freund Bayard wird mich füttern.

Bayard.

Das wird er gern, so lang' er einen Bissen
Zu theilen hat.

Tardieu.

Auch gut. Ich ſchlag' es mir
Wohl aus dem Sinn; nur eines ärgert mich.

Bayard.

Das iſt?

Tardieu.

Ich bin ein Narr geweſen, habe
Mir da ſo etwas in die Luft gebaut —
Erzählen will ich's Dir, doch lachen darfſt
Du nicht. — Mein Schloß — ſo nenn' ich noch die
Mauern
In Picardie, die ſeit zweyhundert Jahren
Den Einſturz drohen — wenn etwa ein Herold
Zu ſtark in die Trompete ſtößt,
So fallen gleich ein Dutzend Stein' herab,
Und in die morſche Brücke hat mein Roß
Schon manches Loch getreten. — Nun da ſteht
In einem Winkel auch ein alter Thurm,
Der iſt denn noch ſo halb und halb bewohnbar.
Die Eulen haben auf der Zinn' ihr Neſt,
Und unten wohnt mein alter Vater, ſo,
Mein alter achtzigjähr'ger Vater, der,
Von einem ein'gen Knecht bedient, die Armuth
Trägt wie ein Mann. Er kennt nur einen Wunſch:
Die alte Burg, das Stammhaus ſeiner Väter,
Einſt hergeſtellt zu ſehn. Da hatt' ich nun,
Als in der Nacht ich auf den Fang gelauert,
Mir das ſo ſüß geträumt. Erwiſch' ich ihn,

So dacht' ich, fort damit! das blanke Gold
Dem hochgespannten Greise vor die Füße!
Da mag er niederreißen, bauen, in
Ein stattlich Schloß das Eulennest verwandeln,
Da mög' er im Gewimmel dieser Arbeit
Von neuem jung und rüstig werden, ihn
Des Steinmetz Hammer jeden Morgen wecken,
Dann steht er auf, und geht hinab und schafft
Und wirkt und klettert, sieht die Arbeit wachsen,
Sieht noch in kommenden Jahrhunderten
Sein Werk und lebet deß noch eins so lange. —
Sieh, Freund, so dacht' ich. Mit der Hälfte von
Der Beute hätt' ich das vollbracht. Doch nun —
Der liebe Gott hat's nicht gewollt, so hol's
Der Teufel!

Bayard.

Mit der Hälfte sagst Du?

Tardieu.

Mit
Der Hälfte.

Bayard.

Und für Dich begehrst Du nichts?

Tardieu.

Ich brauche nichts. Was ich so eben brauche,
Das giebt mir ja der König. Meinst Du denn,
Ich hätt' aus Habsucht mich bey Nacht und Nebel
In Hinterhalt gelegt? Da kennst Du mich.
Zum Schlagen bin ich nimmer faul, doch um

Das Gold der neuen Welt für mich zu holen,
Da bringt mich keiner von der Bärenhaut.

Bayard.

Wohlan, wir theilen.

Tardieu (ganz erstarrt.)

Wie!

Bayard

Dein alter Vater
Soll noch die Freude haben, seine Stammburg
Aus ihrem Schutt hervorzurufen.

Tardieu.

Bayard!

Bayard.

Und wenn sie fertig ist, so komm' ich einst
Darin zu schmausen.

Tardieu.

Bayard!

Bayard.

Schon genug.

Tardieu.

Du bist ein ganzer Kerl — ich bin ein Lump —
Ich habe Dir das gleichsam abgebettelt.

Bayard.

Pfui, schäme Dich des Wort's! ich liebe Dich,
Du bist ein roher Edelstein; zwar ist
Die Fassung eben nicht gar zierlich, doch
Ich kenne seinen innern Werth. Nimm Du,
So gern ich geb', und schweig.

Tardieu
(nach einer Pause plötzlich abbrechend.)
O möchtest Du
Dem Feind noch heute in die Hände fallen!

Bayard (lächelnd.)
Ein sonderer Wunsch!

Tardieu.
So zwanzig gegen Einen —
Und Deine Kraft erschöpft — und dann käm' ich zurück!

Bayard.
Dann thätest Du wohl auch nicht mehr noch minder,
Als ohnehin geschehen wäre, nicht?

Tardieu.
Bey meiner armen Seele, das ist wahr!

Basco (tritt ein.)
Man hat im Lager Euch gesucht, Herr Ritter.
Der König selbst verlangt nach Euch.

Bayard.
Wer brachte
Die Botschaft?

Basco.
Je, ein wunderlicher Bote,
Ein Kind.

Bayard.
Ein Kind?

Basco.
Zum mind'sten nicht viel mehr.
Ein Knab' aus Brescia, von einem alten Diener

Begleitet, hat Euch lange schon gesucht,
Bringt einen Brief von seiner Mutter.

Bayard.

Wer
Ist seine Mutter?

Basco.

Frau Lucretia,
Die Wittw', in deren Hause wir gewohnt.

Bayard.

Unmöglich! nur zwey Töchter hatte sie.

Basco.

Muß doch wohl wahr seyn, denn die Schwestern kann
Er nicht verläugnen, und der ältesten besonders,
Wie aus den Augen ist er ihr geschnitten.

Bayard.

So laß ihn kommen.

Basco (öffnet die Thür.)

Junker, nur herein

Siebente Scene.

Vorige. Miranda (tritt ein, als Jüngling gekleidet, ihre Gesichtsfarbe ein wenig verdunkelt. Anfangs zittert ihre Stimme, doch nach und nach vermannt sie sich.)

Bayard.

Bey Gott! er trägt den Namen im Gesicht.

Miranda.

Die Mutter und die Schwestern grüßen Euch —
Und hier ein Brief —

Bayard.

Sey mir willkommen Knabe.
Wie geht es Deiner Mutter?

Miranda.

Gut.

Bayard.

Und wie Constantien?

Miranda.

Sie ist vermählt.

Bayard.

Das freut mich.
Wie lebt Miranda?

Miranda.

Meine Zwillingsschwester?
Sie betet für den edeln Bayard.

Bayard.

Sprich,
Wo warst denn Du, als ich in Brescia
An meiner Wunde lag? Dich sah' ich nie.

Miranda.

Bey einem Oheim, der seit zarter Kindheit
Mich auferzogen — nun ist er gestorben.

Bayard.

Doch Deiner hat die Mutter nie erwähnt?

Miranda.

Was ließ sich auch von einem Knaben sprechen?

Bayard.

Was bringt Dich her?

Miranda.

Das Uebrige besagt
Der Brief.

Bayard (liest leise.)

Mein Page willst Du werden?

Miranda.

Es ist mein heißer Wunsch.

Bayard (liest.)

Doch ließ die Mutter
Dich wider Willen nur aus ihren Armen?

Miranda.

Sie konnte länger nicht den Bitten widerstehn.

Bayard (liest.)

Es hat, so schreibt sie, schweren Kampf gekostet.

Miranda.

Doch endlich siegte mein beharrlich Flehen.

Bayard.

Was übrigens, Dich zu empfehlen, sie
Hinzugefügt, war überflüssig, denn
Der Wohlthat bleib' ich ewig eingedenk,
Die einst mir ward in Deiner Mutter Haus.
Doch, junger Mensch, Du bist ein zarter Bube.

Miranda.

Mich treffe sich Verwunderung Eurer Thaten.

Bayard.

Den Kriegsbeschwerden scheinst Du nicht gewachsen.

Miranda.

Der Kräfte Mangel soll der Muth ersetzen.

Bayard.

Der Muth ist schön, doch unnütz ohne Stärke.

Miranda.

Die Stärk' ist viel, doch mehr die Art werth.

Bayard.

Mag sein, sprichst Du von einer Friedenstugend.

Miranda.

Auch hat die Maus des Löwen Netz zernagt.

Bayard.

Doch wenn Du hier Dein junges Leben wagst?

Miranda.

So fall' ich doch von Bayards Blick bemerkt.

Bayard.

Wohlan, ich will's mit Dir versuchen. Bataco!
Dir übergeb' ich diesen muntern Knaben,
Lehr' ihn die Waffen führen, Rosse bänd'gen —

Miranda.

Seit früher Kindheit warn Roß und Waffen
Ein Spiel für mich, dem oft die Mutter schalt.

Bayard.

Bist Du zu Pferde mir gefolgt?

Miranda.

Zu Pferd'.
Und eilig; denn im Lager muß' ich hören,

Daß Euch mit Ungeduld der König fordert.
Auch sandt' er Boten auf verschied'nen Wegen,
Doch schneller war der Knabe, denn ihn spornte
Der Eifer, er den Gaul.

Bayard.

So recht, mein Page.
Führst Du so fort, so muß ich bald Dich lieben —
Wie ist es, Tardieu? ziehst Du mit mir
In's Lager?

Tardieu.

Das versteht sich. Minder treu
Wird künftig Dir Dein Schatten bleiben, denn
Der folgt Dir nur, wenn Sonne scheint.

Bayard.

Was mag
Der König wollen?

Tardieu.

Hm! es giebt wohl wieder
Ein Wagestück, wobey der Hals
Auf einem Würfel steht, da heißt es denn
Gewöhnlich: wo ist Bayard?

Bayard.

Desto besser.

Tardieu.

Für dießmal bin ich auch dabey.

Bayard.

Wohlan,
Du Pferd'l (zu Baste) Geleite die Gesang'nen Du.

Die halbe Beute bringe diesem Ritter,
Die andre Hälfte theile zwischen Dir
Und Deinen Cameraden.

Basco.

Dacht' ich's doch.

Tardieu.

Du wolltest nichts für Dich behalten? gar nichts?

Bayard.

Ich habe meinen Antheil schon auf Zinsen
Gelegt. Fort, fort! der Morgen dämmert.

(ab mit Basco.)

Tardieu (ihm folgend.)

Wie
Sanct Martin gäb' er seinen letzten Mantel. (ab.)

Achte Scene.

Miranda allein.

„Fährst Du so fort, so muß ich bald Dich lieben;"
Sprach er nicht so? — Verklärte, sieh herab!
Kann deinen Schatten, was ich that, betrüben?
Geflossen ist auf dein zu frühes Grab
Der bittern Wehmuth kindlich fromme Zähre!
O Mutter! blick' aus deiner höhern Sphäre
Auf ihn, an den ich liebevoll mich kette,
Daß einmal nur, wenn ihn Gefahr umringt,
Des schwachen Mädchens kühne Treu' ihn rette!
Nur eine That zu seinem Heil gelingt! —

Dann, dann entsag' ich Liebe, Glück und Ruhm,
Und wähl' ein klösterliches Heiligthum. (ab.)

Neunte Scene.

(Das französische Lager. Ringsum erblickt man einen Theil des Heeres in Parade. König Franz der Erste steht in der Mitte seiner Feldobristen.)

Der König. Ligny. Tremouille. Talmond. Der Admiral.

Der König.

Euch, wackre Männer, die Ihr meine Lilien
Mit Euren Lorbeern schmückt, hab' ich versammelt,
Des Kriegers Wunsch, nicht den Befehl des Königs
Euch kund zu thun. Es ist ein hoher Ruhm,
Zu herrschen über eine Heldenschaar,
Und fechtend unter Euern Augen strebt'
Ich dieser Ehre werth zu heißen.
Nur einen Lohn erkenn' ich Eurer Thaten würdig:
Der Ritterschlag gebührt den tapfern Siegern
Bey Marignan! Doch mir vergönnet
Der edeln Ritterschaft Gesetze nicht,
Die Handlung zu vollziehn, bevor ich selbst
Ein Ritter ward. Drum steh' ich hier. Wenn Ihr
Des schönen Namens, den kein Zufall spendet,
Kein Vater auf den Sohn vererbt, mich würdig achtet,

So wollt' Euer Zeugniß mir gewähren,
Mir, dem Soldaten, nicht dem König. Redet!

Ligny.

Nur allzuoft hat in der letzten Schlacht
Der tapfre Soldat vergessen, daß
Er König [illegible].

Tremouille.

Und ein geliebter König!

Talmond.

Zwey Lanzenstiche tödteten sein Roß.

Admiral.

Den blut'gen Harnisch zieret manche Beule.

Ligny.

Vergebens brach die Nacht herein. Er kämpfte,
Wo Rauch und Feuer, Staub und Finsterniß
Nicht Freund und Feind mehr unterscheiden ließen.

Tremouille.

Ich seh' ihn noch, gelehnt an die Kanone,
Wie er, vom Durst gequält, den blut'gen Schlamm
Aus seinem Helme trinkt.

Talmond.

Wie er die einz'ge Fackel
Gebietet auszulöschen, und dann ruhig,
Vom Feinde nur durch Dunkelheit getrennt,
Auf der Kanone schlummert.

Admiral.

Marignan!
Dieß einz'ge Wort giebt Euch die Ritterwürde.

König.

Ihr reißt in mir der eignen Thaten Ruhm;
Den Adler trugen doch nur seine Flügel.
Doch mag ich gern, durch Euer Lob ermuntert,
Der Ehre werth mich glauben, die ich heute
Begehre. Nach dem edeln Bayard sandt' ich aus,
Er soll die Ritterwürde mir ertheilen.

Admiral (halb leise.)

Mein König, ich erstaune.

König.

Und worüber?

Admiral.

Bayard, ein bloßer Edelmann! dem habt
Ihr solche hohe Ehre zugedacht?

König.

Herr Admiral, ein rechter Edelmann
Bedarf sonst keines Titels.

Admiral.

Freylich wohl.
Doch werdet Ihr die Fürsten mächtig kränken.

König.

Ein Fürstenherz erkennt Verdienste willig.

Admiral.

Doch der Gebrauch — es ist ganz unerhört!

König.

Auch seine Thaten sind es.

Admiral.

Hat nur er
Gefochten? seyd Ihr nicht umringt von Helden?

König.

Ihm beyder gleich. Gedenkt, was unser Carl
Dem Achten und dem zwölften Ludwig er
Vollbracht! wer war's, der ohne Bundesgenossen
Mayland erobern half? der bey Rivolta
Die Venetianer schlug? der Padua
Und Brescia im Sturm erstieg? der bey
Ravenna Foixens Tod gerochen?
Der Meyland gegen Nassau's Heer
Mit einer Hand voll Leute kühn vertheidigt? —
Was red' ich viel? sprecht selbst, wenn würd' ich enden,
Wollt' ich der Herold seiner Thaten werden?
Darum, Herr Admiral, beliebt zu schweigen.
Verehrt den Edelmann, der keinen Thron
Besitzt, doch jeden Thron verdient und längst
Von Frankreichs Thron die feste Stütze war.

Admiral.

Ich schweige. (bey Seite.) Doch gedenk' ich dieser Stunde.

Zehnte Scene.

Bayard. Jarbieu. Miranda. Vorige.

Bayard.

Mein König hat nach mir gefragt?

König.

Willkommen!

Beym Leuchten der Kanonenblitze sahen
Wir uns zuletzt. Wo war't Ihr, Ritter?

Bayard.

Die flücht'gen Schweizer hab' ich noch ein wenig
Gejagt, auch nebenher viel span'sches Gold erbeutet.

König.

Glück zu! ich mag es gern, daß meiner Krone
Kostbarster Stein in Gold gefasset werde.

Bayard.

Dieß Wort von meinem König macht mich reich.

König.

Ihr seht die Obersten im Heer versammelt,
Berufen zu entscheiden, ob dem König
Gebühre, nach dem Probestück der Schlacht
Bey Marignan für sich die Ritterwürde zu
Begehren. — Euer Ausspruch mangelt noch.

Bayard.

Der mein'? es scherzt die Majestät.

König.

Mit nichten.

Bayard.

Die Könige von Frankreich sind geborne Ritter.

König.

Nur die verdiente Würde ziert den Mann.

Bayard.

Wohlan, so ziere sich der tapfre König.

König.

Ist Euch dieß Zeugniß Ernst, so woll' es mir
Der Ritterschlag von Eurer Hand bekräft'gen.

Bayard.

Von meiner Hand?

König.

Euch hab' ich ausersehn,
Mir einen Orden zu ertheilen, den
Ihr schon so lange ziert.

Bayard.

Mein König — diese Ehre —
Es ist der schönste Tag von meinem Leben! —
Doch hier stehn Männer würdiger denn ich:
Der Admiral — die Prinzen vom Geblüte —

König.

Ich fodre Bayards Hand.

Bayard.

Ich fühle tief
Der Gnade hohen Werth! doch wenn
In diesem Heldenkreis ich um mich blicke,
Wo an Geburt, Verdienst und Alter mir
So mancher überlegen — wenn mein Auge
Auf meinen edeln Ligny fällt, den Greis,
Der mich zuerst die Waffen führen lehrte,
Der mir als Jüngling väterlich die Freystatt
In seinem Hause gab, die Bahn der Ehre
Mir aufschloß; dessen Liebe, Großmuth, Tugend!

Ich alles danke, was ich bin und habe —
O Eure Majestät! vergönnt mir heute,
Daß meines Lebens schönsten Augenblick
Ich diesem edeln Greis zum Opfer bringe.

Ligny (schüttelt ihm gerührt die Hand.)

Durch Deinen Willen bin ich reich belohnt.

Miranda

(steht in einem Winkel und äußert ihr Entzücken schweigend, der Admiral gegenüber seinen Groll.)

König.

Ich ehre dieß Gefühl, doch widersteht
Den Bitten Eures Königs länger nicht.

Bayard (sehr feyerlich.)

Es seyl — So steh' ich hier im Namen Gottes,
Der strengen Ritterpflichten eingedenk. —
Ein Ritter soll für seinen Glauben Leib
Und Leben wagen — soll der heil'gen Kirche
Geweihte Diener gegen Unheil schützen. —
Ein Ritter soll für Wittwen, Waisen, Jungfrau'n
Sein Schwert mit frohem Muthe ziehen — für
Die angeklagte Unschuld seinen Handschuh
Unaufgefordert in die Schranken werfen —
Ein Ritter soll nie ungerechte Fehde
Beginnen, die gerechte ehrlich enden —
Ein Ritter soll der Armen Vater, der
Bedrängten Retter, jeder Tugend hold,

Und jedem Laster feind erfunden werden! —
Herr König, iſt das Euer ernſter Wille?

König (kniet vor ihm nieder.)

Es iſt mein ernſter Wille.

Bayard (zieht das Schwert.)

Nun wohlan!
Heraus, mein gutes Schwert! mög' es ſo viel
Euch gelten, als ob Roland, Olivier,
Der tapfre Gottfried oder Balduin
Hier vor Euch ſtünde — und ſo ſchlag' ich Euch
Im Namen des dreyein'gen Gottes
Zum Ritter!

(Er giebt ihm den Ritterſchlag auf den Nacken. Trompeten und Pauken.)

Bayard.

Jetzt hinein, mein gutes Schwert!
Die Ehre, die dir heute wiederfahren,
Wird zur Reliquie dich einſt erheben!
Ich brauche nun hinfort dich nicht, es wäre
Denn gegen Türken oder Saracenen.

König.

Umarmet Euern König, Euern Freund!

Bayard (umarmt den König.)

(Trompeten und Pauken.)

Vierter Akt.

(Das franzöſiſche Lager. Rechts Bayards offnes Zelt. Man erblickt in demſelben eine gedeckte Tafel mit Weinflaſchen beſetzt. Paolo Manfrone tritt auf, ſpäht mit Falkenblicken umher, beobachtet Bayards Zelt und die Vorbereitungen zum Gaſtmahl, ſieht Bayard kommen, und ſchleicht hinter dem Zelte fort.)

Erſte Scene.

Bayard. Tardieu und Miranda.

Bayard.

Ich ſage Dir, der Knabe hat gefochten
Trotz einem Reiter. Leicht bewaffnet, nur
Mit einer Pike rannt' er in den Haufen.
Es ging scharf her, wenn gleich nur ein Scharmützel.
Ich ſah, wie eines Reiters Kolbenſchlag
Ihn zu zerſchmettern drohte; aber er,
Durch eine ſchnelle Wendung ſeines Roſſes
Wich er ſeitwärts dem Streiche aus, und ſtieß
Sas auch ſein Spieß dem Reiter in den Wappen.

Tardieu.

Es recht, mein Sohn, aus Dir kann etwas werden.

Miranda.

In ſolcher Schule iſt ſolch Verdienſt gering.

Bayard.

Die ersten Sporn hast Du bezahlt. Geh hin,
Es soll Dir Basco eins von meinen Schwertern
Verehren, wähle Dir das leichteste.

Miranda.

O mit dem leichten habt Ihr nicht gefochten! (ab.)

Tardieu.

Der Bube könnte mir gefallen, sieh'
Er nicht so weibisch aus.

Bayard.

Er mahnt mich öfter
An seine edle Schwester.

Tardieu

(wendet sich nach dem Zelte.)

Herrlich! welch' ein Anblick!
Die Flaschenbatterie! Ich merke wohl,
Du hast uns heut ein Räuschchen zugedacht.

Bayard.

Nicht doch. Ein Becher Wein, harmloser Scherz
Im traulich muntern Kreise.

Tardieu.

Recht!
So hab' ich's gern. Sieh da, der Admiral!
Gehört der auch zu Deinen Gästen?

Bayard.

Nein

Tardieu.

Das ist mir lieb; denn wo der Luchs die Gläser,

Indeß er nüchtern bleibt, mir in den Mund zählt,
Da schmeckt kein Ärgern.

Zweyte Scene.

Vorige. Der Admiral.

Admiral.

Grüß' Euch Gott, Ihr Ritter!

Bayard.

Willkommen unter meinem Dach von Linnen!

Admiral.

Ey ey, es scheint, man will' ein Gastmahl feyern?

Tardieu.

Warum nicht? giebt's doch heute nichts zu thun.

Admiral (bedenklich.)

Wer kann das wissen?

Bayard.

Wär's euch
Ein müß'ger Trunk wird nichts dabey verderben.

Admiral.

Nun freylich, ist ja auch ganz billig, daß
Ihr durch ein Fest die hohe Ehre feyert,
Die Euch der König jüngst vom freyen Stücken,
So unerwartet, über alles Ansprach —

Tardieu.

Wie meint Ihr das, Herr Admiral? Kennt Ihr
Den Mürbigern im Heer? — ich nehme keinen aus.

Admiral.

Was seiner Majestät zu thun beliebt,
Darob steht mir nicht zu, zu räsonniren;
Ist wer sein Will' und folglich wohlgethan.

Bardieu.

So war's

Admiral.

Auch bin ich Bayards alter Freund,
Und nehme herzlich Theil —

Bardieu.

Das war ein Wort!
Dafür soll euch beym Schmaus der Becher klingen.

Admiral.

Eben habt Ihr denn geladen?

Bayard.

Vater Ligny,
Prinz Talmond, la Tremouille, Jacob Empser,
Den wackern Deutschen.

Bardieu.

Hört Ihr? lauter Männer
Die, wenn der Firnewein die Zunge kitzelt,
Die Wahrheit von der Zunge laufen lassen.
Ein Schleicher unter uns wär' übel dran.

Admiral.

Das lob' ich, daß Ihr trotz der übeln Lage,
In der wir sind, Euch unbekümmert stellt;
Das giebt so dem gemeinen Manne Muth.

Univ. Bibl. München

Bayard.

Iſt unſre Lage denn bedenklich?

Admiral.

Allerdings.

Mit jedem Tage ſchwächer wird das Heer,
Die Lebensmittel immer ſeltener,
Von böſen Fiebern mancher hingerafft,
Das Lager ſchlecht befeſtigt, ſchwach gedeckt,
Der Feind, wie ich vernehm', in raſchem Anzug.

Tardieu.

Hat er die alten Wunden ſchon geheilt?

Admiral.

Wenn mein Spion die Nachricht mir beſtätigt,
Bin ich zum Rückzug halb und halb entſchloſſen.

Bayard.

Zum Rückzug? das verhüte Gott!

Tardieu.

Hab darum
Der König die Gewalt in Eure Hände?
Hat darum er ſein eignes Blut vergoſſen?

Admiral.

Wohl löblich iſt der Eifer, doch Ihr leiht
Ihm bittre Worte. Tapferkeit berechnet
Sich mit der Gegenwart, die Klugheit mit
Der Zukunft: ohne Noth wird nichts geſchehen,
Ich kenne meine Pflichten.

Bayard.

Wie die unſern.

Admiral.

Des bin ich wohl versichert. Bayard
Ist Frankreichs Stütze, denn so nannt' ihn ja
Der König selbst, drum hab' ich auf den Fall
Auch einen Ehrenplatz ihm zugedacht.

Bayard.

Wo meines Königs Fahnen wehen, da
Ist überall der Ehrenplatz.

Admiral.

Ihr kennt
Das Dorf, das unsre Flanke deckt? Nur durch
Den Hohlweg hinter jenem Dorfe kann
Der Feind sich auf die Flanke werfen, darum
Sollt Ihr ihn dort beschäftigen, aufhalten,
Bis nach Novara ich das Heer geführt.

Bayard.

Sehr wohl. Zwar wird der Hohlweg von den Anhöh'n
Beherrscht, doch pflanzen wir Geschütz darauf.

Admiral.

Geschütz? — das wir zuletzt im Stiche ließen?

Bayard.

Auch wahr. Je nun — mit Mannschaft stark besetzt —

Admiral.

Ihr nehmet Eure halbe Compagnie.

Bayard.

Ihr scherzt, Herr Admiral.

Admiral.

Im Dienste niemals.

Bayard.

Mit einer halben Compagnie soll ich
Ein ganzes Heer Euch in Respect erhalten?

Admiral.

Bedenkt doch nur den Hebbweg.

Tardieu.

Freylich, freylich.
Strohmänner magst Du auf die Anhöh'n stellen.

Admiral (mit Ernst zu Tardieu.)

Man wolle nicht vergessen, welche Macht
Der König, als er schied, mir anvertraute.

Bayard.

Ich weiß es und gehorche. Doch bedenkt,
Sie werfen uns mit Steinen todt.

Admiral.

Warum
Hat doch Leonidas, den Ihr so oft
Bewundert, das nicht auch bedacht?

Bayard. (empfindlich.)

Mein Feldherr!

Admiral.

Seyd Ihr es nicht, der einst vor einer Brücke
Des Feindes Uebergang allein abwehrte?

Tardieu.

Weil aus den Wolken keine Steine fielen.

Admiral.

Und jetzt verweigert Ihr mit einer halben —

Bayard.

Ich weiß'r nichts. Doch meine Meinung darf
Ich sagen in des Königs Dienst. Gebt mir
Die ganze Compagnie und noch zweytausend
Von Eurern Landsknechten, so viel ist
Beysammen.

Admiral.

Ey warum nicht lieber
Das ganze Heer?

Bayard.

Wollt Ihr das nicht, auch gut.
Auf Euch ruht die Verantwortung. Gehorchen
Wert' ich, wär' auch der Preis mein Leben.

Admiral.

An dieser Sprach' erkenn' ich einen Mann,
Von dem den Ritterschlag sein König hinterm
Empfing. Genug, ich weiß, wie viel an Mannschaft
Ein Bayard braucht, um solchen Platz zu decken.
Macht Euch bereit zum Aufbruch, denn es kann
Die Stunde früher schlagen, als wir denken. (ab.)

Bayard.

Es soll geschehen.

Tardieu.

Ich ersticke!

Bayard.

Laß ihn.

Tardieu.

Begreifft Du nicht, daß eine Grub' er Dir
Gegraben?

Bayard.

So vertrauen wir dem Sprichwort.
Gieb Acht, er fällt hinein.

Tardieu.

Es kann Dir nicht
Gelingen!

Bayard.

Und warum nicht?

Tardieu.

Funfzig Reiter! —

Bayard.

Ein guter Muth, ein starker Arm und Gott!

Tardieu.

Nun wir Du willst, ich bin dabey.

Dritte Scene.

Vorige. Miranda (tritt auf mit dem Schwert an der Seite.)

Miranda.

Ich dank' Euch, edler Ritter, dank' Euch sehr!
Mit diesem Schwert habt in den Schranken Ihr
Die angeklagte Unschuld einst verfochten.

Bayard.

So zieh auch Du es nur für Recht und Unschuld. —
Komm, Tardieu, laß nach des Feldherrn Willen

Uns die Verfügung treffen, daß wir dann
Die Becher ungeführt auf unsers Königs
Gesundheit leeren! (beyde ab).

Miranda allein.

Nur für Recht und Unschuld?
O Bayard! jeder Tugend mischt ein Weib
Die Liebe bey und gibt so doppelt wieder,
Was sie an Werth vielleicht der Tugend nahm.

Vierte Scene.

Miranda. Paolo Manfrone (schleicht hervor.)

Manfrone.

Ein günst'ger Augenblick! Es hat sich alles
Verlaufen. Nur ein Knabe noch, der eben
Nicht darnach aussieht, meinen Weg zu hindern.
(Er sucht in das Zelt zu schleichen.)

Miranda.

Was sucht der Fremdling mit den scheuen Blicken? —
Wohin mein Freund?

Manfrone.

Ich sehe mich im Lager
Ein wenig um, hab' noch in meinem Leben
Dergleichen nicht gesehn.

Miranda.

Wo kommt Ihr her?

Manfrone.

Hab' eine Stund' von hier ein kleines Haus,
Mit Wies' und Acker am Gebirgesufer;

Bin ja ſo wenig von dem Platz gekommen,
Als der bejahrte Baum vor meiner Hütte,
Doch heute trieb die Neugier mich heraus.

Miranda.

Nehmt Euch in Acht vor unſers Troſſes Muthwill'.

Manfrone.

Ich werde ja. Wenn ſo ein zarter Junker
Hier ohne Furcht zu wandeln ſich getraut —

Miranda.

Ich bin des Ritter Bayard Edelknabe.

Manfrone.

Des Ritter Bayard? ey, deß bin ich hocherfreut.
Das iſt ein Mann! ein wahrer Maccabäer!
Ihr ſeyd wohl noch nicht lang' in ſeinen Dienſten?

Miranda.

Nicht lange.

Manfrone.

Doch ich merke ſchon, Ihr liebt ihn?

Miranda.

Ich kenn' ihn ja.

Manfrone.

Er hat vor Gott und Menſchen
Der Gnade viel gefunden. Auch vor Gott!
Ich ſage das nicht ohne ſonderliche
Bedeutung.

Miranda.

Wie verſteht Ihr das?

Manfrone.

Je nun,
Merkwürd'ge Dinge kannt' ich Eurer Jugend
Vertrauen, wüßt' ich nur —

Miranda.

Wenn meinem Ritter
Das Schweigen frommt, ſo habt Ihr einen Greis
An mir.

Manfrone.

Ihr ſeyd doch wohl im wahren Glauben
Erzogen?

Miranda.

Freylich.

Manfrone.

Hegt in junger Bruſt
Die fromme Ueberzeugung von den Wundern
Der heil'gen Kirche?

Miranda.

Ja. Wozu die Frage?

Manfrone.

Wie, wenn der Himmel Euch zum edeln Rüſtzeug
Erkoren hätt', um eine hohe Gabe
Dem allzukühnen Ritter mitzutheilen?

Miranda.

Sagt an. Mein Leben wär' mir nicht zu theuer.

Manfrone.

So hört. Seit hundert Jahren ſchon, und drüber,

Als meine Väter nur noch Hirten waren,
Und auf den Alpen Kräuterkunde trieben,
Hat sich von Sohn auf Enkel ein Geheimniß
Vererbt, das mein Urältervater
Durch Gottes Gnad' und seinen Fleiß ergründet.
Aus Wurzeln mancherley, in einer Christnacht
Auf den Gebirgen ausgegraben, und
Getrocknet an der Sonne reinem Feuer,
Bereiten wir ein Pulver, das die Kraft
Besitzt, fest gegen Hieb und Schuß zu machen.

Miranda.

Das wäre!

Manfrone.

Doch ist eins dabey. Der, dem
Es nützen soll, muß unbewußt, mit Wein
Vermischt, es trinken; wird es ihm verrathen,
So hat das Pulver seine Kraft verloren.

Miranda.

Wie wunderbar!

Manfrone.

Ein Traum, von Gott gesandt,
Verbot schon meinem Ahnherrn, dieß Gabe
Ohn' Unterschied dem ersten besten zu
Verspenden; wir einfältige Leute dürfen
Das köstliche Geschenk mit keinem theilen,
Bevor nicht eine himmlische Erscheinung
Den Würdigen im Traum uns angedeutet.

Miranda (bey Seite.)

Ein Schwärmer oder Böſewicht! (laut) Hat Gott
Sich offenbart zu Gunſten meines Ritters?

Manfrone.

In dreyen Nächten iſt mein Schutzpatron erſchienen.
„Begieb in's Lager dich," ſo ſprach er ernſt;
„Denn dein bedarf der edle, fromme Bayard!
„Die drohende Gefahr ſchwebt über ihm;
„Drum eile; fürchte nichts; zu deiner Hülfe
„Werd' ich die Unſchuld dir entgegenſenden."
Ich faßte mir ein Herz und ging und kam.
Die letzten Worte wußt' ich nicht zu deuten;
Doch nunmehr iſt mir's klar. Ihr, lieber Junker,
Ihr ſeyd die mir verheißne Unſchuld; denn
Wie könnt' ich's ohne Euch vollbringen? Darf
Er doch nicht ahnen, was ihm Gott beſcheert,
Weil ſonſt die Himmelskraft vom Mittel weicht.
Da mein' ich nun, wenn Ihr den Becher ihm
Credenzt, Ihr miſcht es unvermerkt ihm in
Den Wein, und freut Euch ſtill der ſchönen That,
Zu der Euch Gott ſo gnädiglich erkoren.

Miranda.

In Demuth folg' ich ſeinem Winke. Gebt.

Manfrone.

Hier iſt das Pulver. Handelt raſch. Ich bete
Indeß für den Erfolg. (will gehn.)

Miranda.

Wohin? Ihr bleibt,
Daß Ihr dem Schimpatron bezeugen mögt,
Wie ich das himmliſche Gebot erfülle.

Manfrone.

Iſt nicht vonnöthen.

Miranda.

Doch. Und wär's auch nur,
In meinem Glauben mich zu ſtärken.

Manfrone.

Wird
Er mich gewahr, ſo iſt die Kraft ſchon ſchwächer.

Miranda.

In jenem Winkel ſteht Ihr ihm verborgen;
Denn eins für allemal: ich thu' es nicht,
Wenn Ihr nicht gegenwärtig bleibt.

Manfrone.

Er ſey.
(bey Seite.) Aus jenem Winkel kann ich leicht entſchlüpfen.

Miranda. (bey Seite.)

Laß ſehn, ob er die Probe wohl beſteht.
(laut.) Auch hoff' ich, Euer Heil'ger werde nicht
Das gute Werk umſonſt von mir begehren?

Manfrone.

Mit Segen lohnt der Himmel den Gehorſam.

Miranda.

Doch hält' ich gern von dieſem Segen halb

Ein ſichtbar Unterpfand. Ihr wißt ja wohl,
Wie meines Ulrichen lockre Wirthſchaft treibt,
Und immer Geld bedarf.

Manfrone.

So? ſo?

Miranda.

Bald ſteht
Der Sinn nach einem Gaul, bald möchten wir
Dem liebchen Spielwerk kaufen. Kurz, ich hoffe,
Ihr werdet für den Dienſt die Hände mir
Verſilbern.

Manfrone (bey Seite.)

Hat der Knabe was gemerkt?

Miranda (bey Seite.)

Er geht mit ſich zu Rathe.

Manfrone (bey Seite.)

Wahrlich! wär'
Er nicht ſo jung, ich könnte Argwohn ſchöpfen.

Miranda (bey Seite.)

Es wächſet mein Verdacht.

Manfrone (bey Seite.)

Doch nein, er iſt
Ja noch ein pures Kind, unfähig der Verſtellung.
Ein lockrer Zeiſig, will ſich eine Pfeife
Im Rohre ſchneiden. (laut.) Ja, mein lieber Junker,
Viel zu verſchenken hab' ich nicht; doch da
Ich ſeh', daß Ihr ein wackrer Knabe ſeyd,

Und Euerm Alter billig eine Luſt
Geziemt, da nehmt.

Miranda.

Den vollen Beutel?

Manfrone.

Mög'
Auf andre Weiſe mir es Gott vergelten!

Miranda.

Habt Dank. (bey Seite.) Nun bin ich endlich meiner Sache
Gewiß. Ha, welch' ein Ungeheuer, das
Nach eines Bayards Leben trachtet!

Manfrone.

Was murmelt Ihr?

Miranda.

Ich rechne ſo im Stillen,
Wie mancherley, was ich ſchon lange mir
Gewünſcht, man dafür kaufen kann.

Manfrone.

Seyd nur gewandt, behende und verſchwiegen,
So könnt Ihr leicht noch mehr verdienen.

Miranda.

Herrlich
Doch ſeht, ſie kommen. Geht in Euern Winkel,
Steht ſo, daß Euch mein Aug' erreichen kann,
Sonſt thu' ich nichts, das merkt Euch.

Manfrone.

Ja doch, ja.
(Er tritt hinter die Zeltwand, doch ſo, daß man ihn

gewahr wird. Miranda hält ſtets ein wachſames Auge auf ihn.)

Fünfte Scene.

Bayard. Tardieu. Talmond. Tremouille. Vorige.

Bayard.

He du, mein Page! öffne jetzt die Flaſchen!
Erhebe meinen Gäſten volle Becher.

Tardieu.

Heute genieſſen, verſchenken, verbergen,
Es möge für morgen
Der Kriegesgott ſorgen!

Talmond.

Recht, Bruder Tardieu, ſo mein' ich's auch.

Miranda.

Es hat noch ein Gaſt ſich hier eingefunden.

Tardieu.

Noch einer? daß ihn kommen, wenn er brav iſt.

Miranda.

Ein wenig ſchüchtern ſteht er dort im Winkel.

Tardieu.

Ei nur hervor! wer biſt Du, guter Freund?
Nun, nun, wo willſt Du hin? bleib' hier.

Manfrone (will ſich fortſchleichen.)

Erlaubt,
Ich muß —

Tardieu (zieht ihn hervor.)
Nicht von der Stelle!

Bayard.
Den soll ich kennen.

Miranda.
Das dacht' ich wohl; denn gänzlich unbekannt
Schien seine Großmuth mir unglaublich.

Manfrone (warnend.)
Junker!

Bayard.
Großmuth? worin? für wen?

Miranda.
Für Euch und mich.
Er hat ein Pulver mir gegeben, das —

Tardieu (als Manfrone entschlüpfen will.)
Ich sage Dir, Du kommst nicht los.

Bayard.
Ein Pulver?

Miranda.
Fest machen soll es gegen Schuß und Stich.
In Euern Wein gebot er mir's zu schütten,
Und zur Vergeltung gab er mir den Beutel,
(sie legt den Beutel in Bayards Hände.)

Tardieu.
Er ey, das klingt verdächtig.

Manfrone.
Possen! nur
Ein luft'ger Schwank.

Tardieu.

Ja doch, verzweifelt luſtig.

Bayard.

Ich ſoll Euch kennen — ſeyd Ihr nicht — ganz recht,
Herr Paolo Manfrone! Dünkt mich doch,
Ich hat Euch, meine Gegenwart zu meiden?

Manfrone.

Ein Zufall —

Bayard.

Und das Pulver?

Manfrone.

Mit dem Knaben
Erlaubt' ich mir den Scherz.

Tardieu.

Spionsgeſicht!
Bekenn', Dich hat der Feind gedungen! Gift
Iſt in der Schachtel —

Manfrone.

Feine Ritterſitte,
Mit ſchnöden Worten Unſchuld zu beſchimpfen.

Tardieu.

Nein, ſolche Larve trägt die Unſchuld nicht.

Bayard.

Soll ich des Pulvers Kraft an einem Hunde
Verſuchen?

Manfrone.

Immerhin.

Bayard.

Wenn es dem Thiere ſchadet,
So knüpfen wir Dich an den nächſten Baum.

Manfrone.

Mir gab's ein Doctor aus Arabien;
Quackſalberey vielleicht, was kümmert's mich?

Bayard.

Wofür das Geld dem Knaben?

Manfrone.

Wohlgefallen
An einem art'gen Kinde.

Tardieu.

Der Prozeß
Währt mir zu lang', ich greif' es raſcher an.
(Setzt ihm das Schwert auf die Bruſt.)
Bekenne, Meuchelmörder, oder ſtirb!

Manfrone.

Das wär' auch eine rechte Heldenthat,
Das Schwert mir wehrlos in den Leib zu jagen!

Bayard.

Laß ihn, er wird dem Strange nicht entlaufen.
Doch ſoll man nicht in eigner Sache richten;
Wir bringen ihn in ſichere Gewahrſam.

Manfrone.

Daß hinter Eurem Heer Troßbuben mich
Von Stadt zu Stadt, von Land zu Lande ſchleppten,
Bis endlich dem geſtrengen Richter es

Gefällig wäre, meiner zu gedenken?
Nein, lieber will ich mehr bekennen, als
Ich selber weiß. Vergönnt mir, Ritter Bayard,
Mich insgeheim mit Euch zu unterreden.

Bayard.

Was Du mir sagen kannst, mag jeder hören.

Manfrone.

Auch wenn der Vortheil Eures Königs heischte,
Daß zwischen Euch und mir Geheimniß bliebe?

Tardieu.

Meinst Du, wir liebten unsern König minder?

Bayard.

Ich will doch hören, was er vorzubringen hat;
Ihr, Freunde, setzt indessen Euch ins Zelt
Und trinkt.

Tardieu.

Auch das. Doch wenn's zum Hängen kommt,
So laß mich auch dabey seyn; möchte gern
Ihn baumeln sehn.

(Sie gehn ins Zelt und trinken.)

Bayard.

Jetzt rede.

Manfrone.

Daß ich Euch
Von ganzem Herzen hasse, mögt Ihr wissen.

Bayard.

Warum?

Manfrone.

Der Urſach' hab' ich mehr als eine.
Ihr ſeyd die Geißel meines Vaterlandes;
Von den beglückten Fluren habt den Segen
Ihr weggebannt; es giebt kein Eigenthum
Und keine Heimath mehr, die herrlichen Gefilde
Italiens zerſtampfen Eure Roſſe,
Der Sieger Beute ſind des Landes Töchter,
Und was an Gold die tiefſten Keller bergen,
Das ſpürt die Raubſucht aus.

Bayard.

Willſt Du auf mich
Des Krieges unvermeidlich Elend bürden?

Manfrone.

Auf Euch! ohn' Eure Siege wäre längſt
Schon Friede.

Bayard.

Kommt zur Sache.

Manfrone.

Hört mich an.
Dem Vaterland um jeden Preis den Frieden
Zu ſchenken, ſteh ich von den Päpſtlichen
Zu einem Mittel mich beſchwatzen, das
Der Zweck wohl heil'gen mochte.

Bayard.

Meinſt Du?

Manfrone.

Doch,

Es waltet über Euch die Hand des Himmels,
Und deutet mir auf einem andern Weg,
Den grünen Oehlzweig für mein Vaterland
Mit Eurem Lorbeer zu verknüpfen.

Bayard.

Laß hören, wie?

Manfrone.

Es setzt in mich der Papst
Ein unumschränkt Vertrau'n; in seinem Pallast
Steht mir bey Tag und Nacht ein jedes Zimmer offen.
Was meint Ihr, Ritter, wenn ich Euern König
Von seinem schlimmsten Feind befreyte?

Bayard.

Du?
Und wie?

Manfrone.

Was Euch bereitet war — verstehe
Ihr mich? — Bedenkt die herrlich großen Folgen,
Wenn plötzlich das Gerücht des Papstes Tod verkündet?
Wenn seine Truppen von den spanischen
Sich plötzlich trennen; wenn die Söldner alle
Nach Hause laufen und den Uebrigen
Der Muth entfällt, dann habt Ihr leichtes Spiel.

Bayard.

Oh freylich!

Manfrone.

Und der Fried' ist vor der Thür.

Bayard.

Sehr patriotisch. Und das hofft Ihr zu vollbringen?

Manfrone.

Mit Gottes Hülfe, ja.

Bayard.

Wenn Euch der Satan
Nicht Macht verliehn auch Ketten zu zerbrechen,
So hoff' ich, nein. — He Bosco! Fesseln her!

Manfrone.

Wie, Ritter?

Bayard.

Schließt ihn krumm, er ist
Ein ausgemachter Bösewicht.
(Man legt Manfrone Fesseln an. Die übrigen kommen herbey.)

Tardieu.

Wozu die Umstände? Laß ihn hängen!

Bayard.

Mögt
Ihr's glauben? Dieser Schurk' erbietet sich,
Zu Rettung seines eignen Sündenlebens
Das Oberhaupt der Kirche zu vergiften!

Alle.

Den Papst!

Talmond.

Gottloser Frevler!

Tardieu.

Fort zum Galgen
Mit ihm!

Bayard.

Ja damals bey Mirandola,
Als ich das kühne Wagstück ausgesonnen,
Hätt' ich den heil'gen Vater gern gefangen,
Und ohne das verdammte Schwergeflöhter
Wär' er mir wahrlich nicht entschlüpft — doch jetzt —
Und so —

Tardieu.

Recht, Bruder! laß ihn hängen.

Bayard.

Zuvor dem König es berichten, denn
Wer weiß, die Folter preßt vielleicht noch manches
Aus dem verstockten Wicht. Schafft ihn indeß
Nach Sancta Croce, werft ihn dort in's Loch,
Und habt wohl Acht auf ihn, daß er den Galgen
Um eine Zierde nicht betrüge.

Manfrone.

An
Den König appellir' ich, laßt mich vor ihn bringen,
Ich will ihm Ding' entdecken —

Bayard.

Fort!
Wenn seiner Majestät beliebt Dich anzuhören,
Soll Dich zu rechter Zeit der Büttel holen.

Manfrone (geht trotzig ab.)

Tardieu.

Das Holz zum Galgen könnten wir erſparen;
Hier ſtehn der Bäume ja genug.

Bayard.

Und Du,
Mein treuer Page, wie belohn' ich Dich?

Miranda.

Treu habt Ihr mich genannt, ich bin belohnt.

Bayard.

Da halt' ich Deinen Beutel noch, nimm hin.

Miranda.

Gebt ihn der armen Ritterwittwe,
Die geſtern im Scharmützel ihren Mann
Verlor und heulend uns entgegen kam.

Bayard.

Es ſoll geſchehn, Du wackrer Knabe, doch
Damit auch öffentlich vor dieſen edeln Männern
Ich Deinen Werth bezeuge, komm, umarme mich.

Miranda (mit holder Scham übergoſſen.)

Mein Ritter —

Bayard.

Nun? Du zögerſt?

Miranda (herzlich.)

Nein, ich zög're nicht.
(Sie umarmt ihn ſchüchtern und tritt ſogleich mit holder Verlegenheit zurück.)

Bayard.

Mein Wort darauf, Ihr Herrn, der Jüngling
Wird Euch und mir einſt Ehre machen.

Miranda (bey Seite.)

Das Blut will mir aus Wang' und Auge ſpritzen.

Tardieu.

Sieh da, der alte Ligny.

Bayard.

Endlich doch!

Sechste Scene.

Vorige. Ligny (tritt auf.)

Ligny.

Vergieb;
Ich komme ſpät, doch wird mir ohnehin
Der Wein nicht ſchmecken, denn im Herzen kocht es.

Bayard.

Was giebt es, Vater Ligny?

Ligny.

Muß da eben
Auf einen Reiter treffen, der, ein halb
Verbranntes, halb erſticktes Kind im Schooße,
Ihm die verſengten Lumpen vollends auszieht.
Ich ruf' ihn an: was machſt du da? Wie kommſt
Du zu dem todten Kinde? — Da erzählt
Er, welch ein Jammer in des Lagers Nähe ſich
Begeben, wenig hundert Schritt' von hier,

Nur kurz bevor die Zelte wir am Morgen
In diesem Thale ausgespannt.

Bayard.

Noch ganz bewegt? Ihr seyd

Lignn.

Das bin ich.

Talmond.

Was wird's seyn?
Im Kriege geht's nicht anders.

Lignn.

Eben darum,
O Friede, Friede! greife endlich doch
In die gezuckten Schwerter, himmlisch lächelnd,
Und schmücke mir den Helm mit grünen Reisern!

Talmond.

Wie? eine Thräne netzt die grauen Wimper?
Ey s' amt Euch, Alter!

Lignn.

Nein, deß hab' ich keine Ursach'.
Daß ich in 15 Schlachten Ehr' und Namen
Mir unbefleckt erhalten, ist wohl etwas;
Doch daß ich auch mein Herz aus 15 Schlachten
Zurückgebracht, ist mehr.

Tardieu.

So redet.

Lignn.

Ihr wißt, wie in den letzten Tagen mit

Uns mit dem Feinde hin- und hergezogen,
Bald Sieger, bald besiegt, bald fliehend, bald verfolgend;
Kaum sah der arme Landmann leichtes Herzens
Dem einen Haufen nach, so blinkt schon wieder
Der Waffenblitz des neuen Schwarms vom Hügel.
Sie gaben, was sie hatten, und so lange
Sie etwas hatten, bis erschöpft sie endlich
Versagen mußten. Nun ward Mißhandlung
Ihr schrecklich Loos: durch Martern will die Raubsucht
Erpressen, was schon längst nicht mehr vorhanden! —
Für Thränen Spott, und Schmach für Seufzer erntend,
Von Menschen nicht und nicht von Gott erhört,
Packt die Verzweiflung sie mit kalter Hand.
Beschlossen wird, der Heimath Trümmern lieber
Den Rücken zuzukehren, und mit Weib und Kindern
In eine Höhle bey Longara sich zu flüchten.

Bayard.

Ich kenne diese Höhle, ein Wunder der Natur.

Tardieu.

Ich auch: es führt nur eine enge Schlucht
Hinein, doch wäre wohl für eine Stadt
Des Raums genug.

Ligny.

Dort sammelten
Sich an 2000 Männer, Weiber, Kinder,
Mit Lebensmitteln karg versehn; auch hatten
Sie in der Eile sich bewaffnet, vor
Den schmalen Eingang ein Paar alte Büchsen

Verflamt, entschlossen, ihrer Weiber Ehre,
Der Greis' und Kinder Leben theuer zu
Verkaufen.

Tardieu.

Brav! das hör' ich gern.

Ligny.

Zu ihnen
Schlug aus den nahgelegnen schwachbewehrten Städten
Sich mancher noch mit seiner besten Habe.
Zerstreute Truppen, die so kühn entschlossen
Den wackern Haufen fuhren, hegen Ehrfurcht
Vor seinem Muth und ziehen still vorüber.

Tardieu.

Wie sich's gebühret von Gott und Rechtes wegen.

Ligny.

Doch bald ergattert sie der Heere Troß,
Die Marodeurs, die Buben, die sich lauernd
Stets hinter den Armeen halten, wie
Der Schakal hinter einem Löwen.
Sie wollen gierig in die Höhle dringen —
Gehacktes Eisen aus den Büchsen streckt
Sie nieder.

Tardieu.

Das war recht.

Ligny.

Das Raufgesindel,
Durch diesen unverhofften Widerstand
Zur Tigerwuth gereizt, berathet sich,

Und Satan bläst ihm einen Anschlag ein.
Sie tragen dürres Holz zusammen, lassen
Ein hohes Feuer vor der Höhle prasseln.
Es weht der Wind den dicken Rauch hinein,
Es leckt die Gluth bald an den Felsenwänden,
Ergreift das mancherley Geräth, das sich
Die Flüchtigen zur Schutzwehr aufgethürmt.
Sie rufen um Pardon — die Räuber schüren —
Es kreischen schwangre Weiber, Kinder winseln —
Die Räuber schüren noch; ein Angstgeheul
Steigt aus der schwarzen Todtengruft herauf —
Die Räuber tragen spottend frisches Holz zum Brande.

Tardieu.

Im Höllenpfuhl möcht' ich sie braten sehn!

Eigny.

So wird es nach und nach in diesem Grabe still.
Es hört zuerst der Kinder Aechzen auf,
Und dann verliert sich auch der Mütter dumpfes Winseln,
Und endlich schweigt der Männer Angstgebrüll —
Fort ist nun alles — jubelnd ziehen flugs
Die Mörder ihre Feuerbrände weg,
Um sich den Lohn zu holen, doch umsonst;
Der Rauch, Gestank und Gluth vermochte keiner
Hinein zu dringen, und vergebens war
Das Bubenstück vollbracht. Sie ziehen ab,
Nicht ihre That, ihr Mißgeschick verfluchend.
Der Ritter, den ich sprach, ritt just vorüber,

Er gabelte mit einer Pike auf
Gut Glück hinein, und da erwischt' er das
Verbrannte Kind.

Bayard.
Abscheulich!
Tardieu.
Unerhört
Bayard.
Auf Brüder laßt uns hin! vielleicht daß noch
Etwas zu retten.
Bigny.
Kaum wohl möglich.
Bayard.
Nun,
So ist's ein Gang, der Menschlichkeit zu Ehren.
Tardieu.
Ich bin dabey.
Talmond.
Ich auch.
Tremouille.
Wir alle.
Bayard.
Kommt!
(Alle ab ausser Bigny.)
Bigny (allein.)
Ich mag den Jammer nicht mit ansehn. O!
Der Krieg, der Krieg! Was die Natur
Mit stillem Fleiß in langen Jahren schafft,

Zerſtört ein Augenblick des blut'gen Wahnſinns!
Es muß der blinden Habgier alles weichen,
Zu jedem Gräuel ſinkt ſie tief hinab,
Es häuft der Menſch auf Leichen friſche Leichen,
Und dünget mit Blut — doch nur ſein eignes Grab!
(er geht.)

Siebente Scene.

(Eine wilde Gegend. Im Hintergrunde hohe Gebirge mit dem Eingang der Höhle; man ſieht noch Rauch aus derſelben aufſteigen.)

Zwey Marodeurs vor der Höhle.

Der Erſte.

Ich hab's verſucht, es iſt unmöglich, Bruder.

Der Zweyte.

So oft der Wind den Rauch ein wenig theilt,
Erblick' ich ſilberne gefüllte Kiſten,
Darnach ſteht mir der Sinn gewaltig.

Der Erſte.

Mir auch. Was hilft's? ich wollt' hinein und bin
Beynah' erſtickt.

Der Zweyte.

Es wäre doch verdammt,
Wenn wir mit leeren Händen müßten abziehn.

Der Erſte.

Das Leben wag' ich nicht um Moguls Schätze.

Der Zweyte.

Wie aber, wenn wir eben auf der Höhle
Versuchten durchzugraben, daß ein Loch
Der Höllenküche da zum Schornstein diente?

Der Erste.

Ein guter Rath. Doch sieh, da bringt der Teufel
Uns eine Schaar von ungebetnen Gästen.

Der Zweyte.

Verstecke Dich in die Wachholderbüsche.

(beyde ab.)

Achte Scene.

Bayard. Tardieu. Miranda. Basco. Talmond. Tremouille. Einige Zeit darauf Blanca.

Bayard.

Hier ist die Höhle.

Tardieu.

Immer noch voll Rauch.

Talmond.

Und welch' ein gift'ger Dunst verbrannter Leichen!

Tremouille.

Der dicke Qualm verhüllt die Gegenstände.

Bayard (sich nähernd.)

Ich möchte doch —

Miranda.

O wagt Euch nicht hinein!

Bayard.

Um Beute freylich ist mir's nicht zu thun,

Und ein Begräbniß Manchen diese nicht.
Doch wenn vielleicht Erstickte noch zu retten. —
Horch! — war mir's doch, als ob ein banges Aechzen
Aus hohler Tief' in meine Ohren stöhnte.

Tardieu.

Nicht doch, Herr Bruder, bis zum jüngsten Tage
Rührt sich in diesem Grabe nichts.

Bayard.

Und doch
Vernehm' ich's eben deutlicher.

Tardieu.

So sind
Es Geister. Nur ein Wunder könnte noch
Lebend'gen Wesen hier den Athem fristen.

Bayard.

Und wenn nun Gott dieß Wunder that, so hat
Er nicht vergebens Zeugen herberufen. —
Ich hör' es wieder — wahrlich! — tretet näher —

Tardieu.

Bey meiner Treu! jetzt hör' ich's auch.

Bayard.

Hinein!

Tardieu (ihn zurückhaltend.)

Bist Du von Sinnen?

Bayard.

Laß mich!

Talmond.

Bayard!
Ihr kommt lebendig nicht heraus.

Bayard.

Es ächzt —
Es stöhnt — das höre, wer da kann! —
(will hinein.)

Talmond (ihn haltend.)

Ihr müßt
Ersticken.

Bayard.

Gebt ein nasses Tuch mir vor
Den Mund.

Basco (bittend.)

Herr Ritter!

Miranda

(sich ängstlich an ihn klammernd.)

Nein, ich laß Euch nicht!

Bayard.

Fort, Knabe! lerne hier, wie Männern ziemt
Zu handeln. Basco! tauche mir das Tuch
In jene Quelle flugs.

Basco.

O weh!

Bayard.

Gehorche!

Basco (gehorcht und bringt ihm das Tuch.)

Tardieu.

Bayard! mein Freund, mein Bruder! nein wir laſſen Dich nicht.

Bayard.

Ihr ſollt mich laſſen! — Ha, da ächzt Es wieder! — ja bey Gott und Ritterſchwur! Ich muß hinein!

Tardieu.

Wohl dann, nicht ohne mich.

Bayard.

Du bleibſt. Ich will, Du bleibſt, denn komm' ich um, So brauchen dieſe Schutz.

(auf Basco und Miranda deutend.)

Her mit dem Tuche!

(Er ſchlägt ein Kreuz vor ſich, hält das Tuch vor den Mund und ſtürzt in die Höhle.)

Basco

(fällt auf die Kniee.)

Gott! ſchütze meinen Herrn!

Tardieu.

Verdammter Wagehals!

Miranda.

Ich ſterbe mit ihm! (ſie will in die Höhle.)

Tardieu.

Knabe! biſt Du raſend?

Miranda.

Mit meinem Ritter laßt mich ſterben! laßt mich!

Basco.

Da ist er schon!

Talmond.

Bey allen Heiligen!
Das nenn' ich eine That!

Tardieu.

Und für ein Weib!

(Bayard wankt aus der Höhle mit der ohnmächtigen Blanca in den Armen. Er legt sie kraft- und bewußtlos auf einen Rasenhügel an die Quelle, und taumelt selbst an den nächsten Baum, wo er nach Luft schnappt.)

Tardieu (seine Hand auf Bayard's Schulter.)
Glück zu, mein Freund! doch war es nur ein Weib.

Bayard (mit schwacher Stimme.)
Gleichviel, es war ein Mensch.

Miranda.

(umfaßt mit Ungestüm seine Kniee.)
Mein Held, mein Bayard

Talmond.

Bey Gott! Du wagtest viel!

Tremouille.

Das mag der Teufel
Dir nachthun.

Bayard (immer noch erschöpft.)
Bist du noch?

Tardieu.

Wohl kaum.

Bayard.

Besprengt

Sie doch mit frischem Wasser.

Miranda (eilt es zu thun.)

Tardieu.

Schöne Beute!

Was wollen wir damit im Lager?

Bayard.

Denn

Sie Mutter ist — wenn ein Geliebter um Sie weint —

Tardieu.

Wie bleich Du bist! Das kann Dir übel bekommen.

Bayard.

Nicht doch. Ich erhole mich. Ein kühler Trunk, so ist's vorüber.

Miranda.

Sie

Bewegt sich.

Bayard.

Gott sey Dank! So laßt mich sehn, Wen Gottes Kraft durch meine Hand gerettet — Jesus Maria! Bianca! (stürzt neben ihr nieder.)

Talmond.

Kennt er sie?

Miranda
(die bis jetzt um Blanca beſchäftigt war, bebt zurück und ſpricht bey Seite.)
Ha! welch' ein Zufall! meine Ahnung —

Bayard.
Gott!
Du haſt mich ſelbſt von meinem Eid entbunden.

Talmond.
Bey meinem Schwert! Geliebte oder Schweſter.

Tardieu.
Still doch, Ihr Herrn! ſeht Ihr die Thränen nicht,
Die in den Bart ihm rollen? Bayard weint!
Das hat im Heere Keiner noch geſehen.

Miranda (bey Seite.)
Sie iſt's, die Glückliche!

Bayard.
Erwache, Blanca!
Es wecke Dich die wohlbekannte Stimme!

Miranda (bey Seite.)
Zu ihren Füßen! ſie durch ihn gerettet! —
Verging dich ſelbſt! genieße ſein Entzücken!
(Man hört in weiter Entfernung eine dumpfe Trommel rühren.)

Tardieu.
Hört Ihr? ich glaub', es wird Alarm geſchlagen.

Bayard.
Sie athmet tief — ihr Auge thut ſich auf!
Und mir der Himmel!

Blanca.

Leb' ich wirklich? Bayard!

Bayard.

Der Hochbeglückte, den zu Blanca's Retter
Die Vorsehung erkor!

Blanca.

Wo bin ich? — welch'
Ein fürchterlicher Traum! — wo war ich!
(Ihr Blick fällt auf die Höhle.)
Ah!

Tardieu.

Für Euch hat er sich in den Tod gestürzt.

Blanca.

Für mich? — er? — Du? — und ich die Einzige? —
Von Tausenden die Einzige?

Tardieu.

Wo Rettung
Nur durch ein Wunder möglich schien.
(Man hört die Trommel etwas näher.)

Blanca.

Kaum weiß ich noch, was mit mir vorgegangen.
Nur nach und nach kehrt die Besinnung mir
Zurück. Das ist der Schreckensort, die Höhle,
Wohin ich meinen Wächtern folgen mußte.
Hier war's, wo unter Rauch und Flammen mich
Die Todesangst ergriff. Rab' dem Ersticken
Schwand das Bewußtseyn mir; nur der Instinct,
Der mächt'ge Lebenstrieb, der unwillkührlich

In jedem Weſen zuckt, ſo lange noch
Ein Funke glimmt, der regte ſich in Krämpfen.
Ja jetzt entſinn' ich mich — der lieh mir Kräfte,
Mich an die ſchroffe Felſenwand zu klammern,
Wo nur ein wenig Luft durch eine Spalte
Zu leben und zu ſterben mir verwehrte.

Bayard.

Dein Wunder, Gott! Du biſt mit meiner Liebe!

Blanca.

Wo bin ich nun? bin ich hier ganz allein?
Wo ſoll ich hin!

Bayard.

Wählt einen Aufenthalt,
Geleiten ſoll Euch treuer Liebe Schutz.

Blanca.

Zu dem Gemahl —

Bayard.

Wo iſt er?

Blanca.

Weiß ich's ſelbſt!
Ach Gott! was ſoll aus mir nun werden!

Tardieu.

Bayard,
Hört Ihr, man ſchlägt Alarm im Lager.
(Man hört die Trommel, doch nur ein wenig näher und nie ſo nah, daß ihr Schall die Sprechenden ſtören könnte.)

Bayard.

Eben jetzt!

Talmond.

Was mag's bedeuten?

Tremouille.

Doch wohl Aufbruch.

Talmond.

Richtig.

Was gilt's? der Feind iſt nah.

Tardieu.

Wir müſſen fort.

Bayard.

Und dieſe?

Blanca.

Folget Eurer Pflicht.

Tardieu.

Sie muß

In Sicherheit gebracht —

Bayard.

Wohin?

Talmond.

Ich leihe

Ihr meine Krankenſänfte.

Bayard.

Rathet!

Wohin in dieſem Wirrwarr?

Tardieu.

Schicke ſie

Nach Sancta Croce. Müſſen wir zurück,
So geht es dort vorbey, Du führſt den Nachtrab,
Und kannſt dann immer für das Weitre ſorgen.

Talmond.

Der Rath iſt gut.

Bayard.

Nach Sancta Croce, ja.
Seyd Ihr's zufrieden?

Blanca.

Was kann ich hier wollen?

Talmond.

Doch ſendet auch Bedeckung mit. Es ſtreifen
Die feindlichen Partheyen überall.

Bayard.

Ich ſelbſt! — Ach Gott! ich darf nicht! — keiner darf!

Tardieu.

Hör', Bayard, 's iſt wohl meine Sache nicht,
Doch Dir zu Liebe will ich ſie geleiten.

Bayard.

Wie dürft' ich pflichtvergeſſen Deinen tapfern Arm
Dem Herr' entziehn?

Blanca.

Laßt mich in Gottes Obhut.

Miranda.

Herr Ritter, mir's vertraut ſie an! ich will
Mit Leib und Leben für ſie haften.

Bayard.

Du?

Miranda.

Ich, ich! O kehrt Euch nicht an dieses Lächeln,
Mit dem die Ritter meiner Jugend spotten.
Hä! könntet Ihr ins Herz mir schauen, wie
Es vor Verlangen glüht, Euch diesen Dienst —
Ja grade diesen Dienst zu leisten! — Nicht
In Muskeln oder Nerven wohnet ja
Der wahre Muth, tief aus der Seele quillt er!
Wie eines Baumes Saft die Zweige treibt,
Lebendig, stärkend, in dem Schwachen mächtig!
Ihr habt mich heute mit dem Schwert umgürtet,
So laßt dieß Schwert mich ziehn für Eure Liebe!
Für Eure Lieb', um Eurer Liebe willen!

Bayard.

Wohlan es sey! Du bist ein wackrer Jüngling!
Ich seh' Dir's an, es ist Dir Ernst, mein Herz
An Dich zu binden.

Miranda.

Ja bey Gott!

Bayard.

Nun dann,
Du Vasco, nimm von Deinen Cameraden
Zwölf oder funfzehn Mann, versuchte Leute —

Miranda.

Wozu das?

Tardieu.

Sieh, er möchte wohl allein —

Miranda.

Ich, ich allein!

Bayard.

Genug, Du folgst ihm, Basco.
Dort sorge für Bequemlichkeit und Ruhe,
So gut es Dir in diesem Wirrwarr möglich.
Ich hoff' Euch diesen Abend noch zu finden.
Jetzt scheiden wir, die Trommet ruft ins Lager.
Geleit' Euch Gott!

(Er will gehn.)

Blanca.

Bayard! ich hab' Euch nicht
Einmal gedankt —

Bayard.

Mich laß dem Himmel danken,
Daß er für Dich mein Leben aufgespart,
Und mir in einem solchen Augenblick
So manche bittre Stunde reich vergolten.

(Er kürzt fort, Tardieu, Talmond, Tremouille folgen ihm.)

Neunte Scene.

Miranda. Blanca. Basco.

Basco.

Kommt, edle Frau, zur Gräfin Euch geleiten,
Seyd Ihr zu schwach, so wollen wir Euch tragen.

Miranda.

Ich will ſie tragen, ich allein! mir ward
Sie anvertraut.

Baëco.

Mein raſcher Junker,
Den Jahren eilt das Herz voraus.

Miranda.

O Baëco!
Was mir ein Gott in dieſe Bruſt gegoſſen,
Iſt unabhängig von Geſchlecht und Jahren!
Auf eine Schaar von Feinden laß uns ſtoßen,
Dann ſollſt Du edler Liebe Kraft erfahren.
(Indem ſie Blanca aufhelfen, fällt der Vorhang.)

Fünfter Akt.

(Zimmer in der Burg von Sancta Croce. Seitwärts ein Ruhebett mit einem Tuche bedeckt.)

Erſte Scene.

Baëco

(ſteht mit verſchränkten Armen an die Mauer gelehnt.)
Ich wollt', er käm' — es iſt ſo grauſich einſam
In dieſem Rattenneſt — die Todtenuhr

Picht in der Wand — die Galgenhühner flattern
Um den bemoosten Thurm, und oben kreischt
Die Wetterfahne wie Gefängnißriegel. —
Gäb's nur etwas zu thun, ein Leben, ein
Bewegen, daß ich doch nicht immerfort
Der Unglückseligen gedenken müßte! —
Gott sey der armen Seele gnädig! — Von
Der ersten Beute stift' ich eine Messe. —
Horch! Pferd'getrappel auf der Brücke! — Gott
Sey Dank, er ist's!

Zweyte Scene.

Basco. Bayard (tritt ein, von mehreren Bewaffneten begleitet. Er hält einen offenen Brief in der Hand, und spricht zu einigen seiner Begleiter.)

Bayard.

Vom König ein Befehl:
Es soll der Paolo Manfrone nicht
Auf königliche Gnade länger hoffen,
Selbst dann nicht, wenn er durch Verrätherey
Den Kopf bezahlen könnte; denn es will
Durch solche Mittel Franz den Sieg nicht kaufen.
Geht, ist ihm das, berichtet ihn zum Tode,
Und laßt den Henker dann sein Amt verwalten.
Eilt, unsre Zeit ist kurz.

(Einige Reiter entfernen sich mit dem Briefe.)

(Zu Basco.)

Glück zu! wie ist's ergangen?

Basco.

Die fremde Dame hab' ich hergeleitet.

Bayard.

Wo ist sie?

Basco.

In dem dunkelsten Gemach
Des Schlosses wählte sie die Wohnung sich,
Wo in dem finstern Burghof Kerkerpforten
Und hohe Mauern ihr den Blick begrenzen.

Bayard.

Wie steht es jetzt mit ihr?

Basco.

In stiller Schwermuth
Betrachtet sie mit starrem Blick am Fenster
Die jungen Raben, die dort gegenüber
An den Mauern um die Nester flattern.
Sie redet wenig. Eine Bitte nur
Hat sie für Euch mir anvertraut —

Bayard.

Geschwind!

Basco.

Ihr möchtet keine Sorge um sie tragen,
Und Eures Schwurs stets eingedenk verbleiben.

Bayard.

Sie nicht mehr sehn! grausame Prüfung! — Schäme
Dich, Unzufried'ner! Bianca lebt! sie lebt
Durch dich! und murren könntest du? — noch heute
Ist dir vergönnt, für ihre Sicherheit

Zu kämpfen, und du könntest murren? — auf!
Der Schwur beſteh' in alter Kraft! — Wo iſt
Mein Page?

Basco.

Euer Page?

Bayard.

Laß ihn kommen.

Basco.

Ach Herr!

Bayard.

Was giebt's?

Basco.

Der hat es mit dem Leben
Gebüßt.

Bayard.

Das wolle Gott nicht!

Basco.

Doch, Herr Ritter,
So hat es Gott gewollt.

Bayard.

Das jammert mich!

Basco.

Kaum mochten wir 2000 Schritt vom Lager
Entfernt ſeyn, als aus einem Hügel plötzlich
Ein dunkler Trupp von Venetianern ſprengt',
Der mit verhängtem Zügel und dem Felde
Geſchrey, Sanct Marcus! auf uns einſtürzt.
Sogleich ließ unerſchüttert Euer Page

Die Sänfte ein wenig abwärts trugen, stellte
Sich fest im Bügel, schwang das Schwert, von Euch
Verehrt, hoch über seinem Haupte, daß
Die Luft wie eine böse Schlange zischte;
Rief Bayard, Bayard! und vom Sporn gestochen
Fliegt schon das Roß dem Feind' entgegen; ich,
An seiner Seite, rufe, bitte, warne,
Er soll die Sänfte nur bewachen, soll
Mit ihr feldeinwärts flieh'n, indessen ich
Stand' halte mit der wohlverfochten Schaar.
Umsonst! er hört mich nicht — der Hut fliegt ihm
vom Kopf —
Sein langes Haar — es flattert in dem Wind;
Das Auge glüht — die Wange glüht — und mit
Dem Namen Bayard, Bayard! stürzt er blind
Sich mitten in den dichten Haufen.

Bayard.

Ha!
Das wär' ein Mann geworden! weiter!

Basco.

Anfangs,
Bei meiner Seele! anfangs stutzten sie.
Des Jünglings liebliche Gestalt schien gleichsam
Ein Zauber, der sie lähmte. Doch als hier
Und dort sein Schwert dem um den Nacken pfiff,
Und jenem in die Seite fuhr, wir andern
Denn auch nicht faul mit unsern Sensen mähten,
Erholten sie sich schnell von jener ersten

Bestürzung. Scham ergriff sie vor dem Kinde,
Sie schonten seiner länger nicht, und ob
Ich gleich ihm stets zur Seite blieb, so konnt'
Ich im Gedränge doch nicht überall
Die Augen haben — plötzlich fuhr ein Schwert
Ihm in den Leib! — er ächzte — krümmte sich —
Griff nach dem Sattelknopf sich festzuhalten —
Doch mit dem Blutstrom aus der Wunde wich
Die überspannte Kraft von ihm — er sank —
Sein letztes Wort war Bayard! — Auf der Stelle
Hab' ich des armen Kindes Tod gerochen!
Dem Mörder hat mein Arm den Kopf gespalten!
Ich konnte mich nicht mehr; mein Herz hing an
Dem Knaben. So auch meine Cameraden,
Sie liebten alle ihn, sie alle wurden
Durch seinen Fall zu blut'ger Rach' entflammt,
Die Streiche fielen blitzschnell, hageldicht.
In wenig Augenblicken war das Feld
Gesäubert, funfzehn lagen um ihn her,
Was fliehen konnte, floh, und wäre nur
Die Sänfte nicht gewesen, wahrlich, keiner
Hätt' unserm Schwert entrinnen sollen.

Bayard.

Habt Ihr den Sieg erkauft! Theure

Baeco.

Wohl theuer!
Denn als ich nun vom Rosse sprang, zu sehn,

Ob noch in ihm ein Lebensfunke glimme;
Als ich das Wamms ihm aufriß, um das Blut
Zu stillen — o — da war's ein Weib!

Bayard.

Was sagst Du?

Bardo.

Ein holdes Weib! die männlich hehre Seele
War schon entflohn — schaut her, da liegt sie.
(Er zieht das Tuch vom Ruhebette. Man erblickt Miranda's Leichnam. Ein Lächeln schwebt auf ihrem Gesicht. Eine Hand hängt herab. Ihr Schwert liegt neben ihr.)

Bayard.

Gott!

(Eine lange Pause des stummen Schmerzes.)

So war's Miranda, deren heitre Jugend
Ein dunkeles Verhängniß auf den Irrstern
Von Bayards Schicksal warf! die treu mit ihm
Durch alle Himmel zog, entflammten Sonnen,
Erstarrenden Planeten wechselnd nahe! —
So war's Miranda, die auf Welschlands Fluren
So schön geblüht, dumpf der Fremdling,
In ferner Dauphiné geboren, sie
Bewußtlos kalt zertrate! — Ha! wo seid ihr,
Gepriesne Helden! kniet an dieser Bahre.
Wer unter euch kann solcher That sich rühmen?
Der fremden Liebe des Geliebten hat
Sie sich geopfert! — nicht von dieser Welt

War solch ein Geist, drum floh er in die Heimath! —
So ruhe sanft, du blasse Engelsbraut!
Ich lege Bayards Schwert auf deine Brust.

(Er thut es.)

Begraben werd' es mit dem treuen Herzen!
Und dein Schwert, das für Bayards Liebe du
So edel schwangst — es komme nie mir von
Der Seite.

(Er steckt Miranda's Schwert in sein Wehrgehänge. Dann zu seinem Gefolge.)

Traget den Leichnam weg.
Der Kastellan soll in der Kirchengruft
Ihn aufbewahren, bis die Zeit vergönnt,
Ein stattliches Begängniß ihr zu feyern.
(Das Ruhebett mit dem Leichnam wird fortgetragen.)
Ja, so mir Sieg und Leben Gott verleiht,
So kehr' ich wieder und das ganze Heer
Soll mit mir trauern um die Schönverblichne.
Dem ganzen Heere soll der Heldin Ruhm
Der Donner des Geschützes laut verkünden! —

(Zu Basco.)

Du weinst? — ich kann nicht weinen; zugeschnürt
Ist mir die Brust. — Wohl mir, der Feind ist nah,
Und es wird heiß hergehn auf meinem Posten.
Komm, Basco!

(Er will fort; man hört in weiter Entfernung Blanca's Stimme den Namen Bayard rufen.)

Bayard (fuzt.)
Horch! was war das?

Blanca's Stimme.

Bayard!

Bayard.

Mich dünkt, ich höre meinen Namen kreischen.

Blanca's Stimme (näher.)

Bayard!

Bayard.

Ist das nicht Blanca's Stimme?

Blanca (noch näher.)

Bayard!

Bayard.

Bey Gott! sie ist's, um Hülfe rufend —
(Er will hinaus.)

Dritte Scene.

Vorige. Blanca (stürzt herein ihm zu Füßen.)

Blanca.

Ha!
Da ist er! ich umfasse seine Kniee!

Bayard.

Was thust Du, Blanca!

Blanca.

Nein, ich steh' nicht auf,
Bevor Ihr Gnade, Gnade mir gewährt!

Bayard.

Euch Gnade! hat der Wahnwitz sie ergriffen?

Blanca.

Für meinen Gatten! Gott! sie führen ihn
Zum Tode!

Bayard.

Wen?

Blanca.

O fragt nicht lange! Gnade!
Hinaus! hinab! eh' es zu spät wird!

Bayard.

Mein Argwohn packt mit scharfer Klau' mein Herz!

Blanca.

Ihr zögert? —

Bayard.

Dieser Paolo Manfrone —

Blanca.

Ist mein Gemahl.

Bayard

(schaudert zusammen; nach einer kurzen Pause wendet er sich zu dem Gefolge.)

Man soll die Hinrichtung
Verschieben.

Blanca.

Endlich!

Bayard.

Fort! ich nehm's auf mich!
Dem König selbst will ich vorher berichten.
(Einige vom Gefolge entfernen sich.)

Blanca.

Daran erkenn' ich Bayard's großes Herz!
Kein Wort des Danks entweihe dieß Gefühl.
Das Schicksal spielt mit unsern Schwüren, doch
Es stirbt vergebens, Eure Tugend sich
Zum Spielwerk zu erniedrigen.

Bayard.

Nicht also.
Was in mir kocht, ist Galle! — Gott, so war
Der Schöpfung Krone dir so wenig werth,
Daß du dem Unhold sie verschleudertest!

Blanca.

Verbittert Eure Wohlthat nicht durch Worte,
Die einer Gattin nicht geziemt zu hören.

Bayard.

Wißt Ihr, was dieser Paolo Manfrone
Verbrochen hat?

Blanca.

Ich weiß es nicht, und will
Es auch nicht wissen.

Bayard.

Er —

Blanca.

Ich bitt' Euch, schweigt.

Laßt mir den kleinen Troſt, ihn minder ſtrafbar
Zu denken, laßt den ſchwachen Glauben mir,
Daß nur das blutige Geſetz des Krieges ihn
Verdammt.

Bayard.

Doch wenn —

Blanca.

Wollt Ihr durchaus in meinen Becher
Den letzten Tropfen träufeln? — hört mich an! —
Ich ſtand am Fenſter, überblickte traurend
Den öden grasbewachſ'nen Burghof, ſah
Zu einer Hinrichtung den Bärtel ſich
Bereiten — mich ergriff ein Schauder —
Ich wankt' hinweg — doch unwillkührlich zog
Mich's wieder hin — der Kerker öffnet ſich —
Der Henker ſchleppt das Opfer ſchon heraus —
Den Prieſter hör' ich die Gebete murmeln —
Ich zittre — will vom Fenſter — kann nicht —
Ich ſchließe meine Augen — öffne ſie —
Erblicke den Gemahl und ſcherze laut —
Auf mein Geſchrey ſieht er empor, erkennt mich,
Und ſchnelle Gluth verjagt die Todtenblaſſe.
Das Auge blitzt — die Lippen ſchäumten —
Er hebt die Fauſt — die ſchweren Ketten klirren —
„Ha," ruft er heiſer, „nun erſt iſt der Tod
Mir bitter! Dir, treuloſe Buhlerin,
Werd' ich geopfert! — Plötzlich giebt dieß Wort
Dieß harte unverdiente Wort, mir die

Besinnung wieder — kreischend stürz' ich fort —
Vernichtet ist mein Schwur! Bayard! Ihn muß ich finden,
Von ihm des Gatten Leben mir erflehn!
Er muß den schändlichen Verdacht von sich
Und mir abwälzen — muß das Henkerschwert,
Das nur auf sein Gebrüll dem Unbekannten droht,
Von des Erkannten Haupte hastig wenden!
Das wird er thun! ich kenne Bayard! — Ha!
Ich komm' ihn wohl — er hat's gethan!

Bayard.

Gethan! was auch die Pflicht darüber sprach.
Doch fristen konnt' ich nur sein Leben, es zu retten
Vermag ich nicht.

Blanca.

So wolltet Ihr die Qualen
Nur mir und ihm verlängern? — Bayard wird
Nicht halb das Edle thun. — Das Leben hat
Er mir gerettet, ich will dankbar seyn:
Ich rette seine Tugend, seinen Ruf!
Ihm genüge nicht das innere Bewußtseyn,
Kein gift'ger Mund soll spottend ihn bezüchten:
Er war's, der Blanca's Gatten tödten ließ;
Er konnt' ihn retten — that es nicht — er war
Ein Mensch wie wir.

Bayard.

Nicht ich, dem König stell'
Ich es anheim.

Blanca.

Als wüßte nicht das Heer,
Was Bayard bey dem König gilt, was bey
Dem König Bayards Bitte gilt.

Bayard.

Wie? ich
Soll für ihn bitten?

Blanca.

Das erwart' ich.

Bayard.

Das?
Von mir?

Blanca.

Von Dir! und eben weil ich es
Von Dir verlange, bin ich der Gewährung sicher.

Bayard.

Zu viel! er ward an Freund und Feind Verräther,
Giftmischer, der mir selber nach dem Leben
Getrachtet.

Blanca.

Hat er? und Du zögerst noch?
Du selbst beleidigt! und Du zögerst noch? —
Nun bin ich meines Siegs gewiß. Ich wähnte,
Er habe Deinen König angefallen,
Und kalte Pflicht verdamm' ihn nur — doch nein!
Dich, ritter Bayard, hat er tödten wollen.

Was kann der Ritter Bayard anders thun,
Als für ihn bitten?

Bayard.

Große Seele!

Blanca.

Recht!

Denn großer Seelen Größe fühlen ist
Auch Größe.

Bayard.

O wie klein steh' ich vor Dir!
Was ich jetzt thun mag, es ist eitler Wunsch,
Dir werth der schönen Zuversicht zu scheinen.

Blanca.

O glaube mir, es giebt der Wesen, vom
Geschick begünstigt, heimlich auserwählt,
Um zu versuchen, was aus diesem Stoff
Sich einst wohl bilden lasse. Sieh, dem Einen
Gab Gott den blinden Glauben, der sich in
Die Flammen stürzt, dem Andern kühles Blut,
Das jede Flamme löscht. Er hütet diesen
Vor lockender Versuchung, rettet jenen
Durch Zufall oder Wunder; doch das sind
Des weisen Vaters liebste Kinder nicht.
Nur die, die er hinausstößt in die Wellen,
Nur die, um die er Stürme brausen
Und Blitze zischen läßt, zu eigner Rettung
Nichts ihnen gab, als das Gefühl der Tugend,

Nichts für ſie thut, den Blick zu wenden ſcheint,
Nur dieſe reifen höherer Beſtimmung! —
So hoch begünſtigt ſind auch wir! Schon haben
Wir durch die Fluthen mit der Tugend uns gerettet,
Von ſchroffen Felſen ſchimmert uns ihr Tempel!
Hinauf den ſteilen Pfad, daß Hand in Hand
Vor ihrem Thron wir laut bekennen dürfen:
Wir liebten uns!

Bayard.

Ich will den König für
Ihn bitten.

Blanca.

So vernehm' es alle Welt!
Ich liebe dieſen Mann! So neide mich
Ein jedes Weib, denn dieſer Mann liebt mich!

Bayard.

Was ſoll nun werden? Blanca, was ſoll werden?
Geſetzt, er wird begnadigt, was mit Euch?

Blanca.

Wie meint Ihr das?

Bayard.

Wo bleibt dann Ihr?

Blanca.

Wo ſonſt, als bey dem Gatten?

Bayard.

Wo? bey ihm?
In des Verbrechers ehrloſer Gemeinſchaft? —

Das Leben kann ein König schenken, aber
Die Ehre nicht. Man wird Euch meiden, fliehen —
Seht, wird es heißen, dort den Bösewicht,
Kommt nicht zu nah' ihm! Hütet Euch, er trägt
Den Meuchelmord im Blick und in der Tasche.
So wird er, einsam unter Tausenden,
Auf unbesuchten Pfaden, des Gewissens
Zermalmend schwere Bürde tragen, keiner
Ihm tragen helfen —

Blanca.

Außer mir!

Bayard.

Und aus dem Staub, in den die Selbstverachtung
Gefallne Menschen krümmt, wird keine Hand
Hervor ihn ziehen —

Blanca.

Doch! die meinige!

Bayard.

Entsagen wollt Ihr jedem Anspruch, den
Euch Jugend, Schönheit, Reichthum und Geburt —

Blanca.

That ich nicht mehr? entsagt' ich nicht der Liebe?
Was wäre Treue, wenn ein freundlich Schicksal
Nur immer Rosen streute? — Nein, nur dann,
Wenn auf dem Grabe unsers Glücks die Treue blüht,
Dann wird ein Engel einst sie pflücken! nicht
Im Treibhaus, wo des Glückes Sonnenschein
Zu ihrem Trieb die Wärm' erkünstelte.

Bayard.

O Blanca! welche Kraft wird dieſe Laſt
Euch tragen helfen?

Blanca.

Eure Achtung!
Ihr werdet ſtets mir gegenwärtig ſeyn.
O wüßtet Ihr, wie oft mich das gehoben,
Daß überall und immer Bayards Auge
Der Zeuge meiner kleinſten Handlung war!

Bayard.

So gieß auch mir von Deiner Himmelskraft,
Hochherzige, den Balſam in die Bruſt,
Daß ich ertrage, was mein Gott mir auflegt!
Ertrage den Gedanken, Dich, mein Alles,
An einen Böſewicht gefeſſelt zu verlaſſen!

Blanca.

So denke Dir ihn krank. Den kranken
Gemahl zu pflegen, iſt der Gattin Pflicht.
So denke mich als Krankenwärterin.
Ein Laſterhafter iſt ja auch ein Kranker.
An der Geneſung will ich nicht verzweifeln;
Der Gott, der Peſt und Wahnſinn heilen kann,
Dem Todesengel gebeut: Halt, nicht weiter!
Der kann auch ein verirrtes Herz wohl heilen.

Bayard.

Wie Du mich unverwandt auf Deine Höhe
Dir nachgezogen haſt! O halte mich!

Ich ſtehe nicht in eigner Kraft, mir ſchwindelt!
Und nur der Wille iſt wie der Deine. Ja
Ich will! ich will's vollbringen, edle Seele!
Was ich jetzt thu', vergiß es nicht, es iſt
Mein Brautgeſchenk für eine beſſre Welt.

Bianca.

So nehm ich's an. Mein Brautſchmuck für den Himmel.

Bayard (zum Gefolge.)

Man führe Paolo Manfrone her.

(Einige eilen hinaus. Bayard bleibt in heftiger Bewegung ſtehen.)

Bianca

(beobachtet ihn ſtill. Nach einer Pauſe.)

Den Kampf der Tugend ſeh' ich ſchweigend an,
Und ſchöpfe neue Kraft aus dieſem Bilde.
Mit einem Engel ringt der ſtarke Mann,
Mehr Held als je auf blut'gem Schlachtgefilde! —
So harre ſtandhaft, wenn es um Dich blitzt
In Deiner öden freudenleeren Wohnung.
Gedenke ſeiner! — Nicht was man beſitzt,
Was man verdient, iſt ächter Tugend Lohnung!

Vierte Scene.

Vorige. Paolo Manfrone (wird gefeſſelt hereingeführt.)

Manfrone.

Was ſoll ich hier? — ein Zeuge meiner Schande?

Blanca.

O mein Gemahl!

Manfrone.

Nicht dieſen Titel mir!
Zwar bin ich ein Verbrecher, doch ſo ſchwer
Iſt nicht die Schuld, daß auch den Schimpf ich noch
Erdulden müßte!

Bayard.

Raſeſt Du?

Manfrone.

Die Schlange!
Wie oft ſie mir ihr Tugendlieben vor-
Geſicht —

Bayard.

Halt ein!

Manfrone.

Der weltberühmte Bayard!
Der Ritter ohne Furcht und ohne Tadel,
Der Liebe zu dem Vaterlande mit
Dem Tode ſtraft, doch gern die freche Buhlſchaft
Mit fremden Weibern treibt —

Bayard.

Elender Menſch!
Dich ſchützen Deine Ketten.

Blanca.

O Manfrone!
Ihr ſeyd im Irrthum.

Manfrone.

Freylich, was iſt's mehr,
Wenn unter eines Adlers Flügel ſich
Die fromme Taube birgt? ich bin der Geyer.
Blind iſt der Geyer nicht. Das war
In Brescia ſchon alles abgekartet.

Blanca.

Mit Eurer Baſe muſst' ich fliehen in
Die Höhle von Longara, Tauſende
Mit uns. Dort haben Räuber — Tiger Rauch
Und Flammen ausgeſpie'n, die Tauſende
Erſtickt. Mich — mich allein erhielt ein Wunder,
Und mit Gefahr des eignen Lebens wurde
Bayard mein Retter.

Manfrone.

Hm! ein trefflich Mährchen.
So hat die arme Baſe über Hals
Und Kopf auch aus der Welt ſich trollen müſſen?
Recht ſo! wozu die läſt'ge Ehrenwache?
Nun iſt ja keiner übrig außer dem
Gemahl, den bald genug ein günſt'ger Zufall
Dem Bubler in die Hände wirft. Da ſtellt
Die treue Gattin ſich an's offne Fenſter,
Am Schauſpiel ſeines Todes ſich zu weiden —
Ha! daß ich ſie erwürgen könnte mit
Den Feſſeln, die mir böſe Luſt geſchmiedet!

Blanca (weinend.)

So ſchwer — ſo tief ward ich noch nie gebeugt!

Bayard.

Verfluchte Läſterzunge!

Manfrone.

Laß ſie mir
Doch aus dem Halſe reißen, Ritter ohne Furcht
Und ohne Tadel.

Bayard.

Blanca! wollt Ihr auch noch jetzt
Die Großmuth üben?

Blanca.

Ich heb' Euer Wort.

Bayard.

Wohlan, löſt ſeine Ketten.

Manfrone (ſich weigernd.)

Was ſoll das?

Bayard.

Menſch! Dein Leben dankſt Du ihr!
Ihr Bitten treibt mich zu des Königs Füßen,
Um Gnade für den Meuchelmörder, den
Spion zu flehn.

Manfrone.

Franzos! Du kennſt die Italiener
Noch lange nicht. Sie zittern vor dem Tode,
Doch mögen ſie um dieſen Preis nicht leben.
Du kannſt mir alle meine Schätze rauben,
Mit Füßen treten, was Du Ehre nennſt,
Und gern erhalt' ich für die künft'ge Rache
Mein Leben. Aber mir das Weib verführen,

Und keinen Dolch mir laſſen, den in Dein
Und ihr Herz ich, nach Rache dürſtend, ſenken
Und wieder ſenken darf — führt mich zum Tode!

Bayard.

Verſtockter Böſewicht!

Manfrone.

Als Knabe ſchon
Haſt Du Dich ſchmeichelnd in dieß Herz gelogen.
Was ſie mir werden konnte, werden mußte,
Haſt Du gehindert. Jede Liebkoſung
Hat der Gedank' an Dich vergiftet! — Längſt
War ew'ger Haß und Rache Dir geſchworen.
Ihr Werkzeug wähnten mich die Päpſtlichen,
Und waren nur mein Werkzeug, Dich zu ſtürzen.
Der Streich mißlang — der Buhler meines Weibes
Verſpottet mich durch heuchleriſche Großmuth —
Führt mich zum Tode!

Bayard.

Blanca! nun?

Blanca.

O wanke nicht! der Tugend haben wir
Geſchworen, was bekümmert uns
Der Gegenſtand, an dem wir Tugend üben?
Ihr Wort zu halten iſt die Pflicht. — Verläßt
Der Arzt den Kranken, der im Fieber wähnt,
Man wolle Gift ihm reichen? und die Hand
Des Retters von ſich ſtößt?

Bayard.

So wollt Ihr bleiben?
Bey dieſem Manne bleiben?

Blanca.

Ja das will ich.
Der Tod allein ſoll meine Pflichten löſen!
Manfrone! mein Gemahl!

Manfrone.

Mir aus den Augen!

Blanca.

Durch unbeſcholtne fromme Zeugen ſoll
Der Gattin Unſchuld Euch erwieſen werden.

Manfrone.

Es zeugen meine Sinne gegen Dich.
Drum ſparet nur die glatten Worte,
Signora, ich bin länger nicht zu täuſchen.

Blanca.

Mann, den mein alter Vater am Altare
Mir ſegnend zugeführt, bey Gott, Du irrſt!
Du haſt ein reines, unbeſcholtnes Weib,
Das in dem Schmerzgefühl verkannter Tugend
Die Kniee Dir umfaſſet.
(Sie will vor ihm niederſinken.)

Manfrone (ſie zurückſtoßend.)

Fort von mir!

Bayard.

Du wagſt, Verrachter —

Manfrone (kalt, höhnisch.)

Und was dürft' ich nicht?
Sie ist mein Weib! So lange noch ein Funke
Von Leben in mir glimmt, bleibt sie mein Weib!
Versteht Ihr mich, Herr Ritter?

Bayard.

Nein, ich duld'
Es länger nicht, ich kann und will's nicht dulden,
Daß Blanca sich vor diesem Bösewicht
Ermiedrige.

Manfrone.

Ha! meint Ihr so? Schon recht!
Merkt nur die Larve von Euch! desto besser!
So sag' ich mich von diesem Weibe los,
Auf ewig los! und mögen ihre Eltern
Verschmachten, ich verstoße dieses Weib!

Blanca.

Halt ein!

Manfrone.

So wahr ich Gott und Teufel glaube, ich Verstoße sie!

Blanca.

Halt ein!

Bayard.

Er ist von Sinnen.

Manfrone.

Und wenn ich je den Schwur zu brechen wage,

So möge mir in meiner letzten Stunde
Die Absolution der Priester weigern!

Blanca.

Mein Maaß ist voll! O Bayard, warum mußtet
Ihr dieses jammervolle Leben retten!
Was soll aus mir — aus meinen Eltern werden!

Bayard.

Noch habt Ihr mich! So lang' ich eines Freundes
Und eines gnäd'gen Königs mich erfreue,
Soll Blanca's Eltern es an nichts gebrechen.
Nimm, Schwester, auf dieß Wort des Bruders Handschlag.

Blanca.

Allmächtiger! du faßt mich unterliegen.
Im Augenblick, wo mich Verzweiflung packte,
Sprach meines Engels Stimme Trost mir zu —
Ich danke Bayard nicht — bald aber, bald
Werd' ich den Dank vor einem Altare lallen,
Wo Engelzungen eine neue Sprache
Mir leihen. — Möchtet Ihr die Wohlthat krönen,
Mich in ein nahes Kloster schaffen! bald, mein Bruder!
Jetzt gleich!

Bayard.

So sollen die geweihten Mauern
Zu ew'ger Trennung ihre Pforten öffnen?!
Ihr wollt es — ich gehorche — nur im Kloster
Send Ihr dem Himmel, Eurer Heimath, näher! —
(Zum Gefolge.)

Man führe sie auf sichern Wegen zu
Den Ursulinerinnen im Gebirge;
Ich kenne die Priorin, eine fromme Frau.

Blanca (nach einer Pause.)

Lebt wohl!

Bayard.

Leb' wohl, Du Heilige!
Gedenke meiner im Gebet, daß Gott
Mir bald — o bald den Todesengel sende!

Blanca.

Zerreiße nicht die irdisch lockern Bande,
Gehöre ganz dem Volk, dem Vaterlande!
Vergiß, was jetzt Dein edles Herze drückt,
In dem Beruf, der Tausende beglückt!
Sey Held und Mensch, wie Du es stets gewesen!
Laß einst die Nachwelt Deine Thaten lesen;
Doch was Dein Herz, der Menge unbewußt,
Still, groß, bewahrt, das steht in meiner Brust!
Mit diesem Trost in banger Zukunft Leiden
Und meiner Unschuld will ich muthig scheiden.
Dort weht der Tugend herrliches Panier!
Ein Gott belohnet! (Zu Manfrone.)
Ich verzeihe Dir. (ab.)

Manfrone.

Verdammtes Gaukelspiel!

Bayard.

Elender! fort
In Deinen Kerker! Ha! daß ich zu rasch

Dein Sündenleben durch mein Wort verbürgte!
Doch lebe nur, das Böſe zu beweinen,
Was Du hinfort vergebens ſtiften möchteſt:
Denn daß ſich nie Dein Kerker wieder öffne,
Sey meine Sorge. Fort mit ihm!

Manfrone.

Fluch Dir,
Verlarvter Tugendgleißner! Fluch und Rache! (ab.)

Fünfte Scene.

Bayard. Basco.

Bayard (nach einer Pauſe.)

So ſteh' ich nun allein! die Welt iſt öde,
Entwurzelt jeder Baum, der mich beſchattet —
Gebrochen jede Blume, die mir einſt
Gedüftet — zarter Liebe Band zerriſſen —
Der Glanz der güldnen Ehrenkett' erblindet
Im Hauch des Ueberdruſſes — Ha willkommen!
Willkommen, Admiral! jetzt habe Dank;
Nicht um die Welt möcht' ich in dieſer Stunde
Mit einem andern Poſten wählen — Ritter,
Es recht' ſo einiges, ſo beſſer! — Basco!

Basco.

Herr Ritter —

Bayard

Reiche mir Deine Hand. Doch ehe
Ich in das Schwadengewühl mich ſtürze, noch
Ein Wort zu Dir, mein treuer Knappe.

Basco.

Herr —

Bayard.

Gefährlich ist der enge Paß, den zu
Vertheidigen der Admiral gebot.
Mein Leben steht in Gottes Hand! wer weiß,
Was mir die nächste Stunde bringt, drum höre:
Fall' ich, so nimm, was noch an Kostbarkeiten
Und Geld mir übrig — bring' es Blanca's Eltern.
Ich darf das Wenige verschenken, ehrlich ist's
Erworben, keinem raub' ich es, die Brüder
Sind beyde wohl versorgt, und eine Messe
Für meine Seele läßt der König lesen.
Dir, treuer Basco, kann ich nichts vermachen,
Du gehst zu Tortona, der giebt Dir Brod.

Basco.

Fällt Ihr, so brauch' ich keines mehr.

Bayard.

Hinweg!
Zum Kampf! zum Kampf! dem Herzen Ruh zu schaffen.
Bedeckt mit Leichen die zerstampfte Flur!
Trompeten schmettert! klirrt, ihr blut'gen Waffen! —
Umsonst! ich höre Blanca's Stimme nur! (beyde ab.)

Sechste Scene.

(Freyer Platz. Im Hintergrunde ein Hügel und eine alte Eiche. Man hört in der Ferne schießen, schreyen, Trommeln und Trompetenstöße.)

Alles dieß muß dem Ohr des Zuschauers nur eben hörbar seyn und auf keine Weise die Handlung auf der Bühne stören.

Prinz Carl von Bourbon

(steht unter der Eiche, auf das entblößte Schwert gelehnt, und schaut in die Ferne. Eine lange Pause.)

Noch nicht? — noch immer nicht? — ich soll wohl förmlich
Das Dorf belagern? — und darüber geht
Die Zeit verloren! — Jenseits defilirt
Der Admiral mit seinem ganzen Heere,
Indessen ich vor dem verdammten Hohlweg
Gleich einem Hunde vor dem Dachsbau sitze. —
Ist das nicht Rochefort, der da so eilig
Zu mir herüber kommt? — er ist's — was bringst Du?

Siebente Scene.

Prinz Carl. Rochefort.

Rochefort.

Zurück, mein Prinz! verzweifelnd steht der Feind
In jenem Hohlweg, ganze Schaaren fallen,
Und ehe wir den Paß ihm nicht entrissen,
Kann Euer Heer unmöglich vorwärts dringen.

Prinz.

Wir müssen durch, wir müssen!

Rochefort.

Und wir werden.

Schon klettern unsre Leute wie die Gemsen
Auf steilen Felsen links und rechts hinan.
Nur schenkt Euren, wenn sich etwa näher
Zu diesem Platze das Getümmel drängt.

Prinz.

Gieb Acht, wir kommen doch zu spät und finden
Die Nester leer. Schon zieht der Admiral
In guter Ordnung sich zurück. Da oben,
Siehst Du, wie dort die Fähnlein, spottend gleichsam,
Herunter wehn?

Rochefort.

Navarra denkt er zu
Erreichen. Darum hat er auch den Nachtrab
An den verwaldeten Paß gestellt,
Daß er ihm seinen Rückzug decke.

Prinz.

Wer commandirt den Nachtrab?

Rochefort.

Ritter Bayard.

Prinz.

Stoß' ich doch überall auf diesen Bayard!

Rochefort.

Seht da, was giebt's? was wälzt sich da herauf?
Bey meinem Schwert! sie brechen selbst hervor. —
Die Hand voll Leute! — desto besser! — kommt nur!
Kommt nur heraus aufs Blachfeld! — Wären ihr
So viele Bayard's, als ihr Köpfe zählt,
Euch soll die Meng' umzingeln und ersticken!

Prinz.

Doch seh' ich recht — sie weichen — Rochefort!
Die Unsern weichen — fliehen! — Höll' und Teufel!
Zu ganzen Haufen treiben Einzelne
Sie vor sich her — dort mäht ein kühner Ritter
Wie mit der Todessense alles nieder —
Ha jetzt! — verwundet stürzt sein Roß — er ist
Verloren! — Nein! da weht der Federbusch
Schon wieder, und aufs Neue blitzt sein Schwert!
Er kämpft zu Fuß — er siegt — zerstreut — verfolgt —

Rochefort.

Der Teufel oder Bayard!

Prinz.

Ha! die Schmach
Zu überleben, gönnet keinem Bourbon!
Hinab, hinab! daß wir den Flücht'gen uns
Entgegenwerfen, sie zusammenraffen!
Wo nicht, so stürz' ich in mein eignes Schwert!
(will fort.)

Rochefort.

Halt! seh' ich recht? ein schwer Verwundeter
Wird langsam hergeleitet — Prinz, er hält

Prinz.

Wer? Bayard?

Rochefort.

Und der Sieg ist unser!

Prinz (läßt sein Schwert sinken.)

Doch

Zu theuer!

Achte Scene.

Vorige. Bayard (schwer verwundet, von Tardieu und Busco geleitet.)

Bayard.

Legt mich unter diesen Baum —
Dem Feind entgegen kehrt mein Antlitz — gebt
Das Schwert mir in die Hand, daß mir das Kreuz
Ihr seinem Griff vor Augen schwebe — Mein
Erlöser lebe!

Tardieu.

Verfluchter Büchsenschütz!
Ich hieb ihn nieder — doch es war geschehn!

Bayard.

Flieh, Tardieu!

Tardieu.

Verlassen sollt' ich Bayard,
So lange noch ein Lebensfunk' in ihm?

Bayard.

Für mich ist keine Hülfe — drum entfleh —
Ich habe nur noch wenig Augenblicke,
Die weih' ich Gott —

Tardieu.

Und die soll keiner stören!

Bayard.

Doch ſtört mich Basco's Schluchzen — weine nicht —

Basco.

Herr, ich vergeh' in meinem Jammer!

Bayard.

Still!

Es hat mir Gott den letzten Wunſch erfüllt —
Gedenke Du der letzten Worte, die
Ich zu Dir ſprach —

Basco.

Ja, ich gedenke Herr;
Wo nähm' ich ſonſt den Muth zu leben her?

Bayard.

Dir, Tardieu, vermach' ich meinen Knaben.

Tardieu.

Er ſoll mein Bruder ſeyn!

Bayard.

Jetzt laßt mich ſtill,
Daß meinem Gott ich alles Gute denke,
Womit er reich mein Leben ausgeſtattet. —
Er hat vollendet — auf dem Schlachtfeld gab
Er mir den ehrenvollen Tod.

Prinz (nähert ſich ihm.)

Euch ſo zu finden, Ritter Bayard, thut
Mir weh.

Bayard.

Seyd Ihr es, Graf von Nemours?

Prinz.

Euch hab' ich Eure Tapferkeit geehrt
Und Euern Biedersinn geliebt.
(Zu seinem Gefolge.)
Herbey!
Streckt Eure Fahnen in des Baumes Zweige,
Daß sie den edeln Feind im Tode sanft beschatten.
(Die Feinde machen Bayard ein Schirmdach aus ihren Fahnen.)

Bayard.

Mich schützt kein Dach als ruhiges Gewissen —

Prinz.

Mein wackrer Bayard! ich beklag' Euch herzlich.

Bayard.

Beklagt Euch selbst, der Ihr die Waffen gegen
Das Vaterland und Euern König führt.
Ihr habt den bittern Sieg erfochten — ich
Den süßen Tod — ich sterbe mit dem Schwert
In meiner Hand, das ich für meinen König
So manches Jahr mit Ruhm getragen —
Von ihm bedauert — von dem Vaterlande
Beweint — von einem gnäd'gen Gott in meinem
Beruf gefodert — sterb' ich — froh und fröhlich —
(Sein Haupt sinkt auf die Brust.)

Lardien.

Er hat vollendet!

Prinz (nach einer Pause.)

Wer blieb hier der Sieger?

Der Besuch,

oder

die Sucht zu glänzen.

Lustspiel in vier Akten.

Personen.

Oberforstmeister von Arlstein.
Seine Gemahlin.
Hans, | ihre Kinder.
Christine, |
Baron Schaubrödt.
Die Baronessa.
Immanuel, |
Clementine, | ihre Kinder.
Mendling, ein alter Schulmeister.
Malchen, seine Tochter.
Sermann.
Cottica, ein junger Neger in Sermann's Diensten.
Lilian, ein Bauerbursch.
Johannes Knoll, Bedienter bei Arlsteinschen Hause.
Zwey kleine Kinder.

Der Schauplatz ist auf dem Gute Arlstein, im Speßarter Walde gelegen.

Die Handlung beginnt des Morgens und endigt gegen Abend.

Erſter Akt.

Das Wohnzimmer auf dem Schloſſe Arkſtein. Es hängen Gemälde im Zimmer, unter andern ein Kniestück, ein Frauenzimmer, an deſſen Schooß ſich ein Knabe lehnt. Auf einem Tiſche ſteht ein Damenbret. Auf einem andern liegen eine Menge Zeitungen.

Erſte Scene.

Frau von Arkſtein mit Zubereitung von Arzneyen beſchäftigt. Chriſtine ſitzt indeß vor ihr steht ein Apotheker-Gewölbe, und in der Hand hält ſie eine kleine Medizin. Hans ſitzt an der andern Seite, putzt ſeine Flinte, und ſingt dabey in den Bart.

Chriſt. Wie viel von dieſem?

Mutter. Vier Drachme.

Chriſt. Die arme Eliſe! Schon 14 Wochen lang ſo krank.

Mutter. Ist aber nun unser Gefahr.

Hans. Auch unser Schulmeister ist wieder auf den Beinen.

Mutter. So hör' ich.

Hans. Nur noch verzweifelt matt.

Mutter. Dafür haben wir Wein im Keller.

Christ. Das muß Sie recht freuen, liebe Mutter, wenn die Menschen so wieder aufleben wie die jungen Kohlpflanzen, denen der Regen mangelte.

Mutter. Allerdings, mein Kind, das freut mich [illegible]

Hans. Wie viel Dutzend Kranke haben Sie wohl schon kurirt?

Mutter. Ich zähle sie nicht.

Hans. Das ist Schade.

Mutter. Mein lieber Sohn, Geld und gute Handlungen muß man nicht des Zählens wegen sammeln.

Hans. Wissen möcht' ich doch, was unsre kranken Bauern anfangen werden, wenn Sie einmal nicht mehr da sind.

Mutter. Die Natur wird helfen wie vorher.

Hans. Um Vergebung, vorher half unsre Großmutter; denn die war eben so wacker und hülfreich.

Christ. Und vorher die Urgroßmutter.

Mutter. Recht Kinder, von Eurer Großmutter hab' ich meine Kenntnisse geerbt, und auf Dich, liebe Christine, hoffe ich sie wieder zu vererben. Hier in dieser wilden Gegend des Spessarter Waldes, wo kein

Arzt in der Nähe, und die Leute zu arm sind, um einen verdienstvollen Mann zu besolden, da gebieten Noth und Pflicht, daß die Weiber ihrem vormaligen Berufe der Heilkunde sich widmen, und durch einfache Mittel die einfache Natur unterstützen.

Hans. Hätte der Vater neulich das Gut verkauft, an den — wie hieß er doch? — der Mann mit der großen gelben Frau —

Christ. (lachend) Ja bey der hätte das ganze Dorf aussterben mögen.

Mutter. Schämt Euch, Kinder. Eine Frau kann sehr gelb und doch sehr gut seyn.

Hans. Die Bauern waren schon in großer Angst.

Mutter. Unnöthiger Weise. Euer Vater wird das Gut nicht verkaufen. Es sind fast 200 Jahre, seit unsre Familie in diesem Walde haust. Sie ist weniger berühmt als geliebt. Die Zeitungsschreiber sprechen nicht von ihren Heldenthaten, aber die Bauern von ihren Wohlthaten. Es muß immer Herzen geben, die im Stillen wieder gut machen was die Köpfe mit großem Geräusch verderben. Drum folgt dem Beyspiel Eurer Vorfahren, laßt glänzen, wer Geschicklichkeit dazu findet. Der Glanz ist doch nur ein schimmernder Lappen am Baume, die Ruhe eine verborgene Frucht.

Hans. Mir gefällt es hier recht gut.

Christ. Mir auch.

Mutter. Gott erhalt' Euch gnugsam an Leib und Seele — Ich bin fertig, Christine. Jetzt noch nur

Flasche alten Rheinwein aus dem Keller, und den Schulmeister kannst Du auch noch ein Paar hinüberschicken.

Christ. Gleich, liebe Mutter. (ab.)

Zweyte Scene.

Frau von Aristein und Hans.

Hans. Ich trage sie selbst hinüber.

Mutter. Nein, mein Sohn.

Hans. Warum nicht?

Mutter. Weil es dann aussähe, als müßt' er sich bey Dir bedanken.

Hans. Sie haben Recht. — Aber ich bin gern bey ihm.

Mutter. Und ich sehe gern, daß Du bey ihm bist.

Hans. Er weiß so viel.

Mutter. Weit mehr als sein Stand erwarten läßt.

Hans. Er redet gut.

Mutter. Und handelt noch besser.

Hans. Gewiß hat er viel in der Welt erfahren.

Mutter. Vermuthlich auch viel Unglück.

Hans. Mutter, ohne Sie, wer weiß, an welchem Kreuzwege er schon begraben läge?

Mutter. Nicht doch. Ein so ehrwürdiger Greis hätte auch ohne mich Hülfe gefunden.

Hans. Ey ja doch! war er nicht schon weit und breit in der Nachbarschaft herumgeirrt, als er an seinem Bettelstabe hier in's Dorf wankte und die gröls-

jährige Tochter ihren schwachen Arm ihm leihen mußte? — Wissen Sie noch, wie das arme Mädchen hinter unsrer Gartenthür weinte, und der alte kranke Mann erschöpft im Grase lag?

Mutter. Wohl erinnere ich mich, wie Du mit Deiner Schwester athemlos hereinstürztest. Ich meinte, das Haus brenne uns über dem Kopfe.

Hans. Dem Himmel sey Dank, daß der alte Schulmeister gerade gestorben war.

Mutter. Wir hätten ihn doch nicht ohne Hülfe gelassen.

Hans. Freylich, aber so war es doch besser; denn Almosen wollte er nun einmal nicht annehmen. O wenn ich noch an die Tochter denke, wie sie vor Freuden als eine Wahnsinnige herum hüpfte! — Es ist gar ein braves Mädchen.

Mutter. Das ist sie.

Hans. Und recht hübsch ist sie auch geworden.

Mutter. O ja.

Hans. Ich liebe sie wie meine Schwester.

Mutter. Sie verdient es.

Hans. Ich liebe sie fast noch mehr als meine Schwester.

Mutter. Das wäre nicht gut.

Hans. Warum nicht? — Es war ja doch einmal die Rede davon, daß ich heirathen sollte.

Mutter. Von seiner Schulmeisters-Tochter.

Hans. Ja nun, Sie meinten ja selbst vorhin, am Glanze wäre nichts gelegen.

Mutter. Folgt dem Beyspiel Deiner Vorfahren, sag' ich Dir.

Hans. Haben denn meine Vorfahren nie unter ihrem Stande geheirathet?

Mutter. Nie.

Hans. Pfui das thut mir leid. Und der Erste darf ich wohl nicht seyn?

Mutter. Es würde Deinen Vater kränken.

Hans. Sie nicht?

Mutter. Was Deinen Vater kränkt, ist auch mir zuwider.

Hans. Nun, so schlage ich mir's aus dem Sinne. Aber wahrlich, es thut mir recht leid.

Dritte Scene.

Christine mit dem Wein. Die Vorigen.

Christ. Da ist der Wein.

Mutter. So. Nun hilf mir noch die Pulver abtheilen. Und Du, Hans, könntest wohl für die arme Liese ein Rebhuhn schießen.

Hans. Ein Rebhuhn im Frühjahr?

Mutter. Oh, wer wird nach der Jahreszeit fragen, wenn man Kranke erquicken will?

Hans. Wenn ich aber ein Mütterchen vom Nest schieße?

Christ. Als im Winter der Schulmeister krank war, habe ich ein Paar Tauben hergegeben, die ich recht lieb hatte.

Hans. (freundlich) Es iſt wahr, Chriſtinchen, das haſt Du gethan. Nun, dafür ſoll die alte Liese auch ein Rebhuhn ſchmauſen.

Vierte Scene.

Ariſtein mit einem Briefe in der Hand. Vorige.

Ariſt. Kinder, es wird doch Ernſt mit unſerm Nachbar Schaubrodt.

Mutter. So? das iſt mir nicht lieb.

Ariſt. Da ſchickt er mir eben einen Boten. Sie ſind ſchon vorgeſtern auf dem Gute angekommen.

Mutter. Die Leute werden mir manche ſchöne Stunde verderben.

Ariſt. Mir auch. Und heute wollen ſie den Anfang machen.

Mutter. Heute ſchon?

Ariſt. Da ſchreibt er mir: (er lieſt) „wenn anders deine Küche, Herr Bruder, auf Gäſte eingerichtet iſt.“

Mutter. Er muß wirklich nehmen, was Chriſtlein findet er immer.

Ariſt. Er meint, es gehe in unſerm Hauſe ſo wie bey ihm. Dreymal die Woche ſpeiſt er Kartoffeln von Zinnern, damit er Sonntags den Gäſten ein Paar Dutzend köſtliche Gerichte in Silber auftiſchen kann. — Nein, da lobe ich mir unſere alte Weiſe. Wenn zu Mittag ein Fremd in die Stube tritt, es ſey Sonntag oder Sonnabend, zu dem darf ich ſprechen, ohne mich

erst lange mit der Frau vom Hause zu berathen: bleibe bey mir, wenn dich hungert, setz' dich nieder und iß.

Mutter. Drey Schüsseln und damit holla!

Arist. Recht, Frauchen. Wer täglich etwas giebt, ist gastfrey. Wer aber sechsmal im Jahre viel giebt, der will nur sich selbst reden lassen. So ist es denn auch mit meinem alten Freunde Eichenbrodt. Ich wundre mich nur, daß er die Residenz verlassen, denn dort war sein Element. Hier, im Eppsharter Walde verstehen wir seine wichtigen Herrlichkeiten nicht zu schätzen.

Mutter. Vielleicht, daß die Frau —

Arist. O nein, die Frau gleicht ihm auf ein Haar.

Mutter. Desto schlimmer für mich.

Arist. Fast sollt' ich glauben, es sey ihm Ernst mit dem alten Project, das er einst im Scherz hinwarf, als die Kinder da noch Kinder waren.

Mutter. Ein Project? Hab' ich es doch ganz vergessen.

Arist. Ey nicht doch; er hatte ja auch einen Sohn und eine Tochter, und meinte damals — erinnerst Du Dich jetzt?

Mutter. Ach ja.

Arist. Nun erwähnt er dessen wieder in seinem Briefe.

Mutter. So?

Arist. Er bringt die jungen Herrschaften mit.

Mutter. So?

Arist. Es ist Dir nicht recht, Frauchen?

Mutter. O ja. Ich kenne sie ja nicht.

Arist. So denk' ich auch. Besehen kann man sie doch. Was meint Ihr dazu, Kinder?

Hans. Wozu?

Arist. Die junge Fräulein Schaubrodt wird kommen.

Hans. Meinetwegen.

Arist. (zu Christinen.) Auch ihr Bruder.

Christ. In Gottes Namen.

Arist. Die Eltern wollen eine Heirath stiften.

Hans. Zwischen Bruder und Schwester?

Arist. Narr, zwischen Euch und ihren Kindern.

Hans. So?

Arist. Du hast wenig Lust dazu, wie es scheint.

Hans. Warum nicht? wenn Sie es für gut finden, und wenn das Fräulein mir besser gefällt als —

Arist. Als wer?

Hans. Nu, als alle andere Mädchen, die ich gesehen habe.

Arist. Du hast ja noch keine gesehen, die sich für Dich schickte.

Hans. Es? — freylich — kann —

Arist. Und Du, Christine?

Christ. Wenn er ein guter Mensch ist, und wenn er auf dem Lande bleiben will — denn in die Stadt ging' ich ungern.

Arist. Ihr habt keine Wahl. Heute nacht Ihr

zu haben, es wieder gut zu machen — Die Leute haben Recht — ich muß anders werden — aus Liebe zu mir selbst. Ich darf es mir nicht einmal zum Verdienst anrechnen; denn wer gewinnt dabey? — ich.

(Zwey Bediente kommen aus der Thür rechter Hand, und tragen einen Koffer nach der Mittelthür.)

Geh. R. Was ist das? was schleppt ihr da?

Bed. Der Herr Kapitain will verreisen. (ab)

Geh. R. Verreisen? da sey Gott für! so ernstlich wird mein guter Bruder es doch nicht genommen haben?

(Zwey Bediente aus der Thür linker Hand, tragen auch einen Koffer.)

Geh. R. Noch mehr? wo wollt ihr hin?

Bed. Das gnädige Fräulein will mit Jungfer Lenchen nach der Stadt fahren. (ab)

Geh. R. Auch meine Schwester? das ist zu hart! — Nun ja! ja! ich habe mich übereilt; ich habe einen dummen Streich gemacht — aber deshalb gleich aufzupacken — mich allein zu lassen wie einen Aussätzigen — das ist zu hart!

Sechste Scene.

Der Obriste. Der Geheimerath.

Obrist. Ich sehe hier allerley Reiseanstalten?

Geh. R. Bruder und Schwester wollen fort.

Obrist. Glück auf den Weg!

Geh. R. Und Unglück über mein Haus!

Obrist. Hm! was verlierst du denn eben viel?

Cott. Freundlichen Gruß von meinem Herrn.

Arist. Wer ist Dein Herr?

Cott. Mein Vater, mein Bruder, nicht schwarz, weiß wie Du, sehr gut, an mir viel Wohlthäter.

Arist. Ich versteh' Dich nur halb.

Cott. Wenig deutsch, muß noch lernen.

Joh. (bey Seite) Sonst kann der Satan doch alle Sprachen.

Arist. Wie heißt Dein Herr?

Cott. Seemann.

Arist. Aha, nun errathe ich. Vermuthlich der Fremde, der vor Kurzem die Wendenbergischen Güter gekauft hat?

Cott. Ist so.

Arist. Was will er?

Cott. Besuchen.

Arist. Mich? wenn?

Cott. Heute.

Arist. Soll willkommen seyn.

Cott. Ist gut. (will gehn.)

Arist. So warte noch ein wenig. Du gefällst mir.

Cott. Du alter Mann auch mir.

Joh. (zupft Cottica) Satan, es ist zu der gnädige Herr, den darf man nicht duzen.

Cott. Was der will?

Arist. Laß ihn, er versteht es nicht besser. (zu Cottica) Bist Du schon lange bey Deinem Herrn?

Cott. Sehr lange.

Arist. Hat er Dich gekauft?

Cott. (schüttelt den Kopf.)

Arist. Wie bist Du zu ihm gekommen?

Cott. Kleines Kind.

Arist. Dein Vaterland?

Cott. Surinam. Mein Vater armer Sclav, viel Arbeit, viel Schläge, war zu viel, mußte weglaufen, lief weit, weit, dicker Wald, großes Wasser, heißt Cottica, ist ein Fluß, wohnen da viele Neger, grausam, wild, auch weggelaufen.

Arist. Ich merke schon, er meint die sogenannten Buschneger.

Cott. Kommen wieder bey Nacht, große Haufen, schlagen Weiße todt, nehmen alles mit.

Joh. (bey Seite) Die Spitzbuben!

Arist. Und was thun die Weißen?

Cott. Ziehen aus bey Tag, mit Flinten, suchen im Wald, schießen, verbrennen Hütten, zerstören Reisfelder, haben auch meinen armen Vater todt geschossen!

Joh. (bey Seite) Das war recht.

Arist. Und wo warst Du?

Cott. Kleines Kind, lag auf Stroh, Hütte brannte schon, Mutter weggelaufen, armes Kind, schrie erbärmlich. Vater Seemann hört das, er sehr gut, er durch Rauch, durch Feuer, kommt schnell, trägt Kind nach Haus, neuer Vater, neue Mutter, guter Herr, sehr guter Herr!

Arist. Und reich, wie es scheint.

Gott. Viel Geld.

Arist. Auch frohes Muthes?

Gott. Wenig froh.

Arist. Dann ist er kein Mann für mich.

Christ. Was fehlt ihm denn?

Gott. Weiß wohl, darf nicht sagen.

Arist. Wie heißt Du, ehrlicher Bursche?

Gott. Gottlieb. Vaters Hütte stand am Fluß, nennt mich der Herr Gottlieb.

Arist. Leb' wohl, guter Gottlieb. Sage Deinem Herrn, es wird mir lieb seyn, ihn kennen zu lernen. Auch Dich.

Gott. Leb' wohl, guter alter Mann.

Arist. Du kennst doch solcher mehr?

Gott. O ja, bin immer, wo mein Herr ist. (er geht.)

Arist. (zu Johannes) Laß ihm ein Trinkgeld geben.

Joh. Was frißt denn sie ein Mensch?

Arist. Dummkopf er ist ein Mensch wie Du.

Joh. Barmher Gott! (ab.)

Siebente Scene.

Die Vorigen ohne Gottlieb und Johannes.

Christ. Mich dünkt, ich habe diesen Herrn Ehrmann schon gesehn.

Arist. Wo?

Christ. Als ich unsre Pflege jenseits der Bäche besuchte, gestern oder vorgestern, da ging ein fremder

Mann unter den Poppeln, stand oft still und sah herüber. Die Bauern hatten schon von ihm gehört, er soll brav seyn.

Arist. Aber ein Kopfhänger, der taugt nicht in den Spessart, unser Wald ist so schon finster genug.

Mutter. Vielleicht ein unglücklicher, der Trost bedarf.

Arist. Das Trösten, Frauchen, ist Deine Sache, damit geh' ich mich nicht ab. Schon der Name Seemann ist mir fatal, denn ich bin ein Waldmann. Indessen er ist nun einmal unser Nachbar und gehört also mit in die vierte Bitte. Empfangt ihn freundlich.

Mutter. Das versteht sich.

Arist. Heyda, lustig! heute bekommen wir das ganze Haus voll Gäste.

Mutter. Wenn sie nur nicht gar zu früh eintreffen, denn ich muß noch zu einer Kranken.

Arist. Und ich reite in den Forst.

Mutter. Du solltest doch lieber —

Arist. Halt, Frauchen! Dienstgeschäfte — davon halten mich weder Gäste noch Donnerwetter ab. Hab' ich doch seit 3 Wochen nicht einmal die Zeitungen lesen können. A propos! was macht der Schulmeister?

Hans. Besser.

Arist. Frag' ihn doch, ob wir die Zeitungen bald wieder zusammen lesen. Der Alte ist ein lebendiges Zeitungslexicon, ich studire sie noch einmal so gern in seiner Gesellschaft. — Leb' wohl, Frauchen. (er schüttelt

ihr die Hand) Du alte Apothekerin! ich spiele Dir wohl einen rechten Possen, daß ich niemals krank werde? (ab.)

Mutter. (ihm freundlich nachnickend) Seelenguter Mann! an Dir wär' ich zum Arzt verdorben. Wo bliebe dann meine kalte Besonnenheit! — Nun, Kinder, ich gehe.

Hans. (wirft die Flinte über die Schulter) Ich auch.

Christ. Du könntest wohl hier bleiben.

Hans. Wer soll denn das Rebhuhn für die Kranke schießen?

Mutter. Er hat Recht. — Nur eins noch, Kinder. Wagen der jungen Schaubrodts überfällt Euch nicht.

Christ. Ich nein.

Hans. Das hat keine Gefahr.

Mutter. Ich fürchte, Ihr paßt nicht für einander. Die Residenz ist ein goldner Käfich, voller Papageyen, fressen viel Mandeln, schwatzen auch französisch. Wir haben unsern Taubenschlag, und mögen's nicht besser. (ab.)

Hans. (nimmt die Flinte wieder von der Schulter, und lehnt sich nachdenkend darauf.) Nu! Nu!

Christ. Nun, warum gehst Du nicht?

Hans. Ich weiß ein Turteltäubchen, das möcht' ich gar zu gern in unsern Taubenschlag locken.

Christ. Go! so!

Hans. Ich darf nicht. Es ist nur eine Hochzeitsbitte, nicht verrathen gehn. Dumme Einrichtung! (stürzt er die Flinte ärgerlich über die Schulter, wirft und stößt) Recht dumm!

Christ. Was fehlt Dir? (sie stellt sich vor ihn

und ruft ihm nach) Herr Bruder! komm bald zurück! — (für sich) Ich kann die Gesellschaft nicht unterhalten. Wenn sie kommen, so führe ich sie zu den Familien-Portraits mit den großen Holskragen. (ab.)

Achte Scene.

(Wendlings Garten.)

Malchen und Kilian.

Malch. (begießt Leinwand und träufelt ein Lichtchen dabey.)

Kil. (steht mit lustigen Wohlbehagen zu.)

Malch. Worüber lachst Du?

Kil. Ich weine vor Freuden.

Malch. Du weinst.

Kil. Es ist ja eine Leinwand, als ob eine Prinzessin sie gesponnen hätte.

Malch. Das Compliment ist sehr zweydeutig.

Kil. Ich warum nicht gar! es liegt ja alles klar am Tage, die Leinwand, das Wasser, und mit Respect zu melden, mein Herz.

Malch. Wie kommt Dein Herz zu meiner Leinwand?

Kil. Ist mit hinein gesponnen, hinein gewebt.

Malch. Nun, so wollen wir's auch mit begießen. Da, hole mir noch eine Kanne Wasser.

Kil. Ja, meine wertheste Jungfer, brav begossen; denn es brennt wie ein Johannisfeuer. (ab mit der Gießkanne.)

Malch. Es wäre so übel nicht, mein guter Ki

lian, wenn man die Herzen begießen könnte, nicht aber um sie auszulöschen, aber um sie zu bleichen.

Kil. (kommt zurück) Da bin ich schon wieder.

Malch. Ich danke Dir.

Kil. (sich kigelnd) Nun ja, die dankt auch noch.

Malch. Das muß ich Dir nachsagen, Kilian, Du bist in unserm Hause ein guter dienstfertiger Mensch geworden.

Kil. Nicht wahr?

Malch. Du mochtest weder Hand noch Fuß rühren.

Kil. Ich saß immer hinter dem Ofen.

Malch. Und Deine liebste Beschäftigung war, Aepfel zu braten.

Kil. Als aber die Jungfer anfing zu spinnen mit den weißen Händchen, und das Rad zu drehen mit den zarten Füßchen, da mochten die Aepfel auf dem Ofen zischen.

Malch. Was geht Dich mein Spinnrad an?

Kil. Ihr Spinnrad, Jungferchen, hat mir gar herliche Dinge vorgeschnarrt.

Malch. Das wäre!

Kil. Dinge, die mir Tag und Nacht vor den Ohren sumsen.

Malch. Dickes Blut, Du mußt zur Ader lassen.

Kil. Nichts Aderlassen. Wer ist mein Vater? he?

Malch. Dein Vater? der Müller Kilian.

Kil. Der reiche Müller Kilian! Merkt Sie was, Jüngferchen?

Malch. Nicht das Geringste.

Kil. Nehm' Sie mir's nicht übel, Sie ist noch so ein Bischer beim.

Malch. Manchmal.

Kil. Für wen hat Sie die Leinwand gesponnen? he?

Malch. Für mich.

Kil. Was soll denn daraus gemacht werden?

Malch. Allerley.

Kil. Allerley! hä! hä! hä! allerley.

Malch. Warum kommt Dir das so lustig vor?

Kil. Ich bin so dumm nicht. Wenn eine junge Dirne Leinwand spinnt, und allerley daraus macht, so giebt es bald eine Hochzeit.

Malch. Ja?

Kil. Und mit wem?

Malch. Das ist die Frage.

Kil. Ich wüßte wohl —

Malch. Ich dächte, Kilian, Du gingst hinein zu meinem Vater.

Kil. Was soll ich da?

Malch. Er ist allein, wenn er etwas braucht —

Kil. Die Arzney hab' ich ihm hingesetzt, die Bücher zurecht gelegt —

Malch. Sind meine Hühner schon gefüttert?

Kil. Poz tausend! die Hühner sind noch nicht gefüttert.

Malch. Geschwinde lauf!

Kil. Geschwinde, geschwinde! aber Jungferchen, denke Sie doch auch ein wenig darüber nach.

Malch. Worüber?

Kil. Du über die Leinwand, und über meinen reichen Vater, und über das Johannisfeuer. (ab.)

Neunte Scene.

Malchen allein.

Du rohes Kind der Natur, fast beneid' ich Dich. Wollte der Himmel, ich wäre ganz Bäuerin, hätte nichts gelesen als das Mord- und Hülfsbüchlein, und kennte keine größere Freude als den Sonntagstanz unter der Linde. — Mein Vater hat wohl Recht: wer den Pegasus vor einen Pflug spannen muß, dem wäre besser, er besäße nur ein gemeines Ackerpferd.

Zehnte Scene.

Hans steigt über den Zaun. Malchen.

Malch. (fährt zusammen, als sie ihn erblickt) Ha, da ist er! (sie geht an ihre Arbeit, sich stellend, als sähe sie ihn nicht) Kilian!

Hans. Sie sieht mich nicht, oder will mich nicht sehn.

Malch. Kilian!

Hans. Was hättest Du gern, liebes Malchen?

Malch. Sieh da, Herr von Aristein. Guten Morgen!

Hans. Du riefst, kann ich Dir helfen?

Malch. Bewahre!

Hans. Was Kilian auszurichten vermag, das wird

Du mir doch auch wohl zutrauen? oder riefest Du ihn nur wieder, um nicht mit mir allein zu seyn?

Malch. Je nun, wohl möglich.

Hans. Du kannst mich nicht leiden?

Malch. O, man hasst die Menschen nicht immer, mit denen man nicht allein seyn mag.

Hans. Der Gerngesehene ich stets willkommen.

Malch. Das sind auch Sie. Aber die besten Menschen haben ihre Unarten; eines Dritten Gegenwart hält sie in Schranken.

Hans. Ich weiß schon, was Du Unart nennst: wenn ich so vom Herzen weg rede, wenn ich sage, Malchen ist gut, schön, verständig.

Malch. Kilian, Kilian!

Hans. Nun, sey nur still, ich will's nicht mehr sagen. Was aber etwa in meinen Augen geschrieben steht, dafür kann ich nichts.

Malch. Ich lese nur Gedrucktes.

Hans. (empfindlich) Du bist zuweilen recht fatal.

Malch. Schon so früh auf der Jagd gewesen?

Hans. Noch nicht. Ich wollte mir vorher gutes Glück holen.

Malch. Nur nicht bey mir; denn im Frühling wünsch' ich jedem Jäger Unglück.

Hans. Ich soll aber für Eure kranke Nachbarin ein Rebhuhn schießen.

Malch. Und Sie sind noch nicht fort?

Hans. Es hat Zeit.

Malch. Pfui, Herr von Aristein.

Hans. Malchen, thu' mir nicht weh. Sie kann es ja doch erst auf den Mittag verzehren. Ich habe auch noch sonst eine Ursach', warum ich lieber recht lange wegbleiben möchte.

Malch. Hör' ich doch zum erstenmal, daß Sie gern von Hause seyn mögen.

Hans. Wir bekommen Gäste, Stadtgäste, da muß ich Complimente machen, lange bey Tische sitzen, aus Langeweile ess' und trink' ich mehr als gewöhnlich, dann werd' ich schläfrig —

Malch. So stehn Sie auf und legen sich schlafen.

Hans. Das darf ich nicht, heute gar nicht; denn der Besuch geht mich und Schwester Ninchen auch mit an.

Malch. Vermuthlich Verwandte?

Hans. Noch nicht, sie möchten es aber gern werden. Es ist der alte Schenkwirth von Ellersdorf mit seinen Kindern, der hat ein Plänchen, ein Heirathsplänchen — hol' ihn der Henker!

Malch. (etwas erschrocken) Eine Heirath? zwischen seiner Tochter und Ihnen?

Hans. So meint er.

Malch. (sich fassend) Nun, die Partie wäre ja standesmäßig anständig.

Hans. Ich sage Dir aber, daß sie mir gar nicht anständig.

Malch. Kennen Sie denn schon das Fräulein?

Hans. Als Kinder waren wir oft beysammen.

Malch. O, dann wird die frühe Neigung bald erwachen.

Hans. Ich habe sie aber nie leiden mögen. Sie wußte immer alles besser und rümpfte die Nase, wenn man sich nicht gleich besinnen konnte, wo Ispahan liegt. Einmal fragte mich ihr Vater in großer Gesellschaft, ob ich wüßte, wer des Romulus Amme gewesen. Ich dachte es recht klug zu machen, und antwortete: ein Frauenzimmer. Da lachte mir die kleine Hexe ins Gesicht, rief spöttend: eine Wölfin! und faßte mir dabey mitleidig an's Kinn. Ich wurde blutroth, die Gesellschaft lachte, das verdroß mich, die Thränen traten mir in die Augen — ich vergeß' ihr das in meinem Leben nicht.

Malch. Wer wird kindischen Groll so lange nachtragen?

Hans. Hätte sie mir nur nicht an's Kinn gefaßt. Es kam mir so gar verächtlich vor. Und ich glaube es jetzt noch nicht einmal, daß des Romulus Amme eine Wölfin gewesen.

Malch. Sie glaubt es wohl selbst nicht mehr.

Hans. Mir gleichviel. Ich kann die altklugen Kinder nicht leiden.

Malch. Aber nun ist sie kein Kind mehr. O sie wird Ihnen sicher gefallen.

Hans. (heftig) Ich sage nein! — (sanft) und nicht wahr, Malchen, Du glaubst es auch nicht?

Malch. Was geht es mich an?

Hans. Ich bitte Dich, mache mich nicht noch verdrießlicher, als ich ohnehin schon bin. Da hab' ich mir beym Ueberſteigen über den Zaun einen Knopf abgeriſſen.

Malch. Warum kamen Sie nicht durch die Gartenthür?

Hans. Erſt ſo weit herumlaufen. Zu Dir nehme ich immer gern den kürzeſten Weg, und finden wollt' ich ihn bey Nacht und Nebel, mitten durch den Wald; denn mein Wegweiſer iſt hier. (er deutet auf ſein Herz.)

Malch. Kilian!

Hans. Ich bin ja ſchon fertig. Bey ſo gut, und näh' mir den Knopf an, ſonſt ſchilt die Mutter mich wieder einen unverbeſſerlichen Menſchen.

Malch. Und Fräulein Schauerbut möchte —

Hans. Wenn Du das meinſt, ſo mag er hängen bleiben.

Malch. Nun, ſo kommen Sie nur her. (Sie zieht Nadel und Zwirn aus der Taſche, und näht den Knopf an das Jagdkleid in der Gegend des Herzens.)

Hans. Eine ſonderbare Empfindung! Deine Hand ſo nahe an meinem Herzen. Hörſt Du, wie es klopft? — Malchen, vergieb mir, die Gelegenheit iſt zu ſchön. (Er küßt ſie auf die Wange.)

Malch. (empfindlich) Herr von Kriſtein, es thut mir weh, mich in Thaten getrat zu haben. (ab.)

Eilfte Scene.

Hans allein.

Mädchen! Mädchen! fort geht sie! — ich habe sie böse gemacht. Ihre eigene Schuld; warum kam sie mir mit der Nadel so nah' an's Herz? — Sie hätte sich sie nur geben, sagte sie. — Worin denn? — Hat sie etwa geglaubt, ich wäre von Holz und meine Eingeweide von Werg? — Aber es thut ihr weh, sich in mir geirrt zu haben! — Sie ist mir also gut; denn gleichgültige Menschen können einem nicht weh thun. — Und was hab' ich denn verbrochen? — mit meinen Lippen kaum, kaum ihre Wange berührt. — Ach! wenn sie doch einmal bös werden sollte und müßte, so thut mir's leid, daß ich sie nicht von ganzem Herzen geküßt habe.

Zwölfte Scene.

Kilian und Hans.

Kil. Das ist mir lieb, gnäd'ger Junker, daß ich Ihn allein treffe.

Hans. Mir nicht lieb.

Kil. Ich hab' Ihm etwas zu vertrauen.

Hans. Du?

Kil. Von Jungfer Malchen.

Hans. Laß hören.

Kil. Die ist seit einiger Zeit so still.

Hans. Sonst war sie munter.

Kil. Freylich, und essen thut sie so wenig als ein

Laubfrosch. Der Alte ist kränklich, kann auch nicht viel vertragen. Er glaubt's gar nicht, gnädiger Junker, ich muß zuweilen des Mittags die Schüssel ganz allein aufessen.

Hans. Armer Killan!

Kil. Je nun, was? da sitzt es eben. Zuweilen sind' ich sie in der Laube am Bache, die Augen roth geweint wie eine Klatschrose.

Hans. Sie weint? warum weint sie?

Kil. Ich hab' es meinem Vater, dem reichen Müller, vertraut, der hat gesagt: junges frisches Holz hat er gesagt, das weint, wenn man's ins Feuer steckt. Gieb Acht, Killan, hat er gesagt, die Jungfer steckt auch im Feuer, das heißt, so zu sagen, sie ist verliebt.

Hans. Verliebt? in wen?

Kil. Ha ha ha! Kann Er das nicht errathen?

Hans. Nein, geschwind!

Kil. In mich.

Hans. In Dich?

Kil. Mein Vater ist der reiche Müller, er hat mich zum Hofmeister gethan, daß ich ein Bischen Confuse lernen soll. Das hab' ich nun gelernt, wie Er siehst. Ich bin dabey ein hübscher Bursche, und auch nicht dumm. Die Mühle erbe ich einmal und des ganzen Schweinemast, das sticht der Jungfer da die Augen.

Hans. Meinst Du?

Kil. Es wird's ihr kein Mensch verdenken. Es geht mir nur nahe, daß sie sich so im Stillen grämt.

Hans. Seit wenn hast Du diese Bemerkung gemacht?

Kil. Nu, so ungefähr — seitdem das feindliche Gesindel hier war.

Hans. (sey Seite) Das trifft zu. Dankbarkeit hat sie hieher den Weg gebahnt.

Kil. Ja, von Seinen Murmeln wird's nicht besser. Was soll aus ihnen werden?

Hans. Freylich, Kilian, wenn Du grausam gegen das arme Mädchen bist.

Kil. Ich bin nicht grausam, ganz und gar nicht. Im conträren Gegentheil, ich bin so verliebt, daß es ein Jammer ist. Erst hab' ich lange nicht gewußt, wo der Knoten saß, aber am St. Valentinstage, da ist mir auf einmal ein Licht aufgegangen. Flugs hab' ich's meinem Vater, dem reichen Müller, vertraut, der hat gesagt: Kilian, hat er gesagt, das Mädel ist brav, und der Schulmeister, hat er gesagt, ist ein wackerer Mann. Geld, hat er gesagt, ist da freylich nichts zu holen, aber, hat er gesagt, Wirthschaftlichkeit und ein ehrlicher Name sind auch ein Kapital. Das hat er gesagt.

Hans. Nun, und was hast Du denn gesagt?

Kil. Ich habe gesagt: Vater, hab' ich gesagt, ich weiß darauf nichts zu sagen, und wenn es Gottes

Wille iſt, hab' ich geſagt, ſo mache ich mir auch nichts daraus. Das hab' ich geſagt.

Hans. So geh hin und verſuche Dein Glück.

Kil. Ja, ſieht Er, gnädiger Junker, wir ſind nur noch alle beyde ein Bischen blöde. Sie ſeufzt (mit klarer Stimme) ach! — ich ſeufze (mit grober Stimme) ach! — weiter kommt's aber nicht. Mein Mund iſt wie eine Sparbüchſe, hinein geht genug, aber heraus will nichts. Es iſt nur noch ein Glück, daß ich nicht dumm bin. Da hab' ich einen Einfall gehabt — Kilian, hat mein Vater geſagt, der Einfall iſt gut. Das hat er geſagt —

Hans. Laß doch hören.

Kil. Ich will den gnädigen Junker bitten, der ſoll mein Freywerber ſeyn.

Hans. Ich?

Kil. Der Junker hat auch Bücher geleſen, der kann es recht beredſam vorbringen.

Hans. Meinſt Du?

Kil. Sie ſoll ich nicht klagen können, ſie ſoll ihr Herz von mir ausſchütten.

Hans. Du biſt ein Narr.

Kil. Und auf Michaelis, wenn [illegible] werden, kann unſer Hochzeit ſeyn.

Hans. Geh' zum Teufel!

Dreyzehnte Scene.

Lilian allein.

Nun? — Das war auch nicht höflich. Ich bin nicht kein Junker, aber mein Vater, der reiche Müller, ist doch eine Standesperson im Dorfe. — Hat's ihn etwa verdrossen, daß ich ihn nicht gleich zur Hochzeit bat? — Das wäre ja noch geschehn. — Mein'thalben, wenn er's mit ansehn kann, wie die Jungfer sich quält, ich kann's beschwören, meine Schuld ist es nicht. (ab.)

Zweyter Akt.

(Das Wohnzimmer im Schlosse.)

Erste Scene.

Christine, gleich darauf Johannes Knoll.

Christ. (mit einem Bund Schlüssel und zwey Weinflaschen, die sie eben aus dem Keller geholt hat) Die zwölf Apostel in Bremen sind zwölf große Weinfässer, und der beste Wein liegt im Judas, vermuthlich weil der beste die Zunge am leichtesten zum Verräther macht. Nun, diese beyden Flaschen, (sie setzt sie auf den Tisch) sind ächt und unverfälscht aus dem Bremer Judas, werden aber doch schwerlich den ehrlichen, alten Schulmeister zum Schwatzen bringen. — Je nun, mög' er

immerhin seine kleinen Geheimnisse für sich behalten; kennen wir doch seine Augen'.

Joh. (kommt) Der Herr ist eben angekommen, den der schwarze Satan gemeldet hat.

Christ. Herr Seemann? — ist mein Vater noch nicht zu Hause?

Joh. Nein.

Christ. Auch nicht mein Bruder?

Joh. Auch nicht.

Christ. So muß ich ihn wohl empfangen. Führ' ihn nur herauf. (Johannes ab.)

Zweyte Scene.

Christine allein.

(Sie tritt vor den Spiegel, und macht sich ein wenig zurecht.) Der hätte euch wohl etwas später einfallen mögen. — Ich hätte dem Schwindelkopf so gern meinen guten Morgen gebracht. — Was werd' ich nun mit dem fremden Manne reden? — Man spottet so oft über die Mutterzärtlichkeit, und ist doch weiter nichts, als der Widerschein am Berge. Jedes Ding hat seinen Anfang haben. Die ersten beyden Mädchen, die ein Pflänzchen erzielt, fallen von selbst ein, es ganz Staude heranwächst. — Warum zupft's denn so mich an meinem Haar? — wenn doch Jemand das Alter der würde auch wieder, und wieder einmal Jahrgang sie könne kein Mannsbild einen [illegible]

ohne Schuld vorher in den Spiegel gesehen zu haben. — Still, da ist er.

Dritte Scene.

Seemann und Christine.

Christ. (ihm entgegen.) Meine Eltern haben mir aufgetragen, Sie herzlich willkommen zu heißen.

Seem. Erlauben Sie, mein Fräulein, nicht blos einen Auftrag erfüllen!

Christ. In unserer einsamen Gegend wünscht man in jedem neuen Nachbar einen Freund zu finden.

Seem. Den haben Sie wahrlich in mir gefunden.

Christ. So schnell? Freundschaft ist keine Blume. Die Bäume wachsen langsam.

Seem. Nachdem der Boden ihnen zusagt.

Christ. Was unsern Boden betrifft; den darf ich loben. Auch machen sich auf dem Lande die Bekanntschaften schneller.

Seem. Ich kenne Sie schon, mein Fräulein.

Christ. Sie? mich?

Seem. Seit gestern und vorgestern.

Christ. Dann wissen Sie wohl schwerlich mehr von mir, als daß ich im Sommer einen Strohhut trage.

Seem. Um Verzeihung, ich will den sehen, der Sie besser kennt.

Christ. Sehr paradox.

Seem. Ich kann's erklären. Sie kommen mit zwey kleinen Kindern auf das Feld am Bache —

Christ. Ganz recht, es waren meine jüngern Geschwister.

Seem. Die muthwilligen Kleinen wollten in's Getreide laufen, um Kornblumen zu pflücken, wurden aber von Ihnen zurückgehalten.

Christ. Natürlich, damit sie nicht des Bauers Korn zerträten.

Seem. Achtung für fremdes Eigenthum. — Jetzt kommen die Kinder dem Bache zu nah, Sie eilen ängstlich hinter ihnen her —

Christ. Ey herrlich, sie hätten ja in's Wasser fallen können.

Seem. Schwesterliebe und Mutterfürsorge. — Eine Schnitterin hat ihr säugendes Kind in's Gras gelegt. Es schreyt, Sie nehmen es auf den Arm, suchen es zu besänftigen, und bringen es endlich der Mutter.

Christ. Sollt' ich den armen Wurm denn schreyen lassen?

Seem. Zarte Menschenliebe. — Ein armer Emigrant aus der Schweiz giebt mit seinem blassen Weibe vorüber, Sie haben nichts bey sich, Sie laufen nach Haus, holen ihm Brod und Käse.

Christ. Meine Mutter giebt dergleichen lieber als Geld.

Seem. Doch was Sie der [illegible] verstohlen in die Hand drückten —

Christ. Das war eine Kleinigkeit, nur wie [illegible]

Seem. Unaussprechliche Menschenliebe. Sie [illegible]

alle Bauerknaben spielten Ball. Von ungefähr fliegt der Ball Ihnen hart an die Stirn. Der Vater kömmt hinzu, will die Buben züchtigen, Sie legen sich in's Mittel, Sie bitten vor —

Christ. Die armen Jungen hatten es ja nicht mit Willen gethan.

Seem. Sanftmuth. — Sie werden durstig. Eine Bäuerin holt Milch aus dem nahen Dorfe. Schon hatte Sie so den Herrn zurückkehren. In dem Augenblick ruft ein Bote Sie nach Haus. Sie eilen davon.

Christ. Sehr natürlich; ich konnte ja nicht wissen, was zu Hause vorgefallen.

Seem. Behutsam. — Nun rechnen Sie, ich bitte, mein Fräulein, alle die Wegraden zusammen, die ich in einer einzigen Stunde an Ihnen beobachtet, und lassen Sie mich die Frage wiederholen: wer kennt Sie besser als ich?

Christ. Lassen Sie mich vielmehr fragen: wer versteht besser als Sie, Honig aus den gemeinsten Blumen zu saugen?

Seem. Nun sind Sie fort. Die Bauern lehnen sich auf ihre Pflüge, nicken sich freundlich zu, und streichen sich die Haare aus dem Gesicht, um Ihnen freundlich nachzusehen. Ich nähere mich, frage, forsche, höre aus jedem Munde Ihr Lob, seh' es glänzen in jedem Auge.

Christ. Es sind gute Leute.

Seem. Und ich sollte Sie nicht kennen? O mein

Fräulein! nicht am Theetisch, noch am Spieltisch, nicht auf Bällen, noch bey Visiten entziffert man Ihr Geschlecht. Um ein Frauenzimmer bald zu kennen, muß man nicht mit ihm reden, sondern es schweigend eine Stunde beobachten; denn die Frauenzimmer sind mehr Herr über ihre Worte als über ihre Handlungen.

Christ. Sie sind ein gefährlicher Beobachter, ich werde mich vor Ihnen fürchten.

Seem. Furcht ist die Empfindung, die ich nun gerade gar nicht bey Ihnen zu erregen wünschte.

Christ. (etwas verlegen abbrechend) Sie haben die Wendenbergischen Güter gekauft, sind Sie mit Ihrem Kauf zufrieden?

Seem. O ja.

Christ. Welch' ein Glück für uns, daß ein gebildeter wohlhabender Mann an der schönen Bergstraße vorüberzieht, und sich ein Gut im Speffarter Walde kauft!

Seem. Für mich hat dieser Wald mehr Reiz als die lieblichste Gegend am Rhein.

Christ. Denn lieben Sie vermuthlich die Einsamkeit.

Seem. Wie jeder Unglückliche.

Christ. Und haben Niemand um sich?

Seem. Niemand als meinen Advocaten.

Christ. Ach, da müssen Sie in dem großen Hause melancholisch werden.

Seem. Ich nähre noch eine stille Hoffnung, sie

grüße die Hand einst wieder in den Sammelplatz Ihrer Freuden umschaffen.

Christ. Dann würde es wieder werden wie vormals. Sie glauben nicht, Herr Seemann, welche gute Menschen einst dort wohnten.

Seem. O gewiß, ich glaub' es.

Christ. Die frohesten Tage meiner Kindheit hab' ich dort verlebt; denn wir hielten freundliche Nachbarschaft.

Seem. Es wird vielleicht die Erinnerung Ihnen den Aufenthalt lieb machen.

Christ. Ich bin nun lange nicht da gewesen, sehr lange nicht, und es würde Ihnen kosten, wenn ich zum erstenmal wieder hinkäme.

Seem. Kennen Sie die Wiese noch gleich hinter dem Kirchhofe?

Christ. O, die werd' ich nie vergessen! ich war dort einmal in einer großen Gefahr. Wir spielten sorglos, plötzlich kam ein Geschrey durchs Dorf: ein toller Hund! ein toller Hund! — Ich sah mich um, da rannte das wüthende Thier schon von fern auf uns los. Ich schreye — will laufen — der Schrecken lähmt meine Glieder — ich falle — und in dem Augenblick geschieht ein Schuß. Schüchtern heb' ich den Kopf empor — zehn Schritte von mir liegt der blutende Hund — und neben mir steht der junge Wendenberg mit der abgeschossenen Flinte.

Seem. (sehr bewegt.) Das haben Sie nicht vergessen?

Christ. Pfui! wenn ich das jemals vergessen könnte. Damals war ich noch zu klein, um das Schreckliche der Gefahr zu begreifen, aber jetzt — jetzt hab' ich keinen heißern Wunsch auf Erden, als meinem Retter noch einmal danken zu können.

Seem. Wo ist er?

Christ. Das weiß Gott! er ging in die weite Welt.

Seem. Mich dünkt, ich habe von ihm gehört, doch wenig Gutes.

Christ. Er hatte einen unglücklichen Hang nach Glanz und Größe, das hat ihn zu manchem verleitet — doch bös war er nicht, nein wahrhaftig nicht! Als er den Hund erschossen — ich seh' ihn noch neben mir stehn mit der Freudenthräne im Auge. Wer sich so des Guten freuen kann, der ist von Natur nicht zum Bösen geneigt.

Seem. Er allein soll Schuld sein an dem Ruin seines Hauses.

Christ. Mich mocht' er immer vorzüglich wohl leiden, und wirklich, Herr Seemann, wenn Sie Böses von ihm hören wollen, so müssen Sie mich nicht fragen.

Seem. Scheint es doch beynah', er habe ein schönes Stück gerichert. Nun was es vielleicht

verbehalten, Ihr Haus an das seinige noch fester zu knüpfen?

Christ. Ich verstehe Sie. Ich war noch ein Kind, als er verschwand. Wäre ich älter gewesen, vielleicht wär es auch mir gelungen, ihn zu retten (ihr Auge ruht bey den letzten Worten auf dem Gemälde des Frauenzimmers mit dem Knaben.)

Seem. Gewiß, mein Fräulein — (er folgt Christinens Blicken, und haucht mit zitternder Stimme.) Ha! was ist das für ein Portrait?

Christ. Es ist die Mutter des Mannes, von dem wir eben sprachen, und der Knabe, der sich an ihr Knie lehnt, ist er selbst als Kind gemalt.

Seem. Wie kommen Sie zu dem Bilde?

Christ. Mein Vater hat es in der Auction erstanden. Es wurde auf Wendenberg alles verkauft, alles! und da that es meinem Vater weh, daß dies Bild in fremde Hände gerathen sollte. (Pause. Seemann steht unbeweglich vor dem Bilde.)

Christ. (bey Seite.) Was ist das? die Thränen rollen ihm über die Backen? der Mensch interessirt mich, aber er ist seltsam. (laut) Ich höre meinen Vater auf der Treppe, und eile, ihm Ihre Ankunft zu melden. (Sie nimmt die Weinflaschen vom Tisch und geht.)

Seem. (läßt jetzt seinen Thränen freyen Lauf. Er kniet einen Augenblick mit aufgehobnen Händen vor dem Bilde. Als er Jemanden kommen hört, springt er auf, trocknet seine Thränen, und sucht sich zu fassen.)

Vierte Scene.

Arlſtein. Seemann.

Arlſt. Willkommen, Herr Nachbar, und doppelt willkommen, wenn Sie ein Mann mit frohem Herzen ſind; denn Sie ſollen wiſſen, in meiner Wohnung iſt der Frohſinn zu Hauſe.

Seem. Herr Oberforſtmeiſter —

Arlſt. Ehe Sie weiter reden! Heute als am erſten Tage unſrer Bekanntſchaft erlaube ich Ihnen, mich mit der Titulatur zu peinigen; aber von morgen an heiſſe es kurz und gut: Herr Nachbar, und damit Hella!

Seem. Ich bin ein bäſtiger Menſch, durch manchen Kummer gebeugt. Sie werden anfangs Geduld mit mir haben müſſen.

Arlſt. Nehmen Sie mir's nicht übel, da werde ich Sie anfangs an meine Weiber ſpedizen, das ſind gedultige Seelen, die verſtehen ſich auf Arzneyen für kranke Körper und krank Gemüther.

Seem. Sie ſind ein glücklicher Hausvater.

Arlſt. Bey meiner armen Seele! Es lebt auf Erden kein glücklicherer Menſch als ich. Ein edles Weib ohne Launen, zweckmäßige Kinder, Gesundheit, Wohlſtand, und ein gemeſſenes Stück täglicher Arbeit. Das Letztere, Herr Nachbar, gehört gar eigentlich mit zur Glückſeligkeit, und iſt die beſte Würze. Drum rathe ich Ihnen, nur viel Thätigkeit, viel Beſchäftigung. Gelegenheit finden Sie genug. Die Wenden heidniſchen Götter ſind in Verfall gerathen, da giebts

voll auf zu thun, und ich versichere Sie, es lohnt die Mühe, es sind herrliche Güter. Ich weiß nicht, ob Sie die Wirthschaft verstehn? Kann ich Ihnen irgendwo mit Rath und That an die Hand gehn, so thu' ich's gern.

Seem. Ich werde Gebrauch von Ihrer Güte machen. Für jetzt gewähren Sie mir die erste Bitte.

Arist. Was ist's?

Seem. Verkaufen Sie mir dieses Portrait.

Arist. Dieß Portrait? wozu das?

Seem. Ich hörte eben von Ihrer Fräulein Tochter, daß es die vorige Besitzerin von Wendenberg vorstelle.

Arist. Ganz recht.

Seem. Es soll eine sehr brave Frau gewesen seyn.

Arist. Eine Frau wie eine Perle.

Seem. Es kommt mir vor, als gehörte das Portrait nach Wendenberg, als würde es dort Segen bringen.

Arist. Ja, mein lieber Herr Seemann, damit kann ich Ihnen nicht dienen. Ich habe die Frau geliebt wie meine Schwester. Wenn Sie sie gekannt hätten, die schöne weibliche Seele — nein, damit kann ich Ihnen nicht dienen.

Seem. Ich würde gern den dreyfachen Werth —

Arist. Ich sollte das Bild meiner Freundin an einen Fremden verschachern? — Pfui! — Ich hab' es um ein Spottgeld aus der Auction; hätt' es aber der

Curator bonorum gewußt, auf 100 Louisd'or hätt' er mich treiben können.

Seem. Ich biete Ihnen 100 Louisd'or dafür.

Arist. Herr Nachbar, Sie sind ein seltsamer Patron. Was soll ich mit dem Gelde? Ich habe mehr als ich brauche, und das Bild gehört mit zu meinen häuslichen Freuden. Ich stelle manchmal des Abends meinen Sessel ihm gegenüber mitten in's Zimmer, und rauche meine Pfeife, und nicke ihm zuweilen freundlich zu. Ist mir's doch in der Dämmerung oft vorgekommen, als ob sie lächelte. Nun, wer weiß, wie nahe sie mir in solchen Augenblicken war! Nein, Herr Ostermann, nicht für 200 Louisd'or! Aber den Buben, der da neben ihr steht, den will ich Ihnen wohl herausschneiden lassen.

Seem. Es war ihr Sohn!

Arist. Beider sei ein nichtsnutziger Mensch, vom Hofkavalierstaffel hinweg, der ohne Bedenken alles aufopferte, wenn er nur glänzen konnte. Hier auf dem Lande war es ihm viel zu still, zu einförmig. Er ging in die Residenz, machte ein Haus, ließ die Equipage aus England kommen, und der Kenner in Paris sammelte Mängen und Mienen, Pfeife Schulden auf Schulden, und lief endlich davon.

Seem. Hat man nichts wieder von ihm gehört?

Arist. Aus Holland ist einmal Nachricht gekommen, er soll todt seyn. Daran will mir nicht viel gelegen, wenn er nur die ältere Familie nicht mit in's Elend

gezogen hätte. Die Mutter da starb vor Gram. Der Vater, ein wackrer, im Punkt der Ehre über alle Maaßen kitzlicher Mann, meinte, sein guter Name erfordre, der Söhnes Schulden zu bezahlen, alle! alle! darüber raisonirt' er sich, verzehrte sich im Stillen, war zu stolz, seinen Freunden die wahren Umstände zu entdecken, kehrte lieber dem Wohnsitz seiner Väter den Rücken, ergriff den weißen Stab und verschwand.

Seem. Und auch Sie wissen nicht, wo er geblieben?

Arist. Vermuthlich todt. Es zog einmal ein Bandkrämer hier durch, der wollte etwas wissen.

Seem. (hastig) Was wußt' er? was?

Arist. Der alte Wanderabend wäre mit seiner Tochter, einem Mädchen von kaum 7 Jahren, in einer elenden Dorfschenke in Schwaben eingekehrt. Im Dorfe wütheten bösartige Pocken, das Mädchen wurde angesteckt, der Vater hatte sie selbst noch nicht gehabt, ich weiß, wie furchtsam er davor war. Indessen — das einzige Kind lag hülflos da — er überwindet seine Furcht, pflegt die Tochter, wird richtig angesteckt, und als der Bandkrämer durchzog, lagen eben beyde in den letzten Zügen. Der Alte hatte in der Todesangst seinen Namen entdeckt, und das Kind dem Prediger empfohlen.

Seem. Wie hieß das Dorf?

Arist. Ich hab' mir's notirt; hab' auch zweymal an den Prediger geschrieben, aber keine Antwort erhalten. Vermuthlich sind beyde gestorben.

Seem. Leben auch vielleicht beyde noch!

Arist. Schwerlich. Denn erstens würde der alte Wendenberg doch endlich einmal an den alten Aristein gedacht, und ihm, wenn auch nicht seine Noth, doch seinen Aufenthalt offenbart haben. Nein, er lebt nicht mehr; ich könnt' es ihm am jüngsten Tage nicht verzeihen, wenn er noch lebte!

Seem. Uebersp annter Ehrgefühl, falsche Scham —

Arist. Und dann zweytens hatte der Landkrämer ihn selbst gesehen. Er lag mit der Tochter auf Stroh, hatte keinen Arzt, keine Erquickung — des Kindes kleine Hand hielt er krampfhaft in der seinigen, und das Auge war schon gebrochen.

Seem. Ich muß um Verzeihung bitten. (er wankt nach der Thür.)

Arist. Was fehlt Ihnen?

Seem. Ein heftiger Schwindel — (er stürzt hinaus.)

Fünfte Scene.

Aristein allein.

Der Mann taugt nicht für mich. Ein Melancholicus ein Hypochondriacus, und wie es scheint, mit allerley bösen Zufällen behaftet, Schwindel und dergleichen. Den mögen meine Mutter in die Kur nehmen.

Sechste Scene.

Lilien und Aristein.

Lil. Da bin ich.

Arist. Was willst Du?

16*

Kil. Der junge gnädige Herr schickt mich zu dem alten gnädigen Herrn.

Arist. Mein Sohn? wo ist er?

Kil. Drüben beym Schulmeister.

Arist. Nun, was giebt's Neues?

Kil. Es tragen sich große Dinge zu. Ein Kerl in einer rothen Jacke mit einer kleinen Grenadiermütze rennt durch's Dorf, hat eine Peitsche, und klatscht, als ob er das Vieh zusammen treiben wollte. Alle Hunde im Dorfe bellen, und der junge Herr spricht, es wär' ein Läufer.

Arist. So laß ihn laufen, was geht es mich an?

Kil. Auf der Landstraße kommt einer galoppirt, als ob er den Hals brechen wollte. Alle Bauern gaffen ihm nach, und der junge Herr spricht, es wär' ein Courrier.

Arist. So laß ihn reiten, was kümmert's mich?

Kil. Hinter ihm drein — aber noch weit — kommt ein gewaltiger Staub auf vier Rädern gefahren. Der junge Herr spricht, das wär' ein Wagen, und die drinn säßen, das wären die Gäste.

Arist. Aha! nun verstehe ich, Freund Schaubrodt marschirt auf, und hat wie gewöhnlich seinen ganzen Hofstaat um sich. Da muß ich doch wohl hinuntergehn, ihn zu empfangen. — Ehrlicher Seneca! Du hast wohl Recht: quid stupes? quid miraris? pompa est! ostenduntur, inanes non possidentur! — Viel hab' ich nicht aus der Schule

behalten; aber den Spruch vergeß ich in meinem Leben nicht. (ab.)

Siebente Scene.

Kilian allein.

Was Teufel sprach er da für kauderwelsches Zeug? — von Ostende? O ich weiß, das ist eine große Stadt, der Schulmeister hat mir's noch gestern erklärt. Vermuthlich kommen die fremden Herrschaften aus Ostende. — Meinetwegen mögen sie kommen woher sie wollen, ich lade sie alle zur Hochzeit, den Kaufer, den Vorreiter und den ganzen Wagen. (ab.)

Achte Scene.

(Wendlings Garten.)

Christine (welche den alten Wendling heraus führt) Heraus in die Sonne, lieber Vater. Meine Mutter spricht: die Sonne ist die Universalarzney aus der Himmelsapotheke.

Wendl. Sie hat Recht, Ihre gute Mutter. Die Sonne ist der große Gesundbrunnen der Welt, zu dem man nicht zu reisen braucht, aus dem man überall und täglich schöpfen kann. Aus der Sonne ziehen die Kräuter ihre Würze, die Blumen ihren Duft, und der Weinstock seinen Lebensbalsam. O ich finde es so natürlich, die Sonne anzubeten.

Christ. In dieser kurzen Zeit Ihr am besammten

Wendl. Lassen Sie mich, Fräulein, ich kann schon allein gehn.

Christ. Gott sey Dank für Eure Genesung!

Wendl. Gott und Ihrer Menschenliebe! — Zwar, mir wäre besser dort; doch um meines Kindes willen ist mir das Leben ein Geschenk.

Christ. Meint Ihr, wir würden Malchen verlassen haben?

Wendl. O nein, das nicht. Aber Sie wissen nicht, mein Fräulein, wie schwer es ist, aus einer ausgesuchenen väterlichen Wohnung zu fremden Leuten zu gehn, wären es auch die besten Menschen.

Christ. Ihr besucht uns doch bald wieder?

Wendl. Gern. Vielleicht noch heute. Mein Herz sehnt sich, Ihren guten Eltern zu danken.

Christ. Nein, deswegen müßt Ihr nicht kommen. Aber mein Vater möchte gern einmal wieder die Zeitungen mit Euch lesen. Er hat sich so daran gewöhnt, daß er seit 14 Tagen keine Freude mehr an den Zeitungen findet.

Wendl. Wenn die Gäste nicht hindern, so komm' ich wohl gegen Abend.

Neunte Scene.

Rillan. Die Vorigen.

Ril. Na! sie sind da.

Christ. Wer?

Kil. Der Lauser, der Verräter und die ganze Geschichte.

Christ. Vermuthlich Baron Schaubrod mit seiner Familie.

Kil. Vier Menschen saßen in dem Wagen, immer einer kurioser wie der andre; aber eine Familie hab' ich nicht gesehn.

Wendl. (lächelnd) Kilian versteht sich aufs Beschreiben.

Kil. So so. Ein Bischen krumm schreib' ich noch, das wird sich auch geben.

Christ. Sind die Gäste schon angekommen?

Kil. Freylich. Zuerst kam ein junger Herr von meiner Statur, ein Kopf wie eins Bärte, ein Rock wie ein Sack, und schwer bleßirt.

Christ. Bleßirt? wie so?

Kil. Ja, er hat das Kinn VB un's Maul verbunden, er muß entweder bleßirt seyn, oder hats ein häßliche Krankheit haben. — Hernach kam ein Frauenzimmerchen! ha! es friert mich noch, wenn ich an sie denke.

Christ. Es friert Dich?

Kil. Das arme Kind hatte fast gar nichts auf dem Leibe. Nackende Arme, nackende Brust, den Hals bloß, und einen Rock von Spinngewebe.

Christ. Muß wohl in der Stadt so Mode seyn.

Kil. Hinterdrein kam einer, den nannten sie Papa. Das war ein dicker Herr mit einer rothen Nase und einer Perücke so weiß wie meines Vaters Mehlsack.

Christ. Ich erinnere mich seiner Gestalt noch.

Kil. Ganz zuletzt rauschte es wie unser Mühlbach. Alles war bey der Hand, um zu helfen. Erst zogen sie etliche Ellen Taffet heraus. Hernach kamen die Füße, dann eine Menge goldner Ketten, es hing ein dicker Hals darin, und zuletzt Sonne, Mond und Sterne, das flimmerte! und unten drunter ein Paar Backen so roth wie eine Weihnachtslarve.

Christ. (lachend) Du lebhafte Frau Baronin.

Kil. Die arme Frau! mit sammt ihren rothen Backen, wird doch den Kuckuck nicht lange mehr rufen hören; denn sie hustete immer hem! hem! hem!

Christ. Ich muß nur gehn. Mein Vater möchte noch nicht zu Hause seyn. Auf Wiedersehn, guter Alter. Wohl bekomm' Euch der liebliche Sonnenschein. (ab.)

Zehnte Scene.

Wendling und Kilian. Gleich darauf Malchen.

Wendl. Ist mir's doch, als träte eine Wolke vor die Sonne, da sie geht. Immer mahnt sie mich an meinen Lessing: „so schlecht und recht, so unverkünstelt, ganz sich selbst nur ähnlich."

Kil. (bey Seite) Kuriose Redensart. Freylich sehn alle Menschen sich selber ähnlich.

Malch. (kommt) Vater, ich habe Dir was zu sagen.

Wendl. Rede, mein Kind.

Malch. Erst mußt Du den Kilian fortschicken.

Wendl. Warum das?

Malch. Ich kann es nur Dir allein sagen.

Wendl. Hast Du schon Geheimnisse? Geh, Kilian.

Kil. (bey Seite) Ich merke schon, sie will von mir reden, und schämt sich in meiner Gegenwart. (laut) Nur zu, Jungfer Malchen, nur zu. Und Er, mein lieber Herr Schulmeister, quäl' Er sie nicht lange. Ich sage zu allem ja. (ab.)

Eilfte Scene.

Wendling und Malchen.

Malch. Was will der Narr?

Wendl. Das wissen die Narren selten. Aber was willst Du?

Malch. Deinen väterlichen Rath.

Wendl. Worin?

Malch. Mir sagt der Junker täglich, daß er mich liebe.

Wendl. So?

Malch. Und ich glaube — er sagt es nicht blos.

Wendl. Und Du?

Malch. Bis jetzt hab' ich ihn schweigen heißen.

Wendl. Und dann schweigt er?

Malch. Ja — aber — ich muß Dir alles sagen — sein Gehorsam ist mir gewissen recht verdrießlich.

Wendl. So?

Malch. Ich höre es gern, daß er mich liebe, und es wird mir sauer, ihm nicht zu antworten.

Wendl. Was möchtest Du ihm antworten?

Malch. Daß er nach Dir mit der liebste Mensch auf der Welt ist.

Wendl. Hast Du?

Malch. Darf ich das? Das darf ich wohl nicht?

Wendl. Entscheide selbst.

Malch. Er hat gerechte große Rechte auf mich. Mit Gefahr seines Lebens hat er meine Unschuld vertheidigt.

Wendl. Das hat er.

Malch. Wenn ich den Regungen der Dankbarkeit folgen dürfte —

Wendl. Was meinst Du wohl, Malchen, wohin denn das führen?

Malch. Zu seiner Hand zu nichts Bösem.

Wendl. Kannst Du auf seine Hand Rechnung machen?

Malch. Das weiß ich nicht.

Wendl. Ich dächte, das solltest Du wissen.

Malch. Du hast mir wohl zuweilen gesagt, ich sey nicht für unsern jetzigen Stand geboren.

Wendl. Verdiene durch Deine Gesinnungen den Stand, für welchen Du geboren wurdest.

Malch. Das will ich.

Wendl. Dann wird es Dir leicht werden, ihn zu entbehren.

Malch. Wenn ich muß — wenn Ihr meint, daß ich müsse —

Wendl. Urtheile selbst. Um der Familie Aristein eine Verbindung mit uns zumuthen zu dürfen, müßte ich meinen wahren Namen entdecken.

Malch. Und das geht wohl nicht an?

Wendl. Das ginge wohl an; denn Dein Vater iſt kein Verbrecher. Aber die Folgen! — Wenn ich in dieſer armſeligen Geſtalt unter Menſchen auftreten müßte, die mich kannten im Ueberfluß — welche peinliche Exiſtenz für mich!

Malch. Haſt Du ſonſt gar nichts dagegen?

Wendl. Deine Frage verwirrt mich nicht. Du haſt Recht, jenes Gefühl der Schaam müßt' ich bekämpfen, wenn ich Dein Glück dadurch erkaufen könnte; aber — wovon ſollt' ich den Aufwand eines höhern Standes beſtreiten? — Als Schulmeiſter verdien' ich mein Brod, als Edelmann müßte ich von fremden Wohlthaten leben.

Malch. Fremd? Dein Schwiegerſohn?

Wendl. Ja, Malchen. Dennoch fremd. Den Unterhalt will ich nur mir allein, auch nicht einmal meinem Kinde verdanken.

Malch. Schelte Dir das nicht hart?

Wendl. Du kennſt noch nicht die mancherley Verhältniſſe, in welchen eine ſolche Abhängigkeit, aber es auch von denen, die uns am nächſten ſind, drückend wird. Du weißt nicht, wie ſchwer es iſt, Augenblicke des Unmuths, der kommen zu vermeiden, in welchen man den Abhängigen ſeine Lage fühlen läßt — und Malchen — ein einziger ſolcher Augenblick gäbe mir den bittern Tod.

Malch. Du ſetzeſt unmögliche Dinge voraus.

Wendl. Du glaubſt Mitleid, wo das Mitgefühl ihr

Bette verlaufen, weil sie sich nicht einbilden, daß es wieder Abend wird. So ist auch die erste Liebe. Alles wagt sie, alles giebt sie hin, weil sie meint, es könne nie anders werden. Liebe Tochter, traue meiner Erfahrung, und ehre meine Grundsätze.

Malch. Du weißt mich gehorsam finden wie immer.

Wendl. Hat der junge Ritter wirklich von Heirath mit Dir gesprochen?

Malch. Nicht geradezu.

Wendl. So wird es ab. Ihr seyd beyde noch sehr jung. Wenn es keine flüchtige Neigung ist, so wird sie mit den Jahren fester wurzeln. Ich bin ein alter Mann, wie lange werd' ich noch leben? Dann magst Du frey erklären, wer Du bist. Die Beweise Deines Standes hinterlass' ich Dir.

Malch. Vater, Du bist grausam. Vater, das hab' ich nicht verdient. Ich sollte irgend einen Umstand in meiner Brust bewahren, der erst mit Deinem Tode laut werden dürfte? Vater, das war keine gute Antwort auf meine ehrliche Frage.

Wendl. Kind, ich wollte Dich nicht kränken.

Malch. Du hast ein hartes Mittel erwählt, jede Spur von Liebe in mir zu vertilgen. So oft ich nun ihn sehe, wird es mir vorkommen, als wolle er mir meinen Vater rauben, und da werd' ich ihn fliehen — hassen — (sie weint)

Wendl. Nicht doch, Kind, beruhige Dich. Es

war es nicht gemeint. Ich seh' ihn kommen. Trockne Deine Thränen.

Malch. Ich gehe.

Wendl. Bleib'. Hör' ihn an. Laß mich Zeuge Eurer Unterredung seyn. Ich verberge mich in die Laube, und trete hervor, wenn es Zeit ist. Vielleicht kann ich auch ihn mit Sanftmuth zurecht weisen. (er zieht sich tiefer in die Laube zurück.)

Zwölfte Scene.

Hans. Kilian. Die Vorigen.

Kil. (noch hinter der Scene) Halt, Junker! hier steh' ich Schildwache.

Hans. (auch hinter der Scene) Narr, geh' mir aus dem Wege.

Kil. (im Auftreten) Nu, wenn Er's hören muß, so kann ich recht auch dabey seyn.

Hans. Wie freh bin ich, liebes Malchen, Dich hier zu finden! Vey Dir erhol' ich mich.

Malch. (sich losmachend) Weyrund!

Hans. Ach da kommen sind Menschen, die ich nicht leiden mag: eine hochmüthige Mutter, und ein eigensinniger Vater, ein naseweiser Junker, und ein bevorzugtes Fräulein.

Malch. Sprechen Sie doch mit mehr Achtung von einem Frauenzimmer, das Ihnen zur Gemahlin bestimmt ist.

Hans. Wer bestimmt? Das ist nicht wahr. Nur

anstehn helfe. Ich für' nun habe ich sie angesehn, und sie gefällt mir nicht.

Malch. Vorschnelle Urtheile sind selten richtig.

Hans. Liebes Malchen, sitzt Du den Vogel, der dort auf dem Baume sitzt? Da ist ein Gimpel, das kann ich auf den ersten Blick beurtheilen.

Malch. Doch nur an den Federn.

Hans. Auch am Gesange. Und doch ist's ein Nachtgesang, jener pfeift nur gelernte Stückchen. Nein, ich halt' es mit der Natur. Ein sprechender Blick, ein verständiges Wort, eine freye Bewegung, wo nicht jede Miene zu sagen scheint: sieh, ich bin ich, oder: höre, ich rede, kurz ein Mädchen wie mein Malchen.

Malch. Ihr Malchen? ich muß bitten, Herr von Arlstein, diesen vertraulichen Ton einzuschränken.

Kil. (bey Seite) Das war recht!

Hans. Bitte, was Du willst, nur das nicht.

Malch. Die kurze Stunden wöchentlig glauben —

Hans. Ich liebte Dich wahrhaftig.

Malch. Sie sollen mich aber nicht lieben.

Kil. (bey Seite) Nein, durchaus nicht.

Hans. Verbiete mir das Athemholen.

Malch. (gutmüthig bittend) Herr von Arlstein, seyn Sie vernünftig.

Hans. Von ganzem Herzen.

Malch. Von ganzem Kopfe wäre besser.

Hans. Wenn Du die Wahl hast zwischen meinem Kopf und meinem Herzen, so rathe ich Dir zum letztern.

Malch. Ich habe nichts zu wählen.

Hans. So verſchmähe mein Geſchenk nicht.

Malch. Weder Sie noch ich dürfen hier ſchenken oder annehmen.

Kil. (bey Seite) Was will er ihr ſchenken?

Hans. (empfindlich) Wahrlich, der Schneemann, den Kilian im vorigen Winter unter Dein Fenſter ſtellte, hatte mehr Herz in der Bruſt als Du.

Malch. Und war beſcheidener als Sie.

Kil. Hät hä! hä! ſogar meinen Schneemann hat ſie lieber als ihn.

Hans. Verdammt! nun ſo will ich auch ſo beſcheiden werden als ein Schulknabe, der dem Superintendenten ein Oſterey bringt, und will Complimente machen wie ein Hochzeitbitter.

Malch. Lieber zu viel als zu wenig.

Hans. Auf 50 Schritt will ich ſchon den Hut abziehn.

Malch. Und ich werde höflichſt danken.

Hans. Soll ich nicht auch Sie ſagen?

Malch. Es wäre allerdings ſchicklicher.

Hans. (zieht den Hut ab) Wie befinden Sie ſich?

Malch. Recht wohl.

Hans. Es iſt heute ſchönes Wetter.

Malch. Vortrefflich.

Kil. Wunderſchön.

Hans. (beyſeitigend) Es iſt nicht wohl zu ſt

ein vermaledeytes Wetter! es steht ein Gewitter am Himmel, es ist so schwül, daß man ersticken möchte.

Kil. (setzt sich nach dem Wetter um.)

Malch. Desto schöner wird vielleicht der Abend seyn.

Hans. Ja, das hoff ich. — Mein liebes Malchen! hab die Wolle abgeschen, sey mir gut!

Malch. Das bin ich, so viel ich darf.

Hans. Warum darfst Du denn nicht viel, recht sehr viel?

Malch. Weil ich die Tochter eines Schulmeisters bin.

Kil. (bey Seite) Und, weil es mir mit schon wichtig ist.

Hans. Aber, Malchen, wer Henker möchte denn einen Schulmeister zum Vater haben, wenn man darum nicht lieben dürfte?

Malch. Sie verstehn mich recht gut.

Hans. Dir zu Liebe könnte ich selbst Schulmeister werden.

Malch. O ja, eines solchen unbesonnenen Streiches halte ich Sie wohl fähig.

Hans. Nun, das freut mich doch, daß Du mich nicht verkennest.

Malch. Ich kenne Sie so gut, daß ich hoffe, Sie werden Ihrer wackern Eltern immer eingedenk bleiben.

Hans. Recht, Malchen! und wie beweise ich das? wie?

Malch. Durch Gehorsam.

Hans. Durch die Wahl einer liebenswürdigen Schwiegertochter.

Malch. Durch eine von Ihren Eltern gebilligte Wahl.

Hans. Nun ja, das versteht sich.

Kil. Allerdings.

Malch. Wo also dieß nothwendige Erforderniß mangelt —

Hans. Ey nun, wenn es auch jetzt mangelt, muß es darum denn immer fehlen? — Sage nur, daß Du mich liebst, dann will ich den Vater schon bitten.

Malch. Nein, Herr von Aristein, ich sage das nicht.

Kil. (bey Seite) So recht,

Hans. Willst Du nicht? oder kannst Du nicht?

Malch. Ich will nicht, und — ich kann nicht.

Kil. (bey Seite, schmunzelnd auf sich selbst deutend) Sie kann nicht.

Hans. Du hast gestockt, das kam Dir nicht vom Herzen. Warum warst Du denn neulich so erschrocken, als mir der Jägerbursch aus Unvorsichtigkeit ein Paar Schrotkörner in die Beine geschossen hatte?

Malch. Sehr natürlich, ich nehme Theil an allem, was in dem Hause unsrer Wohlthäter vorgeht.

Hans. Und als vor ein Paar Monaten der Feind mich als Geißel mit fortschleppen wollte, da bist Du ja außer Dir gewesen, kannst Du's läugnen?

Malch. Sollt' ich denn bey dem Schmerz Ihrer Eltern unempfindlich bleiben?

Hans. Es ist nicht wahr. Du bist mir gut.

Sag's nur heraus, oder laß es mich wenigstens in Deinen freundlichen Augen lesen.

Malch. Gut, allerdings, dankbar, verpflichtet —

Hans. Bleib' mir mit dem Wortkram vom Halse. Schüttle nicht die Eiszapfen vom Baume, wenn ich drunter steh' im ersten Strahl der Frühlingssonne. Liebes Malchen, sieh, ich bin schlecht und recht, und liebe Dich wie ich das Gute liebe, ohne es zu wollen, und ohne es lassen zu können. Besinn' Dich. Gieb mir Muth, mit meinem Vater zu reden. Du bist ein armes Mädchen. Was thut's, ich bin reich. Du bist eine Bürgerliche, was thut's, wir sitzen ja hier im Walde, und wollen keine Aumiere anstellen. Meine Kinder werden einst, so Gott will, dieß Plätzchen eben so lieb gewinnen als ich, und so wird es forterben auf Kindeskinder. Wir verlangen nicht an den Hof, glückliche Bauern sollen unsern Hofstaat bilden. Sieh, Malchen, das Herz ist mir voll, der Mund geht über, und bald wird mir's auch in die Augen treten. Antworte freundlich, speise mich nicht mit kahlen Redensarten ab. Sprich ein gutes Wort, und noch diesen Abend nehme ich Vater und Mutter bey den Köpfen, und drücke sie so lang' an meine Brust, bis sie ja sagen.

Malch. Lassen Sie mich — ich bin beklemmt — wenn mein Vater den Kampf meines Herzens sähe — er würde mir zu Hülfe kommen.

Hans. Das wär' mir eben lieb. Er soll nur kommen.

Wendling (tritt hervor) Hier iſt er.
Kil. Aha!
Malch. (entflieht.)

Dreyzehnte Scene.

Vorige ohne Malchen.

Hans. Deſto beſſer. Wer's mit der Tochter ehrlich meint, der braucht vor dem Vater nicht zu erſchrecken. Habt Ihr uns zugehört, auch gut, ſo brauch' ich's nicht zu wiederholen. Mit Euch, lieber Alter, will ich meine Sache vollends ausmachen.

Wendl. Ehe wir weiter reden, Herr von Kriſtein, erlauben Sie mir, Ihnen eine kleine Geſchichte zu erzählen.

Hans. Eine Geſchichte? Auf ein andersmal, wenn's ſeyn muß. Ich bin jetzt gar nicht in der Laune, Geſchichten anzuhören.

Kil. (bey Seite) Aber ich.

Wendl. Es gehört zur Sache.

Hans. Nun ſo erzählt, aber ſo kurz als möglich.

Vierzehnte Scene.

Johannes Knoll. Die Vorigen.

Joh. Der Junker ſoll nach Hauſe kommen.

Kil. (bey Seite) Marſch! nach Hauſe.

Hans. Gleich, gleich.

Joh. Das fremde Fräulein hat Langeweile, ſie will Schach mit dem Junker ſpielen. (ab.)

Hans. Nun ja, das fehlt mir noch. In einem ſolchen Augenblicke kommt mir der mit einer Geſchichte, und jener mit einer Parthie Schach. Erzählt, Alter, ich bitte Euch.

Wendl. Einſt lebte ein armer Mann von geringem Stande, ſtill, fleißig und zufrieden. Er hatte eine einzige Tochter, ſeine Freude und ſeinen Stolz. Als ſie herangewachſen war, drang eines Tages ein zügelloſer Haufe des Feindes in das einſam gelegene Dorf, plünderte und trieb mancherley Unfug. In der Hütte des Armen fanden die Würtheche weder Gold noch Silber, aber ein reitzendes Mädchen. Vergebens blieben der Unſchuld Thränen, des ſtehenden Greiſes Herzweiflung, wäre nicht in dieſem Augenblick ein vornehmer Jüngling mit entblößtem Hirſchfänger herringeſtürzt, hätte er nicht, der eignen Gefahr trotzend, den trunkenen Räubern muthig die Spitze geboten, und durch feſte Drohung, den erſten niederzuſtoßen, die Feigen aus der Hütte gejagt.

Hans. Was ſoll das nun? ich bitt' Euch.

Wendl. Iſt Ihnen die Geſchichte bekannt?

Hans. Ich habe ſie mir ſchon zum Ekel gehört.

Wendl. Auch das Ende?

Hans. Sie iſt ſchon zu Ende.

Wendl. Noch nicht.

Hans. So laßt hören.

Wendl. Dieſer vornehme Jüngling, der wohl wußte, welchen tiefen Eindruck ſeine hochherzige That auf das

unschuldige Mädchen machen mußte, wollte sich eben dieses Eindrucks bedienen, ihr Liebe einzuflößen.

Hans. Das ist nicht wahr.

Wendl. Bekannt mit den Gesinnungen seines Vaters, der Mißheirathen verabscheute, wollte er dennoch dem Mädchen Liebe einflößen, trotzend auf die Regungen der Dankbarkeit, die ihm den leichten Weg zu ihrem Herzen bahnte.

Hans. Bey Gott! das ist nicht wahr.

Wendl. Statt zu fühlen, was ein edles Herz fühlen mußte, statt zu bedenken, was ein gesunder Kopf bedenken mußte: daß, wenn eine Wohlthat schöne Rechte giebt, sie auch dem Wohlthäter zarteste Pflichten auflegt, und die einmal erwachte unglückliche Leidenschaft dem armen Mädchen nur eine lange Reihe von Qualen bereiten konnte; statt alles dessen geht er hin, spricht weder mit seinem Vater, noch mit dem ihrigen, sondern bestürmt das Mädchen mit glühender Liebe.

Hans. Aber ich bitt' Euch, Herr, seyd doch gut, seyd doch vernünftig. Der Mensch, von dem Ihr da erzählt, ist so schlimm nicht, als Ihr meint. Mit des Mädchens Vater hat er schon gesprochen, und mit seinem eignen wird er auf der Stelle reden. (will fort)

Wendl. Halt, Herr von Arnstein? Vergeben Sie nicht die gerechte Unbesonnenheit. Ich erkläre Ihnen hiermit, fest und unabänderlich, daß, wenn auch Ihr Vater aus Liebe zu Ihnen fähig wäre, seinen Grund-

ſätzen zu entſagen, ich doch nur ſterbend in dieſe Verbindung willigen würde.

Hans. (empfindlich) So? was habt Ihr denn gegen mich einzuwenden?

Wendl. Ich liebe und ſchätze Sie.

Hans. Vortreffliche Beweiſe, die Ihr mir davon gebt.

Wendl. Ich habe Urſachen, die ich Ihnen nicht vertrauen kann.

Hans. Vermuthlich weil ſie nichts taugen.

Wendl. Meine Tochter kennt und ehrt meine Gründe. Ihr war ich Rechenſchafft ſchuldig, nicht Ihnen.

Hans. Freylich, freylich! — O mir — mir ſeyd Ihr gar nichts ſchuldig. Daß ich für des Mädchens Ehre mein Leben wagte? Kleinigkeit! was geht das den Vater an?

Wendl. Jüngling, fordre meinen letzten Blutstropfen für jene That!

Hans. Schöne Worte! ich frage nichts danach. Ich bin ein ehrlicher Menſch, ein guter Menſch. Ich liebe Maichen, Maichen liebt mich. Ihr ſeyd ein eigenſinniger alter Mann; aber mein Vater ſoll Euch den Kopf wohl zurecht ſetzen, und wenn er das nicht thut, ſo mache ich einen dummen Streich, und laufe in die weite Welt. (ab.)

Funfzehnte Scene.

Wendling und Kilian.

Wendl. (sieht Hansen wehmüthig nach.)

Kil. (steht und lacht in den Bart.)

Wendl. Was giebt's? was lachst Du?

Kil. Der Junker meint, weil er ein Junker ist — ja preſt die Mahlzeit! er hat ausmarschiren müssen, das war recht; denn es ist nicht wahr, daß Malchen ihn lieb hat, ich weiß es besser.

Wendl. Was weißt Du?

Kil. Und daß er mit dem Hirschfänger die Kerls verjagt hätte, ist, mit Respect zu melden, auch gelogen.

Wendl. (lächelnd) Hast Du vielleicht —?

Kil. Ich! — ja ich! da mögt Ihr nun lachen wie Ihr wollt. Ich stak im Backofen, es wurde mir aber zu warm, da kroch ich heraus, und wie ich das schwarze berußte Gesicht aus dem Ofenloch steckte, meinten die Kerls, es wäre der Teufel, und liefen davon.

Wendl. Du bist ein Narr. (ab.)

Sechzehnte Scene.

Kilian allein.

So? — der will's wohl besser wissen, als mein Vater der reiche Müller? Der hat gesagt: Kilian, hat er gesagt, wenn Du Hochzeit machst, so liefere ich Dir ein Mastschwein von 200 Pfund. Das hat er gesagt.

(ab.)

Dritte Akt.

(Zimmer im Schloſſe.)

Erſte Scene.

Seemann und Cottica treten ein.

Seem. Nun, Cottica? ſchon zurück aus der Stadt?

Cott. Bin knap geritten.

Seem. Wie konnteſt Du aber in ſo kurzer Zeit die vielen Geſchäfte beſorgen?

Cott. War nichts zu thun.

Seem. Nichts? die Wechſel?

Cott. Sind bezahlt.

Seem. Auch der Jude?

Cott. Juden, Chriſten.

Seem. Auch die Spielſchuld?

Cott. Alles. Du, Dein Sold zurück.

Seem. Großer Gott! woher nahm mein Vater alles Geld, um ſogar dieſe Wechſel, dieſe zum Theil mir ſo ſchändlich abgedrungenen Wechſel einzulöſen? Doch geſchwind, Cottica, haſt Du nichts von ihm erfahren?

Cott. Nichts.

Seem. Warſt Du bey dem Kaufmann, mit dem er vormals in Verkehr ſtand?

Cott. Ja.

Seem. Was ſagt er?

Gott. Nichts, kann nichts sagen, ist todt.

Seem. Aber sein Advocat?

Gott. Auch todt.

Seem. Und der Prediger, mein vormaliger Hofmeister?

Gott. Todt, alles todt!

Seem. (mit verzweifelndem Schmerz) Ich allein lebe noch!

Gott. Gott sey Dank.

Seem. O, sage das nicht. Ich werde keinen frohen Augenblick mehr erleben.

Gott. Guter Herr, in Surinam viel Gutes gethan, hat Gott alles gesehn.

Seem. Sprechen die Leute auch noch von meinem Vater?

Gott. O ja.

Seem. Was sprechen sie?

Gott. Ehrmann —

Seem. Das war er.

Gott. Stolz, freundlich, standhaft, gelassen —

Seem. Ja ja, das war er! — und was sprechen sie von mir?

Gott. Zucken die Achseln.

Seem. Sonst nichts?

Gott. Wenn gute Menschen so machen, (er zuckt die Achseln) ist schlimm.

Seem. Seh.

Gott. Lieber Herr, nicht trauig, wird noch alles

gut. Die schöne Tochter hier im Hause, gutes Mädchen, Dein Weib, Du wieder glücklich.

Seem. Wird sie jemals einen Menschen lieben können, den thörichte Eitelkeit zum Mörder seiner Eltern machte?

Gott. Laß nur fragen, ob Du gut? Hernach soll Gottlieb reden.

Seem. (auf das Portrait zeigend) Sieh, Gottlieb, das war meine Mutter.

Gott. War daß? gut fromm Gesicht, muß gleich lieb haben.

Seem. Du — Dich Fremdling aus Südamerika fassen diese holden Züge auf den ersten Blick — und ich — der aus diesem Busen die erste Nahrung sog — den dieses tugendhafte Weib mit Lieb' und Sanftmuth erzogen — o, es ist keine Schlange in Deinen Höllen, die mir Ungeheuer gliche! — Geh', laß mich allein.

Gott. Armer Herr! Gottlieb will beten. (ab.)

Zweyte Scene.

Seemann allein.

Wohl hast du Recht, christlicher Bursche! Wenn gute Menschen so machen, (er zuckt die Achseln) ist schlimm. — Was nützen mir nun meine Reichthümer? Ich habe die Achtung der Redlichen verloren, und o! — was noch weit schlimmer ist — meine eigne Achtung! — Nicht in Deutschlands Wäldern, nicht auf Italiens blühenden

Fluren werde ich die Ruhe wieder finden, die ich schon an den Ufern des Surinam vergebens suchte! — Wer kommt? — ich muß allein seyn. — Warum kam ich doch her? — was will ich unter den Menschen, so lange jeder offne Blick mich schamroth macht, und jedes argliese Wort an meinem Gewissen klopft! (er geht.)

Dritte Scene.

Arlstein. Baron Schaubrodt. Seemann.

Arlst. Wohin, Herr Seemann? Das junge Volk hat im Garten nach Ihnen gefragt.

Seem. Ich will ein wenig hinaus aufs Feld.

Arlst. Da werden Sie nichts sehn, als wie der Wurm mir die Saat zerfressen hat.

Seem. Desto besser. (ab.)

Vierte Scene.

Arlstein. Baron Schaubrodt.

Arlst. Desto besser? Kurioser Patron. Der wird nicht mein Mann. Nun, Herr Bruder, sey mir noch einmal herzlich willkommen. Hätte ich doch eher vermuthet, eine Ruhe in meinem Kunstgarten zu finden, als Dich auf dem Lande.

Schaub. Menschen und Kartoffeln gedeihen überall.

Arlst. Der Hof schien Dein Element.

Schaub. War es auch.

Arlst. Du mochtest vor Zeiten gern ein wenig glänzen.

Schaub. Mag's auch thun.

Arist. Wie wird denn das nun werden?

Schaub. Es wird bleiben wie es war.

Arist. Mitten im Walde? unter Deinen Bauern?

Schaub. Warum nicht? — Setze Du mich in die afrikanische Wüste, und in vier Wochen sollen Tiger und Elephanten von mir reden.

Arist. Was gilt Dir Wette, Du wirst es auf dem Lande nicht lange aushalten.

Schaub. Herr Bruder, mit den Wetten bleib' mir vom Halse.

Arist. Es war doch sonst Deine Lieblingssache.

Schaub. Allerdings. Ich habe die außerordentlichsten Wetten gemacht, das ganze Land hat davon gesprochen. Ich habe sogar einmal ein Wettrennen zwischen einer Schnecke und einem Krebs veranstaltet, wobey ich 200 Louisd'ors auf den Krebs garnirte; doch unter uns, Herr Bruder, seit Kurzem bin ich bewogen worden, mich der zeitlichen Güter zu entschlagen.

Arist. Was meinst Du damit?

Schaub. Ich habe lange genug durch Stand und Reichthum, mit einem Worte, durch mein Nichtich geglänzt; von nun an will ich die Zeitgenossen durch mein Ich in Erstaunen setzen.

Arist. Ich? nicht ich? das ist mir zu hoch.

Schaub. Frage nur meinen Sohn, den Kantianer, der versteht den Wortkram.

Arist. Hast Du Dein Vermögen abgetreten?

Schaub. Hm! — ja.

Arist. Deinen Kindern?

Schaub. Ey, wer wird so engherzig seyn? Dem großen Haufen hab' ich's abgetreten, den Staat zum Staube versammelt.

Arist. Wie? wenn ich Dich recht verstehe —

Schaub. Nun ja doch, Du verstehst mich ganz recht. Ich habe nichts mehr, gar nichts, den Morast ausgenommen, den meine Frau ein Landgut zu nennen beliebt.

Arist. Und alles übrige? —

Schaub. Opfer vor dem Winde.

Arist. Ey ey, Herr Bruder —

Schaub. Was ey ey? Bist Du auch generis communis? — Wenn die Armuth ihren Klaggesang anstimmt, so hat die Freundschaft gewöhnlich taceri.

Arist. Bey mir nicht.

Schaub. Desto besser. So bist Du noch der Alte?

Arist. Und werd' es bleiben.

Schaub. So wirst Du gegen die Verbindung unserer Kinder nichts einwenden?

Arist. Aus dieser Ursache nicht.

Schaub. Aus welcher denn?

Arist. Wenn die jungen Leute sich gefallen, so werd' ich gar nichts einwenden.

Schaub. Bravo! das freut mich! es ist ungewöhnlich! es zeichnet sich aus.

Arist. Immer nur Auszeichnung. Ist denn Zu-

freiherrlich ein Ding, das wir die bürgerliche Ehre nur in der Meinung anderer existiren?

Schaub. Laß mir meinen Glauben, er ist die Mutter aller großen Thaten.

Arist. Ach, die Begierde, etwas Großes zu scheinen, hat manchen schon sehr klein gemacht.

Schaub. Manchen? das mag seyn. Ich bin aber nicht wie manchen, ich bin Original.

Arist. Ein zweydeutiger Titel.

Schaub. Originalität ist der Stempel des Genies. Nachahmung verräth Sclaverasinn. Wenn ich daher mich dann und wann zur Nachahmung herablasse, so sind doch nur Römer und Griechen meine Muster.

Arist. Die Verschwendung Deines schönen Vermögens hast Du manchem Deutschen nachgeahmt.

Schaub. Mit nichten, Herr Bruder, auch hier bin ich meinen originellen Gang gewandelt. Zwar meine Frau — ja die, die hat auf eine gemeine Weise das Geld in glänzenden Steinchen verthan.

Arist. So ist doch wenigstens Schmuck übrig geblieben?

Schaub. Aber ich, ich habe mit unsäglichen Kosten eine Sammlung von antediluvianischen Elephantenknochen angelegt, ich habe mir Mammuths-Gerippe aus den Höhlen des Caucasus verschrieben, ich habe die Hirnschädel aller Nationen gesammelt, und oft Tausende verschleudert, um den Kopf eines gemeinen Tungusen oder Neuseeländers zu bekommen.

Ariſt. Wozu denn?

Schaub. Wozu? wozu? Es war die einzige Sammlung in Eurera! was ſag' ich in Europa, die Welt hatte nicht ihres gleichen. Blumenkach und Gall mußten ſich vor mir verſtecken. In Zeitungen und Journalen wurd' es ausposaunt, kein Fremder reiſte durch, ohne meine Herrlichkeiten anzuſtaunen.

Ariſt. Ich wäre keinen Schritt drum gegangen. Und ſo haſt Du all' Dein Geld in Knochen verwandelt?

Schaub. Meine Kinder haben mir trefflich beygeſtanden. Mein Sohn Immanuel —

Ariſt. Mich dünkt, er hieß Fritz. Ich habe ja ſelbſt Gevatter bey ihm geſtanden.

Schaub. Ja, Fritz hieß er vormals; ſeitdem aber die tiefe Verehrung für Kant ihn durchdrungen, nannt er ſich Immanuel.

Ariſt. Kant? wer iſt der?

Schaub. O Du simpler, o Du unwiſſender, untranſcendentaler Menſch! Kant iſt der größte Philoſoph unſers Jahrtauſends! Wer heut zu Tage ein wenig Aufſehen erregen will, muß durchaus ein Kantianer ſeyn, ſonſt wird er unter die Füße getreten.

Ariſt. Unter die Füße? Das klingt eben nicht philoſophiſch.

Schaub. Ich ſage Dir: es wird kein anderes Heil erfunden, als in, durch und mit Kant. Du dürfteſt eher im Mittelalter ungeſtraft ein Ketzer bleiben, als heut zu Tage ungeſtraft Dich gegen dieſe neue Weis-

heit aufstehen. Es kommt in unsern Tagen kein Knabe von der Universität zurück, der nicht mehr zu seyn wähnte, als Wolf und Leibniz. Was nicht nach Kant schmeckt, ist dumm; was nicht in seiner Sprache vorgetragen wird, ist dumm, und daher, nimm es mir nicht übel, Herr Bruder, Du wirst meinem Sohn ein wenig dumm vorkommen.

Arist. In Gottes Namen.

Schaub. Ich selbst sogar habe mich entschließen müssen, wenigstens einige Worte zu lernen, deren Sinn ich zwar nicht verstehe, die ich aber so gut wie ein andrer wenigstens überall anbringe, wo es sich thun läßt.

Arist. Was spricht denn aber Kant selbst zu dem allen? Billigt er diesen Uebermuth?

Schaub. Er? nein. Von ihm ist auch gar nicht mehr die Rede, sondern von seinen Worten.

Arist. Nicht von seinem Geiste?

Schaub. Weniger als von seinen Worten. Die hat denn auch mein Immanuel seit 4 Jahren auf der Universität wohl begriffen. Er kostet mich freylich über 15000 Thaler; dafür weiß er aber auch das Moral-Princip auf den Fingern herzusagen.

Arist. Gott sey Dank, mir steckt es im Herzen, und kostet mich keinen Heller.

Schaub. Meine Tochter Clementine hat sich wieder auf eine andre Art aufgezeichnet.

Arist. Höre, Herr Bruder, wenn sie nur keine

Verse macht; denn ich muß Dir gestehen, das kann ich nicht leiden.

Schaub. Bewahre der Himmel, was wäre das auch für eine Auszeichnung? Heut zu Tage macht ja jedes Mädchen Verse, die Almanache wimmeln von weiblichen Schwachheiten. Nein, meine Clementine strebt nach höhern Zwecken. Sie hat eine Bibliothek von mehr als 10000 Bänden gesammelt, alle im etruscischen Geschmack gebunden, die Bände weit kostbarer als die Werke.

Arist. Vortrefflich.

Schaub. Sie glüht für die Kunst, sie zeichnet, sie malt, eine Sammlung von Kupferstichen, die ersten Abdrücke avant la lettre, Handzeichnungen —

Arist. Nun wird mir's freylich sehr begreiflich, wie das große Vermögen so ganz verrinnen konnte.

Schaub. Wie der Rhein im Sande.

Arist. Ja wohl im Sande. Es wird Dir aber spanisch vorkommen, Herr Bruder, wenn Du mitten unter Deinen Hirnschädeln darben mußt.

Schaub. Es ist ein kategorischer Imperativ. Auch hab' ich keinen Mangel zu befürchten; denn meine Bedürfnisse werden in Zukunft sehr gering seyn.

Arist. Deine Bedürfnisse? gering?

Schaub. Ich werde mich bey so bewandten Umständen zwar auf keine ganz neue, doch auf eine seit 2000 Jahren unerhörte Art auszeichnen.

Arist. Wie das?

Schaub. Kennst Du den Diogenes?

Arist. Aus der Schule her, ja.

Schaub. Du weißt doch, daß er in einer Tonne wohnte?

Arist. Und falsche Münze machte.

Schaub. Ach das war lange vorher, ehe er in die Tonne kroch, und Menschen mit der Laterne suchte.

Arist. Gleichviel.

Schaub. Die Tonne mußt Du Dir eben nicht als eine bloße Tonne vorstellen, sondern vielmehr als eine Hütte in Gestalt einer Tonne.

Arist. Ist mir alles einerley.

Schaub. Nun, Herr Bruder, eine solche Tonne hab' ich mir bauen lassen, da hinein werd' ich ziehen, von da heraus will ich glänzen, zu dieser Tonne werden in Zukunft die Rasenden wallfahrten, Könige und Fürsten werden mich besuchen, und staunen, wenn ich nichts anders von ihnen begehre, als daß sie mir ein wenig aus der Sonne treten sollen. Mögen dann immerhin die Creditoren mein Gut sequestriren, meine Tonne werden sie mir nicht antasten.

Arist. Herr Bruder, Du hast eine Menge Hirnschädel gesammelt; aber Dein eigener ist dabey verloren gegangen.

Schaub. Ich sehe wohl, Herr Bruder, daß ich an Dir mit meiner Laterne vorüber gehen muß.

Arist. Du wirst Dich ja zum Kinderspott machen, die Gassenbuben werden Deine Tonne zerbrechen.

Schaub. Das wiederfuhr auch dem Diogenes mit seiner ersten Tonne; aber die Athenienser züchtigten den Knaben, der Schuld daran war.

Arist. Ich rathe Dir, schicke nach einem verständigen Arzte.

Schaub. So wurde auch Hippocrates berufen, den Democrit zu heilen; aber er verschrieb Nieswurz für die Abderiten.

Arist. (durch's Fenster blickend) Da kommen unsre Weiber aus dem Garten, wir wollen doch hören, was die dazu sagen.

Schaub. Halt, Herr Bruder! mit Weibern hab' ich nichts zu schaffen.

Arist. Du warst Ihnen doch sonst nicht abhold.

Schaub. Ach, rief Diogenes, als er ein Weib an einem Oelbaum hängen sah: möchten doch alle Bäume solche Früchte tragen.

Arist. (Bey Seite.) Hol' der Henker den Narren! (laut) Komm, laß uns eine Flasche Bäger trinken, der soll Dir das Gehirn ein wenig aufklären.

Schaub. Bäger? aus Gläsern?

Arist. Nun, warum denn?

Schaub. Es sey darum. Heute trinke ich noch aus Gläsern, morgen bediene ich mich nur der hohlen Hand. (Beyde ab durch die Seitenthür.)

Fünfte Scene.

Baronesse Schaubrodt. Frau von Arlstein.

Bar. (im Hereintreten) Was Sie sagen! Noch nicht einmal die Shawls sind bis in diese Gegend gedrungen? Ach, meine Gute! da muß ja eine totale Reform in Ihrem Hause vorgenommen werden.

Fr. v. A. Wenn wir einmal nach der Stadt reisen sollten —

Bar. Und die Tricots? Sie wissen wohl auch nichts von den Tricots?

Fr. v. A. Nicht ein Wort.

Bar. Ah, meine Gute! das ist ja zum Erbarmen! Ich bitte Sie! Tricots sind ja heut zu Tage nothwendiger als Hemden.

Fr. v. A. Das hab' ich nicht gewußt.

Bar. Halten Sie denn kein Mode-Journal?

Fr. v. A. Nein.

Bar. Auch kein Journal de Paris?

Fr. v. A. Auch nicht.

Bar. So kennen Sie wohl nicht einmal die berühmte Mad. Liefrand?

Fr. v. A. Ich habe sie nie nennen hören.

Bar. Meine Gute, was muß ich erleben! in welche Wüste bin ich verschlagen worden! unter welche bedauernswürdige Menschen!

Fr. v. A. Zum Glück fühlen wir unser Elend nicht.

Bar. Ich will Ihnen die Addresse der Madame Liefrand geben. Sie wohnt im Palais Egalité à la ré-

nommée No. 41. Sie macht Douletten, Chemisen, Redingotten, Roben à la Naxia, Roben à la Parnasse, und Kopfzeuge à la Mameluc: denken Sie sich das, meine Gute, Kopfzeuge à la Mameluc!

Fr. v. L. Was sollen wir damit in unserer Einsamkeit?

Bar. Aber Sie haben doch einen Pfarrer, einen Schulmeister, Sie setzen doch zuweilen Gäste, wollen sich auszeichnen.

Fr. v. L. Nein, das wollen wir nicht.

Bar. Nun, so ist es wenigstens ein Mittel gegen die Langeweile.

Fr. v. L. Die haben wir nie.

Bar. Womit beschäftigen Sie sich denn?

Fr. v. L. Ich treibe mein Hauswesen, und erziehe meine Kinder.

Bar. Jetzt hab' ich Sie gefangen, meine Gute. Was soll denn aus den Kindern werden, wenn Sie nicht einmal wissen, was Tricot ist?

Fr. v. L. Sie werden sich schon ohne Tricot behelfen lernen.

Bar. Ich bitte Sie, meine Gute, Sie zerreissen mir das Herz mit diesen misanthropischen Grundsätzen. Kommen Sie zu sich. Bedenken Sie doch, daß man sich in der Welt produciren, daß man imponiren muß. Ich will mich Ihrer annehmen. Ohne Ruhm zu melden, ich verstehe mich auf die große Kunst zu erscheinen.

Fr. v. A. Die mir völlig unbekannt ist.

Bar. Alles kommt darauf an, wie man erscheint. Mich sollten Sie einmal sehen, meine Gute, wenn ich mit Schmuck bedeckt, in's Spectakel fahre. Vor allen Dingen richte ich es so ein, daß ich eine halbe Stunde zu spät komme, damit es fein still im Parterre ist. Nun rede ich schon im Corridor so laut als möglich mit meinem Domestiken. Er öffnet mir die Logenthür mit Geräusch — ich trete herein im Glanz — aller Augen fliegen nach mir — ich scheine es nicht zu bemerken — links und rechts grüße ich in die benachbarten Logen, und schiebe mir dann meinen Stuhl ein wenig zurecht. Jetzt sitze ich — jetzt ziehe ich mein Glas hervor und mustre das Parterre — dann und wann werfe ich auch einen Blick auf die Bühne, um zu sehn, ob die Actrice passable oder abominable gekleidet ist. Kommt eine rührende Scene, so ergreif' ich schnell den Augenblick der allgemeinen Stille, und fange mit meinem Nachbar überlaut an zu reden. Dann sieht wieder alles nach meiner Loge. Einige unterstehn sich auch wohl, mir ein Pst! zuzuzischen. Es versteht sich, daß ich es nicht höre, sondern unbefangen fort plaudre, so lange es mir beliebt. O Sie glauben nicht, meine Gute, welchen Effekt das hervorbringt.

Fr. v. A. Ich sollte doch kaum glauben, daß man sich dadurch beliebt machen könnte.

Bar. Beliebt? wer spricht davon? es ist vornehm, es imponirt, ein gemeiner Mensch darf's nicht wagen.

Es gehört Schmuck dazu, Ohrgehänge, Halskette, ein halber Mond im Haar, alles nach der neuesten Façon. Ich bitte Sie, meine Gute, wie ist Ihr Schmuck gefaßt? — Doch, was frage ich? Da Sie weder Sharl noch Tricot kennen, so muß ich fast das Entsetzlichste vermuthen: Sie werden nicht einmal Schmuck haben?

Fr. v. L. Doch, ich habe Schmuck, und ich darf sogar behaupten, einen kostbarern als den Ihrigen.

Bar. Kostbarer als der meinige? O meine Gute, das kann wohl schwerlich seyn. Sehn Sie nur dieses Halsband, sind es nicht Steine, als ob sie zu dem berühmten Halsband des Cardinal Rohan gehört hätten?

Fr. v. L. Und dennoch wiederhole ich meine Behauptung.

Bar. Oh, so lassen Sie Ihre Herrlichkeiten doch sehen. Ich bitte, eilen Sie, holen Sie Ihren Schmuck, ich bin Kennerin.

Fr. v. L. Wenn Sie befehlen. (Sie geht.)

Bar. Sie werden mich unendlich obligiren, meine Gute.

Sechste Scene.

Die Baronesse allein.

Gemeines Weib. Kommt mir vor, wie eine ehrliche Hausfrau aus einem empfehlungswerthen Familien-Gemälde — bleibt sich immer so gleich, daß mich gar nichts zum Erstaunen zu bringen. — Mäßigkeit,

wenn mich eine Königin neben sich auf den Sofa sitzen ließe, ich glaube, sie könnte es mit ansehn, ohne Krämpfe zu bekommen.

Siebente Scene.

Frau v. Arlstein mit zwey kleinen Kindern. Die Baronesse.

Bar. Ah, sieh da, die kleinen allerliebsten Püppchen! Das sind ja wahre Raphaelsköpfchen. Wahrhaftig, als ob man sie im Vatikan copirt hätte. Vous parlez français, mes petits bijoux? n'est ce pas?

Fr. v. A. Nein, sie verstehen nur deutsch.

Bar. Nur deutsch? mein Gott, was haben Sie denn für eine Gouvernante?

Fr. v. A. Ich selbst bin ihre Gouvernante.

Bar. Oy, meine Gute! Das schickt sich nicht. Ich werde Ihnen eine verschaffen, ein Frauenzimmer, welches den bon ton völlig in seiner Gewalt, und schon zwey Comtessen erzogen hat.

Fr. v. A. Ich bin so eifersüchtig auf die Liebe meiner Kinder, daß ich die Mutterpflichten nicht gern einer Fremden anvertrauen möchte.

Bar. Nun, davon ein anderesmal. Jetzt lassen Sie uns auf das Nothwendigste zurückkommen: wo ist Ihr Schmuck?

Fr. v. A. (auf ihre Kinder deutend) Hier ist er.

Bar. Wie? wo?

Fr. v. A. Meine Kinder.

Bar. Hm! Sie scherzen.

Fr. v. A. Das wolle Gott nicht.

Bar. Ah so! — so haben Sie es verstanden? — ja das ist denn freylich ein anderes.

Fr. v. A. Diesen Schmuck kann ich zwar in der Lage nicht gebrauchen, aber er schmückt mein Haus.

Bar. Recht artig gesagt, recht sehr artig. Ich versichere Sie, meine Gute, ich könnte über diese Zärtlichkeit Thränen vergießen, wenn ich sie nicht wegen des rouge zurückhalten müßte.

Fr. v. A. (zu den Kindern) Geht nun wieder, liebe Kinder.

Die Kinder. Da bleiben.

Fr. v. A. Nicht doch, Euer Besperbrod erwartet Euch schon.

Die Kinder. Mitgehn, liebe Mutter, bitte, bitte!

Fr. v. A. Kleine Schmeichler, ich kann ihnen nichts abschlagen. Sie erlauben —

Bar. O ich bitte sich' nicht zu genieren.

Fr. v. A. (führt die Kinder fort.)

Achte Scene.

Die Baronesse allein.

(Sie wirft sich in einen Sessel) Nun das ist denn doch auch so bürgerlich als immer möglich. Ich verlange Schmuck und sie bringt mir Kinder. Im Grunde schrieb es wohl gar, als wolle sie sich über mich lustig machen?! — Es ist eine gemeine Seele. — Aber ich

— wie werde ich in dieſen elenden Provinz nur vie Wochen aushalten können? — Wenn das ſo fortgeht — wenn ich in der ganzen Gegend keine Menſchen finde aus denen ſich ein Cirkel formiren läßt, ſo gerath ich in Verzweiflung, und laufe lieber das Aergſte über mich ergehn: ich verkaufe meinen Schmuck, und erſcheine in der Reſidenz ohne Brillanten.

Neunte Scene.

Seemann. Die Baronesse.

Seem. (ohne ſie zu bemerken) Ich finde nirgend Ruhe.

Bar. (bey Seite) Sieh da, ein fremdes Geſicht.

Seem. (vor dem Bilde) Bey Dir will ich ſie ſuchen.

Bar. Mein Herr —

Seem. (erſchrocken) Ach, um Verzeihung! ich glaubte allein zu ſeyn.

Bar. Mit wem hab' ich das Vergnügen zu reden?

Seem. Ich heiße Seemann.

Bar. von Seemann?

Seem. Für jetzt Seemann ſchlechtweg.

Bar. Vielleicht ein ci-devant?

Seem. Auch nicht.

Bar. Oder ein Citoyen?

Seem. Noch weniger.

Bar. Alſo vermuthlich ein Rath oder Hofrath?

Seem. Ich habe keinen Titel.

Bar. Wie kommt man denn in dieſes Haus?

Seem. Ich hatte einen Beſuch bey Herrn von Arlſtein ab.

Bar. So? (bey Seite) Alſo empfängt man hier auch ſolche Beſuche? Immer beſſer. Da muß ich wohl friſche Luft im Garten ſchöpfen. (laut) Mein Herr — wie nannte man ſich doch gleich?

Seem. Seemann.

Bar. Mein Herr Seemann, ich bin die Baroneſſe Schaubrodt.

Seem. Ich freue mich, Ihre Bekanntſchaft zu machen.

Bar. (bey Seite) Er freut ſich! allerliebſt er hat nicht einmal die Ehre, der Muſje im grauen Rock. (ſie wißt ihn von der Seite) Sieht er doch aus wie ein Secretär, oder gar wie ein Hofmeiſter. — Aber was ſeh' ich! was werd' ich gewahr! (laut) Mit Erlaubniß, Herr Seemann, iſt der Ring ächt?

Seem. Ich habe ihn dafür bezahlt.

Bar. O laſſen Sie mich doch ſehn.

Seem. Sehr gern. (er giebt ihr ſeinen Ring.)

Bar. Wahrhaftig ein Solitaire, ächt, vollkommen ächt, vom ſchönſten Waſſer! O mein Herr Seemann! warum dieß Incognito? Sie ſind nicht, was Sie ſcheinen wollen, Sie ſind mehr, weit mehr!

Seem. Woher vermuthen Sie das?

Bar. Dieſer Stein — (ſie giebt ihn zurück.)

Seem. Iſt ja doch nur ein edler Stein, den Dich ſoll man an ehren Handlungen erkennen.

Bar. Sie überzeugen mich immer mehr und mehr.

Auch diese Complimente sind noble, diese Art sich auszudrücken. So sah' ich doch endlich einen Mann von dem ton, der dösen trifft. Einder.

Seem. Es wohnten hier gute und glückliche Menschen.

Bar. Gut? o ja, so viel Sie wollen. Glücklich? auch wohr. Zwischen recht impertinent glücklich. Das kennt nichts besseres, und will auch nicht glauben, daß es etwas besseres giebt.

Seem. Wohl ihnen!

Bar. Mir sagt die Glückseligkeit schon in allen Gliedern. Das lächelt nicht, das lacht überlaut, widerspricht, sitzt in die Rede, bringt ein Glas Wasser ohne Präsentirteller, bewundert nichts, kennt nichts, versteht nicht einmal Boston zu spielen, und kleidet sich, daß es ein Jammer ist. Ich felicitire mich daher unendlich, einen Mann gefunden zu haben, den sein kleiner Finger auf den ersten Blick verräth, der auf langweiligen Spaziergängen mich nicht ewig von der schönen Natur unterhalten, und am Spieltisch vor Gesprächen aus der Kinderstube schützen wird.

Seem. Sie erzeigen mir zu viel Ehre, gnädige Frau. Ich bin —

Bar. Sagen Sie was Sie wollen, Sie sind der Herr von Seemann, und dabey bleibt es. Ihr Geheimniß intriguirt mich; es macht Sie mir noch interessanter. Daß Sie mir Ihre Confidence verweigern, ist gleichsam ein défi für meinen Geist, und ehe eine Viertelstunde vergeht, will ich wissen, wer Sie sind, wie

Sie heißen, woher Sie kommen, Ihren Vornamen, Ihren Titel und Ihr Wappen. (Sie geht, an der Thür stößt sie auf Clementinen) Ah ma fille! ich stelle Dir hier den Herrn von Seemann vor, einen Mann von großen Verdiensten. (leise) Er hat einen Solitaire am Finger, der seine 3000 Thaler unter Brüdern werth ist. (laut) Herr von Seemann, die junge Baroneſſe Schaubrodt. (ab.)

Seem. (bey Seite) Bin ich denn verdammt, von dieſen Weibern gepeinigt zu werden?

Zehnte Scene.

Seemann und Clementine.

Clem. Ich höre, mein Herr, daß Sie aus Surinam kommen.

Seem. So iſt es, mein Fräulein.

Clem. Wie lebt man in Paramaribo?

Seem. Man baut dort Zuckerrohr.

Clem. O ich weiß, ich weiß recht gut. Die Zuckerplantagen liegen zu beyden Seiten längs des Fluſſes, und werden von dem Fort Sommelsdyk beſchützt. Dieſes Fort hat 5 Baſtionen, iſt es nicht ſo, mein Herr?

Seem. Ich glaube, ja.

Clem. Surinam liegt gerade 7½ Grad von der Mittagslinie gegen Norden. Hab' ich nicht Recht, mein Herr?

Seem. Vollkommen Recht.

Clem. Haben Sie ſich lange dort aufgehalten?

Seem. Länger als zwölf Jahre.

Clem. Zwölf Jahre? das ist lange. Und doch wette ich, mein Herr, Sie werden nicht mehr von den dortigen Sitten und Gebräuchen zu erzählen wissen als ich.

Seem. Ich zweifle nicht.

Clem. Ich bin eine erklärte Liebhaberin der Völker- und Länderkunde. Ich correspondire mit Zach, Gatterer und Spittler. Kennen Sie die monatliche Correspondenz?

Seem. Nein.

Clem. Auch nicht die geographischen Ephemeriden?

Seem. Auch nicht.

Clem. Die kann ich Ihnen leihen.

Seem. Ich lese wenig.

Clem. Aus der Aufmerksamkeit, mit welcher Sie jenes Gemälde betrachten, muß ich fast schließen, daß Sie ein Liebhaber von der Kunst sind.

Seem. O ja.

Clem. Vortrefflich! vielleicht gar selbst ein Künstler?

Seem. Das nicht.

Clem. Die Kunst ist mein Steckenpferd. Ich schäme mich der süßen Schwachheit nicht. Ueber der Kunst vergeß' ich alles. Auch darf ich ohne Anmaßung behaupten, daß mein Pinsel nicht unter die mittelmäßigen gehört. Sie kennen ohne Zweifel die Propyläen?

Seem. Nein.

Clem. Die müssen Sie kennen lernen, das sind

die Vorhöfe des Tempels. Die gemeinsten Dinge werden darin auf eine neue Art, in einer neuen Sprache vorgetragen. Und eine Preisaufgabe — im Vertrauen, mein Herr, ich habe auch mit concurrirt — ein Gemälde der Helena, wie sie von der Venus dem Paris vorgestellt wird — und ich schmeichle mir wirklich ein wenig mit der Hoffnung, den Preis davon zu tragen.

Seem. Es kann nicht fehlen.

Clem. Sie sind sehr gütig. Ein Kenner verräth sich durch wenige Worte. Ich wette, Sie sind tief in das Heiligthum der Kunst eingedrungen. Um so mehr muß ich mich wundern, daß Sie diesem schlechten Gemälde so viele Aufmerksamkeit widmen. Es ist ja weder Haltung, noch Harmonie darin.

Seem. Die vollkommenste Harmonie der Seele leuchtet aus diesem Auge.

Clem. Und das Gewand, ich bitte Sie, ist das eine Drapperie? Hat dieser Mann den Leonardo da Vinci studirt? oder hat er auch nur den Lairesse im zweyten Capitel des vierten Buchs gelesen?

Seem. Aber das Gesicht, die freundlichen holden Züge —

Clem. Und das Kolorit, die Zusammensetzung! o Tizian, o Bandyk! was würdet ihr sagen, wenn ihr vor dieser Gudelay stündet?

Seem. Sie würden sagen, daß in der Person, welche zu diesem Bilde gesessen, die schönste weiblichste Seele gewohnt haben müsse.

Clem. Nein, mein Herr, sie würden sagen, daß man diesen Pfuscher zu Richardson, Leclerc und Cousin in die Schule schicken solle.

Seem. (ungeduldig bey Seite) Lieber Gott! ist denn Christine ganz verschwunden? (er macht eine Verbeugung und geht.)

Eilfte Scene.

Clementine allein.

Nun, das ist doch auch sehr unartig. Meint denn der inhumane Mensch, in irgend einem Winkel dieser gothischen Burg eine bessere Unterhaltung zu finden als bey mir? — Ach, jetzt fällt mir's bey! was gilt's, er ist selbst der Unglückliche, der dieß Portrait gemalt hat. Das thut mir leid, ich kann ihm nicht helfen. Er hat freylich wohl nicht vermuthet, im Spessarter Walde Leute anzutreffen, welche mit den Propyläen vertraut sind.

Zwölfte Scene.

Hans und Clementine.

Hans. Mein Vater schickt mich her.

Clem. Kommen Sie doch endlich! Sie sollen Schach mit mir spielen.

Hans. Das versteh' ich nicht. Aber wenn Sie wollen — den langen Puff —

Clem. Pfui, Herr von Arlstein, wer wird den langen Puff spielen?

Hans. Ich hab' ihn meinem Vater zu Liebe ge-

lernt. Der klappert gern mit den Würfeln an langen Winterabenden.

Clem. Von mir sollen Sie das edle Schach lernen.

Hans. Wir haben kein Schachspiel.

Clem. Das führ' ich immer in der Tasche. (sie zieht es hervor.)

Hans. (bey Seite) O weh!

Clem. Ohne Ruhm zu melden, ich spiele dieses Spiel so gut als die griechische Prinzessin Anna Comnen.

Hans. Aber ich weiß gar nichts davon.

Clem. Ich werde Sie sogleich damit bekannt machen. Für's erste ein Wort von seinem Ursprung. Man hat behaupten wollen, es sey schon bey der Belagerung von Troja durch den Palamedes erfunden worden, aber das ist falsch.

Hans. Meinetwegen mag's erfunden haben, wer da will.

Clem. Die Griechen erhielten es von den Persern, die Perser von den Indiern. Ein weiser Bramin, Namens Sissa, belagerte dadurch einen jungen König, den die Schmeichler verdorben hatten.

Hans. Aber ich bin weder König noch Schmeichler.

Clem. Kommen Sie nur her. (sie zieht ihr Schachbret) Sehn Sie, das ist die Königin. Dieser Stein hat nicht immer so geheißen, im Persischen führt er den Namen Vezier.

Hans. Sehr wohl.

Dreyzehnte Scene.

Immanuel. Christine. Die Vorigen.

(Doppelscene.)

Imman. Sie entfernen mir nicht, mein Fräulein. Sie besitzen diejenige bewegende Kraft der Materie, wodurch sie die Ursach der Annäherung anderer zu ihr ist.

Christ. Ich widerhole Ihnen, Herr von Schenkendorf, daß ich Sie nicht verstehe.

Clem. Dann ist der Bauer. Bey den Orientalen hatte er die Gestalt eines Elephanten.

Imman. Mein Fräulein, es wird mir immer experimentisch gewisser, daß ich Sie liebe. Mein Aelohster Atomus, meine ganze Monas ist Liebe für Sie. Es ist eine Autonomie meines Willens, ich frage gar nicht nach dem warum; denn das wäre eine Heteronomie.

Christ. Die die schönen Dinge müssen wohl sehr plötzlich entstanden seyn?

Imman. Als ich diesen Morgen aus dem Wagen stieg, da ging ich plötzlich aus dem Nichtseyn der Liebe in den Zustand der Liebe über.

Clem. Diesen Gang hat der Wurm, und diesen der Springer.

Christ. Hätte ich doch kaum geglaubt, daß die Philosophen so reizbar wären.

Imman. Sie haben meine ganze Animalität, Irritabilität und Sensibilität rege gemacht.

Chriſt. (lachend) Können Sie mir auch ſagen wodurch?

Imman. Allerdings. Erſtens durch Ihre Schönheit, die zwar nur ein Accidenz, eine poſitive Realität Ihrer Subſtanz iſt; denn wenn ich ſage, Sie ſind ſchön, ſo iſt das nur ein Prädicat meines kategoriſchen Urtheils.

Chriſt. Guter Gott, was für Worte.

Clem. Aber Herr von Ariſtein, Sie geben nicht Achtung.

Hans. O ja, mein Fräulein.

Imman. Sie beſitzen ferner in einem hohen Grade das durch Ihren belebende Princip im Gemüthe des Menſchen.

Chriſt. Was ſoll das heißen?

Imman. Man nennt es gewöhnlich Geiſt.

Chriſt. Da hätten Sie eine Menge Worte ſparen können.

Clem. Sind Ihre Gedanken vielleicht bey der ewigen Schulmeiſterkoſter, die ich worhin im Garten ſah?

Hans. Ich denke oft und gern an ſie.

Clem. Sehr freundlich.

Imman. Drittens iſt Ihnen auch das Vermögen eigen, durch eine Luſt zu urtheilen.

Chriſt. Durch eine Luſt urtheilen? was iſt das nun wieder?

Imman. Man nennt es im gemeinen Leben Geſchmack. Endlich viertens bemerke ich in Ihnen die

kunstlose Zweckmäßigkeit, in der Theorie des Erhabenen Einfalt genannt.

Clem. Schade nur, daß die Pocken sie so entstellt haben.

Hart. Ich finde sie schön.

Imman. Begreifen Sie nun, wie es zugeht, daß Sie mich afficiren?

Christ. Kaum.

Clem. Aber doch immer nur eine Schulmeisterstochter.

Hart. Sie verdiente eine Fürstin zu seyn.

Imman. O schöner Gegenstand mit Form, Erscheinung genannt! O schöne Form mit Gegenstand, empirische Anschauung benannt! Ihre Liebe ist mir eine subjective Nothwendigkeit geworden.

Christ. Das thut mir leid.

Clem. Herrlich, der König Dionysius war ja auch einmal ein Schulmeister. Wer weiß, ob die pockennarbige Schöne nicht noch am Ende zur Prinzessin wird?

Hart. Wenigstens scheint sie dafür geboren.

Imman. Geben Sie mir die deutliche und bestimmte Ableitung von einem Princip.

Christ. Das versteh' ich nicht.

Imman. Es heißt mit gemeinen Worten: erklären Sie sich.

Christ. Worüber?

Imman. Ich wünsche mir das allerpersönlichste Recht eines Ehegatten zu erwerben.

Christ. Bey mir?

Clem. Der Faden und die Nähnadel an Ihrer Brust scheinen Sie sehr zu interessiren.

Hans. Ja gewiß.

Christ. Ich verspüre noch keinen Trieb zum Heirathen.

Imman. Welchen objectiven Grund des Wollens haben Sie, mich auszuschlagen?

Clem. (ärgerlich) Sie sind außerordentlich zerstreut, es wird beßre seyn, daß Sie gehn.

Hans. Wenn Sie erlauben. (er will aufstehn.)

Clem. (heftig) Nein, bleiben Sie.

Imman. Sie antworten mir nicht? Welche intellectuelle Berachtung lassen Sie mich empfinden!

Christ. Das ist nicht meine Absicht.

Imman. (bey Seite) Sie hat Mangel an Urtheilskraft, aber mir Wich, das heißt nach Kants Erklärung: sie ist albern.

Clem. Nicht so geht der Spaziergang, sol Sie haben gar keinen Sinn für das Spiel.

Hans. Das hab' ich ja gleich gesagt.

Imman. Erlauben Sie, mein Fräulein, die Meinung einer Gegenstandes auf die Vorstellungsfähigkeit, in sofern Sie von derselben afficirt werden?

Christ. Nein.

Imman. Oder — wie ein gemeiner Mensch sich ausdrücken würde — haben Sie Empfindung?

Christ. Damit schmeichle ich mir.

Imman. Und dennoch —

Christ. Herr von Schaubrod, wir müssen uns

erst ein Paar Jahre näher kennen lernen; und wenn es dann Gottes Wille ist —

Imman. Gottes Wille? Sie reden von Gott anthropomorphitisch.

Clem. (wirft das Spiel um, und springt auf) Es ist nicht auszustehn!

Hans. Vergeben Sie meine Ungeschicklichkeit.

Imman. Mein Fräulein, haben Sie denn gar keinen inwendigen Sinn? keine Receptivität? Ich bitte Sie. Zerstören Sie mir doch nicht mein liebstes Gedankending.

Christ. Gedankending? was ist das nun wieder?

Vierzehnte Scene.

Lilian. Die Vorigen.

Kil. Au weh! au weh!

Christ. Was giebt's, Lilian?

Hans. Was fehlt Dir?

Kil. Unten haben sich ein Paar besoffene Bauern bey den Köpfen, die Köpfe bluten schon, sie werden sich todt schlagen.

Hans. Man muß sie aus einander bringen. (er eilt fort.)

Kil. Au weh! au weh! (er läuft ihm nach.)

Christ. Nun, Herr von Schaubrodt? und Sie eilen nicht, meinem Bruder beyzustehn?

Imman. Ich?

Christ. Hören Sie denn nicht, wovon die Rede ist?

Imman. O ja.

Christ. So rennen Sie doch fort! hinunter auf die Straße! Mein Bruder ist allein, unter besoffenen Menschen, er kann in Gefahr kommen.

Imman. Sie befehlen? ich gehe. Doch muß ich vor allen Dingen untersuchen, ob ich, dem Moralprincip gemäß, mich in den Streit mischen darf, das heißt: ob ich wollen könne, daß die Maxime meiner Handlung zum allgemeinen Gesetz werde. (ab.)

Funfzehnte Scene.

Clementine und Christine.

Christ. Mein guter Bruder hat nicht untersucht. Wie ein Pfeil flog er fort, um zu helfen.

Clem. Man macht jetzt gleich so viel Aufhebens davon, wenn ein Paar Leute sich prügeln. Ey, man lasse sie; es sind gymnastische Uebungen. Man bedenke doch auch, daß die Römer sogar ihre Töchter besuchten, und daß sich die Engländer noch heutiges Tages mit Wetten belustigen, wenn ein Paar Menschen sich auf Tod und Leben boxen.

Chr. Eine sonderbare Belustigung.

Clem. Kennen Sie die alten Fechterspiele?

Christ. Nur wenig.

Clem. Ich empfehle Ihnen das Buch eines gewissen Michä über den Zustand der Römer, da finden Sie eine Beschreibung der Gladiatoren.

Christ. Es hat kein Interesse für mich.

Clem. Nicht? Sie kennen wohl nicht einmal den Verabredeten Zeichen?

Christ. Nein.

Clem. Auch nicht den sterbenden?

Christ. Auch nicht.

Clem. Armes Kind! — ich muß nur sehn, wo ich ein Fenster finde, aus dem ich den Spectakel mit ansehen kann. (ab.)

Sechzehnte Scene.

Christine allein.

O wenn die lieben Gäste doch schon wieder im Wagen säßen! Ich könnte mir im Monde nicht fremder vorkommen, als unter diesen Menschen. Sie sprechen deutsch und ich verstehe es nicht. Wie anders ist dieser Seemann, er denkt, spricht und fühlt wie wir. Wär' er doch auch so glücklich als wir! — Ihn drückt geheimer Kummer. — Guter Mann, du dauerst mich! recht von Herzen!

Siebzehnte Scene.

Seemann. Christine.

Seem. Find' ich Sie endlich, mein Fräulein?

Christ. Haben Sie mich denn gesucht?

Seem. Wenigstens vermißt.

Christ. Das freut mich.

Seem. Ich wußte wohl, daß Sie bey Ihren

schimmernden Gästen waren, aber dort mochte ich Sie nicht aufsuchen.

Christ. Gefallen Ihnen diese Leute auch nicht?

Seem. Ich verabscheue dieses unaufhörliche Bestreben zu glänzen, diese verdammte Sucht sich auszuzeichnen.

Christ. Fast möcht' ich Ihnen den Vorwurf machen, daß Sie auch ein wenig an dieser Krankheit leiden.

Seem. Vormals leider, doch jetzt trifft mich dieser Vorwurf nicht.

Christ. Nicht? und der Kummer, den Sie so geheimnißvoll in Ihrer Brust verschließen? das Leiden und Schweigen, mit dem Sie unter Menschen wandeln, die Ihnen wohlwollen; Ihre Bürde gern freundlich tragen hülfen, ist das nicht auch ein kleiner Hang sich auszuzeichnen?

Seem. Wollten Sie mir tragen helfen? wollten Sie das, mein Fräulein?

Christ. Ich und meine Eltern, gewiß Sie nicht.

Seem. Auch dann, wenn ich einer Schuld mich anklagen müßte, die bis zum Tode mein Gewissen belasten wird?

Christ. Wer ist frey von Schuld? Einst betrogen, hielte ich Sie unschuldig.

Seem. O mein Fräulein, es giebt Laster in der großen Welt, die höchstens für vornehme Schwachheiten gelten, um deren willen man keinem seine Thür verschließt, und die doch mehr Unheil stiften, als ein gestohlner Beutel.

Christ. Sie werden sich schon höher erklären müssen; denn was nicht in meinen zehn Geboten steht, davon nehm' ich keine Notiz.

Seem. Darf ich Ihnen die Geschichte meiner Verirrungen mittheilen?

Christ. Wenn Sie mich Ihres Vertrauens werth halten.

Seem. Ich bin der einzige Sohn eines wohlhabenden Gutsmanns, der Liebling eines wackern Vaters, einer zu gütigen Mutter. Die ersten 16 Jahre meines Lebens brachte ich auf dem Lande zu, gesund an Leib und Seele. Ein unglücklicher Zufall führte mich in die Residenz, an den Hof eines prachtliebenden Fürsten. Alles war da Schein und Schimmer, jeder wollte sich hervorthun, seinen Nachbar verdunkeln, ein elender Zweck, oft durch noch elendere Mittel erreicht. Auch mich riß der Strudel mit fort, ich machte Aufwand über meine Kräfte. Mein Vater warnte, ich wurde nachdenkend, ein Schmeichler spöttelte, und vergessen war die Warnung. Meine Mutter bat, ich wurde gerührt, ein Schmarotzer pries meine Freygebigkeit, und verschwunden war die Rührung. Ich machte ein Haus, gab thé dansant, dirigirte ein Liebhaber-Theater, und trug alle Kosten. Nur spanische und arabische Pferde durften meinen Stall zieren, der Fürst selbst hatte sie nicht besser. So machte ich Schulden, mein Vater kam in die Stadt, bezahlte sie, legte mir einen Etat seines um die Hälfte verminderten Vermögens vor. Au-

gen, und reiste wieder ab, ohne mir einen Vorwurf zu machen.

Christ. O das bewegte Sie gewiß tiefer als die bittersten Vorwürfe.

Seem. Das that es, aber wie lange! Diese verwaledente Sucht zu glänzen, dieß schleichende Fieber, das jede Lebenskraft langsam zerstört, ergriff mich aufs Neue, schimmern wollt' ich um jeden Preis unter dem schimmernden Haufen. Meine Eltern schränkten sich ein, und aßen oft eine magere Suppe, indessen meine Schmarotzer die Fasanen mit Champagner hinunter schwemmten. So wuchs meine Schuldenlast in wenig Jahren ungeheuer. Durch ein unedles Leben entnervt ließ die Verzweiflung mich bald keinen andern Ausweg erblicken, als den, in die weite Welt zu gehn! Mein guter Name ein Raub der Schande, meinen wackern Eltern ein Raub des Kummers!

Christ. (betroffen) Diese traurige Geschichte hat so viel Aehnlichkeit —

Seem. Noch in Europa erfuhr ich den Tod meiner Mutter. Der Jammer um den Sohn machte eine unheilbare Krankheit unheilbar. Mit Muttermord und Vaterfluch belastet floh ich über's Meer, ein Sturm zertrümmerte das Schiff, das den Verbrecher trug, aber die Wellen spieen ihn wieder aus. In Surinams pestilenzialischem Klima hoffte ich das Ziel meiner Wünsche, den Tod, zu finden — Vergebens! Kluft unfruchtbaren Sinns des Strebenden, Besserung des Lebenden wollte

der Himmel. — Ich wurde nach und nach — nicht ruhig, aber still. Fleiß und Thätigkeit gewähr ten mir Zuflucht vor Verzweiflung. Ich erwarb mir K[illegible] meniſſe, die nicht unbemerkt blieben, eine reiche und sehr brave Matrone machte mich zum Aufseher ihrer Plantagen, 10 Jahre verwaltete ich dies Amt mit Redlichkeit, Menschenliebe und Glück, da starb ihr einziger Sohn, sie hatte Niemanden mehr auf der Welt, hatte mich lieb gewonnen, und ich ward ihr Erbe.

Christ. Da wird Rückkehr zur Tugend belohnt.

Grem. O hören Sie mich aus, ehe Sie mich glücklich preisen. Nach dem Tode meiner Wohlthäterin erwachte mit Ungestüm die Liebe zum Vaterlande. Meinem alten Vater, wenn er noch lebte, seine letzten Tage versüßen — meine Schwester beglücken, die noch ein Kind war, als ich entfloh — vor Gott und der Welt wieder gut machen, so viel in meinen Kräften stehe — und vielleicht den väterlichen Fluch auf dem Grabe meiner Mutter in Segen verwandeln — das waren die Bilder, die mich rastlos umschwebten. Ich eile meine Plantagen zu verkaufen, ich gehe am Bord eines Schiffs, es lichtet die Anker, die Fahrt ist glücklich, ich komme — suche — frage — wo ist mein Vater? — Niemand weiß es — Wie steht es mit seinen Gütern? Sie sind verkauft — Ich will meine Schulden tilgen — sie sind alle bezahlt — Wer hat sie bezahlt? — mein Vater! um meine Ehre zu retten — Und womit? — mit dem letzten, was ihm übrig blieb! — Nackt und

bloß hat er seiner Heimath den Rücken gekehrt! er und meine Schwester sind verschmachtet —

Christ. Leben vielleicht noch! geben Sie der Hoffnung Raum. (unruhig und ahnend.)

Seem. Das that ich, so lang' ich nur konnte. Ich will seine Güter wieder einlösen, sagte ich zu mir selbst, in allen Zeitungen will ich ihn aufrufen, und indessen die verlassene Heimath zu seinem Empfange schmücken. — Vergebens! — ich will alles sagen. In der Nachbarschaft wußte ich ein liebenswürdiges Mädchen, sie war mir schon als Kind gut gewesen; wenn sie noch unvermählt ist, dachte ich, wenn sie noch wie sonst mir wohlwill, so theilt sie vielleicht mein Herz und meine Reichthümer — an ihrer Hand empfang' ich dann meinen Vater! um ihretwillen wird er mich segnen; denn sie wird die mütterlichen Tugenden in unser Haus zurückführen — Ach! dieses Mädchen — sind Sie! — und diese — (auf das Portrait deutend) ist meine Mutter! —

Christ. Carl Wendenburg!

Christ. Der bin ich.

Christ. Carl!

Seem. Bedauern Sie mich.

Christ. O wie oft, wie herzlich hab' ich Sie bedauert!

Seem. Bleib mir! so lebt in meinem Vaterlande

doch eine gute Seele, die nicht mit Abscheu meiner gedachte.

Christ. Ich? — Ihrer? — da liegt er noch neben mir, der blutende Hund — O, was gäb' ich darum, Ihre beiden mildern zu können!

Seem. Sie können es — Sie allein — ich hab' es gesagt. Wenn ein jahrelanges Bestreben, die Liebe guter Menschen wieder zu gewinnen, mir einigen Werth in Ihren Augen giebt — wenn Sie Muth fühlen, einen Menschen zu ertragen, der sein schweres Gewissen trägt — so reichen Sie mir hier unter dem Bilde meiner Mutter die Hand.

Christ. Dankbarkeit und inniges Mitleid haben Ihnen mein Herz geöffnet. Sind Sie mit diesem Bekenntniß zufrieden?

Seem. Es ist mehr, als ich verdiene.

Christ. Hier ist meine Hand.

Seem. (ergreift sie mit Entzücken) Mutter!

Christ. Doch ehe wir an eine festere Verbindung denken, lassen Sie uns Ihren Vater, Ihre Schwester suchen. Ich will treulich suchen helfen.

Seem. Ach, sie sind todt!

Christ. Nein, nein! wir wollen das weder fürchten, noch glauben. Kein dienstfertiger Schwätzer soll zwischen uns und den letzten Strahl unsrer Hoffnung treten. Zu ihr der Verklärten wollen wir flehen um eine Spur der Verlornen! Das soll uns ein Zeichen

ſeyn, daß der mütterliche Segen auf unſerm Bunde ruht! — Carl! — ſie lächelt — trockne Deine Thränen! (ſie ſinkt in ſeine Arme.)

Vierter Akt.

(Daſſelbe Zimmer.)

Erſte Scene.

(Ein Theetiſch in der Mitte der Bühne. Frau von Arlſtein ſitzt hinter dem Theetiſch und ſchenkt ein. Neben ihr, rechter Hand die Baroneſſe, welche von Zeit zu Zeit gähnt, und mit ihrem Fächer den Tabaksrauch abwehrt, den der Oberforſtmeiſter neben ihr auf ſie bläſt. Neben dem Oberforſtmeiſter ſitzt Clementine mit einem Portefeuille in der Hand, auf dem eine Zeichnung ruht, an welcher ſie arbeitet. Neben Clementinen der Baron Schambrodt in einem Armſeſſel ſchlummernd. Der Frau von Arlſtein zur Linken ſitzt Immanuel und neben ihm Chriſtine, welche ihrer Mutter beym Theepräſentiren behülflich iſt. Im Vorgrunde links Franz Hans, der ſich mit einem Leinwandſtreifen die Hand verbindet. Im Hintergrunde gafft Kilian.)

Arlſt. (zu Hans) Du haſt ſie doch Beyde in's Loch ſinken laſſen?

Hans. Brave.

Arist. Ein Paar verwegene Kerls. Sie haben einen alten Groll gegen einander, der ist in der Trunkenheit erwacht. Ein Glück, daß es so abgelaufen.

Hans. Um eine Spanne weiter wäre mir das Messer in den Leib gefahren.

Arist. (ironisch zu Immanuel.) Sie, junger Herr, sind wohl nicht verwundet?

Imman. Dank meiner Vorsicht!

Christ. Halfen Sie denn nicht die wüthenden Menschen aus einander bringen?

Hans. Er? — Ja doch an ihm hat es nicht gelegen, daß nicht Mord und Todtschlag entstanden.

Arist. Wie so?

Hans. Den einen Kerl hatte der Nachbar ins nächste Haus gerissen. Sein berauschter Gegner wußte nicht, wo er geblieben war. Mit gezücktem Messer lief er umher, und fragte jeden, der ihm aufstieß: „wo ist der Hund? daß ich ihn umbringe.“ — Natürlich antwortete ein jeder: ich weiß es nicht — bis er endlich hier an unsern jungen Baron kam, der ihm ganz gelassen seines Gegners Schlupfwinkel andeutete.

Arist. Herr, sind Sie toll?

Imman. Nichts weniger. Der Kerl fragte mich, ob ich etwa gesehn, daß sein Feind sich in das nächste Haus retirirt habe? Nun hatte ich das wirklich gesehn —

Arist. Und da mußten Sie ja antworten?

Imman. Allerdings. Die größte Verletzung der Pflicht des Menschen gegen sich selbst, ist die Lüge. Kant nennt es eine Wegwerfung und gleichsam Vernichtung der Menschenwürde!

Arist. Da mag er ganz Recht haben; aber hier sollte ja ein Mord verhütet werden?

Imman. Gleichviel, spricht Kant, wenn auch ein guter Zweck dadurch beabsichtigt wird, es bleibt doch immer ein Verbrechen des Menschen an seiner eignen Person, und eine Nichtswürdigkeit, die ihn in seinen eignen Augen verächtlich machen muß.

Arist. Sie meinen also, Kant selber würde dem blutdürstigen Bauer den Weg gewiesen haben?

Imman. Wenn er so wie ich befragt worden wäre, ganz gewiß.

Arist. Nun Gott sey Dank, daß ich kein Kantianer bin!

Bar. (indem sie aufsteht und sich auf die andere Seite setzt.) Vielleicht möchten Sie dann weniger Tabak rauchen.

Arist. Nun, Hans, wie ging's denn weiter?

Hans. Ich stürze dem Kerl nach, packe ihn von hinten, er sieht nach mir, ich entwaffne ihn. Er flucht und taumelt fort. Kilian und der junge Herr Baron folgen ihm ans Neubegierde. Er wankt über den Steg und fällt in den Bach. Kilian schreyt, der Herr Baron steht still, sieht zu und spricht kein Wort.

Chriſt. Mein Gott! warum zogen Sie ihn denn nicht heraus?

Imman. Aber mein Fräulein, es iſt ja noch die Frage, ob die Maxime, jeden Trunkenbold aus dem Waſſer zu ziehen, zum allgemeinen Geſetz werden könne?

Hans. Endlich entſchließt ſich Kilian, ſpringt in den Bach und holt den Kurt glücklich an's Ufer.

Ariſt. Kilian! Du dummer Kilian! Du untranſcendentaler Menſch! das haſt Du gethan?

Kilian. Der Bach war nicht tief.

Ariſt. Sieh da, er verkleinert noch ſein gutes Werk. Brav, Kilian! bleibe Du immer ohne Moralprincip! in praxi kommt nichts dabey heraus. Und Sie, mein Herr Philoſoph, von einem Kilian beſchämt, erlauben Sie mir, daß ich Sie ein wenig auslache. He! he! he!

Imman. Recht gern. Es iſt nach Shaftsbury's Behauptung ein Probierſtein für die Wahrheit einer Lehre, wenn ſie das Belachen aushält.

Bar. Aber ich halte den Dampf nicht länger aus. Meine Brillanten werden ja ganz ruinirt. — Herr Baron! Herr Baron!

Schaub. (noch halb ſchlafend) He! He!

Ariſt. Er hat ſich den Bger ſchmecken laſſen.

Bar. Hören Sie nicht? es iſt Zeit zum Aufbruch.

Schaub. Gehn Sie mir aus den Sonnenſtrahlen.

Ariſt. Er liegt ſchon in ſeiner Tonne.

Fr. v. A. Wollen Sie nicht die Nacht bey uns zubringen?

Bar. Ach, meine Gute! das Herz blutet mir, Sie zu verlassen. Doch ich erwarte diesen Abend noch einen Besuch aus der Residenz, den jungen Grafen Flimmer, er ist erst seit drey Tagen aus London zurück, und hat mir die neuesten englischen Moden versprochen.

Clem. Erlauben Sie, gnädige Mama, daß ich nur noch diese Skizze vollende.

Arist. Darf man wissen, was Sie da so emsig zeichnen?

Clem. (hält es ihm vor die Augen.)

Arist. Ey, ey, das sind ja wohl gar meine besoffenen Bauern?

Clem. Es ist mir gelungen, nicht wahr?

Arist. O ja, ich weiß nur nicht, ob ich Ihnen Glück dazu wünschen soll. Der Gegenstand ist so unedel! —

Clem. Um Verzeihung, mein Herr. Der Künstler muß jede Leidenschaft in ihren Aeußerungen und Abwandlungen genau kennen, und auf das lebhafteste zu schildern wissen. Hier ist die Leidenschaft des Zorns, dieses Gesoffen, diese hämische Wuth, gestehn Sie, es ist einzig, und selbst Hogedorn würde mir die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß ich seine Betrachtung vom Ausdruck der Leidenschaften, wie auch den le Brun zur

l'expression des différentes caractères des passions gründlich studirt habe.

Arist. Und Sie konnten ruhig am Fenster stehn und Grimassen zeichnen, während unten das Messer meinem Sohne beynah' in's Herz fuhr?

Clem. Ja, ich würde seinen Tod durch meinen Pinsel verewigt haben.

Hans. Sehr verbunden.

Arist. (für sich.) Ich will zum Rehbock werden, wenn ich die jemals zur Schwiegertochter annehme.

Zweyte Scene.

Johannes Knoll. Die Vorigen.

Joh. So eben sprengt ein Reitknecht auf den Hof, und bringt dieß Billet an die gnädige Frau Baronin.

Bar. Geh' Er her, mein Freund.

Joh. Der Gaul dampft, und der Kerl schwört, er sey kaum 20 Minuten geritten.

Bar. (nachdem sie gelesen) Clementine! er ist da, da, da!

Clem. Wer?

Bar. Der junge Graf Flimmer, der elegante, der divine! — Herr Baron, hören Sie nicht? anspannen! — ma fille, stoße doch Deinen cher père ein wenig in die Seite.

Clem. (thut es) Mon cher père —

Schaub. Sachte, sachte! was giebt's?

Bar. Anspannen, Herr Baron, wir haben Gäste.

Schaub. In meiner Tenne ist kein Platz.

Bar. Höre nur, Clementine, was der liebenswürdige Jüngling schreibt. Sein ganzer Reisewagen ist voll englischer Moden gepackt, und für Dich insbesondere ein Portefeuille mit Handzeichnungen —

Clem. Handzeichnungen? o der aimable Cousin!

Bar. Anspannen, anspannen!

Schaub. Nun ja doch! anspannen.

Bar. Ich muß nur selber meine Leute zusammenrufen. Sie sehen, meine Gute, das Verhängniß reißt mich von Ihnen. Aber wer hätte sich das träumen lassen? ein ganzer Wagen-voll Moden!

Clem. Ein ganzes Portefeuille voll Handzeichnungen!

Bar. Qu'il est aimable, 'ce neveu!

Clem. Qu'il est charmant, ce cousin!

Fr. v. A. Es thut mir in der That leid —

Bar. Ich sage Ihnen, meine Gute, ich bin au désespoir, daß ich Sie schon verlassen soll; aber Sie sehen selbst, die Unmöglichkeit — Embrassiren Sie mich! In wenig Tagen bin ich wieder bey Ihnen, vom Kopf bis zu den Füßen à-l'anglaise gekleidet. Gute Nacht! à l'anglaise — Mamsell! sans adieu. (ab)

Fr. v. A. (begleitet die Baronesse.)

Clem. Ihre Dienerin, meine Herren? — Herr v. Artstein, Ihren Arm.

Hans. Wenn Sie befehlen' —

Clem. Ich befehle Ihnen, während meiner Ab-

wesenheit den Phädon zu studiren, und bin so gefällig, Ihnen mein Schachspiel zurück zu lassen. (ab mit Hans.)

Dritte Scene.

Die Zurückgebliebenen.

Arist. (bey Seite) Glück auf den Weg! (laut) Nun, Herr Bruder, ist der Wein verraucht?

Schaub. (gähnend) Ich komme wohl nach.

Christ. (zu Immanuel) Sie scheinen eben nicht begierig auf die Bekanntschaft des Grafen Flimmer?

Imman. O ich kenne ihn, er ist ein Alltagsmensch. Es mangelt ihm die ethische Ehrbarkeit, das Phänomen der Ehrliebe im äußern Betragen.

Joh. Der Reitknecht erzählt auch, daß beynah ein großes Unglück auf dem Gute des Herrn Baron geschehn wäre.

Schaub. (gähnend) Ein Unglück? wie so?

Joh. Das Schloß ist in Brand gerathen.

Schaub. In Brand? ey!

Joh. Der junge Herr Baron hat diesen Morgen Briefe geschrieben.

Imman. Allerdings, nach Jena, Königsberg und Kiel.

Joh. Und hat das Licht brennen lassen —

Imman. Ich will nicht hoffen —

Joh. Das hat seine Papiere ergriffen —

Imman. (springt auf) Heilige Critik der reinen Vernunft!

Joh. Und plötzlich ist die Flamme zum Fenster herausgeschlagen.

Imman. Himmel, meine Manuscripte! meine metaphysischen Anfangsgründe der Wappenkunde! Wenn die Flamme sie verzehrt hat, so begrab' ich mich in ihrer Asche. (er stürzt fort.)

Schaub. Ha, ha, ha! nun, mein Freund, 'es ist doch weiter kein Unglück vorgefallen?

Joh. Nein, Ew. Gnaden, das Feuer ist bald gelöscht worden. Nur anfangs sind die brennenden Papiere nicht weit vom Schlosse auf eine große Tonne geflogen, die mit Stroh gedeckt war, und die hat gebrannt wie eine Fackel.

Schaub. (springt auf) Meine Tonne! Herr Bruder! meine Tonne!

Arist. Nun wenn's weiter nichts ist, ich schenke Dir ein Dutzend Eichenstämme, da kannst Du Dir bald eine neue zimmern lassen.

Schaub. Aber jetzt auf der Stelle! wir haben Ostern — es ist ein verdammter Streich! wodurch soll ich mich auszeichnen? meine Mammuths-Knochen sind verkauft, meine Heraldik verauctionirt, ich habe nichts auf der Welt als die Tonne!

Arist. Sprichst Du Dich doch, als ob Sie voll Burgunder gewesen wäre.

Schaub. Herr Bruder, Du verstehst das nicht. Du hast immer nur den Sonnenschein in Dir süß gesucht, Du weißt nicht, wie selig es ist, sein Daseyn

nur in der Bewunderung Anderer zu fühlen. Ein Thron, an dem die Menschen gleichgültig vorübergehn, ist mir minder werth, als eine Tonne, um die sie sich staunend versammeln. — Leb' wohl, Herr Bruder! ich eile, alle Böttcher in der Nachbarschaft aufzubieten, und mir den Verlust schnell zu ersetzen. O meine Tonne, meine Tonne! (ab.)

Arist. Sind mir die Narren nun alle los? — Nein, da steht noch einer, (auf Kilian deutend) aber der ist der beste.

Vierte Scene.

Frau von Aristein. Die Vorigen.

Fr. v. A. Lieber Mann, ich kann kaum noch Athem schöpfen.

Arist. Glaub' Dir's, armes Weib. Zehn Parforcejagden sind nicht so angreifend, als eine Stunde, in der man einen Narren unterhalten muß. — Wo ist denn der Herr Seemann geblieben? — Er gefällt mir zwar auch nicht, denn er ist ein Kopfhänger, aber doch ein vernünftiger Mensch.

Christ. Und ein guter Mensch.

Arist. Ist er schon nach Hause?

Christ. Nein, er ist im Kinderzimmer, und spielt mit meinen Geschwistern. Sie haben ihn alle lieb gewonnen, sie rasen um ihn herum.

Fr. v. A. Wirklich? Das freut mich. Ein Mensch, den die Kinder lieben —

Arist. Nun freylich, der hat gleich bey Dir einen Stein im Brete.

Christ. Er wünscht, liebe Mutter, mit Ihnen zu sprechen.

Fr. v. A. Mit mir? recht gern. Ich bedarf ohnehin Erheblung, und wo fände ich die besser als in meiner Kinderstube? (ab.)

(Joh. Knoll hat indessen den Theetisch weggeräumt und sich entfernt.)

Fünfte Scene.

Aristein. Christine. Lilien.

Arist. So recht. Ich hab' ihn mit seiner melancholischen Laune an Euch Weiber gewiesen, und wie ich sehe, so honorirt er die Anweisung.

Christ. Nicht wahr, lieber Vater, Sie hetzen gegen nicht, daß ich den jungen Baron Schauberde heirathe?

Arist. Bewahre der Himmel Dich und mich! — Ein Philosoph, dessen Weisheit keinen praktischen Nutzen stiftet, der ist mir weniger werth als der Holzhacker in meinem Walde.

Christ. Ich hätte Ihnen wohl etwas zu sagen.

Arist. Nun, so sag'.

Christ. Heute Abend.

Arist. Warum nicht gleich?

Christ. Erst soll es die Mutter wissen.

Arist. In Gottes Namen. Der Sonnenschein der

Mütter lockt den Kindern den Mantel des Geheimnisses von den Schultern, vor dem Sturm des Vaters wickeln sie sich nur fester hinein. Von mir, Aenchen, hast Du aber keinen Sturm zu befürchten.

Christ. Das weiß ich, und in einer Viertelstunde sollen auch Sie mein Vertrauter seyn. (Sie folgt ihrer Mutter.)

Sechste Scene.

Arlstein und Kilian.

Arlst. Was giebt's denn hier im Speßarter Walde zu vertrauen? — Hm! gleichviel. Sie wird einmal wieder einen Armen beschenken wollen, und das Spargeld wird nicht zureichen. — Nun, Kilian, was stehst Du denn noch immer da wie ein Meilenzeiger?

Kil. Ich stehe da.

Arlst. Aber was machst Du da?

Kil. Ich fange unterdessen Fliegen.

Arlst. Auch gut. Fliegen fangen ist doch immer noch mehr werth, als Grillen fangen. Dich, Kilian, will ich lieber seyn als die ganze hochfreyherrliche Familie; wegen Dir brauch' ich mir doch keinen Zwang anzuthun. — Es ist wahrhaftig wahr, man fühlt nicht eher, wie glücklich man in seinem Hause ist, bis man einmal durch lästigen Besuch gestört worden.

Kil. Ich stehe da und warte auf Jungfer Mätchen.

Arlst. Wird Jungfer Mätchen denn hieher kommen?

Kil. Ja freylich, sie wird ihren Vater herführen.

Arist. Kommt der Alte wieder zu mir? Nun, das freut mich. Da werden wir uns durch einen Berg von Zeitungen durchgraben müssen.

Siebente Scene.

Hans. Die Vorigen.

Hans. Vater, Sie sprachen ja einmal davon, daß ich reisen sollte.

Arist. Aber Du wolltest ja nicht.

Hans. Wenn es noch Ihre Meinung ist, jetzt will ich.

Arist. So? wie hast Du denn so plötzlich Deinen Sinn geändert?

Hans. Lieber Vater, das allwissende Fräulein kann ich nicht heirathen.

Arist. Narr! wer zwingt Dich dazu? Deswegen brauchst Du nicht in die weite Welt zu laufen.

Hans. Es ist mir aber ein Unglück widerfahren.

Arist. Ein Unglück?

Hans. Ich habe mich in Schulmeisters Malchen verliebt.

Arist. Ey!

Hans. Und da hat die Mutter gesagt, Sie würden es nicht zugeben, daß ich sie heirathete.

Arist. Da hat die Mutter ganz recht gesagt.

Hans. Nun, so lassen Sie mich reisen, recht weit, recht sehr weit.

Arist. Wenn Du sonst keine Ursache hast —

Hans. Sanft keine.

Arist. Das wird sich schon wieder geben.

Hans. Nein, Vater, das giebt sich nicht. O das ist tief, tief in meinem Herzen, so tief als die Liebe zu Eltern und Geschwistern.

Arist. Schon lange?

Hans. Sehr lange. Ich habe manchmal darüber nachgesonnen, wenn eher es doch möchte angefangen haben. Aber Gott weiß, ich kann mich nicht darauf besinnen.

Arist. Hast Du Malchen etwas merken lassen?

Hans. (lachend) Nun ja freylich, so etwas läßt sich ja nicht verbergen.

Arist. Wie nahm sie es auf?

Hans. Sie nahm es gar nicht auf, sie ließ es liegen. Aber ich weiß doch, daß sie mir gut ist.

Arist. Und ihr Vater? weiß der etwas davon?

Hans. Heute hat er es erfahren. Aber bey dem kam ich noch schlimmer an.

Arist. Das durft' ich von dem klugen Alten erwarten.

Hans. Sagen Sie mir doch, geht es denn wirklich gar nicht an?

Arist. Nein, Hans, es geht nicht.

Hans. Warum denn nicht?

Arist. Gleich und gleich gesellt sich gern.

Hans. Gleich bin ich ihr freylich nicht; sie ist viel besser als ich.

Arist. Es giebt alte Ordnungen in der Welt.

Das Neue scheint manchmal besser; aber auf dem Probierstein der Erfahrung hält es die Probe nicht.

Hans. Nun, so will ich reisen.

Arist. Sprich davon mit Deiner Mutter.

Hans. Morgen früh, wenn der Hahn kräht, pack' ich meinen Manteisack. (ab.)

Arist. Die Mutter wird ihm den Kopf schon zurecht setzen; sie versteht das besser als ich.

Kil. Ihr' Gnaden, gnäd'ger Herr —

Arist. Was willst Du?

Kil. Könnt' ich nicht mit dem jungen Herrn reisen?

Arist. Du?

Kil. Es ist mir auch ein Unglück widerfahren.

Arist. Dir?

Kil. Ich bin auch in Malchen verliebt.

Arist. So gehe hin und heirathe sie.

Kil. Ja? ist das Ihr Ernst?

Arist. Wenn sie will, ich habe nichts dagegen.

Kil. Das war ein Wort! Holla Herr Schulmeister! Ich bin bey dem gnädigen Herrn gewesen. Geh hin, hat er gesagt, und heirathe sie. Ich habe nichts dagegen, das hat er gesagt. Nun will ich hingehn, und will sie heirathen, und wenn sie fragt warum, so will ich sagen: der gnädige Herr hat's befohlen. (ab.)

Achte Szene.

Aristein allein.

Meine Schwiegertochter kann sie freylich nicht wer-

den; aber dem Laffen gönn' ich sie auch nicht. Es ist ein braves Mädchen, sittsam, verständig, eine Blume, die keinen Garten verunzieren würde. Aber ist es denn meine Schuld, daß wir keine Blumen brauchen, sondern Bäume — Stammbäume! — Ich habe sie nicht gepflanzt; doch da sie nun einmal da sind — umhauen mag ich sie auch nicht. Sie geben zwar wenig Schatten wie eine Akacie; hauen wir sie aber um, so sticht uns die Sonne gerade auf den Kopf, und dann giebt's Schwindel.

Neunte Szene.

Wendling von Malchen geführt. Arist ein.

Arist. Willkommen, lieber Nachbar! das ist doch ein anderer Gast, bei dem darf ein alter Jäger seine Pfeife rauchen, ohne daß eine Ohnmacht drauf erfolgt. Wie geht's, Alter? noch ein Bischen morsche, wie ich sehe? aber doch völlig hergestellt?

Wendl. Völlig, und komme Ihnen zu danken —

Arist. Pst! pst! das muß mit meiner Frau abgethan werden, das geht mich nichts an.

Wendl. Und, wenn Sie erlauben, mein Amt als Zeitungsleser heute wieder anzutreten.

Arist. Deß bin ich herzlich froh. Seht, da liegen die Zeitungen von 3 Wochen. Ich hätte oft vor Neugierde platzen mögen. Aber wenn ich sie in die Hand nahm, und die kleine vermaledeyte Hamburger Schrift mir vor den Augen flimmerte, da warf ich sie

Wendl. Wenn das wäre, so würde ihr Herz es wieder gut machen.

Arist. Nun das weiß ich, drum hab' ich sie auch herzlich lieb, und verdenke es eben keinem, wer sie sonst noch lieb hat. Doch das Kapitel wollen wir vor der Hand überschlagen.

Wendl. Soll ich mit dem Reichsanzeiger, oder mit dem Hamburger den Anfang machen?

Arist. Ich denke, wir nehmen zuerst den Reichsanzeiger. Ich bin doch kurios — da hat sich neulich ein ehrlicher Anonymus einem Fürsten zum Freunde angeboten, was gilt die Wette, es hat kein Fürst nach ihm gefragt?

Wendl. Diese Wette würden Sie lieber wohl gewinnen. (erliest) „Auflösung des Räthsels in Numero"—

Arist. Das wollen wir überschlagen. Es ist sehr unrecht vom Reichsanzeiger, daß er das heilige römische Reich zuweilen mit Räthseln und Arkanen incommodirt.

Wendl. (liest) „Oekonomie."

Arist. Laßt hören.

Wendl. „Der Collegienrath Hildebrand in Meklau hat die Erfindung gemacht, das Sohlleder auf eine leichte und wohlfeile Art so dauerhaft als das englische und wasserdicht zu machen."

Arist. Fort damit! ich trage meine Gattung von Wasserstiefeln seit 40 Jahren und verlange sie nicht besser.

Wendl. (lieſt) „Vermiſchte Nachrichten.“

Arist. Laßt hören.

Wendl. „C. S. in B. meldet ſeinen auswärtigen Freunden, daß er glücklich an dem Ort ſeiner Beſtimmung angelangt, auch ſogleich ein Fahrzeug vorgefunden, auf welchem er ſich einſchiffen wird.“

Arist. Glück auf die Reiſe!

Wendl. „Familien-Nachrichten!“

Arist. Nur zu, die hör' ich gern.

Wendl. „Ein Sohn, der vor Begierde brennt, das Unrecht wieder gut zu machen, welches er vor 13 Jahren durch Leichtſinn ſeiner Familie zugefügt — (er ſtockt) bittet um Gotteswillen ſeinen alten Vater“ —

Arist. Nun? weiter.

Wendl. (reicht ſeiner Tochter zitternd das Blatt) Malchen, lies doch weiter —

Arist. Was giebt's Nachbar?

Wendl. Erlauben Sie — lies doch, Malchen, lieſ.

Malch. (lieſt) „Bittet um Gotteswillen ſeinen alten Vater Carl Heinrich von Wendenberg“ —

Arist. (ſtutzt) Was?

Malch. „Wenn er noch lebt“ —

Arist. Nein, der lebt nicht mehr.

Malch. „Oder ſeine Schweſter Henriette Amalie von Wendenberg, wenn ſie noch lebt“ —

Arist. Auch die iſt todt.

Malch. „Ihm Nachricht von ihrem Aufenthalt zu geben, damit er zu des Vaters Füßen, in der Schweſter Armen eile, und ein anſehnliches Vermögen mit ihnen theile, welches, ohne ihre Vergebung, keinen Werth für ihn hat.“ —

Arist. Ja, nun iſt's zu ſpät.

Malch. „Carl von Wendenberg“ —

Arist. Was iſt Ihm, Herr Nachbar? Er ſteht da und zittert wie ein Eſpenlaub.

Wendl. Laß mich selber lesen. (er nimmt das Blatt, die Thränen, die er einigemale wegwischt, verhindern ihn zu lesen) Es geht nicht — nur der Name — ja, es ist sein Name! —

Arlst. War Ihm der leichtsinnige Patron bekannt?

Wendl. Meine Tochter — ich fühle — es könnte mich schnell tödten. —

Malch. (heftig erschrocken) Vater! —

Wendl. Ich muß eilen — Du bist Henriette Amalie von Wendenberg —

Arlst. Was?!

Wendl. Mein alter Freund Arlstein — wird meine Papiere leichter wieder erkennen — als mein durch Gram und Pocken entstelltes Gesicht.

Arlst. Potz Sanct Hubertus! die Schuppen fallen mir von den Augen.

Wendl. Mein Sohn lebt! —

Arlst. Bruder Wendenberg!

Wendl. Mein Carl lebt! —

Arlst. Ja, die Pocken — die hagere Gestalt gegen vormals —

Wendl. Er kennt — er liebt mich wieder! —

Arlst. Oft ist mir die Stimme aufgefallen; aber wer hätte sich das träumen lassen?

Wendl. Gott! — ihn wiedersehn! nur noch die einzige Gnade — wo nicht, so seyd Ihr Zeugen, ich gehe ihn segnend aus der Welt. —

Arlst. Und mir kein Wort? — Pfui des häßlichen Stolzes! mir, dem alten Freunde, kein Wort? — Bruder Wendenberg, Du mußt Dich mit mir schießen!

Malch. Vater! — um Gotteswillen! — er wird ohnmächtig! —

Arlst. Sapperment! Frau! Tochter! Hülfe! Hülfe!

Zehnte Scene.

Frau von Aristein. Christine. Hans. Seemann. Die Vorigen.

Alle. Was iſt's? was geſchieht?

Ariſt. Da ſeht nur.

Chriſt. Unſer braver Schulmeiſter!

Fr. v. A. Hier iſt Salz. Chriſtine reib' ihm die Schläfe. (Die Frauenzimmer leiſten dem Ohnmächtigen Hülfe.)

Seem. Wer iſt der Mann?

Ariſt. Können Sie ſich's denken? der alte Mann! — da ſitzen wir und leſen die Zeitungen — da citirt ein ruchloſer Sohn ſeinen Vater, und der Vater iſt er!

Seem. (außer ſich) Wer!?

Ariſt. Mein alter Nachbar Wendenberg!

Seem. (ſtürzt zu Wendlings Füßen) Mein Vater!

Malch. Mein Bruder?!

Ariſt. Sie?!

Chriſt. Er iſt's.

Fr. v. A. (ohne aus der Faſſung zu kommen) Gott ſey Dank! — Kinder, verliert die Köpfe nicht — er kommt zu ſich — jetzt gleich darf er den Sohn nicht erblicken — das Uebermaaß der Freude würde ihn tödten — fort, fort, Herr von Wendenberg!

Ariſt. Die Frau hat Recht. Greift an, Hans. (Sie heben Seemann auf und führen ihn fort.)

Seem. Soll ich meines Vaters Knie nicht umfaſſen? mich! Schweſter!

Malch. Geh', mein Bruder! er hat Ruh nöthig, gönn' ihm Erholung.

Seem. Er hat mich erkannt! hörſt Du's, er hat mich verflucht?

Ariſt. (ſtürzt ihn mit ſanfter Gewalt in das Nebenzimmer) Nun ruhig! hüten Sie ihn in dieſem Zimmer, bis wir Ihn rufen.

Fr. v. A. Er athmet leichter — er schlägt die Augen auf — wie ist Ihnen?

Wendl. Wohl, sehr wohl.

Fr. v. A. Nehmen Sie diese Tropfen auf Zucker.

Hans. Nun, Vater? nun ist ja alles gut.

Arist. Freylich ist alles gut.

Hans. Malchen ist mir an Geburt gleich?

Arist. Junge! habe Respect vor der Freude dieses alten Mannes. Wenn Du früher als in 24 Stunden ein Wort von Deiner Liebe redest, so trägst Du nicht Deines Vaters Herz im Busen.

Fr. v. A. Erholen Sie sich. Sie sind unter alten Freunden, die es tief schmerzt, daß Sie sich nicht früher zu erkennen gaben.

Wendl. Verzeihen Sie — ein Gefühl der Scham, das ich nicht überwinden konnte —

Arist. Nur stille! das Capitel wird auf ein anderesmal abgehandelt.

Wendl. Malchen! Dein Bruder lebt? werde ich ihn wieder sehn?

Fr. v. A. Sie werden.

Wendl. O diese Ewigkeit! Ehe unsere Briefe ihn erreichen — wird Gott mein Leben so lange fristen?!

Fr. v. A. Er ist nicht weit.

Malch. Mein Vater! er ist nicht weit!

Wendl. Wie? — Ihr wüßtet? — und hieltet mich so lange in Ungewißheit lassen?

Arist. Herr Bruder, Du hältst das nicht aus.

Wendl. (steht auf) Ich bin stark! ich bin stark! wo ist er! wo?

Fr. v. A. Nur eine Stunde Geduld.

Wendl. Keine Minute! wo ist er? Carl! Carl!

Seem. (noch hinter der Scene) Mein Vater ruft! (er stürzt aus dem Zimmer zu des Vaters Füßen, der in seine Arme sinkt.)

Der Graf von Gleichen.

Ein Spiel für lebendige Marionetten.

Personen.

Ritter Hans, Graf von Gleichen.
Adelhild, seine Gemahlin.
Fatime, eine türkische Prinzessin.
Meta, der Gräfin Zofe.
Kunz, des Grafen Knappe.

(Der Schauplatz ist vor der Burg des Grafen.)

(Nota. Wenn diese Posse gehörige Wirkung thun soll, so wird man, in Privatgesellschaften, wohl thun, die Frauenzimmer-Rollen durch Mannspersonen spielen zu lassen.)

Erste Scene.

Adelheid und Meta kommen aus der Burg mit groſsen tragiſchen Schritten.

Adelheid (ſehr pathetiſch.)

Der Frühling iſt erwacht! auf blumenreichen Fluren
Erblickt man überall unkeuſche Creaturen.
O Meta! ſiehſt Du nicht, o Meta hörſt Du nicht,
Wie jener Sperling dort von ſeiner Liebe ſpricht?
Die Schwalbe baut ihr Neſt, die Taube girrt in Pauſen,
Verliebte Katzen ſchreyn, der ſingende Hauthahn krähet;
Nur ich allein muß hier in alten Thürmen hauſen,
Und gähnen, daß mir ſtets der Mund weit offen ſteht.

Meta (gleichfalls pathetiſch.)

Eur' Gnaden haben Recht, es iſt uns kalt zu werden,
Wenn man erfahren hat, warum der Busen ſchwillt,
Warum ſich alles paart in Büſchen und auf Erden,
Und dann ſo ſitzen muß wie ein Marienbild.

Adelheid.

Zwey Jahre ſind es nun, ſeit mich der Graf von Gleichen
Verließ, um hin zu ziehn in das gelobte Land;
Er iſt tödtlich, doch ſtarkmuthig, von allen ſeinen Gleichen,

Wird dieser schwerlich als der klügste je erkannt.
Denn sprich, was kümmern mich die Türken zum Exempel?
Was frag' ich auf der Welt nach Eurem rothen Meer?
Und nach Jerusalem mit seinem Juden-Tempel?
Ach! wie das heil'ge Grab, ist auch mein Beutel leer!
Und säh' man doch nur ein Ende in der Sache!
Die letzte Zeitung, die in Hamburg wird gedruckt,
Sagt nicht ein Wort davon. Ich bete, fluche, wache,
Die mäßigste Rente nur Pharaonen unterschluckt!

Meta.

Ach, Gnädigste! man muß den Kummer nicht so kauen,
Weil er uns Schlaf und Ruh und auch die Schönheit raubt.
Der Zeitung darf man auch nicht eben viel vertrauen,
Weil sie nur drucken darf, was man ihr jetzt erlaubt.

Adelheid.

Sehr wohl, allein die Post? geht die denn auch nicht richtig?
Warum schreibt er mir nicht, der wunderliche Mann?
Bin ich das Porto denn nicht werth? — Ach! null und nichtig
Ist jed' Entschuldigung, die ich schon längst ersann.

Meta.

Eur' Gnaden wissen ja, der Degen und die Feder,
Wie selten dieses Paar vereint beysammen wohnt.
Ein Held, ein Kriegesmann schreibt nicht, er zieht vom Leder,
Es wird von ihm kein Blut, doch Dinte gern verschont.

Adelheid.

Vergebens ſuchſt Du Troſt in meine Bruſt zu ſenken:
Ich ahnde, mein Gemahl fiel durch der Heiden Schwert!
Ich Aermſte, tief betrübt, muß leider darauf denken,
Wo mir das Schickſal nun den zweyten Mann beſcheert.
(ſie weint.)

Meta.

Ach, meine Gnädigſte! Das iſt recht ſehr vernünftig.
Noch einmal ſteuern Sie kühn in den Ehſtands-Port;
Doch bitt' ich, hüten Sie ſich vor Soldaten künftig
Denn eh' man ſich's verſieht führt die der Henker fort.

Adelheid (ſchluchzend.)

So meinſt Du wirklich, mir verzeih' ein gut Gewiſſen,
Weil der Gemahl zu lang am heil'gen Grabe bleibt,
Ein anderes Subject zu attendiren zu küſſen,
Auf die Gefahr, daß man von mir Satyren ſchreibt?

Meta.

Was kümmern Sie ſich drum, wenn ſolche Köpfe wollen
Satyren beſſern nicht, beſonders wo von Helden
Der muß den ganzen Tag ſich ſtriegeln, kneifen, ſchelten,
Bis endlich ſeine Frau ihm lächelnd gurrt: Schatz!
Und iſt nicht Munterkeit dem Weibe angeboren?
Iſt Ihre Bruſt voll Schnee? Ihr Herz mit Eis beſchlagen?
Sie haben doch ſchwerlich ſich keinen Mann erkoren,
Damit er Ihnen Holz vom heil'gen Kreuze hackt!

Adelheid.

Ach! jede Muskel bebt, und meine Nerven krachen!
Wie? brechen soll ich schon der treuen Liebe Schwur? —
Doch, Meta, Du hast Recht, was soll ich Aermste machen?
Du kannst den Junker frey, er macht mir stark die Cour.

Meta.

Ein Jüngling wie ein Dame, er fürchtet keine Spinne;
In seinem Gleichen wird die Mücke nicht gespart;
Das kurze Spitzbart hat sich hoch empor am Kinne,
Er trägt im ganzen Gau den schönsten Backenbart.

Adelheid.

Ich sehe wohl, Du weißt Verdienste zu erkennen.
Ja, Meta, Dir sey kund, in ihn bin ich vernarrt.
Ein Bote soll sogleich nach seiner Burg hin rennen,
Und ihm verkünden, daß die Liebe seiner harrt. (ab.)

Zweyte Scene.

Meta allein.

Recht so! ich kann es ihr nicht verargen,
Geduld und Treue haben ihr Maaß;
Sich so lebendig einzusargen,
Das ist wahrhaftig auch kein Spaß.
Die Trennung ist der Liebe schädlich;
Begehrst du ein Weib, das auf Treue hält,
So bleib' im Lande und nähre dich redlich,
Sonst ist es übel damit bestellt.

Ja, mein Herr Kunz, der Waffenträger,
Der hat mich auch so sauber geprellt.
Gern hätt' ich längst ein Dutzend Schwäger
Ihm in der Stille zugesellt;
Aber ich müßte sie mir verschreiben,
Denn wer sieht hier ein Mannsgesicht?
Hier muß man eine Nonne bleiben,
Man mag wollen oder nicht.
Ja, merk' es dir, verliebte Jugend,
Begehrst du Treue, so flieh' die Welt;
Es giebt fürwahr nur eine Tugend,
Die man nie auf die Probe stellt.
(sie schaut in die Ferne.)
Doch halt! ich will nicht triumphiren,
Das Schicksal nimmt mich gleich beym Wort,
Denn wenn meine Augen mich nicht verführen,
So erblick' ich ein Mannsbild dort.

Dritte Scene.

Kunz und Meta.

Meta.

Was seh' ich!

Kunz.

Was seh' ich!

Meta.

Er ist's!

Kunz.

Sie ist's!

Meta.

Mein Kunz!

Kunz.

Meine Meta!

Meta.

Du bist's?

Kunz.

Du bist's?

Meta.

Wenn wie ein Pilgrimm ist er geworben;
Doch laß Dich umarmen, Du Galgenstrick!
Wo hielt Dich der Teufel so lange zurück?

Kunz.

Ach, Meta! unter wilden Horden,
Die Kinder fressen und Christen morden,
Zu Babylon' am Donaustrom,
Wohl funfzig Meilen weit von Rom,
Unter heidnischen Japanern
Und ketzerischen Lutheranern,
Da hab' ich in schwerer Gefangenschaft
Verzehrt mein Bischen Lebenskraft.

Meta.

Ey! ey! gefangen bist Du gewesen?
Das hat man in keiner Zeitung gelesen.

Kunz.

Ich hab' erlitten herbe Schmach.
Hirschhorn raspeln, Galeeren rudern,
Den Kerkermeister frisiren und pudern,

Das war meine Arbeit Tag für Tag,
Und meine Bezahlung — Schlag auf Schlag!
Und meine Kost — elende Grütze,
Ranzige Butter, verschimmelt Brod,
Und Wasser aus der nächsten Pfütze —
Das war ein Jammer! das war eine Noth!

Meta.

Du armer Schelm! und schlechte Betten
Vermuthlich auch?

Kunz.

Nur faules Stroh,
Mein Abendlied ein Ach und O! —
Ich hätte mich freylich können retten,
Es kam nur auf ein Wörtchen an,
So wurd' ich ein vrischer, vornehmer Mann,
Denn eine Prinzessin — ich mag sie nicht nennen —
Verliebte sich teufelmäßig in mich,
Und hätt' ich Dir unten werden können,
Wer jetzt im Golde läg', wär' ich.

Meta.

Wahrhaftig?

Kunz.

Ja, mich soll der Teufel holen!
Sie ging mir auf allen Schritten nach,

Meta.

Und war sie schön?

Kunz.

Ein Paar Augen wie Kohlen,
Und Backen wie unser Ziegeldach.

Meta.

Und war sie reich?

Kunz.

Sie spielte von Diamanten,
Und ging auf Perlen mit goldnen Schuh'n.

Meta.

Dem Allen hast Du widerstanden?

Kunz.

Wenn man Dich liebt, was soll man thun?

Meta.

Ich habe Dir Gleiches mit Gleichem vergolten.
Es kamen neulich von ungefähr
Drey Grafen und drey Fürsten hieher,
Die mich zur Gemahlin erheben wollten;
Sie meinten, Du wärst im Kopf nicht richtig,
Sie schalten Dich Saufaus, Lügner, Dunz;
Ich aber versetzte keusch und züchtig:
Er ist und bleibt dennoch mein Kunz.

Kunz.

Und waren sie schön?

Meta.

Gedrechselt wie Puppen,
Und feurige Augen wie Sternenschnuppen.

Kunz.

Und waren sie reich?

Meta.

Wie Rübezahl.
Nach Perlen und nach Diamanten
Bückten sie sich nicht einmal.

Kunz.

Und dennoch hast Du widerstanden?

Meta.

Wenn man Dich liebt, was soll man thun?

Kunz.

Gott's Blitz! es ist doch schön und rührend,
Wenn Liebende gehn in reinen Schuh'n.
Vergelten will ich Dir gebührend,
Sieh her, ich bringe Dir einen Schnitt
Vom Unterrock der heiligen Barbara mit,
Den hab' ich gekauft von einem Druſen,
Das Original ist ohne Naht.
Häng' ihn an Deinen fruchtbaren Busen,
Für Zahnweh ist er ganz probat.

Meta.

Du hast Dir meinen Dank erworben.
Doch sage mir in Eile kund,
Wann, wo und wie Dein Herr gestorben?

Kunz.

Mein Herr? der ist frisch und gesund.

Meta.

Er lebt! o weh! — nun, Gott sey Dank!
Das wird die gnäd'ge Frau erquicken.

Sie war ſo traurig, war ſo krank,
Sie meinte, er läge längſt auf dem Rücken.

Kunz.

Er war gefangen.

Meta.

So wie Du?

Kunz.

Er muſt' in der Küche die Braten ſpicken.

Meta.

Ey, ſag' mir doch, wie ging es zu,
Daß Ihr der Sclaverey entrannet?
Gewiß die Wirkung von unſerm Gebete.

Kunz.

Er hat eine Sultans-Tochter gewonnen,
Die nämliche, die ich verſchmähte.
Denn als ſie voll Betrübniß ſah,
Mit mir ſey gar nichts anzufangen,
Da legte ſie's meinem Herrn ſo nah,
Daß er ſich fügte in ihr Verlangen.

Meta.

So blieb er dort?

Kunz.

Er nahm ſie mit.

Meta.

Wozu?

Kunz.

Wozu? kuriose Frage.
Seine Banden ſie zerſchnitt,

Er, dankbar, wechselte die Plage,
Nahm sie zur Frau, so waren sie quitt.

Meta.

Zur Frau! ein förmlicher Ehebruch?
Oy, alle Hagel! er sollte sich schämen.

Kunz.

Warum? mein Herr hat Muth genug,
Es mit zwey Frauen aufzunehmen.

Meta.

Die arme Gräfin! sie wird ihn hassen,
Ich sehe schon wie sie das Haar zerrauft.

Kunz.

Sie wird wohl in Geduld sich fassen,
Denn unsre Türkin ist getauft.
Ja, ehe wir uns zu ihr gebettet
Haben wir die arme Seele gerettet.

Meta.

Oy, möge der Henker die Seele holen!
Nie fragt ein Weib, von Eifersucht entflammt,
Ob die, die ihren Mann gestohlen,
Einst selig werde oder verdammt.
Ein ew'ger Haß wird ihr geschworen,
Das Höllenfeuer gern angefächert,
Um eine Nebenbuhlerin zu schmoren.

Kunz.

Wir sind nun einmal copulirt,
Denn wollten wir frey in die Heimath reisen,
So müßten wir wohl in den Apfel beißen.

Meta.

Und biſt recht gern hinein, nicht wahr?
Denn der Apfel war gar nicht ſauer?
O Männertreue! wie rar! wie rar!
So bald man öffnet den Vogelbauer.
Doch ſtill, ſie kommt; von ihrer Pein
Werden betrübte Zeugen wir ſeyn.

Vierte Scene.

Adelheid (mit einem Billet in der Hand.) Die Vorigen.

Adelheid (ohne Kunz gewahr zu werden.)
Ich habe Deinen Rath befolgt mit ſchwerem Herzen,
Hier, Meta, ein Billet auf glatt Velin-Papier.

Meta.

Ach! gnäd'ge Geiſtin, ach! ſchon wanken neue Schmerzen
Auf Eure Gnaden, mir verſagt die Zunge ſchier.

Adelheid.

Was gibt es?

Meta.

Ach! ach! ach!

Adelheid.

So red' in's Teufels Namen!
Ich ſteh' auf Nadeln ſchon.

Meta.

Der Herr Gemahl iſt da.

Adelheid.

Mein Mann? mein Graf? mein Hans? o dazu ſprech' ich
Amen!
Wo iſt er? wo?

Kunz (tritt vor.)

Er kehrt zurück aus Afrika.
Im nächſten Kruge ſitzt er noch und iſt gewärtig,
Zu hören, ob ihn ruft der treuen Gattin Wunſch?

Adelheid.

Er eile, fliege — ha! ſein Schlafrock iſt ſchon fertig,
Die Theemaſchine raucht — geh, Meta, mache Punſch.

Meta.

Der Punſch kommt noch zu früh, denn ein verdammter Aber
Iſt leider noch dabey.

Adelheid.

Ein Aber? raus damit.

Meta.

Den Herrn Ruchenkoch im frembden Land der Haber,
Er bringt ein Heidenweib als ſeine Gattin mit.

Adelheid.

Ich will's nicht hoffen!

Kunz.

Ja, es thut ſich ſo verhalten.
Es iſt ein Mährchen aus fürſtlichem Geſchlechte.
Als Sclave müßte noch bis Holz mein Vetter ſpalten;
Sie ſprach: ich mach' euch frey, wenn ſie die Ehe brechte.

Adelheid.

Das läßt ſich hören. Ein gebrauch des Mittel Alters!

Ha, ſo verzeih' ich ihm die kleine Tändeley,
Und gern theil' ich mit Ihr die beſten Federbetten,
Denn ſie hat ihn erlöſt aus harter Sclaverey.

Meta.

Wie groß und ſchön gedacht!

Kunz.

Ja, dieſe Selbſtverläugnung
Verdient ein güldnes Buch mit Kupfern und Zueignung.

Adelheid.

Wo iſt er, daß ich ihn mit Küſſen überhäufe?

Meta.

Wie bleibt's mit dem Billet?

Adelheid.

Ich ändre den Beſchluß.
Ein Opfer dem Gemahl — zu ſeiner erſten Pflicht
Mach' er aus dem Billet ſich einen Fidibus.
Von nun an ſey die Treu' der Gattin unverletzlich,
Dieß Herz für meinen Hans und ſonſt für keinen klopft.

Meta.

Bewund'rung reißt mich hin.

Adelheid.

Nicht wahr, ich bin entſetzlich
Mit Edelmuth begabt, von Großmuth vollgepfropft?

Kunz.

Ich ſeh' den Grafen ſchon, er kann' es nicht erwarten.

Adelheid.

Ach, Meta! halte mich, der Lebensgeiſt wird matt.

Kunz.

Dort ſchleicht er leiſe durch den wohl bekannten Garten,
Wie eine Katze, die den Speck geſtohlen hat.

Fünfte Scene.

Der Graf. Die Vorigen.

Graf.

Ha, meine Adelheid! ich ſeh' Dich endlich wieder!

Adelheid.

Mein Ritter! mein Gemahl! die Wonne tödtet mich!

Graf.

Wo iſt die Engelſchaar? ſie ſchwebe ſingend nieder!

Adelheid.

Ich höre Sphären-Muſik! mir wird ganz wunderlich —

Graf.

Ich leſ' Hexameter in Deinen ſüßen Blicken —

Adelheid.

Darüber entſtehnen den Lippen, die Sonne ſteigt glänzende
herauf!

Graf.

Geboren bin ich neu und ſterbe vor Entzücken!

Adelheid.

Geſtorben bin ich längſt, jetzt leb' ich wieder auf!

Graf.

O wahre Adelheid! haſt Du Dich wohl befunden?

Adelheid.

Den Teufel auch! mir war die Muſik wie angeſchmiedet,
Ich hätte nimmermehr die Tanzerey ſtandhalten,
Doch Mönchlein kam zum Glück, hat mich magnetiſirt.

Graf.

So hat er wohl gethan. Jetzt wollen wir genesen
Das Glück des Wiedersehns. Doch wir sind nicht allein.
Damit so Mund als Herz gehörig überfließen,
Muß ein verliebtes Paar ganz ohne Zeugen seyn.

Adelheid.

Meta, entferne Dich. Nimm Pfeffer, Zimmt, Muskaten,
Die Küche, das Souper will ich Dir anvertraun.
Ein böhmischer Fasan — er werd' am Spieß gebraten,
An seiner Seite schmor' ein steyrischer Kapaun.
Wir haben lange ganz Karlsfrin nur gegessen,
Wie Don Ramiro, der ein Graus von Spanien ist;
Jetzt aber soll man mir Gewürz mit Scheffeln messen,
Ruchte! es werde nichts an meinem Tisch vermißt.
Auf einer Torte sey das ritterliche Wappen
Fein sauber abgedrückt in einen Zuckerteig.
Daß Dich begleiten von des Ritters treuen Knappen,
Doch tändelt nicht zu viel und macht kein dummes Zeug.
(Kunz und Meta gehen ab.)

Sechste Scene.

Der Graf und Adelheid.

Adelheid.

So sind wir nun allein. Noch einmal, sey willkommen!

Graf.

O süßes Wort! Dich spricht ein zuckersüßer Mund!
Allein mich deucht, mein Kind, Du hast sehr abgenommen!

Adelheid.

Du auch, mein Seelenſchatz, biſt mager wie ein Hund.

Graf.

Am Augenwinkel ſeh' ich ſchon recht tiefe Falten?

Adelheid.

Und ich bemerke ſchon, Dein Bart wird ziemlich grau?
Doch werd' ich ſtets Dich für der Männer Schönſten halten.

Graf.

In meinen Augen biſt Du ſtets die ſchönſte Frau.

Adelheid.

Du kleiner Schmeichler, ſprich, iſt wahr was ich vernommen?
Du haſt aus Afrika Maitreſſen mitgebracht?

Graf.

Bergieb! wie wär' ich ſonſt der Sclaverey entkommen?
Sie hat durch Weiberliſt mich frank und frey gemacht.

Adelheid.

Schelm, ich verzeihe Dir. Ich muß Dir wohl vergeben;
Du haſt gewiß wohl auch ein Auge zu?

Graf.

Ich wünſche beyde zu, wenn es Dich kann erfreuen.

Adelheid.

Nuhan, ſo leben wir in ungeſtörter Ruh,
Kein eiferſücht'ger Blick ſoll am Genuß Dich hindern,
Küſſ Dich aus Arm in Arm, und küſſ hier und dort;
Wir wirds die Sclaven bis Langeweile mindern —

Graf.

Von solchem Handel hinfüro nicht ein Wort.

Adelheid.

Wo ist sie? daß ich flugs sie schwesterlich begrüße.

Graf.

Ich schlich davon als sie im Spiegel sich besah;
Allein ich seh' bereits bey ihre kleinen Füße,
Sie trippelt durch den Sand, sie kommt — sie ist
schon da.

Siebente Scene.

Fatime. Die Vorigen.

Fatime.

Kurios, mich thut im Dorf ein jeder Hund anbellen,
Und Jedermann begafft mich als ein Wunderthier.

Graf.

Prinzessin, meine Frau geziemend vorzustellen
Hab' ich die Ehre jetzt.

Fatime (verneigt sich.)

Die Ehre ist an mir.

Adelheid (verneigt sich.)

Ich bin sehr hoch erfreut —

Fatime (verneigt sich.)

Ich weiß das Glück zu schätzen —

Adelheid (verneigt sich.)

Ich habe längst gewünscht —

Fatime (verneigt sich.)

O allzu schmeichelhaft.

Adelheid (verneigt ſich.)
Ergeb'ne Dienerin! ich bitte ſich zu ſetzen.

Fatime.
Hier iſt ja gar kein Stuhl.

Adelheid.
Der wird herbeygeſchafft.
Ein wenig müde ſind Ew. Durchlaucht von der Reiſe?

Fatime.
Es geht wohl an.

Adelheid.
Um ſo erwünſchter iſt die Ruh'.

Fatime.
Im letzten Kruge gab's entſetzlich viele Mäuſe,
Ich that die ganze Nacht mein Auge gar nicht zu.

Graf.
Mesdames, laſſen wir die faden Complimente,
Nie wird auf ſolche Art Vertraulichkeit erzielt.

Adelheid.
O wenn Ihr ſchönes Herz dem meinen doch vergönnte,
Zu klopfen an der Bruſt, die meinen Schutz erhielt!

Fatime.
Dem Wunſche kommen Sie zuvor. Mehlam, ich bin
In Ihrem Schweſter-Arm —

Adelheid.
Der Sie mit Wonn' umfängt!

Fatime.
O größer Wunder! welch' Glück wird mir zu Theil!

Adelheid.

O heil'ge Barbara, welch' Glück mein Herz genießt!

Fatime.

Als Schwestern wollen wir in süßer Eintracht leben.

Adelheid.

Als Schwestern ja, Du sollst geachtet seyn gleich mir.

Fatime.

Dagegen bleibe ganz Dein Hand Dir übergeben.

Adelheid.

Nein, nein, behalte mich, denn er gehört ganz Dir.

Fatime.

Nein, nein, der Pfleger hat ihn schon zu Dir gebettet.

Adelheid.

Nein, nein, ich gib ihn auf.

Fatime.

Nein, nein, ich mag ihn nicht.

Adelheid.

Du bist es ja, die ihn aus Sclaverey gerettet?

Fatime.

Du gabst ihm ja zuerst verliebten Unterricht?

Graf.

Ein edler Wettkampf! er begeistert schöne Seelen,
Ich werde ganz gerührt, der Thränen milder Thau
Ergießt sich nach und nach in meine Augenhöhlen.
Allein am Ende blieb' ich gar wohl ohne Frau?
Aus ab, Du holdes Paar, laßt ab, Ihr schönen Kinder;
Ich frage nichts darnach, ob mir ein Bannfluch droht,
Ich lebe für Euch beyd', ein hochbeglückter Sünder,

Ich theile zwar mein Herz, doch keine leide Noth.
Zwiefach umarmt, geküßt, fahr' ich vergnügt zur Höllen,
Und lief're Göthen Stoff zu einer Ketzerey.
Ich eile, alſobald ein Lager zu beſtellen,
Auf welchem Platz genug für drey Vermählte ſey. (ab.)

Achte Scene.

Adelheid. Fatime.

Beyde (Arm in Arm, ſprechen zuſammen, wie der Chor in der Braut von Meſſina.)
O ſelig! ſelig! wann zwey Freundinnen ſich lieben!

Adelheid (Fatimen's Kleid betrachtend.)
Erlauben Sie, woher iſt dieſer Muſſelin?

Fatime.
Ich hab' ihn kürzlich erſt mir aus Paris verſchrieben.

Adelheid.
Er konnte feiner ſeyn.

Fatime.
Das Urtheil iſt ſehr kühn.
Er koſtet ſchweres Geld.

Adelheid.
Er hält was er verſpricht.
Betrogen hat man Sie.

Fatime.
O nicht betrügt man mich,
Trotz einem Miſſtater vom Berliner Zolle
Verſteh' ich mich darauf.

Adelheid (ſpöttiſch.)

Sehr eitle Zuverſicht.

Fatime (empfindlich.)

Natürlich, denn man hat gar oft in ſeinem Leben
Dergleichen eingekauft. Sie, Schweſterchen, vielleicht
Sie mögen wohl verſtehn die Leinewand zu weben,
Und wie in Schleſien man die am beſten bleicht,
Doch für Prinzeſſinnen das Schönſte auszuſuchen,
Das wäre wohl zu hoch für Ihren Horizont.

Adelheid.

So? meinen Sie? Gott's Blitz! — nun, nun, ich will nicht ſuchen,
Man weiß, daß hinter'm Berg auch noch gar Mancher wohnt.
Und daß ich kurz und gut nur meine Meinung ſage:
Ihr türkiſches Coſtüm fürwahr iſt lächerlich.

Fatime.

Was? lächerlich? ein Kleid, das ich, Prinzeſſin trage?

Adelheid.

Prinzeſſin hin und her, wer kümmert darum ſich?

Fatime.

Ich ſoll mich wohl wie Sie, mein Püppchen, embolliren?

Adelheid.

Verſteht ſich, denn man kann, in dieſer Mummerey,
In guter Compagnie Sie gar nicht produciren.

Fatime.

Das wär' der Henker?

Adelheid.

Ja, im ganzen Ernſt.

Fatime.

Ey, ey?
Man ſoll bedenken, was man meinem Range ſchuldig.

Adelheid.

Dem Range? ha! ha! ha!

Fatime.

Aus fürſtlichem Geblüt
Bin ich entſproſſen.

Adelheid.

So!

Fatime.

Ich werde ungeduldig.

Adelheid.

In Gottes Namen.

Fatime.

Zorn auf meiner Wange glüht!

Adelheid.

So brauche mein Schweſterchen ſich heute nicht zu ſchminken.

Fatime.

Ich ſchminken?

Adelheid.

Fingerdick.

Fatime.

Hol tauſend Element!

Adelheid.

Die Haut iſt ja fürwahr ſo braun wie meine Schinken.

Fatime.

Was? Schinken? ha! das war verdammt impertinent!
Ein alte Mumie!

Adelheid.

Ich bitte nicht zu ſticheln.

Fatima.

Sie falſche Katze!

Adelheid.

Sie verdammter Crocodill!
Ha! eher ſoll der Tod mich von der Erde ſcheln,
Eh' ich dieß Türken-Menſch im Hauſe dulden will!

Fatime.

Mein Schweſterchen meint wohl, ihr Neſt ſey wunderprächtig?

Adelheid.

Mein Schweſterchen kann gehn, wenn es ihr nicht behagt.

Fatime.

Mein liebes Schweſterchen ereifert ſich gar mächtig.

Adelheid.

Mein Schweſterchen wird ſehr von Uebermuth geplagt.

Fatime.

Umſonſt begehren Sie den Tanz nach Ihrer Pfeife.

Adelheid.

Zum Tanzen freylich ſind Sie viel zu ungeſchickt.

Fatime.

Man ſchweige, daß ich nicht mit Händen mich vergreife!

Adelheid.

Allons, mein Schatz, nur her, die Nägel sind gezückt.

Fatime (hoch tragisch.)

Wohlan! so muß ich denn das Haar der Feindin zausen.

Adelheid (eben so.)

Wohlan, so kratz' ich Dir die grünen Augen aus.

Neunte Scene.

Der Graf. Die Vorigen.

Graf.

O selge Eintracht! hier wird süßer Friede hausen!
Die Ruhe ziert mein Dach, die Liebe schmückt mein Haus.
Ihr holden Kinder, schon hab' ich ein Bett bestellet,
Und so wie dieses Bett, umschließ' uns einst ein Grab!
So werde Lieb' und Treu' einander zugesellet —

Adelheid.

Im Grabe immerhin, das Bett bestellt nur ab.

Graf.

Wie so? was geht hier vor? ich seh funkelnde Blicke?

Fatime.

Ihr seyd nicht wohl geschieden.

Adelheid.

Ihr seyd ein alter Thor.

Fatime.

Wir zerren Euch entzwey.

Adelheid.

Wir reißen Euch in Stücke.

Fatime.

Wir plagen Euer Herz.

Adelheid.

Mir gellen Euer Ohr.

(Sie zerrt ihn auf ihre Seite.)

Kommt her zu mir. Ich will und muß die Türkin haſſen.

Fatime (zerrt ihn auf ihre Seite.)

Kommt her zu mir. Geſetzt, mein Grimm iſt ganz gerecht.

Adelheid (wie zuvor).

Kommt her zu mir. Wollt Ihr das Weib ſogleich verlaſſen?

Fatime (wie zuvor.)

Kommt her zu mir. Daß Ihr Euch ſcheiden wollt, verſprecht.

Adelheid.

Sie oder mich! da müßt Ihr Euch ſogleich entſchließen.

Fatime.

Sie oder mich! da bleibt Euch weiter keine Wahl.

Adelheid.

Nun? wird ſie fortgejagt?

Fatime.

Wird ihr die Thür gewieſen?

Entſcheidet auf der Stell'!

Adelheid.

Entſcheidet, Herr Gemahl!

Graf (kratzt ſich im Kopfe).

Du lieber Gott! ich mag mit keiner es verderben.
Ich habe mich ſchon auf das große Bett gefreut.
Vertragt Euch, Kinderchen.

Adelheid.

Nein, lieber will ich sterben.

Fatime.

Ich wähle flugs den Tod.

Graf.

So seyd doch nur gescheidt.
Ich bitt' Euch, Kinderchen, spielt mir doch keinen Possen!
Allons, umarmt Euch. Wird es bald? ergebt Euch drein,
Denn, ohne Widerspruch, ich habe fest beschlossen,
Ihr beyde, straf mich Gott! sollt meine Weiber seyn.

Adelheid.

Die Rechnung, Herr Gemahl, ist ohne Wirth gezogen,
Ich ziehe mitten durch behende einen Strich.
In Eurer Hoffnung hat der Satan Euch betrogen,
Denn, kurz und gut, setzt her, setzt, ich ersteche mich.
(Sie zieht einen Dolch und ersticht sich.)

Fatime.

Ha! dieser Anblick thut mein Herz zum Frieden lenken.
Das Mitleid rühret sich und das Gewissen beißt.
So will auch ich den Dolch in meinen Busen senken,
In Mahom's Pomdies entflieht mein teutscher Geist!
(Sie ersticht sich.)

Graf (steht sehr einfältig um. Nach einer Pause.)
Hm! hm! sie haben sich wahrhaftig schon erstochen.
Was soll ich länger nun auf dieser schnöden Welt?
Ach! Kinder hab' ich nicht, kann keine zeug in Wochen,
Um jede Hoffnung hat mich schon der Tod geprellt!
Heraus, du gutes Schwert! O zittert nicht, ihr Knochen!

Geliebten werdet ihr im Grabe zugeſellt.
Drum ſoll der kalte Stahl mein warmes Herz erreichen,
Und blutend ſtürz' ich hin auf die geliebten Leichen!
(er erſticht ſich.)

Zehnte Scene.

Meta. Kunz.

Meta.

Nun, Eur' Gnaden, on a servi,
Den Faſan ich recommandirt.

Kunz.

Ach lieber Gott! da liegen ſie,
Und ſtrecken von ſich alle Viere.

Meta.

Ich fall' in Ohnmacht, mon ami.

Kunz.

Ich erſtarre, ich erfriere.

Meta (ſchüttelt ſie.)

Gnäd'ge Gräfin! Kalt wie Eis!

Kunz (ſchüttelt ihn.)

Gnäd'ger Ritter! Mauſetodt!

Meta (ſchüttelt ſie.)

Durchlauchtigſte Prinzeß Naſeweis!
Umſonſt! umſonſt! o Jammer! o Noth!

Kunz.

Sie ſind geſtorben, denn ſie haben
Mit den Dolchen in die Bruſt
Tiefe Löcher eingegraben;
Warum? das iſt nur Gott bewußt.

Die schönen Speisen mannigfaltig,
Verzehren tête à tête wir nun.

Meta.

Der Anblick rührt mich ganz gewaltig,
Geh', Kunz, friß, ich will Buße thun.

Kunz.

He! he! mein Engel, mich beschämen
Willst Du mit Deiner Frömmigkeit?
Ich kann mich wohl auch zur Buße bequemen,
Sag' an, wie machen wir's geschieht?
Wie wird die Seligkeit gewonnen?

Meta.

Ich gehe zu den frommen Dienern
Der Kirche, zu den Capuzinern.

Kunz.

Ich zu den Ursuliner-Nonnen.

Meta.

Dort wird man liebevoll mich trösten.

Kunz.

Dort wird die Buße wohl gedeihn.

Meta.

Da wird man meine Seele mästen.

Kunz.

Da werd' ich Hahn im Korbe seyn.

Meta.

Dort blüh' ich wie ein Lilienengel.

Kunz.

Dort wachs' ich wie braunschweiger Kohl.

Meta.

Wohlan, leb' wohl!

Kunz.

Leb' wohl mein Engel

Beyde.

Auf ewig scheiden wir! leb' wohl!

(beyde ab auf verschiedenen Seiten.)

Eilfte Scene.

Der Graf (hebt den Kopf in die Höhe.)

Eh' ich gänzlich thu' erkalten,
Muß ich doch wohl zum Final
Den Epilog vernünftig halten,
Es ist nur wegen der Moral.
Zum Ersten, ihr Männer, weicht nicht vom Hause,
Freund Amor ist ein Galgenstrick;
Das giebt in der Liebe eine Pause,
Und die ist schlimmer als in der Musik.
Zum Zweyten: schleppt aus Osten oder Westen
Kein frembes Dämchen hinter euch an,
Denn zwey Weiber, auch die besten,
Vertragen sich nimmer um einen Mann.
Zum Dritten: besucht mich todten Knaben,
In Erfurt bin ich noch zu schaun,
Da lieg' ich ehrbarlich begraben,
Zwischen meinen beyden Frauu.
Gedenket meiner dort mit Segen,
Ich war ein ehrlicher Kauz, wie Gott sie täglich macht.
Jetzt will ich sanft mich niederlegen
Und selig sterben. Gute Nacht.

Der Deſerteur.

Eine Poſſe in einem Akt.

Personen.

Jeremias Edler von Holzbock, Vormund der Fräulein Lidie.
Lieutenant von Allen.
Barthel, sein Reitknecht.
Notarius Krummauf.

(Der Schauplatz ist in einer von feindlichen Truppen besetzten Stadt.)

Erſte Scene.

(Eine Straße. Links das Haus des Herrn von Holzbock, rechts die Wohnung des Notarius Krummaul. Es iſt Nacht.)

Lieutenant Allen (ſchleicht herbey.)

Gott ſey Dank, daß der verdammte Mond endlich einmal zu Hauſe bleibt. Acht Tage lang hat er ſo hell geſchienen, daß man nicht die kleinſte Stunde auf der Straße verlieren durfte, gleich hörte man hinter ſich: „pſt! pſt! da haben Sie etwas verloren," und am andern Morgen erfuhr es die ganze Stadt. Ich kann nicht begreifen, wie der Mond eine ſolche Reputation unter den Verliebten ſich erworben hat? Er iſt doch nur ein unverſchämter Lauſcher, der in alle Fenſter guckt, ja in alle Betten, wenn man die Vorhänge nicht recht dicht zuzieht. Mit grämlichen Tanten und wachſamen Vormündern ſteht er im Bunde. Arme Verliebte neckt er blos ſchadenfroh, und wenn ſein Licht ſie nicht verräth, ſo zwingt er gar die Hunde ihn anzubellen, bis die ganze Nachbarſchaft zuſammen läuft. — War es denn noch nicht genug, daß der vermaledeyte Vormund meiner Lidia die hundert Augen des ſeligen Argus geerbt hat? Mußte auch noch Frau Luna ſich entſchleyern, und

mir eine ganze Woche lang die Stimme der Geliebten rauben? freylich nur die Stimme, aber ſie iſt ſo ſüß. — Wahrhaftig, wäre dieſer Holzbock nicht ſo geizig, man müßte glauben, er zahlte dem Monde eine jährliche Penſion, um ſeine Hausthür zu bewachen. — Aber heute iſt es dunkel, heute wird Lidie ihr Fenſter öffnen, und ich werde ihr ſagen, daß ich brenne, daß ich lodere, daß ich ſie entführen oder ſterben muß. — Noch rührt ſich nichts. — Huſten darf man nicht, klatſchen, pfeifen auch nicht; der Luchs hört alles. — Nur Eins kann er nicht vertragen, das haben wir uns gemerkt: wenn der Sergeant herum geht und die Namen der Soldaten abruft, um zu erfahren, ob ſie auch alle in ihrem Quartieren ſind, dann zeigt Freund Holzbock ſich nie am Fenſter, doch Lidie erkennt meine Stimme. — Wohlan, es wird ſchon ſpät; wir wollen unſer Heil verſuchen. (Er geht längs den Häuſern, die Holzbock's Wohnung gegenüber liegen, ruft hinauf, und antwortet ſich immer ſelbſt mit veränderter Stimme.) Hans Kellermann! — Hier! — Steffen Brandfuchs! — Hier! — Heinrich Mehlſack! — Hier! — Peter Schlauch! — Hier! — (Lidie öffnet ihr Fenſter.)

Allen (wird es gewahr) Aha! ich höre das Fenſter knarren. — Biſt Du es, Geliebte?

Zweyte Scene.

Der Lieutenant und Lidie am Fenſter.

Lidie. Ich bin es.

Allen. Ach! wenn Du mich ſehen könnteſt! ein Skelett haben Liebe und Sehnſucht aus mir gemacht.

Lidie. So laß Dich begraben, denn wir ſprechen uns heute zum letztenmale.

Allen. Was!

Lidie. Ich muß über Hals und Kopf meinen Vormund heirathen.

Allen. Hölle und Teufel! ich ſtecke das Haus in Brand.

Lidie. Thu' das, denn lieber will ich verbrennen, als zeitlebens in ſeinen Armen frieren.

Allen. Aber ſo erkläre mir doch —

Lidie. Kurz und deutlich: er ſchmiedet jetzt eben mit dem Notarius einen Contract, den muß ich unterſchreiben und morgen bin ich Frau von Holzbeck.

Allen. Frau von Satan! ich ſchlage die ganze Welt todt.

Lidie. Du könnteſt eher den ewigen Juden todt ſchlagen, als meinen Vormund; denn jener iſt auf allen Straßen zu finden, dieſer aber bleibt fein zu Hauſe.

Allen. So laß ihn da bey Katzen und Hunden; komm herab, ich entführe Dich.

Lidie. Ja wahrhaftig, um dieſem Elend zu entfliehen, würde ich meinen Ruf und meine Unſchuld Dir vertrauen; allein was nutzt mein guter Wille bey verſchloſſenen Thüren?

Allen. Ich breche ſie auf.

Lidie. Sie hat doppelte Riegel.

Allen. Wie, wenn ich anklopfte?

Libie. Es wird nicht aufgethan.

Allen. Ich mache Feuerlärm.

Libie. Dann kommt er an's Fenſter.

Allen. Aber Libie, Du begreifſt doch, daß ich eher die ganze Stadt an allen vier Ecken anzünde, als zugebe, daß dieſer Holzbock ſeine dürren Arme nach Dir ausſtreckt.

Libie. Ach! wenn uns keine Fee zu Hülfe kommt, ſo ſind wir verloren.

Dritte Scene.

Barthel mit einer Leiter und einem Bündel. Die Vorigen.

Barth. Courage! Die Feen ſind nicht bey der Hand, aber ein Zauberer wird ſich der Liebesnoth erbarmen. (er ſtellt ſeine Leiter an eine Wand.)

Allen. Barthel, biſt Du es? wo biſt Du geweſen? ich habe Dich Galgenſchwengel überall geſucht.

Barth. Ueberall? dann wären Sie auch in's Wirthshaus gekommen, und da hätten Sie mich gefunden.

Allen. Dacht' ich's doch.

Barth. In Ihren Geſchäften, Herr Lieutenant.

Allen. In meinen Geſchäften im Wirthshauſe? allerliebſt! Vermuthlich haſt Du meine Geſchäfte auf dem Boden einer Weinflaſche geſucht?

Barth. Ganz recht, da ſtecken ſie auch.

Allen. Paſt' Dich fort! ich habe jetzt nicht Zeit, Dich durchzuprügeln.

Barth. So hören Sie doch nur meinen Rapport. Das gnädige Fräulein ſoll ihren alten Vormund heirathen, iſt's nicht ſo?

Allen. Woher weißt Du —?

Barth. O ich weiß noch mehr. Morgen iſt ein Hochzeitſchmaus. Der alte Herr hat einen Koch, ein tuchtiger Kerl; im Saufen nimmt er es mit Ihrer ganzen Grenadier-Compagnie auf.

Allen. Was gehn mich Deine Saufbrüder an?

Barth. Mir iſt er aber doch nicht gewachſen, denn heute habe ich ihn unter den Tiſch getrunken, und, wie Sie ſehen, bin ich noch ſo ziemlich nüchtern.

Allen. Geh' zum Teufel! und ſtöre mich hier nicht länger.

Barth. Sehr wohl, ich gehe zum Teufel. Aber beſſer wäre es, der Teufel käme her zu uns, wir könnten ihn brauchen. Ich dächte Wunder welche Freude ich Ihnen machen würde, wenn ich da mein Bündel ausſtramte.

Allen. Was haſt Du in dem Bündel?

Barth. (öffnet es) *Pro primo* eine weiße Jacke, ſo rein als ein Advocaten-Gewiſſen; *pro secundo* eine Kochſchürze, ſo ſauber als die neueſte Politik; *pro tertio* eine baumwollene Mütze, engliſche Contrebande; *pro quarto* ein langes Küchenmeſſer; o wir Deutſche haben auch noch Waffen.

Allen. Was ſoll der ganze Trödel?

Barth. Lauter ehrliche Beute von meinem Herrn

leider anders. Jetzt liegt er im blanken Hemde unter dem Tische und schnarcht.

Allen. Du hast ihn geplündert?

Barth. Nu, warum sollt' ich ihn denn nicht plündern? dafür wird man berühmt. Ich dachte so: dein Herr ist verliebt, ganz entsetzlich verliebt; er hat geschworen das Fräulein zu entführen; aber wie kommt er in's Haus? er weiß sich nicht zu helfen; er will nur immer mit dem Kopfe durch die Wand, und die Wand ist hart.

Allen. Nun, weiter.

Barth. Also mußt du dein Genie aufbieten. Diesen Koch, der da besoffen vor dir liegt, hat der alte Verkürzem ausgeschickt, um leckerbissen einzukaufen zum morgenden Hochzeitschmause. Das Geld haben wir vertrunken. Der Kerl schläft wenigstens 24 Stunden. Wie wenn du seine Kleider deinem Herrn brächtest? der kriecht in die Jacke, bindet die Schürze vor, zieht die Mütze über den Kopf, stellt sich vor die Thür, klopft an, wird eingelassen und so weiter.

Allen. O Du prächtiger Barthel! ich drücke Dich dankbar an mein Herz.

Barth. Bin ich nun noch ein Galgenschwengel? soll ich noch zum Teufel gehn?

Allen. Du bist mein Schutzgeist in Gestalt eines Reitknechts. Lidie, was meinen Sie dazu?

Lidie. Ich fürchte, mein Vormund werde Sie erkennen.

Barth. Ey, im Finſtern ſind alle Kätze ſchwarz.

Libie. Aber er wird mit Ihnen reden, Ihre Stimme—

Allen. Ich werde mich betrunken ſtellen und blos lallen.

Libie. Am Ende, was wird es nützen? er läßt Sie herein, ſchließt die Thür wieder zu, und wir kommen doch nicht hinaus.

Allen. O bin ich nur erſt einmal im Hauſe, mit Dir, Geliebte, unter einem Dache! (zu Barthel) Geſchwind gieb her. (zu Libien) Beobachte unterdeſſen ein wenig, was bey Deinem Gatan vorgeht.

Libie (verſchwindet.)

Allen (kleidet ſich um).

Barth. Ihren Degen will ich in Verwahrung nehmen. Uniform und Hut wollen wir in das leere Zuch binden. Das nehmen Sie mit hinauf und überreden das Fräulein, ſich als Soldatin zu maskiren. Wer weiß, was geſchieht.

Allen. Wenn der Gedanke mich nur einläßt.

Barth. Thut er es nicht, ſo brauchen wir Sturmleitern. Sehn Sie da, auf den Nothfall hab' ich eine Leiter mitgebracht. Ein Scherenſchleifer, mein guter Freund, hat ſie mir geliehen. Wenn die Thür verſchloſſen, ſo marſchiren wir durchs Fenſter.

Allen. Ja wir — wenn wir den Hals brechen, kann ich nichts gelegen; aber das Fräulein iſt nicht gewohnt, ſich der Leitern als Treppen zu bedienen.

Barth. Kommt Zeit, kommt Rath. In Nothfällen die Frauenzimmer auf den Armen die Treppen

lenauf zu ihrem Herrgott, dem ſie doch immer weniger zu Gefallen thun als ihrem Liebhaber. Alſo, wenn's drauf ankommt, wird das Fräulein auch wohl die zarten Füßchen auf die ſchwarze Leiter ſetzen.

Libie (am Fenſter). Pſt! pſt! ſeyn Sie auf Ihrer Hut. Der Notarius will nach Hauſe, um den Contract in's Reine zu ſchreiben. Mein Vormund wird ihm hinunter leuchten. Sie ſind ſchon auf der Treppe.

Allen. Deſto beſſer. Sobald er die Thür öffnet, ſchlüpfe ich hinter ihm hinein. (Beyde ziehen ſich in den Hintergrund zurück.)

Vierte Scene.

Herr von Holzbock mit Licht. Notarius Krummaul. Vorige.

Holzb. (nachdem er den Notarius heraus gelaſſen, ſchließt die Thür ſogleich wieder hinter ſich zu, und ſteckt den Schlüſſel in die Taſche.)

Allen (der ſich ſchon genähert hatte, um den Augenblick wahrzunehmen, ſchleicht, ergrimmt über die fehlgeſchlagene Hoffnung, wieder bey Seite.)

Notar. Sie thun recht wohl, mein werther Herr Nachbar, daß Sie Ihre Hausthür ſorgfältig verwahren. Es ſind ſchlimme Zeiten. Es liegen fremde Truppen in der Stadt.

Holzb. Eben deswegen.

Notar. Man bekommt Händel, man weiß nicht wie.

Holzb. Und Hiebe, man weiß nicht woher.

Notar. Und Präſes, man weiß nicht warum. Widerſetzt man ſich, ſo wird einem das Lebenslicht ausgeblaſen, wie ein Bettler-Lämpchen.

Holzh. Wir wollen uns hüten, Herr Nachbar. Wir wollen ganz in der Stille unſern Wein trinken und unſer Mädchen küſſen. O kommen Sie doch ja bald wieder; ich kann es nicht erwarten bis alles in Richtigkeit iſt.

Notar. In einer halben Stunde ſoll meine geſchwinde Feder Sie in den Hafen der Wünſche bugſiren.

Holzh. Dann wird noch vor Schlafengehen alles unterſchrieben und beſiegelt. Morgen aber — glücklicher Tag! — morgen feyern wir ganz incognito ein Hochzeitſchmauschen.

Notar. Ich werde nicht ermangeln, einen Magen mitzubringen, deſſen Thätigkeit Sie in Erſtaunen ſetzen ſoll.

Holzh. Wenn nur mein liederlicher Koch mir keine Schande macht. Er iſt ein Künſtler, folglich trinkt er gern, und ich fürchte ſehr, er liegt ſchon wieder irgendwo unter den Bänken. Dieſen Vormittag ſandte ich ihn auf den Markt um einzukaufen, und er ſoll noch nicht kommen.

Notar. Das wäre Jammerſchade, denn ein Feſt ohne Eſſen und Trinken iſt wenigſtens kein deutſches Feſt. Wir brave Deutſche müſſen immer eſſen, es mag getauft oder begraben werden.

Alle. (Die Mitte tief ins Geſicht gezogen und ſich betrunken ſtellend, kommt ſingend aus dem Hintergrunde

und ſtolpert über den Notarius, den er beynahe zu Boden wirft.) Bitte um Excuſe.

Notar. Sachte, ſachte, guter Freund.

Holzh. Aha, da iſt ja mein Bruder Liederlich.

Allen (fallend.) Ja, Brüderchen, da bin ich.

Holzh. Und richtig wieder beſoffen.

Allen. Richtig. (er ſtolpert auf ihn zu.)

Holzh. Dacht' ich's doch. Nun hat er gewiß mein Geld im Kruge gelaſſen, und morgen können meine Kinder hungern.

Allen. Hat nichts zu bedeuten.

Holzh. Hr, Burſche! haſt Du eingekauft?

Allen. Freylich. (er zeigt auf ſein Bündel) Suppen, Saucen, Bratwürſte, Confect, Hirſchhorn und einen Schafskopf. (bey den lezten Worten ſchlägt er Holzbock auf die Schulter.)

Holzh. Schurke! brauche Reſpect.

Allen. Sie brauchen Reſpect? ja, das kann wohl ſeyn.

Notar. Einen Schafskopf zu einer Hochzeit!

Allen. Warum denn nicht? auf Hochzeiten giebt's zur erſt Schafsköpfe.

Holzh. Laß ſeyn. Mach' auf Dein Bündel.

Allen (ſtellt ſich als wolle er es öffnen.)

Es geht nicht — ich habe es ſo feſt zuſammengeſchnürt — aber da wollen wir bald helfen — ich ſchneide den Knoten entzwey. (er ſtolpert mit dem Küchenmeſſer auf Holzbock zu.)

Holzb. (retirirt ſich.) Bleib mir mit dem Meſſer vom Leibe.

Allen. (geht auf den Notarius los.) Wollen Sie es auch ſehn?

Notar. (retirirt) Um Gottes willen Herr Nachbar, ſchaffen Sie mir den Kerl vom Halſe.

Allen. Ich will Ihnen alles zeigen. (er treibt beyde auf der Bühne herum.)

Holzb. Balbrian — mein lieber Balbrian — laß es gut ſeyn — ich will heute Abend nichts mehr ſehn — morgen, morgen. Jetzt geh' hinein und leg' Dich ſchlafen. Komm, komm, mein lieber Balbrian. (er öffnet haſtig die Hausthür, läßt in der Angſt den Schlüſſel ſtecken, und entfernt ſich weit davon.) Du, du, geh' hinein, geh' zu Bette.

Allen. Nu, wenn Sie ſo befehlen — er ſtolpert bis an die Thür, ſieht verſtohlen den Schlüſſel ab, und kehrt noch einmal um.) Aber das Hirſchhorn muß ich Ihnen doch wenigſtens zeigen. (er treibt mit beyden das vorige Spiel.)

Notar. Das iſt ein Teufelskerl!

Holzb. Heute nicht, mein Söhnchen, heute nicht. Du haſt viel Arbeit gehabt, Du mußt der Ruhe pflegen. Geh' nur hinein, leg' Dich aufs Ohr.

Allen. (indem er beym Herumtreiben ſich Barthel nähert, winkt dieſem und ſteckt ihm den Schlüſſel zu.) Nu, ſo ſchlafen Sie recht wohl. (er geht hinein und ſchlägt die Thür hinter ſich zu.)

Notar. Gott ſey Dank, daß er endlich fort iſt. Ich zittre am ganzen Leibe.

Holzh. He! Libie! Libie!

Libie (am Fenſter.) Was befiehlt mein lieber Herr Vormund?

Holzh. Der Valerian iſt wieder betrunken. Gieb ihm kein Licht, er wäre im Stande das Haus anzuſtecken.

Libie. Sorgen Sie nicht, er ſoll im Dunkeln bleiben. (Sie verſchwindet.)

Barthel (verſteckt ſich.)

Fünfte Scene.

Herr von Holzbock. Der Notarius.

Notar. Oy, oy, Herr Nachbar, einen ſolchen Kerl behielte ich keine Stunde im Hauſe.

Holzh. Er hat denn doch wieder vortreffliche Eigenſchaften. Wenn er nüchtern iſt, gebrauch' ich ihn als Spürhund. Er meldet mir alle Tritte und Schritte der jungen Herren, die hier täglich lauern.

Notar. Was kann das helfen? hat das Fräulein Luſt, Sie zu betrügen, ſo hilft kein Spioniren.

Holzh. Das wär' der Henker! mich betrügt keiner.

Notar. Aber unter uns, Herr Nachbar: da Sie doch einmal meiner alten Schweſter vor dreyßig Jahren die Cour gemacht haben, hätten Sie nicht beſſer gethan, die zu heirathen?

Holzh. (in einiger Verlegenheit.) Freylich, Ihre Demoiſelle Schweſter iſt eine reſpectable Perſon.

Notar. Bey ihr hätten Sie keine Wache nöthig gehabt. Ihre Tugend —

Holzb. Ja, und ihre Schönheit iſt denn auch nicht mehr beſonders anlockend.

Notar. Nun, ſie iſt doch immer noch recht angenehm korpulent, und außer den Vorderzähnen hat ſie nichts verlieren.

Holzb. Es iſt wahr, ſie hat ſich zum Erſtaunen conſervirt.

Notar. Wie wär' es, wenn Sie Ihre Gedanken noch bey Zeiten änderten?

Holzb. Nein, nein, wir wollen es denn doch dabey bewenden laſſen.

Notar. Ich meine nur, um Ihrer eigenen Ruhe willen.

Holzb. Ach, Sie wiſſen nicht, Herr Nachbar, wie ſüß meine verdammte Unruh' iſt. Gehn Sie, gehn Sie, bringen Sie den Contract in's Reine. Ich hole unterdeſſen ein Fläſchchen Tokayer aus dem Keller.

Notar. (ſpöttelnd.) Tokayer! Gott ſegne mir doch das braue Ungerland. (er geht in ſein Haus.)

Sechſte Scene.

Herr von Holzbock allein.

Es iſt freylich wahr, mein Mündel iſt ein wenig zu jung für mich, aber was kann ich dafür? — ich habe die dumme Einrichtung nicht gemacht, daß man mit jedem Tage älter wird. Graue Haare? hm! ich bin ja kein Simſon, dem die Gabrle löst in den Haaren ſteckt.

Runzeln? hm! was schadet das? in Runzeln kann die Liebe tiefer nisten als auf glatten Gesichtern. Ueber diese Materie will ich meiner kleinen Braut geschwind noch ein Capitel lesen, ehe der Nachbar wieder kommt. Sie wird da oben schon recht sehnsuchtsvoll meiner harren. (Er will in's Haus, findet die Thür verschlossen, und sucht den Schlüssel in seinen Taschen.) Wo zum Henker hab' ich denn den Schlüssel hingethan? — hier nichts — da nichts — überall nichts — hm! hm! den hab' ich gewiß in's Vorhaus fallen lassen, wie ich dem besoffenen Kerl so eilig aufthun mußte. Dann hat er die Thür zugeschlagen, und nun steh' ich draußen, fein luftig im Schlafrock. — die Abendluft ist verdammt kühl, der Herr Bräutigam könnte sich verkälten. He Lidie! Lidie!

Siebente Scene.

Herr von Holzbock. Lidie (am Fenster.)
Man erblickt Allens Kopf hinter ihr.

Lidie. Was befiehlt mein lieber Herr Vormund?

Holzb. Komm doch geschwind herunter. Die Hausthür ist verschlossen. Der Schlüssel muß inwendig auf dem Vorsaal liegen. Mach' mir auf.

Lidie. Sogleich, Herr Vormund.

Holzb. Wer steht denn da hinter Dir?

Lidie. Es ist mein Haubenkopf.

Holzb. Der sieht ja aus wie ein Gespenst. Bring' ihn lieber in Deine Kammer.

Libie. Recht gern, lieber Herr Vormund. (ſie verſchwindet)

Holzh. Herr Vormund und immer fort Herr Vormund, Sie kann ſich noch gar nicht daran gewöhnen, mich ihr liebes Holzböckchen zu nennen. Es iſt gewiſſermaßen recht fatal, wenn man den Mädchen ſo viel Reſpect einflößt. (gegen die Thür) Nun, mein Kind, haſt Du den Schlüſſel gefunden?

Libie. (inwendig.) Nein, Herr Vormund, hier liegt nichts.

Holzh. Ey der Tauſend! was wäre mir denn das?

Libie. Wenn er verloren iſt, ſo laſſen Sie ja das Schloß ändern, ſonſt kann ich keinen Augenblick ruhig ſeyn.

Holzh. Das gute Kind. Freylich, freylich, meine liebe kleine Braut, das ſoll euch geſchehn. Aber für's Erſte, wie komm' ich hinein? Ich friere hier auf der Straße ganz trefflich.

Libie. Sie werden ſich doch wohl bis morgen früh gedulden müſſen.

Holzh. Den Henker auch! da wär' ich morgen Abend todt, und Du weißt, morgen darf ich gar nicht todt ſeyn.

Libie. Kampiren Sie bey dem Herrn Nachbar.

Holzh. Dich ſollt' ich ganz allein im Hauſe laſſen? nein, das geht nicht, mein Täubchen, dazu bin ich viel zu zärtlich. Schicke nur geſchwind nach einem Schloſſer.

Libie. Die Bedienten ſchlafen ſchon alle.

Holzh. Wecke ſie auf.

Lidie. Ich kann ja nicht zu ihnen, Sie ſperren ſie ja alle Abend ein.

Holzh. Das iſt freylich wahr. Eine löbliche Vorſicht. —

Lidie. Und wenn ſie auch nicht eingeſperrt wären, wie können ſie aus dem Hauſe?

Holzh. Du haſt Dir wieder Recht. Es iſt eine verdammte Geſchichte.

Lidie. Suchen Sie doch den Schlüſſel auf der Straße.

Holzh. (leuchtet herum.) Ich hab' ihn ſchon überall geſucht, da iſt nichts und wieder nichts. (er erblickt die Leiter.) Ah, ſieh da, eine Leiter. Wo kommt die her? ſie iſt verdammt ſchwarz. Vermuthlich hat ſie ein Schornſteinfeger ſtehn laſſen. Gleich viel, die könnte mir aus der Noth helfen. Hör', Kind, geh' wieder hinauf. Ich habe hier eine Leiter gefunden, die will ich an Dein Fenſter lehnen, und wenn der Koch nicht gar zu beſoffen iſt, ſo laß ihn herunter ſteigen, damit er flugs den Schloſſer hole.

Lidie. Ach, der arme Kerl wird den Hals brechen.

Holzh. Oy, man bricht nicht gleich den Hals. Wenn er ſich auch ein Paar Löcher in den Kopf fällt, was hat das zu bedeuten?

Lidie. Die Leiter wackelt.

Holzh. Ich will ſie ſchon feſt halten.

Lidie. Nun, auf Ihre Gefahr. (ſie geht wieder hinauf.)

Holzh. Das iſt ein dummes Abenteuer. Ich wollte wahrhaftig lieber ſelbſt zum Schloſſer gehn, aber ich weiß ja nicht, wo ſolch Handwerksvolk wohnt. Auch bin

ich im Schlafreck. Die Patrouille wäre capabel mich auf die Hauptwache zu führen.

Libie (am Fenſter.) Nun, lieber Herr Bormund, der Koch will es wagen.

Holzb. Aber laß ihn zuvor ſein Meſſer ablegen, er möchte ſich Schaden thun. (Er probirt, die Leiter anzulehnen, nachdem er das Licht zuvor auf die Erde geſetzt.) Sie wird doch lang genug ſeyn? ich denke ja.

Libie. Er kommt ſchon. Ach, lieber Herr Bormund, halten Sie die Leiter ja recht feſt.

Holzb. Sorge Du nicht.

Achte Scene.

Allen (der aus dem Fenſter ſteigt.) Die Vorigen.

Holzb. (der die Leiter aus allen Kräften hält.) Sey vorſichtig, Baldrian — verfehle keine Sprosse — ſachte, ſachte — tritt mir nicht auf den Kopf — Gu — ſo — nur noch ein kleiner Sprung — ſich, da biſt Du ja glücklich und wohlbehalten. Nun, Baldrian, raume geſchwind zu einem Schloſſer, er ſoll den Augenblick herkommen.

Allen. Den Augenblick. (ab.)

Holzb. Der Kerl ſcheint doch wieder ſo ziemlich nüchtern geworden zu ſeyn. Wie hat er ſich denn eben aufgeführt?

Libie. O recht gut.

Holzb. Ich will hoffen, daß er den gebührenden Reſpect gegen Dich beobachtet hat?

Lidie. Nun, großen Respect hat er mir gerade nicht bewiesen.

Holzb. Nicht? was denn?

Lidie. Er scheint mir sehr gut zu seyn.

Holzb. Das soll er bleiben lassen. Es schickt sich nicht für einen Koch.

Lidie. Ey, lieber Herr Vormund, man weiß ja nicht, was noch aus ihm werden kann. Heutzutage hat man wunderliche Beyspiele.

Holzb. Aus dem Gaukus wird sein Lebtage nichts. Hast Du denn gesehn, was er eingekauft hat?

Lidie. O ja.

Holzb. Nun, wie ist's? kann man es auf einer Hochzeit produciren?

Lidie. Meinen Beyfall hat es vollkommen.

Holzb. Hä! hä! hä! sehr natürlich. Eine jede Vorbereitung auf Deinen Vermählungstag hat Deinen völligen Beyfall, nicht wahr, mein Kind?

Lidie. Ich kann's nicht läugnen.

Holzb. Man kann die Zeit nicht erwarten, bis man aus der häßlichen Vormundschaft hinüber in den freundlichen Ehestand tritt!

Lidie. Ach! Sie haben es errathen.

Holzb. Du liebst Deinen künftigen Gemahl?

Lidie. Von ganzem Herzen.

Holzb. Das prächtige Kind! Erst hab' ich gefre-

ren wie ein geschorner Pudel, aber jetzt wird mir ganz warm. Wenn ich doch nur schon eben wäre!

Lidie. (für sich.) Oben im Himmel, wollte Gott!

Neunte Scene.

Barthel (als Schlosser.) Die Vorigen.

Barth. Hat hier Jemand einen Schlosser rufen lassen?

Holzb. Ja, mein Freund, der Jemand bin ich. Vermuthlich kennt Er den Edlen von Holzbock? Mach' Er doch geschwind meine Hausthür auf. Durch einen Zufall ist der Schlüssel verloren gegangen.

Barth. Wo ist Ihr Haus?

Holzb. Da, da, ich will Ihm leuchten.

Barth. Sapperment! was denken Sie von mir? meinen Sie, ich könnte ein Schloß nicht auch im Dunkeln aufmachen?

Holzb. Ich zweifle gar nicht an Seiner Geschicklichkeit, allein es geht doch besser.

Barth. Nein, Herr, es geht nicht besser, das muß ich verstehn. Ich habe in meinem Leben manchem Liebhaber zu seiner Geliebten hinein geholfen, und manchem lockern Zeisig den Geldsäcken seines geizigen Vormundes geöffnet, aber nie, im Dunkeln, Herr, nie im Dunkeln.

Holzb. Ey, das ist ein feiner Ruhm.

Barth. Ja, Herr, ich bin berühmt in's Teufels Namen! fragen Sie nur in der Stadt nach dem Schlosser Kray, den kennen alle Spitzbuben.

Holzb. Da bin ich je recht unvermuthet in eine saubere Bekanntschaft gerathen.

Barth. Sie werden doch wohl nicht in unsern Zeiten den Gewissenhaften spielen? Alle Menschen sind jetzt so zu sagen Schlosser, wenn sie gleich nicht alle mit meinen Instrumenten arbeiten. Statt dessen braucht der Eine Gold und Silber, der Andere seine Zunge, der Dritte ein Bajonett. Das kommt am Ende alles auf eins heraus. Wenn nur das Gewissen verschlossen bleibe, so kann man öffnen was man Lust hat.

Holzb. (bey Seite) Mir wird angst und bange bey dem Kerl. (laut) Es ist ein wenig kühl, mein lieber Meister, ich denke, wir schreiten zum Werke.

Barth. Vom Herzen gern. Aber mit dem Lichte bleibe mir der Herr vom Leibe. Ich sehe, der Herr ist ein Kenner, da muß ich ihm ein Meisterstück zeigen.

Holzb. Es wird doch ein wenig schwer halten, es ist ein französisches Schloß.

Barth. Aber ich habe deutsche Fäuste. Die sind heutzutage nur. Drehe sich der Herr einmal um. (Holzbock thut es, Barthel bedient sich unvermerkt des Schlüssels) Eins, zwey, drey, die Thür ist offen. Was sagen Sie nun zu meiner Geschicklichkeit?

Holzb. In der That, Er ist ein großer Künstler. (bey Seite) Man sollte ihn je eher je lieber hängen. (laut) Was bin ich schuldig, mein lieber Meister?

Barth. Einen Gulden.

Holzb. (prallt zurück) Wie? einen Gulden?

Barth. Iſt das zu wenig, ſo geben Sie mir zwey.

Holzh. Bewahre der Himmel! viel zu viel!

Barth. Hören Sie, mein gnädiger Herr, mit dem Schloſſer Krax müſſen Sie nicht lange dingen. Wenn Sie noch ein Wort ſagen, ſo thue ich es nicht unter zwey Thaler.

Holzh. Aber ſo bedenke Er doch nur —

Barth. Was iſt da zu bedenken? Der Herr hat mich rufen laſſen, als ich eben mein Abendgebet verrichtete, er hat mich in meiner Andacht geſtort.

Holzh. Nun, nun, die wird ſo heiß eben nicht geweſen ſeyn.

Barth. Was? will der Herr meine Frömmigkeit antaſten? Ich betete ſo eben, daß der Teufel jeden Filz und jeden alten verliebten Gecken holen ſollte, folglich hab' ich allerdings ſehr andächtig gebetet.

Holzh. Ich glaube gar Er ſtichelt?

Barth. Tauſend Sapperment! ich nicht fromm? ich habe noch geſtern in der Kirche zum heiligen Pancratius ein Schloß um's halbe Geld reparirt.

Holzh. Nun, nun, lieber Meiſter, ereifre Er ſich nur nicht ſo. Ich will ein Uebriges thun, ich will Ihm acht Groſchen geben.

Barth. Keinen Heller unter zwey Gulden.

Holzh. Mein Gott, dafür kann ich ja ein neues Schloß kaufen.

Barth. (ſchlägt die Thür wieder zu) So laufe der Herr ein neues Schieß und laſſe mich ungeſcheren. (ab.)

Zehnte Scene.

Herr von Holzbock allein.

He da! Meiſter Krux! ſo warte Er doch nur! ich will Ihm ja die zwey Gulden zahlen. Laß Er mich doch nur nicht hier in der kalten Nachtluft ſtehn. Meiſter Krux! ehrlicher Meiſter Krux! — Der Spitzbube hört mich nicht. — Das iſt ja ein verdammter Streich! — Da hab' ich nun ein Haus, ein recht bequemes Haus, ich kann aber nicht hinein. Oben ſitzt eine Braut, eine recht hübſche Braut, ich kann aber nicht zu ihr. Der Notarius wird den Contract bringen, einen recht bündigen Contract, es kann ihn aber Niemand unterſchreiben. — Der verdammte Koch läßt ſich auch nicht wieder blicken. — Was ſoll denn daraus werden? Morgen hab' ich das Podagra, und ſoll heirathen. — O du armer Jeremias von Holzbock! — Die Nacht wird immer kälter. Die Perücke auf dem Kopfe fängt mir an zu frieren. — Es bleibt mir gar nichts anders übrig — ich werde ſchon verſuchen müſſen, auf der Leiter in mein Haus zu ſteigen. Lidie! Lidie!

Eilfte Scene.

Herr von Holzbock. Lidie (am Fenſter.)

Lidie. Was befiehlt mein lieber Herr Vormund?

Holzb. Hast Du gehört, wie der verdammte Schlosser mit mir umgegangen?

Libie. Ach, ich habe vor lauter Sehnsucht nichts gehört.

Holzb. Hä! hä! hä! nu warte, warte, Kind, da Du mich so entsetzlich liebst, so will ich auch mein Leben nicht schonen. Ich will hinauf zu Dir, und sollt' ich auch mit gebrochenem Halse in Dein Fenster kriechen.

Libie. Ach, reden Sie nicht so verwegen. Wenn Sie den Hals brechen, so bricht mir das Herz.

Holzb. Sey standhaft, geliebte Braut. Sieh, ich rüste mich derweil. Aber wo laß' ich den silbernen Leuchter? der kann doch nicht auf der Straße bleiben? — und alle meine Hände brauch' ich — möchte lieber von einem ostindischen Götzen noch ein halbes Dutzend leihen. Ich muß versuchen, ob ich ihn wohl in meine Tasche schieben kann? (er löscht das Licht aus, und steckt den Leuchter in die Tasche, der aber zu groß ist und weit herausguckt) Es wird schon gehen. — Nun, Libie, suche mit Deinen zarten Händen die schwarze Leiter zu packen. Halte sie fest, wie Du mein Herz umklammert hast. O zittre nicht! Dein Holzbock wird es kühn vollbringen. (er fängt an sehr mühsam zu klettern.)

Libie. Um's Himmels willen die Leiter wackelt!

Holzb. Laß wackeln, Kind, laß wackeln. Die erste Sprosse ist schon erklommen. (bey Seite) Vor der Leiter ist mir gar nicht bange, aber meine Knies wackeln ganz verzweifelt.

Zwölfte Scene.

Lieutenant Allen (in Uniform). Zwey Soldaten (mit Gewehr und einer Blendlaterne). Die Vorigen.

Allen. Holla! was geht hier vor? ein nächtlicher Einbruch? ein Spitzbube, der im Dunkeln zum Fenster hinein steigen will? Patrouille! arretirt mir den Dieb.

(Die Soldaten packen den Alten.)

Holzb. Sie irren, mein Herr, Sie irren —

Allen. Was? der Dieb will noch raisoniren? (er zieht ihm den Leuchter aus der Tasche) Seht da, er hat einen silbernen Leuchter gestohlen. Haltet ihn fest.

Holzb. Ich bitte ganz gehorsamst, der Leuchter ist mein, und das Haus ist auch mein.

Allen. Das machen Sie einem Narren weis. Ich habe in meinem Leben nicht gehört, daß man seine Leuchter in die Tasche steckt, und daß man in sein eigenes Haus zum Fenster hinein steigt.

Holzb. Ein ganz besonderer Zufall —

Allen. Haben Sie etwa keine Thür in Ihrem eigenen Hause?

Holzb. O ja eine Thür, allein der Schlüssel ging verloren —

Allen. Mährchen. Wie können Sie das beweisen?

Holzb. Lidie! Lidie! bezeuge mir doch — Lidie! hörst Du nicht?

Allen. Wer ist die Lidie? Herr, treiben Sie keinen Spott mit mir.

Holzb. Mein Gott, nein, die Lidie ist meine Braut.

Allen. Sie hätten eine Braut? schon wieder eine verdammte Lüge. Sie sind ja ein alter abgelebter Mensch, wie kämen Sie zu einer Braut?

Holzb. Ich bitte gehorsamst, ich bin noch in meinen besten Jahren. Libie! Libie! so hilf mir doch aus der verdammten Patsche! — Sie hört mich nicht — ach! sie ist gewiß vor Schrecken in Ohnmacht gefallen!

Allen. Lauter elende Winkelzüge. Fort auf die Wache!

Holzb. (nimmt sich zusammen) Herr Lieutenant, oder Herr Hauptmann, oder was Sie sonst seyn mögen, nehmen Sie sich in Acht; ich bin des seligen römischen Reichs Edler Jeremias von Holzbock, mich kennt die ganze Stadt.

Allen. So? sind Sie der Edle von Holzbock?

Holzb. Ja, ja, der bin ich. (bey Seite) Nun wird er bald andere Saiten aufziehn.

Allen. So sind Sie ja der nämliche, von dem mir gestern rapportirt worden, daß er einen Deserteur in seinem Hause hege?

Holzb. Mich einen Deserteur?

Allen. Ja, schon seit vielen Wochen.

Holzb. In meinem Hause? hä! hä! hat Sie das wissen, mein Herr, alle Fliegen sogar sind in meinem Hause geboren und erzogen, keine fremde darf hier ein, viel weniger eine solche Uniform.

Allen. Leere Ausflüchte. Sie sind verrathen worden. Wir müssen das Haus visitiren. Den Schlüssel her.

Holzh. Ey zum Henker, wenn ich einen Schlüssel hätte, so wär' ich ja nicht auf die Leiter gestiegen.

Allen. Sie weigern sich aufzumachen? da wollen wir bald Rath schaffen. So eine elende Hausthür wird ja wohl noch zu sprengen seyn? (indem er mit dem Schlüssel verstohlen öffnet, thut er einen Stoß mit dem Fuße davor, als ob er sie sprengte) Richtig, das Haus ist offen.

Holzh. (bey Seite) Das ist ein verdammter Kerl! der ist noch schneller als der Schlosser Knox.

Allen. Nun will ich selber untersuchen.

Holzh. Ich werde die Ehre haben Sie zu begleiten.

Allen. Zurück! Ich werde den Deserteur schon ohne Sie zu finden wissen. (zu den Soldaten) Laßt ihm unterdessen nicht entwischen, setzt ihm das Bajonett auf die Brust. (er geht hinein.)

Holzh. Was? ich soll nicht in mein eigenes Haus? ein junger Officier geht ganz allein zu meiner Braut? — Meine Herren, ich bitte ganz gehorsamst, lassen Sie mich los. Ich sage Ihnen, es kann ein Unglück geschehn, denn oben liegt ein zartes Fräulein in Ohnmacht. Man kann ja gar nicht wissen, ob Ihr Herr Officier sich auch mit gebührender Bescheidenheit betragen wird. (er will fort. Die Soldaten drohen mit ihren Bajonetten) Ja, ja, ich habe allen Respect vor Ihren Bajonetten, aber bedenken Sie doch nur, mir ist ja schon zu Muthe, als ob ich fünfhundert Baje-

nette im Leibe hätte. Lassen Sie mich los! ich erstiefe vor Angst!

Dreyzehnte Scene.

Die Vorigen. Allen und Lidie in Uniform, den Hut tief in das Gesicht gedrückt.

Allen. Da bring' ich den Deserteur. Bey einem hübschen Mädchen hab' ich ihn gefunden.

Holzb. (versteinert) Wa — wa — was ist das!

Allen. Ich bedaure, mein Herr von Holzbock; Sie kennen unsre strengen Militärgesetze. Morgen werden Sie erschossen.

Holzb. Ich erschossen —?

Allen. Schon seit vielen Wochen war dieser Mensch in Ihrem Hause versteckt.

Holzb. Himmlisch!

Allen. Warum wollen Sie noch länger läugnen? das junge Frauenzimmer hat alles bekannt.

Holzb. Welches Frauenzimmer?

Allen. Ein gewisses Fräulein Elise, das sich Ihre Mündel nennt.

Holzb. Bey ihr hätten Sie den Deserteur gefunden?

Allen. Zufällig, bey ihr. Sie gestehe, daß sie ihn liebe.

Holzb. Den Deserteur?

Allen. Aus Liebe zu ihr ist er eben desertirt. Nicht wahr, Bursche?

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51521-9
KOTZEBUE,A.F.F.VON FN. 02904/019

Lidle (nickt mit dem Kopfe.)

Holzb. Ich komme von Sinnen!

Allen. In ihrer eigenen Kammer hatte sie ihn versteckt.

Holzb. Ich — ich — ich rase!

Allen. Tag und Nacht ist er bey ihr gewesen. Nicht wahr, Bursche?

Lidle. (nickt.)

Holzb. Ich erdrossele mich selber!

Allen. Darum würden Sie nicht übel thun, so entgehn Sie dem Erschiessen.

Holzb. Meine unverschämte Braut hat mich betrogen, und dafür soll ich noch erschossen werden?

Allen. Ein kluger Mann in Ihren Jahren muß sich nicht betrügen lassen.

Holzb. Die Schlange hat mir so süßgeschmeichelt —

Allen. Gleichviel. Wir halten uns an Sie. Morgen um zehn Uhr Kriegsrecht, und um eilf Uhr — schlagt an! gebt Feuer!

Holzb. Erbarmen!

Allen. Marsch auf die Wache!

Holzb. Ich kann nicht marschiren, ich habe das Podagra.

Allen. Das ist nicht wahr. Wer heirathen kann, der kann auch marschiren.

Holzb. Bitte recht sehr um Verzeihung, das folgt gar nicht nothwendig —

Allen. Ohne weiteres Raisoniren, marsch!

Holzh. O Jeremis! Jeremis! kommt dir denn Niemand zu Hülfe!

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen. Barthel in einem Officiers-Oberrock mit Hut und Stock.

Barth. Was giebt's denn da für ein Jammergeſchrey?

Allen. (ſtellt ſich erſchrocken) Mein Vater!

Holzh. (neue Hoffnung ſchöpfend.) Dero Herr Vater?

Barth. That ſieh da, biſt Du es, mein liederlicher Herr Sohn? Was machſt Du hier?

Holzh. Erlauben der Herr General allergnädigſt —

Barth. Zu viel Ehre, mein Herr, ich bin nur Obriſter. Wer ſind Sie? und was ſteht zu Ihren Dienſten?

Holzh. Ich bin, ſo zu ſagen, der edle Jeremias von Holzbock, ein angeſeſſener, wohlhabender Mann.

Barth. Doch nicht derjenige, der im vorigen Sommer unſern Feinden das ſchönſte Mehl geliefert?

Holzh. (peinlich, wie er das nehmen ſoll.) Nein — ja — deſſelbe —

Barth. O dann kennen wir uns ja ſchon. Unſere Armee iſt Ihnen große Dankbarkeit ſchuldig. Wer weiß, wo uns gelungen wäre, den Sieg davon zu tragen, wenn Sie nicht gegen die Hälfte unſerer Feinde ihr Hoſpital geliefert hätten.

Holzh. Ich bin, einer Ruthe zu meſſen, jederzeit in's Geheim ein treuer Anhänger Ihrer ſiegreichen Waf-

sen gewesen. Um so schmerzhafter fällt es mir, daß ich anjetzo in seltsame Mißverständnisse mit Dero hochverehrlichen Bajonetten gerathen muß.

Barth. Wie so? was wollen Sie damit sagen?

Holzh. Dero tapferer Herr Sohn haben mich armen alten Mann arretirt.

Barth. Mein Sohn? alle Wetter! ich will nicht hoffen, daß er sich unterstanden, an einem solchen Ehrenmanne sich zu vergreifen?

Holzh. Ich soll auf die Wache marschiren, soll morgen todt geschossen werden.

Barth. Kreuz Bomben und Granaten! Mein Sohn Lieutenant, was unterstehst Du Dich?

Allen. Erlauben der gnädige Papa, Ihnen die Sache vorzutragen —

Barth. Was vortragen? weißt Du nicht, daß man in Feindes Lande immer diejenigen beschützen muß, die der Feind würde hängen lassen?

Holzh. (zu Allen) Da hören Sie es.

Barth. Donner und Wetter! weißt Du nicht, daß dieser Ehrenmann einer der besten Spione im ganzen Lande ist?

Holzh. Was sagen Sie nun?

Barth. Mörser und Carthaunen! gleich laß ihn los und bitt' ihn um Verzeihung.

Holzh. Aha!

Allen. Von Herzen gern, nur wird der gnädige Papa mir erst erlauben zu rapportiren.

Barth. Nun ſo rapportire in'ß Teufels Namen!

Allen. Schon ſeit mehreren Wochen kam ich auf die Spur, daß in dieſem Hauſe ein Deſerteur von unſerm Regiment verſteckt war. Heute wollte ich viſitiren. Ich komme und finde dieſen Herrn, wie er eben im Finſtern auf einer Leiter zum Fenſter hinein ſteigen will.

Barth. Im Finſtern? auf einer Leiter? hm! hm!

Allen. Ein ſilberner Leuchter, den er vermuthlich geſtohlen hatte, guckte ihm aus der Taſche.

Barth. Geſtohlen? hm! hm!

Holzh. Ich bitte unterthänigſt —

Barth. Jetzt wird geſchwiegen.

Allen. Ich bemühte mich ſeiner, ich fodere ihn auf, mir das Haus zu öffnen. Er weigert ſich.

Barth. Er weigert ſich? hm! hm!

Allen. Ich ſprenge die Thür, durchſuche das Haus, und finde richtig unſern Deſerteur in den Armen ſeiner ſchönen Mädchens.

Barth. Oy, da ſoll ihn ja der Teufel holen! Ja, Herr von Holzhauſ, wenn es ſich ſo verhält, ſo kann ich Sie nicht retten. Morgen werden Sie todt geſchoſſen.

Holzh. Aber du mein Gott! ich wußte ja von nichts —

Barth. Gleich viel, Sie werden todt geſchoſſen.

Holzh. Ich bin ja noch obendrein von meiner Tochter [illegible] auf das grauſamſte gequält worden.

Barth. Gleich viel, Sie werden todt geſchoſſen.

(zu Lidern.) Und Du Bursche? Du willst nicht dienen? warte, man wird Dich in Fesseln schmieden, die Du tragen sollst, bis an Dein seliges Ende.

Allen. Er ist sonst ein ganz guter Mensch. Ich bedaure ihn, und werde so viel als möglich seine Fesseln zu erleichtern suchen.

Funfzehnte Scene.

Notarius Krummaul. Die Vorigen.

Holzh. Ach, Herr Nachbar! kommen Sie mir zu Hülfe! man will mich todt schießen!

Notar. Todt schießen? ey, das ist nicht gut. Wer bezahlt mir denn meine Arbeit?

Holzh. Man hat einen Deserteur in meinem Hause gefunden.

Notar. Einen Deserteur? ey, das ist nicht gut.

Holzh. In meiner Mündel Armen hat der Satan gelegen.

Notar. In des Fräuleins Armen? ey, das ist nicht gut.

Holzh. Zum Henker, das weiß ich wohl. Aber so bezeugen Sie doch meine Unschuld.

Notar. Ja, ja, die will ich bezeugen, loco juramenti, denn pro primo. —

Barth. Halt der Herr das Maul!

Notar. (erschrocken.) Silentium!

Holzh. Um des Himmels willen! lassen Sie mich

nicht ſtecken, Herr Nachbar. Es gilt ja mein Leben, mein armes Leben.

Notar. (zuckt die Achſeln.) Heute roth, morgen todt.

Holzb. (Faſt weinend.) Iſt das Ihr ganzer Troſt?

Notar. Seyn Sie unbeſorgt, Herr Nachbar. Es iſt ein ſchlimmer Caſus, aber es hat nichts zu bedeuten. Gleich nach Ihrem Tode werde ich Ihre Unſchuld klar beweiſen.

Holzb. Davon werd' ich ja nicht wieder lebendig, o weh! o weh!

Barth. Halt der Herr das Maul. Sein Urtheil iſt geſprochen. Von ſolchen Bagatellen wollen wir jetzt nicht weiter reden. Ich habe hier noch wichtigere Dinge abzuthun. Apropos, Herr Sohn, wie kommt es denn, daß ich Ihn ſeit vierzehn Tagen nicht mit Augen geſehen? Er iſt ein liederlicher Zeiſig. Wenn Sein braver Bruder, der Kunzel, nicht wäre, Ihn hätte ſchon längſt der Henker geholt.

Allen. Ihr Verzeihung, gnädiger Papa, der Barthel iſt ein verſoffener Schlingel.

Barth. Halt Sein Wort mehr gegen den ehrlichen Kerl. Manquire mir nicht ex Reſpect, oder ich ſetze Dich in Arreſt. Das wird ohnehin wohl das Beſte für Dich ſeyn, denn ich höre, daß Du Dich an Frauenzimmer hängſt.

Allen. Ich läugne nicht, mein Vater, daß ich

Barth. Du haſt mich, der Wunſch meines

ſich von Liebe zu ſprechen. Ich höre ja ſogar, daß Du Dich mit verkleideten Frauenzimmern bey Nacht auf der Straße herum treibſt?

Allen. Es iſt nur ein einzigesmal geſchehn, und der Vormund meiner Geliebten war dabey gegenwärtig.

Barth. Gleich viel. Ich will das nicht leiden, und um Dich kurz und gut vor ſolchen Ausſchweifungen zu bewahren, bin ich entſchloſſen, Dich je eher je lieber zu verheirathen.

Allen. Zürnen Sie nicht, mein Vater, ich werde gehorchen.

Barth. Du ſollte Dich auch der Teufel holen, wenn Du Dich unterſtündeſt, mir zu widerſprechen. Wüßte ich nur gleich ein Mädchen für Dich, von guter Geburt und reich genug; denn Du biſt ein armer Teufel, kannſt nicht einmal Deinen Reitknecht ordentlich bezahlen.

Allen. Sie ſehen mich bereit, von Ihrer Hand eine Gattin zu empfangen.

Barth. Deine Schuldigkeit. Wenn ich hier nur beſſer bekannt wäre, daß ich eine ſchickliche Wahl treffen könnte. Holla, Herr von Holzbock! Sie könnten da vor Ihrem Ende noch ein gutes Werk ſtiften.

Holzb. Vor meinem Ende! ach Gott! ach Gott! ich wollte eben erſt recht anfangen zu leben.

Barth. Ich bin hier fremd, Sie aber ſind ein alter Einwohner, müſſen ja wohl die hübſchen reichen Mädchen kennen? Schlagen Sie mir Eine vor; ich

verſpreche Ihnen dagegen, morgen bey der Execution meine beſten Grenadiere zu commandiren.

Holzh. (faſt weinend) Sehr verbunden.

Barth. Verlaſſen Sie ſich darauf, Knall und Fall, Sie ſollen kein Glied mehr zucken.

Holzh. Allzu gnädig.

Barth. Nun, beſinnen Sie ſich.

Notar. (leiſe) Wie wär' es, wenn Sie Ihre Mündel vorſchlügen? dadurch kämen Sie vielleicht noch glücklich wieder los.

Holzh. Sind Sie raſend? ich will ſie ja ſelber heirathen.

Notar. Sie werden ja erſchoſſen, Herr Nachbar. Schlagen Sie ſich doch die Heirathsgedanken aus dem Sinne.

Holzh. Ich will aber nicht erſchoſſen werden! am allerwenigſten an meinem Hochzeittage.

Notar. Geſetzt auch, man ſpräche Sie frey? wollen Sie denn ein Mädchen heirathen, das vierzehn Tage lang einen jungen Deſerteur in ſeinem Schlafzimmer verſteckt hat? Glauben Sie mir, Herr Nachbar, da iſt ohne Zweifel manches deſertirt.

Holzh. Sie haben Recht. O Edith! verkannte Edith! wer hätte das gedacht!

Notar. Freylich iſt der Contract nun einmal ſtreitig, aber Sie können ja, kraft der Vormunſchaft, Ihre Gerechtſame meiner alten Schweſter werden gewendet.

Holzh. Hol' der Teufel Ihre alte Schweſter!

Notar. Ja, das hab' ich auch ſchon lange gewünſcht.

Barth. Nun? wird's bald? Kurzum Capitulirt!

wenn Sie nichts zu reden wissen, so marschiren Sie auf die Wache.

Holzb. Ich bitte nur noch um eine kleine Geduld. Ich könnte allerdings dem Herrn Obristen ein Mädchen vorschlagen, jung, schön, reich, von guter Geburt —

Barth. Heraus damit!

Holzb. Doch müßte ich zuvor die gnädige Versicherung erhalten, daß, wenn die Sache zu Stande käme, ich alsobald auf freyen Fuß gestellt würde.

Barth. Viel gefodert.

Allen. Ich dächte doch, Herr Vater —

Barth. Schweig! Versprechen kann ich nichts. Erst muß ich wissen, ob es auch der Mühe werth ist. Wer ist die Person?

Holzb. Fräulein Lidie, meine Mündel.

Barth. Ihre Mündel? doch nicht dieselbe, die den Deserteur versteckt hat?

Holzb. Dieselbige.

Barth. Herr! sind Sie von Sinnen? mir und meinem Sohne eine solche Verbindung zuzumuthen?

Allen. Wenn Sie es wünschten, mein Vater, so würde ich nichts dagegen einwenden.

Barth. Schweig! — Ja Du bist gleich fertig, Du heirathest die ganze Welt. Aber ein Vater muß Rücksichten nehmen. Also, mein Herr von Holzbock, wie können Sie sich unterstehn —

Holzb. Ich bitte tausendmal um Verzeihung! ich

meinte, weil das Mädchen doch hunderttausend Thaler im Vermögen hat —

Barth. Hunderttausend Thaler? ja, das ist ein Anderes. Warum sagten Sie das nicht gleich? mit hunderttausend Thalern ist ein Frauenzimmer tugendhaft, und wenn sie ein ganzes Regiment versteckt hätte. Sie geben also Ihre Einwilligung ganz freywillig?

Holzb. (stockt. Die Soldaten zeigen ihre Bajonette.) Ja, ja, freywillig.

Barth. Der Herr da ist Zeuge.

Notar. Als ein Notarius publicus juratus.

Barth. Nun, mein Sohn, so ertheile ich Dir hiemit meine väterliche Zustimmung, doch unter der Bedingung, daß Du Deinem wackern Barthel eine anständige Pension aussetzest.

Allen. Das wird sich finden, gnädiger Papa.

Barth. Nein, das soll sich nicht finden, das muß auf der Stelle ausgemacht werden, sonst wird die ganze Sache rückgängig.

Allen. Nun ja, ja, auf mein Wort.

Barth. Wohlan, in Rücksicht der künftigen Verschwägerung wollen wir ein Auge zudrücken, und von dem Deserteur nichts weiter erwähnen. Jetzt fragt es sich nur noch, ob die schöne Braut nichts dawider hat?

Lidie (tritt vor.) Sie willigt ein von ganzem Herzen.

Holzb. Ich erstarre —

Notar. Ey, ey, welche Metamorphose?

Barth. Wenn es an ein Verwandeln geht, so

zieh' ich meinen Oberrock aus (er thut es) und bin wieder der ehrliche Reitknecht wie zuvor.

Holzh. Verrathen! verkauft!

Lidie. Lieber Herr Bormund, ich konnte Sie unmöglich heirathen.

Holzh. Warum denn nicht, Du Teufelskind?

Lidie. Ach Gott! die Nacht wäre zu kurz, wenn ich Ihnen alle meine Gründe sagen sollte.

Notar. Herr Nachbar, meine alte Schwester —

Holzh. Gehn Sie zum Teufel!

Barth. Der Schlosser Krax hat die Ehre, Ihnen diesen Schlüssel zu übersenden. Er läßt Ihnen dabey sagen, daß nur derjenige den Hausschlüssel verwahrlosen darf, der den Herzensschlüssel in seiner Gewalt hat.

Holzh. (will reden, die Wuth erstickt seine Worte. Er schüttelt seinen eignen Kopf mit beyden Händen, und läuft auf das Haus zu. An der Thür besinnt er sich noch einmal, kehrt um, reißt den silbernen Leuchter aus den Händen des Soldaten, der ihn hielt, stürzt hinein und verriegelt die Thür.)

Barth. Victoria! Doch jetzt, gnädiger Herr, geben Sie wohl Acht, daß der Deserteur Ihnen nicht wieder entschlüpft.

Allen (Lidien umarmend.) Ich werde die Liebe auf die Schildwach' stellen.

Lidie. So lange die nicht von ihrem Posten weicht, so lange desertirt kein Mädchen.

Treuenfelser
17.Bd.

August von Kotzebue's

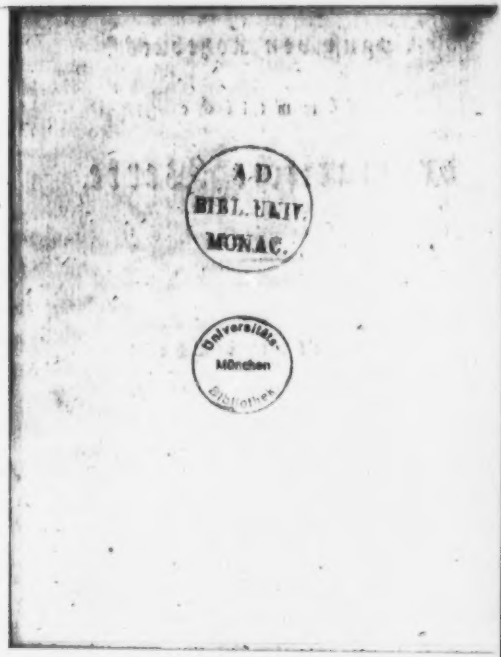
sämmtliche

dramatische Werke.

Siebzehnter Theil.

Mit einem Kupfer.

Leipzig,
bey Paul Gotthelf Kummer.
1828.


A.D.
BIBL. UNIV.
MONAC.
Universitäts-
München
Bibliothek

Die

Kreuzfahrer.

Ein

Schauspiel in fünf Akten.

Personen.

Balduin von Eichenhorst
Bohemund von Schwarzeneck
Guno von Hüben
Romuald von Gleichen
Bruno von Stahlenberg
Robert von Litterungen
Gundibert von der Saale
} Kreuzritter.

Adhemar, Bischoff von Puy, päpstlicher Legat.
Conrad, Balduins Knappe.
Ein Emir der Seldschucken.
Fatime, seine Tochter.
Célestina, Aebtissin des Klosters der Hospitaliterinnen.
Salomeh, die Pförtnerin.
Emma von Falkenstein, eine Pilgerin.
Walther, ihr Diener.
Kreuzritter. Knappen. Türken. Nonnen. Layenbrüder u. s. w.

Der Schauplatz ist bald im Lager vor Nicäa, bald in und vor einem nahegelegenen Kloster der Hospitaliterinnen.

Die Zeit, das Jahr 1097.

Die Handlung beginnt des Morgens, und endet spät am Abend.

Erſter Akt.

Erſte Scene.

(Das Lager der Kreuzfahrer vor Nicäa: Zelte, Waffengruppen, Kreuzpaniere, Belagerungswerkzeuge, Ballisten, Katapulten, Sturmböcke u. ſ. w. In der Ferne die Stadt Nicäa mit ihren Thürmen, von welchen der halbe Mond herabwinkt.

Mehrere Ritter, Gruppenweis zerſtreut. Sie ſind gewappnet, haben aber die Helme hie und da bey Seite gelegt. Zwey ſitzen in einem offenen Zelte und würfeln. Zwey andere ſpielen Schach. Ein fünfter hat ſich auf ein Wurfgeſchütz gelegt und ſchlummert. Einige andere zechen bey vollen Humpen.

Guno von Düben, verſtohlen in einem Winkel des Vordergrundes gelagert, zählt Goldſtücke. Romuald von Gleichen hat ſich halb ſitzend auf einen Mauerbrecher geworfen. Nahe bey ihm ſteht Robert von Wetterungen, mit verſchränkten Armen an ein dort aufgepflanztes Kreuzpanier gelehnt. Schildwachen wandeln im Hintergrunde auf und nieder.

Eine abendtheuerliche Symphonie, die, wenn der Vorhang aufrollt, noch eine Weile fortdauert, und den ſchauer Zeit läßt das Lager zu betrachten.)

Robert.

Bekenne, Romuald: bey allem Mangel, den wir dulden, ist doch an Einem Dinge Ueberfluß im Lager.

Romuald. Das wäre?

Robert. Die Langeweile.

Romuald. Hm! lange kann das Nest sich nicht mehr halten.

Robert. Es hat schon manchen braven Mann gekostet.

Romuald. Mit dem Satan stehn die Ungläubigen im Bunde.

Robert. Felsenstücke zertrümmern unsre Kriegsmaschinen.

Romuald. In Wolken giftiger Pfeile senden sie uns den Tod.

Robert. Die Pfeile scheu' ich nicht, aber das siedende Oel —

Romuald. Und die teufliche Erfindung der eisernen Hände, die plötzlich von der Mauer sich lang herabstrecken, den Kämpfenden umkrallen und hinaufziehn —

Cuno. (höhnend) Ein Narr, der ungebrissen sich so nahe wagt.

Romuald. Recht, Cuno! sicherer ists, die unbewehrten Schlösser in Nicomedien zu plündern.

Cuno. Das Eigenthum der Heyden hat der Herr in unsre Hand gegeben.

Romuald. In deine Hand. Ich seh', du zählst gar emsig.

Robert. Er hat gestern wieder einen Streifzug unternommen.

Cuno. Ich habe gelobt, daheim ein Kloster zu stiften.

(Man hört in sehr weiter Ferne Trompeten)

Romuald. Horch! was giebts!

Einer der Schachspieler. Habt ihr gehört? sie stoßen in die Trompeten.

Einer der Würfelnden. Aus welcher Gegend kam der Schall?

Romuald. Wenn ich recht vernahm, so wars nordöstlich, wo Gottfried selber steht. (Die Schachspieler stehn auf) Sollen wir hin?

Cuno. Sie werden uns schon rufen, wenn sie uns brauchen.

(Alle stehen nach und nach auf.)

Romuald. Auch unberufen gelobt' ich meine Hülfe. (er greift nach dem Helm) Ich will hin.

(Die übrigen kommen näher) Wir alle.

Cuno. Ich bleibe.

Robert. Sieh da, Bruno von Senfenberg. Sein Antlitz strahlt von Freude.

Zweyte Scene.

Bruno von Senfenberg. Die Vorigen.

Romuald. Was bringst du, Waffenbruder?

Bruno. Gute Botschaft. Mehr als Eine.

(Alle sammeln sich um ihn)

Romuald. Was bedeuten die Trompeten, die so lustig schmetterten?

Bruno. Ihr kennt den Riesen, der so lange schon uns täglich von der Mauer höhnte, so manchen wackren Streiter niederschoß, indessen jeder Pfeil an seiner Rüstung abprallte?

Einige. Nun?

Bruno. So eben hat ihn Gottfrieds eigne tapfre Hand durch einen Bolzen in den Sand gestreckt.

Einige. Herrlich! brav!

Romuald. Recht bekommt es dem Prahler!

Bruno. Noch mehr. Diesen Morgen ist eine Flotte von Turkopolen mit frischen Lebensmitteln angelangt.

Euno. Die sind willkommen.

Romuald. Es that wahrlich Noth.

Bruno. Nun noch das Beste. Unser Balduin von Eichenhorst, der vor länger als Einem Jahr den Saracenen in die Hände fiel — den wir als todt betrauert —

Romuald. Er lebt?

Bruno. So eben ritt er ins Lager unter dem Jubelgesang des Heeres. (Verwunderung Aller)

Romuald. Ists möglich?

Euno. Dem hat gewiß ein Heiliger durch ein Wunder los geholfen.

Bruno. Er mußte lang' in Fesseln schmachten. Doch unser Bischoff Adhemar, sein Busenfreund, so klug als tapfer, hat endlich seine Spur durch einen griechi-

ſchen Spion ergattert. Gelungen iſt es ihm, mit goldenen Schlüſſeln des Freundes Kerker aufzuthun.

Romuald. Da hat er um das Heer ſich hoch verdient gemacht.

Robert. Ein tapfrer Degen iſt dieſer Balduin.

Bruno. Mir rettet' er in Ungarn einſt das Leben.

Cuno. Je doch, er iſt ein Prediger im Harniſch. In jeder Luſt erſpäht er eine Sünde.

Romuald. Wollte Gott, Freund Cuno, wir trügen Alle das Kreuz wie Er.

Cuno. Pah! mein Ablaß iſt ſo gültig als der Seine.

Romuald. Aufrichtig, meine Brüder! wer unter uns darf ſagen, er habe mit ſo reinem Willen, als jener Bäldwin, das Kreuz auf ſeine Schulter geheftet? — Ich ſelbſt bekenne frey: ich zog nach Paläſtina, weil Kampf und Blut mein Element von Jugend auf geweſen.

Robert. Ich hatt' im Vaterland einen böſen Handel, und nahm das Kreuz, mich mit der Kirche zu verſöhnen.

Bruno. Ich ließ vom Wirbel mich mit fortreißen, und meinte, es wäre doch ſchön, das Oſterfeſt in Jeruſalem zu feyern.

Cuno. Je nun, ich kam, wie Verbrecher ein Ländchen, oder doch wenigſtens eine Stadt zu erobern.

Ein Ritter. Wer nicht mit zog, deſſen Muth ward bezweifelt.

Ein Anderer. Ich hatte Schulden.

Ein Dritter. Mir gefiel das wilde Leben.

Romuald. Seht ihr nun? so denken die Ritter, noch schlimmer das Volk. Doch Baldwin — ja wäre nur ein Zehntheil unsers Heeres mit seinem Geiste begabt, wir dürften nicht der vielen Plünderungen in Feindesland uns schämen; wir müßten nicht um Walthers Schätzen trauern, deren Gebeine in diesen Wäldern bleichen; wir säßen ruhig jetzt in Jerusalem, und verzehrten das Osterlamm auf dem heiligen Grabe.

Robert. Da kommt der Bischoff — einen Fremdling führt er — es ist Balduin!

(Die Ritter eilen den Ankömmlingen entgegen.)

Dritte Scene.

Adhemar. Balduin. Vorige.

Die Ritter. Willkommen! willkommen, Balduin! (sie schütteln ihm die Hände)

Balduin. (den Gruß erwiedernd) Da bin ich wieder von den Todten auferstanden.

Romuald. Wir hätten drauf geschworen, du habest lange schon dich mit dem heiligen Georg herumgetummelt.

Robert. Wo warst du?

Bruno. Wie lebtest du?

Mehrere. Erzähle.

Balduin. Der Sultan von Iconium ließ tief im Lande mich scharf bewachen. Doch außer meiner Freyheit hab' ich nichts entbehrt. Unter uns, die Seldschucken sind ein braves Volk.

Cuno. Ketzer? Heyden? die nennst du brav?

Baldwin. Still! — wir bringen von der Amme manchen Irrwahn mit, der hier unsanft sich vom Busen löst. — Genug davon! — ich stehe wieder unter meinen Waffenbrüdern — (Adhemars Hand ergreifend) Der regen Freundschaft dank' ich dieses neue Leben!

Adhemar. Sie hat für sich gehandelt, drum keinen Dank.

Romuald. Du findest uns hier in voller Arbeit.

Robert. Gelegenheit, den Rost von deinen Waffen zu schleifen.

Bruno. Manchen Freund wirst du vermissen.

Adhemar. Des Feindes Schwerdt und böse Seuchen haben Tausende hingerafft.

Bruno. Noch täglich giebts Verwundete und Kranke.

Romuald. Zum Glück liegt hinter unserm Lager ein Kloster der Hospitaliterinnen; dort werden die Christen hülfreich verpflegt.

Bruno. Ich selbst wär' ohne diese Nonnen jetzt eine Hand voll Staub.

Cuno. Dafür haben sie dir auch das Amt eines Schirmvogts aufgebürdet.

Bruno. Ich gelobte freywillig, sie dankbar zu schützen.

Baldwin. Ich brenne vor Begier, des Kreuzes Fahne euch wieder vorzutragen. Doch Eine Last drückt noch mein Herz. Sprecht, Freunde, ist während meiner Gefangenschaft kein schwäbischer Ritter zu dem Heere gestoßen?

Bruno. Auch Mönche.

Romuald. Kuno von Senkenberg.

Robert. Matthias von Weitern.

Adhemar. Auch Andere mehr.

Balduin. Wußten sie nichts von meiner Braut? von Emma von Falkenstein?

Cuno. Von deiner Braut? — Mich dünkt gehört zu haben, daß sie, des langen Harrens müde, mit einem Lothringer sich vermählt.

Balduin. (heftig) Das ist nicht wahr.

Romuald. Nicht doch. Matthias wollte wissen, sie sey verschwunden, und Niemand wisse wohin.

Cuno. Nun ja, das Fräulein ist verschwunden; an ihre Stelle trat die Frau.

Balduin. Das ist nicht wahr!

Cuno. Gesetzt es wäre? Was kümmerts dich? Es wird uns Allen nicht besser gehn. Die hinterlaßnen Blumen welken. Immerhin! wir finden junge Knospen.

Romuald. Schweigt, Cuno! werdet Ihr den Tiefsinn nicht gewahr, mit dem Eure leichtfertigen Reden seine Stirn umwölken?

Cuno. Ey was! er ist auch kein Heiliger. Habt ihr den schönen Pilgerknaben nicht gesehen, der hier im Lager wochenlang umher schweifte, und überall nach Balduin, immer nur nach Balduin forschte?

Robert. Cuno hat Recht. Ein Milchgesicht. Man hätte schwören sollen, es sey ein Mädchen.

Cuno. Und ein verliebtes Mädchen! Denn so oft auf hundert Fragen ihr hundertmal die Antwort wurde: er ist todt! todt! — strömten die Helden Aeuglein Thränenbäche.

Adhemar. (zu Balduin, der in sich versunken stand) Ermanne dich. Der Gott, der aus den Banden der Seldschucken dich erlöste, kann auch deine Liebe im Vaterlande stützen. Vertrau ihm ferner.

Balduin. Das will ich.

(Man hört in der Ferne einen muntern Marsch, der bald wieder schweigt.)

Romuald. He da! schon wieder etwas Neues.

Bruno. Das ist Bohemunds Feldmusik.

Robert. Dort flattert auch sein Fähnlein.

Cuno. Vermuthlich kehrt er heim von einem Zuge, den er gestern in der Dämmerung begonnen. Es wollten vornehme Saracenen aus der belagerten Stadt bey nächtlicher Weile entschlüpfen; davon bekam er Wind, flugs legt' er sich in Hinterhalt am See Askanius.

Romuald. In Hinterhalt! und du warst nicht dabey!

Cuno. Man muß auch Andern eine Beute gönnen.

Robert. Da kömmt Ritter Gundibert.

Cuno. Der war mit ihm.

Vierte Scene.

Gundibert von der Saale. Die Vorigen.

Cuno. Willkommen! habt ihr einen guten Fang gethan?

Gundibert. Das sollt' ich meinen. Zwar hat es Blut gekostet. Fünf unserer Leute sind verwundet. Ein alter Emir focht wie rasend. Doch mußt' er endlich fliehen. Wir machten reiche Beute, und eine junge Türkin, schön wie die heilige Jungfrau, lag ohnmächtig in der Sänfte.

Robert. Die muß ich sehen!

Bruno. Victoria! eine schöne Heydin!

Cuno. Vermuthlich stark mit Diamanten behangen?

Romuald. Kommt, Brüder, wir wollen sie aus der Ohnmacht wecken.

Cuno. Nun bin ich auch dabey.

Mehrere Stimmen. Wir Alle! (sie stürzen fort)

Fünfte Scene.

Balduin und Adhemar.

Balduin. Freund, mir zeigt der erste Blick in unser Lager, es herrsche noch der alte böse Geist.

Adhemar. Könnt' ichs leugnen! — o Balduin! wie anders hat die fromme Glut der Phantasie uns diesen Zug einst vorgebildet! wie oft die kalte Wirklichkeit den Feuereifer abgekühlt! —

Balduin. Wenn du, von Christen nur umgeben, diese Sprache führst; was soll ich dir antworten? ich, der ich diese sogenannten Heyden näher kennen lernte? — Sie beten, wie wir, zu einem einzigen Gott! und ehren, nicht wie wir, die Tugend ohne Gepräge. — O! laß in deinen Busen mich das Geständniß flüstern:

mit jugendlichem Glauben weiht' ich mich dem Kampfe um das heilige Grab — jetzt aber fühl' ich nur durch mein Gelübde mich noch gebunden.

Adhemar. Bald ists erfüllt. Schon floß dein Blut in mancher Schlacht für den wahren Glauben. Harre noch, bis Nicäa fällt. Dann sage dich los von diesem unreinen Bunde; ziehe hin, wo Liebe dir winkt, und Kaiser Heinrichs gerechtere Fehde deines tapfern Armes bedarf.

Balduin. Ja, so sey es. Schon zu lange schmachtet Emma in einsamer Trauer! schon zu lange weint sie um den Todtgeglaubten! — Zurück in ihre Arme! an den väterlichen Heerd! — O Freund! so manches fremde Glück hat mein frommer Uebermuth zerstören helfen — verdien' ich noch, daß mirs im Vaterlande wohl gehe? (beyde Arm in Arm ab.)

Sechste Scene.

(Platz vor dem Kloster der Hospitaliterinnen. Ein Glockenzug an der Pforte.)

Emma und Walther treten auf, beyde als Pilger gekleidet.

Walther. (bleibt im Hintergrunde stehen, lehnt sich auf seinen Stab, und beobachtet Emma schweigend)

Emma. (betrachtet eine Zeitlang das Kloster und die Gegend umher, dann stößt sie ihren Pilgerstab in die Erde.) Hier sey das Ziel meiner Wallfahrt! — Zu der Ruhe, die ich nun beginne, bedarf ich keines

Gisela. — Hier und Walther werden mit dir gehen, nach Palästina in das eigentlich gelobte Land wo ich ihn sicher finde.

Walther. Fräulein, Ihr betrübt, ihr ängstigt mich.

Emma. Tritt näher, guter Alter. Hast du nicht lange schon dich heim gesehnt in Deutschlands stille Wälder? — Jetzt freue dich! du kehrst zurück in unser Heimath.

Walther. Nicht ohne Euch.

Emma. Die Kinder hüten mir am eignen Herd! die Erde schenkt ihr entgegen

Walther. und Eure Mutter?

Emma. Die Nachbarn strömen herbey mit schüttlen dir freundlich die Hand: Willkommen, Walther!

Walther. Und Eure Mutter, Fräulein?

Emma. Was ich noch habe, sey dein. Es ist genug, ein sorgenfreyes Alter bis zu schaffen.

Walther. Was soll mir das? — Bin ich denn auf Einmal ein ganz gemeiner Mensch geworden, dem jede Zukunft recht ist, wenn er nur nicht hungert? — Meint Ihr, ich könnte mich des Anblicks meiner Heimath freuen ohne Euch? — Denkt nur, ich träte an einem heitern Morgen aus dem Walde, der unsern Bach beschattet, und ginge über den Berg, wo Ihr so gern zu sezen pflegtet — da säh' ich in geringer Ferne die Zinnen Eurer Burg — und der Wächter würde mein gewahr — (der Mutter Sehnsucht macht ihn doppelt wachsam) Er stößt ins Horn — es wird lebendig in der Burg — die

Thore öffnen sich — die Zugbrücken fallen — das Gesinde eilt mir entgegen — Willkommen! willkommen! wo ist Fräulein Emma? — was soll ich sagen? — Eure Bertha keucht über die Brücke mit fliegendem Schleyer: wo ist meine Schwester? — was soll ich sagen? — Eure alte Mutter wirft die Krücke weg und wankt herbey am Hoffnungsstabe. Wo ist meine Tochter? ruft sie schon von ferne, und breitet ihre Arme zitternd in die Luft! — Was soll ich sagen!? —

Emma. Daß ich, eine Braut des Himmels, für ihre Wohlfahrt bete — daß ich im Kloster der Hospitalterinnen meine übrigen Tage den Thränen um Balduin, dem Himmel und der Menschenliebe weihe!

Walther. Blüht Euch denn keine Hoffnung mehr?

Emma. Keine.

Walther. Ihr seyd im Frühling Eures Lebens.

Emma. Drum sind meine Blumen in der Knospe verwelkt.

Walther. Als einst in Ungarns öden Wäldern bey einem schweren Ungewitter ich verzagte, wer war es, der am fernen Horizont das lichte Wölkchen mir zeigte?

Emma. Ach damals! — als mein Glaube noch jeden Blick in einen Hoffnungsstrahl verwandelte! — das ist vorbey — Balduin todt! — oder — hofft du noch? — haben wir nicht der Christen Lager von Zelt zu Zelt durchstrichen? — ist noch Ein Ritter oder Knappe, den wir unbefragt gelassen? — Von all den

Verschwunden nun Glück, Hoffnung — er ist todt! — — wem? — sprich du doch!

Walther. (Sie scharf fassend) Für Euer Liebe nicht.

Emma. Hab' ich denn ein anderes Leben als meine Liebe? — sie weckte mich aus dem Traume der Kindheit, und ich habe einen Augenblick gelebt! — Glaubst du, ich dürfe nur die Augen wieder schließen, um in die Kinderjahre mich zurück zu träumen? — Das Blatt der Espe liegt ruhig in der Knospe, doch, ist es einmal hervorgebrochen, so bebt es immer fort in der bewegten Luft.

Walther. Doch in der Fremde ist jede Bürde schwerer, als da, wo Alles tragen hilft, was mit uns aufwuchs.

Emma. Nein, Walther. Die Heimath, die der Geliebte nicht mehr schmückt, wird eine Wüste — der fremde Boden, der sein Grab umschließt, trägt mir die letzten Blumen. — Die Mutter soll den Jammer nicht erleben, den Schatten ihres Kindes in den düstern Gängen der Burg seufzen zu hören. — In jenen Klostermauern bricht mein Gram kein mir verwandtes Herz. Dort löse meine Liebe im Gebet sich auf! mein Geist in Liebe! — (sie geht auf das Kloster zu.)

Walther. Fräulein! was thut Ihr! — beschließt nicht in der Leidenschaft, was später Reue bringt! — Wenn Ihr die Hand nach jener Klingel streckt —

Emma. So leih' ich sie doch nur dem Schicksal. (sie zieht an der Glocke)

Walther. Es ist geschehn!

Siebente Scene.

Die Pförtnerin. Vorige.

Pförtnerin. Was begehrt Ihr, junger Pilger?

Emma. Ruft mir die Aebtissin.

Pförtn. Sie ist beschäftigt. Wir begraben eine Nonne. Doch wenn Euer Anliegen keinen Aufschub leidet, so hol' ich sie.

Emma. Sagt ihr, der Himmel führe eine neue Schwester an die Stelle der Verblichenen ihr zu. — Ich bin ein Mädchen.

Pförtn. Ein Mädchen? ey! so jung, so blühend, und wollt der schönen Welt entsagen?

Emma. Was mir die Welt einst schön gemacht, ist längst dahin. Ich bitte, meldet mich.

Pförtn. Woher des Landes?

Emma. Aus Schwaben.

Pförtn. Aus Schwaben? ach! mein gutes Vaterland! — Von dort ist euch die Frau Aebtissin. Zwey Jahre sind es fast, als sie, zur Heilung einer alten Herzenswunde, nach Palästina pilgerte. Ihr treu ergeben seit frühen Kindheit, begleitet' ich die Büßende. Hier haben Zeit und Frömmigkeit, auch wohl der krumme Stab, den sie mit strenger Würde trägt, das Herz beschwichtigt. Ich aber bin und bleibe die arme Pförtnerin, bis gen Schwaben vor der unermüdeten Wan-

erhütte sitzt, statt hier mit den schweren Schlüsseln wie ein Gespenst zu rasseln.

Emma. Ich bitte Euch, meidet mich.

Pförtn. Ja doch. Ich mein' es gut mit Euch. Habt Ihrs wohl überlegt? — Das junge rasche Blut wird hinter diesen Mauern langsam fließen, und dann kommen endlich Gedanken. Die arme Schwester, die wir heute begraben — sie starb vor Kummer. — Mit wunderlicher Lustigkeit betrat sie unser Kloster, die vermeinte Untreu des Geliebten an sich selbst zu rächen, Sie war im Irrthum — erfuhr es aber zu spät!

(Eine dumpfe tiefe Glocke schlägt dreymal an.)

Horcht! das ist ihr erstes Grabgeläute. — Noch schlimmer ging es einer Andern — ihr Tod war fürchterlich! mir ist verboten davon zu sprechen — Gott sey der Seele gnädig! — Besinnt Euch, Fräulein! Ihr seyd aus Schwaben, darum lieb' ich Euch. Glaubt mir, meine Schlüssel öffnen nicht die Himmelspforte, und des Menschen wandelbaren Sinn fesselt kein Gelübde! Bedenkt das wohl. (Sie geht)

(Pause. Abermals drey dumpfe Schläge an die Glocke.)

Walther. Durchschauert jener dumpfe Glockenton nicht Euch wie mich?

Emma. O daß er schon an meinem Grabe tönte!

Achte Scene.

Cölestina. Vorige.

Cölestina. Sey gesegnet! was führt dich zu mir?

Emma. Mein kindliches Vertrauen. Im deutschen Vaterlande liebt' ich einen edlen Jüngling und ward geliebt. Der Eltern Segen krönte den Bund der Herzen, und die Vermählungsfeyer war nicht fern. — Da erschollen plötzlich Peter des Eremiten begeisterte Worte bis in die schwäbischen Wälder! Das heilige Grab zu erlösen sprangen die Ritter empor! schütteten die Harnische, rissen die Schwerdter von den Wänden, und erstickten im Waffengeklirr der Weiber und Kinder Geheul! —

Auch meinen Balduin ergriff der fromme Schwindel. Drey Jahre gelobt' er zu kämpfen gegen die Ungläubigen. Mit dem Kreuz auf der Schulter und meinem Bilde im Herzen zog er hin. Treue Liebe schwur er mir. Botschaft wollt' er senden, ehe die Blätter sich färbten. Aber die Blätter färbten sich — und fielen ab — ich harrte vergebens! — Noch Einmal blühten die Bäume und wurden vom Herbst entlaubt — ich seufzte vergebens! —

Von Angst und Hoffnung getrieben, ergriff ich den Pilgerstab. Mit der Mutter Segen und diesem treuen Diener wandelt' ich muthig nach Palästina. Durch tausend Gefahren trug mich mein schützender Engel bis zu der griechischen Kaiserstadt.

Vier Monden bin ich nun von Land zu Land, von Lager zu Lager, von Zelt zu Zelt gewandert. Wo ist Balduin?! war meine ewige Frage an Ritter und Knappen. Ach! nicht Einen fand ich, der auch nur gewiß

beſſern Troſt mir geben möchte! — Gefangen ward er von den Saracenen! — gefangen und ermordet!

Cöleſtina. Danke dem Himmel, meine Tochter, daß von der verderblichen Leidenſchaft ſo früh dich losgeriſſen.

Emma. Ach! ehrwürdige Frau, ich lieb' ihn noch!

Cöleſtina. Rotte ſie aus, die irdiſche Liebe! es lebt kein Mann, der unſre Sittlichkeit verdient. Was die verkehrte Natur ewig feſſelt, zerreißt der verſchmähte Mahler wie ein Inſectengeſpinnſt.

Emma. Das ſchöne Band greifchen mir und ihm konnte nur der Tod zerreißen.

Cöleſtina. So wähnt deine unerfahrne Jugend. Wie aber, wenn er, gleich andern Ehrvergeſſenen, hinüber floh zu den Saracenen? dich und ſeinen Glauben um Gold und Wolluſt verleugnete?

Emma. Nein, das that er nicht.

Cöleſtina. Wie, wenn er jetzt im Arm einer Emirstochter ſchweigt?

Emma. Nein, das kann er nicht.

Cöleſtina. O! Alles können die Männer! blutende Herzen ſehen ſie lächelnd, Thränen der Liebe verſpotten ſie kalt! Das Wort der Ehre tragen ſie im ſtählernen Buſen; den Schwur der Liebe verweht der Wind!

Emma. Nein, aus Balduins Grabe hör' ich die treue Liebe flüſtern.

Cöleſtina. Wohlan, was begehrſt du?

Emma. Eine Zelle für Thränen und Gebet.

Cölestina. Abermals ein Opfer der Liebe! — Willkommen in diesen Mauern! sie sind bekannt mit deinen Seufzern. — Wie nennst du dich?

Emma. Emma von Falkenstein.

Cölestina. (heftig) Wie? von Falkenstein? aus Schwaben? und dein Vater?

Emma. Kurdt von Falkenstein.

Cölestina. Ha! (Pause. Sie sucht sich zu fassen.)

Emma. Was ist Euch, ehrwürdige Frau?

Cölestina. Mich dünkt, ich kenne dein Geschlecht. War deine Mutter nicht eine Hohenstein?

Emma. So ist es. Adelheid von Hohenstein.

Cölestina. (Faßt ihre Hand mit einem wilden Blicke.) Sey mir gegrüßt! dich führte dein Verhängniß zu mir. — (sanfter) Warum erschrickst du? — ruhig, meine Tochter! Gott segne deinen frommen Entschluß! — Wirf Alles Irdische auf dieser Schwelle von dir, und betritt des Himmels Vorhof mit geläutertem Herzen. Folge mir.

Emma. Noch Einen Augenblick für meinen treuen Diener.

Cölestina. Die Todtenglocke ruft, ich muß hinein. Dir bleibt die Pforte offen. (ab)

Neunte Scene.

Emma und Walther.

Emma. (lieblkommend) Wenn dich dein guter Engel

in unser Vaterland gerettet, und du der Mutter Antlitz wieder siehst. (Sie zieht eine kleine Schachtel hervor) so reich' ihr die Reliquien, die meine Bitte dem Patriarchen abgerungen. Spricht — sie ruhten lange auf Eurer Tochter Brust — aber den Sturm im liebenden Herzen vermögten sie nicht zu stillen. Gott verleihe ihnen Kraft, dem Mutterherzen sich besänftigend anzuschmiegen! —

Walther. So ist unwiderruflich? Ihr wollt allein im fremden Lande bleiben?

Emma. Das Land, wo meines Balduins Gebeine ruhn, ist mir nicht fremd.

Walther. Wer wird daheim die alte Mutter pflegen?

Emma. Meine Bertha.

Walther. Sagt Ihr Euch los von jeder Pflicht?

Emma. Nur betend kann ich noch der Mutter nützen.

Walther. Und wenn im fremden Lande der Todesengel zu Euch tritt?

Emma. Willkommener Gefährte auf der letzten Pilgerreise!

Walther. Möge keine Reue sie Euch verkümmern!

Emma. Kann ich anders? — Die Kraft zu handeln ist von mir gewichen; jetzt hab' ich nur noch Kraft zu leiden. — Geh — geh mein guter Walther! — Die Kleider laß mir, deren ich an meinem Ehrentage zum letztenmale bedarf. (sie nimmt ihm ein Bündel ab.) Du aber nimm, was mir an Gold und Schmuck noch übrig blieb. (sie giebt ihm einen Beutel)

Habe Dank für deine Treue! — Weine nicht, du guter Greis! — Hier trennt sich unser Pfad auf kurze Zeit — nahe — nah' ist unser beyder Ziel! Leb wohl!

Walther. (ergreift knieend ihre Hand, benetzt sie mit seinen Thränen) Lebt wohl! — Mit Eurem Herzen müßt Ihr eine Heilige werden. Vergeßt meiner nicht in Eurem Gebet! — (Er steht auf und zieht Emma's Pilgerstab aus der Erde) Kraft und Muth zur Heimkehr verleihe mir diese Reliquie von Euch! — An diesem Pilgerstabe will ich ins Vaterland — zu meinem Grabe wandern! — (er wankt fort.)

Zehnte Scene.

Emma allein. (Einzelne Schläge der Trauerglocke tönen bis zu Ende des Akts.

Da geht er hin. — Der Treue Segen ziehe vor ihm her! — — Er eilt — mit jedem seiner Schritte dehnt sich die Kluft zwischen mir und meinem Vaterlande — noch kann ich ihn erraffen — beugt er um jenen Felsen — und verschwindet — so ist die Heimath auf ewig mir entrückt! — — Noch Einmal blickt er nach mir um — leb wohl! — er streckt die Arme nach mir aus — er will zurück — die Tage meiner Jugend spiegeln sich in seinem blassen Antlitz — (sie breitet die Arme aus) Komm! komm! — (sie beugt das Gesicht abwärts, und winkt ihm das Zeichen der Entfernung) Nein! fliehe! fliehe! — (sie wendet das Haupt langsam, um ihm wieder nach zu sehn) Er gehorcht — er läßt die Arme muthlos sinken —

warum fällt er auf die Kniee? — für wen betet er so brünstig? — für mich! — (ihr Blick ruht wehmüthig in die Ferne) Jetzt hebt er mühsam sich vom Boden — sehnend streckt er die Hand nach mir — (sie faltet die Hände über die Brust, und beugt den Nacken, gleichsam um seinen Segen zu empfangen. Als sie die Augen wieder empor richtet) Ha! schon ist er dem Felsen nahe! nur noch Ein Schritt! — (ängstlich rufend) Walther! — er ist verschwunden! —

Ich steh' allein — losgerissen von der Welt! — ich stehe auf dem Boden, der meines Geliebten Asche birgt — hier, wo sein Blut für den Erlöser floß — hier, wo des Erlösers Blut für meine Schwachheit bösste — Seliger Glaube! tritt an die Stelle meiner Liebe! fülle den unendlichen Raum, den meine Liebe füllte! und kannst du das nicht — o so laß dieser Glocke ernste Töne mir bald des letzten Wunsches Gewährung verkünden! —

Wohlan! mit Freudigkeit betritt mein Fuß die Schwelle zwischen Leben und Tod! — Gehab dich wohl, du üppige Natur! für mich blühen deine tausend Bäume nicht wieder! Du schöner Rasenteppich, für mich grünst du hinfort nur auf Gräbern. — Du blaues Himmelsgewölbe! mir leuchten deine Sterne nie mehr in einsamer Nacht! — Schweigt ihr lieblichen Sänger der Hayne! Euren Gesang überstimmt die Todtenglocke — sie ruft — hinweg! — mein ewiges Verhängniß ruft! — (sie stürzt in das Kloster.)

Ende des ersten Akts.

Zweyter Akt.

(Zimmer im Kloſter. An der Einen Seite ein Fenſter, durch welches man in die Kirche hinabſehen kann.)

Erſte Scene.

Cöleſtina allein. (Sie tritt auf in groſſer Bewegung; ihr Auge funkelt. Sie ſtemmt beyde Hände gegen die Bruſt und holt einen tiefen Seufzer.)

Endlich! — (gen Himmel deutend) Ja dort lebt ein Richter! nie zögerte er mit dem Urtheil — nur langſam, es zu vollſtrecken, iſt oft ſein Diener die Rache! — Doch ſchleudre ihr Felſen in den Weg und gieſſe Meere dazwiſchen — ſie klettert und ſchwimmt hin nach, bis ſie dich faßt und ſchüttelt! —

(Sie zieht die Glocke.)

Zweyte Scene.

Die Pförtnerin und Cöleſtina.

Pförtn. Bedürft Ihr meiner, hochwürdige Frau?

Cöleſt. Wir ſind allein — weg mit dem geiſtlichen Zwange! nicht Cöleſtina, Aebtiſſin dieſes Kloſters — ich bin wieder Adelheid! Adelheid von Norbeck! Du wieder Salomeh, die Vertraute meines Kummers, die Zeugin meiner langen Leiden!

Pförtn. Ihr erschreckt mich, redet. Seit wir in diesen heiligen Mauern leben, waret Ihr so still, so kalt, so ruhig! — vergeßet der Vergangenheit nicht mehr.

Cöl. Still! — sprich, Kalt? Wärst du zu meinem Bekenntniß gegangen, du hättest täglich meiner Thränen frische Spuren dort gefunden. Doch ruhig mußt ich scheinen, und es gelang mir bis heute — aber heute! — Kennst du die fremde Pilgerin?

Pförtn. Sie ist aus Schwaben, sonst weiß ich nichts von ihr.

Cöl. Aus Schwaben, recht! Emma von Falkenstein.

Pförtn. (verwundert) von Falkenstein? — Doch nicht —

Cöl. Die Tochter jenes treulosen Mannes, der meine Jugendblüthe vergiftete! der mir das Leben zur Qual, das Vaterland zur Fremde machte! — Ja seine Tochter! — Ha! der Tag der Rache ist gekommen!

Pförtn. Um aller Heiligen willen! was habt Ihr vor?

Cöl. Sie gleicht der verhaßten Mutter. Das sind die schmeichelnden Züge, die einst seine Liebe mir stahlen!

Pförtn. Soll das arme Kind die Schuld des Vaters büßen?

Cöl. Auch sie ist unglücklich! Der erste Trost seit 18 Jahren. Zu meinen Füßen jammert die Frucht seiner Treulosigkeit! ich bin nicht mehr allein

die Elende! ich hab' eine Gefährtin meiner Leiden — es ist die Tochter Kurdts von Falkenstein.

Pförtn. Wenn schon ein Wurm an ihrem jungen Herzen nagt; wenn sie ohne Hoffnung liebt, wie Ihr, o so gewährt ihr Mitleid!

Cöl. Ja doch, warum nicht? — ich bitt' ihr eine Freystatt. Hier mag sie ungestört um den Geliebten weinen. — Aber — so oft die Zeit, oder des Glaubens Kraft, Linderung ihr gewähren, so oft will ich mitleidig die Wunde wieder aufreißen! mitleidig quälend die Erinnerung an Alles, was nie mehr seyn wird, vor ihre Seele führen! bis ihr Auge weint, ihr Herz blutet — und das Meine, nach Rache lechzend, ihr Blut und ihre Thränen einsaugt!

Pförtn. O Adelheid von Nordeck! dies Gefühl ist Eurer unwerth. O Edeltma! diese Sprache ziemt Euch nicht.

Cöl. (stutzt empfindlich, und mißt sie mit einem großen Blicke) Pförtnerin!

Pförtn. Nicht Pförtnerin, die Amme bin ich, aus deren Busen Ihr die erste Milch gesogen; nur eine Bäurin geboren, doch aufgewachsen in Eurer Burg, vertraut mit der Denkungsart Eures edlen Geschlechts. Nicht Nahrung allein habt Ihr an dieser Brust gesucht — auch Trost — und oft gefunden — auch Lieb' und Treue, als Ihr an beyden verzweifeltet. Der Last der Jahre hab' ich nicht geachtet; der Heimath hab' ich den Rücken gewandt; verlassen, wie mir

lich und theuer war — um Euch zu folgen — ich darf reden.

Cöl. (drückt sie ungestüm an ihre Brust) Das darfst du! rede! aber hoffe nicht, der Rache Geist in mir zu dämpfen, den die Erscheinung dieses Mädchens aus dem teufelischen Schlummer weckte.

Pförtn. Ihr sollt euch rächen — aber Eurer würdig.

Cöl. Sprich! wie?

Pförtn. Ihr sollt das Mädchen lieben.

Cöl. (kurz — sieht die Pförtnerin verstohlen an — schlägt die Augen nieder — heftet sie starr auf den Boden — ihr Busen hebt sich höher und immer höher — es mangelt ihr an Luft — sie schlägt die Hände vor das Gesicht und bricht plötzlich in Thränen aus.

Pförtn. (bey Seite) Das hat sie ergriffen, ich kannte sie wohl.

Cöl. (mit der Einen Hand über den Augen, streckt die andere nach der Pförtnerin aus) Habe Dank, du warnende Stimme! ich kenne dich noch aus meinen Kinderjahren — ich war auch jetzt ein strauchelndes Kind. — (mit Schwärmerey) Ja, lieben will ich sie! — ihr Schicksal gleicht dem Meinen, drum kann ich sie lieben! — Ich war ja einst bestimmt ihre Mutter zu werden — wohlan! ich will ihre Mutter seyn! — Geh, rufe sie.

Pförtn. (drückt Cölestinens Hand an ihre Brust und geht.)

Cöl. (allein, nach einer Pause) Lebt ihre Mutter

noch? ich hoffe es. — Sie muß leben, um von der Tochter vergessen zu werden! — Die Tochter soll an meinem Busen die Mutter nicht einmal vermissen! — Das sey meine Rache!

Dritte Scene.

Emma (in weiblicher, kostbarer Kleidung.) Cölestina.

Cöl. (sanft und mit Würde) Komm, meine Tochter. Du hast die geweihten Mauern nun betreten; du bist gewandelt durch den düstern Kreuzgang; den melancholischen Gesang der Büßenden hast du vernommen; nie haben diese ernsten Bilder auf dich gewirkt! — steht dein Entschluß noch fest?

Emma. Fester als jemals! Hier find' ich Ruhe — oder nirgend.

Cöl. Du kennst noch nicht die schweren Pflichten, die uns belasten.

Emma. Mein Gram ist schwerer — und ich trug ihn doch.

Cöl. Fruchtlose Reu' ist bitterer als Gram. Drum hüte dich! noch bist du frey.

Emma. Todt ist mein Geliebter — etwas könnt' ich bereuen?

Cöl. Streng ist die Regel unsers Ordens! Doppelt streng, weil der Beruf, die Kranken und Verwundeten zu pflegen, uns nöthigt, unsere Thore Männern zu öffnen; kranken Männern zwar — doch den un-

dankbare Genesung nicht nicht selten zum Versucher — Prüfe dich!

Emma. In Einem Manne liebt' ich das Geschlecht — jetzt lieb' ich nur die Menschen noch.

Töl. Streng ist die Regel unsers Ordens. Nur kalte Pflicht führt an das Siechbett uns. Mitleid ist der Liebe Larve. Mitleid mit dem Kranken wäre schon Verbrechen. — Prüfe dich! —

Emma. Das Mitleid zu verleugnen ist schwer — doch den Kampf gieb' ich.

Töl. Nur schweigend, nur dicht verschleyert bringt die Pflicht ihre Hülfe. Ein lautes Wort, Ein unverschleyerter Blick — und das Gelübde ist gebrochen.

Emma. Nur Gott soll meine Stimme hören — meine Thränen sehen.

Töl. (noch feyerlicher) Emma von Falkenstein! streng ist die Regel unsers Ordens! — Das Herz, das strafbare Wünsche hegt, verblutet im Kerker! — Die Lippe, die eines Mannes Kuß entweiht — verschließt der Tod auf ewig! —

Emma. (ruhig) So sey es!

Töl. Der Tod in seiner furchtbarsten Gestalt! — (Sie ergreift ihre Hand und führt sie an das Fenster) Tritt her an dieses Fenster. Schau hinab. — Siehst du dort, neben dem Hochaltar, die frisch vermauerte Blende? — (langsam und stark) Dort ward einer Sünderin die Luft entzogen, die sie durch den Athem der Liebe verpestete. — Schaudre! — prüfe dich! —

Bestimmt zum lebendigen Grabe bleibt der ersten Verbrecherin die Blende jenseits, die du offen siehst.

Emma. (erschüttert, aber entschlossen) Sie sey mein Grab, wenn ich das Gelübde breche.

Cöl. Wohl. Ich habe dich gewarnt. (Sie führt sie zurück auf den Vordergrund der Bühne. Nach einer Pause führt sie ruhiger fort.) In diesen schweren Zeiten, wo Kriegsgefahren mein Kloster umgeben, und die Verwundeten des christlichen Heeres täglich unsre Hülfe heischen, vergönnte mir der heilige Vater, das Probejahr nach Gefallen abzukürzen. — Sprich, wann fühlst du Kraft und Muth in dir, dein Gelübde abzulegen?

Emma. (hastig) Jetzt gleich! in dieser Stunde! — Hochwürdige Frau! gewährt mir meine Bitte! — reicht mir die Arzeney, nach der meine Seele lechzt! — losgerissen von der Welt, schweb' ich zwischen Erd' und Himmel! — reicht mir die Mutterhand! zieht mich hinauf! — bald — heute — jetzt! (sie wirft sich in Cölestinens Arme. Pause.)

Cöl. (bewegt) Leben deine Eltern noch?

Emma. Die Mutter nur.

Cöl. und dein Vater?

Emma. Ein Sturz auf der Jagd hat ihn schnell hingerafft.

Cöl. (windet sich aus Emma's Armen und tritt bey Seite) Gott selbst hat ihn gerichtet! — Die verlassene Mutter weint — die jammernde Tochter büßt — der Rache ewiges Nagen läßt endlich ab von meinem

Herzen — dem Leiden sey verziehn! — (sie wendet sich zu Cöslin) Umarme deine Mutter.

Emma. Sey willkommen! nehmt mich auf in den heiligen Orden!

Cöl. Wohlan! dein frommer Wunsch sey gewährt. — (schwärmerisch-feyerlich) Emma von Falkenstein, zum letztenmale nenne ich dich bey deinem irdischen Namen. Hinfort wirst du Maria heißen. (sie öffnet einen kleinen Wandschrank, aus welchem sie einen Blumenkranz nimmt) Maria! Christi Verlobte! empfange den himmlischen Brautkranz! (Emma kniet andächtig nieder; Cölestina setzt ihr den Kranz auf) So weih' ich dich auf ewig der heiligen Kirche! — Ihr Segen durchströme des Himmels unbefleckte Braut! Ihr Fluch treffe die Entweihte!

Emma. Ich schwöre Demuth, Armuth, Keuschheit und Gehorsam! ich schwöre treu zu erfüllen des Ordens strengste Regel! Der Kirche Fluch treffe die Meineidige!

Cöl. Steh auf, Maria. Folge mir zum Hochaltar. Wiederhole das Gelübde in Gegenwart der Schwestern, und empfange dann aus meinen Händen das härene Gewand.

Emma. (aufstehend) Geist meines Balduin! flüstre mir zu, wie dich die Engel nennen, damit dein irdischer Name mein Gebet nicht entweihe! (sie geht, an der Hand der Aebtissin.)

Vierte Scene.

(Das Lager der Kreuzfahrer.)

Balduin, Bohemund und die übrigen Ritter.

Fatime (steht verschleyert mitten unter ihnen.)

Bohemund. Versuchts, ihr Herren, den Schleyer ihr abzuschwatzen. Was mich betrifft, ich kann mich wohl gedulden. Ist sie doch meine Gefangene. Im einsamen Zelte wird sie geschmeidiger werden.

Fatime. Hoffe das nicht.

Bruno. Welch' ein beharrlicher Eigensinn!

Rob. Wir wollen dich nur sehn.

Rom. Deine Schönheit bewundern.

Fat. Mir verbietet mein Gesetz vor Männer-Augen mich zu entschleyern.

Cuno. Wir wollen deinem zarten Gewissen zu Hülfe kommen. (er will ihr den Schleyer wegziehn.)

Fat. (wickelt sich fester hinein) Wag' es nicht!

Bruno. Närrchen, dein Schleyer deckt ja keine Bundesflagge.

Cuno. Weigerst du dich länger, so halten wir dich für häßlich.

Fat. Nach Eurem Gefallen.

Bohem. Bey meinem Schwerdt! das ist lustig.

Rom. Sie spottet unser.

Cuno. Nicht doch, Brüder, ich kenne die Weiber besser. Was gilts, sie wartet nur auf eine sanfte Gewalt, um den Schleyer mit Ehren los zu werden. Greift zu!

Fat. (sich aus Cuno's Armen losmachend) Ich bitte mich, wenn ihr mich anrührt.

Bruno. (geht zu ihr in die Arme und umarmt sie) Meine Heldin, seht mit dem gefährlichen Spielwerke.

Fat. (zum Schlusse stehend) Schütze mich, großer Prophet!

Cuno. Dein Prophet mögte so gern, als wir, die schönen Frauen unentdeckt sehn. Der Schleyer muß herunter. (Er will Gewalt brauchen.)

Bald. (ergreift seinen Arm) Halt! oder du hast es mit mir zu thun.

Cuno. (ablassend) Was Teufel!

Bald. Ritterlichkeit ist eine Tugend, die ein ächter Ritter üben soll, wo er sie auch finden mögte.

Cuno. Was kümmerts dich? — hast du das Mädchen doch nicht erbeutet?

Bald. Gleichviel.

Cuno. Mit nichten. Wenn Bohemund nichts einzuwenden hat, so mögt' ich wissen mit welchem Rechte. —

Bald. Ich stehe hier, und leid' es einmal nicht.

Cuno. Sonderbar. Aha! jetzt fällt mirs bey. Du hast dich eine geraume Zeit unter den Ungläubigen herum getrieben; vermuthlich eine alte Bekanntschaft?

Bald. Ich antworte dir nicht.

Cuno. Nach Belieben. Aber ich kehre mich nicht an dich. (Er will den Versuch erneuern, Baldwin schleudert ihn fort.)

Bald. Zurück!

Cuno. (drohend) Balduin!

Bald. Ich rathe dir, laß ab! leichter, als den Schleyer dieses Mädchens, löfest du mein Schwerdt aus der Scheide.

Cuno. (mit verbissenem Grimme) Bischof Adhemar hat heute Geschäfte im griechischen Lager; darum hat er unterdessen seinen Vicar bestellt, damit Alles hier fein sittsam zugehe.

Bald. Spotten magst du.

Fünfte Scene.

Ein Knappe. Die Vorigen.

Knappe. Ritter Bohemund! der Emir, den Eure tapfre Faust heut' überwunden, nähert sich dem Lager. Er läßt grüne Zweige und ein weißes Fähnlein vor sich hertragen. Um sicheres Geleite bittet er, und um Gehör.

Bohem. Es sey ihm zugestanden.

Fat. Mein Vater!

Bohem. Geh Cuno, gieb ihm das Geleite.

Cuno. Ich verstehe. (mit einem drohenden Blick auf Balduin) Es war die höchste Zeit, ein Unglück zu verhüten. (er geht mit dem Knappen.)

Bald. (lächelnd) Armer Prahler!

Fat. (in ängstlicher Bewegung) Er kömmt — er naht —

Bohem. Nur kein Gewinsel. Ich hasse dergleichen. Man führ' indessen sie in mein Zelt.

Fat. Grausamer! um Vaters Antlitz verbirgst du der Tochter?

Bohem. Sey ruhig, schöne Dirne. Er kommt als Freund; ihm wird kein Haar gekrümmt.

Fat. (bittend) Laß mich bleiben!

Bohem. Wir halten wie du an unsern Sitten. Keine Schleyer zwischen Männern. Drum geh.

Fat. Ach! ich ahnde, warum er kömmt! — Sey barmherzig! (sie geht in das Zelt.)

Bruno. (zu Bohemund) Wenn das Mädchen so sanft und schön ist, als ihre melodische Stimme, so beneid' ich dein Glück.

Bohem. Spare den Neid für morgen. Heute bewundre meine Enthaltsamkeit: noch sah ich keinen Zug von ihr.

Rob. Da kömmt der Saracene.

Sechste Scene.

Der Emir mit seinem Gefolge. Die Vorigen.

Zuerst das Geleite, Cuno an der Spitze, dem zwey Gewappnete mit entblößten Schwerdtern folgen. Darauf vier reich gekleidete türkische Knaben mit grünen Zweigen. Dann ein Zug von türkischen Instrumenten, deren Träger jedoch die Häupter senken und die Instrumente zur Erde neigen. Dann ein Jüngling mit einem weißen Fähnlein. Hierauf mehrere Sklaven, die reiche Geschenke tragen. Zuletzt der Emir

auf einen Sklaven gelehnt. Abermals zwey Gewappnete und ein Ritter beschließen den Zug.)
(Das Gefolge zieht sich seitwärts. Bohemund und seine Gefährten stehen gegenüber.)

Emir. (zu dem Sklaven) Jetzt laß mich, Selim. Wir stehen vor tapfern Männern — bey Tapferen wohnt Edelmuth — drum hab' ich Kraft allein zu stehn. (Er verbeugt sich gegen die Ritter) Seyd mir gegrüßt! Fremdlinge zwar — doch, gleich mir, Diener des einzigen Gottes!

Bohem. Was ist dein Begehren? rede.

Emir. Den Helden such' ich, dem mein des Sieges nicht ungewohnter Arm heut' im Kampf' unterlegen.

Bohem. Er steht vor dir. Und wer bist du?

Emir. (in abgebrochenen Sätzen) Ein unglücklicher Vater! — Sieh, ich könnte sprechen: ich sey der Ersten Einer in meinem Volke — mit Schätzen und Ländern habe meiner Väter Gott mich gesegnet! — ich könnte rühmen, daß viele tausend streitbare Seldschucken mir gehorchen — aber nein — vor dir, Fremdling, steh' ich nur als Vater — was ich sonst noch bin, das hab' ich vergessen. — Den Emir kennst du nicht — den Krieger fürchtest du nicht — den Türken hassest du vielleicht — aber gewiß! du kennst den Vater! du hassest den Vater nicht!

Bohem. Zur Sache.

Emir. Ich hatt' eine einzige Tochter — sie ist in deiner Gewalt — will ihr mein Leben! — Wenn du

so großmüthig als tapfer bist, so laß mich nicht vergebens um mein Leben flehn! gieb sie zurück die Freude meines Alters!

Bohem. Fürwahr, du hegst ein seltenes Vertrauen.

Emir. Ich weiß dich besser nicht zu ehren, als durch Vertrauen! — Vertrauen ist an kein Volk, an keine Secte gebunden — es gehört der Menschheit an! Der Edle findet es im fremden Welttheil, wie in seiner Heimath — Du hast bey mir gefunden.

Bohem. Alter, ich fürchte, du warst zu vorschnell.

Emir. Versuche meinen Glauben an deine Tugend nicht. Der Held, den das unsichtbare zum Kampf begeisterte, soll nie mich überreden, er habe kein Herz für eines Vaters Jammer! — Nein! nein! wie könntest du so muthig seyn, wenn du nicht edel wärest?

Bohem. Spare die glatten Worte.

Emir. Sind es denn nur Worte? — ist diese Thräne stumm? — Fremdling! hast du keinen Vater mehr? — hab' ich keinen Zug von deinem Vater, der für mich bitte? — (er wirft seinen Turban ab) ist sein Haar nicht grau wie das Meinige? — Erbarme dich des grauen Haares! — verdiene zweyer Väter Segen!

Bohem. Du irrst. Ich habe keine Eltern mehr.

Emir. Gleichviel! Du bist ein Mensch! — Vater willst du selber werden — bedenke — das Glück ist wandelbar! — Denke, du müßtest einst, wie ich, vor einem stolzen Sieger stehn, und um dein einziges Kind mit blutigen Thränen betten!

Bald. (bittend) Ich dächte Bohemund —

Bohem. (ihn rauh unterbrechend) Mich dünkt, hier sey die Frage, was ich denke. Ich aber denke: die Dirn' ist mein durch das Recht der Waffen, und weder des Vaters Winseln, noch unberufene Fürsprecher sollen sie mir entreißen.

Emir. Hast du Gefallen an Gold und Silber? Hier sind meine Schätze. Groß war deine Beute an diesem Morgen; doch das Lösegeld, das ich dir bringe, ist weit größer.

Bohem. Eure Länder, Eure Habe, fallen ohnehin dem Sieger zu. Ich verschmähe dein Lösegeld.

Emir. (verzweifelnd) Grausamer! so verschmähe nicht mein Blut! tödte mich im Arm der Tochter! — Nur als Leiche schleppst du mich aus diesem Lager! — Tag und Nacht will ich vor deinem Zelte heulen und dir fluchen, bis dein Schwerdt der Tochter Schande mit dem Mord des Vaters kränt!

Bohem. Unsinniger! spare die ohnmächtige Wuth. Vernichten könnt' ich dich — aber ich kam als Christ in dieses Land, und will meinem Glauben ein Opfer bringen. — Führt seine Tochter her! (Ein Knappe geht.)

Emir. (außer sich) Meine Tochter! — ich werde sie sehen! — Du schenkst mir sie wieder! (Er fällt auf die Knie) Verzeih! verzeih des Vaters Wahnsinn! — Die Angst hat meine Worte nicht gewogen! — Edelmüthiger Jüngling! des Friedens Segen geleite dich in jeden Kampf! und einst in deine Heimath!

Siebente Scene.

Fatime. Vorige.

Fat. Ich hörte meines Vaters Stimme! (Sie will in seine Arme fliegen, Bohemund tritt zwischen sie.)

Bohem. Halt! so war nicht gemeint. Die Tochter geb' ich ohne Lösegeld zurück. Doch unerläßlich ist die Bedingung.

Emir. Welche? sprich ein Wort — sie ist erfüllt.

Bohem. Entsage deinem ohnmächtigen Glauben; laß dich taufen; werd' ein Christ.

Emir. (zurücktretend) Gott! was forderst du?

Bohem. Das Leichte. Zwiefach will ich dein Wohlthäter werden. Willst du zögern noch?

Emir. Sterben kann ich für mein Kind — nur meinen Glauben nicht verrathen.

Bohem. Verblendeter! in unserer Kirche Schoos ruht der wahre Glaube.

Emir. An meines Grabes Rande soll ich die Lehre verleugnen, die mich seit siebenzig Jahren beglückt? — Nimmermehr!

Bohem. Du siehst deine Tochter zum letztenmale.

Fat. Sey standhaft, Vater! ich werde zu sterben wissen.

Emir. O namenloser Jammer! wahnsinnig kannst du mich machen, doch meinem Glauben untreu — nimmermehr!

Bald. Schäme dich, Bohemund! hat dir der Har-

nisch die Brust so platt gedrückt, daß dieses Greises Jammer keinen Weg zu deinem Herzen findet?

Bohem. Wer wagts, in diesem Tone mit mir zu sprechen?

Bald. Ich! noch Einmal, schäme dich! Wir sind nicht gekommen, mit Dirnen eines fremden Volks zu liebeln; wir kamen um zu fechten.

Bohem. Mich dünkt, das thaten wir schon längst auch ohne dich. Ist Bohemund etwa der Mann, der einem Kampfe ausweicht? — Die Dirn' ist mein! mein sag' ich! — Doch wenn der Vater noch ein Recht zu haben glaubt; wohlan, er kämpfe um die Tochter! (Er zieht seinen Handschuh aus, und wirft ihn dem Emir zu) Gelüstet dich um dein geliebtes Kind die letzte Kraft zu wagen? — Hier steh ich, bin bereit, dir auch dein Schattenrecht noch abzukämpfen, und schwöre laut: bleibst du der Sieger, so ziehe ruhig heim mit deiner Dirne.

Bald. Wie ehrenvoll! der schwache Greis!

Emir. (mit zitternden Händen nach seinem Säbel greifend) Schwach nennt ihr mich? o glaubt das nicht! — Ich bin Vater! es gilt um meine Tochter! ich bin stark! (er zieht mühsam den Säbel.)

Fat. Vater! um Gottes willen!

Emir. Heil mir, wenn ich in diesem Kampfe falle! — (Er schwingt mit schwacher Kraft den Säbel über seinem Haupte) Herbey, du Uebermüthiger! Ein gerechter Gott sey der Dritte in diesem Kampfe!

Boh em. (Ruft ihn nochmals, zieht das Schwert) Du willst mir entfliehen?

Bald. (tritt zurück) Hölle! — Was nehm' ich Worte her, mein empörtes Gefühl zu schildern? — Doch Worte sind hier nicht die rechte Stelle. (Er nimmt seinen Handschuh auf. (Er thut es.)

Boh em. Noch Bedenken. Wie gilt es gleich.

Braun. (tritt zwischen sie) Weiber, seyd ihr von Sinnen? — Waltheim, der Kampfritter, will für eine ungläubige Dirne mit einem gläubigen Waffenbruder kämpfen?

Bald. Gläubig mag sie seyn, großmüthig ist sie nicht.

Boh em. Hört ihr die Schmähung?

Bald. Ein Ritter soll das Alter ehren, die Unschuld schützen, den Bittenden nicht verhöhnen.

Boh em. Höll' und Teufel! willst du mich meine Pflichten lehren? — Heraus, du Prahler! laß sehen, ob dein Schwerdt so scharf als deine Zunge sticht?

Bald. Ich ziehe mein Schwerdt nach Ritter Eid und Pflicht. Romuald sey Kampfrichter.

Boh em. Er sey es, und ihr bewacht die Dirne.

Rom. Wollt ihr durchaus das blutige Spiel beginnen, so muß ich wohl auf Ordnung halten. Ihr Ritter, schließt einen Kreis!

(Der Kreis wird mehr im Hintergrunde so dicht geschlossen, daß man nachher von den Kämpfenden wenig mehr als die blinkenden Schwerdter gewahr wird.)

Der Emir. (steht rechts im Vordrunde, hinter ihm sein Gefolge.)

Fat. (links, von Wache umgeben.)

Emir. Großer Prophet! welch' ein rauhes Volk!

Rom. (im Kreise. Laut) Die Scene ist getheilt. Trompeter blas! Fangt an in Gottes Namen.

(Ein Trompetenstoß. Sie kämpfen.)

Emir. Wie wird das werden! — um meine Tochter kämpfen sie, wie Wölfe um ein Lamm — und wer auch Sieger bleibe, das Lamm wird stets zerrissen!

Fat. Vater! mir leuchtet noch ein Hoffnungsstrahl.

Rom. (ruft laut) Balduin! du bist im Arm verwundet!

Balt. Was kümmerts dich?

Rom. Laß ab! es ist genug!

Bald. Ich fühle nichts.

Bohem. Laß ihn, bis er sich selbst für überwunden bekennt.

(Der Kampf beginnt aufs neue.)

Fat. Es schwindet meine Hoffnung!

Emir. Tochter, wenn es zum Schlimmsten kömmt, versprich mir, deinem Glauben, deiner Unschuld treu zu bleiben! wär' auch der Preis dein junges Leben.

Fat. Ich schwör' es beim Propheten! Doch, Vater, man entriß mir meinen Dolch.

Emir. Deiner Wächter Augen sind auf den Kampf geheftet. Gieb Acht auf mich, meine Tochter. (Er schleudert ihr verstohlen seinen Dolch vor die Füße.)

Fat. (hält ihn fanft auf und verbirgt ihn.) Habe Dank, mein guter Vater! jetzt bin ich ruhig.

Bohem. (läßt aufschreyend) Hal verflucht! (er sinkt nieder.)

Rom. Halt da! der Kampf ist zu Ende. Oeffnet den Kreis. Bringt ihn in sein Zelt. Fischert eine Bohre, und schafft ihn zu den Aerzten.

Bruno. Wenn seine Kräfte es erlauben. Die Wunde ist breit und tief. (Sie tragen Bohemund fort.)

Bald. (tritt vor) Kampfrichter! und ihr Zeugen! hab' ich die Dirne ehrlich erkämpft?

Rom. Bohemund gelobte sie dem Ueberwinder, er führe sie heim.

Rob. Du blutest stark.

Bald. (indem er sein Schwerdt in die Scheide stößt) Des Vaters Herz hat stärker geblutet.

Rom. Eile zu den Hospitaliterinnen; laß dich verbinden.

Bald. Erst diese Wunde heilen. (auf den Emir deutend)

Emir. Gott! was wird geschehn!

Bald. (führt Fatimen in die Arme ihres Vaters) Ziehe hin in Frieden.

Emir. (Seine Tochter an die Brust drückend) Jüngling!

Fat. Sein edler Blick hat Wort gehalten.

Emir. Nimm alle meine Schätze!

Bald. Du kannst mein Blut mir nicht bezahlen.

Ziehe hin in Frieden. Erzähle deinem Volke, wie Christen handeln. — Brecht auf! (zu den Umstehenden) Geleitet sie.

Emir. Thränen ersticken die Segensworte.

(In diesem Augenblicke beginnen die türkischen Instrumente einen Freudenmarsch. Cuno setzt sich an die Spitze des vorigen Zuges, der, ohne die Bühne zu umkreisen, sogleich rechter Hand sich zu verlieren anfängt.)

Der Emir (wirft sich bey den letzten Worten in Balduins Arme und nimmt, heftig gerührt, Abschied von ihm.)

Fatime (legt die Hände kreuzweis über die Brust, und kniet vor Balduin, der sie sogleich aufhebt, und sanft zurückweist.)

(Während dieser Pantomime ist der Zug größtentheils verschwunden.)

Der Emir (geht von seiner Tochter unterstützt, indem beyde noch oft sich nach Balduin umsehn.)

Bald. (in ernster Rührung verloren, blickt ihnen starr nach, und gibt nicht Acht darauf, daß Robert ihm die Feldbinde abreißt, und seinen rechten Arm verbindet.)

(Als man den Marsch nur noch in der Ferne hört, tritt das Orchester ein, und der Vorhang fällt.)

Ende des zweyten Akts.

Dritter Akt.

(Eine offene Gegend. Im Hintergrunde ein Fluß, über welchen eine Brücke führt. Am jenseitigen Ufer das Kloster; am diesseitigen eine mit Gestrüch bewachsene Grotte, deren dichtes Gebüsch aus hervorragenden Felsenstücken besteht.)

Erste Scene.

Der Emir mit seiner Tochter, dem Gefolge und Geleite.

(Als der Vorhang aufrollt, ist Cuno mit dem Geleite bereits auf dem Vordergrund der Bühne. Auch das türkische Gefolge ist schon diesseits der Brücke. Der Emir und Fatime steigen eben von der Brücke herab.)

Cuno. (indem er sein Schwerdt in die Scheide steckt) Halt!

(Die Knappen thun desgleichen.)

Cuno. Hier am Fluß ist unsre Grenze. Weiter ab vom Lager streifen wir nicht.

Emir. So habe Dank.

Cuno. (in Erwartung einer thätigen Erkenntlichkeit, nach einer Pause) Du bist jetzt in Sicherheit. Verstehst du mich?

Emir. Ich verstehe und danke.

Cuno. (bey Seite) Der Fliz! so karg mit Worten als mit Golde.

Emir. (zu Fatimen) Hier laß uns ruhn.

Cuno. (schmunzelnd) Deine Sklaven tragen schwer. Meine Knappen sind bereit die Bürde zu erleichtern.

Emir. Das wäre Mißbrauch deiner Hülfe. Sie mögen dort im Schatten des Gebüsches ruhn — (er winkt, das Gefolge entfernt sich) indessen wir (auf Fatimen deutend) die kühle Grotte suchen.

Cuno. (bey Seite) Er will mich nicht verstehn. Aber beym Sanct Christoph! hat er sein Gold zu lieb, so haßt er sein Leben. (Laut und trozig) Leb wohl! — Komm, Brüder! (sie gehn über die Brücke, bleiben aber jenseits in möglichst größter Entfernung stehn, und sprechen eifrig mit einander.)

Emir. (zu Fatimen) Du bist ermüdet. Die gewohnte Sänfte ging verlohren. Ruh' in der Grotte. Schlumme' ein wenig.

Fat. Vater, noch haben wir dem mächtigen Propheten für seine Wunder nicht gedankt.

Emir. Recht, meine Tochter. Knie nieder. Wende dein Gesicht nach seinem Grabe.

Fat. (kniet betend)

Emir. Ein Wunder war es allerdings. Mitten unter den Ungläubigen hat er ein Herz gerührt, und einen Arm bewaffnet, zu deinem Schutz. (Er legt die Hand auf Fatimens Haupt) Bete — danke — feyre jährlich diesen Tag durch reiche Almosenspende.

Fat. (steht auf) Mein Tod soll mir so heilig seyn als dieses.

Emir. Du bist erschöpft. Die Sonne brennt. Gerade eines hegen Schlummers. (Er führt sie nach der Grotte.)

Fat. Wohl bedarf ich dessen. Aber mein Vater — kannst du mich vor Reuen schützen? — vor böser — sündlicher Reuen?!

Emir. (stutzt) Kind, du redest verwirrt.

Fat. (setzt sich) Sieh den kalten Stein, wie er tröpfelt. Der kalte Stein hat Thränen — ich nicht! — Mir drückt und preßt es in der Brust. Alle meine Perlen mögt' ich in Thränen verwandeln, dann würde mir leichter.

Emir. (staunend) Was ist dir Fatime? So warst du nie?

Fat. Nein, so war ich nie! — Minder wohl ist mir — dennoch besser. Ich bin bekommen — und mögte so bleiben. — Sieh, wie der Epheu an der kalten Grotte sich hinaufschmiegt — so mögt ich an den stählernen Panzer mich schmiegen!

Emir. Versteh' ich dich?

Fat. Habe Mitleid und errathe mich. Blicke durch den Schleyer mir in das Herz. Deine Städt' und Schlösser wollt' ich missen, in dieser Grotte wollt' ich ewig wohnen — mit dir — und ihm! — (sie legt ihr Gesicht mit vorgehaltenen Händen auf die Felsenbank.)

Emir. Ich errathe dich. Es hat die Dankbarkeit

zu deinem jungen Herzen der Liebe den Weg gebahnt. Die Quelle ist edel, aber hüte dich, daß sie, ein wilder Strom, nicht dein' und meine Ruhe verschlinge! — Noch kämpfest du mit der Gewalt des ersten Eindrucks; noch hemmt der tief bewegte Körper die Kraft der Seele. Schlummre, mein Kind. Wohlthätig ist der Schlaf auch für ein krankes Herz.

Fat. Ich wills versuchen. (sie bleibt in derselben Stellung.)

Emir. (lagert sich zu ihren Füßen) Auch mir wär' er willkommen. — Es war zu viel für meine Jahre. Angst und Hoffnung — Schmerz und Freude — nur der Jüngling trägt ungestraft den schnellen Wechsel. — Ruhe, Greis! — (Er legt sein Haupt auf der Tochter Knie) Du warst so nah dabey, dein Alles zu verlieren — jetzt ruht dein Haupt an der Geretteten. — Schlummre — (er versucht die Augen zu schließen) Ach! ich kann nicht! — ist es Freude, ist es Ahndung — es schließen sich die müden Augen, doch die Seele treibt ihr Spiel mit verworrenen Gestalten. — Vaterlieb' ist wachsam! — Wie die Mutter dem schlafenden Säugling die Mücken abwehrt, so möchte der Vater jeden Traum verscheuchen, der die Unschuld der Tochter bedroht. — Wohlan, so will ich wachend ruhn. (er schließt die Augen wieder.)

Zweyte Scene.

(Cuno schleicht zuerst allein über die Brücke. Seine Geführten sehen ihm lauernd nach. Er strzt auf den

Zehen und Thaut nach des Emirs Gefolge. Dann nähert er sich behutsam der Grotte und lauscht. Dann winkt er den Uebrigen, die leise über die Brücke kommen, und sich um ihn sammeln.)

Cuno. Sie schlafen Alle. Jetzt wär' ein Streich zu wagen.

Emir. (mit halbgeöffneten Augen) Was wollen die?

Cuno. Den Alten und die Tochter nehm' ich auf mich. Ihr metzelt das Gefolge.

Emir. (lise) Mich und Verrätherey!

Cuno. (zu den Knappen, deren einige die Köpfe schütteln) Seyd doch nicht thöricht. Die Beute ist unermeßlich. Wer wirds erfahren? Wir werfen die Leichname in den Fluß!

Emir. O meine Tochter!

Cuno. (zu Einem der Knappen) Pah! du mit deinem Gewissen! es sind ja Heyden. Wir schlachten sie zu Gottes Ehre.

Emir. (seinen Dolch fassend, und sich an Fatimen schmiegend) Der Dolch der Mörder gehe durch des Vaters Herz.

Cuno. Seyd ihr entschlossen? ich denke ja. Wohlan an's Werk. Bleibt stehn und lernt von mir. (er zieht den Dolch und will nach der Grotte schleichen.)

Der Emir taumelt auf und ruft: Verrätherey!

Dritte Scene.

In diesem Augenblicke springt Baldwin, der über der Grotte im Gebüsch sich blicken ließ, über zwey hervorragende Steine herab, und steht plötzlich zwischen ihnen.

Fatime. (erhebt sich mit einem lauten Schrey und umklammert ihren Vater.)

Bald. (wirft einen vernichtenden Blick auf Cuno, der eingewurzelt steht mit aufgehobenem Arm. — Pause. —)

Fat. Er ists! unser Engel!

Bald. (zu Cuno) Du bist nicht werth von meiner Hand zu sterben. Flieh!

Cuno. (indem er den Dolch mit Widerwillen zu sich steckt) Verdammt! — der Augenblick schleicht im Gebüsch herum. Im Lager hat er jeden Dank verschmäht; jetzt kömmt er ihn zu holen in der einsamen Grotte.

Bald. Meineidiger! ist das dein sicheres Geleit? so erfüllst du ritterliche Zusage?

Cuno. Wer hält den Heyden Wort? Eines christlichen Ritters Blut ist um der Dirne willen geflossen, das schreyt um Rache.

Bald. (mit der Linken auf sein Schwerdt schlagend) Hüte dich, daß nicht mein linker Arm dich jenem zugesselle.

Cuno. (ergrimmt bey Seite) Warum greif ich nicht

zum Schwerdt? — warum fürcht ich mich? — da stehn die Memmen. — Ein halber Mann schlägt sie mit Blicken zu Boden — ich werde rasend! (laut) Du bist ein Heuchler! dein Mitleid ist Blendwerk — doch heute schützt dich deine Wunde. (er eilt rasch über die Brücke. Die Knappen folgen.)

Vierte Scene.

Der Emir. Zaime. Balduin.

Bald. Nichtswürdiger!

Emir. Nein, du bist kein Sterblicher! Erscheine mir in eigener Gestalt, du Engel, den der Prophet gesandt!

Bald. Ich bin ein Mensch wie du! Zu deiner Rettung führte mich der Zufall. Der Wunde hatt' ich anfangs nicht geachtet. Sie werde heilen, mein' ich, ohne fremde Hülfe. Doch nun ist der Arm mir steif. Ich muß in jenem Kloster Hülfe suchen, darum kam ich. Meinen Knappen sendet' ich voraus, mich anzumelden, und verlor indessen mich im Busche an des Flusses Ufern. Da gewahrt' ich in der Ferne das Gesindel, wie es hitzig mit einander stritt. Näher schleichend, hört' ich verdächtige Worte. Ich kenne diesen Guno; mir ahndet ein Bubenstück; ich winde mich durch Felsen und Gesträuch; Gott war mit mir! — ich kam zu rechter Zeit.

Emir. Bist du ein Sterblicher, so kann dir vergolten werden. O rede, wie? — Bedarfst du Gold? ich mache dich reich. Liebst du Schmuck? ich spende dir bela-

dene Kameele. Reizen dich Weiber? die schönsten sind dein!

Bald. Nichts von Allem. Ich bin ein deutscher Ritter. Was ich that, gebot die Pflicht.

Emir. Edler Jüngling! du söhnst mich aus mit deinem Volke.

Bald. Wenn deine Tochter einst im Arm eines wackern Mannes ruht; wenn muntre Enkel deine Kniee umgaukeln, so gedenke freundlich des Abendländers, der nicht den Glauben, doch die Tugend mit dir gemein hat. Lebe wohl! (will gehn.)

Fat. (sich an den Emir schmiegend). O mein Vater!

Emir. Fremdling! verweile noch! — Ist nur der Glaube, der uns trennt; wohnt auch bey Muselmännern Tugend — und wahrlich! so ist es! warum willst du länger für die ungerechte Sache kämpfen? warum mit eigner Gefahr die friedlichen Hütten zerstören, schuldloser Menschen Glück vernichten? — Verlaß den tollen Schwarm. Komm zu uns herüber. Huldige dem Propheten. Sey mein Sohn — mein Erbe — meiner Tochter Gemahl!

Bald. Meinst du, Alter, ich hätte die Lehre schon vergessen, die mir unlängst dein eignes Beyspiel gab?

Emir. (entschleyert seine Tochter heftig) Betrachte sie! die schönste unter ihren Gespielen! doch kann ich der Seele Reiz dir nicht entschleyern. Wie den Vater, wird sie den Mann beglücken. Schön und schöner sind ihr Gefährten, doch das Köstlichste bleibt ihr Geist.

Bald. Wär' ich geboren unter deinem Volke, ihre Liebe wäre mein Stolz. Doch ich hänge fest, gleich dir, an meinem Glauben.

Emir. So wohne unter uns als Christ. Kehre dich von uns, wenn der Iman zum Gebete ruft; aber kehre zurück in unsre Arme, wenn Lieb' und Dankbarkeit dir winken. Die Zeit vermag viel. Die Wahrheit schafft sich Raum. Du wirst der Unsre, oder wir die Deinen werden.

Bald. Ich knüpfte süße Bande in meiner Heimath.

Fal. (verschleyert sich traurig.)

Bald. (fährt fort) Ein liebendes Mädchen, eine geliebte Braut harret mein mit Sehnsucht.

Emir. Ist es so, dann muß ich schweigen. Ziehe hin. Gott segne deine Liebe! — Nimm diesen schlechten Ring von mir! er ist ohne Werth; doch knüpfe an dies Symbol sich unser ewiger Bund! Wenn jemals du, oder Einer deiner Enkel, im Morgenlande hülflos irrt, so zeig er dieses Ringes eingegrabne Schrift dem ersten Türken, der ihm begegnet, und er wird Brüder finden.

Bald. (nimmt den Ring) Der Freundschaft Pfand verwahr' ich heilig.

Emir. Ach! daß meiner Dankbarkeit so enge Grenzen geworden! — beseligendes Gefühl! wo Thaten die Luft machen; drückende Last, wo nur Worte von dir zeugen! — Komm, meine Tochter. Bis hieher hast du

mich geleitet; jetzt bedarfst du meiner, stütze dich auf mich. (zu Balduin) Leb wohl!

Fat. (indem sie, auf ihren Vater gestützt, fortwankt, reißt eine Perlenschnur vom Halse, und reicht sie Balduin) Lege diese Perlen zu dem Brautschmuck der Geliebten.

(Beyde ab.)

Fünfte Scene.

Balduin allein.

(Nach einer düstern Pause) Dein Wahnsinn, Mensch! erzeugte den starken Glauben — die stärkre Liebe kam von Gott! — denn was des Glaubens Wuth zerreißt, das knüpft die Liebe still geschäftig immer neu. — Ferne Länder betritt der Glaube mit gezücktem Schwerdt; an der Grenze harrt die Liebe ihm die Waffen zu entwinden. — Auf tausend Irrwegen sucht der Glaube die Spur zum Himmel. — Auf Einem Pfade führt die Liebe Alle Völker zusammen! — Muß ich so theuer diese Erfahrung kaufen?! — (er geht über die Brücke.)

Sechste Scene.

(Sprachzimmer im Kloster.)

(Cölestina und Emma als Nonne treten auf.)

Cöl. Dein heißer Wunsch, Maria, ist gewährt. Der Kirche bist auf ewig du verlobt; und was dich sonst an Erd' und Menschen knüpfte, hat dein Bräutigam

nun prüft. Gibt das Bewußtseyn deinem Herzen Ruhe?

Emma. Ich werde muthig kämpfen. In Arbeit und Gebet will ich die Waffen suchen. Den spätern Sieg verzeihe Gott der Schwachen!

Tök. So bist du seiner Hülfe, meiner Liebe würdig. Tochter! es giebt Augenblicke, wo, kein Gebet des Herzens Bängigkeit, und keine Arbeit seine Wahrheit stillt; Augenblicke, wo die Thränen Flammen, und die Seufzer Flüche werden! — Ergreift dich solche Angst, so eile hinweg vom Vaterhaus! in meine Mutterarme komm! an meinem Busen weine! Auch hier klopft ein zerdrücktes Herz, das bittersüßen Trost in deinen Thränen finden wird.

Emma. Vertraut Euch mir! schon ehe ich Euch als Mutter. Vertrauen wird Euch meine Schwester-Liebe gewinnen. Mit Andern tragen, macht eigne Bürde leichter.

Tök. Noch nicht. Noch ist die Zeit nicht reif. Doch glaube mir, ich schmachte nach der Stunde, die unser Herzen in Lieb' und Schmerz auflösen und vereinigen wird.

Siebente Scene.

Die Pförtnerin. Vorige.

Pförtn. Es steht ein Knappe draußen, der seinen verwundeten Ritter meldet.

Tök. Ist die Wunde gefährlich?

Pförtn. Nur im Arm.

Cöl. Desto beſſer. Dann ſey es ein Probeſtück für dich, Maria. Geh mit der Pförtnerin, ſie wird dir Alles reichen, was zu dem neuen Amte du bedarfſt. — Den Knappen ſendet her zu mir.

Emma und die Pförtnerin gehn.

Achte Scene.

Cöleſtina allein.

Salomeh hatte Recht — mir iſt ſo wohler! — Doch täuſche dich nicht, Adelheid — würdeſt du auch die Glückliche ſeyn? — Des langen Jammers Dornenbahn liegt hinter dir, — vor ihr — was du gelitten, wird ſie leiden — der Vater büßt in ihr! und jede Thräne, die ſie weint, löſcht hier (auf ihr Herz deutend) einen Buchſtaben von ſeiner Schuld.

Neunte Scene.

Conrad. Cöleſtina.

Cöl. Was iſt dein Herr?

Conr. Ritter Balduin von Eichenheſt.

Cöl. Wo ward er verwundet?

Conr. Vor Ricka.

Cöl. Hat das Chriſtenheer einen neuen Sturm gewagt?

Conr. Nein, es geſchah im Zweykampf.

Cöl. Zwietracht im Lager? Heut das christlichen Rittern?

Conr. Mohammed von Schwarzenau und mein Herr mischten sich um eine gefangene Saracenin, die —

Cöl. Genug! ich will nichts weiter wissen. Entweihe nicht mein Ohr und die heilige Stätte, auf der du stehst.

Conr. Hochwürdige Frau, Ihr seyd im Irrthum — doch da kommt er selbst.

Zehnte Scene.

Balduin. Vorige.

Cöl. (empfängt ihn kalt und stolz.)

Bald. Zu Eures Ordens gerühmter Menschenliebe nehm' ich meine Zuflucht.

Cöl. Jeden aufzunehmen, der sich einen Christen nennt, ist unsre Pflicht. Verdienst zu würdigen, liegt außer ihren Grenzen. Gott ist Richter.

Bald. Meine Wunde ist nicht bedeutend; doch hindert sie mich das Schwerdt zu führen. Das Kreuzheer bedarf meiner, drum hoff' ich schnelle Hülfe.

Cöl. Die soll Euch werden. (will gehn.)

Bald. Darf mein Knappe bleiben?

Cöl. Er darf. (ab)

Bald. (setzt sich) Streife den Arm mir auf; er schmerzt mich heftig, und kaum vermag ich ihn zu biegen.

Conr. (nimmt die Feldbinde weg, und streift ihm den Arm auf) Das Blut ist gestillt, aber der Hieb

sehr tief. Wenn nur keine Sehne verletzt wurde; Ihr könntet sonst leicht einen steifen Arm davon tragen.

Bald. Das verhüte der Himmel!

Eilfte Scene.

Emma. Die Vorigen.

Emma. (ist dicht verschleyert. Sie naht mit gesenktem Haupte, ungewissen Schritten, und trägt, was zum Verband der Wunde nöthig ist.)

Bald. (wirft einen flüchtigen Blick auf sie, und stützt dann den Kopf in die linke Hand, indem er den rechten Arm ausstreckt.)

Emma. (kniet nieder, legt ihre Werkzeuge neben sich auf den Boden, nimmt davon ein Fläschchen, ergreift Baldwins Arm, und träufelt mit zitternden Händen einige Tropfen in die Wunde.)

Conr. (ihr helfend) Hier scheint die Wund' am tiefsten.

Bald. (sich in die Lippen beißend) Es schmerzt — die Stirn wird mir eiskalt — Conrad löse mir den Helm.

Emma. (läßt bey Baldwins ersten Worten das Fläschchen aus der Hand fallen, bleibt mit zitternden, ausgespreizten Händen auf den Knien, und blickt, etwas zurück gebogen, nach ihm hinauf.

Conr. (nimmt ihm den Helm ab.)

Emma. (schreyt laut auf) Jesus Maria! (und sinkt ohnmächtig nieder.)

Bald. (springt auf) Was ist das! Hülfe! (er kniet neben sie und reißt ihr den Schleyer weg) Emma! — (er schlägt beyde Hände vor das Gesicht) Bin ich von Sinnen! — (er blickt wieder nach ihr hin mit starrem Schrecken) Sie ists! Geliebte! meine Braut! Hülfe! Hülfe! (er springt auf, stürzt an die Thür, reißt an der Glocke, kehrt zurück, schmettert den erstaunten Conrad bey Seite) Was stehst du da! schreye das Kloster zusammen! (er wirft sich neben Emma nieder, und hebt ihr Haupt auf seine Knie) Barmherziger Gott!

Conr. (will hinaus)

Zwölfte Scene.

Die Pförtnerin stürzt herein.

Pförtn. Wer ruft? Was ist geschehn?

Bald. Fragt nicht — seht her — helft! Gebt ihr das Leben oder mir den Tod!

Pförtn. Ueberlaßt sie mir, ich bringe sie in ihre Zelle.

Bald. Nein! nicht aus meinen Armen!

Cöl. (tritt hastig ein) Ich höre Lärm — Heiliger Gott! was muß ich sehen! Entschleyert? in eines Mannes Armen?

Pförtn. (entschuldigend) Eine Ohnmacht — sie ist Novize — der Pflichten ungewohnt.

Cöl. (streng) Nicht Novize, Nonne ist sie.

Bald. Schweigt! sie ist meine Braut!

Cöl. (fährt heftig zusammen.) Seyd Ihr von Sinnen?

Bald. Emma von Falkenstein! meine geliebte Braut!

Cöl. Ha! ich verstehe! Geister der Hölle! ihr kehrt frohlockend zurück!

Pförtn. Gönnt ihr Ruhe. Ich trage sie fort.

Bald. Hinweg! sie ist mein! — Emma! Emma! höre die bekannte Stimme! es wecke dich der Kuß der treuen Liebe. (er küßt sie heftig.)

Cöl. (außer sich) Entweihung der heiligen Mauern! (sie rennt nach der Glocke) Herbey, ihr Schwestern! läutet Sturm! kreischt in die Lüfte! Rache! Rache dem verhöhnten Gott!

(Der Saal füllt sich mit erschrockten Nonnen.)

Pförtn. (ringt die Hände.)

Bald. (nur mit Emma beschäftigt, achtet Cölestinens Wuth nicht) Sie schlägt die Augen auf — sie lebt!

Emma. Balduin! du lebst!?

Bald. Für dich!

Cöl. Reißt sie weg von ihm! schleppt sie in ihre Zelle! gehorcht! oder zittert vor dem Fluch der Kirche!

(Die Nonnen werfen sich grimmig beyde. Einige von ihnen reißen Emma aus Balduins Armen, indessen die übrigen, mit vorgesperrten Händen, durch ihre Menge ihn zurückhalten.)

Bald. (nur seines linken Arms mächtig) Was wollt ihr Weiber! sie ist mein! wir sind verlobt! — Conrad! zu Hülfe!

Conr. (durch fremden Schrecken unthätig) Gott! Herr Ritter, bedenkt, wo Ihr seyd.

Emma. Wo schleppt ihr mich hin! ich bin seine Braut!

Cöl. Fort mit ihr!

Emma. (schon in der Thür) Balduin! (sie verschwindet)

Bald. (heftig) Was soll das, Frau Aebtissin? wer wagts, mein Recht zu verhöhnen? sie ist meine Verlobte.

Cöl. (frohlockend) Die ist eine Verlobte des Himmels!

Bald. Ihr lügt.

Cöl. Vor wenig Stunden entsagte sie der Welt durch einen feyerlichen Schwur.

Bald. Er ist ungültig! ihr habt sie beschwatzt, verführt —

Cöl. Mit nichten! freywillig kam die Pilgerin. Durch unablässiges Bitten verkürzte sie die Prüfungszeit. (langsam und mit Nachdruck) Sie wähnte Euch todt — nun lebt Ihr — aber sie ist todt für Euch. (sie geht triumphirend) (Die übrigen Nonnen folgen.)

Bald. (hat ihr mit starrem Entsetzen zugehört. Wuth und Verzweiflung malen sich in seinen Blicken. Er krallt mit der linken Hand in die Wunde seines rechten Arms, und ruft mit erstickter Stimme) Verblute dich, Unglücklicher!

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Akt.

(Ein Saal im Kloster mit einer Mittelthür, welche in einer auf Säulen ruhenden Nische angebracht ist. Links, an der Seitenwand eine eiserne Pforte mit Riegel und Schloß, welche zu einem unterirdischen Gange leitet. Rechts ein Betaltar, mit einem Bilde der heiligen Jungfrau, vor welchem ein Lämpchen brennt.)

Erste Scene.

Cölestina und Bruno treten ein.

Cölestina. Zum Erstenmal, Herr Ritter, bedarf mein Kloster Schutz.

Bruno. Gebietet über Euren Schirmvogt.

Cöl. Noch fern ist die Gefahr, doch Vorsicht weise.

Bruno. Ein kluges Wort.

Cöl. Kennt Ihr den Ritter Balduin von Eichenhorst?

Bruno. Allerdings.

Cöl. Wie urtheilt Ihr von ihm?

Bruno. Er ist eine Zierde des Kreuzheers.

Cöl. Tapfer?

Bruno. Wie St. Georg.

Cöl. Unternehmend?

Bruno. Mit der Hölle nimmt er's auf.

Cöl. Fromm?

Bruno. Er ist kein Kopfhänger.

Cöl. Ich verstehe.

Bruno. Was habt Ihr mit dem?

Cöl. Nun nehmlich gedacht' ich seiner. Eine Wunde im Arm trieb ihn in unser Kloster.

Bruno. Ich weiß davon.

Cöl. Genug, Herr Ritter, geht. Vertheilt die Reisigen, wie's Euch am besten dünkt. Jeder Schlupfwinkel ist Euch bekannt. Laßt Niemand aus noch ein, ohne einen Wink von mir.

Bruno. Es soll geschehn.

Cöl. Der Kirche Dank beschränkt sich nicht auf ihren Segen. Auch die zeitlichen Schätze theilt sie gern mit ihren würdigen Söhnen.

Bruno. (scherzend) Desto besser! denn wahrlich! Frau Aebtissin, ich hab' im Occident all' meine Habe der Kirche vermacht; der Orient wird wohl thun mirs zu vergelten. (ab)

Zweyte Scene.

Cölestina allein.

Die Ehre meines Klosters, die Ruhe meines Herzens stehen auf dem Spiele! — darf ich noch die ungewohnte Sanftmuth üben? — kann ich es? — Das Schicksal hat den lockern Verband von dieser Wunde gerissen — sie blutet stärker als jemals. — Das Glück der Liebe in Falkensteins Geschlecht ertrag' ich nicht! — (sie läutet.)

Dritte Scene.

Eine Nonne erscheint.

Cöl. Ist der fremde Ritter verbunden?

Nonne. Schwester Agathe war bey ihm. Er verschmäht jede Hülfe.

Cöl. So leidet er durch eigne Schuld. Geh, führe Marien her zu mir. (Nonne ab.)

Cöl. (allein) Der Langmuth werth hoffe ich sie zu finden. — Er lebt, und sie ist Nonne — er treulos — sie ein Opfer ihrer Liebe — jetzt sind wir gleich! — Sie büße den Fehltritt, sie entsage auf ewig — und ich bleib' ihr Mutter.

Vierte Scene.

Emma und Cölestina.

Cöl. Tritt näher. Sey ohne Furcht. Buße fordert die Kirche, der Büßenden verzeiht sie.

Emma. Ich habe nichts verbrochen.

Cöl. Entschlezert lagst du im Arm eines Ritters!

Emma. Er ist mein Verlobter.

Cöl. Der Kirche bist du vermählt.

Emma. Mich band ein früheres Gelübde.

Cöl. Eine Reuige wähnt' ich zu finden, und höre nur eine Verstockte. Mißbrauche nicht die mütterliche Langmuth! geh und büße im härenen Gewand und in der Asche.

Emma. Büßen will ich meine Zweifel, meine

Mangel an Vertrauen auf den Gott, den fromme Liebe schützt! — Diese Mauern sind eine Freystatt für das Unglück — nur, der Unglücklichen habt Ihr sie geöffnet — die Glückliche entlaßt! — entbindet sie den peinlichen Gelübdes! gebt sie der Welt — der Mutter — dem Gatten wieder!

Cöl. Welch ein Sprache! treibst du mit heiligen Gelübden dein frevelhaftes Spiel? meinst du, man könne mit dem Himmel sich gestalten abfinden? mit eines Sterblichen irrigen Rechten des Himmels längern Anspruch tilgen?

Emma. Den Schwur der treuen Liebe hat einst Gott gehört! vom Schwur der Kirche hat er sein Ohr gewendet. Er wußte wohl, daß ich so nicht schwören konnte! daß mein jüngeres Gelübde Meineid war!

Cöl. Welche Vernünfteley! geh in dich! schlag' an deine Brust. Verzeihung hoffe das irrende Herz, nicht die grübelnde Vernunft!

Emma. Ich grüble nicht — ich fühle — und was ich fühle, hat die Natur geheiligt! — laßt mich bekennen ohne Scheu: ich kann dies Gewand hinfort nicht tragen; ich kann dem Himmel nicht Ergebung heucheln. Nur von den Seufzern um den Geliebten würde die einsame Zelle wiedertönen! nur seinen Namen würde meine Stimme in der Nonnen fromme Chöre mischen! — drum erbarmt euch meiner! und entlaßt mich! Ihr seht, ihr hört, ich kann nicht Nonne bleiben!

Cöl. Du wirst, du mußt. War es nicht freye

Wahl? hat man dich überredet? — kamst du nicht bittend? flehend? bestürmend? — wer war es, der dich warnte? — vor später Reue mütterlich warnte? — du hast dein Schicksal selbst erzwungen. Mich trifft kein Vorwurf. Auch hab' ich keine Macht ein unbesonnenes Gelübde zu lösen.

Emma. So hat sie der heilige Vater! zu ihm will ich wallfahrten, zu seinen Füßen die Schuld bekennen! Nicht eher soll mein Herz an des Geliebten Busen klopfen, bis Urban der Zweyte den erneuerten Segen über unsern Bund gesprochen.

Edl. Wiege dich nicht in solche Träume. Aus diesen Mauern führt keine Pilgerschaft, als nur zum Himmel!

Emma. O seyd barmherzig! wollt Ihr mich zum frühen Grabe schleppen?

Edl. Schweig! — wenn unglückliche Ehe den Tod brächte, würd' ich noch leben? — Die Vertraute meines Kummers wünschtest du zu werden — ich gönnte — der Augenblick ist gekommen — höre mich und schöpfe Trost!

Emma. Ach! jetzt hab' ich kein Herz für fremde Leiden!

Edl. Kam der Name Adelheid von Nordeck nie zu deinen Ohren?

Emma. (erschrocken). Mein Vater nannt' ihn in der Todesstunde.

Edl. That er das? — nun so unschwerlich ihn

der Engländer-Bucht! — Mädchen, ich ward einst geliebt wie du — von deinem Vater half geliebt! durch [illegible] Schätze in Sicherheit gewiegt — und verlassen! — um deine Mutter verlassend! — du schläfst, ich bete noch. — Vor meiner einsamen Burg sah ich an seinem Hochzeittage die Gäste vorüberziehen — ich hörte die Glocken, als man zur Trauung läutete — doch hören meine Ohren mich nicht erflehen! — Achtzehn Jahre lang hab' ich gerungen mit Schmerz und Wuth! bis Urbans Stimme jeden Christen, den Kummer oder Schuld belastete, nach Palästina rief. Da lief auch ich, von innerer Angst getrieben, zu der Kirchenversammlung in Clermont. (mit steigendem Feuer) Die ungezählten Schaaren aus allen Himmelsgegenden — das Gewimmel von Rittern und Knappen, der ehrwürdige Anblick von 700 Prälaten — der heilige Vater auf seinem Throne — die Gesandten von Byzanz zu seinen Füßen — Alles das wirkte mächtig auf meine betäubten Sinne! — und als der Pabst mit feurigen Worten den Auf verkündete, als leises Aechzen rings umher in lautes Schluchzen sich auflöste, und 100,000 Menschen weinten — als jedes Auge gen Himmel schaute, und jede Faust die Brust zerschlug — als endlich, wie ein ferner Donner, die Worte Gott will es haben! sich durch die dichten Reihen wälzten, und mit dem Geschrey: Gott will es haben! die Fluth zu Urbans Füßen strömte, das Kreuz zu empfangen — da war ich meiner nicht mehr mächtig! — Himmel und Erde schwanden um mich! —

ſammelnd gelobt' ich, dem heiligen Zuge zu folgen, und fortgeriſſen vom wachſenden Strome, ſucht' ich im frommen Taumel Vergeſſenheit meiner Leiden! (ſtill und leiſe fortfahrend) Bis ich in dieſen Mauern die läſtige Ruhe, und mit ihr meinen Kummer wieder fand! — (mit gepreßter Stimme) Hier haben Gebet und Thränen keine Spur verwiſcht! hier hat des ſtrengen Ordens erfüllte Pflicht mir keinen Troſt gewährt! — (kaum noch ihre Thränen unterdrückend, und mit nur halb geöffneten Lippen) hier hab' ich oft zu Gott um Wahnſinn gefleht!

Emma. (wirft ſich in ihre Arme) Mutter!

Edl. Du ſiehſt, ich lebe noch. Drum faſſe Muth! Mir Waiſe half keine Mutter tragen — ich will dir tragen helfen.

Emma. Unglückliche Frau! — doch blieb Ein Stab Euch übrig, der mir gebrochen iſt: der jungfräuliche Stolz! Euch trennte — weh! daß ich von meinem Vater ſagen muß! — Euch trennte Untreu. Er lebte — nicht für Euch — Ihr konntet ihn verachten und zu Gott Euch wenden! — aber was kann ich?! — Mein Geliebter lebt! und lebte ſtets für mich! Nur ein ſchrecklicher Irrthum iſt mich von ihm los! — Ich kann nicht ſagen: er hats verſchuldet! ich kann nicht tröſten: es war des Schickſals harter Wille! ewig, ewig müßt' ich den raſchen Schritt beſeufzen, und um die treue Liebe weinen!

Edl. Die treue Liebe? — Arme Betrogene! — ſo war es nur das, was Ich ſo feſt an [illegible]

dem retten? — Den jammervollen Mann kann ich dir reichen. Da hast ihn gesehn, er ist verwundet. Doch nicht im Streit für den Glauben empfing er diese Wunde. Hier, und spiele dich fester in dein Phantasiegewand. Im Kampf um eine junge schöne Türkin, im unritterlichen Kampf um ihren Besitz vergoß er sein Blut.

Emma. Halt! nein! das ist nicht! o nein! das leugnet er selbst!

Töl. (lacht) Nie entweihte diesen Mund eine Lüge. Ich lasse mich zerreißen, dir bey allen Heiligen zu schwören! ich rede Wahrheit!

Emma. Man hintergieng Euch.

Töl. Aus seines eignen Knappen Munde vernahm ich es, angefodert, unbefragt.

Emma. (mit starrem Entsetzen) Während mich durch Wälder und Wüsten die Angst der Liebe jagte? während die Verzweiflung mich in diese Mauern trieb?

Töl. So sind die Männer. Willst du noch den Himmel gegen falsche Liebe vertauschen?

Emma. (schaudernd) Wenn er mich betrog, so ist das letzte Band zerrissen! wenn er den Schwur der Treue brach, so erfüll' ich freudig das spätere Gelübde!

Töl. Du sollst mit eignem Ohren dich überzeugen, und dann am Fuße des Hochaltars, in Gegenwart der Schwestern, bußend mit der Kirche dich versöhnen. — Aber Maria — erkenne meine Milde. Hüte dich vor einer zweyten Schwachheit! Jetzt hat dich nur die

Mutter gerichtet — noch Eine Entweihung der gelobten Pflichten — zittre vor dem Urtheil der Aebtiſſin! (ab.)

Fünfte Scene.

Emma allein.

Balduin! — wie iſt der Name mir ſo fremd geworden? — Balduin! — ſo nannt' ich vormals meinen Glauben an alles Große und Edle! nun ſoll ich plötzlich von dem ſüßen Glauben mich entwöhnen? — nicht entwöhnen — los mich reißen! — Wie geſchieht mir? warum ſo gräßlich leer in meiner Bruſt? — ſo leer und dunkel? — Iſt das Vernichtung? — Ach! ich fühl' es: der Lebensfunke in mir war das Vertrauen auf ſeine Tugend! wer mich an ihm verzweifeln lehrt, der hat die Blume gebrochen und den Samen entweiht! — — Wie glücklich war ich noch vor wenig Stunden, als ich ihn todt mir dachte! — Todt! — o Balduin! ſo mußt' es dahin kommen, daß Emma die Ueberzeugung von deinem Tode als ein verlornes Glück beſeufzen muß!?

Sechſte Scene.

Die Pförtnerin und Emma.

Pförtn. Es läßt mir keine Ruh noch Raſt. Ich irr' umher, als hätt' ich den Altar beſtohlen. Ihr Anblick iſt mir eine Marter — und dennoch ſuch' ich ihn.

Emma. (in ſich verſunken) Hatt' ich doch an

dich verdient? — Mutter! Schwester! Vaterland! — hab' ich dafür alle Bande zerrissen?

Pförtn. (für sich) Nie hat mein Herz Verbrechen gut geheißen. Was recht ist, hab' ich früher stets gefühlt, als gelernt. Sollt' ich denn nun zum Erstenmale irren? (sich mitleidig nähernd) Fräulein! hört mich!

Emma. Warum nennst du mich Fräulein? bin ich des Schwesternamens unwerth?

Pförtn. Ich denke in meiner Einfalt, Ihr seyd noch keine Nonne. Das Wort, das Ihr zu rasch gesprochen, hat kein Engel in sein Buch getragen. Freyen Willen fordert der Himmel, Irrthum fesselte Eure Vernunft.

Emma. Denkt auch die Aebtissin so?

Pförtn. Sie freylich nicht. Sie hält Euren Schwur für unauflöslich. Ich habe viel gebeten, mit meinem Herzen gegen ihren harten Glauben gerungen — vergebens! — Buße und Unterwerfung fodert sie, als den Preis ihrer Verzeihung.

Emma. Ich büße und unterwerfe mich.

Pförtn. Mich jammert Eure Jugend! des edlen Ritters Verzweiflung bricht mir das Herz! — Ich war bey ihm.

Emma. (hastig) Du warst bey ihm? nun?

Pförtn. O Gott! ein erbarmungswerther Anblick! sein Gesicht hat keine Farbe, sein Auge kein Leben. Still rieselt das Blut ihm aus der Wunde — er weiß es nicht. Wahnsinnig lächelt er, wenn man ihm Hülfe

bietet, und wüthend ſtößt er die Hand von ſich, die ihn verbinden will. Kein Laut entfährt ihm, kein Seufzer — ſeinen eignen Knappen kennt er nicht.

Emma. (ihre Bewegung niederkämpfend) O es war ein herrlicher Jüngling! der Reue Schlangenbiß hat ihn vergiftet.

Pförtn. Ihr ſeyd durch Prieſters Hand mit ihm verlobt; ſo hat ſein Knappe mir vertraut. Nun denn, was Gott zuſammen fügt, wird Gott nicht ſcheiden. Ich bring' Euch Hülfe, Fräulein.

Emma. Bringſt du mir den Tod?

Pförtn. Vertraut Euch mir. Schon lange war die harte Pflicht mir eine Bürde. Schon mehr als Einmal hat mein ängſtliches Gewiſſen mit meinem ſanftern Gefühl gerungen. Jetzt kann ich länger nicht. Ich öffne euch den unterirdiſchen Gang, der auf die Straße nach Nicäa leitet; dann lege ich meine Schlüſſel auf den Altar nieder, und folge Euch.

Emma. Gute Frau! was ſoll mir jetzt die Freyheit? — Er, für den ich lebte, und litt! um den ich trauerte und hoffte — er iſt treulos! — jetzt bin ich eine Nonne und will es bleiben.

Pförtn. Was ſagt Ihr? hütet Euch vor neuem Irrthum.

Emma. Seine Wunde empfing er — ach! daß ich's wiederholen muß! — im Kampf um eine junge Saracenin.

Pförtn. Woher wißt Ihr das?

Emma. sind dem Munde der Aebtissin —

Pförtn. Bottes Eleftine — 's ist nur ein kleiner Kunstgriff.

Emma. Du irrst. Sie hat geschworen — bey allen Heiligen geschworen!

Pförtn. That sie das? nun dann ist es wahr. Sie ist eine harte Frau! ihr Lebenschaften selten mächtig; doch falschen Schwur hat ihren Lippen nie entpreßt.

Emma. Du hörst, für mich ist weder Trost noch Rettung.

Pförtn. Armes Fräulein!

Siebente Scene.

Conrad. Die Vorigen.

Emma. Ha! was willst du? — weh mir! ein bekanntes Gesicht! — Er war dabey, als Balduin sich auf sein Roß schwang, als er die Hand zum letztenmal mir reichte — die falschen Thränen ihm über das Helmband flossen, und seiner Treue Schwur der Morgenwind verwehte. — Hinweg, du Gespenst! warum kömmst du mich zu quälen?

Conr. Mich sendet die Frau Aebtissin.

Pförtn. (erstaunt) Sie selbst?

Conr. Das Fräulein werde mich um Manches fragen. Die lautere Wahrheit ihm zu berichten, muß' ich schwören.

Emma. Die Buße ist hart, die Celestina mir auflegt. Ich murre nicht. — Sie will der Hoffnung letzte

Gaukeley verſcheuchen, die noch ihr Spiel mit meinem Herzen treiben könnte. Sie meint es gut. — Wahlan, tritt näher. (ſie thut ſich Gewalt an) Iſt es wahr — daß der Ritter Balduin von Eichenhorſt — Emma's verlobter Bräutigam — um eine fremde Dirne kämpfte?

Conr. Das iſt wahr.

Emma. (außer ſich) Geh! ich weiß genug!

Conr. Mein Fräulein, Ihr wißt nichts. Im Irrthum ſeyd Ihr, wie die Frau Aebtiſſin. Nie hat mein Ritter einen edlern Kampf gekämpft.

Emma. (ſtolz) Verſchone mich mit deinem Mährchen.

Conr. So ſey einſt meine Seligkeit ein Mährchen, wenn ich lüge!

Pförtn. Laßt ihn ſprechen.

Conr. Erſt dieſen Morgen kehrten wir zurück aus langer Gefangenſchaft —

Emma. (mit unterdrückter Theilnahme) Gefangen war dein Herr?

Conr. Verſprech er nicht, zu Euch nach Schwaben mich zu ſenden? würd' er nicht Wort gehalten haben, wenn —

Emma. Weiter! weiter!

Conr. Ein ſelber Freund hat unſere Feſſeln gelöſt. Kaum ſind wir da, ſo bringt der Böhemund von Schwarzeneck ein türkiſch Mädchen, das er erbeutet. Der alte Vater, ein mächtiger Emir, kömmt mit Schätzen und Thränen, ſein einziges Kind zu löſen. Er wird verſpottet. Um ſeinen Herrn rühret er; der ſpuckt

für ihn, voll Hoh gesinnt. Doch nimmt der Schändervergnügte übel. Aus Uebermuth wirft er ihr Mutter den Handschuh hin. Der zitternde Greis soll mit ihm um die Tochter kämpfen. Da lässt meinem Herzen die Galle über, er hebt den Handschuh auf — er kämpft — wird verwundet — siegt — führt dem Türken seine Tochter in die Arme — begehrt nichts — weiset die Geschenke von sich — und lässt die Beglückten friedlich heim ziehn. — Nun, Fräulein? nun?

Emma. (in grosser Bewegung) Die That ist eines alten Ritters werth — zwar hat die Macht der Schönheit sie erzeugt —

Cour. Was Schönheit? nicht einmal gesehn hat er die Dirne! nicht mit der Fingerspitze ihren Schleyer berührt.

Emma. (von Sumner Furcht gewaltig ergriffen, wirft sich in die Arme der Pförtnerin.)

Pförtn. Seht Ihr nun?

Emma. (sinkt in die Knie, dem Himmel dankend) Gott! Ich darf ihn wieder lieben! — der schwere Traum ist von der Brust gewälzt! — neues Leben! neue Hoffnung! — (sie springt auf) Wie ist mir so leicht! ich habe Flügel! (hastig zu der Pförtnerin) Jetzt rette! rette mich!

Pförtn. Es sey! — ein solches Paar zu schützen, nein, es ist nicht strafbar. Doch späte Hülfe wäre keine. Ein Jahr der Einsamkeit in der verschlossenen Zelle hat die Aebtissin euch als Buße auferlegt. Vom

Altar führt ſie Euch dorthin, verſchließt die Thür, bringt Euch die Nahrung ſelbſt. Was nutzt Euch dann mein guter Wille? — drum raſch und eilig! — In dieſer Stunde pflegt ſie zu beten. Der Augenblick iſt günſtig. Ich hole den Ritter. Wir ſchlüpfen durch den unterirdiſchen Gang — das Lager iſt nicht fern — ein genueſiſch Schiff führt uns an Welſchlands Küſte — wir werfen uns dem heiligen Vater zu Füßen — er wird Euch und mir verzeihn! — dann nehmt Ihr mich mit in unſre Heimath. —

Emma. Unſre zweyte Mutter ſollſt du werden!

Pförtn. So harret ein Weilchen. Bald kehr' ich zurück. (ab.)

Achte Scene.

Emma und Conrad.

Conr. Eine wackere Frau! Sie meint es gut. Doch iſts auch recht? — nicht um die Welt möcht' ich meinen Herrn verlaſſen! aber auch nicht um die Welt zu dieſer Flucht die Hand bieten.

Emma. Wär' ich ſo ruhig, wenn es ein Verbrechen gälte?

Conr. Von Leidenſchaften wird der Menſch bethört.

Emma. Auch die Liebe iſt höhern Urſprungs! Die ſchmachtende Nonne betet — die glückliche Hausfrau dankt — vor Gott gilt beydes.

Neunte Scene.

Pförtnerin. Balduin. Emma.

(Emma und Balduin fliegen sich in die Arme.)

Emma. Balduin! Du warst mir treu!

Bald. Du zweifelst?

Emma. Nur dich verlor ich meine Heimath!

Bald. Und nichts den Schleyer?

Emma. Ich wähnet mich todt — Ach! ich bin deiner unwerth, denn ich hab' an Gott und die gesündigt!

Pförtn. (welche indessen den unterirdischen Gang aufgeschlossen) Stille, Kinder, stille! jetzt haben wir nicht Zeit zu traulichem Geschwätz. — Der Gang ist offen. — Hier vor dem Bilde der Mutter Gottes leg' ich meine Schlüssel nieder. — Meine Hand zittert, aber mein Herz ist wacker. Kommt! Eilt! (sie nimmt das Lämpchen, das vor der Jungfrau brennt.)

Bald. (Emma umfassend) Du wankst? ich trage dich. In meinen Armen fürchte nichts! (er will sie fort ziehn.)

Emma. Noch Einen Augenblick — Balduin! deiner Liebe, deiner Ehre vertrau ich meine Unschuld. Schwöre mir, du wollest nur mein Bruder seyn, bis das Oberhaupt der Kirche mein Gelübde gelöst, und unsern Bund geheiligt!

Bald. Ich schwöre!

Pförtn. Eilt!

Emma. Dieſer Schleyer verhülle mich, bis der Liebe Engel uns nach Rom geführt. Keines Mannes Blick, auch nicht der Deine, ſoll mein Antlitz ſehn, ſo lange noch die Kirche ein zweifelhaftes Recht an mich begehrt. Schwöre mir das.

Wald. Ich ſchwör' es, bey Ritter Eid und Pflicht!

Emma. So komm: ich folge dir, und ging' es in den Tod!

(Alle ab in den Gang, den ſie offen laſſen.)

Zehnte Scene.

(Cöleſtina öffnet die Thür, und tritt hinter ſich.)

Seyd ihr verſammelt? harret meiner. Den Bußgeſang ſtimmt an, wenn ich ſie herausführe. (ſie tritt ein) Maria — nun? — was ſoll das heißen? — wo iſt ſie? — Himmel! — die Schlüſſel der Pförtnerin auf dem Altare? — das Licht entwendet? — (ſie ſieht ſich um) Der unterirdiſche Gang ſteht offen? — Verrätherey!

(dumpfe Stimmen klagen fern aus dem unterirdiſchen Gange) Zurück! zurück! (man hört ferneres Getümmel.)

Cöl. Verrätherey! ſie iſt entflohen!

Baldwins Stimme. Weicht! es gilt euer Leben!

Cöl. Herbey, ihr Nonnen! Kirchenraub! das Heiligthum entweiht! Schande! Rache! (ſie ſtürzt ſammt den Nonnen, welche herbeyeilen, in den Gang.)

(Pauſe. Man hört Schwerdter klirren, und verworrenes Getümmel.)

Pförtn. (springt aus dem Gange mit fliegendem Schleyer und Harnisch schnallend) Alles verloren! (sie wirft sich vor Adelheit nieder.)

Cöl. (verächtlich) Höher schleppt die Verbrecherin!

(Einige Nonnen tragen die entseelte Emma. Die übrigen folgen.)

Cöl. Fort mit ihr! in den dunkelsten Kerker! sie ist keines Mitleides werth.

(Die Nonnen tragen Emma fort.)

Cöl. (zu den übrigen) Bekennet laut! wo fandet ihr sie?

Eine Nonne. In seinen Armen.

Cöl. Mit einem Manne fliehend! mit ihrem Buhlen außerhalb der Klostermauern! Ha! wäre meine Vorsicht, wäre Bruno nicht gewesen! Geht! (auf die Pförtnerin deutend) Diese Sünderin nehmt mit euch.

Pförtn. (richtet sich auf ihre Knies, bittend mit gefaltenen Händen)

Cöl. Hinweg von meinem Antlitz! — Auch du konntest mich verrathen? — Elende! du hast das letzte Band zwischen mir und der Menschheit zerrissen! — Fort mit ihr! Versammelt euch in der Kirche, durch strenges Urtheil uns von Schuld zu reinigen, und das entweihte Gotteshaus durch Blut zu entsündigen!

(Die Nonnen führen die Pförtnerin ab.)

Eilfte Scene.

Balduin. Conrad. Edlestine.

Bald. (ohne Helm, mit entblößtem Schwerdt, zer-

ſtreutem Haare, Todtenblaſſe, taumelt aus dem Gange) Wo iſt ſie! heiliger Gott! wer hat ſie mir geraubt!

Cöl. Ritter, das Recht der Gaſtfreyheit habt Ihr mißbraucht; die freveinde Hand nach dem Eigenthum der Kirche ausgeſtreckt. Verlaßt ſogleich die Mauern, die Ihr ſchänden wolltet, und tilgt die ſchwere Schuld im Blut der Saracenen!

Bald. Dieſen Ort verlaſſen ohne ſie? — o Ihr habt nie geliebt! von dieſer Schwelle reißt mich nur der Tod! Gebt ſie heraus! ſie iſt mein Weib! von Euch bethört! in Eurer glatten Worte Netz gefangen! gebt ſie heraus! ich fodre ſie von Euch mit meinem Schwerdte!

Cöl. Freywillig hat ſie geſchworen.

Bald. Es iſt nicht wahr! durch Eure Künſte habt ihr ſie gelockt — den Himmel ihr vorgeſpiegelt — die Hölle ihr in das Herz gebannt! — doch ich verlache Eure fromme Heucheley! Euren Segen bedarf ich nicht, und Eurem Fluch zum Trotz will ich ſie retten!

Cöl. Ritter, bedenkt, was Ihr thut! hütet Euch, daß nicht der Kirche Bannſtrecht Euch zerſchmettre! dankt die Schonung meinem Mitleid.

Bald. Kennt Ihr das Mitleid? — nun wohlan! hier lieg' ich zu Euren Füßen! gebt mir mein Weib! — ich bin reich — ich habe der Güter viele — Alles ſchenk' ich der Kirche! — ein zweytes Kloſter will ich ſtiften — hier oder im Vaterlande, wo Ihr wollt.

Cöl. Wer iſt reich genug dem Himmel eine Seele abzukaufen?

Bald. In ihrer Hand will ich nach Rom mich betteln. Dem heiligen Vater schaff' ich Euch Ostern.

Cöl. Das Verbrechen ist geschehen, die Strafe folgt, ich kann nichts ändern.

Bald. (springt auf) Weib! bringe mich nicht zur Verzweiflung! ich kenne mich nicht mehr! Gieb nach! gieb nach! oder ich schleudre das Bild der Mutter Gottes zertrümmert vor deine Füße!

Cöl. (schaudernd) Wahnsinniger! welchen Greuel hat mein Ohr gehört! (sie zieht sich zurück nach der Thür.)

Bald. Wohlan! es gilt um meine Seligkeit! Weib! ich stecke dein Kloster in Brand! ich stürme diese Mauern! zerbreche diese Riegel! und tauche mein Schwerdt in dein fühlloses Herz! (er dringt mit aufgehobenem Schwerdt auf sie ein.)

Cöl. Unsinniger! (sie drückt an einer Feder in der Mauer; ein eisernes Gitter fällt vor die Nische, und trennt sie von Balduin) Jetzt versuche deine Kraft an diesem Eisen. Geh! ich spotte der Gewalt! — heute noch stirbt Emma von Falkenstein! heute noch steigt sie lebendig in die Gruft! (ab.)

Bald. (das Gitter gewaltig schüttelnd) Teufel! (mit erstickter Stimme) Ha! vergebens! (er sinkt am Gitter nieder.) Barmherziger Gott!

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Akt.

(Nacht. Freyer Platz unfern des Klosters. Im Hintergrunde ist besonders die Klosterkirche zu sehn, mit anfangs schwach, nachher aber stark beleuchteten Fenstern.)

Erste Scene.

Baldufn tritt auf.

Allein kehr' ich zurück aus einem Lager, das von Helden wimmelt; — keiner wagt es, gegen Pfaffengeist zu kämpfen, — Feste Schlösser, schroffe Felsen hab' ich sie erklimmen sehn, trotz gepanzerten Vertheidigern — aber an diesen Mauern, wo nur Weiber hausen, schleichen sie scheu vorüber. — Keine fremde Waise steht vergebens um ihre Hülfe — aber den heidnischen Freund stoßen sie hinaus in die Nacht! Einsam, wie ein Gespenst, irr' ich verzweifelnd um das Kloster — und wenn Gott kein Wunder thut, so steigt die Geliebte lebendig hinab in die Gruft! — Hu! gräßlich! Der Kirche war es vorbehalten, mit der Hölle in Qualen zu wetteifern! — Gerechter Gott! und deine Sterne leuchten noch!? — und dieser Thurm, der dich verhöhnend empor steigt, findet in den Wolken keinen Blitz!? —!

Zweyte Scene.

Conrad und Balduin.

Conrad. (schleicht langsam herein).

Bald. (wird sein gewahr) Wer da? — Ha! bist du es? — nun? warum so träge? so schleicht die Hülfe nicht.

Conr. Mein Herr — wenn es Euch nicht besser ginge als mir —

Bald. Die kalten Deutschen haben mich zurück gewiesen. Aber dich sandte ich zu den feurigen Welschen, zu den leicht beweglichen Franken?

Conr. Auch waren sie Alle munter und hastig. Sie meinten, es sey von einer Pilgerreise die Rede; etwa ein Schloß des griechischen Kaisers, oder ein Mädchen aus des Sultans Harem. Doch so bald das Schreckenswort Kloster über meine Lippen ging; so bald ich eine Nonne nannte — schlich Einer um den andern still davon.

Bald. Elende! den armen Landmann hätten sie gewissenlos beraubt; den Bundsgenossen ohne Scheu geplündert; aber die hülflose Liebe bewaffnet keinen Arm!

Conr. (scheu um sich blickend, für sich) Die Kirchenfenster werden hell.

Bald. Sprich! fandest du den Bischof nicht?

Conr. Ihn führte ein Geschäft zu Alexius. Er war noch nicht zurück von Kibot.

Bald. Verhängniß! dein Arm ruht schwer auf mir!

Der einzige Freund, der helfen konnte — daß er es wollte, dafür bürgt sein Herz — den Einzigen hast du entfernt!

Conr. (für sich) Was mögen die wandelnden Lichter bedeuten?

Bald. Warum sank ich nicht unter dem Schwerdt der Saracenen! warum verschmachtet' ich nicht in ihren Ketten! — Gott! hast du mich so wunderbar erhalten, um mein Gehirn an diesen Mauern zu verspritzen?! —

Dritte Scene.

Bruno mit einem Haufen Reisigen. Die Vorigen.

Bruno. (zu den Reisigen) Eilt an die Pforte. Sie wird euch geöffnet. Schließt sie hinter euch. Umgebt die Kirchenthür. Die übrigen Posten sind besetzt. Noch Einmal geh' ich die Runde, dann steh' ich zu euch. Fort! (die Reisigen ab.)

Bruno. (will jenseits fort.)

Bald. Wer spricht da?

Bruno. Wer wandelt da in nächtlicher Stille?

Bald. Eine bekannte Stimme.

Bruno. Fremdling, was suchst du hier? entferne dich. Hier weilt die Rache Gottes.

Bald. (ihm näher) Bruno! bist du es?

Bruno. Balduin! du noch hier?

Bald. Dich sendet der Himmel mir zu Hülfe! ha! wie konnt' ich dein vergessen! Schnell sammle deine Schaaren! Ihr Augenblick Verzug ist Tod!

Bruno. Was begehrst du von mir?

Bald. Sagst du, was in diesem Kloster vorgeht?

Bruno. Ich weiß es.

Bald. Und du fragst noch? eile! erklimme die Mauern! zertrümmre die Pforten! rette mein Leben!

Bruno. Besinne dich. Du bist im Irrthum. Ich bin Schirmvogt dieses Klosters.

Bald. Ich im Irrthum? — Bist du nicht derselbe Bruno, der einst in Ungerns Wäldern mein Schild bedeckte? dem — als ein Kolbenstreich den Schild mir brach — mein eigner Helm zur Schutzwehr diente? —

Bruno. Ich bin derselbe und hab es nicht vergessen.

Bald. Der Bruno, der dankbar zu meinem Heile nach Thaten lechzte?

Bruno. Diesen Bruno sollst du wieder finden im Sturm von Nicäa. Aber hier — was kann, was darf er hier? — Pflicht und Glaube fesseln meinen Arm. Daß gerade du es bist, der hier in meinen Weg tritt — o Freund! ich hab' es schmerzlich schon empfunden, als ich den unterirdischen Gang dir sperren mußte.

Bald. (laut aufschreyend) Wie! du warst es? du?

Bruno. Ich, der Schirmvogt, für Gottes Rechte.

Bald. Auch das noch! — ha! ha! ha! — ich Thor mit meiner Schwärmerey! — Ihm hab' ich das Leben gerettet, Er wird mein Henker! die Unschuld einer Türkin hab' ich beschützt — mein Arm ist lahm! — das ist der Lohn für jede gute That. Ha! ha! ha!

Tugend, ich verspotte dich! — Geh, Elender! meiner Rache entfliehst du nicht!

Bruno. Der unglückliche Freund kann mich nicht beleidigen. (will gehn)

Wald. (wirft sich auf die Kniee) Bruno! höre mich! ich winde mich vor dir im Staube!

Bruno. Ich thue meine Pflicht mit blutendem Herzen. (ab.)

Wald. (erhebt sich mit bebenden Knieen in gräßlicher Verzweiflung) Keine Rettung! — keine! — Dort oben dreht die alte Nacht sich still in ihrem ewigen Kreise — es kümmert keinen Gott, ob hier die Unschuld blutet! — Conrad! siehst du keine Wolke am Himmel? — führt kein Gewitter mir den rächenden Gott herauf? — Ich bebe — nein, es ist der Boden unter mir — Conrad, fühlst du nicht die Erde beben? — die Unterirdischen kommen mir zu Hülfe!

(Ein dumpfer Glockenschlag)

Hörst du die Schlünde brüllen!

(Ein zweyter Glockenschlag)

Die Lüfte sausen!

(Der dritte Glockenschlag)

Der Geister Fittig rauscht an mir vorüber! — Rächer! Retter! stumm nicht! (Er stürzt zu Boden.)

Chor der Nonnen in der Kirche sanft und klagend (ohne Instrumente)

Meine bebende Thränen,
Strigs bebend herab,

Mit dem Himmel versöhnen.
Kann dich nur das Grab.

(Die begeisterte Enthusiastin phantasirt noch einige Augenblicke fort, und endet in lang gehaltenen Tönen.)

Gottfr. (kniet sich mitleidig dem bewußtlosen Herr Ritter — er ist erkannt! — der grausenvolle Augenblick ist da! — für die arme Seele will ich beten. (Er kniet an einen Stein und legt sein Haupt darauf.)

Vierte Scene.

(Der Emir erscheint mit einem starken Gefolge von bewaffneten Türken. Einige andere tragen bunte Laternen. Zwölf gefesselte Christensklaven sind unter ihnen.)

Emir. Hart am Kloster ging der Weg vorbey. Die Brücke kann nicht fern mehr seyn. Doch hat die Nacht uns übereilt. Besser, wir erwarten hier den Morgen, damit man in der Dunkelheit uns nicht für lauernde Feinde halte. Hier lagert euch. (er stößt an Baldwin) Was ist das? — ein Todter? — leuchtet her. (sie leuchten) Seh ich recht? — mein Wohlthäter! mein Retter! — er ist erschlagen! — Großer Prophet! — nein — halt! — hier ist noch Leben und Wärme — (er kniet neben ihm, hebt ihn auf, und sucht ihn zu ermuntern) Höre! höre der dankbaren Freundes Stimme!

Gour. (der indessen näher kam) Ach! laßt ihn, Herr! Ihm ist so besser.

Emir. Was iſt geſchehn? was konnte ſo tief den Helden beugen?

Bald. (zu ſich kommend) Wo bin ich — wer ſind die Barbaren, die mir den Tod nicht gönnen?

Emir. Edler Jüngling! erkenne mich. Die Dankbarkeit führt mich zurück. Lange ſann ich hin und her, wie ich würdig dir vergelten mögte. Da fiel mir plötzlich ein, es könne dir Freude machen, die Ketten deiner Brüder zu löſen. Flugs kauft' ich alle Chriſtenſklaven los, die mein Gebiet umfaßte. Hier bring' ich ſie dir, noch Alle gefeſſelt; Ein Wink von dir, und ſie ſind frey.

Bald. Ich habe nichts mehr mit der Welt zu ſchaffen. Die Menſchen haben mich verrathen, ausgeſtoßen — laß mich ſterben!

Emir. Mich haß du noch? mein Blut iſt dein! — Sprich, noch ein höhrer Jammer umſchleiert deinen Heldengeiſt? warum verzagſt du an der Freundſchaft? an der Dankbarkeit? — Trauter Bald! mein Blut iſt dein!

Bald. (ſich erhebend) Da wähnt' ich unter Sarazenen Frieden, was unter Chriſten ich vergebens ſuchte! — Wirſt du die Lichter gewahr, die jene Kirche erleuchten? — Dort bereitet ſo eben der heilige Wahnſinn meiner Geliebten ein Grab. Verendig in der Jugend Fülle — weil man ſie verwundete, weil ſie mit treuer Liebe an mir hieng.

Emir. (ſchaudernd) Gott! welch ein Volk!

Bald. Kein Freund, kein Waffenbruder ſtand mir

Hülfe, und ich — ich hab' im Kampf um deine Tochter meinen Arm geopfert.

Emir. (springt außer sich empor) Auf! auf! im Namen des Propheten! zieht die Säbel! löscht die Lichter aus! zerreißt den Sklaven die Ketten ab! bewaffnet sie! Allah! Allah! folget mir!

(Er zieht den Säbel. Großes Getümmel. Man gewahrt seinen Beweggrund. Die Lichter verschwinden. Säbel blitzen, die Ketten fallen, die Sklaven bewaffnen sich.)

Bald. (staunend) Gott, was thut du? von hundert Bewaffneten ist das Kloster umringt.

Emir. (in höher Begeisterung) Und wären ihrer wie Sand am Meer! jetzt ist der Augenblick gekommen, meinen Ring zu lösen! — Kinder! im Namen des Propheten! Wer mich liebt, verlässt mich nicht! Stürmt die Pforte! erklimmt die Mauern! werft Alles vor euch nieder! Ich an eurer Spitze! Allah! Allah! folget mir!

(Alle ab.)

Bald. Engel Gottes! ich der Erste! Rettung! Rettung! (er zieht sein Schwerdt mit der Linken und stürzt nach. Conrad folgt. Pause.)

Fünfte Scene.

Adhemar (hinter der Scene.)

Hier, Heinrich, binde die Pferde fest. Du, Gottfried, leite mich, denn ich kann vor Müdigkeit kaum noch die Glieder rühren. (er erscheint auf einen Knappen gestützt.)

Knappe. Wollt Ihr nicht ausruhn? ehrwürdiger Herr!

Adh. Nein, mein Sohn. Man muß nicht ruhn, so lange man einen Freund in Gefahr weiß. Sagtest du nicht, er hab' in Verzweiflung gerufen! nur ich allein könne noch ihn retten?

Knappe. So rief er.

Adh. Eilig dann! mich dünkt, ich höre Getümmel. O daß Alexius so lange mich im Lager hielt. (ab jenseits.)

Sechste Scene.

(Das Innere der Klosterkirche. Im Hintergrunde der Hochaltar. Rechts eine frisch vermauerte, und links eine offene Blende, zu welcher drey oder vier Stufen führen. Quaderstücke liegen bereit, um auch diese zu vermauern. Zwey Layenbrüder mit Hammer und Kelle stehen neben der Nische. Einzelne Glockenschläge und lang ausgehaltene Trauertöne einer Harmonika in der Ferne. Die Nonnen ziehen verschleiert mit gesenkten Häuptern herein, und stellen sich zu beyden Seiten. Darauf die Aebtissin. Hinter ihr Emma im Sterbekleide, mit dem Crucifix in der Hand, von zwey Nonnen fast getragen.

Äbt. Maria! — Einstimmig haben die Schwestern dich verurtheilt. Hast du zu deiner Rechtfertigung noch Etwas vorzubringen?

Emma. (Sinkt schluchzend) Ihr wißt Alles, — Vaterherzigkeit!

Cöl. Du sinkst zu bald dort oben! das irdische Mitleid hat Gewalt, das himmlische keine.

Emma. Gebt mir Gift! — nicht diesen gräßlichen Tod!

Cöl. Des Ordens strenge Pflichten erfüllen wir. Bete — deine Stunde ist gekommen.

Emma. (sinkt zwischen den Nonnen auf die Knie.)

Cöl. (legt beyde Hände auf sie, und blickt andächtig gen Himmel.)

Die Nonnen. (beten still mit gefalteten Händen. Pause.)

Cöl. Wohlan — hebt sie auf — führet sie den letzten sauren Gang.

(Die beyden Nonnen erheben die halb Ohnmächtige.)

Die übrigen Nonnen, (mit dumpfem Gemurmel) Gott stärke die Leidende!

Cöl. Schwester Maria — an des Todes Pforte schwindet jeder Groll. Ich umarme dich noch Einmal mit mütterlicher Angst und Liebe! ich segne dich — bald hast du überwunden — (sie winkt, man schleppt Emma nach der Blende.)

Die Nonnen murmeln. Gott stärke sie im letzten Kampfe!

Cöl. (sieht ihr bewegt nach. Es scheint einen Augenblick, sie wolle Emma zurückrufen; aber bald wen-

det sie ihr Haupt abwärts und verhüllt sich.) Layenbrüder! thut Eure Pflicht!

(Die Layenbrüder empfangen Emma aus den Händen der Nonnen, und heben sie hinauf in die Blende, wo sie mit geschlossenen Augen und hängendem Haupte, bald kniet, bald liegt.)

Emma. Ich sterbe schuldlos — Gott! vergib meinen Mördern!

Cöl. Vollendet!

(Die Layenbrüder setzen schnell die ersten Quadern vor die Blende, und schlagen sie mit ihren Hämmern fest.)

Alle Nonnen. (fallen auf die Knie, und murmeln) Requiesce in pace!

(Die Layenbrüder fahren fort zu mauern, so daß in Kurzem nur noch Emma's Haupt sichtbar bleibt.)

Cöl. Sie hat gebüßt — der Himmel ist versöhnt — ihr Tod entsündige die sündigen Mauern — Heilige Jungfrau! nimm sie gnädig auf! — trockne die irdischen Thränen! und reich' ihr den ewig blühenden Kranz der himmlischen Ruh!

(Während dieser Rede vernahm man bereits ein fernes Getümmel. Glocken und Harmonika schweigen.)

Cöl. (lercht) Was giebt es draußen?

Die Nonnen wollen aufstehen.

Cöl. (erwachend) Mich ein Gestimme! — (zu den Layenbrüdern) Auf! und vollendet Euer Werk.

(Geschrey in der Ferne! Allah! Allah!)

Cöl. Gerechter Gott! das Kriegsgeschrey der Ungläubigen!

(Die Nonnen erwachen auf. Die Layenbrüder lassen ihre Waffen fallen, entfernen sich einige Schritte von der Bühne, und lauschen ängstlich.)

Cöl. (erwacht unter gehend) Seyd ruhig — sagt Mutz — der Schlummer wache.

Eine Nonne. Der Lärm kommt näher.

Eine Andere. Gräuelgeschrey.

Cöl. Sie kämpfen jenseits der Mauer.

Eine Nonne. Nein, nein, das ist im Klosterhofe.

(Die Nonnen laufen ängstlich durch einander. Die Layenbrüder flüchten.)

Cöl. Ewige Vorsicht! was haben wir verbrochen! — stehn wir nicht hier in unserm Beruf? — unsere Heiligen wird uns schützen! sie muß uns schützen!

Eine Nonne. Gott! man bricht an der Kirchenthür!

(Alle Nonnen stehen zum Hochaltar.)

Cöl. (allein im Vordergrunde, ringt die Hände, und lauscht mit starrem Entsetzen.)

Siebente Scene.

(Die Thür wird gewaltsam erbrochen. Allah! Allah! tönt es herein. Einige fechtende Reisige werden nieder geworfen. Die Türken strömen über sie hinweg, der Emir an ihrer Spitze.)

Emir. (zu seinem Gefolge) Genug! verhaltet euch ruhig! Hier sind nur Weiber. Schonet ihrer. (Zu Edeltinen) Wo ist die Unglückliche? rede, oder du bist des Todes!

Edel. (stellt sich ihm muthig entgegen) Tödte mich, denn ich schweige.

Emir. (schaut um sich, und erblickt die nur halb vermaurte Blende) Ha! dort! herbey! zu Hülfe! (er eilt mit einigen Türken hinzu, und reißt die Steine auseinander) Sie ist es! eilt! schafft ihr Luft! Großer Prophet! gieb ihr das Leben wieder! (er ergreift sie.)

Bald. (noch hinter der Scene) Laß mich hinein! Emma! Emma!

(Die Türken wollen dem Emir beystehn.)

Emir. Laßt mich! meiner Väter Gott wird mir die letzte Kraft verleihen, daß ich sie dankbar in meines Wohlthäters Arme trage! (Er hebt und trägt sie einige Schritte.)

Bald. (stürzt herein) Wo! wo!

Emir. (reißt sie ihm entgegen, und legt sie in seine Arme) Da, nimm sie hin! Dank dem Propheten! jetzt bin ich der vergolten! (er sinkt erschöpft in die Arme der Diener.)

Bald. (drückt Emma ungestüm an seine Brust) Emma! Emma!

Emma. (erwachend, setzt staunend um sich her, erblickt sich endlich in des Geliebten Armen, und schmiegt sich heftig an seine Brust.) Ich liebe! Gott! ich liebe!

Cöl. Im Namen der heiligen Kirche verfluch' ich diesen Bund! Verflucht sey Euer Geschlecht bis in das tausendste Glied! Ungetreuer Jüngling folge dir, Kirchenräuber!

Letzte Scene.

Adhemar (tritt plötzlich zwischen sie.)

Adhemar. Halt!

Cöl. Gott! was seh ich! der Legat!

Bald. Engel der Freundschaft! auch du schwebst hernieder!

Adh. (feyerlich) Ritter Balduin von Eichenhorst! warst du mit diesem Mädchen priesterlich verlobt?

Bald. Das war ich!

Adh. Nun dann, so löst ich ihr Gelübde, Kraft der Gewalt, mit welcher der heilige Vater mich ausgerüstet.

Bald. Triumph! die treue Liebe siegt!

Ebl. Stürzt über mir zusammen, ihr entweihten Mauern!

Bald. Emma! zu seinen Füßen —

Emma. (kniet neben Balduin) Gott! deine Wunder machen mich stumm!

Adk. (legt beyde Hände auf sie) Empfanget den Segen der Kirche!

(Der Vorhang fällt.)

Einige Anmerkungen für die Bühne.

1) Der Trompetenstoß in der ersten Scene des 4ten Akts, und der Marsch in der 8ten Scene, müssen nur sehr schwach zu hören seyn, und würden vielleicht am besten außer dem Schauspielhause vor einem offenen Fenster angegeben werden.

2) Die Kleidung des Bischofs muß eine Mischung von Geistlichem und Kriegerischem seyn, denn Adhemar war zugleich ein Held.

3) Die Klosterglocke muß ja nicht fein klingen, sondern sehr dumpf. Man bewirkt das am besten durch eine große Glasscheibe, an welche mit einem mit Leder gefütterten Klöppel geschlagen wird, indem man die Scheibe an einem Bande frey aufhängt.

4) Zu Anfang der 4ten Scene des 2ten Akts kann, ehe Bohemund zu sprechen anfängt, die ganze Gruppe sich etwas vorwärts bewegen.

5) Für kleinere Bühnen kann allenfalls die zweyte Decoration des 1sten Akts, die erste des 3ten Akts, und die erste des 5ten Akts, nur Eine seyn. Auch können die verschiedenen Zimmer im Kloster im Nothfall durch Eines dargestellt werden.

6) Im 3ten Akt muß das Gesträuch über der Grotte so hoch seyn, daß man, zu Ende der 2ten Scene, Balduins Haupt nur ein einziges Mal dazwischen erblickt. Die hervorragenden Steine müssen so gestellt seyn, daß Balduin nur einen Augenblick braucht, um herab zu springen.

7) In der 12ten Scene des 3ten Akts müssen sich die Nonnen wohl hüten, ihren Widerstand nicht komisch zu machen. Sie dürfen Balduin so wenig als möglich berühren, sondern sich ihm nur in den Weg stellen, ihn abhalten. Eben so darf das Fortschleppen Emma's ja kein widerliches Zerren seyn.

8) In der 10ten Scene des 4ten Akts muß Emma so decent als möglich über die Bühne getragen werden, und die Pförtnerin muß den Nonnen fast freywillig folgen.

9) Das Chor der Nonnen muß höchst einfach, im alten Kirchenstyl componirt seyn, und keine Wiederholungen haben, auch ohne Ritornell anfangen.

10) In der 4ten Scene haben die Türken deutsche Schwerdter bey sich (außer ihren eigenen), mit welchen sie nachher die Christensklaven bewaffnen.

11) Die ganze 5te Scene wird im Vorübergehn gesprochen.

12) Das Gemurmel der Nonnen in der 6ten Scene muß in einem einzigen tiefen Tone geschehen.

13) Die Orgel oder Harmonica muß nur sehr tief tönen, eben so die Glocke.

Auch muß die Scherey der Türken ja nicht zu nahe scheinen. Man macht dergleichen gewöhnlich hinter den Coulissen, es sollte aber weit mehr entfernt seyn.

Uebrigens ist die Musik zwischen dem 1ten und 2ten Akt ein klagendes Adagio. Zwischen dem 2ten und 3ten dauert der türkische Marsch fort. Zwischen dem 3ten und 4ten ein düsteres Adagio. Zwischen dem 4ten und 5ten wünsche ich ein verzweiflungsvolles presto, welches dann und wann durch eine Art von Kirchenmusik von Blasinstrumenten unterbrochen würde. Zu Ende des Stücks, wenn der Vorhang fällt, mögte es einen guten Effect machen, wenn der türkische Marsch noch Einmal einfiele, aber nur im Orchester.

Ueble Laune.

Ein

Schauspiel in vier Akten.

Personen.

Geheimerath Heermann von Adelschild. } Brüder. Beide außer Dienſten.
Hauptmann Tobias von Adelschild. }

Fräulein Ulrike von Adelschild, ihre Schweſter.
Thereſe, des Geheimeraths Tochter.
Walther, deſſen Kammerdiener.
Der Oberſte von Hammer.
Habitz, ſein Kammerdiener.
Der Lieutenant Mayſe.
Fabian, ſein Reitknecht.
Hanns Bornmann, ein hundertjähriger Greis.
Wirthin.

Die Scene iſt auf einem Gute des Geheimeraths. Zu Anfang des dritten Aktes in einem Dorfe, unweit davon.)

Erſter Akt.

(Ein Saal mit angrenzenden Zimmern.)

Erſte Scene.

(Es iſt Morgen. Ein Bedienter deckt den Theetiſch. Ein anderer wiſcht den Staub von den Möbeln. Fräulein Ulrike tritt herein, ſehr knapp und ſam̃ der gekleidet.)

Ulrike.

Guten Tag, Kinder! Es ſchläft wohl noch Alles?

Bed. Das gnädige Fräulein iſt im Garten.

Ulr. Ja, da iſt immer die Erſte. Gerade wie ihre ſelige Mutter. Eher eine brave Frau! Wenn der Hahn zum drittenmal krähte, husch aus dem Bette. — Hier, Franz, hier liegt noch viel Staub. — Damals galt das Sprichwort: Morgenſtunde hat Gold im Munde. Iſt nur noch für Angeklagte. Das liebe Gold hat ſich längſt in Kupfer verwandelt. — Franz, den Spiegelrahmen. Du wiſchſt ſo obenhin. Man muß nichts in der Welt ſo obenhin thun, denn wahrlich kommt es oft, daß man ſo vieles gerathen muß, weil

Bed. Die verdammten Fliegen —

Uhr. Du hast Recht, mein Sohn! Ich hasse kein Gottesgeschöpf, aber die Fliegen — es ist unerträgliches Vieh. Keinen Löffel Suppe kann man in Ruhe essen. Jeden Kronleuchter muß man in Flor hüllen. Sie respektiren nicht einmal das Portrait meines seligen Herrn Großvaters. Nein, da lobe ich mir den Winter.

Bed. Man könnte Gift auf die Fenster stellen.

Uhr. Nicht doch. Man muß nichts auf der Welt vergiften, nicht einmal eine Fliege. Gott wird wohl wissen, wozu er die Fliegen geschaffen hat, ob ich gleich in Demuth bekenne, daß ich es nicht begreife — (zu dem andern Bedienten) Sieh nur, Peter, da zwischen dem Henkel ist die Kanne nicht rein gewaschen.

Bed. Die Jungfer —

Uhr. Ey was Jungfer, das ist deine Sache. Merke dirs, mein Sohn, du bist noch ein Neuling: durch Reinlichkeit empfiehlt man sich hier im Hause. Reine Hände, pflege ich immer zu sagen, reine Herzen; ein blanker Körper, eine blanke Seele. Wer sich und sein Kämmerlein reinlich hält, der ist selten ein Böswicht.

Bed. Aber die Jungfer ist überhaupt —

Uhr. Nun was denn? sie ist eine Jungfer, eine brave Jungfer, ein gutes Gemüth, und Alles an ihr weiß gewaschen. Ich kann das nicht leiden, mein Sohn, wenn Dienstboten sich verklagen. Verträglichkeit macht beliebt bey Hohen und Niedern. Zwischenträgerey ist

eine große Schmeißfliege, brummt vor allen Fenstern, beschmutzt Alles.

Der Bediente (will antworten)

Ulr. (mit Strenge) Geh Er, und mach' Er die Tasse rein. (die Bedienten entfernen sich.)

Zweyte Scene.

Ulrike allein.

(sie schenkt sich Kaffee ein. Der Löffel fällt von ungefähr auf die Tasse, und bespritzt sie ein wenig.) Hm! hm! sieh da, ein Kaffeefleck auf meinem weißen Rocke. (sie taucht den Zipfel ihres Schnupftuches in ein Glas Wasser, und wäscht den Flecken aus) Auch der reinlichste Mensch bleibt nicht immer frey von Flecken; auch der beste hat seine Fehler; bis wir einmal dort oben in die große Wäsche kommen, wohl dem, der dann nur Kaffeeflecken auszuwaschen hat! — Drum sey geduldig, Ulrike; murre nicht, wenn Herrmann brummt. Seine Launen sind ja auch keine Dintenflecke.

Dritte Scene.

Tobias und Ulrike.

Tob. (trägt einen Rosenstock ohne Blätter.) Guten Morgen, Schwester.

Ulr. Guten Morgen, Bruder Tobias.

Tob. (sehr fröhlich) Sitz' nur, sieh nur.

Ulr. Was denn? (entschlossen scherzend) Ich glaube gar, du willst eine Grimasse auf mich machen!

Tod. Narrest du schon?

Ulr. Ich bin freylich auch nur ein verdorrter Rosenstock.

Tod. Verdorrt? den Henker auch! siehst du nicht die grünen Knospen, die da hervorkeimen? — (mit froher Geschwätzigkeit) Ich gab ihn schon verloren. Seit 14 Tagen begossen, in die Sonne gestellt, in den Regen getragen, Alles vergebens! und nun kommt er doch. Ich freue mich wie ein Kind.

Ulr. (lächelnd) Du wirst wie ein Kind.

Tod. Siehst du, Schwester, man muß nie verzweifeln, weder an Menschen noch an Rosenstöcken. Der Winter entblättert Diese, das Unglück beugt Jene; aber pflegt sie nur mit Liebe, so schießen die Knospen wieder nach.

Ulr. Du hast doch immer fertige Applicationen von unvernünftigen Pflanzen auf Gottes Ebenbild.

Tod. Glaube mir, Schwester, wir sind auch Pflanzen, nur daß wir herum wandeln. Und vielleicht wäre es besser —

Ulr. (lachend) Wenn wir am Boden fest gewachsen wären?

Tod. Allerdings. Zufrieden mit seinem Platze, es treffe ihn die Sonne am Morgen oder am Abend, wäre dann ein Jeder so froh als ich.

Ulr. Gott hat dir die Gabe verliehn, aus jedem Blümlein einen Honigtropfen zu saugen.

Tod. Hat er das? (er setzt den Rosenstock nieder,

und faltet die Hände) Nun, lieber Gott! dann hast du mich vor Tausenden hoch beglückt!

Ulr. Und deine Sicht?

Tob. Ey was! wenn kein Schmerz auf der Welt wäre, so gäbe es auch kein Vergnügen.

Ulr. Du verkältest dich in Wind und Wetter. Deine Gartenliebhaberey —

Tob. Die laß mir zufrieden. Ich bin der glücklichste Monarch. Der Gärtner ist mein Premierminister. Die Unterthanen gedeihen. Sie kennen mich nur durch Wohlthaten, und belohnen mich durch Früchte.

Ulr. Wenn die liebe Gärtnerey nur nicht so schmutzig wäre.

Tob. Schmutzig? wie so?

Ulr. Du kömmst zuweilen mit Händen zur Tafel —

Tob. An denen hin und wieder ein bischen Erde klebt? was thut das? der Mensch ist ja selbst nur ein Erdenkloß.

Ulr. Ach Bruder! das ist ein fataler Gedanke; da gebe ich mir nun alle Mühe, jedes Stäubchen wegzuwischen, und am Ende wird doch meine ganze Person zu Staub.

Tob. Schwester, ich rede nicht gern vom Tode. Er ist der privilegirte Hausbenstöhrer, der Wüttel der ganzen Natur. Sie mögen ihn immerhin Freund Hayn benennen, oder als Engelein mit der umgekehrten Fackel malen; wäre ich ein Maler: ich würde ihn als

Flußgott abbilden, mit einer Urne, aus welcher Thränen stürzen.

Ulr. Perlen in den Kranz des Gerechten.

Tob. Freund Hayn! das ist so eine kaufmännische Redensart, weil der Tod mit jedermann Geschäfte treibt. Aber frohe Menschen sind seine hartnäckigsten Feinde; frohe Menschen muß er lange bitten, ehe sie mit ihm nach Erfurt zum Todtentanze wallfahrten.

Ulr. Möchte doch Bruder Herrmann die schöne Kunst, stets froh zu seyn, von dir lernen.

Tob. So etwas lernt sich nicht.

Ulr. Seine Launen sind zuweilen unerträglich.

Tob. Es sind die Launen eines Bruders.

Ulr. Wohl wahr, aber oft ohne alle Ursach —

Tob. Desto besser, so nagt uns kein Vorwurf.

Ulr. Oft um Kleinigkeiten —

Tob. Dann sind' ich es lustig.

Ulr. Zuweilen mit so vieler Bitterkeit —

Tod. Das verdirbt ihm seinen eignen Magen.

Ulr. Wenn man nicht wüßte, daß er im Grunde es herzlich gut meynt —

Tob. Eben weil man das weiß, warum soll man sich ärgern? Ihn verzehrt das Gift, uns juckt es nur auf der Haut.

Ulr. Es brennt doch auch zuweilen recht empfindlich.

Tob. Giebt es doch so viele arme Menschen, die fremden Uebermuth erdulden müssen. Laß uns

Gott danken, daß wir nur die Launen eines Bruders zu ertragen haben.

Vierte Scene.

Walther. Die Vorigen.

Walther. (kommt verdrüßlich aus seines Herrn Zimmer) Das ist zu arg.

Ulr. Was hast du, Walther?

Walth. Eine Tasche voll Scheltworte, mein tägliches Morgenbrod.

Ulr. Ist dein Herr aufgestanden?

Walth. Ja.

Tob. Und brummt wieder?

Walth. Brummt.

Ulr. Bewogen?

Walth. Erst rauchte der Kamin ein wenig, da schalt er über den Schornsteinfeger; und dann über den Baumeister, der das Haus gesetzt, und endlich über den Mann, der die Kamine erfunden hat.

Tob. Ha! ha! ha!

Ulr. Der Rauch setzt sich an die Vorhänge, da hat er nun wohl Recht.

Walth. Hiernach wurde er wieder ganz aufgeräumt, als er das schöne Wetter sah. Er schwatzte und lachte, bis ich ihm die neuen Schuh anzog, die waren unglücklicher Weise zu eng.

Tob. Da wird es über den Schuster hergegangen seyn.

Walth. Ich erfahre nur gelegentlich von der Stallfütterung und dem spanischen Klee, den er den Bauern geschenkt, daß er so herrlich aufgegangen, und das ganze Dorf eine Freude darüber habe.

Alr. Was gilts, das hat ihn wieder eingenommen?

Walth. Augenblicklich. Er wurde ganz lebendig, und machte neue Pläne, den Nahrungsstand seiner Bauern zu verbessern. Weiß der Henker, wie es zuging, daß ich seine Dose auf das Fenster gestellt hatte — sie muß immer auf dem kleinen Tische neben der Uhr stehn — er suchte sie einige Minuten — nannte mich einen Taugenichts, und jagte mich zur Thür hinaus.

Tob. Ein häßig Wort, ein kalter Bley.

Walth. Fast möchte man wünschen, lieber aus dem Hause gejagt zu werden.

Tob. Er meynt es nicht böse.

Alr. Gewiß nicht.

Walth. Ach bester Herr Kapitain! was kann mir das helfen? oft wäre ein freundliches Wort mir lieber, als das Legat, das er mir in seinem Testamente versprochen.

Tob. Das macht die Ehre.

Walth. Vormals war es anders. In der Stadt — bey Hofe — die mancherley Geschäfte — es gab doch immer hier und da einen Unglücklichen, dem sein Vorwort aus der Noth half. Heiter öffnete er die Augen, und heiter schloß er sie wieder.

Tob. Da machte er es gerade wie ich.

Walth. Es war ein unglücklicher Gedanke, daß er seinen Abschied nahm. „Auf dem Lande“ sprach er: „auf meinen Gütern, lieber Walther, da wollen wir „das Leben genießen“ — Ich freute mich wie die Kinder Israel, als sie aus Egypten zogen. Da sitzen wir nun, haben nichts zu thun, und brummen vor Langerweile. (ab.)

Ulr. Ey! ey! alle Nachbarn hat er schon verscheucht. Ich fürchte, der ehrliche Walter werde endlich auch sein Bündel schnüren.

Fünfte Scene.

Der Geheimerath. Die Vorigen.

Der Geh. R. (kommt verdrüßlich aus seinem Zimmer, setzt sich an den Theetisch, und brummt in den Bart) Guten Morgen.

Tob. (sitzt an der andern Seite der Bühne, vor ihm steht der Rosenstock auf der Erde, zu dem er sich herabbückt, und den er, während dieser Scene, von allen Seiten beschaut) Guten Morgen, lieber Bruder.

Ulr. (geschäftig und freundlich) Wohl geschlafen?

Geh. R. Schwester, du kennst mich. Es giebt zwey Redensarten, die mich immer in üble Laune versetzen: wie befinden Sie sich? und wie haben Sie geschlafen? das sind unausstehliche Lückenbüßer, denn von 100 Menschen fragen 99 den Henker darnach, ob ich gut oder schlecht geschlafen habe?

Ulr. So bin ich der Hundertste.

Tob. [illegible]

Ulr. (mit Herzlichkeit) Marie (zu Hermann, das Geschäft schmeckt mir nicht, bis ich mich mit einem guten Trunke, wozu ich es verdiene, hat sich gestärkt.

Geh. R. (reicht ihr die Hand) Schenk mir ein, gute, alte Seele. (gutmüthig scherzend) Ich will dir auch eine Redensart in den Bart werfen: es schmeckt wie deiner Hand mir besser.

Ulr. Ich höre das Lieber aus meines Bruders Munde, als wenn vor 30 Jahren ein junger Herr es mir vorlog. (sie schenkt ein)

Geh. R. (zu Tobias) Was beschaust du da so emsig, Bruder Hasenscheu?

Tob. Ich freue mich.

Geh. R. Ja das thust du immer. Worüber denn diesmal?

Tob. Ueber ein Rosenblatt, das da herfordricht.

Geh. R. Geh in mein Treibhaus, dort kannst du blühende Rosenstöcke zu Dutzenden bekommen.

Tob. Habe sie aber nicht selbst gezogen. Es ist eine gar schöne Gotteseinrichtung, daß nur solche Dinge Freude gewähren, um die man Sorg' und Mühe gehabt hat.

Geh. R. (verdrüßlich) Mein Gott, der Kaffee ist ja kalt.

Ulr. (ängstlich) Ich will ihn sogleich wärmen lassen. (sie nimmt die Kanne, geht an die Thür, und ruft einen Bedienten.)

Geh. R. Da sitze ich nun mit nüchternem Magen.

Tob. Dann sind die Geistreskräfte am lebhaftesten.

Geh. R. Ich will aber keine Geistreskräfte, ich will Kaffee.

Tob. Du wirst ihn bekommen.

Geh. R. Aufgewärmtes Zeug.

Uhr. Ich lasse frischen machen.

Geh. R. Das wird eine halbe Stunde dauern.

Tob. Es ging mir neulich auch so, und ich freute mich darüber.

Geh. R. (ärgerlich) Schon wieder.

Tob. Wem Alles entgegen gebracht wird, der genießt nur halb; wer warten muß, genießt zweifach.

Geh. R. Bruder, ich glaube, wenn einmal der Himmel einfällt, so freust du dich auch.

Tob. Allerdings.

Geh. R. (spöttisch) Weißt du aber auch warum?

Tob. O ja; ich hätte mir immer einen schnellen Tod gewünscht, und wenn der Himmel einfällt, so drückt es uns Alle platt wie Pfannkuchen.

Geh. R. (wider Willen lächelnd) Du bist ein närrischer Kauz. Man muß über dich lachen, wenn man auch noch so ärgerlich ist.

Tob. Siehst du, Bruder, du machst dir mir eine große Freude.

Geh. R. Dacht' ich doch! ha! ha!

Tob. (herzlich einstimmend) Ha! ha! ha! ha! ha!

Uhr. Brüder Tobias ist ein guter Mensch, nur

Schuh, daß er so gut in der Welt fortkommt, und in den Herbst herumkriecht. Da hat ihm denn Hahn wieder eine Feder aus den Achseln (sie nimmt sie ihm ab, und wirft sie aus dem Fenster) Bald sind es Spinngewebe, bald Mauerpuncte —

Tod. Ich lasse Wünsche reifen, um die die Freude nicht zu verderben, mich abzuquälen.

Ulr. Schaff mir nur Blumen genug zur Hochzeit.

Tod. Doch nicht zu deiner eigenen?

Ulr. Spötter! (Er wendet sich zu dem Geheimenrath) Lieber Gruber, ich habe eine Bitte.

Geh. R. Eine Bitte? Du bist so karg mit deinen Bitten, und so bescheiden, daß ich Amen spreche, ehe ich noch weiß, wovon die Rede ist.

Ulr. Du kennst meine Pflegetochter Lenchen?

Geh. R. Ein braves Mädchen.

Ulr. Gott sey Dank! das ist sie. Als unser wackerer Prediger starb, da gelobte ich ihm auf seinem Todtbette, für die arme, Vater- und Mutterlose Waise Sorge zu tragen. Ich habe mein Gelübde erfüllt, ich habe sie christlich und ernstlich erzogen.

Geh. R. Das hast du, und wer noch einmal sagt, daß alte Jungfern in der Welt zu nichts nützen, der hat es mit mir zu thun.

Ulr. Es ist kein Wirkungskreis so klein, und kein Mensch so gering, er kann Nutzen stiften, wenn er nur will.

Tod. Und Freude gewirken, wenn er nur will.

Ulr. Alles Gute belohnt sich; warum denn weniger, wenn eine alte Jungfer es thut? — Das Schicksal versagte mir das Glück, Mutter zu werden; meine Sorgfalt und mein Herz haben mir dieses Glück dennoch bescheert. Ich bin Mutter. Ich habe mir in Lenchen ein dankbares Kind erzogen. Gestern kam ein feiner junger Mann aus der Stadt, ein Kaufmann, reinlich und ordentlich gekleidet; der hat seine Worte um Lenchen bey mir angebracht. Er soll ein anständiges Auskommen haben, und sein Haus soll so zierlich und reinlich seyn, wie ein Puppenschränkchen.

Geh. R. So gieb sie ihm in Gottes Namen.

Ulr. In Gottes Namen!

Geh. R. Für die Aussteuer werde ich Sorge tragen.

Tob. Die Myrthen zum Kranze werde ich liefern.

Ulr. Herzlichen Dank, lieber Bruder. Nun hätte ich mir aber auch noch eine Freude ausgedacht.

Tob. Eine Freude? ich bin dabey.

Ulr. Ich wünschte, daß die Hochzeit hier im Hause gefeyert würde, wenn du nichts darwider hättest?

Geh. R. Nicht das Geringste.

Ulr. Ich wollte das gute Mädchen selbst zur Kirche führen, und sie vor dem nemlichen Altar trauen lassen, vor dem sie einst getauft wurde.

Tob. Schön, schön.

Ulr. Ich habe also deine Einwilligung?

Geh. R. Von ganzer Seele; und Alles was Küche und Keller vermögen, steht zu deinen Diensten.

Ulr. Gott bewahr' [illegible] es! das sagt mir ein Ehrentag sagt!

Tob. Sind mir ein Feyertag.

Ulr. (sehr geschwätzig) Dann will ich das ganze Haus von unten bis oben scheuren lassen, alle Spiegel mit Franksoffen mit Branntwein und Kreide gewaschen werden; auch dein Studierzimmer will ich in Ordnung bringen —

Geh. R. (heftig) Rührt mein Studierzimmer!

Ulr. Ja Bruder, ich begreife nicht, wie du in dem Staub und Schmutz leben kannst.

Geh. R. Das geht dich nichts an.

Ulr. Auf den Tischen kann man mit den Fingern schreiben.

Geh. R. Desto besser, so braucht man keine Federn.

Ulr. Wenn ich mit einer Schleppe hineintrete, so giebt es Wolken von Staub.

Geh. R. Du hast dort nichts zu suchen.

Ulr. Alle Fensterscheiben sind blind.

Geh. R. Wenn du mir den Kopf warm machst, so lasse ich sie gar zumauern.

Ulr. Du fährst einen Nachmittag spazieren, und unterdessen —

Geh. R. Ich fahre nicht! ich will nicht fahren! und ehe ich das zugebe, mag lieber die Braut mit sammt dem Bräutigam zum Henker fahren!

Tob. Aber Bruder Herrmann —

Geh. R. Aber Bruder Tobias! ich bin auf dem besten Wege in üble Laune zu gerathen.

Tob. Du mußt denken. Die Wege zur üblen Laune sind niemals gute Wege. Du mußt bedenken, daß du der Schwester Ulrike eine Freude machst, wie ich mit meinen Raupen.

Geh. R. Mit deinem Wohlnehmen, Herr Bruder, wer allen Menschen Freude machen will, ist ein Thor ohne Charakter.

Tob. (immer sehr gelassen) Aber ein fröhlicher Thor.

Geh. R. Ein Teig, der sich von aller Welt Fingern kneten läßt.

Tob. Eine Blume, die willig für Jeden duftet.

Geh. R. Ein Grashalm, der jedem Winde gehorcht.

Tob. Und von keinem Sturm geknickt wird.

Geh. R. Ein Mensch ohne Festigkeit kann nur Weibern behagen.

Tob. Ein Herz, das jeder Freude offen steht, findet überall Vertrauen.

Geh. R. (der immer heftiger wird) Volle Herzen, leere Köpfe.

Tob. (stutzt und sieht ihn bewegt an. Nach einer Pause pfeift er die beyden ersten Takte des bekannten Volksliedes: Freut euch des Lebens ꝛc.)

Geh. R. Wer keine Selbstständigkeit besitzt, der schmiegt sich in fremde Meinung.

Tob. (pfeift die beyden folgenden Takte.)

Geh. R. Es ist eine arge Heimtückerei, eine Grille —

Tob. (faßt die beyden folgenden Akte.)

Geh. R. (springt auf) Geh zum Teufel mit deiner Grille! (er rennt hinaus)

Tob. (stellt die beyden letzten Akte.)

Ulr. Ach! der Bruder macht es auch gar zu arg.

Tob. (bückt sich über seinen Rosenstock, wischt sich verstohlen eine Thräne aus dem Auge, und singt:)

„Freut euch des Lebens —"

Ulr. In Einem Augenblicke Sonnenschein, im Andern Sturm.

Tob. „Will euch das Flämmchen glüht —"

Ulr. Er scheucht Alles von sich.

Tob. „Pflücket die Rose —"

Ulr. Und verbittert sich selbst das Leben.

Tob. „Eh sie verblüht."

Geh. R. (kommt zurück, und reicht Tobias die Hand) Bruder, ich habe dich beleidigt, vergieb mir.

Tob. (schüttelt ihm die Hand) Sieh, Bruder, da machst du mir eine herzliche Freude.

Geh. R. Keinen Groll, guter Tobias.

Tob. Groll? ich weiß nicht, was das ist. Groll ist ein Ding, aus dem sich keine Freude schöpfen läßt, und folglich kein Ding für mich.

Geh. R. Die Ausdrücke entfuhren mir so.

Tob. Wären sie dir nicht entfahren, so hätte ich jetzt nicht die Freude, in dein Bruderherz zu schauen.

Ein Bedienter. (tritt herein) Der Kammerdiener des Obristen Hammer ist so eben gekommen.

Geh. R. Endlich! laß ihn hereintreten.

Sechste Scene.

Patzig. Die Vorigen.

Patzig. Mein gnädiger Herr sendet mich, Ew. Gnaden zu seiner Ankunft Glück zu wünschen.

Geh. R. Wo ist er?

Patzig. Im Wirthshause.

Geh. R. Warum nicht hier?

Patzig. Er will das gnädige Fräulein durch seine Staatsuniform überraschen.

Geh. R. Geh, sag' ihm, an alten Freunden sieht man die Schlafröcke lieber, als die Staatsuniformen. (Patzig will gehn) Noch Eins, ich hoffe, dein Herr kommt mit Sack und Pack?

Patzig. O ja, hier ist gut Hütten bauen.

Geh. R. Welche Verfügungen hat er mit seinen Gütern getroffen?

Patzig. Hm! — sie werden von einer fürstlichen Commission disponirt.

Geh. R. Wie? ich will nicht hoffen —

Patzig. Er hoffte es auch nicht, aber es geschah doch.

Geh. R. Also Schulden —?

Patzig. Mehr als Dachziegel.

Geh. R. Gleichviel! Freund ist Freund, so lange

je willkommner. Ach, ich erwarte [illegible] mit Sehnsucht.

Ulr. Und wenn Er wieder kommt, mein Freund, so trage Er nicht so viel Staub in das Zimmer.

Pazig. (ab)

Siebente Scene.

Die Vorigen ohne Pazig.

Geh. R. (sehr heiter) Freut euch, Kinder!

Tob. Herzlich gern. Worüber denn?

Geh. R. Was sagst du, Schwester, wenn dein Bruder und mein Thomas an Einem Tage Hochzeit machten?

Ulr. Ey, da würde es viel Arbeit geben.

Tob. Aber auch viel Vergnügen. Wie verstehst du das, Bruder? hat sich denn schon ein Schwiegersohn gemeldet?

Geh. R. Hörest du nicht, wer eben angekommen?

Tob. (kurzend) Der Oberste — Hammer?

Geh. R. Eben der.

Ulr. Der alte Oberste Hammer?

Geh. R. Alt! alt! er ist noch keine 50 Jahr.

Tob. Und Therese?

Geh. R. Ist ein Kind —

Tob. Eben deswegen.

Geh R. Dessen Glück mir am Herzen liegt. Ich habe schon Heyrathen genug gesehn, aus Mondschein und Nachtigallentrillern, die an einem warmen Aprilltage

geschlossen wurden; hinterdrein kam ein Frost — weg war die Blüte.

Tob. Man pflegt aber auch keine Rosen auf ein Feld zu pflanzen, wo der Herbst über die Stoppeln fährt.

Geh. R. Wählen etwa die Mädchen gut, wenn sie selbst wählen?

Tob. Nicht immer.

Geh. R. Fragen sie den Jüngling von 20 Jahren, ob er Eigenschaften habe, die 10 Jahr ausdauern werden?

Tob. Selten.

Geh. R. Er hat eine hübsche Figur; er tanzt gut; er sitzt schön zu Pferde; er schwatzt über nichts, und lacht über Alles; er veranstaltet Bälle; er sitzt in Schauspielen hinter ihr, und sitzt in Assemblen vor ihr; er verwahrt ihren Fächer in seiner Tasche, und eine verlorne Schleife in seinem Busen. — Ach! das Scheusal der Eitelkeit! ein so artiger Jüngling, sollte kein guter Ehemann werden! Junge Hand in Hand! frisch zum Altar.

Ulr. Ja ja, Bruder Hermann hat Recht.

Geh. R. Kurz, mit der gegenwärtige Augenblick bestimmt die Neigungen und Entschlüsse der Mädchen. Sie wählen die Männer wie die Hunden, und wechseln sie dann auch gern eben so. Nein, solchen Jammer will ich meinem Kinde nicht bereiten. Darum verließ ich den Hof, und erzog es fern von der großen Welt.

Tob. Hast du sie nur der Liebe entrückt, so ist

hat vergessen, daß Michael Fabel so mit verbundenen Augen.

Alt. Schon wieder Rath wird Thorheit sich nicht verlieren.

Tob. Gute Schwester, Rath in der Liebe ist gewöhnlich nur ein Aberglaube.

Alt. Wenn der Oberste nur nicht so viel Tabak schnupfte; Finger und Nase sind ganz gelb davon.

Geh. R. Er ist mein Freund, alter Freund.

Tob. Die Mädchen lieben nun einmal nichts Altes, nicht einmal alten Wein.

Geh. R. Wir sind zusammen aufgewachsen, Pagen gewesen, in Dienste getreten. Ich war ein armer Teufel, er hat mir oft aus der Noth geholfen.

Tob. So heyrathe du ihn.

Geh. R. Er hat das Seinige im Dienst zugesetzt.

Tob. Keine Empfehlung bey dem Vater.

Geh. R. Er ist ein reicher Wittwer.

Tob. Keine Lockung für die Tochter.

Geh. R. Daß ich ein reicher Mann bin, hab ich vielleicht nur ihm zu danken; denn der Zufall wollte — doch das ist zu weitläuftig. Kurz, er bedarfs, und ich will mit ihm theilen.

Tob. Wenn du ihm Theresen giebst, so schenkst du ihm die große Hälfte.

Geh. R. Ihr Herz ist frey, sie wird mir gern gehorchen.

Tob. O ja, wenn du nur Gehorsam verlangst —

Univ. Bibl. München

Geh. R. Wenn ihr wüßtet, wie dieß Hoffnung mich ergötzt, ihr würdet mir die frohe Laune nicht durch Winke und Achselzucken verderben.

Tob. Bewahre der Himmel! ein froher Mensch ist für mich ein Kleinod, das in der Sonne schimmert; ich hüte mich wohl meinen Schatten darauf zu werfen.

Geh. R. Empfangt ihn liebreich.

Tob. Ist er fröhliches Herzens, so soll er mir willkommen seyn.

Geh. R. Laßt es ihm an nichts fehlen.

Ulr. Die Gastzimmer sind bereit, er wird kein Stäubchen darin finden.

Geh. R. Ein gutes Glas Wein —

Tob. Der Wein erfreut des Menschen Herz.

Geh. R. Ein paar leckere Schüsseln —

Ulr. Das ist meine Sorge.

Geh. R. Was meynst du, Schwester? die Rebhühner, die ich gestern geschossen —

Ulr. (etwas verlegen) Die Rebhühner —

Geh. R. Du verstehst sie so trefflich zuzurichten.

Ulr. Ach Bruder! es thut mir leid; die Rebhühner kann ich dir nicht vorsetzen.

Geh. R. Warum nicht?

Ulr. Die Katze hat sie gefressen.

Geh. R. Du Aasen wirst! nichts kann man für sich behalten! auf nichts wird Acht gegeben! die Katze regieret das Haus!

Uhr. Die Apothekerin sind nur einen Augenblick [illegible]

Geh. R. Da sie ich nun den [illegible] Bug herausgenommen, habe gebraucht und geschwitzt, habe einen [illegible] geschossen — ist was? für die Katzen.

Uhr. Die schleun Mich schleicht überall herum, —

Geh. R. Und die goldene Schwester schleicht nirgends herum. Wenn die gut Kaffee und Flachs hat, so bekümmert sie sich den Henker um ihren alten Bruder.

Uhr. Das war hart —

Tod. Aber Bruder —

Geh. R. Aber Herr Bruder! hast du nicht schon wieder Lust dich zu ärgern, daß die Katzen meine Rebhühner gefressen haben?

Tod. Wenigstens —

Uhr. Die arme Lise hat mehr dabey eingebüßt als du.

Geh. R. Lise? was geht es die an?

Uhr. Sie wollte der Katze nachlaufen, fiel die Treppe herab, und verrenkte sich die Hüfte.

Geh. R. Sappermenti! und das sagt man mir nicht gleich? — Walther! Walther! meine Hausapothekte! (er rennt fort)

Tod. (lachend) Vergessen sind die Rebhühner.

Uhr. Verzeihen ist der Katze und mir.

Tod. Kann er der Lise helfen, so ist die gute Laune wieder hergestellt.

Uhr. Auf wie lange? — Ach Bruder! man

mögte — Gott verzeih mirs! — wünschen krank zu werden, denn die Kranken haben es bey ihm am besten. (sie geht ab)

Tob. Vielleicht weil er selbst ein armer Kranker ist. Drum soll man auch mit ihm Gedult haben. Und warum nicht? wir können seiner Laune aus dem Wege gehn; Er muß sie mit sich herumschleppen. — Ein Glück, daß die Krankheit nicht ansteckt. Aber wahr ist es: die Türken sollte man aus der Litaney wegstreichen, und die üble Laune dafür hineinsetzen.

Achte Scene.

Therese und Tobias.

Therese (stürzt hastig und fröhlich herein) Lieber Oheim! er ist gekommen!

Tob. Ist er schon da?

Ther. Der Reitknecht. Vermuthlich ist sein Herr nicht weit.

Tob. Er zieht die Staatskleider an.

Ther. Warum das?

Tob. Je nun, ein Mann in seinem Alter sucht alles hervor, um zu gefallen.

Ther. Ach! er bedarf keines geliehenen Schmucks.

Tob. (verwundert) So? — wirklich? — ey! hätte ich doch kaum geglaubt, daß ein Mann, der mit seinem Vater Page gewesen, noch so schnelle Eroberungen machen könne. Nun, das freut mich.

Ther. (verwundert) Ich verstehe Sie nicht.

Tob. Möchtest verstellt du dich selbst nicht.

Ther. Sie bleiben so kalt bey meiner Botschaft? wenn Sie sonst von Ihrem Pflegesohne hörten —

Tob. (heftig) Von meinem Pflegesohne? sprichst du von ihm?

Ther. Von wem sonst?

Tob. (springt auf) Wo? wo?

Neunte Scene.

Fabian. Die Vorigen.

Fab. (tritt stark herein, und bleibt militairisch gerichtet an der Thüre stehn)

Tob. (mit lauter Freude) Fabian! sey willkommen, ehrlicher Bursche! tritt doch näher.

Fab. (marschirt einige Schritte näher.)

Tob. Was bringst du Gutes?

Fab. Unterthänigen Rapport vom Herrn Lieutnant.

Ther. Ist er gesund?

Fab. Gott sey Dank! die Gesundheit ist gar nicht attakirt worden.

Tob. Wo ist er?

Fab. Auf dem Marsche.

Ther. Hieher.

Fab. Wills Gott! Die Schwadron hält heute Rasttag in Ebersdorf, eine Meile von hier. Wenn der Dienst es erlaubt, so stuzt er diesen Nachmittag auf ein paar Stunden herüber.

Ther. (will ihm Geld geben) Nimm, Fabian, trink auf meine Gesundheit.

Fab. (ohne sich zu rühren) Hernach, gnädiges Fräulein. Draußen.

Tob. Nimm nur, wir sind nicht auf der Parade. (er setzt sich)

Fab. (nimmt es halbverstohlen, und fährt damit in die Tasche.)

Tob. Warum hat dein Herr so lange nicht geschrieben?

Fab. Wir haben das Papier zu Patronen verbraucht.

Tob. Seyd ihr oft im Feuer gewesen?

Fab. Fast alle Tage.

Ther. Ist dein Herr nicht verwundet worden?

Fab. Ein paar Hiebe ausgenommen —

Ther. (ängstlich) Hiebe?

Fab. Und einen Streifschuß —

Ther. Ach mein Gott!

Fab. (schmunzelnd) Kleinigkeiten. Eine Batterie haben wir gestürmt —

Tob. (springt auf) Eine Batterie?

Fab. Da gieng es warm her.

Tob. (ganz lebendig) Laß doch hören.

Fab. Es war bey — bey —

Tob. Gleichviel.

Fab. Die feindlichen Kanaillen hatten schon ein Bataillon Infanterie hingestreckt, daß nur noch einzelne Köpfe hervorragten, wie ein Dutzend Kanonen nach dem Hagelwetter.

Tob. (ungeduldig) Ach, die Bergleute weg. Nun? weiter. Vermuthlich bekam die Kanaillen Ochre?

Fab. Wir sprangten an.

Ther. Und dein Herr?

Fab. Wir mußten darunter. Als wir noch ein paar hundert Schritt entfernt seyn mogten, pfiff eine Kugel —

Ther. O weh!

Fab. Weg war der Rittmeister.

Ther. Und dein Herr?

Fab. Der sprang rasch vom Pferde.

Tob. (der immer grimmiger wird) Abgeseffen, Kinder! nicht wahr?

Fab. Flugs waren wir Alle von den Gäulen. Den Pallasch in die Faust! schließt euch!

Tob. (schließt sich unwillkührlich fest an Fabian) Weiter! weiter!

Fab. Vorwärts! Marsch! (er marschirt einige Schritte, Tobias mit ihm.)

Ther. Ich zittre —

Fab. Das that mein Herr nicht, er sprach uns Allen Muth ein.

Tob. Wohlan Fabian! jezt müssen wir schon unter den Kanonen stehn.

Fab. Allerdings; aber da ist ein verwünschter Schlammgraben, der hält uns noch auf.

Tob. Wir müssen durch.

Fab. Den Pallasch zwischen die Zähne —

Tob. Den Karabiner hoch —

Fab. Jetzt waren wir —

Tob. Jetzt klettern wir —

Fab. Jetzt sind wir oben!

Tob. Victoria!

Ther. Und dein Herr?

Fab. Mein Herr bekam ein Kreuz ins Knopfloch, und ich diese Medaille.

Tob. Ein Kreuz? braver Junge! was mir der Mensch schon für Freude gemacht hat! — Geh, reite, trabe, galloppire! er soll kommen! ich will ihn sehn! ich will mich freuen! Sag' ihm, daß ich die Gicht habe, daß ich mich aber den Henker drum bekümmere, und allen Aerzten zum Possen noch immer ein froher Mensch bin. (er läuft fort.)

Ther. Sag' ihm auch von mir — (sie stockt)

Fab. Was denn, gnädiges Fräulein?

Ther. (verlegen) Was du willst.

Fab. (schalkhaft) Sie begehren zu wissen, ob er auch blessirt sey?

Ther. (ängstlich) Nein? ich will nicht wissen! —

Fab. Er trägt sich mit einer schlimmen Wunde.

Ther. Wo? wo?

Fab. (deutet mit einer taktischen Bewegung auf das Herz, läßt die Hand dann so tief wieder sinken, macht rechts um, kehrt euch, und marschirt ab)

Ther. (heftet das Auge an den Boden, und bleibt verschämt lächelnd stehen. Nach einer Pause legt sie die Hand auf das Herz, denkt sich den Ort, wo

Himmel. Dann faltet sie die Hände und betet. Dann läßt sie die Hände wieder in den Schoos sinken und schüttelt unwillig den Kopf.)

Zehnte Szene.

Tobias und Therese.

Tob. Liebe Nichte —!

Ther. (fährt zusammen.)

Tob. Was wurde geschossen da?

Ther. Ich — ich weiß nicht — ich glaube, ich erschrack gar sehr.

Tob. Ich muß dir eine Frage vorlegen. Kennst du den Lieutenant Mayer?

Ther. Sie scherzen. Wie sollte ich Ihren Pflegesohn nicht kennen?

Tob. Recht, Thereschen, er ist nicht mein Sohn; er ist nur mein Pflegesohn.

Ther. Macht er Ihnen nicht eben so viel Freude als ein liebliches Kind?

Tob. Freylich thut er das, aber davon ist nicht die Rede. Weißt du auch, wie ich an den jungen Menschen gekommen bin?

Ther. Sie haben mir das mehr als Einmal erzählt.

Tob. Du scheinst es dennoch vergessen zu haben. Wir waren in der Affaire bey —

Ther. Es wurde ein Dorf geplündert.

Tob. Er war damals Korporal —

Ther. Und drang mit einigen Grenadieren in ein brennendes Haus.

Tod. Ich dachte: Schade um den feinen jungen Menschen, daß er sich auch schon auf das Plündern legt —

Ther. Aber er trug ein Kind aus den Flammen —

Tod. Bravo, Kammerad! rief ich ihm zu: ist das deine Beute?

Ther. Er gab es der Mutter zurück, und seine Börse obendrein.

Tod. Nach der Affaire suchte ich ihn auf —

Ther. Er verbarg sich.

Tod. Ich fand ihn aber doch. Wer bist du, war ehrer junger Mensch?

Ther. Eine Maysel.

Tod. Wie nennst du dich?

Ther. Elkyse.

Tod. Hast du sonst keinen Nahmen?

Ther. Keinen.

Tod. Merke dirs, Therese, er hatte sonst keinen Nahmen.

Ther. Was kümmert mich das?

Tod. Viel, sehr viel. Es giebt leider manche Dinge in der Welt, über die ich sogar mich nicht freuen kann, und dahin gehören auch die Nahmen. Aber sie sind nun einmal da.

Ther. Und bedeuten nichts.

Tod. Und gelten viel.

Ther. Wäre das Ihr Ernst wäre, so würden Sie sich seiner nicht so väterlich angenommen haben.

Tob. Das that ich, weil es mir Freude machte. Mir ist das unverboten. Verstehst du mich, Thereschen? ich darf Freude haben über einen Menschen ohne Nahmen, du nicht.

Ther. Warum denn nicht?

Tob. Weil ich vermuthe, daß es deinem Vater wenig Freude machen wird.

Ther. Mein Vater ist ein guter, vernünftiger Mann.

Tob. Kind, es geht mit der Vernunft wie mit der Gesundheit: einen ganz gesunden Menschen giebt es gar nicht auf der Welt; und wäre es auch nur ein Hühnerauge, ein Ueberbein, eine Narbe aus der Kindheit — Du verstehst mich — und ich — ich habe dich auch verstanden. Als du hastig herein stürztest, mir Fabians Ankunft zu melden — als du ihm ein Goldstück — ich hab' es wohl gesehn — ein Goldstück in die Hand drücktest — als du so lebhaft nach seines Herrn Gesundheit forschtest — als du beym Stürmen der Batterie blaß wurdest — sieh mich an.

Ther. (blickt verschämt zu ihm auf)

Tob. Ja, ja, ich habe dich verstanden.

Ther. (ergreift seine Hand) Lieber Oheim! Sie, der Sie sonst Alles von der lachenden Seite betrachten, warum auf einmal so ernsthaft?

Tob. Es wird mir sauer genug. Aber beim Vater

hat Absichten. Ich liebe dich, und mögte Unheil verhüten, ehe es zu spät wird. Oder — (er betrachtet sie forschend) Ist es etwa schon zu spät? — Du antwortest mir nicht?

Ther. (verlegen, drückt seine Hand an ihr Herz, dann an ihre Lippen, und entflieht.)

Eilfte Scene.

Tobias allein.

(Er schüttelt den Kopf) Hm! darüber kann ich mich nicht freuen. — Edelmann — Bürger — wenn denn doch eine Kluft zwischen beyden seyn muß, warum ist sie nicht noch weiter? — warum kann man immer noch von einem Ufer zum andern hinüber schauen und sich verstehen? — Da hat entweder die Natur einen dummen Strich gemacht — oder der Mensch. (er geht ab)

Zweyter Akt.

Erste Scene.

Geheimderath und Tobias.

Tob. (steht am Fenster und schaut hinaus.)

Geh. R. (geht unverdrüßlich auf und nieder) Verdammter Regen!

Tob. Schöne, fruchtbare Witterung.

Geh. R. Ich gehe so selten aus —

Tob. Dazu ist es sehr übel.

Geh. R. Und gerade heute, da ich fest will, meinen alten Freund zu empfangen, hat mir Steck schon in der Hand habe —

Tob. Kommt ein herrliches Gewitter.

Geh. R. Was gilts, der freut sich drüber.

Tob. Allerdings! denke nur, wie das heiße Feuer und meine Blutkügelchen exquisten wird.

Geh. R. Und die Eichen im Park zersplittern.

Tob. Die Hagelwolke zieht vorüber, und läßt nur Sonnenschauern hinter sich. —

Geh. R. Ja, wie natürlich, da es mir fünf Schaafe todt schlug.

Tob. Welch ein Genuß! nach einem Gewitterregen hinaus ins Freye zu treten, und gleichsam Gottes Schöpfungskraft in sich zu saugen.

Geh. R. Da kann man wohl mit Recht sagen: ein Mensch, der seine Freuden aus der Luft holt.

Tob. Siehst du, Bruder? dort ist der Himmel schon wieder blau.

Geh. R. Und deine Einbildungskraft rosenroth.

Tob. Desto besser! eine rosenrothe Einbildungskraft ist heilsamer als Alhandisch Pulver.

Geh. R. Dieß kann ich kaufen, jene nicht.

Tob. Kaufen nicht, aber erwerben.

Geh. R. Sie ist ein Geschenk des Zufalls.

Tob. Mit nichten. Wenn Plutarch Recht hat; wenn selbst die Tugend nur eine lange Gewohnheit ist;

warum denn nicht auch die Kunst, sich Freuden der Einbildung zu zaubern?

Geh. R. Ich weiß wohl, daß ein Mann einen dicken Quartanten geschrieben hat, über die Kunst stets frölich zu seyn; aber ich habe noch nicht gehört, daß irgend ein armer Teufel dadurch froh geworden wäre.

Tob. Aus Büchern lernt man das auch nicht.

Geh. R. Wie denn?

Tob. Ein fröliches Hingeben; ein Herablassen, wenn du es so nennen willst, zu kleinen, kindlichen Ergötzlichkeiten; nicht zu hoch gespannte Erwartungen vom Menschen, aber die höchsten von der Natur; — ein Blick in das nächste Jahr, oft nur in die nächste Stunde, wenn die gegenwärtige trübe ist; — eine gewisse ökonomische Schwelgerey im Genissen, da man sich heute eine kleine Lust versagt, um sie morgen für eine leere Stunde aufzusparen; — eine kluge Wahl solcher Freuden, die nicht zu sehr erschüttern, und folglich nicht abstumpfen; — ein ruhiges Genissen, nicht durch Begierde hingehandelt — o Bruder Herrmann! der Mensch ist reich, wenn er nur nicht, wie ein Kind, sich seine Schätze für höfliches Spielwerk ablocken läßt.

Geh. R. Ich wer so ein Kind? das meynst du doch?

Tob. Ich meyne, daß ich ein Thor bin, hier zu predigen, indessen die wandelnde Natur mich zu ihrem Feste einladet. Das Gewitter zog vorüber, es regnete nur

noch sonst, ich muß geschwind meine Pomeranzenbäume hinaustragen. (ab.)

Zweyte Scene.

Der Geheimerath allein.

Guter Bruder! — Ja, wenn der Mensch immer befolgen könnte, was er als wahr und gut erkannt hat — dann müßten die Philosophen Halbgötter seyn — und das sind sie leider nicht! — Mit allen ihren Moralprincipe machen sie dennoch Extreiche, so gut als ein anderer Sterblicher. — Der Körper — und sein Regent der Magen — ist man thut ganz recht, die Engel blos als geflügelte Köpfe zu mahlen. Gebt ihnen Magen, und schnell werden die Flügel sinken.

Dritte Scene.

Der Obriste v. Hammer. Der Geheimerath.

Der Obriste. (steif gekleidet, stark gepudert, den Hut unter dem Arm, ein kurzes Rohr in der Hand) Herr Bruder, da bin ich.

Geh. R. Herzlich willkommen! (er umarmt ihn)

Obrist. (erwiedert die Umarmung, doch mit einiger Schonung seiner Frisur) Du siehst, ich habe mich, meiner Braut zu Ehren, aufgedonnert, als ginge es zur Wachparade.

Geh. R. Du kömmst also wirklich, um mein Schwiegersohn zu werden?

Obriſt. Auf Ehre! — Mit der Zeit wird man alt — man hat keine Kinder —

Geh. R. Noch immer keine Nachricht von deinem entlaufenen Sohne?

Obriſt. Habe ich dir nichts davon gemeldet?

Geh. R. Nein.

Obriſt. Iſt vergeſſen worden. Ein halbes Jahr nach ſeiner Entweichung, ſchrieb er mir einen herzbrechenden Abſchiedsbrief, und ſtürzte ſich in die Donau.

Geh. R. Todt?

Obriſt. Mauſetodt. Iſt auch ſo beſſer. Der Burſche war ein Romanenheld, es wäre doch nichts rechtes aus ihm geworden. — Sintemal ich nun allein bin, und Pflege bedarf, ſo habe ich, nach der Väter Sitte, mich entſchloſſen, ein junges Weib zu nehmen.

Geh. R. Aber meine Therese iſt noch ein halbes Kind.

Obriſt. Deſto beſſer! Kinder ſchmiegen ſich an wie die Bohnen.

Geh. R. Sie iſt roſch.

Obriſt. (ſtellt ſich in Poſitur) Was bin ich denn?

Geh. R. (lächelnd) Du Herr Bruder! — haſt auf ihrer Mutter Hochzeit brav getanzt.

Obriſt. Eine Polonaiſe mache ich auch jetzt noch mit.

Geh. R. Gleichviel. Die beſten Tänzer ſind oft die ſchlechteſten Ehemänner.

Obriſt. Recht, Herr Bruder! unſere Syſteme

tanzten wenig und trauten viel. Heutzutage ist es umgekehrt; das kommt vom Besen.

Geh. R. Es giebt keine Gesellschaften mehr ohne Weiber.

Obrist. Sogar in die Klubbs stutzen sie sich einzudrängen.

Geh. R. Wochenstuben, Spinnstuben, und höchstens eine Kaffeevisite, das war vormals der Cirkel unserer Frauen.

Obrist. Getanzt wurde nur auf Hochzeiten.

Geh. R. Jetzt springen sie alle Tage herum.

Obrist. Und die Kinder wachsen unter den Bedienten auf.

Geh. R. Arien trillern und Taschentücher sticken, das lernen sie.

Obrist. Aber Sauerkohl einmachen und Gurken, das verstehn sie nicht.

Geh. R. Wie viele Kleider ihre Nachbarin hat, das wissen sie.

Obrist. Aber wie viel Garn ein Pfund Flachs giebt, das wissen sie nicht. Und weißt du, woher das kommt? das kommt vom Besen.

Geh. R. Zu unserer Zeit war es anders.

Obrist. Als wir noch bey deinem Großvater auf dem Schlosse Greifenstein erzogen wurden —

Geh. R. Da saßen die Mädchen bey Tafel wie die Kerzen.

Obrist. Konnten in den engen Schnürleibern kaum Athem holen.

Geh. R. Wurden roth wie Scharlach, wenn man sie ansah.

Obrist. Redeten nur, wenn sie gefragt wurden.

Geh. R. So bald die Flaschen auf den Tisch kamen —

Obrist. O! da mußten die Weiber aufstehn.

Geh. R. Dann zechte mein Großvater —

Obrist. Und wir stahlen uns in den Garten —

Geh. R. (der durch die Jugenderinnerungen immer lebendiger wird) Kletterten auf den großen Birnbaum —

Obrist. Und saßen oben, bis der Hofmeister rief —

Geh. R. Herrmann! Leopold!

Obrist. Wo steckt ihr Buben?

Geh. R. Wir hielten uns Mäuschenstill —

Obrist. Aber der verdammte Gärtner gab ihm einen Wink —

Geh. R. Dann stand er und brüllte —

Obrist. Und wir kapitulirten über die Mauer —

Geh. R. Der alte Gurgl hinaufgehinkt, grummelt —

Obrist. Aber keiner verrieth den andern.

Geh. R. Wollte er uns herunter haben zum Cornelius Nepos —

Obrist. So mußte er gute Worte geben —

Geh. R. Sonst saßen wir noch oben.

Obrist. Daß ihn der Schlag rühre auch den verdammten Bücherschinder —

Geh. R. Bis die Glocke sechs schlug —

Obrist. Dann sahen wir uns an und schwiegen.

Geh. R. Erinnerst du dich noch des Tons der Glocke?

Obrist. Wenn ich malen könnte, ich würde den Klang sehr wohl treffen.

Geh. R. Auf von den Stühlen!

Obrist. Das Buch unter den Tisch!

Geh. R. Ueber Hals und Kopf die steinerne Wendeltreppe hinab —

Obrist. Arm in Arm hinaus auf die Wiese —

Geh. R. Den ledernen Ballen aufgeblasen —

Obrist. Und dann in die Luft gespielt!

(Die beyden Alten fangen im Geist an Ball zu spielen.)

Geh. R. Ich schlage ihn so hoch als das Schloßdach.

Obrist. Ich fange ihn doch, wenn er herunterkommt.

Geh. R. Ich treibe ihn seitwärts, damit er nicht über den Zaun fliegt.

Obrist. Ich prelle ihn rückwärts gegen die Mauer.

Geh. R. Nur nicht in meiner Mutter Fenster.

Obrist. (thut einen mächtigen Schlag) Hoch über den Giebel!

Geh. R. (thut ein Gleiches) Höher den Thurm hinauf!

Obrist. Am höchsten bis zur Wetterfahne!

Geh. R. Da liegt er in der Dachrinne.

Joh. (der während des Spiels hereingetreten, und

mit Erſtaunen zugeſehn, bricht in ein lautes Gelächter aus.)

(Die beyden Alten erſchrecken und ſtehen beſchämt.)

Tob. Laßt euch nicht ſtören. Die Motion iſt geſund. (er geht ab)

Obriſt. Herr Bruder, wir haben geſpielt wie die Kinder.

Geh. R. Hat nichts zu ſagen. Kinderſpiel iſt wahre Arzeney für den Greis. Ich bin ganz jung und froh es Herzens dabey geworden. Ein alter Freund, der ſolche Erinnerungen aus dem verſunkenen Herculanum unſerer Jugendfreuden gleichſam ausgräbt, verjüngt ſchneller als Semmlers Luftgoldſalz.

Obriſt. Hercules und Semmler! wie kommen die zuſammen?

Geh. R. Darum ſollſt du auch meine Tochter heyrathen.

Obriſt. Je eher, je lieber.

Geh. R. Mir am Kamin Geſellſchaft leiſten —

Obriſt. Das will ich.

Geh. R. Jeden ſündlichen Muthwillen, jede Knaben-Schelmerey mir ins Gedächtniß rufen —

Obriſt. Stoff für manchen luſtigen Abend.

Geh. R. Jede Laune des Alters im Becher unſerer Jugendfreuden erſäufen!

Obriſt. Wollen Herr Bruder! wann eher machen wir Hochzeit?

Geh. R. [illegible]

Obrist. [illegible]

Geh. R. Sie hat sich seitdem sehr verändert.

Obrist. Damals schlug sie nach mir, wenn ich ihr zu nahe kam.

Geh. R. Jetzt ist sie ein sanftes, vernünftiges Geschöpf.

Obrist. [illegible]

Geh. R. Wie verheißt du das?

Obrist. Hat sie auch [illegible]

Geh. R. O ja.

Obrist. Was liest sie?

Geh. R. Allerley.

Obrist. Schlimm! ein Mädchen muß nicht allerley lesen. Eine Bibel, ein Kochbuch, ein Kalender, und allenfalls Millers moralische Schilderungen, sonst wird ihr in Zukunft nichts gestattet.

Geh. R. Warum nicht?

Obrist. Herr Bruder, die Viehseuche ist schlimm, aber das Lesen ist noch weit schlimmer. Als die wackern Ritter noch nicht lesen konnten; als sie noch ein X statt der Unterschrift mahlten; das Schwerdt zogen, und den Degenknopf unter die Urkunde drückten; da waren gute Zeiten.

Geh. R. Hm! wie mans nimmt.

Obrist. Durch das Lesen gieng meine selige Frau

zu Grunde; durch das Lesen liegt mein Bube in der Donau.

Geh. R. Es hat doch auch seine gute Seite.

Obrist. Die leeren Seiten, die vorn und hinten an die Bücher gebunden werden, das sind die guten Seiten. Sogar für den Bauersmann werden heutzutage Noth- und Hülfsbüchlein geschrieben. Das sey Gott geklagt! Wenn der Bauer in Noth ist, so mag er beten, aber nicht lesen.

Geh. R. Meine Therese ist kein Bauermädchen.

Obrist. So mag sie sein vornehm die Hände in den Schoos legen, denn lieber wollte ich einen Galan bey ihr finden, als ein Buch.

Geh. R. Da kommt sie eben mit einem Buche in der Hand.

Obrist. O weh! (er kramt ein paar weiße Handschuh aus der Tasche.)

Vierte Scene.

Therese. Die Vorigen.

Geh. R. Komm näher, Therese. Ich stelle dir hier den Obristen Hammer vor, und wünsche, daß er dir gefallen möge.

Ther. (sich mit Anstand verneigend) Des Vaters Freund hat ein Recht auf die Hochachtung der Tochter.

Obrist. (stellt sich in Positur) Herrlich! Prächtig! ich wünsche Ihre Mutter zu werden.

Ther. Ehe ich gegen Vater ein Gewehr anstelle, werde ich von meinem Bitter in meine Farben kleiden.

Obrist. Ich werfe meinen Handschuh auf die Erde, und fechte gegen jedermänniglich: daß Ahlefeld den Edelsitz hat schönste und züchtigste Fräulein im ganzen Land ist.

Ther. Ich werde auf den Preis trotzen, den sich meinem Kämpfer schuldig sein.

Geh. R. Daran hat er schon selbst gedacht.

Obrist. Mittlerweil jedoch die schönen Zeiten vorüber, da man, seiner Dame zu Ehren, ein Roß tummelte und eine Lanze brach; so will es sich gebühren, durch anderweitige Liebesproben den süßen Minnesold zu verdienen. Es sey mir daher vergönnt — (er nähert sich ihr mit zierlichen Komplimenten, nimmt ihr sehr höflich das Buch aus der Hand, und wirft es gelassen zum Fenster hinaus.)

Ther. (erstaunt) Herr Obrister! was machen Sie?

Obrist. Ich bekämpfe Ihre vermögensten Feinde.

Geh. R. Herr Bruder, bist du toll?

Obrist. Mit nichten.

Ther. Ein ganz neues Buch —

Obrist. Ein neues Verderben.

Ther. Noch ungelesen —

Obrist. Desto besser!

Ther. (zu ihrem Vater) Es waren Schillers Ideen, die ich erst diesen Morgen aus der Stadt bekam —

Obrist. Sie liegen im Schloßgraben.

Ther. (ſchaut durch das Fenſter) Wahrhaftig, Pipa, Schillers Lenien liegen mitten im Schlamme.

Obriſt. Dahin gehören ſie auch.

Ther. (empfindlich) Ich weiß nicht, mein Herr, was das bedeuten ſoll —

Obriſt. Ein wohlmeynendes Kunzeichen —

Ther. Die Ehrfurcht vor meinen Vater hält mich zurück —

Geh. R. (lachend) Sey ruhig, Kind, ſeine Abſicht iſt gut. Er glaubt, das Leſen verderbe die Weiber, und da er dich zu ſeiner Gemahlin erkohren hat —

Ther. (ganz verſteinert) Mich?

Obriſt. Ja, Sie, mein holdes Fräulein.

Ther. Verzeihen Sie, Herr Obriſter! ein Liebhaber, der damit anfängt, meine Bücher zum Fenſter hinaus zu werfen —

Obriſt. Iſt ein wackerer Edelmann von altem Schrot und Korn.

Geh. R. Nun, nun, Herr Bruder, es wird Ihnen zu raſch. Solche Dinge erlaubt man ſich Anfangs nicht vor der Hochzeit.

Obriſt. Ich denke offen noch der Alten Weiſe.

Ther. Ihr Scherz ängſtigt mich, lieber Vater!

Geh. R. Kind, es iſt kein Ernſt, und damit ſcherze ich nie.

Ther. Wie? Sie wollten im Ernſt —

Geh. R. Ich wollte gerne, aber ich wünſche —

Ther. Was ich ſollte, Herr —

Geh. R. Gut, du bist unser Herrn Vaters Hund nicht.

Ther. Wie denn?

Geh. R. Nun als was denn?

Ther. Mein Vater — —

Geh. R. (lächelnd) Bürgt dir vor Antreue.

Obrist. Auf Ehre! mein Fräulein! ich werde Ihnen so treu seyn als Herkulisbus seiner Herkulabilla.

Ther. (schüchtern) Gewisse Manieren — —

Obrist. Ich liebe die Sitten unserer Väter.

Geh. R. Kind, du spitzt unverschämt.

Ther. Zürnen Sie nicht, bester Vater! — mein Herz —

Geh. R. Ich hoffe, du weißt noch nicht, daß du ein Herz hast.

Obrist. Es ist eine verdammte neue Mode mit den Herzen!

Ther. Bin ich denn meinem guten Vater so lästig geworden, daß er mich — opfern will?

Geh. R. Opfern?

Obrist. Romanensprache.

Geh. R. Therese, ich war so vergnügt, so innig froh, weil ich Gehorsam von dir erwartete.

Ther. Gehorsam nur?

Geh. R. Ich meynte, es sollte dir leicht werden, deines Vaters Ruhe mit einem freyen Herzen zu erkaufen.

Ther. (seufzend) Und meine Ruhe!? —

Obrist. Seyn Sie unbesorgt, mein Fräulein, Ihre

Ruhe soll bey mir nicht gestört werden, nein, auf Ehre! Sie sollen schlafen bis Mittag, und spazieren gehn bis auf den Abend; nur nicht lesen.

Ther. Herr Obrister, Sie lieben der Väter Weise?

Obrist. Allerdings.

Ther. Folglich auch Offenherzigkeit?

Obrist. Ist meine Favorittugend.

Ther. So muß ich Ihnen bekennen, daß ich zu eines ehrbaren Ritters ehrbarer Hausfrau gar nicht tauge.

Obrist. Bescheidenheit.

Ther. Ich kann weder spinnen noch weben, weder kochen noch backen —

Obrist. Wird pardonirt.

Ther. Ich kann nur lesen und schreiben.

Obrist. Beydes überflüssig.

Ther. Ich verstehe weder Kräuterwein noch Wundsalben zuzubereiten.

Obrist. Ist heutzutage nicht vonnöthen. Die Hamburger Zeitung liefert Arcana die Menge.

Ther. Statt einer Hausapotheke besitze ich eine ganz artige Bibliothek.

Obrist. Die wandert in den Schloßgraben.

Ther. Ich würde mich hinterrein stürzen.

Obrist. Gerade wie mein Bube. Das kommt vom Lesen.

Geh. R. Wird die Plackerey bald ein Ende nehmen?

Ther. Ach mein Vater!

Geh. R. (ruft) Geh auf dein Zimmer.

Ther. [illegible] Sie mich nicht!

Geh. R. (lauter) Glaubst du, daß ich dich liebe?

Ther. Wie könnte ich zweifeln!

Geh. R. Meynst du, ich wollte dein Unglück?

Ther. Wollen gewiß nicht.

Geh. R. Ist dein Herz frey?

Ther. (stockend) Ja.

Geh. R. So thue ich dir ja keine Gewalt an. Du verbindest dich mit einem wackern, soliden Manne. Er wird nicht tändeln, aber er wird dein Freund seyn, und das ist mehr.

Ther. In seinem Alter bedarf man nur der Freundschaft, aber in dem meinigen. —

Geh. R. Du wirst deinem alten Vater froh machen. Du wirst ihm vergelten, daß er dir keine Stiefmutter gab. Brauche ich dir mehr zu sagen?

Ther. (ringt ängstlich die Hände.)

Geh. R. Ist das deine ganze Antwort?

Ther. (faltet bittend ihre Hände.)

Geh. R. Geh' mir aus den Augen! ich kann solche Manieren nicht leiden. Ein Kind, das die Hände ringt, wenn es seinen Vater glücklich machen soll, kennt weder Pflicht noch Liebe. Geh auf dein Zimmer, blättre in deinen Romanen; und wenn du Einen findest, der Ungehorsam predigt, so wirf ihn in den Schlamm zu Schillers Xenien.

Ther. (entfernt sich weinend.)

Fünfte Scene.

Der Geheimderath. Der Obriſte.

Geh. R. (dreht unmuthig ſein Schnupftuch und kaut an den Zipfeln.)

Obriſt. Sey unbeſorgt, Herr Bruder, jungfräuliche Schamhaftigkeit, weiter nichts. Das giebt ſich.

Geh. R. Und ihr Widerwille?

Obriſt. Der giebt ſich.

Geh. R. Ihre Thränen?

Obriſt. Vertrocknen.

Geh. R. Ihre Seufzer?

Obriſt. Verſtummen.

Geh. R. Ich möchte raſend werden! Habe den Plan ſo lange mit mir herumgetragen! ihn gepflegt wie ein Gärtner das Bäumchen, von dem er im Alter Schatten hofft.

Obriſt. Hätteſt ihr keine Bücher geben ſollen. Das kommt Alles vom Leſen.

Geh. R. Ey, warum nicht gar (ärgerlich)

Obriſt. Denn warum lieſt man fremde Gedanken? um ſeine eigenen zu vergeſſen.

Geh. R. Wann die eigenen Gedanken dumm ſind, ſo thut man ſehr wohl daran.

Obriſt. Das Leſen iſt —

Geh. R. Ein ungeſalzner Zeitvertreib.

Obriſt. Die Zeit iſt edel, man ſoll einſt Rechenſchaft davon geben; drum iſt das Leſen ſo —

Geh. R. Beſſer als Toback rauchen.

Obriſt. Wie nichten, Herr Bruder! beym Toback rauchen kann man allerley ſchöne Betrachtungen anſtellen. Eine Rauchwolke — Sic transit gloria mundi. Aber das Leſen iſt —

Geh. R. Ich bitte dich um Himmels willen, Herr Bruder, höre auf! du ſiehſt, daß ich brenne, und du gieſſeſt noch Oel ins Feuer.

Obriſt. So laß uns Zerſtreuung ſuchen. Wir wollen in den Stall gehn. Haſt du ſchöne Pferde?

Geh. R. Nein.

Obriſt. Haſt du Hunde?

Geh. R. Nein.

Obriſt. Pfeifenköpfe?

Geh. R. Nein.

Obriſt. Nun was haſt du denn?

Geh. R. Eine Tochter hab' ich, die mir den Kopf warm macht.

Obriſt. Schaff dir Pfeifenköpfe an. Ein warmer Kopf wird vortreflich abgekühlt durch einen warmen Pfeifenkopf.

Geh. R. (ſpöttiſch) Würklich?

Obriſt. Ich laſſe dir meinigen aus Pohlen kommen, und kann dir die beſten Adreſſen geben.

Geh. R. (mit verbiſſenem Zorn) Ey das iſt ja herrlich!

Obriſt. Sonſt, Herr Bruder, wirſt du angeführet;

denn es giebt gewiſſenloſe Unchriſten, die unächte Köpfe machen, ſie in Leinöl und Drachenblut kochen —

Geh. R. (faßt ihn ſanft bey der Hand) Komm, komm, Herr Bruder, ich will dich führen.

Obriſt. Wohin?

Geh. R. Wohin du willſt.

Obriſt. Pferde haſt du nicht, Hunde auch nicht; haſt du vielleicht eine Gewehrkammer?

Geh. R. Ja, die hab' ich.

Obriſt. Schön, ſchön, da ſollſt du meine Kenntniſſe bewundern —

Geh. R. Du wirſt ſie freylich in Unordnung finden —

Obriſt. In Unordnung! ey! ey! das kommt vom Leſen.

Geh. R. Schon wieder? (mit lachender Wuth) Ich habe neulich einen tollen Hund todt geſchoſſen, meynſt du, der ſey auch vom Leſen toll geworden?

Obriſt. Wohl möglich. Wer viel lieſt, der vernachläſſigt ſeine Hunde, und da muß das arme Vieh wohl endlich toll werden.

Geh. R. Ich zum Teufel! (er läuft davon.)

Obriſt. Der Teufel ſitzt in den Bibliotheken, aber nicht in den Gewehrkammern. (er geht ihm nach)

Sechſte Scene.

Tobias. Ihm folgen einige Bediente, die Bücherköpfe tragen.

Tob. Tragt mir nur die Köpfe hinein, und ſtellt

Fenster, und hat die Abendsonne. (Die Bedienten stellen die Blumentöpfe hin und gehn.)

Tob. (sich mit den Blumen beschäftigend) Im Grunde haben es die Blumen besser auf der Welt als die Menschen. Wer trägt wohl einen Menschen in die Abendsonne, wenn er nicht mehr selbst hineingehen kann? — Eine gute Blume wird gewartet und gepflegt, ein guter Mensch weit seltener; — sieh, wie oft wird eine herrliche Menschenpflanze vernichtet, weil sie einem vornehmen Unkraut im Wege steht! — Komm her, du schöne Hyacinthe — so — öffne deine Kelche. — Bist freylich schon beynahe verblüht — bist mein Ebenbild — die ersten Glocken welken schon — aber, lieber Gott! du gabst mir ja auch ein wenig Sonne am Abend meines Lebens!

Siebente Szene.

Thereſe und Tobias.

Ther. (sieht sich schüchtern um, dann eilt sie hastig herbey) Ach lieber Oheim!

Tob. Nun was gibts? du weißt, daß O! und Ach! mir nie willkommen sind.

Ther. Ich muß seufzen! denn mein Vater will, ich soll mein junges Leben verseufzen!

Tob. Das will er nicht.

Ther. Ich soll den alten fatalen Obristen heyrathen.

Tob. Hm! wenn ich diese Lilie an einen dürren Steck binde, so gebe ich ihr eine Stütze.

Ther. Bedarf ich deren, so lange mein Vater lebt?

Tob. Aber dein Vater wird nicht ewig leben.

Ther. Ist der Obriste denn jünger als er?

Tob. (verlegen) Nein, das wohl nicht.

Ther. Und kann ich ihn lieben?

Tob. (die Achseln zuckend) Das weiß ich nicht.

Ther. Nein, ich kann ihn nicht lieben! glauben Sie mir, lieber Oheim, ich kann ihn wahrhaftig nicht lieben.

Tob. So sag' ihm das.

Ther. Ich habe es ihm gesagt.

Tob. Und er glaubt es nicht?

Ther. Wenigstens kehrt er sich nicht daran.

Tob. Er mag wohl denken, daß eine so junge Dirne noch nicht weiß, was Liebe ist.

Ther. Ach! da irrt er sich.

Tob. So? — das thut mir leid.

Ther. (ihn umschlingend) Lieber Oheim! hassen Sie mir?

Tob. Wozu denn?

Ther. Sie haben längst errathen —

Tob. Was denn?

Ther. Ersparen Sie mir das Bekenntniß —

Tob. Bist du etwa in mich verliebt?

Ther. Sie spotten —

Tob. Danke für die Schmeicheley.

Ther. Sie sind so gut —

Tob. Willst du mich bestechen?

Ther. Sie sehen gern glückliche Menschen —

Tob. Nur nicht auf fremde Unkosten.

Ther. Meine Wünsche —

Tob. Deine Wünsche müssen deinen Pflichten untergeordnet seyn.

Ther. Ich glaubte immer, alle meine Pflichten fänden in meinem Herzen.

Tob. Das hoffe ich.

Ther. Warum finde ich denn diese nicht darunter?

Tob. Vermuthlich hat die Leidenschaft sie herausgejagt.

Ther. Was muß ich denn thun?

Tob. Die Leidenschaft ausrotten.

Ther. Und wenn ich das nicht kann?

Tob. Dulden, schweigen, gehorchen.

Ther. Sie sind heute so ungewöhnlich ernsthaft.

Tob. Gehörst du auch zu den Leuten, deren Freundschaft man verscherzt, wenn man ihnen nicht immer nach dem Munde redet?

Ther. Nein, mein bester Oheim! mein zweyter Vater! ich will Ihnen folgen, aber Sie müssen mit mir umgehn wie mit einem Kinde, dem man Linien vorzieht, damit es nicht krumm schreibe.

Tob. (klopft sie auf die Achsel) Braves Mädchen! Ja, ich will dein Schreibmeister werden.

Ther. Nicht wahr, Sie wünschen meine Zufriedenheit?

Tob. Allerdings.

Ther. Und wenn es möglich wäre —

Tob. Was denn?

Ther. Ach! ich liebe ihn von ganzer Seele!

Tob. Wen denn?

Ther. Und nun, da er einen Orden hat, ist er ja wohl ein Edelmann so gut als Siegfried von Lindenberg?

Tob. Wenn er auch nur eben so reich wäre als Jener.

Ther. Dessen achtet mein Vater nicht.

Tob. Kennt der junge Mensch deine Gesinnungen?

Ther. O ja.

Tob. Hat er sich unterstanden dir Anträge zu machen?

Ther. O nein!

Tob. Und doch seyd ihr einig?

Ther. Das kommt, man weiß nicht wie.

Tob. Blieb es nur bey der Augensprache? oder —

Ther. (verschämt) Ich habe ihm — einen Ring gegeben.

Tob. Einen Ring?

Ther. Zum Andenken.

Tob. Und er hat?

Ther. (blickt schüchtern auf ihren kleinen Finger, an dem sie einen Ring von Haaren trägt)

Tob. So, so, ich verstehe die Pantomime. Mädchen, du hast einen dummen Streich gemacht.

Ther. Von ganzer Seele.

Tob. Desto schlimmer! und mein Pflegesohn hat einen schlechten Handel gemacht.

Ther. Bis dem ihm unrecht! Er ist der bescheidenste, wackerste Jüngling!

Tob. Aber der Ring —

Ther. Er hat mir hundertmal wiederholt, daß er keine Hoffnung nähre —

Tob. Aber der Ring —

Ther. Er hat mich hundertmal gebeten, mein Herz einem Mitbewerber zu schenken.

Tob. Warum hast du es denn nicht?

Ther. Weil — weil ich mich keinen Wortbrüchern gefunden habe.

Tob. Und weil es vermuthlich nicht sein Ernst war. — Beyd klug, deucht mich. Solche Blumen gedeihen nicht. Der Frost des nämlichen Fluchs —

Ther. (schaudernd) Dafür wird Gott und mein Herz mich bewahren!

Tob. Vertraue auf Gott, aber nicht auf dein Herz.

Ther. Liebe veredelt. Ich kann mich für meinen Vater opfern, wenn es seyn muß.

Tob. Denkt der Bursche nicht eben so, so war er deiner Liebe unwerth.

Ther. Reden Sie sanft mit ihm.

Tob. Wann hast du mich jemals unsanft reden hören? — Ich wollte nur, — es ist mir gar nicht recht, daß er herkommt. Ihr dürft euch vor der Hand nicht sehen.

Ther. Wie lange?

Tob. In den ersten 30 Jahren rathe ich nicht dazu.

Ther. Sie scherzen. Wer weiß, wie die Würfel noch fallen?

Tob. Wer vor seiner Zukunft steht, wie vor einem Spieltisch, und auf blinden Zufall harrt, der ist ein Thor.

Ther. Wenn ich nur frey bliebe! wenn ich nur den alten Obristen nicht heyrathen muß! rathen Sie mir, bester Oheim! nur das nicht!

Tob. Ja, liebes Kind, was soll ich dir rathen? — wende dich geradezu an ihn selbst; entdecke ihm freymüthig den Zustand deines Herzens. Ist er ein edler, fein fühlender Mann, je nun, so wird er von selbst zurücktreten.

Ther. Ja das will ich! Vielleicht gelingt es mir ihn zu rühren; ihn sogar zu meinem Fürsprecher zu machen.

Tob. Ho! ho! da schwingt sich die Hoffnung schon wieder in die Wolken! Wenn ihr Flügel nur nicht von Wachs sind. Gemächlich! gieb dich nicht blos. Wer langsam geht, kommt sich selten Dorn in den Fuß. (Er klopft sie auf die Backen, sie küßt ihm die Hand, er geht.)

Ther. Ein herzensguter Mann! — Schade daß er nie geliebt hat! sonst würde er wissen, daß ein Pfeil im Herzen weher thut, als ein Dorn im Fuße.

Achte Scene.

Der Obriste. Therese.

Obrist. Auf Ehre, mein Fräulein, es ist mir leid,

Sie anzutreffen, denn unter uns gesagt, die Gewehrkammer Ihres Herrn Vaters taugt nichts.

Ther. Er ist kein Kenner.

Obrist. Ueberall Franzosen, hier und da ein Mayländer, lauter Fabrikwaare. Eine einzige Cronacher Büchse von Johann Stainer, die ist gut, aber verrostet.

Ther. Mein Oheim war vormals —

Obrist. Nein, da sollen Sie bey mir ganz andere Dinge schauen. Ich habe Pistolbüchsen, Millerbüchsen, Stutzlinsbüchsen —

Ther. Dürfte ich —

Obrist. Ich habe Salzburger von Johann Stegreiter —

Ther. Bester Herr Obrister —

Obrist. Ich habe Villinger von Melchior Wetschgen.

Ther. Ich verstehe mich gar nicht darauf.

Obrist. Was, Sie sind ein loser Schelm. Sie haben mich getroffen, als ob Sie mit einer Karrenbüchse nach mir geschossen hätten.

Ther. Ganz wider meinen Willen —

Obrist. Nun, nun, es hat nichts zu sagen. Wenn eine solche Diana erscheint — (belehrend) Diana war bey den blinden Heyden die Göttin der Jagd.

Ther. Und eine Feindin der Männer.

Obrist. Sie sollen es, gelieb es Gott, noch so weit bringen, als meine wohlselige Frau Mutter, die schoß ihren Hasen vom Gaul herunter, und wenn sie allein war, so rauchte sie wohl auch ihr Pfeifchen.

Ther. Bey dem Andenken an diese vortreffliche Mutter beschwöre ich Sie —

Obrist. Holdes Fräulein, nichts von Beschwörungen; das ist Satans Werk.

Ther. Im Vertrauen auf Ihre Großmuth. —

Obrist. Ja, das lasse ich gelten. Großmuth ist eine Ritterugend.

Ther. Sie haben mir die Ehre zugedacht —

Obrist. Gehorsamer Diener! die Ehre ist auf meiner Seite.

Ther. (mit Bescheidenheit) Aber nicht die Liebe.

Obrist. Desto besser!

Ther. Wie, Herr Obrister? —

Obrist. Ich weiß wohl, daß seit einiger Zeit die verdammte Mode eingerissen ist, sich vor der Hochzeit zu verlieben; aber das muß nicht seyn, das ist gar nicht nach der Väter Sitte.

Ther. Nach meinen Begriffen —

Obrist. Kind, Sie haben Ihre Begriffe durchs Lesen. Vor 300 Jahren las man nicht, und verliebte sich auch nicht.

Ther. Die Ritterromane behaupten das Gegentheil.

Obrist. Ich wollte, daß die Romanenschreiber alle in den Ruinen meiner alten Stammburg säßen. Ein züchtiges Fräulein im funfzehnten Säculo sah ihrem Ehherrn, drey Tage nach der Hochzeit, zum Erstenmal in die Augen.

Ther. Und wenn er ihr mißfiel —

Obrist. Mäßiges Feuer dennoch wie Pech gebrannt.

Ther. Herzen und Bauern waren damals noch leidlich.

Obrist. Wenn Dieselben mich daher versichern, daß Sie mich noch nicht hassen; so ist mir solches erfreulich zu vernehmen —

Ther. Ach! das ist auch die einzige Freude, die ich Ihnen machen kann.

Obrist. Weil ich daraus zur Genüge ersehe, daß Dieselben in Zucht und Ehrbarkeit aufgewachsen, wie es einer deutschen Jungfrau geziemt.

Ther. Auch würde ich ein Jahr früher mich glücklich geschätzt haben, einen Mann von Ihren Verdiensten —

Obrist. Gehorsamer Diener!

Ther. In dem die Biederkeit der alten Sitten wieder aufsteht —

Obrist. (immer freundlicher) Gehorsamer Diener!

Ther. Durch meine jüngern Reize zu fesseln —

Obrist. Dero gefesselter Sklave.

Ther. Aber — ich liebe bereits einen Andern —

Obrist. (stutzt) Was?

Ther. Den trefflichsten Jüngling!

Obrist. (husset verlegen, zupft an den Manschetten u. s. w.) So?

Ther. Ich liebe ihn mit solcher Innigkeit und Wärme —

Obrist. Das kommt vom Lesen.

Ther. Er hat mein ganzes Herz!

Obriſt. Er muß es wieder herausgeben.

Ther. Nimmermehr!

Obriſt. Er hat es geſtohlen.

Ther. Ich hab' es ihm geſchenkt.

Obriſt. Ohne des Vaters Willen.

Ther. Ueberraſcht von der Liebe —

Obriſt. Ein Mädchen muß ſich nie überraſchen laſſen, das hat zuweilen gar üble Folgen.

Ther. Sie ſind ein edler Mann —

Obriſt. Allerdings, meine Familie iſt Stiftsfähig.

Ther. Sie werden mein offenes Bekenntniß nicht mißbrauchen.

Obriſt. Ganz und gar nicht; ich werde dem jungen Menſchen den Hals brechen, und damit holla!

Ther. Meine Liebe würde ihm ins Grab folgen.

Obriſt. Dort gönne ich ſie ihm von Herzen.

Ther. Möchten Sie Ihre Gattin immer ſchwermüthig ſehn?

Obriſt. Dafür ſchaffe ich Rath; wir gehen auf die Jagd; mein Weckauf, das iſt ein Hund! der ergötzt das Gemüth!

Ther. Sie ſpotten, Herr Obriſter, das habe ich nicht verdient.

Obriſt. Kind, Sie verdienen einen wackern Mann, und der ſoll Ihnen werden.

Ther. Ihr Edelmuth war meine einzige Hoffnung.

Obriſt. (ſich verſtellend) Nun ja doch! ich habe

Mitleid mit Ihrer Jugend. Des Nächsten Fehler soll man mit Menschenliebe decken.

Ther. So dachten die biedern Ritter!

Obrist. Da Sie nun von guter Geburt, und folglich mein Nächster sind —

Ther. Auch Er ist Ihrer Freundschaft werth!

Obrist. So. (er hustet) Wie heißt er denn?

Ther. (mißtrauisch) Sie werden doch nicht —

Obrist. Kinder, wenn ich helfen soll, so muß ich doch wissen, wie er heißt.

Ther. Nun recht — er nennt sich Wayse.

Obrist. Wayse? von Wayse? die Familie ist mir nicht bekannt.

Ther. Er ist nur reich durch Verdienst, nur adelich durch sein Herz.

Obrist. Was? nicht einmal Edelmann?

Ther. Er hat den schönsten Adel erworben; er schwang sich durch eigene Kraft vom Gemeinen zum Lieutnant empor, und erkaufte mit seinem Blute den Orden pour le mérite.

Obrist. Also ein Chavalier de fortune. Wo ist denn der junge Held?

Ther. Nicht weit von hier, in Ebersdorf, rastet er heute mit seiner Schwadron.

Obrist. Sehr wohl. Ich werde mit ihm reden.

Ther. Versichern Sie ihn meiner unwandelbaren Treue.

Obriſt. Ich werde ihn verſichern, daß er ein Bube iſt.

Ther. Wie, Herr Obriſter?

Obriſt. Daß er die Familie von Edelſchild beſchimpft hat.

Ther. (mit Unwillen) Nur heimtückiſche Geſinnungen beſchimpfen.

Obriſt. Daß er auf der Stelle Ihnen ſchriftlich entſagen —

Ther. Das wird er nicht.

Obriſt. Oder meine Piſtolen den Lazarino Commazzo pfeifen hören ſoll.

Ther. Sie haben ein argloſes Mädchen hintergangen; Sie haben mir den Namen und Aufenthalt meines Geliebten entlockt; Sie wollen zwey gute Herzen trennen; Sie wollen mich mit Gewalt zum Altar ſchleppen; das, mein Herr, das beſchimpft Ihre Ahnen.

Obriſt. Was! ich beſchimpfte meine Ahnen?

Ther. Aber es ſoll Ihnen nichts helfen, ich heyrathe Sie doch nicht!

Obriſt. Das wollen wir ſehn.

Ther. Auf Ihre Drohungen mag der Lieutenant Wapfe antworten.

Obriſt. Der Lieutenant Wapfe, ha! ha! ha!

Ther. Iſt er mit einer Hatbarde fertig geworden, ſo wird ein Invalide ihm auch bald Furcht einjagen.

Obriſt. Ein Invalide? Sapperment!

Ther. Nur das muß ich Ihnen noch ſagen, Herr

Obrister, weil Sie doch Lust zum Heyrathen, und weil ich es nicht der Mühe werth halte, Ihnen jetzt noch Wort zu verschweigen: der Lieutenant hat einen Ring von mir; er empfing ihn als ein Unterpfand meiner Treue. Nur wenn er mir diesen Ring durch die Hand seines Rebenbuhlers zurücksendet, so war unsere Abrede, nur dann bin ich wieder frey. (mit einem spöttischen Knix) Empfehlen Sie Ihr Hilfchen beliegen Sie mir den Ring, und ich bin Ihre Braut. — (ab)

Neunte Scene.

Der Obriste allein.

(Er stampft mit dem Stock auf die Erde) Das kommt vom Besen. Aber habe ich sie nur fest auf meiner Burg, dann soll mir kein Buch über die Schwelle kommen. Dann will ich mir einen Visitator aus Berlin verschreiben, der soll an der Pforte stehn, und jedem Mäusefallenkrämer die Taschen umwenden, damit auch kein Almanach durchschlüpfe. — He! Patzig!

Zehnte Scene.

Der Obriste und Patzig.

Obrist. Du verfügst dich sogleich nach Eberdorf.

Patzig. Eberdorf.

Obrist. Dort fragst du nach einem gewissen Lieutenant Wayse.

Patzig. Lieutnant Wayse.

Obriſt. Huſar, Dragoner, Küraſſier, was weiß ich! kurz, von der Kavallerie.

Paziq. Kavallerie.

Obriſt. Du vermeldeſt ihm einen Gruß von deinem Herrn —

Paziq. Von dem gnädigen Herrn Obriſten von Hammer.

Obriſt. Nicht doch, ſchlechtweg von deinem Herrn. Der Kerl iſt ein Bürgerlicher, ich darf nicht einmal laut werden laſſen, was ich mit ihm vorhabe.

Paziq. Wenn er aber fragt, wer mein Herr iſt?

Obriſt. So antwortest du ihm: er werde mich noch immer zu früh kennen lernen, denn ich ſey geſonnen, ihm das Gehirn zu zerſchmettern.

Paziq. Pert! —

Obriſt. Weil er ſich unterfangen, ein kühnes Auge auf meine Braut zu werfen.

Paziq. Wenn er aber das Kompliment übel nimmt —

Obriſt. Ich ſage dir, er iſt ein Bürgerlicher.

Paziq. (ſich den Rücken reibend) Die bürgerlichen Fäuſte —

Obriſt. Halt das Maul und reite. So bald ich meine Piſtolen geputzt und geladen habe, ſchwinge ich mich auf den braunen Hengſt und ſprenge dir nach.

Paziq. Das iſt mehr den Reſpekt, dann wären Ew. Gnaden hinter mir.

Obriſt. (hebt den Stock auf.)

Pazig. Gehe ich sanftsam zurück. Da ist ein Anderer.

Obrist. (treibt ihn immer weiter nach der Thür) Kannst du [illegible]

Pazig. Leider!

Obrist. Hast du mich verstanden?

Pazig. Vollkommen.

Obrist. Du willst?

Pazig. Mistrain. (verschiebt sich demüthig hinaus.)

Obrist. Das ist doch eine herrliche Sache um einen tüchtigen Stock. (verschlägt ihn) Stellt mir ein Dutzend Philosophen hieher, und ich disputire sie Alle zu Schanden. — Ich glaube, der Kerl fängt auch an zu lesen. Das greift um sich wie die Pest. Wenn dem Unheil nicht bald gesteuert wird, so werden die Menschen noch alle Subordination aus der Welt herauslesen. (ab)

Ende des zweyten Akts.

Dritter Akt.

(Eine Bauerſtube in Ebersdorf.)

Erſte Scene.

Lieutnant Wayſe allein.

(Er ſteht vor dem Fenſter mit verſchränkten Armen) Es iſt nicht möglich! der Kerl iſt geſtürzt, oder es muß ihm ſonſt ein Unglück widerfahren ſeyn. — (Er geht unruhig auf und nieder, und ſchaut von Zeit zu Zeit durch das Fenſter) Er hat einen Gaul, der, wenn es eine Wette gilt, in 25 Minuten eine deutſche Meile rennt. — (Pauſe) Sollte man ihn dort aufhalten? — ſollte Therese ihn aufhalten? — (Pauſe) Mein guter Pflegevater wird doch nicht krank ſeyn? — oder Therese? — (mit Ungeduld) Fabian! Fabian! ich bat dich zu eilen — (er erblickt ihn in der Ferne) Endlich! dort kommt er um die Ecke. Verdammter Kerl! Schritt vor Schritt. (er winkt ihm haſtig mit der Hand) Nun freylich, wenn er ſo ſpazieren geritten iſt, dann war es kein Wunder, daß er mich hier vor Ungeduld verzweifeln ließ.

Zweyte Scene.

Der Lieutnant. Fabian (ein wenig betrunken).

Lieutn. Sage mir, was Himmels willen! ſo faſt du ſo lange geſteckt?

Fab. In ihrer frühlichen Haut, Herr Lieutnant.

Lieutn. Kerl, ich glaube du bist besoffen?

Fab. Besoffen? nein! Fabian Krähmholz besäuft sich nie. Nur ein kleiner Hieb, hä! hä! hä!

Lieutn. Wer hat dir zu trinken gegeben?

Fab. Der Wirth in der weißen Taube, Sie kennen ja den rothnasigten Patron, seine Stunde von Hier.

Lieutn. Ist es möglich! statt nach Schloß Eberschild zu reiten, hast du im Wirthshause gezecht?

Fab. Verzeihen der Himmel! ich komme ja eben von Schloß Eberschild.

Lieutn. Ist Alles gesund dort?

Fab. Kerngesund, außer das Fräulein —

Lieutn. (hastig) Wie? die ist krank?

Fab. Anzusehen ist ihr wohl eben nichts, aber sie muß doch wohl krank seyn, denn sie wollte haben, ich sollte auf ihre Gesundheit trinken.

Lieutn. Narr! wie du mich erschreckt hast.

Fab. Das hab' ich denn auch redlich gethan, und nun wird sie wohl schon in der Besserung seyn.

Lieutn. Was sagte sie?

Fab. Sie gab mir ein Goldstück, und sagte: „Da, ehrlicher Fabian, trinke auf meine Gesundheit.“

Lieutn. War das Alles?

Fab. Wenigstens war es das Beste.

Lieutn. Fragte sie nicht nach mir?

Fab. Allerdings, sie fragte.

Lieutn. Nun? was denn?

Fab. So — ſo wie man zu fragen pflegt. Ich mußte erzählen, wie wir die Batterie geſtürmt hatten, und der Herr Kapitain war ſo gut, und ſtürmte ſie noch Einmal mit. Als wir durch den Graben marſchirten, wollte das gnädige Fräulein vor Angſt vergehn.

Lieutn. (ſehr heiter) Wirklich?

Fab. Als der Herr Kapitain Victoria! rief, da funkelten ihre Augen.

Lieutn. Und ein Goldſtück gab ſie dir? Wo iſt es?

Fab. Der Wirth in der weißen Taube hat es eingewechſelt.

Lieutn. Thörel! ich hätte dir noch Einmal ſo viel dafür gegeben.

Fab. Aber ich mußte trinken, ſo lautete meine Ordre. Als die Flaſche leer war, ritt ich langſam und wohlgemuth hieher.

Lieutn. Langſam, vortrefflich!

Fab. Der Kopf war mir ein wenig ſchwer geworden.

Lieutn. Daß deinem Herrn unterdeſſen das Herz immer ſchwerer wurde, darauf dachteſt du nicht.

Fab. Nein, daran dacht' ich mein Seel nicht! Das Fräulein und der Wein, der Wein und das Fräulein, das waren meine einzigen Gedanken.

Lieutn. Ich will hinreiten.

Fab. Soll ich ſatteln?

Lieutn. Dummer Engel! Allerdings. Schon ſeit einer Stunde ſind meine Geſchäfte abgethan.

Fab. Hätte nur das Fräulein mir seine Geschäfte in der weißen Nacht aufgetragen. (Er will fort.)

Dritte Scene.

Pazig. Die Vorigen.

Pazig. Logirt hier der Lieutnant Wayse?

Fab. Der Herr Lieutnant Wayse logirt hier.

Pazig. Für dich mag er wohl ein Herr seyn.

Fab. Ordinair! wo haben wir Brüderschaft getrunken?

Lieutn. Wer ist Er, mein Freund? was will Er?

Pazig. Mein gnädiger Herr läßt seinen Gruß verwalden —

Lieutn. Wer ist Sein Herr?

Pazig. Ein Kavalier.

Lieutn. Wie heißt er?

Pazig. Er will seinen Namen in dieser Affaire nicht compromittiren.

Lieutn. In welcher Affaire?

Pazig. Als Kavalier aus einem alten Hause kann er sich mit keinem Bürgerlichen duelliren.

Lieutn. Je nun, so mag er es bleiben lassen.

Pazig. Wichtige Gründe nöthigen ihn dennoch, Ihnen das Gehirn zu zerschmettern.

Lieutn. Mir.

Pazig. Wenn Sie der Lieutnant Wayse sind?

Fab. (zeigt ihm die geballte Faust) Der Herr Lieutnant!

Lieutn. Laß den Narren schwatzen. (zu Patzig) kenne ich Seinen Herrn?

Patzig. Nein.

Lieutn. Kennt er mich?

Patzig. Nein.

Lieutn. Und der Name ist ein Geheimniß?

Patzig. Ja.

Lieutn. Auch die Ursache der Ausforderung?

Patzig. Mein Herr hat Sie in seinem Gehege ertappt.

Lieutn. Dann irrt er sich, denn ich jage nie.

Patzig. Das bedeutet, bildlich gesprochen, seine Braut.

Lieutn. Braut? welche Braut?

Patzig. Das aktadeliche Fräulein Therese von Edelschild.

Lieutn. Was! die wäre versprochen? die wäre Braut?

Patzig. Und in acht Tagen gnädige Frau.

Lieutn. Du lügst, elender Mensch!

Patzig. Schimpfen Sie nur, mein Herr wird mich schon rächen.

Lieutn. Geh, sage deinem tollen Anverwandten, er soll nur kommen, wenn er Lust hat ein Narr zu seyn. Aber bald! bald! sonst möge ich vielleicht ihn besuchen.

Patzig. Werden nicht lange warten dürfen. (will gehen)

Lieutn. Kannst du [illegible]

Patzig. (spöttisch) Kammerad? Ich komme bey einem Kavallier.

Fab. Also nicht Kammerad; sondern Fagl! Wenn unsers Herrn sich schiessen, so, denke ich, nehmen wir die Säbel in die Faust, und putzen uns wechselsweis die Bärte.

Patzig. Wenn Er einmal meiner Braut nachstellt, dann will ich sehn, ob Er mich so weit herablassen kann. (ab)

Vierte Scene.

Der Lieutnant und Fabian.

Lieutn. (geht in grosser Unruhe auf und nieder) Was ist das? — wäre es möglich! — Therese Braut?! — Therese meyneidig?! — Ich habe freylich kein Recht auf sie — ihr freywilliger Schwur soll sie nicht binden — das war mein letztes Wort in der Scheidestunde — aber daß ich diesen grausamen Entschluß zuerst durch einen fremden Bedienten erfahren muß — daß sie nicht einmal so barmherzig war, mir selbst einen mitleidigen Wink davon zu geben —

Fab. Wenn ich an Ihrer Stelle wäre, Herr Lieutnant, (er schlägt ein Schnirpchen) ich glaubte nicht so viel von dem ganzen Wischwaschi.

Lieutn. Wer ist dieser Bräutigam ohne Namen, der mir den Hals brechen will, nachdem er mir das Herz gebrochen?

Fab. Vermuthlich ein armer Teufel, der ohn-

wiesen worden. Mit dem Fräulein kann er sich nicht schlagen, so hält er sich an Sie.

Lieutn. Sahst du denn einen Fremden auf dem Schlosse?

Fab. Nein, aber ich entsinne mich, daß man von der Ankunft eines Fremden sprach.

Lieutn. Eines Bräutigams?

Fab. Bewahre der Himmel! ich habe auch keine Spur von Hochzeit im Hause gesehen. Keine Kuchen, keine Weinflaschen —

Lieutn. Gieb mir meine Pistolen.

Fab. (nimmt sie von der Wand) Sie sind noch geladen. Aber Herr Lieutnant —

Lieutn. Was willst du?

Fab. Wenn es wieder eine Batterie zu stürmen gäbe, so spräche ich: in Gottes Namen! Aber sein Leben um jedes Narren willen in die Schanze schlagen —

Lieutn. Ist es meine Schuld?

Fab. Würden Sie ihm folgen, wenn er ins Wasser sprünge? und das Eine ist doch, mein Gott! eben so vernünftig als das Andere. — Verzeihen Sie mir meine Dreistigkeit. Sie sind ein braver Herr, aber ein junger Herr, und als Ihr Pflegevater den alten Fabian zu Ihrem Begleiter erkohr, da gab er mir das Recht, ein Wort mehr zu reden, als sonst wohl schicklich wäre.

Lieutn. Ich danke dir, ehrlicher Mann! Du hast Recht, und in jedem andern Falle würde ich auf meine Brust deuten, und sagen: ich habe Muth für Zwei-

sind bewirthet, ihm gehört mein Leben. Aber hier — es gilt Ehrensache! — ich werde meiner Wahrheit nicht mächtig bleiben.

Fab. (einen Blick durchs Fenster werfend) Da steigt Einer vom Pferde.

Leutn. Ha, mein Blut kocht!

Fab. Der ist brav geritten, der Gaul dampft.

Leutn. Ist er's?

Fab. Ein Mann in Uniform. Er schreitet auf das Haus zu.

Leutn. Verfluchte!

Fab. Er trägt ein Paar Pistolen unter dem Arm.

Leutn. (greift nach der Pistole, die auf dem Tische liegt) Er mag nur kommen!

Fünfte Scene.

Der Obriste. Die Vorigen.

Leutn. (fährt zusammen, läßt die Pistole fallen, wendet sich, schlägt die Hände vor das Gesicht, und murmelt:) Mein Vater!

Obrist. Junger Herr, sind Sie der Lieutnant Wapse?

Leutn. (steht noch immer abwärts gekehrt, in größter Verwirrung.)

Obrist. Wenn Sie sich schämen Ihr Antlitz zu zeigen, so bitte ich, wenigstens den Obristen von Hammer einer Antwort zu würdigen.

Leutn. (wendet sich fast demüthig zu ihm. Mit

etwas veränderter Stimme) Ich — ja — ich bin der Lieutnant Wayse.

Fab. (drückt durch seine Geberden das höchste Erstaunen über das Benehmen seines Herrn aus.)

Obrist. Sie haben das Fräulein von Edelschild verführt.

Lieutn. Der Ausdruck ist hart.

Obrist. Sie haben ihr von Liebe vorgeschwatzt.

Lieutn. Daß ich sie liebe, ist kein Verbrechen.

Obrist. Allerdings, Sie sind nur ein Bürgerlicher.

Lieutn. Ich durfte hoffen, mich durch Thaten ihrer Hand würdig zu machen.

Obrist. Aber ihre Hand ist bereits versagt.

Lieutn. Darf ich fragen: an wen?

Obrist. An mich, junger Herr.

Lieutn. (zuckt die Achseln) Das Fräulein darf nach Gefallen mit ihrer Person schalten.

Obrist. Sie entsagen also ihren Ansprüchen?

Lieutn. Ich hatte nie dergleichen.

Obrist. (spöttisch) Wirklich? das geht besser, als ich glaubte. Man hatte mir Sie als einen Eisenfresser geschildert.

Lieutn. Von meinem Muthe ist mein König überzeugt.

Obrist. Sehr wohl. Ich bin gekommen, um zuvorderst von Ihnen zu fodern.

Lieutn. Fodern Sie.

Obrist. Extra. Ihr Ehrenwort, daß Sie das Fräulein von Edelschild nie wieder sehen wollen.

Lieutn. Ach! wenn sie wirklich Braut ist, so gebe ich es gern.

Obrist. Zweytens, müssen Sie mir einen gewissen Ring ausliefern, den Sie einst von ihr erhalten.

Lieutn. Einen Ring?

Obrist. Ja, mein Herr, einen Ring. Ohne diesen gehe ich nicht von der Stelle.

Lieutn. Ich bitte Sie, Herr Obrister, begnügen Sie sich mit dem Triumph, den Sie über einen armen, verwaysten Jüngling davon getragen. Lassen Sie mir diesen Ring, der jetzt mein ganzer Reichthum ist.

Obrist. Nichts, nichts! den Ring muß ich haben.

Lieutn. Sie vermählen sich mit dem Fräulein: Therese wird Ihre Gattin; wozu dient Ihnen der unbedeutende Ring?

Obrist. Nichts, nichts! den Ring muß ich haben.

Lieutn. Sehn Sie großmüthig!

Obrist. Ich will nicht.

Lieutn. Sie hatten einst einen Sohn — er war mein Freund —

Obrist Saubere Spießgesellen.

Lieutn. Lassen Sie mir den Ring als die väterliche Erbschaft Ihres Sohnes.

Obrist. Ohne Umstände, ich thue es nicht.

Lieutn. (mit Festigkeit) Herr Obrister, ich habe

gethan, was mir die Pflicht gebot, aber von dem Dinge trenne ich mich nicht.

Obrist. Nicht? das wollen wir sehn.

Lieutn. Thun Sie, was Sie recht dünkt.

Obrist. Zu den Pistolen gegriffen — Distanz abgemessen —

Lieutn. Ich schieße mich nicht.

Obrist. Vielleicht verstehen Sie sich besser auf die Klinge? o! auch da sollen Sie Ihren Mann an mir finden. (er legt die Pistolen weg, und zieht den Degen.)

Lieutn. Ich schlage mich nicht.

Obrist. Feige Memme! zieh!

Lieutn. Schimpfen Sie, wie Sie wollen, ich ziehe nicht.

Obrist. (wüthend) Bube! ich renne dir den Degen durch den Leib.

Lieutn. Nun, wohl, so erwerben Sie Ihrem unglücklichen Sohn.

Obrist. (läßt den Degen sinken) Meinen Sohn?

Lieutn. Ja ich bin es! ich bin der arme Karl, den Sie aus dem väterlichen Hause verstießen, der lange als Bettler in der Welt herum irrte, bis er, von einem Biedermanne unterstützt, sich selbst den Pfad der Ehre bahnte, und den Adel zu verdienen suchte, auf den er einst freywillig Verzicht that.

Obrist. (stützt sich auf seinen Degen) Du bist wirklich mein Sohn Karl?

Lieutn. Gilt denn keiner meiner Züge in Ihrem Herzen?

Obrist. Ja, ja, ich erkenne dich. Warum schriebst du mir denn, du habest dich in die Donau gestürzt?

Lieutn. Um Sie vielleicht durch meinen Tod zu versöhnen.

Obrist. Du hast dich brav gehalten, wie ich höre? Das ist mir lieb. Gieb mir den Ring und ich bin versöhnt.

Lieutn. Mein Vater —

Obrist. Du bist mir Gehorsam schuldig.

Lieutn. Das weiß ich.

Obrist. Drum gehorche.

Lieutn. O mein Vater! wer hat höhere Begriffe von kindlicher Pflicht als ich —

Obrist. Beweise es mir.

Lieutn. Ist Entsagung aller Rechte, die unschuldige Liebe mir gab, nicht der sprechendste Beweis?

Obrist. Aber sie nimmt mich nicht, wenn ich ohne den Ring heimkehre.

Lieutn. Lieben Sie Theresen, wie ich sie liebe?

Obrist. Nein.

Lieutn. Und doch —

Obrist. Ich muß sie heyrathen, sonst muß ich verhungern.

Lieutn. (erstaunt) Wie?

Obrist. Mein Vermögen ist zum Henker! Schulden überall; man droht mir mit Gefängniß.

Lieutn. Ich verbürge mich für Sie.

Obrist. Du? Herr Lieutnant von Habenichts?

Lieutn. Lassen Sie mir das Fräulein, und nehmen Sie ihr Vermögen.

Obrist. Ich sollte von der Gnade meines Sohnes leben?

Lieutn. Von der Liebe Ihres Sohnes.

Obrist. Nein, das thue ich nicht. Laß nun sehn, was aus dir geworden ist. Du behauptetest ja immer, das Lesen veredle das Herz, kläre den Menschen über seine Pflichten auf, präge sie ihm tiefer ein? laß nun sehn, was du aus deinen Büchern gelernt hast. Hier steht ein alter Vater ohne Brod; ein Mann von Ehre, den man in Gefängniß werfen will; ihm gegenüber steht sein Sohn; er kann ihn retten; er darf nur einen kleinen elenden Ring vom Finger ziehn, so ist der Vater geborgen. Was sagen deine Bücher? was muß ein guter Sohn in solchem Falle thun?

Lieutn. (nach einem langen innern Kampfe) Er muß — und wenn es ihm das Herz abstieße — (er zieht den Ring vom Finger) Hier, mein Vater.

Obrist. (steckt den Ring hastig zu sich) Endlich! so erfüllt man das vierte Gebot nach der Väter Weise. Nun sollst du auch wieder mein Sohn Karl seyn. Zu mir kommen darfst du nicht; wegen der Stiefmutter, du verstehst mich. Aber ich erlaube dir, Briefe an mich zu schreiben, und will dir auch zuweilen antworten. Leb wohl! (er will gehn)

Lieutn. (überwältigt) Mein Vater! hat ich Ihnen, für alle diese Aufopferungen, nicht einmal das lang entbehrte Glück gönnen, in Ihre Arme zu sinken?

Obrist. Komm her, umarme mich.

Lieutn. (fährt auf ihn zu, und drückt ihn feurig an seine Brust)

Obrist. (mit Mühe einen Rest von Empfindung bekämpfend) Schon gut. Sey wohl.

Lieutn. Ich werde gehorchen — ich werde Sie nicht wieder sehn — aber wenn Sie einst krank werden, und Ihr Herannahen Ihrer Todesstunde fürchten sollten; versprechen Sie mir wenigstens dann, mich an Ihr Lager zu rufen, und mir Ihren väterlichen Segen zu ertheilen.

Obrist. (wider Willen bewegt, verschluckt seine Rührung, reicht ihm die Hand, und sagt:) Auf Ehre! — (Pause. Man sieht es ihm an, daß väterliche Aeußerungen aus seiner Brust sich Luft zu machen streben, aber er unterdrückt sie, spricht hastig:) Gott segne dich! (und geht rasch ab)

Sechste Scene.

Der Lieutnant und Fabian.

Lieutn. (steht betäubt)

Fab. Mit Gunst, Herr Lieutnant, Sie haben da einen gnädigen Papa, der —

Lieutn. (mit Ernst) Vor dem du Respekt haben mußt.

Fab. O ja, aus Liebe zu Ihnen, denn Sie haben gehandelt wie —

Lieutn. Wie ein Sohn.

Fab. Unbegreiflich iſt mir die Geſchichte.

Lieutn. Auch wirſt du am beſten thun, ſie ganz zu vergeſſen.

Fab. Wie ſoll ich Sie denn in Zukunft tituliren?

Lieutn. Wie bisher.

Fab. Hm! ein Edelmann, der ſich für einen Bürgerlichen ausgiebt —

Lieutn. Das pflegen ſonſt nicht die ſchlechteſten Edelleute zu ſeyn.

Fab. Weiß denn Ihr Pflegevater —

Lieutn. Nein, er weiß nichts, und ſoll auch nichts wiſſen.

Fab. Sie ſind ihm Zutrauen ſchuldig.

Lieutn. Und meinem Vater Schonung.

Fab. Wir müſſen aber doch hinüber.

Lieutn. Haſt du ſchon vergeſſen —?

Fab. Er wird Sie erwarten.

Lieutn. (nachdenkend) Freylich wird er das.

Fab. Was ſoll er denken, wenn Sie nicht kommen?

Lieutn. Mein Vater wird ihm erzählen —

Fab. Ja, das wird er wohl bleiben laſſen.

Lieutn. Es gehet, wie Gott will!

Fab. Der gute Alte wird Sie für leichtſinnig halten.

Lieutn. Freylich ungluͤcklich.

Fab. Für undankbar.

Lieutn. Er mir nicht mich schmerzen!

Fab. Denn denke ich, wir satteln und reiten.

Lieutn. Donnerwetter! ich geb mein Wort.

Fab. Nun so will ich reiten. Ich habe mein Wort nicht gegeben.

Lieutn. Ja das sollst du. Ich will an meinen Pflegevater schreiben. Ein Vorwand findet sich leicht. Eine plötzliche Marschordre, oder etwas dergleichen. Aber du darfst nicht plaudern, hörst du?

Fab. Dann darf ich auch nicht bey dem Wirth in der guten Stube einkehren, denn sonst löst der Wein die Zunge. (beyde ab.)

Siebente Scene.

(Saal im Schlosse.)

Thereſe. Ulrike. Tobias (der eben seine Pfeife ausklopft, und sie auf den Tisch legt.)

Ulr. Wo mag unser Gast hingeritten seyn?

Tob. Wären die Kreuzzüge noch in der Mode, so würde ich hoffen, er habe eine Reise zum heiligen Grabe unternommen.

Ulr. Er sprengte zur Pforte hinaus, wie der Tod in Bürgers Lenore.

Ther. So wird er mich auch heim holen.

Tob. Vielleicht verdroß ihn deine Aufrichtigkeit, und er stiftete sich in der Stille.

Ther. Ach nein! er drohte nach Ebersdorf zu reiten.

Tob. Nach Ebersdorf?

Ther. Um das alte Fauſtrecht zu handhaben, und dem Lieutnant meinen Ring abzutrotzen.

Tob. Da kommt er an den Rechten. Aber zum Henker! wie erfuhr er denn des Lieutnants Aufenthalt und Namen?

Ther. Durch mich.

Tob. Das war albern.

Ther. Er machte mich treuherzig.

Tob. Das kann eine dumme Geſchichte geben.

Ther. Sie ängſtigen mich.

Tob. (durchs Fenſter blickend) Sollte etwas vorgefallen ſeyn, ſo iſt wenigſtens dein alter Galan mit heiler Haut davon gekommen, denn eben ſprengt er friſch und geſund auf den Hof.

Ther. O! welche peinliche Lage!

Ulr. Kind, jetzt haſt du Gelegenheit, dich in den weiblichen Tugenden zu üben: Geduld und Sanftmuth.

Tob. Verunziere auch keinen Mann.

Ulr. Und gewöhne dich einer leichteren Ueberzeugung vom Schmerz zur Freude.

Tob. Selbſt in der Tugend nehmen die Weiber das beſte für ſich.

Ulr. Doch nur, weil ihr es verſchmäht.

Achte Scene.

Der Obriſte. Die Vorigen.

Obriſt. Victoria! mein Fräulein, Ihr Ritter hat geſiegt.

Ther. Ich verstehe Sie nicht, Herr Obrist.

Obrist. (sie sich schmeichelnd, leise) Wenn wir allein wären —

Ther. Ich weiß von keinem Geheimniß unter uns.

Obrist. (verwirrt zu ihr) Haben Sie schon vergessen den Ring —

Ther. (laut) Mein Oheim und meine Tante dürfen Alles hören.

Obrist. Auch den vom Ringe?

Ther. (ungeduldig) Ich wünschte, Sie erklärten mir den Ring des Gyges, damit ich mich vor allen unbesonnenen Aufschritten machen könnte.

Obrist. (die Achseln zuckend) Den Ring des Gyges! das kommt vom Lesen.

Ulr. Der Herr Obriste haben viel Staub mitgebracht.

Obrist. Ich bin geritten wie ein Husar.

Ulr. Man sieht jeden Fußtapfen.

Obrist. In drey Stunden nach Eberstorf, hin und zurück.

Tob. Interessante Geschäfte vermuthlich?

Obrist. Cupido lieh mir seine Flügel. (zu Theresen belehrend) Cupido war bey den blinden Heyden der Liebesgott.

Ther. Ist Ihnen außer dem Liebesgott niemand begegnet?

Obrist. Niemand.

Ulr. Wir erwarten Besuch von Eberstorf.

Obriſt. Werben vergebens warten.

Tob. Mein Pflegeſohn, der Lieutnant Wapſe —

Obriſt. Wird nicht kommen.

Tob. Wie ſo?

Ther. (Angſt verrathend) Ich will nicht hoffen, daß —

Obriſt. Hoffen Sie immer.

Ulr. Kind, du zitterſt?

Obriſt. Jungfrauen müſſen zittern, wenn Ritter um den Preis kämpfen.

Ther. Ich will nicht hoffen, daß Blutvergießen —

Obriſt. Ruhig. Der zärtliche Damöt ließ es ſo weit nicht kommen.

Ther. Sie haben den Lieutnant geſprochen?

Obriſt. Auf Ehre!

Tob. Und ſich mit ihm geſchlagen?

Obriſt. Dazu hatte er keine Luſt.

Ther. (empfindlich) Weil er nie Luſt hat, eine Thorheit zu begehen.

Obriſt. Je nun, da er zu Kreuze kroch, ſo war mirs auch nicht.

Ther. (ſpöttiſch) Er kroch zu Kreuze?

Obriſt. Er wand ſich wie ein Wurm.

Tob. (lachend) Ha! ha! ha! wie ein Lindwurm.

Ther. Und der Herr Obriſte war der Ritter Sankt Georg.

Tob. Darf man wiſſen, was Sie dem armen Menſchen ausgepreßt haben?

Obrist. Sein Ehrenwort, das Pferd nie wieder zu sehn.

Ther. Und ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß ich ihn noch heute wieder sehen werde.

Obrist. Was gilt die Wette? (schmunzelnd)

Ther. (im Ausbruch des Unwillens) Ach Hr. Obrister! wenn Ihnen Cupido nichts weiter gelichen hat, als seine Flügel, so flattern Sie einsam über Berg und Thal.

Obrist. Doch, doch; er hat mir auch einen Ring gelichen.

Ther. Geht es Ihnen doch fast mit dem Ringe, wie, nach Lessings Behauptung, andern Leuten mit den Tugenden: (spöttisch) Man spricht am meisten von den Dingen, die man nicht hat.

Obrist. (greift in die Tasche) Hokus Pokus! (er zieht den Ring hervor, und hält ihn Therresen triumphirend vor die Augen.)

Ther. (wirft einen Blick darauf und schreyt)

Tob. Ist er es wirklich?

Obrist. Auf Ehre!

Ther. Ja er ist es. Sie haben den Lieutnant ermordet!

Obrist. Keinesweges, wir sind als die besten Freunde von einander geschieden.

Ther. Dieser Ring, schwur er mir, solle ihm ins Grab folgen.

Obrist. Er befindet sich sehr wohl.

Tob. Ernsthaft, Hr. Obriſter, ich nehme groſsen, väterlichen Antheil an dem Jüngling.

Obriſt. Ernsthaft, Hr. Hauptmann, ich sage auf Ehre! und bin ein Edelmann.

Tob. Er gab ihnen den Ring gutwillig?

Obriſt. Gutwillig.

Tob. Und entsagte meiner Nichte?

Obriſt. Nun ja doch! iſt es denn ein ſo groſses Wunder, daſs eine Romanenliebeley plötzlich ihre Endſchafft erreicht?

Ther. (heftig) Was sprach er? ich will wiſſen, was er sprach?

Obriſt. Er sprach — nichts. Er gab mir den Ring, ich denke, das iſt genug.

Ther. Acht nur zuviel!

Ulr. Unbegreiflich!

Tob. Hm! hm! das gefällt mir nicht. Zwar bin ich herzlich froh, daſs dieſe grecklaſe Verbindung aufgehoben worden; aber die Manier gefällt mir nicht.

Obriſt. Was ſollt' er thun? Als er hörte, das Fräulein habe es zur Bedingung gemacht, dieſen Ring aus der Hand ſeines Nebenbuhlers zu empfangen —

Ther. So gab er ihn?

Obriſt. Er gab ihn.

Ther. (bricht in Thränen aus) Weh mir! ich bin betrogen!

Obriſt. Das kommt vom Leſen.

Ther. Er verdiente meine Liebe nicht!

Obrist. Ich Obergulher.

Ther. Reise ihn den armen Herz!

Obrist. Wendt!

Ther. Strafe ihn mit Verachtung!

Obrist. Bauzfaust!

Ther. Und dann verschliesse dich der Liebe auf ewig!

Obrist. Halt! hier! Unterm! Sie mir verheissen und gelobt!

Ther. Nicht, Herr Obrister! Sie will ich lieben! wenigstens will ich sagen, daß ich Sie liebe. Geben Sie mir den Ring. Ich liebe Sie! ich liebe Sie unaussprechlich!

Obrist. Dacht' ichs doch, es wird sich geben. Soll ich den gnädigen Papa rufen?

Ther. Rufen Sie, wen Sie wollen.

Ulr. (zupft sie) Kind! Kind!

Obrist. Damit wir nach der Väter Weise auf der Stelle unsere Verlobung feyern?

Ther. Ja, ja, auf der Stelle.

Obrist. Und die Hochzeit?

Ther. Je eher, je lieber.

Ulr. (warnend) Kind! Kind!

Ther. Aber der Lieutnant muß dazu gebeten werden.

Obrist. Er wird nicht kommen.

Ther. Er muß kommen. Ich werde mich festlich schmücken; ich werde alle Toilettenkünste aufbieten, um recht schön zu seyn.

Obrist. Desto besser!

Ther. Ich werde scherzen, lachen, tanzen? mit ihm selbst will ich scherzen, mit ihm selbst will ich tanzen.

Obrist. Ho! ho! das Eisen glüht! jetzt muß man schmieden. (er läuft fort)

Neunte Scene.

Die Vorigen ohne den Obristen.

Ther. (kommt zu sich selbst und erschrickt) Er geht?

Ulr. Er geht deinen Vater zu rufen.

Ther. Ach Gott! was hab' ich gethan!

Tob. Du hast dich albern benommen. Ein Entschluß, den man par depit faßt, ist gewöhnlich ein dummer Entschluß.

Ther. Entschuldigen Sie den Lieutnant, wenn Sie können.

Tob. Entschuldigen kann ich ihn nicht, aber ungehört verdammen mag ich ihn auch nicht.

Ther. That ich doch! hatte mir ich nicht als kindisch? habe ich dann besser, tausend Haufen nach verständig! Gewiß, wir ist entschuldigt!

Tob. Er kann den Ring verloren haben.

Ther. Er hat ihn verloren! ohne Zweifel hat er ihn verloren! Das Räthsel wird sich enthüllen, und ich werde beschämt vor ihm stehn.

Tob. Als Frau Obristen von Hammer.

Ther. Ist sich gemeint, bester Oheim!

Ulr. Du wolltest ja selbst über Hals und Kopf Hochzeit machen?

Ther. [illegible]

Ale. Quälst mich nicht so, denn du bist auch so viel zu besorgen.

Ther. Nun wird mein Vater kommen —

Tob. Freylich.

Ther. Der Oberste wird ihm sagen, ich hätte eingewilligt —

Tob. Das hoff' du auch.

Ther. (steigt die Stufe) Gott! in welches Labyrinth hat mich meine Unbesonnenheit gestürzt!

Zehnte Scene.

Fabian. Die Vorigen.

Tob. (als er ihn erblickt) Ah Fabian! nun wird sichs aufklären.

Ther. (fliegt auf ihn zu) Wo ist dein Herr?

Fab. (marschirt, ohne zu antworten, auf Tobias los, und überreicht ihm einen Brief.)

Ther. Lebt dein Herr? — Mensch! antworte!

Fab. Ich habe Order, nicht zu antworten.

Tob. Kind! Kind! er hat geschrieben, folglich muß er wohl leben. (er öffnet den Brief und brummt den Inhalt für sich.)

Ther. (hängt mit ängstlich forschenden Blicken an seinem Gesichte.)

Tob. (ruhigt, und schüttelt den Kopf.)

Ther. Nun?

Tob. In dem Briefe steht nichts.

Ther. Nichts?

Tob. Eine plötzliche Marschorder — er kann nicht kommen — er nimmt Abschied — wünscht dir Glück zu deiner Vermählung —

Ther. Wünscht mir Glück! vortreflich!

Tob. Bursche, was soll das heißen?

Fab. Ich bin stumm.

Tob. Habt ihr würklich Marschorder?

Fab. Wenn es in dem Briefe steht, so muß es wohl wahr seyn.

Ther. Hast du einen Fremden bey deinem Herrn gesehn?

Fab. Ja.

Tob. Gab dein Herr dem Fremden einen Ring?

Fab. Ja.

Ther. (außer sich) Es ist es doch mehr!

Tob. Gab er den Ring gutwillig?

Fab. Ja.

Ther. Und wünscht mir Glück zu meiner Vermählung!

Tob. Höretst du, was sie zusammen sprachen?

Fab. Ja.

Tob. Erzähle.

Fab. Ich darf nicht.

Ther. (will ihm einen Beutel geben) Nimm das, ehrlicher Fabian, und erzähle.

Fab. Der ehrliche Fabian nimmt kein Geld, um seinen Herrn zu verrathen.

Tob. Hat er dir so streng verboten?

Fab.

Ther. Wo sagen wir mindestens, ob er lebt? wo er ist? was er thut?

Fab. Er weint.

Ther. Er weint? (Er bricht in Thränen aus). O sieh! ich weine auch!

Fab. Gnädiges Fräulein, so müssen Sie mir nicht kommen. Ich habe schon genug mit meinem armen Herrn ausgestanden. Den Wein hab' ich auch noch im Kopf — und dann noch solche Thränen — da möchte Einer zum Scheine werden.

Tob. Fabian, du kennst mich.

Fab. Der Hr. Hauptmann von Gleichheim.

Tob. Bin ich dir sonst nichts?

Fab. (gerührt) Mein alter, guter Herr! mein Wohlthäter!

Tob. Und habe dir nie zu einem schlechten Streich gerathen.

Fab. Und werden es auch nie.

Tob. Wenn ich also von dir begehre, du sollest meines Pflegesohnes Ehre retten —

Fab. Seine Ehre?

Tob. Er hat, dem Scheine nach, nicht brav gehandelt.

Fab. Sapperment! er hat gehandelt, wie der wackerste Edelmann bey der ganzen Armee.

Tob. Kannst du das beweisen, so thue es.

Ther. Bedenke, in welchem Lichte er erſcheint; und vor wem? vor ſeinem Pflegevater, ſeinem Wohlthäter.

Fab. Ganz recht — Man ſoll freylich gehorchen ohne zu raiſonniren; und wenn es blos auf meines guten Herrn zeitliches Glück ankäme — (er legt den Finger auf den Mund) Mäuschen ſtill! — Aber ſeine Ehre! pox Element! die laſſe ich nicht antaſten.

Ther. So rede.

Fab. Ich werde reden — aber, Herr Hauptmann — gnädiges Fräulein — Sie müſſen mir einen Revers ausſtellen, daß ich nicht betrunken bin.

Tob. Wozu das?

Fab. Denn ſehn Sie, wenn ich einen dummen Streich mache, ſo kann mein Herr doch nicht ſagen: Kerl! du warſt beſoffen! ſondern höchſtens: Kerl! du warſt ein Eſel, aber du haſt es gut gemeynt.

Tob. Mein Zeugniß ſoll dich ſchützen.

Ther. Und das meinige.

Ulr. Fabian, du biſt ein redlicher Burſche, aber viel zu weitläuftig.

Fab. Nun in Gottes Nahmen! — Mein Herr hat den Ring ausgeliefert, das iſt wahr; aber an wen hat er ihn ausgeliefert?

Tob. An den Obriſten.

Ulr. Den Obriſten von Hammer.

Ther. Ach! das gilt gleichviel, er mußte ihn gar nicht ausliefern.

Fab. Auch ſeinem Vater nicht?

Thea. (weinend) Gehen Sie!

Tob. Ich soll [illegible]

Ulr. Fabian, du mögtest doch wohl [illegible] wenig bestraft sein.

Fab. Ich sage, der Herr Lieutenant Wayse ist der ehelichste Sohn des Hr. Obristen von Hammer.

Tob. Sagst du?

Fab. Ich sage, er wollte den Ring unter keiner Bedingung herausgeben —

Thea. Aber — ?

Fab. Aber der Herr Obriste sprachen von drückenden Schulden; von der Nothwendigkeit, eine reiche Braut zu suchen —

Tob. So, so.

Fab. Sie erwähnten des Gefängnisses, des Hungers, et cetera —

Ulr. Ey! ey!

Fab. Das Herz meines guten Herrn entbrannte in kindlicher Liebe, und er gab den Ring, um seinem alten Vater aus der Noth zu helfen.

Thea. (nimmt ihren Oheim beym Kopfe und küßt ihn mit Heftigkeit; dann macht sie es eben so mit ihrer Tante; dann bringt sie Fabian ihren Beutel auf.) Fabian, ich bitte dich um Gottes willen! nimm! die Freude, die du mir gemacht hast, bezahlt kein Gold! — (mit frohem Entzücken) Er ist unschuldig! er ist unschuldig!

Tob. (wischt sich eine Thräne aus dem Auge) Das ist er, der brave Junge.

Ulr. Und ein Edelmann obendrein.

Fab. So gut als sein Vater.

Tob. Besser als sein Vater.

Ther. Nun, lieber Oheim, nun darf ich ihn doch lieben?

Tob. Meine Erlaubniß hast du.

Ulr. Und meinen Segen.

Tob. Es würde mir eine große Freude seyn.

Ulr. Ich würde Alles aufs beste zurichten.

Tob. Wenn nur dein Vater —

Ulr. Und der Seinige —

Ther. Unsere Bitten —

Tob. Geh, Fabian, warte unten auf Depeschen.

Fab. (marschirt ab)

Ulr. Ich fürchte nur, du hast, durch deine Vorei[illegible]ligkeit, das Spiel verdorben.

Tob. Und der junge Herr hatte kein Zutrauen zu seinem Pflegevater. Hätte er mir früher einen Wink von seiner Geburt gegeben, so hätten wir die Sache von langer Hand einfädeln können. Aber die jungen Leute schwatzen und schweigen, beydes zur Unzeit.

Ther. Er wollte sein Glück keinem eitelen Zufalle verdanken; er wollte durch Kopf und Herz gewinnen —

Tob. Pst! pst! ich höre kommen. Gott grüß' uns Freunde!

Eilfte Scene.

Der Geheimerath. Der Obriſt. Die Vorigen.

Geh. R. (ſehr heiter) Recht ſo, Thereschen, das iſt brav! nun biſt du wieder meine gute Tochter.

Obriſt. Ich ſagte es ja wohl, es giebt ſich Alles.

Geh. R. Kinder, laßt uns einen frohen Abend feyern. Ihr klagt zuweilen über meine böſe Laune; aber heute ſollt Ihr mich luſtig ſehn! heute kann mich nichts aus meiner Faſſung bringen.

Ulr. Das gebe der Himmel!

Obriſt. Iſt auch Einmal eine vernünftige Heyrath nach der Väter Weiſe. Der Bräutigam, ein Mann von geſetzten Jahren, hat, wie ſichs gebührt, ſich zuerſt an den Vater gewandt; und die Braut, ein züchtiges Fräulein, hat pflichtſchuldige Folge geleiſtet.

Geh. R. Nichts von Entführung, nichts von Mondſchein.

Obriſt. Nichts von girrenden Täubchen.

Tob. Oder von zärtlicher Wenne.

Obriſt. Sintemal und alldieweil wir hier verſammelt ſind, um nach der Väter Weiſe —

Geh. R. Halt Herr Bruder! die vollen Humpen fehlen noch.

Tob. Halt Herr Bruder! die Liebe fehlt noch.

Geh. R. (ernſthaft) Bruder, was ſoll das heißen? ſtöre mir meine Freude nicht.

Tob. Wenn ich das thue, so bin ich zum Erstenmale in meinem Leben ein Freudenstörer.

Ulr. Besser, er redet jetzt, als wenn es zu spät ist.

Geh. R. Er soll aber nicht reden! er hat nichts zu reden.

Tob. Herr Obrister, Sie erwähnen so oft der Väter Weise. Darf ich Ihnen sagen, wie unsre Väter es hielten?

Obrist. Das weiß ich schon längst.

Tob. Ich zweifle. Wenn unsere Väter wackere Söhne hatten, so waren sie stolz darauf.

Geh. R. Wozu der Schnickschnack?

Tob. (ohne sich irre machen zu lassen) Und wenn sie ihnen nichts geben konnten, so mogten sie ihnen doch auch nichts nehmen.

Obrist. (verlegen) Ich weiß nicht, Herr Kapitain —

Geh. R. Sage mir ums Himmels willen, Bruder, wo hast du deinen Kopf?

Tob. Frage diesen Herrn, wo er sein Herz hat?

Obrist. Noch hat Niemand an meinem Herzen gezweifelt.

Tob. Ja, wenn es so viel bedeutet als Degen.

Geh. R. Du vergißt, daß du in meinem Hause bist.

Tob. Er vergißt, daß er einen Sohn hat.

Geh. R. Gehabt.

Tob. Er hat ihn noch.

Ther. (bey Seite) Gott! steh dem guten Obrist bey!

Obrist. Ein Komplimente.

Tob. Pfui Herr Obriſter, das hat er nicht um Sie verdient.

Geh. R. Habt ihr mich zum Beſten? ich verſtehe nicht ein Wort.

Tob. Es bedarf nur Eines Worts, um die die Augen zu öffnen. Mein Pflegeſohn, der Lieutnant Wapfe, iſt ſein Sohn, der Lieutnant von Hammer.

Geh. R. So? — nun deſto beſſer! ſo habt ihr zur Hochzeit.

Tob. Aber er liebt Thereſen.

Geh. R. Deſto ſchlimmer für ihn.

Tob. Aus kindlicher Pflicht hat er ſeine Rechte abgetreten.

Geh. R. Rechte? Sapperment! welche Rechte?

Tob. Thereſe liebt ihn.

Geh. R. Mädchen! ich will nicht hoffen —

Obriſt. Das kommt vom Leſen.

Geh. R. Du antworteſt nicht?

Obriſt. Romanen-Tändeley.

Geh. R. Du ſchlägſt die Augen nieder?

Tob. Beſſer, daß du ſie mit niedergeſchlagenen, als mit thränenvollen Augen ſiehſt.

Geh. R. Ich will ſie gar nicht mehr ſehn! ich will ſie verſtoßen!

Obriſt. So iſts recht.

Ther. Vater!

Geh. R. Ich bin nicht der Vater einer Dirne, die ſich dem erſten beſten Landſtreicher an den Hals wirft.

Obriſt. So iſts Recht.

Geh. R. Sprich! willſt du gehorſam ſeyn? willſt du mir Freude machen?

Ther. Mit meinem Blute —

Geh. R. Hier iſt nicht von deinem Blute die Rede.

Obriſt. Eine Romanen-Floſkel.

Geh. R. Willſt du dem Obriſten deine Hand reichen?

Ther. Ohne mein Herz — ?

Geh. R. So reiße denn dein ſanftes Taubenherz los von dem Herzen deines Vaters! hänge dich an einen Buben! entlaufe, ſo wie er, dem väterlichen Hauſe! entſage, gleich ihm, deinem ehrlichen Nahmen! und ſchleppe dich, ſo wie er, mit dem väterlichen Fluche belaſtet, von Elend zu Jammer!

Ther. Ach Gott! ach Gott! (ſie ringt die Hände und geht ab)

Obriſt. Das war die ächte, alte Ritterſprache.

Tob. Jammerſchade, Herr Obriſter, daß Sie zu ſpät und zu früh auf die Welt kamen.

Obriſt. Wie ſo?

Tob. Zu ſpät für ſich ſelbſt, und zu früh für meine Nichte.

Geh. R. Bruder, ich verbitte mir deine beſtändigen Anmerkungen.

Tob. Ich rede freylich keine Ritterſprache.

Geh. R. Ich wäre dir gufrieden, wenn du nur vernünftig ſprächeſt.

Tob. Damit könnte ich mir gewellen.

Geh. R. Du schmeichelst dir zu viel.

Tob. Die gewöhnliche Eigenliebe der Menschen.

Geh. R. Du bist ein Brauseкopf, der gleich Feuer fängt —

Tob. (gutmüthig lächelnd) Ich?

Geh. R. Vor jeder Thräne hinschmilzt —

Tob. Die Schuld meines Jahrhunderts.

Geh. R. Sich von jeder poetischen Lüge betören, von jedem Windbeutel hinters Licht führen läßt —

Tob. Besser hintergangen werden als hintergehn.

Geh. R. Du bist Schuld an dem ganzen Wirrwarr —

Tob. Ich hielt es für Bruderpflicht.

Geh. R. Hast dem Mädchen Dinge in den Kopf gesetzt —

Tob. Sie sahen ihr schon längst im Herzen.

Geh. R. Bist ein Verführer der Jugend —

Tob. (sieht ihn wehmüthig an. Nach einer kurzen Pause pfeift er die beyden ersten Takte des Liedes: Freut euch des Lebens.)

Geh. R. (der immer erbitterter wird) Hast deine Freude daran, einem armen alten Vater das Herz zu zerreißen —

Tob. (pfeift die beyden folgenden Takte.)

Geh. R. (wüthend) Kurz — du — du — du bist ein Narr!

Tob. (hört auf zu pfeifen, und sieht ihn wehmüthig an.)

Geh. R. (hämisch) Nun, warum pfeifst du nicht?

Tob. (sehr bewegt) Bruder, ich kann jetzt nicht pfeifen. Gott verzeihe es dir, daß du deinen Bruder so weit gebracht hast. (er geht ab)

Ulr. Um Gottes willen! Bruder Herrmann! besinne dich.

Geh. R. Worauf soll ich mich besinnen? daß du auch noch da bist? daß du auch die ungerathene Dirne gegen ihren Vater verhetzen hilfst?

Ulr. Ach Gott nein!

Geh. R. Vermuthlich trägt der Lieutnant etwa reinere Manschetten als sein Vater, und damit hat er dein gewaschenes Herz gewonnen.

Ulr. Bruder!

Geh. R. Ich rathe dir, den Benjamin Schmelk in die Hand zu nehmen, und deine indianischen Hüner zu füttern.

Ulr. Bruder!

Geh. R. Aber alte Jungfern kuppeln gern —

Ulr. Das ist zu viel! (sie geht ab)

Obrist. So recht, Herr Bruder, zeige dich als Herrn im Hause.

Geh. R. Aber die Wahrheit zu gestehn, zeigst du dich eben nicht als einen liebenswürdigen Bräutigam.

Obrist. Nach der Väter Sitte —

Geh. R. Unsere Väter hatten keine Sitten! sie waren Affen, die man heutzutage in keiner honetten Gesellschaft dulden würde.

Obrist. Du abgeschmackter Ritter —

Geh. R. Wer meine Tochter braucht keinen Ritter, sondern einen Mann von Welt, der vernünftig mit ihr umgeht.

Obrist. Ich denke, Herr Bruder —

Geh. R. Du denkst zu wenig.

Obrist. Aber Dein Element! ich fühle —

Geh. R. Du fühlst gar nichts, und das ist noch schlimmer, als wenn man zu viel fühlt.

Obrist. Ich merke wohl, daß ich hier aus dem Wege gehen muß. (ab.)

Geh. R. (allein.) Alle laufen sie davon. Krieger, an dem ich meinen Unmuth auslassen kann. (Er rennt einigemal auf und nieder, bleibt dann stehn, und kaut an den Nägeln) Mit Bruder und Schwester hab' ich es freylich wohl zu arg gemacht. (Pause. Er nimmt die Tabakspfeife vom Tische, welche Tobias liegen ließ, zerbricht sie in kleine Stücke, und wirft ein Stück nach dem andern mit Hastigkeit von sich, während der Vorhang fällt.)

Vierter Akt.

Erste Scene.

Der Geheimerath allein.

(Er kömmt hastig auf die Bühne, gehe an die eine Seitenthür und will sie öffnen) Verschlossen. — (Er

klopft an) Keine Antwort. — Die Fräulein Schweſter iſt aufgebracht. — Sie hat Recht. — (Er geht an die andere Thür und klopft) Eben ſo. — Der Herr Bruder zürnt. — Er hat Recht. — Thereſe wirſelt im Park — die Bedienten gehn mir aus dem Wege — die Mägde verſtecken ſich — der einzige Leſefried verfolgt mich mit ſeinen Gemeinſprüchen, und macht mir vollends den Kopf warm — Ich habe mich übereilt, es iſt wahr — und nichts auf der Welt giebt dem Menſchen mehr üble Laune, als das Bewuſtſeyn Unrecht zu haben.

Zwe te Scene.

Hanns Bormann und der Geheimerath.

Bornm. Guten Tag, gnädiger Herr.

Geh. R. (verdrüſslich) Großen Dank.

Bornm. Es war eben kein Bedienter im Vorzimmer, mich zu melden; da dachte ich, der alte hundertjährige Hanns Bormann kann ja wohl einmal ungemeldet zu ſeinem Herrn treten.

Geh. R. Was willſt du, Alter?

Bornm. Kommende Woche wird mein Enkel Hochzeit machen, da kam ich ſelbſt, um die gnädige Herrſchaft zu bitten, das Brautpaar in die Kirche zu geleiten. —

Geh. R. (grinſend) Vortreflich!

Bornm. Und dann auch ein Stück Hochzeitkuchen in meiner Hütte zu verzehren.

Geh. R. Hochzeit! Hochzeit! verdammt! das fehlte

noch. — Alter, ich glaube du treibst deinen Spott mit mir?

Bornm. Jawohl ist Gott mit mir! Er schenkt im hohen Alter mir Freude die Fülle. Ich bin gesund und rüstig; ich bin die zwey Stunden zu Fuße herübergewandert; ja zu Fuße, und so denke ich auch wieder heimzukehren.

Geh. R. (zu dem Bart brummt) Je eher je lieber.

Bornm. Nur mein Gehör fängt an schwach zu werden; doch Kinder und Enkel haben Geduld mit dem Greise. In meinem Hause wird immer geschrien. Wer vorbey geht und weiß es nicht, der sollte denken, es sey ewiger Hader und Zwietracht in meiner Hütte, aber sie schreyen aus Liebe zu mir.

Geh. R. Wenn doch alle meine Hausgenossen das anhörten! mit mir hat Niemand Geduld! — Bruder — Schwester — Tochter — Niemand! — (er schlägt sich vor die Stirn) O! ich — (in einem Ausbruch von Unmuth) Pack dich fort, Alter! du wirst mich rasend machen!

Bornm. (stutzend) Wie, gnädiger Herr? — was ich jetzt hörte — schäme dich, Alter, du bist taub, du hast deinen guten Herrn nicht recht verstanden.

Geh. R. Ich sage dir, du sollst gehn.

Bornm. Ohne ein freundliches Wort ward ich noch nie entlassen. Es gab Zeiten, wo ich mehr bedurfte als Worte, und auch dann kam ich nie vergebens. Anno 87 das Viehsterben — Anno 90 der Hagelschlag —

meine Kinder jammerten, ich aber war guten Muthes. Ich gehe zum Herrn, sagt' ich, und ergriff meinen Stab; der wird wohl helfen — und er half.

Geh. R. (sanfter) Schon gut.

Bornm. Es war in diesem Zimmer, gnädiger Herr! ich mußte mich setzen; ich mußte ein Glas Wein trinken; und mir ward geholfen mit Vieh und Aussaat. Auf dieser Stelle habe ich meine dankbaren Thränen geweint — ich kann diese Stelle nicht verlassen ohne Segenswunsch.

Geh. R. Setze dich, Alter, setze dich.

Bornm. Nicht wahr, Sie schlagen mirs nicht ab? Sie kommen zur Hochzeit? — der Wohlstand meines Hauses, die Liebe Ihrer Unterthanen, beyde sind Ihr Werk. Meine Familie besteht aus 26 Kindern und Enkeln. Alle lieben und verehren Sie! das hat der alte Bornmann von Jugend auf in sein Herz gesungen.

Geh. R. Ich werde kommen.

Bornm. Froher Jubel wird Sie bewillkommen.

Geh. R. Sage mir, Graukopf, wie fingst du es an, daß die Deinigen dich lieben?

Bornm. Ich liebe sie wieder.

Geh. R. Daß sie die Schwächen deines hohen Alters mit Geduld ertragen?

Bornm. Ich ertrage die Schwächen ihrer Jugend.

Geh. R. Daß sie, mit kindlichem Vertrauen, sich ohne Scheu zu dir nahen?

Bornm. Ich brumme nie — bin immer heiter —

verderbe. Niemanden feind. Freude. Bet mir darf keiner sich Zwang anthun; ich hab' es gern, wenn das junge Volk sich lustig macht; haben sie sich müde getanzt, so erzähle ich ihnen Geschichten aus dem siebenjährigen Kriege, oder von Kometen und doppelten Sonnen. Sind meine Kinder auf dem Felde, so spiele ich daheim mit den Enkeln; sie sitzen mit ihren Abcbüchern zwischen meinen Knieen, und freuen sich über den Affen

— der gar possierlich ist,
zumal wenn er vom Aepfel frißt.

Hat ein rascher Bube einen Topf oder ein Glas zerbrochen, so nehme ich die Schuld auf mich. In kleiner oder großer Noth kommt Jung und Alt zu mir; ich rathe gern, und helfe auch zuweilen. — Fällt etwa eine Unordnung im Hause vor, so werde ich nicht gleich verdrießlich; ich thue lieber, als würde ich es nicht gewahr. Wird einmal mein Frühstück vergessen, so trinke ich ein Glas Wasser und schweige. Ist die Suppe angebrannt, so schlinge ich sie hinunter und schweige. Ich weiß doch, daß meine Schwiegertochter mehr dabey leidet als ich; und warum soll man sich über Dinge ärgern, die man in der nächsten Stunde vergessen hat? — Sehn Sie, gnädiger Herr, so falle ich Niemanden zur Last, bin Keinem im Wege, und habe die frohe Ueberzeugung, daß von meinen 26 Kindern und Enkeln keiner auf meinen Tod hofft. Ja ich weiß — wenn ich hinüber schlummre — es wird ein lautes Wehklagen in meinem Hause geben — und im ganzen Dorfe.

Geh. R. (gerührt) Weinst du?

Bornm. mit Innigkeit) Ja gewiß! sie werden Alle um mich weinen, und, Gott sey Dank! das werden die einzigen Thränen seyn, die ich meinen Nebenmenschen ausgepreßt habe.

Geh. R. Ich bitte dich, Alter, lehre mich die Kunst, immer gleichmüthig zu seyn; sie durch üble Laune die Menschen von mir zu scheuchen.

Bornm. Üble Laune? — ich weiß auch, was das ist, doch nur wenn ich krank bin, und dann schließe ich mich in meine Kammer, und spreche: Kinder, laßt mich allein. Aber ein gesunder Mensch hat gegen diesen Feind ein herrliches Mittel in seiner Gewalt.

Geh. R. Und das wäre?

Bornm. Arbeit, gnädiger Herr, Arbeit; ein arbeitsamer Mensch ist auch ein fröhlicher Mensch. Ich bin 100 Jahr alt, ich habe kaum zweymal in meinem Leben üble Laune gehabt, und beydemale endigte sie auf langer Weile. Als ich nicht mehr recht arbeiten konnte, da wurde mir auch bang vor dieser Pest; aber flugs machte ich mir allerley zu schaffen; ich legte mir Seidenwürmer zu; ich erzog Kanarienvögel und lehrte Dompfaffen singen; ich las Geschichtbücher, und wenn mir die Augen weh thaten, so strickte ich Strümpfe. Ein Strumpf, gnädiger Herr, ein Strumpf ist eine herrliche Sache, und ich sage es oft: die Männer haben blos deshalb mehr üble Laune als die Weiber, weil sie keine Strümpfe stricken.

Geh. R. Was willſt du, Walther?

Walth. (beſcheiden) Ich bitte um meinen Abſchied.

Geh. R. (erſtaunt) Du?

Walth. Werden Sie nicht ungehalten — Sie ſind ein guter, vortrefflicher Herr — ich bin Ihnen weiß Gott! von ganzer Seele ergeben — aber ich habe ſo eine empfindliche dumme Gemüthsart — ich kann es nicht mehr aushalten.

Geh. R. Wie ſo?

Walth. Seit wir hier auf dem Lande wohnen — ich wollte ſo gern Alles recht machen — aber vergeht wohl ein Tag, an dem Sie mich nicht ausſchelten?

Geh. R. Weil du es verdienſt.

Walth. Ich mag es wohl oft verdient haben — mit meinem Willen gewiß nie! — oft bin ich auch unſchuldig.

Geh. R. Das iſt nicht wahr, ich thue keinem Menſchen Unrecht.

Walth. Mit Ihrem Willen auch nicht, aber es überraſcht Sie. Oft ſind es Kleinigkeiten, kaum der Rede werth, und ich muß einen Schlingel oder Schurken in die Taſche ſtecken. Es ſind leere Worte, ich weiß es, aber ſie thun dennoch weh. Ich bin von guten Eltern, mein Vater war Förſter, Armuth zwang mich zu dienen. Armuth beugt — Verachtung noch mehr — Verdacht am meiſten. Gnädiger Herr, als Sie heute

Ihren Beutel suchten, und ihn nicht gleich finden konnten, weil Sie ihn selbst verlegt hatten; als Sie da, in übler Laune, ein Wort von Mißtrauen gegen mich fallen ließen —

Geh. R. Narr, es war mein Ernst nicht.

Walth. Nein, es war Ihr Ernst nicht, aber es schnitt mir wie Messer durchs Herz, und ich dachte: du willst lieber um geringern Lohn dienen; willst lieber hungern, als länger deine Ehre so mißhandeln lassen. — Sie lächeln, gnädiger Herr? o ja! ein Bedienter hat auch Ehre, und die Herrschaften sollten dieß Gefühl nicht zu ersticken suchen.

Geh. R. (stolz) Du hofmeisterst mich?

Walth. Bewahre der Himmel!

Geh. R. Geh zum Henker!

Walth. (nach einer schmerzhaften Pause) Ich hätte freylich wohl gewünscht, auf eine liebreichere Art entlassen zu werden; ich hätte gern zum Abschied die Hand geküßt, der ich manche Wohlthat verdanke; es soll nicht seyn! Geh zum Henker, armer Walther! (er will fortschleichen)

Geh. R. Walther!

Walth. Gnädiger Herr.

Geh. R. Du hast mir 20 Jahre gedient.

Walth. 20 Jahr.

Geh. R. Und nun willst du fort?

Walth. (seufzend) Ja gnädiger Herr!

Geh. R. (barsch) So geh! geh!

Walth. (will gehn)

Geh. R. Walther!

Walth. Gnädiger Herr!

Geh. R. Warst du es nicht, der, als die Hofkabale mich in die Festung sperrte, allein bey mir aushielt?

Walth. Ich war es.

Geh. R. Der mir Mäuse kirren und Spinnen abrichten half?

Walth. Das that ich.

Geh. R. (nach einer Pause, mit Rührung) Bleib bey mir.

Walth. Ach!

Geh. R. Nimm das. (Er reicht ihm seinen Beutel.)

Walth. Nein, gnädiger Herr, um Gottes willen nicht! kein Geschenk in diesem Augenblicke. Es würde mich schwerer drücken, als Scheltworte.

Geh. R. (steckt den Beutel ein) Ich habe deine Ehre gekränkt. (Er reicht ihm die Hand) Vergieb mir.

Walth. (ergreift seine Hand mit Heftigkeit, drückt sie an seine Lippen, will reden, fängt an zu schluchzen, und läuft davon.)

Fünfte Scene.

Geheimderath allein.

(Er wischt sich eine Thräne aus den Augen) Fast mögte man zuweilen Unrecht thun, um das Vergnügen

zu haben, es machen gut zu machen. — Die Leute haben Recht. — ich muß anders werden. — aus Liebe zu mir selbst. Ich darf es mir nicht einmal zum Verdienst anrechnen; denn wer gewinnt dabey? — ich.

(Zwey Bediente kommen aus der Thür rechter Hand, und tragen einen Koffer nach der Mittelthür.)

Geh. R. Was ist das? was schleppt ihr da?

Bed. Der Herr Kapitain will verreisen. (ab)

Geh. R. Marschall? da sey Gott für! so ernstlich wird mein guter Bruder es doch nicht genommen haben?

(Zwey Bediente aus der Thür linker Hand, tragen auch einen Koffer.)

Geh. R. Noch mehr? wo wollt ihr hin?

Bed. Das gnädige Fräulein will mit Jungfer Lenchen nach der Stadt fahren. (ab)

Geh. R. Auch meine Schwester? das ist zu hart! — Nun ja! ja! ich habe mich übereilt; ich habe einen dummen Streich gemacht — aber deßhalb gleich aufzupacken — mich allein zu lassen wie einen Aussätzigen — das ist zu hart!

Sechste Scene.

Der Obriste. Der Geheimerath.

Obrist. Ich sehe hier allerley Reiseanstalten?

Geh. R. Bruder und Schwester wollen fort.

Obrist. Glück auf den Weg!

Geh. R. Und Unglück über mein Haus!

Obrist. Hm! was verlierst du denn eben viel?

Geh. R. In unserm Alter, Herr Bruder, wird man mit jedem Jahre ärmer. Schlimm genug, wenn unsere Lieben sterben; aber schlimmer noch, wenn sie uns verlassen.

Obrist. Geschehene Dinge sind nicht zu ändern.

Geh. R. Warum nicht?

Obrist. Glücklich ist, wer das vergißt —

Geh. R. Was einmal nicht zu ändern ist. Ich bitte dich, Herr Bruder, bleib mir mit deinen Versen vom Leibe.

Obrist. Es ist ein alter, schöner Denkreim. Du siehst daraus, daß ich auch gelesen habe.

Geh. R. Ey freylich.

Obrist. Und daß ich wohl im Stande bin, dir an langwelligen Winterabenden —

Geh. R. Aus dem Stammbuch vorzulesen.

Obrist. Kurz, Herr Bruder, laß ziehen in Frieden, was nicht bleiben mag. Auf Ehre, ich ersetze dir Alles.

Geh. R. Du versprichst viel.

Obrist. Und halte Wort nach der Väter Weise. Des Morgens rauchen wir unser Pfeifchen zusammen —

Geh. R. Ich rauche keiner Art.

Obrist. Du wirst es schon lernen. Des Mittags machen wir ein Spätzierrittchen —

Geh. R. Ich reite nicht.

Obrist. Nach dem Essen schlafen wir —

Geh. R. Gute Nacht!

Obrist. Dann spielen wir Tarock —

Geh. R. Ich spiele nicht.

Obrist. Des Abends schneiden wir Pfeifenköpfe — auf Ehre, Herr Bruder! die Façon, die ich den Pfeifenköpfen gebe, und die Art, wie ich sie braun schmauche —

Geh. R. (ergreift ihn hastig bey der Hand): Ja, ja, wir wollen zusammen schmauchen, bis wir im Dampf ersticken! Aber jetzt bitte ich dich, laß mich nur noch einen Augenblick allein.

Obrist. Ich will denn noch ein wenig in den Stall gehn.

Geh. R. Thu das.

Obrist. Und dann will ich meine Braut aufsuchen, damit sie sich bey Zeiten an den erquickenden Stallgeruch gewöhne. (ab)

Siebente Scene.

Geheimberath allein.

Dieser Mann soll mir Schwester und Bruder ersetzen? — Welch ein Tausch! — Es ist schlimm, wenn man einem Menschen Dank schuldig ist, und ihn nicht hochzuachten vermag. — So hab' ich ihn nicht gekannt. — Die Jugend prüft nicht — und in reifern Jahren hatten zufällige Dienste eine Glorie um seinen leeren Kopf gezogen. — Fort mit ihm! er nehme mein Vermögen, und gebe mir meine Geschwister zurück! — Muß man denn immer den Werth eines Gutes erst durch den Verlust fühlen lernen? —

Achte Scene.

Ulrike und der Geheimderath.

Geh. R. (mit beklommenem Herzen) Schwester, ich höre, du willst reisen?

Ulr. (eben so) Ja, Bruder.

Geh. R. Du wirst es doch nicht wie die fremden Minister machen, wenn ihr Hof den Krieg erklärt, und ohne Abschied von mir gehn?

Ulr. Bewahre der Himmel! ich habe viele frohe Stunden in diesem Hause genossen; ich glaubte mein letztes Stündlein werde mich hier treffen, und eben so still vorüber gehn, wie seine ältern Brüder. (seufzend) Es soll nicht seyn!

Geh. R. (sanft) Warum denn nicht?

Ulr. Was ich etwa gegen dich auf dem Herzen habe, Bruder Herrmann, ist nicht Groll, sondern Wehmuth. Was unter uns vorgegangen, hebt meinen Dank nicht auf.

Geh. R. Mein Gott! was ist denn vorgegangen?

Ulr. Du hast mir schuldlos begegnet.

Geh. R. Aber Schwester, du kennst meine Art —

Ulr. Ich weiß, du meynst es nicht böse; auch hab' ich immer Alles mit Geduld und Liebe ertragen —

Geh. R. Nur heute —

Ulr. Unter vier Augen ist manches nur ein Nadelstich, was unter sechs Augen tiefe Wunden schlägt. Heute hast du, in Gegenwart eines Fremden, deine Schwe-

ster — deine arme Schwester — ist das Gnadenbrod von dir genießt — empfindlich beleidigt.

Geh. R. Gnadenbrod — dummer Ausdruck.

Ulr. Ja, ich schäme mich nicht, es laut zu bekennen: du hast seit dem Tode unserer Mutter an mir gehandelt als ein Vater.

Geh. R. Und gewissen getrommt wie ein Vater.

Ulr. Ohne dich hätte ich in meinem Stift unter Fremden suchen müssen, was hier die Bruderliebe mir reichlich gab. Aber Herrmann — ein Wohlthäter übernimmt freywillig schwere Pflichten? Was er giebt, ist das wenigste, wie er's giebt, das macht den Werth.

Geh. R. Predige nur, alter guter Gerti, predige nur.

Ulr. Ich habe immer geschwiegen, laß mich jetzt auch einmal sagen, was ich denke: so, denke ich, muß der König Saul gewesen seyn, als David auf der Harfe vor ihm spielte. Aber wir haben weder David noch Harfe, um dich zu besänftigen.

Geh. R. Sie hat Recht.

Ulr. Ich ziehe von dir. Verachte meine schwesterlichen Ermahnungen nicht. Hast du treue Leute, so halte sie wohl. Zanke nicht um jeden Bettel. Begehre nicht, daß die Bedienten vollkommen seyn sollen, da doch keine Herrschaft auf Erden vollkommen ist. Sieh nur auf Reinlichkeit und guten Willen, daran laß dir genügen. — Ich bitte dich, Bruder Herrmann, gedenke meiner Worte, damit nicht — das Herz blutet mir es zu

sagen — damit du nicht in deiner Todesstunde allein bleibest!

Geh. R. Sollte meine einzige Schwester mich in der Todesstunde verlassen?

Ulr. Nein, Bruder, ich komme, wenn du meiner begehrst.

Geh. R. Aber jetzt — ?

Ulr. Jetzt gehe ich — weil ich muß.

Geh. R. Wer zwingt dich?

Ulr. Ach! — mein zerrissenes Herz!

Geh. R. Du gehst? — Auch wenn ich in Gegenwart aller Hausgenossen bekenne, daß ich mich albern gegen dich aufgeführet?

Ulr. Auch dann.

Geh. R. Und daß es nie wieder geschehen soll?

Ulr. Auch dann. Verzeih mir, Bruder, du hast mir das schon oft versprochen. Es scheint leider wohl, du kannst es nicht halten.

Geh. R. Ich finde freylich keinen Bürgen, der zu stellen, als mein Herz.

Ulr. Der Bürge ist redlich, aber er trägt die Fesseln deiner Laune.

Geh. R. Mein Gott! wo willst du denn hin?

Ulr. In die Stadt, zu meiner Pflegetochter. Sie und ihr Bräutigam haben mir mit gaffen Augen geschworen, mich als Mutter zu ehren. Sieh nun, wie wohl es thut, durch Bande der Liebe die stärker sind als Bande der Natur, gute Seelen an sich zu fesseln.

Geh. R. (lächelnd) Von deinem Bruder willst du ziehn —

Ulr. Zu meiner Tochter.

Geh. R. Zu einem Fremden, den du nicht kennst —

Ulr. Ich erzog ihm ein braves Weib; er wird dankbar seyn.

Geh. R. Und wenn du dich irrst —?

Ulr. So gehe ich in mein Stift und erwarte den Tod.

Neunte Scene.

Tobias. Die Vorigen.

Tob. (rührend) Bruder Herrmann, gieb mir deine Hand.

Geh. R. Ja Bruder Tobias, wenn du mir versprichst, sie nur im Tode fahren zu lassen.

Tob. Das kann ich nicht.

Geh. R. Kinder, ihr geht hart mit mir um!

Tob. Gedenke der verflossenen Stunde.

Geh. R. Ich habe sie vergessen, und auch dir traute ich ein brüderliches Gedächtniß zu.

Tob. Du kennst mich, Bruder, ich bin gern fröhlich und wohlgemuth; ich freue mich über Alles, und nur die Freude erhält mich beym Leben. In diesem Hause — es thut mir weh es zu sagen — in diesem Hause kann ich mich nicht mehr freuen. Du wirst mit jedem Tage unleidlicher.

Geh. R. Scheltet — aber vergebt.

Tob. Deine heutige Bitterkeit —

Geh. R. War eine Grille. Aber Tobias, alter, ehrlicher Tobias! mein Herz wußte nichts davon; laß dein Herz auch nichts davon erfahren.

Tob. Guter Bruder, ich kenne dich, und weiß, daß du in diesem Augenblicke gern dein halbes Vermögen darum gäbest, den Auftritt ungeschehen zu machen —

Geh. R. Weiß Gott! das thäte ich gern.

Tob. Nun das freut mich; aber ich weiß auch eben so gewiß, daß du in der nächsten Minute nicht für ein da Capo stehen kannst, wenn die Furie der bösen Laune über dich kommt. Drum laß uns scheiden ohne Groll.

Geh. R. (mit gepreßter Empfindung) Bruder — darf ich dich erinnern, daß deine Pension nur klein ist? — nimm mirs nicht übel, es geschieht aus gutem Herzen.

Tob. Ich nehme dirs nicht übel, Bruder Herrmann! im Gegentheil es freut mich.

Geh. R. Du hast noch obendrein das Wenige mit deinem Pflegesohne getheilt?

Tob. An ihm ist es jetzt mir zu vergelten, und das wird er.

Geh. R. Du wolltest von mir ziehn, und nicht einmal von meinem Ueberfluß —

Tob. Rede nicht aus. Ich gehe zu einem alten Kriegskammeraden, der zwar nur Ein Bein, aber ein gesundes, frohes Herz hat. Seine Einkünfte reichen gerade so weit als die meinigen. Mit heiterer Laune wollen wir uns schon durchhelfen.

Geh. R. (mit steigender Angst) Ich darf Kinder! Kinder! ihr bringt mich armen, alten Mann!

Ulr. (zitternd) Bruder, hier sind die Schlüssel von Allem, was du mir anvertrautest.

Geh. R. Schwester Ulrike! ist denn der Schlüssel zu deinem Herzen nicht darunter?

Tob. Willst du mir Freude machen, wenn ich dich besuche, so laß mein Gärtchen und meine Blumen pflegen.

Geh. R. Kinder! ist es denn euer Ernst? soll ich wirklich ganz allein bleiben? — soll ich erwachen ohne Morgengruß — und schlafen gehn ohne Händedruck — und sterben wie ein Pfleger in der Wüste? — soll ich Miethlinge kaufen an meinem Krankenlager? — und Thränen bezahlen an meinem Sterbebette?

Zehnte Scene.

Thereſe, Die Vorigen.

Ther. (die während der letzten Scene schüchtern hereintrat, fliegt zu ihrem Vater, und umschlingt ihn mit beyden Armen) Vater! Vater! haben Sie meiner ganz vergessen!? —

Geh. R. Ja dich hab' ich noch! o! wenn auch du mich verlassen könntest!

Ther. (mit dem kindlichsten Enthusiasmus) Nimmermehr! ich weiche nicht von Ihnen! Ich will Alles aufbieten, Ihnen Schwester und Bruder zu ersetzen! ich will eine gute Wirthin werden wie meine Tante; ich will immer frölich seyn, wie mein Oheim. Am Tage besorge ich die

Wirthschaft, des Abends lese ich Ihnen vor. Sie sollen mich nie verdrossen sehen, Sie sollen nie eine Falte auf meiner Stirn erblicken.

Geh. R. Auch wenn ich dir so unfreundlich begegne wie vorhin?

Ther. Begegnen Sie mir, wie Sie wollen, ich weiß doch, daß Sie mich lieben.

Geh. R. (sehr bewegt) Ja ich liebe dich.

Ther. Als ich noch ein kleines Mädchen war, und an den Pocken schwer darnieder lag, da hab' ich Ihre Angst, Ihre Thränen um mich gesehn. Noch hab' ich nichts thun können, um diese väterlichen Thränen zu vergelten; heute fodert das Schicksal mich auf zu kindlicher Dankbarkeit! ich trauere über die Abreise meiner Verwandten, und freue mich, daß mein Daseyn für meinen Vater annehmlich wird. Ich entsage allen Hoffnungen, die ein liebendes Herz mit vorgaukelte; ich war eher Tochter als Geliebte. Ich entsage einer Wahl, die nicht Vater mißbilligt. Bey ihm will ich bleiben! nach wie vor will ich sein Alter pflegen — seine trüben Stunden erheitern — diese Wahl wird er nicht mißbilligen.

Ulr. (weint im Stillen)

Rob. (klopft Theresen freundlich auf die Schulter.)

Geh. R. (ihr väterlich liebkosend) Mein Kind! mein gutes Mädchen! ja, du wirst den Abend meines Lebens oft erheitern. Aber kannst du auch mit mir in die dämmernden Gefilde meiner Jugend schweifen? —

kannst du dich mit mir an den Tagen meiner Krankheit letzen? — das konnten nur diese. Wenn ich an einem Winterabend recht froh seyn wollte, so sagte ich mich: polschen diese beyde. Wir durchkrochen mit einander das väterliche Haus; wir spielten Blindekuh und zeigten uns die Narben, die wir auf der steilen Treppe holten — Schwester Ulrike — erinnerst du dich dieser Narbe noch? (er zeigt auf seine Stirn)

Ulr. (bewegt) O ja.

Geh. R. Tobias hatte deine Puppe auf einen Baum geworfen. Du schriest, ich kletterte hinauf —

Ulr. Du fielst und blutetest —

Geh. R. Ich kam mit dieser Narbe davon. Vielleicht empfing ich sie zur guten Stunde, um dich in einer bösen Stunde zu erinnern, — daß ich dich seit funfzig Jahren liebe — Du bist bewegt, Schwester? — nimm deinen Entschluß zurück! — Gedenke der Freude unserer Eltern, wenn sie uns alle drey so einig sahn? — Sind wir denn Hand in Hand bis hieher gewandelt, um uns im Angesicht des Grabes zu trennen? — Gedenke der letzten Nacht meines braven Weibes — als ich trostlos herumwankte — (mit erstickter Stimme) und du mir schwurst mich nie zu verlassen!

Ulr. (schluchzend) Gieb mir die Schlüssel wieder.

Geh. R. (entzückt) Da! da! gute Schwester! und mit ihnen den feyerlichsten Eyd —

Tob. Schwöre nicht.

Geh. R. Ja Bruder, ich darf schwören, denn mir

ward ein bewährtes Mittel gegen diese unselige Krankheit offenbart.

Tob. Ein Arcanum? laß hören.

Geh. R. Arbeit — Thätigkeit —

Tob. Sieh Bruder, da machst du mir eine große Freude, denn wahrlich! du hast ein wahres Wort gesprochen.

Geh. R. Willst du, im Vertrauen auf dieses Mittel, deinem kranken Bruder beystehn?

Tob. Ich komme wieder, so bald du genesen bist.

Geh. R. (nach einer Pause) Du wirst mir doch wenigstens die Hochzeit deines Pflegesohnes feyern helfen?

Tob. (kurz) Meines Pflegesohnes?

Geh. R. Therese, ich lese noch immer Schwermuth in deinen Blicken. Laß sehen, ob ich, trotz meiner üblen Laune, die Kunst erreche, dich und den Oheim mit mir auszusöhnen. — Nicht wahr, Bruder, du hast mir für des Jünglings Redlichkeit?

Tob. (verbessert) Mit Leib und Seele.

Geh. R. (zu Thereſen) Und du?

Ther. (schlägt schamroth die Augen nieder.)

Geh. R. So sey das erste Symptom meiner gelobten Besserung, die Vereinigung zweyer Liebenden. (Er nimmt Thereſen bey der Hand, und führt sie Tobias zu) Empfange sie, Bruder, im Namen deines Sohnes.

Tob. Wirklich? ists Ernst?

Ther. (an ihres Vaters Halse) Vater!

Tob. Sapperment! das freut mich! — Juchhey!

[illegible] macht [illegible] viel Freude! — Hab' Muth, Bruder, ich bleibe bey dir. Hol mich der Teufel, ich bleibe bey dir, und wenn du mit Füßen auf mir herumtrittst.

Ulr. Das hast du brav gemacht! nun will ich auch gleich Anstalten zur Hochzeit treffen.

Geh. R. Laß Alles waschen und fegen — auch mein Schreibzimmer, wenn du willst.

Ulr. Alles blank und rein! mit frohem Herzen!

Geh. R. Ach Bruder nun auch einmal wieder in meine Arme, — ist doch Bruder, als sey noch ein Rest von Groll zurückgeblieben, ehe die Herzen nicht wieder Brust an Brust geklopft haben. (er nimmt Tobias in den Einen Arm, Ulriken in den Andern; Therese umfaßt seine Knie.)

Tob. Mackerer Bruder!

Ulr. Guter Herrmann!

Ther. Lieber Vater!

Geh. R. Gott! wie viel schöner ist es, sich geliebt fühlen, als nur gefürchtet werden!

Eilfte Scene.

Der Obriste. Die Vorigen.

Obrist. Nun? die Reisekaleschen sind angespannt, die Koffer aufgepackt, aber Niemand reist.

Geh. R. Niemand reist! und Alle bleiben gern bey mir!

Obrist. So? — wie hat sich denn das Alles so plötzlich gemacht?

Geh. R. Herr Bruder, vor allen Dingen, ein Wort von deinem Sohne.

Obrist. Ich lese keine Romane, und spreche auch nicht gern von Romanenhelden.

Geh. R. Laß uns bekennen, daß wir beyde bis jetzt in einem Romane nicht sonderlich figurirt haben würden.

Obrist. Ist auch niemals mein Ehrgeiz gewesen.

Geh. R. Du hast deinem Sohne das Daseyn gegeben, sonst aber blutwenig für ihn gethan.

Obrist. Weil er ein Narr war.

Geh. R. Ich bin dir manche Verbindlichkeit schuldig, und wünschte sie abzutragen.

Obrist. Die Hand deiner Tochter wird Alles ausgleichen.

Geh. R. Aber — sie hat keine Lust, sich zu verheirathen.

Obrist. Das kommt vom Lesen.

Geh. R. Es komme, woher es wolle, kurz, sie hat keine Lust.

Obrist. Die verdammten Bücher!

Geh. R. Sie liebt deinen Sohn.

Obrist. Das geht mich nichts an.

Geh. R. Ich hoffe, dem Vater zu vergelten, indem ich den Sohn beglücke.

Obrist. Da hoffst du zu viel.

Geh. R. Ich trete ihm zwey Güter ab, und über-

lasse es Ihrem frohen, heiteren Herzen, für das Alter zu sorgen.

Obrist. Soll ich dir sagen, Herr Bruder, was daraus entstehen wird?

Geh. R. Was?

Obrist. Die Leute werden den ganzen Tag nichts thun als lesen.

Geh. R. In Gottes Namen!

Obrist. Ins Henkers Namen! Gott verzeih mir die Sünde!

Geh. R. Ich muß dir sogar bekennen, daß auch in meinem Hause in Zukunft eine andere Lebensweise Platz finden wird.

Obrist. Fange damit an, deine Bibliothek zu vermehren.

Geh. R. Zu vermehren, willst du sagen; denn von heute an wird jeden Vormittag ein Dutzend Gedichte laut vorgelesen.

Obrist. Gedichte? pro!

Geh. R. Des Nachmittags ein Roman.

Obrist. Vortrefflich! und des Abends?

Geh. R. Ein Schauspiel.

Obrist. Allerliebst!

Geh. R. Sämmtliche Hausgenossen sollen bey dieser Lektüre gegenwärtig seyn.

Obrist. In Jahr und Tag kannst du sie Alle ins Tollhaus setzen lassen.

Geh. R. Ich hoffe, du wirst deine Wohnung bey uns aufschlagen?

Obriſt. Ich? meine Wohnung? alle auch ein Hausgenoſſe? alſo auch gegenwärtig? (mit erſtickter Wuth) Wie hieß der verdammte Kerl, der die Buchdruckerkunſt erfand? — nun er möge geheißen haben, wie er wolle, wenn er nur in der Hölle brennt! (er rennt fort.)

Uhr. Er wird ſich ſchon eines beſſern beſinnen.

Ther. Wenn wir ihn vom Eſſen diſpenſiren —

Geh. R. Ihm ein paar gute Brühſuppe halten —

Tob. Und eine Batterie von Pfeifenköpfen anſchaffen —

Zwölfte Scene.

Fabian. Die Vorigen.

Fab. (ſteckt ſchlechtern den Kopf durch die Thüre.)

Tob. (erblickt ihn) Nur näher, theilcher Fabian. Du kömmſt wie gerufen.

Fab. Ich wollte den Herrn Kapitain unterthänigſt um meine Abfertigung bitten.

Tob. Satte dein Pferd.

Fab. Sehr wohl.

Tob. Und reite, was du kannſt.

Fab. Sehr wohl.

Tob. Und bringe deinem Herrn —

Ther. Einen Kuß von mir.

Fab. (erſchrocken) Einen Kuß? der gnädige Papa hat es geheißen.

Geh. R. Ja, ja, ſage deinem Herrn: das Frau-

lein Theurer von Berlichin sende ihm einen Gruß, und der gnädige Papa habe es gehört.

Fab. (setzt sich. Als wechselsweise mit finsteren Blicken an) Das bedeutet ja wohl gar —

Tod. Reite nur, dein Herr wird schon wissen, was es bedeutet.

Fab. Da möchte man ja wahnsinnig — den schuldigen Respekt aus den Augen setzen — und sich freuen wie ein Kind, ich —

Tod. Freue Dich, aller Knabel Freude ist Gott angenehm, und also auch nicht gegen den Respekt vor Menschen.

Fab. (ganz verblüfft) Ey du mein Gott! da muß ich ja wohl —

Tod. Machen, daß du fort kommst.

Fab. Machen, daß ich fort komme. (er läuft sporenstreichs davon.)

Tod. Endlich hat er doch einmal das Marschieren vergessen.

Geh. R. Nun Bruder, wie war das Lied, womit du mich heute ärgertest?

Tod. (singt) Freut euch des Lebens —

Geh. R. Halt! halt! fast hätte ich meinen Arzt vergessen. (schnell ab)

Tod. Seinen Arzt?

Uhr. Was will er damit sagen?

Tod. Ist ein Fremder bey ihm gewesen?

Uhr. Ich habe Niemanden gesehn.

Letzte Scene.

Geheimberath. Hanns Bornmann. Die Vorigen.

Geh. R. (führt den alten Bornmann herein, holt einen Stuhl und setzt den Greis in die Mitte der Bühne) Da ist der Mann, der mir das böse Geschwür ausgestochen hat. Der ist es, der mir das Heilkraut der Thätigkeit empfahl. — Hörst du, Alter? wir wollen zusammen unserer Kinder Hochzeit feyern. Meine Tochter und dein Enkel sollen an einem Tage getraut werden.

Bornm. Gottes Segen, liebes Fräulein.

Geh. R. Die Braut deines Enkels führe ich zum Altare, und du, Graukopf, führst meine Tochter.

Bornm. Ach gnädiger Herr! eine solche Ehre —

Geh. R. Nun Bruder, nun stimme dein Lied an. Hier hat ein lebendiges Buch über die Kunst stets fröhlich zu seyn.

Tobias (hebt an)
Freut euch des Lebens —
Alle fallen ein.
Weil noch das Flämmchen glüht,
Pflücket die Rose,
Eh' sie verblüht.
Theresa allein.
Nur Thätigkeit weckt leichtes Blut,
Nur Arbeit schafft frohen Muth;

Der böſen Furcht Dämon flieht,
Wo jener Engel wacht.

Alle.

Drum ringt nach Freude
Durch unverdroſſne Müh!
Wer Damen pflieget,
Dem blühen ſie.

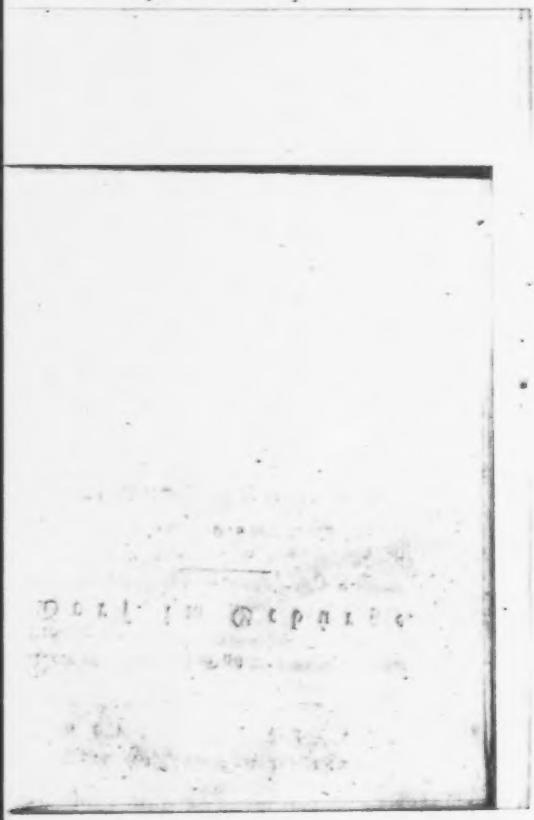
(Der Vorhang fällt.)

Das

Dorf im Gebürge.

Ein

Schauſpiel mit Geſang in zwey Akten.



Ihro Kaiſerlichen Majeſtät

Marien Thereſen

ehrfurchtsvoll gewidmet.

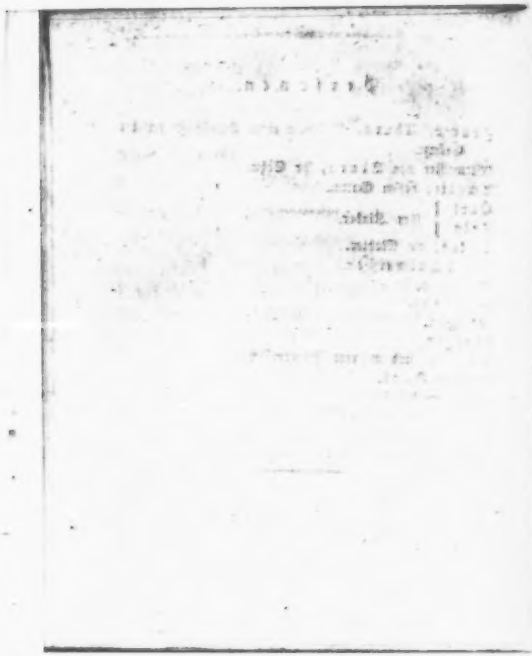
Darf an dieſem Feſt der Lieb' und Bürgertreue,
Dem ich ſchüchtern Blumen ſtreue,
Auch ein Fremdling an des Thrones Stufen
Unter tauſend Stimmen laut und herzlich rufen:
O! geſegnet, Gott! ſey Franz der Zweyte,
Der nur Gutes denkt, und, wie er dachte, handelt;
O! geſegnet, die an ſeiner Seite
Auf der Liebe Roſen wandelt;
Die — indeſſen er mit väterlichen Armen
Seiner Völker Glück umwindet —
Mit dem ſchönen Herzen voll Erbarmen,
In des Jammers Dunkel Hoffnungs-Flamm' entzündet.
Die der Armuth bittre Zähren
Durch der Menſchenliebe Hauch verſüßet;
Deren ſanfte Blicke Hülfe ſchon gewähren,
Eh die Klage noch von blaſſen Lippen fließet; —

Darf der Fremdling in dem Heiligthume,
Wo Ihr Dank und Liebe Rosen pflücken,
Auch mit einer Wiesenblume
Den Altar der Liebe schmücken?
Ja er darf! nicht mehr als Fremdling wohnet
Er in diesem neuen Vaterlande;
Wo Gerechtigkeit und Liebe thronet,
Schmiegt das Herz sich gern in sanfte Bande.
Wo Monarchen Tugend üben,
Tugend lohnen, und als Väter sorgen;
Was ist süßer da als lieben?
Was ist leichter als gehorchen?
Wohl mir! daß auch ich zu Tausenden mich zähle,
Die gekrönter Tugend Flügel decket! —
O! verschmähe nicht dies Opfer! schöne Seele!
Denn es ist durch keine Schmeicheley bestecket.

Personen.

Frau v. Thurn, Besitzerin einer Herrschaft an der Gränze.
Rittmeister von Thurn, ihr Sohn.
Amalie, dessen Gattin.
Carl } ihre Kinder.
Fritz }
Dolce, ein Mahler.
Der Schulmeister.
Gretgen.
Hannchen.
Rösgen.
Liesgen.
Kätgen, und mehrere Bauermädchen.
Nachbar Hans.
Schreiber Killan.
Die Schulknaben des Dorfes.
Bauern, Bäuerinnen, Feyerwillige.

Der Schauplatz ist ein Dorf am Fuße hoher Gebürge.
Es ist Mitternacht.



Erſter Akt.

Erſte Scene.

Gretgen (ſtößt ins Horn).

Hört ihr Leute, laßt euch ſagen,
Die Glocke hat zwölfe geſchlagen.
Wer noch heute Schmerzen lindern,
Seines Bruders Elend mindern,
Thränen freundlich trocknen will,
O der thu es ſchnell und ſtill,
Bevor der Tag ſich endet.
(Sie ſtößt ins Horn.)
Hört ihr Leute, laßt euch ſagen,
Die Glocke hat zwölfe geſchlagen.
Wenn die Uhr einſt abgelaufen,
Könnt ihr nie zurück erkaufen
Den verlornen Augenblick;
Darum ſchaffet Menſchenglück,
Bevor der Tag ſich endet.

Zweyte Scene.

Röggen und Hannchen mit Stangen bewaffnet von der rechten Seite.

Beyde.

Auf Schwestern, umkreiset mit munteren Schritten
Die schlummernden Felder, die friedlichen Hütten;
Es schützen die Heimath wir Dirnen bey Nacht,
Indessen der Jüngling die Gränzen bewacht.

(Liesgen und Kathringen eben so von der linken Seite.)

Beyde.

Belauschet, ihr Schwestern, in nächtlicher Stille
Die Wachtel, den Laubfrosch, die zirpende Grille,
Die rauschenden Blätter vom Winde gewiegt;
Nie wurde der Wachsame wehrlos besiegt.

Rögg. und Hannch.

Wer da!

Liesg. und Cathr.

Wer da!

Rögg. und Hannch.

Runde!

Liesg. und Cathr.

Runde!

Rögg. und Hannch.

Seyd willkommen!

Liesg. und Cathr.

Habt ihr kein Geräusch vernommen?

Rösg. und Hannch.

Nur die Grille zirpt, nur die Wachtel schlägt,
Nur die Linde wird vom Abendwind bewegt.

Liesg. und Cathr.

Ja, es plätschert nur der ferne Wasserfall,
Und nur einsam tönt das Lied der Nachtigall.

Alle.

Drum, Schwestern! umkreiset mit munteren Schritten
Die schlummernden Felder, die friedlichen Hütten,
Es schützen die Heymath wir Dirnen bey Nacht,
Indessen der Jüngling die Gränze bewacht.

Gretgen. (tritt hervor) Guten Abend, liebe Schwestern, oder guten Morgen.

Hannch. Schönen Dank, Gretgen. Hast du die Stunden gezogen?

Gretg. Ja, es ist schon Mitternacht.

Liesch. Hui die Geisterstunde.

Rösg. Ich Närrin! wenn wir nur eben so sicher vor Feinden wären, als vor Gespenstern.

Gretg. Meynst du? weist du nicht, daß schon seit einigen Wochen alle Nacht hier ein Geist erscheint?

Alle. Ein Geist? ein Geist? (sie drängen sich näher an einander und schauen furchtsam umher.)

Gretg. Ja, ja, meine Großmutter hat ihn selbst gesehn.

Hannch. Aber deine Großmutter ist ja blind?

Gretg. Wenn auch, sie ist ein Sonntagskind.

und überhaupt soll es manche Leute geben, die in der Blindheit Besser sehn.

Liesch. Was hat denn das Gespenst für eine Gestalt?

Gretg. Schneeweiß. Es pflegt dort die Kastanien-Allee herauf zu wandeln, und dann setzt es sich hier unter die Linde und ächzt und stöhnt. (Alle schauen furchtsam nach der bezeichneten Gegend.)

Hannch. Die Kastanien-Allee? Also vom Schlosse herab?

Gretg. Es mag wohl Einer von den jungen gnädigen Herren seyn, die im Kriege erschossen worden.

Rösg. Schämt euch! Ihr seyd jetzt die Beschützer des Dorfes.

Alle. (stolzirend) Ja das sind wir!

Rösg. Ihr dürft euch also auch vor nichts fürchten.

Hannch. Recht Schwester, wer weiß, was die alte blinde Großmutter gesehen hat.

Rösg. Vor Gespenstern zittre ich nicht, aber der Feind! der Feind!

Gretg. Hast du so wenig Zutrauen zu unserer jungen Mannschaft?

Hannch. Hast du vergessen, wie muthig sie auszog, um unsere Gränzen zu vertheidigen?

Liesg. Und welchen Lohn der Tapferkeit wir ihnen verheißen haben?

Gretg. Mein Jacob hält sich gewiß brav, denn ich versprach ihm Herz und Hand.

Hanch. Wann aber soll unsre Hochzeit gefeyert werden? fragte mein Wilhelm. An dem Tage, antwortete ich ihm, an welchem du siegreich zurückkehren wirst.

Liesg. O sie wissen Alle, daß Spott und Verachtung der Lohn ihrer Feigheit seyn würde.

Eine Stimme.

Wer zum Opfer Blut und Schweiß
Seinem Vaterlande zollt,
O den ehren Kind und Greis,
Und die Liebe ist ihm hold.

Alle.

Wir heilen die Wunden, wir stillen den Schmerz,
Wir drücken ihn liebend an's klopfende Herz.

Eine Stimme.

Wer mit treuer Faust das Schwerdt
Für den wackern Fürsten zieht,
O der ist es dreyfach werth,
Daß ihm Mädchen-Liebe blüht.

Alle.

Wir führen ihn jubelnd zum Opfer-Altar
Und winden ihm Myrthen zum Lorbeer ins Haar.

Gretg. (schreyt).

Alle. (fahren zusammen) was giebts?

Gretg. Seht ihr nicht dort in der Ferne? Es bewegt sich Etwas.

Alle. (machen kurze Pause und ziehen sich furchtsam zurück) Ja, ja, wir sehen.

Hannch. Nun was wird es denn seyn? ich fürchte mich nicht. (Sie versteckt sich hinter die Andern)

Röse. Ich auch nicht. (sie macht es eben so)

Gretg. O wir fürchten uns Alle nicht — aber wenn es der Geist ist —

Hannch. Geister mögen am liebsten allein seyn —

Röse. Es wäre also unhöflich, wenn wir hier blieben.

Liesg. Aber Schwestern, wenn wir davon laufen, so werden wir ausgelacht.

Hannch. Wer will denn davon laufen? ich bleibe.

Röse. Ich auch.

Gretg. Wir bleiben Alle. Hu! seht nur, es sind gar drey Gespenster.

Hannch. Rabenschwarz!

Röse. Von Riesengröße!

Liesg. Feurige Augen!

Gretg. Stille! Stille! (sie haben sich ganz in den Hintergrund gezogen.)

Dritte Scene.

Der Schulmeister, Nachbar Hans, Schreiber Kilian (alle drey ein wenig angetrunken). Die Vorigen.

Hans.

Der Wein erfreut des Menschen Herz!
Nicht wahr?

Schulm. und Kil.

Ja, ja.

Hans.

Der Wein vertreibt das Ach! und O!
Macht jeden armen Teufel froh.

Alle.

Ha! ha! ha! ha! ha! ha!

Hans.

Der Wein macht jeden Bettler reich.
Nicht wahr?

Schulm. und Kil.

Ja, ja.

Hans.

Der Wein schafft Haß in Liebe um,
Macht Dumme klug und Kluge dumm.

Alle.

Ha! ha! ha! ha! ha! ha!

Hans.

Ein trunkner Mund, ein wahrer Mund.
Nicht wahr?

Schulm. und Kil.

Ja, ja.

Hans.

Heckst du beym Wasser Bösis an,
So lockt es dir der Wein heraus.

Alle.

Ha! ha! ha! ha! ha! ha!

Hans.

Wohl dem, der seinen Gram vertrinkt!
Nicht wahr?

Schulm. und Kil.

Ja, ja.

Hans.

Macht uns die Frau den Kopf zu heiß,
So schenken wir die Gläser voll.

Alle.

Ha! ha! ha! ha! ha! ha!

Gretg. Das sind keine Gespenster.

Hannch. Das sind ehrliche Mannsbilder.

Mädg. Kommen vermuthlich aus der Schenke.

Gretg. Da müssen wir uns in Respect setzen.

Alle Mädchen. (schreyen aus vollem Halse) wer da!

(Schulmeister, Hans und Kilian fahren zusammen.)

Hans. Nun zum Henker! wer blöckt denn so?

Schulm. Das klingt ja, als ob alle Katzen aus dem ganzen Dorfe sich versammelt hätten.

Die Mädchen. Gebt Antwort! wer seyd ihr?

Hans. Kennt ihr eure Obrigkeit nicht? Hier ist Hans der Schulze und Kilian der Schreiber.

Schulm. Halt! halt! Setzt den Respect nicht aus den Augen! Hier ist Erstens der Herr Schulmeister! Hernach kommt die Reihe an Euch.

Hannch. Ach, ist Er es, Herr Schulmeister?

Schulm. Zu dienen, Jungferchen.

Hannch. Wir hielten Ihn für einen Geiſt.

Schulm. Stellet ich liebe nur die Geiſter, die man mit Korkſtöpfeln bannen kann.

Hannch. Es kam mir von weitem vor, als ob Er feurige Augen hätte; jetzt ſehe ich aber wohl, es war nur Seine rothe Naſe.

Schulm. Meine Naſe?

Hannch. Ja, ſie ſchimmert im Dunkeln wie eine glühende Kohle.

Schulm. Naſeweis! Habe du Reſpect vor der Naſe deines alten Lehrers.

Hannch. Von Eurer Naſe habe ich ja nichts gelernt.

Killan. Was wollt ihr denn Alle hier?

Rösg. Das Dorf beſuchen, damit ihr ruhig trinken könnt.

Schulm. (Schon recht! das dürft Ihr Feines werden. Ein Frauenzimmer iſt nun einmahl ſo, wenn es eiferſüchtig iſt.

Hannch. Hätte ihr denn nicht auch, wie unſere junge Burſche ins Feld gezogen, wie alle Nacht die Runde gehn?

Schulm. Kinder-Poſſen! was ſollt denn Halten?

Rösg. Wenn der Feind kommt, ſo attakiren wir ihn.

Schulm. Womit denn?

Grefg. Mit unſern Säbeln.

Schulm. Ich wette, wenn ich mit der Peitſche

unter euch komme, so sage ich euch Alle zu Bette. (Er setzt sich unter die Linde und entschlummert.)

Hans. Wenn der Feind schöne junge Bursche schickt, so strecken unsere Dirnen das Gewehr.

Hannch. (spöttisch) Meynt Ihr?

Kilian. Wer mit glatten Worten nach Euch schießt, der trifft sicher.

Rösg. Ey! habt Ihr Eure Weisheit aus der Schenke geholt?

Hannch. Was gilts, in der Nacht werdet Ihr schon zu Kreuze kriechen.

Hans. Freylich, ihr seyd lauter geborne Hauskreuze.

(Ein Nordlicht erscheint am Himmel.)

Rösg. Seht doch Schwestern, wie der Himmel plötzlich so hell wird.

(Alle schauen gen Himmel.)

Hannch. Es muß irgendwo Feuer seyn.

Gretg. Nein, das ist keine Feuersbrunst.

Rösg. Es flackert so hin und her.

Liesg. Wie eine Ruthe.

Hannch. Wie Schwerdter und Lanzen.

Hans. Kinder, das ist ein Nordlicht.

Alle. Ein Nordlicht? O weh!

Hans. (sehr bedenklich) das bedeutet nichts Gutes.

Einige Mädchen. Ha! da müssen wir geschwind die Leute im Dorfe wecken.

(Alle laufen und schreyen in das Dorf)

Holla! Holla!

(Mehrere Stimmen inwendig und von verschiedenen Seiten)

He! wer ruft?

Die Mädchen. } Werdet munter!
Hans. } Kommt herunter!
Kilian. }

Feuer! Feuer in der Luft!

(Bauern und Bäuerinnen ſtecken hier und da die Köpfe aus den Fenſtern)

Feuer! Feuer! wo iſt Feuer!
Was bedeutet das Getümmel?
Brennt mein Haus? brennt meine Scheuer?

Die Mädchen. } Feuerflammen dort am Himmel!
Hans. } Schweſter, ſtoße in dein Horn!
Kilian. }

Werdet munter!
Kommt herunter!
Denn uns droht des Himmels Zorn.

Greta. (ſtößt dreymal ins Horn)

(Bauern und Bäuerinnen kommen in komiſchen Nachtkleidern von allen Seiten auf die Bühne.)

Welcher Lärm! welch Geſchrey!

Die Mädchen.

Eilt herbey!
Seht ihr nicht
Das Schreckens Licht?

Chor.

Hu! was ist das! (Pauk. Die Leute drücken Furcht und Schrecken aus.)

Wie die Flammen gräßlich tanzen
Auf dem wilden Feuermeer!
Bald wie Schwerdter, bald wie Lanzen
Zuckt es hin und zuckt es her!
Heimlich Grauen — kalter Schauer —
Hu! ergreifet Jedermann!
Welches Unglück, welche Trauer
Kündigt die Erscheinung an!

Hans. Nachbarn, wir müssen den Schulmeister wecken, der ist ein Gelehrter, der soll uns sagen, was das Ding zu bedeuten hat.

Die Mädchen. (schreien in den Schulmeister hinein) Herr Schulmeister! Herr Schulmeister!

Schulm. (brummt nur im Schlafe.)

Die Mädchen. (zerren und zwicken ihn) Wach Er auf!

Schulm. Schon gut Kinder, buchstabirt nur immer drauf los.

Hannch. Er träumt wohl gar, daß er Schule hält.

Nög. Gretgen, blase du ihm ins Ohr.

Gretg. (bläst auf ihrem Horne, ganz dicht an seinem Ohre.)

Schulm. (schlafend) Halts Maul, Frau! du brummst auch immer!

Gretg. (bläst noch einmal.)

Schulm. (schlafend) Es ist nicht wahr, sag' ich dir, das muß ich besser wissen.

Gretg. (bläst zum drittenmal.)

Schulm. Frau! schimpfe nicht.

Kilian. Er träumt, daß die Frau Schulmeisterin mit ihm zankt.

Hans. Halt! ich will ihn wohl munter machen. (er singt ihm ins Ohr.)

Der Wein erfreut des Menschen Herz.
Nicht wahr?

Schulm. (schlafend)

Ja, ja.

Hans.

Der Wein vertreibt das Ach und O!
Macht jeden armen Teufel froh.

Beyde. Ha! ha! ha! ha! ha! ha!

Schulm. (schlägt die Augen auf) Nun wo ist denn der Wein?

Hannch. In Deinem Kopfe.

Schulm. Wo bin ich denn? was soll das heißen?

Hannch. Munter! munter! Herr Schulmeister!

Schulm. (ihr nachspottend) Munter! Munter! du Wassernixe! Meynst du, ich wäre eben so nüchtern, als du? Jetzt laßt mich schlafen. (Er kehrt sich wieder zu rechte.)

Hannch. Es ist ein Nordlicht am Himmel.

Schulm. Was geht es mich an.

Hans. Er soll uns sagen, was es zu bedeuten hat.

Schulm. Ihr Narren, ein Nachtlicht erscheint nur bey Nacht, und folglich bedeutet es, daß Ihr schlafen gehen sollt.

Röbg. Wenn Er wüßte, Herr Schulmeister, wer sich jede Nacht unter diese Linde setzt, Er bliebe nicht eine Minute sitzen.

Schulm. Na? Wer denn?

Röbg. Ein Gespenst.

Schulm. (wird auf einmal munter und steht auf) Ein Gespenst? hast du es selbst gesehn?

Röbg. Viele Leute im Dorfe haben es gesehn.

Mehrere Stimmen. Ja, ja, das ist wahr.

Schulm. (entfernt sich so weit als möglich von der Linde, und wischt seine Kleider ab) Pfuy Teufel! wenn der Platz mich nur nicht angesteckt hat, und es bricht etwa nach drey Tagen die Gespenster-Krankheit an mir aus.

Hans. Na! Herr Schulmeister, jetzt ist Er munter. Nun erkläre Er uns auch das böse Himmelszeichen.

Kilian. Er ist ja ein Gelehrter.

Schulm. Ja, ja, das bin ich.

Hans. Viel Gutes mag es wohl nicht zu bedeuten haben?

Schulm. Daß Gott erbarm! Kinder! es bedeutet einen 50jährigen Krieg.

Alle. O weh!

Schulm. Und unsere junge Burschе, die habt ihr zum letztenmale gesehn.

Einige Mädgen. Was? ſind ſie todt?

Schulm. Alle todtgeſchlagen.

Die Mädgen durcheinander. O weh! — mein Jakob! — mein Wilhelm! — mein Thomas! — mein Joſeph! —

Schulm. (ſieht ſich um, und fängt plötzlich an zu zittern und zu beben.)

Hannch. Was gibts, Herr Schulmeiſter? was fehlt Ihm?

Schulm. (deutet hinter ſich) Dort in der Kaſtanien-Allee —

Alle (ſchauen dahin und rufen:) Das Geſpenſt!

Chor.

Stille! ſtille! flüſtert leiſe!
Macht dem Ungeheuer Platz!
Zu der Linde geht die Reiſe,
Wo der Liebe Siegel ſitzt.
Stille! daß ſich keiner rege!
Reizt es nicht und ruft es nicht!
Nicht ihm ſuchet aus dem Wege,
Daß es euch den Hals nicht breche.

(Sie ziehen ſich ſämmtlich in den Hintergrund zurück.)

Fünfte Scene.

Monahem.

(Die Bühne verdunkelt ſich durch einen ſchauerlichen Klang bis Finſterniß entſteht.)

Amalie (in weißem Nachtkleide, mit fliegendem Haar, nähert sich langsam feyerlich, und bleibt vor der Linde stehen.)

Geliebter Baum! unter dessen Schatten ich meinen Karl zum letztenmale sah! —

Zum letztenmale? —

Nein! es giebt eine Welt ohne Krieg und ohne Tod. Ich werde ihn wieder sehn!

Aber hier — hier ist er sie mich verloren! — (Sie wirft sich krampfhaft auf die Bank.)

Bange Abschiedsstunde! warum quälst mich die Erinnerung ab jetzt! —

Hier saß er — hier schlang er zum letztenmale seinen Arm um meinen Nacken! —

Hier segnete er unsere Kinder! —

Bleib! bleib! flehte die liebende Gattin! —

„Laß mich! es ruft die Ehre!“

Bleib, Vater, bleib! wimmerten die unschuldigen Kinder —

„Laßt mich! ich kämpfe für mein Vaterland!“ —

„Für den besten, geliebtesten Fürsten!“ —

Er fiel! —

Er kämpfte! —

Er fiel! —

Hülflos lag er auf dem Schlachtfeld —

O! mir ward nicht einmal der kleine Trost, ihn begraben zu dürfen! —

Ha! ich sehe sein Blut aus tausend Wunden fließen —

Ich höre sein Aechzen, sein letztes Röcheln —
Ich sehe, wie sein brechendes Auge mich und seine Kinder sucht —
Vergebens! — er stirbt!
Und mit ihm sinken alle Freuden meiner Jugend ins Grab! — (Er lehnt sich halb ohnmächtig an den Baum.)

Hans. Hört ihr, wie es ächzt und stöhnt?

Hannch. Der arme Gast dauert mich.

Gretgen. Vielleicht ist er noch zu erlösen.

Rögen. Herr Schulmeister, geh Er doch hin und sehe Er es an.

Schulm. Gehorsamer Diener! ja, wenn ich ein Narr wäre.

Hannch. Er ist so bleich wie Geschorter.

Schulm. Es wird ein gichtischer Fluß [illegible] so leicht umgebracht, als [illegible]

Hans. Seht, hier kommen Fochtes neue Gäste.

Killian. Es ist die gnädige Frau.

Hannch. Wir sind Narren, daß wir [illegible] es unrecht.

Sechste Szene.

Frau v. Thurn. Vorige.

Vorige.

Fr. v. Th. Kinder, was macht ihr hier um diese ungewöhnliche Stunde?

Schulm. Hochwohlgeborne Gnaden muß ich Ew. Gnaden warnen, ja hohe Gäste weiter vorzudringen

Fr. v. Th. Warum?

Schulm. Einstmal dort unter jenen Linden ein gräßliches Gespenst sein Wesen treibt.

Fr. v. Th. (blickt dahin) Ach! es ist meine arme Schwiegertochter!

Die Bauern (sehr unter einander.) Die junge gnädige Frau —

Fr. v. Th. Sie kommt hierher, um in der Einsamkeit den Verlust ihres Gatten, meines Sohnes, zu beweinen.

Bauern (unter einander.) Die arme, gute, gnädige Frau! — Ja, er war ein wackrer Herr, ein braver Herr.

Schulm. Ey, ey, das ist unmaßgeblich doch nicht recht, daß sie das ganze Dorf in Furcht und Schrecken versetzt. Ich selbst hatte kurz vorher ein poculum hilaritatis zu mir genommen, womit ich wenigstens bis morgen Mittag zufrieden seyn konnte; jetzt aber bin ich schon wieder ganz nüchtern.

Fr. v. Th. Man muß Geduld mit der Unglücklichen haben. Ich bin eben vom Schlosse herabgekommen, um sie aufzusuchen. Geht Kinder, laßt mich allein mit ihr. (zu den Bedienten) Geht auch ihr, der Morgen ist nicht mehr fern. (Alle ab.)

Siebente Scene.

Fr. v. Thurn und Amalie.

Fr. v. Th. (tritt mitleidig vor Amalien, und betrachtet sie eine Zeit lang schweigend.) Amalie!

Amalie (ſehr erſchrocken in die Höhe.) Wer ruft!

Fr. v. Th. Deine zärtliche Mutter!

Amalie. O laſſen Sie mich! mein Schmerz heiſcht Einſamkeit.

Fr. v. Th. Komm, ich führe dich in die Arme deiner Kinder. Dort, und an meinem Buſen iſt Linderung für deinen Schmerz.

Amalie. An Ihrem Buſen, Mutter! (ſie ſchüttelt den Kopf) O! könnt' ich erſt vergeſſen, daß Sie ſelbſt meinen Karl dem Tode entgegen ſandten; daß Sie die jugendliche Kühnheit, die meine Liebe zu erſticken ſuchte, durch Ihren Ehrgeiz zur Flamme anfachten.

Fr. v. Th. Durch meinen Ehrgeiz? Nein, Amalie! nenn' es Vaterlandsliebe, reine Liebe zu dem beſten Fürſten!

Amalie. (ſchmerzhaft) Und Ihr Sohn?

Fr. v. Th. Spricht: meine Söhne, hört' ich denn nicht den? — Sind ſie nicht Alle auf dem Bette der Ehre geſtorben? und ſiehe, ich bin ſtolz darauf!

Amalie. Ach! nicht einmal bedauern kann ich Sie um dieſe Fühlloſigkeit.

Fr. v. Th. Fühlloſigkeit nennſt du es? ich vergeſſe meinen Schmerze. O! ich habe euch geweint! wer zählt die glühenden Thränen, die in meiner einſamen Kammer vergoſſen wurden? Aber ich ſchämte mich ihrer. — Niemand hat ſie geſehn — Niemand durfte ſie ſehn. Meine Pflicht war es, den Beherrſcher meiner Ahnen als Vorbild aufzuſtellen. In Trauerkleidern

dern, nicht Sklaven; tret ich unter sie: Wünsche mein Glück! rief ich; weihe dem Tode für Vaterland gestochen! Zieht habe ich keine Kinder mehr als euch! Ziehet hin! rächet den Tod eurer Brüder! Freiheit wie sie fechten, und — wenn es seyn muß, so fällt, wie sie fielen! — Erinnerst du dich noch der Wirkung, welche diese kurze Anrede hervorbrachte?

Amalie. Mehr eine zu dem Schaum.

Fr. v. Th. Freywillig zogen sie hinaus. Die Väter segneten — die Mütter verbargen ihre Thränen — die Jünglinge kämpften muthig den Tod. — O! es ist ein herrlicher Anblick, ein Heer zu sehen, welches freywillig für seinen Fürsten zu kämpfen bereit ist.

Amalie. Ach! ich hatte nur Einen für meine Liebe!

Fr. v. Th. Die Liebe knüpft dich nur an einzelne Wesen, aber Vaterlandsliebe macht dich zu einem Gliede in der Kette des Ganzen. Ja, ich bin stolz darauf, eine kinderlose Mutter zu seyn! — O! ich wäre auch fähig gewesen, gleich jener Griechin, auszurufen: „Entweder mit deinem Schilde daher gerückt, oder auf „deinem Schilde" — Ja, auch ich würde einen Stein vor den Tempel gewälzt haben, in den mein feiger Sohn sich geflüchtet hätte.

Amalie. Und was wäre Ihr Lohn?

Fr. v. Th. Mein Bewußtseyn, und der Dank meines Fürsten!

Amalie. Ich bewundere diese spartanischen Gesinnungen, aber ich suche vergebens, Ihnen nach zu empfinden.

Fr. v. Th. Laß nur Vernunft und Zeit in einen Bund treten. Verſchließe nicht dein Herz dem Troſte einer Mutter, wandre nicht um Mitternacht wie ein Geſpenſt umher. Suche Zerſtreuung bey der Zauberin Natur. Sey Zeuge ihrer großen, erhabenen Schauſpiele! und die Bruſt, die der Gram ſo eng zuſammen zog, wird ſich nach und nach wieder ausdehnen, wird Raum gewinnen für ſanftere Gefühle.

Amalie. Ach! nein! nein! (Begleitung mit Muſik.)

Fr. v. Th. Siehe, wie herrlich die Sonne hinter unſeren Bergen herauf ſteigt! — (Sonnen-Aufgang.)

Sie öffnet den Kelch jeder Blume und das Herz jedes guten Menſchen. —

Horch! wie tauſend Kehlen ihr froh entgegen zwitſchern. —

Von jedem Baume thut ein Lobgeſang der Natur! —

Hörſt du die Schalmey des Hirten? —

Munter hüpfen die Heerden den Hügel hinauf. — (Man ſieht im Hintergrunde eine Heerde Schafe über das Gebürge treiben.)

Mit rührender Andacht ſtimmen die Hirten ihr Morgenlied an. —

Amalie. Laßt mich, Mutter! —

Ich habe keinen Sinn für dieſes Schauſpiel! —

Die Morgenſonne ſcheint nur auf meines Gatten Grab! —

Die Vögel zwitſchern mir nur den Sterbegeſang. —

Umsonst schmückte sich die Natur für die verheissende Liebe! — (sie stürzt fort)

Fr. v. Th. (ihr nach) Tochter! Tochter!

Achte Scene.

(Morgen-Gesang der Hirten auf den Bergen.)

Selig der, wie wir, mit frohem Muthe
Auch sein schwarzes Brod gezieht!
O! der ruft mit leichtem Blute:
Sonne! Sonne! sey gegrüßt!
Echo. Sey gegrüßt! — Sey gegrüßt!

Frohsinn ist mit Redlichkeit verschwistert,
Tugend schafft dirs leichte Blut,
Und ihr guter Engel flüstert
Auch im Unglück: Fasse Muth!
Echo. Fasse Muth! — Fasse Muth!

Wer voll treuen redlichen Bestrebens
Einst sein Tagewerk vollbracht,
Darf am Abend seines Lebens
Fröhlich rufen: Gute Nacht!
Echo. Gute Nacht! — Gute Nacht!

(Die Hirten verlieren sich hinter den Bergen.)

Neunte Scene.

Karl v. Thurn, dessen Gesicht durch mehrere Hiebe entstellt ist, und der den Arm in einer Binde trägt,

erſcheint, nebſt dem Mahler Dolce, auf der Spitze der Gebürge.

Karl. (der zuerſt den Hügel erklimmte) Herbey Dolce! ſiehſt du, da liegt das ruhige Dörfchen, wo ich geboren wurde! da liegt es unter unſern Füßen.

Dolce. Hm! recht artig, recht romantiſch.

Karl. Und dort das Schloß halb in Büſchen verſteckt, das iſt die Wohnung meiner Mutter.

Dolce. Die Schornſteine rauchen, ein gutes Zeichen.

Karl. Jene Fenſter an der Ecke, welche die Morgenſonne ſo blendend vergoldet, es ſind die Zimmer meiner Amalie!

Dolce. Da mag das Sprüchwort auch wohl wahr reden: der Schein betrügt. Das Schloß ſieht von außen ſo lachend aus, und doch wette ich, inwendig fließen Thränen. Das mag freylich mehr den Fall mit manchem Schloſſe ſeyn.

Karl. Ja Thränen fließen! Mutterthränen, um mich und meine Brüder! Amaliens Thränen um den verlornen Gatten!

Dolce. Wohlan, Herr Rittmeiſter, eilen wir ſie abzutrocknen.

Karl. Laß mich noch einen Augenblick hier verweilen, und meine Empfindungen ſammeln. O! das Herz iſt mir ſo beklommen! Amalie!

Das Echo wiederholt: Amalie! — Amalie!

Karl. Noch nie, freundliches Echo, hast du mir diesen Namen so wehmüthig nachgesprochen (er wirft sich auf den Hügel nieder, und schaut, den Kopf in die Hand gestützt, nach der Gegend des Schlosses).

Dolce. Ey warum rufen Sie auch so herzbrechend? He da! Frau Nymphe! Glück auf!

Echo. Glück auf! — Glück auf!

Dolce. Sage mir, sind wir willkommen?

Echo. Willkommen! — Willkommen!

Dolce. Da hören Sie es. — Umfängt uns die Liebe?

Echo. Die Liebe! — Die Liebe!

Dolce. Hat aller Kummer ein Ende?

Echo. Ein Ende! — Ein Ende!

Dolce. Nun was wollen Sie mehr? Jetzt werde ich auch für mich fragen: Ist Essen und Trinken hier gut?

Echo. Gut! — Gut!

Dolce. Sind die Mädchen hübsch?

Echo. Hübsch! — hübsch!

Dolce. Nun, das ist mir schon genug. Großen Dank, Frau Nymphe, ich will Ihr mit keinen Fragen weiter beschwerlich fallen. (Er kommt den Hügel herab) Da wäre ich nun in einem fremden Lande mit leerem Beutel. Aber was kümmert mich das! ein Portraitmaler ist überall willkommen. So lange die Menschen eitel bleiben, das heißt, so lange die Welt steht, ist ihm sein Brod gewiß.

Ich bin überall zu Hause,
Ich bin überall bekannt;
Macht mein Glück im Norden eine Pause,
Ey so ist im Süd mein Vaterland!
Lustig hier und lustig da!
Ubi bene ibi patria!

Federleicht ist mein Gepäcke,
Und mein Blut so leicht und frisch,
Ob ich unter freyem Himmel decke,
Oder in Palästen meinen Tisch,
Hunger hier und Hunger da,
Ubi bene ibi patria.

Winkt mir nur bey vollem Glase
Amor zu dem süßen Spiel,
Sey es hier die aufgestutzte Nase,
Oder dort ein griechisches Profil,
Liebe hier und Liebe da,
Ubi bene ibi patria.

Karl. (ist indessen herabgekommen) Wolfan, Dolce, öffne dein Bündel. Ich muß eilen, mich umzukleiden. Wenn mich Jemand in der Uniform erblickt, so giebt es Lärm im Dorfe.

Dolce. O das wollen wir bald verhüten. (er öffnet seinen Schnappsack, und zieht einen zivilischenen Kittel heraus.) Aber wirklich, Herr Rittmeister, ich schäme mich, Ihnen kein bessers Zivilisches anbieten zu können. Es ist der Kittel, in dem ich zu malen pflege. Da hier

hier ein bischen roth und dort ein bischen schwarz. Der grüne Fleck da, man der mag als ein Sinnbild der Hoffnung passiren.

Karl. O! wenn ich unter dieser Hülle das Herz meiner Amalie erforsche, wenn ich es, wie vormals, meiner heißesten Liebe werth finde; welche Gala-Uniform möchte ich alsdann gegen diesen Kittel eintauschen! (er hat während dieser Rede den Kittel über die Uniform gezogen.)

Dolce. So. Nun müssen wir noch die Hüte verwechseln. (Er gibt Karl seinen runden Hut, und nimmt das Federzeichen von Karls Hute ab.) Die Masterade ist fertig.

Karl. Verrathe mich ja mit keiner Sylbe.

Dolce. O ich weiß meine Rolle. Sie sind mein Lehrbursch, ein armer Teufel, den ich um Gottes Willen mit mir schleppe. Nun ich denke, in diesem Kittel wird man sich überhaupt wenig um Sie bekümmern.

Karl. Im Schlosse meiner Mutter wird auch der Bettler geachtet.

Dolce. So? das ist ein merkwürdiges Schloß. Das sollte nicht hier im Gebürge, sondern auf der Küste von Eldorado liegen. Halten Sie Sich dann nur fein an der Thür, und kehren, so viel möglich, die linke Seite nach dem Zuschauer, denn die ist am ärgsten zugerichtet.

Karl. Erkennen wird man mich schwerlich. Keiner meiner Kameraden erkannte mich.

Dolce. Es ist wahr, die Husaren haben Sie ver-

dammt gezeichnet, und wenn Sie mir meine Freymüthigkeit nicht übel nehmen wollen, Herr Rittmeister —

Karl. Rede.

Dolce. Hübsch sind Sie nicht mehr.

Karl. Das weiß ich.

Dolce. Es giebt Proben, auf welche man auch die beste Frau nie stellen sollte.

Karl. Proben? — ich würde mich schämen, meine Amalie auf irgend eine Probe zu stellen. Sie hält mich für todt. Nur den Schrecken will ich ihr ersparen, der sich unwillkührlich in ihr Entzücken mischen würde. Als einen gesunden, wohlgestalteten Mann entließ sie mich aus ihren Armen, als einen häßlichen Krüppel sieht sie mich wieder. Sie darauf vorbereiten, nur das ist der Zweck dieser Mummerey.

Dolce. (der unterdessen sein Bündel wieder zusammen geschnüret) Wohlan, ich bin fertig.

Karl. Jene Kastanien-Allee führt nach dem Schlosse. (sie wollen gehn)

Dolce. Oho! eine gute Vorbedeutung. Eine Gruppe von hübschen Mädchen vertritt uns den Weg.

Karl. Sollten sie uns anreden, so rede du. Mich würde jedes Kind im Dorfe an der Sprache erkennen.

Zehnte Scene.

Mädchen mit Stangen. Vorige.

Pänale.

Mädchen.

Halt! wer seyd ihr?

Dolce.

Schöne Kinder,
Wir sind ein Paar arme Sünder,
Denn es geht die Kunst nach Brod,
Drum erbarmt euch unsrer Noth.

Die Mädchen.

Sprich! wer bist du? — ohne Stocken!

Dolce.

Meiner Mutter frömmster Sohn.

Die Mädchen.

Bube mit den blonden Locken,
Du siehst aus wie ein Spion.

Dolce.

Ja, Spion in Amors Solde
War ich vormals wohl bestallt,
Doch in Küssen, nicht im Golde,
Ward der Lohn mir ausgezahlt.

Die Mädchen.

Ein Spion? ha Böswicht!
Hier soll es dir nicht glücken,
Auf! bindet ihn mit Stricken!

Dolce.

Schöne Kinder, wozu mich binden?
Ich lasse von euch mich gerne finden.
Du fesselst mich hier, du fesselst mich dort;
Wozu mich binden? ich laufe nicht fort.

Die Mädgen.

Ein Spion? ha! Böswicht!
Die Verstellung täuscht uns nicht.
(sie binden ihn)

Dolce. (sich von einer zu der andern wendend)
Deine Wange ist so roth — Deine Zähne sind so weiß —
Deine Augen sind so blau — wär' ich Stein! wär' ich Eis!
Deine Haare sind so blond — Deine Hände sind so weich —
Welch' ein schlanker Tannenwuchs! — Mädgen! o wie lieb' ich euch!
(Die Mädgen und Dolce zugleich)

Die Mädgen.

Fort Spion! fort aufs Schloß!
Und der Galgen sey dein Loos.

Dolce.

Du fesselst mich hier, du fesselst mich dort;
Wozu mich binden? ich laufe nicht fort.

(Karl und Dolce werden von den Mädgen weggeführt.)

Zweyter Akt.

(Ein Garten-Sallon, aus welchem Glasthüren in den Garten führen, der den Vordergrund der Bühne einnimmt. An beyden Seiten sind kleine Blumenstücke. Ohnfern von einer Rasenbank steht eine Threnenweide, unter ihr eine Urne auf einem Piedestal, an welcher man die verzogenen Buchstaben CT erblickt.)

Erste Scene.

Amalie tritt mit ihren beyden Kindern, Karl und Fritz, aus dem Sallon. Die Kinder tragen Rosen-Guirlanden, mit welchen sie die Urne umwinden. Amalie setzt sich auf die Rasenbank, sieht ihnen anfangs schwermüthig zu, und fängt dann still an zu weinen.

Die Kinder,
(indem sie zu ihr treten, und ihr liebkosen.)

Liebe Mutter, weine nicht!
Ist der Vater gleich begraben,
Höre, was dein {Karl / Fritz} verspricht:
Will so lieb, so lieb dich haben.
Wir sind gute, fromme Knaben,
Drum, o Mutter! Weine nicht!

Amalie. (drückt sie gerührt an ihr Herz) Ja nur für euch leb' ich noch! — Seht Kinder, ich weine nicht mehr. Geht — spielt — macht, was ihr wollt.

Karl. Wir wollen unsere Blumen begießen. (sie holen kleine Gießkannen.)

Amalie. (sieht ihnen mit mütterlicher Theilnahme zu.)

Fritz. Siehst du, wie mein Goldlack gewachsen ist.

Karl. Doch nicht so hoch als meine Lupinen.

Fritz. Ey, ich habe auch Lupinen.

Karl. Aber deine riechen nicht. Ich habe gelbe Lupinen, die riechen wunderschön.

Fritz. Meine blauen riechen zwar nicht, aber der Vater hat mir noch den Saamen geschenkt.

Karl. Mir auch.

Fritz. Nein, du hast ihn vom Gärtner.

Karl. Ey wenn auch. Dagegen hat der Vater diesen Stock hier selbst angebunden.

Fritz. Das war mein Stock. Der Vater hat ihn für mich geschnizt. Weißt du noch, als wir aus dem Walde kamen?

Karl. Nein, für mich.

Fritz. Hat der Vater den Knopf nicht selbst grün gemahlt? und habe ich nicht meinen Farbenkasten dazu hergegeben?

Karl. Das kann wohl seyn, aber mir hat der Vater den Stock geschenkt. Etsch! Etsch!

Fritz. (weinerlich) Pfuy Bruder! der Vater hat mich eben so lieb gehabt als dich.

Amalie. Kinder! habt ihr vergessen, was euer Vater beym Abschied zu euch sagte?

Karl. Wir sollten uns nicht zanken.

Fritz. Sondern recht, recht lieb haben.

Karl. Und Alles brüderlich theilen.

Fritz. Er weinte dabey.

Karl. (zieht den Stock aus der Erde, und bringt ihn Fritzen) Da Bruder Fritz.

Fritz. Ich danke dir, Karl. (er umarmt seinen Bruder) Wir wollen zum Gärtner gehen, der hat ein großes Messer, der soll uns den Stock theilen.

(Ein jeder schlingt einen Arm um den Nacken seines Bruders, mit der andern Hand faßt er seines Bruders Hand. In dieser Stellung singen sie.)

Brüder müssen einig seyn,
Sich, wie wir, mit Lieb' umfassen,
Und im Tode nur verlassen,
Daß sich drob die Engel freun!
Juchhe! Juchhe!

(Sie drehen sich mit einander im Kreise.)

Amalie. Vergieb mir Gott das Uebermaaß meines Schmerzes. Die Mutter solcher Kinder ist nicht freudelos.

Zweyte Scene.

Frau v. Thurn. Die Vorigen.

Fr. v. Th. Ich bringe dir eine Zerstreuung, liebe Tochter.

Amalie. Ich mag sie nicht.

Fr. v. Th. Ein reisender Maler ist so eben hier angekommen. Die Mädgen im Dorfe hielten ihn für einen Spion, und brachten ihn gebunden auf das Schloß. Ich habe ihn befreyt. Er bittet um Erlaubniß, seine Gemälde vorzeigen zu dürfen.

Amalie. O, Mutter! ich fühle es dankbar, daß Sie alles hervorsuchen, um meinen Schmerz zu lindern. Aber ich bitte Sie — es ist vergebens — es ist noch zu früh — was sollen mir die Bilder? ich trage ein Bild in meinem Herzen, was kein Maler jemals erreichen wird.

Fr. v. Th. So thue es wenigstens um der Kinder willen.

Die Kinder. Ja, Mutter, thu' es, liebe Mutter.

Amalie. Nun wohl. Um euch ein Vergnügen zu verschaffen.

Die Kinder. Ein Maler! ein Maler! (sie laufen ihm entgegen und winken.) Nur herein, nur herein! Mama ist hier.

Dritte Scene.

Dolce, der Rittmeister, von zwei Bauermädgen begleitet. Vorige.

Der Rittm. (bleibt im Hintergrunde. Er ist in grosser Bewegung, und nimmt durch stummes Spiel an der ganzen Scene den lebhaftesten Antheil.)

Dolce (mit seinem Kasten auf dem Rücken.) Mit Erlaubniß. Ich bin ein armer Teufel, und folglich ein

Philosoph; denn die reichen Leute sind selten Philosophen. Ich kann wie Bion und Xenus sagen: omnia mea mecum porto; das heißt auf deutsch: mein ganzer Reichthum steckt in meinen Fingern.

Die Kinder. Was hat Er da in dem großen Kasten?

Dolce. Bilder, Bilder, meine schöne junge Herren.

Fr. v. Th. Wie heißt Er, mein Freund?

Dolce. Carlo Dolce. Eigentlich bin ich ein Deutscher, und heiße Christoph Süß. Aber wenn ich Christoph Süß unter meine Bilder schreibe, so kauft sie kein Mensch. Da nun die Dichter anfangen, sich falsche Nahmen beyzulegen, und die Mahler eben so gut Musensöhne sind als die Dichter —

Fritz (heimlich zu ihm.) Was ist denn das für ein häßlicher Mann, den Er da bei sich hat?

Dolce. Mein Lehrbursch, junger Herr.

Karl. Der Lehrbursch ist ja älter als der Meister.

Dolce. O, das ist nichts Neues in der Welt. — Ah! nun erhole ich mich erst wieder. Die verzweifelten Mädgen da hatten mir ein Schrecken eingejagt — aber warter nur, ihr Hexen!

Fritz. Zeige Er uns doch seine Bilder.

Dolce. Gleich, gleich, meine schöne, junge Herren. Ich hoffe, die gnädige Frau werde mir etwas abkaufen. (Er öffnet den Kasten, zieht ein Gemälde hervor, und stellt es auf.) Sehen Sie da, eine Bauern-Hochzeit nach Teniers, fleißig copirt.

Wie sie tanzen und singen!
Wie sie jubeln und springen!

Die Mädgen.

Ey das ist lustig; schaut her!

Dolce.

Hier sitzen die Alten
Mit ehrbaren Falten,
Sie schmauchen ihr Pfeifchen, die Gläser sind leer.

Die Mädgen.

Da sitzen die Alten,
Ha! ha! ha! ha!
Mit ehrbaren Falten,
Ha! ha! ha! ha!

Alle.

Sie schmauchen ihr Pfeifchen, die Gläser sind leer.

Dolce.

Wie sie essen und trinken,
Wie sie liebkln und winken —

Die Mädgen.

Ey, das ist lustig, fürwahr!

Dolce.

Der Dudelsack summet,
Die Baßgeige brummet,
Da dreht sich im Kreise ein liebendes Paar.

Die Mädgen.

Der Dudelsack summet —
(sie ahmen das Summen nach.)
Die Baßgeige brummet —
(sie ahmen das Brummen nach.)

Alle.

Da dreht sich im Kreise ein liebendes Paar,
Ha! ha! ha! ha! das ist lustig, fürwahr!

Dolce (stellt ein anderes Gemälde auf.)

Der wackre Hector, Trojas Held,
Zieht für sein Vaterland ins Feld.
Die Gattin weint, die Mutter zittert,
Allein der Held bleibt unerschüttert.
Vergebens flehet Hecuba
Zu allen Göttern um Erbarmen!
Mit einem Kind auf ihren Armen
Steht Andromach' in Schmerz versunken da!
Der Vater segnet den holden Knaben,
Den er vielleicht nie wieder sieht —
Er segnet — und entflieht!

Amalie. Den er vielleicht nie wieder sieht! ach!

Fr. v. Th. Weg mit dem Bilde!

Die Mädgen.

Unsre Herzen
Sind bewegt —
Weg mit dem Bilde! das nur Schmerzen
In der Gattin Brust erregt.

Dolce. (stellt ein anderes Gemälde auf.)
Seht alle Greuel einer blutigen Schlacht!
Wie sie dort eine Feste bestürmen,
Wie sich Leichen auf Leichen thürmen,
Und des Geschützes Donner kracht!
Trommeln wirbeln, Trompeten schmettern!
Und der Verwundeten Angst-Geschrey
Ruft vergebens laut zu Rettern
Jene Kämpfenden herbey.

Die Mädgen.
Hülfe! Hülfe! hört das Angst-Geschrey
Eurer Brüder! eilt herbey!

Dolce.
Hier stürzt ein junger Held vom Pferde,
Dem schon der Tod hinüber winkt —
Seht, wie er kraftlos nieder sinkt
Auf die mit Blut getränkte Erde;
Und noch im letzten Augenblick
Denkt er mit Segen und Liebe zurück
An Weib und Kind und Mutter —

Fr. v. Th. Halt!

Amalie. Ach!

Fr. v. Th. Weg mit dem Bilde!

Die Mädgen.
Unsre Herzen
Sind bewegt —
Weg mit dem Bilde! das nur Schmerzen
In der Gattin Brust erregt.

Dolce. (Stellt ein anderes Gemälde auf.)
Nein, der Edle wurde nicht erschlagen,
Seine Wunden sind geheilt.
Sehet, wie, noch lang verweinten Tagen,
Ihm die Gattin froh entgegen eilt;
Wie mit unaussprechlichem Entzücken
Den als todt beweinten sie empfängt;
Wie mit wonnetrunknen Blicken
Er an seinen Kindern hängt —
Dolce und die Mädgen.
O wie rührend! wenn der Gatte, heißer Thränen
werth,
In der Gattin Arme plötzlich wieder kehrt.
Ja, nur ein böser Traum war euer Schmerz;
Es glühet Mund auf Mund! es klopfet Herz an
Herz!

Amalie. Mensch! hat der Himmel dich zu meiner Quaal hierher gesandt?

Fr. v. Th. Mein Freund, hinweg mit solchen Bildern! sie erwecken in diesem Hause Erinnerungen, die blutende Herzen aufs neue verwunden.

Dolce. Um Verzeihung, gnädige Frau. Zufall, bloßer Zufall. Vielleicht wird es Ihnen mehr Vergnügen machen, Portraite zu sehen! Ich bin meistentheils sehr glücklich im Treffen der Aehnlichkeit, und hoffe, die gnädige Frau werde mir sitzen, wenn sie erst eine Probe meiner Kunst gesehen hat. (Er holt ein Portrait hervor, und wendet es langsam um) Hier ist —

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
KOTZEBUE,A.F.F.VON
3-598-51521-9
FN. 02905/020

Die Kinder. (schreyen überlaut) der Papa! der Papa!

Fr. v. Th. Mein Sohn!

Amalie. (wirft auf das Geschrey einen Blick dahin) Gott! mein Gemahl! (sie springt auf, wirft sich halb sinnlos, mit aufgehobenen Händen, vor dem Bilde nieder, und ruft mit der schmerzlichsten Wehmuth) Mein Karl! mein Karl!

Die Kinder. (neben ihr) Fritz, das ist der Papa, als ob er lebte.

Karl. Ach! wenn er doch lebte!

Rittm. (im Hintergrunde) Kaum halte ich mich noch.

Fr. v. Th. Bey diesem Anblick verläßt mich mein stolzer Muth. (Sie bricht in Thränen aus.) Mein guter Sohn!

Amalie. (steht auf, hastig zu Dolce) Um Gottes willen! mein Herr, wie kommen Sie zu diesem Bilde?

Dolce. Gnädige Frau, ich malte es vor einigen Monaten. Der Kopf interessirte mich. Es ist so viel Ausdruck in dem Gesicht, so viel Verstand und Güte —

Amalie. Nicht, mein Herr! es ist das Bild des edelsten, liebevollsten Mannes! Geschwind, mein Herr! den Preis! den Preis!

Dolce. Den Preis!

Amalie. Ja! ja! wie viel wollen Sie dafür haben?

Dolce. Gnädige Frau, das Bild ist mir nicht feil. Der Mann war mein Freund.

Amalie. Ihr Freund? o! dann sind Sie auch Ihr

Mensch! Und werden der jammernden Familie Ihres Freundes nicht den einzigen Trost versagen: sein Bild zu besitzen.

Dolce. Ich bedaure, gnädige Frau.

Amalie. Fodern Sie! fodern Sie, was Sie wollen! wie viel Sie wollen!

Dolce. Ich muß wiederholen, daß das Bild mir um keinen Preis feil ist.

Amalie. Verlangen Sie kein Geld! ich habe auch einen Schmuck, einen Schmuck von großem Werthe.

Karl. Wir Kinder haben auch Spaarbüchsen.

Fritz. Die wollen wir herzlich gern her geben.

Beyde. Guter Mann, laß uns den Vater.

Dolce. Aber warum soll ich mich von dem Bilde eines Freundes, eines Wohlthäters trennen? da Sie das Original selbst besitzen.

Amalie. Das Original?

Dolce. Da er selbst vermuthlich in kurzem hier seyn wird.

Amalie. Er selbst? — ach, mein Freund! Sie wissen nicht — er ist todt! er blieb auf dem Schlachtfelde!

Dolce. Mit nichten. Zwar wurde er schwer verwundet, aber todt ist er nicht.

Amalie. (sieht ihn starr und bebend an) Mensch! welch' ein grausames Spiel treibst du mit mir!

Dolce. Bewahre der Himmel! so wahr ich ein ehrlicher Kerl bin, er ist nicht todt.

Amalie. (sehr bewegt, zwischen Zweifel und Hoffnung schwankend) Nicht todt?

Die Kinder. Der Vater lebt?

Fr. v. Th. Mein Sohn lebt?

Dolce. Ich habe ihn noch vor kurzem gesehen und gesprochen.

Amalie. (im höchsten Taumel des Entzückens) Wo? wo? — Mann! du bist ein höheres Wesen! Täusche mich nicht! — o! — wenn du mich täuschtest — ich könnte dich umbringen!

Die Kinder. Freue dich, Großmutter! der Vater wird wieder kommen.

Fr. v. Th. (hebt dankbar ihre Hände gen Himmel.)

Dolce. Er lebt, das ist gewiß; er ist völlig hergestellt, das ist auch gewiß. Indessen thut es mir leid, daß ich Ihre Freude dennoch mindern muß — er hat einen Arm verloren —

Amalie. O! wenn sein Herz nur noch schlägt.

Dolce. Sein Gesicht ist durch Säbelhiebe fast unkenntlich geworden —

Amalie. O! wenn sein redlichs Auge nur noch offen steht!

Dolce. (wendet ein großes Gemälde um) So sieht er jetzt aus.

Amalie. (schaudert einen Augenblick zurück) So — (kurze Pause) Ach! es ist doch noch mein Karl! dieser Zug des menschenfreundlichen Wohlwollens, dieses liebevolle Lächeln verräth mir ihn. Es ist mein Karl! er

lebt und liebt mich! kein Silberblick konnte das liebende Herz erreichen! keine Narbe kann ihn deinen Augen unkenntlich machen. Sey er immerhin verunstaltet, mehr noch als Ihr Pinsel ihn darstellte, o! wenn er nur lebt! wenn er nur bald in meine Arme fällt.

Rittmeister (der sich nicht länger zu halten vermag.) Amalie!

Amalie. (stößt einen lauten Schrey aus, und sinkt halb ohnmächtig in seine Arme.)

Die Kinder. Vater! Vater!

Fr. v. Th. Mein Sohn!

(Alle bilden eine rührende Gruppe.)

Dolce und die Mägden.

O wie rührend! wenn der Gatte, heiße Thränen
werth,
In der Gattin Arme plötzlich wieder kehrt.
Ja, nur ein böser Traum war euer Schmerz,
Es glühet Mund auf Mund, es klopfet Herz an Herz.

Amalie. Bist du es wirklich?

Rittm. Ich bin es. Nicht meine Gestalt, aber mein Herz blieb unverändert. Amalie — Mutter — Gute Kinder!

Fritz. Wir haben recht viel um dich geweint.

Karl. Ach! die Mutter hat Tag und Nacht geweint.

Fritz. Die Großmutter stellte sich wohl immer freundlich, aber wir haben sie belauscht.

Fr. v. Th. Ach! wie gern macht die Heldin der Mutter Platz.

Rittm. Ohne die Pflege dieses redlichen Mannes lebte ich vielleicht nicht mehr.

Die Kinder. Guter Mann! (sie wollen ihm die Hände küssen.)

Amalie. Mein Herr, ich habe keine Worte —

Fr. v. Th. Sie bleiben bey uns, mein Herr, Sie theilen mit uns, was wir haben. Ihre Kunst soll nie wieder nach Brod gehn. Diese Gemälde hängen wir in den Saal. Unter diesem die Inschrift: So zog er aus fürs Vaterland, und unter jenem: So kam er zurück. — Jetzt Kinder, laßt uns gehn. Freude muß sich mittheilen. Hinab! Hinab ins Dorf! in die Mitte unserer redlichen Unterthanen.

Amalie. Führe mich, mein Karl! die Freude hat mich gelähmt.

Rittm. O! wer gäbe nicht gern einen Arm um den Genuß eines solchen Augenblicks! (Alle ab', außer)

Vierte Scene.

Dolce und die beiden Mädchen, welche folgen wollen.

Dolce. Halt! ihr artigen Jungfern, mit euch hab' ich noch ein Wörtchen zu reden.

Die Mädchen. Nun? und was?

Dolce.

Hübsche Mädchen binden nicht mit Stricken,
Hübsche Mädchen fesseln nur mit Blicken,
Merkt euch das.

1. Verstehst du, Schwester, was er spricht?
2. Ich nicht. 1. Ich nicht.

Dolce.

Ach ihr armen Kinder!
Seyd ihr noch so weit zurück?
Nun so wünscht euch Glück.

Die Mädchen.

Wozu? wozu?

Dolce.

Mich hat die Liebe in diss rauhe Land,
Euch zum Lehrer, entsendet.

1. Ey das wäre!
2. Und die Lehre?

Beyde.

Sprich, ich höre.

Dolce.

Könnt ihr wohl: ich liebe! sagen?
1. Ich liebe. 2. Ich liebe.

Dolce.

Zärtlicher, wie Flötenton.
1. Ich liebe. 2. Ich liebe.

Dolce.

Noch zärtlicher, wie Nachtigallen klagen.
1. Ich liebe. 2. Ich liebe.

Dolce.

So, so, nun geht es schon.
Jetzt weiter! sprecht: ich liebe dich.

Die Mädchen.

Ich liebe dich.

Dolce.

Lispelt es nur ganz verstohlen.

Die Mädchen.

Ich liebe dich.

Dolce.

Ihr müst es tief aus Brust und Herzen hohlen.

Die Mädchen.

Ich liebe dich.

Dolce.

Sehr wohl. Ihr macht der Lehre,
Und eurem Meister Ehre.

(Er nimmt eine Rosen-Guirlande von der Urne, in die er sich wickelt, und jedem Mädchen ein Ende zu halten giebt.)

Fesselt mich, ihr Rosen,
Fesselt mich mit Rosen,
Unter Lachen und Scherz.
Stricke nur für Diebe,
Blumen für die Liebe,
Es binden auch Blumen ein liebendes Herz.

Alle.

Stricke nur für Diebe,
Blumen für die Liebe,
Es binden auch Blumen ein liebendes Herz.

Trallala lallala!
Trallala lalla!
(Die Mädchen führen ihn gebunden und tanzend ab.)

Fünfte Scene.

(Ein freyer Platz im Dorfe, zu beyden Seiten Häuser. Im Hintergrunde hohe Gebirge mit Weinstöcken bepflanzt. Am Fuße der Berge Kornfelder, die zum Theil schon abgemäht sind, und in Garben stehen.)

Der Schulmeister (treibt, mit dem Backel in der Hand, seine Schulknaben vor sich her). Heraus da! ihr Abc Schützen! Es ist ja eine Hitze in der Schulstube, als ob man im Molach säße. Heraus! und pflanzt euch hier auf die Bänke. Stille! (Er läßt seinen Backel auf den Köpfen der Knaben herumspazieren, bis sie in Ordnung sitzen.) So. Jetzt steckt ein Jeder seine Nase ins Buch. Wo blieben wir?

Ein Knabe. Bey der Morgenstunde.

Schulm. Ganz recht, bey der Morgenstunde. Nun, was hat denn die Morgenstunde?

Knabe. H. a. t. Hat

Alle. H. a. t. Hat.

Kn. G. o. l. d. Gold.

Alle. G. o. l. d. Gold.

Kn. J. m. Im.

Alle. J. m. Im.

Kn. M. u. n. Mun.

Alle. M. u. n. Mun.

Kn. D. e. de.

Alle. D. e. De.

Kn. Maule!

Alle. Maule!

Schulm. Munde! ihr Schlingel! Die Morgenstunde hat ja kein Maul!

Alle. Munde!

Schulm. Wie hieß es nun zusammen?

Alle. Morgenstunde hat Gold im Munde.

Schulm. Schon genug! schreyt nicht wie die Zahnbrecher. Merkts euch nun, und sperrt die Mäuler nicht so auf, sonst bekommt ihr Hiebe statt Gold. — Jetzt wollen wir noch ein wenig von der Algebra vornehmen. Gebt Acht!

Erster Knabe.

Ein mal eins ist eins.

Zweyter.

Zwey mal zwey ist vier.

Dritter.

Drey mal drey ist achte.

Schulm.

Sachte! sachte!

Welche Ungebühr!

Drey mal drey ist neune!

Alle.

Drey mal drey ist neune!

Schulm.

Arm und Beine

Schlag ich euch entzwey.

Erster Knabe.

Eins und zwey ist drey.

Zweyter.

Zwey und drey ist fünfe.

Dritter.

Drey und fünf ist neune.

Schulm.

Sachte! sachte!

Drey und fünf ist achte!

Alle.

Drey und fünf ist achte!

Schulm.

Gottlose Buben!
Scheinereyen treiben sie gerne,
Aber heißt es: lerne! lerne!
Da ist keiner bey der Hand;
Mahlen, Nasen an die Wand,
Schneiden Löcher in die Bänke,
Machen lauter lose Schwänke.
He da! fleißig!

Knabe.

Vier mal neun ist sechs und dreyßig —

Schulm.

Doch genug der Algebra.
Jetzt zur Geographie.
He! du Schlingel da!
Wie hoch war das Gebürge Sinai?

Knabe.

Wie hoch?

Schulm.

Ja, ja, wie hoch!

Knabe (stockend.)

Ach! — ach! — das weiß ich nicht.

Schulm.

Wer weiß es? — he da! — Keiner spricht?

Alle.

Ach! — ach! — wir wissens nicht.

Schulm.

Recht meine Kinder, das weiß man auch nicht.
Welche Freude, wenn ein Funken
Von Genie
So belohnt des Lehrers Fleiß und Müh.
Nun noch einmal, ihr Holunken!
Wie hoch war das Gebürge Sinai?

Alle.

Man weiß es nicht.

Schulm.

Recht so, man weiß es nicht.

Sechste Scene.

Hannchen. (außer Athem) Herr Schulmeister! Herr Schulmeister!

Schulm. Na! du leichtfertige Dirne! was unterstehst du dich, meine Arbeiten zum Wohl des Staats zu unterbrechen?

Hannchen. Weiß Er denn noch nicht?

Schulm. Was weiß ich nicht? Ich weiß alles! ausgenommen wie hoch der Berg Sinai —

Hannchen. Daß der junge Herr Rittmeister zurück gekommen ist?

Schulm. Wie? doch nicht der Todte?

Hannchen. Ganz recht, der Todte. Da kommen sie eben vom Schlosse herunter. Das ganze Dorf ist um sie her.

Schulm. Nun da macht einmal wieder das ganze Dorf einen dummen Streich. Wer wird denn nun das Wort führen, wenn ich nicht da bin? — Jungens! herunter von den Bänken! stellt euch in Ordnung. — Du lieber Himmel! hätte ich das nur früher gewußt, so hätte ich ihn mit der Kantate empfangen können, die ich auf seinen Tod gemacht habe.

Siebente Scene.

Rittmeister. Amalie. Fr. v. Th. Die Kinder. Dolce. Bauern und Bäuerinnen.

Chor.

Sey willkommen in unserer Mitte!
Du, entronnen dem Schwerdt!
Dank dem Himmel! der die Bitte
Der Verwaisten hört.

Schulm. Vir nobilissime! —

Einige Stimmen.

Du flohst von hier!
Der Gattin Wangen bleichten sich.
Thränen des Kummers folgten dir,
Thränen der Freude empfangen dich.

Schulm. Vir nobilissime! —

Chor.

Bleib! ach bleib in unsrer Mitte!
Schleife zur Sichel das Schwerdt!
Ja der Himmel hat die Bitte
Der Verwaisten erhört.

Schulm. Vir nobilissime! —

Rittm. Ich danke euch, meine Kinder.

Schulm. Atque excellentissime! —

Rittm. Ich verlasse euch nie wieder.

Schulm. Nec non bravissime!

Rittm. Gott grüße Ihn, Herr Schulmeister! (er reicht ihm die Hand)

Schulm. O! zu viel Ehre! zu viel Ehre! (er wendet sich zu den Bauern und spricht heimlich und gravitätisch) Habt ihr es gesehen? er hat mir die Hand gereicht. — Allerwillkommenster Herr Rittmeister! das Herz hüpft mir zwar im, beide, Ihn. hochfreyherrl. Gnaden wieder in patria zu sehen; aber es ist doch auch Jammer und Schade —

Fr. v. Th. Wie? Herr Schulmeister?

Schulm. Um meine vortreffliche Kantate auf den Tod des gnädigen Herrn; die paßt nun nicht mehr.

Rittm. (scherzend) Soll ich etwa Seiner Kantate zu Gefallen sterben?

Schulm. Behüte der Himmel!

Rittm. Ruhig, Herr Schulmeister. Ich lebe zwar, und das ist freylich sehr boshaft von mir; aber der Schloßkeller soll sich dennoch im Nahmen des Verstorbenen für die Kantate bedanken.

Schulm. (sehr zärtlich) Vir generosissime! —

Achte Scene.

Einige Hirtenmädgen (eilig von den Bergen.)

Der Feind! der Feind!

(Alles geräth in Verwirrung und schreyt durch einander: wo! wo! Nur Fr. v. Thurn, der Rittmeister und Dolce bleiben ruhig.)

Ein Hirt. Wir weideten unser Vieh auf den Gebürgen. Schon den ganzen Morgen hörten wir in der Ferne schießen. Wir erkletterten die höchsten Felsenspitzen, um den Weg nach der Grenze zu beobachten. Nicht lange, so sahen wir Wolken von Staub, aus denen von Zeit zu Zeit einzelne Schüsse wie Blitze fuhren. Sie wälzen sich immer näher und näher; jetzt kann man schon Gewehre blinken sehn. Ach! wir sind verlohren!

Bauern und Bäurinnen. Weh uns! weh uns!

Fr. v. Th. Warum verlohren? Auf! Jung und Alt, bewaffnet euch! Mein Sohn ist zum Krüppel geschossen, er kann nicht an eurer Spitze fechten, aber ich — ich selbst will euch anführen. In unsern Hohlwegen kann eine Hand voll Leute eine Armee aufhalten. Verliert nur den Muth nicht! Gedenkt eures Vaterlandes, und eures wackern Fürsten! (zu ihren Enkeln) Kommt, meine Kinder! Seyd ihr auch noch zu schwach um zu fechten, so seyd ihr doch stark genug, um Steine von den Bergen heraß auf die Feinde zu wälzen, und sie zu zerschmettern! (sie erklimmt mit den Knaben die Berge.)

Amalie. (schmiegt sich an ihren Gatten) Ach Karl!

Kittm. Ruhig, Amalie! Ich habe nur noch Einen Arm, aber gern opfere ich auch diesen für Liebe und Vaterland! (er führt sie fort.)

Dolce. Memme soll ich denn fechten? mit dem Pinsel? — ich werde es machen wie Archimedes, und dem Feinde ein Noli turbare zurufen. (ab.)

(Die Sturmglocke ertönt. Man sieht die Herren alle zurück über die Gebürge treiben.)

Chor.

Zu den Waffen! Zu den Waffen!
Bürgerturm und freie Bauern
Muth und Hülfe in Gefahr!

Einige Stimmen.

Herbey du freye Schaar!
Du magst nach Rache dürsten.
Wir über ziehen unsern Fürsten!

Alle.

Zu den Waffen! Zu den Waffen!
Bürgertreu und Liebe schaffen
Muth und Hülfe in Gefahr.

(Jung und Alt, Männer und Weiber haben sich, mit Allem, was ihnen in die Hände fiel, bewaffnet, und ziehen muthig den Berg hinan.)

Neunte Scene.

Der Schulmeister, der allein zurückblieb.

Zu den Waffen? zu den Waffen? Ey ja doch, daß ich ein Narr wäre. Ich gehöre zum Lehrstande und nicht zum Wehrstande. Der Feind könnte mir die Nase wegbauen, und sprechen: warum steckt er seine Nase in Dinge, die ihn nichts angehn? — Nein, nein, procul a Jove, procul a fulmine! zu deutsch: ich bin mir selbst der Nächste. — Ich habe sehr wohl gethan, meine besten Habseligkeiten zusammen zu packen, um im Fall der Noth sogleich die edle Flucht ergreifen zu können. (er öffnet seine Hausthür, und holt ein Bündel hervor)

Muthig, muthig, ohne Sorgen!
Fehlt es dir an Reisegeld?
Hier liegt ein Genie verborgen,
Das hilft durch die ganze Welt.
Mehr als Treff und Pik
Nutzt mir hie
Die Music,
Und als Dichter
Find' ich lauter freundliche Gesichter;
Damen und Herrn
Sehen mich gern,
Rufen: „Recht so!
„Bravo! Bravo!
„Schulmeisterlein!“
Dann klatschen sie fein
In die Hände,
Und am Ende
Rufen sie mich wohl gar heraus!
Nicht gar heraus!
Dann erschein ich ganz behende,
Bücke mich zu beyden Seiten
Vor allen Leuten,
Und spreche sehr bescheiden;
„Meine Gönner!
„Sie sind Kenner,
„Denn sie haben applaudirt,
„Wie sichs gebührt.“

Drum nur muthig! ohne Sorgen!
Fehlt es dir an Reisegeld?
Hier liegt ein Perle verborgen,
Das hilft sicher durch die Welt.

(gegen sein Haus)

Leb wohl, mein Schatz!
Nun hab' ich Platz
Zu bessern, zu schmelzen,
Zu brennen, zu grollen,
So lang' es beliebt, so lang' es gefällt!
Ich geh' in die Welt, in die weite Welt!

Nun will ich nur noch ein Paar Fläschchen Silberwitzer aufladen, und dann — Gehorsamer Diener! dann mögen sie in Gottes Namen sengen und brennen; vielleicht verbrennt mein Weib auch mit. (Indem er gehn will, hört man ein Posthorn in der Ferne: Er stutzt) Na? was ist das? eine Trompete oder ein Posthorn? — (Man hört ganz in der Ferne mehrere Stimmen: Glück auf! willkommen! rufen.) Was? Glück auf? willkommen? so wird man doch wohl keinen Feind empfangen? Geschwind Kammerad! wandere wieder unter die Treppe. Wenn man mich hier anträfe, so bepackt wie ein Maulesel, so dürfte ich für Spott nicht sorgen. (er wirft das Bündel wieder in sein Haus.)

Zehnte Scene.

Gruppen von Menſchen auf den Bergen. Sie ſchwenken die Hüte, und ſchauen rückwärts in die Ferne.

Freude! Freude!
Unſere Jugend kehrt zurück:
Welch' ein ſeliger Augenblick!
Schwerdt, zurück in deine Scheide!
Freude! Freude!
Sie kommen, ſie eilen mit haſtigen Schritten,
Von Lieb' und Ehre begrüßet, herbey.
Verkündet's im Thale den einſamen Hütten,
Durch Trommeln, durch Schießen, durch Freuden-Geſchrey!
Freude! Freude! u. ſ. w.

(Ein paar Mädchen ſind von den Bergen herabgeeilt, rufen jetzt in alle Hütten: Freude! Freude! Großvater! Großmutter! unſere junge Mannſchaft kehrt zurück! und laufen dann wieder zurück.)

Schulm. Unglück! das kommt mir ſo ſchnell über den Hals, daß ich nicht einmal Zeit habe, eine neue Kantate mit Trompeten und Pauken, oder wenigſtens ein Rondo mit Poſaunen zu beſtellen. Aber was nutzt dir das am Ende, armes Schulmeiſterlein! wenn auch Einmal überall Friede iſt, in deinem Hauſe wird doch ein ewiger Krieg herrſchen, wenn der Tod ſich nicht erbarmt, und die Reviſion überkommt.

Eilfte Scene.

Ein feyerlicher Marsch von kriegerischen Instrumenten, zuerst ganz in der Ferne, dann immer näher. Während desselben eilen alle Mädgen von den Bergen herab, tragen Garben, Sicheln, Sensen u. s. w. vom Felde zusammen, und erbauen daraus in der Geschwindigkeit eine Ehren-Pforte, die sie zuletzt mit Blumen schmücken. — So bald die junge Mannschaft sich auf den Bergen sehen läßt, empfängt sie das Chor in der Melodie des Marsches.

Finale.

Chor.

Heil! Heil! euch wackern Brüdern!
Reicht uns die tapfre Hand,
Mit Dankes Jubelliedern
Grüßt euch das Vaterland.
Euch schmückt in seinem Schooße
Die Myrthe und die Rose,
Das Eichenlaub der Bürgertreu!

Ja kränzet euch mit Myrthen,
Doch muthig stets bereit,
Das Schwerdt euch umzugürten,
Wenn Feindes Angriff dräut;
Damit einst die Geschichte
Dem Enkel noch berichte:
So ward ein guter Fürst geliebt!

Die Jünglinge.

Muthig zogen wir zum Streite
Fürs Vaterland!
Väter, Mütter, Kinder, Bräute,
Reicht uns die Hand.
Friedlich sind wir heimgekehrt.
Ruhe nun dem Schwerdt.

Alle.

Es sollen die Sense, die Sichel allein
In Zukunft { unsre / eure } Waffen seyn.

Schulm.

Holla! ihr Jungens! holla!
Was hab' ich euch gelehrt?
Heißt sie willkommen in patria!
Ihr Auditores, hört!

Chor der Knaben.

Seyd gegrüßet in patria
Von Puer und Puella!
Matres & Patres gleichfalls
Schreyen schön aus vollem Hals
Salus! Salus!

Die Jünglinge.

Hinweg mit dem Latein!
In uns fließt deutsches Blut,
Wir lieben deutschen Muth.

Wir trinken deutschen Wein.
Hinweg mit dem Latein!

Die Mädgen.

Deutscher Dirnen schönster Schmuck,
Keuschheit auf den frischen Wangen,
Und ein deutscher Händedruck
Haben euch empfangen.

Jünglinge.

Ey wie das schwatzt! ey wie das spricht!
Doch in der Ferne treu zu bleiben,
Ist sonst der Mädchen Sache nicht;
Drum schwört! — seyd ihr uns treu geblieben?

Schulm. u. Dolce.

Dumme Frag' an Frauenzimmer!
Das sind Dinge, die man immer
Noch zu früh erfährt.

Die Mädgen. (weinend)

Ach! ihr seyd der Lieb' und Treu nicht werth.

Die Jünglinge.

Welche Thränen! welche Sprache!

Schulm. u. Dolce.

Dumme Frage! sehr dumme Frage!

Die Mädgen.

Liebe hofften wir zum Preis
Für das lange bange Sehnen.

Die Jünglinge.
Sie sind schuldlos — ihre Thränen —

Schulm. u. Dolce.
Dummer Beweis! sehr dummer Beweis!

Die Jünglinge. (knieend)
Diese Thränen, dieser Schmerz,
Sie zerreißen unser Herz!
O verzeiht! verzeiht den Scherz!

Die Mädgen.
Besserung —

Die Jünglinge.
Geloben wir.

Die Mädgen.
Lieb' und Treu —

Die Jünglinge.
Versprechen wir.

Die Mädgen.
Das Versprechen —

Die Jünglinge.
Halten wir.

Die Mädgen.
Stehet auf, es sey vergeben.
Schämet euch und bittet ab.
Zweifel graben nur das Leben,
Mißtraun ist der Liebe Grab.

Alle.

Fried' und Liebe mit uns Allen!
Greise stammeln, Kinder lallen,
Fried' und Liebe jedem Bürger,
Der den Säbel muthig zog!
Fried' und Liebe unserm Fürsten!
Landes Vater! lebe hoch!

Die Uhr und die Mandeltorte.

Personen.

Frau Gutmann, eine arme Wittwe.
Wilhelm, } ihre Kinder.
Friederike, }

Der Schauplatz ist ein Zimmer, in welchem ein Schrank steht.

Erſte Scene.

Mutter und Tochter (ſitzen und nähen).

Tochter.

Liebe Mutter, es wird ſchon finſter. Soll ich das Licht noch nicht anbrennen?

Mutter. Wir wollen das Licht immer noch ein halbes Stündchen ſparen.

Tochter. Aber Ihre Augen — die ohnehin ſchwach ſind —

Mutter. Einmal iſt ja nicht immer. Du weißt, warum wir ſeit acht Tagen eine Stunde früher aufgeſtanden, und eine Stunde ſpäter zur Ruhe gegangen ſind. Morgen kömmt alles wieder in's alte Geleis.

Tochter. Wenn Ihre Augen nur nicht Monate lang dafür büßen müſſen!

Mutter. Nicht doch. Eine Mutter, die für ihren Sohn arbeitet, hat ein kleines Privilegium von der Natur; ſie darf ſchon mehr wagen, als eine Dame, die um ihres Wallfiſchs willen die Augen zugreift.

Tochter. O, der Eitelkeit wird kein Opfer zu ſchwer.

Mutter. Und der Mutterliebe, meinſt Du, ſollte es ſauer ankommen? — Jetzt, bei ihrer Arbeit, freut ſich doch nur im Geiſt auf die Verwunderung der Mäd-

ner, den Neid der Damen; ich, bei meiner Einfalt, genieße schon im Voraus das Vergnügen meines Kindes.

Tochter. O ja, Mutter, es ist ein köstliches Gefühl, wenn man sich Wochenlang müht, um dem, was man liebt, eine heimliche Freude zu bereiten.

Mutter. Du selbst hast dies Gefühl schon oft an meinem Geburtstage empfunden.

Tochter. Soll ich gestehen? Die größte Freude hatte ich doch immer bei meinen Vorbereitungen. Wenn es da recht viel zu arbeiten gab, recht viel zu entbehren; dann sah ich immer am sehnlichsten dem schönen Morgen, der mir vergelten sollte. Dann sah ich Ihr freundliches Gesicht, die frohe Ueberraschung in Ihren Blicken, auch wohl eine Thräne, die mit dem Lächeln kämpfte. Ich hörte Sie sagen: Du bist meine gute Tochter! — Wie rasch ging da die Arbeit von der Hand! Wie leicht wurden mir kleine Entbehrungen!

Mutter. So, mein Kind, war auch Dein Vater. So sauer es ihm wurde, uns zu ernähren; so kostbar ihm jede Stunde war; so ließ er sich's doch nie nehmen, zur Feier meines Geburtstages eine Extra-Einnahme zu verdienen. Da mocht' ich protestiren, wie ich wollte; er kommt' es wohl gar übel nehmen, wenn ich ihm diese Freude, aus Schonung seiner Gesundheit, verkümmern wollte. — Noch das letztemal — er hatte so viele Amtsgeschäfte gehabt — da stahl er sich einige Wochen vorher sechs Nächte hinter einander von meiner Seite, wenn er meinte, ich schliefe fest, schlug sich leise im Ne-

benzimmer ein Licht an, und arbeitete für einen Buchhändler bis drei Uhr des Morgens. Dann schlich er leise wieder zu mir in's Bett, und ich durfte nicht einmal thun, als ob ich was gemerkt hätte; ich mußte immer fortschlafen, und froh seyn, daß er im Dunkeln die Thränen nicht sah, die mir über die Backen liefen.

Tochter. Der gute Vater, wenn er doch noch lebte!

Mutter. Kind, wenn eine glückliche Ehe nie getrennt würde, welche schönere Freuden blieben dann für jene Welt übrig?

Zweyte Scene.

Wilhelm. Die Vorigen.

Wilhelm. (legt einige Bücher, die er unter dem Arm trug, auf den Tisch) Guten Abend, Mutter! Gott grüß' Dich, Schwester!

Mutter. Wie ist's, Wilhelm? Du scheinst unmuthig?

Wilhelm. Ach ja!

Mutter. Dann hast Du wohl heute wenig gelernt? denn nur ein verlorner Tag sollte einem Jüngling üble Laune geben.

Wilhelm. Ach nein, ich habe brav gelernt — ich bin der erste in der Klasse — der Rektor hat mir noch heute gesagt — wenn ich so fortfahren würde, ich's weit bringen.

Mutter. Und du bist nicht fröhlich, wie ich es bin?

Wilhelm. Ich habe so gute Aufmunterung. Was hilft mir mein Fleiß? In der Schule, ja, da gelt

ich etwas, da achten mich meine Mitschüler; aber sobald wir herauskommen, bin ich nichts mehr, gar nichts mehr. Der Eine läuft zum Konditor, und holt sich leckere Torten; der Andere klappert mit dem Geld in der Tasche, und sagt: heute geh' ich in die Komödie; der Dritte miethet wohl gar ein Pferd, und reitet spazieren; ja wahrhaftig noch vorgestern — Kammer-Raths Jakob, dem ich die Exercitia corrigire, galloppirte an mir vorbey, und bespritzte mich mit Koth.

Mutter. Galloppire Du nur immer in dem Felde der Wissenschaften an ihm vorbey, so wird sich's wohl finden, wer am Ende zu Fuß geht.

Wilhelm. Ach du lieber Gott! das ist noch lange hin! unterdessen necken sie mich zu Tode. Heute kam gar der Fritz Plunder, und hatte — denken Sie nur — hatte eine Uhr — eine silberne Uhr! die zog er auf, die hielt er an's Ohr, die ließ er aus Hand in Hand gehen — es war auch eine Kette daran, eine recht hübsche Kette — Ach, eine Uhr! — es ist doch herrlich, wenn man eine Uhr besitzt!

(Mutter und Tochter blicken sich lächelnd an.)

Mutter. Freilich.

Wilhelm. Wer eine Uhr in der Tasche hat, der kann wohl fleißig seyn.

Mutter. Ist es nicht besser, wenn man über dem Fleiße die Zeit vergißt?

Wilhelm. Des Fritz Plunders Vater ist doch auch nur Sekretär?

Mutter. Aber sein Vater lebt!

Wilhelm. Wenn Sie nur wollten, Mutter, Sie könnten mir wohl auch eine Uhr schaffen.

Mutter. O ja, ich darf nur ein paar Monate lang bei meinen Arbeiten die Nacht zu Hülfe nehmen. Willst Du das?

Wilhelm. (ärgerlich) Nein, das will ich nicht. — Aber es ist doch abscheulich! Der Karl Blessing ärgerte sich auch über den Fritz Plumber, und lief heim zu seiner Mutter — die auch nur eine Wittwe ist —

Mutter. Eine reiche Wittwe.

Wilhelm. Und die hat ihm auf der Stelle funfzehn Thaler geschenkt, daß er hingehen, und sich eine alte silberne Uhr kaufen solle. Jetzt steht er unten im Vorhaus, und zählt sein vieles Geld.

Mutter. Hier zählt er es? Warum das?

Wilhelm. I nu, er wartet auf meine Zurückkunft. Er dachte — und ich dachte —, vielleicht gäbe die Mutter mir auch so viel, dann gingen wir mit einander und kauften.

Mutter. Nein, lieber Wilhelm, das kann ich nicht.

Wilhelm. Wie der mich auslachen wird! (halb weinend) der wird recht in's Fäustchen lachen.

Mutter. Davor scheinst Du Dich sehr zu fürchten, als wenn ich und Deine Schwester Dich auslachten? Und wirklich, lieber Sohn, Du hättest es wohl verdient. (Sie geht in das Nebenzimmer)

Dritte Scene.

Wilhelm und Friederike.

Wilhelm. (nach einer Pause) Die Mutter ist hart.

Friederike. Schäme Dich, Bruder, sie thut, was sie kann; und oft mehr als sie kann.

Wilhelm. Ich weiß doch, daß sie viel Geld hier in diesem Schranke hat. Noch gestern hat sie eine Rolle hineingelegt.

Friederike. Ihre halbjährige Pension.

Wilhelm. Eben darum, sie hat eine Pension. Wenn sie Alles verbieten möchte, so wollt' ich kein Wort sagen; aber die Pension verdankt sie meinem Vater — und ich — bekomme doch keine Uhr.

Friederike. Bruder, wenn ich nicht wüßte, daß Du ein guter Junge bist, und daß in diesem Augenblick nur ein übelverstandener Ehrgeiz Dich blendet, ich könnte recht böse auf Dich werden. Erinnere Dich, wie lieb uns die Mutter hat; wie sie kein Vergnügen ohne uns genießt; jeden seltenen Leckerbissen mit uns theilt. Wenn sie Dir oder mir einen Wunsch versagt, so muß sie es thun, weil wir arm sind. Aber auch dann noch, wann wir selbst vielleicht den Wunsch längst vergessen haben, trägt sie ihn noch im Herzen, und darbt sich's so lange am Munde ab, um uns — wenn es nur immer möglich ist — plötzlich mit der Erfüllung zu überraschen. — Gewiß ist sie jetzt betrübt über Deine Heftigkeit und ihren Mangel. — Ueberleg' es, Bruder; schäme Dich ein wenig, und sag' ihr nachher ein freundliches Wort. (Sie folgt der Mutter)

Vierte Scene.

Wilhelm (allein).

(Er blieb mürrisch stehen, und hörte nur halb auf seine Schwester.)

Ja, sie hat gut reden. Sie sitzt den ganzen Tag bey der Mutter, da neckt sie niemand, da sieht sie nichts Besseres. Ey, ich wollte ja auch recht gern entbehren, wenn nur meine Kammeraden nicht mehr hätten als ich. — Da steht der Karl Bleſſing nun noch immer unten und wartet auf mich. — Zeitvertreib hat er, er zählt das schöne Geld. — Aber ich muß doch endlich hinunter — es werde mir noch so sauer — und muß ihm sagen: ich habe nichts! — Dann wird er lachen und fortspringen, und morgen kömmt er in die Schule, hat die Uhr in der Tasche, zieht sie gravitätisch heraus, ich muß sie ansehen, lohen — nein, das ist unerträglich! — Schon vorige Weihnachten bat ich die Mutter — ich bat sie so sehr — aber sie will nicht, — weil sie nicht will. — Hätt' ich nur wenigstens das Geld, nur auf eine Viertelstunde — könnt' ich's dem Karl Bleſſing nur zeigen, ja nur zeigen! Dann spräch ich: Siehst du wohl? ich könnte mir auch eine Uhr kaufen, aber ich mag nicht, weil meine Mutter arm ist. Das Geld hat sie mir doch geschenkt, aber ich schenk' es ihr wieder. Etsch! etsch! so hätt' ich doch eine Ausrede, und die andern dürften nicht lachen. — Sieh da, — der Schlüssel steckt am Schrank, — wie, wenn ich

viel nähme? Nehmen? pfui! aber nur auf ein paar Minuten — ich leg' es ja gleich wieder hin. — Doch, wenn es die Mutter vermißt — nicht doch, sie bleibt noch eine Weile in der Eckstube, bis es ganz dunkel wird — wie bald bin ich die Treppe hinunter und wieder herauf — ich thu' es — (er faßt den Schlüssel, fährt aber wieder zurück.) Seltsam — es überläuft mich ein Schauer — ich will ja nicht stehlen — Horch! ich glaube, der Karl Bleffing lacht unten aus vollem Halse? — Warte, Dir will ich das Maul stopfen. (er öffnet rasch den Schrank, eine große Mandeltorte wird sichtbar) Ei, ei, sieh da, eine Mandeltorte? und davon weiß ich kein Wort? — die will die Mutter mit der Schwester allein verzehren? — ist das recht? — geschieht das öfter? — Für sechs solche Mandeltorten hätte die Mutter mir schon eine Uhr kaufen können. — (er nimmt sie heraus) Und gar mit einem Zuckerguß? — Ha! was seh' ich! (er liest auf der Torte) Der 5te Juni 1803 Vivat! (er setzt die Torte schnell auf den Tisch, schlägt beyde Hände vor das Gesicht, und ruft mit inniger Rührung): Morgen ist mein Geburtstag! — (Pause. Dann blickt er wehmüthig auf die Torte.) Vivat! — das hab' ich wohl jetzt nicht verdient! — Was liegt denn da noch in der Vertiefung? — ein ledernes Beutelchen? — (er öffnet es) Gott! eine silberne Uhr! — — Pfui, ich bin ein häßlicher Bube! — Nein, nun kann ich die Uhr nicht nehmen — sie würde mir keine Freude machen — ich würde mich schämen, so oft ich sie ansähe. — Halt!

mir fällt was bey — Karl Bleſſing! — Du ſollſt doch nicht umſonſt auf mich gewartet haben.

(er ſpringt mit der Uhr hinaus.)

Fünfte Scene.

Mutter und Tochter (kehren zurück).

Tochter. Er iſt ſchon fort. Das wird morgen eine Freude werden!

Mutter. Wenn ich ihn recht kenne, ſo wird er ſich auch ein wenig ſchämen.

Tochter. Gott! Mutter! der Schrank iſt offen! die Torte —

Mutter. (erſchrickt, ſieht ſich um) Hier ſteht ſie — die Uhr iſt herausgenommen.

Tochter. O pfui, Bruder!

Mutter. (nach einer Pauſe, wehmüthig) Da hat er mir eine große Freude verdorben.

Tochter. Jugendliche Eitelkeit hat ihn hingeriſſen.

Mutter. Entſchuldige ihn nicht. — Meinen Schrank öffnen — ſelbſt nehmen, was ich ihm nicht gab. — O, wie hat er mir den morgenden Tag verbittert!

Sechſte Scene.

Wilhelm. Die Vorigen.

Wilhelm. (zu ſeiner Mutter Füßen) Gute Mutter! ich war ein Taugenichts. Sie wollten mir eine Freude machen — hatten vielleicht lange darauf geſpart — und ich wollte Ihnen abtrotzen, was Ihre Liebe mir längſt beſtimmte. — Nein! diesmal hab' ich Ihre Güte nicht verdient; diesmal nicht!

Mutter. (mit geprefster Stimme) Du hast meinen Schrank geöffnet? Was wolltest Du?

Wilhelm. Ach, um Gottes Willen; machen Sie mich nicht schlimmer, als ich bin. Stehlen wollt' ich nicht, so wahr mir Gott helfe! Nur prahlen wollt' ich, gegen den Karl Blessing, daß Sie mir auch so viel Geld geschenkt hätten; und es dann schnell wieder hineinlegen.

Mutter. Sprichst Du die Wahrheit?

Wilhelm. O sehn Sie mich an — ich kann Sie ansehen — stehlen wollt' ich bei Gott nicht!

Mutter. Nun gut, ich glaub' es.

Wilhelm. Aber schlecht war es immer, recht schlecht. Drum dürfen Sie auch dieselmal mir durchaus kein Geschenk zu meinem Geburtstage machen. Das fühlt' ich gleich, als ich die Uhr sah; drum lief ich hinaus. Der Karl Blessing hat mir seine funfzehn Thaler dafür gegeben. Da sind sie. Die Uhr kostet doch etwa nicht mehr?

Mutter. (gerührt) Nein, Wilhelm, sie kostet nicht mehr. Ich nehme das Geld. Dein Gefühl ist richtig. Die Uhr wirst Du jetzt noch ein Jahr entbehren.

Wilhelm. Gern! Gern! Nur lieben Sie mich nicht weniger um des dummen Streiches willen!

Mutter. Ich werd' ihn vergessen. Aber vergiß Du nie, daß, wenn eine Mutter ihrem Kinde etwas abschlägt, nur sie es ist, die wahren Schmerz empfindet.

(Sie umarmt ihn. Der Vorhang fällt.)

Das Köſtlichſte.

Schauſpiel in Einem Akt.

Personen.

Akbar, ein indischer Sultan.
Kosru, }
Babilo, } seine Söhne.
Korasmin, }
Ellina.
Zambuk.
Ein Genius.
Ein Priester.
Ein Gesandter.

(Der Schauplatz ist ein Saal in Akbar's Pallast.)

Erſte Scene.

Albor allein.

Dir, Brama, Dank und Preis! der ſchöne Morgen tagt,
An dem die Söhne mir die Heimkehr zugeſagt.
Ein Jahr, ein langes Jahr iſt ſchleichend mir verfloſſen,
Seit Götterſpruch ſie fern in fremdes Land geſtoßen.
O damals — herber Tag! — wähnt' ich in meinem Schmerz,
Zum letztenmale drück' ich ſie an's Vaterherz!
Denn wer die Abſchiedsſtunde mit Geliebten feyert,
Dem wird die bange Bruſt von Ahndungen unſchleyert;
Was Zufall fügen kann, das ferne Hinderniß,
Die Angſt erſchafft es ſchnell — ihm ſcheint es nah — gewiß —
Er ſieht Gefahr und Noth um die Geliebten ſchweben,
Er zittert für die Unſchuld, zittert für das Leben!
Ihm dünkt ſein eignes Ziel nicht fern — er ſeufzt und ſpricht:
„Ein fröhlich Wiederſehn, ach! ich erleb' es nicht!“ —
So ſchmerzhaft täuſcht und quält der Ahnung friſche
Kunde.
Doch ſieh, dem Hoffenden verrinnt Stund' um Stunde,
Es reiht ſich Tag an Tag, es wechſelt ſtill der Mond,
Ein Jahr iſt hin — Ahnung! du Hoffen wirſt belohnt —

Sein Schmerz ein Traumgefühl — er eilet mit Entzücken,
Die Wiederkehrenden an seine Brust zu drücken.

Zweyte Scene.

Ellina. Albor.

Ellina.

Dem edlen Sultan bring' ich meinen Morgengruß.
Gewähr' ihm dieser Tag der Freude Vollgenuß!

Albor.

Es sprach Dein Herz den Wunsch, Du theilest mein Verlangen,
Ich sehe Dich geschmückt die Söhne zu empfangen.
Doch nicht der Zofe Kunst, die, weiblich schlau, sich müht;
Dich schmückt der Liebreiz mehr, der auf der Wange glüht,
Die frohe Ungeduld les' ich in Deinem Blicke. —
Oft hast Du mich befragt: warum ich dem Geschicke
Der Söhne Heil vertraut? warum in fernes Land
Ich plötzlich meines Alters Freud' und Trost gesandt?
Ich schwieg, um Deine Ruh nicht vor der Zeit zu stören:
Die Zeit ist da — ich will — ich muß Dich Wahrheit lehren.
Zwey Jahre sind es nun, als Du, auf banger Flucht,
An meinem Hofe Schutz und Sicherheit gesucht.
Ich weiß nicht, wer Du bist, ich will es auch nicht wissen,
Genug, ich sah Dein Herz von tiefem Gram zerrissen.
Das Meine that sich auf, Du nahtest kindlich mir,
Und ein geheimes Streben zog mich sanft zu Dir.
Ich fragte nicht, ich half. — Gerecht war mein Vertrauen,
Denn ich erkannt' in Dir die Edelste der Frauen.

Wetteifernd mit den Söhnen, hast Du jederzeit
Kindlicher Liebe Blumen sorgsam mir gestreut.

Ellina.

Dein hoher Edelmuth — O Brama! Herr der Welten!
Warum bin ich zu schwach, dem Greise zu vergelten!
Er fragte nicht, er half. Geschützt, gepflegt, geliebt,
Nie durch Erinnerung an mein Geschick betrübt,
Ward ich mit zarter Schonung stets von ihm behandelt,
Er hat der Zukunft Nacht in Morgen mir verwandelt,
Mehr als mein Leben dank' ich diesem edlen Mann!
O Brama! nimm mein Leben, wenn's ihm nützen kann!

Aldor.

Schweig, Kind. Was bliebe mir, wenn streng wir rechnen wollten?
Durch Liebe hast Du mir die Liebe reich vergolten.
Leicht öffnen Herzen sich der Jugend Lieblichkeit,
Doch sitzen nur ein Ohr, das sich dem Alter leiht!
Du hättest ohne mich den Retter nicht gefunden.
Wo aber ohne Dich der Greis die schönen Stunden? —
Jetzt höre weiter. Dir — mit Seelenreiz geschmückt,
Mit Schönheit hoch begabt, die jedes Aug' entzückt —
Dir konnten ungestraft die Jünglinge nicht nahen,
Die, brüderlich vertraut, Dich täglich hörten, sahen;
Dich sterben mußten sie, die Flamme brach zugleich
In deren Herzen aus — die Wangen wurden bleich;
In fast erloschnen Augen stets das Verlangen. —
Doch was erzähl' ich viel? Ob, ist es nicht ergangen,
Wie Jeder seufzend, stumm an Deiner Seite saß,

Den Bruder neben sich mit scheuen Blicken maß;
Wie jugendlicher Frohsinn schwand, das Auge klagte,
Und doch die Zunge nicht es auszusprechen wagte;
Wie plötzlich jede Freud' aus meinem Hause wich,
Und ein verhaltner Groll in Bruderherzen schlich.
Du sahest leidend, was den frohen Kreis verstimmte,
Ich sah erschrocken, was in ihren Herzen glimmte.
Auch Deinem Herzen hab' ich sorgsam nachgespürt,
Und — sah ich recht — so war's von Koradmin gerührt.
Gern wollt' ich einen Sohn durch Deine Hand beglücken,
Allein zu Boden nicht noch andre Söhne drücken,
Den Bruderhaß entzünden, der, so angefacht,
In manchen Königsstamm Verderben schon gebracht. —
Was mich so ängstete, wem sollt' ichs offenbaren? —
Dem Schutzgeist nur allein, der schon seit grauen Jahren
Mein königlich Geschlecht mit treuer Obhut schirmt,
Nie ferne bleibt, wenn Zweifel mir die Brust bestürmt.
Einsam, um Mitternacht, ging ich im Palmenhaine,
Und flehte heiß zu ihm, daß er mit Rath erscheine!
Der Genius erschien, erneuerte den Bund,
Und freundlich tröstend sprach zu mir sein holder Mund:
Ein Mittel nur heilt Liebe, gah' es zu versuchen,
In ferne Länder sende flugs die Söhne fort,
Gebiete Jedem streng das Köstlichste zu suchen;
Entfernung, Sorge, Fleiß, verhüten Brudermord.

Er lächelte, verſchwand — ich eilte zu gehorchen.
Auf Reiſen fand die Söhne ſchon der nächſte Morgen,
Und grübelnd wiederholte Jeder mein Geheiß:
Zu forſchen nach dem Köſtlichſten mit Sorg' und Fleiß.
Was aber ſey das Köſtlichſte auf dieſer Erde:
Ob Einer meiner Söhn' es wirklich finden werde?
Ob er's gefunden hab'? ob er es bringen mag?
Das Alles, Ellina, entſcheidet dieſer Tag.
Es nahn die Jünglinge bereits mit haſt'gen Schritten.

Ellina.

Gewiß erhörte Brama frommer Liebe Bitten!

Aldor.

Das Köſtlichſte für mich iſt ihre Eintracht nur!
Drum forſch' ich alſobald, ob noch der Liebe Spur
Im ſcheuen Blick ſich zeigt? ob jener Groll verſchwunden?
Ob endlich das Vertraun ſich wieder eingefunden,
Das herzliche Vertraun, das gute Brüder ſchmückt?
Gewahr' ich das, o dann — dann bin ich hoch beglückt!

Ellina.

Und wär' es nicht — o Greis, den ich darf Vater nennen,
Dann heiſchet Dankbarkeit, mich ſchnell von Dir zu trennen.
Dann laß mich fliehen — fliehn, wohin mein Schickſal ruft,
Wär's auch in eine Wüſte, wär's in meine Gruft!
Denn ich ertrag' es nicht — (wie dürft' ich ſelbſt mich ſchonen?)
Dir Wohlthat, Liebe, Schutz, mit Undank nur zu lohnen!

Aldor.

O ſchweig! noch kümmr' uns nicht, was künftig unſer harrt.

Genug der trüben Stunden hat die Gegenwart,
Warum durch Ahndungen der Zukunft ſie verquälen?

Elline.

Doch auch das eitle Herz durch Hoffen nicht bethören!

Albor.

Es dünkt mich faſt, die Sonne ſtehe heute ſtill.
Wie doch der Sehnſucht mir die Zeit gehorchen will!
Voraus eilt ſehnende Liebe nach fernen Freuden jagend.
Schwer folgt die ernſte Zeit, den ſchweren Fittig ſchlagend. —
Wie füllet Ungeduld die läſtigen Stunden aus,
Bis ſich die Söhne nahn dem jubelnden Vaterhaus? —
Doch zu Geſchäften ſteht mir ja die Zuflucht offen.
Ein Abgeſandter iſt am Abend eingetroffen.
Von Coromandels Küſte ward er hergeſandt.

Ellina (bey Seite.)

Von Coromandel? Gott!

Albor.

Sein Herr, Baldur genannt.
Ein mächt'ger Sultan, der, in Uebermuth verſtricket,
Auf mancher Völker Nacken ſchweren Scepter drücket.
Von meinen Grenzen ſteht ſein furchtbar Heer nicht fern.
Drum nachbarlichen Zwiſt vermeid' ich ſorgſam gern,
Und, nicht von Unruh fern, erwart' ich ſein Begehren.
(Er ruft hinaus.
Der Fremdling trete ein, ich will ſogleich ihn hören.

Ellina.

Erlaube mir indeß in mein Gemach zu gehn.

Aldor.

Bleib, Ellina, Du ſollſt mir immer nahe ſtehn.

Ellina (bei Seite.)

O Brama! ſchütze mich!

(Sie wirft den Schleyer über.)

Dritte Scene.

Der Geſandte. Die Vorigen.

Der Geſandte.

In Freundſchaft und in Frieden
Läßt Dir der mächt'ge Bukdur ſeinen Gruß entbieten.

Aldor.

Sag' an des Sultans Wort.

Der Geſandte.

Zwey Jahre ſind es ſchon,
Seit eine junge Fürſtin heimlich ihm entfloh.
Er reicht' ihr ſeine Hand, weil es die Götter wollten,
Doch hat die Liebe ſie mit Undank ihm vergolten.
Schon rief der Prieſter laut zum feyerlichen Mahl,
Als ſie verkleidet ſich aus dem Pallaſte ſtahl.
Dem königlichen Herzen ſchlug ſie tiefe Wunden;
Es tobt' des Sultans Zorn, ſeitdem ſie war verſchwunden.
Vergebens forſchte man auch ihr, die Pflicht verletzt.
Vergebens ward ein Preis, ein hoher Preis geſetzt.
Doch Bukdur — welchen Troſt auch Zeit ihm angemeſſen —
Nie fand er Ruhe mehr, nie konnte ſie ihn vergeſſen.
Ein unbefriedigt Sehnen quält die kalte Bruſt.
Der Purpur drückt ihn ſchwer, ihn reizt jede Luſt.

Erwacht ist die Begier, noch heißer als vor Jahren,
Seit er den Zufluchtsort der Treulosen erfahren.
Sie ist an Deinem Hof, Du hast ihr Schutz gewährt —
Unwissend, hofft mein Herr, den gern zum Besten kehrt.
Doch jetzt, o Sultan, bist Du gnügend unterrichtet,
Und Ellina mir auszuliefern streng verpflichtet.

Aldor.

Wie! Ellina!

Ellina (den Schleyer zurückschlagend.)

Ich bin's.

Der Gesandte.

Heil mir! es ist erreicht
Der Sendung fernes Ziel.

Aldor.

Halt Fremdling! nicht so leicht
Darf solch Begehren hier die Gastfreundschaft beleid'gen.
Ich habe Dich gehört, auch Sie darf sich vertheid'gen.
Sprich, Ellina, ist's wahr, was er geklagt? sprich frey!
Nicht Drohung schrecke Unschuld. Rede ohne Scheu.

Ellina.

Das will ich. Möge mich des Vaters Geist umschweben!
Er war ein tapfrer Fürst, dem Sultan treu ergeben,
Der Feinde Schrecken stets, daheim ein Biedermann —
Ihn mordete aus Neid, der neidische Tyrann!
Er haßt den fremden Ruhm, er haßt den Edlen — Guten —
Läßt unterm Henkerbeil die, so er fürchtet, bluten.
So fiel mein armer Vater, und mit blut'ger Hand
Reicht Burbur seiner Tochter frech das Brautgewand.

Wohl mir, daß meine Macht den Vater konnte rächen! —
Jetzt, Sultan, wolleſt Du der Tochter Urtheil ſprechen.

Der Geſandte.

Verdient war das Geſchick, was Deinen Vater traf,
Ein Staatsverräther —

Elina.

Hat ſo ſpricht nur Barbur's Sklav.

Aldor.

Mir ziemt es nicht, was dort geſchehn, hier zu entſcheiden.
Doch ſchuldlos oder ſchuldig, mit gerechten Leiden
Erfüllt des Vaters Tod der frommen Tochter Herz,
Und ſeines Mörders Lieb' iſt Hohn für ihren Schmerz.
Nur ſo viel ſeh' ich hell, drum kann ich Dein Begehren,
Den Schutz ihr zu entziehn, dem Sultan nicht gewähren.

Der Geſandte.

Wie, Aldor? hör' ich recht! Du wollteſt hier gegen Zwiſt
Um eine Dirn' erheben —

Aldor.

Die mir Tochter iſt.

Der Geſandte.

Gedenke Deines Volks! ein Krieg wird Dich entzünden —

Aldor.

Geſchieht's, ſo werd' ich Muth in meinem Rechte finden.

Der Geſandte.

Ungleiche Kraft haſt Du gewogen und gedacht?

Aldor.

Wo mir die Pflicht gebeut, da wäg' ich nicht die Macht.

Der Gesandte.

Viel wagst Du! Denen Ihren kann dieser Krieg erschüttern.

Aldor.

Wer Recht thut, müsse nie vor Rechtes Folgen zittern.

Ellina.

Halt! es geschehʼ, was Brama über mich verhängt.
Verzweifeln müßt' ich Aermste, säh' ich Dich bedrängt.
Den Trost, Dir zu vergelten, kann ich nicht erwerben,
Doch Deine Ruhe stören — lieber will ich sterben!
Ich folge, zürnender Gott! wohin Du mich auch treibst.

Aldor.

Du hast auf mich vertraut — ich schütze Dich — Du bleibst.

Der Gesandte.

Du magst Du alsobald das Schlachtschwert ziehn und wetzen.

Aldor.

Es sey! doch nimmer werd' ich Gastfreundschaft verletzen.
Wo die verfolgte Unschuld bebend Hülfe heischt.
Da treffe Fluch den Mann, der ihr Vertrauen täuscht.
Und nun genug davon! kein Wort mehr will ich hören!
Die Freude dieses Tags soll keine Drohung stören.

Der Gesandte.

Wohlan, ich gehʼ. Du magst Dich ungestört erfreuʼn;
Doch denke meines Worts: zu spät wirst Du bereuʼn!
(geht ab.)

Vierte Scene.

Ellina. Aldor.

Ellina.

O Vater! — ja Du biſt's! — Doch Deine Großmuth —

Aldor.

Schweig!

Dich überliefern? ha! das wäre mehr als feig.
Wenn ſelbſt mir minder nah Dein Glück am Herzen läge,
Abtrotzen läßt ſich Aldor nichts auf ſolchem Wege.

Ellina.

Jetzt weißt Du, wer ich bin, Du kennſt mein ganz Geſchick.

Aldor.

Und theurer machte Dich mir dieſer Augenblick.
Dein Vater will ich ſeyn — doch horch! welch ein Getümmel!
Die Söhne ſind es — ja — ſie ſind es! — gütiger Himmel!
Du haſt erhört des Greiſes unabläſſig Flehn!
Tragt mich, ihr Füße! Fort! ich ſoll ſie wiederſehn!

(ab.)

Fünfte Scene.

Ellina allein.

O warum darf auch ich Dir nicht entgegen fliegen,
Mein Koraſmin! warum in Deinem Arm nicht liegen!
Verhaßter Zwang! Es ſtrebt das Herz — doch ihm verbeut,
Sich freylich aufzuthun, die ſtrenge Sittſamkeit.
Der Mann darf jubelnd laut ſein Glück der Liebe ſchenken,
Doch zehnfach muß das Weib Angſt, Lust, Herz ertränken.

Sechste Scene.

Aldor. Kosru. Babilo. Koraämin. Zambuc. Ellina.

Aldor.

Herein! Ihr heiß Ersehnten! Töchter! sie sind da!
Empfange Deine Brüder, gute Ellina.

Kosru, (naht sich ihr).

Dein Bruder, ja. Was thörigt einst mein Herz be-
schlichen,
Ist vor der Künste Macht in fernen Land gewichen.

Babilo (eben so).

Dein Bruder, ja. Was mehr sich einst dem bege-
ntscht,
Das hat durch ihre Wunder die Natur verwischt.

Koraämin (zärtlicher).

Dein Bruder, ja. Doch was ich einst für Dich em-
pfunden,
Ist vor der Freundschaft Zauber darum nicht ver-
schwunden.

Ellina.

Ist mein Entzücken stumm, o Brüder! so verzeiht!
Nur mäßig ist die Freude, der man Worte leiht.

Aldor.

Heil mir und Euch! Ihr kehrt zurück als liebende Brüder,
Mit unbefang'nem Blick seht Ihr die Schwester wieder.
Nur Einer noch, der, frey von Brudergreul, sie liebt —
Heil mir! daß keine Sorge diese Stunde trübt.

Doch ernst und wichtig sind die ersten Augenblicke.
Gebt Rechenschaft: gehorchtet treu Ihr dem Geschicke?
Das Köstlichste zu suchen sandt' ich Euch hinaus;
Bringt ihr das Köstlichste zurück in's Vaterhaus?

Die drey Brüder.

Wir bringen's.

Aldor.

Halt! Ihr wißt, daß schon seit grauen Zeiten
Sich über unsern Stamm des Schutzgeist's Flügel breiten;
Er war es, der, als Liebe blut'gen Zwist gedroht,
Der Herzen kundig, Flucht in fernes Land gebot.
Das Köstlichste zu suchen, zogt Ihr in die Ferne;
Doch nur der Genius, der über Eure Sterne
Mit treuer Obhut wacht, nur er allein vermag,
Zu offenbaren, ob's in Eurem Wege lag?
Ob Ihr das Wort gelöst? ob Ihr das Ziel errungen?
Ob auch das Köstlichste zu finden Euch gelungen?
Geschah es wirklich — dann — so hat er mir gelobt —
Erscheint er selbst, die Wahrheit euch durch ihn erprobt.
Drum, Kosru, sprich zuerst, daß ich Dein Herz erkenne:
Was dünkt Dich werth, daß man das Köstlichste es nenne?

Kosru.

Die Kunst, die göttliche! nur sie, nur sie allein
Vermag des Menschen Geist zu bilden, zu erfreun!
Sie träufelt Leide's Tropfen in die Leidenschaale,
Sie hebt den Menschen hoch hinauf zum Ideale!
Sie trägt das Himmlische in ihrem keuschen Schoß,

Sie reißt den Sterblichen von dem Gewinste los;
Nur wer von ihr die Weih' empfing, betritt den Tempel;
Die Gottheit ist ihr Maaß, Vollendung ist ihr Stempel! —
Gesammelt hab' ich rastlos, was in Griechenland
Hervorging aus der Künstler sichern Meisterhand;
In Marmor, Elfenbein, und köstlich überglühet,
Was Phidias geformt, Praxiteles gebildet,
Was ein Apelles schuf, vom Geist der Kunst bestrahlt,
Was Zeuxis Pinsel für die Ewigkeit gemahlt.
Mit diesem Allen werd' ich Deinen Pallast schmücken;
Es ist das Köstlichste! — Dein Alter wird's erquicken.

Aldor.

Wohl groß und herrlich, wenn sich Kunst entschleyert zeigt,
Doch nicht das Köstlichste; denn sieh, der Schutzgeist schweigt.
Drum sey's an Dir, mein Babilo, Dich zu erklären:
Was ist das Köstlichste, das Götter uns gewähren?

Babilo.

Natur! Natur allein! Der Mensch, dem es gelingt,
Daß er mit Forschungsgeist in ihre Tiefen dringt;
Der ihre Wunder kennt, die ewigen Gesetze,
Vor dem sie aufthut ihre ungemeßnen Schätze,
Den Schleyer lüftet, und des großen Schauspiels werth
Ihn achtet, daß er schau', wie sie erschafft — zerstört —
Wie einfach, mannichfach, sich Kräfte mischen, trennen,
Tod Leben zeugt — ha! der ist hochbeglückt zu nennen! —
Drum, Vater, hab' ich emsig ihr Gebiet durchstreift,
Und, was sie Seltnes schuf, zum Schatze mir gehäuft.

Vom köſtlichſten Metall, das in der Erde Schooße
Nur ein Jahrtauſend reift, bis zu dem kleinſten Mooſe,
Das, Wäldern gleich geſtaltet, graue Steine deckt;
Vom Würmchen, das ein Strahl zum kurzen Leben weckt,
Bis zu dem Rieſenthier, der prächtigen Giraffe! —
Hier eine Schlange, furchtbar durch die klappernde Waffe,
Dort, ſcheinbar wehrlos, Fiſch, der Kraft im Innern trägt,
Die den Berührenden blitzgleich zu Boden ſchlägt;
Hier Kräuter, edle Frucht, würzreiche heilende Rinden,
Dort Stein, geſchleudert aus der Berge Feuerſchlünden!
Dies Alles, Vater, und noch mehr, unendlich mehr,
Geſammelt mühſam, führt' ich mühſam bis hieher.
Beim Anblick dieſes Schatzes wirſt Du gern bekennen,
Es ſey auf dieſer Welt das Köſtlichſte zu nennen.

Alvor.

Groß, ſchön iſt's, wenn Natur ſich ohne Hülle zeigt,
Doch nicht das Köſtlichſte; denn ſieh, der Schutzgeiſt ſchweigt.
Drum, Korasmin, jetzt rede, welch' ein Stern Dir winkte?
Was Dir das Köſtlichſte auf weiter Erde blinkte?

Korasmin.

Die Freundſchaft! Feſt geknüpft hab' ich ein ſchönes Band,
Froh wandl' ich auch auf Dornen an des Freundes Hand.
(auf Zambuc deutend.)
Hier ſteht er, der dem Jünglings-Schwachheit müd verzeihen,
Der in Gefahr die Bruſt zum Schilde mir geliehen.

Der, fern von Schmeicheley, mir Wahrheit stets entdeckt,
Der jeder Tugend Keim in mir gepflegt, geweckt;
Der, wenn die Leidenschaft im Unerfahrnen stürmte,
Der Unschuld zarte Blüte sanft und weise schirmte;
Dem für des Freundes Wohl ein Opfer nie zu groß,
Der für die Ewigkeit den Bund der Treue schloß.
Ha! Freundschaft! Himmlische! die aus Millionen Wesen
Für ew'gen Bund zwey gleich Gestimmte sich erlesen,
Die ihrer Gaben Fülle weder zählt noch mißt,
Was ist das Köstlichste? wenn Du — wenn Du's nicht bist?

Aldor.

Wohl schön ist's, wenn, für heitre, wie für trübe Stunden,
Der Jünglinge verwandte Seelen sich gefunden;
Doch Freundschaft ist drum nicht der köstlichste Genuß,
Denn ach! noch immer schweigt der holde Genius!
Du, meines Stammes Freund! wenn Alle sich geirret,
So löse Du das Räthsel, das uns hier verwirret.

Siebente Scene.

Ein Priester. Die Vorigen.

Der Priester. (einen Pfeil tragend.)

Sultan! mit schwerer Klag' auf Tod und Leben, hat
Man mich zu Dir gesandt.

Aldor.

Sprich, welche Frevelthat,
Ehrwürd'ger Priester, trug sich zu in meinem Reiche?
Was störte Eure Ruh'? die heiligen Gebräuche?

Der Prieſter.

Bei Brama's altem Tempel, den der Wald verbirgt,
Ward ein geheiligt Reh durch Mörderfauſt gewürgt.
Durch dieſen Pfeil, von kühner Frevlerhand geſchoſſen,
Iſt auf geweihtem Boden ſchuldlos Blut gefloſſen.
Die Gottheit zürnt, es bebt, des Tempels Säulen beben,
Zur Sühne fordert Brama ſtracks des Mörders Leben.

Aldor.

Auf! nenn' ihn mir. Die Rache folge ſchnell dem Greu'l,
Und das verfluchte Haupt fall' unter Henkers Beil.

Der Prieſter.

Dies ſelbſt auf dem Geſchoß den Namen eingeſchnitten.
(überreicht den Pfeil.)

Aldor. (lieſt)

Ha! Koraſmin! mein Sohn!

Der Prieſter.

Er iſt's.

Koraſmin.

Ich bin es. — Mitten
In jenem dunkeln Walde, flieh' ich vollen Lauf,
Das Gras berührend kaum, ein flüchtiges Reh mir auf,
Und, jüngſt noch in der Fremde dem Geſetz entzogen,
Legt' ich, faſt unbewußt, den Pfeil auf meinen Bogen.
Von Jagdluſt überwältigt, von Begier umgarnt,
Drück' ich ihn los, zu ſpät durch Freundes Ruf gewarnt,
Wenn ernſte Reue gleich den Schweiß die Bruſt benetzt!
Doch leid' ich ohne Murren, was das Geſetz verhängt!

Der Priester.

Den Tod!

Aibor.

Halt Priester! sprich das Schreckenswort nicht aus!
Erfülle nicht mit Jammer dieses Freudenhaus!

Der Priester.

Ich thue meine Pflicht.

Aibor.

Erbarmen! o Erbarmen!
Reiß nicht den liebsten Sohn aus eines Greises Armen!
Es war nicht böser Will', es war ja Frevel nicht.
Ein fröhlicher Muthwill nur, der aus dem Knaben bricht.
Er leidet — schweigt — doch ich — ich darf Verzeihung heischen!
Soll ich der Henker seyn? mein eignes Kind zerfleischen?
Kamst Du, gesandt von Brama, das zu fordern her,
So bin ich zehnfach härter ja bestraft, als er,
Den heil'ge Bande der Natur mit mir verketten!

Der Priester.

Wohlan! ein Mittel noch kann ihn vom Tode retten.

Aibor.

Nenn' es geschwind!

Ellina.

Nenn' es!

Der Priester.

Wenn Ihr den Edlen wißt,
Der ihm das Köstlichste zu opfern willig ist,
So sey die Schuld verziehn.

Aldor.

Gern! gern! Doch wie erkennt
Der blinde Sterbliche, was Brama alſo nennt?

Der Prieſter.

Wird des Orakels Spruch erfüllet, ſo erſcheint
Der holde Genius, des Fürſtenſtammes Freund.

Kosru.

Wohlan! was mir die Kunſt, die himmliſche, gegeben,
Es ſey geopfert willig für des Bruders Leben.

(Pauſe.)

Der Prieſter.

Die Gottheit ſchweigt.

Babilo.

Mein Glück, die Schätze der Natur,
Ich opfre ſie, erhalt' ich mir den Bruder nur. (Pauſe.)

Der Prieſter.

Wohl löblich iſt der Eifer, den Ihr Brüder zeigt,
Allein die Gottheit fodert mehr, und Brama ſchweigt.

Aldor.

Schon iſt das Loos, der Völker Glück am Herzen tragen;
Doch ihn zu retten, kann ich auch dem Thron entſagen.

(Pauſe.)

Der Prieſter.

Die Götter bleiben ſtumm.

Zamduc.

Mein eignes Leben nimm!
Dem Freunde fließt mein Blut, verſöhnend Brama's Grimm.

(Pauſe.)

Der Priester.

Umsonst! der Götter Zorn hat sich noch nicht gewendet.

Ellina.

Dem Boten, großer Sultan, den Dir Bukdur sendet,
Sollst Du mich überliefern, das ist mein Begehr.

Aldor.

Dich, dem Tyrannen? ich, Dein Vater? Nimmermehr!

Ellina.

O Sultan! gönnt mir, was das Geschick so selten
Dem Dankbarn gewährt! Wohlthaten zu vergelten.
Das Köstlichste zu opfern fordert Brama's Spruch;
Nicht Schätze, Thron, noch Leben waren ihm genug;
Wenn Schätze, Thron und Leben ihm so wenig galten,
O dann ist mir vielleicht die Rettung vorbehalten!
Die Freyheit, die ich hier an Deinem Hofe fand,
Den Abscheu vor des Wütrichs blutbefleckter Hand,
Die Rache meines Vaters, Unschuld meiner Triebe —
O laß mich Alles sagen — meine heiße Liebe!
Sie ist mein Köstlichstes! Gieb nach dem Ungestüm
Von Bukdur's Forderung — denn Alles opfr' ich ihm!
(auf Koratmin deutend)

(Ein Donnerschlag.)

Achte Scene.

Der Genius. Die Vorigen.

Der Genius.

Genug! der Götter Zorn hat müde sich gewendet.

Was Männer nicht vermochten; hat ein Weib vollendet.
Wer fern das Köſtlichſte nur ſucht, der iſt ein Thor;
Es liegt ihm nah, ein jeder Welttheil bringt's hervor.
Gleich Brama's Völkern kennt's der wilde Caraibe:
Es iſt ein gutes Weib! es iſt die treue Liebe!
Sie ebnet jeden Pfad, ſie heitert jeden Blick,
Sie mindert jeden Schmerz, ſie mehret jedes Glück.
Sie ſchlinget um den Mann die ſüßen Roſenbande,
Dem Greiſe ſtreut ſie Blumen oft am Grabes Rande.
Mit zarter Schonung trägt, bewegt und hebt ſie ſtill,
Was dem Geliebten droht, ſein Herz verwunden will.
Ja, wenn ſie Opfer bringt und fremdes Glück behütet,
So thut ſie unbewußt, was ihr das Herz gebietet.
Sie ſcheint ſich ſtets gering; von Selbſtſucht keine Spur;
Die Freundſchaft ihr verſchwiſtert, doch ihr Schatten nur!
Sie iſt das zarteſte, gewaltigſte der Weſen!
Zum Tempel hat ſie ſich der Frauen Bruſt erleſen;
Da wird in ihrer Fülle und Reinheit ſie verehrt:
Heil Koradmin! ihm iſt das Köſtlichſte beſcheert.

(Er legt Emma's Hand in die des Jünglings.)

Koradmin (entzückt).

Wie dank' ich Dir! Daß nie die Wohlthat Dich gereue!

Der Genius.

Hör' auf mein Wort. Bewahr' das Kleinod ſtets mit Treue.
Behandle zart, was zart geſtaltet, leicht entfliegt,
Wann der gemeine Sinn es zu ſich niederzieht.
Nie raube ganz — entflammt von einem wilden Feuer —

Der holden Sittſamkeit den jungfräulichen Schleyer;
Der Liebe engſter Bund entſaget nicht der Scham —
Theilſt Du die Freude gern, ſo theilt Sie gern den Gram;
Wirſt Du, was Dich ergötzt, nie ohne Sie genießen,
So wird auch Deine Thräne ungemiſcht nie fließen;
Legſt Du, vertrauend, Alles gern in ihre Bruſt,
So bleibt Verheimlichung auch ihr ſtets unbewußt.
Nicht um ein trübes Wölkchen darf der Mann verzagen,
Wenn Du mit Schonung trägſt, wird Sie mit Schonung tragen.
Ja, ſtörte Lauſch gleich im Anbeginn die Ruh,
So deckt ein ſüß Gewöhnen Alles freundlich zu.
Und willſt Du täglich neu der Liebe Nahrung geben,
So laß nie unbemerkt der Liebe ſanftes Streben.
Erkennſt Du willig laut, was Sie im Stillen thut,
So gäbe ſie für Dich im Stillen gern ihr Blut.
Nie müſſe für erworbnes Recht Dein Glück Dir gelten,
Nie ſchweigende Gewohnheit gähnend Dich durchkälten.
Daß Du Dich glücklich fühleſt, ſag' ihr oft Dein Mund,
So dauert ewig neu der ſchöne Wechſelbund!
So fand'ſt Du nicht allein die köſtlichſte der Freuden,
Du wirſt ſie wahrlich auch bewahren bis zum Scheiden!

(Alle drängen ſich dankend um den Genius, er ſtreckt ſegnend ſeine Hände über ſie aus.)

Kleinkinder
181 Bd.

August von Kotzebue's

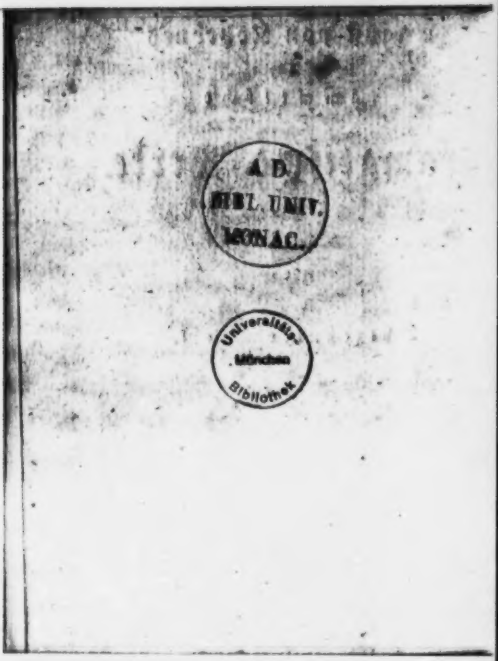
sämmtliche

dramatische Werke.

Achtzehnter Theil.

Mit einem Kupfer.

Leipzig
bey Paul Gotthelf Kummer.
1828.


A. D.
BIBL. UNIV.
MONAC.
Universitäts-
München
Bibliothek

Die deutschen Kleinstädter.

Ein Lustspiel in vier Akten.

Personen.

Herr Nikolaus Staar, Bürgermeister, auch Oberältester zu Krähwinkel.
Frau Unter-Steuer-Einnehmerin Staar, seine Mutter.
Sabine, seine Tochter.
Herr Vice-Kirchen-Vorsteher Staar, sein Bruder, ein Gewürzkrämer.
Frau Ober-Fluß und Fisch-Aufseherin Brendel,
Frau Stadt-Accise-Casse-Schreiberin Morgenroth,
} zwey Muhmen.
Herr Bau-, Berg- und Weg-Inspectors-Substitut Sperling.
Dimers.
Ein Nachtwächter.
Klaus, der Rathsdiener.
Eine Magd.
Ein Bauer.
Ein paar Kinder.

(Die Scene ist in der kleinen Stadt Krähwinkel. In den ersten drey Akten ein Zimmer in des Bürgermeisters Hause. Im letzten Akt die Straße vor dem Hause.)

Erſter Akt.

Erſte Scene.

Sabine allein.

(Sie ſteht am Fenſter, ſchlägt es haſtig zu, läuft an die Thür, und ruft hinaus)

Margarethe! Margarethe!

Die Magd. (draußen) Mamſellchen!

Sab. Die Poſt iſt gekommen. Geſchwind hinüber! ſieh, ob ein Brief an mich da iſt. — (ſie tritt hervor) Schon ſeit fünf Wochen bin ich aus der Reſidenz zurück, und noch keine Zeile. Wenn ich heute wieder vergebens hoffe, ſo — ſo — ja was denn? — ſo werd' ich böſe, und heyrathe Sperling. — Gemach! gemach! ich kann ja auch wohl böſe werden, ohne Sperling zu heyrathen. Wer wäre ſonſt auf meinen geſtoßen?

Zweyte Scene.

Die Magd. Sabine.

Magd. Da iſt ein Brief, Mamſellchen.

Sab. (reißt ihr den Brief haſtig aus der Hand) Endlich! endlich! (ſie beſieht die Aufſchrift) von meiner Couſine.

Magd. Da sind auch die Zeitungen. (Sie legt sie auf den Tisch) Es ist heute ein starker Posttag. Sechzehn Briefe sind angekommen, alle nach Krähwinkel! Der Herr Postmeister wußte nicht, wo ihm der Kopf stund.

Sab. Geh nur, geh nur.

Magd. (ab.)

Dritte Scene.

Sabine (allein.)

(Sie liest flüchtig) „Neues Schauspiel —" — was kümmerts mich? — „Die Schleppen werden jetzt sehr lang getragen" — wer will das wissen? — „englische Strohhüte". — wer hat darnach gefragt? — Hier? — schon zu Ende? — Keine Sylbe von ihm? — Freylich hab' ich ihm verboten, mir selbst zu schreiben, das schickt sich nicht. Aber er versprach doch durch die Cousine — und auch die Cousine versprach — warum hat denn keines Wort gehalten? — bin ich schon vergessen? — er wollte ja selber kommen, mit Empfehlungsschreiben vom Minister? und nun kömmt er nicht, und schreibt auch nicht. Er weiß doch, daß ich den Sperling heyrathen soll. Der Vater quält mich, die Großmutter quält mich, und nun werd' ich auch noch von ihm gequält! — (sie zerreißt den Brief zwischen den Händen) Es geschieht dir schon recht. Man hat

dich genug vor den jungen Herren aus der Reſidenz gewarnt. Sie verlieben ſich in Einem Tage dreymal, und wenn ſie Abends in die Komödie gehn, wiſſen ſie ſchon nichts mehr davon. — Aber Karl! Karl! auch du ein Alltagsmenſch? auch du nur ein Schönſchwätzer? (ſie zieht ein Portrait aus der Taſche) Können dieſe edlen Züge täuſchen? — mit dieſem Blicke ſchwur er mir, in wenig Wochen ſelbſt zu kommen, und meinen Vater zu gewinnen. Sind fünf Wochen wenig? muß ich ihm vorrechnen, daß ſie aus 35 ewig langen Tagen beſtehn? — O Karl! eile! ſonſt bin ich für dich verloren! (Sie betrachtet wehmüthig das Bild.)

Vierte Scene.

Frau Staar und Sabine.

Fr. St. Sabinchen, die Kuchen ſind ſchon aus dem Ofen, köſtliche Kuchen! ſie machen die Ehre. Nun wollen wir ſie mit Blumen beſtecken, und auch mit Myrthenreis, du weißt ſchon warum. Das wird morgen ein Feſt werden! ein gewaltiges Feſt! — Aber du ſtehſt ja da wie ein kranker Kanarienvogel? — hörſt du mich nicht? — was haſt du denn da?

Sab. (erſchrickt, und will das Portrait wegſtecken) Nichts, liebe Großmutter.

Fr. St. Ey ja doch. Das war ja ein Ding wie ein Brillenfutteral? gieb nur her! gieb her! ich will es haben.

Sab. (giebt es) Es ist ein Portrait.

Fr. St. Ein Portrait? ein Mannsbild? — Gott steh mir bey! — Kind, ich will nicht hoffen —

Sab. Was denn?

Fr. St. Ich mache Lärm im Hause! ich schreye Feuer!

Sab. Uns Himmels willen nicht, liebe Großmutter! (ängstlich) Gesetzt, es brennt, was kann Ihr Schreyen helfen?

Fr. St. Was? ein fremdes Mannsbild in deiner Tasche? weiß gar in deinem Herzen?

Sab. Es ist ja nur ein Mann in Glas und Rahmen.

Fr. St. Ey, lehre du mich die Männer kennen, sie springen aus dem Rahmen heraus, ehe man sichs versieht. — Nun da haben wirs! ich bin immer dagegen gewesen, dich in die Residenz zu schicken. War ich doch auch zu meiner Zeit eine wohlerzogene Jungfrau, aber von der Residenz hab' ich nichts weiter gewußt, als daß Se. Majestät der König dort wohnen. — Nun haben wir die Bescheerung! Bilderchen hat sie mitgebracht! Mannsbilderchen! du gottlose Dirne! weißt du, was so ein Ding zu bedeuten hat? Zu meiner Zeit ließ sich keiner mahlen, der nicht in Amt und Würden stand, oder wenigstens 10 Jahre verheyrathet war. Dann geschah es aber auch mit der gehörigen Gravität in Lebensgröße, einer Spitzenhalskrause, und einem Blumenstrauße in der Hand. So hängt dein Großvater draußen hinter dem Küchenschranke, der wohledle Herr Untersteuereinnehmer, Gott

hab' ihn selig! aber heut zu Tage, das Gott erbarm! die Kinder lassen sich mahlen mit struppigten Haaren und offener Brust! und klein, winzig klein, daß man es in eine Nadeldose legen kann. Daher kömmt eben der Unfug. Große Bilder stehen frey und ehrbar vor der ganzen Welt; aber die kleinen Spitzbuben schleichen sich in alle Taschen, und Gott verzeih mir die Sünde! hängen wohl gar an Bänderchen und Kettchen in den Busen hinab! — Wer ist der Mensch? heraus mit der Sprache!

Sab. (verlegen) Liebe Großmutter, Sie ereifern sich ohne Noth —

Fr. St. Nun? wer ists?

Sab. Es ist — (für sich) was sol ich ihr sagen? (laut) es ist das Bild unsers Königs.

Fr. St. Unsers Königs?

Sab. Die Cousine schickts mir, weil sie will, daß wir ihn Alle lieben.

Fr. St. Ah! ja so! das ist ein Andres. Sieh, sieh doch, ist das unser König? hab' ich doch lange gewünscht, ihn einmal zu betrachten. Aber er hat ja keinen Stern?

Sab. Den braucht er nicht, um zu glänzen.

Fr. St. Oh! oh! nun das war ein geschreckter Einfall von deiner Cousine. Höre, Sabinchen, das Bild mußt du mir schenken. Ich will es an eine Nähnadel befestigen, und auf meine Haube stecken.

Sab. (bey Seite) O weh!

Fr. St. An deinem Ehrentage leih' ich es dir. Oder auch schon morgen zur Verlobungstour. (Sie steckt es zu sich.)

Sab. Nein, mein Lieber will ich es nie tragen, nur keine Verlobung.

Fr. St. So recht, Sabinchen, zier dich, wein' ein Thränchen, verstecke dich, das ist fein sittsam, ich hab' es auch so gemacht. Heutzutage sehen die Mädchen ihren Liebhabern starr in die Augen, und sprechen von einer Verlobung, als wie von einem Recept zu einer Mandeltorte. Höchstens bey der Trauung fallen sie noch ein bischen in Ohnmacht.

Sab. Aber bey mir, liebe Großmutter, ist es keine Ziererey. Ich kann den Herrn Sperling nicht ausstehn. Er hängt sich an wie eine Klette, und schwatzt wie eine Elster, — und kurz, er ist ein Narr.

Fr. St. Ey ey, Kind, was redest du da? wahre deine Zunge! Ich habe schon manche Dirne spotten hören, die hinterdrein froh war, wenn der Verspottete sie heim führte.

Sab. Lieber bleib' ich ledig.

Fr. St. Ey du mein Gott! was kannst du denn gegen ihn einwenden? hat er nicht einen feinen Titel? ist er nicht Bau-, Berg- und Weginspectors-Substitut?

Sab. Das gilt mir gleich.

Fr. St. Waren seine Eltern nicht honette Leute? sein Großvater hat sogar mit im Rathe gesessen.

Sab. Immerhin.

Fr. St. Du kömmst da gleich in eine große Verwandtschaft.

Sab. Desto schlimmer.

Fr. St. Eine Menge Vettern und Muhmen; der Eine hüft hier, der Andere dort.

Sab. O ja, alle Wochen ein Familienschmaus.

Fr. St. Auch gut. Dabey wirst du nicht zurück bleiben. Herrliche Wäsche bekömmst du mit, Gedecke zu 18 Personen. Herr Sperling hat hübsches Silberzeug; er ist auch sonst nicht arm; ein Krautland vor dem Thore, und ein Erbbegräbniß in der Kirche —

Sab. Ich wollte, er läge schon darin.

Fr. St. Gottloses Kind! da kömmt dein Oheim, der wird dir sagen, was der Herr Bau-, Berg- und Weginspectors-Substitut für ein feines Männchen ist.

Fünfte Scene.

Der Vicekirchenvorsteher Graar. Die Vorigen.

Fr. St. Gott zum Gruß, mein Gevatter Andreas. Komm doch näher. Du bist Vicekirchenvorsteher, du weißt deine Wörte zu setzen; bedeute doch das alberne Mädchen. Sie will nichts von der Verlobung hören, sie macht sich lustig über den Bräutigam.

Gr. St. Ey, ey, ich will nicht hoffen —

Sab. Mein Oheim wird mir beystehn. Er hat eine Bibliothek, und folglich denkt er die Welt.

Hr. St. Ja, ja, sie kennt sich.

Sab. Die neuen Romane hat er alle gelesen, und folglich kennt er das menschliche Herz.

Hr. St. Ja, ja, das kenn' ich.

Sab. Er wird Ihnen gleich sagen, wie manches arme Mädchen, das zu einer Heirath gezwungen wurde, an der Schwindsucht sterben mußte.

Hr. St. Nein, Bärchen, dein, dergleichen führ' ich nicht. Die weinerlichen Romane sind aus der Mode, ich brauche sie nur noch in meiner Bauerbude. Räuber müssen es seyn, Banditen!

Fr. St. Gott sey uns bey!

Hr. St. Schade nur, daß unsere Dichter so wenig Patrioten sind, und immer nur Italiäner verewigen. Wir haben doch auch einen Käsebier! einen Schinderhannes und wie die großen deutschen Männer alle heißen.

Fr. St. Da war auch vor zehn Jahren der Lorenz Schmeckebein, der an unsern eigenen Galgen gehangen wurde.

Hr. St. Recht, Frau Mutter. Im Vertrauen, ich bin jetzt daran, sein Leben zu dramatisiren. Sperling macht die Romanzen dazu. Er ist kein übler Dichter. Besonders weiß er mit den Sonetten umzuspringen: da müssen die Reime herben, und sollt' er ihnen alle Haare ausraufen.

Fr. St. Hörst du, Bärchen? hörst du?

Hr. St. Es ist ein ganzes Kerlchen, der Sper-

ling, hat die neuere Aesthetik studiert, könnte Collegia darüber lesen.

Fr. St. Hörst du, Kind? hörst du?

Hr. St. Sentenzen sprudelt er von sich, und Fragmente würgt er heraus; den will ich sehen, der sie toller macht, als er.

Fr. St. Nun, Binchen? nun?

Hr. St. Kurz, Mädchen, er wird dein Mann, mein Neffe, mein Erbe, mein Gehülfe bey der Lesebibliothek; und damit Punktum.

Sechste Scene.

Der Bürgermeister. Die Vorigen.

Bürg. Sabine, hole mir die Perücke, ich muß aufs Rathhaus.

Sab. Gleich, lieber Vater. (ab.)

Bürg. Sein Diener, Herr Bruder. Ein saurer Tag! ich muß arbeiten wie ein Ackergaul.

Hr. St. Was giebt es denn?

Bürg. Liegt denn nicht alles auf mir? das Wohl der ganzen Stadt? — der Proceß, den Meister Barsch mit dem Nachtwächter führt, wegen der zerbrochenen Laterne, wird heute entschieden.

Hr. St. Wer hat gewonnen?

Bürg. Der Nachtwächter muß die Laterne reparieren lassen, und Meister Barsch bezahlt die Gerichtskosten, 6 Thaler 8 Groschen.

Fr. St. Das ist billig.

Bürg. Der Schuster Korb und der Schneider Lümmel werden heute auch vorgenommen, wegen der Prügeley im Bierhause.

Hr. St. Was gibts denn da?

Bürg. Beyde behalten ihre Prügel und zahlen Strafe.

Fr. St. Von Rechtswegen.

Bürg. Dann ist noch die wichtige Sache mit der ganzen Bürgerschaft.

Hr. St. Wegen des Straßenfegens?

Bürg. Ganz recht. Der Hochlöbliche Magistrat will nun einmal nicht die Straßen fegen. Es ist ein Onus der Bürgerschaft, sie hat sich von jeher mit dem Straßenkothe befaßt, und der Hochlöbliche Magistrat wird sich drein legen so lange, bis die Widerspenstigen ihre Pflicht thun.

Fr. St. Ein jeder fege vor seiner Thür, das ist ein altes Sprüchwort.

Bürg. Nein, Frau Mutter, ich bin Bürgermeister, auch Oberältester, und fege nicht vor meiner Thür. Sie mögen nur appelliren, der Koth bleibt liegen. Und sollte der Proceß 20 Jahre dauern, der Koth rührt sich nicht von der Stelle.

Hr. St. Auf Recht muß man halten.

Bürg. Wohlgesprochen, Herr Bruder.

Fr. St. Aber am Ende können wir nicht mehr vor die Hausthür.

Bürg. Thut nichts, wir bleiben daheim; dann mö-

gen sie sehen, wie sie auf dem Rathhause fertig werden. Standhaft bin ich, wie die babylonische Mauer. Was wäre auch schon längst aus unsern Privilegien geworden, wenn ich nicht gewesen wäre? — wer hat es so weit gebracht, daß wir morgen das hohe Fest feyern können? ich! ich bin durchgedrungen, ich habe die Ehre der Stadt gerettet!

Siebente Scene.

Sabine (mit der Perücke.) Vorige.

Sab. Da ist die Perücke.

Fr. St. Es bleibt doch dabey, mein Sohn, daß morgen zugleich Sabinchens Verlobung gefeyert wird?

Bürg. Allerdings. Es ist ein merkwürdiger Tag.

Fr. St. Das Mädchen macht Einwendungen.

Bürg. Was? ich bin Bürgermeister, auch Oberältester, mir macht man keine Einwendungen.

Sab. Lieber Vater!

Bürg. Erst die Pflicht, dann die Liebe. Ich gehöre dem Staate. Mir gebührt es, ein Fest zu verherrlichen, das noch unsern Urenkeln Segen bringen wird. (indem er die Perücke aufsetzt) Die Jurisdiction zwischen unserer guten Stadt Krähwinkel und dem benachbarten Dorfe Rummelsburg war strittig — eine Diebin wurde eingefangen — wir wollten sie an den Pranger stellen, die Rummelsburger gleichfalls — wir wollten sie mit Ruthen streichen, die Rummelsburger gleichfalls — Neun Jahre lang haben wir prozessirt — die Delinquentin ist in-

dessen wohl vermuthen können. — Gott sey Dank! sie lebt noch — wir hoffen, und morgen suche ich um Pardon.

Sab. Lieber Vetter, der Teufelsweiber kann fast nicht schlimmer zu Muthe seyn, als mir.

Bürg. Wie so?

Sab. Wenn sie ihre Strafe überstanden hat, so ist sie fey. Ich habe nichts verbrochen, und soll morgen auf ewig in Ketten geschmiedet werden.

Bürg. Sey ruhig, mein Kind. Der heydnische Gott Amor oder Hymenäus schmiedet nur Blumenfesseln.

Sab. Ach! die nicht selten das Herz wund drücken.

Bürg. Der Herr Bau-, Berg und Kreisinspectors-Substitut Spetting ist ein Mann bey der Stadt.

Fr. St. Das hab' ich auch gesagt.

Bürg. Es fehlt ihm keinesweges an Judicio.

Hr. St. Das hab' ich auch gesagt.

Bürg. Er hat Vermögen.

Fr. St. Meine Wörte.

Bürg. Schreibt allerley poetische Exercitia.

Hr. St. Mir aus der Seele gesprochen.

Bürg. Kurz, ich habe denselben zu meinem Schwiegersohn erkieset, wogegen keine weitere dilatorische Einrede stattfindet.

Sab. (bey Seite) Weh mir! Alles hat sich gegen mich verschworen!

Achte Scene.

Die Magd. Die Vorigen.

Magd. Da bringt eben ein Bauer einen Brief.

Der Herr, der ihn schickt, liegt draußen im Steinbruch und flucht. Er hat den Wagen zerbrochen, und ich glaube auch ein Bein.

Bürg. Seit ich Bürgermeister, auch Oberältester bin, ist, Gott sey Dank, noch in jeder Woche auf unserer Straße ein Reisender umgeworfen worden.

Fr. St. Warum läßt denn aber ein Hochedler Rath die Wege nicht repariren?

Bürg. Was soll denn aus unsern Schmieden und Sattlern werden, die vom Umwerfen leben müssen?

Sab. Aber, lieber Vater, die Reisenden klagen gewaltig. Sie müssen noch obendrein Chausseegeld bezahlen.

Bürg. Laß sie klagen und zahlen. Was wollen die Reisenden reden, wenn wir uns sogar gefallen lassen, daß das Pflaster unserer guten Stadt Krähwinkel noch weit schlechter ist, als die Landstraße?

Sab. Trotz des Pflastergeldes.

Bürg. Eben deswegen. Wir brechen ihre auch die Beine, und murren nicht. Also, wo ist der Brief?

Magd. (öffnet die Thür) Nur herein, guter Freund. (sie geht ab.)

Neunte Scene.

Ein Bauer. Die Vorigen.

Bauer. Ew. Gestrengen halten zu Gnaden. Draußen im Steinbruch liegt ein Herr, muß wohl ein vornehmer Herr seyn, denn er hat auch Laternen an Wagen; sie sind alle zerbrochen.

Bürg. und Amt und Würde?

Bauer. Die sind für diesmal noch ganz geblieben. Nur die Nase ein wenig geschunden.

Bürg. Aber der Wagen?

Bauer. Der sieht jämmerlich aus. Ein Rad liegt oben, gerade neben der Tafel, wo das Thaffetgeld darauf steht.

Hr. St. Da kann er lesen zum Zeitvertreib.

Bauer. O, Bücher hat er die Menge! aber alle beschmutzt, so wie seine Kleider. Drum getraut er sich auch noch nicht, vor Ew. Gestrengen Gnaden zu erscheinen.

Bürg. Was will er bey mir?

Bauer. Er hat mir einen halben Gulden gegeben, daß ich den Brief hertragen und ihn anmelden soll.

Fr. St. Vielleicht kommt er zu dem morgenden Feste.

Sab. (bey Seite) Oder vielleicht — o, wie klopft mein Herz!

Bürg. (öffnet den Brief) Wie? was? von Sr. Excellenz dem dirigirenden Herrn Minister? dem hohen Gönner und Patron dieser Stadt? — man schweige — man verwundre sich — man höre — (er liest) „Mein lieber Herr Bürgermeister" — O ja! Sr. Excellenz haben mich immer geliebt. — „Ueberbringer dieses, mein alter Schul- und Universitätsfreund, Herr Olmers" —

Sab. (bey Seite) Er ist's!

Fr. St. Herr Olmers schlechtweg? ein Freund des Ministers?

Bürg. Stille! (er liest) „hat viel Gutes von Ihnen und Ihrer Stadt gehört, und wünscht einige Wochen da zuzubringen" — Hört ihr, Kinder? in der Residenz sprechen sie von nichts, als von mir und unserer Stadt. — „Da ich ihn nun sehr liebe und hochschätze, so wünsche ich, Sie möchten die Gefälligkeit für mich haben" — unterthänigster Diener! — „ihn in Ihrem Hause aufzunehmen" — Ew. Excellenz haben zu befehlen! — „sein etwaniges Anliegen bestmöglichst zu befördern" — soll geschehn. —

Sab. (bey Seite) Gottlob!

Bürg. (liest) „und ihn als Ihren eigenen Sohn zu betrachten!" — Nu! — „Mit Vergnügen werde ich jede Gelegenheit ergreifen, Ihnen wiederum gefällig zu seyn" — Zu viel Gnade! — „Ich verbleibe mit Hochachtung meines Herrn Bürgermeisters dienstwilliger Graf von Hochberg." — Alles manu propria. Habt ihrs gehört? Se. Excellenz der Herr Graf von Hochberg —

Fr. St. Er ist dein Dienstwilliger.

Hr. St. Er verbleibt mit Hochachtung.

Bürg. Er ergreift jede Gelegenheit! — Das ist ein Mann! Kinder, das ist ein Mann! der könnte alle Tage Bürgermeister in Krähwinkel werden! Aber er soll auch an mir seinen Mann gefunden haben. (zu dem Bauer) Marsch! fort! hinaus! Ich lasse dem fremden Herrn meinen unterthänigsten Respect vermelden, und den Augenblick sollst mein eigner Wagen ihn zu Dienste stehn.

Fr. St. Wo kommt du hin? unsere Pferde sind aufs Feld, Kartoffeln zu holen.

Bürg. Ja so! ein verdammter Streich! man springe hin zu dem Wirth in der goldenen Katze, er soll zusammen, soll seine Schlittenform anziehn, soll sich selber auf den Bock setzen, hinausfahren, aufladen, heraufführen, fort! fort!

Bauer. (ab.)

Gab. (bey Seite) Er hat doch Wort gehalten.

Fr. St. Aber das gefällt mir nicht, mein Sohn, daß du dem Fremden deinen unterthänigsten Respect hast vermelden lassen. Das ist zu viel.

Bürg. Zu viel? ist er nicht der Freund des Herrn Grafen? und ist der Graf nicht mein Dienstwilliger?

Fr. St. Alles gut, aber er ist doch nun einmal gar nichts, hat weder Titel noch Amt, Herr Olmers schlechtweg. Du bist Bürgermeister, auch Oberältester.

Bürg. Freylich, freylich. Was ist zu thun? Der Bauer ist mit dem unterthänigsten Respekt nun einmal davon gelaufen.

Hr. St. Ich denke, Frau Mutter, dahinter stecken noch ganz andere Dinge. Wenn der Herr Olmers schlechtweg Herr Olmers wäre, so würde der Minister den Henker nach ihm fragen. Schulfreund? Universitätsfreund? Du lieber Gott! die vornehmen Herren vergessen wohl, wen sie *gestern* gesehn haben, das sind' ich in allen Romanen; wie viel mehr Leute, mit denen sie vor 20 Jahren einmal den Cornelius Repos expo-

nirten. Nein, nein, ich bleibe dabey, der Herr Olmers reist incognito, und ist ein wichtiger Mann im Staate.

Bürg. Da hat der Herr Bruder allerdings einen klugen Einfall. Gebt Acht, der Fremde ist nicht viel weniger als Minister.

Hr. St. Ehe ihrs euch versieht, knöpft er den Oberrock auf — da habt ihr den Stern.

Fr. St. Ein Stern! ich bekomme meinen Schwindel.

Sab. (bey Seite) Er trägt allerdings etwas Kostbares auf dieser Stelle.

Fr. St. Aber sagt mir nur, was kann er denn bey uns suchen?

Bürg. Fehlt es uns etwa an Merkwürdigkeiten? Das alte Rathhaus; 1430 ist es erbaut worden. Auf dem großen Saale hat ein Hussitengeneral dem damaligen Bürgermeister eine Ohrfeige gegeben.

Hr. St. Und die Wallfischrippe an der Decke —

Bürg. Und die Stadtuhr, wo der Hahn kräht, und der Apostel Petrus mit dem Kopfe nickt.

Fr. St. Und unsere Leinwandbleiche —

Hr. St. Und das große Hirschgeweih —

Bürg. Ein Pommerscher Herzog hat den Hirsch höchstseinhändig erlegt.

Fr. St. Vielleicht kömmt er auch wegen der Tuchfabriken?

Bürg. Possen! ein solcher Herr hat in seinem Leben Tuch genug gesehn.

Fr. St. Meinen Cichorienkaffe soll er bewundern.

Hr. St. Ich gehe noch hinein und nehme Lesebibliothek.

Bürg. Über die merkwürdigsten Acten, welche vor einem Particulären Richt verhandelt worden.

Fr. St. Was wird das vor Aufsehn in der Stadt machen, daß ein solcher Herr bey uns logirt.

Bürg. Wir müssen ihn nur auch nach Würden empfangen.

Hr. St. Gnädchen, ich bin Ihr weiß angesehn. Ich will den Sperling herschicken, der soll sie lehren Blumen streun, das ist jetzt Mode.

Bürg. Und ich will sogleich den Thürmer bestellen. Er kann ein wenig die Trompete blasen. Wenn der Fremde zum Thore hereinfährt, so soll er blasen, was die Lunge nur halten will.

Hr. St. Find' ich nur den Sperling, er ist capabel, noch Verse zu machen.

Bürg. Suche der Herr Bruder ihn auf; und die Frau Mutter, nebst Jungfer Tochter, verfügen sich in die Küche, backen, kochen, sieden, braten. Heute wird nicht von Zinn gespeist, sondern von Fayance. Was von Silber im Hause ist, muß auf den Tisch. Meine silberne Tabaksdose kann als Salzfaß gebraucht werden. — Das große Deckelglas mit meinem verzogenen Namen wird vor den Fremden gestellt. Kein schwarzes Brod, lauter Semmeln. Zwey Flaschen von meinem köstlichen Naumburger. Ein Kalbskopf mit einem vergoldeten Lorbeerblatt im Maule. Eine Pastete mit Merchen, und

eine gebratene Gans mit Borstdorferäpfeln. O Se. Excellenz sollen wissen, daß wir auch verstehn, was dazu gehört.

Fr. St. Und was das Nöthigen betrifft, da verlaß dich auf mich. Ich will ihn nöthigen, so lange noch ein Bissen hinein geht. Er soll einen Knopf nach dem andern von der Weste springen lassen.

Bürg. Das thue die Frau Mutter. Komm der Herr Bruder. Jeder verrichte das Seine, zu Ehr' und Ruhm unserer guten Stadt Krähwinkel. (ab mit Herrn Staar.)

Zehnte Scene.

Frau Staar. Sabine.

Fr. St. Nun Sabinchen, jetzt rühre dich. Die Garnitur von Damast muß auf den Tisch. Sie sollte zwar erst morgen an deinem Verlobungstage prangen. —

Sab. Je nun, liebe Großmutter, wer weiß, was heute geschieht.

Fr. St. Wie? gibst du andre Saiten auf? der Fremde, nicht wahr?

Sab. Freylich, der Fremde.

Fr. St. Wir bitten ihn zur Hochzeit?

Sab. Das versteht sich.

Fr. St. Er sitzt oben an.

Sab. Er soll neben mir sitzen.

Fr. St. Nein, Kind, das geht nicht, da sitzt der Bräutigam.

Sab. Recht, liebe Großmutter.

Fr. St. Und an der andern Seite der Brautvater, und gegenüber sitz' ich, und neben mir, da mag er sitzen.

Sab. Ich will ihm schon ein Plätzchen anweisen, mit dem er zufrieden seyn soll.

Fr. St. Vielleicht kann er auch deinem künftigen Manne weiter fortdienen.

Sab. Das denk ich.

Fr. St. Es ist schon lange im Werke mit dem Sperling, daß er Kunkelrübencommissionsassessor werden soll. Das wäre denn doch ein feiner Titel.

Sab. Ein recht süßer Titel. — Also die Garnitur von Damast?

Fr. St. Ja Binchen. Ich habe sie noch als Braut gesponnen. Dein Großvater hat oft dabey gesessen.

Sab. Da ist der Faden wohl manchmal abgerissen?

Fr. St. Schalk! nun freylich —

Sab. Ich hole sie, und denke dabei an die treue Liebe. (ab.)

Eilfte Scene.

Frau Staar. Bald darauf die Magd.

Fr. St. (allein) Sieh, sieh, das Binchen ist auf einmal ganz lebendig geworden. Aber sie hat Recht, wir müssen uns tummeln. — Ach du mein Gott! da fällt mir eben bey, es müssen ja auch noch Gäste gebe-

ten werden; der Fremde kann doch nicht ganz allein mit uns eſſen. — Aber, wen ſoll man einladen? — Da ſind ſie nun Alle fort! — Mit wem ſoll man dergleichen wichtige Dinge berathſchlagen? — Margarethe! Margarethe!

Die Magd (kömmt)

Fr. St. Lauft doch geſchwind hin zu meiner Muhme, der Frau Oberſtloß- und Fiſchmeiſterin Brendel, und zu meiner Muhme, der Frau Stadtaccisecaſſeſchreiberin Morgenroth, und ſprecht: die Frau Unterſteuereinnehmerin laſſe ſich der Frau Oberſtloß- und Fiſchmeiſterin und der Frau Stadtacciſecaſſeſchreiberin ganz gehorſamſt empfehlen, und wenn die Frau Oberſtloß- und Fiſchmeiſterin und die Frau Stadtacciſecaſſeſchreiberin die Güte haben wollten, die Frau Unterſteuereinnehmerin auf einen Augenblick zu beſuchen, ſo würde die Frau Unterſteuereinnehmerin ſolches mit großem Dank erkennen, ſintemal etwas ſehr Wichtiges vorgefallen ſey.

Die Magd. (ab.)

Fr. St. (allein) Nun muß ich auch noch meine geblümte Contuſche anziehn — und eine andere Haube aufſetzen — aber der Perückenmacher! — daß Gott erbarm! — der kömmt nur an Sonn- und Feyertagen — in der Woche geht er auf dem Lande umher und friſirt den Paſtoren ihre Perücken. — Was iſt anzufangen? — ich könnte mich freylich von der Sabine — aber die jetzigen Moden ſind ſo liederlich, ſo pudelmäßig — ja iſt nichts Hellenitts, nichts Geſchnie-

gelas — wohl Pistolen, noch Kanonstrich! — Mein Sohn Nickel hat auch en gar nichts. Hätte er den vornehmen Herrn noch ein Paar Stunden im Steinbruch stoppeln lassen, so könnte man ihn mit der gehörigen Gravität empfangen.

Zwölfte Scene.

Frau Stoer und Frau Brendel.

Fr. Brendel. Da bin ich, liebwertheste Frau Muhme. Ich bin gelaufen, ich habe keinen Athem mehr. — ich war eben erst bei meiner siebenten Tasse Kaffe, aber ich habe Alles stehn und liegen lassen —

Fr. St. Sehr verbunden, hochgeschätzte Frau Muhme. Wissen Sie schon —

Fr. Br. Ach ich weiß Alles! Meine Magd war im Fleischscharren, da hat der Fleischer erzählt, sein Nachbar, der Leinweber, habe gehört, wie der Rathsbote zu seiner Tochter gesagt hat: Mieke, hat er gesagt, draußen im Steinbruche liegen ein paar Grafen, die haben Arme und Beine gebrochen und werden gleich hier seyn. Der Thürmer wird blasen, die Kinder werden Blumen streuen, der Magistrat in corpore wird ihnen entgegen ziehn, und die Glocken werden geläutet.

Fr. St. Es ist nur Einer, Frau Muhme, nur Einer liegt draußen im Steinbruch, vermuthlich ein vornehmer Herr. Bey uns wird er logiren. Der Minister hat selber geschrieben, und hat meinen Sohn um Gottes willen gebeten. Nun können Sie denken, Frau

Muhme, was für ein Rumor hier im Hause ist. Und Alles liegt auf mir! Alles auf mir!

Dreyzehnte Scene.

Frau Morgenroth. Die Vorigen.

Fr. Morgenroth. Gehorsame Dienerin, meine theuerste Frau Muhme! seyn Sie nur, wie ich scheffirt bin. Ich komme doch nicht zu spät? Mit Erlaubniß zu reden, ich war fast noch im Hemde, singe mein Morgenlied und kämme den Mops. Beym dritten Verse stürzt Ihre Magd herein, ist du mein Gott! ich denke, das Haus brennt. Da bin ich aufgesprungen, der Mops ist mir vom Schooße gefallen, das Gesangbuch in die Kohlpfanne, wo ich meinen Caffe wärme, der Caffe ist in die Kohlen gelaufen, und von dem Liede: wach auf mein Herz und singe! sind zwey Verse verbrannt.

Fr. St. Ich bedaure unendlich, werthgeschätzte Frau Muhme —

Fr. M. Hat nichts zu bedeuten. Ich weiß schon Alles. Draußen im Steinbruche liegen drey oder vier Prinzen, der Eine ist todt, der Andere schnappt nur noch ein Bischen. Der Kutscher hat den Hals gebrochen, und die Pferde strecken alle Viere von sich. Der Herr Amtsadvocat Holz ist mir auf der Straße begegnet, der hat es von seiner Köchin, die weiß es von der Frau Postverwalterin, der hat ihres Mannes Bursche alles umständlich erzählt.

Fr. St. Nun, nun, so hoch geschätzt ist es doch nicht. Vor einer Achtel Meile kam ein Bauer von Rabendorf —

Fr. Br. Ich weiß, der hat einen harten Thaler zum Trinkgelde bekommen.

Fr. M. Nicht doch, Frau Gevatterin, ein Louisd'or soll es gewesen seyn.

Fr. St. Der war gelaufen, was er konnte —

Fr. Br. Er soll das Mäglichen bekommen haben.

Fr. M. Auch Rosenblumen.

Fr. St. Ein vornehmer Herr hat den Wagen gebrochen.

Fr. Br. Ein Graf —

Fr. M. Etliche Prinzen.

Fr. St. Das wissen wir noch nicht. Vornehm muß er seyn, denn er logirt nicht in der goldenen Katze, sondern bey uns, auf ausdrückliches hohes Begehren. Nun, da mein Sohn, der Bürgermeister auch Oberälteste, die erste Person in der Stadt gleichsam repräsentirt, so begreifen Sie wohl, liebwertheste Frau Muhme, daß er seinem Range Ehre machen muß.

Fr. Br. Ein Schmaus auf dem Rathhause —

Fr. M. Ein Tanz auf der Schützengilde.

Fr. St. Morgen ist das große Fest, wie Sie wissen.

Fr. Br. Ach ja das Weib, das vor 9 Jahren die Kuh stahl —

Fr. M. Morgen steht sie am Pranger. Ich freue mich ungemein darauf.

Fr. Br. Ich habe mir eine ganz neue Roberonde dazu machen lassen.

Fr. St. Da ist nun ohnehin schon Allerley zu dieser Feyerlichkeit veranstaltet. Aber heute ruht die Ehre der Stadt auf uns allein; heute müssen wir tractiren, und das wollen wir denn auch mit Gottes Hülfe. Die Tische sollen sich biegen unter Gottes Segen. Meine werthgeschätzten Frau Muhmen sind auch dazu eingeladen.

Fr. Br. Ist mir eine große Ehre —

Fr. M. Werde nicht ermangeln.

Fr. St. Nun wünscht' ich aber doch den fremden Herrn mit den Honoratioren unserer Stadt bekannt zu machen. Da hab' ich mir denn nun Ihren guten Rath erbitten wollen, wer etwa noch einzuladen wäre?

Fr. Br. (nachdenkend) Je nun, ich dächte —

Fr. M. Sie könnten etwa —

Fr. Br. Den Herrn Gefälls- und Landaccisecommissarius Kropf —

Fr. St. Nein, Frau Muhme, der hat neulich an seiner Mutter Geburtstage einen Schwanz gegeben, und hat uns nicht dazu gebeten.

Fr. Br. Ah so!

Fr. M. Etwa den Herrn Supernumerarius-Rentkammerschreiber Wittmann?

Fr. Br. Nein, Frau Muhme, mein seliger Mann

hatte einen Prozeß mit seinem Schwiegervater wegen einer Dachrinne.

Fr. M. Ah das ist ein Anderes.

Fr. St. Ich denke den Herrn General-Postgüterbestätter Hasenbein?

Fr. M. Um Gottes willen nicht, Frau Muhme! der hat eine unbescholtene Frau! fast alle Sonntage ein neues Kind. Das rauscht an den Kirchenstühlen vorüber —

Fr. Br. Das trägt die Nase so hoch —

Fr. M. Und man kennt sie doch noch recht gut —

Fr. Br. Ja wohl, wie sie das graue Leibchen mit der grünen Schürze trug.

Fr. M. Man munkelt auch Allerlei, woher sie es nimmt.

Fr. Br. Nein, da möcht' ich lieber den Herrn Kreis-Krank-Schock- und Quatemberſteuer- auch Impostrinnehmer Runkel vorschlagen.

Fr. St. Mit dem bleiben Sie mir vom Leibe, Frau Muhme; der ist ein Grobian! Glauben Sie wohl, daß er uns ordentlich besucht hat? Der Naseweiß! eine Karte hat er abgegeben, eine Visitenkarte. — Eher könnte man den Herrn Flossstrafbefehlshaber Weidenbaum bitten.

Fr. Br. Ja nicht, Frau Muhme, ums Himmels willen nicht! Sie wissen doch, daß der böse Mensch dreymal mit meines Schwagers Stieftochter gesprochen hat, und daß er sie folglich heirathen wollte? Nun ist er weg-

geblieben, und hat das arme Mädchen ins Gerede gebracht.

Fr. St. Ja du lieber Gott! wen sollen wir denn aber bitten?

Fr. M. Da kömmt der Herr Vetter Sperling.

Vierzehnte Scene.

Sperling. (mit einem großen Blumenstrauß) Die Vorigen.

Sperl. Frau Untersteuereinnehmerin — Frau Oberfloß- und Fischmeisterin — Frau Stadtaccisecassirerin — allerseits gehorsamster Diener! Ich war in meinem Garten — der Herr Bicekirchenvorsteher hat den Rathsboten nach mir geschickt — ich bin gelaufen wie ein Sonnenstrahl! Kaum hab' ich mir so viel Zeit genommen, diese Kinder des Frühlings zu pflücken.

Die drey Frauen. Wissen Sie schon?

Sperl. Alles weiß ich. Ein berühmter Gelehrter — umgeworfen — das Nasenbein gequetscht — Empfehlungsschreiben vom Minister —

Fr. St. Ein Gelehrter, sagen Sie?

Fr. Br. Nur ein Gelehrter!

Fr. M. Ey du mein schöner Caffe! der in die Kohlen lief.

Fr. St. Glauben Sie's nicht, Frau Muhme. Ich habe alle mein Lebtage gehört, daß die Minister sich wenig um Gelehrte bekümmern. Nein, nein, es hat eine andere Bewandniß.

Sperl. Und ich stelle dabey, der Mann mit der gequetschten Nase ist ein Gelehrter, kommt aus Egypten oder aus Weimar, hat die Säule des Pompejus gemessen, oder doch Wieland aus dem Fenster gucken sehn. Kurz, wir haben keine Zeit zu verlieren. Hier sind die Blumen, schaffen Sie mir nur geschwind die Kinder herbey. Kinder muß ich haben! dann mag er kommen aus wo er will, aus Krähwinkel geschieht!

Fr. St. Nun, nun, sie sollen gleich hier seyn. (ab.)

Sperl. (steht seitwärts, und probirt pantomimisch den Empfang)

Fr. M. Haben die Frau Gevatterin wohl bemerkt, wie lächerlich die alte Frau Muhme sich geberdet?

Fr. Br. Ja wohl, Frau Gevatterin, sie bläht sich wie ein Teig am Ofen.

Fr. M. Lieber Gott! ihr Mann war doch nur Untersteuereinnehmer.

Fr. Br. Wie er starb, blieb er einen Rest in die Casse schuldig.

Fr. M. Und was wird das für ein Tractament werden? wissen Sie noch vor acht Wochen den Braten? er war ja ganz verbrannt.

Fr. Br. Und wie sie aussieht! was wird sie anziehn?

Fr. M. Sie hat ja nur drey Kleider.

Fr. Br. Ganz recht, das braune —

Fr. M. Und das weiße —

Fr. Br. Und das stoffene —

Fr. M. Das hat sie machen lassen, wie der Bürgermeister zum Erstenmale taufen ließ.

Fr. Br. Um Vergebung, Frau Gevatterin, das wurde gemacht, als der Vice-Kirchenvorsteher seine zweyte Frau heyrathete.

Fr. M. Die auch eine Närrin war.

Fr. Br. Ja wohl, ja wohl.

Funfzehnte Scene.

Frau Staar mit zwey Kindern, die große Butterbrode essen. Die Vorigen.

Fr. St. Da sind die Kinder.

Sperl. Her damit!

Fr. St. Bezeigt euch erst vor den lieben Frau Muhmen. So! — Nun gebt eine Patschhand. So!

Fr. Br. (indem sie sich die Butter von den Fingern wischt) Allerliebste Püppchen! Gott behüts sie!

Fr. M. (eben so) Der lieben Frau Muhme wie aus den Augen geschnitten.

Fr. Br. Haben doch die Pocken schon gehabt?

Fr. St. Noch nicht. Mein Sohn wollte sie immer inoculiren lassen, aber das leid' ich nicht. Man muß dem lieben Gott nicht vorgreifen.

Fr. M. Jetzt will man die Kinder gar unter das Vieh stecken.

Fr. Br. Man nimmt die Materie von den Bestien.

Fr. St. Es ist ein gottloses bestialisches Wesen.

Sperl. (der sich indessen mit den Kindern beschäftigte) Kinder, legt hier Butterbrodte bey Seite.

Die Kinder. Ah, ah!

Sperl. So nehmt wenigstens die Blumen in die eine Hand.

Sechszehnte Scene.

Herr Staar. Der Bürgermeister. Sabine. Einer nach dem Andern. Die Vorigen.

Hr. St. (eilig) Eben kömt er zum Thore herein. Die ganze Straße ist voll Jungen. Sie laufen neben dem Wagen her, und gaffen ihm ins Gesicht.

Bürg. (eilig) Er kömmt! er kömmt! Der Thürmer steht auch schon unten mit seiner Trompete.

Sperl. Du lieber Gott! die Kinder sind noch so dumm —

Hr. St. Streut nur Blumen, und werft sie ihm ins Gesicht.

Sab. (eilig) Omers! Omers! er ist da!

(Ein verstimmter Trompetenstoß.)

Bürg. Allons! ihm entgegen!

Hr. St. Die Kinder voraus!

Sperl. (reißt ihnen die Butterbrodte aus den Händen, und wirft sie auf den Tisch) Laßt die Butterbrodte so lange hier.

Hr. St. (schiebt die Kinder zur Thüre hinaus) Fort! fort!

Die Kinder (ſchreyen) Mein Butterbrod! mein Butterbrod!

Bürg. (ihnen folgend) Wollt ihr die Mäuler halten!

(Sperling und Herr Staar folgen.)

Sabine (ſteht am Fenſter, und wirft Küſſe hinab.)

Fr. St. Frau Oberfloß- und Fiſchmeiſterin, Sie werden die Güte haben, voran zu ſpazieren.

Fr. Br. Das wird nimmermehr geſchehn, Frau Stadtaccifecaſſeſchreiberin, ich bitte gehorſamſt —

Fr. M. Frau Unterſteuereinnehmerin, Ihnen gebühret die Ehre.

Fr. St. Barmher der Himmel! ich bin in meinem eigenen Hauſe.

Fr. Br. Ich kenne meine Schuldigkeit —

Fr. M. Ich gehe nicht von der Stelle.

Alle Drey (fangen plötzlich an zu reden und zu complimentiren.)

(Der Vorhang fällt.)

Ende des erſten Akts.

Zweyter Akt.

Erſte Scene.

(Die drey Frauen ſtehen noch immer an der Thür, und complimentiren. Sabine ſeitwärts.)

Fr. Br. Sie werden ſpazieren.

Fr. M. Ich muß [illegible]

Fr. St. Liebe, mich nicht in Versuchung zu führen.

Fr. Br. Ah! in die ich sie schon auf der Treppe.

(Alle drey prellen zurück.)

Zweyte Scene.

Olmert, der Bürgermeister. Herr Staar. Spetzling. Die Vorigen.

Bürg. Heil dir meinem Hause widerfahren! Heil der guten Stadt Krähwinkel!

Olm. Nicht doch, Herr Bürgermeister, ich bin schon zufrieden, wenn auch nur eine einzige Person (mit einem Blick auf Sabinen) sich über meine Ankunft freut.

Bürg. Bewahre der Himmel! ich wollt' es keinem gehorsamen Bürger rathen, sich nicht unterthänigst zu freuen. Dafür haben wir Mittel.

Olm. Diese Damen gehören vermuthlich zu Ihrer Familie?

Bürg. Meine wertheste Frau Muhme, die Frau Oberfleiß- und Fischmeisterin Brendel, desgleichen meine wertheste Frau Muhme, die Frau Stadtaccisecassesschreiberin Morgenroth.

Fr. Br. und Fr. M. (mit gewaltigen Knixen) Wir freuen uns unendlich, die Ehre zu haben —

Bürg. Hier ist meine Mutter, die Frau Untersteuereinnehmerin Staar.

Fr. St. Bitte nur tausendmal um Vergebung,

daß die Vorhänge noch nicht gewaschen sind. Es geschieht sonst immer vor Pfingsten und Weihnachten.

Olm. Madam, ich würde untröstlich seyn, wenn Sie durch mich in Ihrer alten Ordnung sich stören ließen.

Fr. St. (bey Seite mit gerümpfter Nase) Madam!

Olm. (zum Bürgermeister) Dies junge Frauenzimmer ist vermuthlich Ihre Mademoisell Tochter?

Bürg. Jedermann erkennt sie doch gleich an der Aehnlichkeit mit mir.

Olm. Mademoisell, ich schmeichle mir mit der Hoffnung, daß meine Gegenwart keinen unangenehmen Eindruck auf Sie machen werde.

Sab. Im Gegentheil, der Eindruck ist so angenehm, daß ich ihn nur früher gewünscht hätte.

Hr. St. Man hört doch gleich, daß das Mädchen ein Jahr in der Residenz gewesen ist.

Olm. Vermuthlich haben Sie dort interessante Bekanntschaften gemacht?

Sab. Wenn auch nicht viele, doch Eine.

Olm. Die sich nun so glücklich schätzen wird.

Sab. Wer weiß. Man findet in der Residenz so ziemlich Alles, ausgenommen Gedächtniß.

Olm. Hüten Sie sich, daß Sie kein Unrecht abzubitten bekommen.

Sab. Dabey würde ich gewinnen.

Olm. Wer einmal so glücklich war, Sie zu sehn —

Sab. Sie schmeicheln einem armen Landmädchen.

Bürg. Nun nun, Mariannchen, die Landmädchen sind da doch gerade auch nicht. Wir bewohnen, Gott sey Dank! eine ganz feine Stadt.

Hr. St. Die beyden Hauptstraßen sind gepflastert.

Sperl. Fünftausend Einwohner, worunter auch einige Juden.

Fr. St. Drey schöne Kirchen.

Fr. Br. Eine wundthige Promenade bis zum Galgen.

Olm. Ich habe eine liebliche Anhöhe bemerkt.

Fr. M. O die ist ganz vortrefflich zum Wäschetrocknen.

Olm. Und das Thal so malerisch mit Gebüschen bestreut.

Fr. Br. Die schönsten Erdbeeren wachsen dort.

Sperl. (mit einem Blick auf Gabrien) Gewürzig und purpurroth wie gewisse Lippen.

Olm. In der Tiefe schlängelt sich ein Fluß.

Fr. St. Mit Forellen und Krauschen.

Olm. Ein schattenreicher Wald beherbergt ein Heer von Nachtigallen.

Hr. St. Der Wald ist dick genug, aber das Holz wird doch alle Jahre theurer.

Olm. Treibt das Städtchen einen starken Handel?

Fr. St. O ja, mit Meerrettig.

Hr. St. Auch giebt es Niederlagen von ost- und westindischen Gewürzen, sammt einer Lesebibliothek.

Sperl. Von unserm Scheibenschießen haben Sie wohl schon gehört?

Olm. Leider nein.

Sperl. Es ist auch ein Hanswurst dabey.

Fr. St. Und einen Nachmittagsprediger haben wir an der Aegidienkirche, das ist ein Mann wie ein Apostel! O der ist Ihnen sicher schon bekannt?

Olm. In der That, ich muß mich schämen —

Sperl. Was sagen sie denn in der Residenz von unserm Liebhabertheater? ich spiele den Peter in Menschenhaß und Reue.

Fr. M. Und recht natürlich.

Sperl. Nicht wahr, Frau Muhme?

Bürg. Vor allen Dingen werd' ich dem Herrn unser Rathhaus zeigen. Ein Baumeister aus Gotha hat es vor 300 Jahren erbaut. Es ist im ächt Gothischen Geschmack.

Olm. So bald ich mich ein wenig von der Reise erholt habe.

Fr. St. Sabinchen, führ doch den Herrn auf sein Zimmer.

Sab. Herzlich gern.

Bürg. Ich werde die Ehre haben zu begleiten.

Hr. St. Auch ich.

Sperl. Auch ich.

Olm. Bemühen Sie sich nicht, meine Herren, ich bin vollkommen mit meinem Führer zufrieden.

Bürg. Mit nichten. Se. Excellenz, der Herr Minister, haben mir Hochstdiesen empfohlen, und ich werde nicht ermangeln, Ihr wie Dero Schritten zu wachen.

Osm. Dann werden Sie mir oft in die Sonne treten.

Bürg. Sonne genug, Dero Fenster liegen gegen Mittag; übrigens sehr bequem. Nur drey Stufen hinab in die Kammer, und wiederum drey Stufen hinauf in den Alkoven.

Osm. (reicht Schulzen die Hand) Mademoiselle, an Ihrer Hand hoffe ich die Stufen leicht zu erklimmen.

Sab. Es wäre doch besser, wenn wir uns schon am Ziele befänden. (ab mit Osmera. Der Bürgermeister folgt.)

Sprel. (zu Staar) Was meinen Sie, wenn ich ihm gleich die Ode verkäufe? die an die Braunschweiger Dynastie?

Hr. St. Jetzt nicht. Ich zeig' ihm erst meine Nürnberger Kupferstiche. (Beyde ab.)

Dritte Scene.

Frau Staar. Frau Brendel. Frau Morgenroth.

Fr. St. Nun, was sagen Sie, liebwertheste Frau Muhmen?

Fr. Br. Mich hat er kaum angesehn.

Fr. M. Mit mir hat er kein Wort gesprochen.

Fr. St. Und mich hat er gar eine Madam genannt! Seht doch! Madam! ich bin mit Gott und Ehren Frau Unterstattereinnehmerin, und keine Madam.

Fr. Br. Er hätte doch fragen können, ob mein Mann ſchon lange todt wäre? oder ſo etwas dergleichen.

Fr. M. Wenn er ſich doch nur nach meinen Kindern erkundigt hätte.

Fr. St. Mein Sohn hat ihm deutlich genug geſagt: Frau Unterſteuereinnehmerin; und dennoch hat er mich recht unverſchämter Weiſe zur Madam gemacht.

Fr. M. Was Lebensart heißt, muß er erſt in Krähwinkel lernen.

Fr. Br. Ein hübſcher Mann iſt er.

Fr. St. Ja, aber gar nicht ein bischen ſteif. That er nicht, als ob er hier zu Hauſe wäre?

Fr. M. Recht, Frau Muhme, es mangelte ihm ganz die volle Vertrautheit.

Fr. Br. Seine Wäſche ekelt ihn.

Fr. St. Aber keine Manſchetten.

Fr. M. Das Haar mag auch wohl vor acht Tagen zum Letztenmal gepudert worden ſeyn.

Fr. St. Der Menſch kommt mir ſo bekannt vor. Es iſt mir immer, als hätte ich ihn ſchon irgendwo geſehen. — (ſich plötzlich beſinnend und ſehr heftig erſchrocken) Ah! Ah! mein Schwindel! ich falle in Ohnmacht!

Fr. B. und Fr. M. (eilen ihr zu Hülfe) Was iſt's, Frau Muhme?

Fr. St. Da, in meiner Taſche —

Fr. Br. Das Mechtildchen?

Fr. St. Nein — nein — ein Bild — ein Bild —

Fr. Br. (hat unterdessen in ihrer Tasche gesucht) Nun ja, da ist eins. Ey, seht doch, das ist wahrhaftig der Fremde.

Fr. St. Zeigen Sie her. — So wahr ich eine ganz Sibyllerin bin! er ist's! ich bin des Todes!

Fr. Br. Wer denn?

Fr. M. Ich will nicht hoffen —

Fr. St. Ich kann nicht zu Athem kommen —

Fr. Br. Doch kein entsprungener Delinquent?

Fr. M. Wohl möglich. Man wird das Bild zu dem Steckbriefe gelegt haben.

Fr. St. Es ist der König! es ist der König!

Beyde (schreyen laut auf) Der König!

Fr. St. Se. allergnädigste Majestät!

Fr. Br. Frau Gevatterin, mir wird schlimm — (sie sinkt auf einen andern Stuhl.)

Fr. M. (eben so) Auch mir, theuerste Frau Gevatterin. (Alle drey stöhnen.)

Fr. St. Nein, das überleb' ich nicht — die hohe Ehre — die hohe Gnade — und die Vorhänge nicht gewaschen —

Fr. Br. Weiß es denn noch Niemand in der Stadt?

Fr. St. Keine Christenseele.

Fr. Br. Ah! da muß ich ja eilen! Kommen Sie, Frau Gevatterin!

Fr. M. Ja doch, ja! es ist mir zwar wie Bley

in die Füße gesunken — aber der König — die Vaterlandsliebe — kommen Sie! kommen Sie! (beyde ab.)

Vierte Scene.

Frau Staar (allein.)

Ich bin ganz weg — thut nichts — Nun mag mein Stündlein schlagen, wann es dem Himmel gefällt! Ja, nun will ich auch in Gottes Namen eine Madam seyn! der König mag mich Madam nennen, so viel er will! — Horch! da oben geht er auf und nieder — man hört es doch gleich, es ist ein königlicher Schritt! — wenn ich nur von der Stelle könnte — wenn nur mein Sohn erst wüßte, daß er nicht gegen den Respect manquirt —

Fünfte Scene.

Bürgermeister. Herr Staar. Sperling. Frau Staar.

Fr. St. Kommt ihr endlich? seht, da sitzt ich, und wer weiß, ob ich in meinem Leben wieder aufstehe.

Bürg. Was ist der Frau Mutter wiederfahren?

Fr. St. Ich will es kurz machen — ich will reden — ich will das große Geheimniß von mir geben — und dann in mein Kämmerlein gehn, und mit lauter Stimme einen Lobpsalm singen!

Hr. St. Was schwatzt die Frau Mutter?

Fr. St. Wo ist Euer Gast?

Sperl. Er wird gleich herunter kommen.

Fr. St. [illegible]?

Bürg. Meine Werle. Die Sabine wollte bey ihm bleiben, aber ich jagte sie in die Küche.

Fr. St. Nun so laufst! rutsche auf Euren Knien die Treppe hinauf! — Niclas! Niclas! der König ist in deinem Hause!

Bürg. und Hr. St. Wie? was?

Sperl. Der König?

Bürg. Machst mich die Frau Mutter nicht confus.

Fr. St. Ja nun noch die Confusion erst recht angeht. Ganz Arlshausen muß confus werden! Er ist da, sag' ich, er ist da! Gleich dem großen Weltkönig, der auf einem Eselein ritt, hat er dich erwählt, mein Sohn Niclas! in dein Haus ist er eingezogen, du glücklicher Bürgermeister, auch Oberältester!

Bürg. Frau Mutter, ich bitte, sich zu explicieren, denn ich weiß schon nicht mehr, ob ich einen Kopf oder eine Windmühle auf dem Rumpfe trage.

Fr. St. Da! da ist unsers gnädigsten Königs Portrait! nun, da seht selbst! ist er's? oder ist er's nicht?

Bürg. Der Fremde, wie er leibt und lebt.

Hr. St. Richtig.

Bürg. Aber woher weiß die Frau Mutter —?

Fr. St. Hab' ich vor 40 Jahren nicht des Königs Großvater gesehn? und ist ihm der Enkel nicht wie aus den Augen geschnitten? Ich sage dir, das ist sein

Portrait, und die geheiligte Person wandelt über unsern Köpfen.

Hr. St. Da haben wir's! er reist incognito.

Sperl. Der Landesvater im Steinbruche!

Bürg. Ach mein Gott! was ist nun anzufangen? Da muß ja die Bürgerwache mit der alten Trommel aufziehn.

Sperl. Und die Schützenkompagnie mit der Fahne.

Hr. St. Und der Magistrat mit den Waisenkindern.

Fr. St. Ach! wenn das mein seliger Herr noch erlebt hätte!

Bürg. Aber ist es denn auch so recht gewiß?

Hr. St. Wie kann der Herr Bruder mich stören? die Frau Mutter hat ja den Großvater selbst gesehn.

Sperl. Und das Portrait läßt sich doch auch nicht ganz wegdemonstriren.

Fr. St. Es ist der König, sag' ich dir!

Bürg. So muß mit allen Glocken geläutet werden, daß die Bürger zusammenlaufen.

Fr. St. Die Frau Muhmen sind schon hinaus.

Bürg. So brauchen wir keine Glocken. Aber eine Ehrenwache muß gleich vor das Haus.

Fr. St. Vor unser Haus! Wenn ich die Ehrenwache sehe, so rührt mich der Schlag.

Sperl. Da ist er

Fr. St. (springt sie aufstehend) Ach Gott! Ach Gott!

Bürg. Ein Herz gesellt.

Sechste Szene.

Olmers. Vorige.

Olm. Ein recht bequemes Haus, lieber Herr Bürgermeister, und eine wahrhaftige Aussicht. Ich hoffe, sie haben Ursache hier zu wohnen.

Bürg. Allergnädigster König —

Olm. Wie?

Hr. St. Ew. Königl. Majestät —

Olm. Was?

Sperl. Glorreichster Monarch —

Olm. Scherzen Sie mit mir?

Fr. St. Gesalbter des Herrn —

Olm. Wir haben doch heute nicht den sechsten Januar?

Bürg. Verbergen Sie sich nicht länger Ihren getreuen Unterthanen!

Hr. St. Unsere Herzen brennen —

Sperl. Und lodern —

Fr. St. Und zerfließen —

Olm. Was haben Sie mit mir vor?

Bürg. Dero Premierminister hat bereits halb und halb verrathen —

Olm. Mein Premierminister? (für sich) ich werde doch nicht ins Zollhaus gerathen seyn?

Siebente Scene.

Die Magd. Vorige.

Magd. Draußen stehn zwey Männer. Sie sprechen, sie wären Deputirte von der Schützengilde, und wollten den König bewillkommen.

Bürg. Wollen Ew. Majestät allergnädigst erlauben?

Olm. Ey zum Henker! was fällt Ihnen ein? ich bin ja eben so wenig eine Majestät als Ihr Nachtwächter.

Bürg. Ach grosser Gott! was wollen Allerhöchstdieselben länger leugnen? wir besitzen ja Dero unschätzbares Portrait.

Olm. Mein Portrait?

Fr. St. Hier ist es, grosser König! (sie überreicht es.)

Olm. Ja, es ist allerdings mein Portrait —

Bürg. Endlich! (zu der Magd) Die Deputation soll herein kommen, soll die Gnade haben, vorgelassen zu werden.

Olm. Ums Himmels willen nicht! Sie machen mich zum Gespött; ich heiße Karl Olmers, und damit hella.

Hr. St. Laß der Herr Bruder es gut seyn, Se. Majestät wollen nun einmal durchaus incognito bleiben.

Fr. St. Aber die Ehrenwache werden Allerhöchstdieselben doch nicht verschmähen?

Olm. Wenn Sie nicht bald aufhören, so brauch ich

allerdings eine Wache, denn ich werde verrückt. (zu Sabinen, welche eben hereintritt) Ah, Mademoiselle! gut, daß Sie kommen. Man will mich hier mit Gewalt zum König machen. Wie das zugeht, mag Gott wissen. König bin ich wahrlich nicht zu herrschen begehr' ich nirgends, als nur in meinem Herzen. Erlang ich auch diesen Wunsch, so bleib' ich keinen König. (ab.)

Achte Szene.

Hr. Staar. Der Ceremonienmeister. Hr. Staar. Sperling. Sabine.

Bürg. Man muß Se. Majestät begleiten. (er will nach.)

Sab. (hält ihn auf) Lieber Vater, was soll das heißen? wie kommen Sie auf den Einfall?

Bürg. Nasenweis! es ist unser König.

Sab. Gott bewahre! wer hat Ihnen das weiß gemacht?

Hr. St. Weiß gemacht?

Bürg. Hat die Frau Mutter nicht den Großvater gesehn?

Hr. St. Hat sie nicht das Portrait?

Fr. Staar. Den ihr selbst hab' ich es empfangen.

Sab. Ah! nun versteh' ich — ja lieber Gott, das war nur ein Scherz.

Alle. Ein Scherz?

Sab. Verzeihen Sie, liebe Großmutter —

Fr. St. Ich drehe dir den Hals um!

Sab. Konnt' ich das vermuthen —

Fr. St. Gottloſes Kind! du wußteſt alſo, wen das Portrait eigentlich vorſtellte?

Sab. (ſich etwas verlegen heraushelfend) Nein — das wußte ich nicht —

Fr. St. Wie kamſt du dazu?

Sab. Ich — ich hab' es gefunden.

Fr. St. Gefunden? wo? wie?

Sab. Als ich noch in der Reſidenz war — auf einem Spaziergange — im hohen Graſe — ich ſteckt' es in die Taſche, und hab' es vergeſſen bis auf den heutigen Tag.

Fr. St. Ey! woher denn aber die Zärtlichkeit, mit der du das Bild angaffteſt, als ich dieſen Morgen hereintrat?

Sab. Zärtlichkeit?

Fr. St. Ja ja, Mamſell, die war Hören und Sehen vergangen.

Sperl. Ey, ey, Mademoiſell.

Sab. Ah, das kann ich Ihnen leicht erklären. Aufmerkſamkeit war es. In den Zeitungen wurde ein verlornes Bild angezeigt. Da fiel mir das meinige wieder bey. Schnell zog ich es aus der Taſche, um es mit der Angabe zu vergleichen.

Fr. St. Ich habe ja keine Zeitungen geſehn?

Sab. Dort liegen ſie noch auf dem Tiſche.

Fr. St. (zieht die Brille heraus) Gieb doch her, ich will den Artikel ſelber leſen.

Sab. (aufſtehend) O ja — warum nicht — hier

sind sie — ich verschlucke! das haben die Kinder das Butterbrod darauf gelegt. Es ist Alles durchgeweicht, Alles aufgeweicht.

Fr. St. Verschmitzte Kreatur! wenn ich nun das Bild an einer Bettelstab auf meine Haube gesteckt hätte! Die ganze Stadt hätte mit Fingern auf mich gewiesen. — Fort damit! daß es mir nie wieder vor die Augen kommt.

Bürg. Gibt es dem Fremden zurück.

Sab. Ey freylich, er könnte so sonst wunder glauben —

Sperl. Der Schatz sey meine Sorge. Ich selber lasse mich malen.

Sab. (bey Seite) Lieber aufhupfen.

Fr. St. Die Jungfer Richter ist eine Närrin! Daß doch so eine leichtfertige Dirne eine ganze reputierliche Stadt wie ihren Strickbeutel umkehrt. Ich muß nur gehen, und die Bürgerschaft beruhigen. (ab.)

Bürg. Und ich will die Schützendeputation abfertigen. Das sag' ich dir! bringst du mir noch Einmal einen solchen König ins Haus, so schick' ich dich auf die Spinnstube. (ab.)

Fr. St. Alle Freude umsonst! ich sah schon die Ehrenwache vor unserer Thür; ich erzählte es schon meinem seeligen Herrn im Grabe — und indessen sind meine Braten zu Kohlen verbrannt, du Rabenkind! (ab.)

Neunte Scene.

Sperling und Sabine.

Sab. Herr Bau-, Berg- und Wegeinspectorssubsti-

tut, Sie werden vermuthlich vor dem Essen auch noch Geschäfte haben?

Sperl. Werthester Mademoiselle, vor dem Essen und nach dem Essen hab' ich kein anderes Geschäft, als mein treues Herz vor Ihnen auszubreiten.

Sab. Ausbreiten? es ist ja kein Mantel.

Sperl. Poetischerweise allerdings ein Mantel, aber ohne Falten, ohne alle Falten. Schönste Sabina! versuchen Sie es, mischen Sie sich darein bey Stürm und Frost.

Sab. Ich bin noch jung, mein Herr, und bedarf keiner geborgten Wärme.

Sperl. Will ich denn dies treue Herz nur borgen? nein, schenken will ich es! (er kniet nieder) Hier zu Ihren Füßen empfangen Sie Ihr Eigenthum! schalten Sie damit nach Gefallen. Der König ist verschwunden, aber die Königin steht vor mir! Meine Königin! mein Götterkind!

Zehnte Scene.

Olmers, Vorige.

Olm. (stutzt, als er herantritt) Ich bitte um Verzeihung, eine so schöne Unterhaltung muß man nicht stören.

Sperl. (steht auf.)

Sab. Es hat nichts zu bedeuten. Kommen Sie nur näher.

Olm. (bitter) Nichts zu bedeuten? Es scheint doch

wohl heute geben, wenn ein solcher Anblick sehr bedeutend vorkäme.

Sperl. Da sprichst! Sie sollen wissen, mein Herr, daß nach einer Gottheit von zwey Jahren die treue Liebe endlich siegt.

Dim. Wirklich? ich wünsche Ihnen Glück.

Sperl. Wenn Sie einige Wochen bey uns verweilen, so werden Sie einem Feste beywohnen, an welchem Amor und Hymen sich brüderlich umarmen.

Dim. In der That?

Sab. Ja mein Herr, das hoff' ich von ganzem Herzen.

Dim. Ey, welche liebenswürdige Offenheit! Natürlich werde ich so lange hier bleiben, denn ich muß für meinen zerbrochenen Wagen doch durch etwas entschädigt werden.

Sab. Noch bin ich zwar nicht Braut, aber ich hoffe es bald zu werden.

Dim. Sie wären es noch nicht? Sie belieben zu scherzen.

Sperl. Purer klarer Scherz im Gefolge der Grazien.

Sab. Mein Herr, verstehen Sie mich recht. Schon seit fünf Wochen hab' ich gehofft, daß mein Geliebter sich erklären würde, aber er schwieg.

Sperl. Er schwieg? Schalkhafte! haben meine Augen denn nicht gesprochen?

Olm. (der zu begreifen anfängt) Er schwieg vielleicht nur, um Alles vorzubereiten.

Sperl. Ganz recht, mein Herr. In meiner künftigen Wohnung wird noch gebaut. Jetzt logir' ich im Dachstübchen bei dem Herrn Vicekirchenvorsteher.

Sab. Er hätte mir doch durch die dritte Hand eine schriftliche Nachricht können zukommen lassen.

Sperl. Lag ich denn nicht täglich selber zu Ihren Füßen?

Olm. Vielleicht hat er ein strenges Verbot, welches die Sittsamkeit ihm auflegte, zu gewissenhaft erfüllt.

Sperl. Errathen, mein Herr. Als die Mamsell nach der Residenz zieng, verbat sie mir ausdrücklich, meine Seufzer durch die Post zu spediren.

Sab. Einer dienstfertigen Muhme hätte man sich immer vertrauen mögen.

Sperl. Schönste Mademoiselle, alle unsere Muhmen sind Klatschmäuler.

Olm. Vielleicht glaubte man auch, von Liebe und Treue bereits so viele Proben abgelegt zu haben, daß man auf edles Vertrauen rechnen dürfe.

Sperl. Getroffen, mein Herr. Ich bin ja so treu als der Hund des Melai in Meißners Skizzen.

Sab. Sie glauben also wirklich, Herr Olmers, daß mein Geliebter noch eben so warm für mich empfinde, als vormals?

Sperl. Nur warm? — sieden heiß! — Ja, Mademoiselle! hätte Archimedes solche Liebe empfunden,

er hätte seine Person nicht gewagt, die feindliche Flotte in Brand zu stecken.

Olm. Ich wenigstens, ich bekenne es, daß seine Anreden mich, wie Flammen, noch heftiger entzündet haben.

Gab. Freylich, freylich. Als sie in der Stadt waren, wollte ich rasend werden.

Gab. Nun so bin ich beruhigt.

Sperl. Endlich!

Olm. Auch ich.

Sperl. Sie sind ein schwankender Mann, daß Sie um meinetwillen sich so beunruhigt haben. Ich bitte mir Ihre Freundschaft aus.

Olm. Gehorsamer Diener.

Gab. Wer mich aufrichtig liebt, wird es aber nicht blos mir sagen.

Sperl. Wem sonst?

Olm. Vermuthlich wird er sich Ihrem Herrn Vater entdecken.

Sperl. Ist ja schon geschehn.

Gab. Was noch zu thun wäre, muß bald geschehn, da meine Verlobung bereits auf morgen festgesetzt worden.

Sperl. Eben deswegen ist nichts mehr vonnöthen.

Olm. Und wäre noch etwas vonnöthen, so wird es sicher diesen Abend geschehn.

Sperl. Natürlich.

Gab. Ich schwebe zwischen Furcht und Hoffnung.

Sperl. Werfen Sie sich der Hoffnung getrost in die Arme.

Olm. Mächtige Fürsprache kann Gutes bewirken.

Sperl. Wozu? die Familie ist einig.

Der Schmetterling vermählt sich mit der Rose,
Und trinkt entzückt den Thau aus ihrem Schooße.

Sab. Wohlan! in Gegenwart dieses Herrn schwör' ich nochmals ewige Liebe!

Olm. Ich empfange den Schwur im Namen des Geliebten.

Sperl. Ach wie rührend!

Sab. Keine Gewalt soll mich von ihm trennen!

Olm. Er ist auf ewig mit Ihnen verbunden.

Sperl. Meine Thränen fließen.

Sab. Zum Pfand des Schwures reich' ich die Hand.

Olm. Dankbar drück ich sie an die Lippen.

Sperl. Na, ich bin recht seelenvergnügt.

Eilfte Scene.

Frau Strax, Vorige.

Fr. St. Das Essen ist aufgetragen. Die Gäste sind bereits in der großen Stube. Wann ich gehorsamst bitten darf —

Olm. Zu Befehl. (Er reicht Sabinen hinter Sperlings Rücken die Hand und entschlüpft mit ihr.)

Sperl. (indem er seine Handschuh anzieht) So will ich denn im Triumph an der Hand der Liebe —

(er wendet sich gegen, um Gottlieben die Hand zu reichen, steht aber vor der Großmutter.)

Fr. St. (herzeigt sich) Herr Bau- Berg- und Beginspectorsubstitut —

Spyrl. (stottend) Frau Unterstroerrinnehmerin — (Er reicht ihr ihre Fingerspitzen, welche er mit seinen Fingerspitzen faßt, und mit einem sauren Gesichte sie fortführt.)

Ende des zweyten Akts.

Dritter Akt.

Erste Scene.

Frau Staar allein.

Nein, so etwas dergleichen von Ungezogenheit ist mir noch nicht vorgekommen. Sind das die feinen Sitten in der Residenz? Gott behüte und bewahre! — Von der Madam will ich gar nichts mehr reden, denn die liegt mir schon tief im Magen. Aber — ich weise ihm den Ehrenplatz an zwischen zwey respectabeln alten Frauen; was thut er? er läßt sie sitzen, wie ein paar Wachsbilder in einer Jahrmarktsbude, und pflanzt sich mitten unter das junge Volk! — Ey! ey! ey! — Nein, da lob ich mir den Herrn Bau- Berg- und Beginspectors-

Subſtituten! das iſt doch ein Männchen! galant und ſcharmant, gebiegelt und geſchniegelt.

Zweyte Scene.

Frau Staar. Frau Brendel. Frau Morgenroth. (Beyde nach ihrer Art geputzt.)

Fr. St. Nun Frau Muhme? der liebe beſcheidene Gaſt!

Fr. Br. Der ſcheint mir ein lockerer Zeiſig.

Fr. M. Haben Sie bemerkt, wie er das Brod zu Kugeln drehte, und die Jungfer Muhme damit warf?

Fr. St. Der böſe Menſch! die edle Gottesgabe!

Fr. Br. Den rothen Wein hat er aufs Tiſchtuch verſpritzt.

Fr. M. Was wollen Sie ſagen! beym Lichtputzen hat er ſogar einen Funken darauf fallen laſſen.

Fr. St. I du Böſewicht! mein damaſtnes Tiſchtuch!

Fr. Br. Das Eſſen ſchien ihm auch nicht recht zu ſchmecken.

Fr. M. Er ließ manche Schüſſel ganz vorübergehn. Schickt ſich das?

Fr. St. Ich habe ihm doch genug geſagt, wie gut jede Schüſſel zubereitet ſey, und aus welchen Ingredienzien ſie beſtehe.

Fr. Br. Ich denke, am Nöthigen haben wir es Alle nicht fehlen laſſen.

Fr. M. Er war ja ſo unverſchämt, ſich das Nöthigen ganz zu verbitten.

Fr. St. Also hat er doch noch wenig gute Gesellschaft frequentirt, ha?

Fr. Br. Nicht einmal den Kuchen hat er gelobt, und der war doch vortrefflich.

Fr. M. Außerordentlich mürbe.

Fr. Br. Er zerging auf der Zunge.

Fr. M. Vermuthlich selbst gebacken?

Fr. St. Zu dienen.

Fr. Br. O, das merkt man gleich.

Fr. St. Allzugütig.

Fr. M. Der Teig ist wie Schaum.

Fr. St. Sie beschämen mich.

Fr. Br. Darf ich fragen, wie viel Eyer die Frau Muhme dazu nehmen?

Fr. St. Ich werde die Ehre haben, das ganze Recept mitzutheilen. Man nimmt Erstens —

Dritte Scene.

Herr Staar. Die Vorigen.

Hr. St. Bleibt mir vom Halse mit Eurem vornehmen Gaste! Der kann sich erst aus meiner Lesebibliothek das Sittenbüchlein holen, und solches fleißig studieren.

Fr. Br. Ja wohl, Herr Vicekirchenvorsteher, der ist gar sehr in der Erziehung verwahrlost.

Hr. St. Er hat nicht einmal ordentlich sein Tischgebet verrichtet.

Fr. St. Und noch obendrein über die armen Kin-

der gelacht, die doch ihr „Komm, Herr Jesu, sey unser Gast“ recht erbaulich herunter beteten.

Hr. St. Als ich, nach alter scherzhafter Weise, die Gesundheit: Was wir lieben, ausbrachte, gleich rief er: was uns wieder liebt und seinem Nachbar einen Kuß giebt.

Fr. Br. (sich verschämt mit dem Fächer wedelnd) Ich hatte das Unglück, ihm an der linken Hand zu sitzen.

Fr. St. Die hübsche Mamsell Morgenroth, die ihm zur Rechten saß, wurde feuerroth.

Hr. St. Die Sabine warf ihm einen grimmigen Blick zu.

Fr. St. Am Ende wollte er ja gar ein Hymnisches Lied singen: Freude, schöner Götterfunken! weil, so versucht geht es bey uns nicht zu.

Hr. St. Weil er selbst keinen Titel hat, so giebt er auch keinem Menschen seine gebührende Ehre.

Fr. St. Wenn mein Sohn, der Bürgermeister, auch Oberältester, die wichtigsten Prozesse abhandelte, so saß er und trigelte mit der Gabel auf dem Teller.

Fr. Br. Und Zucker hat er in den Kaffee geworfen, eine ganze Hand voll!

Fr. M. Und statt nach Tische zur gesegneten Mahlzeit die Hände zu waschen, hat er sich ein Viertelstündchen hinter den Ofen verkrochen.

Hr. St. Ich möchte nur wissen, wie der Herr Minister solche Leute empfehlen kann.

Vierte Szene.

Sperling. Vorige.

Sperl. Hochgeehrteste Frau Muhme, ich wollte, der Fremde läge noch im Steinbruche, denn Vater und gesetzt, er hat keine Courtoisie.

Hr. St. Darüber sind wir einig.

Sperl. Haben Sie wohl das spöttische Lächeln bemerkt, als ich den üblichen alten Lederreim vorschlug?

Hr. St. Von Ihrer schönen Ode auf die Braunschweiger Mumme hat er nicht drey Worte gehört.

Fr. Br. Da winkert' er immer mit der Jungfer Muhme, die ihm gegenüber saß.

Sperl. Für die schöne Literatur scheint er wenig Sinn zu haben.

Hr. St. Er hat ja nicht einmal den Rinaldo Rinaldini gelesen.

Sperl. Er ist zu bedauern. Es mag ihm nicht an Anlage fehlen, aber keine Ausbildung.

Hr. St. Keine Sitten.

Fr. Br. Keine Moral.

Fr. M. Keine Lebensart.

Fr. St. Keinen Titel.

Sperl. Wenn der bey dem morgenden großen Feste erscheint, geben Sie Acht, der wird zum Kinderspott.

Hr. St. Danken wir dem Himmel, daß in unserer guten Stadt Krähwinkel die liebe Jugend feiner erzogen wird.

Fünfte Scene.

Sabine. Vorige.

Fr. St. Gut, Binchen, daß du kömmst. Sag' uns doch ein wenig: gleichen die jungen Herrn in der Residenz alle diesem Muße Otmers?

Sab. Alle, die Anspruch auf feine Bildung machen.

Fr. St. So? scharmant.

Hr. St. Er ist ja ein Grobian.

Fr. Br. Dreht Brodkugeln.

Fr. M. Besleckt die Tischtücher.

Fr. St. Titulirt keinen Menschen.

Sperl. Verhöhnt die Poesie.

Fr. Br. Lobt keinen Kuchen.

Fr. M. Läst die Hälfte auf dem Teller liegen.

Hr. St. Weiß von keinem Tischgebet.

Fr. St. Will heydnische Lieder singen.

Sperl. Köst die Nachbarin.

Fr. St. Hat weder seinem Vater noch dem Herrn Pastor loci gebührig zugehört.

Sab. O weh! o weh! der arme Otmers! — Liebe Großmutter, in der Residenz verbannt man so viel möglich allen Zwang. Komplimente sind dem, der sie macht, im Grunde eben so lästig, als dem, der sie empfängt. Man läst die Leute essen, wovon sie Lust haben, und so viel sie mögen, man nöthigt nie. Das Tischgebet ist nicht mehr gebräuchlich, weil die Kinder nur plappern, und die Erwachsenen nichts dabey denken.

Ein anständiger Mann, der freyet sich, wenn das Mädel. Der Adel bedient sich bloß im Amte, im geselligen Leben wählen sie nur die Freude verscheuchen. Kurz, die guten Leute suchen Alles zu entfernen, was ihr Vergnügen stören könnte. Man klatscht, man setzt Nachtmützen steht, alles nach Belieben. Endlich gehen sie, ohne Abschied zu nehmen.

Fr. St. Hör' auf! ich bekomme meinen Schwindel.

Fr. Br. Dem Anschein ist das möglich?

Fr. St. Sich nicht einmal zu bedanken für genossene Ehre!

Sab. Wenn die Gäste vergnügt sind, so hält der Wirth das für den besten Dank.

Fr. St. Ach du mein Gott! ist denn die Residenz zu einem Dorfschenke geworden?

Sechste Scene.

Der Bürgermeister. Olmers. Vorige.

Bürg. Wie ich Ihnen sage, Herr Olmers, die Stadtheerde hat seit 100 Jahren das Privilegium, auf den Rummelsburger Stoppeln zu weiden —

Olm. So?

Bürg. Nun aber hat der Amtmann daselbst noch neuerlich einen Hammel gepfändet —

Olm. (zu Sabinen) Meine schöne junge Wirthin ist mir entschlüpft.

Bürg. Einen Hammel, sag' ich, hat er gepfändet —

Olm. Zwar kleidet die künstliche Sorge Sie höchst aus wohl —

Bürg. Einen fetten Hammel, sage ich —

Sab. (halbleise) So hören Sie doch auf den Hammel!

Olm. Lassen Sie es gut seyn, Herr Bürgermeister. Ich bin von den Privilegien Ihrer Stadtheerde sattsam überzeugt. Der Amtmann muß den Hammel herausgeben, das versteht sich.

Bürg. Ey damit ists noch nicht gethan.

Olm. Und Strafe dazu, so viel Sie wollen. (zu Frau Staar) Nicht wahr Madam? — Sie haben uns so schön bewirthet, daß wir in diesem Augenblicke selbst für den fettesten Hammel uns nicht zu interessiren vermögen.

Fr. St. Es scheint überhaupt, mein Herr, daß vernünftige Gespräche nicht Jedermann interessiren. Zu meiner Zeit wurde das Alter in hohen Ehren gehalten. Betitelte Personen von gesetzten Jahren führten das Wort, die unbetitelte Jugend hörte und lernte. Elternlosen nun aber diese ehrbare Sitte nicht mehr gebräuchlich, so thun ältere Personen wohl, sich der Gesellschaft zu entziehen, und über den Sittenverfall in christlicher Einsamkeit zu seufzen. (sie verneigt sich und geht ab.)

Olm. Ich will nicht hoffen, daß Madam auf mich zürnt?

Hr. St. Meine Frau Mutter, die Frau Unterstatterinnspectorin, wird in ganz Kriechwinkel so hoch respectirt, daß sie auch davon nicht einmal zornig wird.

[illegible] Obst [illegible] die [illegible] gänzliche Abstinenz versagt. (ab.)

Olm. [illegible] Welt die Mäßigkeit für eine Tugend hier in der Provinz so lang, und das Studium derselben so beschwerlich [illegible]

Sprl. Beschwert wenn man selbst keinen Alkt [illegible]

Olm. Aus einer frohen Gesellschaft sollte jeder gewiß verbannt [illegible]

Fr. M. Da [illegible] aber bey einer Gasterey nicht zusammenkommt, um froh zu seyn, sondern um die Gaben Gottes reichlich und mit Anstand zu genießen, so sollte man doch billig auf die respective Würde der Gesellschaft einige Rücksicht nehmen. (verbeugt sich und geht.)

Fr. M. Zumal, da die guten Sitten nur durch ein ehrbares Ceremoniel in ihrer Reinigkeit erhalten werden. (verbeugt sich und geht.)

Olm. Bewahre der Himmel!

Bürg. (bey Seite, indem er sich die Perücke zurecht zupft) Wenn nur der Minister nicht wäre, ich wollte es ihm auch schon sagen.

Sab. (leise) Sie sind auf dem besten Wege, es mit der ganzen Familie zu verderben. Reden Sie mit meinem Vater, ehe es zu spät wird. (ab.)

Siebente Scene.

Olmers und der Bürgermeister.

Bürg. Wiederum auf besagten Hammel zu kommen —

Olm. O Herr Bürgermeister! und wenn Sie mir alle Hammel von ganz Tibet versprächen, jetzt hab' ich einen Wunsch, der mir näher am Herzen liegt.

Bürg. So? so?

Olm. Ich liebe Ihre Mademoisell Tochter.

Bürg. Ey, ey.

Olm. Ich wünschte sie zu heyrathen.

Bürg. Viel Ehre.

Olm. Ich habe Vermögen, und durch das Wohlwollen des Ministers hoffe ich auch bald ein anständiges Amt zu erhalten.

Bürg. Gratulire.

Olm. Nur Ihre Einwilligung fehlt noch zu meinem Glücke. Darf ich mir schmeicheln?

Bürg. Gehorsamer Diener!

Olm. Als ein ehrlicher Mann hab' ich meine Anwerbung in wenig Worten ohne Schminke vorgetragen. Antworten Sie mir eben so.

Bürg. O ja — Sie erlauben nur — ich bin paterfamilias — meine Pflicht erheischt, die sämmtlichen Vettern und Muhmen zusammen zu berufen, und selbigen Dero Anlagen in gezemenden terminis vorzutragen.

Olm. Thun Sie das. Ich gehe indessen in den Garten, und erwarte mit Ungeduld die Entscheidung. (ab.)

Achte Scene.

Der Bürgermeister allein.

Ey seht doch! der Mensch fällt mit der Thür ins

Hans. Ist das eine Manier, sich vorzustellen? Weiß er denn nicht Einmal, daß man ein halbes Jahr in einem Hause sich gar nicht sehen und eingehen muß, bis die ganze Stadt davon spricht, ehe man zu solchen Extremitäten schreitet? — Gott verzeih mir die Sünde! das sieht ja aus, als wäre die Hochzeit über Hals und Kopf aus gewissen Ursachen beschleunigt worden. (er geht an die Thür und ruft hinaus) Margarethe! Bitten geschwind die Frau Mutter, und den Herrn Bruder, mir auch die Frau Mahmen herüber; ich hätte etwas importantes mit ihnen zu überlegen. (kömmt zurück) Ja, wenn nur der Minister nicht wäre, auf der Stelle hätte ich ihn abgefertigt. Aber ich wollte denn doch, daß er das morgende Fest Sr. Excellenz getreulich referirte; drum muß ich ihn schonen.

Neunte Scene.

Bürgermeister. Frau Staar. Herr Staar. Frau Brendel. Frau Morgenroth.

Fr. Br. Da sind wir auf des Herrn Bürgermeisters Verlangen.

Fr. St. Was begehrst du, mein Sohn?

Hr. St. Was will der Herr Bruder?

Bürg. Es ist eine Familienangelegenheit zu berathschlagen; da hab' ich denn die lieben Angehörigen versammeln wollen.

Fr. Br. und Fr. M. Ey was denn? Herr Vetter, was denn?

Bürg. Etwas Angelegnes.

Fr. Br. Doch nicht wegen der neuen Frau Steuereinnehmerin, die der alten würdigen Frau Muhme beym heiligen Liebesmahl durchaus vortreten will?

Fr. St. Sie soll sich nur unterstehen —

Bürg. Nein, das ist es nicht.

Fr. M. Oder wegen Feldscheers Christian, der ihren Gottlieb einen Strohkopf geschimpft hat?

Bürg. Auch nicht. Die Sache ist jetzt vor einem Hochedeln Rath, und kann unter zwey Jahren nicht beendigt werden.

Fr. St. Nun so explicire dich, mein Sohn.

Bürg. Nehmen wir zuvor Platz, um in gehöriger Ordnung zu proceediren. Die Frau Mutter, als Familienpräses, in der Mitte; die Stammhalter zu beyden Seiten. Die Frau Muhmen auf dem rechten und linken Flügel. So.

Fr. Br. (indem sie sich setzt) Ich sterbe vor Verlangen.

Fr. M. (eben so) Ich platze vor Neubegier.

Bürg. (räuspert sich) Es ist Ihnen allerseits wohl bewußt, welchergestalt meine älteste, eheleibliche Tochter Sabina nunmehro die mannbaren Jahre erreicht hat.

Fr. St. Freylich, sie soll ja heyrathen.

Fr. Br. Etwas zu jung möchte sie allerdings noch seyn.

Fr. M. Wenn sie nicht meine liebe Muhme wäre, so würde ich sagen, sie sey noch ein wenig naseweis.

Hr. St. Gewiß, der Mensch hat wahrer Leutseligkeit sich nie alt nicht zu gut gethan.

Fr. Br. Ein gemachter Mensch! der die neuesten Moden aus der Residenz bekommt.

Fr. M. Natürlich heuriret er ganz über unsere Manier, und zu vornehm.

Fr. St. Unser alter Tanzmeister war zu seiner Zeit doch ein berühmter Mann.

Fr. M. Freylich wußte er nichts von dem neumodischen Hopsasa!

Fr. Br. Und litt auch nicht, daß man auf der Straße die Schleppe um sich wickelte, wie einen nassen Lappen.

Fr. St. Nun, nun, liebwertheste Frau Mahmen, der Jugend muß man etwas zu gute halten. Mein Sabinchen hat doch ein eheliches Gemüth. Fahre fort, mein Sohn Niclas.

Bürg. Obbesagte meine Tochter Sabine gedenket nunmehro der Herr Bau-, Berg- und Weginspectors-Substitut Sperling als sein eheliches Gemahl heimzuführen.

Hr. St. Ist zur Genüge bekannt. Nur weiter.

Bürg. Es findet sich aber, daß, ehe noch die sponsalia vollzogen worden, ein Mitbewerber auftritt, welcher gleichfalls christliche Absichten heget.

Alle. Wer? wer?

Bürg. Es ist solches der mir von Sr. Excellenz dem höchst zu verehrenden Herrn Minister auf das dringlichste empfohlene Herr Olmers.

Fr. St. Der?

Hr. St. Hm!

Fr. Br. Ey!

Fr. M. Seht doch!

Fr. St. Wirklich?

Hr. St. Curios!

Fr. Br. In der That.

Fr. M. Unvermuthet.

Bürg. Was meinen nun die lieben Angehörigen nach reiflicher der Sache Erwägung?

Fr. St. Je nun —

Hr. St. Ich meine —

Fr. Br. Was mich betrifft —

Fr. M. Ich habe so meine eigenen Gedanken.

Fr. Br. Die Heyrathen nach der Residenz gerathen nicht allzuwohl. Man hat Beyspiele.

Fr. St. Ganz recht, Frau Muhme, die Stadtsecretairs Tochter.

Fr. Br. Das war ein Juchhe und eine Herrlichkeit, wie sie der Journalaufschreiber heyrathete.

Fr. M. Drey neue Kleider auf Einmal wurden angeschafft.

Fr. St. Aber es dauerte kein Jahr, so kam sie mit einem Würmchen zurück.

Fr. Br. Seht nun da sind sogar am Hungertuche.

Fr. M. Die seidenen Fähnchen sind verkauft.

Fr. St. Natürlich, wo soll es herkommen!

Fr. Br. Das Leben wird alle Tage theurer.

Fr. M. Ja wohl, Frau [illegible], die Butter hat auf dem letzten Wochenmarkte wieder einen Groschen mehr gekostet.

Fr. St. Wo will das hinaus?

Fr. M. Die Frau Kreiskammerschreiberin Bittmann trocknet doch alle Tage.

Fr. M. Ich höre ja, sie hat gestern wieder Kuchen gebacken?

Fr. St. Was Sie sagen!

Fr. Br. Ihr Mann ist doch nur Sekretär.

Fr. St. Wo nehmen nur die Leute das Geld her?

Fr. M. Ja, wenn ich reden wollte —

Fr. St. und Fr. Br. O reden Sie, liebe Frau Muhme, reden Sie.

März. Ein Andermal, wenn ich unmaßgeblich bitten darf. Wiederum auf meine Sabine zu kommen —

Hr. St. Wo denkt der Herr Bruder hin? Der Mensch hat ja gar keine Familie.

Fr. Br. Man weiß ja nicht einmal, wie er geboren ist?

Fr. M. Ob man Hoch- oder Wohledel an ihn schreibt?

Fr. Br. Sie wissen, daß die Honoratiorn unserer Stadt seit undenklichen Zeiten Alle unter einander verwandt sind.

Fr. M. Der Familie wegen werden ja eben die Heyrathen gestiftet.

Hr. St. Das hilft sich einander in den Hochweisen Rath.

Fr. Br. Der Herr Vetter wissen das selber am besten.

Fr. M. Ein Fremder ist eine Raubbiene in unserm netten Bienenkorbe.

Hr. St. Weiß nichts von unsern alten ehrwürdigen Gebräuchen —

Fr. Br. Macht sich lustig über unsere ehrbarn Sitten —

Fr. M. Vergiftet die liebe Jugend, die ohnehin täglich schlimmer wird —

Fr. St. Ja wohl, Frau Muhme! zu unserer Zeit —

Fr. M. Oy ja wohl! ja wohl!

Fr. St. Ich wundre mich nur, wie Sie die Hauptsache vergessen können! Der Mensch ist ja gar nichts, nicht einmal ein Supernumerarius, oder so etwas dergleichen. — Sehn doch! das gefällt mir nicht übel. Die Tochter eines Bürgermeisters, auch Doctorsfrau! Die Enkelin eines Unternehmers! Die Nase steht ihm hoch.

Bürg. Das Conclusum dieser Berathschlagung fiele also dahin aus —

Fr. St. Nein, er bekommt sie nicht.

Alle. Er bekommt sie nicht.

Bürg. Recht! optime! Das ist auch meine Meinung. Nun steht noch zu erörtern, wie man ihn eine

gnügliche Miene ihm solches nehmen möge? Denn aus schuldigem Respect vor Sr. Excellenz dem Herrn Minister muß solche mit besonderer Schonung tractirt werden.

Fr. Br. Wenn er alle Tage zu Gaste geladen wird, so kann er schon zufrieden seyn.

Bürg. Das wäre etwas.

Fr. Br. Der Herr Vetter können ihm ja von wichtigen den Ehrentag schenken.

Bürg. Nein, Frau Muhme, das wäre zu viel.

Fr. Bl. Oder bey der nächsten Kindtaufe, welche in der Familie vorfällt, könnte man ihn zur Gevatter bitten.

Bürg. Das läßt sich hören.

Hr. St. Wie wäre es — da es ihm doch hauptsächlich darauf ankommt, sich hier in Krähwinkel zu etabliren — wenn man ihm eine andere Frau proponirte?

Bürg. Da hat der Herr Bruder einen gesunden Einfall.

Fr. St. Ja, aber wen?

Hr. St. Deine Ursula. Sie geht ins neunte Jahr. Er kann warten; kann unterdessen mit Hülfe des Ministers ein ordentlicher, honnetter Mensch werden; kann in unsern Gesellschaften Lebensart lernen, durch meine Lesebibliothek sich ausbilden, und dann wieder zufragen.

Fr. St. Recht. Man bliebe dann noch immer Herr zu thun und zu lassen.

Bürg. Wenn er aber nicht so lange warten will?

Denn ich kenne die jungen Herren, wenn sie einmal das Heyrathen anwandelt, so geht es über Hals und Kopf.

Hr. St. I nu, ich wollt' ihm auch wohl eine reife Schönheit vorschlagen.

Alle. Wen denn?

Hr. St. Da unsere Frau Muhme, die Frau Oberfleiß- und Fischmeisterin.

Fr. Br. (verschämt) Ah! Sie spaßen.

Hr. St. Sie ist schon acht Monat Wittwe.

Fr. Br. Bald neun Monat, Herr Vizekirchenvorsteher, bald neun Monat.

Hr. St. Sie hat Vermögen, kann ihm irgend einen Titel kaufen, sie sind wohlfeil zu haben. Ein hübscher Mensch ist er doch nun einmal.

Fr. Br. Ja, hübsch ist er, das muß man gestehn.

Hr. St. So kömt er denn doch in die Familie.

Fr. St. Und darum schadet es ihm gewiß nicht zu thun.

Bürg. Ja, wie wär es, Frau Muhme?

Fr. Br. (sich stolzer dem Fürsten verbeugend) Ach lassen Sie doch den lieben Gott walten.

Zehnte Scene.

Olmund. Vorige.

Olm. Verzeihen Sie der Ungeduld der Liebe, die mich antrieb unzuklopfen. Ich sehe Sie versammelt. Vielleicht ist mein Schicksal schon entschieden. Darf ich mir schmeicheln, daß ich in diesen Kreis [illegible]

Bürg. (verlegen und unschlüssig) Ja — ja — Se. Excellenz der Herr Minister haben Dieselben allerdings so dringend aufgefordert — wenn auch gewisse Wünsche nicht angenehm — —

Fr. St. So gibt es denn doch noch Mittel —

Fr. St. mit einigen Modificationen —

Fr. Br. Ach ich bitte! schweigen Sie.

Fr. M. Die Familie ist, dem Himmel sey Dank, groß —

Fr. Br. Sie machen, daß ich glühe.

Olm. Was soll ich aus diesen abgebrochenen Sätzen schließen? Ich bitte, Herr Bürgermeister, erklären Sie sich deutlich.

Bürg. Meine Frau Mutter ist das Haupt der Familie, ihr kömmt es zu, das Wort zu führen. (ab.)

Olm. Von ihren Lippen, Madam, erwart' ich also den Ausspruch.

Fr. St. (niest.)

Alle (außer Olmers.) Zur Gesundheit! Gott stärke Sie!

Fr. St. (bey Seite) Nicht einmal Prosit sagt der Unmensch. (laut) Nein, mein Herr, die Madam hat hier nichts auszusprechen. Rede du, mein Sohn, du kennst meine Gedanken. (ab.)

Olm. O geschwind, mein Herr, lassen Sie mich nicht länger in dieser marternden Ungewißheit.

Hr. St. Eine delicate Sache. Heirathen und Näh-

nahein müssen die Frauenzimmer einsädeln. Bitte daher, sich an die Frau Muhme zu halten. (ab.)

Olm. Sie also, meine Damen?

Fr. M. Das Herz eines Jünglings, mein Herr, weiß nicht immer, was es wünscht. Oft wähnt es sich fern vom Ziele, indessen Amor durch einen glücklichen Tausch es zu beseligen im Begriff steht.

Olm. Was soll das heißen?

Fr. M. Fragen Sie nur die Frau Gevatterin (ab.)

Olm. Werden Sie mir endlich diese Räthsel lösen?

Fr. Br. (minaudirend) Die Familie hat Absichten — sie glaubt Ihnen Ersatz schuldig zu seyn — man thut Vorschläge — man entwirft Pläne — aber Sie fühlen wohl, mein Herr, daß es unschicklich wäre, wenn eine junge Frau sich auf etwas einlassen wollte, die erst seit zehn Monaten Wittwe ist. (ab.)

Eilfte Scene.

Olmers allein.

Was Teufel soll das bedeuten? — Man ist doch wahrhaftig übel daran, wenn man sein ganzes Leben in einer großen Residenz zugebracht hat. Führt Einen der Zufall dann in eine kleine Stadt, so sieht es da, wie eine Eule auf der Stange; die Krähen flattern rings umher und ärgern sich über den Fremdling.

Zwölfte Scene.

Sabine und Olmers.

Sab. Sind Sie endlich allein?

Olmerk. Ja wohl, aber nicht in der besten Laune.

Gab. Ich habe Ihnen auszuderley zu sagen.

Olm. Ich stehe nur Quartier.

Gab. Daß Sie mich lieben? nicht wahr?

Olm. Vermuthen.

Gab. Jetzt ist jetzt nicht Zeit. Der verdammte Sperling sitzt mir überall auf der Ferse. — Ach, mein Gott! da ist er schon wieder!

Dreyzehnte Scene.

Sperling. Vorige.

Olm. (leise) Soll ich ihn zur Thür hinauswerfen?

Gab. (leise) Um Himmels willen! verderben Sie nicht Alles.

Sperl. Da bin ich, da bin ich, mein reizendes Gabinchen, treu und folgsam wie die Schleppe an Ihrem Kleide.

Olm. Da stehen Sie in Gefahr, getreten zu werden.

Sperl.

Ach! aber ach! das Mädchen kam,
Und nicht in Acht das Veilchen nahm,
Zertrat das arme Veilchen —

Olm. Die Grausame!

Sperl. Hat nichts zu bedeuten. Nicht wahr, mein Binchen? Wir wissen schon, wie wir mit einander stehen.

Olm. Nur nicht vor dem Altare.

Sperl. Bald! bald!
Die Myrtenkron' im blonden Haar
Führ' ich die Holde zum Altar.

Olm. (der nur mit Mühe noch an sich hält) Wie aber, mein Herr Bau-, Berg- und Waginspectors-Substitut, wenn Sie sich vorher noch mit einem Nebenbuhler den Hals brechen müßten?

Sperl. Ey, ey, wie das?

Olm. (rückt ihm näher) Wenn man Ihnen kurz und rund herausſagte —

Sperl. (erstaunt) Ey was denn? was denn?

Sab. (tritt zwischen sie) Ja, Herr Olmers, Sie haben Recht, es wird am besten ſeyn, diesen Herrn um Rath zu fragen.

Sperl. Worin denn?

Sab. (Olmers winkend) Er verſteht ſich darauf, das dürfen Sie mir ſicher glauben.

Sperl. Worauf denn, mein Engel?

Sab. (zu Sperling) Sehn Sie nur, dieſer Herr hier ſteht im Begriff, einen Roman zu vollenden.

Olm. Ich einen Roman?

Sab. (leiſe) Ey ſo ſchweigen Sie doch!

Sperl. Einen Ritterroman?

Sab. Ja ja, es iſt ſo eine Art von Ritterroman. Um nun die Kataſtrophe vorzubereiten, iſt es durchaus nothwendig, daß der Ritter mit ſeinem Mädchen eine geheime Unterredung habe.

Olm. Ja, mein Herr, das iſt durchaus nothwendig.

Sperl. Muß, weiß, ich begreife nicht.

Sab. Nun ist aber das arme Mädchen den ganzen Tag von [illegible] Augen bewacht. Bald der Vater, bald die Mutter, bald der Nebenbuhler —

Sperl. Pfui! ist auch ein Nebenbuhler dabey? vermuthlich eine widerliche Kreatur!

Olm. Ja wohl, mein Herr, ein unerträglicher Narr!

Sperl. Ich verstehe! hä! hä! hä! hä!

Sab. Es muß also eine List ersonnen werden, um der Dame Gelegenheit zu verschaffen, unbemerkt mit ihrem Vetter zu schwatzen, denn (mit Beziehung) sie hat ihm höchst wichtige Dinge zu sagen.

Sperl. Die der Nebenbuhler nicht hören darf?

Sab. Nun freylich.

Sperl. Ich verstehe. Und nun ist der Herr da in Verlegenheit, wie er das Ding einfädeln soll?

Olm. Allerdings. Wenn Sie die Güte haben wollten, mir mit gutem Rath beyzustehn —

Sperl. Herzlich gern. Nichts leichter auf der Welt. (er sinnt nach) Sehen Sie — zum Exempel — am Tage darf die Zusammenkunft schon nicht geschehn, denn da geht der abgeschmackte Nebenbuhler dem Mädchen nicht von der Seite.

Olm. So ist's, mein Herr.

Sperl. Also bey Nacht! und zwar in der Geisterstunde! um Mitternacht!

Sab. Das mögte bedenklich seyn, weil das Mäd-

chen zwar munter und muthwillig, aber doch sehr sittsam geschildert worden.

Olm. Das hätte doch so viel nicht zu bedeuten, da der Ritter ohnehin schon halb und halb ihr Bräutigam ist.

Sab. Nein, Herr Olmers, die Ehre Ihrer Heldin ist mir zu lieb. Um Mitternacht wird nichts daraus. Allenfalls den Abend.

Sperl. Wohl, wohl, den Abend. Vermuthlich ist der Nebenbuhler eine Schlafmütze, die früh zu Bette geht?

Sab. Getroffen.

Sperl. Nun, so bleiben wir bey dem Abend. Da ist denn ein langer, einsamer Gang in der Burg, von einem Lämpchen schwach erleuchtet —

Sab. Nein, nein, das Local ist bereits sehr umständlich geschildert. Da ist kein solcher Gang.

Sperl. Oder ein Garten, wo zwischen düstern Taxushecken —

Sab. Sie vergessen, Herr Sperling, das sittsame Mädchen geht nicht zwischen die düstern Taxushecken.

Olm. Mich dünkt doch, dahin könnte man sie immer gehen lassen.

Sab. Ey bewahre! das thut sie nicht.

Sperl. So könnte der Ritter sich kurz und gut in ihr Schlafzimmer schleichen?

Sab. Behüte der Himmel, das thut sie noch weniger.

Olm. Es scheint fast, sie hat kein Vertrauen zu ihrem Geliebten.

Sab. Das wohl. Aber was würden die Rezensenten nicht alles Unanständige sagen, wenn, auf solche Dinge sich sie sich durchaus nicht ein.

Sperl. Ja, denn sind sie doch wirklich in einiger Verlegenheit. Ich wollte, weiß Gott! herzlich gern die Partie befördern. — Schade, mein Herr, daß Sie den Charakter des Mädchens fast ein wenig zu streng und finster angelegt haben.

Olm. Sie haben Recht. Ich sehe wohl, sie wird am Ende doch noch dem ehemaligen Nebenbuhler zu Theil werden.

Sperl. Nein, nein, nein! das muß nicht geschehn. Nein, durchaus nicht! das wollen wir zu verhüten suchen. (nachsinnend) Wie — wenn — das Einzige, wozu das Mädchen sich allenfalls verstehen könnte, wäre etwa, vor Schlafengehn, eine kurze Unterredung vor der Hausthür. Da wäre denn noch Alles rings umher wach — es gingen Leute vorüber, der Nachtwächter und dergleichen. — Was meinen Sie dazu?

Olm. Ein herrlicher Einfall.

Sab. Recht schicklich kömmt es mir freylich auch nicht vor —

Sperl. Seyn Sie ganz ruhig, das nehm' ich auf mich. (zu Olmers) Veranstalten Sie in Gottes Namen die Zusammenkunft auf diese Weise; dagegen kann niemand etwas einwenden.

Sab. Nun ja, Herr Olmers, wenn es Ihnen ſo gefällt —

Olm. (zu Sperling) Ich befolge Ihren Rath mit Freuden.

Sperl. (reibt ſich ſehr zufrieden die Hände) Na, ſo hätten wir denn doch dem armen ſittſamen Mädchen aus der Klemme geholfen.

Sab. (macht einen Knix) Dafür muß ſie ſich bey Ihnen bedanken.

Sperl. Iſt gern geſchehn. Vielleicht könnte man es auch ſo einrichten, daß der Nebenbuhler dabey auf eine lächerliche Weiſe hinters Licht geführt würde?

Sab. Allerdings.

Sperl. Wenn er nemlich dumm genug dazu iſt?

Olm. O ja, dafür ſteh' ich Ihnen.

Sab. Wie, wenn das Mädchen in Gegenwart des Nebenbuhlers ihr Rendezvous mit dem Geliebten veranſtaltete?

Sperl. Bravo! bravo! Da giebt es etwas zu lachen.

Sab. Man könnte ihn ſogar ſelbſt mit lachen laſſen.

Sperl. Immer beſſer! immer beſſer! (er lacht von ganzem Herzen.)

Sab. Horch! die Gäſte brechen auf. Gute Nacht, meine Herren! morgen wollen wir mehr darüber lachen, denn vermuthlich wird Herr Olmers noch dieſen Abend alles in Richtigkeit bringen.

Dim. Gut, gut.

Sab. Nun denn, auf Wiedersehn! (ab.)

Sperl. Sie wollen noch heute daran arbeiten?

Dim. Ja, das erste Feuer muß man nutzen.

Sperl. Sie haben — Recht. — Hören Sie — wenn Ihr Roman fertig ist — darf ich mir wohl ein Exemplar davon ausbitten?

Dim. Er soll Ihnen dedicirt werden. (ab.)

Vierzehnte Scene.

Sperling (allein.)

Zu viel Ehre, mein Herr! allzuviel Ehre! — Kam es mir doch beinahe vor, als ob er sich lustig über mich machte? — der Herr Romanenschreiber! —

Er bläht sich auf gleich Superintendenten!
Hofft Ehr' und Geld — nun nun, der Himmel gebe!
Daß sein Roman von zwanzig Recensenten
Gelästert wird, gebt Achtung, ich erleb's.
Zwar half ich ihm mit eigenen Talenten;
Er ohne mich — ging rückwärts wie ein Krebs:
Das Mägdelein hinunter auf die Straßen —
Dies große Wort hab' ich ihm zugeblasen! (ab.)

Ende des dritten Akts.

Vierter Akt.

(Die Straße vor dem Hause des Bürgermeisters. Dem gegenüber das Haus seines Bruders, von mehrern Stockwerken; in der Dachstube Sperlings Wohnung. Vor diesem letztern Hause steht ein Laternenpfahl mit einer Laterne, die aber nicht brennt. Es ist Nacht, doch sieht man noch Licht in beyden Häusern.)

Erste Scene.

Olmers allein.

(Er kommt aus dem Hause.)

Dem Himmel sey Dank, daß die Menschen in kleinen Städten wenigstens früh schlafen gehn. Bin ich doch den ganzen Tag nicht Herr einer Minute gewesen. Das fragt, das complimentirt, das schwatzt unausstehlich; will Alles wissen und weiß doch Alles schon besser. Keinen Augenblick lassen sie den lieben Gast allein; auf jedem Schritt

---

Anmerkung. Die Häuser müssen herausgerückt, gleich an die erste oder zweyte Coulisse gebaut seyn, so, daß die Bühne dadurch etwas verengt wird, und die aus den Fenstern Schauenden nur dem Zuschauer en face gesehen werden. Der Laternenpfahl kann alsdann etwas mehr zurück stehn.

und Tritt schleichen sie ihm noch. Er muß essen ohne Hunger, trinken ohne Durst, sich setzen ohne Müdigkeit; ihre Wundermerke sehen, ihre Stadtklatscherenen hören, und Alles loben und preisen. Gern wollt' ichs ertragen um den Besitz der Geliebten! aber noch lächelt mir keine Hoffnung, und nicht einmal ein Gespräch unter vier Augen hat mir bis jetzt den langweiligen Zwang versüßt. Hierher wollte sie kommen, wenn alles still im Hause wäre. Sie wird doch Wort halten?

Zweyte Scene.

Sabine und Olmers.

Sab. (die aus dem Hause schlich, klopft ihm auf die Schulter.) Ja, lieber Zweifler, sie hält Wort.

Olm. Endlich, bestes Mädchen! endlich sind wir allein! und ich darf Ihnen einmal wieder recht herzlich sagen —

Sab. Was denn? Alles, was Sie mir zu sagen haben, weiß ich schon längst.

Olm. Aber ich muß ja die Augenblicke stehlen —

Sab. So seyd ihr Alle. Der Liebhaber findet nie Zeit genug, das tausendmal Gesagte tausendmal zu wiederholen. Der Ehemann hingegen dürfte plaudern den ganzen Tag, aber der geht im Zimmer auf und nieder und brummt.

Olm. Ich will nicht hoffen —

Sab. Daß Sie es auch so machen werden? nein, das hoff' ich auch nicht. Aber wahr bleibt es doch im-

mer: Liebhaber und Lerchen singen nur im Frühling, und man muß noch froh seyn, wenn sie im Herbst nicht gar davon ziehn.

Olm. Ich schwöre Ihnen —

Sab. Schwören Sie nur nicht zu laut. Wir sind hier von ein paar Duzend Ohren umringt. Dort ist meines Vaters Schlafzimmer, er hat noch Licht. Hier wohnt die Großmutter, die singt gewiß noch ihr Abendlied. Da gegenüber der Oheim, der blättert noch in seinen Romanen; und oben im Dachstübchen Herr Sperling, macht wohl gar noch ein Sonnet auf mich. Ferner wird es nicht lange währen, so kömmt der Nachtwächter mit dem Horn, und der Feuerwächter mit der Schnurre.

Olm. Allerliebst. Vermuthlich wird auch die Laterne da bald angesteckt?

Sab. Nein, das nicht. Wir haben Mondschein.

Olm. Erst gegen Morgen.

Sab. Thut nichts. Er steht doch im Kalender, und da befleißigen wir uns einer weisen Sparsamkeit.

Olm. Freylich, bey dem herrlichen Steinpflaster —

Sab. Spotten Sie nicht, und seyn Sie froh, daß Sie mit einer geschundenen Nase davon gekommen sind.

Olm. Aber, liebes Mädchen, auf meinem Zimmer wären wir ja weit ruhiger, weit ungestörter gewesen?

Sab. Meinen Sie? o ja. Schade nur, daß es in Krähwinkel nicht Sitte ist, daß die jungen Mädchen zu ihren Liebhabern auf die Stube gehn. Hier auf der

Straße befinde. Ich mich gleichsam in der Obhut aller meiner Bürgerinnen.

Olm. Und ihnen im Nothfall den Nachtwächter zu Hülfe rufen.

Sab. Allerdings, mein Herr.

Olm. Ich hätte geglaubt, als meine Braut —

Sab. Das bin ich noch nicht, und wenn Sie fortfahren, sich so albern aufzuführen, so dürfte ichs auch wohl schwerlich jemals werden.

Olm. Albern? wie so?

Sab. Welcher Satan hat Ihnen eingegeben, meine Großmutter Madam zu nennen? Sie ist Frau Untersteuereinnehmerin, merken Sie sich das.

Olm. Nun ja, morgen soll sie es wenigstens dreyhundertmal hören.

Sab. Je mehr, je besser. Und warum aßen Sie denn diesen Abend keinen Bissen?

Olm. Weil ich satt war.

Sab. Gleichviel. Das ist ein schlechter Liebhaber, der seinem Mädchen zu Liebe nicht einmal einer Indigestion Trotz bietet.

Olm. Gut, ich will essen, wie der berühmte Paul Butterbrod.

Sab. Und warum gähnten Sie immer, als mein Vater den langen Proceß erzählte?

Olm. Eben weil er so lang war.

Sab. Hilft nichts. Muß ruhig und aufmerksam angehört werden.

Olm. Aufmerksam? wenn Sie mir gegenüber sitzen?

Sab. Konnten Sie doch, mir gegenüber, recht stattlich gähnen. Und wären Sie denn ganz rasend, als mein Oheim seine Lesebibliothek auskramte, zu sagen, es sey lauter Schofel?

Olm. Ja, es ist ja lauter Schofel, nichts als Räuber, Banditen, romantische Dichtungen und fromme Almanache.

Sab. Was geht das Sie an! Wir glauben nun einmal Geschmack zu besitzen. Wir sind erhaben über die gemeine Menschennatur. Wir lesen Wieland und Engel nicht mehr.

Olm. Nun wohl, morgen will ich die Kraftgenies loben, noch ärger als sie sich selbst.

Sab. Das möchte Ihnen schwer werden, aber versuchen Sie es.

Olm. Um Ihren Beyfall mag ich das Schwerste.

Sab. Mit alle dem werden Sie doch noch nicht zum Ziele gelangen. Es fehlt Ihnen noch ein Haupterforderniß.

Olm. Das wäre?

Sab. Ein Titel, lieber Freund, ein Titel! Ohne Titel kommen Sie in Krähwinkel nicht fort. Ein Stück geprägtes Leder gilt hier mehr als ungeprägtes Gold. Ein Titel ist hier die Handhabe des Menschen, ohne Titel weiß man gar nicht, wie man ihn anfassen soll. Hier wird nicht gefragt, hat er Kenntnisse? Verdienste? sondern, wie [illegible] man ihn? Wen nicht 12 bis 15

Selben vor seinen Kindern schon klug, der darf nicht mit reden, wenn er es auch gehaben besser verstünde. Die Titel begleiten wir mit zu Bette und zu Grabe, ja, wir nähren eine leise Hoffnung, daß einst an jenem Tage noch manches Titelchen aus der letzten Posaune erschallen werde. Kurz, mein schöner Herr, ohne Titel bekommen Sie mich nicht. Meine Großmutter wird es nimmermehr zugeben, daß der Prediger beym feyerlichen Aufgebot nichts weiter zu sagen haben solle, als: der Bräutigam ist Herr Karl Dimpfl.

Dim. Wie aber, wenn ich mir schon ein ganz feines Titelchen verschafft hätte?

Sab. Haben Sie? nun denn sind wir ja über alle Berge. Warum sagten Sie das nicht gleich?

Dim. Ich wußte ja nicht —

Sab. Ey das hätten Sie wissen sollen und müssen. Glauben Sie denn, die Titelpest grassire nur hier zu Lande? C'est par tout comme chez nous. — Stille! ich höre ein Geräusch. Es ist Sperlings Dachfensterlein. Er wird uns doch nicht belauscht haben?

Dritte Scene.

Sperling am Fenster. Vorige.

Sperl.

Holla! Holla! thu auf mein Kind!
Schläfst, Liebchen, oder wachst du?
Wie bist noch gegen mich gesinnt?
Und weinest oder lachst du?

Sab. (leise) Das ist wohl gar eine Apostrophe an mich?

Sperl. Dort sind die lieben Fensterlein, hinter welchen die Holde weilt. Alles dunkel und finster. Vielleicht haben die sieghaften Aeuglein sich bereits geschlossen.

Sab. Hören Sie, mein Herr? sieghaft.

Olm. Er sagt mir nichts neues.

Sperl. Zarte Melodien sollen der Keuschen Schlummer umgaukeln. (er stimmt eine Violine.)

Sab. O weh! das ist wohl gar auf eine Serenade angesehen. Der Mensch ist im Stande, die ganze Nachbarschaft aus dem Schlafe zu kratzen.

Olm. Hol' ihn der Teufel!

Sperl. (spielt und singt)

Trallyrum larum hör mich,
Trallyrum larum Leyer —

Sab. (die sich umgesehen hat, spricht während des Gesanges) Nun ja, das fehlte noch. Da kommt der Nachtwächter. Geschwind hinter den Laternenpfahl. (sie verbergen sich beyde, so gut sie können.)

Vierte Scene.

Der Nachtwächter. Die Vorigen.

Nachtw. (bläst ins Horn) Hüt ihr Herren —

Sperl. (herunter schreyend) Unverschämter Mensch! hört er nicht, daß ich musicire?

Nachtw. Ey, was kümmert das mich! wenn der Herr die Stunden selber absingen will, so kann er

herunter, (ich singt) Hier ist Feuer, und laßt euch sagen —

Sperl. (zugleich singt und singt) Trallyum larum das ist so —

Fünfte Scene.

Frau Staar am Fenster. Vorige.

Fr. St. (singt zugleich) Nun ruhen — (ruft) Mein Gott! welch ein Lärm! (singt) alle Wälder!

Nachtw. (zugleich) Die Glocke hat Neune geschlagen!

Sperl. (zugleich) Hurtzlichem, dein Getreuer!

Fr. St. Man kann ja sein eignes Wort nicht hören!

Sperl. Der verfluchte Nachtwächter!

Nachtw. Na, na, ich bin schon fertig. (ab.)

Sechste Scene.

Herr Staar am Fenster. Vorige.

Hr. St. (über sich schauend) Herr Nachbar da oben, krakeelen Sie nicht so. Das liebe Vieh wird ganz unruhig im Stalle.

Fr. St. Und die Menschen werden in der Andacht gestört.

Sperl. Ich wollte nur meiner Braut ein Ständchen bringen.

Fr. St. Oy, die schläft schon lange. (sie macht das Fenster zu, indem man noch in der Ferne die letzten Töne ihres Abendlieds verhallen hört.)

Hr. St. Wir haben heute einmal recht geschwärmt. Die Uhr ist gleich zehne.

Sperl. Wer ist Schuld daran, als der Avantcurier aus der Residenz?

Sab. (zu Olmers) Das sind Sie.

Hr. St. Und die Jungfer Naseweis, der sonst immer schon um 8 Uhr die Augen zufallen.

Olm. (zu Sabinen) Das sind Sie.

Sperl. Fast kam es mir vor, als hätte sie kein Auge von dem Landstreicher verwandt.

Sab. (zu Olmers) Das sind Sie.

Hr. St. Leider! prahlen könnte wie wohl mit Sittsamkeit —

Olm. Das geht auf Sie.

Sperl. Und doch ertragen wir fremde Unverschämtheit.

Sab. Das geht auf Sie.

Hr. St. Die Jungfer Nichte bildet sich viel auf ihr Lärvchen ein.

Olm. Merken Sie sich das.

Sperl. Und der Herr Olmers auf seine pikante ästhetische Figur.

Sab. Schreiben Sie das in Ihr Gedächtniß.

Hr. St. Morgen muß das Ding ein Ende nehmen.

Sab. Mit Gottes Hülfe.

Sperl. Morgen ist Verlobung.

Olm. Zwischen uns.

Hr. St. Schlafen Sie wohl, Herr Bau-, Berg- und Maschinenbau-Ausklug.

Sperb Angenehmes Buch, Herr Kirchenvorsteher. (Beyde hinten.)

Siebente Scene.

Olmers und Sabine.

Olm. Endlich sind sie fort!

Sab. Aber nun müssen auch wir hinein.

Olm. Nicht doch, der Abend ist so schön, so lau. Noch ein Spaziergang vor das Thor.

Sab. Sind Sie toll? warum nicht lieber gar in Ihren Beinbruch?

Olm. Oder doch durch die Straßen.

Sab. Eben so wenig. Da sieht man, was ein Mädchen wagt, wenn es nur einen Finger breit vom Wohlstande weicht. Weil ich vor die Hausthür mich locken ließ, so meint der Herr nun gleich, er dürfe mit mir lustwandeln in die weite Welt.

Olm. Ein harmloser Spaziergang —

Sab. Ein fröhlicher Gang durchs Leben an Ihrer Hand, aber kein solcher Spaziergang vor der Hochzeit. Drum gute Nacht. Morgen rücken Sie nur fein früh mit dem Titel heraus, und befolgen meine übrigen Vorschriften pünktlich.

Olm. Gute Nacht, treffliches Mädchen! Ein Kuß wird mir doch nicht verweigert?

Sab. Ein Händedruck ist schon mehr als zu viel. Gute Nacht. — O weh! da sehe ich eine Laterne eilig auf uns zukommen. Es ist der blinde Rathsdiener, wo

ich nicht irre. Geschwind noch Einmal Versteckens gespielt. (Sie treten wieder hinter den Laternenpfahl.)

Achte Scene.

Klaus, der Rathsdiener, mit einer Blendlaterne.

Vorige.

Klaus. (außer Athem) Uf, ich armer, ich geschlagener Mann! das bringt mich um das Leben! o weh! o weh! wenn es mich nur nicht gar um den Dienst bringt. Aber was hilfts? der Bürgermeister muß es wissen — noch in dieser Nacht — vielleicht läßt er Sturm läuten. (er klopft an das Haus) He! holla! he!

Bürg. (inwendig) Wer klopft denn noch so spät?

Kl. Aufgemacht! der Staat ist in Gefahr!

Bürg. (am Fenster) Klaus! seyd Ihr es? was wollt Ihr?

Kl. Ach gestrenger Herr Bürgermeister! ich bin des Todes!

Bürg. Was geht denn vor?

Kl. Die Denunciation —

Bürg. Nun?

Kl. Sie ist zum Teufel!

Bürg. Was?

Kl. Fort ist sie über alle Berge!

Bürg. Das wolle Gott verhüten!

Kl. Meine Ehre! meine Reputation! meine Sporteln! ich stürze mich in den Teich!

Bürg. Halte nur, Klaus! stille! die Sache muß

[illegible] ich komme [illegible] (er ergreift das Fenster zu.)

Kl. Ach armselige, miserable Kreatur! Wer soll nun morgen am Pranger stehn? Kein Christenkind in der ganzen Stadt wird mir aus der Noth helfen.

Neunte Scene.

Bürgermeister im braunen Schlafrock. Vorige.

Bürg. Nun Klaus? man referire den Zusammenhang der schrecklichen Begebenheit.

Kl. Ei. Gestrengen wissen doch, daß ich der Delinquentin alle Abend vor halben Pfund Brod, und einen Krug Wasser aus dem Stadtgraben bringen mußte? nun, das geschah auch heute. Sie war lustig und guter Dinge. Die Handschellen saßen fest. Ihr gutes Bett von altem weichen Stroh war aufgeschüttelt. Ich wünsche ihr Glück zu ihrem morgenden Ehrentage, schließe zu, verriegle, gehe zu Bett. Vor einer Stunde stößt mich meine Frau mit dem spitzen Ellenbogen in die Seite, und spricht: hör' einmal, wie oben die Katzen lärmen. Was Katzen! ruf' ich bedenklich: denen ist längst verboten, auf dem Rathhause zu erscheinen, seitdem, zur höchsten Ungebühr, einst eine Katze den Stuhl des Herrn Bürgermeisters zum Wochenbette erkoren.

Bürg. Nur weiter.

Kl. Ich horche — ich lausche — ich muthmaße — ich verwundere mich — das mag wohl so eine halbe Stunde gedauert haben —

Bürg. Viel zu lange!

Kl. Endlich sammle ich meine Lebensgeister. Ich stehe auf, zünde mein Laternchen an, schleiche hinauf, riegle los, stecke den Kopf hinein — rührt mich der Schlag auf der Stelle! das Nest leer — der Vogel ausgeflogen!

Bürg. Mit Satans Hülfe?

Kl. Wie sonst? Die Handschellen hat sie abgestreift, die Wand durchbrochen, ist in meine Schinkenkammer gestiegen, hat einen Schinken und drey Würste aufgepackt, und fort ist sie!

Bürg. Eine Hexe! sie muß verbrannt werden! ich mache einen Bericht an die Kammer — der Oberförster muß herrschaftliches Holz zum Scheiterhaufen liefern.

Kl. Ja wenn wir sie nur erst wieder hätten!

Bürg. Verdammter Streich! Neun Jahre lang hab' ich es mir sauer werden lassen, in der Höhe meines Stockwerks sind die Aemter angewachsen, (mit Pathos) morgen erscheint endlich der große Tag, an dem ich die Früchte meines Fleißes ernten sollte — schon hatte ganz Krähwinkel der feyerlichen Stunde entgegen — schon wollt' ich Prinzen zu Ehr' und Tochter des Hochweisen Stadtrathes — und siehe, zerplatzen alle meine stolzen Hoffnungen wie Seifenblasen der Weisenknaben!

Kl. Meine Reputation! meine Sporteln! mein Schinken!

Bürg. Ist denn keine Hexe zu entdecken, die sich

leicht eine verruchte Hand zu der Mordgeschichte gewesen?

Kl. Der Satan, kauft seine Christensecle. Das Weib ist ihm letzten Krieg als Marketenderin mit in Lothringen gewesen, da hat sie den Teufel kennen lernen. Eine abscheuliche Kreatur! Die Worte wußte sie zu setzen, wie ein Professor, und lesen that sie den ganzen Tag. Vier Bücher lagen noch auf dem Tische, und ein schmutziger Zettel. Ich kann nicht lesen.

Bürg. Her mit dem Zettel! (er liest beim Lichte der Kerzen) „Ein Hochweiser Rath wird verzeihen, daß ich ihm den angenehmen Spaß verderbe —" Spaß? es war nichts weniger als Spaß.

Kl. Hätten wir dich nur wieder! wir wollten dich bespaßen.

Bürg. (liest) „Die Zeit wurde mir endlich gar zu lang. Ich hatte Lust, frische Luft zu schöpfen —" Hätte sie denn nicht warten können, bis sie am Pranger stand?

Kl. Undankbares Mensch! Neun Jahr ist sie gefüttert worden.

Bürg. (liest) „Dem Herrn Vicekirchenvorsteher verdank' ich meine Befreyung" — Wie! was! mein Bruder? ist er rasend?

Kl. Gott sey Dank, so halten wir uns an den.

Bürg. (liest) „Er hat die Güte gehabt, mir manch schönes Buch aus seiner Lesebibliothek zu leihen" — Das hat ihm der Teufel geheißen! — (liest) „unter andern

Irenks Leben und Flucht aus dem Gefängniſſe." — ich wollte, er ſäße ſelbſt darin! — (lieſt) „Aus dieſem Buche hab' ich gelernt, durch Muth, Geduld und Geſchicklichkeit meine Flucht vorzubereiten. Der Augenblick iſt gekommen — ich fliehe! —"

Kl. Das iſt nicht wahr, ſie iſt ſchon fort.

Bürg. (lieſt) „Dem geſtrengen Herrn Bürgermeiſter danke ich für ſein verſchimmeltes Brod —" — Dummer Schnack! ich ſoll ihr wohl Kuchen ſchicken? — (lieſt) „dem Herrn Rathsdiener Klaus für ſein ſchlammigtes Waſſer —"

Kl. Es iſt erlogen, der Stadtgraben hat unterirdiſche Quellen.

Bürg. (lieſt) „Sämmtlichen Einwohnern von Krähwinkel empfehle ich mein Andenken. Ich bereue von Herzen, vor 9 Jahren die Kuh geſtohlen zu haben, denn ſie war ſehr mager."

Kl. Der Umſtand iſt richtig.

Bürg. (lieſt) „Der Himmel ſegne dafür den Herrn Bürgermeiſter mit Fett, und laſſe ihm auch den morgenden Feſtbraten gedeihen. Eva Schnurrwinkel." — O du vermaledeyte Eva!

Kl. Du Schlange!

Bürg. Du Baſiliſk! Die werden nun die Rummelsburger frohlocken! meine Ehre! der Ruhm der Stadt Krähwinkel! Alles verloren! — Hört, Klaus! wiſt Ihr keinen unter unſerer getreuen Bürgerſchaft, der gut Pfer-

[illegible] und [illegible] wollen — man könnt' ihm [illegible] verleiden.

Kl. Er [illegible] Herr Bürgermeister. Zuschen müssen wir Alle, aber wenn Einer selber hintreten soll, zum Wecht des Staats, so, da ist Niemand zu Hause.

Bürg. Ruhe! ruhe! — und — mein Bruder! mein leiblicher Bruder! der schläft quasi so dann ge- [illegible]. (Er trommelt an des Bruders Haus) He da! holla! he da!

Hr. St. (am Fenster) Tausend Sapperment! wer klopft so spät? Packt euch fort! ich verkaufe nach 10 Uhr keine Seife mehr. (schlägt das Fenster zu.)

Bürg. Nun höre mir Einer den Maulaffen! ich, Bürgermeister, auch Oberältester, komme zum Gewürzkrämer um ein Loth Caffe! (klopft wieder) he da! holla!

Hr. St. (am Fenster) Wenn ihr nicht bald geht, so lass' ich die Polizey aus dem ersten Schlafe pressen.

Bürg. Ey der Herr Bruder nur selber froh, wenn sie fortschläft.

Hr. St. Sieh da! ist's der Herr Bruder? was bringt denn der so spät?

Bürg. Eine Hiobspost. Komme der Herr Bruder nur herunter.

Hr. St. Ey, ey, es brennt doch nicht?

Bürg. Wollte Gott, die halbe Stadt wäre lieber abgebrannt, und des Herrn Bruders Haus vor allen.

Hr. St. Behüte der Himmel! Ich komme schon. (er macht das Fenster zu.)

Bürg. Komm nur, komm nur. Eine ehrſame Bürgerſchaft hat ſich auf den morgenden Tag ſo gefreut; haben ſich neue Röcke machen laſſen und fette Schweine geſchlachtet. Wenn ſie hören, daß durch ſeine Schuld nichts paſſirt, ſo ſind ſie capabel, ihm das Haus zu ſtürmen, und ſeine ganze Lesebibliothek an den Pranger zu nageln.

Kl. Deſto beſſer. Sie beſteht ſo aus lauter Raubgeſindel.

Zehnte Scene.

Herr Staar im Nachthabit. Vorige.

Hr. St. Nun? was giebt es denn?

Bürg. Schöne Dinge hat der Herr Bruder angerichtet, koſtbare Dinge.

Hr. St. Wer? ich?

Bürg. Mit ſeinen verdammten Büchern.

Hr. St. Verdammt? ſie haben Alle die Cenſur paſſirt.

Bürg. Wer hat dem Herrn Bruder von Obrigkeitswegen erlaubt, einer Delinquentin die Zeit zu vertreiben?

Hr. St. Du lieber Gott! es will ja doch heutzutage Alles leſen. Delinquentin haben ſo gut Langeweile als vornehme Leute. Aus Barmherzigkeit hab' ich ihr dann und wann einen Banditen oder ſo ein ungeheim zugeſteckt.

Bürg. Vortreflich!

Hr. St. Auch wohl ein altes geistliches Lied nach Jacob Böhm, da hat sie sich erhängt.

Bürg. Eine herrliche Erbauung! Zum Teufel ist sie gegangen.

Hr. St. Was?

Kl. Durch die Mauer hat sie gebrochen.

Kl. Meine Schinken hat sie gestohlen.

Bürg. Und bedankt sich bey dem Herrn Bruder.

Hr. St. Bey mir?

Bürg. Da! da! nehme der Herr Bruder die Laterne und lese.

Hr. St. (thut es.)

Sperl. (am Fenster) Was murmelt? was flüstert? was brummt? was zischelt?

Bürg. (der Sperling gewahr wird) Da haben wir's! Alle Narren in ganz Krähwinkel werden noch aufwachen.

Sperl. Was seh' ich? was hör' ich? was vermuth' ich?

Bürg. Ist der Herr flink auf den Beinen, so komm' Er herunter, und setze ihr nach.

Sperl. Ist meine Braut davon gelaufen? ich komme auf den Flügeln des Sturmwindes. (er schlägt das Fenster zu.)

Bürg. (zu Staar) Nun? wie schmeckt es?

Hr. St. Der Herr Bruder sieht mich voller Erstaunen —

Bürg. Was hilft mir das? ich kann ſein Erſtaunen nicht an den Pranger ſtellen.

Eilfte Scene.

Sperling im Nachthabit. Vorige.

Sperl. Da bin ich! da bin ich! wer hat ſie entführt?

Bürg. Der Satan!

Sperl. Ich merke ſchon, weiß ſchon, verſtehe ſchon; der Satan heißt Olmers.

Bürg. Iſt der Herr verrückt? wer redt denn von meiner Tochter? Die Delinquentin iſt fort.

Sperl. Die Delinquentin?!

Kl. Sammt Schinken und Würſten.

Bürg. Der Herr Bruder hat ihr durchgeholfen.

Hr. St. Sie hat den Arrest geleſen.

Sperl. All' ihr himmliſchen Mächte! was hör' ich! was' vernehm' ich! Morgen kein Feſt! kein Pranger! keine Verlobung! — Was ſoll nun werden aus meinen Kunſtwerken?! ein Sonnet hab' ich gedichtet auf die Delinquentin! ein Arialett auf den Galgen, den dreybrinigten! —

Bürg. Ich wollte, daß ihr Alle daran hingert.

Hr. St. Was iſt anzufangen?

Bürg. Ja da ſtehn wir nun wie eine Heerde Ochſen am Berge.

Sperl. So ein unterbrochenes Opferfeſt!

Hr. St. Die Rummelsburger lachen ſich todt.

Bürg. Das ist das wenigste. Aber was wird man in der Residenz dazu sagen?

Hr. St. Keine Ordnung, wird es heißen.

Bürg. Keine Vorsicht, keine Wachsamkeit.

Hr. St. Der Minister wird außer sich seyn.

Bürg. Der König in Zorn gerathen.

Hr. St. Der Herr Bruder wird abgesetzt.

Bürg. Und der Herr Bruder kömmt ins Zuchthaus.

Hr. St. O weh! o weh!

Bürg. Dreymal weh!

Hr. St. Man muß Sturm läuten! ihr nachsetzen!

Bürg. Es ist ja stockfinstre Nacht.

Hr. St. Befehle der Herr Bruder, daß die Laternen angezündet werden, gleich auf der Stelle.

Bürg. Es stehe ja Mondschein im Kalender.

Hr. St. Wenn gleich! es gilt des Staates Wohlfahrt! ich liefre das Oel. Herr Klaus, hierher! hier vor meinem Hause mach' Er den Anfang.

Kl. Herzlich gern, wenn ich nur meine Schinken dadurch zu sehen bekäme. (indem er die Laterne anstecken will, erblickt er die Versteckten und schreyt) Ah! die Delinquentin! da steht sie leibhaftig!

Alle. Wie! was!

Kl. Und der Satan neben ihr!

Bürg. Hervor! hervor! du gottlose Kreatur!

Kl. (Sabinen beym Arm fassend) Wo sind meine Würste?

Sab. (kniend) Ach mein Vater!

Bürg. und Hr. St. Was? Sabine?

Sperl. Die Jungfer Braut?

Kl. Ein satanisches Blendwerk.

Olm. (hervortretend) Herr Bürgermeister —

Bürg. und Hr. St. Und unser Gast?

Sperl. Hab' ichs nicht gesagt?

Bürg. Wie kömmst du hierher? Was machen Sie hier?

Sab. Morgen, mein Vater, sollen Sie Alles wissen. Der Zufall hat uns überrascht. Ich liebe Olmers. Ich verabscheue Sperling.

Sperl. Barbarin!

Sab. Olmers hat Vermögen, hat einen Titel, ist ein Schulfreund des Ministers —

Olm. Und würde sich glücklich schätzen, die unangenehme Begebenheit, von der er so eben Zeuge gewesen, bey Hofe zu vermitteln. Denn es ist nicht zu leugnen, die Sache ist sehr schlimm und bedenklich.

Bürg. (ängstlich) Meinen Sie in der That?

Hr. St. (eben so) Was stünde zu erwarten?

Olm. Sie, Herr Bürgermeister, würden cassirt.

Bürg. (sehr erschrocken) Wirklich?

Olm. Und Sie, Herr Bezirkvorsteher, würden eingesperrt.

Hr. St. Ohne Gnade?

Olm. Aber ich nehme Alles auf mich, und stehe für den guten Erfolg.

Bürg. Wenn Sie das thäten —

Hr. St. Der Herr Bruder muß auch bedenken, daß das Mädchen in unsrer Stadt ohnehin zum Gespötte werden wird. Mitten in der Nacht, auf offner Straße, mit einem fremden Burschen — es nimmt sie keiner mehr.

Sperl. Ich wenigstens nehme sie nicht.

Bürg. Ja, wenn ich auch wollte, von wegen der bedenklichen Aspecten — aber die Großmutter —

Gab. Er hat einen Titel.

Bürg. Hat er wirklich?

Fr. St. (am Fenster) Sind denn die bösen Geister diese Nacht Alle los? was wird da unten vor Spuck getrieben?

Bürg. Eben recht. Komme doch die Frau Mutter ein wenig herunter. Wir wollen Verlobung feyern.

Fr. St. Auf der Straße? unter freyem Himmel? bey Nacht und Nebel? Das wäre mir eben recht. (schlägt das Fenster zu.)

Bürg. (zu Olmers) Das sage ich dem Herrn, die Sache mit der Delinquentin muß beygelegt werden, ehe ist an keine Hochzeit zu denken.

Olm. Ich stehe für Alles.

Zwölfte Scene.

Frau Staar im Nachthabit. Vorige.

Fr. St. Nun? Herr Bau-, Berg- und Wegin-

ſpectors-Subſtitut, was ſind das einmal wieder für Romanenſtreiche?

Sperl. Ey von mir iſt gar nicht die Rede.

Bürg. Herr Olmers will Sabinchen heyrathen, und Sabinchen will ihn.

Fr. St. Und deshalb verirt man mich aus dem Bette? Hab' ich denn nicht meine Meinung ſchon rund und deutlich an den Tag gelegt? nein, daraus wird nichts.

Hr. St. Aber es hat ſich allerley zugetragen —

Fr. St. Was kümmerts mich?

Bürg. Der Herr kann uns aus einer großen Verlegenheit helfen.

Fr. St. Gleichviel.

Hr. St. Das Mädchen hat mit ihm hinter dem Laternenpfahl geſteckt.

Fr. St. Deſto ſchlimmer.

Bürg. Sie bekömmt nun doch keinen Mann.

Fr. St. So mag Sie als eine ehrſame Jungfrau ſterben.

Bürg. Der Herr hat Geld —

Fr. St. Iſt Nummero 2.

Hr. St. Und Verdienſte —

Fr. St. Iſt Nummero 3.

Bürg. Er hat auch einen feinen Titel.

Fr. St. Einen Titel? wie? was hat er denn für einen Titel?

Olm. (zieht sein Taschentuch heraus) Wenn die Frau Untersteuereinnehmerin die Güte haben wollen, einen Blick auf dieses Papier zu werfen, so schmeichle ich mir, die Frau Untersteuereinnehmerin werden, nach den bekannten edlen Gesinnungen, welche die ganze Welt an der Frau Untersteuereinnehmerin rühmt —

Fr. St. (besänftigt) Nun, nun, der Herr ist ein höflicher Herr, das muß man ihm lassen. Was ist es denn für ein Attelchen?

Olm. Geheimde-Commissionsrath.

Fr. St. (erstaunt) Rath!

Hr. St. (eben so) Commissionsrath!

Bürg. (eben so) Geheimde-Commissionsrath!

Fr. St. Ey ey, das verändert allerdings die Sache. Etwas Geheimes haben wir in unserer Familie noch nicht gehabt. Ja, wenn dem so iſt, und der Herr Geheimde-Commissionsrath unserm Hause die Ehre erzeigen wollen —

Olm. Mein Glück ruht ganz in den Händen der Frau Untersteuereinnehmerin.

Fr. St. Der Herr Geheimde-Commissionsrath dürfen auf mich zählen.

Olm. Die Frau Untersteuereinnehmerin sind die Güte selbst.

Fr. St. Und der Herr Geheimde-Commissionsrath ein Muster von guter Lebensart.

Bürg. Nun wohlan, Kinder, kommt herein, daß wir ſogleich einen Contract und einen Steckbrief aufſetzen.

Hr. St. Topp! wir wollen Punſch machen. Ich hol' euch Citronen. (ab in ſein Haus.)

Olm. Darf ich die Ehre haben, der Frau Unterſteuereinnehmerin die Hand zu bieten?

Fr. St. Der Herr Geheimde-Commiſſionsrath finden jederzeit an mir eine bereitwillige Dienerin. (Olmers führt ſie in das Haus.)

Bürg. (zu Sperling) Nehme mir's der Herr nicht übel. Wenn das Vaterland in der Klemme iſt, da muß ein guter Patriot allenfalls ſeine Tochter dem Moloch opfern. (ab.)

Sperl. Gehorſamer Diener!

Sab. (zu Sperling) Herr Bau-, Berg- und Wegeinſpectors-Subſtitut, ich bitte um ein Hochzeitgedicht. (Sie verneigt ſich tief und geht in das Haus.)

Sperl. Warte nur! eine Ehrenpforte will ich dir ſchreiben! ein Kunſtwerk!

Klaus. Wer weiß, hinter welchem Zaune das Weib jetzt ſitzt und an meinen Würſten ſchmauſt.

Sperl. Herr Klaus, komm' Er hinauf zu mir. Ich will Ihm mein Triolett auf den Galgen verleſen.

Klaus. Ey, ich habe den Teufel von Ihrem Triolett! ſchaffen Sie mir meine Schinken! (er geht fort.)

Sperl. (allein) Ganz umsonst kann ich es doch nicht geschrieben haben. Wenn nur der Nachtwächter käme. — (zu dem Publikum mit sehr Höflichkeit) Ist denn keiner, der sich herauf bemühen möchte, mein Arietta zu hören?

(Der Vorhang fällt.)

Die
kluge Frau im Walde,
oder:
der ſtumme Ritter.

Ein
Zauberſpiel in fünf Akten.

Personen.

Odo, Herzog von Cleve.
Luitgarde, seine Tochter.
Edmund, Prinz von Jülich.
Adolphine, seine Schwester.
Welleda, die kluge Frau im Walde.
Oswald, Graf von Orlamünde, der stumme Ritter.
Bernhard, sein alter Knappe.
Siegmund, des Herzogs Stallmeister.
Wolkmar, ein junger Edelknabe.
Erich, ein alter Diener der Welleda.
Ein Bauer.

Albein,
Anselm,
Heribert,
Ubald,
} Knappen.

Knaben im Dienste Welleda's.
Mädchen im Dienste Welleda's.
Höflinge, Knappen, Knechte, Hofdamen, Rathsherren, Doktoren.

(Die Scene ist theils in Odo's Residenz, theils in dem nahe gelegenen Walde.)

Erſter Akt.

(Ruinen einer alten Burg, im Hintergrunde links ein großes Thor, rechts ein Thurm; beide durch verfallenes Gemäuer verbunden; in den Thurm führt eine kleine eiſerne Pforte, in der Mitte des Thurms ſieht man eine Glocke hängen. Auch im Vordergrunde ſind zu beiden Seiten Ueberreſte von Mauern mit Geſträuch bewachſen. — Es iſt früher Morgen.)

Erſte Scene.

Volkmar liegt ungebunden im Hintergrunde nahe am Thore und ſchläft: Alboin, Anſelm, Heribert, Ubald, alle gebunden, ſchlafen zerſtreut zwiſchen den Ruinen: ein Knabe, in Thierfelle gekleidet, tritt leiſe hinter dem Gebüſche hervor, belauſcht die Schlafenden, zieht ſich dann wieder zurück bis an ſeinen Schlupfwinkel und ſtößt in ein kleines Jagdhorn: ein andrer Knabe, weiß gekleidet, erſcheint oben auf dem Thurm neben der Glocke:

Der Knabe oben. (ruft herab.)
Schlafen ſie noch?
Der Knabe unten. Ja!
Der Knabe oben. Geht die Sonne auf?

Der Knabe unten. Ja! (entschlüpft.)

(Der Knabe oben schlägt dreymal an die Glocke, und verschwindet.)

Volkmar. (erwacht) Habe ich wirklich geschlafen? — Willkommen, edler Fremd! dein Besuch ist selten, du siehst nur trockne Augen, Thränen verscheuchen dich! (steht auf.) Ich bin erquickt. (gegen das Thor.) Dir, Verlorne, verdank' ich diesen Schlummer; in deiner Nähe schweigt das ungestüme Herz. Das Kind wird ruhig, wenn es nur die Mutter nahe weiß. O dürft' ich bleiben, wo du bist! O wär' ich eine von den Stauden, die zwischen diesen Ruinen hervorsprossen, so gingst du doch zuweilen an mir vorüber und ich blühte dir. Es soll nicht seyn, du stolze Zauberin, du Ueberirdische! Zu meiner Quaal hast du von einer Sterblichen die Hülle nur geliehen; warum nicht auch das Herz? Auf! fort! ich bin verschmäht! — Im Kriege schlage Feindes-Schwerd mir Wunden, damit diese Wunde heilt! (aufs Herz deutend.) Als Ritter seh' ich diese Mauern nieder, oder nie! Auf, Kameraden! erwacht! die Sonne ist am Horizont. Fort aus diesem Walde, dem Schauplatz meiner Leiden, meiner verwegenen Hoffnungen und thörichten Wünsche! (nähert sich seinen Gefährten, um sie zu wecken, und wird mit Erstaunen gewahr, daß sie gebunden sind.) Was? gebunden? — Wer hat so gefrevelt an meinen wackern Gesellen? (zieht sein Schwerd.) Rasch, Volkmar! zerschneide ihre Bande, und flieht dann aus diesem Zauberkreise!

(Ein Knabe in Thierfelle gekleidet, mit gespanntem Bogen und eingelegtem Pfeil tritt ihm entgegen.)

Zurück!

(Ein andrer Knabe, gleichfalls in Thierfelle gekleidet, kömmt eben so von der andern Seite.)

Du bist des Todes, wenn du ihre Bande lösest!

Volkmar. (stutzt) Was soll das? — Ha, Wetleda! verhöhnst du so das Recht der Gastfreyheit? (die Knaben verschwinden.)

Zweyte Scene.

Die Vorigen, ein Bauer (an einer Krücke.)

Der Bauer. (will vorübergehen) Guten Morgen, Junker!

Volkmar. Wer bist Du, Alter?

Der Bauer. Ein Bauer aus dem nächsten Dorfe.

Volkm. Was machst Du hier an diesem gefährlichen Orte?

Der Bauer. Gefährlich? (schüttelt den Kopf.)

Volkm. Kennst Du diese Behausung?

Der Bauer. O ja! Hier hauset die kluge Frau im Walde, wir wir sie alle nennen.

Volkm. Die Zauberin!

Der Bauer. Mag seyn! doch mit bösen Geistern steht sie gewiß nicht im Bunde.

Volkm. Du hast Recht; dies hölle feindliche Gesicht —

Der Bauer. Ich baue auf ihr Thun und Lassen

und nicht auf ihr Geschäft. Kommt einmal zehn Malen in die Stunde, geht von Dorf zu Dorf, von Haus zu Haus, die kluge Frau im Walde segnet Jeden. Dem hat sie ein krankes Kind gerettet, Jenem ein liebes Weib erhalten; hier wird ein sandiger Boden durch ihren Rath befruchtet, und dort ein köstlich Obst durch ihre Kunst aus wilden Stämmen hervorgelockt: das thut kein böser Hexe. Unsre Kinder sammelt sie um sich her, und lehrt sie spielend Gutes. An wen sich Kinder hängen, der hat ein kindlich Herz, dem traut man nichts Böses zu.

Volkm. Alter! Du bist bestochen!

Der Bauer. Bestochen? Ja, vor einem Monate ging ich noch auf zwey Krücken. Jetzt habe ich die eine lustig fortgeschleudert, und eben komme ich von der klugen Frau mit frischen Kräutern. Die andere Krücke wackelt mir auch schon in der Hand. Bestochen? — Ja, bestochen, daß mir die Thränen in die Augen treten. Lebt wohl! (geht ab.)

Dritte Scene.

Volkmar, und die noch schlafenden Knappen.

Volkm. Allen thut sie Gutes; nur ich bin ihres Spottes Zielscheibe. Lieben darf ich sie nicht, und doch hindert sie meine Flucht. Ha! warum diese Fesseln meinen unschuldigen Gefährten? warum diesen Zauberschlaf? — Hörst du mich, Welleda? schweben deine Geister um mich? Tritt hervor, und gieb einem guten Menschen Rechenschaft! Lieben soll ich nicht, muß ich

darum verzweifeln? — Laß mich ziehen in Frieden! (Pause.) Grabesstille um mich her! Was soll mit mir werden? — Ha! ich will sie noch einmal sehen, und wenn ihr Auge mir den Lebensfunken aus der Brust zöge. (greift nach einem Stein, und wirft ihn nach der Glocke; die Glocke tönt stark.)

Vierte Scene.

(Das große Thor springt auf, Welleda, ganz weiß gekleidet, mit einem weißen Stabe in der Hand, steht in hellem Lichte. Volkmar prallt zurück. Welleda tritt heraus, und das Thor schließt sich hinter ihr zu.)

Welleda. (mit erhabener Ruhe und Freundlichkeit) Was begehrst Du von mir?

Volkm. Was Du Jedem, außer mir, gewährst: Frieden.

Welleda. Krieg, Krieg Deiner Leidenschaft!

Volkm. Hast Du die Tage gezählt, an welchen ich fruchtlos kämpfte?

Welleda. Ich zähle nicht die Schwachheiten meiner Freunde.

Volkm. Hast Du vergessen, wie oft seit jenem Tage, als mich ein schönes Bild in diese Gegend lockte, und ich zum erstenmale Deine himmlische Gestalt erblickte, hast Du vergessen, wie oft seitdem der Schwur, Dich zu meiden, von meinen Lippen brauste?

Welleda. Von Deinen Lippen nur?

Volkm. Was kann ich für mein Herz? — Die Herrschaft der Vernunft findet ihresgl. auf den Lippen ihrer Gelinge. War die Flucht, die Flucht aus meinem Vaterlande blieb mein letztes Rettungsmittel. Es giebt jetzt Krieg, und wo Krieg ist, da wandelt auch mein Freund, der Tod. Diese Gespielen meiner Jugend, von der Glut ergriffen, die aus mir loderte, schlossen einen Bund, mir zu folgen. Gestern zogen wir aus; unsre Straße führte durch diesen Wald. Ich vermochte nicht dem Verlangen zu widerstehen, an Deinen Mauern zu übernachten. Du erschienst uns nicht; aber kaum hatten wir uns gelagert, als Deine Knaben Wein und Speise gastfrey spendeten. Das schien dem armen Flüchtling ein Bürge Deiner Mitleids, das gab ihm Trost und Schlaf. Still und dankbar wollte ich diesen Morgen weiter ziehen, — ich erwache — meine Geführten schlafen wie die Todten; ich will sie wecken — sie sind gebunden; ich will ihre Bande lösen, und Pfeile drohen meiner Brust. Sprich: was soll das? Hast Du den Frevel gebilligt? War der Wein, der ihre Sinne noch gefesselt hält, ein Zaubertrank von Dir bereitet?

Welleda. Wein ist der Zaubertrank der Natur.

Volkm. Und ihre Bande?

Welleda. Wer band sie fester, ich oder Du?

Volkm. Ich verstehe Dich nicht.

Welleda. Was thaten Dir die Unerfahrnen? Beredsamkeit der Leidenschaft im Bunde mit dem Leichtsinn

ihrer Jugend hat sie verwirrt. Dem väterlichen Heerde entronnen, ergriffen sie vielleicht das erste Glied einer langen Kette von Lastern. Wehe Dir!

Volkm. Mir?

Welleda. So ist der Mensch! Alles zieht er mit sich in den Strudel, daß er nur allein nicht untergehe. — Wehe Dir!

Volkm. Du klagst den Menschen an, nicht mich!

Welleda. Dich, einer hülflosen Wittwe einzigen Sohn.

Volkm. So rufe Wehe über Dich selbst! Du hast der Mutter den Sohn geraubt, Du hast jede Kraft in mir verzehrt. Ich thue das Gute ohne Willen, und dem Bösen widerstehe ich nicht.

Welleda. Hinweg mit einer Liebe, die mich schändet! Entweihe nicht den Namen eines Funken, den ein kühner Sterblicher einst dem Himmel stahl. Er glüht nur in dem Herzen, in dem er den Zunder der Tugend findet; und wenn ein gefallener Engel lieben könnte, an der Hand der Liebe würde er sich wieder hinaufschwingen vor Gottes Thron.

Volkm. Welleda! Ich fühl' es, ich bin ein Stäubchen, was nur sichtbar wird in deinem Glanze. Vergiß meiner Liebe, sey meiner Tugend hold. Auch in mir schlummert Kraft zum Guten; Dein Blick wird diese Kraft beleben. Verschmähe meinen Dienst nicht länger! So mancher Knappe steht in Deinem Solde — der

Tugend heiligt, — was Dich naht — rette, rette mich vor mir selbst! (fällt zu ihren Füßen.)

Welleda. Du begehrst aufs neue, was ich schon oft versagte?

Volkm. Du scheust des Jünglings kühne Leidenschaft? O fürchte nichts! Nur mein Wachsthum in der Tugend soll Dir heimlich sagen, daß ich Dich noch liebe!

Welleda. Wohlan! steh auf! Ich will Dich prüfen.

Volkm. Herbey ihr wilden Thiere des Waldes! Welleda will den Muth des glücklichen Volkmars prüfen.

Welleda. Nicht nur Deinen Muth, ich fordere auch Gehorsam, Treue.

Volkm. Sie wurden für Dich mir angeboren.

Welleda. Kennst Du mich ganz? Weißt Du, was ich vermag? und wodurch?

Volkm. Die gehorchen gute Geister, mit Engeln bist Du verschwistert.

Welleda. Es sey, wie Du wähnst! Ich spiele mit den immer regen Kräften der Natur, und schaue ruhig in den Kampf der Elemente. Aus scheinbarem Uebel entsprosst das Gute, aus Tod Leben. Oft wird ein Wurm zertreten, daß er Nahrung gebe einer edlen Heilpflanze. Verstehst Du mich?

Volkm. Muß ich Dich verstehen, um Dir zu gehorchen?

Welleda. So wandle diesen Pfad hinab; er führt Dich zu einer Brücke über den Strom, an dessen Ufer

Kinder spielen. Nimm diesen Dolch, erwerbe das jüngste, und bringe mir sein zuckendes Herz.

Volkm. (schaudert zurück.) Wie?

Welleda. Was ist Dir?

Volkm. Hab' ich recht gehört?

Welleda. Du zauderst?

Volkm. Ein Kind soll ich erwerben?

Welleda, (ihm den Dolch bietend) Nimm und eile!

Volkm. Das befiehlt Welleda?

Welleda. Sie befiehlt und bittet!

Volkm. Nimmermehr!

Welleda. Jenes Kindes Herz wird Dir das meinige erwerben.

Volkm. Der Preis ist so hoch — daß nur die Hölle ihn bezahlen kann.

Welleda. Thor! Ich bedarf dessen, um ewig jung und reizend Dir zu scheinen.

Volkm. Scheinen? Ja, Du schienst.

Welleda. Der Liebe Freuden, Ehre und Reichthum harren Dein.

Volkm. Welche Namen für Gewissensbisse!

Welleda. Phantome, die nur Kinder schrecken.

Volkm. Ha! Du bist entlarvt! Noch steht die reizende Gestalt vor meinen Augen; aber ach! wo ist mein fester Glaube an Deine Himmelstochter mit seligen Geistern? (seufzt) Dieser Seufzer löscht den besseren Theil von meiner Liebe — was übrig bleibt, ist nicht des Kampfes werth.

Welleda. Bekenne Dich!

Volkm. Hinweg! — Du bist eine gemeine Zauberin. Das Amulet Deiner Augend war die Glorie, die Dich umgab — es ist zertrümmert. Kein zuckendes Herz eines armen Kindes kann Dir in meinen Augen wieder Ruhe lehren — es ist keine Kraft in der Natur, die auf dem Antlitz eines Weibes die verlorne Unschuld ersetzt. — Ich weh!

Welleda. Volkmar! reiche mir die Hand! Du Geprüfter, bist es werth, der Augend Ritter und mein Freund zu heißen.

Volkm. (froh zweifelhaft) Welleda! es war Prüfung? (ergreift ihre Hand.)

Welleda. Sieh mir ins Auge!

Volkm. (stürzt zu ihren Füßen) Ja, es war!

Welleda. Jeder, der sich meinem Dienste weiht, wird zuvor geprüft durch die Leidenschaft, die ihn beherrscht. Ist sie stärker, als sein Gefühl für Recht und Augend, so betritt er diese Wohnung nie.

Volkm. O Du giebst mir meinen Himmel wieder!

Welleda. Steh auf! Deine Gefährten erwachen. Verbirg dich im Gebüsch. Auch sie muß ich prüfen, ehe ich sie Dir zugselle.

Volkm. O dreyfach bittre Reue, wenn sich das Herz der Wahl der Augen schämt! O dreyfach süße Liebe, wenn das Gute im Schönen wohnt! (geht ab.)

Welleda. (ihm nachsehend) Wackrer Jüngling! — Ach! warum hat Welleda kein Herz für Dich? (wirft

einen Blick auf die Schläfer, welche ſich rühren) Sie erwachen! — Erich! wo biſt Du?

Ehrichs Stimme hinter einer Seitenmauer. Hier!

Welleda. Thu, was ich Dir gebot. (entfernt ſich.)

Fünfte Scene.

Alboin. Heribert. Anſelm. Ubald. Hernach Erich. Dann Knaben und Mädchen.

Alboin. Wo bin ich?

Anſelm. Wer hält mich?

Heribert. Was iſt mit mir geſchehen?

Ubald. Brüder! ich bin gebunden!

Alboin. Auch ich!

Anſelm und Heribert. Auch wir!

Alboin. Wer that es?

Ubald. Iſt keiner erwacht?

Anſelm und Heribert. Keiner.

Alboin. Ich ſchlummerte ſo ſüß.

Anſelm. Der köſtliche Wein!

Heribert. Gebt Acht, es war ein Zaubertrank.

Ubald. Hab' ich Euch nicht gewarnt?

Alboin. Die lange Frau im Walde —

Anſelm. Was hat ſie mit uns vor?

Ubald. Sicher nichts Gutes!

Alboin. Wo iſt Volkmar?

Heribert. Fort!

Ubald. Ein böſer Geiſt hat ihn entführt.

Anſelm. Nicht doch! Laßt uns rufen!

Alle. (rufen.) Volkmar! Volkmar!

Erich. (tritt hervor.) Wer wagt es, hier zu lärmen?

Anselm. Wer bist Du?

Erich. Ich diene der klugen Frau im Walde.

Alboin. Und wir sind ehrliche Knappen.

Erich. Ich kenne Euch schon.

Ubald. Man hat uns Schlafende gebunden.

Erich. Schon recht. Ihr seyd Landstreicher.

Ubald. Mit nichten! Wir ziehen in den Krieg.

Erich. Bleibt im Lande, es soll Euch wohl gehen.

Alboin. Nicht wie?

Erich. Ihr kennt die kluge Frau, die hier hauset?

Anselm. Die Zauberin?

Erich. So nennt sie das Volk.

Heribert. Sie thut große Dinge.

Erich. Gold ist ihr Talismann, Klugheit ihr Zauberstab. Wollt Ihr es in ihrem Dienste versuchen?

Ubald. Warum nicht?

Heribert. Wenn es frommt —

Anselm. Und der Seele keine Gefahr droht.

Erich. Volkmar, Euer Geführte — —

Alle. Wo ist er?

Erich. Auf drey Jahre hat er sich Welleda's Dienste geweiht.

Alboin. Nun, wo mein Volkmar blieb, da bleib' ich auch.

Heribert und Ubald. Ich auch.

Anselm. Sprich zuvor: was heischt die kluge Frau von uns?

Erich. Muth und Verschwiegenheit.

Alboin. Wozu? Worin?

Erich. Ihr wißt, wie manche Heerstraße durch diesen Wald führt. Täglich ziehen Reisende vorüber zu Roß und Wagen. Die Kostbarkeiten aller Länder sind eine lockende Beute.

Alboin und Anselm. (bestürzt.) Was?

Heribert und Ubald. Weiter! Weiter!

Erich. Unsern Getreuen werdet Ihr zugesellt, die sich am Wege lagern, und die Reisenden schätzen.

Alboin und Anselm. Räuber?

Erich. Grobian! Buschritter, die sich aus dem Stegreif nähren. In wenig Jahren seyd Ihr reiche Leute, und niemand fragt, wo Ihr es herhabt.

Heribert. Freilich.

Alboin. Niemand fragt? (gen Himmel deutend.) Auch der nicht?

Erich. Seid Ihr daheim, so gibt es edlen Zechen und Wohlleben.

Ubald. Das wäre?

Erich. Schöne Mädchen kredenzen Euch die Becher.

Heribert. Auch Mädchen?

Erich. Tanzen, Spielen, Essen, Schlafen.

Alboin. Ja, wer da schlafen könnte!

Erich. Warum nicht?

Albein. Es gehört zum Schlafen mehr als Müdigkeit.

Erich. Du bist ein Thor, das gibt sich alles. — Nun wollt Ihr?

Heribert. Was meynst Du, Albein?

Albein. (unwillig.) Kannst Du noch fragen?

Ubald. Wenn Volkmar sich ergab —

Anselm. So laß uns weinen um sein Schicksal.

Erich. Wer mir folgt, dessen Bande löse ich augenblicklich; wer sich weigert, wird ins Burgverließ geworfen. — Nun? — Besinnt Euch!

Albein. Ich thu' es nicht.

Anselm. Ich auch nicht.

Erich. Und Ihr?

Ubald. Wenn die andern wollen.

Erich. Was kümmern Euch die andern? (Er schlägt dreymal in die Hände, schnell springen an jeder Seite drey Knaben hervor. Zwey sind in Thierfelle gekleidet, und mit gezückten Dolchen bewaffnet, zwey andere in weißen Gewändern mit Blumen geschmückt, die beiden letztern schimmernd von Geld mit vollen Geldsäcken in den Händen; zu gleicher Zeit erscheinen auf den Mauern vier schöne Mädchen; Becher und Geldsäcke werden den Knappen freundlich geboten, die Mädchen winken, die Dolche drohen.)

Erich. Noch einmal wählt: Reichthum — Wein — Liebe — Tod. (Pause.)

Univ. Bibl. München

Heribert. (nach kurzem Beſinnen.) Bindet mich los, und gebt mir zu trinken!

Ubald. Mir die Beutel, und ich bleibe hier. (Beide werden los gebunden und empfangen, was ſie wünſchen.)

Erich. (zu Anſelm und Alboin.) Wie ſtehts mit Euch?

Alboin. Laß mich zufrieden!

Erich. Die Dolche blinken!

Alboin. Stoßt zu!

Anſelm. Alboin, ſiehſt Du die wunderſchönen Dirnen?

Alboin. Ich mag ſie nicht ſehen.

Anſelm. Meine Augen beſtechen mir das Herz.

Alboin. Mach die Augen zu!

Erich. Fort! fort! Liebe oder Tod!

Alboin. (mürriſch.) Tod!

Anſelm. Alboin! wir ſind ſo jung!

Alboin. Denk an die grauen Haare Deines Vaters.

Anſelm. Du haſt Recht. Stoßt zu!

Sechſte Scene.

Vorige, Welleda tritt herzu; hernach Volkmar.

Welleda. Halt! Es iſt genug! (Knaben und Mädchen verſchwinden. Zu Heribert und Ubald.) Ihr mit dem feilen Gewiſſen, entfernt Euch auf der Stelle aus dem Bezirk meiner Wohnung, und wenn Ihr Euch in dieſem Walde je wieder betreten laßt, ſo zittert vor der Rache meiner Geiſter.

Herib. Kluge Frau! warum die Schwachen ſo verſuchen?

Welleda. Um die Schwachen zu belehren, daß eine ungeprüfte Tugend keine Tugend ist. Fort aus meinen Augen! (Hochend und Uhald schleichen beschämt davon.) Herbey Volkmar, und entfeßle Deine Gefährtin! (Volkmar eilt herbey und gehorcht.) Drücke den Bruderkuß auf ihre Lippen; sie sind Deiner Freundschaft und meines Vertrauens würdig.

Volkm. Ich habe getauscht und gezittert.

Alboin. Volkmar! wo warst Du?

Anf. Wie ist uns geschehen!

Welleda. Täuschend hat dieser Alte Euch gelockt. Hier ist keine Räuberhöhle; hier wohnt die Ruhe bey der Unschuld. Auch hier werden dann und wann Nächte durchwacht; aber nur für Menschenglück. — Wollt Ihr mir dienen, so seyd Ihr mir willkommen! Wer je diese Mauern durch Laster entweihen, wer je in diesen Mauern die Unschuld leiden sieht, der stoße mir ungestraft den Dolch in die Brust.

Alboin. Wir wollen Dir dienen.

Anf. Mit Herz und Seele!

Alboin. Mit Blut und Leben!

Welleda. Erich, führe sie hinein, und bereite sie zu ihrer künftigen Bestimmung. Volkmar! Du bleibst!

Erich. Kommt, wackre Buben! Jetzt sollt Ihr den alten Erich besser kennen lernen. (Das große Thor öffnet sich, man sieht einen prächtigen Garten; Erich, Alboin und Anselm gehen hinein — das Thor schließt sich wieder.)

Siebente Scene.

Volkmar, Welleda.

Welleda. Dir, guter Volkmar, will ich mich anvertrauen; Deine redliche Mühe hat es um mich verdient. Du ſollſt wiſſen, wer das arme Mädchen iſt, das man die kluge Frau im Walde nennt. Freundlich will ich meine Freuden mit Dir theilen; theile Du freundlich meine Leiden mit mir!

Volkm. O Welleda! wie hoch erhebſt Du mich! Dein Vertrauen mir?

Welleda. Nur Dir!

Volkm. Dem Aermſten, dem Geringſten?

Welleda. Reich könnt' ich durch ein Wort Dich machen. Ein redlich Herz hat Dich gadelt.

Volkm. O ich fühle es: das Vertrauen edler Seelen iſt der Tugend ſchönſter Lohn.

Welleda. Und ihre Nahrung auch im Unglück. Volkmar! haſt Du je gehört von einem großen, großen Manne? — Agrippa war ſein Name.

Volkm. Agrippa von Nettesheim!

Welleda. Sprich: was hörteſt Du von ihm?

Volkm. Er war ein Schwarzkünſtler, der den Stein der Weiſen ſuchte.

Welleda. O weg mit den Albernheiten, die der Pöbelwahn ihm andichtete! Er war ein Mann, den ſeine Zeitgenoſſen haßten um der Wahrheit willen; der mit

Königen bald verfolgt und bald geschmeichelt wurde, durch seinen Arm ein Ritter, durch seinen Kopf ein Weiser, durch sein Herz ein Mensch, der die Natur in ihrer Werkstatt belauschte, und des Schöpfers Allmacht bald im Schooße der Erde, bald über den Sternen anbetend bewunderte; der für Kaiser Maximilian heute sein Schwerd zog, und morgen seine Feder eintauchte, der Schwerd und Feder jedem Schwachen willig lieh, ein Mann, der Weisheit ehrte, Wahrheit verkündete, Tugend übte — Ach! er war mein Vater.

Volkm. Dein Vater?

Walleda. Der Fluch, den eine höhere Macht über die großen Männer aller Zeiten, aller Völker aussprach, der Fluch des Neides ihrer Zeitgenossen, lag schwer auf ihm. Man sprach von Zauberey, man nannte ihn Ketzer — denn überall sind Neid und Mittelmäßigkeit mit einem gehässigen Namen bey der Hand, den sie oft selbst nicht verstehen, und mit dem sie das lästige Verdienst brandmarken. Bald ein Flüchtling aus seinem Vaterlande, bald ein Gefangener zu Brüssel, hatte er heute den Himmel zum Obdach und morgen einen Kerker. Um einer Meynung willen sah' er zu Metz seinen besten Freund in Stücken hauen; um einer Meynung willen wurde er zu Lion in Ketten geworfen, (mit steigender Wehmuth:) bis er endlich — er, der alle Menschen liebte, und allen Gutes that, unter keinem Himmelsstrich mehr ein Stück Brod für seinen Hunger, einen Freund für sein Herz fand — und den-

noch — seine Feinde segnend — zu Grenoble im Hospital starb.

Volkm. (schaudernd.) Im Hospital?

Welleda. Ruhe sanft, guter Vater! Die Nachwelt möge dich richten. Nur im Grabesdunkel leuchtet das Verdienst, und des Neides Schlangenkopf zertritt nur der Tod.

Volkm. Und Du, des großen Mannes Tochter, die Erbin seiner Weisheit?

Welleda. (mit ungekünstelter Wehmuth.) Nicht seine Weisheit, und seine Erfahrung ward mein Erbtheil. Weltberühmt ist Agrippas Buch von den verborgenen Wissenschaften; doch der Schlüssel zu diesem Buche ward nur wenigen seiner Vertrauten. Das ist der Brunnen, aus dem ich schöpfte, das ist der Zauberkreis, wo die Natur ihre Gürtel löste, und dem Auge der Sterblichen sich entschleyerte. Nicht dieser Stab, vor dem der Pöbel zittert, jenes Buch verschließt das Geheimniß meiner Macht. Die Kräfte der Natur gehorchen mir nicht; ich lernte sie nur kennen.

Volkm. Aber Du, geschaffen eine Zierde der Paläste, mit väterlicher Weisheit und eignem Liebreiz ausgerüstet, warum wählest Du diesen Wald, diese Ruinen?

Welleda. An Odo's Hof war ich vormals die Willkommene, und wohnte gern bey jenem biedern Fürsten. Aber — Volkmar! — (ihre Stirne umwölkt sich.) was ich Dir jetzt sagen werde — und daß ich Dir es sage, sey Dir Bürge meines Glaubens an Dei-

nen Ehrlmuth! (unterbrochen mit bebender Stimme.) Ich habe geliebt — einen wackern Ritter — ich liebe ihn noch. Er weiß es nicht, und soll es nie erfahren; denn er liebe mich nicht — ist vielleicht schon todt. (hastig.) Und nun, Volkmar, schone meiner! — Kein Wort, keine Frage mehr von Deinen Lippen, kein mitleidiger Blick erinnere Dich an meine Schwachheit. Siehst Du dann und wann Thränen in meinen Augen, so stelle Dich, als habest Du nichts gesehen; ich weiß doch, daß Du meine Leiden theilst; ich werde doch in schlaflosen Nächten mein Herz mit dem Gedanken trösten: es lebt doch ein Wesen außer mir, das meine Schmerzen kennt und fühlt.

Volkm. (drückt ihre Hand heftig an seinen Mund.) Und mit seinem Blute lindern möchte.

Wilda. Jetzt ist Dir meine Einsamkeit enträthselt. Den Balsam für verschmähte Liebe legte die Natur allein in Menschenliebe. Einen Menschen muß man lieben oder alle; was dazwischen liegt, füllt nicht das Herz. Darum habe ich diesen zauberischen Aufenthalt mir seit Jahren zubereitet; hier darf ich im Stillen weinen und im Stillen Gutes wirken; denn wer die Menschen beglücken will, der thue es im Verborgenen, die sichtbare Hand stoßen sie zurück. Darum erfanden wackre Männer einst das heimliche Gericht, ein Schutz des Unterdrückten, ein Schrecken des Verbrechers. Doch Mißbrauch entweihte ihre edle Stiftung, und — möge immerhin meines Vaters Spruch in der Tochter

Munde eitel klingen — der Weiber Klugheit war von jeher vor der Curigen um Jahrhunderte voraus — wo die Behmrichter nur schreckten, da lockt die Zauberin; wo man vor jenen zitterte, da liebt man diese; jene bestraften das Laster, ich belohne die Tugend; vor jenen floh der Bösewicht, ich beistr den Schwachen. Das ist mein himmlischer Beruf, das ist die Quelle, aus der mein armes Herz den kühlenden Trank der Ruhe schöpft.

Volkm. Laß von der zärtlichsten Freundschaft Dir hinfort den Becher reichen.

Welleda. Du sollst in mir eine Schwester finden.

Volkm. Doch — vergönne mir den Zweifel, ob eben dieser Kluft den Wirkungskreis des Guten Dir nicht beschränkte,

Welleda. Du irrst. An beiden Ufern des Rheins schwebt mein Name auf den Lippen jedes Kindes. Fürsten und Herren wallfahrten zu mir — Tagereisen schrecken sie nicht. Köstliche Geschenke bringt mir die trauernde Liebe, die mütterliche Hoffnung, die eitle Neugier. Schon des Waldes düstre Schatten werfen ein heiliges Dunkel auf ihre Bewohnerin zurück; nur zwischen jenen Felsen konnte ich unbemerkt eine Wohnung schaffen, die durch wundergleiche Täuschung bald schreckt, bald entzückt. Und endlich, Volkmar, fesselt mich an diese Gegend ein seltsames Geheimniß. In diesem Walde ward eine That verübt, die meines Vaters Ruhm befleckt, die er sterbend mir bekannte, deren Folgen zu sühn

ſtein, der Achaer Rache Pfeile erreichet, wenn nicht — —
(ein Knabe ſchlägt herein an die Thüre.) Was gibts?

Der Knabe. (noch Athem.) Es haben ſich Freunde.

Wellida. (zu Pollmar.) So ſage Deinen Gaſtern. Noch heute erſtirbt Du mehr.

Pollmar. (ergreift ihre Hand mit Innigkeit) Wellida's Vertrauter? — Hätt' ich den Ritterſchlag von einer ſchönern Hand empfangen, ich ginge minder ſtolz von hier.
(Das Thor öffnet ſich. Pollmar geht raſch hinein, und das Thor ſchließt ſich ſchnell hinter ihm.)

Achte Scene.

Wellida. (nach einer Pauſe mit erhabener Wehmuth.)

Gott, deſſen Weſen mein kühnſter Gedanke nie erreicht,
es ſtammeln die Lippen der trauernden Jungfrau die kindlichen Dank.
Den Balſam der Freundſchaft goß deine Liebe auf blutende Wunden,
und wo iſt die Bürde, den Schultern des liebenden Freundes zu ſchwer?
Das iſt das Band, das Menſchen an Geiſter wunderſam knüpft.
Nur ein Bild ſeiner Leiden kann der Menſch dem Menſchen vertrauen,
und dennoch bleibet der Schmerz gemildert und ſanfter zurück.

Mit feyernder Wehmuth, o Gott! mit Thränen der Wollust
dankt Dir mein Auge der Freundschaft süßesten Zauber.
(sie geht ab.)

Neunte Scene.

Liebemund. Ein Knappe.

Der Knappe. (hinter der Scene) Die Rosse wollen nicht weiter.

Liebemund, (hinter der Scene) So halte sie und warte hier. (tritt schüchtern auf und wirft seine Blicke umher.) Die Rosse haben Recht. Welches Mutterland wird diese Geisterwohnung betreten, wenn es nicht muß? Mich treibt des Herzogs Sporn. Wäre ich sein Ritterroß, ich würde mich bäumen; so aber bin ich nur sein Stallmeister. Menschen dürfen weniger als Pferde. Ihn melden soll ich bey der (sieht sich um, und sagt dann ganz leise:) Hexe! — Still, Liebemund! hier hat jedes Blatt ein paar Ohren, und jeder Zweig wird zu einer langen Knochenhand, der dich gestern kam, ehe du dich's versiehst. Schon recht! aber so viel darf ich doch wohl sagen, daß ich hungre wie ein Page und dürste wie ein Klosterbruder, daß mich der Herzog vom Frühstück aufgejagt und in den Wald gejagt, um seine Ankunft bey der Frau Hexe — (erschrickt) Gott's Maul, Liebemund! und wenn die Alt Zunge am Gaumen klebt, sie möchte sich krumm beißen. Strafpredigten ein ungebratnes Frühstück zu verdauen. (Er hat sich den linken

Worten der neue Ankömmling geschwind, ein Becher schiebt sich aus der Mauer ihm entgegen, er prallt zurück, und betrachtet ihn mit Mischung von Furcht und Neugier.) Ey! — Ey, ein Becher! — Leer aber voll? (macht einen langen Hals, um hineinzusehen.) Voll! (er nähert sich doch und noch.) Wein! (riecht von ferne.) Guter Wein! — Soll ich's wagen? soll ich trinken? — Laß sehen, wer von euch beyden größer ist: Durst oder Furcht? — (Fasst die Hand darnach aus.) Ich glaube fast, die Furcht. Es lacht mir so seltsam zwischen den Schultern, als ob mir eine Spinne über den Rücken liefe. — Nein, nein, ich bin zwar durstig; aber die kluge Frau im Walde, die alles weiß, sollte doch auch wissen, daß Liebemund niemals trinkt, ohne etwas Zuckerbrod zum Imbiß. (Er hat sich bey diesen Worten nach der gegenüber stehenden Mauer gekehrt, aus welcher sich ihm ein Teller mit Zuckerbrod entgegen schiebt; er prallt zurück.) So? — Ey, recht feines Zuckerbrod! — Aber in welcher Küche gebacken? — Je nun, was thuts? — wenn man immer wüßte, wie die Leckerbissen zubereitet werden, man würde selten etwas davon genießen. (blickt herüber und hinüber.) Der Wein — das Zuckerbrod — der Durst — der Appetit! — Wir wollen's wagen! Auf die Gesundheit der Frau Königin vom Blocksberge! (indem er nach dem Becher greifen will, verschwinden Becher und Zuckerbrod.) So? — das heißt der mir zu Lande gefoppt! — Großen Dank! Das ist keine Manier! — Ja, ja, ich sage es laut,

allen Herrn zum Trotz, das ist keine Manier gegen einen Stallmeister, der der erste Reiter im Lande ist, und einer Frau, die nur auf dem Damensattel reitet.

Zehnte Scene.

Liebemund. Otto. Luitgarde.

Otto. (hinter der Scene) Wo ist Liebemund?

Liebem. Gott sey Dank! der Herzog ist da. Hier, hier, gnädigster Herr! (geht ihm entgegen.)

Otto. (tritt mit Luitgarden auf) Hast Du mich gemeldet?

Liebem. Ach! was braucht's da zu melden? Diesem verwünschten Schlosse darf keine Eidechse zu nahe kommen, so weiß es schon ein jeder Stein in der Mauer.

Otto. Aber ich befahl Dir doch —!—

Liebem. Ich flehe Euch dafür, gnädigster Herr, die junge Frau wird gleich hier seyn; sie ist nur noch in der Küche mit dem Frühstück beschäftigt.

Otto. Nun, meine Tochter? Athmest Du hier freyer?

Luitg. Noch nicht, mein Vater! mir klopft das Herz voll banger Erwartung.

Otto. Gedenke Deines Worts! Diese Stunde entscheidet über die letzten Stunden Deines Vaters.

Luitg. Ich gehorche meinem Schicksal.

Otto. Ich bin ein alter Mann, dem alles abgestorben ist, Weib und Kinder, Freunde und Brüder. Unter all meinem Hofgesinde ist keiner, zu dem ich sagen konnte: Komm, sey Dich her zu mir, wir wollen [illegible]

unsere Jugend verdammt! — Oh, muß ich länger Männer um mich sehen, die ich aus der Asche gehoben, Menschen, die mir auf dem Wege gehen, wenn sie lustig seyn wollen. Ich bin nur noch ein alter Kalender, den sie aufschlagen, wenn sie etwa vergessen haben, wer vor funfzig Jahren Marschall in meinem Hofe gewesen.

Luitg. Guter Vater! zweifelt Ihr an der Liebe Eures Volks?

Odo. Mein Volk liebt in mir den gerechten Fürsten; aber den Fluch will auch als Mensch in seiner Häuslichkeit geliebt seyn; er will, daß ihm am Abend der Mißthaten seiner Kinder den schweren Purpur spielend von den Schultern gerne, und das Vaterlächeln die Staatssorgen von der Stirne scheuche.

Luitg. (an seinem Halse) Ich will Euch wieder werden, was ich einst war.

Odo. Diese Hoffnung stärket mir das Leben. Drey Kinder habe ich in die Gruft gesenkt, das vierte, mein blondgelockter Fridolin — Gott weiß, wo seine Gebeine modern — Du, Luitgarde, bist meine letzte Stütze! In wessen Armen soll ich sterben, in wessen Hände die Zügel der Regierung legen, wenn Du noch länger wankest, den Gemahl zu wählen, der Deines Herzens und meiner Krone würdig ist?

Luitg. Ich schwöre es Euch, mein Vater, diese Ruinen sind der letzte Schlupfwinkel meiner Hoffnung. Wenn auch hier der Nebel nicht zerrinnt, der mir die Sonne meiner Zukunft birgt, oder wenn der liebge-

worthne Glaube an unverbrüchte Treue schwindet — hier schwinden muß — dann folge ich Euch noch heute zum Altare.

Otto. Auch gern?

Luitg. Habe Geduld mit einer Schwärmerin!

Otto. Schon naht sich der Prinz Edmund meiner Burg mit der Sehnsucht eines Bräutigams. Er hofft ein freyes Herz durch Liebe zu gewinnen. Wird Dein düsterer Willkommen ihm den süßen Irrthum rauben?

Luitg. Nie, mein Vater! Ich werde scheinen, was ich zu seyn vergebens wünsche. Wann aber hier —

Otto. Ich vertraue der klugen Frau im Walde; ihr Rath hat öfters schon dem Fürsten wie dem Vater wohlgethan, und verschmähe doch Keiner eines klugen Weibes Rath. Der Mann umfaßt das Ganze mit seiner kalten Vernunft, das Weib mit einem dunklen aber richtigen Gefühle. Er sieht die Wirkung, sie fühlt die Ursache; er berechnet, sie ahndet die Folgen, und wer wird öfter getäuscht? — Doch die Sonne steht schon hoch — Welche zögert, unsre Bitte treffen noch Verzeihung ein, sein schönes eins. Auf, liebe mundet, ich bin Zeichen mit der Glocke!

Liebem. (der ungern gehorcht) Gnädigster Herr! ich finde keinen Sohn.

Otto. Wie kann ich ihn? Handvoll Erde? Du weißt, die Glocke thut von der seltsamen Erscheinung.

Liebem. Ich weiß, daß ich ohne Hand voll Blut

nahen Hügel, wo sich Schwalben-Nest ganz von der Erde zu verfliegen. (Er will in einen Erd- oder Maulwurfshügel greifen, indem guckt ein Knabe freundlich mit dem Kopfe aus dem Hügel.)

Der Knabe. Was willst Du, Liebemund?

Liebem. (prallt zurück, halb furchtsam und halb lächerlich) Was ich will? Deinen Kopf nach der Glocke werfen.

Der Knabe. Da hast Du einen Stein. (Der Knabe reicht ihm denselben; Liebemund weiß nicht recht, ob er trauen soll, nimmt aber doch den Stein, und der Knabe verschwindet.)

Liebem. Nun, gnädigster Herr, habt Ihr's gesehen? Unter Euren Füßen wimmeln die Geister wie Ameisen.

Obo. Du weißt, Liebemund, daß die kluge Frau sich zuweilen einen Scherz mit Dir erlaubt.

Liebem. Ey gehorsamer Diener! dazu mag sie sich den dümmsten Teufel aus der Hölle kommen lassen.

Obo. Wirf hinauf!

Liebem. Aber nur in Eurem Namen! Ich will nichts von ihr, gar nichts, nicht einmal ein Frühstück. (wirft hinauf, die Glocke tönt, und das Thor springt auf.)

Eilfte Scene.

Vorige. Welleda (erscheint).

Welleda. Herzog Obo! Seyd willkommen! — Und Ihr, mein holdes Fräulein! was führt Euch zu mir?

Odo. Wir bedürfen Eurer Weisheit.

Welleda. Auf den besten Willen darf mein edler Beschützer zählen.

Odo. Ihr kennt des Menschen Unart, daß er Glück und Ruhe nie in der Gegenwart, stets in der Zukunft sucht. Vergönnt uns einen Blick in jene Nebel, die vor Euren Augen schwinden; leset eine Zeile im großen Sternenbuche, die unser Schicksal deute!

Welleda. Man sucht die Blume oft auf steilen Felsenhöhen, die im Thale wächst; oft irrt der Pfad vor unsern Füßen, indem das Auge vom Himmel forscht. Ist es so mit Euch, so tretet herein, und gebt mir nähere Auskunft.

Odo. Wir folgen Euch.

Luitg. Mit Hoffnung und Vertrauen.

(Welleda schlägt an die Thurmpforte, sie springt auf, und läßt einen finstern Eingang sehen.)

Odo. (winkt Liebemund, mitzukommen.) Freund Liebemund?

Liebem. Daherin? Will nichten!

Odo. Sey kein Thor!

Liebem. Gnädigster Herr! findet mich lieber in den Hyänenstuben bey Klingen.

Welleda. (lächelnd) Der tapfere Liebemund fürchtet sich vor einem Weibe?

Liebem. O das ist heut zu Tags keine Schande; es gibt gar viele Männer, die sich vor Weibern fürchten.

Odo. Wohlauf, so wagen wir's hier. (geht mit Luitgarden in den Thurm.)

Welleda. Die Pforte bleibt geöffnet für Dich, wenn etwa ein Ungemach Dich überfallen sollte. (folgt Odo und Luitgarden.)

Zwölfte Scene.

Liebemund allein.

Regen! — so wahrhaftig, da fällt mir schon ein Tropfen auf die Nase. — Kein Wunder! wo ein paar Weiberzungen sind, da ist der Regen nie weit. Wieder ein Tropfen! — Die kluge Frau ist im Stande, ein Donnerwetter zu machen, und mich bis auf die Haut zu durchnässen. — Soll ich hineingehen? — Daß ich ein Narr wäre! — Aber unter die Pforte treten — das könnte ich wohl! (thut es, und lehnt sich mit verschränkten Armen an die Mauer.) Hier hat es keine Gefahr! — merk' ich etwas Verdächtiges, so bin ich mit einem Sprunge wieder draußen. (ein eiserned Gitter fällt plötzlich vor die Pforte.) O weh! ich bin gefangen! — Hülfe! Heda! Hülfe! (Er sucht sich zu befreyen, wird aber plötzlich durch eine unsichtbare Kraft von innen in die Höhe gezogen, und bis auf die Spitze des Thurms gehoben.) Barmherzigkeit! Der Satan führt mich durch die Lüfte!

(Der Vorhang fällt.)

Ende des ersten Akts.

Zweyter Akt.

(Ein unterirdisches schwach beleuchtetes Gewölbe — an einer Seite eine abgebrochene Säule, ohngefähr in der Höhe eines Altars, in der Mitte des Hintergrundes eine tiefe, einige Schritt breite Blende, in welcher auf einem Piedestal die Bildsäule eines Greises steht, im himmelblauen Gewand, mit einer goldnen Schlange umgürtet, ein Buch unterm Arm, eine Lanze hängt über ihm herab.)

Erste Scene.

Wellieba. Herr Otto. Herta.

Wellieba. Folgt mir, gnädigster Herr! Mit Euch allein zu sprechen habe ich begehrt, um des Fräuleins Kummer, und Eure Hoffnung näher zu begründen. Kann ich jenen mindern, diese mehren, so rede Herr.

Otto. Den letzten Wunsch an meines Weibes Schwelle ist meiner Kinder Glück.

Wellieba. Einen Sohn? Habt Ihr mehr als eine Tochter?

Otto. Ich bin der Vater jedes guten Bürgers.

Wellieba. Recht! Ihr seyd ein deutscher Fürst.

Otto. Soll der Zepter in eines Mädchens schwacher Hand ein Raub fremder Herrscher werden?

Welleda. Gott! Eure Tochter einen wackern Gemahl.

Odo. Er ist gestorben.

Welleda. So schmückt sich Euer Grab mit Blumen.

Odo. Ach, Welleda! meine Tochter ist nicht mehr, seit sie vor drey Jahren war! Entsinnt Ihr Euch noch der schönen Zeit?

Welleda. (mit einem Seufzer) Wie eines Morgentraums.

Odo. Damals flatterte der Muthwille mit allen Reizen kindlicher Unbefangenheit um sie her.

Welleda. Man entwächst der Freude wie der Puppe.

Odo. So mancher junge Fürst bahlte um ihre Gunst; sie gab nur Spott für Liebe.

Welleda. Der liebe Bücher ist die Rose.

Odo. Ja, bittre Reue nagt an ihrem Herzen. — Gedenkt Ihr noch des jungen Grafen von Orlamünde, des tapfern Oswald?

Welleda. (ihre Verwirrung verbergend) Ich gedenke seiner.

Odo. Er war ein schöner Mann, und edler noch als schön.

Welleda. (mit einem Seufzer) Das war er!

Odo. O wüßtet Ihr, mit welchem Feuer er sie liebte!

Welleda. (schmerzhaft) Ich weiß es.

Odo. Wie er nur Auge und Ohr für Luitgarden hatte.

Welleda. Ich bitt' Euch, gnädigster Herr! — ich weiß es.

Odo. So manche edle Jungfrau meines Hofes liebte heimlich den schönen Mann. Er sah' es nicht, er wollte es nicht sehen. Jede Freude, die ihm winkte, gab er willig für ein kaltes Lächeln meiner Tochter.

Welleda. (von ihrem Gefühle überwältigt) Die Glückliche!

Odo. Er warb um ihre Hand, sie versagte ihr Herz. Ich selbst vergaß, gerührt von seinen Leiden, den alten Groll, der seit Jahrhunderten unsre Geschlechter trennt. Den Greis bewogten seine Bitten, das Mädchen aber nicht; sie gab ihm Spott für Liebe, und als er weinend einst zu ihren Füßen lag, da ersann ihr Muthwille ein unwürdiges Gelübde, das seinen Gehorsam prüfen sollte. Er gehorchte, schwur ihr, und verschwand.

Welleda. Und dies Gelübde?

Odo. Nie haben meiner Tochter Lippen es ausgesprochen; Scham und Reue hielten ihre Zunge, und verriethen nur zu deutlich, daß es jener stolzen Dirne nie eines Ritters unwerth war.

Welleda. Er gehorchte — und verschwand?

Odo. Seit jenem Tage war die Freude ein seltener Gast in meiner Burg, seltner noch in meines Kindes Brust; seit jenem Tage harrt sie seiner Rückkunft mit banger Sehnsucht, und verschleyert sich vor jedem

mertrage. Nur meine Thränen, meine Thränen haben sie endlich vermocht, ihrem Schmerz ein Ziel zu setzen. Meine Herz Söhne verstossen sind, so sprach sie hocherzürnet, kann sich mein Herz ein Opfer seiner Pflicht.

Welleda. (seufzend) Drey Jahre sind verflossen.

Ode. Ich mahnte sie an ihr Versprechen. Ein leises Ach! kam auf den Lippen sich mit einer Thräne mischte, war ihr Antwort. Nur eine Bitte mußte sich noch gestatten, mit eine Frage an die klage Frau im Walde: Lebt wohl Odwald noch? Liebt er sie noch?

Welleda. (seufzt) Darum kommt Ihr zu mir?

Ode. Darum?

Welleda. Ob er lebt? und wenn er lebt, ob er sie liebt?

Ode. Das fragt die Leidende.

Welleda. Und wenn es wäre? wenn er sie noch liebte?

Ode. So sey ich meines Grams kein Ende! Wo lebt er? warum kömmt er nicht? — und wenn er kömmt, wird es mir gelingen, den neu entflammten Haß gegen sein Geschlecht zu besiegen? — Er ist der Sohn von meines Sohnes Mörder.

Welleda. Gnädigster Herr! Ihr seyd im Irrthum.

Ode. Nein! der alte Graf von Orlamünde hat es mir lange nachgetragen, daß sein Bruder einst dem meinigen im Zweikampfe untergelegen. Er lechzte nach Rache, und fand den Augenblick, der kalten Böswichtern

nie entschlüpft. Ihr wißt es, edle Jungfrau, wie vor zwanzig Jahren des Feindes Schwerd auf kurze Zeit aus meinem Lande mich vertrieb; Ihr wißt es, wie ich damals auf hastiger Flucht den holden Knaben, meinen Fridolin, einem treuvergessenen Knappen anvertraute.

Welleda. (verlegen) Ich weiß es.

Odo. Er kehrte nie zurück; mir schlug der Schmerz eine tiefe Wunde, der Mutter gab er den Tod. Dennoch war ich weit entfernt, Verrätherey zu ahnden. Des Weges unkundig, von der Nacht getäuscht, hat ein Sumpf im Walde das Kind sammt seinem Führer verschlungen, so wähnte ich lange.

Welleda. Auch ist das möglich!

Odo. Weh mir! Jetzt weiß ich alles. Ein unbesonnener dienstfertiger Freund hat mir den kleinen Trost geraubt, statt böser Menschen nur mein böses Schicksal anzuklagen. Der alte Paul von Orlamünde ist meines Sohnes Mörder.

Welleda. (hastig) Er ist es nicht.

Odo. Wollt Ihr die Aussage des Sterbenden bezweifeln? — Ja, Sterbend hat er bekannt, das Kind, das ich bewein, sey von bestochenem Knappen für ihn entführt.

Welleda. Und wo blieb es?

Odo. (mit bitterer Wehmuth) Wo? Im Grabe.

Welleda. Auch das hat er bekannt?

Odo. Er wollte weiter reden, aber der Tod drückte ihm das Siegel auf den Mund.

Welleda. Dann, gnädigster Herr, dann dürft Ihr hoffen.

Odo. (mit Hohnlächeln deutend) Meinen Frieden bald zu finden? — O ja, für diese Hoffnung bin ich alt genug.

Welleda. Es ist ein Irrthum möglich.

Odo. Oswald ist der Sohn von meines Sohnes Mörder.

Welleda. Nur darum hasst Ihr ihn?

Odo. Nur darum!

Welleda. Das soll, das darf nicht seyn. O gnädigster Herr! ein edles Herz, das zwischen Haß und Irrthum wählen darf, hält über einen Irrthum fest.

Odo. (ernst) Genug! — Ihr seyd nun unterrichtet. — Ein wackrer Jüngling wirbt um meiner Tochter Hand. Luitgardens Ruhe und meines Alters letzte Freude flehen jetzt in Eurer Macht.

Welleda. Zwey liebende Herzen soll ich trennen? — Gibt es denn etwa der ächten Liebe so viel in der Welt, daß eine arme Sterbliche es wagen dürfe, ihre seltenen Spuren zu zertreten?

Odo. Ich war immer Euer Freund. Wollt Ihr mir vergelten?

Welleda. Wenn ich kann.

Odo. So thut, was Eure Kunst und Euer Gewissen Euch gebieten.

Welleda. (nach einer Pause) Ich bitte Euch, gnädigster Herr, verlaßt mich einen Augenblick!

Odo. Meine Vatersorgen bleiben hier. (geht ab.)

Zweyte Scene.

Welleda (geht in tiefen Gedanken umher.)

Hart ist die Prüfung! — Dank und Ersatz dem Greise — Mitleid der Trauernden — kindliche Pflicht, der Ehre des Vaters zu schonen — Entsagen der Liebe — o welcher Gott knüpft die verworrenen Faden zusammen? (Pause) Schweige, mein Herz! — Welleda, die Tochter des großen Agrippa, erwache! — schweige, mein Herz! Rede laut, du heilige Pflicht! — Wo ist die Gränze des Bösen? wo wird das Gute gedeihen? wo schimmert die Wahrheit? wo winkt mein Beruf? — Hier fordert ein Greis der Tochter Erwachen, und Agrippas Tochter ist einen Sohn schuldig — dort schwebt ein sterbendes Mädchen, ein Hoffnung, und ein sterbendes Mädchen soll sie zerstören. — tröst du, Oswald? — Konnte dein Herz drey Jahre die heil. Gelübde treiben? — drey Jahre — Nein! — Ich habe den Todten beweint — auch für mich soll ihn bewahren.

(hält inne.)

Der du den Menschen zum Bilde der Gottheit gebildet,
Als du der Sinne Gewalt durch eine Thräne gehemmt,
Neige dich hin, mein Herz, einzudringen, wie es verwunden,
wenn ein kleiner Gedanke die großen Gründe entweihet!

(steht auf und geht an die Thüre.) Treter herein!

Dritte Szene.

Welleda. Odo. Luitgarde.

Welleda. (zu Luitgarden.) Ich heiße Euch schwesterlich willkommen! (ergreift ihre Hand) Zittert nicht! ich meine es gut mit Euch! (führt sie zur Säule.) Legt Eure Hand auf diesen kalten Marmor; und wiederholt noch einmal laut, was Ihr begehrt.

Luitgarde. (legt die Hand auf die Säule und spricht, mit bebender Stimme) Ich begehre zu wissen, ob Oswald, Graf von Orlamünde, noch unter den Menschen wandelt, ob der Mann, den ich durch Hohn und Spott gezwungen, ein nichtswürdiges Gelübde ihm abgetrotzt, mir dennoch seine Liebe nicht entgegen?

Welleda. Sagt an das Gelübde, dessen Euch gereut!

Luitg. Drey Jahre und drey Tage sollte er schweigend meinen Uebermuth ertragen — stumm — gehorsam — durch keinen Laut, keinen Seufzer Liebe mir verrathen. Er gehorchte — drey Jahre sind verflossen, und heute ist der dritte Tag.

Welleda. Rein ist die Quelle Eurer Wünsche, Eurer Neugier?

Luitg. Ich stehe zwischen ihm und meinem Vater. Hier Liebe und Pflicht — dort Pflicht und Liebe. Eine höhere Macht entscheide.

Welleda. Und Ihr gehorcht dann ohne Murren?

Luitg. Ich gehorche.

Welleda. (feyerlich)
Einen himmlischen Funken hat Gott in irdischen Thon gehaucht,
daß auch der Sterbliche wisse, was morgen und künftig geschieht.
Zwar durch die Hülle des Körpers leuchtet der Funke nur schwach;
darum ist Irrthum hienieden der menschlichen Klugheit Gefährte;
doch der Wille sey rein — die Gottheit richtet den Willen.
(geht langsam in den Hintergrund, und tritt in die Blende.)
Täuschende Schatten, senkt Euch herab, sammelt ein Bild, das der Vergangenheit Schleyer zerreiße!
(Die Blende füllt sich nach und nach mit Wolken.)

Ludg. (ängstlich) Vater! helfet mich!

Odo. (umfaßt sie) Kindliche Liebe halte Deine Seele empor!

Ludg. Ich wage es nicht, den Blick dahin zu richten.

Odo. Ermanne dich und sieh!
(Die Wolken haben sich getheilt, Welleda und die Bildsäule sind verschwunden, wie durch einen Nebel erblickt man das Grabmahl eines Ritters mit einem Wappenschild geziert.)

Ludg. (sinkt in ihres Vaters Arme) Hab' es ja todt!

(Gesang von weiblichen Stimmen aus der Ferne.)

Staaten kann der seine Leiden lin. aufs Grab.
Hier nehmen die Engel ihm die Bürde ab.

(Während dieß Gesang füllt sich die Bühne wieder mit Wolken.)

Luitg. (Kniet verzweiflend auf die Bahr) Seine Leiden trug er bis ans Grab.

Odo. (sich plötzlich über sie beugend) Meine Tochter!

Luitg. Bis ans Grab.

Odo. Und noch ich bis meinigen bis dahin wagen?

Luitg. Mir fluchend flieg er in die Gruft.

Odo. Das that der nie Oswald nicht.

Luitg. Barmherzigkeit, ihr unsichtbaren Mächte! Seht meinen Jammer, rettet mich vor Verzweiflung! Ein leises Flüstern verkünde mir, daß Oswald sterbend mir verziehen habe.

(Die Wolken theilen sich, ein heller Glanz fällt die Bühne, der Gesang fängt.)

Himmlische Freuden umschweben ihn,
er liebt dich noch, er hat verziehn.

(Der Glanz verschwindet, und die düstre Bühne steht wieder da.)

Luitg. (schluchzend) Er liebt mich noch, er hat verziehn.

Anmerkung für den Componisten: Der Gesang muß choralmäßig seyn, und darf höchstens eine Minute dauern.

Odo. Auch ich verzeihe um seinetwillen dem Mörder Deines Bruders.

Luitg. (steht auf und sagt mit gezwungener Fassung) Jetzt, mein Vater, bin ich bereit, Euch zu gehorchen.

Odo. (entzückt) Gott segne Dich!

Luitg. Ach, vor ihm hat mein Gehorsam keinen Werth; denn er ist das Stiefkind der Verzweiflung. Wem der Hoffnung letzter Faden entzwey geschnitten wurde, der kauft den Ruhm des Helden wohlfeil, und eine That, die Tausende beglückt, ist oft nur Krampf des Lebens-Ueberdrusses. Drum kann ich nicht des Vaters Segen stehlen. Hinweg, hinweg aus diesen Mauern! Schon tönet mir Trompetenschall entgegen. Oeffnet nur das Brautgemach! Hindurch, hindurch zum frühen Grabe! mich haben Geisterstimmen eingesegnet. Ich bin Oswald's Braut, er liebt mich noch, er hat verziehn. (stürzt fort.)

Odo. Welchen Himmel, welche Hölle hat Gott in ein Vaterherz gelegt! (folgt ihr.)

Vierte Scene.

(Ruinen des ersten Aufzugs.)

Liebemund (noch immer auf'm Thurme.)

Soll ich denn hier oben verhungern? — Es gab einmal eine schöne Zeit, da brachten die Raben Brod; aber jetzt flattern sie um mich her, als ob ich schon am Galgen hinge. Das Gesindel, das sich Ritter nennt, und die Jungen haben Appetit zu einer

rasenden Ritter. (Sieht sich überall um.) Eine schöne Aussicht! Ich glaube der Teufel kömmt zuweilen hieher, wenn er frische Luft schöpfen will. Wenn das meine blinde Großmutter mit ansähe, daß ich dem Himmel so nahe bin! — Horch! — mein Rappe! er wiehert! Gewiß hat ihm sein Herz, in welcher Noth ich stecke. Heiliger Georg! wenn du mir diesmal aus der Klemme hilfst, so gelobe ich dir ein Roß von Silber, so schwer als dein Gäulein! — Ich höre Stimmen im Thurm! — Aha! was doch ein silbernes Roß nicht thut!

Fünfte Scene.

Welleda, Odo, Leibgarde (kommen aus dem Thurm.)

Odo. Unsern Dank, edle Jungfrau! Eure Weisheit zu belohnen vermag ich nicht.

Welleda. Die Zukunft lohne mich durch Eurer Tochter Ruhe!

Liebem. (ruft wehmüthig) Goldiger Herr!

Odo. (unwissend, woher die Stimme kömmt) Wo bist Du, Liebemund?

Liebem. Hier!

Odo. (erblickt ihn) Was machst Du da?

Liebem. Kalender.

Odo. Wie bist Du da hinaufgekommen?

Liebem. Darum müßt Ihr den Teufel fragen.

Odo. Komm herab, wir müssen fort!

Liebem. Ja komm! das ist bald gesagt; aber

wie? Meynt Ihr, ich könnte springen wie Ludwig der Prinz von Hessen?

Welleda. (lächelnd) Liebemund hat kein Vertrauen zu seiner alten Freundin.

Liebem. War das eins von Euren Freundschaftsstückchen?

Welleda. Er schwebe sanft herab, und sey eingedenk der kleinen Züchtigung.

(Liebemund findet sich plötzlich am Eingang des Thurms; während der Fahrt hört man sein Geschrey.)

Welleda. Willkommen auf festem Boden!

Liebem. (tritt schüchtern heraus, befühlt sich) Ich lebe noch!

Odo. Geh und laß die Rosse zäumen!

Liebem. Mit Freuden! und wenn ich jemals wieder diese Gegend betrete, so mögt Ihr mich in eine Fledermaus verwandeln. (ab.)

Odo. (reicht Welleda die Hand) Lebt wohl, Freundin meines Hauses!

Welleda. Ziehe hin, gnädigster Herr, im Geleite frommer Wünsche!

Luitg. Ich danke Euch, Welleda! Ihr habt meinem armen Herzen die gräßliche Ruhe vernichteter Hoffnung gegeben.

Welleda. Aus zerschlagenen Gestirn lacht eine freundliche Sonne oft neue Kräfte hervor. Mit Glauben und Muth den dunklen Pfad zu wandeln, ist des Menschen Bestimmung. Wo der Tod ihn erwartet, da

krümmt sich der Pfad, und plötzlich umgiebt ihn das Licht. Wohl ihm, wenn er im Finstern einem guten Menschen begegnet, der im Vorübergehen die Hand ihm drückt. Ich drücke Deine Hand, Du leidende Schwester, und wenn Du verzagst, so komm und weine mit mir!

(Hiltgarde umarmt sie hastig und entfernt sich weinend, Welleda wendet sich ab, und trocknet ihre Thränen.)

Odo. (Hiltgarden folgend) Lebt wohl! (an der Seite kehrt er nochmals um) Wenn kein höherer Beruf Euch bindet, so lade ich Euch zur Vermählung meiner Tochter.

Welleda. Wann?

Odo. Morgen.

Welleda. Und des Bräutigams Name?

Odo. Prinz Edmund von Jülich.

Welleda. (mit starrem Entsetzen) Wer?

Odo. Prinz Edmund von Jülich.

Welleda. (mit bebenden Lippen) Prinz — Edmund —?

Odo. Was ist Euch? Kennt Ihr ihn?

Welleda. Ich kenne ihn.

Odo. Euer Staunen — Euer Schrecken — Habt Ihr ein böses Schicksal in den Sternen gelesen?

Welleda. Laßt mir Zeit, gnädigster Herr; eine unsichtbare Hand hat mich ergriffen — (sie schaudert) ein Todesschauer bebt durch meine Gebeine. — Ich trage, was der Spruch des Allgewaltigen dem Kinde zu tragen gebot. — Geht! ich komme zur Vermählungsfeyer — ich werde kommen — ich m u ß kommen.

Odo. O möge die Ruhe, die Ihr außer Euch verbreitet, doch auch in Eurem Innern wohnen! (geht ab.)

Sechste Scene.

Welleda allein.

Wie ist mir geschehen? — So muß vor jeder auf gutgläubten Handlung auch der reinste Wille zittern? So darf kein Sterblicher sich rühmen, er habe das Gute nicht blos gewollt — auch gethan? — Kurzsichtige Menschen! — Von den tausendmal tausend Ursachen oder Folgen begreift Ihr kaum eine oder zwey, und brüstet Euch noch mit Klugheit und Güte! — Was Ihr mühsam gebauet, reißt Ihr oft mühsam zerstören, und so verrinnt Euer Tropfen aus dem Meere der Zeit! — Vater! Vater! hättest du das vorausgesehen! (Pause.) Wie soll ich es hindern? — denn hindern muß ich es. — Alles entdecken? — dem alten guten Wilhelm von Jülich zum Lohn der Gastfreyheit seines Thrones Stütze rauben? — meines Vaters Namen schänden? — Und wenn ich es wollte — wenn ich es wollen müßte — wird man mir glauben? wo sind die Beweise? habe ich Zeugen? — Seht er noch, der Einzige, der hier der Wahrheit sich zum Opfer bringen könnte! — O Menschen! Menschen! mit Recht nennet Ihr die unübersehbaren Folgen, deren Spiel Ihr seyd, Zufall! wer kennet der Grausame, der Rechenschaft von dieser Folgen fordert? (sie kehrt sich von ohngefähr seitwärts, ihr Blick wird von einem Gegenstand in der Ferne angezogen, ihre Aufmerksamkeit verwandelt sich nach und nach in [illegible])

Erstaunen, und endlich in eine halb furchtsame halb freudige Ueberzeugung, sie bebt bey folgenden Worten Schritt vor Schritt zurück.) Ist es ein Spiel meiner Einbildungskraft? — Aehnlichkeit? Wirklichkeit? — Ein Mensch? — ein Geist? — Oswald?

(Sie schlägt den Schleyer über sich, und bleibt im Hintergrunde stehen, halb durch einen Ruin bedeckt.)

Siebente Scene.

Melleda, Oswald, gleich darauf Bernhard.

(Oswald tritt schwermüthig zwischen den Ruinen hervor, setzt sich auf einen Stein und stützt den Kopf in die Hand. Melleda nähert sich leise und schüchtern; sie schlägt den Schleyer zurück, um ihn seitwärts zu betrachten. Entzücken über die Gewißheit der Entdeckung glüht in ihrem Auge. Oswald zieht ein Bild hervor, das er wehmüthig betrachtet, und an seine Lippen drückt. — Melleda sucht von fern das Bild zu erkennen, es gelingt ihr, sie seufzt, schlägt den Schleyer über und tritt zurück.)

Bernh. (tritt auf.) Herr Ritter! ich habe die Rosse angebunden. Wollt Ihr essen?

(Oswald schüttelt den Kopf.)

Schlafen?

(Oswald schüttelt den Kopf.)

Ruhen?

(Oswald legt die Hand auf sein Herz, blickt gen Himmel und seufzt.)

Hier kann ich auch weder schlafen noch essen; denn wenn mich mein Gedächtniß nicht betrügt, so sind das die Ruinen des alten Schlosses Schreckenstein.

(Oswald nickt mit dem Kopfe.)

Sind sie es? O Gott! (halb für sich) dann ist es auch nicht mehr weit bis zu jenem unglückseligen Platze, wo ich vor zwanzig Jahren mein Gewissen verkaufte; drum drückt mich auch die Luft, und meine Glieder sind gelähmet. (zu Oswald) Herr Ritter! ich habe Euch noch nie gefragt: wie weit? wohin? weswegen? Vergönnt mir heute zum erstenmale, daß ich forschen möge; welche Straße wollt Ihr gehen?

(Oswald deutet mit der Hand nach der Seite, wo der Herzog abgegangen.)

Mitten durch den Wald?

(Oswald nickt mit dem Kopfe.)

Vielleicht nach Kiew?

(Oswald nickt mit dem Kopfe.)

Gott! dann muß ich Euch verlassen!

(Oswald sieht ihn fragend an.)

Nicht wahr, Herr Ritter, von den Ketten der Tartaresen habt Ihr mich nicht befreyt, um mich dem Kreutzschwerd zu überliefern?

(Oswald stutzt und verneint es.)

O so vernehmt ein Verbrechen, dessen Schrecken mir nach Afrika folgte, das tiefer als die Zeit meine Stirn furchte, und fester mein Gewissen umklammerte, als die Ketten der Barbaren meine Arme.

(Oswald steht auf und betrachtet ihn mit Verwunderung.)

Ich war erst Knappe am Hofe des Herzogs Odo von Kleve. Tüchtigkeit und Treue rühmte man an mir, und ich stolz war stolz auf meine mir geprüfte Redlichkeit. Wie der Mensch nun ist! Manchen meiner Brüder, den ich auf glattem Wege strauchelte sah, habe ich kleinlich verdammt, ohne zu bedenken, daß mein Weg nicht glatt war, und daß, wo er nur strauchelte, ich gefallen wäre! Ach! und ich lit! — Gott vergebe es Eurem Vater!

(Oswald stutzt.)

Ja, Eurem Vater, der aus bittrem Groll, um des erschlagenen Bruders willen, mir heftig zusetzen ließ, ich sollte den kleinen Prinzen, dem ich diente, seiner Rache in die Hände liefern.

(Oswald wendet sich beschämt ab.)

Lange widerstand ich seinem Golde, weil ich an Odo's Hofe keinen Mangel litt. Als aber in der blutigen Fehde mit Oranien mein guter Herr eine Zeitlang flüchtig herumirrte, als er, ohne Geld und ohne Freunde, selbst die Nothdurft entbehren mußte, und mit seinen wenigen Getreuen am Morgen oft nicht wußte, wo er am Abend herbergen werde, da bemeisterte sich der Unmuth meines undankbaren Herzens, und ich wurde nach und nach vertraut mit dem Gespenst, das mir lockend folgte. Des Krieges Ende war nicht abzusehen, Noth

und Jammer mehrten sich, Eures Vaters Cold blinkte, der Teufel schürte, und ich versprach ein Bubenstück.

(Oswald ergreift hastig seinen Arm, und sieht ihm starr ins Gesicht.)

Ich hatte doch zu viel versprochen. Im Bösen wie im Guten traut der Mensch sich mehr zu, als er vermag. An einem neblichten Morgen trennte ich mich von unserm Haufen. Den kleinen Prinzen hatte ich vor mir auf dem Sattel. Ich sprengte in die Welt hinein, von meinem Gewissen gespornt; der Gaul flog, die Kiesel sprühten Funken, der Staub wirbelte sich, die dürren Blätter rasselten hinter mir her. Am Himmel wurde es dunkel — in mir rabenschwarz — es donnerte — das Kind schrie — ich war von Sinnen. Endlich stürzte mein lechzendes Roß zu Boden — ich sah mich um — ich war in diesem Walde — es wurde finster — schon ferne Bäume schien mir ein Gespenst — düstre Felsenschlünde gähnten mich an. Ich setzte mich auf einen Stein — das Kind lächelte und spielte mit dem Beutel, in dem mein Sündengold lag. Ich weinte — beten konnte ich nicht. Wenn eine Holztaube über mir flatterte, so fuhr ich auf; wenn eine Eidechse im Grase pfiffelte, so pochte mein Herz. Das Kind schlief ein — ich blieb allein mit meinem Gewissen. Fledermäuse scherzten um mich her — der Uhu heulte — endlich schwieg alles — die ganze Natur entschlummerte — mein Gewissen wachte — Hölle! ist mir gräßlich!

(Oswald betrachtet [illegible] hat sich genähert, ihren Schleyer hat [illegible] gespannter Aufmerksamkeit — Pause.)

So saß ich die ganze Nacht. Wenn ein Käfer summte, das war mir Trost. Als der erste Vogel den Morgengesang anstimmte, da fiel mir eine Zentnerlast vom Herzen. Ich betete! — ich hob das schlummernde Kind von meinem Busen empor, und flehte zu Gott um Rettung für die Unschuld, wäre auch mein Leben der Preis. Da stand plötzlich ein Mann vor mir — war es ein Sterblicher, der war es der guten Engel einer — ich werde seine Gestalt nimmer vergessen — ein Greis mit grauem Haar und Bart, himmelblau war sein Gewand, sein Gürtel eine goldne Schlange —

Welleda. (schreyt laut auf) Ha! (Oswald und Bernhard wenden sich, Welleda wickelt sich in ihren Schleyer.)

Bernh. (bebend) Gottes Barmherzigkeit! ein Geist! die Mutter des armen kleinen Fridolin — sie fordert ihres Sohnes Blut von mir.

Welleda. Verzeiht, Fremdlinge, wenn mein plötzliches Erscheinen Euch überraschte! Es ging mir eben so wie Euch. Ich suche Kräuter in der Mittagsstunde zu einer köstlichen Arzney. Gehabt Euch wohl! (geht einige Schritte, und thut, als ob sie Kräuter pflückte.)

Bernh. (nach einer Pause) Seht nur, wie ich zittere! — Das ist nun mein Lohn! Ueberall seh ich Gespenster. Ich muß eilen, meine Erzählung zu voll-

unsinn Verbrechen, den Prinzen [illegible] seiner Aeltern Pflege zum Manne heranwachsen. Wer herrscht jetzt über Kiew? Lebt der alte Herzog? Wie geht es seinem Sohne? — Das waren in jener Herberge, an jenem Kessel die ersten Fragen, und überall mußt' ich die Schreckensworte hören: „Sein Sohn? er hat keinen!“ — Doch, doch! er hatte! — „Ach!“ meynt Wie der, den vor so vielen Jahren ein untreuer Knecht gestohlen? der ist nie mehr zum Vorschein gekommen.“ — Da färbt sich meine Wange todtengrau, die Lippe hängt, das Auge wird verglast — die Knie beugen sich, die Arme schlottern wie am Leibe ohne Kraft. So bin ich Euch mit schwerem Herzen bis hierher gefolgt, weil ich meynte, Ihr zögt nach Thüringen in Eure Heimath — Aber ach! Ihr wollt nach Kiew, und dahin kann ich Euch nicht folgen, ich kann den grünen Schloßplatz nicht wieder sehen, wo das Kind in der Frühlingssonne spielte, und vom Söller herab die Mutterliebe lächelte.

Achte Scene.

Vorige. Volkmar (tritt aus dem Thor, hinter ihm vier weißgekleidete Knaben, welche Wein, Brod und Früchte tragen.)

Volkm. Seyd willkommen, Ritter Oswald, Graf von Orlamünde!

(Oswald ist erstaunt, seinen Namen zu hören.)

Ich weiß, Ihr könnt den Gruß mir nicht erwiedern. Drey Jahre und zwey Tage sind verflossen. Nach

Mitternacht, wenn beym ersten Hahnenruf der dritte Tag geendet, dann ist entfesselt Eure Zunge.

(Oswald schlägt die Hände zusammen, und tritt einen Schritt zurück.)

Bernh. Wo sind wir? Dieses Schloß war öde.

Volkm. Habt Ihr nie gehört von der klugen Frau im Walde?

Bernh. Wohl haben wir. Die Gegend rings umher ist ihres Ruhmes voll.

Volkm. Ein guter Engel hat zu ihrer Wohnung Euch geleitet. In ihrem Namen soll ich den Ritter wie den Knappen willkommen heißen. (nimmt einen Becher, und trinkt ihn Oswald zu, nimmt dann einen andern Becher, und wendet sich zu Bernhard.) Willkommen in diesen Mauern, jeder Biedermann, den keine böse That belastet!

Bernh. (greift zitternd nach dem Becher) Und je der Reuige, der seine That bereut! (ein Knabe giebt ihm Brod.)

Volkm. (zu Bernhard) Wo wächst der Wald, der in seinen dunkelsten Schatten ein marterndes Gewissen verbergen könnte?

Bernh. Was sagt Ihr? — Was seh' ich? Blut in diesem Becher? — dies Brod ein Stein? (läßt beydes fallen) Weh mir! unsichtbare Mächte schwingen der Rache Geissel über mich!

Volkm. Stille, was Du verschuldet, bereue und

hoffe! — Herr Ritter! meine Gebieterin ladet Euch in ihre Wohnung. Was Natur und Kunst herbeyzuschaffen vermögen, ist bereit zu Eurer Erquickung.

(Oswald dankt höflich und weigert sich.)

Weigert Euch nicht, Herr Ritter! Den dunkeln Flor, der sich um Eure Zukunft webte, wird Welleda's Macht zerreißen. Euer Schicksal, Eure Liebe heischen, daß Ihr ungesäumt mir folgt!

(Oswald steht zweifelnd.)

Bernhard der klugen Frau im Walde, von der schon mancher Hilfe segnend, und ohne Trost noch keiner schied.

(Oswald äußert nach einer Pause seinen Entschluß zu folgen.)

Bernh. Ihr geht, Herr Ritter? O vergönnt mir, ehe wir scheiden, Eure wohlthätige tapfre Hand noch einmal an mein Herz zu drücken.

(Oswald reicht ihm die Hand, die Bernhard küßt und an seine Brust drückt — Oswald bringt ihm einen vollen Beutel auf, legt dann die Hand auf Bernhards Haupt, betrachtet ihn mit Wohlwollen und Mitleid, und entfernt sich dann; ihm folgt Volkmar mit den vier Knaben. Geschmückte Knaben und junge Mädchen empfangen den erstaunten Oswald mit Blumen und Guirlanden, wimmeln um ihn her, und ziehen ihn sanft hinein: das Thor schließt sich wieder.)

Neunte Scene.

Welleda (tritt aus der Thurmpforte, eben als Oswald fortgezogen wird; mit ausgebreiteten Armen und strahlender Freude steht sie ihm nach, bleibt dann einige Augenblicke in froher Wehmuth versunken stehen.)

Bernh. (ohne Welleda zu bemerken) Was soll mir das Geld? Wo ist die Ruhe feil? und welcher König prägt die Münze, womit man sie erkaufen kann? — Die einmal abgebrochene Blume vermag kein Sterblicher wieder an ihre Stelle zu heften. Fort, fort aus diesem Schreckenswalde, wo meine Ehrlichkeit begraben liegt, wo die Erinnerung mit frischen Farben mir meine That an jede zitternde Espe malt. (will gehen.)

Welleda. Bernhard!

Bernh. (bebend) Wer ruft?

Welleda. Bernhard!

Bernh. Was wollt Ihr?

Welleda. Bernhard!

Bernh. Seyd barmherzig! Haltet einen Mann nicht auf, der vor seinem Gewissen flieht!

Welleda. Es wird Dich überall ereilen.

Bernh. Wehe! Wehe! Gebt mir Trost!

Welleda. Du findest ihn in meiner Wohnung.

Bernh. Nicht zwischen Mauern — O es ist mir schon in freyer Luft zu enge!

Welleda. Aus dem Schooße der Erde geht nach langen Jahren die Ruhe wieder hervor; aus jenen Mauern winkt sie Dir.

Bernh. O dürft' ich hoffen, noch im Grabe Ruh zu finden!

Welleda. Du hast gelebt; ich bitte!

Bernh. Umsonst! Ich kann nicht.

Welleda. (ergreift seine Hand, und beugt auf die Mauer.) Wirst Du auch dieser Einladung nicht folgen?

(Ein Greis mit eisgrauem Bart, im himmelblauen Gewand, mit einer goldnen Schlange umgürtet, erscheint auf der Mauer; in seinem Arme hält er ein Kind, mit der andern Hand winkt er.)

Bernh. (fällt zitternd auf die Knie) Heiliger Gott! was sah' ich? Er ist es — der Greis — der Knabe — er winkt — ich komme! — (indem er sich aufrafft) Hülfe! Helft mir! Vergebung oder Tod! (indem er aufs Thor zuwankt, verschwindet die Gestalt.)

Welleda. (sanft gerührt, mit gefalteten Händen emporschauend) Vater! habe ich Deine Gestalt gemißbraucht? — Vergebung dem Schwachen!

(Der Vorhang fällt.)

Ende des zweyten Akts.

Dritter Akt.

(Ein romantisches Thal im Walde, in mäßiger Entfernung sieht man die Ruinen, welche Welleda bewohnt, den Thurm und die Pforte; im Vordergrunde seitwärts ein Felsen, von welchem ein Wasserfall herabstürzt, der ein geräumiges mit Schilf bewachsenes Becken bildet; von dem Felsen beugt sich über das Wasser eine alte hohle Weide hinunter, und beschattet zum Theil den Eingang einer Grotte; ein Apfelbaum mit lockenden Früchten beladen, ein Busch von wilden Rosen, eine hohe dunkle Tanne und einige andere Bäume sind einzeln gruppirt.)

Erste Scene.

Welleda (allein, liegt am Rande des Wasserbeckens, den Kopf in die Hand gestützt, zeichnet mit ihrem Stabe gedankenvoll Figuren in den Sand.)

Woher der Aufruhr meiner Sinne? der Sturm der Leidenschaften?
Ist das Welleda? Ha! bist du Agrippa's Tochter?
Dies grollende Gefühl des Neides nennst du Liebe?
Die schamroth glühende Wange strafe dich Lügen.
Erwache, hoher Sinn für Ehre, Tugend!
Was kümmert mich die Hölle, die Gott um den geliebten Geist gewälzt? — Ich verwerfe mit den Sinn-

nichtig! Er schwebt empor, und mit ihm meine Liebe. Ha! wenn alle schönen Seelen einst im Lichtmeer dort zusammenfließen, wozu dann die Erinnerung, an welchen Staub sie hier gebunden waren?

Zweyte Scene.

Welleda, Volkmar.

Volkm. (kömmt vom Felsen herab.) Ich suchte Dich, Welleda! Mich dünkt, sie kommen.

Welleda. (steht auf.) Die Straße von Jülich?

Volkm. Von dorther schallen Stimmen durch den Wald und Rosse stampfen. Noch sind sie fern.

Welleda. Ist alles zu ihrem Empfange bereit?

Volkm. Wenn sie hier verweilen, ja!

Welleda. In kühlen Schatten ladet diese Quelle. Ich hoffe, sie verweilen.

Volkm. Oswald schlummert.

Welleda. Wer ist bey ihm?

Volkm. Erich.

Welleda. Und Bernhard?

Volkm. Fast hätte die Erscheinung seine Sinne zerrüttet. Er wankt zwischen den Ruinen umher, und sucht und ruft den Greis.

Welleda. Dieser Greis, Volkmar, war die Gestalt meines Vaters. Ich bin Dir noch Enträthselung schuldig. Höre und schweig bis zur rechten Stunde. Am Hofe des Fürsten Wilhelm von Jülich ward mein Vater in den letzten Jahren seines Lebens gastfrey aufge-

nommen. Er fand dort Schutz und Liebe, er durfte sich des Lebens freuen, und was noch mehr ist, er durfte denken. Es war wie Sternenlicht, dem eine lange Nacht eine kurze Dämmerung verdankte. Einst begab es sich, als eben Herzog Wilhelm, ich weiß nicht mehr bey welchem seiner Freunde, verweilte, daß die Herzogin, Mutter eines einzigen holden Knaben, ihren Säugling im Schlafe erdrückte. Die gräßlichste Verzweiflung zerfleischte das Mutterherz, und Wahnwitz ergriff die Arme bey dem Gedanken an des Vaters Heimkunft, dessen ganze Seele an diesem Kinde hing. Da wandelte Agrippa, von Dankbarkeit und Mitleid tief bewegt, in diesen Wald, da führte ihm das dunkle Schicksal einen Knaben zu — von gleichem Alter — ähnlichen Zügen —

Volkm. Ich errathe!

Welleda. (beschämt.) Statt den wahren Aeltern ihn zurückzubringen —

Volkm. Siegte Freundschaft über Pflicht —

Welleda. Herzog Wilhelm wär und blieb durch Täuschung glücklich; nicht so die Mutter, die der Gram gar bald zu ihrem ächten Kinde führte.

Volkm. Und auch Agrippa ging mit dem Geheimnisse aus der Welt?

Welleda. In meinem Busen verschloß er es. „Wache über diesen Knaben, sprach er sterbend, verliere ihn nie aus den Augen! Wenn die Welt es heischt, so rede! wo nicht, so schweige! denn das Leben [illegible]

„liebt der Mensch oft lieber, als eine Erscheinung, die ihn „glücklich macht.“

Volkm. Und jetzt?

Welleda. Jetzt muß ich reden. Der Bruder zieht als Bräutigam zu seiner Schwester. Von mir hintergangen — Gott sah mein Herz! — will sie des Vaters Wunsch sich opfern.

Volkm. Hintergangen?

Welleda. Oswald lebt!

Volkm. Ist Oswald ihr Geliebter?

Welleda. Und der meinige.

Volkm. (zurücktretend.) Der Deinige?

Welleda. Ha! jetzt fühle ich, daß ich edel liebe, weil es mir so leicht wird zu bekennen. Diesen Morgen stockte meine Zunge. Irdische Hoffnung war noch immer der irdischen Liebe Nahrung. Eine Flamme loderte in meinem Busen; jetzt ist sie nur ein Glanz in meiner Seele.

Volkm. Fühlst Du auch, Welleda, daß Du mit einem Jüngling redest, dem es noch schwindelt vor der Höhe, auf welche Deine Tugend sich emporgeschwungen?

Welleda. Ich reiche Dir die Schwesterhand, und ziehe Dich zu mir herauf. Horch! sie kommen! Entferne Dich!

Volkm. Du Herzenskundige! laß mich heute nicht lange allein! Gib mir Arbeit und Geräusch!

Welleda. Bald! Gedenke indessen meiner Worte: Menschenglück befördern, heißt die Freuden des Ewigen

theilen; Menschenglück ist sein Gedanke, und dieser Gedanke wird mit jedem Augenblick zu einer neuen Schöpfung. Wir können nicht, was er kann; aber wir dürfen wollen, was er will, und so wird unser Leben ein Abglanz seiner Ruhe. (geht ab.)

Dritte Scene.

Volkmar allein.

(Er biegt die Zweige der nahe stehenden Bäume vor den Eingang der Grotte.) Ruhe? Ja, so ruht der Epheu an der Ulme; mit ihr strebt er empor, mit ihr sinkt er zu Boden. Ach, es gibt ja so wenig Menschen, die allein zu stehen vermögen — und wenn ein Schwacher fällt, war es denn seine Schuld, daß kein Baum ihm nahe stand, den er umfassen konnte? (indem er sich gedankenvoll entfernt.) Oswald! Oswald! ich könnte für ihn sterben; aber lieben kann ich ihn nicht. (ab.)

Vierte Scene.

Edmund, Adolphine, Gefolge.

Edmund. Sieh nur, Schwester, welch eine zauberische Einöde!

Adolphine. Wäre statt der Schwester die Geliebte hier, dann wäre sie doppelt schön.

Edm. (zerstreut.) Die Geliebte? Meynst Du meine Braut?

Adolph. (lachend.) Nun, wen denn?

Edm. Aber sieh doch nur den Wasserfall, wie

den Rosen und die Früchte! — Sollen wir die Pferde hier verschnaufen lassen?

Adolph. Wenn Deine Ungeduld die Zögerung verträgt?

Edm. O ja, o ja! Wir haben nicht mehr weit. Es ist kaum Mittag, die Sonne drückt, die Rosse sind ermüdet. — He! Knappen! dort im Schatten jener Eichen harret unser! (Das Gefolge entfernt sich.)

Adolph. Für einen Bräutigam ist Dein Verlangen ziemlich eilig.

Edm. Laß die Neckereyen! Kaum zweymal sah ich Luitgarden: wie kannst Du wollen, daß ich brenne?

Adolph. Und doch vermählst Du Dich mit ihr?

Edm. Nach dem Wunsche unsers Vaters.

Adolph. Warst Du nie verliebt?

Edm. Ein einzigesmal im Traum.

Adolph. O geschwind, erzähle mir das! (wirft sich am Wasserbecken nieder.)

Edm. (der vor ihr stehen bleibt.) Mich träumte, ich sey auf der Jagd, und sah durchs Gebüsch eine schlanke Jägerin eilen. Ich setzte ihr keuchend nach, sie blickte um sich, und es war Dein Gesicht.

Adolph. Meines?

Edm. Schwester! rief ich; aber sie floh schnellfüßig mitten durch ein Dorf, bog um eine Ecke, und verschwand.

Adolph. Und Du?

Edm. Ich schlich traurig weiter: da hüpfte ein

Milchmädchen mir singend entgegen, und bot mir frische Milch aus ihrem Topfe. Ich sah sie an — Du warst es.

Adolph. Ich?

Edm. Als ich eben trinken wollte, hörte ich aus dem nächsten Fenster meinen Namen rufen, und denk Dir nur: es war Deine Stimme.

Adolph. Das ist doch drollig! — Aber wo blieb das Milchmädchen?

Edm. Weg war sie! Ich sah mich nach ihr um, da sprang Dein Windspiel auf mein Bette, und ich erwachte.

Adolph. Das nennst Du verliebt?

Edm. Nun ja, ich war es, in die Jägerin, in das Milchmädchen, und endlich in die Stimme.

Adolph. Schade nur, daß meine Stimme blos im Traume solchen Eindruck auf Dich macht.

Edm. Ach nein! auch wachend! Ich höre Deine Stimme immer gern. Zuweilen bin ich vorsätzlich; wenn ich denn von ferne Dich ein Liedchen singen höre, so fange ich an zu lächeln, und spreche zu mir selbst: das ist Adolphine! recht als ob ichs mir erzählen müßte.

Adolph. In Zukunft wirst Du sagen: das ist Luitgarde.

Edm. Vielleicht!

Adolph. Sie ist doch schöner, als ich.

Edm. (schüttet den Kopf) Meynst Du?

Adolph. Du Tölpel, — —

Edm. Das heißt Du auch.

Adolph. Immer fromm und mild.

Edm. Sprich, schwermüthig. Deine Munterkeit ist mir weit lieber.

Adolph. (verdrüßlich.) Ach ich bin auch nicht immer munter.

Edm. Du? Was fehlt Dir?

Adolph. Es ist mir oft, als wünschte ich das oder jenes, und wenn ich mich befrage, so weiß ich selbst nicht was.

Edm. Wahrhaftig, Schwester, das geschieht mir auch zuweilen.

Adolph. Dann kann ich oft über Kleinigkeiten verdrüßlich werden. Zum Beyspiel eben jetzt, daß die schönen Aepfel da so hoch im Baume hängen, das ärgert mich.

Edm. Möchtest Du einen? Ich will hinaufsteigen.

Adolph. Rufe lieber einen Knappen.

Edm. Was ich für meine Adolphine selbst thun kann, das überlasse ich keinem Knappen. (er will hinaufsteigen, plötzlich fallen die Aepfel von selbst herunter.)

Adolph. (indem sie einen aufnimmt.) Ey das ist ein herrlicher Baum!

Edm. (verdrüßlich.) Daß ich nicht wüßte! Er gönnt mir nicht einmal die Freude, für Dich zu klettern.

Adolph. Es ruht sich hier recht sanft. Wenn mir nur nicht die Sonne so gerade ins Gesicht schiene!

Edm. Ich will ein paar starke Zweige hinüberbiegen.

Adolph. Thue das, guter Edmund! (Indem er

damit beschäftigt ist, breitet sich ein Baldachin von einem Baume zum andern aus, und beschattet Adolphinen.)

Edm. Nun was soll das?

Adolph. Sieh nur, Bruder! das geht nicht mit rechten Dingen zu.

Edm. (mürrisch.) Hier haust wohl gar ein Zauberer!

Adolph. (schalkhaft.) Oder eine Zauberin!

Edm. Der Dir huldigt.

Adolph. Die Dich liebt.

Edm. Ich denke, wir ziehen weiter.

Adolph. Aha! der Bräutigam erwacht!

Edm. Wenn Du das meinst, so bleibe ich hier bis morgen.

Adolph. Wie mir doch zu Muthe seyn wird, wenn ich auch einmal der Hochzeit so entgegen reise?

Edm. So? denkst Du oft daran?

Adolph. Zuweilen!

Edm. Wo wirst Du es besser finden, als daheim? Wird Jemand auf der Welt Dich mehr lieben, als Dein Vater und Dein Bruder?

Adolph. Ich denke doch, mein Mann.

Edm. Dein Mann, Dein Mann! Ich kenne keinen, der Dich verdiente.

Adolph. (lächelnd) Nur gemach! Man will doch endlich seinen eigenen Herrn haben, man will Hausfrau werden.

Edm. Warum keine Hausfrau? Hausschwester ist doch so gut?

Adolph. Wenn das wäre, warum begnügst Du Dich nicht selbst wie Deine Schwester?

Edm. Weil — weil der Vater will — weil ich muß — weil — Du fragst auch heute recht albern.

Adolph. Nun, gnädiger Herr Bruder! (lachend, reicht ihm einen Apfel.) Da, nimm und iß!

Edm. Ich mag nicht.

Adolph. Nun, nimm nur! Du meinst doch nicht, ich sey die Schlange im Paradiese?

Fünfte Scene.

Vorige. Liebemund (von einem Knappen Edmunds begleitet).

Der Knappe. Prinz! dieser Mann begehrt mit Euch zu reden. (geht ab.)

Edm. Wer seyd Ihr?

Liebem. Traugott Liebemund ist mein Name; Stallmeister meines gnädigen Herrn Herzogs zu Kleve.

Edm. Wo ist der Herzog?

Liebem. Er harret Eurer mit Verlangen. Euer Ausbleiben macht ihm Sorge; drum sandte er mich entgegen, Euch willkommen zu heißen.

Edm. Ich danke!

Liebem. Und wo möglich Eure Ankunft zu beschleunigen.

Edm. Warum?

Liebem. Warum? Wie Ihr auch fragen könnt!

Die Braut ist geschmückt, die Edelknaben stehen bereit zum Fackeltanz.

Edm. Wie? Heute noch?

Adolph. (steht auf) Schon heute?

Liebem. Der Alte kann die Zeit ja kaum erwarten, und da heute ihm zu Liebe das Fräulein sich entschlossen hat —

Adolph. Ihm zu Liebe?

Liebem. So macht er Euch die heimliche Freude —

Edm. So?

Liebem. Darum eilt, gnädiger Herr, und seyd froh, wenn Ihr hier so wegkommt!

Edm. Hier? Warum?

Liebem. Wißt Ihr denn nicht, daß hier eine fürchterliche Hexe wohnt?

Edm. Eine Hexe?

Liebem. Pst! (heimlich) Die kluge Frau im Walde. Seht nur dort das öde Schloß. Vor drey Jahren war es von Geistern nur bewohnt, keine Seele traute sich hinein. Aber jetzt hat die kluge Frau sie alle in Dienst genommen. Da wandeln sie herum in mancherley Gestalten, Menschenkörper mit Hasenköpfen, Wölfe mit Menschengesichtern, drey!

Edm. Das möchte ich sehen!

Liebem. Ihr Vater war ein mächtiger Zauberer, hieß Agrippa, der hatte immer einen schwarzen Hund bey sich, das war der Gott sey bey uns. Wenn er in Wirthshäusern zechte, so bezahlte er mit blankem Golde;

wenn er aber den Bächen wandte, so war das Geld in Muscheln oder Horn verwandelt.

Edm. Und was treibt die Tochter hier?

Liebem. Durch Hülfe ihrer gottlosen Künste weiß sie Vergangenheit und Zukunft zu entdecken.

Edm. Eine Wahrsagerin? Vortrefflich! sie soll auch mir die Zukunft deuten.

Liebem. Ich bitte Euch, gnädiger Herr, fremdt nicht!

Edm. Wo ist sie? Wie heißt sie?

Liebem. Wo sie ist? — Ueberall! — Wie sie heißt? — Sie hat einen heydnischen Namen: Welleda.

Edm. (ruft) Welleda! höre mich!

Liebem. (der nicht weiß, wohin er fliehen soll) Ums Himmels willen! schweigt!

Edm. Welleda! Verkünde mir mein Schicksal: was muß ich thun, um glücklich zu werden?

(Am Felsen erscheint plötzlich eine Schrift:

Fliehe von der Schwester in die Arme der Schwester!)

Liebem. (zitternd) Da haben wirs!

Adolph. (liest) Fliehe von der Schwester in die Arme der Schwester.

Edm. Was soll das heißen? (Die Schrift verschwindet.)

Adolph. Meint die kluge Frau es gut oder übel mit mir?

Liebem. Gut? Ach du mein Himmel! es iſt ja nicht einmal' für einen Heller Menſchenverſtand darin.

Edm. (in tiefen Gedanken) Seltſam! wahrlich ſeltſam!

Adolph. (lehnt ſich vertraulich auf ſeine Achſeln.) Lieber Bruder! wenn es Dir jemals übel geht, ſo erfülle nur den letzten Theil dieſes ſonderbaren Befehls: Fliehe in die Arme der Schweſter!

Edm. Aber von der Schweſter? warum von Dir?

Adolph. Sie meinte wohl von mir zu Deiner Braut?

Edm. Bey Gott! es hat mich verſtimmt.

Liebem. So lange es noch beym Schreiben und Leſen bleibt, Gott ſey Dank! davon verſtehe ich nichts; aber wenn's an ein Fliehen geht — gnädiger Herr! ich warne Euch. (Dieſen Morgen kam auch ein Mann hieher, ein wackrer Mann, deſſen Anblick ſonſt ſogar den Pferden Ehrfurcht einflößte, den hat ſie mit Reſpekt zu melden geſoppt, als ob er ein Schulknabe wäre; drum aufgeſeſſen! fortgeſprengt!)

Edm. (verdrüßlich) Meine Pferde grasen noch, und ich — ich muß mich zerſtreuen. Wie wäre es, Herr Stallmeiſter? gibt es viel Wild in dieſem Walde?

Liebem. O ja! Wölfe und Bären genug.

Edm. Sie laßt uns eine Stunde jagen. — [illegible]

Liebem. (mit Achſelzucken) Wie es Euch beliebt. Doch, wenn ich bitten darf, nur weit von dieſer Gegend; denn hier [illegible] der Teufel armen Seelen.

Adolph. Und ich soll unter [illegible]

Edm. Laß mich, Schwester, ich bedarf's. Dein Gefolge ist ja kaum zehn Schritte von hier. Hallah, Knappen! geht mir meinen Wurfspieß und meinen Degen!

(geht ab.)

Liebem. Ihr, mein Fräulein, könnt ganz ruhig sein. Die Herr ist ja auch ein Frauenzimmer, und sie kennt das Sprichwort von der Krähen. (folgt Edmunden.)

Sechste Szene.

Adolphine (anfangs ein wenig schüchtern).

Ich könnte meine Zofe rufen — aber ich will nicht. — Nein, ich fürchte mich ja nicht. — Heimlich ist mir wohl zu Muthe, so — wie soll ich's nennen? — als ob meines Vaters Geburtstag wäre, und ich stände eben mit dem Glückwunsche vor seiner Kammerthür. Es säuselt hier so lieblich durch die Blätter — und die Luft ist so lau, so linde. (seufzt tief) Ach! — (nach einer Pause) Was girrt da oben im Tannenwipfel?

(Eine zarte Stimme aus der Tanne)

Liebe!

(Furchtsam, doch angenehm bewegt) Wer sprach das? — Was murmelt in der Quelle?

(Eine Stimme aus dem Wasserbecken)

Liebe!

Auch da? — Was lispelt im Schilfe?

(Eine Stimme aus dem Schilfe)

Liebe!

O schön! — Was flattert im Rosenstrauch?

(Eine Stimme aus dem Rosenstrauch)

Liebe!

Ueberall? Rings umher zwitschern die Vögel — —

(Stimmen von allen Seiten)

Liebe! Liebe! Liebe!

Was ist das? Wo bin ich? — Das habe ich nie gefühlt. — Geister umschweben mich, gute Geister! — Soll ich's wagen? — soll ich die Zauberin bitten, auch mir die Zukunft zu enthüllen? (halb furchtsam) Melteda! — Wer ist der Mann der einst als Gattin mich beglücken wird?

(Eine Schrift erscheint am Felsen:

Der Gespiele Deiner Kindheit.)

(Sie liest erstaunt) Der Gespiele meiner Kindheit! Ich kenne keinen — keinen — außer meinem Bruder! — Das ist räthselhaft! — Hat die Hugo Frau kein Mitleid mit der Neugier eines Mädchens? — soll ich nicht mehr erfahren?

(Der Knabe guckt freundlich aus dem Schilfe vor, und reicht ihr eine Lilie, indem er sagt:)

Sey immer rein wie diese!

(Adelphine tritt furchtsam einen Schritt zurück, und nähert sich dadurch dem Rosenstrauch. Der Knabe aus dem Rosenstrauche reicht ihr eine Blume.)

So wirst Du blühen wie diese [illegible]

(Beyde Knaben verschwinden.)

Adolph. (drückt die Blumen an sein Herz.) Bedeutende Blumen! ihr sollt mir heilig seyn. Wallada! wie verdank' ich Dir die süßen Augenblicke!

(Der Knabe aus dem Wasserbecken reicht ihr ein Blümchen.)

Vergiß mein nicht! (er verschwindet.)

Adolph. Nimmer, nimmermehr! Ich bin so wunderbar bewegt! — Ach! was muß ich thun, bis alle diese Räthsel sich lösen?

(Der Knabe aus dem Rosenstrauche geht nochmals hervor, legt die Finger auf den Mund und verschwindet.)

Schweigen? (er seufzt tief.) Das ist schwer.

Siebente Scene.

Adolphine. Oswald (tritt tief im Hintergrunde auf). Volkmar (folgt ihm und beobachtet ihn von ferne).

Adolph. (Oswald erblickend) Wer kömmt da? Ein Ritter? Da muß ich wohl zu meinem Gefolge. Die Herren Ritter legen es zuweilen übel aus, wenn sie ein junges Mädchen allein in einem Walde finden. (Oswald nähert sich langsam in tiefer Schwermuth.) Doch dieser scheint wohl nicht ein Held für solche Abentheuer. Ein schwerer Kummer beugt seinen Nacken — wenn er nicht wandelte, man könnte ihn für leblos halten. (sie bet ihn an.) Mit Gunst, Herr Ritter!

(Oswald fährt auf, und als er sie erblickt, macht er ihr eine ehrerbietige Verbeugung.)

Ist es noch weit bis Kiew?

(Oswald hebt zwey Finger auf.)

Zwey? Was soll das heißen? — Stunden?

(Oswald bejaht es.)

Warum antwortet Ihr nicht?

(Oswald zuckt die Achseln, und deutet auf seinen Mund.)

Seyd Ihr stumm?

(Oswald bejaht es.)

Stumm geboren?

(Oswald verneint es.)

Ein freywilliges Gelübde?

(Oswald bejaht es.)

Seyd Ihr unglücklich?

(Oswald seufzt.)

Wodurch?

(Oswald legt die Hand aufs Herz.)

Durch Euer Herz? — Nun wahrhaftig, das habe ich Euch angesehen. Um einen Verliebten stumm zu machen, muß man ihm nicht bloß die Zunge lähmen; denn das Herz hat noch ein paar andre gute Freunde, die nichts verschweigen können. (deutet auf die Augen.) Warum heftet Ihr Euer Blick so starr auf diesen Rosenbusch?

(Oswald bricht einen dürren Zweig vom Busche, und zeigt ihn Adelgunden.)

Dornen?

(Oswald wirft den Zweig vor sich hin, und setzt den Fuß darauf.)

Ich verstehe Euch, armer Ritter! — Ihr geht auf Dornen. Und wie nennt sich Eure grausame Geliebte?

(Oswald zieht seinen Dolch, und gräbt damit ein L in den Apfelbaum.)

L! Das ist zu wenig! Ich bitte Euch, fahret fort!

(Oswald verweigert es; Luitgardens ganzer Name wird von selbst am Baume sichtbar — Adelphine wird es zuerst gewahr.)

O nun brauche ich Eure Schreibekunst nicht! Sehet nur hin!

(Oswald sieht es und erstaunt.)

Luitgarde? — ein hübscher Name! — Ich werde auch bald eine Schwägerin haben, die so heißt. Wollt Ihr Euch zerstreuen, so kommt auf ihre Hochzeit.

(Oswald bedankt sich.)

Nicht? Nun, wie Ihr wollt! Ihr wär't ohnehin ein Gast, der schwer zu unterhalten ist. Nehmt mir's nicht übel, Herr Ritter! ein paar stumme Menschen können wohl Hand in Hand, Aug' in Auge ohne Langeweile ihre Tage verseufzen; aber ein Stummer ist unerträglich.

(hüpft fort.)

Achte Scene.

Oswald. Volkmar.

(Oswald betrachtet eine Zeit lang wehmüthig Luitgardens Namen; dann faltet er die Hände, als bete er für

ihr Glück; als ſein Auge wieder auf den Baum fällt, ſteht das Wort Hoffnung unter dem Namen; er erſtaunt, und ſchüttelt trübe lächelnd den Kopf. Das Wort „Hoffnung" verſchwindet; ſtatt deſſen erſcheint Oswalds Name, beyde von einem Myrthenkranz umſchlungen. Oswald entzückt, eilt auf den Baum zu, will ihn umarmen, alles verſchwindet; er läßt Kopf und Arme hoffnungslos ſinken, kehrt ſich langſam abwärts und will gehen. Volkmar hat ſich indeſſen unbemerkt genähert. Oswald ſieht ihn, wird unwillig, und giebt ihm zu verſtehen, daß er allein ſeyn will.)

Volkm. Ich verſtehe Euch, Herr Ritter! Ihr wollt allein ſeyn; aber ich darf Euch nicht verlaſſen.

(Oswald ſcheint zu fragen: Warum?)

Warum? das möge meine Gebieterin Euch ſagen.

Neunte Scene.

Vorige. Welleda (tritt aus der Grotte.)

Welleda. Graf von Orlamünde! verzeiht meine Sorge um einen theuern Gaſt! Euer Knappe Bernhard iſt unfähig, Euch zu folgen; Schrecken und Gewiſſensangſt haben den alten Mannes Kräfte ausgeſogen, darum habe ich einen meiner Getreuſten Euch zugeſellt. (Oswald bemerkt an, daß er deſſen nicht bedarfe.)

Verſchmäht nicht die ſchweſterliche Hülfe! Ich bin Eure Freundin, ich habe ein Recht auf dieſen Namen, und wenn Ihr mir vertraut, Euer Herz mir Offenheit für den guten Willen gibt, ſo wird vielleicht noch Hülfe

Dann Euch Gott [illegible] Euch [illegible] in Erfüllung gehen.

(Oswald beyde, daß er ihr dankbar [illegible] vertraue.)

Liebt Ihr Herzog Odo's Tochter noch [illegible] dem Feuer, als vor drey Jahren?

(Oswald beyaht es mit Gewißheit.)

Ihr habt viel für sie gethan; Ihr habt ihr Herz und den Namen des stummen Ritters in Europa und Asien berühmt gemacht. Hättet Ihr auch jetzt noch Muth, für sie zu sterben?

(Oswald zieht rasch sein Schwerdt, reicht es ihr, und bietet seine Brust dar.)

Genug! — der Tod ist nicht immer das schwerste Opfer. Sterben ist oft leichter als sein Herz besiegen. (bey Seite mit tiefem Seufzer) Ja, sterben ist leichter. (laut) Wie aber, wenn Ihr Luitgarden entsagen müßtet? — wie, wenn der Geliebten Glück und Ruhe an diesem Opfer hinge?

(Oswald stutzt.)

Seht diesen Jüngling, er ist edel von Geburt; seine Treue, seine stille bescheidne Liebe gewannen Luitgardens Herz.

(Oswald drückt, während sie spricht, alle Empfindungen aus, die ihre Erzählung in ihm hervorbringt.)

Lange liebten beide, ohne es zu wissen. Endlich haben ihre Blicke sich verstanden. Luitgarde hat das Vaterherz bestürmt — vergebens! Herzog Odo's Stolz

verschmäht den Jüngling, der nichts besitzt, als seine Ahnen und sein Herz.

Volkm. (erstaunt) Welleda! was thust Du?

Welleda. Schweig! (fährt fort) Könnter Ihr ihn sehen, Herr Ritter, den Jammer der leidenden Liebe, wie das kranke Mädchen verzagt an jeder Hoffnung, und einem frühen Grabe zuwandelt. Ihr Geliebter ist arm; wo lebt der Großmüthige, der, um zwey Liebende zu beglücken, seine Schätze theilen mögte?

(Oswald tritt ihr näher und schlägt entschlossen an seine Brust.

Ihr selbst? Das wäre etwas. Doch Geld allein besiegt den Vater nicht: der Jüngling müßte die Ehrenkette und den Ritterschlag von eines Fürsten oder Grafen Hand empfangen.

(Oswald nimmt seine Halskette, und reicht sie Wellmar, der sie gerührt empfängt.)

Auch das? — Ihr handelt edel! — doch ein Felsen thürmt sich immer noch der Liebe entgegen. — Ihr selbst, Herr Ritter! Hultgarde bekennt zwar, daß jenes muthwillige Gelübde, von ihr dem Liebermann kindisch abgezwungen, diesem heilige Rechte auf ihren Besitz gebe, daß sie dann nur frey mit ihrem Herzen schalten könne, wenn Ihr selbst jenem wohlerworbenen Rechte feyerlich entsagt.

(Oswald sieht nach einer Pause hultgardens Bild davor, kämpft einige Augenblicke mit sich selbst, wendet

es schmerzhaft an seine Lippen, und sieht es Volkmar mit abgewandtem Gesicht.)

(Welleda bey Seite) Ha! und ich könnte mich schämen, diesen Mann zu lieben? (laut) Graf! — Ritter! — Held! — Ich bewundre Euch! — So schwer es ist, mit flacher Hand in den Schoos der Erde den Wasserstrom zurückzudrängen, der gräflich jedem Finger mächtig hervorquillt, so schwer verschließt der Mensch die Leidenschaft in seinem Busen. Doch leichter ist es noch, sein Herz verschließen, als dem glücklichen Nebenbuhler es blutend öffnen. Ihr habt gesiegt! Es wächst kein Lorbeerbaum in meinem Garten; aber Myrthen, Myrthen soll meine Hand, ja meine Hand Euch pflücken, und wenn ich zitternd sie um Eure Schläfe winde, so lohne mich die Freundschaft des edelsten der Männer.

(Oswald erstaunt über diese Anrede, Welleda will fortfahren:)

Zehnte Scene.

Vorige. Liebemund.

Liebem. (hinter der Scene) Hülfe! Hülfe!

Welleda. Was ist das? (Oswald und Volkmar ziehen ihre Schwerdter.)

Liebem. (stürzt athemlos herbey und schreyt, indem er seine Waffen von sich wirft) Rettet! rettet! ein Bär! der Prinz! (klettert auf die Tanne) Ein grimmiger Bär! Mich hat er schon verschlungen, jetzt speist

er den Prinzen. (Oswald stürzt fort mit gezücktem Schwerdte.)

Welleda. (mit höchster Angst) Eile, Volkmar, beschütze den Ritter!

Volkm. Dich, Welleda, Dich! (stellt sich mit entblößtem Schwerdte vor sie.)

Welleda. Nicht mich, ihn! ihn! Sein Leben ist das meinige! Fort, fort!

Volkm. Soll ich Dich allein lassen?

Welleda. Volkmar! wenn Du mich liebst — —

Volkm. Gott! welche grausame Probe! (eilt Oswald nach.)

Welleda. (die Hände ringend) Ihr Mächte des Himmels! ich trete ihn ja willig ab; nur daß er lebe, nicht daß er mein sey, bitt' ich von Euch.

Eilfte Scene.

Welleda. Oswald. Edmund (einen zerbrochenen Wurfspieß in der Hand.) Volkmar, bald hernach Adolphine. Liebemund (auf'm Baum.)

Welleda. Ha! da ist er! (thut rasch einige Schritte entgegen, faßt sich aber schnell, und empfängt sie mit ruhigem jungfräulichen Anstand.)

Edm. (zu Oswald) Herr Ritter, Ihr habt mir das Leben gerettet! — Eben zerbrach mein Wurfspieß, und schon hatte das Unthier seine Klauen nach mir ausgestreckt, da fuhr Euer breites Schwerdt ihm in die Weiche.

Wolkm. (zu Mitleid) Ihr [illegible]

Welleda. (furchtsam zu Oswald) Ihr seyd nicht verwundet?

(Oswald verneint es.)

Adolph. (kurzt todtenbleich herein) Edmund, Bruder! (sinkt hin sterbend) Bruder! Ich kann nicht mehr!

Edm. (ist aufgestanden) Was ist Dir, liebe Schwester?

Adolph. Ich blute — ein Knappe — er wollte [illegible] — Du seyst getroffen.

Edm. Ruhig, ruhig! Ich lebe, ich bin gesund, und kann mich Deiner Schwesterliebe freuen. Hier diesem Manne verdanke ich es.

(Adolphine ergreift Oswalds Hand, und drückt sie dankbar an ihr Herz, geht dann wieder zu Edmund.)

Welleda. (bey Seite) Ja, sie liebt ihn!

Edm. Herr Ritter! wie kann ich Euch vergelten? — (Oswald bezeigt, daß er auf keine Vergeltung Anspruch mache.) Euer Name? — Ihr schweigt? (Oswald zuckt die Achseln.)

Wolkm. Er ist stumm.

Edm. (mitleidig erschrocken) Stumm?

Welleda. Ja, stumm! er thut nicht Heldenthaten mit der Zunge; aber wo ein Mensch in Gefahr ist, da zieht er rasch sein Schwerdt und kämpft schweigend.

Edm. Soll ich ihm mein Leben verdanken, ohne einmal zu wissen — —

Welleda. Genug, Prinz! Ihr werdet ihn kennen lernen; heute noch.

Edm. Schöne Dame! seyd Ihr vielleicht seine Gattin?

Welleda. (mit einem halben Seufzer) Man nennt mich hier die kluge Frau im Walde.

Edm. (erschrocken) Ihr selbst?

Adolph. (ergreift mit Vertrauen Welleda's Hand) Nicht wahr, Ihr meynt es gut mit uns?

Welleda. Väterlich!

Adolph. O verweist es meinem Bruder, daß er auf der Jagd oft so tollkühn sein Leben wagt!

Edm. Dasmal thust Du mir Unrecht. Freund Liebemund war an allem Schuld. Wir fanden einen jungen Bären, er mogte kaum einige Wochen alt seyn, dem knipp er in die Ohren; er schrie, die Mutter stürzte herbey, sehr natürlich. Ich setzte mich zur Wehre; der tapfere Liebemund lief davon. — (sich umsehend) Wo mag er geblieben seyn? — (Liebemund sitzt auf dem Baume einen wehmüthigen Seufzer aus.) Ha! Nur herab, mein Held! der Feind ist geschlagen! (Liebemund winselt.) Seyd Ihr verwundet?

Liebem. Ja!

Edm. Wie ist das möglich?

Liebem. (klettert herab) Die verdammten Nadeln da um Baume — das sticht — das sticht — seht nur wie meine Hände bluten!

Edm. Sonst nichts? Ey, ey, Herr Stallmeister...

Adolph. Meinen Knaben so mir nichts dir nichts zu lassen!

Liebem. Mit Gunst, Fräulein, hab verstehe Ihr nicht! Ein Bär, ein wirklicher Bär, und wäre er noch so grimmig, der findet an mir seinen Mann; aber eine Bärenmutter — (mit einem Seitenblick auf Welleda.) Meynt Ihr, das sey mit rechten Dingen zugegangen? — O ich weiß recht gut, wer in der Bärenhaut steckt.

Edm. (zu Welleda) Verzeiht dem Schwätzer!

Welleda. (lächelnd) Ist ihm verziehen.

Edm. Eure gastfreye Aufnahme, und was Ihr sonst mich schauen lassen, steht in meinem Herzen.

Adolph. Und in dem meinigen!

Edm. Gedenkt meiner!

Welleda. Ihr werdet von mir hören.

Edm. Auch mahne ich Euch an Euer Versprechen, mir meinen Wohlthäter — —

Welleda. Ihr sollt ihn kennen lernen.

Edm. Heute noch?

Welleda. Noch heute.

Edm. So lebt dann wohl!

Liebem. Gott sey Dank! es geht zum Aufbruch.

Adolph. (zu Welleda) Eure Wohnung vergeß' ich nie. Noch flüstern Eure Stimmen um mein Ohr, (auf ihr Herz deutend) und hier — Lebt wohl!

Welleda. Ich folge Euch bald.

Edm. (Oswald die Hand drückend) Herr Ritter! dieser Händedruck sey meines Herzens Dollmetscher. (Oswald erwiedert ihn mit höchstem Ernst.)

Adolph. (zu Oswald) Wackrer Mann! Euren Edelmuth vergelte Euch einſt die Liebe! (mit Edmund ab.)

(Oswald ſeufzt.)

Liebem. Halt! halt! Nehmt mich mit! (will den Andern nach.)

(Mehrere Knaben ſchauen hier und da aus den Büſchen hervor, wo Liebemund vorbey muß, und rufen:)

Leb wohl, Liebemund! Leb wohl! Leb wohl!

Liebem. Ju weh! Laß mich zufrieden, junge Teufelsbrut! (läuft ab — die Knaben verſchwinden.)

Zwölfte Scene.

Welleda. Oswalds. Volkmar.

Welleda. Wißt Ihr auch, Herr Ritter, wem Ihr das Leben rettetet?

(Oswald verneint es.)

Es war Edmund, Prinz von Jülich

(Oswald giebt zu verſtehen, daß ihm das gleichgültig ſey.)

Er geht nach Kleve,

(Oswald wird aufmerkſamer.)

um ſich dort zu vermählen mit Luitgarden — Herzog Otto's Tochter.

(Oswald äußert ein unwillkührlicher Ton des Schmerzens, er taumelt an einen Baum, ſtarrt gen Himmel, beſinnt ſich dann plötzlich und beutet fragend auf Volkmar.)

Hinweg mit aller Täuschung! Um diesen Jüngling erzählte ich Euch ein Märchen, um Euer Herz zu prüfen, ein Herz, das Liebe durchglüht, deren Leidenschaft nie zur todten Kohle ausbrennen wird. Geht, Wallmar, sage Erich', er soll das düstre Thal, den Zeugen väterlicher Schwäche, wo Agrippa's Geist noch seufzend umirrt, mit allen meinen Rosen schmücken; er soll thun, was ich schon lange vorbereitet; denn ich ahnde Freude. (Wallmar ab.) Triumph, Herr Ritter! Luitgarde liebt Euch! —

(Oswald überrascht von zweifelndem Entzücken.)

Ja, sie liebt Euch; sie hat viel um Euch gelitten; seit drey Jahren quälte sie die Reue, und nur am grünen Stabe der Hoffnung hielt sich noch die welkende Blume.

(Oswald stürzt zu ihren Füßen, und drückt ihre Hand feurig an seine Lippen.)

(Idelleda abgewandt und sehr bewegt.) Er zu meinen Füßen! er! seine brennenden Lippen berühren meine Hand! — Für Liebe dankt er mir, nicht für meine Liebe. (ermannt sich.) Auf, Herr Ritter! wafnet Euch, wir müssen fort! Der Altar ist geschmückt, der Luitgardens erzwungenen verbrecherischen Schwur empfangen soll. (Oswald springt erschrocken auf.) Vertraut auf mich! Noch bindet das Gelübde Eure Zunge. Ich muß für Euch handeln, und ich will es, ja, ich will es! (mit steigendem Feuer.) Hier, wo die Quelle meiner Kunst versiegt, hier entfalte sich die edlere Blüthe, die nur ein warmer Strahl der Tugend aus dem Herzen lockt. Ha!

mich dünkt, ich stehe an der Gränze des Irdischen; nur noch ein Schritt und mein Fuß betritt die lichten Bahnen, wo edle Geister wandeln. Ein Schritt! Vater! reiche mir die Hand. (hastig entschlossen.) Komm, Bruder! komm! ich führe Dich in die Arme Deiner Braut! (schlägt ihre Arme um den erstaunten Oswald und führt ihn triumphirend davon.)

(Der Vorhang fällt.)

Ende des dritten Akts.

Vierter Akt.

(Ein prächtiger Saal in Odo's Burg, im Hintergrunde ein Thron, zu dessen beyden Seiten stehen Hellebardiere.)

Erste Scene.

Mehrere Höflinge gehen auf und ab.

Der Erste. Wir müssen lange warten.

Der Zweyte. Das lernt sich wohl am Hofe.

Der Dritte. Der fremde Prinz ist wieder.

Der Erste. Es sind ein schönes Paar!

Der Zweyte. Nun wird's in Kiew wieder lebendig werden.

Der Dritte. Man unterhält schon von einem Tournier.

Der Erste. Morgen wird hoch geschmauft.

Der Zweyte. Und übermorgen Ritterkennen.

Der Dritte. Da kömmt Freund Liebemund! der wird uns Neuigkeiten bringen.

Zweyte Scéne.

Vorige, Liebemund.

Alle. Guten Abend, Liebemund!

Liebemund. Guten Abend, Ihr Herren, nach einem sauern Tage! (trocknet sich den Schweiß von der Stirne.)

Der Erste. Wie so? Erzähle!

Liebem. Die Haare werden Euch so fest zu Berge stehen, daß die Hüthe spannenhoch über Euren Köpfen schweben.

Der Zweyte. Ey! — Wo warst Du?

Liebem. Bey der Hexe im Walde.

Der Dritte. Nun?

Liebem. Mit Gespenstern habe ich gerauft, in der Luft bin ich herumgeritten.

Der Erste. In der Luft?

Liebem. So hoch, daß die Welt nur wie eine Nußschaale aussah.

Der Zweyte. Und diese Burg?

Liebem. Wie ein Kartenhaus.

Der Dritte. (ungläubig lächelnd.) Entsetzlich!

Liebem. Hernach habe ich einen Bären im Zweykampf erlegt.

Der Erste. Einen Bären?

Liebem. Es war ein bezauberter Bär, eine Bärenmutter, eine ganze Bären-Familie.

Der Zweyte. Ey, ey! Hast Du nicht mehr Liebe zu Deinen Verwandten?

Liebem. Fragt nur den fremden Prinzen, dem habe ich das Leben gerettet.

Der Dritte. Wirklich?

Liebem. Ohne mich wär' er kaput.

Der Erste. Das wäre —

Liebem. Aber Liebemunds Schwerdt fackelt nicht. (zeigt seine Hände) Da seht nur diese blutigen Streifen!

Der Zweyte. Mit Rubin geritzt.

Liebem. Bären-Klauen. Ja, wir waren nahe bey einander. Seht, so stand er, (ahmt die Positur eines Bären nach) und so stand ich. Starr sah ich ihm ins Gesicht. Anfangs schlug er die Augen nieder.

Der Zweyte. (lachend.) Der Bär?

Liebem. Nun freylich! (sichelnd) Ein Bär ist ja kein Affe, daß er sich nicht schämen könnte.

Der Erste. (schlägt ihm stark auf die Schulter.) Freund Liebemund hält uns zum Besten.

Der Zweyte. (eben so.) Er hat seine Mährchen aus der Luft gehalt.

Der Dritte. (eben so.) Er ist betrunken.

Liebem. Nur höflich! Ich sehe mich, ich werfe meine Perlen vor die —

Alle drey. (rufen drohend.) Hatt!

Liebem. Nun, nun, schon recht! Nehmt so vorlieb mit einem halben Sprichwort!

Der Erste. Still! Der Herzog kömmt! (Alle ziehen sich auf die Seite.)

Liebemund. (zum Dritten.) Du Vorschneider, vergiß mich heute Abend nicht!

Dritte Scene.

Trompeten und Pauken hinter der Scene. Ein Theil der Leibwache marschirt auf, und ordnet sich zu beyden Seiten des Throns; dann folgt der Marschall mit seinem Stabe. Hinter ihm vier Kämmerlinge, hinter diesen ein Herold mit dem Kleviſchen Wappen — drauf Odo (mit Fürſten-Krone und Mantel); zwey Edelknaben tragen die Schleppe des Mantels, ein andrer Theil der Leibwache beſchließt den Zug. Der Herold ſtellt das Wappen zur rechten Seite des Throns.

Odo. Endlich, meine Freunde, iſt der frohe Tag erſchienen, der mir einen Sohn, und Euch einen Vater verſpricht.

Erſter Höfling. Heil dem Herzog!

Zweyter. Segen dem jungen Paar!

Odo. Ein Prinz von edler Abkunft, dem Herrſcher Wohlthun heißt, ein Jüngling, bey deſſen Anblick ſo

manche fast erloschene Erinnerung in meiner Brust sich regt — er wird mein einziges Kind — er wird alle meine Kinder glücklich machen.

Erster Höfl. Schon jubelt das treue Volk.

Zweyter. Vor dem Rathhause springt Wein.

Dritter. Und die Bürger tanzen.

Liebem. Um einen gebratenen Ochsen.

Odo. Freuden-Wein verwandelt sich oft in Jammer-Thränen. Doch wohl uns! Eine heitre Zukunfts-Sonne schimmert hier aus jedem Tropfen. Dank der klugen Frau im Walde, meines Hauses Freundin! Sie wird kommen.

Liebem. (bey Seite.) Gott sey uns gnädig!

Odo. Und ich befehle, daß sie an meinem Hofe gleich mir gehalten werde.

Ein Kämmerling. (tritt ein.) Der Prinz.

Odo. Er komme!

(Der Kämmerling geht ab.)

Vierte Scene.

Unter Trompeten- und Paukenschall, und Vorantretung eines prächtigen Gefolges, kommen Edmund und Adolphine köstlich geschmückt; vor ihnen trägt ein Herold das Wappen von Jülich, und stellt es zur linken Seite des Throns.

Edmund. (will dem Herzog kniebeugend die Hand küssen) Erlaubt, gnädigster Herr — —

Odo. In meine Arme, Sohn! (drückt ihn an sich)

Herz) O wie ist alles hohes Ach mit diesem Kusse jede Sorge von mir genommen!

Edmund. Väterliche Weisheit, leite mich!

Odo. Der Töchter Liebe beglücke Dich, (zu Adolphinen) Euch auch Ihr willkommen, schönes Fräulein! und mögte Euer alter Vater bald die Zahl seiner Söhne, wie die seiner Töchter verdoppeln.

Adolphine. Er sander mich als Zeugin von meines Bruders Glück; mehr wünsch' ich nicht.

Liebam. (bey Seite) Ein Lügt!

Kämmerling. (tritt ein) So eben ist die kluge Frau des Waldes von ihrem Besen abgestiegen.

Liebam. Das heißt, vom Besen.

Odo. Sie sey mir herzlich willkommen! (Der Kämmerling geht ab.)

Liebam. (bey Seite) O weh!

Fünfte Scene.

Trompeten und Pauken — Welleda's Knaben paarweise mit grünen Zweigen in den Händen und Myrthen-Kronen auf den Häuptern; ihnen folgt Welleda in kostbarer ideatischer Kleidung mit einem Sternen-Kranz im Haar, hinter ihr ein Gefolge von verschleyerten Jungfrauen.

Odo. Habt Dank, edle Jungfrau, daß Ihr Wort gehalten.

Welleda. Ich folge gern, wo die Pflicht dem Herzen und das Herz der Pflicht gebeut.

Odo. Auf! die Gäste sind versammelt! Man hole meine Tochter! (Der Marschall und zwey Kämmerlinge entfernen sich.)

Welleda. (zieht Odo bey Seite) Ich darf nicht verhehlen, gnädiger Herr, daß die Gestirne dieser Stunde abhold sind.

Odo. (erschrocken) Weh! was verkündet Ihr?

Welleda. Seyd ruhig! Der kommende Morgen trägt das Glück der Liebe in seinem Schooße; nur hütet Euch, von der Tochter zu erzwingen, was vielleicht ihr Herz versagt!

Odo. Diese Widersprüche —

Welleda. Der Liebe Engel wird den Knoten lösen.

Sechste Scene.

Trompeten und Pauken. Der Marschall und die Kämmerlinge, hinter ihnen Luitgarde, hochzeitlich geschmückt mit weiblichem Gefolge, ihre Schleppe wird von Edelknaben getragen; sie lehnt sich schwach auf eine ihrer Frauen.

Edmund. (heimlich zu Adelphinen) O Schwester!

Adelphine. (heimlich zu Edmund) O Bräutigam!

Edm. Ich zittre!

Adelph. Zu spät!

Odo. Komm, meine Tochter! Ein Wort aus Deinem Munde beglücke nun den Jüngling und den Greis.

Welleda. (bey Seite) Armes Mädchen! Du bist schwach, ich muß dich langsam vorbereiten.

Edm. (stammelnd zu Luitgarde) Meine ehrfurchtsvollen Wünsche — meine bescheidene Ehrfurcht — —

Luitg. Prinz! ich bin ein schwaches Weib, und bedarf der männlichen Gewalt.

Odo. (tritt zwischen beyde, und legt Luitgardens zitternde Hand in Edmunds) Sohn! Ihr empfangt mit dieser Hand ein Kleinod, dem die zarte weibliche Tugend hohen Glanz und Werth verleiht. Die Liebe der Tochter bürgt für die Zärtlichkeit der Gattin. Sprich es laut aus, Luitgarde, das Gelübde ewiger Treue!

Luitg. (stammelnd) Ich verspreche Gehorsam — Treue — Pflicht —

Welleda. (ruft plötzlich begeistert aus, indem sie starr vor sich hinblickt) Oswald, Graf von Orlamünde!

Luitg. (indem sie schnell und bebend ihre Hand zurückzieht) Ha!

Odo. (unwillig) Was soll das? (Alle staunen.)

Welleda. (mit hoher Begeisterung, ohne auf das zu achten, was um ihr vorgeht.)

Wer bindet die Zunge von himmlischen Mächten entfesselt?
Weissagende Jungfrau! wo ist die Gewalt, die du scheu'st?
Wenn Geister die ehernen Pforten der Zukunft zusprengen,
Ha Liebe! was wäre der Himmel, was sind dir die Riegel der Hölle?
Du führest den schmachtenden Geist ins irdische Leben zurück,

Ich sehe ihn wandeln — er kömmt.

Luitg. (außer sich, sich an Welleda schmiegend.) Wo? Wo?

Welleda. Selige Täuschung! Ist es ein Traum? Sprossen die Blumen aus Gräbern hervor? Weg, hinweg ihr verhüllenden Schatten! Siehe, schon schwindet das freundliche Licht — Dämmerung — Dunkel — o es ist Nacht!

Luitg. Welche Ahndung! welche Hoffnung! — Freundin! Schwester!

Welleda. (ganz erschöpft, erholt sich nach und nach) Wo bin ich? Wie ist mir geschehen?

Odo. (schmerzhaft) Welleda! Was habt Ihr gethan?

Welleda. Schmähet nicht das Werkzeug, verehrt schweigend den Meister! (zieht ihn bey Seite.) Soll ich es Euch noch einmal wiederholen: was auch geschehen möge, ich verkünde Euch nahes Glück.

Odo. Unbegreiflich! darf ich Ihr trauen?

Welleda. Sehr mich an!

Odo. Ruhe wohnt in diesen Blicken.

Welleda. Sie wohne in Eurem Herzen; doch Ihr sollt nicht handeln, nur leiden.

Odo. Es sey!

Luitg. (halblaut) Erbarmt Euch seiner Angst! — Soll ich das Opfer vollbringen? Ach, ich kann es nicht, jetzt nicht!

Welleda. Meinst? Fürchtest, daß ich still und heimlich mit ferner Ahndung Euren Busen schwelle? Er-

gen über jeden guten Menschen, der ihm Erbarmen sanft und leise wie einem genesenden Kinde die Binde von den Augen schiebt, daß er vor dem prächtigen Glanz sie nicht auf ewig schließt! (schlingt ihren Arm um Luitgarden, und führt sie fort.)

Otto. (zu Edmund) Prinz! verzeiht! Was hier geschehen — erklären kann ich es Euch nicht — mich selbst umgiebt ein schauerliches Dunkel — doch laßt die Hoffnung, die Mathilde's alte Zuversicht mir gab, aus meinem Herzen in das Eure übergehen, es wird sich schleunig zeihen! (folgt Luitgarden.)

Edm. (von seinem Erstaunen erwachend, und Otto nachsehend) Freylich ruhen! Aber wie? für wen? — Für mich wohl schwerlich!

Adolph. Fast kommt mir alles vor, wie ein Mährchen aus der grauen Vorzeit.

Liebem. Ich habe es gleich gesagt! so geht es, wenn man mit Herrn sich gemein macht.

(Die Hofleute haben sich indessen größtentheils zerstreut, nur noch einige stehen Gruppenweise im Hintergrunde, und plaudern über das Vorgegangene; auch diese verschwinden jetzt. Mathilde's Knaben entfernen sich gleichfalls — einige schlüpfen im Vorbeygehen Liebemund die Hand, und sagen:)

Die Knaben. Guten Abend, Liebemund!

Liebem. Geht zu Eurem Vater in die Hütte! (macht sich von ihnen los und entschlüpft.)

Siebente Scene.

Edmund. Adolphine.

Edmund. (voll Unmuth) Was meynſt Du, Schweſter?

Adolphine. Ach, ich weiß nicht — ich meyne, daß ich ſehr gepuzt bin.

Edm. Lege den Hochzeitſchmuck nur wieder ab!

Adolph. Warum?

Edm. Einpacken, Pferde ſatteln, fortreiſen —

Adolph. Wer! wie luſtig! Es kann noch alles gut werden. Schmauſen, Ringelrennen, Hochzeitz — — —

Edm. Das ſinneſt Du mir rathen?

Adolph. Auf meinen Rath biſt Du nicht herzu kommen; da wir aber nun einmal hier ſind — —

Edm. Ein Mädchen ſoll ich heyrathen, das mich offenbar nicht liebt?

Adolph. Gemach, Herr Bruder, das iſt doch auch viel begehrt. Zweymal hat er ſie geſehen, und beym drittenmale fordert er ſchon Liebe.

Edm. Luſt nicht Liebe; aber hier iſt Widerwille.

Adolph. (halb ſchalkhaft, halb ernſt) Der iſt freylich keinen Widerwillen.

Edm. Nein, das eben nicht!

Adolph. O wie wäre das auch möglich! ein ſo ſchönes Mädchen!

Edm. Schön, aber nicht ſchön! Ich habe es meinem alten Vater verſprochen.

Adolph. Freylich! und Mädels halten Wort, wenn ihnen es auch noch so sauer [illegible].

Edm. Vorausgesetzt, daß der Vater selbst nicht wollen kann, ich soll mich aufdringen.

Adolph. Der Junker ist stolz.

Edm. Und das Fräulein zur Unzeit muthwillig.

Adolph. Arme Launen sind wie die Spinnen. Wenn man ihnen keine Nahrung giebt, so fressen sie sich am Ende selbst auf, und die letzte stirbt vor Langerweile. Drum, Herr Bruder, gehe ich die beobachtsam und dem Wege.

Edm. (empfindlich) Geh nur! geh! — Das ist die gerühmte Schwesterliebe. Was sagte sie doch heute? — Wenn es Dir übel geht, so komm in meine Arme! — Ja doch! wer auf den Sand von schönen Worten baut! Nun geht mir es wirklich übel.

Adolph. (breitet gerührt ihre Arme aus) So komm in meine Arme!

Edm. (drückt sie hastig ans Herz) Schwester! Laß uns flehen!

Adolph. Willst Du es daheim verantworten?

Edm. Kann der Vater mein Unglück wollen?

Adolph. Unsorge ist ein so schönes Unglück.

Edm. Ist es meine Schuld, daß ich ihr mißfalle? Hat die Kindespflicht den väterlichen Wünschen nicht gerecht?

Adolph. Aber denke Dir den armen kranken Mann, wenn er sich in Pelz gerichtet aus seiner Kammer tra-

gen läßt, um die Schwiegertochter zu empfangen — und wir kommen allein zurück.

Edm. Er möge Troſt aus meiner Ruhe ſchöpfen. — Warum ſoll ich denn auch eben heyrathen?

Adolph. Damit kein Fremdling den Thron von Zürich erbe.

Edm. O ich werde ſobald nicht ſterben — und wenn auch — lebt nicht meine Schweſter?

Adolph. Ja, Deine Schweſter — ha, ha, ha! die kann wohl ihre Zofen, aber kein Land regieren. Wenn ich gebietende Fürſtin wäre, und es käme ein Abgeſandter, oder ſo ein alter dicker Rath, und ich lachte ihm gerade ins Geſicht — nein, das geht nicht!

Edm. Mir fällt ein Mittel ein, den Vater zu beruhigen: Ich bleibe ledig, und Du heyrathſt.

Adolph. Ich?

Edm. Deine Kinder ſollen meinen Thron einſt erben.

Adolph. Kinder?! Ha, ha, ha! Haſt Du ſchon einen Mann für mich?

Edm. Wir werden einen ſuchen, der Deiner würdig iſt. Wir werden uns einige Jahre Zeit dazu nehmen.

Adolph. Einige Jahre! das iſt lange!

Edm. So? Iſt Dir das zu lange? Haſt Du vielleicht — vermuthlich wollte ich ſagen — Dein Auge ſchon auf Jemand geworfen?

Adolph. Das Auge werfe ich hin und her; aber das Herz, Herr Bruder, das wirft man nicht.

Edm. Jetzt habe ich Dich geſtanden. Recht, Schweſter

her, das Herz wirst mir nicht so klug, wie einen wurmstichigen Apfel. Spitzerbe verschmäht das meinige.

Adolph. (rasch) Hast Du ihr es angeboten?

Edm. Davon ist nicht die Rede!

Adolph. Wovon denn?

Edm. Nun — von ihrer Abneigung — von der wunderlichen Frau im Walde. — Kurz und gut! ich reise.

Adolph. Deine Pferde sind schon.

Edm. So geh ich zu Fuße. (rennt fort.)

Achte Scene.

Adolphine allein. (ihm nachrufend)

Bruder! Keine Uebereilung! — Fort geht er! Kann ichs hindern? — vielleicht! — und ich sollte wohl! Warum thu ichs denn nicht? warum bin ich überhaupt so wohlgemuth? — vorher die Bangigkeit, jetzt kitzelt mich der Muthwille. Es ist alles traurig um mich her — hier in der Burg verödete Geschäfte — zu Hause meines Vaters Gram — ich muß nur auch lachen, die Stirne kraus zu ziehen. (will fort.)

Neunte Scene.

Adolphine. Melleda.

Melleda. (tritt ihr entgegen) Bleibt, schönes Fräulein! — Wo ist der Prinz?

Adolph. Sein Unmuth trieb ihn fort. Ihr habt mit Eurem Stabe durch der Liebe Rechnung einen Strich gezogen.

Welleda. (lächelnd) Die Liebe rechnet nicht. Was ich that, war heilſam. Ich erwarte Dank von Euch.

Adolph. Von mir?

Welleda. Könnte Ihr den liebenswerthen Prinzen gleichgültig in fremden Armen ſehen?

Adolph. Meinen Bruder?

Welleda. Und wenn er nun nicht Euer Bruder wäre?

Adolph. (heftig und erſchüttert) Wenn er es nicht wäre? Ach mein Gott! wie habt Ihr mich erſchreckt!

Welleda. (lächelnd) Erſchreckt?

Adolph. Denkt doch nur, wenn er es nicht wäre — ſo hätte ja mein alter Vater keinen Sohn.

Welleda. Ihr möchtet freylich dann ihm einen andern geben.

Adolph. Einen andern? Mein!

Welleda. Über dieſen.

Adolph. Ich bitte Euch, edle Frau, ſcherzt nicht mit einer ſchwachen Dirne! Man denkt ſich das manchmal als möglich — man ſagt ſich ſo was in den Kopf — —

Welleda. Sagt es immer! Auch in das Herz. (mit Nachdruck) denn es iſt nicht!

Adolph. (mit ausbrechendem Erſtaunen und Lebhaftigkeit) Nicht? Nicht Eduard? Er wäre mir nicht? er dürfte mir nicht ſagen? die Schrift im Felſen hätte mich getroffen? Eure Geſpielin meines Kindheit? O ihr Götter! das Wunder!

Welleda. Für jetzt sey es Euch genug zu wissen: Edmund, noch immer Prinz, zwar nicht von Zütich, nicht Euer Bruder; doch morgen, wenn Ihr wollt, Euer zärtlicher Gemahl.

Adolph. Mein Gemahl? Und Luitgarde?

Welleda. Auch sie ist sorgsam vorbereitet. Der Freude allzuschnellen Wechsel erträgt die arme Kranke nicht; drum schweigt, daß ich den Knoten langsam löse! Wer ihn zerschneiden wollte, ach der zerschnitte ihren Lebensfaden. Sie ist beruhigt, sie hofft. Der Fackeltanz wird bald beginnen.

Adolph. (erschrocken) Der Fackeltanz? dennoch?

Welleda. Stellt Euch nur muthig in die Reihe. Beginnen wird er, aber enden nicht. Bis dahin gelobt mir Verschwiegenheit.

Adolph. Gern! Aber Edmund —

Welleda. Auch er darf noch nichts wissen.

Adolph. (entzückt) Edmund nicht mein Bruder? — Ein wenig necken darf ich ihn doch?

Welleda. (lächelnd) Der Liebe das Necken zu verbieten, dazu ist meine Macht zu klein. Ich gehe, um durch milde Worte den schwachen Funken lebendig zu erhalten, den der Hoffnung erster Strahl in Luitgardens Busen entzündet hat. Ach, ihr Leben ist mir zehnfach theuer. Wo fände ich Ruhe, welche Morgenluft würde je die schaamrothe Wange kühlen, wenn ich unbesonnen oder gar verächtlich durch meine trügerische Kunst die arme Dulderin, die mir im Wege stand, mit

buhleriſcher Fauſt ins Grab geſchleudert hätte? Nein, nein! Ihr Leben, Liebe! Mir Tugend, Ruhe, Ehre! (geht ab.)

Zehnte Scene.

Adolphine allein.

Verſteh ich ſie? — Gleichviel! Was mich entzückt, berauſcht, mir eine neue Sprache, neue Sinne gibt — das habe ich wohl verſtanden. Iſt das noch meine Hand? Iſt das noch mein Herz? — Es klopft mir hier und da im Kopfe, im Herzen, in der Hand. Ich bin ein neues Weſen. — O, daß ich es ihm nicht ſagen darf! — nicht ſagen und ich möchte es ſchreyen! Er kömmt! — Hilf, Himmel, wie ſoll ich es verbergen? — Mutzwille, mein alter Freund! Ich fühle wohl, daß wir bald von einander ſcheiden werden. Kommt mir nur dießmal noch zu Hülfe.

Eilfte Scene.

Adolphine. Edmund.

Edm. Nun, Schweſter, alles iſt bereitet.

Adolph. Bruder, hol' nur —

Edm. Heute darf ich nicht!

Adolph. Unerhört! Kannſt oft

Edm. Was ſollen wir die alten Geſchichten?

Adolph. Wir ſprechen vorhin vom Heirathen.

Edm. Ich will nicht heyrathen.

Adolph. Nun ich!

Edm. (lauft) Da?

Adolph. Es hat sich eben ein Fremder bey mir gemeldet.

Edm. Ja?

Adolph. Gleich als Du von mir gingst.

Edm. Wirklich? Nun die Mädchen sind doch wahrlich wie die Mücken; sie lassen sich im Nu von jeder Gelegenheit fangen.

Adolph. Du hast doch nichts dagegen?

Edm. Ich? O nein!

Adolph. Es war Dein eigner Einfall.

Edm. Ey allerdings! — Darf man fragen, wer der Glückliche —

Adolph. Noch darf ich ihn nicht nennen.

Edm. Hat er nicht einmal einen Namen?

Adolph. O ja, er hat einen. Zwar bestinne ich mich so eben, daß ich ihn selbst nicht weiß; aber einen Namen hat er — seit kurzem wieder gefunden.

Edm. Wieder gefunden? Also doch einmal verlieren? Das klingt sehr verdächtig!

Adolph. Er ist von unadelicher Herkunft.

Edm. Ich table ja auch nichts.

Adolph. Eine schöne männliche Gestalt!

Edm. Wer zweifelt daran? — Schade nur, daß nicht Alle mit Deinen Augen sehen werden!

Adolph. Du doch gewiß?

Edm. Dafür kann ich Dir nicht bürgen; denn ein Mann, der so plötzlich aus den Wolken fällt, um einen

Namen und eine Frau zu ſuchen — ſiehſt Du, Schweſter, nimm mir das nicht übel; aber ich wette, daß der Wolken-Mann nicht viel taugt.

Adolph. Wetten willſt Du? Nimm Dich in Acht!

Edm. Und mit ſeiner gerühmten Schönheit — man weiß ja wohl — die Augen der Liebe — —

Adolph. So ſpricht ſeine Beſcheidenheit.

Edm. Ey ja doch! ſehr beſcheiden! Kömmt hierher zur Hochzeit?

Adolph. Ja, das thut er!

Edm. Denkt noch gar nicht daran, Dich zu lieben, oder gar zu heyrathen.

Adolph. Du haſt Recht!

Edm. Und über Hals und Kopf — —

Adolph. Mich dünkt, das mache meinen Reizen Ehre.

Edm. Da haben wir die weibliche Eitelkeit! Ja, Eitelkeit, ſonſt iſts nichts. Du meynſt wohl gar, Du liebſt ihn?

Adolph. Von ganzem Herzen.

Edm. Ich ſage Dir, es iſt nicht wahr.

Adolph. Ich liebe ihn unausſprechlich.

Edm. Wirklich? Nun, das iſt ja ganz unerhört! Und wenn ſoll denn die Hochzeit ſeyn?

Adolph. Hoffentlich recht bald!

Edm. In der künftigen Woche?

Adolph. Wenn es der Vater will.

Edm. Mit Gunſt, Fräulein Schweſter! nicht ſo raſch! Hier verlaub ich Euer Liebe. Der wird ſchwer

erlauben, daß ich den Abendsegen zuvor ein wenig prüfe.

Adolph. Das magst Du thun.

Edm. Und zwar mit meinen Augen prüfe.

Adolph. Wenn Du das kannst.

Edm. Da wird sich dann so mancherley entdecken, was der Deinen Blicken der Sturm der Leidenschaft vorenthalten.

Adolph. Ich hoffe nicht.

Edm. Ich auch nicht. O es wäre Schade!

Adolph. Gemach! dann sey nur, Bruder, ich habe mir das schon so süß gedacht.

Edm. Wirklich?

Adolph. Meine Kinder werden Deinen Thron einst erben.

Edm. So? Du rechnest wohl gar schon auf meinen Tod?

Adolph. Das nicht; aber mit der Zeit!

Edm. Und Kinder hast Du auch schon in Gedanken?

Adolph. Die holden Püppchen! sie werden dem Oheim Freude machen.

Edm. O ja, recht sehr, recht große Freude! doch was die Erbschaft anbetrifft, da wirst Du mir verzeihen — —

Adolph. Wie so? Du bleibst ja ledig?

Edm. Ich habe mich anders besonnen.

Adolph. So schnell?

Edm. Darüber wunderst Du Dich?

Adolph. Vor einer Viertelſtunde wollteſt Du ja — —

Edm. Und was wollteſt Du vor einer Viertelſtunde?

Adolph. Aber Luitgarde liebt Dich nicht.

Edm. Gleichviel! Ich habe bedacht, daß meines Vaters Wunſch und Wille — —

Adolph. Ah ſo! Aus kindlicher Pflicht alſo? das iſt brav!

Edm. Und wirklich fange ich auch ſchon an zu fühlen, daß Luitgarde mir im Grunde nicht ganz gleichgültig iſt.

Adolph. (etwas empfindlich) Ja?

Edm. Sie iſt ſchön! In der That, Schweſter, ſie iſt ſchöner als Du.

Adolph. Habe ich denn das nicht gleich geſagt?

Edm. Und ihre ſtille Schwermuth —

Adolph. Dieſen Morgen rühmteſt Du meine Munterkeit.

Edm. Nenne es lieber Muthwillen! Er iſt zuweilen unerträglich.

Adolph. Wohlan! ſo rathe ich Dir, ſo eher ja lieber die Vermählung zu vollziehen!

Edm. Ja, das will ich, ſobald nur meine Braut, meine ſchöne, holde, geliebte Braut — —

Adolph. Du biſt ja außer Dir!

Edm. Sobald ſie ſich erholt haben wird.

Adolph. (bitterlich) Ihr Götter — welche Schrecken — es war ſo liebevoll, ſo ſchweſterhaft für Dich.

Edm. Kühn Optimiert! Wir wollen sehen nach Jahr und Tag, wer von uns Beyden mehr lieben und geliebt seyn wird — Du oder ich.

Adolph. Ja, ja, das wollen wir sehen!

Zwölfte Scene.

Vorige. Ein Knappe.

Der Knappe. Die Pferde sind gesattelt.

Edm. (verdrüßlich) Wer fragt darnach?

Der Knappe. Gnädiger Herr! Ihr selbst habt befohlen — —

Edm. Und jetzt befehle ich Euch, abzusatteln. Ich bleibe hier.

Der Knappe. Desto besser! (geht ab.)

Edm. Ja, ja, ich bleibe hier. Ach! wenn wir doch nur gleich, jetzt gleich zur Trauung abgerufen würden!

Adolph. Wer?

Edm. Ich, ich!

Adolph. Du gehst nicht ohne mich!

Dreyzehnte Scene.

Vorige. Ein Höfling.

Der Höfling. Prinz! der Herzog läßt Euch ersuchen — —

Edm. Hat das Fräulein sich erholt?

Der Höfling. Vollkommen!

Edm. (unruhig) Das ist eine frohe Botschaft. Zwar wird sie heute noch der Ruhe bedürfen —

Der Höfling. Sie iſt bereit, Euch zum Altare zu folgen.

Edm. (ſehr betreten) Wirklich? Sagt dem Herzog, ich ſey entzückt —

Der Höfling. Gnädiger Herr! ſagt es ihm ſelbſt. Man erwartet Euch zum Fackeltanz. (geht ab.)

Adolph. Nun, Bruder, Du ſtehſt am Ziele.

Edm. Allerdings!

Adolph. Was iſt Dir? So bewegt ſah ich Dich noch nie. —

Edm. Das Glück der Liebe — —

Adolph. Ich glaube gar, es ſchwimmen Thränen in Deinen Augen?

Edm. Freudenthränen. — Willſt Du mir folgen?

Adolph. Von Herzen gern.

Edm. So reiche mir zum letztenmale die Hand.

Adolph. Warum zum letztenmale?

Edm. Weil dann der namenloſe Bräutigam an meine Stelle treten wird.

Adolph. Nur aus Deiner Hand werde ich die ſolche empfangen. (Edmund reicht ihm die Fingerſpitzen, die er mit den Fingerſpitzen faßt, und beyde gehen ab.)

Vierzehnte Scene.

Liebenau. Ein Höfling. Hernach Oswald.

Liebenau. (ſieht der andern Paar, indem er zurückbleibt) Wie die Beyde ſich herumdrehen! — Ich hab mich

ein Lärm, als wenn [illegible] Ja, wenn es nur was zu gaffen gibt, es sey Hängen, Köpfen, oder Hochzeit halten, das ist ihnen alles einerley.

Höfling. (der zugleich auftrat) Fast hätte mir das Volk den Mantel zerrissen.

Liebem. Wie haben sie den Knäuelbart ganz schief gedreht.

Höfling. Soll ich Dir eine Bemerkung sagen?

Liebem. Laß hören!

Höfling. Wo viele Menschen beysammen stehen, da läuft ein jeder hinzu.

Liebem. Das ist nicht Neues.

Höfling. Wo aber viele Tugenden beysammen sind, da wendet jeder den Rücken.

Liebem. Hm! — An der Bemerkung habe ich nur eins auszusetzen.

Höfling. Das ist?

Liebem. Sie klingt aus Deinem Munde wie Flötenton aus einem Blasebalg. (ruft hinaus) Heda! Leute! erdrückt Euch nicht! Wache! die Hellebarden ins Kreuz! Alle könnt Ihr doch nicht hier herein. — Was gibts? He? — Rathsherren? Ach, das lasse ich gelten! macht Platz für die Rathsherren! die müssen nicken! (Mehrere schwarzgekleidete Männer mit großen Halskrausen werden hereingelassen.) Nun? wer noch? — Doktoren? Schon recht! die gehören auch hierher. Macht Platz für die Doktoren! Die müssen trinken! — (Mehrere Männer in rothen Mänteln mit Baretten auf den Köpfen wer-

den hereingelaſſen.) Das übrige Geſindel mag draußen gaffen.

(Volkmars Stimme draußen) Wir ſind Fremde.

Liebem. Was für Fremde?

Volkm. Reiſende Kaufleute.

Liebem. Kaufleute? (zum Höfling) Das Volk reiſt in alle Welttheile, ſieht alles, erzählt alles — da muß man ſchon um des guten Leumunds willen — (hinausrufend) Laßt ſie nur herein!

(Oswald, Volkmar und noch drey andere treten ein, mit enthüllten Häuptern und in weißen Mänteln.)

Da ſtellt Euch nur da oben in die Ecke, und ſperrt die Augen recht weit auf! (weiſt ihnen rechter Hand ihre Plätze an.) Hier müſſen die Tanzenden vorbey. — Das ſage ich Euch, Ihr möget weit und breit in Aſia und Afrika herumreiſen, die Prinzeſſin von Monumotapa iſt nicht ſo ſchön als unſer Fräulein.

Funfzehnte Scene.

Vorige. Wendela.

Liebem. (bey Seite) O weh! die Hexe! (Er zieht ſich nach und nach zurück, und ſie ſetzen Schleyer vor. Alles nicht mehr ſichtbar.)

Wendela. (geht langſam vorwärts, betrachtet die Verſammlung zu beyden Seiten, und äußert ihre Zufriedenheit, als ſie Oswald und ſeine Gefährten erblickt, die ſie jedoch nicht zu kennen ſcheint; dann tritt ſie vor den Rand der Bühne, und ſpricht in ſich.)

Der Regen kann des Landmanns Fleiß, wie den Landmann die Erde bereiten,
hier kann es [illegible] dort [illegible]
verfügen;
wenn Regen und Sonne dann wechseln — so gedeihen die Früchte.
Gott! ich habe gebetet, empfange mit liebendem Herzen; [illegible]
führe nun segnend herbey wie die belohnende Ernte.
(Trompeten und Pauken hinter der Scene.)
Odilia. Sie kommen!

Sechszehnte Scene.

Odo erscheint unter Trompeten- und Paukenschall, und setzt sich auf den Thron, hierauf beginnt die Musik des Fackeltanzes hinter der Scene. Der Fackeltanz selbst ist eine Art verschlungener Reihen, der sich im mäßigen Takte fortbewegt. Zuerst erscheinen zwölf Edelknechte paarweise mit weißen brennenden Wachsfackeln in den Händen, ihnen folgt der Marschall mit dem Stabe, hierauf Edmund und Luitgarde, dann Adolphing mit einem vornehmen Herrn des Hofes, dann das Gefolge beyderley Geschlechts. Nachdem der Tanz ein paar Minuten gedauert hat, nähert sich Luitgarde von ohngefähr Oswalden, der starr sein Auge auf sie heftet — sie schreyt laut auf.)

Odo. (erhebt sich schnell vom Thron und ruft:) Halt!
(Die Musik schweigt plötzlich, alles drängt sich um Luit-

garden. Luitgarde hebt langſam zurück bis auf die linke Seite des Vordergrundes, mit unverwandten Blicken auf Oswald — Odo ſtürzt herbey) Tochter! was iſt Dir?

Luitg. (ſchwach und ſtammelnd) Er iſt's! (ſinkt Adolphinen ohnmächtig in die Arme.)

Odo. (wirft ſich neben ihr auf die Knie, ringt die Hände, und ruft ſchmerzlich) Gott! erbarme dich eines Greiſes.

(Edmund ſteht betäubt.)

(Volkmar und ſeine Gefährten haben indeſſen ihre Mäntel von ſich geworfen, und ſtehen als vier ſchwarz geharniſchte Männer neben dem erſtarrten Oswald; Jeder von ihnen trägt im Arm einen ſchwarzen Schild, auf welchem Welleda verſchleyerte Geſtalt abgebildet iſt.)

Höflinge und Knappen. (durch dieſen Anblick in Erſtaunen geſetzt, murmeln durch einander) Wer ſind dieſe Männer? Feinde? Räuber? Friedensſtörer? Zieht Eure Schwerdter! Nehmt ſie gefangen! (Die Wache will auf ſie los.)

Welleda. (ſtreckt ihren Stab aus und ruft:) Halt! Sie ſtehen unter meinem Schutz!

(Volkmar und ſeine Gefährten haben gleichfalls gegen die zwey deckten Oswald von vorne mit ihren Schildern, und zwey von hinten, ſo führen ſie ihn mit langſamen Schritten mitten durch den Haufen.)

Die Knappen. (sprechen plötzlich, und murmeln dumpf unter einander:) Es sind Geister!

(Welleda bleibt mit ausgestrecktem Stabe stehen, während dem allen fällt langsam der Vorhang.)

Ende des vierten Akts.

Fünfter Akt.

(Fürchterliche Wildniß; im Hintergrunde erheben sich schroffe Felsen, auf jeder Seite zwey Höhlen oder Grotten; im Vordergrunde ein großer Stein. Oben auf jeder Höhle liegt einer von Welleda's Knaben schlummernd, unten neben jeder Höhle ein andrer. Es ist Nacht.)

Erste Scene.

Erich. Volkmar.

Erich. (tritt mit einer Lampe aus der einen Höhle, und ruft leise) Volkmar!

Volkm. (kömmt aus der Höhle gegenüber) Rufst Du mich?

Erich. Wie stehts?

Volkm. Gut!

Erich. Der ſtumme Ritter?

Volkm. (deutet rückwärts auf die Höhle) Hier!

Erich. Und der Prinz?

Volkm. Dort!

Erich. Iſt er untergerichtet?

Volkm. Von allem,

Erich. Wie gebährdet er ſich?

Volkm. Wie ein Kind am Weihnachts-Abend.

Erich. Recht, Junker! des Lebens froheſte Stunden ſind die, wo der kleine Menſch um einen Baum mit Lichtern hüpft.

Volkm. Doch errathe ich nur halb, warum Wielleba eben dieſe fürchterliche Einöde zum Schauplatz wählte.

Erich. Es iſt ihr Lieblings-Ort.

Volkm. In dieſer wilden Geſtalt?

Erich. Hier weint ſie oft — hier ſoll auch, wie man ſagt, Agrippa's Geiſt um Mitternacht ſich ächzend hören laſſen. Doch heute wird die kindliche Liebe ihn erlöſen. Heute ſchmücken ſich die düſtren Felſen zu der Tugend Jubelfeyer.

Volkm. Wenn nur der Herzog uns die Freude nicht verdirbt.

Erich. Wie ſo?

Volkm. Ich meyne, wenn er ausblieb.

Erich. Er iſt ſchon da.

Volkm. Wie? Das habe ich kaum gehofft. Er war ſehr unwillig auf unſere Gebieterin. Sie mußte

die ganze Kraft ihrer Sitten aufgeboten haben, um ihn noch in dieser Nacht hieher zu retten.

Erich. Er kam vor wenigen Augenblicken und das holde Fräulein mit ihm.

Volkm. Hat man sie getrennt?

Erich. Sogleich.

Volkm. Und des Herzogs Zorn?

Erich. Welleda's Sanftmuth hat ihn entwaffnet.

Volkm. O Erich! welch' ein Weib!

Erich. Sagst Du mir das?

Volkm. Tobende Leidenschaften gängelt sie an Blumenbändern; sie haucht in den Sturm, und er schweigt.

Erich. Schweig auch Du! Ich höre kommen.

Volkm. Ist alles bereit?

Erich. Alles.

Volkm. Die Kinder schlafen.

Erich. Ihr Knaben erwacht! (Die Knaben werden alle munter) Schüttelt den Schlaf von den Gliedern; morgen mögt Ihr ruhen. Jetzt ein jeder an seine angewiesene Stelle! (Die Knaben oben auf den Grotten verschwinden, die unten schlüpfen unter die Höhle.)

Volkm. Mich dünkt, ich sehe eine Fackel.

Erich. Es ist Welleda.

Volkm. Wen führt sie?

Erich. Den alten Bernhard. Wir müssen fort. Welleda will, er soll allein hier bleiben.

Volkm. O möchte sie nur immer etwas wollen; es ist so süß, ihr zu gehorchen. (geht ab.)

Erich. Doch nicht in jeder Geſtalt herrſcht die Tugend; aber ſie vermag alles, wenn ſie ſich mit Liebe und Schönheit paart. (geht ab.)

Zweyte Scene.

Welleda mit einer Fackel in der Hand, führt Bernhard.

Bernh. Habt Erbarmen! Mich verlaſſen meine Kräfte.

Welleda. Wir ſind am Ziele!

Bernh. So öffnet mir mein Grab.

Welleda. Setze Dich auf dieſen Stein!

Bernh. Laßt mich unter dieſem Steine ruhen! (ſetzt ſich.)

Welleda. (hält die Fackel hoch empor) Sieh Dich um! Wo biſt Du?

Bernh. (erkennt nach und nach die Gegenſtände um ſich her, und ruft bebend) Gott ſey mir gnädig!

Welleda. Erkennſt Du dieſen Ort?

Bernh. Das Grabmal meiner Ruhe. Das iſt der Stein, auf dem ich ſaß in jener Schreckens-Nacht. Seht nur, das Gras unter ihm noch verdorrt.

Welleda. Weine auf dieſen Boden, daß friſches Grün ihn ſchmücke.

Bernh. Thränen der Reue vertilgen kein Blut. Hier hat der Knabe mir zum letztenmale gelächelt; dort ſtand der Greis; hier lag ich mit dem Antlitz auf dem

Boden — da hören meine Thränen [illegible] verbrannt.

Welleda. Furchtbarer Gott! [illegible] jenseits des Grabes ewige Nacht, ewiges Licht? Gabst Du nicht schon auf Erden dem Laster die Hölle in den Busen? der Tugend den Himmel in das Herz?

Bernh. Aus diesen Höhlen hat die Angst mich angeblasen; unter jenem Baume hat ein Johanniswürmchen mir Schrecken zugefunkelt.

Welleda. Ihr Furien! laßt ab von seinem Herzen! Milde Hoffnung, kehre freundlich wieder! (zu Bernhard) Fasse Muth! Du hast gehofft. Hier, wo in düsterer Nacht Dir nur ein Würmchen funkelte, hier soll in düsterer Nacht Dir bald ein Stern glänzen — ein Stern, den keine Wolke deckt, der vor des Lasters Fackel zu schwinden scheint; doch steht er ewig da und leuchtet; sein Name ist Tugend. Der Müde, der ins Grab sich legt, wird aus der Tiefe ihn gewahr, und schließt sein Auge sanft. (geht.)

Bernh. Wohin? Verlaßt mich nicht!

Welleda. Mit Trost kehre ich zurück. (ab.)

Dritte Scene.

Bernhard allein.

Ha! ich bin allein! — der Böswicht allein! — Welcher mitleidige Schwärmer hat den Tumult der Hölle ersonnen? — Die Hölle ist einsam. — Da wandelt jeder vor sich in ewiger Stille, und seine Thaten stehen

gräßlich ſchweigend vor ihm. Wer hat zuerſt durch Beil und Ketten das Verbrechen beſtraft? Den drückte ſelber keine böſe That, ſonſt hätte er verordnet: der Böſewicht bleibe allein und lebe lange! — O wäre ich noch geſchmiedet an meine Ruderbank! hörte ich noch das Plätſchern der Wellen, das Geheul der Galeeren-Sklaven! weckte mich die Peitſche noch aus dumpfem Erſtarren! — O willkommner Schmerz! Damals war mir leichter.

Vierte Scene.

Bernhard. Odo erſcheint, von Welleda geführt.

Odo. Welleda! welche Träume erzählt Ihr mir?

Welleda. Der Tochter Mund wird kein Gift auf den Aſchenkrug des Vaters ſprützen. Wahrheit, gnädiger Herr!

Odo. Und mein Fridolin?

Welleda. Er lebt.

Odo. Lebt?

Welleda. Prinz Edmund kann Euer Sohn nicht werden.

Odo. Nicht?

Welleda. Denn er iſt ſchon Euer Sohn.

Odo. Er mein Sohn? (nach einer Pauſe, ſein Haupt ſchüttelnd) O Welleda! Ihr meynt es gut mit mir! Ihr wollt den kindiſchen Greis in ſeinen letzten Schlummer wiegen. Aber Täuſchung tödtet doch immer Täuſchung.

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51521-9
KOTZEBUE,A.F.F.VON FN. 02906/021

Welleda. So wünsche mich die Erlösung am Tage des Weltgerichts.

Odo. Verzeiht dem alten Manne seine Zweifelsucht. Ihr wißt, die Jugend hofft zu viel, das Alter zu wenig. — Des Jünglings und des Greises Hoffnung sind Morgen- und Abendroth. Dem einen folgt der Tag, dem andern die Nacht.

Welleda. Meine Fackel soll Euch vorleuchten, wo der Pfad dunkel ist.

Odo. Ihr seyd eine edle kluge Jungfrau. Gestehet, Ihr habt es gutmüthig ersonnen, um die Tochter von verzagten Weibern zu scheiden, und doch auch das Vaterherz zu beruhigen.

Welleda. Wollt Ihr mir nicht glauben, so hört diesen! (klopft ihn zu Bernhard, und hebt die Fackel hoch empor.)

Odo. (steht halb gebückt in der Stellung eines Menschen, der mit starren Blicken in der Dämmerung einen Gegenstand zu erkennen strebt. Bernhard, dem des Herzogs Züge nicht fremd sind, geht nach und nach von Ahndungen zur Gewißheit über, sinkt langsam vom Steine auf die Knie.)

Bernh. (stammelt dumpf) Meine — letzte — Stunde.

Welleda. (zu Bernhard) Weißt Du, wer vor Dir steht?

Bernh. Der Rächer — Herzog Odo. (bückt sich in den Staub.)

Odo. Was soll das? Wer ist der fremde Mann?

Welleda. Erkennt Ihr ihn nicht?

Odo. Wüßte ich nicht von sichrer Hand, daß der Verräther schon lange im Grabe modert, ich spräche: es ist Bernhard.

Bernh. Ja, er modert — aber nicht im Grabe — er verwest lebendig — Ich bin Bernhard.

Odo. Ha! Räuber meines Kindes!

Bernh. Tödtet mich!

Welleda. Fridolin lebt!

Bernh. (sieht sie zweifelnd an) So tödtet mich die Freude.

Welleda. Bekenne Wahrheit!

Bernh. Ihr wißt Alles.

Odo. Wer hat zu dem Bubenstück Dich gedungen?

Bernh. Paul von Orlamünde.

Odo. Nun, Welleda?

Welleda. Fragt weiter!

Odo. Wem ward der Knabe ausgeliefert?

Bernh. In diesem Walde ereilte mich die Reue — Vorwärts wollte ich nicht, rückwärts konnte ich nicht. Ein Greis erschien und nahm das Kind von mir.

Welleda. Nun, gnädiger Herr?

Odo. (nach einer Pause, in welcher seine frohen und frommen Empfindungen sich mehren) Guter Gott! ich murrte, und Du sorgtest väterlich! — O warum lebt mein Weib nicht mehr? Vaterfreude ist doch nur halbe Freude, wenn die Mutter sie nicht theilt.

Welleda. Vergeßt auch nicht den alten wackern Wilhelm von Jülich. Den Sohn, den er Euch schenken wollte, empfange er nun aus Eurer Hand.

Odo. Zwey Töchter! O wie reich werde ich an einem Tage!

Welleda. Auch zwey Söhne. Oswald den Dritten würde es.

Odo. Schweigt von ihm!

Welleda. Aus den Klauen eines wilden Thieres hat er heute Fridolins Leben gerettet. Und wäre das auch nicht, gnädiger Herr, verdient Ihr Euer Glück, wenn Ihr in diesem Augenblick noch Groll gegen irgend einen Feind auf Erden hegen könnt?

Odo. Ihr habt Recht! er komme in meine Arme. (gegen Bernhard) Und auch diesem sey verziehen!

Bernh. Verziehen?

Welleda. (hebt ihn wieder auf den Stein) Nun, Alter! kannst Du wünschen: unter diesem Steine! — Heil Dir! Du steigst hinab mit ruhigem Gewissen.

Bernh. (vor Freude bebend) Darf ich — darf ich — des Herzogs Hand küssen? (Odo reicht ihm gerührt die Hand) Wie ist mir? — Neuen Athem hat der Schöpfer in mich gehaucht — Löscht Eure Fackel aus — es ist ja so hell, so hell! — Auf! auf! zu Euren Füßen! (versucht aufzustehen) Ach! ich kann nicht, und doch ist mir so leicht! (Rings um Bernhard wachsen plötzlich Rosenbüsche hervor, und umgeben den

ganzen Stein) Was ist das? Wie geschieht mir? Rosen? Rosen überall?

Welleda. Wer die Bürde von sich warf, die sein Gewissen drückte, für den wird auch der harte Stein zum sanften Rosenlager.

Odo. (trocknet seine Thränen) Freudenthränen? — Seltene Gäste! Wo sind meine Kinder, daß ich an ihrem Busen weine?

Welleda. Ehe ich Euch in ihre Arme führe, so beruhigt auch mein Herz.

Odo. Sprecht, edle Freundin! was kann ich thun?

Welleda. Dem Manne feyerlich vergeben, der zwanzig Jahre lang den Sohn Euch vorenthielt. (Kniet nieder). Verzeihung für Agrippa, meinen Vater!

Odo. Von ganzem Herzen!

Welleda. Daß keiner Eurer zahllosen Seufzer ihn einst vor Gott anklage!

Odo. Keiner!

Welleda. Daß Eure Gattin vor dem Throne des Einzigen ihn nicht ihren Mörder nenne!

Odo. Sie sehe herab und lächle!

Welleda. (erhebt sich freudig.)
Wohl mir! die Hälfte meines Tagwerks ist vollbracht!
Hier, wo der Vater dem lockenden Irrthum gefolgt,
hier hat die Tochter nun kindlich den Flecken vertilgt.
Wandle jetzt ruhig, entsühnter Geist!
Es schrecke den Pilger Dein ängstliches Stöhnen nicht mehr.

Segen! Segen! ihn hat die Rechte errungen,
Es mischet sich ferner kein Fluch in den heilbaren Segen
des Armen!
Herrlich! herrlich! wenn es dem liebenden Kinde gelungen,
tief erwühlende Dornen vom Grabe der Aeltern zu reißen!
Ha! dieses frohe Bewußtseyn halte mich munter und
aufrecht,
Daß ich mit schwingendem Herzen den Lauf zum Ziele
verfolge!
(Schwingen die Flügel von sich.)
Auf! es ist nur ein Schritt — ich thu ihn — ich
will — ja ich will!
Schmücket euch, ihr Felsen, mit Blumen der Freude!
Liebe belebe die todte Natur!
Es schwinde die Nacht vor dem sanften Glanze der
Liebe!

Fünfte Scene.

(Es wird plötzlich hell; hinter jeder Grotte springt einer von Welleda's Knaben hervor, mit Blumen und Rosen geschmückt. Zu gleicher Zeit erscheinen auch die Knaben oben auf den Grotten — alle mit Meißel und Hammer in der Hand; sie setzen ihre Meißel an die Grotten, und schlagen schnell darauf, ein Stein nach dem andern fällt herab. Die Grotten werden zu Rosenlauben, in welchen man Oswald, Luitgarde, Edmund und Adolphine

sitzen sieht, die alle Merkmale des Erstaunens von sich geben; im Hintergrunde verwandelt sich das Theater in einen prächtigen Garten mit Traubengeländern und Fruchtbäumen — Volkmar, Erich, alle Knappen, Knaben und Jungfrauen Welleda's, stehen dort gruppirt.)

Welleda. (führt den Herzog rasch zur Laube, in der Edmund steht) Greis! das ist Dein Sohn!

Odo. Fridolin! (Edmund sinkt in seine Arme.)

Bernh. Dieser? (steht zitternd auf, wankt hin, und umfaßt Edmunds Knie.)

Welleda. (zu Adolphinen, die indessen schüchtern aus ihrer Laube trat) Fräulein! ich habe Euch Wort gehalten. (faßt sie bey der Hand, indem sie sie zu den übrigen hinschiebt) Gemahl und Vater!

Adolph. Mein Bruder! mein Geliebter!

(Odo, Edmund, Adolphine und Bernhard bilden links eine Gruppe.)

Welleda. (nähert sich der Laube des Vordergrundes rechter Hand, in welcher Luitgarde steht, und bedeutend nach Oswald hinüberblickt) Warum dies Zagen, Fräulein? warum dies Beben? Es ist kein Geist! (Luitgarde breitet die Arme nach Oswald aus) Bleibt! bleibt! raubt mir nicht den schwer errungenen Lohn! ich — ich will ihn in Eure Arme führen. (wendet sich langsam zu Oswald, und nähert sich ihm mit wankenden Schritten, sichtbar mit ihrer Liebe kämpfend) Eure Hand, Ritter! — (Oswald tritt voll freudiger

tung aus der Laube, und reicht ihr die Hand; Welleda ergreift sie zitternd, und spricht, indem sie sie zu Luitgarden führt) Mitternacht ist vorüber — der Hahn kräht — drey Jahre und drey Tage sind vorüber — Oswald, Graf von Oslamünde! Ihr dürft reden!

Oswald. (zu Luitgardens Füßen stürzend) Luitgarde!

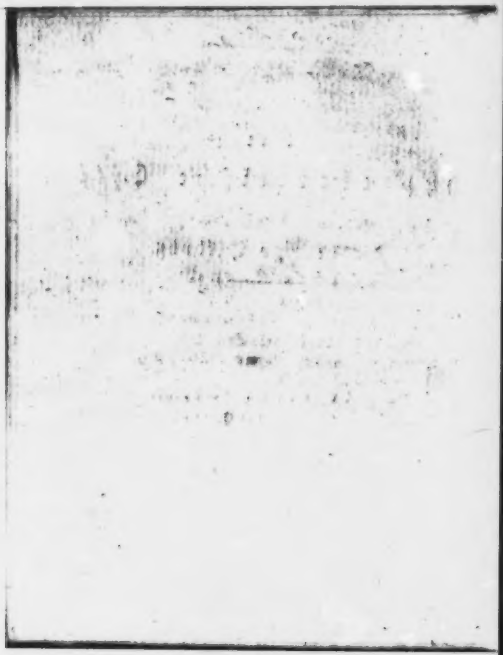
Luitg. (sinkt in seine Arme) Verzeihung, mein Geliebter!

Welleda. (kniet in der Mitte der Bühne) Zu mir, Kinder! zu mir! Ich bin allein die Verlassene! (Die Kinder wimmeln um sie her) Für Euch will ich leben, Euch den Weg zur Tugend führen! Ihr sollt an meinem Herzen ruhen. Gebt mir Liebe! Liebe! (Sie drückt mit beyden Armen zwey Kinder fest an sich, und läßt das Haupt auf die Brust sinken; die übrigen Kinder knien und stehen um sie her.)

(Der Vorhang fällt.)

Der hyperboreeiſche Eſel oder die heutige Bildung.

Ein
draſtiſches Drama
und philoſophiſches Luſtſpiel für Jünglinge
in einem Akt.



Zueignungsschrift

an

die Herren Verfasser und Herausgeber des Athenäum.

Ihnen, meine günstigen Herren, widme ich diesen Versuch, Ihre Lehren auch in das große Publikum zu verbreiten, und sie folglich gemeinnütziger zu machen. Die dramatische Form habe ich gewählt aus reiner Freude am sprechen und sprechen lassen [1]). Ich bilde mir ein, ein gutes Drama gemacht zu haben, denn es ist draſtisch, und Sie selbst sagen: Gute Dramen müssen draſtisch seyn [2]).

1) Athenäum pag. 6. 2) ibid. pag. 13.

Wie dieser Gedanke oder dieses Profil von einem Gedanken [1]) in mir entstand, davon will ich kürzlich Rechenschaft geben. Ich habe einen Freund, mit dem ich in einer parzialen Ehe [2]) lebe; den ich aber bald werde portraitiren lassen, weil ich mich schon ein wenig müde an ihm gesehen habe. Die Hauptursache dieser Müdigkeit liegt wohl darin, daß ich Sie beyde, meine günstigen Herren, als die größten Genies betrachte, die auf dem Erdboden leben, Er hingegen mit seinem beschränkten Sinn die hohe Verwirrung Ihrer hohen Geister nicht zu fassen vermag. Neulich war er gar so verwegen, mir eine Stelle aus Duclos moeurs de ce siècle vorzulesen, und sie recht unverschämt auf Sie zu appliciren. Sie lautet nämlich folgendergestalt:

Qui sont ceux qui jouissent du droit de prononcer? — des gens, qui, à force de braver le mépris, viennent à bout de se faire respecter, et de donner le ton; qui n'ont

1) Athenäum pag. 12. 2) ibid. p. 106.

que des opinions et jamais des sentimens; qui en changent, les quittent et les reprennent, sans le savoir ni s'en douter; ou qui sont opiniâtres sans être constans. Voilà cependant les juges des reputations; voilà ceux dont on méprise les sentimens et dont on recherche le suffrage; ceux qui procurent la Consideration, sans en avoir eux mêmes aucune. — Vous voyez des hommes dont on vante le mérite; si l'on veut examiner en quoi il consiste, on est étonné du vide; on trouve que tout se borne à un air, un ton d'importance et de suffisance; un peu d'impertinence n'y nuit pas; et quelquefois le maintien suffit.

Zu deutsch: „Wer sind denn die Herren, die „das Recht zu entscheiden ausüben? — Leute, „die der Verachtung so lange trotzen, bis sie end„lich dahin bringen, sich geltend zu machen und „den Ton anzugeben; die nie Grundsätze, „sondern nur Meynungen haben, die sie wech„seln, wegwerfen, wieder aufnehmen, ohne es „selbst zu wissen oder zu ahnden; die sich be-

„ständig glauben, weil sie halsstarrig sind. „Sehet da die Richter über Reputation; Men„schen, deren Gesinnungen man verachtet, und „dennoch ihren Beyfall sucht; Menschen, die An„dern Ansehn verschaffen, ohne selbst welches zu „besitzen. — Man rühmt ihre Verdienste, aber „bey näherer Untersuchung erstaunt man über ihre „Beerheit, und wird bald gewahr, daß sich Al„les nur auf ein gewisses Air einschränkt, einen „Ton der Wichtigkeit und Selbstgenügsamkeit „mit ein wenig Impertinenz gemischt, der Man„che blendet."

Da meynte nun der unverschämte Mensch, Sie erfüllten gewissenhaft Duclos Vorschriften, und der Erfolg habe Duclos Prophezeyungen entsprochen.

Um ihn zu widerlegen, führte ich ihn mit triumphirender Miene in mein Bücherkabinet; ich zeigte auf Ihre Fragmente, Ihre Lucinde u. s. w. Von der Lucinde meynte er, es hätten sich von den Gergesener Säuen, deren Sie pag. 84. der Fragmente als sämmtlich ersäuft erwähnen, doch wohl einige gerettet, und zwar die

seistesten, um da hinein zu fahren. Dabey sey nichts kläglicher, als sich dem Teufel umsonst ergeben, nemlich schlüpfrige Gedichte machen, die nicht einmal vortrefflich sind [1]).

Ich wurde zornig, aber er kehrte sich nicht daran. Von der Lucinde kam er auf Ihre schöne poetische Wuth, schlechte Sachen anzupreisen, von welcher Sie zuweilen ergriffen würden, wenn nämlich Ihre Gönner oder Freunde die Verfasser wären. Er meynte, viele Lobredner bewiesen die Größe ihres Abgottes antithetisch durch die Darlegung ihrer eigenen Kleinheit [2]).

Ich wollte ihm das Lästermaul stopfen; ich deutete auf Ihre Fragmente. Da sagte er: die meisten wären hoher Unsinn, den Niemand, auch Sie selbst nicht einmal verstünden.

Länger konnte ich mich nicht halten; denn eben ergriff mich ein Gedanke — diesmal aber war es kein Protil, sondern eine Seele von einem

1) Fragmente p. 43, 44. 2) ibid. pag. 18.

Gedanken [1]) — und frohlockend rief ich aus, daß es diesen herrlichen Fragmenten nur an einer faßlichern Form fehle, um verstanden zu werden; daß sie nur nicht eben Igel [2]) seyn müßten, und daß ich mich selbst anheischig mache, sie in dramatischer Form so darzustellen, daß Jedermann Lust und Freude daran haben solle. Er faßte mich beym Wort, und flugs ging ich an die Arbeit.

Nun muß ich zwar bekennen, daß es mir nicht möglich gewesen ist, Ihren ganzen herrlichen fragmentarischen Unterricht in die dramatische Form zu gießen, und ich habe theils Ihre schönen, volltönigen, in der neuesten philosophischen Terminologie ausgedrückten Wundergedanken, theils Ihre herrlichen, kraftvollen Zoten weglassen müssen; denn dasjenige Publikum, für welches ich schreibe — (Sie wissen, ich schreibe nur für den großen Haufen) — würde die Erstern doch nicht verstanden, und für die Letztern zu zarte Ohren affektirt haben.

---

1) Fragmente pag. 54. 2) ibid. pag. 54.

Weh, ſehr weh hat es mir freylich gethan, die köſtlichſten Dinge in dieſer Art mit Stillſchweigen übergehen zu müſſen. Wie gern hätte ich zum Beyſpiel den Zuſchauern die intereſſante Situation aus den Myſterien der Venus *Πανδημος* mitgetheilt, welche, wie Sie ſagen, eine Allegorie auf die Vollendung des männlichen und weiblichen Geſchlechts zur vollen ganzen Menſchheit iſt [1]), und welches die witzigſte und ſchönſte Situation in der ſchönſten Welt ſeyn ſoll [2]). Wie gern hätte ich meinem Karl in der Scene mit Malchen die Bitte in den Mund gelegt: ſich doch einmal der Wuth ganz hinzugeben, und unerbittlich zu ſeyn [3]); wie ſchön würde in ſeinem Munde die Behauptung geklungen haben: daß zwar ein Libertin verſtehen möge, den Gürtel mit einem Ari von Geſchmack zu löſen, aber daß nur die Liebe den höhern Kunſtſinn der Wolluſt lehre [4]); wie angenehm

1) Lucinde p. 38. 2) Ib. p. 38. 3) Ib. p. 9. 4) Ib. p. 61.

würden nicht die Zuschauer durch die lehrreiche, höchst sittliche und in dramatische Handlung gebrachte Anekdote unterhalten worden seyn, wo die Thür zugeschlossen wird, und man damit anfängt, sich zu küssen, daß es böse Gedanken macht, wo man alsdann das elende dumme Halstuch als ein Vorurtheil wegschiebt, und [1]) — doch halt! es wird zu viel. Ich schweige und bewundere nur den fesselosen Geist.

Sehen Sie, meine günstigen Herren, alle diese schönen Sächelchen habe ich weglassen müssen, ob ich gleich wohl wußte, welchen starken Effekt sie hervorgebracht haben würden. Aber die Alltags-Menschen haben keinen Sinn für die Frechheit, der Sie so vortrefflich das Wort reden [2]), und ich mußte mich daher auf dasjenige einschränken, was auf der Bühne sagbar ist. Dem Himmel und Ihnen sey Dank! es blieb noch immer genug übrig, um meinen parzialen Ehekonsorten zu beschämen, und den

1) Lucinde pag. 94. 2) ibid. p. 40.

Saamen Ihrer weisen Lehren auch unter dem großen Haufen auszustreuen.

Freilich steht mein Karl allein da; die mit ihm Spielenden gehören eigentlich auch zum großen Haufen, haben auch keinen hinanreichenden Sinn; aber hier blieb ich nur der Natur getreu, denn wie wenige mögen sich dieses erhabenen Kunst-Sinnes erfreuen.

Nach allem diesem wage ich mir zu schmeicheln, daß ich, meine günstigen Herren, ein Lächeln des Beyfalls von Ihnen wohl verdi... habe, und daß, wenn es mir einmal w... fahren sollte, einen schlechten Roman ... William Lovell zu schreiben, in welchem Langeweile in Mittheilung übergeht [1]), oder einen solchen, in welchem, nach Ihrem eigenen Geständniß die Gesetze einer kleinlichen unächten Wahrscheinlichkeit verletzt [2]) und die gewöhnlichen Erwartungen von Einheit und Zusammenhang getäuscht werden [3]), Sie dennoch nicht ermangeln wer-

1) Fragmente p. 198. 2) Ueber Goethes Meister p. 157. 3) ibid. p. 169.

den, Ihrem Publikum zu beweisen, daß mein Buch tief und ausführlich, klar und transparent ist, und daß den Leuten nur der ächte systematische Instinkt, der Sinn für das Universum fehlt [1]).

So berge ich mich unter dem weißen Fittig Ihres Schwans, der Alles, was sterblich an ihm ist, in Gesänge aushaucht [2]), welches drum doch keine sterblichen Gesänge sind; und wenn ich vielleicht so glücklich seyn sollte, daß Sie in diesen Blättern ein wenig ästhetische Wosheit fänden, so würde ich mich unendlich freuen, dieses, nach ihrem Ausspruch, wesentliche Stück der harmonischen Ausbildung [3]) mir zu eigen gemacht zu haben.

Uebrigens ist der reichhaltige Stoff noch lange nicht erschöpft, und ich werde mit Ver-

1) Ueber Göthes Meister pag. 159. 2) Vorrede zur Lucinde. 3) Lucinde pag. 90.

gnügen, bey wiederholten Veranlassungen, meine Dankbarkeit auf eine ähnliche Art zu beweisen suchen.

Geschrieben zu Jena, mit einer Schwanenfeder aus Ihrem weißen Fittig. Im September 1799.

Der Verfasser.

Personen.

Baron Kreutz.
Malchen, seine Tochter.
Frau von Berg, seine Schwester, eine arme Wittwe.
Karl, } ihre Söhne.
Hans, }
Der Fürst von ''

Die Scene ist auf dem Landgute des Baron Kreutz.

Die Rolle des Karl ist einzig und allein, und zwar wörtlich, aus den bekannten und berühmten Schriften der Herren Gebrüder Schlegel gezogen. Alle die goldenen Sprüchlein dieser Weisen sind sorgfältig unterstrichen worden, theils, damit man nicht glauben möge, ich wolle mich mit fremden Federn schmücken, theils, weil — wie gleichfalls Einer ihrer goldenen Sprüche behauptet — in der wahren Prosa Alles unterstrichen seyn muß.

Siehe Fragmente p. 122.

(Ein Zimmer. Im Hintergrunde eine Glasthür, die in den Garten führt. Rechts und links Seitenthüren).

Erste Scene.

Fr. v. Berg und Malchen (mit weiblicher Arbeit beschäftigt). Baron Kreutz (tritt herein).

Baron.

Freut euch, Kinder! heute kommt er.

Fr. v. Berg. Wer? mein Karl?

Malchen. (blutroth) Der Vetter?

Baron. (ihr nachsprechend) Ja ja, der Vetter. Werde Du nur roth bis über beyde Ohren.

Fr. v. Berg. Woher weißt Du, Bruder —?

Baron. Je nun, er ist gestern Mittag schon in der Stadt gewesen.

Fr. v. Berg. Nur eine Stunde von hier? und noch nicht selbst hier?

Baron. Seinen Frantz hat er vorausgeschickt. Es soll da in der Stadt ein tiefgelehrter Mann wohnen, den hat er noch besuchen wollen.

Fr. v. Berg. Wie? drey Jahre war er abwesend von Mutter und Bruder, Kuß noch ein Spatziergang

trennt ihn von beyden? und er findet noch Muße, Gelehrte zu besuchen?

Baron. Nun, nun, Schwester, er muß doch das Handwerk grüßen.

Fr. v. Berg. Ey, ey, das gefällt mir nicht.

Malchen. Mir auch nicht.

Baron. Was hast Du darin zu reden? Eitelkeit, nichts weiter. Ein Bursche wie Karl, der alle vier Fakultäten im Kopfe hat —

Fr. v. Berg. Soll denn doch die Mutter im Herzen behalten.

Baron. Das hätte er auch. Die Wissenschaften veredeln den Menschen, machen ihn — wie nennen sie es doch gleich? — humaner. Das ist ein neues Modewort.

Malchen. Wenn sie nur über den neuen Worten nicht die alten Gefühle verlieren.

Baron. Naseweis! Du meynst wohl, Karl sollte noch immer den Schäfer aus Geßners Idyllen spielen? — Der tändelt nicht mehr, der ist jetzt transcendental!

Malchen. Was heißt denn das?

Baron. Das weiß ich selbst nicht. Aber es ist was Großes, was Schönes.

Fr. v. Berg. Ich zittre, ihn wieder zu sehn!

Baron. Ich auch, aber vor Freuden.

Fr. v. Berg. Mein letztes Vermögen hab' ich an ihn gewandt, um seinen viel versprechenden Geist zu bilden —

Baron. Das war brav von Dir.

Fr. v. Berg. Eine Stütze im Alter hoffe ich mir an ihm zu ziehen —

Baron. Das soll er auch werden. Mein Schwiegersohn und Erbe obendrein.

Fr. v. Berg. Wenn wir ihn nicht so fänden, wie unsere hoffende Liebe ihn mahlt —

Baron. Possen.

Fr. v. Berg. Seine Briefe, Bruder — gesteh es mir — sie sind hochtönend, aber kalt.

Baron. Das kommt Dir nur so vor, weil wir die neue Sprache nicht verstehn.

Fr. v. Berg. Mit mir sollte er, wie vormals, vom Herzen zum Herzen reden.

Malchen. Mit mir [illegible]

Baron. Kinder, andere Zeiten, andere Sitten. Jetzt herrscht die Vernunft! die kritische Vernunft!

Malchen. Allen Respekt vor der Vernunft; aber wenn sie sich nicht mit dem Herzen vermählt, so kommt sie mir vor, wie unser langer hagerer Nachbar, der Hofgeistliche.

Baron. Schweig, und störe mir meine Freude nicht. O ich habe Euch noch mehr zu sagen. Es ist heute ein wichtiger Tag für Karln und für uns Alle. Der Fürst jagt in meinem Forste.

Malchen. Das sah' ich nur wichtig für Ihre Hasen.

Baron. Er wird aber ein Frühstück bey uns ein-

nehmen. Wenn nur Karl bald käme, daß ich ihn dem Fürsten sogleich vorstellen könnte. Was gilt's, der macht ihn aufs wenigste zum Geheimde-Kabinets-Rath.

Fr. v. Berg. (lächelnd) Du baust schöne Luftschlösser.

Baron. Was Luftschlösser! Karl hat bey Fichte die Wissenschaftslehre, bey Schlegel die Aesthetik, bey Schiller die Historie gehört, Sapperment, Kinder! er muß ein ganzer Kerl seyn.

Fr. v. Berg. Wenn er nur auch seine ganze Unverdorbenheit wieder mit zurückbringt.

Baron. Hör' einmal auf, Schwester, mit Deinem ewigen wenn nur und wenn nur.

Fr. v. Berg. Ach Bruder, Du hast keine Söhne; Du weißt nicht, wie einer Mutter zu Muthe ist, die ihren Liebling hinaus in die weite Welt schickt, ohne mit sorglicher Mutterliebe in der Ferne über seine Schritte wachen zu dürfen; die ein gesundes herziges Naturkind aus ihren Armen ließ, und vielleicht einen physisch und moralisch verbildeten Krüppel zurück erhält.

Baron. Aber ein solches vielleicht ist hier gar nicht anwendbar.

Fr. v. Berg. Das bitt' ich Euch, wenn er kommt, laßt mich nur gleich mit ihm allein, daß ich nur erst sein Herz erforsche, mit seinem Wissen mag es dann bestellt seyn wie es wolle.

Baron. Schon gut, Schwester. Komm, wir wol-

len die Buchen-Allee hinab ihm entgegen wandeln; er kann nicht lange mehr bleiben.

Fr. v. Berg. Gern, Bruder. Ich hoffe, die alte Mutter werde nicht vergebens gehn, weil er etwa mit den Gelehrten noch zu sprechen hat.

Baron. Du, Malchen, sorge indessen für das Frühstück. (Beyde ab durch eine Seitenthür.)

Zweyte Scene.

Malchen allein.

Ich freue mich — und doch ist mir so bänglich zu Muthe — wenn er auch hinan reicht an das mütterliche Ideal, wird er drum mir noch seyn, was er vor drey Jahren war? — wird meine Natürlichkeit sich mit seiner hohen Weisheit vertragen?

Dritte Scene.

Hans aus der andern Seitenthür. Malchen.

Hans. (im Jagdkleide, auf der Flinte) Guten Morgen, liebe Cousine.

Malchen. Guten Morgen, Vetter. Wissen Sie schon, daß Ihr Bruder gleich hier seyn wird?

Hans. Mein Bruder? wirklich? o das ist schön!

Malchen. Unsere Eltern sind schon hinunter, ihm entgegen.

Hans. Wie wird die gute Mutter sich freuen? das ist recht schön! Nun darf sie nicht mehr klagen,

daß sie keine Ehre hat, weil ich so dumm bin, und nichts lernen kann.

Malchen. Ey Vetter, das hat sie nie gesagt.

Hans. Gesagt wohl nicht, aber es ist doch wahr. O ich fühle es recht gut, daß ich nur ein simpler Mensch bin. Ich meynt es wohl gut, aber ich kann es nicht so von mir geben. Wenn zuweilen ein Brief von meinem Bruder vorgelesen wird, und ich verstehe kein Wort davon, da muß ich manchmal fortgehen und mich schämen.

Malchen. Sie sind ein braver Mensch, Vetter, Sie brauchen sich nicht zu schämen.

Hans. Ach liebe Cousine! ich kann ja so gar nichts für meine alte Mutter thun! Die Jägerey hab' ich freylich gelernt, aber was hilft das? Alle Dienste sind besetzt; ich verstehe mich auch nicht zu präsentiren; schwatzen kann ich vollends gar nicht, und so bleib' ich sitzen. Ach! Sie glauben nicht, wie mich das schmerzt, daß ich meiner Mutter und dem Oheim so auf dem Halse liege. Nun Gottlob! der Bruder ist wieder da! der wird Geheimde-Rath werden, oder so etwas; der wird der Mutter ein sorgenfreyes Alter verschaffen; und da werde ich ihn recht lieb haben. Alle werden ihn lieb haben, weit mehr als mich, aber ich will ihn nicht beneiden, er ist ja mein guter Bruder, und nun werden Sie ihn heyrathen, nicht wahr?

Malchen. Vermuthlich.

Hans. Sehen Sie, das ist ein großes Glück, denn

Sie sind gar ein wackeres Mädchen. Was man doch glücklich ist, wenn man Verstand hat!

Malchen. Nicht immer.

Hans. Ja, wenn ich auch so ein gescheuter Kerl geworden wäre, wahrlich, liebe Cousine, Sie hätte ich mir nicht nehmen lassen.

Malchen. Mich?

Hans. Werden Sie nur nicht böse, daß ich es so gerade heraus sage; ich habe Sie sehr lieb — sehr lieb!

Malchen. Ich Sie auch.

Hans. Ja, Sie sind mir wohl gut, Sie haben Mitleid mit mir; aber ich — mein Leben könnt' ich für Sie lassen.

Malchen. Guter Vetter.

Hans. Nun, es ist nun einmal so. Wir können ja nicht alle klug seyn, und der Klügste muß die Beste haben, von Rechtswegen. In Zukunft werde ich Ihr Schwester nennen, nicht wahr?

Malchen. Lieber Bruder!

Hans. Und Sie und Karl werden mich noch ein wenig zustutzen, was sich so eben thun läßt; viel wird es nicht seyn, aber freuen werde ich mich über Ihr Glück, das brauchen Sie nicht erst hinein zu bringen, das ist schon hier zu meinem Herzen.

Malchen. Sie müssen dann auch ein gutes Mädchen heyrathen.

Hans. Verstehe nicht! wenn ich nur immer mit Ihnen seyn kann, bey Ihnen bin ich am liebsten. Jetzt

muß ich gehn. Der Fürst jagt in unserm Forste. Es thut mir leid, daß ich meinen Bruder nicht empfangen kann. Sagen Sie ihm das. Es thut mir recht leid. Er soll drum nicht denken, daß ich ihn weniger liebe, oder daß ich etwa gar — neidisch auf ihn wäre. Mein, der Oheim hats befohlen. Ich muß in den Wald. Adjeu, liebe Cousine! — (bewegt) Adjeu, liebe Schwester! (ab durch den Garten.)

Malchen. (allein — ihm nachsehend) Guter Mensch! wer weiß, ob Karl mich liebt, wie Du. (ab durch die Seitenthür, aus welcher Hans kam.)

Vierte Scene.

Fr. v. Berg und Karl*) (von der andern Seite).

Fr. v. Berg. Noch einmal drücke ich Dich an mein mütterliches Herz! (sie umarmt ihn) Gott sey Dank, daß ich Dich wieder habe! Dich, meine Hoffnung, meinen Stolz, mein Alles! — Bist Du noch, der Du warst? der gute, fromme, herzliche Mensch? — O ja, Du wirst es seyn! Magst Du doch viel oder wenig gelernt haben; die bekümmerte Mutter mögte Dich lieber fromm als gelehrt wieder sehn. Tugendhaft gingst Du von mir, tugendhaft kehrst Du in meine Arme zurück, nicht wahr?

*) Karl trägt rund geschnittenes Haar, und seine Kleidung ist sehr nachlässig.

Karl. Liebe Mutter, es giebt keine andere Tugend als Konsequenz [1]).

Mutter. Wie? so könnte ja auch der ärgste Böse-wicht tugendhaft seyn?

Karl. Wenn er konsequent handelt —

Mutter. O weh! was ist das! Karl! Du hast doch noch Religion?

Karl. Die Religion ist meistens nur ein Supplement oder gar ein Surrogat der Bildung — [2])

Mutter. Nichts weiter?

Karl. Nichts ist religiös im strengen Sinne, was nicht ein Produkt der Freyheit ist [3]).

Mutter. Ich kann darüber mit Dir nicht streiten, auch begehre ich nur Beruhigung. Man hat mir so manches von den jetzigen Modeansichten erzählt. (Sie legt ihre Hand auf seine Schulter, und spricht ängstlich) Karl! Du glaubst doch an Gott?

Karl. Ich selbst bin Gott.

Mutter. Weh mir! er ist geworden wie der arme Ehgel in Sonderthausen!

Karl. Jeder gute Mensch wird immer mehr und mehr Gott. Gott werden, Mensch

1) Lucinde pag. 182. 2) Fragm. p. 63. 3) ib. p. 63.

seyn, sich bilden, sind Ausdrücke, die Einerley bedeuten [1]).

Mutter. Was ist das! Ich fürchte, er mögte gar keinen Gott glauben, und er glaubt deren Millionen!

Karl. Wenn jedes unendliche Individuum Gott ist, so giebts so viele Götter als Ideale [2]).

Mutter. Hin ist sein Christenthum!

Karl. Das wissenschaftliche Ideal des Christianismus ist eine Charakteristik der Gottheit mit unendlich vielen Variationen [3]).

Mutter. Sprichst Du von einem Rade?

Karl. Gott ist nicht bloß ein Gedanke, sondern zugleich auch eine Sache, wie alle Gedanken, die nicht bloße Einbildungen sind [4]).

Mutter. Sprich, welche Religion hast Du denn eigentlich?

Karl. Es ist ein sehr natürlicher, ja fast unvermeidlicher Wunsch, alle Gattungen der Religion in sich vereinigen zu wollen [5]).

Mutter. Alle? —

Karl. Alle.

Mutter. Ach! ich kann Dir nicht antworten.

---

1) Fragm. pag. 73. 2) ibid. p. 125. 3) ib. p. 126. 4) ib. p. 63. 5) ib. p. 92.

Aber ich bitte Dich, rede mit unserm Pfarrer, er ist ein wackerer, vernünftiger Mann —

Karl. Ich mag nicht. Die Religion ist schlechthin groß wie die Natur. Der vortrefflichste Priester hat doch nur ein Stück davon [1]).

Mutter. Ich versichere Dich, er hat sie ganz.

Karl. Ueberdieß bin ich selbst Priester.

Mutter. (erstaunt) Zugleich Gott und Priester?

Karl. Das Verhältniß des wahren Künstlers und des wahren Menschen zu seinen Idealen ist durchaus Religion. Wem dieser innere Gottesdienst Ziel und Geschäft des ganzen Lebens ist, der ist Priester, und folglich bin ich auch Priester [2]).

Mutter. Sohn! Sohn! was soll aus Dir werden in dieser und jener Welt!

Karl. Von den Neuern sagt man immer von dieser und jener Welt, als ob es mehr als eine Welt gäbe [3]).

Mutter. Weh Dir! Du bist in den Stricken des Satans!

Karl. Der Satan ist eine deutsche Erfindung, denn der deutsche Satan ist satanischer als der italiänische und englische. Er ist ein Favorit deutscher Dichter

1) Fragm. pag. 92. 2) ibid. p. 125. 3) ib. p. 15.

und Philosophen, er muß also auch wohl sein Gutes haben.

Mutter. Der Satan sein Gutes?!

Karl. Das gefällt mir nicht in der christlichen Mythologie, daß die Satanisken fehlen.

Mutter. Ach mein Gott! haben wir denn an Einem Satan noch nicht genug? —

Karl. Mutter, ich bitte Sie, nicht diese Elegieen von der heroisch-kläglich. Art; es sind die Empfindungen der Jämmerlichkeit bey dem Gedanken der Albernheit von den Verhältnissen der Plattheit zur Tollheit [1]).

Mutter. Wohl mir, daß ich Deine Schmähungen nicht verstehe.

Karl. Sie wollen mich in meiner Bahn aufhalten? Dies ist umsonst. Wer Einmal thöricht oder edel sich bestrebt hat, in den Gang des menschlichen Geistes mit einzugreifen — [2])

Mutter. Eingreifen? in einen Gang? was heißt das?

Karl. — Der muß mit fort, oder er ist nicht besser daran als ein Hund im Bra-

1) Fragm. pag. 192. 2) ibid. pag. 7.

renwender, der die Pfoten nicht vorwärts setzen will.

Mutter. Ach! ich bitte Dich, setze die Pfoten rückwärts! Deine hohe Geistesverwirrung kann Dich einst zu Verzweiflung und Selbstmord führen!

Karl. Der Selbstmord ist nur eine Begebenheit, selten eine Handlung [1]).

Mutter. O! es wäre für mich eine schreckliche Begebenheit!

Karl. Ist es eine Handlung, so kann vom Recht gar nicht die Rede seyn, sondern nur von der Schicklichkeit.

Mutter. Es ist weder recht noch schicklich.

Karl. Sie irren. Es ist nie Unrecht, freywillig zu sterben, aber oft unanständig, länger zu leben.

Mutter. Was muß ich hören! weh mir! wie bitter hat meine Hoffnung mich getäuscht!

Karl. Getrost, Mutter, Sie werden bald selbst denken wie ich.

Mutter. (mit Abscheu) Nimmermehr!

Karl. Sie meynen vielleicht wie Rousseau: das irgend eins gute und schöne *) Freygeiste-

1) Fragm. pag. 3 sqq.

*) helle et honnête, man kennt den französischen Ausdruck, so viel wie hier.

rey den Frauen weniger Freyheit als den Männern?

Mutter. Weher Euch noch und.

Karl. Aber das ist nur Eine von Rousseau's unendlich vielen allgemein geltenden Plattheiten [1]).

Mutter. Abermer Mensch! es ist unverschämt, so von Rousseau zu sprechen. Aber großer Gott! mögtest Du doch bloß unverschämt seyn! — Ich verlasse Dich tiefgebeugt. Ich bin nur ein Weib, und kann Dir nichts entgegen setzen, als mein Gefühl. Dein Oheim ist ein Mann, er mag männlich mit Dir sprechen. (ab.)

Fünfte Scene.

Karl allein.

Der platte Mensch beurtheilt alle andere Menschen wie Menschen, behandelt sie aber wie Sachen, und begreift es durchaus nicht, daß sie andere Menschen sind, als Er [2]).

Sechste Scene.

Der Baron und Karl.

Baron. Nun, Vetter? Deine Mutter scheint nicht recht mit Dir zufrieden.

---

1) Fragm. pag. 130. 2) ib. pag. 119.

Karl. Sie hat ihre Begriffe noch aus der Alterthümlichkeit [1]).

Baron. Das sind nicht immer die schlechtesten. Aber freylich, Du bist ein Genie.

Karl. Was man gewöhnlich Genie nennt, ist Genie des Genies [2]).

Baron. So? das ist verzweifelt scharfsinnig.

Karl. Genialischer Scharfsinn ist scharfsinniger Gebrauch des Scharfsinnes [3]).

Baron. Was man doch nicht alles erfährt! Aber sieh nur, Vetter, Du mußt Dich ein wenig in Deine Mutter fügen, wieder herzlich werden wie vormals. Du bist so kalt, so ernsthaft.

Karl. Der Mensch ist eine ernsthafte Bestie [4]).

Baron. Eine Bestie? schäme Dich. Ich merke schon, Du hast zu viel studiert, bist zu einsam gewesen. Ich werde Dich in gute Gesellschaften führen.

Karl. Die Gesellschaften der Deutschen sind ernsthaft, ihre Komödien und Satyren sind ernsthaft, ihre ganze schöne Litteratur ist ernsthaft [5]).

Baron. O, es gibt auch Narren genug unter den Deutschen.

---

1) Fragm. pag. 52. 2) ibid. p. 78. 3) ib. p. 77.
4) ib. ductule p. 115. 5) Ductule p. 71.

Karl. Narrheit ist absolute Verkehrtheit der Tendenz, gänzlicher Mangel an historischem Geist [1]).

Baron. Hör einmal, Vetter, hilf mir mit dem Krimskrams vom Halse, und laß uns vernünftig reden. Ich habe ein Projekt für Dich.

Karl. Ein Projekt ist der subjektive Keim eines werdenden Objekts [2]).

Baron. Gleichviel. Du mußt eine Existenz haben.

Karl. Es kann nichts anmaßender seyn, als überhaupt zu existiren, oder gar auf eine bestimmte selbstständige Art zu existiren [3]).

Baron. Nun zum Teufel! wie existire ich denn?

Karl. Sie? Sie existiren gar nicht.

Baron. (prallt zurück) Gar nicht?

Karl. Die meisten Menschen sind nur gleich berechtigte Prätendenten der Existenz; es giebt wenig Existenten [4]).

Baron. Mensch! Du bist entweder närrisch oder toll.

Karl. Die Narrheit ist bloß dadurch von der Tollheit verschieden, daß sie willkührlich ist wie die Dummheit [5]).

Baron. Also ist Deine Narrheit willkührlich? Gut, so lasse ich Dich einsperren. — O Karl! Karl! nicht

1) Lucinde pag. 76. 2) ibid. p. 8. 3) ib. p. 9. 4) ibid. p. 10. 5) ib. p. 20.

wahr, Du verstellst Dich nur? Du bist nicht so ein Erz-Genie? — rede, was hast Du denn eigentlich studiert?

Karl. Göthes rein poetische Poesie, denn sie ist die vollständigste Poesie der Poesie [1]).

Baron. Gott helfe mir! Du bist der vollständigste Narr aller Narren! Hörr, Vetter! noch will ich mich moderiren —

Karl. Moderantismus ist Geist der kastrirten Illiberalität [2]).

Baron. [3]) Solche überschwengliche Dummheiten sollten in den Jahrbüchern des menschlichen Geistes aufbewahrt werden; man kann sie mit allem Verstande nicht so erfinden. Hast Du weiter nichts gelernt, so ist es mir Schade um das schöne Geld und die kostbare Zeit. — Was soll nun aus Dir werden?

Karl. Um zu sagen, was der Mensch soll, muß man Einer seyn, und es nebenbey auch wissen [4]).

Baron. Ich habe immer gedacht, das wird mein Fall. — Siehe, kannst Du Dich in der Welt benehmen? verstehst Du, mit aller Deiner kritischen Weisheit Dir in schweren Fällen zu helfen?

---

1) Lucinde page 53. 2) Ibid. p. 17. 3) ib. p. 45.
4) ib. pag. 105.

Karl. O das Talent, aus einer Musterkarte von Mitteln die zweckmäßigsten auszuwählen, ist so geringfügig, daß auch der gemeinste Verstand dazu hinreicht [1]).

Baron. Wollte Gott, Du hättest diesen gemeinsten Verstand! — Da steht er nun, der Jammer-Mensch mit der hohen Anmaßung! Was ist aus ihm geworden!

Karl. Ich ist äqual ich [2]).

Baron. Dein Ich ist äqual einem Narren. Ich meynte es so gut mit Dir; ich hatte Dir meine Tochter bestimmt, das liebe naive Mädchen. —

Karl. Naiv ist, was bis zur Ironie, oder bis zum steten Wechsel von Selbstschöpfung und Selbstvernichtung natürlich, individuell oder klassisch ist oder scheint [3]).

Baron. Potz Unsinn und kein Ende! Better, ich rathe Dir Gutes. Denke wieder ein, oder Du wirst nimmer mein Schwiegersohn.

Karl. So bleib' ich mir selbst genug. Es ist schön, wenn ein schöner Geist sich selbst anlächelt [4]).

Baron. Ey lächle Du Dich an, so viel Du willst. Ich ziehe meine Hand von Dir ab. — Es bleibt mir nur noch Eine Hoffnung übrig: ich will Dir das Mädchen herschicken. Wenn es der Liebe nicht gelingt, diesen

1) Lucinde pag. 107. 2) ibid. p. 69. 3) ib. p. 14. 4) ibid. pag. 101.

verrückten Kopf wieder an Ort und Stelle zu rücken, so ist Alles verloren! (ab.)

Siebente Scene.

Karl allein.

(Er lächelt.) Es giebt rechtliche und angenehme Leute, die den Menschen und das Leben so betrachten, als ob von der besten Schaafzucht die Rede wäre. Es sind die Oekonomen der Moral [1]).

Achte Scene.

Malchen. Karl.

Karl. (eilt ihr entgegen, und reißt sie während an seine Brust) Hat meine Amalie!

Malchen. Gemach! Gemach, lieber Vetter! Sie erdrücken mich.

Karl. Es liegt in der Natur des Mannes ein gewisser tölpelhafter Enthusiasmus, der leicht bis zur Grobheit göttlich ist. [2]) (er will sie abermals umarmen.)

Malchen. (verschämt und sich sträubend) Nicht so ungestüm, lieber Karl.

Karl. (betrachtet sie lächelnd) Es ist doch wirklich eine komische Situation, ein unschuldiges Mädchen zu seyn [3]).

1) Lucinde p. 120. 2) Ibid. p. 30. 3) Ib. p. 110.

Malchen. (erstaunt) Wie? eine komische Situation?

Karl. Allerdings, aber die Frauen müssen wohl prüde bleiben, so lange die Männer sentimental, dumm und schlecht genug sind, ewige Unschuld und Mangel an Bildung von ihnen zu fordern [1]).

Malchen. Sie fordern also keine Unschuld von mir?

Karl. Sie sind ein blühendes Mädchen, und folglich das reizendste Symbol vom reinen guten Willen [2]).

Malchen. Ein sonderbares Kompliment!

Karl. Wir werden uns besprechen.

Malchen. Vielleicht.

Karl. Zwar fehlt es den Frauen an Sinn für die Kunst, an Anlage zur Wissenschaft und an Abstraction [3]), zwar ist muthwillige Bosheit mit naiver Kälte und lachender Gefühllosigkeit eine angeborne Kunst Ihres Geschlechts — [4]).

Malchen. Eine schmeichelhafte Schilderung!

Karl. Dennoch bin ich entschlossen, den Versuch zu wagen.

Malchen. Einen Versuch? Allerliebst.

Karl. Fast alle Ehen sind nur Konkubi-

1) Fragm. p. 10. 2) ib. p. 10. 3) ib. 25. 4) Lucinde p. 142.

nate, proviſoriſche Verſuche zu einer wirklichen Ehe [1]).

Malchen. Herr Vetter, ich hoffe, das ich Sie nicht verſtehe.

Karl. Wir könnten auch allenfalls den Wunſch ins Große treiben. Zum Exempel eine Ehe à quatre.

Malchen. (faſt ſtumm vor Erſtaunen) Wie?

Karl. Ja, es läßt ſich nicht abſehen, was man gegen eine Ehe à quatre einwenden könnte [2]).

Malchen. Sie wären wirklich im Stande, Ihre Geliebte zu theilen?

Karl. Ich werde mich bemühen, Sie ſo zu beſitzen, als ob ich Sie nicht beſäße.

Malchen. Eine angenehme Ausſicht!

Karl. Das iſt die Pflicht des wahren Cynikers [3]).

Malchen. (mit aufbrechendem Unwillen) Herr Vetter, Sie werden mich wahrſcheinlich gar nicht beſitzen.

Karl. Wie Amalie? Haben Sie die ſchönen Zeiten ſchon vergeſſen, wo ein Chaos von Harmonieen in uns war? [4])

Malchen. Jetzt ſcheint ein Chaos von Diſſonanzen daraus geworden zu ſeyn.

Karl. Was mißfällt Ihnen an mir?

---

1) Ideen. p. 11. 2) Ib. p. 11. 3) Ib. p. 11. 4) Lucinde p. 11.

Malchen. Ihr gänzlicher Mangel an Delikatesse —

Karl. Niedliche Gemeinheit und gebildete Unart heißt in der Sprache des feinen Umgangs Delikatesse [1]).

Malchen. Ihre Immoralität —

Karl. Warum sollt' es auch nicht unmoralische Menschen geben dürfen, so gut wie unphilosophische und unpoetische [2]).

Malchen. Sie proponiren mir eine Ehe à quatre wie eine Parthie whist.

Karl. Nun ja.

Malchen. Fürten Sie denn nicht einmal, was die Welt dazu sagen würde?

Karl. Die Menge nicht zu achten, ist sittlich [3]).

Malchen. Eine schöne Sittlichkeit.

Karl. Die öffentliche Meynung ist ein Unthier, das man muthig auf den Rücken werfen muß, und dann ist es nur ein gemeiner Frosch [4]).

Malchen. Ich fürchte mich auch vor Fröschen; und kurz, Herr Vetter, wir passen nicht mehr für einander.

Karl. Was sagen Sie? wir, die wir uns einst

---

1) Fragm. p. 126. 2) ib. p. 74. 3) ib. p. 55. 4) Lucinde p. 40.

umarmten [illegible] eben so viel Ausgelassenheit als Reiz und [illegible] [1])

Malchen. Wartlich, Ihre Sprache ist fast noch sonderbarer als Ihre Meynungen.

Karl. Die Sprache der Liebe sey frey und kühn nach alter klassischer Sitte [2]).

Malchen. Aber nicht leichtfertig.

Karl. Warum nicht? Leichtfertige Gespräche müssen ruchlos genug seyn, sie sind das Salz an die Speisen. Es frägt sich gar nicht, warum man sie sagen soll, sondern nur, wie man sie sagen soll, denn lassen kann und darf man es doch nicht [3]).

Malchen. Wartlich, es wäre besser, man ließe es.

Karl. Aber, es wäre ja grob, mit einem reizenden Mädchen so zu reden, als ob sie ein geschlechtloses Amphibion wäre [4]).

Malchen. Ersparen Sie sich diese Gattung von Höflichkeit.

Karl. Es ist Pflicht und Schuldigkeit, immer auf das anzuspielen, was sie ist und seyn wird [5]).

Malchen. Mein Gott, ich entlasse Sie der Pflicht wie der Schuldigkeit.

Karl. Geben Sie doch nur Acht auf die Kinder.

---

1) Lucinde pag. 6. 2) ibid. p. 77. 3) ibid. p. 116. 4) ibid. p. 116. 5) ibid.

Ein kleines Mädchen findet nicht selten ein unbeschreibliches Vergnügen darin, mit den Beinchen in die Höhe zu gestikuliren, unbekümmert um ihren Rock, und um das Urtheil der Welt. Wenn das ein kleines Mädchen thut, was darf ich nicht thun, da ich doch bey Gott ein Mann bin, und nicht zarter zu seyn brauche, als das zarteste weibliche Wesen [1])?

Malchen. Vortrefflich! wenn es noch länger dauert, so fängt er an zu gestikuliren. Gehn Sie, mein Herr, Sie werden frech.

Karl. Die Bildung der Frechheit ist groß und edel [2]).

Malchen. Ich habe genug. Sind das die Wunderdinge, die wir erwarteten? — welche Täuschung! — Guter Hans! Wie liebenswürdig erscheint gegen diese hohe kritische Aufklärung dein simples ehrliches Gemüth!

Karl. Gemüth ist die Poesie der erhabenen Vernunft [3]).

Malchen. Wieder eine hohe Albernheit. Ich werde dem Menschen nicht mehr antworten.

Neunte Scene.

Der Baron. Die Vorigen.

Baron. (eilig) So eben reitet der Fürst auf den Hof. Nun Malchen, wie ist's?

1) Lucinde pag. 38. 2) ib. p 51. 3) Fragm. p. 100.

Malchen. Ach!

Baron. Auch da nichts? Nun so hol' Dich der Teufel! — Denk nur, Malchen, was der Hans eben gemacht hat, der brave Junge.

Malchen. Nun?

Baron. Der Fürst — Du kennst Ihn — auf der Jagd ist er ein Wagehals. Da hat er eine wilde Sau gereizt, die Bestie stürzt auf ihn los, kein Jäger in der Nähe, retiriren kann er nicht mehr, bey meiner armen Seele, es war um ihn geschehn. Flugs springt unser Hans vor, zuckt sein Waidmesser, stellt sich dem erbosten Thier entgegen, und läßt es anlaufen, wie man eine Lerche spießt.

Malchen. Das war brav.

Baron. Ein wackerer Junge. Der Fürst soll ihn gnädig gegen ihn gewesen seyn. Ich muß fort, Ihr. Durchlaucht zu empfangen. — Nun Karl, noch ist es Zeit, besinne Dich, sey vernünftig. Ich werde Dich dem Fürsten vorstellen. Wenn Du aber noch so dumme Streiche machst, so [illegible] (ab.)

Karl. (kalt Ueberlegt) Wenn Vorsehung und Unverstand sich berühren, so giebt entweder elektrischen Schlag, das [illegible]

Malchen. Schön. Der Herr Vetter macht sich noch lustig über seinen alten [illegible] Oheim.

---

4) [illegible]

Zehnte Scene.

Hans. Die Vorigen.

Hans. (läuft auf Karl zu, und drückt ihn feurig an seine Brust.) Bruder! lieber Bruder! es ist recht fatal, daß der Fürst eben kommt, daß ich Dir nicht sagen kann, wie sehr ich mich freue! wie lieb ich Dich habe! Aber nun bleiben wir ja wieder beysammen, und wenn ich gleich gegen Dich nur ein einfältiger Mensch bin, so wirst Du doch mein Freund seyn, nicht wahr? mein väterlicher Freund?

Karl. (seine Liebkosungen steif erwiedernd.) [1]) Jeder ungebildete Mensch ist die Karikatur von sich selbst. Dein Freund kann ich also nicht seyn. Denn die Freundschaft ist für Dich, wie für die Weiber, zu vielseitig und zu einseitig. Sie muß ganz geistig seyn, und durchaus bestimmte Grenzen haben [2]).

Hans. Ach die meinige für Dich ist grenzenlos.

Karl. Diese Absonderung würde Dein Wesen nur auf eine feinere Art eben so vollkommen zerstören, wie bloße Sinnlichkeit ohne Liebe [3]).

Hans. Was ist das, liebe Cousine? Ich verstehe ihn nicht.

Malchen. Ich auch nicht.

---

1) Fragm. pag. 17. 2) Lucinde p. 113. 3) ibid.

Eilfte Scene.

Der Fürst. Der Baron. Fr. von Berg. Die Vorigen.

Baron. Hier habe ich die Ehre, Ew. Durchlaucht meinen ältern Vetter vorzustellen, der so eben von der Universität zurückgekommen, wo er studirt hat bis an den Hals.

Fürst. (lächelnd) Ich will hoffen, auch noch ein wenig höher hinauf. (zu Karl) Herr von Berg, ich freue mich, Sie kennen zu lernen. Ihre Familie hat meinem Hause jederzeit wichtige Dienste geleistet. Ihr Vater war ein braver Mann.

Karl. Ich darf kühnlich antworten, wie Sthenelos dem Agamemnon: wir rühmen uns, viel besser zu seyn als unsere Väter [1]).

Fürst. (lächelnd) Das klingt für ein wenig arrogant.

Karl. Arrogant ist, wer Stand und Charakter zugleich hat, und sich dann und wann merken läßt, daß diese Verbindung gut und nützlich sey [2]).

Fürst. Sie scheinen viel Vertrauen auf sich zu haben, fast ein wenig mehr, als sich mit der Bescheidenheit verträgt.

Karl. Was darf sich aber nicht zutrauen,

1) Progm. pag. 4. 2) Ibid. pag. 71.

zu dem der Witz selbst durch eine Stimme vom geöffneten Himmel sprach: Du bist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe [1])!

Fürst. (bey Seite) Das ist zu arg.

Baron. (der sich nicht länger zu halten vermag) Better, ich weiß nicht, ob der Witz Wohlgefallen an Dir hat; aber das weiß ich, daß Se. Durchlaucht, ich, Deine Mutter und wir Alle ein großes Mißfallen an Dir haben.

Fürst. Gelassen, lieber Baron. Diese Zuversichtlichkeit gründet sich vielleicht auf ein sehr ausgezeichnetes Verdienst, und dann ist sie schon verzeihlich. Lassen Sie doch hören, junger Herr, worauf haben Sie sich am meisten applicirt?

Karl. Auf das Philosophiren, das heißt, die Allwissenheit gemeinschaftlich suchen [2]).

Fürst. Die Allwissenheit? Das ist wieder ein wenig stark. Haben Sie die Rechte studiert?

Karl. Nein.

Fürst. Vielleicht waren sie Ihnen zu trocken? Es giebt doch aber auch philosophische Juristen.

Karl. So nennen sich solche, die neben ihren andern Rechten, die oft so unrechtlich sind, auch ein Naturrecht haben, welches nicht selten noch unrechtlicher ist [3]).

1) Lucinde pag. 71. 2) Fragm. p. 101. 3) ib. p. 113.

Fürst. Hart abgesprochen. Sind Sie mit der Geschichte vertraut?

Karl. Der Historiker ist ein rückwärts gekehrter Prophet [1]).

Fürst. Ich liebe die Geschichte.

Karl. Der historische Styl muß vornehm seyn durch nackte Gediegenheit, erhabene Eil und großartige Fröhlichkeit [2]).

Fürst. Welch ein Bombast von Worten. Haben Sie sich vielleicht der Staatsverwaltung gewidmet?

Karl. Wenn nur nicht in den Handlungen der gesetzgebenden, ausübenden oder richterlichen Gewalt oft etwas willkührliches vorkäme, wozu sie für sich nicht berechnet scheinen [3]).

Fürst. Was wäre dabey zu thun?

Karl. Ist die Befugniß dazu nicht etwa von der konstituirenden Gewalt entlehnt? [4]).

Fürst. Kann seyn.

Karl. Die daher nothwendig auch ein Veto haben müßte? [5]).

Fürst. Jetzt merke ich, wo Sie hinaus wollen, und rathe Ihnen wohlmeynend, sich mit der Staatsverwaltung nicht zu befassen; wenigstens nicht in meinem Lande, wo Ruhe und Sittlichkeit herrschen.

1) Fragm. pag. 20. 2) Ibid. p. 57. 3) ib. p. 118. 4) ibid. 5) ibid.

Karl. Sittlichkeit? das glaube ich kaum. Denn die erste Regung der Sittlichkeit ist Opposition gegen die positive Gesetzlichkeit und konvenzionelle Rechtlichkeit [1]).

Fürst. Das schmeckt sehr nach den neuern alles zerstörenden Grundsätzen.

Karl. Es ist natürlich, daß die Franzosen dominiren, denn sie sind eine chemische Nation; das Zeitalter ist gleichfalls ein chemisches Zeitalter [2]).

Fürst. Immer besser.

Karl. Die Französische Revolution, Fichte's Wissenschaftslehre und Göthes Meister sind die größten Tendenzen des Zeitalters.

Fürst. Nun habe ich genug. Aber noch immer weiß ich nicht, was Sie eigentlich gelernt haben?

Karl. Ich verstehe mich auf die Kunst. Ich weiß, wie Diderot Gemählde musicirt [3]).

Fürst. (lächelnd) Weiter.

Karl. Ich trage einen Theorien-Cyperstock im Gehirn, und lege täglich wie ein Henne meine Theorie [4]).

Fürst. (ein wenig ungeduldig) Aber welches Amt wären Sie im Stande zu verwalten?

---

1) Fragm. pag. 134. 2) ibid. 3) ibid. p. 46. 4) ibid. p. 74.

Karl. Ich wünsche blos liberal zu seyn.

Fürst. Liberal? ich kenne kein solches Amt.

Karl. Liberal ist, wer von allen Sekten und nach allen Richtungen wie von selbst frey ist, und in seiner ganzen Menschheit wirkt [1]).

Fürst. Armer Schwärmer! Das kann Niemand, so lange er ein Mitglied der Gesellschaft ist, welche Fleiß und Nutzen von ihm fodert.

Karl. Fleiß und Nutzen sind die Todes-Engel mit dem feurigen Schwerdte, welche dem Menschen die Rückkehr ins Paradies verwehren [2]).

Fürst. Himmel! welche ungeheure Behauptung!

Karl. Kennen Sie, mein Fürst, die Gott ähnliche Faulheit? [3])

Fürst. Dem Himmel sey Dank, nein!

Karl. O Müssiggang! Müssiggang! Du bist die Lebensluft der Andacht und der Begeisterung! [4])

Fürst. Aber nicht die Lebensluft unsrer Klöster.

Karl. Dich athmen die Heiligen, und selig ist, wer dich hat und hegt, du heiliges Kleinod!

1) Fragm. pag. 144. 2) Lucinde p. 85. 3) ib. p. 77.
4) ibid. p. 78.

Fürst. Bey diesem Kinod würden meine Unterthanen verhungern.

Karl. Einziges Fragment von Gottähnlichkeit, das uns noch aus dem Paradiese blieb!

Fürst. (sich zu den übrigen wendend) Sie sehen, mit diesen jungen Menschen läßt sich nichts anfangen.

Baron. (mit Bitterkeit und verbissenem Grimm) Allenfalls könnten Ew. Durchlaucht einen Professor der Aesthetik aus ihm machen.

Fürst. Ich hatte den besten Willen, ihn nützlich zu werden, aber er ist der gebohrte moralische Vagabund, der mir jemals vorgekommen ist. Er weiß nichts von Pflichten gegen Gott, den Staat und seine Mitbürger.

Karl. Aus dem Unterschied, den man zwischen Pflichten macht, entstehen die Fantome von Hingebung, Aufopferung, Großmuth, und was Alles für moralisches Unheil [1]).

Fürst. Da hören Sie es. Aufopferung und Großmuth nennt er Fantome, moralisches Unheil.

Karl. Ich gebe mich selbst wie ein Kunstwerk, welches, im Freyen ausgestellt, Jedermann den Zutritt verstattet, und doch nur von denen genossen und verstanden wird, die Sinn und Studium mitbringen [2]).

---

1) Lucinde pag. 115. 2) ibid. pag. 96.

Fürst. Sehr wohl, junger Herr, diesen Sinn und Studium habe ich freylich nicht, und Alles, was mir zu Ihrer Entschuldigung übrig bleibt, ist der menschenfreundliche Glaube, daß Sie verrückt sind.

Karl. Es wird mir immer klarer und fester, daß vollendete Narrheit und Dummheit im Großen das eigentliche Vorrecht der Männer sey [1]).

Fürst. Wirklich mißbrauchen Sie dieses Vorrecht ein wenig.

Karl. Mein Fürst, sagen und glauben Sie, was Sie wollen. Es giebt unverzeihliche Lagen und Verhältnisse, die man nur dadurch liberal behandeln kann, daß man sie durch einen kühnen Act der Willkühr verwandelt, und durchaus als Poesie betrachtet [2]).

Fürst. Junger Herr, ich schicke Sie einstweilen ins Tollhaus, und bitte Sie, dieses Tollhaus, Kraft Ihrer kühnen Willkühr, als Poesie zu betrachten.

Karl. (indem er Lag abgeht) Das Leben des universellen Geistes ist eine ununterbrochene Kette innerer Revolutionen aller Individuen, die ursprünglichen ewigen nemlich, leben in ihm. Er ist ächter Polytheist, und trägt den ganzen Olymp in sich [3]). (ab.)

1) Lucinde pag. 86. 2) Fragmente p. 159.
3) ibid. pag. 116.

Letzte Scene.

Die Vorigen ohne Karl.

Fürst. Das ist also unsere heutige Bildung? Impertinente Anmaßung, hochtrabender Unsinn, und gänzliche Nutzlosigkeit.

Baron. (beyseite) Ich möchte bersten!

Fürst. Wenn diese Pest um sich greift, was soll aus der menschlichen Gesellschaft werden? — Kennen Sie nicht, Madam. Er verdient Ihr Mitleid, nicht Ihren Zorn. Ein paar Jahre im Tollhause werden ihn schon für Vernunft bringen. — (zu Hans) Nun, mein lieber junger Freund, Sie sagen gar nichts zu dem Allen?

Hans. Ich, Ew. Durchlaucht? ich habe auch gar nichts davon verstanden.

Fürst. Desto besser für Sie.

Hans. Ach nein, gnädigster Herr. Wenn ich Alles verstanden hätte, so würde ich vielleicht meinen Bruder zu vertheidigen wissen.

Fürst. Schwerlich. Auch gehört das nicht in Ihr Departement, Herr Oberforstmeister.

Baron. Oberforstmeister? wie? (Alle stutzen.)

Fürst. Sie stutzen? kann ich denn weniger für einen Mann thun, der mir diesen Morgen vielleicht das Leben gerettet hat?

Hans. (ganz verblüfft) Ew. Durchlaucht —

Fr. v. Berg. Gnädigster Fürst —

Fürst. Keinen Dank. Ich will das nicht. Es

war längst mein Vorsatz, in Einem Ihrer Söhne die Verdienste seiner Vorfahren zu belohnen. Der Zufall im Walde macht mir diese Belohnung jetzt zur persönlichen Pflicht.

Fr. v. Berg. (Hans umarmend) Gott! so warst Du mir zum Versorger erkohren! Du, an dem ich mich oft durch Geringschätzung versündigt habe!

Fürst. Es geschieht nicht selten, Madam, daß Eltern den simpeln, aber nützlichen, Menschen vernachlässigen, und den Feuerkopf zum Liebling wählen, der Alles durch einander wirft, aber nichts wieder in Ordnung stellt.

Baron. Gnädigster Herr — ich bin so bewegt — komm her, Vetter — laß Dich an mein Herz drücken! Auch ich habe Dir abzubitten. Ja, Du bist ein wackerer Mensch, und ein guter Oberforstmeister. Du verstehst Wälder anzupflanzen, die einst unsern Nachkommen Schatten und Wärme geben werden; jener Bube versteht nur Alles auszuwurzeln, was unsern Vorfahren und uns Schatten und Wärme gab.

Hans. Mein Gott, ich habe nichts gethan, und Sie loben mich Alle.

Baron. Weil Du ein köstlicher Mensch bist. Ja Hans, Du sollst mein Erbe werden, mein Schwiegersohn.

Hans. Oheim! um Gottes willen! ist das Ernst?

Baron. Ernst, Herr Oberforstmeister.

Hans. Wird Malchen wollen?

Baron. Den Hals drehe ich ihr um, wenn sie noch an dem Teufelskerl hängt.

Hans. (ängstlich zu Malchen) Louise! — Schwester —

Malchen. Nichts mehr davon — (sie reicht ihm freundlich die Hand) Dein Weib.

Hans. (an ihre Brust sinkend) Ach! das verdien' ich nicht!

Baron. Verzeihen Ew. Durchlaucht, es ist wider den Respekt.

Fürst. Was? — doch wohl nicht diese Szene? — Was könnte einem Fürsten willkommner seyn, als das häusliche Glück seiner Unterthanen!

(Der Vorhang fällt.)

Der
Kater und der Rosenstock.

Lustspiel in einem Akt.

Personen.

Herr Bart, ein reicher Mann.
Fritz, sein Sohn.
Mamsell Bart, seine Schwester.
Julie, seine Pflegetochter.

(Der Schauplatz, ein Garten zu Barts Hause gehörig.)

Erste Scene.

Mamsell Bart und Julie.

Mamsell Bart.

Ich sage Dir, mein Kind, und muß Dir ernstlich sagen:
Du wirst den täschen Frey Dir aus dem Sinne schlagen.
Er ist kein Mann für Dich.

Julie.

Warum denn nicht?

Mamsell Bart.

Warum? —
Die Frag' ist sehr naiv, um nicht zu sagen, dumm.
Ihm wurde Geld und Gut bey Centnern zugewogen;
Du bist ein Waisenkind, und Mittels auferzogen.
Vergiß das nicht.

Julie.

Ist mein Gedächtniß gleich nur schwach,
So hilft doch Ihre Güt' ein paarmal täglich nach.

Mamsell Bart.

Nun, wohl, so sagst Du ihm —

Julie.

Ich muß frey gestehen,

Mit diesem Gänschen will es immer noch nicht gehen.
Fritz liebt mich, schwört mir Treue bis zum letzten Hauch
und ich —

Mamsell Bart.

Und Du?

Julie.

Je nun, ich glaub', ich lieb' ihn auch.

Mamsell Bart.

So, Jüngferchen? bist kaum entwachsen Deiner Puppe? —
Ein Irrwisch ist die Liebe, eine Sternenschnuppe,
Die sich in einem Nu entflammt am Firmament;
Man sollte Wunder denken, was da glüht und brennt.
Doch kaum hat man's erblickt, so ist's auch schon verloschen.
Kind, wer der Liebe traut, hat leeres Stroh gedroschen.
Jungfräulichkeit, ein Schatz in dieser argen Welt,
Der immer seinen Glanz und seinen Werth behält,
Ein Stern, zwar ohne Schweif, doch der beständig leuchtet,
Bis einst der Himmelsthau das reine Grab befeuchtet,
Da schlummert sich's so süß! — Drum laß Dich warnen, Kind,
Mein Vetter ist ein Schalk, ein toller Sausewind,
Hat noch nicht ausgetobt, und wird noch lange toben.
Von seiner Liebe, sprich, was hast Du denn für Proben?

Julie.

Ich habe stets gehört, gelesen und gedacht:
Wenn ein vernünft'ger Mensch viel dumme Streiche macht,
So ist er wohl verliebt; das steht in allen Büchern,
Wo man von Liebe schreibt. Nun kann ich Sie versichern,

Der Vetter — so vernünftig er auch scheinen mag,
Begeht der dummen Streiche wirklich Tag für Tag.
Um meinetwillen quält mit Reimen er die Musen;
Ein Band aus meinem Haar trägt er in seinem Busen;
Sein Taschenbuch verwahrt von mir den Schattenriß;
Um mich auch nur zu sehn kennt er kein Hinderniß;
Auf Leitern und auf Bäume klettert er verwegen.
Vor meinem Fenster steht er Stunden lang im Regen,
Es widerfährt ihm, daß er Speis' und Trank vergißt;
Entscheiden Sie nun selbst, ob das nicht Liebe ist?

Mamsell Bart.

Entscheiden: ich? Was weiß ich von der Liebe Possen?
Davor hab' ich mein Herz von Jugend auf verschlossen.
Liebt er Dich, wozu'führt's? was nutzt sein Ungestüm?
Denn eine reiche Braut bestimmt der Vater ihm,
Und, unter uns, mein Kind, die Braut ist schon gefunden.

Julie.

Nun, so ist jede Hoffnung freilich mir verschwunden.
Zwar, wenn ich wollte — nur ein Wörtchen — nur heimlich —

Mamsell Bart.

Er kehrte sich den Henker an die reiche Braut.
Doch zu viel Dank bin ich dem wackern Vater schuldig,
Und darum sind' ich in mein Schicksal mich geduldig.

Mamsell Bart.

So hör' ich's gern. O Kind! befolge meinen Rathe:
Laß fahren dieß Volk mit ihrem Flitterstaat!
Vor Allem aber laß die falsche Liebe fahren,
So wirst Du makellos Jungfräulichkeit bewahren.

O, welch ein süßer Stand der heilen Jungfrauschaft!
Er gibt der Tugend Schutz und dem Gebet Kraft,
Er bringt schon hier uns in Verwandtschaft mit den
Engeln,
Wir gleichen, so zu sagen, reinen Lilienstengeln,
Von keines Frevlers Hand befaßt und befleckt;
Den Blumenkelch zerstört kein giftiges Insekt;
Wir blühn weiß wie Schnee, wir blühn zu Gottes Ehren;
Sey die Versuchung groß, sie kann uns nicht bethören;
Und mit den Jahren bringt man's noch und noch so weit,
Daß sich das junge Volk vor unsrer Tugend scheut,
Ja ja, und ehrfurchtsvoll verstummt in unsrer Mitte,
Und lieber aus dem Weg' uns geht auf dreißig Schritte.
Da wird nicht mehr geschwatzt, da wird nicht mehr gegafft,
Man feyert den Triumph der edlen Jungfrauschaft,
Und ruft einst der Herr zu jenem ew'gen Lohne,
So schmücket unsern Sarg die schönste Myrtenkrone!
Dort harrt der Bräutigam —

Julie.

O ja, das klingt recht fein,
Doch, liebe Mamsell Bart — langweilig mag's wohl seyn.

Mamsell Bart.

Mit nichten, Weltkind, o dafür kann man sich hüten:
Man trinket viel Kaffee, man giebt, empfängt Visiten,
Man höret und erforscht, was in der Stadt passirt,
Gottloser Wandel wird beseufzt, wie sich's gebühret;
Kommt eine arme Dirne irgendwo zu Falle,
So richtet man sie streng, doch christlich, ohne Galle;

Des Nächſten Hausſtand wird gehörig unterſucht,
Wovon er doch wohl lebt? wie ſeine Kinderzucht?
Ob er mit ſeiner Frau ſich wohl vertragen möge?
Ob er nicht hie und da die gute Frau betröge?
Ob er viel Schulden hab'? Ob zu vermuthen ſteh',
Daß es mit ſeiner Wirthſchaft bald zu Ende geh'?
Und was dergleichen mehr im chriſtlich frommen Kreiſe
Die ſchnelle Zunge faßt zu wahrer Seelenſpeiſe.
Auch geht man oft und gern in's liebe Gotteshaus,
Und das Gebet, mein Kind, füllt manche Stunde aus.

Julie.

Sie haben den Azor und den Jako vergeſſen,
Die Fleiſch und Mandelkern aus Ihren Händen freſſen.

Mämſell Bart.

Mein Händchen und mein Papchen! o das liebe Vieh!
Falſch ſind die Männer, doch die Hunde ſind es nie;
Und was mein Papchen ſchwatzt, iſt zehnmal mehr zu ſchätzen,
Als wenn zehn junge Herren von Ihrer Liebe ſchwätzen.
Wahr iſt's, Natur hat uns begabt mit Zärtlichkeit,
Die artet leichtlich aus in ſündige Lüſternheit;
Doch können wir den Trieb zum Böſen nicht erſticken,
So ſey es nur kein Mann, den liebend wir beglücken;
Ein Schooßhund wohlgeſtalt, ein bunter Papagey,
Das brummt, mauzt, poltert nicht, das liebt, und bleibt uns treu.

Julie.

Ach! liebe Demoiſell Bart! was männlich iſt geboren,
Gleichviel ob mit hochgeſpitzten oder glatten Ohren,

Das bleibt nicht treu. Sie haben einen Punkt berührt,
Der mein Gemüth so eben grausam afficirt;
Denn stellen Sie Sich vor — ist's nicht zum Haarausraufen? —
Mein schöner großer Kater ist davon gelaufen!

Mamsell Bart. (bedauernd.)

Dein großer Kater? ey!

Julie.

Das undankbare Vieh!

Mamsell Bart.

Er kommt wohl wieder.

Julie.

Nein; Hinz war ein ächt Genie,
Die Welt ihm stets zu eng. Zu Haus ließ er die Katzen
In guter Ruh, und ging zu unsers Nachbars Katzen.

Mamsell Bart (sehr indignirt.)

Ach pfui! ich bitte Dich, das unverschämte Beest!

Julie.

Doch auch dies zarte Band, der Unhold hat's gelöst.
Ein Kätzchen wunderschön bey meiner Freundin Lotte,
Das hat er sitzen lassen aller Welt zum Spotte;
Und den Verräther hat es nicht einmal bewegt,
Daß sie der Liebe Pfänder unterm Herzen trägt.

Mamsell Bart.

Ich bitte Dich, hör' auf!

Julie.

Ich kann mich glücklich schätzen,
Denn meine Freundin will mir den Verlust ersetzen,

Sobald das junge Vieh das Licht der Welt erblickt,
Wird zur Erziehung mir ein Katzenkind geschickt.

Mamsell Bart.

Ich will von Katern und von Kindern nichts mehr hören.
Ein jungfräulich Gemüth muß sich dabey empören.
Ja, so ein Kater ist ein grimmiges Skandal!
Von seinen Serenaden red' ich nicht einmal.
Ich geh', von dem Gespräch die Seele zu zerstreuen:
Es soll der Blumen Flor den frommen Geist erfreuen. (ab.)

Zweyte Scene.

Julie allein.

Wir armen Mädchen sind fürwahr recht übel dran,
Denn haben wir kein Geld, so kommt uns auch kein Mann;
Und sind wir reich, so nimmt man uns des Geldes wegen;
Das ist der Liebe Glück, das ist der Ehe Segen.
Die Alte hat ganz recht: es sey ein Mädchenherz
Gepanzert gegen Liebe durch ein dreyfach Erz.
Und kann sie das verdammte Lieben doch nicht lassen,
So mag sie Kaz' und Hund' in ihre Arme fassen;
Gehn die zum Henker, nun, so ist doch der Verlust
Gar bald ersetzt, und bleibt kein Stachel in der Brust.

(Herr Bart tritt auf, lauscht, und deutet durch Geberden Schrecken und Erstaunen an, über das, was er zu hören bekömmt.)

Mein Ungetreuer! ha! ich sollt' ihn billig hassen.
Wie hab' ich ihn geliebt! doch hat er mich verlassen.
Mit meiner Zärtlichkeit trieb er ein leichtes Spiel;
Er durfte kommen, gehn, so oft es ihm gefiel;

Was ihm verstattet war, erlaubt ich meinen Gatten.
Wie manche schöne Nacht hat er bey mir geschlafen!
Ja; wenn er Morgens früh sich meinem Arm entwand,
Wie sanft hat ihn gestreichelt der Geliebten Hand!
Und wenn ihn Abends spät die Hausthür war verschlossen,
So öffnet' ich das Fenster meinem Bettgenossen.
(Herr Bart drückt sein immer steigendes Entsetzen aus.)
Doch flieht der Bösewicht! und zur Erinnerung hab'
Ich nur noch ein Geschöpf, dem er das Leben gab.
Kann man es tragischer weit in Romanen lesen?
Mit Ungeduld erwart' ich von dem kleinen Wesen
Die Stunde der Geburt — vielleicht ein hübsches Paar,
Das doppelt mir ersetzt, was mir der Vater war.
Drey Wochen oder vier, die werden noch verschleichen,
Eh' ich des Wunsches Ziel im Stillen werd' erreichen.
Im Stillen, ja; bleibe darf Herr Bart davon
Nichts wissen, denn ich fürchte seinen Spott und Hohn;
Er würde seinen Witz an meiner Schwachheit schärfen,
Und wär' kapabel, aus dem Hause sie zu werfen,
Weil er das ewige Gequick nicht leiden will!
Drum besser, ich versorge heimlich sie und still;
Doch sind sie groß geworden, ein paar wackre Knaben,
Dann wird er selber seine Freude daran haben.
(Sie geht ab, ohne Bart gewahr zu werden.)

Dritte Scene.

Herr Bart allein.

Ist's möglich! — hab' ich recht gehört! — ein Mädchen, das

Vor lauter Sittsamkeit nicht Thümmels Reisen las,
Ein nacktes Kunstwerk floh, als würd's lebendig werden,
Und jüngferlich verschämt sich wußte zu geberden:
Das sündigt buhlerisch, und hat sogar bey Nacht
Das Kammerfenster dem Verführer aufgemacht!
Das spricht von Kindern, die es mütterlich will lieben,
Als wie von neuen Hüten aus Paris verschrieben!
In ein'gen Wochen schon erwartet sie die Brut,
Und wären's etwa zwey, so findet sie's auch gut;
Sie denkt ja mich sogar damit zu überraschen?
Sie braucht mich wohl dereinst im Garten, sie zu haschen? —

Nun trau mir Einer noch auf Mädchen-Sittsamkeit!
Die vor der Welt verlegen jedes Auge scheut,
Mit Ja und Nein sich hüllt, so stumm ist und so blöde,
Die ist im tête-à-tête nichts weniger als spröde.
Ja, vor den Leuten wird der fromme Blick gesenkt,
Erröthend, wenn man nur an eine Hochzeit denkt;
Doch heimlich ghört man's näher, Fleisch und Blut erwachen,
Und vor dem Kämmerlein stehn warlich keine Drachen.
So ist fürwahr bey Dir, o Du verdammt Geschlechte!
Nicht eine Unschuld rein, und keine Tugend echt.
Für Juchen, zum Exempel, hätt' ich Eins geschworen,
Doch lästern, Evens Tochter, ward auch sie geboren.
Was nutzt mir nun die Müh' und Sorge früh und spät?
All' meiner Sorgen Frucht hat Gluck abgemäht! —
Das Sichtbarste überdreis bey diesen Teufels-Sprüchen:

Daß sicherlich mein Sohn der Galgenstrick gewesen,
Der diese Unschuld hat verführet und entehrt,
Und alle meine Pläne jämmerlich zerstört. —
Was ist dabey zu thun? den Buben könnt' ich hassen,
Allein die arme Wayse darf ich nicht verlassen. —
Die reiche Braut — wie gern gäb' ich ihm ihre Hand,
Doch Segen bringt es nicht, wenn in den Ehestand
Der Jüngling mit dem Fluch verführter Unschuld tritt,
Nein, lieber sollt' er betteln, eh' ich so was litt;
Wo mög' der Priester schnell das Band zusammenziehen.

Vierte Scene.

Herr Bart. Mamsell Bart.

Bart.

Gut, daß Du kommst. Es gehn gar saubre Dinge vor.
Fritz ist verliebt in Julien.

Mamsell Bart.

Der junge Thor!

Bart.

Und sie in ihn.

Mamsell Bart.

Das Kind.

Bart.

Ihr Kammerfenster — offen
Steht es in jeder Nacht für ihn.

Mamsell Bart. (mit Entsetzen)

Ich will nicht hoffen —

Bart.

Zu hoffen ist hier nichts mehr, Alles ist vorben.

Mamsell Bart.

Ich schreye, Bruder —

Bart.

Ja was hilft nun das Geschrey?
Das bessert nichts, und bringt uns nur zu Schimpf und Schanden.

Mamsell Bart.

Ach Bruder! ist's denn wahr?

Bart.

Sie selber hat's gestanden.

Mamsell Bart.

Wie war es möglich?

Bart.

Ja, so dacht' ich anfangs auch;
Sie schläft ja wohl verwahrt, nach löblich altem Brauch;
Und um ihr Kämmerlein da oben zu erreichen,
Muß man ja, Schwester, erst durch Deine Kammer schleichen.
Doch an Gefahren kehrt ein solcher Bub' sich nicht,
Der setzt die Leiter an im keuschen Mondenlicht.

Mamsell Bart.

Die Leiter, ja! davon ließ sie ein Bübchen fallen.
O Teufelskind! so schweift Du in des Satans Krallen!

Bart.

Die Folgen werden nur zu bald schon sichtbar seyn.

Mamsell Bart.

Die Folgen —

Bart.

Ja sie wird —

Mamsell Bart.

Ich bitte Dich, halt ein!
Und kurz und gut, was hilft's, daß man die Augen leiert?
Hochzeit und Kindtauf wird auf einen Tag gefeyert.

Mamsell Bart.

Hochzeit? Du wirst doch nicht die unverschämte Brut
Vermählen?

Bart.

Allerdings. Mein Schelten, Deine Wuth
Verbessern nichts; und so wie jetzt die Sachen stehen,
Drückt man die Augen zu; geschehen ist geschehen.
Im Grunde, Schwester, sind wir selber Schuld daran,
Sie ist ein hübsches Weib, und er ein hübscher Mann;
Sie hat noch nie geliebt, und er liebt jede Schürze;
Natürlich spann sich ein Roman in aller Kürze;
Der fing von hinten an, und das ist freylich schlimm.
Doch nicht das Mädchen — Frid verdienet unsern Grimm!
Denn nur die freche Lust vergiftet das Gemüthe,
Und eine Wespe summt auch um die reinste Blüthe.
Darum, was er verdarb, das mach' ich wieder gut,
Und weigert er sich deß, so ist er nicht mein Blut.

Mamsell Bart.

Wo denkst Du hin! ich — ich soll den Skandal erleben,
Ihr eine Haube statt den Myrthenkranz zu geben?

Ich soll die Trauung wohl mit eignen Augen sehn?
Und — Gott verzeih mir's! — dann wohl gar Gevatter stehn?

Bart.

Warum nicht?

Mamsell Bart.

Obendrein müßt' ich es noch verhehlen?
Ich dürft' es nicht einmal den Freundinnen erzählen?

Bart.

Nein, das verbitt' ich mir. Sobald das junge Paar
Vermählt ist, fort auf Reisen auf ein halbes Jahr!
Und so verbluret sich —

Mamsell Bart.

Meynst Du, es blieb' verborgen?
O dafür —

Bart.

Werden schon die Kaffeeschwestern sorgen?
Ich weiß dem Bösen spürt man nach nur gar zu gern,
Da ist der Mittelpunkt der Erde nicht zu fern.
So wie des Spechtes Zung' in eines Baumes Rinde
Ameisen sucht, so eine Zunge hascht nach Sünde,
Und habt ihr sie erreicht, dann ist's ein Jubelfest!
Dann sammelt sich die Schaar um's warme Kaffeenest:
„Frau Nachbarin, wie geht's? Die Paten doch vernommen?" —
„Ach leider ist es schon zu Ohren mir gekommen! —
„Die böse sündge Welt! — Ich stellen Sie sich vor,

„Man murmelt — O geschwind! (ruft jetzt das ganze Chor)
„Was murmelt man? — Ich mag es gar nicht wiederholen.
„Auch ist das Schweigen mir sehr ernstlich anbefohlen. —
„Wir bitten — unter uns — wie war's? und wann? und wo? —
„Die Sache, lieber Gott! verhält sich so und so,
„Und man spricht dies und das — und kurz, ich will nicht richten —
„Verleumdung, wissen Sie, pflegt manches zu erdichten —
„Doch wenn man so bedenkt — der Schein ist bös, fürwahr —
„Ey freylich (ruft das Chor) die Sach' ist hell und klar!"
Und nun wird's ausgeschmückt, und nun wird's zugeschnitten,
Vermehrt, verbessert, von Frau Ursein, Frau Brigitten.
Man thut bald dies bald jen's sich im Vertrauen kund,
Es geht von Ohr zu Ohr, es fliegt von Mund zu Mund,
Und eh' man sich's versieht, so ist mit Schlangenbissen
Des Nächsten guter Nam' in tausend Stück' zerrissen!

Mamsell Bart.

Nu, nu, ereifre sich der Bruder doch nur nicht!
Wovon soll man denn sprechen, wenn man täglich spricht?
Des Nächsten Fehler muß man christlich doch ermägen,
Und, wie die Welt zu bessern, christlich überlegen.
Von Küche, Wäsche, Holz, und was passirt im Haus,

Ja das Kapitel füllt wohl manche Stunde aus.
Doch endlich wird's erschöpft, man muß sich wohl bequemen,
Die Chronik dieser Stadt zu Hülfe mit zu nehmen.

Bart.

Schon recht, thut, was ihr wollt, allein das sag' ich Dir:
Von Julien kein Wort, Du hast es sonst mit mir.
Noch heute laff' ich sie mit Fritzen kopuliren,
Und von der Trauung wirst Du sie zum Wagen führen.
Ihr Zustand fordert Schonung, mach' sie Dir zur Pflicht.

Mamsell Bart.

Ein Zustand! — lieber Gott! das überleb' ich nicht!

Bart.

Wozu die Ziererey? Du wirst's schon überleben.
Ich will indeß dem Sohne ernste Lehren geben.

Mamsell Bart.

Ein Nagel mir zum Sarg! ein Dornbusch auf mein Grab!

Bart.

Da schlendern Beyde eben die Alter herab;
Noch mag ich von dem Sohn mich nicht erblicken lassen,
Ich bin noch zu bewegt; und gehe, mich zu fassen.
(ab.)

Mamsell Bart.

Und ich — was thu' ich denn? — mir zittert das Gebein.
Ich schließe zum Gebet mich in mein Kämmerlein!
(ab.)

Fünfte Scene.

Fritz und Julie von der andern Seite.

Julie.

Ich warne Sie, mein Freund! Von solchen Heldenthaten
Nur Eine noch, so werd' ich's dem Papa verrathen.

Fritz.

Mein Gott, aus Liebe nur zu Julien rtiquir'
Ich meinen Hals, sie dankt mir nicht einmal dafür!

Julie.

Nein, junger Herr. Seht doch, man soll ihm auch noch danken,
Wenn er den guten Ruf nicht schont, und keck die Schranken
Der Ehrbarkeit verletzt.

Fritz.

Fürwahr, hört man Sie an,
So denkt man Wunder, was ich Bösewicht gethan;
Und wird's beym Licht besehn, so bin ich, zum Vergnügen,
Auf eine Leiter doch ein wenig nur gestiegen,
Um meine Julie, mein Engelein des Lichts,
Im Schlaf zu sehn — zu sehn, und wahrlich! weiter nichts.
Denn daß, um abzuschrecken Diebe und Gespenster,
Sie jeden Abend fest zuwirbeln Ihre Fenster,
Das war mir schon bekannt; — daß überdies auch noch
Ein neid'scher Vorhang Sie verbirgt, zwey Stockwerk hoch,
Von allen Seiten wohl mit Nadeln zugesteckt,

Das hab' ich freylich nun erst mit Verdruß entdecket.
Und folglich bin nur ich betrogen und geprellt.

Julie.

Sa, junger Herr? und ich? was sagt von mir die Welt,
Wenn an des Mädchens Fenster man erblickt die Leiter?
Da heißt es: nächtliche Besuche — und so weiter.
Ob Wirbel, Vorhang, Nadeln, jeden Blick versagt?
Ob ich darum gewußt? danach wird nicht gefragt.

Fritz.

Was thut's? Sie werden ja in Kurzem meine Frau.

Julie.

Ey sehr doch, wissen Sie das wirklich so genau?
Und wenn Sie vollends gar den Hals gebrochen hätten,
Wie konnt' ich vor dem Vater, vor der Welt mich retten? —

Fritz.

Amor beschützte mich.

Julie.

Er sollte klüger seyn.

Fritz.

Ja, statt der Leiter, sollt' er mir die Flügel leihn.

Julie.

Und nun noch eins, mein Herr! den Rosenstock, den besten,
Den ich mit Lust erzog — Was ist vor solchen Gästen
Wohl sicher! — stand er doch am Fenster, hoch und weit,
Sie warfen ihn herab bey der Gelegenheit,
Die Knospe ward geknickt, der Topf zersprang in Scherben —
So bringt Ihr überall, wohin Ihr kommt, Verderben.

Fritz.

Ein Rosenstock, der wird so zu verschmerzen seyn.
Mit Rosen werd' ich künftig Ihren Pfad bestreun.

Julie.

Sie hörten aber schon, daß Ihre liebe Tante
Bereits mich diesen Morgen auf die Folter spannte;
Und daß die reiche Braut für Sie erlesen ist;
Darum gehorchen Sie als guter Sohn und Christ.

Fritz.

Gehorchen? das wird Julien so leicht zu sagen?

Julie.

Leicht oder schwer, man muß sich's aus dem Sinne schlagen.

Fritz.

Sie lieben nicht, Sie tändeln nur, Sie liebten nie.

Julie.

Ich soll und darf nicht lieben, wenigstens nicht Sie.

Fritz.

Doch wenn Sie dürften?

Julie.

Wieder eine neue Plage!

Fritz.

O reden Sie!

Julie.

Nun das wär' eine andre Frage.

Fritz.

Ich weiß genug.

Julie.

Was wissen Sie?

Fritz.

Du bist mir gut.
Dir schwör' ich Treue bis zum letzten Tropfen Blut.

Julie.

Da hör' mir Einer an, schon wagt er's, mich zu duzen.
Die Treue, junger Herr, was kann sie mir denn nutzen?
Wohlthaten hat Ihr Vater über mich gehäuft.
Darum das Herz mir nimmer mit dem Kopf entläuft,
Und lieber wollt' ich streben, als den Mann betrüben.

Fritz.

Doch sagen werd' ich ihm, daß wir uns zärtlich lieben —

Julie.

Wir? uns?

Fritz.

Daß ohne Sie durchaus kein Glück mir blüht,
Daß ich verzweifle, wenn er mir Ihr Herz entzieht.

Julie.

Sehr rührend.

Fritz.

Wenn er dann, erweicht durch meine Bitten,
Mir seinen Segen gibt, wo ich, mit paff'gen Scherzen,
Dich suche, finde, drücke jubelnd an mein Herz —
Dann, Julie, nicht wahr? Dann wird der bitt're Schmerz
Ersterben auf den Lippen — mit entzückten Blicken
Wirst Du mit gleicher Lieb', und mein Entzücken theilen!
(Er umarmt sie.)

Julie (sanft widerstrebend)

Ich bitte Sie —

Fritz.

Du wendest Dich? — zu mir sieh her!

Julie.

(ihn zärtlich anblickend)

Du machst dem armen Mädchen seine Pflicht zu schwer!

Fritz.

O sprich, daß Du mich liebst! Laß mein, ganz mein Dich nennen.

Julie.

Nun ja, Du böser Mensch.

Fritz.

So soll nur Tod uns trennen!

Julie (reißt sich los.)

Ihr Vater kömmt.

Sechste Scene.

Herr Bart. Die Vorigen.

Bart.

Nur immer zu, laßt Euch nicht stören.
Was Neues kann ich leider weder sehn noch hören.
Du Mamsell Julie, entferne Dich, doch nicht
Zu weit, auf jener Bank bleibst Du mir im Gesicht.
Wir reden wohl hernach von Deinen Liebesschwächen,
Jetzt aber hab' ich mit dem jungen Herrn zu sprechen.

Julie.

Sie sind erzürnt?

Bart.

Geh' nur.

Julie.

Ich bin ganz ausser Schuld.

Fritz.

Ja, ich allein —

Bart.

Schon gut. Du gehst.

(Julie entfernt sich.)

Bart (für sich.)

Gott, gieb Geduld!

Siebente Scene.

Herr Bart. Fritz.

Fritz.

Mein guter Vater —

Bart.

Schweig! antwort' auf meine Fragen:
Ist's wahr — bekenne frey — was mir die Leute sagen.
Auf Leitern kletterst Du zum Fenster auf bey Nacht?

Fritz.

Sie wissen —

Bart.

Ja ich weiß. Was hast Du da gemacht?

Fritz.

Gemacht? Nichts.

Bart.

Böswicht! die Wahrheit nur gesprochen:
Die schöne Rose — he? Hast Du sie nicht gebrochen?

Fritz.

Die Rose? freylich —

Bart.

Schön!

Fritz.

Ich will's nicht wieder thun.

Bart.

So? willst wohl künftig gar auf Deinen Lorbeern ruhn?
Sie sitzen lassen, die Hülflose, Hoffnungslose?

Fritz (bey Seite.)

Fürwahr, das ist doch auch viel Lärm um eine Rose.

Bart.

Du führst wohl unbedenklich eine andre Frau,
Der armen Unschuld spottend, heute noch zur Trau?
Allein so haben wir, Du Unmensch, nicht gewettet,
Noch heute wirst Du als Gemahl zu ihr gebettet.

Fritz.

Zu Julien?

Bart.

Ja ja, zu Julien. Ergeb Dich drein.

Fritz.

Mein Vater! —

Bart.

Nichts! gehangen wird der Dieb.

Fritz.

Sie machen mich —

Bart.

Gleichviel, und kostet' es Dein Leben.

Fritz.

Ich will —

Bart.

Wer fragt darnach? Du mußt Dich drein ergeben.

Fritz.

Sie hören nicht —

Bart.

Ich will nicht hören! Kein Betrug!
Ehr' und Gewissen fordern, und das ist genug.
Jetzt pack' Dich fort!

Fritz.

Ich fliege —

(Er will zu Julien.)

Bart.

Nicht zu ihr geflogen;
Sie wird erst von der Tante in's Gericht gezogen,
Du wandelst unterdeß am Springbrunn auf und ab,
Und harrst geduldig, bis man Dir ein Zeichen gab.

Fritz.

Wohl, ich gehorche, doch es wird vielleicht Sie stören,
Wenn Sie von ferne meinen lauten Jubel hören. (ab.)

Achte Scene.

Herr Bart allein.

Dem Jubel, Herr Patron, dem trau' ich auch nicht viel,
Denn gute Miene macht er nur zu bösem Spiel. —

Neunte Scene.

Herr Bart. Mamsell Bart.

Bart.

Nun Schwester, ist's an Dir. Mit Fritzen bin ich fertig,
Und dort sitzt Julie, schon des Verhörs gewärtig.
Der Bube machte Sprüng', er wagte Widerspruch,
Doch sein Bekenntniß hab' ich, und mit dem Besuch
Hat's seine Richtigkeit, er ist hinaufgeklettert,
Er hat — der Böswicht! er hat die Ros' entblättert,
Nun schleicht der Sünder dort und büßt die Insolenz.
(Er winkt Julien.)
He! jetzt komm' Du herbei und höre die Sentenz.
Ich lass' indessen flugs den Herren Pastor holen,
Denn eh' sie nicht vermählt, steh' ich auf glüh'nden Kohlen.
(ab.)

Zehnte Scene.

Mamsell Bart allein.

O Gott! die züchtige, die keusche Mamsell Bart —
Welch' eine bittre Schmach hat man ihr aufgespart!
Von Dingen sprechen sollst Du, unentweihte Lippe,
Wo jedes Wort für Schaam und Unschuld eine Klippe.
O du mein keusches Herz, dem Beten nur Genuß,
Erfahre nie, was jetzt die Zunge sprechen muß.

Eilfte Scene.

Mamsell Bart und Julie.

Julie.

Der Vater scheint erzürnt, was ist denn vorgefallen?

Mamsell Bart.

Du fragst noch? kannst vor Schaam noch sprechen?
kannst noch lallen?

Julie.

Wie so?

Mamsell Bart.

Bekenne nur, das Leugnen kommt zu spät;
Man sieht ja gar zu deutlich, wie es mit Dir steht.
(Sie wirft einen Blick des Entsetzens auf Juliens Taille.)

Julie.

Bekennen? was?

Mamsell Bart.

Der Fritz — der junge Bärenhäuter! —
Ist's wahr, daß er gewagt — bey Nacht — auf einer Leiter —

Julie.

Ja, stellen Sie Sich vor! Sie wissen das auch schon?

Mamsell Bart.

O ja, Mamsell, ich weiß. Um süßen Minnelohn
Wagt' er den Hals zu brechen.

Julie.

Ja, da muß ich sagen,
Ist schmeichelt doch, wenn Männer so was für uns wagen.

Mamsell Bart.

Die reine Lilie — hat er sie abgepflückt —

Julie.

Die Lilie? nein, sie steht; die Ros' ist nur geknickt.

Mamsell Bart.

O daß nicht über Euch der Rache Donner rollen!

Julie.

Ich war so böß', ich hab' ihn tüchtig ausgescholten.

Mamsell Bart.

Hast Du? Ey ja, das wird von großem Nutzen seyn.

Julie.

Das hilft nun freylich nichts, der Schelm lacht obendrein.

Mamsell Bart.

O Satanskind! Du hast verbotne Frucht genossen!
Doch christlich zu vertuschen hat Herr Bart beschlossen:
Dank' seinem Edelmuth, Du wirst sogleich getraut.

Julie.

Getraut?

Mamsell Bart.

's ist hohe Zeit.

Julie.

Ich war ja noch nicht Braut?

Mamsell Bart.

Das weiß ich leider wohl, doch jetzo muß man eilen.
Der Pfarrer ist schon hier, den Segen zu ertheilen.

Julie.

Warum so schnell?

Mamsell Bart.

Die fragt auch noch!

Julie.

Es schickt sich nicht.

Mamsell Bart.

Nun ja, das klingt recht fein, wenn die von Schicken spricht.

Julie.

Sie sind so räthselhaft —

Mamsell Bart.

Ich soll mich wohl entblöden,
Ganz ohne Schleyer von der Greuelthat zu reden.
Nein, Gott bewahre mich! die Zunge spricht's nicht aus.
G'nug, wir verstehen uns, und damit fort in's Haus,
Zur Trauung.

Julie.

Geben Sie mir nur vier Wochen Frist.

Mamsell Bart.

Fort über Hals und Kopf!

Julie.

Nun, wenn's nicht anders ist.

Mamsell Bart.

Doch ohne Kränzlein, das bleibt nur der Unschuld Lohn.
(Sie winkt Fritzen herbey.)
He, junger Herr! Geschwind! Der Priester wartet schon.

Zwölfte Scene.

Fritz. Die Vorigen.

Fritz.

Ist's möglich! Julie! ich heute noch Dein Gatte!
Noch eh' zu bitten ich nur Zeit gefunden hatte!

Julie.

Ja, ich begreif' es nicht.

Mamsell-Bart.

Die Sach' ist doch sehr klar.
Man wird vermählt, weil man — es ist ja offenbar,
Allein so bald der Priester wird das Amen sagen,
So steigt die junge Frau schnell in den Reisewagen,
Und wird in größter Eil geführt in fernes Land.

Fritz.

Was sagen Sie?

Julie.

Warum?

Fritz.

Man knüpfte nur dies Band,
Um es im Augenblick auch wieder zu zerreißen?

Mamsell Bart.

So will's der gute Ruf.

Julie.

Mein Gott, was soll das heißen?

Fritz.

Ist sie durch Priesterhand verbunden erst mit mir,
So bleibt sie auch, und nur der Tod trennt mich von ihr!

Mamsell Bart.

Nun hör' mir Einer das empfindsam tolle Schwätzen!
Der Vater wird Dir schon den Kopf zurechte setzen.

Dreyzehnte Scene.

Herr Bart. Die Vorigen.

Mamsell Bart.

Ach, Bruder! weich' ein Volk! da rührt sich meine Gicht!
Das ist ganz wehlgemuth, das schämt und grämt sich nicht;
Das zög' in Procession zur Trau' durch alle Gassen;
Doch reisen will Herr Fritz die junge Frau nicht lassen.

Bart.

Ich hoffte meine Langmuth besser angewandt —

Fritz.

O, Vater! Ihre Güte wird von mir erkannt;
Noch scheut' ich Ihren Zorn, kaum wagt' ich es zu hoffen,
Da stand Ihr Vaterherz mir Glücklichen schon offen!
Der frömmste Dank wird ewig meine Brust durchglühn!
Allein warum uns trennen? warum soll sie fliehn?

Bart.

Es thut wohl gar nicht Noth? Tritt her zu mir bey Seite.
Ich merk', ich schäme mich mehr als die jungen Leute.
(Er zieht Fritz bey Seite)
Sag' mir nur, Bursche, hast Du von dem Kopf ein Brett?
Soll sie denn hier im Haus' sogleich ins Wochenbett?

Fritz.

Ins Wochenbett?

Bart.

Nun ja, sie hat davon gesprochen,
Sie zählt ja bis dahin nur etwa noch vier Wochen.

Fritz.

Ist's möglich! sie! verführt durch einen Andern schon?

Julie.

Spricht man von mir?

Bart.

Wie, Fritz? Du wußtest nichts davon?

Fritz.

Für reiner hielt ich sie als alle Engelschaaren.

Bart.

Du hast sie nicht verführt?

Fritz.

Ich? Gott soll mich bewahren!

Bart.

Du klettertest —

Fritz.

Nun ja —

Bart.

Sie schlief —

Fritz.

In guter Ruh.

Bart.

Du stiegst hinein —

Fritz.

Nicht doch, das Fenster war ja zu.

Bart.

Allein die Rose? he?

Fritz.

Stand draußen; war's ein Wunder?
Ich stieß an das Geschirr, natürlich fiel's herunter.

Bart.

Also ein Rosenstock? ganz ohn' Allegorie?

Fritz.

Ja freylich.

Bart.

Nun so bist Du schuldlos — aber wie!
Ist's möglich! Julie! so tief kannst Du mich beugen?
So durft' ein Fremder gar zu Dir in's Fenster steigen?

Fritz.

Ha, Buhlerin!

Julie.

Beym Himmel! ich versteh' Sie nicht.

Bart.

Leicht wird verrathen, wer laut mit sich selber spricht.
Ich habe Dich belauscht, ja ja, auf dieser Stelle;
Verlassen hat Dich ja der saubere Geselle,
Der durch das Fenstre kam, Dein Bräutigam war,
Von dem — o pfui der Schand'! — Du hoffst ein
Zwillingspaar —

Julie.

Ha! ha! ha! he!

Bart.

Du lachst?

Mamsell Bart.

Sie lacht noch!

Julie.

Lieber Vater!
Sie lachen sicher mit — ich sprach von meinem Kater.

Fritz.

Vom Kater?

Mamsell Bart.

Nun Gottlob!

Bart.

Von einem Kater? Oy!

Julie.

Ich klagte, daß er mir davon gelaufen sey.

Mamsell Bart.

Ja, das muß ich bezeugen.

Julie.

Etwa in drey Wochen
Hat man von seiner Brut ein Kätzchen mir versprochen.

Bart.

Und darauf wartest Du?

Julie.

Darauf.

Bart.

Nun Gott sey Dank!

Fritz.

O Julie!

Bart.

So wärt Ihr beyde frey und frank
Von aller Schuld?

(Fritz und Julie bejahen.)

Mamsell Bart.

Gerettet aus des Teufels Rachen!

Bart.

Ha! ha! ha! ha! jetzt muß ich selber herzlich lachen.

Julie.

Ich sollte schmollen.

Bart.

Freylich, freylich, Du hast Recht;
Doch mach' ich's wieder gut. Liebt Ihr Euch wirklich?
Sprecht!

Fritz.

Von Herzen, ja!

Bart.

Und Du?

Julie.

Ich kann den Schein nicht hassen.

Bart.

Nun, da ich den Pastor doch einmal rufen lassen,
So muß ich wohl — Auch bleibt so viel doch immer wahr:
Das kühne Klettern auf der Leiter bringt Gefahr,
Und starken Widerstand thut solch' ein Fenster selten.

Wir sind nicht in der Schweiz, da mag der Klippgang gelten.
Hier könnt' es leicht geschehn, bey diesem art'gen Brauch,
Daß mehr dabey zu Grund ging' als ein Rosenstrauch;
Drum mag es besser seyn, dem Unheil vorzubeugen.
(zu Fritz)
Dir wird der Herr Pastor bequem're Wege zeigen

Mamsell Bart.

Gottlob! so bleibt es bey der alten Observanz.
He, Gärtner! Zweige her zum keuschen Myrthenkranz!

August von Kotzebue's

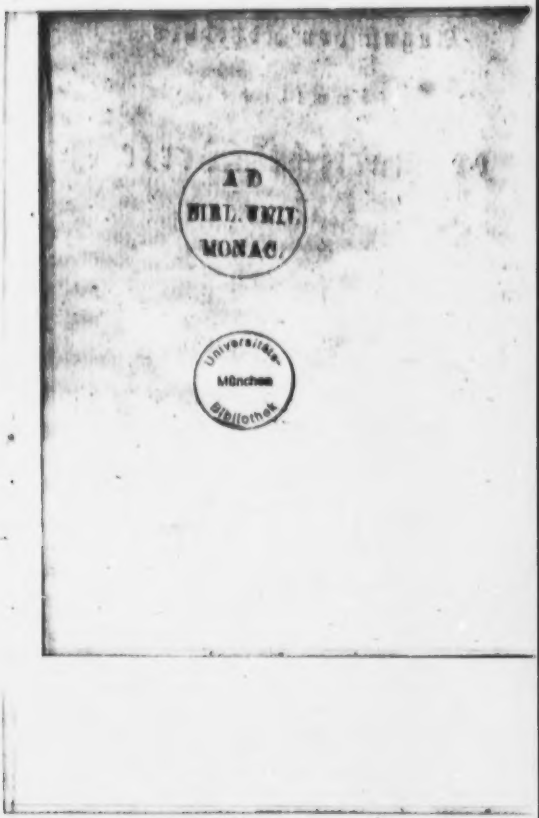
sämmtliche

dramatische Werke.

Neunzehnter Theil.

Mit einem Kupfer.

Leipzig,
bey Paul Gotthelf Kummer.
1828.


AD
BIBL. UNIV.
MONAC.
Universitäts
München
Bibliothek

Die Huſſiten vor Naumburg
im Jahr 1432.

Ein vaterländiſches Schauſpiel mit Chören
in fünf Akten.

Personen.

Hildebrand, Burgemeister zu Naumburg.
Wolf, Viertelsmeister.
Bertha, sein Weib.
Prokopius, Heerführer der Hussiten.
Rathsherrn. Bürger und Bürgerinnen. Landleute. Kinder Ein Herold. Hussiten.

Die Scene ist in und vor Naumburg.

Die Handlung beginnt am 28. July mit Tages Anbruch, und endet gegen Abend.

Erſter Akt.

(Der Markt zu Naumburg. Den Hintergrund nimmt das Rathhaus ein, vor welchem ſich in ſeiner ganzen Länge eine breite Treppe von fünf bis ſechs Stufen hinzieht. Rechts im Vordergrunde ein kleines, unanſehnliches Haus des Viertelmeiſters Wolf. Es iſt früher Morgen.)

Erſte Scene.

Chor.

(Von fröhlichen Bürgern und Bürgerinnen, die mit Senſen und Sicheln an die Feldarbeit gehn. Das Schlagen der Sicheln an den Wetzſtein begleitet den frohen Geſang.)

Auf, Schnitter! Euch ladet die reiche Natur
Hinaus in die bunte, geſegnete Flur!
Es fächelt kühlend die Morgenluft,
Balſamiſch wehet der Blumenduft,
Die Aehren winken,
Die Sicheln blinken,

Die Lerche zum frühlichen Tagewerk ruft.
Hinaus, Ihr Schnitter! hinaus,
Die Alten bewachen das Haus.

(Gegen das Ende des Gesanges tritt Wolf aus seiner Hütte. Die Bürger grüßen ihn freundlich. Er dankt eben so, und hört das Lied mit Wohlgefallen. Als die Schnitter davon ziehen, nicken sie im Vorbeygehen ihm noch einmal zu. Einige schütteln ihm auch die Hand. Ihr Gesang verliert sich dann in der Ferne.)

Zweyte Scene.

Wolf allein.

Ich mag sie wohl, der Menschen laute Freude,
Die sich um Gottes reiches Füllhorn drängt,
Wenn die Natur in ihrem Fruchtgeschmeide
Gleich einer Braut den Bräutigam empfängt;
Wenn überall das goldene Getreide
Vollkörnigt tief zum Mutterboden hängt,
Der Schnitter in die Aehrenwälder dringet,
Und zu dem Danklied seine Sichel klinget.

Ich mag auch wohl die tiefe Ruh' und Stille,
Die über Dorf und Stadt sich dann verbreiten,
Nur einsam zirpt am öden Heerd die Grille,
Du hörst den Fuß durch ferne Straßen schreiten,
Du siehst nur Greise noch durch ihre Brille
Besorgt und klug die ferne Witt'rung deuten;

Ja auch von Kindern läßt ſich keines hören,
Denn ſie ſind mit hinaus und ſammeln Aehren.

Und wenn am Abend mit gebräunter Wange
Der Schnitter heim vom kühlen Felde zieht,
Und mit der Veſperglocke hellem Klange
Sich fröhlich miſcht das muntre Erntelied,
Und auf der hohen glattgeſchnitzten Stange
Der Aehrenkranz im letzten Strahle glüht,
Dann ſammeln auch die Alten ſich verſtändig,
Der Becher ſchäumt, und Alles wird lebendig!
(er will in das Haus.)

Dritte Scene.

Bertha und Wolf.

Wolf.

(zu Bertha, die ihm in der Thür entgegen tritt.)
Sieh, ſieh, biſt Du ſchon wach? ich ließ Dich ſchlummernd.

Bertha.

Längſt wär' ich hier, doch weiß Du, wie der Guſtav,
Der kleine Schelm, nur lauert bis Du gehſt,
Um ſchmeichelnd ſich in meinen Arm zu ſchmiegen,
Da wird die Zeit vertändelt —

Wolf.

Herrlich iſt
Der Morgen, und ein fröhliches Getümmel
War ſchon auf dieſem Platz. Die Schnitter zogen
Hinaus mit Sang und Klang.

Bertha.

Ich hör' es wohl.

Wolf.

Mit reicher Hoffnung hat Gott abermals
Die Felder uns gesegnet! üppig wogt
Das goldne Aehrenmeer im leisen Winde, herz-
Erfreulich ist der Anblick!

Bertha.

Könnten wir
Vom eignen Acker mähn, dann wär's erfreulich.

Wolf.

Das thun wir ja. Die Werkstatt ist mein Acker.
Da treib' ich meinen Pflug Jahr aus Jahr ein,
Und kümmre mich um Wind und Wetter nicht.

Bertha.

Wohl wahr und gut; doch, Lieber, wenn Du nun
Erkrankest, wie im letzten langen Herbste?

Wolf.

Ey dann gewährt uns Gott die vierte Bitte:
Getreue Nachbarn und desgleichen. Haben
Die Herren Patres im Georgen-Kloster,
Und auch die wackeren Benedictiner
Nicht oft die leere Küche wohl versorgt?

Bertha.

Um Deinetwillen, weil Du redlich bist
Und arbeitsam, habey stets guter Dinge,
Auch wohl mitunter einen Schwank erzählst;
Das mögen sie wohl leiden. Aber wiederst

Du plötzlich von der Welt gefodert — ſprich,
Was würde dann aus acht unmünd'gen Knaben?

Wolf.

Die erben Fleiß und Redlichkeit von mir,
Dabey verhungert hier in Naumburg Keiner.
Iſt doch ein Gott, der Lilien kleidet und
Den Sperling füttert, ihm vertraue!

Bertha.

Ja
Von Herzen; aber dennoch ſag' ich ſtets
Mein altes Lied: ein kleines Eigenthum!
Das gäbe heitern Blick in dunkle Zukunft.

Wolf.

Und weiß ich keines habe, wollteſt Du
Am Ernte-Jubel mir mein Theil verkümmern?
O Bertha! lehrt' ich nur zum Zeitvertreib
Die ſchönen Lieder Dich der Meiſterſänger?
Wohl iſt Geſang des Frohſinns holde Blüthe,
Doch muß ſie Frucht anſetzen im Gemüthe;
Wer lüſtern nur verwöhnte Sinne letzt,
Der iſt nicht werth, daß ihn ein Lied ergötzt. —
Wie oft hat uns ein kräftig ſchönes Wort
Zum Lob der Genügſamkeit, dieß Kind der Noth
In ein Geſchöpf der eignen Wahl verwandelt? —
Ich bin zufrieden! ja, ich bin zufrieden!
Erhalte Gott mir Dich, die Kinder, Kraft
Zur Arbeit, leichten Sinn, die offne Bruſt

Für fremden Gram und Freude — ha!
Was will ich mehr! mein Loos ist kein geringes!

Bertha.

Wie Du nun bist, mit Allem schaffst Du Freude.

Wolf.

Du aber nicht mein gutgesinnt froh Gemüth.
Sieh, heute lieb' ich wie ein Fisch im Wasser!
Die reine Morgenluft, die mir die Brust erweitert,
Der Schnitter fernes Lied, das meinen Sinn erheitert,
Die gute Vaterstadt, die mich im Schoos erzogen,
Wo um des Fleißes Frucht mich nie Gewalt betrogen,
Der eigne kleine Heerd, der sonnenreiche Garten,
In dem acht Kinder mit dem Frühstück auf mich warten,
Ein Weib, das funfzehn Jahre mir jeden Tag versüßet —
(er schließt sie in seine Arme.)
O Gott! erhalte, was mein Herz dankbar genießet!

Bertha.

(trocknet sich bewegt die Augen.)
Ich weiß nicht, wie es kommt, stets muß ich weinen,
Wenn Du so froh, so herzlich zu mir redest. —
Mein guter Mann!

Wolf.

Ein Weib, dem solche Thränen
Im Auge stehn, hat keinen Reiz verloren!
(Er drückt sie an seine Brust. Man hört plötzlich die Sturmglocke läuten.)
Ha! was ist das?

Bertha.

Man läutet Sturm.

Wolf (um ſich ſchauend.)

Es muß

Ein Feuer ausgebrochen ſeyn.

Bertha (eben ſo.)

Noch ſeh' Ich nichts.

Wolf (ſich entfernend.)

Man ſtürmt ſo laut, ſo haſtig.

Bertha (ängſtlich.)

Geh

Nicht von mir, Wolf.

Wolf.

Wo ſind die Kinder?

Bertha.

Alle

Daheim.

Wolf.

So geh' auch Du. Brennt's irgendwo,
So ſende flugs die Kinder auf die Wieſe.
Du aber hilf den Nachbarn retten.

Bertha.

Ja,

Wenn ich zuvor das Unſre —

Wolf.

Ach wir haben

Nicht viel, mein Handwerkszeug ist bald geräumt.
(nach dem Thurme schauend.)
So stürm' als wollst du die Todten wecken! —
Doch werd' ich keine Feuersbrunst gewahr.

Bertha.

Ach Gott! was mag's bedeuten?

Wolf.

Harre, da
Kommt Nachbar Helbing, er ist leichenblaß.
(ein Bürger eilt über die Bühne.)
Was giebt's?

Bürger.

Die Feinde sind vor unsern Thoren!

Wolf.

Die Feinde? welche Feinde?

Bürger.

Die Hussiten! (ab)

Wolf (erschüttert.)

Gott sey uns gnädig!

Bertha (heftig erschrocken.)

Gott erbarme sich!
Sind's die Hussiten, so ist's aus mit uns!

Wolf (schnell wieder gefaßt.)

Nun, nun, den Kopf nur nicht verloren; Mutter.
Leichtgläubig ist der Nachbar. — Kommt mir's doch,
Je mehr ich sinne, wie ein Mährchen vor.

Vierte Scene.

(Ein Haufe von Schnittern ſtürzt auf die Bühne. Von allen Seiten ſammeln ſich erſchrockne Bürger.)

Schnitter.

Weh uns!

Wolf.

Was habt Ihr?

Ein Schnitter.

Die Huſſiten!

Wolf.

Rede

Doch klug, wo kamen die Huſſiten her?
Der Churfürſt ſteht bey Leipzig mit dem Heere.

Der Schnitter.

Der Feind auf unſern Bergen! ſieht!
(Sie wollen ſich zerſtreuen. In dieſem Augenblick tritt

Fünfte Scene.

der Burgemeiſter, von einigen Rathsherrn umgeben, dem gröſsern Haufen entgegen.)

Burgemeiſter.

Wohin?

Bleibt Ritter! welch verworrenes Getümmel!
Bin ich in Naumburg? ſind das meine Bürger?
Die ich beſonnen ſtets und unverzagt
Gekannt?

Der Schuster.

Gestrenger Herr! die Feinde, die Hussiten!

Bürgermeister.

Geht doch nicht dem Schrecken Raum,
Dem thörichten. Hat unser gnäd'ger Churfürst
Bey Leipzig doch ein fürstlich Heer gesammelt,
Fünftausend Reiter, und der Lanzen-Knechte
Noch dreymal mehr, der tapfre Markgraf Friedrich
Von Brandenburg ist mit ihm, auch der Erz-
Bischof von Magdeburg, und Herzog Wilhelm,
Wir dürfen solcher Macht uns wohl vertrauen.

Der Schnitter.

Ach Gott! wir sahn mit eignen Augen!

Bürgermeister.

Was?

Der Schnitter.

Die Fähnlein auf den Bergen — Helme blinken —
Aus jedem Gipfel wächst ein Lanzenwald.

Bürgermeister.

Wenn es nun Sachsen wären? unser Churfürst?
Und wenn er so verzagt die wackern Männer
Von Naumburg fände? schämt Euch! fasset Muth!
Schon sandt' ich Kundschaft aus: der Sache auf
Den Grund zu kommen. Bis dahin bleibt ruhig.
So müsse weder Freund noch Feind Euch sehen.

Sechste Scene.

(Noch einige Schnitter, welche zwey fremde Bauern in ihrer Mitte führen.)

Ein Schnitter.

Gott ſteh' uns bey! da bringen wir Landleute,
Die das nackte Leben kaum gerettet.

Burgemeiſter.

Wer ſeyd Ihr?

Ein Bauer.

Männer von Gleina bey Zeiz.

Burgemeiſter.

Was wißt Ihr? redet.

Der Bauer.

Der Churfürſt iſt geſchlagen!
Sein ſtattlich Heer zerſtreuet! —
Es wälzten die Huſſiten
Wie rauſchende Waſſerfluthen
Sich über die Gebirge,
Wohl mehr als ſechzigtauſend,
Zerſtörten Oſchatz, Grimma —
Bey Altenburg gelagert
Beſiegten ſie die Sachſen,
Die auf der blut'gen Wahlſtatt
Die Leichen gräßlich häuften!
Dann flogen Feuerbrände
In fruchterfüllte Scheunen,
Auf Gott geweihte Tempel.
Die Feuerſäule praſſelt,

Und in den Zinnen kreischen
Säuglinge, Greise, Priester —
Ja, auch der Heiligenbilder
Verschonet nicht ihr Wüthen!
Sie zogen sie von dannen,
Und übten ohne Maaß
Der Grausamkeit im Land' unher
Mit Mord und Kirchenraube.
Auch standen sie schon gestern
Bey Osterfeld gelagert,
Und heute zieht das Wetter
Sich über Euch zusammen!
Wir sahen Klöster, Kirchen,
Und unsre Hütten brennen!
Und unsre Kinder bluten!
Kaum sind wir selbst entronnen,
Den Jammer zu verkünden!

Das Volk.

Weh uns! wehe!

Burgemeister.

Nicht dieses Angstgeschrey! die Weiber sendet
Nach Haus, mit Männern will ich mich berathen.
(Ein Trompetenstoß in der Ferne.)
Was giebt es?

Erster Rathsherr.

Fürchtet nichts, die Thore sind
Verschlossen.

Burgemeiſter. (Sanftlächelnd.)
Junger Mann, ich fürchte nichts;
Der Muth ſteht treulich dem Beruf zur Seite.
(Ein Thorwächter tritt auf.)
Thorwächter.
Ein Herold an der Pforte begehret Einlaß.
Burgemeiſter.
Führt ihn her. (Der Wächter geht.)
Ihr, meine wackern Bürger, höret ruhig,
Was er verkünden wird. Unmännlich Zagen
Laßt nicht an Euch erblicken, auch nicht Trotz.
Seyd ſtill und ernſt, und ſtumm wie Eure Mauern.
Dem Rath geziemt zu ſprechen, wenn's vonnöthen.

Siebente Scene.

Der Herold tritt auf.

Burgemeiſter.
Sey uns gegrüßt! — biſt Du ein Friedensbote,
So ſey geſegnet.
Herold.
Fluch bring' ich der Stadt!
Ihr Bürger hört! mit Euch hab' ich zu reden. —
Procopius, der Böhmerfürſt, mein Feldherr,
Will, daß Ihr wißt, warum der Rache Gott
Dieß Strafgericht heut' über Euch verhänget.
Drum ſammelt Euch um mich, und hört, und zittert!
(Er beſteigt die Treppe des Rathhauſes, und ſteht auf der obern Stufe.)

Bürgermeister.

Wir zittern nicht einmal vor Gott! denn er
Ist gnädig. Aber Herold!

Herold.

Ein frommer Mann hat jüngst in Prag gelebt,
Johannes Huß, begabt mit hoher Weisheit.
Der Pfaffen Trug, den welschen Kirchenzwang,
Wußt' er von Gottes reinem Wort zu scheiden.
Das lehrt' er freudig, ohne Menschenfurcht,
Darob der Papst den Bann auf ihn geschleudert,
Und des Concilium zu Costnitz Väter
Ihn vorgeladen, daß er seine Lehre
Vertheidige vor dem Concilium.
Deß war er willig, und begehrte nur
Ein frey Geleit vom Kaiser Sigismund.
(Er erhebt die Stimme lauter)
Und Kaiser Sigismund hat frey Geleit
Dem frommen Huß verliehen. Merkt das wohl!
(Er fährt fort wie anfangs)
Er zog getrost gen Costnitz, trat bescheiden
Vor das Concilium, und sprach verständig:
„Kein Ketzer bin ich, das verhüte Gott!
„Und sollt' ein Irrthum meinen Geist umstricken,
„So überführe man mich dessen aus
„Der heil'gen Schrift. Gern leist' ich Widerruf."
(Er erhebt die Stimme.)
Da ward, nicht achtend kaiserlich Geleit,
Der fromme Huß in Kerkerschmach geworfen,

Sein Fuß im Thurm mit Ketten angeſchmiedet!
Den Treubruch merket wohl!
(er fährt fort wie zuvor.)
Als drauf die Böhmen
Vor Kaiſer und Reich, auch dem Concilio
Gar bitterlich Beſchwerde drob geführt,
Hat man zum Schein dem frommen Huß Gehör
Vergönnt; jedoch ſo oft er einen Satz
In heil'ger Schrift mit Ernſt begründen wollen,
Ward flugs ein wüthendes Getös erhoben,
Daß keiner des Bedrängten Wort vernommen,
Und ſchienen wilde Thier' in einer Höhle,
Nicht aber Kirchenväter da verſammelt.
Er aber duldet' ſchweigend ihren Hohn. —
An heil'ger Stätte, vor dem Altar Gottes,
Vor Kaiſers Majeſtät und allem Volk,
Ward durch den Büttel ihm der Mund verſchloſſen,
Daß er voll bittrer Wehmuth, aufwärts blickend,
Gott ſeine Sach' anheim geſtellt! — Sie aber
Entweihten ihn vom heil'gen Prieſteramt,
Den Meßornat ihm von der Schulter reißend!
Der Hölle ſeine Seele anbefehlend! —
Er aber ſprach: „Laßt eure Seelen Gott
Befohlen ſeyn! Verzeihung meinen Henkern!“ —
So wandelt' er getroſt zum Scheiterhaufen,
Als ſey ein feſtlich Mahl ihm zubereitet.
Und als die Flamme kniſternd ihn umlodert,
Da ſang er fröhlich und mit heller Stimme

Das Lob der Wahrheit mitten in den Flammen,
Bis ihn — den Märtyrer die Gluth verschlang. —
Drauf ward vom Büttel sein Gebein zerschlagen,
Und seine Asche in den Fluß gestreut. —
Nun aber ist aus solcher Greuelthat
Ein langer, blut'ger Krieg erwachsen. — wir,
Die treuen Jünger, sind erstanden, unsers
Verklärten Meisters blut'ge Schmach zu rächen
Mit Feu'r und Schwert! so haben wir's beschworen!
Und wißt, Ihr Bürger Naumburgs, Euer Bischof
War der geschäft'gen Rädelsführer Einer,
Der an das heilige Haupt die frevelnde Hand gelegt!
Deß Stimme laut zu Costnitz ihn verdammte!
Drum ruf' ich wehe über Eure Stadt;
Und dreymal wehe ruf' ich über Euch!
Denn also spricht Procopius, mein Feldherr:
„Um Deines Bischofs Frevel willen, sollst
Du Naumburg von der Erde stracks
Vertilget werden! kein Stein bleib' auf dem andern,
Auf daß hinfüro der verfluchte Boden,
Auf dem ein Bösewicht gehaust, mit Dornen
Und Nesseln überwachse! — höret ferner! —
Was lebt und Athem holt in diesen Mauern,
So Mann als Weib, der Greis, das zarte Kind —
Sie werden ausgerottet durch das Schwert
Der Rache! blutig ende dieser Tag! —
Vollendet hab' ich. — Seyd bereit zu sterben.
(Pause.)

Burgemeiſter.

Herold! Du ſiehſt, wie rings umher ein ſtarres
Entſetzen auf das Volk ſich lagert, ſchaudernd
Ob eines Frevels, den es nicht verſchuldet. —
Der Tod, den Du verkündet, war längſt mir,
Dem Greiſe nah, er überraſcht mich nicht,
Drum ſind' ich auch zuerſt die Sprache wieder.
Soll doch der Sohn des Vaters Schuld nicht büßen,
So ſprich: was haben wir verbrochen? — ſeit
Zehn Jahren ſchon iſt unſer Biſchof todt.

Herold.

Den blut'gen Haß hat er auf Euch vererbt.

Burgemeiſter.

Mit nichten! wir ſind ſtille Bürger; kaum
Hat unſer Ohr der Name Huß erreicht.
Wir dienen Gott im Glauben unſrer Väter,
Verdammen keine Lehre, ſchmähen keine,
Die Ruh' nur heiſchend, die wir andern gönnen.

Herold.

Die Worte ſpar'. Unwiderruflich iſt
Des Feldherrn Spruch: Tod und Verderben!

Burgemeiſter.

Hat
Der fromme Huß nicht in den Flammen noch
Zu Gott gefleht: „Herr, rechne meinen Feinden
Die Miſſethat nicht zu!“ was wollt denn Ihr,
Ihr, ſeine Jünger?

Herold.

Was dem Märtyrer
Geziemt, wost uns, das wissen wir gar wohl.

Burgemeister.

Auch wir. Euch ziemt, Barmherzigkeit zu üben,
Ein friedlich Volk zu schonen, das mit Freuden
Die Früchte seiner Felder, seiner Heerden
Euch bietet, Eurem Lager Ueberfluß.

Herold.

Was wir bedürfen, schafft unser Schwert.

Burgemeister.

Auch wollen wir getreulich überliefern,
Was noch an Kirchenschätzen, Gold und Silber
Die arme Stadt in ihrem Schooße birgt.
Mein Beyspiel gehe vor.
(Er zieht einen herrlichen Ring vom Finger.)
Nimm dieses Kleinod,
Kostbar durch eignen Werth, mir köstlicher
Durch Vatersegen! — Gott erfüll' ihn jetzt! —
Nimm es zum Unterpfand, daß wir nicht heucheln.
(Einige Weiber wollen schnell ihre silbernen Gürtel und Halsketten lösen.)

Eine Bürgerin.

Nimm das Geschmeide, das wir willig opfern.

Herold.

Umsonst! Blut fodern wir!

Burgemeister (nach einer Pause.)

Wohlan, verstatte

Zum mindeſten aus unſrer Mitte Einem,
Daß er in's Lager Dich zurück begleiten,
Des tapfern Böhmer Fürſten Herz zu rühren
Verſuchen möge.

Herold.

Wehren will ich's nicht,
Iſt einer, der das Wagſtück unternimmt.

Burgemeiſter.

Ich ſelbſt.

Herold.

Bedenk' es wohl.

Burgemeiſter.

Ich ſelbſt!

Herold.

Dein Leben
Verbürg' ich nicht, es möchte leicht Dein Blut
Das erſte fließen!

Burgemeiſter.

Sey es!

Wolf (tritt vor.)

Nimmermehr!
Kein theures Haupt ſoll ſich dem Tode weihen.
Wenn dieſer Eine, dieſer Würdigſte
Die Stadt verließe, allen wär's verderblich!
Und, Gott ſey Dank! in Naumburg lebt kein Bürger,
Der nicht, ſtatt ſeiner, dieſen Ehrenpfad
Getroſt betrate — hat jedoch mein Glück
Gewollt, daß ich zuerſt die Stimm' erhoben,

Er so gebührt auch mir der Vorzug! Ich
Ich tritt muthig vor den Herren-Fürsten!

Bertha (erschrocken.)

Was thust Du Wolf!

Wolf.

Laß mich. — Herr Burgemeister,
Ich spär' in mir besonder Fertigkeit.
Es treibt mich fort zum guten Werk, ich habe
Vor Herren und Prälaten oft gestanden,
Und ohne Menschenfurcht, in frommer Einfalt
Die Worte klar und kräftig vorgebracht.
Darum vertrauet mir —

Bertha (ängstlich.)

Denk' an Dein Weib.

Wolf.

Jetzt darf ich nicht.

Herold.

Du Thor! es wird Dich reuen.

Bertha (mit steigender Angst.)

Gedenke Deiner Kinder!

Wolf.

Thu' ich's nicht?
Was kann ein Vater köstlicher und lieber
Auf sie vererben, als der Tugend Ruhm?
Gold wird verprasst, geht auf den Fremdling über,
Der Väter Tugend bleibt ihr Eigenthum!
Ein Funke, der den Enkel noch entflammet,
In Zeit der Noth sich leuchtend offenbart,

Ein Keim, aus dem der ächte Adel ſtammet,
Der vor gemeinen Sinn die Bruſt bewahrt.
Drum laß mich ziehn; denn nicht zum zweytenmal
Fänd' ich ſolch köſtlich Erbtheil meinen Kindern.

Burgemeiſter.

Was unſer Viertelsmeiſter wohl geſprochen,
Vernahm ich gern aus eines Bürgers Munde;
Denn Eure Thaten ſind mein Stolz — Wohlan,
Zieh hin, und richt' es aus, wie Du geſagt. —
Gott ſegne Dich!

Herold.

Er geht in ſeinen Tod!

Bertha. (die Hände ringend.)

Wolf! Wolf! acht Waiſen!

Wolf (auf den Burgemeiſter deutend.)

Hier, hier ſteht ihr Vater!
Erwirbt mein Tod der Vaterſtadt Verſchonung,
Dann ſind es nicht mehr Wolfs, dann ſind es Naumburgs Kinder!
Doch war mein Leben nur ein fruchtlos Opfer,
So gönnet mir den Sohn, daß ich nicht ſchaue
Der Sonne blut'gen Untergang — (zum Herold) kommt,
kommt!

Bertha.

Kein Lebewohl für Deine treue Gattin?

Wolf.

Leb' wohl! ſey ſtandhaft, weine nicht. Du ſiehſt,
Ich ſchwebe hoch, drum zieh mich nicht hernieder.

Bertha.

Die Kinder willst Du nicht noch einmal segnen,
Bevor Du geh'st?

Wolf.

Warum mein Herz bewegen?
Die Worte nicht — die Thaten bringen Segen!
(Er geht rasch ab mit dem Herold)

Bertha (ihm nachstürzend.)

Wolf! Wolf!

Burgemeister (nach einer Pause.)

Ihr steht bestürzt, und Eure Seufzer werden
Von stummer Angst zurück gepreßt — ermannt
Euch, Bürger! nur Besonnenheit, nur Muth
Kann das Verderben von Euch wenden. — Doch
Vor allem betet! betet zu dem Gott,
Der seit Jahrhunderten Euch gnädig war!
Es fällt ohn' ihn kein Vogel aus der Luft,
Kein Blatt vom Baum, kein Halm von unsern Saaten! —
(Zu den Rathsherrn)
Wir aber gehn, wohin die Pflicht uns ruft,
Für's allgemeine Wohl uns zu berathen.
(Indem der Magistrat, mit dem Burgemeister an der Spitze, langsam die Treppe des Rathhauses hinaufsteigt, und durch die Pforte geht, fällt das Volk auf die Knie.)

Chor.

Allmächtiger, der du mit einem Winke
Den fallenden Blitz zurück in die Wolken wendest,

Der tobenden Fluth den Sturm entgegen ſendeſt,
Mit Angſt und Jammer ſtehen wir im Staube:
Nicht der Verzweiflung gieb dein Volk zum Raube!

Zweyter Akt.

(Saal des Rathhauſes. Im Hintergrunde niedrige Schranken für das Volk. In der Mitte des Saals eine ſchwarz behangene Tafel.)

Erſte Scene.

(Der Burgemeiſter und die Rathsherren ſitzen an der Gerichtstafel. Nur der erſte Rathsherr ſteht ſeitwärts am offenen Fenſter.)

Erſter Rathsherr (hinausſchauend.)

Am Jacobsthore ſeh' ich ein Getümmel. —
Die Bürger ſtrömen zu, aus allen Häuſern. —
Der Haufe wächſt mit jedem Augenblick. —
Die Straße wimmelt — nach und nach beginnt
Die Menge ſich herauf zu wälzen nach
Dem Markte — Hat ſie das nicht Weiß, der dort
Im dickſten Haufen vorwärts ſchreitet? — ja
Er iſt's! — doch finſtern Blickes, ſchweigend winkelt
Er im Gedräng', und deutet auf das Rathhaus. —

Er naht ſich — ach! der Bürger Hinderungen
Verdüſtert nur zu laut ſein böſtes Schweigen! —
(Er tritt zu den Uebrigen.)

Burgemeiſter.

So iſt's an uns, noch Muth und Kraft zu zeigen!
Der Herrſcher ſteht, an ſeines Volkes Spitze,
Nicht nur der Sonne näher — auch dem Blitze! —
Auf Aſche baut er an des Berges Schlund,
Auf daß er warnend die Gefahr verkünde,
Und öffnet donnernd ſich der Flammen Mund,
Sein Grab zuerſt in Feuer-Wellen finde!

Zweyte Scene.

Bertha.

(Stürzt herein, ohne die Schranken zu achten)
Er lebt! er iſt gekommen!

Burgemeiſter.

Welche Botſchaft
Bringt er?

Bertha.

Was kümmert's mich? mein Gatte lebt!

Burgemeiſter.

Weib, tritt zurück! dem Heil der Bürgerſchaft
Iſt dieſer Saal geweiht; hier findeſt Du
Kein Ohr für Freud' und Schmerz des Einzelnen.

Bertha (tritt ſchüchtern zurück.)

Dritte Scene.

Die Bürger, (ſtrömen herbey, und wollen gleichfalls durch die Schranken dringen. Zuletzt) Wolf.

Die Bürger.

Er kommt! er ſchweigt!

Burgemeiſter.

Zurück! verletzet nicht
Die alte Ordnung, tretet an die Schranken!
In Zeiten der Verwirrung wie der Ruhe
Muß der Geſetze Kraft heilbringend walten.
(Die Bürger ſammeln ſich gehorſam hinter den Schranken)
Burgemeiſter (nachdem es ruhig geworden.)
Es ſey dem Viertelsmeiſter Wolf vergönnt
Herein zu treten.

Wolf (tritt vor.)

Burgemeiſter.

Sprich, was ſteht zu hoffen?

Wolf (halb leiſe.)

Wollt Ihr zuvor die Bürger nicht entfernen?

Burgemeiſter.

Was auch geſchehe, tragen wir's vereintz
Denn leichter trotzt der Wald des Sturmes Wuth,
Wo nachbarlich der Baum das Bäumchen deckt,
Als eine Tanne einzeln auf den Bergen.
Verhehlung frommt hier nicht, drum rede.

Wolf.

Wohl. —
Geſtrenge Herren! als ich mit dem Herold

Die Anhöh'n kaum erstiegen, sah ich plötzlich
Des Lagers vor den Hussiten vor mir aus
Gebreitet, rechts bis an die Weichau, links
Bis dicht an Kösen. Gleich den Hagelwolken
Umgürten sie die Berg' in düstern Bogen,
Die kaum noch schwebend ihre Strahne halten.
Doch mittagwärts, auf dem Gerichtsberg steht
Die größte Wache; da, wimmelt's, da sind tausend
Und wieder tausend Hände flink geschäftig,
Den steilen Berg, von der Natur zur Feste
Geschaffen, dennoch kunstreich zu umschanzen.
Dort ragt ein Zelt, schneeweiß mit rother Kuppel
Vor allen andern hoch hervor, und trägt
Die Bundesfahn' auf seiner Spitz', in der
Ein güldner Kelch auf weißem Felde schimmert.
Dort herrscht der Böhmerfürst. Durch lange Reihen
Hohnsprechender Trabanten, gräßlich an-
Zuschaun mit den verworrnen Bärten, die,
Von Staub und Blut gefärbt, die Wang' umdüstern,
Ward ich zum Stuhl des Feldherrn fortgezogen;
Er saß, umgeben von den Heeresfürsten,
Und stehend hinter ihm der Henker, der
Das blanke Beil, mir drohend, aufwärts reckte!
„Warum," so herrscht' Procopius mir zu:
„Unsinniger! warum gelüstet Dich,
Der erste Deines Volks, zu sterben?" — Herr!
So sprach ich muthig, beyde stehen wir
In Gottes Hand, der nicht Gefallen trägt

An Rosses Stärke noch Gewalt des Menschen.
Er richte zwischen mir, dem Einzelnen,
Dem sein Gewissen das Geleite gab,
Und Dir, dem Mächtigen in Heereskraft.

Burgemeister.

Wie nahm er's auf?

Wolf.

Nachdem er lange mich
Vom Kopf zum Fuß mit großem Blick gemessen,
Sprach er: wohlan! Dir sey vergönnt zu reden. —
Und da begann ich freudig meinen Spruch
Von unserm Bischof, der ein Fremdling war,
Der nicht in unsern Mauern jene Wuth,
Den fremden Glauben zu verketzern, ein-
Gesogen; der, was er gefehlt, schon längst
Vor Gottes Thron abbüßt! — dann sprach ich weiter:
Von unsrer Lebensweise, wie wir gnügsam
Des eignen Fleißes Früchte still genießen,
Uns wenig kümmernd um Welthändel, und
Was hinter unsern Bergen vorgehn mag.
Von unsrer Armuth — wie wir dennoch gern
Erbötig, mit der fast geringen Habe,
Das nackte Leben loszukaufen. — Ach!
Die Rede strömte mir vom Mund — und Gnade
Fand ich vor seinen Augen — aber nur
Für mich allein! drum war es keine Gnade! —
„Du, sprach er, Du gefällst mir, denn so hat
Noch keiner mit Perpopius zu reden

Ich mitbringen? nimm Dein Leben zum
Geschenk und bleib. Ja Kind, konnt Du hier
Den Brand von Nürnberg aus der Ferne schauen."—
Nein, Herr, entgegnet' ich, wenn Euer Herz
Verschlossen bleibt, so sey die letzte Gnad',
Um die ich fleh', der Tod! daß ich der Kinder,
Der Gattin Sterbegeschrei nicht vernehme.
Da blickt' er grimmig auf: „fort, rief er, fort,
Du Trotziger! verschmähe flugs den Deinen:
Umsonst gedenken sie mir Gnade ab.
Zuschmeicheln! eh' noch hinter diese Berge
Die Sonne sinkt, zück' ich das Rachschwert!
Die Flammen Eurer Wohnung sollen prasselnd
Den nächtlichen Himmel blutig röthen, und
Kein Auge soll die kommende Morgensonne
Begrüßen! — fort! — Du, wage nicht noch einmal
Dich aus den Thoren, willst Du nicht Dein Leben,
Langsam gemartert, tropfenweis verbluten!" —
Er sprach's. Ich ward ergriffen, fortgeschleppt,
Den Berg hinabgestoßen, und ein Hohn-
Gelächter schallte mir von ferne nach!

(Aengstliche Bewegung unter dem Volke.)

Burgemeister.

Du hast Dein Wort gelöst. Nimm unsern Dank. —
Geht, gute Bürger, daß wir einmal noch
Uns still berathen. — Auf das Aergste seyd
Gefaßt — mit Gott versöhnt Euch — keine Waffen
Ergebung nur in seinen strengen Willen —

Erſter Rathsherr.

Halt! das ſey ferne! ſollen wir, die Händ'
Im Schooß, ein Wunder heiſchen? auf, Ihr Bürger!
Noch iſt die letzte Hoffnung nicht verſchwunden!
Auf, rüſtet Euch! der trotzenden Gewalt
Hat oft ein kleines Häuflein obgeſiegt!
Gefahr und Muth verdoppeln jede Kraft,
Erzeugen Wunder! Einmal nur verſchmäht
Den Rath des Greiſes, dem in kühler Bruſt
Der Keim des Muths erſtorben unterm Schnee des
Alters!
Rafft Euch empor! den Wall hinauf zum Streite!
Ihr wackern Männer Naumburgs, zieht das Schwert!
Getreſt! wir kämpfen nicht um ſchnöde Beute,
Wir fechten nur für unſern eignen Heerd!
(Lebhafte Bewegung unter den Bürgern.)
Es lebt ein Gott, der einſt des Knaben Arm
Bewaffnet gegen eines Rieſen Hohn!
Er kann noch heut' — ob kecke Feinde drohn —
Vernichtung ſchleudern auf den tollen Schwarm!
Drum fort! hinaus! ſchafft Holz in unſre Zwinger —
Pechkeſſel laſſet ſieden, Feuerflammen
Auf den verwegnen Feind zu ſpritzen. — Weiber
Und Kinder mögen Steine häufen — leere
Gefäße füllt mit Waſſer, ſchnellen Brand
Zu löſchen — waffnet Euch mit Kolben, Büchſen,
Streitäxten — ja die Sichel und die Senſe
Werd' in des Bürgers Fauſt zum Mordgewehr!

Den Wall hinauf! und ſchützt Euer Land,
So blicket ſchnell herab auf Kind und Greis,
Der Mutter Segen ſtillet Eure Glut,
Der Gattin Liebe trocknet Euren Schweiß!
Sie Alle krönen Euch als Ueberwinder!
Gefochten habt Ihr nicht um Gold noch Ruhm,
Darum waffnet Euch! hinaus für Eure Kinder,
Hinaus für Euer friedlich Eigenthum!

(Die Bürger ſtürzen hinaus mit dem Geſchrey: zu den Waffen! zu den Waffen! Wolf ſchüttelt den Kopf und folgt ſchweigend; bleibt aber unbemerkt hinter den Schranken, bald theilnehmend, bald gedankenvoll ſtehn. In der Ferne, am Eingang bleibt der Rathsdiener ſichtbar.)

Vierte Scene.

(Der verſammelte Rath.)

Burgemeiſter (nach einer Pauſe.)

Warum das Volk mit leerer Hoffnung täuſchen?
Schwer über uns hängt Gottes Strafgericht!
Die Wolke, die den Tod im Schooße trägt,
Hat ſchwarz und tief ſich auf die Stadt geſenkt,
Und droht, der Blitze ſchnell ſich zu entladen.
Mir ſagt der böſen Ahndung inn're Stimme:
Wir ſind allhier zum letztenmal verſammelt!

Einige Rathsherrn.

Weh uns!

Burgemeiſter.

Entfernt hat ſich das Volk — bekennen darf ich:
Erſchüttert iſt mein Muth tief in der Seele —
Ich alter Mann, der Weib und Kind begrub,
Nur in den Bürgern noch die Kinder liebte,
Der in dem Glück der Stadt des Alters Freude,
Und unter Euch, an dieſem Ehrenplatze
Die letzten Kräfte fand, und willig gab —
Ich Greis ſoll heut' in Trümmern ſtürzen ſehn,
Was ſeit Jahrhunderten die frommen Ahnherrn
In Gottes Schutz erbaut! ach! ſpäten Enkeln
Dacht' ich's zu überliefern wohl erhalten —
O ſelig, die in kühler Erde ſchlummern,
Der blut'gen Schmach entronnen! ſie hat Gott
Geliebt, mir friſtet' er im Zorn das Leben!

Wolf

(flüſtert dem Diener etwas zu, der ſich entfernt.)

Erſter Rathsherr.

Warum ſo zaghaft? weichen wir dem Strome,
Wie Grimma, Zeiz und Altenburg und Groſſen,
So werden wir vertilgt wie jene. Doch
Ein kühner Muth ſetzt der Gewalt oft Grenzen.
Zertreten wird der Wurm, nicht ſo die Biene;
Den kleinen Stachel ſcheut der ſtolze Menſch.
Vor der Entſchloſſenheit des Schwächern ſtutzt
Der Stärkere, und gehet ſtill vorüber.
Drum faſſet Muth! wir haben feſte Mauern,

Und breite, tiefe Gräben, ſtolze Thürme
Und einen ſtarken Gott!

Burgemeiſter.

Thät er ein Wunder
Für unſre frommen Nachbarn? ſind wir beſſer?

Erſter Rathsherr.

Ihr Kleinmuth war's, der iſt ſie ins Verderben.

Burgemeiſter.

Tollkühnheit iſt nicht Muth. Wer in den Sturmwind
Mit Fäuſten ſchlägt, der iſt ein Thor. Viertauſend
Wehrhafte Männer liegen in der Stadt,
Mehr nicht. So ſprich: wie ſollen wir mit dieſer
Geringen Zahl den weiten Kreis der Mauern
Die Thürme rings umher, die Herren-Freyheit,
Das Sanct Georgen-Kloſter und den Zwinger
Beſetzen? — Vierzigtauſend auf den Bergen
Sind gegen uns gelagert, wohlverſehn
Mit Wurfgeſchütz, die Felſenſtücke bis
In unſre Straßen auf die ſpielenden Kinder
Zu ſchleudern! will der Feind im Sturme ſich
Der Stadt ermächtigen, wie mag der kleine Hauf
Ihm widerſtehn? hier ſchlügen tauſend wir,
Indeſſen dort, von leicht erklimmter Mauer
Zehntauſend ohne Kampf herab ſich wälzten.
Und will der Feind, um eignes Blut zu ſchonen,
Die Stadt durch Hunger zwingen, ach! ſo müſſen,
In Mondes Friſt, wir ſelbſt die Thore öffnen.

Kaum ſechzig Malter Mehl ſind noch vorhanden,
Und Hülf', Ihr wißt es, ſteht nicht zu erwarten.
Der Churfürſt iſt bey Altenburg geſchlagen,
Sein ſtattlich Heer zerſtreut, er ſelbſt in Leipzig
Verſperrt mit dem erſchrocknen Ueberreſte.
Drum ſprecht, was hofft Ihr noch von Euren Waffen?
Nur Gott, der donnernd, Fruchtbarkeit der Erde,
Und ſtürmend, Balſam ſchwüler Luft verleiht,
Nur Gott kann dieſer Feinde Herzen wenden!

Zweyter Rathsherr.

Weh uns! er redet wahr.
(Der Diener kommt zurück, und bedeutet Wolf durch einen Wink, daß er ſeinen Auftrag ausgerichtet)

Erſter Rathsherr.

So ſollen wir,
Die Händ' im Schooß, uns würgen laſſen?

Burgemeiſter.

Nein.
Was ich freywillig auf dem Markt gelobt,
Das wiederhol' ich hier. Wir ſind die Väter
Der Stadt, wir ſind mit Gut und Blut verpflichtet,
Die uns von Gott vertrauten Kinder zu
Beſchützen. Ja! und ſoll die letzte Stunde
Dem guten Naumburg ſchlagen, ſo ſind wir
Die erſten, die den Nacken unter's Beil
Des Henkers beugen müſſen. Drum hinaus!
Wir all' im feſtlichen Ornat, und ich

An Eurer Spitze mit den weißen Haaren,
Des Friedens Oelzweig bittend zu erringen;
Wo nicht, ſo ſoll mein letztes Blut ſie färben!

Erſter Rathsherr.

So ſprichſt Du rühmlich, und wir folgen Dir.
(Wolf hat indeſſen dem Diener einige Worte in das Ohr geraunt.)

Diener (tritt vor.)

Der Viertelsmeiſter Wolf begehrt noch einmal
Vor einen edlen Rath zu treten, wichtig
Sey, was er anzubringen habe.

Burgemeiſter.

Laß
Ihn kommen. (Der Diener öffnet die Thür.)

Wolf (tritt herein.)

Edle Herrn! verzeihet, daß
Ein ſchlichter Bürgersmann ſich unterwindet,
In dieſer Noth ſein Scherflein anzubieten.
Iſt doch das Gut' an keine Form gebunden;
Die Perle kommt aus einer ſchlechten Muſchel,
Das Körnchen Gold aus dem gemeinen Sande.
Drum wollet Ihr den ſchlichten Bürger hören,
Ob ihm vielleicht ein tröſtlich Wort gelinge.

Burgemeiſter.

Rede.

Wolf.

So hoch bedrängt, will uns geziemen, für
Das Heil der Stadt das Köſtlichſte zu wagen.

Erſter Rathsherr.

Unſer Leben!

Wolf.

Ich weiß ein köſtlicheres — unſre Kinder!

Burgemeiſter.

Was meinſt Du? rede deutlich.

Wolf.

Ihr ſelber wollt hinaus im Amtsornat,
Ey das iſt wacker, und den Vätern des
Gemeinen Weſens wohlanſtändig. Aber —
Die Hirten weichen — ſchutzlos bleibt die Heerde.
Ja Euer Blut würd' auch den letzten Funken
Der Hoffnung löſchen, der noch glimmt. Ihr ſeyd
Beweibt, es blühet Euer Stamm; wird nicht
Die jammernde Waiſe dann von uns den Vater,
Der Wittwe Angſtgeſchrey den Gatten fodern? —
Und, wie die Vogenſehn' erſchlafft im Regen,
Würd' unſre junge Mannſchaft muthlos werden,
Auch nicht mehr wiſſen, wem vertrauen, wem
Gehorchen. — Drum ſo iſt's nicht wohl gethan,
Daß Ihr die Stadt verlaßt.

Burgemeiſter.

Wie anders? rede.
Die Zeit iſt koſtbar.

Wolf.

Nun, mein Rath iſt der:
Wir ſammeln unſre Kinder, Knäblein, Mägdlein

Von fünf bis vierzehn Jahren, angethan
Mit weißen Sterbekitteln, ſenden ſie
Hinaus mit Gott — ſie ziehen Paar und Paar
Still vor ſich hin, die kleinen Würmchen an
Der Spitze. Wenn ſie nun dem Zelt
Des Heeresfürſten ſich genähert haben,
(Es ragt hervor, iſt kenntlich an der Fahne)
So fallen ſie ringsum auf ihre Knie,
Und falten ihre Händchen hoch empor,
Und rufen: Gnade! Gnade! laſſen auch
Nicht ab, bis die Gewährung freundlich ihnen
Verheißen wird.

Burgemeiſter.

Und wenn des Feindes Blutdurſt
Sie würgen will?

Wolf.

Nun dann, ſo mögen ſie
In Gottes Namen ihre Hälschen ſtrecken! —
Dann aber wehe! wehe den Huſſiten!
Dann kämpfet jeder Vater wie ein Löwe,
Und jede Mutter wird zum Tiger werden!
Dann laſſen wir die öde Stadt im Rücken,
In der kein Kind mehr lallt — dann ziehen wir alle
Aus unſern Thoren, Mann und Weib hinaus,
Und jeder ſuchet, wo ſein Kind geblutet;
Und auf dem Platze, den er rauchend fand,
Wird er ein Held — ein Gott an Kraft ſich dünken,

Und jede Sichel in der Mutter Hand
Wird plötzlich hoch ein Schwert der Rache blinken!

Zweyter Rathsherr.

Der Feind wie Sand am Meer! wir unterliegen,
Ohnmächtig widerſtrebend —

Wolf.

Nun ſo ſey es!
Wir gleichen nicht dem Roß in unſern Mühlen,
Das bey dem kargen Futter nichts entbehrt;
Wenn unſre Blüthen, unſre Zweige fielen,
Iſt auch der dürre Stamm der Klage werth?

Burgemeiſter.

Ich mein', er hat ein kluges Wort geſprochen.

Erſter Rathsherr.

Mit nichten! ich verwerf's.

Zweyter Rathsherr.

Herr Burgemeiſter,
Ihr habt gut meinen, Ihr ſeyd ohne Kinder;
Mir aber blühn daheim zwey holde Knaben.

Erſter Rathsherr.

Ich habe nur ein Kind, mein Troſt im Alter.

Dritter Rathsherr.

Ich habe drey, und jedes mir ſo lieb,
Als wär's das einzige.

Wolf.

Muß ich doch lächeln.

Wer ist der reichste hier? wer kann, wie ich,
Jetzt eine Morgenstunde mit zwey Kleinen
Vertändeln auf der Mutter Schooß, dann wieder
Die ältern zwey bey ernster Arbeit als
Gehülfen brauchen? wer am Abend fröhlich
Zum Vesperbrod acht muntre Kinder rufen?
Liebe Herren! blieb' von den achten auch nur Einer
Mir aus — säh' ich nur Einen Platz am Tische leer,
Und müßt' ein Stücklein Brod — mühsam erworben —
An jedem Tage wen'ger schneiden — wahrlich!
Es wäre aus mit Eures Bierteimeisters
Gerühmter Lustigkeit! denn fröhlich war er,
Weil er der reichste war im ganzen Weichbild,
Weil er wie ein Citronenbaum gar stattlich
Noch Blüthen neben reifenden Früchten trägt,
Weil ihm des Alters Freud' aus seiner Kinder
Gesundem Antlitz achtfach lächelt. —

(Er geht an die Thür.)

Kommt
Herein! gestrenge Herren, mit Verlaub,
Ist ihnen doch die Kirche nicht verschlossen.
(Seine acht Knaben treten herein. Er sammelt sie um sich.)
Schaut her, da stehn sie, meine wackern Buben,
Ein volles Nest, ein derber Schlag von Menschen!
Das Herz im Leibe lacht bey solchem Anblick!
Der hilft mir in der Werkstatt, schon auch dieser —
Der pfuscht ein wenig drein — der Schelm hängt mehr
Noch an der Mutter — seht, wie keck sie schauen.

Brav ſind ſie alle! he da Buben! welcher
Von Euch liebt mich am meiſten?

Acht Knaben (ſich um ihn ſchmiegend.)

Ich!

Wolf.

Da ſeht Ihr's.
Ich bin der reichſte! o bey Gott! ich bin der reichſte!
Und dennoch ſprech' ich: nehmt ſie hin! es gilt
Das Heil der Stadt — nehmt meinen ganzen Reichthum!

Zweyter Rathsherr (ſteht auf.)

Ich gebe meine Kinder auch.

Erſter Rathsherr (ſteht auf.)

Ich will
Nicht ſchlechter ſeyn als unſer Viertelsmeiſter,
Mein einz'ger Sohn zieht mit.

Dritter Rathsherr (ſteht auf.)

Und meine drey.

(Alle ſtehn auf, einer ſpricht)

Ja, unſer Beyſpiel leuchte vor.

Burgomeiſter (ſteht auf.)

So ſey es!
Hab' Dank, Du wackerer Geſell!
Wird uns Dein Rath aus dieſer Noth erretten,
So hoffe reichen Lohn.

Wolf.

Bedarf ich deſſen?
Seyd Ihr befreyt, ſind dieſe unverloren,
So iſt der Lohn mir reichlich zugemeſſen!

Ich nehme ſie zum zweitenmal geboren,
Aus Gottes Hand! die Todten ſind vergeſſen!
Der Jubel ſteht vor unſern offnen Thoren,
Die Kinder tanzen feſtlich einen Reigen,
Und ziehn herein, geſchmückt mit grünen Zweigen.

Aus allen Fenſtern ſeh' ich freundlich nicken,
Auf allen Straßen jubelnd Volk erſcheinen,
Die Greiſe wandeln wieder ohne Krücken,
Es miſchet Jung und Alt ſich mit den Kleinen,
Ich leſe ſtummen Dank in Vaterblicken,
Die Mutterherzen ſchlagen an dem meinen,
Die Thräne fließt, es fühlt mit naſſen Wangen
Der Feind vom Feind ſich brüderlich umfangen!

Und horch! herab vom hohen Kirchenthurme
Iſt feſtlich ſchon der Glocke Ruf erklungen:
Zum frohen Dankgebet, nicht mehr zum Sturme
Drängt ſich das Volk, es preiſen tauſend Zungen,
Es wird Herr Gott dich loben wir geſungen! —
Die Trommel ſchweigt — Schalmeyen tönen wieder —
Der Schlachtgeſang verſchmilzt in Erntelieder —
O ſelig, wem die ſchöne That gelungen,
Der ärmſte wird der reichſte ſeiner Brüder!
(Ab mit den Kindern.)

Burgemeiſter.

Heil, Heil der Stadt, die ſolche Bürger zieren!
Heil uns, die wir ſolch' eine Stadt regieren!

Auf, meine Freunde! laßt hinaus uns eilen,
Wo nicht den Ruhm, die Sorge doch zu theilen.

(Sie gehn.)

Dritter Akt.

(Der Schauplatz wie im erſten Akt.)

Erſte Scene.

Bertha allein.

(Sie tritt aus dem Hauſe und ſchaut in die Ferne.)

Mich dünkt ich hört' ein ängſtlich Kreiſchen in
Der Fern' — und Männerſtimmen rauh dazwiſchen. —
Wie ſtill auf einmal — ſelbſt der Vögel Zwitſchern
Verſtummt — ich hör' und bebe, wenn die Räder
Der alten Thurmuhr die Gewichte ſenken. —
So oft ein Rabe krächzt, ein Wetterhahn
Sich dreht, ein Fenſter knarrt, fahr' ich zuſammen,
Als ſey ſie da, die finſtre Schreckensſtunde. —
Wo biſt du Wolff? —
Ich ſteh' allein — ringsum verlaſſen haben
Die Nachbarn ihre Häuſer — keine Mutter
Wohnt um mich her — ſanft ſtink' ich nicht allein! —
Ja nur der Glückliche darf Menſchen fliehen.

Die Einsamkeit ist gleich der Nacht, der dunkeln,
In der die holden Sterne zwiefach funkeln;
Doch zwiefach schrecklich auch die Blitze glühen!

Zweyte Scene.

Wolf. Bertha.

Bertha.

Wolf! kommst Du endlich? — ziehst die Angst von mir! —

Wolf.

Muth, liebe Bertha, Hoffnung!

Bertha.

Keine! —

Wolf.

Doch! —
Wie Stahl aus Kieseln schlägt das Unglück auch
Aus starrer Brust lebend'ge Hoffnungsfunken! —

Bertha.

Verworrenes Getös vernahm ich, was
Bedeutet es?

Wolf (langsam und unwillkührlich stockend.)

Ein treuer Bürger rieth —
Ein letztes Mittel zu versuchen —

Bertha.

Welches?

Wolf.

Den Feind zu rühren, meint' er, solle man
Die Kinder senden, ob der Unschuld Bitten
Vielleicht uns retten mögen —

Bertha (erſchrocken.)
Kinder? welche Kinder?!

Wolf.
Je nun, die kleinen wie die großen, alle
Die Kinder unſrer Stadt.

Bertha.
Die unſrigen
Auch?

Wolf.
Freylich. Sollten wir uns wohl ausſchließen?
Und könnten wir es?

Bertha.
Alle?

Wolf.
Wie ihr Alter
Es mit ſich bringt.

Bertha.
Hab' ich auch recht verſtanden?
Hinaus will man die Kinder ſenden?

Wolf.
Ja.

Bertha.
In's Lager der Huſſiten?

Wolf.
Ja.

Bertha (immer ängſtlicher.)
Zum Tode!!

Wolf.

Da ſey Gott für! durch ihren Anblick eben
Verhoffen wir, das wilde Volk zu rühren.

Bertha (nach einer kurzen Pauſe.)

Ein Vorſchlag war es, ſogtſt Du nicht ſo?

Wolf.

So ſagt' ich.

Bertha.

Allerdings — wohl ausgeſonnen —

Wolf.

Wie freut es mich, daß Du ſo edeldenkſt
Das Wohl der Stadt im Aug' behältſt!

Bertha.

Wie ſollt'
Ich nicht — nur Schade — wenig Bürger werden —
Der Lärm, den ich vernahm — ich wette faſt,
Der gutgemeinte Vorſchlag ward verworfen! —
(Sie erwartet ängſtlich ſeine Antwort)

Wolf.

Mit nichten. Eben jetzt eilt man ihn aus-
Zuführen.

Bertha.

Jetzt ſchon?

Wolf.

Durften wir noch zögern?

Bertha.

Der Burgemeiſter billigt? —

Wolf.

Allerdings.

Bertha.

Der Kinderloſe — freylich — doch die Rathsherrn? —

Wolf.

Der Rathsherrn Kinder ziehen alle mit.

Bertha (mit ſteigender Angſt.)

Ey wirklich? — und die Mütter? — nun? was ſagen
Die Mütter denn? — ich habe freylich wohl
Geſehn, daß ſie dem Herold ihr Geſchmeide
Zu geben willig waren — doch ich denke —
Ein Band vom Hals iſt leichter abgelöſt —
Als ein Kind vom Herzen! —

Wolf.

Ja, ſo war es auch.
Drum höre und ſchöpfe Troſt in Deinem Jammer
Aus Leiden Dir verwandter Mutterherzen. —
Kaum war es laut und ruchbar worden, was
Der Rath beſchloſſen, ſiehe
Da ſtürzten erſchrockne Mütter
Wehklagend herab auf die Straßen!
Die eine lag knieend am Thore,
Drey Kinder umklammernd und küſſend:
Indeß, mit dem einz'gen im Arme,
Die andre, verwilderten Blickes,
Entfliehet und weiß nicht wohin!
Da rennt' eine Dritte ihr entgegen,

Mit Angſtgeheul ſuchend den Knaben,
Den ſie im Getümmel verloren —
Dort ſteht der verlaſſene Kleine,
Sein Rufen, ſein ängſtliches Wimmern
Wird von dem Getöſe verſchlungen! —
Hier ſammelt ſich ſchüchtern ein Häuflein
Um eine betrübte Mutter,
Wie Küchlein zur Henne ſich ſammeln!
Dort ſchluchzt eine andre den Segen
Herab auf die weinenden Kinder,
Indeſſen aus kreiſchenden Kehlen
Der Fluch der Verzweiflung emporſteigt! —
Die Männer verſuchen umſonſt
Der Gattinnen Wuth zu beſänft'gen;
Vergebens ſchlingt jeder die Arme
Sanftbittend um ſeine Gefährtin;
Die ſanfteſte wurde zum Tiger!
Mit Ungeſtüm riſſen ſie alle
Sich los aus umſtrickenden Armen!
Blindwüthend und Waffen ergreifend,
Wie eben der Zufall ſie darbot,
Schlug ſinnlos die raſende Mutter
Auf Brüder, und Vater und Gatten —
Umſonſt an der Spitze des Rathes
Erhob auch der würdige Alte
Die Ruhe gebietende Stimme;
Sein Anſehn, gegründet auf Weisheit
Und Jahre, war plötzlich vernichtet!

Mißhandelt entfloh er dem Sturme —
Das Leben des muthigen Greiſes
Vermochten wir kaum noch zu retten. —
Bis endlich überſpannte Kraft, erſchöpft,
In einen Thränenſtrom ſich plötzlich auflöſt,
Der Wolke gleich, die nun, vom Blitz entladen,
Wohlthät'gen Regen auf die Fluren träufelt.
Es öffneten die wunden Mutterherzen
Den Balſam ſich der tröſtenden Vernunft.
Stillweinend hörten ſie — und glaubten — hofften —
Ergaben ſich in unſer ſtrenges Schickſal,
Und führten endlich ſtill die Kinder heim,
Sie betend anzukleiden.

Bertha
(welche der Erzählung mit peinlicher Theilnahme zugehört.)

Jetzt ſchon? heute?

Wolf.

Sobald die Trommel auf dem Markte wirbelt,
Verſammeln ſich die Kinder — früher, mein' ich,
Hätt' in das Gleis der Noth ſich jede Mutter
Gefügt, wär' meine edle Bertha, mein
Hochherz'ges Weib, in ſeiner ſtillen Größe
Erſchienen. Denn wie auf empörten Wogen
Ordnung und Muth dem Schiffer wiederkehren,
Wenn der Polarſtern aus der Wolke tritt,
So bringt des Einzelnen ruhige Größe
Im Sturm der Leidenſchaft die Ordnung wieder.

Bertha.

Nicht alſo Wolf! willſt Du mit eitlem Lobe
Dieß Herz beſchwichtigen? nein, ich kann — ich mag
Es nicht verdienen um den hohen Preis!
Ich bin kein Mann — kein Engel — ich bin Mutter! —
Auch ich kann nur dem Manne fluchen, dem
Grauſamen, der den Höllenroth erſonnen!
Er war kein Vater! nein, er iſt kein Vater!
Nie, nie hat er ein Kind auf ſeinem Schooß
Gewiegt, nie in den Arm ein treues Weib
Geſchloſſen! — nenne mir den harten, den
Unmenſchlichen!

Wolf.

Ich ſelbſt.

Bertha (erſtarrt.)

Du Wolf?

Wolf.

Ja, ich.

Bertha.

Du Vater Wolf?

Wolf.

Verdamme nicht. — Wo alles
Verloren iſt, das eigne Leben ſchon
Uns nicht mehr angehört, und doch vielleicht
Durch kühne Demuth alles wieder zu
Gewinnen ſteht, was wäre da dem Bürger
Zu wagen nicht erlaubt? nicht Pflicht ſogar?

Bertha.

Dem Bürger? — ſey es — doch dem Vater!

Wolf.

Die Kinder ſendet er dahin, wo Rettung
Noch möglich iſt —

Bertha.

Dem Geyer in die Klauen!

Wolf.

Wo noch ſich hoffen läßt, daß ihre Bitten
Und ihrer Unſchuld Lieblichkeit der Krieger
Verſchloßne Herzen öffnen mögen.

Bertha.

Würden
Sie das nicht auch in unſrer Mitte?

Wolf.

Nein!
Mit einer Thräne magſt Du wohl den Funken,
Doch nicht die entfeſſelte Flamme löſchen.
Der Krieger, der im Sturm die Feſt' erobert,
Von Widerſtand entflammt, durch eigene
Gefahr verwirrt, gereizt — erwürgt auch Kämmer.
Das bittende Kind, wenn in der Waffenruh'
Es vor ihn trat, hätt' ihn vielleicht bewegt;
Das ſchreyende Kind, wenn in der brennenden
Stadt
Es zu ihm kreiſcht, ſpießt er auf ſeine Lanze!

Bertha.

Nun ja — ich glaub' es — muß es glauben — muß

Die Klugheit ehren, die mein Herz zermalmt —
Die Kinder senden wir hinaus — ich bin
Es ja zufrieden — doch nicht alle? alle?! —

Wolf.

Wem steht das Recht zu, sein Kind auszuschließen?

Bertha.

Ich dächte doch, wer eines nur von achten
Zurück behält, der darf sich wohl vermessen,
Daß er genug dem Vaterland geopfert.

Wolf.

Wohl minder doch als der nur eins besaß?

Bertha.

Willst Du mit Deiner tödtenden Vernunft
Mich zur Verzweiflung bringen? — Vater Wolf!
Hab' ich acht Kinder Dir geboren, daß
Ich einsam sterben soll? — wer wird das Auge,
Von Thränen ausgebrannt, mitleidig mir
Verschließen? wer an meinem Sarge weinen? —
Wo soll ich hin mit dieser vollen Brust? —
Wie Dich die Luft umgiebt, so Mutterliebe
Mein Herz! wir können ohne Luft nicht leben!
Erbarme Dich! laß mindestens mir einen
Zurück, den Erben seiner Brüder,
Der die getheilte Lieb' in sich vereine!

Wolf.

Bertha!

Bertha.

Von achten eines wird man nicht

Vermiſſen! — kann ich's doch im Keller, oder
Im Garten flugs verbergen. —

Wolf.

Bertha! ſiehſt
Du nicht, wie Du in meinem Herzen wühleſt!

Bertha.

Erfleh' ich doch Dir ſelbſt den Troſt im Alter!
Wenn dieſe Fiederkräfte Dich verlaſſen —
Du wieder Vater ſeyn wirſt, und der Knabe
Dir lächelt, den mein Bitten Dir erhalten,
Dann, Wolf, verdankſt Du mir mit Liebe, daß
Ich heut' Dir weh gethan. (Knieend.) O ja, erhör',
Erhöre mich! — Ein Kind laß mir zurück!
Ein einz'ges nur! — das Blut am Herzen ſtockt —
Mein Aug' iſt trocken — aber mich erſtickt
Der Thränenſtrom — ich kann nicht mehr —
(Sie ſinkt gänzlich zu Boden.)

Wolf (hebt ſie auf.)

Mein Weib!
Mein gutes Weib! — Du willſt? — wohlan, es ſey.

Bertha (ihn heiß umarmend.)

Dank für das Leben eines Kindes, das
Ich ſeinem Vater abgebettelt!

Wolf (ſich verſtellend.)

Laß
Uns überlegen, welche wir etwa
Am leichteſten entbehren, welchen hier
Behalten?

Bertha (unwillig.)

Ja — das wollen wir — wie meinſt Du? —

Wolf.

Conrad mag gehn — was nutzt die fromme Einfalt?

Bertha. (heftig.)

Spricht um ſo lauter nicht für ihn das Mitleid?

Wolf.

So ſey's der Jacob, der war immer ſtörriſch.

Bertha.

Mein Jacob ſtörriſch? ja bey Deiner Hitze;
Der Mutter Bitten widerſtand er nie.

Wolf.

Des Ludwig Thränen waren oft uns läſtig.

Bertha.

Er iſt ſo zart, bedarf der Mutterpflege.

Wolf.

Der Wilhelm iſt unbändig, den laß fort.

Bertha.

Wie? war er nicht ein Lamm, als Du erkrankteſt?
Und betet' er nicht ſtill in jedem Winkel?

Wolf.

So möge Guſtav —

Bertha.

Halt! — der ſüße Knabe,
Der jeden Abend mir im Schooß entſchlummert! —
(Pauſe. Bertha ringt die Hände, und blickt ſtarr vor ſich hin.)

Wolf (tritt bey Seite.)

Wie ſollt' ich länger noch die Mutter fragend quälen,
Die jedes Kind mit Lieb' und Schmerz gebar!
Sie fühle ſelbſt, wie ſchwer es ſey zu wählen;
Das liebſte Kind iſt jedes in Gefahr.
Man mag wohl oft im leichten Unmuth wähnen,
Man liebe dieſen herzlicher als jenen;
Doch ſchlägt die Stunde, ſoll man einen miſſen,
So ſtockt der Mund — die Herzen ſind zerriſſen! —
Der du die Fäden zart vereinigt ſpannſt,
Hilf einer bangen Mutter ſiegend ſtreiten!

(Zu Bertha.)

Beſinne Dich — entſcheide, wie Du kannſt —
Die Kinder will ich ſehn und vorbereiten.

(Er geht in das Haus.)

Dritte Scene.

Bertha allein. (Nach einer Pauſe.)

Iſt das der Mann, mit dem ſeit funfzehn Jahren
Die gleichgeſtimmte Seele mich verband? —
Dem ich, mein Innerſtes zu offenbaren,
Mich längſt gewöhnt, weil er gleich mir empfand?
Weh mir! er iſt's! welch' unbekanntes Grauen
Entfremdet mir ihn ſchnell zum erſtenmal! —
Verloren iſt mein kindliches Vertrauen!
Ich bebe vor der rauhen Bruſt von Stahl! —
Er riß ſich los! — nicht wie in beſſern Tagen

Hilft seine Liebe meinen Kummer tragen —
Ich steh' allein — ihn treibt ein andrer Sinn —
Ich fühle nur, daß ich noch Mutter bin! —
Was sich dem Vater tröstend zugesellt,
Kann einer Mutter Schmerz nicht lindern! —
Was kümmert mich die Stadt — die Welt?
Ich lebe nur in meinen Kindern! —
Ist's meine Schuld, daß kräuselnd kaum
In Vaterbrust die Woge sich bewegt,
Wenn Sturm die Welle hoch zu Schaum
Im Mutterbusen schlägt? —
Er sinnt und tröstet, glaubt und hofft,
Ringt, kühl und unerschüttert,
Wenn vor dem fernen Wölkchen oft
Die Mutter zittert! —
Der sorgenden Liebe banges Pressen
Bleibt ihm stets unbewußt;
Er hat kein Maaß, die Angst zu messen
In einer Mutter Brust! —
Auch ihre Freuden, die so reich vergüten,
Sind ihm zu zart;
Kein Sinn, der diese Welt voll Blüthen
Ihm offenbart! —
So lieblich tönet in der Mutter Ohren
Die Harfe nicht,
Als wenn das Kind, das sie geboren,
Ein erstes Wort vernehmlich spricht:
So köstlich keine Perl' aus Orients Gebiet,

Als ihr des erſten Zahns milchweiße Blüthe;
So freundlich iſt die Morgenſonne nie erwacht.
Als auf der Mutter Schooß des Kindes Unſchuld lacht.
Das kennt er nicht, der rauhe Mann von Stahl,
Der für das Vaterland von kühler Tugend gleißet;
Das fühlt er nicht, und fodert eine Wahl,
Die mir das blutende Herz zerreißet! —
Ha! ſieh den Hund, der vor der brennenden Hütte
Der eigenen Gefahr vergißt;
Kaum hat er die blinden Jungen vermißt,
So ſtürzt er in der Flammen Mitte!
Schnell faßt er den erſten — läßt ihn wieder fallen —
Denn ach! ein zweyter winſelte dort! —
So wankt er heulend — greift nach allen —
Und trägt doch keinen fort —
Bis endlich ſelbſt, von Flammen angeleckt,
Die Gluth das treue Thier auf ſeine Jungen ſtreckt. —
O flieh, arme Mutter! warum ſoll
Fruchtloſer Kampf dich länger quälen! —
Verblute dich, mein Herz! das Maaß iſt voll!
Zu ſterben weiß ich, aber nicht zu wählen! —
(Sie will in das Haus. Auf der Schwelle faßt
Wolf ſie in die Arme.)

Vierte Scene.

Bertha und Wolf.

Wolf.

Ich habe Dich belauſcht — Du thuſt mir Unrecht.

Die Blume hebet mit dem Baume, dem
Ein Blitz das inn're Mark verzehrt,
Weil er noch wurzelfest, nur langsam abstirbt.

Bertha.

Wolf! Deine Worte sind nicht mehr wie vormals
Aus meiner Brust geschöpft! Gott! was soll werden,
Wenn ich den Vater meiner Kinder nicht
Mehr lieben kann!
(Sie sinkt aus seinen Armen auf die steinerne Bank vor dem Hause.)

Fünfte Scene.

Der Burgemeister. Vorige.

Burgemeister.

Die Ruh' ist hergestellt —
Dem unerbittlichen Gesetz der Noth
Weicht jede Mutter — leises Aechzen nur
Stöhnt aus den offnen Häusern — jeder wähnt
Der Trommel dumpfen Wirbel schon zu hören —
Und minder schrecklich wär' ihm naher Donner! —

Bertha (mit Bitterkeit halb in sich sprechend.)

Sieh da den Mann, den wir zum Haupt erkoren,
Dem Bürger Schutz von seiner Weisheit hoffend —
O ja, sehr weise! — um die Frühlings-Jahre
Der armen Kinder kauft er eine Hand
Voll Wintertage — Gold erpreßt er nie —
Des Säuglings Leben gnügt ihm schon, auf daß

Er ruhig ſterben mög' in ſeinem Bette,
Der Kinderloſe!

Wolf.

Weib! was redeſt Du?

Burgemeiſter.

Laß ſie. — Das ſind des Jammer-Kelches Hefen!
Denn was Euch alle feſter nur verknüpfet,
Muß, ach! von mir die Herzen feindlich wenden! —
So des Regenten neidbeladne Würde!
Die fremde Schuld, des Unglücks ſchwere Bürde,
Will man allein auf ſeine Schultern wälzen;
Er ſoll des Schickſals Eiſenketten ſchmelzen,
Dem Blitz gebieten ſoll ein Zauberſpruch —
Und kann er's nicht, ſo trifft ihn Bürgerfluch! —

Wolf.

Die Nachwelt zahlt der blinden Väter Schulden.

Burgemeiſter.

Auch ſteh' ich feſt in meines Willens Klarem
Bewußtſeyn. — Alles hab' ich angeordnet,
Zweyhundert Büchſenſchützen halten am
Schießanger, vor dem Jacobsthor, den Kindern,
Wenn ſie vorüberziehn, Muth einzuſprechen.
Ein Zweifel nur bekümmert mich: ob auch
Die unbelehrten Kleinen in der Angſt
Den rechten Pfad zu des Procop Gezelt. —

Wolf.

Ich will ihr Führer ſeyn.

Bertha (erschrocken)
Wolf!
Burgemeister (warnend)
Tod und Marter
Bedrohen Euch, kehrt Ihr zurück, und dennoch
Wollt Ihr —
Wolf.
Tod oder Sache mit
Den Kindern theilen.
Burgemeister (reicht ihm die Hand)
Wohl, so stellen wir
Das Wagestück getrost in Gottes Hand.
Bertha
(mit zurückgepreßter, aber immer wieder ausbrechender Empfindung.)
Jetzt erst erkenn' ich Deine Tücke, Wolf —
Du prahlst mit Muth, indessen tief versteckt
Du über einem Anschlag brütest, der
Den Tod Dir leicht — den Muth entbehrlich macht. —
Was kümmert Dich die einsame Verzweiflung
Der Gattin? — Du ziehst mit den Kindern, — stehst
An ihrer Seite der Gefahr im Antlitz —
Im schlimmsten Fall stirbst Du in ihrer Mitte —
Ich aber muß daheim den öden Wänden
Vorwimmern — muß in jedem Augenblick
Die Kinder bluten sehn — und tausendfach
Des Todes Marter leiden — nicht den Tod! —
So sinnreich quälst Du mich! das Schwere bürdest

Du auf des ſchwachen Weibes Schultern; denn
Nur ſterben kannſt Du harter Mann, nicht leiden!
Das Haupt dem Beile bieten, nicht das Herz
Dem nagenden Kummer! — mich laß ziehn!
Auch mir iſt jener Pfad in die Gebirge
Bekannt — drum bleibe Du und wandl' in der
Verlaßnen Hütt' ein ächzendes Geſpenſt —
Ich will hinaus! — zwar ſtehn mir nicht wie Dir,
Die klugen kühlen Reden zu Gebote,
Doch Mutterthränen ſind auch eine Sprache —

Wolf (in ſtummer Angſt.)

O wäre ſo verdienſtlich meine That,
Als ſchwer die Prüfung! —

Burgemeiſter.

Faßt Euch, gute Mutter!
Der Kinder Unſchuld wird des Kriegers Wuth
Entwaffnen; denn unnennbar iſt der Zauber,
Den die Natur hülfloſer Schönheit lieh.

Bertha.

Wär' es ein Heer von Amazonen, ja,
Dann dürft' ich hoffen; denn die Bruſt vertilgen
Kann wohl ein Weib, doch nicht das Herz im Buſen! —
Raubthiere ſind es, ihre Blutgier ſchöpft
Aus ſchon vergoßnem Blute neue Nahrung!
Schon ſeh' ich, wie die wilden fremden Männer,
Vom Morden ſtumpf, die Schwerter höhnend wetzen,
Daß ihr Geklirr die ſchwüle Luft durchſauſt,
Und zum Verſöhnungsopfer ihres Götzen

Im Blute baden die noch rauchende Faust!
Wie sie die bittenden Kinder ergreifen
Bey ihrem seidenen lockigten Haar —
Mit Mordgeheul über den Boden schleifen
Zu dem von Steinen gethürmten Altar!
Blut seh' ich rieseln in Purpurbächen,
Wie es aus tausend Wunden quellt —
Das freundliche Auge seh' ich brechen —
Den lieblichen Mund durch Zucken entstellt —
Im Eingeweide suchen die Schergen
Des kindlichen Herzens durchwühlten Sitz —
(Der Trommelschläger tritt auf, und besteigt langsam des Rathhauses Stufen.)

Bertha (ihn erblickend.)

O Gott! wo soll ich mich verbergen?
Allmächt'ger! hast du keinen Blitz?
Send' ihn herab, den tödtenden Pfeil,
Aus deines Donners glühender Wohnung!
Schleudre ihn herab auf diese Gräu'l!
Vernichte mich! ich fluche deiner Schonung!
(Die gedämpfte Trommel beginnt zu wirbeln. Bertha will schreyen und kann nicht mehr. Nur ein dumpfes Halt! stöhnt noch aus dem gepreßten Busen. Sie macht eine Bewegung, als wolle sie hinstürzen nach dem Trommelschläger. Die Kräfte verlassen sie — ihre Kniee wanken — sie sinkt ohnmächtig in Welfs Arme, der sie sanft auf den Boden legt, so daß ihr Haupt und ein Arm auf der steinernen Bank

ruhn. Er ſieht mit gefaltenen Händen und betrachtet ſie mit ſtummen Schmerz. — — Der Burgemeiſter ſieht ſtarr und düſter vor ſich hin. — — Indeſſen wirbelt die Trommel immer fort, und nach und nach treten langſam von allen Seiten weinende Mütter auf, die ihre Kinder theils an der Hand führen, theils auf den Armen tragen. — — Bey ihrem Anblick erwacht Wolf aus ſeiner Betäubung. Er öffnet die Hausthür und winkt ſeinen acht Kindern, die heraustreten. Mit ſtiller Wehmuth läßt er ſie alle um die ohnmächtige Mutter niederknieen, legt ihre herabhängende Hand auf das Haupt des jüngſten, betet dann ſelbſt ſtill, und ſtreckt die Hände ſegnend über die Kinder aus. — — Alle Mütter ſegnen ihre Kinder in verſchiedenen Gruppen, umarmen ſie zum letztenmal, und weiſen ſie dann mit abgewandtem Geſicht von ſich. — Die Kinder ſammeln ſich im Hintergrunde an den Stufen des Rathhauſes. — — Der Burgemeiſter winkt. Die Trommel ſchweigt. Der Burgemeiſter nähert ſich den Kindern. Seine eigne Rührung verhindert ihn einigemal zu ſprechen. — Pauſe, in der man nur das Schluchzen der Mütter vernimmt.)

Burgemeiſter (ermannt ſich.)

Wohlan, ſo zieht mit Gott! und vor Euch her
Wird frommer Unſchuld Engel freundlich ſchweben!
Er wird Euch ſchützen vor der Feinde Speer,
Mit unſichtbarer Kraft die Bruſt umweben,

Und eine mächtige Beredsamkeit
Wird Gott in Euer kindisch Lallen legen —
Und wer die Stirn dem Kampfe trotzig beut,
Den wird der Unschuld wehrlos Scheren bewegen! —
Ja ziehet hin, vor Euerm halben Blick
Seh' ich die schon gezückten Schwerter sinken!
Mir sagt mein Herz — Ihr werdet Fried' und Glück
Uns neu herab von jenen Bergen winken!

(Er tritt vor, und giebt das Zeichen zum Aufbruch. Wolf stellt sich an die Spitze des Zuges, der sich in Bewegung setzt. Der Burgemeister segnet die Kinder ein, wie sie paarweise an ihm vorüber ziehn. Die Bürger und Bürgerinnen fallen auf ihre Kniee.)

Chor.

Väter stammeln zitternd ihren Segen,
Mutterthränen folgen Euch!
Ziehet still, wie Opferlämmer pflegen —
Ach! der Feinde Herz bewegen
Möge Gott!

Vierter Akt.

(Das Lager der Hussiten auf den Bergen vor Naumburg. In der Mitte der Bühne steht Procopius Gezelt, über welchem die Fahne mit dem Kelche weht. Im Vordergrunde links haben sich drey

Hauptleute auf den Boden gelagert und zechen. Rechts geht eine Wache mit dem Speer längs den Seitenwänden auf und nieder. Im Hintergrunde ſieht man mehrere Huſſiten in zerſtreuten und müßigen Gruppen.)

Erſte Scene.

Die drey Hauptleute.

Einer.

Wenn die rothen Säbel klirren
Hell zuſammen,
Wenn die blaſſen Nönnlein girren
In den Flammen,
Kinderloſe Mütter ächzen
Vor den Thoren,
Mütterloſe Kinder lechzen
Kaum geboren,

Alle.

Brüder! dann miſcht in den blutigen Grau'l
Brüllend der ſiegenden Rache Geheul!

Einer.

Wenn die aufgeſchreckten Kranken
Betend keuchen,
Wenn die Greiſe jammernd wanken
Zwiſchen Leichen,
Um verlaßne Sterbebetten
Flammen praſſeln,

Blutbespritzte Schwenketten
Klirrend rasseln,

Alle.

Brüder! dann mischt in den blutigen Grän'l
Brüllend der siegenden Rache Gehenl!

Erster Hauptmann.

He da! hört einmal auf, Ihr wüsten Bursche!
Ich bin verwöhnt an Jammertön' und mag
Das Singen nicht mehr leiden.

Zweyter.

Wohlgesprochen.
Wenn in den Flammen dicke Pfaffen knistern,
Ein Kind der Mauer Eckstein blutig küßt,
Da giebt's ganz andre Töne.

Erster.

Warum liegen
Wir auf der Bärenhaut? hoch steht die Sonne,
Längst wäre schon das Tagewerk vollbracht;
Wozu den Päpstlern diese Gnadenfrist?

Dritter.

Zum letzten Stoßgebet.

Zweyter.

Ey was! sie fahren
Doch insgesammt zur Hölle!

Erster.

Und für uns
Giebt's noch vollauf der Arbeit in Thüringen,
Bevor am Heerd der böhm'schen Heimath wir

Uns rühmen dürfen, daß wir Huſſens Blut
Gerochen.

Zweyter.

Hm! was mich betrifft, ich dürfte
Schon Feyerabend mir vergönnen; denn
Ich war bey dem Tumult in Prag, wo man
Die Rathsherrn aus dem Fenſter warf, hab' ſelbſt
Ein Paar auf meinem Spieß gefangen.

Dritter.

Das
War luſtig.

Zweyter.

Auch in jener Schlacht bey Woſchis,
Wie uns am grünen Donnerstag des Königs
Berittnes Volk zu überrumpeln meinte,
Hab' ich ſie wacker mit gekloft. Damals
Schenkt' aus der Beute mir der alte Ziska
Die Rüſtung, die ich noch am Leibe trage.

Erſter.

War ich doch auch nicht faul, wenn's galt. Fünf
Klöſter
Hab' ich allein in Brand geſteckt, und mit
Der Pike Mönch' und Nonnen in die Gluth
Geſchürt.

Dritter.

Was will das ſagen? Kann ſich einer
Gleich wie berühmen, daß er Pfaffen, in

Verpichten Tonnen ſtatt
Johannisfeuer leuchten laſſen?

Erſter.

Mir
Iſt's um der Kinder Seelen-Heil, daß in
Des Eltern Blindheit ſie der Hölle nicht
Entgegen wachſen, darum trachf' ich ſtets
Vor allen nach den Kindern.

Zweyter.

Da giebt's heut'
Ein Feſt für Dich.

Erſter.

Hab' auch die Lanze ſchon
Mir drauf geweht.

Wache.

Merkt auf!

Zweyter.

Was giebt's?

Wache.

Es wimmelt
Im Thale.

Erſter.

Werden doch die Mäuſe nicht
Heraus ſich wagen, wenn die Katze vor
Dem Loche ſitzt?

(Sie ſpringen auf, eilen zu der Wache, und ſchauen hinunter.)

Zweyter.

Was Teufel giebt's denn da?

Dritter.

Ich unterſcheid' es nicht.

Erſter.

Da unten krabbelt's
Ameiſen gleich. Auch ſchimmert es und blendet,
Als ob die Sonn' auf eine Schneetrift ſchiene.

Dritter.

Doch iſt's nicht Waffenglanz.

Zweyter.

Geduldet Euch,
Sie müſſen gleich um jenen Felſen biegen,
Wo ſich die Pfade aufwärts ſchlängeln, dann
Gewahren wir's wohl deutlicher.

Erſter.

Seht, ſeht!
Da quellen ſie hervor.

Zweyter.

Was Henker! — iſt's ein Blendwerk? — Bruder,
Was ſiehſt Du?

Erſter.

Wenn der Satan mich nicht täuſcht,
So ſeh' ich Kinder.

Zweyter.

Ja, ſo wahr ich lebe!

Erster.

und manche noch so klein, als ob sie eben
Der Amm' entsprungen wären.

Dritter.

Sieh nur, wie
Das Klettern ihnen sauer wird.

Zweyter.

Es reichen
Die größern ihre Hände abwärts, um
Die kleinern nachzuschleppen.

Erster.

Kommt nur, kommt.

Zweyter.

Ermüdet wie die Vöglein über'm Meere,
Die ohne Furcht auf eines Schiffes Mastern
Hernieder flattern, süße Abendkost
Dem Schiffer.

Erster.

Nur herauf! hier ruht sich's sanft,
Den steilen Rückweg spart Euch unser Mitleid.

Dritter.

Ein einz'ger Mann ist unter ihnen.

Zweyter.

Scheint
Derselbe, der am Morgen schon sich keck
Zu uns herauf gewagt.

Erster.

So soll er wahrlich

Vergebens nicht zum zweytenmal die Haut
Zu Markte tragen.

Zweyter.

Seht, wie munter
Die Kinder nahn, als wüßten ſie zum Ballſpiel
Hier oben den bequemſten Platz zu finden.

Dritter.

Es iſt doch ſeltſam.

Erſter.

Und was ſoll's bedeuten
Das Poſſenſpiel?

Zweyter.

Ich meld' es flugs dem Feldherrn.

Erſter.

Er ſchlummert. Gute Botſchaft ward ihm heute
Von Weib und Kind aus ferner Heimath, fröhlich
Berauſcht' er ſich, und lallend ſchlief er ein.

Zweyter.

Ich weck' ihn auf.
(Zu den übrigen Huſſiten, die ſich nach und nach um ihre Anführer neugierig geſammelt haben.)
Ihr mögt indeſſen ruhig
Den Kommenden die Speer' entgegen recken,
Damit ſie an des Berges Abhang ſtehn,
Bis unſer Feldherr das Signal zum Schlachten
Ertheilt. (Er geht in das Zelt.)

Erſter.

Auf Brüder! thut wie er's befohlen.

(Er ſtellt ſich an die Spitze der übrigen, und ſie beſetzen mit eingelegten Speeren die ganze Seite, an welcher die Kinder herausklimmen.)

Sie kommen dennoch näher — ſcheinen wenig
An unſre Spieße ſich zu kehren. — He!
Zurück da! — ſeyd Ihr blind? — zurück Ihr Buben! —
Seht Ihr die Speere nicht? — wollt Ihr Euch ſpießen? —

Zweyte Scene.

(Die Kinder treten die ganze Seite entlang, ſo viel wie möglich alle auf einmal aus den Couliſſen. Sie haben die Händchen gefaltet, blicken den Huſſiten fromm in die Augen, kehren ſich nicht an die vorgehaltenen Lanzen, ſondern gehen ſtill, mit langſam abgemeſſenen Schritten grade darauf los. Unwillkührlich weichen die Huſſiten Schritt vor Schritt zurück, nach der gegenüberſtehenden Seite.)

Erſter.

Das iſt doch ſonderbar — ſind wir bezaubert? —
(Er ſchwingt den Speer.)
Schämt Euch, ſtoßt zu!

(Die Kinder heben alle die gefalteten Hände hoch empor. Die Speere ſinken nieder. Die Huſſiten weichen bis an die andre Seite der Bühne, und ſind endlich gezwungen, die Speere aufwärts zu recken, um die Kleinen nicht zu verwunden.)

Welch' unſichtbare Macht lähmt mir den Arm? —
Ein ſeltſam Grauen ſchleicht mir durch die Adern —
Wir ſtehn gebannt — das iſt ein Zauberwerk.

Die Kinder

(ſchließen ſchnell einen Kreis um das Zelt des Procopius, fallen ſämmtlich auf ihre Kniee und rufen:)

Gnade! Gnade!

(Wolf ſteht ſeitwärts im Vordergrunde ſtill betend.)

Dritte Scene.

(Procopius tritt haſtig aus dem Zelte. Zorn glüht in ſeinem Geſichte. Die Kinder heben ihre Händchen zu ihm empor. Procopius ſtutzt. Ihr Anblick überraſcht ihn. Er ſchweift mit den Augen im Kreiſe umher, ſein Blick wird milder.)

Procopius.

Was ſoll das heißen? — ha! wer wagt es, ſolch
Ein Spiel mit mir zu treiben?

Die Kinder.

Gnade! Gnade!

Procopius.

Steht auf! ich will es! Ich befehl' es!

(Er reißt die beyden Kinder, die ihm am nächſten knieen, mit rauher Gewalt bey den Armen in die Höhe, und ſchreitet finſter vorwärts. Die Kinder wollen ſich an ihn hängen, er ſchleudert ſie von ſich.)

Laßt mich! —

Wer hat mir das gethan?

(Er erblickt Wolf) Verwegner! Du
Noch einmal hier? trotz meiner Drohung?

Wolf (demüthig.)

Als Abgeordnetem der Stadt haſt Du
Mir unterſagt, vor Deinem Antlitz zu
Erſcheinen, nicht als Vater meiner Kinder.

Procopius.

Wer hat mein Wort zu deuten Dich ſo kühn gemacht?

Wolf.

Der feſte Sinn' an eines tapfern Fürſten Großmuth.

Procopius.

Du irreſt; dem Beile lieferſt Du der Kinder Nacken.

Wolf.

Es tödtet ja der Löwe nur den würd'gen Feind.

Procopius.

Mit ſüßen Honigworten wüſt Du Männer kirren?

Wolf.

Wie dürft' ich andern Waffen unſer Heil vertrauen?

Procopius.

Durch Kinderthränen Frieden meint Ihr zu erbetteln?

Wolf.

Den Kindern ward das Himmelreich von Gott verheißen.

Procopius.

Mit Frömmeleyen prunken, das iſt Euer Muth.

Wolf.

Von meinem Muth, o Feldherr, ſteh' ich hier die Probe.

Procopius.

Wie? wenn den Prahler ich bey ſeinem Worte faßte?

Wolf.

Mit Freuden! ſchone Naumburg — über mich gebiete.

Procopius.

Wohlan, laß ſehen. Zeige mir die eignen Kinder.

Wolf.

Sie ſtehen hier zerſtreuet unter dieſem Haufen.

Procopius.

Ihr Blut allein ſoll meinen Durſt nach Rache löſchen!

Wolf (erſchrocken, nach einer Pauſe.)

Verſchoneſt Du die übrigen — ſo mag's geſchehen.

Procopius.

Begnadigt ſey um dieſen Preis die Stadt.

Wolf (zitternd.)

So fließe meiner Kinder Blut in Gottes Namen!

Procopius.

Wo ſind ſie, daß ich einzeln ſie dem Schwerte weihe?

Wolf (in heftiger Bewegung.)

Schwörſt Du mir aber Friede dann bey Huſſens Blut?

Procopius.

Ja, Friede ſey bey Huſſens Blute Dir geſchworen!

Wolf.

Und mir gewährſt Du Tod mit meinen Kindern?

Procopius.

Du Zeuge nur, Dir ſchenk' ich Leben.

Wolf.

Ha!

Du hältst Dein Wort! mich unterhört zu martern,
Gelobtest Du!

Procopius.

Der Prahler steht beschämt.

Wolf.

Nicht also, — nein — dort sind die Kinder — hat
Mein Vaterblick sie Dir noch nicht verrathen? —
Soll ich die Lämmer selbst zur Schlachtbank führen? —
Vergieb der stärkern Natur! ich kann nicht!

Procopius.

Treibst Du Dein frechs Spiel mit meinem Schwur?

Wolf.

Wer treibt wohl hier das grausamere Spiel? Du Herr!

Procopius.

Du wagst? —

Wolf.

Auf wessen Großmuth darf man bauen,
Wenn auch vom Sieger diese Augend weicht?
Wir nahten Dir mit herzlichem Vertrauen;
Denn der Gewalt wird Gnade ja so leicht.
Wie? wenn Du Gnade einst gleich uns begehrst,
Wie? wenn, indessen Du die tapfre Faust
In meiner armen Kinder Blut entehrst,
Der Königlichen Schwert in Böhmen haust?
Wenn wüthend sie zu Deinem Pallast dringen,
Auf Deiner Schwelle schon ihr Beil sich wetzt,
Und Deine Kinder dann, wie diese jetzt,
Vergebens ihre Händchen jammernd ringen? —

Wenn dann Du heimkehrſt, Sachſens Ueberwinder,
Und findeſt Deine blut'ge Wohnung öde —
Dann, Herr, gedenke meiner kühnen Rede!
Du haſt's verſchuldet durch den Mord der Kinder!

Procopius.

Ha! dieſen Frevel büße!

Wolfs Kinder

(ſtürzen alle herzu und umringen ihn) Vater! Vater!

(Pauſe.)

Procopius (läßt gerührt das Schwert ſinken.)

Wolf (umſchlingt ſeine Kinder in einer Gruppe.)

Sieh, Herr, ſie haben ſelber ſich verrathen.
Nun kennſt Du ſie — nicht einer blieb zurück,
Nicht einer! denn es galt des Vaters Leben! —
Jetzt tödte mir die Knaben, wenn Du kannſt.

Die Kinder (rufen.)

Gnade!

Eins der Kinder

(klammert ſich an Procopius rechten Arm.)
Wenn daheim Dich noch erfreuet
Einer lieben Mutter Blick,
So erbarme Dich der Kleinen,
Die um ihre Mütter weinen,
Sende ſie mit Troſt zurück!

Ein anders Kind (ergreift ſeine Linke.)

Wenn zu Deinem Vaterherzen
Eigner Kinder Lallen ſpricht,

So sey gnädig unsern Müttern,
Die für ihre Kinder zittern;
Schenk' uns Frieden, tödt' uns nicht!

Das erste Kind.

Haben wir doch nichts verbrochen,
Still und klein ist unser Thal,
Wo nur Lieb' und Friede wohnen;
Darum wollest Du verschonen
Unser Kleines stilles Thal!

Das andre Kind.

Gott vergelt' es Dir mit Segen,
Wenn Du in der Heimath ruhst!
Gott vergelt' es an den Deinen,
Was Du menschlich an uns kleinen
Armen Kindern heute thust!

Procopius

(ist bewegt. Er steckt sein Schwert langsam in die Scheide, und schaut rings umher, bald auf die Kinder, bald auf die Seinigen, deren finstre Züge das Mitleid sanft erheitert.)

Ich will es nicht verhehlen, meine Brüder,
Das Herz ist mir bewegt. — Seyd Ihr gleich mir gesinnet —
Wollt Ihr begnadigen — so senkt die Spieße.

(Alle Hussiten senken ihre Spieße.)

Lochi. (er ruft laut) Gnade! Gnade! — steckt auf! setzt fröhlich!

(Die Kinder wiederholen fröhlich: Gnade! und drängen ſich alle um Procopius, ſeine Hände, ſeine Kniee, ſeine Füße zu küſſen. Er kann ſich ihrer Liebkoſungen kaum erwehren, hebt ein Kind um das andre in die Höhe und küßt es.)

Wolf (fällt auf ſeine Kniee und betet haſtig.)

Du ſtarker Gott!
Der du wie Wachs die Herzen der Menſchen biegeſt,
Des Mannes Muth durch Kindes Lallen beſiegeſt!
Du biſt der Fels, auf deſſen Höhen
Die fliehende Hoffnung Hütten baut!
Den Iſrael im Wolkenſchleyer geſehen,
Und ihm in der Feuerſäule vertraut!
Ich preiſe dich laut! ich preiſe dich laut,
Du ſtarker Gott!

Procopius.

Bringt Wein herbey, und Brod, und ſüße Früchte,
Birn', Kirſchen, Schoten — daß die kleinen Gäſte
Nach überſtandner Angſt ſich froh erquicken.

Wolf (dankbar die Hände zu ihm aufhebend.)

O Herr!

Procopius.

Gilt! laßt mir auch die böhmiſchen
Spielleute kommen! blaſen ſollen ſie,
Daß Luſt und Freude ſich im Lager tummle.
(Mehrere Huſſiten eilen, ſeine Befehle zu vollziehen.)

Wolf.

Die Angſt ſind Worte — ſtumm iſt Freude! —

Procopius.

Ist's doch, als hätt' ich einen Sieg erfochten,
Und stehe da, besiegt von Kindern.
(Man bringt ihm Wein) Gieb.
(Er schenkt selbst einen Becher voll, und reicht ihn einem kleinen Mädchen)
Nimm, schmucke Dirne, trink, sey gutes Muthes,
Und laß den Becher fröhlich kreisen.
(Die Kinder trinken.)

Wolf (trocknet sich die Augen)

Rinnt,
Ihr Freudenthränen, in den Freudenwein!
(Spielleute hinter der Scene beginnen einen heitern Marsch.)

Procopius.

Willkommen, frohe Töne aus ferner Heimath!
Tragt mir den Feldstuhl in der Kinder Mitte.
(Man bringt ihm einen Feldstuhl. Er setzt sich. — Mehrere Hussiten tragen Körbe voll Früchte herbey, besonders Kirschen, die sie unter die Kinder austheilen, und dabey nach der Melodie des Marsches singen:

Lustig, Kinder! fasset Muth,
Und genießet;
Denn es fließet
Nur der Rebe süßes Blut!
Seht der Kirsche lieblich Roth,
Nehmet, esset,

Und vergeſſet,
Was am Morgen Euch bedroht.

(Gegen Ende des Geſanges fangen die Kinder an munter zu werden, ſchließen einen Kreis um den ſitzenden Feldherrn, und hüpfen um ihn her, bis die Muſik ſchweigt.)

Procopius.

So recht, ſo recht! Ihr macht mich guter Dinge,
Und möcht' ich faſt mit Euch zum Kinde werden.

Wolf.

Wahr iſt's, o Feldherr! glänzend baut die Ehre
Im Sternenkreis ihr blendend Heiligthum.
Des Sieges Göttin ſchwebt vor Deinem Heere,
Sie windet lächelnd Dir den Lorbeer um;
Doch kann das Haupt, im Schimmer ſeiner Strahlen,
Dem Herzen dieſe Stunde nicht bezahlen.

Ein Tag wird kommen, wo der ſüße Friede
Liebkoſend ſich in Eure Schaaren drängt,
Des Siegers Hand, vom langen Kämpfen müde,
Das blut'ge Schwert an eine Pappel hängt —
Ein Tag wird kommen, der in ſeinen Stunden
Den Balſam trägt für blut'ger Jahre Wunden!

Wenn dann aus müd'ger Ruh' Fantome ſteigen,
Die Prieſters Spruch zu bannen nicht vermag —
Wenn ſie die offnen Wunden drohend zeigen —
Die Mutterherzen, die ihr Jammer brach —
Dann möge ſanft und tröſtend Dich beſchleichen

Erinnerung an dieſen ſel'gen Tag!
Dann mögen mit der Unſchuld Dankgebeten
Die Kinder plötzlich wieder um Dich treten!

Vierte Scene.

Ein Huſſit (dringt ſich eilend zum Feldherrn.)

Im Thale, Herr, zeigt ſich ein dichter Haufe
In fremder Waffenrüſtung, ſeltſam an-
Zuſchauen, wie bedeckt mit weißen Schildern;
Den Bergen wälzt er langſam ſtets ſich näher.

Procopius (ſpringt auf.)

Verrätherey!

Der Huſſit.

Dem vordern Poſten ward
Sogleich Verſtärkung zugeſandt. Erfahren
Wirſt Du in wenig Augenblicken, welch'
Ein unbekannter Feind uns droht.

Procopius.

Ha!
Verräther! meintet Ihr durch Kinderſang
Uns ſchlau in Sicherheit zu wiegen? die
Bethörten meuchlings dann zu überfallen?
(Er zieht das Schwert)
Weh Euch! denn von des Berges Spitze ſchleudern
Wir dieſe Geißeln blutend Euch entgegen!

Wolf.

Halt Herr! es iſt nicht ſo, es kann nicht ſeyn,
Befrage Dich zuvor, ein Irrthum waltet.

Der Hussit.

Da leucht ein Bote schon den Berg herauf.

Fünfte Scene.

Ein anderer Hussit zu den Vorigen.

Procopius (ihm entgegen.)

Wer ist der kecke Feind? was giebt es? rede.

Der Hussit.

Ein blinder Lärm. Es sind die Weiber aus
Der Stadt, von ferne nur seltsam gestaltet,
Durch ihre weißen Regentücher, die
Sie vor der Mittags-Sonne Strahlen schützen.

Wolf.

Sieh da, es sind die Mütter dieser Kinder.

Der Hussit.

Sie wagen nahe sich an unsre Posten,
Fast könnte man mit Pfeilen sie erreichen.

Wolf.

Was fragt die Mutter nach dem Pfeil im Busen,
Wenn man die Kinder ihr vom Busen riß?

Der Hussit.

Ihr Schluchzen tönt vernehmlich durch die Lüfte.
Ich gab Befehl, sie drohend abzuweisen.

Wolf.

Erfülle bald Dein Drohenwort, o Zeitherr!
Die Kinder gieb den Müttern, Naumburg.

Gedenke, wie ein Augenblick der Angst
Den Schluchzenden dort unsern Vater dünkt!

Procopius.

Zieht hin in Frieden! — grüne Zweige brecht
Von diesen Bäumen — traget sie versteckt —
Dann ziehet still hinab, und wenn Ihr nah'
Der Stadt gekommen, schwinget die Zweige plötzlich
Hoch über Euern Häuptern! stimmt zugleich
Ein Lied, hört Ihr's ein Siegeslied stimmt an!
Victoria! Sieg über die Hussiten!
So wandelt festlich bis zu Eurem Rathhaus;
Dort aber sprecht: Procopius, der Böhme,
Läßt euch in Frieden seinen Gruß vermelden,
Und wenn die Sonne morgen aufwärts steiget,
Soll auf den Bergen auch nicht eine Spur
Von seinem Lager mehr ihr Strahl beschreinen;
Denn eure Kinder haben ihn besiegt. —
Jetzt ziehet hin in Frieden!

Ein Kind (faßt seine Hand)
Dank, Du guter Mann!

Procopius (sich sanft loswindend)
Geht, geht, Ihr macht mich weich. — O meine Kinder!
Will' ich jetzt in der Heimath unter euch!
(Er geht langsam in sein Zelt.)

Wolf.
Nimm das Gefühl mit Dir in Deiner Brust,
Das schöner als gekühlte Rache lohnet,

Wenn der Gewalt'ge, ſeiner Kraft bewußt,
Den Bittenden erhört, den Schwachen ſchonet!

(Die Muſik fällt ein.)

(Die Kinder ziehen paarweiſe, mit grünen Zweigen, an Wolf vorüber, der ſie mit ſeligem Entzücken betrachtet, und zuletzt an den Zug ſich anſchließt.)

Chor der Huſſiten.

So wüthet der Krieger entflammtes Heer,
Wenn blutigem Frevel es Rache verkündet;
Doch leihet es bittender Unſchuld Gehör,
Die weinend der Rache die Geißel entwindet!

Hohe Gewalt in dem Brauſen des Windes!
Hohe Gewalt in des Donners Gedröhn!
Doch auch der Stimme des weinenden Kindes
Lieh die Natur einen mächtigen Ton.

Schnaube der Krieger wie Eber ſo wild,
Mitten im Grimme
Dringet die Stimme
Mächtig im Herzen durch Panzer und Schild.

Fünfter Akt.

(Vor den Thoren von Naumburg ein freyer Platz, dessen Boden zur Linken sich hügelig erhebt. Auf diesen Hügeln, höher und tiefer, stehen, sitzen und liegen die Weiber in Schmerz verkündenden Stellungen. Seitwärts im Vordergrunde Bertha, in dumpfem, starrem Hinbrüten.)

Erste Scene.

Chor.

Von den Bergen scheuchte wild zurück
Feindes Speer —
An den Bergen hängt der starre Blick
Thränenschwer —
Ueber Berg' und Wolken dringt der Mütter
Angstgeschrey!
Denn es stehet fest im Ungewitter
Muttertreu.

Bertha.

Laute Klage! — ja nur sie verflöset
Die Verzweiflung in den sanftern Schmerz!
Wenn der Jammer sich in Töne löset,
Klopfet freyer das gequälte Herz.
Jeder Vogel hat ja eine Stimme,
Die bewegt um das Verlorne klagt;
Mir allein ward von des Schicksals Grimme
Jeder Ton für meinen Schmerz versagt! —

Warum ſteh' ich einſam unter dieſen?
Warum hat Entſetzen mich betäubt?
Warum dürfen ihre Thränen fließen,
Da mein heißes Auge trocken bleibt?

Schwebe ſanft zu der Verlaßnen nieder,
Du Erinnerung an ſel'ge Tage!
Gieb dem Auge ſeine Thränen wieder,
Und dem Munde ſeine laute Klage! — —
(Sie weint ſanft.)

Zweyte Scene.

(Der Burgemeiſter tritt aus dem Thore und nähert ſich Bertha.)

Burgemeiſter.

Vom Thurme meldet mir der Wächter, daß
Im Lager ein lebendiges Gewühl —

Bertha (erſchrickt.)

Ha! wehe! wehe! ſo hat ſchon das Morden
Begonnen! Alle drängen ſich herbey
Zum blut'gen Schauſpiel — mit entblößten Nacken
Seh' ich die Kinder knieend auf der Brüder Leichen. —
Die Henker grinſen — ihre Schwerter blinken —

Burgemeiſter.

Mit nichten. Wieder Schwert noch Lanze brach
Der Sonne Strahlen in des Wächters Auge,
Es ſchien vielmehr ein fröhliches Getümmel.

Bertha.

O allerdings! wozu bedarf es Waffen?
Ein Messer ist genug, die ganze Heerde
Wehrloser Lämmer hin zu würgen! — wir
Indessen, wir verzogen nicht! — o nein!
Und wenn die Leichname der Kinder von
Des Berges Spitzen uns entgegen stürzen,
Je nun, so gräbt gelassen jede Mutter
Mit blut'gen Nägeln ihrem Kind ein Grab,
Und wo etwa ein kinderloser Mann
Dabey steht, tröstet er mit kühlen Worten,
Und eine Messe zahlt er für die Seelen.

Burgemeister.

Kann es Dein Herz erleichtern, mich zu schmähen,
Weil ich das letzte Kind schon längst begrub,
So rede — heilig sind des Unglücks Rechte,
Und nimmer soll der Worte Bitterkeit
In meiner Brust das Mitgefühl vergiften.
Auch an den frischen Wurzeln meiner Hoffnung
Nagt Deine mütterliche Angst vergebens.
Zu oft, im Laufe meines langen Lebens,
Wenn schon zertrümmert schien mein Erdenglück,
Der letzte Hoffnungsfaden wollte reißen,
Gab alles mir ein Wink von Gott zurück,
Und statt zu murren mußt' ich dankend preisen.

Eine Bürgerin,

(die gleich mehrern unverwandt nach den Bergen schaute.)

Seht, seht! was wimmelt plötzlich auf den Bergen? —

O wer des Falken Auge hätte! — ſeht!
Wie weiße Lämmer, die am Berge weiden —
Es klimmt — und hüpft — und ſpringt — ſtets tiefer — tiefer —
O wer des Falken Flügel hätte! —

Bertha (bebend.)

Was?
Was ſeht Ihr?

Burgemeiſter.

Hoffnungs-Morgenröthe!

Bürgerin.

Jetzt —
Jetzt wird es deutlicher —

Bertha.

Sprecht, was?

Bürgerin.

Du! horch! —
Am Abhang — einzeln — ſal — ſie ſind es! —

Bertha (faſt kreiſchend.)

Wer?

Bürgerin.

Die Kinder!

Alle.

Unſre Kinder!

Burgemeiſter.

(Breitet mit dankbarem Entzücken ſeine Arme gegen den Himmel.)

Bertha.

(Zwischen Freud' und Zweifel schwankend) Nein —
Sie sind es nicht — die harrende Liebe gaukelt
Euch süßes Blendwerk vor — o widersprecht mir! —

Bürgerin.

Sie sind es! — Ja! — die großen springen munter
Voraus — die kleinern keuchen emsig nach —

Bertha.

Doch sind's auch alle?

Bürgerin.

Alle!

Bertha.

Könnt' ich nur
Mit diesen bebenden Knieen die Höh' erklimmen —
Mit einem Blick wollt' ich sie zählen —

Bürgerin.

Alle!
Da — dort — und hier — im Thal sind schon die vordern!

Bertha.

Seht Ihr auch meinen Mann?

Bürgerin.

Wir sehen ihn!

Bertha

(sinkt auf beyde Kniee und streckt die Hände gen Himmel.)
Er lebt! sie leben!

Bürgerin.

Auf dem Arm trägt er
Ein Kind.

Bertha (erſchrocken, haſtig.)
Ein todtes Kind?
Bürgerin.
Nicht doch, das kleinſte.
Bertha.
Doch warum tragen? — iſt es krank? — verwundet?
Burgemeiſter.
Kann denn das kleinſte nicht ermüdet ſeyn?
Bürgerin.
Jetzt ſteht er — winkt den vordern Knaben, die
Zu weit vorausgeſprungen — ordnet ſie —
Tritt ſelber an die Spitze — ſetzt — was nun? —
Sie ſchwingen plötzlich grüne Zweige über
Den Häuptern — wie ein Wald bewegt ſich's vorwärts —
O! das bedeutet Frieden! Frieden! — ja!
Wir ſind gerettet! —
Alle (ſtürzen vor auf die Bühne.)
Lobet Gott! wir ſind gerettet!
(Die Weiber umarmen ſich wechſelsweiſe. Bertha bleibt auf ihren Knien. Ihre Freude iſt heftig, aber ſtumm.)
Eine Bürgerin.
(Indem ſie ihre Arme gegen eine andre ausbreitet.)
Du warſt mir feind — ein alter Groll entzweyte uns —
Vergieb mir —
Die Andre (fällt ihr in die Arme.)
Alles ſey vergeſſen!

Eine Dritte (zu der Vierten.)

Du
Biſt arm, ich reich — wir theilen ſchweſterlich.

Die Vierte.

Ich arm? drey Kinder hab' ich ja dabey.

Die Erſte.

Der Kirche weih' ich dankbar meinen Erſt-Gebornen!

Die Zweyte.

Gottes Altar will ich neu
Und köſtlich kleiden!

Bertha.

Herzenskündiger!
Dir iſt auch Schweigen eine Sprache!

Die Kinder (rufen ſchon von ferne.)

Victoria!
Sieg über die Huſſiten!
Victoria!

(Die Bürger ſtrömen fröhlich aus dem Thore, miſchen ſich unter die Weiber, theilen ihr Entzücken, harren ungeduldig den Kommenden entgegen.)

Dritte Scene.

Wolf

(ſeine beyden kleinſten Kinder auf den Armen tragend, ſtürzt faſt athemlos auf die Bühne.)

Bertha (breitet die Arme nach ihnen aus.)

Wolf.

Da Mutter bring' ich Dir ſie alle wieder!

Die beyden Kleinen ſind ermüdet, laß
Sie ruhn in Deinem Schooße.

Bertha.

Meine Kinder!

(Die übrigen Kinder eilen jubelnd und die Zweige ſchwingend herein. Jede Mutter, jeder Vater ſtürzen den ihrigen entgegen. In einem Augenblick bilden ſich eine Menge verſchiedener Gruppen.)

Wolf (bewegt auf das Getümmel blickend.)

Ja, da iſt keine Ordnung mehr — mich dünkt
Ich ſehe Gott in ſeinem Himmel lächeln! — (Pauſe.)

Wolf

(trocknet ſich die Augen, faßt ſich, und tritt mit ſanftem Ernſt zu dem Burgemeiſter.)

Geſtrenger Herr, Procopius, der Böhme,
Läßt Euch in Frieden ſeinen Gruß vermelden,
Und ehe noch den neuen Tag die Sonne
Uns wiederbringt, verläßt ſein Heer die Berge.
Kein Haar auf unſern Häuptern wird gekrümmt,
Kein Halm zerknickt, kein Löſegeld erpreßt;
Denn — ſpricht er — ihn beſiegten unſre Kinder.

Burgemeiſter.

Komm an mein Herz, Du wackrer Bürger Naumburgs! —
Ihr aber, nie vergeßt, was dieſer Mann
Im ſchlichten Rock zur Zeit der Noth Euch wurde!
Oft ging der Reiche wohl an dieſem Armen
Mit Stolz vorüber, nimmer ahnend, welch

Ein Herz im Busen unterm Kittel schlage!
Von heute an gehören seine Kinder
Der Stadt, ihm werd' ein gnügend Eigenthum,
Und seinen Namen nenne dankbar einst
Die Chronik unsern späten Enkeln!

Wolf.

O!
Zu viel, zu viel! denn wahrlich! edler Herr,
Als Gott die That gelingen ließ, da hatt'
Ich meinen Lohn hinweg! und Eurer Gaben
Bedarf ich nicht, der Fleiß macht fröhlich satt,
Ein zweytes Leben gab ich meinen Knaben,
Und Bürgertreue meiner Vaterstadt!
Wo lebt der Fürst, der höher mich beglückt?
Ja, süße Früchte nenn' ich Ehr' und Liebe,
Doch süßer noch, wenn mit freywill'gem Triebe
Die Vaterstadt sie eignen Söhnen pflückt!
Ha! sollte je von mir das Glück sich wenden,
So darf ich kühn an jede Thüre klopfen,
Und jeder wird frin Brod mir willig spenden,
Und seinen Wein bis auf den letzten Tropfen! —
Drum lohnet nicht in mir den Miethling ab —
Darf eine Schuld auf Euer Herz ich legen,
So bringe sie den Kindern späten Segen!
Mir Liebe nur, und Rosen auf mein Grab!

Bugemeister.

Mein sey die Sorge, in des Oehlbaums Schatten
Dein Zartgefühl mit unsrer Pflicht zu gatten.

Vierte Scene.

Erſter Rathsherr aus dem Thore.

Zu melden komm' ich, daß die Wächter neue
Seltſame Mähr' vom Thurm herab verkünden.
Mit haſt'ger Eile bricht der Feind ſein Lager,
Die Feuer verlöſchen, und die Zelte ſchwinden.
Als hab' ein Sturmwind ſie hinab geweht,
Des Feldherrn Fahne tauchte plötzlich nieder,
Paniere flattern, Schaaren ziehen jenſeits
Bey Merkendorf und Kösen iſt ſchon Alles
Wie eine Nebelwolke ſchnell zerſtiebt,
Und gleich dem Frühlingsſchnee, der hier und dort
In weißen Streifen noch aus Klüften ſchimmert,
Stehn einzeln nur die letzten Haufen noch.

Wolf.

So hat er Wort gehalten!

Burgemeiſter.

Schöner Tag,
Durch eines gnadenreichen Gottes Wunder
Verherrlichet! ſey feſtlich! bleibe feſtlich
Für alle kommende Jahrhunderte!
So oft die Sonne dieſen Tag verkündet,
Soll unſrer Kinder frohe Schaar hinaus
Auf die Gebirge ziehn, ſich wacker tummeln
Um den Gedenkſtein, auf dem Platz errichtet,
Wo einſt des Böhmer Fürſten Fahne wehte!
Und dieſer Anger, den der Mütter Thränen
Befeuchtet, nimmer ſoll der Pflug ihn furchen,

Er werd' hinfort der Frauenplan genannt.
Ein Volksfest werde dieser Tag gefeyert
Auf ew'ge Zeiten! und am Abend kehre
Der muntre Kinderschwarm mit grünen Zweigen
Zur Stadt zurück, und singe laut und fröhlich:
„Victoria! Sieg über die Hussiten!"
Daß unsre Noth und Gottes Wunderhülfe
Den Enkeln unsrer Enkel ehrerbiethig bleibe! —
Ihr aber lasset, ehe das Getümmel
In den verschonten Hütten sich verliert,
Ein Danklied steigen zum versöhnten Himmel,
Der sicher uns auf dunkeln Wegen führt!

Chor.

Hallelujah!
Es drohten vierzigtausend Krieger,
Wir sandten Kinder gegen sie aus,
Und unsre Kinder sind die Sieger,
Sie bringen Frieden ins Vaterhaus!
Hallelujah! denn Gottes Engel wallen
Mit uns durch das befreyte Thor!
Der Eltern Jubel, der Kinder Lallen,
Sie steigen vereint zu Gott empor!

(Der Gesang endet in einem feyerlichen Siegesmarsch. Die Menge setzt sich in Bewegung. Die Kinder schwingen ihre Zweige, und eröffnen den Zug. Die Eltern folgen. Der Burgemeister und die Rathsherrn beschließen. Während sie durch das Thor in die Stadt wallen, fällt der Vorhang.)

Hugo Grotius.

Ein Schauspiel in vier Akten.

Königl. Bibliothek Berlin 19. 21.

Personen.

Hugo Grotius.
Maria Reygersberg, seine Gattin.
Cornelia, } seine Kinder.
Felix, }
Prinz Moritz von Oranien.
Hauptmann Gaßmeier, Commendant des festen Schlosses Löwenstein.
Lieutenant Moritz Helderbusch, Hugo's Pflegesohn.
Ein Sergeant.
Zwey Schildwachen.
Officiere und Soldaten.

Schauplatz: das Schloß Löwenstein an der Maas.

Zeit: das erste Viertel des siebzehnten Jahrhunderts.

Die Handlung beginnt am Morgen und endet am andern Tage.

Erſter Akt.

(Ein Vorſaal im Thurm der Feſte Löwenſtein. Gegen den Hintergrund iſt die Bühne von einem hohen eiſernen Gitter durchſchnitten, welches in der Mitte ein niedriges Pförtlein hat. In der Ferne, hinter dem Gitter, wird man die eigentliche Gefängnißthür mit Riegeln und ſchweren Schlöſſern gewahr; vor derſelben zwey Schildwachen mit Musketen. Im Vordergrunde rechts eine Thür, welche zu den innern Gemächern führt; links ein Fenſter mit eiſernen Stäben.)

Erſte Scene.

(Nachdem der Vorhang aufgerollt, hört man die Riegel der äußern Gefängnißthür klirren und die Schlöſſer raſſeln. Die Thür thut ſich auf. Ein Sergeant und zwey Mann treten mit Geräuſch herein, um die Schildwachen abzulöſen.)

Sergeant.

War alles ruhig?

Wache.

Ja.

Sergeant.

Ist nichts verdächtiges bemerkt worden?

Wache.

Nein.

Sergeant.

So lüft Euch ab! (es geschieht.)

Zweyte Scene.

(Cornelia kommt eilig, aber leise aus der Seitenthür, und ruft den Soldaten „St!" mit aufgehobenem Zeigefinger. Die Wache kehrt sich nicht daran.)

Cornelia.

Ich bitt' Euch', lieben Leute, nicht so laut,
Mein Vater schläft.

Sergeant.

Was kümmert's uns! Ein jeder
Thut seine Pflicht.

Cornelia.

Giebt's eine harte Pflicht,
Die grauen Haar zu schonen Euch verbietet?

Sergeant.

Warum nicht? wenn ein Ketzerhaupt es trägt.
(zu seinen Leuten)
He! rechts um kehrt Euch! Marsch!
(ab mit der abgelösten Wache.)

Dritte Scene.

Cornelia allein.

So räche Gott
Den Uebermuth! — Halt! welch' ein Wort iſt mir
Entfahren? — bin ich werth, die Tochter Hugo's,
Des edlen Dulders, mich zu nennen? — Gott!
Du wolleſt harte Menſchen beſſern, die
Nicht wiſſen, was ſie thun — ſo ſpricht mein Vater.

Vierte Scene.

Maria. Cornelia.

Maria.

Er iſt erwacht.

Cornelia.

Der böſen Wächter Schuld.
Sie gönnen ihm den kurzen Schlummer nicht,
Damit kein Traum von Freyheit ihn erquicke.

Maria.

Doch iſt er ſanft wie immer.

Cornelia.

Mutter, jetzt
Erſt lernen wir den Vater kennen. Nur
Den Weiſen haben wir in ihm verehrt,
Den thät'gen Freund des edlen Barneveld,
Den Volksvertreter, der zu Rotterdam
Mit Würd' und Kraft der Bürger Stimme führte,
Den Glück nicht trotzig, Ruhm nicht eitel machte; —
Doch wie er jetzt im höhern Glanz erſcheint,

Sein hartes Schicksal trugend, — wie er stets
Den Trost, den wir bedürfen,
Aus eignem Busen schöpft — die düstern Mauern
Durch seine Freundlichkeit erwärmt, erleuchtet —
Das ahneten wir kaum.

Maria.

Ich doch. — Ich wohl. —
Mir war es längst bewußt, daß jede Tugend
In seiner Brust sich einen Keim bewahrte;
Und schnell reift Unglück jeden Keim der Tugend.

Fünfte Scene.

Hugo. Vorige.

Hugo.

Einen freundlichen guten Morgen.
(Cornelia küßt ihm die Hand)
War mir's doch,
Als ob Cornelia begeistert spräche?
Sieh, sieh, Dein Aug' ist feucht. Was ist Dir Kind?

Cornelia.

Das räth mein Vater nicht? sein strenges Schicksal,
Die himmlische Gelassenheit, mit der
Er unverdiente Kerkerschmach erduldet —

Hugo.

Ist's unverdient, was bleibt mir dann für Ruhm?
Der Unschuld Kraft bewährt sich auch an mir.
Und könnt' ich stolz mich dessen überheben,

So predigt stets mir Euer Beyspiel Demuth.
Ich bin gefangen, muß wohl tragen, was
Nun einmal nicht zu ändern steht; Ihr aber —
Freywillig leidet Ihr — ja, der gewohnten
Bequemlichkeit entsagtest Du, Maria,
Der heitern Jugendlust Cornelia,
In düstern Kerker folgtet Ihr dem Greise,
Die mag're Kost, den mürrischen Gram zu theilen.

Maria.

Du mürrisch?

Hugo.

Bin ich's nicht? — nun freylich,
Ein treues Weib, ein liebes Kind zur Seite,
Wär' ich — ein Murrkopf — dieses Trostes werth? —
Nur unter Erdenglückes Trümmern sproßt
Heilbringend der Erkenntniß selt'ne Blume!
So lang' ich Syndicus von Rotterdam
Und ein Bedeutender im Staate war,
So lange mußt' ich mir die stillen Freuden
Der Häuslichkeit nur stehlen; Tage gab's,
In denen kaum ich meine Kinder sah.
Des Hauses Bürde, der Erziehung Sorge
Sag, gutes Weib, allein auf Deinen Schultern,
Und während mich die Bürger Vater nannten,
Ward ich den eignen lieben Kindern fremd.
Nun drück' ich ungestört Euch an die Brust!
Und was die Ehre draußen mir versagte,
Setzt mir die Lieb' in meinem Kerker Lichter.

Maria.

Im Kerker! Hugo Grotius! der Stolz
Des Vaterlandes!

Hugo.

Marie, Dich erschreckt
Ein bloßes Wort. Aus seiner Mutter Schooß,
Dem ersten Kerker, geht der Mensch hervor,
Der Seele Kerker ist der sterbe Leib,
Sein harrt in kurzer Frist des Grabes Kerker;
Er wandert von Gefängniß zu Gefängniß,
Und dennoch zagt er vor dem bloßen Worte.

Maria.

Ach! gerne wollt' ich jede Prüfung tragen
Mit Dir — um Dich — wär' nur die Zukunft heller!

Hugo

(heiter und mit hoher Rührung gen Himmel blickend.)
O frevle nicht, Marie! hell ist die Zukunft!

(Pause.)

Maria.

Dein hohes Alter, dieser feuchte Thurm —
Es sollten Dir zum mindesten die Staaten
Gesünd're Wohnung angedeihen lassen.

Hugo.

Ich tausche diesen Thurm mit keinem Pallast
Im Haag. — Cornelia, das Fenster öffne.
(Cornelia thut es. Hugo setzt sich auf einen Sessel
dicht am Fenster.)

Schaut her, die schöne Maas zu unsren Füßen,
Vom Arm des stolzen Rheins bräutlich umfangen,
Geziert mit Diamanten jede Welle,
Von bunten Wimpeln lustig überflattert,
Und gegenüber am geschmückten Ufer
Das fleiß'ge Gorcum, wo uns Freunde leben,
Wo jeder Giebel mir ein wirthlich Dach
Bezeichnet.

Maria.

Ach! durch Eisengitter nur
Darfst Du hinaus in's Land der Freyheit blicken!

Hugo.

Wie eine Seel in bess're Welten schaut.
Geduld! ein Tag erscheint, an dem die Riegel
Von allen Kerkern springen, Sectenhaß
Mit seinen Ketten schmilzt, und alte Feinde
Sich neu verbrüdert fröhlich aufwärts schwingen!

Maria.

Wie aber, wenn zur Flucht sich Mittel böten?

Hugo.

Du träumst.

Maria.

Gorcum so nah, von dort nach Brabant —

Hugo (lächelnd.)

Hat sich der Thurm gespalten? ist die Maas
Vertrocknet?

Maria.

Mauern weichen, Meilen verrinnen,
Wenn sie des Goldes Talisman berührt.

Hugo.

Habt Ihr im Thurme einen Schatz gefunden?

Maria.

Mein Schmuck —

Hugo (den Kopf schüttelnd.)

Du wolltest mir das letzte opfern?

Maria.

Ein Opfer nennst Du, was die Liebe beut?

Hugo.

Meinst Du, Marie, ich ertrüge leichter
Der Gattin Dürftigkeit, als meine Fesseln?
Ich sollte mir bey Freunden gütlich thun,
Indessen Du bey Feinden darben müßtest?

Cornelia.

Wie aber, wenn nicht Gold, nur Dankbarkeit
Den Weg zur Flucht Euch bahnte?

Hugo.

Ich errathe,
Was Du zu hoffen wagst, Du baust auf Moris,
Den wackern Pflegesohn; doch ferne sey von mir,
Ihn mit hinabzuziehn in meines Schicksals Strudel.

Maria.

Gedenke Deiner unterdrückten Brüder!

Hugo.

Sie haben Barnevelt, den großen Stifter

Der Republik! so lang' er athmet, grünt
Die Hoffnung der vereinigten Provinzen.

Maria.

Gleich Dir in Fesseln —

Hugo.

Leider! doch er lebt!

Maria.

Sorgfältig wird sein Schicksal uns verborgen.
Im eignen Vaterlande sind wir fremd,
Und gleich als hab' ein Sturm im fernen Meere
Auf eine wüste Insel uns geschleudert,
Ist rings umher die Welt für uns verschlossen.

Hugo.

Der Himmel wacht! Ihm bleib' es heimgestellt! —
Und nun genug. Der Zukunft Nebel soll
Mir diesen schönen Morgen nicht verhüllen.
Mich weht die Sommerluft erquickend an,
Die Seele hebt sich froh zu ihrem Schöpfer,
Drum reiche mir die Bibel, die mein Sohn,
Des Vaters Wunsch errathend, gestern sandte.
Ach! lange hab' ich diesen Trost entbehrt!

Cornelia (reicht ihm die Bibel.)

Hier ist sie.

Hugo.

Wohl. Jetzt geh und plaudre mit
Der Mutter, (indem er die Hand auf die Bibel legt)
Mich laß Vaterworte lesen. (er liest)

Moritz
(tritt ihm gegenüber in die Ecke des Vordergrundes. Sie winkt Cornelien. Das folgende Gespräch wird halb leise geführt.)
Tritt her zu mir, Cornelia. Wie ist's?
Ich sah Dich spät mit Moritz im Gespräch?

Cornelia.
Er wankt.

Maria.
Noch immer?

Cornelia.
Seine Pflicht —

Maria.
Ein Vorwand;
Ihm fehlt der Muth —

Cornelia.
Der Muth, die Pflicht zu übertreten.

Maria.
Den Vater der Geliebten retten, ha!
Was sag' ich, seinen eignen Vater, der
Den Waisenknaben als sein Kind erzogen,
Die Bahn der Ehre selber ihm geöffnet —

Cornelia.
Doch nicht um als Verräther drauf zu wandeln —
So sieht es Moritz an.

Maria.
Er sieht es falsch.
Dem Vaterlande, nicht den Staaten gilt

Der Treue Schwur! an Hugo's Freyheit ist
Der Niederlande Heil geknüpft, denn nur
Ein Mann wie dieser kann den Wurm zertreten,
Der frech der Republik am Herzen nagt.

Cornelia.

So hab' auch ich zu ihm geredet, doch
Ein Mann, dem seine Pflicht durch Brust und Herz
Gleich einer Marmor-Ader dringt, weicht langsam —
O laßt ihm Zeit, er wird der Unsere.

Maria.

Zu spät vielleicht. Der lauen Freunde Schaar
Kann Hugo's Gegenwart allein zur That
Befeuern; bald, bald muß er unter sie
Wie vormals treten mit der alten Kraft,
Sonst wird er kühl bedauert — und vergessen.
Dann werden die Verfolger täglich kühner;
Den Greis, den Einzelnen, verspotten sie;
Straflosigkeit gebiert ihm neue Feinde;
Ein Kerker war der Anfang ihres Frevels,
Und ach! vielleicht das Ende — ein Schaffot!

Cornelia.

So lange Barneveld —

Maria.

Weißt Du von ihm?
Schon seit geraumer Zeit vermeidet man
Hier seinen Namen auszusprechen, ängstlich
Wird unsern Fragen ausgewichen, und
Ein schonend Mitleid macht die Wächter stumm.

Ach längst vielleicht fiel er ein blut'ges Opfer
Der blinden Wuth!

Cornelia.

Das wolle Gott verhüten!

Hugo.

Maria! her zu mir! Cornelia!
Seht, was ich finde! Künstlich eingefügt
Hier in den Lederband der Bibel, seht,
Ein Briefchen unsers Felix!

Maria.

O geschwind!
Hochwichtig muß der Inhalt seyn, weil er
Mit ungewohnter Vorsicht es verborgen.

Hugo.

Er wußte wohl, daß ich vor allen Büchern
Zuerst nach diesem greifen würde. — Hört.
(Er liest.) „Ein Fischerboot, von Freunden ausgerüstet,
„Herzhafte Männer herzend, wird von Gorcum
„Zu Euch hinüber steuern, und die Anker
„Dicht unter Eurem Thurme werfen; an
„Der blauen Wimpel sollt Ihr es erkennen.
„Laßt Euch vom Thurm herab in meine Arme,
„So führt Euch Felix im Triumph nach Brabant!"

Maria.

Mein guter Sohn!

Cornelia.

Mein wackrer Bruder!

Hugo.

Der Verwegene!

Cornelia (eilt an's Fenster.)

Seh ich recht? Die blauen Wimpel!
Sie flattern schon!

Maria (gleichfalls hinausschauend.)

Er ist's! O mein Gemahl!

(Hastig.)

Wir steigen in der Dämm'rung auf des Thurmes Zinne,
Als wollest Du der kühlen Abendluft genießen,
Aus unsrer Wäsche drehen wir ein Seil,
Wir lassen Dich herab in einem Korbe,
Die Liebe wird den Schwachen Kräfte leihen!
Aus unsern Armen an des Sohnes Busen!
Die freundlichen Gestirne leuchten Dir
Hinüber an das unbewachte Ufer!

Hugo (lächelnd und den Kopf schüttelnd.)

So ist die Phantasie des Weibes, kaum
Ein schwacher Hoffnungsstrahl fällt in das Dunkel,
Und rasch entfaltet sie die Flügel, schwingt
Sich über Berg und Thal. Marie, Dich verführt
Der heiße Wunsch, Du träumst das Schwere leicht;
Die Wächter, meinst Du, werd' ein Engel blenden,
In Todesschlaf sie wiegen — doch bedenke,
Der Unbestechlichste von meinen Wächtern

Ist dieses unbeholfne Alter, das
Zur kühnen That die Kräfte weigert. — Und
Gesetzt ich dürfte gleich dem Jüngling wagen,
Will ich es denn? soll Hugo Grotius,
Des Vaterlandes Freund, der nichts verbrochen,
Als daß er Duldung lehrte, soll er fliehen?
Wie ein gemeiner Sünder seine Fesseln
Zerbrechen? mit Verdacht sein graues Haupt
Beladen? das sey ferne!

Maria.

Strenger Mann,
Es gnüge Dein Bewußtseyn Dir — der Gattin —
Den Kindern wirst Du neu geschenkt — gieb nach!

Hugo.

Wär' ich im frohen Mittelstand geboren,
Ein fleiß'ger Bürger, dem sein Haus die Welt,
Und der, gehorchend seines Vaterlandes
Gesetzen, jede Schuld ihm abgetragen,
O ja, dann dürft' ich Dir und meinen Kindern
Die unbemerkten Tage weihn; — doch mir
Ist nicht zu Theil dieß stille Glück geworden;
Der Mann des Staats hat andre, höhere Pflichten!
Ein Vorbild steht er auf der schroffen Spitze.
(Eine Fensterscheibe klirrt, ein Bolzen fliegt herein.)

Maria.

Ha! was war das?

Cornelia.

Ein Bolzen flog herein.

Maria.

Wie? sollte man nach Deinem Leben trachten?

Hugo (sehr ruhig.)

Nicht doch. Das Mittel wäre schlecht gewählt.
Muthwill'ge Knaben zielten nach dem Fenster.

Maria.

Zu dieser Höhe kann ein Knabe nimmer
Den schweren Bolzen von der Armbrust schleudern.

Cornelia (die ihn aufhob.)

O seht! es ist ein Zettel drum gewickelt.
Was gilt's? mein Bruder sandte diesen Boten,
Der seine nahe Gegenwart verkündet.

Hugo (nimmt den Zettel und entfaltet ihn.)

So ist's, der Wagehals hat Wort gehalten,
Und wird mit neuer Zumuthung mich quälen.
(Er liest.) „Ich bin Euch nah' in Fischertracht, das Boot
„Bereit Euch zu empfangen; säumt Ihr länger,
„So wisset, Eurem Leben droht Gefahr,
„Denn schon fiel unser Henkers Beil — das Haupt —
„Des edlen Barnevelt —" — Gerechter Gott!

Maria.

Weh uns!

Hugo.

(Mit gefalteten Händen vor sich hinblickend.)
Mein Freund!

Maria.

Er fiel ein blut'ges Opfer
Der Gemarkten!

Cornelia.

Vater! rettet Euch!

Hugo.

Mein Freund!

Maria.

Auf, Hugo! rette Dich!

Hugo.

Wohlthäter
Des Volkes!

Maria.

Traue nicht dem Löwen, hättest
Du gleich den Dorn ihm aus dem Fuß gezogen.

Hugo.

Die hohe Ceder hat der Sturm gebrochen!

Maria.

Nicht Klage — Rache heischt des Freundes Blut.

Hugo.

Durch Rache nicht wird solch ein Geist versöhnt.

Maria (bitter.)

So wirf Dich seinen Mördern in die Arme,
Und stirb wie er!

Hugo.

Ja — wenn es seyn muß — ja!
Der Duldung hohe Lehre dank' ich ihm,
Und bin bereit sie sterbend zu besiegeln.

Maria.

Der Glanz, der einen Märtyrer umgiebt,
Hat manchen schon auf das Schaffot gelockt,
Der seines Volkes Heiland konnte werden.

Hugo.

Meinst Du, es treffe mich der bittre Vorwurf?
Wohl weiß ich, daß mein Leben neuen Werth
Durch seinen Tod gewonnen. Ja, Marie,
Nicht fruchtlos wagen, auch nicht zaghaft schonen
Erkenn' ich jetzt für meine Pflicht. War ich
Es nicht, in dessen Brust der Edle seine
Gedanken und Entwürfe niederlegte,
Wie man vor einer weiten Reise wohl
Sein Testament dem Freunde anvertraut?
Es zu vollziehn bin ich dem Volke schuldig,
Das ob der blut'gen That vielleicht sich rasch
Empören möchte. — Jetzt, Marie, jetzt
Sey Felix mir willkommen! laß die Flucht
uns schleunig vorbereiten.

Maria.

Endlich!

Hugo (steht auf.)

Ha!
Mein Siechthum ist von mir gewichen, und

Des Alters Schwäche fühl' ich nicht!
(Er hebt mit beyden Händen die Bibel hoch empor.)
O Gott!
Der du zum Pfand der Liebe deinen Kindern
Dieß ewige lebend'ge Wort der Duldung
Gesprochen, höre meines Schwurs! so lange
Du Athem dieser Brust erhältst, so lange
Die Zunge Worte stammeln, und die Hand
Sie — wenn auch zitternd — niederzeichnen kann,
Sey Wort und Schrift der sanften Duldung nur
Geweiht, und wo die Zwietracht ihre Schlangen
Frech unter meine Brüder wirft, da will
Ich auf sie treten, sollte gleich ihr Stachel
Die eigne Ferse tödtlich mir verwunden.

Sechste Scene.

Moritz Helderbusch. Vorige.

Moritz.

Mein Vater! frohe Botschaft. —

Hugo.

Welche?

Moritz.

Ach!
Die Freude raubt mir fast den Athem! — nun,
Cornelia, hat unser Zwist ein Ende —
Gott sey gelobt! die Flucht ist nicht vonnöthen!

Maria.

Ist Hugo frey?

Moritz.

Er iſt's!

Maria und Cornelia (Hugo umarmend.)

Mein Gatte! — Vater!

Hugo.

Still, Kinder. Faßt Euch. (zu Moritz.) Rede.

Moritz.

Eben hat der Hauptmann
Vertraulich Schreiben aus dem Haag erhalten,
Ein Abgeordneter der Staaten wird
Vielleicht noch heute dieſen Kerker öffnen;
In Amt und Würden ſeyd Ihr eingeſetzt,
Und Eure Güter giebt man Euch zurück.

Hugo.

Seltſam, bey Gott! woher der ſchnelle Wechſel?

Moritz.

Gleichviel, ich bürge für die Wahrheit.

Hugo.

Sprich,
Lebt Barnevelt?

Moritz (ſtutzt.)

Wie kommt Ihr zu der Frage?

Hugo.

Die Antwort wird Dir ſauer?

Moritz.

Allerdings.

Hugo.

Er iſt enthauptet.

Moritz.

Wer hat Euch verrathen —

Huss.

Die jenes edle Blut vergossen, sollten
Das meinige verschonen?

Moritz.

Ich bekenne,
Oft hab' ich euch für Euer Haupt gezittert,
Doch überlaßt Euch kühn der Freude, denn
Der Herrscher blut'gen Sinn hat Gott gewendet!
Der Freyheitsbote naht — Ihr seyd gerettet!

Maria.

Gott sey gelobt!

Hugo.

Das sey er auch im Unglück. —
Besinne Dich, mein guter Moritz, hast
Du nichts vernommen von Bedingung oder
Einschränkung? ist die Sache rein und lauter?
Ist keine bittre Hef' im süßen Tranke?

Moritz.

Seyd unbesorgt, was man von Euch begehrt,
Ist wenig.

Hugo.

Rede.

Moritz.

Euer Wort und Handschlag,
Daß Ihr von Allem, was in Staat und Kirche
Verhandelt worden, keine Kunde nehmen,

Und weder im Gespräch, noch Schrift, noch Druck,
Die Arminianer unterstützen wollet.

Hugo.

Ey sieh! das scheint Dir wenig? Guter Moritz,
Des Mannes Ueberzeugung aus der Brust
Zu tilgen, giebt's auf Erden keine Macht.
Der Fackelträger, der am finstern Abgrund
Die Fackel löscht, weil er die Pfade kennt,
Indessen tausend Irrende ihm folgen,
Ist ein Verräther! keine Drohung soll
Erkannte Wahrheit mir im Busen fesseln,
Denn sie ist keine Diamanten-Grube
Der neuen Welt, von Spaniern bewacht.
Ich will sie lehren, rastlos, ohne Scheu,
Mit Mund und Feder, wie im Pallast so
Im Kerker! nicht um ein gezücktes Schwert,
Auch nicht um einen Thron verlängn' ich sie!
Geh, sage das dem Hauptmann, daß er's melde,
Daß Keiner mir die Freyheit schimpflich biete; denn
So wahr ich hier auf Gottes Offenbarung
Die Finger lege — so verschmäh' ich sie. (ab.)

Siebente Scene.

Vorige ohne Hugo.

Moritz (nach einer Pause.)

Bewundern muß ich seine rauhe Tugend,
Doch wird im Haag man sie Verstockung schelten.

Mokka.

Weil dort die glatte Tugend nur gedeiht,
Die sich vom Laster willig streicheln läßt.
Auf, Moritz! sieh, die Stunde ist gekommen,
Des Vaters Liebe zu vergelten. — Tochter,
Die Zeit ist kostbar, denk' ihm meine Worte. (ab.)

Achte Scene.

Moritz. Cornelia.

Moritz.

Versteh' ich den geheimnißvollen Wink?
An Dich, Cornelia, bin ich verwiesen.

Cornelia.

Nicht kunstreich will ich meine Worte stellen;
Den Weg zum Herzen findet nur das Herz.
Ich rufe das Vergang'ne mir zurück,
Was Du gethan, verbürgt das Künft'ge mir.
Im Felde standen Dir des Ruhmes Schranken offen,
Doch rasch entsagtest Du, und sperrtest dankbar
Zu die geringe Garnison Dich ein,
Bewardst Dich wohl noch gar darum, als sey
Es eine Gunst — ja das that Moritz!
Um kindlich fromm des zweyten Vaters Schicksal
Zu mildern, und der Wächter rauhe Sitte.
So bist Du selbst ein sanfter Wächter ihm
Geworden — werde mehr noch — sein Befreyer!

Moritz.

Schon wieder foderst Du, Cornelia,
Was Pflicht und Ehre mir verbieten?

Cornelia.

Deiner
Verwaisten Jugend Vater schützen, das
Gebietet Dir die Pflicht; der Republik
Den Mann erhalten, der mit ihrem Stifter
Zu einem Zweck gewirkt, das will die Ehre!
Europa seinen Lehrer wieder schenken,
Den tausend lebende Geschlechter segnen,
Und einst, so fühl' ich — späte Enkel preisen,
Das heischen Pflicht und Ehre. — Darf ich, Moritz,
Auch meine Liebe bessern Gründen zu-
Gesellen? Der Geliebten Vater retten,
Die bittend vor Dir kniet —

(Sie wirft sich zu seinen Füßen.)

Moritz (geht sie schnell auf.)

O habe Mitleid!
Darf ich mein Herz befragen?

Cornelia.

Warum blind gehorchen?
Bist Du ein Sclav? wer sind die Menschen, die
Trotz Deiner bessern Ueberzeugung Dich
Zu ihrem Helfershelfer machen? — Männer,
Die nur verworfnen Leidenschaften fröhnen,
Die heute noch sich übermüthig brüsten,
Indem sie auf des Volkes Nacken treten,

Und morgen schon vielleicht im Staube winseln,
Der sie gebar. — Was Stimme fürchtest Du?
Des Volkes, dem ein wechselnd Lüftchen schnell
Den Sinn verkehrt? —, Dem Pöbel ist nur Unglück
Verbrechen. Nur so lange Grotius
Im Kerker schmachtet, ist er schuldig. Tritt
Er morgen frey und kühn hervor,
So jauchzt die Meng' ihm wieder zu, und Dich,
Dich, seinen Retter, preist sie einen Helden! —
Doch laß auch immerhin die Wuth
Der Gomaristen jene Flamme nähren,
Laß eines blinden Pöbels Fluch Dich treffen;
Die Stimme des Gewissens tönt
Dir aus dem Sturm, nicht das Gebrüll der Wogen,
Mit Hugo untergehn ist ehrenvoller,
Als mit der Gnaden-Kette seiner Feinde
Den unterjochten Nacken schmücken. — Auf!
Ermanne Dich! sey Bürger! Sclave nicht.
Du warst ihm Sohn, mir Bruder, ja Du strebtest
Nach einem süßern Namen — nun wohlan!
Hat er noch Werth, noch Reiz für Dich, so gieb
Den Vater mir, dem Volke seinen Freund,
Der Welt den großen Mann zurück! Thu' es
Noch heute, denn der blut'ge Fanatismus
Hat schon die Krallen nach ihm ausgestreckt.
Hältst Du auch diesmal mir mit kalter Hand
Den Götzen Deiner Pflicht entgegen — wohl,
Wir haben uns zum letztenmal gesehn.

Univ. Bibl. München

Begleite Deinen Vater zum Schaffot,
Zum Grabe Deine Pflegemutter,
Und mir, der Schweſter, der Geliebten, ſchaff'
Ein Kämmerlein im Irrenhaus — ergötz'
An ihrem Wahnſinn Dich, und lächle, wenn
Aus Gras und Stroh ſie ſingend Kränze windet.
(will fort.)

Moritz.

Bleib! fodre! ſprich! was ſoll ich thun?

Cornelia (wirft ſich an ſeine Bruſt.)

Du biſt
Beſiegt! Dir zittert eine Thräne im Auge —
Der Schweſter Lippe küſſe ſie hinweg!

Moritz.

Was muß ich thun?

Cornelia (leiſe.)

Mein Bruder Felix hat
Ein Fiſcherboot von Gorcum uns herüber
Geführt, ſobald es Abend wird, beſteigen wir
Des Thurmes Zinne, laſſen meinen Vater
Am Seil herab, Du ſorge, daß die Wache
Vom Ufer ſich entferne, werde ſein Begleiter,
In Gorcum harren Eurer mächt'ge Freunde;
Wir ſtellen uns dem erſten Sturme bloß;
Einſt finden wir in Brabant uns vereinigt!
Der freye Vater knüpfet unſern Bund!
Und was die kalte Pflicht mir heute opfert,
Vergilt die Gattin Dir mit heißer Liebe! (ab.)

Neunte Scene.

Moritz allein. (Nach einer Pause.)

So wenig kennst du mich, Cornelia?
Um keinen Lohn auf Erden bring' ich mein
Gewissen dir zum Opfer — keinen Lohn —
Doch für dich sterben kann ich — und das will
Ich! (ab.)

Zweyter Akt.

(Der Schauplatz ein Theil der Feste Löwenstein. Der Thurm, in welchem Hugo Grotius gefangen sitzt, erscheint größtentheils sichtbar. Er steht fast dicht am Ufer der Maas, doch so, daß zwischen dem Thurme und dem Ufer noch ein schmaler Weg vermuthet werden kann. Er hat eine Platteforme mit Schießscharten nach alter Manier. Gleich unter der Platteforme sieht man ein oder zwey Fenster mit eisernen Stäben vergittert. Unten die eiserne Thür, vor welcher zwey Schildwachen mit Hellebarden stehn. Jenseits der Maas, in der Ferne, die freundliche Stadt Gorcum. Auf der Maas, nah und fern, verschiedene

Böte mit Wimpeln. Es wird Abend. Der Mond geht auf.)

Erste Scene.

Die beyden Schildwachen.

Erste.

Nun steh' ich schon zum drittenmal hier, und habe den Höllenbrand, den wir bewachen, noch nicht einmal gesehen. Wie sieht der Ketzer aus?

Zweyte.

Camerad, er sieht aus wie ein Heiliger. Das ist eben des Teufels List.

Erste.

So war's ja auch mit dem Alten Barneveld. Ein Greis von 75 Jahren! Ich wollte, ich wäre nicht dabey gewesen, als sie ihm den Kopf herunterschlugen.

Zweyte.

Warum nicht?

Erste.

Es kommt mir oft im Traume vor.

Zweyte.

Er hat's verdient.

Erste.

Es gab doch viele, die um ihn weinten. Auch riefen manche: Noch lebe Hugo Grotius! er werde den Mord des Freundes rächen.

denn Ihr sollt wissen, daß ich die erste Hälfte vom Sanct Peter bin, nämlich ein Fischer, und wenn ich einmal im Alter nicht mehr trinken kann, so hab' ich auch Lust, die zweyte Hälfte zu werden, nämlich ein Heiliger.

Zweyte.

Dein Wein ist gut.

Felix.

Sanct Peter soll leben!

Zweyte.

In Gottes Namen. (Beyde trinken wechselsweise.)

Erste.

Verdienst Du viel?

Felix.

Mehr als der Prinz von Oranien.

Erste.

Das wär' der Teufel!

Felix.

Ich verdiene mehr als ich brauche; der Prinz braucht mehr als er verdient.

Erste.

Bursche! wahre Deine Zunge. (Er setzt die Flasche an) Prinz Moritz lebe! — Wirst Du wohl mit rufen?

Felix.

O ja. Ich wünsche ihm täglich den besten Wein; er muß ihn aber auf Barnevelts Grabe trinken.

Erste.

Warum da?

Felix.

Vielleicht schmeckt er ihm dort besser.

Erste.

Du führst scharfe Reden!

Felix.

Und der Prinz ein scharfes Regiment. — Mit Gunst, Ihr Herren, warum steht Ihr denn eigentlich da?

Zweyte.

Wir stehn Schildwach.

Felix.

Doch nicht meinetwegen?

Erste.

Narr, da oben sitzt Hugo Grotius.

Felix.

Hugo Grotius? aha! das ist ein Ehrenmann, der soll leben!

Erste.

Mit nichten.

Felix.

Hat er Euch was zu Leide gethan?

Erste.

Nichts auf der Welt.

Felix.

Bekommt er eine Ehrenwache?

Erste.

Ha! ha! er sitzt im Gefängniß.

Felix.

Das macht einem Andern weis.

Erste.

Siehst Du die Festung für ein Lustschloß an?

Felix.

Hab' ich doch immer gehört, Hugo Grotius sey ein gelehrter Mann.

Erste.

Das mag er seyn.

Felix.

Habe der Republik große Dienste geleistet —

Erste.

So sagt man.

Felix.

Sey immer ein Vater der Bürger, ein Bruder der Armen gewesen?

Erste.

Ja, ja, den Ruhm hat er.

Felix.

Nun? was hat er denn verbrochen?

Erste.

Er ist ein Ketzer.

Felix.

Ein Ketzer? — was ist ein Ketzer?

Erste.

Dummkopf! die ganze Welt weiß, was ein Ketzer ist.

Felix.

So? dann ist mir's zu gemein, ich mag's nicht wissen. Vivat die ganze Welt! (Es wird getrunken.)

Erste.

Die Ketzer ausgenommen.

Felix.

Bewacht ihn nur gut, den Hugo Grotius.

Erste.

Das ist unsre Sorge.

Felix.

Er soll schlau seyn.

Zweyte.

Hat nichts zu bedeuten.

Felix.

Schlösser soll er aufmachen können, so leicht als ich diese Flasche. (Er hat eine neue Flasche hervorgeholt und öffnet sie.)

Erste.

Wenn auch, dann sind wir noch da.

Felix.

Ey freylich. Hier kommt er nicht heraus, hier nicht.

Erste.

Dafür steh' ich.

Felix.

Aber hinten am Thurm ist ja noch ein Pförtchen? nicht wahr?

Erste.

Da stehn zwey andere Cameraden.

Felix.

Bravo! es lebe die Vorsicht!

Erste.

Recht, Bursche. Uns überlistet man nicht.

Felix.

Aber die Fenster, die Fenster! so ein eisernes Stab ist bald durchfägt.

Erste.

Laß ihn kommen, am Wasser stehn auch noch ein Paar.

Felix.

Tag und Nacht?

Erste.

Tag und Nacht.

Felix.

Also sechs Mann?

Erste.

Lauter gediente Leute.

Felix.

Recht so. Ich habe auch gedient, ich.

Zweyte.

Du?

Felix.

Freylich. Kennt Ihr den Admiral Kemp?

Erste.

Den großen Seehelden?

Felix.

Er soll leben!

Erste.

Das soll er! (Es wird getrunken.)

Felix.

Ich war mit bey Gibraltar.

Erste.

Da mußt Du noch verdammt jung gewesen seyn?

Felix.

Ich war Kajütenjunge. Aber wie es zum Schlagen kam, habe ich meine Lunte auf das Zündloch gehalten, so gut als ein Anderer.

Erste.

Wenn das ist, Camerad, so darf sich kein Soldat schämen, mit Dir zu trinken.

Felix.

Trinkt, trinkt, ich hole noch mehr. Wie lange bleibt Ihr stehn?

Zweyte.

Bis Mitternacht.

Felix.

Desto besser. Ich seh' mich am Ufer noch ein wenig um, dann bring' ich ein Fläschchen aus meiner Großmutter Keller. (Er taumelt seitwärts und bleibt dann lauschend stehn.)

Erste (schon lallend.)

Ja, ja, komm nur bald wieder.

Zweyte.

Es wird schon finster.

Erste.

Ey nicht doch, die Sonne steht ja noch hoch.

Zweyte.

Narr, es ist der Mond.

Erste.

Gleichviel — er bleibt doch immer ein wackerer Bursche — hat bey Gibraltar gefochten — aber warum will er die Großmutter mitbringen? — Die soll er nur daheim lassen.

Zweyte (lallend.)

Vielleicht kann sie Mährchen erzählen —

Erste.

Das wäre mir schon recht — denn — (er gähnt) ich bin verdammt schläfrig —

Zweyte (gähnt gleichfalls.)

Ich auch.

Erste.

Ich glaube, das kommt daher — daß mir der Mond grade auf den Kopf brennt — (Beyde haben sich auf ihre Hellebarden gelehnt, und schlummern stehend.)

Dritte Scene.

Felix schleicht hervor.

Die werden mir nicht schaden — auch nicht Jene — (Er deutet jenseits des Thurms)
Der Mohnsaft mit dem süßen Wein gemischt,
That seine Schuldigkeit. — Ich darf dem Thurme nahen,
Der Alles, was ich liebe, mir verschließt!
Darf, wie ein Vöglein um der Jungen Köpfch,
Mit meinen Wünschen um die Stäbe flattern. —

Da oben, wo das schwache Lämpchen flimmert,
Ach! da ist wohl des Vaters Kämmerlein!
Da betet jetzt vielleicht mit ihm die Mutter,
Daß seine Rettung Gott gelingen lasse! —

Ich muß versuchen, meine Schwester mit
Dem wohlbekannten Knabenspiel zu locken,
Daß ich erfahr', ob durch die Luft, am Morgen,
Den rechten Weg mein Wort ihr gefunden.

(Er zieht eine Nachtigalls-Pfeife hervor, und ahmt den Gesang dieses Vogels nach.)

Erste (halb schlafend.)

Die Vöglein singen wunderschön —

Zweyte.

Nicht doch,
Es ist das Glockenspiel in Gorcum.

Erste.

Narr!
's ist eine Nachtigall.

Zweyte.

Du bist betrunken,
Wo kämen jetzt die Nachtigallen her?

Erste.

Laß mich zufrieden.

Vierte Scene.

Cornelia am Fenſter. Vorige.

Cornelia.

Ein Frühlingsſänger? jetzt? im hohen Sommer?
So nahe dem Geräuſch der Mauer? — ſollte
Mein Bruder? — ſchon als Knabe war er Meiſter
In dieſer Kunſt.

Felix.

Ich ſeh' am Fenſter eine
Geſtalt. Pſt! Pſt!

Cornelia.

Ich ſehe einen Schatten
Sich dort bewegen. Pſt.

Erſte.

Ich höre ziſchen.

Zweyte.

's iſt eine Fledermaus.

Erſte.

Kann ſeyn.

Felix.

Pſt! Schweſter!

Cornelia.

Er iſt es.

Erſte (ſchlummernd.)

Vollwanſt, biſt Du ganz von Sinnen,
Daß Du mich Schweſter nennſt?

Zweyte (eben so.)

Dir hat geträumt.

Cornelia (tief herabrufend.)

Mein Bruder!

Erste.

Ja, das laß' ich gelten.

Cornelia.

Harre

Nur einen Augenblick. (Sie verschwindet.)

Erste.

Den Teufel auch!

Vor Mitternacht wird keiner abgelöst.

Zweyte.

Was plauderst Du?

Felix.

Verstanden hat sie mich.

Cornelia (erscheint wieder.)

Gieb Acht. (Sie wirft etwas herunter und verschwindet.)

Felix (springt zu.)

Ich hab's

Zweyte.

Hast Du nichts fallen hören?

Erste.

Es mögen Steine von der Mauer seyn —
Das alte Nest wird bald zusammen stürzen.

Felix.

Ein Zettel, klug um Fensterbley gewickelt,

Daß ihn der Wind mir nicht entführe. — Doch —
Wie les' ich ihn? — Der Mond steht hinter Wolken —
Wo Licht bekommen? — Zögern darf ich nicht. —
Wer doch nur dießmal Katzen-Augen hätte!
(Er dreht den Zettel nach dem Monde, versucht zu lesen, murmelt in den Bart, schüttelt den Kopf u. s. w.)

Fünfte Scene.

Sergeant (mit einer Handlaterne.) Vorige.

Sergeant.

Was schleicht so spät noch um den Thurm?
(Er läßt plötzlich das ganze Licht seiner Laterne auf Felix fallen.)
He da!
Was machst Du hier? wer bist Du? welch ein Zettel?
(Er reißt ihn weg.)
Nur her damit!

Felix (sich ein wenig betrunken stellend.)

Ihr kommt mir wie gerufen,
Mein lieber Herr. Ich bin ein lust'ger Fischer.

Sergeant.

Zum Fischfang ist hier weder Ort noch Zeit.

Felix.

Wenn Ihr mich nicht verrathen wollt, ich hab'
Ein Fischlein schon im Netz — ein schmuckes Mädel —
Es wohnt da drüben linker Hand —

Sergeant.

Gleichviel!
Was ist das für ein Zettel? wirst Du reden?

Felix.

Sie hat das Ding geschrieben? Gebt mir's wieder.

Sergeant.

Zuvor den Inhalt untersuchen. (Er will lesen)

Felix.

Hört!
Ich soll in dieser Nacht von einer bösen
Stiefmutter sie befreyen; davon handelt's.
(Will den Zettel wegnehmen)

Sergeant.

Gemach! das wird sich zeigen.

Felix.

Desto besser.
Ich kann nicht lesen. Thut mir den Gefallen,
Lest mir das Briefchen vor bey Eurem Lichte.

Sergeant.

Das soll geschehn. (Er liest) „Zur Flucht bereit ist alles;
„Der Korb —" — Wozu ein Korb?

Felix.

Um ihre kleine
Habseligkeit darin zu bergen.

Sergeant (schüttelt den Kopf.)

Weiter.
(Er liest) „Das Seil„ — Wozu ein Seil?

Felix.

Das bringt sie mir
Zu meinem großen Fischer-Netz; es ist
Ein Erbstück ihres Vaters, der war auch
Ein Fischer.

Sergeant.

Ey! (er liest) „Moritz weiß alles und
„Er wird uns beystehn." — Wer ist dieser Moritz?

Felix.

Ihr Bruder. Gar ein wackrer Bursche.

Sergeant.

(Leuchtet ihm in's Gesicht und sieht ihn starr an; Felix desgleichen.)
(Er liest) „Wenn
„Ich zweymal in die Hände klatsche, dann
„Erwarte flugs den Vater." — Wie? den
Vater?

Felix.

Ja, ja, der lauert. Laß dem Alten mässen
Wir uns gewaltig hüten.

Sergeant.

(Er liest) „Heimlich
„Hast Du die Wachen ringsumher bestachen."
Was heißt denn das?

Felix.

„Sie meint die Kettenhunde,
Die hab' ich schon durch Braten klar gemacht.

Sergeant (lieſt.)
„Die Mutter ſegnet dich. (ſpöttiſch) Die ſel'ge Mutter?

Felix (mit frommer Einfalt.)
Ach ja!

Sergeant (lieſt.)
Leb' wohl, mein Bruder!

Felix.
Wackre Dirne!
So züchtig! Ehe nicht der Pfaff den Segen
Hat über uns geſprochen, will ſie mich
Durchaus nur Bruder nennen.

Sergeant.
Höre, Burſche,
Das Ding kommt mir verdächtig vor.

Felix.
Nicht doch,
Mein lieber Herr, ich bin auf guten Wegen.
Da nehmt den ſpan'ſchen Thaler, trinkt dafür
Auf meines Liebchens Wohlergehn.

Sergeant.
Du? mir?
Mir einen ſpan'ſchen Thaler? dem Sergeanten
Der Generalſtaaten, ſolch ein Lump von Fiſcher?

Felix.
Herr, ſchimpf' Er nicht.

Sergeant.
's iſt wahr. Er iſt wohl mehr

Als Fiſcher, denn mit ſpan'ſchen Thalern wirft
Kein Fiſcher ſo um ſich herum. Spion!
Beſtechen willſt Du mich? fort auf die Wache!

Felix.

Wer giebt Euch ſolches Recht, Herr? was hab' ich
Verbrochen?

Sergeant.

Auf die Wache! fort!

Felix.

Das will
Ich ſehen.

Sergeant.

Soll ich meine Leute rufen?

Felix.

Ich bin ein freyer Bürger!

Sechste Scene.

Moritz. Vorige.

Moritz.

He! was giebt's?

Felix (bey Seite).

Ha! Moritz!

Sergeant.

Ey da ſind' ich einen Burſchen,
Bey Nacht und Nebel ſchleicht er um den Thurm;
Was er erzählt, ſieht einem Mährchen ähnlich;
Ein Briefchen hat er, Gott weiß wie, empfangen;
Der Inhalt klingt faſt wie ein Bubenſtück.

Ich will ihn pflichtgemäß beym Kragen fassen,
Da macht er Lärm.

Felix.

Ja freylich, und mit Recht.
Der Herr da kennt mich wohl. Ich habe öfter
Von meinen leckern Fischen ihm verkauft.

Moritz.

Die Sprach' ist mir bekannt.
(Er nimmt dem Sergeanten die Laterne aus der Hand, leuchtet Felix in's Gesicht, stutzt, erkennt ihn, faßt sich.)
Ach — — ja richtig —
Ich kenn' ihn — kenn' auch seine Eltern — er
Hat immer gute Fische — geht nur, geht,
Von dem besorget nichts.

Sergeant.

Nun, meinetwegen.
Noch Eins, er bot mir einen span'schen Thaler,
Das ist denn doch verdächtig?

Felix.

So belohnt
Ihr guten Willen?

Moritz.

Geht auf Euern Posten.
Ich will es näher untersuchen.

Sergeant (ab.)

Siebente Scene.

Moritz. Felix.

(Pause.)

Moritz

(folgt dem Sergeanten einige Schritte, bis dieser entfernt ist, geht dann dicht vor den schlummernden Wachen vorüber, und kehrt hastig zurück in Felix Arme.)

Felix!

Felix.

Mein Bruder!

Moritz.

Nach so langer Trennung —

Felix.

Welch'

Ein Wiedersehn!

Moritz.

Wo warst Du?

Felix.

Blieb mein Schicksal

Dir unbekannt?

Moritz.

Mit Grimm Vater hatte

Man Dich ergriffen?

Felix.

Recht.

Moritz.

Doch fern von Deinem Vater
Verschloß ein andrer Kerker Dich dem Lichte?

Felix.

So ist es.

Moritz.

Warum floßt Du nicht sogleich
Mit Deinem Bruder, als das Ungewitter
Kaum losgebrochen?

Felix.

That ich's nicht? Man war
Zu schnell auf unsrer Spur. Als eines Tages,
Nah am Gehölze, die Verfolger uns
Ereilten, sprang mein Bruder rasch vom Gaule,
Ließ ihn feldeinwärts laufen und verbarg
Sich in's Gebüsch. Ich wollt' ein Gleiches thun,
Allein Du weißt, ich bin nicht gut zu Fuße,
Ein altes Uebel — kurz, ich ward erwischt.

Moritz (erschüttert.)

Ich weiß — Dein Fuß — Du brachst ihn schon als Knabe —
An einem nebligten Wintertage ward'
Ich plötzlich krank — kein Diener war zugegen —
Du eiltest fort, mir einen Arzt zu holen —
Die Mutter warnte vor dem Glatteis Dich —

Felix.

Wozu das jetzt?

Moritz.

So muß' ein Kerker Dir
Die frühe Sorge um den Freund vergelten?

Felix.

Bin ich doch frey. — Der Arminianer List —
Schon reift sie zur Gewalt — brach mein Fesseln,
Wird bald der Republik unwürd'ge Ketten
Zersprengen, steht mein Vater nur erst wieder
An der Getreuen Spitze. Heute, Moritz —
Ja heute kannst Du ihm und mir vergelten.
Zur Flucht ist alles schon bereit —
Die trunk'nen Wachen schlummern —
Mir schreibt Cornelia, Du seyst mit ein-
Verstanden, werdest die Gefahr entfernen,
Die Flucht befördern, meinem Vater folgen!
Sprich, ist es so? und darf ich der Erlösung
Mich doppelt freuen, weil ich Dir sie danke?

Moritz (düster.)

Ich werde — ja, ich werde — gönnt auf mich.

Felix.

Wohlan, die Stunde naht. Ich lasse jetzt
Mein Boot dem Ufer näher rudern. Moritz! Moritz!
Wenn wir mit der geliebten Last an jenem
Befreundeten und sichern Ufer landen,
Dann fließe meines Blutes letzten Tropfen! (ab.)

Achte Scene.

Moritz allein.

Nicht Blut — du kaufst es um geringern Preis,
Um eine Thrän' auf deines Feindes ehrlos Grab! —
Ich streb' umsonst die Pflichten zu vereinen,
Die hier das Herz, und dort die Ehre fodert —
Mich hat das Schicksal ausersehn zum Opfer —
Wohlan, so falle! — Möge sterbend dich
Die Liebe kränzen, armes Opferthier! —
Was seh' ich? — eine Fackel! — wie? der Hauptmann? —
Was will er hier so spät? sind wir verrathen?

Neunte Scene.

Hauptmann Gaßweiler. Moritz. Ordonnanz mit einer Fackel.

Hauptmann.

Mein lieber Helderbusch, ich suche Dich.

Moritz.

Mich?

Hauptmann.

Ja, es gehen nicht'ge Dinge vor.
Laß hier bey Seit' uns treten.

Moritz (verwirrt.)

Wär's nicht besser
Auf Deinem Zimmer?

Hauptmann.

Nein, die Sach' hat Eile.
Hieher, daß uns die Wachen nicht bepochen.

Moritz (für sich.)

Was soll das?

Hauptmann (zur Ordonnanz.)

Du, erwarte mich am Ufer.

(Ordonnanz ab.)

Hauptmann

(führt Moritz in eine Ecke des Vordergrundes.)
Mein Freund, es ist Verrätherey im Werke.

Moritz.

Verrätherey?

Hauptmann.

Den Hugo Grotius
Will man befreyen.

Moritz.

Wie — wie das?

Hauptmann.

In Gorkum
Hat man sich dessen laut berühmt, sogar
Von Einverständniß mit der Garnison
Gesprochen.

Moritz.

Pfui! das wäre!

Hauptmann.

Von Bestechung.

Moritz (hastig.)

Bestechung? pfui! das ist nicht wahr. Wohl möglich,
Daß Neigung — Gleichheit der Gesinnung — aber
Was weiß ich — doch Bestechung wechelich nicht!

Hauptmann.

Bist Du nicht wunderlich? ist's doch gleichviel,
Ob Gold, ob Neigung ein Gemüth verwirren?
Was dem Soldaten seine Pflicht entfremdet,
Nenn' ich Bestechung.

Moritz.

Das ist Krieg.

Hauptmann.

Wie es
Dem Mann von Ehre ziemet. Doch zur Sache.
So eben hat ein Brief mir das Complott
Verrathen. Drüben steht der Amboß,
In Gorcum schmiedet man die Bolzen, die
Man hier verschießen will.

Moritz (sehr betreten.)

Auf wen fällt der
Verdacht?

Hauptmann.

Das weiß ich nicht, mag's auch nicht wissen,
Denn falsche Freund' entlarven ist mein Seel'
Ein schlechter Zeitvertreib. So lang' ich mir
Noch Sicherheit zu schaffen weiß, mag immer
Im Finstern der Verräther kriechen.

Moritz.

Recht —
Doch wie? — wie Sicherheit? — denn ich vermuthe
Der Tod des edlen Barnevelt hat sie
Empört —

Hauptmann.

Auch ich bekenne frey, ich möchte
Die Blutschuld nicht auf meinem Herzen tragen;
Doch räsoniren darf ich einmal nicht,
Gehorchen nur — das will ich. Darum höre.
Vermöge der geheimen Instructien,
Die von den Staaten mir ertheilet worden,
Soll ich — sobald verdächtige Bewegung
In Gorcum sich verspüren läßt — hinüber;
Muß selber insgeheim der Sache Grund
Erforschen, und im Nothfall meine Vollmacht
Der Obrigkeit vor Augen legen, die
Sodann mir ihren Arm zu leihen streng
Verpflichtet ist. Hier in der Festung soll
Ich unterdessen einem Offiziere,
Dess Ehr' und Redlichkeit am besten mir
Bekannt — verstehst Du? — nicht dem Arrestan —
Das Interims-Commando anvertrauen. —
Erräthst Du nun, warum ich Dich gesucht?

Moritz (ängstlich.)

Nicht —

Hauptmann.

Allerdings, denn hier ist nicht zu scherzen;

Mein Kopf steht auf dem Spiele! darum muß
Ich den erprobten Freund, den Mann von Ehre
Und festem Sinn mir wählen. Nimm die Schlüssel.
(Er reicht sie ihm.)

Moritz.

Mich wählst Du?

Hauptmann.

Nun? was nimmt Dich Wunder? Du
Mein Waffenbruder, den ich keine wie
Mich selber, der den Dienst versteht, dem Freundschaft
Und Ehre heilig sind — hier nimm die Schlüssel.
Vielleicht kehr' ich am Morgen schon zurück.

Moritz.

Du ehrst mich — doch bedenke nur —
Die ältern Cameraden finden sich
Gekränkt —

Hauptmann.

Das thut mir leid, doch wie gesagt,
Mit meinem Kopf muß ich für Hugo haften,
Und meinen Kopf mag ich nur Dir vertrauen.

Moritz.

Ich bin zu jung, Erfahrung mangelt mir —

Hauptmann.

Ey Possen, Wachsamkeit ist nur vonnöthen.

Moritz.

Verschieb' es doch bis morgen nur — ich hab'
Es ja von Dir: beschlossen sey, vielleicht
Schon morgen Hugo frey zu lassen!

Hauptmann.

Recht,
Doch hab' ich's nicht von Dir, daß er die Freyheit
Verschmäht? Das eben macht die Sache schlimmer.

Moritz.

Ist Hugo Dir verhaßt?

Hauptmann.

Bewahr' der Himmel!
Auch mit dem Böswicht hab' ich nur Mitleid.

Moritz.

Glaubst Du ihn schuldig?

Hauptmann.

Freund, das ziemt mir nicht
Zu untersuchen. Er ist mein Gefang'ner,
Mir weiter nichts. Du selber, gieb mir Zeugniß,
Daß ich so mild mit ihm verfahre,
Als mit der Pflicht sich nur vertragen will.
Doch jetzt — gleich Acht — es geht ihm an den Hals.
Verdoppeln müssen wir die Vorsicht, denn
Mich dünkt, er würde minder störrisch seyn,
Vertraut' er nicht auf einen Hintertalt.
Wer die Verräther sind? ich mag's nicht wissen;
Doch Einen weiß ich, der es nicht ist — Du.
Zwar giebt es Zeitungsträger, die auch Dich
Verdächtig machen wollen, doch die finden
Ein böses Spiel bey mir; wen ich einmal

Für brav erkannt, den soll ich mir durch kein
Geschwätz vom Herzen reißen. Nimm die Schlüssel.
(Er bringt sie ihm auf.)
Und sieht Du, mein Vertrauen zu
Mißbrauchen, Deines Freundes Haupt dem Beil
Zu überliefern. Lebe wohl!
Ich gehe ruhig jetzt an mein Geschäft.
Das Boot erwartet mich. (er schüttelt ihm die Hand.)
Auf Wiedersehn. (ab.)

Zehnte Scene.

Moritz (allein, steht einige Augenblicke beklaubt.)
Vortrefflich! — sieh, da bin ich ja auf einmal
Der erste Meister — darf befehlen, darf
Die Wachen nach Gefallen wechseln, oder
Die Schlüssel anvertrauen wem ich will. —
Nichts leichter jetzt als Hugo zu befreyen.
Und ich? — ich darf ja nur die Fliehenden begleiten,
Den Kerkerschlüssel in die Maas versenken,
So sind wir jeder Noth entgangen — zwar
Der Hauptmann — freylich wohl — der wird cassirt —
Trägt seinen Kopf zum Block — der Thor!
Warum vertraut er einem Jüngling,
Der wit der Ehre nur zu prunken weiß? —
Man denke doch, wie lustig, wenn der Hauptmann
So ruhig wiederkehrt, vertrauend dem
Gefühl, das nur in seinem Herzen war —
Wenn er den leeren Thurm mit starrem Schrecken

Anstaunt, und dennoch — schmerzlicher als des
Gefangnen Flucht, des Freundes Schurkerey
Ihn niederbeugt — wenn er, verzweifelnd an
Der Menschheit, finster schweigend seinen Arm
Den unverdienten Fesseln beut, und auf
Dem Richtplatz, ruhig um sich blickend, seinem
Ehrlosen Mörder laut die That verzeiht —
Ha, Moritz! bist du so verworfen, daß
Du jetzt noch wankest? — auf!
Ermanne dich! hier ist nicht mehr von dir
Die Rede — ohne sein gefährliches
Vertrauen mochtest du auf dich allein
Die Rache wälzen und bedauert sterben —
Doch jetzt — die Staaten nicht, der Freund hat dir
Den Posten anvertraut — nicht kalte Pflicht,
Der Menschheit edelstes Gefühl liegt auf
Der Wage — besser ist's, beladen mit
Dem Hasse der Geliebten sterben, als
Erdrückt von eigner Verachtung leben!
Holla! (Der Sergeant tritt auf.)
Die Wachen werden abgelöst,
Verdoppelt um den Thurm! von jeder Keinsten
Bewegung mir sogleich Rapport.
(Er geht unruhig auf und nieder. Man sieht die Wachen vor dem Thurme abziehn, die, als Moritz rief, sich ermuntert hatten. Darauf verschwindet der Sergeant mit seinen Leuten hinter dem Thurme.)

Moritz.

Wo soll ich Felix suchen? — wie Cornelien
Von alle dem noch zeitig unterrichten? —
Schon ist es Abend — Nacht — und möglich, daß
Die Ungeduld der Nacht vorausgeeilt —
Daß, während ich die Pforten öffne — schließe —
Des Thurmes Zinne schon erstiegen,
Das Wagestück begonnen worden — Eile!
Daß sie nicht wähnen, Moritz habe sie
Geleckt in eine falsche Schlinge —
Fort! — ha! — was seh' ich — Gott! — zu spät!
sie sind
Schon auf der Zinne! —

Eilfte Scene.

Hugo. Maria. Cornelia. (Erscheinen auf der Zinne des Thurms, doch so, daß sie von den breiten Zacken, welche die Schießscharten bilden, größtentheils bedeckt werden, und der Versuch zur Flucht an der hintern Seite, nach dem Wasser zu, bewerkstelligt wird.)

Moritz (nach einer Pause.)

Weh! was bleibt mir übrig?

Sergeant (tritt auf.)

Herr Lieutenant, ein verdächtiges Geräusch
Läßt von des Thurmes Zinne sich vernehmen.
Wenn uns die Dunkelheit nicht trügt, so wird
Dicht an der Mauer Scharf' ein Korb befestigt.

Auch stieg unsern ein Mann aus einem Boote,
Zu dem sich halb vermummtes Volk gesellte.

Moritz.

Verhaltet Euch nur still. Doch gebt wohl Acht.
Thut keinem Leides — ich bleib' in der Nähe.
(Sergeant ab.)

Maria (auf dem Thurme.)

Der Korb ist wohl befestigt. Gieb das Zeichen,
Cornelia.

Moritz.

Könnt' ich durch meine Stimme
Zurück sie schrecken! — (Sehr laut.) Wachen! seyd Ihr munter?

Die Wachen.

Wir sind es!

Maria.

Ha! wir sind verrathen!

Cornelia.

Nicht doch,
Ich habe Moritz's Stimm' erkannt. Seyd ruhig.

Maria.

So gieb das Zeichen.

Cornelia (klatscht zweymal in die Hände.)

Moritz (schmerzlich.)

Dennoch!

Felix (hinter dem Thurme wiederholt das Zeichen.)

Moritz.

Jede Warnung
Vergebens!

Maria.

Er ist da. Jetzt mein Gemahl —
Gott steh' uns bey!

Cornelia.

Mein Vater, Euern Segen.

Hugo.

Gott lasse die Gestirne segnend über
uns allen leuchten.

Moritz.

Welche Todespein!
(Pause.)

Sergeant (kommt eilig.)

Ein Korb wird an der Mauer sacht herab
Gelassen.

Moritz.

Gott! die schwere Stund' ist da!
(Er eilt hinter den Thurm.)

Maria.

Siehst Du etwas? mein Aug' ist schwach.

Cornelia.

Ich sehe —
Fast, fast berührt der Korb den Boden schon —
Ja, Mutter, ja, er ist hinab!
(Sie eilt nach der Vorderseite des Thurms und wirft sich auf die Kniee.)

O Gott!
Jetzt schütz' ihn! weck' ein Lüftchen, das ihm günstig
Die Segel schwelle!

Moritz (hinter dem Thurme.)
Halt!

Felix (eben dort.)
Zurück!

Maria (erschrocken.)
Was giebt's?

Moritz.
Ergreift ihn!

Felix.
Weh Euch, wenn Ihr's wagt!

Cornelia.
Wir sind Verloren!

Maria.
Und durch Moritz!

Moritz.
Rette Dich,
Mein Bruder!

Felix.
Falscher! Deinen Lohn empfange!
(Moritz und Felix erscheinen auf der Bühne. Der Letztere bringt mit entblößtem Schwerte heftig auf Moritz ein, der vor ihm weicht und sich nur vertheidigt.)

Moritz.
Du bist im Irrthum —

Maria.

Degen hör' ich klirren!

Felix.

Spricht nicht die That, Verräther?

Cornelia.

Felix Stimme!

Moritz.

Du wirst zu spät bereuen, Freundes Mörder!

Cornelia.

Ha, gegen Moritz!

(Sie biegt sich herab so weit sie kann) Bruder!

Sergeant (eilt mit Wache und Fackeln herbey.)

Stoßt ihn nieder!

Moritz.

Halt! keiner lege Hand an ihn!

Hugo (tritt mit Wache auf.)

Mich laßt

Herzu, ich mag und kann Euch nicht entlaufen.

(Er tritt zwischen die Kämpfenden.)

Zurück, mein Sohn! gehorche Deinem Vater!

Felix.

Ihr selber schützt den Heuchler?

Hugo.

Dich und ihn.

Kein Tropfen Blut soll meiner Freyheit fließen,

Und welches Blut! —

Maria.

Verdamme Gott den Falschen!

Cornelia.

Es ist nicht möglich!

Moritz.

Bruder! rette Dich!
Bevor es laut wird unter der Besatzung.

Felix.

Ich meinen Vater hier in Ketten lassen,
Die härter als zuvor ein Undankbarer
Ihm schmiedet? lieber sterben!

Moritz (hastig und leise.)

Sorge nicht!
O wahrlich Du verkennst mich. Fliehe jetzt!
Es ist ja morgen auch ein Tag.

Felix.

Zu neuem
Betrug?

Moritz.

Ich muß die bittern Reden dulden —
Wir sind umringt — ich darf Dir nicht erklären —
Vertraue mir ihn an — Gott! ist er denn
Nicht auch mein Vater? — sieh! willst Du mich zwingen
In Fesseln auch den Freund zu werfen?

Felix (bitter.)

Fliehen?
Ha! ha! hast Du vergessen, daß, seit ich
Den Fuß gebrochen — dich erinnerst Dich?

Moritz.

Grausamer Mensch!

Felix.

Seit jenem Beinbruch lauf'
Ich keinem mehr davon, der Lust hat mich
Zu fangen.

Moritz (wendet sich zu der Wache.)

He, Sergeant! ein trunkner Jüngling,
Er ziehe ungehindert seines Weges.

Felix.

Ich will nicht! nein, ich will nicht! sperrt mich ein
Mit meinem Vater! Kann ich ihn nicht retten,
So will ich doch sein Schicksal theilen!

Hugo.

Felix!

Du würdest meine Fesseln nur erschweren.
Fort! fort! erhalte Dich für Deine Mutter,
Für Deine Schwester — auch vielleicht für mich.

Maria (sich herabbeugend.)

Fliehe! fliehe, mein Sohn!

Felix.

O Mutter!

Cornelia.

Eile, Bruder!

Hugo.

Was Du für mich so kühn gewagt, wird Segen

Dir bringen, bringt ihn schon — nach langer Trennung
Darf ich an meine Brust Dich drücken.
(Umarmt ihn.)

Felix.

Vater!
O wenn Ihr alles wüßtet, was in Sorgen
Wir vorbereitet —

Hugo.

Schweig. Ich will nichts wissen.
Geh, sage meinen Freunden: fest, jedoch
Sanftmüthig, sollen sie verharren bey
Geprüftem Glauben — wollen sie mich ehren,
O so geschehʼ es nimmer durch Gewalt!
Nie keimt aus Blut des Vaterlandes Heil!
Wer Rache nährt, der ist nicht werth mein Jünger
Zu heißen — wär' er auch mein eigner Sohn.

Felix.

Wohl, ich gehorche. (Zu Moritz.) Doch von Dir fodr' ich
Sein Leben! wird ihm nur ein Haar gekrümmt,
So schützt kein Miethling Dich vor meinem Dolche!
(ab.)

Hugo.

Führt mich zurück in meinen Kerker. — Moritz
Was Du gethan, scheint bös und hinterlistig.
Doch ferne sey von mir, den Schein zu richten.
Dich richte Dein Gewissen. (ab in den Thurm.)

Moritz (will folgen.)

Maria (herabrufend.)

Bleib, Barbar!
Willst Du an unserm Schmerz Dich weiden? — Scheuest
Du auch den Fluch der Mutter nicht?

Cornelia.

Verachtung nur
Gebührt dem doppelzüngigen Verräther.

(Beyde verschwinden.)

Moritz (nach einer Pause.)

Hier steh' ich unter deinem Sternenhimmel,
Allwissender! und habe keinen Zeugen
Als Dich! — O es ist schwer, verhöhnte Tugend
üben!

Dritter Akt.

(Hugo's Kerker wie im ersten Akt.)

Erste Scene.

Maria allein.

(Sie geht nachdenkend auf und nieder.)

So kann's gelingen — so wird Hugo frey!
Und mich allein trifft seiner Feinde Rache. —
Sie möge. — Wenn ein großer Mann sich ans
Dem Schiffbruch rettet, was ist an dem Boote

Gelegen, das ihn trug? an Klippen möge
Der Sturmwind es in Trümmern schlagen! —
Ich habe schöne Tag' an seiner Seite
Gelebt, bin stolz einhergeschritten durch
Die Reihen edler Bürger, die mit Ehrfurcht
Ihn Vater nannten, mich, die Glückliche, priesen!
So theilt' ich Ruhm und Liebe manches Jahr;
Die wackern Kinder hab' ich ihm geboren —
Was will ich mehr? — jetzt ist die Reih' an mir —
Jetzt muß ich werth mich des Vergangnen zeigen,
Die Enkel sollen sich der Ahnfrau rühmen! —
Und er — wenn seine Jugend obgesiegt,
Wenn er die Hydra nieder einst gekämpft,
Und für das Vaterland die neuen Kräfte wirken;
Dann wird er Abends, nach vollbrachtem Tagwerk,
Im heim'schen Kreise meiner noch gedenken,
Mit innrer Wehmuth zu den Kindern sprechen:
„Gesegnet sey Maria, eure Mutter!" —
Es ist beschlossen! — ich — ich will ihn retten!

Zweyte Scene.

Cornelia (mit einem gebrochenen Brode in der Hand.) Marka.

Cornelia.

Seht, liebe Mutter, seht, wie schlau und muthig
Der Bruder ist. So eben bringt die Wache
Mir zum gewohnten Frühstück dieses Brod,
Ich brech' es, und ein pergamentner Streifen

Fällt mir in's Auge, den die Krume barg.
Hört, was er schreibt.“ (Sie liest.)

„Ich bleibe, der Gefahr
„Zum Trotz, mit meinem Boot in Eurer Nähe;
„Könnt Ihr den neuen Rettungsweg ersinnen,
„So wisset mich bereit zu jeder Stunde.“

Maria (bey Seite.)

Der Himmel billigt, was ich kühn beschlossen.

Cornelia (seufzend.)

Ein fruchtlos Harren!

Maria.

Warum fruchtlos?

Cornelia.

Ist jede Hoffnung nicht erloschen?
Und jede Möglichkeit der Flucht vernichtet?
Ja, selbst des Thurmes hohe Zinne steht
Seit dieser Nacht dem Greise nicht mehr offen,
Und Gottes freye Luft muß er entbehren.

Maria.

Die Tochter mag der Hoffnung schon entsagen,
Sich nach erschöpfter List dem Schicksal fügen,
Denn einem andern Manne wird sie folgen,
Einst einem Andern mehr und alles werden;
Die Gattin aber wird nicht laß noch müde,
Im tiefsten Herzen bleibt es ihr lebendig,
Und unterm dürren Laub verblühter Hoffnung
Keimt ihr die grüne Spitze neu hervor. —
Cornelia, mir reift ein Anschlag.

Cornelia (erstaunt und neugierig.)

Mutter?!

Maria.

Die Bücherkiste, die in jeder Woche wir
Nach Gorcum senden, neue Bücher ein-
Zutauschen — längst schon war die Wache müde
Sie zu durchsuchen — ungehindert ließ
Man oft sie durch — wie, wenn der Vater selber —
Die Kiste scheint mir groß genug, ihn zu
Verbergen — Du begleitest ihn — am Ufer
Erwartet Felix Euch — Ihr steuert flugs
Hinüber und er ist gerettet!

Cornelia.

Wo
Bleibt Ihr?

Maria.

Damit wir nicht zu früh Verdacht erregen,
Bleib' ich zurück, bewache diese Thür,
Als schlumm're mein Gemahl, als sey er krank,
Und weise Jeden bittend ab, bis Ihr die Zeit
Zur sichern Flucht gewonnen.

Cornelia.

Und alsdann?

Maria.

Alsdann? welch' eine Frage? Hugo frey!

Cornelia.

Und Ihr?

Maria (verlegen.)
Ich folge.

Cornelia.
Meint Ihr wirklich, den
So schwer gereizte Haß werd' ungehindert
Euch lassen ziehen?

Maria.
Wer darf einer Gattin
Verargen, was um den Gemahl sie wagte?

Cornelia.
O Mutter, täuscht Euch nicht! wo der Partheygeist wüthet,
Ist für die edle Liebe das Gefühl erloschen.
Schon ward ein neues Strafgesetz verkündet,
Ein strengeres — wie? wenn, zum Lohn der Treue,
Man Euch in diesem Kerker —

Maria.
Immerhin!
Sie werden mich verhöhnen und versperren,
Doch wider Willen ehren tief im Herzen;
Sie mögen mich verschließen vor der Sonne,
Wer kann die That mir rauben, die mich wärmt?

Cornelia.
Wohlan, so bleib ich mit Euch.

Maria.
Du? nicht also.
Aus wessen Hand empfinge dann Dein Bruder —

Cornelia.

Vergeßt Ihr unsre alte treue Magd?

Maria.

Wie könnte sie auf rascher Flucht den Greis
Begleiten? pflegen?

Cornelia.

Würde Felix wohl
Sein Kindes-Recht von ihr sich lassen rauben?

Maria.

Sie bleibe, wenn sie will, bey mir.

Cornelia.

Und Eure Tochter sollte
Der Mutter Pflege einer Magd vertrauen?

Maria.

Wenn höhre Pflichten sie zum Vater rufen?

Cornelia.

Bedarf er meiner? hat er nicht zwey Söhne?

Maria.

Soll Deine Jugend hier im Thurm verblühen?

Cornelia.

Soll Euer Alter einsam hier sich kümmern?

Maria.

Du hast ein Recht an jede Lebensfreude.

Cornelia.

Und doch versagt Ihr mir die erste — größte!

Maria.

Dir winkt die Liebe, der Beruf des Weibes.

Cornelia.

Ich trage noch der Kindheit süße Bande.

Maria.

Wenn Moritz —

Cornelia.

Halt! der Name des Verräthers
Entwürdige nicht die fromme Lippe. Nein!
Sein Bild ist ausgetilgt aus meinem Herzen!
Wie könnt' ich um den Falschen Euch verlassen?
O Mutter! weigert mir die Gunst nicht länger,
Zu meines Vaters Rettung mitzuwirken,
Und dann mit Euch, was Gott verhängt, zu tragen.

Maria.

Um Vieles leichter wäre mir die Bürde,
Wenn ich die Lieben alle glücklich wüßte,
Wenn bey dem ersten Schlag der letzten Stunde
Kein trüber Blick auf die Verlaßne fiele —
Allein Du willst, Cornelia — es sey.
(Sie drückt die Tochter liebevoll an ihre Brust.)

Dritte Scene.

Hugo (tritt gedankenvoll aus der Seitenthür.)
Vorige.

Hugo.

So bleibt es denn ein unbestrittnes Wort:
Nur wenig Wahrheit faßt der Geist des Menschen,
Doch immer hat er Raum genug für Irrthum. —
Des Sohnes letzte Worte drücken schwer! —

So oft der Schlaf mein Auge übermeistert,
Hör' ich sie dumpf mir in die Ohren schallen,
Und zuckend öffnen sich die Augenlieder.
„O Vater, sprach er, wenn Ihr alles wüßtet,
„Was wir in Gorcum verbrochen!“ — ha!
Weich' eine Deutung geb' ich dieser Rede?
Was will ich, das man verbreite? — gar
Nichts insgeheim, als müsse man den Vortheil
Ablauern? einen Gegner überlisten?
Und, wenn man Zank genug sich fühle, ihn
Zu Boden treten? — Weh mir! Giebt es denn
Auf Erden keine Lehre, die — befriedet
Im Innern zu beglücken — nicht begehre
Nach außen hin zu wirken? — keine Lehre,
Die sich vom Herrschwuth rein erhalte? — soll
Die Duldung selber das entwundne Schwert,
Statt zu zerbrechen, gegen Brüder kehren? —
O daß an diesen Mauren meine Stimme
Verhallen muß! — jetzt drücken meine Fesseln!
Jetzt sieh' ich meines Lebens Werth? —

O Gott!

Nur einen Tag der Freyheit! daß ich sanft
Die Irrenden zurechte weisen möge,
Daß nicht der Vorwurf meine Lehre treffe:
Auch sie, gemeiner Leidenschaften Raub,
Sey um nichts besser, als die wir verdammen. —

Maria.

Wie, Hugo, wenn ich Freyheit Dir gebe?

Hugo.

Du freyheit mir? o wär's auf wenig Stunden,
Ich würde laut Dich meiner Engel preisen!

Maria.

Zwey Worte mögen schnell Dich unterrichten,
Dann folge rasch die That.

Hugo.

Marie, hüte Dich
Vor neuer Täuschung!

Maria.

Der Entwurf ist sicher,
Wenn Du den kurzen Zwang nicht scheuest.

Hugo.

Rede,
Ich scheue nichts.

Cornelia.

Verbergt dem Vater nicht
Die eigene Gefahr —

Hugo.

Besorge nichts.
Die Mutter schnell der Rache zu entziehen,
Bleibt stets in meiner Macht. — Du setzt mich zweifelnd an?
Ein Räthsel scheinen meine Worte Dir?
Dennoch vertraue kindlich. — Du, Marie, rede.
(Maria öffnet schüchtern die äußere Gefängnißthür.)

Maria.

Ich ſehe Moritz. Komm in Deine Kammer.
(zu Cornelien)
Du, halt' ihn auf, daß er uns nicht belauſche.

Cornelia.

Ich mit dem Falſchen Meerte wechſeln?

Maria.

Denke,
Des Vaters Rettung heiſche dieſes Opfer.

Hugo

(mit einem wehmüthigen Blick auf Moritz, der noch hinter dem Gitter ſteht.)
Wie ſchüchtern! — o! es thut mir weh, daß ich
Den ſcheuen muß, den ich als Sohn geliebt.
(ab mit Marien.)

Vierte Scene.

Cornelia. Moritz.

Moritz.

Muß ich erleben, daß die guten Eltern
Den Anblick ihres Pflegeſohnes meiden?

Cornelia.

Sie wollen Euch der Wangen Röthe ſparen.

Moritz.

So hält mich auch Cornelia für ſtrafbar?

Cornelia.

Wie dürfte meine Einfalt ſich vermeſſen,
Zu richten über eines Mannes Ehre?

Moritz.

Verachtung las' ich in den kalten Blicken —

Cornelia.

Der Zunge bin ich Meister, nicht des Auges.

Moritz.

So könntest Du mich ungehört verdammen?

Cornelia.

Ich hörte mehr als ich vergessen kann.

Moritz.

Wahr ist's, die Flucht zu fördern hatt' ich Dir gelobt —

Cornelia.

So kommt doch endlich Dein Gedächtniß wieder?

Moritz.

Zwar schien mir's ein Verbrechen — scheint es noch —

Cornelia.

Drum that'st Du lieber etwas schimpflich Gutes.

Moritz.

O laß mich reden! ein Verbrechen durfte
Cornelia von mir begehren,
Doch keine Niederträchtigkeit. — So lange
Nur der Soldat, der Unterthan dem Sohne wich,
So lange kannt' ich, strafbar, dennoch werth
Des Mitleids edler Seelen bleiben — aber —
Es tritt ein Freund zu mir — mein Freund!
Ihn ruft die Pflicht hinweg von seinem Posten,
Er bleibt verantwortlich mit Ehr' und Leben
Für den Gefangnen — mir vertraut er ihn —

Mir — in dem Augenblick, da ich zu Huge's Rettung
Den erſten Schritt bereits gethan.
Ich weigre mich vergebens! — er beharrt —
Was ſoll ich thun? — den Anſchlag ihm entdecken? —
Auch für die Zukunft jeden Plan vernichten? —
Oder ſoll ich ſchweigen? mit den Schlüſſeln, die
Der Freund mir anvertraut, des Vaters Kerker öffnen?
Nach Gorcum den, zum Blocke jenen führen? —
O gieb Du ſelber mir die Antwort!

Cornelia (milder.)

Ach!
Sie käme doch zu ſpät.

Moritz.

Genüge.
War es nicht beſſer, einen Tag zu zögern?
Des Hauptmanns Rückkunft mußte heute noch
Den gräßlichen Gedanken von mir wälzen:
Des Vaters Rettung iſt ein Mord am Freunde,
Der arglos dir ſein edles Haupt vertraute.
Was dann geſchieht, das tragen eigne Schultern,
Und keinen ſtürz' ich in's Verderben als
Mich ſelber — darum wollt' ich Aufſchub, rief
Euch laut die Warnung zu — Ihr hörtet nicht! —
Der Hauptmann iſt zurück, von ihm hab' ich
Mein Wort gelöſt, und heute wollt' ich es
Von Dir, von meinem Vater löſen — jetzt
Entſcheidet, Kühn frag' ich Dein Herz.

Cornelia (gerührt und verwirrt.)
Schwer mag es seyn, wo sich die Fäden kreuzen,
Den wirren Knoten sanft zu lösen, und
Doch keinen Faden zu zerschneiden — aber —
Den schon zerschnittnen Faden, der so nahe
Sich Deinem Herzen wähnte, frage nicht —
Jetzt nicht —

Moritz.
Ich bin zufrieden, wenn aus Deinen Blicken
Der kalte Hohn verschwindet, der mich tödtet.
Du sollst mich kennen lernen, wahrlich! wahrlich!
Du sollst mit Wehmuth dieser Stunde noch
Gedenken.

Fünfte Scene.

Maria. Vorige.

Maria.
Meine Tochter — ha! seyd Ihr da?
Verzeiht, ich hatt' Euch nicht erwartet.

Moritz.
Gott!
Welch einen Ton läßt mich die Mutter hören!

Maria.
Cornelia, der Vater harret Dein.
(Leise) Er billigt Alles. (laut) Dir im Arm will er
Entschlummern, wie er recht zu thun pflegt, wenn
Recht sanft er ruhen will. (leise) Verstehst Du mich?
(Laut) Geh nur. (leise) Das übrige hörst Du vom Vater.

Cornelia (im Abgehen.)
O Mutter! er iſt minder ſtrafbar als
Er ſcheint. (ab.)

Sechſte Scene.

Moritz. Maria.

Moritz (ſchüchtern.)
Ich darf die Schweſter nicht begleiten?

Maria.
Die Wunde, die Ihr ſchlugt, iſt noch zu neu,
Verſchont ihn jetzt mit Euerm Anblick.
(Sie geht während dieſer Scene oft unruhig an die Thür, öffnet ſie ein wenig und blickt verſtohlen hinein.)

Moritz.
Ach!
So hab' ich auch das mütterliche Du
Verwirkt?

Maria.
Wie ſoll ich mit dem Manne reden,
Der in dem Augenblick —
(Moritz will reden, ſie unterbricht ihn haſtig.)
Erſpart Euch jede
Vertheidigung. Jetzt bin ich nicht gefaßt,
Sie anzuhören. Wollt Ihr meinem Gatten
Geringen Troſt in ſeinen Kerker bringen,

(Bitter und nachdrücklich.)

Der nun ſo bald ſich wohl nicht öffnen wird;
So ſchafft ihm Bücher, daß er ſich zerſtreue.

Moritz.

Erſt geſtern, wie mich dünkt —

Maria.

Nun ja, erſt geſtern
Hat man die letzten ihm gebracht, allein
Er fand nicht, was er ſuchte, was er braucht;
Zu einem Werke braucht, an dem er emſig
Seit Jahren ſammelt — andre Bücher — ſeht,
Auf dieſem offnen Zettel hat er ſie
Verzeichnet — jene Kiſte ſendet er zurück —
Sie iſt bereits gepackt — wollt Ihr
Die Wachen rufen, daß ſie jetzo gleich
Die Kiſt' hinaus ans Ufer tragen? Dort
Beſorgt wohl unſre Magd das übrige.

Moritz.

Wird dieſer Lärm nicht Hugo's Schlummer ſtören?

Maria.

Send unbeſorgt, die Kiſte ſteht ganz dicht
An dieſer Thür — im zweyten Zimmer ſchlummert Hugo —
Ich möchte wohl die Freude beym Erwachen
Ihm gönnen, daß ſein Wunſch bereits erfüllt,
Durch Euch — durch Dich erfüllet worden.

Moritz.

Gern.

(Er geht an die Thür.)

Maria

(nutzt diesen Augenblick, ein stilles, inbrünstiges Gebet gen Himmel zu senden.)

Moritz (öffnet die Thür.)

Sergeant! herbey! zwey Männer nehmet mit Euch!

Siebente Scene.

Sergeant mit zwey Mann. Vorige.

Moritz.

Die Bücherkiste des Gefangnen tragt
Hinab an's Ufer.

Maria.

Eilt, Ihr guten Leute,
Die Bücher sind sein einz'ger Trost.
(Sie öffnet die Thür) Hier steht
Die Kiste. Nehmt zu einer Flasche Wein.
(Sie will Geld geben.)

Sergeant.

Ist nicht vonnöthen. Nur den Schlüssel her.
(Die Kiste wird herausgetragen und auf die Bühne gestellt.)

Maria.

Wozu den Schlüssel?

Sergeant.

Wozu sonst, als um
Den Kasten da zu visitiren, wie
Gewöhnlich.

Maria.

Ist es doch seit Monden nicht
Geschehn?

Sergeant.

Kann seyn; wir sind gewitzigt worden
(Er versucht die Kiste zu heben)
Der Kasten ist bey meiner Treu so schwer,
Als läg' ein Ketzer drin. Her mit dem Schlüssel!

Maria.

Wenn es durchaus so seyn muß — meine Tochter
Hat ihn verwahrt. (Sie macht die Thür weit auf und
ruft hinein) Cornelia, man fodert
Den Schlüssel zu dem Bücherkasten.

Cornelia (inwendig.)

Stille!
In meiner linken Tasche trag' ich ihn,
Doch kann ich jetzt unmöglich darnach suchen.

Sergant.

Warum nicht?

Maria.

Seht Ihr nicht, daß ihr der Vater
Im Arm entschlummert ist? soll sie ihn wecken,
Den kranken Greis? um eine bloße Grille?

Sergeant.

So mag ein Beil des Schlüssels Amt vertreten.

Maria.

Soll denn durchaus ein blinder Lärm ihn plötzlich
Aus seiner kurzen Ruhe schrecken? was

Befürchtet Ihr? Doch nicht, daß Hugo selbst
In dieser Kiste liege? eh, so werft
Doch einen Blick in seine Kammer, sebt,
Auf jenem Ruhebett; ihn stützt die Tochter;
An ihrer Schulter raget sein Barret
Hervor — was wollt Ihr mehr?

Sergeant.

Uns ward
Die Vorsicht doppelt eingeschärft.

Moritz.

Seyd ruhig.
Er ist's. Ich nehme die Gefahr auf mich.

Sergeant.

Das ist ein Anderes. Wohlan, greift zu!
(Die Kiste wird fortgetragen.)

Achte Scene.

Moritz. Maria.

Maria.

(Während Moritz die Soldaten bis zur Thür begleitet, ängstlich, leise und hastig)
O guter Gott! was du an Freuden
Auf dieser Welt mir noch beschieden hast,
Das wolltest Du in diesem Augenblick,
In diesem einz'gen über mich ergießen!
Dann treffe mich des Schicksals ganze Strenge!
(Man hört in der Ferne mehrere, regelmäßig auf einanderfolgende Kanonenschüsse.

Maria (bebt.)

Ha! — (Zu Moritz, der zurückkommt)
Was war das? was bedeutet das?

Moritz (gleichfalls verwundert)
Es werden
Kanonen auf dem Festungswall gelöst.

Maria.
Warum?

Moritz.
Das weiß ich nicht. Ich will's erkunden. (ab.)

Maria (allein)
Sind wir verrathen? — Kalte Schauer zucken
Durch mein Gebein.

Neunte Scene.

Cornelia. Maria.

Cornelia (ängstlich)
Was soll das Schießen, Mutter?
Ist unser Wagestück gelungen? ist
Der Vater fortgetragen?

Maria.
Fort — hinab —
Doch weiß ich nicht — Du hörst, welch' unbegreiflich
Getös — hat man aufs Neu' ihn schon ergriffen? —
Sind es Signale, seine Flucht zu hindern? —
Ich bin in tödtlicher Angst —

Cornelia (am Fenſter)

Die Menſchen laufen
So durch einander — Trommeln hör' ich rühren —
Wozu das alles, wenn der Vater ſchon
Ergriffen wäre? — ſcheint mir's doch am Fluſſe
Ganz ruhig — (Pauſe) Mutter! ſeh' ich recht, ſo wogt
Bereits der Nachen mit der blauen Wimpel
Fern auf dem Strome — ja er iſt's! — ein Mann —
Vielleicht mein Bruder — ſchwingt ein weißes Tuch —
O ſeht doch, wie es in die Lüfte flattert!
Er iſt gerettet!

Maria.

Iſt er? täuſcht Dich nicht die Ferne?

Cornelia.

Nein, nein! je länger auf die Wellen ich
Mein Auge hefte, wird mir's deutlicher.
Es iſt mein Bruder! — Heil dir, wackrer Felix! —
Er ſelbſt regiert das Steuerruder — mit
Geblähtem Segel ſchneidet friſch das Boot
Die Wellen durch — bald ſind ſie jenſeits! bald!

Maria

(fällt auf die Knie, faltet die Hände, will ſprechen, kann nicht, ſteht auf und drückt Cornelien ſchluchzend an ihre Bruſt)

Jetzt werde kund, daß ich, die Gattin Hugo's,
Du ſeine Tochter, unſers Stammes würdig!
Kein bittend Wort für uns, denn er iſt frey!

Wir spotten ihrer Macht! wir singen fröhlich
An diesem Eisengitter: er ist frey!
Uns mögen sie dem Sonnenlicht verschließen,
Uns mögen sie durch Durst und Hunger quälen,
Jetzt leiden wir für ihn — und er ist frey!

Zehnte Scene.

Moritz. Die Vorigen.

Moritz.

Prinz Moritz von Oranien ist vor
Der Feste unverhofft erschienen;
Ihn galt das Schießen, Trommeln, und der Lärm,
Durch den man seinen Einzug feyert.

Maria.

Unser
Geschworner Feind so nahe? eben jetzt?
Heil uns!

Moritz.

Kaum war vom Roß er abgestiegen,
Als er sogleich Erkundigung eingezogen
Von Hugo, ja, er will ihn sehn.

Maria (triumphirend lächelnd)

Will er? wohlan, er komme.

Moritz.

In wenig Augenblicken ist er hier.

Maria.

Wir sind bereit ihn zu empfangen.

Moritz.

Mutter!

Ich ahne Gutes! er ist Euer Feind,
Doch bleibt er stets ein großer Mann, unfähig
Des kleinlichen Triumphs, wehrlose Feinde
Durch seine Gegenwart zu demüthigen.

Maria.

Nein wahrlich! dafür bin ich Bürge.

Moritz.

Wohlan —
Schläft Hugo noch?

Maria.

Er wird erwachen — ja,
Er ist erwacht!

Moritz.

Der Feldherr —

Eilfte Scene.

Prinz Moritz von Oranien. Der Hauptmann. Die Vorigen.

Prinz.

Dank, mein lieber Hauptmann,
Ich finde Alles, wie ich es von Euch
Erwarten durfte.

Hauptmann.

(Marien und Cornelien dem Prinzen vorstellend.)
Die Gemahlin Hugo's.
Und seine Tochter.

Prinz.

Edle Frau, wenn wir
Als Freunde nicht allhier zusammentreffen,
So hoff' ich doch als Freund von Euch zu scheiden.

Maria.

Ich weiß, Prinz Moritz von Oranien
Schätzt die Beharrlichkeit, sind' er sie auch
Am Feinde.

Prinz.

Diese Tugend wird zuweilen
Mit Eigensinn verwechselt.

Maria.

Oefter dient
Sie auch dem Ehrgeiz.

Prinz.

Lassen wir die scharfen Worte;
Ihr sollt mich besser kennen lernen, edle Frau.

Maria.

Wir kennen Euch, seit wir im Kerker schmachten.

Prinz.

Wer hat des Gatten Loos zu theilen Euch gezwungen?

Maria.

Wär't Ihr vermählt, und könntet so mich fragen,
So wäre jetzt die Reih' an mir, Euch zu bedauern.

Prinz.

Genug. Vertilgt sey die Erinnerung
An das Verjangene.

Maria.

Seyd Ihr ein Gott?

Prinz.

Man führe mich zu Hugo Grotius,
Er wird mit seiner Gattin mich versöhnen.

Hauptmann.

In diesem Zimmer —

Maria.

O bemüht Euch nicht,
Ihr findet nur noch die Reliquien
Des Heiligen, der hier geschmachtet.

Prinz (erschrocken.)

Ist Hugo todt?

Maria.

Wär' es ein Wunder, wenn
Die feuchten Mauern ihn vergiftet hätten?
Doch nein; ich stehe nicht hier, seinen Mördern
Zu fluchen, spotten will ich ihrer Ohnmacht —
Entflohn ist Hugo Grotius.

Alle.

Entflohn?!

(Der Hauptmann eilt in das Zimmer.)

Maria.

Durch Eure Riegel, Eure Hellebarden
Hat eines Weibes List ihn kühn geführt,
Und der Gewalt hat Liebe obgesiegt!

Hauptmann (sehr erschrocken zurückkehrend.)
Sie redet wahr, er ist entsprungen.

Prinz (überrascht und erzürnt.)
Wie?
Durch wessen Hülfe?

Maria.
Durch die meinige.

Prinz.
Und welche List —

Maria.
Wer zwingt mich, das zu sagen?

Moritz (bey Seite.)
Ich
Errathe.

Prinz.
Sprecht! wohin ist er entflohen?

Maria.
Spione sendet aus und laßt ihn suchen.

Prinz.
Weib! fürchte meinen Zorn!

Maria.
Ich fürchte nicht.

Prinz.
Wer sind die Helfershelfer? denn allein
Habt Ihr es nicht vollbringen mögen; redet!
Daß nicht Gewalt Euch das Bekenntniß von
Den Lippen presse!

Maria.

Niemand hat darum
Gewußt, nur ich allein! das iſt mein Stolz.

Cornelia (beſcheiden.)

Ihr raubt mir das geringere Verdienſt,
Ich habe mit darum gewußt, ſonſt keiner.

Prinz.

War das Geſetz Euch unbekannt, das Jeden,
Der einen Volksaufwiegler zu befreyen wagt,
Dem Beil des Henkers überliefert?

Hauptmann.

Sie haben es gekannt.

Prinz.

So laſſ' ich dem
Geſetze freyen Lauf. Die Gattin böſe!

Cornelia.

Vergeßt die Tochter nicht.

Moritz.

Falſch zeugen Beyde.
Ich bin der Thäter, ich allein.

Prinz (ſtutzt.)

Wer ſeyd Ihr?

Moritz.

Ich heiße Moritz Helderbuſch, ein Lieutenant
In dieſer Garniſon. Als Waiſen-Knaben
Hat Hugo Grotius mich aufgenommen,
Und dieſe Frau als Mutter mich erzogen.
Ich habe unter Euch gedient, mein Prinz.

Doch als des Pflegevaters Schicksal kund
Mir wurde, daß in enger Haft er schmachte,
Sein theures Leben in Gefahr, da, Prinz,
Bewarb ich mich um den geringern Posten,
Den Vater zu befreyen eilt' ich her,
Es ist gelungen — ich allein bin strafbar.

Maria.

Ha, Moriz! — glaubt ihm nicht! er lügt!

Cornelia.

Er selber
Hat oft die Hülfe mir versagt, weil er
Mit seiner Pflicht sie unverträglich hielt.

Moriz (auf Marien zeigend.)

Prinz, diese liebt mich wie ihr eignes Kind,
(auf Cornelien)
Und dieses Mädchen hier ist meine Braut,
Sie selber opfern sich, um mich zu retten.

Maria (tief erschüttert)

Moriz! was thust Du!

Cornelia.

Prinz, bey Gott! er redet
Die Wahrheit nicht.

Prinz.

Was soll das? wer entwirrt
Mir diese Räthsel?

Hauptmann.

Prinz, ich steh' erstaunt,
Wie Ihr, vermag nicht klar zu schauen in

Den sonderbaren Zwist — doch Eines muß
Ich hier bezeugen: Moritz Helderbusch
War stets ein wackerer Soldat, ein Mann
Von Ehre, dem ich noch in letzter Nacht,
Als mich die Pflicht nach Gorcum rief, hier das
Commando anvertraut.

Cornelia.

Und hat er nicht
In eben dieser Nacht des Vaters Flucht
Durch seine Wachsamkeit verhindert?

Maria.

Ja,
Das that er.

Hauptmann.

Ja, die Garnison ist Zeuge.

Moritz.

Ich that es nur um den gereiften Anschlag
Noch sicherer am Morgen zu vollführen.
Wollt Ihr Beweise? sagen diese nicht,
Es wisse Niemand, welche List den Kerker
Ihm aufgethan? ich weiß es, ich! er ward
In einer Bücherkiste fortgetragen!
Ich stand dabey. Hab' ich die Männer
Nicht selbst gerufen, die den Kasten trugen?
Hat der Sergeant zuvor, wie seine Pflicht
Es heischte, nicht ihn öffnen wollen? — Nun,
Ich hab' ihm seine Pflicht verboten, die

Verantwortung auf mich allein genommen
Könnt Ihr das läugnen?

Maria (mit empörter Seele.)

Moritz! wardst Du nicht
Getäuscht wie er?

Moritz.

O nein, ich wußte alles.
Wollt Ihr noch mehr Beweise? hört mich! Hugo's Sohn,
Der nämliche, der seinem Kerker jüngst
Entsprungen, dessen Spur die Generalstaaten
Verfolgen ließen — denn auch das war mir bekannt—
Der Waghals lieferte sich selbst — in meiner
Gewalt war er bereits — entschlüpfen ließ
Ich ihn — befragt die Garnison — ich bin
Der Schuldige.

Prinz.

Gebt Euer Schwert dem Hauptmann.

Maria.

Unschuldig ist er! vor dem höchsten Gott
Will ich's beschwören!

Prinz.

Wohl, das wird sich zeigen,
Es werd' ein Kriegsrecht über ihn gehalten,
Noch heute. Bis dahin verbleib' er in
Demselben Kerker, dessen Pforten er
Für Hugo will geöffnet haben.
(Zum Hauptmann auf die Weiber deutend)

Dieſen
Mögt Ihr im Schloß bequemre Wohnung räumen,
Doch haftet Ihr für ſie, bis im Verhör
Die Zeugen mir den Thäter kund gemacht. —
Schuldlos erfunden, mögen ſie dem Flüchtling folgen;
Unedle Rach' iſt meinem Herzen fremd. (ab.)

Hauptmann.

Ich muß Euch trennen. Folgt mir, edle Frau.

Maria (ſehr ſchmerzlich.)

Moritz!

Moritz (wehmüthig bittend.)

Bin ich nun wieder Euer Sohn?

Maria.

Willſt Du ſo hart die Mutter ſtrafen, die
Ihr Kind verkannte? ſchenkſt Du mir den Sohn
Nur darum wieder, um aufs Neu' mir ihn
Vom Buſen ſchmerzlicher zu reißen?

Cornelia.

Bruder!
Geliebter! nicht dieß fürchterliche Opfer! —

Hauptmann.

Ich darf die Unterredung nicht geſtatten.

Maria.

Ich folge — Moritz! immer warſt Du mir
Gehorſam — ehre jetzt der Mutter Willen!

Cornelia.

Und der Geliebten Bitten laß Dich rühren!
(Beyde ab mit dem Hauptmann.)

Zwölfte Scene.

Moritz allein.

Mein kühnstes Hoffen hat mir Gott verwirklicht!
Ich stehe strafbar vor der Welt, doch schuldlos
Vor meinem eignen Gewissen da.
Von Tod und Kerker rett' ich meine Mutter
Sammt der Geliebten! meinem zweyten Vater
Erhalt' ich seine Gattin, seine Tochter!
Und habe keine Pflicht verletzet — kein
Vertrau'n getäuscht, und keinen guten Menschen
In mein Verderben mit hinabgezogen —
Ja, die ich liebe, kennen meine Unschuld. —
Was will ich mehr? — O Gott! du hast so schön
Den Knoten mir gelöst! welch' eine süße
Ruhige Heiterkeit umfließt mich plötzlich?
So war ich lange nicht. Blieb Hugo's Geist
Zurück in diesen Mauern? schwebt er um mich? —
Wohl mir! sein Kerker ist's, den ich bewohne!
Auf seinem harten Lager werd' ich fröhlich
Den lang' entbehrten Schlummer wieder finden!
(ab in das Seitenzimmer.)

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51521-9
KOTZEBUE,A.F.F.VON FN. 02907/022

Vierter Akt.

(Der Schauplatz wie im zweyten Akt. Es ist Tag.)

Erste Scene.

Der Prinz allein.

Daß er auch grade jetzt entfloh,
Der Unbiegsame! jetzt, da Barnevelts Blut
Für Ruh' und Ordnung mußte fließen! — Ja,
Des Volkes Herzen sind von mir gewendet;
Denn der Verräther, der an Frankreich bald,
Und bald an Spanien uns verhandeln wollte,
Bestach das Mitleid durch sein graues Haupt. —
Willkommen war mir die Gelegenheit,
Verblendete Gemüther zu gewinnen
Durch Gnade gegen Hugo Grotius,
Der schwärmend zwar, doch treu am Vaterlande hängt —
Ich durfte hoffen, daß es endlich mir
Gelingen werde, täuschende Schulweisheit
Mit sicherer Erfahrung zu vermählen — doch
Dahin ist meine Hoffnung! und zu neuer Strenge
Zwingt mich die unbedachte Flucht.

Zweyte Scene.

Der Hauptmann. Der Prinz.

Prinz.

Nun, Hauptmann?

Wie steht's in Gorcum? habt Ihr Kundschaft ein-
Gezogen?

Hauptmann.

Ja, noch weilt der Flüchtling
Dort unter seinen mächt'gen Freunden, die
An Zahl und Muth mit jeder Stunde wachsen.
Durch seine Gegenwart befeuert, toben
Sie durch die Straßen ohne Scheu, bedrohen
Den Magistrat, die spärliche Besatzung,
Vermessen sich, den Greis an ihrer Spitze,
Zu rächen Barnevelts schmählichen Tod.

Prinz.

Die Blinden? — wie verhält sich Hugo?

Hauptmann.

Jetzt
Noch still. Es hat die unbequeme Flucht
Den siechen Greis erschöpft; noch ist er vor
Dem Volk nicht aufgetreten, das wild jauchzend
Um seine Wohnung lärmt; nur durch den Sohn
Hat er zur Ruh' es lassen ernst vermahnen.

Prinz.

Wir dürfen nicht gering ihr Drohen schätzen,
Denn überall glimmt noch der Zwietracht Funke,
Und Hugo's mächtige Beredsamkeit
Kann leicht zur Flamm' ihn blasen. Seyd auf Eurer
Huth.

Hauptmann.

Für Hugo, mein' ich, bürgen uns die Geißeln,
Sein Weib und seine Tochter.

Prinz.

Das sey ferne.
Nur wenn an Hugo's Flucht mitschuldig sie
Erfunden werden —

Hauptmann.

Nein; das Kriegsgericht
Hat beyde freygesprochen — hier das Urtheil.

Prinz.

Wie lautet es?

Hauptmann.

Für schuldig, überwiesen,
Erklärt es Moritz Helderbusch. Was er
Schon selbst bekannt, ist durch der Zeugen Mund
Bekräftigt worden. Mehr noch, der Sergeant,
Ein Mann von strenger Pflicht, sagt aus:
(er liest aus dem Urtheil)
„Daß schon am Abend
„Er Hugo's Sohn verkappt allhier gefunden;
„Daß er ein Briefchen voll verdächt'gen Inhalts
„Ihm abgenommen, drauf in sichre Haft
„Ihn wollen führen, jedoch auf Befehl
„Des Lieutenants Helderbusch ihn freygelassen,
„Sich auch entfernen müssen, worauf beyde
„Sich lange flüsternd unterhalten."

Prinz.

Nun
So lasse man dem Rechte seinen Lauf.

Hauptmann.

Weiß Gott, ich hätte meine Seligkeit
Für ihn verpfändet; aber — schwarz auf weiß —
Von Biedermännern reiflich abgewogen —
Ich kann's nicht tadeln — selber muß ich sprechen:
Er ist des Todes schuldig!

Prinz.

Gehet hin
Und kündigt ihm sein Urtheil an.

Hauptmann (erschrocken.)

Mein Prinz — verzeiht —
Er ist — wir waren Freunde — Herzensfreunde —
Doch Ihr habt Recht — es ist ja meine Pflicht.
(Ermannt sich und geht in den Thurm.)

Dritte Scene.

Der Prinz. Felix (als Fischer schleicht aus dem Hintergrunde hervor.)

Prinz.

Auch meine Pflicht — mit jedem Schritt zum Ziele
Streut sie der Dornen mehr auf meinen Pfad!

Felix (bey Seite.)

Er ist allein. Ein günst'ger Augenblick.

Prinz (in Gedanken versunken.)

Die schwerste Bürd' auf Erden ist das Glück.

Felix (laut.)
So laſſe ſtets der Himmel ſchwer Euch tragen.
Prinz (ſtutzt.)
Von wem kommt dieſer Wunſch?
Felix.
Von Einem, den Fortuna mit der Laſt verſchont.
Ich bin ein Fiſcher meines Handwerks. Nebenher
Laſſ' ich als Boten mich gebrauchen, was
Die Leut' in Gorcum mir vertrauen, auszurichten —
Verſteht ſich, wenn es gut iſt.
Prinz.
Burſche!
Kannſt Du das Gute prüfen?
Felix.
O warum nicht?
Das lernt ſich wohl, wie an der Angelſchnur
Ein Kork ſich leiſe bewegt, wenn auf dem Grunde
Auch nur ein kleines Fiſchlein hat gefaßt,
So deutet auch des Herzens leiſe Regung
Auf gutes Wollen in der Tiefe.
Prinz (mißt ihn zweifelhaft.)
Hm!
Wenn Du für einen Fiſcher willſt gehalten ſeyn,
So rath' ich Dir, die Sprache abzuändern.
Felix.
Ihr zweifelt? dem kommt' ich zuvor.
Ein einzig Wort ſoll mir Vertrauen erwecken:
Mich ſendet Hugo Grotius.

Prinz (stutzt.)
An mich?

Felix.
An Euch, mein Prinz. Denn er begehrt, was nur
Großmüth'ge Feinde sich gewähren.

Prinz.
Was?

Felix.
Dieß Briefchen thut Euch sein Verlangen kund.

Prinz.
(Liest flüchtig den Brief, den Felix ihm reicht.)
„Die Gattin und die Tochter soll ich ihm
„Nach Gorcum senden? — soll, was Lieb' und Pflicht
„Ihn zu befreyn gewagt, nicht rächen?" —
Wie
Versteh' ich das? läßt Hugo sich herab
Zu einer Lüge? — meint er, unbekannt
Sey der Befreyer mir geblieben? — Doch
Gleichviel. Er hat in mir sich nicht geirrt.
Sein Weib und Tochter sind vor dem Gesetz
Schuldlos erkannt, sind frey — und mögen folgen.

Felix.
Ha, Prinz! von allen Euren Siegen, wahrlich!
Ist dieser der geringsten keiner!

Prinz.
Mensch,
Was nimmt Dich Wunder? hab' ich's denn mit Weibern? —
Der Jüngling, der an seinen Pflichten zum

Verräther ward, büßt heute noch die schwere Schuld.
Geh und berichte' es Hugo: seine Freyheit —
Sie kostet Moritz Helderbusch das Leben.

Felix (heftig erschrocken.)

Was sagt Ihr, Prinz? dem Lieutenant Helderbusch?

Prinz.

Ihm.

Felix.

Ha! unmöglich! — o! — wenn Ihr herab
Euch ließt mir zu erklären —

Prinz.

Fischer, Du bist keck.
Allein es sey darum, weil doch des Mannes Schicksal
Dir mehr am Herzen liegt, als Deine Fische.
So geh denn hin, umständlich zu berichten,
Wie Hugo's Pflegesohn sich selber des
Verrathes angeklagt, was auch die Weiber
Mit seinem Edelmuth dagegen vor-
Gebracht; ein Kriegsrecht hat, nach strenger Prüfung,
Den Ueberwiesenen verdammt zum Tode,
Und nahe schon ist seine letzte Stunde.

Felix.

Ha! jetzt erkenn' ich ihn! das sieht ihm ähnlich!
So büßen große Seelen kurzen Irrthum!
Den Ueberwiesenen! doch wohl nur durch
Sein eigenes Bekenntniß? welche Zeugen
Könnt Ihr in's Angesicht ihm stellen? wie
Beweist Ihr seine Schuld? — O Prinz, verzeiht

Die Kühnheit des geringen Mannes, der
Wohl Dank verdient, weil er an einem Morde
Euch hindern will, denn wahrlich! Helderbusch
Ist schuldlos wie das Kind am Mutterbusen.

Prinz.

Ohne mich auf Fragen einzulassen,
Die nur vielleicht den Fischer mir verriethen, den
Ich einmal nun nicht kennen will, sey Dir
Genug zu wissen, daß die Garnison
Einmüthig seine Schuld bezeuget!

Felix.

Ha!
So steh' ich gegen Eure Garnison!
Ich steh' allein und strafe sie der Lüge!
Ich will beweisen —

Prinz (drohend.)

Fischer!

Felix.

Nein, das bin
Ich nicht. Ich, Felix, Hugo's Sohn, hab' in
Verwichner Nacht den Vater retten wollen,
Den gegen Gott und Recht Ihr eingekerkert,
Und alles war bereit — gelungen wär' es —
Doch Helderbusch allein hat es gehindert,
Für die vermeinte Pflicht sogar sein Leben
Gewagt — das soll mein Schwur bezeugen! Ja,
Ich, Hugo's Sohn, der von dem edlen Vater
Gelernt, durch keinen Schleifweg, keine Lüge,

Auch nicht einmal das Gute zu befördern,
Ich schwöre beym allmächt'gen Gott! er ist
Unschuldig! — muß ein Opfer bluten, wohl,
Hier steh' ich, laßt mich greifen, mir gebühret's,
Für meinen Vater in den Tod zu gehen!
Ich, Prinz, wollt' ihn befreyn, und habe recht
Gehandelt, recht vor Gottes prüfendem Auge!
Und recht an meinem Vaterlande, das
(Mit einem bittern Blick auf den Prinzen.)
Ehrgeiziger Gewalt die Kniee beugt. —
Jetzt tödtet mich — doch Helderbusch sey frey!

Prinz.

Jüngling, Dein wildes Feuer sprüht vergebens.
Den Mann bewegst Du nicht aus seinem Gleise.
Der Wagen des Gesetzes rollt zermalmend
Ueber den Verbrecher, und wer wagt es in
Der Räder Speichen frevelnd einzugreifen?
Gesprochen hat das Recht — vollzogen werd' es.

Felix.

Um Gottes willen! Ihr ermordet ihn!

Prinz.

Ich will nichts weiter hören. — Den Soldaten
Muß ich verdammen — doch den Sohn darf ich
Entschuldigen und mag nicht wissen, ob
Aus Kindesliebe' er strafbar wurde. Eile!
Nimm Deine Mutter zu Dir, sammt der Schwester,
Es stand in meiner Macht — so sprich zum Vater —
Sein ganz Geschlecht durch ein Wort zu vertilgen

Doch nur des Vaterlandes Rache soll
Er scheuen, nicht die meine.

Felix.

So besteht
Ihr fest auf Eurem Bluturtheile?

Prinz.

Fest.

Felix.

und Rechenschaft vor jenem Richter —

Prinz.

Die
Geb' ich.

Felix.

Kein Flehen rührt Euch?

Prinz.

Keines.

Felix

(zieht verstohlen einen Dolch, kämpft einige Augenblicke mit sich selber, und steckt ihn dann hastig wieder zu sich.)

Lebt wohl! (Rasch ab.)

Vierte Scene.

Der Prinz allein.

Ein trotziger — ein wackrer Jüngling,
Des Vaters werth. — Dank ihm, daß seine Kühnheit
Zur Hälfte mir vergönnt, was einmal ganz
Zu üben Hugo's Flucht mich hindert:

Begnadigung, dem Volk' ein süßes Opfer,
Mir selbst Erholung von verhaßter Strenge.

Fünfte Scene.

Der Hauptmann. Der Prinz. Mehrere Officiere.

Prinz.

Hauptmann, mir sagt die Blässe Eurer Wangen,
Ihr habt die herbe Pflicht erfüllt.

Hauptmann.

So ist's.

Prinz.

Schämt Euch der Thräne nicht, die von der Wimper
Euch zittert, denn sie ziert den alten Krieger.
Glaubt mir, ich trocknete sie gern.

Hauptmann.

Ich weiß,
Mein Prinz, Ihr könnt und dürft das nicht.

Prinz.

Hat er
Sein Urtheil wie ein Mann empfangen?

Hauptmann.

Wie
Ein Held. Ja, Prinz, was bleibt dem Tugendhaften,
Wenn der Verbrecher so zu sterben weiß?
Drum kann ich kaum der Hoffnung mich erwehren,
Er sey nicht strafbar —

Prinz.

Wie?

Hauptmann.

Ich weiß recht gut,
Wie alles sich vereint, ihn zu verdammen,
Ich habe nichts, die Hoffnung zu begründen,
Und dennoch steht sie fest wie ein Panier,
Das noch zum Siege winkt, wenn schon die Schlacht
Verloren ward.

Prinz.

Habt Ihr vielleicht zu seiner
Vertheidigung noch irgend etwas auf-
Gefunden?

Hauptmann.

Nichts. Er selber bleibt dabey,
Sich schuldig zu bekennen. — Eine Bitte —
Nur eine wagt er noch — das Kriegsrecht hat —
(Es wird ihm schwer das Wort auszusprechen.)
Den Strang ihm zuerkannt — den Strang! wie einem
Gemeinen Böswicht — das hat ihn tief
Erschüttert! um die einz'ge letzte Gnade
Fleht er durch mich — Ihr wollet durch das Beil
Sein schuldig Haupt vom Rumpfe lassen trennen.

Prinz.

Es kann nicht seyn.

Hauptmann (nach einer Pause.)

Ihr habt noch diesen Morgen
Beförderung mir zugesagt — wie! wenn

Ich dieſe Gnade mir erbät' als Lohn
Für lange treue Dienſte? —

Prinz.

Wackrer Hauptmann.
Es thut mir weh, die Bitt' Euch zu verſagen,
Doch urtheilt ſelbſt, die Zeiten ſind bedenklich,
Ein Krebs im Buſen iſt der Aufruhr, nicht
Durch milde Arzeney hemmt Ihr das Gift,
Ein ſcharfes Meſſer nur ſetzt ihm die Grenze.
Wenn Hugo's unbedingte Freyheit plötzlich
Den Bürgerkrieg auf's Neu' entflammt, wer trägt die
Schuld?
Nur dieſer Jüngling, und ihn dürfe' ich ſchonen?

Hauptmann.

Ich ſeh' es ein, ſtreng müßt Ihr handeln um
Des Beyſpiels willen — und ich ſchweige — doch
Bekennen darf ich: noch vor keiner Schlacht
Hab' ich gezittert, wie vor dieſer Stunde.

Prinz.

Das eigne Leben wagen iſt nicht immer
Das Schwerſte im Dienſt des Vaterlandes.
(Zu einem Adjutanten) Hört!
Es ſoll ſogleich die ganze Garniſon
Sich auf dem Waffenplatz verſammeln; den
Gefangnen führe man hieher. Wenn Alles
Bereit iſt zur Vollſtreckung, werd' es mir
Gemeldet. (ab in die Feſte. Der Adjutant rechts ab.)

Sechste Scene.

Der Hauptmann.

Einmal nur in meinem Leben
Hab' ich gebebt wie heute — damals als
Im Bürgerkrieg ich meinen eignen Bruder
Mir gegenüber unterm Feinde wußte,
Und beym Signal zum Angriff mir die Furcht,
Auf ihn zu stoßen, Arm und Füße lähmte. —
Was pochst du Herz? — ich bin Soldat! — es sey
Dem wie ihm sey, er hat die Pflicht verletzt,
Pflicht aber ist die Ehre des Soldaten.
Bedauern darf ich ihn — doch nur bedauern! —
Sergeant! den Delinquenten führet herbey!
(Sergeant mit Wache geht in die Festung.)

Hauptmann

(geht einigemal unruhig auf und nieder, dann blickt er in die Ferne.)

Die Garnison tritt in's Gewehr — schon ziehen
Sie feyerlich mit den gesenkten Speeren
Durch jene Bäume, unwillkührlich zögernd —
Denn Alle liebten ihn! — Gern wär' ein Jeder
Im Schlachtgewühl ihm rasch gefolgt zum Tode!

Siebente Scene.

Moritz mit Wache. Der Hauptmann.

Hauptmann (bey Seite.)

Jetzt standhaft!

(Laut, doch mit abgewandtem Gesicht)

Lieutenant Helderbusch, ich habe
Dem Prinzen Eure letzte Bitte vor-
Getragen — doch es kann nicht seyn — nothwendig
Ist Strenge Beyspiels halber — glaubt, ich habe,
Was ich versprach, redlich erfüllt.

Moritz.

Ich glaub' es.

Hauptmann.

Ergebt in Euer Schicksal Euch.

Moritz.

Das thu' ich.

Hauptmann

(zögernd, und immer mit gesenkten Blicken.)
Seyd Ihr versöhnt mit Gott?

Moritz.

Ich bin es.

Hauptmann (eben so.)
Seyd Ihr bereit zum Tode?

Moritz.

Ja.

Hauptmann (sich Gewalt anthuend.)
Dem Prinzen gehe man zu melden, daß
Wir ihn erwarten.

(Ein Officier geht ab.)

Hauptmann

(nach einer abermaligen Pause, und immer ohne Moritz anzusehn.)
Habt Ihr sonst noch etwas

Auf Eurem Herzen? ein Vermächtniß oder
Ein Auftrag? legt ihn auf das Meinige,
Und nehmt mein Wort, er soll vollzogen werden.

Moritz.

Weiß meine Braut, was mir bevorsteht?

Hauptmann.

Nein.

Moritz.

So bringt es ihr mit Schonung bey, und tröstet
Die Edle. Sagt ihr, was Ihr sehen werdet,
Ich sey mit Freudigkeit gestorben, auf
Der bleichen Lippe hab' ihr Name noch
Geschwebt — Ich sterbe dankbar!

Hauptmann (seine Rührung unterdrückend.)

Habt Ihr sonst nichts an Freunde und Verwandte?

Moritz.

Ich bin ein Waisenknabe, Niemand hat
Sich meiner angenommen! — ohne Hugo
Wär' ich ein Bettler — und vielleicht
Noch etwas Schlimmeres geworden! Ihm
Verdank' ich jeden Bissen Brod! und mehr,
Weit mehr! die Liebe, die man nicht aus einem
Gefüllten Seckel holen kann; nie hat er zwischen
Mir und den eignen Kindern unterschieden,
Zum Menschen und zum Bürger hat er mich gebildet,
Und endlich mir des Hauses größten Schatz,
Die eigne Tochter zugesagt — o Gott!
Verzweifelt hab' ich an der Möglichkeit

Ihm zu vergelten — Heil mir! Heil!
Die Stund' iſt da, vergelten werd' ich ihm!
Wenn ſich ein kurzer Augenblick der Marter
Mit langgeübter Tugend meſſen darf!

Hauptmann.

Habt Ihr Verwandte nicht, ſo wird's an Freunden
Euch doch nicht fehlen; nennt mir ſie, damit
Ich Euren letzten Gruß treu überbringe.

Moritz.

Ach! Freunde hatt' ich wenig — Einen nur —
An dem mit ganzer Seele ich gehangen —
(er heftet ſein Auge wehmüthig auf den Hauptmann)
Doch ſcheint es faſt — er ſey mir abgefallen! —

Hauptmann

(ſehr bewegt, dreht langſam den Kopf nach Moritz, und als er ſeinem Blicke begegnet, kann er ſich nicht länger halten; er öffnet die Arme, er wirft ſich hinein.)
Wär's nicht in Deiner Todesſtunde, Jüngling,
Den Vorwurf könnt' ich nimmer Dir verzeihen.
Meinſt Du, weil ich da ſtehe wie ein Stein
Auf einem Grabe, wär' ich auch ſo kalt?
Gott mög' entſcheiden, wem von uns das Herz
Am engſten zugeſchnürt, am ſtärkſten flutet? —
Geh', Sterbender! Du darfſt den Buſen öffnen —
Mir ſoll und muß die Pflicht das Herz umpanzern! —

Moritz.

Ich hab' hindurch geblickt durch diesen Panzer!
Ich sterbe freudiger — Du bleibst mein Freund.

Achte Scene.

Der Prinz. Vorige.

Prinz.

Jüngling, Dich hat zum Tode das Gesetz
Verdammt. Erkennst Du seinen Ausspruch für
Gerecht?

Moritz.

Gerecht.

Prinz.

Und weigerst Dich noch immer
Mitschuldige zu nennen?

Moritz.

Keine hatt' ich.

Prinz.

Auch nicht Mitwissende?

Moritz.

Nur Gott und Hugo.
Drum hoff ich, Prinz, Ihr werdet seine Gattin
Der Haft entledigen.

Prinz.

Schon ist's geschehn.

Moritz.

So hab' ich mit der Welt nichts mehr gemein. —
Die Stunde schlägt — der Himmel segne Euch!
Mein Vaterland! dem Ihr ein Held gewesen,
Dem Ihr ein Friedengeber könnet werden —
Verzeiht — mein Herz ist voll — dem Sterbenden
Ist schon ein Wort vergönnt — reicht Eure Hand
Dem biedern Hugo Grotius, denn keiner
Ist Eurer Freundschaft würdiger, bey Gott!
Könnt' ich in meiner letzten Stunde diesen Segen
Herab auf die verwüsteten Provinzen flehen,
Könnt' ich in meinem Blut der Zwietracht Fackel löschen,
Wer wäre herrlicher als ich gestorben!

Prinz.

Es ist mir leid um Deine Jugend, doch
Ich darf des Rechtes Lauf nicht hemmen. Geh,
Und wenn der Feldherr Dich verdammt, so glaube,
Daß Moritz von Oranien Dich bedauert. —
Man führ' ihn fort.

Hauptmann

(nach einer kurzen Pause, thut sich Gewalt an, und giebt das Zeichen. Die Wache führt Moritz fort. Der Hauptmann winkt einem Officier, auf den er sich stützt, und langsam folgen will.)

Prinz.

Hauptmann, die herbe Pflicht

Sey Euch erlassen. Bleibet bey mir.
(zu einem andern Officier) Ihr
Vertretet seine Stelle. (der Officier ab.)

Hauptmann.

Edler Prinz!
Für diese Gnade sendet mich, sobald
Ihr wollet, gegen eine Batterie
Auf Felsenspitzen.

Neunte Scene.

Maria, Cornelia (stürzen aus der Festung.)
Vorige.

Maria (in höchster Angst.)
Gott! was muß ich hören!

Cornelia (eben so.)
Wo ist er? Hauptmann! sprecht! um Gottes willen!

Maria.
Unschuldig ist er wie ein Heiliger!

Cornelia.
Warum steht Ihr so düster da? o redet!

Maria.
Gebt einer Mutter Antwort, einer Braut!

Hauptmann
(deutet mit der Hand nach dem Richtplatz.)

Maria (ſinkt ohnmächtig zu Boden.)

Cornelia (ſtürzt mit einem lauten Schrey fort.)

Prinz (auf Marien deutend.)

Man ſteh' ihr bey. (es geſchieht.)

Prinz (düſter vorſchreitend.)

O wahrlich! der Geringſte
Von meinen Dienern darf in dieſer Stunde
Den Herrſcherſtab mir nicht beneiden.

Hugo's Stimme (hinter der Scene.)

Halt!

Prinz.

Was iſt das?

Hugo's Stimme.

Halt!

Prinz.

Wer ruft?

Hugo's Stimme.

Um Gottes willen
Halt!

Hauptmann.

Seh' ich recht? der alte Hugo ſteigt
So eben aus dem Boote.

Prinz (fremdig erſchüttert.)

Hugo!?

Maria (sich aufraffend.)

Hugo?!

(sie wankt ihm entgegen.)

Prinz.

Es werde die Vollstreckung aufgeschoben.

(Mehrere wollen fort nach dem Richtplatz eilen.)

Hauptmann (schiebt sie Alle weg.)

Mich laßt! mich! jetzt bedarf ich keines Führers! (ab)

Prinz (in die Ferne nach Hugo blickend.)

Er ist es. — Er ist alt geworden. — Seine
Gefurchten Wangen zeihen mich der Grausamkeit —
Doch konnt' ich anders?

Zehnte Scene.

Hugo (fast athemlos) von Marien und Felix geführt. Vorige.

Hugo.

Prinz — hier bin ich — o!
Gebietet, daß man inne halte — daß
Kein schuldlos Blut um mich vergossen werde —

Prinz.

Seyd mir willkommen, Hugo Grotius.

Hugo.

Nachher von mir — jetzt Aufschub, Prinz!

Prinz.

Seyd ruhig.

Was Ihr begehrt, hatt' ich bereits geboten,
Sobald ich Eure Stimme fern vernommen.

Hugo.

Gott sey gedankt! (er erholt und sammelt sich)
Hier bin ich — sperrt mich ein —
Der Jüngling, den Ihr opfern wollt, ist schuldlos —
Hat nie gewilligt — nie gewußt — nur ich —

Maria.

Nur wir!

Hugo.

Des Vaterlandes Heil und Ruhe
Erheischten meine Gegenwart in Gorcum;
Die Gattin blieb als Geißel Euch freywillig —
Ich ging, nicht ahnend, daß ein edler Fremdling
An Großmuth sie noch übertreffen werde.
Doch will ich frey bekennen: hätte dort
Das Volk, wie vormals, meine Stimme folgsam
Vernommen; wäre Hoffnung mir geblieben,
Erbitterten Gemüthern meinen Geist
Der Duldung einzuhauchen: — Prinz, ich stünde
Jetzt nicht vor Euch; der Gattin Freyheit, ja
Des Jünglings Leben hätt' ich höhern Zwecken
Geopfert! tiefe Wunden eigner Brust
Geschlagen, um das Vaterland zu heilen.
Doch als ich sah, der Brand sey nicht zu löschen;
Durch meinen unbescholtnen Namen wollt

Nur der Partengeist sich verstärken — da
Beschloß ich mit zerrissnem Herzen mein
Zerrüttet Vaterland zu fliehen — darum
Sandt' ich den Boten, um die Meinigen
Mir zu erflehn von Gurer Menschlichkeit.
Er kam zurück — verkündete, was er
Gesehn, gehört — kein Augenblick Bedenken,
Ob ich die wenigen, die letzten Tage,
Erkauft durch meines edlen Sohnes Blut,
Frey unter fremder Zone wolle leben?
Ob hier in Fesseln seiner Unschuld Zeuge?

Prinz.

Wie, Hugo? darum nur gingt Ihr nach Gorcum?
Der Zwietracht Fackel auszulöschen?

Hugo.

Darum.

Felix.

Hätt' er gewollt, wir stünden jetzt vielleicht
An eines Heeres Spitz' Euch gegenüber.

Prinz.

Nicht Ehrgeiz — Rache nicht — hat Euch entflammt?
Gewagt, gelitten habt Ihr für den Frieden?
Ihr wolltet nur den Frieden? darf ich's glauben?

Hugo.

Ihr zweifelt noch? Ihr habt mich nie gekannt.
Ist Weisheit nicht die Blüthe der Erfahrung?

Was nützt Erfahrung, wenn sie einem Greise
Der Leidenschaften Abgrund nicht verschließt?
Hab' ich umsonst in dieser Schreckenszeit gelebt,
Wo lockre Bande schmerzlich blutend rissen? —
(begeistert)
Vor meiner Seele schwebt das finstre Bild —
Wenn in den neuen Welt des Wilden Faust
Den Feuerbrand in dürre Steppen schleudert,
Und sich die Flamme mit dem Sturm vermählt,
Dann wälzen sich die rothen Feuerwogen
Schnell unaufhaltsam durch die breite Fläche,
Und jeder grüne Halm verzehrt sich knisternd,
Und jeder Baum wird eine lodernde Fackel!
Der glühende Tod ereilt das kriechende
Gewürm — die Klapperschlange ringelt sich
Und zischt vergebens in die zischende Flamme!
Der Löwe flieht, der königliche Tiger,
Und neben ihm die furchtsame Gazelle —
Es mischt — o Wunder! — allgemeine Noth
Aus Feinden sich vertraulich eine Herde,
Sie alle fliehn den sichern Bergen zu,
Und brüllend — aber friedlich schauen sie
Hinab in die Zerstörung —
So der Mensch
Wenn eines Schwärmers unverstand'ger Sinn
Ein ruhig Land im tollen Wahn entzündet,
Daß einst die Asche es befruchten werde.
Dann kommt der Sturm, der aller Bande spottet,

Und treibt im Nu die Flamme weit umher,
Daß mit dem Unkraut auch die guten Früchte,
Die schattenreichen Bäume sich verzehren —
Und was nicht fliehen kann, das frißt der Tod. —
Doch die Entronnenen — Freund' oder Feinde —
Vergessen ihren Zwist im allgemeinen
Aufruhr — sie reichen sich versöhnt die Hand,
Gelobend, mit vereinter Kraft zu dämen
Des Vaterlandes verheerten rauchenden Boden.
Was jeder glaubt, verschließt er still im Busen;
Wie jeder handelt, fragt nur das Gesetz.
Rechthaberey macht mit dem Schwert sich Platz,
Das Recht geht stolz — doch stille seinen Weg.
Die Leidenschaft zerreißt die Wolken wie
Ein Blitz — die sanfte Wahrheit theilt sie nur,
Und eh' sie jener sich zur Hülle leiht,
Tritt lieber sie zurück in das Verborgene. —
Darum kehr' ich zurück. — Kann ich das Gute
Nur durch Zerstörung wirken, o so möge
Ein ew'ger Kerker lieber mich umschließen!

Prinz.

Denkt Hugo, wie er spricht, so waren wir nie Feinde;
Zum neuen Bunde reich' ich ihm die Hand.

Hugo.

Will diese Hand des Friedens Segnungen

Dem Vaterlande schenken, o so will
Ich gern vergessen, daß sie Freundes Blut
Vergoß. (er ergreift des Prinzen Hand.)

Prinz.

Nehmt Eure Aemter, Eure Würden
Zurück.

Hugo.

Nicht so, mein Prinz, dem Greise ziemt
Die Ruhe.

Prinz.

Wollt Ihr die Gewalt nicht theilen,
So darf der Freund auf weisen Rath doch zählen?

Hugo.

Gern blieb' ich im Verborg'nen unter meinen Kindern,
Die mir der Staat zu lange schon geraubt.
Wo sind sie! wo der Jüngling, der, um mich
Zu retten, aus der Welt sich wollte lügen?
Herbey, daß ich ihn scheltend segne! scheltend
Die Tochter in die Arme werfe!

Letzte Scene.

Moritz. Cornelia. Hauptmann. Vorige.

Moritz (zu Hugo's Füßen.)

Vater!

Felix (sinkt auf ihn herab.)

Vergieb mir, Bruder!

Maria.

Sohn!

Hugo (legt beyde Hände segnend auf ihn.)

Ja, Sohn!

Cornelia.

Mein Gatte!.

(Der Vorhang fällt.)

Die englischen Waaren

Posse in zwey Akten.

Personen.

Peter Stellarius, Botaniker und Astronom.
Jeannette, seine Nichte.
Caspar, sein Gärtner.
Gottlieb Austermagen, ein reicher Privatmann.
Florval, Jägerhauptmann, Befehlshaber eines die Küste bewachenden Commando's.
Marqui, sein Bedienter.

(Der Schauplatz ist ein an der See gelegener botanischer Garten, der zum Landhause des Peter Stellarius gehört. Im Hintergrunde ein Ziehbrunnen. Neben dem Brunnen eine Grube. Linker Hand, etwas mehr im Vorgrunde, sitzt ein hölzerner Eremit, in einem Buche lesend. Rechter Hand sind zwey große Fernröhre aufgestellt.)

Erſter Akt.

Erſte Scene.

Florval und Murqui kommen ſchleichend.

Florv. Herein wären wir.

Murqui. Ja, wenn wir nur auch ſchon wieder draußen wären. Das iſt eine Mauer trotz der chineſiſchen. Ich begreife nicht, wie ich meinen lieben Bauch herüber gebracht habe.

Florv. Mein Herz hatte ſchon längſt die Mauer überflogen.

Murqui. Daß Ihr Herz fliegen und flattern kann, das weiß ich leider wohl. Es iſt fürwahr nichts mühſeliger auf der Welt, als Bedienter bey einem ſolchen Herzen zu ſeyn.

Florv. Der Herr Profeſſor hat die Höflichkeit gehabt, mir ſein Haus zu verbieten, ſo muß ich wohl im Garten unter freyem Himmel vorlieb nehmen. Geduld mein werther Herr Stellarius, ich will Sie lehren, daß man die Mädchen vergebens hinter hohe Mauern ſperrt.

Murqui. Mädchen und Unkraut wachſen gerſchen

allen Steinritzen hervor. Aber nichts für ungut, Herr Hauptmann, was hilft es uns denn, daß wir hier im Garten sind?

Florv. Jeannette geht hier täglich spazieren.

Murqui. Und der gelehrte Onkel geht auch spazieren.

Florv. Nur Abends, wenn er nach den Sternen guckt.

Murqui. Mit nichten, er botanisirt.

Florv. Nun gut, ich botanisire auch, aber ich suche nur Rosen.

Murqui. Und wenn er Sie beym Rosenbrechen ertappt? Im ganzen Garten ist nicht einmal ein ehrlicher Baum, hinter dem man sich verstecken könnte. Lauter Pflanzen, kaum einige Zoll hoch; weiße Stäbchen und rothe Nummern darauf geschrieben.

Florv. Das nennt man einen botanischen Garten.

Murqui. Sehr wohl, aber ein botanischer Garten ist kein Garten für Verliebte. Ich glaube, eine Ameise würde Mühe haben, hier ein Ey zu verbergen.

Florv. Da ist ja im Nothfall ein Brunnen. (Er sieht hinein.)

Murqui. Ja, wenn er in Nürnberg stünde, wo die Leute Brunnen ohne Wasser anlegen.

Florv. Viel Wasser ist eben nicht darin. In der Noth wäre es schon zu wagen.

Murqui. Die Liebe ist nicht wasserscheu, ob sie gleich auch mannichmal toll ist.

Florv. Da sitzt ja auch ein Einsiedler.

Murqui. O ja, aber bemerken Sie die Bosheit: in hundert Gärten findet man Einsiedler, bey Leuten, die keine Viertelstunde allein seyn können; aber die lassen ihren Einsiedlern hübsche Häuserchen bauen, von Baumrinde mit Moos ausgestopft; das Bißchen Tageslicht muß sich durch gefärbte Glasfenster stehlen; da kann man doch ein Rendezvous veranstalten, oder sich hinein flüchten wenn das Rendezvous verrathen wird. Dieser hingegen, dieser verdammte Eremit, sitzt da frank und frey als ob er die Sperlinge verscheuchen sollte, höchstens kann sich eine Eidechse unter seiner Kutte verkriechen.

Florv. Gleichviel, das Loos ist geworfen. Ich muß Jeannetten sehen, sprechen, umarmen, entführen, es koste was es wolle.

Murqui. Auf Ihre Kosten, immerhin! wenn nur der arme Murqui nicht das Bad bezahlen muß. Neulich, als ich Abends vor der Hausthür Mamsell Jeannetten das Briefchen brachte, und der Teufel den Herrn Stellarius herbey führte, da kam es mir schon ganz so vor, als ob er seine Fernröhre auf meinem Kopfe entzwey schlagen wollte.

Florv. Kopf und Rücken für die bedrängte Liebe Preis geben, das ist edel und schön.

Murqui. Gehorsamer Diener! was hat man denn davon? man steht zu wenn sich das Pärchen küßt, oder man steht Schildwach; Eines ist so langweilig wie das

Andere. Wenn doch wenigstens ein hübsches Kammermädchen im Hause wäre. Aber die Köchin schielt, und die Stubenmagd hat die Schwindsucht.

Flory. Wer wird sich denn an die Schwindsucht stoßen? Die haben alle Mädchen frei sie halb nackend herum laufen.

Murqui. Oder wenn doch nur das Mamsellchen, mit Respect zu melden, die Mühe verlohnte. Aber — nehmen Sie mir's nicht übel — sie ist ein hübsches Gänschen und weiter nichts.

Flory. Schlingel! ihre Naivität —

Murqui. Sieht der Dummheit verzweifelt ähnlich.

Flory. Ihre Unschuld —

Murqui. Die pure Einfalt.

Flory. Ihre sprechenden Blicke —

Murqui. Sagen zu Allem Ja.

Flory. Hilft sie nicht den Onkel betrügen so gut als die schlaufte Pariserin?

Murqui. Das beweist nichts. In solchen Fällen ist auch die Dümmste ein sublimes Genie.

Flory. Von mir gebildet wird sie bald ihren Geist entfalten.

Murqui. Es ist wahr, jede Mutter sollte Privatstunden für ihre Töchter bey Ihnen bezahlen.

Flory. Ich lehre gratis.

Murqui. Welche Großmuth!

Flory. Wenn ich nur dem verdammten Bräutigam den Hals brechen könnte.

Murqui. Um den Hals ist ihm wenig zu thun, aber an den Magen dürfen Sie ihm ja nicht kommen.

Florv. Still! ich sehe Jeannetten.

Murqui. Ach ja! still! still! sonst holt uns der Teufel!

Zweyte Scene.

Jeannette. Die Vorigen.

Jeann. Ey du lieber Gott! sind Sie da?

Florv. Ja, theure Jeannette, um Ihretwillen habe ich gewagt über die Mauer zu springen.

Jeann. Sapperlot! das ist ein gewaltiger Sprung. (Sie macht einen tiefen Knix.) Da bin ich Ihnen recht sehr obligirt. Und der Musje Murqui, ist er auch mit gesprungen?

Murqui. Ja Mamsellchen.

Jeann. Auch um meinetwillen?

Murqui. Wenn ich mich das unterstehen dürfte —

Jeann. Ey warum denn nicht? viel Ehre für mich. (Macht wieder einen Knix.) Ist es denn ohne Beinbruch abgegangen?

Florv. Die Liebe war mein Schutzengel.

Jeann. Schade! ich hätte Sie so hübsch bedauern wollen.

Florv. Ich wünsche geliebt und nicht bedauert zu werden.

Jeann. Habe ich Ihnen denn nicht schon gesagt, daß ich Sie liebe.

Flory. Ich wünsche es aber täglich und stündlich aus Ihrem schönen Munde zu hören.

Jeann. Herzlich gern, sobald wir verheirathet seyn werden.

Murqui (bey Seite.) Dann wird ihm wenig mehr daran gelegen seyn.

Flory. Wie steht es denn mit unserer Verbindung?

Jeann. Recht gut. Mein Oheim will mich verfluchen wenn ich daran denke.

Flory. Das ist nicht aufmunternd.

Jeann. Ich bin ganz munter dabey; denn ich meine, wenn der Herr Pfarrer uns segnet, so mag der Onkel immer fluchen. Der Herr Pfarrer muß das besser verstehen.

Murqui. Freylich.

Flory. Und Ihr verdammter Bräutigam, was sagt der?

Jeann. Alles Liebes und Gutes, er will mich einsperren wenn ich seine Frau bin.

Flory. Eine freundliche Aussicht.

Jeann. Ne, ich soll gar keine Aussicht haben; auf eine Hinterkammer will er mich sperren. Aber das Sprichwort sagt — hi! hi! hi! — man hängt den Dieb nicht eher bis man ihn hat.

Flory. Sie Herzensdiebin.

Jeann. Er spricht wohl schon von der Hochzeit, aber dazu lache ich nur. Was will er denn machen, wenn ich mein Brautkleid gar nicht anziehe?

Murqui. Richtig, ohne Brautkleid ist die Hochzeit unmöglich.

Flory. Ich denke, liebe Jeannette, wir warten das gar nicht ab. Ich entführe Sie.

Jeann. Ja? wollen Sie mich wirklich entführen?

Flory. Noch diesen Abend.

Jeann. Ne, so geschwind geht es nicht, wir müssen erst dreymal aufgeboten werden.

Murqui. Das kann hinterdrein geschehn.

Jeann. Auch ist mein Brautstaat noch nicht fertig.

Flory. Sie sind ungeputzt so schön!

Jeann. (mit einem Knix.) O Sie sind gar zu gütig. Was wollen Sie denn mit mir machen, wenn Sie mich entführt haben?

Murqui. (bey Seite.) Eine naive Frage.

Flory. Ich will Sie in mein Vaterland bringen, wo die Weiber auf den Händen getragen werden.

Jeann. (verwundert.) Auf den Händen? ey!

Flory. Wo schöne Gesichter schon vor alten Zeiten mit Kronen spielten, und schöne Hände das Staatsruder führten.

Jeann. Zu rudern verstehe ich nicht.

Flory. Holdes Mädchen, der Firnis der Ihnen noch mangelt —

Jeann. Mir mangelt ein Firnis? warum nicht gar?

Flory. Verlieren wir nicht die kostbare Zeit. Wir haben noch vieles zu verabreden.

Jeann. Was mein Oheim wohl nicht hören darf?

Flory. Bey Leibe nicht!

Jeann. Aber da kommt er eben.

Murqui. Alle Hagel!

Florv. Ein verdammter Streich! sollte er uns schon gesehen haben?

Jeann. Ach nein, er sieht nur immer auf die kuriosen Pflanzen, die ein gewisser Herr Linné gemacht hat.

Florv. Haben Sie nicht den Schlüssel zur Gartenthür?

Jeann. Nein, den trägt der Onkel immer bey sich.

Florv. Wo verstecken wir uns?

Jeann. Wo Sie wollen.

Murqui. Sehr hülfreich.

Florv. Ist der Brunnen tief?

Jeann. O ja.

Florv. Ist viel Wasser drinn?

Jeann. Kaum so viel daß man die Blumen damit begießen kann.

Florv. Sollte die Kette wohl reißen, wenn ich mich in den Eimer setze?

Jeann. Sie wollen sich in den Eimer setzen? ha! ha! ha!

Florv. Ich will es wagen. Aber sobald der Onkel fort ist, ziehen Sie mich wieder heraus.

Jeann. Wenn Sie mich hübsch bitten, sonst laß' ich sie strecken.

Florv. Geschwind! geschwind! er ist schon ganz nahe. (er steigt in den Eimer, Jeannete und Murqui lassen ihn hinab.)

Jeann. Das ist ein allerliebster Spaß.

Murqui. Das kann ich eben nicht rühmen. Wo bleib' ich denn?

Jeann. Wo Er will, Musje Murqui.

Murqui. Sehr verbunden für die gütige Erlaubniß. Als wir aus Frankreich kamen, da war ich so mager, daß ich allenfalls in eines von den Fernröhren hätte kriechen können; aber hier in Deutschland haben wir uns ein wenig gemästet; nun ist mein Bauch mir überall im Wege. — Hören Sie, Mamsellchen, wird Ihr Oheim mich wohl prügeln?

Jeann. O ganz gewiß.

Murqui. Nun zum Teufel! wo bleib' ich denn?

Jeann. Spring' Er da in die Grube.

Murqui. Was ist denn in der Grube?

Jeann. Alles Unkraut wird da hinein geworfen.

Murqui. Also mit Respect zu melden, eine Mistgrube?

Jeann. Nicht doch, lauter trocknes Unkraut.

Murqui. Nun in Gottes Namen! (er springt hinein.)

Jeann. Ha! ha! ha! weg sind sie alle beyde.

Dritte Scene.

Stellarius. Jeannette.

Stell. Was machst Du da?

Jeann. Ich botanisire.

Stell. Hast Du was gefunden?

Jeann. O ja, zwey ganz besondere Pflanzen.

Stell. Wo sind sie?

Jeann. Ich habe sie wieder weggeworfen.

Stell. Wohin?

Jeann. Die Eine in den Brunnen, die Andere hier in die Grube.

Stell. Warum?

Jeann. I nun — ich wollte sie Ihnen nicht zeigen.

Stell. Warum nicht?

Jeann. Ich war bange, Sie würden mir sie wegnehmen.

Stell. Dummes Ding! wie sahen sie denn aus?

Jeann. Recht bunt, recht schön, blau, roth, weiß.

Stell. Es wird Viola tricolor gewesen seyn.

Jeann. Nein es war der Adonis aestivalis.

Stell. Es ist nicht wahr, der ist purpurfarben. Ehe kann es der Amaranthus tricolor gewesen seyn, der dreyfarbige Fuchsschwanz.

Jeann. Oder Solanum lycopersicum, der Liebesapfel.

Stell. Ey warum nicht gar! der ist weder blau noch roth. Vielleicht war es Celosia cristata, der Hahnenkamm, oder Capsicum annuum, das rothe Katzenschwänzchen. Gleich viel! wenn Du sie wieder findest, so behalte sie, und wenn ich nicht gleich bey der Hand bin, so stecke sie in den Busen.

Jeann. Ganz wohl.

Stell. Du wirst in Deinem Leben die Linnéischen Namen nicht ordentlich lernen, wenn Du mir nicht alles zeigst, was Du findest.

Jeann. O als der Herr Hauptmann Florval noch herkommen durfte, da habe ich vieles ohne Sie gelernt.

Stell. Ich glaub's. Der Kerl hat eine verdammte Botanik studirt, es war Zeit, daß ich ihn fortschaffte.

Jeann. Er verstand sich auch auf die Baumzucht.

Stell. Die Früchte von den Bäumen zu schütteln, das verstand er.

Jeann. Er konnte oculiren, copuliren —

Stell. Ja ja, ich erinnere mich, er wollte Dir Unterricht darin ertheilen. Danke Gott, daß ich Dich noch zu rechter Zeit aus seinen Klauen gerissen habe.

Jeann. Ach lieber Onkel! er hat so hübsche Klauen.

Stell. Künftige Woche übergebe ich Dich meinem Freunde, dem Herrn Austermagen, der wird Dich schon Alles lehren, was Du zu wissen brauchst.

Jeann. (vorlaut) Künftige Woche werde ich schon Alles wissen.

Stell. Du bist eine Gans. Ich weiß gar nicht, warum ich meine Zeit mit Dir verliere. He! Caspar! (Der Gärtner zeigt sich) Geh einmal ins Vorhaus, da habe ich einen Scheffel Kalk hingestellt, den hol' mir her. (Der Gärtner ab.) Ich muß doch das Ding versuchen. Die Engländer pflegen Rasen, Mist und Kalk schichtweis übereinander zu legen, das nennen Sie Compost. Das soll einen vortrefflichen Dünger geben. Der Kalk verzehrt das Unkraut schneller, daß läßt sich hören. (Der Gärtner bringt einen Sack) Schon recht

Caspar, schütte nur alles hier in die Grube. (Der Gärtner thut es.)

Murqui. (unten) Ay! Ay!

Stell. Wer schreyt da unten?

Jeann. (bey Seite) O weh! o weh!

Casp. Es steckt ein Kerl in der Grube.

Stell. Hol' ihn heraus.

Casp. (zieht Murqui heraus) Er sieht aus wie ein Müllerknecht.

Stell. (fasst ihn beym Ohr und führt ihn auf den Vorgrund) Ey, das ist ja wohl gar Musje Murqui?

Murqui. Unterthänigst aufzuwarten.

Stell. Darf man fragen, was der Herr Spitzbube hier zu suchen hat?

Murqui. Ich habe, mit Ihrer gütigsten Erlaubniß, nur ein wenig botanisiret.

Stell. Da unten in der Grube voll Unkraut?

Murqui. Ach lieber Gott! für unser Einen ist Alles gut genug.

Stell. Wie ist man denn in den Garten gekommen? über die Mauer? he?

Murqui. Aus Liebe zu den Wissenschaften.

Stell. Vermuthlich ein Briefchen von dem Herrn Hauptmann bestellt? He?

Murqui. Bewahre der Himmel! der Herr Hauptmann ist eben jetzt mit ganz andern Dingen beschäftigt.

Stell. Ich weiß, ich weiß. Der Herr Hauptmann und ich, wir haben so ziemlich einerley Aemter.

Er steht hier an der Küste, um die englischen Waaren aufzufangen, und ich stehe hier auf meinem Grund und Boden, um den Schleichhandel mit meiner Nichte zu verhüten.

Murqui. Ach gestrenger Herr Professor, Eines ist so schwer wie das Andere.

Stell. Man muß sein Möglichstes thun. Fürs Erste will ich dem Herrn die Thür zeigen.

Murqui. Ich werde die Ehre haben zu folgen.

Stell. Voran! voran!

Murqui. Wenn Sie durchaus befehlen —

Stell. Und finde ich unterwegs einen Knüttel —

Murqui. So werde ich bitten, sich gar nicht zu incommodiren. (beyde ab.)

Vierte Scene.

Jeannette. Florval im Brunnen.

Jeann. Ha! ha! ha! der arme Schelm kommt gepudert nach Hause.

Flory. Jeannette! liebe Jeannette!

Jeann. Still! still! der Onkel ist nicht weit.

Flory. Ziehen Sie mich heraus, ich kann es nicht länger aushalten.

Jeann. Warum denn nicht?

Flory. Es ist eine verdammte Luft hier unten, ich ersticke.

Jeann. Schade daß ich meinen Fächer nicht bey

mir habe. (sie wedelt mit dem Schnupftuch Luft hinunter.)

Flory. Ich bitte Sie um Gottes willen! das hilft ja nichts. Ziehen Sie mich doch ins Teufels Namen heraus.

Jeann. Ey behüte! ich habe in meinem Leben noch nichts ins Teufels Namen gethan.

Flory. Nun denn, in Gottes Namen!

Jeann. Auf Ihre Verantwortung. (sie fängt an den Eimer heraufzuwinden) Ach das ist schwer! das ist entsetzlich schwer!

Flory. Es geht verdammt langsam.

Jeann. Meinen Sie denn es wär' ein Bratenwender.

Fünfte Scene.

Stellarius. Die Vorigen.

Stell. Was machst Du da?

Jeann. Ich — ich — ich — ich wollte meine Nelken begießen. Ich werde es aber doch lieber bleiben lassen; es wird mir gar zu schwer, den Eimer aufzuwinden.

Stell. Warte, warte, ich will Dir helfen.

Jeann. O — ich bitte, lieber Oheim, incommodiren Sie sich nicht.

Stell. Ey was, es wird schon Abend. Jetzt ist die beste Zeit zum Begießen.

Jeann. Dieses Brunnenwasser möchte aber nicht dazu taugen.

Stell. Freylich wär' es besser, wenn wir Flußwasser hätten. Man muß sich behelfen. Allons! allons!

Haſt Du Deine Gießkanne bey der Hand? (er fängt an zu winden.)

Jeann. Ach nein, die iſt auch ich weiß nicht wo. (ſie faßt ſeinen Arm.)

Stell. Na, ſo halte mich doch nicht zurück. Es iſt ohnehin ſo ſchwer, als ob ich Bley aus einem Schachte zöge. — Endlich! endlich! — (Florval iſt oben. Stellarius dreht ſich nach dem Eimer.)

Flory. Ganz gehorſamer Diener Herr Stellarius.

Stell. (nach einer Pauſe) Gotts Blitz und der Hagel!

Flory. (ſpringt heraus) Pfui wer wird ſo fluchen? ein Mann von Ihrem Stande? das ſchickt ſich nur für Soldaten.

Stell. Herr! was machen Sie in meinem Brunnen?

Flory. Nun, Sie werden mir doch das Bißchen Waſſer gönnen? Denken Sie etwa, ich hätte Ihren Brunnen vergiftet?

Stell. Vergiftet, ja, Sie vergiften Luft und Waſſer. Ich werde mein Hausrecht brauchen.

Flory. Der Brunnen iſt ja nicht Ihr Haus? Kein Menſch kann mir wehren in einen Brunnen zu ſteigen, und wenn ich mich auch drin erſäufen wollte.

Stell. O ja, mein Herr Hauptmann, zum Erſäufen ſteht er Ihnen zu Befehl. Aber Sapperment! Ich Eſel habe Sie ja ſelbſt herausgezogen!

Flory. Wofür ich ergebenſt danke.

Stell. Hätte ich nur gewußt — doch kurz und

gut, ich lasse Sie nicht eher von der Stelle, bis ich erfahre, warum Sie in meinem Brunnen gesteckt haben?

Florv. Ey, Sie sind ein großer Astronom und errathen das nicht? Ich habe immer gehört, wenn man aus einer großen Tiefe gen Himmel schaut, so kann man die Sterne am hellen lichten Tage erblicken. Weil ich nun ein großer Liebhaber von der Astronomie bin, so wollt' ich doch versuchen —

Stell. So so? und den Stern, den Sie sehen wollten? vermuthlich die Venus?

Florv. Ganz recht, die Venus, auf die bin ich besonders begierig.

Stell. Das merk' ich.

Florv. Man zweifelt ja noch immer, daß sie einen Trabanten habe?

Stell. Sie hat einen Trabanten, ich kann Sie versichern; sie hat einen verdammt schnellen Trabanten.

Florv. Wirklich? das freut mich ungemein. O ich bitte Sie, Herr Professor, nehmen Sie mich zu Ihrem Schüler an, Sie sollen Ehre und Freude an mir erleben.

Stell. Gehorsamer Diener! ich habe schon recht große Freude an Ihnen erlebt, und die Ehre, die Sie mir zugedacht haben —

Florv. Das ist noch nichts, es soll besser kommen. Sie werden meinen Eifer, meinen Fleiß bewundern. Ganze Nächte will ich in Ihrem Hause zubringen.

Stell. Wohlan, wenn es Ihnen Ernst ist.

Florv. Mein völliger Ernst.

Stell. So haben Sie nur die Güte noch einige Tage zu warten, bis die Hochzeit meiner Nichte vorbey ist, dann stehe ich ganz zu Ihren Diensten.

Florv. Ach ich besinne mich, Sie haben auch eine Nichte?

Stell. O ja, der liebe Gott hat mich damit gestraft.

Florv. Sieh, da steht sie ja. Bitte tausendmal um Verzeihung, Mademoiselle, daß ich Sie übersehen konnte.

Stell. Hat nichts zu bedeuten. Wenn man nach den Sternen sieht, so vergißt man das Irdische.

Florv. (zärtlich zu Jeannetten) Ja wohl, und hält sich nur an die himmlischen Reize.

Stell. Vermuthlich haben Sie sich da unten ein wenig verkältet? ich rathe Ihnen nach Haus zu eilen und ein Glas Punsch zu trinken.

Florv. Punsch! Aha! da hört man den Engländer. Nehmen Sie sich in Acht mein Herr, ich werde Sie denunciiren. Ja ja, ich hab' es schon lange gemerkt. Sie begünstigen unsere Feinde; Sie haben englische Stachelbeeren in Ihrem Garten; Sie brennen Steinkohlen in Ihrem Kamin; Sie zeichnen mit englischen Bleystiften; Sie düngen sogar mit englischem Mist —

Stell. Lasse ich mir nicht auch englischen Mondschein kommen? Denn ich versichere Sie, der Mond, der bald aufgehen wird, ist der nämliche, der in England scheint.

Florv. Wenn ich das wüßte, so wollt' ich ihn auf der Stelle blokiren.

Stell. Blokiren Sie meinethalben Sonne, Mond und Sterne, nur mein Haus bitte ich zu verschonen. Ich werde die Ehre haben, Ihnen den nächsten Weg hinaus zu zeigen.

Florv. Ich glaube gar Sie wollen mich los seyn?

Stell. Ihre Geschäfte — Sie müssen die Seeküste bewachen — es haben sich englische Kaper blicken lassen — ich würde untröstlich seyn, wenn durch meine Schuld —

Florv. Seyn Sie unbesorgt, meine Schildwachen sind auf ihrer Huth. Ich kann schon noch ein Stündchen die Ehre haben —

Stell. Aber ich, mein Herr Hauptmann, ich bin der Ehre nicht länger würdig —

Florv. Das kann wohl seyn.

Stell. Sie stören mich in meinen Verrichtungen.

Florv. Geniren Sie sich gar nicht. Ich bleibe unterdessen hier bey der Mademoiselle.

Stell. Herr, Sie sind nicht in Feindes Land, wo man nach Belieben unverschämt seyn darf, und hier in meinem Garten sind keine englischen Waaren zu holen. Also kurz und gut, ich mag nicht wissen, wie Sie herein gekommen sind, aber wenigstens will ich wissen, wie Sie hinauskommen.

Florv. Sie wollen mir also durchaus die Mühe nicht ersparen wieder herein zu kommen?

Stell. Morgen lasse ich meine Mauer zehn Fuß höher machen.

Flory. Lassen Sie meinetwegen Ihre Mauer bis zum nächsten Fixsterne hinauf führen, die Liebe hat Flügel. Verlassen Sie sich darauf, Mademoiselle. Sie sehen mich bald wieder. (ab.)

Stell. Das wär' der Teufel! — Jeannette, Du gehst nicht von der Stelle. (er folgt.)

Sechste Scene.

Jeannette allein.

Das war ein fataler Streich. Ich bekäme wohl lieber Kopfschmerzen und ginge auf meine Kammer; allein der Onkel hat mir ein für allemal verboten, Kopfschmerzen zu haben. Ich soll hier bleiben. Warum? Vermuthlich wird er mir noch eine Predigt halten wollen? — Ja lieber Gott, er meint es gut; wenn ich nur nicht ein so schwaches Gedächtniß hätte, ich vergesse gleich Alles wieder.

Siebente Scene.

Stellarius. Jeannette.

Stell. Na? willst Du nun Deine Nelken begießen?

Jeann. Wenn Sie befehlen, lieber Onkel.

Stell. Du Otterngezücht! Du hast wohl nicht gewußt, daß der Eine in meiner Mistgrube botanisirte, und der Andere aus meinem Brunnen heraus nach den Sternen guckte?

Jeann. Nein, gewiß nicht! mir sagten sie nur, sie wollten sich verstecken.

Stell. Sie sagten Dir? also hast Du doch mit ihnen gesprochen?

Jeann. Nein gewiß nicht, ich habe nur mit mir sprechen lassen.

Stell. So? und hast geantwortet?

Jeann. Nun, man muß den Leuten doch antworten.

Stell. Freylich, freylich. Wovon war denn die Rede?

Jeann. Das kann ich nicht sagen.

Stell. Warum nicht?

Jeann. Der Herr Hauptmann meinte, Sie dürften es nicht wissen.

Stell. Ich will es aber wissen, oder ich drehe Dir den Hals um.

Jeann. Ach nein! nein! ich will lieber Alles bekennen.

Stell. Nun? heraus damit!

Jeann. Der Herr Hauptmann will mich entführen.

Stell. So?

Jeann. Je eher je lieber.

Stell. Das glaub' ich. Und Du?

Jeann. Ich meinte, wir müßten erst dreymal aufgeboten werden, aber er meinte, das wäre nicht nöthig.

Stell. Und da meintest Du?

Jeann. Ich meinte, der Brautstaat wäre noch nicht fertig, aber er meinte, ich wäre hübsch genug.

Stell. Und da meintest Du?

Jeann. Ach! eben als ich noch recht viel meinen wollte, sahen wir Sie kommen.

Stell. Das war wohl recht fatal?

Jeann. I nu, es war eben nicht angenehm.

Stell. Unverschämte Dirne! wenn Herr Austermagen das erfährt, so läßt er Dich sitzen.

Jeann. (schnippisch) O wenn er mich sitzen läßt, so giebt es wohl noch Andere, mit denen ich laufen kann.

Stell. Ja in die Hölle. Einen solchen Mann, wie den Herrn Gottlieb Austermagen, findest Du nirgend. Der ist solide, der hat täglich seine Tafel voll Leckerbissen, alle Kisten voll Leinwand, alle Schränke voll Silberzeug.

Jeann. (schlägt ein Schnippchen) Larifari! daraus mache ich mir nichts.

Stell. So wärst Du wahrlich das erste Frauenzimmer, dem nicht bey Leinwand und Silberzeug das Herz im Leibe lachte. Geduld, auch das Deinige wird lachen, wenn Du einmal verständig wirst, wozu der liebe Gott Dir bald möglichst verhelfen wolle. Jetzt thut es noth, Dich zu bewachen, wie die Henne das Küchlein vor dem Habicht. Von nun an sollst Du mir nicht aus den Augen schlüpfen, bis ich Dich vor den Traualtar stelle, und spreche: da steh!

Jeann. Also wäre es mit der Entführung nichts?

Stell. Für dießmal nichts, ergieb Dich drein. Wenn Dein Kriegsmann sich noch einmal blicken läßt,

so hat der Gärtner schon Befehl, ihn mit der großen Heckenschere in die Waden zu kneipen. Und nun kein Wort mehr! es wird schon dämmrig. Dort in Süden muß der Mars aufgehen, den will ich heute beobachten. Folge mir.

Jeann. Soll ich Ihre Instrumente tragen?

Stell. Und wenn es auch nichts zu tragen gäbe, Du sollst mir nicht von der Seite gehn.

Jeann. Ach Sie sind gar zu gütig.

Stell. O Argus! Argus! leih mir nur ein Dutzend von Deinen hundert Augen! (beyde ab.)

Zweyter Akt.

Erste Scene.

Florval. Murqui.

Murqui. Da sind wir schon wieder bey der verdammten Grube.

Florv. Dießmal ging es weit besser mit dem Klettern. Ein wenig Uebung macht den Meister.

Murqui. Aber gestrenger Herr Hauptmann, wenn ich Prügel bekomme —

Florv. Kehre Dich an nichts.

Murqui. Den Henker auch! Sie wissen gar nicht, wie empfindlich mein Rücken ist, jeden Schlag nimmt er übel.

Florv. Auch wenn jeder Schlag einen Ducaten einträgt?

Murqui. Sie haben ja keine Ducaten.

Florv. Ich gebe Dir eine Anweiſung auf die nächſten engliſchen Waaren.

Murqui. Engliſche Waaren, deutſche Prügel; jene ſind noch auf der See, dieſe ſchon am Lande. Und wenn ich nur begriffe, wozu der Eigenſinn uns helfen kann? Wenn Alles recht glücklich geht, ſo treiben wir uns in dem kahlen Garten herum, und haben am Ende das Vergnügen, auf bethauten Blumen eine poetiſche Nachtruhe zu halten.

Florv. Dummkopf! begreifſt Du nicht? die Fernröhre ſtehen nicht umſonſt hier. Stellarius wird kommen die Geſtirne zu beobachten. Entweder er bringt Jeannetten mit, dann zeig' ich ihr unterdeß einen andern Himmel; oder er läßt ſie daheim, ſo ſchlüpf' ich zu ihr.

Murqui. Es iſt aber noch zu hell. Wo wollen Sie ſie denn erwarten? doch nicht wieder im Brunnen?

Florv. Nein, nein, ich habe etwas Klügeres ausgeſonnen. Deswegen haſt Du eben meine Mönchskutte und meinen Bart von der letzten Maſkerade mitnehmen müſſen. Komm, laß uns geſchwind den Einſiedler da in den Brunnen werfen.

Murqui. Den Einſiedler? was ſoll er da machen?

Florv. Was er Luſt hat. Ich brauche ſeinen Platz. Greif zu! Seine Hochwürden werden es nicht übel neh-

men. Hinunter mit ihm! (sie stürzen den Eremiten in den Brunnen.)

Murqui. Nun hat er auf einmal eine Einsiedeley gefunden.

Florv. Jetzt gieb mir geschwind die Kutte und den Bart.

Murqui. (ihn ankleidend) Eine närrische Maskerade. Aber wo bleib' ich denn unterdessen?

Florv. Du könntest allenfalls mit in den Brunnen —

Murqui. Ne, ich danke unterthänig. Wenn es noch so ein Springbrunnen wäre, wie bey hohen Vermählungen, wo es Wein regnet und Bratwürste hagelt; aber so ein alter Ziehbrunnen, voll schlammigen Wassers — ich werde mich in aller Stille über die Mauer retiriren, und draußen horchen.

Florv. Das geht nicht, Murqui, Du mußt in der Nähe bleiben, mußt mir Hut und Säbel halten. Man kann nicht wissen, was passirt.

Murqui. Schon gut, so habe ich doch wenigstens einen Säbel, und kann mich wehren gegen die Knüttel.

Florv. Thu' das nicht, mein Freund, wehre Dich nicht. Laß Dich im Nothfall prügeln, bis ich Dir zu Hülfe komme.

Murqui Mit Erlaubniß, das ist ein englisches System, das nehm' ich nicht an.

Florv. In der Dämmerung wird man Dich schwerlich gewahr werden, halte Dich nur dicht an die Mauer — Still! ich höre Thüren knarren. Entferne Dich schnell.

Murqui. (sich den Buckel kratzend.) Ich weiß nicht, ich habe so kuriose Ahndungen. Lieber wollt' ich mich hier neben Sie in's Gras legen, und unter einen Zipfel Ihrer Kutte verstecken.

Florv. Wenn Du da Platz findest.

Murqui. O ich will mich schon zusammenkauern. Es hat ja wohl eher ein Mönchsgewand den Schalk verborgen.

Florv. Nur geschwind!

Murqui. Ich liege schon. Ein wenig unbequem, aber sicher, wie der deutsche Patriotismus.

Zweyte Scene.

Stellarius. Jeannette. Die Vorigen.

Stell. (trägt ein Tischchen und einige Instrumente.) Das Tischchen und meine Quadranten wollen wir hieher stellen. (Er stellt es zwischen die Fernröhre. Zu Jeannetten, die gleichfalls ein Tischchen, mit Schreibzeug und einer Weinflasche trägt.) Das andere mit dem Wein kannst Du nur neben den Eremiten setzen. Ich erwarte Deinen Bräutigam, den Herrn Gottlieb Austermagen; er will diesen Abend den Mars mit mir observiren; wenn er aber den Bachus nicht neben sich hat, so hält er keine halbe Stunde aus. (Er ordnet Alles rechter Hand, während Jeannette linker Hand den Wein neben Florval setzt. Florval nützt diesen Augenblick, um seinen Bart zu lüften und sich Jeannetten zu erkennen zu geben.)

Jeann. (kreischt.)

Stell. Na? was schreyst Du?

Jeann. Da hüpfte ein Frosch.

Stell. Dummes Ding, wer wird sich denn über einen Frosch so geberden? ich wette, wenn der Herr Hauptmann um Dich herum hüpft, so hört man die Mamsell nicht mucksen.

Jeann. Der Herr Hauptmann ist aber auch kein Frosch.

Stell. Schlimmer als ein Frosch, schlimmer als Kröten und Schlangen. (Während dieses Gespräches faßt Florval Jeannettens Hand und küßt sie oft; Murqui erwischt die Flasche.) Er trachtet nach Deinem kostbarsten Schatze, nach Deiner Unschuld.

Jeann. Worin besteht denn meine Unschuld?

Stell. (verlegen.) Die besteht — die besteht in Allerley — in diesem und jenem — wie kann man so dumm fragen? Du wirst doch wissen was Unschuld ist?

Jeann. O ja, aber der Herr Pfarrer hat mir gesagt, alle Unschuld wäre schon im Paradiese verloren gegangen.

Stell. Nu, nu, es ist indessen doch hie und da ein Stückchen wieder gefunden worden, und jedes honnette Mädchen sollte diese Reliquien heilig bewahren, bis in die Arme Ihres Gatten. Hüte Dich, Kind, vor dem ersten Schritte! Wehe der Leichtsinnigen, die dem Schmeichler das Ohr leiht, sich die Hände drücken oder wohl gar küssen läßt.

Jeann. Was geschieht denn mit einer Solchen?

Stell. Augenblicklich empfindet sie eine gewisse Bangigkeit —

Jeann. Ja.

Stell. Ein Herzklopfen —

Jeann. Ja ja.

Stell. Ein Hinstreben nach dem verwegenen Jüngling —

Jeann. Ach ja!

Stell. Sie ist verwirrt —

Jeann. Ohne Zweifel.

Stell. Sie erröthet —

Jeann. Natürlich.

Stell. Sie giebt den Händedruck zurück. —

Jeann. Darf sie das?

Stell. Sie darf nicht, aber sie thut es.

Jeann. Ach ja, sie thut es.

Stell. Und plötzlich liegt sie in Satans Stricken!

Jeann. Nein, nein.

Stell. Ich sage Ja! Danke Gott, daß Dein Retter so nahe ist.

Jeann. Gottlob! er ist ganz nahe.

Stell. Herr Austermagen wird Dich unter seine Flügel nehmen.

Jeann. Hat der dicke Mann auch Flügel?

Stell. Mit oder ohne Flügel, er ist ein Ehrenmann, er ist gleichsam eine Ruine aus der guten alten Zeit, ein Freund Deines Oheims, und welch' ein Freund!

Du weißt noch gar nicht, was er für mich gethan, welche Freude er mir bereitet hat.

Jeann. Ey, mir hat er noch gar keine Freude gemacht.

Stell. Das wird schon kommen. Denke nur Jeannette! trotz den Gefahren, welche jetzt damit verknüpft sind, nach England zu correspondiren, hat er dennoch eine ganze Kiste voll englischer Waaren verschrieben.

Flor. (leise.) So?

Jeann. Modewaaren für mich?

Stell. Possen! das wäre der Mühe werth, den Hals daran zu wagen. Nein, er hat Porter und Chester-Käse für sich verschrieben — Du weißt, er kann ohne diese beyden Dinge nicht leben — und für mich — rathe einmal was er für mich kommen läßt?

Jeann. Eine englische Dogge um den Garten zu bewachen?

Stell. Wäre wohl nöthig, aber das war es nicht. Einen Ramsden, einen Dolland, einen Herschel, hat er mir in die Kiste packen lassen.

Jeann. Werden die drey Herren nicht ersticken?

Stell. Dumme Gans! das will so viel sagen als: Fernröhre, Sehröhre von Ramsden, von Dolland, von Herschel.

Jeann. Was sieht man denn dadurch?

Stell. Das Universum! Die Nebelflecken lösen sich auf in Sternenwelten! Ha! wie werd' ich vor Entzük-

ken jauchzen, wenn ich dem Schöpfer so gleichsam in die Werkstatt hinein schaue.

Florv. (leise.) Warte! warte!

Jeann. Aber wenn nun der Herr Hauptmann Florval in die Kiste hinein schaut?

Stell. Närrin! der darf freylich nichts davon erfahren, das haben wir schon so pfiffig eingerichtet.

Florv. (leise.) Meint ihr?

Stell. Die Kiste wird gleich hier neben den Garten mit einer Schaluppe im Dunkeln an's Land gebracht.

Florv. (leise.) So so.

Stell. Wir erwarten sie jeden Augenblick, denn es haben sich schon verschiedene Segel in der Ferne gezeigt.

Florv. (leise.) Desto besser!

Stell. Begreift Du nun, daß Herr Gottlieb Austermagen allein würdig ist, Deine Hand zu empfangen?

Jeann. Wenn nur sein Nebenbuhler meine Hand los lassen will.

Stell. Wird sie los lassen, muß sie los lassen; denn sieh ich schwöre Dir, ehe er auch nur einen Finger von Dir berühre, ehe soll dieser hölzerne Eremit sich in Fleisch und Blut verwandeln.

Dritte Scene.

Austermagen. Die Vorigen.

Austerm. (ganz außer Athem.) Ah! Herr Nachbar! ich kann nicht mehr!

Stell. Was giebt es denn Herr Nachbar? Sie sind ja außer Athem?

Austerm. Soll ich nicht außer Athem seyn? — Gehorsamer Diener Mamsell Braut! — soll ich nicht außer Athem seyn über die gräßliche Mordthat, die ich habe mit ansehen müssen?

Stell. Eine Mordthat? wie? wo?

Austerm. Hier in Ihrem Garten.

Stell. Eine Mordthat! in meinem Garten? ich will nicht hoffen!

Austerm. Hören Sie nur! ich steh' am Fenster — Sie wissen wohl, an dem Fenster, das nach Ihrem Garten hinaus geht — ich stehe sonst eben nicht viel, aber diesmal stand ich um die Verdauung etwas zu befördern.

Stell. (ungeduldig) Weiter! weiter!

Austerm. Ich hatte zum Vesperbrod meine gewöhnlichen drey Pfund Schinken und meine Flasche Portwein genossen, da wurden mir gerade noch holländische neue Heringe gebracht. Nun können Sie denken, neue Heringe!

Stell. Ich bitte, essen Sie sie nur geschwind auf.

Austerm. Das that ich auch Herr Nachbar, ich speiste sie alle bis auf die letzte Gräte, und da merkt' ich denn doch, daß ich des Guten ein wenig zu viel gethan —

Stell. Und da standen Sie am Fenster um zu verdauen. Aber die Mordthat? die Mordthat?

Auſterm. Ich werde ſogleich damit aufwarten. Noch ſchaudr' ich wenn ich nur daran denke. Hier auf dieſer Stelle wurde ich zwey Männer gewahr, die einen dritten armen Teufel ohne Barmherzigkeit in den Brunnen ſtürzten.

Stell. Iſt das Alles?

Auſterm. Nun? iſt denn das nichts?

Stell. Ein Irrthum, Herr Nachbar, ein bloſſer Irrthum.

Auſterm. Ich habe doch nicht geträumt.

Stell. Hier iſt kein Menſch in den Brunnen geſtürzt, wohl aber einer heraus gezogen worden, und der ihn heraus zog, war ich ſelbſt.

Auſterm. Aber Sie werden mir doch meine geſunden Augen nicht abdiſputiren wollen? Kenn' ich Sie etwa nicht? Sie waren nicht dabey. Zwey Fremde, zwey blutfremde Menſchen; und der dritte, den ſie ermordeten, den konnt' ich auch nicht erkennen; aber er ſchrie ganz erbärmlich und hatte einen langen Prieſterrock an. Wenn es nur nicht etwa gar unſer Herr Pfarrer geweſen iſt.

Stell. Ich ſage Ihnen, Sie haben falſch geſehen; der Schinken und die Heringe haben Ihnen allerley Dünſte vor die Augen gezaubert.

Auſterm. Aber zum Teufel! ſo laſſen Sie doch nur nachſehen, die Leiche wird ſich ja finden.

Stell. Nun gut, um Sie zu überzeugen, kommen Sie her, wir wollen den Eimer gleich ſelber aufſuchen.

Auſterm. Belieben Sie das nur allein zu thun, die Motion iſt für mich zu ſtark.

Stell. Auch das, er wird leicht genug ſeyn. (er fängt an den Eimer zu drehen) Nein, fürwahr, er iſt verdammt ſchwer.

Auſterm. Sagt' ichs nicht?

(Florval und Murqui machen ſich aus dem Staube.)

Stell. Noch glaub' ich zwar nicht an Ihre Leiche, aber Etwas hat der Satan doch ſchon wieder in den unglücklichen Brunnen gehext.

Auſterm. Da — da kommt ſchon ein Zipfel zum Vorſchein — da iſt er — der arme Erſäufte! Schikken Sie doch geſchwind nach Hamburg, da iſt eine Rettungsanſtalt für Ertrunkene.

Stell. Ey Herr Nachbar, das iſt ja mein hölzerner Eremit.

Auſterm. So? — ja wahrhaftig! nun wie kommt denn der in den Brunnen?

Stell. Ich wollte darauf ſchwören, ich hätte ihn noch vor fünf Minuten hier ſitzen ſehn.

Jeann. Ja ich auch.

Stell. Du ſtellteſt ja den Wein neben ihn hin.

Jeann. Ja.

Stell. Sahſt Du ihn denn nicht?

Jeann. Den Eremiten wohl eigentlich nicht.

Stell. Nun, was ſahſt Du denn?

Jeann. Gar nichts. Ich war ſo erſchrocken über

den Froſch, und hernach hört' ich ſo emſig zu, wie ſie vom Händeküſſen ſprachen —

Stell. Ein kurioſer Vorfall.

Auſterm. Hä! hä! hä! ſeyn Sie doch nicht ſo vernagelt Herr Profeſſor, Sie haben ja eben den Ermiten aus dem Brunnen gezogen, folglich kann er nicht da geſeſſen haben, das begreift ja jedes Kind.

Stell. Freylich, aber wie iſt er hinein gekommen? Das iſt ſicher wieder einmal ein Bubenſtück von gewiſſen Leuten.

Auſterm. Was ſollen wir uns darüber den Kopf zerbrechen? Gott ſey Dank, daß die Mordthat nicht ſo arg geweſen. Ich bin vor lauter Schrecken ganz durſtig geworden. Mit Erlaubniß. (Er greift nach der Flaſche, welche Murqui wieder hingeſetzt.)

Stell. Langen Sie zu Herr Nachbar, es iſt für Sie hingeſetzt.

Auſterm. So? wenn Sie mir nichts beſſeres hinſetzen wollen, als eine leere Flaſche —

Stell. Ey, Jeannette, warum haſt Du eine leere Flaſche gebracht?

Jeann. Iſt ſie leer? hi! hi! hi! dann habe ich mich gewiß vergriffen.

Stell. So geh geſchwind und hol' eine andere.

Jeann. Es iſt ſchon ſo dunkel, wenn mir nur die Fröſche nicht in den Weg hüpfen. (Sie geht.)

Vierte Scene.

Stellarius und Austermagen.

Stell. Unter uns, Herr Nachbar, meiner Wachsamkeit haben Sie es zu verdanken, daß Sie Ihre Braut noch finden. Die französischen Kaper waren verzweifelt hinter ihr her. Aber verlassen Sie sich nur auf mich, ich will sie schon hüten.

Austerm. Indessen würden wir doch wohl thun, die Hochzeit zu beschleunigen. Die Gänseleber-Pasteten sind auch schon angekommen.

Stell. Ich wollte lieber, Sie brächten mir die Nachricht, daß unsere englischen Waaren angekommen sind.

Austerm. Auch das vermuthe ich, denn ich habe schon ein Boot in der See kreuzen sehen. Es war nur noch zu hell.

Stell. O Freund! wenn der Dollond und der Herschel ans Land steigen —

Austerm. Und der Porter und der Chester-Käse —

Stell. Wie werd' ich schauen!

Austerm. Wie werd' ich genießen!

Fünfte Scene.

Jeannette. Die Vorigen.

Jeann. Da ist Wein.

Stell. Nun, jetzt trinken Sie geschwind. Sehen Sie, der Mars ist schon aufgegangen, wir müssen auf unsern Posten.

Auſterm. (trinkt) Ja ja. Dabey kann man auch ſitzen. O ich liebe das Sitzen ungemein. So ſo, jetzt bin ich zu Ihren Dienſten.

Stell. Ich habe Ihnen das Fernrohr ſchon gerichtet. (Auſtermagen und Stellarius ſetzen ſich beyde vor die Fernröhre, den Rücken gegen die Zuſchauer gewendet, und gucken an das Firmament.)

Sechste Scene.

Florval. Die Vorigen.

(Florval ſchleicht zu Jeannetten, die im Vorgrunde ſteht.)

Auſterm. Ey, ey, das iſt alſo der Mars?

Jeann. Ja das iſt der Mars?

Auſterm. Ich dachte immer, er müßte hinter uns ſtehen?

Stell. Nein, er geht jetzt in Süden auf. Bemerken Sie die blutrothe Farbe?

Auſterm. Ja ja, ich bemerke. (Er ſucht mit der linken Hand Jeannetten, doch ohne den Kopf von dem Rohre weg zu drehen) Wollen Sie nicht auch ein wenig herein gucken, Mamſell Braut?

Jeann. Ich kann ihn recht gut mit bloßen Augen ſehn.

Auſterm. So erlauben Sie doch wenigſtens einen Kuß auf Ihre ſchöne Hand. (Er erwiſcht Florvals Hand, die er einigemal ſehr verliebt küßt.)

Stell. Ey Herr Nachbar, jetzt iſt nicht Zeit die Hände zu küſſen. Beobachten Sie den Mars.

Auſterm. Ja ja, ich beobachte ihn. Warum iſt er denn ſo roth?

Jeann. Vermuthlich ſchämt er ſich.

Stell. Man weiß das nicht, Herr Nachbar, überhaupt weiß man gar vieles nicht.

Auſterm. Ganz natürlich. Man weiß ja oft nicht, was um Einen herum vorgeht, viel weniger was am Himmel geſchieht. (Florval will Jeannetten umarmen. Jeannette drückt ſich, und kommt dadurch faſt zwiſchen Auſtermagen und Stellanes zu ſtehn.)

Stell. (ohne vom Himmel wegzublicken ergreift ihre linke Hand) Ey ſo ſtich doch ſtill! der ganze Boden zittert ja unter Dir.

Auſterm. (eben ſo, ergreift ihre rechte Hand) Ja, Mamſell Braut, ſtehen Sie ſtill, Sie derangiren ſonſt den Mars.

Jeann. Nun, wenn Sie mich beyde feſt halten, ſo muß ich mir Alles gefallen laſſen.

Florv. (küßt ſie einigemal.)

Stell. (ſie loslaſſend.) Ja ſeufze Du nur.

Auſterm. (thut ein Gleiches) Das arme Kind hat Langeweile.

Jeann. Kehren Sie ſich daran nicht.

Auſterm. Hat denn der Mars auch einen Trabanten?

Stell. Bisher iſt noch keiner entdeckt worden.

Auſterm. (richtet ſich von ungefähr in die Höhe und erblickt Florval) Aber ich entdecke ſo eben einen dunkeln Körper.

Stell. (emſig hinauf ſchauend) Wo? wo?

Flory. (läuft davon.)

Auſterm. Nicht oben am Firmament, ſondern hier unten auf Gottes Erdboden.

Jeann. Das war ich, Herr Auſtermagen.

Auſterm. Nein, nein, Mamſell Braut, es befand ſich hier noch ein zweydeutiges Weſen —

Jeann. Das war mein Schatten.

Auſterm. So ſtehn Sie in Gefahr, Ihrem Schatten einzubüßen, denn er iſt eben davon gelaufen.

Stell. Was iſt das Jeannette? war Jemand hier?

Jeann. Keine Maus hat ſich blicken laſſen.

Auſterm. Nein, es war auch keine Maus, ſondern ein Mannsbild. Ich wollte wetten, es war einer von den Mördern des armen Eremiten.

Stell. Wie? Du unterſtehſt Dich, während wir hier die Himmelsräume durchſpähen —

Jeann. Mein Gott, ich bin Ihnen ja nicht von der Seite gewichen.

Auſterm. Ey ey, Herr Nachbar, wir werden beſſer thun, künftig am Tage die Geſtirne zu beobachten.

Siebente Scene.

Caſpar (mit einer Laterne.) Die Vorigen.

Caſp. Da iſt ein Schiffer, der verlangt insgeheim mit dem Herrn Gottlieb Auſtermagen zu ſprechen.

Stell. (ſpringt auf) An Schiffer! ein Schiffer! Freund! Nachbar! Wohlthäter! merken Sie was? —

(zu Caspar) Schon gut, setze nur Deine Laterne hieher, und laß den Schiffer kommen. (Caspar setzt die Laterne hin und geht.)

Stell. Jetzt naht der große Augenblick!

Austerm. Der Mund läuft mir voll Porter wenn ich nur daran denke.

Achte Scene.

Murqui als Schiffer. Die Vorigen.

Murqui. Gott zum Gruß! wo sind' ich den Herrn Patron Austerwagen et Compagnie?

Austerm. Hier mein Freund, hier.

Murqui. Führe mich der Herr in seine Kajüte, ich soll ihm ein Wörtchen im Vertrauen sagen.

Austerm. Nur heraus damit! wir sind hier so gut wie allein. Es betrifft eine Kiste, nicht wahr?

Murqui. Weiß der fremde Passagier auch drum?

Austerm. Der Herr Professor Stellarius und ich, wir haben die Kiste in Compagnie verschrieben.

Murqui. So so! Meinetwegen. Nun ich habe sie glücklich herein bugsirt. Meine Matrosen sind schon damit unterwegs.

Stell. Willkommen! willkommen! (er drückt ihm einen Beutel in die Hand.)

Murqui. Obligirt. Der Herr ist schenerös; weiß noch nicht einmal, ob die Waare etwas taugt.

Stell. O das weiß ich schon, wenn sie nur nicht zerbrochen ist.

Murqui. Ne, zerbrochen iſt ſie nicht, dafür ſteh' ich. Kann ſie hier abgeſetzt werden?

Stell. Ja ja, mein Freund, da nehm' Er den Schlüſſel zu der hintern Gartenthür; bring' Er ſie nur gerade hieher. Ich brenne vor Begierde noch dieſen Abend einen Verſuch anzuſtellen.

Murqui. Sehr wohl, aber die Franzoſen ſchleichen überall herum. Wenn ſie unterwegs aufgefangen wird — ich ſtehe weiter für nichts.

Stell. Es ſind ja nur wenige Schritte.

Murqui. Ich habe das Meinige gethan.

Stell. Wie ein ehrlicher Seemann.

Murqui. So gebührt mir ein Empfangſchein.

Stell. Nicht mehr als billig.

Murqui. Ich ſehe, die Herren haben Feder und Dinte bey der Hand.

Xuſterm. Morgen, mein Freund; in der kühlen Nachtluft kann ich mit den gichtbrüchigen Fingern die Feder nicht wohl führen.

Murqui. (auf Stellarius deutend) Gleichviel, ſo ſchreibe der Herr Patron ein Wörtchen, denn ich bin eilig, muß noch dieſe Nacht wieder fort.

Xuſterm. Thun Sie mir den Gefallen Herr Nachbar.

Stell. Herzlich gern. Was ſoll ich ſchreiben?

Murqui. Nur eine Zeile: „Die Kiſte mit den

„von mir erster Lieferung englischen Waaren, ist von „dem Schiffer Staut richtig abgeliefert worden.“

Stell. (schreibt) „Abgeliefert worden, Peter Stellarius.“

Murqui. Gott befohlen! wünsche viel Freude an der Waare zu erleben. (ab.)

Neunte Scene.

Die Vorigen ohne Murqui.

Stell. Herr Nachbar, ich bin von Entzücken außer mir! der Herschel! der Mamsell! der Holland!

Austerm. Wenn der Porter nur nicht sauer geworden ist, wir haben warme Tage gehabt.

Stell. Ich baue ein Observatorium! ich baue bis in die Wolken!

Austerm. Ich will mich in Chester-Käse vergraben, und nur an meinem Hochzeitage ein wenig heraus gucken.

Jeann. Ach! wenn ich mich doch auch mit freuen könnte!

Stell. Du sollst Dich freuen, Jeannette, Du sollst Dich freuen. Du wirst mit den Trabanten des Jupiter, mit dem Ring des Saturn vertraut werden.

Austerm. Und meinem Ring, Mamsell Braut, meinem Trauring.

Jeann. (verneigt ſich) Ich werde immer an den Saturn dabey denken.

Auſterm. Hö! hö! hö! Kleine Schmeichlerin.

Zehnte Scene.

Einige Matroſen bringen die Kiſte.

Stell. Holla! ſie kommen! nur hieher, meine Freunde. Da iſt ein Trinkgeld. Gute Nacht.

(die Matroſen ab.)

Stell. Caſpar! geſchwind! ein Beil oder etwas dergleichen. Mach' auf! mach' auf! ich ſterbe vor Ungeduld!

(Caſpar macht ſich an die Kiſte. Stellarius leuchtet mit der Laterne.)

Auſterm. Mich däucht, ich rieche den Käſe ſchon.

Stell. Wenn das der Herr Hauptmann Florval wüßte! ha! ha! ha! ſo geht's, wenn man, ſtatt ſeine Pflichten zu erfüllen, auf verliebten Abenteuern herum zieht. Nimm Dich nur in Acht Caſpar, daß Du inwendig nichts verdirbſt.

Caſp. Iſt denn etwas lebendiges in der Kiſte?

Stell. Nein, Caſpar, nein, aber koſtbare Inſtrumente.

Auſterm. Die Porterſäcken, die ſchlag' ich ſo nicht entzwey.

Caſp. Es kam mir ſo vor, als ob ſich etwas rührte.

Austern. Wenn nur keine Ratzen in den Käse gekommen sind.

Stell. Jetzt ist sie offen. Nun wirf den Deckel herunter. (Gaspar thut es, Florval steigt heraus.)

Casp. Alle Hagel! das ist ein furioses Instrument.

Florv. Gehorsamer Diener meine Herren! (Stellerius und Austermagen stehen verkleinert.)

Jeann. Lieber Oheim, sind das englische Waaren?

Stell. (wüthend) Nein es sind französische!

Jeann. Die haben Sie vermuthlich für mich verschrieben?

Austerm. (sucht in die leere Kiste) Da ist keine Spur von Käse.

Stell. Herr! jetzt schlägt Ihr Todesstündlein!

Florv. Gemach! Gemach! Kennen Sie diese Quittung?

Stell. Ey was geht mich die Quittung an?

Florv. Sehr viel, mein Herr Professor. Sie haben eigenhändig bekannt, daß Sie englische Waaren verschrieben und empfangen haben.

Stell. Es ist aber nicht wahr, ich habe nur meinen Spaß mit Ihnen getrieben.

Florv. Keineswegs, denn die Kiste ist wirklich angekommen, sie befindet sich in meiner Gewalt.

Stell. Ist angekommen? mein Herschel! mein Dollond sind wirklich angekommen?

Florv. Sammt Porter und Käse.

Auſterm. Barbar! und Sie könnten dieſe Lebensfreude mir vorenthalten?

Flory. Ich kann noch mehr thun, ich kann es dahin bringen, daß Sie Beyde füſilirt werden. Aber ich will großmüthig ſeyn, will ein Auge zudrücken. (zu Stellarius) Geben Sie mir Ihre Nichte zur Frau — (zu Auſtermagen) treten Sie mir Ihre Braut ab, ſo empfangen Sie noch dieſen Abend (zu Stellarius) Ihren Himmel (zu Auſtermagen) und Ihre Seligkeit.

Stell. Herr Nachbar was meinen Sie?

Auſterm. Was meinen Sie Herr Nachbar?

Flory. Was meinen Sie Jeannette?

Stell. Wenn ich an den Botaniker in der Miſtgrube denke —

Auſterm. Und ich an den ermordeten Eremiten —

Jeann. Und ich an den Mars —

Stell. Wenn ich erwäge, wie der Satan im Brunneneimer ſaß —

Auſterm. Und ich, wie der Schatten davon lief —

Jeann. Und ich, wie der Einſiedler lebendig wurde —

Stell. So möcht' ich faſt ruthen —

Auſterm. Und beſchließen —

Jeann. Und bewilligen —

Stell. Unter der Bedingung daß der Herr Hauptmann die Inſtrumente —

Austern. und den Potter —

Jeann. Und sein Herz ausliefert —

Flory. Topp! der Traktat wird unterzeichnet.

Jeann. Aber man sagt, in der Ehe gäb' es auch Contrebande?

Flory. Fürchten Sie nichts, Amor soll die Kisten bewachen.

Die Seeschlacht und die Meerkatze.

Posse in einem Akt.

Personen.

Baron Haifisch, vormals in Seedienſten.
Die Baronin, ſeine Gemahlin.
Leopoldine, ſeine Tochter.
Liſette, Kammermädchen.
Seecapitän Strudel,
Lieutenant Donner,
Herr v. Schmalunk, ein Landjunker,
} Leopoldinens Liebhaber.

(Der Schauplatz im Garten auf dem Landgute des Barons Haifisch, nahe an einem großen See.)

Erſte Scene.

Leopoldine. Liſette.

Leop. Ach ich Unglückliche! Drey Freyer belagern mich.

Liſ. (parodirend) Ach ich ärmſte Perſon! Kein einziger Freyer klopft bey mir an.

Leop. Der Vater will den Einen, die Mutter den Andern, und ich —

Liſ. (ſchlau) Und Sie?

Leop. Ach Liſette! ich glaube, ich will den Dritten.

Liſ. Von Rechts wegen. Kleider und Männer müſſen die Mädchen ſich ſelber ausſuchen. Was verſtehen die Eltern von der Mode?

Leop. Was hat die Wahl eines Mannes mit der Mode zu ſchaffen?

Liſ. O ſehr viel. Die Mode folgt uns von der Toilette zum Brautaltar, die Mode flüſtert das Jawort zu. Vor dreyßig, vierzig Jahren war es noch Mode einen Mann zu wählen, der geduldig und beſcheiden herrte, bis der Schwarzrock ſprach: er ſoll dein Herr ſeyn; jetzt hingegen machen nur ſolche Männer ihr Glück, die jedem Mädchen mit dem erſten Blick zuherrſchen: ich ſoll dein Herr ſeyn.

Leop. Ach Liſette! wie gern würde ich meine Freyheit einem Manne opfern, wie —

Liſ. Sie ſtocken? heraus damit. Einem Manne wie dem Lieutenant Donner, nicht wahr? — Nun, er

mag wohl keiner der Schlimmsten seyn. Aber ein wenig ist er doch auch von dem verdammten zuversichtlichen Tone angesteckt, den heutzutage die jungen Leute affichiren, zu deutsch, anfangen.

Leop. Bewußtseyn der Verdienste —

Lis. Ey ja doch, er besitzt das große Verdienst, in Sie verliebt zu seyn, und zwar zum Rasendwerden. Er will sich Ihretwegen mit seinen Nebenbuhlern herum schießen; er will sich ins Wasser stürzen, wenn Sie nicht die Seinige werden, et caetera et caetera. Für ein liebendes Mädchen sind das freylich Verdienste genug. Wenn die gnädige Frau Mama das nur einsehen, und unsern Nachbar Landjunker promeniren schicken wollte. Mit dem gnädigen Papa und seinem Capitän Strudel wollten wir schon fertig werden, nicht wahr?

Leop. Ach ja der Papa —

Lis. Stille, da kommt er eben.

Zweyte Scene.

Baron Haifisch. Die Vorigen.

Bar. Meine Tochter, ich wünsche Dir Glück. Dein Schifflein, die Jungfrau genannt, wird noch heute in der sichern Bucht des Ehestandes Anker werfen.

Lis. Ach gnädiger Herr! lassen Sie das Schifflein immer noch ein wenig auf dem Meere herum schwimmen; wir haben ja stilles Wetter.

Bar. Aber die Kaper! die Kaper! die schwärmen überall herum. Nein, ich will froh seyn, wenn ich das Fahrzeug

einem geschickten Steuermann übergeben habe; und ein solcher ist mein alter Freund, der Capitän Strudel.

Lis. Wenn Sie noch gesagt hätten, Ihr Freund; aber Ihr alter Freund! prr!

Bar. Ist es denn etwa nicht wahr? haben wir nicht fünf und dreyßig Jahre zusammen gedient? haben wir nicht anno — anno — 82, in der großen Seeschlacht gegen die Franzosen, auf einem Schiffe gefochten?

Lis. Aber ein Held, der mit dem Vater gedient hat, ist selten noch im Stande, der Tochter aufzuwarten.

Bar. Aufwarten? wer sagt Dir denn, daß er aufwarten soll? — ihr Herr und Gebieter soll er seyn, gleich wie ich es in meinem Hause bin.

Lis. Wie Sie gnäd'ger Herr? ha! ha! ha!

Bar. Worüber lacht die naseweise Creatur?

Lis. Verzeihen Sie, gnäd'ger Herr, ich muß immer vor Freuden lachen, wenn ich etwas Neues erfahre.

Bar. Nun, ich denke, das ist doch nichts Neues mehr? Kurz und gut, der Capitän Strudel hat mir in der spanischen Gefangenschaft wichtige Dienste geleistet, darum habe ich ihm versprochen, daß meine Tochter —

Lis. Unglück bey ihm gefangen sitzen soll.

Bar. Dummer Schnack! er wird sie auf den Händen tragen.

Lis. Auf beyden doch wohl nicht, denn er hat ja nur noch einen Arm.

Bar. Der große Nelson hatte auch nur einen Arm.

Lis. Aber doch zwey schöne Augen.

Bar. Es ist wahr, mein Freund Strudel hat auch

sein rechtes Auge glorreich eingebüßt, doch mit dem linken sieht er noch recht gut.

Lis. Ach lieber gnädiger Herr! wenn ein Mann seiner Frau gefallen soll, so muß er entweder zwey Augen haben, oder gar keines.

Bar. Du sagst kein Wort, Leopoldine? wär' es möglich, daß Du gegen einen Mann gleichgültig bleiben könntest, der in zehn Schlachten siegreich gefochten? dem ein Arm zerschmettert und ein Auge aus dem Kopfe geschossen ist?

Lis. Freylich, Tapferkeit bestickt weibliche Herzen. Vor jungen Helden streichen wir die Segel, aber die alten salutiren wir blos von ferne, oder reichen ihnen Lorbeerkronen, nur keine Myrthenkränze.

Bar. Das plappert immer fort und rauscht wie eine Brandung. Schweig. Leopoldine soll reden.

Leop. Was kann oder darf ich sagen? ich hänge ja ganz von meiner Mutter ab.

Bar. Von mir mein Kind, ich bin das Haupt, das Steuerruder.

Lis. (bald für sich) Und die gnäd'ge Frau steuert.

Bar. Du kennst mich, ich lasse nicht mit mir spaßen. Deine Mutter hat sich in den Kopf gesetzt, unsern Nachbar, den Herrn von Schmalzink zu ihrem Schwiegersohn zu machen, weil er ein schönes Gut besitzt; aber im Vertrauen, er ist ein Dummkopf, er kennt nicht einmal die Flaggen der europäischen Mächte. Da lob' ich mir den wackern Capitän Strudel, der

hat kein Gut, aber ein Schiff, ein Schiff von 60 Kanonen, und wer Kanonen hat, der kann auch alle Tage Güter haben, so viel ihm beliebt. Kurz, ich verbiete Dir, den Herrn von Schmalunk zu lieben.

Leop. Ich werde gern gehorchen, mein Vater.

Lis. Da ist aber noch so ein Kanonenmann, der Lieutenant Donner.

Bar. Bleib mir mit den Landtruppen vom Halse! Die werden ja Alle seekrank, wenn man sie nur über einen Bach setzt. Genug, ich habe beschlossen, und wenn meine Frau sich unterstehe — (er sieht sich ängstlich um) — wo ist denn meine Frau?

Lis. Sie hat eben ein Stündchen mit den Bedienten gekeift, jetzt kämmt sie die Meerkatze.

Bar. Also, wollt' ich sagen, wenn meine Frau sich unterfteht —

Lis. Da seh' ich sie eben kommen.

Bar. So so.

Lis. (bey Seite) Jetzt werden die Siegel eingezogen.

Bar. Halte Dich gut, Leopoldine, sage, Du werdest sterben, wenn Du den Capitän Strudel nicht heirathen dürftest.

Dritte Scene.

Die Baronin. Die Vorigen.

Baronin. Nun? was steht Ihr denn hier beysammen? wird etwa geheimer Rath gehalten?

Bar. Nicht doch, mein Schatz, ich erzählte Leopoldinen nur von den Thaten unsers künftigen Schwiegersohnes.

Baronin. Welche Thaten? er prügelt seine Bauern wie sichs gebührt, sonst weiß ich keine Thaten von ihm.

Bar. Die Bauern? hähähä! Die Matrosen wollen Sie sagen?

Baronin. Was schwatzen Sie für wunderliches Zeug? ich glaube gar Sie reden von Ihrem alten Seebären, dem Capitän Strudel.

Bar. Freylich mein Schatz, er hat ja die Bräutigamsflagge aufgezogen.

Baronin. Herunter damit! habe ich Ihnen nicht hundertmal gesagt, daß Leopoldine den Herrn von Schmalunk heirathen muß?

Bar. Ja ja, Sie haben gesagt — aber ich habe auch gesagt — und wenn wir beyde etwas sagen —

Baronin. Nun?

Bar. Nun so pflegen Sie gewöhnlich so lange zu reden, bis ich gar nichts mehr sage.

Baronin. Also —

Bar. Aber daraus folgt noch nicht, daß ich auch nichts mehr dächte.

Baronin. Denken Sie was Sie wollen, und thun Sie was ich will.

Bar. Ey ey mein Schatz, ich habe unter Nelson gefochten —

Baronin. Und wenn Sie unter dem Satan gefochten hätten. Ich bin ein Frauenzimmer.

Bar. Ja, das ist mir bekannt.

Baronin. Erinnern Sie sich noch als Sie das erstemal um mich anhielten?

Baron. Da gaben Sie mir einen Korb.

Baronin. Ganz recht, aber das zweytemal.

Bar. Da brachte ich Ihnen die schöne brasilianische Meerkatze.

Baronin. Ach, ja, meine süße Polly! und ich reichte Ihnen dankbar die Hand. Aber wissen Sie auch noch, was Sie mir zuvor versprechen mußten?

Bar. Treue bis in den Tod.

Baronin. Ach warum nicht gar! das verstand sich ohnehin. Sie mußten mir feyerlich angeloben, daß ich die Herrschaft in und außer dem Hause über Kinder und Domestiken, uneingeschränkt ausüben solle. Im übrigen sollten Sie Herr bleiben.

Bar. In welchem übrigen?

Baronin. Also begreifen Sie wohl, daß Leopoldine nur von meiner Hand einen Gemahl empfangen wird. Der Herr von Schmalunk ist ein reicher Mann, unser Grenznachbar, ein artiger Mann, der meiner Polly jedesmal Näschereyen mitbringt, und nicht einmal den Mund verzieht, wenn sie ihn kratzt oder beißt.

Bar. Aber er ist doch, mit Respect zu melden, ein Dummkopf.

Baronin. Desto besser. Ich liebe die Dummköpfe, sie haben große Vorzüge.

Bar. Aber Leopoldine will ihn nicht.

Baronin. Wie Fräulein? Sie haben auch schon einen Willen?

Bar. Sie ist verliebt in den Capitän Strudel.

Baronin. (spöttisch) Wirklich?

Bar. (leise zu Leopoldinen) Faß' Dir ein Herz, sag' Ja.

Leop. Dieser Augenblick ist vielleicht der wichtigste meines Lebens. Darf ich die Wahrheit sagen?

Baronin. Wenn es eine vernünftige Wahrheit ist, warum nicht?

Leop. Ich liebe weder den Capitän Strudel —

Baronin. Aha Herr Gemahl!

Leop. Noch den Herrn von Schmalank.

Bar. Aha Frau Gemahlin!

Baronin. So mein Fräulein? oder einen Dritten lieben Sie doch? den unverschämten Lieutenant Donner, der neulich meine Polly auf den Fuß getreten hat? Den schlag' Dir nur aus dem Sinne.

Bar. Ja Leopoldine, den schlag' Dir aus dem Sinne; Capitän Strudel hat mein Wort.

Baronin. Hat er? nun so mag er Ihr Wort heirathen, das Mädchen bekommt er nicht.

Bar. (mit ängstlichem Trotz) Mein Schatz, nichts für ungut — diesmal werde ich meine Autorität zeigen —

Baronin. (lachend) Wirklich?

Bar. Und allenfalls auch gegen Ihren Sturm manövriren.

Baronin. Nehmen Sie sich in Acht daß Sie nicht auf eine Sandbank laufen.

Bar. So werfe ich die eheliche Liebe über Bord und werde wieder flott.

(Man hört einen Schuß in der Ferne.)

Aha ein Signalschuß. Mein Freund Strudel kreuzt heute zum erstenmal mit seiner neuen Jacht auf unserm See. Meine Schiffe haben alle ihre Wimpel aufgezogen. Ich habe versprochen, daß meine ganze kleine Flotte ihn salutiren soll, sobald er sich vor meinem Hafen zeigt. Eilen Sie, wenn Sie Lust haben dem prächtigen Schauspiel beyzuwohnen. (ab.)

Vierte Scene.

Die Baronin. Leopoldine. Lisette.

Baronin. Nein, ich habe keine Lust zu sehen wie alte Kinder spielen. Ich will vielmehr die Zeit benutzen, um meine Mutterpflichten zu erfüllen. Ein Wort im Ernst Leopoldine. Du wirst nun bald Frau von Schmalunk. Sieh' Dich vor, fasse gleich Anfangs die Zügel und halte sie straff, denn das Mannsvolk schüttelt sie gar zu gern ab, wenn man nur einen Augenblick nachläßt. Du siehst hier ein Beyspiel an Deinem Vater. Ich halte ihm doch sonst so ziemlich den Kopf unter das Wasser, und doch habe ich ihn bisweilen zur Unzeit Luft schöpfen lassen, darum wagt er jetzt Widerspruch. Also hüte Dich und merk' auf meine Lehren. — Sey die sanftmüthigste, gefälligste Frau, so lange Dein Mann jeden Deiner Wünsche erfüllt; brumme wenn er es nicht mehr thut; beiße wenn das Brummen nicht hilft; werde krank wenn das Beißen ihn nicht erschüttert. Sind jedoch alle diese Mittel vergeb-

dent, so bleibt Dir nur noch ein einziges übrig, aber ein vortreffliches, das — mit gehörigem Nachdruck eine Zeitlang fortgesetzt — seine Wirkung nie verfehlt, nämlich das Schmollen. O Leopoldine! wenn Du wüßtest, wie viel eine kluge Frau dem Schmollen verdankt, Du würdest Dich mit Ernst auf diese schöne Kunst applicirn. Sey der Mann immerhin von Eisen und Stahl, das Schmollen macht ihn mürbe; das Schmollen ist gleichsam ein wohlthätiger Rost, der Eisen und Stahl zernagt. Man nehme uns Schönheit, Verstand und alle die gepriesenen Eigenschaften, man lasse uns nur das Schmollen, so werden wir doch wohl fertig mit den Herren der Schöpfung.

Lis. (küßt ihr die Hand) Ich danke Ew. Gnaden, daß Sie mir erlaubt haben, an diesem vortrefflichen Unterricht Theil zu nehmen.

Baronin. Wohl magst Du Dich bedanken Lisette, denn Du findest diese Lehren nicht in Campe's väterlichem Rath an seine Tochter, obschon sie auf alle Stände passen. Minister oder Handwerker, General oder Trommelschläger, Freygeist oder Quäker, kein Mann widersteht dem Schmollen.

Leop. Ich habe stets geglaubt, liebe Mutter, aus einer zärtlichen Ehe müsse das Schmollen ganz verbannt seyn?

Baronin. Da hast Du etwas sehr albernes geglaubt. Was nennst Du eine zärtliche Ehe? mache Dir ums Himmels willen keine romantischen Begriffe von Deinem künftigen Stande. Amor und Hymen beherrschen

zwey große Reiche, die durch eine Bergkette von einander getrennt werden: südlich Amors Gebiet, ein heißes Klima; nördlich Hymens Land, immer kühl; südlich viel Sonnenschein und bunte Blüthen, nördlich viel Mehlthau und vertrocknete Früchte. Dennoch klimmt und keucht Alles die Berge hinan, um in Hymens Reich hinabzustolpern, aus dem keine Wiederkehr möglich ist.

Leop. O weh! ein trauriges Bild!

Baronin. Es erheitert sich, wenn ein Mädchen nur vernünftig genug ist, den wahren Zweck der Ehe nie aus den Augen zu verlieren, nämlich den, zu leben und zu herrschen. Herrschaft versüßt jedes Ungemach. Ich empfehle Dir darüber den Helvetius nachzulesen. Folge meinem Beyspiel. Ich erwähnte zwar vorhin, daß ich aus Dankbarkeit Deinem Vater die Hand gereicht, weil er mir Polly geschenkt, und ich kann nicht läugnen, daß diese liebenswürdigste aller Meerkatzen mich sehr zu seinem Vortheil gerührt hat; aber im Grunde nahm ich ihn doch nur, weil er reich war, und weil ich ihm sogleich anmerkte, daß er, trotz aller Seeschlachten, zum gehorsamen Diener seiner Frau geboren sey. Ein Gleiches darfst Du von dem Herrn von Schmalunk erwarten; darum preise Dich glücklich, Leopoldine; Du wirst nicht zu dem Frauenvolk gehören, der aus lauter Liebe und Sanftmuth schimpfliche Ketten trägt; Du wirst, unter meiner Anleitung, Dich emporschwingen, bis zu jenen Zierden unsers Geschlechts, die es so weit gebracht haben, daß, wenn

sie auffahren wollen, der Mann bei Kutscher, heimlich fragt: wird meine Frau mich auch mitnehmen? — Diese Höhe suche zu erreichen, so wird es Dir wohlgehn auf Erden. — Jetzt habe ich meine Pflichten redlich erfüllt; jetzt mache Dich bereit zum Empfange des Herrn von Schmalunk. (ab.)

Leop. Ach Elisette! was sagst Du nun?

Lis. Ich sage gar nichts, aber da kommt Einer, der wird wahrscheinlich sehr viel zu sagen haben.

Fünfte Scene.

Lieutenant Donner. Die Vorigen.

Donner. Theuerste Leopoldine! schon seit zwanzig Minuten stand ich hinter dieser Hecke und habe Alles mit angehört.

Lis. Desto besser, so wird Ihr künftiges Schicksal Sie nicht befremden.

Donner. O wie gern trüg' ich die Fesseln der Geliebten!

Lis. Der Geliebten, aber nicht der Frau.

Donner. Meine Frau wird immer meine Geliebte bleiben.

Lis. Ha ha ha! Kommen Sie aus dem Monde?

Donner. (zu Leop.) Stellen Sie mich auf die Probe.

Lis. Solche Proben sind gefährlich.

Leop. Dennoch würde ich so kühn seyn, es mit Ihnen zu wagen, aber meine Eltern — man trennt uns auf ewig!

Donner. So lange ich Ihr Herz besitze, fürcht' ich keine Trennung.

Liſ. Sehr rührend, aber was machen wir mit den beyden Nebenbuhlern?

Donner. Die ermord' ich beyde.

Liſ. Das iſt freylich das kürzeſte Mittel ſie los zu werden. Aber der Papa?

Donner. Den ſperr' ich in ſeine Kajüte.

Liſ. Und die Mama? die läßt ſich nicht einſperren.

Donner. Die Mama iſt freylich am beſchwerlichſten, aber ich denke, Liſette, mit Deiner Hülfe wollen wir ſie doch wohl überliſten.

Liſ. Mit meiner Hülfe?

Donner. Allerdings. Du biſt ein Kammermädchen. Weißt Du nicht, welche Rolle den Soubretten gebührt?

Liſ. Die franzöſiſchen Soubretten ſind von der deutſchen Bühne verbannt.

Donner. Wir wollen ſie wieder einführen; es ſind allerliebſte, hülfreiche Creaturen.

Liſ. Aber wiſſen Sie auch, womit der Liebhaber im franzöſiſchen Luſtſpiel gewöhnlich den Anfang macht?

Donner. (wirft ihr einen vollen Beutel zu.) Damit? nicht wahr?

Liſ. Ich ſehe, Sie haben nicht blos den Abraum, ſondern auch den Maelzoux ſubtil. Nun, an mir ſoll es nicht liegen, meine Rolle gut zu ſpielen, ob ich ſie gleich extemporiren muß.

Donner. Bring' nur die gutmüthige Mama auf unſere Seite.

Liſ. Freylich, dann haben wir gewonnen Spiel. Aber meinen Sie, das wäre leicht?

Donner. Warum haßt sie mich?

Liſ. Das fragen Sie noch? wer hat Ihnen geheißen, der Meerkatze den gebührenden Respect zu versagen? merkten Sie denn nicht, beym ersten Eintritt in unser Haus, daß Polly die Ihr Ihr weiche hier herrscht? daß Gemahl und Tochter dem kleinen Ungeheuer nachstehen müssen? und doch unterfangen Sie sich gleich am ersten Abend ihr die geheiligte Pfote zu klemmen.

Donner. Die Bestie hatte mir da das Achselband zerrissen.

Liſ. Und wenn sie Ihnen das Herz zerrissen hätte. Polly darf hier Alles. Haben Sie denn nie eine Mutter sich entrüsten sehn, wenn man ihr verzogenes Kind auf die Finger zu klopfen wagte? Ein solches Kindlein ist unsere Meerkatze. Je älter und grämlicher sie wird, je liebenswürdiger scheint sie der Frau Baronin. Kurz, dem mütterlichen Herzen ist nur auf diesem Wege beyzukommen. Haben wir die Einwilligung der Meerkatze, so ist Fräulein Leopoldine die Ihrige.

Donner. Wie wär' es, wenn wir sie todt schlügen?

Liſ. Das wäre eben so viel, als ob wir die Frau Baronin selbst todt schlügen. — Aber — das bringt mich doch auf einen Einfall — zittern müßte sie für das Leben ihres Lieblings — zittern, ohne daß sie eben uns die Schuld davon beymessen könnte. Dann erschien plötzlich ein Held, ein Retter, der wären Sie — und der Wösewicht, der die gnädige Frau in solche Angst versetzt — der wäre etwa der Herr von Schmalunk —

ja wahrhaftig der Herr von Schmalunk! Gelingt uns das, so treffen wir zwey Fliegen mit einer Klappe: Sie werden beliebt, Ihr Nebenbuhler verhaßt.

Donner. Hol mich der Teufel Lisette! wenn das Fräulein es erlaubt, so bin ich im Stande Dich vorläufig zu umarmen.

Lis. Lassen Sie es nur gut seyn. Das Fräulein erlaubt dergleichen nicht, und ich bin keine Freundin von vorläufigen Umarmungen. (sie sieht sich um) Stille, stille, der Feind rückt an.

Sechste Scene.

Herr von Schmalunk. Die Vorigen.

Schmal. Einen schönen guten Morgen, Fräulein Braut. Haben Sie wohl geruht? ich habe geschlafen wie ein Sack, aber nur so lange bis der Hirte das Vieh austrieb. A propos, Sie beliebten gestern zu sagen, daß Sie die Lerchen so gern singen hörten, da bin ich heute mit dem frühsten hinausgegangen und habe drey geschossen, die sangen wunderschön. Da sind sie.

Leop. Was soll ich damit machen? soll ich die todten Lerchen singen hören?

Schmal. Ach Gotts Blitz! sie sind todt. Daran dachte ich nicht. Nun sehn Sie, Fräulein Braut, wie man doch manchmal so dumm seyn kann. Na, nehmen Sie es nur nicht übel, morgen will ich drey andere schießen. (er erblickt den Lieutenant) Ey gehorsamer Diener Herr Lieutenant, wenn Sie sich noch fein wohl befinden, so ist mir's angenehm.

Donner. Wie ich höre, so verstehn Sie gut zu schießen?

Schmal. O ja, mit meiner Doppelflinte fehl' ich keinen Hasen.

Donner. Aber mit Pistolen?

Schmal. Häsähä! wer wird denn Hasen mit Pistolen schießen?

Donner. Ich, mein Herr, ich habe große Lust dazu. Wenn es Ihnen gefällig ist, so ...

Schmal. O ja, ich will wohl zusehn.

Donner. Bestimmen Sie Zeit und Ort.

Schmal. Den Ort? häsä, den muß ja wohl der Hase bestimmen?

Donner. Eben deswegen, mein Herr, verstehen Sie mich denn nicht?

Schmal. Ne, hol' mich der Henker, ich verstehe Sie nicht.

Elis. Der Herr Lieutenant scherzt nur. (leise zu Donner) um Gottes willen, wo denken Sie hin? Sie werden Alles verderben.

Donner. (halblaut) Der Henker mag gelassen bleiben, wenn ein solches Rindvieh sich unterstehet, einen solchen Engel seine Braut zu nennen.

Schmal. Ach Sie reden vom Rindvieh? damit kann ich aufwarten. Ich habe Ochsen, mein Herr, polnische Ochsen.

Donner. Mit denen Sie ohne Zweifel recht brüderlich leben?

Schmal. Wir sind ein Herz und eine Seele. Alle Morgen bringe ich drey Stunden im Maststalle zu, und sehe, wie die Kerls fressen.

Donner. Sehn Sie blos zu?

Schmal. Nu freylich, was denn? (er streckt sich auf eine Rasenbank.)

Lis. (leise) Ich bitte Sie um Himmels willen! was soll daraus werden? wenn Sie sich nicht mäßigen können, so entfernen Sie sich lieber mit dem Fräulein.

Donner. Herzlich gern, aber der Caliban wird uns nicht von der Seite gehen.

Lis. (zu Schmalunk) Vermuthlich haben der gnädige Herr sich heute auf der Jagd schon recht müde gelaufen?

Schmal. Verdammt müde. Ich habe den Berchen auf einem gepflügten Acker nachgesetzt, das greift die Knochen an.

Lis. Schade, und eben jetzt hat Ihre Fräulein Braut große Lust, einen Spaziergang auf die Berge zu machen.

Schmal. Auf die Berge?

Lis. Sie will die Sonne aufgehen sehen.

Schmal. Die Sonne steht ja schon längst am Himmel.

Lis. Gleichviel. Wenn das Fräulein sich die Mühe nimmt einen Berg zu erklettern, so wird die Sonne schon so galant seyn noch einmal aufzugehen. Aber Sie begreifen wohl, ein Frauenzimmer darf nicht allein auf einen Berg steigen, es könnt' ihr gehn wie der Psyche.

Schmal. Wie ging's denn der?

Lis. Sie wurde entführt.

Schmal. Von wem?

Lis. Vom Winde.

Schmal. Lirum larum ich lasse mir nichts weis

machen, hähähä, ich bin nicht abergläubisch, Ich; und mitgehen kann ich nun einmal nicht; ich bin so müde wie ein Postpferd auf der curischen Nehrung.

Elf. Geben Sie dem Herrn Lieutenant ein gutes Wort, der thut Ihnen vielleicht den Gefallen.

Schmal. Werthgeschätzter Herr Lieutenant, Sie sind noch flink auf den Beinen; haben Sie doch die Gewogenheit, mit dieser meiner Braut ein wenig über Stock und Stein zu klettern.

Donner. Es ist ferolich sehr heiß, doch Ihnen zu Gefallen —

Schmal. Sie sind ein schamanter Mann. Wenn Sie mich besuchen, will ich alle meine Hunde los lassen, Sie sollen sich einen aussuchen; nur die Waldina nicht, die ist die Krone ihres Geschlechts.

Donner. Bewahre der Himmel! wer könnte so grausam seyn Ihnen die Waldina zu rauben. (Er bietet Leopoldinen den Arm.) Wenn es dem gnädigen Fräulein gefällig ist —

Leop. (giebt ihm den Arm.) Herr Lieutenant, ich bewundere Ihre Großmuth, die solch ein Opfer bringt.

Schmal. Aber Sie nehmen es doch nicht übel?

Leop. Ganz und gar nicht.

Schmal. Na so wünsch' ich viel plaisir. (Donner und Leopoldine ab.)

Siebente Scene.

Lisette. Herr von Schmalunk.

Schmal. Ich begreife gar nicht wie man gehen

kann blos um zu promeniren. Manche Leute ſind ſo närriſch, daß ſie gar in der Stube herum marſchiren, auf und nieder, ganze Stunden lang. (Er gähnt.) Ich werde ſchläfrig wenn ich nur daran denke.

Liſ. Thun Sie ſich keinen Zwang an, ſchlafen Sie ein wenig.

Schmal. Nach der ſtarken Motion wäre es wohl recht erſprießlich. Aber was wird die Frau Schwiegermama von mir denken? ich habe ihr meinen Kratzfuß noch nicht gemacht.

Liſ. Haben Sie denn nichts für die Meerkatze mitgebracht?

Schmal. Die Meerkatze iſt ſo zu ſagen eine odiöſe Perſon, aber wegen der Schwiegermama muß man doch die Beſtie careſſiren. Da iſt eine ganze Schachtel voll Bonbons.

Liſ. Ey wie galant. Und gar darauf geſchrieben: Naſchwerk für Polly!

Schmal. Das hab' ich ſelber geſchrieben. O ich kann ſchreiben wenn ich will.

Liſ. Nun wenn Sie der Polly einſtweilen dieſe Schachtel durch mich überſenden, ſo wird die Frau Schwiegermama Sie nicht vermiſſen.

Schmal. Meinſt Du? (er gähnt.) So nimm und laß mich denn ein wenig ſchlummern. Es iſt hier in der Sonne ſo angenehm ſchwül.

Liſ. Wünſche recht ſüße Ruhe. (bey Seite.) Warte, die Bonbons ſollen Dir den Hals brechen helfen. (ab.)

Achte Scene.

Herr von Schmalunk allein.

(Er dehnt und streckt sich aus.)

Träume? ne, so ein Narr bin ich nicht. Jedes Ding hat seine Zeit. Man muß nicht zweyerley auf einmal thun, da geräth keines recht. Die Menschen reden so viel von Träumen, ich habe in meinem Leben noch nicht geträumt. (Er gähnt) Nun will ich mir vorstellen, wie der Lieutenant mit meiner Braut den Berg hinauf marschirt — und schwitzt — und kucht — und puffet — dabey wird mir so angenehm schläfrig — und wenn sie nun oben stehn — so blinzeln sie in die Sonne — hähähä — und ich thue die Augen zu. (Er schläft ein.)

Neunte Scene.

Baron Haifisch. Capitän Strudel. Herr v. Schmalunk schlafend.

Bar. Ja Herr Bruder, die Jacht ist schön, zierlich gebaut, segelt schnell, das Tauwerk vortrefflich. Das Herz möchte Einem plagen wie eine Wasserhose, wenn man so ein schmuckes Fahrzeug betrachtet. Hast Du es schon getauft?

Strud. Leopoldine soll es heißen nach meiner künftigen Herzallerliebsten. Ich will sie auch hinten auf die Kajüte malen lassen mit einem Blumenstrauß in der Hand.

Bar. Ja so habe ich's auch gemacht meiner Frau zu Liebe.

Strud. Du Herr Bruder? Du hast ja eine Meerkatze hinten anpinseln lassen?

Bar. Meine Frau oder eine Meerkatze, das kömmt auf Eins heraus, denn beyde sind ein Herz und eine Seele.

Strud. Ich muß Dir sagen, Herr Bruder, mein Herz brennt wie eine Lunte. Ich habe Deine Tochter so heranwachsen sehn. Erinnerst Du Dich noch, als wir nach Brasilien und von dort nach China segelten? Beym Abschied hatte Deine Frau nichts merken lassen, sie wollte Dir eine heimliche Freude machen, und als wir zurück kamen — wir hatten das Cap Horn umschifft — da fanden wir das kleine Leopoldinchen in der Wiege. Das war ein Jubel!

Bar. Ja, ich war damals ganz närrisch vor Freuden. Nein sie verdient auch meine väterliche Liebe, und ich gebe Dir mein Wort, sie wird Dir bald auch eine heimliche Freude machen.

Strud. (erblickt Schmalunk.) Was liegt denn da für ein Seehund in der Sonne?

Bar. Unser Nachbar, der Herr von Schmalunk, Dein Nebenbuhler.

Strud. Ich denke wir schlagen ihn auf den Kopf.

Bar. Wir dürfen nicht, er liegt unter den Batterien meiner Frau.

Strud. Wie ist sie denn an die Wasserkunst gerathen?

Bar. Der Kerl hat Geld, und ich muß Dir nur sagen, Herr Bruder, wir werden einen harten Stand haben. Zwar kannst Du Dich auf mich verlassen, ich bin Herr im Hause, das weißt Du.

Strud. Ne, strof mich Gott! das weiß ich nicht, aber es soll mir lieb seyn.

Bar. Ich will Dich schon stumbiren. Unsere Ehe soll ganz nicht durchbrechen.

Strud. Poz Element! wir haben ja unter Nelson gedient.

Bar. Da kommt meine Tochter, und ein Kaper mit vollen Segeln hinter ihr her.

Strud. Den bohr' ich mit der ersten Lage in den Grund.

Zehnte Scene.

Leopoldine. Lieutenant Donner. Die Vorigen.

Bar. Komm her Du glückliches Mädchen, streiche Deine Flagge vor diesem Helden.

Strud. Nicht so, Herr Bruder Schwiegerpapa, ich muß die Segel streichen. Ich wickle mein Herz in meine Flagge und lege es ihr zu Füßen.

Leop. Ach Herr Capitän! ich weiß nicht was ich damit anfangen soll.

Strud. Hat nichts zu bedeuten, das lernt sich, das lernt sich gar geschwind. Lassen Sie uns nur erst mit einander auf der See herumkreuzen, nichts als Himmel und Wasser über und neben uns, und dann so ein tüchtiger Sturm, daß alle Balken krachen, und die Wellen in die Kajüte schlagen, o da werden Sie sich so zärtlich an mich schmiegen —

Leop. Das Gemälde ist reizend, allein ich bin keine Liebhaberin von Seereisen.

Strud. Thut mir leid, kann aber nicht helfen, denn ohne Sie, und ohne meinen Compaß stecke ich künftig nicht in See. (galant.) Bey neblichtem Wetter stelle ich Sie auf das Verdeck, denn Ihre Augen brennen ja wie ein Paar Feuertonnen an den schwedischen Scheeren.

Bar. Siehst Du, daß ein Seemann auch galant seyn kann?

Leop. Ich bleibe doch lieber auf festem Grund und

Boden. Wir könnten das Unglück haben in einer wüsten Insel zu scheitern —

Strud. Hat nichts zu bedeuten. Denken Sie sich einen schönen nackten Felsen, der aus dem Meere hervorragt, da säßen wir beyde ganz allein und liebkosten einander, und suchten Muscheln am Strande.

Donner. (kann nicht länger an sich halten.) Der Herr Capitän scheinen zu vergessen, daß Sie mich erst über Bord werfen müssen.

Strud. Kann geschehn.

Bar. Der Herr Lieutenant scheinen zu vergessen, daß der Vater mit seiner Tochter schalten kann.

Donner. Ich weiß aber auch, daß ein guter Vater seine Tochter nicht gegen ihre Neigung an einen solchen Mastbaum binden wird, und der Herr Capitän, wenn er ein Mann von Ehre ist, wird entweder freywillig Verzicht leisten, oder Kugeln mit mir wechseln.

Strud. Stehe zu Befehl, aber nur auf Kanonenkugeln.

Bar. (bey Seite.) Jetzt hört sich Ernst. (laut.) Meine Herren, ich bitte —

Schmal. Der unterdessen erwacht ist, und eine Meile gähnend zugehört hat.) Hähähä! ich glaube gar, die Herren zanken sich um meine Braut? Incommodiren Sie sich nicht, das Schäfchen habe ich schon im Trocknen.

Strud. Ist der Seehund auch bey der Hand?

Donner. (zu Schmaland.) Sie verlassen sich wohl auf das alte Sprichwort: das Glück besucht die Dummen im Schlafe?

Schmal. Dumm? was wollen Sie damit sagen? wer ist dumm? he?

Donner. Wenn Sie beyde klug wären, so bliebe der Eine bey seiner Theertonne und der Andere in seinem Mostfalle.

Strud. Nehmen Sie sich in Acht, daß ich Sie nicht verpiche.

Schmal. Hätt' ich nur einen von meinen Matrosen hier, da nähme ich Sie auf die Hörner wie ein Windspiel.

Leop. Meine Herren, ich denke, mir kommt es zu, diesen Streit zu schlichten, und ich erkläre Ihnen hiermit, in Gegenwart meines Vaters, daß ich nur diesen Mann liebe, (auf den Lieutenant deutend.) und jedem Andern gezwungen meine Hand reichen werde.

Bar. Naseweis, wer hat Dich gefragt? mir kommt es zu ein Machtwort zu sprechen. Ich habe einen köstlichen Einfall. Die Herren sind alle drey so hitzig auf ein Duell —

Schmal. Ich ganz und gar nicht.

Bar. Ich will Ihnen Gelegenheit verschaffen, Pulver zu riechen, und zugleich Ihre Geschicklichkeit zu beweisen. Kommen Sie mit mir in meinen Hafen, da liegen vier wohlgerüstete Schifflein, die Meerkatze, die Leopoldine, der Waldesel und der tolle Hund. Ich besteige die Meerkatze und nehme meine Tochter mit mir, mein alter Freund der Capitän, besteigt die Leopoldine; Sie, Herr Nachbar, setzen sich auf den Waldesel, und der Herr Lieutenant auf den tollen Hund. Dann stechen wir alle vier in See; ich ziehe meine Segel auf, und fliehe; Sie alle

drey hinter mir her; wir gewinnen einander den Wind ab; ich manövrire, Sie manövriren, und wer mir zuerst eine volle Lage giebt, vor dem streiche ich die Segel, und meine Tochter wird seine Frau. (leise zu Strudel.) Du merkst wohl, Herr Bruder, dabey wagen wir nichts.

Strud. Ich bin mit dem Vorschlag zufrieden. Allons wer Courage hat!

Donner. Ich bin zwar kein Seemann, aber um Leopoldinen zu erobern, nehme ich es mit Ihrer ganzen Flotte auf.

Schmal. Sapperment! ich kann auch wohl ein Schiff regieren. Ich bin einmal von Harburg nach Hamburg auf der Elbe gefahren.

Bar. Wohlan denn zu Schiffe! Hurrah!

Alle. Hurrah! (Sie wollen gehn.)

Eilfte Scene.

Die Baronin. Die Vorigen.

Baronin. Wohin? wohin meine Herren?

Bar. Hurrah! es wird eine Seeschlacht geliefert. Das Herz lacht mir im Leibe. Wer die Liebesfahne erwischt, der bekommt Leopoldinen. (Er ergreift seine Tochter beym Arm.)

Leop. (sich sträubend.) Liebe Mutter, muß ich dem Vater gehorchen?

Bar. Sperre Dich nicht, oder ich werfe Dich über Bord. (Er zerrt sie fort.)

Strud. Sie ist mein!

Donner. Mein ist sie!

Schmal. Wenn ich nur nicht seekrank werde. (Alle folgen.)

Zwölfte Scene.

Die Baronin allein.

Ich glaube, sie haben Alle den Verstand verloren. Wer hat doch nur zuerst die drollige Behauptung gewagt, daß Männer sich blos mit ernsten Dingen beschäftigen? nach nützlichen Wahrheiten forschen? und so weiter. Sie spielen ja wahrhaftig ärger als die Kinder, doch nicht so schuldlos, nicht so liebenswürdig. Die Kinder bauen Kartenhäuser, die Männer setzen Glück und Ruhe auf Karten; die Kinder werfen sich mit bunten Thonkugeln, die Männer schmeißen Bomben; die Kinder lachen und sind fröhlich bey ihren Spielereyen, die Männer schneiden finstere Gesichter, und kommen sich so wichtig vor, als ob die Erde nicht mehr um die Sonne laufen würde, wenn sie nicht das Beste dabey thäten. Der Eine fodert Bewunderung, weil er seine Sonnettchen drechseln kann; der Andere, weil er Schnecken sammelt; der Dritte, weil er herausgebracht hat, daß Carl der Große nicht an einem Mittwoch, sondern an einem Donnerstag geboren worden. Ein Vierter spielt mit Münzen, ein Fünfter stopft Vögel aus, oder spießt Schmetterlinge, oder hängt Schlangen in Weingeist et caetera et caetera; Alle wägen Mücken in Wagschalen von Spinnengewebe; Alle bilden sich ein, großen Nutzen in der Welt zu schaffen, und spielen doch nur wie die Kinder.

(Man hört in der Ferne kanoniren.)

Da haben wir's, da schießen sie sich herum, verschwenden das Pulver, erschrecken die Wasserhühner, und

meinen am Ende, sie hätten eine Seeschlacht geliefert. O ihr kindischen Männer! und ihr dürft noch murren, wenn wir uns die Mühe nehmen, unsere Pantoffeln mit aller Sanftmuth auf euren Nacken zu drücken? sind wir es nicht, die Alles in Ordnung halten? ihr redet von Geschäften, wir thun sie; ihr schwatzt von Philosophie, wir üben sie aus. Mit stetem Gleichmuth ertragen wir Glück und Unglück, Freude und Schmerz.

Dreyzehnte Scene.

Lisette. Die Baronin.

Lis. Ach gnädige Frau! ach! ich bin des Todes!

Baronin. Schäme Dich, Lisette, wer wird sich so geberden? Eben jetzt stellte ich die Betrachtung an, daß wir Frauenzimmer die eigentlichen Philosophen sind; daß nichts auf der Welt eine vernünftige Frau aus dem Gleichgewichte bringt.

Lis. Aber ein solches Unglück —

Baronin. Glück und Unglück wechseln, der Weise trotzt den Stürmen.

Lis. Aber die Meerkatze ist fort —

Baronin. Was! (sie besinnt sich) meine Meerkatze! meine Polly!

Lis. Sie ist zum Fenster hinausgesprungen und über alle Berge.

Baronin. Ich komme um Sinnen! ich renne mir die Haare aus!

Lis. Gott sey Dank, daß die gnädige Frau eine Philosophin sind.

Baronin. Ich werde rasend!

Lis. Glück und Unglück wechseln.

Baronin. Ich ermorde das ganze Haus.

Lis. Der Weise trotzt den Stürmen.

Baronin. Halt das Maul oder ich ertrosle Dich! Ach meine Polly! mein Leben! meine Wonne! grausames Schicksal wenn du mich prüfen wolltest, hätte ich denn nicht einen Mann? eine Tochter? — Aber dich, dich von meinem Herzen reißen — ich kann nicht mehr! ich strebe! (sie sinkt halb ohnmächtig auf die Rasenbank.)

Vierzehnte Scene.

Der Baron. Leopoldine. Capitän Strudel. Lieutenant Donner. Herr von Schmalunk.

Die Vorigen.

Bar. Herr Bruder, das war ein verdammter Streich! er hat die Meerkatze richtig erobert.

Baronin. (springt auf) Wer hat die Meerkatze? wer?

Bar. Der Herr Lieutenant.

Baronin. Heraus damit!

Bar. Mein Schatz, was fehlt Ihnen? Die Meerkatze liegt vor Anker wie gewöhnlich.

Baronin. Ich glaube gar, Sie sprechen von Ihrem abgeschmackten Schiffe?

Bar. Ein abgeschmacktes Schiff? das verbitt' ich mir. Es hat sich sehr brav gehalten, und ich habe ohne Ruhm zu melden manövrirt, so gut als der Admiral Krauz. Was ich vorausgesehn hatte, geschah; der Herr Lieutenant beschoß mir nur den Spiegel; der Herr von Schmalunk lief mit dem Waldesel gar auf eine Sandbank. Nur meinem werthesten Herrn Bruder gelang es, meinem Backbord eine volle Lage zu geben;

alsobald strich ich die Segel, übergab dem Sieger mein Schiff und meine Tochter. Aber der Herr Lieutenant enterte mit verzweifeltem Muthe, das muß ich ihm nachrühmen, sprang herüber wie ein fliegender Fisch, warf alles vor sich nieder, und nahm meinem alten Cameraden die Prise richtig wieder ab. Ey, ey, Herr Bruder, das war ein verdammter Streich.

Strud. Was thut's? wer kann sich vor Labronen hüten? die Ladung bleibt doch mein.

Donner. Mit nichten, ich halte den Herrn Baron beym Wort.

Bar. Ja Brüderchen, Wort muß ich halten. Es thut mir so weh, als ob ich eine Harpune im Herzen hätte, aber mein Wort —

Strud. Mache mich der Herr Bruder nicht wild, sonst lege ich Embargo auf alle Deine Schiffe und blokire den Hafen.

Schmal. So? und was thu' ich denn? ich habe eine halbe Stunde auf der Sandbank gesessen und mich abgearbeitet trotz dem besten Gsel.

Bar. Ha ha ha! Sie thaten Rathschläge.

Baronin. Ich finde es abscheulich, daß man hier noch von Albernheiten schwatzen und sogar lachen kann, während ich dem Tode nahe bin.

Bar. Sie dem Tode nahe? ey was Sie sagen!

Baronin. Meine Tochter — meine Tochter — meine Freundin — meine Geliebte — sie ist fort! fort! fort!

Bar. Ist sie fort? (spricht leise) Nu ho! sie der Teufel!

Baronin. Was sagen Sie?

Bar. Ach! ich bin außer mir über den schrecklichen Verlust!

Bar. Allen Dn, Herr von Schmalunk! schaffen Sie mir sie wieder.

Schmal. Ich? bi'lieber Gottl was kann ich—?

Baronin. Sie fragen noch? Sie stehn noch da? fort in den Wald! fort auf das Feld! Durchkriechen Sie jede Hecke, klettern Sie auf jeden Baum.

Schmal. Ich kriechen? bey meiner Corpulenz? wo denken Sie hin? wer weiß wo das Vieh sich verkrochen hat.

Baronin. Ein Vieh? Ha mein Kind! nun seh' ich klar, Sie verdienen meine Tochter nicht. Hier schwör' ich bey allen Mächten des Himmels und der Hölle! bey Pollys Haar, das ich in diesem Ringe trage! nur wer mir die Meerkatze wieder bringt, wird mein Eidam.

Lis. (leise zu Donner) Ich habe sie auf den Taubenschlag gesperrt.

Donner. Ich flügel und eher soll kein Messer über meinen Bart kommen, bis ich den entflohenen Liebling wieder in die Arme der vortrefflichsten Mutter geliefert. (ab.)

Strub. Ich will sogleich in See stechen, und finde ich die Bestie nicht, so will ich eine ganze Ladung Meerkatzen holen. (ab.)

Baronin. (zu Schmalunk) Und Sie allein sind unbeweglich?

Schmal. Aber bedenken Sie doch nur! die Lerchenwand, die Sandbank und seekrank obendrein.

Lis. Ach gnädige Frau! es thut mir weh Ihren Schmerz vermehren zu müssen, allein ich fürchte sehr, unsere Polly wandelt nicht mehr unter den Lebendigen.

Baronin. Wie? was? rede! rede!

Lis. Hier steht der Mann, den ich als ihren Mörder anklagen muß.

Baronin. Wen?

Lis. Den Herrn von Schmalunk.

Schmal. Mich?

Baronin. Schwarzer Bösewicht! rede Lisette.

Lis. Ich befand mich vor Kurzem mit ihm allein, da schimpfte er auf die liebenswürdige Polly, und beschwerte sich, daß man, um der gnädigen Frau willen, eine solche **abscheuliche Person**, wie er die Selige nannte, caressiren müßte.

Baronin. So mein dicker Herr?

Lis. Können Sie es läugnen?

Schmal. Ey Gotts Blitz? ein Wörtchen im Vertrauen—

Lis. Das ist noch lange nicht Alles. Dann gab er mir eine Schachtel voll Bonbons, mit der eigenhändigen Aufschrift: **Naschwerk für die Meerkatze.** Können Sie das läugnen? — Er bat mich dabey so geheimnißvoll, es ihr ja gleich zu bringen; er bediente sich so despectirlicher Ausdrücke von der liebenswürdigsten ihres Geschlechts, daß ich auf den Argwohn gerieth, die Bonbons möchten wohl nicht vom Zuckerbecker kommen. Ich gab dem alten Pudel einige zu verschlucken, und der crepirte auf der Stelle.

Baronin. Giftmischerin!

Schmal. Nun so will ich doch auch gleich selbst ein Pudel werden, wenn die unverschämte Dirne nicht gelogen hat.

Lis. (weinend) Was? meinen ehrlichen Namen beschimpfen? mich meiner gnädigen Herrschaft verdächtig

machen wollen? habe ich nicht unsere Polly auf das zärtlichste geliebt? habe ich nicht mit ihr gelebt wie mit einer leiblichen Schwester? hier ist die Schachtel, können Sie Ihre Hand läugnen? wenn Sie ein gutes Gewissen haben, essen Sie auf der Stelle die übrigen Bonbons.

Baronin. Ja mein Herr, Sie mögen nun ein Pudel seyn oder nicht, essen Sie.

Schmal. Prost die Mahlzeit! der Teufel mag wissen was die malitiöse Person hinein gethan hat.

Lis. Da sehn Sie, gnädige Frau, er will seine eigenen Bonbons nicht essen.

Baronin. Er ist überwiesen! Rache! blutige Rache!

Schmal. Poz Element! reden Sie nicht von Blut, mir wird ganz schlimm. Ich sage Ihnen, es ist Alles erlogen. Ich will meine Waldina holen lassen, die soll die verfluchte Meerkatze wohl aufspüren.

Lis. Da hören Sie es, gnädige Frau, nun will er sie gar von Hunden zerreißen lassen.

Baronin. (zu dem Baren) Was stehn Sie da, mein Schatz, wie ein Strohmann in den Erbsen? fordern Sie ihn heraus auf Degen und Pistolen. Nun, Sie besinnen sich noch?

Bar. Ja Herr Nachbar, Sie sehen wohl, wir müssen uns stechen und schießen.

Schmal. Ja da können Sie lange warten.

Baronin. Feige Memme!

Schmal. Sagen Sie was Sie wollen, davon werde ich nicht mager werden; und ich bleibe dabey, die verdammte Weibsperson hat gelogen.

Funfzehnte Scene.

Lieutenant Donner. Die Vorigen.

Donner. Triumph! Ihre Polly ist in Sicherheit.

Baronin. Ach Lisette! halte mich! ich war standhaft im Schmerz, Du bist Zeuge davon gewesen; aber das Uebermaaß der Freude ertrage ich nicht.

Bar. Glück zu junger Held, Sie haben die Meerkatze zweymal erobert.

Donner. Fürwahr, die zweyte Eroberung ist mir saurer geworden als die erste. Bis in den höchsten Gipfel des höchsten Baumes bin ich ihr nachgeklettert; die Hände habe ich mir geschunden, das Gesicht hat sie mir zerkratzt, aber nichts habe ich geachtet, so bald es darauf ankam, der gnädigen Frau meine Ergebenheit zu beweisen.

Baronin. Herr Lieutenant Sie haben überwunden. Ihre ausgezeichneten Verdienste um den Staat rühren mein patriotisches Herz. So bald ich meine Polly umarmt habe, empfangen Sie die Hand meiner Tochter.

Schmal. So? und was geschieht denn mit mir?

Baronin. Sie gehn in Ihren Marstall und danken Gott, daß ich Ihre boshaften Mordanschläge der Obrigkeit nicht denuncire.

(ab.)

Schmal. Tausend Sapperment! ich fordere Satisfaction.

Donner. Auf Degen oder Pistolen, wie es beliebt.

Schmal. Ey was! mit Ihnen habe ich nichts zu schaffen, mit Lisetten will ich mich herum balgen. (zu Lisetten) Sach' Du nur wieder Erdbeeren auf meiner

Grenze, alle Hunde will ich auf Dich hetzen und mich selbst dazu. (er geht, kommt zurück und spricht zu Leopoldinen) Apropos! fast hätt' ich's vergessen, lieben Sie mich denn nicht?

Leop. Nein.

Schmal. Nun so liebe ich Sie auch nicht, und

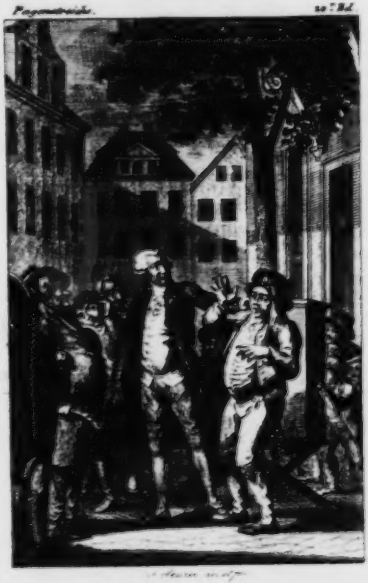
Glücklich ist
Wer das vergißt
Was einmal nicht zu ändern ist. (ab.)

Donner. Endlich ist es mir gelungen, alle Nebenbuhler zu verdrängen. Meine Leopoldine!

Leop. Ich darf der reinsten Freude mich überlassen, denn ich habe die Einwilligung meiner Eltern.

Bar. Vergiß nie, daß er um Deinetwillen gewagt hat zu ersaufen und den Hals zu brechen.

Lis. Alles wagen solche Herren um eine Geliebte zu besitzen, doch hinterdrein würden sie oft gern noch mehr wagen, um die Frau wieder los zu werden.



August von Kotzebue's

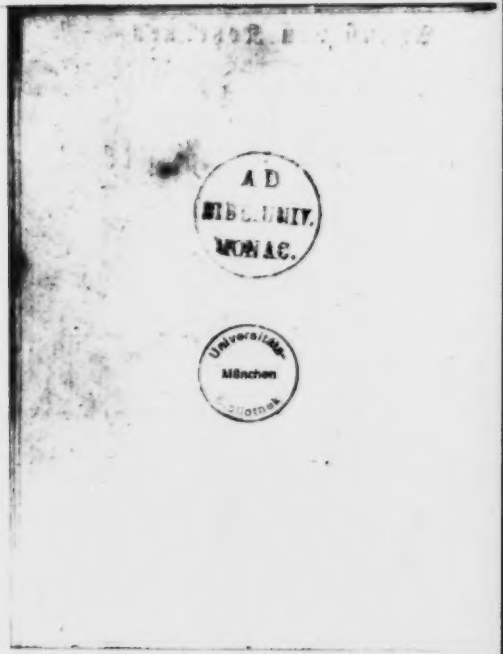
sämmtliche

dramatische Werke.

Zwanzigster Theil.

Mit einem Kupfer.

Leipzig,
bey Paul Gotthelf Kummer.
1828.


A D
MONAC.
Universitäts-
München

Pagenstreiche.

Eine Posse in fünf Akten.

Personen.

Baron Stuhlbein, ein reicher Edelmann in Pommern.

Auntieschen, Trutchen, Kätchen, } seine Töchter.

Paul von Busch, ein Page, sein Neffe.

Eikefel, dessen Reitknecht.

Fräulein Deborah, des Barons Schwester.

Husarenlieutenant von Berg.

Dragonerlieutenant von Busch.

Infanterielieutenant von Thal.

Herr von Brennessel, Herr von Kreuzqueer, Herr von Heldensinn, ein abgedankter Lieutenant. } drey alte Landjunker.

Hanns, Hausknecht beym Baron Stuhlbein.

Chelkine, Kammermädchen der Fräuleins.

Ein Kutscher und mehrere Straßenjungen.

Der Schauplatz ist in einer Landstadt.

Erſter Akt.

Ein Zimmer in Baron Stuhlbeins Hauſe mit einer Mittelthüre und zwey Seitenthüren, rechts das Schlafzimmer der Fräulein Deborah, links das Schlafzimmer des Barons. Neben der Mittelthüre auf der einen Seite ſteht ein ziemlich großer Gewehrſchrank, deſſen obere Hälfte Glasfenſter hat. Neben dem Schrank, im Winkel, ein Perückenſtock mit einer friſirten Perücke darauf. An der andern Seite der Mittelthüre eine große altväteriſche Uhr mit Gewichten in einem Uhrkaſten, der bis zur Erde geht und zu verſchließen iſt. Im Vordergrunde linker Hand ſteht ein alter Pharotiſch, mit einem Ausſchnitt für den Banquier, dicht an der Wand.)

Erſte Scene.

Annlieschen, Trudchen und Kätchen ſtehen auf der Bühne. Berg, Buſch und Thal liegen zu ihren Füßen. Der Page ſteht im Gewehrſchranke und iſt durch die Glasſcheiben zu ſehen, bückt ſich aber jedesmal, wenn er erblickt zu werden fürchtet.

Berg. Ich bitte —

Annlieschy Nein —

Busch. Ich flehe —

Trudch. Nichts.

Thal. Ich beschwöre —

Kätch. umsonst.

Berg. Soll ich verzweifeln?

Annliesch. Gott bewahre!

Busch. Ich erschieße mich.

Trudch. O weh!

Thal. Ich nehme Gift.

Kätch. Thut mir leid.

Berg. Grausame! Sie sind kalt wie Novemberabend.

Busch. Kieselherz! Ihre Brust ist verschlossen wie ein Ofenloch.

Thal. Marmorseele! warum quälen Sie mich, als wär' ich ein Reim in einem Sonnett?

Annliesch. Aber wenn wir Sie auch liebten, was könn' sie helfen?

Trudch. Sie haben ja schon bey Papa um uns geworben.

Kätch. Und er hat es rund abgeschlagen.

Thal. Man könnt' ihn erweichen.

Kätch. Schwerlich.

Busch. Wenn Sie nur Ihre Bitten vereinigen wollten —

Trudch. Das dürfen wir nicht.

Berg. Wenn Sie zu seinen Füßen —

Annliesch. Ey warum nicht gar! Sollen wir knieend um Männer betteln?

Berg. Er hatte nichts einzuwenden, als unsere Armuth.

Annliesch. Bey ihm ist das viel.

Busch. Er, der reichste Mann in der Provinz —

Trudch. Er will es gern bleiben.

Thal. Wie wär' es, wenn wir Sie entführten?

Kätch. Ha! ha! In Pommern spielen wir keine Romane.

Berg. (steht auf.) Wohlan, Ihr Unerbittlichen! Wir verlassen Euch!

Busch. (steht auch auf) Ja, das thun wir.

Thal. (eben so) Auf ewig.

Annliesch. Nach Gefallen.

Trudch. Wir müssen uns trösten.

Berg. O freylich! An Troste fehlt es dem treulosen Geschlechte nie.

Busch. So lange der Spiegel höflich bleibt —

Thal. Wir wissen auch recht gut, wer hier tröstet.

Berg. O ja, das wissen wir.

Busch. Den verdammte Page!

Thal. Dem der Satan auf vier Wochen Urlaub verschaffte.

Berg. Der allen Mädchen in der Stadt die Köpfe verrückt —

Busch. Dem Fräulein, wie der Zofe.

Thal. Und sie alle zum Besten hält.

Annliesch. (spöttisch) Alle doch wohl nicht. Er macht Ausnahmen.

Leuch. (eben so) Galant ist er gegen alle, doch nur Eine liebt er.

Käth. (eben so) Trotz seines Flatterſinns, hat doch Eine ihn gefeſſelt.

Thal. Es iſt nicht wahr; er betrügt ſie alle.

Berg. Aber er ſoll büßen!

Busch. Arm und Beine —

Thal. Recht, Herr Bruder! Mit graden Gliedern kommt er nicht aus der Stadt.

Die drey Mädchen. Ha! ha! ha!

Berg. Leben Sie wohl, mein Fräulein!

Annliesch. Ihre Dienerin.

Busch. Sie ſehen mich zum letztenmale.

Leuch. Ich muß mich drein finden.

Thal. Ich komme nicht wieder.

Käth. So wünſch' ich wohl zu lehen.

(Alle drey entfernen ſich zögernd. Nach einer Pauſe)

Berg. Sie rufen uns nicht zurück?

Annliesch. Nein.

Berg. (kommt wieder) Wir waren auf dem nächſten Balle zur erſten Angloiſe engagirt — ich tanze nicht mit Ihnen.

Annliesch. Ein großes Unglück.

Thal. (kommt wieder) Ich hatte Ihnen verſprechen, der Fräulein Hirſenfeld ins Geſicht zu ſagen, daß ſie häßlich wäre — ich thu' es nicht.

Käth. Wie Sie wollen.

Thal. Ich sage, daß sie schön ist, wie ein Engel, und Sie sollen dabey stehen.

Kätch. Da werd' ich lachen.

Busch. (kommt wieder) Ihnen zu Liebe habe ich sogar Verse gemacht — es geschieht nicht wieder.

Trudch. Man muß sich mit Prosa behelfen.

Berg. Der Page soll mir's entgelten, das schwöre ich Ihnen bey meinem Säbel!

Busch. Die Nase, Herr Bruder, han' ich ihm ab.

Thal. Und ich die Ohren.

Berg. Kommt, wir wollen ihn zurichten, daß er aussehen soll, wie eine Weihnachtspuppe, mit der die Kinder schon vier Wochen gespielt haben.

Thal. Adieu, meine Damen!

Busch. Zupfen Sie nur indessen Charpie für Ihren Pagen. (Alle drey ab.)

Zweyte Scene.

(Die drey Mädchen lauschen noch ein wenig, und laufen dann alle drey zum Schranke, den sie öffnen und den Pagen herausführen.)

Annliesch. Haben wir es so recht gemacht, lieber Vetter?

Page. Allerliebst! Ich möchte Sie alle drey küssen — und ich weiß auch gar nicht, warum ich es unterlasse? (Er will Eine nach der Andern umarmen.)

Annliesch. Zurück, Mutzfang!

Trudch. Hüten Sie sich!

Käthch. Ich kenne Ihnen die Augen aus.

Page. (bey Seite) Das heißt: wir sind nicht allein! (laut) Aber, meine schönen Mädchen, wie soll ich Ihnen meine Dankbarkeit ausdrücken? — Ein Lied schenkt zuweilen, ein Poet macht Verse, ein Page küßt.

Annliesch. Denken Sie lieber auf Ihre Sicherheit!

Trudch. Haben Sie die gräßlichen Drohungen wohl gehört?

Page. O, mit den drey Herren will ich schon fertig werden!

Käthch. Nas' und Ohren soll es kosten.

Page. (leise zu ihr) Ein geringer Preis um Ihre Liebe.

Käthch. (bey Seite) Mich zieht er vor.

Trudch. Blut soll fließen.

Page. (leise zu ihr) Für Sie meinen letzten Tropfen.

Trudch. (bey Seite) Sein Herz ist mein.

Annliesch. Arm' und Beine will man Ihnen entzwey schlagen.

Page. (leise zu ihr) Auch der Krüppel würde Sie anbeten.

Annliesch. (bey Seite) Wie sehr er mich liebt!

Trudch. Aber, Vetter Sausewind, wir haben nun Ihr Begehren erfüllt, unsre drey Anbeter haben sich stellen müssen; was nun weiter?

Page. Was weiter? Sie nehmen Jede einen Andern, das verſteht ſich.

Annlieſch. Ja, wenn ſie auf den Bäumen wüchſen, wie die Boredorferäpfel!

Page. In allen Winkeln wächſt das Unkraut. Ein ſchönes Mädchen darf nur den Kopf zum Fenſter hinausſtecken, buſch, weht jeder Zephyr einen verliebten Seufzer ihr zu.

Trudch. Vorüber wollen Sie ſagen.

Page. Auch das. Nicht alle Liebhaber ſind treu, wie die Pagen.

Käthch. Stehen die Pagen wirklich in dieſem Rufe?

Page. Natürlich! Wie kann es auch anders ſeyn? Das gute Beyſpiel von Jugend auf. Denn wo meint man es ehrlicher, als bey Hofe? Wo iſt mehr Wahrheit, als bey Cour? mehr häusliche Glückſeligkeit, als auf Aſſembleen? Da giebt es weder Schmeicheleyen noch Schminke. Da gilt der Schein nichts, Beydſonſt alles. Zuweilen ſtellt man ſich wohl, als könne man dieſen oder jenen nicht leiden, aber im Herzen liebt man ihn wie einen Bruder. Kurz, meine ſchönen Mädchen, der Hof iſt die Schule der Wahrheit, und die gelehrigſten Schüler — ſind die Pagen.

Käthch. Die ſchöne Reſidenz!

Trudch. Wir ſitzen Jahr aus Jahr ein in unſerer Provinz.

Annlieſch. Alle Jahre ſchickt der Vater einen großen Reiſepoſt Pünſeröhrſe dahin.

Trudch. Wir dürfen aber nie mitreisen.

Kätch. Und selten verirrt sich ein vernünftiger Mensch in unsere Nähe.

Annliesch. Seit den vier Wochen, daß der Vetter hier ist, haben wir schon Manches gelernt.

Trudch. Ach! Morgen ist sein Urlaub um.

Page. Er muß reisen — aber sein Herz bleibt zurück.

Kätch. Ist das gewiß?

Page. Welche von Ihnen zweifelt daran?

Annliesch. Erklären Sie doch lieber in Gegenwart meiner Schwestern —

Trudch. Annlieschen glaubt —

Kätch. Trudchen meint —

Annliesch. Kätchen bildet sich ein —

Page. O in der Liebe giebt es keinen Irrthum! — (leise zu Annlieschen, indem er ihr verstohlen die Hand drückt) Nicht wahr, mein schönes Mühmchen? (laut) Ein einziger Blick verscheucht jeden Zweifel — (leise zu Trudchen) Nicht wahr, mein schönes Mühmchen? — (laut) Ein Seufzer wird zum Verräther — (leise zu Kätchen, indem er seufzt) Nicht wahr, mein schönes Mühmchen?

Die drey Mädchen. (zugleich bey Seite) Er meint mich.

Annliesch. Mein Vater muß aber doch vor Ihrer Abreise erfahren —

Page. Er freylich! —

Trudch. Sie ſelbſt müſſen ihm entdecken —

Page. Ach! ich habe das Herz nicht.

Annliesch. Soll Ihre Geliebte das Wort führen?

Page. Das wünſche ich.

Annliesch. Viel gefordert.

Page. Wahre Liebe wird nicht fordern — Se! — Mich dünkt, ich höre Papa. — Blödigkeit, die erſte Tugend eines Pagen, treibt mich fort. (zu Annliesch leiſe) Ich kann nicht gegenwärtig ſeyn, wo vielleicht der Pinſel der Liebe mir ſchmeichelt. (zu Trudchen leiſe) Möge die Beredſamkeit der Liebe von Ihren ſchönen Lippen fließen! (leiſe zu Kätchen) Könnte mein zärtlicher Blick Ihnen Muth einflößen! — (laut) Ich gehe in mein Kämmerlein und harre des Ausſpruchs über Leben und Tod. (Er liebäugelt mit allen Dreyen und entſchlüpft.)

Dritte Scene.

Annliesch. Trudchen. Kätchen.

Annliesch. Ich wünſchte, liebe Schweſtern, Ihr gienget ein wenig in unſer Zimmer. Ich habe mit Papa allein zu reden.

Trudch. Dieſelbe Bitte wollte ich eben an Dich thun; denn auch ich muß allein mit Papa ſprechen.

Kätch. Seltſam! Das iſt gerade mein Fall auch.

Annliesch. Ich wüßte doch nicht, was Ihr Ihm Neues zu ſagen haben?

Trudch. Ich für meine Perſon habe ihm etwas ſehr Wichtiges zu vertrauen.

Kärch. Es kann unmöglich wichtiger ſeyn, als das, was mir auf dem Herzen liegt.

Annliesch. Man hat freylich zuweilen Einbildungen.

Trudch. Die am lächerlichſten ſind, wenn man es ſelbſt nicht zu wiſſen ſcheint.

Kärch. Die Eitelkeit verleitet zu komiſchen Prätenſionen.

Annliesch. Ja wohl, liebe Schweſter, beſonders in der Liebe.

Trudch. Es giebt Mädchen, denen ein junger Menſch nur ein Paar galante Worte ſagen darf —

Kärch. Ganz recht, ſo meinen ſie gleich die Auserkornen zu ſeyn.

Annliesch. Wenn auch der Vorzug, der einer andern gegeben wird, noch ſo deutlich in's Auge fällt.

Trudch. Man iſt dann wie mit Blindheit geſchlagen. Ha! ha! ha!

Annliesch. und Kärch. Ja wohl, liebe Schweſter! Ha! ha! ha!

Trudch. Man giebt wohl gar ſeinem Liebhaber den Abſchied.

Annliesch. Ehe man einen andern hat.

Kärch. Und bleibt am Ende ſitzen.

Annliesch. Dafür wolle Euch der Himmel behüten, liebe Schweſtern!

Trudch. Auf mein Mitleid darf Ihr Beyde rechnen.

Kätch. Es wird mich ſehr erquicken. Ha! ha! ha!

Trudch. Wenn Ihr Euch durchaus nicht entfernen wollt, ſo kann ich's auch Papa in Eurer Gegenwart ſagen.

Kätch. O auch ich; es wird doch bald kein Geheimniß mehr ſeyn.

Annlieſch. Ich bin es zufrieden. Meine Bitte geſchah nur, um Euch zu ſchonen.

Trudch. und Kätch. Schonen? Ha! ha! ha!

Annlieſch. (nachſpottend) Ja, ſchonen. Hahaha!

Vierte Scene.

Baron Stuhlbein. Fräulein Deborah. Vorige.

Bar. Ich ſage Dir, Schweſter, es ſteht ein Zuwachs in der Familie zu erwarten, denn die Bilder unſerer Ahnen haben ſich an der Wand bewegt.

Deborah. Es kann ja auch ein Zugwind —

Bar. Nein, Deborah, kein Zugwind. Die alte Großmutter machte ordentlich Klipp, Klapp, Klipp, Klapp, und als ich den Ahnherrn mit der großen Allongenperücke in's Auge faßte, da ſah er mich ſtarr an, und ſein Blick folgte mir, wo ich ging und ſtand. Du weißt, ich bin eben nicht furchtſam, ich habe in meiner Jugend den Hamlet ſpielen ſehen, und bin nicht hinausgegangen, als der Geiſt erſchien. An Geſpenſter glaub' ich nicht; über ſolche Ammenmährchen bin ich weit hinaus; — aber es giebt denn doch Dinge in der Na-

tur — Conterbandwaren unſerer Liebe mit — Gott weiß, wem — geiſtige Getränke, die ſich vernehmen laſſen, Gott weiß, wie —

Deborah. Iſt auch oft nur Einbildung oder Schelmerey. Weißt Du noch, wie neulich der Page eine Maus in Deine Perückenſchachtel practicirt hatte? Und Du meinteſt, es wäre der ſelige Kammerdiener, weil er immer die Perücke zu friſiren pflegte?

Bar. Der Page iſt ein Taugenichts. Vorgeſtern hat er einen Topf voll Maykäfer in mein Schlafzimmer geſetzt, daß ich die ganze Nacht vor Kribbeln und Krabbeln nicht ruhen konnte.

Deborah. Meine Haartour hat er dem Kettenhund aufgeſetzt und ihn mit auf den Markt genommen, daß alle Jungen aus der ganzen Stadt zuſammengelaufen ſind.

Bar. Meine Rechentafel hat er mit Talg beſtrichen, daß keine Kreide mehr haften wollte.

Deborah. In alle meine Schlüſſel hat er Siegellack laufen laſſen, daß ich kein Schloß mehr öffnen konnte.

Bar. Ich bin froh, daß morgen ſein Urlaub zu Ende geht.

Die drey Mädchen. Lieber Papa —

Bar. Nu, nu, alle drey auf einmal?

Annlieſch. Ich wollte —

Trudch. Ich muß —

Kätch. Ich habe —

Bar. Du willſt? Du mußt? Du haſt?

Annliesch. Den Lieutenant habe ich verabſchiedet.

Trudch. Ich auch —

Kätch. Ich auch —

Bar. Daran habt Ihr ſehr wohl gethan. Drey junge Herren, die von ihrer Gage leben.

Deborah. Und drey Mädchen mit Tonnen Goldes!

Annliesch. Ich habe auch ſchon einen andern Liebhaber.

Trudch. Ich auch.

Kätch. Ich auch.

Bar. So? Ohne mir ein Wort davon zu ſagen?

Annliesch. Ich ſag' es Ihnen ja eben jetzt. Der Vetter Page will mich heirathen.

Trudch. Mich auch.

Kätch. Mich auch.

Bar. Der Vetter Page? Ey, ey! Ich glaube wohl, daß er Euch alle drey heirathen möchte; kein Page iſt darinnen nicht bißcil.

Annliesch. Mir hat er es zu verſtehen gegeben.

Trudch. Mir ſehr deutlich.

Kätch. Mir noch deutlicher.

Bar. Da haben wir's!

Deborah. Seyd Ihr denn ganz von Sinnen? Wollt Ihr mit ihm zum Pagenhofmeiſter ziehn?

Annliesch. Er thut ſich ein Leides, wenn er mich nicht bekommt.

Trudch. Ich Schweſter, wegen Dir wird er ſich nicht in den Finger ſchneiden.

Käth. Hahaha! Er bekümmert sich um Euch beyde nicht.

Bar. Er soll sich um Euch alle drey nicht bekümmern.

Deborah. Kinderchen! die Ehe ist kein Blindekuhspiel.

Bar. Doch, liebe Deborah! In der Ehe wird sehr oft Blindekuh gespielt. Derjenige, dem die Augen verbunden werden, ist gewöhnlich der Mann.

Deborah. Ein artiges Leben würde das werden mit dem Pagen, der selber noch ein Kind ist.

Bar. Des Morgens blättern sie in Bertuchs Bilderbuche.

Deborah. Des Mittags essen sie Confect.

Bar. Des Abends giessen sie Zinn bey Wachskörbchen.

Deborah. Und die Frau Pagin! Hahaha!

Annliesch. Ich bitte, lieber Papa —

Ruboh. Ich küsse Ihre Hand —

Käth. Ich falle auf die Knie —

Bar. Wollt Ihr fort? Seyd Ihr von Sinnen? Kein Wort weiter, Ihr leichtsinnigen Dirnen! Ich habe Euch bereits drey Männer ausgesucht, wohlhabend, von reifen Jahren, ehrenfest. Sie haben ihre Güter in der Nähe, sind heute sämmtlich anhero citirt, und ich erwarte sie jeden Augenblick.

Deborah. Deine Wahl, Bruder Hanns, ist vortrefflich. Zwey von Deinen künftigen Schwiegersöhnen haben mir selbst vor dreyßig Jahren recht stark die Cour gemacht. Sie waren beyde so liebenswürdig, daß ich länger als zehn Jahre unschlüssig blieb, welchen ich wäh-

len ſollte. Als ich endlich im Begriff ſtand, zu entſcheiden — da war die Sache unterdeſſen in Vergeſſenheit gerathen.

Annliesch. Aber, lieber Papa, ich mag keinen alten Mann.

Trudch. Ich auch nicht.

Kätch. Ich auch nicht.

Bar. Man ſchweige! Man mucke nicht! Man gehorche! Ein Bedienter. Herr von Heldenſinn will die Ehre haben.

Bar. Er iſt willkommen! — Annliesch, ſetze Dich in Poſitur! Du erblickſt Deinen künftigen Herrn und Gemahl.

Fünfte Scene.

Heldenſinn. Die Vorigen.

Heldenſ. Guten Abend, Schwiegerpapa! Dero gnädigen Tante meinen Reſpect. (Die Liebesgötter marſchiren auf in drey Colonnen.) Sieh da! wie wird mir? Poſt Friedrich und Bonaparte! Das ſind wohl die allerliebſten Kinder, deren eins mich auf dem Lebensmarſch begleiten ſoll?

Annliesch. Es ſcheint, Herr Lieutenant, Sie marſchiren ſchon ziemlich lange?

Heldenſ. Noch immer ſo friſch, als ob ich eben aus den Winterquartieren rückte.

Trudch. Sie ſollten lieber hinein rücken.

Heldenſ. Das will ich auch. Drum hab' ich den Generalquartiermeiſter Hymen ſchon vorausgeſchickt.

Fütch. Wenn nur nicht Zwer schon occupirt hat.

Heldenf. Scharmanter naseweiser Kinder! Allons, Schwiegerpapa! über welche von den Dreyen wird das Commando mir anvertraut?

Bar. Welche gefällt Ihnen am besten?

Heldenf. Gleichviel! Drey prächtige Recruten! haben alle das Maaß.

Bar. Hier Annlieschen sey Ihre Braut!

Heldenf. Annlieschen? Bravo! Mamsell, mein Herzlein, das Köpfchen in die Höhe, Brust heraus! Sie sollen mit mir zufrieden seyn. Ich halte Ihnen ein eigenes Reitpferd; ich schenke Ihnen eine Koppel Hunde, die alle Solo singen. Wir sprengen zusammen auf die Jagd, es mag schneyen oder hageln.

Annlieseh. Wir brechen den Hals.

Heldenf. Nicht doch, wir hetzen, wir schießen, wir pürschen einen Fuchs.

Annlieseh. Doch wohl einen alten?

Heldenf. Ja freylich einen alten. Wir graben Dachse —

Annlieseh. Ein allerliebster Zeitvertreib!

Heldenf. O, es soll noch besser kommen! Wenn man nur meine ländliche Ruhe nicht störte, wenn ich nur bey Hofe vergessen würde.

Bar. Sind der Herr Schwiegersohn gekannt bey Hofe?

Heldenf. Wie ein bunter Hund. Ich habe ja den ganzen einjährigen Krieg als Volontair mit gemacht. Zwar lag ich zehn Monate im Feldhospital —

Deborah. Bleſſirt?

Heldenſ. Nein, ich hatte ſo eine Art von Fieber. Als ich zum erſtenmale wieder ausging — es war gerade an dem Tage, wo der Waffenſtillſtand publicirt wurde — begegnete mir Seine Majeſtät der König. „Nun, mein lieber Lieutenant Heldenſinn,“ ſagte der König, „der Feind wird erſchrecken, wenn er Ihn ſieht.“ — „Ja, Euer Majeſtät;“ antwortete ich beherzt und machte ein grimmiges Geſicht. Da lachte der König und flüſterte dem nächſten General was ins Ohr. Vermuthlich ſchimpfte er auf den Feind, denn ich hörte ſo etwas von Poltron. — Seitdem ließ mir der König den gnädigen Rath ertheilen, auf meinen Gütern der Ruhe zu pflegen, damit er im Nothfalle mich berufen und ich dann mit friſchen Kräften zu Pferde ſitzen könnte. Das hab' ich denn gethan, bin aber ſorglich meinem Augenblick ſicher. Meine Feldequipage iſt immer ſo und fertig. Wenn der König ruft: Maximilian von Heldenſinn! wo biſt Du? ſo werd' ich nicht das Maul halten, wie Adam im Paradieſe.

Ein Bedienter. Herr von Kreuzquer iſt ſo eben angekommen.

Bar. Nur herein! — Aradchen, jetzt kommt die Reihe an Dich.

Aradchen (bey Seite) Ach du lieber Gott!

Sechste Scene.

Kreuzquer. Vorige.

Kreuzq. Allerseits eilfertiger Diener!

Bar. Willkommen, Herr Schwiegersohn! müde von der Reise?

Kreuzq. Nichts weniger; das bin ich gewohnt. Sie wissen, ich bin einmal von Stolpe nach Danzig gereist, da gab es ganz andere Strapatzen. Darf ich bitten, mich der Fräulein Gertrud als meiner vielgeliebten Zukünftigen zu präsentiren?

Deborah. Da seht sie mit den krausen Röschen.

Kreuzq. Mein schönes Fräulein, wir wollen schon näher bekannt werden. Wenn man viel auf Reisen geworfen, so erlangt man eine gewisse Ungezwungenheit. — Als ich einmal von Stolpe nach Danzig reiste —

Trudch. Hatten Sie schönes Wetter?

Kreuzq. Bald Sonnenschein, bald Regen, wie es auf einer großen Reise zu gehen pflegt. O, welche Merkwürdigkeiten habe ich damals in Augenschein genommen!

Trudch. Sie ließen dagegen sich auch wieder sehen.

Kreuzq. Allzuschmeichelhaft! In der That, Sie werden erstaunen. Ein Tagebuch hab' ich geführt, so dick, als die Pommersche Chronik. In den ersten drey Jahren unsrer glücklichen Ehe hoffe ich Ihnen Abends drey bis vier Stunden damit zu verkürzen.

Trudch. Eine reizende Aussicht!

Kreuzq. Man wird uns in der Nachbarſchaft zu Gaſte laden, man wird allerley Luſtbarkeiten veranſtalten; aber wir ſchlagen alles aus, wir ſitzen gemüthlich daheim und leſen meine Reiſe von Stolpe nach Danzig.

Trudch. Vortrefflich! (ſie gähnt) Aber wollen Sie denn Ihr Tagebuch nicht lieber drucken laſſen?

Kreuzq. Ach, das war ſchon längſt mein Wunſch; kein Satan von Buchhändler will es mir ja abnehmen.

Trudch. Es wird doch jetzt ſo viel dummes Zeug gedruckt.

Kreuzq. Freylich, freylich! Als ich von Stolpe nach Danzig reiſ'te, fand ich in allen Buchladen Taſchenbücherchen die Hülle und die Fülle; aber ein lehrreiches dickes Buch, in gebührenden breiten Rebensarten, damit will ſich keiner befaſſen.

Ein Bedienter. Herr von Brennneſſel will aufwarten —

Bar. Bravo! Da wären wir ja beyſammen. Kätchen, nun iſt's an Dir!

Kätch. Die Zeit iſt mir gar nicht lang geworden.

Siebente Scene.

Brennneſſel. Vorige.

Brenn. (verbeugt ſich ungeſchickt) Verzeihen Sie, Schwiegerpapa, daß ich meine verfluchte Schuldigkeit nicht früher obſervirt habe. Ich bin zwar ſchon ſeit dieſem Morgen in der Stadt, weil ich eine deſperate Sehnſucht nach meiner Braut hatte, aber ich mußte

erst ein Paar Scheffel Kartoffeln verlassen, die ich hinten auf dem Wagen mit herumgeschleppt habe. Die Preise sind verdammt niedrig; aber was soll man machen? Wo ist denn meine Braut?

Bar. Da steht sie im Winkel.

Brenn. Pog Mirlchen! Sie thut mich ja gar nicht anblingen? Nun, seyn Sie nur nicht so glupisch. Ein schmucker Mädel fürwahr! Verstehen Sie sich auch schon ein wenig auf die Conversation?

Kätch. Ich habe noch wenig mit Ochsen zu thun gehabt.

Brenn. In Zukunft sollen Sie täglich welche zu sehen bekommen, und derbe Ochsen! verlassen Sie sich auf mein Wort.

Kätch. Unsre erste Bekanntschaft läßt mir keinen Zweifel übrig.

Brenn. Erste Bekanntschaft? Bey Leibe! Sie sind schon vor zwölf Jahren einmal mit dem Papa auf meinem Gute gewesen. Ich feyerte damals grade die silberne Hochzeit mit meiner ersten Frau. Erinnern Sie sich noch? Die Kuchen schmeckten Ihnen vortrefflich. Nu, nu, ich denke, wir bringen's auch noch einmal bis zur silbernen Hochzeit.

Bar. Meine werthen Herrn Söhne, bey mir wird Abends nicht gespeist; wenn Sie aber hungrig sind, so soll gleich kalte Küche aufgetragen werden.

Heldenf. Meinetwegen ja nicht. Ein alter Soldat, der den ganzen einjährigen Krieg mitgemacht hat, fragt den Henker nach einem Soupée.

Kreuzq. Auf meiner groſſen Reiſe von Stolpe nach Danzig habe ich nie zur Nachtzeit geſpeiſt.

Brenn. Der Mann, der mir die Kartoffeln abkaufte, hat mich mit zwanzig Stück Jauerſchen Bratwürſten tractirt, da bin ich noch ganz ſatt.

Bar. So wollen wir wenigſtens vor Schlafengehen noch ein Paar Flaſchen guten Grünberger mit einander ausſtechen. (im Begriff zu gehen)

Helbenſ. Ich bin dabey. (zu Annlieschen) Wohlan, mein Fräulein, ſetzen Sie ſich in Defenſionsſtand, morgen attaquire ich. (er folgt)

Kreuzq. (zu Trudchen) Das menſchliche Leben iſt eine Reiſe, der Bräutſtand eine Station. Bis dahin geht's mit raſchen Pferden, hernach ein wenig langſamer, die Wege werden ſchlechter. Dann iſt man froh, einen muntern Reiſegefährten zu haben; nicht wahr, mein ſchönes Fräulein? (er folgt)

Brenn. (zu Lischen) Gute Nacht, mein Schatz! Morgen will ich Ihnen eine Probe von meiner Butter zeigen; da können die Schweizer und die Holländer nur einpacken. (er folgt)

Deborah. Wackere Männer! und jeder hat ſo ſeine eigne Manier, Ihr glücklichen Mädchen! (ſie geht den übrigen nach.)

Achte Scene.

Annlieschen, Trudchen, Kätchen, weinen. Nach einigen Augenblicken ſchleicht der Page herein. Er nimmt Einer nach der Andern das Tuch vom Geſicht.

Page. Was Henker iſt denn hier paſſirt?

Annlieſch. (ſchluchzend) Papa will nicht haben, daß ich Sie heirathe.

Trudch. (eben ſo) Ich ſoll Sie auch nicht heirathen.

Kätch. (eben ſo) Ich auch nicht.

Annlieſch. (ſchluchzend) Euch hat er ſo nicht gewollt.

Trudch. (eben ſo) An Euch hat er gar nicht gedacht.

Kätch. (eben ſo) Von Euch war nie die Rede.

Page. Still, ſtill, meine ſchöne Mühmchen! Iſt das Ihr einziger Kummer?

Annlieſch. (weinerlich) Ach, da iſt ein Bramarbas gekommen, der ſoll mein Mann werden. Aber ich thue es nicht, ich ſtürze mich in den Teich. (ab)

Page. Hu, hu!

Trudch. (ebend ſo) Mir will Papa einen Narren aufdringen, der einmal von Stolpe nach Danzig gereiſt iſt; aber lieber hänge ich mich an meinem Strumpfbande. (ab)

Page. Hu, hu!

Kätch. (eben ſo) Ich ſoll einen Landlümmel heirathen, der mich für eine Kuh anſieht; aber lieber nehme ich Rattengift. (ab)

Page. Hu, hu! — Die armen Kinder! ſie dauern

mich in der Seele. Und kaum hab' ich noch 24 Stunden Zeit, um ſie zu retten. — Page! Page! mache deinem Stande Ehre! (Er ſinnt nach)

Neunte Scene.

Chriſtine kommt mit einem Lichte und trägt in einem Arme einen Weiberſchlafrock und eine Nachthaube.

Page.

Page. Chriſtinchen! wo willſt Du hin?

Chriſt. Ich ſoll hier warten auf die fremden Herren und ſoll ihnen zu Bette leuchten.

Page. Wo werden ſie denn ſchlafen?

Chriſt. Hinten auf dem Gange in der großen Stube, da ſtehen drey Gaſtbetten.

Page. (nachdenkend) Hm! — Hör einmal, Kätchen! — Wenden die Herren nicht auch da ſchlafen? (Er deutet auf Delorgens Zimmer)

Chriſt. Sind Sie wunderlich? Das iſt ja das Schlafzimmer der Tante!

Page. Was thut's? die Tante iſt eine ehrbare alte Perſon; es hat nichts zu bedeuten.

Chriſt. Nun ja, da möcht' ich ſchon ankommen!

Page. Aber, — ja — freylich — Du haſt Recht — auf dem Gange müſſen ſie ſchlafen. Aber, Du armes Kind, ſoll Dir ſo lange ſtehen und warten? Biſt wohl müde?

Chriſt. (ſeufzend) Ach ja!

Page. Daß mir Dein Licht und geh' zu Bette. Ich will die Herrin an Ort und Stelle bringen.

Christ. Ja, wenn man sich auf Sie verlassen könnte? Aber Sie spielen Einem lauter Possen.

Page. Wenn ich Dir nun auf Pagenehre versichere — und weißt Du was? auf ein halbes Dutzend Küsse komme ich auch nicht an.

Christ. Geht doch; als ob seine Küsse Biergroschenstücke wären!

Page. Ja, ich gebe Dir ein halbes Dutzend Biergroschenstücke oben drein. Du, es sind hoch mich der Teufel! meine letzten.

Christ. Was wollen Sie denn einmal wieder anstellen?

Page. Das geht Dich nichts an. Fort! Fort! (nimmt ihr das Licht weg)

Christ. Nu, nu, ich muß doch erst die Nachthaube und den Schlafrock zu der gnädigen Tante hineintragen.

Page. Gieb mir her, das will ich schon alles besorgen.

Christ. Meinetwegen; aber wenn Sie dumme Streiche machen, so schieben Sie nicht etwa die Schuld auf mich. (ab)

Zehnte Scene.

Page allein.

Närrin! Lose Streiche kann ein Page wohl machen, aber dumme nicht. — Ey, ey! — der Schlafrock und die Nachthaube kommen mir eben recht. (Er setzt das Licht bey Seite, stürzt schnell die Haube auf den Kopf und zieht den Schlafrock über) Ein wenig zu

lang — das ſchadet nicht. In meinen Jahren muß man ſich in alles finden, wär' es auch der Schlafrock einer alten Jungfer. — (Er nimmt das Licht wieder. Die Herren Nebenbuhler haben mich ja nie geſehen — und ich bin doch wohl hübſcher, als Chriſtinchen — als zweyter Faublas, nicht wahr? (Er löſcht die andern Lichte aus und ſtellt ſie unter die Tiſche.)

Eilfte Scene.

Heldenſinn. Der Page.

Heldenſ. (zurück in des Barons Zimmer redend) Nein, Schwiegerpapa, keinen Tropfen mehr! — Pot Friedrich und Bonaparte! Wir haben ſo haſtig getrunken, daß mir's ſchon ein wenig zu Kopfe geſtiegen iſt. Ich meine aber, die andern haben noch Körker geladen. — He bal Kammerlächen! wo iſt mein Schlafzimmer?

Page. (herſchleicht, kokettirend) Auf dem Gange. Ich werde ſo glücklich ſeyn, dem Herrn Lieutenant vorzuleuchten.

Heldenſ. So glücklich ſeyn? I wat Teufel! Du ſprichſt ja Deine Worte wie ein Feldprediger — Kennſt Du mich denn?

Page. Ach, wer ſollte einen ſo wackern Kriegsmann nicht kennen? Es giebt ja kein Stubenmädchen in der ganzen Stadt, die ihm nicht nachſähe, wenn er über die Straße geht.

Heldenſ. Wirklich? Ich glaube, ſie iſt hübſch. (greift ihr unter die Haube) Ja mein Gott!

Page. (minaudirend) Ich hören Sie doch auf, mein Herr! — Sie hatten einem armen Mädchen was in den Kopf setzen — mich unglücklich machen —

Heldenf. Wie so, Kind? Wie so?

Page. (verschämt stockend) Nu, — ich konnte mir am Ende wohl gar einbilden — Sie wären mir gut.

Heldenf. Das bin ich auch. Potz Friedrich und Bonaparte! ich habe den ganzen einjährigen Krieg mitgemacht. So oft ich eine Festung eroberte, hat man mir Deputationen von zwanzig, dreyßig hübschen Mädchen entgegen geschickt, aber so ein niedliches Kind, wie Du bist, hab' ich nirgend angetroffen.

Page. Sie scherzen mit Ihrer unterthänigen Magd. Sollen wir gehn?

Heldenf. Höre, Schatz, führe mich lieber auf Dein Kämmerlein, da will ich Dir vom einjährigen Kriege Wunderdinge erzählen.

Page. Ich höre so etwas vor mein Leben gerne — aber —

Heldenf. Was aber? Die Aber hau' ich alle in die Pfanne. Wo schläfst Du? etwa im vierten Stock?

Page. Das wohl eben nicht. Mein Zimmer ist hier ganz in der Nähe. (Er deutet auf Deborahs Zimmer.)

Heldenf. Dieses? Erwünscht! Allons! Marsch! (will ihn hineinziehen.)

Page. Jemine! Ich muß ja erst die andern Herren zu Bette leuchten.

Helbenſ. So ſchlüpf' ich indeſſen voran und harre Deiner!

Page. Wenn Sie das wollten? Aber Sie müſſen mir ſchwören, daß Sie meine Unſchuld reſpectiren werden.

Helbenſ. Parole d'honneur! Im einjährigen Kriege hab' ich alle Unſchulden reſpectirt.

Page. Und müſſen ſich ſtill verhalten, wenn Sie etwa ein Geräuſch hören.

Helbenſ. Geräuſch? Wovon?

Page. I nu, es iſt da ein Eichhörnchen von Ihrer Fräulein Braut und ein Paar Katzen von der gnädigen Tante. Es wär' auch möglich, das Gänſemädchen liefe noch einmal durch, aber ſtehen Sie nur hinter dem Bettvorhang und kehren ſich an nichts.

Helbenſ. Wohl, wohl! Komm nur bald nach. Ich will Dir Geſchichten erzählen, die in Altona und Hamburg in keiner Zeitung ſtehen! — (tappt in Doborahs Zimmer.)

Page. (ſchiebt ihn hinein) Fort! ich höre kommen.

Zwölfte Scene.

Brenneſſel. Page.

Brenn. (zurückkehrend) Gute Nacht, Schwiegervater, gute Nacht! Nun will ich noch einmal nach meinen Maßachſen ſehen, ob ſie Heu genug vor haben. — Ja ſo, von Mielchen! ich bin ja nicht zu Hauſe.

Page. (bey Seite) Der hat auch ein Gläschen zu viel.

Brenn. He da! wo iſt mein Schlafzimmer?

Page. Hier, gnädiger Herr! (zeigt auf der Tante Zimmer.)

Brenn. Gieb mir das Licht und rufe meinen Peter; er ſoll mir die Stiefeln ausziehen.

Page. Gleich, gnädiger Herr! aber es ſpukt hier im Hauſe; ohne Licht getrau' ich mich nicht die Treppe hinunter zu gehen.

Brenn. Ja ſo, es ſpukt. Der Schwiegerpapa hat mir das auch ſchon geſagt. Na, ſo nimm das Licht nur mit; ich will mich indeſſen ſchon im Dunkeln behelfen. (Er geht nach der Thüre.)

Page. Gleich an der Thüre ſteht ein Sopha, da dürfen Sie ſich nur ſo lange niederlaſſen. Sollten Sie etwa raſcheln hören, ſo fürchten Sie nichts, es giebt da eine Menge Ratten und Mäuſe.

Brenn. O, die giebt es bey Tauſenden in meinem Kuhſtalle! Daraus mache ich mir gar nichts. (Er tappt hinein.)

Page. Da kommt wahrhaftig der Dritte auch ſchon.

Dreyzehnte Scene.

Kreuzqueer. Der Page.

Kreuz. Ja, ja, Schwiegerpapa, morgen ſollen Sie noch ganz andere Dinge hören. Auf Reiſen giebt's Abenteuer. Für heute, gute Nacht! — Sieh da! ein hübſches Kind! Sollſt Du mir mein Schlafzimmer anweiſen?

Page. Ja, gnädiger Herr! (deutet auf Deborahs Zimmer)

Kreuzq. Dieſes hier?

Page. Ja, gnädiger Herr!

Kreuzq. Nun, ſo führe mich flugs hinein, denn ich bin verdammt müde.

Page. Belieben Sie mir nur zu folgen! (Er bläſt unvermerkt das Licht aus) Ach! ich dummes Mädchen! da iſt mir das Licht ausgegangen. Wollten Sie nur die Gnade haben, vorlieb zu ſpazieren, ich werde ſogleich ein anderes Licht holen.

Kreuzq. Hat nichts zu bedeuten. Als ich von Stolpe nach Danzig reiſte, da bin ich gar oft ohne Licht zu Bette gegangen. (tappt hinein.)

Vierzehnte Scene.

Page allein.

Ihr Götter! das übrige ſtelle ich in eure Hand. — Fort mit dem Plunder! (Er wirft Hande und Schlafrock von ſich) Aber, wo mich verſtecken? denn ich muß doch erraten, wo ich geſtört habe. — Halt! der Winkel am Schranke bleibt im Schatten, wenn auch die Tante ein Licht mitbringt. — Aber der Perückenſtock? — Wo, den wollen wir mit den übrigen Perückenſtöcken zuſammenſperren! — (Er nimmt die Perücke herunter, ſetzt die Hande darauf, und ſtößt ihn hurtig in Deborahs Zimmer, dann ſtellt er ſich geſchwind in den [illegible] Pelz derſelben, pinzt ſich die Perücke auf den

Kopf, ſo daß der Zopf ihm über das Geſicht hängt, ſchiebt einen Großvaterſtuhl vor ſich, der ihn halb bedeckt, und ſteht ganz ſtill.)

Funfzehnte Scene.

Deborah kommt mit einem Lichte aus ihres Bruders Zimmer.

Gute Nacht, Bruder Hanns! (ſie gähnt) Ich glaube wahrhaftig, die Uhr iſt ſchon über zehn. Nein, das Schwärmen kann ich nicht mehr vertragen (ſie wendet ſich ihrem Zimmer.)

Heldenf. (inwendig) Wer da?

Brenn. Wer pocht mich?

Kreuza. Laßt mich los!

Deborah. Ach du mein Gott! Was ſpukt in meinem Zimmer? Bruder! Bruder! (Verworrenes Geſchrey inwendig) Satan, wer biſt Du? Laß mich los! Licht her! Licht her!

Bar. (im Nachthabit, tritt aus ſeinem Zimmer) Alle gute Geiſter —

Deborah. Ach Bruder! Alle böſe Geiſter ſind in meinem Schlafgemach.

(Geſchrey und Gepolter inwendig.)

Brenn. Ich bin ja der gnädige Herr von Brenneſſel.

Kreuza. Du biſt der Teufel!

Heldenf. Hinaus mit Euch! hinaus! (Die Thüre ſpringt auf. Brenneſſel und Kreuzqueer haben

sich gepackt und zerren sich heraus. Hinter ihnen Heldensinn, mit dem Perückenstocke in der Hand, den er hoch schwingt. Alle haben bereits angefangen ihre Nachtreellette zu machen.)

Heldens. Poz Friedrich und Benaparte!

Bar. Sehe ich recht, meine Herren Schwiegersöhne?

Kreuzq. Ey, ey! sind Sie es, Herr von Brennessel?

Brenn. Freylich bin ich es, und die Nase, die Sie gepackt haben, gehört auch mir zu.

Bar. Was soll das bedeuten?

Deborah. Wie kommen Sie in mein Schlafzimmer?

Brenn. Die Kammerjungfer hat es mir angewiesen.

Kreuzq. Mir auch.

Heldens. Mir auch.

Deborah. Unmöglich! — Ich merke schon, das ist ein Affront für mich. — Nun, Bruder? hab' ich's Dir nicht immer gesagt: Alte Liebe rostet nicht? Zwey von diesen Herren haben mir vor zwanzig Jahren die Cour gemacht, haben mir lange nachgestellt — nun, meinen sie, wäre der rechte Zeitpunkt gekommen — meine Unschuld — mein guter Ruf —

Bar. Ich will nicht hoffen —

Brenn. Poz Mietchen! ich kann beschwören —

Heldens. Ich auch.

Kreuzq. Ich auch.

Deborah. Was ist da zu beschwören? Die That spricht. In mein Kämmerlein haben sie sich geschlichen,

das noch keines Mannes Fuß jemals betreten hat. Was konnten sie anders da wollen, als meiner Unschuld Fallstricke legen? Dann sind sie eifersüchtig auf einander geworden und haben sich den Köpfen genommen.

Bar. Wie, meine Herren? in dem Augenblicke, da Sie mit meinen Töchtern verlobt werden, thun Sie meinem Hause einen solchen Schimpf an?

Kreuzh. Aber du lieber Gott —

Brenn. Die Kammerjungfer hat uns ja selber hinein geführt.

Heldenf. Ja, Schwiegerpapa, die muthwillige Dirne ist an allem Schuld.

Deborah. Das wollen wir bald sehen! (Sie geht an die Thüre) Christine! Christine!

Christ. (kommt) Ihro Gnaden?

Deborah. Hast Du die Herren in mein Schlafzimmer geführt?

Christ. Gott bewahre!

Deborah. Da haben wir's! Nun läugnen Sie noch, wenn Sie können? Sagen Sie es dem Mädchen ins Gesicht!

Brenn. Diese war es nicht.

Kreuzh. Eine Andere.

Deborah. Wir haben keine andere im Hause. Pfui! Schämen Sie sich!

Heldenf. So war es der leibhaftige Satan.

Bar. Der soll Ihnen diesmal nicht herausbelfen.

Deborah. Bruder Hanns! Von Dir fordre ich Rache für meine beleidigte Ehre.

Bar. Fort, aus meinem Hauſe! Und morgen müſſen Sie ſich alle drey mit mir ſchießen.

Kreuzg. Ich ſchieße mich nicht.

Heldenf. Und ich gehe nicht.

Brenn. Und ich auch nicht.

Bar. Das wollen wir doch ſehen!

Heldenf. Um Mitternacht jagt man die Gäſte nicht aus dem Hauſe.

Kreuzg. Nein, das thut man nicht.

Brenn. Wir weichen nicht von der Stelle.

Bar. (wüthend) Johann! Niclas! Peter! Kein Bedienter mehr im Vorzimmer? — Gleichviel! Ich ziehe mich wieder an, ich hole ſelber die Polizey. Deborah, gieb mir meine Perücke!

Deborah. So recht, Bruder! der Schimpf muß gerochen werden. (Sie geht mit dem Lichte hin und nimmt die Perücke von des Pagen Kopf) Ah!

Bar. Was giebt's?

Heldenf. Da ſteht das rechte Kammermädchen.

Brenn. Ja, das iſt ſie!

Deborah. Der Page?

Bar. Der verfluchte Page.

Heldenf. Kreuzg. und Brenn. Ein Page?

Deborah. Jetzt begreif' ich.

Bar. Gottesſchwengel! wie kommſt Du hierher?

Page. (kommt hervor) Ich freue mich, Sie alle

seits wohl zu leben. Wollen der gnädige Onkel die Gnade haben mich diesen fremden Herren zu präsentiren?

Bar. Taugenichts! Du hast Dich selber präsentirt. — Meine Herren, ich bitte um Vergebung, ich habe Ihnen Unrecht gethan. Der Bube — leider mein Vetter! — ist Schuld an Allem. Aber er soll gezüchtigt werden, darauf gebe ich Ihnen mein Wort.

Heldenf. Ich hau' ihn morgen früh in kleine Stücke.

Kreuze. Ich werd' ihn Conduite lehren.

Brenn. Nicht zu meinem Viehhirten wollt' ich ihn machen.

Bar. Ueberlassen Sie mir seine Strafe und folgen Sie indessen diesem wackern Kammermädchen, um endlich der Ruhe zu pflegen.

Heldenf. Im ganzen einjährigen Kriege hab' ich solchen Spektakel nicht erlebt.

Brenn. In meinem Kuhstalle geht's ruhiger zu, als in diesem Hause.

Kreuze. So etwas ist mir nicht widerfahren, als ich von Stolpe nach Danzig reiste. (Alle drehe ab mit Christinen.)

Sechzehnte Scene.

Baron. Deborah. Page.

Bar. Und nun, mein sauberer Herr Vetter, pack' Er sich auf der Stelle aus meinem Hause.

Deborah. So recht!

Page. Der gnädige Herr Onkel werden doch nicht verlangen, daß ich mitten in der Nacht —

Bar. Wer mitten in der Nacht dumme Streiche macht, der büße ſie auch. Fort!

Page. Ach, gnädige Tante, erbarmen Sie ſich meiner!

Deborah. Nichts da! Fort!

Page. Alle Wirthshäuſer ſind ja ſchon verſchloſſen.

Bar. So bleibt man auf der Straße.

Page. Es regnet draußen.

Deborah. Da wird der Muthwille ſich abkühlen.

Page. Ich habe kein Geld.

Bar. Das bedaure ich.

Page. Wenn der gnädige Onkel mir ein Paar Dutzend Ducaten —

Bar. Keinen Pfennig.

Page. Ich muß aber doch leben!

Bar. Das iſt nicht ſo nothwendig.

Page. Wohlan, wenn ich in Verzweiflung gerathe —

Deborah. Ein Page geräth nicht in Verzweiflung.

Page. Nein, da haben Sie Recht! Hahaha! Was iſt's nun mehr? Ich ſchlafe à la belle étoile! Hat doch Rouſſeau auch einmal unter freyem Himmel geſchlafen. Freylich regnete es damals nicht. Immerhin! Bekomme ich das Fieber und ſterbe — (zum Baron mit hoher Stimme) ſo wird meiner Mutter Geiſt Rache über Sie rufen. Hören Sie? meiner Mutter, ihrer Schweſter Geiſt! — Gute Nacht, lieber Onkel!

(ſtatt aus der Mittelthüre zu gehen, ſchlüpft er ſchnell in des Barons offenes Zimmer.)

Bar. (der ſich eben, durch die Geiſterdrohung erſchreckt, gegen Deborah gewendet hatte) Was ſpricht er da von Geiſtern? der verwegne Burſche! Geſpenſter giebt es nicht, nein, Geſpenſter nicht, — aber Geiſter — das iſt ganz ein Anderes. Die größten Männer haben an Geiſter geglaubt. — Und wenn es auch keine gäbe, ſo will ich doch nicht, daß man davon in meinem Hauſe, und noch dazu um Mitternacht, ſprechen ſoll. — Verdammter Bube! — will ſeiner Mutter Geiſt [illegible] über mich rufen laſſen — Ja nu, er mag dieſe Nacht nur noch zum letztenmale hier ſchlafen.

Deborah. Er iſt ſchon fort.

Bar. Iſt er? — Auch gut. So wollen wir uns zur Ruhe verfügen. Gute Nacht, Deborah!

Deborah. Gute Nacht, Bruder Hanns! (geht in ihr Zimmer.)

Bar. (geht langſam auf ſein Zimmer zu und ſteht vor der offenen Thüre) Hm! Hab' ich denn nicht noch ein Licht in meinem Zimmer brennen laſſen? — Wer hat es denn ausgelöſcht?

Page. (inwendig, ſeufzt tief.)

Bar. (prallt zurück) Horch! war das nicht ein Seufzer?

Page. (ſeufzt abermals.)

Bar. (retirirt ſich immer weiter) Ja, ſo wahr ich lebe! Noch einmal! — Deborah!

Page. (ſeufzt zum drittenmal.)

Bar. Ach, Gott ſey mir Sünder gnädig! Jetzt hat es zum drittenmale geſeufzt. Deborah! Deborah!

Deborah. (inwendig) Was giebt's denn?

Bar. Komm doch geſchwind heraus!

Deborah. Ich bin ſchon mit einem Fuße im Bette.

Bar. So komm nur geſchwind mit dem andern Fuße!

Deborah. Ich kann nicht.

Bar. So mache mir wenigſtens Deine Thüre auf.

Deborah. Warum denn?

Bar. (der immer mit ängſtlichen Blicken ſeine eigne Thüre bewacht.) In meinem Schlafzimmer hat es dreymal tief geſeufzt.

Deborah. Ach, Du biſt ein Narr!

Bar. Wie Du willſt; aber komm nur!

Deborah. Laß mich zufrieden. Ich komme nicht.

Bar. O Du Rabenſchweſter! — Was fang' ich an? — Meine Leute ſind auch ſchon alle zu Bette — (er ſchleicht ſich an der Wand fort nach der Mittelthüre) He da! Iſt niemand mehr im Vorzimmer?

Siebzehnte Scene.

Stiefel. Baron.

Stief. Was befehlen der gnädigſte Herr?

Bar. (ſehr erfreut) Sieh da, Stiefel! Mein gu[illegible] Stiefel, biſt Du noch wach? das iſt mir ja eine [illegible]

Stief. Die andern ſind alle zu Bett. Ich warte nur noch auf meinen jungen Herrn.

Bar. Der iſt ſchon längſt hinaus; er wollte im Wirthshauſe ſchlafen.

Stief. So? Da muß er durchs Vorzimmer geſchlüpft ſeyn, als ich eben ein wenig eingedöſelt war.

Bar. Denke Dir nur, mein guter Stiefel! da in meinem Schlafzimmer hat es ſchon dreymal geächzt und geſtöhnet.

Stief. Wer?

Bar. Ja wer? Das iſt eine vermeynte Frage. Ich getraue mich nicht hinein. Haſt Du Courage?

Stief. Warum nicht? Wenn ein Trinkgeld dabey zu verdienen iſt?

Bar. Sollſt Du haben. Geh, geh, mein tapferer Stiefel! Suche den Grund zu erforſchen.

Stief. So geben Sie mir das Licht!

Bar. Das Licht? Dann bliebe ich ja hier im Dunkeln ganz allein?

Stief. Ohne Licht kann ich keine Unterſuchung anſtellen.

Bar. Weißt Du was? Es muß noch ein Licht darin auf der Commode ſtehen. Wenn ich mit meinem Lichte mich ſo von ferne poſtire, ſo kannſt Du es in der Dämmerung wohl finden. Spring' hinein! hol' es heraus!

Stief. Auch das, gnädigſter Herr! (er thut es.)

Bar. Es iſt doch ein wackerer Burſche, der Stiefel.

Stief. (kommt mit dem unangezündeten Lichte zurück.)

Bar. Nun? haſt Du nichts gemerkt?

Stief. Gar nichts. (er zündet das Licht an.)

Bar. So geh' und unterſuche alle Winkel!

Stief. (geht mit dem brennenden Lichte wieder hinein.)

Bar. Möcht' er doch eine Katze oder irgend ein anderes Beſt antreffen, dem man das Seufzen Schuld geben könnte! — Denn wenn er gar nichts findet, ſo iſt es noch weit bedenklicher. — Er bleibt lange — er wird doch nicht — Stiefel! wo biſt Du? (immer ängſtlicher) Stiefel! Hieß Du mich nicht?

Stief. (der das Lachen kaum verbeißen kann) Hier bin ich, gnädiger Herr!

Bar. Nun? Was ſchneidet Du für Grimaſſen? Haſt Du etwas gefunden?

Stief. Ach, gnädiger Herr! ich habe den Krampf im Geſicht — in Ihrem Zimmer iſt es nicht geheuer.

Bar. (zitternd) Wie? Wie ſo?

Stief. In Ihrem Bette —

Bar. Was? In meinem Bette —

Stief. Liegt eine Geſtalt —

Bar. Was? Eine Geſtalt?

Stief. Und ſchnarcht recht ſüß zu ſchlafen.

Bar. Eine Geſtalt ſchläft in meinem Bette? Ich [illegible] hab' ich darum ein Bett, damit Geſtalten ſich [illegible] darin ſchlafen ſollen? — Sprich! Iſt [illegible] eigne Geſtalt?

Stief. Das hab' ich ſo genau nicht unterſcheiden können. Der Henker mag ſich lange hier aufhalten. Schlafen Sie wohl, gnädiger Herr!

Bar. (auſſer ſich) Was! Stiefel! Herzallerliebſter Stiefel! Du willſt mich doch hier nicht allein laſſen?

Stief. Was ſoll ich denn hier? Ich bin ſchläfrig und mein junger Herr wird auf mich warten.

Bar. Ich bitte Dich um Gottes willen!

Stief. Ich will ein Paar von Ihren Leuten wecken.

Bar. Unterdeſſen blieb' ich ja doch immer allein.

Stief. So gehen Sie mit mir.

Bar. Da möcht' ich ja doch entweder hinter Dir oder vor Dir gehen, und beydes kann ich dermalen nicht präſtiren.

Stief. Was ſollen wir denn aber anfangen?

Bar. (bittend) Wir wollen hier — ein zeitverkürzendes Geſpräch führen.

Stief. Bis morgen früh?

Bar. Ja, bis morgen früh.

Stief. Danke gehorſamſt!

Bar. Stiefelchen! mein beſtes, mein einziges Stiefelchen!

Stief. Aber, gnädiger Herr! was gehen mich Ihre Geſpenſter an?

Bar. Pſt! Um Gottes willen! rede doch nicht von Geſpenſtern! Es giebt keine Geſpenſter, aber es ſind Kräfte in der Natur, die man, ohne ſich zu ſchämen, wohl fürchten darf. Darum bleibe bey mir, mein Stie-

ſelchen! ich will Dich belohnen; ich will Dir einen Gulden, einen Thaler ſchenken.

Stief. Ja ſo, das klingt anders. Für einen Thaler kann man ja wohl des Nachts hindurch bey einem Kranken wachen.

Bar. Setze Dich hier auf dieſen Lehnſtuhl! (Er ſchiebt den Stuhl faſt dicht vor das offene Zimmer, ſo daß Stiefel gerade hineinſehen muß) und ich will mich hierher ſetzen (Er ſtellt den zweyten Stuhl in der nämlichen Richtung, doch um ein Beträchtliches entfernter.)

Stief. Erlauben Sie, das wird ſich nicht ſchicken, daß ich Ihnen den Rücken zukehre.

Bar. Hat nichts zu bedeuten. Setze Dich nur!

Stief. Aber ſo nahe? Das iſt für einen Thaler zu viel gefordert.

Bar. I nu, es ſoll mir auch auf einen Ducaten nicht ankommen.

Stief. Einen Ducaten? Ich ſitze.

Bar. Die Nacht iſt lang; ich will ein Licht auslöſchen, damit, wenn das andere zu Ende brennt, wir nicht im Finſtern bleiben müſſen.

Stief. (ſtreckt ſich aus.) Ein weicher Seſſel. Hier wird ſich's angenehm ſchlummern.

Bar. Beyleibe nicht! — Sieh, ich nehme dieſes Stöcklein zur Hand. So oft ich merke, daß Dich der Schlaf überwältigt, ſo werde ich Dich ein wenig auf den Kopf tippen.

Stief. Wenn ich nur etwas zu trinken hätte!

Bar. Auf dem Tiſche in meinem Schlafzimmer ſteht eine Bouteille Wein; aber ich kann Dir nicht zumuthen —

Stief. Oh was! ich riskire es! (er ſpringt hinein.)

Bar. Das iſt ein Teufelskerl!

Stief. (inwendig) Ich habe ſie!

Bar. Die Geſtalt?

Stief. (kommt heraus) Nein, die Bouteille!

Bar. Liegt ſie noch im Bette?

Stief. Es war ſo dämmerig, daß ich ſie nicht ſehen konnte, ja! Aber ich denke, wir haben wenig von ihr zu befürchten, denn ſie ſchläft wie ein Rad.

Bar. Ach Gott! Ach Gott!

Stief. (trinkt) Der Wein iſt gut.

Bar. Beſinne Dich nur nicht. — Das wird eine ſchöne Nacht werden! — Ach! wer mich ſo ſitzen ſähe, einen Stein in der Erde möchte es erbarmen!

(indem Stiefel trinkt und der Baron jämmerlich da ſitzt, fällt der Vorhang.)

Zweyter Akt.

Erſte Scene.

Stiefel und der Baron.

(Es iſt Morgen geworden, Stiefel ſchläft im Seſſel; die leere Bouteille ſteht neben ihm. Der

Baron ſitzt noch in der nämlichen Stellung wie am Ende des erſten Akts.)

Bar. Endlich wird es Tag! — Es iſt nur noch ein Glück, daß wir nicht im Monde wohnen, wo die Nächte zwey Wochen lang ſind. Das hätt' ich nicht ausgehalten. — Der Arm iſt mir ganz ſteif vom vielen Tippen. — Der Kerl hat den Teufel im Leibe! Der Hut liegt ihm beynahe auf der Naſe, und er ſchläft wie ein Murmelthier. Ein Paarmal iſt mirs wahrhaftig vorgekommen, als ob die Geſtalt in meinem Bette ſchnarchte. — Jetzt eben wieder! — (er tippt Stiefel auf den Kopf mit ſeinem Stöckchen) Hebe Stiefelchen!

Stief. (brummt im Schlafe.)

Bar. Jetzt klang es gar wie geräuſpert. (er tippt wieder) Stiefelchen! Stiefelchen!

Stief. (ermuntert ſich) Was giebt es denn?

Bar. Ich Gott ſey Dank! da kommt auch meine Schweſter!

Zweyte Scene.

Deborah. Vorige.

Deborah. (in einem zürnigen Negligee) Gott verzeih' mir meine Sünde! Was ſoll das vorſtellen?

Bar. Da ſiehſt Du, wozu Deine Grauſamkeit einen leiblichen Bruder gezwungen hat. Die ganze Nacht hab' ich hier geſeſſen mit offenen Augen, wie eine Eule.

Deborah. Warum denn?

Bar. Wegen der Seufzer und Wehklagen, die ſich

in meinem Zimmer vernehmen lieſen, und wegen der Geſtalt — ja, eine Geſtalt lag in meinem Bette.

Deborah. Du biſt nicht recht geſcheidt.

Bar. Und Du biſt überſtudirt, gehörſt zu den neumodiſchen Damen, die vor lauter Floskeln vergeſſen, daß ſie auf der Welt ſind. — Fräulein Philoſophin! möchteſt Du doch einmal recht in eine Geiſterklemme gerathen. — Du! Du! hörſt Du?

Deborah. Was?

Bar. Ein Geräuſch in meinem Zimmer?

Deborah. Ja, das hör' ich; es wird Jemand darin ſeyn.

Bar. Kein Menſch, ſag' ich Dir! Eine Geſtalt und weiter nichts.

Deborah. Hahaha! Du haſt Recht. Eine Pagengeſtalt.

Dritte Scene.

Page. Vorige.

Page. (tritt demüthig in die Thüre.)

Stief. (zieht ſich zurück.)

Bar. Was? — Was iſt das?

Page. Ich habe die Ehre, dem gnädigen Onkel einen guten Morgen zu wünſchen.

Bar. (der kaum Worte findet) Burſche! — Er war in meinem Zimmer?

Page. Ach ja!

Bar. Er hat dreymal geſeufzet?

Page. Ueber Ihre Ungnade.

Bar. Und Er hat in meinem Bette geſchlafen.

Page. Aus Verzweiflung; übrigens aber recht gut.

Bar. Höllenbrand! Wie iſt Er da hineingekommen?

Page. Als der gnädige Onkel mich verließ, da war ich ſo verwirrt, ſo betäubt, daß ich die rechte Thüre verfehlte. Auf einmal kam es mir vor, als ſey ich in einem Gaſthofe. Ohne zu wiſſen, was ich that, machte ich mir's kommode, löſchte das Licht aus, ſeufzete — und ſchlief ein.

Bar. O des verdammten Taugenichts! Was hält — mich ab — (Er ſucht nach einem Stocke.)

Deborah. Mach' nur keinen Lärm, Bruder! ſonſt wirſt Du noch obendrein ausgelacht.

Bar. Fort! mir aus den Augen! Find' ich den Burſchen wieder, ſo laſſ' ich ihn ins Zuchthaus ſtecken. (will gehen.)

Stief. (hält ſeinen Hut hin) Gnädiger Herr, meinen Ducaten!

Bar. Geh zum Teufel! Von dem jungen Herrn da laß Dich bezahlen. (Er läuft in ſein Zimmer.)

Deborah. Vetter! wenn Er nicht bald anders wird, ſo fährt Er bey lebendigem Leibe zur Hölle! — (folgt ihrem Bruder.)

Page. Nun, die Hölle iſt wohl auch ſo ſchlimm nicht, als man ſich vorſtellt. Ein Teufel neckt den andern; da giebt's wenigſtens keine Langeweile.

Vierte Scene.

Page. Stiefel.

Stief. Iſt's noch nicht gefällig abzumarſchiren?

Page. Nichts weniger.

Stief. Haben Sie denn nicht gehört, daß der alte Herr ſich Ihrer Gegenwart verbittet?

Page. O ich habe mir die ſeinige oft genug verbeten; er hat ſich nie daran gekehrt.

Stief. Aber unſer Urlaub iſt um.

Page. Leider!

Stief. Wir müſſen alſo reiſen.

Page. Höre, Stiefel, kennſt Du das alte Sprichwort nicht: Zum Reiſen braucht man Geduld und Geld. Ich habe keins von beyden.

Stief. Daß Sie kein Virtuos in der Geduld ſind, weiß ich längſt; daß Sie aber auch kein Geld mehr haben —

Page. Hätteſt Du auch ſchon längſt wiſſen können. Die ganze Stadt iſt voll hübſcher Mädchen, man muß ſich putzen, Cadeaux machen, reiten, fahren —

Stief. Freylich! Und viel hatten wir ohnehin nicht.

Page. Alſo — der Beutel iſt leer! quod erat demonstrandum.

Stief. Ey, da kommt ja die Bitte des alten Herren, uns fortzupacken, recht zu gelegener Zeit!

Page. Ach Stiefel! ich habe noch andere Urſachen, warum ich nicht fort mag.

Stief. Sind Sie verliebt?

Page. In's ſchöne Annlieschen.

Stief. So? ich dachte in Trudchen.

Page. Allerdings auch in Trudchen.

Stief. So geht das arme Kätchen allein leer aus?

Page. Wie kannſt Du das glauben? Ich liebe Kätchen mit gleichem Feuer.

Stief. Alle drey auf einmal? Nun, das muß wahr ſeyn, ein Pagenherz iſt wie das Oehlkrüglein der Wittwe zu Sarepta. Man ſchenke heraus, ſo viel man wolle, es wird doch nie leer.

Page. Du ſiehſt alſo, ich kann nicht fort, denn ich muß lieben, mich lieben laſſen, den Onkel prellen, die Tante foppen, meine Nebenbuhler für Narren halten, und endlich vor allen Dingen Geld! Geld! Hundert Ducaten kann ich den Onkel unmöglich durch ſchlüpfen laſſen.

Stief. Er ſcheint eben nicht aufgelegt.

Page. Er muß.

Stief. Wie wollen Sie das anfangen?

Page. Das weiß ich ſelbſt noch nicht; aber er wird mich nun einmal nicht eher los. Geh, Stiefel, bleib im Vorzimmer, ſey bey der Hand, wenn ich Dich brauche.

Stief. Ganz wohl! Doch mit Ausnahme. Denn wenn der alte Herr böſe wird, und es käme etwa hier zu einigen Handgreiflichkeiten, ſo mögen Sie rufen, ſo viel Sie wollen, ich rühre mich nicht. (ab.)

Fünfte Scene.

Page allein.

Es wäre doch ſchlimm, wenn ich glatter Burſche mit dem alten eckigten Onkel nicht fertig werden könnte. Es ſoll ihm eben ſo ſchwer werden, mich zu fangen, als ein Queckſilberkügelchen mit zwey Fingern zu erwiſchen.

Sechste Scene.

Trudchen. Page.

Trudch. Guten Morgen, Vetter!

Page. (trübſelig) Ach ſchönes Trudchen! das wird wohl der letzte gute Morgen ſeyn, den Sie mir bieten.

Trudch. Wie ſo?

Page. Der Papa hat mich aus dem Hauſe gejagt heißen.

Trudch. Warum?

Page. Der Barbar! weil ich Sie anbete.

Trudch. Guter Vetter! und Sie wollen wirklich fort?

Page. Nichts weniger, mein theures Mühmchen! wenn Sie mir nur beyſtehen.

Trudch. Wie kann ich das?

Page. Verſtecken Sie mich!

Trudch. Wo? Allenfalls im Keller, zu dem hab' ich den Schlüſſel.

Page. Per! nein: im Keller iſt mir' zu kalt, zu dunkel. Auch blieb' ich gern in der Nähe, um meinen

Nebenbuhler zu beobachten. Wie wär' es, wenn Sie mich wieder ein wenig in den Schrank ſperrten, und, ſo oft Papa den Rücken kehrt, mir Troſt in meinen Kerker brächten.

Trudch. Der Schrank iſt verſchloſſen. Papa hat geſtern Abend den Schlüſſel abgezogen.

Page. Wir brechen ihn auf.

Trudch. Das würde gewaltigen Lärm machen.

Page. Sollte die alte Uhr da nicht Raum genug für mich haben?

Trudch. Welch' ein Einfall?

Page. Ich bin ja ein ſchlanker Jüngling, und, wenn es ſeyn muß, kann man mich zuſammendrücken, wie einen Muff in ſeine Schachtel. (er öffnet den Uhrkaſten.)

Trudch. Aber wo ſollen die Gewichte bleiben?

Page. Die ſchnallen wir ab.

Trudch. Sind Sie toll? Dann geht ja die Uhr nicht mehr.

Page. Was ſchadet das? Wollen Sie einen Mann nach der Uhr? Iſt es Ihnen nicht genug, zu wiſſen, daß ein Liebhaber in der Uhr ſteckt, der zu jeder Stunde des Tages, ſie mag ſchlagen oder nicht, mit Leib und Seele der Ihrige iſt? (er ſchlüpft hinein.)

Trudch. Aber Sie müſſen erſticken.

Page. Nicht doch, das Loch da vorne — (er [illegible] das ovale Loch, welches in der Gegend [illegible] iſt, wo das Herzensbild hängt) wird mir

mehr Luft geben, als ein verliebter Page bedarf. Ziehen Sie nur den kleinen ſeidenen Vorhang wieder drüber.

Trudch. Ich höre kommen.

Page. Den Schlüſſel abgezogen. Fort! Fort!

Trudch. (ſieht den Schlüſſel ab und entfernt ſich von der Uhr) Ein toller Menſch! Ach, die Liebe zu mir macht ihn ſo verwegen.

Siebente Scene.

Baron. Kreuzqueer. Vorige.

Bar. Ja, Herr Schwiegerſohn! wir wollen noch dieſen Vormittag die Sache in Richtigkeit bringen. Eine Braut iſt eine reife Frucht; läßt man die zu lange am Baume hängen, ſo kommen die Weſpen.

Kreuzq. Und die Sperlinge. Als ich von Stolpe nach Danzig reiſ'te —

Bar. Das ſollen Sie mir auf den Abend erzählen. Jetzt will ich ſelber zum Notarius gehn. (Er nimmt Hut und Stock.)

Kreuzq. Wie wird Ihnen, mein Fräulein, da Sie das Wort Notarius ausſprechen hören?

Trudch. Als ob ich mein Teſtament machen ſollte.

Bar. Kehren Sie ſich nicht an das alberne Ding! Der Eheſtand iſt, sans Comparaison, eine ruhende Klapperſchlange. Die Mädchen hüpfen, wie die Vögelein, bezaubert immer näher, und ſchlüpfen ihr endlich freywillig in den Rachen.

Trudch. Eine allerliebſte Beſchreibung des Eheſtandes.

Bar. Sey vernünftig, Gertraud! unterhalte Deinen Bräutigam mit lieblichen Worten und Geberden, bis ich zurückkomme. (will gehen) Ach! faſt hätte ich vergeſſen — es iſt heute Sonnabend. Ich muß doch erſt meine Uhr aufziehen.

Trudch. (bey Seite) O weh!

Bar. Nu? Wo iſt denn der Schlüſſel zu dem Kaſten? Der Uhrſchlüſſel hängt ja drinnen.

Trudch. Ich weiß nicht.

Bar. Was ſoll das vorſtellen? Der Schlüſſel wird ja ſonſt nie abgezogen.

Trudch. Nein — freylich — ich weiß gar nicht —

Bar. Du kommſt mir ja ſo verlegen vor?

Trudch. Ich? — Gott bewahre! — Ach! nun beſinne ich mich, die Uhr iſt ſchon aufgezogen.

Bar. So? Wer hat es denn gethan?

Trudch. Ich ſelbſt, geſtern Abend.

Bar. Ey, das wäre ja das erſtemal in Deinem Leben?

Trudch. Ja — ich weiß nicht, wie es mir einfiel —

Bar. Wenn mir recht iſt, ſo kannſt Du ja nicht einmal hinauf reichen?

Trudch. Ich bin auf einen Stuhl geſtiegen.

Bar. So? Da haſt Du Dir ja recht viel Mühe gegeben? Aber mit alledem ſcheint es mir doch, daß ſie ſteht. (Er horche auf den Schlag des Perpendikels.)

Trudch. Steht ſie? Ey!

Bar. Ja, ſie ſteht; (er ſieht nach ſeiner Taſchen-

uhr) und zwar ist sie erst vor wenig Minuten stehen geblieben.

Trudch. Das ist kurios!

Bar. Sehr kurios!

Kreuzg. Auf meiner großen Reise von Stolpe nach Danzig —

Bar. Ich bitte, Herr Schwiegersohn, lassen Sie nur dieß Capitel erst abthun (zu Trudchen) Da Du die Uhr aufgezogen hast, so mußt Du ja auch wohl den Schlüssel zum Kasten haben?

Trudch. Ich glaube.

Bar. So gieb ihn her!

Trudch. (sucht in der Tasche) Ich hab' ihn auf meinem Zimmer gelassen.

Bar. So hol' ihn!

Trudch. Ich will es nur gestehen, lieber Papa, ich bekam gestern vom Nachbar eine junge allerliebste Katze geschenkt. Ich weiß aber, daß Sie die Katzen nicht leiden mögen, und da ich auch fürchtete, sie möchte mir des Nachts zu viel Lärm im Zimmer machen, so sperrte ich sie für's Erste hier ein. — Aber gehen Sie nur zum Notarius, ich will die Katze gleich wieder herauslassen, und wenn Sie Ihnen mißfällt, so gebe ich sie dem Nachbar zurück.

Bar. Was das für Streiche sind! Katzen in meinem Uhrkasten! — Wenn das Beest nun da — (Er zieht den kleinen Vorhang weg und erblickt des Pagen Gesicht) So?

Kreuzq. Ey, ey!

Bar. Ein allerliebſtes Käzchen! vom Nachbar geſchenkt?

Trudch. Gnädiger Papa —

Bar. Den Hals dreh' ich Dir um! — Und Er, mein ſauberer Vetter, was ſagt Er dazu?

Page. Was ſoll ich ſagen? Miau!

Bar. Er unterſteht ſich noch zu ſpotten?

Page. (wehmüthig) Ach ja!

Bar. Hatt' ich Ihm nicht das Haus verboten?

Page. Ja.

Bar. Dießmal ſoll es Ihm theuer zu ſtehen kommen. Meine Geduld iſt erſchöpft. Der Kutſcher und der Hausknecht ſollen mir das Käzchen herumholen und auf die Straße transportiren. Damit aber unterdeſſen die Fräulein Tochter dem Käzchen nicht zu Hülfe kommen könne, ſo bitte ſie dem Herrn von Kreuzquer ihren Arm zu geben.

Trudch. Gnädiger Papa!

Bar. Halt's Maul! ich bin ungnädig! Aloys, Herr Schwiegerſohn, führen Sie die unverſchämte Dirne fort. (Als er ſieht, daß Trudchen ſich ſträubt) Es hat nichts zu bedeuten, wenn Sie ihr auch den Arm anbieten.

Kreuzq. Mein holdes Fräulein —

Trudch. Ich folge, weil ich muß; aber ewig werd' ich den Vetter lieben!

Bar. Wir wollen Dir die jungen Katzen ſchon aus dem Kopfe bringen! (Alle drey ab.)

Achte Scene.

Page allein, das Gesicht vor dem Lache.

Meine Lage ist eben nicht die bequemste. Wenn ich nur die Arme rühren könnte, so wollte ich bald, wie Simson, das ganze Gebäude auseinander schmettern. — He! Stiefel! Stiefel! — Es wäre doch ein verfluchter Streich, wenn der Kutscherjunge der Hausknecht mich hier attrapirten. — Stiefel! Stiefel! — Der Schlingel hört nicht! — O Jupiter, du warst ja auch zu deiner Zeit ein verliebter Schalk! Um des Pagen Ganimed willen! hilf mir aus der Klemme!

Neunte Scene.

Kätchen und der Page.

Kätch. (einen Haubenkopf in der Hand tragend, auf welchem eine Haube mit einem Schleyer befindlich ist) In dieser Haube werd' ich dem kleinen Wildfang sicher gefallen. Das purpurfarbne Band zu meinen schwarzen Augen und die Lotosblume, die so imponirend herüber nickt, und das versteckte Veilchen, das zu sagen scheint: suche mich! — Ach, wenn ich ihm nur ganz trauen dürfte! Wenn nur irgend ein Schutzgeist mir zuflüsterte...: Er liebt Dich!

Page. Er liebt Dich.

Kätch. Ach! was war das?

Page. Die Stimme eines armen Vetters, der von Barbaren hier eingesperrt worden, weil er Muhme Kätchen liebt.

Kätch. Ums Himmels willen! Warum? Weswegen? Wie ist das zugegangen?

Page. Befreyen Sie mich nur erst aus dem verdammten Loche, dann will ich alle Ihre Fragen beantworten.

Kätch. Herzlich gerne; aber der Schlüssel steckt ja nicht im Schloß!

Page. Das ist eben der Teufel! Und der gnädige Papa ist hingegangen, Leute zu holen, um mich ganz höflich auf die Straße zu transportiren.

Kätch. Mein Gott!

Page. Der Unmensch weiß nicht, daß heut zu Tage, wo alles griechisch ist, man die Gastfreyheit respectiren muß.

Kätch. Was fangen wir an?

Page. Haben Sie keinen Dietrich? keine Brechstange?

Kätch. Wie käme ich dazu?

Page. Läßt sich denn das Uhrwerk oben nicht herunter heben?

Kätch. O ja!

Page. So thun Sie es geschwind, dann kriech' ich eben heraus.

Kätch. (setzt ihren Haubenkopf auf den Pharetisch) Es ist mir zu hoch.

Page. So steigen Sie auf einen Stuhl!

Kätch. Aber die Gewichte?

Page. Die hab' ich schon abgeschnitten.

Kätch. (steigt auf den Stuhl) Wenn ich nur Kräfte genug habe.

Page. Ich will mit dem Kopfe nachhelfen. Ich will, ein geprefter Atlas, die Zeit auf meinem Haupte tragen.

Kärch. (hebt den obern Kaſten, in welchem das Werk iſt, herunter; die abgeſchnittenen Stricke von den Gewichten hängen daran herab.) Das wäre geſchehen; aber wie kommen Sie heraus?

Page. O, ich bin weit eher in einem Kamin in die Höhe geklettert! (er ſpringt heraus) Es geht, es geht! Nur einen Tiſch hier in die Röhe, daß ich den Fuß darauf ſetzen kann. Victoria! (er ſpringt heraus.)

Kärch. Nun müſſen wir aber die Uhr wieder in Ordnung bringen.

Page. Das ſey meine Sorge! — Aber — ganz leer darf der gnädige Papa den Uhrkaſten doch auch nicht finden. O geben Sie mir den Haubenkopf!

Kärch. Was wollen Sie damit?

Page. Um des Contraſtes willen. Denn nichts unähnlicher auf der Welt, als ein Pagenkopf und ein Haubenkopf. (Er ſenkt den Haubenkopf hinab in den Uhrkaſten, ſo daß das gemalte Geſicht gerade vor die verhangene Oeffnung zu ſtehen kommt, ſetzt dann das Werk wieder drauf, und bringt alles ſchnell in Ordnung.)

Kärch. Jetzt machen Sie aber auch, daß Sie fortkommen!

Page. Ich Sie verlaſſen? Nimmermehr!

Kärch. Sind Sie toll? Meinen Sie durch ſolch'

einen Schelmenstreich meinen Vater zu besänftigen? Entweichen Sie wenigstens seinem ersten Zorne!

Page. Ich fürchte mich vor Niemand, als vor dem Amor, der aus Ihren beyden Augen Pfeile auf mich schießt.

Kätch. Die Galanterie kommt sehr zur Unzeit. Ich kenne meines Vaters Hitze und bebe für Sie.

Page. So verstecken Sie mich!

Kätch. Wohin denn? Schlüpfen Sie in den Garten.

Page. Nein, aus diesem Zimmer geh' ich nun einmal nicht.

Kätch. Der Mensch ist rasend.

Page. (den Pharotisch und die Haube, die darauf liegt, betrachtend.) Ein köstlicher Einfall! Ihr Haubenkopf residirt in der Uhr?

Kätch. Leider!

Page. Und dieser alte Pharotisch — es geht, o wahrhaftig, es geht!

Kätch. Was hat denn nun wieder der Pharotisch mit meinem Haubenkopfe zu schaffen?

Page. Schönes Mühmchen, ich liebe Sie! ich bete Sie an! Um Ihretwillen lasse ich mich zu der niedrigsten Verkleidung herab. Kurz und gut, ich bin Ihr unterthänigster Haubenkopf.

Kätch. Was soll das heißen?

Page. Das sollen Sie bald gewahr werden. (Er nimmt die Haube, setzt sie auf, schlüpft hinter den Pharotisch und bückt sich so, daß sein Kopf und Hals gerade in den halbrunden Ausschnitt passen.) Jetzt belie-

den Sie nur noch den Schleyer zu arrangiren und dann will ich den sehen, der mich nicht für einen leibhaftigen Haubenkopf halten soll.

Käth. (deckt den Schleyer über ihn) Es ist ein toller Mensch. — Was wird das für ein Ehemann werden!

Page. Seyn Sie ruhig! In der Ehe sollen Sie mir den Kopf nicht herausputzen.

Zehnte Scene.

Baron. Brennessel. Hanns. Kutscher. Vorige.

Bar. Kommen Sie, Herr Schwiegersohn! Indessen der Herr von Kreuzqueer meinem Trudchen den Kopf zurechte setzt, sollen Sie Zeuge seyn, wie ich mit dem Taugenichts umspringen werde. Den Schlüssel hat sie herauszugeben müssen. Es ist eine Schande für die Familie, daß ich den Buben von Domestiken — aber besser, man schneidet einen brandigen Ast vom Baume. Hanns und Peter postirt Euch hierher, und sobald ich den Kasten geöffnet, greift hinein, zieht ihn heraus und werft ihn auf die Strasse. (Hanns und Peter stellen sich an die eine Seite, wo die Thüre sich öffnet, der Baron an die andere und schließt auf.) Na, greift zu!

Hanns und Peter (greifen zu und holen den Haubenstock heraus.)

Bar. (ganz verstreinert) Was ist das?

Brenn. Pez Mietchen! Ein Haubenkopf. Hahaha!

Bar. Kann der Bube hexen?

Hanns. Soll ich ihn auf die Straße werfen?

Bar. Wie ist das zugegangen? Kathe! Rede!

Käth. Ich weiß von nichts.

Bar. Die Gewichte abgeschnitten, die ganze Uhr ruinirt, und mit Satans Hülfe meiner Rache entflohn!

Brenn. Hahaha! Schwiegerpapa! bey mir müssen Sie in die Schule gehen. Ich lege meinen Bauern Blöcke an die Füße, und meinen Schweinen hölzerne Kragen um den Hals, da schlüpft mir keines durch den Zaun.

Bar. Nu, hol' ihn der Teufel! Ich bin nur froh, daß ich ihn los bin. Geht! (Hanns und der Kutscher ab.) Daß er nicht noch einmal zurückkommt, dafür bin ich sicher; er kennt mich; ich lasse nicht mit mir spaßen.

Brenn. Guten Morgen, meine schöne kleine Braut!

Käth. Das fällt Ihnen etwas spät ein!

Brenn. Ja sehn Sie nur, das müssen Sie mir nicht übel nehmen, das passirt mir oft. Aber in der Wirthschaft denke ich an Alles, an Heumachen und Kornbrechen, an Flachsbrüsten und Schweinemästen.

Käth. Vortrefflich!

Bar. Allerdings vortrefflich, auch ohne gerümpfte Nase, mein schnippisches Fräulein. Auf den schönen Gütern dieses Mannes erwartet Dich ein wahres Schlaraffenleben.

Käth. Nur nicht in Arkadien.

Brenn. Nein, in Pommern. Meine Güter liegen alle in Pommern. Herrliche Güter! Da wollen

wir leben! Poz Mielchen! Des Morgens eſſen wir eine kräftige Bierſuppe, mit Honig von meinen eigenen Bienen; dann gehen wir ein wenig in den Stall und ſehen, ob das liebe Vieh ſein gehöriges Futter hat; dann ſchlende' ich, Ihnen zu Gefallen, mit in die Milchkammer, da ſchöpfen wir den Rahm von den Töpfen; Nachmittags ſpazieren wir hinaus auf's Feld, und ſehen, wie der liebe Dünger auf den Aeckern vertheilt wird.

Kätch. Das wird jährlich viel Eau de Lavande koſten.

Brenn. Keinen Tropfen. Solch Zeug taugt nicht in die Wirthſchaft. Ueberhaupt werden Sie ſich ſehr bey mir inſinuiren, wenn Sie all' den neumodiſchen Flatterſinat in die Plunderkammer werfen.

Kätch. (ſpöttiſch) O ja, ich verſpüre große Luſt dazu.

Bar. Er hat Recht. Es wird immer teller. Ein Spiangewebe iſt dichter, als Euer Anzug. Das Gebein kann man durchſchauen, und die Arme ſind gar nackend bis an die Ellenbogen. Ob Euch die Seele im Leibe erfriert, daraus macht Ihr Euch gar nichts, wenn nur die Eitelkeit fein warm ſitzt. Und die Kopfzeuge — ſie koſten ein Sündengeld — iſt doch nicht für einen Dreyer ſolider Werth darinnen. Da ſteht ſo ein Ding! da ſehn Sie nur einmal, Herr Schwiegerſohn! (Er hebt mit zwey Fingern dem Pagen die Haube vom Kopfe, der ihn zärtlich anſieht. — Große Pauſe.)

Brenn. (bricht endlich los) Poz Mielchen!

Kätch. O weh! O weh! (ſie ſchleicht ſich fort.)

Brenn. He da! Fräulein Braut! Schleichen Sie doch nicht davon, wie die Katze vom Taubenſchlage. (Er ſtolpert ihr nach.)

Eilfte Scene.

Baron. Page.

Bar. (der bis jetzt, mit der Haube zwiſchen den Fingern, ganz verblüfft ſtand, den Pagen anſtierte und von ihm angeſehen wurde) Iſt Er's wirklich?

Page. (wehmüthig) Ja, gnädiger Onkel!

Bar. Er unterſteht ſich —

Page. Ach Gott! darf ich denn in Ihrem Hauſe nicht einmal ein Haubenkopf ſeyn?

Bar. Ein Tollkopf iſt Er! den ich bey den Haaren hinausſchleppen werde! (Er fährt auf den Pagen los, der Page duckt unter, ſchlüpft zwiſchen ſeinen Füßen durch in eine andere Ecke des Zimmers.)

Page. Bitte, bitte, lieber Onkel!

Bar. (außer ſich) Wo iſt mein Stock? mein. —

Page. (hebt einen Stuhl auf) Onkel, ich wehre mich in aller Unterthänigkeit.

Bar. Was? Er will ſich gegen ſeinen leiblichen Ohm zur Wehr ſetzen?

Page. Ja, wenn Sie's gnädigſt erlauben, ich wehre mich bis auf den letzten Blutstropfen.

Bar. Teufelsjunge! Will Er ſich gleich aus dem Hauſe packen?

Page. Mein gnädiger Onkel!

Bar. Nicht?

Page. Nein, wahrhaftig nicht. Ich liebe Sie gar zu ſehr; ich kann mich unmöglich von Ihnen trennen.

Bar. Warte, Burſche! Mit Dir wollen wir wohl fertig werden. (läuft wüthend davon.)

Page. Es wird Ernſt. Jetzt iſt guter Rath theuer.

Zwölfte Scene.

Annlieschen. Page.

Annlieſch. (kommt aus der Seitenthüre und will eilig nach der Mittelthüre.)

Page. Wohin ſo ſchnell, mein ſchönes Mützchen?

Annlieſch. Ich habe einen Burſchen von der Straße heraufgerufen, um einen Blaſebalg von ihm zu kaufen.

Page. O bleiben Sie; ich habe Ihnen ja heute noch gar nicht geſagt, daß ich Sie liebe — anbete —

Annlieſch. Sagen Sie mir das nachher; der Burſche läuft mir ſonſt wieder weg.

Page. Wo iſt er denn?

Annlieſch. Vermuthlich im Vorzimmer.

Page. Und ſo ein Blaſebalg, ſo ein Wind, wäre Ihnen lieber, als ein ehrlicher Page, der nie Wind macht?

Annlieſch. Wer ſagt das? Aber kann ich Sie denn in der Küche brauchen?

Page. Ueberall können Sie mich brauchen, ſo lange Papa mich nicht zur Thüre hinauswirft.

Annlieſch. Pfui! Was denken Sie von Papa?

Page. Ich denke, daß er eben hingegangen iſt, ſeine Leute zu holen, um mich die Treppe hinab zu complimentiren. Ja, ſchönes Mädmchen, wir ſollen uns auf ewig trennen!

Annlieſch. Reden Sie im Ernſt? was iſt vorgefallen?

Page. Nichts auf der Welt. Ich erkläre ihm blos, daß ich ohne Sie nicht leben könnte. Was fang' ich nun an? Muß ich aus dem Hauſe, ſo ſterb' ich vor Gram.

Annlieſch. (bey Seite) Der arme Junge! wenn ich nur helfen könnte.

Page. Ach Gott! Da ſeh' ich ihn ſchon! Und der Kutſcher, der Hausknecht — das iſt grobes Geſindel, das hat Flauſe und Manieren. — Auf Wiederſehn, ſchönes Mädmchen! Als dem Hauſe bringt er mich! Ich hol' mich der Teufel nicht! (er läuft durch die Mittelthüre fort.)

Annlieſch. Warum kam ich denn eigentlich her? Der hübſche Wildfang hat mich ganz confus gemacht.

Dreyzehnte Scene.

Baron. Helbenſtan. Hanns mit einem großen Beſen. Annlieſchen.

Helbenſt. Poz Friedrich und Bonaparte! Schwiegerpapa, ich mache ein Ragout aus dem Knaben.

Bar. Wo iſt er geblieben?

Annlieſch. Wer?

Bar. Der saubre Vetter?

Annlietsch. Ich hab' ihn nicht gesehen.

Bar. Ist er nicht wieder hier irgendwo versteckt?

Annlietsch. Sie scheinen sehr aufgebracht, lieber Papa? Was hat denn der Vetter gethan?

Bar. Alles hat er gethan! Alles!

Heldenf. Alles nun wohl nicht, denn er hat den einjährigen Krieg nicht mitgemacht.

Bar. Sein Glück, daß er sich flüchtete.

Heldenf. (schwingt die Fuchtel) Ich hätt' ihn zu einem Pudding gehauen.

Annlietsch. Wenn er nämlich still gehalten hätte.

Heldenf. Was denken Sie, Fräulein Braut? Mir muß man still halten. Ich habe ganz andre Leute vor mir gehabt, Kroaten und Pandurent fünf Campagnen hab' ich im einjährigen Kriege mitgemacht, und wenn ich kam, so lief keiner davon!

Bar. Hanns, gieb Du wohl Acht, laß mir den Burschen nicht wieder über die Schwelle!

Hanns. Der Kutscher hat mir den Stallbesen gestehen, da will ich ihn schon fegen.

Vierzehnte Scene.

Page. Vorige.

Page. (als Blasbalgmacher, in einen weiten Rock geknöpft, einen heruntergeschlagenen Hut in das Gesicht gedrückt, einige Blasebälge auf dem Rücken hän-

gend und einen großen Blaſebalg in der Hand.) Mr Verlöf, myne Herrn!

Bar. Was willſt Du Burſche?

Page. Dat gnädige Fröken hatt mi geropen.

Annliesch. Ach, das hatt' ich ganz vergeſſen! Ja, lieben Papa, wir brauchen nothwendig einen neuen Blaſebalg.

Bar. Was geht das mich an? Dergleichen muß nicht hier in meinem Wohnzimmer abgehandelt werden. Fort? hinaus!

Page. Wat meent he denn Herr? Dat man de Pöſtermacker achter'n Tun ſindet.

Bar. Ich zum Teufel mit Deinen Blaſebälgen!

Page. De Düvel word mi keene afkiepen. Dem ſind ſe to lütge, wen ſe Füer mit anpuſten. Kiek he man her, ſind ſüß ſchöne Pöſter, ſe maken je Wind, noch better, als en Kerel de ſinnerr achten de Frouw ſetten hett (er bläſt auf Heldenfeuer.)

Heldenf. Burſche! bleib' mir vom Leibe!

Page. Bruucken ſe keenen Wind? Dat is doch ſüß Almanak-Kram. Nümmert kann et miſſen. Ihn Wind kann de Grapen am Füer nich kocken; dat Meel tum Brod kümmt von de Windmöhl; en Hunden up ſo Aſch ſtunt ju mit de Windbücks ſcheeten; de Orgelpipen maken Wind hebben, ſüß gaht nümmert in dat Gottes Huus; de ſchönſten Fröleins dhun Tanz mandren Wind, mit de Fläte und de Junfer mit'r Munt. De Berlo- maken Wind am Kirſchdage und de Voſſen-

5.

schriewen alle hett. Well ji seyen, min Herr, ehn Flausen geht ju keen Deeren int't Nett. Well ju en Boock schriewen, met i webber Flausen macken, süß waar ji nicht gerähmt, ji ju ock by Hofe ward alle Jahr en Hupen Wind verbruckt. Met Wind kennt ji dat Fewer kersten, kinnt macken Getränk för schwangre Frauens, dat Sött tum Coffee, Supp ut Knacken, Geld ut de Lotterie, Caffee ut Cichorien, ja man met Wind stigt ji in de grote Windkugel tu de hiligen Engelschens hinup, oder breckt dat Genick as jen Franzos. Ji sehn darut, dat de Püstermacker sich echter'n Tun jung weren sind.

Heldenf. Der Bube hat den Teufel im Leibe!

Page. Kommen Se, gnädig Fröken, kommen Se na de Keck, da will wi de Pöster verstecken, und dann will wi öber den Pryß well enig wären.

Bar. Halt! das Ding kommt mir verdächtig vor. Laß Er sich doch einmal recht besehen, mein witziger Herr Blasebalgmacher.

Page. (weicht aus) O prens mi nich so nahe up't Lief, dat kennen sellen die groten Lüte vertragen.

Bar. Mache der Herr keine Umstände, oder ich will ihm einen Sturm vorblasen, der ihn zum Thore hinaus wehen soll. (Er erreicht ihn und reißt ihm den Hut weg.) Dacht' ich's doch! Schon wieder der vermaledeite Page!

Annliesch. Ach der Vetter!

Heldenf. (schwingt den Stock) Ist er das? Heraus, mit der Fuchtel!

War. Hanns! Peter! werft ihn aus dem Hause!

Page. (retirirt sich hinter Annlieschen und bläst aus seinem Blasebalge Wind, so viel er kann hervor.) Wer mir zu nahe kommt, ist ein Kind des Todes! — Gnädiger Onkel! ich bitte um freyen Abzug, oder ich beschwöre den Geist meiner Mutter, sich alle Abend in Ihr Bett' zu legen, und Sie mit offnen Armen zu empfangen.

War. Hu! hu! Was der Bube für gräßliche Gedanken hat! Laßt ihn laufen!

Page. (küßt Annlieschen schnell) Auf Wiedersehn, süßes Mühmchen! (indem er geht und bläst) Plaz da! Plaz da! (ab.)

Heldenf. Potz Friedrich und Bonaparte!

Dritter Akt.

(Eine Straße. Links des Barons Haus, welches gegen die Zuschauer fast Frente macht. Es hat einen Balkon. Neben demselben rechts steht ein großer Baum. Links Parterre ist ein Fenster für den Hausknecht. Des Barons Hause gegenüber steht ein Kaffeehaus.

Zwischen beyden ein Buchladen, und neben dem Buchladen die Wohnung eines Fleischers.)

Erste Scene.

Page. Stiefel.

Stief. Nun, Gott sey Dank! so weit hätten wir es gebracht. Weder Dach noch Fach, nichts zu beißen, nichts zu brechen, sollen morgen reisen und haben keinen Heller in der Tasche. Eine recht schamante Situation!

Page. Du irrst. Ich habe noch Pathenpfennige. Zwey spitzen Ducaten.

Stief. Ja, damit werden wir weit kommen.

Page. Wer sagt Dir denn, daß ich fort will? Hier will ich bleiben.

Stief. Auf der Straße?

Page. Nichts weniger, in diesem Hause meines Onkels. Es müßte doch mit dem Teufel zugehn, wenn wir nicht irgendwo ein Schlupfloch finden sollten.

Stief. Ja, wenn wir Katzen wären, so kletterten wir durch die Dachlücken.

Page. Ey was! nur den Muth nicht verlieren.

Un héros prévoit tout; l'image du danger,
Loin d'arrêter son bras, sert à l'encourager,
Il voit d'un oeil serein la mort qui l'environne,
Un grand coeur s'enhardit, où le faible s'étonne!

Stief. Davon verſteh' ich kein Wort. Aber daß wir keinen hinkenden Poſtgaul damit bezahlen können, das weiß ich.

Page. Zum Teufel mit Deinen Poſtpferden! Ich gehe nicht eher von der Stelle, bis der Onkel mit den Ducaten herausrückt.

Stief. Ja, ja, es hat das Anſehn dazu. Die Thüre iſt verſchloſſen, und wenn wir noch lange hier ſtehen, ſo ſind ſie kapabel, uns mit ihrem Waſchwaſſer zu taufen.

Page. Keine Sündfluth ſoll mich hier vertreiben. (Er klopft) He! Holla! Holla!

Stief. Er wird nicht eher ruhn, bis er Prügel bekommt.

Page. Holla! Holla!

Zweyte Scene.

Hanns am Fenſter. Vorige.

Hanns. Was will der junge Herr?

Page. Mach' auf!

Hanns. Ich darf nicht.

Page. Warum nicht?

Hanns. Ich bekomme Prügel, wenn ich aufmache.

Page. Nun, was thut das?

Hanns. Ey, es thut weh!

Page. Ich gebe Dir Geld.

Hanns. Wie viel?

Page. Die Hälfte meines ganzen Vermögens.

Hanns. Behüte! Das wäre gar zu viel.

Stief. Nimm's nur, Cumerad! Es wird Dir die Taschen nicht entzwey reißen.

Page. Da nimm!

Hanns. (steckt die Hand heraus.) Ein Ducaten? Ne, junger Herr, da käme noch kein Groschen auf jeden Hieb.

Stief. (bey Seite) Bey dem sind die Prügel Scheidemünze.

Page. (sucht in den Taschen) Barbar! Da geb' ich Dir noch ein Komödienbillet in den Kauf.

Hanns. Was soll ich damit machen?

Page. Du kannst in Berlin die Donaunymphe dafür sehen.

Hanns. Gott bewahre mich vor der sündigen Komödie!

Page. Willst Du mich zur Verzweiflung bringen? Wohlan! Nimm mein ganzes Vermögen! (will ihm auch den andern Ducaten geben.)

Hanns. Zwey Ducaten? Ne, junger Herr! Der gnädige Onkel jagt mich zum Hause hinaus.

Page. So blicke stolz auf ihn herab und geh!

Hanns. Wovon soll ich denn leben?

Page. Du Esel! ich versorge Dich.

Hanns. Wie denn?

Page. Ich lasse Dir täglich eine Portion Rumfordische Suppe reichen.

Hanns. Oy was Suppe! hier hab' ich Fleiſch. (ſchlägt das Fenſter zu.)

Page. Hanns! Höre doch! Nur noch ein Wort.

Hanns. (am Fenſter) Na! Was giebt's noch?

Page. Ich ſchlage Dir Arm und Bein entzwey.

Hanns. Oho!

Page. Ich zünde Dir das Haus über dem Kopfe an!

Hanns. Dann werden Sie lebendig gerädert. (ſchlägt das Fenſter zu.)

Dritte Scene.

Page. Stiefel.

Page. Verfluchter Kerl!

Stief. Jetzt ſind wir wohl am Ende von unſerm Latein? Am beſten, wir laden uns als blinde Paſſagiers auf den Poſtwagen und kutſchiren heim.

Page. Aber bedenke doch nur, daß wir funfzig Meilen entfernt ſind. Mit zwey Ducaten kommen wir nicht einmal blind bis nach Hauſe.

Stief. Man muß auf Mittel denken. Es reiſen ja ſo manche Leute ohne Geld. Wie, wenn Sie einen hübſchen neumodiſchen Titel für ein Buch ausdächten, und ſiehen unterwegs darauf pränumeriren?

Page. Da müßt ich ja das Buch auch ſchreiben?

Stief. Bewahre der Himmel! — Oder cefſioniren Sie für eine abgebrannte Kirche.

Page. Geh' ich denn aus und ein Kirchenmaſchine?

Stief. Oder belagen Sie den ersten Lotterieloose auf, wie die Braunschweiger Cossetenen.

Page. Pfui!

Stief. Aber wir sagen, wir sind chinesische Emigranten.

Page. Willst Du nicht lieber gar mit Flecktugeln herum reisen?

Stief. O ja, wenn es Kugeln gäbe, mit denen man die Flecken aus der Seele treiben könnte, da wär' etwas zu verdienen.

Page. Gewiß angebracht! Dann würde Jedermann sagen: Geht zum Teufel! ich brauch' Euch nicht.

Stief. Es kommt mir vor, als ob Sie schon auf gutem Wege zum Teufel wären.

Page. Stief! Ich habe einen Einfall.

Stief. Es wird wohl wieder was Tolles seyn.

Page. In das Haus muß ich, und sollt' ich zehn Jahre davor liegen, wie die Homerischen Helden vor Troja.

Stief. Wenn wir nur solche Posaunen hätten, wie bey Jericho!

Page. Zum wenigsten verschaffe ich Dir Lust, um dies Veilchen an meine Cousinen zu bestellen.

Stief. Was wollen Sie denn von ihnen?

Page. Im Nothfall sollen Sie mir ihre Marktpfennige leihen; wenn ich in der Lotterie gewinne, bezahl' ich sie ehrlich wieder.

Stief. Haben Sie denn in die Lotterie gesetzt?

Page. Nein; aber komm nur!

Stief. Wohin denn?

Page. Dort im Wirthshauſe finden wir, was wir brauchen.

Stief. Eſſen und Trinken brauchen wir.

Page. In fünf Minuten ſoll die Kriegsluſt im vollen Gange ſeyn. (ab.)

Stief. (ihm folgend) Ach, wenn nur erſt mein Magen im Gange wäre!

Vierte Scene.

Baron und Hanns aus dem Hauſe.

Bar. Hier vor der Hausthüre war er?

Hanns. Ja!

Bar. Und wollte mit Gewalt herein?

Hanns. Er bot mir Geld.

Bar. Das ſchlugſt Du aus?

Hanns. Du bot er mir Prügel.

Bar. Laß Dich prügeln, lieber Hanns, laß Dich windelweich prügeln; aber keinen Fuß über die Schwelle! Im Nothfall, wenn er durchaus darauf beſteht, ſo kommſt Du lieber herunter auf die Straße.

Hanns. Das werd' ich wohl bleiben laſſen.

Bar. Du haſt Recht, denn Du biſt ein dummer Kerl. Es könnt' ihm einfallen, die Thüre mit Dir einzuwerfen. Wenn er wieder kommt, ſo gieb mir nur einen Wink, denn ſteh' ich hinter Dir.

Hanns. Sehr wohl; und wenn er dann wieder

ſagt: Du Eſel! ſo ſag' ich, der gnädige Herr ſteht hinter mir.

Bar. Tag und Nacht bleibe auf Deinem Poſten, bis der Schelm abreiſt.

Hanns. Auch bey Nacht?

Bar. Allerdings! Der Bube iſt zu allem fähig.

Hanns. Ey, bey Nacht brauchen wir keine Wache. Da hängen ja gleich in der Unterſtube die alten Familienbilder, die leiden nichts Unrechtes im Hauſe.

Bar. Haſt Du auch ſo was gemerkt?

Hanns. Freylich! Ich wundre mich nur, wie der Reiter Puhe gleich daneben hat ſchlafen können.

Bar. Ich wollte, ſeine Urgroßmutter hätte ihm den Hals umgedreht. — Nu, Hanns, paß auf! und laß mir keine Mücke zum Fenſter herein fliegen, ohne zu rufen: Wer da? (geht ins Haus.)

Fünfte Scene.

Hanns allein.

Schon gut, ſchon gut! Bey Tage ſteh' ich meinen Mann; aber bey Nacht? — Nu, da ſchickt der Teufel ſeine Pagen aus; da bleib' ich fein im Bette. Ja, wenn ich ſo viel Courage hätte, wie unſre Kammerjungfer, das iſt eine verzweifelte Dirne! Mit meinen eigenen Ohren habe ich die Geſpenſter hören in ihre Stube hinein gehen, und ſie hat ſich gar nichts draus gemacht. (Er geht ins Haus, verſchließt und verriegelt es.)

Sechste Scene.

Stiefel verkleidet mit einem Karikaturenkaſten. Page als Savoyard mit einer Leyer. Ein Haufen Straßenjungen folgen.

Page. (leyert von Zeit zu Zeit) Orgelum, orgeley, dudeldum dey! Schöne Karität! Hab' Sie geſehn, ſchöne Karität!

Stief. Wer zahlt! Wer zahlt! Erſchaffung der Welt um zwey Dreyer, Sündfluth kept in den Kauf.

Page. (leyert). Orgelum, orgeley, dudeldum dey! Schöne Karität!

Stief. (ſtellt den Kaſten auf, ſo, daß die Löcher, durch welche man hineinſieht, gegen die Hausthüre des Barons zu ſtehen kommen. Die Jungen zahlen ihre zwey Dreyer und drängen ſich vor die Löcher.) Na Junge! Hör einmal auf zu leyern und ſag' Deine Lection auf!

Page.

Im Anfang war ſick alles finſter
Wie zu Straßburk im groſſe Münſter,
War ſick nok alles wüſt und leer,
Auch froren die Engelein kar zu ſehr.
Sprack liebe Gott, es werde Lickt!
Kuck' Sie hinein wie's hell undrickt.
Wie alſo gleick die Element bey Bieren
Kar luſtick durkeinander marſchieren,
Luft, Erde, Waſſer und auck Feuer,

Die lacht ſie alle vor Ewey Dreyer.
Orgelum orgeley! bubelbum bey!
(Er lepert ein wenig.)

Hanns. (macht ſein Fenſter auf und horcht hinaus.)

Stiefel.

Da kommt die Sonn' kezogen,
Die Sternlein am Himmelsbogen,
Der liebe Mond ſeyn auk dabey,
Die Thiere macken kroß Geſchrey:
Adam in Paradieſe
Mit neue Händ' und Füße,
Schaut ſich mit kroß Vergnügen
Kebratne Tauben fliegen,
Darf nur das Maul aufſperren,
Kebt Sie wohl ackt, Ihr Herren!

Page. (lepert ein wenig) Orgelum orgeley, bubelbum bey!

Hanns. Den Teufel, das möcht' ich doch auch ſehn. Zwey Dreyer laſſen ſich ſchon noch dran wenden. (Er macht das Fenſter zu.)

Page.

Da kommt ſie auk Frau Eva
O heilik Genoveva!
Sie heiſ' in Apfelſchnitt
Mit kroſſe Appetit.
Der Apfel ſeyn kenauſt.
Der Teufel lackt in ſein Faul.

Siebente Scene.

Hanns. Vorige.

Hanns. Hört einmal, guter Freund! Da habt Ihr zwey Dreyer! Laßt mich auch hineingucken.

Stief. Platz da, Jungens, Platz da!

Hanns. (guckt hinein.)

Stiefel.

Nu werd Sie ſchau, nu werd Sie ſeh
Der Franzmann nach Egypten geh,
Da ſitzen ſchon vor ein Landkarte
Der große General Bonaparte,
Da ſpeiſen er ein magre Supp,
Da fahren er auf ein Schaluppe,
Und eh ſich umdrehrt eine Hand,
Steigen er in Egypt' an Land.

Page. (giebt Stiefeln ein Billet, winkt ihm und Stiefel ſchlüpft durch die offne Hausthür.)

Hanns, 's iſt doch ein ſchnakiſches Ding.

Page.

Schau Sie die Muſelmann kommen
Mit groſſe Säbel beſchwommen,
Da reiten der Mufti durch die Nil
Auf ein bewollig Krokodill.

Hanns. Das iſt ein Teufelskerl!

Page.

Jetzt muß' Sie fleißig kucken,
Da komm' die Mammelucken,
Mit ihre breite Meſſer,

Seyn tartarische Menschenfresser
Reysert in Afrika,
Die han sich ein, Allah!
Ah! die verfluchte Mohren!
Sie nehm sich kein Raison,
Schau, schau, da hab sie schon
Ein Franzmann bey die Ohren.

Achte Scene.

Der Baron führt mit der linken Hand Stiefel bey einem Ohr, ergreift im Vorbeygehn mit der rechten Hannsens Ohr, führt sie Beyde auf den Vordergrund der Bühne und stellt sie einander gegenüber. Heldenfinn, Brennessel und Kreuzgauer sind gefolgt. Sobald der Page das gewahr wird, wirft er die Leyer von sich, schlüpft in das Haus, schließt und riegelt hinter sich zu.

Bar. (zwischen Stiefel und Hanns von denen der Letztere voll Verwunderung das Maul aufsperrt) Gehorsamer Diener!

Stief. Unterthänigster Knecht!

Bar. Sollt' ich Dir Spitzbuben nicht das Ohr vom Kopfe reißen?

Heldenf. Ich will es ihm abhauen, Schweizerpanal!

Stiefel. Bitte, sich beyderseits nicht zu incommodiren.

Brenn. Geben Sie mir den Kerl, ich mach' ihn zum Ochſentreiber.

Stiefel. Ach Gott! dazu hab' ich kein Genie.

Bar. (zu Hanns) Und Du Schurke! heißt das aufpaſſen?

Hanns. Ich wollte nur die Mammelucken ein Bißchen ſehen.

Bar. (zu Stiefel) Spitzbube! wo iſt das Briefchen, das Du in der Hand hatteſt?

Stief. Ein Briefchen?

Bar. Ja, ja, ein Briefchen! Wo haſt Du es hin practicirt?

Stief. Lieber Himmel! ich kann gar nicht ſchreiben.

Bar. Taugenichts! Dein verwahrloſter Herr hat es geſchrieben.

Stief. So?

Bar. Heraus damit!

Stief. In der Angſt hab' ich's verloren.

Bar. Du willſt nicht? Herr Schwiegerſohn, ziehen Sie vom Leder!

Heldenf. (zieht) Potz Friedrich und Bonaparte!

Stief. Ach ja, ja; da iſt es!

Bar. (lieſt) „Einzig Geliebte!" — welche von meinen Töchtern meint er damit?

Stief. Er ſagte, ich möchte es der Erſten geben, die mir aufſtieße.

Brenn. Was? Meiner Braut auch?

Stief. O ja!

Kreuzg. Auch der zweigen?

Stief. Zu dienen.

Heldenf. Ich will hoffen, daß er bey der meinigen eine Ausnahme machte!

Stief. Keinesweges!

Bar. Hören Sie nur, meine Herren! (er lieſt) „und wenn Ihr Vater, der Bocbar" das ſoll ich ſeyn; „Sie hinter dreyfachen Schlöſſern verriegelt, ſo wollt' ich ihm dennoch eine Naſe drehen." Mir will er eine Naſe drehn, mir „Der alte Held aus dem einjährigen Kriege iſt ein Prahlhans" das geht auf Sie, Herr Schwiegerſohn!

Heldenf. Alle Wetter! Wo ſind meine Piſtolen?

Bar. (lieſt) „der ſich mit mir auf dem Mantel ſchießen muß!" —

Heldenf. Auf dem Mantel? Lieber gar einander die Piſtolen in's Maul ſtecken!

Bar. (lieſt) „Der Bankjunker mit den großen Luſtſälen" das geht auf Sie, Herr Schwiegerſohn! „ſollte lieber eine Schwindſüchtige heirathen" —

Brenn. Poz Mieckchen! was ſoll ich mit einer Schwindſüchtigen machen? Dummer Gedanke!

Bar. (lieſt) „und den lebendigen Reiſekoffer —" das geht auf Sie, Herr Schwiegerſohn! „wollen wir in Gottes Namen wieder auf den Poſtwagen packen."

Kreuzg. Narr! Bin ich denn nicht ſchon auf Reiſen geweſen? Bin ich etwa nicht von Stolpe nach Danzig gereiſ't? Aprepos! Damals hab' ich auch einen ſol-

chen Marionettenkaſten geſehen, in wurde die Welt erſchaffen und ſonſt noch allerley. Es ſteht alles in meinem Tagebuche, das kein Menſch drucken will.

Bar. (zu Stiefel) Jetzt packe Dich fort, Du Kuppler! Laß Dich nicht wieder vor meinem Hauſe erblicken, und ſage Deinem Herrchen, all' ſeine Liſt und Ränke ſind vergebens. Der Onkel iſt auf ſeiner Hut. Marſchirt Ihr nicht bald aus dem Thore, ſo laſſ' ich Euch proſtituiren.

Stief. Ach! wenn der gnädige Herr nur Reiſegeld ſpendiren wollten.

Bar. Fort! Marſch! ich gebe keinen Heller.

Stief. Kommt, Jungens! Exercium ongeley, bardlum dey! (Er packt ſeinen Kaſten auf und geht.)

Neunte Scene.

Vorige ohne Stiefel.

Bar. Meine werthen Herren Söhne! es ſteht, daß der Notarius noch heute Abend alles in Richtigkeit bringt; denn lieber wollt' ich dem Kirſchbaume vor Sperlingen hüten, als dem Mädchen vor Mitbewerbern.

Heldenf. Ich will mein Aemlichen ſchon Ehre machen.

Braun. Wenn Röthchen ſich der Stallfütterung annimmt; ſo ſoll ſie genug zu thun bekommen.

Kreuz. Ich führe Aennchen auf Reiſen, da lernt ſie Manier.

Bar. (zu Hans, der noch immer mit ſeinem

Weiber da sind? Nun! Was sagst Du noch immer da?

Hans. Ich verwundre mich noch immer.

Bar. Fort! Macht uns die Thüre auf. (Hans geht) Kommen Sie, meine Herren, die Flasche war noch nicht leer. (Sie gehen zu Hans, der die Hausthüre besieht) Nun? Macht auf!

Hans. Der gnädige Herr haben die Thüre verschlossen.

Bar. Dummkopf! Du hast ja selber den Schlüssel.

Hans. So muß der Wind sie zugeworfen haben. (Er versucht aufzuschließen)

Bar. Nun? wird's bald?

Hans. Es geht nicht. Die Thüre ist von innen verriegelt.

Bar. Vermuthlich hat meine Schwester aus löblicher Vorsicht — Wir müssen klopfen.

Hans. (klopft) He! Holla! — Es hört Niemand.

Bar. (klopft selber) Holla! Holla!

Hans. Alles maustodt.

Bar. Sind die vier Mädchen taub geworden? Meine Herren, heißen Sie doch! (Alle trommeln an der Thüre) Holla! Holla!

Zehnte Scene.

Page auf dem Balkon. Vorige.

Page. Wer klopft und schreyt denn da so mörderlich?

Alle. (Prallen zurück mit offenem Maule)

Bar. Pah!

Brenn. Potz Mickchen! da ist er ja schon wieder.

Heldenf. Der Wurſche hat ein Pactum mit dem Satan gemacht.

Hannk. Kurios! Der Herr Page iſt drinnen und wir ſind draußen.

Bar. (der vor Wuth kaum ſprechen kann) Sag' mir nur, Verfluchter —

Page. Ach, ſind Sie es, gnädiger Onkel? Wo- rin kann ich Ihnen dienen?

Bar. Den Augenblick laß die Thüre aufmach-n, oder —

Page. Sie ſcheinen ganz erzürnt?

Bar. Warte nur! laß mich nur hinein kommen!

Page. Gut Wenn das Ihre Meinung iſt, ſo wär' ich wohl ein Narr, wenn ich aufmachte.

Bar. Du willſt nicht aufmachen?

Page. Nein!

Bar. Willſt mir mein eigen Haus vor der Naſe ſchließen?

Page. Es thut mir unendlich leid; aber jetzt iſt ſich ſelber die Nächſte.

Bar. Ich laſſe den Schloſſer holen.

Heldenf. Ich laſſe eine Kanone aufführen.

Bar. Wenn ich nur eben von meinem Maul- thier hätte, der ſollte ſchon die Thüre aufrennen.

Page. Probiren Sie es unterdeſſen.

Bar. Wurſche! machſt Du auf oder nicht?

Page. Ich mache nicht auf. Ich habe meinem [illegible] nach zu Mittag zu ſagen, und ich

weiß doch, daß Sie uns Ihren wollen. Gehn Sie lieber mit den Herren noch ein Stündchen spazieren.

Bar. Unbarmherziger Page! Hanns! lauf' noch dem Schloßer!

Hanns. Der Riegel ist ja vorgeschoben.

Page. Gnädiger Onkel! ich will Ihnen eine Kapitulation vorschlagen.

Bar. Schweig, Bösewicht!

Page. Erster Artikel: Es soll zwischen den kriegführenden Mächten Friede und Freundschaft auf ewige Zeiten geschlossen werden. Wir können es hinterdrein doch halten wie wir wollen.

Bar. Ich glaube, der Bube spottet noch?

Page. Erstens zweyt. — Zweyter Artikel: Paul von Husch entsagt allen seinen Eroberungen, erhält aber dagegen eine Indemnisation von hundert Dukaten.

Bar. Hundert Stockprügel!

Page. Wollen Sie das nicht, so empfehle ich mich schleunigst, und eile, die Besatzung zur tapfern Gegenwehr aufzumuntern. (zieht sich zurück.)

Bar. Hanns! hole mir ein Beil. Uf! ich ersticke vor Wuth! — Oder warte — das wöhrt mir alles zu lange. Meine werthen Herren Schwiegersöhne, sollten wir fünf baumstarke Männer nicht Kraft genug haben eine Thüre einzurennen?

Heldenf. Ey warum das nicht?

Brenn. Wo ich mit meinem Kopfe hinstoße —

Kreuzq. Auf meiner Reiſe von Stolpe nach Danzig —

Bar. Reiſen Sie zum Teufel! aber jetzt helfen Sie mir die Thüre einſprengen.

Hanns. Es wird aber alles morſch entzwey brechen.

Bar. Und wenn das ganze Haus davon einſtürzte! Allons! Friſch drauf los! (Alle lehnen ſich gegen die Thüre) Beſſer! — noch beſſer! — (die Thüre bricht ein) Puff! da liegt ſie! — Nun warte, Herr Vetter! (ab.)

Heldenſ. Jetzt marſchiren wir durch die Breſche. (ab.)

Hanns. Nun mag ich's auch mit dem Pagen nicht halten. (Alle ab.)

Elfte Scene.

Page. Angliechen auf dem Balkon.

Page. Ihr Knechte! Es wird Ernſt.

Angliechen. Um Gottes willen, Vetter! ſie ſind ſchon auf der Treppe.

Page. Das nichts zu bedeuten: ich retirire mich an den Baum. (er ſteigt auf den Baum.)

Angliechen. Sie werden den Hals brechen.

Page. (im Herabſteigen) Die Liebe wird mich ſchützen.

Angliechen. Er iſt glücklich herunter. Adieu!

Zwölfte Scene.

Barb. und Hanns mit groſſen Knütteln auf dem Balkon. Page unten.

Barb. Wo? wo hat er ſich verkrochen?

Page. Ganz gehorſamer Diener!

Bar. (In erheiterndem) Ha, ſo ſchlag' das Donnerwetter drein!

Hanns. Der kann mehr, als Brod eſſen.

Page. Atreyde oder Baum, das gilt einem flinken Pagen gleich.

Bar. Baum? He, Hanns! der Baum ſoll umgehauen werden, heute noch, hörſt Du?

Page. Was hilft das alles, lieber Oheim? Sie werden mich doch nicht ſo, wenn Sie mir nicht handgemeine Streiche vorſtrecken.

Bar. Um mir den Satan vom Halſe zu ſchaffen, wollte ich wohl endlich in einen ſauren Apfel beißen —

Page. Beißen Sie, lieber Oheim, beißen Sie!

Bar. Welche Sicherheit kann Er mir ſtellen?

Page. Ich ſchreibe Wechſel ſo viel Sie wollen.

Bar. Seine Wechſel ſind Biſche. Wovon kann Er mich wieder bezahlen?

Page. Sobald ich mündig werde, fange ich einen Prozeß gegen Sie an, wegen des Gutes, das meiner Mutter gehörte; den Prozeß gewinne ich, und dann bezahl' ich Sie bey Heller und Pfennig.

Bar. Mit meinem eignen Gelde? — Warte, Burſche! Wir haben noch Polizey in der Stadt, die ſoll Dir den Muthwillen dämpfen. (ab.)

Dreyzehnte Scene.

Page allein.

Fort iſt er! — ſo geht es nicht. — Aber gehen muß es doch, es ſey auf welche Art es wolle; denn ohne Geld kann ich doch nun einmal nicht reiſen. — Soll ich wieder hineinſchlüpfen? Die Thüre iſt zerbrochen — aber jetzt iſt der Feind noch in Allarm. Wir müſſen temperiſiren. Bis jetzt war ich Hannibal, nun will ich einmal den Fabius Cunctator ſpielen. — Mahr iſt's, es liegen mir gar zu viel Feinde auf dem Halſe, und ich Hey' allein; denn Stiefel iſt nicht zu rechnen. — Ich werde mir doch wohl Allirte ſuchen müſſen. — Es mag drum ſeyn. — Da ich die Mädchen doch nicht alle drey heirathen kann, ſo will ich lieber gar keine haben. — Ja — ich will ſie den drey Officieren geben — und meinen Segen dazu.

Vierzehnte Scene.

Stiefel ſchlicht herbey. Page.

Stief. Sind Sie glücklich wieder heraus?

Page. Dummer Stiefel, warum haſt Du Dich denn doch vor Ihnen hinaus laſſen?

Stief. Ich kann mich ja nicht unſichtbar machen.

Page. Wenn nun Dein Herr nicht immer unſichtbar wäre. Ein Stelldichein bey einem Pagen mag weiß Gott nicht jeder zu halten!

Stief. Nehmen Sie ſich nur in Acht, daß Sie

nicht zwischen zwey Feuer kommen, denn ich sehe da oben die drey Herren Offiziere aufmarschiren, die Sie aus dem Korbe gestochen haben. Ich denke, wir machen, daß wir fortkommen.

Page. Feige Memme! Die Herren kommen mir eben recht, ich habe etwas mit ihnen zu reden.

Stief. Da will ich nicht stören. (Er zieht sich furchtsam in den Hintergrund.)

Funfzehnte Scene.

Berg. Busch. Thal. Vorige.

Berg. Sieh, sieh, da steht ja wohl der saubre Herr Page.

Busch. Jetzt Revange, Herr Bruder!

Thal. Dießmal, junger Herr, sollen Sie uns nicht entschlüpfen.

Page. Meine Herren, das ist auch gar nicht meine Absicht. Ich war im Gegentheil eben auf dem Wege Sie zu suchen.

Berg. Wirklich?

Busch. Ein Nothschuß.

Thal. Was wollten Sie denn bey uns?

Berg. Vermuthlich das Trinkgeld holen?

Page. Keinesweges. Ich bin uneigennützig und wollte Ihnen blos Glück wünschen.

Busch. Wozu?

Page. Mit vieler Mühe ist es mir endlich gelungen, meine drey Muhmen zu überzeugen, daß sie keine bes-

ſern Männer auf der Welt finden werden, als Sie, meine Herren!

Thal. Will der junge Herr uns wieder zum Beſten haben?

Page. Hören Sie mich doch nur aus! Daß ich ſelber ein wenig in meine ſchönen Mühmchen verliebt war, will ich gar nicht läugnen, und ſo lange ich Hoffnung hatte, war ich mir freylich der Nächſte. Aber jetzt, da drey verdammt vierſchrötige Bräutigams angekommen ſind —

Alle Drey. Was?

Page. Und ich alſo doch leer ausgehe, ſo gönne ich ſie Ihnen lieber, als den einfältigen Landjunkern. Darum hab' ich beſchloſſen, daß noch heute Abend Ihre Verlobung ſeyn ſoll.

Berg. Sie haben beſchloſſen! Das iſt allerliebſt.

Buſch. Wollen Sie etwa Komödie mit uns ſpielen?

Page. Warum nicht? Sie wenig. Wir wollen aber gleich beym vierten Akt anfangen, und im fünften werden die Heirathen vollzogen. Ich rechne freylich dabey auf Ihre Hülfe.

Thal. Wenn es Ernſt wäre —

Page. Für's Erſte müſſen wir die Nebenbuhler aus dem Hauſe ſchaffen, dann hab' ich das Uebrige ſchon im Kopfe.

Berg. Junger Herr, wenn Sie Wort halten, ſo haben Sie drey arme Leute glücklich gemacht.

Buſch. und herz machen Männer ſich zu Frauen erwecken.

Thal. Wenn es aber wieder ſo ein Pagenſtreich iſt —

Page. Meine Herren, ich bin in Ihrer Gewalt! Wenn ich Sie dieſmal aufhöre, (zu Berg) ſo ſchlage ich mich mit Ihnen auf Piſtolen; (zu Buſch) mit Ihnen auf den Hieb; (zu Thal) und mit Ihnen auf den Stoß. Kommen Sie nur mit auf's Kaffehaus, da will ich Ihnen meinen Plan entwickeln. Courage, Messieurs!

Il est beau de tenter des choses inouies,
Dès-on voit par l'effet ses volontés trahies.
Je brave les dangers, la mort, l'enfer, la loi:
Vous — s'il y faut périr — périssez avec moi!

(Alle in das Kaffehaus.)

Vierter Akt.

(Der Schauplatz wie im dritten Akt. Der Baum iſt aber umgehauen. Die Hausthüre wieder in Ordnung.)

Erſte Scene.

Page, Berg, Buſch, Thal, aus dem Kaffehauſe.

Page. Haben Sie nun alles begriffen?

Alle Drey. Vollkommen.

Page. (zu Berg) Der Fleiſcher iſt willig?

Berg. Für Geld und gute Worte.

Page. Haben Sie die ukrainiſchen Ochſen ſelbſt geſehen?

Berg. Sie ſind brav gemäſtet.

Page. (zu Thal) Und Sie, Herr Lieutenant, waren Sie im Buchladen?

Thal. Der ſteht ganz zu unſerm Befehl. Der Buchhändler ſelbſt iſt auf der Meſſe. Ich kenne aber ſeine junge hübſche Frau; ſie wird Beyſtand leiſten und im Nothfall ſich ſogar vorleſen laſſen, bis zum Einſchlafen.

Page. Bravo! (zu Buſch) Und Sie, Herr Lieutenant, werden dem alten Kriegscameraden auf's Leben trinken, bis er den Hausvater für einen Mannerlocken anſieht.

Buſch. Wenn er nur an die Geſundheiſchaft glaubt.

Page. Ich ja doch! Man kann den Leuten das tollſte Zeug weis machen, wenn es nur ihrer Eitelkeit ſchmeichelt, und beſonders, wenn Einem ſchon der Kegel im Kopfe ſteckt, da darf man nur in Gottes Namen drauf los hämmern, er geht immer tiefer hinein, immer tiefer! — Wohlan, meine Herren! die Rollen zu der Pantomime ſind vertheilt — das Locale iſt, wie Sie ſehen, trefflich benutzt. — Alles in der Welt kommt darauf an, daß Jeder an ſeinem rechten Platze ſtehe. Das iſt beſtes Theil der Fall; denn die Menſchen werden nicht auf [illegible] des Lebens' geſäet, wie Korn, ſondern [illegible] des Zufalls trägt den Samen hier und dort

hin. Aber diesmal — drey junge Lieutenants, ein Page und ein muthwilliger Streich — es müßte mit dem Teufel zugehn, wenn es nicht gelingen sollte.

Berg. An und soll es nicht liegen.

Busch. Wenn nur nicht am Ende die Mädchen —

Page. Ey was, die Mädchen dürfen nicht mucksen! Dort drey alte Narren; hier drey junge Liebhaber, heute Abend Verlobung mit jenem oder mit diesem; — da bleibt keine Wahl übrig. Hinein, meine Herren! der Vorhang rollt auf — ein Jeder mache sich fertig zum Debüt — ich halte indessen den Prolog.

Berg. Amor ist die Parole. (Er geht zum Fleischer.)

Thal. (Ab in den Buchladen.)

Busch. (Ab in das Kaffeehaus.)

Zweyte Scene.

Page allein.

Amor? — das wollen wir so genau nicht untersuchen. Die schönen Mühmchen mit ihren 50,000 Thalern bekommen auch wohl Männer, ohne daß Amor sich zu incommodiren braucht. — Schade, daß ich sie nicht selber heirathen kann! nämlich die 50,000 Thaler. Denn was die Mühmchen betrifft, die werden doch, wenn sie Männer haben, nicht grausam gegen mich werden?

Dritte Scene.

Annettchen auf dem Balkon. Page.

Annettch. Vetter! Vetter!

Page. Ach ſieh da, mein ſchönes Mühmchen! Herrlich, herrlich, daß Sie herauskommen, denn ich habe Ihnen wichtige Dinge zu entdecken.

Annliesch. Ach, was haben Sie gemacht!

Page. Nichts auf der Welt. Aber ich denke noch allerley zu machen, woraus Ihnen Spaß und Freude erwachſen ſoll.

Annliesch. Eine ſchöne Freude, daß Sie nicht mehr ins Haus dürfen.

Page. Wer ſagt Ihnen das? Ich hoffe noch dieſen Abend das Vergnügen zu haben, mit Ihnen zu ſpeiſen.

Annliesch. Ach! daran iſt gar nicht zu denken! Der Papa iſt ſo garnig.

Page. Hat nichts zu bedeuten. Wo ſtecken die beyn Bräutigams?

Annliesch. Die ſitzen wieder bey der Flaſche und ſind ſchon halb betrunken.

Page. Deſto beſſer.

Annliesch. Heute Abend ſoll durchaus Verlobung ſeyn.

Page. Daraus wird nichts.

Annliesch. Sagen Sie lieber, aus unſerer Verbindung wird nichts.

Page. Da haben Sie Recht! Aus der wird auch nichts.

Annliesch. Und das ſagen Sie ſo gleichgültig?

Page. Gleichgültig? Mein Herz blutet wie eine Taube, der man den Hals abgeſchnitten. Aber was iſt zu thun? Meiner Liebe iſt unaufhaltig. Ich werde

meinen Gram in der Bruſt verſchließen, wenn ich, fern von hier, nur weiß, daß meine ſchönen Mühmchen im Arm der Liebe ruhen.

Annlieſch. Dazu iſt jede Hoffnung verſchwunden.

Page. Mit nichten. Vergeſſen Sie einen unglücklichen Pagen, der in die Einſamkeit des Hofes flüchten, und in den treuen Buſen der Höflinge ſeinen ewigen Schmerz ausſchütten wird. Sie, ſammt Ihren Schweſtern, kehren Sie zurück in die holden Arme der entflohenen Lieutenants, die vergebens auf den Kaffeehäuſern ihren Schmerz in Punſch zu erſticken ſich bemühen! — Nicht wahr, liebes Mühmchen, es iſt doch beſſer, die muntern Lieutenants zu heirathen, als Ihre ſchwerfälligen Landjunker; und da nun einmal aus uns beyden nichts werden kann —

Annlieſch. Haben Sie vergeſſen, daß wir unſre Liebhaber ſpottend verabſchiedeten?

Page. Werden ſchon wieder kommen. Ihre Reize ſchimmern nicht blos im Spiegel. Die ſolide Anmuth, welche Sie und Ihre Schweſtern beſitzen, können die Jahre Ihnen nicht rauben.

Annlieſch. Schmeichler!

Page. Präpariren Sie nur Aeuchen und Käthchen darauf. Sie ſollen mich — ach Gott! — (weinend) Sie ſollen mich vergeſſen und Ihr Herz der alten Liebe wieder zuwenden.

Annlieſch. Wenn man freylich aus zweyen Uebeln das kleinſte wählen muß —

Page. Recht ſo! Ein geſcheidtes Mädchen ergreift ſeine Parthie.

Deborah. (inwendig) Annlieschen!

Annlieſch. Ach Gott! meine Tante! (Sie ſchlüpft hinein.)

Page. Auch gut. Nun wär' alles vorbereitet. — He, Stiefel! Du ruſſiſcher Stiefel! biſt Du fertig?

Vierte Scene.

Berg, als ruſſiſcher Kaufmann. Stiefel, als ein gemeiner Ruſſe verkleidet. Page.

Stief. Schto wam nadobna.

Page. Brano! Du ſiehſt aus, wie ein Lwoschtschik, der auf die Leipziger Meſſe fährt.

Berg. Was ſagen Sie zu meiner Verkleidung?

Page. Gut, recht gut! Jetzt, Stiefel, melde Deinen Herrn. Ich beſorge indeſſen das Weitere. Sind nur erſt die Nebenbuhler bey Seite geſchafft, ſo haben wir bald gewonnen Spiel. (ab in das Kaffeehaus.)

Fünfte Scene.

Berg, Stiefel, dann Hanns.

Stief. (pocht) Sluschai! Dwornik! Sluschai!

Hanns. (kommt) Was Teufel, iſt das vor ein Kerl?

Stief. (zeigt auf Berg) Wot Gospodin!

Berg. Sie verſteh. Wenig Deutſch. Herr Brenneſſel im dieſe Haus?

Hanns. Haus?

Berg. Ja, ja, Hans. Herr Brenneſſel rufen hieher?

Hannß. (bey Seite) Kurioſe Kerls! Vermuthlich Kalmucken. Mit ſolchen Bürten bleib' ich nicht gern allein. (laut) Schon gut, meine Herren, ich will den Herrn von Brenneſſel ſogleich rufen. (ab.)

Berg. Nun, Stiefel, halte das Patent nur parat.

Stief. Da iſt es ſchon; auf ruſſiſche Manier in ein ſeidnes Tuch gewickelt.

Sechste Scene.

Brenneſſel. Vorige.

Brenn. (ein klein wenig benebelt) Wer will mich ſprechen? Was ſind das für Leute?

Berg. Ich haben die Ehre zu ſprechen mit Herr Brenneſſel. (Das ch muß durchgehends rauh ausgeſprochen werden.)

Brenn. Herr von Brenneſſel, Erbherr auf Kuhdorf und Schaafſtieben.

Berg. Der nämlich, der in Oekonomie und Stallfütterung und Kleebau auf höchſte Vollkommenheit gebracht?

Brenn. Der nämliche. Woher weiß der Herr?

Berg. Hat der Ruhm geblaſen in ſeine Trompete, iſt weit erſchollen bis Peterburch.

Brenn. Wahrhaftig! Pox Mielchen!

Berg. Seyn ich Mitglied von ökonomiſch Societät zu Peterburch, iſt werden beſchloſſen aufzunehmen als Ehrenmitglied den Gospodin Brenneſſel.

Brenn. Ich ein Ehrenmitglied?

Berg. Hat der Secretarius gefertigt ein groß Patent, hat der Präſident unterſchrieben mit ſeinen Petſchaften. (zu Stiefel) Wannuschka podi Suda, überreiche das Patent.

Stief. (entwickelt das ſeidne Tuch, breitet das Patent auseinander und überreicht es Brenneſſel.)

Brenn. Ganz gehorſamer Diener! Ey, ey, welche Ehre! welche Krackelfüße!

Berg. Das ſeyn Ruſſiſch mit Slavoniſch Buchſtab.

Brenn. Poz Mielchen! Hätt' ich doch nimmermehr geglaubt, daß der Ruf von meiner Stallfütterung bis an den Eidpol dringen würde! — Viel Ehre, meine Herren, viel Ehre! werden Sie ſich noch lange hier aufhalten? Bitte, mich auf Schaafsleben zu beſuchen. Da ſollen Sie einen Ochſen ſehen! und welch' einen Ochſen! — Was wird der Schwiegerpapa vor Augen machen? — Kann ich der ökonomiſchen Societät mit ein Paar Scheffel Teltauer Rüben aufwarten?

Berg. Mein Commiſſion noch nicht zu Ende. Sie kenn doch den Fürſt Tschuktschukmutschutschky?

Brenn. Tschuk — tschuk — mut — schutschky? Ich habe nicht die Ehre, Seine Durchlaucht zu kennen.

Berg. Das ſeyn der reichſte Mann in ganz Rußland. Er haben Güter von Wolga bis Irtiſch.

Brenn. Ein Paar berühmte Städte!

Berg. Er beſitzen auch Wallfiſchfang in Oſtſee.

Brenn. Poz Mielchen.

Berg. Drey Millionen jährlich Einkünfte.

Brenn. Me Teufel!

Berg. Kann sechs Millionen werden, wenn er auf seine Güter Kleebau und Stallfütterung einführen thut.

Brenn. Da hat er Recht.

Berg. Muß aber ein klug erfahren Oekonom engagiren.

Brenn. Ey freylich.

Berg. Der Fürst Tschuktschukwutschutschky will solchem zahlen 100,000 Rubel für ein Jahr.

Brenn. Für ein einziges Jahr? Das ist honett.

Berg. Muß aber seyn klug wie Gospodin Brennessel.

Brenn. Gehorsamer Knecht!

Berg. Ist gefällig zu reisen? Hier Vollmacht — hier Contract.

Brenn. (bey Seite) Der Mund läuft mir voll Wasser.

Berg. Ja oder Nein!

Brenn. Ey, das geht nicht so geschwind! Wer soll indessen meine Güter verwalten? Zwar, die könnt' ich verpachten. Aber potz Miekchen! Ich soll auch heirathen.

Berg. Braut kann warten. Der Fürst schicken kostbare Diamanten.

Brenn. Freylich, freylich! und die 100,000 Rubel —

Berg. Auch senden Seine Durchlaucht drey pralichtig Stück ukrainisch-Ochsen.

Brenn. Mir?

Berg. So ist Peterburch seyn Hauptstadt in Ukrain.

Brenn. Ja, ja, das weiß ich.

Berg. Ich kommen 12000 Werſt, um zu ſuchen einen Ochs, der ſey gröſſer als meine Ochſen.

Brenn. Das wollen wir doch ſehen! Wo ſind ſie?

Berg. (auf Stiefel deutend.) Dieſer Mann, Ochſentreiber, gaben verdient ein Nawodka, ein gut Trinkengeld.

Brenn. Soll er haben. Da! da! (giebt Stiefel Geld.) Wo ſind die Ochſen? Ich brenne vor Begier.

Berg. Seyn logirt bey dieſer Fleiſcher.

Brenn. Geſchwind! geſchwind! Sr. Durchlaucht, der Fürſt Tachuktſchinkomutſchutſchky muß ein vortrefflicher Herr ſeyn. Ich habe groſſe Luſt ihm in Wolga oder Irtiſch meine Aufwartung zu machen. (Geht mit Berg und Stiefel zum Fleiſcher.)

Siebente Scene.

Page und Buſch ſchleichen aus dem Kaffehauſe. Buſch iſt als Courier gekleidet.

Page. Der wäre abgefertigt. Zwiſchen dem Ochſen vergißt er die Braut, und wird uns für's Erſte nicht ſtören. Jetzt, Herr Lieutenant verſuchen Sie Ihr Heil! Ich will indeſſen noch ein wenig Brantwein in dem Champagner thun. (ab in das Kaffeehaus.)

Buſch. (klopft an des Barons Haus) Holla!

Brenn. (zum Fenſter.) Wer klopft?

Buſch. Logirt hier nicht der Herr Lieutenant von Hollunder.

Brenn. Ja?

Busch. Ruf' Er ihn geschwind! Ich bringe Depeschen aus der Residenz.

Hanns. Will der Herr nicht herein kommen?

Busch. Nein; ich muß ganz allein mit ihm sprechen.

Hanns. Der Herr Lieutenant sind eben in der Bataille mit den Weinflaschen, da geht's mörderlich zu! Ich will's ihm aber wohl sagen. (ab.)

Busch. Desto besser, wenn er schon ein wenig benebelt ist. Der Wein macht ja nicht blos geschwätzig, sondern auch leichtgläubig. O Bachus! Höre! Dein Bruder Amor ruft Dich zu Hülfe!

Achte Scene.

Heldensinn. Busch.

Heldens. Was befiehlt, mein Herr?

Busch. Bin ich in der That so glücklich, den berühmten Herrn von Heldensinn vor mir zu sehen?

Heldens. Ja.

Busch. Den nämlichen, der den ganzen einjährigen Krieg mitgemacht?

Heldens. Den nämlichen.

Busch. Zu dem Sr. Majestät der König sagten: Er solle nach Hause gehn, bis man ihn rufen werde?

Heldens. Ja, so sagten Sr. Majestät.

Busch. Mohian! die Zeit ist gekommen! — Der König ruft!

Heldens. Giebt's Krieg? Wo?

Busch. Zwar nicht im lieben Vaterlande; aber das

Reich der Ptolemäer, die Wiege der Wiſſenſchaften, der Schauplatz von Cäſars und Alexanders Siegen, mit einem Worte Egypten, ſchmachtet noch immer unter dem Joche der Muſelmänner. Die Mammelucken wehren ſich wie brave Leute, doch ihr tapferſter Anführer, Owar Bay, iſt gefallen. In dieſer Noth haben ſie eine ſchwarzbraune Deputation an den König geſandt, um Hülfe und Schutz gebeten. Nun ſind Sr. Majeſtät zwar nicht geſonnen, ihnen öffentlich Vorſchub zu leiſten, denn Sie wollen mit der Ottomaniſchen Pforte nicht geradezu brechen; jedennoch wünſchen Sie insgeheim die Mammelucken zu unterſtützen, und wollen ihnen deshalb einen Beyſtand zuſenden, der leicht mehr werth ſeyn könnte, als eine Armee. Dreymal riefen Sr. Majeſtät: „welcher unter meinen Generalen hat Muth an der Spitze der Mammelucken zu fechten?“ — Dreymal verſtummten die Krieger ringsumher. — Schon glühte des Königs Auge von edlem Unwillen, als plötzlich ein guter Genius den Namen Heldenſinn ihm zuflüſterte. „Ha!“ rief er aus: „Adjutant von Säbelknopf!“ — das bin ich — „zieht flugs „Eure Couterſtiefeln an, jagt zehn Pferde todt, und „meldet meinem wackern Heldenſinn: ſein König ruft! „Er ſoll nach Egypten fliegen, meinen Namen verherrlichen, und zum Lohne ſich alle die Schätze zu„eignen, die er in den Pyramiden finden wird.“

Heldenſ. Potz Friedrich und Bonaparte!

Rauſch. Der Mammeluckiſche Ambaſſadeur hat mich

begleitet. Da wir aber getrennt sind, wie der leibhafte Satan, so ist sein Gebein zermalmet, er hat sich zu Bette legen müssen und wird nicht eher als morgen früh um Audienz bitten können.

Heldenf. Er soll sie haben! Ja, mein Herr von Säbelknopf! der König hat seinen Mann an mir gefunden, wie?

Busch. Daran preiset Se. Majestät seinen Augenblick.

Heldenf. Ich muß nur noch vorher ein wenig heirathen, dann steh' ich gleich zu Diensten.

Busch. Da Sr. Excellenz das Commando wirklich annehmen —

Heldenf. (bey Seite) Excellenz? Sapperment!

Busch. So wär' es doch wohl besser, die Vermählung bis nach der egyptischen Expedition zu verschieben.

Heldenf. Warum das?

Busch. Die geheime Instruction vom Hofe, die ich mitzutheilen die Ehre haben werde —

Heldenf. Wo ist sie?

Busch. Bey einer Bouteille Champagner läßt sich das besser in Erwägung ziehen.

Heldenf. Da haben Sie Recht!

Busch. Wenn es Sr. Excellenz gefällig wäre, ich habe bereits hier im Kaffehaus die nöthigen Anstalten getroffen.

Heldenf. Ja, ja, mein lieber Adjutant von Sä-

beiknepf, es iſt mir gefällig. Sie gefallen mir, und ich werde dem König ſchreiben, daß ich Sie mit nach Egypten nehme. Potz Friedrich und Bonaparte! ich bin heute gerade in der Laune, die Türken zuſammen zu arbeiten, daß ſie den Mahomet für einen Mäuſer fallenkrämer halten ſollen. (Beyde ab in das Kaffeehaus.)

Neunte Scene.

Der Page, der während dieſer Scene ſich aus dem Kaffeehauſe nach dem Buchladen geſchlichen und hinter deſſen Glasthüren den Erfolg abgewartet, kommt jetzt mit Thal heraus. Thal iſt als Buchhändler gekleidet.

Page. Den Zweyten wären wir auch los. Nun machen Sie ſich an den Dritten; bey dem ſteh' ich für den Erfolg. (zieht ſich ein wenig zurück.)

Thal. (klopft.) Holla!

Hanns. (am Fenſter.) Wer klopft?

Thal. Ich bin der neue Buchhändler Druckfix hier aus der Nachbarſchaft und habe nothwendig mit dem Herrn von Kreuzqueer zu ſprechen.

Hanns. Jetzt wird er ſchwerlich zu ſprechen ſeyn, denn er löſcht eben ſeinen Durſt.

Thal. Sag' Er nur, es betrübe ſeine Reiſen.

Hanns. Ich will's ihm ſagen. (ab.)

Thal. Wenn ich nur die Kunſtſprache beſſer verſtünde, daß ich keinen Bock ſchieße.

Page. Nicht doch! Machen Sie Ihre Herren Col-

legen nur brav herunter; schimpfen Sie über Nachdruck und theures Papier; klagen Sie über die Schriftsteller, daß sie nicht mit dem funfzigsten Theil des Gewinnstes vorlieb nehmen, wie vormals, und daß sie nicht mehr glauben wollen, der liebe Gott habe sie um der Buchhändler willen erschaffen, sehen Sie, so hält Jedermann Sie für einen ächten und rechten Buchhändler. — Er kommt — ich lausche. — (retirirt sich.)

Zehnte Scene.

Kreuzqueer. Thal.

Kreuzq. Was steht zu Ihren Diensten, mein Herr?

Thal. Hab' ich die Ehre, den merkwürdigen Mann vor mir zu sehen, der die große Reise von Stolpe nach Danzig gemacht hat?

Kreuzq. Ja, mein Herr! hin und wieder zurück —

Thal. Und darf ich fragen, ob das Gerücht wahr sey, welches die Fama ausgesprengt?

Kreuzq. Welches Gerücht?

Thal. Daß diese interessante Reise von Dero geschickten Feder zu Papier gebracht worden?

Kreuzq. Allerdings. Es sind 132 Bogen. Sehen Sie hier, ich führe sie beständig in der Tasche.

Thal. Ach lieber Gott! mir wässert der Mund bey diesem Anblick.

Kreuzq. Wie so? Lassen Sie hören! Reden Sie frey!

Thal. Ich bin ein junger Anfänger. Wenn ich das Glück hätte, ein solches Werk zu drucken, so würde

ich auf einmal unter die Matadors meiner großachtba-
ren Zunft gerechnet werden.

Kreuzq. (der ſeine Freude kaum verbergen kann) Ja nu — wiſſen Sie was — dazu könnte Rath werden.

Thal. Ach Euer Gnaden! wär' es möglich?

Kreuzq. Einem jungen Buchhändler muß man auf die Beine helfen.

Thal. Ich bin aber nicht reich. Das theure Papier — der verdammte Nachdruck —

Kreuzq. Freylich, nachdrucken wird man es gleich.

Thal. Ich könnte nur ein mäßiges Honorar zahlen.

Kreuzq. Ich werde mich billig finden laſſen. Wie viel denn ungefähr?

Thal. Etwa ſechs Louisd'or für den Bogen —

Kreuzq. (fährt faſt laut auf) Sechs — (faßt ſich) (bey Seite) ſechs Louisd'or für den Bogen. — (laut) Hören Sie einmal, es iſt freylich nicht viel, indeſſen ich ſchreibe ja auch nur für die Ehre. Kurz und gut, Sie geben mir ſechs Louisd'or und laſſen mich in der Zeitung loben.

Thal. Von Herzen gern.

Kreuzq. Unter dieſer Bedingung können Sie den Druck morgen anfangen.

Thal. Victoria! Nun iſt mein Glück gemacht. — Wollen Euer Gnaden nicht die Gnade haben, ein wenig herein mir einzutreten? Ein Gläschen Champagner — und meine junge Frau ſehen ſich, einen ſo großen Mann [illegible] zu ſehen. Es iſt gar eine kluge Frau, ſie ließt

alle meine Verlagsartikel, ehe ich sie ins Publicum bringe; und wenn Euer Gnaden uns vollends so glücklich machten, uns etwas von Ihren 132 Bogen vorzulesen —.

Kreuzg. Ja nu, warum nicht? Ich hatte zwar heute Abend Verlobung; aber ein Paar Stunden kann ich Ihnen schon noch schenken. (bey Seite) Endlich will doch Jemand zuhören?

Thal. Ich für meine Person werde ab- und zugehen müssen, wegen der vielen Geschäfte; aber meine Frau wird kein Wort verlieren.

Kreuzg. O das glaub' ich! Wer einmal den Anfang gehört hat, der vergißt Essen und Schlaf. (Beyde gehen in den Buchladen.)

Eilfte Scene.

Page. Hernach Stiefel.

Page. (allein) Es geht vortrefflich! Wer bey der Ausführung eines klugen Plans so weit gekommen ist, die Narren aus dem Wege zu schaffen, der hat schon halb gewonnen Spiel, denn im Grunde ist nichts schwerer von der Stelle zu bewegen, als ein Narr.

Stief. (kommt in seiner gewöhnlichen Kleidung aus des Fleischers Hause.)

Page. Nun, Stiefel! was machen die Ochsen?

Stief. Sie werden befühlt, gezwickt, betastet, hinten und vorne, und immer dazwischen ein Gläschen russischer Doppelkümmel hinunter geschüttet. Ich schlich

Zwölfte Scene.

Stiefel. Hanns am Fenſter.

Hanns. Du! packe Dich fort! Wenn der gnädige Herr Dich gewahr wird, ſo geht es Dir übel.

Stief. Ach Gamerad! Hab' Erbarmen! Melde dem gnädigen Herrn, es ſtünde ein buſſertiger Sünder draußen vor der Thüre, der hieße Stiefel und hätte ihm wichtige Dinge zu vertrauen. Wenn ich nicht in's Haus darf, ſo ſoll er doch nur ſo großmüthig ſeyn, ein wenig herunter auf die Straße zu kommen und auch die gnädige Tante mitzubringen; ich hätte ihm große Geheimniſſe zu entdecken.

Hanns. Na, da wär' ich doch ſelbſt neugierig. Ich will's ihm ſagen. (ab.)

Berg, Buſch und Thal (haben ſich aus den verſchiedenen Häuſern im Hintergrunde um den **Pagen** verſammelt.)

Stief. Nun, meine Herren, geben Sie wohl Acht! Wenn Frau Fortuna jetzt vorüber flattert, ſo packen Sie die Dame ſchnell beym Schopf!

Page. Vergeſſen Sie nicht die Unterſtube rechter Hand.

Alle (ziehen ſich zurück in die Couliſſe, des Barons Hauſe gegenüber.)

Dreyzehnte Scene.

Baron. Deborah. Hanns. Stiefel.

Bar. (der von Zeit zu Zeit ein wachſames Auge

auf die Hausthüre hat) Du Galgenſchwengel unterſtehſt Dich noch vor unſern Augen zu erſcheinen?

Stief. Ach, gnädiger Herr Onkel! haben Sie Erbarmen mit einem armen Dienſtboten, der tanzen muß, wie ſein Herr pfeift, der aber von Natur ein ſo frommes Gemüth hat, daß er dieſen böſen Wandel unmöglich länger mit anſehen kann. Mein zerknirſchtes Herz giebt Blut von ſich wie Waſſer, und ich komme, Sie auf meinen Knieen anzuflehen, mich aus den Klauen dieſer jungen Satansbrut zu erlöſen.

Deborah. Nun, das klingt doch einmal vernünftig.

Bar. Wodurch biſt Du denn auf dieſe gottſeligen Gedanken gerathen?

Stief. Durch Prügel, mein gnädiger Herr Onkel! Ja, meine gnädige Tante, ſo eben hat der Vetter mich geprügelt, daß mein Rücken blau und roth iſt, wie eine preußiſche Uniform. Wenn die gnädige Tante befehlen, ſo will ich mich auf der Stelle entkleiden und mein gefärbtes Fleiſch Dero gnädigem Blick exponiren.

Deborah. Laß es gut ſeyn, mein Sohn! Ich habe noch in meinem Leben nichts Nackendes an einem Mannsbilde geſehen.

Bar. Weshalb hat er Dich denn ſo geprügelt?

Stief. Weil ich ſeine Schelmſtücke nicht länger mitmachen wollte. Eben hat er Dietriche und Brechzangen gekauft; dieſe Nacht will er mit Gewalt in Ihr Haus brechen: die gnädigen Fräuleins will er entführen —

Bar. Der Bube!

Stief. Und ich glaube, auch die gnädige Tante.

Deborah. Was? auch mich?

Stief. Nein, Herr Vetter, ſagt' ich, das iſt zu arg! Einem ſolchen Onkel zu begegnen, als ob er ein Narr wäre? Eine ſolche gnädige Tante zu entführen, als ſie ob noch jung und hübſch wäre? Nein, dazu biete ich meine unſchuldigen Hände nicht. Stracks geh' ich hin und deponire es.

Bar. Und darauf erfolgten die Prügel?

Stief. Mörderliche Prügel! Mein Rücken hat ſonſt ein ſchlechtes Gedächtniß, aber das vergißt er in ſeinem Leben nicht.

Deborah. Der arme Teufel!

Bar. Der Spitzbube von Pagen!

Stief. Ach! Sie haben keine Idee von allen den liſtigen Ränken, die ſich wie Mäuſeneſter in ſeinem Kopfe vermehren. Ich will Ihnen nur ein Beyſpiel erzählen, wie er es einmal in Hamburg machte; da werden Sie ſehen, wie man vor ihm auf der Hut ſeyn muß.

Bar. Nun? laß doch hören!

Stief. Ein reicher Kaufmann hatte drey hübſche Töchter. Unſer Herr Vetter verſprach drey jungen Officieren, ſie in des Kaufmanns Haus zu ſchaffen, es koſte, was es wolle. Nun war aber die Thüre immer verſchloſſen, und der Hausknecht, ein grober Eſel, ließ keinen Menſchen hinein. Was thut er? Er verkleidet einen liſtigen Kerl in eine Art von Seecapitän, der

muß den Kaufmann sammt seiner Frau herunter auf die Straße locken, und muß sich stellen, als ob er ein weitläuftiger Anverwandter sey, der eben mit großen Schätzen aus Indien zurückkehre. Ich habe dem Schelm von weitem zugesehn. Sie können nicht glauben, wie natürlich er seine Rolle spielte. — „I willkommen," fing er an, „willkommen, mein werther Herr Cousin! meine „schätzbare Frau Cousine! Kennen Sie mich nicht mehr? „Ich bin ja der alte Obermann, der vor zwanzig Jahren nach Batavia ging. Herzlich erfreut, Sie wieder „zu sehen!" — und indem er so sprach — mit Ihrer gnädigsten Erlaubniß — drückte er sie beyde auf das zärtlichste in seine Arme (er that es wirklich) und — Husch! war unterdessen Einer in's Haus geschlüpft. (Man sieht Berg über die Bühne ins Haus schlüpfen.)

Bar. Der Böswicht! Wo war denn der Hausknecht?

Stief. Der stand dabey und sperrte das Maul auf.

Hans. Häpphä!

Stief. Aber noch lange nicht genug. Nun fing er an zu erzählen, wie er einen gewaltigen Sturm auf der See ausgestanden, und wie das Schiff ohne ihn verloren gewesen wäre. „Sehen Sie," sagte er, „da „fand ich mitten im Sturm, da faßt' ich einen Quadranten, nahm die Polhöhe; glücklicher Weise trat die „Sonne einen Augenblick aus den Wolken — sehen Sie, „da steht sie!" — und während nun die guten Leute in die Sonne guckten, husch! war wieder Einer hinein. (Man sieht Busch vorüber schlüpfen.)

Deborah. Es ist ein Schelmenpack.

Stief. Dann kam er auf den Tod seiner Frau, wurde ganz gerührt, führte die Umstehenden an ihr Sterbebette. „Sehn Sie," sagte er, „da liegt sie, die „Blume, die entblätterte Rose" — und während nun die ehrlichen Leute mit gefalteten Händen hinunter auf die Leiche sehen, husch! war wieder Einer hinein. (Man sieht Thal vorüber schlüpfen.)

Bar. Ach! Das ist denn doch ein wenig dumm. Mich hätt' er so nicht erwischt.

Stief. Nun stellte sich der Pfiffikus, als ob sein Schmerz ihn überwältige; heulte, fing an zu wanken, und fiel endlich gar in Ohnmacht. Die mitleidigen Seelen fuhren zu, ihm Hülfe zu leisten — Sehn Sie so — (er zieht sie an sich) mit Erlaubniß (er legt sich in beyder Arme) und husch! war auch der Letzte ins Haus. (Man sieht den Pagen vorüber schlüpfen.)

Deborah. Das wird hinterdrein eine artige Bescheerung geworden seyn.

Stief. Das können die gnädige Tante wohl denken! — Und das hab' ich nun alles so mit ansehn müssen, ich, der ich von christlichen Eltern zu Zucht und Ehrbarkeit von Jugend auf angewiesen worden. Aber länger halte ich es auch nicht aus. Jetzt bin ich in der Verzweiflung, und wenn der gnädige Onkel mich nicht in Ihre Dienste nehmen, so stürze ich mich in die Ostsee, wo sie am nassesten ist.

Deborah. Es ist doch ein ehrlicher Bursche. Ich dächte, Bruder —

Bar. Allerdings, Schwester! Es ist ein verirrtes Schaf, dem ich meinen Stall gern aufthue. Er kann für's Erste das Haus bewachen helfen.

Stief. Da können Sie sich auf mich verlassen. Wer jetzt nicht schon drinn ist, der soll gewiß nicht hinein kommen.

Bar. So geh, mein Sohn, Du wirst hungrig seyn.

Deborah. Geh in die Küche, Du weißt ja Hanses Gelegenheit.

Stief. Gnädigster Onkel — die Freudenthränen — sehen Sie nur, gnädigste Tante, sie laufen mir wie ein Platzregen über die Backen. (ab ins Haus.)

Deborah. Der Bursche hat ein ehrlich Gemüth.

Bar. Wir dürfen uns in der That zu der gemachten Acquisition Glück wünschen.

Deborah. Ja wohl, Bruder Hanns! Treue Domestiken sind eine Himmelsgabe.

Bar. Es wird schon dämmrig; man ist meines Bleibens hier nicht länger. Hanns! sobald wir hinein sind, verschließe und verriegle die Thüre. — Ach! es ist doch eine süße Empfindung für einen Vater, zu wissen, daß Niemand in seinem Hause ist, dem er nicht seine Töchter ohne Gefahr anvertrauen könnte. (Alle ab.)

Fünfter Akt.

(Ein kurzes Zimmer in des Barons Hause mit zwey Seitenthüren. An der Hinterwand hängen zwey große Gemälde, welche den Ahnherrn und die Ahnfrau der Stuhlbeinischen Familie vorstellen. — Ein gedeckter Theetisch.)

Erste Scene.

Berg, Busch und Thal liegen auf den Knieen. Annlieschen, Trudchen und Kärchen in ihren Armen. Der Page steht seitwärts und betrachtet die Gruppen schalkhaft.)

Page. Ein Schauspiel für Götter, zwey Liebende zu sehen! Hier sind ihrer gar drey Paar, und ihre zärtliche Versöhnung ist mein Werk. Aber für's Erste, meine gnädige Damen, bitte ich, Ihrer Zärtlichkeit Grenzen zu setzen. Der gnädige Papa kann alle Augenblicke hier seyn. Stehen Sie auf! (es geschieht) Empfangen Sie vorläufig meinen Segen. Ja, meine Herren, sanft ruhe der Ehestandspantoffel auf Ihren Nacken, und wenn einst Phöbus den Morgen Ihrer silbernen Hochzeit bestrahlt, so — fluchen Sie meinem Andenken nicht!

Annlieschen. (drohend) Vetter!

Trudch. Was wollen Sie damit sagen?

Kärch. Ich will nicht hoffen —

Page. Hoffen Sie, meine lieben Mühmchen? Es iſt der ſchönſte Vorzug des Menſchen, daß er hoffen darf, was ihm beliebt. Aber merken Sie ſich, der Segen am Hochzeittage kommt mir vor, wie eine Proceſſion, um Regen vom Himmel zu erflehen. Wenn der Himmel nicht will, ſo regnet es doch nicht. Doch — ſtille jetzt! die Herren verſparen ihre Schwüre und die Damen ihre Betheurungen bis nach geſchehener Arbeit. Jetzt müſſen wir den Hauptſtreich ausführen. Die Damen haben dabey nichts weiter zu thun, als ſich entfernt zu halten, bis ſie gerufen werden.

Anlifetſch. Wenn es nur glücklich abläuft!

Page. Tauſend Sapperment! Es muß glücklich ablaufen! Wenn Amor einen Pagen zum Feldherrn macht, ſo werden alle Anſtalten ſo getroffen, daß weder Ovid noch der Cardinal Bernis etwas dagegen einwenden können. Sie wiſſen doch, daß hinter dieſer wurmſtichigen hölzernen Wand vier Wochen lang mein Schlafzimmer war?

Trudch. O ja, das wiſſen wir!

Page. Und Sie erinnern ſich doch, daß ich des Morgens oft Stundenlang auf meinen Thee habe warten müſſen, weil die ſchönen Mühmchen ſo ſpät aus den Federn krochen?

Trudch. Was gehört das hierher?

Page. O allerdings! Ich habe den großen Augenblick vorausgeſehen, und, wenn ich des Mor-

gens Langeweile hatte, meinen Verdruß an den Wänden auszulassen.

Annliesch. Sie sprechen sehr räthselhaft.

Page. Gebuld! die Auflösung ist nahe. Machen Sie nur, daß Papa in diesem Zimmer bleibt, denn der Schauplatz kann nicht verrückt werden.

Annliesch. Er pflegt hier alle Abende seinen Thee zu trinken; aber dann müssen wir bey ihm bleiben, sonst, wissen Sie wohl, fürchtet er sich vor den alten Familienbildern.

Page. Ey, es wird sich schon ein Vorwand finden lassen, ihm zu entschlüpfen; das sey Ihre Sorge! — Still! Ich höre kommen. Folgen Sie mir, meine Herren! Ich weiß Hauses Gelegenheit.

Berg. Meine Theure —

Busch. Meine Holde —

Thal. Meine Geliebte —

Page. Et cetera! et cetera! Machen Sie fort, sonst werden wir überrumpelt. (Alle vier links ab.)

Zweyte Scene.

Baron. Stiefel. Vorige.

Bar. Hier, Kinder! bring' ich Euch einen ehrlichen braven Menschen, der die Schelmenstreiche Eures gottlosen Vetters nicht länger mit ansehen konnte. Bußfertig und reumüthig ist er in meine Dienste getreten; ich habe ihn zu meinem Haushofmeister ernannt, er wird ein wachsames Auge auf Euch haben, und ich befehle Euch, ihn zu respectiren.

Stief. Der gnädige Herr Onkel thun sehr wohl, diesen Befehl wacker einzuschärfen, denn es ist nicht zu läugnen, daß die Fräuleins mitunter sich dem Leichtsinn ergeben, und wohl gar mit soliden Männern ihren Spott treiben.

Bar. Er hat Recht, und ich rathe Euch bey Vermeidung meines Zorns — (setzt sich an den Theetisch.)

Annliesch. Wir werden gehorchen, gnädiger Papa! (leise zu Stiefel) Spitzbube, wir kennen Dich schon.

Stief. Nun, nun, diese Höflichkeit läßt Gutes hoffen.

Trudch. (leise) Galgenstrick! wir wissen, welche Rolle Du gespielt hast.

Stief. Recht so, mein Fräulein! das sind Gesinnungen, die Ihnen Ehre machen.

Kätch. (leise) Schelm! Dein Herr ist in seinem Schlafzimmer.

Stief. Ich bin ganz gerührt von Ihrer Aufmerksamkeit.

Annliesch. (leise) Du unverschämter Böswicht!

Stief. O ich bitte —

Trudch. (leise) Du Ausbund von Schelm!

Stief. O allzugütig!

Kätch. (leise) Du listiger Spöttergeist!

Stief. Sehr obligirt! Nun, gnädiger Herr Onkel, ich bin vollkommen mit den Fräuleins zufrieden. Sie [illegible] mich mit Artigkeit und ich zweifle nicht, daß [illegible] Abend alles in der gehörigen Ordnung sein

Bar. Das hoff ich auch. Sobald meine Schwiegersöhne zurückkommen, soll man den Notarius holen.

Stief. Ich eile, meine Functionen anzutreten. (links ab)

Dritte Scene.

Hanns tritt rechts ein. Vorige.

Hanns. Da sind drey Briefchens an die gnädigen Fräulens eingelaufen. (übergiebt sie und geht.)

Bar. Briefchen an meine Töchter? Habt Ihr Correspondenzen hinter meinem Rücken?

Annliesch. Ich weiß von nichts.

Trudch. Ich kenne die Hand nicht.

Käth. Auch mir ist sie unbekannt.

Bar. Oeffnet sogleich in meiner Gegenwart und lest ohne Stocken!

Annliesch. Herzlich gern! (liest.) „Mein gnädiges „Fräulein! Die Ehre ruft, das Herz muß schweigen Se. „Königliche Majestät haben mich an die Spitze der Mam„melucken in Egypten zu stellen geruht, und Sie werden „mich nicht eher wiedersehen, bis ich drey Dutzend Tür„kenköpfe zu Ihren Füßen legen kann. Heldensinn."

Bar. Ist der Mensch toll geworden?

Annliesch. So scheint es.

Käth. (liest.) „Mein gnädiges Fräulein! der be„rühmte Fürst Tschukutschukmutschutschky hat mich „auf seine Güter in die Wolga berufen, um dort die „Stallfütterung einzuführen. Tausende von Ochsen er„warten meine Pflege, die ich folglich für's Erste Ih„nen entziehen muß. In Jahr und Tag sehen Sie

„mich wieder, mit Lorbeeren gekrönt. Brennneſſel, Mit„glied der ökonomiſchen Societät zu Petersburg.“

Bar. Noch ein Verrückter!

Käth. Ja, Gott ſey Dank! noch Einer.

Trudch. Und hier ein dito. (lieſt.) „Mein gnä„diges Fräulein! Als ich von Stolpe nach Danzig reiſte, „fiel es mir noch nicht ein, daß dieſe groſe und be„ſchwerliche Reiſe mich in der ganzen Welt berühmt „machen würde. Kurz und gut, ſie wird gedruckt auf „Belin-Papier, und ich eile in die Reſidenz, um mich „in Kupfer ſtechen zu laſſen. In einigen Monaten „erblicken Sie wieder zu Ihren Füſen, Ihren in Kupfer „geſtochenen Kreuzquerr.“

Bar. Von der Tamatel mag er geſtochen ſeyn! Iſt der Satan in die Kerls gefahren?

Die drey Mädchen. (fangen an zu weinen)

Anglisch. Mir diſen Schimpf!

Trudch. Hätten Sie uns lieber den drey Officie„ren gegeben.

Käth. Die waren zwar arm, aber ſie meinten es doch ehrlich.

Bar. Da hat' ich bey meiner armen Seele die drey Mädchen wieder auf dem Halſe.

Anglisch. Nun wird die ganze Stadt mit Fin„gern auf uns zeigen.

Trudch. Es geſchieht ihnen ſchon recht, wird man ſagen, die drey ſchmuzigen Officiere haben ſie ausgeſchlagen.

Bar. Nun können ſie als alte Jungfern ſterben.

Bar. Mädchen! macht mir den Kopf nicht toll.

Annliesch. Schon gut! ich will in mein Kämmerlein gehn, und will mir die Augen aus dem Kopfe weinen. (ab.)

Trudch. Und ich will mich ärgern, bis ich quittengelb werde. (ab.)

Käthch. (auf die Bilder deutend.) Ach, wenn doch mein edler Urgroßvater dort noch lebte! und meine Urgroßmutter! die würden sich meiner Noth erbarmen. (ab.)

Vierte Scene.

Baron allein.

Nun, zum Henker! Wo lauft Ihr denn alle hin? — Lassen mich wahrhaftig hier ganz allein, und wissen doch, daß ich in diesem Zimmer nie, ohne Gesellschaft verweile. — Annliese! Trude! Käte! — Muß auch noch die jüngste Dirne die Bilder dort anrufen, die ich ohnehin niemals ohne Grauen betrachte. — Ich muß nur machen, daß ich unter Menschen komme, ehe kann ich mich nicht ruhig über meine albernen Schwiegersöhne ärgern. (will gehen.)

(Das Gesicht der Ahnfrau an der Wand verschwindet, und statt desselben erscheint des Pagen Gesicht.)

Page. (ruft.) Hanns von Stuhlbein!

Bar. (prallt zurück.) Ach du lieber Gott! was ist das?

(Das Gesicht des Ahnherrn verschwindet ebenfalls, und statt dessen erscheint Stiefels Gesicht.)

Stief. (ruft mit hohler Stimme.) Hanns von Stuhlbein!

Universitäts-Bibliothek München

Bar. Gott ſey bey uns! Meine Vorfahren fangen an zu reden. (er will zitternd davon ſchleichen.)

Page. Bleib!

Stief. Bleib!

Bar. Wenn Sie ſo befehlen: ja, ich bleibe! (er wagt einen Blick hinzuwerfen.) Hu! Was für grimmige Geſichter!

Stief. Laß Deine Töchter ſelbſt ſich ihre Gatten wählen!

Page. Laß Deiner Schweſter Sohn es nie an Gelde fehlen.

Stief. Es ſchließe dreyfach ſich der Bund beglückter Ehe.

Page. In dieſer Stunde noch! Sonſt Wehe!

Beyde. Wehe! Wehe! (Sie verſchwinden und laſſen die alten ausgeſchnittenen Geſichter wieder an die Stelle treten.)

Bär. (bebend.) Ich bin des Todes! Ach Gott! Ich will ja gern gehorchen! — Haben Sie ſonſt noch etwas zu befehlen? — Belieben Sie nur alles auf einmal von ſich zu geben — denn ſo viel Ehre mir auch Ihre Converſation macht, ſo muß ich doch — um meiner ſchwachen Nerven willen — unterthänigſt bitten, mich in Zukunft damit zu verſchonen. — (Er horcht.) Rufen mehr? — Sehr wohl! — Erlauben Sie nur gnädigſt, daß ich die Klingel ziehe, um Dero Befehle pünktlich in Erfüllung zu ſetzen. (klingelt heftig.) Johannah! Annchen! Leute! Hanns! Sie-

Fünfte Scene.

Deborah. Annlieschen. Trudchen. Kätchen. Baron.

Deborah. Was giebt's, Bruder?

Die drey Mädchen. Warum ſchreyen Sie, lieber Papa?

Bar. (ſehr bewegt.) Hört einmal, Kinder — ich wollte Euch wohl nicht rathen — die drey Narren zu heirathen — von welchen Ihr ſo eben die alberneu Billets empfangen habt — es wäre denn, daß Ihr ſie liebtet.

Annlieſch. Bewahre der Himmel!

Bar. Nun? Wen liebt Ihr denn? — Sagt's frey heraus — ich bin ein guter Vater — wenn mir auf eine liebreiche Weiſe zugeredet wird — (er ſchielt verſtohlen nach den Bildern.) — ſo laß' ich mir alles gefallen.

Deborah. Bruder! biſt Du wunderlich?

Bar. Schweſter, halt das Maul! Hier haben ganz andere Leute darein zu reden, als Du biſt. — Sprecht, Kinder!

Annlieſch. Je nun, lieber Papa, wenn ich's ſagen darf. — Der Lieutenant Berg gefällt mir wohl.

Trudch. Der Lieutenant Buſch iſt ein braver Mann.

Kätch. Mit dem Lieutenant Thal würde ich glücklich ſeyn.

Bar. So ſchickt nur geſchwind hin, laßt ſie holen; denn in einer Stunde ſeyd Ihr verlobt.

Deborah. Bruder, übereile Dich nicht!

Bar. Halt's Maul, Schweſter! Ich weiß wohl, was ich thue. Schickt, ſage ich, über Hals und Kopf —

und laßt mir auch meinen lieben Vetter, den Pagen, mitkommen.

Annliesch. Sogleich! (ab.)

Deborah. Das begreif' ich nicht. Der Page sollte ja nicht wieder über die Schwelle?

Bar. Pfui, Schwester! wer wird so hartherzig seyn? Es ist doch immer unser Verwandter. Wir stammen von einem Ellervater her. — Da sieh nur hin — da eben hängt er — der würde es gewiß ungnädig vermerken, wenn wir den armen Teufel in der Noth stecken ließen — und wer weiß, was die Frau Ellermutter dazu sagen würde.

Deborah. Narr! die liegen ja längst im Grabe.

Bar. Freylich liegen sie im Grabe — aber sie hängen auch hier an der Wand — verstehst Du mich? — und kurz, man muß Respect vor ihnen haben.

Deborah. Ich begreife nicht, was Dir zugestoßen ist.

Bar. Schweig! Ich will's nun einmal so haben! Ich bin Herr in meinem Hause — so lange nämlich die gnädigen Voreltern nichts dagegen einwenden.

Sechste Scene.

Stiefel. Vorige.

Stief. Ich habe eben aus dem Dachfenster auf die Straße geschielt. Mir kommt's vor, als wären die jungen Herren schon unten vor der Thüre versammelt; aber wir sind bereit, sie mit Stallbesen und Ofengabeln zu empfangen.

Bar. Nein, Stiefel! Ich danke Dir für Deine Treue; aber die Umstände haben sich geändert. Sind sie schon unten vor der Thüre? Desto besser! Laß sie herein, führe sie her zu mir!

Stief. So? Nun wie der gnädige Onkel befehlen. (ab.)

Bar. Schwester, es giebt kuriose Dinge in der Natur.

Deborah. Ja, zum Exempel die Köpfe.

Bar. Nicht eigentlich kurios, wollt' ich sagen, sondern ehrwürdige Dinge.

Deborah. So muß ich mein Beyspiel zurück nehmen.

Siebente Scene.

Page. Berg. Busch. Thal. Annlieschen. Stiefel. Vorige.

Page (küßt dem Baron die Hand) Ach, gnädiger Onkel! Sie sind versöhnt?

Bar. (mit erzwungener Freundlichkeit) Ja, mein lieber Vetter! Er ist, zwar ein muthwilliger Bursche, aber — Er hat doch nun einmal die Ehre, einer Familie anzugehören, (mit einem Blicke auf die Bilder) vor der ich allen Respect habe. Da man nun nicht wissen kann, wie lange man lebt, so wollen wir auch nicht im Groll von einander scheiden. Thu' Er mir den Gefallen, lieber Vetter! und nehm' Er hundert Ducaten Reisegeld von mir an.

Page. Nein, gnädiger Onkel! Bewahre der Himmel! das thue ich nicht.

Bar. Sey Er so gut, lieber Vetter! nehm' Er's ohne Umstände.

Page. Nein, das würde eigennützig ausſehn. Mir genügt ſchon an Ihrer Liebe.

Bar. Aber wenn ich Ihn recht ſehr darum bitte.

Page. Nimmermehr!

Bar. (ängſtlich) Aber ins Teufelsnamen? ich will es ſo haben! Er macht mich unglücklich, wenn Er's nicht nimmt.

Page. Nun, wenn Sie durchaus ſo befehlen —

Bar. Ich werd' Ihm auch jährlich noch einen anſehnlichen Zuſchuß überſenden.

Page. Ihre Güte entzückt mich!

Bar. Mich nicht; aber laß' Er's nur gut ſeyn. (Zu den Officiers, die bey ihrem Eintritt ſich verbeugten und in einiger Entfernung ſtehen blieben) Sie, meine Herren, haben um meine Töchter gefreyt, und ich finde nichts dagegen einzuwenden.

Berg. Iſt's möglich?

Buſch. Großmüthiger Mann!

Thal. Ich darf Sie Vater nennen?

Bar. Ja, ja, in Gottesnamen! Ich trete Ihnen meine Güter ab, doch unter der Bedingung, daß meine Töchter alle Familienbilder aus dem Hauſe mitnehmen — (verſtohlen zu den Bildern) wenn's nämlich erlaubt iſt — und daß Sie die alten Hauben und Zwickelbärte in Ehren halten, ſo wie ich jederzeit befliſſen geweſen.

Anſiesch. Ich verſpreche es für mich und im Namen meiner Schweſtern.

Bar. (halb zu den Bildern) Nun hab' ich meine Sachen doch recht gemacht? Wie?

Stief. Da der gnädige Herr Onkel dem Vetter verziehen haben, so will ich nun auch wieder bey ihm bleiben.

Bar. Thu' das, mein Sohn! Gott geb' Euch eine glückliche Reise. Die hundert Ducaten, lieber Vetter, kann Er je eher, je lieber abholen. (indem er sich entfernt und vor den Bildern vorbeygeht) Nun, ich empfehle mich gehorsamst, und hoffe, die gnädigen alten Herrschaften werden mit mir zufrieden seyn. (ab.)

Deborah. Mein Bruder ist ja ganz verwandelt. Was ist hier vorgegangen? (zu dem Pagen) Hör' einmal, Spitzbube! Du hast gewiß wieder einmal einen tollen Streich gemacht?

Page.

Ist etwas Gutes daraus geflossen,
Ey nun, Ihr Damen und Herren, nicht wahr?
So übersetzt Ihr wohl die Possen,
Die eine launige Stunde gebar? —
Doch wer von uns am besten berathen?
Die Frag' ist noch für jetzt zu schlau;
Ich habe meine hundert Ducaten,
Sie haben Jeder eine Frau. —
Könnt' ich ein Drittes noch errichten,
So wäre ganz mein Glück gemacht —
(an das Publicum)
Wenn nämlich zu meinen Pagenstreichen
Das Publicum von Herzen lacht.

Don Ranudo de Colibrados.

Ein Luſtſpiel in vier Akten.

Nach
Holberg frey bearbeitet.

Personen.

Don Manuel de Collibrados, Grand von Spanien.
Donna Olympia, seine Gemahlin.
Donna Maria, ihre Nichte.
Leonore, ihr Kammermädchen.
Pedrillo, ihr Bedienter.
Gonzalo della Mare, ein junger, reicher Seemann.
Isabella, seine Schwester, eine Witwe.
Ein Gerichtsdiener.
Ein Notarius.
Ein Bauer.

Der Schauplatz ist in einer spanischen Provinzstadt.

Erſter Akt.

(Eine Straße. Auf einer Seite der ganz verfallene, antike Pallaſt des Don Ranudo, auf der andern ein geſchmackvolles Haus des Gonzalo della Mare.)

Erſte Scene.

(Gonzalo ſteht an der einfaſſenden Mauer, die Ranudo's Hof umgiebt, und blickt ſtarr darüber hin, nach einem Gegenſtand in der Ferne. Iſabella erſcheint auf dem Balkon von ihres Bruders Hauſe, ſieht ihn, beobachtet ihn, lächelt mitleidig, und geht die Achſeln. Nach einer Pauſe biegt ſie ſich über das Geländer und ruft:)

Iſab. Bruder!

Gonz. (hört nicht.)

Iſab. Bruder! — Ich merke wohl, er hört einmal wieder mit den Augen. Seit acht Tagen ſpricht er auch nicht mehr. Die Verliebten ſind eine Gattung von Taubſtummen. Zum Glück haben ſie eine [illegible] Geberdenſprache. — Ich muß ihn nur holen, ſonſt [illegible] er hört unten zur Klavierſtunde. (Sie geht vom Balkon.)

Gonz. (auf den Fußspitzen lauschend.) Jetzt — jetzt — nein, es ist der Vorhang. — Da — da stellt jemand einen Blumentopf vor das Fenster — ein verdammtes Geranium, so hoch und breit wie ein Ofenschirm! — ist es denn noch nicht genug, daß sie da hinten am Taubenschlage wohnt? muß auch noch ein vermaledeytes Geranium, und zwar eines von den großblättrigen, mir die Aussicht versperren?

Isab. (hat sich genähert und klopft ihm auf die Achseln.) Bruder!

Gonz. Ah seh da, Schwester.

Isab. Mußt Du Dir denn durchaus den Schnupfen holen?

Gonz. Wie so? die Witterung ist ja so übel nicht.

Isab. Freylich, für einen Verliebten ist auch der November ein Wonnemond. — Da kaufen wir ein Haus in einer abgelegenen Straße, und bezahlen es übertheuer, weil — weil unser Haus auf dem Markte zu geräuschvoll liegt. — Dann lassen wir noch ein Paar Fenster in die Mauer brechen, welche die Façade verderben, aber — doch mehr Licht geben. Und weil es denn doch mit alle dem noch nicht luftig genug ist, so wohnen wir den größten Theil des Tages auf der Straße.

Gonz. Liebe Schwester, ich habe auf alle Deine Sticheleyen nur eine Antwort.

Isab. Die ich auch schon auswendig weiß.

Gonz. Ich liebe Marien zum Rasendwerden.

Iſab. Wollte Gott, zum Vernünftigwerden; denn raſend biſt Du ſchon ein wenig.

Gonz. (Empfindlich) Darf ich fragen, was Du an ihr auszuſetzen haſt? etwa ihre Armuth?

Iſab. Pfui, Du kennſt mich beſſer. Bey Deinem großen Reichthum wäre es ſehr engherzig, darauf Rückſicht zu nehmen.

Gonz. Nun? was denn? was denn?

Iſab. Du kannſt noch fragen? der unbegrenzte Hochmuth ihrer Verwandten —

Gonz. Leider iſt es arg damit.

Iſab. Der mehr als lächerliche Stolz auf ihre Ahnen.

Gonz. Sind wir nicht auch von gutem Adel?

Iſab. Brüder, wir ſind nur Muſt gegen ihren hundertjährigen Wein.

Gonz. Einer Verbindung mit uns darf keine Familie im Lande ſich ſchämen.

Iſab. Außer der Familie Colibrados, deren Ahnherr mit Noah ſoupirte am letzten Abend vor der Sündflut.

Gonz. Was kann die holde Marie für die Ahnheit ihrer Verwandten?

Iſab. Nichts, gar nichts, und ich würde ſie mit Freuden Schweſter nennen, ſobald es ohne Demüthigung meines Bruders geſchehen kann.

Gonz. Die Liebe iſt ein Kind, der Ehrgeiz ein Knabe, über die Schranken des Knaben warf den Riegel zu Boden.

Isab. Es sey darum. Doch selbst Deine Demüthigungen brechen nichts. Sie haben ein Verhaft von Grausamkeiten um sich her gezogen, das Du vergebens zu durchdringen hoffst.

Gonz. Doch vielleicht mit goldenen Pfeilen.

Isab. Die Hoffart ist ihr Feldherr.

Gonz. Aber die Armuth ihr General-Proviantmeister.

Isab. Sie sterben lieber, ehe sie sich ergeben.

Gonz. Und Maria heirathet mich lieber, ehe sie Hungers stirbt.

Isab. Ey ja doch, wenn sie auch ein Wort dazu geben dürfte.

Gonz. Sie hat ein Herz dazu gegeben. So lange ich das besitze, verzweifle ich nicht am guten Erfolg. Mit Bitten will ich den Stolz des Oheims bestürmen; alle meine Schätze will ich bieten, den Glanz der Familie wieder herzustellen; hilft das nicht, so nehm' ich meine Zuflucht zur List, und ist auch List vergebens, so brauch' ich Gewalt.

Isab. Du dauerst mich, Bruder, Du bist entsetzlich verliebt. Rechne auf meinen schwesterlichen Beystand. Ich will mein Köpfchen so lange martern, bis die geharnischte Klugheit zu Deiner Hülfe hervorspringt. — Sie! die Pforten des Pallastes thun sich auf. Es ist Pedrillo. Geschwind bey Seite! ich will den albernen Menschen ein wenig ausforschen.

Gonz. (schlüpft in sein Haus. Isabella tritt zurück.)

Zweyte Scene.

Pedrillo. (Aus dem Pallaſt.)

Es geht gut — es geht ganz vortrefflich. Einen Keſſel ſoll ich leihen — aber wo? auf meiner Herrſchaft Namen borgt mir Niemand eine Stecknadel. Und wozu der Keſſel? wir haben doch nichts drin zu kochen. Wenn wir auch alle unſre Titel hinein thun, ſo giebt es doch immer eine magere Suppe. — Recht ſo! wir ſterben lieber Hungers, ehe wir auch nur einen Buchſtaben von unſerm großen Namen fahren laſſen. Gehorſamer Diener! ich bin nur ein gemeiner Kerl, aber das Ding verſteh' ich beſſer. Ehe ich Noth leide, verkaufe ich meinen Namen, und noch ein Stück von meinem eignen dazu. Hoheit und Ehre birt' ich mir Ehr- und Achtung auch; aber zum Mittag- und Abendbrod taugen ſie nicht. Ein paar Tage will ich's wohl noch aushalten. Ich eſſe bey guten Freunden in der Stadt, indeſſen die hohen Herrſchaften daheim ihre Erdäpfelſuppe verzehren, und ſtatt des Confects an den Thoren ihrer Vorfahren ſchmauſen. — (Er ſetzt ſich nieder) Still, ſtill! ich bin nicht allein.

Dritte Scene.

Iſabella und Pedrillo.

Iſab. Guten Morgen, mein Freund!

Pedr. Unterthänigſter Knecht.

Iſab. Wie befindet ſich Deine Herrſchaft?

Pedr. Wohl, gnädige Frau, ſehr wohl. Wie

erwarten diesen Abend Freunde bey der Tafel. Ich soll eben die Confituren zum Dessert einkaufen.

Isab. Wen sind die Fremden?

Pedr. Ey, da ist der Herzog de la Vera Cruz mit der Fürstin de las Spadas, der Abt von Sanct Iago, der Marchese Ferdinando Gonzalo Philippo de Santo Cifuente mit der Marquise, seiner Gemahlin, und noch eine Menge Andere, deren Namen ich als ein unwürdiger Diener viel zu gering bin auszusprechen.

Isab. So darf ich wohl heute nicht wagen, meinen Besuch abzustatten?

Pedr. Nichts für ungut, Ihro Gnaden, wir dürfen heute Niemand herein lassen, der nicht wenigstens von den alten Christen abstammt, die schon vor der Mohren Zeit in Spanien florirt.

Isab. Was bedeutet denn der herrliche Schmaus? Don Ramiro pflegt seit einiger Zeit selten zu tractiren.

Pedr. Es ist der Gedächtnißtag eines großen Siegs, welchen sein Vorfahr, Don Prospero de Colibrados, über einen Mohrenkönig erfochten, den er zu Burgos gefangen genommen. Es wäre freylich nicht gut, wenn viele solche Tage im Jahre kämen; denn unter 10000 Cruzaden kommen wir heute nicht ab.

Isab. Aber wie kommt's denn, Pedrillo, daß Du an einem so hohen Feste in so kahler und zerlumpter Livree erscheinst?

Pedr. Das geschieht zur Erinnerung der zerrissenen Hauptfahne, welche höchst bemeldeter Don Prospero de

Colibrados in jener Schlacht getragen. (Bey dieſen Worten nimmt er den Hut ab.)

Iſab. Trugen damals die Generale ſelbſt ihre Fahnen?

Pedr. Nicht doch, ſein Fähnrich. (Bey Seite) Sie geht mir grauſam zu Leibe. (Laut) Die Fahne wurde ſo von Flintenkugeln durchlöchert, daß ſie wie meine Cuxre ausſah.

Iſab. Wie lange iſt das wohl her?

Pedr. Es mögen 6 bis 700 Jahre ſeyn.

Iſab. Oy, oy, Pedrillo, ſo lange ſind die Flinten nicht im Gebrauch.

Pedr. Sie ſind nachher wieder abgekommen, wie es denn ſo mit den Moden zu gehn pflegt.

Iſab. Mich dünkt aber, ich ſehe Dich ſchon lange in dieſen Kleidern?

Pedr. (Bey Seite) Nun hab' ich's ſatt. (Laut) Jeder kann gehn, wie es ihm beliebt. Ich habe ſo meine Urſachen dazu.

Iſab. Man ſollte faſt glauben, die Familie Colibrados ſey in Armuth gerathen?

Pedr. In Armuth? ha, ha, ha! eine Herrſchaft, die über eintauſend achthundert und zwey vollwichtige Ahnen zählen kann! wenn jeder derſelben auch nur etliche Thaler werth iſt, denken Sie, welch' eine Summe da herauskommt.

Iſab. Das beweiſt noch nichts zu Gunſten einer ſolchen Ahnen.

Pedr. Laſſen Sie ſich dienen. Meine Herrſchaft

sieht, daß heutzutage jeder bürgerliche Rath eine nette Livree giebt, und daß vornehme Leute nichts für sich behalten können; darum haben sie ein neues Mittel versucht. Sobald wir aber gewahr werden, daß gemeine Fackeyen wieder simpel einher treten, fangs holen wir unsre mit Gold und Silber verbrämten Livreen wieder hervor. Die gnädige Frau haben ja wohl selber am Hofe zu Madrid gesehn: je prunkender die Bürger, je einfacher die Hofleute.

Isab. Also ist Deine Herrschaft reich?

Pedr. Wie ein Dutzend Erbfürsten. Ihre Haarnadeln sind von Bernstein, und ihre Zahnstocher von Brillanten. Sie besitzen unter andern einen Stammbaum, der mehr als eine Tonne Goldes werth ist.

Isab. (Lächelnd) Ich wollte doch nicht rathen, ihn auf einer Auction zu verkaufen.

Pedr. Ey, wer wird denn auch solche Dinge verauctioniren?

Isab. Warum klagen denn aber die Kauf- und Handelsleute, daß sie von Don Collbrabos nie Geld bekommen?

Pedr. Ihre Gnaden scherzen. Sie wissen ja wohl, daß es in vornehmen Häusern Mode ist, die Leute nach ihrem Gelde heraufen zu lassen.

Isab. In dem unsrigen nicht.

Pedr. Halten zu Gnaden! die helle Mark gegen die Collbrabos sind euch nur so zu sagen Brombeerbüsche gegen Eichbäume.

Iſab. Das Compliment iſt nicht ſo ſchlecht, als Du glaubſt; denn Brombeeren kann man wenigſtens eſſen. Kurz, mein lieber Petrillo, jedes Plätzchen eurer Ahnentafel, auf welchem der Name eines Helden prangt, bedecken wir mit dem Namen eines Rittergutes. Was meinſt Du?

Pedr. Ich meine, daß man nicht Alles beyſammen findet. Wir haben die Ritter, und Sie die Güter. Wenn Sie ſich wärmen wollen, müſſen Sie ſich Holz aus Ihren Wäldern fahren laſſen, das brauchen wir gar nicht. Wir wärmen uns an der Ehre! ja, wir ſchwitzen nicht ſelten dabey, daß wir uns mit den ſeidenen Schnupftüchern die erhabne Stirn trocknen müſſen. (Er zieht ein altes ſeidnes Schnupftuch aus der Taſche, und mit demſelben ein Stück ſchwarzes Brod, welches auf die Erde fällt.)

Iſab. Hä, ha, ha! da wirft Du einen Theil Deines Reichthums auf die Erde.

Pedr. (Raft es auf) Es iſt eine Tafel Chocolate.

Iſab. Nicht doch, es iſt ein Stück verſchimmelt Brod.

Pedr. Ach ja, ganz recht. Ich hab' es aus einer gewiſſen Urſache zu mir geſteckt. Wenn ich nämlich zu dem Pförtner Mendez geſchickt werde, ſo muß ich immer ein Stück Brod für den Kettenhund an der Schloßpforte mit mir nehmen, ſonſt beißt er mich. Ich weiß nicht, warum die Beſtie mich nicht leiden kann.

Iſab. Ha, ha, ha! welche Leute ſind doch [illegible] der Welt.

Pedr. (empfindlich) Immer beſſer, als wenn ſie arme Leute verſpotten.

Iſab. Nun, nun, Pedrillo, es war ſo böſe nicht gemeint. Du gefällſt mir. Weſſen Brod ich eſſe, deſſen Lied ich ſinge.

Pedr. (bey Seite) Ich bin wohl noch mehr werth. Ich eſſe nicht, und ſinge doch.

Iſab. Du haſt weit mehr Verſtand, als Du zum Backehen brauchſt.

Pedr. Deſto ſchlimmer.

Iſab. Du könteſt etwas weit beſſeres werden.

Pedr. Zum Exempel.

Iſab. Kalenderſchreiber. Das iſt ein Handwerk, das ſeinen Mann nährt und fett macht.

Pedr. Ey, ein Kalenderſchreiber muß brav lügen können.

Iſab. Eben deswegen.

Pedr. Ich ſehe ſchon, gnädige Frau, Ihnen kann ich nichts aufbinden.

Iſab. Der geflickte Rock, das verſchimmelte Brod —

Pedr. Nun ja, es muß heraus. Sie haben Recht, und dreymal Recht. Hier unten wohnt der Mangel, und oben die Hoffart. In der Küche kann man verhungern, und im Keller verdurſten. In den Prunkzimmern iſt nichts, und im Beutel weniger als nichts. Mein Herr trägt einen ſammtnen Rock, aber er hat keine Weſte darunter. Die gnädige Frau ſchneidet alle Hintertheile aus den Kleidern, um die Vordertheile damit zu

flicken. Deshalb iſt ſie auch ſo höflich und kehrt Niemanden den Rücken zu. Muß ſie ſich ja einmal umdrehen, ſo muß ich oder das Kammermädchen ihr zum Rückenſtück dienen. Da kommt Leonore, fragen Sie nur die. Wir möchten oft weinen über unſer Elend, aber wir ſind ſo ausgehungert, daß wir auch nicht eine Thräne mehr herauspumpen können.

Vierte Scene.

Leonore. Die Vorigen.

Leon. Ich glaube gar, Du ſtehſt da, und läſterſt über die Herrſchaft?

Pedr. Ich nicht, Leonore, aber mein Magen, der hat ein gewaltiges Läſtermaul; ich weiß gar nicht mehr, wie ich es ihm ſtopfen ſoll.

Leon. Schäme Dich. Sind wir noch jemals hungrig zu Bett' gegangen?

Pedr. Ich weiß nicht, wie Du zu Bett' gehſt; aber ich ſchlafe nicht gern allein, ich nehme meinen Gevatter Hunger immer mit mir.

Iſab. Wozu die Verſtellung, mein Kind? ich weiß, wie es in Eurem Hauſe zugeht. Auch iſt es wahrlich nicht meine Abſicht, Eurer Armuth zu ſpotten, ſondern ihr abzuhelfen.

Leon. Ach wenn Sie das könnten!

Pedr. Wenn Sie den Wein wieder in unſre Keller, den Braten in die Küche zaubern könnten!

Iſab. Nichts leichter auf der Welt. Mein

der liebt Eure Fräulein. Bekommt er ſie zur Gemahlin, ſo ſchüttelt flugs der Ueberfluß ſein Fruchthorn über Euern Pallaſt.

Leon. Ach, gnädige Frau! wenn das das einzige Mittel iſt —

Pedr. So können wir den Schmachtriemen nur feſter ſchnallen.

Iſab. Wie ſo?

Leon. Man verwundert ſich —

Pedr. Man ſpöttelt —

Leon. Wie Don Gongalo ſo hohe Gedanken hegen —

Pedr. Wie er ſo verwegen ſeyn könne —

Leon. Ein Edelmann von kaum 200 Jahren —

Pedr. Und einer Familie von eben ſo viel Tauſenden —

Leon. Ein Landjunker —

Pedr. Und ein Grand von Spanien!

Leon. Zwar Fräulein Marie iſt ihm wohlgewogen —

Pedr. Sie iſt ſo zu ſagen grimmig verliebt.

Iſab. Das hör' ich gern.

Leon. Aber ſie hat keine Stimme im Rathe.

Pedr. Sie darf nicht mucken.

Leon. Einmal fing ſie nur von weitem an —

Pedr. „Der Unterſchied des Standes ſey doch ſo gar groß eben nicht“

Leon. Aber da kam ſie ſchön an.

Pedr. Der gefangene Mohrenkönig wurde ihr ſogleich vorgeritten, ſammt der durchbohrten Hauptfahne.

Leon. Ach leider ja! da hat der verzweifelte Mohrenkönig vor 600 Jahren versprochen, daß einer seiner Enkel eine Donna Colibrados heirathen solle —

Pedr. Aus Dankbarkeit, weil man ihn großmüthig in Freyheit gesetzt —

Leon. Nun warten sie von Jahrhundert zu Jahrhundert auf den schwarzen Prinzen.

Pedr. Und können warten bis zum jüngsten Tage.

Isab. Wer weiß! ja wahrhaftig, wer weiß! ich gebe die Hoffnung für meinen Bruder noch nicht auf. Wenn Ihr mir beystehen wollt? auf reiche Belohnung dürft Ihr zählen.

Leon. Herzlich gern, auch ohne Interesse.

Pedr. Du, verschwöre nichts. Großmuth ist die leichteste und die schwerste Tugend, je nachdem man satt oder hungrig ist.

Leon. Dem guten Fräulein zu Liebe ging' ich durchs Feuer.

Pedr. Ach ja, besonders wenn eine Kehrseite dabey gebraten würde.

Isab. Nun so laßt uns mit vereinten Kräften — Seht, da kommt mein Bruder. Ist er nicht ganz mager geworden aus Liebe?

Pedr. Das mag der Himmel wissen. (Indem er seine Muskeln faßt.) Man wird mager aus allerley Ursachen.

Fünfte Scene.

Gonzalo. Die Vorigen.

Isab. Bruder, diese guten Leute versprechen uns Beystand.

Leon. Sie haben über unsre Köpfe zu gebieten.

Pedr. Wir versprechen Euch nichts im Rausch; denn wir sind auf Ehre noch ganz nüchtern.

Gonz. Ihr entzückt mich. Rechnet auf meine unbegrenzte Dankbarkeit. Und damit es nicht bey leeren Worten bleibe — (er giebt Leonoren einen Ring) nimm — (und Pedrillo einen Beutel) nimm.

Leon. Gnädigster Herr —

Pedr. Blume des spanischen Adels!

Leon. (Indem sie den Ring betrachtet.) Welch' ein Glanz!

Pedr. (Indem er die Goldstücke mit der Hand wiegt.) Welch' ein Gewicht!

Leon. Welch' ein Wasser!

Pedr. Welch' ein Feuer!

Isab. Aber sprecht, wie fangen wir's an?

Leon. Um vor allen Dingen unser Gewissen zu beschwichtigen —

Pedr. Mein Gewissen! (er klopft sich auf den Magen.)

Leon. Möcht' es gerathen seyn, für's Erste eine förmliche Anwerbung zu thun.

Isab. Das will ich im Namen meines Bruders.

Gonz. Hofft Ihr aber einigen Erfolg?

Leon. Noch gestern hätte ich nichts hoffen mögen, aber heute —

Gonz. Warum denn heute eher als gestern?

Leon. Weil gestern noch eine Mahlzeit vorräthig war; heute hingegen müssen sie blos an den Thaten ihrer Ahnherren kaun, denn die Speisekammer ist leer.

Pedr. Drum giebt es auch nirgend in der Welt so ehrliche Ratten und Mäuse, als in unserm Hause. Man darf die Speisekammer dreist offen lassen, sie rühren nichts an.

Isab. Aber mein Gott! wie behilft sich denn die Herrschaft?

Pedr. Mit der Ehre. Wenn sie nichts zu essen haben, so sprechen sie: es sey von Alters her ein Fasttag in der Familie. Wenn sie Wasser statt Wein trinken müssen, so berufen sie sich auf einen Ahnherrn vor der Sündfluth, der auch nichts als Wasser getrunken. Wenn sie nicht in die Kirche gehen können, weil sie keine Kleider auf dem Leibe haben, so heißt es: wir wollen unsre Andacht in unsrer eignen Capelle verrichten; das ist vornehm. Und endlich, wenn ich zuweilen, vom Hunger überwältigt, ihnen den gebührenden Respect versage, so sprechen sie, ich sey der Hofnarr; das ist auch vornehm.

Gonz. Du machst mir wenig Hoffnung, die Festung aufzuhungern.

Leon. Ey nun, so überrumpeln wir sie durch eine Kriegslist. Dann haben wir die Lacher auf unsrer Seite, denn jene werden von der ganzen Stadt gehaßt wegen

ihres unerträglichen Hochmuths. Seyn Sie nur ruhig indessen, und lassen Sie die gnädige Frau auf eine Tarrhe fluchen.

Gonz. Sie mag den Stoff in meiner heißen Liebe zu Marien schöpfen.

Isab. (giebt ihm den Arm.) In Deinem Gelde, Bruder. Auf Wiedersehn, Kinder. In einer halben Stunde bin ich in Eurem sogenannten Pallast.

Pedr. Unterthänigster Knecht. In einer Viertelstunde bin ich in Ihrer Küche. (Gonzalo und Isabelle ab.)

Sechste Scene.

Leonore und Pedrillo.

Pedr. Was meinst Du, Lorchen?

Leon. Was meinst Du, Peterchen?

Pedr. Ich habe ganz charmante Gedanken.

Leon. Laß doch hören.

Pedr. Don Gonzalo ist reich.

Leon. Und freygebig.

Pedr. Wenn er das Fräulein heirathet —

Leon. So wird sie eine Frau.

Pedr. Und wir dazu behülflich sind —

Leon. So regnet es Gold.

Pedr. Das bringen wir in Sicherheit.

Leon. Ich fange ein Galantrie-Krämchen an.

Pedr. Ich pachte eine Brantwein-Schenke.

Leon. Nach und nach giebt das einen großen Laden.

Pedr. Nach und nach wird die Schenke zum Wirthshaus.

Leon. Und endlich eine marchande de modes très renommée.

Pedr. Und endlich ein hôtel des quatre nations.

Leon. Ich verſende meine niedlichen Waaren bis nach Portugal.

Pedr. Und ich meine geſchmierten Weine bis nach Deutſchland.

Leon. In ein Paar Jahren ſind wir reiche Leute.

Pedr. Dann wird einen Morgens an Deine Thüre geklopft —

Leon. (vornehm) Ich frage mein Mädchen: wer klopft ſo früh?

Pedr. Sie antwortet: es iſt der ponmier aubergiste Don Pedro della Materia.

Leon. (mit vornehmer Nachläſſigkeit) Was will der gute Mann? ich erinnere mich ſeiner kaum.

Pedr. Dann trete ich herein mit Bauch und Unterkinn, ein Rohr mit goldnem Knopf in der Hand.

Leon. Ihre Dienerin, mein Herr. Setzen Sie ſich.

Pedr. Ich aber ſetze mich nicht, ſondern ich knie. (Er thut es.)

Leon. Mein Gott! was wollen Sie von mir?

Pedr. Venus meiner Gedanken! jüngſte der Grazien, Adelgunde! erinnern Sie ſich noch der glücklichen Zeiten, als Sie nur noch eine armſelige Creatur waren? als ich die Ehre genoß, Ihre niedlichen Schuhe

zu flicken, und manche harte Brobrinde mit Ihnen zu theilen?

Leon. Wie? Sie wären —?

Pedr. Dero allergetreuster Pedrillo?

Leon. Der nämliche, der so manche Ohrfeige?

Pedr. Dankbar empfing.

Leon. Und jetzt?

Pedr. Jetzt erscheine ich, alle diese Ohrfeigen gegen Küsse auszuwechseln. Meine Hand, mein Herz, mein hôtel des quatre nations, meine Marqueurs in grünen Schürzen, Alles lege ich zu Ihren Füßen. Sie brauchen deswegen Ihr Gewerbe nicht aufzugeben. Ich werde Sie im Handel und Wandel gar nicht geniren. Gebieten, befehlen, herrschen, winken, schalten und walten Dieselben mit meiner Person und so weiter nach Willkühr, Gefallen, Lust und Belieben, und erquicken mich zum Zeichen der Erhörung mit — mit — (er spitzt den Mund zum Küssen)

Leon. Mit einer Ohrfeige. (Sie giebt ihm eine und läuft davon.)

Pedr. Die Spitzbübin! (er steht auf) mir auf nüchternen Magen eine Ohrfeige zu geben! ist das erlaubt? — Putzmacherin will sie werden? o ja, besonders zum Coeffüren hat sie schöne Gaben, und ich wette, sie findet keinen bessern Schauplatz für ihre Talente, als ein hôtel des quatre nations. (ab.)

Zweyter Akt.

(Ein altväterischer Saal im Pallaſt des Don Colibrados. Seidene, aber zerriſſene, vergoldete, aber unſcheinbare Meubles. Prächtige Seſſel mit drey Beinen, Marmor-Statuen ohne Arm oder Kopf. Eine Wand iſt durch einen großen bunt gemalten Stammbaum bedeckt.)

Erſte Scene.

Don Ramubo de Colibrados und Donna Olympia (ſitzen einander gegenüber, er im alten bewachsenen Schlafrock, ſie im koſtbaren Negligee.) **Pedrillo** (hinter Don Ramubo's Seſſel.)

D. Ram. Nein, Donna Olympia, dieſer iſt nicht unſer erſter Stammvater und Ahnherr geweſen. Ich kann einen Colibrados aufweiſen, welcher noch 300 Jahre vor dem Einfall der Mohren in Spanien gelebt hat.

Olymp. Ey iſt das möglich! zeigen Sie mir doch, mein vortrefflichſter Gemahl.

D. Ram. (ſchlägt eine alte Chronik auf, und deutet mit dem Finger auf das Blatt.) Sehen Sie hier, meine Angebetete: Antonio de Colibrados, der herrlich die Ehre genoß, Erb-Steigbügelhalter des Königs von Granada und Murcia zu ſeyn.

Olymp. (welche zu ihm trat, und über ſeine Achſel in das Buch ſchaute.) Dieſe Entdeckung, mein Ver-

nerabler, iſt mir werther als eine Million. (Sie ſetzt ſich wieder.) Ich muß Ihnen bekennen, daß ich immer geglaubt, durch unſre Vermählung meinem uralten Adel zwar keinen Dintenflecken, aber doch einige Regentropfen aufgeſpritzt zu haben, ſintemal mein Geſchlechtregiſter, welches ich auf den Fingern herzuſagen weiß, wie mein Ave Maria, von Juliano de Monte Ricco im 7ten Jahrhundert bis auf meinen Vater Ramiro Melchior de Monte Ricco —

D. Ran. Sie thun ſehr wohl, Donna Olympia, ſich dieſes immer feſter in das edle Gemüth zu prägen; denn es iſt das größte Kleinod, welches wir beſitzen.

Pedr. Ach Gn. Excellenz, mit Ihrer gnädigſten Erlaubniß, kein Jude borgt einen Maravedis darauf.

D. Ran. Thut nichts, mein Sohn, thut gar nichts. Die Juden verſtehn ſich auch nicht auf dergleichen Dinge. Was mich betrifft, mir iſt ein edler Name Reichthums genug. Wenn ich in dieſem Buche leſe, und die Thaten meiner Vorfahren beſchaue, ſo kann ich ſo ſatt werden, als käme ich von einem Schildkröten-Schmauſe.

Pedr. Nu freylich, wer ſo ein fünf bis ſechs Dutzend Collibradeſſe im Magen hat, der kann ſich ſchon behelfen. Die alten Helden knurren freylich bisweilen, das macht, ſie führen Krieg nach nach ihrem Tode. Mit mir armen Teufel hat es eine ganz andere Bewandtniß; ich habe nur einen gemeinen ſchlechten Magen, der iſt mit gar nichts anders zu füllen als mit Brod.

Olymp. Es iſt doch erſchrecklich mit ſolchem gemeinen Volke, das, aus gröberer Materie erſchaffen, nur den Bauch zu ſeinem Gott macht. Sagen Sie mir doch, mein Vortrefflichſter! können ſolche Menſchen auch ſelig werden?

D. Ran. Ich ſollte doch glauben, meine Illuſtre, daß ſie gewiſſermaßen ſelig werden können, obgleich nicht in dem Grade wie wir. Gleichwie aber zwiſchen Hohen und Geringen eine große Kluft befeſtigt worden, alſo auch hinwiederum zwiſchen dem gemeinen Volk und den unvernünftigen Thieren. Ich unterſtehe mich daher nicht ihnen die Seligkeit gänzlich abzuſprechen. Weil ſie jedoch faſt eben ſo unvernünftig denken wie das Vieh, ſo hat zu vermuthen, daß ihre Herrlichkeit in jenem Leben auch nicht ſonderlich groß ſeyn werde.

Pedr. Es iſt doch gut, daß Ew. Excellenz noch einen Troſt für die andre Welt in petto behalten; denn in dieſer Welt geht es Ihnen doch miſerabel.

Olymp. Man vergeſſe nicht, Pedrillo, daß man zu ſeiner gnädigſten Herrſchaft redet.

D. Ran. Laſſen Sie ihn immer reden, Donna Olympia. Wir müſſen bedenken, daß Kaiſer, Könige und Fürſten jederzeit luſtige Räthe in ihrem Dienſte gehalten, denen es frey geſtanden, nach Gefallen zu ſchwatzen, ohne daß ihren geheiligten Majeſtäten Sottiſen [illegible] Laß ihn reden nur, mein Sohn, rede, was Dir beliebt.

Pedr. Ich ſage, daß Ew. Excellenz Gnaden

mir verdammt, mit der verfluchten Prügelsonne in der Höll' viele Bücher, keine Früchte.

D. Ram. Du irrst, Perillo, und redest eitelig. Vornehmen Standespersonen mangelt es nie. Denn werden sie ja riccos hombres genannt: reiche Leute.

Pedr. Ja doch, so wie die faulen Mönche Gottes Diener heißen.

D. Ram. Wonach stellt meine respectable Donna Olympia? ich sehe sie in tiefen Gedanken?

Olymp. Ich wundre mich eben, daß heute noch kein Poet sich eingefunden, zu unserm Namenstage Glück zu wünschen.

Pedr. Ey ja, da kennen Ihre Gnaden die Poeten. Gleicher kennen keiner mehr. Ich kenne das Volk. Setzen Sie alle Ihre Kiel mit goldnen Buchstaben über die Hausthür, unser Kochour, der Schreiber, soll einen Braten oder eine Pastete dagegen setzen, wir wollen einmal sehn, wohin die Poeten ihre Sonnette tragen werden. Ja, was gilt die Wette, Ew. Excellenz? für eine gute Mahlzeit mit gehörigem Champagner, lasse ich mir noch heute einen Stammbaum portiren, der mein Geschlechtsregister in gerader Linie vom König Salomo herleiten soll.

Olymp. Ha, ha! über den Narren. Ich möchte laut lachen, wenn es schicklich wäre. Mein guter Junge, da würde der Poet Dir eine schlechte Ehre erweisen; denn König Salomo war ja ein Jude.

Pedr. Eh? nun gleichviel. Es war nur so ein

Exempel, wie es die Poeten zu machen pflegen; denn das muß ich verstehn, weil ich gewissermaßen selber ein Poet bin.

Olymp. Du?

Pedr. Allerdings. Ich zähle über sechs Poeten in meiner Familie.

D. Ran. Deswegen bist Du aber selber noch keiner.

Pedr. Warum denn nicht? Eben so könnt' ich ja auch sagen, Ew. Excellenz wären drum noch kein großer Mann, ob Sie gleich von berühmten Männern entsprossen sind.

D. Ran. Ha, ha, ha! hören Sie doch, meine Angebetete, die liebe Einfalt. Der Adel, mein Freund, wird uns angeboren.

Pedr. Die Poesie gleichfalls, besonders die poetische Poesie.

D. Ran. Ja freylich, gewissermaßen — aber — aber — kurz, man schweige.

Olymp. Ja, man schweige

Pedr. Ah! gegen dieses Argument läßt sich nichts einwenden.

Zweyte Scene.

Leonore. Die Vorigen.

Leon. Donna Isabella della Mare bittet um die Ehre, vorgelassen zu werden.

Olymp. Führe sie in den Saal, bitte sie einen Augenblick zu verweilen, damit mir sie anständig em-

pflanzen mögen. (Sie geht in ein Seitenzimmer. Lenore ab.)

D. Rau. Geschwind, Pedrillo, hole meinen Sammtrock.

Pedr. Wollten Ew. Excellenz nicht lieber den Schlafrock anbehalten, von wegen der schwarzseidenen Strümpfe, in welchen sich einige Defecte ergeben.

D. Rau. Nimm ein wenig Dinte, mein Sohn, und verzeihe dieselben damit in der Verborgenheit.

Pedr. (gehorcht.) Soll ich mit den Schaben ein Gleiches thun?

D. Rau. Das ist nicht vonnöthen. Ich kann sagen, daß ich um der Leichtheit willen Löcher in die Schuhe geschnitten.

Pedr. Hier ist der Sammtrock. Aber auch dieser hat auf dem Rücken einige Offenherzigkeiten.

D. Rau. Thut nichts. Ich will mich schon so drehen, daß man es nicht gewahr wird.

Pedr. Man könnte vielleicht den defecten Sammtrock an einen Juden verschachern, und ein honnettes Anzugfleid dafür einhandeln?

D. Rau. Mit nichten, mein Sohn. Unter dem Sammtrock schlägt ein hohes Herz. Auch ist gemeine Bürgertracht.

Olymp. (tritt wieder herein in einer großen Haube und einer Sammtjacke oder so etwas dergleichen.) Ich bin fertig.

D. Rau. Ey sieh da, meine Strahlende! Sie glänzen ja wie das Escurial.

Pedr. (bey Seite) Hoſpital.

Olymp. Man laſſe nunmehr die Madam hereintreten. (Don Raudo und Olympia ſetzen ſich, und ſtochern die Zähne. Pedrillo öffnet die Thür, ſetzt eine groſſe Brille auf die Naſe, ſtellt ſich hinter den Stuhl ſeines Herren, und wedelt ihm mit einem groſſen Wedel Luft zu.)

Dritte Scene.

Iſabella. Leonore. Die Vorigen.

Iſab. Ich bitte tauſendmal wegen meiner Dreiſtigkeit um Verzeihung.

Olymp. Es hat gar nichts zu bedeuten, Madam. Wir ſind gewohnt, den ganzen Tag hindurch Viſiten anzunehmen, haben auch heute bereits acht oder zehn dergleichen empfangen. Kann mein abweſender Gemahl ſich nicht erfreuen, welche Perſonen heute in unſerm Palaſt geweſen?

D. Rau. Nein, meine verehrte Gemahlin; das iſt wie unmöglich, ſintemal unſer Audienz-Zimmer nie leer werden, wie am Hofe zu Madrid. Pedrillo, frage doch den Schmeißer.

Pedr. Er iſt nicht zu Hauſe, Ew. Excellenz, er iſt vor vier Wochen ein wenig ausgegangen. Aber ich kann Ihnen dienen. (Zieht eine Schreibtafel hervor und lieſt:) Es ſind hier geweſen: der Graf Hugo de Monte Viſto, der Marcheſe Ferdinando de Oro nigro nebſt Gemahlin, Don Sebaſtian de Braquet d'Oro, der Don

jog de la Cita Casa sammt der Herzogin, und endlich der Marchese Ferdinando Gonsalvo Philippo Carlos Jago Sebastiano Manuel de Mirentez. (Bey Seite) Der muß wohl mehr als einen Vater gehabt haben, wo hätte er sonst alle die Namen her?

Olymp. Da hören Sie, Madam, so geht es täglich. Anjezt kommen wir eben von der Tafel, Sie verzeihen daher, daß ich mich des Zahnstochers bediene; die Kapaunen waren etwas zäh.

Isab. Machen Sie keine Umstände mit einer Person, die bald nicht mehr als Fremde betrachtet zu werden wünscht. Ich kenne im Namen eines jungen reichen Edelmanns, welcher den Zutritt in Ihr Haus für sein größtes Glück halten würde.

Olymp. Jeder ächte Edelmann ist uns willkommen. Vielleicht gedenket derselbe nach Madrid zu reisen? und wünscht einige Empfehlungsschreiben von uns nach Hofe?

Isab. Nein, es ist mein Bruder, Don Gonzalo della Manz; er liebt Ihre Fräulein Nichte unaussprechlich, und wagt es, um ihre Hand zu bitten.

Olymp. Madam, wir schätzen soweits Sie als Ihren Bruder so hoch, als unser Rang nur immer gestatten will, aber —

Isab. Ich weiß, was Sie sagen wollen. Ihre Familie ist allerdings weit älter als die unsrige, doch sind auch wir von gutem Adel, und wenn Sie sich

entſchließen könnten, die Reichthümer meines Bruders auf die andre Wagſchale zu legen —

Olymp. Nimmermehr, Madam! das Geld achten wir nicht. Wir würden lieber die äuſſerſte Armuth erdulden, als die Pflichten gegen unſer erlauchtes Vorfahren verletzen. Werfen Sie nur einen Blick dort auf unſern Stammbaum. Sie ſind eine vernünftige Perſon, und werden dann ſelbſt bekennen, daß Sie etwas unmögliches begehren. Mein hochſeliger Herr Vater ſagte in ſeiner Sterbeſtunde: „Donna Olympia, ſagte er, ich hinterlaſſe euch kein Gold, aber einen hohen Rang. Fürchtet Gott, ehret die Heiligen, und ſterbt lieber unverehlicht in Armuth, ehe ihr Schimpf über eure ganze Familie bringt.“ Mit dieſen edlen Worten gab er ſeinen Geiſt auf. Ich bin ſeiner Ermahnung ſtandhaft nachgekommen; denn ich habe zu dieſem meinem verſtorbenen Gemahl einen der erſten Grandiere in Spanien gehenrathet. (Ein Page tritt auf und verbeugt ſich gegen Don Ramiro, der gleichfalls aufſteht, und die Verbeugung erwidert. Dann ſetzen ſie ſich wieder.)

Iſab. Um mit ihm Mangel zu leiden?

Olymp. Wer ſagt Ihnen das? und wäre es, ſo würde ich dennoch keinen Buchſtaben meines Namens für das beſte Rittergut wegegeben.

D. Ram. Bravo! bravo! Donna Olympia! das verdiente mit goldnen Buchſtaben auf Gold geſchrieben zu werden. „Keinen Buchſtaben für das beſte Rittergut“ — (ſchreibt dieſe ſittliche Sentenz in Notas

Schreibtafel, und wiederhole mir dieſelbe heute Abend vor Schlafengehn, wenn ich das letzte Glas Waſſer trinke.

Pedr. (gehorcht.)

Iſab. Aber Ihre Fräulein Nichte würde dabey doch nichts verlieren, und ich darf behaupten, daß die größten Familien in Spanien die Verbindung mit meinem Bruder gern ſehen würden.

D. Ran. Wenn auch alle Welt es thäte, ſo thut es doch Don Ramiro de Gollbrabes nicht. Pedrillo, zeichne das auf.

Pedr. Ganz wohl. (Er thut es.) Heute Abend beym Glaſe Waſſer vorzuleſen.

Iſab. (empfindlich) Die ſpaniſche Nation iſt freylich wegen ihres Hochmuths ſchon berüchtigt.

D. Ran. Der edle Ehrgeiz, Madam, welchen Sie Hochmuth zu nennen belieben, wird vielleicht unter andern Nationen noch größer und edler befunden. Zum Exempel, die Natren in Indien waſchen jederzeit ihre Hände, wenn ſie Leute von geringerm Stande berührt haben. Das thun wir Spanier nicht. Ja, wenn ſie auf der Straße gehn, laſſen ſie ſogar vor ſich her ausrufen, es ſolle jeder gemeine Menſch ſich hüten, ihnen zu nahe zu kommen. Das thun wir Spanier auch nicht, obgleich es wohl ſchicklich wäre.

Iſab. Armuth hat doch ſchon öfter die Strenge ſolcher Grundſätze gemildert.

D. Ran. Wer ſagt Ihnen aber, daß wir arm ſind?

Iſab. Die ganze Welt.

D. Ran. Verlaumdung, Bosheit. Man thut ja wohl sein Geld auf Zinsen, man erhält solche nicht prompt genug, und geräth dadurch zuweilen in Verlegenheiten —

Olymp. Wir sind mit unserer Lage vollkommen zufrieden.

Isab. So habe ich nichts weiter zu sagen. Man spricht zwar von Wechseln, die verfallen sind; von ungeduldigen Gläubigern, die Ew. Excellenz anzufinden wollen.

D. Ran. Hat nichts zu bedeuten.

Isab. Ein Schimpf, den Sie durch die Verbindung mit meinem Bruder leicht zuziehen können.

D. Ran. (Lächelnd) Reine Meinung, das will sich nicht thun lassen.

Isab. (Steht auf) So bedauere ich in der That, mich in diese Angelegenheit gemischt zu haben.

Olymp. Wir sind deshalb nicht im geringsten verführt. Sie, Madam, handeln aus schwesterlicher Gefälligkeit, und Ihr Herr Bruder — nun, man weiß ja wohl, zu welchen kühnen Wagstücken die Liebe einen Jüngling verleitet.

D. Ran. Können wir Ihnen sonst in etwas dienen? etwa durch unsern Einfluß bey Hofe?

Isab. Gehe verbunden. (Sie verbeugt sich und geht.)

(Don Ranudo und Donna Olympia heben sich wiederum ein wenig vor ihren Stühlen, dreymal begleitet sie hinaus.)

Vierte Scene.

Don Rando. Donna Olympia. Pedrillo.

D. Ran. Was sagen Sie dazu, meine allervortrefflichste Gemahlin? mich dünkt, ich sehe, wie unsre Ahnherren die Köpfe aus ihren Gräbern herausstrecken, und uns freundlich zunicken.

Pedr. Ey ja, die Herren haben gut nicken, sie brauchen weder Speise noch Trank.

Olymp. Besonders, mein illustrer Gemahl, der heldenmüthige Don Prospero de Colibrados, der den äthiopischen Mohrenkönig gefangen nahm.

D. Ran. Allerdings ist dieser besonders zu nennen, wegen des Pactums, welches derselbe mit dem schwarzen Monarchen geschlossen.

Olymp. Kraft dessen einst ein äthiopischer Prinz erscheinen, mit einer Donna Colibrados sich vermählen, und so unser Geschlecht auf den Thron von Aethiopien heben soll.

Pedr. Das sind aber schon 600 Jahre her, und der schwarze Prinz kommt noch immer nicht?

D. Ran. Wer weiß, ob während dieser Zeit nicht lauter Prinzessinnen daselbst geherrscht haben?

Olymp. Ganz vermuthlich, mein scharfsinniger Gemahl.

D. Ran. Als die mohrische Majestät von meinem Ahnherrn schied, da brach dieselbe ihren goldnen Fingerring in zwey gleiche Hälften, übergab die eine dem Don Colibrados, und verwahrte die andre mit dem

Versprechen, daß man einst den schwarzen Prinzen, Dero Enkel, daran erkennen solle. In diesem halben Ringe nun besteht noch wirklich ein kostbarer Theil unsers Schmuckes, und ich zweifle daher keineswegs, daß über lang oder kurz der Mohrenkönig sein Wort halten, und der edle Baum, den Don Prospero de Colibrados pflanzte, königliche Früchte tragen werde.

Olymp. Wer weiß, ob nicht das Schicksal unsrer Nichte Maria ein solches Glück bestimmte.

D. Ram. Recht, meine Aelteste. Und wenn nun die Amboffche aus Mohrenland zurückkömmt, und fände sie bereits in den Armen eines gemeinen dello Mare!

Olymp. Ich wünsche, wenn es schicklich wäre, in Verzweiflung gerathen.

D. Ram. Drum haben wir nicht allein edel, sondern auch klug gehandelt, indem wir den Antrag verwarfen.

Fünfte Scene.

Leonore. Die Vorigen.

Leon. Donna Isabella empfiehlt sich nochmals unterthänigst, und zum Beweis, daß sie keinen Groll hege, trug sie mir auf, Ihnen auf eine feine Art diese Gallöbrse anzubieten.

Olymp. Was! — meint sie, daß wir Bettler sind? fort auf der Stelle! wirf es ihr vor die Füße! fort!

Leon. Ha, Ha! (ab.)

Sechste Scene.

Don Raudo. Donna Olympia. Pedrillo.

Olymp. Welche unerhörte Dreiſtigkeit! eine della Mare will einer Monte Ricco Almoſen geben, deren Aeltermutter einen Don Alfonſo de Ribera ausgeſchlagen!

Pedr. (bey Seite) Und die ihrer Enkelin groſſe Kiſten voll Armuth und Hoffart hinterlaſſen.

D. Rau. Einem Collibrados Almoſen! deſſen Vorfahren dem Reiche die wichtigſten Dienſte geleiſtet!

Pedr. (bey Seite) Deſſen Enkel ſich auf einem Lehnſtuhl die Zähne ſtochert.

Olymp. Deren Ahnfrau die Bettler nie anders als mit Gold oder Perlen beſchenkte!

Pedr. (bey Seite) Bis der ganze Schmuck zu Glasperlen wurde.

D. Rau. Deſſen Ahnherr in der Schlacht bey Burgos 400 Mohren mit eigner Hand erlegte!

Pedr. (bey Seite) Und deſſen Enkel die Fliegen tode ſchlägt.

Olymp. Was würde mein Urgroßvater, Don Melchior de Monte Ricco ſagen, wenn er aus dem Grabe aufſtünde?

Pedr. (bey Seite) Er würde ſagen: nimm das Geld, du Närrin, und flicke dein Kleid.

D. Rau. Wie würde Don Antonio de Collibrados ſich vernehmen laſſen?

Pedr. (bey Seite) Gehe hin, mein Sohn, und bezahle deine Schulden.

Olymp. Mein erlauchter Gemahl, mich überfällt ein Fieberschauer.

D. Ran. Auch ich fange an zu frieren, meine venerable Gemahlin.

Pedr. Kein Wunder, es ist seit vier Wochen kein Feuer in den Kamin gekommen.

Olymp. Es ziemt sich freylich nicht, über gemeine Leute in Zorn gerathen.

D. Ran. Aber auch ein alter Edelmann ist je zuweilen ein Mensch.

Olymp. Wir wollen lieber unsere köstlichen Kleider ablegen, und uns ein wenig zu Bette verfügen.

D. Ran. Das wollen wir, meine Hochverehrteste.

Olymp. So werden wir einander wechselseitig durch unser reines Blut erwärmen. (Sie reicht ihm die Hand.)

D. Ran. Schon die Berührung dieser unentweihten Fingerspitze gießt neues Feuer in meine Helden-Adern. (Er führt sie fort, bey welcher Gelegenheit die defecten Hintertheile ihrer Kleider dem Publicum sichtbar werden.)

Pedr. Wollen Ew. Excellenz nicht Dero Stammbaum mitnehmen?

D. Ran. Wozu?

Pedr. Nun, womit wollen Sie sich denn zudecken?

D. Ran. Spaßmacher! geh zu meinem Banquier Cornel, und ersuche ihn, mir 1000 Cruzaden zu schik-

ten, nur bis morgen Mittag. Du kannst sagen, ich erwarte morgen meine Pächter. — Kommen Sie, meine Holdselige. (Beyde ab.)

Siebente Scene.

Pedrillo allein.

Daß ich ein Narr wäre. Ich habe keine Lust, mich die Treppe hinabwerfen zu lassen. — Kurios! ein Geschenk aus gutem Herzen annehmen, ist schimpflich; aber einen ehrlichen Kaufmann um sein Geld prellen, das ist vornehm.

O über die ganz verkehrte Welt,
Die Früchte von solchen Bäumen fodert,
(Er deutet auf den Stammbaum)
Und noch dem Enkel für rühmlich hält,
Was Einer gethan, der längst schon modert.
Dem ruhmlosen Junker es nimmer gebührt,
Sich mit der Ahnherrn Ruhme zu blähen;
S' ist keine Pflanze, die perennirt,
Man muß sie alljährlich frisch wieder säen;
Im magern Boden artet sie aus
In taube Blüthen, Domherrn und Schranzen.
Zum Ehrenkranz, zum duftenden Strauß
Muß jeder den Lorbeer selber pflanzen.

(Er geht.)

Dritter Akt.

Erste Scene.

Maria und Leonore.

Mar. Ach, Leonore! was soll aus mir werden!

Leon. Mit Gottes und meiner Hülfe eine glückliche Gattin.

Mar. Mein Oheim, meine Tante sind unerbittlich.

Leon. Und wir sind unerschöpflich in List und Ränken. Es reift schon ein Anschlag in meinem Köpfchen.

Mar. Gute Leonore, ich weiß, daß Du nur mir zu Liebe Unmuth und Hoffart in diesem Hause ertrugst. Könnte ich doch einst Deine Treue belohnen!

Leon. Dieses einst ist vielleicht nicht fern mehr. Folgen Sie mir nur blindlings. Keine Mauer ist so stark, ich reiße sie nieder; kein Schloß so fest, ich finde einen Schlüssel dazu. Donna Isabella und ich sind gesonnen, Ihre Hochgebornen Verwandten mit eignen Waffen zu schlagen. Es wird glücken, es muß glücken; wo nicht, so thun wir ernstlich zur Sache, und lassen uns quälen. — Still! ich höre die Excellenzen. Gehn Sie auf Ihr Zimmer, damit man die rothgeweinten Augen nicht sehe.

Mar. (entfernt sich.)

Zweyte Scene.

Don Rondo, Olympia und Pedrillo (treten auf.)

Leon. (läßt sie ehrfurchtvoll an sich vorübergehn, spricht dann bey Seite:) Ich lasse die erste Mine springen. (Und entschlüpft.)

D. Ron. Nun, Pedrillo, was sagte mein Banquier?

Pedr. Der Grobian! er war so unverschämt, Ew. Excellenz einige recht gemeine Ehrentitel beyzulegen. Er sagte ferner: ich sollte mich zum Teufel packen. Sie möchten nur erst die alte Schuld bezahlen, oder noch heute die Gerichtsdiener erwarten.

D. Ron. Hast Du Zeugen, Pedrillo, daß er dieses wirklich also gesprochen?

Pedr. Zeugen? o ja. Hier ist der erste Zeuge: eine Ohrfeige auf den linken Backen, welcher noch ganz rechtlich schimmert. Hier der zweyte: eine dito auf den rechten, welcher glänzt wie Aurorens Purpurfinger. Der dritte Zeuge ist mein Rücken, da werden Ew. Excellenz vollends Ihr blaues Wunder sehn.

Olymp. Es giebt doch abscheulich plumpes Volk unter der Bürger-Canaille.

Pedr. Das Lumpenpack sollte sich's für eine Ehre schätzen, sein gemeines Geld auf eine noble Art los zu werden.

D. Ron. Geh, Pedrillo, und rufe unsre Nichte.

Pedr. Zur Tafel?

D. Ran. Du gemeiner ſinnlicher Menſch denkſt immer nur an Eſſen und Trinken.

Pedr. Das macht, weil ich hungre und durſte.

Olymp. Lerne von uns dieſe kleinen Bedürfniſſe zu verachten. Geh, rufe Donna Maria. (Pedrillo ab.)

Dritte Scene.

Don Ranudo und Donna Olympia.

D. Ran. Wenn es Ihnen recht iſt, meine Allervorzuerſtlichſte, ſo wollen wir dieſe, ſonſt der gemeinen Leibesnahrung geweihete Stunde dazu anwenden, unſre geliebte Nichte mit erhabenen Grundſätzen zu ſpeiſen.

Olymp. Mir aus der Seele geſprochen, mein erlauchter Gemahl. So oft ich dieſes theure Kind erblicke, ſo glaube ich Ihre edle Großmutter, Donna Elvira, leibhaftig vor mir zu ſehn.

D. Ran. Ich hoffe, ſie werde gleich jetzt den Ruhm ihres Geſchlechts behaupten.

Olymp. Nur ſelten entſchlüpft ihr noch hier und da eine gemeine Unart. In voriger Woche, zum Exempel, ſprach ſie mit einer bürgerlichen Jungfrau ſo freundlich und vertraut, als wäre ſie ihres Gleichen. Aber [illegible] hatte ihr zwey Stunden und vierzig Minuten lang [illegible] eingeſchärft, welche ſie ihrem hohen Range [illegible]

D. Ran. Ich weiß doch nicht, ob meine erhabenſte [illegible] nicht etwas zu weit geht. Mit Bürgern, Bauern und dergleichen darf man immer freund-

ſich und höflich verſehren: denn dieſes Geſchmeiß nimmt ſolches für ein Gnadenzeichen und eine ſonderliche Herablaſſung.

Olymp. Man kann ſich doch leicht zu familiär machen.

Vierte Scene.

Maria. Pedrillo. Die Vorigen.

Olymp. Tritt näher, mein Kind. Küſſe die Hand Deines erlauchten Oheims und dann auch die meinige.

D. Ram. Wir ſind Dir mit Huld und Liebe zugethan.

Olymp. Und haben Dir noch heute einen glänzenden Beweis davon gegeben.

Mar. Darf ich fragen, worin derſelbe beſteht, um meiner Dankbarkeit freyen Lauf zu laſſen?

D. Ram. Denke nur, Kind, Don Gonzalo della Mare hat es gewagt, um Deine Hand zu bitten.

Mar. Er iſt doch, ſo viel ich weiß, ein guter Edelmann?

Olymp. Kind, ein della Mare war vor 200 Jahren Hofmeiſter bey einem Monte Ricco.

Mar. Er iſt — er ſoll ſehr liebenswürdig ſeyn.

D. Ram. O ja, für eine Beckerstochter.

Mar. Und ſehr reich.

Olymp. Mit all' ſeinem Gelde kann er ja nicht einmal Maltheſerritter werden.

Mar. Muß er denn eben Maltheſerritter ſeyn, um eine Gattin glücklich zu machen?

Olymp. Kind, was muß ich für Reden aus Deinem edlen Munde hören?

D. Kan. Mich überläuft gleichsam ein gemeiner Schauder!

Mar. Verzeihen Sie, ich bin eine Waise, Ihnen zur Last, und mein Herz spricht für Gonzalo.

Olymp. Dein Herz? o Himmel! hat jemals in unsrer Familie ein Herz gesprochen?

Mar. Desto schlimmer.

D. Kan. (auf den Stammbaum deutend.) Hier schau her, Du ungerathenes Fräulein Nichte, hier hängt unser Herz.

Mar. Ach was kann mir dieser Stammbaum helfen? Gonzalo ist reich, er würde Ihre Schulden bezahlen, würde meinen guten Oheim ein gemächliches Alter verschaffen —

Olymp. Schweig, o! ich in Ohnmacht falle, Du bürgerliche Canaille!

Mar. Sollte denn keiner von allen, deren Namen diesen Baum zieren, empfunden haben wie ich.

D. Kan. Keiner! ich sag' es mit gerechtem Stolz, keiner! ich selbst, Dein Oheim, der hier vor Dir sitzt, ist muthvoll in die Fußstapfen seiner Ahnen getreten. Du sollst wissen, mein Kind, daß mich vor vierzig Jahren, auch einmal eine Schwachheit anwandelte, sintemal ein wunderschönes Mädchen mir eine unedle Liebe einflößte. Aber ich kämpfte ritterlich! und obgleich Deine hier gegenwärtige Frau Tante mit Leibes-Anmuth reichlich begabt war, so sah ich doch nicht auf ihre hohe Schultern oder auf ihren etwas gerümpften Mund, sondern

dern einzig und allein auf ihr weibliches Geschlecht, drückte die Augen zu, und besieg an ihrer Hand das ehelische Ehebett.

Mar. Ich bekenne, Grösser Oheim, daß ich mich nicht stark genug fühle, Ihnen nachzuahmen. Es muß heraus! ich liebe Gonzalo! ich wünsche von Herzen die Seinige zu werden.

Olymp. Du niedrige Seele! geh mir aus den Augen!

Pedr. (bey Seite) Soll heißen, aus einem Auge; denn auf dem andern hat sie den Star.

D. Ran. Ja Du kranker Zweig des calibanbossischen Stammbaums, hebe Dich hinweg in Dein Kämmerlein! und richte daselbst Dein Gebet zu dem heiligen Franz von Assisi, der ein weitläuftiger Vetter von uns war.

Mar. Ich fürchte, ich fürchte, Amor ist und bleibt mir näher verwandt. (ab.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen ohne Marien.

Olymp. Mein Gott, erhabener Gemahl! wo mag so solche verruchte Grundsätze eingesogen haben?

Pedr. Glauben Ew. Excellenz, das kommt alles vom leeren Magen. Sie ist noch nüchtern, so wie wir Alle im Hause; wir müßten denn die schwarze Katze mit zur Familie rechnen, die heute schon auf der Jagd gewesen.

D. Ran. Ich meine, das Gesinde hat sie verdorben.

Pedr. Keineswegs, es iſt die liebe Natur. Denn wie der weiſe Seneca behauptet —

D. Ran. Packe Dich fort, Du Meiſter Philoſophus, und laß uns allein.

Pedr. Herzlich gern, wenn nur die Gerichtsdiener Ew. Excellenz lange allein laſſen. (ab.)

Sechste Scene.

Don Rannbo und Donna Olympia.

D. Ran. Ich bin erſtarrt über die gemeine Denkungsart unſerer Richter.

Olymp. Das ſind die Früchte des Umgangs mit dem Geſinde.

D. Ran. Man muß ihr Leben auf das ſtrengſte untersuchen.

Olymp. Allerdings.

D. Ran. Man muß ihr eingeſtehen, daß ſie aus anderm Stoff geformt worden —

Olymp. Daß ein reineres Blut in ihren Adern rollt —

D. Ran. Und daß es eine Stufenleiter der Weſen gibt, auf welcher der alte Edelmann dicht unter dem Engel ſteht.

Olymp. Im Vertrauen, ich möchte nicht einmal, meinen daß die Engel einen Vorzug vor uns rühmen dürfen. Ich will nicht eben von den Cherubim und Seraphim ſprechen, aber ſo die gemeinen Engel —

D. Ran. Keinen andern Vorzug als den, daß ſie

keine Speise zu sich nehmen. — Apropos von Speise, meine Allervortrefflichste! was werden wir heute essen?

Olymp. Kartoffeln, mein erhabener Gemahl.

D. Ran. Wenn mir recht ist, so aßen wir dieselben auch gestern?

Olymp. Ich denke ja.

D. Ran. Auch vorgestern?

Olymp. Wenn ich nicht irre.

D. Ran. Auch die vorige ganze Woche?

Olymp. Es ist wohl möglich. Die Kartoffeln sind eine gesunde nahrhafte Speise.

D. Ran. (steht auf.) Nur scheint es mir fast, als ob man dabey sehr von Kräften komme, immaßen ich kaum noch auf meinen Füßen stehen kann. Ich stelle mich zwar, als ob die Leibhaarn mich sehr incommodirten, aber, unter uns, meine Hochbelobteste, ich bin sehr schachmatt.

Olymp. Ach leider schickt es sich nun einmal nicht für uns, durch Arbeit etwas zu verdienen.

D. Ran. (tritt ans Fenster.) Sehn Sie einmal, meine Venerable, da sitzt ein armer Bauersmann vor unserm Pallast, und speiset mit gutem Appetit. Er ist in diesem Stücke fast glückseliger als wir.

Olymp. Glückseliger als wir kann er nicht seyn, mein Erhabenster; denn er bleibt doch immer nur ein Bauer. Uebrigens jammert mich der arme Schelm, daß er da in der kühlen Herbstluft unter freyem Himmel sitzen und essen muß.

D. Ran. Ich läugne nicht, im engſten Vertrauen, daß es mir zuweilen erträglicher vorkommt, unter freyem Himmel zu eſſen, als unter einem Plafond von Raphael zu hungern.

Olymp. Es iſt beydes ſchlimm. Das erſte iſt gemein, aber es ſättigt; das zweyte iſt vornehm aber es ſtillt den Hunger nicht.

D. Ran. Was meinen Sie, Donna Olympia, ſollen wir den armen Mann hereinrufen, daß er hier ſitzen und ſein Mittagsbrod in Ruhe verzehren möge? Draußen weht ihm der Herbſtwind die Haare um das Maul; auch wird er von Fliegen und Hunden gequält.

Olymp. Er mag in Gottes Namen kommen.

D. Ran. (ruft hinaus.) Höre Du armer Bauer! komm herein mit Deinem Quarkſacke.

Olymp. Ich will lieber einen Bürger oder Bauer in meinem Pallaſt ſehn, als einen halb vornehmen Mann. Jene legen mir ſolches als chriſtliche Demuth aus; dieſer hingegen iſt capabel mich für ſeines Gleichen zu halten, und ſich zu emancipiren.

Siebente Scene.

Ein Bauer. Die Vorigen.

D. Ran. Nur näher, guter Freund.

Bauer. Ich bin viel zu gering und unwürdig, Hochwohlgeborne Excellenz, in einen ſolchen Pallaſt zu treten.

D. Ran. Wir ſind alle Menſchen. Es [illegible]

mich Deiner, da ich Dich unter freyem Himmel ſitzen und eſſen ſah. Setze Dich nur nieder auf dieſen Stuhl, da kannſt Du deinen Biſſen Brod in Ruhe verzehren.

Bauer. Ich danke, gnädigſter Herr. (Er ſetzt ſich, holt Brod und Käſe aus dem Querſacke und ißt.)

D. Man. Wo gehörſt Du zu Hauſe?

Bauer. Vier Stunden von hier.

D. Man. Was haſt Du heute zu Markt gebracht?

Bauer. Ein Paar Dutzend junge Hühner, die hab' ich auf dem Markte verkauft.

Olymp. Wenn Du einmal gute fette Kapaunen haſt, ſo bringe ſie hierher.

Bauer. Will die gnädige Herrſchaft keine junge Hühner kaufen?

Olymp. Nein, wir eſſen nur Kapaunen oder Wildpret.

Bauer. So, ſo.

D. Man. Wie heißeſt Du, ehrlicher Kauz?

Bauer. Juan.

D. Man. Und Dein Vater?

Bauer. Eben ſo.

D. Man. Und Dein Großvater?

Bauer. Ja, das weiß ich nicht.

D. Man. Es iſt doch erſchrecklich, ſeines Großvaters Namen nicht zu wiſſen. Das iſt ja das größte Vergnügen auf der Welt, ſein Geſchlechtsregiſter gründlich zu kennen.

Bauer. Auf dem Lande halten wir für das größte

Glück, wenn unſer Acker brav Korn trägt, unſre Weiber alle Jahre ein Kind kriegen, und die Kinder bald in die Höhe wachſen, daß ſie uns zur Hand gehn können.

D. Ran. Wir hohe Standesperſonen hingegen, mein lieber Mann, halten den Kinderſegen für eine beſchwerliche Laſt. Je mehr Kinder, je mehr Ausgaben.

Bauer. Bey uns iſt das umgekehrt. Freylich, je mehr Junker, je mehr müßige Brodeſſer im Lande; aber je mehr Bauern, je mehr Arbeiter.

D. Ran. Es iſt wahr. Du redeſt wie ein Philoſoph. Wie alt warſt Du, als Du Dich verheirathetest?

Bauer. Achtzehn Jahre.

Olymp. Du mein Gott! wie das zuſammen läuft!

D. Ran. Wir dürfen uns nicht eher vermählen, bis wir ſtandesmäßig ein Haus machen können. Die jüngern Söhne dürfen auch wohl gar nicht heirathen, ſondern müſſen ihre Bruſt kreuzigen, oder ein Paar Läppchen unter das Kinn hängen.

Bauer. Wir heirathen, ſobald es nur eben gehn will. Je mehr Hände im Hauſe, je beſſer.

D. Ran. Der Mann ſpricht ſehr verſtändig, Donna Olympia, der Bauernſtand iſt darin ein glückſeliger Stand. Auch mag es wohl daher kommen, daß ihre Kinder munterer und ſtärker ſind, als die unſrigen.

Bauer. Halten zu Gnaden, Ew. Excellenz, daher kommt's auch, daß unſre Weiber beſſer Farbe halten.

D. Ran. Ha, ha, ha! es iſt doch luſtig, einen gemeinen Bauer ſo reden zu hören. Uebrigens ver-

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51521-9
KOTZEBUE,A.F.F.VON FN. 02908/023

wundre ich mich sehr über Dich, daß Du das grobe Brod mit solchem Appetit essen kannst.

Bauer. Käse und Brod sind eine treffliche Speise, wenn nur der Magen daran gewöhnt ist.

D. Ran. Man muß alles in der Welt versuchen. Laß mich Wunders halber einmal Deinen Käse kosten, und sehn, ob ich ihn hinunterbringen kann.

Olymp. Ach, Don Ranudo, das wird nimmermehr angehn.

Bauer. Will's der gnädige Herr einmal versuchen? (Er giebt ihm ein Stückchen Käse.)

D. Ran. Ja, blos aus Neubegier. (Er ißt.) Ey das schmeckt doch so übel nicht.

Bauer. Die gnädige Frau nimmt auch wohl ein Stückchen. (Er präsentirt ihr mit bäurischer Höflichkeit.)

Olymp. (Nimmt und ißt.) Es ist wahr, der Käse schmeckt gut. Ich hätte geschworen, ich würde ihn nicht genießen können.

D. Ran. Ha, ha, ha! ich muß in der That noch ein Stück haben: Das ist kurios, ich hätte nie gedacht, daß es mir möglich wäre. Nun, das kann ich meinen Kindeskindern noch erzählen. Schneide nur noch ein dickes Stück ab, Juan, und gieb mir auch etwas von Deinem schwarzen Brode dazu. (Es geschieht. Don Ranudo theilt seiner Gemahlin mit und sie essen beyde brav.)

Olymp. Die erste Historie, die ich bey Hofe erzähle, soll seyn, daß ich mit einem Bauer Käse und Brod gegessen. Wie wird die Königin darüber lachen!

D. Ran. Und der König, nicht wahr? — ſchneide nur immer drauf los, ich will wahrhaftig eſſen, ſo lange es mir ſchmeckt.

Bauer. Ich weiß nicht, Hochwohlgeborne Excellenz, ob es mein Käſe vertragen kann, daß ich noch mehr abſchneide.

D. Ran. Ha, ha, ha! (er nimmt den Käſe ſelbſt und ſchneidet die Hälfte davon.) Nun ſollſt Du ſehn, daß weder die gnädige Frau noch ich ſchlechte Bauerkoſt verachten.

Bauer. (Steckt den Ueberreſt in ſein Ränzel und kratzt ſich hinter den Ohren.)

Olymp. Gieb mir noch ein Stück. Ich will doch verſuchen, ob meine Fräulein Nichte auch ſolche Käſe genießen kann. Ha, ha, ha! zur Veränderung iſt es artig genug.

Bauer. Der gnädige Herr hat ſchon ſo viel herunter geſchnitten, daß die ganze Familie davon verſuchen kann.

D. Ran. Wenn Du wieder in die Stadt kommſt, ſo darfſt Du frey bey uns zuſprechen.

Bauer. Danke, danke unterthänigſt. (Bey Seite) Nur mein Ränzel muß ich daheim laſſen.

D. Ran. Ich hoffe, Juan, Du werdeſt in Deinem Dorfe unſre Herablaſſung zu rühmen wiſſen.

Bauer. Ey freylich, inſonderheit wenn der Herr ſo gnädig iſt, mir meinen Käſe und Brod zu bezahlen;

dem die Wahrheit zu sagen: ich habe eben nur so viel mitgenommen, als ich unterwegs zu verzehren gedachte.

D. Ram. Was sollen wir dem ehrlichen Manne geben, Donna Olympia? ich habe heute 2000 Rosenobel an einen Freund geliehen, und daher gerade kein Goldstück bey der Hand.

Bauer. O Ew. Excellenz, ich bin euch mit Silbermünze zufrieden.

D. Ram. Das geht nicht, mein guter Mann; das wäre ein ewiger Schimpf für die Familie Collibrados, einen Bauer mit Silbergeld zu beschenken. Wir belohnen entweder mit Gold oder mit Ehre.

Bauer. Weil nun aber kein Gold vorräthig ist, und ich gerade so viel Ehre habe, als ich bedarf, so wollt' ich demüthigst gebeten haben, mir nur einen silbernen Zehnpfennig —

D. Ram. Was meinen Sie, Donna Olympia? sollen wir ihm ein Dutzend Stück von Achten geben? doch unter der Bedingung, daß er es Niemanden wieder sage.

Olymp. Nein, Don Ramdo, das gebe ich nimmer zu.

Bauer. Ich will's wahrhaftig Niemanden wieder sagen.

Olymp. Geh mit Gott, mein Freund. Wenn Du in Deinem Dorfe erzählst, was Dir hier begegnet ist, so wird man Dir große Ehre erweisen.

Bauer. So lassen Ew. Excellenz mir wenigstens ein Stück Braten aus Ihrer Küche reichen, damit ich

doch den Bauern etwas vorzeigen kann, zum Beweis, daß ich wirklich in Dero Pallast gewesen.

D. Ran. Warte, ich will Dir einen Abdruck von unserm Wappen verehren.

Bauer. Ach was kann mir das helfen?

D. Ran. Höre, mein Freund, wenn irgend jemand zweifeln und etwa sprechen sollte: wie ist es möglich gewesen, daß Don Ranudo de Colibrados, der da abstammt von Antonio Prospero, Alfonso, Gonzalo, Hippolito, Stephano, Mustacho —

Bauer. Lieber doch ein Stück Braten.

D. Ran. Lopez, Melchior, Gußmann, Theodosio, Theophrasto —

Bauer. Oder wenn es auch nur ein Stück Speck wäre.

D. Ran. Carlos, Philippo, Manuel, Aurelio, Sancho, Ramirez —

Bauer. Und ein Paar Semmeln dazu.

D. Ran. Gaspar, Ranudo, Trincalo, Bentoso —

Bauer. Das kann mich ja alles nicht satt machen, gnädiger Herr.

D. Ran. Wenn jemand, sage ich, daran zweifeln sollte, daß ein solcher Herr sich mit einem armen Bauer gemein gemacht, so darfst Du ihm nur diesen Abdruck meines Wappens zeigen.

Bauer. Ein wenig Wein in meine Flasche werden Sie mir doch nicht versagen?

D. Ran. Donna Dionysia, dort liegt ein Abdruck

auf dem Schranke, den mag der ehrliche Mann zur Erinnerung mit sich nehmen.

Bauer. Sehn Sie nur, es ist kein Tropfen mehr darin.

D. Ran. Nimm, und verwahr' ihn wohl, daß Du ihn unterwegs nicht zerbrichst.

Bauer. Darf ich den Kellermeister rufen?

D. Ran. Ich will Dir sogar die Felder dieses Wappens erklären. Hier in dem ersten siehst Du einen blauen Falken —

Bauer. Ach! ich sehe nur mein leeres Körbel.

D. Ran. In dem andern steht ein Leopard —

Bauer. Den kann ich nicht essen.

D. Ran. In dem dritten vier Lilien —

Bauer. Die kleidet der liebe Gott auf dem Felde, ich aber muß arbeiten um zu essen.

D. Ran. In dem vierten ein brüllender Löwe —

Bauer. Das arme Beest wird hungrig seyn.

D. Ran. Nun will ich Dir auch von Allem die Bedeutung sagen.

Bauer. Ich empfehle mich der gnädigen Herrschaft zu hohen Gnaden, und danke für erwiesene Ehre, daß Sie mein Käs und Brod nicht verschmäht haben. (ab.)

Achte Scene.

Don Ranudo. Donna Olympia.

D. Ran. Wie wird uns der Bauer rühmen, wenn er nach Hause kommt.

Olymp. Ja wohl, mein Erhabenſter.

D. Ran. Er wird auch wenig unſers Gleichen an Herablaſſung finden.

Olymp. So ein ehrlicher Bauer iſt mir zehnmal lieber, als ein neugebackener Edelmann, der die Ahnen mit Golde aufzuwiegen vermeint, und vornehm nachläſſig aus einem Staatswagen herabſchaut. Solche Menſchen ſollten ſchwindlig werden, und ſich mit beyden Händen an die Carroſſe halten, wenn ſie ſich erinnern, daß ihre Frau Mutter auf dem Markte zu Sevilla Feigen verkaufte. Ja, mein Erhabenſter, ſolch' Geſindel achte ich nicht höher, als das Stück Käſe, welches Sie da in Ihrer Hand halten. (Sie nimmt ihm den Käſe-Ueberreſt aus der Hand, und ißt ihn auf.)

D. Ran. Wahr befohlen es, meine Allerdurchlauchtigſte.

Neunte Scene.

Pedrillo. Die Vorigen.

Pedr. Nun iſt der Henker los! draußen ſtehn die Gerichtsdiener und wollen Ew. Excellenz aufpfänden.

D. Ran. Wo?

Pedr. Sie ſind ſchon in die grüne Stube eingebrochen.

D. Ran. (gravitätiſch.) Ich werde mich ihnen zeigen.

Pedr. Ach! da zeigen ſie ſich ſchon ſelber.

Zehnte Szene.

Gerichtsdiener. Vorige.

Gerichtsd. (Mit einer tiefen Verbeugung) Ew. Excellenz bitte allerunterthänigst um Verzeihung. Ich bin ein geringer Diener, welcher bey Verlust seines Amtes die Befehle der Obrigkeit erfüllen muß.

D. Ran. Zu welchem Ende ist Er hergeschickt?

Gerichtsd. Ich habe Befehl, an der hohen Herrschaft eine allerunterthänigste Execution zu vollziehen, im Namen Hanns Beilochsens, Bürgers und Fleischhauers allhier, wie auch im Namen Christoph Semmelbrods, Bürgers und Weißbäckers dieser guten Stadt.

D. Ran. Ich will doch nicht hoffen, daß man mit mir wie mit einem gemeinen Manne umspringen werde?

Gerichtsd. Es sollte wohl nicht so seyn, allein die Gesetze machen leider keinen Unterschied.

D. Ran. Bedenk' Er wohl, was Er thut, Monsieur.

Gerichtsd. Halten zu Gnaden, ist alles wohl überlegt, habe mich auch bereits mit meinen Leuten eines Hausraths bemächtigt. Da solches aber bey weitem nicht hinreicht, so muß ich unterthänigst bitten, auch Dero Garderobe, Wäsche und dergleichen —

D. Ran. Man wird mir doch nicht die Kleider vom Leibe reißen?

Gerichtsd. Reißen? bewahre der Himmel, man wird sowohl Ew. Excellenz als die gnädige Frau mit schicklicher Sanftmuth entkleiden.

Olymp. Was? auch mich?

Gerichtsd. Ich bin untröſtlich darüber, die Hand an dergleichen hohe Herrſchaften legen zu müſſen —

Olymp. Unterſteh' Er ſich!

Gerichtsd. Werde mich allerunterthänigſt unterſtehen müſſen.

D. Ran. Seyn Sie ruhig, edelſte Donna! und Er, ſage Er dem Magiſtrat, daß derſelbe exemplariſch dafür gezüchtigt werden ſoll.

Gerichtsd. Werde Ew. Excellenz Worte pflichtgemäß hinterbringen, nachdem ich vorhero mit ſchuldiger Höflichkeit nochmals um beyderſeits entbehrliche Kleidungsſtücke erſucht.

Olymp. Ach, erhabener Gemahl! mir wird ſchlimm! (Sie zieht ein Riechfläſchchen hervor.)

Gerichtsd. Auch um dieſes Riechfläſchchen muß ich demüthigſt erſuchen, wegen des flüchtigen Geiſtes. (Er nimmt es ihr aus der Hand.)

Olymp. Abſcheulich! unerhört!

D. Ran. Standhaft, meine Illuſtre! eine Priſe Tabak wird dieſelben Dienſte verrichten. (Er präſentirt ihr eine Doſe.)

Gerichtsd. Ich bin in Verzweiflung, daß ich auch dieſe Tabatiere mir ganz gehorſamſt ausbitten muß. (Er nimmt ſie weg.)

D. Ran. Monſieur, Er iſt ein —

Gerichtsd. Ein unglückliches, jedoch unſchuldiges Werkzeug der hohen Obrigkeit.

Eilfte Scene.

Gonzale. Die Vorigen.

Gonz. Mein Gott, ich höre eben, Sie sind in Verlegenheit, man will Sie anspfänden. Ich eile zu Ihrer Rettung herbey.

D. Ran. Mein Herr, bey Leuten meines Gleichen läßt man sich vorhero anmelden.

Gonz. Verzeihen Sie — kann' ich denn in diesem Augenblicke — verschmähen Sie meine Hülfe nicht.

D. Ran. Wir wissen schon, mein Herr, welchen Preis Sie auf Ihre Hülfe setzen; wir sind aber nicht gesonnen, den Glanz unsrer Ahnen für einen alten Sammtrock aufzuopfern. Kommen Sie, Donna Olympia.

Gonz. Auch Sie, gnädige Frau?

Olymp. Lieber wollt' ich in jener Welt nackend unter meine Vorfahren treten, und den Fächer vor die Augen halten, als das Heldenblut der Colibrados verunreinigen. (Zum Gerichtsdiener.) Komm Er, Monsieur, und nehme Er, was Ihm beliebt. (Sie reicht Don Raudo die Hand, welcher sie gravitätisch fortführt.)

Gerichtsd. Werde allerunterthänigst nicht ermangeln. (Er folgt.)

Gonz. Ist es möglich!

Pedr. Sapperment! ich muß meine Paar Lumpen retten, sonst ist der höfliche Gerichtsdiener capabel, sie auch mit zusammen zu packen. (ab.)

Genz. (allein) Wohlan, wenn es denn doch vergebne Müh' iſt, den Mohren weiß zu waſchen, ſo wollen wir Hülfe bey dem Mohrenkönig ſuchen. (ab.)

Vierter Akt.

Erſte Scene.

Leonore (auf der Bühne.) Gerichtsdiener (tritt mit einem Pack unter dem Arm aus einer Seitenthüre, und verbeugt ſich rückwärts.)

Gerichtsd. Bitte nochmals ganz unterthänigſt um Verzeihung.

Leon. (bey Seite) Jetzt gilt's. (laut) Nun, mein lieber Herr Packſtek, ſind Sie fertig?

Gerichtsd. Ach ja, mein ſchönes Kind. Dergleichen Expeditionen bey hohen Herrſchaften pflegen wenig Zeit wegzunehmen. Freylich, wenn man ſie ſo in koſtbaren Equipagen über die Straßen rollen ſieht, ſollte man meinen, das Haus ſey voll, vom Keller bis auf den Boden; aber es iſt alles nur auf die Straße calculirt; daheim iſt vacuum.

Leon. Was tragen Sie denn da?

Gerichtsd. Meine dienſtbaren Geiſter ſind mit den Mantelſäcken voran, das ſind die ſogenannten Rippes

der gnädigen Frau. Da dacht' ich auch einen reichern Fischfang zu thun, bekomme aber nichts.

Leon. Ach zeigen Sie doch. Ich sehe so etwas für mein Leben gern.

Gerichtsd. Ey, ey, mein schönes Kind, die Kammerjungfer wird ja wohl die Nippes ihrer Herrschaft schon gesehn haben?

Leon. Ich bin noch nicht lange hier im Dienst, und seit der Zeit sind wir aus gewissen Ursachen niemals in Galla erschienen.

Gerichtsd. Aus gewissen Ursachen? ich glaub's, hä, hä, hä! Nun da sehn Sie. Eine plumpe Halskette von der hochadlichen Aeltermutter — ein geklecktes Portrait von einem General Monte Mico, der, glaube ich, unter den Maccabäern gefochten. Sieht grimmig aus. — Eine orientalische Perle, die ein Calibrados aus den ersten Kreuzzügen mitgebracht —

Leon. Was ist denn das für ein Stückchen Messing?

Gerichtsd. Hä, hä, hä! soll ein halber Ring seyn von einem Mohrenkönig. Die andre Hälfte hat der Schwarze mitgenommen, ich habe schon vergessen warum. Sollten Sie glauben, mein schönes Frauenzimmerchen, daß Ihre gnädige Herrschaft um diesen Bettel den allermeisten Lärm gemacht hat?

Leon. Wie so?

Gerichtsd. Ey ich habe das tolle Zeug gar nicht verstanden. Sie geben vor — ich schäme mich fast es nachzureden — sie könnten mit dem Stückchen Messing

einen Königsthron einbüßen. Muß wohl ein Talisman seyn, oder so ein Teufelswerkzeug.

Leon. I nu, warum ließen Sie ihnen den Bettel nicht? er ist ja keinen Dreyer werth.

Gerichtsd. Darf nicht, mein schönes Frauenzimmerchen, darf nicht, muß Ordre pariren. Wenn es aber der Becker Christoph Semmelbrod zufrieden ist, so mögen sie meinethalben das Stückchen Königsthron wieder hinnehmen.

Leon. O der ist mein Pathe. Geben Sie mir nur indessen den alten Carbinenring, ich will es bey meinem Pathen schon verantworten.

Gerichtsd. Kann nicht dienen, mein holdes Mamsellchen, muß alles getreulich überliefern.

Leon. Sehn Sie nur einmal diesen Ring, mein werther Herr Packfest, (sie hält ihm den Finger hin) sieht der nicht aus ganz andern Augen?

Gerichtsd. Ey freylich, freylich.

Leon. Bemerken Sie nur den mittelsten Stein.

Gerichtsd. Er hat so schönes Wasser, daß einem das Wasser dabey in den Mund läuft.

Leon. Wie wär' es, wenn wir tauschten?

Gerichtsd. Hä, hä, hä! Sie scherzen.

Leon. Mein bitterer Ernst.

Gerichtsd. Sie werden doch nicht ein so kostbares Ringlein gegen solchen Aufkehricht vertauschen?

Leon. Ich bin freylich eine gutherzige Närrin. Ich möchte gar zu gern meiner armen Herrschaft Trost

bringen. Diesen Brillant von mir zu nehmen, dazu ist sie zu stolz; aber jenes Stückchen Messing werden sie mit Freuden empfangen, ohne zu fragen, was es mich kostet, und so hätt' ich denn ganz im Stillen eine edle Handlung verrichtet, das ist so meine Liebhaberey.

Gerichtsd. (der, während sie spricht, den Ring begierig beäugelt) Ey, ey, Sie sind gar ein wackeres Mamsellchen. Wenn Sie denn durchaus so befehlen —

Leon. Geschwind! (sie tauschen) es bleibt aber unter uns.

Gerichtsd. Ich bin eine Magistratsperson, auf meine Verschwiegenheit kann man Pulvermagazine bauen.

Leon. Leben Sie wohl.

Gerichtsd. Könnt' ich nicht noch ein Küßchen auf den Kauf bekommen?

Leon. Ey seht doch! wenn Sie noch gesagt hätten: einen Kuß von mir, und den Brillant auf den Kauf.

Gerichtsd. Nein, nein, mein werthes Mamsellchen, in solchen ungeheuren Preisen stehn die Küsse heutzutage nicht mehr. Es wird wohl alles von Jahr zu Jahr theurer; nur was diesen Artikel betrifft, der erhält sich im gewöhnlichen Cours. Habe die Ehre, mich bestens zu recommandiren. (ab.)

Zweyte Scene.

Leonore allein.

Grobian! es giebt doch auf der Welt keine kühlern Männer, als die Juristen. — Philosophen sind schon

beſſer: denn wenn ſie gleich mitunter meinen, daß ſie ihr Ich ſelber ſetzen, ſo müſſen ſie es doch ſetzen, wie es uns beliebt. — Die Aerzte kennen uns zu genau; in ihren Augen kann ein Frauenzimmer nie ein Ideal werden. Ein Arzt kann ſeine Frau herzlich lieben; aber ſeine Geliebte nie anbeten. — Poeten ſind unzuverläſſig, ſie malen immer ins Schöne, leben in der Zukunft oder in der Vergangenheit, und taugen ſelten für die Gegenwart. — Soldaten ſind gefährliche Liebhaber; die Kugeln fliegen und ihre Herzen flattern. — Ich lobe mir die Theologen, die ſchwärmen am beſten vor der Hochzeit, und ſind am leichteſten zu regieren nach der Hochzeit; denn gewöhnlich haben ſie ein Paar Steckenpferde, Baumſchulen, Mineralien, Bienenzucht, Nelken und Tulpen. Glücklich die Frau, deren Mann ein Steckenpferd hat! deß lebt ſie noch eins ſo froh und lange. Glücklich mein Fräulein, daß ihre Pflegeältern auf einem gewaltigen Steckengaul reitrn, und dreymal glücklich, daß wir den Zaum zu dieſer Roſinante gefunden haben. (Sie hält den halben Ring hoch in die Höhe.)

Dritte Scene.

Pedrillo und Leonore.

Pedr. Nun, Leonore, alle Schränke und Kiſten ſind verſiegelt. Jetzt kommt die Reihe an Dich.

Leon. So lang' ich Dein loſes Maul noch offen ſehe, thu ich für meinen Mund ſicher.

Pedr. Verlaß Dich nicht darauf, mein Schatz.

Wir erleben ja täglich, daß einer dummes Zeug reden darf, so viel ihm beliebt, und wird noch obendrein bewundert. Ein anderer hingegen darf nur einmal eine kleine Wahrheit laut werden lassen — wie doch jedem ehrlichen Mann dann und wann begegnet — flugs wird er geschüttelt.

Leon. Jetzt hab' ich keine Zeit, Deine Plauderreyen anzuhören.

Pedr. Was hast Du denn für wichtige Geschäfte? etwa ein Kleid zu garniren für die gnädige Frau? das wäre ein Werk der Barmherzigkeit; denn sie hat nur noch eine alte Saloppe.

Leon. Hat ihr der höfliche Packfest denn gar nichts gelassen?

Pedr. Gar nichts, als die Haut, weil sie nichts werth war.

Leon. Und der gnädige Herr?

Pedr. Gott weiß, was der anfangen wird, um seine hochadliche Mumie zu bedecken. In der ganzen Garderobe ist nur noch ein alter Trauermantel, der hinter dem Schornstein lag, und so den Habichtsblicken des Herrn Packfest entgangen ist.

Leon. Wie benehmen sich denn die allergnädigsten Herrschaften dabey?

Pedr. O wie nichts, wie nichts, grade wie zuvor; denn sie haben nach ihrer Meinung das Kostbarste gerettet, ihren Stammbaum. Nun wär' es aber Zeit, sollt' ich denken, daß wir uns auch stizren.

Leon. Narr! willſt Du die Hochzeit nicht abwarten?

Pedr. Welche Hochzeit?

Leon. Dumme Frage. Zwiſchen Don Gonzalo und Donna Maria.

Pedr. Ich denke, Leonore, Du wirſt Dir auf dieſer Hochzeit keine Sohle von den Schuhen tanzen.

Leon. Es ſcheint, Monſieur Pedrillo hat ſchon alle Hoffnung verloren?

Pedr. Zum Henker ja! im Hoffen bin ich ſonſt ſo ſtark als irgend einer; aber da unſre Excellenzen nicht einmal durch die Execution zu bewegen waren — haſt Du denn vergeſſen, daß Don Gonzalo noch obendrein Stachelreden bekam, weil er ſich nicht vorher hatte anmelden laſſen?

Leon. Ich hatte vergeſſen, daß Du ein Adept biſt, deſſen Witz da aufhört, wo ein Mädchen von zwölf Jahren erſt anfängt, den übrigen in Bewegung zu ſetzen. Dafür biſt Du auch hiemit förmlich abgedankt. Ich allein will die Ehre haben, dieſe Vermählung zu ſtiften.

Pedr. Wohl bekomm' es, Jungfer Weisheit. Haſt Du Dich aber verrechnet, ſo darfſt Du für den Spott nicht ſorgen.

Leon. Sie! die gnädige Frau.

Vierte Scene.

Donna Olympia. Die Vorigen.

Olymp. Ach! dieſer Schimpf bricht mir das Herz! —

Rache! Rache! und wenn es mein ganzes Vermögen kosten sollte.

Leon. (bey Seite) Eine wohlfeile Rache.

Olymp. Das Blut kocht in meinen Adern!

Pedr. (bey Seite) Nun so kocht doch noch etwas im Hause.

Olymp. Ich möchte bersten!

Leon. (bey Seite) Vom vielen Essen wahrhaftig nicht.

Olymp. Hat das Volk vergessen, wer wir sind?

Pedr. (bey Seite) Das ist eben das Unglück, daß sie uns nicht vergessen haben.

Olymp. Wo sind meine Leute, meine getreuen Domestiken? wo ist die erste Kammerfrau?

Leon. Hier, Ihro Excellenz!

Olymp. Der Hauthofmeister?

Pedr. Hier.

Olymp. Die Silberdienerin?

Leon. Hier.

Olymp. Der Page?

Pedr. Hier.

Olymp. Die Bettmeisterin?

Leon. Hier.

Olymp. Der Stallmeister?

Pedr. Hier.

Olymp. Ach, Ihr guten Leute! wißt Ihr schon, welch' eine Beschimpfung uns widerfahren?

Leon. Leider wissen wir es.

Olymp. Und ſeyd durchdrungen davon, wie es ſich gebührt?

Pedr. Ach wir haben ſchon geſeufzt, daß es die Marmorſäulen an der Pforte bewegt hat.

Olymp. Wenn das meines Aeltervaters Oheim, der berühmte Cardinal de Monte Ricco, wüßte! er, der einſt Papſt geworden wäre — wenn er nur die meiſten Stimmen gehabt hätte! (Sie wirft ſich in den Lehnſtuhl.)

Leon. (bey Seite) Jetzt wird es Zeit, die Komödie anzufangen. (ab.)

Olymp. Aber ich weiß eine Rache, eine edle, doch grauſame Rache! Pedrillo, bis jetzt iſt der Burgemeiſter am heiligen drey Königstage jederzeit von uns zur Tafel gezogen worden; nun aber, da geſchieht es nicht mehr.

Pedr. Recht ſo.

Olymp. Wenn er zur Thür kommt, wird er abgewieſen.

Pedr. Zum Teufel mit ihm!

Olymp. Wir ſind nie für ihn zu Hauſe.

Pedr. Er wird in Verzweiflung gerathen, aber es geſchieht ihm ſchon recht.

Fünfte Scene.

Don Ranudo (in einen alten Zimmermantel gemummt.) Die Vorigen.

Pedr. (als er ihn erblickt) Ach! ach! alle gute Geiſter! (Er fällt auf die Knies.)

D. Ran. Ey, mein lieber Sohn, die Demuth iſt allzugroß. Ich bin ja kein Heiliger. Ich bin zwar ein vornehmer Herr, aber doch nur ein ſündiger Menſch, und verlange daher keinesweges, daß man mich knieend verehre.

Pedr. (ſteht auf) Ja ſo, es iſt der gnädige Herr. Ich dachte, es wäre ein Geſpenſt.

D. Ran. In dieſen alten Trauermantel habe ich nothgedrungen mich hüllen müſſen; allein ſo wahr ich Don Ramudo de Colibrados heiße, ſo ſoll das nicht ungeahndet bleiben! meine Gläubiger ſollen ausgerottet werden mit Weib und Kind.

Pedr. Es iſt unverſchämtes Volk, will ſein Geld haben.

D. Ran. Will ſein Geld haben. Was geht mich ſein Geld an? es giebt eine erwerbende, gemeine, und eine verzehrende, vornehme Claſſe. Das hätte der Pöbel bedenken ſollen. Ha! die ganze Stadt ſoll ihrer Freyheiten und Privilegien beraubt werden.

Pedr. Ach, gnädigſter Herr! bitte doch die Stadt zu verſchonen. Was können denn die andern ehrlichen Leute dafür?

D. Ran. Es muß ſeyn, Pedrillo. In ſolchen Fällen wird der Unſchuldige mit dem Schuldigen beſtraft.

Pedr. Aber wenn Ew. Excellenz ein gutes Wort für die Stadt einlegten —

D. Ran. Wir wollen dann ſehn, was ſich thun läßt.

Sechste Scene.

Leonore. Die Vorigen.

Leon. Unten auf der Straße iſt ein gewaltiger Zuſammenlauf.

D. Ran. Aha! vermuthlich rebellirt das Volk wegen der unwürdigen Behandlung, die uns widerfahren.

Leon. Nein, es iſt ein äthiopiſcher Prinz angekommen.

Olymp. Ein Prinz?

D. Ran. Ein äthiopiſcher Prinz?

Leon. Schwarz iſt er, wie des gnädigen Herrn Aermermantel, aber ſehr reich und vornehm muß er ſeyn; denn ſein Gefolge erſtreckt ſich vom Dammthor bis auf den Markt.

Olymp. Ach, erhabenſter Gemahl! die Erwähnung eines äthiopiſchen Prinzen giebt mir einen Stich in das adelige Herz.

D. Ran. Auch mir in die Heldenbruſt.

Olymp. Ich gedenke des tapfern Proſpero de Colibrados.

D. Ran. Ich gedenke des dankbaren Moherenkönigs.

Leon. Man plaudert und murmelt ſchon gar ſonderbare Dinge.

Olymp. Was plaudert man?

D. Ran. Was murmelt man?

Leon. Irgend ein großer Mogul ſoll irgend einem ſpaniſchen Fürſten verſprochen haben, deſſen Tochter zur Königin von Moherenland zu machen. Es iſt wohl nur ein Mährchen.

Olymp. Nein, Leonore, es ist kein Mährchen.

D. Ran. Zwar war es kein spanischer Fürst, aber doch ein Edelmann — so gut als irgend ein Fürst auf der Welt; und kurz, es war Don Prospero de Colibrados.

Leon. Wär' es möglich?

Pedr. Ey der Teufel!

Leon. Je mein Gott, gnädigster Herr, da käme ja wohl der äthiopische Prinz — ich will's nicht hoffen!

D. Ran. Wie wird Ihnen, meine Allervortrefflichste?

Olymp. Ich zerfließe in Wonne!

Leon. Also war es darum, daß ich ein Paar schwarze Gesichter nach dem Pallast des Don Colibrados fragen hörte?

Olymp. Hörtest Du fragen?

D. Ran. Hörtest Du wirklich?

Pedr. Ey verflucht!

Leon. Sie sprachen ein wenig kauderwelsch; aber Ew. Excellenz hohen Namen unterschied ich gar deutlich.

D. Ran. Wie ist Ihnen, meine illustre Gemahlin?

Olymp. Mein Busen hebt sich.

Pedr. (bey Seite) Sapperment! die Todten erstehn.

D. Ran. Aber der Ring, Donna Olympia, der Ring?

Olymp. Die Unholde haben die europäische Hälfte geraubt. Was thut's, wenn nur die afrikanische im neuen Glanze hervorbricht.

Leon. Aber gesetzt, unsere Vermuthung habe Grund, wird Donna Maria einen Schwarzen heirathen wollen?

Olymp. Leonore, ein Prinz iſt nie ſchwarz.

Pedr. Aber der gnädige Herr wird doch ſeine Pfefferkrachter keinem Kalmucken geben?

D. Ram. Reſpect, Pedrillo! hier iſt von einem Throne die Rede.

Pedr. (bey Seite) Es wäre doch ein verfluchter Streich. Ich habe die Geſchichte nie glauben wollen. (Leiſe zu Leonoren) Nun, Leonore? wie ſteht's um den armen Gonzalo?

Leon. (zuckt die Achſeln) Lieber Gott, wer konnte auch ſo etwas vermuthen? (bey Seite) Der Eſel. (Iſabella klopft.)

D. Ram. Man klopft ſehr vernehmlich.

Olymp. Geh doch, Leonore, und ſieh, wer da iſt. Der Schweizer hat auf einige Wochen Urlaub erhalten.

Leon. (geht hinaus.)

D. Ram. Jetzt, meine Großherzogin, müſſen wir zeigen, daß weder Freude noch Leid ein vernehmes Gemüth aus der Faſſung bringen kann.

Leon. (kommt zurück) Da haben wirs! es iſt der Dolmetſcher des ſchwarzen Prinzen, ein allerliebſter junger Menſch. Er verlangt augenblicklich mit Ew. Excellenz zu ſprechen.

D. Ram. In dieſem Anzug? nein, das geht nimmermehr an. Sage, Leonore, wir wären nicht zu Hauſe.

Olymp. Ey, wo denken Sie hin, mein erhabener Gemahl? den Geſandten eines ſolchen Herrn abweiſen? wir müſſen auf Mittel ſinnen.

Leon. Ich weiß schon. Der gnädige Herr ist krank. Er hat eine seltsame Krankheit, dafür ihm ein schwarzer Mantel gerathen worden.

Pedr. Und der gnädigen Frau eine Saloppe.

D. Man. Nein, Leonore, das geht nicht.

Leon. Warum nicht? es kann ja wohl eine Reliquie seyn? etwa der Mantel des heiligen Martin, den der Papst selber Ew. Excellenz zugeschickt?

D. Man. Das klingt doch fast gar zu wunderlich.

Leon. Oder noch besser: der gnädige Herr erfüllt ein Gelübde, er thut Pönitenz und kasteyt seinen Leib.

D. Man. Ja, Leonore, das läßt sich hören; denn schon zu den Zeiten der Kreuzzüge haben meine erlauchten Vorfahren Gelübde gethan.

Leon. Nun also, lassen Sie mich nur machen. (Sie öffnet die Thür) Nur herein, hochzuverehrender Herr Dolmetscher.

Siebente Scene.

Isabella (als Dolmetscher, in einer kohlschwarzen Perücke, mohrisch gekleidet.) Vier Mohren (welche die Geschenke tragen.) Die Vorigen.

Leon. Dort sitzt unser gnädiger Herr. Sie dürfen sich nicht wundern, ihn in diesem seltsamen Costüm anzutreffen; denn er ist nicht nur der vornehmste, sondern auch der gottesfürchtigste Herr in der Stadt, und will, nach dem Beyspiel Nebucadnezars, der ein Ochs wurde, seinen Leib vierzehn Tage lang kasteyen.

Isab. Ich sehe also, daß es in der Familie Calibrados nicht nur Helden, sondern auch Heilige giebt.

D. Man. Ach, mein Freund, eine solche Einbildung sey ferne von mir! ich bin nur ein armer bußfertiger Sünder, und hier sitzt meine holde Gemahlin als eine gemeine Bürgersfrau, ein Zustand, in welchem wir aus christlicher Demuth vierzehn Tage zu verharren beschlossen haben.

Isab. Eine Tugend, welche der Himmel auf der Stelle belohnt! denn — vernehme es Ew. Excellenz mit offnen Ohren! vernehmt es Alle Ihr Gegenwärtigen und Anwesenden! Ich, Iago Montezuma de la Torre y Fuero y Bioradano! Dolmetscher Sr. königlichen Hoheit des Prinzen Tamburto Tolic Barzipano, Kronprinzen von Aethiopien, Beschützers der Pyramiden, Großherzog vom Nil und Löwe aller Krokodille! stehe hier vor Sr. Excellenz Don Manuel de Calibrados, Grand von Spanien et cætera et cætera et cætera, und vor dessen glorreichen Gemahlin, Donna Olympia, gebohrne Monte Rizzo, und werde feyerlichst im Namen meines Königlichen Herrn um die edle Donna Maria de Calibrados, damit besagte Donna Maria besagtem Prinzen durch besagten Dolmetscher besagtermaßen als eheliche Gemahlin und künftige Königin von Aethiopien gelobet, übergeben und ausgeantwortet werde. Zugleich bin ich angewiesen, nach äthiopischem Gebrauch dieses silberne Kästchen von Elfenbein, mit gepulvertem Goldsand gefüllt, diese Corallen aus der Asse, und

diese Perlen und dem Pico di Tenerissa Ew. Excellenz demüthigst zu überreichen.

Pedr. (bey Seite) Ey der Teufel! nun gewinnt das Ding ein anderes Ansehn.

Isab. Auch für die Dienerschaft sind einige Kuriositäten mitgebracht worden.

Pedr. Wirklich? darf man fragen, Herr Blasebalg, worin sie bestehn?

Isab. Die Kammerfrau wird sich mit einigen Diamanten begnügen.

Pedr. Ey da kann die Meerkatze schon zufrieden seyn.

Isab. Aber für den Kammerdiener —

Pedr. Unterthänigster Knecht!

Isab. Sind ein Paar sehr seltne blaue Affen von den Quellen des Nils transportirt worden.

Pedr. Blaue Affen? ß, ß, ß?

Isab. Das Männlein ist unterwegs gestorben, aber das Weiblein —

Pedr. Mag der Teufel holen, so bald es ihm beliebt.

D. Raf. Herr Dolmetscher, wir versichern Euch zuvor unsrer Gnade. Die Ehre, welche Se. königliche Hoheit uns zugedacht, erkennen wir gebührendermaßen. Doch will es sich nicht sogleich geziemen, die uns übersandten kostbaren Geschenke anzunehmen.

Pedr. (leise) Gnädigster Herr! wo denken Sie hin? wenn Ihnen der blaue Affe besser gefällt, so können wir ja tauschen.

D. Raf. Schweig! (zum Dolmetscher) Man un-

terrichte uns demnach zuvor, aus welchem Geſchlechte der edle Prinz ſeine Abkunft erweiſen kann? und wie derſelbe auf die Gedanken gerathen, eine Tochter aus dem Hauſe Colibrados auf den Thron von Aethiopien zu erheben?

Iſab. Dieſe Fragen ſind Ew. Excellenz Klugheit vollkommen gemäß, und Se. königliche Hoheit haben mich mit genügender Antwort ausgerüſtet. Was nämlich zuerſt deren erhabene Abkunft betrifft, ſo iſt hier der königliche Stammbaum in beglaubigter Copie, deſſen Original in der großen Pyramide aufbewahrt wird. (Sie winkt, die vier Mohren tragen den ungeheuren Stammbaum herbey, und rollen ihn auseinander.) Zwar iſt ſolcher in arabiſcher Sprache verfaßt; doch kann ich auf Befehl Ew. Excellenz dieſelbe zu Dero hohen Zufriedenheit verdolmetſchen.

D. Ran. Ey, ey, das iſt ein anſehnlicher Stammbaum.

Olymp. Wie lacht das Herz im Leibe bey dieſem Anblick.

Pedr. Groß genug zu einem Marketender-Zelt.

D. Ran. Wer iſt der Stammvater da unten an der Wurzel?

Iſab. Das iſt Murphut, König von Saba, deſſen Gattinn nachher den bekannten Beſuch bey dem König Salomo abſtattete. Sie hatte, wie Ew. Excellenz gewahr werden, drey Söhne, welche nachmals die Nachfolge beym Könige wurden.

D. Ran. Donna Olympia, wir müſſen bekennen,

daß unsre Geschlechter-Register nicht adlig so hoch hinaufreichen.

Olymp. Wer hätte es denken sollen, daß wir einst noch mit den heiligen drey Königen verwandt werden würden?

Isak. Was die zweyte Frage anbelangt, so wird Ew. Excellenz vielleicht selbst nicht einmal bewußt seyn, daß vor mehreren hundert Jahren ein Held aus Dero Erlauchten Familie in der Schlacht bey Burgos einen Mohrenkönig mit eigner Hand gefangen nahm?

D. Man. O mein Freund! es ist mir allerdings sehr wohl bewußt.

Isak. Daß er denselben großmüthig die Freyheit schenkte —

D. Man. Ganz recht, so ist es in den Annalen verzeichnet.

Isak. Und daß die schwarze Majestät aus Dankbarkeit verhieß, ein zartes Liebesbündniß zwischen einem seiner Enkel und einem Fräulein Colibrados zu stiften.

D. Man. Ja, ja, Herr Dolmetscher, so finden wir es in den Familien-Archiven.

Olymp. Ach du großer Gott! ich sitze hier, und kann vor Freuden kein adliges Glied bewegen.

D. Man. (Er giebt seiner Gemahlin einen Wink, ihre Freude zu mäßigen, und fährt gelassen fort:) Allein wissen Se. königliche Hoheit auch das Zeichen, welches zwischen Dero königlichem Ahnherrn und meinem Urältervater verabredet wurde?

Isab. Der Mohrenkönig zog einen Ring von seinem mittelsten Finger, brach ihn in zwey Stücke, überreichte die eine Hälfte dem siegenden Feldherrn und sprach: „welcher Prinz von Aethiopien dir oder deinen Nachkommen die andre Hälfte dieses Ringes vorweist, der möge ungehindert ein Fräulein Colibrados als sein Ehegemahl heimführen.“

D. Ran. Ja, ja, so ist es.

Isab. Und hier der halbe Ring. (Sie nimmt ihn aus einem Kästchen, wo er in Baumwolle, Palmblätter und noch allerley andre Dinge eingewickelt ist.) Er ist bis diesen Augenblick in der Schatzkammer zu Memphis unter den Reichskleinodien aufbewahrt worden. Es ist kein Zweifel, daß Ew. Excellenz denselben für den einzigen, rechten, ächten und wahren anerkennen.

D. Ran. Erhabene Gemahlin! ich bitte, werfen Sie einen Ihrer glänzenden Blicke hieher. Ist es nicht die leibhaftige zweyte Hälfte unsers stets mit Ehrfurcht verwahrten Kleinods?

Olymp. Sie ist es! eine süße Ohnmacht wandelt mich an.

Isab. Um jeden Zweifel zu vernichten, ersuche ich im Namen Sr. Hoheit, diese Hälfte mit der Ihrigen auf der Stelle zusammen zu passen.

D. Ran. Ist nicht vonnöthen. Jeden Abentropfen meiner Zweifel hat die Sonne der Wahrheit aufgeleckt. Herr Dolmetscher, man berichte dem Prinzen Tombouto Zalletto Marzipano, daß meine Nichte damit

ist, ihm nach Aethiopien zu folgen, wo Sie doch unter jenem heißen Himmelsstrich Ihr junges Leben einbüßen sollte.

Isak. Das haben Ew. Excellenz keineswegs zu befürchten. Zwar hat mein Herr allerdings Unterthanen, welche unter der Linie wohnen, und dadurch so heiß werden, daß man Schwefelhölzer an ihnen anzünden könnte; aber der König und die Prinzen wohnen auf kühlichtöffnen in gemäßigter Luft, auch ziehen täglich 15000 Mann mit Fächerhölzern auf die Wache, die einen um das königliche Schloß eine immerwährende sanfte Kühlung unterhalten.

Rodi. (wendet sich mit dem Hute Luft zu.) Sapperlot! da möcht' ich schon wohnen.

D. Ran. Wie sind Ihr denn, Herr Dolmetscher, bey so jungen Jahren an den Hof dieses großen Monarchen gerathen?

Isak. Die Missionarien hatten mich als Uhrmacher empfohlen. Die erste königliche Waschfrau verliebte sich in mich, durch sie ward ich nachmals Präsident der Academie der Wissenschaften, und als der Kronprinz auf Reisen gehn sollte, wurde ich als königlicher Rath und Dolmetscher ihm zugestellt.

D. Ran. Wohlan, so eilt! denn wir zittern vor edler Begier, den Prinzen mit väterlichen Armen zu umfangen.

Isak. Ich muß nur noch einen Umstand unterthänigst in Erinnerung bringen. Der Prinz erwartet,

daß Ew. Excellenz mit entblößtem Haupte ihm entgegentreten, und die erſte Verbeugung machen werden; denn ſolches fordert er von einem Jeglichen, der nicht aus königlichem Geblüte ſtammt.

D. Ran. Nein, mein Freund, das geſchieht nimmermehr! Sollte ein Colibrados, ein Grand von Spanien, der das Vorrecht genießt, ſelbſt mit dem Könige bedecktes Hauptes zu reden, ſein Haupt vor einem ausländiſchen Prinzen entblößen?

Pedr. (leiſe.) Ew. Excellenz haben ja ohnehin keinen Hut mehr.

D. Ran. Schweig! — meint der Prinz, als mein Ahnherr den ſeinigen gefangen nahm, er habe den Hut dabey unter dem Arme gehalten?

Iſab. Ja, da kann aus der ganzen Negociation nichts werden; denn Ew. Hoheit bequemen ſich durchaus zu keiner Unterredung, wobey Sie Ihrem erhabenen Range etwas vergeben müßten.

D. Ran. Das thut mir leid; aber ich hege gleiche Geſinnungen.

Pedr. (bey Seite.) Nun muß er ins Tollhaus.

Iſab. Bedenken Ew. Excellenz —

Olymp. Wenn Don Ranudo de Colibrados hierin hochgiebt, ſo laſſ' ich mich von ihm ſcheiden.

D. Ran. Dieſe edlen Worte, meine erlauchte Gemahlin, ſollen in Marmor gegraben werden.

Iſab. So muß ein ſolcher Prinz 17000 Meilen unverrichteter Sache wieder heimreiſen?

D. Ran. Die Etikette ist eine edle Tyrannin, sie fordert Gehorsam.

Isab. Ich entferne mich mit betrübtem Herzen, um das Ohr meines gnädigsten Prinzen durch diesen Donnerschlag zu erschüttern. (Verbeugt sich und geht.)

Achte Scene.

Die Vorigen ohne Isabella.

Pedr. Es ist nur noch ein Glück, daß er das Geld und die Perlen hier läßt.

Leon. Fort ist er!

Olymp. (wider Willen seufzend) Er ist fort!

D. Ran. Sie seufzen, Donna Olympia?

Olymp. Die geberchliche Natur seufzt, der adlige Sinn bleibt standhaft.

D. Ran. Auch ich empfinde einen aufständigen Schmerz; aber die Ehre! die Ehre!

Leon. (zu Pedrillo) Willst Du nicht Deinen blauen Affen abholen?

Pedr. Es ist ja nur eine Aeffin, und die brauch' ich nicht weit zu suchen.

Olymp. Meinen Sie nicht, erhabenster Gemahl, daß der Durchlauchtige Prinz von diesem Punkte abstehn werde?

D. Ran. Ach! wenn ich gedenke, daß er von der Königin Saba abstammt, und daß die heiligen drey Könige seine Vettern sind — so muß ich zweifeln.

Olymp. Ich aber hoffe, er werde aus kindlichem

Respect vor dem Pflegevater seiner Braut in etwas von der Strenge der Etikette abweichen. Mein Rath wäre dieser, Pedrillo eile hinüber zu dem Juden, und löse schnell das Kleid ein, in welchem Sie vor zwanzig Jahren die Ehre hatten — in des Königs Vorzimmer zu stehn.

D. Ran. Es kann geschehn.

Pedr. Ja, ohne Geld giebt der Jude nichts heraus.

Olymp. Man verpfände ihm indessen diese kostbare Perlenschnur. (Sie giebt ihm die Perlen von den überbrachten Geschenken.)

Pedr. Das klingt anders. He! Mauschel! Du wirst die Augen aufsperren! Perlen aus dem Pico di Teneriffa! die kommen Dir nicht alle Tage vor. (ab.)

Olymp. Du, Leonore, rufe unsre Mädchen herüber.

Leon. Sogleich. (ab.)

Neunte Scene.

Don Rannbo. Donna Olympia.

Olymp. Mir sagt mein klopfendes Herz, wir feyern die hohe Vermählung, und begleiten die junge Königin auf ihre Lustschlösser.

D. Ran. Wie, meine glorreiche Gemahlin? Sie wollten Ihre zarte Komplexion jenem brennenden Klima aussetzen?

Olymp. Ich verlasse mich gänzlich auf die 15000 Blasebälge.

D. Ran. Aber die beschwerliche Reise?

Olymp. Man wird mir nöthig einen Elephanten bringen, auf welchem ich ein bequemes Schlafzimmer einrichten läßt.

D. Ran. Sie haben Recht. Für mich aber schreitet ein Elephant zu langsam, ich werde mich der Kamele bedienen.

Olymp. Wollen wir euch, mein illustrer Gemahl, an der Regierung von Aethiopien Theil nehmen?

D. Ran. Wir werden uns selben schwerlich gänzlich entziehen können.

Olymp. Je nun, was Gott auf unsre Schultern legt —

D. Ran. Das müssen wir tragen.

Zehnte Scene.

Maria. Leonore. Die Vorigen.

Olymp. Tritt näher, geliebte Nichte. Um Deines erlauchten Stammes willen ist Dir heute ein großes Heil widerfahren.

D. Ran. Se. königliche Hoheit, der Kronprinz Tombuctu Tellectro Marzipano von Aethiopien —

Olymp. Großfürst der Pyramiden —

D. Ran. Großherzog vom Nil —

Olymp. Und Herr aller Krokodille —

D. Ran. Wirbt um Deine Hand.

Olymp. Er ist zwar schwarz von Angesicht —

D. Ran. Aber wir hoffen, Du werdest, als eine

ächte Colibrados, die gemeinen Rückſichten der Glorie Deines Hauſes opfern.

Mar. Mein Oheim hat zu befehlen, ich werde mit Vergnügen gehorchen.

D. Ran. Jetzt erkenne ich meine Nichte wieder, und reiche Dir zum letztenmal die väterliche Hand zum Kuß.

Mar. Zum letztenmal? warum das?

D. Ran. Als Kronprinzeſſin will es ſich nicht geziemen, daß Du einem Edelmann, und wär' er auch der älteſte in der Welt, die Hand küſſeſt. Auch würde ich künftig im Staatswagen rückwärts Dir gegenüber ſitzen.

Mar. Ich werde die Pflicht der Dankbarkeit nie vergeſſen.

Olymp. Ehre, mein Kind, iſt die erſte Pflicht einer Colibrados.

Eilfte Scene.

Pebrillo. Die Vorigen.

Pebr. Da iſt die koſtbare Schabracke. Als der Jude die Perlen ſah, gab er mir Federhut und Knotenperücke in den Kauf.

D. Ran. (wirft den Mantel ab.) Man kleide mich, und ſetze mir den edlen Haarſchmuck auf das Haupt. (Es geſchieht.)

Olymp. Ach, Don Ranudo! wenn ich Sie jetzt betrachte, ſo ſchwebt der ganze Hof zu Madrid wiederum vor meiner trunkenen Seele.

Pedr. Ja, da der Herr Dolmetscher auf der Stube verborgen war. Er wird gleich wieder hier seyn.

D. Ran. Geben Sie Acht, meine holde Gemahlin, das ist ein gutes Zeichen.

Zwölfte Scene.

Isabella. (Als Dolmetscher.) Vorige.

Isab. (verbeugt sich tief.) Se. Königliche Hoheit haben Ew. Excellenz großmüthige Weigerung im geringsten nicht ungnädig vermerkt, sondern vielmehr Dero ächt adelige Gesinnungen bewundert. Protsch laxon! sagten Se. Hoheit, welches so viel bedeutet, als: es ist ein Mann mit hohem Rittergeist begabt. Sie überlassen anmehro die etwanigen Ehrenbezeugungen ganz Dero Willkühr.

D. Ran. Wohlan! da der Prinz sein vermeintes Recht aufgiebt, so geschehe fernerhin, was er begehrt.

Olymp. Wie, mein Schatzerl! Sie wollten sich bequemen —

D. Ran. Ja, meine Trefflichste! da es nicht als Schuldigkeit begehrt wird —

Olymp. Aber dennoch —

D. Ran. Seyn Sie ganz ruhig. Ich kann aus der Chronik erweisen, daß einer meiner Vorfahren, Don Sancio de Colibrados, einem gemeinen Soldaten mit entblößtem Haupte entgegen gegangen, weil er in der großen Schlacht bey Xeres de la Fontera acht Mohren mit eigner Hand niedergemacht hatte.

Isab. Ich höre schon den Prinzen. (Mohrischer Marsch anfangs in der Ferne.) Nur noch ein Wort, gnädigster Herr, die Begrüßung auf äthiopisch geschieht durch Berührung der Nasenspitzen.

D. Ran. Hören Sie, Donna Olympia, setzen Sie Ihre Nasenspitze in Bereitschaft.

Dreyzehnte Scene.

Mohren mit türkischen Instrumenten. Ihnen folgen andere mit Bogen und Pfeilen, diesen ein langbärtiger Priester, diesem Mohren mit Geschenken, hierauf ein Mohr mit einer langen Tabakspfeife, und ein anderer mit der Betelbüchse. Zuletzt Gonzalo als schwarzer Prinz. Don Rannde steht gravitätisch auf, nimmt den Hut ab, und tritt ihm zwey Schritte entgegen. Sie berühren sich mit den Nasenspitzen. Dann wendet sich Gonzalo zu Donna Olympia, und thut desgleichen. Endlich nähert sich auch der Priester Pedrillo, und ladet ihn zu einer Nasenberührung ein, welche dieser nach großen Complimenten geschehn läßt. Das Gefolge hat sich geordnet, der Marsch schweigt.

Gonz. Laham tuibu, Seomta poti, la hom kabo la hom kabo.

Isab. Se. königliche Hoheit wünschen, daß Ew. Excellenz noch so viele Jahre leben mögen, als die

Gouz Meilen von hier entfernt ist, und Gerippe[illegible] im Grunde des rothen Meeres liegen.

D. Ran. Ich wünsche dagegen Sr. Hoheit so viele Menschenalter, als der Nil Tropfen und die afrikanischen Wälder Blätter zählen.

Isab. (zu Gonz.) Allola!

Hebr. Das ist eine herrliche Sprache für die kurzen Wintertage.

Gonz. Mullipu rekatakka privett privett trilli buschi — (eine Terze höher) püh?

Isab. Se. Hoheit fragen, ob Ew. Excellenz den halben Ring als ächt und recht erkannt haben? oder ob Ihnen noch irgend ein Zweifel übrig bleibe?

D. Ran. Nicht der geringste.

Isab. (bläst den Gonzalo an) Puh!

Hebr. Kuriose Sprache! — Püh? — Puh! —

Gonz. (mit einer Art von Gesang) Parallala midoli dideli bac boc?

Isab. Se. Hoheit thun die förmliche Anwerbung um Dero Fräulein Nichte.

D. Ran. Ich sowohl als meine illustre Gemahlin geben unser Einwilligung.

Isab. (zu Gonz.) Lallaka Schnabraka pirekiki.

Gonz. (lang gehalten) Püff?

Isab. Der Prinz fragt, ob auch das holdselige Fräulein nichts einzuwenden habe?

D. Ran. Donna Maria de Colibrados ist ihrer Ahnen würdig.

Isab. (zu Gonz.) Pulsi mammella.

Gonz. Rumpli badakko mirri mirri Kuhlpisch.

Isab. Sattel mattel brillk dux.

Gonz. Ikelmeis bahri muxen hundelsund mallbala mahla mahla.

Isab. Se. Hoheit wollen als einen ganz besondern Beweis Ihrer Ergebenheit gestatten, daß der Ehecontract vorläufig auf europäische Weise vollzogen werde; und haben deshalb einen hiesigen Notarius mitgebracht.

D. Ran. Wir erkennen diese Höflichkeit mit gebührendem Dank.

Isab. (zu Gonz) Perro manno donno senno bulle mulle pipa.

Gonz. Kax.

Isab. (öffnet die Thür) Treten der Herr Notarius näher.

Vierzehnte Scene.

Notarius. Die Vorigen.

Isab. Vermuthlich haben Sie das Instrument schon abgefaßt.

Not. Einen Interimscontract, wie mir befohlen worden. Sintemal jedoch und alldieweil mein Gewissen —

Isab. In Aethiopien ist es Sitte, die Herren Notarien praenumerando zu belohnen, ich überreiche Ihnen daher im Namen Sr. Hoheit diesen Beutel mit Gold.

Not. (nimmt ihn) Sehr wohl. Sintemal aber meine Pflicht —

Isab. Und diesen. (Giebt ihm noch einen Beutel.)

Not. Bene, optime! fraternal aber mein Amt Pflicht und Gewissen. —

Isab. Und diesen! (Giebt ihm einen dritten Beutel.)

Pedr. Der Teufel! ich möchte schon Notarius in Aethiopien seyn.

Not. Argumenta irresistabilia. Ich will daher nur zu allenfallsiger Sicherstellung meiner Personen Se. Excellenz Don Rondo de Colibrados, wie auch dessen ehrliche Gemahlin hiemit expertich und öffentlich befragt haben: ob sie gegenwärtiges als Prinz von Aethiopien sich darstellendes Individuum für den respectiven Gemahl ihrer Nichte erkennen, anerkennen und bestätigen?

D. Ran. Allerdings.

Olymp. So ist unser Wille.

Not. Wie auch, ob sie wegen des Standes und Namens dieses Prinzens keine weitere Verkündigung einzuziehen für nöthig hätten?

D. Ran. Keineswegs.

Olymp. Der Herr Notarius weiß nichts vom Ringe.

Not. Und ob, falls irgend ein Umstand unrichtig befunden werden sollte, Sie sich verbindlich machen, die Rechtskraft dieses Contracts auf keine Weise anzufechten?

D. Ran. Genug, Herr Notarius. Man hört wohl, daß Er noch keine Ehepacten zwischen hohen Häuptern abgefaßt hat. Wir nehmen Alles auf uns.

Not. Bene! vigilantibus jura sunt scripta. Fiant sponsalia. Braut und Bräutigam belieben zu unterzeichnen.

Isab. Der kindliche Respect wird in Aethiopien also und dergestalt geübt, daß nie das Brautpaar vor den respectiven Eltern oder Pflegeeltern zu unterzeichnen wagt.

D. Ran. Hören Sie, meine Allervortrefflichste! welche christliche Grundsätze!

Olymp. Ich höre, und bedaure nur, daß ich den unschicklichen Freudenthränen nicht freyen Lauf lassen darf.

D. Ran. Wohlan, so fügen wir uns und unterschreiben. (Sie thun es.)

Gonz. (bey Seite) Wir sitzen!

Mar. (bey Seite) Ich zittre.

Pedr. (zu Leonoren) Midali didali bac bac!

Leon. Was willst Du Narr?

Pedr. Püh! puh! pön!

Leon. Meinst Du, Du habest Deinen Kamm Affen vor Dir!

Pedr. So ungefähr.

Leon. Nur noch einen Augenblick Geduld, guter Freund, Du wirst gleich sehn, daß Du ein Gänsekopf bist. (Unterdessen haben auch Gonzalo und Maria unterschrieben.)

Mat. (liest) „Nachdem u. s. w. mit Bewilligung hoher Anverwandten ein ewiges und unauflösliches Ehebündniß geschlossen worden zwischen Donna Maria de Cordoba und Don Gonzalo della Marr —"

D. Ran. Wie!

Olymp. Was!

Gonz. (entfernt sich und kniet nieder) Ich flehe es

Mar. (kniet neben ihr) Vergebung

Pedr. O ich Esel!

Leon. Nicht wahr?

Olymp. Abscheulicher Betrug!

D. Ran. Verrätherey!

Gonz. Ich gelobe die kindlichste Ehrfurcht.

Mar. Bestätige Sie mein Glück.

Olymp. Nicht so. Der Contract muß vernichtet werden!

D. Ran. Und verbrannt?

Pedr. Und hinterdrein zerrissen!

Not. Mit nichten; denn solcher ist ein rechtskräftiges Instrument.

D. Ran. Er hat sein Amt mißbraucht.

Not. Keinesweges. Alle Cautelen sind beobachtet, wie solches durch Zeugen erwiesen werden kann.

D. Ran. Es ist eine Mésalliance, welche der Hof nicht gestatten wird.

Not. Dieser Herr ist von gutem Adel.

Olymp. Meine Nichte wird eher ihr Leben lassen, als sich unter ihrem Stande vermählen.

Mar. Eher lasse ich mein Leben, als diesen Mann.

Olymp. Ich werde rasend!

D. Ran. Auch ich, meine Allervortrefflichste.

Olymp. Was meinen Sie, mein erhabenster Gemahl? wir wollen die ungerathene Dirne enterben.

D. Ran. Ja, das wollen wir.

Pedr. Ach du lieber Gott!

D. Ran. Doch solches ist nicht genug, unsern edlen Unwillen gebührend an den Tag zu legen. Merkt auf, Ihr Alle, die Ihr hier versammelt seyd, Christen und Heiden, Spanier und Mohren! seyd Zeugen, wie der älteste Edelmann in Castilien einen verdorrten Zweig muthig von seinem blühenden Baume schneidet. Seht her — ich ergreife diese Feder — ich tauche sie in dieses Dintenfaß — ich nähere mich diesem kostbaren Ehrendenkmal — (er geht zu dem Stammbaum) ich hebe die Hand — noch ist es Zeit! — Maria! entsagst Du diesem unwürdigen Gatten?

Mar. Ach mein Oheim! ich kann nicht!

D. Ran. Nun so ziehe ich ohne Gnade durch den Namen Maria de Colibrados einen dicken Strich! (Er thut es) So sinke sie Allah in die schwarze Nacht der Diute, und ruhmlose Vergessenheit sey ihr niedriges Loos.

Olymp. So, mein Gemahl! die Strafe ist gräflich, aber gerecht.

D. Ran. Donna Olympia de Monte Rizzo, reiche mir die Hand, und folge mir in das Innere des Pallastes.

Olymp. (indem sie Don Raymbo die Hand reicht) Pedrillo! der Schweizer soll Niemand vor uns lassen.

Pedr. Sehr wohl.

D. Ran. Auch werden wir heute Abend nicht soupiren. (Beyde ab.)

Pedr. Vermuthlich auch morgen nicht frühstücken.

Sanz. Maria! dort bist Du aufgestanden, sind

(auf sein Herz deutend) verklagt Deinen Namen weder Feder noch Beich.

Max. (in seinen Armen) Ach, meine Freude ist getrübt! sie bleiben doch immer meine Pflege-Eltern.

Isab. (sie umarmend) Schwester! Sie werden nicht unerbittlich seyn.

Gon. Die Natur wird endlich siegen.

Leon. Ich hoffe mehr vom Hunger als von der Natur.

Pedr. Festgeschossen! Stolz auf eigne Verdienste treibt wohl zuweilen die Blume der Demuth; aber Stolz auf fremde Verdienste ist ein unvertilgbares Unkraut!

Der todte Neffe.

Ein Luſtſpiel in einem Akt.

Personen.

Hanns Puff, ein Schiffscapitän.
Fritz Böhm, sein Neffe.
Schmuhl, dessen Bedienter.
Frau Sprudelmund, eine Gastwirthin.
Ein Polizeyofficier mit Wache.

Der Schauplatz ist in einem Wirthshause.

Erſte Scene.

(Ein gemeinſchaftlicher Saal mit zwey Thüren. Ein Tiſch mit Schreibzeug. Böhms Zimmer rechter Hand, der Ausgang linker Hand.)

Böhm. (inwendig, klingelt und ruft.) Schwuhl! Schwuhl! (er tritt heraus.) Wo bleibt der Schlingel? — Schwuhl!

Schw. (von außen.) Hier bin ich.

Böhm. Wo haſt Du Deine Ohren?

Schw. Ich hatte ſie bey der Frau Cyprudeswand; denn wenn die ſchwatzte Frau Böttin einmal das Schwatzen geräth, ſo iſt es als ſtürbe man neben dem Waſſerfall von Schafhauſen. In einer Viertelſtunde hat ſie mir die Chronik der ganzen Stadt herausgeſprudelt. Der Doctor hat geerbt, der Bürgermeiſter läßt ſich ſcheiden, ſeine Schweſter muß heirathen über Hals und Kopf. O laſſen Sie mich nur erſt 24 Stunden hier ſeyn, dann will ich mein Talent auch nicht ſchlummern laſſen. Zum Negociiren und Intriguiren bin ich geboren; aber bey Ihnen, mein Herr, hat man ſelten Gelegenheit, mit ſeinem Pfunde zu wuchern. Bey Ihnen muß ich verroſten.

Böhm. Schweig und bestelle Postpferde!

Schw. Wie? Sie wollen reisen?

Böhm. Gleich nach dem Essen.

Schw. Aber Sie wollten ja bis morgen ausruhn?

Böhm. Und jetzt will ich fort! Ich habe eine Ahnung — nur in einer grossen Stadt werd' ich ruhiger werden.

Schw. Wahrhaftig, man sollte glauben, Sie trügen Gott weiß welche Verbrechen auf Ihrem Gewissen. — Und was fürchten Sie am Ende? einen Oheim zu begegnen.

Böhm. An dem ich mich schwer vergangen habe.

Schw. Ach es ist so arg nicht.

Böhm. Verdank' ich ihm nicht alles? Ich war eine Waise von acht Jahren, er ließ mich erziehen, liebte mich wie ein Vater. Längst sehnte er sich nach Ruhe; aber um Reichthümer zu sammeln für mich, gab er den Gedanken auf, dem gelehrlichen Stadtdienst zu entsagen. Zwölf Jahre lang hat er in Indien Ruhe und Gesundheit mir geopfert, alle seine Briefe athmen Vaterliebe, bringen mir neue Wohlthaten — und ich zum Lohn für alle seine zärtlichen Sorgen — ich heirathe ohne seine Einwilligung.

Schw. Aber es ist doch auch zu viel verlangt, daß ein Verliebter erst auf Antwort aus Indien warten soll. Und ist denn Ihre Frau Gemahlin nicht jung, schön, liebenswürdig? er selbst hätte ja nicht besser für Sie wählen können.

Böhm. Ach, eben da ich ihm schreiben, seine Ver-

zeihung erflehen will, erhalte ich dieſen Brief, der mich zu Boden ſchmettert.

Schw. Haben Sie darum Ihr Landgut ſo ſchnell verlaſſen, und treiben ſich herum wie der ewige Jude? das muß ja ein verzweifelter Brief ſeyn.

Böhm. Höre. (Er lieſt.) „Gott ſey Dank! ich bin wieder auf deutſchem Grund und Boden. In vierzehn Tagen hoffe ich Dich zu umarmen, und Dir die Früchte meiner zwölfjährigen Anſtrengung zu bringen. Ja, mein lieber Fritz! alles iſt für Dich, unter der einzigen Bedingung, daß Du die Tochter eines wackern Cameraden von mir heirathest. Mache mir nicht etwa Sprünge; denn hol' mich der Teufel! das iſt der einzige Punkt, über welchen keinen Spaß verſteht: Dein Oheim Hanns Puff." — — Nun? — was blieb mir übrig als die Flucht?

Schw. Ihre Sache ſteht freylich nicht zum beſten; aber Flucht? — pfui! — Hätten Sie nur mehr Vertrauen zu mir gehabt.

Böhm. Und was wäre dann geſchehn?

Schw. Ich würde Ihnen gerathen haben, die Ankunft Ihres Oheims muthig zu erwarten; dann aber ſammt Ihrer theuren Ehehälfte zu ſeinen Füßen zu fallen. Er liebt Sie, hat ein gutes Herz, er würde verziehen haben.

Böhm. Ja, er iſt gut, aber aufbrauſend, eiferſüchtig auf ſeine Autorität — im erſten Augenblick hätte er mich vielleicht verſtoßen.

Schw. Und in zweyten zurück gereisen.

Böhm. Gewiß geht er geradewegs auf mein Gut. Ich habe meine Frau zu ihrer Tante gebracht, und blos einen reuvollen, zärtlichen Brief für ihn zurückgelassen. In der Einsamkeit wird er austoben, wird das Bedürfniß fühlen, Menschen, die ihn kindlich lieben, an sein Herz zurück zu rufen — ja, die Zeit wird meine Sache bey ihm führen.

Schw. Die Zeit ist allerdings ein trefflicher Advocat. Aber nach diesem Briefe will er ja erst in vierzehn Tagen kommen?

Böhm. Er kann seine Reise beschleunigt haben. Ich zittre ihm zu begegnen.

Schw. Nun wenn auch, wird Ihr Oheim Sie erkennen? In zwölf Jahren verändert man sich ein wenig.

Böhm. Ach ich würde mich selbst verrathen. — Postpferde, Schwuhl, gleich nach dem Essen.

Schw. In Gottes Namen.

Böhm. Ich schreibe indessen an meine Frau. (Er geht in sein Zimmer.)

Schw. So soll ich mich denn wieder auf dem Kutschbock herumschütteln lassen? — Gern wär' ich hier geblieben. Gut zu essen, und viel geplaudert, dabey befinde ich mich so wohl!

Zweyte Scene.

Schwuhl. Hanns Puff. Frau Sprudelmund.

Puff. (noch draußen, klingelt und schreyt.) Holla! Holla! ist denn kein Mensch zu finden?

Schw. Aha! da lärmt ein ungeduldiger Reisender.

Puff. (tritt herein.) Das ist ja ein verfluchtes Wirthshaus! Ehe die Leute hier antworten, lassen sie lieber die Klingel abreißen. — Gehört Er ins Haus?

Schw. Nein, mein Herr, aber wenn ich dienen kann —

Spr. (eilt herzu.) Mein Gott! wer lärmt denn so?

Puff. Ich schreye und klingle seit zwey Stunden.

Spr. Was will der Herr?

Puff. Zu essen will ich haben, sobald als möglich, und dann —

Spr. Wildpret vielleicht? o ich habe delicidses, so fümet, man riecht es auf drey Schritt.

Puff. Der Teufel spricht von Wildpret? ich will —

Spr. Fisch etwa? auch damit kann ich aufwarten, Barsche, Forellen, Karpfen, Hechte —

Puff. Verdammte Plaudertasche! so höre Sie doch nur —

Spr. Ich der Herr will vermuthlich Leckerbissen? Ragouts? feine Saucen? indische Soya?

Puff. Nein, Du Satan! Postpferde will ich.

Spr. Postpferde? — warum sagten Sie das nicht gleich? bey mir braucht man eine Sache nicht zweymal zu fodern.

Puff. Aber seit zwey Stunden verlang' ich auch zu essen.

Spr. In meinem Gasthofe hat man kaum die Zeit das Maul aufzuthun, so steht das Verlangte auch

schen auf dem Tische. Da fragen Sie mir den ehrlichen Burschen da, der kann Ihnen sagen, wie meine Küche beschaffen ist, alles blank, in meinem Zinne kann man sich spiegeln; und der Keller — der Keller — in mancher Bibliothek sieht es nicht so ordentlich aus. Bier und Wein, alles zapfe ich selber ab, da werden die Boutteillen fein sauber gewaschen, mit Schrot ausgespült, an der Sonne getrocknet, neue Korken, gut verharzt, das giebt ein Bier! ein Bier! da müssen die Herren Engländer einpacken! Noch vor vierzehn Tagen hat der Herr Amtmann hier zu Mittag gespeist, und die Frau Amtmännin, und die Mamsellchens, der Herr Stadtschreiber auch dabey, die haben sich's schmecken lassen —

Puff. Nun, da sind sie glücklicher gewesen als ich; denn ich werde, wie es scheint, hungrig wieder abziehen müssen.

Spr. Ey bewahre der Himmel! das wäre der erste honnette Gast, der hungrig aus der goldnen Krone ginge. Sind denn der Herr so pressirt?

Puff. Sehr pressirt. Ich will nach dem Gute Rudorf, 6 Meilen von hier, will meinen Neffen überraschen.

Schw. (bey Seite) Poz alle Wetter! da haben wir den Oheim.

Spr. Sogleich soll aufgetragen werden. Wo befehlen der Herr zu speisen?

Puff. Wo Sie wollen, wenn es nur bald geſchiehet.

Spr. Unten in dem kleinen blauen Zimmer rechter Hand, da iſt es fein kühl.

Puff. Sehr wohl, ich gehe.

Spr. Unterthänigſte Dienerin! in einer halben Minute raucht die Suppe auf dem Tiſche. (Beyde ab.)

Schw. Ey ey, ey ey! — So? ſo? der Herr Schiffs-Capitän wollen uns überraſchen? Haben gar nicht nöthig, deshalb weiter zu gehen, iſt Ihnen bereits vollkommen gelungen. Ich muß doch geſchwind meinem Herrn — ach da iſt er.

Dritte Scene.

Fritz Böhm und Schwuhk.

Schw. Etwas nagelneues —

Böhm. Nun? wie ſiehſt Du aus? haſt Du ein Geſpenſt geſehen?

Schw. Ihr Oheim iſt hier.

Böhm. (erſchrocken) Er iſt hier?

Schw. Ich hab' ihn geſehn, geſprochen; er ſteuert geradeswegs nach Ihrem Gute, will Sie überraſchen —

Böhm. Ich bin verloren!

Schw. Umgekehrt, Sie ſind gerettet! Um ſo früher kommt es zu einer Explication; der alte Herr verzeiht, und in einer Stunde fahren Sie mit einander nach Rußdorf.

Böhm. Nein, Schwuhl, es ist mir unmöglich, ihm unter die Augen zu treten.

Schw. Sie überlassen Sie es mir. Ich bringe alles in Ordnung.

Böhm. Du?

Schw. Ja, wenn Sie mir freye Hand lassen —

Böhm. Bedenke, daß mein ganzes Glück auf dem Spiele steht.

Schw. Va banque! Sonsca gewonnen. — Ich höre Lärm. Es ist der Oheim. Fort auf Ihr Zimmer! (Böhm ab.)

Vierte Scene.

Puff und Schwuhl (welcher in den Hintergrund tritt.)

Puff. Die goldne Traube wird dies Wirthshaus genannt? In Zukunft soll es die Schnecke heißen; denn alles geht so verflucht langsam — die Freude, meinen Neffen noch heute zu überraschen, wird mir zu Wasser.

Schw. (leise) Er ist schon ganz paffabel überrascht worden.

Puff. Wie er mir an den Hals fliegen wird!

Schw. (leise) Er wird sich Zeit dazu nehmen.

Puff. Und dann sey mein erstes Wort: heirathe.

Schw. (leise) Ist schon geschehen.

Puff. Ich habe für Dich gewählt.

Schw. (leise) Zu spät. Allons, Schwuhl, der Augenblick ist günstig, attakire den Feind. (Laut, mit

großen Reverenzen.) Mein Herr, ich habe die Ehre, Ihr unterthänigster Diener zu seyn.

Puff. Ein höflicher Mensch, was will Er.

Schw. Wo ich nicht irre, hab' ich Ew. Gnaden vorhin den Namen Rußdorf aussprechen hören.

Puff. Ganz recht.

Schw. Darf ich so kühn seyn zu fragen —

Puff. Was ich dort will? es ist das Landgut meines Neffen.

Schw. Ach so! ist der Herr Böhm Ihr Neffe?

Puff. Er kennt ihn?

Schw. Ich sah ihn noch vor ganz Kurzem.

Puff. O sag' Er mir doch: ist er groß geworden? ein schöner Jüngling?

Schw. Ihr leibhaftiges Ebenbild.

Puff. Das freut mich.

Schw. Höflich, herablassend, gerade wie Sie, mein Herr.

Puff. Oy zum Henker! lass' Er mich aus dem Spiele, und rede Er von meinem Neffen.

Schw. Allen Mädchen verrückt er die Köpfe.

Puff. Desto besser, wenn sie ihm nur nicht wieder den Kopf verrücken.

Schw. Er ist freylich auch nicht von Marmor. Ein schönes und tugendhaftes junges Frauenzimmer hat sein Herz gefesselt.

Puff. So? ich will nicht hoffen —

Schw. Da er [illegible] ein ſehr honnetter und rechtlicher junger Mann iſt —

Puff. Nun? was hat er denn gethan?

Schw. So hat er ſie geheirathet.

Puff. Geheirathet!

Schw. (bey Seite) Die Bombe platzt. (laut) Ja, mein Herr, mit dem Beyfall der ganzen Welt.

Puff. Aber nicht mit dem meinigen, tauſend Himmel Sapperment! Zu heirathen ohne meine Einwilligung!

Schw. Die hat er vorausgeſetzt.

Puff. Ohne mir ein Wort davon zu melden!

Schw. Ein Brief war unterwegs.

Puff. Hatt' ich ihm denn nicht ſelber eine Frau beſtimmt?

Schw. Das wußte er nicht.

Puff. Ha! dieſen Undank werd' ich beſtrafen!

Schw. Verzeihung ſey die Strafe.

Puff. Nimmermehr!

Schw. Gnädiger Herr —

Puff. Er ſoll Rußdorf verlaſſen — mir gehört es zu. — Er ſoll mir aus den Augen gehn!

Schw. Gnädiger Herr — (bey Seite) Der iſt ja wie lauter Salpeter.

Puff. Ich enterbe ihn.

Schw. (bey Seite) Da hab' ich meine Sache gut gemacht.

Puff. Kein Wort will ich weiter von ihm hören.

Schw. (bey Seite) Das muß ich wieder ins Gleis bringen.

Puff. Weh ihm, wenn er mir vor die Augen tritt!

Schw. (weinerlich) Ach gnädiger Herr! der arme junge Mensch! der wird sich wohl hüten, Ihnen vor die Augen zu treten.

Puff. Donner und Blitz! Da wird er sehr wohl thun.

Schw. Es ist ihm leider unmöglich.

Puff. (unruhig) Unmöglich? wie so? ist er krank?

Schw. Ach mein Herr!

Puff. Nun zum Teufel! so red' Er.

Schw. Er hatte einen Nebenbuhler — der forderte ihn heraus —

Puff. Und mein Neffe gab ihm eine Lection?

Schw. Sie haben sich geschlagen.

Puff. Gut.

Schw. Und Ihr Neffe —

Puff. (theilnehmend) Ist blessirt?

Schw. Mausetodt!

Puff. Todt!? — mein Fritz! mein lieber Fritz! meine einzige Freude auf der Welt!

Schw. (bey Seite) Das wirkt.

Puff. Weiß Er das gewiß, mein Freund?

Schw. Ach nur zu gewiß; ich war selbst dabey.

Puff. (faßt ihn bey der Brust) Du warst dabey, Schurke?

Schw. Grausch, grausch! Sie beleidigen mich.

Puff. Nenne mir seinen Mörder.

Schw. (für sich) Teufel! was soll ich nun sagen?

Puff. Rede oder ich schlage Dich todt.

Schw. Incommodiren Sie sich nicht — es ist —

Puff. Nun? wer?

Schw. Es ist — mein Herr.

Puff. (läßt ihn los und stößt ihn von sich) Dein Herr? wo ist er?

Schw. Hier im Wirthshause.

Puff. Führe mich zu ihm.

Schw. (für sich) Wie helfe ich mir da heraus? (laut) Er — er ist nicht zu Hause.

Puff. Wo ist er? Hölle und Teufel! wo ist er?

Schw. Ich glaube, er ist spazieren gegangen — dort unter die Bäume am Moor —

Puff. Gut, ich such' ihn auf.

Schw. Ach gnädiger Herr! was wollen Sie thun?

Puff. Schweig, und rühre Dich nicht von der Stelle. (ab.)

Schw. (allein) Das ist ja ein Teufelskerl! der hat mir mein Concept ganz und gar verrückt. Mein' Seel', ich habe eine Sottise nach der andern laufen lassen. Der Karren steckt im Morast, wie zieh' ich ihn nun wieder heraus? — Da ist nur ein Mittel, — vor allen Dingen, daß nur mein Herr nichts davon erfährt; der schüchterne Jüngling stürbe vor Angst. — Geduld, mein Herr Teufel! Sie haben mir mit

Ihrem Gepolter den groſsen Maſt gekappt; aber was gilt die Wette, ich revangire mich.

Fünfte Scene.

Böhm und Schwuhl.

Böhm. Nun, Schwuhl? wie ſtehn die Sachen?

Schw. Vortrefflich.

Böhm. Mein Oheim verzeiht?

Schw. Ganz natürlich.

Böhm. Ha! ich lebe wieder auf.

Schw. Im Gegentheil, mein Herr, Sie ſind todt.

Böhm. Todt?

Schw. Mauſetodt.

Böhm. Was ſoll das heiſſen? Haſt Du mich umgebracht?

Schw. Ey bewahre, das unterſteh ich mich nicht. Sie ſelbſt ſind Ihr Mörder.

Böhm. Laß die Poſſen, und ſage mir ernſtlich: weiß mein Oheim —

Schw. Daß Sie verheirathet ſind? ja.

Böhm. Nun? was ſagt er dazu?

Schw. Er ſchickt Sie zum Teufel und enterbt Sie.

Böhm. Ich bin verloren!

Schw. Ganz und gar nicht, es geht vortrefflich.

Böhm. Ach wie kann ich ſeinen Zorn beſänftigen?

Schw. Auf todte Leute zürnt man nicht mehr. Sie hatten einen Nebenbuhler, er forderte Sie, Sie ſchlugen ſich, er ſtieß Sie über den Haufen —

Böhm. Mich?

Schw. Ja, mein Herr, er sucht Sie todt — todt! dem konnte Ihr Oheim nicht widerstehn. Er liebt Sie, vergißt alle Ihre Schelmereyen, fühlt nur Ihren Verlust, wird gerührt, weint — schon war der Sieg unser, als plötzlich seine Rührung in Wuth übergeht. Er verlangt Ihren Mörder zu wissen, er packt mich bey meiner eigenen Brust, und legt es mir mit seinen Matrosenfäusten so nahe, daß ich endlich gezwungen bin, herauszustottern — der Mörder sey mein Herr.

Böhm. Ich?

Schw. Ja Sie. Eben focht er Sie. Das ist nun freylich ein dummer Streich —

Böhm. Dacht' ich's doch, daß der Esel —

Schw. Wie Sie belieben. Aber ich möchte wohl wissen, was Sie an meiner Stelle gethan hätten. — Am Ende sind wir ja doch nicht schlimmer daran wie vorher. Sie wollten rasen, daß kommen Sie noch.

Böhm. Ja das muß ich.

Schw. Wenn mein Genie die Sache nicht ins Gleis bringt.

Böhm. Hast Du noch einen abgeschmackten Einfall?

Schw. Still, ich höre Ihren Oheim. Bleiben Sie; aber ums Himmels willen verrathen Sie sich nicht. Sie haben seinen Neffen todt gestochen, und damit holla!

Böhm. Aber was willst Du damit?

Schw. Ihr Glück. Nur Muth, verlassen Sie sich auf mich.

Böhm. Muth bedarf ich fürwahr, seinen Anblick zu ertragen.

Sechste Scene.

Puff. Die Vorigen.

Puff. Kerl! Du hast mich betrogen. Es ist kein Mensch unter den Bäumen.

Schw. Um Verzeihung, ich hatte mich geirrt.

Puff. Ist dieser Dein Herr?

Schw. Ja.

Puff. Mein Herr, ich habe allein mit Ihnen zu reden.

Böhm. Allein? mit mir?

Puff. Ja, mein Herr, lassen Sie Ihren Bedienten hinausgehn.

Böhm. (giebt Schwutz ein Zeichen, der sich entfernt.) Darf ich bitten, sich zu erklären?

Puff. Ich bin der Schiffscapitän Hanns Puff. (Böhm verräth unwillkührlich eine Bewegung.) Das Name ist Ihnen bekannt, nicht wahr?

Böhm. O ja, recht sehr bekannt.

Puff. (gerührt) Das glaub' ich; Sie haben meinen Neffen umgebracht, einen Schwestersohn, den ich liebte, auf dem alle meine Hoffnungen ruhten —

Böhm. Wider meinen Willen —

Puff. Ich weiß alles, und bin nicht gekommen, Ihnen leere Vorwürfe zu machen. Satisfaction sollen Sie mir geben.

Böhm. Wie? ich?

Puff. Ja, [redacted] Wer Teufel sonst? Wenn Sie Ehre im Leibe [redacted] folgen Sie mir. — Sie haben das ganze Glück meines Lebens vernichtet — ja, mein Herr, mein Neffe allein fesselte mich an das Leben.

Böhm. O vortrefflicher Oheim!

Puff. Sie werden gerührt?

Böhm. Wenn Sie wüßten, was ich in diesem Augenblick empfinde —

Puff. Für einen Mann von Gefühl ist Ihre Lage allerdings peinlich.

Böhm. O sehr peinlich!

Puff. Die meinige ist es noch weit mehr, und Sie sind der Urheber aller meiner Leiden.

Böhm. Sie sind gerächt durch meine Reue.

Puff. Das ist mir nicht genug. Das Blut meines Neffen schreyt um Rache!

Böhm. Haben Sie Mitleid, mein Herr; zwingen Sie mich nicht, ich bin ohnehin unglücklich genug.

Puff. Ich bedaure Sie — Sie scheinen ein braver Mann — aber ich hasse Sie. —

Böhm. Ich halte mich nicht länger.

Puff. Bestimmen Sie Ort und Zeit, aber je eher, je lieber.

Böhm. Hören Sie mich.

Puff. Nichts da! ich geh' unter die Bäume am Thore. Verstehen Sie mich?

Böhm. Ich bitte Sie —

Puff. Laſſen Sie mich nicht lange warten. — O mein Fritz! mein lieber guter Fritz!

Böhm. Zu Ihren Füßen —

Puff. Pfui! mit dem Degen in der Hand ſollen Sie vor mir ſtehn. Holen Sie Ihre Waffen. Ich erwarte Sie. — O mein Neffe! mein lieber Neffe! (ab.)

Böhm. (allein) Seine Zärtlichkeit läßt mich doppelt fühlen, wie ſehr ich ihn gekränkt habe! — Was iſt zu thun? — ein Zweykampf mit meinem Oheim? — wie helf' ich mir da heraus?

Siebente Scene.

Schwuhl und Böhm.

Schw. Nun, wie ſteht's?

Böhm. Hätt' ich ihn doch lieber nicht geſehen!

Schw. Sie haben ſich doch nicht verrathen?

Böhm. Nein.

Schw. Vortrefflich. Er wird dem Mörder ſeines Neffen bittere Vorwürfe gemacht haben —

Böhm. Ich weit ſchlimmer.

Schw. Was? er hat doch wohl nicht gar — (Pantomime des Schlagens.)

Böhm. Er liebt mich ſo zärtlich, will ſich mit mir ſchlagen, um meinen Tod zu rächen. Nichts kennt' ihn beſänftigen. — Er ging mich zu erwarten.

Schw. Das iſt ein verzweifelter Hitzkopf!

Böhm. Was nun anfangen?

Schw. Die Sache ist allerdings verdirbt wie ein Rebennest. Ich sehe nur ein Mittel.

Böhm. Welches?

Schw. Ihren ersten Entschluß ausführen: sich davon machen.

Böhm. Aber er wird es gewahr werden.

Schw. (nachsinnend) Dem läßt sich vorbeugen. Setzen Sie sich einmal geschwind da an den Tisch und schreiben Sie.

Böhm. Was soll ich schreiben?

Schw. Folgen Sie mir, ich ziehe Sie aus der Patsche.

Böhm. Wohlan, es sey. (Er setzt sich.)

Schw. Lassen Sie Ihre Hand ein wenig zittern.

Böhm. Warum das?

Schw. Als ein Mensch, der in den letzten Zügen liegt.

Böhm. Bist Du toll?

Schw. Bedenken Sie doch, daß Ihre Wunde und der große Blutverlust Sie sehr geschwächt hat; Sie haben ja kaum noch das liebe Leben.

Böhm. Aha! ich verstehe.

Schw. So schreiben Sie. „Mein theurer Oheim! (Böhm wiederholt von Zeit zu Zeit die letzten Worte) Wenn Sie diesen Brief empfangen — so bin ich nicht mehr unter den Lebendigen — ein eifersüchtiger Nebenbuhler — hat mich gefodert — ich bin tödtlich verwundet — mein Gegner selbst überreicht Ihnen das

letzte Lebewohl — er iſt ein Mann von Ehre — ich habe ihm verziehen — und bitte ſterbend: thun Sie ein Gleiches. — Das Andenken an Ihre Wohlthaten begleitet ins Grab — Ihren Fritz Böhm.“ — So recht. Nur her damit. Das Billet ſoll zu rechter Zeit ſeine Dienſte thun. Was gilt's, wenn der Herr Onkel Eiſenfreſſer das geleſen hat, ſo denkt er nicht mehr an's Schlagen. Indeſſen machen wir Anſtalten zu Ihrer Abreiſe.

Achte Scene.

Frau Sprudelmund. Vorige.

Schw. Gut, daß Sie kommen, meine ſcharmante Frau Sprudelmund.

Spr. Was ſteht zu Ihren Dienſten, meine Herren?

Schw. Wir wollen Ihnen ein Geheimniß anvertrauen.

Spr. Ein Geheimniß? o laſſen Sie doch hören.

Schw. (führt ſie in eine Ecke) Sie müſſen uns einen großen Dienſt leiſten.

Spr. Wie denn? was denn? womit denn?

Schw. Nicht wahr, Sie haben einen Garten?

Spr. Freylich hab' ich einen Garten, mit Obſtbäumen hoch und niedrig, Zwergbäume, Spalierbäume, Roſenbäume Blumen von allen Sorten, Gemüſe von allen Gattungen, cypriſchen Blumenkohl, italiäniſchen Broccoli —

Schw. Holländiſche Kartoffeln, engliſche Kartoffeln, deutſche Kartoffeln —

Spr. Recht, Mosje, und Teltauer Rüben, Bodsfelder Rüben, Radieschen —

Schw. Er caetera, et caetera, davon ist jetzt nicht die Rede. Nicht wahr, der Garten hat auch eine kleine Hinterthür, die hinaus auf das Feld führt?

Spr. Freylich, freylich, man geht linker Hand durch die Sirenenlaube, wo die Acacien stehen, die hab' ich erst vor drey Jahren setzen lassen, und sind schon so hoch — so hoch —

Schw. Wir wollen sie ein anderesmal messen. Jetzt haben Sie die Güte, so schnell als möglich und ganz insgeheim eine Postchaise vor diese kleine Hinterthür kommen zu lassen.

Spr. Insgeheim? warum das?

Schw. Weil wir incognito abreisen wollen.

Spr. Incognito? was soll das heißen? Aus der goldnen Traube reist man nicht incognito. Die goldne Traube ist ein honnetter Gasthof mit einer großen breiten Thür, da geht man hinein, und da geht man auch wieder heraus.

Schw. Aber wir haben unsre Gründe.

Spr. Was Gründe! incognito? seht mir doch einmal den Mosje Incognito! Mein Haus ist publik, und ich selber bin eine ehrliche Frau, die publik ist, und nichts incognito thut. Nein, daraus wird nichts.

Böhm. (zu Schwuhl) Sie ist toll.

Schw. (leise) Ich werde sie bey ihrer schwachen Seite fassen. (laut) Ereifern Sie sich nicht, liebe

Madam Sprudelmund. Ich weiß, Sie sind eine discrete Frau, Ihnen darf man sich schon ganz anvertrauen.

Spr. O ja, das darf man, ohne Ruhm zu melden; über meine Lippen kommt nichts, da lasse ich mich eher todt schlagen. Noch vor acht Tagen zum Exempel ist meine Nachbarin zu mir gekommen, hat geweint und gewimmert, und hat mir im Vertrauen erzählt, daß ihr Mann sie geprügelt hat; aber wie geprügelt! Nun ich habe keinem Menschen etwas davon gesagt, von mir soll es auch Niemand erfahren. Aber hören Sie nur, warum der böse Mensch sie geprügelt hat.

Schw. Liebe scharmante Frau Sprudelmund, hier ist noch von weit wichtigern Dingen die Rede. Wir wollen incognito abreisen, um den verwünschten Schiffscapitän zu vermeiden, der bey Ihnen abgetreten ist; denn mein Herr hat das Unglück gehabt, seinen Neffen zu erstechen.

Spr. Erstechen! Mord und Todtschlag! ach du lieber Gott! ein Mörder in meinem Hause!

Schw. Schreyen Sie doch nicht so; es war ja ein Duell.

Spr. Was Duell! mein Haus ist ruinirt, die goldne Traube verliert den Credit; ich komme um meinen guten Ruf!

Schw. Aber so hören Sie doch nur —

Spr. Was ist da zu hören? ich habe schon mehr als zuviel gehört. Ein Mörder! ein Todtschläger! ein Delinquent! zu Hülfe, zu Hülfe! (ab.)

Schw. Frau Spindelmund! Frau Spindelmund! hol' sie der Teufel!

Böhm. Das Weib ist rasend! wie nun fortkommen?

Schw. Der Satan macht mir heute lauter Querstriche in meine schönsten Projecte. Aber geben Sie mir nur den Brief auf jeden Fall. Das Wichtigste ist jetzt, dem Weibe nachzurennen, damit sie keine dummen Streiche macht. (Er geht bis an die Thür.) Alle Teufel! Da ist Ihr Oheim schon wieder. Nun erfolgt der Gnadenstoß.

Böhm. Ich bin verloren!

Neunte Scene.

Hanns Puff. Die Vorigen.

Puff. Nun, mein Herr, wie lange soll ich noch auf Sie warten?

Böhm. Verzeihen Sie —

Schw. Wenn man sich den Hals brechen will, so muß man doch erst seine Sachen ein wenig in Ordnung bringen.

Puff. Halt Du das Maul. — (zu Fris) Mein Herr, ich weiß nicht, was ich von Ihrer Aufführung denken soll. Sind Sie ein Mann von Ehre, warum stehn Sie so lange an, mir es zu beweisen?

Böhm. Was soll ich sagen —

Puff. Nichts sollen Sie sagen, den Degen sollen Sie ziehen.

Spr. (draußen.) Nur hier herein.

Puff. Welch' ein Spectakel!
Schw. Poz Blitz! die Wache.

Zehnte Scene.

Frau Sprudelmund. Ein Polizeyofficier (mit Wache.) Vorige.

Puff. Was wollen dieſe Menſchen?
Böhm. Ich weiß es nicht.
Spr. Dort ſteht er, meine Herren, dort.
Offic. Der junge Menſch?
Spr. Ja, er iſt ein Mörder, er hat den leiblichen Neffen dieſes Herrn umgebracht.
Schw. Verdammtes Weib!
Spr. Ich leide keinen Mörder in meinem Hauſe. Arretiren Sie ihn.
Offic. Sie hören, mein Herr, muſſen man Sie beſchuldigt. Ich muß mich Ihrer Perſon verſichern.
Böhm. Ich werde mich erklären.
Spr. Was erklären! an dieſem Herrn iſt es, ſich zu erklären. Sie ſagen kein Wort, Herr Capitän? Mir haben Sie es zu verdanken, daß die Wache ihn erwiſcht.
Puff. Pfui, Madam, das iſt keine Manier.
Spr. Wie? Iſt das mein Dank?
Offic. Folgen Sie mir, mein Herr.
Schw. (leiſe.) Sie werden arretirt, weil Sie ſich ſelbſt im Duell erſtochen haben.
Böhm. (leiſe.) Iſt jezt Zeit zu ſcherzen?

Offic. Fort!

Spr. Ja fort, fort!

Böhm. Ich muß mich nennen.

Schw. Noch einen Augenblick. (Zu Puff ins Ohr.) Wie, mein Herr, Sie wollen es dulden, daß die Polizey sich Ihrer Rache annimmt?

Puff. Ich möchte rasend drüber werden; aber was soll ich thun?

Offic. Auch Sie, Herr Capitän, werden mir folgen, um Ihre Aussage zu machen.

Schw. (leise.) Mit einem einzigen Worte können Sie der Sache eine andere Wendung geben.

Puff. Wie das?

Schw. Sagen Sie, es sey alles falsch, Ihr Neffe sey nicht erstochen, er selbst sey Ihr Neffe.

Puff. Was! — er! der Mörder meines Frig! — (für sich) Doch die Ehre gebietet es.

Offic. Meine Herren, ich habe nicht Zeit länger zu warten.

Puff. Ich bedaure, mein Herr, man hat Sie umsonst hieher bemüht, diese Plaudertasche hat Sie betrogen.

Spr. Wer? ich eine Plaudertasche?

Offic. Hat dieser junge Mensch Ihren Neffen nicht getödtet?

Puff. (mit einiger Ueberwindung.) Wenn ich Ihnen nun sage — daß er selbst mein Neffe ist?

Offic. Er?

Spr. Sein Neffe?

Böhm. (Wirft ſich in Puffs Arme.) Mein guter Oheim!

Schw. (für ſich.) Der beißt auch an.

Puff. Ja, mein Neffe, Fritz Böhm.

Böhm. Er iſt es wahrhaftig!

Puff. (Zu Schwanzl.) Wie unverſchämt er lügen kann!

Schw. O er iſt nicht dumm.

Offic. Was ſoll das heißen, Frau Sprudelmund? was erzählen Sie mir für ſiderne Mährchen?

Spr. Aber ich verſichere Sie —

Offic. Wollen Sie eine übliche Polizey für den Narren halten?

Spr. Der Bediente hat mir ſelbſt geſagt —

Schw. Ey ich habe mich ein wenig luſtig über Sie gemacht.

Spr. Das iſt ein ſehr ſchlechter Spaß, eine ehrbare Frau wie mich in den Ruf der Plauderey zu bringen.

Offic. Verzeihen Sie, meine Herren, daß ich Sie beunruhigt habe. Dieſe Frau iſt an allem Schuld. (ab.)

Böhm. Die Schwätzerin?

Schw. Die Närrin!

Puff. Die Unverſchämte?

Spr. Wer bin ich? was bin ich? eine Schwätzerin? eine Närrin? ich werde krank! ich bekomme ein Fieber! ein hitziges Fieber! ein Gallenfieber! — Die Wirthin zur goldnen Traube eine Närrin? Ich verklage Sie Alle! Mein Vetter iſt Advocat, der ſoll Ihnen ſchriftlich beweiſen, daß ich klüger bin als Sie Alle. (ab.)

Eilfte Scene.

Vorige, ohne Frau Sprudelmund.

Puff. Sie sehen, mein Herr, ich bin ein großmüthiger Feind.

Böhm. Meine Dankbarkeit —

Puff. Die können Sie sparen; denn ich hab' es gar nicht um Ihretwillen gethan. Sie der Polizey überliefern, wäre eine unedle Rache, eine halbe Rache.

Böhm. Wie? Sie wollten noch immer? —

Puff. Oh das versteht sich. Der Augenblick ist günstig, wir gehen mit einander, Ihr Bedienter folgt uns von ferne; einer von uns beyden wird seine Hülfe brauchen. (zu Schwuhl) Geh, hole Deines Herrn Degen.

Schw. Ich? einen Degen holen? zum Blutvergießen? nein, das thu' ich nimmermehr! (leise zu Böhm) Lassen Sie mich mit ihm allein.

Böhm. Ich hole ihn selbst.

Puff. So erwarte ich Sie hier.

Schw. (leise) Passen Sie auf, ich werde das Eisen schmieden; geben Sie Achtung, wenn es warm ist. (Böhm ab.)

Zwölfte Scene.

Puff und Schwuhl.

Puff. Sein Herr scheint gewaltig bewegt zu seyn.

Schw. Ach gnädiger Herr! wenn Sie wüßten, wie Sie ihm ans Herz greifen — es ist ihm ganz unmög-

lich, ſich mit Ihnen zu ſchlagen. Er kann ſich wahrhaftig nicht mit Ihnen ſchlagen.

Puff. Er muß.

Schw. Vielleicht werden Sie Ihren Entſchluß ändern, wenn Sie dieſen Brief geleſen haben.

Puff. Ich will nichts leſen.

Schw. Er iſt von Ihrem Neffen.

Puff. (greift haſtig darnach) Von meinem Neffen?

Schw. Als ihm eben die liebe Seele ausfuhr, trug er meinem Herrn noch auf, den Brief Ihnen zu übergeben.

Puff. Armer Jüngling! ja es iſt ſeine Hand.

Schw. Ja wohl iſt ſie es, dafür kann ich ſtehen.

Puff. (lieſt, iſt gerührt, und trocknet ſich die Augen.) Darum erkenn' ich ſein gutes Herz.

Schw. (bey Seite) Er weint. Jetzt haben wir gewonnen Spiel. (laut) Wohlan, mein Herr, wollen Sie ſich noch immer ſchlagen?

Puff. (bizig) Das verſteht ſich, auf Tod und Leben!

Schw. (bey Seite) Aus dem Kerl werde der Teufel klug.

Puff. Je großmüthiger mein Neffe handelt, je ſchmerzlicher fühle ich ſeinen Verluſt, je erbitterter werde ich gegen ſeinen Mörder.

Schw. (bey Seite) Mein' Seel! nun bin ich mit meinem Latein zu Ende.

Puff. Sein Herr bleibt mir zu lange. (Er thut einen Schritt gegen Röhms Zimmer.)

Schw. (ſtellt ſich ihm in den Weg) Herr, ich bin

in Verpflichtung? — Sie wollen sich also durchaus mit demjenigen schlagen, der Ihren Neffen erstochen hat?

Puff. Durchaus!

Schw. Wohlan, mein Herr, schlagen Sie mich, ich hab' ihn umgebracht.

Puff. Du? Elender?

Schw. Kein anderer Mensch als ich.

Puff. Du hast ihn also gemeuchelmordet?

Schw. Ach! lesen Sie doch nur seinen Brief. Sagt er nicht, sein Gegner sey ein Mann von Ehre?

Puff. Wirst Du so gut seyn, mir zu erklären? —

Schw. O ja, von ganzem Herzen gern, und auf die simpelste Art von der Welt. Es ist nämlich von allem, was ich von Ihrem Neffen gesagt habe, nicht ein Wort wahr, ausgenommen die Heirath.

Puff. (entzückt) Er lebt?

Schw. Frisch und gesund.

Puff. (kalt) Und ist verheirathet?

Schw. (schüchtern) Ja, gnädiger Herr.

Puff. Der Undankbare! Das werde ich ihm nie verzeihen.

Schw. Ach Herr Capitän! ist es denn nicht besser, ihm lebend zu verzeihen — als ihn todt zu bewinnen? — Wenn Sie wüßten, wie sehr er Sie liebt —

Dreyzehnte Scene.

Böhm. Die Vorigen.

Böhm. (lauscht im Hintergrunde.)

Puff. Der Ungehorsame!

Schw. Als einen Vater verehrt er Sie.

Puff. Mein Lieblingsproject hat er mir zu Waſſer gemacht.

Schw. Und ſeine Frau —

Puff. (mit groſſer Theilnahme, die er gern unterdrücken möchte) leben ſie denn glücklich mit einander?

Schw. Ach Herr Capitän, es iſt kein Taubenpaar in der ganzen Welt, das ſo zärtlich liebte. Hundertmal hab' ich ſie ſagen hören, daß nichts ihrem Glücke fehle als die Gegenwart des lieben guten Oheims.

Puff. Warum zweifelt er an meinem Herzen? er hätte ſollen —

Schw. Sich zu ihren Füßen werfen.

Böhm. (ſtürzt vor ihm nieder) Hier iſt er zu Ihren Füßen!

Puff. Wie, mein Herr? Sie ſind —

Böhm. Ihr reuiger Neffe.

Puff. Du wagſt mir vor die Augen zu kommen?

Böhm. Geliebter Oheim! ich glaube nicht mehr an Ihren Zorn; ich habe Ihre Thränen fließen ſehen.

Puff. Ich war wohl ein rechter Narr, um Dich zu weinen. — Steh' auf — ſieh' mich an — (er fällt ihm um den Hals) O Fritz! Fritz! Du haſt mir viel Kummer gemacht. — Spitzbube! ſpielteſt Du darum die Rolle meines Neffen ſo natürlich? — Komm fort zu Deiner Frau — das arme Weib wird ja wohl in Angſt ſeyn? — Haſt ihr wohl geſagt, der alte Onkel Schiffscapitän wär' ein rechter Seebär? — Komm, ich

enterbe Dich — Deine Kinder sollen mein Geld haben — Du — Du sollst nicht mehr haben als Du brauchst.

Böhm. Ihre Liebe, mein Oheim, Ihre Liebe brauch' ich zu meinem Glücke.

Püff. Schlag' ein! Lieb' um Liebe!

Schw. Ende gut, alles gut.

Das Landhaus an der Heerstraße.

Ein Fastnachtsspiel in einem Akt.

Personen.

Herr von Lorch.
Rettchen, ein Kammermädchen.
Balthasar, ein Kammerdiener.

(Der Schauplatz ist die Landstraße; an der einen Seite ein Landhaus von gutem Ansehn, zu welchem eine Allee führt, im Vorgrunde eine Laube. An der andern Seite eine Gartenpforte, und in der Ferne mehrere Häuser.)

Erſte Scene.

Balthaſar allein.

Hier alſo wäre das berühmte Landhaus? — und wirklich ſchon verkauft? — Geſtern erſt? — Zwey Stunden vor meiner Ankunft? — ein verdammter Streich! — O weh mein armer Herr! was hilft mir nun das Taſchenbuch voll Wechſel, die er von Chriſten und Juden zuſammen getrieben? — Iſt es nicht ein Elend, in einem Stande geboren zu ſeyn, wo man Alles was Einem gefällt nur kaufen — nicht nehmen darf? — Hätte ich ein Paar tauſend Mann zu commandiren, ich wollte das Landhaus bald erobern, und was erobert wird, nun das gehört Einem von Rechts wegen. Aber ſo ein armer Privatſchlucker wie mein Herr, deſſen ganze Armee aus einem Kutſcher und einem Kammerdiener beſteht, der muß jeden Fußbreit Landes mit Gold belegen; und vergebens blinkt auch das, wenn ein eigenſinniger Beſitzer nun einmal nicht verkaufen will. — Was fang' ich an? — Kam ich um zwey Stunden früher, ſo fand ich die Auction noch in vollem Gange. — Ja da liegt eben die Quelle alles Unglücks verborgen. Immer kommt man in der Welt entweder zu früh oder zu ſpät. Ein Ketzer wurde verbrannt, weil er

zu früh kam, und ein Wunderthäter wird ausgelacht, weil er zu spät gekommen ist. (Er wendet sich nach der Gartenpforte.) Sieh, da erscheint das schlaue Rettchen. Die kommt offenbar zu früh, denn ich bin mit mir selber noch gar nicht einig. — Soll ich sie belügen, oder ihr die Wahrheit sagen? — Belügen müßte ich sie von Rechts wegen, denn sie ist ein Frauenzimmer und ich bin ein Mann. Aber keine Regel ohne Ausnahme. Man sagt, ihr Vater sey ein Jesuit gewesen, und in der That, sie hat ein Köpfchen, dessen der Papa sich nicht zu schämen brauchte. Vielleicht weiß sie Rath zu schaffen. Es kommt ja nur darauf an, zwey Liebende zu verkuppeln. Ein Frauenzimmer wird doch wohl in seinem Elemente zu schwimmen verstehen?

Zweyte Scene.

Rettchen. Balthasar.

Rettch. Was seh' ich! Balthasar?

Balth. Leibhaftig mein schönes Kind.

Rettch. Wo kommst Du her?

Balth. Grades wegs von meinem Herrn. Zwanzig Meilen bin ich Courier geritten.

Rettch. Warum hast Du Dich so angegriffen?

Balth. Das errathst Du nicht? Vor einigen Tagen erhielten wir von Deiner Gebieterin Befehl, dieß Landhaus zu kaufen. Meines Herrn Amtsgeschäfte hinderten ihn selbst zu kommen, da bepackte er seinen treuen Diener mit Geld und Vollmacht.

Rettch. Und der treue Diener kam zu ſpät.

Balth. Um zwey Stunden nur. Daran ſind Herz und Magen Schuld.

Rettch. Nenne nur den Magen zuerſt.

Balth. Nun ja. Zehn Meilen von hier mußte ich eſſen, das währte gerade eine Stunde.

Rettch. Für einen Courier 58 Minuten zu viel; und die andere Stunde?

Balth. Die hab' ich fünf Meilen von hier mit einer hübſchen Poſthalterstochter vertändelt.

Rettch. So ſo? nun kannſt Du nur wieder umkehren und bey der hübſchen Poſthalterstochter nach Gefallen verweilen.

Balth. Das Mädchen war eine Gans. Was iſt Schönheit ohne Weisheit und Tugend! Die Gans wird mich nicht aus der Patſche ziehn; wohl aber Du, meine Herzenskönigin! Du, mit Schlangenliſt begabte holde Taube!

Rettch. Spare die ſüßen Worte; um Deinetwillen thue ich nichts.

Balth. Aber um der Ehre, um der Liebe willen!

Rettch. Allerdings wäre Ruhm dabey zu erwerben, denn Eure Sachen ſtehen ſehr ſchlimm.

Balth. Rede! ich beſchwöre Dich bey allen Grazien und Furien! will der alte Herr von Prahm noch immer ſeine Tochter nur an den Beſitzer dieſes Landhauſes vermählen?

Rettch. So wie wir Euch ſchon längſt gemeldet ha-

ben. Sein eigner Landhaus ist sein Steckenpferd; in Norden, Süden und Osten hat er sich arrondirt, und bereits alle Entwürfe seiner Hirschfeldischen Einbildungskraft realisirt; nur in Westen hinderte ihn stets eine scharf bewachte Grenze, die er respectiren mußte.

Balth. Du scherzest. Wer wird denn heutzutage noch Grenzen respectiren?

Rettch. Eine Wiese und ein halber Weinberg, das ist Alles was er braucht, um seine Anlagen zu vollenden.

Balth. Kleinigkeiten, die läßt man sich abtreten.

Rettch. Er hat oft versucht, den eigensinnigen Nachbar zu beschwatzen, allein vergebens. Der hat ihm endlich gar eine Mauer auf die Nase gebaut, die ihn zur Verzweiflung bringt. Nur mit dem Tode des alten grämlichen Mannes erwachte seine Hoffnung wieder. Die Erben erklärten, sie würden das Landhaus cum impertinentiis öffentlich verkaufen —

Balth. Appertinentiis, meine schöne Ignorantin.

Rettch. Spare Deine Weisheit, impertinenter Mensch; ein Frauenzimmer muß man nie corrigiren.

Balth. Leider sind sie incorrigible.

Rettch. Willst Du schweigen und hören?

Balth. Ich schweige und höre.

Rettch. Das Leipziger Ideen-Magazin hat alle Magazine meines Herrn ausgeleert, sonst wäre das Landhaus nimmer einem Andern als ihm zu Theil geworden.

Aber Herr von Prahm hat nur Schulden und eine hübsche Tochter.

Walth. Wir wollen ihm gern die erste Hälfte seines Vermögens lassen, wenn er uns die zweyte giebt.

Rettch. Darum hat er beschlossen, abzuwarten, ob nicht vielleicht ein feiner Junggesell das Landhaus kaufen, und hinterdrein in die artige Nachbarin sich verlieben würde. Der Schwiegersohn, meinte er, könne ihm dann nichts abschlagen. Folglich wies er Deinen Herrn vor der Hand zurück; denn der hätte ja mein Fräulein in die weite Welt geführt, und dem Papa die letzte Hoffnung geraubt, seinen Park in Westen auszudehnen. Darum schrieben wir Euch, Ihr möchtet schnell das Landhaus aquiriren, wenn Ihr die Braut aquiriren wollt.

Walth. (giebt sich Ohrfeigen) Zwey Stunden zu spät!

Rettch. Soll ich Dir helfen?

Walth. Aber ist denn nun Alles verloren? Hat denn wirklich ein feiner Junggesell Besitz von dem Landhaus genommen?

Rettch. Ein Junggesell, wenn gleich eben nicht der feinste. Ein dicker, behaglicher Mann, den sein halbes Jahrhundert noch gar nicht zu drücken scheint. Herr von Lorch hat gestern Abend bey uns gespeist, und zu meines Herrn großer Freude sich vernehmen lassen, er sey nicht abgeneigt, der Fahne Hymens einen alten Recruten zu liefern. Dabey schmeckte ihm unglaublicher Weise eine Schüssel voll Schmalzunk so vortrefflich, daß,

als er hörte, mein Fräulein habe sie mit eigner Hand bereitet, er sich entschloß mit ihr zu liebäugeln, und ich fürchte sehr, wenn er noch einmal Schmalunk bey uns ißt, so wirbt er gleich nach Tische um die kunstreiche Hand.

Balth. Dann prügelt mein Herr mich todt.

Rettch. Und das von Rechts wegen.

Balth. Grausame! keine Thräne um Deinen treuen Balthasar?

Rettch. Ha! ha! ha! hieß nicht einer von den heiligen drey Königen auch Balthasar?

Balth. Ganz recht, der ist mein Pathe.

Rettch. Nun sieh, der stand früher auf als Du, und lief keiner hübschen Posthalterstochter nach.

Balth. Aber doch einem Sterne, und das will auch ich. Du sollst mein Leitstern seyn.

Rettch. Für Dich ist ein Irrwisch gut genug.

Balth. Spotte, aber hilf.

Rettch. Nun ja doch, meinem armen Fräulein zu Liebe möchte ich schon helfen, aber wie?

Balth. Hat der Herr von Lorch keine Neigung zum Gelde?

Rettch. So viel ich merke, liebt er seine Bequemlichkeit, und da man diese ohne Geld nicht haben kann —

Balth. Wohlan, so schöpfe ich neuen Muth. Er hat das Landhaus für 9000 Thaler erstanden; mein Herr giebt ihm 10,000 wieder.

Rettch. Wenn er aber den Gewinn verſchmäht?

Balth. So erdroſſle ich ihn.

Rettch. Mein Freund, ich merke, Deine Hülfsmittel ſind ſehr bald erſchöpft. Ich habe Dich bisher für einen Schlaukopf gehalten, aber ich ſehe, Du biſt nur ein Dummkopf.

Balth. Was Du willſt, mein allerliebſter Trotzkopf, nur erbarme Dich meiner!

Rettch. Wohlan ich nehme Dich in meine Protektion. Es blizt und flimmert allerley vor meiner Phantaſie. Ich brauche ein Viertelſtündchen Zeit um es feſt zu halten. — Sieh, dort pandelt der Herr von Lorch die Allee herab. Vermuthlich wird er hier ſich niederlaſſen, denn er hat geſtern erklärt, die große Laube in der Landſtraße ſey ſein Lieblingsplätzchen. Verſuch es, ihm das Landhaus wieder abzuſchwätzen. Gelingt es, deſto beſſer. Wo nicht, ſo ſtehſt Du mich in jenem Gartenhauſe. Hoffentlich trift mein Plänchen unterdeſſen, und wenn man anders Dich zu etwas brauchen kann, ſo iſt das Spiel noch nicht verloren.

Balth. Mich kannſt Du brauchen wie den Eſs im Tarok. Aber laß mich doch ein wenig in Deine Karte ſehn.

Rettch. Narren plaudern, kluge Leute handeln. So viel kann ich Dir wohl verrathen: es kommt blos darauf an, dem Herrn von Lorch ſeinen hieſigen Aufenthalt zu verleiden. Er träumt ſich den Himmel, wie

müssen ihm geschwind ein Hofnarr zubereiten: das ist die ganze Kunst.

Balth. O süße Hoffnung! Die holden Lippen, die dich ausgesprochen, muß ich küssen.

Rettch. Nimm Dich in Acht! die holden Lippen möchten sonst ein Urtheil über Deine Backen aussprechen.

Balth. Gebiete über alle meine Backen! was sag' ich? Gebiete über mein Herz!

Rettch. Jetzt brauch' ich nur den Kopf, wenn Du anders einen hast. Er kommt. Leb' wohl. (ab durch die Gartenpforte.)

Balth. Da schwebt sie hin, die flüchtige, luftige Dirne. Beym Stix! wäre diese Eva im Paradies gewesen, wir säßen Alle noch darin, denn sie hätte den Satan selbst verführt. Drum gutes Mathes, Freund Balthasar! der König aus dem Morgenlande hat eine Allianz geschlossen mit der Königin Melusine.

Dritte Scene.

Herr von Lorch. Balthasar.

(Herr von Lorch watschelt nach der Laube. Ein Bedienter trägt ihm sechs Bouteillen Wein und sechs gestopfte Pfeifen nach.)

Lorch. (zu dem Bedienten.) Nur hieher, Caspar, nur hieher. So so, nun kannst Du gehn. Du weißt, ich rauche eine Viertelstunde an jeder Pfeife; sechs Pfeifen, anderthalb Stunden, dann kommst Du wieder. (Der Bediente geht. Herr von Lorch macht sich's be-

quem.) Ja, das iſt ein behagliches Plätzchen. Ein ſolches Plätzchen habe ich mir ſtets gewünſcht. Ruhe, Schatten, eine frequente Straße, wo immer etwas Neues, wie in einem Guckkaſten, vorüber zieht, was mich doch eigentlich nichts angeht, was ich ohne Gemüthsbewegung, ohne Gedanken betrachten kann; ja, dabey hoffe ich alt zu werden.

Balth. Um Verzeihung, habe ich die Ehre, mit dem gnädigen Herrn von Lorch zu ſprechen?

Lorch. Ich bin zwar der gnädige Herr von Lorch, allein ſprechen laſſ' ich ungern mit mir.

Balth. Nur eine Viertelſtunde.

Lorch. O weh! die koſtet mich eine ganze Pfeife.

Balth. Man ſagt, Sie hätten dieſes Landhaus für 9000 Thaler erbauen?

Lorch. Ja.

Balth. Sie ſind betrogen worden.

Lorch. Wie ſo?

Balth. Ich bin ein Baumeiſter.

Lorch. Meinetwegen.

Balth. Das Haus iſt feucht.

Lorch. Ich ſpüre nichts.

Balth. Es wachſen Schwämme aus der Mauer.

Lorch. Es giebt heutzutage überall Pilze.

Balth. Ja unter den Menſchen, da muß man ſie wohl dulden; aber im Hauſe — ich bin ein Arzt, mein Herr — ich prophezeye Ihnen Gicht und Hypochondrie.

Lorch. Die hab' ich ohnehin bisweilen.

Balth. Der Boden ist unfruchtbar — ich bin ein Gärtner — die Quecken haben überhand genommen.

Lorch. Die Quecken? ey!

Balth. Im Frühjahr — die ganze Gegend Ueberschwemmungen ausgesetzt.

Lorch. So führt man auf Bäten.

Balth. Es spukt im Garten; unter uns, eine Kindermörderin hat vor einigen Jahren ihr Kind in den Brunnen geworfen.

Lorch. Ich trinke kein Wasser.

Balth. Ich bedaure Sie mein Herr. Sie haben eine so edle Physiognomie — Ihr bloßer Anblick gewinnt die Herzen. Es wird mir ein wahres Vergnügen machen, Sie von dem Landhaus wieder zu befreyen.

Lorch. Ich will gar nicht davon befreyt seyn.

Balth. Kurz und gut, ich biete Ihnen 10,000 Thaler, wenn Sie mir es abtreten wollen.

Lorch. Nein.

Balth. Tausend Thaler Gewinn ist doch eine hübsche Summe?

Lorch. Ja.

Balth. Die findet man nicht auf der Straße?

Lorch. Nein.

Balth. Und doch könnte man gewissermaßen sagen Sie hätten die tausend Thaler hier an der Landstraße gefunden?

Lorch. Ja.

Balth. Folglich werden Sie ohne Zweifel —

Lorch. Nein, ich werbe nicht.

Balth. Wie? Sie wollten —

Lorch. Ja ich will.

Balth. Kaum vier und zwanzig Stunden im Beſitz, und ſchon ſo verliebt in ein ſchwammiges Landhaus?

Lorch. Wie kommt es denn, mein Herr Baumeiſter, Doctor und Gärtner, daß Sie das ſchwammige Landhaus ſo theuer bezahlen wollen?

Balth. Eigenſinn, Caprice.

Lorch. Damit kann ich auch aufwarten. Es iſt mir gar nicht feil.

Balth. Um keinen Preis?

Lorch. Um keinen. Denn ſehen Sie, dieſes Plätzchen allein, auf dem ich eben ſitze und ſchmauche, dieſes Plätzchen iſt mir ſo viel werth, als der ganze Kaufſchilling. Darum laſſen Sie mich in Ruhe.

Balth. Ach mein Herr! ich gönne Ihnen von Herzen jede Ruhe, wenn es auch die letzte wäre. (ab durch die Gartenpforte.)

Vierte Scene.

Herr von Lorch allein.

Nein, das Landhaus verkaufe ich nicht. Es iſt ſonſt wohl nicht viel werth — baufällig und geſchmacklos — aber es liegt an der Landſtraße! Die Annehmlichkeit iſt unbezahlbar. Hier ſitze ich den lieben langen Tag, und laſſe mir die Zeit vertreiben. Da wird gegangen, geritten, gefahren, alles gleichſam nur zu meinem Zeit-

sement. Mir hat auf der Welt nichts weiter gefehlt, als solch ein Plätzchen. Denn, Gott sey Dank, es giebt viele arme Menschen, aber ich bin reich; es giebt viele kranke, aber ich bin gesund. Nur vor Aergerniß soll ich mich hüten, meint der Doctor. Nun, ich wüßte gar nicht, worüber man sich hier bey sechs Flaschen Wein ärgern sollte!

Fünfte Scene.

Herr von Lorch und Rettchen.

Rettch. (mit einem großen Strohhut und einem Sonnenschirm, das Gesicht mit Schönpflästerchen belegt.) Ganz gehorsame Dienerin! ach Sie sind gewiß unser neuer Nachbar der Herr von Lorch? ich freue mich unendlich über die Ehre und das Vergnügen —

Lorch. Gehorsamer Diener.

Rettch. Erlauben Sie, daß ich ein wenig Platz bey Ihnen nehme, das ist so meine Gewohnheit. Ich pflege alle Morgen einige Stunden zu lustwandeln, hier ruhe ich dann gewöhnlich aus. Mit dem vorigen Besitzer dieses Landhauses — Gott wolle ihn trösten in seinem himmlischen Landhause — habe ich manche Stunde verplaudert; das denke ich künftig auch bey Ihnen zu thun, mein werther Herr Nachbar, und wenn Sie sterben sollten — du lieber Gott! Sie sind freylich auch schon ziemlich caput — so müßte ich mich an Ihren Nachfolger halten; denn reden muß ich nun einmal, das ist so meine Gewohnheit. Reden ist eine Gabe Got-

tes, eine Eigenschaft des Menschen; der Elephant ist ein kluges Thier, aber reden kann er nicht. Und der Affe, mein Herr der Affe — ja er macht wohl allerley lustige, boshafte Streiche, man sollte bisweilen schwören, es wäre ein Mensch wie unser Einer, aber reden kann er doch nicht.

Lorch. (ärgerlich zwischen den Zähnen murmelnd.) Nein, reden kann er nicht.

Rettch. Ich aber, mein werthester Herr Nachbar, ich kann reden.

Lorch. Ja so thät' ich.

Rettch. Mit Erlaubniß. (Sie trinkt ihm ein Glas Wein aus, welches er verdrießlich wieder voll schenkt.) Das ist so meine Gewohnheit. O ich werde Ihnen manche Stunde verkürzen. Und glauben Sie ja nicht, daß ich nur bey schönem Wetter mich aus dem Hause wage; nein ich wate durch Näß und Koth, es mag schneyen oder regnen; da zieh' ich ein Paar hohe Stiefeln an, und patsche durch den Koth zu meinem lieben Herrn Nachbar.

Lorch. Sehr verbunden. Allein bey schlechtem Wetter würden die Frau Nachbarin mich hier nicht treffen.

Rettch. O dann komme ich zu Ihnen ins Haus, das ist so meine Gewohnheit. Ich kenne Ihr Landhaus von innen und außen. Gleich rechter Hand ist ein grünes Stübchen, da pflegte der Selige immer zu sitzen. Ich da haben wir manch' liebesmal [illegible]

Nacht hinlänglich sorgt von Diebe und Sturm, von Krieg und Ehrlichkeit, von Frieden und Betrug, von Politik und Jesuiten, von Frömmigkeit und Concordaten, von Litteratur und Sündfluth, von Philosophie und Taschenspielerey, von Recensionen und Fabriken.

Lorch. Um Gottes willen, Madame, meine Ohren — Ihre Lunge —

Rettch. Das ist so meine Gewohnheit. Meine Lunge steht ganz zu Ihren Diensten. Mit Erlaubniß. (Sie trinkt das zweyte Glas aus.) Ja, der Selige, wenn er anders dieser irdischen Laufbahn noch gedenkt, wird meine Lunge dort zu rühmen wissen.

Lorch. Aber ich Madam — nehmen Sie mir's nicht übel — ich muß Ihnen meine Schwachheit bekennen — ich rede wenig —

Rettch. Hat nichts zu bedeuten, ich rede desto mehr. Sie dürfen nur zuhören.

Lorch. Da ich aber noch gar nicht die Ehre habe Sie zu kennen —

Rettch. O mein Gott! habe ich Ihnen denn noch nicht gesagt, wer ich bin? ich bitte tausendmal um Verzeihung, ich bin ein wenig zerstreut, das ist so meine Gewohnheit. Ich heiße Leopoldine Gertrude Rosamunde Victorine Alfonsine Libussa von Lumpenfeld. Das Geschlecht wird Ihnen bekannt seyn, es giebt der Lumpenfelde überall. Mein Vater war leider nur der jüngste Sohn seines Hauses, und sah sich genöthigt, um seinen alten Adel nicht zu beschimpfen, sich schlechtweg Herr

Lump zu nennen. Auch kann nicht geläugnet werden, daß er eine Meſalliance getroffen, indem er ſich zu Wien mit einer ſittſamen, wohlerzogenen Kaſtanienbraterin vermählte. Wir zogen viele Jahre mit Ombres chinoises in der Welt herum, ich mußte die Puppen regieren und dazu ſingen. Ach Herr Nachbar! da habe ich große Erfahrungen gemacht, von der Unſchuld, von der Tugend, und von der Vergänglichkeit aller menſchlichen Dinge. Nach dem Tode meiner Eltern heirathete ich einen gewiſſen Herrn Adrian Wolkenſtürmer, das iſt ſo meine Gewohnheit. Vermuthlich haben Sie von ihm gehört? er war ein berühmter Luftſchiffer, und brach vor drey Jahren den Hals, das war ſo ſeine Gewohnheit. Indeſſen hat er mich doch nicht nackt und bloß hinterlaſſen. In einigen großen Städten, wo der Ballon riß, hatten wir ſo viel geſammelt, daß ich nach ſeinem tödtlichen Hintritt mit ein Häuschen kaufen konnte. Es liegt an dieſer Straße, kaum 300 Schritt von hier; eine Nachbarſchaft, die mich in den Stand ſetzt, mit nachbarlicher Zwangloſigkeit meinen werthen Herrn Nachbar täglich zu beſuchen.

Lorch. Allzuviel Ehre.

Retich. Die Ehre iſt auf meiner Seite, das iſt ſo meine Gewohnheit. O ich freue mich ganz grimmig auf die langen Winterabende. Da wollen wir uns gar nicht trennen; da will ich Ihnen erzählen, wie ich auch einmal mit meinem Manne gen Himmel geſchwebt bin in einem weißen Negligee, und wie ich den ſchönen

Ihnen Gesichter so schwarz gesehen habe als eine Kohle, und wir alle durch eine elektrische Wolke passirten, daß wir alle Haare auf dem Kopfe knisterten. Wenn ich Ihrem seligen Vorfahr das beschrieb, da pflegte ihm jederzeit die Pfeife auszugehen, weil er vor Erstaunen den Mund nicht zuthun konnte, das war so seine Gewohnheit. Mit Erlaubniß. (Sie trinkt das dritte Glas aus.) Ach! er war ein gar zu lieber Mann! ich muß noch weinen, wenn ich an ihn denke, hi! hi! hi! ein Junggesell, zwar schon bey Jahren, aber traulich und sittsam. Ich höre, mein werther Herr Nachbar sind auch noch Junggesell?

Lorch. Ja Madam.

Retsch. Ach du lieber Gott! es ist wohl ein schöner Stand, aber die häusliche Glückseligkeit, darüber geht doch gar nichts. Das fühlt man erst recht, wenn man so in einem Ballon über dem Weltgetümmel schwebt. Ihr Vorfahr hat das auch auf seinem Sterbebette bekannt, und wäre er nur früher zu dieser seligen Erkenntniß gelangt, so weiß ich, ohne Ruhm zu melden, wohl, wer dieses Landhaus jetzt besitzen würde. I nu, du lieber Gott, was nicht ist, kann werden. Wir kennen uns noch zu wenig; wir müssen doch erst versuchen, das ist so meine Gewohnheit, ob auch die Gemüther zu einander passen.

Lorch. Freylich, freylich.

Retsch. Für heute kann ich Ihnen nur wenige Augenblicke schenken. Im Vertrauen, ich habe eine

Fabrik — der Staat nimmt viel zu wenig Notiz davon — eine Fabrik von Räucherkerzen. Leider ist mein Absatz nur gering, denn heutzutage wird entsetzlich viel ohne Kerzen geräuchert. Aber ich muß doch ein wenig nachsehen, darum erlauben Sie —

Lorch. O ich erlaube von Herzen gern.

Rettch. Morgen habe ich die Ehre, Ihnen wieder aufzuwarten, und übermorgen und alle Tage. Das ist so meine Gewohnheit. (Sie verneigt sich tief und geht.)

Lorch. Hol' dich der Teufel mit deiner Gewohnheit! — O weh! o weh! wie werde ich das Weib künftig los?

Sechste Scene.

Herr von Lorch. Balthasar.

Balthasar (als Bettler.) Ich bitte Euer hochgräfliche Excellenz um ein Almosen.

Lorch. Ich bin kein Graf und keine Excellenz.

Balth. Es ist so eine bettlerische Redensart. Für unsere Einen giebt es auf der Welt nichts als Excellenzen. Die hohen Herrschaften müssen dergleichen rührende Worte hören, sonst geben sie nichts.

Lorch. Geh' Er mein Freund, ich habe nichts bey mir.

Balth. Ach! das ist auch nur eine vornehme Redensart. Wenn Ew. Gnaden durch das Herz in die Tasche greifen wollten, so würde sich schon was finden.

Lorch. Er scheint mir ein unverschämter Gast.

Balth. Oy bey Leibe nicht! Ich bitte ja um

Es giebt ganz andere Gäste, die fordern und nehmen. Ja solchen giebt man Alles und ist höflich obendrein, o sehr höflich. Aber wenn so ein armer Teufel, als ich bin, demüthig hintritt und ein Paar Pfennige begehrt, da heißt's: er ist ein Taugenichts! und alle Taschen sind leer.

Lorch. Ich glaube gar, Er predigt eine langweilige Moral? Wer hat Ihm das Recht gegeben hier zu betteln?

Balth. Das Recht? oho gnädiger Herr, ich bin ein Deutscher, und die Deutschen haben heutzutage wohl das Recht zu betteln.

Lorch. Schämt Er sich nicht? Er ist ein junger gesunder Kerl. Kann Er nicht arbeiten?

Balth. Ach mein lieber gnädiger Herr! es arbeiten gar wenig Menschen auf der Welt. Im Grunde betteln wir doch Alle, der Eine bey Königen und Ministern, der Andere bey Kammerdienern und Maitressen, der Dritte auf der Straße; das kommt auf eins heraus.

Lorch. Kurz und gut, ich gebe nichts.

Balth. Ich bedanke mich.

Lorch. Wofür?

Balth. Daß Ew. Gnaden nichts versprechen. Die großen Herren pflegen sonst die armen Leute hinzuhalten mit allerley schönen Worten. Da lob' ich mir den gnädigen Herrn, der sagt ein für allemal: ich gebe nichts, und damit holla! (er setzt sich nahe bey der Laube auf die Erde.)

Lorch. Nun? was ſoll das heißen? warum ſetzt Er ſich?

Balth. Das iſt mein alter Platz. Ich ſitze hier den ganzen Tag an der Straße und ſinge und bettle.

Lorch. Hier? ſo dicht neben meiner Laube?

Balth. Ja ganz dicht.

Lorch. Das leid' ich nicht. Pack' Er ſich fort!

Balth. Ne gnädiger Herr, hier können Sie mich nicht fortjagen. Das hat mir der Vettervogt erlaubt. Die Landſtraße haben Sie nicht mit gekauft. Hier ſinge ich mein Lieb. Jahr aus Jahr ein. Freylich iſt mein Geſang wohl nicht weit her, aber morgen will ich meine fünf Kinder mitbringen, die haben recht artige helle Stimmen.

Lorch. Wirklich? (bey Seite) Das iſt ja ein verdammter Kerl, der macht mich am Ende aus meiner Laube. — Höre Er mein Freund, was ſoll ich Ihm geben, wenn Er abziehen und Seinen andern Wetterſtand ſuchen?

Balth. Täglich einen Gulden, dann ſo geht's, da bleib' ich hier, und ich finde keinen beſſern Platz auf der ganzen Straße.

Lorch. Da hat Er den Gulden, geh Er zum Teufel!

Balth. Gott vergelt' es. Morgen komm' ich wieder und bringe meine fünf Würmchen mit. (ab.)

Balth. Ich merke doch, daß dieſes Landhaus auch ſeine Unbequemlichkeiten hat.

Siebente Scene.

Herr von Lorch und Mettchen.

Mettch. (mit Wäſcherey, zieht Stricke um die Felder her, und hängt Wäſche darauf.)

Lorch. Nu? was soll denn das vorstellen?

Rettch. He?

Lorch. Ich frage, was das vorstellen soll?

Rettch. Nichts soll es vorstellen, meine Wäsche will ich trocknen.

Lorch. Hier vor meiner Nase?

Rettch. Was frag' ich nach der Herrn Nase! Das ist der Landweg. Ihne der Herr die Nase weg, wenn die Wäsche ihn hindert.

Lorch. Vier Jungfer, oder Madam, oder Mamsell sich solche hat nicht vor meiner Laube.

Rettch. Wer hat Ihm denn geheißen eine Laube hahin zu bauen? Hier hat meine Großmutter schon ihre Wäsche getrocknet, und so Gott will, soll es meine Enkelin auch noch thun.

Lorch. Aber ich kann ja vor der Wäsche nicht drey Schritt weit sehn?

Rettch. Nu was verliert Er denn dabey? Wie Hopfinger reiten vorüber, die sind voll Schmutz; fremde Soldaten marschiren vorbey, die sind voll Blut; vornehme Herren fahren in Carossen, die sind mit Schweiß gemästet. Glaube mir der Herr, es ist gar nicht gut, wenn man weiter als drey Schritt in der Welt sieht, man wird doch nichts erfreuliches gewahr. Da sieht sich mir ein Stück reine Wäsche. Die weiße Farbe thut den Augen wohl, und wenn der Herr auf der Straße von Unschuld nichts erblickt, so sieht Er doch hier wenigstens ihr Sinnbild.

Lorch. Hör Sie, meine liebe Jungfer oder Frau, wenn ich mich nur ärgern dürfte, so wollt' ich ganz anders mit Ihr reden.

Rettch. (Setzt die Arme in die Seite.) Er sehr doch! wie wollte denn der Herr mit mir reden? O ich fürchte mich vor Niemanden. Ich habe schon für ganz andere Leute gewaschen, und wenn der Herr mir's zu bunt macht, so hänge ich Ihm die Wäsche vor die Hausthür, das kann mir Niemand wehren. Seht doch! hört doch! der Herr will anders mit mir reden? Potz alle Hagel! nun, es giebt, dem Himmel sey Dank, noch Gerechtigkeit im Lande, obgleich nicht gar zu viel, und im Nothfall haben wir selber gesunde Fäuste.

Lorch. Nu, nu, es war so böse nicht gemeint, und die Jungfer thut mir schon den Gefallen, wenn ich Ihr einen Gulden gebe, Ihre Wäsche an einem andern Orte zu trocknen.

Rettch. Ah jetzt redet der Herr wie ein vernünftiger Mann (nimmt den Gulden.) Obligirt. Im Grunde thut der Herr sich selbst den größten Schaden, denn meine Wäsche ist merkwürdig. Die gestickten Hemden zum Exempel gehören einer vornehmen Dame, die brillantne Ohrgehänge trägt. (Indem sie ihre Sachen zusammenpackt.) Nun ich gehe schon. Zwar ist hier in der Nähe kein anderer Trockenplatz, aber um solchen schnarrigen Herrn zu Gefallen, mag die Wäsche heute immerhin noch ungetrocknet bleiben. Morgen ist auch ein Tag.

Lorch. (Ganz wehmüthig.) Also morgen will Sie wieder kommen?

Retsch. Alle Tage gnädiger Herr. Bey mir ist Arbeit voll auf. Ich wasche für die ganze Gegend. Wenn die Sonne scheint, bleib' ich niemals weg, aber wenn es regnet, dann komm ich nicht. (Macht einen Knix und geht.)

Lorch. So soll also wenn es regnet, kann ich ungehindert frische Luft schöpfen? — Angenehme Aussichten! die Frau Nachbarin will morgen wieder kommen; der Bettler will morgen seine Kinder mitbringen; die Jungfer Wäscherin will morgen ihre merkwürdige Wäsche trocknen — O weh! o weh!

Achte Scene.

Herr von Lorch und Balthasar.

Balth. (als Recrut, weint und schluchzt gewaltig.)

Lorch. Schon wieder unbehagliche Töne. Warum weinst Du Bursche?

Balth. Sie haben mich angeworben als Trommelschläger.

Lorch. Nun, mein Sohn, so ziehe muthig hin, und trommle für Dein Vaterland.

Balth. Ich kann noch gar nicht trommeln, ich soll es erst lernen.

Lorch. So lerne mein Sohn. Bedenke, welch ein schöner Beruf das Trommeln ist. Es bringt Ehre, Ruhm, Gesundheit und so weiter.

Balth. Ach warum nicht gar!

Lorch. Ich will es Dir beweisen, weil ich eben

nichts beſſeres zu thun habe. Wenn man einen Fürſten ehren will, was thut man? man läßt trommeln; folglich muß derjenige, der die Trommel rührt, doch ſelbſt ein Ehrenmann ſeyn. Wenn man eine Feuersbrunſt löſchen will, was thut man? man läßt trommeln; folglich iſt der Trommelſchläger ein ſehr nützlicher Mann im Staate. Und von Krankheit hat er nichts zu fürchten, denn das Trommeln iſt eine ſehr geſunde Bewegung.

Balth. Gott ſey Dank, der gnädige Herr macht mir wieder Muth. Nun will ich auch gleich meine Trommel holen, und den Wirbel ſchlagen lernen vom frühen Morgen bis in die Nacht.

Lorch. Ganz wohl. Nur, wenn ich bitten darf, ein wenig weit von meinem Landhauſe.

Balth. Der Sergeant hat mir befohlen, ich ſoll auf dieſer Stelle trommeln.

Lorch. Nun ja, das fehlte noch. Mein Freund, Er wird mir ſchon den Gefallen thun, ſich einen andern Platz zu wählen.

Balth. Ich darf nicht. Der Sergeant prügelt mich.

Lorch. Ich müßte ja davon laufen.

Balth. Der Herr braucht ſich nicht zu fürchten, ich thu' ihm nichts.

Lorch. Aber der grimmige Spectakel —

Balth. Wie lange kann das dauren? höchſtens ein Paar Minut.

Lorch. Nun ja, da thun' Er mir's auf meinem Grund trommeln.

Balth. Wie Ihnen gern gnädiger Herr; ich will Ihnen diese Hand Ihre erweisen.

Lorch. Geh' Er zum Teufel! ich leide bei Armmein hier nicht.

Balth. Ich der Sergeant ist gar ein hitziger, wunderlicher Mann, der fragt den Henker nach Ihrem Complaisir, der spricht: der Dienst geht vor, und läßt in's Teufels Namen alle Mäuse aus ihren Löchern trommeln.

Lorch. Weiß Er was, mein Sohn? Das Armmein ist doch immer ein beschwerlicher Dienst; ich denke, Er läßt lieber davon.

Balth. Ja wenn ich nur Geld hätte, ich ginge nach Amerika.

Lorch. Da, nehme Er diesen Ducaten, mach' Er, daß Er fortkommt. Die Grenze ist ja nicht weit.

Balth. Der Himmel segne Ew. Gnaden. Wenn einmal Ihr Haus brennt, so schicken Sie nur nach mir, so will ich dankbarlich trommeln aus Leibeskräften, so lange noch ein Sparren raucht. (ab.)

Neunte Scene.

Herr von Lorch allein.

Den hab' ich mir glücklich vom Halse geschafft. Das wäre ein Satanslärm geworden. So lange ich in Berlin wohnte, bin ich blos deswegen niemals in den Thiergarten spaziert, weil dort immer solche Bursche hinter den Hecken standen und wirbelten, daß einem die Ohren gellten; nun sollt' ich den Spectakel gar vor meinem

Landhause erleben. Kein Vogel wäre im Garten geblieben; alle Kinder in der Nachbarschaft wären erwacht und hätten mit geschrieen.

Zehnte Scene.

Herr von Lorch und Balthasar.

Balthasar (als Sergeant mit einem Schnurrbart.) Himmel tausend Sapperment! was hat sich der Herr unterstanden? meinen Recruten zur Desertion zu verleiten? Weiß der Herr, daß Festungsstrafe darauf steht? himmel tausend Sapperment! ein Glück, daß ich ihm noch zu rechter Zeit erwischte. Er hat alles bekannt. Einen Dukaten hat ihm der Herr gegeben, daß er zu den Feinden überlaufen sollte. Auf der Stelle geh' ich zum Obristen und zeig' es an.

Lorch. (bei Seite) Eine neue, verdammte Verlegenheit! — Mein lieber Herr Sergeant, so war es nicht gemeint.

Balth. Bomben und Granaten! wir wollen hören was der Herr Obriste dazu meint.

Lorch. Ich wollte nur den Burschen mit seiner Trommel ein wenig weiter schicken; ich habe so zarte Nerven —

Balth. Wer Teufel fragt nach Ihren Nerven, wenn das Wohl des Staates auf dem Spiele steht? Ja, mein Herr, das Wohl des Staates! wenn der Trommelschläger nicht trommelt, so wird der Feind nicht angegriffen, nicht geschlagen, nicht verfolgt, nicht ins Wasser gesprengt; wer also das Trommeln hindert, der

ist ein Vaterlandsverräther! und wer einen Recruten besticht, daß er davon laufen soll, der ist ein schändlicher Spitzbube und muß gehangen werden.

Lorch. Lieber Herr Sergeant, man kann doch alle Dinge von zwey Seiten betrachten, so wie zum Exempel dieses Goldstück, betrachte Er das einmal.

Balth. (nimmt es) Ja so! ja, das läßt sich hören. Ich sehe denn doch, der Herr meint es ehrlich mit unserm König, trägt sein Bild in der Tasche. Nun so mag's für diesmal sein Bewenden haben. Der Bursche soll auch heute hier nicht trommeln. (Er trinkt Lorchs Wein aus.)

Lorch. Wenn ich bitten darf, auch morgen nicht, und nie.

Balth. Das kann nicht seyn. Ich habe meine Ordre. Morgen fängt er an zu trommeln, und wenn er fleißig ist, so kann er in sechs Wochen es schon so weit gebracht haben, daß er gegen den Herbst nur noch ein Paar Stunden täglich — (er schenkt sich ein und trinkt.)

Lorch. Ach! mein edler, tapferer Herr Sergeant! Kannte man den Lehrling denn nicht vor seinem Quartier trommeln lassen?

Balth. Nu freylich, das ist ja eben sein Quartier.

Lorch. Wo?

Balth. Ihr Landhaus. Hier ist der Einquartirungszettel: ein Officier, ein Sergeant, 20 Mann und ein Trommelschläger.

Lorch. Die sollen hier bey mir — in meinem Landhause wohnen?

Balth. Ja, bis Marschordre kommt.

Lorch. Und wenn wird die kommen?

Balth. Wir haben leider Frieden; vor künftigem Frühjahr ist nicht daran zu denken. (Er trinkt.)

Lorch. Ey das ist ja eine allerliebste Neuigkeit.

Balth. Wir wollen übrigens dem Herrn so wenig Beschwerde als möglich verursachen. Der Officier bekommt Mittags und Abends vier Schüsseln und eine Bouteille Wein; der Sergeant, Ihr gehorsamer Diener, wird schon hie und da etwas finden. (Er trinkt.)

Lorch. Das merk' ich.

Balth. Die Gemeinen haben ihren Proviant. Nur muß ich bitten, alles Feuerzeug und dergleichen in Acht zu nehmen, auch einen Wächter zu halten, denn die Bursche gehen bisweilen mit dem Feuer unvorsichtig um.

Lorch. Du lieber Gott! das sind ja prächtige Anstalten zu einem angenehmen Winter.

Balth. Morgen rücken wir ein. Daß nur alles in Ordnung ist; die besten Zimmer im Hause für den Herrn Lieutenant, der fährt sonst gleich mit allen Donnerwettern drein. Ich will mich schon behelfen, und unterdessen auf des Herrn Gesundheit im nächsten Wirthshause mir ein Räuschchen trinken. (ab.)

Lorch. Du armer Lorch! du bist schön angekommen. Morgen ist dein Todestag! — Madam Wolkenstürmer — fünf singende Bettelkinder — eine kreischende Wäscherin — ein fluchender Officier mit 20 Mann — ein Bursche

der frommen Leute — o du verdammtes Landhaus an der Heerstraße!

Eilfte Scene.

Herr von Lorch und Rettchen.

Rettch. (als wandernde Marketenderin mit hoch aufgestopftem Leibe.) Ach! ich kann nicht weiter! ich muß hier herein. (sie will in das Landhaus gehn.)

Lorch. Wohin? wohin? hier ist kein Wirthshaus.

Rettch. Ach! ich bitte um Barmherzigkeit! der Herr mag seyn wer er will, ein Fünkchen Mitleid wird er doch einer armen Frau nicht versagen, die heute schon vier Meilen mit der schweren Bürde zu Fuß gegangen. Ich wollte zu meinem Manne, der ist Pocknecht bey dem Stierumschen Regiment; nun hat mich's überfallen; ich merke, daß mein Ständlein vorhanden ist, und will in Gottes Namen hier meine Wochen halten *).

Lorch. Ich glaube Sie ist rasend.

Rettch. Wenn ich nur vierzehn Tage bleiben darf; ich will auch den gnädigen Herrn zu Gevatter bitten.

Lorch. Geh Sie zum Teufel!

Rettch. Wie? Sie könnten so unchristlich seyn, mich auf's freye Feld hinaus zu stoßen?

Lorch. Meint Sie denn, hier wär' ein Accouchir-

*) So unschuldig dieser Scherz auch ist, so wäre es doch wohl möglich, daß ein ohrenzartes Publicum Anstoß daran nähme; ich erinnere daher nochmals, daß dieser Almanach blos für Privatgesellschaften geschrieben ist.

haus? es liegen Dörfer links und rechts, da mag Sie Unterkommen suchen.

Rettch. Ach ich kann nicht mehr! ich muß zum wenigsten hier ausruhn. (Sie setzt sich neben ihn in die Laube.)

Lorch. (in großer Angst) Aber so pack' Sie sich doch fort! Sie ist capabel hier in der Laube —

Rettch. Ja ich stehe für nichts.

Lorch. Ey so geh Sie doch um Gottes willen! ich bin ja des blassen Todes! Da, nehme Sie diesen Ducaten, eile Sie in das nächste Dorf, oder zu der Madam Weckenstürmer, die wohnt 200 Schritt von hier.

Rettch. Nun ich will's versuchen. Aber zu Gevatter werden der gnädige Herr doch bey dem armen Wurme stehn?

Lorch. Ja! ja! wenn's nicht anders seyn kann.

Rettch. Wir sind ehrliche Leute; der kleine Potz soll Ihnen künftig keine Schande machen.

Lorch. Ach! so geh Sie doch!

Rettch. So bald der liebe Gott geholfen hat, werde ich es Ihnen zu wissen thun. (ab.)

Lorch. Ist gar nicht vonnöthen. — Ich zittre am ganzen Leibe! — Das hätte ein feiner Spectakel werden können. Mein guter Ruf — ich bin hier noch unbekannt — die Nachbarn hätten wohl gar vermuthet — Aber das muß man bekennen, ich habe heute schon ein hübsches Häufchen Geld ausgegraben. Wenn das so fortgeht, so kann ich mich endlich zu dem Bettler an die Straße setzen.

Zwölfte Scene.

Herr von Lorch. Balthasar.

Balth. (mit Würde) Unterthäniger Diener! Seine Durchlaucht, der Herr Fürst von Plunderweil, und Seine Excellenz der Herr Graf von Eichelmaß — aber ich bitte tausendmal um Verzeihung, ich glaubte mit dem Besitzer dieses Landhauses zu sprechen.

Lorch. Der bin ich.

Balth. Sie belieben zu scherzen. Ich bin ja schon so manchen Sommer und Herbst mit meiner Herrschaft hier gewesen, und werde doch den Herrn vom Hause kennen.

Lorch. Er ist vor Kurzem gestorben. Ich habe das Landhaus gekauft.

Balth. So so! Das ist ein anderes. Ey, ist er gestorben? Nun, wir müssen alle sterben; heute wir morgen ihr, heute roth morgen todt, der Bettler wie der Fürst, für den Tod kein Kraut gewachsen ist. Ade du falsche Welt!

Lorch. Mein Freund, ich habe jetzt keine Lust, Todesbetrachtungen anzustellen.

Balth. Der gute selige Herr! er hatte herrlichen Champagner, und alle sein Rindfleisch ließ er in Hamburg räuchern.

Lorch. Hat Er noch etwas an den Seligen auszurichten, so geh' Er auf den Kirchhof.

Balth. Ach nein. Da er nun einmal todt ist, und da Sie sein würdiger Nachfolger sind, so wird mein Auftrag an Sie gerichtet seyn.

Lorch. Nur kurz.

Balth. Seine Durchlaucht, der Herr Fürst von

Plauderweil, und Seine Excellenz der Herr Graf von Eichelmaſt entbieten ihren Gruß, und thun zu wiſſen, daß ſie morgen, wie gewöhnlich, zur Jagd ſich einfinden werden.

Lorch. Was geht mich das an?

Balth. Ah ſo, Sie wiſſen nicht — nun Sie werden ſich erfreuen. Meine gnädige Herrſchaft pflegen alle Jahr um dieſe Zeit vier Wochen auf dieſem Landhaus zuzubringen.

Lorch. So?

Balth. Wegen der ſchönen Jagd und wegen der vielen Haſen.

Lorch. So?

Balth. Sie bringen nur ein kleines Gefolge mit, vier Jäger, einen Kammerdiener, drey Reitknechte, zwey Kutſcher, zwanzig Pferde, vierzig Hunde und zwey Hundejungen.

Lorch. Sonſt Niemand?

Balth. Sonſt keine lebendige Seele. Der Herr Graf von Eichelmaſt haben kaum halb ſo viel Bedienung.

Lorch. Wirklich?

Balth. Wegen der Beköſtigung ſeyn Sie außer Sorgen. Wir bringen zwar nichts mit, aber wir nehmen vorlieb; was Sie haben, was Küche und Keller vermag. Nur ein gutes Glas Champagner, das lieben Seine Durchlaucht, das darf nicht fehlen. O wir haben hier einmal in vier Wochen 400 Bouteillen ausgetrunken.

Lorch. Bagatell.

Balth. Der Selige gab alles her, denn er wußte die Thür zu ſchätzen.

Lorch. Ich aber, mein Herr Kamerad, ich meß die

Ehre nicht zu schätzen. Sage Er Seiner Durchlaucht, und Eurer Excellenz, die Hasen hier herum stehn alle zu ihren Diensten, mein Landhaus aber bleibt geschlossen.

Balth. Sie spaßen.

Lorch. Nein! nein!

Balth. Ja doch, ja. Wo denken Sie hin? solche vornehme Herren kann man ja nicht abweisen. Und Sie wissen wohl, daß Leute von Ehre sich mit Freuden ruiniren, wenn sie nur wenigstens einen Fürsten bewirthen können.

Lorch. Ich will aber Niemanden bewirthen als mich selbst.

Balth. Ich kann Ihnen auch im Vertrauen sagen: wenn Sie nach der Residenz kommen, so werden Sie jährlich einmal bey uns zur Tafel gebeten. So wurde es auch mit dem Seligen gehalten. Nun, was wollen Sie mehr? Vornehme Herren wissen nicht glänzender zu belohnen, und die gescheidtesten Leute halten sich dadurch überschwenglich belohnt.

Lorch. Ich bin aber nicht gescheidt, und kurz und gut, ich mag keine Gäste.

Balth. Eine solche Antwort darf ich meinem Herrn gar nicht bringen, das wäre Ihr und mein Unglück. Künftiges Jahr mögen Sie es halten wie Sie wollen, allein für dieses Jahr steht es nun einmal nicht mehr zu ändern. Die Packwagen sind schon unterweges, der Koch wird in zwey Stunden hier seyn, gegen Abend kommen die Hunde, die werden Ihnen ein Concert vorheulen. Morgen rückt die ganze Gesellschaft ein. Indessen hab' ich die Ehre, mich unterthänigst zu empfehlen. (ab.)

Lorch. Nein, nun hab' ich's ſatt! nun lauf' ich davon! Hat mich denn der Teufel geritten, daß ich das verfluchte Landhaus an der Heerſtraße kaufen mußte!

Dreyzehnte Scene.

Herr von Lorch. Rettchen.

Rettch. (als reiſende Kammerjungfer.) Ach! dem Himmel ſey Dank, daß das malheur wenigſtens in der voisinage von einem ſo reputirlichen Hauſe geſchehen iſt. Monsieur, ich bitte mir eilig zu ſagen, wo ich den possesseur von dieſer Wohnung antreffen kann?

Lorch. Ich weiß fürwahr nicht mehr ob ich es bin.

Rettch. Aha vermuthlich ſind Sie es ſelbſt? Oui, oui, c'est vous même. Vous avez l'air d'un galant-homme. Hören Sie nur was uns arrivirt. Die polniſche Frau Gräfin Wrbzinska, die auf einer Reiſe nach dem göttlichen Paris begriffen iſt, hat einige hundert Schritt von hier den Accident gehabt, ein Rad am Reiſewagen zu zerbrechen. Der Poſtillion ſagt, es ſey kein Maréchal ferrant in der Nähe, es könne wohl bis morgen dauern, ehe Alles raccommodirt ſeyn werde; darum erſucht die Frau Gräfin Wrbzinska um Erlaubniß, eine Nacht in dieſer maison de campagne zu verweilen. Sie will gar nicht incommodiren; ſie will ihre übrigen Equipagen alle vorausſchicken, und Niemanden weiter mitbringen als drey Bediente, zwey Mädchen und Ihre gehorſame Dienerin, welche die Ehre hat ſeyn zu chambre zu ſeyn.

Lorch. Meine liebe femme de chambre, bey mir ist kein Wirthshaus.

Rettch. Ey wenn hier ein hôtel garni wäre, so würden wir ja nicht erst fragen.

Lorch. In meinem Hause ist auch kein Platz.

Rettch. Drey bis vier Zimmer, cela suffit.

Lorch. Mehr möblirte Zimmer sind jetzt im ganzen Hause nicht, und die bewohn' ich selbst.

Rettch. Ich zweifle keinen Augenblick, daß solch ein galanter Herr indessen irgendwo in einem fremden Hause sich plazirt werde.

Lorch. Allerliebste Zumuthung!

Rettch. Monsieur können aber mit uns soupiren. Nur muß ich bitten sich vorher umzukleiden; den Tabaksgeruch kann meine Herrschaft nicht vertragen.

Lorch. Nicht? da wird sie wohl besser thun, ein anderes Logis zu suchen, denn mein ganzes Haus stinkt nach Tabak wie eine Wachstube.

Rettch. Wir werden räuchern; und überhaupt auf Reisen, il faut se faire à tout. Ich eile, die Frau Gräfin zu avertiren, daß zu ihrem Empfange hier alles bereit ist. (ab.)

Vierzehnte Scene.

Herr von Lorch allein.

He! he da! femme de chambre! — Poz alle Hagel! nun werde ich gar aus meinem eigenen Hause geworfen. Ach! ich will nur gehn und alles im Stiche lassen, um mein armes Leben zu retten; morgen wär'

ich ohnehin schon mausetodt. Die Bettelkinder werden singen — die Jagdhunde werden heulen — der Trommelschläger wird trommeln — die Frau Nachbarin wird schwatzen — die Wäscherin wird keifen — die Officiere werden fluchen — das Pathchen wird quieken — Nein ich halt' es nicht aus! ich werde desperat!

Funfzehnte Scene.

Balthasar (in seiner gewöhnlichen Kleidung.) Herr von Lorch.

Balth. (bey Seite) Ich hoffe, nun wird er märke seyn. (Er thut als wolle er trällernd die Landstraße hinab wandern.)

Lorch. Sieh da, ist das nicht der Mann, der mir das Landhaus abkaufen wollte? He! Pst! Pst!

Balth. Was steht zu Befehl?

Lorch. Waren Sie es nicht, mein Herr, welcher vorhin Lust bezeigte, dieß Landhaus käuflich an sich zu bringen?

Balth. Ja ganz recht, allein ich habe mich unterdessen anders besonnen.

Lorch. Ich hingegen habe die Sache reiflicher überlegt. Tausend Thaler Gewinn sind nicht zu verachten. Sie sollen es haben.

Balth. (zuckt die Achseln.) Ich muß Ihnen gestehn, mein Herr, ich habe unterdessen so viel nachtheiliges davon gehört —

Lorch. (sieht sich immer ängstlich um) Nun wissen Sie was, ich geb' es Ihnen für den Einkaufspreis.

Balth. 3000 Thaler ist gewiß viel, aber Sie sind es werth.

Lorch. (bey Seite) Ja leider! ach! wenn die Gräfin Wrbzinska nur noch ein Paar Minuten ausbleibt.

Balth. 3000 ist der höchste Preis, den man geben kann.

Lorch (bey Seite) Ich glaube, ich sehe sie schon von ferne. (laut) Hören Sie mein Herr, wollen Sie wirklich 3000 geben?

Balth. Ja dazu könnt' ich mich allenfalls entschließen.

Lorch. Topp! das Landhaus gehört Ihnen. Kommen Sie nur herein, ich will Ihnen sogleich die Schlüssel abliefern.

Balth. Alsobald werde ich die Ehre haben zu folgen.

Lorch. (im Abgehn bey Seite) Hä! hä! hä! der ist geprellt! nun mag er die hohen Gäste empfangen. Hä! hä! hä! der wird sich wundern! (ab.)

Sechzehnte Scene.

Balthasar. Nettchen.

Balth. (ruft) Nettchen! Nettchen! wir haben gesiegt.

Nettch. Wir? was vermochtest Du ohne mich?

Balth. Ich erkenne Dich für meinen Meister, und, wenn Du willst, auf ewig für meine Gebieterin.

Nettch. Wahrhaftig? da könnt' ich mein Glück machen.

Balth. Spotte nicht. Du bist ein Schelm, ich bin ein Schalk; Du bist schlau, ich bin listig; Du bist hübsch, ich bin geduldig, was gilt's, in zehn Jahren können wir selbst ein solches Landhaus kaufen.

Der kleine Declamator.

Schauſpiel in einem Akt.

Personen.

Robert.
Frau Robert.
Theodor, ihr Sohn, ein Knabe von 12 Jahren.
Graf von Riesen.
Eduard, sein Sohn, ein Knabe von 10 Jahren.

(Der Schauplatz ist vor den Thoren einer geplünderten, abgebrannten und noch rauchenden Stadt. Im Vorgrunde einige kleine, unversehrte Häuser.)

Erſte Scene.

Frau Robert. Theodor.

Theodor.

Ach Mutter! ſieh, wie roth und glühend!
Noch brennt und raucht es überall!
Die armen Bewohner ſtürzten fliehend
Ueber den dampfenden, blutigen Wall;
Aber auch hier noch, vor den Pforten,
Ergriff ſie der Feinde Augerwuth —
Ach Mutter! ich ſah ein Kind ermorden,
Und einen Greis in ſeinem Blut.

Frau Robert.

Es iſt vorüber! Tauſende verloren
Was Glück oder Fleiß ihnen zugewandt;
Selbſt unſer Fürſt, im Purpur geboren,
Irrt jetzt vertrieben von Land zu Land.

Theodor.

Der Fürſt? auch der auf ſeinem Thron!
Nicht ſicher vor des Unglücks Pfeilen?

Frau Robert.

Nicht einmal ſicher vor Henkersbeilen;
Es klammert ſich an Scepter und Kron'
Ein böſer Dämon, Fürſten ſchmachten,

Wie wir, gebeugt vom eisernen Geschick,
O sie sind ärmer als wir zu achten,
Sie waren verwöhnt vom launischen Glück. —
Wir dürfen nicht klagen, vom Sturm gehindert,
Hat keine Flamm' unsere Hütte erreicht.

Theodor.

Doch sind wir nicht auch rein ausgeplündert?
Kein Flehen hat die Barbaren erweicht.

Frau Robert.

Was sie genommen, giebt, das weiß ich,
Arbeitsamkeit mir bald zurück.

Theodor.

Ja Mutter, Du, Du bist so fleißig,
Du kargst mit jedem Augenblick,
Oft scheinen Dir zu kurz die Tage,
Nimmst wohl noch gar die Nacht dazu,
Und während ich esse, trinke, schlafe,
Entbehrst Du Speise, Trank und Ruh.
Das kann ich länger nicht erdulden.
Bin ich gleich nur noch ein Kind,
Und kann ich auch noch keine Gulden
Verdienen, wenn's nur Groschen sind.

Frau Robert.

Du wirst im Alter meine Stütze,
Im Alter mein Ernährer seyn.

Theodor.

Doch jetzt wär' ich zu gar nichts nütze?

O Mutter, sage das nicht; nein, nein,
Ich will und muß Dir beifen tragen!
Hätten die bösen Menschen mir
Nur meine Guitarre nicht zerschlagen,
Dann klimpert' ich vor jeder Thür,
Und — was meinst Du? — was gilt die Wette,
Die schönen Lieder, die Du mich gelehrt,
Wenn ich die gesungen hätte,
Wer hätte sie nicht gern gehört?
Versteht sich um beliebige Preise —
Ach Mutter! was fällt mir plötzlich ein —
Wie wär's — ja ja — auf diese Weise
Wird keine Guitarre vonnöthen seyn.
Hast Du in dämmernden Abendstunden
Nicht wunderschöne Gedichte mir
Oft vorgelesen, vorempfunden?
Ich lernte sie so gern von Dir.
Nun kann ich sie auch declamiren,
Mit Deinem Gefühl, mit Deinem Verstand;
Das, denk' ich, soll wohl Manchen rühren,
Mir aufzuthun Herz oder Hand.
Wär' ich eine Meile herum gelaufen,
So könnt' ich mir am Ende doch
Wohl wieder eine Guitarre kaufen,
Und dann ging' es weit besser noch;
Ich käme heim mit Banconoten,
Du ruhtest von der Arbeit dann —

Frau Robert (ihn unterbrechend.)
Nein, ich lasse mein Kind nicht betteln,
So lange ich selbst noch arbeiten kann.

Theodor.

Betteln? wer will denn betteln? mit nichten!
Ich werde Niemand zu Leide gehn;
Ist einer kein Freund von schönen Gedichten,
So lass' ich in Gottes Namen ihn stehn.
Hast Du nicht selbst mich oft ermahnet:
Mühe soll seyn des Armen Loos;
Fleiß allein die Wege bahnet,
Die das Schicksal ihm verschloß;
Will er die Klippen der Armuth umschiffen,
Er immer lernen und lernen muß,
Auf daß der Reiche, der nichts begriffen,
Mit ihm theile den Ueberfluß.

Frau Robert.

Ja, Kind, dieß Gebot erfülle;
Für gut und recht hab' ich's erkannt,
Drum sey auch jetzt der Widerwille
Des alten Vorurtheils verbannt.
Im Lehren und Handeln Widerspruch zu meiden,
Oft selbst der Weise den Muth nicht fand.
Geh, versuch' es, danke bescheiden,
Wo durch der Dichtkunst himmlisches Band
Die Herzen zu Dir gezogen werden;
Geh still vorüber, wo man die Nase rümpft;

Und bleib dabey: es giebt keine Kunst auf Erden,
Die eines Grafen Enkel beschimpft.

Theodor (verwundert.)

Eines Grafen Enkel?

Frau Robert.

Ich hab' es verschwiegen,
Mocht' auf Deine Jugend nicht bau'n;
Doch früher als ich gehofft, wird mir das süße Vergnügen,
Meinem Sohne mich zu vertraun.
Ja, Theodor, aus gräflichem Stamme
Trat Deine Mutter an das Licht;
Bey ihrer Wiege sang die Amme
Fürwahr von künftiger Armuth nicht.
Doch schon mein Morgen war schwül und trübe;
Ein einziger Bruder, stolz, ungestüm,
Raubte mir des Vaters Liebe,
Ein lästiger Miterbe schien ich ihm.
Ein Kloster sollte von der Welt mich trennen,
Auf daß ihm nichts im Wege steh.
Da lernt' ich Deinen Vater kennen,
Und schloß mit ihm die heimliche Ehe.
Er hatte keinen andern Adel,
Als den das stille Verdienst gewährt,
Doch sein Leben war ohne Tadel,
Und sein Herz war Kronen werth.
Nicht lange verborgen blieb die Verbindung,
Ach! da entsagte mein Bruder ganz
Jeder brüderlichen Empfindung,

Sah nur verdunkelt der Ahnen Glanz,
Sah nur geschmälert sein reiches Erbe,
Belagerte des Vaters Ohr,
Und ob die Schwester in Verzweiflung stirbe,
Das galt ihm gleich — Dein armer Vater verlor
Die Freyheit — wurde plötzlich ergriffen —
Wie ein Verbrecher beschimpft — entehrt —
Mußte nach Amerika schiffen —
Nie hab' ich wieder von ihm gehört! —
Ich floh vor meines Bruders Grimme,
Ein fremder Name barg meinen Schmerz;
O Theodor! nur Deine Stimme
Rief Muth zu leben in das Mutterherz.
Zwölf Jahre hab' ich Dich erzogen,
Durch meiner Hände Fleiß genährt,
Und immer hinaus geblickt auf die Wogen,
Ob nicht Dein Vater endlich wiederkehrt?
Zwölf Jahre sind vorüber geflogen,
Und immer hat die Hoffnung mich betrogen!

Theodor.

O Mutter! über den höflichen Grafen!
Dennoch hast Du ihm nie geflucht?
Aber Gott? mit welchen Strafen
Hat Gott den Bösen heimgesucht?

Frau Robert.

Ihm schien bis jetzt das Glück verschrieben,
Des Fürsten Günstling lebt' er hochgeehrt,
Lang' ist er ungestraft geblieben,

Doch hing an einem Haar das Schwert.
Da ſich der blut'ge Krieg entſponnen,
Da hat auch ihn die Rache ereilt;
Sein blendend Scheinglück iſt zerronnen,
Gott weiß wo der Verarmte weilt!
Jetzt, da er elend iſt, jetzt da die öden Mauern
Von ſeinem Pallaſt der Rauch durchzieht,
Jetzt kann ich ihn nur noch bedauern,
Und wenn er in meine Arme flieht,
So wird die Erinnerung ſchnell erwachen,
Daß er mein Bruder, mein einziger Bruder iſt.
Er war nur ſchwach — und Gott verzeiht dem Schwachen.

Theodor.

O Mutter! Mutter! wie gut Du biſt!
Nun will ich auch keine Stunde verlieren,
Dir ſey mein ganzes Leben geweiht;
Jetzt kann ich freylich nur declamiren,
Aber es kommt gewiß eine Zeit,
Wo Theodor Dir Alles vergelten —
Ach nein! nicht Alles vergelten kann!
Das war zu viel geſagt, das kann ein Kind nur ſelten,
Doch Gott und Du ihr ſeht die Herzen an.

Frau Robert (ihn umarmend.)

Ich tauſch' in dieſem Augenblicke
Mit keiner Königin auf ihrem Thron!
Ich hadre nicht mit dem Geſchicke,
Denn es gab mir dieſen Sohn.
Ich gehe geſtärkt in meine Hütte,

Ich eile gestärkt zu meiner Pflicht.
Du, Theodor, gedenke meiner Bitte,
Sprich Herzen an, doch bettle nicht.
(ab in die Hütte.)

Zweyte Scene.

Theodor allein.

Die gute, die vortreffliche Mutter!
Es muß gelingen! geschwind! geschwind!
Beschert doch Gott jedem Vogel sein Futter,
und lieber noch hat er ein dankbares Kind. —
Da kommt ein fremder Mann gegangen,
Im altmodischen Reisefrack,
Soll ich es wagen anzufangen? —
Wenn ich's nur treffe nach seinem Geschmack.

Dritte Scene.

Robert. Theodor.

Robert (für sich.)

So steh ich nun wieder vor deinen Thoren,
Suche für lange Leiden Ersatz.
Hier hab' ich einst Alles, Alles verloren!
Hier ließ ich meinen köstlichen Schatz!
Hier hab' ich meine Hände gerungen,
Als der Pilot zu Schiffe rief;
Hier ward der Schwur mir abgedrungen,
Auch nicht einmal durch einen Brief
Die arme Verlassene zu trösten,

Wollt' ich nicht in Furcht vergehn,
Ihr werde das Schrecklichſte geſchehn;
Nie ſollte ſie hoffen, den erlöſten,
Den treuen Gatten wieder zu ſehn.
Ich ſchwur — ſie wollt' ich retten von den Klippen,
Für ſie erweichen jene Bruſt von Erz —
Ew'ge Trennung ſchwuren meine Lippen,
Ew'ge Liebe ſchwur mein Herz.
Und nur des Herzens Gelübde konnt' ich halten.
Der hundertjährige Schnee am Hudſonufer ſchmolz,
Mit Blüthen überzog in jenen kalten
Wäldern ſich das dürre Holz,
Als die Worte mir herüber ſchallten:
„In Europa fiel der Athenſtolz!
„Zerſprengt, zerbrochen ſind die Feſſeln;
„Die ſo manches Gute erdrückt;
„Ausgerauft die ſtolzen Neſſeln,
„Die ſo manchen Halm erſtickt.“ —
Ich flog — hab' ich zu raſch gehandelt?
Bin ich noch der Unglückswellen Spiel? —
Ach! wie iſt hier Alles ſo verwandelt!
Wo find' ich meiner Sehnſucht Ziel?!

Theodor.

Mein guter Herr, Ihr kommt von weiten Reiſen;
Und kennt wohl unſere Dichter nicht?
Ich möcht' Euch gern willkommen heißen
Mit einem ſchönen Gedicht.

Robert.

Was soll mir jetzt der Musen Angebinde?
Dazu gehört ein freyer Geist.
Lieber sage mir, wenn Du's weißt,
Wo ich Frau Robert such' und finde?

Theodor.

Frau Robert? nein, die wohnt wohl nicht vor diesem Thor.

Robert.

So geh' ich.

Theodor.

Leiht einem armen Kinde
Doch erst ein Paar Minuten das Ohr.

Robert.

Knabe, Du siehst, ich bin so eilig —
Doch halt! den ersten Schritt hab' ich an's Ufer gethan,
Des Armen Bitte sey mir heilig,
War ich doch selbst ein armer Mann. —
Bist Du hier geboren?

Theodor.

Freylich.

Robert.

Nun kleiner Landsmann, so rede dann.

Theodor.

Drey Worte nenn' ich Euch, inhaltschwer,
Sie gehen von Munde zu Munde,
Doch stammen sie nicht von außen her,
Das Herz nur giebt davon Kunde,

Dem Menſchen iſt aller Werth geraubt,
Wenn er nicht mehr an die drey Worte glaubt.
Der Menſch iſt frey geſchaffen, iſt frey
Und würd' er in Ketten geboren,
Laßt Euch nicht irren des Pöbels Geſchrey,
Den Mißbrauch raſender Thoren.
Vor dem Sclaven, wenn er die Kette bricht,
Vor dem freyen Menſchen erzittert nicht.
Und die Tugend, ſie iſt kein leerer Schall,
Der Menſch kann ſie üben im Leben,
Und ſollt' er auch ſtrauchein überall,
Er kann nach der göttlichen ſtreben,
Und was kein Verſtand der Verſtändigen ſieht,
Das übet in Einfalt ein kindlich Gemüth.
Und ein Gott iſt, ein heiliger Wille lebt,
Wie auch der menſchliche wanke,
Hoch über der Zeit und dem Raume webt
Lebendig der höchſte Gedanke,
Und ob Alles in ewigem Wechſel kreiſt,
Es beharret im Wechſel ein ruhiger Geiſt.
Die drey Worte bewahret Euch, inhaltſchwer,
Sie pflanzet von Munde zu Munde,
Und ſtammen ſie gleich nicht von außen her,
Euer Innres giebt davon Kunde,
Dem Menſchen iſt nimmer ſein Werth geraubt,
So lang' er noch an die drey Worte glaubt.

Robert.

Herrlich! Du biſt ein wackerer Knabe.
Wer hat Dich ſo zu ſprechen gelehrt?

Theodor.

Meine Mutter.

Robert.

Da nimm die freundliche Gabe,
Die drey Worte sind wahrlich Dankes werth.

Theodor.

Das Alles mein?

Robert.

Die Hand hat nicht gemessen,
Was ein bewegtes Herz Dir schenkt.
Leb' wohl, ich werde Dich nicht vergessen,
Wenn Gott mein Schicksal gnädig lenkt.
Du hast mir neuen Muth gegeben,
Zuversicht in Leben und Tod;
Ich gehe beherzt, denn mich umschweben
Freyheit, Tugend, Gott! (ab.)

Vierte Scene.

Theodor allein.

Juchze! das ist mir wohl gelungen,
Eine ganze Hand voll Silbergeld!
Nun wird zu der schönsten Guitarre gesungen,
Denn damit kauf ich die halbe Welt.
Wie wird die gute Mutter stutzen!

Fünfte Scene.

Eduard (weinend und schluchzend.) Theodor.

Theodor.

Ein feiner Knabe. Warum weinst Du so?

Eduard.

Wer unterſteht ſich, mich zu duzen?
Ich bin eines Grafen Sohn.

Theodor.

Oho!
Ich bin wohl auch eines Grafen Enkel,
Doch dafür giebt kein Menſch auch nur
Einen alten Kochtopf ohne Henkel.
Adieu.

Eduard (befehlend.)

Bleib.

Theodor.

Ich will nicht.

Eduard (bittend.)

Pour l'amour
de Dieu! ich bin ja ganz verlaſſen.

Theodor.

Das iſt ein Andert. Rede, wo fehlt's?

Eduard.

Ich bin ſo müde — die ſchmutzigen Gaſſen —
Und dann der Hunger — hier nagt's, hier quält's.
Ich habe kein Geld mir was zu kaufen,
Mein ſchönes Schloß iſt nicht mehr da,
Mein Gouverneur iſt davon gelaufen,
Und auch der gnädige Papa.
Sie haben den Eduard Alle vergeſſen,
Kein Schlingel von Bedienten hört mein Schreyn.

Ich habe in zwey Tagen nichts gegessen,
Und nur geschlummert auf einem Stein.

Theodor (für sich.)

Wie? wenn ich die Guitarre an den Nagel hinge?
Das wäre freylich schlimm —
Aber doch besser daß ich nicht singe,
Als daß er hungert. Da Brüderchen, nimm,
Um schnell mit Speise Dich zu versorgen.

Eduard.

Du schenkst mir?

Theodor.

Ja.

Eduard.

Das nehm' ich nicht an,
Ich will aber wohl Geld von Dir borgen,
Denn borgen darf ein Edelmann.

Theodor.

Sieh doch, so haben wir nicht gewettet.

Eduard.

Oder, wenn Dir das besser gefällt,
Ich habe ein Spiel Karten geretter,
Komm her, wir spielen um Dein Geld.

Theodor.

Nun hab' ich fast die Lust verloren,
Dir zu helfen aus Deiner Noth,
Du bist mir gar zu hochwohlgeboren.

Eduard.

Ach! gieb mir doch nur ein Stückchen Brod!

Theodor.

Ja ſprichſt Du ſo, dann bin ich wieder
Zu helfen und zu geben bereit.
Die Armen ſind ja meine Brüder.
(Er reicht ihm Geld.)

Eduard.

Kein Geld, nur Brod! es iſt die höchſte Zeit!

Sechste Scene.

Frau Robert. Die Vorigen.

Theodor.

O Mutter, ſieh, ein armer Knabe.
Er hungert ſeit zwey Tagen ſchon,
Gieb ihm mein Frühſtück daß er ſich labe.
(Leiſe) Er ſpricht, er ſey eines Grafen-Sohn.

Frau Robert (zu Eduard.)

Wie heißt Dein Vater?

Eduard.

Graf von Rieſen.

Frau Robert (leiſe.)

Hat mein Bruder!

Theodor.

Er des böſen Oheims Kind?

Frau Robert.

Ihn hat Gott an uns gewieſen,
Zu prüfen, ob wir ſelbſt des Schutzes würdig ſind.
Du ſchauderſt? Komm, Du ſollſt mir rathen:
Wie üb' ich Rache an dem ſtolzen Mann?

Theodor.

Was gilt's, das hab' ich längst errathen?
Du nimmst des Bruders Kind zu meinem Bruder an.

Frau Robert.

So recht, mein Sohn. (Zu Eduard) Kind, hast Du keine Verwandte?
Wo ist Dein Vater?

Eduard.

Was weiß ich?
Als unser schöner Pallast brannte,
Da lief ich fort, versteckte mich;
Dann bin ich wieder hervor gekrochen,
Und habe gewinselt und geklagt,
Und habe vor Hunger die kahlen Knochen
Auf der Straße abgenagt;
Doch Niemand hat mit mir gesprochen,
Und Niemand hat nach mir gefragt.

Frau Robert.

So komm, ich gebe Dir zu essen,
Ich, Deine Mutter, sorge für Dich.

Theodor.

Mutter! Mutter! fast hätt' ich vergessen —
Sieh meinen Schatz —

Frau Robert (erstaunt.)

Woher Kind? sprich.

Theodor.

Ich habe einem wackern Fremden
Die Worte des Glaubens von Schiller gesagt.

Frau Robert.

Da gab er Dir?

Theodor.

Mit vollen Händen,
Weil ihm das Lied ſo wohl behagt.

Frau Robert.

O Theodor! ſo jung ſchon meine Stütze!

Theodor.

Das iſt viel Geld! nicht wahr?

Frau Robert.

Viel Geld,
Doch der Schatz, den ich beſitze,
Den kauft nicht alles Gold der Welt. (ab mit Eduard.)

Siebente Scene.

Theodor allein.

Ein Schatz? das hört' ich zum erſtenmale.
Scheint es doch als ob die Mutter prahle.
In unſerm Häuschen iſt kein Platz
Für einen ſo gewaltigen Schatz.
Auch würd' ich es fürwahr bedauern,
Ich möcht' ihr helfen, ich allein. —
Nun will ich noch ein wenig lauern,
Vielleicht finden ſich Zuhörer ein.

Achte Scene.

Graf Rieſen. Theodor.

Graf.

Alles verloren! Alles zertrümmert!

Mein Hab' und Gut, mein Stand, mein Herz!
So war das Glück, das mir geschimmert,
Nur Nahrung für den künft'gen Schmerz? —
Von Fürstengunst war meine Seele trunken,
Des Thrones beraubt ist er entflohn,
Ich blieb zurück, in Nichts versunken,
Des Pöbels Spott, des Schmeichlers Hohn,
Wie krochen um mich die Höflingsscharen,
So lange die fürstliche Sonne schien;
Der Thron stürzt ein — zu spät muß ich erfahren:
Ich bin und war nichts ohne ihn! —
Mir blieben noch Güter — sie liegen in Asche —
Zerstört ist meiner Ahnen Grab;
Mir blieb noch Gold — es flog in die Tasche
Der plündernden Barbaren hinab.
Mir blieb ein Knabe — er schien geboren
Zu meinem Stolz — o strafender Gott!
Er ist verschwunden! er ist verloren!
Ich seh' ihn verschmachten — ich seh' ihn todt!

Theodor (für sich.)

Was murmelt der Mann?

Graf.

Warum muß eben
In diesem schrecklichen Augenblick
Das Bild der Schwester sich erheben —
Das Bild der Beraubten — zurück! zurück!

Theodor (für sich.)

Wen meint er?

Graf.

Ja, ich hab' es verſchulder —
Des Vaters Herz verſchloß ich dir —
Mein Werk was du gelitten, geduldet —
Doch ſiehe, die Rache liegt ſchwer auf mir,
Mich peinigen Höllengeiſter!
Das taube Gewiſſen hört ihr Geſchrey —
Das ſtumme Gewiſſen ſtummt ihm bey —
Ich bin ein Bettler, ein Verwaiſter —
Ich ſtehe vernichtet — drum verzeih!

Theodor (für ſich.)

Wie der Nachhall von einer Glocke
Brummt der Mann in ſeinen Bart;
Er trägt einen Stern auf ſeinem Rocke,
Da ſind die Flinkern nicht geſpart;
Da kann ich vielleicht auch was verdienen,
Denn ſolche Herren ſind gewaltig reich;
Unfreundlich zwar ſind ſeine Mienen,
Allein das Herz — das ſind' ich doch wohl weich.
(Laut) Gnäd'ger Herr, ich bin ein armer Knabe,
Recht arm, allein ich bettle nicht,
Sondern bezahle jede Gabe
Mit einem ſchönen deutſchen Gedicht.
Wenn Sie erlauben —

Graf.

Laß mich zufrieden!

Theodor.

Die Mutter hat meine Verſe gewählt.

Graf.

Kennſt Du den Fluch der Eumeniden?

Theodor.

Pfui! damit hat ſie mein Gedächtniß nicht gequält.

Graf.

So geh! auch ohne Dich hör' ich ſie fluchen!

Theodor.

Bewahre! ſo laſſ' ich den Herrn in Ruh.

Graf.

Bey mir wollteſt Du Hülfe ſuchen?
Ach! ich bin ja ärmer als Du!

Theodor.

Aermer als ich?

Graf.

Dir ſteht die Welt noch offen,
Mir iſt die letzte Hoffnung geraubt!

Theodor (für ſich.)

Der arme Mann! er darf nicht hoffen?
Geſchwind verſuch' ob er dem Dichter glaubt.
(Er declamirt)

Wohlthätigſte der Feen,
Du mit dem weichen Sinn,
Vom Himmel auserſehen
Zur Menſchentröſterin,
Du, die mich oft erheitert,
Vernimm, o Hoffnung! mich;
Mein ganzes Herz erweitert
Zu Lobgeſängen ſich.

Als mit dem goldnen Alter
Der Unſchuld Glück entwich,
Da ſandten die Erhalter
Gequälter Menſchen dich:
Daß du das Unglück ſchwächteſt,
Des Laſters Rieſenſehn,
Und Freuden wieder brächteſt,
Die mit der Unſchuld flohn.

Graf.

Ja, Knabe, ja, ſie ſind geflohen,
Und keine Reue bringt ſie zurück!
Eine ſchwarze Zukunft ſeh' ich drohen —
Nie leuchtet mir der Hoffnung Sonnenblick!

Theodor.

Von deinem Flügel düftet
Ein Balſam für den Schmerz,
Bey ſeinem Wehen lüftet
Sich das beklemmte Herz.
Dein Odem hauchet Kräfte
Verwelktem Elend ein;
Erſtorbne, kalte Säfte
Belebt dein milder Schein.

Graf.

Dich haben, um mich ſinnreich zu quälen,
Die Furien mir nachgeſandt.
Was zaud're ich noch? was hab' ich noch zu wählen?
Den Tod! den Tod von eigner Hand?

Theodor.

O Göttin! Deine Stimme
Tönt der Verzweiflung
In ihrem tauben Grimme
Noch oft Beruhigung.
Dein heller Blick entwinket
Die giftigen Gefahr.
Der Todesbecher sinket,
Der schon am Munde war.

Graf.

Nein! nein! hinweg ihr Schmeichellaute!
Ha! das erbitterte Schicksal will,
Daß mich ein thörichtes Kind verhöhne —
Wohlan, ich halte dem Rächer still.

Theodor.

Es ist kein leerer schmeichelnder Wahn,
Erzeugt im Gehirne des Thoren.
Im Herzen kündet es laut sich an,
Zu was besserm sind wir geboren,
Und was die innere Stimme spricht,
Das täuscht die hoffende Seele nicht.

Graf.

Die innere Stimme? die hoffende Seele?
Tönende Worte, frommer Spott.
Die Welt ist eine Räuberhöhle,
Der Zufall herrscht — es ist kein Gott!

Theodor (begeistert.)

Zuhauf Heere lichter Welten

Loben meines Schöpfers Stärke;
Aller Himmelskreise Welten
Preisen seiner Weisheit Werke;
Meere, Berge, Wälder, Klufte,
Die sein Wink hervorgebracht,
Sind Posaunen seiner Liebe,
Sind Posaunen seiner Macht.
Sagt, wer donnert in den Wolken?
Sagt, wer brauset in den Stürmen?
Zweifler, sprich, wer schwingt die Fluthen,
Die sich wie Gebirge thürmen?
Donner, Meer und Stürme rufen
Dir mit hohlem Brüllen zu:
O verwegenes Geschöpfe!
Dieß ist Gott — was zweifelst du?

Graf.

Genug! genug! — mich zu erschüttern
Hat Gott ein schwaches Kind gewählt.
Mein Athem stockt — meine Nerven zittern —
O daß mir auch die Kraft zu sterben fehlt!
(Er sinkt auf einen Stein.)

Theodor (für sich.)

Seine Wangen werden grau wie Asche,
Sein starrer Blick ist fürchterlich —
Schon brennt mein Geld mir in der Tasche,
Er hat es wohl nöthiger als ich.
(laut) Ach! könnt' ich Euren Gram doch heilen,
Das sollte mein ganzes Herz erfreun.

Seht einmal her, ich will mit Euch theilen,
Ihr müßt aber auch hübsch freundlich ſeyn.

Graf.

Du guter Knabe, du holder Knabe,
Behalte was Dein Herz mir reicht;
Schon dank' ich Dir eine mildere Gabe,
Denn ſieh, Du haſt mich zu Thränen erweicht.

Neunte Scene.

Frau Robert. Die Vorigen.

Theodor.

O Mutter! geſchwind! wohl dürfen wir nicht klagen,
Nun weiß ich erſt was Noth iſt, bittere Noth.
Sieh dieſen fremden Mann, er wollte verzagen
An Glück, an Hoffnung, ſelbſt an Gott!
Da hab' ich die ſchönen Worte geſprochen
Von Bürger, von Schiller, von Kleiſt;
Da ſind ihm die Thränen hervorgebrochen —

Frau Robert.

Heil Dir! Du warſt ſein guter Geiſt.

Theodor.

Aber mein Geld, das will er nicht nehmen —
(Leiſe) Ich glaube er iſt ein vornehmer Mann,
Wird wohl vor einem Kinde ſich ſchämen,
Da, Mutter, biete Du es ihm an.

Frau Robert.

Mein Herr, wir leben in trüben Zeiten,
Die Noth macht uns einander gleich;

Sie ſind hier nur bey armen Leuten,
Doch können wir helfen, ſo ſind wir reich.

Graf.

Ja, reich iſt die Mutter von ſolch' einem Kinde!
Es hat mein Inneres aufgewühlt,
Es hat geſprengt die harte Rinde,
Die mein Herz umklammert hielt.
Die Wohlthat mög' ihm Gott belohnen,
Doch ſeines Geldes bedarf ich nicht.
Wozu noch länger mein Leben ſchonen?
Ich bin entbunden von jeder Pflicht,
Ich habe Niemand, der mich bedauert,
Ich habe Niemand, der mich liebt!
Kein Herz auf Erden, das um mich trauert,
Kein Auge, das mir Thränen gibt!

Theodor.

O nicht doch! Wielands ſchöner Glaube:
Die Hand, die uns durch dieſes Dunkel führt,
Läßt uns dem Elend nicht zum Raube;
Und wenn die Hoffnung auch den Ankergrund verliert,
So laß uns feſt an dieſem Glauben halten:
Ein einz'ger Augenblick kann alles umgeſtalten.

Graf.

Vergebens liſpelt Deine ſüße Stimme!
Der Schuldbewußte trägt die Cainsſpur
Von eines Gottes gerechtem Grimme —
Hoffnung leuchtet der Unſchuld nur.

Frau Robert.

Aber Unglück reinigt die Seelen,
Iſt die köſtlichſte Arzeney,
Und hat es gewirkt in kranken Seelen,
So führt es die ſtärkende Hoffnung herbey.

Theodor.

Mutter! Mutter! ich ſeh' ihn kommen!

Frau Robert.

Wen, Kind?

Theodor.

Den alten freundlichen Mann,
Der mich ſo liebreich aufgenommen,
Von dem ich meinen Schatz gewann.

Frau Robert.

So kann ich ſelbſt den Dank erzeugen.
Vielleicht betritt er unſer kleines Haus.

Zehnte Scene.

Robert. Die Vorigen.

Theodor (ihm entgegen.)

Willkommen, lieber Herr, bey uns im Freyen,
Nicht wahr, in der Stadt ſieht es übel aus?

Robert.

Welche Verwüſtung! Kaum iſt der Ort zu kennen.
Beklommen eilt' ich vor das Thor.

Frau Robert.

Wohlthäter meines Kindes, vergönnen
Sie dem Danke der Mutter ein Ohr.

Robert.

Mir danken Madam? wofür? weswegen?
Der Knabe wußte ein ſchönes Gefühl,
Ein fremd gewordenes zu erregen,
Das dank' ich ihm. Im Lebensgewühl,
Auf fernen Meeren herum geſchwommen,
Hatt' ich ſchon längſt nicht mehr vernommen
Der vaterländ'ſchen Muſe Geſang;
Die Töne waren mir willkommen,
Ich folgte nur des Herzens Drang.
Was er ſprach — ich hör' es noch immer —
Es zauberte mich in die Vergangenheit.
(Zu Theodor)
Wohlan, haſt Du, beym Anblick jener Trümmer,
Nicht auch ein tröſtendes Lied bereit?

Theodor. (declamirt.)

Flackernd ſteigt die Feuerſäule,
Durch der Straße lange Zeile
Wächſt es fort mit Windes Eile,
Kochend wie aus Ofens Rachen
Glühn die Lüfte, Balken krachen,
Pfoſten ſtürzen, Fenſter klirren,
Kinder jammern, Mütter irren,
Thiere wimmern
Unter Trümmern,
Alles rennet, rettet, flüchtet,
Taghell iſt die Nacht gelichtet,
Durch der Hände lange Kette

Um die Wette
Fliegt der Funken, hoch im Bogen
Sprizen Quellen, Wasserwogen.
Heulend kommt der Sturm geflogen,
Der die Flamme brausend sucht.
Prasselnd in die dürre Frucht
Fällt sie, in des Speichers Räume,
In der Sparren dürre Bäume,
Und als wollte sie im Wehen
Mit sich fort der Erde Wucht
Reißen, in gewalt'ger Flucht,
Wächst sie in des Himmels Höhen
Riesengroß! —
Hoffnungslos
Weicht der Mensch der Götterstärke,
Müßig sieht er seine Werke
Und bewundernd untergehn.
Leergebrannt
Ist die Stätte,
Wilder Stürme rauhes Bette,
In den öden Fensterhöhlen
Wohnt das Grauen,
Und des Himmels Wolken schauen
Hoch hinein.

Robert.

Ach Kind, das ist kein Trostgedicht.

Theodor.

Geduld, das Ende hörtet Ihr noch nicht.

(Er fährt fort)

Einen Blick
Nach dem Grabe
Seiner Habe
Sendet noch der Mensch zurück —
Greift fröhlich dann zum Wanderstabe.
Was Feuerswuth ihm auch geraubt,
Ein süßer Trost ist ihm geblieben,
Er zählt die Häupter seiner Lieben,
Und sieh, ihm fehlt kein theures Haupt.

Robert.

Wohl ist dem Manne ein Stern erschienen,
Dem sein versöhntes Geschick erlaubt,
Fröhlich zu rufen, selbst auf Ruinen,
Gottlob! mir fehlt kein theures Haupt!

Graf (in sich zusammend.)

Weh mir!

Robert.

Doch ach! darf ich so sprechen?
Will nicht der Hoffnung meines Lebens
Die letzte morsche Stütze brechen?
Zwölf Jahre von Weib und Kind getrennt,
Kehr' ich zurück und frage vergebens
Nach theuren Namen, die Niemand kennt.

Frau Robert (für sich.)

Zwölf Jahre — diese Stimme — diese Züge —

Robert.

Schwelgend in der reinsten Lust,

Stand ich an meines Kindes Wiege,
Lag ich an meiner Gattin Bruſt —
Da riß ein Bruder mich aus ihren Armen,
Weil mir der Glanz der Ahnen fehlt;
Ein Bruder war's, der ohne Erbarmen
Mich ſchleuderte in die neue Welt!
(Frau Robert hört mit ängſtlicher Spannung, der Graf mit Schaudern ihm zu.)
(Robert fährt fort.)
Ach! nie vernahm ich eine Kunde
Von meinen Lieben, ſtand allein —
Verzweiflung wollt' in mancher bittern Stunde
Von meiner Qual mich ſchnell befreyn;
Nur Arbeit, Balſam für Seelenkranke,
Vor innern Stürmen eine rettende Bucht,
Sie iſt es, der ich mein Leben danke,
Und Wohlſtand, meines Fleißes Frucht,
Ich höre, wie ſich Europa verwandelt,
Ich ſehe' es, und ſchöpfe neuen Muth;
Schnell iſt meine Plantage verhandelt,
Ich eile zurück mit Geld und Gut.
Ich komme in dieſen Schreckenstagen
In meine zerſtörte Vaterſtadt;
Ich werde nicht müde nach ihr zu fragen,
Die — wenn ſie noch lebt — mich nicht vergeſſen hat —
Umſonſt! umſonſt mein fröhliches Hoffen!
Die Seufzer verweht ein kalter Wind!
Den feindlichen Bruder hat Rache getroffen,
Doch Niemand weiß von Robert's Weib und Kind!

Frau Robert (an ſeine Bruſt ſtürzend.)
Robert!

Theodor.
Mein Vater!

Robert.
Iſt's möglich? Louiſe!

Frau Robert.
Ich bin's!

Theodor.
Ich Theodor, Dein Sohn.

Robert.
O ſelig'er Augenblick! ich umſchließe
Eine Welt! ich beſitze einen Thron!
Graf (für ſich.)
Nur ich Verworfener! ich bliebe?
Die Hölle zahlt mir den verdienten Lohn!

Frau Robert.
Noch fehlen mir Worte —

Robert.
Ich verſchlinge Deine Blicke.

Frau Robert.
Du haſt umſonſt mich zu erfragen geſtrebt,
Weil ich, aus Furcht vor Bruderſtücke,
Hier unter fremden Namen gelebt.
Robert (ſie an ſein Herz drückend.)
Jetzt ewig mein! jetzt nimmer Dich verlaſſen!
Theodor.
Vergiß nur auch den Theodor nicht.

Robert.

Kann ich mein Glück denn schon ganz fassen?

Theodor.

Nun lern' ich täglich ein neues Gedicht.

Robert.

Doch künftig nur zu Deinem Vergnügen,
Denn gesegnet hat mich Gott.

Theodor.

Mir ist so wohl, ich möchte fliegen!
Nun heißen wir Andern aus der Noth.

Frau Robert.

O schöne Stunde! seliger Morgen!
In die Zukunft ein ruhiger Blick,
Gesundheit ohne Nahrungssorgen,
Was fehlte noch zu unserm Glück?

Graf (steht rasch auf.)

Die Rache am unbarmherzigen Bruder!
Auch die hat Euer Glück gewürzt —
Hier steht er, von des Staates Ruder
In Armuth und Schande hinabgestürzt.

Frau Robert.

Mein Bruder!

Robert.

Ich schaudre!

Graf.

Hier steht er, zerrissen
Von Reue und Gewissensbissen;
Ihn drücken zu Boden seins Verbrechen,

Ihn drückt zu Boden Euer Haß.
Versucht es nicht, Euch bitterer noch zu rächen,
Gefüllt bis an den Rand ist schon sein Unglücksmaß.

Frau Robert (finster.)

Zwölf Jahre hab' ich durch ihn gelitten —

Robert (eben so.)

Zwölf Jahre auf einer Folterbank —

Theodor.

O guter Vater! laß Dich erbitten!
Vergieb ihm, er ist arm und krank.
O liebe Mutter! Du pflegtest eben
An diesem Morgen mir noch ein,
Allen Sündern soll vergeben,
Und die Hölle nicht mehr seyn.

Frau Robert.

Ja Robert, aus dem kindlichen Munde
Spricht Wahrheit, laß uns nicht entweihn
Durch Groll die schöne selige Stunde,
Laß uns vergessen und verzeihn.

(Zu dem Grafen.)

Wir haben unter einem Herzen gelegen,
Bruder, komm an dieß Herz zurück!
Bring mir des sterbenden Vaters Segen,
Alle Schuld tilge dieser Augenblick.

Robert (für sich.)

Ermanne Dich! mit gleichem Maße messen,
Darf nur der Leidenschaften Knecht,
(laut) Komm Bruder, Alles sey vergessen.

Theodor (klopft in die Hände.)
O so ist's schön! o so ist's recht!

Graf.
Ihr entlockt mir glühende Thränen.
Nun sterb' ich minder schuldbewußt.
Doch nimmer nimmer sollt Ihr wähnen,
Daß Ruhe widerkehr' in diese gequälte Brust.
Ich habe Alles Alles verloren!

Frau Robert.
So nimm was unser Liebe Dir beut.
Du findest leicht mehr als Du verloren,
Denn wir lehren Dich Genügsamkeit.

Graf.
Ich klage nicht um geplünderte Schätze,
Ich jammre um ein entrissenes Kind!

Frau Robert (hastig.)
Ach Theodor!

Theodor.
Ich Dummkopf! über das süße Geschwätze
Hatt' ich vergessen — geschwind! geschwind!
(ab in das Haus.)

Graf.
Mein Eduard! — hier wüthet das Opfermesser
In Vaters Brust — er war mir so lieb —
Ich weine nicht um zerstörte Schlösser,
Ich wein' um ihn, der unter dem Schutte blieb!

Frau Robert.
Ermanne Dich, Du wirst ihn finden.

Theodor (der mit Eduard zurückkehrte.)
Da haſt Du ihn, ich hab' ihn Dir gebracht.
(Vater und Kind ſtürzen ſich in die Arme.)
Theodor (faltet ſeine Hände.)
„Verzage Keiner je, dem in der tiefſten Nacht
„Der Hoffnung letzte Sterne ſchwinden.“

Eduard.
Vater!

Graf.
Mein Sohn!

Eduard.
Wo warſt Du ſo lange?

Graf.
Ich habe Dich wieder! es iſt kein Traum!

Eduard.
Ich lief in der Irre, mir wurde ſo bange,
Die wunden Füße trugen mich kaum.
Da kam der Kleine von ungefähr
Und gab mir zu eſſen — ich mußte mich ſchämen,
Von Bürgerlichen etwas zu nehmen,
Allein mich hungerte gar zu ſehr.

Graf.
Auch das noch! Gott! du züchtigſt ſtrenge.
Das Kind der Schweſter, um deren Noth
Ich unbekümmert blieb im eiteln Hofgepränge,
Gab meinem hungernden Kinde Brod!
Hier lerne, lerne, du vornehmer Spötter:
Den Aermſten ſchätze nicht gering;

Vielleicht bestimmt, ihn Gott zu deinem Retter,
Wenn deine falsche Sonne unterging.

Eduard.

Vater, bleib hier, was sollen wir heute
In die rauchende Stadt uns sperren?
Vater, das sind gute Leute,
Darf ich sie lieben? ich wollte so gern.

Graf.

Ob Du es darfst? so lange wir leben
Erfülle diese theuere Pflicht.

Eduard (zu Theodor.)

So laß den wärmsten Kuß Dir geben,
Und nimm mein Herz, mehr hab' ich nicht.

Robert.

Wir tauschen die Herzen, wir sammeln die Früchte,
Die bey der Erfahrung in Reife stehn.
Nun Theodor? welches Deiner Gedichte
Mag unsre fröhliche Stimmung erhöhn?

Theodor.

(breitet die Arme aus und beginnt schwärmerisch.)
Freude, schöner Götterfunken!
Tochter aus Elysium!
Wir betreten feuertrunken
Himmlische, dein Heiligthum!
Deine Zauber binden wieder
Was der Mode Schwert getheilt,
Bettler werden Fürstenbrüder,
Wo dein sanfter Flügel weilt.

(Alle umfassen sich.)

Seyd umschlungen Millionen!
Diesen Kuß der ganzen Welt!
Brüder überm Sternenzelt
Muß ein guter Vater wohnen.

(Der Vorhang fällt.)

Der Hageſtolz und die Körbe.

Ein Intermezzo.

Personen.

Der Hagestolz.
Sein Jokey. } stumme Personen.
Seine alte Köchin }

(Der Schauplatz ist ein Saal, in welchem, in einem Halbzirkel, fünf weibliche Gemälde aufgestellt sind. Das mittelste, ein junges Mädchen; das erste zur Rechten, ein Mädchen mit Rosen und Vergißmeinnicht; das zweyte, ein Frauenzimmer mit einer Feder in der Hand: das erste zur Linken, ein Mädchen nach der neuesten Mode gekleidet: das zweyte eine Dame in Trauer.)

Der Hagestolz.

Nein, nein, nein,
Ich ſeh' es endlich ein,
Man muß ſich bequemen
Eine Frau zu nehmen. —
Eine Frau! eine Frau!
Bedenk' es genau.
Der Stand der Eh'
Viel Ach und Weh!
Die Flitterwochen gleißen,
Aber hinterdrein —
Ja hinterdrein
Muß man oft in ſaure Aepfel beißen. —
Was hilft das Grübeln? armer Junge,
Beiß friſch drauf los!
Du ſpringſt vielleicht mit einem Sprunge
In Abrahams Schooß.
Zwar ſind alle treulos, flüchtig,
Eitel, ſchwatzhaft, mondenſüchtig,
Schmachtend, zänkiſch, übermüthig,
Kränklich oder vollblütig —
Nein nicht alle!
Warum nicht gar!
Nur die Männergalle

Malt ſo ſchwarz, fürwahr!
O es giebt noch Engel,
Ohne Mängel,
O es giebt noch ſüße,
Zuckerſüße Frau'n,
Die den Männern Paradieſe
Auch in öde Steppen bau'n —
Aber wo?
Ja wo? —
Bey Hofe ſind Wangen und Seelen geſchminkt;
In der Stadt wird dem Hofe nachgehinkt;
Tragen die Röckchen hoch oder ſchief,
Sind auf dem Lande gar zu naiv. —
Was hilft das Lamentiren?
Satyriſiren?
Moraliſiren?
Nimmer wird des Uebels Keim
Durch Epigramme ausgetilgt.
Der über die Weiber am ärgſten ſpottet,
Fühlt den Pantoffel am ärgſten daheim. —
Und ein Hageſtolz
Iſt ein armer Knabe!
Ein dürres Holz,
Ein todter Buchſtabe,
Ein Licht ohne Flamme,
Ein Kind ohne Amme,
Eine Inſel ohne Bucht,
Ein Baum ohne Frucht.

Bald iſt die Wäſche nicht geſtopft,
Bald ſind die Kleider nicht ausgeklopft,
Bald iſt ein Papier verlegt,
Bald die Stube nicht ausgefegt,
Bald der Bediente fortgerannt,
Bald die Suppe angebrannt.
Ja, wo keine Frau im Hauſe
Giebt's hier eine Pauſe und dort eine Pauſe,
Ueberall fehlt's,
Ueberall quält's. — —
Zwar iſt meine wohl beſtallte
Köchin, meine gute Alte,
Eine Perle, ja ein Schatz,
Vögel kann man mit ihr ſcheuchen,
Sie verdient den Ehrenplatz
Unter tauſend ihres Gleichen;
Denn erſtens iſt ſie taub, und zweytens iſt ſie blind,
Und drittens iſt ſie ſtumm, und viertens iſt ſie lahm,
Und fünftens liebt ſie mich — Das holde Kind!
Voll Sittſamkeit und Schaam;
Kaum ſechzig Jahr paſſirt,
Trägt weiße Schürzen,
Iſt gleichſam mit Gewürzen
Einbalſamirt.
Doch alle dieſe Reize,
Mit welchen, trotz ihrer ſechs Kreuze,
Natur ſie ausgeziert,
Haben mein Herz noch nicht gerührt.

Immer spielt der Leib
Edlen Seelen Possen,
Kurz es ist beschlossen,
Ich nehm' ein junges Weib.
Zwar schaudr' ich noch bisweilen,
Es juckt und zuckt in mir:
Doch muß ich eilen
Der Herbst steht vor der Thür.
Darum unverzagt,
Frisch gewagt!
(Auf die Bilder deutend.)
Allerliebste, schmucke Dirnen,
Fünf, ja fünfe an der Zahl,
Mit den krausbelockten Stirnen,
Sind bey mir jetzt auf der Wahl.
Bin ich gleich in dieser Welt
Arm an Kronen und Provinzen,
Hab' ich doch, gleich einem Prinzen,
Meine Prüfung angestellt.
Fünf Portraite ließ ich malen,
Seh sie alle fünfe gern,
Denn es sind fünf fünf schöne Schalen
Von fünf süßen Kern.
Lange gafft' ich, lange schwankt' ich —
Du, du bist's — nein du — nein du —
Diese hat ich — dieser dankt' ich —
Dieser warf ich Blicke zu,
Blieb einer Jeden in Gnaden gewogen,

Sprach mit Jeder ein freundliches Wort;
Hatte mich Eine hinüber gezogen,
Riß die Andre mich wieder fort.
Ja, so lockte zu den süßen Banden
Eine Jede mich herbey;
So hat, zwischen zwey Bündeln von Heu,
Buridans Esel gestanden.
Das Schwanken, das Wählen,
Das Martern und Quälen,
Es war entsetzlich!
Ach! es war entsetzlich! —
Aber plötzlich
Fiel mir das kluge Sprichwort ein:
Friß Vogel oder stirb!
Warum darf es nur Eine seyn?
Um alle fünfe wird!
Frage Reih' herum:
Wer findet mit Lust
An dieser Brust
Sein Elysium?
Willst du? oder du? oder du?
Die dich am meisten liebt,
Und sich zuerst entzieht,
Der wird das Schnupftuch zu.
Flugs entfaltet' ich vor mir
Fünf Bogen Velinpapier,
Spitzte meine Feder,
Tauchte sie in Mondenschein,

Abendroth und Silberquellen ein,
Meidete Jeder
Zierlichen Gruß,
Und wie ich entschlossen,
Allen Spöttern zum Possen,
Meinen Erben zum Verdruß,
Mir zu holen den brünstlichen Kuß.
Die schönsten Redensarten,
Die kräftigen, die zarten,
Hab' ich ausgeklügelt,
Meine Briefchen flugs versiegelt.
Mit Pfeilen und Herzen,
Mit Hymens Kerzen,
Mit Bachus Trauben,
Mit schnäbelnden Tauben,
Und der fünfte trat einher
Mit einem gehörnten Jupiter!
Dann wurde mein Jokey ausstaffirt,
Instruirt,
Zugestutzt,
Herausgeputzt,
Mußte wandern
Von der Einen zu der Andern,
Jeder dasselbe Liedlein singen,
Jeder dasselbe Briefchen bringen —
Nun steh' ich beklommen,
Erwart' ihn voll Angst,
Bald wird er kommen —

Herzchen wie du bangst!
Es klopft mein Puls geschwinder,
1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8.
Wen welchem der fünf holden Kinder
Wird das Jawort mir gebracht?
Welches hat dem Ueberwinder
Eine Krone zugedacht? —
(Er deutet auf das erste Bild rechter Hand.)
War es Elise?
Die Schmachtende, die Scheue?
Hat das Glück für mir beschieden?
Ich bin zufrieden,
Ja ich bin zufrieden.
(mit Blasinstrumenten.)
Eine sanfte Frau,
Die sich schüchtern und bescheut
An den treuen Gatten schmiegt,
Wie an die Blume der Morgenthau
O wie herrlich, wie erquickend
Glänzt der Augen tiefes Blau!
O wie lieblich, wie entzückend
Ist die schöne, sanfte Frau!
(Er deutet auf das erste Bild linker Hand.)
Oder wird die nette,
Muntere Liselle
Lustig einem Ball' entschlüpfen?
An der Rosenlatte
In den Arm mir hüpfen? —

Wohl es sey!
Gehorsamer Knecht!
Mir ist's recht,
Mir ist's einerley.
(mit Flageolets, Tambourins und allerley Geklingel.)
Ein lustiges Weib,
Schlau, erfahren in Amors Händeln,
Schafft die holden Zeitvertreib,
Wirt die Stunden dir vertändeln,
Wird sich drehen, winden, neigen,
Wie der Mond um sein Gestirn,
Wird die Grillen dir verscheuchen,
Und die Runzeln von der Stirn.
(Er deutet auf das zweyte Bild rechter Hand.)
Oder verläßt die kluge Delphine
Ihren Schreibepult?
Lächelt mit erhabner Miene
Auf mich herab gelehrte Huld? —
In Gottes Namen,
Ich bin dabey.
Vor gelehrten Damen
Trag' ich keine Scheu.
(mit Trompeten und Pauken.)
Aus Minervens Heiligthume
Tritt sie schön bekränzt hervor,
Seiner Gattin hohem Ruhme
Horcht entzückt des Gatten Ohr.
Ihn beneiden Stadt und Land,

Ach! ihm iſt ſo wohl, ſo wohl!
Sie beſteigt an ſeiner Hand
Das erhabne Kapitol!
(Er deutet auf das zweyte Bild linker Hand.)
Oder wirft mit neuem Feuer,
An des Gatten friſchem Grab,
Delia den Wittwenſchleyer
Mir zu Liebe haſtig ab?
Sie, die einſt galante Sünden,
Männer Leichtſinn oft verflucht,
Will ſie noch einmal empfinden
Süße Qualen der Eiferſucht?
Sie komme nur,
Die Roſen ſind geſtreut,
Von Dornen keine Spur,
Sie wag' es nur,
Ich bin bereit. —
Gelagert auf des Hauſes Schwelle,
Erlauernd wo eine Maus ſich regt,
Iſt Eiferſucht der Liebe Hölle,
Wenn Wankelmuth das Herz bewegt.
Doch fern vom eitlen Weltgetümmel,
Wo ſtiller Freude Tempel ſteht,
Iſt Eiferſucht der Liebe Himmel,
Weil ſie der Liebe Reiz erhöht.
(Er deutet auf das mittelſte Bild.)
Oder wie?
Möchteſt du Kleine,

Liebliche Mini
Dich verirren in Paphos Hain?
Sie, ja sie,
Die, bereit zu jedem Joche,
Gedankenlos die Blumen bricht,
Gedankenlos die Kränze flicht,
Und in mancher langen Woche
Nicht ein Sterbenswörtchen spricht.
Willkommen, stummes Kind!
Auch dich soll dieses Herz erwählen.
Hier steht der Mann, der zu vermählen
Sich keinen Augenblick besinnt.
Es ist so schön — wie jenes Buch
Des weisen Sirach schon uns lehret —
Wenn man nicht ew'gen Widerspruch
Von einem Weibe höret.
Bin ich verdrießlich — sie bleibt stumm;
Befehl' ich — seht sie hat sich verneigt;
Brumm' ich — sie fragt nicht warum;
Bin ich verliebt — sie lächelt und schweigt.
Ja, es ist schön — wie jenes Buch
Des weisen Sirach schon uns lehret —
Wenn man nicht ew'gen Widerspruch
Von einem Weibe höret.
Also kurz und gut,
Komm' es wie es wolle,
Diese oder jene
Holde Schöne,

Wenn ich nur bald wohlgemuth
Zum Altar trelle. —
Horch! horch! horch!
Was hör' ich auf der Treppe?
Es wallt mein Blut
Wie Ebb' und Fluth,
O meines Herzens Steppe
Steht schon in voller Gluth!
(Der Jokey erscheint.)
Nun? was bringst Du? her damit!
(Er empfängt ein Briefchen.)
Ha! von Elisen, hellblau auf dem Schnitt.
(Er liest.)
„In dieser schönen Welt, im Himmel und auf Erden,
„Ist nur ein Mann für mich, dem ich verlobet bin,
„Drum kann die Ihrige nimmer werden
„Ihre gehorsame Dienerin."
Gehorsamer Diener! gehn Sie zum Teufel! —
Jungfer Elise weist mich zurück? —
Desto besser! ohne Zweifel
War es mein Glück, ja mein Glück.
Denn sprecht, was fängt ein armer Mann
Wohl mit der empfindenden Hausfrau an,
Die verschoben und verschroben,
Nur aus Mondschein zart gewoben,
Keine Mücke tödten kann?
Die dem Schooshund, dem Getreuen,
Das getretne Pfötchen küßt,

Aber wenn die Kinder ſchreyen,
Ruhig ein Romänchen lieſt?
O ſprecht, was fängt ein armer Mann
Mit einer ſolchen Hausfrau an?
Drum herunter mit dem Bilde!
(Er wirft Eliſens Bild weg.)
Denn der Jäger zielet ſchon
Nach dem edlern Wilde.
Noch ein Briefchen? gieb mein Sohn
Von der luſtigen Liſette
Ein Papierchen winzig klein,
Ha! was gilt die Wette,
Sie iſt mein!
(Er lieſt.)
„Alter Herr, als ich vernommen,
„Welch' ein Fieber Sie bekommen,
„Blieb ich vor Verwundrung ſtarr!
„Doch ein ſchöner Jüngling ſprach,
„Der zu meinen Füßen lag:
„Schreibe flugs: er ſey ein Narr.“
Ein Narr? — verdammte Sticheleyen!
Schon gut, das Unglück iſt nicht groß;
Den Narren kann ich leicht verzeihen,
Denn, Gott ſey Dank! ich bin ſie los.
Weg mit dem verbuhlten Weibe,
Das von jeder Freude naſcht,
Und nach jedem Zeitvertreibe
Aengſtlich haſcht;

Das in jeder neuen Mode
Neues Glück zu finden wähnt,
Und daheim ſich faſt zu Tode
Bey dem armen Gatten gähnt.
(Er wirft Liſettens Bild herunter.)
Fort vermaledeytes Bild!
Ich verſpotte deinen Dünkel!
Sieh, mein Hoffnungsbrünnlein quillt
Schon in einem andern Winkel.
Knabe, gieb die ſüßen Worte,
Von Delphinen mir zugehaucht;
Oeffne mir des Tempels Pforte,
Wo der Altar Hymens raucht.
(Er lieſt das dritte Briefchen.)
„Weg mit Pfarrer und Köſter!
„Ich bin Original!
„Die Muſen ſind meine Geſchwiſter,
„Apoll iſt mein Gemahl!"
Ey wie ſoll ich das verſtehen?
Iſt ſie beſeſſen? iſt ſie toll?
Mag ſie doch zum Henker gehen
Mit ihren Muſen und ihrem Apoll.
Armer Mann!
Geplagter Mann!
Strenge muß ſich der kaſteyen,
Der ein gelehrtes Weib beſitzt,
Das, wenn die Kinder nach Suppe ſchreyen,
Zum Sonnett die Feder ſpitzt;

Lorbeerkränze und Triumphe
Durch Hexameter gepaart,
Aber die Maschen in einem Strumpfe
Nicht zusammen flicken kann.
(Er wirft Delphinens Bild herunter.)
Fort aus meinen Augen!
Schale Dichterin!
Aus dem Blick der Nachbarin
Will ich neue Hoffnung saugen.
Ja mir lächelt, ja mir bleibt
Noch dieß holde trauernde Wesen;
Munter Knabe, laß mich lesen,
Was die schöne Delia schreibt.
(Er liest das vierte Briefchen.)
„Ach! welch' Schicksal hat mein Herz erfahren!
„Mir entriß der Tod den angebeteten Mann!
„Ihm will ich das treue Herz bewahren
„So lang' ich kann.
„Fragen Sie nach zwanzig Jahren
„Wieder bey mir an."
Nach zwanzig Jahren? Wo denken Sie hin?
Wer kann so lange warten?
Die Rosen blühen ohnehin
Nicht mehr in meinem Garten.
Schöne Frau Delia, nichts für übel,
Wir kennen schon die Wittwenroth,
Sie reiben nur mit einer Zwiebel
Sich täglich ihre Aeuglein roth.

Schreiten Sie zur zweyten Ehe,
Wehe! Wehe!
Täglich wird der Selige citirt,
Wenn etwa die Zärtlichkeit
Des Lebendigen pauſirt.
Traun! ich war nicht recht geſcheidt,
Als die Wittw' ich freyen wollte.
(Er wirft Delia's Bild herunter.)
Fort! herab Frau Delia!
Platz dem ſchönen Kinde da,
Das ſchon längſt ein wenig ſchmollte,
Weil ich's ſtändelnd überſah.
Künftig herrſche Du allein
In dem unverwöhnten Herzen.
Amor! Hymen! kommt herein!
Zündet an die Hochzeitkerzen.
Meine reizende Mimi,
Hurtig Knabe, was ſprach ſie?
(Der Jokey giebt ihm das fünfte Briefchen und läuft davon.)
Ey das ſind ja Krähenfüße,
Wer entziffert die Krikeley?
Krumme Säbel, lange Spieße,
Ja ihr kommt aus Amors Kanzley.
(Er buchſtabirt.)
„Hochwohlgeborner Herr!
„Das Schreiben wird mir ſchwer,
„Auch muß ich frey bekennen,
„Ich verſtehe Sie nicht;

„Großpapa Sie nennen,
„Wäre süße Pflicht;
„Wollten Sie zur Frau mich machen,
„Käm' ich mich zu Tode lachen.
„Unverhohlen,
„Gott befohlen!"

So möge der Henker auch diese holen!
Das schnattert,
Das flattert,
Das zaudert,
Das plaudert,
Schwatzt heute zuviel, ist morgen stumm,
Und lacht und weint und weiß nicht warum.
O über die dummen Marmorblöcke,
In die kein Gott eine Seele haucht!
Die kaum die Schönste in einer Ecke
Als Wachsfigur zu stehen taugt.
O über das ganze verdammte Geschlecht!
Die Taube, die Gans, die Elster, den Specht,
Von innen schwarz, von außen bunt
Sey es verflucht in den Höllengrund!
Ich will es verwünschen, ich will es verachten,
Ich will mein Herz vertauschen, verpachten,
Will, wie Schnee und Salpeter so kalt,
Trotzen der Weiber Gewalt:
Ich will — ich will —

Doch halt! halt! halt!
Warum den Knoten so rasch zerschnitten?

Warum das Kind mit dem Bade verſchütten?
Es bleibt dabey, ich nehm' eine Frau,
Ja, ich nehme doch eine Frau,
Allen zum Poſſen,
Unverdroſſen,
Denn es ſtärkt mein Genius
Den heroiſchen Entſchluß.
Aber wo? aber wie? aber welche?
O ich trachte,
O ich ſchmachte
Nach dem Freudenleiche!
Wo ſuch' ich ſie? wo find' ich ſie?
Die mit Amors Gunſt verlieh,
Daß an ihrer Bruſt ich ſchwelge. —
O Göttin! die du einſt Pygmalion erhört,
Als er, vom eignen Kunſtgebild bethört,
Dich bat mit rothgeweinten Augen,
Dem Marmor Leben einzuhauchen,
Erbarme dich! Wenn meine Hand
Nun auch das fünfte Bild verbannt,
Dann laß mich hinter deſſen Rücken
Die holde Braut erblicken.
(Er wirft das mittelſte Bild herunter. Hinter demſelben ſitzt die Köchin und ſtrickt ganz ehrbar.)
Ha! was ſeh' ich!
Meine Köchin, meine Alte!
Ganz verwundert ſteh' ich
Und erkalte! —

Doch es ist der Göttin Wink,
Sie hat mir den Reich beschieden,
Sey vernünftig, sey zufrieden,
Thu die Augen zu und trink.
Komm Alte, komm her,
Vernimm mein Begehr —
Ja so, sie ist taub. — Sprich, willst Du mich nehmen? —
Ja so, sie ist stumm — Ich muß mich bequemen
Durch Zeichen zu reden — Ja so, sie ist blind.
Wie bring' ich's Dir bey Du holdes Kind?
Ha ich besinne mich, wie man mit Weibern spricht,
Man muß sie zärtlich embrassiren;
Vier Sinne kann ein Weib verlieren,
Den fünften nicht.
(Er liebkost der Köchin, die ihn sogleich umarmt.)
Da haben wir's! daß Gott erbarme!
Sie fühlt den süßen Zeitvertreib,
Schon schlingt sie ihre Knochenarme
Um meinen Leib;
Schon schwillt das welke Herz wie eine trockne Blase,
Schon grünt der abgestorbne Baum,
Schon trennt das Kinn sich von der Nase
Und macht zu einem Kusse Raum.
Wohlan, es ist richtig!
Die Braut so züchtig,
Die Zeit so flüchtig,
Die Liebe so rar,
Geschwind zum Altar!

(An das Publicum.)

Mesdamen,
Bilderchen in bunten Rahmen,
Püppchen die man bald zerbricht,
Rümpft die Näschen nicht.
Wer sich rasch mit Euch verbunden,
Seufzt nach kurzen Wonnestunden
Seine Klagen in den Wind.
Heil dem Manne, der ein Weib gefunden —
Taub, stumm und blind.
(Er umarmt die Köchin.)

August von Kotzebue's

sämmtliche

dramatische Werke.

Ein und zwanzigster Theil.

Mit einem Kupfer.

Leipzig,
bey Paul Gotthelf Kummer.
1828.

A D
BIBL. UNIV.
MONAC.

Universitäts-
München
Bibliothek

Die Stricknadeln.

Ein Schauspiel in vier Akten.

Anmerkung des Verfassers.

Vor mehrern Jahren ging ich an einem schönen Frühlingsabend mit dem liebenswürdigen Schriftsteller A. G. Meißner um die Thore von Leipzig spazieren. Wir sprachen über Stoffe zu Schauspielen; er meinte, es müsse schwer seyn, immer neue zu finden. In einer Anwandlung von muthwilliger Fröhlichkeit vermaß ich mich, aus jedem Dinge, das er mir nennen werde, ein Schauspiel zu machen. In diesem Augenblicke lag eine Stricknadel vor unsern Füßen, er hob sie auf, reichte sie mir hin, und forderte mich auf, mein rasches Versprechen an ihr zu erfüllen. Ich gab mein Wort. Lange hab' ich mit der Idee mich herumgetragen, und jetzt endlich mein Wort gelöst. Wenn jener feine Kenner, dem ich es gab, mit der Auflösung zufrieden ist, so darf ich hoffen, daß auch das Publicum zufrieden seyn werde.

Kotzebue's dram. Werke, 21. Th.

Personen.

Baron Durlach, ein reicher Landedelmann.
Amalie, seine Gattin.
Landräthin von Durlach, seine Mutter.
Christian, sein alter Diener.
Pauline, Amaliens Kammermädchen.
Präs. von Eßlingen.
Advocat Burrmann.
Bediente.

(Der Schauplatz ist in den ersten beyden Akten auf dem Landgute des Baron Durlach, in den letzten beyden in Amaliens Wohnung in der nahe gelegenen Residenz.)

Erſter Akt.

(Ein Zimmer auf dem Landgute des Baron Durlach.)

Erſte Scene.

Chriſtian (tritt herein.)

Der Herr ſchläft lange. Er ging doch geſtern Abend früh zu Bette. Ja, wenn alle ſchlafen könnten die zu Bett gehen. — Sieh, da liegt ſeine Uhr. Die pflegt ja ſonſt immer des Nachts über ſeinem Kopfkiſſen zu hängen? — (er hält ſie an das Ohr) und nicht einmal aufgezogen? — ey, ey, da iſt es mit dem Seelen-Uhrwerk auch nicht richtig — Hätte er nur Vertrauen zu einem alten Diener, der doch wohl merkt, wo der Schuh ihn drückt — aber verſchloſſen bleibt er, und vermauert, wie ſein altes Erbbegräbniß.

Zweyte Scene.

Baron Durlach. Chriſtian.

Bar. Guten Morgen, Chriſtian. Kein Brief aus der Stadt?

Chriſt. Nein.

Bar. Das beunruhigt mich. Meine Frau muß

krank seyn. Sie hat sonst die Aufmerksamkeit, die Güte für mich, mir wenigstens alle zwey Tage zu schreiben, und nun ist heute schon der vierte Tag —

Christ. Das Carnaval, gnädiger Herr, da giebt es allerley Zerstreuungen.

Bar. Ich weiß, aber — sie hat mich verwöhnt —

Christ. Vorgestern Abend war sie noch gesund und vergnügt.

Bar. (hastig.) Woher weißt Du das?

Christ. Der Gerichtshalter kam gestern aus der Stadt, der hat die gnädige Frau in der Komödie gesehen. Es sind ein Paar Herren bey ihr in der Loge gewesen, sie hat viel gelacht.

Bar. So? — das freut mich! — Ich will aber doch — sage dem Jäger, er soll sogleich ein Pferd satteln — ich will doch ein Paar Worte an meine Frau schreiben, mich nach ihrem Befinden erkundigen.

Christ. Ganz wohl.

Bar. Und höre Christian! laß mir den Gerichtshalter auf diesen Mittag zum Essen einladen.

Christ. Ganz wohl. (ab.)

Dritte Scene.

Baron Durlach allein.

Der Mann ist langweilig, aber — er hat sie gesehen! (Er setzt sich an den Tisch und schreibt.) Nicht diesen Ausdruck, der möchte wie ein Vorwurf klingen. (Er streicht ein Wort aus und schreibt weiter.) Meine

gute, geliebte Amalie! ich kenne Dein Herz. Nur zu Deinem Herzen will ich reden.

Vierte Scene.

Christian. Der Baron.

Christ. (eilig.) So eben fährt die Frau Landräthin auf den Hof.

Bar. (springt auf.) Meine Mutter! ist's möglich! bey dieser Kälte — (Er eilt hinaus ihr entgegen.)

Christ. Nun wird's schon lebendig im Hause werden. Die Frau Landräthin paßt nicht in unser Carthäuser-Kloster. Daß sie aber jetzt mitten im Winter kommt, hat auch wohl etwas zu bedeuten. Was gilt's, sie wird die Sturmglocke ziehen. (Er öffnet den Eintretenden die Thür, und verbeugt sich tief.)

Fünfte Scene.

Der Baron. Die Baronin.

Baronin. (Sie nickt, im Gespräch begriffen, dem alten Christian freundlich zu, der sich dann entfernt.) Sey Du meinetwegen unbesorgt, mein Sohn. Der alte Zobelpelz hat mir gute Dienste gethan. Du kennst ihn ja noch, Dein Großvater brachte ihn mit aus Constantinopel, ein Geschenk vom türkischen Kaiser. Ja, lieber Gott! erst mußt' er lange in den sieben Thürmen sitzen, bis endlich Friede wurde; so hat er den Zobelpelz sauer verdient. Mir gab er ihn an meinem sechzehnten Geburtstage. Hm! dacht' ich — wie denn so

die schnippische Jugend denkt — Großpapa hätte mir auch wohl etwas besseres schenken können; denn damals fror ich nie, es mochte Winter oder Sommer seyn. Aber seitdem hat sich unser Klima gar sehr verändert. Die guten alten Zeiten! jetzt friere ich zehn Monate im Jahre, und segne Deinen Großvater so oft ich in den warmen Pelz mich wickle.

Bar. Aber Ihre Füße, beste Mutter. Ihr Kopf! Wie dürften Sie bey dieser Jahreszeit wagen —

Baronin. Was thut man nicht um der Ehre der Familie willen. Besser ein Ohrläppchen erfroren, als einen Zweig am Stammbaum. Ich habe Dir oft genug gesagt und sagen lassen, Du möchtest zu mir in die Stadt kommen, ich hätte mit Dir zu reden; das Schreiben ist meine Sache nicht. Vornehme Leute schreiben jetzt nur auf Velin-Papier, das ist ja so verdammt glatt, da zittert mir die Hand, ich mache Kleckse, und es werden ohnehin Kleckse genug in der Welt gemacht. So geht es heut zu Tage: das Papier ist glatt, und die Worte, die darauf stehen, sind auch glatt, aber die ehrlichen treuen Herzen, ja die — nun mein Sohn, warum bist Du nicht gekommen?

Bar. Meine Landwirthschaft —

Baronin. Recht gut, mein Sohn, ich habe nichts gegen die Landwirthschaft; nichts auf der Welt, aber wenn die Stadtwirthschaft darüber zu Grunde geht —

Bar. Wie meinen Sie das?

Baronin. Ey du mein Gott! Deine Frau treibt

es ja mit jedem Tage ärger. Die Officiere auf der Parade sprechen ja schon davon. Deine Ehre, mein Sohn, Deine Ehre —

Bar. Die ruht sicher in den Händen meiner Gemahlin.

Baronin. Blind, stockblind ist die Liebe. Ich habe es Dir oft genug gesagt; Theodor, hab' ich gesagt, heirathe kein so junges Mädchen, das taugt nicht. Du bist ein Mann über die vierzig, sie kaum achtzehn; ich weiß ja wohl, ich habe ja selbst Gevatter bey ihr gestanden. Es war Anno — Anno — wie die Fichtenraupe unsern schönen Wald so zerfressen hatte. Ein böses Jahr!

Bar. Ich gebe zu, mit hundert andern Mädchen schien solch' eine Verbindung gefährlich; doch ich kenne den Charakter meiner Amalie. Um eine edle Seele vor dem Falle zu bewahren, weiß ich nur ein sicheres Mittel, Vertrauen. Eine Frau, die ihres Mannes Vertrauen zu widerstehen vermag, ist ohnehin nichts werth.

Baronin. Ja hoch, das ist alles schön und gut. Zu meiner Zeit konnte man viel damit ausrichten. Als in der feinen Welt noch Wohlstand Sitte war, und die Schnürbrüste — ach mein Sohn! Du weißt gar nicht, was mit den Schnürbrüsten Alles verloren gegangen ist. Da wurde nicht blos der Busen wohlthätig zusammen gedrückt, sondern auch das Herz. Man konnte gar nicht daran denken, sich zu vergehen, man war froh, wenn man Athem schöpfte. Ganze

Mädgen von Amors Pfeilen blechen in der Schürtrust stecken, die Kammerjungfer zog sie Abends heraus, wie die Stecknadeln. Das waren gute Zeiten, da kaufte man das Vertrauen beym Schneider. Der alte Günther in der Kastanienstraße, der machte die besten Schürtröste.

Bar. Darf ich fragen, warum meine Mutter Amalien ohne Schürtrust meines Vertrauens unwerth hält?

Baronin. Zu mir kommt sie ja nicht, höchstens alle drey Wochen einmal, und sitzt dann wie auf Nadeln. Neulich hat sie irgendwo gesagt: meine Gesellschaften wären langweilig, mein Mops schnarchte so viel, und mein Papagey schriee, daß Einem die Ohren weh thäten. Das hab' ich alles haarklein wieder erfahren.

Bar. Aber beste Mutter, wenn Sie Amalien nur selten sehen, wie können Sie wissen —

Baronin. Wissen? ich nicht wissen? ich weiß alles, was in der Stadt vorgeht. Gott sey Dank, ich habe Freundinnen. Du kennst die Generalin von Rumpelschanz?

Bar. Wer sollte die fromme geschminkte Dame nicht kennen? Seit zwanzig Jahren sucht sie dem Himmel weis zu machen, daß sie noch jung sey; da die Menschen ihr nicht mehr glauben wollen.

Baronin. Spotte nicht mein Sohn; sie ist eine fromme Frau. Im siebenjährigen Kriege war sie ein hübsches Mädchen. Damals lernte ihr Mann sie ken-

nen, er war nur noch Hauptmann. Der hat seinen Weg schnell gemacht.

Bar. In vierzig Jahren kann man schon avanciren.

Baronin. Die Präsidentin von Lungerfeld ist Dir auch nicht unbekannt?

Bar. Die Philosophie mit dem Kantischen Moral-Princip?

Baronin. Ein wenig confus, aber sonst kreuzbrav. Sie bekommt alle Abend den Thorzettel, hat ein Auge auf alle Fremden; Frau von Rumpelschanz hingegen bekümmert sich mehr um die Einheimischen.

Bar. Das sind also die Quellen, aus welchen Sie Ihre Nachrichten über Amalien schöpfen?

Baronin. Ja mein Sohn, das sind die Quellen, und ich versichere Dich, sehr gute, klare Quellen. Amalie versäumt kein Schauspiel —

Bar. Daran thut sie recht.

Baronin. Auf allen Bällen flattert sie herum.

Bar. Das freut mich.

Baronin. Sie ist die Königin aller Feste.

Bar. Das macht meinem Geschmack Ehre.

Baronin. Sie bringt halbe Nächte am Spieltisch zu.

Bar. (lacht.) Wenn es ihr nur Vergnügen macht.

Baronin. Sie verliert Dein Geld.

Bar. Ich bin nicht arm.

Baronin. Man verdenkt es Dir, mein Sohn.

Bar. Man verdenkt mir nicht?! und womit hätten Tausende von Menschen über ihre eigne Gewalt

heit sich trösten? Kluge Leute denken, Narren denken.

Baronin. Ey, ey, das ist hart abgesprochen. Das Urtheil der Welt —

Bar. Ist allerdings beachtungswerth, so lange es nicht im Widerspruch mit Vernunft und höhern Pflichten steht. Liebe Mutter, ich halte es damit wie mit den Kleidermoden. Sind die blos närrisch, so mache ich sie, der Welt zu Gefallen, wohl mit; sind sie aber der Gesundheit schädlich, so thu' ich's nicht, und wenn die Kinder auf der Straße mich auslachten. Wenden Sie diesen Grundsatz auf mein jetziges Verhältniß an, über das ich doch wohl länger und tiefer nachgedacht habe, als Ihre Frau von Rumpelschanz et Compagnie? — Ich habe Amalien geheirathet, um einst mein Alter mit Rosen zu kränzen; darum aber soll sie ihre Jugend mir nicht opfern. Sie muß genießen, was Jugend erfreut.

Baronin. Von Dir begleitet habe ich nichts dagegen.

Bar. Meine Amalie weiß, daß ich rauschende Lustbarkeiten nicht liebe. Sie ist ein so gutes, gefälliges Weib, daß — wär' ich bey ihr — auch sie um meinetwillen sich einsperren würde. Das soll sie nicht, das will ich nicht.

Baronin. Aber so nimm doch nur Vernunft an. Eine Frau von zwanzig Jahren, ohne alle Aufsicht —

Bar. Ein geprüfter Freund beobachtet sie. Bis jetzt hat er mir nichts beunruhigendes gemeldet.

Baronin. Wirklich? hat Dein geprüfter Freund Augen im Kopfe? sieht er den jungen Grafen Eßlingen nicht?

Bar. O ja, er hat ihn gesehen.

Baronin. Und daß er in Deine Frau verliebt ist, hat er das auch gesehen?

Bar. O ja.

Baronin. Und daß Deine Frau auf gutem Wege ist, ihn wieder zu lieben —

Bar. Nein, das sieht er nicht.

Baronin. So ist er blind.

Bar. Der Graf soll ein schöner, angenehmer Mann seyn, das schmeichelt Amaliens Eitelkeit.

Baronin. Und weißt Du denn noch nicht — Du Mann über vierzig Jahr, daß Eitelkeit der Tugend Schlaftrunk ist.

Bar. Freylich was man so gewöhnlich Tugend nennt, ist ohnehin zum Schlaf geneigt. Amalien hab' ich selbst erzogen, bey ihr wage ich nichts.

Baronin. Blind, stockblind! und taub obendrein. Du hast sie erzogen? ja doch, man weiß ja wohl — Ihre Mutter —

Bar. Ich bitte die meinige, das Andenken einer edlen Frau zu schonen.

Baronin. Freylich, Dein Verhältniß mit ihr —

Bar. Betrüben Sie mich nicht.

Baronin. Damals hatt' ich eine reiche, vornehme Partie für Dich. Die arme Lieutenants-Witwe —

Bar. Hat so viele Stunden meines Lebens verschönert, daß ich nur mit Liebe an sie denken, nur mit Liebe von ihr sprechen hören kann.

Baronin. Schon gut, ich wasche meine Hände in Unschuld. Ich habe Alles gesagt, Alles! Der Graf Eßlingen ist ein feiner Mann von großer Familie, ich habe seine Mutter recht gut gekannt, sie war eine geborne Finkenhorst, eine schöne Frau, nur hatte sie ein Feuermaal auf der rechten Backe. Wenn sie Menuett tanzte, so schlossen die Zuschauer einen Kreis um sie. Aller Herzen wußte sie zu gewinnen, und gerade so ist auch der Sohn; er hat schon manchem ehrlichen Manne Kopfschmerzen verursacht. Ich könnte Dir Geschichtchen erzählen — aber ich sage nicht ein Wort mehr! nicht eine Sylbe! ich wasche meine Hände in Unschuld.

Bar. Ich gebe Ihnen das Zeugniß, liebste Mutter, daß Ihre Hände völlig rein gewaschen sind.

Sechste Scene.

Christian (der Chocolate präsentirt). Die Vorigen.

Baronin. Sey bedankt, mein lieber Christian. Was ist's? Chocolate? Kaffee wäre mir lieber gewesen.

Bar. Soll sogleich gemacht werden.

Baronin. Laß nur, mein Sohn, sonst geht mir der Alte wieder durch, und ich habe ihn so lange nicht gesehen.

Christ. O Ihro Gnaden sind so gnädig —

Baronin. (indem ſie trinkt.) Nicht doch, Chriſtian. Gnädig bin ich zwar auch, o ja; aber dießmal iſt es keine Gnade; Vergnügen, alter Menſch, Du machſt mir Vergnügen; denn ſo oft ich Dich anſehe, ſteht ſo ein Stuck von der lieben alten Zeit vor mir. Weißt Du noch, wie Du zum erſtenmale auf's Schloß kamſt?

Chriſt. Ach wie ſollt' ich das nicht wiſſen? Kurz vor Ihro Gnaden Vermählung. Ich war damals noch ein dummer Bauerjunge.

Baronin. Ja, Chriſtian, dumm warſt Du, gewaltig dumm. Denke nur, mein Sohn, als er zum erſtenmale aufwartet, ſchneide ich eine Melone in Stükken, nehme, wie ſich's gebührt, den Saft mit den Körnern heraus, dann geb' ich ihm beyde Teller; verſteht ſich, die Melone ſoll er herumpräſentiren, den Saft wegſetzen. Was thut er, er meint die Sauce gehöre zum Fleiſche, und präſentirt ganz ehrbar erſt die Melone, und hinterdrein den Saft. Ha, ha, ha! Aber ein ehrlicher Burſche war er auch damals ſchon, das Zeugniß muß ich ihm geben. An meinem Hochzeittage — ich war den Tag ein wenig zerſtreut — Gott weiß wie es zuging, — ich ſitze im Garten in der Laube, laſſe meinen Beutel liegen mit vielem Golde, vermiſſe ihn nicht einmal; aber Chriſtian brachte ihn mir wieder, ja, er brachte ihn mir wieder.

Chriſt. Ich hoffe nicht, daß Ihro Gnaden mir das zum Verdienſt anrechnen?

Veronika. I nun, es war doch recht brav von Dir. Deines Gleichen ist denn auch nicht immer, wie soll ich sagen, so tactfest in der christlichen Tugend. Noch ein anderes Mal — das vergesse ich Dir nimmermehr — Ich hatte Krämpfe, Ohnmachten — Du wußtest herringerufen, solltest eilig den Arzt holen; aber als Du gewahr wurdest, wie ich litt, standest Du nicht da leichenblaß, zitternd, konntest nicht von der Stelle? Der lahme Peter mußte geschickt werden. Sieh, alter Christian, daß vergess' ich Dir nimmer!

Christ. Eine so gute Herrschaft, wer sollte die nicht lieben?

Baronin. Ich sage Dir, mein Sohn, er zitterte und saß' aus wie eine Leiche. Darum bin ich ihm gut. Wenn ich so auf meinen Weg zurück blicke, dahin und dorthin, wo ich am froh'sten war, da steht das Gesicht immer dabey. Darum soll er auch leben, wenigstens so lange, als ich lebe. Hörst Du Christian? — es wäre recht fatal, wenn der alte Mensch stürbe, hörst Du mein Sohn?

Bar. Ich hoffe, Christian ist gesund und zufrieden.

Christ. (wischt sich eine Thräne aus dem Auge.) Ich gnädige Frau Landräthin, er ist ja der leibhaftige selige Herr.

Baronin. Es ist mir lieb, Christian, daß Du meinem Sohne solch' ein Zeugniß giebst; aber von dem seligen Herrn mußt Du nicht mit mir reden, das weißt Du wohl. (Mit bewegter Stimme.) Der selige Herr

war ein Mann, wie ſie der liebe Gott nicht alle Tage auf die Welt ſetzt, und heut zu Tage nun gar nicht mehr. (Sie trocknet ſich die Augen.) Ich wundere mich noch alle Morgen beym Erwachen, daß ich ihn ſo lange überlebt habe. Mein Sohn iſt brav, das weiß ich, aber ſeinem Vater ähnelt er doch nicht ganz; denn manche Dinge hätte ſein Vater nicht gelitten, ſelbſt von mir nicht.

Bar. Erlauben Sie, liebe Mutter, daß ich noch einige Haus-Angelegenheiten beſorge, um Sie nachher in der Wirthſchaft ein wenig herum zu führen.

Baronin. Thu' das, mein Sohn; ich bin ſo lange nicht hier geweſen. Vor allen Dingen muſt Du mir Deine neue Sägemühle zeigen, die ſoll ſich ja trefflich verzinſen?

Bar. Ich hoffe, Sie werden zufrieden ſeyn. (Er geht in ſein Cabinet.)

Siebente Scene.

Die Baronin. Chriſtian.

Baronin. Lärm macht ſie wenigſtens genug. Meine Pferde wären beynahe ſcheu geworden, als ich vorbey fuhr. — Nun, Chriſtian, wir ſind allein. Jetzt erzähle mir, wie ſteht es denn hier im Hauſe? nicht zum Beſten, wie ich vernehme?

Chriſt. O wenn die junge gnädige Frau nur immer hier wäre! dann ſind wir Alle zufrieden.

Baronin. Wirklich? ist sie gut? macht sie Euch das eben nicht sauer?

Christ. Nein wahrhaftig, sie ist eine herzensgute Dame, wohlthätig und immer freundlich, immer der gnäd'ge Herr. Ja, wenn sie hier ist, dann hat der gnädige Herr ein ganz anderes Gesicht; man sollte meinen, es leuchte im Dunkeln.

Baronin. Aber wenn sie nicht hier ist?

Christ. Ja nun freylich, dann geht es still bey uns her.

Baronin. Erzähle, Christian, erzähle.

Christ. Der Tag vergeht noch so leidlich, da macht der gnädige Herr sich allerley zu schaffen. Aber wenn der Abend herbey kommt, dann spaziert er manchmal Stundenlang in tiefen Gedanken auf und nieder und seufzt. Ich stehe oft in der Ecke, und er sieht mich gar nicht. Mache ich ein Geräusch, und er wird mich gewahr, so scheint er zu erschrecken, und zwingt sich freundlich auszusehen. In seinem Cabinet hängt das Bild der jungen gnädigen Frau, da hat er zu beyden Seiten große Wandleuchter anschrauben lassen, und da müssen alle Abend sechs Kerzen brennen. Oft vergißt er sich dem Bilde gegenüber bis Mitternacht, hört es wohl nicht einmal, wenn ich die Nachtlampe bringe, sieht immer wehmüthig hin und seufzt.

Baronin. Dann seufzt er über seine Thorheit, Christian. Ich habe ihn genug gewarnt — Dir kann

ich's wohl sagen, Du gehörst gleichsam zur Familie — ein Mann über 40, ein Mädchen von etlichen 20, da brechen alle Blüthen aus, dort fängt es an zu schneyen; das junge Vöglein flattert, das alte sitzt auf dem Neste, was kommt dabey heraus?

Christ. Ach! wenn sie es nur wüßte, daß der gnädige Herr sich so nach ihr sehnt, sie bliebe gewiß daheim. Aber davon läßt er ihr gar nichts merken; er bittet sie wohl selber so lange, bis sie aufspannen läßt; und unser Einer hat denn auch zu viel Respect. Ich meine überhaupt, mit Ihro Gnaden Erlaubniß, die vornehmen Leute machen sich oft nur dadurch das Leben sauer, daß sie nicht rund und frisch herausfagen, wie ihnen um's Herz ist. Da wird Alles so zugespitzt, der Regen soll nicht naß machen.

Baronin. Du sprichst nach Deiner Art ganz verständig, lieber Christian, aber in gewissen Ständen muß Delicatesse herrschen, das ist in der Ordnung, so wie die edelsten Früchte am Spalier gezogen werden. Seit vornehme Leute sich duzen, wie gemeine, und der Mann seine Gemahlin wohl gar sein Weib nennt, seitdem ist die zarte Achtung verloren gegangen, die den Ehestand zum Feyerkleide macht, welches man vor jedem Flecken sorgfältig hütet. Daher verarg' ich meinem Sohn auch gar nicht, daß er delicat zu Werke geht; aber ich, ich werde mit der lustigen Frau Schwiegertochter ein ernsthaftes Wörtchen sprechen.

Achte Szene.

Der Baron. Die Vorigen.

Bar. Wie? es Ihnen nun gefällig, liebe Mutter? wenn Sie anders von der Reise nicht ermüdet sind?

Baronin. (indem sie ihm den Arm reicht und sprechend mit ihm abgeht.) Eine Reise nennst Du das? — meine alten Schimmel haben mich in 2 Stunden hergezogen, und noch obendrein durch tiefen Schnee. Komm nur, die Sägemühle muß ich sehen, die hatte schon Dein seliger Vater projectirt. Es kam nachher allerley dazwischen, es gab einen Prozeß mit dem Grenznachbar; der Bach sollte nicht gebannt werden. Du hast ja den alten Major Sauerwisch noch gekannt? Das war ein eigensinniger Patron, er meinte, sein Lachsfang würde darunter leiden, und da mag er denn auch so ganz Unrecht nicht gehabt haben. Der Prozeß dauerte 10 Jahre, und würde vermuthlich noch dauern, wenn beyde Theile nicht gestorben wären; denn es waren da ein Paar tüchtige Advocaten aneinander gekommen, die schrieben und schrieben! ich pflegte immer im Scherz zu rathen, man solle neben der Sägemühle noch eine Papiermühle bauen. Ich glaube, Gott verzeih' mir die Sünde! wenn der ganze Bach aus Dinte bestanden hätte, sie hätten ihn trocken geschrieben. (Man hört die letzten Worte nur noch in der Ferne.)

Zweyter Akt.

Erste Scene.

Chriſtian (tritt herein und redet hinter ſich.)

Peter! nimm noch ein Paar Knechte zu Hülfe. Die Frau Landräthin hat befohlen, die alten Ziegelſteine fortzuſchaffen, die da ſeit einem halben Jahre auf dem Hofe liegen. (Herumkommend.) Man merkt's doch gleich, wenn ein Frauenzimmer im Hauſe iſt. Die Männer bauen, die Weiber ſchmücken. Häuſern und Zimmern kann man es auf den erſten Blick anſehen, ob Frauenzimmer mit darin wohnen oder nicht. (Er horcht.) Holla! klingt mir's doch in den Ohren wie Schlittengeläut'? (Man hört wirklich Schlittenglocken in der Ferne. Chriſtian tritt an's Fenſter.) Ja wahrhaftig, da kommt ein prächtiger Schlitten die Anhöhe herunter. Sapperlot! ein Stallmeiſter, zwey Vorreiter mit Stangen, ein Paar ſtolze Iſabellen, wie das trabt! und die blauen Federbüſche, wie das ſchwankt! — bey meiner armen Seele! ich glaube, es iſt die gnädige Frau? — Ja, ſie iſt's, und ein ſchmucker junger Herr ſteht hinten auf, ſo knapp gekleidet, als lebten wir in den Hundstagen. — Ey wie das klingt! hell und klar, die Glöcklein aus purem Silber gemacht. — Prr! jetzt halten ſie ſtill. — Ob denn der gnädige Herr nichts gehört hat? ſie ſind doch dicht an der Sägemühle vorbey gefahren? aber das verdammte Geklapper, da hört

man sein eigenes Wort nicht. Ich muß nur laufen, und es dem Herrn berichten. Der wird eine Freude haben! (Er geht. An der Thüre begegnet er den Kommenden.)

Zweyte Scene.

Amalie. Graf Ehlingen. Christian.

Amal. Guten Tag, Christian. Wie geht's? wo ist mein Mann?

Christ. Seyn Ihro Gnaden tausendmal willkommen! Ich will den gnädigen Herrn sogleich holen.

Amal. Er ist doch gesund?

Christ. I nun, wenn er auch nicht ganz gesund wäre, so ist doch nun der liebe Arzt gekommen.

Amal. Ich will nicht hoffen —

Christ. Seyn Sie außer Sorgen. Er ist mit der Frau Mama noch der neuen Sägemühle spazieret. Ich laufe. (ab.)

Dritte Scene.

Amalie. Der Graf.

Amal. Meine Schwiegermutter auch hier? das ist mir nicht lieb.

Graf. Jetzt, schöne Frau, bitt' ich um mein Schlittenrecht.

Amal. Unausstehlich sind die Männer mit ihren Rechten, die sie alle selbst zu machen belieben. Ein Glück, daß es von uns abhängt, ob wir ihre Gesetze befolgen wollen oder nicht.

Graf. Wir haben das allgemeingültige Recht des Stärkern auf unserer Seite, doch bitten wir nur —

Amal. Wo wir befehlen könnten, nicht wahr? sehr gnädig. Lauter Bettler mit Pistolen in der Hand.

Graf. Ein Blick aus solchen Augen entwaffnet und.

Amal. Meine Augen bedanken sich.

Graf. Aber das Schlittenrecht —

Amal. Wir sind allein, Herr Graf.

Graf. Eben deswegen.

Amal. Eben deswegen wird nichts daraus. Sobald mein Mann kommt, wollen wir die Sache näher überlegen.

Graf. Sie wollen doch nicht ihn zum Richter zwischen uns machen?

Amal. Warum nicht? Sie werden sehen, er ist galant.

Graf. Ein Ehemann galant! ein Eichbaum und ein Fächer.

Amal. Sehr wahr. Der Eichbaum giebt nur Schatten, nicht Wind.

Graf. Die wahre Galanterie, schöne Amalie, umgaukelt nur den schüchternen Liebhaber. Sie ist ein Blüthenstaub, den Zephyrs Hauch der kaum geöffneten Knospe am Morgen ihres Lebens entführt. Hat aber erst die Blume mit der Mittagssonne gebuhlt —

Amal. Ich bitte Sie um's Himmels willen, sprechen Sie nicht so poetisch; ich bin ein prosaisches Geschöpf.

Graf. Muß ich nicht alle Sprachen versuchen, um endlich die zu finden, deren Töne Ihr Herz rühren?

Amal. Mein Herz will aber nicht gerührt seyn — es darf nicht.

Graf. Doch giebt es Augenblicke, wo Sie mich hoffen lassen?

Amal. Das sind Augenblicke, wo ich eine Närrin bin, und vielleicht noch etwas schlimmeres.

Graf. (drückt ihre Hand feurig.) Amalie!

Amal. Nun ja, ich bin Ihnen gut, mehr als ich seyn sollte; ich erlaube Ihnen, daß Sie mir die Hand drücken, lasse mich sogar von Ihnen Amalie nennen; ist das noch nicht genug?

Graf. (zieht ihre Hand an sein Herz.) Meine Amalie!

Amal. Das geht nicht. Wissen Sie wohl, daß ich verheirathet bin? ich habe heute ausdrücklich diese Schlittenpartie arrangirt, und Sie mir zum Begleiter erkoren, um Sie meinem leibhaften Gemahl vorzustellen.

Graf. Leider weiß ich nur allzuwohl, daß Sie verheirathet sind; auch ist es wohl eine unerhörte Galanterie von einem Liebhaber, daß er seine Geliebte auf dem Schlitten zu ihrem Manne führt —

Amal. (spöttelnd) In der That, es ist erstaunlich.

Graf. Wenn es nicht glücklicher Weise ein alter Mann wäre, den Sie nicht lieben —

Amal. (tritt an den Tisch, an welchem Durlach geschrieben) Ey wahrhaftig! hab' ich Ihnen das vertraut?

Graf. Und der sein Glück so wenig fühlt, so wenig verdient, daß er sich gar nicht einmal um Ihre Existenz bekümmert —

Amal. (hat den angefangenen Brief ihres Mannes gefunden und liest) „Sehr heiter, liebe Amalie, habe „ich den Februar begonnen, denn es ist der Monat, „der Sie mir wieder geben wird.“

Graf. (ohne darauf zu hören) Der reichste Mann im Lande, der — verzeihen Sie meiner Freymüthigkeit — Sie dennoch dann und wann in Verlegenheiten setzt —

Amal. (liest weiter) „Ich lege Ihnen einen unbeschränkten Creditbrief an meinen Banquier bey“ —

Graf. Mein Gott, was lesen Sie da?

Amal. (lachend) Die Antwort auf Ihre Betheurungen; und weil ich einmal in's Lesen gekommen bin, so erlauben Sie, daß ich endige. (sie liest) „Zürnen Sie „nicht, geliebte Amalie, daß ich die Tage des Carne„vals zähle. Ich selbst mache mir Vorwürfe darüber, „denn sollten nicht alle meine Wünsche erfüllt seyn, so„bald ich Sie nur heiter und froh weiß? Ja, genie„ßen Sie die schönen Tage Ihrer Jugend, bis Ueber„druß an Stadt- und Ballgewühl Sie ergreift, dann „erinnern Sie sich, daß in freundlicher Einsamkeit der „liebevollste Gatte Ihrer harrt.“

Graf. Gewaltig zärtlich.

Amal. (gerührt) Guter, edler Mann! du verdienst jedes Opfer. Ich schwaches Geschöpf! kann ich es denn

nicht über mich gestanden, das Carneval um eine Woche abzukürzen?

Graf. Ich bitte Sie, schöne Frau, geben Sie sich kein Ridicül. Soll der May seine Knospen aufthun, um den November zu schmücken?

Amal. (ernst) Ich verbitte mir die Bildersprache. — Graf! Graf! Sie haben mich schon manches vergessen machen, doch die Achtung vor meinem Gemahl sollen Sie mir nicht rauben.

Graf. Achtung? hat er sie verdient?

Amal. Ja wahrlich!

Graf. Was erzählten Sie mir selbst noch neulich, als ich Sie am Abend des großen Maskenballs mit rothgeweinten Augen an Ihrer Toilette fand?

Amal. Es war kindisch von mir, daß ich weinte, und albern, daß ich erzählte.

Graf. Sie wollten sich mit den Diamanten Ihrer verstorbenen Mutter schmücken, sehr natürlich und verzeihlich für eine so schöne junge Frau. Sie baten ihn um das Schmuckkästchen, das — höchst sonderbar — er in Verwahrung hat; dessen Inhalt er — noch seltsamer — Ihnen nie gezeigt, so oft Sie auch den Wunsch geäußert. Ein räthselhafter Brief ist seine Antwort; ein Brief, in dem nichts verständlich war, als die Weigerung, Ihnen das Kästchen zu übersenden. Wie reimt sich das zu seiner zarten Liebe?

Amal. (ein wenig verlegen) Es ist wahr, über diesen Punkt begreife ich ihn nicht. Ohne einen Zufall

würde ich nicht einmal wiſſen, daß ein ſolches Käſtchen exiſtirt, denn ich war noch ein Kind, als meine Mutter ſtarb.

Graf. Und als jener Zufall Ihnen das Käſtchen unter die Augen ſchob, auf welches die Hand Ihrer Mutter geſchrieben hatte: Amaliens Schmuck und Erbſchaft, an ihrem achtzehnten Geburtstage zu eröffnen; war er da nicht verlegen? wollt' er es nicht verbergen? — warum? — Sie zählten doch nun ſchon zwanzig Jahr? warum Ihr Eigenthum Ihnen vorenthalten?

Amal. Ich weiß es nicht.

Graf. Was in aller Welt kann ihn berechtigen, der Tochter das Vermächtniß der Mutter zu entziehen?

Amal. (verdrießlich) Noch einmal, ich weiß es nicht.

Graf. Geſtehen Sie, daß ſolch' ein Betragen zum mindeſten ſehr ungefällig iſt?

Amal. Mag ſeyn. Ich will nicht läugnen, es hat mich gekränkt — es kränkt mich noch.

Graf. Wie wäre es — heute iſt ja wieder Maskenball — machen Sie noch einen Verſuch; fordern Sie das Käſtchen mündlich; ich wette, der gefällige Herr Gemahl ſchlägt es Ihnen abermals ab.

Amal. Thut er's, ſo muß er doch wohl Urſachen haben.

Graf. O allerdings! Baron Durlach iſt ein guter Wirth, er weiß zu rechnen; Sie machen einigen Auf-

wird in der Stadt, daß Sch[illegible] verbirgt ihn den Erbe[illegible]

Amal. In der That, ich bulde viel von Ihnen — und erschrecke darüber. Doch diesmal will ich Sie beschämen. Mein Gemahl wird sogleich hier seyn. Verlassen Sie uns auf einen Augenblick unter irgend einem Vorwande. Ich werde den Schmuck als einen Beweis seiner Liebe fordern.

Graf. Und wenn Sie dennoch vergebens bitten?

Amal. So wird er mir Gründe geben. Still, er kommt.

Vierte Scene.

Der Baron. Die Vorigen.

Bar. (hastig auf Amalien zueilend) Meine Amalie!

Amal. (in seine Arme fliegend) Hab' ich Sie überrascht?

Bar. Dank! Dank! für die herrliche Ueberraschung!

Amal. Errathen Sie nun, warum ich in zwey Tagen Ihnen nicht geschrieben? die todten Buchstaben, das ewige Einerley. Nicht meine Feder, mein freundliches Auge sollte Ihnen einmal sagen, daß ich Sie vermisse.

Bar. Meine gute, schöne Amalie!

Amal. Freylich hab' ich Ihnen das schon oft gesagt, aber heute möge es Ihnen immerhin etwas schmeichelhafter scheinen, denn ich thue meinem Manne das Bekenntniß in Gegenwart meines Liebhabers. (Sie präsentirt den Grafen) Der Herr Graf von Eßlingen.

Bar. Herr Graf —

Graf. Herr Baron — (wechſelſeitige Verbeugungen.)

Amal. Und ſo weiter. Es iſt ein junger Menſch, der mir die Cour macht.

Bar. (ſcherzend) Halten Sie das etwa für nöthig, um mir zu beweiſen, daß ich Geſchmack beſitze?

Amal. Nicht doch. Aber Sie kommen nun einmal durchaus nicht in die Stadt, und man muß doch Jemand um ſich haben, der einem täglich wiederholt, daß man ſchön iſt.

Bar. Giebt es keinen Spiegel in Ihrer Wohnung?

Amal. (verneigt ſich) Faſt zu galant für einen Ehemann.

Graf. Die gnädige Frau erlaubt, daß ich dem Spiegel zuweilen Worte leihen darf. Das iſt aber auch Alles. Uebrigens behandelt ſie mich mit einer Strenge, die man ihr höchſtens im funfzehnten Jahrhundert verziehen haben würde. Sollten Sie glauben, Herr Baron, daß Sie nur ſo eben mir das Schlittenrecht verſagte?

Amal. Doch nicht aus Eigenſinn. Haben Sie meine Gründe vergeſſen? Wir waren allein. Jetzt iſt mein Gemahl gegenwärtig, jetzt küſſen Sie mich. (Sie reicht ihm die Wange.)

Graf. (empfindlich) Ihnen muß ich danken Herr Baron.

Amal. Apropos Graf, Sie wünſchten ja meines Mannes Stuterey zu ſehn? das iſt ein groſſer Gegenſtand für einen jetzigen Herrn nach der Mode. Wir haben wenig Zeit zu verlieren, gehen Sie.

Bar. Ich werde die Ehre haben, Sie zu begleiten.

Amal. Nicht doch, er wird schon einen Begleiter finden. Ich habe Sie so lange nicht gesehen, ich will auch einmal allein mit Ihnen seyn.

Graf. Ich gehorche. (ab.)

Fünfte Scene.

Der Baron. Amalie.

Bar. (sie umarmend) Gutes, treffliches Weib!

Amal. (seine Liebkosungen erwiedernd) Sind Sie mit mir zufrieden?

Bar. Nur zufrieden?

Amal. Ganz zufrieden? stocken Sie nicht. Heraus damit! nicht wahr, Sie wünschen, daß ich die Stadt verliesse?

Bar. Nicht früher als Sie selbst es wünschen.

Amal. Wer weiß, lieber Theodor, was geschieht. Ehe Sie sich's versehen, komme ich Ihnen mit Sack und Pack über den Hals.

Bar. An mein Herz!

Amal. Nur noch ein Paar Bälle. Sie wissen wie gern ich tanze. Und dann bin ich zu Gott weiß wie vielen Ecossaisen engagirt! Heute Abend ist wieder große Maskerade, morgen wird die Mara singen, übermorgen haben wir ein neues Trauerspiel mit Chören, künftige Woche giebt Graf Eßlingen ein déjeuner dansant, und Frau von Rumpelschanz einen Ball. Auch hab' ich mich beschwatzen lassen, auf einem Liebhaber-

Theater mitzuspielen. Man behauptet, ich spiele die naiven Rollen zum Entzücken.

Bar. (mit einem unterdrückten Seufzer) O gewiß!

Amal. Was noch von leeren Stunden übrig bleibt, füllt das Spiel. Sollten Sie wohl glauben, daß ich gern spiele.

Bar. (sehr sanft verweisend) Ich glaub' es nicht gern.

Amal. Ich schäme mich selbst ein wenig dafür. Es geschieht aber auch nur aus Langerweile. Was kann ich dafür, daß der Winter in Norden ewig dauert? mit der ersten Schwalbe kehr', ich zurück.

Bar. Ach! warum nicht mit der ersten Lerche?

Amal. Vielleicht auch das, lieber Theodor. Sie sind so gut. Wirklich, ich sehne mich zuweilen recht nach Ihnen.

Bar. Dieß Gefühl verläße mich nie!

Amal. (schmeichelnd) Auch ist es mein Vortheil, wenn ich gegenwärtig bin, dann können Sie mir nichts versagen.

Bar. Kann ich' etwa abwesend?

Amal. Seit ich die Ihrige bin, schlagen Sie mir eine Bitte nur ab.

Bar. That ich das, so war es gewiß mir empfindlicher als Ihnen.

Amal. Und dennoch — verzeihen Sie meiner Weiblichkeit — dennoch kam ich zum Theil hieher, um jene Bitte mündlich zu wiederholen. Der heutige Ball wird glänzend seyn. Die eitle Fürstin Bizegna wird mit

allen ihren Diamanten geschmückt erscheinen. Werden Sie mir es verübeln, wenn ich mich auch gern putzen möchte? Schriftlich haben meine Bitten nichts über Sie vermocht, werden Sie auch meinen Liebkosungen widerstehn?

Bar. (verlegen) Was verlangen Sie, beste Amalie?

Amal. Das Schmuckkästchen meiner Mutter, nur auf heute.

Bar. Wozu? der Schmuck ist alt, geschmacklos gefaßt, Sie werden ihn doch so nicht tragen.

Amal. Ja ich werde; er sey gefaßt wie er wolle. Schlagen Sie mir die Bitte nicht ab.

Bar. Wenn Sie wüßten, wie Sie mich quälen —

Amal. (erstaunt) Quälen?

Bar. Ich kann Ihnen das Kästchen nicht geben.

Amal. Unbegreiflich.

Bar. Ich habe wahrlich eine gute Ursach.

Amal. So theilen Sie mir dieselbe mit.

Bar. Das kann ich nicht.

Amal. Warum nicht? bin ich denn so ein verzogenes Kind, daß vernünftige Gründe nichts gegen meinen Eigensinn gelten? Sagen Sie mir diese Gründe.

Bar. Ich kann nicht.

Amal. Was soll ich davon denken? Jahrelang verheimlichen Sie mir das Vermächtniß meiner Mutter, ein Zufall bringt es mir unter die Augen, Sie werden bestürzt, Sie verbergen es mir, und weigern mir sogar die Gründe dieses seltsamen Betragens?

Bar. Ich muß leider, daß Sie mich falsch beurtheilen, leiden und schweigen.

Amal. Theodor! ich bitte Sie, haben Sie Vertrauen zu mir! wecken Sie nicht Mißtrauen in meinem arglosen Herzen.

Bar. O Gott welche Marter!

Amal. Ich lasse nicht ab. Enträthseln Sie mir das Geheimniß.

Bar. Theure Amalie! es ist ja das Einzige, das ich je für Sie hatte. Und wenn ich auf meinem Entschluß beharre, könnten Sie zweifeln, daß blos die Furcht, Ihre eigene Ruhe zu trüben, mich so halsstarrig macht?

Amal. Sie erregen meine Neubegier immer mehr. Meine Ruhe ist dahin, wenn Sie länger schweigen. Ich beschwöre Sie! Ich fordere es als einen Beweis Ihrer Liebe.

Bär. Daß ich es Ihnen abschlage, ist ein Beweis meiner Liebe.

Amal. Wie? wie das? welche Ahndung?

Bar. O Gott! Sie verleiten mich Dinge zu sagen, die — vergessen Sie meine Worte — ich bin verwirrt, ich weiß selbst nicht, was ich rede.

Amal. Nein, jetzt lasse ich Sie nicht! Sie haben schon zu viel gesagt, und wenn Sie mir länger das Räthsel weigern, so werde ich keine ruhige Stunde mehr genießen.

Bar. Sie bestehen darauf? Wohlan! vergessen Sie

aber nie, daß Sie mir es abgezwungen haben. Abgezwungen Amalie! vergessen Sie das nie. (Er holt es aus seinem Büreau.)

Amal. (bey Seite) Mein Gott! was bedeutet das?

Bar. Hier ist das Kästchen. Doch nur unter einer Bedingung liefre ich es in Ihre Hände; versprechen Sie mir heilig, es weder in meiner, noch in sonst irgend eines Menschen Gegenwart zu öffnen.

Amal. Ich verspreche es.

Bar. Hier der Schlüssel.

Amal. Dank mein guter Theodor! dieß Kästchen enthalte, was es wolle, das Kostbarste für mich ist der Beweis Ihres Vertrauens, der bey seinem Anblick mir stets gegenwärtig seyn wird.

Sechste Scene.

Die Baronin. Die Vorigen.

Baronin. Sieh da, Frau Schwiegertochter? hätte ich doch kaum geglaubt, daß ich das Vergnügen haben würde, Sie in Ihrem eigenen Hause zu finden.

Amal. (ihr die Hand küssend) Sie haben Recht, Frau Mutter, ich bin eine Schwärmerin, mein Mann verzieht mich ein wenig.

Baronin. Das weiß Gott! ich will eben nicht widersprechen. Andre Zeiten andre Sitten. In meiner Jugend freylich, da glaubten die Männer noch, es wäre unschicklich, wenn sie ihre Frauen ganz allein in der großen Welt sich herumtummeln ließen. Ich erin-

nere mich noch sehr wohl, als die Krönung Kaiser Josephs des Zweyten hochseligen Andenkens zu Frankfurt am Mayn gefeyert wurde, da brannte ich vor Begierde, die Pracht mit anzusehn; aber mein seliger Ehehherr hatte Geschäfte, er konnte nicht hinreisen; alsobald unterdruckte ich meinen Wunsch mit christlicher Sittsamkeit, und ließ es ihn nicht einmal merken, nein ich ließ es nicht einmal merken.

Amal. Ich bin noch so ein Weichkind, aber ich will mich bestreben, Ihr Muster zu erreichen.

Baronin. Sie werden, ohne Ruhm zu melden, nicht übel dabey fahren, Frau Tochter, ganz und gar nicht übel.

Bar. (in der peinlichsten Verlegenheit) Amalie kommt allen meinen Wünschen zuvor.

Baronin. Ja, ja, wir wissen schon. So allein hier Frau Tochter?

Amal. Graf Eßlingen hat mich auf dem Schlitten hergefahren.

Baronin. Der Graf von Eßlingen? ey! ey! das ist ja wohl der junge reiche Wollüstling, vor dem alle Väter und Ehemänner in der Residenz die Thüre verschließen? der, Gott verzeih mir die Sünde! gar eine Operntänzerin unterhält?

Amal. Wohl möglich. Bey mir ist er ziemlich bescheiden. Um das Uebrige bekümmere ich mich nicht.

Baronin. Sehr wohl, Frau Tochter, Sie bekümmern sich nicht, aber die Welt bekümmert sich, und

gar recht sehr. Die Welt — das sind nämlich die Leute, die nichts zu thun haben, und nichts verstehen, man pflegt sie Welt zu nennen, wie man den Pöbel das Volk nennt — nun diese Welt, Frau Tochter, hat vorne und hinten Augen, wie die Fliegen, und wenn es darauf ankommt, hinter einem ehrlichen Namen herzulaufen, mehr Füße, als ein Kellerwurm. Da war ich neulich bey der Generalin von Rumpelschanz, die hat ein großes Bilderbuch für ihre Enkel gekauft — lieber Gott! ich kaufte gern auch Bilderbücher, wenn ich nur Enkel hätte! — Nun, da hab' ich geblättert und gelesen von einem schlauen Insect, das macht sich einen Trichter im Sande, da rutschen die Ameisen hinab, und werden gefressen. Und wenn sie auch nicht rutschen, sondern nur ganz vorsichtig am Rande herum spazieren, so weiß die verschmitzte Creatur (das Insect nämlich im Trichter) so lange Sand auf sie zu spritzen, bis sie ganz verblüfft werden, und endlich doch herunter müssen. Sehen Sie, Frau Tochter, so ist es mit der Welt. Die sitzt auch in einer Grube und lauert; da ist es nicht genug, daß man sich vor dem Trichter in Acht nimmt, man muß auch nicht am Rande herum spazieren, verstehen Sie mich? auch nicht am Rande.

Bar. Liebe Mutter, brechen wir dieß Gespräch ab.

Amal. (empfindlich) In der That, ich glaube, daß empörende Warnungen die Tugend eben nicht befestigen.

Baronin. Es giebt freylich wackelnde Tugenden,

die gar leicht erschüttert werden; aber wenn man das Unglück hat, eine solche Tugend zu besitzen, die auf chinesischen Frauenzimmer-Füßen trippelt, so sollte man wenigstens den Schein meiden, die dehors observiren, ein Pärchen vorbinden, wären es auch nur ein Paar Augen aus Draht und Spitzen zusammen geflickt.

Bar. Ich bitte Sie, Frau Mutter —

Baronin. Du, mein Sohn, Du bist der Baron Durlach, Deine Familie ist eine der edelsten im heiligen römischen Reiche, welches übrigens weder heilig noch römisch ist. Seit dem zehnten Jahrhundert waren die Durlachs immer brav, und ihre Weiber immer sittsam. Auf dem Turnier zu Nürnberg schenkte Kaiser Heinrich der Vogelsteller einer Frau von Durlach eine goldne Halskette, weil er mit seinem Sporn unversehens ihren Rock ein wenig aufgehoben hatte, daß man ein Stückein von der Wade erblicken konnte, und sie darüber vor Schrecken und Keuschheit in Ohnmacht fiel. Du lieber Gott! heut zu Tage würde der gute Kaiser nicht viel goldne Halsketten auf diese Art los werden.

Amal. Das ist zu viel!

Bar. (der sich nicht länger zu halten vermag, ist im Begriff loszubrechen, als der Graf hereintritt.)

Siebente Scene.

Graf Eßlingen. Die Vorigen.

Amal. Gut daß Sie kommen, Graf. Ich habe zu der heutigen Assemblee noch so mancherley zu besorgen.

es wird die höchste Zeit seyn, daß wir nach der Stadt zurückkehren.

Graf. Ich erwarte Ihre Befehle.

Amal. Leben Sie wohl, lieber Theodor. (Halb leise) Eine goldne Kette von Kaiser Heinrich dem Vogelsteller kann ich nicht verdienen. Eine Tugend, die alle Augenblicke in Ohnmacht fällt, ist kränklich; ich hoffe Ihnen aber zu beweisen, daß die meinige sich wohlbefindet. (Laut) Frau Mutter, ich habe die Ehre Ihnen einen guten Morgen zu wünschen.

Baronin. (macht einen tiefen Reverenz.)

Graf. (sich verbeugend) Herr Baron — gnädige Frau —

Bar. Ich werde mich freuen, Herr Graf, Sie öfter in meinem Hause zu empfangen.

Amal. (giebt dem Grafen den Arm. Beyde ab.)

Achte Scene.

Baron. Baronin.

Baronin. Ich ersticke! bist Du rasend, den Menschen noch in Dein Haus einzuladen?

Bar. Warum nicht? ich habe Vertrauen zu meiner Frau, und bekenne, liebste Mutter, daß Ihr Betragen gegen sie mir sehr weh gethan hat.

Baronin. Ist es möglich, daß ein Baron Durlach diese Aufführung mit gleichgültigen Augen betrachtet? ich sage Dir, mein Sohn, und fordere es von Dir als Mutter: laß Dich scheiden! Deine Ruhe, die Ehre

unſerer Familie, alle Deine Voreltern rufen aus ihren Gräbern: laß Dich ſcheiden!

Bar. Scheiden? — wenn Amalie ſelbſt jemals von mir getrennt zu werden verlangen ſollte, dann würde ich — wiewohl mit blutendem Herzen darein willigen. Doch warum ſollte ich, ganz ohne Urſach, von meinem Glücke zu ſcheiden begehren?

Baronin. Ohne Urſach? himmliſche Geduld! Sie fährt mit einem berüchtigten Menſchen Meilen weit auf dem Schlitten, und er hat keine Urſach! Sie läßt ihren braven Eheherrn auf dem Lande ſitzen, lebt in der Stadt, auf ihre eigne Hand, empfängt Liebhaber zu jeder Tageszeit, ſchwärmt auf Bällen die Nächte durch, verſchwendet ihres Mannes Vermögen am Spieltiſch, ſetzt vielleicht ſeine Ehre auf eine Karte —

Bar. (höchſt empört) Halten Sie ein! ich liebe meine Frau zärtlich — ich bin nur ein Menſch — wenn Sie ſo fortfahren, ſo könnt' es mir zum erſtenmal begegnen — ja ſo würde das Gefühl der Ehrerbietung, die ich Ihnen ſchuldig bin — mich zwingen, Sie zu verlaſſen.

Baronin. Vortrefflich! ſo iſt die heutige Welt! alles wird einem glatten Geſichte geopfert, Mutter, Familie, guter Ruf. — Chriſtian! laß den Wagen vorfahren! — Er hat keine Urſach zur Scheidung, die Frau Gemahlin beträgt ſich muſterhaft! — Wo iſt mein Pelz, mein Muff? — Wenn Du den Verſtand verloren haſt, mein Sohn, ſo muß die Familie für

Dich denken und handeln. — Christian, den Wagen laß vorfahren! — Also nur wenn sie selbst die Trennung begehrt? Nun wohl, auch dieser Grille wollen wir uns fügen. Die Frau Tochter wird ja doch wohl deutsch verstehen. Mein Fußsack und die Wärmflasche sollen nicht vergessen werden. — Auf Wiedersehn mein Sohn. Als Du vier Jahr alt warst, fielst Du Dir ein Loch in den Kopf, wovon Dir noch die Narbe auf der Stirn geblieben. Das kam daher, weil ich eben verreist war, sonst hätte ich besser auf Dich Acht gegeben. Aber jetzt, Gott sey Dank, bin ich hier, und da ich sehe, daß Du wieder vier Jahr alt geworden bist, so will ich Dir einen Fallhut aufsetzen, und will mir die Mühe nicht verdrießen lassen, mit meinen alten Beinen hinter Dir her zu laufen. Du sollst kein Loch in den Kopf bekommen, oder noch etwas Schlimmeres auf den Kopf.

Bar. ums Himmels willen, beste Mutter, was wollen Sie thun?

Baronin. Was die Ehre gebietet. Der Blinde muß einen Hund haben, der ihn führt. Wohlan, mein armer Sohn ist blind, ich bin seine Mutter, die Pflichten gegen mein Kind hören nur in der Todesstunde auf. Er hat das hitzige Fieber, ich will bey ihm wachen, ihm Arzeney reichen, und wenn er auch meine Hand zurückstößt, weil er meint es sey Gift, so will ich denken, er phantasirt, und will ihm mit wohlthätiger Gewalt den Löffel in den Mund stoßen, ja das will

ich, mit Gottes Hülfe! Leb' wohl mein Sohn; geh Du auf Deine Sägemühle, laß Dir was vorklappern; ich gehe indessen, Deine Ehre zu retten. (ab.)

Neunte Scene.

Der Baron allein.

Mutter! Mutter! ich beschwöre Sie! — Gott! was wird sie thun! Ich ahnde eine Unbesonnenheit, deren Folgen nicht zu berechnen sind. — Ach Amalie! der Schein ist gegen Dich! Alles klagt Dich an, nur mein Herz — ich muß eilig der Mutter folgen! nur meine Gegenwart in der Stadt kann einen Streich abwenden, der, schon von Mutterhand geführt, meiner Ruhe tödtlich seyn würde! (ab.)

Dritter Akt.

(Amaliens Zimmer.)

Erste Scene.

Amalie und der Graf (treten herein.)

Graf (nach der Uhr sehend.)

Fünf und zwanzig Minuten, nicht eine Secunde länger sind wir gefahren.

Amal. Darüber soll ich Ihnen wohl ein Compliment machen? Ihr Männer habt, außer andern Un-

consequenzen, auch wohl noch die an Euch, daß Eure Verdienste — wenn Ihr nämlich welche habt — Euch minder stolz machen, als die Eigenschaften Eures unvernünftigen Viehes. Ist das nicht ein Jauchzen, ein Triumphiren, wenn einmal so ein Hund solo fängt, oder ein Gaul tüchtig ausgreift; recht als ob Ihr selbst es gethan hättet; und wahr ist's, es bringt Euch Ruhm und Ehre. Uns hingegen läßt man nur gelten, was wir selber uns mühsam erworben.

Graf. Rechnen Sie Schönheit auch unter das Erworbene? und genießen Sie nicht den Vortheil, den wir entbehren, nach Belieben einen Preis auf Ihre Vorzüge zu setzen?

Amal. Ach Gott! wir verschleudern ja Alles für glatte Worte.

Graf. So nennen Sie freylich oft den Ausdruck wahrer Liebe. O Amalie! es thut weh, wenn das tiefste Gefühl immer kalt bespöttelt wird. Dem Fieberkranken Eis auf die Herzgrube legen, ist ein verzweifeltes Mittel.

Amal. Es hilft aber zuweilen. Uebrigens freut es mich, daß Sie selbst bekennen, Ihre Liebe zu mir sey eine Krankheit.

Graf. O ja wie das Heimweh, das zu tödten vermag, wenn die Sehnsucht ungestillt bleibt.

Amal. Wer schon öfters an dieser Krankheit darnieder lag, weiß auch Mittel dagegen.

Graf. O Amalie! schon so oft haben Sie mir zu verstehen gegeben, daß Sie mich für flatterhaft halten. Der Ruf sagt viel Böses von mir, auch will ich nicht läugnen, daß schon manches sanfte Weib einen flüchtigen Eindruck auf mich machte. Lange hab' ich mit der Liebe gespielt, wie ein Kind mit dem Feuer. Meine Stunde ist gekommen. Ich fühle mich verwandelt, denn ich liebe zum erstenmale. Mein Leben war bisher aus bunten Lappen zusammen geflickt, jetzt hat die Liebe ihr sanftes, ungemischtes Rosenroth darüber ausgegossen. Zerstreuung nannte ich Genuß, Gaukeley war mir Freude; jetzt hat die Einsamkeit Reiz für mich, Liebe öffnete mir den Sinn für Natur! verschwelgen that ich meine Reichthümer, ungerührt taumelte ich an Leidenden vorüber; jetzt hat Liebe mich Wohlthun gelehrt. Kann ein Gefühl Sie beleidigen, das einen Menschen so veredelte?

Amal. Beleidigen? Nein, lieber Graf. Wenn Sie Wahrheit sprechen — und mein Herz glaubt es gern — so bin ich stolz darauf, Ihnen dieß Gefühl eingeflößt zu haben. Es macht mich zu Ihrer besten Freundin, nur mehr begehren Sie nicht von mir.

Graf. Sprechen Sie ein Wort, und meine Leidenschaft soll auf ewig verstummen.

Amal. Dieses Wort? —

Graf. Lieben Sie Ihren Gemahl wirklich?

Amal. (nach einer Pause) Hochachtung, Dankbarkeit, und eine ruhige Neigung, die ich doch fast zärtlich nennen möchte, fesseln mich an ihn. Er ist fromm

25 Jahr älter als ich, und dieser Abstand in den Jahren verhindert das jugendliche Anschmiegen. Was ich von der Liebe gehört, gesehen, gelesen, zwingt mir das Bekenntniß ab: ich lieb' ihn eigentlich nicht.

Graf. Und ich sollte meine Hoffnungen aufgeben? und Sie, so ganz für Liebe geschaffen, Sie wollten diesem Zauberreiz des Lebens für immer entsagen?

Amal. Meine Pflicht —

Graf. Wär' es denn so unerhört, Bande zu lösen, welche nur Gewohnheit knüpfte?

Amal. Graf, Sie erlauben sich Gedanken —

Graf. Nicht Gedanken — Empfindungen, — wenn er Sie liebt, muß er Ihr Glück nicht wollen? — immerhin geben Sie ihm, dem kühlen Manne — was mir, dem glühenden Jünglinge nicht genügt; geben Sie ihm Ihre Freundschaft, geloben Sie ihm die Sorgfalt einer Schwester, die Pflege einer Tochter. Sein Alter soll nicht einsam bleiben. Mögen Sie doch in seinem Hause wohnen, ihn kindlich bedienen, nur Liebe fordre er nicht, denn wahrlich! mir gehört Ihre Liebe, mir, der sein erwachtes Gefühl für alles Schöne und Gute Ihnen allein verdankt! den Sie auf's Neue in den Strudel stürzen, wenn Sie seine gerettete Hand verschmähen.

Amal. Graf, ich bitte Sie, versuchen Sie nicht einen Tumult in meinem Herzen zu erregen. Dem edlen Manne genüge das Geständniß: wäre ich frey gewesen, als ich Sie kennen lernte — vielleicht —

Graf. O dieß Geständniß belebt meine Hoffnung!

Sie werden nicht der Schwärmerey der Dankbarkeit ein ganzes Leben voll Liebe opfern. — Und was haben Sie ihm denn zu verdanken? — Wenn der Gärtner die Blume nur erzeg, um sie aus Eigennutz schon in der Knospe zu brechen, verdient er Dank? — Durlach hat Ihre Jugend bethört, die letzten Worte einer sterbenden Mutter gemißbraucht, um Sie zu einer Verbindung zu locken, die so wenig für Ihre Jugend, Ihre Fröhlichkeit paßt. Ja, lassen Sie mich alles sagen: umsonst verwehre ich mir den Gedanken, er habe nur seine Vormundschaft über Sie verlängern wollen. Würde er sonst wohl Sie ganz im Dunkeln über Ihr Vermögen lassen? würde er jeder Frage darnach ängstlich ausweichen? hat er Ihnen nicht selbst gestanden, Ihr Reichthum sey dem seinigen gleich? übertreffe ihn wohl gar?

Amal. Ja, das hat er.

Graf. Und gestissentlich kein Wort von dem Allen? Freylich, das Mündel hätte Rechenschaft fordern können, die Gattin muß wohl schweigen.

Amal. O Graf! ich bitte Sie, nehmen Sie mir nicht den Glauben an meines Mannes Edelmuth.

Graf. Soll ich Sie an das Schmuckkästchen erinnern? nicht einmal dieses Spielzeug vergönnt er Ihnen.

Amal. Doch, doch; das vergaß ich Ihnen zu sagen. Das Schmuckkästchen gab er mir, hier ist es.

Graf. Endlich! aber wie gab er es?

Amal. Freylich nicht mit der besten Art. Ich mußte es ihm abtrotzen.

Graf. Der Werth des Inhalts wird das wohl erklären. Lassen Sie mich doch sehen —

Amal. Ich darf nicht. Ich habe ausdrücklich versprechen müssen, das Kästchen in keines Menschen Gegenwart zu öffnen.

Graf. Wozu das nun wieder?

Amal. Ich weiß es nicht.

Graf. Diese sonderbare Einschränkung, welche andre Ursach kann sie haben, als die Furcht, ein Kenner werde Sie mit dem wahren Werth des Schmuckes bekannt machen? Sie sollen durchaus ein Kind bleiben. Ich bitte Sie Amalie! schütteln Sie die unwürdigen Fesseln ab. Ueberzeugen Sie sich in meiner Gegenwart von dem kleinlichen Eigennutz Ihres Gemahls, und sprechen Sie dann sein Urtheil und das meinige.

Amal. Wohlan Graf! ich weiß nicht, ob ich recht thue, allein mich dünkt, mir bleibt kein anderes Mittel, ein Mißtrauen zu vernichten, das meine Tage verbittern würde. Meines Mannes räthselhafte Worte, als er mir dieß Kästchen gab — gewiß enthält es Aufschluß seines Betragens. Entweder es wird mich näher an ihn binden, oder — auf jeden Fall ist Ihre Gegenwart nicht überflüssig. (Sie öffnet das Kästchen) Was ist das? — fünf Stricknadeln? — und weiter nichts? — sieh da, ein Zettel von der Hand meines Mannes — und ein Brief meiner Mutter. Geliebte wohlbekannte Züge! (sie drückt den Brief an ihre Lippen, entfaltet ihn, und liest mit oft gebrochner Stim-

me:) „Meine gute Amalie! Ich kann Dir nichts hinter„lassen, als diese Stricknadeln. Arm und hülflos war „ich, als Dein redlicher Vater starb. Mit diesen Na„deln hab' ich Dich und mich kümmerlich ernährt; hätte „im Alter darben, Dich den Gefahren der Armuth Preis „geben müssen, wäre nicht der edle Durlach mein Freund „geworden. Ihm verdankt Deine Mutter ein freundli„ches Leben und eine ruhige Todesstunde; ihm verdankst „Du eine Erziehung Deinem Stande angemessen. Ver„giß das nie, Amalie! vergiß es nie! dann, nur dann „wird mein Segen auf Dir ruhen." (Pause) (Amalie ist zermalmt. Sie sinkt auf einen Sessel, schlägt die Augen nieder, und das Blatt zittert in ihren Händen.)

Graf. (sucht sich zu fassen) Es bleibt doch immer sehr undelicat, daß Baron Durlach dieses Kästchen Ihnen überliefert.

Amal. (hastig) Ich hab' es ihm abgezwungen! — Jetzt will ich auch diesen Zettel zu Ihrer — nein, zu meiner Beschämung lesen. (Sie liest Durlachs Zettel) „Wenn meine theure Amalie dieses Kästchen öffnet, und „diese Zeilen liest, so hab' ich schon zu leben, doch „nicht sie zu leben aufgehört; und dem Todten wird „sie die einzige Unwahrheit verzeihen, mit der er je„mals lebend sie täuschte. Hätte die edle Amalie ihre „Armuth gekannt, so würde Dankbarkeit ihr einen Zwang „gegen mich auferlegt haben, den ich verabscheue." (Sie ist während dem Lesen öfter von ihren Thränen unterbrochen worden.)

Graf. (bey Seite) Verdammt! (Er sucht mühsam Fassung zu gewinnen, indessen Amalie sanft weint) In der That Amalie — der Plan ist fein angelegt.

Amal. (mit einer Aufwallung des Unwillens) Ich bitte Sie, verlassen Sie mich.

Graf. Baron Durlach konnte leicht voraus sehen, daß Sie das Küßchen fordern, vielleicht mit Ungestüm fordern würden —

Amal. (verbirgt ihr Gesicht in das Schnupftuch, und winkt ihm mit der Hand zu gehn)

Graf. Auf diesen Fall war er vorbereitet.

Amal. (winkt heftiger.)

Graf. Ich soll Sie verlassen? — ich gehorche. Sie sind jetzt nicht in der Stimmung, das fein gesponnene Gewebe zu durchschauen. In einer halben Stunde werde ich Sie zum Maskenball abholen, und hoffe Sie dann ruhiger zu finden. (ab.)

Zweyte Scene.

Amalie allein.

(Sie betrachtet mit Wehmuth bald die Stricknadeln bald die Briefe) Gute Mutter! — edler Mann! — und ich konnte einem Gedanken Raum geben, — O nie, nie müsse wieder diese Schaam auf meiner Wange glühen! — Die Achtung meines Gatten, den Segen meiner Mutter verdienen, ja das will ich! so wahr mir Gott helfe!

Ein Bed. Die Frau Landräthin von Durlach.

nun, und hat euch keine Narben nach behalten. Du lieber Gott! jetzt wird ihn Doctor Krähfuß nicht curiren, und wenn er auch davon kommt, ohne Narben wird es nicht abgehen.

Amal. (erschrocken) ums Himmels willen! ist mein Mann krank?

Baronin. Das sollten die Frau Baronin noch nicht gemerkt haben? ein Mann, der in seinen Jahren ein junges Mädchen heirathet, ist krank; ein Mann, den die Liebe so verblendet, daß er weder sehen noch hören will, ist sehr krank; ein Mann, der seine junge lustige Frau zum Carnaval nach der Stadt schickt, und allein zu Hause bleibt, ist ein Kind des Todes!

Amal. Ich verstehe Sie nicht.

Baronin. Das thut mir leid. Ich spreche doch ein gutes, klares Deutsch, nicht etwa in Jamben, wie die heutigen Hochtraber, sondern eine reine kräftige Prosa, kann es auch noch deutlicher von mir geben, wenn die Frau Baronin mir ein geneigtes Ohr zu leihen belieben wollen.

Amal. Sie haben freylich bereits Ihr Mißvergnügen vor einigen Stunden deutlich genug an den Tag gelegt —

Baronin. Hab' ich das? nun meine wertheste Frau Baronin, so wird es Sie ja nicht befremden —

Amal. Ach Mutter! Sie nannten mich sonst Tochter! warum vermeiden Sie jetzt so geflissentlich —

Baronin. Jedes Ding hat seine Zeit, sagt der

weise König Salomo, der übrigens auch nicht immer weise war, besonders was den kitzlichen Punkt betraf. Doch ich will mich kurz fassen, ich will der Sache sogleich auf den Grund kommen. Als Gott den Ehestand einsetzte —

Amal. (unwillkürlich, doch nicht überlaut lachend) Da schuf er Männlein und Weiblein.

Baronin. Nun da haben wir's, verspottet werd' ich noch obendrein! O ihr alten Spartaner (ob zwar blinde Heiden) wenn ihr aus euren Gräbern wieder aufsteigen könntet! Eure schwarze Suppe will Niemand mehr essen, und das Alter will Niemand mehr ehren.

Amal. (gefaßt) Verzeihen Sie, Frau Mutter, die jugendliche Albernheit. Es riß mich unwillkührlich hin.

Baronin. Schon gut, schon gut. Alles auf der Welt muß ein Ende nehmen, die Geduld des Menschen und auch sein Leben. Welches von beyden zuerst bey mir brechen wird, weiß ich nicht, aber ich bitte mich anzuhören, sintemal die Nothwendigkeit solches erheischt, um des lieben Friedens willen.

Amal. Reden Sie, Frau Mutter, ich werde hören, wie es sich gezieme.

Baronin. Als Gott den Ehestand einsetzte — es wäre freylich besser gewesen, er hätte es nicht gethan, doch wer darf seine unerforschlichen Rathschlüsse ergründen! — Genug er gab dem Menschen eine Gehülfin, damit er nicht allein sey. Verstehen Sie mich, Frau Baronin? die Männer sollten keine Langeweile haben,

dem ohne uns haben sie grässliche Langeweile. Zum Exempel, mein armer Sohn; da draußen sitzt er in der neuen Sägemühle, und will sich den Verdruß wegklappern lassen, das kann aber nichts helfen, klipp, klapp, klipp, klapp, das Herz klopft doch noch stärker. Da hab' ich ihm gesagt, wie es meine Pflicht war: sey kein Narr, mein Sohn, hab' ich gesagt; laß sie tanzen und springen, rouge et noir spielen, und Gott weiß was sonst noch! wir sind ja Gott sey Dank keine Russen, die ihre Ehebänder so fest zusammen schnüren, daß nur der Tod sie entzwey hauen kann. Laß Dich scheiden, hab' ich gesagt, nimm Dir eine Andere.

Amal. Wie Frau Mutter? um Gottes willen! das hätten Sie gesagt?

Baronin. Ey freylich, und noch weit mehr. Ich habe ihm die Augen geöffnet. Verzeihen Sie mir, Frau Baronin, ich rede wenig, aber wenn es Noth thut, weiß ich meine Worte auch zu setzen, und wenn es auf die Ruhe meines einzigen Sohnes ankommt, da darf eine Mutter nicht hinterm Berge halten.

Amal. Meines Theodors Ruhe? wem ist sie theurer als mir!

Baronin. Sie vergeben, wenn die Arzeney ein wenig bitter seyn sollte, man kann nicht an alle Speisen Zucker thun. Wer einen armen Teufel aus dem Wasser ziehen will, muß sich nicht scheuen, die Finger ein wenig naß zu machen. Darum werd' ich auch kein Blatt vor den Mund nehmen, weder ein Rosenblatt,

noch ein Feigenblatt; sondern sage Ihnen frank und frey heraus: Ihre Lebensart Frau Baronin —

Amal. (empört) Meine Lebensart? — (sich fassend) Ich bitte Sie Mutter! wer darf meiner Ehre zu nahe treten? — Sie finden mich gerade so herzlich gestimmt, so durchdrungen von meines Gatten Liebe — schonen Sie meiner! stoßen Sie mich nicht zurück!

Baronin. Schonen? lieber Gott! wenn man sich selber nicht schont, wie kann man Schonung von Andern fordern? Mit der Ehre, Frau Tochter — mit der Ehre ist es gerade wie mit der Gesundheit. Wer sich nicht in Acht nimmt, alles durcheinander ißt, der verdirbt sich den Magen, und wer so in den Tag hinein lebt mit Creti und Pleti, junge Herren an der Toilette eben so nothwendig braucht als Pomadenbüchsen —

Amal. Sie werden bitter —

Baronin. Ich bin einmal im Zuge. Wer überall hinläuft, wo frischer Wind die lustige Welt zusammenkräuselt —

Amal. Meine Ehre ist unbescholten.

Baronin. Das wäre zu wünschen. Wer sich mit diesem im Walzer dreht, mit jenem am Spieltisch ärgelt —

Amal. Das ertrag' ich länger nicht.

Baronin. Bin gleich fertig. — Wer sich endlich sogar nicht entblödet, mit einem verrufnen Menschen in die weite Welt zu fahren —

Amal. Das ist zu arg!

Baronin. Der muß sich denn auch nicht wundern, wenn die weite Welt ein wenig klatscht, ein wenig spöttelt, ein wenig hechelt.

Amal. Nein, darüber wundere ich mich keineswegs. Ich verachte diese weite Welt! aber daß Sie, Frau Mutter, die Zunge ihr leihen —

Baronin. Ach lieber Gott! sie hat Zungen genug, sie bedarf meiner armen ungelenkigen Zunge nicht. Auch nehme ich mich wohl in Acht, die bösen Wunden meiner Familie Fremden zu verrathen, nein, das thu' ich nicht. Aber meinem Sohne, ja, dem hab' ich gesagt, der muß' es wissen: lösche, hab' ich gesagt, Dein Dach brennt — figürlich gesprochen — oder mit andern Worten: laß Dich scheiden.

Amal. Diesen Vorschlag hätten Sie ihm wirklich gethan?

Baronin. Wirklich! wirklich!

Amal. O ich weiß, mein Theodor hat ihn mit Abscheu verworfen.

Baronin. Keineswegs. Er ist ein Durlach; ein Freyherr von Durlach, hätte längst Graf seyn können, ist nicht vonnöthen, ein alter Freyherr besser als ein neuer Graf. Mein Sohn weiß, was er seinen Ahnen schuldig ist, thut ihm freylich weh, denn wer schneidet gern in sein eigenes Fleisch! da hab' ich mich denn ins Mittel geschlagen, bin hergekommen, meine, es werde der Frau Baronin selber lieb seyn, sich eine bequemere Freyheit zu verschaffen.

Amal. Ein Wort, Frau Mutter. Hat Ihnen mein Mann wirklich aufgetragen, von Scheidung mit mir zu sprechen?

Baronin. Ist das einzige Mittel, meinem armen Sohne seine Ruhe wieder zu verschaffen. Ein anständiges Jahrgehalt wird er Ihnen aussetzen.

Amal. Abscheulich!

Baronin. Das mögen die Frau Baronin verzehren, wo es Ihnen gefällig ist; am liebsten, weit von hier, weit! weit! Der Herr Graf von Eßlingen werden doch nicht ermangeln, sich wie ein Planet der Sonne nachzudrehen.

Amal. (außer sich.) Gnädige Frau, thun Sie, was Sie wollen, aber verschonen Sie mich mit fernern Bitterkeiten.

Baronin. Die böse Wahrheit schmeckt immer wie Quassia. Der Herr Graf begegneten mir ja eben auf der Treppe, versicherten, Sie würden bald wieder kommen, die Frau Baronin zur Maskerade abzuholen.

Amal. (auf's Aeußerste gereizt.) Allerdings, er wird kommen, ich erwarte ihn mit Sehnsucht, und versprache mir diesen Abend recht viel Vergnügen in seiner Gesellschaft.

Baronin. Ey das ist ja ganz allerliebst.

Amal. Und da ich mich noch ankleiden muß —

Baronin. Freylich, so ist der Besuch einer alten Frau sehr beschwerlich. Werde auch nicht länger molestiren, habe freylich keine so angenehme Unterhaltung

zu erwarten, denn ich gehe zu meinem Advocaten — verstehen Sie mich? — ein trockner Patron, der meine Ohren mit lateinischen Floskeln galvanisiren wird. Hat aber nichts zu bedeuten, ich werde still halten, werde denken, ich habe Zahnschmerzen, der Zahn muß heraus, thut weh, sehr weh, aber der Zahn ist verdorben, er muß heraus! — (mit einem affectirten Knix.) Frau Baronin, Dero gehorsamste Dienerin.

Amal. (eben so.) Frau Landräthin, Dero unterthänige Magd.

Baronin. (eben so.) Wenn Ihro Gnaden morgen ausgeschlafen haben, soll der Advocat sich einstellen, das Bewußte zu unterliegen.

Amal. (eben so.) Ich werde die Ehre haben, Dero Befehle zu erwarten.

Baronin. (eben so.) Mit einem einzigen Federzug ist alles geschehen. Das Consistorium wird schon für das Uebrige sorgen. (ab.)

Vierte Scene.

Amalie allein.

(Entkräftet vermag sie kaum Athem zu schöpfen, ist einer Ohnmacht nahe, bricht endlich in bittere Thränen aus)

Großer Gott! hab' ich das verdient! — war ich auch leichtsinnig — diese harte Demüthigung — weiß mein Gemahl darum? — hat er sie wirklich zu mir gesandt? — o Theodor! mein Freund! mein Wohl-

thäter! mein Gatte! wär' es wahr, daß deine Ruhe Trennung von mir heischte? — dann — ja dann — und soll es mein Leben kosten! — (sie sinnt einen Augenblick, setzt sich und schreibt hastig einige Zeilen, die sie mit einer Oblate versiegelt.)

Fünfte Scene.

Der Graf. (Im Domino.) Amalie.

Graf. Hier bin ich wieder, schöne Frau. — Wie? noch immer nicht gekleidet?

Amal. Ich hatte Besuch.

Graf. Ich weiß, die redselige Frau Landräthin. Sie begegnete mir an der Thür. Eine widerwärtige Creatur. Ich mache ihr eine ehrfurchtsvolle Verbeugung, sie mißt mich von Kopf bis zu Fuße, bricht in ein höhnisches Gelächter aus, und wackelt in den Wagen.

Amal. O Graf! wenn Sie wüßten wie sie mir mitgespielt hat — mein Herz ist so voll — sie sprach von Scheidung —

Graf. Von Scheidung? — Himmel! — in des Sohnes Namen?

Amal. So behauptet sie.

Graf. Desto besser! o Amalie! welch' ein Stern geht an meinem Horizonte auf!

Amal. Meine Tugend machte sie verdächtig —

Graf. Abscheulich! hat der Mann solch' einen Schatz verdient!

Amal. Wenn er selbst mir diese Kränkung bereitet hätte —

Graf. Gewiß, gewiß! wie hätte die Alte wagen dürfen, einen so ernsthaften Schritt —

Amal. Er ist mein Wohlthäter, der Wohlthäter meiner Mutter, aber geben Wohlthaten ein Recht zu solchen Beleidigungen?

Graf. Fürwahr, es ist nicht edel.

Amal. Mißbilligte er meine Aufführung, warum sprach er nicht? ich hätte mich ja gern in Alles gefügt.

Graf. Vielleicht suchte er nur Gelegenheit. O Amalie! ergreifen Sie dieselbe, Ihr Stolz erwache, die gekränkte Tugend behaupte ihre Würde. Verlassen Sie einen Mann, der durch empörende Anmaßungen des egoistischen Alters Sie quält, und beglücken Sie einen Andern, der durch zarte Liebe die entflohenen Freuden Ihrer Jugend zurückrufen wird.

Amal. Lassen Sie mich jetzt, Graf. Benutzen Sie diese Stimmung nicht. Ich bin jetzt nicht kalt genug, um hell zu seh'n. In Zerstreuungen muß ich meinen Geist wieder sammeln. Ist Ihr Wagen da? wir wollen zur Maskerade fahren. Die Lust mich zu putzen ist mir vergangen. — Pauline!

Sechste Scene.

Pauline. Die Vorigen.

Paul. Gnädige Frau.

Amal. Hut und Domino.

Paul. (ab.)

Amal. O Larvenspiel der Welt! muß denn durchaus sich alles verlarven? — die heitere unbefangene Tugend, darf sie nicht froh durchs Leben hüpfen, ohne daß man mit Fingern auf sie deutet? muß auch sie, um zu gelten, eine ehrbare Larve vorbinden?

Graf. Ich fühle, wie tief Ihr schönes Herz verwundet ist. (Ihre Hand ergreifend.) Aber mit innigem Bewußtseyn fühl' ich auch, daß an meiner Brust es heilen wird.

Paul. (Kommt zurück mit Hut und Domino.)

Amal. (Während sie den Domino umnimmt.) Pauline, dort liegt ein Billet an meinen Gemahl; sende sogleich einen Boten damit hinaus. Es muß noch heute in seine Hände kommen, hörst Du?

Paul. Ganz wohl.

Amal. Kommen Sie, Graf. Ich hoffe, wir werden Pauken und Trompeten haben?

Graf. Auch Trommeln zum Contretanz.

Amal. Desto besser. (Sie reicht ihm den Arm. Beyde ab.)

Siebente Scene.

Pauline allein.

Trommeln? das klingt ja beynahe, als ob das böse Gewissen übertrommelt werden müßte, wie bey der Hinrichtung eines armen Sünders, den man nicht Lust hat reden zu lassen (sie tritt an's Fenster.) Da steigt sie ein. — Eine herrliche Equipage — das muß

man dem Herrn Grafen nachrühmen, darauf versteht er sich, — und einen Backenbart hat sein Kutscher, trotz einem französischen Regimentstambour. — Da rollt sie hin. — Wenn sie es mit dem Grafen lange so fort treibt, so setze ich für nichts. Der Stein ist hart, die Tugend stark, aber Regen und Geschwätz durchlöchern endlich beyde. — Sieh, wer kommt denn da so hastig die Straße herauf gesprengt? — Der gnädige Herr! so wahr ich lebe! — Hui was hat das zu bedeuten? — ist der auch ein Liebhaber von Maskeraden geworden? — oder hat man ihm gesagt, daß es hohe Zeit sey, gewissen Leuten die Larve abzuziehen?

Achte Scene.

Baron Durlach. Pauline.

Bar. (Sehr unruhig.) Ist meine Frau zu Hause?

Paul. Diesen Augenblick fuhr sie zur Maskerade.

Bar. Allein?

Paul. Mit dem Herrn Grafen von Eßlingen.

Bar. War meine Mutter hier?

Paul. Ja, nicht längst.

Bar. (Hingeworfen.) War sie bey guter Laune? die Unterredung lebhaft?

Paul. Ich bin nicht gegenwärtig gewesen.

Bar. Jungfer Pauline hat sonst ziemlich viel Talent zum Horchen?

Paul. Bewahre der Himmel, gnädiger Herr!

Bar. Nur heraus damit.

Paul. Nein, wahrhaftig, kein Wörtchen hab' ich vernommen. Die Frau Landräthin haben viel und laut gesprochen, wie gewöhnlich.

Bar. War meine Frau heiter, als sie auskuhr?

Paul. Sie schien bewegt. Doch da ist ein Zettel an den gnädigen Herrn, den sie mir auftrug, sogleich durch einen Boten —

Bar. (hastig.) Gieb her! (tritt in den Vorgrund und liest leise.) „Ihre Mutter hat von Trennung „unserer Ehe mit mir gesprochen. Ist das wirklich „meines Theodors Wille, und hängt seine Ruhe da„von ab, so befiehlt mir Dankbarkeit ihm meine Ruhe „zu opfern. Amalie." — Dacht' ich's doch! Mutter! Mütter! diese Arzeney war Gift! — Arme Amalie! wie magst Du erschüttert worden seyn! erst die Stricknadeln, dann dieser Dolch — für ein Herz wie das Deinige, welche Marter! — (Pause.) und doch konnte sie in einer solchen Lage zur Maskerade fahren? — vermuthlich überredet, gezwungen. (Laut und leicht hingeworfen.) Wo ich nicht irre, sagte meine Frau mir diesen Morgen, sie habe keine Lust auf den Ball zu gehen?

Paul. O doch. Die gnädige Frau fährt sehr gern mit dem Herrn Grafen. Seit der sich hier eingenistet hat —

Bar. (Ernst und streng.) Jungfer Pauline antwortet nicht mehr, als sie gefragt wird. (Für sich.) Ich bin in einer Bewegung — was soll ich thun? — meine Mutter aufsuchen? oder Amalien folgen? — Gern möchte

ich sie sehen, beobachten, wie alles das auf sie gewirkt? — Gewiß, gewiß, ihr Benehmen in diesen Augenblicken muß helles Licht auf ihren Charakter werfen. Licht hoff' ich mit Zuversicht, nicht Schatten. — Doch — mein Anblick würde ihr Zwang auflegen, sie könnte sich verstellen — wenigstens bliebe mir der Argwohn — (nach einer Pause.) Pauline!

Paul. Gnädiger Herr!

Bar. Erinnerst Du Dich einer Türkenmaske, die ich vor mehrern Jahren machen ließ?

Paul. O ja, der Herr Baron wären Willens, die gnädige Frau damit zu necken, als sie noch Fräulein war. Ich entsinne mich nicht mehr, warum der Scherz unterblieb.

Bar. Ich auch nicht. Aber ist die Maske noch da?

Paul. Sie hängt oben in des gnädigen Herrn Garderobe.

Bar. Man muß sie hervorsuchen, jetzt gleich.

Paul. In zwey Minuten. (ab.)

Neunte Scene.

Der Baron allein.

Ist mir doch fast zu Muthe, als wollt' ich thun, was nicht edel scheint? — Nein, wahrlich! lauern und spioniren will ich nicht. Nur bey der Hand seyn, wenn vielleicht im Kampfe mit widrigen Gefühlen eine edle Seele unterliegen will. — (Er hat die Hand auf die Brust gelegt, und fühlt sein Taschenbuch.) Sieh da.

(Er zieht es hervor.) Amalie könnte Geld brauchen. Ich vergaß diesen Morgen — oder vielmehr ich war verlegen — Am besten ich lege es hier auf ihren Schreibtisch unter die Papiere. (Er will es thun.) Doch halt! das möchte wohl gar aussehen, als erwartete ich etwas von diesem Schritte? als wollt' ich ihr Urtheil bestechen?— O nein! dergleichen traut Amalie mir nicht zu — Aber doch — es wäre undelicat — besonders jetzt, da sie weiß, daß sie arm ist. Ich muß eine schicklichere Gelegenheit suchen. (Er steckt es wieder ein.)

Zehnte Scene.

Pauline. Der Baron.

Paul. Ich habe das Zimmer des gnädigen Herrn aufgeschlossen, und die Maske mit allem Zubehör hinein gelegt.

Bar. Ist mein Christian dort?

Paul. Ja.

Bar. Jungfer Pauline, ich habe mir einen Scherz ausgedacht. Meine Frau erfährt nicht, daß ich hier bin; weder diesen Abend, noch morgen früh. Versteh'st Du mich?

Paul. Ich werde gehorchen.

Der Bar. (geht.)

Paul. (allein.) Ein Scherz? — der Scherz kommt mir verzweifelt ernsthaft vor. — Wie wird das ablaufen? Eine kleine Lection kann der gnädigen Frau nicht schaden. Mit der Türkenmaske allein ist es aber

nicht gethan; das türkische Gemüth muß der Herr Baron mit zu Hülfe nehmen. (ab.)

Vierter Akt.

(Dasselbe Zimmer.)

Erste Scene.

Pauline allein.

Das war eine Nacht! So halte ich's nicht länger aus. — Alle Viertelstunden hat sie geklingelt, und immer um nichts. Bald forderte sie Wasser, ob es gleich dicht vor ihrem Bette stand, bald sollt' ich eine Maus verjagen, die sich vorher nie spüren ließ, und vermuthlich auch jetzt nicht da war. Dann war das Bett zu weich, das Kopfkissen zu hart. Jetzt sollten die Vorhänge offen stehn, weil es zu beklommen sey; dann wieder zugezogen werden, weil die Straßenlaternen herein schimmerten. — Lieber Gott! wer mit sich selbst keinen Frieden hat, der zankt sich mit Allem, was ihn umgiebt, es sey lebendig oder leblos.

Zweyte Scene.

Der Graf (im Oberrock.) Pauline.

Graf. Ist die gnädige Frau schon aufgestanden?

Paul. Nein, sie hat eine sehr unruhige Nacht gehabt.

Graf. Das konnt' ich vermuthen. Sie hatte Verdruß auf dem Balle, spielte hoch, verlor viel, ihr wurde unartig begegnet.

Paul. Und das haben der Herr Graf gelitten?

Graf. (Etwas verlegen) Wie konnt' ich — ohne Aufsehen zu erregen, — ohne ihrem Rufe zu schaden — hätte ich laut mich ihrer angenommen, so würde man Verhältnisse geahndet haben —

Paul. Nahm sich denn Niemand ihrer an?

Graf. Ich weiß nicht — ich wurde vom Spieltisch abgerufen, als die Sache eben am schlimmsten stand.. Sobald ich nur mich losmachen konnte, eilte ich zurück, aber die Frau-Baronin war bereits nach Hause gefahren.

Paul. Ey, ey, Herr Graf, ich hätte geglaubt — (es wird inwendig geklingelt.) Die Frau Baronin klingelt schon wieder.

Graf. Sage ihr, daß ich hier bin, um ihr einen guten Morgen zu wünschen.

Paul. (ab.)

Dritte Scene.

Der Graf allein.

Der Zufall kommt mir zu Hülfe. Jetzt hoff' ich zu siegen, auch ohne Heirath. Das war überhaupt ein dummer Plan. Ja wäre ihr Reichthum nicht verschwunden, wie der Goldsaum eines Wölkchens — der

Herr Baron war ja ihre Abendsonne — nein, zu dieser Verbindung würden meine Creditoren nie ihre Einwilligung geben. Wozu auch jetzt? Mit dem Manne überworfen, auf Scheidung geklagt, in der großen Welt beschimpft, von jedermann verlassen, Mangel an Geld, ohne Familie, kein lästiger Bruder im Wege — Triumph! sie ist ganz in meine Hand gegeben. Nur darf sie nicht erfahren, daß ich am Spieltische ihr so nahe stand, im kritischen Augenblicke mich klüglich zurückzog.—

Vierte Scene.

Amalie (in Morgenkleidung.) Der Graf.

Amal. (matt und erschöpft.) Guten Morgen, Graf.

Graf. Meine reizende Amalie! Sie verschwanden gestern so unvermerkt —

Amal. Unvermerkt? Wollte Gott, ich wäre von Niemand bemerkt worden!

Graf. Ich war im Tanz engagirt. Die alte Fräulein Liesenberg — Sie kennen ja das lästige Geschöpf — sie drang sich mir selbst zur Tänzerin auf, wie Bley hing sie an mir. Endlich, nach einer peinlichen halben Stunde, bin ich sie los, durchstreiche den Saal, laufe von einem Spieltisch zum andern — umsonst! Amalie war verschwunden!

Amal. Und Niemand hätte Ihnen erzählt? —

Graf. Niemand. Auch war ich zu delicat, um mich nach Ihnen zu erkundigen. Ich kenne mich, von

Ihnen kann ich nie sprechen, ohne meine Empfindungen zu verrathen.

Amal. So hören Sie, was mir begegnet ist. — O Gott! was wird mein Mann dazu sagen! und wohin werd' ich fliehen, um mich vor dem Gespötte der Welt zu verbergen?

Graf. Sie erschrecken mich. Doch es sey geschehen, was da wolle, an meinem Busen, geliebte Amalie! finden Sie Schutz.

Amal. Sie müssen es bemerkt haben, das gestrige Gespräch mit meiner Schwiegermutter hatte mich aus aller Fassung gebracht. Blos um mich zu betäuben, fuhr ich mit Ihnen. Ich wollte tanzen und konnte nicht, meine Füße trugen mich kaum. Manche Bekannte redete mit mir, ich antwortete einsylbig, zerstreut. Um mich durch meine üble Laune nicht lächerlich zu machen, setze ich mich an den Pharotisch, verliere, was ich bey mir habe, spiele zerstreut fort, biege mechanisch die Karten, weiß kaum, was ich thue, bis ich endlich mit Schrecken gewahr werde, daß ich 600 Ducaten auf Marken verloren habe. Da ich demaskirt war, und der Banquier mir bis dahin immer sehr artig begegnete, glaubte ich, er kenne mich, stehe daher mit ziemlicher Fassung auf, und verspreche, diesen Morgen das Geld zu schicken. Da sagt er mir beißende Dinge — Bitterkeiten — und läßt endlich gar das Wort Aberteuer fallen. — O Gott! ich zittre noch vor Scham, indem ich es wiederhole.

Graf. Den Niederträchtigen! Ha! wäre ich zugegen gewesen! doch weiter.

Amal. Ein Türke, der lange neben mir stand, und ganz gering pointirte, ergreift plötzlich den Banquier beym Arme, schüttelt ihn heftig, und legt ihm Papiere hin, indem er auf mich deutet. Der Banquier sieht die Papiere an, wendet sich trocken zu mir, und sagt mit einem höhnischen Lächeln: „ich bin bezahlt gnädige Frau.“ — Was den Spieltisch umgab, lächelte mit — kaum war ich noch meiner Sinne Meister. Ich wandte mich zu dem Türken, nannte ihm meinen Namen, und bat ihn, heute früh sein Geld bey mir abholen zu lassen. Aber er hörte mich nicht, dann er hatte abermals den Banquier hart beym Arme ergriffen, und zischelte ihm etwas in's Ohr, worauf dieser versetzte: „Sehr wohl, mein Herr, um neun Uhr.“ — Ein lautes Gemurmel unter allen Anwesenden verschlang das Uebrige. Ich war einer Ohnmacht nahe, wankte fort, taumelte hinaus, fand zum Glück meine Leute, warf mich in den Wagen, und kam betäubt nach Hause. — Betäubt? — nein, vernichtet!

Graf. Beruhigen Sie sich, schöne Frau. Ich werde mit dem Herrn Banquier ein ernsthaftes Wörtchen reden.

Amal. Das verbiete ich Ihnen. Bin ich nicht ohnehin schon ein Mährchen der Stadt geworden? — O diese Unruhe wird mich tödten! — Wer war der edle Türke? — was ist aus ihm geworden? hat er den Banquier gefordert? haben sie sich geschlagen? ist

mein guter Ruf auf immer verloren? — und mein Mann! wenn er es erfährt? — gerade in diesem Augenblicke! — und der Unbekannte — wenn er kommt sein Geld zu fordern — eben jetzt bin ich außer Stande —

Graf. Meine Börse ist die Ihrige.

Amal. Gott! in welchen Abgrund hat mein Leichtsinn mich gestürzt! — Kann ich, darf ich von Ihnen Geld leihen? Nimmermehr!

Graf. Wollten Sie sich lieber an einen Gemahl wenden, von dem Sie im Begriff stehen, sich auf ewig zu trennen? Wollten Sie die Hülfe eines Geliebten verschmähen, der aus Ihrem Unfall nur neue Nahrung für seine schönsten Hoffnungen schöpft?

Amal. Was ist aus mir geworden! wohin ist es mit mir gekommen! — O Graf, erbarmen Sie sich! ziehen Sie keinen Vortheil aus meiner hülflosen Lage!

Graf. Theure Amalie! Sie nehmen die ganze Begebenheit viel zu tragisch —

Fünfte Scene.

Ein Bedienter. Die Vorigen.

Bed. Ein Fremder wünscht die gnädige Frau zu sprechen!

Amal. (heftig erschrocken.) Ha der Türke! — hat er sich genannt?

Bed. Advocat Burrmann, wenn ich nicht irre.

Amal. Burrmann? Advocat? — ich erinnere mich gehört zu haben, daß meines Mannes Geschäftsträger

so sich nennt. — Ich errathe — neue Qualen — die Landräthin — gewiß kommt er wegen der Scheidung — (nach einer Pause, laut:) Laßt ihn herein kommen.

Der Bed. (ab.)

Amal. Alles stürmt auf mich ein! Mutter! Mutter! sey Du jetzt mein Schutzgeist!

Sechste Scene.

Advocat Burrmann. Die Vorigen.

Burrm. Ihro Hochfreyherrlichen Gnaden werden verzeihen, daß ich zu so früher Tageszeit —

Amal. (ängstlich.) Hat nichts zu bedeuten, mein Herr, was steht zu Ihren Diensten?

Burrm. Bitte unterthänigst. Ich bringe hier ein versiegeltes Packet, dessen Inhalt von großer Wichtigkeit ist. Es liegt Dero Herrn Gemahl, meinem Gönner, sehr viel daran, es bald möglichst zu empfangen. Da jedoch Hochdieselben sich stets auf dem Lande aufzuhalten belieben, ich aber in Erfahrung gebracht, daß die gnädige Frau Baronin sich in der Stadt befinden; so habe ich vermeinet, und vermeine noch jetzt, am sichersten zu verfahren, wenn ich an Ihro Hochfreyherrlichen Gnaden gesemendermaßen die unterthänige Bitte gelangen lasse, besagtes Packet, welches ich hiermit zu überreichen die Ehre habe, Dero Herrn Gemahl zu übersenden, oder auf irgend einem beliebigen sichern Wege an denselben gelangen zu lassen, sintemal bereits

seit vier Wochen der Herr Baron mit Ungeduld darauf zu warten geruhen. (Er trocknet sich den Schweiß von der Stirn.)

Amal. (nimmt das Packet zitternd.) Sehr wohl, mein Herr. Darf man wissen, was diese Papiere enthalten?

Burrm. Solches irgend jemand zu vertrauen, ist mir expressis verbis untersagt worden.

Amal. (sehr bewegt.) Wie aber, wenn ich es doch schon wüßte?

Burrm. Wohl möglich, und steht sothane Mittheilung in des Herrn Barons, meines Gönners, hohem Belieben; mir jedoch, seinem Diener, geziemt es nicht, dergleichen zu verlautbaren.

Amal. Die Papiere betreffen mich?

Burrm. Das könnte wohl seyn.

Amal. Mein Mann soll sie unterschreiben?

Burrm. Allerdings, solches ist vonnöthen.

Amal. Und dann wollen Sie dieselben gerichtlich einreichen.

Burrm. Also lautet meine Instruction.

Amal. Sie sehen, daß ich von Allem unterrichtet bin.

Burrm. Solches geziemt mir nicht zu untersuchen, sondern stricto strictissimo an die Instruction meines Patrons mich zu halten. Wannenhero mit gebührendem Respect Ihro Hochfreyherrlichen Gnaden mich

dienstwilligst zu empfehlen, ich die hohe Ehre habe. (Geht mit tiefen Verbeugungen.)

Siebente Scene.

Amalie. Der Graf.

Amal. So halte ich denn das unselige Papier in meinen Händen, das von einem edlen Mann mich auf ewig trennt! — und ich selbst soll es ihm zur Unterschrift senden? — Das Schicksal ist tückisch gegen mich! (Sie weint.)

Graf. Beste Amalie! ich fühle das Drückende Ihrer Lage, und weiß nur ein Mittel, in diesem peinlichen Augenblicke Ihre Standhaftigkeit aufrecht zu erhalten. Oeffnen Sie das Packet, lesen Sie alle die Bitterkeiten, die vermuthlich hier über Sie ausgegossen werden. Der Stolz Ihrer Unschuld gebe Ihnen gerechte Indignation gegen ein Verfahren —

Amal. Ach! das ich vielleicht nur allzusehr verdient habe! — und dennoch — wenn ich bedenke, wie liebevoll er mich noch gestern empfing, nachdem er bereits vor vier Wochen — sprach der Advocat nicht so?

Graf. Freylich, freylich. Seit vier Wochen erwartet er bereits die Klage. Da sehen Sie den Heuchler. Zerbrechen Sie das Siegel. Entlarven Sie ihn ganz.

Amal. Es kommt mir nicht zu, ein Packet zu öffnen, das an meinen Mann adressirt ist.

Graf. Dessen Inhalt Sie bereits wissen; der Sie

so nahe angeht. Ist es nicht gut, daß Sie vorher erfahren, wessen man Sie beschuldigt? In dieser Anklage hat er sich nicht verstellt. Hier lernen Sie ganz ihn kennen.

Amal. Möglich — wahrscheinlich — aber dennoch — nein ich darf es nicht öffnen.

Graf. So thu' ich es. (Er ergreift das Packet, zerreißt das Siegel, und reicht es ihr offen hin.) Jetzt ist es geöffnet ohne Ihr Zuthun.

Amal. Mein Gott, was haben Sie gemacht!

Graf. Ich schmeichle mir ein Recht zu haben, auch wider Ihren Willen Ihre Ruhe zu befördern.

Amal. Ich werde es nicht lesen.

Graf. Jetzt? nachdem es ohnehin erbrochen ist? wer wird Ihnen glauben, daß Sie es nicht gelesen haben?

Amal. Beides wahr!

Graf. Sind Sie zu bewegt? ich will Ihnen vorlesen.

Amal. Nein — Ich selbst — der Zufall — das Schicksal — weiß ich auch wessen Spielwerk ich geworden bin? — Es sey! (Sie entfaltet das Papier, durchläuft es flüchtig, sinkt laut schluchzend auf einen Sessel, und läßt das Papier fallen.)

Graf. Der gestrenge Herr Gemahl muß es sehr arg gemacht haben. (Er hebt das Papier auf und liest.) Was ist das? — was sey' ich? — ein Testament! —

„zur Universalerbin, — meine geliebte Frau.“ — (Er steht wie vom Donner gerührt.)

Amal. O Gott! Gott! das ist zu viel!

Graf. Wirklich — diese Ueberraschung — wenn nur — so dachte er freylich vor vier Wochen — aber jetzt — gnädige Frau — beste Amalie!

Amal. (springt auf, schluchzend und mit edlem Unwillen.) Nicht diese vertrauliche Benennung, Herr Graf. Sie sehen mich zum letztenmale. Verlassen Sie mich. Ich will allein seyn.

Graf. Ich bitte Sie, besinnen Sie sich —

Amal. Ja, ich habe mich besonnen! spät! spät! aber Gott sey Dank, noch bin ich unschuldig! — wenn gleich seiner nicht mehr werth! Fort Herr Graf! ich verbitte mir Ihre Besuche. Sie sehen mich nie wieder! nie! nie!

Graf. Geliebte Amalie!

Amal. Soll ich meine Leute rufen?

Graf. Sie sind außer sich. Ich hoffe Sie morgen ruhiger zu finden. (Bey Seite, indem er geht.) Verdammter Zufall! verfluchter Streich! (ab.)

Achte Scene.

Amalie allein.

In dem Augenblick, da ich seine Ruhe vergaukle, meine Ehre auf Karten setze, in demselben Augenblick sorgt er für mein Glück nach seinem Tode: — (sie hat sich bey den letzten Worten zufällig einem Spiegel ge-

nähert) Ein Spiegel! o Gott! ich kann meine Geſtalt nicht ſehen! — Dieſen Mann kennt' ich vernachläſſigen! das eitle Wohlgefallen an empfindſamen Geſchwätz konnte die innige Achtung, das herzliche Vertrauen unterdrücken, das ſeit Jahren dieſes Mannes Edelmuth mir einflößte! — Nein, ich kann ſeine Gattin nicht mehr heißen! mit den Stricknadeln meiner Mutter will ich in eine Einöde fliehen, und mein karges Brod mit Thränen der Reue befeuchten!

Neunte Scene.

Die Baronin. Amalie.

Baronin. (athemlos) Da haben wir's! — ich arme unglückliche Mutter! muß ich das erleben! (ſie ſinkt halb ohnmächtig in einen Seſſel.)

Amal. Um Gottes willen was iſt Ihnen?

Baronin. Fort Schlange! Triumphire! Du haſt mir meinen Sohn geraubt! meinen einzigen geliebten Sohn!

Amal. (fällt auf die Kniee) Um Gottes Barmherzigkeit willen! was iſt ihm widerfahren?

Baronin. Hinaus iſt er vor das Thor, geſchlagen hat er ſich mit einem zögebarten Offizier, einem Spießer, Gott weiß warum! ſchon eine Stunde iſt er fort, und noch nicht zurück! er iſt verwundet! er iſt todt!

Amal. (ſinkt bleich, ſtarr und ſprachlos zu Boden; ſie kann nicht reden, ſie kann nicht weinen, ſie faltet blos krampfhaft die Hände.)

Baronin. Ja, schlagen hat er sich müssen, denn er ist ein Freyherr von Dorlach, und folglich darf er keiner Degenspitze aus dem Wege gehen; aber hat der verdammte Mannsdrecke meines Theodors Blut vergossen, so fahre ich mit Jammer in die Grube, und erscheine in der ewigen Herrlichkeit mit rothgeweinten Augen. — Ah Gr. A! da ist der Christian! was wird er bringen!

Amal. (die sich auf ihre Kniee gerichtet hatte, fährt zusammen, und wendet den halben Leib mit gerungnen Händen gegen Christian.)

Zehnte Scene.

Christian. Die Vorigen.

Christ. (ganz verwirrt) Er ist wieder da! mein guter gnädiger Herr! ja, er ist wieder da! ich hab' ihn selber geseh'n, er ist frisch und munter. Und wenn er auch nicht ganz frisch und munter ist, so hab' ich ihn doch selber geseh'n; er ist zu einem Wundarzt hier in der Nachbarschaft gegangen, und folglich ist er nicht todt. Juchhe!

Baronin. Nun lieber Gott, das will ich dir nicht vergessen! an diesem Tage sollen meine Hausarmen alles doppelt empfangen, und die Kanzel in der Gertraudskirche will ich in Scharlach kleiden, mit goldenen Tressen so breit. Komm her, alter Christian, da hast Du etwas für Deine gute Botschaft. (sie reicht ihm einen Beutel.)

Christ. Nein, gnädige Frau Landräthin, bey mei-

ner armen Seele, das kann jetzt nicht geschehn; denn seh'n Sie nur, jetzt kommt mir's vor, als ob es gar kein Geld in der Welt gäbe.

Baronin. Du bist ein guter Mensch, alter Christian. Komm her, küss' mir die Hand, und hilf mir auf die Beine, daß ich meinem lieben Gott mit gebührender Ehrfurcht danke. Sieh, Du alter Christian, da hat Dich unser Herr Gott noch einmal auf meinen Weg gestellt, ganz nahe an des Todes Pförtlein, mit einer freundlichen Botschaft, daß ich noch sterbend Dir zunicken muß, als gehörtest Du mit zur Familie.

Christ. Ach gnädige Frau Baronin! wenn es so auf Leben und Tod in der Welt geht, und die Zeit kommt, wo man sich unterstehn, seine gnädige Herrschaft zu lieben, als wäre sie unser eins, da fühlt man denn doch, daß wir alle zu einer Familie gehören.

Baronin. Nun, nun, Christian, das nun wohl eigentlich nicht. Es ist immer noch ein Unterschied. Aber Du bist ein guter Mensch. Liebe Deinen Herrn nur immer drauf los, und mich auch ohne Umstände, ich mag das wohl leiden, und es wird ja auch eine Zeit kommen, wo wir vor Gott einander alle gleich seyn werden, aber hier nicht Christian, hier nicht. Mache Du jetzt nur, daß Du fortkommst, suche Deinen Herrn, vielleicht hat er Dich nöthig, wär' es auch nur, um Deine Freude zu sehen. Ist er gesund und wohlbehalten, so führe ihn her, denn ich schmachte nach seiner kindlichen Umarmung. Kann er aber nicht gehen,

so komm, und sag' es mir, daß ich selber zu ihm eile. Zwar zitterst mir die Kniee wie damals, als der Blitz in unser Gartenhaus schlug, — weißt Du noch? es war am 15. July — aber das hat nichts zu bedeuten, der liebe Gott wird mir schon noch so viel Kräfte verleihen, und dann in Gottes Namen hinunter in das dunkle Kämmerlein. Nun Christian? was stehst Du noch da, wie ein Regenschirm beym Sonnenschein?

Christ. Ach Gott ja! ich bin so verwirrt — so traurig — so lustig — Den Ersten, der mir auf der Straße begegnet, nehme ich beym Kopfe, und küsse ihn, daß er schreyt. (ab.)

Eilfte Scene.

Amalie. Die Baronin.

Amal. (die bey Christians Botschaft sich freudig erhob, und in stummer Wehmuth das Entzücken theilte, findet jetzt in der schwerbeklemmten Brust die Sprache wieder. Blick und Hände gen Himmel gerichtet, ruft sie schluchzend) Gott! ich danke dir! Du hast die Verzweifelnde nicht in den Abgrund gestürzt! ich danke dir für die Rettung des edelsten Mannes! Worte hab' ich nicht; aber die Thränen, die mich ersticken, das Blut, das mein Herz zersprengen will, laß diese für mich zeugen! O gewähr' ihm Ersatz für die trüben Stunden, die mein Leichtsinn ihm schuf! Nimm die Jahre meiner Jugend, und lege sie ihm zu, mit Gesundheit und Freude!

Baronin. Ja nun endlich! doch besser spät, als gar nicht. Wenn die Frau Baronin immer so gedacht hätte —

Amal. Sie haben Recht, edle Frau, die ich einst Mutter nennen durfte, Sie haben Recht, ich war des Namens ihrer Tochter unwerth. O ich unterwerfe mich allem, selbst dieser grausamen Scheidung, wenn seine Ruhe sie fordert. Nur seyn Sie gerecht, gnädige Frau, halten Sie mich nicht für strafbarer, als ich bin. Meinen Ruf vergaß ich zu schonen, Leichtsinn, Eitelkeit rissen mich in den Taumel der Welt, aber meine Ehre, meine Unschuld sind unbefleckt!

Baronin. Nu, nu; das hab' ich auch nicht behauptet, aber der Schein, der Schein! Die Welt urtheilt nur nach dem Scheine. Denn sehen Sie, Frau Tochter — Frau Baronin wollt' ich sagen — Ach! da hör' ich jemand die Treppe herauf kommen! Gott sey Dank, es geht rasch! Ach wie wird mir! mein Sohn! mein lieber Sohn! ich kann nicht von der Stelle.

Zwölfte Scene.

Der Baron (einen Arm in der Binde tragend) Christian. Die Vorigen.

Amal. (fliegt auf ihn zu) Mein Theodor!

Bar. (sie mit einem Arm umfassend) Liebe Amalie!

Baronin. (zu ihm wankend) Zu mir mein Sohn!

Amal. (als sie die Binde um den Arm erblickt) Großer Gott! was ist das!? verwundet um meinetwillen!

Baronin. Um ihretwillen? ich will nicht hoffen. Rede mein Sohn, bist Du verwundet? doch nicht gefährlich?

Bar. Ganz unbedeutend.

Baronin. So rede! wie ging es zu, mit wem hast Du Dich geschlagen? es war doch ein Cavalier? ich erfuhr es von der Generalin Rumpelschanz. Warum hast Du Dich schlagen müssen? ich denke, Du sitzest auf der neuen Sägemühle. War Deine Frau die Ursach?

Bar. Nicht doch, liebe Mutter. Ein Zufall am Spieltisch —

Amal. Nein, nein! es darf nicht verschwiegen bleiben, meine Ehre hat er gerächt! für meine Ehre hat er sein Leben gewagt!

Baronin. Da haben wir's!

Bar. Ich bitte Sie, Amalie —

Amal. Mir keine Schonung! ich habe sie nicht verdient. Wohlthäter meiner Mutter und der meinige! am Altar schwur ich, Sie glücklich zu machen; ich habe meinen Eid gebrochen; häusliche Zufriedenheit vertauscht' ich gegen elenden Flitter. Den Himmel konnt' ich mir in diesem Herzen schaffen, dessen Ruhestörerin ich wurde, um in der armseligen Welt zu glänzen! Aber ich will büßen! Ihrer Liebe unwerth, wenigstens Ihres Mitleids werth seyn! Nehmen Sie Ihre Freyheit zurück, nur hassen Sie mich nicht! in Armuth und Reue will ich meine Tage vertrauern —

Bar. (sehr bewegt) Amalie!

Baronin. Neue? sehr wohl. Aber Armuth? mit nichten. Mein Sohn ist reich und edel —

Amal. So lassen Sie mich arm und edel seyn! ich habe noch einen Schatz, der mich nähren wird, mir bleibt noch das Schmuckkästchen meiner Mutter. Jene Nadeln, die mich und sie ernährten, ehe Du edler Mann —

Bar. Halt Amalie! Du hast mich zum erstenmal in Deinem Leben gebuzt. O wenn Du wüßtest, welch' ein süßes Gefühl mit diesem Du in mein Herz sich goß! Gefallen ist die Scheidewand, die Welt und Jugend zwischen uns aufthürmte. Hast Du nun kennen gelernt, was diese lockt, und jene schmeichelnd bietet; bist Du erwacht aus dem Sinnenrausche, der nur Kopf und Herz umdüstert; fühlst Du Dich stark genug, in ländlicher Stille Frieden und Freude zu finden; o so lege jetzt zum zweytenmal Deine Hand in die meinige! Kein Priester ist gegenwärtig, aber Gott sieht uns! und meine gute Mutter wird uns segnen!

Amal. (schluchzend) Ich verdiene es nicht.

Bar. Willigst Du ein?

Amal. (an seinem Busen) Ach! ich verdiene es nicht.

Baronin. Kinder! Kinder! Ihr macht mir das Herz so weich, daß ich am Ende meinen Groll nicht wieder finden kann. Es ist freylich wahr, mein Sohn, Du bist selber Schuld, ich hab' es Dir oft genug gesagt, auf Tugend muß man trauen, aber nicht trotzen. Die arme junge Frau, sie war so ganz sich

selbst überlassen, da kann's nicht anders kommen, die Tugend muß wackeln. Sey Du froh, mein Sohn, daß es dabey geblieben ist. Und folglich, weil Du selber Schuld bist, und weil das gute Kind seine Verirrung so herzlich bereut, so kann ich ihr auch nicht länger zürnen. — Gott bewahre mich! Kommen Sie her, Frau Tochter, umarmen Sie mich, und geben Sie ihm die Hand, so recht, was man nennt, die Hand geben, daß das Herz in den Fingerspitzen brennt. Und nun fallt einander um den Hals, und küßt Euch, daß die Engel im Himmel in Gottes Vorzimmern es hören. (Es geschieht) So recht, so recht!

Amal. Ach! ich hab' es nicht verdient!

Baronin. (zu Christian, der an der Thür steht, und sich die Thränen trocknet) Komm Du nur her, alter Christian, komm Du nur immer her. Du brauchst Deine Paar Thränen nicht da hintern zu vergießen, Du gehörst ja gleichsam mit zur Familie. — Kinder, mir ist das Herz so eng und so weit geworden — ich bin um zwanzig Jahre verjüngt, und doch möcht' ich auch sterben in dieser Minute! —

Bar. O stilles häusliches Glück! Als bitterer Jammer die Welt überschwemmte, da ließ Gott einen Tropfen deiner Wonne hineinfallen, und siehe da, die Fluthen waren süß!

Eduard in Schottland,

oder

die Nacht eines Flüchtlings.

Ein historisches Drama in drey Akten.

Personen.

Eduard Karl Stuart, Enkel Jacobs des Zweyten.
Argyle, Befehlshaber an den Küsten im Namen des Königs Georg.
Lord Athol, des Königs Liebling.
Lady Athol, seine Gemahlin, und Liebling der Königin.
Malwina Macdonald, ihre Nichte.
Cope, Obrister eines Regiments in des Königs Diensten.
Der Herzog von Cumberland, Generalissimus der königlichen Truppen.
Tom, Lord Athols Hausverwalter.
Officiere.
Bediente.

Der Schauplatz ist auf einer kleinen Insel im mitägigen Schottland.

Erſter Akt.

Erſte Scene.

Malwina (allein mit einem Briefe in der Hand.) Sie haben das feſte Land verlaſſen. Wohin können ſie geflohen ſeyn? Ich fürchte, die unglücklichen werden ihren Verfolgern nicht entrinnen. — Armer Stuart! — Ach ſtek in mein Herz muß ich Empfindungen verſchlieſſen, die allen Bewohnern dieſer Burg ſtrafbar ſcheinen würden! welche drückende Lage! Was kümmern mich die Kriege der Parteyen, die Schottland verwüſten? Aus Schwachheit und Gefälligkeit muß ich Meinungen theilen, die das Herz verwirft. Ich höre kommen. — Es iſt Mylady. Weg mit dem Briefe, ſie darf ihn nicht ſehen; denn ſchwärmeriſch hängt ſie an Georgs Partey.

Zweyte Scene.

Lady Athol. Malwina.

Lady. Gut daß ich Dich finde, liebe Nichte! Ich habe Dir eine fröhliche Nachricht mitzutheilen. — Ritter Argyle iſt eben angekommen. — Du errötheſt?

Malw. Beſte Tante —

Lady. Warum mir eine Neigung verbergen, die tadellos ist! Argyle ist jung, liebenswürdig, an Geburt Dir gleich. —

Malw. Aber wie konnten Sie errathen? —

Lady. Gutes Kind! Liebe verbirgt sich nicht, am wenigsten einem Weibe.

Malw. Ich will es nicht läugnen, daß der Ritter mich interessirt.

Lady. Nur interessirt?

Malw. Nun ja, ich liebe ihn. Er zeichnet sich unter den Jünglingen durch glänzende Eigenschaften aus. Mein Vater sah ihn gern. Er besuchte uns vormals oft. So machte sich das, ohne daß ich selber es wußte. Doch mein Vater starb, Sie gaben mir eine Freystatt; Sie und Ihr Gemahl sind mir jetzt Mutter und Vater. Wer weiß, ob Lord Athol meine Neigung billigen wird? Ist der Ritter treu, so möge die Zeit unser Glück herbeyführen.

Lady. Ich stehe Dir für die Einwilligung meines Gemahls. Als Liebling Georgs blieb er fast immer von Schottland entfernt, und kaum kennt er diese Insel, die ihm doch größtentheils zugehört. Aber bald wird er kommen. Ohne dieß Versprechen hätt' ich mich wahrlich auf keiner wüsten Insel vergraben, deren wilde malerische Schönheiten ein liebendes Herz wohl fesseln mögen, die aber, unter uns gesagt, einer Frau, an die Zerstreuungen des Hofes gewöhnt, verzweifelte Langeweile machen.

Malw. Ich gestehe, daß diese herrliche Gegend mich oft in süße melancholische Träume legt.

Lady. Ja, in Romanen mögen sie trefflich figuriren. Was sieht man denn hier? starre Felsen, ein schäumendes Meer, Fichtenwälder, ein Paar armselige Fischer und elende Bergbewohner.

Malw. Die seit der Ankunft ihrer wohlthätigen Gebieterin aufgehört haben, elend zu seyn.

Lady. Nur einen Vortheil hat dieses Ländchen: es nahm keinen Theil an dem Aufruhr zu Gunsten der Stuarts; daher ist es bis jetzt den Verwüstungen entgangen, deren Fluch Schottland traf.

Malw. Unseliger Krieg!

Lady. Und leider noch nicht geendigt. Man hat so eben Bewaffnete ausgeschifft: zu welchem Zwecke, weiß ich nicht. Das Commando über dieselben hat der verliebte Argyle vermuthlich nur deshalb übernommen, um der schönen Malwina gelegentlich einen Besuch abzustatten. Mit einem kleinern Gefolge wäre er uns lieber gewesen.

Bed. (tritt ein) Ritter Argyle bittet um Erlaubniß —

Lady. Er soll kommen. (Bedienter geht ab.)

Malw. Ich gehe —

Lady. Warum?

Malw. Mein Negligee —

Lady. Kleidet Dich allerliebst. Und dann — die Gegenwart des Geliebten verschönert jedes Mädchen.

Sollen aber Deine Gesinnungen durchaus ihm fremd bleiben, so gieb Dir Mühe, Deine Verwirrung besser zu verstecken.

Dritte Scene.

Vorige. Argyle.

Arg. Sie werden erstaunen, meine Damen, mich hier zu sehen.

Lady. Nicht doch, Ritter! ich war auf Ihre Ankunft vorbereitet.

Arg. Mylady, die Seeluft scheint Ihnen trefflich zu bekommen! so schön, so blühend —

Lady. Vergessen Sie nur über meine blühende Schönheit nicht, Miß Macdonald zu begrüßen.

Arg. (verlegen) Um Verzeihung, ich glaubte meine Ehrfurcht schon bezeigt zu haben.

Lady. (lächelnd) Nein, Sie hatten Ihre Ehrfurcht noch nicht bezeigt; aber wir sind gut, wir vergeben dießmal, unter der Bedingung, daß wir in Zukunft alles Ceremoniel verbannen. Mein Beyspiel gehe vor. Sie wohnen auf diesem Schlosse, das versteht sich. Sie kommen ungemeldet, Sie gehen ohne Abschied; Sie sind das Kind vom Hause.

Arg. Mit Freuden!

Lady. Wir, von unsrer Seite, machen es uns zur Pflicht, die Langeweile zu verscheuchen. Das Schloß liegt, wie Sie gesehen haben, auf einer Felsenmasse am Meer. Wir frühstücken oben im Thurm, wir zählen durch unsre

Ferngläser die landenden Schiffe, Freund oder Feind, Krieger oder Kaufmann. Mittags suchen wir Kühlung und Hunger in den düstern Fichtenwäldern. Mit der Angelruthe umkreisen wir die Insel in einer leichten Barke; Abends lesen wir, oder meine Nichte singt eine klagende schottische Romanze, aus der Sie lernen können, wie einem armen Verliebten zu Muthe ist. So schwinden die Tage: der vergangenen gedenken wir gern, die kommenden hoffen wir besser.

Arg. Reizende schuldlose Freuden! Schade nur, daß mir nicht vergönnt ist, sie zu theilen.

Malw. Wie, Ritter? Sie wollen nicht den Herbst hier zubringen?

Arg. Nein, schöne Malwina. Lesen Sie das nicht in meinen finstern Augen?

Lady. Wir lesen nicht gern verdrießliche Dinge. Aber warum sind Sie denn gekommen? Ich meinte, der Krieg sey geendigt, und da Sie einmal in Schottland wären, so hätten Sie den klugen Einfall, Ihre alten Freunde zu besuchen.

Arg. Der Befehl des Feldherrn hat mich hergesandt. Der Herzog von Cumberland, der Sieger bey Culloden, ist nicht zufrieden, durch diese Schlacht die letzten Hoffnungen der Stuarte zertrümmert zu haben; er möchte auch Carl Stuart selbst als Gefangenen vor Georg führen. Er liebt mich, wie Sie wissen.

Lady. Er schätzt Sie.

Arg. Mir vertraute er das Commando über die

Mannschaft, welche die Spur des Flüchtlings verfolgen soll. Zweymal schon war ich nahe dabey, ihn zu erhaschen. Gestern erfuhr ich, er habe sich auf diese Insel gerettet, und ich eilte hieher. Schon sind meine Leute zum Theil ausgeschifft. Alle Verbindung mit dem festen Lande ist abgeschnitten, die Fischer sind zurückberufen, keine Barke darf sich vom ufer entfernen, und vielleicht gelingt es mir noch vor Abend, meinen Auftrag zu erfüllen, den freylich nur die Pflicht mir angenehm machen konnte.

Malw. (bewegt) So viele schöne Thaten hätte der Herzog auch wohl auf eine würdige Art belohnen mögen.

Lady. Wie das? Mich däucht, der Auftrag ist ehrenvoll. Auch der überwundene Stuart ist noch zu fürchten; und es ist rühmlich, einen Feind zu fesseln, der der Anstifter eines Bürgerkriegs werden kann.

Malw. Ich sehe jezt in Eduard nur einen verbannten Flüchtling; als solchen darf ich ihn bemitleiden.

Arg. Bemitleiden? Das macht Ihrem Herzen Ehre, Miß; aber er bleibt doch immer unser Todfeind, ein Mann, der unter dem Vorwand seinem Großvater geraubter Rechte mit einer Handvoll Räuber nach Schottland kömmt, die Bergbewohner zu verführen, und so die drey Königreiche in Unglück und Verwirrung zu stürzen trachtet. Wissen Sie auch, wie groß seine Partey schon angewachsen? Reiz der Neuheit, Ehrgeiz, thörichte Projecte haben so Manchen ihm zugeführt,

10,000 Schotten fochten unter seinen Fahnen; schon überschwemmte der Strom unser unglückliches Vaterland, und ohne den Sieg bey Culloden wären Georg, alle Pairs des Reichs, Ihre eigne Familie die Schlachtopfer dieses Schutzlings von Frankreich und der politischen Cabalen von Europa geworden.

Lady. Bedarf es noch eines solchen Gemäldes, um meine Nichte zu überzeugen? Ich weiß zwar wohl, daß einige Macdonalds, ja, daß sogar der Bruder meines Gatten, ihre Pflicht verachtend, sich für Eduard erklärten; aber Du, Malwina —

Malw. Was kümmern mich die Carle und die George? Was frage ich nach Parteyen? Ich bin ein Weib, und trage ein fühlend Herz im Busen. Den edlen tapfern Mann, der selbst im Unglück sich die Achtung seiner Feinde zu erringen wußte, den darf ich, muß ich beklagen, und bin gewiß, daß Lady Athol im Grunde ihres weichen Herzens denkt und fühlt wie ich.

Lady. Ich? die Freundin der Königin? von Georg mit Wohlthaten überhäuft, könnte je vergessen? Doch genug! sprechen wir von etwas anderm, von der Zurückkunft meines Gemahls. Sie kennen ihn noch nicht, Ritter!

Arg. Und wer weiß, ob ich jetzt hoffen darf, ihn kennen zu lernen. Mein Aufenthalt wird nur kurz seyn.

Lady. Vielleicht kömmt er noch heute. Sollte aber auf der See ihm irgend etwas zustoßen; sollte er etwa in einen benachbarten Hafen einlaufen müssen, wird

er denn nicht von Ihren hiernach aufgestellten Wachen angehalten werden?

Arg. O Niemand hier zu Lande kennt ja wohl Mylord.

Lady. Nein, nein! — Er hat dieses Gut erst kürzlich von seinem Oheim geerbt; seit seiner Kindheit war er nicht hier. Er kommt, um Besitz zu nehmen.

Arg. Nun, so hat er ja Papiere bey sich — sein Name — kurz, seyn Sie außer Sorgen. Auch läßt man Jedermann ohne Schwierigkeit an dieser Insel landen; nur darf Niemand wieder heraus.

Lady. So bin ich ruhig. Ich habe Tom nach dem Hafen gesandt, sich nach seinem Herrn umzusehen. Er könnte längst zurück seyn. Es ist ein wackrer alter Mann, aber wenn er einmal ins Plaudern kommt —

Malm. Da ist er, liebe Tante.

Vierte Scene.

Vorige. Tom.

Lady. Nun, Tom? Noch keine Nachricht von Mylord?

Tom. Ein Matrose von der nächsten Insel brachte mir dieß Billet für Mylady.

Lady. Mein Gott! Es ist meinem Gemahl doch nichts zugestoßen?

Tom. Würden Sie mich denn so ruhig sehen?

Lady. (liest) „Heute sehen wir uns schmerzlich. Ich bin einem Schiffbruch entgangen; ein unerfahrner

„Steuermann warf unser Fahrzeug auf Klippen: dem „Muth einiger Fischer verdank' ich mein Leben. Jetzt „bin ich in ihren Hütten, wo man mich gastfrey auf„nahm. Ich bleibe die Nacht hier; denn die See ist „noch stürmisch: auch bedarf ich der Ruhe. Schicke mir „morgen meinen getreuen Tom. Du begreifst, daß ich „alles verloren habe — Kleider — Papier — Juwelen — „doch das Kostbarste ist mir erhalten; denn morgen sehe „ich Dich wieder." Mein Gott ich bin so erschrocken —

Arg. Er ist ausser Gefahr.

Malw. Ich sehne mich herzlich nach seiner Ankunft.

Arg. Auch ich; denn ich habe eine grosse Bitte an ihn.

Lady. Deren Gegenstand ich errathe. Damit Sie ihn aber auch gewiß sprechen, so machen Sie jetzt Ihre militärischen Geschäfte ab, und seyn Sie für den Abend der Unsrige.

Malw. Wollen Sie?

Arg. Wie kann' ich dieser Einladung widerstehen? Ich gehe sogleich, wo möglich mich frey zu machen. (Verbeugt sich und geht.)

Lady. Eile, Tom, alles in Ordnung zu bringen. Es wird Abend. Laß die Lichter anstecken. Sobald der Ritter zurückkommt, melde es uns. Und mit Dir, Malwina, will ich über ein kleines Fest rathschlagen. Dein Liebhaber ist schon hier, und meinem Vetter es-

warte ich. Das ist ja wohl mehr als genug, um jeden Weiberkopf zu beschäftigen. (Mit Malvina ab.)

Fünfte Scene.

Tom allein.

He da! Lichter! Lichter! (ein Bedienter bringt ihm Licht, er zündet schwatzend die Lichter im Saal an.) Was mögen denn die Soldaten bedeuten, die man abgeschickt hat? — Sie werden wohl den jungen verwegenen Eduard suchen. Da haben ihm gewiß ein Paar Höflinge das schöne Project in den Kopf gesetzt: „Das „Reich hat Ihrem Großvater gehört, werden sie gesagt „haben; gehen Sie doch hin und nehmen Sie es wieder.“ Da kömmt denn der junge Mensch mit einer Handvoll Leute, die eben nicht klüger sind als er — meint, er dürfe sich nur zeigen, so werde man ihm die Krone entgegentragen — Armer Jüngling! die hohe Geburt ist oft ein wahres Unglück. Mir kann dergleichen gar nicht widerfahren. Hab' ich am Tage meinen Dienst verrichtet, so bin ich am Abend Hanns ohne Sorgen.

Sechste Scene.

Tom. Bedienter.

Bed. Herr Tom! Herr Tom! Es ist eben ein Mann in's Haus gekommen.

Tom. Nun? das ist ein großes Unglück!

Bed. Nein; aber — er sieht so kurios aus — die Augen rollen so wild.

Tom. Habt Ihr ihn nicht gefragt was er will?

Bed. Freylich! aber er hat mir gar nicht gedankwortet, er iſt immer eine Stufe nach der andern heraufgeflogen, und jetzt iſt er gar ſchon im Vorzimmer.

Tom. Wer kann das ſeyn?

Bed. Gott weiß. Zerriſſene Kleider — ein todtenbleiches Geſicht — ein verſtörter Blick. Der Menſch iſt entweder ein Böſewicht oder ein Unglücklicher.

Tom. Laßt ihn hereinkommen. (Bedienter geht ab.) Vielleicht weiß er nicht, daß er ſich auf dem Schloſſe des Lords Athol befindet, wo man nicht ſo geradezu läuft. Er kömmt. — Nein, wie ein Böſewicht ſieht er nicht aus. Gewiß ein Unglücklicher. Drum ſey fein höflich, alter Tom.

Siebente Scene.

Eduard. Tom.

Eduard. Es bleibt mir nichts anders übrig: — Verloren! ohne Rettung verloren!

Tom. Darf man fragen?

Eduard. Was wollt Ihr? Kennt Ihr mich?

Tom. (bey Seite.) Ach mein Gott! wie er aus ſieht! Der Ton ſeiner Stimme macht mich zittern.

Eduard. (bey Seite.) Die Grauſamen! auch hieher werden ſie mich verfolgen! — Gott! Gott! ruhig! ruhig!

Tom. Sie ſind hier in einem Hauſe, deſſen Beſitzer menſchenfreundlich und großmüthig —

Eduard. Menſchenfreundlich? Großmüthig? Iſt das gewiß?

Tom. Sie ſcheinen unglücklich? Reden Sie! Kann ich helfen?

Eduard. Unglücklich! ja, das bin ich. — Guter Alter! gehört Ihr in dieß Haus?

Tom. Ich bin nur der Hausmeiſter; aber für meinen lieben Lord Athol kann ich ſtehen.

Eduard. Lord Athol? — Ah, ich kenne ihn! (bey Seite.) Der Bruder war mein Freund — und er — er iſt es ja, den ich einſt in Rom —

Tom. (bey Seite.) Was ſpricht er von Rom?

Eduard. (für ſich.) Ja, ja, er iſt es, den ich zu Rom mit Gefahr meines eignen Lebens vertheidigte — ich erinnere mich ſogar ſeiner Züge — (laut.) kann ich Lord Athol ſprechen?

Tom. Jetzt nicht, er iſt abweſend; aber Mylady iſt hier — eine vortreffliche Dame —

Eduard. Mylady — ſie könnte vielleicht — —

Tom. Der Lord hat dem König Georg große Dienſte geleiſtet, und Mylady iſt der Liebling der Königin. Auch ſind Beyde dem Hauſe Georgs von Herzen ergeben.

Eduard. Von Herzen ergeben — dem Hauſe Georgs —

Tom. Ja, ja, nun iſt der Krieg zu Ende: die Stuarts ſind vernichtet.

Eduard. Vernichtet! Das iſt das Wort. Was

hab' ich noch zu wagen? sie ist ein Weib — sie wird Mitleid fühlen.

Tom. Anfangs, so lange es gut ging, haben sich wohl manche große Herren für Eduard erklärt, nun mögen sie es bitter bereuen.

Eduard. Die Unglücklichen!

Tom. Meine gnädige Herrschaft würde eher das Leben lassen, als ihrer Partey ungetreu werden.

Eduard. Ich glaub' es. Aber geht, sagt Mylady, daß ein Fremder mit ihr zu sprechen wünsche.

Tom. Sie wird ohnehin gleich hier seyn.

Eduard. Geht, guter Alter, geht! ich befehle — ich bitte Euch.

Tom. (bey Seite.) Er macht mich weichherzig. (laut.) Ich werde sie rufen. (Für sich.) Der Mensch scheint mir verdächtig und dennoch interessirt er mich. (Geht, kömmt aber bald zurück und bleibt im Hintergrunde.)

Eduard. (sich allein glaubend, setzt sich auf einen Lehnstuhl.) Lord Athol nicht hier! Er allein hätte mich retten können. Sind es doch kaum zwey Jahre her — er kann es nicht vergessen haben, wie er eines Abends in Rom auf der Straße von meiner Partey angefallen wurde, wie er ohne mich ein Opfer ihrer Wuth geworden wäre. — Ach vielleicht hat er es doch vergessen! — Ich habe so manchen Undankbaren gemacht! — Auch ist er abwesend — seine Gemahlin weiß vielleicht nicht — und was könnte es helfen, ihr zu erzählen? — Liebling der Königin — ihr Stolz — ihr eigner Ge-

heuchelt — aber was will ich denn von ihr? — nur ein Paar Stunden Ruhe soll sie mir gönnen — dann mögen die Barbaren herein dringen! Meine Kräfte sind erschöpft — der Tod um mich und neben mir — ich kann nicht mehr fliehen! — der Tod? verfolgt er mich nicht überall unter tausend Gestalten? O er verlasse mich von meinem Elend! ich erliege unter der Last.

Tom. (für sich.) Er hat sich's bequem gemacht und redet mit sich selber.

Eduard. Ich bin so ermüdet — kaum halte ich die Augen offen.

Tom. Ich verstehe kein Wort.

Eduard. Fünf Tage und fünf Nächte ohne einen Augenblick der Ruhe.

Tom. Was mag er von Mylady wollen?

Eduard. Wider Willen fallen mir die Augen zu.

Tom. Vielleicht ein armer Edelmann aus der Nachbarschaft.

Eduard. Alle Schätze der Erde —

Tom. Ich glaube, er schläft ein.

Eduard. Gäbe ich um eine Stunde Schlaf. (Er entschlummert; doch ist sein Schlaf unruhig, dann und wann entschlüpfen ihm einzelne Worte.)

Tom. (schleicht näher.) Er ist richtig eingeschlafen. Der arme Mensch hat wohl weit laufen müssen, ehe er ein Obdach fand.

Achte Scene.

Vorige. Lady.

Lady. Wo ist der Fremde, der mich zu sprechen verlangt?

Tom. Dort. Er schien bey seiner Ankunft sehr ermüdet, und auf Mylady wartend, schlief er ein.

Lady. Ich weiß nicht, welche Furcht mich ergreift? — Possen! Was kann er von mir wollen? — Hat er Dir nichts gesagt?

Tom. Er wünsche Mylady allein zu sprechen, sonst nichts.

Lady. Sein Schlaf scheint sehr unruhig.

Eduard. Georg! — Georg!

Tom. Er spricht.

Eduard. Hör zu mir, Franzose!

Lady. Sollte es wohl einer der Geächteten seyn? Himmel!

Eduard. Schotten! Ihr flieht? Ihr liefert Euern König?

Lady. Gott! wäre es vielleicht gar — ich mag es nicht glauben.

Eduard. So viel Muth für eine Krone — ach!

Tom. Ich will nichts verstanden haben — einzelne Worte — ich habe nichts verstanden.

Lady. Guter Tom! geh' in dieß Zimmer und komm nicht eher, bis ich Dich rufe. (Tom geht ab.)

Neunte Scene.

Lady. Eduard.

Lady. Soll ich den Augenblick ſeines Erwachens abwarten — ſoll ich — aber — welcher Beweis, daß dieſer Mann eben Eduard ſey? — abgeriſſene Worte — nein, er iſt es nicht.

Eduard. (immer träumend) Unglücklicher Eduard!

Lady. Und doch — meine Ahndung trügt nicht — er iſt es — Was ſoll ich thun? — rufen? Lärm machen? — er iſt ſo unglücklich! — Aber ich, Lord Athols Gattin, ſoll ich meinen König verrathen? — ich, die Freundin Georgs, dem Hülfe bringen, der ihn vom Throne ſtoßen wollte? — Ich bin erſchüttert — ich kann mir ſelber nicht rathen. Ritter Argyle möge kommen und entſcheiden! — Grauſam! das hieße ſein Todesurtheil ſprechen. — Argyle, der Soldat, der nur ſeine Pflicht kennt, der mit ſeinem Kopfe für die Befolgung ſeiner Ordre haftet, der ihn haßt, ihn haſſen muß, den Tod ſeiner Brüder zu rächen glüht — Eduard! unglücklicher Eduard! — wer vermag Dich zu retten!

Eduard. (erwachend) Man nannte meinen Namen — Gott! wen ſeh' ich!

Lady. Lady Athol.

Eduard. Sie kennen mich?

Lady. Vermuthlich ein Geächteter.

Eduard. Und wiſſen Sie auch, welcher?

Lady. Wenn das Gepräge des Unglücks auf Ihrem

Geſichte und einige entſchlüpfte Worte mich nicht täuſchen — ſo fürchte ich in Ihnen zu finden —

Eduard. Den elenden Enkel —

Lady. Großer Gott!

Eduard. Ja, Mylady, ich bin es — ich bin der vernichtete Stuart.

Lady. Ach Prinz! was ſuchen Sie hier?

Eduard. Das Ende meines läſtigen Lebens.

Lady. Wiſſen Sie auch, wer ich bin?

Eduard. Die Gemahlin eines Lords, der Georgs Freund und mein Feind iſt.

Lady. Wenn Sie das wuſten, warum in dieſem Hauſe eine Freyſtatt ſuchen?

Eduard. Leidend, verfolgt, erſchöpft von Anſtrengung und Jammer, von Soldaten umringt, die nach meinem Blute dürſten, erblickte ich dieſes Haus offen und trat herein. Meine Lage iſt ſo verzweifelt, daß ich auch meinen grauſamſten Feind um eine Freyſtatt würde angeſprochen haben.

Lady. Ach! was kann ich für Sie thun? wenn auch das herzlichſte Mitleid für Sie ſpricht, unſre eigne Sicherheit —

Eduard. Ich verlange nicht für zu leben. Nur um eine einzige Gnade bitte ich, die Sie einem Elenden nicht verſagen werden. Prinz Stuart, der Enkel Jacobs des zweyten, fleht Sie an um einen Biſſen Brod.

Lady. Arm und ſehr erſchöpftes Brod!?

Eduard. Und um eine ſichere Ruhe von einigen Stunden.

Lady. Ich Prinz? — O Parteywuth! — (rasch entschlossen) Tom! Tom!

Zehnte Scene.

Vorige. Tom (aus dem Nebenzimmer.)

Lady. Hört, Tom! (spricht leise mit ihm) Sey klug und stumm! (Tom geht ab — Lady betrachtet den Prinzen bewegt, und trocknet sich die Augen.)

Eduard. Sie weinen, Mylady? — O wenn Sie alles wüßten, was ich gelitten —

Lady. Ich weiß — die letzte Schlacht —

Eduard. Sieger bey Culloden wäre ich Herr von England gewesen — besiegt muß ich sterben. — O hätten meine Bergschotten an jenem Tage gefochten wie die Lallys, die Macdonalds, ich selbst — mein Reich wäre jetzt wieder erobert. (Lady stutzt) Verzeihen Sie, Mylady, meine Unbesonnenheit! darf ich im tiefsten Elend, von aller Welt verlassen, noch von Thronen und Schlachten sprechen? — Waren meine Wünsche zu vermessen, o wie hat mich der Himmel bestraft! Von Cumberland verfolgt irre ich von Hütte zu Hütte, mit Lumpen bedeckt, mein Brod bettelnd, von Schrecken und Mangel umgeben; träumend such' ich mein verlornes Glück und wachend seh' ich nur das Beil des Henkers vor mir.

(Tom bringt Wein und Brod.)

Lady. Nehmen Sie ein wenig Nahrung zu sich. Es wäre vielleicht gefährlich, Ihnen in diesem Augen-

blick mehr anzubieten. (Sie schenkt ihm ein, zu Tom) Warte draußen! (Tom ab.)

Eduard. (trinkt) Ach! so ist es abermals ein Weib, dem ich mein Leben verdanke! Ja, in Zeiten der Verwirrung und des Jammers fliehen Tugend und Großmuth in die Herzen des zartern Geschlechts.

Lady. Was meinen Sie damit?

Eduard. Das Mitleid der Frauen hat mich bis jetzt der Wuth meiner Feinde entzogen. Noch neulich — eine Dame — ich darf sie nicht nennen — sie entriß mich dem nahen Tode — sie meinte gleich Ihnen, Mylady — unter ihrem Schutze erwartete ich an der Küste französische Schiffe, die mir Hülfe bringen sollten. Eitle Hoffnung! Verrätherey oder Zufall entdeckten meine Freystatt — ich mußte abermals fliehen — neue Qualen. — O Mylady! ich hätte Muth, sie zu ertragen; doch die Kraft mangelt mir, sie Ihnen zu schildern.

Lady. Sie rühren mich tief. Ich vergesse, daß ich mit dem Feinde meines Vaterlandes spreche. Still davon! — Suchen Sie Ihre Kräfte zu ersetzen — überlassen Sie sich dann einem sichern Schlummer —

Eduard. Mylady! Sie gewähren mir eine Freystatt?

Lady. Sind Sie nicht unglücklich?

Eduard. Haben Sie auch bedacht, daß ein barbarisches Gesetz —

Lady. Ich hörte Sie und vergaß es.

Eduard. Nein, ich kenne die Gefahren, die

drohen — Ihre Großmuth kann mich nicht retten. Diese Insel ist umringt, ich kann nicht fliehen! Soll ich noch länger mein elendes Daseyn herumschleppen? Jeder neue Morgen bringt mir neue Todesqualen! So lange ich hoffen durfte, rang ich muthig; die letzte Hoffnung schwindet, der Tod sey mir willkommen. Wollen Sie mir heute Ruhe gönnen, so sey es nur, um diese zerrüttete Gestalt wieder aufzufrischen, damit ich meinen Herren als Fürst und Soldat unerschüttert entgegen trete. Morgen, Mylady, morgen fordre ich, daß Sie mich dem Commandanten dieser Insel überliefern!

Lady. Ich? Sie dem Tode überliefern? Prinz, Sie kennen mich nicht. Zwar gestehen will ich frey, alles, was ich besitze, gäbe ich darum, daß der Zufall mir nicht den herben Zwang auferlegt hätte, treulos an meinem Könige zu handeln; aber — da der Himmel nun einmal gewollt hat, daß Sie die Schwelle meines Hauses betraten, daß Sie mit edler Zuversicht Gastfreundschaft geheischt, die ich jedem unglücklichen schuldig bin, — wohlan! so soll auch dieß alte schottische Recht mir heilig bleiben! Unter meinem Dache sind Sie sicher; an meinem Herde finden Sie Schutz.

Eduard. O Mylady!

Lady. Ich verhehle Ihnen nicht die drohenden Gefahren. Mein Haus ist vielleicht das einzige, welches keinen Soldaten herbergt; vielleicht wird es auch von den scharfen Nachsuchungen ausgenommen; denn der Befehlshaber wohnt hier; er kennt meine Gesinnungen und

würde durch jeden Zweifel mich zu beleidigen fürchten. Selbſt die Zurückkunft meines Gemahls wird mich nicht abhalten. Ich kenne ihn — das Andenken an ſeinen Bruder — ſein Edelmuth —

Eduard. Auch ich kenne ihn und vertraue ſeinem Herzen.

Lady. Sie bleiben in jenem Zimmer: es iſt jenſeits verſchloſſen, und Niemand wird Sie gewahr werden. Dort harren Sie, bis die Truppen wieder abgezogen ſind. Ein treuer Bedienter wird Ihnen bringen, was Sie bedürfen. Ich werde indeſſen eine Barke bereit halten laſſen. Beym erſten günſtigen Augenblick ſollen einige wackre Bergſchotten Sie in einen franzöſiſchen Hafen geleiten. Das iſt mein Plan! Ja, Prinz, jetzt gehören Sie mir zu! ich bin Rechenſchaft von Ihrem Leben ſchuldig, meinem Herzen, allen dem, was den Menſchen über ſich ſelbſt erhebt; was in ſeinen eignen Augen ihn achtungswerth macht! Zu jeder Zeit, unter allen Parteyen müſſen die Rechte der Menſchheit, der Ehre und der Gaſtfreyheit heilig bleiben.

Eduard. Großmüthige Frau! ich finde wieder Thränen — Thränen der Dankbarkeit — zu Ihren Füßen — (wirft ſich vor ihr nieder.)

Lady. Gott! wer kömmt? — Himmel! es iſt Argyle!

Eilfte Scene.

Vorige. Argyle.

Arg. Myladyl ich gehorche Ihren Befehlen.

Lady. (Bey Seite.) Er ist verloren!

Arg. Ich — verzeihen Sie — sollte ich irren? — Nein, gewiß nicht. Die Bewegung, in der ich Sie erblicke, Thränen in Ihren Augen — gewiß ist dieser Herr —

Lady. Wer?

Arg. Der Gemahl, den Sie mit zärtlicher Sehnsucht erwarteten?

Lady. (Bey Seite.) O Vorsehung! — Ja, Ritter, meine Rührung, meine Thränen sind eine Wirkung der plötzlichen Ueberraschung.

Arg. Ich bin entzückt, die Bekanntschaft Mylords in einem so interessanten Augenblick zu machen.

Lady. Sehen Sie nur, wie bleich er ist — und diese Kleidung — Sie wissen ja, daß er Schiffbruch gelitten! ja, Ritter, im Angesicht des Hafens. Wo mir recht ist, haben Sie seinen Brief gelesen. Er meinte der Ruhe zu bedürfen; aber die Sehnsucht nach seiner Familie trieb ihn fort. Er trotzte allen Gefahren.

Arg. Hätten die Bedienten Mylords Ankunft mir angezeigt, ich würde mich gehütet haben, diese erste Unterredung zu stören.

Lady. Meine hiesigen Leute kennen ihn kaum; sie haben ihn für einen Fremden gehalten, und in der ersten Freude habe ich noch gar nicht daran gedacht, sie herbey zu rufen.

Arg. Aber Ihre liebenswürdige Nichte weiß doch bereits?

Lady. Nein, noch nicht. Mein Gemahl ist nur eben angekommen; aber gehn Sie, ihr die glückliche Neuigkeit zu verkünden. Verzeihen Sie, wenn Mylord Athol das Vergnügen Ihrer Gegenwart noch nicht theilt. Der Schiffbruch, der Schlaf, die Strapatzen — Sagen Sie meiner Nichte: ihr Oheim müsse nothwendig erst einige Stunden ruhen, ehe er im Stande sey, sie zu sehen. Bald bin ich bey Ihnen.

Arg. Ich gehorche! (ab.)

Zwölfte Scene.

Eduard. Lady.

Eduard. Ist das der Jüngling, der es übernommen, meinen Kopf zu liefern?

Lady. Jetzt nichts davon! Lassen Sie uns diesen Zufall benutzen. Ohne seinen Irrthum war alles verloren. Der Himmel scheint über Ihre Tage zu wachen.

Eduard. Sollte er gar nichts argwöhnen?

Lady. Nein, gewiß nicht. Ich kenne Argyle; sein Haß gegen die Stuarte ist zu heftig, als daß er ihn hätte verbergen können. Hätte er einen Geächteten in Ihnen geahnet, weder seine Achtung für mich, noch seine Liebe für meine Nichte würde ihn abgehalten haben, Sie Ihrer auf der Stelle zu bemächtigen.

Eduard. So hat eine Laune des Zufalls Sie an das Schicksal eines Unglücklichen gebunden — o ich mißbrauche Ihre Güte.

Lady. Mir giebt dieser erste Erfolg neuen Muth.

Je größer die Schwierigkeiten, je mehr Ehre, sie zu überstreigen. Doch jetzt müssen Sie ruhen. Tom! Tom! (Tom kömmt.) Führe diesen Fremden in jenes Zimmer, bewache ihn mit der größten Vorsicht, versorge ihn mit allem, was er bedarf. Den Leuten im Hause und Allen, die es hören wollen, auch dem Ritter Argyle, sage: mein Gemahl sey angekommen, dieser Fremde sey mein Gemahl.

Tom. Wie, Mylady?

Lady. Schweig und gehorche. Ich zähle auf Deine Treue und Verschwiegenheit. (Mit einem Blick auf Eduard.) Ich allein behalte mir das Recht vor, Dich mit dem Geheimniß bekannt zu machen.

Tom. Genug, Mylady! Ich diene Ihrem Hause 40 Jahre. (öffnet das Zimmer.)

Eduard. Ach! wie kann ich jemals —

Lady. Still! Gelingt das gute Werk, so bin ich belohnt.) (Eduard geht mit Tom ab: Lady allein.) Ich schöpfe wieder Athem. — Was nun anfangen? — Der Himmel möge es mir eingeben! Jetzt schnell zu meiner Nichte und dem Ritter. Ich muß heiter scheinen — muß mich entzückt stellen über die glückliche Ankunft meines Gatten. O es ist erlaubt zu täuschen, wenn die Pflicht der Menschlichkeit, der Wunsch Gutes zu stiften, ein reines Herz beseelen. (ab.)

Zweyter Akt.

Erste Scene.

Lady allein.

Niemand hegt Argwohn — Alles geht gut. Meine Nichte wünscht ihren Oheim zu sehen, sie harrt mit Ungeduld auf sein Erwachen. Darf ich ihn entdecken? — Zwar ist sie keine Feindin der Stuarte; aber darf ich ihrer Jugend vertrauen? sie liebt Argyle; gegen ihn könnte sie sich verrathen. Nein, nein! besser, ich sage ihr nichts. Tom allein soll es wissen. Der gute Tom, auch er war gerührt von den Leiden des unglücklichen Fremdlings.

Zweyte Scene.

Lady. Tom.

Lady. Nun, mein Freund? Hast Du Alles besorgt? auch die nöthigen Kleider für unsern Gast?

Tom. Alles. Die Leute im Hause zu hintergehen ist mir nicht schwer geworden. Ich sagte, Ihr Gemahl wolle Sie überraschen und habe mir verboten, Ihnen zu melden — o ich habe so natürlich gelogen, sie ergeben sich Alle dem Teufel darauf. Es sind gute ehrliche Leute, diese Bergbewohner; aber das ist auch Alles.

Lady. Ich hoffte ihn Aller Blicken zu entziehen; aber Argyles Ankunft hat dieses Vorhaben vernichtet.

Jezt muß ich den Prinzen schon Jedermann als meinen Gemahl vorstellen. Lange kann der Irrthum freylich nicht währen. Er muß fort.

Tom. Allerdings. Jezt schläft er seit vier Stunden. Um zehn Uhr spätestens müssen wir abreisen.

Lady. Es ist grausam, dem Unglücklichen seinen Schlaf zu rauben, vielleicht einen tröstenden Traum.

Tom. Es muß seyn — ich habe für Alles gesorgt. Er ist jezt schon im Stande, neue Anstrengungen zu ertragen.

Lady. Guter Alter! ich werde Deine Menschlichkeit nie vergessen.

Tom. Du lieber Gott! wie könnt' ich doch anders seyn? Und wissen Sie, Mylady, was mir eingefallen ist, als Sie mir die traurige Geschichte des unglücklichen Prinzen erzählten? Wie? wenn Georgs Partey untergelegen hätte? wenn mein guter Herr jezt flüchtig herum irren müßte, würden wir nicht die edlen Menschen segnen, die ihn dem Tode entrissen? Wohlan, Mylady! wir retten einen Menschen, gleichviel von welcher Partey; seine Freunde werden uns segnen.

Lady. Dächten doch alle Menschen wie Du!

Tom. Ich gehe zu ihm hinein. Alles ist zur Flucht bereit. Punkt zehn Uhr gehen wir fort. Der hohe Felsen gleich hinter dem Schlosse, der sich weit hinaus ins Meer erstreckt, entzieht uns den Blicken der Schildwache. Ohne Geräusch schiffen wir uns ein;

von der Dunkelheit begünstigt, segeln wir schnell um die Insel; und sind wir erst einmal bey meinem Bruder — o dann biete ich dem Trotz, der ihn finden soll.

Lady. Ich höre meine Nichte. Geh! Deinem Eifer, Deiner Klugheit vertraue ich das Leben dieses Unglücklichen.

Tom. Verlassen Sie sich auf den alten Tom, sie sollen ihn nicht erwischen. Denken Sie daran, ich habe es gesagt. (ab.)

Dritte Scene.

Lady. Malwina.

Malw. Ist mein Oheim erwacht? werde ich bald so glücklich seyn, ihn zu sehen?

Lady. Tom ist eben zu ihm hineingegangen. Aber der Ritter? ist er schon lange fort?

Malw. Wenigstens schon seit zwey Stunden. Alle Augenblicke kommen Boten, die ihn von allem unterrichten, was auf der Insel vorgeht.

Lady. Er forscht also noch immer nach den Rebellen?

Malw. Argyle sagte mir eben, seine Soldaten hätten einen Flüchtling verfolgt, der sich in dem Walde, welcher an das Schloß grenzt, verborgen habe. Die Soldaten durchsuchen eben den ganzen Wald. Der arme Unglückliche!

Lady. Ja wohl unglücklich!

Malw. Auch Sie beklagen ihn? Worhin tadelten Sie doch mein Mitleid.

Lady. Wie oft wandelt die kleinste Begebenheit unser Herz um!

Malw. O ich wußte es wohl, daß der Fanatismus der Parteysucht über Ihre schöne Seele keine Gewalt haben würde.

Lady. Gute Malwina!

Malw. Nein, es ist nicht recht, daß ich so lange gezögert, Ihnen mein Herz zu entdecken, daß ich die interessanteste Begebenheit meines Lebens Ihnen verschweigen konnte.

Lady. Du hattest ein Geheimniß vor mir?

Malw. Ich scheute die Strenge Ihrer politischen Grundsätze.

Lady. Was Politik! Kanntest Du mein Herz nicht?

Malw. Ja; diesem Herzen will ich gern vertrauen. Wenige Tage nach dem Tode meines Vaters, als ich noch allein in dem großen wüsten Schlosse auf Ihre Zusage harrte, mich bey sich aufzunehmen, ritt ich in das Gehölz spazieren. Eben kehrt' ich zurück, von einem einzigen Bedienten begleitet, als ich plötzlich einen Haufen von Menschen gewahr wurde, deren scheue Blicke und armselige Kleidung mich erschreckten. Ich wollte fliehen — da vertrat einer von ihnen mir den Weg, ergriff mit einem krampfhaften Zittern den Zügel meines Rosses und sprach —

Vierte Scene.

Vorige. Tom, gleich darauf Eduard.

Tom. Er kömmt. (Als er Malwina erblickt, zu ihr.) Mein Herr kömmt.

Malw. (fröhlich.) Mein Oheim! Ich will ihm entgegen.

Lady. Bleib, Nichte!

Tom. Hier ist er!

Malw. Gott! Prinz Eduard!

Lady. Du kennst ihn?

Eduard. Täuschen mich meine Sinne? Sie ist es! Ja, es ist Miß Macdonald! — Mylady! ich habe Ihnen von einem schützenden Engel erzählt, der von meinen Verfolgern mich rettete —

Lady. Sie wäre?

Eduard. Ja, sie! die edle großmüthige Seele! Doppelt schwer drückt mich in dieser Minute das Gewicht meines Unglücks. O warum hab' ich nicht über einen Thron zu gebieten! er wäre noch zu gering, um die heilige Schuld meines Herzens abzutragen. Doch auch geächtet und verlassen von aller Welt will ich mindestens das Glück, Sie wiederzusehen, durch eine dankbare Thräne feyern.

Lady. (umarmt ihre Nichte.) Malwina!

Tom. So schön und so gut!

Eduard. Nicht blos die Größe der Gefahr, der sie mich entzog, hat ihr mein Herz auf ewig erworben;

nein, jenes holde zarte Benehmen, jener Heldenmuth, der ihres Alters und ihrer Kräfte spottete.

Malw. Ich bitte Sie, mein Prinz, es ist genug.

Eduard. Nein, Mylady soll alles wissen: wie, von ihrem treuen Diener geleitet, sie Zuflucht in einer finstern Höhle des Waldes für uns suchte und fand — wie sie allein durch das dichte Gebüsch dem Rehe gleich schlüpfte, um den Verfolgern nachzuspüren, die überall auf uns lauerten — wie sie mit beflügelten Schritten entgegenflog, wenn meine treuen Bergschotten ihr Horn ertönen ließen. Sicher waren wir in jener Höhle; aber uns mangelte Speise — und siehe da, dieser Engel trat um Mitternacht mit Nahrungsmitteln belastet zu uns herein. Ehrfurcht und Dankbarkeit warfen uns zu ihren Füßen, sie erschien uns ein himmlisches Wesen — ihre Gaben stillten unsern Hunger, ihre sanften trostenden Worte unsre Verzweiflung. In jenem Augenblick vergaßen wir alles Verlorne, wir waren glücklich durch ihre Gegenwart; ja noch lange nachher fühlten wir uns minder elend: denn sie hatte eine selige Erinnerung uns verlassen.

Tom. (Trocknet sich eine Thräne.) Gute Miß! von nun an sind auch Sie meine Gebieterin.

Lady. Wie entkamen Sie aus jener Höhle?

Malw. Ach beste Tante! gedenken Sie nicht jener Leiden.

Eduard. Acht Tage mußten wir dort verweilen; rings umher ergriffen die verfolgenden Engländer bald

hier bald dort einen Haufen der Meinigen. Auch wir waren nicht länger sicher; wir beschlossen, unser Heil in neuer Flucht zu suchen. Miß Macdonald, unvermögend uns weiter zu helfen, verließ ihr Schloß; doch ihr treuer Knecht, von ihr uns zugesandt, führte uns durch rauhe unbekannte Wege bis an des Meeres Ufer, wo wir eine französische Flotte zu finden hofften. Wir gingen nur bey Nacht, ruhten dann und wann auf den Schlössern der schottischen Edlen, die einst unter meiner Fahne fochten. Ach nur zu bald ward auch diese Zuflucht uns versagt; nur zu bald verschloß mein Unglück mir alle Thüren, die einst dem Glücklichen so weit, so schmeichelnd geöffnet wurden.

Lady. Die Feigen!

Eduard. Ach, das war nicht die härteste Prüfung. Waren sie doch nie meine Freunde; nur Eigennutz hatte sie an mich gefesselt, die Furcht zerbrach die leichten Bande. Aber von allen meinen Waffenbrüdern waren nur noch neune mir übrig geblieben — die nämlichen, Miß, die Ihre Güte theilten — ich wähnte, sie würden mich nie verlassen.

Malw. Nun? und was ist aus ihnen geworden?

Eduard. Der Eine ging hierhin, der Andere dorthin; täglich wurde der Haufe kleiner; dieser floh ohne mir ein Wort zu sagen und ließ mich Arglosen bekümmert um sein Schicksal; jener ging treulos zum Feinde über, und rettete sein Leben, indem er das meinige verkaufte. Andere, von Elend und Schmach verfolgt,

saur
BIBLIOTHEK DER DISCH. LITERATUR 3-598-51521-9
KOTZEBUE,A.F.F.VON FN. 02909/024

wählten die schrecklichsten Augenblicke, um ihr Unglück mir vorzuwerfen: sie forderten ihre Güter, ihre Familien, ihr Vaterland von mir. Die Grausamen! als ob ich selbst noch Güter, Familie oder Vaterland besessen hätte!

Lady. Unglücklicher Fürst!

(Tom und Malwina trocknen sich die Augen.)

Eduard. Nur zwey Freunde hatten bey mir ausgeharrt, trugen ohne Murren die ganze Last meines Elends; sie erlaubten sich keine Klage, verschluckten jede Thräne der Verzweiflung. O Sheridan! o Sullivan! Auch Ihr seyd für mich verloren! — doch welches auch Euer Schicksal seyn möge, nie wird in meinem Herzen die Erinnerung an Eure großmüthige Aufopferung erlöschen.

Lady. Sie mußten sich von ihnen trennen?

Eduard. Von Soldaten überfallen wehrten wir uns als Verzweifelte; doch die überlegne Zahl trennte uns drey. Ich schleppte mich mühsam in einen nahen Wald; an einer Quelle sank ich nieder, wusch meine Wunden und verband sie mit den Lumpen, die um mich hingen.

Malw. Guter Gott!

Eduard. Vergebens rufte ich meine unglücklichen Gefährten bald leise, bald laut; nur ein dumpfes Echo antwortete mir — Gräßliche Einsamkeit! damals fühlte ich ganz mein Elend. Eduard, Sohn der Stuarte, ohnlängst an der Spitze eines Heeres, jetzt allein — verwundet — sterbend. — Ein Reich wollt' ich erobern,

und hatte kaum einen Stein für mein Haupt — tausend Edlen befahl ich, mir war kein Knecht geblieben. Ich zitterte, lebend in Georgs Hände zu fallen, ich ermannte mich, raffte mich auf, der Stolz gab mir Kräfte — seitdem irrte ich durch die Wälder — der nackte Boden war mein Bette, Wurzeln meine Speise, Sumpfwasser mein Getränk. Mit den Thieren des Waldes kämpfte ich um ihre Nahrung und lebte wie sie, bis endlich der Gott, dem ich oft geflucht, mich in diese Freystatt führte, um in zwey himmlischen wohlthätigen Wesen ihn dankend aufs Neue zu verehren.

Lady. Wir hoffen, Ihnen Ruhe und Glück wieder zu geben.

Eduard. Für mich ist kein Glück mehr auf Erden.

Lady. Hoffnung! Muth! — Was meiner Nichte gelang, kann auch mir gelingen. Alles ist bereit. Dieser treue Diener wird Sie auf die nächste Küste an einen sichern Zufluchtsort geleiten. Dort werden Sie furchtlos die Ankunft eines französischen Schiffes erwarten. Aber wir haben keinen Augenblick zu verlieren — ein Zufall könnte alle unsre Plane zerstören. Vertrauen Sie diesem Manne, er ist brav.

Eduard. Was Sie umringt, muß der Tugend huldigen.

Lady. Eile, Tom, schaffe alles Mögliche herbey. Um zehn Uhr gehen Sie leise durch die kleine Thür; sie führt zu einem unterirdischen Gange im Felsen, so

vermeiden Sie die Schildwachen, und kommen glücklich zu der Barke.

Tom. Ich gehe die Hand ans Werk zu legen. Ehe der Mond aufgeht, sind wir unterwegs. (ab.)

Eduard. Großmüthige Frau! Ich kann Ihnen kein anders Zeichen meines Danks hinterlassen als die Lumpen, die ich trug, da ich Ihr Haus betrat. Lächelt aber einst das Glück mir wieder, und erkämpfen Frankreichs Waffen mir den Thron der Väter; dann, Mylady, bringen Sie diese Lumpen in den Pallast Ihrer Könige, dann wird Eduard sie auslösen.

Fünfte Scene.

Vorige. Argyle.

Lady. Argyle kommt. Vergessen Sie nicht, daß Sie mein Gemahl sind.

Arg. Ich grüße den edlen Lord Athol und freue mich, in seinen Zügen Ruhe und Heiterkeit wieder zu finden.

Eduard. Verzeihen Sie, Ritter, wenn, von der kaum überstandenen Gefahr noch betäubt, mein erster Empfang weniger herzlich war.

Arg. Sehr natürlich. Nach einer langen und gefahrvollen Reise wünscht man die ersten Augenblicke nur seinen Freunden zu widmen. Nicht als hielte ich eben mich für einen Fremdling in diesem Hause: vielmehr haben diese Damen mir mit der stolzen Hoffnung geschmeichelt, einst Ihre Achtung, Ihre Freundschaft zu verdienen.

Eduard. Sie sind deren schon jetzt würdig, sobald diese Damen, die für mich alles sind, sich für Sie interessiren.

Lady. Ohne weitere Complimente!

Arg. O Mylady! lassen Sie mich diesen schönen Augenblick benutzen, um den edlen Lord meiner Bitte geneigt zu machen.

Lady. Welcher Bitte?

Arg. Ich bin Soldat; noch heute oder morgen kann meine Pflicht mich abrufen; ich darf mich über die gewöhnlichen Formen hinwegsetzen, um bald, um jetzt das Glück meines Lebens zu entscheiden. Sie wissen ohne Zweifel schon, Mylord, wie aufrichtig ich liebe.

Malw. O Ritter! ist es jetzt Zeit, davon zu sprechen?

Arg. Lassen Sie mich ausreden. Mylord, meine Geburt ist edel. Zwar bin ich arm; aber der König weiß, daß ich ihm treu gedient. Zwey meiner Brüder fielen unter den Streichen von Eduards Anhängern, das macht mich dem Könige noch werther. Man hat mich mit einem wichtigen Auftrag beehrt. Ich weiß, daß Stuart auf diese Insel geflohen ist; ich werde ihn ausspüren, ihn ergreifen —

Lady. Genug!

Malw. Wozu das?

Arg. Sie kennen den König und seinen Haß gegen die Stuarte. Er würde, glaub' ich, die Hälfte

seines Reichs geben, um den Rebellen in seine Gewalt zu bekommen, der ihn auf seinem Throne zittern machte. Ich darf also von ihm eine reiche Belohnung erwarten; Ehre und Ruhm habe ich mir selbst erkämpft, und so meine Ansprüche auf die Verwandtschaft mit Ihnen, Mylord, begründet.

Eduard. Wenn Malwina nur jene Belohnung Ihrer Verdienste abwarten will, um Ihnen ihre Hand zu reichen, so darf ich nichts dagegen einwenden.

Malw. Nein, ich — —

Arg. Freylich gelten meine Aussichten ihr nicht für Glück, weil ihr Zartgefühl in meinem Anfrage nur eine Grausamkeit sieht, die mir bereits Vorwürfe zugezogen.

Eduard. Ritter! ich bin gerechter. Jeder brave Mann darf über den Unglücklichen seufzen; aber jeder wackre Soldat muß seine Pflicht thun.

Lady. So erfüllen Sie dieselbe und lassen Sie uns ein andermal mehr von Ihren Wünschen sprechen. Wir Weiber bekümmern uns nicht um die Händel der Parteyen; still erfüllen wir nur die Pflichten, welche die Menschlichkeit in unsre weichen Herzen pflanzte.

Bed. (tritt ein.) Ein Brief an den Ritter —

Arg. Die Damen werden erlauben —

Lady. Ohne Zwang! (leise zu Malwina.) Ich weiß nicht, warum ich bey dem Anblick dieses Briefes zittre.

Arg. (liest und drückt das größte Erstaunen aus.) Das ist fürwahr sehr seltsam!

Lady. Was sagt er?

Eduard. Er wird unruhig.

Malw. Er sinnt.

(Argyle heftet, nachdem er gelesen, die Augen starr auf den Boden. Allgemeines Schweigen, lebhafte Unruhe auf allen Gesichtern.)

Lady. Darf man fragen, welche Neuigkeit — —

Malw. Sie schienen erstaunt und jetzt lächeln Sie?

Arg. Mein Erstaunen wird Ihnen klar werden, wenn ich Ihnen sage, daß man in diesem Augenblick auf der nächsten Insel einen Menschen ergriffen hat, der sich für den Lord Athol ausgiebt.

Malw: (leise zur Lady.) Mein Oheim!

Eduard. (bey Seite.) O Himmel!

Lady. (bey Seite.) Welch' ein Zufall!

Arg. Es ist höchst lächerlich. Hören Sie selbst! (liest.) „So eben habe ich einen Menschen ergriffen, „der einer der Vornehmsten von Eduards Partey zu „seyn scheint; vielleicht gar Eduard selbst ist. Ich fand „ihn bey Fischern versteckt. Seine Unruhe, sein blei„ches Gesicht, Spuren von Reichthum selbst unter schlech„ten Kleidern, alles gab mir Argwohn. Ich habe ihn „examinirt. Ohne Stocken antwortete er: er sey Lord „Athol, habe Schiffbruch an der Küste gelitten, und „sey eben auf dem Wege nach seinem Schlosse. Ich „forderte seine Papiere: er hatte keine, und gab vor, „die Wellen hätten sie verschlungen. Nie verwirrte er „sich in seinen Antworten, furchtlos war sein Anstand;

„auch bezeugten die beyden Fischer, ihn wirklich gerettet zu haben. Bey alledem habe ich für gut gehalten, mich seiner Person zu versichern. Ihnen wird es leicht werden, die Wahrheit zu erforschen; denn er behauptet, große Güter auf der Insel zu besitzen."

Lady. (leise.) Mein Gemahl in den Händen der Soldaten.

Malw. (leise.) Ruhig, ruhig!

Arg. Was ist Ihnen, Mylady? Sie scheinen betroffen?

Lady. Sehr natürlich.

Malw. (leise.) Ein Wort liefert ihn auf's Schaffot.

Arg. Sollten Sie den Flüchtling kennen?

Lady. Ohne Zweifel! Das heißt — ich muß ihn wohl kennen! Denn zählte er nicht auf unser Mitleid, würde er es wohl gewagt haben, Mylords Namen zu mißbrauchen?

Eduard. So mitleidswerth auch ein Flüchtling seyn möge, so giebt es doch Augenblicke, in welchen die Pflicht gebietet, sich seiner nicht anzunehmen.

Arg. Mylord spricht wie ein braver Unterthan des Königs. Vermuthlich hat der Rebell geglaubt, Mylord Athol sey noch abwesend, und um sich zu retten, hat er sein Märchen geschmiedet.

Lady. (immer sehr unruhig.) Wohl möglich! — ja so wird es seyn — aber, Ritter, werden Ihre Soldaten den unglücklichen nicht mißhandeln? In den

Händen seiner Feinde kann die Parteywuth ihm wohl gar das Leben rauben.

Arg. Nein, Mylady, der Gefangene ist nicht mehr unser Feind.

Lady. (plötzlich heiter.) Das ist edel! das ist schön!

Arg. In der That — Sie interessiren sich sehr warm — Ihr Mitleid ist groß — oder Ihr Haß gegen die Stuarte plötzlich sehr geschwächt.

Lady. Nein, Ritter, ich denke wie immer, aber — (leise zu ihm:) hat Malwina nicht zwey Oheime unter jener unglücklichen Partey? muß nicht selbst mein Gemahl für seinen Bruder zittern? — Ich mag Beyde nicht daran erinnern; aber sehen Sie selbst ihre Verwirrung, ihre Unruhe —

Arg. Jetzt begreife ich —

Lady. Dem sey, wie ihm wolle; befehlen Sie nur, daß man den Gefangenen mit Anstand behandle. Unglückliche schonen kostet so wenig, und gewährt ein so reines Vergnügen. Ich fordere es als einen Beweis Ihrer Freundschaft.

Arg. Es ist ohnehin meine Pflicht. Es würde mich schmerzen, wenn der Gefangene Ihnen angehörte; denn ich werde gezwungen seyn, ihn nach London zu schicken.

Lady. Nach London? — O ja — warum das nicht? Nach London muß er allerdings. Doch vorher lassen Sie ihn ja wohl hieher bringen? Ich selbst will die Erste seyn, die ihn entlarvt. (Zu Eduard) Fürchten

Sie nichts, Mylord, wir haben für Niemand, der uns theuer ist, etwas zu besorgen.

Eduard. Ich litt mehr für Sie, Mylady.

Lady. Ich bemerkte es wohl!

Arg. Unbegreiflich ist mir aber, warum der Mensch gerade dieses Mährchen erfand, das ihm zu nichts helfen konnte, denn so bald er hieher gebracht wird, mußt' er ja entdeckt werden.

Lady. Aber rechnen Sie denn eine gewonnene Frist von fünf bis sechs Stunden für nichts? — (mit einem Blick auf Eduard) In fünf bis sechs Stunden läßt sich viel thun, man bedarf oft weit weniger zu seiner Rettung.

Arg. Freylich, freylich! so mag es seyn.

Lady. Wann werde ich denn das Glück haben, meinem neuen Gemahl vorgestellt zu werden?

Arg. Sie sollen es gleich hören. (liest weiter) „Man „hat in der Ferne die französische Flotte erblickt, man „fürchtet eine neue Landung" —

Eduard. (sehr bewegt) Die französische Flotte?

Arg. Ja, ich wußte das schon. (liest) „Den ver„dächtigen Menschen werde ich Ihnen so bald als mög„lich zusenden. Das Boot für ihn ist schon beordert; „doch wird es schwerlich vor Tages Anbruch auf der „Insel landen können."

Lady. (leise zu Eduard) Mit Tages Anbruch sind Sie gerettet.

Arg. (liest) „Der Herzog von Cumberland läßt „mir eben sagen, daß er die Küsten bereisen werde u. s. w."

Univ. Bibl. München

Tom. (kömmt und sagt leise zur Lady) Alles ist bereit zur Abreise.

Lady. Mein Gemahl, ich habe noch allerley häusliche Angelegenheiten mit Ihnen zu besprechen. Ritter! Sie erlauben —

Malw. Sie verlassen uns?

Eduard. (leise, indem er ihr die Hand küßt) Ein dankbares Lebewohl!

Arg. Mylord! ich hoffe Sie bald wieder zu sehen. (Eduard verbeugt sich gegen ihn, und geht mit der Lady.)

Malw. (bey Seite) Gott! gieb ihm deinen Engel zum Geleite.

Sechste Scene.

Malwina. Argyle.

Arg. Nun, geliebte Miß? Die gütige Aufnahme Ihres Oheims macht mich aufs Neue kühn. Darf ich hoffen?

Malw. Ohne Ziererey, Ritter, ich bin Ihnen herzlich gut. Aber — ich bitte Sie — schieben Sie den verhaßten Auftrag des Herzogs von Cumberland einem Andern zu, entlassen Sie Ihre Söldner, die nur den armen Inselbewohnern zur Last sind, bleiben Sie bey uns auf dem Schlosse, und ich will gern die Erste seyn, den Augenblick unsrer Verbindung zu beschleunigen.

Arg. Sie betrüben mich — Sie kennen meine Pflicht. Darf ich so das Vertrauen täuschen, dessen man den Jüngling würdig hielt?

Malw. Ich sehe wohl, Ihr Ehrgeiz ist stärker als

Ihre Liebe. Ich bildete mir ein, mein Vermögen reiche hin für uns Beyde.

Arg. Wär ich es werth, um Ihre Hand zu werben, wenn ich jedem Ruhme entsagen, und allein der Geliebten meinen Unterhalt schaamlos verdanken könnte?

Malw. Meine Tante kömmt zurück.

Siebente Scene.

Vorige. Lady.

Arg. Läßt Ihre schnelle Zurückkunft uns hoffen, daß wir auch der Gegenwart Ihres edlen Gemahls nicht lange beraubt seyn werden?

Lady. Ich zweifle doch.

Arg. Er hat wichtige Geschäfte?

Lady. Sehr wichtige. (Leise zu Malwina) Er ist fort. Jetzt werde ich versuchen, die Officiere auf das Schloß zu locken, so werden die Soldaten minder wachsam.

Arg. Ich will nicht stören.

Lady. O bleiben Sie! Ich sprach nur mit meiner Nichte von einer Sache, für die sie sich sehr interessirt.

Arg. Darf ich Ihnen eine Bemerkung machen, Mylady? Sie haben einen Theil der Heiterkeit verloren, welche sonst alles verschönert, was Sie umgiebt.

Lady. Das kann wohl seyn. Der Schiffbruch meines Gemahls — es ist wohl sehr natürlich. Doch jetzt bin ich schon weit ruhiger. Die gewohnte Heiterkeit soll mir nicht unterm werden. Bey der Abendtafel hoffe ich sie ganz wieder zu finden. Apropos, Ritter, ich

vermuthe, daß manchen Ihrer Freunde unter den Officieren eben nicht die bequemsten Quartiere auf dieser armen Insel zu Theil geworden. Laden Sie sie doch aufs Schloß — jetzt gleich, denn es wird schon spät. Der Soldat im Felde verschmäht ja wohl ein gutes Abendessen nicht? — Sollte auch mein Gemahl nicht bey der Tafel erscheinen — er ist noch so angegriffen, wird sich vielleicht auf seinem Zimmer serviren lassen — doch, das soll unsre Fröhlichkeit nicht stören. Ich werde mir alle Mühe geben, die Honneurs zu machen.

Bed. (kommt) Der Obrist Cope wünscht den Mitter zu sprechen.

Arg. Meine Damen! Sie erlauben —

Lady. Wir lassen Sie allein.

Arg. Nicht doch! Er wird mir blos rapportiren, welchen Erfolg die Nachforschungen im Walde gehabt, das ist in einem Augenblick geschehen.

Lady. (zum Bedienten) Laßt den Obristen hereintreten. (Bedienter ab.)

Malw. Ist dieser Obrist verwandt mit dem General Cope, der von Prinz Eduard bey Preston-point geschlagen wurde?

Arg. Ja, und das vermehrt noch des Obristen alten Haß gegen die Stuarte. Er hat eine rauhe zurückstoßende Außenseite; aber im Grunde ist er ein edler trefflicher Mensch.

Achte Scene.

Vorige. Obrist.

Obrist. Herr Ritter! ich komme Ihnen zu sagen — (wird die Damen gewahr, und verbeugt sich) Meine Damen! ich habe die Ehre — —

Arg. Waren Ihre Nachforschungen im Walde fruchtlos?

Obrist. Jeden Winkel durchkrochen, keine Seele angetroffen.

Arg. Sonderbar! Doch wollte man so gewiß einen Menschen gesehen haben, der sich im Gebüsch versteckte. Sollte man uns hintergangen haben?

Malw. Sie sehen, Ritter, hier auf der Insel suchen Sie vergebens. Bleiben Sie unsere lieben Gäste; aber befreyen Sie die armen Insulaner von der lästigen Einquartierung.

Arg. Sie mögen Recht haben, Miß, morgen wollen wir übersetzen.

Obrist. Da bin ich nicht Ihrer Meinung. Ich denke, wir wollen die Jacobiten schon noch aus dem Busche klopfen.

Lady. Sie hoffen noch immer?

Obrist. Mich soll der Teufel holen, wenn ich nicht in dieser Nacht noch den Rebellen greife, den wir suchen.

Arg. Auf welche Art?

Obrist. O, ich verstehe mein Handwerk. Im Walde steckt Niemand. Sehr natürlich! und warum?

Malw. Nun? warum?

Obrist. Die Flüchtlinge sind doch nur auf diese

Insel gekommen, um sich bey guter Gelegenheit einzuschiffen? Nun müssen sie ja natürlich lauern, ob nicht irgend ein Schiff am Horizont sich blicken läßt. Das können sie ja aber im Walde nicht sehen; sie werden sich also in die Felsen verkrochen haben, die dieses Schloß umgeben.

Lady. (erschüttert) Weiter?

Obrist. Da hab' ich nun sogleich 150 Grenadiere losgelassen, die sollen jede Höhle, jeden Felsenriß durchkriechen, und ich wette, es entwischt ihnen Keiner, der Fleisch und Bein hat.

Lady. (bey Seite) Gott!

Malw. (bey Seite) Es ist um ihn geschehen.

Arg. Das scheint Sie zu befremden?

Lady. Im Gegentheil; ich bewundre die Vorsicht des Herrn Obristen. (Leise zu Malwina) Sey ruhig!

Obrist. Nicht wahr, Mylady? Was konnt' ich Bessers thun? Und wissen Sie, was meine Hoffnung noch bestärkt? Als ich eben meine Leute hinführte, erblickt' ich am Ufer gerade dem Schlosse gegenüber eine kleine Barke.

Lady. (hastig) Was haben Sie damit gemacht?

Obrist. Ey zum Teufel, ich habe sie wegnehmen lassen.

Lady. (bey Seite) Alles verloren!

Obrist. Zwar machte man Umstände. Die Barke, hieß es, gehöre Ihnen, Mylady, aber daran kehrte ich mich nicht, denn ich kenne ja Ihre Treue gegen den

König. Sie werden gewiß die Flucht eines Verräthers nicht erleichtern.

Lady. Nein, gewiß nicht — Sie haben sehr wohl gethan — indessen — wenn Ihre Nachforschungen beendigt sind — so haben Sie wohl die Güte, mir die Barke zurückzusenden — ich brauche sie zuweilen.

Arg. Das sey meine Sorge! — Obrister! auf ein Wort! (spricht leise mit ihm.)

Malw. (leise) O der unglückliche Eduard!

Lady. Noch ist nicht alles verloren. Tom kennt jeden Schleifweg in den Felsen. Finden sie die Barke nicht mehr, so können sie immer wieder in das Schloß zurückschleichen. Fasse Dich nur! Deine Unruhe könnte sie verrathen, und uns zugleich ins Verderben stürzen.

Obrist. Ganz recht, Ritter, das meine ich auch. (Es geschieht ein Schuß — Malwina schreyt) Aha! Da haben sicher unsre Leute einen erwischt! Von dorther kam der Schall, gerade von den Felsen herüber. Wir haben Mondschein: vielleicht werden wir etwas gewahr. (Gehen ans Fenster.)

Malw. Die letzte Hoffnung schwindet.

Lady. Leider!

Obrist. Sehen Sie, Ritter? Die Soldaten scheinen Jemand zu verfolgen.

Arg. Ja, ja, ich sehe.

Obrist. Und da unten — ein Mensch, der von Felsen zu Felsen springt — seiner Gestalt — wenn es Prinz Eduard wäre!

Arg. Wohl möglich!

Obriſt. Freuen Sie ſich, Mylady! bald haben wir den Rebellen.

Lady. Wirklich? Ich bin ſehr erfreut! (bey Seite) O Unglücklicher! (Malwins wird ohnmächtig.)

Arg. Himmel! Miß wird ohnmächtig.

Lady. Es iſt nichts — der Schuß hat ſie erſchreckt. Ich ſelbſt — ich geſtehe Ihnen — ſie erholt ſich bereits. (Es fällt abermals ein Schuß.)

Arg. Noch einmal?

Obriſt. (am Fenſter) Sie haben ihn — nein — ſie attaquiren — alle Wetter! — er ſetzt ſich zur Wehr, er ficht wie ein Raſender. — Die Soldaten fliehen. — Alle Teufel!

Arg. Ich folge Ihnen.

Malw. Bleiben Sie!

Arg. Wer als Eduard konnte ſolchen Widerſtand wagen? — Ich ſelbſt will ihn angreifen! Er oder ich — haben muß ich ihn lebendig oder todt! (ab.)

Malw. Armer Eduard!

Lady. Hier iſt keine Zeit zu jammern — ihn retten — retten! wenn es noch möglich iſt!

Dritter Akt.

Erste Scene.

Lady. Malwina.

Lady. Noch keine Nachricht?

Malw. Ein Bedienter sagte mir eben, man sehe mehrere Truppen auf die Felsen zurücken.

Lady. Täuschen wir uns nicht mit eitler Hoffnung. Eduard ist gefangen; auch Tom beunruhigt mich.

Malw. Ich höre Lärm — Ist das nicht Toms Stimme?

Lady. Seyen wir auf das Schlimmste gefaßt!

Zweyte Scene.

Vorige. Tom.

Malw. Nun, Tom? Rede! um Gottes willen!

Tom. Ich kann nicht mehr.

Lady. Alles verloren? Der Prinz gefangen?

Tom. Der Prinz? Wer sagt das?

Malw. Erkläre uns —

Lady. Wo ist er? Was macht er?

Tom. Er wird den Augenblick hier seyn.

Malw. Ist es möglich?

Lady. Man kennt ihn noch nicht? Erzähle!

Tom. Wir gingen durch die kleine Pforte —

Lady. Bis dahin gab ich Euch selbst das Geleite.

Tom. Kaum 100 Schritt vom Schlosse hören wir. Wer da? rufen; wir antworten nicht, können aber weder vorwärts noch rückwärts. Wir wollen um eine Felsenspitze schleichen — plötzlich fällt ein Schuß, alles wird lebendig, der Prinz zieht seinen Degen, ich spanne meine Pistolen, er greift wüthend an, nichts widersteht ihm; doch schon hat die Menge uns fast umringt. Zum Glück tritt der Mond eben hinter eine finstre Wolke. Wir benutzen die kurze Dunkelheit, ich ziehe den Prinzen nach mir; ich winde mich mit ihm durch alle Felsen, wir erreichen glücklich das Feld; aber da stoßen wir auf einen neuen Haufen mit Fackeln, vom Ritter Argyle selbst angeführt. Ich erstarre vor Schrecken. „Wie?“ ruft der Ritter, „Lord Athol hier?“ Flugs ergreife ich den Irrthum, und um des Prinzen Verwirrung zu verbergen, rufe ich hastig: „Er selbst, meine Herren, „wir hörten schießen nahe beym Schloß; wir muthmaß„ten, es möchte etwa ein Flüchtling sich zwischen den „Felsen verstecken wollen, und Lord Athol war eifer„süchtig auf die Ehre, ihn selbst gefangen zu nehmen.“ — Der Prinz schweigt, der Ritter glaubt, rühmt des Lords Eifer, bedankt sich, theilt neue Befehle aus, und kehrt mit dem Prinzen zurück. Mir fiel eine Last vom Herzen, und ein wenig stolz auf meine List eilt ich voraus, um Sie zu beruhigen.

Malw. Braver Tom!

Lady. Das werde ich Dir nie vergessen.

Tom. Ey wo! das kommt so von selbst mit

weiß nicht wie. Jetzt nur keine Zeit verloren, sie werden gleich hier seyn. Mit Durchsuchung der Felsen sind die Soldaten nun fertig, und so könnten wir doch noch diese Nacht —

Lady. Recht, Tom; denn mit Tages Anbruch kömmt mein Gemahl!

Tom. Es ist kaum 11 Uhr. Ich weiß noch manchen Schleifweg, der ans Ufer führt.

Lady. Ans Ufer. — o Gott! — ich vergaß — die Barke ist weggenommen.

Tom. Weggenommen? das ist schlimm.

Lady. Aber der Ritter versprach sie zurück zu geben. Geh zu ihm, fordre sie in meinem Namen, sieh ihm fest dabey ins Gesicht. Sage, wir bedürfen ihrer.

Tom. Lassen Sie mich nur machen. Ich will mit dem Obristen Cope sprechen. Das ist ein Teufelskerl. Da kommen fiel ich gehe, ich lauere, ich betrüge die Schildwachen, und halte alles fertig zur neuen Flucht. (ab.)

Dritte Scene.

Vorige. Eduard. Argyle.

Lady. Wie, Mylord? Sie wagen sich bey Nacht heraus? Sie haben Ihr ganzes Haus in Schrecken und Verwirrung gesetzt.

Malw. Wenn Sie wüßten, wie bekümmert wir um Sie gewesen.

Eduard. Kenne ich nicht Ihre guten theilnehmenden Herzen?

Arg. In der That, Mylord, warum Ihr theures Leben gegen Verzweifelte aufs Spiel ſetzen, die nichts mehr zu verlieren haben?

Eduard. Ich wurde plötzlich angefallen.

Arg. Die Menſchen fochten wüthend; ſie haben mehrere meiner Leute verwundet. Sagten Sie nicht, Mylord, daß ihrer drey geweſen, daß ſie nach dem Walde ſich zurückgezogen?

Malw. Ich Ritter, ſeit Ihrer Ankunft höre ich nichts als von Soldaten und von Verfolgen. Das iſt eine üble Unterhaltung für Damen.

Arg. (leiſe zu Eduard) Bemerken Sie nicht ſchon wieder, wie ſie für den Prinzen ſich intereſſirt?

Eduard. O ich weiß es.

Bed. (tritt ein) Einige Officiere fragen nach dem Ritter. (ab.)

Arg. Mylady hat ihnen erlaubt, bey der Abendtafel zu erſcheinen.

Lady. Ganz recht. Ich erinnere mich.

Arg. Ich eile, ſie Ihnen vorzuſtellen. (ab.)

Malw. (leiſe) Aber, mein Gott, wenn einer darunter wäre —

Lady. Laß uns hoffen. Mein Gemahl war ſehr lange abweſend — ſie kennen ihn nicht.

Malw. Wär' es nicht beſſer, wenn der Prinz ſich entfernte?

Lady. Du ſind ſie ſchon. Nur die Faſſung nicht verlieren.

Vierte Scene.

Vorige. Obrist. Ein Officier. Argyle.

Arg. Mylord, ich habe die Ehre, Ihnen zwey brave Kriegscameraden vorzustellen.

Offic. Die Damen werden verzeihen —

Obrist. Der Soldat im Felde macht wenig Complimente.

Arg. (lächelnd) Nur im Felde, lieber Obrist?

Obrist. Es ist wahr, ich verstehe mich auch sonst eben nicht sonderlich darauf.

Lady. (die genau beobachtet, leise zu Malwina) Man kennt ihn nicht.

Obrist. Der Satan von einem Stuart macht uns viel zu schaffen; aber er soll büßen.

Offic. Ja, hätten wir ihn nur erst!

Lady. (zu Malwina) Geh, sieh doch nach, ob die Tafel bereit ist? (Malwina ab.)

Obrist. (zu Eduard) Hat Mylord auch gegen den Prinzen gedient?

Eduard. Nein, Sir — ich diente —

Lady. Mein Gemahl war damals in Holland — er ist dem Könige nicht von der Seite gekommen.

Obrist. Sie sind in Brabant nicht so glücklich gewesen, als wir in Schottland. An Culloden werden die Schotten denken.

Lady. (bey Seite) Der grausame Mensch!

Eduard. Aber wo mir recht ist, haben doch diese

verachteten Bergschotten Sie ein paarmal tüchtig geschlagen?

Offic. Es ist wahr. Man muß dem Prinzen Gerechtigkeit widerfahren lassen: es fehlte sehr wenig, so wäre er Herr von Großbritannien gewesen. Ein Mann, der nur seid Neune sich auf feindliche Küsten wagt, der blos durch Geist und Muth eine Armee zu sammeln weiß, ist wahrlich kein gewöhnlicher Mensch. Sein Betragen zeugt von Edelmuth und Seelengröße: er ist unser Feind; aber ich achte ihn, ich bewundre ihn.

(Malwina kömmt zurück — Bediente bringen eine besetzte Tafel.)

Lady. (ergreift des Officiers Hand) Sie denken wie ein braver Mann. Setzen wir uns zu Tische, meine Herren!

Obrist. Von Herzen gern. Ich habe einen verzweifelten Hunger und Durst. Mylord wird erlauben, daß wir als ächte Engländer mehr als eine Flasche leeren.

(Alle setzen sich; Edward und der Obrist im Vordergrunde, Lady neben Edward, Argyle neben Malwina.)

Arg. Mein lieber Obrist wird nicht vergessen, daß wir unter Damen uns befinden.

Obrist. Sie sollen leben, die Damen? (trinkt) Was schadet ein Räuschchen? Der Wein löst die Zunge. Man wählt die Worte nicht; aber sie gehen vom Herzen.

(Kriegerische Musik in der Ferne.)

Lady. Was ist das? (Argyle will aufstehen.)

Obrist. Hahaha! Bleiben Sie, Ritter? bleiben Sie!

Offic. Gewiß eine Galanterie vom Herrn Obriſten?

Obriſt. Richtig, mein Freund! Sobald ich wußte, daß wir die Ehre haben würden, bey Mylord zu ſpeiſen, traf ich Anſtalten, wie ſie ſich für einen Pair des Reichs geziemen, der ſeinem König immer treu geweſen.

Lady. (ungeduldig) Nun? was thaten Sie denn?

Obriſt. Ey, ich ſagte zu meinen Grenadieren: Kinder! ich eſſe heute Abend bey dem Liebling des Königs, zeigt, daß ihr brave Kerls ſeyd! nehmt die Regimentsmuſik und auch die Fahnen, die wir bey Culloden dem Eduard abgenommen, verſammelt euch im Gaſthofe und ruft: Es lebe Georg! es lebe Lord Athol! was gilt's, er ſchickt euch ein Faß Wein herunter und ihr trinkt auf unſre Geſundheit.

Lady. Sie ſind ſehr gütig! (zu den Bedienten) Man bringe ihnen Wein und Geld, und ſchicke ſie fort!

(Die Muſik ſpielt: God save the King.)

Arg. (nach einer Pauſe lächelnd) Der Obriſt hat es wenigſtens recht gut gemeint.

Obriſt. (zu Eduard) Nicht wahr, Mylord, ich hätte Ihnen keine angenehmere Ueberraſchung machen können?

Eduard. Allerdings!

Obriſt. Es ſcheint doch eben nicht, als ob Sie großen Gefallen daran fänden. (Lady giebt Eduard einen Wink.)

Eduard. Glauben Sie, Herr Obriſt, daß ich Ihre Aufmerkſamkeit nach Würden zu ſchätzen weiß.

Obriſt. Wenn etwa Anhänger von Stuart hier herum verſteckt ſeyn ſollten, ſo können ſie das: God save the King! mit anhören.

Lady. (bey Seite) Welche Marter! (laut) Meine Herren! ich dächte, wir ließen jetzt die Politik bey Seite!

Obriſt. Recht gern! (ſchenkt ein) Aber einen Toaſt wird Mylord uns erlauben?

Eduard. Ich bringe ihn ſelber aus. (nimmt das Glas) Dankbarkeit den Weibern, die unſre Leben verſüßen!

Obriſt. Darauf verſteh' ich mich ſchlecht!

Arg. Ich ſtimme herzlich mit ein! (ſtoßen an und trinken.)

Lady. Wir danken im Namen unſers Geſchlechts. Gebe der Himmel, Mylord, daß wir, was Sie uns ſchuldig zu ſeyn glauben, ganz verdienen mögen.

Obriſt. Hol noch ein andrer Toaſt!

Lady. Es iſt ſchon genug.

Obriſt. Gott verdamms mich! wir müſſen noch einen andern trinken. Wir ſind ja hier lauter wackre Britten: die Waffen des Königs zu Waſſer und zu Lande, und Tod allen Anhängern der Stuarte!

Eduard. (ſchleudert grimmig ſeinen Becher von ſich) Ich trinke nie auf den Tod eines Menſchen!

Arg. Was iſt das?

Lady. Faſſen Sie ſich, Mylord!

Eduard. Wer kann da ſich faſſen? Daß Ein Partey Eduard verfolgt, das iſt recht, das muß

seyn; aber auf den Tod eines Unglücklichen, wer er auch sey, beym fröhlichen Gelage zu trinken, das kann nur ein böser Mensch!

Obrist. Mylord!

Lady. (bey Seite) Er verräth sich und uns.

Obrist. Sie nehmen sich eines Rebellen an?

Eduard. Eines unglücklichen Prinzen, der, als seine Liege Georg zittern machten, allen seinen Anhängern streng gebot, des Feindes Leben zu schonen.

Lady. In der That, meine Herren, erinnern Sie sich, daß der König selbst dergleichen rauhe Gesinnungen nicht billigt. Wissen Sie nicht, daß neulich auf einem Maskenball ein Vermummter sich dem Könige nahte, und ihm ins Ohr flüsterte: Ich trinke auf Stuarts Gesundheit! Ich auch, erwiederte der König sehr ruhig; denn er ist ein unglücklicher Fürst. Wundern Sie sich daher nicht, wenn mein Gemahl eben so großmüthig zu seyn strebt als sein König!

Offic. Auch denken wir nicht wie —

Lady. Ich weiß.

Malw. (bey Seite) Gott sey Dank, es geht vorüber.

Arg. (steht auf) Es wird Zeit, Obrister, daß wir aufbrechen!

Obrist. (steht auf) Nichts für ungut! Ich bin ein ächter Britte! (Alle stehen auf.)

Lady. Wir scheiden dennoch als gute Freunde.

Arg. (zum Obristen) Unsre Leute sind vom Nach-

suchen erschöpft. Man muß sie zurückrufen und ihnen Ruhe gönnen. (Obrister und Officier ab.)

Malw. Ja wohl, Ritter!

Lady. Die Felsen bleiben also nunmehro unbewacht?

Fünfte Scene.

Vorige. Ein zweyter Officier.

Offic. Ritter! ich bringe den Unbekannten, den wir am jenseitigen Ufer ergriffen haben.

Arg. Der sich für Lord Athol ausgiebt?

Lady. (bey Seite) Himmel!

Offic. Er bat, ihn sogleich zu Mylady zu führen, die er seine Gemahlin nennt.

Malw. (bey Seite) Grausames Schicksal!

Lady. (sehr verlegen) Er möge kommen! (Officier ab) Ein Unglücklicher verdient immer Schonung! — (zu Eduard) Aber Sie, Mylord, möchten zu lebhaft werden. Wollten Sie nicht lieber auf Ihr Zimmer sich begeben?

Malw. Ich begleite Sie, mein Oheim.

Arg. Verzeihen Sie, Mylords Gegenwart ist durchaus nothwendig. Ich bitte, bleiben Sie! (ergreift ihn bey der Hand.)

Eduard. (bey Seite) Verloren!

Arg. Hat der kühne Wagehals nicht seinen Plan allein auf Ihre Abwesenheit und auf die Hoffnung gegründet, daß Mylady aus Herzensgüte ihn anerkennen werde? Ihre un-

vermutheter Anfall, Mylord, wird ihn sogleich zu Boden schmettern! Hol' du ihn der!

Sechste Scene.

Vorige. Athol. Officier mit Wache.

Lady. (Bey Seite) Ich konnte er meine Winke verstehen!

Eduard. (Bey Seite) Ergebung in mein Schicksal!

Athol. (Freudig) Endlich seh' ich Sie wieder, Mylady!

Lady. Was soll ich sagen?

Athol. Wie? Welch ein Empfang? Doch vor allen Dingen benehmen Sie diesen Herren ihren Irrthum; erklären Sie, daß ich Lord Athol und Ihr Gemahl bin. Man hält mich für einen flüchtigen Anhänger der Stuarte — mich, König Georgs Freund —

Lady. Sie? wären?

Athol. Was soll das heißen?

Lady. Allerdings wünschte ich in diesem Augenblick einen unglücklichen Flüchtling zu retten — aber ich fürchte — meine Pflicht zu verletzen.

Athol. Einen Flüchtling zu retten?

Arg. Wozu so viel Schonung, Mylady? Mein Herr! Sie sind nicht Lord Athol.

Athol. Nicht?

Arg. Hier steht Lord Athol, der gerade diesen Abend zu rechter Zeit gekommen ist, um Sie zu entlarven.

Athol. Wer? Wer?

Arg. (Wendet Eduard, der sich abwärts gekehrt hatte.) Dieser!

Athol. (Heftig erschüttert.) Ha dieser? — Er — er ist — (plötzlich inne haltend und vor sich murmelnd.) Er rettete dir zu Rom das Leben.

Lady. (Dieß bemerkend, bey Seite.) Sein Herz hat das meinige errathen. (Laut.) Sie sehen, meine Herren, wie verwirrt den Fremdling Mylords Anblick macht.

Athol. (Nach einer Pause für sich.) Jetzt begreife ich alles.

Arg. Nun, mein Herr?

Athol. (Halb laut.) Unglücklicher Eduard!

Arg. Eduard? Was sagt er?

Athol. Meine Herren — die unvermuthete Gegenwart eines Mannes — den ich weit von hier glaubte — zwingt mich alles zu bekennen. Ich bin von nun an — wer und was Sie nur selbst wollen! (zu Eduard.) Sie sehen, daß ich Ihre Züge nicht vergessen konnte. Habe ich Ihnen einen Augenblick Unruhe verursacht — so verzeihen Sie mir. Seyn Sie glücklich, Mylord, und wenn jemals das Schicksal Sie in die drückende Lage eines Flüchtlings setzen sollte, so rette Sie Gott aus der Gewalt Ihrer Feinde, das ist mein herzlicher Wunsch. Meine Herren! Sie wissen jetzt alles; versichern Sie sich meiner Person, und verlassen Sie mit mir ein Haus, dessen Besitzerin unsre Gegenwart lästig fallen muß.

Eduard. (Von Athols Edelmuth ergriffen.) Nein, Sie sollen dieß Haus nicht verlassen —

Athol. Genug, Mylord! keine Sorge um mich.

Arg. Ihr Name, mein Herr?

Athol. Ich muß — ich will ihn verschweigen.

Arg. Ihr Anstand ist so edel — und ein Wort, welches Sie fallen ließen, könnte mich leicht auf die Vermuthung bringen —

Athol. Auf welche?

Arg. Daß Prinz Eduard selbst vor mir steht.

Athol. Hab' ich es geläugnet?

Arg. Ha! — Sie sind es! —, Wohlan, Prinz, ich habe Ihretwegen strenge Befehle: doch werde ich die Achtung nicht aus den Augen setzen, die ich Ihrem Namen und Ihrem Unglück schuldig bin.

Siebente Scene.

Vorige. Obrist. Tom.

Obrist. Ritter! ich bringe schlimme Neuigkeiten. Man giebt Signale: eine französische Flotte nähert sich der Küste; man fürchtet eine Landung.

Arg. Wäre es möglich?

Obrist. Der Herzog von Cumberland ist so eben auf der Insel angekommen.

Lady und Malw. (Bey Seite.) Gott!

Obrist. Er will selbst Anstalten treffen. Die ganze Insel ist in Alarm. Man kann die feindlichen Schiffe bereits zählen. Einige sollen sogar schon in die Bay dem Schlosse gegenüber segeln. Ich habe so eben mit

dem Herzog gesprochen; ich habe ihm gesagt, Mylord sey hier; das freut ihn sehr. Er will selbst kommen, seinen alten Kriegscameraden zu besuchen; auch hofft er Rath und Beystand zur Vertheidigung der Insel von ihm. Wenn Mylord ihm entgegen gehen wollte, vielleicht fände er ihn noch an der nordwestlichen Küste.

Lady. (lebhaft.) Ganz gewiß! Das ist Pflicht der Freundschaft wie der Höflichkeit. (Zu Eduard.) Eilen Sie, Mylord, eilen Sie dem Herzog entgegen. Tom!

Tom. Mylady!

Lady. Begleite Deinen Herrn!

Tom. Verstanden!

Lady. Aber Sie werden dafür sorgen, Ritter, daß die Wachen ihn nicht aufhalten?

Arg. Obrister! Lord Athol und sein Gefolge passiren frey. Sie stellen sich sogleich an die Spitze Ihres Regiments, den Herzog zu empfangen.

Obrist. Sie gehen nicht selbst, Ritter?

Arg. Ich darf den Prinzen nicht verlassen.

Obrist. Den Prinzen?

Arg. Ich selbst will ihn dem Feldherrn ausliefern.

Lady. (leise) Die Barke, Tom?

Tom. Sie wartet.

Lady. Fort! geschwind!

Malw. (leise zu Eduard) Gott geleite Sie!

(Eduard kann nicht sprechen, sieht den Lord, die Lady und Malwina bedeutend an, legt die Hand [illegible]

sein Herz und entfernt sich schnell mit Tem — Oberst folgt ihm.)

Arg. Nun kann meine Abreise von dieser Insel sich lange verzögern.

Lady. Sie glauben wirklich, die Franzosen würden wagen? —

Arg. Warum nicht? Wir haben hier nur eine geringe Macht, das könnte leicht durch Spione verrathen werden seyn. Und den Feind, dessen Flotte einzig und allein bestimmt ist, den Prinzen zu retten, wird neue Wuth ergreifen, wenn er erfährt, daß er zu spät gekommen. Ich rathe Ihnen, Mylady, sich von einem Orte zu entfernen, der leicht ein Schauplatz der blutigsten Gräuel werden könnte.

Athol. (sich vergessend mit edler Hitze) Nein, die Franzosen dürfen keine Landung wagen; wenn jeder Britte denkt und fühlt wie ich, so greifen wir rasch zu den Waffen und —

Arg. Wie? Was ist das?

Athol. (bey Seite) Ich vergesse mich.

Arg. Was bedeutet diese Sprache?

Lady. Ich höre Geräusch.

Malw. (ängstlich und leise) Wenn es der Herzog wäre —

Lady. (leise) Ruhig! Hat er Zeit gehabt, das Ufer zu erreichen, so ist er gerettet.

Achte Scene.

Vorige. Herzog von Cumberland mit Gefolge.

Bed. (voraus) Der Herzog von Cumberland.

Athol. (leise zur Lady) Machen wir uns gefaßt auf Vorwürfe!

Lady. (leise) Wir haben das Bewußtseyn einer guten That.

Athol. (wirft sich auf einen Sessel neben dem Tisch, und verbirgt sein Gesicht in seine Hände.)

Herz. (zum Gefolge sprechend) Es scheint mir nicht, daß sie eine Landung wagen werden. Gleichviel, man muß auf alles gefaßt seyn, — Verzeihen Sie, Mylady, meinen späten Ueberfall. Die Umstände müssen entschuldigen.

Lady. Der Herzog von Cumberland ist jederzeit willkommen.

Herz. Ich war erstaunt, Sie hier zu finden. Ich glaubte Lord Athol noch in Brabant und Sie bey Hofe. Aber wo ist Ihr Gemahl?

Arg. Er eilte zu Ihrem Empfang; Sie hätten ihm begegnen sollen.

Herz. Wir sind Waffenbrüder; er ist ein Biedermann, ein wackrer Soldat, ein getreuer Unterthan — auf ihn darf der König sich verlassen und England stolz seyn.

Athol. (bey Seite) Er beschämt mich.

Herz. Ritter, wenn die Franzosen erfahren, daß der Prinz auf dieser Insel ist, so werden sie alles wagen, ihn unsern Händen zu entreißen. Ihnen übergeb

ich den Gefangenen, Sie müssen ihn sogleich nach London schaffen. Doch wo ist er?

Arg. (leise) Hier. Er scheuet Ihren Blick.

Herz. Der Unglückliche! Ich will mich stellen, als würde ich seiner nicht gewahr. Den Ueberwundenen muß man nicht demüthigen. Reisen Sie sogleich ab, Ritter; Sie haften mit Ihrem Kopfe für den Prinzen.

Arg. Ich kenne meine Pflicht. Prinz, belieben Sie mir zu folgen!

Athol. (Sich wendend) Ich muß bleiben!

Herz. Was höre ich! Lord Athol?

Arg. Lord Athol??

Herz. Er selbst. Welch' ein Irrthum!?

Arg. Verrätherey! Ich bin verloren — betrogen — jetzt begreife ich alles! Diese Verwirrung — dieß Geheimnißvolle — ha, Mylady! was haben Sie gethan?

Herz. Und Prinz Eduard?

Arg. Ist nicht mehr in meiner Gewalt. Ich kannte ihn nicht, hatte Beyde nie gesehen — man hat den Lord mir untergeschoben — ich selbst habe seine Entweichung befördert. Doch vielleicht ist es noch Zeit. (zu Tom, der eben eintritt und den er hastig ergreift) Ha! Du warst es! Du hast ihn begleitet! Was ist aus ihm geworden? Rede!

Tom. Ich — ich glaube — Mylady —

Arg. Rede, Unglücklicher! Was hältst Du da in der Hand? (reißt ihm eine Schreibtafel weg) Mit Bleystift — kaum leserlich — (liest) „An Mylady Athol

„und Miß Macdonald: Ich bin gerettet, ich bin auf „einem französischen Schiffe. Meine Leiden kann ich „einst vergessen, Ihre Wohlthaten nie. Eduard.“

Lady und Malw. Er ist gerettet.

Herz. Ich kann von meinem Erstaunen nicht zu mir selbst kommen. Sie, Mylady, die Freundin der Königin? und Sie Mylord, des Königs Liebling?

Athol. Ich habe nur ein Wort zu sagen: er rettete mir in Rom das Leben.

Lady. Das wußte ich nicht. Mein Gemahl war abwesend. Ich bin allein die Schuldige.

Herz. Und was bewog Sie?

Lady. Mein Fürst, Sie hätten eben so gehandelt.

Herz. Ich?

Lady. Ja Sie. Wenn dieser unglückliche Prinz, von Lumpen bedeckt, von Hunger und Gram aufgezehrt, zu Ihnen gekommen wäre und mit dem Tone der Verzweiflung gesagt hätte: „Ich bin geächtet, verfolgt, ent„kräftet, ich kann nicht weiter. Ich flehe um eine „Stunde der Ruhe und um einen Bissen Brod. Hier „ist mein Kopf, ich vertraue ihn Ihrem Edelmuth. — „Was hätten Sie gethan?“

Herz. Ich — ich weiß nicht —

Lady. Auf Ihre Ehre — was hätten Sie gethan?

Herz. Was ich gethan hätte? (nach einer Pause ergreift er Beyder Hände, und drückt sie gerührt) Ich hätte ihn gerettet.

Lady. O das wußte ich; wir thaten unsre Pflicht.

Herz. Ja, Mylady, auch ich selbst will Ihr Fürsprecher bey Hofe seyn. Nie soll eine schöne Handlung durch Parteywuth verdunkelt werden. Die Pflicht gebietet, den Feind zu bekämpfen, die Menschlichkeit, den Unglücklichen zu retten.

Der Vater von ungefähr.

Ein Luſtſpiel in einem Akt.

Personen.

Herr von Braunfeld.
Carl, sein Sohn.
Flink, dessen Bedienter.
Frau von Rosen, eine junge, reiche Wittwe.
Laurette, ihr Kammermädchen.
Mordfuß, ein Wucherer.
Ohnebart, ein Professor der Beredsamkeit.
Fleischhauer, ein Fechtmeister.
Sattelfest, ein Stallmeister.
Schnippschnitt, ein Schneider.
Fegbeutel, ein Restaurateur.
Hüpfeschnell, ein Tanzmeister.
Ein Briefträger.

Die Scene ist ein gemeinschaftlicher Saal in einem Hôtel garni mit einer Mittelthür: rechts das Zimmer der Frau von Rosen, links Carls Wohnung.

Erſte Scene.

Carl von Grünfeld und Flink.

Flink. Es wird gleich eilfe ſchlagen, mein Herr, machen Sie, daß Sie fortkommen.

Carl. Wenn doch unſre allerliebſte Nachbarin heraus käme!

Flink. Ihren Gläubiger müſſen Sie vermeiden.

Carl. Seit zwey Tagen hab' ich ſie nicht geſehen.

Flink. Er kommt dieſen Morgen Punkt eilfe.

Carl. Ich liebe ſie ſo ſehr!

Flink. Er liebt Ihr Geld.

Carl. Ich denke ſo viel an ſie!

Flink. Und ſo wenig an's Bezahlen.

Carl. Laß mich zufrieden. Wer kommt denn eigentlich dieſen Morgen?

Flink. Warten Sie. Wir haben gerade ſo viele Gläubiger, als es in Griechenland Weiſe gab; da nun auch ſieben Tage in der Woche ſind, ſo haben wir uns das Vergnügen vorbehalten, täglich einem der Herren Audienz zu geben. Montags kommt der Reſtaurateur Fegbeutel, Dienſtags der Fechtmeiſter Fleiſchhauer, Mittwochs der Schneider Schnippſchnitt, Donnerſtags der Tanzmeiſter Hüpfeſchnell; und heute — heute iſt Freytag.

tag — heute werden wir das unaussprechliche Vergnügen genießen, den Herrn Mordfuß willkommen zu heißen. Der ist der Schlimmste von allen.

Carl. Heute sagst Du?

Flink. (pathetisch.) Ja heute. Der Freytag ist ein Unglückstag!

Carl. Du bist wohl gar abergläubisch?

Flink. Ach gnädiger Herr! dreyzehn am Tische, ein Salzfaß umgeworfen, das geht nimmermehr gut.

Carl. Alte Weibermährchen. Heute erwarte ich einen Brief aus Danzig, die Post könnte schon hier —

Flink. Und Sie schon fort seyn.

Carl. Mein Vater schickt mir seine Einwilligung zu meiner Verbindung.

Flink. Ich zweifle.

Carl. Ich heirathe Frau von Rosen.

Flink. Und schlafen im Gefängniß.

Carl. Sey ruhig, ich gehe schon.

Flink. Nehmen Sie sich nur auch vor dem Unbekannten in Acht.

Carl. Folgt er Dir noch immer?

Flink. Seit zwey Tagen. Er schleicht, er lauert, er spürt —

Carl. Wie sieht er denn aus?

Flink. Er sieht eigentlich gar nicht aus; denn er hat immer den Hut so tief heruntergeschlagen —

Carl. Du bist ein furchtsamer Bärenhäuter.

Flink. Gnädiger Herr, ein kluger Mann hat überall Augen wie eine Fliege.

Carl. Nun nun, ich gehe. Sobald ich ungefähr berechnen kann, daß Herr Mordfuß abgefertigt worden, so bin ich wieder hier, und werde den ganzen Tag glücklich seyn, Dir zum Troz, Du falscher Prophet! (ab.)

Zweyte Scene.

Flink allein.

Glücklich? — nun ja, wir wollen sehen, was zu thun ist. Mein Genie will ich aufbieten. Ich bin nur kurze Zeit in seinen Diensten, aber ich liebe ihn, als wären wir Schulcameraden gewesen. Das macht die scharmante Art, mit der er sich bey unserer ersten Bekanntschaft zu nehmen wußte. „Flink," sagte er, „ich habe den Johann zum Teufel gejagt, weil er nicht verstand, mir die Mahner vom Halse zu schaffen. Du scheinst mir gewandt und pfiffig, du siehst aus wie ein Spitzbube, ich nehme dich in meine Dienste." Solche Beweise der Hochachtung haben mich sogleich bis zu Thränen gerührt, und ich habe geschworen, die gute Meinung zu rechtfertigen, die er von meinen Verdiensten hegt. — Da wohnt eine hübsche, junge, reiche Wittwe, die uns liebt, die wir heirathen wollen — einen reichen Vater haben wir auch, der sich ohne Zweifel mit uns aussöhnen wird — es müßte doch mit dem Teufel zugehn — aber wo bleibt denn unser Mord-

fuß? Sollte er wohl gar den Tag vergessen haben? — Ach nein! diese Leute haben ein eisernes Gedächtniß.

Dritte Scene.

Laurette und Flink.

Laur. Glück auf, Mosje Flink!

Flink. Heil der Zofe! Beherrscherin aller Herzen!

Laur. Er ist wohl recht früh aufgestanden, um das schöne Compliment zu drechseln?

Flink. Ach schöne Laura! ich kann kein Auge mehr schließen.

Laur. Vermuthlich die Liebe? —

Flink. Oder die Nachbarschaft, das kommt auf eins heraus.

Laur. Er liebt mich also?

Flink. Schon seit acht Tagen.

Laur. Vor vierzehn Tagen hat Er mir's ja schon gesagt.

Flink. Mein Herz prophezeyte —

Laur. Ein andermal mehr davon. — Sein Herr ist ausgegangen?

Flink. Eben jetzt.

Laur. Ich konnt' es wohl denken. Es hatte eilfe geschlagen, und er pflegt täglich um diese Zeit —

Flink. Ganz recht, er besucht eine moralische Vorlesung.

Laur. Auf dem Kaffeehause?

Flink. Wie so?

Laur. Ich hab' ihn doch oft um diese Stunde dort gesehn.

Flink. Wenn Ferien sind —

Laur. Schon gut. Geb' Er seinem Herrn dieß Billet, sobald er zurückkommt.

Flink. Von Ihrer gnädigen Frau?

Laur. Natürlich.

Flink. Die noch immer verliebt in uns ist?

Laur. Leider kann ich sie von dieser Schwachheit nicht heilen.

Flink. Sie würden besser thun, nachzuahmen —

Laur. Die Krankheit ist zum Glück nicht ansteckend. — Apropos, kann Er mir nicht sagen, warum gewisse Leute sich bemühen, Erkundigungen von meiner gnädigen Frau einzuziehen? Warum seit zwey Tagen ein Unbekannter mich beobachtet?

Flink. Ein Kerl mit einem heruntergeschlagenen Hute?

Laur. Richtig. Was soll das heißen?

Flink. Das weiß der Teufel! auch uns hat er scharf aufs Korn genommen.

Laur. Sympathie.

Flink. (zärtlich.) Sie glauben an Sympathie?

Laur. Meine Stunde ist noch nicht gekommen.

Flink. Dann geht Ihre Uhr viel zu spät. Schöne Laurette! himmlische Laurette! seyn Sie nicht länger ein Rebell gegen den kleinen Gott, der nicht mit sich spa-

sen läßt. Mein Herr heirathet die gnädige Frau; Sie heirathen mich, unsere Hochzeit geht mit auf Rechnung der Herrschaft; wir werden beschenkt, wir lieben, wir tändeln, wir kosen, wir leben wie im Paradiese —

Laur. Ha welch' ein entzückendes Gemälde! (mit einem tiefen Knix.) Da muß man wohl auf der Stelle den Notarius holen. (ab.)

Vierte Scene.

Flink allein.

Ich glaube, sie moquirt sich über mich? Ich muß mir doch wohl die Mühe geben, das wilde Vögtlein zahm zu machen. — Aber wer ist denn der Kerl, der uns seit zwey Tagen überall auf den Hacken sitzt? — Lauretten verfolgt er auch — ist also kein Gläubiger? — (er erblickt Mordfuß.) Hui aber hier ist einer.

Fünfte Scene.

Mordfuß und Flink.

Flink. Ey wo bleiben Sie denn, mein scharmanter Herr Mordfuß? wir erwarten Sie schon längst mit —

Mordf. Mit Geld?

Flink. Mit Ungeduld.

Mordf. Sie werden verzeihen, daß ich so spät komme; ich habe ein gutes Werk verrichtet, einen Gefangenen besucht.

Flink. Einen Staatsgefangenen?

Mordf. Nein, er sitzt wegen Schulden. Es ist

einer von meinen Freunden, ich hab' ihn vorgestern arretiren lassen; sein Wechsel ist verfallen, er zahlt nicht, was soll man thun? man muß seine Sicherheit suchen. O Er glaubt nicht, Moses Flink, wie das ein zärtliches Gemüth angreift, wenn es wider Willen strenge Maßregeln befolgen muß. Man hat denn auch seine Portion Empfindsamkeit, man liebt die jungen Leute — aber Ordnung muß seyn in der Welt — Ordnung!

Flink. Das brave Herz!

Mordf. Sein Herr ist vermuthlich ausgegangen wie gewöhnlich? Seit dem Tage, da ich ihm das Geld brachte, hab' ich ihn nicht wieder gesehen.

Flink. Er sucht Geld seit drey Tagen, und möcht' es mit Gold aufwiegen.

Mordf. Ein wackerer Herr, der Herr von Gelnfeld, ich bin ganz in ihn vernarrt.

Flink. Sapperment! tractiren Sie ihn nur nicht etwa wie Ihre Freunde.

Mordf. Er sucht Geld? Hat er denn welches gefunden?

Flink. Ach nein! er hat funfzehn Procent monatlich geboten; aber alle Ihre theuern Herren Mitbrüder wollen blos auf Pfänder leihen, und Sie wissen, daß wir bereits alles in treue Verwahrung gegeben haben.

Mordf. Funfzehn Procent? die Juden! die Wucherer! von keinem Menschen nehme ich mehr als 12½. Es ist keine Moral mehr in der Welt, kein Gewissen.

Flink. In acht Tagen also —

Mordf. Künftigen Freytag, nicht wahr? nein, ich gebe keinen längern Aufschub, dabey kommt nichts heraus.

Flink. Allerliebster Herr Mordfuß! 12½ monatlich —

Mordf. Sein Herr ist Schuld, daß ich täglich eine Menge junger Leute aus den ersten Familien abweisen muß.

Flink. Die werden es einst meinem Herrn Dank wissen.

Mordf. Ich betrachte mein Vermögen als dem Publicum gehörig.

Flink. Das heißt, Sie sehen das Vermögen des Publicums für das Ihrige an.

Mordf. Wie ich sage, mein Bischen Geld gehört mir nicht zu.

Flink. Das glaub' ich.

Mordf. Meine Mitbürger machen gerechte Ansprüche darauf, und die allgemeine Wohlfahrt leidet unter meiner Indulgenz.

Flink. 's ist wahr, wir haben keinen Heller.

Mordf. Ich werde schon machen, daß Ihr Geld finden sollt.

Flink. O thun Sie das. Sie sollen auch zuerst bezahlt werden.

Mordf. Keine Nachsicht länger!

Flink. Nur acht Tage!

Mordf. Keine Viertelstunde!

Flink. Hören Sie doch nur.

Mordf. Ich bin taub.

Flink. Herr Mordfuß!

Mordf. Moßje Flink!

Flink. Soll ich offen mit Ihnen sprechen?

Mordf. Nun?

Flink. Es bleibt uns noch ein Mittel.

Mordf. Laß Er hören.

Flink. Wir haben einen Vater in Danzig.

Mordf. Das weiß ich.

Flink. Wir erwarten diesen Morgen einen Brief.

Mordf. Einen Wechselbrief?

Flink. Besser noch, besser noch! eine Einwilligung zur Heirath mit einer jungen reichen Wittwe.

Mordf. Komödien-Gaukeley.

Flink. Wo denken Sie hin? würden wir uns das unterstehn, mit einem so respectablen Gläubiger? (Ein Briefträger tritt herein) — Was giebt's?

Briefstr. Ein Brief für Herrn von Grünfeld, franco.

Flink. Nur her damit. (Der Briefträger ab) — Der Stempel von Danzig — die Hand des Vaters — franco per tout — nun, ungläubiger Herr Mordfuß?

Mordf. (befühlt den Brief.) Er ist verzweifelt dünn.

Flink. Chinesisch Papier, es kann eine Million darin liegen.

Mordf. Meint Er?

Flink. Nun sind Sie doch beruhigt?

Mordf. (bey Seite.) Ich glaube, ich höre ihn auf der Treppe. — (laut.) Ich soll also gewiß zuerst bezahlt werden?

Flink. Es ist so gut, als ob Sie das Geld schon in der Tasche hätten. In acht Tagen —

Mordf. Dann aber auch sicher?

Flink. Ganz sicher, Punkt eilf Uhr. (Bey Seite.) Victoria! er geht.

Mordf. Nun dann, ohne Adieu, Moose Flink.

Flink. (bey Seite.) Cy bey Leibe nicht! tausendmal Adieu!

Sechste Scene.

Carl. Die Vorigen.

Carl. (tritt trällernd herein, ohne Mordfuß wahrzunehmen.)

Flink. (bey Seite.) O weh! das hat er dumm gemacht.

Carl. Bist Du ihn losgeworden?

Mordf. (indem er sich zwischen ihn und die Thüre schiebt.) Noch nicht, junger Herr.

Carl. Alle Teufel!

Mordf. Mein Anblick scheint Sie zu überraschen.

Carl. Auf die angenehmste Weise. (Leise zu Flink.) Warum hast Du ihn nicht fortgeschickt?

Flink. (leise.) Warum sind Sie so früh nach Haus gekommen?

Carl. (zu Mordfuß.) Ich schätze Sie so hoch —

Mordf. Bezahlen Sie mich lieber. Ich bin es müde, Ihr Gläubiger zu seyn.

Carl. Es geht mir gerade eben so; ich bin es herzlich müde, Ihr Schuldner zu seyn.

Mordf. Mein Geld noch diesen Morgen, oder die Gerichtsdiener diesen Abend.

Flink. Hier sind Briefe, gnädiger Herr.

Carl. (Den einen nehmend.) Von Frau von Rosen? (er liest.) „Ich bitte Herrn von Grünfeld, mich nicht ohne Einwilligung seines Vaters wieder zu besuchen.“

Flink. Sehr lakonisch.

Carl. O diese Einwilligung werde ich noch diesen Morgen erhalten.

Flink. (Ihm den andern Brief reichend.) Da ist sie vielleicht schon.

Carl. Von Danzig? — ich bin gerettet! — Sie sprachen von Gerichtsdienern, Herr Mordfuß? Da ist eine Abfertigung für solche Gäste.

Mordf. Belieben Sie zu lesen.

Carl. Ich kenne meinen Vater, er hat alles verziehen, er willigt in meine Heirath — Gerichtsdiener!? Ha, ha, ha!

Flink. So lesen Sie doch nur.

Carl. Sie sollen hören. (Er liest.) „Ich war entschlossen Deine Briefe nicht mehr zu beantworten, doch der letzte hat mich umgestimmt.“ — Das glaub'

ich. Ein solcher Brief — mein reuiges Bekenntniß — meine Betheurungen für die Zukunft —

Mordf. Fahren Sie nur fort.

Carl. (Liest.) Du begehrst meine Einwilligung zu der Heirath mit einer Person, die Du mir als schön, liebenswürdig, tugendhaft und reich schilderst" — Das ist sie, o ja, alles das ist sie.

Mordf. Weiter; weiter.

Carl. (Liest.) „Du machst diese Verbindung zum Pfande Deiner künftigen bessern Aufführung. Deine Vorsätze sind löblich, und trotz meines Podagra's würde ich selbst kommen Dir beizustehen." — O der gute Vater! — Gerichtsdiener? Ha, ha, ha!

Mordf. Den Schluß, wenn ich bitten darf.

Carl. (Liest.) „Dir beizustehen — wenn ich Dir trauen dürfte. Du hast mich zu oft hintergangen — ich erkenne Dich nicht mehr für meinen Sohn — Du bist in Zukunft nichts weiter für mich als — ein ungerathenes Kind und" —

Mordf. (Sieht ihm über die Achsel und liest.) Da steht: „ein Taugenichts."

Carl. Ich bin versteinert.

Mordf. Erlauben Sie, daß ich fortfahre. (Er nimmt den Brief und liest.) „Und ein Taugenichts. Ich überlasse Dich von nun an den Klauen der" —

Flink. (Sieht ihm über die Achsel und liest.) Da steht: „der gierigen Wucherer." Erlauben Sie, daß ich

fortfahre. (Er nimmt den Brief und lieſt.) „Den Klauen der gierigen Wucherer und den Rathſchlägen" —

Mordſ. (Sieht ihm über die Achſel.) Da ſteht: „ſchurkiſcher und verſchmitzter Bedienten." Und damit Punktum.

Flink. Es hat ein Jeder ſein beſcheiden Theil; wir können alle Drey zufrieden ſeyn.

Carl. Ein Taugenichts!

Mordſ. Ein gieriger Wucherer!

Flink. Ein ſchurkiſcher, aber doch ein verſchmitzter Bedienter!

Mordſ. Sie ſollen mir die Injurien Ihres Vaters bezahlen.

Flink. Ich hege keinen Groll. Das Verſchmitzte verſüßt das Schurkiſche.

Carl. So iſt alle Hoffnung verloren!

Flink. Es war der Gnadenſtoß. Natur und Liebe gehn ſchrecklich mit uns um!

Mordſ. Keine Einwilligung, keine Heirath, keine Bezahlung. Zu alle dem war ein Vater vonnöthen, und Sie haben keinen Vater. Adieu! auf den Abend die Gerichtsdiener.

Carl. Herr Mordfuß! Mann mit der zarten Empfindſamkeit!

Mordſ. Empfindſam? o ja. Ich fühle ſchon, daß ich ganz gerührt werde, muß alſo aus machen, daß ich fortkomme. Ich eile, Ihnen ein kleines Logis zu beſtellen.

Flink. Halt, halt! mein Hirnkaſten thut ſich plötz-

lich auf. Alle Götter begeistern mich! und allen ist geholfen.

Carl. Erkläre Dich.

Mordf. Was soll's denn geben?

Flink. (Zu Carl.) Sie wollen heirathen?

Carl. Nun ja.

Flink. (Zu Mordfuß.) und Sie wollen bezahlt seyn?

Mordf. Ist das eine Frage?

Flink. (Zu Carl.) Sie brauchen die Einwilligung Ihres Herrn Vaters? Wohlan, vernehmen Sie die frohe Botschaft. Er hat nicht schreiben wollen; er ist insgeheim selbst abgereist, und kommt so eben an, um Sie glücklich zu machen.

Carl. Was erzählst Du da für Mährchen?

Mordf. Was soll denn da heraus kommen?

Flink. Lassen Sie mich nur machen. (Laurette erscheint im Hintergrunde.) (Bey Seite.) Ich werde Lauretten gewahr. Den Augenblick müssen wir nutzen. (Laut.) O welche Ueberraschung! glückseliger Augenblick! (Er stößt seinen Herrn in Mordfußens Arme.) Umarmen Sie doch Ihren Herrn Vater.

Carl. Meinen Vater!

Laur. Seinen Vater? (sie schlüpft in das Zimmer ihrer Herrschaft.)

Carl. Das werde ich nie zugeben.

Flink. So entsagen Sie Ihrer Liebe.

Mordf. Meint der Herr, ich ließe mich zu einem solchen Spitzbubenstreich brauchen?

Flink. So schreiben Sie die Schuld in den Schornstein.

Carl. Das kann ich nicht!

Flink. So leb' denn wohl, Geliebte!

Mordf. Das thu' ich nicht.

Flink. Adieu, schönes Geld!

Carl. Einen Fremden Vater nennen!

Flink. Zuweilen trifft es zu.

Mordf. Eine solche Rolle spielen!

Flink. Die Rolle eines ehrlichen Mannes. Sie debütiren.

Mordf. Aber —

Flink. Was aber? heut zu Tage nimmt man es nicht so genau. Uebrigens können wir den Schritt auch nicht mehr zurückthun; denn Laurette hat uns beforcht.

Mordf. Wie soll ich denn den Contract unterzeichnen?

Flink. Mein Herr als Bräutigam, Sie als Zeuge. Ich unterhalte indessen den Notarius, ich beschäftige die ganze Gesellschaft, keine Seele merkt etwas. Wenn es vorbey ist, nun dann giebt es eine Erklärung, man verzeiht sich, die Liebe triumphirt, Herr Mordfuß wird bezahlt, Flink belohnt, wir reisen nach Danzig, fallen dem Papa zu Füßen, und alles ist in der schönsten Ordnung.

Carl. Wenigstens schieb' ich die Schuld ganz auf Dich.

Flink. In Gottes Namen; ich habe einen breiten Rücken.

Mordf. Wenn ich bezahlt werde —

Flink. Es ist so gut als baares Geld. Allons, Herr Mordfuß! zwischen einem Vater und einem Gläubiger ist eben kein großer Unterschied. Ein finsterer Blick — zusammengezogene Augenbrauen —

Carl. Ach nein, so sieht mein Vater nicht aus.

Flink. Es ist ja nur eine Rolle. Sie, mein Herr, kein zärtlich, unterwürfig, auch vernünftig, wenn es Ihnen möglich ist.

Carl. Schurke!

Flink. Sie werden mir noch danken. — Ich höre Frau von Rosen. Jetzt Courage, und nicht gestottert. Sehen Sie nur immer auf mich. Ich werde den Anfang machen.

Siebente Scene.

Frau von Rosen. Laurette. Die Vorigen.

Flink. So eben wollt' ich der gnädigen Frau gehorsamst melden, daß mein Herr, von Freude überrascht um die Erlaubniß bittet, seinen Herrn Vater zu präsentiren.

Fr. v. R. Ich erfahre so eben Ihre Ankunft, mein Herr, und habe trotz der kleinen Bedenklichkeiten des Wohlstandes mir das Vergnügen nicht versagen wollen, Sie einen Augenblick früher zu begrüßen.

Flink. (Leise zu Mordfuß.) Jetzt ist es an Ihnen.

Mordf. Ich schäme mich, gnädige Frau, daß Sie mir zuvorgekommen. Ich war im Begriff, trotz meines Reisekleides Ihnen meine Aufwartung zu machen; aber die Liebkosungen meines Sohnes und die Plaude-

reyen dieses Schlingels haben mich zurück gehalten. Ich bin entzückt, Ihre Bekanntschaft zu machen, und komme, Ihre Verbindung mit meinem Sohne abzuschließen. Ich liebe Sie bereits auf das zärtlichste, und hoffe Sie werden mich bezahlen — mit Ihrer Gegenliebe. (Leise zu Flink.) Hab' ich's so recht gemacht?

Flink. Bis auf den Schlingel.

Fr. v. R. Vor allen Dingen werden Sie der Ruhe pflegen müssen. Ermüdet von der Reise —

Mordf. Ich hatte einen sehr bequemen Wagen.

Carl. O gnädige Frau! alle Hindernisse sind gehoben, verzögern Sie mein Glück nicht länger. Wenn Sie wüßten, wie viel es mich kostet — ich habe bereits so lange auf die Einwilligung meines Vaters warten müssen — noch vor wenig Augenblicken zitterte ich vor einer abschlägigen Antwort —

Flink. Wie wenig kannten Sie das Herz Ihres guten Vaters!

Mordf. Er ist mein einziger Sohn.

Flink. Er berechnet nur Ihr Glück, er nimmt das lebhafteste Interesse —

Mordf. Ja, gnädige Frau, ich bin sehr dabey interessirt.

Carl. Geliebte Emilie! erlauben Sie mir, den Augenblick unserer Verbindung zu beschleunigen.

Fr. v. R. Wohlan, ich gebe mich. Sie sind unfähig mich zu hintergehen.

Carl. (Bey Seite.) Welche Mutter! (laut.) Mein

ich ewige Liebe Ihnen schwöre, so hintergehe ich Sie wahrlich nicht.

Flink. Fort, fort, zum Notarius!

Mordf. Allerdings, der Contract — die Mitgabe — besitzen die Frau Tochter baares Geld?

Carl. O mein Vater, dieser Punkt —

Mordf. Gelbschnabel! ist sehr wichtig für einen Vater, wie ich bin.

Flink. Ja wohl, für einen so zärtlichen, so honetten Vater.

Mordf. Den Contract wollen wir sogleich aufsetzen. Wir sind den Augenblick wieder bey Ihnen, Frau Tochter. Komm, mein Sohn, Du siehst, wie gut, wie gefällig ich gegen Dich bin! ich thue alles, was Du willst, in der Hoffnung, daß Du am Ende auch etwas für mich thun wirst.

Carl. (Verlegen.) Geliebte Emilie! —

Fr. v. R. Nun, Grünfeld?

Carl. Was wagte man nicht um Ihren Besitz? (Er geht mit Mordfuß und Flink.)

Achte Scene.

Frau von Rosen und Laurette.

Fr. v. R. Was soll das heißen? — Laurette!

Laur. Gnädige Frau!

Fr. v. R. Du sagst kein Wort?

Laur. Ich denke.

Fr. v. R. Woran?

Laur. An den Bräutigam, und an seines Herrn Vaters Manieren.

Fr. v. R. Was sagst Du von Grünfeld?

Laur. Immer liebenswürdig, immer verliebt; aber sichtbar verlegen.

Fr. v. R. So kam es mir auch vor. Und wie denkst Du vom Vater?

Laur. Eben nicht sehr vortheilhaft.

Fr. v. R. In der That, er gleicht dem Bilde ganz und gar nicht, das Carl mir von ihm entworfen. Ein seltsamer Heiliger, der alte Herr von Grünfeld.

Neunte Scene.

Der alte Grünfeld (erscheint im Hintergrunde.)

Die Vorigen.

Grünf. (der die letzten Worte hörte.) Man spricht von mir. Laß doch hören.

Laur. Eine kuriose Aufführung.

Fr. v. R. Incognito von Danzig abzureisen —

Laur. Wie ein Impromptu hier zu erscheinen —

Grünf. (leise) Bin ich verrathen?

Fr. v. R. Ich wollte Dir einfache gar nicht glauben, daß er wirklich schon da wäre.

Grünf. (leise) Sie haben mich erkannt.

Laur. Wahrhaftig, seine Gestalt ist noch komischer, als seine Aufführung.

Fr. v. R. Die Natur hat ihn ein wenig gemißhandelt.

Laur. Ein so unhöfliches Wesen, ein so grobes Benehmen —

Fr. v. R. Eine Allegorie-Figur.

Laur. Die personificirte Plattheit.

Grünf. (vortretend) Ich bedanke mich, meine Damen, das Gemälde ist sehr schmeichelhaft. Darf man fragen, wodurch der alte Grünfeld es verschuldet hat, Ihnen so sehr zu mißfallen?

Fr. v. R. Wie, mein Herr? Sie haben sich erlaubt uns zu behorchen?

Grünf. Da ich den Namen Grünfeld hörte —

Fr. v. R. Nun? was kümmert Sie dieser Name?

Grünf. Ey, Madam, dieser Grünfeld bin ich.

Fr. v. R. Sie, mein Herr?

Laur. Unmöglich; den Augenblick ist er von uns gegangen.

Grünf. Er ist von Ihnen gegangen?

Fr. v. R. Mit seinem Sohne zum Notarius.

Grünf. Wer hat die Frechheit gehabt, meinen Namen anzunehmen?

Fr. v. R. Sie wären wirklich? —

Grünf. Auf Ehre, Madam, ich bin der alte Grünfeld. Sehn Sie hier Briefe von meinem Sohn.

Fr. v. R. Aber erklären Sie uns doch —

Grünf. Mein Sohn schreibt mir nach Danzig; er bittet mich um die Einwilligung zu einer Verbindung mit Frau von Rosen. Ich höre von einigen Jugendstreichen, ich antworte ihm streng, lasse aber den Brief nicht eher

auf die Post geben, als zwey Tage nach meiner Abreise. Ich komme selbst hier an, um insgeheim die Lebensart meines Sohnes zu prüfen, mit eignen Augen von der Liebenswürdigkeit der Frau von Rosen mich zu vergewissern. Seit 48 Stunden bin ich hier, und schwebe wie ein Schatten bald um Flink, bald um meinen Sohn, bald um Ihr Kammermädchen. —

Laur. Sie waren also der heruntergeschlagene Hut?

Grünf. Ich war es. Am Ende meiner Nachforschungen zeige ich mich, finde meinen Platz eingenommen, und bin in Verzweiflung, daß mein Sohn fähig gewesen, sich ein solches Mittel zu erlauben.

Fr. v. R. Er selbst schien sehr verlegen dabey. Ich hatte ihm verboten, mir ohne Ihre Einwilligung wieder vor die Augen zu kommen. Vermuthlich hat er zugleich Ihren Brief erhalten, und in der Verzweiflung —

Laur. Sicher hat sein Bedienter das angesponnen.

Grünf. Du glaubst?

Laur. Ein verkleideter Vater — o das sieht dem Mosje Flink ganz ähnlich.

Fr. v. R. Auch ich glaube das. Carl ist leichtsinnig, aber nicht unedel.

Grünf. Balsam auf meine Wunden. Aber wer ist denn mein unverschämter Josias?

Laur. Was weiß ich? ein Avanturier — ein Freund von Mosje Flink — warten Sie einmal — wenn es etwa gar ein Gläubiger wäre?

Grünf. Einer von den sieben, die an seine Ge-

chentage ihren Besuch abstatten? Das wäre drollig. Ich habe mir die Liste dieser Herren verschafft, und sie alle auf heute hieher beschieden. Einen einzigen hat mein Bote nicht zu Haus getroffen, den Freytagsgläubiger, ein gewisser Nordfuß.

Fr. v. R. Das wird er seyn.

Grünf. Aber mein Sohn verdient eine derbe Züchtigung, und die soll ihm werden.

Laur. Mit welchem Recht? Sie sind nicht mehr sein Vater.

Grünf. Leider!

Laur. Ich habe einen excellenten Einfall. Ihr Herr Sohn hat sich einen Vater angeschafft, um seine Heirath zu vollziehn. Wie, wenn meine gnädige Frau sich auch einen anschaffte, um das Band wieder zu zerreißen? und dieser Vater —

Grünf. Ich verstehe Dich; aber mein Sohn wird mich sogleich erkennen.

Laur. Er muß Sie nicht zuerst sehn. Auf alle Fälle übernehmen Sie nur die Rolle.

Fr. v. R. Es wird mir leicht werden, Sie Vater zu nennen.

Grünf. Und mir, Ihnen den Namen Tochter zu geben. So bin ich denn, Gott sey Dank, wieder Vater, und habe beym Tausch gewonnen.

Laur. St! da kommt unser Papa von ungefähr.

Grünf. Sehr wohl. Jetzt sind wir unserer zwey.

Zehnte Scene.

Mordfuß. Die Vorigen.

Mordf. Da bin ich schon wieder, Frau Tochter, um Ihre zärtliche Ungeduld zu beruhigen. Der Notarius war nicht zu Hause. Mein Sohn und sein Schlingel suchen ihn überall. Ich habe indessen in der Eile einen kleinen Entwurf vom Contract gemacht. O ich versteh' mich auch darauf so gut wie ein Advocat. Hier ist er, es fehlt nichts als der Vorname; die Mitgabe habe ich in blanco gelassen. (Er überreicht Frau von Rosen ein Papier) Ihr Diener, mein Herr. (Bey Seite) Was ist das für eine Figur?

Grünf. Geben Sie nur her.

Mordf. Der Herr ist vermuthlich der Curator meiner Schwiegertochter? Nun der Herr wird finden — zum Henker, was machen Sie? Sie zerreißen den Contract?

Grünf. So ist meine Meinung.

Mordf. Mit welchem Recht, wenn ich fragen darf?

Grünf. Ich denke doch wohl das Recht zu haben, mich dem Unglück meiner Tochter zu widersetzen?

Mordf. Was? Sie sind Vater?

Grünf. So gut als Sie, mein Herr.

Mordf. (bey Seite) Verdammter Streich!

Fr. v. R. Mein Vater kömmt so eben von Wien.

Laur. Gerade als man Ihre Pferde abspannte, stieg er aus dem Wagen.

Mordf. Und der Herr ist gekommen, um die Heirath meines Sohnes zu hintertreiben?

Grünf. Mit meiner Tochter.

Mordf. Darf man die Ursach' wissen?

Grünf. Die Ursach'? Unglücklicher Vater! die Aufführung Ihres Sohnes ist Ihnen unbekannt?

Mordf. Keinesweges, aber —

Grünf. Gestehen Sie, daß Ihr Sohn ein Taugenichts ist.

Mordf. Oho!

Grünf. Daß er, statt zu studiren, wie Sie ihm befohlen hatten, nur herumlungert und verschwendet.

Mordf. Falsche Rapporte.

Grünf. Er hat Schulden gemacht.

Mordf. Das ist möglich.

Grünf. Bezahlt sie nicht.

Mordf. Da haben Sie Recht.

Grünf. Ist in die Klauen der Wucherer gefallen.

Mordf. Verleumdung.

Grünf. Unter andern eines gewissen Mordfuß, der ärger ist als ein Jude.

Mordf. Mein Herr —

Grünf. Der abgefeimteste Schelm.

Mordf. Mein Herr —

Fr. v. M. (bey Seite) Er ist es.

Grünf. Braver Mann! ich sehe, wie sehr Ihr edles Herz leidet.

Mordf. Ja, mein Herr, mein edles Herz ist sehr in der Klemme.

Grünf. Gehn Sie, Herr von Grünfeld, ich kenne Ihren Sohn besser als Sie, er verdient Ihre ganze Strenge.

Mordf. Allerdings.

Grünf. Er hat Sie nie befriedigt.

Mordf. Nein, nie.

Grünf. Er setzt Sie in die größte Verlegenheit.

Mordf. Das thut er.

Grünf. Schonen Sie seiner nicht.

Mordf. Keine Schonung mehr.

Grünf. Machen Sie ihm die bittersten Vorwürfe.

Mordf. Das werd' ich, mein Herr, das werd' ich; aber bey alle dem sehe ich nicht ab, warum diese Verbindung rückgängig werden soll.

Grünf. Wo denken Sie hin? nach allem, was vorgefallen —

Mordf. Jugendstreiche. Er wird sich bessern.

Grünf. Zu spät.

Mordf. Aber Sie versprachen doch, gnädige Frau —

Fr. v. R. Mein Vater ist eben zu rechter Zeit gekommen, um mich von einer Unbesonnenheit abzuhalten.

Laur. Am Rande des Abgrundes!

Grünf. Genug. Komm, meine Tochter. Auf Wiedersehn, Herr von Grünfeld. Ich wiederhole es Ihnen: Ihr Sohn kann nie mein Schwiegersohn werden. (ab mit Frau von Rosen und Lauretten.)

Eilfte Scene.

Mordfuß allein.

Verfluchte Vaterschaft! die Heirath und meine Forderung gehn mit einander zum Teufel! Nun sey einer noch mitleidig, und gebe sein Geld an junge Sausewinde, die das Capital mit Worten und die Interessen mit Injurien bezahlen. — Der verdammte Alte! man hätte fast denken sollen, er kennte mich, und mache sich einen Spaß daraus, mir Sottisen ins Gesicht zu sagen. — Rasend möchte ich werden!

Zwölfte Scene.

Carl. Flink. Mordfuß.

Carl. Endlich, mein lieber Mordfuß, haben wir den Notar gefunden.

Flink. Er saß und spielte Wassinka. Glücklicherweise hatte er eben alle sein Geld verloren, und ist nach Hause gegangen, um den Contract aufzusetzen.

Mordf. Den Contract? — er kann nur wieder hingehn, und sein Geld ruhig noch einmal verlieren.

Carl. Was soll das heißen?

Mordf. Der junge Herr haben mich da in eine artige Affaire verwickelt.

Carl. Erklären Sie sich.

Mordf. Die Braut will Sie nicht mehr.

Carl. Was ist vorgefallen?

Mordf. Der Braut Vater ist vom Himmel gefallen.

Carl. Der Vater der Frau von Rosen? Sie träumen.

Mordf. Ich hab' ihn gesehn, gesprochen, er will Sie nicht zum Schwiegersohn; Sie sind ein Verschwender, ein Leichtsinniger — o er kennt Sie recht gut. Ich glaube, er spielt mit Ihrem Vater unter einer Decke; denn er spricht gerade so wie Ihr Vater schreibt.

Flink. Es ist ein Betrüger. Man will uns Fallstricke legen.

Carl. Gewiß. Wo ich nicht irre, hat Laurette mir gesagt, ihre Herrschaft sey eine Waise.

Flink. Sollte man unsre List entdeckt haben?

Carl. Sollte Frau von Rosen nur einen Vorwand suchen, mit mir zu brechen?

Mordf. Möglich, aber Sie werden sie dennoch heirathen.

Carl. Wie das?

Mordf. Das weiß ich nicht; aber heirathen Sie sie, weil Sie mir es versprochen haben, weil meine Forderung auf diese Heirath verhypothecirt ist, und weil ich nicht umsonst den Vater gespielt haben will.

Carl. In der That, Sie haben mir da einen schönen Dienst erzeigt.

Mordf. Eine Ehre hab' ich Ihnen erzeigt, junger Herr.

Carl. Sie haben mich compromittirt.

Mordf. Iſt das der Lohn für meine Zärtlichkeit?

Carl. Habe mir da Zwang angethan, einem solchen Manne Reſpect zu bezeigen.

Mordf. O Ihr Reſpect hat ſich verzweifelt gemein gemacht.

Carl. Und Ihre Zärtlichkeit war ſehr impertinent.

Mordf. Sie ſahen gar nicht aus wie mein Sohn.

Carl. Sie hatten nicht einen Zug von meinem Vater.

Mordf. Frau von Roſen hat ein Aergerniß an Ihren Manieren nehmen müſſen.

Carl. Ja doch, Ihre Manieren haben ſie empört, daß ſie mir blos deswegen den Abſchied giebt, um nicht einen ſolchen Schwiegervater zu bekommen.

Flink. He, he, meine Herren! ſparen Sie doch die kleinen Complimente.

Carl. Du Schurke biſt an allem Schuld.

Mordf. Ja, Moſje, Er hat mich in dieſe Klemme gebracht.

Carl. Ohne Dich hätte ich ein ſolch' ſchimpfliches Mittel nie verſucht.

Mordf. Ohne Ihn hätte ich nie eine Rolle geſpielt, die meiner Moralität ſo ſehr zuwider iſt.

Flink. Allerliebst. Ich stehe dabey wie ein Pfahl, an den man einen Steckbrief anschlägt. Ist das der Lohn für meine Treue? für meinen Eifer? Ich ziehe meine Hand von Ihnen ab, thun Sie, was Sie wollen, ich gehe; und wäre meine silberne Uhr nur nicht mit den dem Herrn versetzt, so würde ich Sie undankbaren alsobald auf ewig verlassen. (ab.)

Dreyzehnte Scene.

Frau von Rosen. Carl. Wordfuß.

Carl. Ich bin außer mir! — (erblickt Frau von Rosen) Ach gnädige Frau! — wie? so allein? — Hat Ihr Herr Vater Sie verlassen?

Fr. v. R. Nur auf einen Augenblick.

Carl. Darf ich hoffen, daß Sie mich ihm vorstellen werden?

Fr. v. R. Ganz gewiß.

Carl. Gestehen Sie, gnädige Frau, daß Sie diesen Morgen nichts weniger erwarteten, als die Ankunft Ihres Herrn Vaters.

Fr. v. R. Gerade wie Sie.

Carl. Er kommt wirklich so apropos — als ob — als ob er bestellt wäre.

Fr. v. R. Meinen Sie?

Carl. Man sollte wahrhaftig glauben —

Fr. v. R. Was denn?

Carl. (herumspazierend) Daß es nur eine List sey, um Ihren Unbestand zu rechtfertigen.

Fr. v. R. Was Sie nicht alles errathen haben!

Mordf. In der That, gnädige Frau, die Sache hat eine sehr zweydeutige Physiognomie. Und ich, ein ordentlicher, honnetter Vater, welche Rolle soll ich wohl in Gegenwart dieses Mannes spielen?

Fr. v. R. Keine leichte, das gesteh' ich. Doch nur Muth gefaßt! Vollenden Sie, was Sie so schön begonnen haben. Nun, Herr von Gränfeld, stehen Sie doch Ihrem Vater bey.

Carl. Es ist jetzt nicht von meinem Vater die Rede, sondern von dem Ihrigen.

Fr. v. R. Das ist ziemlich einerley.

Mordf. Sich einen Vater anlügen! welche Abscheulichkeit!

Fr. v. R. Warum das? Man kommt in Verlegenheiten, wo man nicht immer die Wahl der Mittel hat.

Carl. Die argliste Liebe täuschen! es ist treulos!

Fr. v. R. Nicht doch, eine unschuldige List.

Carl. Ich hätte Sie dessen unfähig geglaubt.

Fr. v. R. Sie waren so gütig, mich nach sich zu beurtheilen.

Carl. Erst Falschheit und nun noch Spott.

Fr. v. R. O Sie nehmen auch alles gar zu tragisch.

Carl. Und Ihr Entschluß ist unwiderruflich?

Fr. v. R. Das hängt von meinem Vater ab.

Carl. Ich werde ihn doch sehn, diesen Vater?

Fr. v. R. Und ich wette, Sie werden ihn lieben.

Carl. Ihr kaltes Blut wird mich noch rasend machen! Adieu, Madam!

Mordf. Halt, halt, ich gehe mit.

Vierzehnte Scene.

Flink. Die Vorigen.

Flink. Retten Sie sich, mein Herr.

Carl. Was giebt's?

Flink. Retten Sie sich, Alle sind da.

Carl. Wer?

Flink. Alle Ihre Gläubiger, von jedem Tag in der Woche.

Carl. Wie geht das zu?

Flink. Sie behaupten, ein Fremder habe sie herbestellt. In corpore sind sie gekommen. Montag und Dienstag sind ganz des Teufels! Mittwoch und Donnerstag lassen doch noch mit sich reden; aber Sonnabend und Sonntag sprechen gar von gerichtlicher Execution.

Fr. v. R. (zu Mordfuß) Jetzt, mein Herr, ist es an Ihnen.

Mordf. Ich? für ihn bezahlen? nun wird mir's zu toll.

Fr. v. R. Sie werden doch Ihren Sohn nicht ins Gefängniß schleppen lassen?

Mordf. Meinen Sohn — aber hören Sie nur —

Flink. Eines einzigen Sohns (leise zu Mordfuß) Verrathen Sie sich nicht. (laut) Schreyt denn die Stimme der Natur nicht in Ihrem Herzen?

Mordf. Nein, zum Teufel! ich höre nicht ein Wort.

Fr. v. R. Bezahlen Sie, mein Herr. Das ist der Augenblick, wo Sie zeigen müssen, daß Sie Vater sind.

Mordf. Das ist ein schlechter Spaß! ich muß Ihnen nur sagen —

Funfzehnte Scene.

Laurette. Sämmtliche Gläubiger.

Die Vorigen.

Laur. Nur hier herein, meine Herren! Sie finden hier den Vater von dem jungen Herrn von Grünfeld.

Flink. (bey Seite) Verdammte Dienstfertigkeit!

Hüpfesch. (zu Mordfuß) Sie sind vermuthlich der Verehrungswürdige —

Mordf. Keineswegs.

Ohneb. (überreicht ihm seine Rechnung) Ich bin Ohnebart, Professor eloquentiae ordinarius und extraordinarius, habe zu fordern für acht Monate Beredsamkeit.

Sattelfest. Ich bin der Stallmeister Sattelfest. Acht Monate Reitschule, zwey Pferde todt gesagt —

Mordf. Ey was geht's mich an?

Schnippschnitt. Ich bin der Schneider Schnippschnitt, habe drey Fracks und einen Spenser von wasserdichtem Tuche geliefert.

Fegbeutel. Ich bin der Restaurateur Fegbeutel. Bey mir hat der Herr Sohn sich's wohl schmecken lassen; Thee, Chocolate, à la glace, Punsch royal, Apfelsinen, Kirschkuchen —

Mordf. (zu Carl) So hat man mein Geld verschwendet? für wasserdichtes Tuch und Kirschkuchen?

Fleischh. Aber sehen Sie doch unsre Rechnungen nur an. Ich bin der Fechtmeister Fleischhauer.

Mordf. Zum Henker! wen glauben Sie denn vor sich zu haben?

Hüpfesch. Die meinige ist schon quittirt.

Mordf. Sie irren sich.

Fleischh. Herr, wir sind ehrliche Leute.

Mordf. Ich sage, Sie irren sich.

Alle. Geld! Geld!

Mordf. Gehen Sie zu allen Teufeln!

Fleischh. Aber haben Sie uns denn nicht selbst herbestellt?

Sechzehnte Scene.

Der alte Grünfeld. Die Vorigen.

Grünf. Ich war es, meine Herren.

Carl. Was seh' ich?

Flink. Oho! was bedeutet das?

Grünf. (zu Mordfuß) Da Sie vielleicht nicht Geld genug bey sich haben, um die kleinen Ehrenschulden Ihres Herrn Sohnes zu bezahlen, so mache ich mir ein Vergnügen daraus, es Ihnen vorzuschießen.

Flink. Ach! braver Mann!

Carl. (bey Seite) Welche Marter!

Grünf. (zu den Gläubigern) Meine Herren, hier ist Ihr Geld.

Mordf. Halt, halt! ich muß auch dabey seyn.

Grünf. Sie werden mir es nach Ihrer Bequemlichkeit erstatten.

Mordf. Was reden Sie da von erstatten?

Grünf. In drey oder sechs Monaten, oder wenn Sie wollen.

Flink. (leise zu Mordfuß) Schweigen Sie doch nur; die Reihe wird auch an Sie kommen.

Mordf. Er bezahlt sie wirklich? — ne, nun wird die Sache ernsthaft. Mein Herr, jetzt ist es mir aber'm Spaße. Heben Sie nur auch für mich etwas auf, ich werde Ihnen sogleich einen Wechsel präsentiren. (Er sucht in den Taschen.)

Grünf. Sie scherzen. Ich bitte mir vielmehr eine Obligation über meinen Vorschuß aus.

Mordf. (sucht immer noch) Lauter baar geliehenes Geld — numerata pecunia — wo Teufel hab' ich denn das Papier? — Ich verwünscht! jetzt besinn' ich mich. Herr, Sie haben es zerrissen.

Grünf. Ich?

Mordf. Der Entwurf zum Heirathscontract, ich hatte ihn in der Geschwindigkeit auf die leere Seite meines Wechsels geschrieben. Aber es hat nichts zu sagen;

ich habe auf alle Fälle eine vidimirte Abschrift, und ich eile sie zu holen.

Grünf. Ich begreife nicht, Herr von Grünfeld —

Mordf. Lassen Sie mich ins Teufels Namen zufrieden. Ich heiße nicht Grünfeld, ich bin der arme Mordfuß, den Sie par renommée zu kennen die Ehre haben.

Grünf. Sie können ja nicht der Gläubiger Ihres eigenen Sohnes seyn?

Mordf. Flink hat mich nur ad interim zum Vater gemacht. Aber da ich sehe, daß bezahlt wird, so bin ich flugs wieder Gläubiger, und meinetwegen mag Vater seyn, wer Lust hat. Ich hole meinen Wechsel, und bin den Augenblick wieder hier. Gehorsamer Diener indessen. (ab mit den übrigen Gläubigern.)

Grünf. (zu Carl) Wie, Herr von Grünfeld, dieser Mann war nicht Ihr Vater?

Carl. Sie sehen meine innige Beschämung. Seyn Sie großmüthig — richten Sie eine Unbesonnenheit nicht zu streng, für die ich bereits hart bestraft bin, und die weder in meinem Herzen noch in meinem Kopfe entsprang.

Grünf. Freylich, die Rathschläge eines schurkischen, verschmitzten Bedienten —

Flink. (bey Seite) Briefstyl. Es ist der alte Herr.

Carl. Sie haben mir eben so großmüthig meine Ehre wieder gegeben; o geben Sie mir auch den Namen Sohn zurück.

Laur. Der arme junge Mensch!

Grünf. Ich lese in Deinen Augen die Reue,

(zu Frau von Rosen) und in den Zügen die Rachsucht. Entscheiden Sie, nur Ihr Gemahl kann wieder mein Sohn werden.

Fr. v. R. (faßt Carls Hand und führt ihn in des Vaters Arme.)

Carl. O mein Vater! o Emilie!

Flink. Hab' ich's nicht gesagt, die Heirath kommt zu Stande?

Grünf. Sey glücklich, werde weise, und überzeuge Dich, daß einem Sohne in keiner Lage des Lebens der Vater ersetzt werden kann.

Die Abendstunde.

Ein Drama in einem Akt.

Personen.

Pastor Bieder, ein Dorfprediger.
Lottchen, seine Tochter.
Clermont.
Renel, Befehlshaber der Maréchaussée.

(Das Stück spielt zehn Jahre nach irgend einem verderblichen Kriege, etwa nach dem dreyßigjährigen. Der Schauplatz ist ein deutsches Dorf an der Grenze. Linker Hand im Vorgrunde das Haus des Predigers. Rechter Hand, mehr im Hintergrunde, ein Todtengewölbe.)

Erſte Scene.

Bieder und Lottchen.

(Beyde ſitzen auf einer Bank vor dem Hauſe. Bieder hat neben ſich ein Tiſchchen, auf welchem eine Flaſche Wein und ein Teller mit Brodſchnitten befindlich.)

Lottchen.

Der Wein iſt gut, nicht wahr lieber Vater?

Bied. Gut. Ich habe ihn ſelbſt gebaut, und trinke ihn mit Zufriedenheit, das ſind zwey ſchöne Gewürze.

Lottch. Der Abend iſt ſo heiter. Morgen bekommen wir gewiß einen herrlichen Tag.

Bied. Gewiß? (er ſchüttelt den Kopf) Als ich vor zehn Jahren noch Pfarrer in Grafenrode war, ſaß ich gerade an einem ſolchen heitern Abende vor meiner Thür, und dachte wie Du: morgen kommt ein ſchöner Tag; und ſah mit frommen Uebermuth auf meine vollen Scheuren; auf meine zahlreiche Herde, die eben heim kehrte; auf meine liebliche Tochter, die nun dort ſchlummert. In derſelben Nacht wurden wir geplündert, meine Scheuren in Brand geſteckt, meine Herden weggetrieben, und meine Tochter — O Gott!

Lottch. Denke nicht mehr, Vater, an die böſe Vergangenheit.

Bied. Laß mich immer daran denken; aus Dankbarkeit der schweren Prüfung mich erinnern, durch welche Gott mein Herz geläutert hat. Er nahm mir viel — (Lottchens Hand fassend) — er hat mir viel gelassen.

Lottch. Ich war damals nur ein schwaches Kind.

Bied. An diesem schwachen Kinde hielt sich der Mann. Wenn Deine trauernde hinwelkende Schwester rief mich deuchte, so wußtest Du fröhliches Kind mich wieder aufzurichten. Jener zum schwachen Trost verließ ich den Geburtsort, die liebe Kirche, in der einst mein Vater lehrte. Ich hoffte, Mariane werde, fern von der bekannten Heimath, fern vom Schauplatze ihrer Leiden, ruhiger werden. Ach! umsonst! — noch einige Jahre wankte sie bleich umher; wollte durch ihr krankes Lächeln mich täuschen; trauerte wenn ein neuer Frühling kam, freute sich wenn die Blätter abfielen, und sank endlich selbst hin auf die welken Blätter, um jenseits, im Schooße eines Engels, die gemordete Unschuld wieder zu finden.

Lottch. Meine gute Schwester! ich war noch klein als sie starb, aber wenn ich malen könnte —

Bied. Ich bedarf keines Bildes von ihr. (Er schlägt an sein Herz.) Hier steht es mit lebendigen Farben. — Sie ruhe sanft! — Jetzt hab' ich nur noch Dich.

Lottch. Gott wird mich erhalten für meinen guten Vater.

Bied. Und für einen wackern Mann. O wenn

das Schicksal mir diese Freude noch gewährte! diese Sorge noch von meinem Herzen nähme! dann sollte meine letzte Abendstunde so heiter seyn als diese. Aber der Gedanke, Dich hülflos in der Welt zu lassen —

Lottch. (schluchzend und sich an ihn schmiegend) Du wirst noch lange, lange leben —

Bied. O nur so lange, bis Fleiß und Sparsamkeit wieder so viel erworben, daß meine gute Lotte nicht mehr auf fremde Gnade zählen darf. — Warum nicht? — noch bin ich rüstig, und die Hoffnung, für Dich einen Nothpfennig zu sammeln, stärkt meine Lebenskraft. (Freundlich und vergnügt) Ich kann Dir wohl vertrauen, ich habe schon wieder 500 Thaler beysammen. Es ist mir sauer geworden, alle Jahr 50 Thaler zu entbehren, aber es ging doch, und kurz, das Häufchen ist erspart. Morgen trage ich es zu unserm Edelmann, der will es auf Zinsen nehmen. Bringe ich es noch so weit, es zu verdoppeln, so schließe ich meine Augen ruhig.

Lottch. O guter Vater! hast Du deswegen so vieles entbehrt? von so manchem kleinen Genuß Dich entwöhnt? ich soll verzehren, was Du so mühsam erworben?

Bied. Grämе Dich darum nicht, mein Kind. Solche Entbehrungen sind eigennützig. Ich habe mir einen bessern Genuß dadurch erkauft. Sieh, ich könnte nicht so froh in die untergehende Sonne und in Dein frommes Gesicht schauen, wenn mein Herz mir nicht das Zeugniß gäbe: ich thue für mein Kind was ich kann.

Zweyte Scene.

Clermont. Die Vorigen.

Clerm. (stürzt bleich und bebend auf die Bühne.) Ich kann nicht weiter! — (Er wirft scheue Blicke umher, wird den Prediger gewahr, erschrickt, schwankt, — ermannt sich endlich.) Mein Herr — Ihr Alter, Ihr Gesicht flößen mir Vertrauen ein — ich bin ein Unglücklicher, den man verfolgt — in wenigen Augenblicken vielleicht zum Tode schleppt — wenn Sie eine Freystatt mir versagen.

Lottch. O Gott! erbarme Dich Vater! sieh den armen, bleichen, zitternden Menschen —

Bied. Geh Du hinein und besorge schnell eine Erquickung. Ich will indessen hören, ob ich mehr thun kann oder darf.

(Lottchen ab.)

Dritte Scene.

Bieder und Clermont.

Bied. Jetzt sind wir allein, mein Herr. Entdecken Sie sich mir ohne Scheu, denn um Ihnen beyzustehen, muß ich zuvor wissen, ob es mit meinen Pflichten vereinbar ist. Ich bin der Prediger des Orts.

Clerm. Lesen Sie in meinem Herzen. Kein Verbrechen hat meine Flucht erzwungen. Zwar, auf meiner frühen Jugend lastet eine Bürde — ich unterlag dem bösen Beyspiel — ich habe vor zehn Jahren den Krieg in Deutschland mitgemacht, den Krieg und alle

ſeine Gräuell — Durch zuſammengeraffte Beute bereichert, war ich ein wohlhabender Mann, den ſein ſchlecht erworbener Wohlſtand drückte, und der doch den Muth nicht hatte, den Raub zu erſtatten, weil eine ſchuldloſe Gattin ihn theilte, eine Gattin, die bald Mutter werden ſollte.

Bied. Der laue Wille findet leicht willkommne Hinderniſſe.

Clerm. Sie haben Recht. Ich wußte mich ſelbſt zu täuſchen. Weil ich nun vorwurfsfrey lebte, nun gerecht und wohlthätig war, ſo meint' ich, die Vergangenheit ſey vertilgt im großen Schuldbuche, wie nach und nach die Zeit ſie aus meinem Gedächtniß vertilgte. Ich hatte mir ein Gut gekauft, lebte ruhig, ſtill, beglückte die Meinigen und bildete mir ein, ich ſey glücklich. — Da brachen neue Unruhen in meinem Vaterlande aus. Unmöglich war es, auch wohl ſchimpflich, keinen Theil daran zu nehmen. Ich wählte die ſchwächere Partey, die, wie gewöhnlich, auch die gerechtere war. Alſobald wurde ich von den feindlichen Machthabern verfolgt, mein Gut mir entriſſen, mein Haus verſchleudert, ich ſelbſt gezwungen, in Wäldern herumzuirren, in einſamen Höhlen Brod und ein ſicheres Obdach zu ſuchen.

Bied. Und Ihre Gattin?

Clerm. War trotz ihrer ſchweren Bürde meine

treue Begleiterin, bis Sie in einer elenden Köhlerhütte ein todtes Kind gebar, und, aus Mangel jeder Pflege, nach wenigen Tagen selbst hülflos starb.

Bied. Danken Sie Gott, wenn er vor Verzweiflung Sie schützte.

Clerm. Ich danke Gott! denn er that noch mehr an mir. Sollten Sie glauben, mein Herr, daß ich auf diesem Gipfel der Leiden eine gewisse Ruhe wieder fand? — Als ich den Leichnam meines geliebten Weibes verscharrte; als ich das todte Kind in ihren Arm legte, und Beyde mit den sparsamen Blumen bedeckte, die der düstre Wald hervorsprossen ließ; als ich dann mit verschränkten Armen und starren Blicken vor dem frischen Grabe stand, da flüsterte ein guter Engel mir zu: du hast nun gebüßt, du darfst nun der Tugend wieder ins Antlitz schauen. Ich schöpfte freyer Athem, und trat neugeboren aus dem Walde, denn durch solche Leiden schien ich versöhnt mit Gott und der Welt.

Bied. Ich verstehe Sie. Unglück ist oft die Mutter der Tugend.

Clerm. In einen Kittel verhüllt, suchte ich Arbeit bey einem Bauer, lebte Monden lang verborgen von meiner Hände Tagewerk, mit meinem Herzen im Kampfe, mit meinem Gewissen in Frieden. Eine einzige Schwester wußte um meinen Aufenthalt. Sie fand Mittel mich zu unterrichten, daß im Vaterlande kein Wandel meines Schicksals mehr zu hoffen sey; daß man

einen Preis von tausend Thaler auf meinen Kopf gesetzt; daß es ihr aber gelungen, mein väterliches, durch keinen Fluch belastetes Erbe zu retten. Diese, für den Genügsamen hinreichende Summe, habe sie der feindlichen Habgier glücklich entzogen, durch einen Freund über die Grenze geschafft, und in der Hamburger Bank für mich niedergelegt. Sie rieth mir, auf unbewachten Straßen, die Flucht aus meinem Vaterlande zu ergreifen, und unter einem fremden Himmel zu harren, bis der Sturm vorüber. Ich befolgte den schwesterlichen Rath, ich kam unerkannt bis an diese Grenze. Aber vorgestern, in einem Dorfe wenige Meilen von hier, wurde ich einem Commando von der Marechaussee verdächtig. Meine scheue Aufmerksamkeit verrieth mir auf den ersten Blick, daß ich nicht mehr sicher sey. Ich hörte sie von tausend Thalern murmeln, und hatte kaum noch so viel Zeit, in eine Scheune mich zu verbergen. Mit Einbruch der Nacht eilte ich, von Angst beflügelt, weiter. Als es Tag wurde, versteckte ich mich in einen Weinberg an der Straße. Bald darauf zogen die Reiter vorüber. Ich hatte recht vermuthet, sie nannten meinen Namen; sie schwuren, ich solle ihnen nicht entschlüpfen. Was blieb mir übrig? zurück konnte ich nicht, und in dem Dorfe vor mir lauerten meine Feinde. Eine junge Bauerdirne kam einsam des Weges mit ihrer Milch. Ich wagte es, sie anzusprechen. Sie erschrack vor meiner bleichen Gestalt. Ich sagte ihr, was die Noth mir eingab; sie wurde ge-

rühet, und zeigte mir einen Fußpfad, der zwischen Kornfeldern um das gefürchtete Dorf herum führte. Nur noch eine halbe Meile, sagte sie, so haben Sie die Grenze erreicht. — Ich segnete meine Retterin und schlich gebückt auf dem angewiesenen Pfade, der, nach zwey peinlichen Stunden, mich hieher geleitete.

Bied. Die Dirne hat wahr gesprochen, Sie stehen hier auf deutscher Grenze.

Clerm. Aber drum nicht sicher?

Bied. Leider nein!

Clerm. Und doch sind meine Kräfte gänzlich erschöpft, ich kann nicht weiter. — O ehrwürdiger Greis! schützen und beherbergen Sie mich nur eine einzige Nacht.

Bied. Hier meine Hand. So lange Sie es für nöthig halten, soll mein Haus Ihnen offen stehen. (Nachsinnend.) Mein Haus? — das wäre vielleicht eine unsichere Freystatt. Aber es giebt noch Orte, die selbst entschlossene Bösewichter bisweilen zu betreten scheuen. Sehen Sie hier dieß Todtengewölbe. — Wenn Sie den Muth haben, unter Leichen zu wohnen —

Clerm. Ich fürchte nur die Lebendigen.

Bied. So sind hier die Schlüssel, und damit wäre für das Nöthigste gesorgt. Doch Ihren Körper nach solchen Anstrengungen zu erquicken, scheint mir nicht minder nöthig, und ich eile Ihnen zu senden, was Küche und Keller eines armen Landpredigers vermögen. (ab.)

Vierte Scene.

Clermont allein.

Gerechtes Schicksal! so betret' ich Deutschland wieder! und ein Deutscher wird mein Retter! — (Er schließt das Gewölbe auf.) Ein schauerlicher Aufenthalt! Kühle Grabesluft weht mir entgegen — Särge laden mich zum Sitzen — O! mir wäre besser, ich fände hier das Ziel meiner Leiden, meiner Gewissensangst!

Fünfte Scene.

Clermont. Lottchen mit Wein und Brod.

Lottch. Hier, mein Herr, nehmen Sie vorlieb. Der Wein ist schlecht aber rein; wir haben ihn selbst gezogen, und geben ihn gern.

Clerm. (trinkt.) Dank, liebes Kind! Dieser Wein und Ihr frommer Blick erfrischen meine Hoffnung.

Lottch. Seyn Sie nur ruhig. In diesem Gewölbe wird Sie Niemand suchen; hier wird der Greis meiner guten Schwester Sie beschützen.

Clerm. Ruht Ihre Schwester hier?

Lottch. Ja, seit sieben Jahren. Sehn Sie den Sarg mit den verwelkten Kränzen? da schlummert sie.

Clerm. Verbergen Sie Ihre Thränen nicht. Sie haben diese Schwester sehr geliebt?

Lottch. O sehr! Sie war so gut! sie war weit besser als ich, und so schön! Kaum zwanzig Jahre alt sie starb.

Clerm. So jung ein Opfer des Todes?

Lottch. Der Kummer brachte sie ins Grab.

Clerm. Der Kummer?

Lottch. Ja mein Herr, fragen Sie mich nicht weiter. Wir haben viel gelitten! Gott vergelt' es Ihren Landsleuten! es waren böse Menschen unter ihnen, sehr böse. Freylich gab es auch bisweilen Andere — ich war nur noch ein Kind, aber ich kann mich wohl erinnern — Andere die freundlich waren, und sanft wie Sie, mein Herr, und menschliches Gefühl im Busen trugen, wie Sie, mein Herr.

Clerm. (bey Seite.) Gott! dieß kindliche Vertrauen — daß ich es verdiente.

Lottch. Aber Viele — doch warum sollt' ich Sie noch mehr betrüben? essen Sie, trinken Sie. Vor zehn Jahren hätten wir Sie besser bewirthen können. Jetzt müssen Sie schon vorlieb nehmen, mit dem Wenigen was uns übrig geblieben.

Clerm. Und dieß Wenige theilen Sie mit mir? mit einem Fremdling aus demselben Lande —

Lottch. Ey wer wird denn nach dem Lande fragen, aus dem ein Unglücklicher kommt?

Clerm. Holdes Mädchen! und wenn ich nun selbst unter jenen Unmenschen mich befunden hätte?

Lottch. So würde ich Sie noch herzlicher bedauern, denn Ihnen könnte nicht wohl seyn.

Clerm. (an die Bruſt ſchlagend, bey Seite.) Das brennt.

Lottch. Aber nein, Sie waren nicht dabey. Aus Ihren Zügen ſpricht ein Herz.

Clerm. O der Krieg! der Krieg! — Sie wiſſen nicht, gutes Kind, was aus dem Menſchen werden kann, wenn jede Leidenſchaft feſſellos ihn ungeſtraft von Verbrechen zu Verbrechen geißeln darf.

Sechste Scene.

Bieder. Die Vorigen.

Bied. Da bring' ich Ihnen ein Polſter. Mein Knecht ſoll Stroh in das Gewölbe ſchaffen, damit Sie doch ſo leidlich bequem die böſe Nacht hinbringen mögen. Gott ſchenke Ihnen Ruhe!

Clerm. Ach! die darf ich kaum hoffen!

Bied. Freylich, an einem ſolchen Orte, in ſolcher Lage — Höre Lotte, ſteig doch einmal auf jenen Hügel. Man kann von dort die Straße bis zum nächſten Dorfe überſehen. Es iſt noch hell genug. Horche auch bisweilen, lege Dein Ohr an den Boden, ob Du etwa Pferdegetrappel hörſt?

Lottch. Ja ja Väter, ich will ſchon lauſchen. Könnteſt Du nur indeſſen unſerm Gaſte Muth zuſprechen. Er iſt ſo traurig. (ab.)

Siebente Scene.

Clermont. Bieder.

Bied. Muth junger Mann! für Glück und Unglück hat der Mensch ein kurzes Gedächtniß, und wenn beyde vorüber, gedenkt er oft mit mehr Vergnügen der überstandenen Leiden als der genossenen Freuden.

Clerm. Von unverschuldeten Leiden mag das gelten. Ich weiß nicht, warum eben hier alle Wunden wieder vor meinen Augen bluten, die ich schlug und schlagend selbst empfing!

Bied. Das Wiedersehn der deutschen Grenze —

Clerm. Und die wunderbare Schickung, daß ein deutscher Prediger, ein Vater einer liebenswürdigen Tochter mir Schutz verleiht. O großmüthiger Mann! vielleicht steht es in Ihrer Macht, durch ein einziges Wort meine Ruhe wieder herzustellen.

Bied. Wenn es in meiner Macht steht, so reden Sie.

Clerm. Kennen Sie ein Dorf, welches Grafenrode heißt?

Bied. (stutzt) O ja.

Clerm. Ist es weit von hier?

Bied. Zwölf bis funfzehn Meilen.

Clerm. Lebt der Prediger noch, der vor zehn Jahren dort war?

Bied. Ich glaube ja.

Clerm. Geht es ihm wohl?

Bied. Ich glaube ja.

Clerm. Auch seiner Familie? mich dünket, er hatte eine Tochter? ist sie glücklich?

Bied. Sehr glücklich!

Clerm. Sie hauchen mir neues Leben ein!

Bied. (bey Seite) Welche gräßliche Vermuthung! (laut) Warum nehmen Sie so lebhaften Antheil —

Clerm. O ich habe dieser Familie Böses, viel Böses zugefügt! Wir hatten vor dem Dorfe ein Scharmützel mit dem fliehenden Feinde. Er versteckte sich in die Häuser, er schoß aus den Fenstern, wir zündeten das Dorf an, wir plünderten, wir verübten alle Greuel, zu welchen der Sieg auch gegen Wehrlose berechtigt.

Bied. (schaudernd) Berechtigt?

Clerm. Ach! so nennt es der Uebermuth des Stärkern. Ich war ein trunkner Jüngling. Statt die Meinigen zu zügeln, drang ich selbst, mit Blut bespritzt, in die friedliche Pfarrerwohnung, und erlaubte mir jede Schandthat.

Bied. Ha Bösewicht!

Clerm. Dieß harte Wort hat mein Gewissen wie seit zehn Jahren unaufhörlich zugerufen. Immer sehe ich noch die Unschuld plündernd zu meinen Füßen! Immer höre ich noch das Wimmern eines verzweifelnden Vaters, dessen Gegenwart meine Wuth nicht zähmen konnte.

Bied. Hören Sie auf! verschonen Sie mich mit

diesem gräßlichen Vertrauen! Ich darf Sie jetzt nicht hören — jetzt nicht — ich könnte vergessen — (für sich) Gott! gieb mir Stärke!

Clerm. Den Mann, den mein Verbrechen so lebhaft empört, den wird auch die Reue des Verbrechers rühren. O! daß ich jenen unseligen Tag aus meinem Leben tilgen könnte! mein väterliches Erbe, mein Blut, meine Freyheit wollt' ich opfern!

Bied. Eitle Reue! wenn Sie jenen rechtschaffnen Mann in Armuth, Kummer und Schande, seine Tochter vielleicht in ein frühes Grab stürzten; wo giebt es eine Macht auf Erden — selbst die Ihres Monarchen nicht ausgenommen — die solche Blutschuld tilgen könnte?

Clerm. Wahr! fürchterlich wahr! — ach! nimmer und nirgend werde ich Ruhe finden! auch nicht im Grabe!

Bied. (sich fassend) So werden früher oder später noch Tausende jammern, wenn das Gewissen erwacht, und die mit Füßen getretene Menschheit ihr blutiges Haupt empor hebt. — Doch genug. Ich darf jetzt nur in Ihnen den unglücklichen Flüchtling erblicken; ich darf die Last nicht häufen, die ohnehin Sie schon zu Boden drückt. — Fassen Sie sich. Jener Prediger in Grafenrede ist mein Freund; ich kenne ihn, so wie er seine Pflichten kennt, und — es sey geschehen, was da wolle — ich darf in seinem Namen Ihnen verzeihen.

Clerm. (wirft sich an seine Brust) Mein Vater! mein Tröster!

Bied. (für ſich) O Gott! wen halt' ich in meinen Armen!

Achte Scene.

Lottchen. Die Vorigen.

Lottch. (haſtig) Sie kommen! ſie kommen! ich hörte ganz deutlich Pferdegetrappel.

Bied. Geſchwind, verſchließen Sie ſich in das Gewölbe. Fürchten Sie nichts; wenn irgend ein Mittel, das in meiner Gewalt ſteht, Sie zu retten vermag, ſo ſind Sie gerettet.

Clerm. Edler Mann! Sie kennen mich nun ganz, und doch —

Bied. Eben weil ich Sie ganz kenne. Gott wird mir helfen, in dieſer Prüfung zu beſtehn!

Lottch. Fort! fort mein Herr! mich dünkt ich höre ſchon fremde Stimmen. (Clermont geht in das Gewölbe, Lottchen ſchließt hinter ihm zu.)

Bied. Komm her, Lottchen. Halte Dich nahe zu mir. Sey unbefangen. Verrathe keine Furcht.

Lottch. Ach! ich zittre am ganzen Leibe. Der arme Verfolgte! er ſcheint ſo ſanft, ſo ehrlich; er flößt mir ſo inniges Mitleid ein —

Bied. Still! ſie kommen.

Neunte Scene.

Roucl. Die Vorigen.

Roucl. He da! iſt das ganze Dorf ausgeflogen?

Ich sieh da, endlich einmal ein Menschengesicht. Wohl gar der Herr Pfarrer?

Pfarrer. Was steht zu Ihren Diensten?

Rouel. Eine Kleinigkeit. Es hat sich ein Verbrecher hieher geflüchtet. Ich verlange augenblicklich dessen Auslieferung.

Lottch. Wir haben Niemanden gesehn.

Rouel. Das Jüngferchen wird nicht gefragt.

Pfarrer. Es ist wohl möglich, mein Herr, daß ein Flüchtling sich hierher verirrt hat; doch werden Sie einem Manne meines Standes wohl nicht zumuthen, den Unglücklichen auszuliefern?

Rouel. Allerdings werde ich Ihnen das zumuthen. Sapperment Herr! es wird von Ihnen abhängen, ob wir als Freunde oder Feinde scheiden sollen.

Pfarrer. Sie wissen vielleicht nicht, daß Sie hier auf deutscher Grenze sind?

Rouel. O ja das weiß ich.

Pfarrer. Nun? mit welchem Rechte? —

Rouel. Mit welchem Rechte? ha! ha! ha! (er schlägt auf seinen Säbel.) Hier ist unser Recht.

Pfarrer. Wenn Sie sich nicht schämen, gegen einen Prediger und seine wehrlose Gemeinde dieses Recht geltend zu machen —

Rouel. Dieses Recht? nun zum Teufel! welches denn sonst? es giebt kein anderes auf der Welt. Kurz und gut! heraus mit dem Versteckten! oder ich lasse

in Ihrem Hause das Unterste zu oberst kehren; ich verschone weder Kirchen noch Gräber.

Lottch. Mein Gott! Sie werden doch das Grab meiner Schwester nicht erbrechen?

Rouel. Das Grab Ihrer Schwester? Aha Jüngferchen, Sie verrathen sich selbst. (Er ruft in die Scene.) Holla Bursche! abgesessen! Hier wollen wir bald fertig werden.

Bieb. Erlauben Sie mein Herr, nur noch ein sanftes Wort.

Rouel. Lassen Sie hören.

Bieb. Was hat der Mensch verbrochen, den Sie suchen?

Rouel. Das geht mich nichts an.

Bieb. Ist er ein Räuber? ein Mörder?

Rouel. Nein.

Bieb. Wird er nicht blos verfolgt als Anhänger einer unterdrückten Partey?

Rouel. Ja das weiß ich, es geht mich aber nichts an.

Bieb. Er ist doch Ihr Landsmann?

Rouel. Ja.

Bieb. Er war Ihr Waffenbruder?

Rouel. Ja, er hat sich immer brav gehalten.

Bieb. Und Sie könnten ihn mit kaltem Blute auf die Henkerbühne liefern?

Rouel. Es thut mir leid, aber ich kann nicht helfen.

Bieb. Sie wissen, wie leicht in zerrütteten Staa-

ten bald diese bald jene Partey die Oberhand gewinnt; wer steht Ihnen dafür, daß Sie nicht morgen in ähnlicher Lage sich befinden?

Rouel. Das kann wohl seyn.

Bied. Wie wenn Sie heute großmüthig wären, und vielleicht sich selbst einen Retter in der Noth erhielten.

Rouel. Sappermant! mir liegt ja nichts an seinem Tode; er ist ein braver Kerl, das weiß ich. Meinethalben möchte er in die weite Welt laufen; aber Herre! es sind 1000 Thaler auf seinen Kopf gesetzt, und heutzutage braucht man Geld, viel Geld. Das Mitleid trägt nichts ein.

Bied. Wer weiß. Wenn gleich nicht so viel als die Grausamkeit; um so ruhiger besitzt man das wenigere. Wie, wenn Sie die Hälfte der Summe durch Mitleid gewinnen könnten? sollten Sie ein gerettetes Leben nicht gern für die andere Hälfte nehmen wollen?

Rouel. Die Hälfte? 500 Thaler? wollen Sie die zahlen?

Bied. Ja ich will, wenn Sie mir versprechen, weiter keinen Schritt zu thun.

Rouel. Hier meine Hand. Sie sind ein braver Mann. Aber ich bin auch ein braver Mann, verdammt weichherzig, nur Geld muß ich sehen, eher weich' ich nicht von der Stelle.

Bied. (bey Seite.) Für sein Kind sorgen ist eine leichte, süße Pflicht; seinen Feind retten, eine schwere Pflicht. Gott fordert jetzt die schwerere von mir. (Zu

Lottchen.) Nimm den Schlüssel. In meinem Pulte liegt der Beutel mit 500 Thalern, bring' ihn her.

Lottch. O mit Freuden! (ab.)

Zehnte Scene.

Bieder. Rouel.

Rouel. Ist der Herr ein Franzos?

Bied. Nein ich bin ein Deutscher.

Rouel. Wie kommt es denn, daß der Herr meine Landsleute so lieb hat? Wir mögen sonst eben in Deutschland nicht sonderlich angeschrieben stehn.

Bied. Die Deutschen sind gewohnt, bey fremden Unglück ihr eignes zu vergessen.

Rouel. Das ist brav. Nun ich bin auch brav. Aber Geld muß ich sehn.

Eilfte Scene.

Lottchen. Die Vorigen.

Lottch. Da ist der Beutel.

Bied. (ihn Rouel reichend.) Mein Herr, ich habe Ihr Wort.

Rouel. Sapperment! das haben Sie. Grüßen Sie den ehrlichen Kerl; sagen Sie ihm, er soll ruhig seine Straße ziehen, von mir hat er weiter nichts zu fürchten. Leben Sie wohl. Ich werde Sie nicht vergessen. Wenn wir einmal wieder als Feinde hier einrücken, so gebe ich Ihnen eine Sauve-Garde. (ab.)

Zwölfte Scene.

Fieder. Lottchen.

Bled. (mit trüben Blick ihm nachstehend.) Da trägt er hin, was ich in sieben Jahren für mein Kind zusammen gespart.

Lottch. O ich wußt, mein Vater läßt eine gute Handlung sich nie gereuen.

Bled. Nein, mein Kind, und ich lebe der Zuversicht, daß dieses Geld Dir dennoch Zinsen tragen werde. — Geh, schließ das Gewölbe auf.

Lottch. (sieht sich zuvor noch einmal um, ob auch alles sicher ist, und geht dann, das Gewölbe aufzuschließen. Während dem spricht:)

Bled. Ich danke dir Gott, daß du mir Kraft verliehen, dein schwerstes Gebot: thut Gutes Euren Feinden zu erfüllen. — Jetzt, Alter, wahre deine Zunge; laß dir kein Wort entschlüpfen; raube deiner Handlung nicht den Werth, indem du ihr drückendes Gewicht auf seine gequälte Seele legst. Nie soll er erfahren, wem er seine Rettung verdankt.

Dreyzehnte Scene.

Clermont. Die Vorigen.

Clerm. (bleich und verwildert.) Ich habe Alles gehört — ich sollte Ihnen danken — mir fehlen Worte — mir fehlt Besinnung — (er blickt oft scheu zurück nach dem offen gebliebenen Gewölbe.)

Bird. Fassen Sie sich, mein Herr. Die Furcht hat Ihre Sinne verwirrt.

Clerm. Nicht die Furcht. Ich weiß, daß ich nun frey bin, daß Ihre Großmuth meine Flucht gesichert hat — müßte ich aber auch jeden Augenblick den Todesstreich erwarten, für mein Leben würden Sie mich so nicht zittern sehn.

Lorch. Warum wenden Sie so scheue Blicke nach dem Gewölbe? Ist Ihnen dort ein Gespenst erschienen?

Clerm. Ja ein Gespenst! ich schaudere zu reden und kann nicht schweigen. Um Gottes willen! antworten Sie mir!

Bird. Fragen Sie.

Clerm. Zuvor muß ich dem Bekenntniß, welches Sie von mir vernommen, noch einen Umstand beyfügen, einen häßlichen Umstand, der mich in Ihren Augen noch verächtlicher machen wird. An jenem unseligen Tage häufte ich Spott auf Verbrechen — der Unglücklichen, die ein Opfer meiner Wuth wurde, entriß ich lachend ein Taschenbuch, ihr zugrinsend: ich wolle es verwahren zum Andenken an die glückliche Stunde. Die Ohnmächtige hörte mich nicht, aber ein strafender Gott hatte mich gehört. Ja dieß Taschenbuch blieb mir ein schreckliches Andenken! wo ich ging und stand, mußte ich es wider Willen bey mir tragen. Hundertmal wollte ich es von mir werfen und konnte nicht; hundertmal verbarg ich es unter Papieren, die ich sonst in Jahren nicht anzurühren pflegte: jetzt aber schoben täglich die

wunderbarsten Zufälle mir gerade diese Papiere vor die Augen, und immer blieb ich starr vor dem Zeugen meiner Schande stehen. Ein Name war auf das Taschenbuch gestickt — der Name der Unglücklichen, oder einer Freundin — ich weiß es nicht — aber ich muß es wissen, denn er grub sich tief in meine Brust! — und — Gott! — jetzt eben sind' ich ihn wieder auf jenem Sarge — Mariane Bieder —

Lottch. (laut aufschreyend) Meine Schwester!

Clerm. (nieder gedonnert) Gerechter Gott!

Bied. Richter dort oben! du wolltest nicht, daß es verschwiegen bliebe.

Clerm. Ihre Tochter —?

Bied. Meine Tochter.

Clerm. Ich war ihr Mörder?! —

Bied. Sie ist nun glücklich.

Clerm. Und Sie mein Retter?!

Bied. Ich that meine Pflicht.

Clerm. (sich verhüllend) O Erde verschlinge mich!

Lottch. (schluchzend) Mein Herz will mir zerspringen.

Bied. Ermannen Sie sich. Verzweiflung söhnt nicht aus.

Clerm. (sinkt auf die Kniee) Können Sie mir verzeihen? O ich Elender! ich schäme mich Sie um die Wohlthat anzuflehen, aus diesen verbrecherischen Händen mein Vermögen zu empfangen. Nicht um Ihretwillen — nein, erbarmen Sie sich! um meiner Selig-

keit willen! Lassen Sie mich als Bettler von Ihnen scheiden! Lassen Sie mich diesem holden Kinde wenigstens ersetzen, was ich geraubt. Versagen Sie mir diesen elenden Trost nicht!

Bied. Was fodern Sie von mir? wollen Sie einem alten Manne sein redliches Bewußtseyn rauben?

Clerm. Ich stehe nicht auf — ich kann nicht aufstehen — zertreten Sie mich!

Lottch. Vater, vergieb ihm!

Bied. Hab' ich ihm denn nicht längst verziehen? geweint — ja geweint hab' ich wohl oft über ihn, doch ihm geflucht nie. Stehn Sie auf, gehn Sie in Frieden.

Clerm. Sie verzeihen mir?

Bied. So wie jene Dulderin in ihrer letzten Stunde Ihnen verziehen hat.

Clerm. Hat sie das? — O du Heilige! bete für mich! Rühre deines Vaters Herz! ich hab' ihm eine Tochter geraubt, laß in mir einen Sohn ihn finden! den liebevollsten, zärtlichsten Sohn! — Mein Herr, machen Sie mit mir was Sie wollen, ich gehe nicht mehr von Ihrer Seite; ich will die niedrigsten Dienste in Ihrem Hause verrichten, nur verstoßen Sie mich nicht! Gönnen Sie mir die Hoffnung, durch kindliche Treue nach langen Jahren mein Verbrechen auszutilgen!

Lottch. (bittend) Gieb ihn mir zum Bruder.

Bied. Wollen Sie an diesem Grabe sich der Tugend weihen, so will ich gern die meinige an Ihrem täglichen Anblick üben.

Clerm. (reicht seine Hand gegen das Grab) Ich will! ich will!

Bled. Und ruhe ich einst an der Seite dieser Verklärten, so werden Sie der Beschützer dieser armen Waisen; so haben Sie die böse Stunde wieder gut gemacht.

Clerm. Mein Wohlthäter, ich erliege!

Bled. Wer mit Vertrauen die Hand der Tugend wieder faßt, der geht keiner trüben Zukunft entgegen.

Herr Gottlieb Merks,

der Egoist und Criticus.

Eine Burleske in zwey Akten.

Personen.

Herr Gottlieb Merkt, Magister und berühmter Criticus.
Coraline, eine fremde Schauspielerin.
Foppmann, ein Schriftsteller.
Julchen, ein armes Mädchen.
Killian, ein alter Schreiber.
Krause, ein Buchhändler.
Fritz Holder.
Einige Bediente, und stumme Personen.

Erſter Akt.

(Zimmer des Herrn Gottlieb Merks.)

Erſte Scene.

(Merks am Schreibtiſch, der mit Büchern und Papieren bedeckt iſt. Im Hintergrunde an der Thür ſteht ein Junge aus der Druckerey, der auf Abfertigung wartet.)

Merks. Die vorige Nummer hat gleichſam nur gewetterleuchtet, jetzt folgen Blitz und Donner. — Wir wollen den berühmten Schauſpielerinnen das Reiſen nach und nach abgewöhnen. — Und — vollends dieſer Caroline, die ſich unterſtehet, daſſelbe Rollenfach zu ſpielen, in welchem mein ſeliges Cathrinchen nun einmal die Erſte ſeyn ſoll. (Schlägt mit der Fauſt auf den Tiſch) Sie ſoll es ſeyn und bleiben! Und ich will es dem Publicum ſo lange wiederholen, bis es aufhört darüber zu lachen. Drum weg mit dieſer Coraline! Wagt ſie es dennoch aufzutreten, ſo wird nicht blos die Feder, ſondern auch der Mund geſpitzt. (Zu dem Jungen) Hier mein Sohn, bringe dieß Blatt ſogleich

ist die Druckerey; es muß noch diesen Abend abgedruckt werden. (Der Junge ab.)

Jetzt wollen wir sehen, was die große und kleine Post gebracht haben. (Er erbricht mehrere Briefe und Packete) Ein Roman in zwey Bänden — nicht einmal broschirt — ein kurzes trocknes Briefchen — (legt das Packet bey Seite) wird kühl gelobt. (Oeffnet ein anderes). Ein Almanach — sehr sauber gebunden — mit vielen schönen Kupfern — ziemlich theuer — (Legt ihn bey Seite) wird dem Publicum dringend empfohlen. (Oeffnet ein anderes) Gedichte in Maroquin — und gar ein Ducaten dabey! — (Legt sie weg) sind vortreffliche Gedichte. (Oeffnet Briefe) Ein Beytrag zu meiner Zeitung — anonym — ohne Empfehlung — wird nicht abgedruckt. — Ein dito, nebst einem langen Schreiben. (Er liest einige Stellen des Briefes) „Verehrungswürdigster — Ihr Ruhm — Ihre Talente — Ihre „Weisheit — eine schüchterne Muse fleht um Ihren Schutz — —" — Sehr wohl. Laß doch sehn, was schreibt denn die schüchterne Muse? — schlecht, gewaltig schlecht. Aber um des Vertrauens willen — man muß ein aufkeimendes Genie nicht ersticken — soll gedruckt werden. (Oeffnet ein anderes Schreiben) Sieh da, ein beliebter, doch etwas hochmüthiger Schriftsteller hat auch einen Beytrag geliefert. (Läuft es flüchtig durch) Wird bey Seite gelegt, aber zuvor ein wenig corrigirt und hie und da mit eingeschobenen Fragezeichen versehen, damit das Publicum und er gewahr werden,

daß es Leute giebt, die ihn übersehen. Es soll sich durchaus Niemand einbilden, daß er ohne meine Zustimmung gefallen dürfe.

Zweyte Scene.

Der Buchhändler Krause und Gottlieb Merke.

Krause. Herr Magister, ich komme zu Ihnen mit gebeugtem Herzen.

Merke. Wer sind Sie?

Krause. Ich bin der Buchhändler Krause, ein Mann, der es sich sauer werden läßt, seine zahlreiche Familie zu ernähren. Es hat Ihnen beliebt, meinen letzten Verlagsartikel — fürwahr ein gutes Buch — dermaßen herunter zu machen, daß ich befürchten muß, die große Auflage werde mir auf dem Halse bleiben.

Merke. Sie kommen doch wohl nicht hieher, um mich deshalb zur Rede zu stellen? Ich habe mein Urtheil über das Buch gefället nach meiner Ansicht, und das kann mir Niemand wehren.

Krause. Freylich Niemand als Sie selbst. Ich würde auch kein Wort darum verlieren, wenn Sie wirklich nach Ihrer Ansicht geurtheilt hätten.

Merke. Können Sie mir das Gegentheil beweisen?

Krause. Allerdings. Sie haben, als das Buch erschienen war, bey meinem Freunde, dem Rath Baumann, sehr vortheilhaft davon gesprochen.

Merke. Zu damals —

Krause. Von einem Manne wie Sie darf ich

vermuthen, daß er ohne Prüfung so gesprochen habe, und eben so wenig, daß er ein geprüftes Urtheil zurücknehmen werde.

Merks. Warum nicht? ich habe schon manchen Schriftsteller gelobt, so lange er mein Freund war, und ihn zerfleischt, wenn er mein Feind wurde.

Krause. Ich bewundere die edle Freymüthigkeit, mit welcher Sie sich aussprechen.

Merks. Ist meine Manier und imponirt.

Krause. Aber ich war ja nie Ihr Feind?

Merks. Hören Sie, mein lieber Herr Krause, ein Wort im Vertrauen. Haben Sie nicht dem Redacteur eines gewissen Journals ein Exemplar des Buches zugesandt?

Krause. Das hab' ich gethan.

Merks. Und mir keines? warum denn mir keines?

Krause. Ich stehe mit Jenem in freundschaftlichen Verhältnissen.

Merks. Und mit mir nicht. Nun da haben Sie es. Warum wundern Sie sich denn noch? — Sehn Sie, hier liegen überall Bücher auf den Tischen, welche mir von den Verlegern mit höflichen Briefen, bisweilen auch wohl mit klingender Münze beschwert, zugeschickt worden. Sie werden es doch natürlich finden, daß solche Werke eines gewissen Vorzugs genießen?

Krause. Ich habe immer geglaubt, der Vorzug müsse im Buche selber stecken.

Merks. Nachdem es fällt. Wir wollen alle leben. Ich lasse viermal im Jahr die mir zugesandten Bücher verauctioniren. Das trägt etwas erkleckliches ein, und eine Hand wäscht die andere.

Krause. Wenn die Hände freylich unrein sind, so müssen sie gewaschen werden

Merks. Herr! Sie unterstehen sich —

Krause. Nehmen Sie mir's nicht übel. Ich merke wohl, daß ich ein schlechter Buchhändler bin. Ich verstehe mich eben so wenig darauf, Recensionen zu erbetteln, als deren selbst gemachte ins Publicum zu bringen.

Merks. Sie haben Recht, dann sind Sie ein schlechter Buchhändler.

Krause. Ich habe gemeint, ein Recensent, auf dessen Urtheil das Publicum Vertrauen setzt, dürfe solches nicht täuschen.

Merks. Mein lieber Herr Krause, wer liest denn Recensionen um seine Lectüre darnach zu wählen?

Krause. Wozu wären sie denn da?

Merks. An bosharten Einfällen will man sich ergötzen, das ist alles. Der große Haufe sieht eben so gern einen Schriftsteller brandmarken, als einen Delinquenten hängen.

Krause. Lieber Gott, wen soll man denn mehr verachten, das Publicum oder die Recensenten?

Merks. Nach Belieben. Wenn Sie mir weiter nichts zu sagen haben, so empfehle ich mich Ihnen.

denn ich habe diesen Vormittag noch drey Recensionen zu schreiben, und habe die Bücher noch nicht einmal gelesen.

Krause. Und wenn ich nun unsere ganze Unterredung drucken lasse?

Merks. So sage ich, Sie haben gelogen von einem Ende bis zum andern.

Krause. Weil Niemand dabey gewesen ist?

Merks. Ganz recht.

Krause. (achselzuckend) Guter Gott! du lässest deine Sonne auch über solche Menschen scheinen! Daran thust du fürwahr nicht recht. (ab.)

Merks. Lächerlicher Patron! will ein Buchhändler seyn, und versteht nicht einmal seine Verlagsartikel anzupreisen. Je schlechter die sind, je voller nimmt man die Backen. Es ist ein alter Kunstgriff, aber die Narren, die sich dadurch bethören lassen, sterben nie aus.

Krause. (kommt zurück.) Fast hätte ich noch etwas wichtiges vergessen. Man hat mir dieses Manuscript zum Druck angetragen. Es sind lustige Reime, welche die Geschichte enthalten, die Ihnen vor einigen Tagen widerfahren.

Merks. Welche Geschichte?

Krause. Je nun, man sagt: Sie wären, an einer Wirthstafel, durch Ihre Zeitung, in Mißkredekanntschaft gerathen, und es hätten sich einige Finger ein wenig zu vertraut mit Ihrer Nase gemacht.

Merks. Bagatelle!

Krauſe. Es iſt hier ganz luſtig zu leſen, ich will aber nichts damit zu ſchaffen haben, ſondern gebe es in Ihre Hände.

Merks. Daran thun Sie abermals ſehr Unrecht. Wenn es witzig iſt, ſo könnten Sie viel Geld damit verdienen.

Krauſe. Geld verdien' ich gern, es iſt mir aber nicht gleichviel wie ich es verdiene. (ab.)

Dritte Scene.

Merks allein.

Der Kerl iſt ein Narr. Er meint wohl gar, es würde mir ein graues Haar darum gewachſen ſeyn, wenn er das Ding gedruckt hätte? —

Ein ächter Criticus verſpottet Hieb und Stoß,
Gepanzert ſteht er da wie ein Rhinoceros.

Vierte Scene.

Fritz Holder. Gottlieb Merks.

Holder. Hab' ich die Ehre mit dem Herrn Magiſter Merks zu ſprechen?

Merks. Der bin ich.

Holder. Sie ſehen, ich bin jung. Vielleicht ſehen Sie mir auch an, daß ich arm bin. Meine Eltern ſind ſehr alt, und haben keine andere Stütze als mich. Lange ſchon ſuchte ich vergebens einen kleinen Poſten. Vor Kurzem hoffte ich mir einen Gönner zu erwerben, durch eine Gelegenheitsſchrift. Der Mann

ist ein Musenfreund und beschützt aufkeimende Talente. Es wäre mir noch wohl gelungen, aber unglücklicher Weise fiel die Broschüre in Ihre Hände, und es beliebte Ihnen, sie dermaßen lächerlich zu machen, daß alle meine Hoffnungen dadurch vereitelt wurden.

Merkt. Ich hatte meine guten Ursachen.

Holder. Sagen Sie mir auf Ihr Gewissen, Herr Magister, war das Ding denn wirklich so gar schlecht?

Merkt. Das eben nicht. Es ließen sich allerdings Funken von Genie darin verspüren.

Holder. Warum sagten Sie denn das nicht?

Merkt. Weil Sie einer gewissen Clique darin gehuldigt hatten, die ich verabscheue.

Holder. Und darum zerstörten Sie durch kalten Spott die Hoffnungen eines armen Jünglings?

Merkt. Ey was weiß ich von Ihren Hoffnungen? Die Critik hat es mit der Kunst zu thun, und ignorirt die Privatabsichten des Künstlers.

Holder. So dürfte mir allerdings ein Mann antworten, der mit gänzlicher Unbefangenheit, ohne alle Rücksichten sein Amt verwaltete; da Sie aber selbst bekennen, daß Sie Funken von Genie blos aus Parteysucht zertreten haben —

Merkt. Mein Herr, das Gespräch wird mir lästig. Gehen Sie, schreiben Sie gegen mich. Das Publicum richte zwischen uns.

Holder. Wer den Vortheil hat, vier oder fünfmal wöchentlich das Publicum durch seinen Witz unter-

halten zu dürfen, der behält gewöhnlich Recht, weil er das letzte Wort behält. Nein, ich werde nicht gegen Sie schreiben. Ich hoffe vielmehr, Sie werden mir in einem Ihrer nächsten Blätter Gerechtigkeit widerfahren lassen, und das mir zugefügte Uebel wieder gut machen.

Merks. Ich? widerrufen? Bewahre der Himmel! ich sage wie Pilatus: was ich geschrieben habe, das hab' ich geschrieben.

Holder. Haben Dank und Liebe der Menschen keinen Reiz für Sie?

Merks. Ich liebe mich selbst, und damit hab' ich genug zu thun.

Holder. Es ist doch traurig, daß Herz und Geist so selten beysammen wohnen.

Merks. Das Herz, mein junger Freund, ist ein Ding, das jeder gescheidte Mann im Munde, doch keiner im Busen trägt.

Holder. O weh!

Merks. Menschen beherrschen ist der Zweck des Geistes, Furcht sein brauchbarstes Werkzeug. Wer mich fürchtet, den kann ich brauchen als ob er mich liebte. Was er von meinem sogenannten Herzen denkt, das gilt mir gleich.

Holder. Leben Sie wohl.

Merks. Noch ein Wort. Sie scheinen mir wirklich ein junger Mann von Talenten, und ich kann Gründe haben, ein gutes Herz gegen Sie zu beweisen.

Schreiben Sie gegen eine gewisse Schule, der Sie anzuhängen geschienen, so verspreche ich Ihnen, die Recension, die Ihnen weh gethan, in eine lobpreisende zu verwandeln.

Holder. Wie? nachdem Sie bereits den schärfsten Tadel drucken lassen?

Merks. Kennen Sie nicht die Anekdote von dem Cardinal, der einmal das Daseyn Gottes so schön bewies, und hinterdrein sich erbot, auf der Stelle auch das Gegentheil zu beweisen?

Holder. Vortrefflich!

Merks. Ein Jeder handelt, spricht und schreibt nach seiner Convenienz; heute so und morgen anders. Warum sollte denn allein der Criticus unveränderlich bleiben wie ein Fixstern?

Holder. Herr Magister, nichts für ungut, es muß heraus: Sie treiben ein schlechtes Handwerk. Möge mein zerstörtes Glück Ihr Gewissen nie belasten. (ab.)

Fünfte Scene.

Merks allein.

O nein, fürwahr das wird es nicht. Aber schreib
Du nur wieder ein Buch, ich will es dir gedenken!
Gemeine Seelen, stets mit fremder Kost gespeist,
Begreifen nicht den scharf in sich begrenzten Geist,
Der aus sich selbst den Faden, gleich der Spinne, ziehet,
Und fremde Weisheit nie mit seiner Kost bemühet;
Sein eigner Spiegel, der die Freundschaft nie vermißt,

Wenn nicht ein Plan etwa durch sie zu fördern ist.
Stets hab' ich, wo ich stand, mir einen Kreis erlesen,
Von dem ich ganz allein der Mittelpunkt gewesen,
Wo jeder Radius von der Peripherie
Sich nur auf mich bezog, von mir sein Wesen lieh.
Doch hat an diesen Kreis mein Herz mich nie gebunden,
Sobald ich anderswo die Convenienz gefunden,
Und wurd' er mir gesprengt, durch Zufall, durch Geschick,
So rief die Dankbarkeit sein Bild mir nie zurück,
Denn es beherrschen nie den Weisen andre Gründe,
Als daß er glücklich sey, daß er sich wohl befinde.
Es mögen um ihn her die Welten untergehn,
Bleibt er behaglich nur auf seiner Scholle stehn. —
Ich liebe — wenn Genuß die Sinn' auf Rosen wieget;
Ich bin ein Freund — so lang' es nutzet und vergnüget;
Ich lobe — den, der mich bewundert und besingt;
Ich bin auch tugendhaft — wenn es mir Ehre bringt.
Den Unterdrückten weiß ich tapfer zu beschützen,
Kann ich dabey im Glanz des Ritterthumes blitzen.
Der Menschheit Rächer nennt mich dann die gläub'ge Welt —
Ich lache in die Faust, für mich war ich ein Held.

Sechste Scene.

Der Schreiber Kilian. Gottlieb Merkt.

Kilian. Mit Verlaub, mein hochgeehrter Herr, ich habe, so zu sagen, die Ehre, ein Collega von Ihnen zu seyn.

Merkt. So? und mit Namen?

Kilian. Schreiber Kilian. Freylich nur Abschreiber, aber doch auch eine Art von Schriftsteller.

Merks. (die Nase rümpfend) Allerdings.

Kilian. Ich habe wohl in meinem Leben schon manche tausend Bogen für die Herren Advocaten voll geschrieben, und ich pflege immer zu sagen: meine Schriften kommen zwar in keinen Buchladen, aber auch in keinen Gewürzladen, sondern werden mit allen Ehren in Archiven aufbewahrt.

Merks. Nun was suchen Sie denn bey mir, mein werther Herr Collega.

Kilian. Ein christliches Gemüth.

Merks. Ich danke für das gütige Zutrauen.

Kilian. Nein, das Zutrauen hab' ich wohl eigentlich zu Ihnen nicht, aber ich halte mich an Gottes Wort: wer da sucht wird finden.

Merks. Ohne weitere Vorrede, wenn ich bitten darf.

Kilian. Dem petito kann nicht deferirt werden. Sintemal ich noch eine Quasivorrede oder Geschichtserzählung in petto habe.

Merks. So bitte ich wenigstens, der Kürze sich zu befleißigen.

Kilian. Nach möglichsten Kräften. Es war am 21. November Abends um 7 Uhr, bey schwachem Mondschein, als ich, nach zehnstündigem Krummsitzen am Schreibtisch, meine fünf Treppen herunter auf die Straße stieg, um —

Merks. (ungeduldig) Frische Luft zu schöpfen.

Kilian. Nein. An frischer Luft fehlt es mir, Gott sey Dank, in meinem Dachstübchen nie, sintemal ich mit Nord- und Ostwinde reichlich versehen bin, und jeder Sturm zuerst bey mir einzusprechen pflegt. Nein, ich wollte mich nur ein wenig vertreten, denn ich werde alt und die Füße occupiren bisweilen einen ungebührlichen Umfang.

Merks. Weiter! weiter!

Kilian. Ich ging dann so gemächlich am Canal hinunter — denn ich wohne in der Lumpenstraße dicht am Canal — da begegnete ich —

Merks. Dem Nachtwächter vermuthlich?

Kilian. Nein ganz und gar nicht. Die Erscheinung des Nachtwächters fällt hiesigen Orts in einen spätern Zeitraum. Ich begegnete einem Frauenzimmerchen mit einem Kindlein auf dem Arme, und als es an mir vorüber strich, vermeint' ich ein Seufzen und Schluchzen zu vernehmen.

Merks. Ach! jetzt bekommt der Roman Interesse.

Kilian. Kein Roman, mein werther Herr Magister, die Geschichte hat sich wirklich zugetragen. Neubegier ist sonst mein Fehler eben nicht, hab' auch keine Zeit dazu, aber ich weiß nicht was mir zuflüsterte: gieb doch Acht auf das Frauenzimmerchen.

Merks. Nun? und da gaben Sie Acht?

Kilian. Ich trat in den Schatten hinter einen Laternenpfahl, denn in der Lumpenstraße werden die Laternen selten angezündet; da sah ich das Frauenzim-

merchen am Canale, wo die Wäscherinnen zu stehen pflegen, auf und nieder wandeln, hörte sie auch gar deutlich ächzen. Was soll das werden? dachte ich, sie wird doch wohl nicht gar — und eben als ich noch so dachte, lag sie schon mit sammt dem Kindlein im Wasser.

Merk. Ey!

Kilian. Ich sprang zu. Uneingedenk, daß mir die Kunst zu schwimmen gänzlich fremd ist, verfügte ich mich eilig in den Canal, der mir auch, Gott sey Dank! nur bis unter die Arme ging. So erzeigte mir Gott die Gnade, Mutter und Kind auf das Trockene zu bergen, und, außer einem bösen Fieber, an dem ich sechs Wochen schwer darnieder gelegen, hab' ich sonst keine üblen Folgen verspürt.

Merk. Aber das Frauenzimmer?

Kilian. Das Fieber bekam ich erst am andern Tage, folglich hatt' ich Zeit, das Frauenzimmerchen in meine Wohnung zu schaffen, und sie durch christliche Ermahnungen zur Reue über ihr frevelhaftes Beginnen zu bewegen.

Merk. Aus welchen Ursachen —

Kilian. Sie entdeckte sie mir. Sie ist eines ehrlichen Bürgers Tochter, von einem vornehmen, doch leichtfertigen Manne verführt, und dem Hunger überlassen worden. Mit dem Würmchen an der Brust suchte sie vergebens einen Dienst. Das Kindlein verschmachtete, die Mutter geriethe in Verzweiflung und

ſprang in den Canal. Solchergeſtalt hab' ich in aller Kürze die Begebenheit vorgetragen.

Merks. Und was geht das mich an?

Kilian. Ich werde ſprechen wie der Prophet Nathan: Du biſt der Mann.

Merks. So? nun errath' ich. Treibt das Mädchen ſich noch immer hier herum?

Kilian. Sie treibt ſich nicht herum, ſondern wohnt unter meinem Dache, und genießt was Gott beſchert.

Merks. Oy, ſo ſollte der Herr Collega ſie heirathen.

Kilian. Das würd' ich allerdings, wenn ich nicht ſchon beweibt wäre, auch ein glücklicher, obſchon armer Vater von fünf Kindern; weßhalb ich auch wider meinen Willen das Frauenzimmerchen befragen müſſen — jedoch nur einmal befragt habe — ob es keine andere Zuflucht wiſſe? — Bey Gott allein! hat ſie geantwortet; dann — hat ſie geſagt — der Mann, deſſen Pflicht es wäre, ſich meiner chriſtlich anzunehmen, hat mich ſchnöde von ſeiner Thür gewieſen.

Merks. (verdrießlich) Sie hat mehr als zu viel von mir bekommen.

Kilian. Ich habe dann ſtill geſchwiegen, ihr gereicht was ſie bedurfte, und täglich vier Bogen mehr abgeſchrieben, muß auch ihr dankbares Gemüth, ihren Fleiß und ihre Sittſamkeit gegen männiglich rühmen. Durch ſolchen wahrhaften Ruhm hat ſich nunmehro ein ehrlicher Handwerker bewogen gefunden, das Frauenzimmerchen zu ſeiner ehelichen Hausfrau zu erwählen,

und es läßt sich bis an einige hundert Thaler zur Einrichtung der neuen Wirthschaft. Da hab' ich gesagt: Gehe Sie hin, meine Tochter, zu dem Herrn Magister, der wird ein gutes Werk, oder eigentlich ein Werk der Pflicht vollbringen.

Merks. Bo?

Kilian. Da hat sie gesagt: das wird er nicht thun.

Merks. Errathen.

Kilian. Da hab' ich gesagt: gehe Sie doch nur hin; da hat sie gesagt: lieber in den Tod! — Da hab' ich gesagt: nun so will ich selbst hingehen. Und so bin ich denn in Gottes Namen hergekommen.

Merks. Das thut mir leid. Sie hätten unterdessen einen Bogen abschreiben können —

Kilian. Auch wohl zwey.

Merks. Und haben sich ganz vergebens bemüht.

Kilian. Das wolle Gott nicht!

Merks. Ich weiß was die Gesetze bestimmen —

Kilian. O das weiß ich auch.

Merks. Und habe schon mehr gesehen.

Kilian. Mag seyn vor dem judice ordinario. Aber es ist ja noch ein judex hier in der Brust —

Merks. Mein Freund oder Collega, wenn Sie wollen, jeder weiß am besten, was er zu thun und zu lassen hat.

Kilian. Sollte wohl so seyn, ist aber nicht immer so.

Merks. Kurz und gut, ich gebe nichts.

Kilian. Das ist kurz und schlecht.

Merks. Sagen Sie mir keine Sottisen, sonst weise ich Sie die Treppe hinunter.

Kilian. Bemühen Sie sich nicht, ich absentire mich schon. Thut mich auch nicht gereuen, daß ich hier gewesen, denn quilibet praesumitur bonus. Da aber nunmehro diese Präsumtion bey Ihnen wegfällt, so schüttle ich den Staub von meinen Füßen und gehe.

Merks. Daran werden Sie sehr wohl thun.

Kilian. Und will zu dem Frauenzimmerchen folgende Worte sprechen: es giebt noch einen dritten judex, dort oben! vor den citire sie den Herrn Magister, so wird er erscheinen müssen, trotz alles Protestirens. Bis dahin Gott befohlen! (ab.)

Siebente Scene.

Merks allein.

Alter Schwäher! was zu mir in keiner Beziehung mehr steht, mir keinen Lebensgenuß gewährt, das ist und bleibt mir fremd. (Man hört klopfen) Wer klopft? Herein!

Achte Scene.

Foppmann (in persischer Kleidung.) Merks.

Foppm. Die Gestirne sollen sich verneigen vor dem berühmtesten deutschen Manne.

Merks. Wer sind Sie, mein Herr? Spielen Sie Mascarade?

Foppm. Keinesweges. Ich bin zwar ein Deut-

scher, und bin stolz darauf, weil Sie, mein Herr, ein Deutscher sind; allein dieß fremde Gewand trage ich dennoch mit Fug und Recht. Ich habe die Arzneykunst studirt, und bin vor einigen Jahren per varios casus, im Gefolge eines gewissen Emissairs, nach Persien verschlagen worden. Dort hatte ich das Glück, Leibarzt bey dem Fürsten von Erzerum zu werden, und zugleich war ich verpflichtet, der Prinzessin Tochter — einer schönen, geistreichen und sehr neugierigen Dame — Unterricht in der deutschen Sprache zu ertheilen. Sie fand Geschmack daran. Es wurden keine Kosten gespart, um die vorzüglichsten deutschen Schriften in zwanzig Kameelladungen nach Persien zu transportiren. Sie las und ließ sich vorlesen. Ihre zarten, reizbaren Nerven wurden bisweilen dermaßen angegriffen, daß sie vor Entzücken die Augen schloß. Sie schätzte Alle, sie lobte Viele, doch sie bewundert nur Einen. Ihr Lieblingsschriftsteller war und blieb Herr Gottlieb Merks.

Merks. (sehr geschmeichelt) Wirklich? viel Ehre!

Foppm. Gleichwie Alexander der Große die Schriften des Aristoteles in einem kostbaren Kästchen mit sich führte, so die Prinzessin von Erzerum die Ihrigen, in einem Schränklein von Cedernholz mit Perlen verziert.

Merks. Das ist sehr schmeichelhaft.

Foppm. Oft habe ich sie seufzen hören: warum vergönnt das Schicksal mir nicht, den großen Mann zu sehen! — Die gute Prinzessin ahndete nicht, daß die Erfüllung ihres Wunsches nahe sey.

Merks. Wie das?

Foppm. Mein hochgeneigter Gönner belieben zu vernehmen. Der Fürst, ihr Vater, wurde gefährlich krank. Ich hatte eben damals vernommen, daß in Deutschland jetzt der Tempel des Aesculap in einen Bachustempel verwandelt worden, indem man die schwersten Uebel durch den edeln Rebensaft bekämpfe. Flugs ließ ich meinen erhabenen Patienten täglich einen halben Anker Schiraswein trinken, worauf er denn am siebenten Tage sanft und stlig entschlummerte. Die Prinzessin Zoraide, eine nahe Verwandte des mächtigen Sophi von Persien, blieb im Besitz des Fürstenthums, und da sie nunmehro thun und lassen durfte, was ihr beliebte, so konnte sie der Begierde nicht widerstehen, eine Reise nach Deutschland zu unternehmen, um den Gegenstand ihrer Bewunderung von Angesicht zu Angesicht zu schauen.

Merks. Wie? die Prinzessin von Erzerum wäre wirklich in Deutschland?

Foppm. Ist bereits hier eingetroffen.

Merks. Um meinetwillen?

Foppm. Sie begehrte keine andere Merkwürdigkeit zu sehen. Ich habe ihr die Menagerie in Schönbrunn, ich habe ihr sogar den Teufel zeigen wollen, der das Tintenfaß nach dem Doctor Luther warf; allein Alles hat sie verschmäht; Herr Gottlieb Merks blieb der einzige Gegenstand ihres heftigen Verlangens.

Merks. Ich bin durchdrungen von der Ehre. Sie sind vermuthlich ihr Dolmetschen?

Foppm. Blos der Dolmetscher ihrer Gesinnungen; denn der deutschen Sprache sind Ihro Durchlaucht selbst bereits so mächtig, daß man kaum den persischen Accent noch vernimmt.

Merks. Desto besser! ich werde Ihrer Durchlaucht sogleich meine Aufwartung machen.

Foppm. Eine geziemende Einladung war der Zweck meines Besuches. Zugleich hat die Prinzessin mir aufgetragen, nach persischer Sitte, eine Gabe zu überreichen. (Präsentirt ihm eine mit Steinen reich besetzte Agraffe.)

Merks. (höchst angenehm überrascht.) Ich will nicht hoffen — ein so kostbares Geschenk —

Foppm. Ist, wo ich nicht irre, nur der Vorläufer von weit größern Gunstbezeugungen. So wie ich die reizende Zoraide kenne — ein wenig schwärmerisch, mit heißem orientalischen Geblüt — so wird es mich gar nicht in Verwunderung setzen, meinen Gönner in Kurzem mit dem Sonnenorden geschmücket, und vielleicht gar als meinen Gebieter zu verehren.

Merks. In der That, Herr Doctor, wäre nicht die Bescheidenheit eine Tugend, die ich fast übertreibe, Sie könnten mir den Kopf schwindlig machen. Die Prinzessin ist schön wie Sie sagen?

Foppm. Sehr schön.

Merks. Daß sie reich ist, beweisen diese Diamanten.

Foppm. Eine souveraine Fürstin.

Merks. Ich eile zu ihren Füßen. Wo sind' ich sie?

Foppm. Wir sind im blauen Fuchs abgestiegen.

Merks. Versichern Sie die reizende Prinzessin Zoraide, daß ich vor Begierde brenne, den Saum ihres Gewandes zu küssen.

Foppm. Diese Botschaft wird mir einige Beutel abwerfen. (Verbeugt sich ehrerbietig und geht.)

Neunte Scene.

Merks allein.

Was Einem doch für große schöne Dinge begegnen, wenn man Kopf und Feder zu gebrauchen weiß. — Diese Agraffe — sie scheint mir von ungeheurem Werth — morgen will ich sie vom Juwelier taxiren lassen. — Jetzt aber wollen wir nicht säumen, die Wünsche der schönen Prinzessin zu erfüllen. (Er tritt vor den Spiegel.) Was sie doch zu meiner Figur sagen wird? — ein wenig klein, ein wenig dick, aber kraftvoll, muskelreich, und die Züge? — das blitzende Auge — der schlaue Blick — der sathrische Mund — die wohlgefüllte Wange — so bin ich sonder Zweifel in süßen Träumen ihr erschienen. — — Soll ich mich noch sorgfältiger kleiden? — nicht doch, wozu?

Man zieret das Genie durch edle Negligenz.
Nachlässig tritt es auf, mit kurzem Reverenz,
Schaut keck unter sich weiß, mit hohem Selbstvertrauen,

Auch wohl ein wenig stolz, auf innern Werth zu bauen;
Wirft ungeladen sich in einen Sessel hin,
Und streckt bequem sich aus, und streichelt sich das Kinn;
Hört schwatzen über dies und das — Musik — Spectakel —
Jetzt öffnet es den Mund — sein Wort ist ein Orakel;
Es spricht sich donnernd aus im Recensentenfluch,
Und vornehm lächelt es bey jedem Widerspruch. —
Horch! Voll Bewunderung preist ein Chor aus voller Lunge:
Man scheut die Feder und man zittert vor der Zunge.
Darum entbehrt Genie den äußern Flitterstaat,
Der Ruhm geht vor ihm her, der Ruhm ist sein Ornat.
(ab.)

Zweyter Akt.

(Zimmer im Gasthofe zum blauen Fuchs.)

Erste Scene.

Coraline und Foppmann.

Coral. Nun, mein lieber Foppmann, was haben wir zu hoffen?

Foppm. Den Triumph unsrer Rache.

Coral. Wirklich? er wäre so leichtgläubig, wie Moliere's Monsieur Jourdain? er könnte ein zweyter Mamamuschi werden?

Foppm. Auf mein Wort, schöne Geraline.

Coral. Ein so kluger, so schlauer, so witziger Mann?

Foppm. Die Eitelkeit eines Schriftstellers, und vor Allen eines Criticus, gleicht der süßen Trunkenheit jenes Bettlers, der sich einbildete Sultan zu seyn. Das lächerlichste Zeug glaubt ein solcher Mensch, wenn seine werthe Person dabey eine erhabene Rolle spielt. Die thörichteste Einbildung, die er selbst an andern bespotten und beachselzucken würde, findet ohne Widerstand eine freundliche Aufnahme unter den Blähungen seines Gehirns. Man schreibe ihm die ungeheuersten Schmeicheleyen, man sage sie ihm in's Gesicht, er wird sie stets mit dem Enthusiasmus entschuldigen, den seine Verdienste nothwendig erregen müssen. Für diese hat er allein den Maßstab aus Cedern geschnitzt, die bis in die Wolken reichen. Kurz, ich kenne meinen Mann. Er zweifelt an Allem, nur nicht an seiner Größe, und man kann ihm allenfalls weis machen, daß die beyden Thürme in Bologna deswegen schief sind, um sich vor ihm zu bücken.

Coral. Die Agraffe von böhmischen Steinen hielt er für ächt?

Foppm. Für ächt wie seinen Ruhm.

Coral. Und zweifelt keinen Augenblick, daß eine persische Prinzessin um seinetwillen im blauen Fuchs logire?

Foppm. Er wird sogleich erscheinen, um den Saum von Zeraliens Gewand zu küssen.

Coral. Herrlich! doch haben Sie auch in Erfah-

rung gebracht, warum er eine Schauspielerin von einigem Ruf, die er nie gesehn, die ihn nie beleidigt hat, in seiner Zeitung so giftig beiße, ehe sie noch einmal aufgetreten?

Foppm. Das geht sehr natürlich zu. Herr Gottlieb Merks ist verliebt in eine junge, sehr mittelmäßige Schauspielerin, die ihn für den Narren hält ohne daß er es gewahr wird. Er ermüdet nicht, sie dem Publikum anzupreisen; weil aber Niemand sieht und sehen will, was er allein gewahr wird, und weil man über seine ungeheuern Lobsprüche nur lacht, so schüttet er nicht selten seine Galle über das undankbare Publicum, und nebenher über alle diejenigen aus, die seiner Heldin im Wege stehen. Daß Sie, meine schöne Coraline, jenes mittelmäßige Geschöpf verdunkeln werden, ahndet er; dem will er zuvorkommen, und daher seine Ungeberdigkeit.

Coral. Warum hat er aber Ihr letztes, vom Publicum mit Wohlgefallen aufgenommenes Werk, so bitter getadelt?

Foppm. Auch sehr natürlich. Wir kannten uns zwar nie persönlich, aber wir standen eine Zeit lang in Correspondenz mit einander. So lange er mich brauchte und unter seine Verehrer zählte, so lange lobte er mich. Nun sind mir aber zwey kleine Unglücksfälle begegnet: Der Erste, daß ich anderer Meinung war, als er; der Zweyte, daß ich dem Publicum gefiel ohne seine Erlaubniß. Ein gewisser, edler Neid glimmt in seiner

Brust, und treibt ihm die Galle bis in die Fingerspitzen, aus welchen sie in die Feder strömt. Dazu kommt denn noch, daß ich ihm Liebes und Gutes erwiesen. Genug für einen Egoisten um mich zu hassen.

Coral. Pfui über den hößlichen Menschen.

Foppm. Ums Himmels willen! erzeigen Sie ihm nicht die Ehre sich über ihn zu ärgern. Durch Spott und Lachen bestraft man solche Sünder am besten.

Coral. Sie haben Recht. Ist alles veranstaltet?

Foppm. Alles. Mir ist gelungen noch einige Mitspieler zu unserer Burleske anzuwerben, die er, gleich uns, hämisch beleidigt hat. Jeder wird seine Rolle con amore spielen, und die Theatergarderobe hat dazu geliehen was nöthig war. Selbst den wackern Schreiber Kilian habe ich bewogen, Theil an der Mummerey zu nehmen. Nur das Mädchen äußerte Widerwillen, und wir haben sie fast mit Gewalt hieher gebracht. Jetzt muß Ihre Ueberredungskraft die letzten Scrupel ihr benehmen.

Coral. Wo ist sie?

Foppm. Im Vorzimmer und wartet auf Ihren Wink.

Coral. O geschwind! sie komme. Ihr Schicksal macht sie interessant.

Foppm. Reden Sie mit ihr; ich gehe und laure indessen, damit wir von der Hauptperson nicht überrumpelt werden. Den Thürsteher hab' ich unterrichtet, so auch unsere Leute. Sämmtliche Perser stehen schon bereit und wollen sich krank lachen, wenn sie einander

ansehen. (Er öffnet die Thür) Nur hier herein Mamsellchen. (Er geht ab.)

Zweyte Scene.

Julchen. Coraline.

Coral. (bey Seite) Ein hübsches Mädchen. (laut) Nur näher liebe Kleine. Sey nicht schüchtern. Wir sind beyde von einem Nichtswürdigen beleidigt worden, und heute wollen wir uns die Hand zur Rache bieten.

Julch. Ach Madam! das ist nicht christlich.

Coral. Nein, aber menschlich.

Julch. Der Himmel wird, auch ohne uns, den bösen Menschen züchtigen.

Coral. Wie aber, wenn er uns zu Werkzeugen erkoren hat?

Julch. Ach nein!

Coral. Du übernimmst eine leichte Rolle.

Julch. Ich kann mich nicht verstellen.

Coral. Wenigstens eine stumme Rolle.

Julch. Er würde mich sogleich erkennen.

Coral. Die persischen Damen gehen verschleyert.

Julch. Verschonen Sie mich.

Coral. Kind, unser schöner Plan kann nur halb gelingen, wenn Du Dich weigerst.

Julch. Ich habe ihm verziehen und wünsche ihm nichts Böses.

Coral. Ey wir wollen auch nur über ihn lachen, und Dir Genugthuung verschaffen.

Julch. Lachen kann ich nicht — Genugthuung begehr' ich nicht.

Coral. Kind, dieſe Großmuth iſt löblich für Deine Perſon, aber haſt Du ſonſt keine Pflichten?

Julch. Ach!

Coral. Wie, wenn Du Dich in meinen Wunſch fügteſt, um einem verlaſſenen Weſen Schutz und Unterhalt zu erwerben?

Julch. Sie berühren eine zarte Saite.

Coral. Wenn Du, durch ein kleines Opfer, den wackern Mann erkaufen könnteſt, der mit Deinem Schickſale Dich auszuſöhnen wünſcht?

Julch. Ja, wenn ich das könnte —

Coral. Ich ſtehe Dir dafür.

Julch. Aber ich werde alles verderben.

Coral. Nicht doch, Du ſollſt nur ſchweigen, nur gegenwärtig ſeyn! das iſt Alles was ich von Dir fordere.

Julch. Ich ergebe mich.

Coral. Es wird Dich nicht gereuen.

Foppm. (ſteckt den Kopf durch die Thür) Er kommt!

Coral. Geſchwind folge mir in mein Schlafzimmer. Zum Glück ſind wir ſo ziemlich von einer Statur. (Beyde ab.)

Dritte Scene.

Gottlieb Merks. Frik Holder. Krauſe.

Holder und Krauſe, als Perſer gekleidet, haben [illegible] unter dem Arm gefaßt, führen ihn mit langſa-

men, abgemessenen Schritten bis mitten auf die Bühne, lassen ihn los, treten in die Winkel des Vorgrundes, machen im Tact Front gegen ihn, setzen die Arme in die Seite und setzen ihn starr an.)

Merks. (für sich) Die persischen Sitten sind mir unbekannt. (Zu Krause) Kann ich die Ehre haben, Ihrer Durchlaucht der Prinzessin von Erzerum aufzuwarten?

Krause. (breitet beyde Arme aus, schlägt die Hände vor den Turban, verbeugt sich tief, richtet sich wieder auf, schlenkert beyde Füße dem Gottlieb Merks unter die Nase und geht ab.)

Merks. Seltsame Gewohnheiten. (Zu Holder) Mein Freund, ich wünsche der durchlauchtigsten Prinzessin Zoraide meine Ehrfurcht zu bezeigen.

Holder. (macht es eben so wie Krause und geht ab.)

Merks. Sie lassen mich allein. — Was soll das bedeuten?

Vierte Scene.

Foppmann. Gottlieb Merks.

Foppm. Verzeihen Sie, mein Gönner, daß ich nicht gleich bey der Hand war; unsere Leute sind der deutschen Sprache unkundig, und vermuthlich ist hinwiederum das Persische Ihnen nicht sehr geläufig?

Merks. Ich lese und schreibe zwar alle Sprachen, allein im Reden fehlt mir Uebung.

Foppm. Die würden Sie bald erlangen, wenn

Sie sich entschließen könnten, das schöne Persien einmal zu besuchen.

Merks. Warum nicht? wenn Vortheil, Ehre und Vergnügen davon zu erwarten stünde?

Foppm. Ein Strom von Goldsand, ein Wald von Lorbeerkränzen, ein Meer voll Wonne.

Merks. Sie bedienen sich des orientalischen Styles.

Foppm. Ich verheiße nicht zu viel. Ich weiß was ich weiß. Im engsten Vertrauen: als ich heim kam, war die durchlauchtigste Prinzessin von Erzerum ganz außer sich. Nicht allein jedes Wort mußte ich ihr wiederholen, welches von den gelehrten Lippen geflossen, sondern auch Dero wohlbeleibte Gestalt und kühnen Geberden umständlich beschreiben.

Merks. Wer weiß welches täuschende Bild sie von mir sich entwarf?

Foppm. Allerdings, denn sie glaubte in dem Herrn Magister einen Greis zu verehren, indem sie bey einem noch jungen Manne solche Weisheit, solchen Ruhm nicht anzutreffen vermeinte. Wie erstaunte sie, als sie vernahm, daß der Gegenstand ihrer Bewunderung noch ein holder Jüngling seyl.

Merks. Nun, ein Jüngling wohl eben nicht. Man zählt schon gegen 40 mein Herr.

Foppm. Ist es möglich! Das glaubt man Ihren Schriften, aber nicht Ihrer Gestalt.

Merks. Und was sagte die Prinzessin?

Foppm. Sie sagte eigentlich — nichts; allein

sie seufzte — schlug die Aeuglein nieder — warf sich auf den Divan — sah mich erröthend an, und zog plötzlich ihren Schleyer über die schmachtenden Augen.

Merks. (behaglich) Es scheint, die persischen Damen bedienen sich derselben Sprache wie die europäischen.

Foppm. Nach einer Weile sagte sie: „ach Doctor! ich fürchte, ich habe sehr unbesonnen gehandelt, meine Heimath zu verlassen."

Merks. (lächelnd) Warum das?

Foppm. So fragt' ich auch mit geziemender Ehrfurcht. „Du kannst noch fragen?" entgegnete sie: „die Klippen des caspischen Meeres waren minder gefährlich, als deine reitzende Schilderung."

Merks. (droht gütig mit dem Finger) Wer hieß Ihnen denn der Wahrheit untreu werden?

Foppm. Sie allein führte meinen Pinsel.

Merks. Sie hätten sich und mir die Beschämung ersparen sollen. Doch eilen Sie, der Prinzessin mich vorzustellen, damit der schmeichelhafte Irrthum nicht zu tiefe Wurzel fasse.

Foppm. Werden Sie auch kein Bedenken tragen, sich der orientalischen Sitte zu unterwerfen?

Merks. Welcher?

Foppm. Das Knie zu beugen, wenn Ihre Durchlaucht erscheint.

Merks. Sagten Sie nicht, die Prinzessin wäre schön?

Foppm. Wunderschön.

Merks. Nun, wer würde nicht gern das Knie vor einer schönen Dame beugen?

Foppm. Da ist sie.

Fünfte Scene.

Coraline (in kostbarer persischer Tracht, verschleyert.)

Die Vorigen.

Merks. (knieend) Der glückliche Sterbliche, dem eine Huldgöttin zu winken geruht, liegt zu ihren Füßen.

Coral. Steh auf. Ich schlecht rede deutsch, sonst ich würde sagen viel Schönes Dir.

Merks. Schon der entzückende Ton dieser Stimme erregt das süßeste Beben in meiner Brust.

Coral. Du ein großer Mann bist, mehr groß als unser Dichter Sadi.

Merks. Es wäre leicht ihn zu übertreffen, wenn ich Ihre Reize besingen dürfte.

Coral. Ich nicht schön — ach! wohl gern wäre schön!

Merks. Warum verbirgt ein neidischer Schleyer diese himmlischen Züge?

Coral. Du nicht schmeicheln. Ich rede mit Dir von Deutschland — von Dichtkunst — ich lernen will — große Reise ich zu Dir gelaufen — Du wissen Alles — Du sagen Alles schön.

Merks. So viel ich auch weiß, so stehe ich doch in Gefahr, in diesem Augenblicke alles zu vergessen.

Coral. Ich deutsch liebe — Romane liebe — Du mir sagen welche schön?

Merks. Das ist schwer. Es giebt deren sehr we-

nige. Selbst von den meinigen wüßte ich weiter nichts zu rühmen, als daß sie eine feurige Phantasie mit verständiger Anordnung, blendenden Witz mit blühender Sprache verbinden.

Coral. Aber Schauspiele —

Merks. Die taugen alle nichts. Ich selbst mache keine. Doch hoffe ich, durch strenge Critik, auch diesen Zweig der Kunst nach und nach zu heben.

Coral. Aber Gedichte —

Merks. Lassen viel zu wünschen übrig. Die meinigen mögen allenfalls noch die besten seyn. Wenigstens sind meine Verse leicht, fließend und erhaben.

Coral. Aber die Geschichte —

Merks. Daran fehlt es leider den Deutschen ganz; einige Versuche ausgenommen, die ich als Muster aufgestellt, die aber bis jetzt unerreicht geblieben.

Coral. Aber die Philosophie —

Merks. Die macht großen Lärm unter uns, doch die wahre Philosophie verbirgt sich bescheiden in meinen Schriften.

Coral. Aber die Critik —

Merks. Darin schmeichle ich mir etwas vorzügliches geleistet zu haben. Nur muß ich bedauern, daß ich so allein in dieser Kunst mich auszeichne.

Coral. Siehst Du Doctor? ich wohl gesagt: Er allein in Deutschland großer Mann.

Foppm. Dem hab' ich nie zu widersprechen gewagt.

Coral. Ich so bewegt — so vergnügt — ich wissen nicht Ausdrücke. Du nehmen diesen Ring.

Foppm. Gnädigste Prinzeß! — der kostbarste Stein aus Ihres Herrn Vaters Schatz —

Coral. Du schweigen. Nicht genug kostbar für Gottlieb Merks.

Merks. Durchlauchtigste Prinzeß! ich verstumme. (Bey Seite) Welch' ein prächtiger Solitaire!

Coral. Jede Zeile von Deinen Schriften mehr werth.

Merks. Ach! dieser Ring ist allerdings sehr kostbar. Doch wenn ich es wagen dürfte, um eine Gunst zu flehen, die einen höhern Preis in meinen Augen gilt —

Coral. Wage, wage.

Merks. Wenn ich den verhaßten Schleyer aufheben dürfte, der mir den Anblick göttlicher Schönheit entzieht —

Coral. Du viel forderst. Ich dürfen nicht in Persien vor Bruder mein Antlitz enthüllen.

Merks. Wir sind in Deutschland, gnädigste Prinzessin.

Coral. Aber der Prophet —

Merks. Der Prophet soll nicht ein Wort davon erfahren.

Coral. Ich Dir nichts kann weigern. (Entschleyert sich und sieht ihn schmachtend an.)

Merks. Ha! was seh' ich! ist Venus auferstanden? ist Hebe neu geboren? (bey Seite) Bey Gott! schöner als mein Kathrinchen.

Coral. Man soll nicht trauen Dichterworten.

Merks. Worten nicht, aber Empfindungen, wenn der Dichter bezaubert vor der Schönheit verstummt.

Coral. O Merks!

Merks. Wenn seine Augen glühen, seine Lippen beben —

Coral. O Gottlieb Merks!

Merks. Wenn selbst die Ehrfurcht ihn nicht bändigen kann sich der Göttin zu Füßen zu werfen. (Er thut es.)

Coral. O Magister!

Merks. Es ist um mich geschehen! meine Freyheit ist auf ewig dahin!

Coral. Du wolltest trotzen meine Fesseln?

Merks. Bis in den Tod!

Coral. Mir wird mir! — ich vergesse mein Fürstenthum Erzerum, wie auch den erhabenen Sophi von Persien, meinen Herrn Vetter.

Merks. Alles vergißt die Liebe!

Coral. Die Liebe — ach Gottlieb Merks!

Merks. Sie verwandelt Götter in Stiere und Prinzessinnen in Schäferinnen.

Coral. Mir schwindelt — mir kocht mein fürstliches Blut — ich taumle — ich falle — (sie sinkt in seine Arme.)

Merks. In meine Arme!

Coral. (reißt sich los) Ha! was hab' ich gethan! — bin ich von Sinnen? — Großer Prophet! wohin mich retten vor diesem gefährlichen Manne! Doctor, folge mir! gieb mir Pillen, denn ich bin sehr krank. (ab.)

Foppm. (ihr folgend) Bleiben Sie nur, es hat nichts zu bedeuten.

Sechste Scene.

Merks allein.

Das weiß ich ohnehin, daß es nichts zu bedeuten

hat. Bey solchen Ohnmachten helfen weder Pillen, noch Heilige, noch Propheten. — Ein schneller Sieg, wie gewöhnlich. Den müssen wir verfolgen. Der Fürstenstolz mag sich winden in meinen Armen, er muß der Wollust unterliegen. — Doch hier winken noch weit kühnere Hoffnungen. Ganz Persien thut sich auf vor meinen Blicken.

Siebente Scene.

Foppmann und Merks.

Foppm. Ey, ey, was haben Sie gemacht mein wertheſter Herr Magiſter?

Merks. Dergleichen widerfährt mir bisweilen.

Foppm. Sie ſchwimmt in Thränen.

Merks. Die werd' ich trocknen.

Foppm. Sie iſt in Verzweiflung.

Merks. Ganz überflüſſig.

Foppm. Sie ſchwört, ſie könne nicht leben ohne Ihren Beſitz.

Merks. Sie ſoll mich beſitzen.

Foppm. Ohne Bedenken, ruft ſie aus, theile ich meinen Thron mit ihm!

Merks. Dazu kann Rath werden.

Foppm. Aber ach!

Merks. Nun? wozu noch ein Ach?

Foppm. Ach! ach!

Merks. Fürchtet ſie etwa den Sophi von Perſien?

Foppm. Das nicht. Er iſt ein alter kindiſcher Mann, ſie macht mit ihm was ſie will.

Merks. Deſto beſſer!

Foppm. Aber ach!

Merks. Iſt ſie etwa ſchon irgend einem Prinzen verlobt?

Foppm. Das nicht. Sie äußerte bisher unüberwindlichen Abſcheu gegen Lieb' und Ehe.

Merks. Deſto beſſer!

Foppm. Aber Ach!

Merks. Nun zum Henker! was wollen Sie denn mit Ihrem Ach?

Foppm. Die durchlauchtigſte Prinzeſſin Zoraide iſt eine fromme Dame, der Lehre des Propheten eifrig ergeben; und Sie, mein wertheſter Herr Magiſter, ſind ein ungläubiger Hund.

Merks. Wenn es weiter nichts iſt, dem ließe ſich wohl abhelfen.

Foppm. Wie? Sie könnten ſich entſchließen —

Merks. Warum nicht?

Foppm. Den Turban auf das Haupt zu ſetzen?

Merks. Warum nicht?

Foppm. (umarmt ihn mit Ungeſtüm) Großer Mann! jetzt erblick' ich den majeſtätiſchen Abgrund Ihres vorurtheilfreyen Geiſtes! — Wohlan, ſo bleibe Ihnen unverhohlen, daß die heißverliebte Prinzeſſin — gewöhnt ihre fürſtlichen Wünſche ſchnell erreicht zu ſehen — mit den Auftrag werden laſſen, Sie wegen des tzglichen Punktes zu ſondiren. Denn — rief ſie ſchmerzhaft aus — lieber will ich ſterben, als mit einem Chriſten mich vermählen!

Merks. Sie soll nicht sterben. Sagen Sie ihr, ich sey bereit Alles zu glauben was ihr beliebt.

Coral. (inwendig) Ha! ha! ha!

Merks. Was war das?

Foppm. Sie hat uns belorcht. Ich höre sie vor Entzücken krampfhaft lachen.

Merks. Darf ich zu ihr?

Foppm. Noch nicht mein Gebieter. Sie hat geschworen bey Ali's Grabe, den Geliebten nur als Muselmann, oder nie wieder zu sehn!

Merks. Wohlan, ich bin schon ein Muselmann.

Foppm. Zuvor muß noch eine kleine Ceremonie vorausgehen.

Merks. Könnte man die nicht überhüpfen?

Foppm. (zuckt die Achseln) Wir haben einen alten orthodoxen Priester in unserm Gefolge; gleichsam den Beichtvater Ihrer Durchlaucht; der besteht darauf.

Merks. Haften Sie mir für die Folgen?

Foppm. Mit meiner ganzen Kunst.

Merks. Nun es sey darum. Ein Thron ist schon des Opfers werth.

Foppm. Die Ceremonien sind allerdings beschwerlich —

Merks. Auch Könige und Kaiser müssen sich dergleichen oft gefallen lassen. Nur schnell! ich brenne vor Begierde die arme Prinzessin glücklich zu machen.

Foppm. Ein Augenblick Geduld. (ab.)

Achte Scene.

Merks allein.

Bonneval war ein berühmter Mann, und nahm den Turban blos, um Pascha von ein Paar Roßschweifen zu werden. Hier ist von einem souverainen Fürstenthum die Rede. Da wär' ich wohl ein Thor, wenn ich mich nur einen Augenblick bedächte. Der Sophi von Persien wird mein Herr Onkel. Wer weiß was noch geschehen kann, wenn man seine Söhne aus dem Wege räumt.

Neunte Scene.

Kilian als persischer Priester. Hinter ihnen Paarweis Fritz Holder, der Buchhändler Krause, zwey Bedienten, zuletzt Foppmann. Holder trägt eine große silberne Schale mit Wasser. Krause einen Quast. Der eine Bediente ein Oehlfläschchen, der andere ein Rauchfaß; Foppmann ein buntes Stäbchen.

(Kilian stellt sich neben Merks, die Uebrigen zu beyden Seiten.)

Kilian. Moxa biribi moxa.

Alle. (sich verneigend). Mulle mulle mulle.

Kilian. (nimmt das Rauchfaß) Serdiwalla umidelda fernambucki. (Er beräuchert Merks.)

Foppm. Jetzt beschwört er den bösen Geist.

Kilian. Ah! Ah! port o port.

Alle. Mulle mulle mulle.

Kilian (ergreift das Stöckchen und giebt dem

Neophyten drey derbe Streiche über die Schultern) Minx — pinx — tatta minx!

Foppm. Jetzt treibt er den Teufel aus.

Merks. (schüttelt sich den Rücken) Das ist ein fataler Exorcismus.

Kilian. Mari soni ultra feri.

Alle. Mulle mulle mulle.

Kilian (nimmt den Quast, taucht ihn in die Schale und spritzt dem Gottlieb Merks das Wasser ins Gesicht) Minkel — pinkel — tatta pinkel!

Foppm. Das ist die Kraft der Weihe.

Merks. (sprudelt) Sie schmeckt nicht angenehm.

Foppm. Es ist nur ein wenig Salzwasser.

Kilian. Ali! Ali! plasma murre!

Alle (thun einen kurzen Sprung). Pie — — — p!

Kilian (ergreift das Oehlfläschchen, benetzt seine Finger damit, und drückt dem Neophyten einige schwarze Flecken in's Gesicht.) Torr — pax — plum — silex!

Foppm. Jetzt hat er Sie gesalbt.

Merks. Ist er bald fertig?

Foppm. Sogleich.

Kilian (singend und von einem Fuße auf dem andern sich wiegend.) Lidum ladum pimpi schnurri.

Alle (eben so.) Moxa moxa biribi!

(Die Bedienten fassen Merks unter die Arme. Kilian wackelt voraus, die Uebrigen folgen.)

Kilian, (im Abgehn) Lidum ladum pimpi schnurri.

Alle. Moxa moxa biribi! (Die Procession marschirt ab.)

Zehnte Scene.

Coraline und Julchen aus dem Nebenzimmer.

Coral. (Foppmann nachrufend.) Ich bitte Sie ums Himmels willen, lieber Foppmann, treiben Sie den Spaß nicht zu weit.

Foppm. Nur noch eine Kleinigkeit und unser Rache ist vollendet.

Coral. Ich bin schon zufrieden.

Foppm. Kein Pardon! (ab.)

Coral. Nun mein Kind? Du zitterst ja wahrhaftig als ob wir eine Tragödie spielten?

Julch. Ich hab' es Ihnen vorher gesagt, daß ich zu keiner Rolle tauglich bin.

Coral. Und er dauert Dich wohl gar?

Julch. Beynahe.

Coral. Ueber das Taubenherzchen. Kind, alle Männer sind Ungeheuer, vor Allen die verdammten Egoisten, die in der weiten, großen Welt nur sich sehen, lieben und anbeten; denen nichts heilig ist als ihr Ich; die ihrer Wollust jede Unschuld, ihrer Eitelkeit jeden guten Namen opfern; deren Uebermuth das Verdienst bespöttelt, und die, gleich Harpyen, jedes Talent umflattern um es zu beschmutzen. Vor solchen Aftermenschen hüte Dich! ihre Feindschaft kann Dir böse Stunden machen, doch noch weit gefährlicher ist ihre Freundschaft; denn sie opfern Dich auf den ersten

Wink des Eigennutzes oder der Eitelkeit. Sie ſtehen da wie der berühmte Giftbaum, in deſſen Nähe Alles verdorrt.

Julch. Ich höre kommen.

Coral. So wirf geſchwind den Schleyer über.

(Beyde ab.)

Eilfte Scene.

(Die vorige Proceſſion, in deren Mitte Herr Gottlieb Merks einige ſchmerzhafte Geſichter ſchneidet. Krauſe trägt einen Turban, Holder einen Kaftan, der eine Bediente einen Säbel, der andere eine lange Tabakspfeife. Foppmann beſchließt den Zug. Kilian murmelt Gebete aus dem Koran.)

Merks. Ich muß Ihnen bekennen, mein lieber Herr Doctor, daß dieſe Ceremonie mich etwas angegriffen hat.

Foppm. Kleinigkeit! Was Ihnen hier entzogen worden, das wird künftig Ihrem Ruhme zuwachſen.

Kilian. Ali merlino cedrino bambino.

Holder (zieht dem Merks mit vielen Complimenten den Kaftan an.) Pintschura Salmasi Kalock.

Merks. Gehorſamer Diener.

Kilian. Ali doldachetto marketto baretto.

Krauſe (ſetzt ihm den Turban auf.) Molkonte Zamora Krutschuck.

Merks. Sehr verbunden.

Kilian. Ali perlandi Schnuppendl Korlandi.

Ein Bed. (umgürtet ihm das Schwert) Illos panna fumli fi.

Merks. Obligirt.

Kilian. Ali maldosso paffosso Schnurrlosso.

Der andere Bed. (reicht ihm die Pfeife) Puffa piffa.

Merks. Gehorſamer Knecht! — Bin ich nun endlich fertig?

Foppm. Nun noch die Glückwünſche.

Merks. Die erlaſſe ich.

Foppm. Da kennen Sie unſern alten Prieſter nicht, der erläßt Ihnen kein Jota.

Kilian (hebt beyde Hände hoch auf, und bewegt ſich ſingend und wackelnd im Kreiſe.) Mili bona tango menas — Schnurr Schnurr wickli buck!

Krauſe (neben Merks ſtehend, verbeugt ſich ſo, daß er mit ſeinem Hintern dem Hintern des Geſoppten einen derben Stoß beybringt. Merks fliegt einige Schritte vorwärts, beyde kehren ſich ſchnell um, und machen einander tiefe Reverenze. In dieſem Augenblicke wiederholt Friz Holder daſſelbe Manöver von der andern Seite, und es endigt auf gleiche Weiſe. Jedesmal im Moment des Verbeugens erzeigt ihm der Folgende dieſelbe Ehre, ſo daß er unter lauter Reverenzen hinüber und herüber fliegt. Endlich folgt Kilian mit vieler Gravität, und zuletzt Foppmann, der, ſtatt der Verbeugung, ihn in ſeine Arme ſchließt.)

Foppm. Jetzt, mein Theurer! iſt Alles vollbracht!

Merks. Faſt hätt' ich auch die Geduld verloren.

Foppm. Die Pforten des Paradieſes thun ſich auf.

Zwölfte Scene.

Julchen (in Coralinens Kleidern.) Coraline als Zofe. (Beyde verschleyert, Julchen auf Coralinen gelehnt.)

Merks. Durchlauchtigste Prinzeß! möchte der große Prophet es fügen, daß ich in diesem neuen Schmuck Ihrer würdig erschiene.

Julch. Ach!

Kilian. Sarabanda mollorma parai brumalla!

Foppm. Er ertheilt der Prinzessin die Erlaubniß, sich mit Ihnen zu verloben.

Kilian. Agga pekada wizi Raip!

Foppm. Doch sollen zuvor die Mitgabe und Morgengabe gegen einander ausgewechselt werden.

Merks. Die Mitgabe?

Foppm. Sehen Sie, die Kammerherren der Prinzessin verfügen sich bereits in das Cabinet, und ich stehe Ihnen dafür, daß sie mit Schätzen reich beladen zurück kehren. (Die Bedienten gehen in das Cabinet.)

Merks. Aber die Morgengabe?

Foppm. Die wird vom Bräutigam erwartet.

Merks. (leise) Mein Freund, ich muß mich schämen, daß ich nichts dagegen anzubieten habe, als mein Herz, meinen Kopf, meinen Ruhm.

Foppm. Mehr als zuviel. Doch um unsrer Leute willen, die lauter ehrliche Perser sind, wünschte ich wohl, Sie unterwürfen sich auch dieser letzten Ceremonie.

Merks. Herzlich gern, aber —

Foppm. Haben Sie denn gar nichts bey sich? kein Geld? oder sonst Kleinigkeiten von Werth?

Merks. Dieser Ring, den ich für eine Dedication erhalten, und 40 oder 50 Ducaten in diesem Beutel, ist alles was ich bey mir habe.

Foppm. Ist genug. Es kommt ja hier blos auf die Beobachtung der persischen Gebräuche an.

(Während die Bedienten einen großen, mit einem Teppich behangenen Kasten vor Merks niedersetzen, überreicht Foppmann Julchen den Beutel und Ring. Sie weigert sich es anzunehmen.)

Merks. Ah Herr Doctor! die Prinzessin verschmäht meine geringe Morgengabe.

Foppm. Nicht doch, ich beging nur ein Versehen. In die Hand des Priesters sollt' ich sie niederlegen, der schon zu rechter Zeit den rechten Gebrauch davon machen wird. (Er giebt beydes Kilian.)

Merks. Ist nun Alles überstanden? und darf ich endlich mit kühner Hand diesen Schleyer lüften?

Foppm. Sie dürfen.

(Als Merks Julchen sich nähert, schlägt Coraline Julchens Schleyer zurück.)

Merks. Was ist das?

Julch. Kennen Sie mich nicht mehr?

Merks. Was soll das heißen?

Coral. (schlägt den Schleyer zurück und macht einen tiefen Knix) Ich bin die Schauspielerin Coraline. Wenn Sie mich künftig tadeln wollen, so können Sie wenigstens versichern, daß Sie ein Pröbchen von meiner Kunst gesehen haben.

Merks (schaut wüthend um sich) Ich will nicht hoffen —

Foppm. (nimmt den Turban ab mit Reverenz) Ich bin der Dichter Foppmann. Sie haben in Ihren Recensionen mir alle Erfindungsgabe abgesprochen; wenigstens war diese Erfindung von mir.

Merks. Man hat sich unterstanden —

Kilian. (nimmt den Bart ab) Ich bin der Schreiber Kilian, Herr Collega.

Holder. (den Turban abnehmend) Ich Fritz Holder

Krause. (eben so) Ich der Buchhändler Krause.

Coral. Und dieser Perser ist mein Bedienter Hanns.

Foppm. Und Jener der meinige, Christoph.

Merks. Man hat Komödie mit mir gespielt?

Foppm. Nur eine Burleske.

Merks. Wo ist mein Geld? mein Ring?

Kilian. Beydes behält das Frauenzimmerchen von Rechtswegen.

Merks. O ich habe die Agraffe, den Solitaire —

Coral. Sie bestehen aus böhmischen Steinen.

Merks. Ich hole die Polizey.

Foppm. Sie kann Ihnen doch nicht Alles wiederschaffen, was Sie verloren haben.

Merks. (wirft den Turban von sich) Ich belange Sie vor Gericht —

Coral. Wir haben die Lacher auf unserer Seite.

Merks. (wirft die Pfeife weg) Ich werde mich zu rächen wissen!

Alle. Hahahahaha!

Merkel. (das Schwert ziehend) Was hält mich, daß ich nicht auf der Stelle — (Er wird gewahr, daß, statt der Klinge, ein Fuchsschwanz in der Scheide steckte.)

Alle. Hahahahaha!

Foppm. Das Schwert aus der Donaunymphe.

Merkel. (wirft es wüthend von sich) Ihr sollt es mir theuer büßen!

Alle. Mulle mulle mulle.

Merkel. (zieht den Kasten auf) In jedem Blatt meiner Zeitung will ich Euch vernichten.

Alle. Mulle mulle mulle.

Merkel. (zu Coralinen) Sie werden ausgepfiffen.

Alle. Mulle mulle mulle.

Merkel. (zu Foppmann) Und Sie gesteinigt!

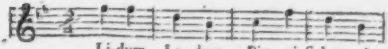
Alle. (in die Höh' hüpfend) Pis — — p!

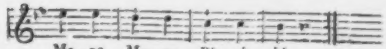
Merkel. Zittert! zittert vor meiner Rache! (rennt wüthend fort.)

Killian. (singend) Lidum ladum pimpi schnursi.

Alle. (singend) Moxa moxa biribi!

Maestoso.





Pandorens Büchse.

(Nach der Fabel des Hesiod.)

Eine burleske Tragödie.

Personen.

Jupiter.
Merkur.
Pandora.
Marthe, eine Bäuerin.
Gretchen, ihre Tochter.
Lise, Marthens Schwester.
Annchen, Gretchens Muhme.
Steffen, Hans, Matz } Bauern.
Mehrere Bauern.

(Der Schauplatz ist in einem Dorfe.)

Erſte Scene.

Jupiter. (tritt auf in Stiefeln und Sporen mit der Reitpeitſche, ſonſt im gewöhnlichen Göttercoſtüm. Er redet in die Couliſſe.)

Holla! ihr Himmelsgeiſter!
Den Adler haltet mir feſt!
Nehmt Euch in Acht — daß dich die Peſt!
Wen er nicht kennt den beißt er.
(Er tritt vor.)
Da bin ich wieder einmal
Zu meinem Vergnügen
Aus dem Himmelsſaal
Herunter geſtiegen.
Wenn man Jahr aus Jahr ein
Den lieben Nectar hat,
Und immer ihn ſchlürft in ſich hinein,
So kriegt man's endlich ſatt.
Zwar thu' ich die Welt regieren,
So nebenher,
Und auch den Machiavell ſtudieren,
Er iſt mein Secretär.
Ich denke auch wohl bisweilen

Zum Zeitvertreib,
Und spiele mit Amors Pfeilen
Um ein hübsches Weib;
Tändle mit den Najaden im Schilfe,
Oder mit den Musen auf dem Helikon,
Aber nichts gewährt mir Hülfe
Gegen das Gähnen auf dem Thron.
Recht hübsch sind Sonne, Mond und Sterne,
Aber sie stehn beständig da,
Und mir ekelt schon von ferne
Vor dem ewigen Ambrosia.
Lieber ess' ich einmal Datteln
Und trinke Naumburger Wein;
Drum ließ ich flugs den Adler satteln
Und fuhr in meine Stiefeln hinein.
Die Unterwelt wollt' ich besuchen
Und lauschen hie und da,
Ob sie segnen oder fluchen
Dem himmlischen Papa.
Selbst gemacht — die Götter waren nur Pathen —
Hab' ich diese närrische Welt,
Und sie ist so gut gerathen,
Als wäre sie expreß bestellt.
Auch war ich in der besten Laune,
Frau Juno lag im Hospital,
Und ihre Posaune
Verstummt' einmal.
Sieh da, Merkur! ich hör' ihn schnaufen.

Bringt er mir einen Brief?
Kommt er doch so schnell gelaufen.
Als ob er vor den Franzosen lief.

Zweyte Scene.

Merkur. Jupiter

Merkur.

Durchlauchtigster Jupiter!
Allergnädigster Herr!
Wir sind bestohlen worden.

Jupiter.

Vermuthlich von Zigeunerhorden?
Etwa die Hühner aus dem Stalle?

Merkur.

Weit schlimmer! ach! ach! ach!

Jupiter.

Du, mach' mir keine Galle,
Du weißt, ich bin nervenschwach.

Merkur.

Ich wollt' es gern verschweigen,
Denn ich weiß gar wohl,
Daß man Eures Gleichen
Immer das Böse verbergen soll;
Aber unsre Damen
Plaudern es doch gleich aus —

Jupiter.

So red' ins Teufels Namen!
Mach' mir die Stirn nicht kraus.

Merkur.

Den Prometheus thut Ihr kennen,
Er iſt ein Kraftgenie —
Möcht' er in der Hölle brennen! —
Er hat in aller Früh' —
Aurora war noch nicht aufgeſtanden,
Luna wurd' es nicht gewahr —
Da hat er gewagt — zu Schimpf und Schanden
Der ganzen Götterſchaar —

Jupiter.

Doch nicht bey meiner Frau zu ſchlafen?

Merkur.

Ach nein, das ginge ſchon noch an;
Das könnte man pro forma ſtrafen,
So wäre die Sache abgethan;
Allein er hat —

Jupiter.

Blitz und der Hagel!
Red' oder ich hänge Dich aus Verdruß
Mit einem diamantnen Nagel
Auf ewig an den Uranus.

Merkur.

Er hat das himmliſche Feuer geſtohlen.

Jupiter.

Das himmliſche Feuer? Poz Element!
Da ſoll ihn ja der Teufel holen!
Jetzt mach' er nur ſein Teſtament.

Merkur.

Ja hätten wir ihn nur, noch heute
Büßt' er die verwegne That,
Aber in Nürnberg hängt man die Leute
Nicht eher bis man sie hat.

Jupiter.

Verdammt! da steh' ich wie begossen.

Merkur.

Die Götter trauern in schwarzem Flor.

Jupiter.

War denn die Küchenthür nicht verschlossen?
Stand keine Wache davor?

Merkur.

Das Schloß war schlecht, Vulkan sollt's ändern,
Der hat keine Zeit weil die Frau ihn drillt;
Die Wache bestand aus Engländern,
Die ziehen davon wenn's gilt.

Jupiter.

Ich weiß, auf die kann man nicht bauen,
Sie haben wohl ein großes Maul,
Können Rostbeef gut verdauen,
Aber zum Schlagen sind sie faul. —
Ich sehe, guter Rath ist theuer,
Und schlecht die himmlische Polizey.
Was macht der Prometheus mit dem Feuer?
Was kocht er denn dabey?

Merkur.

Er hat Figuren aus Thon gebacken,

Nennt so ein Ding ein **Menschenthier**;
Das trägt, wie wir, den Kopf auf dem Nacken,
Geht auf zwey Beinen so wie wir.
Doch **Leben** den Puppen einzuhauchen,
Das verstand er nicht,
Und **dazu** wollt' er das Feuer brauchen.

Jupiter.

Der Böswicht!
Hat er's wirklich schon vollendet?

Merkur.

Ja ja, sie laufen schon herum;
Den letzten Funken hat er verschwendet,
Und seine Menschen sind nicht dumm;
Nähren sich von Salz und Kümmel,
Sind vergnügt dabey, nie krank;
Leben wie die Engel im Himmel,
Ohne Hader, ohne Zank.

Jupiter.

Die sollen bald in Jammer baden
Bey ihrem Kümmel und Salz.

Merkur.

Wie machen wir das, Eur' Gnaden?

Jupiter.

Wir schicken ihnen ein Weib auf den Hals.
(Er singt eine Bravour-Arie.)

Was ich jetzt sage
Hinters Ohr Dir schreib:
Des Mannes Plage
Ist ein Weib!

Flöße Milch in seinen Adern,
Oder wär' er ein Lykurg,
Hätt' er einen Kopf von Quadern,
Weiberpantoffeln bohren sich durch.
Könnt' er sich auf Rosen wälzen,
Und sich mästen mit Honigseim,
Ging' er überall auf Stelzen,
Demuth lehrt seine Frau ihn daheim.
Drum, was ich sage,
Hinters Ohr Dir schreib:
Des Mannes Plage
Ist ein Weib!

Merkur (bey Seite.)

Dem ehrlichen Mann ist nicht zu verdenken,
Wenn er viel Böses von Weibern sagt,
Denn er wird von Juno's Ränken
Baß geplagt.

(laut.)

Sehr wohl, so fangen wir die Schlaraffen.
Das Weiblein aber, wo nehmen wir's her?

Jupiter.

O die wollen wir flugs erschaffen.
So ein Ding zu machen ist nicht schwer.
Geht! lauft! es wird Vulkan gebeten,
Er soll ein Weib nach meinem Plan
Aus Erd' und Wasser zusammen kneten,
So schön er's nur immer machen kann.
Frau Venus soll es putzen und schmücken

Nach meinem Sinn,
Und nicht vergessen ihm einzudrücken
All' ihre Grillen und Eigensinn.
Von meiner Frau, der edlen Seele,
Werd' ihr die Eifersucht beschert,
Und damit es an gar nichts fehle,
So mache Minerva sie gelehrt.
Diana soll ihr Hochmuth verleihen;
Du selber unterrichte sie
In Lug und Trug und Schmeicheleyen;
Apoll geb' ihr die tollste Phantasie;
Vor allen Dingen aber haben
Sämmtliche Weiber nach Gebühr
Das Wunderthierchen zu begaben
Mit Eitelkeit und Neubegier.
Und ist es denn so weit gediehen,
Werd' ich vielleicht so gnädig seyn,
Mich selber noch ein wenig zu bemühen
Und hauchen ihr die Wollust ein.

Merkur.

Das giebt ein Mädchen zum Entzücken!
Schon bin ich selbst verliebt in sie.
Männerköpfe zu verrücken
Gelingt ihr sicher ohne Müh'.
Das wird brennen in allen Ecken.
Durchlauchtigster! geschwind, geschwind
Eil' ich Alles zu vollstrecken,
Retournire schnell wie der Wind. (ab.)

Jupiter.

Da kommt mir noch ein herrlicher Gedanke!
(Er ruft ihm nach.)
He! bring' die Büchse mit, Merkur!
Sie steht in meinem Kleiderschranke,
Neben der alten Taschenuhr.

Dritte Scene.

Jupiter allein.

Es ist ein köstlich Ding, das muß man doch gestehen,
Wenn Einer weiß mit Blitz und Donner umzugehen.
Der Sonnenschein ist gut, doch gäb' ich den allein,
Sie nähmen das so hin als müßt' es eben seyn,
Und dankten kaum dafür. Allein das Bißchen Blitzen,
Das macht sie so geschmeidig wie die Reisemützen.
Sie laufen, wenn man kaum die Lippen aufgethan.
Obs böse oder gut? das sieht sie wenig an.
Man leiht zu jeder That gar willig Kopf und Arme
Dem Blitzeschleuderer umringt vom feilen Schwarme.
Und theilt er etwa gar mit Knechten seinen Raub,
So lecken sie dafür vom seinem Fuß den Staub.

Vierte Scene.

Jupiter. Merkur. Gleich darauf Pandora.

Merkur.

Da bin ich schon wieder, das Mädchen ist fertig.
Wir haben recht fleißig gezimmert an ihr.
Dort steht sie Deines Winks gewärtig.

Jupiter.

Führe sie her zu mir.

Pandora (tritt auf.)

Merkur.

Da ist auch die Büchse, wie Du befohlen.

Jupiter.

Laß mich die Dirn' entschleyert sehn.

(Merkur schlägt ihren Schleyer zurück.)

Ja ja, mich soll der Teufel holen!
Sie ist verzweifelt schön.
Ich könnte mich selbst noch einmal verwandeln
Zu einem Rendezvous.
Die wollen wir den Menschen verhandeln,
So ist es aus mit der ewgen Ruh.
Tritt näher, mein Töchterchen, sey nicht blöde.

Pandora

(kommt und zaust ihm den Bart.)

Ich nein, blöde bin ich nicht.

Jupiter.

So recht, sie beweist mir statim pede
Den empfangnen Unterricht.
Mein Kind, Du sollst Dich hier vermählen
Mit irgend einem großen Herrn.

Pandora

(mit einem Knix.)

Wie Sie befehlen,
Ich thu' es gern.

Jupiter.

Pandora sey Dein Name.

Pandora.

Der Name klingt recht fein.

Jupiter.

Du wirst die erste Dame
Auf allen Bällen seyn.
Und damit unter allen Ständen
Man Dich dafür erkennt,
So empfang' aus meinen Händen
Dieses Hochzeitpräsent. (Giebt ihr die Büchse.)

Pandora.

Was soll ich mit der alten Büchse machen?

Jupiter.

Die alte Büchse, liebes Kind,
Enthält die herrlichsten Sachen,
Die unbezahlbar sind.
Doch mußt Du Dich um Gottes willen hüten,
Den Deckel jemals aufzuthun;
Das muß ich strenge Dir verbieten.

Pandora.

Ey, was wär's denn nun?

Merkur (leise.)

Durchlauchtigster! ich habe vermeinet,
Alles was die Menschen plagt,
Sey in dieser Büchse vereinet?
Dennoch wird Pandoren untersagt? —

Jupiter (leise.)

Dummkopf! kannst Du das nicht fassen?
Wie Du doch vernagelt bist!
Sie wird den Deckel nicht drauf lassen,
Eben weil es verboten ist.

Merkur.

Ah so!

Jupiter.

Du sollst sie convoyiren
Unter einer andern Gestalt,
Und diesen Abend mir rapportiren.
Jetzt reit' ich heim, es ist mir hier zu kalt.
Noch einmal warn' ich Dich, Pandore,
Mit dem Deckel sey auf Deiner Hut,
Sonst nimmt der Satan Dich beym Ohre.
Leb' wohl, mein Töchterchen, mach' Deine Sachen gut.
(ab. Merkur folgt ihm.)

Fünfte Scene

Pandora. Bald darauf Merkur.

Pandora.

Er droht wohl gar mit dem brennenden Styxe?
Warum verbietet er's denn so scharf?
Was mach' ich mit der dummen Büchse,
Wenn ich sie nicht öffnen darf?
Neugierig wär' ich doch, zu sehen,
Was eigentlich dahinter steckt?
Es wird nicht gleich ein Unglück geschehen;

Mährchen; womit man Kinder schreckt.
Was gilt's, mit Perlen und Diamanten
Ist die Büchse vollgestopft.

Merkur
(in Bauerntracht.)

Nimm Dich in Acht, Du wirst von den gebannten
Geistern auf die Finger geklopft.

Pandora.

Wer bist Du? he? wie darfst Dich unterfangen?

Merkur.

Kennst den Merkur nicht mehr?
Bin nur ein wenig bey Seite gegangen,
Mich zu verwandeln auf hohes Begehr.

Pandora.

Ey wirklich? Kleider machen Leute.
Für was rechtes hielt ich ihn.
Geh geschwinde wieder bey Seite,
So gleichst dem Casperl' in Wien.

Merkur.

Nur die Saiten nicht so hoch gestimmt
Denn so geht es allen Leuten,
Daß sie selten was bedeuten,
Wenn man ihnen die Kleider nimmt;

Pandora.

Aber soll ich auf den Straßen
Mit einem Kerl, wie Du,
Mich etwa setzen lassen?
Muthe mir das nicht zu.

Merkur.

Spare den Hochzeitsschwindel,
Hier läufft Du keine Gefahr,
Hier wohnt nur Bauergesindel.
Schau her, da kommt ein verliebtes Paar.

Sechste Scene.

Hans und Gretchen (ohne die Andern gewahr zu werden.)

Hans. Nun liebe Grete, heute machen wir Hochzeit.

Gretchen. Ja Gott sey Dank!

Hans. Wenn ich doch nur wüßte, warum wir nicht schon längst Hochzeit gemacht haben?

Gretchen. Wir sollen beyde noch zu jung gewesen seyn.

Hans. Aber was thut denn das?

Gretchen. Ja das weiß ich nicht.

Hans. Ich meine, man sollte schon die kleinen Kinder mit einander verheirathen, wenn sie sich lieb haben.

Gretchen. Freylich wohl, ich begreife auch nicht, warum man es nicht thut.

Merkur. (bey Seite) Die liebe Unschuld! man merkt wohl, daß die Büchse noch nicht offen ist.

Siebente Scene.

Lise. Marthe. Die Vorigen.

Marthe. Es freut mich, Hans, daß ich Dich den ganzen Tag allein bey meiner Tochter finde.

Merkur. (bey Seite) Gute Mutter!

Gretchen. O er ist auch bis spät in die Nacht bey mir gewesen.

Merkur. (bey Seite) Kindliche Aufrichtigkeit.

Marthe. Desto besser!

Merkur. (bey Seite) Schönes Vertrauen.

Lise. Du thust recht wohl, meine liebe Nichte, daß Du den ehrlichen Hans heirathest. Ich hatte große Lust, selbst seine Frau zu werden, aber ich sehe doch wohl ein, daß Du Dich besser für ihn schickst.

Merkur. (bey Seite) Eine seltene Tante.

Gretchen. (mit einem Knix) So ist mir's auch vorgekommen, liebe Frau Muhme.

Hans. Ich habe auch Gretchen viel lieber als Euch.

Merkur. (bey Seite) Hier sagt man noch die Wahrheit.

Lise. Natürlich guter Hans —

Merkur. (bey Seite) Und nimmt die Wahrheit nicht übel.

Lise. Sie ist ja auch viel jünger und hübscher als ich.

Merkur. (bey Seite) Selbsterkenntniß.

Marthe. Sagt mir doch, Kinder, was wünscht Ihr? was soll ich Euch zum Brautschatz mitgeben?

Hans. Ich verlange nur Gretchen.

Gretchen. Mir genügt an meinem Hans.

Merkur. (bey Seite) Uneigennützige Liebe!

Marthe. Nicht doch, ich gebe meiner Tochter drey Hufen Landes mit reifem Korn darauf.

Hans. Ey bewahre! hab' ich nicht auch ein Stückchen Feld? Hat nicht Gretchen sechs Schafe und eine Kuh? was brauchen wir mehr?

Merkur. (bey Seite) Genügsamkeit.

Marthe. Nun, nun, das wird sich finden. Wer sind denn die beyden Fremden.

Merkur. Reisende, zu dienen. Wir haben gehört, daß hier im Dorfe eine Hochzeit gefeyert wird, da wollten wir gern auch mit schmausen —

Marthe. Seyd willkommen.

Merkur. Und hernach noch ein Paar Monat ausruhn —

Marthe. Herzlich gern.

Merkur. Wenn wir nicht incommodiren?

Marthe. Ganz und gar nicht. Wir geben, was wir haben, und Ihr nehmt vorlieb.

Merkur. (bey Seite) Gastfreundschaft.

Pandora. Ihr fragt nicht einmal wer wir sind?

Marthe. Warum sollten wir das thun?

Merkur. (bey Seite) Nicht einmal neugierig.

Pandora. Ihr dürft nichts Böses von mir denken, weil ich mit dem jungen Menschen so allein herum ziehe.

Marthe. Wir denken von Niemand Böses.

Merkur. (bey Seite) Leute, die von Niemanden Böses denken! wenn ich das dem Jupiter erzähle, er glaubt mir's nicht.

Achte Scene.

Annchen. Steffen. Die Vorigen.

Steffen und Annchen. Guten Tag! guten Tag

Alle. Willkommen!

Gretchen. (zu Annchen) Ich habe mit Verlangen auf Dich gewartet. Du sollst mich putzen.

Annchen. Ach Du bist ohnehin so hübsch.

Gretchen. Lange nicht so hübsch als Du.

Merkur. (bey Seite) Mirakel!

Hans. Nun das freut mich, Steffen, daß Ihr auch da seyd. Ich war schon bange, Ihr würdet nicht kommen.

Steffen. Warum denn nicht?

Hans. Weil ich Gretchen heirathe, und weil sie Euch einen Korb gegeben.

Steffen. Ey das hat nichts zu sagen. Ich wünsche blos ihr Glück. Du wirst sie glücklich machen, folglich bin ich sehr zufrieden.

Marthe. Ganz natürlich.

Steffen. Nicht wahr Frau Nachbarin? (zu Hans) Ich habe zahlreiche Herden, volle Scheuren, das Alles steht Euch zu Diensten, mein lieber Hans, weil Gretchen Euch liebt.

Merkur. (bey Seite) Ein großmüthiger Nebenbuhler!

Hans. Ich dank' Euch, guter Steffen. Gebt mir

einen derben Schmatz. Ich will ihn sogleich in Euerm Namen Gretchen wieder geben.

Steffen. Wenn ich sie nur immer sehen darf.

Gretchen. So oft Ihr wollt lieber Steffen. Kommt zu mir, wenn Hans auf dem Felde ist, und vertreibt mir die Zeit.

Hans. Ja that das.

Merkur. (bey Seite) Kein Funke von Mißtrauen.

Annchen. Und ich weide indessen meine Schafe dicht am Felde, wo Hans pflügt; denn ich hab' ihn immer lieb gehabt, und wenn er nicht Dein Mann geworden wäre — Du verstehst mich wohl.

Gretchen. Besuch' ihn fleißig auf dem Felde, so wird ihm die Arbeit leichter.

Marthe. Nun kommt Kinder, wir wollen frühstücken. Wer Hunger hat, der komme mit. (Bauern und Bäuerinnen ab.)

Neunte Scene.

Merkur. Pandora.

Merkur.

Wahrlich, es ist Jammerschade
Wenn Ihr den Deckel zerbrecht.
Fast bitt' ich selber um Gnade
Für das seltene Geschlecht.
Ein junges Pärchen, ganz unschuldig —
Eine Mutter, die nicht calculirt —
Ein alter Verliebter, sehr geduldig —

Eine Tante, die nicht kokettirt —
Ein reicher Knabe, der mit Freuden
Den glücklichen Nebenbuhler beschenkt —
Ein schönes Mädchen, das bescheiden
Von einer Andern, sie sey schöner, denkt —
Ein junger Ehmann, der so bieder
Selbst den Galan zum Weibchen führt —
Und ein Weibchen, das ihm wieder
Ein hübsches Mädchen recommandirt —
Das sind wahrlich lauter Mirakel!
Mein Herz wird weich, mein Herz wird schwer;
Drum bitt' ich Euch, macht keinen Spectakel,
Werft Eure Büchs' in's Meer.

Pandora.

Mich ennüyren die sanften Gemüther.
Es giebt ja gar keinen Spaß in der Welt,
Keiner zanket um fremde Güter,
Keiner wird gefoppt, geprellt;
Keiner will vom Andern erben,
Keiner begehrt des Andern Weib —
Da möchte man vor langer Weile sterben!
Mir bleibt kein andrer Zeitvertreib,
Als meine Büchse auszukramen.

Merkur.

Thut's nicht, Ihr öffnet der Hölle Schooß.

Pandora.

Es sey gewagt in Gottes Namen —
Der Deckel wackelt — ich reiß' ihn los!

(Sie öffnet die Büchse. Ein heftiger Donnerschlag. Unter Rauch und Dampf flattern eine Menge kleiner Figuren mit Drachenschwänzen aus der Büchse hervor, nach allen Seiten. Pandora schreyt, macht die Büchse hastig wieder zu, wirft sie weg und läuft davon.)

Merkur.

Da haben wir's! nun ist's geschehen,
Jupiters Rache am Ziel.
Bald werden wir die Folgen sehen,
Nun hat der Teufel sein Spiel.

Zehnte Scene.

Merkur. Lise. Steffen (in tiefes Nachdenken versunken.)

Lise. Warum so in Gedanken Herr Steffen?

Merkur. (der sich in einen Winkel zurückgezogen, um zu beobachten.) Herr Steffen. Die Complimente sind schon da.

Lise. Gereut es Euch etwa, daß Ihr meine Nichte so gutwillig dem Hans abgetreten habt?

Steffen. Ach freylich! ich war ein Esel.

Merkur. (immer für sich.) Die Reue schwamm eben auf in der Büchse.

Steffen. Ich habe das Mädchen so lieb und soll sie einem Andern gönnen?

Merkur. Neid und Eifersucht kriechen sich schwesterlich die Hände.

Steffen. (sich brüstend) Ich bin reich —

Merkur. Da haben wir den Hochmuth auf Geld.

Steffen. Der Kerl ist ja nur ein armer Schlucker.

Merkur. Gleich findet sich auch die Verachtung der Armuth ein.

Lise. Aber mein werther Herr Steffen, ist denn meine Nichte das einzige hübsche Frauenzimmer im Dorfe? (sich zierend) Ich denke es giebt noch Andere, die auch nicht zu verachten sind.

Merkur. Die Koketterie entfaltet sich.

Steffen. Ich möchte rasend werden! (Es überfällt ihn ein heftiger Husten.)

Merkur. Er hustet. Die Krankheiten und Gebrechen sind auch nicht in der Büchse geblieben.

Steffen. Wenn ich den Hans nur gleich da hätte, mit eigenen Händen wollt' ich ihn erdrosseln.

Merkur. Wuth — Mordlust.

Lise. Tröstet Euch, Herr Steffen. Meine Nichte ist ja nur ein dummes, unreifes Ding. Wenn ich an Eurer Stelle wäre, so würd' ich eine reife Schönheit wählen.

Merkur. Ein Muster aller Tanten und alten Jungfern für die Nachkommenschaft.

Steffen. Ich will mit der Mutter reden. Ich will ihr sagen, daß sie eine Närrin ist, den armen Teufel mir vorzuziehen. (Geht hustend ab.)

Lise. Bekommt er Grethen, so nehm' ich den Hans. (ab.)

Merkur. Mauvaise halt. Das geht vortrefflich. Schon ein Dutzend Uebel in einem Athem. — Da kommt das junge Paar. Ich glaube, sie schmollen mit einander.

Eilfte Scene.

Merkur. Hans und Grethen von verschiedenen Seiten.

Hans. (für sich) Wir brauchen uns ja mit der Hochzeit nicht zu überilen.

Gretch. (für sich) Hans ist freylich jünger als Steffen, aber Steffen ist weit reicher.

Merkur. Der Eigennutz hält seinen Einzug in die Welt.

Hans. (bitter) Ey, wer hat denn Mamsell Grethen so schön herausgeputzt?

Merkur. Wer anders als die Eitelkeit?

Hans. So viele Blumen hab' ich ja noch nie in Deinem Haare gesehen?

Grethen. (schnippisch) Ich finde Seinen Ton sehr übel gewählt, Monsieur Hans, und wenn ich eine ganze Wiese voll Blumen in die Haare flechten will, so hat Er nichts darnach zu fragen.

Hans. So? Du willst vermuthlich Eroberungen machen?

Gretchen. Kann wohl seyn.

Hans. Willst mir untreu werden?

Gretchen. Wenn Du es verdienst.

Merkur. Bitterkeit, Groll, Empfindlichkeit, schöne Brautgeschenke.

Hans. Weißt Du auch, daß Deine Cousine Annchen mir so nicht antworten würde? Potz Element! nimm Dich in Acht! wenn ich bös werde —

Gretchen. Nun? was geschieht denn, wenn Du bös wirst?

Hans. So laß' ich Dich sitzen und nehme Annchen.

Gretchen. Meinetwegen.

Merkur. Die Unbeständigkeit.

Hans. (mit Grimassen) Annchen ist hübsch — und wir sind auch nicht häßlich — wir mißfallen ihr ganz und gar nicht.

Merkur. Der erste Zierbengel.

Gretchen. Da kommt meine Cousine. Ich will nicht stören. (Sie macht einen spöttischen Knix und geht.)

Zwölfte Scene.

Annchen. Die Vorigen.

Annchen. Du läuft doch nicht vor mir meine Cousine?

Gretchen. O nein, ich laufe vor diesem albernen Hans.

Annchen. (bey Seite sehr vergnügt) Sie haben sich gezankt.

Merkur. Schadenfreude.

Hans. Laß sie nur gehen, Annchen, halte sie nicht auf.

Merkur. Trotz.

Gretchen. Sie wird sich auch nicht aufhalten lassen. Cousine, ich mache Dir ein Präsent mit diesem großen Manne. Ha! ha! ha! ha! (ab.)

Merkur. Spott und Hohn.

Hans. Was Präsent. Sie kann mich nicht verschenken. Aber ich verschenke mich selbst von ganzem Herzen, wenn Du so gut seyn willst, mein schönes Annchen, mich nicht zu verschmähen.

Annchen. Du spaßest.

Hans. Nein ich spaße nicht.

Annchen. Wenn ich wüßte daß es Dein Ernst wäre —

Hans. Es ist hol' mich alle Teufel mein Ernst.

Merkur. Zum erstenmal bedarf die Liebe der Schwüre.

Annchen. Wohlan, so will ich Dir auch sagen, daß Gretchen mir schon gestern Abend vertraute, sie stelle sich nur als ob sie Dich liebe.

Merkur. Gestern Abend? Das Mädchen hat die erste Lüge geboren.

Hans. Ich mache mir den Henker daraus.

Annchen. Du solltest Dich aber rächen.

Hans. Poz Element! das will ich auch.

Merkur. Die Rache meldet sich mit ihren Furien.

Annchen. Sie hat es verdient. Ich habe nur nichts sagen mögen, denn Gott bewahre mich, daß ich Unheil stiften sollte —

Merkur. Die Heucheley.

Annchen. Aber sie hat sich schon längst mit allen jungen Burschen herumgetrieben.

Merkur. Willkommen Verleumdung! Du wirst künftig eine große Rolle spielen.

Hans. Dich zu heirathen, mein liebes Annchen, ist die süßeste Rache. Komm nur gleich mit mir zu der alten Marthe. Wir sagen ihr kurz und klar, wie die Sachen stehen, und springen dann über Hals und Kopf in das Hochzeitbett. (Beyde ab.)

Merkur. Pandora! Pandora! was hast Du angerichtet mit Deiner verdammten Neugier!

Dreyzehnte Scene.

Märthe (von der einen Seite an einer Krücke schleichend, Steffen von der andern hustend.)

Marthe. (zurückrufend) In Gottes Namen! Geh Du zum Henker! Ich bin mit meiner Tochter gar nicht verlegen. Ein so wunderschönes Mädchen findet zwanzig Männer für einen.

Merkur. Die mütterliche Eitelkeit.

Steffen. Ey ey, Frau Nachbarin, warum schleicht Ihr denn an einer Krücke? Ihr war't ja noch vor Kurzem so drall und gerade wie eine junge Tanne?

Marthe. Freylich war ich gerader als Ihr jemals gewesen seyd; aber ich habe einen verfluchten Schmerz in den Schultern und Beinen bekommen.

Merkur. Aha, die Gicht hat die Welt heimgesucht.

Steffen. Das thut mir unendlich leid. Ich nehme außerordentlichen Antheil an Eurer Gesundheit.

Merkur. Jetzt folgen die leeren Complimente.

Steffen. Aber ich hoffe Euch bald von Eurem Uebel zu befreyen. Unter uns, ich verstehe mich auf allerley Kräuter und Salben.

Merkur. Die Quacksalberey ist auch schon da.

Marthe. Ich danke Euch, mein lieber Herr Nachbar. Ist es denn wahr, daß Ihr noch ein Auge auf meine Tochter habt?

Steffen. Alle beyde, Frau Nachbarin, alle beyde.

Marthe. Aber Euer böser Husten —

Steffen. Ist nur eine kleine Verkältung.

Marthe. Freylich wäre mir ein wohlhabender Schwiegersohn lieber als ein Bettler.

Steffen. Ihr sprecht vernünftig, Frau Nachbarin. Ich bin reich, und es soll noch besser kommen, denn ich werde mir künftig das liebe Brod vom Munde absparen, um meine Säcke zu füllen.

Merkur. Da ist der Geiz. Ich wunderte mich schon, daß er so lange ausblieb.

Vierzehnte Scene.

Gretchen. Hans. Annchen. Die Vorigen.

Marthe. Gut daß Du kommst, meine Tochter. Hans will Dich nicht haben.

Gretchen. Umgekehrt, ich will ihn nicht.

Marthe. Hier steht hingegen Herr Steffen, ein respectabler Mann —

Merkur. Respectabel? das heißt in Zukunft reich.

Marthe. Er begehrt Dich zur Frau.

Steffen. (hustend) Schönes Gretchen, entzücket mich durch ein süßes Ja.

Marthe. Ey was! ich werde sie gar nicht fragen, sie muß.

Merkur. Die erste gezwungene Heirath aus Eigennutz.

Gretchen. Ich nehme ihn dem Muße Hans zum Possen.

Merkur. Einwilligung par dépit.

Hans. Wißt Ihr auch, Nachbar Steffen, warum man Euch trotz Eurem Husten heirathet?

Steffen. Mein Husten? was geht Dich mein Husten an?

Hans. Man hofft, Ihr werdet bald sterben, und dann kauft man sich mit Eurem Gelde einen jungen Mann.

Merkur. Die Satyre zischt.

Marthe. Du bist ein unverschämter Bursche!

Gretchen. Ein Taugenichts.

Steffen. Ein armer Schlucker.

Hans. Komm Annchen, laß sie schwatzen. Wir machen unterdessen Hochzeit. (ab mit Annchen.)

Merkur. Jetzt sind die Menschen auf dem besten Wege.

(Man hört eine Trommel.)

Marthe. He! was ist das?

Steffen. Das klingt kurios.

Gretchen. Beynah wie der Donner.

Merkur. Ach Gott! die erste Trommel.

Funfzehnte Scene.

Matz mit einem Haufen mit Sensen, Heugabeln und Knütteln bewaffneter Bauern. Die Vorigen.

Matz. Hier wollen wir bald fertig werden.

Marthe. Sieh da, ist das nicht Matz? der reichste Bauer in unserer ganzen Gegend?

Steffen. Willkommen Freund Matz.

Matz (reißt ihm den Hut vom Kopfe) Habe Respect, Du Tölpel, vor dem Herrn Baron von Matzenburg.

Marthe. Ey, ey, Freund Matz, was machst Du für Späßchen?

Matz. Ihr Lumpengesindel! sprecht ehrfurchtsvoll mit Eurem Herrn.

Marthe. Herr? wir haben keinen Herrn.

Steffen. Wir sind Bauern so gut als Du.

Matz. Das will ich Euch bald lehren, Ihr Hunde! Seht Ihr die dort mit Heugabeln und Knütteln bewaffnet?

Marthe. Aber Matz —

Matz. Wie oft soll ich es Euch sagen? ich bin der

Baron von Matzenburg, und habe beschlossen, dieses Land zu regieren.

Steffen. Mit welchem Rechte?

Matz. Jupiter hat mir die Macht und den Willen dazu verliehen. Ich vermuthe, daß Jupiter mein Herr Vater ist.

Steffen. Jupiter Dein Vater? ha! ha! ha! ich habe ja Gevatter bey Dir gestanden.

Matz. Warte, ich will Dir's beweisen. (Zu den Bauern) Schlagt den Kerl todt. (Die Bauern packen Steffen.)

Steffen (schreyt.) Au weh! au weh!

Marthe und Gretchen werfen sich Matz zu Füßen.

Gnädigster Herr Baron!

Marthe. Verzeihen Sie dem alten Steffen!

Gretchen. Er hat nur aus Dummheit gefehlt.

Matz. Aha! nun seht Ihr doch, daß ich ein Sohn Jupiters bin?

Alle. Ja, wir sehen es ein.

Matz. Und ist Ihr alle nur da seyd, um mir zu dienen?

Alle. Ach ja, viel Ehre für uns.

Merkur. Ich wußte es wohl, das vermaledeyte Eroberungsrecht würde nicht in der Büchse bleiben.

Matz. Weil Ihr vor mir gekniet habt, so begnadige ich den Steffen.

Alle. Ah! wie gnädig!

Matz. Gretchen, Du bist ein allerliebstes Mädchen.

Marthe. Sie ist Braut, Eure Herrlichkeit.

Maz. Mit wem?

Marthe. Mit Steffen.

Maz. Was? der alte Narr? und so ein hübsches Mädchen? das leid' ich nicht. Gretchen ist ein Bissen für einen Edelmann wie ich bin.

Steffen. Gretchen lass' ich mir nicht nehmen.

Maz. Ich glaube der Kerl räsonirt noch? (zu den Bauern:) Schleppt ihn fort und sperrt ihn in den nächsten Schafstall.

Merkur. Das erste Gefängniß.

Steffen (wird fortgeschleppt.) Au weh! au weh!

Maz. Ich will die Menschen Subordination lehren. Komm her, mein Schatz, Du sollst meine Haushälterin werden.

Gretchen. Allzuviel Gnade, gnädigster Herr!

Maz. Ich erhebe Dich zu der vornehmsten Person in allen meinen Staaten.

Gretchen. O das ist herrlich!

Maz. Laß Dir noch ein Stück Zeug an Deinen Rock setzen, die Andern sollen es Dir nachtragen.

Gretchen. Ach Mutter! Ihr willigt doch ein?

Marthe. Das versteht sich.

Maz. Und ein Schloß will ich mir bauen auf einem hohen Berge; da will ich herunterschauen auf alle meine Dörfer. Ihr sollt wissen, daß Alles, was Ihr habt, mein ist, weil ich der Stärkere bin. Aber ich lasse Euch aus Gnaden was ich nicht brauche.

Sechszehnte Scene.

Hans. Annchen. Die Vorigen.

Hans. Holla! ich höre, daß mein Vetter Maz ein großer Herr geworden. Das freut mich. Komm her, Vetter, laß Dich umarmen.

Maz. Bleib mir drey Schritt' vom Leibe.

Hans. Nun, was soll denn das heißen?

Marthe. Nimm Dich in Acht, Hans, der Herr Baron von Mazenburg versteht keinen Spaß. Er ist unser gnädiger Herr, hat keine Vettern mehr, auch nicht einmal Vater und Mutter, und erzeigt meiner Tochter die Ehre und Gnade, sie zur Haushälterin zu nehmen.

Maz. So ist es: Du Lümmel!

Hans. Kurios, und warum ist es denn so?

Maz. Weil ich dort die Kerls hinter mir stehen habe, und Dich kann todt schlagen lassen, wenn es mir beliebt.

Hans. Ah nun begreif' ich's.

Annchen. Also wird meine Cousine eine vornehme Dame? Laß Dich küssen, Gretchen.

Gretchen. Gemach! gemach! Du wirst mir die Schleppe nachtragen.

Annchen. Ich? Dir die Schleppe? nimmermehr!

Marthe. Allerdings, Mamsell, das werden Sie thun müssen. Der Herr Baron von Mazenburg wird es allergnädigst befehlen.

Maz. Halt! halt! nicht vergegriffen. Ich bemerke

eben, daß das Mädchen auch recht hübsch ist. Komm her, mein Kind, ich mache Dich zu meiner Wäscherin.

Hans. Mit Erlaubniß, sie ist meine Frau.

Matz. Gleichviel.

Hans. Ich habe sie eben geheirathet.

Matz. Halt das Maul! Du mußt es Dir zur hohen Ehre rechnen, wenn ich Deine Frau zur Wäscherin nehme.

Annchen. Du siehst, Hans, wir müssen uns schon drein ergeben.

Hans. Aber Potz alle Hagel! ich will nicht.

Matz. Du willst nicht? ha! ha! ha! warte Bürsche, Du bist ein wohlgewachsener Lümmel, ich mache Dich zu meinem Soldaten.

Hans. Soldat, was ist das?

Matz. Ein Held, der sich für mich todtschlagen läßt, wenn ich's befehle.

Hans. Aber ich will kein Held seyn.

Matz. Was? Du willst kein Held seyn? — Greift zu! führt ihn fort! und macht ihm begreiflich, daß er ein Held seyn muß.

Hans (der fortgeschleppt wird.) O weh! o weh! ich miserabler Held!

Matz. Das ganze Dorf ist erobert. Meine sämmtlichen neuen Unterthanen sind vom besten Geiste beseelt. Jetzt, meine Damen, kommen Sie zur Tafel. Der Sieger wird sich zwischen Sie setzen, um sich bald im Wein, bald in Ihren Reitzen zu berauschen.

Merkur. Die Schwelgerey.
Marthe. Ach wie glücklich sind wir!
Gretchen. Ein so großer Mann!
Annchen. Ein so gnädiger Herr!
Marthe. Er ist unser Stern!
Gretchen. Unsere Sonne!
Annchen. Unser Gott! (Alle gehen.)
Merkur. Da hinkt die Schmeicheley hinter der Gewalt her.

Siebzehnte Scene.

Merkur allein.

So hat das Gaukelspiel geendet,
Die Büchse wurde ausgeleert;
Jupiters Rache ist vollendet,
Die Welt nun keinen Pfifferling werth.
(Er hebt die Büchse auf.)
Verdammte Büchs' aus der Hölle verschrieben!
Ich bin von Herzen auf dich erbost!
Ist denn gar nichts darin geblieben
Zu armer Menschen Trost?
(Er öffnet sie, ein Lichtstrahl fährt heraus.)
Sieh da, es blieb noch auf dem Grunde
Die milde Hoffnung zurück:
Sie schlüpft hervor zur guten Stunde,
Wirft in die Nacht den leuchtenden Blick.
O schwebe über der blut'gen Erde!
Und schaue sie lächelnd an,

Daß sie durch dich erhalten werde
In ihrer Bahn!
Wirf Allen, die jetzt muthlos jammern,
Deinen Anker zu,
Daß sie betend an ihn sich klammern,
Ruhe finden, erseufzte Ruh'!

Die Zerstreuten.

Eine Posse in einem Akt.

Personen.

Der Major von Staubwirbel, } pensionirte Invaliden.
Der Hauptmann v. Mengkorn, }
Charlotte, des Majors Tochter.
Carl, des Hauptmanns Sohn.

(Der Schauplatz ist ein Zimmer in des Majors Wohnung mit einer Mittel- und zwey Seitenthüren. Auf einem Tische liegen Zeitungen und eine Brille. Ein seidener Schlafrock hängt über einem Stuhle.)

Erſte Scene.

Lottchen (am Fenſter.)

Da geht er — jetzt kommt er — Pſt! pſt! kommen Sie herauf, ich bin allein. (Sie geht weg vom Fenſter.) Das läßt er ſich nicht zweymal ſagen. — Aber künftig? wie wird es künftig werden? — Das Recht mit der Geliebten allein zu ſeyn, verdrängt gewöhnlich die Luſt dazu.

Zweyte Scene.

Carl und Lottchen.

Carl. Mein Gott, wie lange haben wir uns nicht geſehen!

Lottch. Geſprochen, wollen Sie ſagen, denn geſehen haben wir uns alle Tage.

Carl. Nennen Sie das geſehen, wenn man täglich ein Dutzendmal in Schnee und Regen vor Ihrem Fenſter vorbey ſtreicht? und höchſtens Ihre Hand gewahr wird, wie ſie mit der Nähnadel in die Höhe fährt?

Lottch. Was kann ich dafür, daß mein Vater ſo ſelten ausgeht, und ſo ungeſellig iſt, wie eine Spinne? Sitze ich denn nicht hier und leſe vor langer Weile uralte Zeitungen, in die meine Putzmacherin ihre Blon-

den gewickelt hat? — Doch verderben wir die schöne Zeit nicht mit Klagen und Vorwürfen. Ich habe Ihnen Gutes und Böses anzukündigen.

Carl. Ich desgleichen.

Lottch. Mein Vater hat noch einen alten Freund, ich weiß nicht wo, einen ehrlichen Sechziger, dem hat er mich zur Frau versprochen.

Carl. So? ist diese Nachricht die gute?

Lottch. Nein, das ist die böse. Aber heute kam ein Brief mit schwarzen Rändern, der alte Frkun. ist gestorben, und folglich kann ich ihn nicht mehr heirathen.

Carl. Gott gebe ihm eine sanfte Ruhe und vor der Hand ja noch keine fröhliche Auferstehung. Mir ist's beynahe eben so ergangen. Mein Vater hatte mir ein reiches Mädchen in seiner Heimath zugedacht, und, ohne mich zu fragen, auch schon Alles in Richtigkeit gebracht. Glücklicherweise ist das Mädchen mit einem Andern davon gelaufen.

Lottch. Glück auf den Weg! also sind wir Beyde wieder frey?

Carl. Frey? ich bin nicht frey.

Lottch. Machen Sie mir keins querelle allemande junger Herr. Ich weiß, Sie tragen meine Fesseln, und ich bin auch gar nicht gesonnen, Ihnen die Freyheit zu schenken; um so weniger, da ich in den Ihrigen mich so unbesonnen verwickelt habe.

Carl. Nun wär' es ja wohl Zeit Hymens Rosenbande darum zu schlingen?

Lottch. O ja, wenn unſre Väter nur auch bedächten, was wir ſo oft bedenken.

Carl. Da Ihr Bräutigam geſtorben, und meine Braut davon gelaufen iſt, was ſteht denn noch im Wege.

Lottch. Ich weiß nicht, es kommt mir bisweilen vor, als ob die beyden Alten einander nicht recht leiden könnten.

Carl. Sie haben ja zuſammen gedient?

Lottch. Das wohl.

Carl. Sind jetzt beyde Invaliden —

Lottch. Ja.

Carl. Sprechen beyde gern von ihren Campagnen.

Lottch. O ja.

Carl. Und auch wohl von ihren verliebten Abenteuern —

Lottch. Warum nicht? mein Vater ſieht noch jedes hübſche Mädchen gern, manchmal gar zu gern.

Carl. Alſo die ſchönſte Harmonie?

Lottch. Es giebt doch auch manchen Stein des Anſtoßes. Mein Vater hat es bis zum Major gebracht, der Ihrige nur bis zum Hauptmann; mein Vater trägt in ſeinem Knopfloch ein Kreuzchen, der Ihrige keines; Jener iſt wohlhabend, dieſer arm. Das alles ſtört die Gleichheit, verſtimmt und entfernt die Gemüther.

Carl. Es ſind aber doch beyde ein Paar Ehrenmänner.

Lottch. Gewiß. Aber mein Vater hat dem Ihrigen Geld geliehen, und das iſt eine böſe Klippe für die Freundſchaft.

Carl. Ist es viel?

Lottch. 500 Thaler auf einen Wechsel.

Carl. Die Zahlung wird ihm freylich sauer werden.

Lottch. Kürzlich hat nun gar der Herr Hauptmann sich genöthigt gesehen, diese hübsche Wohnung aufzugeben, und eine schlechtere zu beziehen.

Carl. Das hat ihm wahrlich keinen Seufzer gekostet.

Lottch. Ich will es glauben. Aber daß mein Vater diese hübsche Wohnung sogleich wieder miethen und bezahlen konnte, das hat ihn doch wohl ein wenig gekränkt?

Carl. Ach ich meine, das hat er längst vergessen, denn er ist immer so zerstreut —

Lottch. Nun, in der Zerstreuung geben beyde einander nichts nach.

Carl. Es fallen bisweilen lustige Auftritte vor.

Lottch. Ich kann zu jedem einen Pendant liefern.

Carl. Neulich ist er nicht wohl, will den ganzen Tag nicht ausgehen, doch gegen Mittag fühlt er sich besser, kleidet sich an, behält aber die Nachtmütze auf dem Kopfe und geht richtig damit auf die Straße. Ein Freund, der ihm begegnet, ruft ihm zu: ey, ey, warum mit der Nachtmütze? — ich befinde mich nicht wohl, erwiedert mein Vater, und werde heute den ganzen Tag nicht aus dem Hause gehen.

Lottch. Der meinige hat neben der Klingel vor unserer Hausthür ein Blech annageln lassen, worauf geschrieben steht: „wenn auf wiederholtes Klingeln die

Thür nicht geöffnet wird, so ist der Herr Major nicht zu Hause.“ Nun kommt er neulich selbst und klingelt. Der Bediente hört ihn nicht gleich; er liest die Schrift, spricht ganz gelassen zu sich selbst: „der Herr Major ist nicht zu Hause“ und kehrt richtig wieder um.

Carl. Bravo! das hätte ich höchstens meinem Vater zugetraut.

Lottch. O in der Zerstreuung ringt Jeder um den Preis.

Carl. Um so leichter müßte es Ihnen werden, dann und wann einen unbemerkten Besuch von mir zu empfangen.

Lottch. So? — doch wohl nicht auf meinem Zimmer?

Carl. Warum nicht? ich habe mehrere Jahre in diesem Hause gewohnt, und kenne hier alle Schliche.

Lottch. Ich statuire aber keine Schliche, am wenigsten solche die in mein Zimmer führen.

Carl. Hätte ich das ahnden können, als ich selbst noch dieß Zimmer bewohnte, daß einst meine Charlotte —

Lottch. An der nämlichen Stelle ganz ehrbar einen Strumpf stricken würde, an der Sie vormals Werthers Leiden lasen?

Carl. O lassen Sie mich wenigstens sehen, wie Sie das Stübchen eingerichtet haben.

Lottch. In Gottes Namen, aber nicht über die Schwelle. (Sie öffnet die Thür ihres Zimmers.)

Carl. Dort unter dem Fenster stand mein Schreibtisch.

Lottch. Da steht jetzt mein Nähertahm.

Carl. Gegenüber hing Ihre Silhouette.

Lottch. Ich bin fromm, da hängt jetzt die heilige Cecilie wie sie auf dem Clavière spielt.

Carl. Dicht am Ofen stand mein Bücherschrank.

Lottch. Ich kann meine ganze Bibliothek in den Nähbeutel stecken.

Carl. O liebes Lottchen! das Zimmer ist klein, aber wenn ich es mit Ihnen bewohnen dürfte —

Lottch. Nicht wahr dann wär' es ein Pallast?

Carl. Ein Tempel!

Lottch. Und so weiter. Wollen Sie nicht auch meines Vaters Bibliothek betrachten? (Sie öffnet das Zimmer gegenüber.)

Carl. (sieht hinein) Hier sind große Veränderungen vorgegangen. Meines Vaters Gewehrschränke füllten sonst dieses Zimmer.

Lottch. Jetzt fressen die Mäuse da den Polybius und den Tempelhoff. — Mein Gott! ich höre Jemand auf der Treppe. Sollte mein Vater schon nach Hause kommen?

Carl. Muß ich mich verstecken?

Lottch. Verstecken? pfui!

Dritte Scene.

Der Hauptmann. Die Vorigen.

Carl. (leise zu Lottchen) Es ist mein Vater.

Lottch. (leise) Wie kommen wir heute zu der Ehre?

Hauptm. Was seh' ich? Fräulein Charlotte macht einen Besuch bey meinem Sohne?

Lottch. Wie so Herr Hauptmann?

Hauptm. Ich muß Ihnen gestehen, mein Fräulein, das befremdet mich. Ein junges Frauenzimmer, das bey einem jungen Menschen in dessen eigener Wohnung einen Besuch abstattet —

Carl. (leise) Merken Sie nicht, er glaubt er ist zu Hause.

Lottch. Erlauben Sie Herr Hauptmann —

Hauptm. Nein, mein Fräulein, das kann ich nicht erlauben. Ich schätze Ihren Herrn Vater, und folglich auch den guten Ruf seiner Tochter.

Carl. Aber mein Vater, besinnen Sie sich doch —

Hauptm. Schweig, Du Unbesonnener! gewiß hast Du das Fräulein zu diesem Schritt verleitet. Du hast gewußt, daß Du in ihrer Wohnung sie nicht allein finden würdest, da bist Du auf den tollen Gedanken gerathen —

Lottch. Um Verzeihung Herr Hauptmann, ich würde mich zu einer solchen Unanständigkeit nie verleiten lassen.

Hauptm. Also wären Sie gar aus eigener Bewegung hier? Das thut mir leid, das ist noch schlimmer.

Carl. Mein Vater Sie sind ja hier —

Hauptm. Nicht willkommen, das merk' ich wohl.

Carl. Der Herr Major ist nicht zu Hause —

Hauptm. Und diesen Augenblick hat das Fräulein gewählt, um verstohlen aus ihrer Wohnung zu schleichen? Noch einmal, das ist sehr unrecht, sehr unbesonnen.

nen; ich werde diesmal schweigen, allein ich bitte Sie, sich auf der Stelle zu entfernen.

Lottch. (leise) Das ist fürwahr ein wenig ärgerlich. Sie mögen sehen, wie Sie mit ihm zurechte kommen. (Sie geht in ihr Zimmer.)

Vierte Scene.

Der Hauptmann. Carl.

Hauptm. Ist sie fort?

Carl. Ja sie ist fort. Allein fürwahr mein Vater, Sie haben das Fräulein sehr beleidigt.

Hauptm. Wehe ihr, wenn sie die gutgemeinte Warnung eines alten Mannes für Beleidigung nehmen kann.

Carl. Aber mein Gott! wir sind ja nicht in unserm eigenen Hause —

Hauptm. Eigen oder gemiethet, das kommt auf eins heraus. Kurz, ich will nichts weiter davon hören.

Carl. Sehr wohl, ich gehe.

Hauptm. Wohin? — Du sollst bleiben! Du sollst dieß Haus nicht verlassen!

Carl. Herzlich gern.

Hauptm. Du willst ihr nachschleichen — der Vater ist nicht zu Hause — da willst Du wohl gar den ganzen Abend bey ihr zubringen, uneingedenk ihres guten Rufes und Deiner eignen Pflicht gegen Deine Braut.

Carl. Braut? ich habe ja keine Braut.

Hauptm. Unverschämter! ist das der Lohn für

meine viele Sorg' und Mühe, Dir eine schöne reiche Frau zu verschaffen? Du willst Dich auf die Hinterbeine stellen? willst ein ehrbares Mädchen verführen?

Carl. Nicht doch mein Vater —

Hauptm. Schweig! die Galle läuft mir über. Es ist mir sehr lieb, so zufällig erfahren zu haben, daß der Major heute abwesend ist. Ich halte es für meine Pflicht gegen meinen alten Kriegscameraden, die Ehre seiner Tochter zu behüten, zumal da mein Sohn der Ehrendieb seyn will. Darum wirst Du Dir gefallen lassen, heute nicht mehr von der Stelle zu weichen.

Carl. Wie Sie befehlen.

Hauptm. Ja ich befehle. Und um meiner Sache ganz gewiß zu seyn, werde ich Dich in Dein Zimmer sperren.

Carl. In mein Zimmer?

Hauptm. Ja, ja, ohne Umstände. Marsch hinein!

Carl. Um Gottes willen mein Vater —

Hauptm. Kein Wort! Du kennst mich.

Carl. In dieses Zimmer?

Hauptm. Ja, in dieses Zimmer. Da hast Du Bücher genug, um Dir die lange Weile zu vertreiben.

Carl. O vor der langen Weile ist mir nicht bange.

Hauptm. Nun so geh.

Carl. Wenn Sie durchaus nicht anders wollen —

Hauptm. Ey zum Henker! mach' mich nicht ungeduldig. Fort! hinein!

Carl. Nun, in Gottes Namen. (Er geht in Lottchens Zimmer.)

Fünfte Scene.

Der Hauptmann allein.

(Er verschließt die Thür hinter Carl und steckt den Schlüssel in die Tasche.) Wenn ich anders handelte, so könnte der Major wohl gar glauben, ich selbst gäbe meinem Sohne Mittel und Wege an die Hand, seine Tochter zu bestricken. Davor bewahre mich der Himmel! ich bin ärmer als er, bin auch nur Hauptmann, und trage keinen Orden, aber was die Ehre betrifft, da nehme ich es mit Jedem auf. — Ich sollte wohl heute noch mancherley Geschäfte abthun, allein wer steht mir dafür, daß der junge Mensch das Schloß aufsprengt, und doch zu dem Mädchen läuft? — Verliebte sind gewöhnlich ganz des Teufels. — Besser ich bleibe zu Hause. (Er zieht seine Uniform aus und den seidenen Schlafrock an; die Uniform hängt er dagegen über den Stuhl.) Aha da liegen ja auch Zeitungen. Richtig, heute ist Posttag. Die wollen wir doch gleich lesen. (Er nimmt die Zeitungen und setzt die daneben liegende Brille auf die Nase.) Hm! hm! das ist kurios. Was fehlt denn meinen Augen, daß ich heute durch meine eigene Brille gar nicht sehen kann? — Ich glaube wahrhaftig die alten Augen haben sich verbessert: ich sehe weit deutlicher o h n e Brille. (Er setzt sich in einen Winkel ans Fenster, mit dem Rücken gegen die Thür, und liest die Zeitungen.) „Die General-Staaten haben einen Gesandten an den König von Polen geschickt.“ — Ist der Zeitungsschreiber närrisch? oder sind die abgesetzten General-Staaten verrücket? — Die

sollten jetzt ganz ruhig sitzen, in Polen ist nichts für sie zu thun. — „In Venedig ist ein neuer Doge gewählt worden.“ — Das wär' der Teufel! das ist unmöglich! da gäb' es gleich wieder Krieg. — „Der Vesuv fängt an Lava auszuwerfen.“ — Ja das kann seyn. Es ist ein Glück für den alten Kerl, den Vesuv, daß er blos über Schwefel brütet. Stünde er auf Gold, so wäre er auch schon längst um und um geworfen worden. (Liest weiter) Hm! hm! hm! Kurios!

Sechste Scene.

Der Major. Der Hauptmann.

Major. (ohne den Hauptmann zu sehen betrachtet einen Wechsel, den er in der Hand hält.) Ja ja, der Wechsel ist fällig — heute der Zahlungstermin. Nun will ich doch sehen, ob mein alter Kriegscamerad sich einstellen wird? — Hat er Geld auftreiben können, so zweifle ich keinesweges, denn er ist ein Ehrenmann. (Er steckt den Wechsel in die Tasche.) Ich muß aber doch wohl zu Hause bleiben, um ihn zu erwarten. (Er zieht die Uniform aus, hängt sie über einen Stuhl, und sieht sich nach seinem Schlafrock um.) Wo ist denn mein Schlafrock? — (er erblickt den Hauptmann) Oho! wer sitzt denn da? — Gehorsamer Diener Herr Hauptmann.

Hauptm. Ey ey, willkommen Herr Major!

Major. Schon lange hier?

Hauptm. Ein Viertelstündchen.

Major. Ich sehe, Sie haben es sich bequem gemacht.

Hauptm. Ja, wenn ich zu Hause bin, so pflege ich immer im Schlafrocke zu sitzen.

Major. Was zum Henker! sind Sie denn zu Hause?

Hauptm. Hähähä! freylich, freylich Herr Major. Sie werden doch mein Zimmer kennen? ich habe ja schon öfter die Ehre gehabt Sie bey mir zu sehn.

Major. Ach so bitte ich tausendmal um Verzeihung. Es kam mir wahrhaftig vor, als sey ich selbst nach Hause gekommen, und in der Zerstreuung zog ich schon meinen Rock aus.

Hauptm. Hat nichts zu bedeuten. Ich weiß ja von Alters her, daß Sie bisweilen an Zerstreuungen laboriren.

Major. Nein, das ist aber doch zu arg. (Er zieht statt seiner eigenen Uniform die des Hauptmanns an.) Ich muß nochmals recht sehr entschuldigen —

Hauptm. Ich bitte die Worte zu sparen. Dergleichen begegnet Einem ja wohl bisweilen. Setzen Sie sich, Herr Major. Es gehen jetzt noch viel wunderbarere Dinge in der Welt vor. Da lese ich eben die Zeitungen. Die Republik Venedig ist wieder hergestellt.

Major. Das wär' der Henker!

Hauptm. (hält ihm die Zeitung hin) Ja ja, es ist ein neuer Doge erwählt worden.

Major. Erlauben Sie, diese Zeitung ist ja von Anno 1775.

Hauptm. So? das ist ein Anderes.

Major. Damals gab es noch einen Doge.

Hauptm. Ja damals gab es noch mancherley.

Major. Wie kommen Sie denn an die alte Zeitung?

Hauptm. Gott weiß! vermuthlich hat mein Sohn sie hergeworfen.

Major. Eine solche Zeitung ist in unsern Tagen wahrlich ein rührender Anblick.

Hauptm. Man kann sie nicht ohne Thränen lesen.

Major. Sic transit gloria mundi.

Hauptm. Damals waren noch gute Zeiten. Alles wohlfeil.

Major. Jetzt hält es schwer mit der Pension auszukommen.

Hauptm. Sehr schwer. Man muß sich einschränken und das thu' ich auch. Vormals trank ich ein Gläschen Wein, jetzt erfreue ich mein Herz mit Bier. Vormals rauchte ich Knaster, jetzt Bagkaff. Vormals trug ich seidne Schlafröcke, jetzt nehme ich mit einem wollenen vorlieb.

Major. Nun, was Ihren Schlafrock betrifft, der ist, wie ich sehe, noch immer von Seide.

Hauptm. (betrachtet seinen Schlafrock voller Verwunderung.) Ja wahrhaftig. Der ist von Seide.

Major. Und wenn ich nicht irre, so ist es gar mein Schlafrock?

Hauptm. Das wäre der Teufel wie käm' ich denn zu Ihrem Schlafrock?

Major (steht sich um.) Hm! hm! ich denke, mein Herr Hauptmann, ich befinde mich doch wohl in meiner eignen Wohnung.

Hauptm. Sollt' es möglich seyn?

Major. Besinnen Sie sich nur. Sie sind vor acht Tagen hier ausgezogen, und, wenn mir recht ist, so hab' ich das Quartier gemiethet.

Hauptm. Ach Gotts Blitz! Sie haben Recht. Ich bitte tausendmal um Vergebung —

Major. Hat nichts zu bedeuten. Ich weiß ja von Alters her, daß Sie bisweilen an Zerstreuungen laboriren.

Hauptm. Nein, das ist aber doch zu arg. Ein fremdes Haus, ein fremder Schlafrock, ich muß mich schämen — (er zieht den Schlafrock aus, und bezieht die Uniform des Majors an.)

Major. Machen Sie keine Umstände mit einem alten Kriegscameraden. Es ist mir angenehm, daß ich diesem Zufalle Ihren Besuch verdanke.

Hauptm. O ich würde auch ohnedieß meine Schuldigkeit beobachtet haben.

Major. Sie meinen wegen des Wechsels von 500 Thalern? damit hat es eben keine Eile.

Hauptm. Was belieben Sie? ein Wechsel?

Major. Sie erinnern sich doch? vor sechs Mona-

ten? Die Penſion blieb aus, die Contribution blieb aber nicht aus, und Sie brauchten Geld.

Hauptm. (ſchlägt ſich vor den Kopf.) Ich Confuſionsrath! freylich! freylich! und wenn iſt denn der Zahlungstermin?

Major. Heute.

Hauptm. Heute? — o da muß ich abermals um Vergebung bitten, und eilig in die Stadt rennen, um das Geld aufzutreiben.

Major. Ich bin eben nicht preſſirt. Sie haben noch Respit-Tage.

Hauptm. Nichts da! nichts da! der Hauptmann Mengkorn iſt ein armer Teufel, aber ſeine Wechſel hat er immer auf die Stunde bezahlt. Noch dieſen Abend habe ich die Ehre Ihnen wieder aufzuwarten. (ab.)

Siebente Scene.

Der Major allein.

Ein braver Mann. Wenn er nur nicht bisweilen ſo entſetzlich zerſtreut wäre. — Ich weiß nicht, warum mir der verdammte Schneider den Rock ſo kurz gemacht hat? er ſpannt mich in allen Nähten. — He! Lottchen! Lottchen!

Lottch. (inwendig.) Papa!

Major. Wo ſteckſt Du? komm heraus.

Lottch. Ich kann nicht, ich bin eingeſchloſſen.

Major. Eingeſchloſſen? wie iſt denn das zugegangen?

Lottch. Ich warf die Thür ein wenig hastig zu, und sie sprang in's Schloß.

Major. Hm! das klingt sehr verdächtig. Du bist doch allein?

Lottch. Allein? o ja, wie man's nimmt.

Major. Hüte Dich, ich nehme es ganz verflucht genau. Wenn ich eine Mannsperson bey Dir finde, die schlag' ich todt.

Lottch. Gott bewahre! es ist Niemand bey mir als meine Putzmacherin.

Major. Nun so komm heraus.

Lottch. Ich kann ja nicht.

Major. Wo ist denn der Schlüssel?

Lottch. Das weiß ich nicht. Vielleicht haben Sie ihn selbst in der Zerstreuung zu sich gesteckt?

Major. Dummer Schnack! als ob ich so zerstreut wäre. (Er sucht in seiner Tasche.) Doch wahrhaftig, da ist er. Ich habe den Schlüssel gefunden.

Lottch. O ich bitte, machen Sie noch nicht auf.

Major. Warum denn nicht?

Lottch. Die Putzmacherin schämt sich ein wenig.

Major. Warum schämt sie sich denn?

Lottch. Sie hat eins meiner Kleider anprobirt.

Major. Nun was thut denn das?

Lottch. Sie ist mit ihrer Toilette noch nicht ganz wieder in Ordnung.

Major. Ey was! ich will ihr helfen. (Er schließt auf.)

Lottch. (hält inwendig die Thür zu.) Nur noch einen Augenblick.

Major. Mach' mich nicht ungeduldig.

Lottch. So, so, jetzt ist sie fertig.

Achte Scene.

Der Major. Lottchen. Carl (in einem Weiberrock, mit einer Saloppe und einer Nachthaube auf dem Kopfe.)

Carl (verneigt sich.)

Major. (bey Seite.) Hm! ein recht hübsches Mädchen. (laut) Die feine Jungfer hab' ich ja noch nie bey Dir gesehn?

Lottch. Sie ist erst seit Kurzem hier etablirt.

Major. So? das freut mich. Wie gefällt's Ihnen hier Mamsell?

Carl (verneigt sich.)

Major. Ein Knix? das soll doch wohl heißen gut? — (Carl verneigt sich abermals) wieder ein Knix? (bey Seite) das Mädchen ist wohl gar noch eine Novize? sie hat gar nicht die edle Keckheit einer Putzmacherin.

Carl (will sich fortschleichen.)

Major. O warten Sie doch noch ein wenig. Ich habe auch allerley bey Ihnen zu bestellen. Ich — (zu Lottchen) ich will Dir eine heimliche Freude machen; Du sollst aber nicht wissen, worin sie besteht. Laß mich nur mit der Mamsell allein.

Lottch. (bey Seite) Ich glaube wahrhaftig, sie gefällt ihm.

Major. Geh, geh mein Kind, Du sollst mit mir zufrieden seyn.

Lottch. Lieber Vater, ich habe ohnehin schon so vielerley bestellt —

Major. Zum Brautkast? nicht wahr?

Lottch. Vielleicht.

Major. Nun geh nur, ich muß doch auch meinen Willen haben.

Lottch. Aber die Mamsell ist schon so mit Arbeiten überhäuft —

Major. Aber zum Henker! ich will mit ihr sprechen. Geh in die Küche. Vermuthlich wird der Hauptmann heute Abend mit uns speisen. Er ist gern Tyroler Pfannkuchen. Geh hin und backe uns welche.

Lottch. Die versteh' ich nicht zu backen.

Major. So begieb Dich hier in meine Bibliothek, da findest Du das Wiener Kochbuch und das bayer'sche Kochbuch und auch die schwedische Jungfer Marg. Da lerne was Du nicht verstehst.

Lottch. Aber mein Vater —

Major. Zum Henker! Du sollst gehorchen. (Er schiebt sie in seine Bibliothek.)

Neunte Scene.

Der Major. Carl.

Major. Nun, mein schönes Kind, sind wir allein. Nun werden Sie doch auch ein Wörtchen von sich hören

lassen? — Noch immer nicht? — welche Art von Putz machen Sie denn? — Kopfzeuge? (Carl nickt) Ja ja, damit findet man Ihres Gleichen überall beschäftigt. Munter! munter! mit Ihrer Blödigkeit werden Sie nicht weit kommen. (Carl macht eine Gebehrde der Ehrfurcht) Ha Sie scheuen sich vermuthlich vor meinem Alter? Ich bin freylich kein Jüngling mehr, aber noch rüstig, fröhlich und freygebig, und was hübsch ist, darauf versteh' ich mich auch noch. (Carl verneigt sich) Nein, nein, es ist mein völliger Ernst. Ich habe schon manche hübsche Putzmacherin gekannt, und sie sind alle mit mir zufrieden gewesen. Was meinen Sie? — ich bin so ein wenig geradezu nach Soldatenmanier. Wie wär's, wenn wir auch nähere Bekanntschaft mit einander machten? — Sie seufzen? das ist ein gutes Zeichen. Wo ist denn das Händchen? warum verstecken Sie es denn so? (Er holt Carls Hand unter der Galoppe hervor und streichelt sie) Ein hübsches, derbes Händchen. Armes Kind! Sie haben vermuthlich schon manche saure Arbeit verrichten müssen? — Das wollen wir in Zukunft schon anders einrichten, nicht wahr? — Nun, warum drehen Sie denn das Köpfchen weg? man wird Ihnen doch wohl unter das Kinn fassen dürfen? (Er thut es) Gotts Blitz! ich glaube gar Sie haben einen Bart? alle Teufel! ich will nicht hoffen — (er reißt Carln die Galoppe weg) Eine Mannsperson! (er reißt ihm die Nachthaube vom Kopf) Hol' mich der Teufel eine Mannsperson!

Carl. Ich bitte gehorsamst um Verzeihung —

Major. Bomben und Granaten! wer sind Sie Herr?

Carl. Ich bin der Sohn des Hauptmann Mengkorn. Ich liebe Ihre Fräulein Tochter.

Major. Das hat Ihnen der Satan geheißen. Potz Kroaten und Baschkiren! mit meiner Tochter in ihr Zimmer eingeschlossen!

Carl. Durch den seltsamsten Zufall von der Welt —

Major. O ich kenne solche Zufälle.

Carl. In allen Ehren.

Major. Das glaub' der Teufel! warum hätten Sie sich vermummt?

Carl. Weil der Schein gegen uns war, und weil der Herr Major zu sagen beliebten, wenn Sie eine Mannsperson fänden, so wollten Sie sie todt schlagen.

Major. Ja das will ich auch.

Carl. Um Ihnen nun einen Mord zu ersparen —

Major. Ja, ermorden will ich Sie!

Carl. So warf mir das Fräulein schnell ihre Schlappe und ihre Nachthaube zu.

Major. Diese Nachthaube soll gegen Sie zeugen. (Er steckt sie in die Tasche) Ich fordre eclatante Satisfaction.

Carl. Schonen Sie wenigstens die Ehre Ihrer unschuldigen Fräulein Tochter.

Major. Eine saubre Unschuld! eine saubre Ehre! nichts will ich schonen! die ganze Familie will ich zusammen berufen und ein ordentliches Blutgericht halten.

Unterdessen, mein junger Herr, sollen Sie mir nicht von der Stelle.

Carl. Ich werde mich einfinden sobald Sie es befehlen.

Major. Nichts einfinden! hier bleiben! in meinem Hause bleiben! und damit Sie mir nicht entwischen, werde ich mir die Freyheit nehmen, Sie so lange einzusperren, bis die Familie avertirt ist.

Carl. Mich einsperren?

Major. Ja junger Herr! widersetzen Sie sich nur nicht, oder ich rufe meine Leute.

Carl. Ich werde alles thun was Sie befehlen.

Major. So gehn Sie hier in meine Bibliothek, da werden Sie auch allerley geistliche Bücher finden. Bereiten Sie sich nur zum Tode.

Carl. Wenn Sie durchaus keine Entschuldigung hören wollen —

Major. Nichts will ich hören! fort, hinein!

Carl. Mehlam, ich stehe für nichts. (Er geht in die Bibliothek.)

Zehnte Scene.

Der Major allein.

O ich will schon für alles stehn. Dafür bürgt mir ein tüchtiges Schloß, (er schließt zu) und den Schlüssel steck' ich in die Tasche. — Ist das nicht eine verfluchte Geschichte! wenn ich nur wüßte, wo das Mädchen hingelaufen ist, ich wollte ihr gleich den Hals umdrehn. —

Aber sie wird sich schon einstellen, um ihr Urtheil zu empfangen. Ich will die alten Tanten zusammenberufen, besonders die alten Fräuleins mit den spitzigen Nasen: die verwalten in solchen Fällen die Justiz mit gehöriger Strenge, und geben in ihrem Busen, der mit Ehren welk geworden, keinem verderblichen Mitleid Raum.

Eilfte Scene.

Der Hauptmann. Der Major.

Hauptm. Da bin ich schon wieder, Herr Major.

Major. Ja, Sie kommen mir eben recht.

Hauptm. Ich ging um das Geld aufzutreiben, allein nun hab' ich mich besonnen, daß der Wechsel schon bezahlt ist.

Major. Wie? bezahlt?

Hauptm. Ja, sehn Sie nur, ich habe den Wechsel in meiner Tasche gefunden, und folglich muß er wohl bezahlt seyn.

Major. In Ihrer Tasche?

Hauptm. Da ist er.

Major. Ja wahrhaftig. Nun freylich, wenn er in Ihrer Tasche war, so kann er wohl nicht anders als eingelöst seyn.

Hauptm. Das mein' ich eben.

Major. In diesem Fall bitte ich tausendmal um Vergebung, daß ich einer getilgten Schuld noch einmal erwähnt habe.

Hauptm. Hat nichts zu bedeuten.

Major. Ich begreife nicht, wie man so vergeßlich seyn kann.

Hauptm. Kleine Zerstreuungen, wie gewöhnlich.

Major. Darüber kann ich doch sonst eben nicht klagen. Aber mit dem Alter nimmt das Gedächtniß ab. So, zum Exempel, weiß ich recht gut, daß ich, als Sie herein traten, Ihnen etwas Wichtiges zu sagen hatte, und nun kann ich mich doch nicht darauf besinnen.

Hauptm. Vermuthlich eine Kriegsneuigkeit.

Major. Nein, nein, die erfahren wir heutzutage nicht mehr; es wäre denn daß wir geschlagen worden.

Hauptm. Wären wir nur noch dabey, Herr Major; nicht wahr, es sollte anders gehen?

Major. Donner und Wetter! wir wollten uns brav halten, wie damals — wissen Sie noch? — als Ihnen eine matte Kugel da gegen die Brust fuhr — Ey! was seh' ich!

Hauptm. Was sehen der Herr Major?

Major. Ich gratulire zum Orden.

Hauptm. Ich einen Orden! (er besieht sich) Ja wahrhaftig! nun so weiß ich doch hof mich der Teufel nicht, wie ich zu dem Orden gekommen bin.

Major. Sie wissen nicht davon?

Hauptm. Ich will meinen Kopf zur Bombe machen lassen, wenn ich's begreife.

Major. Das ist kurios, ha! ha! ha!

Hauptm. Aber darf ich fragen, warum Sie Ihren Orden abgelegt haben?

Major. Ich lege meinen Orden nie ab, der geht mit mir zu Grabe.

Hauptm. Erlauben Sie, da ist nichts.

Major. (besieht sich) Was Teufel —

Hauptm. Ich komme fast auf den Gedanken, daß Sie vorhin in der Zerstreuung meinen Rock angezogen haben?

Major. Richtig! alle Hagel! und Sie den meinigen.

Hauptm. Darum war er mir auch so weit wie ein Sack.

Major. Darum konnt' ich auch die Arme nicht rühren.

Hauptm. Bitte tausendmal um Vergebung.

Major. Hat nichts zu bedeuten. Eine kleine Zerstreuung, wie gewöhnlich.

(Beyde wechseln ihre Uniformen.)

Hauptm. Das pflegt mir doch selten zu widerfahren.

Major. Nun möcht' es aber auch wohl mit dem Wechsel eine andere Bewandtniß haben?

Hauptm. Richtig, Herr Major, nun ist die Sache klar. Der Wechsel ist noch nicht bezahlt. Auf der Stelle will ich meine Rennbahn von neuem wieder anfangen. Ich Dummkopf! die schöne Zeit verloren und mich außer Athem gelaufen, daß mir der Schweiß von der Stirne triefft. (Er sucht nach dem Schnupftuch, findet die Nachthaube in der Tasche, und trocknet sich damit die Stirn. Als er sie wieder einstecken will, wird er den Irrthum gewahr.) Erlauben Sie, das ist ein

komisches Schnupftuch, das wird wohl auch noch Ihnen zugehören.

Major. Donner und Wetter! da fällt mir's wieder bey. Ihr Sohn hat mein Haus entehrt.

Hauptm. Ey, ey, wie so?

Major. Beym Anblick dieser Nachtmütze kehrt sich mir das Herz im Leibe um.

Hauptm. Beym Anblick einer Nachtmütze?

Major. Wissen Sie, wem sie zugehört?

Hauptm. Nein, so glücklich bin ich nicht.

Major. Meiner Tochter.

Hauptm. Das ließ sich vermuthen.

Major. Und wissen Sie, auf wessen Kopfe ich sie fand?

Hauptm. Sonder Zweifel auf dem Kopfe Ihrer Fräulein Tochter.

Major. Nein, alle Teufel! auf dem Kopfe Ihres Sohnes.

Hauptm. Nun, wenn's weiter nichts ist — eine jungfräuliche Nachtmütze wird dadurch noch nicht beschimpft.

Major. Aber ich fand ihn eingeschlossen hier in diesem Zimmer.

Hauptm. In diesem Zimmer? ganz recht. Da hab' ich ihn selbst eingeschlossen.

Major. In meiner Tochter Zimmer?

Hauptm. Glauben Sie, es ist sein eigenes schon seit zwey Jahren.

Major. Vermuthlich denken Sie wieder, Sie wären hier zu Hause?

Hauptm. (besinnt sich) Gotts Blitz! Herr Major, da muß ich tausendmal um Vergebung bitten. Ja ja, so hängt's zusammen. Ich hab' ihn in guter Absicht eingesperrt. Es war eine kleine Zerstreuung.

Major. Nehmen Sie mir's nicht übel, Herr Hauptmann, Ihre Zerstreuungen gehen ein wenig allzuweit. Einen jungen Menschen mit einem jungen Mädchen einzuschließen. Daraus kann viel Böses entstehen.

Hauptm. Freylich wohl, es taugt nicht.

Major. Zum Glück fand ich den Schlüssel in meiner Tasche.

Hauptm. Das nimmt mich Wunder, denn ich steckt' ihn in die meinige.

Major. Unsere Taschen sind heute in Confusion gerathen.

Hauptm. Freylich, freylich. Aber ich wollte doch rathen, Herr Major, daß wir die jungen Leute da nicht länger beysammen ließen.

Major. Da kennen Sie mich, wenn Sie glauben, daß ich nicht schon längst mit einem Donnerwetter drein geschlagen. Nein, Herr Hauptmann, ich bin vorsichtiger als Sie, und bin auch nicht so zerstreut wie Sie. Ich habe den jungen Herrn hier in meine Bibliothek eingesperrt. Sie mögen ihn nun selber ins Verhör nehmen. Wo hab' ich denn den Schlüssel? (sucht in seinen Taschen.)

Hauptm. Schon wieder zerstreut Herr Major? Hähähä! der Schlüssel muß ja wohl in meiner Tasche seyn. (Er findet ihn.)

Major. Richtig.

Hauptm. (überreicht den Schlüssel) Es kommt mir gleichsam vor, als ob ich den Schlüssel einer Festung überreichte.

Major. Sie denken gewiß dabey an die Belagerung von Steinfels im letzten Kriege?

Hauptm. Da hat unser Regiment sich hervorgethan.

Major. Das will ich meinen. Unsere Grenadiere standen ja in den Tranchéen.

Hauptm. Mir platzte eine Bombe vor der Nase.

Major. Ich bekam eine Contusion.

Hauptm. Wir wurden von dem halben Monde bestrichen.

Major. Erlauben Sie, es war eine Bastion. Der halbe Mond lag weiter rechts.

Hauptm. Bitte um Vergebung —

Major. Ey das muß ich wissen.

Hauptm. Ich stand ja Tag und Nacht —

Major. Und wo stand ich denn?

Hauptm. Hier war der Hauptwall — und hier der halbe Mond — hier standen die Bockschen Dragoner — und hier stand unser Regiment.

Major. Nicht doch, hier standen die Bockschen Dragoner.

Hauptm. Wo denken Sie hin? hier war eine zerschossene Mühle, und hinter der Mühle —

Major. Die Mühle log ja weiter links.

Hauptm. Aber ich sehe ja noch alles vor mir, als ob es gestern geschehen wäre.

Major. Hätte ich nur ein Stück Kreide bey der Hand, ich wollte es Ihnen vormalen. — Halt! warten Sie (Er zieht Papier aus der Tasche, reißt Stükken davon, und bezeichnet damit die Postirungen.) Sehen Sie, das ist die Festung — und hier die Mühle — hier wurden die Tranchéen eröffnet — da standen unsere Grenadiere — und die Bockschen Dragoner —

Hauptm. (reißt auch ein Stück herunter) Die standen da.

Major. (legt sein letztes Stück) Nein hier!

Hauptm. Um Vergebung, Herr Major, ich bemerke eben, daß Sie meinen Wechsel zerrissen haben.

Major. Das wär' der Teufel!

Hauptm. Eine kleine Zerstreuung. Hat nichts zu bedeuten. Unter Männern von Ehre bedarf es keiner Papiere.

Major. O ich weiß, ich weiß. Aber es ist doch ärgerlich. Die verdammte Zerstreuung! Das ist mir in meinem Leben nicht passirt.

Lottch. (inwendig) Papa! wenn ich noch Pfannkuchen backen soll, so ist es die höchste Zeit.

Hauptm. Die Fräulein Tochter belieben zu rufen.

Major. Da muß ich geschwind erst Ihren Sohn aus dem Hause schaffen. (Er schließt auf.)

Zwölfte Scene.

Lottchen. Carl. Die Vorigen.

Major. Kreuz tauſend Bataillon! ſeyd Ihr ſchon wieder beyſammen?

Lottch. Sie haben uns ja ſelbſt eingeſperrt.

Major. Du lügſt.

Lottch. Ich ſollte das Wiener Kochbuch zu Rathe ziehn, und als Sie den jungen Herrn zu mir herein ſtießen, ſo meint' ich, er ſollte mir ſuchen helfen.

Major. Verflucht! nun beſinne ich mich.

Hauptm. Hä! hä! hä! wie nun, Herr Kriegscamerad? wo bleibt die gerühmte Vorſicht?

Carl. Lieber Vater, legen Sie ein gutes Wort für mich ein; erbitten Sie mir die Hand des Fräuleins.

Hauptm. Wo denkſt Du hin? Du biſt ja ſchon Bräutigam.

Carl. Haben Sie vergeſſen? meine Braut iſt ja davon gelaufen.

Hauptm. Iſt ſie davon gelaufen?

Carl. Sie bekamm ja vorgeſtern den Brief.

Hauptm. Du haſt Recht, mein Sohn, es war mir etwas entfallen. Ja, unter dieſen Umſtänden, Herr Major, dächte ich, es wäre am beſten, wir ſperrten die jungen Leute auf ewig zuſammen. Denn wir ſind beyde ein wenig zerſtreut, und, um Verliebte zu hüten, muß man alle Sinne und Gedanken beſtändig complett beyſammen haben.

Major. Das iſt wohl wahr, Herr Hauptmann.

Ich hätte auch sonst eben nichts dagegen, aber meine Tochter ist schon Braut.

Lottch. Erinnern Sie sich doch, lieber Vater, daß mein Bräutigam gestorben ist.

Major. Ist er gestorben?

Lottch. Sie erhielten ja diesen Morgen das Ratificationsschreiben.

Major. Ja, so ist's. O ich vergesse dergleichen nicht.

Carl. Darf ich hoffen?

Major. Was soll ich machen? die Väter selber haben sie schon zweymal mit einander eingeschlossen. (Er ergreift Carl bey der Hand und sagt zu ihm) Komm her meine Tochter.

Hauptm. (faßt Lottchens Hand und spricht zu ihr) Komm her, mein Sohn.

Major. (legt Carls Hand in des Hauptmanns Hand) Liebt Euch. Heirathet Euch.

Hauptm. Wird sich nicht thun lassen. Hier ist die rechte Person. (Er vereinigt die Hände der Liebenden.)

Major. (zu Lottchen) Den zerrissenen Wechsel schenk' ich Dir zum Nadelgeld.

Hauptm. Und ich schenke Euch Beyden eine gute Lehre: hütet Euch in der Ehe vor allen Zerstreuungen.

Der häusliche Zwist.

Ein Luſtſpiel in einem Akt.

Personen.

Der Mann.
Die Frau.
Der Nachbar.

(Der Schauplatz ist ein Zimmer, in dem ein Damen-Bureau steht.)

Erſte Scene.

Die Frau allein.

(Sie beſieht eine Garnitur Spitzen, die vor ihr auf dem Tiſche liegt.)

Unübertrefflich ſchön! — ja, Diamanten blitzen,
Doch einfach edler iſt ein Schmuck von ächten Spitzen,
Der, reich gefaltet, ſich um Hals und Arme webt,
Und durch ſein Kaffeegelb des Buſens Weiße hebt. —
Brillanten ſchreyen ſchon vom Kopf herab, von ferne;
Seht her! bewundert uns! wir ſtrahlen wie die Sterne;
Doch ſtill beſcheiden wirbt die Spitze um den Preis,
Denn ihren Werth beſtimmt allein Geſchmack und Fleiß.
Wer kann vertraulich wohl mit der Geliebten ſprechen,
Wenn ſich in ihrem Schmuck des Saales Lichter brechen?
Wenn ſie ein Feenſchloß in ihren Ohren trägt,
Und um zu ſchimmern nur den ſchweren Kopf bewegt?
Doch wo die Spitzen blos den Saum des Kleides füllen,
Scheint ſich die Sittſamkeit in zarten Duft zu hüllen.
Sie fordern, anſpruchlos, nicht Huldigung als Pflichtz;
Das Auge feſſeln ſie, doch blenden ſie es nicht.
Den Kieſel hat zum Schmuck des Menſchen kaum erkoren,
In Eldorado geht ſein ganzer Werth verloren;

Doch überall wo man Sinn für das Schöne nährt,
Da finden und behaupten Spitzen ihren Werth.
(Pause, in welcher sie die Spitzen betrachtet.)
Man fordert ziemlich viel — sie sind ein wenig theuer —
Allein ich muß sie haben. Welch' ein prächt'ger Schleyer!
Ich muß ihn haben! und ich kann's ja auch wohl thun,
Da die ersparten Thaler hier im Schranke ruhn. —
Ha! morgen mein Geburtstag, da wird eingeladen
Zu einem Gastgebot, und wir von Gottes Gnaden,
Wir machen die honneurs mit Spitzen angethan,
Und Alles gafft — bewundert — sieht uns neidisch an —
Der Herr Gemahl erscheint. Er mag zu Hause bleiben.
Einladungskarten soll er an die Gäste schreiben.

Zweyte Scene.

Der Mann. Die Frau.

Mann.

Den schönsten Morgengruß, mein Weibchen! stör' ich Sie?

Frau.

Nicht doch, ein lieber Mann kommt nie der Frau zu früh.

Mann.

Dank für die Schmeicheley. Es ist ein wenig selten,
Nach einem ganzen Jahr noch für geliebt zu gelten,
Doch weiß ich daß Ihr Mund nur aus dem Herzen sprach,
Und mein Herz spricht dem Ihren jede Sylbe nach.

Frau.

Still! still! wir werden in der Stadt herumgetragen,
Wenn Jemand hört, daß wir noch solche Ding' uns sagen.

Mann.

Was kümmert's mich? der Gattin will ich Rosen streun,
Und sollt' ich auch schon längst ein alter Graukopf seyn.

Frau.

Das alte Mütterchen wird das nicht übel nehmen,
Und vor den Leuten sich recht gern ein wenig schämen.

Mann.

Auf unsrer goldnen Hochzeit mach' ich, frisch und jung,
Im zehnten Stufenjahr noch einen Ehrensprung.

Frau.

Topp! topp! die dürre Hand werd' ich zum Tanze reichen,
Und müßt' ich auch dabey an einer Krücke schleichen.

Mann.

Was reden wir schon jetzt vom Alter? Gott sey Dank!
Wir sind ja noch verliebt, wir sind noch jung und schlank;
Wir fangen erst recht an die Flügel zu bewegen
In dieser schönen Welt. Der Ehestand bringt Segen.
Ich komme eben jetzt vom Schreibpult, habe scharf
Berechnet und summirt, was wir an Haushedarf
Im ersten Jahr verzehrt; da hat sich denn ergeben,
Daß wir bequem und gut von unsern Zinsen leben,
Ja daß sogar — wenn meine Rechnung nicht betrügt —
Ein feines Sümmchen noch in Ihrer Casse liegt.

Frau.

Ganz recht, vierhundert Thaler.

Mann.

Ey, das ist ja prächtig!

Sehn Sie, das haben wir erspart. Nun sind wir mächtig
Damit zu thun was uns beliebt.

Frau.

Was uns beliebt.

Mann.

Und da der Himmel uns noch keine Kinder giebt,
So, mein' ich, kann man uns auch keinesweges verargen,
Wenn mit dem Ueberfluß wir nun nicht ängstlich kargen.

Frau.

Das denk' ich auch.

Mann.

Scharmant. Was meinen Sie, mein Kind?
Zu welchem frohen Zweck verwenden wir's geschwind?

Frau.

Je nun, ich habe schon das Geld so überschlagen,
Daß Null für Null aufgeht.

Mann (stutzt.)

So? ohne mich zu fragen?

Frau.

Ich wußte ja, daß, wenn es mein Vergnügen gilt,
Mein guter lieber Mann mich nie voreilig schilt.

Mann.

Sehr wohl. Doch hatt' ich auch ein Plänchen. Darf
man wissen,
Was mit dem vielen Gelde Sie zu thun beschließen?

Frau.

Betrachten Sie die schöne Spitzengarnitur,
So fein —

Frau.

Mit Sorgfalt kleid' ich mich, und Ihnen nur zu Ehren.

Mann.

Drum eben könnten Sie der Spitzen leicht entbehren.

Frau.

Da ist die Räthin Stark — nicht einmal hübsch und reich —
Da ist die Kaufmannsfrau — wie heißt sie doch nun gleich? —
Da ist die Amtmännin mit ihrem lahmen Beine,
Die alle haben Spitzen — nur ich habe keine!

Mann.

Ein großes Unglück.

Frau.

Nein, doch es erweckt Verdruß,
Wenn man es haben kann und es entbehren muß.

Mann.

Auf diese Weise wird der Wissen immer schmaler.
Mir blieben denn nicht mehr als höchstens hundert Thaler.

Frau.

Erlauben Sie, mein Schatz, die sind nothwendig noch
Zu einem Schmaus bestimmt.

Mann.

So so?

Frau.

Die braucht der Koch.

Mann.

Ein Schmaus?

Frau.

Sie werden doch, mein Wiegenfest zu feyern,
Die Kleinigkeit mir zu der Wirthschaftscasse steuern?

Mann.

Die Kleinigkeit?

Frau.

Es kommt ja nur einmal im Jahr,
Einmal muß man die Freunde sättigen, nicht wahr?

Mann.

Ey freylich.

Frau.

Man muß doch bisweilen seines Gleichen
Das Bißchen Silber und die schöne Wäsche zeigen.
Denn wofür hat man's denn? es liegt Jahr aus Jahr ein
Im Schranke, Niemand sieht's, es will gesehen seyn.

Mann.

Mir sind die Schmausereyen in den Tod zuwider.
Man kömmt geputzt, man setzt in bunter Reih' sich nieder,
Man ißt und trinkt und schluckt, gleich einem Pelikan,
Soviel der Magen nur empfangen will und kann.
Ja, in drey Stunden muß man schwitzend mehr verzehren,
Als man bedarf um sich drey Wochen gut zu nähren.
Der Wirthin gilt es gleich, wer Magenkrämpfe spürt,
Und ob vielleicht der Schlag ein Dutzend Gäste rührt,
Was liegt daran? sie pflanzt vor jedes Haus Cypressen,
Genug, wenn man nur sagt, bey ihr wird gut gegessen.
Fürwahr der Mäßigste entrinnt nicht dieser Qual,
Denn sprich was soll er thun? ihm bleibt ja keine Wahl.

Nach streng gewognem Rang setzt man ihn zwischen
Damen,
Er sieht sie an, er weiß vielleicht kaum ihre Namen,
Doch unterhalten soll er sie, bald links, bald rechts,
Und ach wovon! man kennt die Bildung des Geschlechts:
Ein Gegenstand vermag sie nur zu interessiren,
Und alles andre macht sie gähnen oder frieren.
Der Nachbar muß galant, er muß empfindsam seyn,
Sonst unterhält er schlecht und hört nur Ja und Nein.
Doch diese Gabe ist nicht Jedermann verliehen.
Drum tunkt man lieber Brod in die gewürzten Brühen,
Und ißt und trinkt aus leidiger Verlegenheit,
Und wär' es Gift — es tödtet uns — doch auch die
Zeit.
Wenn endlich wohlgemästet alle diese Narren
Die Servietten falten, mit den Stühlen scharren,
Und man den Kaffee schon zum Schluß hinunter flößt,
So ist man darum doch noch immer nicht erlöst.
Denn sieh, jetzt naht der Wirth und präsentirt die
Karten,
Um die Verdauung fein am Spieltisch abzuwarten;
Nun sitzt man abermals — verdammte Höflichkeit! —
Drey Stunden und verliert Gesundheit, Geld und Zeit,
Und hat den Tag verlebt wie eine Käsemilbe.
Allein die Wirthin fragt darnach mit keiner Sylbe,
Denn jeder Gast, heim taumelnd, ruft ja lallend aus:
Das war ein herrlich Fest! das war ein prächt'ger
Schmaus!

Frau.

Wir haben den Verstand doch nicht allein gepachtet.
Wer nicht zu essen giebt, der wird auch nicht geachtet
So war es in der Welt seit man zu Tische ging,
Sie ändern nichts daran, Sie mein Herr Sonderling.
Die klügsten Leute halten sich gar hoch begnadet,
Wenn sie ein großer Herr zu seiner Tafel ladet.

Mann.

Die klügsten Leute sind oft Thoren. Kurz und gut,
Der ist ein Narr, der so sein schönes Geld verthut.

Frau.

Hm! keine Spitzen? kein diner? was denn? zu fragen
Sey mir vergönnt, wozu denn Sie Belieben tragen?

Mann.

Ich steh' im Handel auf ein Mecklenburger Roß,
Ein herrlich Reitpferd — schön gezeichnet — ziemlich groß —
Vierjährig nur — ein Fuchs mit prächt'gem Schweif und Mähne,
Der Vater hieß Apoll. Die Mutter hieß Sirene,
Achilles heißt er selbst — die Race ist berühmt,
Und zugeritten ist mein Fuchs wie sichs geziemt.
Er hebt mit Grazie und wirft die schlanken Füße,
Steht mauerfest, als man gleich trommle oder schieße.
Er schwebt im kurzen Galopp, im majestät'schen Trott,
Und trägt in seinem Blick ein Feuer wie ein Gott!

Frau.

Nun? und was wollen Sie mit diesem Gotte machen?

Mann.

Ich will ihn reiten.

Frau.

So? und soll man nun nicht lachen?
Wenn eine Frau sich gern ein wenig zierlich hält,
Das nennt man Eitelkeit, das ist verschwendet Geld,
Doch wenn der Mann sein Geld an Hund und Pferde wendet,
Das ist nicht Eitelkeit, dabey ist nichts verschwendet.

Mann.

Madam vergessen daß man seinem Arzt gehorcht,
Und durch das Reiten dies für die Gesundheit sorgt.
Die Hypochondrie — wie furchtbar hat dieß Uebel
Den König Saul geplagt, Sie wissen's aus der Bibel
Und Kaiser Carl, an dem es sich so tückisch wies,
Daß er lebendig gar sich einst begraben ließ.
Kein Zweifel daß sie beyde sich davon befreyten,
Verstanden sie nur brav auf meinem Fuchs zu reiten.

Frau.

Wahrhaftig, ich bewundre die Gelehrsamkeit,
Sie liefert einen Mantel für die Eitelkeit.
Wenn der Gemahl sich schämt, dieß Schooßkind laut zu preisen,
So müssen König Saul, und Kaiser Carl beweisen,
Daß er, der Gott sey Dank noch einen Ueberfluß
An der Gesundheit spürt, ein Reitpferd halten muß.
Allein erlauben Sie, es näher zu beleuchten,
Sie sind dann wohl so gut die Wahrheit mir zu beichten.

Es ist so hübsch, nicht wahr? wenn ein so schöner Mann
Im Prater auf und nieder galoppiren kann?
Die Schönen aus den Wagen ihre Köpfe stecken?
Fußgänger überall die Hälse nach ihm strecken?
Mit Neid die jungen Herren vorbey ihn fliegen sehn,
Verstohlen hübsche Mädchen ihre Blicke drehn;
Wenn hoch im Winde flattert seine braune Locke!
Und alles ruft: er sitzt zu Pferd wie eine Docke!
Nicht wahr das kitzelt? das klingt süß wie Oberons Horn,
Es tanzt die Eitelkeit nach dem Geklirr der Sporn.
Mag immerhin die Frau daheim im Winkel sitzen,
Wozu braucht sie das Geld? wozu braucht sie die Spitzen?

Mann.

Madam, Sie werden bitter.

Frau.

Waren Sie denn süß?

Mann.

Sie fechten gegen mich —

Frau.

Mit umgekehrtem Spieß.

Mann.

Des Gatten Wunsch verdient doch wohl ein wenig Achtung?

Frau.

Und kommt der Gattin Wunsch denn gar nicht in Betrachtung?

Mann.

Nachgeben muß die Frau.

Frau.

Der Mann gefällig seyn.

Mann.

Ja, muß sie sagen.

Frau.

Ja, allein der Mann nicht nein.

Mann.

Wer hat das Geld erspart? Madam, ich bin kein Prahler,
Ich legte sie zurück, ich, die 400 Thaler.
Die englischen Producte hab' ich gern entbehrt,
Nicht einen steyrischen Kapaun hab' ich verzehrt,
Kein böhmischer Fasan war mir vergönnt zu essen,
Und wie die Austern schmecken, hab' ich längst vergessen.

Frau.

Und ich? hab' ich mir nicht den Kaffee abgewöhnt?
Die Morgenstunde bey dem warmen Bier verstöhnt?
Weil unsre Väter sich dabey, die alten Knaben,
Wie Hufeland versichert, wohl befunden haben?
War denn etwa mein Hut, mein Kopfputz immer neu?
Trug ich etwa nicht mehr als einmal, ohne Scheu,
Dasselbe Kleid, ganz unverändert, auf zwey Bällen?
Kann eine Dame wohl ein größres Opfer stellen?

Mann.

Wozu all' das Geschwätz? ich bin ein guter Mann,
Ich lasse mir gefallen was ich immer kann,
Doch nichts für ungut, wenn ich diesesmal nicht wanke.
Drum bitt' ich mir den Schlüssel aus zu diesem Schranke.

Frau.

Den Schlüssel?

Mann.

Ja Madam, er muß sogleich herbey,
Die Zahlung für den Fuchs erwartet man Punkt drey.

Frau.

Es thut mir leid, daß Sie vergebens sich erhitzen,
Denn grad' um drey verspach ich Zahlung für die Spitzen.

Mann.

Die Spitzen werden nicht gekauft.

Frau.

Der Fuchs auch nicht.

Mann.

Ich muß ihn haben.

Frau.

Und ich bin auf sie erpicht.

Mann.

Den Schlüssel her!

Frau.

Ich weiß nicht wo ich ihn gelassen.

Mann.

Madam —

Frau.

Ich bitte, sich nur in Geduld zu fassen.
Ich bin verzweifelt krank —

Mann.

So lang' der Mann Ihr Knecht.

Frau.

Doch eigensinnig wie —

Mann.

Achilles —

Frau.

Ja ganz recht.

Mann.

(wirft sich in einen Sessel in der Ecke rechts.)

Das ist zu arg! den kleinen Wunsch mir zu versagen!

Frau.

(wirft sich in den Sessel in der Ecke links.)

Das ist zu arg! die kleine Bitte abzuschlagen!

Mann.

Ich fühle, wie das tief mein Innerstes empört.

Frau.

Ich fühle, wie das schnell den schönen Traum zerstört.

Mann.

Ich glaubte mich geliebt —

Frau.

Ich wähnt' ihn zu beglücken —

Mann.

Sie schwur es mir so oft —

Frau.

Er heuchelte Entzücken —

Mann.

Ihr Schwur flog in den Wind —

Frau.

Sein Wort hat mich bethört —

Mann.

Für Spitzen giebt sie mich —

Frau.

Er giebt mich für ein Pferd! —

Die Thränen wollen mich ersticken —

Mann.

Mich die Galle!

Frau.

So sind die Männer —

Mann.

Ja, so sind die Weiber alle!

Frau.

Gefällig bis zur Schwachheit jeder Bräutigam —

Mann.

Geschmeidig jede Braut und folgsam wie ein Lamm —

Frau.

Doch kaum vorüber sind die schönen Flitterwochen —

Mann.

Doch kaum hat man im Rausch das Jawort ausgesprochen —

Frau.

Dann wird geschmollt, gebrummt, gespöttelt und gedroht.

Mann.

Dann hat man mit den Besten seine liebe Noth.

Frau.

Man sollte sich fürwahr ein Dutzend Jahr bedenken,
Eh man es wagt, sein Herz an einen Mann zu schenken.

Mann.

Der Ehrenmann hat Recht, der predigte und schrieb:
Vor Weibern hüte sich wem seine Ruhe lieb.

Dritte Scene.

Der Nachbar. Die Vorigen.

Nachbar.

Herr Nachbar, guten Tag! Frau Nachbarin, Ihr Diener.
Mir schickt ein guter Freund ein Dutzend Haselhühner,
Und da ich weiß, daß morgen hier ein Schmaus passirt,
So wird freundnachbarlich mein Braten offerirt. — —
Allein was seh' ich? — ey! — sehr seltsam! — ich erschrecke!
Der Mann im Winkel hier? die Frau dort in der Ecke?
Die Häupter abgewandt? Er grimmig? traurig sie?
Da giebt es ja wohl gar ein kleines Zänkchen? wie?
Ja, ja, so geht's wenn man sich schleppt mit Ehstandsfesseln;
Auf Rosen schläft man ein, und man erwacht auf Nesseln,
Ich hab' es oft gesagt, doch Niemand folget mir.
Ich bin ein Hagestolz, und Gott sey Dank dafür!

Frau (halb leise).

Herr Nachbar auf ein Wort.

Nachbar.

Frau Nachbarin, viel Ehre.

Frau.

Sie sehn mich in Verzweiflung!

Nachbar.

Ey ey ey, das wäre?

Frau.

Wo nehm' ich Worte her! ach! stellen Sie sich vor —

Nachbar.

Was denn?

Frau.

Mein Mann —

Nachbar.

Der Herr Gemahl? ich bin ganz Ohr.

Frau.

In meiner Wirthschaft hab' ich ein Stück Geld ersparet —

Nachbar.

Das ist sehr löblich.

Frau.

Wie zum Nadelgeld verwahret —

Nachbar.

Das ist sehr billig.

Frau.

Und das nimmt der Unhold mir!

Nachbar.

Das ist entsetzlich!

Frau.

Nimmt's und kauft ein Pferd dafür!

Nachbar.

Das ist zum Rasendwerden!

Frau.

Soll ich das wohl leiden?

Nachbar.

Bey Leibe nicht!

Frau.

Man muß sich doch gebührlich kleiden?

Nachbar.

Ey freylich!

Frau.

Und was man etwa bey Andern sah,
Muß man nicht auch das haben?

Nachbar.

Das versteht sich ja!

Mann.

Herr Nachbar, wollen Sie ein Wörtchen von mir hören?

Nachbar.

Ich höre.

Mann.

Sehn Sie, wie mich Zorn und Gram verzehren.

Nachbar.

Ey ey warum?

Mann.

Ich hab' etwas zurückgelegt —

Nachbar.

Das ist vernünftig.

Mann.

Habe nun den Wunsch gehegt,
Ein Pferd zu kaufen —

Nachbar.

Recht, den müssen Sie erfüllen.

Mann.

Nicht zum Vergnügen, nein, um der Gesundheit willen.

Nachbar.

Nun ja, ein Mann wie Sie, der in Geschäften steht,
Bedarf Erholung.

Mann.

Denken Sie nur wie mir's geht!
Sie will nicht.

Nachbar.

Oh!

Mann.

Sie will sich Spitzen dafür kaufen.

Nachbar.

Abscheulich!

Mann.

Und der Mann, der kann zu Fuße laufen.

Nachbar.

Pfui! pfui!

Mann.

Allein ich thu' es nicht.

Nachbar.

Es wär' auch schlecht.

Mann.

Pantoffeln kauf' ich nicht.

Nachbar.

Da haben Sie ganz Recht.

Frau.

Herr Nachbar!

Nachbar.

Was beliebt?

Frau.

Er will in nichts sich fügen,
Er gönnt mir nicht einmal das seltne Vergnügen,
Die Freunde, die Verwandten, auf ein Stückchen Brod
Zu mir zu laden.

Nachbar.

Ey, das ist ein hart Verbot.

Frau.

Sie wissen selbst, man wird verachtet und vergessen,
Giebt man nicht dann und wann einmal recht gut zu essen.

Nachbar.

Ich weiß, ich weiß.

Frau.

Ein Mann, der nicht zu essen giebt,
Der hat auch keine Freunde, wird auch nicht geliebt.

Nachbar.

So ist's.

Frau.

Hab' Einer alle Weisheit eingesogen,
Ein Narr, bey dem man schmaust, wird dennoch vorgezogen.

Nachbar.

Wahr!

Frau.

Schlimm genug, daß sich's nun einmal so verhält,
Allein mit Wölfen muß man —

Nachbar.

Heulen in der Welt."

Mann.

Herr Nachbar!

Nachbar.

Was beliebt?

Mann.

Nun hat sie gar die Grille,
Die Leute zu tractiren.

Nachbar.

So?

Mann.

Mein Widerwille
Kommt nicht in Anschlag.

Nachbar.

Hm!

Mann.

Ich hab' ihr demonstrirt,
Daß man vernünft'ge Leute blos dadurch genirt —

Nachbar.

Sehr wahr!

Mann.

Und daß ein Thor, wenn wir ihn satt gefüttert,
Und unser schönes Geld dabey im Rauch verflittert,
Noch obendrein sogleich zum nächsten Nachbar läuft,
Und seinen derben Witz an unserm Hochmuth schleift.

Nachbar.

Vortrefflich! wie gedruckt!

Frau.

Herr Nachbar!

Nachbar.

Sie belieben?

Frau.

Wenn sich der Mann vergaß die Frau so zu betrüben,
Wer muß den ersten Schritt zu der Versöhnung thun?

Nachbar.

Wer sonst als er?

Mann.

Herr Nachbar!

Nachbar.

Zu Befehle.

Mann.

Nun?
Entscheiden Sie.

Nachbar.

Worin?

Mann.

Wenn eine Frau das Leben
Dem Mann verbittert hat, an wem iſt's nachzugeben?

Nachbar.

An ihr, versteht sich. (Für sich) Welch' ein närrisch Possenspiel.

Frau.

Herr Nachbar!

Nachbar.

Hier!

Mann.

Herr Nachbar!

Nachbar.

O! das wird zu viel.
Wie wär's, Frau Nachbarin, wenn Sie einmal pausirten?
Und sich so vor der Hand ein wenig absentirten?
Ich les' ihm dann den Text, ich sag' ihm: das ist schlecht!
Und kurz, ich setze ihm den harten Kopf zurecht.

Frau.

Ich gehe —

Nachbar.

Auf mein Wort.

Frau.

Doch wag' ich kaum zu hoffen,
Denn ach! ein Eh'mannskopf steht der Vernunft nie offen. (ab.)

Vierte Scene.

Der Mann. Der Nachbar.

Mann.

Sie geht — sie sagt kein Wort — die Grausame!

Nachbar (bey Seite.)

Vier Ehen
Hab' ich bereits getrennt, nun wollen wir doch sehen,
Ob's bey der fünften auch gelingt?

(laut)

Freund, mit Bedauern
Werk' ich gewahr, daß Sie die Jugend so vertrauern.
Ist das der muntre Mann, der noch vor einem Jahr
In unsrer Stadt die Seele der Gesellschaft war?
Den unsre Schönen auf den Händen sonst getragen?

Mann.

Die Zeiten ändern sich.

Nachbar.

Ja ja, die Ehestandsplagen
Erdrücken und ersticken allen frohen Muth —

Mann.

Kann seyn.

Nachbar.

Der Geist wird matt und träge fließt das Blut,
Will man einmal mit Freunden schmausen oder jagen,
So heißt's: was wird die Frau Gemahlin dazu sagen?
In's Schauspiel, in's Concert, nicht ohne sie ein Schritt;
Will man verreisen — lieber Gott! die Frau will mit.
Zieht man einmal den Beutel, kaufte gern was Schönes,
Ja, spricht die Frau, mein Kind, ich brauche dieß und jenes.
Und sieht man einem hübschen Mädchen ins Gesicht —
Denn am Altar verschwört man ja die Augen nicht —
So wird ein solcher Blick der lieben Frau zum Dolche,
Und Eifersucht erscheint mit Furiengefolge.
Ist gleich der Mann so keusch wie weiland Xenocrat,
Wenn er sich freundlich nur zu einer Fremden naht,

So meint die Frau, es wird durch freundliche Geberden
Die Einbildung erweckt, von ihm geliebt zu werden;
Und daß ein andres Weib auch solchen Wahn nur hegt,
Wird auf die Schuttern ihm als Missethat gelegt.
So hat man schon auf Erden wahre Höllenstrafen
Und mancher flöhe gern zu den Galeerensclaven.

Mann.

Des Mannes Freyheit, ja, ist ein verlorner Schatz,
Doch giebt es auch dafür so mancherley Ersatz.
Es ist doch schön, wenn man zu jeder Zeit und Stunde
Ein Wesen um sich sieht, mit dem im engsten Bunde
Man die Gedanken wechselt, die Empfindung tauscht,
Bald göttern kost und bald in Liebe sich berauscht;
Zu dem in Freud und Leid — wenn rings umher die Welt
Gleichgültig starrt — man sich mit Zuversicht gesellt.
Da fand' ich stets mich selbst verdoppelt und erneut,
Sie schmerzt was mich betrübt, sie freut was
mich erfreut;
Sie lebt und webt in mir, sie denkt und fühlt wie ich,
Und ihr Geschmack sogar fügt sich den meinen sich.

Nachbar.

Ey ja doch, wär' es so, das ließ' ich mir gefallen,
Dann zählte Hymen stugs euch mich zu den Vasallen;
Doch das bewährt sich nur so lange man berauscht,
Der Gattin jeden Wunsch vom Auge weg erlauscht,
Kein Ja zu Allem spricht, dann auch versteht zu schweigen,
So lange hängt der Himmel freylich voller Geigen;
Doch wehe, wenn man sie bis Rom auf Händen trägt,

Und vor dem Thore nur unsanft sie niederlegt,
Flugs kreischt ein Eulenton durch Hymens schönen Tempel.
Sie haben ja, mein Freund, hier selber das Exempel.
Wer hat wohl mehr als Sie, seit einem ganzen Jahr,
Der lieben Frau gehuldigt?

Mann.

Keiner, das ist wahr.

Nachbar.

Wer war wohl mehr als Sie bedacht, bemüht, beflissen,
Der jungen hübschen Frau das Leben zu versüßen?

Mann.

Kein Niemand, das ist wahr.

Nachbar.

Und doch — da sehn Sie nun —
Kaum wagten Sie einmal auch einen Wunsch zu thun,
So bricht die Flamme aus —

Mann.

Ja leider!

Nachbar.

Thränen rollen
Die Back' entlang —

Mann.

Um nichts.

Nachbar.

Flugs fängt sie an zu schmollen —

Mann.

Um nichts und wieder nichts!

Nachbar.

Das geht vier Wochen so
In Einem fort — hier schallt ein Ach! und dort ein O!
Und weiter hört man nichts — still wie im Todtenkeller
Wird es im Haus; bey Tische klappern blos die Teller,
Und wenn man schlafen geht, so legt sich abgewandt
Der Eine hier, der Andre da, knapp auf den Rand. —
Da lob' ich mir, mein Freund, ein Leben wie ich's führe:
Komm' ich nach Haus — hop! hop! da zeigt schon an der Thüre
Mein Mops mir auf zwey Füßen sein Talent zum Tanz,
Und heult aus Zärtlichkeit und wedelt mit dem Schwanz;
Und meinen Kater seh' ich flugs vom Sofa schleichen,
Um mit dem krummen Buckel sich an mir zu streichen,
Da werd' ich nie durch läst'ge Neubegier genirt,
Und, wie am Thore, von der Wach' examinirt:
Woher ich komme? wo ich mich herum getrieben?
Worum ich doch so spät vom Hause weggeblieben?
Ob ich im frohen Muth vielleicht ein Glas zu viel
Getrunken? oder gar mein Geld verlor im Spiel? —
Nichts da! ich geh' und komm' — ich folge meinem Trieben,
Ich sammle, ich verschwende — Alles nach Belieben;
Nie stellt man mich daheim vor's Ehestandsgericht,
Nie schmollt mein guter Mops, der Kater brummt auch nicht.

Mann.

Sie haben Recht, man sieht nach jedem Lebenstritt

Weit freyer, und so wie ich jetzt gestimmt mich fühle —
Wär' es noch nicht geschehn, vielleicht geschäh' es nie.
Die Fesseln drücken schwer —

Nachbar.

Ey so zerbrich' ich sie.

Mann.

Auch das ist schwer.

Nachbar.

Warum? ich helfe mit Vergnügen.
Ließ doch schon ihre Frau ein Wörtchen davon fliegen.

Mann.

So? wirklich? that sie das?

Nachbar.

Sie meint', ein Eheband
Sey doch nicht unauflöslich —

Mann.

So?

Nachbar.

Man könne ausgespannt
Aus diesem Joche werden —

Mann.

Wirklich? ihre Worte?

Nachbar.

Es gäb' in Hymens Tempel eine Hinterpforte,
Aus der schon manche Frau behende sich entrückt —

Mann.

Ey ey?

Nachbar.

Wenn jenes Joch sie allzuschwer gedrückt.

Mann.

Wahrhaftig? nun, wenn sie, auch nur vom Zorn verblendet,
So sprechen konnte — dann hat sich mein Herz gewendet.

Nachbar.

Bravo!

Mann.

Dann stell' ich mich den Launen nicht mehr bloß!

Nachbar.

Bravo! Bravo!

Mann.

Dann reiß' ich mich noch heute los!

Nachbar.

Bravissima! (bey Seite), Nun geht's.

Mann.

Mein ganzes Herz wird plötzlich Eiskalt. —

Nachbar.

Kein Wunder.

Mann.

Man behandelt mich entsetzlich!

Nachbar.

Ganz unerhört!

Mann.

Ist konnte meine Hand ein Joch?

Nachbar.

Ein schweres Joch.

Mann.

Schermant! was sagte sie sonst noch?

Nachbar.

Sie beyde wären ja noch in des Lebens Morgen,
Und anderweitig könne man sich leicht versorgen.

Mann.

Wahrhaftig? dachte sie schon darauf? nun, recht schön!
Ich will nicht ungalant dabey im Wege stehn.
Zudringlichkeit gehört nicht unter meine Sünden.
Es wird sich ja für mich wohl auch noch etwas finden.

Nachbar.

Da ich so rühmlich Sie, mein Freund, entschlossen seh',
So helf' ich gern, als wär's mein eignes Wohl und Weh.
Doch gehn Sie vor der Hand ein wenig nur bey Seite,
Auf daß die Hitze nicht Sie zum éclat verleite.

Mann (steht auf.)

Sie haben Recht mein Freund.

Nachbar.

Ich spreche kalt mit ihr.

Mann.

Ich könnte mich vergessen — ich bin außer mir! (ab.)

Fünfte Scene.

Der Nachbar allein.

Das geht nach Wunsch. Mit ihr will ich schon fertig werden.

Nichts ist so ärgerlich auf Gottes weiter Erden,
Als wenn ein Ehepaar — oft fluchend insgeheim —
Von seinem Glücke schwatzt als wär' es Honigseim;
Wenn es ein Schäferspiel beginnt vor allen Leuten;
Uns überreden will, die gleichgestimmten Saiten
Zerrissen nie das Ohr durch eine Dissonanz,
Und unverwelklich sey der alte Myrthenkranz.
Ist das nicht lächerlich? verdrießlich auch nicht minder?
Ein Spott, ein Vorwurf für uns andre Menschenkinder?
Als wären wir nur so gemeines Volk, das kriecht,
Indeß ihr Hochgefühl bis zu den Sternen fliegt?
Als hätten sie allein die Zärtlichkeit gepachtet,
Und unsern Herrgott selbst ganz in der Nähe betrachtet?
Zum Henker! das verschmerzt der Mensch nun einmal nicht,
Daß man ein feineres Empfinden ihm absspricht.
Gelehrsamkeit und Witz und Klugheit allenfalls,
Die giebt man Andern zu, das ist nur taubes Salz;
Doch nimmst du dir heraus zu prunken mit dem Herzen,
Darüber, guter Freund, läßt Niemand mit sich scherzen;
Da hält ein Jeder keck sich selbst vom feinsten Thon,
Und was er selbst nicht fühlt, das ist Affectation.
Dafür soll auch dieß Pärchen mir anjetzo büßen;
Das Ehstandsparadies will ich ihm bald verschließen.

Sechste Scene.

Die Frau. Der Nachbar.

Frau.

Herr Nachbar, so allein? wie ging's? wie fiel es aus?

Nachbar.

Ach Gott! Frau Nachbarin, der Mann ist mir zu kraus.

Frau.

Er giebt nicht nach?

Nachbar.

Bey Leibe nicht! der hat den Koller,
Und redet man ihm zu, so wird er nur noch toller.

Frau.

So so?

Nachbar.

Gleich einem Drachen speyt er Flamm' und Rauch.

Frau.

Nur zu! nur immer zu! mein Köpfchen hab' ich auch.

Nachbar.

Recht so.

Frau.

Wenn man mich reizt — ich bin sonst sehr gelassen —

Nachbar.

Ich weiß.

Frau.

Allein ich kann auch trotzen, kann auch hassen.

Nachbar.

Kein Wunder. Auch ein Lamm wird endlich desperat.
Darum, Frau Nachbarin, so wäre jetzt mein Rath,
Sie ließen sich von ihm in aller Stille scheiden.

Frau.

Wie? scheiden?

Nachbar.

Wollen Sie die Kränkung länger leiden?

Frau.

Das nicht, allein er kommt wohl endlich zur Vernunft.

Nachbar.

Oy ja doch! der gehört zur Philosophenzunft,
Der hat nie Unrecht.

Frau.

Wenn die Lieb' erwacht —

Nachbar.

Die Liebe?
Ach Gott! da schöpfen Sie nur Wasser mit dem Siebe.
Den Ehmann fesselt der Gewohnheit lockres Band,
So bald er Sättigung in dem Genusse fand.

Frau.

Nein! nein! — zwar bin ich jetzt erzürnt, doch muß
ich sagen —
Er ist nicht so — er hat in diesen letzten Tagen —
Wie in den Flitterwochen hat er mich geliebt,
Durch Aufwallungen nur mich dann und wann betrübt.
Ja, hitzig ist er, doch es ging stets bald vorüber,
Und dann — Herr Nachbar, o dann ward' er mir
noch lieber,
Und gern verzieh ich ihm den kurzen Ungestüm —

Nachbar.

Oy, ey!

Frau.

Denn froh und glücklich war ich sonst mit ihm!

Nachbar.

Hm! hm!

Frau.

Sie kennen nicht das himmlische Vergnügen,
Wenn sich die Seelen gleichsam an einander schmiegen;
Und wenn man jede Stunde, welche man der Welt
Bisweilen opfern muß, nur für verloren hält;
Wenn man aus jedem Zirkel sich nach Hause sehnet,
Sich an sein Haus, als wär's allein die Welt, gewöhnet —
Ach! das ist schön! das ist das ein'ge wahre Glück!

Nachbar (bey Seite.)

Der Ton gefällt mir nicht.

Frau.

Gott! gieb es mir zurück!

Nachbar.

Ja, wenn der Herr Gemahl nur auch so edel dächte,
Und spräche nicht verblümt von einem Ruderknechte,
Dem auf Galeeren ein beneidenswerth'res Loos
Zu Theil geworden, als ein Eh'mann je genoß.

Frau.

Das sagt er?

Nachbar.

Und noch mehr! ein Eh'mann in den Stricken
Der lieben Frau, den soll man gleich ins Zollhaus schicken.

Frau.

Das sagt er wirklich?

Nachbar.

Ja. Nach seiner Meinung sind
Die Weiber alle bös, die Männer alle blind.

Frau.

Und mich nimmt er nicht aus?

Nachbar.

Im Gegentheil, er zählet
Sie zu den Schlimmsten.

Frau.

So? und hat mich doch gewählet?

Nachbar.

Das fragt' ich auch, da sprach er mit beklommner Brust,
Es hab' ihn angewandelt eine Heirathslust;
Sie wären damals noch so ziemlich hübsch gewesen —

Frau.

Gewesen?

Nachbar.

Ja, das sey vorbey und er genesen.
Verzeihn Sie daß mein Mund die Lästerung nachspricht,
Ich —

Frau.

Hübsch gewesen nur?

Nachbar.

Ich bleibs für Freundschaftspflicht.

Frau.

So bin ich ihm nichts mehr?

Nachbar.

Hm! vor der Hand noch immer
Die Frau Gemahlin und ein schmuckes Frauenzimmer,

Doch der Verblendete verkennt jetzt ihren Werth,
und wünscht sogar — mein Gott! wie ist der Mann verkehrt!

Frau.

Was wünscht er?

Nachbar.

Daß man sich — um Beyden Ruh zu gönnen —
Entschlüsse kurz und gut ein läst'ges Band zu trennen.

Frau.

Das wünscht er?

Nachbar.

Ja, er meint, für Beyde wär's Gewinn.

Frau.

Mein Gott!

Nachbar.

Sondiren soll ich die Frau Nachbarin.

Frau.

Den Auftrag gab er Ihnen?

Nachbar.

Wider meinen Willen.
Fürwahr, blutsauer wird es mir, ihn zu erfüllen.

Frau.

Wohlan, wenn er so schnell sich darein finden kann,
So geb' auch ich ihn auf, den undankbaren Mann!

Nachbar.

Bravo!

Frau.

Vielleicht war's Vorsatz, Hader anzuzetteln,
Er wußt', ich bin zu stolz um einen Mann zu betteln.

Nachbar.

Bravo! Bravo!

Frau.

Vielleicht liebt er ſchon anderwo?
In Gottes Namen! ich ſteh' ab.

Nachbar.

Braviſſimo!

Siebente Scene.

Der Mann. Die Vorigen.

Nachbar.

Sie kommen eben recht. Ich habe meine Worte
Schon angebracht. (Leiſe) Man ſpricht von einer Kerkrypforte,
Die man zu ſprengen wünſche.

Mann.

So?

Nachbar.

Die gnädge Frau
Kennt Ihre löbliche Geſinnung.

Frau.

Sehr genau.

Mann.

Und alſo wollen Sie —

Frau.

Nicht mehr im Wege ſtehen

Mann.

Es ſoll im Ernſt ein Schritt —

Frau.

In Ihrer Ruh geschehen.

Mann.

Also von Trennung ist die Rede?

Frau.

Wie's beliebt.

Mann.

Kurz angebunden.

Frau.

Ja.

Mann.

Und nicht einmal betrübt?

Frau.

Wünscht Ihre Eitelkeit dies Schauspiel zu erleben?

Mann.

Ja, Gaukelspiel ist alles was die Weiber geben.

Frau.

Wer unterrichtet uns in dieser edlen Kunst?

Mann.

All' Ihre Zärtlichkeit ist nur ein blauer Dunst.

Frau.

Und Männerliebe? ist sie mehr als Pulverflamme?

Mann.

Die Einz'ge, die es gut gemeint, war meine Amme.

Frau.

Nun Gott sey Dank, daß nur die Weiber Ammen sind!
Sonst würde man von Männern schon gepflegt als Kind.

Mann.

Es gab doch eine Zeit, wo Sie ganz anders dachten?

Frau.

Das war die Zeit, wo Sie mich insgeheim verlachten.

Mann.

Ja damals hört' ich manche süße Schmeicheley.

Frau.

Ja damals war ich hübsch, nicht wahr? nun ist's vorbey.

Mann.

Nun aber muß ich Spott und Bitterkeiten hören.

Frau.

Doch nun beneidet man den Knecht auf den Galeeren.

Nachbar.

Pst! pst! das frommt zu nichts. Will man sich einmal trennen,
So observire man sein was wir Anstand nennen.
Es kann ja alles mit Manier und Artigkeit
Geschehn.

Mann.

Ich bin zu Allem, was sie wünscht, bereit.

Frau.

Ich lege nichts in Weg.

Nachbar.

Wohlan! Sie wünschen beyde,
Daß man im Stillen Sie so bald wie möglich scheide.
Ich übernehme das, ich bring' es vor Gericht.
Blutsauer wird es mir, doch es ist Freundschaftspflicht.
Indessen geben Sie von Ihrem Ernst sich Proben,

Communio bonorum ist nun aufgehoben;
Drum liefre jeder Theil dem andern wieder ab,
Was er empfangen — und empfange was er gab.
Als da ist Heirathsgut, Geschenke und dergleichen

Frau.

Fürs Erste muß ich wohl den Schlüssel überreichen,
Den Schlüssel zu dem Gelde für das prächt'ge Roß,
Das Geld, das ich so kühn in mein Bureau verschloß.
(Sie giebt dem Manne den Schlüssel.)

Mann.

Empfangen Sie dagegen gleichfalls meinen Schlüssel.
In meinem Pulte liegt zwar keine Waar' aus Brüssel,
Allein der hübsche Schmuck, der Ihren Reitz erhöht,
Er ist Ihr Eigenthum, das zu Befehle steht.

Frau.

Da Sie mein Herz mich schon zurück zu nehmen zwangen,
So muß ich freylich wohl auch diesen Schmuck empfangen.
(Sie geht ab.)

Achte Scene.

Der Mann. Der Nachbar.

Mann.

Da geht sie hin.

Nachbar.

Da geht sie hin.

Mann.

Mir starrt mein Blut.

Nachbar.

Ich gratulire.

Mann.

Ach!

Nachbar.

Nur Muth, Herr Nachbar, Muth!
Für's Erste nehmen Sie das Gold flugs aus dem Schranke.
Der schöne Fuchs, der sey Ihr einziger Gedanke.

Mann.

Ich wollte, daß der Fuchs bey allen Teufeln wär'!

Nachbar.

Die Frau vergißt man leichter.

Mann.

Diese nimmermehr!

Nachbar (bey Seite.)

Das ist ein Mann! nach Jahr und Tag noch wie besessen!
Doch nur Geduld mein Schatz, du sollst sie schon vergessen.

Mann.

Da liegt der Mammon. Lag' er 100 Klaftern tief! —
Was seh' ich? was ist das? ein angefangner Brief? —
An wen? — an ihre Mutter. Den muß ich doch lesen.
Denn mit der Mutter ist sie stets vertraut gewesen;
Hat vor der Mutter wohl dem Herzen Luft gemacht.
Vielleicht erfahr' ich, wie sie längst von mir gedacht.
(Er liest mit Pausen.)
„Meine liebe Mutter!"
„Die Nachricht, daß mein reicher Vetter aus Ostin-
„dien zurückgekommen, in der Absicht seine Schätze mit
„mir zu theilen — und daß er in Verzweiflung ge-
„wesen, als er mich schon vermählt gefunden — hat

„mich im Geringsten nicht erschüttert — denn ich liebe „meinen Mann — unaussprechlich — und würde ihn „nicht gegen den reichsten, schönsten Nabob von ganz „Indien vertauschen — — Er ist bisweilen hitzig, auf„fahrend — aber ich weiß, er liebt mich doch — und „ich bin ja auch kein Engel — kurz, wenn mein Bet„ter mir wirklich noch gut ist, so soll er sich meines „Glückes freuen — denn ich bin sehr glücklich — und „würde es mit diesem Manne — auch unter einem „Strohdach seyn."

Nachbar.

Das klingt ja recht erbaulich.

Mann.

Nun? Sie haben doch gehört?

Nachbar.

Ich habe.

Mann.

Gott! so schrieb sie gestern noch!
So dachte sie von mir, so fühlte sie noch gestern!

Nachbar.

Und heute —

Mann.

Hören Sie auf, das beste Weib zu lästern.
Bewundern Sie vielmehr mit mir das Zartgefühl,
Das hohe Zartgefühl —

Nachbar.

Das ist mir zu subtil.

Mann.

Das mir sogar verschwieg, der Vetter sey zugegen,
Un all' sein irdisch Gold zu Füßen ihr zu legen;
Dem ich erfahre jetzt das erste Wort davon.
Sie wollte keinen Dank, begehrte keinen Lohn,
War weit entfernt, mit ihrer Zärtlichkeit zu prunken;
Verhüten wollte sie auch nur den kleinsten Funken
Von Mißtraun angefacht, als könne sie herrun,
Da ihr ein Nabob winkt, mit mir vermählt zu seyn.
Gestehen Sie, es ist ein herrlich Weib! ein Engel!
Und ich — ich war ein Dummkopf — war ein Esel —
Bengel —

Nachbar.

Gemach! gemach! warum so auf sich selbst ergrimmt?
Es hat ein jedes Ding zwey Seiten, wie man's nimmt.
Wer weiß, das schlaue Weibchen gab wohl so behende
Den Schlüssel her, damit man dieses Briefchen fände,
Erwecken wollte sie die alte Zärtlichkeit;
Es war ein Weiberkniff —

Mann.

Sie sind nicht wohl gescheidt.

Nachbar.

O ich bin sehr gescheidt, und kann wohl mehr noch sagen:
Der Nabob ganz allein war Schuld an dem Betragen,
Die Saiten hätte sie wohl nie so hoch gespannt,
Wenn nicht der Nabob schon im Hintergrunde stand.
Allein sie wußte: kriecht mein Mann nicht fein zu Kreuze,
Gleich ist ein Andrer da und hängt meinem Kreise.

Mann.

Es iſt nicht wahr! — O mein verdammtes heißes Blut!
Ich war ein Thor!

Nachbar.

Nicht doch.

Mann.

Wie mach' ichs wieder gut!
(Er wirft ſich auf den Seſſel in der Ecke rechts.)

Nachbar (bey Seite.)

Das iſt ein dummer Streich. So nahe der Vollendung,
Nimmt die Geſchichte noch ſo eine dumme Wendung.

Neunte Scene.

Die Frau. Die Vorigen.

Frau

(mit einem Blatt Papier in der Hand leiſe.)

O ſehn Sie doch Herr Nachbar! eben als ich ſtill
Aus meines Mannes Pult den Schmuck mir holen will,
Da fällt mein Blick — da ſind' ich —

Nachbar.

Was denn?

Frau.

Steh' vernichtet —
Ein Wiegenlied von ihm — für mich von ihm gedichtet!
Zu meinem morgenden Geburtsfeſt — welch' ein Lied!
In dem, o leſen Sie — die reinſte Liebe glüht!

Nachbar (bey Seite.)

Nun ja, das fehlte noch.

Frau.

Ein jedes Wort haucht Liebe!

Nachbar.

Bah! bah! als ob ein Dichter je die Wahrheit schriebe,
Das lügt, das schmeichelt nur.

Frau.

Nein, dieß Gefühl ist wahr!

Nachbar (bey Seite.)

Verflucht! am Ende bin ich wohl allein der Narr.

Frau.

O was hab' ich gethan! wie kann ich es vertheid'gen!
Er ist so gut, so gut — und ich kannt' ihn beleid'gen!
(Sie wirft sich auf den Sessel in der Ecke links.)

Nachbar (bey Seite.)

Ich sehe schon wo das hinaus will. Sapperment!
Die Leutchen sind stockblind. Hier scheitert mein Talent.
Die Seufzer werden schon — ich höre es — immer dicker.
Ach Gott! Verliebte sind doch wahre Kesselflicker. —
Adieu Frau Blindekuh! adieu mein Herr Myops!
Rennt in's Verderben nur! ich geh' zu meinem Mops.
(ab.)

Zehnte Scene.

Der Mann. Die Frau. (ohne einander anzusehen.)

Mann.

Madam — in dem Betrau — ich suchte blos Du-
caten —

Da — da ist ein Brief mir in die Hand gerathen.

Frau.

Mein Herr — in Ihrem Pult — fürwahr ich wußte nicht —
Ich suchte blos den Schmuck — da fand ich dieß Gedicht.

Mann.

Es scheint, daß Sie an Ihre Mutter schreiben wollten —

Frau.

Und das Gedicht — es scheint als ob es mir gegolten —

Mann.

Sie haben da von mir viel Gütiges gesagt —

Frau.

Auf mich hab' ich viel Schönes zu beziehn gewagt —

Mann.

So also dachten Sie von mir vor wenig Stunden?

Frau.

So haben Sie für mich noch heute früh empfunden?

Mann.

Das hat sich leider nun geändert!

Frau.

Leider wahr!

Mann.

Sie lieben mich nicht mehr!

Frau.

Sie hassen mich wohl gar!

Mann.

Woher der schnelle Wechsel?

Frau.

Ach! das muß ich fragen.

Mann.

Wie das ſo um ſich griff, das weiß ich kaum zu ſagen.

Frau.

Mir iſt's ein Räthſel.

Mann.

Daß ich etwas hitzig bin —
Das weiß ich freylich wohl.

Frau.

Daß ich empfindlich bin,
Das kann ich wohl nicht läugnen.

Mann (rückt ein wenig näher.)

Doch es wird mir ſauer,
Und es vergeht auch ſchnell.

Frau (rückt ein wenig näher.)

Bey mir iſt's nicht von Dauer.

Mann.

Wenn man ſonſt glücklich iſt, ſo ſeh' ich gar nicht ein,
Warum es darum juſt gleich muß geſchieden ſeyn?

Frau.

Mich dünkt es in der That ein wenig haſt und flüchtig,
Wenn man deswegen gleich von Trennung redet —

Mann (rückt ein wenig näher.)

Richtig!
Wie kam es denn daß Sie —

Frau.

Nein Sie.

Mann.

Ich bitte sehr,
Der Nachbar sagte mir, es sey blos Ihr Begehr.

Frau.

Nein, umgekehrt, mir hat der Nachbar zugeflüstert,
Daß Sie nach Freyheit ganz unwiderstehlich lüstert.

Mann (rückt ein wenig näher.)

Mir fällt's nicht ein.

Frau (rückt näher.)

Mir auch nicht.

Mann.

Hm! so wie es scheint,
Hat er es mit uns beyden wohl nicht gut gemeint.

Frau.

Betrogen hat er uns.

Mann (rückt näher.)

Was ist dabey zu machen?

Frau (rückt näher.)

Das weiß ich nicht!

Mann.

Soll er etwa ins Fäustchen lachen?

Frau.

Ich gönne den Triumph ihm nicht.

Mann.

Fürwahr ich nicht.

Frau.

Er ist ein Schadenfroh.

Mann.

Er ist ein Böswicht!

Man müßte einen Streich ihm ſpielen — und geſchwinde! —
Es käme darauf an — daß man ſich nur verſtünde —
(rückt näher.)

Frau (zärtlich vor ſich hinblickend.)

Wie denn?

Mann.

Vor allen Dingen wäre man beſtrebt,
Sich zu erinnern, wie man ſonſt ſo froh gelebt —

Frau.

Ach ja, das weiß ich noch!

Mann (rückt näher.)

Wie manche ſchöne Stunden
In Lieb' und Eintracht wie ein Frühlingstraum verſchwunden —

Frau (rückt näher.)

Das hab' ich nicht vergeſſen.

Mann.

Wie man nachſichtsvoll
Auch kleine Fehler ſich verzieh'n ohne Groll —

Frau.

Das weiß ich.

Mann (rückt ihr ganz nahe.)

Wäre nun durch ſolch' Erinnerungen —
Die Herzen zu erweichen auch und noch gelungen —
Es könnte man euch ſchon — den Kopf ein wenig drehen —
Verſuchen noch und noch — ſich wieder anzuſehen —
(Beyde ſehen ſich verſtohlen an.)

Frau.

Und kann?

Mann.

Dann würde ſich der Gott der Lieb' erbarmen —
Und plötzlich lägen ſie — einander in den Armen!
(Beyde halten ſich feſt umarmt.)

Frau.

Ich habe Dich wieder!

Mann.

Du biſt wieder mein!

Frau.

Vergeſſen —

Mann.

Vergeben —

Frau.

Verſchwunden die Pein!

Mann.

Du willſt vergeſſen?

Frau.

Du willſt vergeben?

Mann.

Ich nenne Dich wieder mein Alles!

Frau.

Mein Leben!

(Pauſe.)

Frau.

Willſt Du mich ganz beruhigen, geliebter Mann!
So nimm das Geld und wend' es nach Gefallen an.

Mann.

Nein nimmermehr! es ist und bleibt in Deinen Händen,
Du sollst es nach Belieben heute noch verwenden.

Frau.

Dafür bewahre mich der Himmel!

Mann.

Und mich auch.

Frau.

Wohlan, so machen wir den edleren Gebrauch
Von diesem Gold: wir gehn, den schönen Tag zu feyern,
Zwey arme Liebende flugs damit auszusteuern.

Mann.

Recht so. Und eine Lehre werde nicht vermißt:
Auch in der besten Ehe giebt es manchen Zwist.
Wo lebt der Mensch, der nicht bisweilen sich vergessen?
Tragt Euch mit Liebe! laßt den Groll nie um sich fressen.
Kommt herzlich Euch entgegen und versöhnet Euch,
Verschiebt es nur nicht lange, schmollet nicht, kommt gleich!
Laßt keinen fremden Mund je zwischen Euch sich schieben,
So werdet Ihr beglückt Euch bis zum Grabe lieben.

August von Kotzebue's

sämmtliche

dramatische Werke.

Zwey und zwanzigster Theil.

Mit einem Kupfer.

Leipzig,
bey Paul Gotthelf Kummer.
1828.

A D
MONAC.

Fanchon,

das Leyermädchen.

Vaudeville in drey Akten.

Aus dem Französischen des Bouilly,

componirt

vom

Capellmeister Himmel.

Personen.

Fanchon, das Leyermädchen.
Oberster von Francarville, unter dem Namen eines jungen Malers Eduard.
Saint Val, Husaren-Officier.
Der Abbé de Battaignant.
Frau von Rouffel, Tante des Obristen.
André, ein Savoyard, Fanchons Bruder.
Bertrand, ein Gewürzkrämer.
Martin, ein Tapezier.
Adele, Bertrands Tochter.
Augustin, dessen Neffe, Gesell bey Martin.
Florine, Fanchons Kammermädchen.
Vincent, ein alter Hausofmeister bey Fanchon.
Champagne, Fanchons Bedienter.
Ein Polizeybeamter und einige stumme Personen.

(Der Schauplatz ist in Paris in Fanchons Hotel.)

Erſter Akt.

(Ein reich verzierter Saal mit einer Mittel- und zwey Seitenthüren. Ueber einem Seſſel hängt eine Leyer und ein Triangel an einem Bande.)

Erſte Scene.

Martin und Auguſtin. (bringen ein Kanapee.)

Mart. Sachte, ſachte. Herr! nicht an die Wand — nicht ſo ſchief — o ſo ſteh Dich doch nicht ſo albern an! — aus Dir wird in Deinem Leben kein Künſtler, kein Kapezir-Genie. (Indem ſie die Kiſſen holen und das Kanapee zurecht machen, beginnt Martin.)

In Europa kennt man mich,
Von der Seine bis zur Spree;
Denn kein Meiſter ſchafft wie ich
Solch ein trefflich Kanapee.

Beyde.

Warme, Kiſſen,
Weich mit Moos,
Bieten lockend
Ihren Schooß.

Will ein Richter sein bequem
Schlummernd in die Akten schauen;
Will ein Domherr angenehm
Seinen Austernschmaus verdauen,
Oder dichten
Der Poet,
Was er selber
Kaum versteht —
Beyde.
Warme Kissen,
Weich wie Moos,
Hüten lockend
Ihren Schooß.
Wenn bewußt der süßen Schuld,
Blühend einen Kraft-Roman,
Doris harrt mit Ungeduld
Auf den säumenden Galan,
Wenn sich Liebe
Sehnend regt,
Und die Schäfer-
Stunde schlägt —
Beyde.
Warme Kissen,
Weich wie Moos,
Hüten lockend
Ihren Schooß.

Mart. Ich will mich eben nicht rühmen: aber hol' mich der Teufel! das ist das geschmackvollste Amen-

blement in ganz Paris. Ich bin capable und mache mir gerade ein solches zu meiner Hochzeit mit der kleinen Adele.

Aug. Mit meiner Cousine? ach warum nicht gar! denkt Er denn noch immer daran Meister?

Mart. Allerdings, mein naseweiser Cousin. Papa Bertrand hat mir sein Wort gegeben.

Aug. Mein Oheim? sein Wort?

Mart. Ja ja, und Du kennst den lieben Gewürzkrämer, er ist eigensinnig wie ein Pferd.

Aug. Und brummig wie ein Kettenhund. Deswegen hat auch meine Mutter das liebe Cousinchen zu sich genommen. Es hielt schwer, ehe der Oheim drein willigte.

Mart. Hätte er mich gefragt, so hätte er es bleiben lassen. Deine Mutter ist wohl eine brave Frau; aber sie wohnt da Gott weiß wo in der Vorstadt, wo die großen Herren ihre kleinen Häuschen haben, und ihre Spürhunde lauern. Das taugt nicht für ein junges Mädchen — Mach fort! mach fort! die Sessel müssen noch nach den Regeln der Kunst gestellt werden.

Aug. Jonchon — ein Leyermädchen — in einem solchen Ballet.

Mart. Er gehört ihr ganz.

Aug. Die bestbaren Meubles!

Mart. Sie bezahlt sie mir bar.

(Beyde stellen die Meublen in Ordnung. Nach einer Pause.)

Aug. Nu, sage Er mir, Meister, ist es denn wahr, daß mein grober Oheim Ihm Adele zugesagt hat?

Mart. In acht Tagen.

Aug. Das kann nicht geschehen.

Mart. Wie? was?

Aug. Man liebt Ihn nicht.

Mart. Wer sagt das?

Aug. Man kann Ihn nicht ausstehen.

Mart. Hätte ich etwa einen Nebenbuhler?

Aug. Von zwanzig Jahren.

Mart. Mir vorgezogen?

Aug. Erwachen.

Mart. Wohl gar der kleine Cousin?

Aug. Der mich sie heirathen.

Mart. Der wird's bleiben lassen. — Wo ist die Hammelkeule Amorie für's Schlafzimmer?

Aug. Ich habe sie in der Stube vergessen — O unachtsam, Er bekommt sie nicht.

Mart. Geh, hole sie.

Aug. (im Weggehen) Schon gut, aber mit der Cousine wird's nichts.

Mart. Sie liegt unter der baumwollenen Decke.

Aug. Denn ich bin grimmig in sie verliebt.

Mart. Nimm Dich in Acht mit den Quasten.

Aug Meinethalben mag Er sich dran aufhängen.

Mart. Geh zum Teufel! (Augustin ab) — Junger Spitzbube! ich habe es wohl gemerkt, daß sie mit den Augen einander auffressen wollen.

Zweyte Scene.

Martin. Florine. Champagne.

Flor. Ey, Herr Martin, worüber brummt Er denn?

Mart. (mit den Meublen beſchäftigt) Nichts, Mamſellchen, gar nichts.

Champ. Liebes Mamſellchen, da ich erſt dieſen Morgen meinen Dienſt angetreten, ſo haben Sie doch die Güte, mich zu unterrichten, was ich zu thun habe, um es der Madam recht zu machen.

Flor. Vor allen Dingen dieß Wort nicht auszuſprechen.

Champ. Das Wort Madam?

Flor. Eben das.

Die aller Liebe ſich erworben,
Vergißt der dunklen Herkunft nicht,
Ihr Herz blieb unverdorben,
Was auch Verleumdung ſpricht;
Arm oder reich
Iſt Fanchon immer ſich gleich.

Mart. (während er fortarbeitet) Die ſcandalöſe Chronik will doch behaupten, ſie ſey nicht mehr, was ſie auf ihren Bergen geweſen.

Florine.

Oft treibt mit Biedermannes Tugend
Der blinde Neid ſein böſes Spiel,
Und ſchöner Mädchen Jugend
Iſt der Verleumdung Ziel;
Doch arm und reich
Blieb Fanchon immer ſich gleich.

Champ. Wie hab' ich mich denn ſonſt zu verhalten, liebes Mamſellchen?

Flor. Er darf gegen Niemand grob seyn, nach Art der meisten Bedienten.

Mart. Eine kostbare Wahrheit!

Flor. Es kommen hier oft des Morgens allerley Leute in armseliger Kleidung her, die läßt Er nicht draußen warten, sondern führt sie herein.

Mart. Verliebte Mummerey.

Flor. (mit Nachdruck, indem sie Martin ansieht) Um Trost und Hülfe zu empfangen.

Mart. Ich so! —

Flor. Er muß ehrlich seyn.

Mart. Wenn Er kann.

Flor. Muß sich mit seinem Lohn begnügen.

Champ. Der ist?

Flor. Hundert Thaler.

Champ. Sehr wohl. Ist das alles?

Flor. Endlich, da es der Gebrauch so mit sich bringt, daß der Bediente dem Kammermädchen die Cour macht, so will ich Ihm das auch wohl erlauben, ich kann Ihm aber keine Hoffnung geben.

Mart. Mamsell ist schon versagt?

Flor. Wohl möglich. — Vor allen Dingen, Champagne, sey Er klug und schnell, wenn Er ausgeschickt wird, flink im Dienst, reinlich in der Kleidung, schlafe Er nicht zu lange, trinke Er mäßig, frage Er nicht viel, antworte Er nicht geschwätzig; ein wenig locker darf Er schon seyn, aber freymüthig, immer freundlich,

man muß Ihm immer ansehen, daß Er in ein gutes Haus gehört. Jetzt geh' Er. (Champagne ab.)

Mart. (bey Seite) Was die sich für Airs giebt!

Flor. Allons Herr Martin! rühr' Er sich besser. Im Boudoir den Teppich wieder straff anziehen, die Draperie der Fenstergardinen ausbessern, den Spiegel reinigen, nicht zu viel hineinsehen, die Pagode auf dem Kamin nicht auch nicht mehr —

Mart. Ist das möglich?

Flor. Man muß sie wieder in Stand setzen, die Vasen mit Blumen füllen, die Kupferstiche zerode hängen, alles bürsten, wischen, putzen, klopfen, blasen, stäuben, segen, kurz alles in die schönste Ordnung bringen, fort, fort!

Mart. Hu, ich werde taub. (ab.)

Dritte Scene.

Florine allein.

Nun wird unser hübscher junger Maler bald herunterkommen — Fanchon liebt ihn, o das ist gewiß! und wer müßte ihn nicht lieben? Seit den drey Monaten, da er unser Quartier da oben gemiethet hat, schlafe ich nicht mehr, träume immer, bin blöde, stumm — wahrhaftig, ich kenne mich selbst nicht mehr. — Ey da ist er!

Vierte Scene.

Eduard. Florine.

Eduard (der ein Miniatur-Gemälde in der Hand hält.) Guten Morgen, liebe Florine.

Flor. Ihre ergebenste Dienerin.

Eduard. Ist Deine Gebieterin schon sichtbar?

Flor. Sie hat noch nicht geklingelt.

Eduard.

Noch senkt mit bittrerem Gefieder
Der Schlaf sich auf dein Haupt!
O denk, es kehrt die Zeit nicht wieder,
Die man der Freundschaft raubt!
Verträumt die Jugend nicht, ihr Thoren;
Wir sind nur einmal jung,
Den Augenblick, den wir verloren,
Nicht die Erinnerung.
Vergebens klagen unsre Lieder
Das harte Schicksal an;
Es kehret die schöne Zeit nicht wieder,
Die ungenutzt verrann.

Flor. Ich zum Exempel, ich stehe immer früh auf — Was haben Sie denn da in der Hand?

Eduard. Ein Versuch meiner schwachen Kunst.

Flor. Ein Bild?

Eduard. Das ich Dich bitte Jonchen zu überreichen. Sie hat mir versprochen, es den Leuten, die hieher kommen, zu zeigen — um mir Arbeit zu verschaffen. Jonchen ist so gütig, sich für mich zu interessiren.

Flor. Darf man sehen?

Eduard. Warum nicht? es ist eine Kleinigkeit.

Flor. Ey das sind ja Sie selbst.

Eduard. Ich hätte herzlich gewünscht, Deiner Gebieterin einen angenehmern Gegenstand vorzustellen.

Flor. Das möchte schwer halten.

Eduard. Aber es ist unter allen meinen Arbeiten diejenige, in die ich mir einbilde den meisten Ausdruck gelegt zu haben.

Um dem Bilde Seele mitzutheilen,
Malt' ich Blicke, die mit süßem Triebe
Auf dem holdesten der Mädchen weilen,
Die Verräther trunkner Liebe.
Sprich, ob von den Männern allen
Es den Jüngling Dir vor Augen stellt,
Der so sehnlich wünschet zu gefallen?

Florine.

Ach, es gleicht dem Jüngling, der gefällt.

Flor. Zum Sprechen ähnlich. O dieß Gemälde wird Ihnen viel Arbeit verschaffen.

Eduard. Glaubst Du?

Flor. Fanchon ist nicht die einzige, die sich für Sie interessirt. Auch ich — noch gestern sprach ich von Ihnen mit der Madam Dumont, einer jungen Putzmacherin, mit der ich verwandt bin, sie will heirathen, sie will sich für ihren Bräutigam malen lassen — wie hoch der Preis?

Eduard. Nachdem es fällt.

Flor. Wie?

Eduard. Von denen, die ich liebe, nehme ich nichts. Wenn Du willst, werde ich Dich malen.

Flor. Jetzt gleich?

Eduard. Jetzt nicht. Oben wartet Jemand auf mich. Auf Wiedersehn, Florine. Vergiß nicht, Fanchon das Bild zu geben. Sage ihr, sie möchte oft von mir sprechen.

Flor. (bey Seite) Sie thut ohnehin nichts anders.

Eduard. Ich zähle ganz auf ihre Protection.

Flor. Sehr wohl.

Eduard. Sie könnte mich glücklich machen.

Flor. (bey Seite) Die Glückliche.

Eduard. Von ihr allein hinge mein Schicksal ab. (Er geht ab.)

Flor. Sein Schicksal? von ihr allein? — es ist klar, daß sie sich lieben, und ich — ich muß dieß Bild abliefern? (zu dem Bilde) Undankbarer! Grausamer! Du hast mir da eine schöne Commission gegeben.

Ja, mit dem Schicksal will ich grollen,
Das zur Vertrauten mir mich schuf:
Nein wahrlich! die vertrauten Rollen
Sind gar nicht mein Beruf.
Ach! zu vertilgen muß ich streben,
Was hier sich regt, bewegt und wühlt,
Und einer andern muß ich geben,
Was ich so gern für mich behielt.

(Während sie singt, wird mehreremale geklingelt.)

Fünfte Scene.

Fanchon. Florine.

Fanch. Florine! Florine! hörst Du denn gar nicht?

Flor. Um Verzeihung — ich war so zerstreut —

Fanch. Ist Eduard hier gewesen?

Flor. Er ging eben fort.

Fanch. Ohne mich zu sprechen?

Flor. Sie waren noch nicht sichtbar.

Fanch. Du hättest ihn melden sollen.

Flor. Ich wußte ja nicht. —

Fanch. Du machst alles verkehrt. Du wirst jetzt so ungeschickt. —

Flor. Und Sie so lebhaft —

Fanch. Vergieb mir, gute Florine, Du weißt, ich habe Dich lieb.

Flor. Ach nun erkenn' ich Sie wieder.

Fanch. Hat er nicht mit Dir gesprochen?

Flor. Von Ihnen, unaufhörlich von Ihnen.

Fanch. Dir nichts für mich gegeben?

Flor. O ja.

Fanch. Nun so gieb doch. Mein Gott! wie kann man so zerstreut seyn!

Flor. (giebt ihr das Bild.)

Fanch. Ha! wie ähnlich!

Flor. (ihr über die Achsel schauend.) Mir kommt er weit hübscher vor.

Fanch. Du hast Recht. (Sie öffnet die Kapsel.) Was seh' ich! ein Papier? (sie liest:)

O welche Zukunft lächelt mir!
Dank sey den kunstreichen Musen!
Begleiter wird mein Bild von Dir!

O laß es ruh'n auf Deinem Busen!
Es müsse mir zu meiner Qual
Von Deinem guten Herzen scheiden!
Ja Fanchon! das Original
Wird die Copie beneiden."

Flor. Sie lesen ja heute ganz vortrefflich.

Fanch. Ach, wenn alles so geschrieben wäre!
Wie mit des Pinsels kräft'gen Zügen
Malt auch die Feder seinen Sinn,
Und Fanchon, trunken von Vergnügen,
Ist die gelehr'ge Schülerin.
Man buchstabirt in einzelnen Brocken,
Was fremd dem Herzen bleibt;
Doch liest man leicht und ohne Stocken,
Was der Geliebte schreibt.

Flor. Wer sollte denken, daß kaum ein Jahr verflossen ist, als Sie noch gar nicht lesen konnten? Und doch sind Sie bey allen Großen wohlgelitten.

Fanch. Ja, liebe Florine, man kann wohl bald ihre Manieren und ihre Sprache nachahmen, aber mit der Bildung geht es nicht so schnell.

Sechste Scene.

Der Abbé de Lattaignant. Die Vorigen. Champagne.

Abbé. Ist es erlaubt, schöne Fanchon?

Fanch. Ha sieh' da, mein guter dicker Abbé. Was führt so früh Sie zu mir?

Abbé.

Aus einer magern Fastenpredigt
Bin ich so eben entwischt,
Die mir ein dicker Jesuit
Erbaulich aufgetischt.
Wie Sanct Lorenz auf Kohlen
Saß und verwünscht' ich ihn,
Und muß, mich zu erholen,
Zur muntern Fanchon fliehn.
An ihrer Tafel essen
Will ich, ein frommer Christ
Und beym Pokal vergessen,
Daß heute Fasttag ist."

Fanch. Ich verstehe. Sie bitten sich bey mir zu Gaste. Der Ceremonie könnten Sie überhoben seyn. Der Mann, der mir alle die schönen Liederchen macht, die ich auf dem Boulevard absinge, und dem ich meinen ganzen Wohlstand verdanke, der Mann ist mir stets, auch ungebeten, willkommen.

Abbé. Rechnen Sie nicht auch den Instrumentenmacher mit zu den Leuten, welchen Sie Ihren Wohlstand verdanken? — Gutes, seltsames Geschöpf! doch desto besser für uns Andre, die wir nicht viel zu geben haben, und uns doch gern wohl seyn lassen. — Jetzt muß ich noch zu der dicken Comtesse, die eine Grabschrift auf ihren verstorbenen Kater bestellt hat. Auf Wiedersehen schöne Fanchon. (ab.)

Fanch. (zu Champagne.) Ist Vincent schon zurück?

Champ. Nein Madam.

Fanch. Ich will so nicht genannt seyn.

Flor. Das habe ich ihm gesagt.

Fanch. Schicke ihn her sobald er kommt.

Champ. Wohl Mad — ja Fan — ja. (ab.)

Flor. Da kommt er schon selbst.

Fanch. Laß uns allein.

Flor. (gehend.) Immer haben sie Geheimnisse mit einander. (ab.)

Siebente Scene.

Fanchon. Vincent (in Valla-Livree.)

Fanch. Nun, mein lieber Vincent, hast Du Dich nach dem Postwagen von Chambery erkundigt?

Vinc. Ja. Ihr Bruder André ist noch nicht angekommen.

Fanch. Es ist doch schon so lange her, daß Du ihm geschrieben; er könnte längst hier seyn; das beunruhigt mich. — Du schreibst ermüdet?

Vinc. Ja wahrhaftig, ich bin diesen Morgen mehr herumgelaufen, als die alten Beine aushalten wollen.

Fanch. Setz' Dich. (Sie reicht ihm einen Stuhl, zwingt ihn sich zu setzen, und bleibt selbst neben ihm stehen.)

Vinc. O zu viel Güte!

Fanch. Warum nimmst Du nicht dann und wann einen Miethswagen?

Vinc. Nein, das thue ich nicht, da müßte ich das Geld von Ihren Wohlthaten abziehen. Ich war

sollte es glauben, daß ein bloses Leyermädchen, diese Fanchon, die man für so leichtsinnig hält, insgeheim so viele Unglückliche tröstet!

Fanch. Könnt' ich wohl von all' dem Gelde, das man meinen schwachen Talenten zollt, einen köstlichern Gebrauch machen? Du weißt Vincent, der Zufall hat mich in die Mode gebracht. An jenen glänzenden Abenden, wo ganz Paris seinen Luxus auf dem Boulevard ausframt, da drängt sich alles um mich, da muß ich hundertmal die kleinen Lieder wiederholen, die kein anderes Verdienst haben, als Frohsinn. Kein großer Herr, kein reicher Financier geht an mir vorüber. Jeder bleibt stehen, und horcht und giebt. Keine hübsche Dame am Hofe, die nicht wünschte, der Gegenstand eines Liedchens von mir zu werden. Jeden Abend kehr' ich zurück mit Geschenken beladen, über deren Werth ich selbst erstaune. Wahrhaftig, mein Glück scheint mir ein Traum; aber der Gebrauch, den Du mir davon machen hilfst, verbeut die Quelle, und giebt ihr den eigentlichen Werth.

Vinc. Und ich — der Vertheiler Ihrer Wohlthaten — o Sie konnten mir kein schöneres Aemtchen geben! — fünf und zwanzig Jahr war ich Hausthofmeister bey einem fremden Baron, der hier in Paris wohnte. Ich hatte mir ein Bischen Geld gesammelt, rechtmäßig erworben, ich wollte meine alten Tage in Ruhe zubringen, vertraute mein Geld Leuten, die ich für ehrlich hielt — verlor alles! Sie hörten von mir,

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
KOTZEBUE,A.F.F.VON
3-598-51521-9
FN. 02910/025

Sie gaben mir eine Wohnung in Ihrem neuen Hotel, Sie prüften mich, und machten mich endlich zum Vorn der Wohlthätigkeit.

Gewohnt zu lindern fremde Leiden,
Verscheucht' ich vormals manchen Gram;
Das Schicksal raubte meine Freuden,
Indem es mir die Mittel nahm.

Fanchon.

Hinweg mit jenen trüben Bildern!
Thu' ferner, was Dein Herz Dich hieß,
Fahr' fort den fremden Gram zu mildern,
Ach, die Gewohnheit ist so süß!

Fanch. Nun! haben wir einen guten Morgen gehabt?

Binc. Die Officiers-Wittwe habe ich ausfindig gemacht.

Fanch. Nun?

Binc. Ich brachte ihr die fünf und zwanzig Louisdord. Es war aber recht klug, daß Sie mir eine Livree wie die der Frau von Rouffel haben machen lassen; denn hätte die Wittwe nicht diese Livree erkannt, möchte sie mehr Umstände gemacht haben. Jetzt hält sie die Frau von Rouffel für ihre Wohlthäterin und segnet sie.

Fanch. Vortrefflich.

Binc. Aber lange wird es doch mit der Livree nicht mehr gehen.

Fanch. Wie so?

Binc. Frau von Rouffel scheint etwas davon er-

fahren zu haben, daß man unter ihrem Namen Gutes thut. Sie läßt mir nachspüren. Noch diesen Morgen — ich habe zwar allerley Umwege genommen — aber ich fürchte doch beynah', daß Einer ihrer Leute mich hier hat herein gehen gesehn.

Fanch. Wir müssen künftig eine andere Livree aus irgend einem guten Hause nachahmen.

Vinc. Dann hatt' ich noch einen Schrecken. Der Zufall führte mich durch die Straße, in der der Gewürzkrämer Bertrand wohnt, den Sie vom Bankerott gerettet haben, und der noch immer nicht weiß, wem er seine Rettung verdankt. Unglücklicher Weise muß er eben vor seiner Bude stehen, und er erkennt mich.

Fanch. Wirklich?

Vinc. Er lief mir nach, erwischte mich, sprach, schmeichelte, bat, alles vergebens; aus mir brachte er kein Wort. Meine Livree hat ihn in dem Glauben bestärkt, daß er sein Glück und seine Ehre einem vornehmen Wohlthäter zu verdanken habe. Aber was ich für Noth hatte, mich von ihm loszureißen —

Vor Gläubigern so Mancher Luft;
Ich aber muß mich ängstlich müh'n,
Den guten Menschen zu entfliehn,
Die Sie mit Gaben überhäuft.
Wenn Sie das Wohlthun nimmer lassen,
So bin ich der Geplagte, sicht
Denn meiner Treu, auf allen Gassen
Zeigt man mit Fingern schon auf mich.

Fanch. Ich bin freylich glücklicher, als Du, auf mich fällt kein Argwohn. Auch macht es mir viel Vergnügen, zuweilen insgeheim meine Pfleglinge zu belauschen. Fast täglich gehe ich an Bertrands Bude vorbey, und spiele ein Paar Liederchen auf meiner Leyer, wofür er mir ganz freundlich ein Paar Sous in die Hand drückt. Ich empfange sie mit Entzücken; denn mein Werk ist die Ruhe auf seinem Gesicht, die wohlgefüllte Bude, diese Thätigkeit, diese Wohlhabenheit, alles mein Werk — o das belohnt so süß! — Aber habe ich doch nie seine Tochter gesehen? man sagt, es sey ein hübsches Mädchen.

Vinc. Sie wohnt bey ihrer Tante in der Vorstadt St. Martin.

Fanch. Woher weißt Du das?

Vinc. Von Ihrem Tapezierer. Er hat ein Auge auf das Mädchen geworfen.

Fanch. Er? Ha! ha! ha! — Sieh da Eduard.

Achte Scene.

Eduard. Die Vorigen.

Eduard. Guten Morgen, liebe gute Fanchon. — Ihr Diener, Herr Vincent.

Vinc. Ihr Diener Herr Nachbar.

Fanch. Sie hatten sich schon früher zu mir bemüht? o ich habe Florinen wacker gescholten.

Eduard. Warum? sie wollte Ihre Ruhe nicht stören.

Fanch. Ich schlief nicht, wahrhaftig nicht.

Eduard. Auch hatte ich den Juwelier bestellt. (Zu Vincent.) Sind Sie noch böse, Herr Nachbar, über die fünf Partien, die Sie gestern auf dem Damenbrete an mich verloren haben?

Vinc. O ich erinnere mich nur noch Ihrer Gefälligkeit. In Ihrem Alter zwey ganze Stunden einem Greise aufzuopfern. —

Eduard. (drückt ihm die Hand.) Warum sagen Sie nicht einem Freunde?

Vinc. Sie gewinnen immer; beym Damenspiel muß ein junger Herr freylich mit überlegen seyn.

Fanch. Röthe gab mir —

Eduard. Wir sprechen nachher davon.

Vinc. Ich gehe. Fanchon hat nichts weiter zu befehlen?

Fanch. O ja. Du sollst Dich pflegen, Gutruhn, Die gütlich thun; Du sollst nie vergessen, wie dankbar Du seltner Mensch mir bist.

Vinc. (leise zu Eduard.) Wenn der Nachbar diesen Abend ein Paar Augenblicke übrig hätte —

Eduard. Für das Damenbret? herzlich gern.

Vinc. Aber Sie müssen mir auch die Steine nicht so oft blasen. (ab.)

Neunte Scene.

Eduard und Fanchon.

Eduard. Sie haben mein Bild erhalten?

Fanch. Es iſt ſo ähnlich!

Eduard. Sie verſprachen, es Ihrem und ſeinem zu zeigen.

Fanch. Ja — ich — ich werde — (haſtig.) Sie waren bey meinem Juwelier?

Eduard (übergiebt ihr ein Portrait.) Er war ſo eben mit der Faſſung Ihres Portraits fertig. Er ſagt, Sie hätten ihn ſehr damit gedrängt. Es wäre unbeſcheiden zu fragen — ob es für Jemand beſtimmt iſt?

Fanch. Es gehört mir nicht mehr.

Eduard. Sie haben es verſchenkt?

Fanch. Ich muß Sie wohl zum Vertrauten machen.
Der Mann, der mich gefallen lehrte
In einer neuen Welt Gefühl,
Dem treuen und beſcheidnen Freunde,
Dem Liebenden voll Zartgefühl,
Der auch in meiner Bruſt den Funken
Zur Flamme blies, der ſanft geglimmt —
Kann Eduard nun wohl errathen
Für wen ich dieſes Bild beſtimmt?
(Sie giebt ihm das Portrait.)

Eduard. (entzückt.) O ſo iſt der ſchöne Traum erfüllt, um mein Selbſt willen geliebt zu werden! So war es keine Täuſchung —

Fanch. Mein Eduard. Unter Allen, die Zufall, Mode und Neugier zu mir führen, hat keiner den Weg zu meinem Herzen gefunden. Nur Sie, Eduard, ohne andere Empfehlung, als Ihre liebenswürdigen Ei-

genschaften, Sie allein konnten mir ein Gefühl einflößen, vor dem ich stets mich schreute; das ich aber aufhöre zu fürchten, weil Sie es sind, der es erweckte.

Eduard. Wie? mitten im Ueberfluß, gehuldigt von Allem was in Paris und bey Hofe glänzt, haben Sie einen Jüngling bemerkt, der nichts besitzt, als sein Herz und sein Talent? — (mit Nachdruck.) Ich bin doch nur ein Maler.

Fanch. Und was bin ich denn? Fanchon, das Leyermädchen, nichts mehr und nichts weniger.

Fanchon.

1.

In Savoyen bin ich geboren;
Wackre Eltern, aber arm,
Haben mich für Paris erkoren,
Aus der Geschwister munterm Schwarm.
Ich verließ — mein Herz war schwer —
Alles was mir lieb und theuer,
Brachte nichts mit mir hieher
Als meine Lieder — funfzehn Jahr — die Hoffnung und meine Leyer.

2.

Weine arme Fanchon, weine!
Fern ihr Berge, leer die Hand —

Eduard.

O daß ich, Du arme Kleine,
Nicht auf Deinem Wege steh' stand,
Als Du sah'st — Dein Herz war schwer —

Alles was Dir lieb und theuer;
Brachtest nichts mit Dir hieher
Als Deine Lieder — funfzehn Jahr — die Hoffnung und Deine Leyer.

Fanchon.

5.

Funfzehn Jahr — am Bettelstabe —
Bald fand Argwohn diese Spur;
Doch das Glück gab reiche Habe,
Ich — gab meine Lieder nur.
Fanchons Herz ist minder schwer,
Denn die Tugend blieb ihr theuer,
Brachte sie gleich nichts hieher,
Als ihre Lieder — funfzehn Jahr — die Hoffnung und ihre Leyer.

Eduard. Reizendes Geschöpf!

Fanch. Der Lynx, der mich umgiebt, hat Fanchons Herz nicht verwandelt. Das Glück hat an meine Thüre geklopft, ich hab' ihm aufgemacht, aber nur unter dieser Bedingung, was etwa Gutes an mir ist, nicht zu verderben.

Eduard. Als es Sie mit seinen Gaben überschüttete, da hörte es auf, blind zu seyn. Nur der verdient Reichthum, der ihn wie Fanchon benutzt.

Fanch. Warum soll ich's nicht sagen? ich gebe gern, oder ich theile vielmehr mit den Armen, was der Zufall an mich verschwendete.

Eduard. Ich weiß Vincents Geschäfte —

Fanch. Wer hat Ihnen gesagt? —

Eduard. Sie unterstützen Hausväter, Kaufleute, Künstler —

Fanch. Künstler? — lange nicht so sehr, als ich wünschte. Es giebt Künstler, denen man nichts anbieten darf. — Aber müssen Sie nicht bekennen, daß eben der Künstler durch verzögerte Bezahlung zuweilen in Verlegenheit kommt? — und daß eine Freundin dann wohl das Recht haben sollte —

Eduard. Ich verstehe und danke. Ich bedarf nichts.

Fanch. Man braucht aber doch so viel — und Sie sind ja eine Waise, ohne alle Unterstützung.

Eduard. (verlegen) Ja — aber Arbeit und Sparsamkeit —

Fanch. Wenn Sie denn gar nichts von mir annehmen wollen, so zwingen Sie mich, es eben so mit Ihnen zu machen.

Eduard. Wie so?

Fanch. Das heißt: ich hoffe, Sie werden nie des Miethzinses für die Wohnung in meinem Hause erwähnen.

Eduard. Es sey.

Selig wer in ihrer Hütte
Deiner Liebe nur sich weiht,
Wo noch Deiner Väter Sitte
Herrscht die fromme Genügsamkeit!
Kümmt ich, was des Tages Lüfte
Heimlich zwischen uns gestellt,

Stürzen mit dem einz'gen Blicke,
Dieß gib' ich eine Welt!

Fanch. Was hat denn der Zufall zwischen uns geſtellt?

Eduard. (bey Seite) Ich vergeſſe mich.

Fanch. Wie oft ſoll ich es Ihnen wiederholen? ich bin nur Fanchon das Leyermädchen.

Zehnte Scene.

Florine. Die Vorigen.

Flor. (haſtig) Mein Gott! haben Sie nichts gehört?

Fanch. Was denn?

Flor. Vor Ihrer Thüre eine glänzende Equipage, ein Pferdjunger-Mädchen, das ſchreyt, ein Kutſcher, der flucht, und ein Herr, der ſich todt lachen will, mit einem Wort, ein Beſuch vom Herrn von Saint Val.

Fanch. Der Wildfang! daran erkenn' ich den Huſarenoffizier.

Eduard. Ich gehe.

Fanch. Bleiben Sie, ich will Sie ihm vorſtellen.

(Man hört hinter der Scene laut lachen.)

Flor. Da iſt er ſchon.

Eilfte Scene.

Die Vorigen. Saint Val.

(Mit einer Roſe in der Hand. Ihm folgt ein Bedienter, der einen ganzen Korb voll Blumen trägt.)

St. Val. Da, ſtreu Blumen überall. — Guten Morgen, ſchönes Kind. — Hieher Nelken und Lev-

keyen. — Sie werden ja alle Tage hübſcher. — Dorthin Jasmin und Roſen, ja Roſen in jeden Winkel! — Nun wie geht's?

Janch. Recht gut. Aber wo haben Sie denn alle die Blumen abgemäht?

St. Val. Nicht ich, mein Kutſcher. (Zum Bedienten) Erwarte mich unten. (Der Bediente ab.) Ich komme in meinem Phaeton mit meinen zwey Engländern beſpannt — herrliche Thiere! aber ein Bißchen wild, wild wie der Teufel! ich liebe ſie zum raſend werden! Als ich in Ihren Hof hereinfahre, und eben an ein kurioſes Abenteuer denke, wovon ich Ihnen hernach erzählen will, fühle ich, daß mein Wagen irgendwo anhakt — ich ſehe hinaus — was erblicke ich? ein allerliebſtes Sträußer-Mädchen! einen Engel!

Janch. Weiter?

St. Val. Sie weinte. Es waren die ſchönſten Thränen, die jemals von den ſchönſten Augen vergoſſen wurden — Ein verfluchtes Rad von meinem Wagen —

Janch. (haſtig) Hatte ſie beſchädigt?

St. Val. Das nicht; hatte aber ihren ganzen buttenden Blumenkram umgeworfen. Natürlich ſprang ich gleich heraus, tröſtete die Schöne, bezahlte ihre Blumen dreyfach, mein Bedienter mußte ſie in den Korb raffen, und ſo kam ich, ein Bote der Flora, um den Raub der Gärten zu den Füßen der Venus zu ſchütten!

Doch in des Mädchens Schooß

Erblick' ich, o mir ſchlägt

Noch eine junge Rose,
Und glaube Dich zu sehn.
Ich eile mich zu bücken,
Erhasche schnell mein Glück,
Und gebe mit Entzücken,
Dich selbst an Dich zurück.

Fanch. Immer irgend eine artige Thorheit — Florine, meine Toilette.

Flor. Sogleich.

Fanch. Und was ist denn das für ein anderes Abenteuer, dessen Sie erwähnten?

St. Val. O das ist im tragisch-pathetischen Styl! Hören Sie nur.

Fanch. (zu Florinen, die gehorcht) Nun wirst Du bald gehen?

Flor. (leise im Abgehen) Auch gar nichts bekommt man zu hören.

St. Val. Der Präsident, der dicke Prior, der Commandeur und ich, wir haben diese Nacht ein göttliches Souper bei verzehrt, in meinem kleinen Hause in der Vorstadt Saint Martin, wohin Sie durchaus nie kommen wollen. Wir waren nach unserer Gewohnheit sehr mäßig, und haben uns ganz ordentlich zwischen 6 und 7 Uhr nach Hause begeben.

Fanch. Sehr erbaulich.

St. Val. Indem ich durch eine abgelegene Straße fahre, höre ich schreyen. Ich sehe ein junges Mädchen von ein Paar Bedienten nach einem Wagen schleppen.

Sogleich lasse ich halten, falle mit meinen Leuten über die elenden Kerls her, und ergreife die Schöne. Sie wird ohnmächtig. Was war zu thun? — ein Mädchen von etwa 17 Jahren — hübsch wie Sie — die Zeit war kostbar, ich mußte zu meinem Oheim dem Minister, der Punkt 8 Uhr auf [illegible] — mein kleines Haus kaum 100 Schritte von da, die Frau meines Hausverwalters, ein braves Weib — flugs bringe ich die schöne Ohnmächtige zu ihr, und wie der Wind fahr' ich zu meinem Oheim.

Eduard. Sie kennen das Mädchen nicht?

Fanch. Und lieben sie? —

St. Val. In der reitzendsten Ohnmacht von der Welt. Nachdem ich meinem Oheim einen guten Morgen gewünscht, und ihm weis gemacht hatte, daß ich die ganze Nacht vortreflich geschlafen, wollt' ich gleich wieder zurück in die Vorstadt, von meiner unbekannten Erkundigung einzuziehen, und wenn sie es verlangen würde, sie ihren Aeltern zurückzubringen; da läßt sich ein Herr von Forcebrune bey mir melden.

Eduard. Ich hab' ihn oft gesehen.

St. Val. Ihr der Herr kennt ihn?

Eduard. Der größte Roué am ganzen Hofe.

St. Val. Und der Günstling meiner Kleinen. Er hätte mich erkannt, sagte mir dies und jenes, ich pussifire ihn ein wenig, er wird böse, und (er sieht nach der Uhr) in einer halben Stunde im Bois de Vincennes.

Eduard. Und Herr von St. Val will allein dahin gehen?

St. Val. Mein Cabriolet ist im Wagen.

Fanch. Und das Mädchen blieb allein — in einem kleinen Hause?

St. Val. Zum Henker! was sollt' ich denn machen?

Fanch. Konnt' ich sie nicht zu mir bringen lassen?

St. Val. Bravo! das geht! (er zieht eine Schreibtafel heraus, und schreibt mit Bleystift) Ein Wort an meinen Hausverwalter, und er wird sie Ihnen abliefern. (Florine und Champagne bringen eine Toilette. Fanchon setzt sich davor, Florine macht ihr das Haar zurecht.)

Fanch. (zu Champagne) Geh' hinauf zu Vincent, und sage ihm, ich könne mit ihm zu sprechen.

St. Val. Vor allen Dingen lassen Sie mir ein Frühstück geben. Nüchtern schlage ich mich niemals.

Champ. u. Flor. (bey Seite) Schlagen?

St. Val. Nur eine Kleinigkeit zum Anbiß.

Fanch. (zu Champagne) Geh. (zu Saint Val) Apropos, Herr von Saint Val, ich habe die Ehre, Ihnen Herrn Eduard, den liebenswürdigen jungen Maler, vorzustellen.

St. Val. Von dem Sie mit mir gesprochen haben? (leise) Er scheint ein sehr artiger junger Mann. (laut) Sehr erfreut, mein Herr, Ihre Bekanntschaft zu machen.

Eduard. Ich weiß die Ehre zu schätzen. (Zu Fanchon) Aber ist es nicht Schade, die schönen Haare so zu verstecken?

St. Val. Jammerſchade, auf Ehre! und ſtatt alles Kopfputzes ein ſimples Tuch —

Eduard. Das ſie aber doch zum Entzücken kleidet.

St. Val. Sie nennen das? —

Fanch. En Marmotte mein Herr.

(Champagne bringt Wein und Brod, und geht wieder ab.)

Eduard.

Womit ſich Andre täuſchend ſchmücken,
Vergebens buhlt die Kunſt um ſie;
Fanchon bedarf, um zu entzücken,
Nur was Natur ihr lieh.
Auch bey des Mangels hartem Drucke,
Blieb ihre Seele rein wie Schnee.
Wie manche wünſcht zu ihrem Schmucke
Sich Fanchons Reuigen!

St. Val. (eſſend und trinkend) Der junge Menſch iſt geiſtreich.

Fanch. (wirft ihr Oberkleid ab, und ſteht da als Savoyardin, putzt ſich vor dem Spiegel.)

St. Val. Die Schönſte ſoll leben!

Eduard. (zu Fanchon) Bedenken Sie ſich doch.

St. Val. (Fanchon anſehend) Auf die Geſundheit derjenigen, an die ich jeden Abend zuerſt denke.

Eduard. (zu Fanchon leiſe) Es geht ihm, wie mir.

Fanch. (lächelnd) Denken Sie auch, Saint Val?

St. Val. Manchmal, aber nie bey Ihnen.

Eduard. Das glaub' ich. Das Herz haſcht dem Geiſte jeden Gedanken weg.

St. Val. (bey Seite) Nicht übel. (laut) Die Stunde geht in den Busch von Vincennes. Ich bin nicht gern der Letzte.

Eduard. Sie haben keinen Secundanten?

St. Val. Nein, warum?

Eduard. Ich kenne Ihren Gegner, er kommt nicht allein.

St. Val. Was kümmert's mich?

Eduard. Herr von St. Val, der Muth macht nie die Vorsicht überflüssig.

St. Val. Sie haben Recht, aber nun ist es zu spät. Wo soll ich Jemanden finden? (bey Seite) Aber — warum nicht? (laut) Mein Herr, wollen Sie mir die Ehre erzeigen, mein Secundant zu seyn?

Eduard. Ich habe sogleich meinen Degen.

Flor. (bey Seite) Gelagt Gehen?

Hanch. Eduard, wo denken Sie hin?

Eduard. Die Wahl des Herrn von Saint Val ist nun so schmeichelhaft.

Flor. Aber die Secundanten müssen sich ja auch zuweilen mit herumschlagen?

Hanch. (ängstlich) Wirklich?

St. Val. Seyn Sie ganz ruhig, ich bring' ihn Ihnen wohlbehalten zurück.

Eduard. (mit Würde) Auch ich hoffe Sie zurück zu bringen.

Eduard.

Bleib, holdes Mädchen, unerschüttert,
O trübe nicht der Augen Glanz.

St. Val.

Ha! wenn die Schönheit für uns zittert,
So reicht uns auch der Sieg den Kranz.
Auf! daß wir siegend wiederkehren!
Mit mir Du wackrer Kampfgesell!

Eduard.

Wohlan! und auf dem Feld' der Ehren
Erwachse junge Freundschaft schnell!

Beyde

(indem sie sich die Hände reichen und abgehen.)

Wohlan! und auf dem Feld' der Ehren
Erwachse junge Freundschaft schnell!

(Beyde ab.)

Flor. Daß der Henker auch gerade den Husarenofficier herführen mußte!

Zwölfte Scene.

Vincent (in einem grauen Kleide.) Die Vorigen.

Binc. Sie haben mich rufen lassen —

Fanch. (mit bewegter Stimme) Ja lieber Vincent, ich wollte Dich bitten — (sie giebt ihm den Zettel von Saint Val) Du gehst in die Vorstadt Saint Martin in das kleine Haus des Herrn von Saint Val —

Binc. (verwundert) Ich? in ein kleines Haus?

Fanch. Wir müssen die Ehre eines jungen Mädchens retten.

Binc. Ich gehe.

Flor. (bey Seite) Eines jungen Mädchens?

Fanch. Du zeigst dies Billet der Frau des Hausverwalters, bringst das Mädchen hierher, und führst sie in jenes Zimmer.

Flor. (bey Seite) Welch' ein Geheimniß!

Fanch. Dort bewahrst Du sie, bis ich vom Boulevard zurückkomme. Nimm einen Wagen, eile, es ist von einer guten Handlung die Rede.

Vinc. Verlassen Sie sich auf mich. (ab.)

Flor. Der arme Eduard! wenn er das Opfer würde —

Fanch. (immer sehr bewegt) Meine Leyer.

Flor. Ich sehe im Geiste zwey verdammte blanke Degen —

Fanch. Hörst Du nicht? Meine Leyer.

Flor. (holt sie und hängt sie ihr um) Fanchon wird diesmal auf dem Boulevard nicht so heiter seyn als gewöhnlich.

Fanch. Warum Mademoiselle?

Flor. Weil — je nun; weil so gar wenig dazu gehört, um einem ehrlichen Manne das Lebenslicht auszublasen.

Fanch. Meine Handschuh.

Flor. (holt sie) Da sind sie. Ey Sie sind wohl recht glücklich, daß Sie so ruhig seyn können.

Fanch. (zieht die Handschuh verkehrt an) Warum sollt' ich das nicht seyn?

Flor. (bey Seite) Ich ersticke.

Fanch. (bey Seite) Ich kann nicht mehr.

Dreyzehnte Scene.

Champagne. Bertrand. Auguſtin. Martin. Die Vorigen.

Champ. (zuerſt) Man fragt und ruft und ſchreyt nach Herrn Martin.

Mart. (aus dem Cabinett mit einem Abſtäuber von Federn in der Hand) Da bin ich, was will man von mir? Ach Papa Bertrand, mein künftiger Schwieger-Papa!

Fanch. (bey Seite) Der Gewürzkrämer! ſollt' er erfahren haben? —

Bertrand.

Ach, ein Unglück iſt geſchehen!
Meine Tochter — Deine Braut —
Fort! laß uns zum Richter gehen,
Klagen, ſchreyen überlaut!

Aug. Mein' Adele zu entführen!

Fanchon. (bey Seite)

Ha! vermuthlich jenes Mädchen —

Martin.

Wollt Ihr mir die Kehle ſchnüren?
Meine Braut in fremder Hand?
Wie? wann? wer? was? wann? wie? wo?
Ich verliere den Verſtand.

Bertrand.

Ja es geht mir eben ſo!

Martin.

Schwiegerpapa!

Steht doch nicht so phlegmatisch da,
Lauft und rennt,
Was Ihr könnt,
Schafft sie wieder.

Bertrand.

Komm nur mit.

Martin.

Keinen Schritt!

Augustin.

Ha! von mir wird sie vertheidigt!
Rache dem, der sie beleidigt!
Ich beschwöre sie!

Martin.

— Und ich beschwöre sie.

Bertr. Meine Schwester selbst hat mir diese schreckliche Neuigkeit hinterbracht, da lief ich zu Dir, da begegnete mir mein Neffe Augustin, der sagte mir, daß Du hier arbeitetest —

Fanch. Seyd ruhig, mein Freund, vielleicht —

Bertr. Ach meine gute Dame! ohne diesen abscheulichen Zufall! ich war auf dem Wege so glücklich zu werden! ich stand schon im Begriff, die wohlthätige Person zu entdecken, die im verflossenen Jahre meine Ehre und mein Leben rettete.

Fanch. Ehre und Leben?

Bertr. Durch den Vorschuß einer beträchtlichen Summe.

Fanch. (bey Seite) Er kennt mich nicht.

Bertr. Dabey hat sie ihren Namen so edel und sorgfältig verheimlicht. Was hätte ich nicht drum gegeben! aber jetzt, jetzt kann ich nur an meine Tochter denken!

Aug. Wir dürfen keinen Augenblick verlieren. Kommen Sie Oheim.

Fanch. Ich wiederhole es, noch ist nichts verloren.

Bertr. Wie?

Finale.

Fanchon.

Adele wird gefunden,
Ich darf es Euch versprechen;
Es wird ein Biedermann
Den kühnen Frevel rächen.

Bertrand. Augustin. Martin.

Ihr gießet Balsam in die Wunden,
Nehmt unsern Dank im voraus an.

Bertrand.

Sie wieder an meinen Busen drücken,
O welch' Entzücken!

Augustin.

Mit dieser Faust den Räuber besiegen,
O welch' Vergnügen!

Martin.

Hätt' ich nur Muth in solchen Affairen,
Ich wollt' ihn lehren!

Alle.

Fanchon und Florine.

Hofft! ein Jüngling brav und bieder

Rettet sie aus Räubers Gewalt.
Fasset Muth! Ihr seht sie wieder,
Bald! bald!
Bertrand. Augustin. Martin.
Fort! wozu die Klagelieder?
Forscht nach ihrem Aufenthalt!
Muth gefaßt, wir sehen sie wieder,
Bald! bald!

(Alle ab. Yanchon zuletzt, nachdem sie Florinen durch Zeichen noch allerley aufgetragen. Florine geht in's Schlafzimmer.)

Zweyter Akt.

Erste Scene.

Florine allein.

Es schlägt schon ein Uhr und noch keine Nachricht! — Immer muß ich an Eduard denken! — sollt' er sich geschlagen haben? — O gewiß er hat sich geschlagen — Sollt' er verwundet seyn? — und ich bin nicht da, um ihm beyzustehen! — die vermaledeyten Duelle! — Wenn ich König wäre, wahrhaftig ich würde folgendes Gesetz publiciren lassen.

Florine.

Hört, es ergeht von Amors wegen

An alle Liebende das Gebot:
Nur für die Geliebte zieht den Degen,
Nur für die Geliebte schießt euch todt.
Und sintemal nichts zu erwerben
Bey solchem heillosen Durst nach Blut;
So sollt ihr sparen euren Muth,
Um täglich durch der Liebe Gluth
In der Geliebten Arm zu sterben.

Ich höre jemand — Wär' es Eduard? — o nein, es ist Vincent — mit dem jungen Mädchen — wer ist nun die wieder? — das muß ich erfahren.

Zweyte Scene.

Vincent. Adele. Florine.

Vinc. Kommen Sie nur herein, Mademoiselle, ohne alle Furcht.

Flor. (bey Seite) Ein artiges Gesichtchen.

Adele. Wo führen Sie mich hin?

Flor. Sie sind hier bey der schönen Fanchon.

Adele. Fanchon? das Leyermädchen, von dem ich so oft gehört habe?

Vinc. Und die Sie werden kennen lernen.

Flor. Darf man wissen, wer Mademoiselle ist? woher Mademoiselle kommt? was Mademoiselle will?

Adele. Ich werde Ihnen schwerlich antworten können. Ich bin noch so verwirrt durch eine Begebenheit —

Flor. Mademoiselle hat Begebenheiten gehabt?

Adele. Ja wohl. Ich wurde plötzlich aus den Armen meiner Tante gerissen —

Vinc. (zieht sie nach sich) Kommen Sie mit mir.

Flor. Wo will Er sie denn hinführen?

Vinc. Wohin ich Befehl habe.

Flor. Wie? — ich soll nicht einmal erfahren, wer Mademoiselle ist?

Vinc. Oy ja doch, warum das nicht?

Vincent.

Für's Erste sollen Sie wissen —
Doch Sie verrathen mich nicht —
Ein Mädchen, schön zum küssen,
Ein wahres Madonnen-Gesicht,
Sehr jung nach meinem Ermessen,
Ein liebes bescheidenes Kind;
Von Neugier nicht besessen,
Wie manche Andre sind.

(Er geht mit Abeken in's angewiesene Zimmer, und schließt hinter sich zu.)

Flor. (allein) Buh! der Bär! — und wenn ich meinen Scharfsinn in Unkosten setzen will, so errathe ich's wohl ohne ihn. — Der Gewürzkrämer, der außer sich ist — Fanchon, die ihm Hoffnung macht — o sicher ist das Mädchen Bertrands Tochter. — Wie nun mein höflicher Herr Vincent? — Sie haben vergessen, daß ich ein pfiffiges Kammermädchen bin.

Dritte Scene.

Florine und der Abbé de Lattaignant.

Latt. (der die letzten Worte hörte) Guten Morgen, pfiffiges Kammermädchen.

Flor. Ey sieh da, der Herr Abbé de Lattaignant.
Lattg. In eigner hoher Person.
Flor. Wie gewöhnlich, gesund und frisch?
Lattg. Wie gewöhnlich.
Flor. Ein berühmter Liederdichter —
Lattg. Mein Frohsinn gilt für Talent.
Flor. Auch mitunter ein braver Zecher.
Lattg. Wofür wär' ich denn Canonicus zu Rheims? — Wo ist Deine Gebieterin? noch auf dem Boulevard?
Flor. Sie wird nicht lange mehr ausbleiben.
Lattg. Man erwartet mich doch zum Essen?
Flor. Ein wenig zu früh sind Sie gekommen.
Lattg. Ich wollte vorher die Liste und die Zahl der Gäste wissen.
Flor. Wenig Personen.
Lattg. Desto besser.

Lattaignant.

Ich kann das vornehme Schmausen nicht leiden!
Da frieren und fliehen die gaukelnden Freuden;
Bey silbernen Sternen und goldenen Schüsseln
Die Falten der Stirne kein Lächeln verwischt;
Man sitzt in Parade vor rauchenden Schüsseln
Aus allen vier Welttheilen aufgetischt;
Man lacht ohne Geist, man hört ohne Ohren,
Und schnell wie der Blitz
Gehn Hunger und Witz
Mit einander verloren!

Ich labe mich immer die Tafelrunde
Im kleinen Zirkel, in traulicher Stunde,
Den Freunden nah' und nahe der Flasche,
Wo zur Minute die Stunde sich kürzt,
Wo ich die flatternde Freude haſche,
Durch Aller entfesselten Geist gewürzt:
Und liebliche Thorheit mit Kosen und Schwätzen,
Sie gaukelt umher,
Sie muß beym Dessert
Sich zwischen uns setzen.

Flor. Allerliebst! Sie kommen sehr gelegen, um uns aufzuheitern, denn wir sind heute so traurig, so traurig —

Latty. Hier im Hause Traurigkeit? Das ist etwas Neues?

Flor. Allerley Abentheuer, eine Entführung, ein umgeworfener Blumentopf, ein Duell, ein Portrait, ein schöner junger Mensch als Gefangener, ein trostloses Gesangsmädchen, ein Geheimniß — kurz, ein vollständiger Roman.

Latty. Was Teufel plauderst Du da?

Flor. Ein junges Mädchen ist in diesem Zimmer eingesperrt.

Latty. Ein junges Mädchen?

Flor. Schön, ohne ein Wort davon zu wissen.

Latty. Das glaube der Henker.

Flor. Die Unschuld selbst.

Latty. Darf man sie sehen?

Flor. Die Thür' ist verschlossen.

Lattg. Vielleicht durch das Schlüsselloch. (Er guckt)

Flor. Pfui, wer wird so neugierig seyn?

Lattg. Ich sehe Niemand als Vincent.

Flor. Ganz recht.

Lattg. Sie sprechen —

Flor. Verstehen Sie etwas?

Lattg. Nichts — Ach jetzt erblick' ich die Unschuld — aber sie sieht sehr linkisch aus.

Vierte Scene.

Fanchon. Die Vorigen.

Lattg. (immer am Schlüsselloche) Hübsche Augen! ja — Lippen wie Rosenknospen — aber warum muß sie denn ganz allein mit dem alten Vincent da drinn stecken?

Fanch. (schlägt ihn auf die Schulter) Das ist mein Geheimniß, Herr Abbé!

Lattg. Ah! willkommen das schöne Leyermädchen!

Fanch. (läßt sich von Florian die Leyer abnehmen, und wirft sich auf den Stuhl) Noch Niemand zurück aus dem Busch von Vincennes?

Flor. Ach! nein.

Fanch. Auch mein Bruder noch nicht angekommen?

Flor. Noch nicht.

Fanch. Ich begreife diese Verspätung nicht.

Flor. Die junge Person ist dort.

Fanch. Du hast sie gesehen?

Flor. O ja, und habe sogleich errathen —

Fanch. Laß uns allein. (Florian ab.)

Latty. Zum Henker, was fehlt Ihnen denn?

Fanch. (trocknet sich das Gesicht) Es ist so heiß —

Latty. Sie scheinen unruhig?

Fanch. Nicht doch, lieber Abbé.

Latty. Nicht doch? — ey ja doch. Hab' ich Sie doch nie traurig gesehen, außer bey fremden Leiden. — Etwa die junge Unbekannte?

Fanch. Haben Sie mir das Lied für die neue Marschallin von Villancourt mitgebracht?

Latty. Die Tochter des Financiers? — Das kleine Ding hat sich gemausert.

Fanch. Sie wird diesen Abend zum erstenmal auf dem Boulevard ihre Livreen und neuen Equipagen zur Schau stellen.

Latty. Ich habe nur noch sechs Couplets zu machen.

Fanch. So machen Sie sie, ich bitte, noch vor dem Essen.

Latty. Wird Saint Val hier speisen?

Fanch. (verwirrt) Ich glaube.

Latty. Und der junge Maler?

Fanch. Eduard?

Latty. Ich bin ihm gut, und Sie, Sie hassen ihn auch nicht. Wird er hier seyn?

Fanch. (seufzend) Ich hoff' es.

Latty. Mein Gott! wie Sie bewegt sind!

Fanch. Mein Lieb Herr Abbé.

Latty. Fanchon! Fanchon! wo haben Sie unsern Frohsinn gelassen.

Fanch. Mein Lieb, ich bitte. Da gehen Sie in dieß Boudoir.

Lattaignant.

Wohlan! beym hochgefüllten Glas,
Thu' ich gereimte Buße,
Dieß Boudoir iſt mein Parnaß
Und Fanchon meine Muſe!
Schon fühl' ich, ſie begeiſtert mich.
Geſchwinde! geſchwinde! —
Doch wehe wenn den Reim ich finde,
Und laſſe die Vernunft im Stich!

Lattg. (er geht in das Boudoir. Fanchon ſchließt ihn ein, und klopft an die Thür gegenüber.)

Fanch. Mach' auf Vincent, ich bin es.

Fünfte Scene.

Vincent. Adele. Fanchon.

Vinc. Kommen Sie Mademoiſelle.

Adele. Madame.

Fanch. Vor allen Dingen ſagen Sie mir, ſind Sie die Tochter des Gewürzkrämers Bertrand?

Adele. Ja, Madame.

Fanch. Ich nehme herzlich Theil an dem, was Ihnen zugeſtoßen. Sie ſind mir empfohlen worden durch den Herrn von Saint Val, Ihren Beſchützer.

Adele. Ach den möcht' ich gern ſehen.

Fanch. (bey Seite) Auch ich.

Adele. Wo iſt er denn?

Fanch. Er schlägt sich in diesem Augenblick mit Ihrem Entführer.

Adele. Ach er ist gar zu gütig.

Binc. (zu Fanchon) Sie ist gewaltig naiv.

Sechste Scene.

Florine. Die Vorigen.

Florine. (athemlos) Eine große Neuigkeit! — Eduard — ist gesund und frisch!

Fanch. Woher weißt Du?

Flor. Er steigt eben aus dem Wagen.

Binc. Warum sollt' er denn nicht gesund seyn?

Flor. Du sind so schon.

Siebente Scene.

Die Vorigen. Saint Val und Eduard kommen Hand in Hand.

St. Val.

O laß Dein Herzchen nicht mehr pochen,
Als Sieger kehren wir zurück!
Der Raub der Unschuld ist gerochen,
Der Räuber flucht dem Mißgeschick.
Doch irrt, wer durch der Ehre Glanz
Mich zu verblenden meint;
Denn theurer als der Siegeskranz
Ist mir der neue Freund!

Fanch. (mit einem Blick auf Eduard) Sie glauben nicht, mein Herr, wie angenehm es mir ist, Sie wieder zu sehen.

St. Val. (leiſe zu Eduard) Das gilt Ihnen, Herr Obriſter.

Eduard. Still! (laut) Wir ſind glücklich, wenn Fanchon um uns beſorgt war.

St. Val. Sieh da, das iſt ja wohl gar die Dame von dieſem Morgen, deren Retter ich zu ſeyn die Ehre habe?

Adele. Iſt das der Herr, der —?

St. Val. Ja, zum Teufel! ich bin der Herr. Ihr Retter aus den Krallen des Herrn von Forrebrune, dem ich ſo eben einen tüchtigen Circumflex gegeben habe.

Adele. Ich bitte gehorſamſt! Sie ſind gar zu artig.

St. Val. Ich bin gar zu artig. (Er lacht aus vollem Halſe) Auf Ehr', das iſt delicat.

Lattg. (klopft inwendig) Aufgemacht! aufgemacht!

St. Val. Wer lärmt da?

Eduard. Es iſt Lattaignants Stimme.

Fanch. Er hat mir vor Tiſche noch Couplets machen müſſen, und aus guten Urſachen habe ich ihn eingeſchloſſen. (Lattaignant klopft) Geduld mein ſchöner Gefangener. (Sie öffnet.)

Lattg. (trällert indem er herauskommt)
Die Liebe kennt nicht Rang noch Stand,
Und alles macht ſie gleich.
(zu Fanchon) Da iſt Ihr Lied. (Giebt ihr ein Papier.) Gehorſamer Diener, Herr von Saint Val, guten Tag mein kleiner Raphael.

Gl. Val. Wenn ich das dicke Geſicht am frühen Morgen erblicke, ſo lache ich den ganzen Tag.

Eduard. Es iſt Momus in der Prieſterkrauſe.

Fanch. Schade, daß die Melancholie ihn ſo finſter macht.

Lattg. Ein Jeder arrondirt ſich nach ſeiner Weiſe. (Zu Florinen) Iſt das die —?

Flor. Die Unſchuld Herr Abbé.

Lattg. Ja, ja, ich erkenne ſie wieder.

Lattaignant.

Janchon, Du haſt uns eingeſchloſſen?
Den Vinen dort? die Andre hier?
Sprich, was bedeuten dieſe Poſſen?
Was fürchteſt Du von ihr und mir?
Mamſell ſcheint traurig und zerſtreut;
Parbleu! ſtatt meinen Vers zu feilen,
Konnt' ich ja meine Fröhlichkeit
Mit einem hübſchen Mädchen theilen.

Alle (außer Janchon und Adele.)

Gern wollt' er ſeine Fröhlichkeit
Mit einem hübſchen Mädchen theilen.

Adele. Der Herr ſind ſehr gütig.

Fanch. Ich werde Sie zu Ihrem Vater bringen laſſen.

Adele. O nein Madame.

Fanch. Warum nicht?

Adele.

Der Vater will, ich ſoll heirathen

Den Tapezirer Martin,
Meinen sehr hochgeehrten Pathen!
(mit einem Knix)
Allein den mag ich nicht,
Ich haff' ihn wie das Fieber,
Und sag' ihm ins Gesicht,
Ein Andrer ist mir lieber.
Kennt Ihr wohl Augustin?
Meinen lieben kleinen Cousin?

Lattig. Aha! Sie lieben den kleinen Cousin?

Adele. (mit einem Knix) Ja mein Herr, auf Weihnachten wird es sechs Jahr.

St. Val. Sechs Jahr auf Weihnachten! Sie werden ihn heirathen. (Zu Fanchon) Sie müssen sie hier behalten.

Fanch. Wie kann ich das?

St. Val. Sie müssen sie wahrhaftig hier behalten. Soll ich sie denn gerettet haben, um sie aufopfern zu sehen?

Eduard. Aber der Vater —

St. Val. Ich will ihm schon das Verständniß eröffnen. Man könnt' ihn holen lassen.

Flor. Vincent ist wohl so gut —

Vinc. Ich zum Gewürzkrämer gehen? Fanchon weiß wohl, daß das unmöglich ist. Ich werde es Champagne sagen.

Adele. Er wohnt gleich neben dem Zahnarzt, dem Pastetenbäcker gegenüber, in der zweyten Etage hinten hinaus. (Vincent ab.)

St. Val. Es wird bald Mittag seyn. Ich muß noch Toilette machen, und eine Visite, von der nicht loszukommen ist. Aber ich wohne nur drey Schritt' von hier, in einer halben Stunde bin ich wieder bey Ihnen.

Eduard. Hoffentlich werden wir den übrigen Tag beysammen bleiben?

St. Val. Der Tag hat unter günstigen Vorbedeutungen für mich angefangen.

Katty. (zieht ein dickes Portefeuille aus der Tasche) Ich will unterdessen hier in der Nähe ein Duzend Gedichte zu Namenstagen austheilen.

St. Val. Sie haben wohl ein ganzes Magazin vorräthig?

Katty.

Auf alle Tag' im Jahr',
Halt ich die Verse bereit;
Da ist ein Hans, ein Balthasar,
Ein Carl, ein Fritz, ein Theodor,
Ein Caspar und ein Melchior,
Ein Minchen, eine Amalia,
Ein Lottchen, ein' Eulalia,
Brigitte, Kunigunde,
Susanne, Rosamunde.
Wird alles gedankenlos spendirt
An jene wie an diese!
Doch wenn das Herz den Reim diktirt,
Steht im Kalender Louise!

St. Val. Auf Wiederſehen, meine Schöne! Ich vertraue Ihnen unterdeſſen meine Heldin.

Fanch. Ich werde den Vater erwarten.

St. Val. Ich will ſie in vollem Ernſt mit dem kleinen Couſin verheirathen.

Eduard. Eine drollige Idee.

St. Val. Was ſoll man thun? glücklich machen iſt einmal meine Liebhaberey. (ab mit Lattaignant.)

Fanch. (einen Vorwand ſuchend) Wie heißen Sie, Mademoiſelle?

Adele. Adele, Madame.

Fanch. Sie haben vielleicht dieſen Morgen noch nicht gefrühſtückt?

Adele. Ach nein.

Fanch. Mit dem Mittageſſen möcht' es noch eine Weile dauern. Wollen Sie —

Adele. Ach ja recht gern.

Fanch. Florine, nimm ſie mit Dir, und bewirthe ſie.

Flor. Kommen Sie, mein ſchönes Kind, ich ſterbe ſchon längſt vor Begierde mit Ihnen zu plaudern.

(Mit Adele ab.)

Achte Scene.

Fanchon und Eduard.

Fanch. Endlich ſind wir allein, und ich darf mich ohne Zwang freuen. O ich bin ſo unruhig um Sie geweſen.

Eduard. War ich es weniger? Man darf das Leben lieben, wenn man Sie kennt.

Fanch. Drum seyn Sie künftig nicht so rasch, es in Gefahr zu setzen.

Eduard. Konnt' ich anders? — Wer fragt auch nach mir?

Fanch. Eduard, ich habe ein Project gemacht — Ich will nach Savoyen zurückkehren.

Eduard. Paris verlassen?

Fanch. Ich will meine lieben Berge wiedersehen. Ich will einen liebenswürdigen talentvollen Maler dahin führen, von dem ich für mein ganzes Vermögen nur ein einziges Gemälde fordern.

Eduard. Wie?

Fanchon.

In heiterer Abendsonne Strahlen,
Dort wo die Alpenrose keimt,
Saß ich die liebe Hütte malen,
Wo meine Kindheit ich verträumt.
Nur mein Gemahl darf mich begleiten,
Das ist so Landes Sitt' und Brauch;
Gern würd' ich Dir die Farben bereiten —
Doch malst Du wohl die Landschaft auch?

Eduard. Ich verstehe Dich, gutes, holdes Geschöpf! Wie? Fanchon könnte den Huldigungen der Residenz entsagen?

Fanch. Nur Einer hat mich für ewig gefesselt.

Eduard. Bey diesem Reichthum, der sich noch täglich mehrt?

Fanch. Ich habe zu viel für mich, genug für zwey.

Eduard. Ach! wüßten Sie was in meinem Herzen vorgeht —

Fanch. Sprechen Sie Eduard.

Eduard. Es giebt Lagen —

Fanch. Sind Sie nicht frey? nicht von geringer Herkunft wie Fanchon? Was könnte sich zwischen uns stellen?

Eduard. Das Glück.

Eduard.

Durch Glück und Zufall Reichthum erben,
Das hat der Zufall mir versagt;
Wie hätt', um Deine Hand zu werben,
Ich Aermster je gewagt?
Will man im Ehestand erringen
Ein dauerhaft Geschick,
So muß ein Jeder die Hälfte bringen
Von Liebe wie von Glück.

Fanchon.

Daß eine Grille nie Dich lenke,
Die nur gemeine Seelen kränkt!
Entehren jemals die Geschenke
Von dem, der uns sein Herz geschenkt?
Die Liebe theilet unbefangen
Was Einem nur das Glück beschied,
Und zwischen Geben und Empfangen
Macht Liebe keinen Unterschied.

Eduard. Ach! wenn ich gleich Ihnen —

Fanch. Reich wäre? nun das läßt sich wohl machen. (Sie hüpft zu einem Schreibtisch und holt ein Papier) Hier mein Herr, Sie haben ein recht artiges Gut in der Gegend von Chambery gekauft, es liegt ganz nahe bey der Hütte meines Vaters, ist bequem und angenehm.

Eduard. Was? — ich —

Fanch. Wenn Sie mir nicht glauben wollen, so glauben Sie diesem Contract. Es fehlt nur noch Ihre Unterschrift.

Eduard. Ist es möglich?

Fanch. Sie werden da unter einem armen, aber arbeitsamen Völkchen wohnen, dessen Freund, dessen Schutz-Gott Sie seyn werden; denn ich sage es Ihnen vorher, Sie werden viel Geld ausspenden müssen. Da finden Sie die reizendsten Gegenden für Ihren Pinsel, auch allerliebste Bauermädchen giebt es in meiner Heimath. Ich habe bemerkt, daß Sie die geräuschvolle große Welt nicht lieben, Ihr Gut ist ganz für die süße Einsamkeit geschaffen. Also mein Herr, wenn Sie nicht zu Fanchon kommen wollen, so wird Fanchon bey Ihnen eine Freystatt suchen müssen, um den Rest ihres Lebens da zuzubringen.

Eduard. So viel Großmuth — o Liebe! Dankbarkeit! ich kann nicht länger widerstehen — herrliches Mädchen! ich liebte Dich noch lange nicht genug!

Fanch. Seit lange schon waren Sie allein der Ge-

genſtand, für den ich handelte. Sie mit dem Schickſal verſöhnen, das an mich verſchwendete, was es Ihnen ungerecht entzog, das war mein Lieblingsgedanke! Immer ſah' ich nur Eduard. Mit ihm —

Eduard. (entzückt) Ja! ja! mit Dir, ewig mit Dir. Du ſiegſt über die Macht der Vorurtheile. Es iſt Zeit mich zu entdecken — erfahre wer ich bin —

Neunte Scene.

Die Vorigen. Vincent. Frau von Rouſſel, (mit zwey Lackeyen, in der nämlichen Livree, welche Vincent im erſten Akt trug.)

Vinc. Frau von Rouſſel.

Fr. v. Rouſſel. Mein Neffe hier!?

Eduard. Gott! (er ſtürzt haſtig fort.)

Fanch. (höchſt erſtaunt) Ihr Neffe?

Vinc. (eben ſo) Ihr Neffe?

Fr. v. Rouſſel. In dieſem Hauſe? — Mein liebes Kind, ſage Deiner Gebieterin, Frau von Rouſſel wollte mit ihr ſprechen.

Fanch. (unbeweglich) Ich athme kaum.

Fr. v. Rouſſel. Verſteht Sie mich, Mamſell?

Fanch. Die gnädige Frau wären — die Tante von Eduard?

Fr. v. Rouſſel. Eduard? was ſoll das heißen? — es war der Obriſt von Francourville.

Fanch. (bey Seite) Betrogen hat er mich!

Fr. v. Rouſſel. Nun? werde ich denn die berühmte Fanchon nicht zu ſehen bekommen?

Binz. Die gnädige Frau sprechen mit ihr

Fr. v. Rousset. Diese? (beyseite) Sie ist hübsch, (zu den Lachern) Erwartet mich an meinem Wagen. (sie gehen. Laut zu Fanchen mit Uebermuth) Ich habe mich über Sie zu beklagen, und vielleicht noch weit mehr als ich glaubte.

Fanch. Ueber mich gnädige Frau?

Fr. v. Rousset. Sie ist so verwegen gewesen, sich meiner Livree zu bedienen, um Ihre Wohlthaten auszutheilen.

Binz. (leise zu Fanchen) Ihre Leute sind mir nachgeschlichen, wir können nicht mehr läugnen.

Fr. v. Rousset. Nun? was kann Sie darauf antworten?

Fanchon.

Ich weiß, Sie strauen des Wohlthuns Samen,
Wohin Sie blicken, wohin Sie gehn;
Die holde Tugend nachzuahmen,
Kennt' ich dem Drang' nicht widerstehn;
Und als dem Armen das Herz entbrannte,
Gerettet er an die Brust mir sank,
Da wollt' ich verdoppeln seinen Dank,
Indem ich Ihren Namen nannte.

Fr. v. Rousset. (halblaut) Eine artige Wendung. Sie scheint wohl gar Verstand zu haben.

Binz. Warum denn nicht?

Fr. v. Rousset. (übermüthig) Ziemt es einer solchen Person die Wohlthätige zu spielen?

Binc. (bey Seite) Das Blut kocht mir in den Adern.

Fr. v. Rouſſel. Eine Fanchon unterſteht ſich den Namen Rouſſel zu compromittiren? Eine Fanchon macht Anſprüche auf Hochachtung?

Fanch. (mit Würde) Frau von Rouſſel vergißt, daß Sie bey mir iſt.

Fr. v. Rouſſel. (herabſtimmend) Wie ſo?

Binc. (mit Mühe an ſich haltend) Fanchon hat freylich großes Unrecht gegen Sie — o ſehr großes Unrecht.

Vincent.

Wo Leiden, von Ihnen vergeſſen,
Ihränen erpreſſen,
Da gießt ſie, mit ſchweigendem Munde,
Oehl in die Wunden;
Will aber, ſie dankend zu nennen,
Armuth ſie kennen,
So thut dem entſchwundenen Gram
Ihr edler Name,
Daß alle, die Ihnen begegnen,
Lauter ſie ſegnen —
Ey freylich! freylich!
Das Verbrechen iſt abſcheulich.

Fr. v. Rouſſel. Ich glaube gar, der gute Mann—

Binc. Iſt ſehr empfindlich, Ew. Gnaden eine Perſon übel behandelt zu ſehen, der Sie doch nur Lobſprüche ſchuldig wären.

Fanch. Ruhig Vincent.

Vinc. Nein, das leid' ich nicht.

Fanch. Das uns allein, ich bitte Dich.

Vinc. Sie ist zu gut, ich hab' es ihr immer gesagt. Ja, ja, Sie sind viel zu gut. (ab.)

Fr. v. Rouffel. Wohlan ich will Ihre Kühnheit vergessen, unter der Bedingung, daß Sie nie wieder wagt, sich meiner Livree zu bedienen. Aber — was ich nie verzeihen kann, ist die Verwegenheit, meinen Neffen, den Chriſten von Francarville, an sich zu ziehen. Durch ein hübsches Bärchen einem solchen Liebhaber den Kopf verdrehen, das schmeichelt, nicht wahr? einen Jüngling von so hoher Geburt zu Ihren Füßen — vielleicht bildet Sie sich gar ein, Ihren Gemahl aus ihm zu machen?

Fanch. Ich? Eduards Gattin?

Fr. v. Rouffel. Immer Eduard? Was soll denn der Eduard?

Fanch. Unter diesem Namen, gnädige Frau, ist er in mein Haus gekommen, hat sich für einen armen Maler ohne Freunde und Verwandte ausgegeben.

Fr. v. Rouffel. Seit drey Monaten schreibt er uns Briefe von seinem Regiment datirt. O das ist lauter List und Trug, und Sie, mein Kind, hat darum gewußt.

Fanch. Ich lüge nie.

Fr. v. Rouffel. Sie hätte nicht gewußt, daß Herr von Francarville ein Cavallerie-Regiment commandirt? daß er jetzt schon sehr reich und einst mein Erbe

iſt? Sie könnte läugnen, daß Sie darauf ausging, ihn zu fangen? seinen Rang, seine Reichthümer zu theilen?

Fanch. (die während dieſer Rede ſichtbar litt, ergreift plötzlich den Contract, und überreicht ihn der Frau von Rouſſel mit Würde.)

Fr. v. Rouſſel. Was iſt das für ein Papier?

Fanch. Leſen Sie.

Fr. v. Rouſſel. (lieſt) „Vor Notarius und Zeugen — iſt erſchienen Herr Eduard, Maler —"

Fanch. Ihr Neffe.

Fr. v. Rouſſel. (blättert das Papier) Das iſt ein Contract über ein Gut in Savoyen.

Fanch. Das ich für Ihren Neffen gekauft hatte. Ich hielt ihn für eine verlaſſene Waiſe. Sie ſehen, daß ich weit entfernt, den Reichthum des Obriſten von Francarville zu begehren, das Meinige mit ihm theilen wollte.

Fr. v. Rouſſel. Wirklich? — ey! — nun — man kann ſich irren.

Fanch. Und mit welchem Rechte, gnädige Frau, kommen Sie, eine Perſon zu beſchimpfen, die nichts that, als die Ehrfurcht noch vermehren, welche man überall für Sie hegt? — Freylich, dieſe Perſon iſt von geringer Herkunft, ein bloßes Leyermädchen; was liegt daran, ihre Ehre anzutaſten? ſie mit kränkenden Vorwürfen zu überhäufen? — Aber dieſe Fanchon, die Sie, Madame, verachten, trägt auch ein Herz im Buſen, das dem Ihrigen an edlem Stolz nicht nachſteht; auch für ſpendet Wohlthaten, nicht geringer als die Ihrigen;

und kurz, Madame, Sie sollen wissen, daß man eben nicht Hochgeboren zu seyn braucht, um einige Tugenden zu besitzen.

Fr. v. Rouffel. (bey Seite) Welche Sprache! (laut) Mademoiselle, Sie setzen mich in Erstaunen. Man hatte mich durch Verleumdungen gegen Sie eingenommen, aber man darf Sie nur kennen, um anders von Ihnen zu urtheilen. In der That, Sie flößen mir Achtung ein. Sie sind liebenswürdig, brav — vergessen Sie, was vorgegangen.

Fanch. (mit Kälte) Gnädige Frau, ich erkenne die Ehre —

Fr. v. Rouffel. O nicht mehr diesen Ton. Sie sind noch empfindlich. Ich begreife das, ich bin zu weit gegangen.

Fanch. Ich hab's vergessen.

Fr. v. Rouffel. Sie haben so viel kaltes Blut, so viele Würde behauptet — und dieser Contract — ich werde ihn nie vergessen. (Sie faßt ihre Hand) Liebes Kind, seyn Sie meine Freundin.

Fanch. Sie ehren mich, gnädige Frau, ich hoffe Stärke in mir zu finden, mich Ihrer Freundschaft würdig zu machen.

Fr. v. Rouffel. Aber mein Neffe liebt Sie vermuthlich sehr heftig? — Ich finde das natürlich. Wird er sich von Ihnen losreißen wollen und können?

Fanch. Es wird ihm schwer werden — ich schmeichle mir damit — aber ich werde ihn an Alles erinnern,

was er ſeiner Familie, ſeinem Range ſchuldig iſt. Ich werde ihm die ungeheure Kluft zeigen, die uns trennt.

Fr. v. Rouſſel. (bey Seite) Ein vortreffliches Mädchen. (Laut) Ich muß fort, mein liebes Kind; auf Wiederſehen.

Fanch. Ihre Dienerin.

Fr. v. Rouſſel. Sie beſuchen mich doch?

Fanch. Ich werde die Ehre haben.

Fr. v. Rouſſel. Den Vormittag, vergeſſen Sie es nicht. Ich möchte gern noch recht viel mit Ihnen plaudern. — Welch' ein liebenswürdiges Geſchöpf. (ab.)

Fanch. (allein) Eduard! Obriſter von Francorville! — kann ich von meinem Erſtaunen zu mir ſelbſt kommen! — Um meinetwillen verläßt er Alles? Seit drey Monaten umgiebt er mich in dieſer Verkleidung? — Welche Liebe! und ich ſoll ihm entſagen? — Muth! Muth!

Fanchon.

Fort! daß die Leyer klinge,
Dann wird das Herz mir ſtill;
Geh, Fanchon, geh und ſinge
Ein fröhlich Vaudevill.

Zerreiß die ſchwere Kette,
Die um die Bruſt ſich preßt;
Die frohe Laune rette,
Wenn Liebe dich verläßt.

Kein Unmuth übermanne
Das Herz, das du bezwingſt,

Und jeden Gram verbannt
Indem du Freude singst.

Zehnte Scene.

Fanchon. Adele. Florine. Auguſtin. Gleich darauf Saint Val und Lattaignant.

Adele. (zu Florinen) Sagt' ich's nicht, daß er es wäre?

Aug. Liebe Adele, ich habe Dich ſo lange nicht geſehen.

Adele. Seit Sonntag Abend neun Uhr.

Flor. Wie viel Minuten?

Fanch. Guten Kinder, möchte ich etwas dazu beytragen können, Euch zu vereinigen.

St. Val. (tritt herein) Sie ſehen, daß wir geeilt haben, zurückzukommen.

Lattg. Meine Verſe ſind vertheilt. Iſt der Tiſch gedeckt?

Adele. Sieh, Auguſtin, das iſt der Herr, der mich gerettet hat!

Aug. Ach mein Herr! wie viel Dank! — ich bin

St. Val. Vermuthlich der kleine Couſin?

Aug. Ja, mein Herr.

Lattg. Ein hübſcher Junge.

St. Val. Ihr liebt Euch? nicht wahr?

Adele. Ganz natürlich.

St. Val. O ja.

St. Val.

Aus zärtlichen, verwandten Trieben
Entſpringen ſanfte leiſe Klagen;

Es iſt natürlich ſich zu lieben,
Es iſt natürlich es zu ſagen.
Der Eine ſagt es ohne Kunſt,
Der Andre ſetzt die Worte zierlich;
Doch jeder ſeufzt nach Hymens Gunſt,
Und das iſt wahrlich ſehr natürlich.

Flor. (leiſe zu Fanchon.) Ich ſehe Eduard nicht?

Fanch. (lebhaft.) Schweig.

Aug. Ja, heirathen möchten wir uns gar zu gern, aber der gnädige Herr kennt meinen Oheim Bertrand nicht, der iſt härter als ein Stein, und ſo rauch wie eine Bürſte! und dann mein Nebenbuhler, der Herr Martin.

St. Val. Junger Menſch, ich habe in meinem Leben ganz andere Dinge zu Stande gebracht.

Eilfte Scene.

Die Vorigen. Bertrand. Martin. Champagne.

Champ. Hier herein meine Herren! (ab.)

Bertr. Meine Tochter! meine liebe Adele! (umarmt ſie.)

Mart. (ganz außer Athem.) Eine hochanſehnliche Geſellſchaft wolle gnädigſt verzeihen — da iſt ſie ja!

Aug. Oheim, dieſer Herr hat Adelen befreyt.

Bertr. (zu St. Val.) Mein Herr, ich kann keine Worte finden —

St. Val. Schon gut.

Mart. Um Ihnen entgegenzukommen. —

St. Val. Was ist denn das für eine Figur?

Fanch. Mein Tapezirer, Herr Martin.

Lattg. Ein komischer Patron.

St. Val. Wohl gar der Herr Nebenbuhler?

Lattg. Er will die Kleine heirathen?

Mart. Mit Gottes Hülfe, ja. Wir sind alle einig, es paßt sich alles so hübsch zusammen.

Lattg. Alles? ich zweifle.

Lattaignant.

Vaters Wahl und Eure Ränke
Knüpfen das erzwungne Band;
Mit dem schönsten Brautgeschenke
Seyd Ihr freylich bey der Hand.
(indem er ihn mit den Augen mißt.)
Doch, verzeiht mir, die Natur
Hat Euch viel zu wünschen gelassen.
Ach! ihr Alter und Eure Figur
Werden nie zusammen passen.

Bertr. Das sind lauter gereimte Possen. Es wird sich Alles geben.

St. Val. (schlägt Martin auf die Schulter.) Herr — (zu Florinen.) Wie heißt er?

Flor. Martin.

St. Val. Herr Martin, Sie haben die Rechnung ohne den Wirth gemacht.

Mart. Wie so?

St. Val. Ich habe Adelens Hand schon versprochen.

Mart. Der gnädige Herr spaßen.

St. Val. Ich verheirathe sie mit dem kleinen Cousin da, das ist eine abgemachte Sache.

Bertr. Abgemacht? wie?

St. Val. (drückt ihn auf eine Seite.) Hören Sie, mein lieber Herr Bertrand —

Lattg. (drückt ihn auf die andre.) Papachen wird ja Vernunft annehmen.

Bertr. Eben deswegen laſſ' ich mich nicht an der Naſe führen.

Mart. Dazu hab' ich meine Naſe auch nicht.

Lattg. Stille.

St. Val. Der junge Mensch gefällt Eurer Tochter, Nummer Eins.

Lattg. Ja, ja, er gefällt ihr.

Bertr. Er, ist ein Vollsack.

St. Val. Desto beſſer.

Mart. Ein liederlicher Bube.

Adele. Wer kann das behaupten?

Bertr. Er hat keinen Heller.

St. Val. Ich will ihm schon forthelfen.

Fanch. (zu Bertrand.) Die Protection des Herrn von Saint Val —

Mart. Ey was geht mich der Herr von Saint Val an?

Flor. (leiſe zu Martin.) Husaren-Rittmeiſter und ein ſehr hitziger Kopf; nehmen Sie ſich in Acht.

Bertr. Ich verliere die Geduld. Adele folge mir.

St. Val. Nicht doch, Sie irren Ihn.

Bertr. Bin ich nicht Ihr Vater?

St. Val. Das ist möglich; aber ich bin Ihr Bevollmächtigter. Und ich sollte mich für die Jungfer Braut des Herrn Martin herumgeschlagen haben? Nein, das geht nicht, auf Ehre, das ist unmöglich! ich wäre ja beschimpft.

Lattg. Wir Leute von Stande haben Grundsätze, wie Ihr wohl hört.

Fanch. Saint Val, Sie treiben den Scherz zu weit.

St. Val. Oh! ich scherze keinesweges. Ich schaffe dem jungen Menschen einen Dienst, ich statte das Mädchen aus, ich mache die Hochzeit auf meinem Gute, und so schaffe ich, diesem eigensinnigen Menschen zum Arzt, das Glück seiner Kinder und seiner alten Tage.

Lattg. Ich mache das Hochzeitkarmen und verschaffe die Dispensation.

Bertr. Tochter! ohne weitere Umstände, folge mir!

Adele. Den Herr Pathen Martin werde ich doch nie heirathen.

Lattg. (zu Bertrand.) Hört Ihr?

St. Val. Ihr sollt sie, hol mich der Teufel, nicht aufopfern, und wenn ich mich noch einmal herumschlagen sollte.

Mart. Kommt fort, Schwiegerpapa.

Bertr. Ich gehe auf die Polizey, ich klage — o ich kenne den Herrn Polizey-Lieutenant recht gut.

Lattg. Vermuthlich ein alter Freund?

Bertr. Ein alter Kundmann, ich bin ſein Gewürzkrämer.

Mart. Und ich ſein Tapezirer.

St. Val. Thun Sie, was Sie wollen, mein Herr Gewürzkrämer.

Bertrand.

Ja ich ſtreite, ja ich fechte,
Nimmer ſchweig ich ſtill,
Wenn man eines Vaters Rechte
Länger kränken will.
(Zu Lattaignant und Saint Val)
Gegen beyde will ich klagen,
(zu Fanchon)
Doch beſonders gegen Sie!
Daß allein die Schuld Sie tragen,
Will ich allen Leuten ſagen,
Und der ganzen Monarchie!
(Zu Martin)
Schwiegerſohn! auf zu den Waffen!
Fort! fort!
Dir ein hübſches Weib zu ſchaffen,
Geb' ich Dir mein Wort.

Martin.

Recht Papa! auf zu den Waffen!
Fort! fort!
Mir ein hübſches Weib zu ſchaffen
Gebt Ihr Euer Wort.

(Beyde ab.)

Fanch. Ich fürchte Saint Val, Ihre Etourderie verwickelt mich da in eine böse Geschichte.

St. Val. Fürchten Sie nichts.

Lattg. Haben Sie nicht zwey tapfere Ritter? einen Husaren-Rittmeister, und einen Canonicus zu Rheims?

Zwölfte Scene.

Vorige. Eduard (in einer glänzenden Uniform.)

Eduard. Ich höre hier Lärm.

Fanchon. (bey Seite.) Gott!

Flor. Ey, ist das nicht Herr Eduard?

Lattg. Unser junger Maler.

St. Val. Der Obrist von Francarville.

Lattg. Von dem hab' ich oft reden hören.

Flor. (bey Seite.) Was bedeutet das?

St. Val. Sie haben Ihr Incognito abgelegt, mein Freund?

Eduard. Der Zufall hat mich gezwungen, einer Verkleidung zu entsagen —

Fanch. (mit gepreßter Stimme.) Deren Sie sich nur allzulange bedient haben.

Eduard. (leise) Fanchon, ich muß mit Ihnen sprechen.

St. Val. Wissen Sie wohl, meine scharmante Freundin, daß Ihre Stimme sehr bewegt ist?

Fanch. Sie irren.

Lattg. Alle Heiterkeit ist von Ihnen gewichen.

Fanch. Wie so Abbé? — ganz und gar nicht —

ich will recht heiter — recht sehr heiter will ich seyn — (bey Seite) Ich ersticke!

Dreyzehnte Scene.

Vorige. André (als Savoyard gekleidet mit bestaubten Gamaschen, einen Knotenstock in der Hand, einen Sack auf dem Rücken.)

Champ. (läßt ihn herein.) Nur herein, nur herein, sie ist gar nicht stolz.

Fanch. (als sie André erblickt, schreyt laut auf, und fliegt in seine Arme.) Mein Bruder!

Alle. Ihr Bruder!?

André. Bist Du es? bist Du es?

Fanch. André! mein guter André! ich bin außer mir vor Freuden! umarme mich noch einmal.

André. Ey, wer sollte denken, daß das die kleine Fanchon ist? Mein Seel', es kommt mir vor, als wär' sie noch hübscher geworden! Das hat aber nichts zu bedeuten, sie hat doch immer ein Familiengesicht.

Fanch. Und auch ein Familien-Herz. Geschwind was macht unser Vater?

André. Gesund wie ein Fisch, trinkt sein Schöpchen —

Lattg. Ein braver Mann.

André. Marschirt ohne Stock, plaudert gern mit den Nachbarn! schwatzt immer von Dir.

Fanch. Von mir? er liebt mich noch! — mit welchem Wagen bist Du denn gekommen?

André. (schlägt mit dem Stock an seine Füße) Da ist mein Fuhrwerk.

Fanch. Hast Du denn nicht bekommen —

André. Die zehn Louisd'ors, die Du mir geschickt hast? o ja. Ich wollte mich auch so eben auf den Postwagen nach Chambery pflanzen, aber da —

André.

Du kennst ja unsre kleine Muhme,
(Der Vater ist todt)
Hat weder Kind' noch Krume
Vom lieben Brod;
Da lag sie neulich in Kindes-Nöthen,
Das war eine Noth!
Und hat mich zu Gevatter gebeten,
Du lieber Gott!
Ich war auf der Welt ihr einziger Arzter,
Gab alles her,
Und dachte, was thut's? Hat meine Schwester
Doch wohl noch mehr.
Dann ging' ich zu Fuß, ein flinker Knabe,
Recht wohlgemuth,
Denn nie ermüdet am Wanderstabe
Wer Gutes thut.

Fanch. So recht, mein lieber Bruder, so recht. O leg' doch Deine Sachen ab, Warte, ich will Dir helfen.

(Sie und Florine machen es ihm bequem.)

Eduard. (bey Seite) Wie gut sie ist! wie herzlich gut!

André. Laß doch seyn, Schwester, laß seyn. (Zu Florinen mit einem tiefen Bückling) Madame, das werd' ich nicht leiden. (Zu Fanchon leise) Was ist denn das für eine vornehme Dame?

Fanch. (lächelnd) Du sollst es erfahren.

St. Val. Nun meine liebe Fanchon —

Fanch. (zu André) Der Vater, sagst Du, denkt recht oft an mich?

Lotty. Sie sieht und hört uns nicht mehr.

Fanch. Und ist gesund, trotz seines hohen Alters? singt er noch zuweilen sein Liedchen? Schlägt er den Triangel dazu? Läßt er die jungen Leute noch seiner Leyer tanzen, unter den großen Felsen, wo der Kastanienbaum steht? Der steht doch noch da? Ach! ich bin wieder in meinen Bergen —

André. Ja, ja, Schwester, Gott sey Dank! Der gute alte Mann ist noch immer munter auf den Füßen.

Fanch. Und es mangelt ihm nichts?

André. Ey ja doch, was soll ihm denn mangeln? Noch obendrein jetzt, da Du und alle in das schöne große Schloß bey Chambery gesetzt habt.

Eduard. (ist verwirrt.)

St. Val. Ha! Sie haben das Gut in Savoyen gekauft?

Lotty. Sie haben da einen vortheilhaften Handel geschlossen.

Fanchon. (mit Blicken auf Eduard)
Ich nein! ich hab' auf Sand gebaut!
Du arglos hast mich doch getreuet;
Die schöne Zukunft stand mir offen,
Allein verschwunden ist mein Hoffen!
Ich wollte jene Wohnung schmücken
Für einen höhern Gemahl;
Zum Hüter mußt, statt zu beglücken,
Der Menschen dir mich versagen muß.

André. Was schwatzest Du da? — Es ist ein prächtiges Stück Wiesen, Holz, Weinberge — das nimmt gar kein Ende.

St. Val. Wollen Sie nicht eine Reise dahin machen?

Fanch. Ich dieses Morgen war es mein Vorsatz.

Eduard. (bedeutend) und Sie hätten ihn aufgegeben?

André. Ich mit sie hab' ja geschrieben, daß sie sich verheirathen wollte?

Fanch. Heirathen?

André. Deswegen hat sie mich ja kommen lassen, daß ich sie mit ihrem Bräutigam nach Hause begleiten soll. Da wird sich der Vater freuen! und die Muhme! — und der Vetter! Alle! Alle! Wo ist denn der ehrliche Kerl von Bräutigam? Ich wollt' ihn doch auch gern umarmen. Ist er nicht hier?

Fanch. (mit einem Blick auf Eduard) Er ist nicht mehr hier.

André. Er hat sich doch nicht anders besonnen?

Eduard. Er hat nur das Kleid verändert.

St. Val. (leiſe zu Lattaignant) Sollt' er ſie wirklich heirathen?

Lattg. Wahrhaftig ich glaube —

Champ. (mit der Serviette auf dem Arme) Fan — Fanchon es iſt angerichtet.

Lattg. Eine herrliche Neuigkeit!

Fanch. (ihrem Bruder die Hand reichend) Komm Bruder.

André. In Gottes Namen! wenn es nicht anders ſeyn kann, ſo will ich mich mit allen den großen Herren zu Tiſche ſetzen.

Gbuard. Du biſt ja Fanchons Bruder.

André. (leiſe zu Fanchon) Der hat ein recht gutes Geſicht, der gefällt mir.

Lattg. (zu André) Du ſchütteſt doch kein Waſſer in Deinen Wein?

André. Ne Herr, das laß' ich wohl bleiben.

Lattg. Dann biſt Du mein Mann.

Finale.

Lattaignant.

Auf und trinkt!
Der Becher winkt!
Des Gott der Reben
Er lebe hoch!
Auch möge leben
Der brave Koch!
Von der Schüſſel zum Becher,

Ihr auf'm Becher
Vom Becher zur Schüssel!
Und, wie die Fliegen,
Mit engem Rüssel,
Schlürft das Vergnügen
Mit langen Zügen;
Dann lasset laut
Zu Fanchons Ehre
Die Gläser klingen,
Und ernstre Ehre
Im Taumel singen:
Ihr Brüder hebt!
Denn brav ist er!
Fortuna schwebe
Stets vor ihm her.

Alle.

Ja lasset laut ꝛc.

Fanchon
(ihres Bruders Hand ergreifend.)

In meiner Kindheit frohen Bildern,
In mein geliebtes Vaterland,
Find' ich den Weg an seiner Hand!
Um heute meinen Gram zu mildern,
Hat ihn der Himmel mir gesandt.

Alle.

Ja lasset laut
Zu Fanchons Ehre
Die Gläser klingen!

Und muntre Chöre
Im Taumel ſingen:
Ihr Bruder lebe!
Denn brav iſt er!
Fortuna ſchwebe
Stets vor ihm her!

(Francarville bietet Fanchon die Hand; ſie reicht ſie ihm mit Würde, und ſchlingt den andern Arm um ihren Bruder. Alle gehen.)

Dritter Akt.

Erſte Scene.

Florine trägt ein Kaffeebret mit Taſſen u. ſ. w. André läuft hinter ihr her.

André. Warten Sie doch! warten Sie doch! ich will Ihnen ja nur ein Küßchen geben. (Er ſchlägt ſie mit der flachen Hand freundlich auf den Rücken.)

Flor. Danke ſchön, Monſieur André. Haben Sie nur die Güte, mir den Tiſch ein wenig näher zu bringen. (Sie deutet auf den Theetiſch.)

André. (packt den Tiſch mürriſch und trägt ihn.)

Flor. En, ſo rollen Sie ihn doch aus.

André. Was? kann mir das Ding auch rollen? (er rollt ihn, Florine setzt das Kaffeebret darauf) Nu, ich kann noch immer gar nicht glauben.

Flor. Was denn?

André. Daß Sie die Kammerjungfer von Fanchon sind. Nehmen Sie's mir nicht übel, ich habe Sie für eine vornehme Dame gehalten.

Flor. (sich zierend) Sie finden also, daß man einen gewissen Anstand hat?

André. Sie gefallen mir, hol' mich der Teufel!

Flor. (leise, ihn betrachtend) Ich gefalle ihm! Ein hübscher Junge. (laut) Sind Sie deswegen vom Tische aufgestanden, um mir das zu sagen?

André. Nu, nu, deswegen gar nicht. Wenn ich satt bin, bekomme ich Langeweile, und hernach, sehen Sie, bin ich auch gar nicht gewohnt, dreymal hintereinander zu Mittag zu essen.

Flor. Ach Sie meinen die drey Gänge?

André.

Ich hatte lang' am Tisch gesessen,
Und mir recht viel zu Gute gethan,
Doch immer ging's von vorne wieder an,
Wie bey der Hochzeit zu Canaan.

Bey einer Mahlzeit sich vergessen,
Das geht noch an;
Doch einmal, zweymal, dreymal essen,
Potz Blitz! da bin ich nicht euer Mann!

Und hernach der Herr Obriſte, der immer meine Schweſter anguckte, ſtatt zu eſſen; und der Herr Rittmeiſter, der immer über alles lachte, was das kleine hübſche Mädchen zu ihrem Liebſten ſagte; und der dicke Herr Abbé, der, wenn er nicht das Glas am Munde hatte, immer behauptete, ich träte ihn mit den Füßen unter dem Tiſche; das wurde mir Alles zu weitläuftig. Wollten Sie mir wohl einen Gefallen thun, liebes Mamſellchen?

Flor. Recht gern.

André. Sagen Sie doch meiner Schweſter, ſie ſoll mir die Ehre anthun, und ſoll mich mit Ihnen eſſen laſſen.

Flor. (bey Seite) Der iſt nicht hochmüthig. (laut) Ich werd' es ihr ſagen.

Florine.

Der Gäſte Zirkel, je größer und bunter,
Je leichter wird die Zeit uns lang;
Darum kommt lieber zu mir herunter
In's Küchen-Departement.
Bey uns gefällt es euch beſſer, ich wette,
Da ſchwatzt und tändelt man ungeſcheut;
Iſt oben im Saal die Etikette,
So flieht in die Küche die Fröhlichkeit.
Wer Ihre Schweſter wird's nicht zugeben.

André. Warum nicht? Heißen Sie wohl Mamſellchen — wie heißen Sie denn?

Flor. Florine.

André. Mamsell Florinchen, wissen Sie wohl, daß Sie recht appetitlich sind?

Flor. (sich zierend) Wirklich?

André. Wenn Fanchon nach Hause reist, werden Sie doch auch mit dabey seyn?

Flor. Ich hoff' es.

André.

Den fröhlichen Tanz der Savoyarden
Lehr' ich, Du hübsches Mädchen, Dich!
Die Füß' in die Luft — die Blicke schielen —
Die Knie wackeln — die Finger spielen —
Man kommt sich näher — man trennt sich wieder —
Man singt dabey die heimlichen Lieder —
Erwischt auch wohl — Verseh'n Du mich! —
(er spitzt den Mund zum Küssen)
Den fröhlichen Tanz der Savoyarden,
Lehr' ich, Du hübsches Mädchen, Dich!
(sie tanzen.)

Flor. Ein artiger Tanz, den werd' ich bald begreifen.

André. Hä! hä! hä! wenn ich mir so das ansehe, das schöne große Haus — und die prächtigen Meublen — und das gehört alles meiner Schwester, der kleinen Fanchon. (Er guckt in das Schlafzimmer) Potz Wetter! was ist denn das?

Flor. Das Schlafzimmer, Messe André.

André. Ach! das ist gewaltig kostbar! — Ey du lieber Gott! was sehe ich denn da? (er nimmt seinen

Hut ab, und verbeugt sich tief) Das ist ja der liebe alte Vater, wie er leibt und lebt?

Flor. Fanchon hat ihn neulich malen lassen durch einen Maler in Chambery.

André. War ich denn damals nicht daheim? — ne, ne. — Es ist als ob er mit mir spräche? — er lacht mich an — (er nähert sich immer mehr, indem er mit dem Bilde spricht) Was wollt Ihr Vater? Ihr wollt wissen, was Fanchon macht? — O die befindet sich wohl, — ist ein gutes Mädchen, eine gute Schwester, immer wie sonst. — (Zu Florinen) O nehmen Sie es nicht übel, Mamsellchen, ich muß ein wenig mit meinem Vater plaudern. (Er geht hinein.)

Flor. Ein guter Junge. Wenn ich nur nicht immer so unglücklich mit meinen Liebhabern wäre!

Zweyte Scene.

Fanchon. Martin.

Mart. Da sind' ich Sie ja, Mamsell Florine.

Flor. Was wollen Sie denn?

Mart. Eine Sache von großer Wichtigkeit —

Flor. Sollen uns wieder von Ihren Heirathsprojecten die Ohren gellen?

Mart. Ich muß mit Ihnen sprechen.

Flor. Sie spielt mit Fanchon.

Mart. Auch mit Fanchon hab' ich zu reden.

Flor. Ich werd' es ihr sagen.

Mart. Hören Sie mich meine Braut hieher, die

Zanchen! Die Treulose! Die Meineidige! den Bösewicht!

Flor. Hu! hu!

Mart. (mit Majestät) Geh'n Sie, Mamsell Florine, geh'n Sie.

Flor. (lachend ab.)

Mart. (allein) Erfahren soll diese Zanchen, was mir gegen sie ausgezeichnet haben; wir wollen kein Blatt vor den Mund nehmen. Sie muß mir Adelen herausgeben, auf der Stelle herausgeben! damit ich sie nach Gefallen lieben und heirathen und machen kann, was ich will — Aber — zu gleicher Zeit müssen wir auch nicht vergessen, daß dieß Haus eine sehr einträgliche Kundschaft ist. Darum sing, mein Freund, und vorsichtig. Adele und Zanchen, Zanchen und Adele.

Martin.

Die spottet meiner Herzenstriebe,
Doch jene meine Kunst erkennt!
Hier unvergolten meine Liebe,
Dort gut bezahlet mein Talent;
Drum vorgesehn, mein Freund, ja, ja,
Hübsch moderat, hübsch moderirt,
Damit die Liebe nicht etwa
Die reiche Kundschaft ihm entführt.

Es kommt noch Niemand? — ich glaube, man thut sich hier über mich moquiren? Das wollt' ich mir verbitten. Ja, wenn es in dem Hause eines großen Herrn wäre, da muß man sich dergleichen gefallen

laſſen, das iſt Herkommens. Aber ich! Martin! Meiſter Tapezierer ſeit ſechs und zwanzig Jahren! ſoll hier wie ein Kranich bey einer Savoyarde Schildwach ſtehen? (er horcht an der Mittelthür.)

Dritte Scene.

Martin. André.

André. (für ſich) Was horcht denn da? wer iſt der Kerl?

Mart. (horchend) Man lacht — ich glaube wahrhaftig, man lacht über mich — Die Fanchon iſt ſo leichtſinnig —

André. Er ſchwatzt von meiner Schweſter.

Mart. Weil ſie reich iſt, meint ſie, ſie wäre wie andere honette Frauen.

André. Oho!

Mart. Vergißt, wo ſie jung geworden — giebt ſich Airs —

André. (laut) Was redet Er da von Fanchon?

Mart. (verächtlich) Was will Er, mein Freund?

André. (packt ihn beym Kragen, und ſtößt ihn gegen den Sofa) Ich frage, was Er ſich unterſteht von Fanchon zu reden?

Mart. Heda! Burſche! iſt Er beſoffen?

André. (ſtreckt ihn auf den Sofa, und walkt ihn durch.)

Vierte Scene.

Vorige. Fanchon. Florine. Adele. Auguſtin.

Flor. Weich' ein Spectakel!

Fanch. (trennt ſie.) **André**, was machſt Du da?

Mart. Sich an mir vergreifen! elender Burſche!

André. (drohend) Du! ich fange wieder von vorne an.

Fanch. Bruder! Bruder!

Mart. Ihr Bruder? Ach! warum hat ſich der junge Herr nicht genannt, ehe er ſo mörderlich darauf los pankte? Der liebwertheſte Herr Bruder führen eine Faust in Compagnie —

André. Sottiſen von Fanchon ſagen? von meiner guten Schweſter? Nein, das leid' ich nicht.

Fanch. Wie? Herr Martin?

Mart. Bewahre der Himmel Madam, davon iſt ſo gar nicht die Rede. Im Gegentheil bin ich Ihnen ſo treu ergeben, daß ich eben herkomme, um Sie zu avertiren — (zu Adelen) und auch Sie Mamſell Spitzbübin, (zu Auguſtin) und auch Ihn Mooje Taugenichts, daß eben jetzt ſehr ernſthafte Maßregeln genommen werden, ganz verdammt ernſthafte, verſtehen Sie mich?

Fanch. Sollte Herr Bertrand wirklich gegen mich klagen?

Mart. O ſchon ſeit einer Stunde wird verbaliſirt, protocollirt, examinirt, replicirt und perhorreſcirt. Ich ſelbſt habe die Klage mit blutendem Herzen unterzeich-

nen müſſen. Die Sache ſteht ſchlimm, gewaltig ſchlimm. Es giebt nur ein Mittel zur Rettung, man liefere mir Adelen aus, und ich ſtifte Frieden. O ich kann Alles!

Fanch. Nur nicht Adelen gefallen.

Adele. Nein, Madam, das kann er gar nicht.

Mart. Nun ſo mögen Sie ſehen, was daraus entſteht.

André. Ich glaube, er unterſteht ſich, Dir zu drohen?

Mart. (zu Adelen) Und Du Rebellin! Du undankbare, gemeine Natur —

André. Jetzt geh' Er, mein Freund, oder ich nehme den erſten beſten Stuhl, und mache Ihm einen Halskragen daraus.

Mart. Schon gut, ſchon gut. Adieu Madam! ich werde Sie lehren — (ab.)

André. Das eskonirt noch immer! (er erwiſcht einen Stock und läuft ihm nach.)

Fanch. Auguſtin! lauf, bringe ſie auseinander. (Auguſtin folgt.)

Adele. Es iſt ein recht fataler Wunſch der Herr Pathe Martin.

Flor. Sie haben Recht, ich nähm' ihn auch nicht.

Fünfte Scene.

Vorige. Eduard.

Eduard. Endlich bin ich entwiſcht. (Zu Fanchon) Ich habe viel, viel zu ſagen.

Thor. (bey Seite) Wie schön die Uniform ihn kleidet.

Fanch. Laß uns allein.

Thor. (bey Seite) Er scheint sehr bewegt. (Ab mit Adelen in's Schlafzimmer.)

Fanch. Der Herr Obrist haben unsre Freunde an der Tafel verlassen?

Eduard. Schon längst brannt' ich vor Begierde, Sie, zu sprechen, Sie um Verzeihung meiner List anzuflehen, welche Liebe erfand, und Liebe entschuldigen muß.

Fanch. Herr von Francarville darf keine Vorwürfe von Fanchon befürchten.

Eduard. O nicht diese Kälte! sie tödtet mich! Nicht diesen Namen, der Ihrem Herzen fremd ist.

Eduard.

So entgegnen — daß von Dir
Mich dieser Name nie betrübe!
Ihn gab der blinde Zufall mir,
Den Namen Eduard die Liebe.
Das Glück, das mir verheißen ward,
Willst Du es opfern einer Grille?
Laß dem Gedächtniß Francarville,
Allein Dein Herz sprech' Eduard.

Fanch. Ich liebe Eduard, und werde ihn nie vergessen! aber dem Obristen von Francarville muß ich entsagen.

Eduard. Wer fordert das? meine Tante? o nein, gewiß nicht! sie hat Sie ja gesehen, mit Ihnen gesprochen, sie muß meine Liebe billigen. Wer kannte die-

ſen Reizen, dieſem Edelmuth widerſtehen? — Und jener Contract, jenes ſchöne Pfand Deiner edlen Liebe, wo iſt er, daß ich ihn unterzeichne, als Dein Freund, Dein Gemahl, als der glücklichſte Sterbliche!

Fanch. Sie mein Gemahl? Sie, der Zweig eines berühmten Stammes? der Enkel erlauchter Helden? Nimmermehr.

Fanchon.

Könnt' auch die Liebe Muth mir leihen,
Zu wandeln den beſtochnen Sinn,
Wird wohl die Welt mir je verzeihen,
Was ich geweſen, was ich bin? —
Es droht der Stolz Dir mit Verachtung,
Dich ſetzt die große Welt zurück,
Geh' Eduard, kauf' ihre Achtung,
Und wär' es auch mit meinem Glück!

Eduard. Was kümmern mich die Vorurtheile der großen Welt, wenn das Glück meiner Zukunft auf dem Spiele ſteht? Dich ſetzen und lieben iſt gleich dem Athemholen [illegible] bedürfniß. Fanchon! folge der Stimme Dei[illegible]

Eduard.

[illegible] meinen [illegible]
Wenn, die [illegible]
[illegible]?

Eduard.
Liebe flieht um Deine Hand!

Beyde.

Fanchon.	Eduard.
Die Liebe weiche!	Die Grillen scheuchen,
In ihrem Reiche	Der Liebe weichen,
Will die Natur	Will die Natur,
Ja Gleichheit nur!	Folg' ihrer Spur;
Durch weite Kluft	Durch keine Kluft
Trennt Zufalls Tücke	Trennt Zufalls Tücke
Mich von dem Glücke;	Uns von dem Glücke;
Die Ehre ruft,	Die Liebe ruft,
Die zu entsagen,	Die Wand verflucht,
O laß mich klagen!	Ihr Becher blinket,
Schwer ist der Schluß	Leicht ist der Schluß:
Doch hilf mir tragen	Die Liebe winket
Was ich muß.	Zum Genuß!

Fanch. Mit meinem Leben kann ich Ihr Glück erkaufen, nicht mit Ihrer Ehre. Ha! wenn ich [illegible] unter Ihre Familie trete, die Blicke, die halben Worte, das Zischeln, das Flüstern, das Lächeln; Sie würden nicht immer den Muth [illegible] Vorwürfe zu verachten, Sie würden gleichgültig werden, und endlich — ach! [illegible] bereuen! nein, ich habe Kraft, meinen [illegible] zu opfern, aber ich bin zu stolz, mich [illegible] zu werfen.

Eduard. Wer dürfte [illegible] (er legt die Hand an den Degen) Het

Fanch. Nun, da haben wir's. Soll ich täglich für das Leben meines Gatten zittern?

Eduard. Wohlan! Wir verlassen Paris, wir eilen in Deine Berge, ich male die Hütte in der Abendsonne Strahlen, wo die Alpenrose keimt, wo Du Deine Kindheit verträumtest —

Fanch. (bewegt) O woran erinnern Sie mich!

Sechste Scene.

Vorige. Lattaignant. Saint Val.

St. Val. Laßt Euch nicht stören, wir sind rc.

Lattig. Ich denke wir gehen lieber wieder zu Tische.

Fanch. Bleiben Sie, ich bitte; Sie kamen gerade zu rechter Zeit.

St. Val. Obrister, wir scheiden, Sie lieben den kleinen Engel so recht was man lieben nennt?

Eduard. Mehr als mein Leben! Mein Glück es Ihnen verbergen? ich biete ihr meine Hand, meinen Namen, meinen Ring und Glück, und die Grausame schlägt Alles aus!

St. Val. Hab' ich's doch immer gesagt: Fanchon ist kein gewöhnliches Mädchen. Ich bin ein excellenter Kerl, aber auf Ehre, ich [illegible] besser in ihrer Gesellschaft. Deine [illegible] meinem Lehrer ernennen.

So soll auch Deine Hand mich führen
Durch diese arge, böse Welt.
Du magst mit Pallas Helm Dich decken,
Und Deine Stirne flehte kraus;
Doch Deinen Blick mußt Du verstecken,
Sonst ist es mit der Weisheit aus!

Siebente Scene.

Vorige. André. Florine (mit Kaffee, den sie einschenkt und der Fanchon präsentirt.)

Fanch. Nun Bruder? was hast Du denn mit Herrn Martin angefangen?

André. O wenn der immer so fortgelaufen ist, so muß er schon sehr weit seyn. Ich habe unten an der Thür gestanden, und mit dem Herrn geschwatzt, der das breite Gesichtchen vor hat.

Fanch. Ach mit meinem Pierrot.

André. Er ist aber recht gute Person.

Flor. (reicht ihm eine Tasse Kaffee.) Belieben Sie? (sie holt Zucker.)

André (kostet.) Ich pfui der Teufel, das schmeckt schlecht.

Flor. Es ist ja noch kein Zucker darin.

André. Ne, da [illegible] Ihre Arzney nur wieder mit.

Fanch. Mir noch eine [illegible] Florine.

André. Wohl bekomm's [illegible] machte keinen Abbruch thun.

Lattg. Ich liebe den Kaffee über Alles.

Lattaignant.

Dem Kaffee Heil! in Greiſes Bruſt
Läßt er ſein Feuer rinnen!
Und leidet Morpheus auch Verluſt,
Wird Hymen doch gewinnen.
Im heißen Land iſt er daheim,
Kein Dichter ihn verhöhne,
Er iſt der Quell vom ſchönſten Reim
Und Voltairs Hippocrene.

St. Val. Brave Abbé! Was Sie behaupten, beweiſen Sie auch auf der Stelle.

Eduard. (leiſe zu Fanchon) Auf die Gefahr Sie zu erzürnen, muß ich Sie noch um eine Unterredung bitten.

Fanch. Apropos Abbé, laſſen Sie uns doch das Lied auf die neue Marſchallin von Villeneuve verſuchen.

Lattg. Ein herrlicher Einfall!

St. Val. Ich rathe nicht dazu.

Lattg. Warum nicht?

St. Val. Sie iſt heute nicht aufgeräumt.

Fanch. Thut nichts. Florine, meine Leyer. Bruder, nimm meinen Triangel. (Sie zeigt darauf.) Er iſt der nämliche, den [illegible] Pferde gab.

Andre. Ich [illegible] Schweſter, jetzt ſind wir zu Haus[illegible]) Mein Gott! [illegible] von Ihnen ab.

Fanch. (sieht ein gerolltes Papier aus dem Busen.) Ach mein Gott, welch' eine Menge von Couplets!

Lotte. (ernsthaft) Dreyundzwanzig. Ich war eben recht im Zuge.

(Fanchon sitzt in der Mitte. Saint Val hält ihr das Papier vor. Eduard stützt sich auf ihren Sessel, André schlägt den Triangel, u. s. w.)

Fanchon.

Mit holder Schüchtern entgegnet,
Ist Eleens Herkunft nur gering,
Doch reicht, vom Stammbaum hoch beschattet,
Ihr Lieder den goldnen Ring.
Was ihn zu kühnem Streit ersand,
Verleiht er Liebreich;
Kennt auch die Liebe Rang und Stand?
Macht sie nicht Alles gleich?

Alle.

(Eduard mit Malvine, Fanchon verlegen.)
Nein, Liebe kennt nicht Rang noch Stand,
Und Alles macht sie gleich.

Eduard. Also, das ist das beste Lied, das Sie in Ihrem Leben gemacht haben.

Lotte. (lächelnd) Vielleicht.

St. Val. Weiter.

Fanchon. (mit [illegible] Verlegenheit.)
Wenn Jupiter von [illegible]
Für Sterbliche von Lieb' [illegible]
So brauchen die Gebenedeyten

Zu fesseln ihn kein Pergament.
Es fällt die große Scheidewand,
Des Gottes Blitz wird bleich;
Kennt auch die Liebe Rang und Stand?
Macht sie nicht Alles gleich?

Alle.

Nein Liebe kennt nicht Rang noch Stand!
Und Alles macht sie gleich.

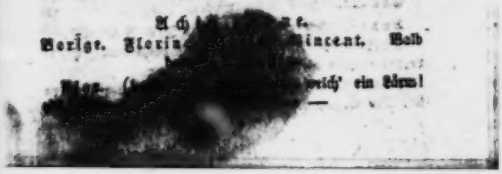
Eduard. Und doch giebt es noch Halsstarrige, die sich darauf berufen, und die zu lieben vergeben.

Eduard.

Als einst die Venus ohne Tadel
Man aus den Wellen steigen seh'n;
Da war sie wahrlich nicht von Adel,
Allein sie war so schön, so schön!
Und jedes Herz sich zu ihr wandt',
Und jedes Herz ward weich —
Kennt auch Liebe Rang und Stand?
Macht sie nicht Alles gleich?

Alle.

Nein, Liebe kennt nicht Rang noch Stand,
Und Alles macht sie gleich.



Vorige. Florin[illegible] Vincent. Bald

[illegible] ein Thurm!

Binc. Im Hofe, auf der Treppe —

Fanch. (ſteht auf) Was ſoll das bedeuten?

Aug. Ach Madam, man hat Sie verleumdet — erſchrecken Sie nicht!

Eduard. Was giebt's denn?

Aug. Man will Adelen wegführen.

St. Val. (zieht ſeinen Säbel) Das wär' der Teufel!

Lattg. Heda! Rittmeiſter! ſeyn Sie vernünftig.

(Der Lärm nähert ſich.)

Neunte Scene.

Vorige. Bertrand. Martin. Polizeybeamter. Gerichtsdiener.

Mart. Nur hier herein, meine Herren.

Bertr. Da ſteht die ſauber Fanchon, die meine Tochter verführt hat.

Fanch. Ihr Unmenſch!

Adele. Lieber Vater —

St. Val. (ergreift ſie beym Arm) Nicht von der Stelle!

Polizeyb. (trotzig zu Fanchon) Mademoiſelle, Sie folgen mir ſogleich in's Gefängniß.

Eduard. In's Gefängniß?

André. (ergreift [illegible]) In's Gefängniß?

Polizeyb. Aller Widerſtand iſt vergebens. Heda! Leute! ergreift dieſes Frauenzimmer.

Eduard. (zieht den Degen und wirft ſich zwiſchen ſie) Der Erſte, der es wagt, iſt des Todes!

André (hält den Tisch hoch in die Luft.) Ich nehme Viere auf mich allein.

(Lattaignant hält André zurück, Fanchon Eduarden; Martin versteckt sich hinter Bertrand, der Polizeybeamte und die Gerichtsdiener stutzen. Pause.)

Bertr. Sich einer hohen Obrigkeit widersetzen?

Polizeyb. Ihre Namen, meine Herren.

Eduard. Der Obriß von Francarville.

St. Val. Der Rittmeister von Saint Val.

Lattg. Abbé Lattaignant, Canonicus zu Rheims.

Polizeyb. Das haben Sie mir nicht gesagt Herr Martin?

Bertr. Gleich viel, thun Sie Ihre Pflicht. Sie ist ein gefährliches Frauenzimmer, die die Ruhe der Familien stört.

Binc. (mit starker Stimme) Das ist nicht wahr!

Bertr. Herr! was geht's Ihn an — aber — ist's ich recht? — sind Sie nicht —

Binc. Gegen diese Fanchon konnten Sie klagen?

Fanch. (giebt ihm ein Zeichen) Vincent!

Bertr. Ja Sie sind es, der mir diesen Morgen entschlüpfte, der mir voriges Jahr die fünfhundert Louisd'ors brachte, die mich vom Untergange retteten, der meinen Wohlthäter n[illegible] wollte?

Binc. (Auf F[illegible] Da! sehet er!

Bertr. Himm[illegible] erstaunen. Pause.)

Binc. Ja [illegible] der Familien stört.

Bertr. (f[illegible] Madam!)

Fanch. Stehen Sie auf.

Isabell. Das gefällt mir.

St. Val. Das sieht ihr ähnlich.

Bertr. (küßt ihr die Hand) Meine würdige Freundin!

Eduard. (außer sich) Und ich sollte Dir entsagen?

Polizey. Ich weiß genug. Fort! (ab mit den Gerichtsdienern)

Bertr. Verzeihen Sie — wie konnte ich glauben? das Leyermädchen, das so oft vor meiner Bude gestanden —

St. Val. Und die aus Achtung für die guten Eltern Ihre Tochter zu sich nahm.

Bertr. Ich stehe beschämt —

Fanch. Vereinigen Sie diese jungen Leute. Die Schuld, die Sie längst gern bezahlen wollten, sey Adelens Antheil.

Adele. So viel Güte —

Bertr. Und könnte ich meiner Wohlthäterin abschlagen!

St. Val. Ich wußte wohl, daß wir die Kleinen verheirathen würden.

Mart. Das ist hart.

St. Val. Die Hochzeit ist auf meinem Gute. Ich versorge die Leutchen.

Mart. Bitte wenigstens, Herr Rittmeister, das Ameublement von mir zu nehmen.

Aug. (zu Fanchon) Unser aller Wohlthäterin!

Fanch. Das Glück Andrer befördern ist Alles was mir übrig bleibt.

Eduard. Ich allein ſollte vergeſſen werden? Fanchon! Wo iſt der Contract, daß ich ihn unterzeichne.

Fanch. Mit welchem Namen?

Eduard. Als Dein Gemahl! Auf! wir ziehen in Deine Berge!

Fanch. O mein Vaterland!

Eduard. Dort wollen wir Dein Gold und das meinige wohlthätig verſchenken —

Fanch. Lächelnde Zukunft!

Eduard. Lieb' und Glück werden den Landſitz bewohnen, den Du mir geſchenkt! Dein alter Vater in unſere Mitte wird uns ſegnen.

Fanch. Herr Obriſt — Eduard! — Fort in meine Berge. (Sie fällt ihm in die Arme.)

Rundgeſang.

Florine.

Ihr habt geſehn, nicht wahr?
Wie gern die ſchöne Welt
Sich auf dem Boulevard
In bunte Haufen ſtellt?
Da horchen ſie,
Da lauſchen ſie,
Der offne Mund iſt ſtumm —
Wißt Ihr [illegible]
Sie horchen [illegible] Leyer.

Der offne Mund iſt ſtumm ꝛc.

Eduard.

Es dringt der Männer Schaar
Sich schnell herzu und lauscht,
Nicht ahndend die Gefahr,
Denn schnell vorüberrauscht
Der Ton am Ohr,
Sie blickt empor —
Ein süßer, süßer Schmerz
Ergreift das Herz —
Sie hören nicht Fanchons Leyer.

Alle.

Ein süßer ꝛc. ꝛc.

— Lattaignant.

Die Musa tönet noch
Wenn ein Tyrtäus singt,
Die Lyra stimmt Apoll
Wenn Epos auf sich schwingt;
Doch fesselfrey
Ist Tändeley,
Ich bin der Hauspoet,
Und Momus dreht —
Die Wirbel von Fanchons Leyer.

Alle.

Er ist der Hauspoet ꝛc. ꝛc.

Bertrand.

Der liebliche Gesang
Des Lauschers Ohr entzückt,
Des Wohlthuns reger Drang

Den Leidenden erquickt;
Ja sie beglückt
Wohin sie blickt,
Es zaubern uns ihr Bild
Wohlthätig mild
Die Töne von Fanchons Leyer.

Alle.

Es zaubern ꝛc. ꝛc.

André.

Ihr Herren blank besternt
Ihr Damen buntgeschmückt,
Von meiner Schwester lernt
Wie man das Glück bestrickt.
Ein schönes Haus
Voll Saus und Schmaus,
Und was hier blinkt und strahlt
All' das bezahlt —
Ein Liedchen von Fanchons Leyer.

Alle.

Und was hier ꝛc.

St. Val.

Der Unschuld Diamant
Entwerth nicht die Begier,
Es leihet jedem Stand
Die Tugend eine Zier;
Wohl ist sie streng,
Fern vom Gepräng',
Doch wer gehorcht ihr nicht

So bald sie spricht —
In Tönen von Fanchons Leyer!
Alle.
Doch wer ꝛc. ꝛc.
Fanchon.
Die Liebe diesen Mann
Dem Leyermädchen gab,
Doch Fanchen tritt nur dann
Mit sich zufrieden ab
Wenn Ihr, ergötzt,
Zu guter Letzt,
Euch freundlich zu mir kehrt,
Und gerne hört —
Die Töne von Fanchons Leyer.
Alle.
Euch freundlich zu ihr kehrt ꝛc. ꝛc.

Heinrich Reuß von Plauen,

oder

die Belagerung von Marienburg.

Trauerspiel in fünf Akten.

Personen.

Heinrich Reuß von Plauen, Comthur zu Schwetz.
Werner von Tettingen, Comthur zu Elbing.
Gilmach von Zepfen,
Dippold von Kekeritz,
Marquard von Salzbach,
Ulrich von Düren,
} deutsche Herren.
Uladislaus Jagello, König von Polen.
Witold, Großherzog von Litthauen.
Gedemin, dessen Sohn.
Bagardin, ein tatarischer Anführer.
Helene, sonst Jawinne, eine getaufte Litthauerin.
Ritter, Knappen, Knechte.
Deutsche Ordensschwestern. Gefolge.

Erſter Akt.

Großer gewölbter Saal im Schloſſe zu Marienburg. Das Gewölbe wird in der Mitte von einem einzigen ſtarken Pfeiler getragen.

Erſte Scene.

Gilmach von Zepfen (allein am Fenſter.)

Noch keine Botſchaft? — ſehr bedenklich! — nahe,
Sehr nahe ſtunden ſich bey Tannenberg
Die Heere — unvermeidlich ſchien ein Treffen —
Ward es geliefert — warum mir nicht Kunde?
Des Sieges Boten pflegen ſchnell zu ſeyn. —
Mir ahnd't nichts Gutes. — Daß auch eben mir
Der Hochmeiſter die Burg vertraut! Ich tauge
Nicht zwiſchen Mauern, muß verkrüppeln wie
Der Baum im Zwinger. — Ja, ſo iſt der Menſch:
Verzagend wenn das Unglück ſchleichend naht,
Doch ſpringt's ihm plötzlich auf den Nacken, trägt
Er's oft mit Rieſenkraft, denn minder ſtets,
Als eigne Phantaſie, quält ihn das Schickſal.

Zweyte Szene.

Jawinne. Gilmach.

Jawinne.

Ich sehe mir die Augen blind vom Söller,
Doch da ist weit und breit nichts Lebendes.
Nur Störch' am Sumpfe schreiten auf und nieder,
Sich ruhig brüstend, gleich als wollten sie
Die Angst verhöhnen, die mein Herz beengt.
Zuweilen kräuselt auch die Luft den Staub
Nach Elbing zu, dann mein' ich Schaaren von
Gewaffneten zu sehen, aber schnell
Verschwindet alles, und ich bin verdrießlich.

Gilmach.

Was fürchtest Du? Des Freundes Obhut hat
Dich Heinrich Reuß vertraut, und sorgender
Bewahr' ich nicht den Ordensschatz, denn Dich.
Kommt die Gefahr uns näher, dann geleiten
Nach Pommern meine Reiter Dich, fern von
Des Krieges Schauplatz; denn so wollt' es Heinrich.

Jawinne.

Das hätte er gewollt? unmöglich! Ihm
Ins Lager folgen durft' ich nicht, so sehr
Ich bat; doch bleiben, nahe bleiben, wo
Gefahr ihm droht, das schwur ich! — mag er schelten.
O denke Dir den Greis verwundet, aus
Der Schlacht getragen, und ich wäre fern!
Die Tochter sollte nicht den Vater pflegen?
Die liebende Tochter den geliebten Vater!

Gilmach (verweisend.)
Stets ist der Vater-Nam' auf Deinen Lippen.
Jawinne.
Nicht auf den Lippen, tief in meinem Herzen.
Gilmach.
So hüte Dich, mein Kind, ihn laut zu nennen.
Des deutschen Ordens strenge Pflichten sind
Dir unbewußt. Der deutsche Ritter darf
Nicht Vater seyn, nicht Sohn und Bruder; nur
An dieses Kreuz ist unauflöslich er
Gefesselt, jede sanfte Regung muß
Gefangen bleiben unter diesem Kreuze.
Auch murren heimlich unsre Priester schon,
Sie schelten Ebdruch Heinrichs Vaterliebe.
Jawinne.
Was kümmert's mich? In jener Schreckensnacht,
Wo aus dem sichern Schlummer wild Geheul
Uns plötzlich weckte, brennende Hütten, rings
Von Eurem Heer umgeben, Todespfade
Beleuchteten, da floh' ich schüchtern wie
Die Taube, bald geblendet in die Flammen,
Bewußtlos bald der Feinde Schaar entgegen.
Mein Schutzgeist wachte! über knisternde Balken
Durch abgelegene Straßen stürz' ich keuchend,
Mit brennendem Haar, ins freye Feld. Des Brandes
Blutrother Schimmer warf unsichres Licht
Auf Wald und Fluren; doch der Gegend kundig
Eil' ich beflügelt vorwärts, bete, hoffe

Die nächste Burg am Morgen zu erreichen.
Dem schützenden Walde bin ich nah', mich schreckt
Das einsame Dunkel nicht, noch fernes Brüllen
Des Auerstiers; dem Gott der Wälder mich
Befehlend, stürz' ich kühn hinein — Ha! Da
Umgiebt mich wiehernd eine rohe Schaar,
Jauchzt ob der Beute, rümmt bey Zockelscheln
Mit ekelhaftem Grinsen meine Schönheit,
Ergreift mich, will zum schnellen Morde mich
In's Dickigt schleppen, ach! der Unschuld blieb
Die letzte Waffe nur: ein kreischendes Geschrey! —
Da donnert plötzlich meines Engels Stimme: halt!
Ich schlage den gebroch'nen Blick empor,
Ich sehe, wie das rohe Volk verstreuert,
Vor einem Greis die blut'gen Waffen senkt,
Des strenger Blick, unwillen glühend, furchtbar
Den Mördern droht — sie stehn gebannt und zittern.
Noch schweigt er, und ich hebe meine Hände,
Für einen Gott ihn haltend, flehend auf;
Da fließen von den Lippen sanfte Worte:
„Sey ruhig Kind, Dir soll kein Leid geschehn."
Er winkt dem Knappen, der vom Rosse springt,
Mich ehrerbietig in den Sattel hebt,
Den Zügel faßt, und in der Christen Lager
Mich schützend leitet. — Das that Heinrich Reuß!
Und diesen Mann nicht Vater soll ich nennen?

Gilmach.

Er that was Recht ist, und so thut er immer.

Doch hätte wahrlich jeder deutsche Ritter
Dir gleichen Schutz verliehn.

Jawinne.

Hab' ich denn schon
Vollendet? hab' ich Worte, Zahlen für
Das Gute, das, seit jener bangen Stunde,
Mich unversiegend überströmt?
Wie eine Birke ihren süßen Saft,
Das eigne Mark verzehrend, tropfenweis
In jedem Augenblicke spendet, so
Giebt Heinrich! o! was red' ich viel! Laß in
Ein einzig's Wort mich alles jubelnd fassen!
Helene heiß' ich! eine Christin bin ich!
Durch ihn! Nicht dieses Leben nur verdank'
Ich meinem Retter, auch die Himmelspforten
Hat er mir aufgethan! und diesen Mann
Soll ich nicht Vater, Vater, Vater! nennen?

Gilmach.

Ist Niemand unter Deinem Volk, der um
Dich weinet?

Jawinne.

Niemand! eine Waise bin ich;
Ein rauher Oheim erbte Vaterpflichten,
Auch Vaterliebe; doch dem Krieger lästig,
Wuchs ich, ein zartes Kind, fast einsam auf.
Nur Einer war, an den die Schüchterne
Sich schmiegen durfte, meines Oheims Sohn,
Ein holder Knabe, jetzt ein schöner Jüngling.

Der hat gewiß um mich gewetzt: der weint
Gewiß noch jetzt um die verlorne Schwester.
Ach! sie ist todt für ihn! und muß es bleiben,
So lang' er blind an falschen Göttern hängt!

Gilmach.

Du sollst die Heimath nicht vermissen, nimmer!
Würd' auch das Schicksal Dir den Helden rauben,
Den Du jetzt Vater nennst, in mir sollst Du
Ihn wieder finden.

Jawinne.

Habe Dank.
Doch Heinrich lebt! wird leben ruhmbekrönt —

Gilmach.

So hoffen wir.

Jawinne.

Ich hoffe nicht, ich weiß.

Gilmach.

Der deutsche Ritter, stets zum Kampf gerüstet,
Darf nie auf morgen zählen.

Jawinne.

Aber Heinrich! (geheimnißvoll lächelnd)
Zu großen Dingen ist er aufbehalten —
Wenn ich Dir Alles sagen dürfte, Alles —

Dritte Scene.

Ein Knappe. Die Vorigen.

Der Knappe.

Ein Reiter sprengt den Berg heran, und auf

Den fernen Höhen breiten Kriegesſchaaren
Sich aus, noch unerkannt von welchem Volk.

Gilmach.

Jetzt wird ſich's zeigen. Unter Waffen tretet.
(ab mit dem Knappen.)

Vierte Scene.

Jawinne allein.

Wüßt' er was mir die Heil'ge offenbarte,
Er würde ſchnell der Zweifel ſich entſchlagen. —
O Glaube! der du kindlich frommen Herzen
Die ſchöne, reine Zuverſicht gewährſt,
Den Himmel mit der Erde ſanft und leiſe
Zuſammen knüpfſt und über jeden Abgrund
Von lichten Strahlen eine Brücke bau'ſt;
Dein Tempel ſey die Bruſt, von hoher Ahndung
Der Wunder Gottes wundervoll bewegt.
Der heil'gen Jungfrau gnadenreicher Nähe
Macht nur der Glaube würdig!

Fünfte Scene.

Gilmach von Zepfen. Dippold von Kekeritz.
Jawinne.

Gilmach (tritt herein.)

Warum begehrſt Du mich allein zu ſprechen?
Du bringſt nichts Gutes?

Dippold.

Nein fürwahr! wir ſind
Verloren.

Gilmach.

Rede.

Dippold.

Solche blut'ge Schlacht
Ward nicht erhört, seit unsre Fahnen
In Preußen wehen; 40,000 sind
Durchs Schwert gefallen oder flüchtig. An
Sechshundert Ritter liegen auf der Wahlstatt —
Die tapfersten! Der Großcomthur, der Marschall,
Der Oberspittler, ja, der wackere
Hochmeister selbst!

Gilmach.

Auch er!?

Jawinne (mit frommer Zuversicht.)

Doch Heinrich lebt!

Dippold.

Nicht fechten, würgen nur und plündern war
Zuletzt der Polen leichtes Tagewerk.
Dem Heinrich Reuß gelang es endlich, mühsam
Des Heeres kleinen Ueberrest zu sammeln,
Den führt er nach Marienburg.

Jawinne (zu Gilmach.)

Hörst Du?
Er lebt!

Gilmach.

Weh ihm! so ward er aufgespart,
Des Ordens Untergang zu schaun!

Dippold.

So iſt's.

Gilmach.

Erzähle, wie begann's? Wie war es möglich?

Dippold.

Erſpare mir die Pein, nur ſo viel wiſſe:
Der Sieg war unſer ſchon, der linke Flügel
Des Königs auf der Flucht, erſchüttert auch
Der rechte — vorwärts wirkt aufs Centrum ſtürzend,
Gewahren nicht, daß ſich, den Feind verfolgend,
Die Unſern blind zu weit gewagt. Witold
Erſpäht die Lücke ſchnell, wirft mit den Reitern
Sich auf des Hochmeiſters entblößte Seite,
Die überraſchten Söldner fechten weichend,
Und drücken auf den Kern des Heers, den
Jagello ſelbſt von vorne wüthend packt.
Verwirrung ſteigt — wir ſelber hindern uns
Am Fechten — dennoch bleibt der Sieg
Noch zweifelhaft, ja, von der erſten
Beſtürzung ſich erholend, ſteht der Kern
Schon wieder feſt — als ſchwer verwundet
Der tapfere Hochmeiſter fiel! — Mit ihm
Sank das Panier des Ordens — plötzlich rauſchte
Des Schreckens Fittig durch die ſtarren Glieder —
Gelähmt ſcheint jeder Arm, die Beſten zagen —
Schon hebt zur Flucht ſich hier ein Fuß, und dort;
Das Beyſpiel wirkt, den [redacted] wächſt der Muth —
Dem Luchſe gleich, der nur [redacted] Baum herab

Dem edlen Hirsche auf den Nacken springt,
So fallen sie, nach Blute lechzend, auf
Die tapfre Schaar, vor der sie eben noch
Gezittert — stets verworrener wird das
Getümmel, Staub und Furcht verblenden Augen,
Verstopfen Ohren, und vergebens schreyt
Sich heiser der Comthur von Schwetz. Die Waffen
Zur leicht'rer Flucht fortschleudernd, rennen blind
Die Söldner Schaarenweis dem Feind entgegen,
Und fallen wehrlos! — Als nun endlich
Die Unsern, des Verfolgens müde,
Sich auf der Höhe wieder zeigen, ach!
Da war's zu spät, und alles schon verloren!

Gilmach.

Verloren! wehe!

Jawinne.

Aber Heinrich Reuß?

Dippold.

Der Heinrich ist fürwahr ein ganzer Mann.
Beschämt muß heute jeder Jüngling vor
Dem Greise stehn. Mit einer kleinen Schaar,
Die bittend, drohend, er zusammenrafft,
Will er dem Feinde mindestens den Leichnam
Des Hochmeisters entreißen, den die Tatarn
Aus dem Getümmel schleppen, leicht bewaffnet,
Auf flücht'gen Rossen, der Verfolgung sich
Gar bald entziehn. Doch unbelohnt
Soll Heinrichs Muth nicht bleiben, denn er stößt

Auf einen Trupp von kecken Polen, der
Die Ordensfahn' in ſeiner Mitte trägt,
Fort nach des Königs Zelte haſtig eilend.
Auf den fällt Heinrich wie ein Wirbelwind,
Als leichten Staub den Haufen kräuſelnd — zu
Des Todes Senſe wird ſein Schwert — und ehe
Jagello, ob der Kühnheit ſtaunend, ſich
Beſinnen, Hülfe ſenden kann, hat Heinrich
Schon das Panier ergriffen, ſchwingt es hoch,
Eilt im Triumph zurück! — und wie die Unſern
Die Ordensfahne wieder flattern ſehn,
Belebt ſie neuer Muth; wen nicht ſchon fern
Die haſt'ge Flucht getrieben, kehrt zurück,
Es ſammeln bey dreytauſend ſich, und der
Comthur, zwar immer weichend, bietet dennoch
Dem Feinde drohend ſtets die Spitze. Plünderns
Hat der ſich ſchon zerſtreut, umſchwärmt und neckt
Nur noch in einzelnen, zum Kampf unluſt'gen Haufen.
So naht der unbeſiegte Held, mit des
Geſchlag'nen Heeres muth'gem Ueberreſt.

Jawinne.

Das that mein Vater!

Gilmach.

Heinrich lebt! ſo dürfen
Wir nicht verzagen.

Dippold.

Heil uns, daß er lebt!
Doch, Bruder, längſt will mich bedünken,

Es nag' ein böser Wurm an unsrer Wurzel,
Wer mag uns das Verlorne ersetzen?
Ja, vormals, wo aus allen Ländern sich
Kreuzfahrer zu uns drängten, die gespeist mit Ablaß,
Den Himmel nur sich zu erstreiten kamen —
Jetzt ist die fromme Schwärmerey verraucht,
Das Gold allein zahlt Söldner, jedem fell
Und keinem treu — was mag in solcher Noth
Ein Mann vollbringen!

Ellmach.

Viel vermag ein Mann,
Der die behaarte Brust dem Sturme beut,
Indeß an seinem Knie sich Wellen brechen.
Was waren wir, als unser erster Meister,
Der wackre Hermann Salza, sprach: „Herr gäb'
„Ich eine Hand, gelänge mir's herrinn,
„Nur zehn Gewappnete ins Feld zu stellen?"
Und als er starb, da zählt' er drey zweytausend.
Was war denn sein Geheimniß? Nur Vertrauen
Auf Gott und auf sich selbst.

Jawinne.

Auf Gott allein!
Besinnt Euch doch! wie mag ein Christ verzagen?

Sechste Scene.

Ein Knappe. Vorige.

Der Knappe.

Es steht vor unsern Thoren Heinrich Reuß,
Einlaß begehrend.

Gilmach.

Macht die Thore weit!
Empfangt den grauen Helden jauchzend, denn
Er iſt des Ordens Retter. (ab mit dem Knappen.)

Jawinne.

Ihm entgegen!
Meinem Vater! (ſie folgt.)

Siebente Scene.

Dippold von Kekeritz allein.

Sey's! wir wehren uns bis auf
Den letzten Mann, ſo ziemt es deutſchen Herren;
Auch ſoll fürwahr den Namen Kekeritz
Die Chronik einſt zu nennen nicht erröthen.
Ich kann mit fechten — hungern — auch mit ſterben —
Doch hoffen? — nein, mit hoffen kann ich nicht.

Achte Scene.

Heinrich Reuß (mit der Ordensfahne.) Gilmach von Zepfen. Dippold von Kekeritz. Jawinne. Gefolge.

Jawinne (ſich an Heinrich ſchmiegend.)
Mein Vater!

Heinrich (giebt die Fahne dem Gefolge.)
Laß mich, Kind, wir haben Eile.
(Zu Gilmach):
Sey mir gegrüßt. Die Polen ſind mir auf
Der Ferſe, hätten ſie mit Plündern nicht

Die Zeit verloren, ſtünd' es wahrlich ſchlimm
Hier um Marienburg.

Gilmach.

Und ſteht noch ſchlimm.

Heinrich.

Zum Beſten freylich nicht, drum Hülfe!

Gilmach.

Die

Thut Noth.

Heinrich.

Dreytauſend Männer bring' ich Euch.

Dippold.

Du biſt uns mehr, doch kann der entwurzelte Baum
Dem wilden Strome länger widerſtehn?
Wir ſind verloren!

Heinrich.

Nur wenn wir's glauben, und ich will's nicht glauben.
Jetzt, Bruder, ſteht auf meerumſchäumten Klippen
Des Ruhms Panier — es gilt! wir ſchwimmen durch.

Gilmach.

Dir nach! Darauf mein Ritterwort! auch wenn
Wir ſinken.

Heinrich.

Wie Gott will. Nur dürfen wir
An uns nicht irre werden: Himmelskräfte
Darf nur beſchwören, wer den eignen Kräften

Muthig vertraut. Drum rüstig! hurtig! thu'
Ein jeder was die nächste Noth erheischt.
(Zum Gefolge.)
Pflanzt auf den Thurm das blutige Panier!
Den Wall besetzt, die Büchsen richtet, daß
Wir donnernd sie empfangen, eilt sogleich
Zur Stadt hinab! Was drinnen lebt und webt
Soll hier herauf mit seiner besten Habe
Sich flüchten.

Gilmach.
Hast Du auch bedacht?
Der karge Mundvorrath — woher das Brod
Für solche Menge?

Heinrich.
Schweig, ich will das nicht
Bedenken. Sollen wir, die unserm Schutz
Vertrauten, Lämmern gleich, in dieser Wölfe
Blutgier'ge Rachen jagen? soll der Orden
Den bösen Leumund sich verdienen, er verlasse
Die Seinen in der Noth? Sie mögen hungern,
Wie wir, und beten; doch so lange noch
Des Ordens Fahne von der Mauer weht,
Soll sie den wehrlos Bittenden beschirmen.
(Zum Gefolge.)
Drum thut wie ich geboten.
(Das Gefolge entfernt sich.)

Jawinne.
Dank, mein Vater!

Heinrich.

Bewehre, Dippold, Deine Schaar mit Beilen,
Und führe schnell sie zu der Nogat Brücke;
Haut um, brecht ab, zerstört, auf daß ringsum
Der Feind uns einzuschließen nicht vermöge.
Du, Gilmach, laß die Feldmusik erklingen,
Thu der Besatzung kund, daß Sigismund,
Der Ungarn König, mit dem Orden gegen
Die Polen sich verbunden, das erfrischt
Der Söldner Muth.

(Gilmach und Dippold gehen.)

Neunte Scene.

Heinrich und Jawinne.

Heinrich.

So wäre vor der Hand
Das Nöthigste verrichtet. Jetzt zu Dir,
Hyene, denn Erquickung thut mir Noth.

Jawinne.

Ich hole was der Keller noch vermag.

(Will fort.)

Heinrich.

Nicht so, mein Kind; Dein frommer Blick, Dein süß
Geschwätz — komm, schnalle mir den Panzer ab,
Das Schwert entgürte, löse mir den Helm.
Dem Alter wird das Eisen schwer zu tragen,
Sein Schutz hemmt meine beste Kraft, drum soll
Die nächste Schlacht mich ungepanzert sehn.

Jawinne.

So schütze Dich mein kindliches Gebet!

Heinrich.

Hast Du für mich gebetet?

Jawinne.

O mit heißer Inbrunst!
Und nicht vergebens. Dir, mein Vater, darf
Ich's wohl vertrauen — Dir allein — sonst klänge
Es stolz —

Heinrich.

Du glühst?

Jawinne.

Die Hochgebenedeyte
Hat eines Wunders mich gewürdigt.

Heinrich.

Dich?
Erzähle.

Jawinne.

In der Grotte lag ich, wo
Das wunderthätige Marienbild
Am kühlen Quell andächt'ge Pilger sammelt;
Gebetet hatt' ich aus dem tiefsten Herzen
Für Dich, für mein verblendet Volk — für Einen,
Der mir durch Blut und Liebe nah' verwandt.
Erst schüchtern fern, dann näher, immer näher,
Hatt' ich auf meinen Knieen mich gewagt.
Und endlich, von der Andacht Flamme ergriffen,
Drückt' ich bewußtlos heiß bethränte Küsse

Der Göttlichen auf Mund und Wange. Plötzlich
Sank ich erschöpft zu Boden, halb in Schlummer,
Ohnmächtig halb — und in der süßen Ohnmacht
Umgaukelten mich sanfte liebliche Bilder:
Dich sah ich Vater, und ein goldner Reif
Blitzt' um Dein Haupt. Die heilige Jungfrau sah ich,
Mit Mutterhuld im Blick', an ihrer Hand
Den freundlichen Gespielen meiner Kindheit —
Jetzt stand er männlich da, von seiner Schulter floß
Der weiße Mantel mit dem schwarzen Kreuze —
Ich sah auch mich, auf meinem Haupte grünt'
Ein Myrthenkranz — doch sieh, es nahte sich
Zu mir die Himmelskönigin, berührte mit
Dem Rosenfinger meinen Kranz, und plötzlich
Verwandelten die grünen Blätter sich
In blinkendes Silber. Da erwacht' ich —

Heinrich (finster)

Silber!

Jawinne.

Hellblinkend wie ein Engelsgewand! das deutet
Auf frohe Zukunft!

Heinrich (wehmüthig)

Dir, mein Kind.

Jawinne.

Und Allen!
Doch höre weiter. Als mein Aug' erwachend
Zuerst das Bild der Heil'gen trifft, da ward
Ich — zweifelnd noch — gewahr — ein himmlisch Lächeln

Umschwebt den Mund — mir raubt's den Athem —
Ich starre hin — ist's Täuschung? — nein, sie lächelt,
Sie lächelt wirklich! — sanfter Schauer bebt
Durch meine Glieder — und wie so mein Auge —
Starr, fest, am Wunderbilde hängt, o siehe!
Da löst die Hand sich langsam von dem Kinde,
Und lächelnd winkt die Mutter. — Ha! zu viel
Für eine Sterbliche — bewußtlos sank
Zum zweyten Mal ich an den Quell, umschlepert
Von tiefer Ohnmacht — und so haben mich
Die suchenden Dirnen spät am Abend gefunden.

Heinrich.

Was Dir begegnet, ist bedenklich — doch
Nicht grübeln soll der Mensch. Die Zukunft steht
In Gottes Hand! Am Glauben halte fest.
Vielleicht ist Prüfung nah'. Den Polen hat
Dein Volk sich zugesellt. Wie? wenn es siegend
In unsre Thore strömt? wenn Gewalt
Das Kreuz Dir aus den Armen reißt?

Jawinne.

Ich trag' es
In meinem Herzen.

Heinrich.

Das zu gehorchen früh
Gewöhnt, nicht ahnt', wie schwer man Fesseln bricht,
Die um das zarte Kind Gewohnheit schlang.

Jawinne.

Sie sind gebrochen.

Heinrich.

Wenn Dir Schande droht?
Ein Kerker? Tod vielleicht?

Jawinne.

Ich weiß zu sterben.

Heinrich.

Wenn Deiner Jugend Pfleger, wenn geliebte
Gespielen sanft Dich überreden?

Jawinne (seufzend.)

O!
Ich weiß zu beten.

Heinrich.

Wenn im Vaterlande
Die Farben der Erinnerung verbleichen,
Das Beyspiel lockt, kein Kreuz, kein Heil'genbild
Dir neue Pflichten ins Gedächtniß ruft —

Jawinne.

Mein Gott ist überall!

Heinrich

(legt gerührt die Hand auf sie.)

Er segne Dich!
Und schenke Freudigkeit im Glauben Dir!
So kann Gewalt uns trennen — nicht der Tod.

Jawinne.

Ich bau' auf die Verheißung. Woher käme
Der feste Glaube mir? erwart' ich doch,
Wenn Morgenröthe schimmert, nicht die Sonne
Mit solcher Zuversicht, als meines Traumes Erfüllung!

Zehnte Scene.

Werner von Tettingen. Die Vorigen.

Werner (bestaubt und schwitzend.)
Bruder Heinrich, grüß' Dich Gott!

Heinrich.
Ha Werner! Was treibt Dich hieher? warum
Verließest Du Dein Schloß? Bedarf Elbing
In dieser Noth des tapfern Werners nicht?

Werner.
Mein Schloß hat mich verlassen. Dem Strome folgen
Die Elbinger, dem neuen Herren jauchzend.
Wie's nun zu gehen pflegt: vom Alten sieht
Man nur das Schlimme, Wunderdinge stets
Vom Neuen hoffend, bis man, früh genug,
Das Alte seufzend wieder fordert.
Sie haben mich vertrieben, wie ich geh' —
Und hrh's mir nicht einmal vergönnt, mein Silber-
Geräth mit fortzuschleppen.

Heinrich.
Armes Volk!

Werner.
Den Weg entlang sind saubre Dinge mir
Zu Ohren und Gesicht gekommen.
Die braunen Mäntel hat, im frechen Taumel,
Der Pöbel sammt den Hüten weggeworfen,
Den Bart gestutzt, die poln'sche Mütze aufs
Gesäß gestülpt, in rothen Kleidern nun stolzierend.

Heinrich.

Wenn das nur Flittern hat.

Werner.

Bey meinem Eid!
Dem Volk verarg' ich's nicht. Ins Feuer laufen
Die Schafe, wenn der Stall gleich brennt — doch daß
Die Hirten treulos von der Herde weichen,
Die Bischöffe von Culm, von Ermeland
und Pomesanien —

Heinrich.

Haß Du den Pfaffen
Jemals vertraut?

Werner.

Daß ohne Zucken sich
Der Adel unterwirft —

Heinrich.

Die neue Sonne leuchtet —

Werner.

Die Städte meinen's doch noch zu bemänteln.
Da traf ich unterweges einen Boten,
Er bringt ein offnes Schreiben, wo sie gleichsam
Erlaubniß zum Verrathe sich erbitten.

Heinrich.

Laß sie. Aus engem Bette treibt der Sturm
Die schäumenden Gewässer, nackend steht der Fels;
Doch ist's vorüber, schnell umrauschen ihn,
Wie sonst, die ungetreuen Fluthen.

München

Werner.

Jagello iſt nicht karg mit fremder Habe,
Durch Privilegien lockt er die Städte,
Und unſre Schlöſſer ſchenkt er links und rechts
An ſeine Polen.

Heinrich.

Weil der ſeine Bieg
Ihn trunken macht.

Werner.

Du ſcheinſt noch gutes Muthes?

Heinrich.

Ich bin's

Werner.

So biſt Du's einzig. Worauf hofft Du?
Was uns noch übrig bleibt, läßt ohne Müh
Auf einen Degenknopf ſich ſchreiben. Scheden, Danzig,
Kagnit und Memel, Balga, Brandenburg,
Schlochau und Schwetz, das iſt es alles. Drum
Verhehle die Gefahr Dir nicht.

Heinrich.

Thu' ich's!
An keiner Vorſicht ließ ich es ermangeln,
Marienburg zu retten.

Werner.

Auch iſt's hohe Zeit,
Die poln'ſchen Fahnen wehen ſchon im Grunde.

Heinrich.

Wohlan, ſo ſey das letzte noch gewagt.

Den eignen Stolz bekämpfend will ich gern
Dem Orden auch das schwerste Opfer bringen:
Ich will hinaus ins Lager — Friede heischend —
Will diesen frömmelnden Jagello, diesen
Blutdürstigen Witold sehn — den Zungenkampf,
Den ungewohnten, auch einmal versuchen.
Die Rache schweige und der Groll verstumme;
Erkaufen will ich unsern Frieden, nur
Mit Schande nicht — Doch daß sie Ernst gewahren,
Und nicht vermeinen, unsre Nothwehr sey
Nur Spiegelfechten —

(zu dem Gefolge)

Eilet flugs hinunter,
Werft Feuerbrände in die Stadt, und laßt,
In lichten Flammen ihre Dächer lodern! —

(Gefolge ab.)

Komm braver Werner.

Werner.

Kannst Du irgendwo
Mich brauchen?

Heinrich.

Das fragt Werner? Folge mir, ich stelle
Dich zwischen Ruhm und Tod.

Werner.

In Gottes Namen!
Steht mir der Ruhm zur Seite, will dem Tode
Ich auch sein Plätzchen gönnen. (Beide ab.)

Eilfte Scene.

Jawinne allein.

(Sie ſtand während des letzten Theils der Unterredung am Fenſter.)

Welch' Gewimmel!
Die links ſich an die Nogat ziehen, ja,
Das ſind die Fahnen meines Volks, ich kenne ſie —
O wie das Herz mir pocht! — mich dünkt, ich hör'
Ihr Rauſchen, höre Wort' in meiner Sprache, die
Sie mir herüber wehn, bekannte Töne —
Und jenes flatternde Panier, das den
Gekrönten Bär im goldnen Felde trägt —
Ha! das iſt Witolds, meines Oheims Fahne!
Oft ſpielt', ein Kind, ich mit den Bändern, flocht
Sie neckend oft ins goldne Haar des Knaben. —
Mein Gedemin! — biſt du auch dort? — gedenkſt
Du noch Jawinnens? — (erſchrocken) Sey auf deiner Huth
Helene! was haſt du mit Gedemin,
Die Chriſtin mit dem Heiden, noch zu ſchaffen?
Nur für ihn beten darf ich — ja das darf ich! —
Doch warum brünſtiger für ihn als für
Mich ſelbſt? — verleih mir Stärke heil'ge Jungfrau!
(Sie faltet die Hände und ſenkt den Blick. Nach einer Pauſe ſchlägt ſie die Augen empor.)
Ha! ſiehe wie die ſchwarzen, dicken Wolken
Sich qualmend über die Dächer wälzen!
Aus ihrem Schooße ſprühen einzelne Funken
Zu mir herauf — die rothen Blitze zucken —

Es kämpft die Flamme grimmig mit dem Rauche —
Jetzt stößt der Wind hinein — sie knistert — lodert —
Hier — dort — und überall — die Gebäude fliegen —
Die Dächer heben sich — die Sparren krachen —
Es zischt die Gluth — die Vögel flattern ängstlich
Um ihre Wohnung — auf das brennende Nest
Senkt sich ein Storch herab zu den erstickten Jungen —
Kinder kreischen — Greise wanken —
Auf sonnt Flucht der lieben Hütte noch
Den letzten Blick zuwendend — Feuer! Feuer!
Unsel'ger Krieg! Weh! weh der armen Stadt!
(Sie stürzt fort.)

Die Zwischenmusik, der Handlung angemessen, wird durch Kanonendonner oft unterbrochen, und schließt endlich mit einer Feldmusik der Polen.

Zweyter Akt.

(Das polnische Lager. Des Königs Zelt steht seitwärts. In der Ferne erblickt man das Schloß von Marienburg, am Fuß des Berges die brennende Stadt.)

Erste Scene.

Gedemin und Bagardin (begegnen sich.)

Gedemin.

Ha Tatar! ich beneide Dich. Du hast
Mit eigner Hand den Hochmeister gewürgt,

Den Bart ihm abgestreift zum Siegeszeichen.
O hätte mir der Schlachten Gott vergönnt,
Die ersten Waffen so zu lösen, ha!
Das wär' ein Opfer für Jawinnens Geist,
Der immer noch der blut'gen Sühne harrt,
Die laut ich ihm geschworen!

Bagardin.

Wahrlich Prinz,
Dein Wort hast Du gelöst, im Kampfe warst
Du nicht der letzte.

Gedemin.

Possen! that ich mehr
Als der gemeinste Söldner? nein!
Blutrache für Jawinnen kann ich in
Der Schlacht nicht nehmen, wo die Mörder nur
Des Siegers Schwert, des Rächers Hand nicht
fühlen;
Wo Tausende für fremden Zweck bewaffnet,
Mir hülfreich nebenher die Wege säubern.
So spott' ich meines Schwures nicht. Allein,
Ich ganz allein, muß eine That vollbringen,
Die meiner Lieb' und der Geliebten würdig! —
Ha! wär' er so auf mich gestoßen, der
Hochmeister, einzeln, unverwundet, mit
Geübter Manneskraft des Jünglings spottend,
Dann Bagardin! — geschwind, erzähle mir,
Was war er für ein Mann? Hat er den Sieg
Dir schwer gemacht? wehrt er sich tapfer? sprich.

Bagardin (lachend.)
Wo denkst Du hin? ich fand ihn unter den Erschlagenen.

Gedemin.
Wie? Was? er war schon todt?

Bagardin.
Todt.

Gedemin.
Und die Barthaut, die auf Deiner Lanze Du prahlend trugst, hast Du dem Leichnam abgestreift?

Bagardin.
Nun freylich.

Gedemin.
Pfui!

Bagardin.
Das ist so Sitte Bey uns.

Gedemin.
Pfui schäme Dich. Dem sterbenden, Im Kampf besiegten Feind ein Zeichen rauben, Das ziemt dem Manne wohl, doch einen Leichnam Verstümmeln wie ein Metzger, den im Leben Gefürchteten im Tode schänden, weil Es ungestraft geschehen mag? Geh Tatar! Im Trosse möcht' ich keinen Buben dulden Der solcher That sich rühmt.

Bogardin.

Du biſt ein Neuling,
Man hört es wohl.

Zweyte Scene.

Witold. Die Vorigen. Ein Knappe.

Witold (zu einem Knappen.)

In Ketten führ' ihn her.

(Der Knappe geht.)

(Zu Gedemin) Jetzt lächle, Sohn, ein Todesopfer bring' Ich für Jawinnen, ſey der Prieſter Du!

Gedemin.

Iſt's ihrer würdig?

Witold.

Erbend fingen wir
Den ſtammbefleckten Gunthar von Brandenburg,
Markgraf von Salzbach. Büßen ſoll er jetzt,
Was einſt zu Cracau ſeine böſe Zunge
Verſchuldet.

Gedemin.

Was hat meine Rache mit
Der Strafe ſeines Hohns gemein? ſoll ich,
Die Hand im Schooß, gebundner Opfer harren?
Was fremder Muth beſiegt, gefahrlos würgen?
Nein Vater, ſolche Sühne haß Du nicht
Erzeugt.

Witold.

Thor! Feindesblut ziert stets ein Schwert,
Wie's auch vergossen sey.

Gedemin.

Den tapfern Witold
Ziert diese Rede nicht.

Witold.

Der Knabe' meistert. Wisse,
Nur Meuchelmord entehrt den Krieger.

Gedemin.

Wehrlose tödten bringt nicht Ruhm, die Rache
Sey offenkundig, soll sie Männern zürnen.

Dritte Scene.

Marquard von Salzbach in Fesseln. Vorige.

Witold.

Sieh da, Marquard! Willkommen hier! Schon lange
Sah'n wir uns nicht. Wie steht es jetzt um Dich?
Hast Du dem besser nachgedacht, was einst
In Cracau Deine Zunge lästernd sprach?

Marquard.

Hab' ich mit Witold Worte je gewechselt,
So hab' ich auch sie längst vergessen.

Witold.

Doch
Nicht ich, Du schmähtest meiner Mutter Ehre.
Bekenne jetzt, Du habest frech gelogen.

Marquard.

Nie hörst Du Widerruf aus Ritters Munde.

Witold.

Beym Todten-Gott! Du sollst! ich will Dich Stolzen
Zu meinen Füßen sehn.

Marquard.

Lebendig nicht:

Witold.

Vor meiner Rache zittre! Bube!

Marquard (auffahrend.)

Bube!

(sich fassend) Nur der ist's, der Gesang'ne schmäht.

Gedemin.

Ha Vater!

Reich ihm ein Schwert, und mich laß mit ihm kämpfen:

Witold.

Schweig Thor! (zu Marquard) Fürwahr die kecke Zunge
Beschämt den Mann, der ließ sich fangen, doch
Die Zunge nicht.

Marquard.

So fürchte sie.

Witold.

Zu treten
Pfleg' ich die Schlange, nicht zu fürchten.

Marquard.

Wohl

So tritt.

Witold.

Noch wenig Augenblicke geb' Ich Dir Bedenkzeit.

Marquard.

Brauch' ich ſie?

Witold.

Dein Leben kannſt Du retten.

Marquard.

Will ich's auch?

Witold.

Die Schmähung widerruf'ſt, abtrünnig werde Dem Orden, dann ſey frey! Du ſchweigſt?

Marquard.

Ich ſchweige.

Gedemin.

Du dieſes Mannes Blut iſt werth, der Rache zu fließen. Vater! gieb ein Schwert ihm.

Witold.

Biſt Du raſend? gegen den beſiegten Feind Soll ich des Sohnes Leben wagen?

Marquard.

Er Dein Sohn? ich kann's nicht glauben.

Witold.

Höre Zum letzten Mal des Siegers Großmuth.

Marquard.

Zum Erſtenmal.

Witold.

Dein Orden iſt vernichtet.

Marquard (lächelnd).

Meinſt Du?

Witold.

Volk, Adel, Städte, Prieſter, Alles
Fiel von Euch ab.

Marquard.

Sie fielen und wir ſtehen.

Witold.

Marienburg iſt Eure letzte Zuflucht.

Marquard.

Uns blieb noch Raum genug um Euch zu ſchlagen,

Witold.

Wozu der Trotz auf eine handvoll Menſchen?

Marquard.

Sprich, Männer.

Witold.

Trage künftig Deine Güter
Von mir zu Lehn, ſchwöre, ein Vaſall, mir Treue,
So löſ' ich Deine Feſſeln.

Marquard.

Jetzt genug.

Witold.

Du bleibſt verſtockt?

Marquard.

Marquard von Salzburg,
Der deutsche Ritter, ein Vasall
Von Götzendienern!

Witold.

Fort zum Tode!

Gedemin.

Halt!
Mein Vater, mir hast Du ihn zugesagt,
Ich mahne Dich an Dein Versprechen.

Witold.

Wohl, so geh
Und tödt' ihn.

Gedemin.

Kehrtest?

Marquard.

Junger Mensch Du taugst
Nicht unter diese Räuber.

Witold (wüthend zu Gedemin.)

Hau' ihn nieder!

Gedemin.

Dem feigen Tatar solche Zumuthung,
Er ist geübt auf Kampf mit Unbewehrten.

Witold.

Will mich der Knabe Recht des Krieges lehren? —
Geh Bagardin, bring ihn den Waidelotten,
Daß zu der Götter Ehre sie sogleich,
Nach alter Sitt', in voller Rüstung ihn

Verbrennen. Mög' er seinen stolzen Muth
In Flammen kühlen.

Marquard.

Armer Spötter!
Du kennst die Macht des Kreuzes nicht. In Flammen
Entschweb' ich siegend Deinen schwachen Fesseln!
Verkünde den Triumph des ein'gen Gottes!
(ab mit Bagardin.)

Vierte Scene.

Witold. Gedemin.

Gedemin.

O schenke mir sein Leben Vater! wahrlich
Der Mann ist edel! sprich ein Wort — ich flie —

Witold.

Bleib, feiger Knabe.

Gedemin.

Feig? — Dein Sohn bin ich.

Witold.

Die kühnen Worte steh'n Dir zu Gebote.

Gedemin.

Auch eine That gelob' ich meinem Vater,
Doch keine, deren sich Jawinne müsste schämen.

Fünfte Scene.

Der König. Vorige.

Der König.

Witold, vernimm was sich begeben: Heinrich

Von Plauen, der Marienburg vertheidigt,
Der letzte meinen Waffen trotzt, begehet
Sie eben frey Geleit von mir. Im Lager
Will er den Frieden unterhandeln.

Witold.

Heil
Dir, König! denn noch heute öffnen sich
Die Thore von Marienburg.

Der König (mit Uebermuth.)

Dann bin
Ich Herr des ganzen Landes! Nimmer sollen
Die fremden Pflanzen neue Wurzeln schlagen,
Das ist die Sprache, die Jagello ziemt.

Witold (lächelnd.)

Es wuchsen über Nacht dem Muthe Flügel.

Der König (demüthig.)

In meine Hand gab sie der Schlachten Gott.

Witold.

Doch triumphire nicht zu früh.

Der König (erschrocken.)

Zu früh?
Wie meinst Du das?

Witold.

Verachte nie den Feind,
Auch den geschlag'nen nicht.

Der König (ängstlich.)

Du warnst? erkläre —

Witold.

Der Ungarn König, Sigismund, rückt schnell
Heran.

Der König.

Entsatz aus Ungarn? Höll' und Teufel!
So müßten wir verspottet abzieh'n?

Witold.

Warum das?
Der Wölfe Menge schreckt den Jäger nicht.

Der König (sich erholend und prahlend.)

So ist's. Wir sind bereit. Nicht wahr mein tapfrer
Witold?

Witold.

Vertraue mir, bald soll der Ungar meine
Bitthauer kennen lernen.

Der König.

Recht so, Herzog!
Jag' ihn zurück beschämt in seine Grenzen! —
Mir führe die Gefangnen zu,
Vor meinen Augen sollen sie verbluten,
Auf daß nie mehr dem kecken Sigismund
Die Lust anwandle meinen Feind zu schützen.
Ich will, indeß Du kämpfest, mit Gebet
Die Waffen fromm begleiten.

Witold.

Wohl; denn.

Der König (fortfahrend.)

O möchte euch Dir, des Mißlaute ich bedarf,

Dem sonst Getreuen, bald der Zwist schwinden!
Ich, Gottes Knecht! um meinetwillen sagst
Er Deine Waffen.

Witold (lächelnd.)

Meinst Du?

König.

Jetzt rathe mir: ich habe freyn Geleit
Dem Heinrich zugesagt, muß ich das halten?

Gedemin (halb für sich.)

Fürwahr, die Frage ist nicht königlich.

Witold.

Du mußt es halten. Zwar dem Orden nicht —

Gedemin (schaudernd.)

Mein Vater!

Witold.

Doch um der Bundsgenossen
Mißtrauen zu verhüten.

Gedemin.

Dann nur?

Der König.

So sey's.
Auch hat ja Bagerdin versprochen — Ha!
Ich sehe Heinrich kommen. — Auf! von meinem Zelt
Schlagt das Gewand zurück, daß Jedermann
Den Bittenden gewahre. Meinen Thron
Will ich besteigen, ihn mit Königsglanz
Umgeben, daß den Stolzen ich verwirre.

(Des Königs Zelt wird geöffnet. Man erblickt einen

prächtigen Thron, von eroberten Fahnen überſchattet. Jagello beſteigt denſelben. Witold tritt zu ſeiner Rechten auf die erſte Stufe, Gerbewin zu ſeiner Linken auf die letzte. Leibwache, glänzend geharniſcht, umgiebt ihn.)

Sechste Scene.

Zwölf deutſche Herren, ungepanzert, doch mit Schildern und entblößten Schwertern, treten Paarweiſe auf. Ihnen folgt Heinrich.

Heinrich (nach einer Pauſe.)

Den mächtigen Jagello, Polens König,
Grüßt Heinrich Reuß von Plauen Statthalter zu Marienburg.

Der König.

Was führt Dich her?

Heinrich.

Die Pflicht.
Denn obwohl ſiegend nur dem Ritter ziemt,
Das ſchon gezuckte Schwert zu ſenken, darf
Des Volkes Noth ihm doch zu Herzen gehen.
Drum ſteh' ich hier, und biete Dir den Frieden.
Rings um verheeren Deine Ruſſen, Tatarn,
Das platte Land. Die einſt, des Ordens Macht
Vertrauend, nur an ſtillen Segen bringenden Gewäſſern,
Sich anzubauen vermeint, reißt plötzlich nun
Der wilde Strom mit fort. Das jammert mich.

Der König.

Was ist die Schuld?

Heinrich.

Davon sey hier nicht Rede.
Auch der gerechte Krieg erzeugt nur Jammer,
Und Lorbeern welken, unbeschattet von
Der Friedenspalme; darum, König, biet'
Ich Frieden Dir und meines Ordens Freundschaft.
Was diese werth, hat Polen oft erfahren.

Der König.

Willst Du Marienburg mir übergeben?

Heinrich.

Mit Rath der Edelsten aus meinem Orden
Bin ich bereit, Dir Culm und Michelau,
Und Pommerellen abzutreten, auch
Was sonst noch unser Schwert von Dir erobert.

Der König.

Du spottest. Will des Ordens Großmuth mich
Mit dem beschenken, was er mir geraubt?
Besinne Dich auf eine beff're Rede.

Heinrich.

Was mir vergönnt zu bieten, ist geboten.

Der König.

So einigen wir uns nimmer. Traf doch endlich
Mein Schwert des Falken Flügel, und ein Thor,
Der sie aufs Neue ließe wachsen. — Frieden
Gewähr ich nur, wenn sich Dein stolzer Orden
Der königlichen Gnade unterwirft,

Für Preußens Oberherren mich erkennet,
Und meiner Großmuth ſein Geſchick vertraut.

Heinrich.

So harte Worte ziemen nicht dem Sieger,
Der weiß, wie wandelbar der Schlachten Glück.
Viel hat der Orden eingebüßt, doch blieben
Ihm Männer noch, und Freunde, Bund'sgenoſſen.
Was eine Schlacht entriß, das giebt gar oft
Die nächſte wieder. Blindes Volk, das heute
Dem König jauchzt, im Sieger einen Gott
Verehrt, flieht morgen mit dem fliehenden Glücke.

Der König.

Den Prieſter laß vom ſchnöden Glückswechſel
Ein Strafwort predigen, verblichen klingt's
In Deinem Munde. Wie der Orden mir
Als Sieger würde thun, ſo ich dem Orden.

Heinrich.

Das darfſt Du nicht.

Der König.

Wer will mich hindern?

Heinrich.

Du!
Du fühlſt! Iſt nicht von ſeinem Fluch der König
Die ſtrengſte Rechenſchaft der Nachwelt ſchuldig?
Blutwürz'ge Thaten haben Deinen Sieg
Befleckt; ſo jetzt durch Großmuth wegzuwaſchen,
Iſt Deine königliche Pflicht.

Der König.

Mich?

Ich Dich? —

Heinrich.

Gestraft hat Du, ha! vielleicht bestohlen,
Jungingens Leichnam, Deinem Volk zum Heher,
Erlegtem Wilde gleich, hin vor Dein Zelt zu werfen.
Dort hast Du jeder Schmach ihn Preis gegeben.
Es durfte selbst ein frecher Tatar wagen,
Den edlen Todten zu verstümmeln. Ha!
Als solch' ein Frevel ungerochen blieb,
Da bleichte Deiner Krone Glanz; willst Du
Durch neuen Schimmer sie verherrlichen,
So laß den Sieger nicht allein, den König
Daß Frieds schließen, königlich und edel.

Der König.

Der frechen Rede länger noch mein Ohr
Zu leih'n ermüd' ich. Wahr! es ist an Dir,
Krieg oder Frieden.

Heinrich.

König! laß uns nicht
Um Menschen Leben feilschen wie um Schlachtvieh.
Dem Herrscher ziemt der kleine Handel nicht.
Zählt auch der Säemann ängstlich seine Körner?
Aus voller Hand wirft er die Saat — drum sprich:
Dir war nicht Ernst die harte Zumuthung.

Der König.

Mit zehnfach härterer bist Du bedroht,
Wenn Du noch zögerst.

Heinrich (nach einer Pause.)

Das Dein letztes Wort?

Der König.

Mein letztes.

Heinrich.

Nun wohlan! die saure Pflicht
Hab' ich erfüllt; mir lohnen wird der Gott,
Der Uebermuth so gern zu Schanden macht.
Der Völker Fluch lad' ich auf Dich allein!
Mit Freudigkeit geh' ich in Gottes Namen
Zurück in meine Burg. Versuch', was Dein
Zahlreiches Heer vermag. Das aber wisse!
In Trümmern kannst Du jenes Schloß verwandeln,
Erobern nicht so lange Heinrich lebt!
Und hab' ich keine Mauern, keine Thürme
Mehr zu vertheidigen, so will ich auf
Dem Schutt noch fechten, bis ich selbst versinke.

(Er geht.)

Siebente Scene.

Vorige ohne Heinrich.

(Pause. Alle sehen sich betroffen an. Jagello steigt vom Throne und geht unruhig auf und nieder.)

Was sagst Du Witold? Dieser Trotzige
Verkümmert mir den Sieg. Ich wache, es scheint,
Daß er sein Wort beharrlich werde lösen.

Witold.

Doch nur zu eigenem Verderben.

Der König.

Wahrlich!

So lange dieser Heinrich lebt, ist nichts
Gewonnen, noch mit Ruh' besessen — Scheint
Dir's nicht gerathner, ihn zurückzurufen?
Ihm mildern Bedingung —

Witold.

Zagst Du wieder?
Der Hunger wird den Prahler Demuth lehren.

Der König.

Ich läugn' es nicht, sein Muth hat mich erschüttert.
Stand er nicht da, als woll' er mir Gesetze
Vorschreiben? mir? Nicht meines Thrones Glanz
Schien er zu achten, noch des Siegers Drohung —
Ha! wer von ihm mich schnell befreyt, dem lohn'
Ich königlich! — Wo ist mein Wagadin?
Mein schlauer Tatar — er versprach — komm Witold,
Vernimm geheim, was seine List gebrütet. (ab.)

Witold. (ihm folgend)

Wozu noch List? sie ist des Schwächlings Waffe,
Der Starke braucht Gewalt, und wir sind stark.

Achte Scene.

Gedemin allein.

Der König zittert vor dem einz'gen Manne?
So lange Heinrich lebt, ist nichts gewonnen? —

Beneidenswerth ist dieser Einzige,
Auch wenn er fällt. — So ruhig stand er da,
In stiller Größe, wie die heil'ge Eiche.
Es war nicht Stolz, es war Verachtung nicht;
Nur eine helle Zuversicht sprach aus
Dem freyen Blick. — Ich hasse diese schwarz-
Bekreuzten Männer, meiner Liebe Mörder!
Doch fühl' ich, dieser Mann sey groß — er ist's.
(Plötzlich von einem Gedanken ergriffen.)
Ha Wedemin! die Stunde schlägt! blick' auf!
Die Rache winkt — der Todten Gott bezeichnet
Das Opfer mir! — der Erste seines Volks —
Der Einzige, der unsre Siege hemmt —
Vor dem Jagello bebt — wenn ich ihn morde —
Nicht um verheißenen Lohn — nein, Blut um Blut
Sein Tod versöhne die gemarterte Unschuld!
Entbinde mich des Rachschwurs! — doch wie
Mich zu ihm dringen? welche List ersinnen?
Die Thore von Marienburg? — Gefahr?
Sie scheu' ich nicht. Hat ihn mein Schwert erreicht,
Ist er gefallen, nun so möge mir
Geschehen nach der Götter Willen! —
Doch wie verschaff' ich Einlaß mir ins Schloß? —
Wie nah' ich unerkannt? Schwer ist's! — wohl gar
Unmöglich — (er sinnt.)

Neunte Scene.

Bagardin. (Mantel und Helm des Ritters von Eybach tragend.) Gebemin.

Bagardin.

Der hat seinen Trotz gebüßt.

Gebemin.

Wer?

Bagardin.

Jener Prahler mit der frechen Zunge.
Noch zehrt die Gluth an seinen Knochen. Fast
Will mich's bedünken, diese Männer wachsen
In Feuer auf, und spielen, Knaben noch,
Wie Ihr mit Bernstein, sie mit glühenden Kohlen,
Denn nimmer war ich solches Muthes Zeuge.
Als ob an einem heißen Tag' er in
Das kühle Bad der Ostsee springe, grade
So warf er jauchzend in die Flammen sich —

Gebemin.

Ja Männer sind es, bey den Göttern! Buhlen
Könnt' ich um ihre Freundschaft, hätte nicht
Mein Liebstes ihre tolle Wuth gemordet!
Doch nun — was trägst Du da?

Bagardin.

Des Ritters Mantel,
Und seinen Helm, die nahm ich ihm, bevor
Der Scheiterhaufen brannte. Haben die
Doch nichts verbrochen, dacht' ich, kann sich wohl

Einmal ein Wagehals darein vermummen,
Wenn's Ueberrumpeln gilt.
(Er nimmt den Mantel um und ſetzt den Helm auf.)
Schau her, mein Prinz.
Was meinſt Du, bin ich einem deutſchen Ritter
So ähnlich?

Gedemin. (haſtig)

Mir den Mantel, Bagarbin,
Mir Helm und Mantel! — Ha! der Götter Wink!
Ich zahle Dir was Du begehrſt dafür.

Bagarbin.

Freut Dich der Tand? nimm ihn hin. Es iſt
Ein grobes Tuch, der Helm verroſtet Eiſen.
Allein wozu Dir nütze?

Gedemin.

In die Burg
Zu ſchleichen.

Bagarbin.

Und was dort?

Gedemin.

Erzählen mag
Ich lieber eine That, als einen Vorſatz.

Bagarbin.

Begieb Dich nicht vergebens in Gefahr,
Denn unſer ohnehin wird heute noch
Marienburg. Darauf mein Wort.

Gedemin. (lächelnd)

Dein Wort?

Bagardin.

Ja, hätte nur. Ist dieser Heinrich todt,
Sind Acht, so öffnen sich von selbst die Thore.

Gedemin.

So mein' ich's auch; doch dieser Heinrich, schwerlich
Hat er von Dir etwas zu fürchten?

Bagardin.

Hui wer weiß.
Zwar bin ich solch ein Thor nicht, mit dem Schwert
In seiner eignen Burg ihn aufzusuchen;
Das hieße mit dem Leben Muthwill treiben.
Doch er entgeht mir nicht. Bald schlägt sein Stündlein.

Gedemin.

So rede, wie?

Bagardin.

Dir mag ich's wohl vertrauen.
(Er zeigt nach dem Schlosse.)
Wirst Du die Bogenfenster dort gewahr,
Im obern Steck — das Wappen neben
Dem Thurme?

Gedemin.

Nun?

Bagardin.

Dort ist ein großer Saal,
Von einem mächt'gen Pfeiler nur getragen,
In dem die Ritter sich versammeln und
Berathen.

Gedemin.

Weiter.

Bagardin.

Sieh, da hab' ich einen
Verſchmitzten Knecht beſtochen, der ſoll flugs
Ein roth Barret mit ſchwarzem Federbuſch
Auf's Fenſter ſchieben, wenn ſie drinnen alle
Beyſammen; unſer Büchſenmeiſter richtet
Die große Büchſe drauf und ſchwört, er wolle
Den einz'gen Pfeiler treffen, der das weite
Gewölbe ſtützt. Gelingt ihm das, (und wahrlich!
Er iſt ein Meiſter in der Kunſt) ſo werden
Die Ritter alleſammt zerſchmettert; dann
Giebt ſich das übrige von ſelbſt.

Gedemin.

Ey freylich.
Ein ſauberer Anſchlag.

Bagardin.

Den hab' ich entworfen.

Gedemin.

Wahrhaftig? macht Dir Ehre.

Bagardin.

Bringt auch Gold.
Der König hat mir großen Lohn verheißen.

Gedemin (haſtig.)

Weiß auch mein Vater drum?

Bagardin.

Seltſame Grillen

Hat der gewollen. Diesen Marquart zu
Den ernenn', schien ihm Recht; doch tückisch meint
Er meine List.

Gedemin.

In offner Feldschlacht hat
Er den Comthur gefangen, und so mocht' er
Mit seinem Leben schalten. Aber diese —

Bagarbsin.

Wahr! sind's nicht Feinde? Christen ganz und Räuber?
Die unter heutes Joch die Völker beugen?
Da gilt nicht Großmuth. Könnt' ich sie vertilgen,
Den Fluß wollt' ich vergiften, der sie [illegible] (ab.)

Zehnte Scene.

Gedemin allein.

Soll' er sollen, dieser edle Greis?
Verrath und Meuchelmord? — nein, bey den Göttern
So fällt er nicht. — Gedenke, Gedemin,
Der alten Sitte deines Vaterlandes:
Nicht wer den Auerstier in Gruben fängt,
Nur wer, das eigne Leben an die Beute setzend,
Ihm kämpfend obgesiegt, darf seiner That sich rühmen.
(ab.)

Dritter Akt.

Der Saal des Schloſſes zu Marienburg wie im erſten Akt. Eine Tafel ſteht in der Mitte, bedeckt von einem weißen Tuche mit ſchwarzem Kreuze. Eben ſo ſind auch die Seſſel verziert.

Erſte Scene.

Ein Knecht tritt ſchüchtern herein. Er hält ein rothes Barret mit ſchwarzem Federbuſch in der Hand — ſieht ſich überall um — öffnet ein Fenſter dem dritten Pfeiler gegenüber — legt das Barret darauf — entfernt ſich einige Schritte — kehrt, von Reue ergriffen, zurück, nimmt es haſtig wieder zurück — ſchwankt eine Weile zwiſchen Wollen und Nichtwollen — legt es endlich zum zweyten Mal hin und flieht. — An der Thür kehrt er dennoch wieder um — aber in dieſem Augenblicke treten von einer andern Seite

Zweyte Scene.

Heinrich Reuß, Werner von Tettingen, Gilmach von Zepfen, Dippold von Kekerit, Ulrich von Düren mit Wache herein.

(Der Knecht ſteht eingewurzelt und erſchrickt.)

Heinrich.

Was machſt Du hier?

(Der Knecht zittert und ſchweigt.)

Heinrich.

Du zitterst? wirds Dir bang?
Geh zu den Polen, geh, ich hätte keinen —
Verarg' es keinem; denn, wer mit uns bleibt,
Muß seine Rechnung mit dem Himmel schließen. —
Du dauerst mich. Du zitterst wie ein Sünder.
Geh, Freund, Du hast mir treu gedient. Belohnen
Kann ich jetzt nicht; jedoch mit leeren Händen
Sollst Du Marienburg auch nicht verlassen.

(Er reicht ihm einen Beutel.)

Da, nimm.

(Der Knecht schlägt beyde Hände vor das Gesicht und rennt fort.)

Heinrich.

Seltsam. Doch Furcht ist Krankheit; der
Gesunde soll des Kranken drum nicht spotten.

(Zu der Wache)

Hinaus! jetzt soll uns keiner stören.

(Die Wache tritt ab.)

Brüder,
Nehmt Platz.

(Sie setzen sich um die Tafel; Heinrich oben an, zunächst dem Pfeiler.)

Die Stund' ist ernst. Die Pflicht gebeut
Euch, unverdeckt das Schlimmste darzulegen. —
Zum ersten Male stand der deutsche Orden
Gebeugt vor einem Könige, nach Frieden
Durch große Opfer, doch vergebens ringend.

Des Siegers Uebermuth wies ihn zurück.
Wir sind umzingelt — wildes Raubgesindel,
Heuschrecken gleich, fällt auf das platte Land,
Viel Volks liegt in Marienburg, doch Allen
Ist nicht zu traun, die böhm'schen Söldner lauern
Nur auf Gelegenheit, dem Meistgebot
Sich zu verkaufen. Speisevorrath ist
Gering, Korn haben wir, doch keine Mühlen.
Das Pulver geht zu Ende. Hülf ist fern.
Jetzt wißt Ihr Alles. Nun sagt Eure Meinung.

Werner.

Kann hier noch Zwiespalt in der Meinung herrschen?

Gilmach.

Soll tiefer noch den Orden sich erniedern?

Dippold.

Vernichtung mög' ihn treffen, Schande nicht.

Ulrich.

Sieg oder Tod! des Bundes alte Losung.

Heinrich.

So kannt' ich Euch. Es thut mir wohl wie Einem,
Der überm Abgrund auf den starken Zweigen
Des Baumes ruhig schlummert, dessen Wurzeln
Sich aus dem Boden lösen. Daß Gefahr
Der deutschen Hehren Sinn nicht würde beugen,
Wußt' ich, drum schwieg ich von der Hoffnung, die,
Nicht ganz erloschen, noch zum Muthe leuchtet.
Nach Danzig, Schwetz und Schlochau sandt' ich Gold,
Zu Eile deutsche Söldner anzuwerben.

Aus Livland bringt mir Conrad Wittinghof
Entsatz. Der Ungern König, Sigismund,
Dem Bündniß treu, hat schnelle Hülfe zu-
Gesagt. Im Lager draußen herrscht der Mangel.
Verhungert liegen ihre Rosse, Luft-
Verpestend: Seuchen wüthen; Ungeziefer
Quält die Belagerer. Heimweh erschlafft
Den Muth, es möchte jeder Bube lieber,
Was er bey Tannenberg erbeutet, sichern.

Werner.

Es freuen sich die polnischen Weiber noch
Zu früh des mitgebrachten Raubes.

Gilmach.

Plötzlich kann
Sich's wenden.

Ulrich.

Recht! Ausharren sey uns Pflicht.

Dippold.

Ausharren, Brüder, geh' es wie Gott will!
Den ehrenvollen Tod kann Niemand hindern.

Heinrich.

Wohlgesprochen! (er steht auf.)
Und so tritt versöhnt
Der Greis in Eure Mitte. Hört mich, Brüder.
In Eure Hände leg' ich meinen Schwur.
(Er reckt die Finger in die Höhe.)
Ich, Heinrich Reuß von Plauen, deutschen Ordens
Comthur —

(Ein Kanonenſchuß. Die Kugel fliegt durch das offne Fenſter, zerſchmettert einen Theil des Pfeilers, der das Gewölbe trägt; die Steine rollen herab. Alle fahren auf von ihren Sitzen und ſtarren dahin.)

Werner.

Ha, was war das!

Heinrich (mit der Ruhe des Helden.)

Was giebt's?

Gilmach.

Die Kugel —

Heinrich.

Reb' ich doch nicht von der Kugel.

(Er tritt vor den zerſchmetterten Pfeiler.)

Ich Heinrich Reuß von Plauen ſchwöre laut,
Eh' ſollen dieſe Mauern über mir
Zuſammenſtürzen — Hunger — Peſt mich tödten!
Mein Wappen mög' erblinden, mein Geſchlecht
Für einen Baſtard mich erklären,
Eh' ich Marienburg den Polen liefre!

Alle.

Wir alle ſchwören!

Heinrich (hebt einen Stein auf.)

Wird uns Gott erretten,
So werd' auf dieſen Stein ein Gotteshaus
Gegründet. (Er legt den Stein auf den Tiſch.)

Alle.

So geſchieht's!

Heinrich (nach einer Pauſe.)

Jetzt, Brüder, gönnt
Mir kurze Ruh'. Drey Tag' und Nächte ſind's,
Seit weder Schlaf noch Speiſe mich erquickt.
Den ſchwachen Körper ſoll der muntre Geiſt
Gleich einer jungen Frau den alten Gatten pflegen.
Es eile jeder zu dem anvertrauten Poſten.
Zweytauſend Mann befehligt Werner unten.
Du Gilmach tauſend für den mittlern Stock,
Ich überſchau' das Ganze von der Höhe.

Werner.

Hinaus mit Gott!

Gilmach.

Leb' wohl.

Dippold.

Mich brauche wo'
Vonnöthen.

Ulrich.

Wo vertrauteſt Du die Fahne,
Die laſſ' ich nur im Tode, darauf zähle.

(Alle ab.)

Dritte Scene.

Heinrich allein.

Dem Manne Heil, der, was er muß, auch will;
Dem, unverrückt, ein Ziel vor Augen ſchwebt,
Als Knab' ihn lockt, den Jüngling kühn, den Mann
Beharrlich macht, den Greis belohnt. Ihm wechſeln
Mit Sonn' und Mond, mit Frühling oder Winter,

Des Lebens Zierden nur, — doch nie sein Zweck,
Der ewig steht in ewiger Natur!
So wird am Ziele, das er spät umklammert,
Der Tod ihn müde finden — aber fröhlich! —

Vierte Scene.

Jawinne. Heinrich.

Jawinne, (welche in einer Hand eine hölzerne Schale und Löffel, in der andern einen Krug trägt, ruft schon in der Thür:)

Nicht wahr, ich darf herein?

Heinrich.

Du fragst?

Jawinne.

Ich nicht,
Doch draußen steht ein ungebeth'ges Mann,
Der einen langen Spieß hinpflanzend, mir
Den Eingang wehrt.

Heinrich.

Der fremden Söldner Einer,
Noch unbekannt im Schloß.

Jawinne (hinausrufend.)

Hörst Du mein Freund?
Ich bin die Tochter des Comthurs. — Er lacht,
Der Widerwärtige!

Heinrich (lächelnd.)

Laß ihn. Er hat
So Unrecht nicht.

Jawinne (ſchmeichelnd.)

Ich bin ja Deine Tochter?

Heinrich (ſtreichelt ihr die Wange.)

Du biſt es. Doch was bringſt Du?

Jawinne.

Kargen Mahl,
Gebrochen Korn. Zwar hab' ich's ſelbſt bereitet
Mit großer Sorgfalt, aber Korn bleibt Korn.

Heinrich.

Gieb nur, der Hunger würzt. (Er ißt.)

Jawinne.

Ich mußte lachen,
Als ich's herauf trug, da begegnet mir
Ein alter Kriegsmann murrend, will zu Dir,
Schleppt eine große, rauchende Schüſſel, will
Die ſchlechte Koſt Dir zeigen — „Halt mein Freund!"
Rief ich ihm nach, „ſieh nur, da bring' ich eben
„Das Mittagsbrod für den Comthur;
„Wir wollen tauſchen." Lüſtern blickt der Alte
In meine Schale, ſtutzt, „das iſt ja, ruft er,
„Dieſelbe Speiſe?" — „Freylich Thor, wir haben's
„Ja beſſer nicht. Meinſt Du, es werde Heinrich,
„Indeß Ihr darbt, ſich gütlich thun?" — Da ſchämt'
Er ſich und bat, ich ſoll es Dir verſchweigen.
Mit einer Thrän' in ſeiner grauen Wimper —
Dir floß ſie Vater — ſchlich er ſtill hinab.

Heinrich (die Schale zurückgebend.)
Ich danke Dir mein Kind. Jetzt reiche mir
Den Waſſerkrug.

(Jawinne thut es, er trinkt.)

Das iſt ja Wein?

Jawinne.

Still! Still!

Heinrich.

Woher?

Jawinne.

Als ich, von Dir getrennt, erkrankte,
Schriebſt Du, man ſolle mir die letzte Flaſche
Aus Deinem Keller reichen. Das geſchah.
Mir aber widerte der fremde Trank.
„Die letzte Flaſche, dacht' ich, wenn er ſelber
„Des Weines nun benöthigt — " Da verſchloß
Ich ſie zur guten Stunde, denn nicht wahr,
Dich hat der Wein erquickt?

Heinrich (bewegt.)

Die Liebe, Kind.

(Er will ſie umfaſſen, fährt aber zurück.)

Was thuſt du — deutſcher Herz! —

Jawinne.

Du wollteſt mich
Umarmen, thu' es doch.

Heinrich.

Nicht meine Mutter
Iſt mir vergönnt zu küſſen.

Jawinne.

Das iſt ſeltſam.
Ich drückte Dich ſo gern an meine Bruſt.

Heinrich.

Geh, laß mich ſchlummern.

Jawinne.

Schlummre ſanft, ich bleibe
Dir nah', hier auf dem Söller. Brauchſt Du was,
So rufe keinen ſonſt als mich, hörſt Du?
(Sie geht hinaus auf den Söller.)

Fünfte Scene.

Heinrich (allein, wirft ſich in einen Seſſel.)
Kindlicher Liebe ſüße Stimme! o
Wie bald gewöhnt das Herz ſich an dein Lallen!
Auch ungelehr'ges Alter lernt dich ſchnell
Verſtehn. — Gelübde kann wohl Zung' und Hand
Regieren, Herzen nicht. — Ich bin erſchöpft —
Die müden Augenlieder fallen zu —
Gleich Bienen ſummt es mir um Stirn und Ohr —
Dem Nacken wird das Haupt zu ſchwer — wohlan —
Das walte Gott! — (Er entſchlummert.)

Sechste Scene.

Gedemin. Heinrich.

Gedemin.

(Helm und Mantel des deutſchen Herrn tragend, ſchleicht herein. Im erſten Augenblick birgt ihm der Pfeiler den Comthur.)

Im Schloſſe bin ich. Dank

Der Mummerey! Jetzt fort damit!
(Er wirft beydes ab.)
Wo mag
Er seyn? (er tritt einige Schritte vorwärts.)
Ha! sieh! — er ist's — er schläft — so sanft —
Des alten Mannes fromme Züge — O!
Ich wollt' er sähe anders aus — so stolz
Wie heute, da er König schien und Sieger —
Doch Friede schwebt um die Lippen — Sanftmuth —
Ein lieblicher Traum scheint ihm ein Lächeln zu
Entlocken — still! gleich viel! — war's nicht sein Volk,
Das mir den süßesten der Lebenträume
Geraubt? — zu rächen bin ich hier!
(Er geht rasch auf Heinrich los und schüttelt ihn.)
Erwache!

Heinrich (er schlägt ruhig die Augen auf.)
Wer bist Du, junger Mann?

Gedemin.
Dein Feind.

Heinrich (betrachtet ihn lächelnd.)
Doch fern
Von Hinterlist.

Gedemin.
Die ziemt nur Deinem Orden.

Heinrich
Zu' schmähen wolltst Du übel Ort und Zeit.

Gedemin.
Nicht dieser Kitzel, Rache führt mich her!

Doch eh' ich ſie in Deinem Blute löſche,
Antworte mir, iſt dieß der Saal, in dem
Du Rath zu halten pflegſt?

Heinrich.
Derſelbe.

Gedemin.
(ſieht nach dem Fenſter und erblickt das Barret, ſtürzt ſich darauf, und ſchleudert es fort.)
Ha!
Ihr feigen Buben! — wiſſe, dieß Barret —
Verrätherey hat Dir den Tod bereitet —
Ein Zeichen war's für unſern Büchſenmeiſter,
Nach dieſem Fenſter ſein Geſchütz zu richten.

Heinrich (ſtutzt.)
Ha! jetzt begreif' ich — Aber Du — mein Feind —
Wer biſt Du räthſelhafter Jüngling, der
Mir Rache droht, und dennoch vor Gefahr
Mich warnt?

Gedemin.
Litthauens Erbe, Gedemin.

Heinrich.
Du Witold's Sohn?

Gedemin.
Ich bin's. Ich haſſe Dich.
Ich haſſe Deinen Orden. Rache ſchwur ich!
Doch Meuchelmord ſoll nimmer unſre Fahnen
Wie euer Kreuz beſudeln; darum hab'

Ich meinen Feind geweckt, und das Barret
Herabgeſchleudert.

Heinrich.

Jüngling, Deine Worte
Sind keck, doch edel iſt die That. Sey mir
Willkommen.

Gedemin.

Nur was Ehre mir gebet,
Hab' ich erfüllt. Jetzt zieh Dein Schwert.

Heinrich.

Biſt Du
Von Sinnen?

Gedemin.

Wär's ein Wunder! Hör' — als jüngſt
Bekreuztes Raubgeſindel, beutegierig,
Mein Vaterland verheert, das Wachsfeld meſſend,
Bey Nacht den Feuerbrand in ſtille Dörfer
Geworfen; Männer fliehend, Spott und Muth
An Weibern, Kindern, Greiſen nur gekühlt —
Da ward auch meine Braut — fluchwürd'ge That! —
(ſeine Stimme zittert.)
Sie ward geraubt — ermordet! — Wähne nicht
Ich ſey ein Schwächling, weil ich dieſe Thräne
Nicht bergen kann noch mag. So preßt das Feuer
Auch Tropfen aus der Eiche, doch verzehrend
Iſt ihre Gluth. — Auf! zieh Dein Schwert! Blutrache
Fordr' ich von Dir! Sie iſt hey uns ein alt
Geſetz: Für den Erſchlagnen fall

Der nächſte Freund — (und wer mag näher ihr
Als ich!) — dem Todten-Gott ein Opfer bringen.
Sieh, darum kam ich her. Jetzt wehre Dich!
Der Feldherr büße für die ſchnöde That.

Heinrich.

Prinz, meinem Alter dank' es, meiner Ruhe,
Daß ich der Leidenſchaft die Worte nicht
Nachwieg'. Unbeſonnen wagteſt Du
In dieſe Mauern Dich; als Geißel bannt'
Ich Feſſeln Dir bereiten; doch der edel
Mich vor Verrath gewarnt, kann mein Geſang'ner
Nicht ſeyn. Geh, Du biſt frey.

Gedemin.

Nicht von der Stelle
Bevor Dein Blut mein Schwert gefärbt.

Heinrich.

Jüngling!
Noch ſind des Greiſes Muskeln ſtark, und ſelten
Siegt über kalte Ruhe blinde Wuth.

Gedemin.

Genug der Worte! zieh!

Heinrich.

Gelüng' es Dir,
Meinſt Du aus dieſen Mauern zu entrinnen?

Gedemin.

Gleichviel. Vertheid'ge Dich! wo nicht, ſo ſtoß
Ich blind mein Schwert in Deine Bruſt!

Heinrich (zieht.)

Wohlan,

Du zwingst mich.

(In dem Augenblicke, da Gedemin den Comthur angreifen will, tritt —)

Siebente Scene.

Jawinne.

(vom Söller hinter Heinrich hervor und schreyt.)

Heil'ge Jungfrau!

Gedemin

(starrt sie an und läßt das Schwert sinken.)

Götter!

Was seh' ich!

Jawinne.

Gedemin!

Gedemin (erstarrt.)

Jawinnens Geist!

Jawinne.

Was wolltest Du beginnen, Rasender!

Gedemin (zitternd.)

Blutrache Dir — geliebter Schatten —

Jawinne.

Komm zu Dir, Gedemin! ich lebe.

Gedemin (zweifelnd.)

Wie?

Jawinne.

(Auf Heinrich deutend.)

Doch leb' ich nur durch ihn, er war mein Retter!

Gedemin.

Du lebst? — er war — Dein Retter?

Jawinne.

Mehr! weit mehr!
Wohlthäter, zweyter Vater!

Gedemin.

(noch immer staunend.)

Lebst Du!?

Jawinne.

(Ihre Hand auf seinen Arm legend.)

Für' ei.

Gedemin.

(plötzlich in Entzücken ausbrechend.)

Du lebst Jawinne! Er Dein Retter!

(Er schleudert das Schwert von sich und stürzt zu Heinrichs Füßen.)

Heinrich.

(Hebt ihn liebreich auf.)

Ich
Verstehe Dich — versteh' Euch beyde — sie
War Deine Braut? — sie wähntest Du ermordet?
So darf ich den gerechten Schmerz nicht tadeln.
Verlor' ich sie, weiß ich doch selber nicht,
Was mir, dem Greise, möchte widerfahren.
Prinz Gedemin, Du bist mein lieber Gast.
Zwar findest Du auf würdigen Empfang
Von Gästen meine Wohnung nicht benutzet:

(lächelnd auf Jawinnen deutend.)
Doch hier die Wirthin — Du entſchuldigſt wohl? —
Wie Du herein gekommen? bleibt mir Räthſel —
(Da er Gedemin im Anſchauen Jawinnens ganz verſunken ſieht.)
Auch ſcheinſt Du jetzt es ſelber nicht zu wiſſen.
Doch daß dem Jüngling in der fremden Tracht
Kein Leid geſchehe, dafür laß mich ſorgen (ab.)

Achte Scene.

Gedemin und Jawinne.

Gedemin.

Wo bin ich? — wie iſt mir geſchehn? — Du lebſt
Jawinne?

Jawinne.

Zweifelſt Du noch immer?

Gedemin.

Ach!
Wenn Du wirklich lebteſt, ſtreckt' ich dann
Vergebens meine Arme nach Dir aus?
(Er will ſie umarmen, ſie ſtößt ihn ſanft zurück.)

Jawinne.

Laß mich.

Gedemin.

Hat Leben Dich in Deiner Bruſt.
Nicht Liebe?

Jawinne.

Ach Liebe; doch ich bin nicht mehr Jawinne.

Gedemin.

Nicht Jawinne? welch' ein Räthsel?

Jawinne.

Ich bin Helene, eine Christin.

Gedemin.

Du!?

Jawinne.

Wie vormals lieb' ich Dich, doch reiner, zarter.
Nur Glück von Dir empfangen mochte sonst
Die eigennützige Jawinne; doch
Nur Glück Dir geben ist Helenens Wunsch.

Gedemin.

Dennoch entziehst Du meinen Armen Dich?

Jawinne.

Ich muß; ach! mein Geliebter ist ein Heide!
Kann ich durchs Leben wandeln mit dem Manne,
Der einst hinüber mir nicht folgen darf?
Soll ich vor Gott um den Verlornen weinen?
O mich ergreift ein herber Schmerz um Dich!
Oft, wenn ich betend am Altare knie,
Und meine Phantasie, geschäftig, Deine Züge
Den Engelsköpfen leiht, die meinen Gott umschweben,
Wenn des Erlösers liebster Jünger Deine
Gestalt mir vor die gern getäuschten Augen bringt,
Dann drück' ich oft mit bitt'rer Angst das Kreuz

An meine Bruſt, und fleh' aus tiefſter Seele:
Gott! mache mich zum Werkzeug ſeiner Rettung!

Gedemin.

Jawinne! Du kannſt einen Gott bekennen,
Der mit dem Schwerte Weg zum Herzen ſucht?
Die brennende Fackel nur in Blute löſcht?
Der Ketten ſchmiedet? Mord gebeut? Raub heiligt?

Jawinne (ſchaudernd.)

O läſtre nicht, Verblendeter!

Gedemin.

So ſprich,
Was thaten wir den deutſchen Männern, die,
Gewittern gleich, herauf am fernen Himmel zogen,
Auf friedliche Hütten ihre Hagelſtröme
Verwüſtend goſſen? Kannten wir auch ihre Namen?
Als wir zum erſten Mal die weißen Mäntel
Erblickten, nahmen wir die Fremdlinge
Nicht gaſtfrey auf, nach unſrer alten Sitte?
Doch ſie — nicht Gäſte — ſtolze Herren, drangen
Mit ſchlauer Kühnheit in die ſichern Länder,
Und was der biedern Ahnen muth'ger Fleiß
Erworben, theilten ſie bequem, ſich ſtützend
Auf eines fremden Prieſters tollen Spruch.

Jawinne.

Sie brachten uns weit mehr, als ſie genommen,
Den wahren Gott!

Gedemin.

Meinſt Du, er wohne nicht

In unſrer hell'gen Eiche zu Romowe?
Wer hat ſeit grauer Vorzeit uns geſchützt?
Der Donnrer Perkunas; wer unſre Felder
Geſegnet? jener freundliche Potrimpos;
Wer in der letzten Stunde fröhlichen Muth
Verliehn? der bleiche Greis Pykullus. Ha!
Und überall hat unſer kindlicher Glaube
Den Boden, den wir bau'n, mit ſchützenden Weſen
bevölkert;
Da iſt kein Bach, an dem nicht Geiſter wohnen;
Da iſt kein Baum, aus dem nicht Stimmen flüſtern;
Ja, aus dem Boden unter unſern Füßen
Schlüpft, freundlich helfend, oft ein kleines Volk
Hervor, mit Menſchen gern vertraut. So ſprich,
Wozu bedürfen wir des fremden Gottes?

Jawinne.

Bey Deinem Irrwahn blutet mir das Herz,
Doch muß ich lächeln. — Böſer Geiſter Streben,
Der Gottheit nachzuäffen, nennſt Du Macht!
Wie anders, höre! — Donnernd zürnt Perkunas —
Jehova ſegnet donnernd ſeine Welt! —
Wenn aus dem Korn, im Herbſt der Erde vertraut,
Nach langer Winternacht, Potrimpos Dir
Nur Saaten keimen läßt, ſo ſind ſie mir
Ein Bild der Auferſtehung. Wenn Pykullus,
Der bleiche Gott, mit aufgethürmten Schädeln,
Dir aus der Eiche grinſt, ſo winkt mir freundlich —
Ein Engel mit der Palme! — Ach! und dort! —

Des Lebens reiche Noth und karge Freuden,
Der Menſchen Trug und kleine Leidenſchaften,
Wähnſt überm Grabe wieder Du zu finden;
Nicht ſo der Chriſt: geläutert und vergeiſtigt
Schwebt er vor Gottes Thron, nun ſelbſt ein Engel!

Gedemin.

Du liebliche Schwärmerin, blick' ich ins Auge Dir,
So iſt mir als verſtünd' ich Dich. — Es ſey.
Ich kann mit Dir nicht rechten um den Glauben;
Doch was hat er gemein mit unſrer Liebe? —
Gebietet Dein Gott Haß? dann hätt' er nimmer
Jawinnens Herz gerührt, denn Lieb' iſt Blüthe
Von jedem Glauben! — Was bekümmert mich Dein Name?
Mög' er Jawinne doch, mög' er Helene heißen,
Opfr' oder bete, mir gilt's gleich. Ich habe
Dich wieder und kein fremder oder heim'ſcher Gott
Soll Dich auf's Neue mir entreißen! Dulde
Du meinen Glauben, ich den Deinigen,
In Liebe treffen wir beglückt zuſammen!

Jawinne.

Nein Gedemin. Zwar iſt auch meines Gottes Hauch
Die reinſte Liebe, Feinden ſelbſt geweiht,
Und Rachſucht, Euch die ſchnöde Pflicht, iſt ihm
Ein Gräu'l; doch ſeine Kirche duldet nicht,
Daß Held' und Chriſten ſich vermählen.

Ach!

Wenn ſich Dein Auge ſeinem Lichte verſchließt,
So ſeufzt Helen' und iſt für Dich verloren!

Gedemin.

Nein, nimmermehr! sprich, was verlangst Du? gern
Komm ich mit offnem Herzen Dir entgegen,
Will hören, glauben was Jowinne glaubt,
In Deinen Augen jeden Zweifel lösen.
Schon steht mein Herz mit Deinem Wunsch im Bunde,
Es achtet was Du glaubst, und wär' es Irrthum,
So irrt es wissend lieber, eh' sichs trennt.

Jowinne.

Vernimm es Heilige! Den Funken anzufachen
Berühre du mit Kraft, Muth, Freudigkeit, Geduld!
Der Glaube wirkt ja mächtig in dem Schwachen;
Ich will's vollbringen mit Mariens Huld!
(sie wirft sich auf die Knier.)
Der Geist, der einst in frommer Jünger Kreise,
In Flammen sich auf ihre Häupter goß,
Daß Himmelskraft — dir, Ewiger, zum Preise! —
In fremden Zungen von den Lippen floß,
Er komme über mich, der Geist der Gnade,
In diesem Irrenden herabgesandt!
Ihm öffne sich auf seinem dunkeln Pfade
Des Lichtes Pforte durch der Liebe Hand!
(Sie steht auf und spricht begeistert.)
Ich fühl's, ich bin erhört — mir leuchten tausend Sonnen!
Durch meine Adern rollt die milde Gluth!
Den Glauben, der mit Bergen spielt, hab' ich gewonnen,
Und gegen eine Hölle hab' ich Muth!

Ha! mögen ſich die falſchen Götter rüſten,
Des Kindes Lallen mache ſie zu Spott!
Auf Gedemin! auf zum Altar der Chriſten!
Dort lehr' ich Dich den ein'gen wahren Gott!
(Sie ergreift ſeine Hand und zieht ihn raſch nach ſich.)

Vierter Akt.

Ueberhängende Felſen bilden den Hintergrund und die rechte Seite der Bühne; die linke wird durch hohe Linden beſchattet; das Ganze liegt im ſanften Helldunkel. Vom Felſen, nahe am Vordergrunde, trieft eine Quelle; daneben iſt eine Blende in den Stein gehauen, in welcher ein Muttergottesbild mit dem Jeſuskinde auf den Armen, ſteht.

Erſte Scene.

Jawinne und Gedemin.

Jawinne
(unter den Bäumen hervortretend und Gedemin bey der Hand nach ſich ziehend.)
Wir ſind am Ziele. Folge mir getroſt.

Gedemin.
Geheimnißvolle, was begehrſt Du noch?

Jawinne.
Dieß heil'ge Dunkel — fühlſt Du keine Schauer?

Gedemin.

Wo Du bist, leuchtet mir ein freundlicher Gestirn.

Jawinne.

Errathe jetzt, warum ich Dich
Hieher gerufen?

Gedemin.

Um fern vom Kriegsgetümmel,
In dieser Felsen stiller Dämmerung
Der Liebe Lohn —

Jawinne.

Still! weg mit eitlem Trachten
Nach schnöder Lust! rings um Marienburg
Ist kein Ort irdischer Liebe minder günstig.

Gedemin.

Wie? lodet nicht dieß schwellende Moos zur Ruhe?
Die Quelle murmelt Dir den Brautgesang,
Der duftenden Linde grüner Schleyer kirgt
Die holde Scham — o Mädchen, kannst Du zürnen,
Wenn hier die Wollust hauchende Natur
Den liebenden Jüngling zur Verwegenheit
Befeuert? (Er will sie umarmen.)

Jawinne (ernst.)

Halt! der Ort ist heilig. Hier
Vernimmt die Gottheit jedes leise Flüstern,
Und Engel wiegen sich auf jedem Lüftchen.
Hier hab' ich oft für Dich gebetet. — O
Du Himmlische! vergieb dem Irrenden!

Er kennt dich nicht! er iſt ſo arm und elend
Dich nicht zu kennen.

Gedemin.

Immer neue Reize
Entfaltest Du mir ſchwärmend, holdes Mädchen.
Der Liebe weigre länger nicht ihr Recht.
Die Heilige, zu der Du betest, wenn
Sie Menſchenglück erfreut, ſo lächle ſie
Dem Sieg der Liebe! (Er will ſie umarmen.)

Jawinne (ihn zurückſtoßend.)

Zittre Jüngling!

Gedemin.

Ja!
In jeder ſchwellenden Ader zittert Liebe!
Wenn ich mit ſüßer Gewalt Dich an den Buſen reiße,
Wo iſt die Gottheit, die mir wehrte? —

Jawinne.

(Mit einer Hand ihn zurückſtoßend, mit der andern Hand auf das Marienbild deutend.)

Hier! —
Wahnſinniger! hier ſpott' ich der Gewalt.
Selbſt der Tataren rohe Gier vermag
Der Jungfrau Sittſamkeit hier nicht zu ſchrecken.
Dieß Bild der Himmliſchen iſt wunderthätig,
In ſeiner Nähe ſchlummert Unſchuld ſicher.

Gedemin.

Im Arm der Liebe geht ſie nicht verloren!

Jawinna.

Sey werth der reuſchen Liebe Glück, that ich
Vor dieſer laut bekennen, daß er iſt's!
Ihn lieb' ich!

Gedemin.

Wohl! ſprich, was begehrſt Du noch?
Hab' ich der neuen, ſonſt verhaßten Lehre —
In Deinem Munde ſüß und überredend —
Nicht willig Ohr und Herz geöffnet?

Jawinna.

Ach!
Nur eines mangelt noch, die himmliſche Weihe!

Gedemin.

Wo ſind' ich ſie?

Jawinna.

Jüngling! iſt Dein Entſchluß
Unwiderruflich?

Gedemin.

Zweifelſt Du?

Jawinna.

Ich frage
Dich jetzt an Gottes Statt: willſt Du entſagen
Den falſchen Göttern Deiner Väter? willſt
Den wahren Glauben treu bekennen? auch
In Sclaverey und Tod nicht von ihm weichen?

Gedemin.

Ich will.

Jawinne.

Nun wohl, es lehrt die Kirche, daß,
In Zeiten der Gefahr und Noth, auch Laien
Die Sacramente kräftig mögen spenden,
Wenn Rettung einer Seel' es heischt. Wohlan,
So beuge vor der Heiligen Dein Knie —

(Gedemin thut es.)

Zum letzten Male werde Gedemin genannt —

(Sie schöpft mit der Hand Waſſer aus dem Quell und beſprengt ihn damit.)

Heinrich! im Namen des dreyeinigen Gottes!
Sey aufgenommen in den Bund der Chriſten!

Gedemin (ſteht auf.)

Ich bin ein Chriſt.

Jawinne (im höchſten Entzücken.)

Es iſt vollbracht! o Gott!
Dieß Uebermaß der Wonne — gieb mir Thränen!
Ich habe vom Verderben ſeine Seele
Gerettet! mein Geliebter iſt ein Chriſt durch mich;
Jetzt, Heinrich, biſt Du mein! jetzt bin ich Dein!
Jetzt darf ich ja vor Gottes Engeln Deiner
Mich nicht mehr ſchämen! Hör' es Heilige!
Vor deinem Bild ſchwört ihm die Gattin Treue!

(Sie wirft ſich in ſeine Arme.)

Gedemin.

So darf ich endlich an die Bruſt Dich drücken,
Mein Weib Dich nennen!

Jawinge.

Am Altare soll
Des Priesters Segen Dir Dein Weib anschmiegen.
Doch Heinrich, Worte gabst Du mir und Eide.
Wie, wenn zuvor der Gott, dem Du gelobt,
Auch Thaten von Dir fordert?

Gedemin.

Fordre sie.

Jawinne.

Wenn er in meine Seele Muth gehaucht,
Ein Großes zu beginnen? wenn er zum Gehülfen
Dich mir ersehen?

Gedemin.

Dann zieh' auf mich.

Jawinne.

So höre
Was ich erlauscht. — Mit funfzig Reitern kam
Aus Liefland Conrad Bittinghoff in's Lager,
Gab vor, er wolle nach Marienburg,
Den tapfern Heinrich Reuß zur Uebergabe
Bewegen, da der läng're Widerstand
Nichts fromme; drum begehrt er von Jagello —
Ein frey Geleit, das der getäuschte König
Ihm gern gewährt. So kam er nun und brachte,
Statt feigen Raths, erfreuliche Kunde mit
Vom baldigen Entsatz, den er aus Liefland
Bis nah an Königsberg geführt. Zwar ist
Die Hülfe klein, doch Deinen Vater hofft

Er zu gewinnen, daß mit ſeinem Volk
Der ſich vom König trenne, heim es führe.

Gedemin.

Nun wohl, was kümmert's mich?

Jawinne.

Still, höre weiter.

Zu einer Unterredung iſt Dein Vater
Hieher beſchieden — er wird kommen — bald.
Man will dem Eigennutz ein Opfer bringen,
Dem Ehrgeiz ſchmeicheln; das ſind nun die Waffen,
Mit welchen Bittinghoff ihn zu bekämpfen rieth.
Nur ungern ließ der edle Heinrich ſich
So tief herab — (ich hörte alles, denn
Man achtete des Kindes nicht.) Doch endlich
Gab er dem klugen Rath Gehör, und hier,
In dieſer ſtillen Grotte, vor dem Blick
Des Laurers, wie vor feindlichem Geſchoß
In Sicherheit, erwarten ſie den Herzog.

Gedemin.

Noch einmal Du Geliebte! was bekümmert's mich?
Ich habe keinen Feind, ich möchte ja
Die ganze Welt mit Lieb' umfaſſen! möge
Mein Vater ziehen oder bleiben, mich
Trennt nichts von Dir.

Jawinne.

Verblendeter!
Begreifſt Du nicht? Auf Menſchenklugheit iſt
Ihr Plan gebaut, kann er gelingen? — Statt

Des Feindes Seele zu dem Licht der Wahrheit
Zu leiten, wollen sie noch tiefer in
Das Netz verworfner Leidenschaften ihn
Verstricken — o! das wär' ein schlechter Sieg. —
Heil mir, daß sie den Wunderort erkoren,
Wo Kinder kalten mehr als schnöde Klugheit gilt,
Wo Himmelskraft von diesem Bilde strömt,
Das gläubige Herz mit Wundergaben rüstend!

Gedemin.

Dein Auge flammt; Dir glüht die Wange; sprich,
Was willst Du thun?

Jawinne.

Nicht thun, der Fromme leidet nur.
Die Gottheit spiegelt sich in Menschen-Herzen
Wie der Sonne Bild in dem Gefäß mit Wasser,
Trüb' oder klar, nachdem der Quell gesprudelt.
Mir gab die Heilige ins Herz „Geh' hin!
„Ich habe dich erkoren, meinen Namen zu
„Verherrlichen! Der Männer Klugheit soll
„In Schanden werden durch die fromme Einfalt!
„Den Großherzog, und mit ihm all' sein Volk
„Wirst du, du schwaches Mädchen, mir gewinnen!
„Nicht Ritterfaust, mein Wort in deinem Munde,
„Wird seine Knie vor meinem Altar beugen."

Gedemin.

Kennst Du nicht besser meinen Vater? eitle Hoffnung!

Jawinne (gegen das Bild gekehrt.)

Vergieb ihm, Heilige, den Zweifel! er

Berechnet noch, wie Menſchen pflegen, und
Weil er mit Waſſer Oehl nicht miſchen kann,
Verzagt er an der Kraft, die beydes ſchuf!
(Mit himmliſcher Zuverſicht.)
Verzage nicht! es wird gelingen! ja
Es wird — es muß! denn wahrlich feſter
Hat Deiner falſchen Götter Eiche nicht gewurzelt,
Als dieſe Zuverſicht in meinem Buſen! —
Was ſagt' ich? — Deiner Götter? — nein, Dich hat
Das Licht umfloſſen, nur des Glanzes ungewohnt
Iſt noch Dein Auge; ſchlag' es muthig auf!
Zu ihrem Ritter hat die Heilige Dich
Erleſen. Weg mit Deinen Lorbeerkränzen,
Wo eine Sternenkrone winkt!
(Sie faßt und drückt ſeine Hand.)
— Laß mit
Vereinter Kraft uns ringen! Herrlich iſt der Lohn.
Gedemin.
Du ziehſt mich fort in Deinen Wunderkreis,
Und gern gelob' ich blinden Eifer Dir.

Zweyte Scene.

Heinrich. Die Vorigen.

Heinrich.
Dich fand' ich hier, Helena? ſo bewegt?
Jawinne.
Mein Vater! Himmelskraft begeiſtert mich!
Dir einen Sohn hab' ich erworben, nimm

Ihn gütig auf, nach Dir iſt er genannt,
Und Deiner Tugend Erbe wird er ſeyn.

Gedemin.

Jawinnens Vater konnt' ich wollen morden!
Der mir das Liebſt' erhielt —

Jawinne.

Dir und dem Himmel!

Gedemin.

Ein neues Leben regt und dehnt die Bruſt —

Jawinne (zu Heinrich.)

Er iſt getauft.

Gedemin.

Nicht einſam werd' ich mehr
Durch finſtre Wälder irren, lebensſatt
Den Auerſtier verwegen zu bekämpfen.
Ein ſanfteres Gefühl erwacht —

Jawinne.

Es iſt der Glaube!

Gedemin.

An Dich — an ihn (auf Heinrich deutend.)

Jawinne (auf das Marienbild zeigend.)

An dieſe Heilige!

Gedemin.

Zu jedem Guten führ' ich Muth und Kraft —

Jawinne.

Des neuen Bundes Wirkung.

Gedemin.

Ja, der Liebe!

Jawinne.

Der himmliſchen!

Gedemin.

Nenn' es doch wie Du willſt.
O ja! ein ſchöner Glaube muß es ſeyn,
Der ſolche Herzen an ſich zieht. Gern will
Ich ſeine Lehr' aus Deinen Blicken ſchöpfen;
Gern will ich laut vor meinem Volk bekennen:
Jawinnens Glaube iſt der meinige!

Jawinne.

Hörſt Du, mein Vater?

Gedemin.

Dir, Du edler Greis,
Gelob' ich Dank und Treue bis ins Grab!

Jawinne.

Sag' ihm ein freundlich Wort, dem Neubekehrten.

Heinrich (lächelnd.)

Komm' ich dazu? Von Dir begeiſtert ſtrömt
Er über.

Jawinne (ſich demüthig zu dem Bilde wendend.)

Wem verdank' ich meinen Sieg?

Heinrich.

Wohlan ich heiße Dich willkommen, Jüngling!
Die Kirche nahm in ihren Schooß Dich auf,
So öffn' ich willig meine Arme Dir.

(Er umarmt ihn.)

Gedemin.

Was einem edeln Mann der Christ gelobt,
Hält' auch der Heide ihm gehalten.

Heinrich.

Wenn
Der Friede meine Burg aufs Neue schirmt,
Führ' ich die Braut Dir selber zum Altare.
Willst Du die schöne Stunde Dir beschleun'gen,
So hilf mir jetzt der Waffen Wuth beschwören.
Dein Vater kommt. Des Sohnes Bitten mögen
Zu eignem Vortheil sich gesellen.

Jawinne.

Vortheil? Bitten?
Hinweg damit! der Heiligen vertraun!

Heinrich.

Auch Menschenklugheit ist Geschenk von Gott,
Wer sie verschmähend Wunder heischt, der frevelt. —
Ich höre Stimmen. Geht. Verbergt Euch hinter Felsen.
Bedarf ich Eurer, so vernehmt Ihr meinen Ruf.

Jawinne. (mit Gedemin Arm in Arm abgehend.)

Jetzt, Heinrich, möge mich Dein Arm umschlingen;
Hold ist die Heil'ge unsrer keuschen Liebe!

Dritte Scene.

Heinrich allein.

Vielleicht Dein Fingerzeig' o Vorsicht! — Erb'
Ist Gedemin von Witolds Thron. Durch Liebe
Hat ihm der ew'gen Liebe Gott das Herz bewegt.

Dem Glauben iſt ein Sohn, ein Freund dem Orden
Gewonnen. Helle Zukunft lächelt, und
Aus Kriegesflammen ſteigt der Menſchheit Licht-
Bekränzter Genius herauf!

Vierte Scene.

Witold. Heinrich.

Heinrich.

Sey mir gegrüßt!

Witold.

Du haſt mich herbeſchieden insgeheim?
Sprich, was begehrſt Du?

Heinrich.

Frieden.

Witold.

Haſt Du endlich
Marienburg zu räumen Dich entſchloſſen?

Heinrich.

Mit nichten, und Litthauens Großherzog,
Wenn er's begehrt, kennt ſeinen Vortheil nicht.

Witold.

Seltſam.

Heinrich.

Zuerſt ein Wort von unſrer Lage:
Ihr wähnt des Ordens Kraft erſchöpft? Ihr irrt.
Der Ungarn König zieht mit Heeresmacht
Herauf, es nah'n aus Deutſchland friſche Söldner.

Witold.

Sie mögen kommen.

Heinrich.

Trotzig ist das Wort,
Weil Ihr die Hülfe fern vermeint, doch wisse,
Am Liefland stehn Euch nahe schon im Rücken
Die Ordensvölker, zwar an Zahl gering,
An Tapferkeit Euch wohl bekannt; schon öfter
Schlug solch' ein Haufe stolze Heere.

Witold.

Prahler!
Berufst Du mich nur herum? — Lebe wohl.
(will gehn.)

Heinrich.

Bleib. Davon genug. Sprich, Herzog! wünschst Du,
Des Ordens Schicksal lieg' in Deiner Hand,
Du dürftest nur zur Faust sie ballen, und
Er sey erdrückt — sprich, solltest Du es wollen?

Witold.

Das frägst Du Deinen Feind?

Heinrich.

Vergönne mir
Ein Gleichniß. Einst verband sich mit dem Wolfe
Das edle Roß, den Hirsch zu überwältigen,
Der unterlag — und als nun sein Geweih
Nicht mehr zu fürchten war, da schlug der Wolf
Den scharfen Zahn in seines Helfers Nacken.

Witold.

Ey unbekümmert.

Heinrich.

Welch' ein ſeltſam Bündniß!
Litthauens Held, von Feinden ſelbſt verehrt,
Und jener frömmelnde Jagello, den
Im Glücke trotzig, doch in Noth verzagend,
Du ſelber einſt vom Altar mußteſt reißen,
Auf daß er endlich mit bethränten Waffen
Und eingeſegnet in die Schlacht ſich wage!

Witold.

Genug der Schmähung gegen meinen König.

Heinrich.

Recht ſo, Dein König wird er werden. Feſſeln
Für Deine tapf're Fauſt hilft Du ihm ſelber ſchmieden,
Sein Argwohn wächſt mit Deinem Waffenruhm.
Es ſinnt die Furcht, indem Du für ihn ſiegſt,
Auf Dein Verderben. Dann ſteht Du allein,
Zu ſpät beklagend einen Bundsgenoſſen,
Den Dir Natur und Klugheit zugewieſen.

Witold.

Der deutſche Orden je mein Bundsgenoſſe?

Heinrich.

Du zweifelſt noch? Von ähnlicher Gefahr
Sind wir bedroht, der gleiche Vortheil winkt.
Den Orden ſtürzen, und an Polens Krone
Litthauen knüpfen, das war längſt der Wunſch
Des läſternen Jagello. Fallen wir,

Wer widersteht ihm noch? Den Scepter streckt
Er über Pommern, Schlesien, Masurien;
Die kleinern Fürsten alle müssen hülflos
Den Nacken beugen, denn nur wir vermochten
Der Herrschsucht einen Damm zu bauen.

Witold
(nach einer kleinen Pause.)

Wär'
Auch manches wahr, wer bürgt für Eure Treue?
Von jedem Eidschwur lösen Eure Priester.

Heinrich.

Von Wort und Schwur ist hier die Rede nicht.
Den Mann bekämpfen Gründe — möge sie.
Hochsinnig bist zu herrschen Du geboren,
Dem tapfern Witold ziemt es nicht, Vasall
Vom schwachen Polen-König sich zu nennen.
Litthauens unbeschränkten Herzog grüßt
Der Orden Dich durch meinen Mund; und weil
Vertrauen nur bey gleicher Kraft gedeiht,
So tritt er Dir Samaiten ab, damit
Der neuen Bundsgenossen wachsende Staaten
Dem Ziele gleichen Schrittes, neidlos, nahen —
Jetzt sprich! ist's klug, daß Du, des Schwächlings Werkzeug,
Den freundlich Dir gesinnten Orden stürzest? —
Du blickst mich forschend an? — du wankst? —

Witold.

Comthur,

Nicht Euren Schwüren, Euren Pergamenten
Mag ich mein Heil vertrauen — doch ich kenne
Den Ritter Heinrich Reuß, er iſt ein Mann.
Willſt Du mit Deinem Ritterwort mir haften?

Heinrich.

Schlag ein.

Witold.

Gemach. Die That ſey roſch, jedoch
Nicht unbedacht.

Heinrich.

So überlege — wähle.
Die ſtille Prüfung darf mein Plan nicht ſcheuen. —
Verſchmäht hab' ich die Zuflucht kleiner Künſte;
Vom Vaterherzen mocht' ich nicht ertrotzen,
Was nur der kluge Held gewähren ſoll.
Drum, Großherzog — .
(Er winkt Gedemin, welcher erſcheint.)
Nimm Deinen Sohn zurück.
(Er geht ab.)

Fünfte Scene.

Witold und Gedemin.

Gedemin.

Mein Vater!

Witold (erſtaunt.)

Gedemin! Du hier?

Gedemin.

Verzieh!

Es brennt' in mir, durch eine hohe That
Mich Deines Namens werth zu zeigen.

Witold.

Wirklich?
Das hören.

Gedemin.

Daß nur Heinrichs starrer Muth
Marienburg uns noch verschließe, wußt' ich,
Drum stahl ich, ihn zu tödten, mich vermummt
Ins Schloß.

Witold.

Mein Sohn ein Meuchelmörder!

Gedemin.

Nicht!
Ich kann vor Dir erscheinen? Aug' in Auge,
Schwert gegen Schwert —

Witold.

So mag ich's hören. Weiter.
Doch ich errathe. Vor des Greises Blick
Bestand des Jünglings Kühnheit nicht?

Gedemin.

Du irrst.
Schon war der Stahl gezückt — doch plötzlich trat
Ein Engel zwischen uns —

Witold.

Nur Christen, mein' ich,
Erscheinen Engel.

Gedemin.

Meine erſte Liebe!

Die heißbeweinte —

Witold (ſtutzt.)

Wie? Jawinnens Geiſt?

Gedemin.

Sie ſelbſt!

Sechste Scene.

Jawinne. Die Vorigen.

Jawinne. (Zu Witolds Füßen ſtürzend.)

Sie ſelbſt, mein guter Oheim!

Witold. (Einen Augenblick beſtürzt.)

Ha!

(Er hebt ſie freundlich auf, küßt und betrachtet ſie mit freudigem Erſtaunen.)

Jawinne! biſt Du's wirklich? Sey willkommen
In der Oberwelt! Du lebſt? Wir haben ſchon
Beym herbſtlichen Todtenmahle Dich betrauert.

Jawinne.

Der edle Ritter Heinrich Reuß hat mich
Gerettet, iſt ein zweyter Vater mir
Geworden.

Witold.

Warum gabſt Du keine Kunde
Von Dir? wir hätten Dich gelöſt.

Jawinne (ſchüchtern.)

O Herr!

Ich bin durch ſanfte Bande hier gefeſſelt —
Mich hat der einz'ge wahre Gott gewaltig,
In meinen Buſen ſeinen Strahl zu ſenken.

Witold (zurückſchaudernd.)

Verſteh' ich recht? Zuwinne eine Chriſtin?

Zuwinne.

(mit über die Bruſt gekreuzten Händen.)

Gott ſey gelobt! ich bin's.

Witold.

Mir aus den Augen,
Verkünige!

Zuwinna.

Mein guter Oheim prüfe,
Eh' er das Urtheil ſpricht. Der Glaube, der
Im Leiden Muth, im Glücke Demuth lehrt,
Durch Wohlthun über Feinde triumphirt,
Des Todes Stachel bricht, das Grab zur Wiege wandelt
Und aus Verweſung himmliſche Blüthen lockt —
O wahrlich! dieſer ſchöne Glaube iſt —
Der einzig wahre!

Witold.

Schweig! beſſer wäre Dir,
Es hätten Dich die Flammen der erſtürmten Burg
Verzehrt! — Hab' ich das früh verwaiſte Kind
Darum gepflegt? an meinem Herzen groß
Gezogen? wie die eigne Tochter es
Geliebt? — ich hatt' es gut mit Dir im Sinne.

Jawinne.

Könnt' ich vergessen was Du mir gewesen!
Der Augenblick, Dir zu vergelten, ist
Gekommen! reiche mir die Hand, ich führe
Dich zum Altar des Christen-Gottes! Dort
Empfang' aus meiner Hand, was keine Krone
Gewährt, der Seele Frieden! Ha!
Dir winkt ein herrlich Loos! Beherrscher
Von Tausenden! Du wirst ein biedres Volk
Aus langer Blindheit schnell herauf an's Licht
Der Wahrheit führen; groß und ruhig einst,
An jenem ernsten Tage, wenn der Richter
Die Wage hält, auf Deine Tausende
Mit freudigem Bewußtseyn blicken:
Sieh Herr, ich habe sie gerettet, ich!
Und in der Ferne wird, still jauchzend, Deine Tochter
Des himmlischen Triumphes Zeugin stehn.

Witold.

Nicht meine Tochter — Schwärmerin! — Laß ab!
Zu Deiner Väter Glauben kehre ruhig
Zurück. Dir winkt Litthauens Thron, bedenk' es!
Mit keiner Christin soll mein Sohn ihn theilen.

Jawinne.

Ich könnte schnöde meinen Gott verläugnen
Um einen Thron? Ha Großherzog! nicht um
Die Welt! — Was sag' ich!
(Auf Gedemin deutend.)

Nicht um ſeine Liebe! —
Jetzt, Heinrich, rede Du.

Witold.

Heinrich? was ſoll
Der fremde Name?

Jewinna.

Rede, mein Geliebter!
Laut, ohne Menſchenfurcht bekenn'!

Gedemin.

Ich bin
Ein Chriſt.

Jewinna (taumelnd.)

Hoff Du's vermeſſener Prieſter! Dich
Hat er bekannt, des Vaters Zorn nicht ſcheuend!

Witold.

Witold (in deſſen Buſen innere Wuth kocht, nach einer Pauſe mit furchtbarem Lachen.)
Ha! ha! mein erſtgeborner Sohn iſt todt —
Gleichviel, ich habe ja der Söhne mehr.
Litthauens Thron wird ſeinen Erben finden.

Gedemin.

Ich ehre meines Vaters Willen. Scheint
Der Chriſt des Thrones unwerth, ſo entſag' ich.

Jewinne. (außer ſich.)

Gott! Heilige! er hat dem Thron um Dich
Entſagt! mein Heinrich! Märtyrer! daß mich
Dein Knie umfaſſen —

(ſie wirft ſich vor ihm nieder.)

Gedemin. (Hebt ſie ſchnell in ſeine Arme.)
Bin ich Deiner Liebe
Jetzt würdig?

Witold.
Wie? ſo weit wär' es mit Witold
Gekommen, daß die Kinder ſeiner ſpotten?
Verweg'ner zittre! Noch beſtehen die
Geſetze unſrer Väter! Deines Lebens Herr
Bin ich.

Gedemin.
Du biſt's.

Witold (zum Schwert greifend.)
Was hält mich, daß —

Jawſunne. (ihm in den Arm fallend.)
Mein Oheim!

Witold. (ſie wegſchleudernd.)
Fort Schlange!

Jawinne. (kniet vor dem Marienbilde.)
Jetzt, du Himmelskönigin!
Werf' ich vertrauend mich vor deinem Bilde nieder!
Verſage mir ein Wunder nicht! erſchöpft
Iſt eigne Kraft — ein Wunder wollteſt du
Der gläubig Flehenden gewähren?

Witold.
Thörin!
Und wenn ich dieſes Bild zertrümmre —

Jawinne. (mitleidig.)
Wag' es.

Witolt.

Genug der Gaukley! ich ſeh das Netz,
Der ſchlaue Alte hat es fein berechnet;
Allein ſo fängt man Witolt nicht, ſo nicht!
Ha grauer Thor! ſchon war ich halb beſiegt;
Doch Deine Ränke ſind Dir nun verderblich! —
Du folgſt mir Gedemin.

Gedemin. (feſt, aber beſcheiden.)

Ich bleibe, Vater.

Jawinna. (entzückt.)

Er bleibt!

Witolt.

Er folgt! wo nicht, ſo bohrt mein Schwert ihn nieder!

Jawinna. (ängſtlich.)

Flieh Heinrich!

Gedemin.

Nimmer werd' ich meinen Vater fliehen!
Ich weigr' ihm meinen Glauben, nicht mein Leben.

Witolt.

Verblendeter! noch zögſt' ich die gerechte Wuth!
Noch einmal will ich Sohn Dich nennen. — Sohn!
Als Dich die Mutter mir gebar, warſt Du
Ein ſieches Kind, ich konnte Dich verbrennen.
Der Väter Sitte heiligt den Gebrauch;
Ich that es nicht, ich pflegte Dein geduldig.
Vergilt mir nun die Liebe, folge mir!

Gedemin.

Ich kann nicht.

Witold.

Sohn! als in der ersten Schlacht
Dein unerfahrner Muth Dich in den dichten Haufen
Der Feinde trieb, verlassen von der Schaar,
Die ich Dir zugeordnet, sprich, wer war es,
Der blind Dir nachgestürzt? sein Schild auf Dich
Geworfen, mit der eignen Brust den Hieb
Gefangen, der Dir drohte?

Gedemin.

Du, mein Vater!

Witold.

Sohn folge mir.

Gedemin.

O schöne meister!

Witold.

Jüngling!
Für wen hab' ich um Ruhm gekämpft?
Dem Orden getrotzt, Samaiten aufgewiegelt?
Litthauens Unabhängigkeit bestritten? —
Ich bin ein alter Mann, ich hatte g'nug,
Und konnte meiner Sorge Frucht in Ruh
Geniessen — Dir hab' ich die letzte Kraft
Geopfert, um Dich groß zu machen, Alles
Noch einmal auf ein Wagespiel gesetzt.
Und nun — da mir Potrimpos lächelt, da
Mein Fuß auf Feindes Nacken steht,
Verlör' ich Alles was der Muth errungen,

Die Liſt gebrütet, Klugheit ſtill berechnet,
An einer Schwelgerin betheiligtes Auge?

Jawinne.

Nicht ich mein Oheim — Gott! — die Heilige —

Witold.

O ſchweig! ſein Gott biſt Du allein.

Jawinne.

Er läſtert!

Witold.

Nur Deiner rothen Wange opfert er
Den alten Vater; um den Liebeskuß
Giebt er der Schmach ihn Preis — der Schande! — Soll
Ich nun allein ins Lager ziehen, durch ziſchende Reihen
Von Ruſſen, Tataren, Polen und Lithauern,
Die ſich von Ohr zu Ohre ziſchein: „o ſeht,
„Da geht er hin; was hat er nun davon?
„Für wen iſt unſer Blut gefloſſen und
„Das ſeinige? Der alte Thor! wenn heute
„Der Todten Gott ihn würgt, ſo nimmt ja morgen
„Sein Sohn, der neue Chriſt, vom deutſchen Orden
„Zu Lehn das väterliche Erbe, ſtürzt
„Die alten Götter, füttert fremde Prieſter,
„Küßt ihre Hände, trägt auf feiger Stirn
„Lithauens alte freye Fürſtenkrone!“ —
Ha! eh' ich dieſe Schmach erdulde, ſoll
Im eignen Blut — zum letzten Mal, gehorche!

Jawinne.

Flieh Heinrich!

Witold.
Sprich Dein Urtheil ſelbſt!

Gedemin.
Ich bleibe.

Witold (wüthend.)
Er ſtirb!
(Er zieht raſch das Schwert und ſtößt mit blinder Wuth nach Gedemin.)

Jawinne (ſich dazwiſchen werfend.)
Mein Oheim!
(Der Stoß trifft Jawinnen. Sie ſinkt, tödtlich verwundet, in Gedemins Arme.)
Märtyrin!

Gedemin.
Ha! Unmenſch!

Jawinne.
Mich hat Gott — gewürdigt — für den Glauben —

Gedemin.
Sie ſtirbt! ich habe keinen Vater mehr!
(Er löſt ſie aus ſeinem linken Arm ſanft auf den Boden gleiten, indem er mit der rechten das Schwert zieht.)
Ha Rache! Rache!

Jawinne (ihn zurückhaltend.)
Heinrich! — ſey ein Chriſt —
Verſöhnung — ich vergeb' ihm — Frieden — mir

Das Schwert —

(Sie raft ihre letzten Kräfte zusammen, entwindet ihm das Schwert und schleudert es fort.)

Versprich —

Gedemin.

Was forderst Du?

Jawinne.

Nicht Rache —
Gelob' es mir — der Sterbenden —

Gedemin (schmachtend.)

Es sey!

Jawinne.

Und für den Glauben lebe — dulde — kämpfe —
Versprichst Du Heinrich?

Gedemin.

So wahr Gott mir helfe!

Jawinne.

O süßer Tod! — Die Märtyrerkrone — sieh —
Sieh dort — sie lächelt — auch der Knabe winkt —
Triumph! — in deinen Schooß — mein Geist —

(sie stirbt.)

Gedemin.

(Sie immer noch knieend in seinen Armen haltend.)

Sie ist
Dahin! für mich ist sie gestorben! auch
Für mich hat sie mit ihrem Blut den Glauben
Besiegelt — schwere Pflicht lud sie mir auf.

Ja ich will leben — dulden — kämpfen —
(auf Jawinnen deutend.)
Um dieser Heiligen willen!
(Er verhüllt sein Gesicht.)

Witold.

(Steht seit dem Augenblick der raschen That, erstarrt, stützt sich auf sein Schwert und blickt gedankenlos umher.)

Siebente Scene.

Heinrich. Die Vorigen.

Heinrich (auftretend.)

Nun, Großherzog — (er erblickt den Leichnam.)
Was ist geschehn? — Ha! blut'ge That!
(Er sinkt auf der andern Seite neben Jawinnen nieder.)
Helene! meine Tochter! — Heiliger Gott!
Dein Fluch auf meinem grauen Haupte!

Witold (krampfhaft bewegt.)

Was
Ergreift mich — dieses Kindes Blut —
(vor sich hinstarrend als sähe er ein Gespenst.)
Was willst
Du Bruder? — warum drohst Du mir? — Du hast
Sie sterbend mir vertraut — ich weiß es — fort! —
Es ist geschehn — Comthur — ich breche auf
Mit meinem Volk — in dieser Stunde noch —
Geschlossen sey der Bund mit Deinem Orden —
Zum Pfande laß' ich Dir dies blut'ge Schwert.
(Er wirft es von sich und rennt fort.)

Heinrich (die Hände ringend.)
O meine Tochter!
(Nach einer Pause sich ermannend.)
Deutscher Herr! — dich ruft die Pflicht.
(Er wankt fort.)

Fünfter Akt.

(Die Kirche der heiligen Jungfrau im Schlosse zu Marienburg, im Hintergrunde der Hochaltar. Eine Trauermusik beginnt. Priester lassen Weihrauch dampfen.)

Erste Scene.

(Die deutschen Schwestern erscheinen Paarweise, vor ihnen her das Kreuz, in ihrer Mitte die Bahre tragend, auf welcher Jutta, mit Myrthen gekränzt, ruht. Sie stellen sich vor den Hochaltar, knieen zu beyden Seiten und stimmen das Requiem an. Während desselben hört man in der Ferne von Zeit zu Zeit Kanonendonner.)

Zweyte Scene.

Gilmach von Zepfen und Werner von Tettingen treten auf.

Gilmach.

Noch immer hör' ich des Geschützes Donner,
Doch scheint das Schlachtgetös sich zu entfernen.

Werner.

So iſt's. Die Polen ſuchen Heil in ſchneller Flucht.

Gilmach.

Der Orden ſiegt! und ich bewache müßig
Die alten Mauern!

Werner.

Im tapfern Gilmach
Uns einen ſichern Rückhalt aufzuſparen,
Gebot die Vorſicht.

Gilmach.

Laß zum mindeſten
Mein Ohr den Sieg begleiten.

Werner.

Gern verkünd' ich,
Was ſchon die Freude mir gewaltig aus
Dem Buſen drängt. Der Großherzog hielt Wort.
Kaum war ins Lager er zurückgekehrt,
So rührt ſich Alles, wird lebendig Zelt um Zelt,
Wie eine weiße Möwenſchaar ſich in
Die grünen Fluthen taucht, ſo ſanken jetzt
Die Zelt' ins hohe Gras. Es flatterte die Fahne
In ſtiller Luft, nachrauſchend ihrem ſchnellen Träger.
Aus dem Gewirre bildeten ſich Haufen;
Der Heimath jauchzend krochen ſelbſt die Kranken
Zu ihrem Fähnlein — Hoffnung täuſchte ſie
Mit dem Gefühl der Kraft — ſchon überall
Bewegten Glieder ſich, der Ordnung ſchwer gehorchend —
Und wie vom Wirbelwind der Sand gekräuſelt

Dem Luftſtrom folgt, der ihn den Weg entlang
Dem Wanderer aus den Augen führt, ſo ſchwanden
Im Thale ſie — es hatte ſich gelöſt
Der linke Flügel von des Königs Adler.

Gilmach.

Mich dünkt ich ſeh' den freien Polen-König,
Wie er aus ſeinem goldnen Zelte tritt,
Erſchrocken um ſich blickt — die Nächſten fragt —
Eilboten ſendet — lauten Zorn nicht wagend,
Verſtohlen knirſcht.

Werner.

So war's. Doch kaum wandt' er
Das Auge von den ſchnell Entweichenden,
Als ſchon ein ſpitzer Blitz ihn trifft, denn gleich
Dem Erdſtoß, in der Tiefe donnernd, und
In weiter Ferne noch den Boden ſpaltend,
Ward plötzlich auch des Heeres rechter Flügel
Erſchüttert — ein Gemurmel lief von Fahne
Zu Fahne — die Maſuren wurden ſchwierig,
Die Pommern murrten laut — Furcht, Hunger, Beyſpiel,
Und lang genährte Sehnſucht nach der Heimath —
Wie glatte Kieſel riß der Strom ſie fort.
Vergebens bat der weinende Jagello;
Taub ſeinem Flehn und ſeiner Drohung ſpottend
Wälzt haufenweis, nicht Ordnung achtend, ſchon
Der rechte Flügel ſich dem linken nach.
Selbſt manche Polen, mehr der Beute als

Der Ehre ſchonend, ſtahlen ſich behende
Hinweg mit reich beladnen Roſſen.

Gilmach.

Ha!
So endet Uebermuth.

Werner.

Da ſtand der König zagend,
Und als er noch in tobender Bruſt vergebens
Den theuern Rath, den Rettung bringenden
Geſucht — ha! ſieh! da thaten ſich die Thore
Marienburgs weit auf, die deutſchen Helme quollen
Hervor, und wie ein Strom, der zwiſchen engen Felſen
Zu lange ſchäumend murrte, plötzlich nun
In breiten Fluthen Tönen überſchwemmt,
So ſtrömten wir mit Schlachtgeſang ins Blachfeld,
An unſrer Spitze Heinrich Reuß, der Jahre ſpottend,
Mit tödtenden Blitzen Fauſt und Auge bewaffnet,
Schien ihm das bäumende Kampfroß noch zu träge,
Er ſprang herab — dort! rief er, mit
Dem Schwerte zeigend nach dem Hügel, wo des Königs
Leibfahne ſich erhob — und wie ein Jüngling raſch,
Daß kaum die ſchwer Bewaffneten ihm konnten folgen,
Stürzt er voran, der Ungepanzerte.

Gilmach.

Du treibſt das Blut zum Herzen mir.

Werner.

Wohl war
Gefahr. Ulrich von Düren, der des Ordens

Panier ihm nachtrug, ich, und wenig andre,
Vermochten keuchend nur ihn zu erreichen,
Und als Jagello, dem Verzweiflung Muth geliehen,
Herauf zu sich die Ordensfahne wehen sieht,
Als er den Greis gewahrt, der, wie zum Kampfspiel,
Ihn gleichsam höhnend, ohne Panzer naht,
Da stürzt er mit dem Schwarm auf uns herab,
Noch stets an Volk uns mächtig überlegen.
Verwundet sinkt der wackre Ulrich Düren,
Doch sinkend wickelt er die Fahne um den Arm,
Und mit dem Feind, zugleich mit seinem Tode kämpfend,
Zückt er den Dolch vom Boden noch herauf.
Ich seh's — will ihm zu Hülfe — werd' umzingelt —
Und wie mein Schwert so Reihenweis zu Boden stürzt,
So wachsen frische Reihen mir entgegen.
Laß fahren, denk' ich, eine todte Fahne!
Wird Heinrich nur gerettet, unsers Bundes
Lebend'ger Hauch! — ich wende mich —
Mein Auge sucht den blauen Federbusch,
Ich seh' ihn wo der dickste Haufe ruf't,
Ich mache mit dem Schwert mir Platz, jedoch
Umsonst streng' ich die letzten Kräfte an,
Zu ihm mich durchzuschlagen — Gilmach! o!
Ich sah den Augenblick, wo mit dem Edlen
Des Ordens letzte Hoffnung würde sinken!

Gilmach.

Vollende! Kam ein Engel Euch zu Hülfe?

Werner.

Ein Engel, ja! so denk' ich mir die Himmelsboten,
Durch Wunderkraft bedrängte Christen rettend.
Ein Jüngling stürzt mit vorgehaltnem Schild,
Das Schwert nicht brauchend, wüthend auf die Lanzen,
Faßt hier ein Bündel — drückt sie weg — zerspliktert jene —
Sein Schild gespalten, wirft er's von sich — reißt behende
Dem Todten unter seinen Füßen
Ein andres weg und rennt gewaltig auf die Lanzen,
Daß ihre Spitzen, festgebohrt, den zweyten Stoß versagen.
So drückt mit Riesenkraft, was vor ihm steht,
Der Rasende zurück, gewinnt die Oeffnung,
Schwingt nun zum erstenmal das Schwert, und mäht! —
Ich hinter ihm — es thürmen sich die Leichen —
Dem Jüngling fällt der Helm vom Haupt, ihn kümmert's nicht —
Doch wie die gelben Locken um das schöne Antlitz wallen,
Ergreift die Polen starr Entsetzen! Diesen
Scheint er ein flammender Cherub. Während jene
Litthauens jungen Fürsten Gedemin erkennen,
Sein ganzes Volk empört auf unsrer Seite wähnen,
Erst langsam weichen — endlich schnelle Flucht ergreifen: —
So dringen wir zu dem erschöpften Heinrich,
Den in dem Augenblick der tapfre Jüngling
Erreicht, da eines wilden Tatars Schwert
Ihm nach der Seite zuckt — doch Gedemin,

Mit beyden Armen seinen Feind umklammernd,
Reißt, selber fallend, rückwärts ihn zu Boden,
Und eh' ich noch zu Hülf ihm eilen kann,
Hat er sich schon emporgerafft, sein Schwert —
Dem lästernden Heiden in den Rachen gestoßen! —
Indessen hatten, ihr Panier vermissend,
Die Unsrigen sich auch heran gedrängt.
Vom fliehenden Roß, das Polens König trug,
Sah man in weiter Ferne nur den Staub.
Von Heinrichs eignem Schwert getroffen, sank
Die königliche Fahne — alles floh —
Der Sieg war unser! und Jagello's Lager,
Von Raube strotzend, unsrer Söldner Beute.
Den wackern Ulrich Dürn nur allein
Betrauern wir, den, auf der Fahne ruhend,
Wir unter den Erschlagnen fanden.

Gilmach.

Er hat sich wahrlich ehrenvoll gebettet.

Werner.

Und als nun unsre Schaaren sich gesammelt,
Und Heinrich, wie ein Gott, in stiller Größe
In unsrer Mitte stand — Horch! da erhub
Zuerst sich leise, lauter dann und immer lauter
Ein jauchzend Jubelgeschrey:
Der Ritter Heinrich Reuß von Plauen
Hochmeister deutschen Ordens!

Gilmach.

Ihm gebührt's.

Werner.

Doch weigert' er ſich lange, ſanft erinnernd,
Nur aus verſammelter Brüder Hand könn' er
Die Würd' empfangen.

Gilmach.

Keiner wird die Stimme
Dem Retter unſers alten Ruhms verſagen.

Werner.

Er ſandte mich voraus. Was lebt in dieſen Mauern
Soll dankbar ſich um den Altar vereinen,
Herr Gott dich loben wir! dem Höchſten anzuſtimmen.

Gilmach.

Er kommt. (Beyde treten ehrfurchtsvoll zurück.)

Dritte Scene.

Heinrich. Die Vorigen.

Heinrich (tritt langſam und nachdenkend herein. Er ſchaudert als er die Leiche erblickt. Mit gefalteten Händen ſteht er davor. Endlich nähert er ſich langſam dem Vorgrunde.)

Hochmeiſter bin ich — Vater nicht mehr! (Pauſe.)
Seit
Dieß Schwert mich gürtet, dieſes Kreuz mein Herz bewacht,
Strebt' ich nach jenem Ziel — es iſt erreicht.
Der jüngſte Bruder, ohn' ein anders Erbe,
Als der ſterbenden Mutter Segen, ſprang
Ich kühn in meines Lebens Fluthen, theilte
Mit meinem Schwert die Wellen, und wo irgend

Ein Sturm, in Tiefen wühlend, das Verborgne
Zum erstenmal in Schaum auf's Licht gepeitscht,
Da wagt' ich mich hinein, stand fest und fröhlich,
Die Hand auf's Kreuz, nichts wahrhaft, nichts erbetend —
Bis auf den Wellen mir ein Kind entgegen schwamm,
Die Arme flehend nach mir ausgestreckt: —
Hin ich mein Schild auf dieses Kind geworfen
Und sich zum erstenmal von seinen Lippen —
Am kalten Kreuze still vorher sich schmiegend —
Der Vater-Name in mein Herz gestohlen.
Da brach ich jenes furchtbare Gelübde,
Mit dem ich einst die Bande der Natur
Zerriß, das streng und kalt den Menschen einpreßt,
Ihn von der Gattung, wie den Zweig vom Baume schneidet,
Auf fremden Stamm ihn pfropft, und jedes Menschliche,
Daß er am Mutterbusen eingesogen,
In ew'ge Fesseln des Gehorsams schmiedet! —
Gebrochen war mein Schwur, als dieses Kind
Zum erstenmal in fremden Thorn — (nur
Den Blick verstand ich) mir die Rettung dankte.
Was kettet inniger den bessern Menschen?
Mit jeder Wohlthat bindest du dich fester
An das empfangende, dir dankende Geschöpf! —
So gab ich täglich, und mit jeder Gabe
Mehrt' ich die eigne Liebe. Neue Rechte
Erwarb mir bald der Tag, an dem ich Zeuge

Des Bundes war, den ſie mit meinem Gott
Geſchloſſen. — Siehe, ſo ward unvermerkt
Der deutſche Ritter Vater einer Tochter
Und was ſeit mehr als ſechzig Jahren
Dieß Kreuz im Buſen eingekerkert, quoll
Hervor mit regem Leben. Nicht wie ſonſt
Mein Leben frit in jedem Kampfe tragend,
Spart' ich's für ein geliebtes Kind.
Wie vormals nicht, nach jedem Sieg mein Herz
Allein zu Gott erhebend, zog es mich zur Heimath,
Und eines Vaters ird'ſche Sehnſucht miſchte
Sich in den Dank des Ritters der heiligen Jungfrau!

(Volksgeſchrey hinter der Scene.)

(Es hebt der Hochmeiſter Heinrich Reuß von Plauen!)

Heinrich.

Es iſt vorbey! — der Meineid wird gerochen —
Hochmeiſter bin ich — Vater nicht mehr! — ach!

Vierte Scene.

Ein Siegesmarſch ertönt. Die deutſchen Ritter ziehen geharniſcht und gewappnet in den Tempel. Vor ihnen her trägt Dippold von Kekeritz das Ordens-Panier. Erobérte Fahnen, unter ihnen die Lehnfahne Jogello's, wehen im Zuge. Vornehme gefangene Polen, Ruſſen und Tataren folgen gefeſſelt. Vor ihnen ſchreitet todtenbleich, ohne Helm, mit wallendem Haar, Gedemin. Eine Schaar von böhmiſchen Söldnern beſchließt. Nachdem der Zug ſich ſo ge-

ruhet, daß die Fahne flattert, schweigt die Musik; Werner von Tettingen tritt hervor und winkt; zwey ganz gepanzerte Ritter mit geschlossenem Visier erscheinen, der eine trägt eine goldne Schüssel, auf welcher ein Ring liegt, der andere eine zusammengefaltete Fahne.

Werner (redet Heinrich an.)

Gesandter von Schweyz! der Ordensbrüder Wünschen
Ist Beifallstimme nur zuvor gezollt.
(Er nimmt den Ring von der Schüssel und überreicht ihn Heinrich.)
Empfange jetzt aus meiner Hand das Kleinod,
Mit dem der heil'ge Vater einst den wackern
Hermann von Salza schmückte.
(Er nimmt die Fahne und entfaltet sie.)
Fasse das
Panier, das mit dem goldnen Doppeladler
Des Kaisers Hand geziert. Im Namen aller Brüder,
Hochmeister deutschen Ordens sey von mir gegrüßt!

Heinrich (der den Ring an den Finger steckte, und die Fahne ergriff.)

Wenn solchen Lohn erfüllte Pflicht erwarb,
Wie thut der Orden dem, der freyen Willens,
Durch kein Gelübd' an ihn gefesselt, nicht
Sein Leben achtend, nicht Verlust der Herrschaft,
Noch Haß des Volkes, unter dem er aufwuchs,
Dem Kreuze Sieg erstritten? — Ihr war't Zeugen;
Des heißen Tages wankendes Geschick

hat dieses Jünglings Schwert entschieden.
Wenn
Mein Leben noch dem Orden nützt, so hat
Auch dieß er mir und Euch gerettet. Darum
Sey Dankbarkeit des neuen Amtes erste Pflicht.
Prinz Gedemin! Litthauens Großfürst! ich
Gelobe Dir, auf Deiner Väter Thron
Dich mit gewaffneter Hand zu führen, mit
Des Ordens ganzer Macht Dein Recht zu schützen.

Gedemin.

O rechnet mir nicht an, was unbewußt geschehn —
Ich war nicht tapfer — denn ich suchte nur
Den Tod. — Belohnt Ihr auch Verzweiflung —
wohl —
So laßt mich bitten, was allein noch werth
Des kurzen Jammerlebens mag bedünken.
Nehmt mich zum Bruder auf! denn seht, ich habe
Ja keinen Vater, keine Schwester mehr!
Ich steh' allein — so will es ja der Orden —
Nichts auf der Welt, kein Wünschen, kein Begehren,
Kann das gebrochne Herz hinfort bewegen —
Nur für den Glauben leben — dulden — kämpfen —
Das hab' ich ihr gelobt — das will ich halten —
(Er kniet nieder)
Drum knie ich hier und flehe um das Kreuz.

Heinrich.

Dir sey gewährt was Du mit Recht gefordert.
(Er giebt die Fahne weg und zieht sein Schwert.)

Nach alter Sitt' entblöß' ich dieses Schwert —
Die alte kräft'ge Formel sprech' ich aus.
(Indem er Gedemin den ersten Schlag giebt.)
Besser Ritter wenn Knecht, im Namen unserer lieben Frauen!
(Beym zweyten Schlage.)
Besser Ritter wenn Knecht und ihne Deinem Orden recht!
(Beym dritten Schlage.)
Vertrage diesen Schlag und fortan keinen.
(Er steckt das Schwert in die Scheide und hebt Gedemin auf.)
Umarme mich, mein Sohn, mein Freund, mein Bruder! —
Dein Wappenschild sey eine Ehrenfahne
Im himmelblauen Felde. — Und damit
Auf einmal Du so hochgeehrt erscheinst,
Als ich zu ehren Dich vermag —
(Ergreift die Fahne.)
Nimm sie
Die Fahne mit dem goldnen Doppeladler,
Mit ihr vertraut' ich Dir des Ordens Ehre.
Gedemin (faßt die Fahne, eilt zu der Bahre, kniet daneben, und hält die Fahne hoch über Jawinnens Haupt empor.)
Du hast's gewollt! erfüllt hab' ich den Schwur!
O blicke freundlich nun auf mich herab!
Denn sieh ich lebe noch — ich werde leben!
(Der Vorhang fällt.)

Des Esels Schatten,

oder

der Prozeß in Krähwinkel.

Eine Posse*).

*) Ich brauche wohl Niemanden zu sagen, daß der Stoff zu dieser Posse aus Wielands Abderiten entlehnt ist.

Personen.

Der Burgemeister.
Der Vice-Kirchenvorsteher.
Der Runkel-Rüben-Commissions-Assessor Sperling.
Seine Frau.
Die Muhme Morgenroth.
Der Fähndrich Kummelpuff, Commendant von Krähwinkel.
Der Zoll-Inspector Argus.
Der Zeitungsschreiber Pfiffspitz.
Doctor Schall.
Der Rathsherr Bickelwackel.
Der Zahnarzt Kropfeline.
Christinchen, seine Tochter.
Der Advocat Lungenheil.
Der Advocat Hinterfuß.
Der Ehetreiber Schlapf.
Der Zunftmeister Pfriemer.
Der Rathsdiener.
Einige stumme Rathsherren.

(Der Schauplatz ist auf dem Rathhause zu Krähwinkel. Im Hintergrunde der Gerichtstisch, ein Armsessel für den Burgemeister und Stühle für die Rathsherren. Ein wenig weiter vorwärts, links und rechts, zwey erhabene Rednerstühle für die Advocaten. Dann Bänke zu beyden Seiten für die Zuhörer.)

Erſte Scene.

Der Rathsdiener allein.

(Er fegt mit einem Federwiſch den Staub überall weg, ſetzt Stühle und Bänke in Ordnung.)

Das iſt ein Tag! — die Sonne wird ſich wundern wenn ſie herein guckt. So einen Tag hat Krähwinkel nicht erlebt, ſeitdem die verfluchte Delinquentin mit meinen Würſten davon lief. — Das Herz blutet mir noch, wenn ich an den leeren Pranger und an die Würſte denke. Aber heute wird der liebe Gott alles reichlich erſetzen. — Schade daß die Frau Unterſteuereinnehmerin nicht mehr lebt. Das war eine Frau! Die wußte ſolche Ehrentage mit Gebet und allerley Kuchen erbaulich zu begehen.

Zweyte Scene.

Chriſtinchen. Der Rathsdiener.

Chriſtinch. Guten Morgen, Herr Rathsdiener.

Rathsd. Ey, ey, Jüngferchen, warum giebt man mir meine gehörige Titulatur nicht? ich bin eines ſechedelen hochweiſen Raths geheimer Schlüſſelbewahrer. Es hat ja ſogar im Wochenblatt geſtanden.

Chriſtinch. Nehme Er es nicht übel, in den politiſchen Wiſſenſchaften hab' ich es nicht weit gebracht.

Rathsh. Nu, nu, mit einer hübschen Jungfer nimmt man's nicht so genau. Wo kommen wir denn her? was wollen wir denn auf dem Rathhause?

Christinch. Ich wollte nur sehn, ob der Advocat Hinterfuß schon hier wäre?

Rathsh. Nein, der ist noch nicht hier. Der wird wohl noch bey seinen Actis schwitzen. Fuderweis hab' ich sie ihm ins Haus geschleppt.

Christinch. Ach der fatale Prozeß!

Rathsh. Ist dem lieben Papa schon etwas bänglich, daß er ihn verlieren wird?

Christinch. Nein das nicht. Er ist von seinem Recht überzeugt, aber es giebt doch Feindschaften.

Rathsh. Grimmige Feindschaften. Seit Jahr und Tag ist die ganze Stadt in zwey Partheyen getheilt.

Christinch. Um eines Esels Schatten.

Rathsh. Ey was! und wenn es der Schatten von einem Schatten wäre, Recht muß doch Recht bleiben.

Christinch. Hat denn mein Vater Unrecht?

Rathsh. Nu, sehn Sie Jüngferchen, das will ich so geradezu nicht behaupten. Er hat freylich Unrecht, er hat aber auch Recht, und nach meiner Meinung hat der Eseltreiber weder Recht noch Unrecht.

Christinch. Weiß man noch nicht, was ein hochedler Rath von der Sache denket?

Rathsh. Stellen Sie sich vor, das ist noch gänzlich verborgen. Sonst weiß man es doch immer wenigstens acht Tage vorher, wie der Spruch ausfallen wird,

besonders unser Eins, der doch auch mit zum Rathe gehört; aber diesmal runzeln sie alle die Stirnen, schütteln die Köpfe, bewegen die Zeigefinger und lassen nichts weiter vernehmen als: hm! hm! hm!

Christinch. Die ganze Stadt ist begierig auf den Spruch.

Rathsh. Das will ich meinen. Es war schon im Antrag, die Session unter freyem Himmel zu halten. Gleich neben dem Galgen ist ein schöner, großer Platz. Aber der Herr Burgemeister beliebten sich zu fürchten, es könnte ein gottloser Spectakel unter dem Pöbel entstehen, ein Bischen Rebellion und dergleichen. Folglich bleibt's beym Alten. Es dürfen nur etliche Honoratioren zugelassen werden, der Platz à 10 Kreuzer, das ist ein Accidenz für mich.

Christinch. Ich möchte nicht umsonst dabey seyn, ich würde mich zu Tode ängstigen.

Rathsh. Ja; es wird ein großes anhaltendes Schauspiel geben. Unser Zeitungsschreiber Pfiffpich soll auch dabey seyn, wegen Europa, damit selbiges den Ruhm von Krähwinkel schleunigst erfahren möge. O seine Zeitung wird viel gelesen. Es ist kein Krug zwey Meilen in die Runde, wo der gestiefelte Postkutscher nicht neben der Bierkanne läge.

Christinch. (unruhig) Der Advocat kommt noch immer nicht.

Rathsh. Was wollen wir denn bey dem Herrn Advocaten Hinterhalt? Hat der ist ja der Anwalt vom

Gegenpart. Wollen wir ihm etwa ein gutes Wörtchen geben, daß er die Sache nicht zu scharf angreifen soll? hm?

Christinch. Ach nein, ich wollte nur —

Mathäd. Nun, da kommt er schon.

Dritte Scene.

Der Advocat Hinterfuß. Die Vorigen.

Hinterf. Sieh da, Mamsell Aenchen. Wem früh am Morgen ein hübsches Mädchen begegnet, dem bedeutet es Glück.

Christinch. Diesmal suche ich an der Bedeutung. Ich wünschte wohl ein Wörtchen —

Hinterf. Lieber Herr Geheime Schlafstubenwärter, Sie haben wohl noch dahinten zu thun. (Steckt ihm Geld in die Hand.)

Mathäd. Ergebenster! Devotester! ich habe allerdings noch zu kehren, zu fegen, zu wischen und zu putzen. (Entfernt sich in den Hintergrund.)

Hinterf. Liebes Aenchen, Sie scheinen mir so unruhig?

Christinch. Das nimmt Sie Wunder? Sie wollen mich heirathen und führen einen Prozeß gegen meinen Vater?

Hinterf. Was soll ich machen? ich bin ein junger Advocat, ich muß mir einen Ruf erwerben, und so eine Gelegenheit kommt nicht wieder.

Christinch. Die Gelegenheit mich zu heirathen wird auch nicht wieder kommen.

Hinterf. So suchen wir sie auf.

Christinch. Mein Vater wird Ihnen nie verzeihen.

Hinterf. Mein Gott, wäre Ihr Vater zuerst zu mir gekommen, ich würde ja lieber seinen Prozeß, als den des verdammten Eseltreibers geführt haben. Uns Advocaten gilt es gleichviel, ob wir pro oder contra sprechen, wenn wir nur sprechen dürfen. Ihr Vater hat Geld und eine schöne Tochter, die ich liebe; der Eseltreiber ist ein armer Teufel und hat nichts als seinen Esel. Aber da nun einmal der Advocat Lungenheld mir den herrlichen Prozeß vor dem Munde weggefischt hat —

Christinch. So wird er Ihnen vermuthlich auch die Braut wegfischen.

Hinterf. Das soll er wohl bleiben lassen. Ich werfe ihm einen Prozeß an den Hals, der so lange dauern soll, bis wir alle drey nicht mehr heirathen können.

Christinch. Eine tröstliche Aussicht für uns alle drey.

Hinterf. Seyn Sie unbesorgt. Ich will es schon einfädeln. Ihr Vater muß mir doch sein schönes Töchterchen in die Arme führen.

Christinch. Auch wenn er den Prozeß durch Ihre Schuld verliert?

Hinterf. Auch wenn er ihn verliert. Macht er nicht Universalpillen?

Christinch. Was haben sie mit dem Prozeß zu schaffen?

Hinterf. Bildet er sich nicht ein, allenfalls auch Todte damit erwecken zu können?

Christinch. Ja, aber —

Hinterf. Hält er den Doctor Schalk nicht noch ärger als den Eseltreiber?

Christinch. Allerdings —

Hinterf. Weil er sich unterfängt, ihn einen Marktschreyer zu nennen, und seine Universalpillen lächerlich zu machen?

Christinch. Ganz recht, er geräth in Wuth, so oft er den Doctor nur nennen hört. Aber ich bitte Sie, was kann uns das heissen?

Hinterf. Viel. Der Doctor ist mein alter Universitätsfreund. Er wird mir zu Liebe sich schon einmal gefallen lassen, den Besiegten zu spielen. Kurz, vertrauen Sie auf mich. Gehn Sie ruhig nach Hause. Es möchte hier bald lebhaft werden. Ist der Lärm vorüber, so hol' ich meine Braut.

Christinch. Ich gehe. Aber denken Sie an mich: der Esel wird uns auf ewig trennen. (ab.)

Hinterf. Mit allen Eseln von ganz Krähwinkel nehme ich es auf, und das will fürwahr nicht wenig sagen.

Vierte Scene.

Doctor Schalk. Vorige.

Hinterf. Ach Herr Bruder! gut daß Du kommst.

Schalk. Noch zu früh wie ich sehe. Die Neugier trieb mich heraus. Die ganze Stadt ist schon in Bewegung. Alt und Jung strömt nach dem Markte. Von allen Seiten hört man schreyen: guten Morgen Herr Schatten! guten Morgen Herr Esel! Du weißt doch, daß die verschiedenen Partenen sich mit diesem Ehrentitel bezeichnen, so wie vormals die Guelfen und Ghibellinen.

Hinterf. Ich weiß. Du Schelm hast ja selbst den Anfang damit gemacht.

Schalk. Jetzt curſiren die Namen schon unter allen Straßenbuben.

Hinterf. Du bist ein Esel?

Schalk. Freylich. Ich werde ja dem verdammten Zahnarzt nicht einbilden, daß ich zu seiner Partey gehöre? wenn es mir gleich — unter uns gesagt — wohl so vorkommt, als ob er Recht hätte.

Hinterf. Er hat Unrecht, er soll Unrecht haben.

Schalk. Er soll haben, richtig. Aber es scheint denn doch, als ob derjenige, der einen Esel gemiethet hat, auch wohl die Befugniß hätte sich in seinen Schatten zu setzen und das ist doch, mit zwey Worten, der ganze Prozeß.

Hinterf. Bekümmere Du Dich jetzt nicht um den Prozeß. Du sollst nachher schon meine Rednergabe bewundern. Hier ist aber von ganz andern Dingen die Rede. Der Zahnarzt hat eine schöne Tochter und schönes Geld. In Beyde bin ich verliebt.

Schalk. So? da hast Du eben nicht den sichersten Weg gewählt, Dich bey ihm einzuschmeicheln.

Hinterf. Der Zahnbrecher ist durch Bitte nicht zu gewinnen. Schon seit Jahr und Tag gehe ich dem Mädchen nach, der Alte läßt mich aber nicht ins Haus. Solltest Du glauben, daß ich schon einmal mich angestellt habe, als hätte ich die heftigsten Zahnschmerzen, und daß ich hingegangen bin, mir einen gesunden Zahn ausziehen zu lassen, blos um meine Geliebte zu sehen?

Schalk. Das ist ja ein recht rührender Romanenstreich. Nun? und wie ging's?

Hinterf. Den Zahn wurd' ich los, und das Mädchen sah ich doch nicht.

Schalk. Ha! ha! ha!

Hinterf. Seitdem hab' ich dem alten Hypokraten Rache geschworen, und heute erfülle ich meinen Schwur.

Schalk. Recht so.

Hinterf. Aber wenn das vorbey ist, so muß ich doch wieder einlenken, und dazu sollst Du mir behülflich seyn.

Schalk. Ich?

Hinterf. Kannst Du wohl der alten Freundschaft ein Opfer bringen?

Schalk. Laß hören.

Hinterf. Es kommt blos darauf an, dem Zahnarzt einen kleinen Triumph über Dich zu gönnen.

Schalk. Eine starke Zumuthung.

Hinterf. Lieber Doctor, die Narren triumphiren

ja täglich über die geschiedten Leute, wenn diese gleich mit Hand und Fuß dagegen arbeiten! Warum sollte man denn nicht auch einmal freywillig einem Narren die Freude gönnen sich aufzuhängen.

Schalk. In Gottes Namen, wenn es dabey etwas zu lachen giebt —

Hinterf. Dafür steh' ich Dir.

Schalk. Wohlan, so instruire mich.

Hinterf. Da seh' ich schon von ferne die Frau Runkelrüben-Commissions-Assessorin Sperling mit dem Herrn Vice-Kirchen-Vorsteher über den Markt einherschreiten. Laß uns ein wenig bey Seite treten. He! Herr Geheime Schlüsselbewahrer! Giebt es hier nicht einen Winkel, wo ich mit dem Doctor mich ungestört besprechen könnte?

Rathsd. Da ist das Delinquenten-Stübchen, das ist jetzt leer.

Hinterf. Auch gut. Komm nur herein.

Schalk. Ins Delinquenten-Stübchen?

Hinterf. Warum nicht? in Krähwinkel ist alles erlaubt. (Beyde ab.)

Fünfte Scene.

Rathsdiener allein.

Nun wäre hier alles fix und fertig. So eine Tafel mit Tuch behangen, mit Tintenfässern verziert, bleibt doch immer die Hauptsache bey einer ordentlichen Justizverwaltung. Wenn man die Herren einzeln besieht, so sollte man sie für gebrechliche Menschen halten; wenn

sie aber so ehrenfest beysammen sitzen, so meint man doch, es stecke etwas dahinter.

Sechste Scene.

Frau Sperling (mit einer Haube in der Hand.) Rathsdiener.

Fr. Sperl. Mein Gott! der abscheuliche Pöbel! ich kann nicht mehr! Man bringe mir einen Stuhl, damit ich ordentlich in Ohnmacht falle.

Rathsd. (nimmt einen Stuhl vom Gerichtstisch.) Hier — hier ist ein Stuhl. Auf dem pflegt der Zunftmeister Pfrieme zu sitzen, wenn er im Rathe etwas vorzubringen hat.

Fr. Sperl. (die sich bereits ohnmächtig auf den Stuhl geworfen, springt wieder auf.) Der Zunftmeister Pfrieme? das Haupt der Esel? nein, lieber will ich stehend in Ohnmacht fallen, als auf diesem verhaßten Stuhle sitzen.

Siebente Scene.

Der Vice-Kirchenvorsteher. Die Vorigen.

V. K. Vorst. (mit der Perücke in der Hand) Das ist ein rebellisches Volk! wahre Hunnen und Vandalen! Auguusen und Irokesen! Mich, des Burgemeisters Bruder, so zu zerzausen — mich, den Vice-Kirchen-Vorsteher! gleichsam eine geistliche Person.

Fr. Sperl. Mein werthester Herr Vetter, ist es Ihnen auch so übel ergangen wie mir?

V. K. Vorst. Kaum hab' ich meine Perücke gerettet.

Fr. Sperl. Das gereicht mir zu einigem Trost. Sehn Sie nur, wie meine Haube zugerichtet ist.

B. K. Borst. Die Perücke hatte ich erst vor drey Wochen frisiren lassen.

Fr Sperl. Die Haube hatte ich aus der Residenz vor fünf Jahren verschrieben; sie war nach dem neusten Geschmack.

B. K. Borst. (die Perücke betrachtend.) Nun sieht sie aus wie das Eingeweide von einem Stuhlkissen.

Fr. Sperl. (die Haube betrachtend.) Nun sollte man denken, sie hätte in den Erbsen gehangen, um die Vögel zu verscheuchen.

B. K. Borst. Der Haarbeutel ist ein bloses Fragment.

Fr. Sperl. Die Blonden sind in ihre ersten Bestandtheile wiederum aufgelöst. (Zum Rathdiener.) Mein Freund, geh' Er mir doch geschwind einen Spiegel.

Rathsd. Spiegel haben wir hier auf dem Rathhause nicht. Ein hochedler Rath ist so zu sagen selbst ein Spiegel der Weisheit.

Fr. Sperl. Ach Herr Vetter! da muß ich Sie bitten, mir die Haube doch wiederum ein wenig ordentlich auf den Kopf zu placiren.

B. K. Borst. Von Herzen gern, Frau Muhme, wenn Sie mir denselben Liebesdienst in Ansehung meiner Perücke erzeigen wollen?

Fr. Sperl. Mit vielem Vergnügen. (Sie giebt ihm die Haube, er setzt ihr die Perücke auf.) Gelauben Sie, die Haube.

B. K. Borst. Ach ich bitte um Verzeihung. Ich bin noch ſo zerſtreut — der Scherz hat mir in die Augen gefahren; es wäre kein Wunder, wenn ich Ihnen die Haube ein wenig ſchief ſetzte. (Er thut es.)

Fr. Sperl. Geht es mir denn um ein Haar beſſer? (Sie ſetzt ihm die Perücke verkehrt auf.)

B. K. Borst. Erlauben Sie, der Haarbeutel gehört hinten hin.

Fr. Sperl. Da ſehn Sie, ich bin aus aller Convenance. (Setzt ihm die Perücke ſchief.)

B. K. Borst. Faſſen Sie ſich, Uebwerthſte Frau Muhme; ich hoffe, wir werden erklamit Satisfaction erhalten.

Fr. Sperl. Es freut mich ganz ungemein, daß der Herr Vetter auch ein Schatten hat.

B. K. Borst. Das verſteht ſich. Wer wollte denn ein Eſel ſeyn?

Fr. Sperl. Ach! denken Sie nur, mein Mann iſt ein Eſel.

B. K. Borst. Der Herr Runkel-Rüben-Commiſſions-Aſſeſſor? das thut mir leid! das wird unſrer alten Freundſchaft einen gewaltigen Stoß geben.

Fr. Sperl. So wie es unſere eheliche Liebe bereits in Trümmer zerſchlagen hat.

B. K. Borst. Wer hätte das gedacht! Einer der erſten Honoratioren von Krähwinkel, und noch obendrein ein Dichter —

Fr. Sperl. Und nun ein Eſel! Das iſt noch mein

einziger Trost, daß ich ihn, so oft es mir beliebt, einen Esel nennen kann, er nimmt es nicht einmal übel.

B. K. Borst. In wenigen Stunden wird er anders denken.

Fr. Sperl. Sie meinen also doch, daß die Schatten den Sieg davon tragen werden?

B. K. Borst. Wenn noch ein Funken Gerechtigkeit in Krähwinkel ist.

Fr. Sperl. Auf den Herrn Burgemeister kommt Alles an.

B. K. Borst. Freylich. Den Herrn Bruder hab' ich sondirt. Er ist — wie soll ich es nennen — noch ein wenig wackelköpfig. Der Zahnarzt hat ihm einen ganzen Kasten voll Universalpillen geschickt, die haben stark gewirkt.

Fr. Sperl. So wird die Gerechtigkeit ihr Schmuck und Ehrenkleid.

B. K. Borst. Aber der verdammte Eselreiber hat eine hübsche Schwester, die ist Köchin bey unserm Herrn Superintendenten, und der Herr Superintendent hat meinen Bruder gestern zur Tafel geladen; da ist es prächtig hergegangen. Es soll sogar Eis und Marzipan auf dem Tische gewesen seyn.

Fr. Sperl. Das ist ein übler Umstand.

B. K. Borst. (durch das Fenster schauend) Da kommt der Herr Liebste mit der Frau Muhme Morgenroth.

Fr. Sperl. Ja, stellen Sie sich vor, die alte Person mischt sich auch noch in politische Angelegenheiten.

B. K. Vorst. Gehört sie zu den Eseln?

Fr. Sperl. Ironisch. Kommen Sie her in diese Ecke; wir wollen uns so weit als möglich von der Rebellion entfernt halten. (Sie treten in den Vorgrund links.)

Achte Scene.

Sperling. Frau Morgenroth. (Beyde mit großen Blumensträußen.) Die Vorigen.

Fr. Morgenr. Ein braves Volk sind die Krähwinkler, das muß man gestehen.

Sperl. Es hat gleichsam Blumen auf uns herab geregnet.

Fr. Morgenr. Sie haben mir diesen Morgen meinen ganzen Garten geplündert, aber ich habe Florens Kinder mit Vergnügen dem Vaterlande geopfert.

Sperl. Mir haben sie eine ganze Wiese abgemähet, aber ich mache mir nichts daraus.

Fr. Sperl. Unterdessen blöken unsre Kühe vor Hunger.

Sperl. Mögen sie blöken, mögen sie brummen, mögen sie brüllen —

Fr. Sperl. Wenn nur die Esel sich wohlbefinden.

Sperl. Ganz recht.

Fr. Morgenr. Die Frau Liebste, wie es scheint, gehört zu den Schatten?

Sperl. Ja, sie ist ein Schatten, aber kein Schatten aus Elysium.

Fr. Sperl. Und der Herr Liebste ist ein Esel.

Sperl. Ja ein Esel, und bin stolz darauf.

B. K. Borst. Jammerschade, Herr Runkel-Rüben-Commissions-Assessor, daß Sie ein Esel geworden sind.

Sperl. Ich beklage Sie, Herr Vice-Kirchen-Vorsteher, daß Sie zu einem Schatten dahin geschwunden.

B. K. Borst. Auf meine Lesebibliothek machen Sie keine Rechnung mehr.

Sperl. Meine Werke liefere ich Ihnen nicht mehr gratis.

B. K. Borst. In meiner Gewürzbude wird künftig nur für baares Geld verkauft.

Sperl. In den Gotteskasten lege ich keinen Heller mehr.

Fr. Sperl. (mit einem Knix) Die Frau Muhme haben sich ja, den Eseln zu Ehren, recht gepuzt?

Fr. Morgenr. (mit einem Knix) Die Frau Muhme haben gleichsam einen Schatten von einer Haube auf dem Kopfe?

Fr. Sperl. (mit einem Knix) Die Frau Muhme machen sich hoch verdient um Krähwinkel.

Fr. Morgenr. (mit einem Knix) Der Frau Muhme werden Ehrensäulen auf Silhouetten errichtet.

Fr. Sperl. (mit einem Knix) Die Frau Muhme haben einen neuen Schuzpatron erwählt, Bileams Esel, hahaha!

Fr. Morgenr. (macht einen Knix) Die Frau Muhme gleichfalls, den Kürbis des Propheten Jonas, hahaha!

Fr. Sperl. Wenn die Frau Muhme mir es zu toll machen, so werd' ich alte Geschichten aufwärmen.

Fr. Morgenr. O mit alten Geschichten kann ich auch aufwarten.

B. K. Vorst. Stille! der Herr Commandant von Krähwinkel thut erscheinen.

Neunte Scene.

Der Fähndrich Rummelpuff. Die Vorigen.

Rummelp. Donner und Wetter! ich will das Pöbelvolk zusammenhauen, daß es auf dem Markte aussehen soll, wie in einem Kohlgarten, den die Raupen gefressen haben.

B. K. Vorst. Der Herr Commandant sind vermuthlich ein Schatten?

Rummelp. Ja, ich bin ein ehrlicher Schatten. Der Zahnarzt Kropfelius hat mir sechs Zähne gratis ausgezogen, und den siebenten mit Bley gefüllt.

Fr. Sperl. (zieht ihn bey Seite) Lieber Herr Commandant, die löbliche Bürgerschaft, das sind lauter Esel.

Rummelp. Erzesel!

B. K. Vorst. Sie haben mich insultirt.

Fr. Sperl. Sie haben mir die Haube vom Kopfe gerissen.

B. K. Vorst. Sie haben mit meiner Perücke Fangball gespielt.

Rummelp. Wertheften Freunde und Schatten!

wie ist es denn mir ergangen? Sie wissen doch, welche große Stücke ich auf meinen langen steifen Zopf hielt? er war mein Stolz, meine Zierde, meine Bravour! Er schlug mir so martialisch um die Lenden, und wenn ich den Kopf rasch drehte, so schlug ich meinen Nachbar damit zu Boden. Nun sehn Sie hieher — sehn Sie den Jammer! ein verdammter Scherenschleifer hat mir ihn im Gedränge glatt abgeschnitten.

Fr. Sperling. Jammerschade!

B. K. Borst. Ein schrecklicher Verlust! denn ich weiß noch recht gut, daß ein hochweiser Rath, bey Besetzung der Commandantenstelle, besonders auf diesen vortrefflichen Zopf Rücksicht genommen.

Fr. Morgenr. (leise) Sie rathschlagen mit einander.

Sperl. (leise) Hat nichts zu bedeuten. Die Schatten legen Windeyer.

B. K. Borst. Aber warum ließen der Herr Flinbrich die Garnison nicht ausrücken?

Kummelp. Die Garnison besteht, wie Sie wissen, aus 20 Mann. Vier liegen im Lazareth, fünf arbeiten in meinem Garten, Einer hat seinen Hut verloren und drey haben keine Flinten. Bleibt folglich, an disponibler Mannschaft, nicht mehr als 7 Mann. Auch die wären noch hinreichend um das Gesindel aus einander zu sprengen, aber vier von ihnen haben sich zu den Insurgenten geschlagen, sprechen, sie wären erst Bürger und dann Soldaten.

B. K. Borst. Das ist ein verfluchter Streich.

Rummelp. Die übrigen sind zwar treu geblieben, wie auch der Feldwebel, und an Courage fehlt es ihnen nicht, aber der Teufel weiß, wohin sie sich verkrochen haben.

Fr. Sperl. Sie sind nirgends zu finden?

Rummelp. Nirgends. Wenn der Feind uns heute überrumpelt, so findet er die Thore unbesetzt.

B. L. Borst. Oy ey, das sieht übel aus.

Sperl. (leise.) Hören Sie? es sieht übel aus.

B. L. Borst. Man weiß, daß schon bey den Römern, vor hundert und mehr Jahren, der Pöbel bisweilen den Senat gezwungen nach seiner Pfeife zu tanzen.

Fr. Sperl. Ich verlasse mich auf den Herrn Burgemeister, der tanzt nach keiner Pfeife.

Rummelp. Und ich? werde ich denn tanzen? Poz Element! Hab' ich deswegen meinen Abschied in der Reichsstadt Nürnberg genommen, um hier tanzen zu lernen? Besorgen Sie nichts. So lange der Fähnrich Rummelpuff lebt, so lange soll keinem Schatten ein Haar gekrümmt werden.

Fr. Sperl. Nur Schade um Ihren Zopf.

Rummelp. Er ist gefallen ein Opfer für das Vaterland.

B. L. Borst. Da kommt der Zollinspector Argus.

Zehnte Scene.

Der Zollinspector Argus. Die Vorigen.

Argus. Gruß und Respect allen hier befindlichen

Esel! es ist mir zwar sehr schmeichelhaft, daß die Fischweiber mich mit Blumen halb todt geworfen haben; aber wo kommen alle die Blumen her? ist der Zoll defraudirt worden? denn in unsrer guten Stadt Krähwinkel darf auch nicht einmal Petersilie unverzollt einpassiren.

Fr. Morgenr. Wertheſter Herr Zollinspector, sehen Sie heute einmal durch die Finger.

Argus. Wertheſte Frau Accise-Cassa-Schreiberin, ich habe ja meine Finger nicht zum Durchsehen.

Sperl. Wir schmeicheln uns mit der Hoffnung, in Ihnen auch einen Esel zu erblicken.

Argus. Allerdings bin ich ein Esel, und ein so guter Esel, als irgend einer in ganz Krähwinkel.

Fr. Morgenr. So belieben Sie herüber auf unsre Seite zu treten. Dort stehen die Schatten!

Argus (thut es.) Hahaha! die lächerlichen Schatten?

Sperl. und Fr. Morgenr. Ja wohl lächerlich, hahaha!

Kummelp. (leise.) Hören Sie wie die Esel wiehern?

Fr. Sperl. Ach das war allerliebst witzig, hahaha!

B. K. Borst. (lachend.) Verdiente gedruckt zu werden.

Kummelp. Ja, ich kann's nicht läugnen, es war verdammt witzig. (Er lacht aus vollem Halse.) Das fährt Einem bisweilen so heraus.

Fr. Sperl. Sieh da, der Herr Zeitungsschreiber Pfiffpig.

Eilfte Scene.

Der Zeitungsschreiber Pfiffpig. Die Vorigen.

Pfiffp. Ich muß Ihnen sagen, meine Herren und Damen, die Stadt Krähwinkel ist heute nicht vom besten Geiste beseelt. Es ist mir eine Portion faules Obst angeboten worden, und ehe ich mich noch darüber erklären konnte, hatte ich es schon im Maule.

Rummelp. Es sind lauter Jasurgenten.

Argut. Vertheidiger der Menschenrechte.

B. K. Borst. Rebellen!

Sperl. Aechte Römer.

Fr. Sperl. Mit einem Worte, es sind Esel!

Fr. Morgenr. Und keine Schatten.

Pfiffp. Ich werde sie in Nummer 72 des gesiegelten Postreiters gehörig bedienen.

Argut. Da wird man Ihnen die Fenster einwerfen.

Pfiffp. Immerhin, so zahle ich keine Fenstertaxe.

Fr. Sperl. Sie sind also auch ein Schatten, mein vortrefflicher Herr Zeitungsschreiber?

Pfiffp. Ein Schatten leb' ich, ein Schatten sterb' ich.

Sperl. (leise.) Wenn's nämlich bezahlt wird.

Pfiffp. (leise.) Sie wissen, die Zeitungsschreiber sind heutzutage keine unbedeutenden Alliirten. Ein

Corps von Zeitungsschreibern ist capabel, eine ganze Nation zu schlagen, wenigstens mit Blindheit, und die Blindheit ist zu allen Dingen nütze. Wir erzählen blos was uns rühmlich ist, und alles andre verschweigen wir weislich oder verdreben es künstlich. Das hab' ich unsern Nachbarn abgelernt. Sie sollen einmal sehen, wenn wir — da Gott vor sey! — das Unglück hätten, geschlagen zu werden, ganz Europa sollte dennoch glauben, wir hätten gesiegt.

Rummelp. (zieht ihn bey Seite.) Herr Pfiffpiz, mir ist mein Zopf abgeschnitten worden. Belieben Sie das so darzustellen, als ob ich in einer Schlacht — da ich eben im Sturmschritt aufmarschirte — Sie verstehn mich wohl?

Pfiffp. Lassen Sie mich nur machen.

Rummelp. Vergessen Sie ja den Sturmschritt nicht; der muß jetzt überall dabey seyn, der klingt so prächtig.

Zwölfte Scene.

Doctor Schalk. Advocat Hinterfuß. Die Vorigen.

Fr. Morgenr. Gott sey Dank! da kommt noch Einer von unsern wichtigsten Eseln.

Sperl. Nebst dem wackern Advocaten des wackern Eseltreibers.

Schalk. Ich freue mich, hier schon so zahlreiche Gesellschaft zu finden. Wo sind denn meine Esel?

Die sämmtlichen Esel. Hier!

Schalk. Bravo! ich habe die Ehre, Ihnen, den Advocaten Hinterfuß vorzustellen, den Demosthenes von Krähwinkel.

Fr. Morgenz. Wir brennen vor Begierde sein Talent zu bewundern.

Sperl. Die Dichtkunst soll ihm den Kranz winden.

Argus. Alle Gänse, die ihm die Bauern schicken, sollen künftig zollfrey einpassiren.

Schalk. Sie können sich auf ihn verlassen, er fürchtet sich vor keinem Schatten.

Sperl. Die armen Schatten haben dort wie Gespenster.

Kummelp. (leise.) Die Esel scheinen zu triumphiren.

Fr. Sperl. Hier zuletzt lacht, lacht am besten.

B. K. Borst. Kommt nur erst unser Advocat Lungenheld.

Pfiffig. Eben tritt er herein.

Dreyzehnte Scene.

Die Vorigen. Advocat Lungenheld (dem grose Stöße von Acten nachgetragen werden.)

Lungenh. Nur hier her meine Freunde. Stellt nur alles um meinen Rednerstuhl her. — So — so — diese wenigen Acten denke ich heute vorzutragen.

B. K. Borst. Hören Sie? der spricht aus einem ganz andern Tone.

Lungenh. Wo sind meine Bücher? (es werden

Rummelp. Er soll in den nächsten tausend Jahren an mich denken.

Fr. Sperl. Damit ihm künftig die Lust vergeht, ohne Erlaubniß seiner Frau ein Esel zu seyn.

Fr. Morgenr. Ich glaube gar, die Schatten drohen mit Thätlichkeiten.

Schalk. Die Bewunderin von unserer Partey curire ich alle umsonst.

Fr. Morgenr. Und ich zupfe die Charpie.

Sperl. Ha! unser würdiger Eseltreiber Schlapf-Vivat!

Sämmtliche Esel. Vivat hoch!

Vierzehnte Scene.

Der Eseltreiber Schlapf. Die Vorigen.

Schlapf. Alle Hagel! das klingt ja, als wenn die Schüler unserm Herrn Rector ein Ständchen bringen? habe ich denn meinen Prozeß gewonnen?

Hinterf. Noch nicht.

Schlapf. Na, warum schreyen Sie denn so?

Rummelp. Mein Freund, je weniger man Recht hat, je mehr muß man schreyen.

Sperl. Halte Dich zu uns, mein theurer Eseltreiber, wir lieben Dich, wir beschützen Dich.

Schlapf. Großen Dank! wissen Sie auch, daß der verfluchte Prozeß mich schon über 100 Thaler kostet?

Schalk. Nur 100 Thaler? und dauert schon über Jahr und Tag.

Argus. Das ist wenig.

Sperl. Blutwenig.

Fr. Morgenr. Das ist entsetzlich wenig.

Schlaps. So? — Na, weil Sie mich doch lieben und beschützen, so dächte ich, Sie schössen das Wenige zusammen.

Schalk. Wo denkst Du hin, mein Freund? eine kuriose Zumuthung.

Sperl. Sehr kurios.

Schalk. Mit unserer Protection dienen wir Dir gern, aber —

Schlaps. Was hilft mir denn Ihr Vivat? dafür giebt mir kein Bäcker eine Pfennigsemmel.

Schalk. Mein Freund, die Vivats sind auch heutzutage weit wohlfeiler als die Semmeln.

Schlaps. Ich war ein wohlhabender Mann, der zweymal in der Woche Fleisch aß; jetzt bin ich ein armer Schlucker. Meinen Esel hat gleich anfangs ein hochedler Rath arretirt, und in's Loch gesteckt, als ob er ein Spitzbube wäre.

Rathsd. Mit nichten, Herr Schlaps, der Esel ist blos sequestrirt worden, bis nach ausgemachter Sache.

Schlaps. Und ich kann verhungern bis nach ausgemachter Sache.

Rathsd. Das ist wohl möglich, aber der Esel verhungert nicht; der bekommt täglich seine Portion Disteln, so gut sie nur immer auf unserm Acker zu haben sind.

Schlapa. Und muß dabey ausrufen wie ein Zächling.

Rathsh. Bewahre der Himmel! er macht sich blos täglich eine kleine Motion mit Steine tragen zu der Gartenmauer des Herrn Burgemeisters. Das geschieht zu seinem Besten, damit er nicht steif wird.

Schlapa. Wenn ich manchmal Sonntags vor dem Rathhause vorbey gehe, so wittert mich das treue Vieh, und ruft mir auch so ein jämmerliches Vivat zu, daß die Seele sich im Magen umwenden möchte.

Hinterf. Sey ruhig, mein Freund, Du wirst Deinen Esel noch heute wiedersehen.

Schlapa. Ach! ich glaube, wir werden beyde vor Freuden weinen wie die Kinder.

Kummelp. Endlich erscheint unser werther Mitbürger, der Herr Zahnarzt Kropfelius.

Funfzehnte Scene.

Der Zahnarzt Kropfelius. Die Vorigen.

Sämmtliche Schatten. Vivat! vivat hoch!

Kropfel. Theure Gönner und Freunde! ich habe durch das Hinterpförtchen herein schlüpfen müssen, denn der undankbare Pöbel, unter dem sich auch nicht ein Einziger befindet, dem ich nicht einen Zahn ausgerissen, war gesonnen, mich blos Stückweis auf das Rathhaus zu liefern.

B. K. Vorst. Kehren Sie sich an nichts. So lange nur noch ein Stück von Ihnen übrig bleibt, so

laſſen Sie dieſes blutige Fragment um Rache und Gerechtigkeit ſchreyen.

Fr. Sperl. Wir Alle ſchreyen mit.

Rummelp. Sie kennen meine Stimme von der Wachparade.

Pfiffp. Und ſollten Sie zerriſſen, oder auch nur geprügelt werden, ſo iſt der geſtiefelte Poſtreiter Ihr Rächer.

Kropfel. Ich habe den Henker von Ihrem Poſtreiter. Ich will den Prozeß gewinnen, aber auch meine Glieder complett beyſammen behalten.

Lungenh. Man vertraue auf mich.

Kropfel. Der Zunftmeiſter Pfrieme ſteht unten auf dem Markte, und ſchreyt ärger als ich ſelber, wenn ich auf dem Jahrmarkte ſtehe.

B. K. Borſt. Der Zunftmeiſter Pfrieme iſt ſeines Handwerks ein ehrlicher Schuſter, und ſollte bey ſeinem Leiſten verbleiben.

Pfiffp. Ach Herr Vice-Kirchenvorſteher! es iſt ein Spectakel, wie heutzutage die Menſchen von ihren Leiſten weglaufen.

Kropfel. Aber ich weiß ſchon, wer das Volk gegen mich aufhetzt. Der naſeweiſe Doctor, das junge Aeſculapchen, das ſich einbildet, den Tod laufe vor ihm, wie ein Löwe vor einem Hahn. Der Menſch hat meine Univerſalpillen herunter gemacht, als ob ich ſie aus Kohlenſtaub und Kartoffelmehl zuſammen knetete. D-

wenn ich an dem nahen Mittage in eure Hände, meinen besten Pelican weiß ich bereits gleich.

Hinterf. Herr Kropfellus, auf ein Wort.

Kropfel. Was beliebt? (Beyde treten ganz vor.)

Hinterf. Sie sehen, der entscheidende Augenblick ist gekommen.

Kropfel. Endlich!

Hinterf. Sie begreifen wohl, daß jetzt Alles von der Beredsamkeit der Sachwalter abhängt?

Kropfel. Recht muß doch Recht bleiben.

Hinterf. Glauben Sie das ja nicht. Das Recht ist eine wächserne Nase.

Kropfel. Hüten Sie sich nur vor einer langen Nase.

Hinterf. Denken Sie daß der Pöbel gegen Sie eingenommen ist.

Kropfel. Meine Pillen hat er eingenommen, der undankbare!

Hinterf. Eben bey diesen vortrefflichen Pillen beschwöre ich Sie, stoßen Sie meine Hülfe nicht zurück. Ich könnte dem Dinge vielleicht noch eine andere Wendung geben.

Kropfel. So?

Hinterf. Ich könnte es so einrichten, daß sowohl Sie als der Eselreiber mit Ehren aus der Sache kämen.

Kropfel. Ey?

Hinterf. Und es sollte Sie keinen Heller kosten;

ich würde mich damit begnügen, Ihre Mamsell Tochter zu heirathen.

Kropfel. Wirklich? sehr genügsam. Bedaure nur, daß meine Tochter schon versprochen ist. Wenn ich den Prozeß gewinne, so feyert sie morgen ihre Verlobung mit dem Advocaten Lungenheld.

Hinterf. Das wäre!

Kropfel. Und empfängt zum Brautschatz einen wahren Schatz, das Recept zu meinen Universalpillen.

Hinterf. Sie werden es bereuen.

Kropfel. Das ist meine Sorge.

Hinterf. Unter uns, der Doctor Schalk hat Sie bereits in der Residenz bey dem medicinischen Collegio als einen Charlatan denuncirt.

Kropfel. Da soll ihn der Teufel holen!

Hinterf. Sie sind ein großer Mann, allein der Teufel thut doch nicht alles was Sie verlangen.

Kropfel. O daß er Zahnschmerzen bekäme an allen 28 Zähnen! daß er vor Schmerzen verzweifeln müßte! keine Hand wollt' ich rühren.

Rathsh. (ruft.) Ein hochweiser Rath fängt an sich zu versammeln. Der Herr Rathsherr Winkelwinkel ist schon auf der Treppe.

Schlapf. Wird mein Esel auch herauf gebracht?

Fr. Sperl. Wozu? hier sind Esel genug.

Fr. Morgenr. Man könnte allenfalls seinen Schatten heraufholen für gewisse Leute.

Rathsh. Silentium.

Sechszehnter Auftritt.

Rathsherr Wickelwackel. Die Vorigen.

Wickelw. (sehr dick und freundlich.) Guten Morgen, meine Freunde und werthen Mitbürger! der Himmel schenke Jedem ein frohes Stündlein.

B. L. Borst. (zieht ihn herüber.) Herr Rathsherr, ich hoffe Sie sind ein Schatten?

Wickelw. Wer ist denn nicht heutzutage ein Schatten? unser ganzes liebes Vaterland ist gleichsam nur noch ein Schatten.

Schalk. (zieht ihn hinüber.) Herr Rathsherr, ich hoffe, Sie sind ein Esel?

Wickelw. Wer sollte nicht gern ein Esel seyn, in so ansehnlicher Gesellschaft?

Rummelp. (zieht ihn hinüber.) Scheint Ihnen nicht auch die Sache klar?

Wickelw. Luce meridiana clarior.

Fr. Sperl. Wer den Esel miethet, der miethet auch seinen Schatten.

Wickelw. Das begreift ein Kind.

Sperl. (zieht ihn hinüber.) Was meinen Sie? liegt die Sache nicht hell am Tage?

Wickelw. Solis luce clarius.

Fr. Morgenr. Ein andres ist ein Esel, ein andres sein Schatten.

Wickelw. Das kann jeder Schüler begreifen.

Pfiffig. (zieht ihn herüber.) Ich warne Sie vor den Eseln, es sind malicióse Creaturen.

Wickelm. Caveamus ut moderata sint.

Argus. (zieht ihn hinüber.) Hüten Sie sich vor den Schatten, es sind eigensinnige Köpfe.

Wickelm. Meine Seele komme nicht in ihren Rath.

Kropfel. (leise.) Ich empfehle Ihnen nochmals meine gerechte Sache.

Wickelm. (leise.) Ist schon empfohlen.

Schlaps. Nehmen sich Em. Gestrengen eines armen Teufels an.

Wickelm. (leise.) Oy das versteht sich. (laut.) Aber wie wäre es meine Freunde, wenn wir noch vor gefälltem Urtheil einen Vergleich stifteten? Friede ernährt, Unfriede verzehrt. Concordia parvae res crescunt. Besser ein Sperling in der Hand als ein Storch auf dem Dache.

Schlaps. I nun, wenn der Herr Zahnarzt den Schatten bezahlen will —

Kropfel. Wenn der Federnreiber mir die Kosten ersetzt —

Schlaps. Wenn er mir ein gut Wort giebt —

Kropfel. Wenn er mich um Vergebung bittet —

Wickelm. Oy ey, Ihr seyd noch weit auseinander. Hört meine sanfte Stimme! besinnt Euch, ermannt Euch, vertragt Euch.

Siebzehnte Scene.

Zunftmeister Pfrieme. Die Vorigen.

Pfrieme. (der die letzten Worte gehört, tritt ungestüm dazwischen.) Wer spricht hier von vertragen? Tausend Sapperment! so lange Meister Pfrieme Zunftmeister in Krähwinkel ist, so lange soll sich hier Niemand vertragen.

Schalk. Brave!

Wickelm. Nu nu, Meister Pfrieme —

Pfrieme. Laß Du Dich auf nichts ein, Schlaps; wir haben Gott sey Dank noch eine Contribution in Krähwinkel —

Wickelm. Constitution, Herr Collega.

Pfrieme. Kommt heutzutage auf eins heraus. Kurz und gut, ich wollte nur sagen — tausend Sapperment! mache mich der Herr nicht irre — wir haben noch ein Bischen Eigenthum in Krähwinkel, und dafür bin ich Zunftmeister, daß ich die Rechte der löblichen Bürgerschaft vertrete, und auch keinem Esel ein Haar krümmen lasse. Wie?

Fr. Morgenr. Brave!

Wickelm. Ja ja, Meister Pfrieme, Er hat ganz Recht.

Pfrieme. Und vor den Schatten fürcht' ich mich nicht. So ein Herr Fähndrich aus Nürnberger Pfefferkuchen —

Argus. Brave!

Rummelp. Nun, nun, Meister Pfrieme, wir sind ja alte Freunde.

Pfrieme. Den Zeitungsschreiber verarbeit' ich zu Schlieder, und das Frauenzimmerchen zu Saffian.

Sperl. Bravissimo!

Pfifffp. (leise) Das ist ein Grobian!

Schalk. (laut) Ein Held.

Rummelp. (leise) Ein Teufelskerl!

Sperl. (laut) Ein Ehrenmann!

Fr. Sperl. (leise) Ein pöbelhafter Mensch.

Fr. Morgenr. (laut) Ein Patriot!

Rathsd. (ruft) Der Herr Burgemeister sammt Zubehör!

Alle. Stille! Stille!

Achtzehnte Scene.

Der Burgemeister. Mehrere Rathsherren. Die Vorigen.

Burgem. (sehr gravitätisch) Hier bin ich, in Gottes und des Königs Namen. — Man nehme Platz. Die Parten stehn. Die Zuhörer schweigen. Silentium!

Rathsd. (mit krähender Stimme) Silentium!

(Der Burgemeister sammt den Rathsherren und dem Zunftmeister setzen sich um den Tisch. Die Schatten auf die Bank links, die Esel auf die Bank rechts. Der Zahnarzt steht im Vorgrunde zur Linken, der Eseltreiber ihm gegenüber. Die Advocaten besteigen ihre Rednerstühle.)

Burgem. Obschon wir von der Rechtssache quaestionis hinreichend instruirt zu seyn vermeinen, so soll-

dennoch den Sachwaltern beyder Partheyen zum letztenmal vergönnt seyn, ihre rechtliche Nothdurft zu verrichten.

Lungenh. Hochedle! Großmögende! Weise und hochgelahrte Herren! Unser gegenwärtiger, berühmter Mitbürger, der Herr Zahnarzt Kropfelius, beschloß, vor etwa anderthalb Jahren, zum Heil der Menschheit, eine Reise von Krähwinkel nach Ferkenbach zu unternehmen, welches Dorf bekanntlich sechs starke Meilen von hier entfernt ist, und alljährlich auf einem weltberühmten Markte, viele tausend Ferken, wie auch sonstige Schweinegattungen, verkauft, veräußert und verhandelt. Dieser Jahrmarkt war es, auf welchem der Menschenfreund Kropfelius, theils aufrührerische Zähne bändigen und ausrotten, theils einige Arcana gegen Milz- und Mutterbeschwerden, wie auch dessen unvergleichliche Universalpillen an die leidende Menschheit vertheilen wollte. Da er jedoch bey seiner Korpulenz Bedenken trug, den weiten Weg mit eignen Füßen zurückzulegen, so miethete er von dem Eseltreiber Schlaps einen gesunden Esel, der sowohl seine werthe Person, als auch den, von Aesculaps Geschenken strotzenden Mantelsack nach Ferkenbach tragen sollte, wobey besagtem Schlaps oblag, neben dem Esel her zu schreiten, und denselben durch freundliche Ermahnungen, auch allenfalls durch dienliche Zwangsmittel, zu einem behenden Schritt anzuhalten.

Nach dermaßen geschlossenem Contract wurde die Reise angetreten. Jedem gebildeten Krähwinkler, der seinen Hausbedarf an Schweinen jährlich aus Ferkenbach holt,

ist hinlänglich bekannt, daß der Weg dahin über eine unfruchtbare Haide führt, auf welcher Meilen weit weder Haus noch Baum angetroffen werden. Es war ein ungemein heißer Tag. Das Reaumürsche Thermometer stand auf 27 Grad. Mitten auf besagter Haide brannte die Sonne unserm Kropfelius dermaßen auf den Schädel, daß zu befürchten stand, sie werde ihn gänzlich durchbrennen, wenn ihm nicht wenigstens eine kurze Erholung gegönnt werde. In dieser Absicht machte der Zahnarzt halt! stieg ab und — sah sich um.

Da aber derjenige, welcher sich umsieht, nichts erblicken kann wo nichts ist, so war es auch diesem sonst so weit sehenden Manne unmöglich, einen Schattenplatz zu erspähen. Zum Glück fiel es dem gelehrten Naturforscher ein, daß wir nicht unter der Linie wohnen, und daß folglich jeder opake Körper einen Schatten werfen müsse. Hieraus zog er die sinnreiche Vermuthung, daß wahrscheinlich auch sein Esel mit einem Schatten versehen sey. Er fand dieselbe beym ersten Blick bestätigt, und säumte nunmehro nicht, in des Esels Schatten sich niederzulassen.

„Was macht Ihr da?" fragte der Eseltreiber Schlapp.

„Ich setze mich ein wenig in den Schatten," erwiederte der Zahnarzt Kropfius.

„So haben wir nicht gewettet," entgegnete der Ungeduldige; „ich habe Euch den Esel vermiethet, aber nicht seinen Schatten."

„Ey, ey," sagte der Verklagte, ihr gelassen: „der Schatten geht mit dem Esel, das versteht sich."

„Mit nichten," schrie der Trotzige, „das versteht sich nicht. Erhebt Euch flugs und reitet, oder bezahlt mir ein Billiges für den Schatten."

„Da wäre ich wohl selbst ein Esel," meinte Krapfelius, „für den heutigen Tag ist Euer Esel mein, und ich will mich in seinen Schatten setzen so oft mirs beliebt, und darin sitzen bleiben so lange mirs beliebt."

Hierauf geriethen beyde Partheyen in heftigen Zwist, welcher um so bedenklicher wurde, da der verwegene Eselstreiber die in unsern Tagen so beliebten Faustargumente geltend zu machen drohte. Der Weise lud daher den Abweisen vor den Hochweisen Rath von Krähwinkel, und dieses, meine hochgebietenden Herren, ist die Species facti.

Pfriemer. Ja, und ich sage, der Eselstreiber hat Recht!

Alle Esel. Freylich hat er Recht.

Alle Schatten. Nein, er hat nicht Recht.

Burgem. Silentium!

Rathsh. Silentium!

Burgem. Herr Zunftmeister, wir sind noch nicht am Schluß. (Zu Lungenheil) Man fahre fort.

Lungenh. Wenn noch irgend ein Schatten von einem Zweifel über die Natur des besagten Schattens obwalten möchte, so soll er sogleich vor der Sonne der Wahrheit verschwinden.

Pfiffig. Schön ausgedrückt.

Fr. Sperl. Recht poetisch.

Burgem. Pst!

Rathsh. Pst! Pst!

Lungenh. Wann ist je zu Krähwinkel ein Esel vermiethet worden ohne seinen Schatten? wenn gleich des Schattens dabey nicht ausdrücklich Erwähnung geschah. Der Schatten ist ein Accessorium des Esels. Da nun der Zahnarzt das principale gemiethet, so stand ihm sonder Zweifel auch der Nießbrauch des Accessoriums zu, wie ich solches aus dem Ulpianus, aus dem lübischen Recht und aus Leyseri meditationibus ad pandectas zu erweisen erbötig bin.

Pfrieme. Rede der Herr kein französisch, wir sind lauter ehrliche Deutsche.

Wickelw. Das war lateinisch, Herr Zunftmeister, das gehört zur Sache.

Pfrieme. Ey was, der Esel ist kein lateinischer Esel.

Lungenh. (fährt fort) Ich könnte ohne Bedenken alle Gesetze bey Seite stellen, und mich blos auf die gesunde Vernunft berufen. Wer einen Baum pflanzt, thut solches um der Früchte willen, doch Niemand wird läugnen, daß auch der Genuß des Schattens dem Gärtner zustehe. Gesetzt, der Stadtmusikant von Krähwinkel verkaufte mir seine Baßgeige; könnte er wohl fordern, daß, wenn ich nun darauf geige, ich ihm auch noch für den Klang bezahlen solle? — und was würde in unserm guten Krähwinkel aus der löblichen Freyheit

werden, wenn ein ausgestreckter Bürger sich nicht mehr in den Schatten eines Esels setzen dürfte? — gleich als ob ein Eselsschatten vornehmer wäre, als der Schatten dieses ehrwürdigen Rathhauses, oder des Kirchthurms, in den sich stellen, setzen und legen mag wer da will? — Schatten ist Schatten, er komme von einem Baume oder von einer Ehrensäule, von einem Esel aber von unserm gestrengen Herrn Burgemeister selbst.

Burgem. Da hat er freylich Recht.

Mickelm. Ja, er hat Recht.

(Die übrigen Rathsherren nicken.)

Pfriemm. (schlägt mit der Hand auf den Tisch) Nein, er hat nicht Recht.

Lungenh. Der Nießbrauch des Schattens ist dem Miether um so weniger abzusprechen, als der Esel dadurch auf keine Weise deteriorirt wird. Ein Schatten ist überhaupt ein gemeines Ding, gleich wie Luft und Wasser, Sonnenschein und Mondschein. Jeder kann sich dessen bedienen nach Gefallen, und wo gäb' es wohl eine Obrigkeit, die einem ehrlichen Manne den Schatten irgend eines Dinges versagen möchte? — Selbst Tyrannen, wenn sie ganzen Nationen die Freyheit rauben, lassen ihnen doch recht gern den Schatten derselben. Ein Schatten kann weder geerbt, noch gekauft, noch inter vivos oder mortis causa verschenket, noch vermiethet, noch sonst über denselben contrahirt werden; und folglich ergiebt sich klar aus allen obigen Prämissen, daß der Eselstreiber Schlaps ein temere litigans, der

Zahnarzt Krepselius hingegen befugt sey, sowohl den vermißten Schatten, als auch die nicht vermißten Unkosten von seinem halsstarrigen Gegner zu fordern, zu begehren und rechtlich beyzutreiben. (Er verbeugt sich.)

Die Schatten klatschen. Bravo! bravo!

Burgem. Der Herr Advocat Lungenheld scheint allerdings die Sache erschöpft zu haben.

Wickelw. Gänzlich erschöpft. (Die übrigen Rathherren nicken.)

Pfrisme. Wind hat er geschöpft, lauter Wind. Laßt nur erst den Andern reden.

Burgem. Des Beklagten Anwalt erhebe sich.

Hinterf. (tritt auf) Ihr Väter des Vaterlandes! Sperl. Da hört man gleich den Römer.

Hinterf. Ich werde mich wohl hüten, diese hocherleuchtete Versammlung mit juristischen Fechterstreichen zu unterhalten. Ich frage nur, ob ein Esel und sein Schatten nicht zweyerley ist? — Wer wagt zu läugnen, daß der Schatten weder ein wesentlicher noch außerwesentlicher Theil des Esels? folglich auch nicht zu vermuthen sey, daß der Abmiether stillschweigend jenen zugleich mit diesem habe miethen wollen? — Ein Eselsschatten ist im Grunde nichts weiter als ein Schattenesel. Der Eigenthümer des leibhaften Esels wird mit gutem Fug auch als Eigenthümer des Schattenesels betrachtet, und kann folglich keineswegs gezwungen werden, letztern unentgeldlich zu überlassen. Durch den Miethcontract erhielt der Zahnarzt keineswegs ein Recht auf jeden

der erdenklichen Gebrauch des Esels, sondern blos auf den, ohne welchen die Absicht des Contracts, nämlich die vorhabende Reise, nicht erreicht werden konnte. Mochte die Sonne immerhin auf des Gegners Perücke brennen, wie auf den Krauskopf eines Negers an der Küste von Guinea; ja, mochte sie aus ihrer ewigen Bahn heraus treten, und die Welt in Brand stecken, meinen Eselstreiber ging das nichts an, der Schattenesel blieb sein Eigenthum, insofern er vorhanden war; und sintemal das Eigenthumsrecht wenigstens in Rathwinkel noch respectirt wird, so steht er hier und fordert Schutz für selbiges. Wer darf ihm diesen Schutz versagen? — Noch mehr: wer kann ihm zumuthen, seine edle Zeit, das kostbarste Gut des Menschen, liederlich zu verschleudern, damit ein fauler Zahnarzt sich Stunden lang im Schatten seines Esels mästen könne? und wo sollte er selbst indessen bleiben? sollte er den unvermietheten Schatten von einem andern genießen setzen, und seinen eigenen, nicht minder gebratenen Leichnam vollends schmoren lassen? — Noch mehr! wer könnte der Hauptperson in diesem Streit, dem Esel selbst, ohne Erbarmen sein Recht absprechen? — Da steht der unglückliche Langohr! die Zunge hängt ihm aus dem Halse, die Bremsen stechen ihn mit tausend Dolchen — er muß es dulden, und hat nicht einmal den Trost, seinem Herrn einige Groschen dadurch zu verdienen.

Ich würde glauben, dem Verstande wie dem Herzen meiner Zuhörer weh zu thun, wenn ich noch ein

Wort hinzufügte, außer der geziemenden Bitte, den Zahnarzt Kropfelius zu einer billigen Vergütung des Schattens und Ersatz aller Kosten hochobrigkeitlich anzuhalten. (Verbeugt sich.)

Die Esel (klatschen.) Bravo! bravo!

Pfrieme. Na? was sagen die Herren nun?

Burgem. Der Esel scheint allerdings auch Recht zu haben.

Wickelw. Ja, sie haben beyde Recht. (Die übrigen Rathsherren nicken.)

Pfrieme. (schlägt mit der Hand auf den Tisch.) Ich sage, es hat Niemand Recht als der Esel.

Burgem. Stille! stille! wir wollen uns insgeheim besprechen. (Sie stecken die Köpfe zusammen.)

Fr. Sperl. Das war eine vortreffliche Rede.

Fr. Morgenr. Das war ein Meisterstück von Beredsamkeit.

B. K. Borst. Dafür hat er manches Pfund Tabak bey mir zu gute.

Fr. Sperl. Wie wär' es wenn wir unsre Blumen ihm zuwürfen?

Fr. Morgenr. Allerliebst! (Sie werfen dem Advocaten alle ihre Blumen an den Kopf.)

Rummelp. Der könnte alle Tage Feldprediger werden.

Argus. Künftig soll der Esel kein Chausseegeld bezahlen.

Pfiffig. Ich werde ihm den geleherten Artikel im geschleften Postreiter übertragen. —

Schlapp. Hab' ich denn nun den Prozeß gewonnen?

Schalk. Noch nicht. Die gestrengen Herren suchen eben das Urtheil.

Schlapp. Ach! wenn sie nur auch das rechte finden!

Kropfel. (bey Seite) Wie spöttisch der verdammte Doctor mich anschiek. Wenn ich ihm nur eine Portion von meinem Rotzgift eingeben könnte.

Burgem. Was meint Er dazu, Meister Pfriemt?

Pfrieme. Ja, so laß' ich mirs gefallen.

Burgem. Silentium!

Rathsh. Silentium!

Burgem. (erhebt sich) Wir haben in diesem verwickelten Handel nunmehr einmüthig zum Urtheil conclubirt, welches lautet wie folget:

Obzwar die Sachwalter beyder Parteyen die jura ihrer respectiven Clienten wie sich's gebühret in Obacht genommen, so sind jedoch die jura des Esels fast gänzlich von ihnen vernachlost worden, weßhalb hier das nobile officium judicis eintritt. Denn der Eseltreiber ist zwar nicht befugt gewesen, etwas für den Schatten zu fodern, wohl aber der Esel selbst, als die grauirte Persona. Folglich ist der Zahnarzt Kropfelius von aller und jeder Verbindlichkeit gegen besagten Eseltreiber los und ledig zu sprechen, gleichwie dem hiermit geschieht: dingegen soll er dem Esel selbst, sowohl für die Erlaubniß in dessen Schatten zu sitzen, als auch für die

unmenschliche Hitze, welche besagter Esel um des Zahnarztes willen ausgestanden, eine, ex aequo et bono auf 20 Kreuzer zu bestimmende Summe, in klingender Münze ausbezahren. Da aber der Esel diese zugebilligte Entschädigung nicht selbst in Empfang nehmen kann, sintemal die Natur ihn nicht mit den gehörigen Werkzeugen ausgerüstet hat, so soll sein Herr und Vormund, der Eselstreiber Schlaps, besagte Summe empfangen, darüber quittiren, und zum Nutzen seines eselhaften Mündels verwenden. Die Gerichtskosten bezahlen beyde Theile, alles von Rechts wegen!

(Großes Gemurmel unter der Versammlung. Der Eselstreiber kratzt sich im Kopfe, der Zahnarzt hinter den Ohren.)

Hinterf. (zu Schlaps) Ich gratulier Ihm, mein Freund, Er hat gewonnen, denn Er und sein Esel sind doch nur eine Person.

Schlaps. Eine miserable Person.

Lungenh. Ich gratulire Ihnen, Herr Kropfelius, Sie haben gewonnen, denn nunmehr ist entschieden, daß der Eselstreiber nichts zu fodern hat.

Kropfel. Nein, aber der Esel.

Schalk. Fürwahr ein unsterbliches Urtheil! Beyde haben gewonnen.

Fr. Morgenr. Ey das ist allerliebst! das muß ich doch geschwind der ganzen Stadt zu wissen thun.

(eilig ab.)

Fr. Sperl. Da sehe mir einer die malicißte Person! sie wird mich nicht zum Worte kommen lassen. (eilig nach.)

Sperling.

Die Weisheit des Senats flößt mir Bewunderung ein, Ich eile, sie der Welt in Versen vorzusingen. (ab.)

Pfiffig. Der gestiefelte Postreiter soll sogleich in's Horn stoßen. (ab.)

Argus. Ich verwundre mich im Stillen. (ab.)

B. K. Borst. Ich hab' es immer gesagt: mein Bruder ist ein geschneider Kerl. (ab.)

Kummelp. Alles gut, aber mein Zapfl mein Zapf! (ab.)

Burgem. Wir brechen auf.

Wickelm. In corpore.

Pfriemer. Ich denke, wir haben ein gut Stück Arbeit gemacht.

Burgem. Wir gehn zu Tische.

Wickelm. In corpore.

Burgem. Und halten dann ein Mittagsschläfchen auf unsern Lorbeern. (alle ab.)

Rathsd. (zu Schlaps) Guter Freund, Sein Esel läßt grüßen. Da steht er unten auf dem Markte. Wenn das Futter bezahlt wird, so kann Er ihn heimführen.

Schlaps. (sieht durchs Fenster) Ist das mein Esel? der ist ja zu lauter Schatten geworden.

Hinterf. Mein Freund, hier ist Seine Liquidation.

Schlaps. Was ist das für ein Ding?

Hinterf. Eine Rechnung, was Er für Advocatengebühren mir schuldig geworden.

Schlaps. (wirft einen Blick auf die Summe) Ach lieber Gott! wo soll ich das hernehmen? Wenn Ew. Hochzuehrt mit dem Esel vorlieb nehmen wollten?

Hinterf. Topp! ich nehme den Esel.

Schlaps. Und wollen mir weiter gar keine Nachrechnung machen?

Hinterf. Nicht die mindeste.

Schlaps. (seelenvergnügt) Nun Gott sey Dank! so komm' ich noch mit einem blauen Auge davon. Künftig trage ich meine Säcke selber und setze mich in meinen eigenen Schatten. (ab.)

Lungenh. (zu Kropfelius) Lassen Sie uns nunmehr zur Verlobung eilen.

Kropfel. Was Verlobung! muß ich denn nicht zahlen? Gehen Sie zum Teufel!

Lungenh. So? ist das mein Dank? morgen haben Sie einen neuen Prozeß am Halse. (ab.)

Kropfel. Verfluchte Geschichte! Erst den verdammten Eselsprozeß, und nun soll ich gar um meine eigene Tochter prozessiren.

Hinterf. Ach! — ach! — wie wird mir — die Anstrengung — die Nachtwachen — mein Kopf — meine Lunge — (er sinket ohnmächtig hin.)

Schalk. (springt zu) Was ist das!

Rathsh. Der Herr Advocat Hinterfuß belieben plötzlich zu sterben.

Kropfel. Es geschieht ihm ganz Recht.

Schalk. Welch' ein schrecklicher Zufall! der Schlag hat ihn gerühret.

Rathsh. O weh! o weh!

Kropfel. Gottes verdiente Züchtigung.

Rathsh. Lieber Gott! hier sind ja zwey berühmte Doctoren, die werden doch einen solchen Ehrenmann nicht in ihrer Gegenwart sterben lassen?

Kropfel. Ich rühre weder Hand noch Fuß.

Schalk. (den Puls fühlend) Wäre auch ganz überflüssig, denn hier ist keine Hülfe mehr.

Kropfel. (spöttisch) Keine Hülfe? wenn ich nur wollte.

Rathsh. Sie sind ja ein Christenmensch, erbarmen Sie sich doch.

Schalk. Wenn Sie auch wollten, Herr Kropfelius, hier scheitert Ihre Kunst.

Kropfel. Meine Kunst ist nicht so leck als gewisse Fahrzeuge.

Schalk. Die Circulation des Blutes ist gehemmt.

Kropfel. Man muß sie wieder in Gang bringen.

Schalk. Die Lymphe hat sich verdickt.

Kropfel. Man muß sie verdünnen.

Schalk. Die Arterien sind krampfhaft zusammen geschnürt.

Kropfel. Man muß sie befreyen.

Schalk. Allenfalls eine Aderlaß —

Kropfel. Hilft nichts.

Schalk. Oder ein Brechmittel —

Kropfel. Hilft gar nichts.

Schalk. Man könnte verſuchen ihn zu reiben, zu ſchütteln —

Kropfel. Ich ſchüttle den Kopf. Hilft Alles nichts.

Schalk. Aber Hippocrates ſagt —

Kropfel. Bleiben Sie mir mit Ihrem Hippocrates vom Leibe! Ich, Kropfelius ſage: es giebt nur ein Mittel.

Schalk. Nun, wenn Sie dieſen Todten wecken, magnus mihi eris Apollo.

Kropfel. (höhniſch) Nun macht er gar den Apollo zu einem Doctor.

Schalk. Zu deutſch: dann ſtreiche ich die Segel vor Ihnen.

Kropfel. Wirklich? wollen der junge Herr endlich die Segel ſtreichen? — Wohlan! dieſer Leichnam hat es zwar nicht um mich verdient, aber — zur Ehre der Kunſt — ich ziehe meine Univerſalpillen hervor — ich ergreife mit zwey Fingern eine derſelben — ich ſchiebe ſie dem Apoplecticus in den Mund. (Er thut es.)

Schalk. Wertheſter Herr Kropfelius, dieſe eine Pille wird den Teufel nicht bannen.

Kropfel. Den jugendlichen Hochmuthsteufel allerdings. Man beobachte die Wirkung.

Rathsd. Der Herr Advocat Hinterfuß beliebt ſchon Geſichter zu ſchneiden.

Schalk. Wär' es möglich!

Kropfel. Man observirt.

Hinterf. (niest.)

Schalk. Er ist gerettet!

Kropfel. (aufgeblasen.) Ohne allen Zweifel.

Rathsh. Das ist ein Wundermann!

Hinterf. Wie ist mir? — wo bin ich? — ich fühle mich wie neu geboren.

Schalk. Mein Freund, diesem großen Manne hast Du Dein Leben zu verdanken. Ich hielt Dich für unwiederbringlich verloren. Herr Kropfejus, ich stehe beschämt vor Ihnen.

Kropfel. Wird Ihnen endlich klar —

Schalk. Die Schuppen fallen mir von den Augen.

Kropfel. Was wird man nunmehr dem Collegio medico denunciiren?

Schalk. Daß der Staat Ihnen Ehrensäulen schuldig ist, und daß ich Sie gebeten habe, mich unter Ihre Schüler aufzunehmen.

Kropfel. Wir wollen sehn.

Schalk. Ich eile nach Hause, um alle meine Bücher, sammt meinem Doctordiplom ins Feuer zu werfen. (ab.)

Kropfel. Es triumphirt die geheime Kunst.

Hinterf. Wie soll ich Ihnen danken?

Kropfel. Das ist Ihre Sorge.

Hinterf. Der Doctor hat Sie zu seinem Lehrer gewählt, ich wähle Sie zu meinem Vater.

Kropfel. So?

Hinterf. Ich heirathe Ihre Mamsell Tochter.

Kropfel. Ey!

Hinterf. Ich schenke Ihnen den Esel.

Kropfel. (von dieser Proposition ergriffen) Sie schenken mir den Esel? — das läßt sich hören. Gern hätt' ich den verfluchten Esel in meiner Gewalt.

Hinterf. Ich führe Ihren Prozeß gegen den Advocaten Lungenheld.

Kropfel. Wollen Sie das?

Hinterf. Mir verdanken Sie Ihren schönen Triumph über den naseweisen Doctor.

Kropfel. Ja, das ist wahr.

Hinterf. Und ich will als ein lebendiger Zeuge Ihrer Kunst überall gegen ihn auftreten.

Kropfel. Wollen Sie das? nun hören Sie, Herr Advocat! die vorgefallenen Umstände haben mein Herz gewendet, Sie sind zwar ein Esel gewesen, jedoch Sie mußten dafür ins Reich der Schatten wandeln Ich habe Sie von den Todten erwecket, Sie sind gleichsam meine Creatur geworden, und darum habe ich als Schöpfer eine Art von Liebe zu Ihnen gefaßt. Sie wollen überdieß meinen Prozeß — versteht sich gratis — führen, und mir den Esel quaestionis überlassen.

Hinterf. Das will ich.

Kropfel. Wohlan, so folgen Sie mir. Wir wollen den Esel heim führen und in dessen Schatten die Verlobung feyern.

Mathäk. (bey Seite) Ja, wenn ihm die Sonne nicht schon durch die Rippen schiene.

Kropfel. So endet dieser Tag sich glorreich für mich!

Hinterf. Die Pillen haben Wunder gethan!

Kropfel. Und der Esel ist mein!

Der Harem.

Ein Lustspiel in einem Akt.

Personen.

Mustapha, Bejer des Dey von Tunis.
Gulluru, dessen Haremswächter.
Zaide, eine Türkin.
Laura, eine Italienerin.
Justine, eine Deutsche.
Elvira, eine Spanierin.
Fanchette, eine Französin.
Arabelle, eine Engländerin.

(Der Schauplatz ist ein Garten, von den Gebäuden des Harems umgeben. Man erblickt an jeder Seite drey Gitterthüren, welche zu den Wohnungen von Mustapha's Weibern führen.)

Erste Scene.

Mustapha und Cullurn.

Cullurn.

Willkommen, lieber Herr! seyd tausendmal willkommen!
Und dem Propheten Dank, der Euch in Schutz genommen!
Der Dey ist hocherfreut, ganz Tunis jauchzt Euch zu,
Vor Allen Euer Knecht, der schwarze Cullurn.

Mustapha.

Ja, Cullurn, ich bin von meiner Ambassade
Zurück gekehrt an das tunesische Gestade.
Ein liebes langes Jahr blieb ich von hier entfernt,
Und habe viel gesehn und habe viel gelernt.

Cullurn.

Ich brenne vor Begier die Weisheit zu vernehmen,
Denn leider muß ich oft mich meiner Dummheit schämen.

Mustapha.

O schäm' Dich deren nicht, denn überall, wie hier,
Belohnet und verehrt man Dummheit nach Gebühr,
Es wurde lange schon bemerkt und ausgeklügelt,
Daß sie am zahmsten ist, wenn ein Despot sie prügelt;
Drum werden ihr zu Ehren Tempelchen erbaut,
Commandostab und Ruder oft anvertraut.

Gulluru.

Sprecht, iſt es wahr? nennt man da drüben uns Barbaren?
Weil wir ein Völkchen ſind von muthigen Corſaren?
Und weil ein jedes Schiff zu kapern uns beliebt,
Zu dem der Säbel ein unſtreitig Recht uns giebt?

Muſtapha.

Man nennt uns allerdings Barbaren, blos deswegen.
Mir war es lächerlich, denn in Europa hegen
Die Chriſten gleichen Geiſt; ein räuberiſch Geſchlecht!
Das Recht des Stärkern iſt auch dort das einz'ge Recht.
Wer Pulver hat, und Geld, und Sclaven unter Waffen,
Der kann auch dort, wie hier, was ihm beliebt ſich ſchaffen.
Da wird geplündert und geraubt nach Herzensluſt,
Und wer nicht geben will, zu dem ſpricht man: du mußt.
Kurz, lieber Gulluru, ich hab' es nun erfahren:
Die Europäer ſind die eigentlichen Barbaren.

Gulluru.

Ey ey, wer hätte das gedacht? das Völklein ſah
So mächtig Volz herab auf uns in Afrika,
Und ſind, beym Licht beſehn, doch auch nur Eiſenfreſſer.
Ich meine, hier bey uns, nicht wahr? iſt Alles beſſer.

Muſtapha.

Nicht Alles, Gulluru, ihr Tiſch und auch ihr Wein
Sind gut, man nimmt mit Luſt die Gabe Gottes ein.
Auch ſonſt noch mancherley. Doch höre, was vor Allen
Dort in der Chriſtenwelt erregt mein Wohlgefallen.
Der Europäer nimmt nur eine Frau —

Cullurn.

Ey! ey!

Muſtapha.

Sie wird nicht eingeſperrt und bleibt ihm dennoch treu.

Cullurn.

Mirakel!

Muſtapha.

Allerdings. Auch muß' ich lange zweifeln;
Allein man ſchwur es mir ſo oft bey allen Teufeln,
Und ich erblickte ſelbſt ſo manches Ehepaar,
Das nach der Hochzeit noch ſo raſend zärtlich war —

Cullurn.

Ey pfui!

Muſtapha.

Daß ich davon gerührt, trotz Deinen Gloſſen,
Dem Beyſpiel künftighin zu folgen, feſt beſchloſſen.

Cullurn.

Wie Herr?

Muſtapha.

Ja Cullurn, der Liebe wird ein Thron
In Afrika erbaut, und Du bekommſt Penſion.

Cullurn.

O weh!

Muſtapha.

Dann ſprich, mein Freund, wie kann der Türke wiſſen,
Ob die ihn wirklich lieben, die ihn lieben müſſen?
Sechs Weiber hab' ich zwar, ſind alle jung und zart,
Und gehen alle mir gar freundlich um den Bart,

Doch ob sie insgeheim mich zärtlich venerirn,
Das, mein' ich, thut sich doch nur kund bey offnen Thüren,
Wo Jede sich ihr Glück nach freyer Wahl erschafft —
Dann ist die Liebe dem Gewählten schmeichelhaft;
Sie läßt sich nicht erkaufen, läßt sich nicht erzwingen,
Drum sollen heute noch die Kerkerpforten springen.

Gulnara.

Ach! laßt Euch warnen, Herr, nehmt Euer Wort zurück,
Was Ihr beginnt ist ein gefährlich Wagestück.
Den zahmen Katzen sind die Weiber zu vergleichen,
Vergönnt man diesen frey durch Busch und Feld zu streichen,
So werden sie bald wild, verschmähn das heim'sche Dach,
Und gehn den Vögelein im düstern Walde nach.
So auch das Weibervolk; man kann es zahm erhalten,
Doch muß man Tag und Nacht das Wächteramt verwalten.
Denn läßt man einmal nur die Thüren offen — husch!
Sind sie den Katzen gleich, fort in den nächsten Busch;
Und wehe wenn sie da nach Katzenart verwildern!
Dann ist die liebe Noth des Mannes nicht zu schildern!
Denn anfangs geht die Sünd' im Schritt — und dann hop! hop! —
Und endlich springt sie mit der Wollust im Galopp.
Drum ist die Warnung gut, der treue Rath zu leben:
Die Thür verschlossen und die Riegel vorgeschoben.

Muſtapha.

Dein Katzengleichniß, Freund, läßt mich noch unverzagt,
Und der Gefahr zum Trotz werd' ein Verſuch gewagt.
Jetzt rede, während ich die Politik geſponnen,
Was hat daheim indeß mein Frauenvolk begonnen?

Cullurn.

Die Türkin hat für Dich ein feidnes Tuch geſtickt;
Die Deutſche hat am Bach Vergißmeinnicht gepflückt;
Die Spanierin hat viel gebetet und geſungen;
Und die Franzöſin iſt wie toll herumgeſprungen;
Die Welſche hat erboſt auf Dich und mich geſchimpft;
Die ſtolze Brittin hat ihr Näschen ſtill gerümpft.

Muſtapha.

Schließ auf! ich will doch ſehn, wie ſie ſich nun geberden,
Ob meiner Wiederkunft ſie ſich erfreuen werden?

Cullurn (ſchließt die Thüren auf.)

Heraus Mesdames! ſchnell! der Herr Ambaſſadör
Iſt wieder da, ertheilt ein gnädiges Gehör.

Zweyte Scene.

Die Weiber. Eine nach der Andern.

Zaide (ſehr demüthig.)

Zaide, deren Auge Freudenthränen füllen,
Verſtummt in Demuth, harrend des Gebieters Willen.

Muſtapha (bey Seite.)

Die iſt recht hübſch — ſie ſchmeichelt ſtets und rührt
doch nie —

Denn Demuth in der Liebe — nimmer ziemt
sich sie.

Juſtine.

Ha! wie mein Herz Dir entgegen fliegen!
Wolken sind alle vorüber gezogen,
Himmel ist heiter — Blumen blühn —
Himmel und Blumen begrüßen Ihn!

Muſtapha.

Viel Ehre.

Juſtine (sehr zärtlich.)

Dieses Herz — es schmilzt —

Muſtapha.

O zu viel Ehre!

(Bey Seite.)

Wenn doch die Deutsche nur nicht so empfindsam wäre.

Juſtine.

Ein Haar aus Deinem Bart, in diesen Ring gefaßt,
Ertragen half es mir der Trennung schwere Last!

Elvira.

Erhört ist mein Gebet, denn ich vernahm so eben:
Der heil'ge Jacob hat mir Dich zurück gegeben.

Muſtapha.

Hab' Dank für Dein Gebet. (Bey Seite.) Sie hat
mich nie vermißt
Die fromme Seele, denn sie betet wenn sie küßt.

Fanchette.

Votre Servante, Monsieur! Sie waren
Verzweifelt lang' entfernt!

Sie haben doch, sammt Ihren Janitscharen,
Ein wenig Lebensart gelernt?

Mustapha.

Madame me trouvera, j'espere, plus traitable.

Fanchette.

Comment? vous parlez ma langue? oh que vous êtes aimable.

Laura.

Ein treues Herz begrüßt Dich mit Entzücken jetzt;
Doch rede, hast auch Du die Treue nie verletzt?

Mustapha (bey Seite.)

Die nimmt es schon genau, selbst in der türk'schen Ehe.

Laura.

Treuloser! wie? Du schweigst?

Mustapha.

Dein Argwohn thut mir wehe!

Arabelle.

(macht ihm schweigend eine tiefe Verbeugung.)

Mustapha (bey Seite.)

Die schöne stolze Brittin sagt kein Wort? — Geduld!
Ich hoffe, mein Entschluß erwirbt auch ihre Huld.
(Laut.)
Mesdames allerseits, man muß in fremden Ländern
Gedanken, Meinungen, oft über manches ändern.
Ich kehre aufgeklärt nach Afrika zurück,
Mein Wunsch, mein Streben sey in Zukunft nur Ihr Glück.

Zaide.

Ein Wink von Dir beglückt.

Justine.

O welche Wonne künftig!

Elvira.

Die Heil'gen lohnen Dir!

Fanchette.

Du redest ganz vernünftig.

Laura.

Die Arme nur beglückt!

Arabelle (spöttisch.)

Bey Türken!

Mustapha.

Redet frey!

Sagt Eure Wünsche mir in's Ohr. Was es auch sey, Wenn es in meiner Macht nur steht, es zu erfüllen, So seht Ihr mich bereit und voll vom besten Willen.

Zaide.

Dein Will' ist mein Gesetz.

Justine (leise ihm in's Ohr.)

Laß mir nur Blumen blühn!

Elvira (eben so.)

Geliebter! werd' ein Christ.

Fanchette (eben so.)

Laß mich nach Frankreich ziehn.

Laura (eben so.)

Behalte mich allein.

Arabelle (eben ſo.)
Gieb mir die Freyheit.

Muſtapha.

Jede
Hegt einen andern Wunſch.

Culluru.

Die Damen ſind nicht blöde.

Muſtapha.

Doch ſprecht, eh' Euch der Mund des Herzens Antwort giebt,
Von welcher unter Euch werd' ich wahrhaft geliebt?

Zaide.

Von mir.

Juſtine.

Du zweifelſt noch?

Elvira.

Du kannſt noch fragen?

Fanchette.

Je t'aime assez.

Laura.

Du biſt das Licht von meinen Augen.

Muſtapha (zu Arabellen.)

Madam, nur Sie allein, Sie ſchweigen?

Arabelle.

Meinſt Du mich?
God dam! ein Großvezier fragt nur ſo wunderlich.

Mustapha.

Geht zurück, Kinder, vor der Hand in Eure Zellen,
Ich unterhalte mich allein mit Arabellen.

Zaide (demüthig.)

Ich geh'.

Justine.

Ich schwanke heim.

Elvira.

Ich suche betend Trost.

Fanchette.

Moi je m'en moque.

Laura.

Ich bin auf sie und ihn erbost.
(Alle ab.)

Dritte Scene.

Mustapha. Arabelle. Culluru.

Mustapha.

Nun schöne Miß? wir sind allein, und ganz gelassen
Eröffnen Sie mir jetzt, warum Sie mich denn hassen?

Arabelle.

Wer sagt, daß ich Dich hasse?

Mustapha.

Lieben Sie mich denn?

Arabelle.

Das wäre möglich, wenn — es giebt so manches Wenn.

Mustapha.

Vielleicht hat die Gestalt das Unglück zu mißfallen?

Arabelle.

Ach nein, Du bist noch nicht der Häßlichste von Allen.

Mustapha.

Mich dünkt, ich sey auch sonst ein ziemlich feiner Mann?

Arabelle.

O ja, für einen Türken geht es wohl noch an.

Mustapha.

Die Heirath schlingt um Sie der Sehnsucht zarte Bande?

Arabelle.

Ein schönes Weib ist überall im Vaterlande.

Mustapha.

Sie liebten dort vielleicht? nun fällt die Trennung schwer?

Arabelle.

Würd' ich noch leben, wenn mein Herz in England wär'?

Mustapha.

Warum denn gegen mich so stolz? so karg mit Worten?

Arabelle.

Die Wort' ersticken im Geknarr der Kerkerpforten.

Mustapha.

Die Andern reden viel, nur Sie allein sind still.

Arabelle.

Ich rede wenn es ziemt, und schweige wenn ich will.

Mustapha.

Die Andern wissen sich in meinen Wunsch zu fügen.

Arabelle.

Die Andern, mein Herr Türk', die schmeicheln und betrügen.

Mustapha.

Doch ein Betrug gewährt mir doch Genuß und Ruh.

Arabelle.

Mag seyn, die Prinzin läßt sich nie herab dazu.

Mustapha.

Wodurch wird denn ein Mann in Ihre Gunst empfohlen?

Arabelle.

Darüber muß er sich beym Herzen Rathß erholen.

Mustapha.

In Tunis wurde stets die Liebe nur erpreßt.

Arabelle.

Drum ist Dein Tunis auch ein unausstehlich Nest. (ab.)

Vierte Scene.

Mustapha. Cullura.

Mustapha (verwundert.)

Sie geht.

Cullura.

Sie geht.

Mustapha.

Wer hat ihr denn erlaubt zu gehen?

Cullura.

Impertinenz!

Mustapha.

Doch läßt sie mich im Zweifel stehen,
Was im Verborgenen der stolze Busen hegt?
Ob Liebe oder Haß in ihrer Brust sich regt?

Cullurn.

Ach Herr! Europa hat Euch ganz und gar bethöret!
Seit Tunis steht ist wohl dergleichen nie erhöret,
Daß ein Ambassadör, ein gläub'ger Muselmann,
Mit seinen Weibern schwatzt als wär' er ihr Galan.
Ey, ey, ey, ey! das nimmt fürwahr ein böses Ende.
Gebt einen Finger hin, sie nehmen beyde Hände.

Mustapha.

Gewahrst Du nicht auch schon den Vortheil, den es bringt,
Wenn man die Liebe nicht wie eine Sclavin zwingt?
Du weißt, wie vormals ich, nur an Genuß verwöhnt,
In meinem Harem mir die Backen breit gegähnet,
Und wie ich beym Sorbet mit stumpfen Geiste saß,
Wohl gar aus langer Weil' die Sprüch' im Koran las.
Jetzt — ungekannte Freuden hoff' ich zu gewinnen,
Denn dieser Widerstand giebt neuen Reiz den Sinnen.

Cullurn.

Bey Männern übt den Geist, bey Weibern kühlt das Blut,
Gewährt Ihr ihnen mehr, so schafft Ihr Uebermuth;
Dann kommt die Reue, die schmeckt bitter wie Oliven.

Mustapha.

Das wird sich zeigen; jetzt will ich sie Alle prüfen.

Cullurn.

Ich wette, daß man Lug und Trug Euch unterschiebt.

Mustapha.

Betheuert hat mir Jede, daß sie heiß mich liebt,
Und selbst die Brittin stellt sich wohl nur unempfindlich;

Ihr Auge ſpricht, das Herz ſey nicht unüberwindlich.
Auf Gulnara! mach' Lärm! erhebt ein Klaggeſchrey!
Und ſtrömen ſie dann Alle rechts und links herbey,
So ſprich, als ich ermüdet hier entſchlummern müſſen,
Hab' eine gift'ge Schlang' mich in die Hand gebiſſen;
Ich ſey ein Kind des Todes, wenn durch Lieb' und Treu'
Nicht ſchnelle Hülfe noch für mich zu hoffen ſey.
Sieh, zur Bekräftigung der Worte' aus Deinem Munde,
Ritz' ich mit meinem Dolch mir wirklich eine Wunde.
(Er thut es und wirft ſich auf eine Raſenbank.)

Gulnara.

Wozu das Gaukelſpiel?

Muſapha.

Begreift Du nicht, Dirnonß?
Erfülle mein Gebot und ſchrey nur was Du kannſt.

Gulnara (ſchreyt.)

O Mahomet! o Jemine! o großer Jammer!
Ihr ſeyd ihr Weiber! ſtürzt hervor aus jeder Kammer!

Fünfte Scene.

Alle Weiber. Die Vorigen.

Alle durcheinander.

Was giebts? was ſchreyſt Du ſo? ſprich — rede —
was geht vor?

Gulnara.

Da ſeht! er legte ſich ein wenig auf das Ohr
Und ſchlummerte — da kam ein Schlangenvolk gekrochen,
Und biß — o Jemine! — ihn in die Hand geſtochen!

Alle (außer Irenen.)

O weh!

Muſtapha.

Ach! ach!

Alle.

O weh!

Muſtapha.

Schon iſt der Tod mir nah!

Zaide.

Muß er denn ſterben?

Gulnara.

Fröhlich.

Juſtine.

Sterben?

Gulnara.

Ja doch, ja.

Die Schlange reſpektirt nicht Reichthum, Rang noch Titel.

Muſtapha.

Schon öffnet ſich mein Grab —

Arabelle.

Giebt es denn gar kein Mittel?

Muſtapha.

Nur Eins! wer opfert ſich für mich mit Heldenmuth?

Wer ſaugt aus dieſer Wunde mir das gift'ge Blut?

Alle ſchweigen.

Muſtapha.

Ich ſehe ſchon den edlen Wettſtreit ſich erheben.

Nicht mehr, Zaide, Du — Du opferſt mir Dein Leben?

Zaide.

Ach Herr! wenn Du befiehlſt —

Muſtapha.

Nein ich befehle nicht.

Zaide.

Ja wenn Du nicht befiehlſt, ſo thu' ich es auch nicht.

Muſtapha (zu Juſtinen.)

Du ſanft Empfindende wirſt hülfreich mir erſcheinen —

Juſtine.

Ich werde, wenn Du ſtirbſt, auf Deinem Grabe weinen.

Muſtapha (zu Zanchetten.)

Du Heldenmüthige! Du ſaugſt mein Blut, nicht wahr?

Zanchette.

Comment? die Zumuthung iſt wahrlich ſonderbar.

Muſtapha (zu Elviren.)

Du, frommes Kind, erbarmſt Dich mein in Todesnöthen?

Elvira.

Gewiß! ich will ſogleich für Deine Seele beten.

Muſtapha (zu Laura.)

Ach! findet auch bey Dir mein Jammer kein Gehör?

Laura.

Stirb immerhin, ſo quält mich Eiferſucht nicht mehr.

Muſtapha (zu Arabellen.)

Zu Dir, Du Stolze, heb' ich muthlos meine Augen.

Arabella.

Warum? ich will das Blut aus Deiner Wunde ſaugen.

Muſtapha.

Das wollſt Du?

Arabelle.
Warum nicht?
Zaide (kalt.)
Das iſt ſchön.
Juſtine (kalt.)
Sehr ſchön.
Elvira (kalt.)
Ja es iſt lobenswerth.
Laura (kalt.)
O ja, man muß geſtehn.
Fanchette.
Elle est bien folle.
Juſtine (zu Arabellen.)
Die Grimaſſen zu erneuern,
Wird Deinen Todestag der Harem jährlich feyern.
Arabelle
(kniet neben Muſtapha und heftet ihre Lippen auf ſeine Hand.)
Muſtapha.
Schon hat ſie liebevoll ſich auf die Hand gedrückt —
Sie ſaugt — o Gulkara! — ſie ſaugt — ich bin entzücket!
Gulkara.
Nun, beym Propheten! ſah' ichs nicht mit eignen Augen,
Ich hätte nie geglaubt, daß Eine würde ſaugen.
Was man doch nicht erlebt!
Muſtapha.
Wie ſchön ſie vor mir kniet,
Und mit dem Blute auch mein Herz hinunter zieht! —
(Er ſteht auf.)

Genug! ich weiß nun daß Ihr Alle mir gehuldigt!
Nur diese hatte nie mit Liebe mir geschmeichelt,
Doch kaum erblickend die Gefahr, die mir gedroht,
Eilt sie herbey, die Kühne, wählt für mich den Tod! —
Wohlan, so wisset denn, ich hab' Euch hintergangen,
Denn es gab, außer Euch, hier keine gift'gen Schlangen.
Nur prüfen wollt' ich Euch.

Cullum.

Ein tausend Ale mehr.

Alle.

O weh! o weh!

Mustapha.

Ihr seyd ein heuchlerisch Gesindel.
Die Britin soll hinfort, das hör' und merke Jeder,
Im Harem Euch beherrschen ohne Widerrede.
Ihr wird gehorcht!

Alle.

Weh uns!

Mustapha.

Ihr unterthänig
Als Sclavin Jede — so belohn' ich ihre Treue.

Arabelle.

Herr Türk', ich kann mich nicht mit falschen Federn schmücken.
Wer sagt Dir denn, daß ich Dich liebe? — Dein Entzücken
Erspare, weil die That im Grunde nichts bedeutet.

Mustapha.

Schon gut, es wohnt in Dir ein paradoxer Geist

Doch ſage was Du willſt, auf Liebe darf man wetten,
Wenn ſich die Frau vergiftet um den Mann zu retten.

Arabelle.

O ja, wenn ſie das thut.

Muſtapha.

Nun? thateſt Du es nicht?
Errietheſt Du etwa, es ſey nur ein Gedicht,
Daß eine Schlange mich verwundet?

Arabelle.

Nein, ich habe
Es freylich wohl geglaubt; der alte, ſchwarze Knabe
Schrie jämmerlich genug; allein wir Britten ſind
Mit der Natur vertrauter als Du Mohrenkind;
Wir wiſſen, daß ſolch Gift zwar ſchnell das Blut vergiftet,
Allein bey dem, der es verſchluckt, ſein Schnell ſtillſteht.

Muſtapha.

Wie? wär' es wirklich ſo?

Arabelle.

Sey' es von Deiner Magd.

Tullum.

Ja ja, ein alter Arzt hat mir das auch geſagt.

Muſtapha.

Und wenn Du nicht gewußt, was ich erſt jetzt erfahre,
So hätteſt Du auch nicht geſiegt?

Arabelle.

Nein, Herr, beſtimmt!

Muſtapha.

Sehr ſchmeichelhaft.

Sultan.

In Frepwuth iſt die Dame reich.

Muſapha.

O Gott! ſo liebe mich denn nicht Eine unter Euch?

Arabelle.

Haſt Du etwa deßhalb ein Recht mit uns zu ſchmollen?
Woher die Prätenſion, daß wir Dich lieben ſollen?
Fürwahr, ein ſeltſames Geſchöpf, Herr Türk, biſt Du,
Wirfſt gnädig dann und wann das Schnupftuch Einer zu,
Verſorgſt die Vögelein auch wohl mit Trank und Spriſe,
Verriegelſt dann den Käfich nach der Väter Weiſe,
Stellſt ſo ein ſchwarzes Vieh als Wächter noch dabey,
Und forderſt Liebe dann, und forderſt en'ge Treu'?
Daß in Europa Du nicht mehr gelernt, O Schade.
Die Lieb' iſt keine Pflicht, die Lieb' iſt keine Gnade.
Nur in der Freyheit wird die wahre Lieb' erkannt,
Und aus den Harems bleibt ſie ewiglich verbannt.

Sultan.

Befehl, die Schwätzerin dreyfach zu verriegeln;
Sie wär' im Stande Dir den Harem aufzuwiegeln.

Arabelle.

Die Herzen zu gewinnen — lerne dieſe Kunſt;
Zu unſern Füßen ſieh' um Gegenlieb' und Gunſt;
Erlauſche jeden Wink, ſtudir' in den Geſichtern;
Den Wünſchen komm' zuvor, beſcheiden ſey und ſchüchtern;
Das, mein Herr Türk, iſt in Europa der Gebrauch,
Wenn man geliebt ſeyn will —

Alle.

Sehr wahr!

Arabelle.

So mach' es auch.

Cullurn.

Und ich beſchwöre Dich, geruhe zu befehlen,
Daß Jede einen Sack voll Erbſen müſſe zählen,
Und dieſe Schwätzerin drey Säcke voll, geſchwind!
Bis Freyheitsluſt und Hochmuth ihr vergangen ſind.

Muſtapha (leiſe.)

Sie haben doch wohl Recht, die naſeweiſen Damen —

Cullurn.

Was? Recht?

Muſtapha.

Verſuchen will ich es in Gottes Namen.
(laut.)
Ihr ſchönen Kinder ſammt und ſonders, kommt herbey,
Ich declarire Euch hiermit für frank und frey;
Scheint Euch mein Haus nicht froh, nicht freundlich und geſellig,
So mögt Ihr es verlaſſen wenn es Euch gefällig.
Nur meine Liebe, wenn ſie bittet und beharrt,
Erwerbe mir das Glück von Eurer Gegenwart,
In Zukunft darf ich ſelbſt den Harem nie betreten,
Es werde die Erlaubniß heute dazu erbeten;
Noch minder ſoll Gewalt erzwingen den Genuß,
Den künftig freye Liebe nur gewähren muß!
Kein Wächter und kein Zwang ſoll Euren Reitz ſtören.

Arabella.

Iſt das Dein Ernſt?

Muſtapha.

Ich will's auf meinen Bart beſchwören.

Fanchette.

Schurnal.

Zaide.

Ich bin entzückt!

Juſtine.

Ich nehm' es dankbar an.

Elvira.

Der heil'ge Jacob hat ein Wunder hier gethan.

Laura.

Dem heil'gen Janner ſey Dank!

Cullurn.

Gut geht das nimmer.

Arabella.

Es geht.

Muſtapha.

Wohlan, begebt Euch fort auf Eure Zimmer,
Wo Ihr der Freyheit ohne Wächter nun genießt,
Da preiſet Eure Herren, prahlet und beſchließt.

Zaide.

Zaide läßt ſich ſo etwas nicht zweymal ſagen. (ab.)

Juſtine.

Juſtine wird den Mond um ſeine Meinung fragen.
(ab.)

Elvira.

Elvira wird die Heiligen zu Rathe ziehn. (ab.)

Laura.

Und Laura ihn allein zu feſſeln ſich bemühn. (ab.)

Fanchette.

Et moi, que ferai-je? je n'en sais rien encore,
Mais je vois d'un beau jour paraître l'Aurore. (ab.)

Arabella.

Dir lohne der Prophet.

Muſtapha.

Die Liebe lohne mir.

Arabella.

Vielleicht — es weht in ſchon die Freyheit — ihr Panier.
(ab.)

Sechste Scene.

Muſtapha. Tullurn.

Tullurn.

Vortrefflich! nun das wird eine ſchöne Wirthſchaft werden.

Muſtapha.

Und ich verſpreche mir ein Paradies auf Erden.

Tullurn.

Herr, in Europa hat — wenn ich Euch recht verſtand —
Doch nur ein einzig Weib im Haus die Oberhand,
Und ſchon die Eine macht wohl oft das Leben ſauer!
Hier ſchlüpfen ſechſe nun aus ihrem Vogelbauer,
Sechs Weiber! welch' ein Graul welch' ein verdammt Geſchnätz!
Die Bonnen von ſechs Weibern werden zum Geſetz!

Die Erste will der Zweyten in die Locken fahren,
Die Dritte hat die Vierte christlich bey den Haaren,
Die Fünfte kratzt der Sechsten beyde Augen aus;
Die läuft vor einer Spinne — die vor einer Maus —
Die Eine lacht, die Andre weint, die Dritte betet;
Verleumdung aller Art wird täglich frisch gekartet,
Anschwärzung, Stichrey und Ohrenbläserey,
Das sind die Früchte von zerstörter Polizey.
Sie werden dergestalt in der Geduld Dich üben,
Daß Du bald seufzen wirst: O wär' ich Herr geblieben!
Du lob' ich mir den ächten türkischen Geschmack.
Hier bleib' ich nicht, ich zieh davon mit Sack und Pack.

Mustapha.

Ungläubiger! was gilt's, Du spottest noch der Türken,
Wirst Du nur erst gewahr, was Lieb' und Nachsicht wirken,
Die Jede, die als Sclavin sonst vor mir gebebt,
Frey mir entgegen eilt, mich liebt und für mich lebt.

Cullurn.

Ihr kennt die Politik, doch kennt Ihr nicht die Frauen.
Versucht's einmal, und mir vergönnet zuzuschauen.

Siebente Scene.

Mustapha (klopft an Zaidens Thür.)

Zaide hörst Du mich?

Zaide (inwendig.)

Wer klopft?

Mustapha.

Dein Mustapha;
Um Dir zu huldigen ist er gehorsam da.

Zaide.

Er kann nur wieder gehn.

Muſtapha.

Er ſeufzt.

Zaide.

Hm! meinetwegen.

Muſtapha.

Er bittet — thu ihm auf.

Zaide.

Es iſt mir ungelegen.

Muſtapha.

Wie? an der Thür läßt man ihn ſtehn?

Zaide.

Wer heißt ihn ſtehn?
Er kann, wohin's beliebt, in Gottes Namen gehn.

Muſtapha.

Ha! fürchte meinen Zorn!

Zaide (am Gitter erſcheinend.)

Und wenn Du zürnſt, was weiter?

Muſtapha.

Ich bringe mit Gewalt hinein —

Zaide.

O Du Zerſtreuter!
Haſt Deinen Schwur vergeſſen? ich bin frank und frey!
Die Zeiten der Gewalt ſind Gott ſey Dank vorbey.
Zwar Deine Hoffnung ſchätz, ich darum nicht ganz nieder;
Wer weiß was noch geſchieht, wenn morgen einmal wieder. (ab.

Muſtapha.

Iſt das Zeide?

Gulnare.

Ja.

Muſtapha.

Die vormals immerdar
Sanftmüthig und gehorſam bis zum Ekel war?

Gulnare.

Da ſeht Ihr nun ein Pröbchen von dem Freyheitrauſche,
Meint Ihr noch immer zu gewinnen bey dem Tauſche?

Muſtapha.

Die Afrikanerin iſt von der wilden Art,
Gieb Acht, man denkt, man fühlt nur in Europa zart.

Gulnare (ſchüttelt den Kopf.)

Wir wollen ſehn.

Muſtapha (klopft an Elvirens Thür.)

Elvira. (inwendig)

Wer klopft?

Muſtapha.

O reizende Elvire!
Sieh, Dein geweſener Herr ſteht bittend an der Thüre.

Elvira (erſcheint am Gitter.)

Was bittet er?

Muſtapha.

Um treuer Liebe ſüßen Lohn.

Elvira.

Verwegner! bewer zu meinem Schutzpatron

Nach Compoſtella ich die Wallfahrt angetreten?
Um für die Rettung Deiner Seele dort zu beten?

Muſtapha.

Laß Du die Seele nur, des Herzens Wunſch erfüll'.

Elvira.

Ich ſcheue minder den gefräß'gen Krokodill,
Als jene gift'gen Molche, die wir Ketzer nennen,
Und ſie — zu Gottes Ehr' — in Spanien verbrennen.

Cullurn.

Nun Herr?

Elvira.

Ich könnte Dich wohl lieben allenfalls,
Doch werde flugs ein Chriſt, ſonſt bleibe mir vom Hals.
(ab.)

Cullurn.

Nun wie gefällt Euch das?

Muſtapha.

Es kann mich nicht betrüben.
Sie würde, mehr als mich, den heil'gen Jacob lieben,
Sie würde betend mir zuzählen jeden Kuß,
Und ihren Roſenkranz ablegen im Genuß.
Sie möge immerhin nach Compoſtella wandeln,
Mit der Franzöſin wird ſich's beſſer unterhandeln.

Cullurn (bey Seite.)

Da kommt er vollends recht.

Muſtapha (klopft.)

Zuchette!

Fanchette (überrascht) Qui va là?

Mustapha.

Wer anders als Dein Knecht, der treue Mustapha,
Der vor Begierde brennt, zu Deinen schönen Füßen
Das Glück der Liebe zu erflehen, zu genießen.

Fanchette (am Gitter.)

Du ridicüler Mensch, zu Tode lach' ich mich.
Du bildest Dir wohl ein, man sey gesonnen, sich
Mit Geist und Schönheit hier in Tunis zu begraben,
Aus purer Liebe zu Dir alten, bärtigen Knaben?
Point du tout Monsieur. Ihr Bart mir nicht gefällt,
Ich eile nach Paris, Paris ist meine Welt!
Adieu pour jamais! (ab.)

Sultanin.

Wie gefallen Dir die Proben?

Mustapha.

Die deutsche Treue ist berühmt, die wirst Du loben.
(Klopft an Justinens Thür.)
Thu' auf, mein schönes Kind, und neige mir Dein Ohr,
Eh' tritt der keusche Mond am Wolkensaum hervor,
Empfindsam wollen wir ins runde Antlitz schauen,
Mit süßen Thränen Deine Blumen sanft bethauen.

Justine (am Gitter.)

Du kommst zu spät, mein Freund, das Herz ist nicht mehr Dein,
Ein liebenswürd'ger Bostangi nahm es ein,

Der durch ein Hinterpförtchen ſich herein geſtohlen,
Um einen Kuß von mir, und auch wohl mehr zu holen.

Muſtapha.

Wie Treuloſe? — Du wagſt —

Juſtine.

Was wag' ich doch dabey?
Haſt Du mir nicht geſchworen? bin ich denn nicht frey?
Den Eiferſücht'gen darfſt Du jetzo nicht mehr ſpielen.
Geh, guter Freund, die Gluth im Mondſchein abzukühlen.
Doch zum Erſatz für den empfindlichen Verluſt,
Die Roſe nimm, ſie iſt verwelkt an meiner Bruſt.
(ab.)

Muſtapha (wirft die Roſe weg.)

Verdammt!

Gulluru.

Nun iſt es klar, daß Weiber gar nichts taugen,
Drückt man nicht derb und feſt den Daum' auf ihre Augen.

Muſtapha (klopft an Laurens Thür.)

O Laura! ſchöne Laura!

Laura (am Gitter.)

Was begehrſt Du?

Muſtapha.

Eil'
In meine Arme!

Laura.

Mich Dein Herz mir ganz zu Theil?

Muſtapha.

Ja, Dir allein! für die ich ewig brenn' und lebte!

Laura.

Wie aber wenn ich prüfe? wenn ich Proben' fodre?

Muſtapha.

Sprich, welche?

Laura.

Deine Weiber jage fort.

Muſtapha.

Es ſey.

Laura.

Dann bleibe mir drey Jahre unverbrüchlich treu,
Und ohne mich zu ſehn, nicht einmal auf Minuten.

Muſtapha.

Hart iſt es, einem Türken ſo was zuzumuthen.

Laura.

Gleichviel. Verletzeſt Du nur einmal mein Gebot,
So hab' ich Dolch und Gift und ſchwöre Dir den Tod!

Cullura.

Das iſt ein Satan!

Muſtapha.

O entſage dieſen Grillen!

Laura.

Kannſt oder willſt Du die Bedingung nicht erfüllen,
So trenn' ich mich auf ewig von Dir Böſewicht!
Geh, zeige nie Dich mehr vor meinem Angeſicht.

(ab.)

Cullum.

Ich berste, Herr! befehlt, von Gott und Rechtes wegen,
Flugs eine seidne Schnur um ihren Hals zu legen.

Mustapha.

Ich seh' es endlich ein: Du hattest leider Recht!
Der Mann, der Ehemann, ist nur Herr oder Knecht;
Kein Mittelzustand, keine Mischung der Gewalten,
Er muß gehorchen oder selbst den Zügel halten.
Die Herrschsucht duldet kein getheiltes Regiment,
Furcht, Laune, Eitelkeit, ist, was man Liebe nennt.

Cullum.

Da habt Ihr — doch zu spät — ein wahres Wort gesprochen.

Achte Scene.

Arabelle. Die Vorigen.

Arabelle.

Mit nichten! Würde nicht, was Einzelne verbrochen,
Auf mein Geschlecht, das, von der Liebe sanft besiegt,
So gern sich liebevoll in Euren Willen schmiegt.
Ich lauscht' am Gitter, wo ich, was geschehn, vernommen.
Du kamst wohl nicht zu mir? ich bin zu Dir gekommen.
Die Sclavin, die durch Stolz und Laune Dich betrübt,
Bekennt, da sie jetzt frey, daß sie Dich längst geliebt.
Doch wisse — brachst Du nicht großmüthig meine Ketten —
Daß meine Lippen nie dieß Wort gesprochen hätten.

Das Weib gehorcht nur gern dem Mann der eignen Wahl,
Sie quält und peinigt nur den Schöpfer ihrer Qual.
Doch läßt des Mannes Herz durch Liebe sich besiegen,
So ist sie stets bereit sich seinem Geist zu fügen. —
Liebst Du mich noch? — wohlan vertrau' mir ohne Scheu,
Freywillig schwör' ich Dir Gehorsam, Lieb' und Treu.

Mustapha.

Vergessen könntest Du das Land wo Du geboren?

Arabelle.

Die Lieb' hat sich die Welt zum Vaterland erkoren.

Mustapha.

O so erfüllst Du mir den schönen Traum! schlag ein!
Ich will nicht Sclave, doch Du sollst nicht Sclavin seyn.
(Zu Cullurn.)
Du zuckst die Achseln? Du vermagst es nicht zu fassen?
Geh, treib die Weiber aus, dann sey auch Du entlassen.
Von jener Sclaverey vertilgt sey jede Spur!
Hier herrscht nicht Mann noch Weib, hier herrscht die Liebe nur.

Cullurn.

Schon gut. Wie aber wirst Du nach vier Wochen sprechen?

Arabelle.

An seinen Zweifeln soll Dich meine Liebe rächen.

August von Kotzebue's

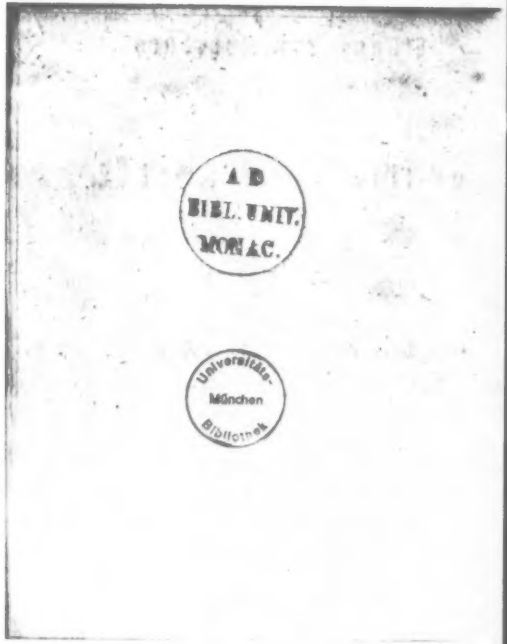
sämmtliche

dramatische Werke.

Drey und zwanzigster Theil.

Mit einem Kupfer.

Leipzig,
bey Paul Gotthelf Kummer.
1828.


A D
BIBL. UNIV.
MONAC.
Universitäts-
München
Bibliothek

Die
Organe des Gehirns.

Ein
Lustspiel in drey Akten.

Leipzig, Göschen. Verl. 28. [illegible]

Personen.

Herr von Rückenmark.
Eduard, } seine Kinder.
Emilie, }
Caroline von Hellstern.
Ferdinand von Bombeck.
Peter Gutschauf, Eduards Diener.
Kaltrabe.
Walther.
Ein Fischer.

(Der Schauplatz ist ein Zimmer in dem Hause des Herrn von Rückenmark.)

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51521-9
KOTZEBUE,A.F.F.VON FN. 02911/026

Erſter Akt.

Erſte Scene.

(Emilie ſitzt im Vordergrunde mit weiblicher Arbeit beſchäftigt. Kaprabe und Walther ſtehen an der Mittelthür. Herr von Rückenmark tritt mit einem Zeitungsbuche.)

Herr von Rückenmark.

Wer will mich ſprechen?

Kapr. Ew. Gnaden haben durch die Zeitungen bekannt gemacht, daß Sie einen Kammerdiener brauchen; ich biete meine Dienſte an.

Walther. Auch ich.

Rückenm. So, ſo. Ja, ja, das iſt ganz gut. Aber mein Kammerdiener hat zugleich meine Waffe unter den Händen, muß alſo ein treuer zuverläſſiger Menſch ſeyn.

Kapr. Das bin ich.

Walther. Hier ſind meine Zeugniſſe.

Rückenm. (nimmt und lieſt die Zeugniſſe) Er hat funfzehn Jahr bey ſeinem Herrn gedient?

Walther. Nur der Tod konnte mich von ihm trennen.

Rückenm. Das ist allerdings eine Entschuldigung. (zu Katzer) Wo sind seine Attestate?

Katz. Ich habe keine, sie sind mir gestohlen worden.

Rückenm. So? Nun darauf kommt auch so viel nicht an. Wenn man nach solchen Attestaten urtheilen wollte, so gäbe es gar keine schlechten Dienstboten auf der Welt. Der ehrlichste Mann, der einen Bedienten fortjagt, macht sich gar kein Gewissen daraus, ihm eine weitläufige Lüge mit auf den Weg zu geben. Ob ein anderer ehrlicher Mann dadurch betrogen wird, darnach fragt keiner, wenn nur der Spitzbube sein Fortkommen findet. Also auf dergleichen Attestate traue ich nicht. Gott sey Dank, ich kenne ganz andere Mittel, die stets untrüglich sind. Mich hintergeht keiner. Wen ich in meine Dienste nehmen soll, der muß sich zuvor den Kopf von mir beschauen lassen. Wollt ihr das?

Walther. Von Herzen gern.

Katz. Wenn es nicht anders seyn kann.

Rückenm. (betastet Walthers Kopf mit großem Ernst) Ey! Ey! Ey! Ey! (er kömmt zu seiner Tochter) Nun bitte ich Dich ums Himmels willen, Emilie! da lies einmal die Attestate; sollte man nicht glauben, der Kerl wär' ein Wunder von Ehrlichkeit? — Ein Spitzbube ist er, ein verdammter Spitzbube! Er hat ein Diebsorgan so dick wie eine Rolle Knaster. Betrachte nur den breitgedrückten Schädel, und wie das zu beyden Seiten hin-

auslaufe. (er kehrt zurück) Geh er mit Gott, mein Freund. Ihn kann ich nicht brauchen.

Walther. Ich habe doch meinem seligen Herrn funfzehn Jahre treu und ehrlich gedient.

Rückenm. Das macht er einem Andern weiß. Bestohlen hat er ihn, entsetzlich bestohlen.

Walther. Gnädiger Herr, ich halte auf Ehre. Wenn Sie mich nicht in Ihre Dienste nehmen wollen, so haben Sie doch auch kein Recht, mich zu beschimpfen.

Rückenm. Ey, mein Freund, es ist ja nicht meine Schuld, daß er zum Stehlen geneigt ist, und seine Schuld ist es freylich auch nicht. Das ist ein Unglück, wofür Niemand kann. (er betastet Kutzebens Kopf) Ah! brave! brave! Sapperment, das ist ein prächtiger Schädel; eine solche Gutmüthigkeit ist mir noch gar nicht vorgekommen. Ein wahrer Berg von Herzensgüte. (zu Walther) Da seh' er selbst, mein Freund, dieser Hügel, der fehlt ihm ganz.

Walther. Das glaub' ich wohl. Der Kerl hat gestern Prügel im Wirthshause bekommen, weil er falsch spielte, der muß noch eine Menge Beulen am Kopfe tragen.

Kutz. Verleumdung, pure Verleumdung.

Rückenm. Freylich, freylich, er ist ein Narr, Beulen sind ja keine Organe, (betastet wieder) und hier an der Seite ganz glatt, keine Spur von Schlauheit, noch weniger von Diebssinn. Er ist ein guter Kerl.

Ein wenig Lärm, Herr v. Rippach, und Sie sollen Ursache haben, zu bedauern, daß Sie jemals den Fuß in meine Stube gesetzt.

Rapp. Wir Beyden sollen Händel mit mir suchen.

Walther. Das wäre zu wünschen. Mißverstehen Sie den gütigen Herrn nicht, die Gastfreundschaft, welche Sie mir heute angethan haben, soll Ihnen ich hier auf der Stelle.

Rückenm. Mein Freund, ich meyne es gut mit ihm, und kann ihm keinen bessern Beweis erbringen, als den, daß er sich zeitlebens einpfeffern, er Fleisch und Haut an den Galgen.

Walther. Das ist zu arg. Mein ehrlicher Name ist mein ganzer Reichthum. Ich werde die Dreistigkeit befragen, ob es erlaubt ist, mir ohne alle Ursache den zu stehlen. (ab.)

Rückenm. (zu Rapp.) Geh' er doch geschwind hinterdrein, und gieb' er Acht, daß der Kerl auf der Treppe nichts mitgehen heißt. (Rapp. ab.)

Zweyte Scene.

Herr v. Rückenmark. Emilie.

Rückenm. Da hab' ich eine herrliche Acquisition gemacht. Eine Gutmüthigkeit wie meine Faust so groß. Du kannst dem Menschen auf mein Wort sogleich alles Silbergeräthe anvertrauen.

Emilie. Aber, lieber Vater, wenn Sie nun dem andern armen Teufel Unrecht gethan haben?

Rückenm. Unrecht? Hast Du denn nicht gesehen, wie ihm die Wülste zu beyden Seiten hinter den Ohren lagen? Der Kerl hat ja einen Kopf so breit wie eine Quabbe.

Emilie. Gesetzt auch, Ihr System wäre unfehlbar, so hat doch Ihr berühmter Lehrer selbst erklärt, es sey äußerst schwer, die Organe durch Betasten zu unterscheiden. Dieß seine Gefühl sey nur Wenigen, und unter diesen fast nur Frauenzimmern zu Theil geworden.

Rückenm. Pappelapapp! Der Mann ist galant, er hat euch ein Compliment machen wollen, weiter nichts. Ich versichre mich sehr gut darauf als Chir. Aber Du möchtest das gelb dazu sagen, weil ich an Hahnen Kämpfer seine Tonsina finde, und weil ich entdeckt habe, daß er ein Theosoph ist.

Emilie. Mein Gott! Ferdinand ist Gutsbesitzer, nicht Schulmeister! —

Rückenm. Das ist's ja eben, was ich sage.

Emilie. Aber seine Gottheit ist nur die Liebe.

Rückenm. Laß Dir nichts weis machen. Die Liebe sitzt nicht hier, sondern dem Bücher des Herzens, das sie hinten am Kopfe hat, wie ich durch [illegible]

Emilie. Ich meine das Herz?

Rückenm. Im Kopfe, sage ich Dir, ist das Herz. Hörst Du, Mamsell, ist ein Theosoph, der schon lange eine neue Religionssekte stiften will.

[illegible]

Rückenm. [illegible] mit [illegible] hat er nicht viel Ehre. Was Muth betrifft, da hat er einen Schritt wie ein Affe, der hat auch keinen Charakter.

Emilie. Das kann ſeyn. Er iſt kein Liebhaber von [illegible]. Aber darum kann er doch ein guter Ehemann ſeyn. Die Hörner der gleichgeſinnten Herren —

Rückenm. Ich ſage Dir aber, daß hier nicht von Hörnern, ſondern von Köpfen die Rede iſt. Du weißt, ich liebe die Muſik leidenſchaftlich. Ich will nun einmal keine Schwiegerſohn, der der Sinn für dieſe herrliche Seelenlabe mangelt. Auch keine Schwiegertochter. Unglücks genug, daß meine eigenen Kinder dicke Kürbisſchädel haben. Denn habe ich Deinem Bruder Gemahlin's Mädchen [illegible] dem einen Kopf hat, wie ein Dreyangel. Das ſind die beſten muſikaliſchen Genies, und für Dich werd' ich mit Gottes Hülfe auch noch ein ſolches finden.

Emilie. Darf man fragen, wer das ſchöne Mädchen mit dem dreyeckigten Kopf iſt, das Sie meinem Bruder zugedacht haben?

Rückenm. Fräulein Sturzwald.

Emilie. Ha! ha! ha! Das buckligte Fräulein Sturzwald, die kennt wenigſtens bis jetzt noch keine Note.

Rückenm. Das hat nichts zu bedeuten. Nachtigallen ſingen auch nicht nach Noten.

Emilie. Sie hat aber auch keinen Ton in der Kehle.

Rückenm. Thut nichts, mit Ihrem Organ kann ſie in vier Wochen eine Virtuoſin werden, wenn ſie nur will,

und mir zu gefallen wird sie schon wollen. Dein Bruder kommt heute von seinen Reisen zurück, dann werde ich die Sache vollends in Richtigkeit bringen.

Emilie. Ich zweifle, daß die holdselige Braut meinem Bruder behagen werde.

Rückenm. Sey ohne Sorgen, wenn er das Organ sieht —

Emilie. Und den Buckel —

Rückenm. Er soll aber den Buckel nicht sehen. Er kann sie von vorne betrachten; aber der Trings

Emilie. Ich fürchte Ihre Lehre, der Buckel —

Rückenm. Ey so schweig vom Buckel! Alle Frauenzimmer haben Buckel, wenn auch gleich nicht immer auf dem Rücken, denn die sind noch die besten. Eure Eitelkeit, eure Falschheit, eure Koketterie, das sind die schändlichen Auswüchse, an denen der arme Ehemann schwerer zu tragen hat, als ihr. Lieber Gott, wenn auch ein Weib nur gut und tell kann gehörigen Kaufpreis bezahlt ist, so mag sie übrigens einen Buckel haben wie ein Kamel, oder wird sich darum stoßen? — sie liegt, sie spielt, der Mann weint hinter ihrem Stuhle Thränen des Entzückens auf ihren Buckel herab. Kurz und gut, Freund heyrathet das Frauenzimmer, und Du bekömmst blos die Frau, die der Mann sich gewählt, der auf ihren Besitz verzichtet hat.

Dritter Auftritt.

Herr v. Bombeck. Die Vorigen.

Bomb. Verzeihen Sie meinem frühen Besuch. Liebe und Angst treiben mich her. Ich komme noch einmal, Herr von Rückenmark, Sie um die Hand Ihrer Tochter anzuflehen.

Rückenm. Herr v. Bombeck, ich habe schon eins und bedauert, und es ist nichts unerquicklicher als verdrüßliche Dinge zweymal bedauern zu müssen.

Bomb. Aber ich beschwöre Emiliens Herz.

Rückenm. Beschwören Sie das in Gottes Namen. Ein Mädchenherz ist doch nur ein Besitzthum in partibus infidelium. Wie viel Sie thun dürfen. —

Bomb. Rückenm soll diese liebe Hand den Pfad meines Lebens nicht mit Rosen bestreuen?

Rückenm. Ich Gott, die Rosenzeit der Ehestands ist gewöhnlich noch kürzer als die der Rosen-Göttin. Nach den Flitterwochen werden die Rosen in einen Potpourri gesammelt und Salz darauf gestreut, und bisweilen einmal seufzend daran gerochen, zur Erinnerung an die seligen Blüthentage.

Bomb. Bilder und Zerrbilder bey Seite, Herr v. Rückenmark, was haben Sie gegen mich einzuwenden: ich bin ein wohlhabender Mann.

Rückenm. Meinen Sie, ich gehöre auch zu den Vätern, die genug zu thun glauben, wenn sie ihren Töchtern nur zu essen und zwar von Silber verschaffen?

Ob sie aber essen, und wie sie essen? ob Galle die Fasanen würzt, oder Thränen in den Madera fallen —

Bomb. Ich darf sagen, daß ich auch sonst noch ein ehrlicher und guter Mensch bin.

Rückenm. O ja, Sie haben das Organ der Gutmüthigkeit in einem ziemlichen Grade. Aber Herr, der Tonsinn fehlt Ihnen ganz, das habe ich Ihnen schon neulich eröffnet; und ohne Musik ist keine glückliche Ehe. Hätte meine Frau, Gott habe sie selig! nicht gesungen, trotz den himmlischen Heerschaaren, wir hätten uns aus Langeweile zu Tode gezankt.

Bomb. Hängt Ihre Einwilligung blos davon ab, so will ich noch heute Stunden nehmen.

Rückenm. Was kann das helfen? Der Kopf ist Ihnen ja zusammengedrückt wie ein Boutrille, Sie würden sich ganz vergebens martern.

Bomb. Abscheulicher Tyrannus!

Rückenm. Ja, Gott sey Dank, ich besitze das Organ der Redlichkeit, hier oben, gleich hinter der Theosophie.

Bomb. Mein Vater vermißt seine Bitten und Anliegen. Er hofft Ihnen Nachdruck zu geben, indem er sich erbietet, das Wechsel von 3000 Louisd'ors, den Sie ihm noch schuldig sind, zu zerreißen.

Rückenm. Ist nicht vonnöthen, ich werde zahlen.

Bomb. Der Wechsel ist heute fällig.

Rückenm. Ich weiß.

Bomb. [illegible] hat erfahren, daß die Zahlung [illegible] seinem Mann.

Rickenm. Ganz und gar nicht. Ich habe meine Schwester in Frankfurt beerbt, mein Schwager hat das Geld gehoben, und bringt es mir noch heute.

Bomb. Aber sonst ihm etwas zugestossen wäre? wenn er heute ausbliebe? und mein Vater die strenge Rechtschaffenheit gegen Sie getrieben machte?

Rickenm. O ja, das traue ich ihm wohl zu, Der gute Mann hat einen starken Zahlensinn, und wo der dominirt, da müssen die übrigen schweigen. Aber mein Schwager wird nicht ausbleiben. Sie sehen, Herr von Bombeck, wir sind auf alles gefaßt, daß Ihnen der Bedächtlichkeit wenigstens nichts entgehe. Darum rathe ich Ihnen, geben Sie dem Mädchen das Herz zurück. Sie braucht es wohl eben nicht nothwendig, denn die wenigsten ihres Gleichen sind damit versehen, und ganz unversehrt bringt es keine in den Ehestand. Sie halten es heutiges Tages mit dem Herzen, wie mit gewissen unentbehrlichen Kleidungsstücken, welchen sie die Aermel ausschneiden und wegwerfen, es sieht's aber kein Mensch als der Mann, und der wird es zu spät gewahr. (ab.)

Vierte Scene.

Bombeck. Emilie.

Emilie. Lieber Ferdinand, kehre Dich nicht an meinen Vater, der lästert gar zu gern unser armes Geschlecht; besonders seit er in die Schädellehre sich ver-

liebt hat, sind ihm alle unsere Köpfe zu klein, zu schmal; er spricht, wir hätten wenig Gehirn. Wenn das wahr ist, so muß es wohl nicht auf die Quantität ankommen, denn unser Biechen Gehirn, das wirst Du gestehen, trägt doch oft den Sieg über eure strotzenden Hirnkästen davon. Weg mit den Falten von der Stirn! vertraue mir. Wenn auch alle Organe mir fehlen sollten, das Organ der Treue besitze ich gewiß.

Bomb. Ach das ist gerade das seltenste bey Euch.

Emilie. Gerächst Du auch auf meines Vaters Kapuzinern? Sage mir doch, ist es denn wahr, daß Du zur Religionsschwärmerey geneigt bist?

Bomb. Ich? Hahaha! Dir zur Liebe will ich allenfalls eine Zwirbel anbeten, aber auch nur Dir zur Liebe.

Emilie. Nun was will er denn mit seinem Organe der Theosophie?

Bomb. Mich unglücklich machen, will er, sonst nichts.

Emilie. Liebst Du wirklich, wenn Du nicht hoffst?

Bomb. Welche Hoffnung bleibt mir? muß ich nicht jeden Augenblick befürchten, daß irgend ein barbarischer Waldhornist, oder ein Geigenspieler hier ankommt, dem Dein Vater Dich an den Hals wirft?

Emilie. Ich lasse mich aber nicht werfen, und an den Hals vollends gar nicht. Höre Ferdinand, eine Hoffnung bleibt uns noch; ich muß bis mein Vater wirklich wegen der 2000 Pfund [illegible]

[illegible]

Emilie. Du würdest es mir nicht verargen, wenn ich in diesem Falle ihm hart zusetzte?

Emilie. Es wäre ja nur zum Scherz.

Edmund. Weglen, ich will an diesem Strohhaufen noch nicht stillkommern.

Emilie. O die Liebe setzt sich ja oft ganze Inseln aus Strohhalmen zusammen, und wohnt manchmal recht bequem darauf.

Fünfte Scene.

Peter Gutschaar. Die Vorigen.

Peter. (beschützt, aber ein Paar Courierstiefeln an einem Stocke auf der Achsel tragend) Da bin ich.

Emilie. Wer bist du komische Figur?

Peter. Kuriose Frage. Hat mir doch jedes Pferd gleich an den Stiefeln angesehen, daß ich der Courier bin.

Emilie. Du ein Courier?

Peter. Mein Herr sagte, ich würde schon gestern hier seyn, aber da muß er sich doch wohl geirrt haben, denn ich bin heute erst gekommen.

Emilie. Wo kommst Du her?

Peter. Von der letzten Station. Es sind drei

verdammt starke Meilen. Ich bin zehn Stunden darauf marschirt.

Emilie. Ein Courier zu Fuße?

Peter. Nu freylich. Das Beest, das sie mir zu reiten gaben, wollte ja durchaus nicht anders. Es mochte wohl im Stalle was vergessen haben, denn kaum waren wir dreyhundert Schritt vom Thore, so warf es mich in den Graben, und lief nach Hause, als ob ihm der Kopf brennte. Ich machte mich also zu Fuß auf den Weg, aber in den schweren Stiefeln wurde mir's blutsauer. Endlich begegnete mir hier in der Dorfkobt ein lustiger Mensch, der leicht gewillt zu seyn, ich sollte die Stiefeln lieber ausziehen und auf den Buckel hängen. Das probirt' ich, und, mein Sack, es half.

Emilie. Aber wer ist denn der Herr?

Peter. Nu er ist ja der junge Herr hier aus dem Hause.

Emilie. Mein Bruder?

Peter. Das weiß ich nicht.

Bomb. Leider ganz gewiß.

Emilie. Wann wird er kommen.

Peter. Ich soll grüßen den Papa und Alle im Hause, und soll sprechen, er käme übermorgen.

Emilie. Erst übermorgen? Telemyth! mit Wonne

Bomb. Wann sagte er hier das

Peter. Vorgestern.

Bomb. Da muß er ja heute ankommen!

Peter. [illegible]

Bomb. Es ist denn auch unbegreiflich [illegible]

Peter. Das thut mir leid! Mein gnädiger Herr waren recht schön gestern hier gewesen, aber der Herr von Hellstern kann das Fahren bei Nacht nicht vertragen, und da hat er auch ganz recht. Denn bey Nacht sollen die Menschen schlafen, aber höchstens fahren, aber nicht reisen.

Emilie. Wer ist der Herr von Hellstern?

Peter. O, my Päpchen ich darf's nicht sagen.

Emilie. Warum nicht?

Peter. Was ich sagen darf, will ich schon sagen. Er ist ein schmucker junger Herr, immer lustig, besonders wenn er mit mir redet, da muß er sich immer krank lachen, weil ich ihm immer so gut gefalle.

Emilie. Ist er ein Freund meines Bruders?

Peter. Das weiß ich nicht, aber ein großer Freund von mir ist er. Wir sind, so zu sagen, recht dicke Freunde. Mein gnädiger Herr wollte mich auch einmal fortjagen, weil ich vergessen hatte, einen Brief auf die Post zu tragen, und weil er die Papilloten in meinen Haaren fand; aber der Herr von Hellstern hat gleich für mich gebeten, und hat gesagt: aller Spaß wäre ihm verdorben, wenn ich nicht mehr da wäre, ja, das hat er gesagt.

Bomb. Hören Sie, Emilie? einen Freund bringt

Ihr Bruder mit, einen jungen Menſchen, einen Wildfang, einen Windbeutel, einen Taugenichts, den er vermuthlich zu ſeinem Schwager beſtimmt hat.

Emilie. Wie das aufkocht, wie das ſprudelt. Da muß nun der arme Menſch gleich ein Windbeutel, ein Taugenichts ſeyn.

Bomb. Sie intereſſiren ſich wohl gar für ihn? Da haben wirs! Das iſt das hochgerühmte Organ der Treue. Sie hat den Menſchen noch nicht einmal geſehen, und findet ihn ſchon außerordentlich liebenswürdig.

Emilie. Wer ſagt denn das?

Bomb. O, ich kenne die Weiber. Man darf nur ihrer Einbildungskraft Spielraum. Immer müſſen Sie etwas zu putzen haben, entweder ſich ſelbſt mit Hülfe des Spiegels, oder ihren faden Liebhaber mit Hülfe der Phantaſie.

Emilie. (empfindlich) Ferdinand!

Bomb. Da wetzt mir! ich weiß nicht, was ich thue oder ſehe. Habe Geduld mit einem Menſchen, deſſen einzige kleine Hoffnung auf den letzten Würfel ſteht. (ab.)

Peter. Kann ich denn wohl ein Zimmerchen für meine Equipage bekommen?

Emilie. Warte einen Augenblick, mein Freund, ich werde meinem Vater ſagen, daß du gekommen biſt. (ab.)

Sechſte Scene.

Peter. Kutſcher! (allein)

Ja! Peter, wenn ich's recht bedenke, ſo bin ich doch ein dummer Kerl geweſen. Warum? Ich habe die

[illegible] mich, [illegible] Wenn [illegible] meine Gaben für die Stiefeln gemacht? oder die Stiefeln für meine Gaben? so wird ein sehr thätige Schalter mir antworten: Du hast's errathen, mein lieber Peter Gatthaf. So will ich mich auch nicht länger damit beladen. (er leget die Stiefeln ab) Mag euch der Teufel empfehlen, wenn er Courier auf den verdammten Seelen reitet, (er wirft den einen Stiefel nach der Thür) oder wenn er einen Spazierritt zu seiner Großmutter macht. (Indem er den zweyten Stiefel dem ersten nachwirft, fällt Horn von Rückenmark herein, und wird fast von dem Wurf getroffen.)

Siebente Scene.

Herr v. Rückenmark. Peter.

Rückenm. Halt! halt! mein Freund, vorgesehn!

Peter. Bitte tausendmal um Verzeihung. Wenn so ein Paar Stiefeln in die Hitze gerathen, da wissen die Bestien nicht, was sie thun.

Rückenm. Aber er sollte es wissen, mein Freund. Er ist ein Flegel, und ich habe große Lust, ihm — doch was seh' ich! Himmel! welch' ein Schädel!

Peter. Dero Herr Sohn läßt schönstens grüßen —

Rückenm. Warte er noch einen Augenblick. Sapperment, das ist ein Schädel, wie mir noch keiner vorgekommen. (befühlt ihm den Kopf) Welch' ein Scharfsinn, welch' ein Witz!

Peter. Hä! hä! hä! was soll denn das vorstellen? Warum fingeriren Sie mir denn so auf der Stirn herum?

Rückenm. Diese kugelförmigen Erhöhungen — er er, er ist ein witziger Schalk!

Peter. Was? ich ein Schalk? du lieber Gott! ich bin ehrlicher Leute Kind.

Rückenm. Diese Wölbung in der Mitte — der Mensch ist ein Genie.

Peter. Ist das geschimpft?

Rückenm. Nun, nun, gegen mich braucht er sich nicht zu verstellen, wir werden einander schon näher kennen lernen. Was macht mein Gehalf? wo ist er? wann kommt er?

Peter. Was er macht, weiß ich nicht; wo er ist, weiß ich auch nicht. Aber kommen wird er, übermorgen, oder auch heute, wie der Herr meinte, der eben fortging.

Rückenm. (greift ihm schnell nach dem Kopfe) Dacht' ich's doch. Auch das Organ der Darstellung im höchsten Grade. Stellt er sich so einfältig, wie er will, mir macht er nichts weis. Er ist ein vortrefflicher Schauspieler. Da sitzt es, da.

Peter. Ich ein Schauspieler? Wenn es da sitzt, so lügt es. Ich habe nur als einzigermaßen den Europaern in der Zauberflöte gespielt, dafür stecken sie mir ein Geschenk bekommen. Aber in dem Europaerin steckte unser mir noch ein Schneider, ein schlechter Mensch, er war

an linken Ohr, ich hab' recht, wir fingen und an zu packen, und Ende prügelten wir uns und rissen den Elephanten mitten von einander. Da prügelten sie uns beede, ich weiß nicht warum, und von meinen acht Groschen habe ich keinen Heller zu sehen bekommen.

Rückenm. O das wußte ich gleich, daß er schon bey einer Schauspielergesellschaft engagirt gewesen; solchem Drange widersteht man nicht. Also mein Sohn wird heute hier seyn? Ist er gesund? frisch? munter?

Peter. Als er mich das letzte Mal prügelte, da war er Gott sey Dank noch recht munter.

Rückenm. Ich will nicht hoffen, daß er sich an einem Menschen vergreift, dessen Schädel zehnmal mehr werth ist als der Seinige? Mit jedem Augenblicke entdecke ich neue herrliche Organe. Er ist gewiß auch ein guter Mechanikus, nicht wahr?

Peter. Mechanikus? das ist so viel als ein Herenmeister?

Rückenm. Scherz bey Seite, hat er in seinem Leben nichts gebaut? keine künstliche Maschinen verfertigt?

Peter. O ja.

Rückenm. Da haben wir's. O diese Ecken da neben den Schläfen, die trügen nicht. Es ist ja, als ob ich einen Biber, oder doch wenigstens einen Dachs, leibhaftig vor mir sähe.

Peter. Was? nun macht mich der Herr gar zum Dachse?

Rückenm. Erzähl' er mir doch ein wenig, was für Maschinen hat er verfertigt?

Peter. I nu, Rapenkallen, auf die versteh' ich mich am Besten.

Rückenm. Hat er nicht auch gebaut?

Peter. O ja, wie ich noch daheim auf meinem Dorfe war.

Rückenm. Vermuthlich künstliche Windmühlen oder Dreschmaschinen?

Peter. Ne, einen Gänsestall. Aber die Mutter sagte, ich wäre selber eine Gans und der Stall taugte nichts.

Rückenm. Seine Mutter versteht den Henker davon. Ich wette, der Stall war von einer ganz neuen sinnreichen Erfindung. Kurz, mein Freund, ihn muß mein Sohn mir abtreten. Lieber Gott! er hat ja auch einen prächtigen Tonsinn. Versteht er sich auf die Musik?

Peter. O ja.

Rückenm. Vortrefflich! Alles trifft zu. Was spielt er denn für ein Instrument?

Peter. Das Brummeisen.

Rückenm. Eitelkeit. Die Organe sind Alle da; wo es noch an Ausbildung mangelt, da will ich schon sorgen. An Gelahrtheit fehlt es auch nicht. Die Wilde liegen da Hunderte so dick als Braunschweiger Würste.

Peter. Was? sieht ich Braunschweiger Würste am Spieß? das hätte ich eher wissen sollen.

Rückenm. In dieser ganzen Versammlung habe ich keinen so rohen Schädel aufzuweisen. Sobald er stirbt, mein Freund, so schneide ich ihm den Kopf ab.

Peter. Sie wollen mir den Kopf abschneiden? O Jemine! (Man hört draußen ein Posthorn) Gott sey Dank, da kommt mein Herr. In dem Hause bleibe ich nicht, lieber marschire ich in meinen Courierstiefeln bis in die nächste Garküche. (im Davonlaufen nimmt er die Stiefeln mit.)

Achte Scene.

Herr von Rückenmark (allein).

Sollte man nicht Jedermann glauben, der Mensch sey ein dummer Gast? aber wir verstehn das Ding besser; wir belauschen die Natur in ihrer geheimsten Werkstätte. Was gilt's, der Schelm betrügt alle meine Hausgenossen. Aber mir macht er nichts weiß, und wenn er sich noch zehnmal dümmer stellte. Ich bleibe dabey, er ist ein Genie vom ersten Range.

Neunte Scene.

Eduard und der Vorige.

Rückenm. Willkommen, mein Sohn, willkommen nach 4 Jahren! Hat sich dein Schädel nicht verändert? Laß doch sehen, die Mathematik da vorne hat sich noch stärker ausgebildet. Aber wie stehts denn da hinten? Noch immer nichts? (er fühlt ihm in den Nacken) Nein, wahrhaftig platt, wie eine Taschenuhr. Nun, du hast

gewiß auf deinen Reisen kein Frauenzimmer im Wege angesetzen?

Eduard. Wenigstens habe ich mir keine Ausschweifungen vorzuwerfen.

Rückenm. Ja ja, ich glaub's, Du armer Teufel wirst eben so gut einer Phryne Trotz bieten, wie jener griechische Philosoph, und kannst ein Heiliger werden, trotz dem keuschen Aloysius. Aber bilde Dir nur nichts darauf ein, da hinten fehlt es.

Eduard. Hab' ich die Freude, meinen guten Vater noch recht gesund anzutreffen?

Rückenm. Gesundheit. Du findest Alles im Hause noch beym Alten. Nur Dolce Schwester ist groß und polnisch geworden, will durchaus einen Mann heyrathen, der ein Theosoph ist und hohen Vorsinn hat. Solchen Kummer wird Dir nicht machen, Dir habe ich das musikalische Fräulein Sturzwald zugedacht, wie ich Dir bereits gemeldet, ein Mädchen mit prächtigen Organen.

Eduard. Die Wahrheit zu gestehen, lieber Vater —

Rückenm. Du hast keine Lust? glaub' Dir's wohl, hal! hal! Da hinten fehlt's. Aber mir zu Liebe wirst Du Dich schon entschließen. Du kannst es ja nach Deinen Grillen mit ihr halten, wenn sie nur stolz spielt und Pogt. Du weißt, die Musik ist meines Alters Passion, und Dolce macht sich gar hübsch Anschaffungen über die Organe des Gehirns, Mozart

Schädelsammlung, ich hoffe, Du hast recht viel Merkwürdiges mitgebracht!

Rückenm. Ich habe allerdings einen ganzen Koffer voll Köpfe —

Eduard. Nun? wo sind sie?

Rückenm. Zwanzig Meilen von hier, bekam man mich auf der Gränze, beym Oeffnen des Koffers wurde die Polizey unglücklicher Weise die vielen Todtenköpfe gewahr, und wollte mich durchaus nicht weiter fahren.

Eduard. Der Esel!

Rückenm. Er behauptete, seine Pferde würden scheu, wenn sie Todtenköpfe neben sich sähen. Pferde scheu machen, die keine Köpfe haben!

Eduard. Das sagte ich auch, man sieht es ja täglich. Aber der Kerl nahm seine Vernunft an. Ich mußte den Koffer stehen lassen.

Rückenm. Dem Menschen hat das Organ des Muthes gefehlt. Hast Du seinen Schädel nicht betastet?

Eduard. Sie wissen, lieber Vater, ich verstehe mich nicht auf diese Kunst.

Rückenm. Ich weiß, ich weiß, das wird angeboren. Nun, ich will den Koffer schon abholen lassen. Indessen wirst Du erstaunen über die ansehnliche Vermehrung meiner Sammlung. Diebsköpfe von Otaheiti, Menschenfresser aus Neuseeland, wegen des Mordsinns; böhmische Musikanten-Köpfe wegen des Tonsinns; Quäker, wegen der Theosophie, Bergschotten, wegen des Hohensinns, Zigeuner, wegen des Ortsinns; kurz, ich habe

keine Kosten gescheut, habe auch rasend viel Geld ausgegeben. Wenn ich einmal sterbe, so erbt ihr keinen baaren Heller, aber dagegen ein Paar tausend Schädel, die eine Million unter Brüdern werth sind. Apropos, ich muß dem alten Bombeck heute 2000 Louisd'or auszahlen; ich borgte sie von ihm, um zwanzig griechische Schädel damit zu bezahlen, die von einem Schlaukopfe dem Lord Hamilton waren gestohlen worden.

Eduard. Hundert Louisd'or das Stück? das müssen ja äußerst merkwürdige Schädel seyn.

Rückenm. Freylich, freylich. Der Lord hat sie bey dem engen Paß Thermopylä ausgraben. Es sind zwanzig von den tapfern Spartanern, die mit Leonidas für ihr Vaterland starben. An jedem ist das Organ des Muthes so groß als ein Strauspenei. Nun, ich hoffe, Du hast mir die Erbschaft meiner Schwester nicht gebracht, die beträgt ungefähr so viel.

Eduard. Das Geld liegt in meiner Schatulle. Aber ist es nicht Schade —

Rückenm. Schade? Ey denke Du an einen solchen Narren! ich bin nur froh, daß ich den alten Bombeck heute bezahlen kann, der Wucherer hat mir Angst gemacht. Aber weißt Du, was Schade ist? Jammerschade? Daß Du Deiner Tante Kopf nicht auch mitnahmst. Sie war eine sehr edle Person, und gerade vom Organe der Eitelkeit fehlen mir noch [illegible]

[illegible] Du hast mir sonst nichts [illegible]

Eduard. Gut, lieber Vater. Ich habe einem Freund versprochen, der leicht mit mehr werth seyn möchte, als Ihre ganze Einrichtung.

Rückenm. Oho! sachte! sachte! das müßte ja ein sonderes Wunder von einem Schädel seyn? wo ist er? Hast Du ihm den Kopf sauber abgeschnitten?

Eduard. Bis jetzt trägt er ihn noch zwischen den Schultern.

Rückenm. Ein lebendiger Freund? noch mit allem Ueberfluß versehen? Oder kann mir wenig nützen.

Eduard. Wenn Sie ihn sehen werden — sein Geist, seine Gelehrsamkeit —

Rückenm. Was geht mich seine Gelehrsamkeit an? Mit den Physiognomie habe ich nichts zu schaffen, ich bin kein Anatomiker, wo Gehirn liegt, da sind Organe. Also bis Plätter die Augen, weiter nicht.

Eduard. O welche Augen, mein Vater! Jedem, der hineinsieht, thut der Himmel sich auf!

Rückenm. Ey warum nicht gar! was werden's denn für Augen seyn? stehen sie etwa weit hervor wie beym Kalbe? dann deutet es auf starkes Gedächtniß. Oder sind die äußern Augenwinkel heruntergezogen? dann ist's der Zahlensinn.

Eduard. Von allem dem verstehe ich nichts.

Rückenm. Desto schlimmer.

Eduard. Erinnerung an treue Liebe ist das Gedächtniß, welches man in diesen Augen liest. Und ihr

Zahlenkram? ach! sie zählen nur die glücklichen Stunden, die sie Andern schufen.

Rückenm. Papperlapapp! Du schwärmst ja wie ein Liebhaber. Solche Dinge mußt Du Deiner Braut, dem Fräulein Sturzwald, vorreclamiren.

Eduard. Mein Freund, der Herr von Heilfern, ist im Wirthshause zurückgeblieben, um die Reisekleider zu wechseln. Ich erwarte ihn jeden Augenblick, und brenne vor Begierde, ihn meinem Vater vorzustellen.

Rückenm. Ich kann schon warten. Hör, Eduard, Dein Freund kann unmöglich einen so merkwürdigen Schädel haben, als Dein Lehrer.

Eduard. Das mag wohl seyn, der Kerl ist der größte Esel auf Gottes Erdboden.

Rückenm. Bist Du rasend?

Eduard. Ich behalte ihn nur noch aus Mitleid in meinem Dienste.

Rückenm. Das paßt Du gar nicht nöthig, ich nehme ihn sogleich in die meinigen, und denke Dir noch obendrein. Ein Mensch mit solchem Witz begabt, mit solcher Denkbildungskraft, von der Muskelkraft will ich nicht einmal reden.

Eduard. Sprechen Sie im Ernst von meinem Lehrer?

Rückenm. Allen Lehrer ist er gewesen. Er wäre ja schon schwarz, wenn ein solcher Schädel, seinen Alltagsschädel noch länger behalten hätte. Aber so geht's immer fort und jetzt ist nun auch das, was die

kenne. Aber meine Tochter steckt in Liebesbanden. Ich bedauere mich den Henker darum, was die Menschen sind, sondern nur darum, was sie seyn könnten. Mich sollten die Großen der Erde fußfällig bitten, daß ich ihnen ihre Minister und Generale ausleihe. Dann würde es in manchem Staate ganz anders aussehen.

Eduard. Sie sind recht ein Mann für meinen guten Heinrich, der hat auch das neue System mit großem Eifer studirt.

Rückenm. Hat er das? Nun, dann mag er doch wohl ein ganz vernünftiger Mensch seyn.

Eduard. Er hofft durch Ihren Unterricht sich zu vervollkommnen.

Rückenm. Wir wollen sehen.

Eduard. Da ist er schon.

Zehnte Scene.

Caroline von Hellstern (in Mannskleidern.)

Die Vorigen.

Caroline. Herr von Rückenmark, der Sohn eines Mannes, der mit so vielem Glück in die Tiefen des Gebirgs gedrungen ist, mußte natürlich sehr leicht in die Tiefen meines Herzens dringen. Wir haben einen Freundschaftsbund geschlossen, der mir heute das Glück verschafft, seinen berühmten Vater von Person kennen zu lernen.

Rückenm. Gehorsamer Diener. Bin recht sehr

erfreut. Haben Sie wirklich von meiner Sammlung gehört?

Caroline. Nur gehört? in meiner Vaterstadt spricht man von nichts anderm, und ich habe die weite Reise nicht gescheut —

Rückenm. Gehorsamer Diener. Wenn Sie ein Liebhaber von Schädeln sind, so wird es ohne Zweifel Sie nicht gereuen.

Eduard. Mein Freund selbst besitzt eine recht artige Sammlung von verrückten Mänerköpfen.

Caroline. O ja, darin habe ich etwas gethan.

Rückenm. Wirklich? Die Sammlung muß Ihnen viel Mühe und Kosten verursacht haben.

Caroline. Das kann ich eben nicht sagen, sie sind mir alle von selbst in die Hände gelaufen.

Rückenm. Nun, Sie werden doch auch bemerkt haben, daß die Schädel der Verrückten gewöhnlich dicker sind?

Eduard. Ob sie mögen so dick seyn, als sie wollen, mein Freund macht damit, was er Lust hat.

Caroline. Meistens habe ich bey näherer Prüfung bemerkt, daß meine Verrückten sehr wenig Hirn besaßen.

Rückenm. Sehr wenig, ja, ja.

Eduard. Ich will doch hoffen, lieber Schwager, daß Du Deinen Scherz gelten läßest?

Caroline. Gelten.

Rückenm. Sehr richtig, besonders wenn die Verrücktheit aus Liebe entsprang.

Caroline. Ganz Recht, ich habe mich auch bloß auf solche eingeschränkt.

Rückenm. Das ist vernünftig. Wer seine großen Sammlungen anzulegen im Stande ist, der thut wohl, wenn er sich auf einzelne Fächer beschränkt, so kann er es hernach weit bringen.

Eduard. O gewiß. Sie glauben nicht, lieber Vater, wie weit dieser junge Mensch es darin gebracht hat.

Rückenm. Bravo! brave!

Caroline. Ich darf mich unter andern rühmen, ein sehr wohl erhaltenes Exemplar von einem Verrückten zu besitzen. — Du kennst es doch, lieber Freund?

Eduard. Ja ja, ich kenne es.

Caroline. Ein Mensch, der gewaltig viel dumme Streiche aus Liebe gemacht hat. Er zwang seine Schöne, am Ende ihn heimlich zu heirathen.

Rückenm. Die arme Person! Vermuthlich war sie auch ein wenig verrückt?

Caroline. Das könnte wohl seyn.

Eduard. Man will doch behaupten, daß, so lange beyde lebten, sie durch wechselseitige Liebe sehr glücklich waren.

Rückenm. Nun ja, wie lange werden sie denn gelebt haben? Leidenschaft verzehrt schnell, entweder sich selbst, oder die sie ergriffen hat. Oefter doch das Erstere. Liebe und Menschen — Sonnenschein und Blu-

men. Wenn der Abend keinen Schatten brachte, so welkte jede Blume.

Caroline. Das ist sehr tröstlich.

Eduard. Unter dem kühlen Schatten versteht mein Vater die zärtliche Freundschaft.

Rückenm. Mit nichten, mein Sohn. Die freundschaftliche Anhänglichkeit hat ihr eigenes Organ.

Eduard. Welches besonders den Männern eigen ist, nicht wahr?

Rückenm. Allerdings hab' ich es bey Weibern seltener gefunden. Dieses edle falsche Geschlecht —

Caroline. Ey, ey, Herr von Rückenmark, ich kenne doch einen weiblichen Kopf, an dem dieses Organ so stark ist, daß es ihn sogar zu manchen Thorheiten verleitet hat.

Rückenm. Ausnahmen giebt es freylich.

Eduard. Das weibliche Organ ist nur gar zu oft der Verläumdung unterworfen.

Rückenm. Im Alter? ja.

Eduard. Ich dächte besonders in der Jugend.

Rückenm. Die Männer verstehen nicht, es zu finden.

Caroline. Das war eben meine Meynung.

Rückenm. Die Weiber haben ein zartered Gefühl.

Caroline. Ganz Recht, das wollte ich eben sagen.

Rückenm. Männer von meiner Profession sind selten. Wollen Sie wohl gütigst [illegible] — Sie haben auch so eine verdammte neumodische Frisur,

welche die ganze Welt kennt. Die Poesie sollte sie verbieten, es ist lauter Betrug damit.

Eduard. Es wird schwerlich nicht lange mehr währen, [illegible] Damen, welche schöne gewölbte Stirnen besitzen, werden sie bald genug zur Schau tragen, wenn sie nur erst merken, daß irgend eine Schmeicheley damit zu gewinnen ist.

Caroline. Merken Sie nicht, Herr von Rückenmark. Die Damen müssen Ihrem Sohne gewaltig übel mitgespielt haben.

Rückenm. Nein, Herr von Hellstern, da geht ich Ihnen mein Wort, von den Damen hat mein Sohn nichts zu befürchten, die Natur hat ihm das Zärtlichkeitsorgan versagt —

Eduard. Das werden Sie meinen Freund schwerlich überreden.

Rückenm. Lieber Gott! schweigt ja wohl — doch still nur, ich muß jetzt die höhere Bekanntschaft dieses Herrn machen. Erlauben Sie gefälligst. Mein Kopf steht Ihnen nachher auch zu Diensten.

Caroline. Ich wünsche nur, daß mein Schädel eben so glücklich seyn möge, als mein Herz gewesen.

Rückenm. (kreicht ihr die Haare aus dem Gesichte) Brave! brave! ein herrlicher Tonsinn. Gewiß ein Liebhaber von der Musik?

Caroline. Leidenschaftlich.

Rückenm. Ganz recht. Componiren selbst? ich seh' es schon.

Eduard. Mein Freund hat Göckings Lieder zweyer Liebenden in Musik gesetzt.

Caroline. Ja, wir haben sie oft mit einander gesungen.

Rückenm. So? da bedauere ich Sie, denn der Mensch hat nur zwey Töne im Halse. — Sieh, sieh, auch eine recht artige Gutmüthigkeit.

Caroline. Ach ja! ich lasse mich leicht beschwatzen.

Rückenm. Aber zum Schauspieler sind Sie verdorben. Nicht eine Spur von Darstellungsorgan.

Caroline. Sie haben Recht. Verstellen kann ich mich nicht.

Rückenm. Auch keine Schlauheit.

Caroline. An der fehlt es mir gänzlich.

Rückenm. Aber dagegen einen ziemlichen Raufsinn. Ich wette, sie suchen gern Händel.

Caroline. Je nun, ich vermeide sie eben nicht.

Rückenm. Sie haben sich schon gewiß ein Dutzendmal geschlagen.

Eduard. Mein Freund ist aber stets Sieger geblieben.

Rückenm. Wahrhaftig?

Caroline. Gewöhnlich hat mein Gegner gutwillig die Waffen gestreckt.

Rückenm. Ey, ey, Sie haben in der That einen ausgezeichneten Schädel. Und daß sie nicht ein bischen schlau sind, ist mir um so lieber. Raufen werden wir Beyde uns nicht, aber von ihrem Taufzu müssen Sie

mir schon alle möglich Umwege gehen. Ich will mein Instrument sogleich selber stimmen. Sie sollen mir Ihre Lieder zweyer Liebenden vorsingen. Wenn die zweyte Stimme nicht zu hoch gesetzt ist, so accompagnire ich Sie selber, denn der du verstehst nichts davon. (ab.)

Eilfte Scene.

Eduard. Caroline.

Caroline. Stimme nur, guter Alter, ohne diesen hier kann ich nun einmal die Lieder zweyer Liebenden nicht singen.

Eduard. Meine Caroline! der erste Schritt ist geschehen. Was hoffst Du?

Caroline. Ich hoffe, daß Deines Vaters Einwilligung den dummen Streich wieder gut machen wird, zu dem Du mich verleitet hast.

Eduard. O gewiß! wenn Du nur willst, so wird jedes Herz Dir unterthan.

Caroline. Hier ist aber von keinem Herzen die Rede. Sein Herz sitzt nicht einmal im Kopfe, sondern am Kopfe; da muß man es weghaschen.

Eduard. Ich verlasse mich auf Deine Schlauheit.

Caroline. Die hat Dein Vater mir gänzlich abgesprochen.

Eduard. So wie die Darstellungsgabe, und Du bist doch wahrhaftig die beste Schauspielerin, die ich kenne.

Zwölfte Scene.

Peter. Die Vorigen.

Peter. Die gnädige Frau soll zum alten Herrn kommen. Das Instrument wäre gestimmt.

Caroline. Esel! habe ich dir nicht hundertmal gesagt, daß ich keine gnädige Frau bin? (ab.)

Eduard. Rindvieh! wenn du den Herrn von Hellstern noch einmal gnädige Frau nennst, so wird ein sehr ungnädiges Gericht über deinen Buckel ergehen. (ab.)

Peter. Lieber Gott! der Eine kratzt mir am Kopfe, der Andere will mir den Rücken kratzen. Der Eine nennt mich ein Genie, und der Andere ein Rindvieh. Welcher hat denn nun Recht? Kann man denn beydes zugleich, Genie und Rindvieh seyn? — Ich soll die gnädige Frau nicht gnädige Frau nennen, weil sie sich in ein Bübchen verwandelt hat. — Kuriose Einfälle haben die vornehmen Leute, und dürften thun, was sie gelüstet. Ich wette, wenn ich mich in ein Mädchen verwandelte, mich schickten sie ins Spinnhaus.

Ende des ersten Akts.

Zweyter Akt.

Erste Scene.

Herr von Rückenmark (allein mit einem Briefe in der Hand. Eine Schatulle steht auf dem Tische).

Anonyme Briefe sollten so gut als italienische auf der Post durchstochen, geräuchert und durch Essig gezogen werden, denn sie kommen aus Herzen, in welchen das schlimmste gelbe Fieber haust. Solche Briefe stellen sich an, als wollten sie dem nützen, an den sie gerichtet sind, eigentlich aber wollen sie nur dem schaden, von dem sie handeln. Die Schreiber derselben sind Straßenräuber, die in hohlen Bäumen stecken, und auf die Vorbeygehenden von hinten schießen. Oder sie sind Gassenbuben, die im Dunkeln herumlaufen, und die Klingeln vor den Häusern ziehen. — Da schreibt mir so ein Quidam. (liest.)

„Nehmen Sie sich in Acht. Ihr Sohn bringt ein „Frauenzimmer in Mannskleidern mit, welches er „hier gehenrathet hat; eine Kokette, die, nachdem „sie viele ehrliche Männer, und unter andern auch „mich eine Zeitlang am Narrenseil herumgeführt —

also ein unglücklicher Nebenbuhler?

„endlich mit Ihrem verblendeten Sohne davon ge„laufen ist. Retten Sie diesen braven jungen

„Mann, und verschmähen Sie die Warnung nicht,
„welche Ihnen ertheilt

ein unbekannter Freund
N. N.“

Ein unbekannter Schurke ist der Herr N. N. und weiter nichts, auch wenn die Nachricht wahr seyn sollte. Freylich habe ich beym Singen wohl bemerkt, daß der junge Herr eine Stimme hat, wie ein Knabe von 12 Jahren, er behauptet aber, er singe durch die Fistel. Und dann mein Sohn mit seinem platten Nacken — nein, ich kann's nicht glauben. Nun dahinter wollen wir bald kommen. Wenn es wahr ist, so muß der Peter Gutschaaf nothwendig darum wissen. Der sitzt ja schon seit ein Paar Stunden im Vorzimmer bey einer Hammelskeule. Appetit haben die Genies zum Erstaunen. Nun wird er wohl endlich satt seyn. (er geht an die Thür und ruft hinaus) Peter Gutschaaf, sey er so gut und komm er einmal herein.

Zweyte Scene.

Peter (mit vollen Backen). Der Vorige.

Peter. Belieben der gnädige Herr es nur kurz zu machen, denn ich habe mich eben erst zu Tische gesetzt. Jemanden im Essen oder im Beten stören, das kommt auf eins heraus, denn der Teufel will seinen Gerechtigkeit abwarten, so gut wie die Seele.

Rückenm. Schafskopf, er muß wissen, daß große Männer nicht lange tafeln. Wenn man so einen prächtigen Schädel hat, wie er —

Peter. Ey was, hier ist von meinem Magen die Rede, der Schädel leidt nur das Maul dazu. Auf der Reise gab's schmale Bissen, hier im Hause freylich auch nicht viel, aber sie haben mir doch endlich einen Hammelbraten, einen Schinken, drey Würste und sechs Pfannkuchen gegeben, davon sind noch etliche Brocken übrig, die muß man nicht verschmähen.

Rückenm. Schon gut, er kann gleich wieder hinaus gehen. Sage er mir geschwind, ist der junge Herr von Helmfern ein Frauenzimmer?

Peter. Ein Frauenzimmer? woher soll ich das wissen?

Rückenm. Hat er ihn nie in Frauenzimmerkleidern gesehen?

Peter. O ja, er trug gewöhnlich ein weißes Kleid mit einer Schleppe, so lang als meiner Mutter Bettlaken, damit fegte er die Treppen. Mir ist's aber recht lieb, daß er das Wischtuch abgelegt hat, denn ich habe ein Paar mal darauf getreten, und da gab es jedesmal ein Loch, so groß, daß Sie Ihren Kopf hätten durchstecken können.

Rückenm. Also wäre sie doch wirklich ein Frauenzimmer; wie heißt sie denn?

Peter. Damals, wie der gnädige Herr noch die Treppen fegte, da nannten sie ihn Fräulein von Hell-

ſtern. Wir waren aber kaum zum Thore hinaus, da ſchnallte er ein Jagdmeſſer um, und da hätte ich es keinem rathen wollen, ihm etwas Unrechtes zuzumuthen.

Rückenm. Sollte ſie wirklich mit meinem Sohne verheyrathet ſeyn?

Peter. Das weiß ich nicht.

Rückenm. Nun, man ſieht denn doch wohl, ob ein Paar Leute Mann und Frau ſind?

Peter. Ja woran ſoll man das ſehen? In der Stadt, wo wir herkommen, habe ich wohl manchmal gedacht, wenn ein Paar Leute recht ſchön mit einander thaten: aha! die ſind gewiß Mann und Frau. Nun ja, da hatte ich auch ganz Recht, aber er war nicht ihr Mann, und ſie war nicht ſeine Frau.

Rückenm. Doch auf der Reiſe? mußte er denn die Herren nicht auskleiden?

Peter. Ne, Abends war ich immer beſoffen.

Rückenm. Iſt er denn nicht auf der Hochzeit geweſen?

Peter. Nu, ſehen Sie, gnädiger Herr, wenn ich auf einer Hochzeit geweſen bin, das vergeſſe ich in meinem Leben nicht, denn auf einer reputirlichen Hochzeit, da giebt es viel zu eſſen. Wenn alſo die beyden Herren einander geheyrathet haben, ſo muß es nur eine ſchlechte Winkelhochzeit geweſen ſeyn!

Rückenm. Ich merke, mein Freund, er traut mir noch immer nicht, und verſteht den Schalk hinter die

Einfaltsvoll, daß den Schädel schon er ja doch nicht verstecken; die beyden Hügel da streyten von Witz.

Peter. Daran ist der lahme Rappe schuld, der mich gestern in den Graben warf, daß ich mit der Nase in den Koth, und mit der Stirn auf die Baumwurzeln fiele. Hat die Bestie mich vollends wüst gemacht?

Rückenm. Ja, ja, wir wissen nun schon. Geh er nur, vollende er seine Mahlzeit. Schicke er mir aber zuvor meinen treuen Diener Katrube und das Fräulein von Hellstern herüber.

Peter. Nehmen Sie sich in Acht, gnädiger Herr. Wenn Sie ihn Fräulein tituliren, so nennt er Sie gleich einen Esel. Ich weiß, wie er's mir sogar gemacht hat, und wir sind doch sonst die besten Freunde. Vollends der Herr Sohn (er kratzt sich den Rücken), der macht's noch schlimmer; (im Abgehen) drum lassen Sie sich nichts merken (als er die Thür öffnet). Nun da haben wir's, da hat mir der Hund den Hammelsbraten gestohlen. Willst du fort, du Bestie! Ja knurre nur noch. (ab.)

Dritte Scene.

Herr von Rückenmark (allein).

Der Schelm will nicht recht mit der Sprache heraus. Aber das hat nichts zu bedeuten. Wir wissen Gott sey Dank einen weiblichen Schädel recht gut von einem männlichen zu unterscheiden. Laß sie nur kommen, auf den ersten Griff hab' ich's weg. Wenn es aber wirklich ein Frauenzimmer wäre? was mach' ich

dann? — einen tüchtigen Tonsinn hat sie freylich auch, und componirt auch schon recht artig — aber so schön dreyeckigt ist ihre Stirn doch bey weitem nicht, als die des Fräuleins von Sturzwald.

Vierte Scene.

Caroline. Der Vorige.

Caroline. Was steht zu Ihren Diensten, mein werther Herr von Rückenmark.

Rückenm. O lassen Sie uns doch noch ein Viertelstündchen über die Organe plaudern. Man trifft so selten gründliche Kenntnisse —

Caroline. Die hoffe ich mir erst bey Ihnen zu erwerben.

Rückenm. Gehorsamer Diener. Was meinen Sie wohl? Wie ist ein weiblicher Schädel am sichersten von einem männlichen zu unterscheiden?

Caroline. (bey Seite) Wie kommt er darauf? (laut) Ich bin noch zu sehr Anfänger. —

Rückenm. Das will ich Sie bald lehren. Die Affen haben ein auszeichnetes Organ und die Frauenzimmer dasselbe.

Caroline. Viel Ehre für unser — schönes Geschlecht.

Rückenm. Nun darf man ja nur darüber nachsinnen, in welchen Stücken die Frauenzimmer den Affen am mehresten gleichen. Was meinen Sie?

Caroline. In der That, ich finde diese beyden

Gattungen [illegible] sich so mit einander vergleichen.

Rückenm. Ich sehe oft. Man könnte sagen: der Affe sey boshaft, das Frauenzimmer auch; der Affe naſche gern und sey neugierig, das Frauenzimmer auch; der Affe sehe gern in den Spiegel, ahmt alles nach, gebrauche die nützlichsten Dinge als Spielwerk, zerbreche sie gern — lauter Eigenschaften, die auch dem weiblichen Geschlechte eigen sind.

Caroline. (bey Seite) Ein Maler, der fürwahr nicht schmeichelt.

Rückenm. Aber theils gibt es keine Organe dafür, theils finden wir sie selber auch alle an Männern. Wir müssen also eine solche Eigenschaft suchen, die Weibern und Affen ganz ausschließlich zukommt, und die ist — errathen Sie noch immer nicht? die Kinderliebe.

Caroline. Wahrhaftig? wie scharfsinnig.

Rückenm. Belieben Sie nur nachher die Affen in meiner Sammlung zu betrachten, so werden Sie hinten am Schädel eine weit herausgehende Wölbung gewahr, die findet sich nur an Frauenzimmern, und nur an diesen, folglich ist es Kinderliebe.

Caroline. Vortrefflich.

Rückenm. Daran unterscheidet man die Köpfe beyderley Geschlechter auf den ersten Blick. Erlauben Sie, daß ich Ihnen die Stelle ganz deutlich bezeichne. (fährt ihr nach dem Kopfe.)

Caroline. O, ich habe schon hinlänglich begriffen.

Rückenm. Nein, nein, Sie könnten das Organ leicht mit der Ruhmsucht verwechseln, die liegt gleich oben darüber.

Caroline. O, die Ruhmsucht kenne ich schon, die täuscht mich gewiß nicht.

Rückenm. Aber die Kinderliebe, mein Herr — oder nicht mein Herr — soll mich euch nicht täuschen. Bitte daher nochmals um Urlaubniß —

Caroline. Nun in Gottes Namen.

Rückenm. (befühlt ihren Kopf) O! o! o! — ha! ha! ha! — man hat Ihnen Unrecht gethan, mein werther Herr von Hellstern, großes Unrecht.

Caroline. Warum?

Rückenm. Da ist nicht so viel Kinderliebe als bey einem Guguck! Und es ist in der That ein Glück, daß Sie kein Frauenzimmer sind, denn ich bemerke so eben, daß Sie einen ziemlich starken Mordsinn haben. Sie würden doch nur alle Ihre Kinder umbringen.

Caroline. Wie kommen Sie auf den Einfall, daß ich ein Frauenzimmer seyn könnte?

Rückenm. Ich sage Ihnen, Sie sind kein Frauenzimmer, das muß ich besser wissen, davon bin ich jetzt schon überzeugt.

Caroline. Aber der kleine Gewandt?

Rückenm. Sie haben Recht, Herr von Hellstern, recht artiglich gefehlt. Ich muß Ihnen nur alle ent-

dichte. Er hat mir ja ein Billet eines anonymen Briefs geschrieben, worin er behauptet, Sie wären mit meinem Sohne verheyrathet.

Caroline. Albernes Mährchen.

Rückenm. Und der schlaue Schelm, der Peter Quitschuf, bestärkte mich noch mehr in dem Argwohn. Er wollte Sie in Frauenzimmerkleidern gesehen haben.

Caroline. Der Narr hat vermuthlich von meiner Schwester gesprochen, die sieht mir außerordentlich ähnlich.

Rückenm. Ich glaube vielmehr, es war nur Eins von seinen Schelmstückchen. Der Kerl ist pfiffig. Er hat es Faustdick hinter den Ohren, wie man zu sagen pflegt; das heißt mit andern Worten, er hat ein starkes Organ der Schlauheit, welches, wie Sie wissen, hinter den Ohren liegt.

Caroline. Er weiß es sehr geschickt zu verbergen.

Rückenm. Das macht das Organ der Darstellung. Wäre der Mensch auf's Theater gegangen, er würde das Publikum entzückt haben, trotz dem kleinen Roscius in England und London! Aber mich betrügt er doch nicht! Gott sey Dank! mich betrügt keiner!

Fünfte Scene.

Kazrabe. Die Vorigen.

Kazr. Der gnädige Herr haben befohlen —

Rückenm. Ja, mein lieber Kazrabe, ich will ihm einen Auftrag ertheilen, der ihm beweisen wird, wie viel

Zutrauen ich in seine Ehrlichkeit setze. — Mit Erlaubniß, Herr von Hellstern! — Weiß er das Bombreckische Haus gleich am rothen Thore zu finden?

Katzr. O ja.

Rückenm. (nimmt Geldrollen aus der Schatulle.) Da, trage er diese 2000 Thaler Louisd'or zu dem alten Herrn von Bombreck, und lasse er sich dagegen meinen Wechsel zurückgeben, versteht er mich?

Katzr. Vollkommen. Der gnädige Herr soll bedient werden.

Caroline. (leise) Hüten Sie sich. Wo ich nicht irre, so habe ich den Kerl irgendwo arretiren sehen.

Rückenm. Ha! ha! ha! ein wenig dumm ist der Mensch freylich, aber das Diebsorgan hat er gar nicht; hingegen eine ganz enorme Gutmüthigkeit — Geh' er in Gottes Namen, mein Freund.

Katzr. Wünsche wohl zu leben, gnädiger Herr. (ab.)

Caroline. Aber ums Himmels willen, 2000 Louisd'or sind doch keine Kleinigkeit, und ich versichere Sie, es ist derselbe Spitzbube, der bey uns Landes verwiesen worden.

Rückenm. Sie irren sich. Den kann der Fürst auf mein Wort noch heute zum Schatzmeister machen.

Caroline. Gebrauchen Sie Vorsicht, ich beschwöre Sie! thun Sie es mir zu gefallen.

Rückenm. Ey, ey, Sie sind von der Physiognomik der Schädellehre sehr schwach durchdrungen. Indessen,

[illegible] — ohne es ist ganz überflüssig. (Geht an die Thür und ruft hinaus) Kazcabe, warte er noch einen Augenblick. Mein lieber Gutschauf, komme er doch ein wenig herein.

Sechste Scene.

Peter. Die Vorigen.

Peter. Nun, ich bin satt. Ich habe dem Hunde den Braten wieder abgejagt.

Rückenm. Sehr wohl. Jetzt sey er so gut, und begleite er meinen Kammerdiener, der irgendwo 2000 Thaler baaröd'or ausgahlen soll.

Peter. Poz alle Hagel! das ist viel Geld!

Rückenm. Seh' er dabey und sah' er zu. Nachher kann er auch im Wirthshause eine Flasche Wein auf meine Gesundheit trinken.

Peter. Ey warum das nicht?

Rückenm. Jetzt geht nur mit einander in Gottes Namen.

Peter. (ab.)

Siebente Scene.

Die Vorigen ohne Peter.

Rückenm. Wenn es der ehrliche Kerl nur nicht übel nimmt, daß ich noch Jemanden mitschicke.

Caroline. Aber Herr von Rückenmark! Der

Dummkopf soll auf den abgefeimten Spitzbuben Acht geben?

Rückenm. Ach, lieber Herr von Hellstern! Wollte Gott, wir wären so gescheit als jener pfiffige Satan, der vom Schaafe weiter nichts hat als den Namen. Sie erinnern sich, daß Maupertuis einmal ein Projekt entwarf, wie eine edlere Menschenrace zu ziehen sey. Nun, da hätte er sicher den Peter Gutschaaf zum Stammvater machen mögen.

Caroline. Ich habe Sie gewarnt.

Rückenm. Seyn Sie ganz ruhig, wenn ich sonst keine Sorgen hätte — Aber mein Sohn! mein Sohn!

Caroline. (erschrocken) Was fehlt ihm?

Rückenm. Er hat keine Lust zu heyrathen, und das hat seine ganz natürlichen Ursachen. Ich habe ihm das Fräulein von Sturzwald ausgesucht, ein holdes Mädchen mit einem prachtvollen Tonsinn. Sie sollen sie kennen lernen. Schön ist sie freylich nicht, auch wohl ein wenig häßlich, mager wie eine Mumie, und hat einen Verkrus auf der linken Achsel; aber was will das sagen; wenn sie die Kehle aufthut, so tanzen die Steine, wie weiland vor dem Virtuosen Amphion, der einen ungeheuern Tonsinn gehabt haben muß. Bey Nachtigallen fragt ja kein Mensch darnach, ob sie hübsch sind; wie? — und da nun vollends mein Eduard auf körperliche Schönheit nicht zu sehen braucht —

Caroline. Ich fürchte doch — ein solches Skelett kann Ihr Sohn durchaus nicht lieben.

Rückenm. Er ist ein Thor. Was steht in der Bibel? Alles Fleisch ist Heu. Wie?

Caroline. Ja, es muß aber doch einmal Gras gewesen seyn.

Rückenm. Sie könnten mir einen großen Gefallen erzeigen, wenn Sie ihn zu der Heirath überredeten.

Caroline. Ich?

Rückenm. Ja, weil Sie doch sein Busenfreund sind. Wissen Sie was, damit Sie desto öfter Gelegenheit haben, mit ihm vom Heyrathen zu sprechen, wie wär' es, wenn Sie mit ihm Ein Zimmer bewohnen wollten?

Caroline. Wenn Sie so befehlen —

Rückenm. Sie müssen es aber gar nicht ungütig nehmen.

Caroline. O ganz und gar nicht.

Rückenm. Vielleicht sind Sie nicht gewohnt, mit Jemanden zusammen zu wohnen?

Caroline. Seit kurzem habe ich mich daran gewöhnen müssen.

Rückenm. Scharmant. Nun da bitte ich Sie, stellen Sie ihm das Heyrathen nur recht süß vor.

Caroline. Ich werde mein möglichstes thun.

Rückenm. Wie wär's, wenn Sie ihm mit gutem Beyspiel vorgingen?

Caroline. Ich?

Rückenm. Ja ja! wenn Sie selber heyratheten?

Caroline. Je nu, wenn sich eine gute Gelegenheit findet.

Rückenm. Eine gute Gelegenheit? Was verstehen Sie darunter? Geld?

Caroline. O nein, dessen bedarf ich nicht, ich bin selbst reich.

Rückenm. Also Organe?

Caroline. Ich fordere nur wahre Liebe und Treue. Uebrigens bin ich genügsam.

Rückenm. Hören Sie, Herr von Hellstern, wenn Sie weiter nichts fodern, damit kann ich dienen.

Caroline. O, wenn Sie das wollten —

Rückenm. Sie gefallen mir so gut — Sie haben einen so braven Schädel — es würde mir eine sehr große Freude seyn, recht nahe mit Ihnen verwandt zu werden.

Caroline. Ach wenn das Ihr Ernst wäre —

Rückenm. Wahrhaftig! als der anonyme Schurke mir schrieb, Sie wären ein Frauenzimmer, und mit meinem Sohne verheyrathet, da wußte ich nicht recht, ob ich bös werden oder mich freuen sollte.

Caroline. O sie machen mir Muth — Ihnen zu bekennen —

Rückenm. Indessen, die Freude könnte ich ja wohl noch immer haben, meine Familie durch Sie vermehrt zu sehen, wie?

Caroline. Sie hätten also nichts dagegen?

Rückenm. Nicht das Geringste. Im Gegentheil, ich trage Ihnen die Verbindung an.

Caroline. Und wenn sie bereits geschlossen wäre?

Rückenm. Unmöglich!

Caroline. Wenn aber doch —

Rückenm. In der kurzen Zeit, da müßten Sie heren können. Sie haben ja das Mädchen nur bey Tische gesehen?

Caroline. (stutzt) Das Mädchen?

Rückenm. Das Mädchen? nun ja, meine Tochter. Ich habe ja nur das eine Mädchen hier im Hause.

Caroline. (faßt sich) Ganz recht.

Rückenm. Und mit der hätten Sie bereits eine Verbindung geschlossen?

Caroline. Eben nicht geschlossen, nur durch Blicke vorbereitet.

Rückenm. Ach so — ich habe nichts bemerkt. Aber freylich nur mütterliche Schildwachen werden solche Blicke gewahr, und schreyen gleich, wer da! — nun, desto besser. Wenn das Mädchen Ihnen gefällt —

Caroline. O sie ist allerliebst.

Rückenm. Sie hat ein hübsch Gesicht. Ein Bischen naseweis, aber sonst ein recht gutes Kind. Mit ausgezeichneten Organen hat die Natur sie freylich nicht versehen.

Caroline. Wie gesagt, ich fordere wenig.

Rückenm. Die Kinderliebe ist da, darauf gebe ich Ihnen mein Wort. Außerdem noch ein wenig Zahlensinn. Die Rechnungen in der Wirthschaft wird sie ganz ordentlich führen. Das Organ der Festigkeit mangelt ihr auch nicht, das haben die Weiber fast alle, nämlich Eigensinn.

Caroline. Es hängt gewöhnlich von den Männern ab, ihn auf das Gute zu lenken.

Rückenm. Ja, wenn die Männer das Organ des Scharfsinnes immer hätten —

Caroline. O dazu bedürfen Sie nur der Sanftmuth und Liebe.

Rückenm. Das Organ der Liebe, hä! hä! hä! Sie sind ein Schalk, mein Herr vom Hellkern, aber Sie haben Recht. Ueber die Hauptsache wären wir also einig. Vermögen kann ich meiner Tochter freylich nicht mitgeben, aber die Erbschaft nach meinem Tode — da nimmt sie es mit jeder Prinzessin auf, und wäre sie so reich als die Burgundische Marie. Mehr als tausend Schädel, worunter sogar 20 Lacedämonier, die bey Thermopylä gefochten. Ich gebe Ihnen auch in meinem Testamente die Erlaubniß, meinen eigenen Kopf abzuschneiden, er ist, ohne Ruhm zu melden, gar nicht übel.

Caroline. Sie überhäufen mich mit Güte.

Rückenm. Nicht doch, wenn ich todt bin, mache ich mir aus meinem Schädel gar nichts mehr. Aber

das behalte ich mir vor. Sollten Sie früher sterben als ich, so [illegible] Sie doch der Ordnung nach S.

Caroline. Ich stehe gern zu Diensten.

Rückenm. Topp! ich reiß meine Tochter. Wir wollen das warme Eisen schmieden. (ab.)

Achte Scene.

Caroline (allein.)

Vortrefflich! ich bin des Sohnes Frau, und soll nun auch der Tochter Mann werden. Ich hoffe, das Mädchen wird mich wohl selbst aus der Verlegenheit ziehen. Sie ist 18 Jahr, hübsch, und folglich nicht ohne Liebhaber. Hätte sie aber wirklich noch keinen, so müßte sie zur Strafe ein wenig gequält werden, denn im achtzehnten Jahre noch keinem Manne den Kopf verrückt zu haben, das wäre eine Sünde wider den heiligen Amor.

Neunte Scene.

Herr von Rückenmark. Emilie. Caroline.

Rückenm. Komm nur, komm! Du sollst gleich erfahren, wovon die Rede ist. Siehst Du da den Herrn von Hellstern? wie gefällt er Dir?

Emilie. Ich kenne ihn nur noch als den Freund meines Bruders, und als solchen schätze ich ihn hoch.

Rückenm. Er hat aber auch Lust, Dein Freund zu werden.

Emilie. Ich zweifle nicht, daß er es verdient.

Rückenm. Freylich verdient er es hundertmal mehr

als Dein Herr von Bomberk. Auf zehn Schritt kannst Du ja den Tonsinn erkennen.

Emilie. Es wird mir angenehm seyn, wenn er mich zuweilen accompagniren will.

Rückenm. Ja, ja, er soll Dich auch accompagniren, nämlich vor den Altar, und vom Altare in die Brautkammer.

Emilie. Mein Vater —

Rückenm. Und hernach möcht ihr mit einander singen, so viel ihr Lust habt.

Emilie. Ich will nicht hoffen —

Rückenm. Daß ich nur spaße? nein, nein, es ist mein völliger Ernst, verneige Dich vor Deinem Bräutigam.

Caroline. Die holden Blicke, welche Sie bey Tische mir zuwarfen, lassen mich hoffen, daß Ihnen mein Antrag nicht unwillkommen seyn werde,

Emilie. Wie, mein Herr, ich habe Ihnen Blicke zugeworfen? und gar holde Blicke?

Rückenm. Nu, läugne es nur nicht, ich weiß schon Alles. Du brauchst Dich dessen nicht zu schämen. Du hörst ja, ich gebe meine Einwilligung.

Emilie. Lieber Vater, ich kenne ja den Herrn noch gar nicht.

Rückenm. Du darfst ja nur seinen Schädel besehen, so kennst Du ihn durch und durch. Da siehst Du, was mein System für Vortheile bringt. Wie in Zukunft bey der Wahl eines Gatten betrogen wird, der

hat es allein sich selbst zuzuschreiben. Ich fürchte nur, daß nächstens wieder Spitzhüten die Perücken wieder in die Mode bringen werden, um ihre schlechten Organe zu verstecken.

Emilie. Sie wissen, mein Vater, daß, wenn der Herr auch vom Kopf bis zu den Füßen aus lauter Unsinn zusammengesetzt wäre, ich doch nie die seinige werden kann.

Rückenm. Da haben Sie den Eigensinn.

Caroline. Das schreckt mich nicht ab. Ich wette, ehe es Abend wird, führt das gnädige Fräulein in meine Arme.

Zehnte Scene.

Eduard, Die Vorigen.

Eduard. Lieber Vater, draußen steht ein Polizeybeamter, der zu wissen verlangt, ob es wahr sey, daß Sie einen unschuldigen Menschen, der Ihnen seine Dienste angeboten, des Diebstahls beschuldigt haben?

Rückenm. Der Kerl, der heute Morgen bey mir war? freylich ist er ein Dieb. Er stiehlt wie ein Rabe. Ich habe ihm den Rath gegeben, sich einsperren zu lassen, weil er sonst nächstens am Galgen hängen wird.

Eduard. Hat er Ihnen etwas gestohlen?

Rückenm. Mir? Nein.

Eduard. Haben Sie denn sonst Beweise?

Rückenm. Ein Diebsorgan so dick wie ein Kohlstrunk, ist das nicht Beweises genug?

Eduard. Die Polizey scheint das neue System noch nicht recht gefaßt zu haben. Der Mensch hat geklagt und erwiesen, daß er sein ganzes Leben hindurch ein ehrlicher Kerl gewesen. Wer ihn kennt, bezeugt ihm das, und ich fürchte, Sie werden 50 Thaler Strafe bezahlen müssen.

Rückenm. Nicht einen Strick will ich bezahlen, um den Spitzbuben daran aufzuknüpfen. Wo ist der Polizeybeamte? Wenn der Mensch nur irgend einen vernünftigen Schädel hat, so wird er ja wohl einsehen — (hastig ab.)

Eduard. Ich muß ihm nur folgen; denn ist der Beamte unglücklicherweise ein wenig flachköpfig, so wäre mein Vater im Stande, ihm selbst Sottisen zu sagen. (ab.)

Eilfte Scene.

Caroline. Emilie.

Caroline. Also Sie wollen mich nicht heyrathen?

Emilie. Nein.

Caroline. Sehr bestimmt. Aber das kann unmöglich Ihr Ernst seyn.

Emilie. Sie haben viel Vertrauen zu Ihrer eigenen werthen Person.

Caroline. Was finden Sie an meiner Person auszusetzen? bin ich häßlich? bin ich dumm?

Emilie. Wenn ich aufrichtig seyn soll, ich finde Sie unausstehlich.

Caroline. Müssen Sie denn nicht, daß man heut zu Tage seine Vorzüge sich bewußt seyn darf? und daß Bescheidenheit eine elende negative Tugend ist?

Emilie. Sie müssen mir schon verzeihen. Ich hatte eine alte Gouvernante, die noch an ängstlichen Begriffen aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts klebte.

Caroline. Ich werde Ihren Geist schon bilden. Sie sollen wissen, ich komme eben von der Universität, dort hab' ich Philosophie studirt, verstehe mich die Neueste, folglich verachte ich alles, besonders Leute, welche das Unglück gehabt haben, 20 Jahre früher geboren zu werden, als die neue Sonne aufging. Ich bin auch Dichterin, verstehe Assonanzen zu drechseln, und meine Reime klingen trotz den Schellen eines Mailändischen Maulthiers. In Gesellschaften weiß ich alles besser — im Schauspiele pfeife ich — zu keinem Amte bin ich tauglich — was verlangen Sie mehr?

Emilie. In der That, ich bewundere Sie.

Caroline. Das bin ich gewohnt, Frauenzimmer pflege ich zu übersehen. Sitze ich im Concerte, und es tritt eine Dame herein, die keinen Stuhl mehr findet, so stehe ich nicht auf. Begegnet mir eine auf schmalen Spaziergängen, so weiche ich nicht aus. Merke ich im Schauspiele eine hinter mir, die nicht gut über mich weg sehen kann, so rücke ich nicht von der Stelle. Alles das ist der neue gute Ton. Man muß

die Frauenzimmer endlich einmal von der Einbildung entwöhnen, als ob wir Jünglinge ihnen gewisse Egards schuldig wären.

Emilie. Dies Vorurtheil scheinen Sie ganz abgelegt zu haben.

Caroline. Ja, dem Himmel sey Dank! Ein junger Mensch muß sich heutzutage durchaus nicht geniren, er muß nie vergessen, daß er jung ist, und daß folglich die Alten ihm überall weichen müssen. Was sind denn auch die Verdienste solcher alten Knasterbärte? Sie haben vielleicht ein 30 — 40 Jahr lang geschrieben, gerechnet, die Staatsmaschine im schläfrigen Gange erhalten, kurz, ein sehr prosaisches Leben geführt. Das ist nun vorbei. Jetzt kommen wir an die Reihe. Wir behandeln die Sache poetisch und philosophisch, wir lösen die Räthsel der Welt, und gründen geschlossene Handelsstaaten.

Emilie. Thun Sie, was Sie wollen, nur heyrathen Sie mich nicht.

Caroline. Heyrathen thun wir nehmlich euch, denn wenn uns etwa Niemand erstatten will, so muß uns doch die Frau bewundern.

Emilie. Diesen Zweck würden Sie bey mir ganz verfehlen.

Caroline. Das beliebt Ihnen sich so einzubilden. Aber wenn ich erst meinen Frack à l'incroyable anziehe, wenn Sie sehen werden, daß ich vorn hinten und von neuem aussehe, wie ein Modepuk, wenn ich Ihnen zeige,

wie grosse ich meine Handschrift mit allen fünf Fingern schreibe. —

Emilie. Entweder Sie scherzen, oder Sie sind ein unausstehlicher Geck!

Caroline. Bravo! Sie drücken sich schon viel besser, viel gröber aus. Da sehen Sie, was die Gesellschaft eines heutigen Jünglings für Nutzen bringt.

Emilie. Freylich, um aber doch nicht allzuviel auf einmal zu lernen, so erlauben Sie, daß ich mich entferne.

Caroline. Nur noch ein Wort. Wann ehe ist unsere Hochzeit?

Emilie. An dem nämlichen Tage, an welchem Sie klug werden.

Caroline. O Sie entschlüpfen mir nicht. Sie sind ein allerliebster Trotzkopf, und ich merke so eben, daß ich mich in Sie verliebe.

Emilie. Wie käme ich zu der Ehre! Sie sind ja in sich selbst so verliebt, daß Ihnen unmöglich ein Plätzchen für meine Wenigkeit übrig bleiben kann.

Caroline. Doch, doch, und diese feurige Umarmung soll Ihnen beweisen —

Emilie. (ihn zurückstoßend) Mein Herr, Sie werden unverschämt.

Zwölfte Scene.

Herr von Bombeck. Die Vorigen.

Bomb. Was geht hier vor?

Emilie. Ach lieber Ferdinand! helfen Sie mir von dem zudringlichen Menschen, der mich mit des Henkers Gewalt heyrathen will.

Bomb. Er will Sie heyrathen?

Caroline. Ferdinand? das klingt ja recht vertraulich. Also vermuthlich der Herzgeliebte?

Emilie. Ja, mein Herr, ich mache kein Geheimniß daraus, Sie sehen nun, warum ich nicht die Ehre haben kann, Sie als Dero Gemahlin zu bewundern.

Caroline. O das hat nichts zu sagen, ich heirathe Sie doch.

Bomb. Darf man fragen, wer der Herr ist? und mit welchem Rechte? —

Caroline. Diese Frage, mein Herr, dürfte ich eher an Sie richten. Ich bin Baron Heilfern, und der Vater dieser jungen Dame hat mich so eben mit ihr verlobt.

Bomb. Verlobt? ist das wahr, Emilie?

Emilie. Daß mein Vater es will, ist leider wahr.

Bomb. Vermuthlich hat der Herr einen starken Tonsinn?

Caroline. Ich componire, mein Herr! ich componire.

Bomb. So? ich habe auch ein Stück componirt, mit zwey obligaten Degen; wollen wir's einmal versuchen?

Caroline. Warum nicht, wenn Sie Ihres Lebens müde sind?

Bomb. Wir werden ja sehen, wer sein Instrument am besten zu spielen versteht.

Carpino. Ich wette Sie, mein Herr, was würde Ihre Schöne dazu sagen, wenn ich Sie verwundete?

Bomb. Man wehrt sich, so gut man kann.

Caroline. Ich besitze so eine verdammte Fertigkeit, gerade das Herz zu treffen, fragen Sie, nur Ihren Bruder, ehe wir so vertraute Freunde wurden, habe ich ihn einmal sehr hart verwundet.

Bomb. Genug der Prahlereyen. Ziehen Sie, junger Herr.

Emilie. Um Gottes willen! Ferdinand!

Caroline. Fürchten Sie nichts, meine Schöne, Ihnen zu Liebe gebe ich nach. Mein Herr von Ferdinand, oder wie Sie sonst heißen mögen, wir wollen uns gütlich vereinigen.

Bomb. Dazu giebt es nur ein Mittel. Sie gehen, und lassen sich hier nie wieder blicken.

Caroline. Ich schlage Ihnen ein Anderes vor. Das Fräulein muß ich nun einmal heirathen.

Bomb. Genug! ziehen Sie!

Caroline. Geduld! Geduld! ich heirathe sie zwar, aber Sie werden mein Hausfreund.

Bomb. Schändlicher Mensch!

Caroline. Nun, wenn Sie das nicht wollen, so kann ich Ihnen nicht helfen. Es ist doch ein honetter Vorschlag, und es giebt eine Menge honette Leute, denen es so gehalten wird. Heirathen Sie denn einmal, so mache ich Ihrer Frau auch wieder die Cour, und alles bleibt in der Ordnung.

Bomb. Zieh! elender Bube!

Caroline. Aber zum Henker! und tauſend Sapperment! Sie ſehen ja, daß ich keinen Degen bey mir habe?

Bomb. So geh' und hole Dir einen, oder ich laſſe Dir die flache Klinge fühlen.

Dreyzehnte Scene.

Eduard. Die Vorigen.

Caroline. Ha mein Freund! gut, daß Du kommſt. Leihe mir doch einen Degen, ich muß dem Herrn da in der größten Geſchwindigkeit den Hals brechen.

Eduard. Du willſt Dich ſchlagen?

Caroline. Freylich, Du kennſt meine Bravour.

Eduard. Ha! ha! ha! ha! darf man wiſſen warum?

Caroline. Der Herr hat Allerley dagegen einzuwenden, daß ich Deine Schweſter heirathe.

Eduard. Du willſt meine Schweſter heirathen?

Caroline. Allerdings.

Eduard. Ha! ha! ha! ha!

Emilie. Ich bitte Dich, Bruder, bringe Deinen Freund von dieſem albernen Vorhaben zurück.

Eduard. Ich denke, er wird ſich ſchon anders beſinnen.

Bomb. Ich liebe Ihre Schweſter ſchon ſeit einem Jahre und werde geliebt. Der Bruder meiner Emilie wird nicht ſo grauſam ſeyn, uns trennen zu wollen.

Eduard. Ja Freund Hellſtern, wenn es ſo iſt, ſo möchte hier wohl ſchwerlich etwas für Dich zu thun ſeyn.

Caroline. Du weißt sie mögen sich lieben so viel sie wollen, ohne daß Deines Vaters Einwilligung, und ich heirathe sie hol mich der Teufel!

Bomb. Mein Vater hat Dir Emilien versprochen?

Caroline. Wenn ich prahlen wollte, so könnte ich sagen, er hat mir ihre Hand selbst angetragen.

Eduard. Ha! ha! ha! ha!

Emilie. Ich weiß auch gar nicht, wie Du darüber lachen kannst.

Caroline. Ja, das begreife ich auch nicht.

Bomb. Ich auch nicht.

Eduard. Ha! ha! ha! ha! nehmt mir's nicht übel, der Henker mag dabey nicht lachen. Aber freylich, wenn mein Vater sie Dir einmal zugesagt hat, so wird sie sich schon entschließen müssen.

Emilie. Nimmermehr! ich will ihn nicht! ich mag ihn nicht!

Bomb. Er muß sich mit mir schlagen.

Emilie. Bruder, es ist mir unerklärbar, wie Du einem solchen Windbeutel Deine Freundschaft hast schenken können.

Caroline. Sehr verbunden.

Bomb. Wenn er bloß ein Windbeutel wäre, so möchte es noch hingehen, aber er ist ein schlechter Mensch, er hat mir mit dürren Worten die Erlaubniß ertheilt, den Hausfreund bey seiner Frau zu spielen.

Eduard. Das glaub' ich wohl, ha! ha! ha! ha! Da würden Sie ihm einen großen Dienst erzeigen.

Emilie. Deine gute Laune wird mich nur zur Verzweiflung bringen.

Eduard. Muß ich denn Thränen vergießen, weil meine Schweſter einen hübſchen jungen Menſch heirathen ſoll? — Ernſthaft, Emilie, es iſt mein eifrigſter Wunſch, daß mein Vater dieſen Hellſtern unter ſeine Kinder aufnehme, und ich werde Alles mögliche thun, um es dahin zu bringen.

Emilie. Und ich werde Alles mögliche thun, um es zu hintertreiben.

Eduard. Das wirſt Du nicht.

Caroline. Nein, das wird ſie nicht.

Bomb. Wo treffen wir uns?

Caroline. Ich bin hier noch unbekannt. Belieben Sie ſelbſt Ort und Zeit zu beſtimmen.

Bomb. Um fünf Uhr dieſen Abend.

Caroline. Sehr wohl.

Bomb. Ich werde Sie abholen.

Caroline. Wird mir eine Ehre ſeyn.

Eduard. Ha! ha! ha! ha!

Bomb. (ſehr gereizt) Den Bruder meiner Emilie möchte ich nicht gern als Feind mir gegenüber ſehn, wenn ihm aber die Sache gar zu lächerlich vorkommt —

Eduard. Ja wahrhaftig zum Todtlachen!

Bomb. Nun ſo begleitet er ja wohl ſeinen wirklichen ſchwarmenden Freund?

Eduard. (lachend) O ganz gewiß.

Emilie. Um Gottes willen!

Bombe. Du, Alt. Berge, Emilie, wie man es an mich gebracht hat. Spott vertrage ich nicht. Auf Wiedersehen, [illegible] Herrn. (ab.)

Emilie. Bruder, Du wirst doch nicht —

Eduard. Was nähr?

Emilie. Herr von Hellstern, ich erkläre Ihnen, die Woche mage abtanzen, wie sie wolle, Sie heirathe ich nie!

Eduard. Das sollst Du auch nicht.

Emilie. Wie? sagtest Du nicht eben —

Eduard. Denke nur nach über das, was ich gesagt habe. Mein Freund und ich, wir wollen unterdessen unsere Degen schleifen.

Caroline. Leb' wohl, schöne Braut! (beide lachend ab.)

Emilie. (fast weinend vor Verdruß) Giebt es auch wohl ein erbärmlicheres Geschöpf auf der Welt, als eine eitle Mannsperson? (ab.)

Ende des zweyten Akts.

Dritter Akt.

Erste Scene.

Herr von Rückenmark (allein.)

Wann werden doch die blinden Menschen ihren wahren Wohlthäter kennen und schätzen lernen? — Als Columbus eine neue Welt ahndete, wurde er in der alten für

einen Narren ausgeschrieen. Der erste Astronom, der der stolzen Erde zumuthete sich zu drehen, wurde verketzert. Der Philosoph, der dem Blitz eine Bahn anwies, sollte ein Frevler gegen die Vorsehung genannt werden. Der Arzt, der die Kuhpocken einimpfte, sollte den Menschen mit dem Rindvieh in Verwandtschaft bringen. Jeder lechzt nach etwas Neuem, und wenn das Neue da ist, so schimpft er darauf. Ist es nicht die himmelschreiendste Ungerechtigkeit, daß ich funfzig Thaler habe bezahlen müssen, weil ich von einem ausgemachten Spitzbuben gesagt habe: der Kerl ist ein Spitzbube? — Die ganze Polizey hat kein einziges Mitglied aufzuweisen, das ein Organ gehörig zu betasten im Stande wäre; darum taugt aber die ganze Polizey nichts. Was gilt die Wette, in hundert Jahren wird jeder Beamte die Schädellehre gründlich studiren müssen, und dann wird vermuthlich die Polizey von lauter Frauenzimmern verwaltet werden, weil die mit einem zarteren Gefühl in den Fingern begabt sind. Dann werde ich auch späte Genugthuung erhalten; in allen Journalen wird man lesen: O Schande! vor hundert Jahren ist der durch seine Schädelsammlung so berühmte Herr von Rückenmark um 50 Thaler gestraft worden, weil er einen Dieb nicht zum Kammerdiener annehmen wollte.

Zweyte Scene.

Peter Tutschenauf. Der Vorige.

Peter. (etwas betrunken) Ich soll dem gnädigen

Herrn verwundern, daß die Sache ihre völlige Richtigkeit hat.

Küchenm. Das ist mir lieb. Aber es scheint fast, mein Freund, er hat des Guten ein wenig zu viel gethan!

Peter. Des Guten kann man nie zu viel thun; es ist doch immer besser, viel Gutes als wenig Gutes, und wenn der Wein gut ist, so ist viel Wein auch gut. Das kann ich Euer Gnaden allergnädigst versichern, der Wein war gut. Der Wirth ist ein ehrlicher Kerl mit einer brandrothen Nase, und als ich ihm sagte, daß Euer Gnaden mir befohlen hätten bey ihm zu trinken, da sagte er, er kenne Sie schon, Sie wären ein närrischer Kauz.

Küchenm. Schon gut. (für sich) Daß die Genies doch so gern saufen. (laut) Wo ist Kazrade?

Peter. O der muß nun schon weit seyn.

Küchenm. Weit? wie so?

Peter. Ja, sehen Sie nur, als wir so zusammen die Straße hinaufschlenderten, da meinte er, es wäre ja wohl einerley, ob wir die Flasche Wein vorher oder nachher tränken? Das war recht vernünftig raisonnirt, recht sehr vernünftig, und wenn mir einer so vernünftig zusetzt, da kann ich nichts abschlagen. — „Siehst du dort das Wirthshaus zum goldenen Fuchs?“ sagte er, „das seh ich Kammerad“ sagte ich, und ich sah' es auch wirklich. „Laß uns da hineingehen,“ sagte er. „I warum nicht?“ sagte ich. „Wir wollen hineingehen,“ sagte er; „das kann wohl geschehen“ sagte ich.

So gingen wir denn in den goldenen Fuchs und tranken. „Der Wein ist gut," sagte er, „excellent," sagte ich. „Der Wirth soll leben" sagte er, „Vivat!" sagte ich.

Rückenm. Nur weiter, weiter.

Peter. Ja so tranken wir immer weiter, weiter, und mein Kammerad der Herr Kazrabe ließ eine Postchaise kommen.

Rückenm. Eine Postchaise? Wozu das?

Peter. „Wozu das, mein Kammerad," sagte ich, „ich muß ein bischen verreisen" sagte er. „Willst du denn nicht zuvor das Geld bezahlen" sagte ich. Euer Gnaden hören wohl, wir hatten Brüderschaft getrunken, darum sagte ich Du.

Rückenm. Ich steh' auf Kohlen. Nun? was antwortete er?

Peter. Er antwortete: „Nein, Kammerad, ich will das Geld nicht bezahlen." „Warum denn nicht?" sagte ich. „Ich will es lieber behalten," sagte er. „Daran thust du sehr wohl," sagte ich. Da fiel er mir um den Hals, und nahm recht beweglichen Abschied. Es wird mir noch immer ganz weinerlich, wenn ich daran denke.

Rückenm. Und er fuhr wirklich fort?

Peter. „Leb wohl, mein Brüderchen!" schluchzte er. „Gott geleite dich, mein Brüderchen!" schluchzte ich. „Grüße den gnädigen Herrn schönstens," schluchzte er. „Das will ich schon ausrichten," schluchzte ich. Damit saß er im Wagen, und der Postillon knallte, und hott! hott! ging es zum Thore hinaus.

Rückenm. Mit meinem Geld?

Peter. Ja, das hat er recht wohl verwahrt.

Rückenm. Befahl ich ihm nicht, er sollte dabey stehen, wenn es ausgezahlt würde?

Peter. Freylich, er hat es aber nicht ausgezahlt, so konnte ich ja auch nicht dabey stehn, wie?

Rückenm. Da haben wir's! selbst die größten Genie's machen dumme Streiche, wenn sie besoffen sind. Wie war es möglich, mein Freund, daß er an seinem herrlichen Schädel sich so versündigen konnte? was soll ich nun anfangen? Ich muß dem Kerl nachsetzen lassen.

Peter. Schicken Euer Gnaden nur meine Kourierstiefeln hinterdrein.

Rückenm. Freylich, die sind wenigstens nicht besoffen.

Peter. Nein, die sind noch ganz nüchtern.

Rückenm. Man muß Steckbriefe ausfertigen lassen.

Dritte Scene.

Caroline. Die Vorigen.

Caroline. (welche die letzteren Worte gehört hat) Steckbriefe? weswegen?

Rückenm. Stellen Sie sich vor, Herr von Hellstern, mein treuester Diener, der gutmüthigste Mensch auf dem Erdboden, der hinter den Ohren so platt ist, wie unter der Fußsohle, ist mit meinen 2000 Louisd'ors davon gelaufen.

Caroline. Dacht' ich's doch. Sie wollten meine Warnung nicht hören.

Rückenm. That ich denn nicht, was Sie verlangten? ſchickte ich nicht den Schlaukopf da mit?

Caroline. Den Eſel.

Rückenm. Jetzt iſt er freylich ein Eſel, weil er beſoffen iſt. Rathen Sie mir, was iſt zu thun? Der Wechſel iſt heute fällig. Der alte Bombeck kann mir verdammte Streiche ſpielen.

Caroline. Vielleicht würde ſein Sohn die Sache vermitteln, wenn ich aus Liebe zu Ihnen mich entſchlöſſe, ihm meine Rechte auf Ihre Tochter abzutreten.

Rückenm. Nimmermehr! dem Menſchen ohne Tonſinn gebe ich meine Tochter nun einmal nicht, lieber laſſe ich's auf's Aeußerſte kommen.

Caroline. So ſenden Sie Steckbriefe.

Rückenm. Auf der Stelle. — Aber wenn ich's recht bedenke — die erſte Beſtürzung hat mich verwirrt. — Wer weiß denn auch, ob ein wahres Wort an der ganzen Sache iſt? Mein ehrlicher Kazrabe hat ſich gewiß nur einen Spaß mit dem Trunkenbolde machen wollen; ehe wir's uns verſehen, iſt er wieder da, und lacht uns aus. Ja, ja, ſo wird es ſeyn. Ich war ein Thor mich zu beunruhigen. Es iſt ja gar nicht möglich, daß ein Menſch mit einem ſolchen Schädel mich hat beſchleichen können.

Caroline. Ich rathe dennoch auf jeden Fall.

Rückenm. Nein, nein, die Steckbriefe würden den

armen Menschen hier die feine Ehre kränken. Er kommt gewiß noch heute, und bringt mir den eingelösten Wechsel. Höchstens will ich selbst im goldenen Fuchs einmal nachfragen, wie die Sache sich verhält. Mit Ihrer Erlaubniß, Herr von Hellstern, ich mache keine Umstände mit Ihnen, ich betrachte Sie schon als meinen Schwiegersohn. Der goldene Fuchs ist nicht weit, ich bin bald wieder bey Ihnen. (ab.)

Peter. Sapperment! der will auch in den goldenen Fuchs? nun da wird erschrecklich getrunken werden. Wenn die gnädige Frau erlauben wollen, ging ich wohl noch ein Bischen mit.

Caroline. Geh' zum Teufel!

Peter. (taumelt fort) Ey ja! warum nicht gar! ich wundere mich nur, daß der Teufel noch nicht verbursten ist.

Caroline. (allein) Im Grunde kommt der tragikomische Zufall mir ganz gelegen, was meine Person nicht über den Alten vermag, das könnte mein Geld bewirken. Er braucht und ich habe.

Vierte Scene.

Eduard. Caroline.

Eduard. So in Gedanken, liebe Caroline?

Caroline. Ich denke darüber nach, wie ich so mit guter Manier 2000 Louisd'ors los werden soll.

Eduard. Verschwenderin!

Caroline. O ich habe wohl weit koſtbarere Dinge verſchwendet, meine Freyheit zum Exempel —

Eduard. Drücken Dich die Feſſeln?

Caroline. Je nun! ſie drücken eben nicht, aber manchmal klemmen ſie doch ein wenig. Scherz bey Seite, die Organe des Gehirns haben Deinem Vater einen verdammten Streich geſpielt.

Eduard. Ich weiß. Er hat 50 Thaler Strafe bezahlen müſſen.

Caroline. O ſo wohlfeil kommt er diesmal nicht ab. Er hat ſeinen getreuen Katzrabe zum alten Bombeck geſchickt, um einen Wechſel einzulöſen, und der Spitzbube iſt mit dem Gelde davon gelaufen.

Eduard. Iſt's möglich! man muß ihm nachſetzen —

Caroline. Dein Vater will nicht, und es wäre mir auch leid, wenn ſie ihn einholten, denn das würde mich des Vergnügens berauben, dem Alten aus einer Verlegenheit zu helfen.

Eduard. Wie? Du wollteſt —

Caroline. Mir ſeine Gunſt erwerben, wozu ich mein Geld eben ſo wenig als meinen Witz ſchonen werde.

Eduard. Aber weißt Du auch, daß mein Vater durch ſeine ſeltſame Liebhaberey ſich faſt zum armen Manne gemacht hat?

Caroline. Was geht das mich an?

Eduard. Du mögſt Dein Geld, und haſt es wieder bezahlen?

Caroline. Ey.

Eduard. Nu?

Caroline. Ja Sie, mein Herr Ehgemahl, wenn Sie mich im Herbst meines Lebens noch eben so lieben werden, als im Frühling. Eben so? nein, das wäre zu viel von einem gebrechlichen Manne begehrt. Also gehn Sie nur immer fein Hand in Hand mit mir, wenn Sie mich auch nicht immer so zärtlich dabey ansehen als jetzt. Pflücken Sie mit mir die Blumen auf dem Wege, aber nie ohne mich, die Blumen neben dem Wege. Werden Sie nicht gleich mürrisch, wenn es einmal regnet, oder frostig, wenn es einmal schneit, denn auf einer langen Reise kann man nicht immer gutes Wetter haben. Vor allen Dingen, stolpern Sie nicht über bunte Steinchen, so werde ich nie ein Opfer bereuen, zu dem die Liebe mir Muth und Willen gab.

Eduard. O meine Caroline!

Caroline. Ueberhaupt bringt die Liebe kein Opfer, sie giebt nur; denn Opfer setzt immer eine Art von Kampf voraus. Wahre Liebe schwankt ja nie zwischen zwey Entschlüssen; sie kann nur das thun, was sie thut, drum rechnet sie auch nie ein Verdienst sich zu, und der einzige Lohn, nach dem sie strebt, ist der, daß man sie erkenne.

Eduard. (zu ihren Füßen) Meine angebetete Caroline!

Caroline. Still! still! wenn Dich Jemand zu den Füßen einer Mannsperson überraschte.

Fünfte Scene.

Emilie. Die Vorigen.

Caroline. Da haben wir's!

Emilie. Was seh' ich, Bruder, Du kniest vor Deinem Freunde?

Caroline. Da sehen Sie, mein Fräulein. Meine Reize wirken nicht bloß auf Ihr Geschlecht. Der Mensch macht mir die Cour, als ob ich ein leibhaftes Frauenzimmer wäre.

Emilie. Das ist in der That sehr drollig.

Caroline. Sie sind wohl gar ein wenig eifersüchtig?

Emilie. Um Ihnen das Gegentheil zu beweisen, trete ich hiermit alle meine Rechte feyerlich an meinen Bruder ab.

Eduard. Ich acceptire.

Emilie. So oft Sie eigentlich zu meinen Füßen liegen müßten, so oft mag er vor Ihnen knien.

Caroline. Ich acceptire.

Emilie. Gewähren Sie ihm alle die Glückseligkeiten, die Sie mir in der Ehe zu versprechen geruhten.

Eduard. Ich acceptire.

Emilie. Nur lassen Sie mich zufrieden, und haben Sie die Güte, mich bloß als Ihre Schwester zu betrachten.

Caroline. Ich acceptire.

Emilie. Du sind Sorgen unausstehlich mit eurem Accoptiren. Ich bitte Dich, Bruder, was soll das maliciöse Lächeln bedeuten, mit dem Du heute schon so oft auf mich herabblickst, als wäre ich ein albernes Kind.

Eduard. Allerdings Schwesterchen, bist Du noch unzweifelt kindisch, und kein Mensch sollte glauben, daß Du schon über Jahr und Tag verliebt gewesen. Du siehst nichts, Du hörst nichts, Du begreifst nichts.

Emilie. Ich sehe, höre und begreife, daß Du auf Reisen recht fatal geworden bist.

Eduard. Das verstehst Du nicht, auf Reisen erwirbt man eine edle Dreistigkeit —

Emilie. Die bisweilen aussieht, wie Unverschämtheit.

Eduard. Man sieht vieles —

Emilie. Und wird gleichgültig gegen Alles.

Eduard. Man lernt vieles —

Emilie. Um damit zu glänzen.

Eduard. Man ist in fremden Ländern heimisch —

Emilie. Und fremd im Vaterlande.

Eduard. Man wird ein Weltbürger —

Emilie. Um seine Familie zu vergessen. Wohl dem, der im Schooß der Seinigen nichts entbehrt, und der höchstens zweymal in der Woche durch die Hamburger Zeitung reist.

Eduard. Aber Schwesterchen, einen großen Scharfsinn, ein größeres Combinations-Vermögen wirst Du nie aus der Hamburger Zeitung lernen. Lies Du immerhin einen ganzen Jahrgang hinter einander, und Du

begreift doch nicht, wie es zugehen ſoll, daß Du noch heute dieſen jungen Menſchen mit Inbrunſt an Dein Herz drücken wirſt.

Emilie. Nein, wahrhaftig, da haſt Du Recht.

Eduard. Ich aber begreife es recht gut.

Caroline. Und ich auch.

Emilie. O an Ihrer Eitelkeit habe ich noch gar nicht gezweifelt.

Eduard. Und wenn ich ein einziges Wort ſage, ſo traut Du es gleich auf der Stelle.

Emilie. Spare dies einzige Wort.

Eduard. (umarmt Carolinen) Mein Weib.

Caroline. Mein Mann?

Emilie. (ſtutzt) Was ſoll das heißen?

Eduard. Haſt Du denn Deinen Bruder wirklich für ſo thöricht gehalten, daß er ſeine Freundſchaft an einen Ehebruch verſchwendet würde? Haſt Du Dir wirklich eingebildet, Dein Bruder könne vor einer Mannsperſon knien, und wenn es der große Mogul wäre? Mit einem Worte, errätſt Du denn nicht, daß dieſer Herr von Heilſtern Deine Schwägerin iſt?

Emilie. (freudig erſtaunt) Meine Schwägerin? Deine Frau?

Eduard. Ja ja, ſchrey' nur nicht ſo, es weiß es ja noch Niemand.

Emilie. Iſt es möglich!

Caroline. Nun mein Fräulein? ich mache Sie an Ihr Wort. Als Schweſter ſollte ich Sie beobachten.

Emilie. (umarmt Caroliuen) Meine geliebte, schalkhafte Schwester!

Eduard. Hab' ich's nicht gesagt, Du würdest den jungen Menschen noch heute umarmen?

Emilie. O von ganzem Herzen! (sie umärmt Caroline aufs Neue.)

Sechste Scene.

Herr von Bombeck. Die Vorigen.

Bomb. Ha! was ist das!?

Eduard. Bruno! der kam zu rechter Zeit.

Bomb. Darf ich meinen Augen trauen? Vortrefflich mein Fräulein! während ich komme, mir um Ihrentwillen den Hals zu brechen, haben Sie sich bereits in Ihr Schicksal gefunden.

Caroline. Mit christlicher Geduld.

Bomb. Ha! ha! ha! Da haben wir das Organ der Treue, von dem Sie heute so viel Rühmens machten.

Emilie. Wer kann für seine Organe.

Bomb. Falsche! Treulose!

Emilie. Gemach, gemach, Herr von Bombeck. Ich bin ja noch immer erbötig, die Ihrige zu werden.

Bomb. Wirklich?

Emilie. Doch nur freylich unter der Bedingung, daß Sie sich daran gewöhnen, diesen jungen Menschen dann und wann in meinen Armen zu sehen.

Caroline. Ja, mein Herr, daran müssen Sie sich durchaus gewöhnen.

Bomb. O warum nicht? es ist ja nichts leichter auf der Welt. Ha! ha! ha! Also noch obendrein Spott? mein gnädiges Fräulein? Nein junger Herr, so wohlfeil kommen Sie nicht ab. Daß ich hier weichen muß, begreife ich nun wohl, aber daß wir zuvor einen Gang mit einander thun müssen, werden Sie hoffentlich auch begreifen.

Caroline. Ich stehe zu Befehl.

Emilie. Nein, ich lasse Dich nicht aus meinen Armen.

Caroline. Sie sehen, ich darf nicht.

Bomb. Hölle und Teufel! Herr, Sie sind kein Mann von Ehre. Sie sind ein Weib!

Caroline. Das ist wohl möglich.

Eduard. Darum schlägt sie sich auch nicht.

Bomb. Sie sollten Stecknadeln statt eines Degens tragen.

Caroline. Da haben Sie ganz Recht.

Eduard. Sie wird es auch morgen wieder thun.

Bomb. Mit Ihnen wird ein armes Mädchen betrogen.

Caroline. Das glaube ich fast selber.

Bomb. Ich prophezeih' es Ihnen, mein Fräulein, der Rausch wird vergehen, und dann werden Sie die nüchternste Unterhaltung finden.

Caroline. Getroffen.

Bomb. Sie haben es nicht um mich verdient, aber, ich will Sie von diesem quasi Manne befreyen.

Emilie. Fragen Sie erst, ob mein Bruder von ihm bisiegt seyn will?

Bomb. Hört! junger Herr! wo ist Ihr Degen?

Caroline. Ich gehe nicht mit Ihnen, bis Sie zuvor alle Ihre Schmähungen zu meinen Füßen widerrufen haben.

Bomb. Zu Ihren Füßen?

Caroline. Ja ja, zu meinen Füßen.

Bomb. Ha! das ist zu viel! was hält mich noch — (er greift nach dem Degen.)

Emilie. Ferdinand! Ferdinand! Du wirst doch meines Bruders Frau nicht ermorden wollen?

Bomb. Ihres Bruders Frau?

Caroline. Endlich merkt er es.

Eduard. Ja, lieber Bombeck, meine geliebte Frau. Unsere Verbindung ist noch ein Geheimniß für meinen Vater, Sie errathen leicht warum. Werden Sie nun noch eifersüchtig seyn?

Bomb. Gott! ich erwache aus einem schweren Traume!

Emilie. Bin ich nun noch die Falsche? die Treulose?

Bomb. Meine Emilie!

Eduard. Merken Sie nun, daß wir Alle einerley Interesse haben? und daß wir folglich zusammen halten müssen?

Bomb. Gnädige Frau — werden Sie mir verzeihen? —

Caroline. Was hab' ich gesagt? zu meinen Füßen —

Bomb. O wie gern! (er kniet vor Carolinen.)

Emilie. Da haben wir's! vor einer hübschen Frau kniet er recht gern.

Caroline. Und ich hebe ihn großmüthig auf, und umarme ihn schwesterlich.

Emilie. Nun, nun, nur nicht zu lange.

Bomb. Ich bin entzückt!

Emilie. Nur nicht zu sehr! wenn ich bitten darf. Ey, ey, die Mordgedanken sind Dir schnell vergangen.

Bomb. Wie Du mich gequält hast.

Emilie. Und das von Rechtswegen. Denn ein glücklicher Liebhaber darf seinen eigenen Augen nicht trauen, wenn er auch die Geliebte zehnmal in den Armen eines Andern sähe.

Bomb. Der Satz ist wenigstens bequem für die Damen.

Caroline. Stille! stille! wir haben jetzt von wichtigern Dingen zu reden. Wir befinden uns hier in gleicher Noth, folglich schließen wir eine Off- und Defensiv-Allianz, unter der gewöhnlichen Bedingung, daß kein Theil ohne den Andern Friede mache. Wir können es übrigens damit halten, wie wir wollen, denn Alliirte bleiben sich nur so lange treu, als sie einander brauchen. Jetzt sagt einen Operationsplan entworfen. Bekanntlich soll gegenwärtiger unser Bundesgenosse die Hand der schönen Emilie nicht erhalten, weil es zwar mit seinem Kopfe, aber

nicht auf seinem Kopfe so recht richtig ist. Es ergiebt sich nämlich bey demselben das Organ der Theosophie.

Bomb. Ich will sie trepaniren lassen, die verdammte Theosophie.

Caroline. Bedanke Dich, Schwesterchen. Einen Liebhaber, der sich seinem Mädchen zur Liebe will trepaniren lassen, findet man nicht alle Tage; obgleich es oft nothwendig genug wäre. Indessen hier ist nicht bloß vom Ueberfluß der Theosophie, sondern auch vom Mangel des Tonsinns die Rede.

Bomb. Da hat der Alte freylich Recht. Schon ein halbes Jahr habe ich mich vergebens gemartert, um: Blühe liebes Veilchen singen zu lernen. Es geht nicht.

Caroline. Ey was Veilchen! Hier sind Rosen, die Ihnen blühen sollen, und wenn Sie auch nicht einmal singen könnten: Hört ihr Herrn, und laßt euch sagen, die Glocke hat zehne geschlagen.

Bomb. Ach! es wird schwer halten! So lange der Alte kein Geld hatte, um den Wechsel an meinen Vater zu bezahlen, so lange nährte ich noch eine Hoffnung. Aber jetzt, da Eduard das verdammte Geld mitgebracht hat —

Caroline. Das verdammte Geld hat der Henker schon wieder geholt, aber das bringt uns dem Ziele um keinen Schritt näher, denn eher läßt er sich auspfänden, ehe er einen Schwiegersohn ohne Tonsinn annimmt.

Bomb. Ach! so bin ich verloren!

Caroline. Kinder, wie macht Euch denn die Liebe

ſo dumm? Wiſt Ihr denn nicht, daß kein Menſch ſein Steckenpferd für Geld verkauft? Auf dem hat Alles ſeinen Preis, ſelbſt Ehre und Gewiſſen, wenn ſie gut bezahlt werden, nur Steckenpferde nicht. Zum Glücke ſind es aber ſehr gutwillige Thiere. Läßt man ihnen nur den Zügel ein wenig ſchießen, damit ſie nach Herzensluſt courbettiren können, ſo gehn ſie übrigens, wohin man will. Alſo mein lieber Bundesgenoſſe, wir faſſen den Zügel mit lockerer Hand.

Bomb. Aber wo und wie?

Caroline. Da muß nun ein Mann funfzig Meilen weit herkommen, um dem Herrn der Schöpfung ein Quentchen Liſt zu leihen. Steht auf Ihrem Kirchhofe kein Beinhaus?

Bomb. O ja.

Caroline. Kennen Sie den Todtengräber?

Bomb. O ja.

Caroline. Nun ſo gehen ſie ſtugs zu dieſem Ehrenmanne, reden Sie die Univerſalſprache mit ihm, das heißt, drücken Sie ihm ein Paar Goldſtücke in die Hand. Laſſen Sie ſich ein halbes Dutzend wohl conſervirte Schädel einhändigen. Packen Sie dieſe in einen ſaubern Kaſten, ſetzen Sie allerley Zahlen und Buchſtaben auf den Kaſten, als ob er Gott weiß woher käme, bringen Sie ihn eilig hieher, und für das Uebrige laſſen Sie mich ſorgen.

Bomb. Mir geht ein Licht auf.

Caroline. Endlich! der alte Herr hat die Idee lieb gewonnen, meine Wenigkeit zu ſeinem Schwieger-

sehne zu erwischen. Da Sie aber ganz richtig bemerkt haben, daß diese junge Dame mit mir betrogen seyn würde, sintemal ich nicht zu dem Geschlechte gehöre, das nun einmal zu dem Betruge privilegirt ist, so sollen die sechs Schädel Sie von einem Manne befreyen, der weder seinem Konsinne Ihnen wenig anzubieten hätte. Mich selbst will ich aber auch nicht dabey vergessen. Dieser Mensch da, den ich das Unglück habe zu lieben, trotz aller Organe, die ihm fehlen, soll als mein Gemahl öffentlich proclamirt werden. — Stille! mich dünkt, ich höre den alten Herrn. Fort! Herr Bundesgenosse, schlüpfen Sie durch die Hinterthür; kommen Sie sobald als möglich zurück, aber ohne leere Schädel lassen Sie sich nicht blicken. Ihren eigenen Kopf mögen Sie indessen hier in Verwahrung geben. (auf Emilien deutend.)

Bomb. Ach! sie macht schon längst mit ihm, was sie will. (ab.)

Caroline. Da bedient sie sich bloß ihres angebornen Rechtes. -

Emilie. Meine geliebte Schwester! welch ein Glück, daß Sie zu unserer Rettung erschienen sind! (sie umarmt Carolinen.)

Siebente Scene.

Herr von Rückenmark. Die Vorigen.

Rückenm. Bravo! das freut mich, Emilie! daß Du Dich schon so hübsch in meinen Willen gefunden hast.

Caroline. O mir widersteht man nicht.

Rückenm. Aber Kinder, ihr seht mich in einer verdammten Lage. Es ist leider Alles richtig, was der Gutschaaf rapportirt hat. Ich bin selbst im goldenen Fuchs gewesen, mein treuer Kazrabe ist wirklich mit Extrapost davon gefahren. Ich habe auch den alten Bombeck gesprochen. Ich dachte, der gute ehrliche Mensch habe das Geld doch vielleicht hingetragen; aber Gott weiß, was ihm zugestoßen seyn mag! er hat die 2000 Louisd'ors wirklich mitgenommen.

Caroline. Sagte ich Ihnen nicht, daß der Kerl schon arretirt war?

Rückenm. Und ich sage Ihnen, es ist nicht wahr. Der Kazrabe ist die ehrlichste Haut von der Welt. Das Räthsel wird sich lösen, und Sie werden sehen, daß ich Recht habe. Nur vor der Hand befinde ich mich in großer Verlegenheit. Der alte Bombeck besteht auf die Zahlung, oder ich soll meine Tochter dem Theosophen geben. Das thue ich aber nicht, und sollte ich Haus und Hof mit dem Rücken ansehen.

Caroline. Das können Sie auch nicht mehr thun, denn ich habe Ihr Wort.

Rückenm. Und meinen Handschlag oben drein. Niemand als Sie soll mein Schwiegersohn werden.

Achte Scene.

Peter Gutschaaf. Die Vorigen.

Peter. Hä! hä! hä! mein Kammerad ist wieder da, mein Brüderchen.

Rückenm. Wer? Kaztabu? Du haben wi's.

Peter. „Du, ei, Brüderchen, wo kommst Du her?" sagte ich. „Laß mich zufrieden," sagte er. „Sey willkommen," sagte ich. „Du bist ein Esel" sagte er.

Rückenm. Wo ist er? gewiß ist der ehrliche Kerl zum alten Bombeck gegangen, um den Wechsel einzulösen.

Peter. Nr, der kann er nicht, wenn er auch wollte, sie haben ihn beym Kragen.

Rückenm. Wer? Wie? Was? Wer unterfteht sich an meinem Kammerdiener sich zu vergreifen?

Peter. Die Herren Haltunsfeste. „Warum haben sie Dich beym Kragen genommen?" sagte ich. „Du bist ein Windvieh" sagte er.

Neunte Scene.

Walther. Kaztabu. Einige Häscher. Vorige.

Walther. Hier, mein Herr von Rückenmark, bringe ich Ihnen den Spitzbuben wieder, der mit Ihrem Gelde davon laufen wollte. Glücklicher Weise saß ich im goldenen Fuchs, als er dem Schaafskopf dort so gewaltig zutrank! Das kam mir verdächtig vor. Da ich nun vollends hörte, daß er den Hausknecht nach einer Postchaise sandte, so roch ich Lunte, nahm ein Paar Häscher zu Hülfe, postirte mich ans Thor, und da ermischten wir ihn. Hier ist Ihr Geld. Nun werden Sie mich doch wohl für einen ehrlichen Kerl halten? Hier sind auch Ihre 50 Thaler wieder. Mir ist es

schon genug, daß Ihnen die Obrigkeit die Strafe zuerkannt hat. Aber meine Ehre lasse ich mir nicht mit Gelde bezahlen. Leben Sie wohl. (ab.)

Eduard. Bekenne, Schurke!

Rückenm. Halt! halt, mein Sohn! thue ihm nicht zu viel. Erklär er sich, mein Freund, wie ist das zugegangen? es muß irgend ein anderes starkes Organ bey ihm getrigt worden seyn.

Katz. Ach! gnädiger Herr! ich habe zwölf kleine Kinder, die alle hungern.

Rückenm. Laß er doch einmal sehen. (betastet ihm den Hinterkopf) Ja da haben wir's. Ein mornes Organ der Kinderliebe. Das wußte ich wohl, sonst war's nicht möglich.

Caroline. Aber der Andere, mit dem Diebsorgan, der Ihnen das Geld wiedergebracht hat?

Rückenm. Was gilt die Wette, den hat ein stärkeres Organ der Eitelkeit und Ruhmsucht, sonst hätte ers auch wohl bleiben lassen.

Caroline. (bey Seite) Der ist incurable.

Rückenm. Komm' er, mein ehrlicher Kograbe, ich will ihm die Leute da vom Halse schaffen; er wird wohl recht erschrocken seyn?

Katz. Ach, gnädiger Herr! meine armen zwölf Kinder!

Rückenm. Nu, nu, 2000 Louisd'or war doch immer ein wenig zu viel. Aber hätte ich das Organ nur eher gesehen, so hätte ich gleich gewußt, was ich

von der Sache denken sollte. Komm' er nur mit auf mein Zimmer, wir wollen den Leuten ein Trinkgeld geben, und sehen, ob es der Mühe werth ist, ihre Schädel zu untersuchen. (ab mit Kazrobe und den Häschern.)

Peter. Ich muß doch sehen, wo mein Brüderchen bleibt. (ab.)

Eduard. Es ist gut, daß mein Vater wenig mehr zu verlieren hat, dieser Kazrobe würde ihn sonst ganz rein ausplündern.

Caroline. Und bis zum letzten Groschen würde Dein Vater behaupten, er ist doch ein ehrlicher Kerl! denn ein Mann, wie er, bleibt immer reich, wenn man ihm nur sein Systeem nicht stiehlt.

Zehnte Scene.

Herr von Bombeck (mit einer Kiste). Vorige.

Bomb. Da bringe ich die Köpfe.

Caroline. Schön, schön. Nun wollen wir sie geschwind taufen, ehe der Alte kömmt. Nota bene: Sie haben die Köpfe aus Frankreich erhalten. Ein guter Freund hat sie mit ungeheuern Kosten verschrieben; der gute Freund ist natürlich auch ein Anhänger des neuen Systems, giebt die Köpfe um keinen Preis weg. Es sind lauter Kabinetsstücke, u. s. w., u. s. w. Jetzt lassen Sie sehen.

Bomb. Der Todtengräber hat mir sie Alle ge-

nannt. Dies war ein altes Weib, eine Kaffeeprophetin, die in der Vorſtadt ihr Weſen trieb.

Caroline. Die machen wir zum Ritter Bayard.

Bomb. Dieſer Schädel gehörte einem Mohren, der hier in einem vornehmen Hauſe diente.

Caroline. Die Negerſchädel ſtehen zwar nicht im beſten Rufe, indeſſen wir wollen dieſem eine Ehre anthun. Es iſt Volkaire's Kopf aus dem Pantheon geraubt.

Bomb. Dieſer war einſt Küſter an der St. Sebaldus Kirche.

Caroline. Er werde Cagliostro genannt.

Bomb. Dieſer Kopf ſoll ein wenig verrückt geweſen ſeyn. Er hat einem verliebten Mädchen zugehört.

Caroline. Wir taufen ihn Robespierre.

Bomb. An dieſem ſind noch einige Hiebe ſichtbar. Er war ein Dragoner, der im letzten Kriege blieb.

Caroline. Die Jungfrau von Orleans.

Bomb. Der letzte hier hat auf dem Rumpfe eines Quäkers geſeſſen.

Caroline. Er heiße Cartouche.

Eduard. Bravo! eine merkwürdige Compagnie!

Emilie. Allen den guten Leuten iſt es wohl nie eingefallen, daß ſie mir zu einem Manne verhelfen ſollten.

Caroline. Sie thaten ſich bey uns bedanken,

daß wir für nach seinem Tode noch Lange Striche machen lassen.

Bömb. Gelingt es, so giebt es fürwahr Stoff zu einer Komödie.

Caroline. O da würden die Köpfe geschüttelt werden.

Bomb. Die schneiden sie ab, wenn sie nicht Beifall nicken.

Emilie. Ich höre meinen Vater.

Caroline. (zu Bombeck) Geschwinde decken Sie zu. (der Deckel wird wieder auf die Kiste gelegt.)

Eilfte Scene.

Herr v. Rückenmark. Die Vorigen.

Rückenm. Die Sache ist abgethan. Aha! Herr von Bombeck! ich errathe, Sie kommen wegen des Wechsels? Das Geld liegt parat.

Bomb. Nein, Herr von Rückenmark, ich komme nicht wegen des Wechsels, sondern um Ihnen eine Freude zu machen, ob Sie gleich des Lebens Freude mir versagen.

Rückenm. Mit nichten. Freuen Sie sich meinethalben, so viel Sie wollen und können.

Bomb. Ich besitze einen reichen Freund in Polen, der eben so enthusiastisch für die Schädellehre gesinnt ist, als Sie, und ungeheure Summen darauf verwendet.

Rückenm. Hatt' er eine Sammlung? darf ſie ſich mit der meinigen meſſen?

Bomb. Noch vielleicht nicht, aber er ſammelt unaufhörlich und ſpart weder Mühe noch Koſten. Da er nun weiß, daß ich eine ausgebreitete Bekanntſchaft in Frankreich beſitze, ſo trug er mir auf, ihm ſechs der merkwürdigſten Schädel zu verſchreiben, die wirklich nur mit Geld aufgewogen und mit Lebensgefahr entwandt werden konnten. Indeſſen iſt es mir doch gelungen, die Schädel ſind eben angekommen, und ehe ich ſie weiter ſende, habe ich Ihnen das Vergnügen machen wollen, ſie zu ſehen und zu prüfen.

Rückenm. Sehr verbunden. Was ſind's für Schädel?

Bomb. Ritter Bayard, Voltaire, Caglioſtro, Robespierre, die Jungfrau von Orleans, Cartouche.

Rückenm. Eh der Tauſend! die hätten Sie in Ihrer Gewalt? Freundchen, wo? wo? wo?

Bomb. Hier (er deckt die Kiſte auf).

Rückenm. Poz Element! halt! halt! ſagen Sie mir nichts, kein Wort, keine Sylbe. Nun ſollen Sie einen Triumph der Schädellehre erleben. Werfen Sie die Köpfe durch einander, wie Sie wollen, ich finde doch einen Jeden heraus. Sehn Sie hier den Witz? das iſt Voltaire, hier den Muth? das iſt Bayard, hier Theoſophie? das iſt die Jungfrau von Orleans!

Bomb. [illegible]

Rückenm. Hier ist die Schlauheit? das ist Cagliostro. Die beiden Letztern sind schwer zu unterscheiden, denn sie haben beyde einen verdammten Mordsinn, stärker noch als hier unser Freund, der Herr von Hellstern.

Caroline. Sehr verbunden.

Rückenm. Doch hier ist er stark mit Diebssinn vereinigt, drum möchte ich diesen für Cartouche halten.

Bomb. Errathen.

Rückenm. Hören Sie, Freundchen, die Köpfe müssen Sie mir überlassen.

Bomb. Das kann ich nicht.

Rückenm. Wir wollen einen Tausch treffen, ich gebe Ihnen 10 Lacedämonier dafür.

Bomb. Ich darf nicht.

Rückenm. Fordern Sie, was Sie wollen, ich verkaufe meinen letzten Rock vom Leibe.

Bomb. Mein Freund weiß bereits, daß die Köpfe unterweges sind.

Rückenm. Schreiben Sie ihm, die Köpfe wären von Straßenräubern überfallen worden.

Bomb. O! an solcher Waare vergreifen sich die Straßenräuber nicht.

Rückenm. Oder sie wären zur See gekommen, und das Schiff sey untergegangen.

Bomb. Ich wüßte nicht, warum ich meinen Freund hintergehen ſollte?

Rückenm. Weil Sie mir das Leben dadurch retten. Ich bitte Sie um Gottes Willen! ich kann ja die Köpfe nicht wieder aus dem Hauſe laſſen.

Bomb. Sie werden noch dieſen Abend mit der Poſt abgehen.

Rückenm. Freundchen, ich werde deſperat! ich brauche Gewalt!

Bomb. Ey, ey, Herr von Rückenmark, wenn ich nun auch hätte Gewalt brauchen wollen, als Sie mir den einzigen Kopf verſagten, den ich ſo ſehnlich zu beſitzen wünſchte.

Rückenm. Freundchen, das iſt ja ein armſeliger Schädel, wie können Sie den mit einem Robespierre, mit einem Cartouche vergleichen?

Bomb. Und dennoch wäre dieſer Kopf, der mich ſo lieblich anlacht, das einzige Aequivalent —

Rückenm. Hören Sie, Herr Theoſoph, iſt das Ihr Ernſt?

Bomb. Ihnen zur Liebe würde ich einen Verrath an der Freundſchaft begehen.

Rückenm. Ja wenn das iſt — Sie haben noch kein Epärchen von Tonſinn — aber ſolche ſolche Schädel —

Caroline. (Halt ihr) Herr von Rückenmark. Sie vergessen, was Sie mir versprochen haben.

Rückenm. Aber Freundchen, was soll ich denn machen, wenn der Mensch um keinen andern Preis die Schädel hergeben will? Ich wollte, ich hätte so viel Töchter, als es schlafende Jungfrauen giebt, jeden dieser Schädel wollte ich mit zwey Töchtern bezahlen.

Caroline. Aber ich kann meine Ansprüche nicht abtreten. Ich habe Ihr Wort und Ihren Handschlag.

Rückenm. Freundchen, bringen Sie mich nicht zur Verzweiflung.

Eduard. Wir wäre es, Freund Hellstern, wenn Du meinem Vater zu diesem Schatze verhülfest, und zugleich mir, Deinem Busenfreunde, eine unvergeßliche Wohlthat erzeigtest? Du verstehst mich.

Caroline. Viel gefordert. Doch den Bitten der Freundschaft kann ich nicht widerstehen, das macht mein verdammtes Organ der Anhänglichkeit.

Rückenm. Sie geben mir mein Wort zurück.

Caroline. Unter einer Bedingung. Ich habe eine Schwester, in die Ihr Sohn sich verliebt hat, eine gute närrische Person, die ihn auch recht kindisch wieder liebt. Wollen Sie nun statt

des Fräuleins von Sturzwald mit dem Triangelkopfe Ihrem Sohne meine Schwester geben, so mag's drum seyn, ich will mich großmüthig aufopfern.

Rückenm. Hat Ihre Schwester Tonsinn?

Caroline. Ihr Schädel gleicht ganz dem Meinigen.

Rückenm. Nun, ich will hoffen, etwas mehr Kinderliebe, und etwas weniger Nordsinn. Was soll ich machen? Die Jungfrau von Orleans lasse ich nun einmal nicht, lieber mag er den Satan selbst heyrathen, der hat auch keinen Tonsinn.

Caroline. Meine Schwester sitzt einsam im Wirthshause. Darf sie noch diesen Abend Ihren Segen abholen?

Rückenm. In Gottes Namen! die Schädel sind mein!

Bomb. Und Emilie mein!

Eduard. Und Caroline mein!

Caroline. Freund Hellstern aber reist noch heute ab; denn wie könnte er Zeuge von dem Glücke seines Nebenbuhlers seyn?

Rückenm. Reisen Sie mit Gott. (zu Bombeck) Herr Sohn, der Handel ist geschlossen. Inchye! die Schädel sind mein! (er rennt mit der Kiste fort.)

Caroline. Macht Euch bey mir, und merkt Euch die Regel: Wer mit Systemen spielt, der wird selbst das Spielwerk Aller, die schlau genug sind, sein Schooskind zu streicheln.

(Der Vorhang fällt.)

Der

Wirrwarr,

oder

der Muthwillige.

Eine

Poſſe in fünf Akten.

Perſonen.

Herr v. Langſalm, ein Landedelmann.
Frau v. Langſalm.
Doris, ihre Tochter.
Fritz Hurlebuſch, ihr Neffe und Mündel.
Major v. Langſalm.
Babet, ſeine Tochter.
Selicour.
Laffleur, Selicours Bedienter.
Frau Krick, Haushälterin.
Nachtwächter.

(Die Scene iſt ein Saal mit einer Mittelthür und vier Seitenthüren auf dem Gute des Herrn v. Langſalm. Die Erſte links iſt das Zimmer der Fräuleins; die Zweyte das des Herrn von Langſalm: Die Erſte Thüre rechts das Schlafzimmer der Frau von Langſalm, die Zweyte das Gaſtzimmer. Im Hintergrunde hängt über einem Stuhle ein Regenmantel, daneben ein Regenſchirm und ein groſſer Garnirhut.)

Erſter Akt.

Erſte Scene.

(Herr v. Langſalm, Fritz Hurlebuſch und Erlicour ſitzen ſeitwärts auf Lehnſtühlen, und ſchlafen in komiſchen Poſituren, wobey die Köpfe zuweilen an einander ſtoßen. Nach einigen Minuten treten Frau v. Langſalm, Doris und Babet herein.)

Frau v. Langſalm. Dacht' ichs doch! da ſitzen ſie alle drey und ſchlafen.

Dor. Wahrhaftig! und wie es ſcheint, recht im vollen Ernſt. (Sie ruft hinaus) Jacob! bring geſchwind die Stallſchrimmel herauf.

Fr. v. Langſ. O dein Vater ſchläft nie anders als im Ernſt. Als er mit den Heyrathsantrag that, es mogte Abends gegen 9 Uhr ſeyn, da war er ſo ſchläfrig, daß er kaum die Zunge rühren konnte; und an ſeinem Hochzeittage ſchlief er Abends beym Eſſen richtig ein.

Dor. Daß ein Ehemann ſchläft, möchte noch hingehn; zuweilen kann das ſogar für Galanterie gelten.

aber daß meine beyden Liebhaber schlafen, nicht wahr, Mamachen, das ist impertinent?

Fr. v. Langs. Zwey Liebhaber? das wäre die Höfte zu viel.

Dor. Ach! es ist noch um ein Dutzend zu wenig. An jedem Finger einen Ring, und für jeden Finger einen Liebhaber, so ist es jetzt Mode in der Stadt.

Fr. v. Langs. Ein schöner Luxus, ich habe nichts dagegen; aber ich rathe die Vorsicht. (leise) Du weißt, daß dein ganzes Glück davon beruht, den wilden Vetter Hasenbusch zu heirathen.

Dor. Oder vielmehr seine halbe Million.

Fr. v. Langs. Gleichviel.

Dor. Nun, der kann mir ohnehin nicht entgehn. Das Testament seines Vaters besteht ja ausdrücklich, daß er seiner liebenswürdigen Cousine entweder Hand und Herz, oder ein Drittel seines Vermögens zu Füßen legen muß.

Fr. v. Langs. Sehr wohl; aber das Ganze ist besser als ein Drittel. Ferner würden wir dadurch unangenehme Vormundschaftsrechnungen vermeiden. Und kurz, es ist die höchste Zeit, die Sache ins Reine zu bringen, denn unser uns, dein Vetter wird morgen mündig. Noch weiß er zwar nichts davon. Wir haben ihm weiß gemacht, er sey ein Jahr jünger. Aber wie leicht kann ein Zufall — Du begreifst, es ist nothwendig, deine Aufmerksamkeit vor der Hand blos auf ihn zu

richten; und es wäre besser gewesen, du hättest den süßen Selicour in der Stadt gelassen.

Dor. Soll ich denn vor Langerweile auf dem Lande sterben?

Fr. v. Langs. Mädchen, ein Frauenzimmer muß Alles können, wenn es darauf ankömmt, einen Plan durchzusetzen, allenfalls auch sterben.

Dor. Ueberdies ist der Vetter noch so roh und ungehobelt, daß man ihm weiß machen könnte, Amor sey ein Pfefferkuchenmann.

Fr. v. Langs. Traue ihm nicht! sein pedantischer Hofmeister, den des Vaters letzte Grille ihm verewigt, hat ihm abgeschmackte Dinge in den Kopf gesetzt.

Dor. Lustige Nebel, die der Sonnenblick meiner Augen leicht zerstreuen wird.

(Ein Bedienter bringt die Stalltrommel.)

Dor. Ha da ist die Trommel! Nun wollen wir Reveille schlagen, daß mans im ganzen Dorfe hören soll. (sie stellt die Trommel hinter die Schlafenden und schlägt einen kurzen Wirbel. Alle beyy erwachen.)

Sel. Was war das?

Langs. Mich träumte eben, es donnerte.

Frik. (sich umsehend) Der Jupiter ist hinter uns.

Sel. (aufspringend) Ich bitte tausendmal um Vergebung.

Dor. (spöttisch) Scheue Dienerin.

Langs. (seine Frau gewahr werdend) Ich bin Ihr

es, mein Schatz! vermuthlich haben Sie mit dem Bedienten gezankt?

Fr. v. Langs. Abermal Schatz! hab ich denn eine Stimme wie unser Stalltrommel?

Langs. War es unser Stalltrommel? ey, ey, wie kann sich doch irren kann.

Fr. v. Langs. Sie sind zum Irrthum geboren.

Dor. Daß der Papa Mittagsruh hält, ist nichts Neues. Daß Vetter Hurlebusch einschlief, war sehr gut, denn unterdessen konnte er doch nur im Traume muthwillige Streiche machen. Daß aber auch Sie, mein galanter Herr, den ich blos aus der Stadt mitgenommen habe, um mir auf dem langweiligen Lande die Zeit zu vertreiben —

Sel. Ihr Bild umgaukelte mich auch im Schlummer.

Dor. Das soll aber nicht seyn! Sie sollen mich umgaukeln, mein Herr Schmetterling.

Sel. Sehr gern, Dame Rose.

Dor. Kommen Sie herein an mein Klavier. Ich habe Lust ein Duett zu singen. Vetter, küssen Sie mir die Hand.

Fris. Dafür, daß Sie mir heute Senf in die Suppe gegossen haben?

Dor. Warum nicht? Alles, was die Männer genießen, müssen die Weiber würzen, und ja nicht immer mit Zucker, denn das macht auch gar zu leicht stumpfe Zähne. (Sie giebt Selicour den Arm und geht mit ihm in das Nebenzimmer.)

Zweyte Scene.

Vorige ohne Doris und Selicour. Baber steht im Hintergrunde und strickt. Fritz schielt nach ihr.

Fr. v. Langs. Sagen Sie mir nur, Herr Gemahl, wie Sie immer schlafen können?

Langs. Sagen Sie mir nur, mein Schatz, wie Sie immer wachen können?

Fr. v. Langs. Die letzte Posaune wird Sie einst noch schlafend finden.

Langs. So lange Sie leben, mein Schoz, brauche ich keine Posaune.

Fr. v. Langs. Wenn ich nicht wäre, das Hauswesen gienge zu Grunde.

Langs. Der Weise schläft auch auf Trümmern.

Fr. v. Langs. Ach mein lieber Herr Gemahl! wenn man, wie Sie, keine einzige Leidenschaft hat, so ist es gar keine Kunst, ein Weiser zu seyn.

Langs. Ich keine Leidenschaft? Haben Sie denn vergessen, daß ich vor 40 Jahren in Sie verliebt war?

Fr. v. Langs. Ha! ha! ha! Sie gleichen der Aloe, Sie blühen auch nur alle 100 Jahr Einmal.

Langs. Nun mein Schatz, Ihre Blüthenzeit ist ja auch vorüber.

Fritz. Aber die gnädige Tante hat eine Bouteille zu fragen —

Fr. v. Langf. (ernsthaft) Die du Schein pflegen sollst.

Frit. (bey Seite) Wenn sie nicht wurmstichig wäre.

Dritte Scene.

Frau Krick. Die Vorigen.

Fr. Krick. Der Bauer Hartmann ist draußen.

Fr. v. Langf. Was will er?

Frit. Ah ich weiß schon, er bringt Ihnen ein fettes Kalb.

Fr. v. Langf. Oh der brave Mensch!

Fr. Krick. Dazu gar nicht, er kommt, sich zu bedanken.

Fr. v. Langf. Zu bedanken? wofür?

Frit. Für die Ehre, die Sie ihm erzeigen, sein Geschenk anzunehmen.

Fr. v. Langf. Ich verschmähe armer Leute Gaben nicht.

Fr. Krick. Aber hier ist von keinem Kalbe die Rede, sondern von einer Kuh.

Fr. v. Langf. Gar eine Kuh?

Frit. Frau Krick will nur die Größe des Kalbes damit andeuten.

Fr. Krick. Mit nichten, junger Herr, drehen Sie sich, wie Sie wollen, es muß doch heraus.

Frit. Mit nichten, Frau Krick, es muß hinein.

Fr. v. Langf. Was denn?

Frit. Das Kalb in den Stall.

Fr. Krick. Zum Henker mit Ihrem Kalbe! Dem Bauer Hartmann ist gestern seine einzige Kuh gefallen. Die Frau hat gewinselt. Da ist der junge Herr in der Dämmerung nach Hause geschlichen, und hat durch seinen Peter die beste Kuh aus Ihrem Stalle treiben lassen.

Fr. v. Langs. Wie, Vetter! ich will nicht hoffen —

Fritz. Daß Frau Krick gelogen hat? Gott sey Dank, nein.

Fr. v. Langs. Was? meine beste Kuh?!.

Fritz. Ihre beste, aber nicht Ihre einzige. Dem armen Teufel war ja die Einzige gefallen.

Fr. v. Langs. Er muß sie heraus gelesen!

Fritz. Ich bezahle sie.

Fr. v. Langs. Es war eine polnische Kuh.

Fritz. Ich bezahle sie mit polnischen Dukaten.

Fr. v. Langs. Sie gab täglich 8 Kannen Milch.

Fritz. (schlau) Je nun, liebe Tante, wir backen auf meiner Hochzeit ein paar Kuchen weniger.

Fr. v. Langs. (besänftigt) Auf deiner Hochzeit? du machst ja noch keine Anstalten?

Fritz. Das kommt plötzlich.

Fr. v. Langs. Dein polnischer Hofmeister, den endlich Gott noch zu rechter Zeit zu sich nahm, hat all' diesen Gedanken in deinem Kopfe aufgebaut —

Fritz. Die Liebe ist wie ein Erdbeben, sie macht dergleichen Gedanken los.

Fr. v. Langs. Wenn das endlich dein Ernst ist,

Ritter, so will ich die dem Muthwillen diesmal verzeihen, und ihnen gehen, um den Dank des Bauers gnädig zu empfangen zu nehmen. Aber täusche meine Hoffnung nicht länger! Gewinne meiner Nichte und ihrer Schwester Zuneigung. (zu Babet, welche die ganze Zeit über im Hintergrunde saß und strickt.) Nun Fräulein Nichte? hast du nichts Nothwendigeres zu thun? (als müßig zu sitzen.)

Vierte Scene.

Fritz. Babet und Herr v. Langsalm, der mit der eingeschlafen ist.

Bab. (tritt seufzend an den Tisch, und spült die Tassen.)

Fritz. (nach einer Pause) Kann denn mein liebes Cousinchen keine ehrere Beschäftigung vornehmen?

Bab. Wie Sie fragen Herrn; muß ich nicht täglich die Tassen spülen?

Fritz. Brechen Sie sie nur ein paarmal entzwey, so wird man Sie bald Ihres Amtes entsetzen.

Bab. Entzwey brechen? Da könnt' ich auch nur gleich aus dem Hause laufen.

Fritz. Je nun, die Welt ist groß, und Sie würden es leicht besser finden als hier im Hause.

Bab. Sie haben gut reden. Ihr Vater hat Ihnen eine halbe Million hinterlassen. Der Meinige besitzt nichts als seinen Degen, und ich esse hier das Gnadenbrod.

Fritz. Von der Frau Tante gesalzen und versal-

...m. Haben Sie nicht wieder ein Briefchen an Papa zu bestellen?

Bab. Ach ja, lieber Vetter! da ist Einer. Wenn Sie so gut seyn wollten —

Fritz. Ich will so gut seyn. Nur her damit.

Bab. Aber das Porto —

Fritz. Will ich schon wieder auslegen. Wenn Sie einmal einen reichen Mann heirathen, bring' ich meine Rechnung. — Das Briefchen ist wohl wieder voll herzbrechender Klagen?

Bab. Ach ja!

Fritz. Armes Kind! Ihre Jugend trägt keine Rosen.

Bab. Doch auch nicht lauter Nesseln. Ich habe manche kleine Freude, die mir um so mehr wohlthut, da ein guter Mensch sie mir im Verborgenen macht, ohne Dank dafür zu begehren.

Fritz. So?

Bab. Ja, denken Sie nur, noch in voriger Nacht hat Jemand einen Käfich mit einer Nachtigall vor mein Fenster gehängt.

Fritz. Ey der Wagehals! vor ein Dachfenster! Der muß klettern können wie eine Katze.

Bab. Sie kennen die schöne Laube im Park, wo ich so gern sitze? Da fand ich neulich um die Rasenbank meine Lieblingsblumen gepflanzt.

Fritz. Ey, wie galant.

Bab. Noch mehr. Vor ein paar Tagen kommt eine alte Bürgersfrau aus dem Städtchen zu mir, um

sich bey mir für 2 Louisd'or zu bekommen, durch die ich ihr Elend prolongirt haben soll.

Fritz. So, so? mein Cousinchen ist doch nicht so arm, als es sich stellt.

Bab. Spotten Sie? ich habe keinen Heller. Ein Deutsch in einen Mantel gehüllt hat ihr das Geld in meinem Namen gebracht.

Fritz. Ein sonderbarer Kauz.

Bab. Ein edler Mensch muß er seyn.

Fritz. Vermuthlich ein Liebhaber.

Bab. Das weiß ich nicht, aber ich meine, ich errathe ihn.

Fritz. Vielleicht des Amtmanns Sohn? der macht auch Verse.

Bab. Nein, nein, Sie, Vetter, Sie sind es.

Fritz. Ich? je warum nicht gar! Ich sollte Arm- und Beinbruch wagen, um Ihnen eine Nachtigall vor das Fenster zu hängen? ich sollte Blumen pflanzen, die ich nicht leiden mag? und Geld hab' ich vollends gar nicht. Mit sammt meiner halben Million hält mich die Tante sehr knapp.

Bab. Sie verschmähen meinen Dank?

Fritz. Liebes Cousinchen, lassen Sie sich sagen: so etwas kann nur ein Verliebter thun; und Sie glauben doch nicht etwa, daß ich verliebt in Sie bin?

Bab. (lächelnd) Warum nicht? ein wenig.

Fritz. Bewahre der Himmel! im Vertrauen, Sie haben eine Menge Fehler.

Bab. Das weiß ich.

Friz. Sie sind so schüchtern, so blöde —

Bab. Wie die Armuth.

Friz. Sie verstehen nicht, sich griechisch zu kleiden.

Bab. In der Küche ist meine Toilette.

Friz. Sie verhüllen den Busen wie eine Nonne.

Bab. Mein Herz ist unverhüllt.

Friz. Sie brauchen keine Schminke.

Bab. Das Morgenroth schminkt mich täglich.

Friz. Sie machen keine Verse.

Bab. Ich lese Schiller.

Friz. Sie werden nicht roth über Zweydeutigkeiten.

Bab. Weil ich sie nicht verstehe.

Friz. Sie sind nicht ein bischen kokett.

Bab. Wünschen Sie das?

Friz. Sie sind kein starker Geist; spotten nie über Vorurtheile; machen sich nie lustig über das Alter; nicht einmal zu medisiren verstehen Sie.

Bab. Better, wenn das Ihr Ernst wäre, ich würde aufhören, Ihnen gut zu seyn.

Friz. Sind Sie mir denn gut?

Bab. O ja, recht von Herzen. Sie sind ja der Einzige im Hause, der, die ewigen Neckereyen ausgenommen, mir nicht übel begegnet.

Friz. Und doch wollten Sie mich gestern Abend nicht küssen?

Bab. Sind die Küsse bey Ihnen der Maasstab der Freundschaft?

Fritz. Allerdings. Ein wahrer Nilmesser. Je mehr Küsse, je höher steigt die Flut, je fruchtbarer das Land. Küssen Sie mich jetzt.

Bab. Nein.

Fritz. Ich bitte.

Bab. Es wird nichts daraus.

Fritz. Ich drohe.

Bab. Ha! ha! ha!

Fritz. Ich brauche Gewalt.

Bab. Hüten Sie sich! ich taufe Sie mit dem Spülnapfe.

Fritz. Das wollen wir doch sehn. (Er küßt sie mit Gewalt auf die Backe. In diesem Augenblicke schnarcht langsam sehr stark. Babet erschrickt, schreyt, und läßt eine Tasse fallen, die sie eben in der Hand hatte.)

Bab. Ach! ums Himmels willen! ich habe die Muttertasse der Tante zerbrochen.

Fritz. Zerbrochen? ha! ha! ha! mille fois sans vette casse.

Bab. Daran sind Sie schuld.

Fritz. Ganz und gar nicht. Warum haben Sie sich gezirrt?

Bab. Was soll ich nun anfangen?

Fritz. Das Ungewitter ruhig abwarten.

Bab. O mein Gott! sie wird mich mißhandeln! ich glaube wahrhaftig, ich höre ihre Pantoffeln schon auf der Treppe.

Fritz. Stille nur! Diesmal will ich Ihnen aus der

Kamme beisen. (Er giebt das größte Stück der zerbrochenen Tasse dem schlafenden Langsalm in die Hand, und legt die übrigen Scherben neben ihn.)

Bab. Was machen Sie?

Fritz. So, nun mag sie kommen. Das wird ein Spaß werden! (er ruft aus der Thür) Tante! Tante! Ihre Mundtasse ist zerbrochen!

Bab. Vetter! sind Sie toll?

Fritz. Tante! kommen Sie! Ihre Mundtasse in 1000 Stücke!

Bab. Abscheulicher Mensch!

Fünfte Scene.

Frau v. Langsalm. Vorige.

Fr. v. Langs. (hereinstürzend) Was? meine Mundtasse? wer? wie? wo?

Fritz. Da sehen Sie nur! der Oncle will noch Kaffe trinken, die Cousine schenkt ihm ein, er trinkt, entschlummert, und patsch! da liegt die Tasse.

Fr. v. Langs. (schüttelt ihren Mann) Herr Gemahl! verdammter Herr Gemahl!

Langs. (riegelt die Augen auf) Mein Schatz?

Fr. v. Langs. Was haben Sie wieder für dumme Streiche gemacht?

Langs. Mein Gott, ich habe ja geschlafen, und im Schlafe thut man ja doch nichts Böses?

Fr. v. Langs. Belieben Sie nur auf Ihre Hand zu blicken!

Langs. Ein Scherben? was soll das?

Fr. v. Langs. Ja, ein Scherben; und da unten liegen noch ein Dutzend. Ich wollte, daß Sie selbst in 1000 Scherben zerbrochen würden.

Langs. Ey, ey, mein Schatz, ich weiß von gar nichts.

Fr. v. Langs. Kaffee haben Sie getrunken!

Langs. Kaffee, so?

Fr. v. Langs. Und sind drüber eingeschlafen.

Langs. Das ist möglich.

Fr. v. Langs. Sie haben meine Mundtasse zerbrochen.

Langs. Es thut mir leid, mein Schatz.

Fr. v. Langs. 20 Jahr hab' ich draus getrunken.

Langs. Ich kaufe Ihnen eine andre.

Fr. v. Langs. Sie war ein Präsent von dem jungen Lieutenant, der einmal bey uns im Quartiere lag.

Langs. Von dem? so? Nun, Sie haben ja noch mehr Andenken von ihm.

Fr. v. Langs. (zu Babet) Und du! warum mußt du dem Siebenschläfer grade meine Tasse geben?

Bab. Weil —

Fritz. Ganz natürlich, weil sie eben rein war.

Bab. Ja, ich hatte sie eben rein gemacht.

Fr. v. Langs. Fort, in die Küche, du Unglückskind!

Bab. (ab.)

Sechste Scene.

Die Vorigen ohne Babet.

Langs. Kann ich mich doch gar nicht besinnen, daß ich Kaffee getrunken habe.

Fr. v. Langs. Sie werden so lange schlafen, bis Sie vergessen, daß Sie verheirathet sind.

Langs. (mit einem herzlichen Seufzer) Ach, mein Schatz! daß vergess' ich nicht.

Fr. v. Langs. Munter, Herr Gemahl! wir haben mit dem Vetter von ernsthaften Dingen zu sprechen.

Langs. Mit dem Vetter?

Fr. v. Langs. Allerdings. Meine Tochter ist nun schon seit vier Wochen aus der Stadt zurück, und noch immer hat der Vetter Hurlebusch sich nicht erklärt.

Langs. Muß ich dabey seyn, wenn er sich erklärt?

Fr. v. Langs. Das ist gar nicht nöthig. Sie sollen schon gerufen werden, wenn es zum Gegnen kömmt.

Langs. Was soll ich denn also?

Fr. v. Langs. Ihn zur Rede stellen, warum er die Sache auf die lange Bank schiebt?

Langs. (sehr phlegmatisch) Wohlan, Vetter, ich stelle dich zur Rede.

Fritz. Bläbigkeit, liebe Tante, nichts als verdammte Bläbigkeit.

Fr. v. Langs. Du bist doch sonst eben nicht beim Beyer. Und kurz und gut, der Testament deines Va-

ters beſtehlt unſterblich seine Heirath mit meiner Tochter, das weißt du.

Fritz. Ja, ja, Sie haben es mir ſehr oft geſagt.

Fr. v. Langſ. Machſt du Einwendungen, ſo verlierſt du ein Drittel deines Vermögens.

Fritz. Ganz recht.

Fr. v. Langſ. Das Teſtament iſt in meiner Verwahrung.

Fritz. (bey Seite) Das hat ſie beſſer verwahrt als die Tochter.

Fr. v. Langſ. Du biſt nun herangewachſen, wirſt in Jahr und Tag mündig.

Langſ. Ich denke, morgen, mein Schatz?

Fr. v. Langſ. Wenn Sie ſich doch mit dem Denken gar nicht abgeben wollten. Wer muß es beſſer wiſſen? Sie, oder ich?

Langſ. Sie, mein Engel, allerdings.

Fr. v. Langſ. (zu Fritz) Folglich iſt es Zeit, den Willen deines ſterbenden Vaters zu vollbringen.

Fritz. Ich muß doch erſt der Couſine ein wenig die Cour machen.

Fr. v. Langſ. Das kannſt du nach der Hochzeit thun.

Fritz. Wo denken Sie hin? das wäre ja die verkehrte Welt.

Fr. v. Langſ. Du glaubſt nicht, lieber Vetter, welche Reize der Eheſtand hat! Der Eheſtand, lieber Vetter —

Langs. (die Augen gen Himmel gerichtet) Ist ein Widerstand!

Fr. v. Langs. Dummer Schnack!

Langs. Es ist so ein Sprüchwort.

Fr. v. Langs. Auf der Stelle machen Sie Ihren abgeschmackten Einfall wieder gut; schildern Sie ihm die Reize des Ehestandes.

Langs. Ich, mein Schatz?

Fr. v. Langs. Ja, Sie! ich verlange es ausdrücklich.

Langs. Ich bin nicht sehr stark in Schilderungen.

Fr. v. Langs. Mahlen Sie ihm unser häusliches Glück, die stillen Freuden unserer Liebe.

Langs. Es wird mir sauer werden — ich meyne das viele Reden.

Fr. v. Langs. Ohne Umstände! oder ich lasse Sie in 24 Stunden kein Auge zuthun.

Langs. Wenn Sie durchaus befehlen. — Der Ehestand, mein lieber Vetter — wenn man über den Ehestand so recht nachdenkt — und selbigen Ehestand richtig zu schildern versucht — (er gähnt)

Fr. v. Langs. Am besten läßt er sich vergleichen mit einem donnernden Frühlingswetter —

Langs. Im April.

Fr. v. Langs. Eine Frau ist eine wahre Himmelsgabe! Schönheit, Sanftmuth, Gefälligkeit — kurz, eine Frau hat —

Langs. Immer Recht.

Fr. v. Langs. (sieht ihn einen grimmigen Blick zu, und führt dann fort.) An der Hand einer Frau, lieber Vetter, wandelst du auf Blumen, auf Rosen — bis einst am späten Grabe Freund Hayn —

Langs. Dich erlöst.

Fr. v. Langs. Herr Gemahl, Sie sind unausstehlich. Hör' ihn nicht an, Vetter, er ist so fühllos als ein schlafender Dachs; er wird noch ersticken in seinem Fette. Kommen Sie doch, kommen Sie, Sie sollen mir die Hühner aus dem Garten jagen.

Langs. Ist das auch eine von den Süßigkeiten des Ehestandes?

Fr. v. Langs. Ey, Sie müssen sich Bewegung machen, und die Hühner scharren mir den Saamen aus der Erde. Fort! fort! (sie zieht ihn vom Sessel) Und du, Vetter, denke der Sache nach. Meine Doris scheint dir nicht abgeneigt, drum erkläre dich je eher je lieber.

Langs. Zum Hochzeitgeschenk bestimm' ich Dir zwey Dutzend Hühner.

Fr. v. Langs. Was soll er damit?

Langs. Ach, Vetter! es wird mir ein Trost seyn, wenn ich zusehn darf, wie du sie aus dem Garten jagst.

Fr. v. Langs. Dacht' ich's doch! schon wieder eine Albernheit! sehn Sie denn nicht, daß ich die zärtlichste Sorgfalt für Ihre Gesundheit hege?

Langs. Ja ja, mein Schatz, ich bin ganz zerknirscht von Ihrer Zärtlichkeit. (er wird von seiner Frau hinausgezogen.)

Siebente Scene.

Frit allein.

Armer Oheim! unter deiner Fahne wird Hymen wenig Proselyten machen. (Man hört in Doris Zimmer einige Gänge auf dem Klavier.) Was ist das? Musik? — (er guckt durch das Schlüsselloch) Die Stadtcousine wird vermuthlich ihre Opernweisheit auskramen. — (Doris und Selicour singen hinter der Scene das Duett: „Frieden lasset uns stiften," doch nur die Hälfte.) Richtig! das Duett aus der Cosa rara. — Mögen sich wohl gezankt haben? — Ich hätte grose Lust, auf der Stallkrommet zu accompagniren.

Achte Scene.

Babet und Frit.

Bab. (legt die übrigen Tassen in ein Körbgen.)

Frit. Eben recht, schöne Babet! Hier wird ein Duett gesungen. Wie wär's, wenn wir ein Quartett daraus machten? „Lasse Frieden uns stiften."

Bab. Wir haben uns ja nicht gezankt.

Frit. „Bist du mein Glück, meine Wonne?"

Bab. Ich bitte Sie, Vetter, lassen Sie mich zufrieden. Es ist mir gar nicht singerlich. Die Tante hat mir eben wieder ein Lied vorgesungen, das mir noch in den Ohren gellt.

Frit. Was Tante! die Tante ist ohne personis-

ritte Dissonanz. Ich aber, mit der reinen Harmonie meines Herzens —

Bab. Sagen Sie das Ihrer Braut.

Fritz. Meiner Braut? Poz Bilder! Kennen Sie meine Braut?

Bab. Wunderliche Frage.

Fritz. Sie meinen doch nicht Goußne Doris?

Bab. Wen sonst?

Fritz. Fehlgeschossen!

Bab. Ein Drittel Ihres Vermögens steht auf dem Spiele.

Fritz. Und mein Herz.

Bab. Haben Sie schon jemals die Bemerkung gemacht, daß Sie ein Herz haben?

Fritz. Eine malitiöse Frage. Und wenn ich Ihnen nun bekenne, daß ich so verliebt bin, wie noch kein Hurlebusch jemals gewesen, so verliebt, daß ich, wie ein zweyter Don Quixotte, neulich unsern Pfarrer auf der Kanzel für eine Windmühle ansah —

Bab. Dann bedaure ich Sie.

Fritz. Wollen Sie den Gegenstand meiner Liebe kennen lernen?

Bab. Den Gegenstand Ihrer Thorheit.

Fritz. Es ist ein schönes Mädchen.

Bab. Das glaubt jeder Liebhaber von dem seinigen.

Fritz. Sie sollen selbst urtheilen. Ich kann Ihnen ihr Portrait zeigen.

Bab. Ihr Portrait?

Fritz. Ja ja, wollen Sie es sehn?

Bab. Nun ich bin doch neugierig.

Fritz. (Dreht sie schnell um. Sie stand mit dem Rücken gegen den Spiegel, und steht nun grade vor demselben.) Da! da! zum Sprechen getroffen. (er läuft fort.)

Bab. Meint er mich? (mit niedergeschlagenen Augen) Arme Babet! — (sie hebt den Blick froh empor) Er meint mich! — Glückliche Babet! (sie geht ab mit dem Korbe.)

Ende des ersten Akts.

Zweyter Akt.

Erste Scene.

(Herr v. Langsalm ganz in Schweiß und außer Athem, unter jedem Arm eine große Pappschachtel mit Frauenzimmerputz.)

Uff! — uff, — ich bin todt! — (er wankt nach dem Lehnstuhl) Die Höhner — die vermaledeyten Höhner! — und kann ich sie fassen, so fährt der Satan einen Wagen aus der Stadt her, bepackt wie ein Mensch mit Frauenzimmerputz! den muß ich die Treppe herauf schaffen

pen! ich, der ich mich selber kaum zu schleppen vermag! — Zwar, schwer ist er nicht — leicht, sehr leicht, wie das ganze Geschlecht, für welches er gearbeitet wurde; — aber — muß man nicht die Arme ausrecken wie auf der Folter? — (er läßt beyde Schachteln fallen) Da, liege du! Abgott der Damen! der Meinige ist die Ruhe! — (er sinkt behaglich in den Sessel) Ach! — die Hühner! die verfluchten Hühner! — Wenn sie doch Alle Einen Hals hätten — damit der Koch sie auf Einen Schnitt aus der Welt schaffte. — Besonders war da ein kalekutscher Hahn, mit verdammt langen Beinen — wenn ich meinte, ich hätte ihn von den Erbsen weggejagt, husch saß er auf den Bohnen — und endlich sprang er gar aufs Melonenbeet, streckt mir seine blaurothe Nase entgegen und macht kawl kawl kawl! — Mit saurer Mühe treib' ich die Bestie zum großen Thore hinaus — was geschieht? der Vetter Hurlebusch läßt ihn zur Pforte wieder hinein. — Ach! wenn doch jeder Heirathslustige sich vorher ein paar tüchtige Marder anschaffte, die ihm den Hühnerstall ein wenig aufräumten — und meinen Jäger — den jag' ich aus dem Dienst, wenn er sich unterstehe wieder einen Habicht zu schießen. — (er rüttelt sich zurecht) Ein dummer Stuhl — gar nicht bequem — man weiß nicht, wo man den Kopf hinlegen soll — Da hab' ich mir die alten Stühle mit den großen gepolsterten Ohren — Ja, ja, so geht es in der Welt! täglich weniger Stuhlohren und mehr Eselsohren. — Nein, so kann ich nicht liegen. Ich muß nach der schweren Strapaze

meinem Körper doch wieder eine Güte thun. — Ein Kopfkissen aus dem Schlafzimmer holen? — das ist zu weit. — Ist denn gar nichts in der Nähe? — die Schachteln? — (er nimmt die kleinste, und versucht sie unter den Kopf zu schieben) Das ist viel zu steif — und riecht nach Buchbinderkleister. — Vielleicht ist der Inhalt weicher. (Er öffnet sie und zieht eine Haube heraus) Richtig, da ist eine Menge Bagage — Flor, Blonden und dergleichen — das läßt sich versuchen — (er schiebt sie sich unter den Kopf, und versucht es auf allerley Weise; die Haube kömmt ihm endlich auf den Kopf zu sitzen) So wird es gehen — man muß vorlieb nehmen — wer gerne tanzt — dem ist leicht gepfiffen — (er schlummert ein.)

Zweyte Scene.

Fr. v. Langsalm. Herr v. Langsalm.

Fr. v. Langs. Nun, mein Schatz, wollen wir doch sehn, ob die Putzmacherin — (sie wird die Haube gewahr) Was! — Gott steh mir bey! ich glaube wahrhaftig, er hat meine neue Haube zur Schlafmütze gebraucht! — Herr v. Langsalm! (sie erwacht ihn) Herr Almachens Sebastian v. Langsalm!

Langs. (erwachend) Was giebts denn schon wieder?

Fr. v. Langs. Was es giebt? ich ersticke vor Aerger!

Langs. Ist das verfluchte kokettische Haus wieder im Garten?

Fr. v. Langs. Ich wollte, er stopfte Ihnen beyde Augen aus. —

Langs. Mein Schatz, ich thue, was ich kann, aber den langweiligen Satan vermag ich nicht einzuholen.

Fr. v. Langs. (fast athemlos) Was haben Sie denn da auf dem Kopfe?

Langs. Auf meinem Kopfe? (er läßt dahin und nimmt lächelnd die Haube ab) Ach ja so!

Fr. v. Langs. Ist das eine Nachtmütze?

Langs. Nein, das ist eine Haube.

Fr. v. Langs. Eine Haube, die ich verschrieben habe, um am Verlobungstage meiner Tochter damit zu prangen.

Langs. Sehr wohl, da ist sie; ich werde sie nicht aufsetzen.

Fr. v. Langs. Aber ich soll sie wohl aufsetzen, nachdem sie von Ihnen auf das Grausamste verbogen und zerdrückt worden?

Langs. (indem er auf eine ungestüme Weise die Haube zurecht macht) Da läßt sich wohl nachhelfen. Frauenzimmerstaat und Frauenzimmerherzen, wenn sie auch ein wenig zerdrückt werden, kommen leicht wieder in die alte Form.

Fr. v. Langs. Wenn Sie doch nur nicht noch obendrein witzig seyn wollten. Der Elephant muß nicht tanzen. Her mit der Haube! (sie reißt sie ihm weg) Es ist wahrhaftig noch ein Glück, daß der Mann nicht über den Spitzenschleyer in der andern Schachtel gerathen ist;

er wäre im Stande gewesen, Strumpfbänder daraus zu machen.

Langs. Ein Spitzenschleyer? wie viel Scheffel Korn sind dafür nach der Stadt gewandert?

Fr. v. Langs. Dumme Frage! unsere Doris hat sich schon längst einen solchen gewünscht. Vetter Hurlebusch soll ihr diesen zum Geschenck machen, wenn er ihr seine Liebe erklärt.

Langs. So so. Liebt er sie denn?

Fr. v. Langs. Das weiß ich nicht. Das mag er halten, wie er will. Aber sagen soll er es, und heyrathen soll er sie.

Langs. In Gottes Namen!

Fr. v. Langs. Ich will, daß die Sache noch heute beendigt werde, denn morgen wird er mündig, und da könnt' er leicht Sprünge machen.

Langs. Aber der Sprung in den Ehestand ist doch auch ein gefährlicher Sprung.

Fr. v. Langs. Haben Sie etwa den Hals gebrochen?

Langs. Gebrochen nun wohl eben nicht, aber stark gebogen.

Fr. v. Langs. Und das von Rechtswegen! Du mein Himmel! wenn wir euch nicht immer auf dem Nacken säßen, was würde da herauskommen? Ueber Ich und Nicht-Ich zu räsonniren; die Wiederkunft eines Kometen zu berechnen; den Zirkel in ein Quadrat zu bringen; ja das versteht ihr Männer! Aber in der großen Welt auch nur Einen Schritt zu thun, ohne zu

stolpern, das sey ihr unnütz, wenn die Weiber euch nicht immer am Bändelbande leiten.

Langs. So so. — Aber wär' es nicht besser, mein Schatz, wir machten dem Vetter bekannt, daß die Vormundschaft morgen ein Ende hat?

Fr. v. Langs. Bekannt? Wozu?

Langs. Damit es nicht aussieht, als ob wir ihn zu der Wahl überredet oder gezwungen hätten.

Fr. v. Langs. Da haben wir es! Sind Sie nicht das Haupt der Familie?

Langs. Das Haupt? allerdings.

Fr. v. Langs. Und ist Vetter Hurlebusch nicht ein Glied der Familie?

Langs. Ein Glied, ja wohl.

Fr. v. Langs. Nun folglich. Das Haupt befiehlt, die Glieder gehorchen; denn das Haupt ist der Sitz der Vernunft, und die Vernunft bin ich.

Langs. Sind Sie.

Fr. v. Langs. Also keine weitere Einwendungen! stehen Sie auf, tragen Sie die Schachteln; auf meinem Zimmer wollen wir den Schleyer auspacken und das übrige besprechen.

Langs. Könnt' ich nicht noch ein wenig hier bleiben?

Fr. v. Langs. Warum?

Langs. Von wegen des kalekutischen Hahnes bedarf ich einiger Erholung.

Fr. v. Langs. Possen! Haben Sie keine Geschäfte?

Langs. Das ich nicht wüßte.

Univ.-Bibl. München

Fr. v. Langf. Iſt das Recept zu der Mandeltorte abgeſchrieben?

Langf. Noch nicht.

Fr. v. Langf. Iſt die Baumwolle für die Kanarienvögel gezupft?

Langf. Auch noch nicht.

Fr. v. Langf. Und mein kranker Mops —

Langf. Ach ja, der ſoll noch hinaus in die Sonne getragen werden. Du lieber Gott! da muß ich freylich — (er erhebt ſich mühſam.)

Fr. v. Langf. (ſtopft ihm die Schachtein unter den Arm) Fort! fort! es iſt keine Zeit zu verlieren.

Langf. (indem er von ihr fortgeſchoben wird) Der Mops iſt doch ein glückliches Thier, wenn er gleich krank iſt. Er wird getragen. Ich muß immer gehn, immer gehn — bis ſie mich einmal zu Grabe tragen werden.

Fr. v. Langf. Dann können Sie recht ſchlafen.

Langf. Ach ja! dann will ich recht ausſchlafen.

(beyde ab.)

Dritte Scene.

(Selicour ſpringt aus Doris Zimmer mit einem Taſchenbuche in der Hand. Doris läuft hinter ihm her.)

Doris. Geſtehen! ich ſage Ihnen, ich werde böſe.

Sel. Deſto beſſer! es iſt ohnehin unerhört, daß wir

uns schon zwey Monat sieben, ohne uns recht ordentlich gezankt zu haben.

Dor. Sehen Sie mir mein Taschentuch.

Sel. Nicht eher als bis ich den Inhalt durchgeblättert.

Dor. Es sind Briefe darin.

Sel. Billets-doux?

Dor. Das geht Sie nichts an.

Sel. Wenn sie älter als zwey Monat sind, nein; aber der Himmel stehe Ihnen bey, wenn ich Eines von jüngerm Datum finde.

Dor. Sie sollen gar nichts sehen. Her damit!

Sel. Waffenstillstand! Halt! ich proponire einen Frieden.

Dor. Erst die Eroberung herausgegeben! ich bestehe auf dem status quo.

Sel. Ich negociire. Wir treffen einen Tausch. Da ist mein Taschenbuch.

Dor. Was soll ich damit?

Sel. O ich versichere, daß es eben so fruchtbar ist als das Ihrige.

Dor. Den Tausch könnt' ich mir allenfalls gefallen lassen.

Sel. Da nehmen Sie, und dann wollen wir sehn, was wir einander abtreten können.

Dor. (nimmt) Sie sind ein Erzböswicht.

Sel. (blättert) Von Herrn Kammerjunker von Frosch? ey ey!

Dor. (blättert) Von Frau von Fink? sehr hoch.

Sel. Ich opfere Ihnen den Finken.

Dor. Behalten Sie den Frosch.

Sel. Vom Hauptmann Stier? Der ist ein Ochse, mit dem mag ich nichts zu thun haben.

Dor. Von Fräulein Mondschein? vier Seiten voll? o das ist langweilig.

Sel. Von dem blinden Herrn v. Schnabel mit den langen dürren Fingern? nun, auf die Eroberung dürfen Sie eben nicht stolz seyn.

Dor. Von der Finanzräthin Blond, die seit 40 Jahren in dem 30sten steht? ha! ha! ha! das ist auch nicht weit her.

Sel. Von dem Oberlandbaurath —

Dor. (reißt ihm das Taschenbuch weg und giebt ihm eines zurück) Genug! genug! Einem Jeden das Seinige. Sie sehen, daß die halbe Residenz in meinem Taschenbuche wimmelt.

Sel. Und in dem meinigen die andere Hälfte.

Dor. Es ist wahr, lieber Selicour, wir scheinen recht für einander geschaffen.

Sel. Zwey Seelen - wie die Unsrigen mußten sich finden.

Dor. Ich versperche Ihnen Treue noch auf ein ganzes halbes Jahr.

Sel. Welch ein Heroismus! — aber ich liebe Sie auch mit einer fureur — Sollten Sie glauben, daß ich

einst im Begriff stand, die Thorheit zu begehen, Ihnen meine Hand anzubieten?

Dor. Sind Sie rasend?

Sel. Glücklicherweise trat meine Vernunft noch zu rechter Zeit dazwischen —

Dor. Wie ein Gespenst.

Sel. Unser Umgang ist ja weit interessanter, weit piquanter, wenn Sie den jungen Bären heyrathen, der hier in den Wäldern aufwuchs. Das Thier besitzt eine halbe Million baar, und seine Dummheit ist eine andere halbe Million werth. Das soll ein Leben geben!

Dor. Sie haben Recht. Unsere Familie ist arm. Seine Mutter, meine selige Tante, hat einen reichen Filz geheyrathet, der so klug war, mich zur Erbin einzusetzen. Freylich muß ich den jungen Tölpel mit auf dem Kauf nehmen; dagegen werde ich aber auch das erste Haus in der Residenz machen.

Sel. Ich werde die Feste arrangiren.

Dor. Mein Mann schreibt die Einladungskarten.

Sel. Ich führe Sie auf die Promenade —

Dor. Sie begleiten mich in die Oper —

Sel. Wir kritisiren —

Dor. Und protegiren auch.

Sel. Wir laden Einen Tag in der Woche arme Poeten zum Essen.

Dor. Die müssen uns Verse machen —

Sel. Auf Ihren Mann.

Dor. Ganz recht, auf meinen Mann, ha! ha! ha!

Sel. Boutrimes. ha! ha! ha!

Dor. Alles sehr gut, wenn wir nur nicht die Rechnung ohne den Wirth machen; denn mein Herr Vetter von Marmorstein ist noch immer blind für meine Reize. Ich glaube, er fürchtet sich vor Ihnen.

Sel. So viel Verstand hätte ich ihm kaum zugetraut.

Dor. Im Ernst, Selicour, es wäre gut, wenn Sie bis nach der Hochzeit ein wenig vorsichtiger zu Werke gingen.

Sel. Vis à vis von solchen Augen eine schwere Aufgabe.

Dor. Stellen Sie sich, als ob sie meiner blonden, faden Cousine die Cour machten.

Sel. Sie setzen mich auf eine harte Probe.

Dor. Ich will es, ich befehle es.

Sel. Und die Belohnung?

Dor. Eine lachende Zukunft.

Sel. Ich bin ein großer Freund von der Gegenwart, und wenn ich mir den Zwang anthun soll, der schmelzenden Babet zu huldigen, so müssen Sie mir wenigstens einen Kuß pränumeriren.

Dor. Das Pränumeriren ist aus der Mode gekommen.

Sel. Aber das Stehlen nicht, (er küßt sie schnell auf die Backe.)

Dor. Unverschämter Mensch! Sie haben Sie mir um die Schminke von der Wange geküßt. (Sie tritt

vor den Spiegel) Unbeschreiblich, auch das Lockenpflaster ist untergekommen. Verlohnt es noch der Mühe, daß ich um Zwölfuhr meine Toilette noch Einmal machen muß? (Sie geht in ihr Zimmer.)

Vierte Scene.

Selicour allein.

Bin ich sie endlich los? — Ha! ha! ha! sie selbst will, ich soll mich in Babet verliebt stellen? — Ein köstlicher Einfall! — Freylich werde ich ihr die Rolle bald gar zu natürlich spielen. Eine so reizende Novize, so interessant schmachtend — ich fühle, daß ich Babet vier Wochen länger als gewöhnlich lieben könnte.

Fünfte Scene.

Fritz und Selicour.

Sel. Eben recht, mein lieber Hurlebusch.

Fritz. Eben unrecht.

Sel. Ich brauche einen Vertrauten.

Fritz. Ich nicht.

Sel. Desto besser, so können Sie mir Ihre ganze Aufmerksamkeit schenken.

Fritz. Sehr wohl. Ich schenke recht gern an arme Leute.

Sel. (bey Seite) Wie dumm! (laut) Sie sollen wissen, daß ich Ihre Cousine Babet liebe.

Fritz. So? ich liebe sie auch.

Sel. Wetterliebe, lauwarmes Waſſer. Die meinige iſt ein brennender Spiritus.

Fritz. Theaterflamme.

Sel. Wollen Sie mir beyſtehn? mein postillon d'amour werden?

Fritz. (bey Seite) Wart! ich will dich zuſammen treten.

Sel. Nun? keine Antwort?

Fritz. Wollen Sie Babet heyrathen?

Sel. Das wird ſich finden.

Fritz. Freylich, freylich. Fürs Erſte ein Liebeshandel?

Sel. Getroffen.

Fritz. So hinter dem Rücken anderer ehrlicher Leute?

Sel. Errathen.

Fritz. Ein Rendezvous in der Dämmerung?

Sel. Allerliebſt.

Fritz. Allenfalls auch eine Entführung?

Sel. Das wäre um ſo romantiſcher.

Fritz. Das arme Mädchen wird ihnen hier im Hauſe übel gehalten.

Sel. So wär' es ja ein Verdienſt, ſie zu entführen.

Fritz. Topp! ich will das veranſtalten.

Sel. Mon cher ami, ich muß Sie küſſen.

Fritz. Kleinigkeit! unter uns, ich glaube, Babet iſt ſchon bis über beyde Ohren in Sie verliebt.

Sel. Wirklich? Glauben Sie?

Fritz. Wie können Sie zweifeln?

Sel. Sie haben Recht, ich bin gewesen so verdammt naiv. Aber doch — wenig Proben —

Fritz. Sie hat einen Staarkasten, den hat sie Ihrem Namen entsprechen gelehrt.

Sel. (entzückt) Meinen Namen? ein Staarmatz? meinen Namen!

Fritz. Er ruft von früh bis in die Nacht: Selicour! Selicour!

Sel. Selicour! Selicour!

Fritz. Als sie ihn kaufte, da verstand er weiter nichts als: Spitzbube! Spitzbube! das kömmt denn freylich auch noch mit unter. — Still ich höre kommen. Fädeln Sie die Sache nur gut ein, und im übrigen verlassen Sie sich auf mich. — Ich gehe ein wenig bey Seite, sie mögte sich sonst vor mir schämen.

Sel. Gehn Sie, gehn Sie, ich bin gerüstet mit Amors Waffen.

Fritz. (bey Seite) Ich will verdammt seyn, wenn ich dir nicht eine Schellenkappe aufsetze. (er stellt sich, als gehe er, schlüpft aber hinter den Sofa.)

Sel. Nun sage mir einer mehr, daß man die dummen Leute zu nichts brauchen könne. Ein gescheiter Kopf weiß auch Funken aus Holz zu reiben.

Sechste Scene.

Babet, die mit Flachs über die Bühne geht. Die Vorigen. Doris an der Thür.

Sel. Wohin so eilig, mein schönes Kind?

Bab. Ich muß Flachs um meinen Spinnrocken legen.

Sel. O bleiben Sie hier, um meinen Lebensfaden zu spinnen.

Bab. (lächelnd) Mein Herr, ich bin keine Parze.

Sel. Aber doch Eine von den Himmlischen!

Bab. Der Rauch aus meiner Küche steigt freylich zum Olymp empor!

Sel. O! wär' ich Jupiter! ich würde meine Götternase blos nach diesem Rauch ausstrecken!

Bab. Auch ohne Jupiter zu seyn, steht all' mein Rauch Ihnen zu Diensten. (Sie macht einen Knix und will fort.)

Sel. (hält sie) Daphne will fliehen, aber Apoll hält sie zurück!

Bab. Erwarten Sie nur nicht, mein Herr Apoll, mich um Ihretwillen in Holz verwandelt zu sehn.

Sel. Leider sind Sie bereits in Stein verwandelt worden.

Bab. Lassen Sie mich, mein Herr! Ihre ganze Mythologie wird keinen einzigen Faden von meinem Rocken spinnen.

Sel. Sind diese Rosenfinger für solche Arbeit geschaffen?

Bab. Das Spinnen war vor alten Zeiten eine sehr edle Beschäftigung.

Sel. Das Edle ist nicht immer edel.

Bab. Nicht immer.

Sel. [illegible] wie viel Damen mir die unsrigen sich halten?

Bab. Warten Sie, ich will meine Cousine herausrufen.

Sel. Wozu?

Bab. um Ihre galante Anspielung an die rechte Person zu richten.

Sel. Ein meinen doch nicht etwa, ich sey verliebt in Ihre Cousine?

Bab. Es scheint es beynahe.

Sel. Welchen verdammten Geschmack trauen Sie mir zu.

Dor. (bey Seite) Was?

Bab. Ist denn meine Cousine nicht hübsch?

Sel. Hübsch? o ja, doch weit weniger als sie sich einbildet.

Bab. Die schwarzen Augen —

Sel. Die mit der ganzen Welt kokettiren.

Bab. Das freundliche Lächeln —

Sel. Eine Lockspeise für Jedermann.

Bab. Das lange seidne Haar —

Sel. Ist falsch.

Bab. Die blühende Wange —

Sel. Ist gemahlt.

Bab. Die immer heitere Laune —

Sel. Ohne weibliche Delicatesse.

Bab. Die interessanten Kapriolen —

Sel. Wie weiland Frau Honesta.

Dor. (die sich kaum zu halten vermag) Warte Spitzbube!

Sel. Kurz, schöne Babet, Sie irren, wenn Sie glauben, daß ich im Stande sey, eine Person zu lieben, die ihre weiken Reize überall ausstreut; der keine Erkenntung zu gering, und kein Mittel zu klein ist. Hier zu Ihren Füßen schwöre ich —

Dor. (giebt ihm mit dem Fächer einen derben Schlag auf die Schulter) Daß Sie ein Narr sind! ein ausgemachter Narr! (ab in ihr Zimmer.)

Sel. (kniet verblüfft)

Bab. O weh mein Herr Jupiter! Ihre Juno hat Sie behorcht.

Fritz. (kömmt hinter dem Sofa hervor, und wirft sich auf der andern Seite zu Babets Füßen) Und hier zu Ihren Füßen schwöre auch ich.

Bab. War der Wildfang auch hier? nun so schwört einander ewige Treue! (sie schlüpft in Doris Zimmer, und läßt beyde knieend zurück.)

Siebente Scene.

Selicour und Fritz.

(Beyde ahmen sich einige Augenblicke alle komisch-tragischen Geberden nach.)

Sel. Wenn Ihre von Hüttchen [illegible]

Fritz. Weiß Ihr' [illegible]

Sel. Das war ein verdammter Streich!

Fritz. Sie schlug zu wie ein Kerpenti.

Sel. Die Liebe ist's [illegible]

Fritz. [illegible] dem Gott.

Sel. Sind Sie Doris nicht gewahr worden?

Fritz. O ja.

Sel. Warum unterbrachen Sie mich denn nicht?

Fritz. Ich wollte nicht so unhöflich [illegible], Sie zu unterbrechen.

Sel. (springt auf) Hol' Sie der Teufel!

Fritz. (springt auch auf) Bieten Sie mir als Dame Hombre.

Sel. Nun wird gemault werden drey Tage lang.

Fritz. Was machen Sie sich daraus? Sie entführen Babet, und spotten der Verlassnen im Arm der Liebe.

Sel. Ja, wenn sie mich liebte!

Fritz. Ist Ihnen das noch immer zweifelhaft?

Sel. Sie war so schelmisch.

Fritz. Um die holde Scham zu verbergen. Haben Sie nicht bemerkt, wie wohl es ihr that, als Sie Doris Schönheit verkleinerten?

Sel. Dergleichen hört jedes Frauenzimmer gern.

Fritz. Aber Babets schüchterne Blicke, der affectirte Scherz, das jungfräuliche Sträuben — kurz, mein Herr, halten Sie nur um Mitternacht Ihre Postschaise bereit, und lassen Sie mich für das übrige sorgen.

Sel. Topp! ich bestehe das Abenteuer. Zwar, es steigt ein Gewitter herauf —

Fritz. Um desto romantischer. Und bedenken Sie

nur, welch' ein Gewitter ſich hier im Hauſe über Ihrem Kopfe zuſammen zieht.

Sel. Sie haben Recht. Ich eile nach dem Poſthauſe. Courierpferde für mich und ein ächter Phaeton für meine Göttin. (ab.)

Fritz. (allein) Wart! ich will dir eine Göttin hineinpacken, die dir zu ſchaffen machen ſoll. Aber wen? Doris? oder die Tante? oder wohl gar Frau Krick, unſere alte Haushälterin? — Gleich viel! wen der Zufall mir in den Wurf führt.

Achte Scene.

Frau von Langſalm. Fritz.

Fr. v. Langſ. (mit einem ſchwarzen Spitzenſchleyer) Nun, Vetter, da hab' ich etwas für dich gekauft.

Fritz. Einen Schleyer? wollen Sie mich zur Nonne machen?

Fr. v. Langſ. Narr, du ſollſt ihn deiner Braut ſchenken.

Fritz. Meiner Braut? herzlich gern.

Fr. v. Langſ. Auf dieſe Art wirſt du deine Blödigkeit am leichteſten überwinden. Ein ſo koſtbares Geſchenk wird die den Weg zu Doris Herzen bahnen.

Fritz. Recht ſchön gedacht ſeyn.

Fr. v. Langſ. Meynſt du, Schelm? nun ſo rufe ſie heraus, und erkläre dich zu meiner Gegenwart.

Fritz. In ihrer Gegenwart? nein, liebe Tante,

das kann ich nicht. Eine Liebeserklärung darf nur unter vier Augen geschehen.

Fr. v. Langs. Nun so geh heraus. Aber horchen darf ich doch an der Thür?

Fritz. Ja — das wohl — aber —

Fr. v. Langs. Noch ein Aber?

Fritz. Babet ist bey ihr.

Fr. v. Langs. Schick sie fort. — Weißt du was? meine Meerkatze ist in den Garten gesprungen; es kömmt ein Gewitter, das arme Thier möchte naß werden; sage Babet, sie soll gleich hinunter in den Garten, die Meerkatze zu fangen; ich hab' es befohlen. Unterdessen hast du Zeit, deine Worte anzubringen.

Fritz. Sehr wohl. Ich werde Babet die Hintertreppe hinabschicken, damit sie gar nichts merkt.

Fr. v. Langs. Recht so, recht so. (Fritz geht in Doris Zimmer.)

Fr. v. Langs. (allein) Endlich steh ich am Ziel meiner Wünsche! Er ist freylich noch ein junger Bär, aber sie wird ihn noch dressiren. Meine mütterlichen Lehren und das Stadtleben waren nicht fruchtlos.

Fritz. (kömmt) Sie ist fort.

Fr. v. Langs. So bewaffne dich mit dem Schleyer: fasse Muth! geh hinein als mein lieber Vetter, kehre zurück als mein lieber Sohn.

Fritz. (nimmt den Schleyer) Jetzt hab' ich Courage. Bleiben Sie nur ganz nahe an der Thür; Sie

ſollen ſelbſt hören, wie ich meine Empfindungen ausdrücken werde. (ab in Doris Zimmer.)

Fr. v. Langſ. (öffnet eilig ihres Mannes Zimmer) Herr Gemahl! kommen Sie heraus!

Langſ. (inwendig) Schon wieder?

Fr. v. Langſ. Geſchwind! geſchwind!

Neunte Scene.

Herr v. Langſalm. Frau v. Langſalm.

Langſ. Mein Schatz, Sie wiſſen, daß ich kein Liebhaber von Geſchwind bin, und daß mir auf der Welt Niemand fataler iſt, als ein Courier oder ein Courier.

Fr. v. Langſ. Stille! wir wollen zuhören, wie Vetter Hurlebuſch ſich gegen Doris erklärt.

Langſ. Zuhören? wohl, wohl. Das iſt eine meiner angenehmſten Beſchäftigungen.

Fr. v. Langſ. Wir wollen uns dabey unſers ehemaligen Brautſtandes erinnern.

Langſ. Ach ja! — kann ich auch dabey ſitzen?

Fr. v. Langſ. Warum nicht? wir wollen uns recht zärtlich neben einander ſetzen.

Langſ. Recht zärtlich, ach ja! (Sie ſetzen ſich neben Doris Thür.)

Fr. v. Langſ. (die zunächſt ſitzt und horcht) Ich höre ſeufzen.

Langſ. Ja!

Fr. v. Langſ. Erinnern Sie ſich noch, wie auch Sie ſeufzten?

Langs. O ja, ich suche noch immer!

Fr. v. Langs. (Lauscht.) Still! jetzt werden die Sänger kommen.

Frik. (inwendig) Liebe gute Gesellen! ich komme mit ausdrücklicher Bewilligung meiner Tante.

Fr. v. Langs. Der gute Junge! welchen Respect er für mich hat.

Langs. Das ganze Haus hat Respect für Sie.

Frik. (inwendig) Schon längst liebe ich Sie im Stillen.

Fr. v. Langs. Gerade so sprachen Sie auch zu mir.

Langs. Thät ich das? ey! ey!

Frik. Entschulden Sie aber das Glück meines Lebens.

Fr. v. Langs. Als ob ich Sie hörte, mein theurer Gemahl.

Langs. Ja ja, ich war damals ein großer Schmeichler.

Frik. Ich weiß, daß nicht mein Reichthum Sie bestimmen wird, sondern mein redliches Herz.

Fr. v. Langs. Ich bin doch begierig Doris Antwort zu vernehmen.

Langs. I nun, sie wird antworten wie gewöhnlich. Die alte Leyer.

Fr. v. Langs. Pfuy, Herr Gemahl! wer wird die Liebe mit einer alten Leyer vergleichen.

Langs. Sie ist es ja doch, mein Schatz, und zwar die älteste, die ich kenne.

Fr. v. Langſ. Stille! — Doris ſpricht — aber ſo leiſe, daß man ſie nicht verſtehen kann.

Friz. O Sie machen mich unausſprechlich glücklich!

Langſ. Nun da haben wirs! ſie hat ja geſagt.

Friz. Meine Geliebte! meine Braut!

Fr. v. Langſ. Welches Entzücken! ich bin ganz gerührt.

Langſ. (gähnend) Ich auch.

Friz. Laſſen Sie mich den heißen Kuß der erſten Liebe auf Ihre Hand, auf Ihre Lippen drücken.

Fr. v. Langſ. Ach mein Schatz! umarmen Sie mich!

Langſ. Wie ſo, mein Schatz?

Fr. v. Langſ. Um ihr Gelegenheit zu geben unſere erſte Liebe zu feiern.

Langſ. Sehr recht, mein Schatz. (ſie umarmen ſich) Ich war ja aber nicht Ihre erſte Liebe.

Fr. v. Langſ. Gleich viel, ſo ſind Sie doch meine letzte.

Friz. Empfangen Sie, theures Mädchen, dieſen Spitzenſchleyer, der meine Reize noch Ihrer Augen verhüllen wird.

Fr. v. Langſ. Wie galant!

Langſ. Das ſteckt im Blute.

Fr. v. Langſ. Sie haben Schluß haben Sie mir nie geſagt.

Langſ. Ich denke mehr als ich ſage.

Frit. O schämen Sie sich nicht länger, ihn anzunehmen.

Fr. v. Langs. Das passet Mädchen schämt sich auch noch.

Frit. Nein, er ist nicht zu kostbar für Sie —

Fr. v. Langs. Ich muß ihm nur zu Hülfe kommen. (indem sie in das Zimmer geht) Genug, Kinder! Ihr seyd für einander geschaffen. Kommt heraus, zu den Füßen Eures Vaters, in die Arme Eurer Mutter!

Zehnte Scene.

Frit. Babet verschleyert. Die Vorigen.

Fr. v. Langs. (sieht Frit und Babet aus der Thür. In diesem Augenblick donnert es.) Hört! es donnert. Der Himmel selbst billigt Eure Vereinigung. Pfarrer, Herr Gemahl! segnen Sie das junge Brautpaar. (Frit und Babet knien vor seinen Stuhl.)

Langs. Von Herzen gern!

Fr. v. Langs. Empfangt auch meinen mütterlichen Segen! (es donnert wieder) Und möget Ihr nie in Eurem Ehestande ein anderes Gewitter erleben, als dieses, welches eben so à propos meine Worte mit der gehörigen Feyerlichkeit accompagnirt.

Langs. Fiat!

Eilfte Scene.

Doris athemlos durch die Mittelthür. Die Vorigen.

Dor. Nun, Mama? was soll denn das vorstellen —

Fr. v. Langs. Doris!? (sie schreyt laut) Ach! Betrug!

Bab. Ich bin unschuldig! (sie springt auf und läuft zurück in das Zimmer.)

Langs. Doris in duplo.

Dor. Ein Gewitter kömmt, es regnet schon, und ich muß die Meerkatze haschen.

Fr. v. Langs. Ich bin versteinert!

Langs. Meinen Segen hat er weg.

Dor. Was heißt denn das Alles?

Fr. v. Langs. Verdammter Vetter! das ist wieder Einer von deinen Spitzbubenstreichen.

Fritz. Gnädige Tante, Sie haben mich gesegnet.

Fr. v. Langs. Meinest du, ich werde so albern seyn, Babet den Spitzenschleyer zu lassen?

Dor. Was? Babet einen Spitzenschleyer?

Fritz. Nehmen Sie den Schleyer zurück, und geben Sie mir Babet.

Fr. v. Langs. Hier steht deine Braut! und dieser Betrüger soll ihre Unverschämtheit büßen. (sie folgt Babet.)

Fritz. Hui hui! das Gewitter schlägt ein! ich muß nur geschwind einen Ableiter aufstellen. (er folgt der Tante.)

Dor. Was ist das, Papa? ich verstehe kein Wort von der ganzen Geschichte.

Langs. Ich auch nicht, mein Kind.

Dor. Aber ich will es wissen, ich muß es wissen!

[illegible] die Gartine und haschen die Meerkatze, sie sitzt auf dem großen Birnbaum. (sie folgt der Katze.)

Langsam. (allein) Je warum nicht gar! — Du selber eine Meerkatze. Und wenn ihr Alle zusammen auf dem großen Birnbaum sitzet, so rühre ich mich nicht von der Stelle. (es donnert von Zeit zu Zeit) Es donnert recht artig — und der Regen klatscht an die Fenster — dabey schlummert es sich so süß — (er nickt) Ja wenn der Schlaf nicht wäre — eine herrliche Erfindung — ich wette, sie kömmt von einem geplagten Ehemanne — (er schläft ein. Die Gardine bleibt offen. Das Gewitter dauert fort, und wird heftig. Bey jedem starken Schlage fährt Langsam ein wenig auf, nickt aber gleich wieder ein.)

Ende des zweyten Akts.

(Das Orchester spielt eine passende Symphonie.)

Dritter Akt.

Erste Scene.

Langſalm ſchlafend. Fr. v. Langſalm ſchiebt Fritz aus Doris Thür.

Fr. v. Langſ. Hinaus, junger Herr! er hat hier nichts zu ſuchen.

Fritz. Ich ſuche auch nichts, ich habe bereits gefunden.

Fr. v. Langſ. Was gefunden?

Fritz. Ein Mädchen, das ich liebe, ein Mädchen, das mich wieder liebt.

Fr. v. Langſ. Poſſen! mit ſeinem Gelde wird er derer überall finden.

Fritz. Pfuy, liebe Tante, wird denn die Liebe Elleweis verkauft? oder Pfundweis?

Fr. v. Langſ. Merk er ſich die Lehre aus dem Schachbrettſtein der Erfahrung: dem Menſchen iſt Alles feil.

Fritz. Ey warum nicht gar!

Fr. v. Langſ. Intereſſe iſt das große Rad in der Weltmaſchine.

Fritz. Mein Lieb; muß denn das Rad eben aus Gold beſtehen?

Fr. v. Langſ. Gold repräſentirt Alles.

Fritz. Auch Tugend und Liebe?

Fr. v. Langs. Also! Alles! und wenn du glaubst, daß Babet dich liebe, so was du Thoren nennest, so bist du ein eitler Thor! Heyrathen will sie dich und weiter nichts.

Fritz. Sehr wohl, ich will vor der Hand auch weiter nichts.

Fr. v. Langs. Sie ist dirkorn.

Fritz. Sie hat die schönsten rothen Backen.

Fr. v. Langs. Du weißt doch, daß ich sie um Gottes willen erzogen habe?

Fritz. O ja, Sie werfen es ihr ja täglich vor.

Fr. v. Langs. Ihr Vater, der Esel, war ein Herr Lieutnant von Habnichts. Er heyrathete ein Fräulein von Habnichts, zog in den Krieg, ließ Mutter und Kind mir auf dem Halse —

Fritz. Der Mutter haben Sie großmüthig ein Plätzchen in Ihrem Erbbegräbniß eingeräumt.

Fr. v. Langs. Nun sind es 17 Jahr, daß er sich in der Welt herumtreibt. Major ist er geworden — ja du lieber Gott! — Die Ehre ist ein köstlich Ding, nur zum Essen taugt sie nicht.

Fritz. Zuweilen vergißt man Essen und Trinken darüber.

Fr. v. Langs. Kurz, Vetter, aus deinem Roman wird nichts. Babet schicke ich morgen mit dem Frühesten an einen Ort, wo ihr die Liebesgrillen schon vergehn werden; und du bist entweder noch diesen Abend

Doris verlobter Bräutigam, oder das Testament deines Vaters — du verstehst mich. (sie will gehn)

Fritz. Nur noch ein Wörtchen, liebe Tante! Sie wollen Babet von hier wegbringen lassen?

Fr. v. Langs. Das will ich.

Fritz. Wohin?

Fr. v. Langs. Ey ja doch, daß ich eine Närrin wäre, dich zum Vertrauten zu machen. Der irrende Ritter möchte wohl hinterher galopiren? — Nein, nein, zu Doris Füßen ist dein Platz. Babet siehst du nie wieder. (ab.)

Zweyte Scene.

Fritz. Langsalm schlafend.

Fritz. So? — meynen Sie? — das ist, so Gott will, eine Rechnung ohne Wirth. — Also morgen schon? morgen mit dem Frühsten? — Da hätten wir keine Zeit zu verlieren. Was ist da viel zu besinnen? ich laufe mit Babet davon, und das noch diesen Abend. Wenn sie nur einwilligt — wenn ich nur eine Minute finde, ihr Liebe und Gefahr ans Herz zu legen. — Was hindert mich gleich auf der Stelle — der Oncle da? — den wollen wir bald auf die Seite schaffen. (Er rüttelt ihn) Oheim! bester Oheim!

Langs. Nun? was giebts?

Fritz. Das Gewitter hat eingeschlagen.

Langs. So?

Frik. Hier im Hause.

Langs. Hat der Blitz meine Frau getroffen?

Frik. Nein, aber das ganze Haus steht in Flammen.

Langs. In Flammen? da müssen wir wohl heraus gehn?

Frik. Die Treppe brennt schon.

Langs. Du lieber Gott! wie retten wir denn das bischen Leben?

Frik. Zum Fenster hinaus.

Langs. Ich zum Fenster hinaus?

Frik. Es ist die höchste Zeit. Riechen Sie nicht den Rauch schon?

Langs. Ja, ja, ich rieche den Rauch.

Frik. Drum schnell! schnell!

Langs. Ich breche ja den Hals.

Frik. Nicht doch. Hier in den Garten. Die Terrasse ist hoch, die Orangenkübel unter den Fenstern, die können Sie mit den Füßen erreichen.

Langs. Aber wenn ich mit meiner Last die jungen Orangenbäume zerknicke?

Frik. Immerhin! die Tante wird doch lieber ihren Gemahl retten, als ihre Orangenbäume?

Langs. Höre, Vetter, das ist noch die Frage.

Frik. Nun so verbrennen Sie! ich eile —

Langs. Nein, nein, ich will nicht verbrennen, zum Henker auch! verbrennen will ich nicht! Hilf mir nur hinaus.

Frik. Von Herzen gern. Steigen Sie hier auf diesen Stuhl.

Langs. (gehorcht) Steigen! ach! ich muß springen!

Frik. Merken Sie nichts? der Rauch wird immer stärker.

Langs. Ja, ja, er beißt mir schon in die Augen.

Frik. Stecken Sie das rechte Bein zum Fenster hinaus — so — nun das linke — und klammern Sie sich mit beyden Händen an die Fensterrahmen, und lassen sich sachte hinab.

Langs. (schon halb draußen) Wo bleibst du denn, Vetter?

Frik. Ich rette hier noch, was ich kann. Jetzt nur losgelassen.

Langs. Soll ich?

Frik. Ja, ja! die Flamme schlägt schon zur Thür hinein.

Langs. Nun in Gottes Namen! (man hört ihn fallen.)

Frik. (nachsehend) Plumps! das kostet ein halbes Dutzend junge Blume. Der ist expedirt. Durchs Fenster kommt er nicht wieder herein, und ehe er bis zur Hausthür herumwatschelt, habe ich bereits den Vorsprung. (er will ab.)

Dritte Scene.

Frau v. Langsalm, durch die Mittelthür. Frik.

Fr. v. Langs. Wohin, Vetter?

Frik. (im Hause) Spitzbube! (laut) Ach, liebe Tante! ich bitte Hülfe! Hülfe!

Fr. v. Langs. Hülfe? wo ist geschehn?

Frik. Der Oheim hat den Verstand verlorn.

Fr. v. Langs. Mein Mann? wie so?

Frik. Denken Sie nur, er will mir um die Wette negligiren.

Fr. v. Langs. Mein Mann? negligiren?

Frik. Ja, und da ich ihm sein Alter, seine Schwerfälligkeit zu Gemüthe führe, sacht er mich aus, nennt mich einen furchtsamen Hasen, und will mir zu beweisen, daß es ihm Ernst sey, springt er mir eilends die nächste da zum Fenster hinaus.

Fr. v. Langs. Bist du toll? er und springen!

Frik. Wenn Sie mir nicht glauben, so sehen Sie nur selbst. Dort hinter er die Allee hinab, und Ihre Orangenbäume sind alle zerknickt.

Fr. v. Langs. (sieht hinaus) Was? meine Orangenbäume? — Herr von Langsalm! Herr Timotheus Sebastian v. Langsalm! — er hört und sieht nicht. — Ach du mein Himmel! war denn der Mann nicht schon arm genug an Geist! mußt' er auch das Wenige noch verlieren! (sie läuft fort.)

Frik. Die wär' ich auch los. Aber sie läuft schnell wie eine Spinne; ich darf keine Zeit verlieren. (er will zu Babet.)

Vierte Scene.

Selicour. Fritz.

Sel. St! Herr von Hurlebusch!

Frit. (bey Seite) Muß der Teufel den auch noch herführen! (laut) Was beliebt?

Sel. Die Postpferde sind bestellt.

Frit. Das ist mir lieb. (bey Seite) Ich kann sie brauchen.

Sel. Mein Laquey hat den Postillion bestochen.

Frit. Waren Sie nicht selbst auf dem Posthause?

Sel. Nein. Wozu?

Frit. Um Ihrer Sache ganz gewiß zu seyn.

Sel. Mein Laquey ist der pfiffigste Kerl von der Welt.

Frit. Es wäre aber doch besser, Sie gingen selbst. In der That, lieber Herr Baron, gehn Sie, gehn Sie, thun Sie mir den Gefallen, jetzt gleich auf der Stelle.

Sel. Ich sage Ihnen, es ist nicht vonnöthen, mein Laquey ist ein abgefeimter Spitzbube.

Frit. (bey Seite) Nun so wollt' ich, du säßest in dem großen Loche, das Maupertuis einst graben heißt.

Sel. Besser wär' es, ich verscheuchte mich von den Betrachtungen Ihres reizenden Gesichts.

Frit. Ha — ha, da haben Sie recht. Machen Sie das! jetzt ist der schönste Augenblick, sie allein zu sprechen.

Sel. Wo? wie?

Frik. Das muß [illegible]! Sie wissen, wie [illegible] [illegible] [illegible]?

Sel. [illegible] [illegible], ich will es wagen.

Frik. Aber das haben Sie vielleicht noch nicht bemerkt, daß sie fast jeden Abend hier gemelkt: Vielmehr die Kühe melken muß?

Sel. Wie? [illegible]! Quelle [illegible]! —

Frik. Jetzt eben ist sie unten im Kuhstalle, da bleibt sie wenigstens noch eine Viertelstunde. Eilen Sie, eilen Sie!

Sel. In den Kuhstall?

Frik. Nun freylich, das giebt ein herrliches Rendevous. Wenn Sie dort von Ihrer Liebe sprechen, und die Kühe so ihre Mäh dazwischen brüllen, das ist neu, das ist originell.

Sel. Das wohl, aber —

Frik. Nur nicht lange besonnen, der Augenblick entschlüpft.

Sel. Wo ist denn der Kuhstall?

Frik. Dicht neben dem Taubenschlag. Sie können gar nicht fehlen.

Sel. Aber es regnet stark?

Frik. Fürchten Sie etwa, daß ein Platzregen Ihre Liebesflammen auslöschen werde?

Sel. Das nicht, aber mein Frack, meine Locken —

Frik. Geschwind! da nehmen Sie meines Oheims Hochzeitrock. (er holt ihm einen großen Mantel, der im Hintergrunde auf einem Stuhle hängt) Da ist auch

sein Gartenhut, mit Wachstaffent überzogen. (er drückt ihm den Hut auf den Kopf, daß der Puder umherstäubt.)

Sel. O weh!

Fritz. Was o weh? jetzt sehn Sie recht aus wie ein Bandit. Nun fort! fort! (er schiebt ihn nach der Thür.)

Sel. Aber es wird schon dunkel —

Fritz. Desto besser! Amors Fackel leuchtet auch im Kuhstall. (er schiebt ihn vollends hinaus.) So, der Narr ist auch in April geschickt. Nun ist die Luft rein. Wenn nicht etwa die saubere Doris wieder die Hintertreppe heraufschlich. (er guckt durch das Schlüsselloch.) Nein, Bodet ist ganz allein. Das gute Kind! hat das Köpfchen in die Hand gestützt. Hier an meinem Busen soll sie sich lehnen. Frisch gewagt! (er will hinein.)

Fünfte Scene.

Doris durch die Mittelthür. Fritz.

Dor. Vetter Hurlebusch!

Fritz. (prallt zurück) Hat sich denn die Hölle gegen mich verschworen!

Dor. Vermuthlich suchen Sie mich?

Fritz. Allerdings, wen sonst?

Dor. Um Ihre Gottlosen wieder gut zu machen?

Fritz. Um Verzeihung, schöne Cousine, wenn ich dumme Streiche mache; wer ist schuld daran?

Dor. Ihre Thorheit.

Fritz. Nein, Ihre eigene Weisheit.

Dor. Die meinige? wie so?

Fritz. Wer hat uns den Hasen aus der Stadt gebracht? wer hat mir sein Beyspiel empfohlen, um mich darnach zu bilden?

Dor. Ich! und wollte der Himmel, Sie befolgten meinen Rath.

Fritz. So? allerliebst. Ein Mensch, der sich nicht einmal schämt, meiner Mutter die Cour zu machen —

Dor. Was!

Fritz. Wie die in dem Kuhstall aufgefischen —

Dor. Sind Sie rasend?

Fritz. Des Abends in der Dämmerung, vermummt, wie ein Nachtwächter.

Dor. Better, ich hielt Sie blos für einen Narren; jetzt seh' ich, daß sie auch ein Verleumder sind.

Fritz. Danke für den Narren; den Verleumder kann ich aber nicht acceptiren, denn was ich sage, ist wahr.

Dor. Sie sollen wissen, mein sauberer junger Herr, daß ein feiner Weltmann, den ich meiner Gesellschaft, meines Wohlwollens würdige, sich nie so weit vergessen kann.

Fritz. Mich soll aber der Teufel holen, wenn er nicht eben in des Oheims Rebingotte in den Kuhstall gewandert ist.

Dor. Nein, ich kann es nicht glauben.

Fritz. Hören Sie, wenn es nicht wahr ist, so will ich noch diesen Abend die gute Frau Krick prorathen. Nun werden Sie mir doch glauben?

Dor. Beweise! Beweise!

Friz. Zu dienen, zu dienen. Gehn Sie nur selbst in den Kuhstall, Sie treffen ihn noch.

Dor. Ja, wahrlich! wenn es nicht so stark regnete, ich würde gehn, um Ihr Lästermaul zu Schanden zu machen.

Friz. Da — da ist des Oheims Regenschirm. (er spannt ihn aus.)

Dor. Her damit! aber wenn Sie gelogen haben —

Friz. Aber wenn ich Recht habe?

Dor. Dann verdamm' ich den unedelmüthigen Verräther auf ewig aus meinem Angesichte! (ab.)

Friz. Ha! ha! ha! Dem süßen Herrn hab' ich eine Suppe eingebrockt. Mögen sie sehn, wie sie mit einander fertig werden. Ich muß eilen, die Früchte meiner Schelmerey zu sammeln. (er schlüpft zu Mabet.)

Sechste Scene.

Frau v. Langsalm. Herr v. Langsalm hinkend und naß.

Fr. v. Langs. Aber sagen Sie mir nur, Herr Gemahl, ob Sie Ihre paar Sinne ganz verloren haben?

Langs. Es wäre kein Wunder, mein Schatz, nach einem solchen Schrecken.

Fr. v. Langs. Welcher Gedanke hat Sie denn zum Fenster hinausgetrieben?

Langs. Ich mußte ja wohl, wenn ich nicht verbrennen wollte.

Fr. v. Langs. Wo kommt es denn?

Langs. Hier im Ohre.

Fr. v. Langs. Im Ihrem Ohre!

Langs. Hat denn nicht der Wind eingeschlagen?

Fr. v. Langs. In Ihren Kopf hat er geschlagen!

Langs. Nicht doch, mein Engel!

Fr. v. Langs. Ja doch, mein Leben! Sehn Sie doch nur zum Fenster hinaus, wie Sie meine liebsten Orangenbäume zugerichtet haben.

Langs. Das hat vermuthlich der Wind gethan. — Haben Sie doch nur Erbarmen! ich bin auf wie eine blinde junge Katze. Ich muß in den Garten gehen.

Fr. v. Langs. Wer hat es Ihnen befohlen?

Langs. Vetter Hurlebusch.

Fr. v. Langs. Wie?

Langs. Ich hätte mich hier ein wenig zur Ruhe verfügt, da packt' er mich an wie ein Karrenschieber; schreyt, das Haus stehe in Flammen, läßt mich sogar den Rauch riechen, sagt, die Treppe brenne schon, trägt mir einen Stuhl vor das Fenster, und wälzt mich hinaus auf die Terrasse.

Fr. v. Langs. Der Bösewicht! und mir sagt er, Sie hätten mit ihm um die Wette voltigiren wollen.

Langs. Ich voltigiren! mein Schatz, wo denken Sie hin!

Fr. v. Langs. Der Spitzbube! wo ist er? wo steckt er?

Siebente Scene.

Doris. Selicour. Die Vorigen.

Dor. Laſſen Sie mich! Sie ſind ein abſcheulicher Menſch!

Sel. Aber hören Sie mich doch nur an —

Langſ. Was iſt das für eine Mummerey?

Fr. v. Langſ. Habt ihr eine Promenade im Platzregen gemacht?

Dor. Eine ſchöne Promenade! Dieſer Herr läuft unſern Bichmägden bis in den Kuhſtall nach.

Fr. v. Langſ. Wie? ich will nicht hoffen —

Sel. Bewahre der Himmel! —

Dor. Ich ſelbſt hab' ihn ertappt.

Fr. v. Langſ. Schämen Sie ſich, Herr von Selicour.

Dor. Ja, wenn er ſich noch ſchämen könte.

Sel. Erlauben Sie nur —

Langſ. Und ich glaube gar, er hat meinen Reitrock angezogen?

Fr. v. Langſ. In meinem Hauſe muß man, Herr Bedienten beobachten.

Dor. Man muß ſich nicht zum Geſpött der Domeſtiken machen.

Langſ. Und meinen Hut hat er auch aufgeſetzt.

Sel. Aber ich bitte Sie —

Fr. v. Langſ. Ein ſolcher Unfug iſt in meinem Hauſe unerhört!

Dor. Mir geht man vorgestern, daß ich Sie hier eingeführt habe.

Langs. Das gleichts bei mir ihn gar für mich angesehen.

Bel. Aber lassen Sie mich doch nur zum Worte kommen. Der junge Hausherr ist Schuld an Allem.

Fr. v. Langs. Mein Neffe?

Dor. Mein Vetter?

Langs. Schon wieder!

Bel. Er sagte mir, Fräulein Lorle sey hinunter gegangen, und — nun —

Dor. Doch nicht nicht um die Kühe zu melken?

Bel. Das nicht, aber um frische Luft zu schöpfen —

Dor. Im Kuhstalle? ich bin nicht schwindsüchtig.

Bel. Kurz, auf Kavaliers Parole, er sandte mich hinunter, zog mir selbst den Rebingotte an, setzte mir den Hut auf den Kopf — und da ich das gnädige Fräulein so lange nicht gesehen hatte — und da ich sie dort zu finden hoffte — und da man gern glaubt, was man wünsche —

Fr. v. Langs. Dahinter steckt etwas.

Langs. Hat er Ihnen nichts von dem großen Brande erzählt?

Dor. Am Ende ist es doch wohl ein Schelmenstreich von dem saubern Vetter. Mich hat er auch überredet.

Fr. v. Langs. Es scheint beynahe, er hat uns Alle los seyn wollen. Was gilt die Wette, ich finde

ion. (sie öffnet die Thür) Richtig, da sitzt er. (sie geht hinein und spricht inwendig) Komm er doch einmal heraus, mein scharmanter Herr Vetter. (sie führt Fritz bey einem Ohre heraus.)

Achte Scene.

Fritz. Die Vorigen.

Fr. v. Langs. (ihn noch immer haltend) Er unterfängt sich mit Leuten Spaß zu treiben, denen er Ehrfurcht schuldig ist?

Dor. (die ihn beym andern Ohrzipfel ergreift, so oft Frau von Langsalm ihn los läßt) Meinen Sie, Vetter, man dürfe sich mit Damen solche Studentenstreiche erlauben?

Fr. v. Langs. Mir ein X für ein U zu machen! — (zieht ihn herüber) so

Dor. (zieht ihn hinüber) Mich im Plazregen in April zu schicken —

Fr. v. Langs. Mich gegen meinen geliebten Gemahl aufzuhetzen — (zieht ihn herüber)

Dor. (zieht ihn hinüber) Mir Mißtrauen gegen die guten Sitten meines Gastes einzuflößen —

Fritz. (Ah) mit, beyden Händen die Ohren haltend) Um Vergebung, meine Damen, wie lang beschäms Sie meine Ohren?

Langs. Nein, Vetter, das ist zu arg —

Eul. Es gehört zur Ungezogenheit.

Fritz. Wie ich merke, herrscht hier eine vollkom-

meine Liebhaberey, die Bedienten, und dich Wunderl hab ich [illegible].

Langs. Warum faßt du mir ans Haar: das Haar brennt?

Fritz. Brennt es nicht? Gott sey Dank!

Fr. v. Langs. Warum kömmst du mir nah, mein Gemahl habe dir das Mädchen prophezeiht?

Fritz. Hab er nicht prophezeiht? Und ich glaube, darum thut er jetzt so weise.

Sel. Warum sagen Sie mir, ich möchte das Fräulein im Kutschen fahren?

Fritz. Wer sie nicht hört, dem thut man Leid.

Dor. Warum überreden Sie mich, Herr v. Selicour schriche unsern Liebmahden noch?

Fritz. That er das nicht? (galant) Dann trägt er vermuthlich andre Affekten.

Dor. Sie sind ein abgeschmackter Mensch, dem man gar nicht die Ehre anthun muß, sich über ihn zu ärgern. (ab durch die Mittelthür)

Fritz. Gehorsamer Diener!

Fr. v. Langs. Ein muthwilliger Bube, der der Ruthe zu früh entsprang, und der ganz verloren ist, wenn ihm eine vernünftige Frau nicht bald den Kopf zurecht setzt. (sie folgt Doris)

Fritz. Gehorsamer Knecht.

Sel. Ein Unbesonnener, den ich züchtigen würde, wenn nicht das Recht der Gastfreundschaft mich zurückhielte. (er folgt den Uebrigen)

Friz. Gehorsamer Diener.

Langs. Ja ja, Vetter, du bist ein Sausewind, dem ich einen langen Sermon zu halten mich genöthigt sehe —

Friz. O weh!

Langs. So bald ich erst ein wenig werde geschlummert haben. (er watschelt in sein Zimmer)

Friz. Gehorsamer Knecht.

Neunte Scene.

Friz allein.

(er schüttelt sich) So. Das wäre Alles wieder abgeschüttelt. Aber daß Babet sich von mir nicht will entführen lassen — daß sie mir Dankbarkeit, Wohlstand, Sittsamkeit entgegen setzt — daß sie lieber der Tante zum Klosteraltar als mir zum Traualtar folgen will — im Grunde ist das freylich honett von ihr, sehr honett — aber ärgerlich — verdammt ärgerlich!

Zehnte Scene.

Major Langsam. Friz.

(Während dieses Akts ist es Abend geworden.)

Major. Donner und Wetter! das regnet wie bey der Sündfluth, und ist finster wie 8 Tage vor der Schöpfung. — Um Vergebung. Ich bin ein Reisender. Nacht und Ungewitter haben mich herein getrieben. Ich glaube mich verirrt zu haben, und suche Niemand, der mich zurecht weist.

Fritz. Seyn Sie willkommen, mein Herr. Wo gedenken Sie hin?

Major. Nach dem Orte eines gewissen Herrn v. Langsalm.

Fritz. So so.

Major. Bin ich noch weit davon?

Fritz. Nein, gar nicht weit mehr. Darf man fragen, was Sie dort für Geschäfte haben?

Major. Donner und Wetter! Ich habe dort eine Tochter, die ich in der Wiege verließ, und nun seit 16 Jahren nicht gesehen habe.

Fritz. Sie sind doch wohl nicht gar der Herr Major von Langsalm?

Major. Der bin ich.

Fritz. Vortrefflich. Ich habe die Ehre Ihre Fräulein Tochter zu kennen.

Major. (mit vielem Interesse) Wirklich?

Fritz. Sie ist ein allerliebstes Mädchen, schön, sittsam, bescheiden.

Major. Bey meiner armen Seele! das ist mir lieb zu hören.

Fritz. Auch finden Sie dort noch einen Neffen, einen gewissen jungen Hurtebusch, der munterste artigste Mensch von der Welt.

Major. Man hat ihn mir als einen muthwilligen Patron geschildert.

Fritz. Verleumdung.

Major. Einen Taugenichts —

Fritz. Boshafte Verleumdung.

Major. Das freut mich. Aber wo bin ich denn eigentlich?

Fritz. Sie sind — auf einem Landgute — welches nur eine halbe Stunde von Langsalm entfernt ist.

Major. Und der Besitzer?

Fritz. Ein Herr von Schmerbauch. Sie werden die Familie schon kennen?

Major. Nein, sie ist mir völlig unbekannt.

Fritz. O die Familie der Schmerbäuche ist sehr groß und sehr ansehnlich.

Major. Ich zweifle nicht. Vermuthlich sind Sie der Sohn vom Hause?

Fritz. Aufzuwarten.

Major. Pot Element, junger Herr von Schmerbauch, Sie könnten mir einen großen Dienst erweisen.

Fritz. Mit Vergnügen.

Major. Mein Pferd will nicht mehr von der Stelle. Haben Sie nicht irgend einen Klepper im Stalle, der einen alten Kriegsmann noch heute Abend bis hinüber nach Langsalm tragen könnte?

Fritz. Für heute möchte das unmöglich seyn.

Major. Warum?

Fritz. Unser Kutscher macht grade Hochzeit.

Major. Da will ich ihn nicht stören. Aber der Stallknecht —

Fritz. Der hat ein Bein gebrochen.

Major. Donner und Wetter! das hat er sehr

darum gemacht. Ja, wenn ich so nachlit, so muß ich schon ein Hochzeitgedicht machen.

Fritz. Sie werden meinen Eltern sehr willkommen seyn, und ich eile sie herbey zu rufen. Doch muß ich Sie vorher von einem Umstand unterrichten: Mein Vater und der Herr v. Langsalm, Ihr Bruder, sind seit Kurzem auf Mag geschworne Feinde.

Major. Warum das?

Fritz. Neulichst, beyde waren in der Stadt auf einem Balle, wo ich auch eine gewisse schöne Gräfin Turteltack befand. Ihr Herr Bruder und mein Vater stritten beyde um den Vortanz mit dieser schönen Dame. Sie gab dem Herrn v. Langsalm den Vorzug, mein Vater war außer sich, und daher ist ein heftiger Groll entstanden, den beyde wohl mit ins Grab nehmen werden.

Major. Donner und Wetter! mein Bruder ist ein Narr. Auch hab' ich nie gehört, daß er ein so großer Liebhaber vom Vortanzen wäre.

Fritz. Grade wie mein Vater.

Major. Er soll ja sehr dick geworden seyn.

Fritz. Grade wie mein Vater.

Major. Blitz und Knall! dann sollten sie beyde das Tanzen fein bleiben lassen.

Fritz. Die schöne Gräfin Turteltack war allein Schuld.

Major. Turteltack! eine kuriose Familie.

Fritz. Es geht so weit, Herr Major, daß mein Vater bey dem bloßen Namen Langsalm in Wuth geräth.

Major. Donner und Wetter! es ist doch ein ehrlicher Name.

Fritz. Sie glauben nicht, wie viel ich bey dieser Schwachheit meines Vaters leide. Aber — ich bin ihm Ehrfurcht schuldig —

Major. Recht, junger Herr.

Fritz. Und deshalb wage ich, mir die Erlaubniß von Ihnen zu erbitten, Sie meinen Eltern vor der Hand unter einem andern Namen vorzustellen, damit das Recht der Gastfreyheit nicht verletzt werde.

Major. Pot Element! Herr v. Schmerbauch, das ist eine wunderliche Zumuthung. Ich habe noch nie meinen ehrlichen Namen verleugnet.

Fritz. Nur für diesen Abend, um Unheil zu verhüten. Morgen früh habe ich die Ehre Sie selbst nach Langsaim zu begleiten. — Jetzt hole ich meine Eltern. Doch um sie nicht allein hier zu lassen, werde ich Ihnen unterdessen meine Schwester vorstellen. Sie heißt auch Babet, wie ihre Tochter. (für sich, indem er nach Bibets Zimmer geht) Eine gute Gelegenheit, mich an der kleinen Spröden ein wenig zu rächen. (er öffnet die Thür) Babet! liebe Babet! auf einen Augenblick.

Eilfte Scene.

Babet. Die Vorigen.

Fritz. Wir haben einen Gast bekommen, den Herrn Major von Turnstak.

Major. Wie? was?

Fritz. Ich hole sie sogleich. Inzwischen bitte ich den fremden Herrn zu unterhalten.

Major. Sitz und Knall! da bin ich übel angekommen. (bey Seite.)

Fritz. (zieht Babet auf die Seite) Nehmen Sie sich vor, liebe Cousine, er hat mir so eben vertraut, daß die Tante ihn zu Ihrem Gemahl bestimmt hat.

Bab. (sehr erschrocken) Zu meinem Gemahl?

Fritz. Heute Abend ist Ihre Verlobung, morgen Ihre Hochzeit, und übermorgen nimmt er Sie mit in seine Garnison. (ab.)

Zwölfte Scene.

Babet und der Major.

Bab. (bey Seite) Gott! was hab' ich gehört!

Major. Sie scheinen so bestürzt, mein Fräulein? es sollte mir leid thun, wenn ich Schuld daran wäre.

Bab. (mit erzwungner Höflichkeit) Nicht doch, Herr Major — ich bin erfreut — (bey Seite) Der Schelm hat mich wohl nur zum Besten.

Major. Kennen Sie Babet von Langsalm?

Bab. (lächelnd) Ob ich sie kenne?

Maj. Ich nehme großen Theil an dem Mädchen.

Bab. (immer bestürzter) Wirklich?

Major. Donner und Wetter! ich habe sie so lieb wie mein Leben.

Bab. (bey Seite) O weh! mein Vetter hat doch die Wahrheit gesagt.

Major. Im Vertrauen, ich bin gekommen, um sie von hier wegzuführen.

Bab. Aber — wissen Sie denn auch — ob sie Ihnen gern folgen wird?

Major. O dafür ist mir nicht bang.

Bab. Wenn sie nun — vielleicht eine andere Neigung hätte —

Major. Hat nichts zu sagen. Die Liebe zu mir wird darunter nicht leiden.

Bab. Aber ich versichere Sie, mein Herr, Sie würden des armen Mädchens Unglück machen.

Major. Ey warum nicht gar! Das weiß ich besser.

Bab. (bey Seite) Hier muß ich einen raschen Entschluß fassen. (laut) Herr Major, ich halte Sie für einen wackern Mann.

Major. Gehorsamer Diener! Die ganze Armee hält mich dafür.

Bab. Erlauben Sie mir daher, Ihnen aufrichtig zu gestehn: ich kann Sie nicht heyrathen.

Major. (sehr erstaunt) Was?

Bab. Mein Herz ist nicht mehr frey.

Major. Blitz und Knall! Was geht das mich an?

Bab. Was auch meine Tante Ihnen geschrieben haben mag, ich wußte von nichts.

Major. Was soll das bedeuten?

Bab. Unmöglich können Sie mit Gewalt ein armes Mädchen zu Ihrer Frau machen wollen.

Major. Was Teufel! — mein Fräulein — hm!

schon gut. — Nun Gott, [illegible] hätte mir das vorher sagen können, daß [illegible] verdient ist.

Dreyzehnte Scene.

Langsalm. Die Vorigen.

Langs. Ihr Diener, mein Herr, bin Sie willkommen.

Major. Hab' ich die Ehre, mit dem Herrn vom Hause zu sprechen?

Langs. (Sieht suchend) Herr vom Hause — ach ja, der bin ich.

Major. Sie entschuldigen die Freyheit, die ich mir —

Langs. Ohne Umstände. Machen Sie sich überquem. Schlafen thut man bey mir vortrefflich. Meine Betten sind die besten im ganzen Lande.

Major. Ihre gastfreye Aufnahme erfordert meine ganze Dankbarkeit, und um Ihnen diese zu beweisen, werde ich versuchen, Sie mit einem Manne wieder auszusöhnen, an dem ich großen Theil nehme, und der, wie ich höre, das Unglück gehabt hat, sich Ihre Feindschaft zuzuziehen.

Langs. Ich verstehe Sie nicht.

Major. Gerade heraus ist meine Gewohnheit. Sie hassen den Herrn von Langsalm.

Langs. Wen?

Major. Den Herrn Timotheus Sebastian von Langsalm.

Langf. Den ſoll ich haſſen?

Major. Ich weiß Alles. Aber erlauben Sie mir, Ihnen zu ſagen, daß der Grund Ihres Haſſes denn doch ſehr unbedeutend iſt.

Langf. Hä! hä! hä! warum haſſe ich ihn denn?

Major. Je nun Sie wollten mit der Gräfin Turteltack vortanzen.

Langf. Ich? wollte vortanzen? Bahrt, wir geſtitt tie das?

Major. Die Gräfin zog den Herrn von Langfalm vor —

Langf. Sie zog mich vor?

Major. (lebhaft) Nicht Sie, ſondern den Herrn von Langfalm.

Langf. Bahrt, hier hocht was?

Major. Ein Mann in Ihren Jahren — verzeihen Sie mir — der ſollte über ſolche Poſſen hinweg ſeyn. Ich will damit den Herrn von Langfalm gar nicht vertheidigen. Ich kenne ihn ſehr genau, obgleich ich ihn ſeit 16 Jahren nicht geſehn habe.

Langf. Sie kennen ihn ſehr genau? hä! hä! hä!

Major. Donner und Wetter! ob ich ihn kenne? Er iſt zuweilen ein Narr, das gebe ich zu, aber ein gutmüthiger Menſch, der kein Kind beleidigt.

Langf. Was? ein Narr? Sie unterſtehen ſich, in meinem eignen Hauſe mich einen Narren zu nennen?

Major. Wer Teufel nennt denn Sie?

Langs. Ein Narr? ich? nein! ein Narr! ich leide das nicht.

Major. Nun, nun; es steht mich, daß Sie sich seiner annehmen.

Langs. Doch ich mich seiner annehme? hä! hä! hä! (geht Major auf die Seite) Mir scheint, er, Herr, ich glaube, er ist verrückt.

Major. (bey Seite) Blitz und Element! ich weiß nicht, was ich aus dem Kapitän machen soll? ich glaube, sie sind alle verrückt.

Langs. Der arme Mann, man muß Mitleid mit ihm haben. (laut) Vernehmen Sie, mein Herr, das Abendessen ist bereit; und wenn es Ihnen gefällig ist, so wollen wir auf die Gesundheit des Herrn von Langsalm eine Flasche Wein ausstechen.

Major. Von Herzen gern; und perpat die Gräfin Turneltack!

Langs. Perpat! aber wer ist denn die Gräfin Turneltack?

Major. Sie kennen sie nicht?

Langs. Ich habe in meinem Leben nichts von ihr gehört.

Major. Ich kenne sie auch nicht. (bey Seite) Er ist mein Seel verrückt.

Langs. (im Abgehn zu Babet) Ja ja, es ist richtig, er ist nicht wohl gescheit.

Major. (leise im Abgehn) Ich bin in ein Tollhaus gerathen.

Langs. Belieben Sie nur herein zu spazieren. (beide ab.)

Brk. Und an den verrückten Menschen will die Tante mich verheyrathen! (sie folgt.)

Ende des dritten Akts.

Vierter Akt.

Erste Scene.

Frik allein, hernach Lafleur.

(Er schüttelt sich) Oho! da hatten sie mich wieder in der Klemme. Schade, daß der Major sich so bald verrieth, es hätte noch tausend Spaß geben können. — Aber wo mir denn Gelegenheit, nur darf doch nicht so ganz leer ausgehn. — Ich habe geschworen, ihm eine Schellenkappe aufzusetzen, und ein ehrlicher Mann hält sein Wort. (er ruft in das Vorzimmer) He! Lafleur! komm herein.

Laf. (stumm.)

Frik. Wo ist denn Hans?

Lafl. Er war eben eilfertig nach dem Pfarrer gegangen.

Frit. Zum Pfarrer? was macht er da?

Lafl. Ihr spielen Tricktrack mit einander.

Frit. Geh, hol' ihn her, aber geschwind! ich habe ihm nothwendige Dinge zu sagen.

Lafl. (ab.)

Frit. (allein) Er soll mir doch die Postpferde nicht umsonst bestellt haben. — Aber woran er mir nicht traute? — Verdenken kann ich ihm nicht, denn er hat schon einige Pröbchen von meiner Manier gesehen. — Halt! da ist ja noch Babets Brief an ihren Vater, den sie mir diesen Morgen gab. — Eine Adresse hat er nicht — wenn der Inhalt — (er durchläuft den Brief flüchtig) — vortrefflich! der Inhalt ist allerdings zweydeutig; als ob wir es verabredet hätten. — Ich höre den windigen Patron auf der Treppe. Komm nur, komm nur.

Zweyte Scene.

Frit und Sellicour.

Sel. Was beliebt?

Frit. Gute Nachrichten von Cousine Babet.

Sel. Wollen Sie mich etwa wieder zum Narren haben?

Frit. Gott bewahre!

Sel. Den Kuchstall vergesse ich Ihnen nicht.

Frit. War es denn meine Schuld, daß Babet durch den Platzregen verhindert wurde?

Sel. Spitzbüberey.

Fritz. Hören Sie mich nur, und Sie werden mein redliches Herz kennen lernen.

Sel. Nun was giebts?

Fritz. Man will Babet verheyrathen.

Sel. Ein neues Mährchen.

Fritz. Den Henker auch! der Bräutigam ist schon im Hause.

Sel. Wer? wo?

Fritz. Ein verdammt pfiffiger Kerl, ein gewisser Major Arrietuck, der von nichts als von Mord und Ohren abhauen spricht.

Sel. Wo wär er denn?

Fritz. Im Speisezimmer. Hätten Sie nicht Lectrack mit dem Pfarrer gespielt, wer weiß, ob Sie noch lebten.

Sel. (erschrocken) Wie so?

Fritz. Ich sage Ihnen, der Kerl ist grimmig wie Simsons Löwe, und sieht aus wie Methusalem in Dragoneruniform.

Sel. Wie kommt er denn so plötzlich hieher?

Fritz. Die Tante hat ihn verschrieben, um Babet los zu werden.

Sel. Und was sagt Babet?

Fritz. Sie ist ausser sich, sie will mit Ihnen davon laufen, je eher je lieber.

Sel. Wer Ihnen trauen könnte.

Fritz. Ungläubiger Thomas! da, da ist ein Brief an Babet. Nun werden Sie mir doch wohl trauen?

Sel. Ein Brief an mich?

Fritz. Lesen Sie, lesen Sie.

Sel. (liest) „Retten Sie mich! ich kann es hier „nicht mehr länger aushalten. Die zärtlichste Liebe soll „Sie belohnen. Ich will, wenn es seyn muß, Hunger „und Kummer mit Ihnen ertragen, nur sichern Sie mich „fort von hier, so bald es nur immer möglich ist. Mein „Cousin Hartebusch bestellt diesen Brief; er meynt es „gut mit mir; mit ihm können Sie alles verabreden. „Ihre bis in den Tod getreue Tochter Babet.“ Tochter? warum Tochter?

Fritz. Da sehn Sie, die Angst hat ihr die Sinne verwirrt, drum eilen Sie —

Sel. Ja ich will sie retten, das liebe, zärtliche Mädchen!

Fritz. Sind die Postpferde bestellt?

Sel. Auf meinen Wink.

Fritz. So kommen Sie um Mitternacht hieher.

Sel. (stutzt) Um Mitternacht? — hier in diesen Saal?

Fritz. Nun freylich, hier ist ja Babets Schlafzimmer.

Sel. Ih — ja — ich fürchte mich eben nicht — aber da hat mir der verdammte Pfarrer Dinge in den Kopf gesetzt.

Fritz. Was für Dinge?

Sel. Es soll hier im Schlosse nicht recht geheuer seyn.

Fritz. Possen.

Sel. Besonders soll in diesem Saale sich oft eine weiße Gestalt sehen lassen, eine Ahnfrau Ihrer Familie —

Fritz. Jetzt besinne ich mich, die Tante hat mir auch zuweilen davon erzählt.

Sel. Nun muß ich Ihnen meine Schwachheit gestehn: mit lebendigen Menschen binde ich an, und wenn es ihrer ein Dutzend wären; aber mit Gespenstern —

Fritz. (bey Seite) Halt! das können wir brauchen. (laut) Sie haben Recht — es ist kein Spaß mit Geistern. Man hat sie mitten von einander, und sie fließen wieder zusammen wie Quecksilber. Wissen Sie was, ich bin ein Seelen guter Kerl, ich will Ihnen Rabet zuführen.

Sel. Wollten Sie das?

Fritz. Vor mir wird die Ahnfrau schon Respect haben, ich gehöre ja mit zur Familie. Halten Sie nur Punct 12 Uhr die Postchaise an der Gartenthür bereit.

Sel. Das soll geschehn.

Fritz. Bleiben Sie in einer kleinen Entfernung auf Ihren Courierpferde, und so bald Sie hören, daß Jemand in den Wagen gehoben wird, so jagen Sie mir in Gottes Namen voraus.

Sel. Das will ich.

Fritz. Den Kutscher möchten Sie instruiren, daß er in vollem Galopp hinter Ihnen herein fährt.

Sel. Ueber Stock und Stein.

Fritz. So machen Sie schnell Ihre Anstalten.

Sel. In 10 Minuten. (ab.)

Fritz. (allein) Ha! ha! ha! eingefädelt wäre die Sache recht gut. Nun, Zufall! du allgemeine Weltseele! nun ist es an dir, den Faden zu zerreißen.

Dritte Scene.

Frau v. Langsalm und Fritz.

Fr. v. Langs. Vetter, du hast wieder sehr dumme Streiche gemacht.

Fritz. Liebe Tante, das haben Sie mir ja bey Tisch schon hundertmal gesagt.

Fr. v. Langs. Deine beyden alten Onkels an einander zu hetzen —

Fritz. Sie haben sich ja nicht todt geschlagen.

Fr. v. Langs. Den Vater mit der Tochter verkuppeln zu wollen —

Fritz. Sie haben sich ja nicht geheyrathet.

Fr. v. Langs. Sage mir nur! wenn ehet du endlich einmal vernünftig werden wirst?

Fritz. Ach, gnädige Tante, wenn Sie wüßten, welche Veränderung seit einer Viertelstunde mit mir vorgegangen —

Fr. v. Langs. Mit dir? das wär ein Wunder.

Frik. Ja, ein Wunder iſt es auch. Sehen Sie nicht, wie ich noch zittre? wie blaß ich bin?

Fr. v. Langſ. Was iſt dir wiederfahren?

Frik. Ich hatte mich hier ein wenig in des Onkels Sorgenſtuhl geſetzt, und war eingeſchlummert. Da erſchien mir im Traume unſere Ahnfrau, von der Sie mir einigemal erzählt haben. Sie ſah mich grimmig an, und machte mir Vorwürfe, daß ich Boris noch nicht geheyrathet —

Fr. v. Langſ. Siehſt du, Vetter! ſogar die Geiſter —

Frik. Ich habe nie daran geglaubt. Auch im Traume verſucht' ich noch Herr zu ſpotten. Aber da ſprach ſie mit einer hohlen ſchauerlichen Stimme: Frik Hurlebusch! ich lade dich um Mitternacht in dieſen Saal. Dann will ich dir nachend erſcheinen, und wenn du auch dann noch nicht geheyrathſt, dann wehe! wehe! wehe!

Fr. v. Langſ. Vetter.

Frik. Bey dem letzten Wehe erwachte ich und ſchauderte.

Fr. v. Langſ. Und was haſt du beſchloſſen?

Frik. Rathen Sie mir, liebe Tante.

Fr. v. Langſ. (bey Seite) Das könnte man nützen. (laut) Geſetzt, mein lieber Vetter, du hätteſt den Muth, dich hier einzuſtellen, und die Ahnfrau erſchiene dir wirklich, und wiederholte ihre Drohung: was würdeſt du thun?

Friz. Ich erbitte Sie Gnade, auf morgen meine Hochzeit mit Doris zu [illegible]

Fr. v. Langf. Ist das dein Ernst?

Friz. Ach! wenn mein Herz mit Geistern conversirt hat, so ist einem gar nicht heimlich zu Muthe.

Fr. v. Langf. (bey Seite) Warte Bursche! die Historie soll dir erscheinen.

Friz. (bey Seite) Sie sitzt in die Schlinge.

Fr. Sage mir doch, wie sich sie aus?

Friz. Eine lange weiße Gestalt, ungefähr wie eine Nonne.

Fr. v. Langf. Ganz recht, so wird sie beschrieben. Nun, Vetter, es ist schon über halb 12. Die Andern werden auch gleich schlafen gehn, und ich bin viel zu furchtsam, ich bliebe nicht einen Augenblick länger hier. Aber sage mir Bursch, wenn der Geist dir erscheint, er wird dir nichts zu Leide thun. Ich krieche indeß in mein Bett, und ziehe die Decke über den Kopf. (Sie geht in ihr Zimmer.)

Friz. (allein) Ich verstehe, meine gnädige Tante. Sie müssen früher aufstehn, wenn Sie mich überlisten wollen. Warte, du sollst bezahlt werden.

Vierte Scene.

Doris. Friz.

Dor. (gähnend mit einem Licht in der Hand) Das fehlte noch, daß ein langweiliger Oncle herkäme, um uns seine Heldenthaten zu erzählen, bis wir Alle dabey ein-

schlafen. (zu Fritz) Gute Nacht, Spitzbube. (sie will in ihr Zimmer.)

Fritz. O schönes Mühmchen, verweilen Sie doch noch einen Augenblick.

Dor. Wozu? ich bin schläfrig.

Fritz. Schon seit einer halben Stunde hab' ich auf Sie gelauert.

Dor. Was wollen Sie von mir?

Fritz. Ich habe etwas auf dem Herzen.

Dor. Vermuthlich wieder eine Schelmerey.

Fritz. Die Sie mir ausführen helfen.

Dor. Ich? warum nicht gar.

Fritz. Was gilt die Wette? — Sie wissen doch, daß ich Sie heyrathen soll?

Dor. Soll? sehr galant —

Fritz. Auch will.

Dor. Wirklich? seit wenn?

Fritz. O ich habe immer gewollt, nur nicht so wie die Tante nach ihrem alten Schlendrian. Im Sonntagsrock um ein Mädchen anhalten, von Vater und Mutter das Jawort empfangen, in Gegenwart der ganzen Familie verlobt werden, und endlich die fromme Braut, köstlich geputzt, zur Trauung führen, um unter reichlichen Thränenströmen aller alten Tanten ein herzbrechendes Ja hervorzustammeln — sehr Sie, liebe Constine, das ist meine Sache gar nicht, ist auch schon längst aus der Mode.

Dor. Nun, wie denn anders?

Frik. Eine Entführung, Hals und Kopf, eine Trauung holterpolter! das ist lustig! so springt sichs mit Vergnügen in den Ehestand hinein, und wenn Sie Lust haben —.

Dor. Sind Sie toll? wozu ist das nöthig? da mir ganz gemächlich mit Einwilligung meiner Eltern —

Frik. Das ist ja eben das Unlustige bey der Sache. Frik Hurlebusch, der muthwilligste Jüngling 10 Meilen in die Runde, soll sich vermählen wie ein alter Criminalrath. Nein, verflucht, das geht nicht. Lieber bleib' ich Zeit meines Lebens ein Junggesell.

Dor. Wunderlicher Mensch. Und wie wäre denn Ihr Plan?

Frik. Der einfachste von der Welt. Eine Postchaise steht hinten vor der Gartenthür, Sie schleichen um Mitternacht aus Ihrem Zimmer, ich führe Sie in den Wagen, und hepdi! auf und davon. Wir kutschen die Nacht im Walde herum, das ist romantisch: den andern Morgen lassen wir uns ein paar Meilen von hier copuliren, kehren Abends im Triumph zurück, und lachen die Tante mit ihren grossen Hochzeitsanstalten wacker aus.

Doris. Daraus wird nichts.

Frik. So? das thut mir leid, dann wird aus der ganzen Sache nichts.

Dor. (spöttisch) Meinen Sie etwa, mir sey so viel daran gelegen?

Frik. Nun, ich dächte doch, ein flinker Bursch, mit einer halben Million im Vermögen —

Dor. Der täglich eine halbe Million dumme Streiche macht —

Frit. Der unter Ihrer Leitung bald eine zahme Kreatur werden würde —

Dor. Ja, wenn ich das wüßte —

Frit. Ich schwör' es bey allen Göttern und Halbgöttern!

Dor. Nun, ich will mir den drolligen Vorschlag überlegen. Gute Nacht.

Frit. Ueberlegen? bewahre der Himmel! Ueberlegung würde die ganze Sache verderben, würde ihr das Pikante rauben. Eins, zwey, drey, husch, husch, husch, jetzt gleich auf der Stelle.

Dor. Faseln Sie?

Frit. Die Postschaise ist schon vor der Gartenthür.

Dor. Sind Sie rasend?

Frit. Schönes, allerliebstes Mädchen! besinnen Sie sich nur nicht lange. Es giebt eine schrecklich Expedition. In wenig Stunden sind wir Mann und Frau, und haben Stoff zum Lachen für unser Leben.

Dor. Sprechen Sie im Ernst?

Frit. Ich brenne vor Begierde, Sie in den Wagen zu heben.

Dor. Und der Wagen ist wirklich schon da?

Frit. Aus Ihrem Fenster können Sie ihn erblicken.

Dor. (bey Seite) Die Sache wäre freylich sehr schnellen abgethan.)

Frit. (bey Seite) Sie beißt an.

Dor. (lacht) Also noch schlaft Niemand, die Domestiken werden sich gemacht.

Fritz. Ihnen hab ich schon vorgesagt. Sind Sie bang vor Gespenstern?

Dor. Lächerliche Frage! ha! ha! ha! Gespenster!

Fritz. Desto besser. Sie wissen doch, daß man behauptet, es spuke hier im Hause?

Dor. Alberne Possen.

Fritz. Eine weiße Frau lasse sich sehen.

Dor. Kindermährchen.

Fritz. Freylich, freylich. Aber es dient in unsern Kram. So bald die Glocke zwölfe kommt, nehmen Sie Ihr Bettlaken um den Kopf, und marschiren mit abgemessenen Schritten grade durch den Garten, so wird kein Mensch Sie aufhalten.

Dor. Drolliger Einfall. Und wo soll ich Sie?

Fritz. Im Garten, neben der Glocke des Jocus.

Dor. Wohlan, ich will Ihren Wunsch erfüllen, doch nur unter der Bedingung, daß Sie in Zukunft keinen andern Willen haben, als den Meinigen.

Fritz. Allerdings.

Dor. Wie spät ist es?

Fritz. Bald Mitternacht.

Dor. So halten Sie sich bereit. So bald Cousine Babet in ihre Kammer geht, werfe ich das Tuch über und erscheine. (ab.)

Fritz. (allein) Das giebt einen herrlichen Spectakel! Nun wollen wir es ruhig abwarten. Aber wo? — hier

im Saale wäre mir's am liebsten. — Ich höre kommen — ohne viele Umstände. (er schlüpft unter den Tisch.)

Fünfte Scene.

Babet. Langsalm und der Major. Fritz.

Langs. (dem Major ein Zimmer anzeigend) Hier, Bruder, ist dein Schlafzimmer. Und nun für heute Basta! — es war ein saurer Tag. — Vor morgen Nachmittag um drey Uhr soll mich niemand wecken, hörst du, Babet? — Gute Nacht, Bruder!

Maj. Gute Nacht, du Siebenschläfer.

Langs. Ach wollte Gott! du sprächst wahr, und ich könnte einmal die Wollust genießen, 7 Jahr hinter einander der [illegible] Ruhe zu pflegen. (ab in sein Zimmer.)

[illegible]chste Scene.

Babet. Der Major. Fritz bestellt.

Bab. Lieber, bester Vater! Daß Gott, Sie endlich in meine Arme zu schließen — noch kommt es mir vor, als ob ich träumte.

Maj. Donner und Wetter! Mädel, du bist groß und hübsch geworden.

Bab. Ich bin gut gewachsen, das darf ich von mir rühmen.

Maj. Gut, ausnehmlich, ohne [illegible] Ihnen [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

Bab. Wie, mein Vater?

Maj. Sage mir nur, wo du so viel Geld herbekommst?

Bab. Was für Geld?

Maj. Nun, du hast doch seit 8 Jahren ansehnliche Summen erhalten.

Bab. Ich?

Maj. Mein Bruder ist nicht Herr über einen Groschen, und meine Schwägerin hätte ich kaum für so sparsig gehalten.

Bab. Ich versichre Sie daß —

Maj. Blitz und Kreuz! ich merke schon, du leugnest aus Delicatesse.

Bab. Nein wirklich —

Maj. Schon gut, morgen mehr davon. Jetzt will ich schlafen gehn. Es ist mir lieb, daß der gutwillige Bursche mir heute nicht mehr in die Quere gekommen. Hol Element! ich wollte ihn gesuchte

Bab. Ach, lieber Vater, seinen Muthwillen ausgenommen, ist er der beste Mensch von der Welt.

Maj. Ich zweifle. Der Streich, den er mir heute gespielt —

Bab. Ein Jugendstreich, den er freylich täglich begeht, aber die er auch täglich durch schöne Handlungen wieder gut macht.

Maj. Nunabas gebe Gott!

Bab. Er ist der Wohlthäter des ganzen Dorfs; auch ich verdanke ihm meine wenigen frohen Stunden.

Im Vertrauen, lieber Vater, ich glaube, er liebt mich, und ich — bin ihm von ganzem Herzen gut.

Maj. Wirklich?

Bab. Es scheint ihm Ernst mich zu besitzen, und ich — würde sehr glücklich mit ihm seyn.

Maj. Mit dem Sausewind?

Bab. O ich kenne sein Herz.

Maj. Nun, ich will es doch auch kennen lernen. Aber für heute sehne ich mich nach nichts weiter als nach der Bekanntschaft mit eurem Bette. Schlaf wohl, mein Kind. (er küßt sie auf die Stirn) Ich hoffe, daß ich recht sanft ruhen werde. (geht in sein Zimmer.)

Bab. (indem sie die Lichter im Zimmer auslöscht) Schlafen werde ich heute — aber süße wachende Träume werden mich umgaukeln. — Fritz! Fritz! ich darf dir nicht merken lassen, wie sehr ich dich liebe. (ab in ihr Zimmer.)

Siebente Scene.

Fritz allein.

(Er steckt nur den Kopf unter dem behangenen Tisch hervor.) Glaubt du mich — weich? nun, so will ich auch ein ordentlicher Mensch werden, oder der Teufel soll mich holen! — Ich will nur einen muthwilligen Streich mehr machen, aber plötzlich doch nur einen in 8 Tagen. — Horch! es schlägt 12. (will hervorkommen, stößt sich den Kopf) Der Teufel! — Gut, daß niemand sieht (kriecht hervor) das Muthmachen macht Durst.

noch grausiger. — Mich deucht, ich höre schon ein paar Pantoffeln klappen. (Er zieht sich etwas zurück.)

Achte Scene.

Fr. v. Langsalm. Doris. Fritz.

Fr. v. Langs. (in einem langen Pudermantel mit Ermeln gehüllt, doch so, daß die Ermel schief herunter hängen, auf dem Kopfe eine hohe und breite altmodische Haube, mit einem Schleyer.)

Dor. (tritt gemächlich aus ihrem Zimmer in ein Bettlaken vermummt.)

Fr. v. Langs. (zu Jemanden leise). Er ist noch nicht da.

Dor. (eben so) Eine unterwegs Promenade. Was thut man nicht um einen reichen Mann. (Beyde kommen einander nach und nach ziemlich nahe, sperren sich plötzlich gewahr, und schreyen ganz mörderlich. Doris läßt ihr Bettlaken fallen; Frau v. Langsam wirft Pudermantel und Haube von sich; beyde fliegen in ihre Zimmer.)

Fritz. (ist halb unter dem Tische hervorgekrochen, stemmt beyde Arme in die Seite, und lacht bis er nicht mehr kann. Endlich steht er auf und kömmt hervor.) Aha! meine schönen Damen! ihr werdet keine Geisterkomödie wieder aufführen, wie? — das Schlachtfeld ist mit Bagage bedeckt. Das Bettlaken meiner keuschen Cousine habe ich erobert — und den Pudermantel meiner Tante — und eine Haube von Anno 50. —

Aber der Spaß iſt doch nur halb. Sie ſind beyde davon gelaufen. Wen ſoll Ritter Selicour denn nun entführen? — Verdammt! ich habe mein Wort gegeben, ihm eine Dulcinea zu verſchaffen — wie fang' ich das an?

Neunte Scene.

Herr v. Langſalm (im komiſchen Nachthabit mit einer Lampe, kömmt aus ſeinem Zimmer). Fritz.

Langſ. Was iſt denn hier für ein grimmiger Spectakel? kann man denn nicht einmal des Nachts die edle Ruhe genießen?

Fritz. (bey Seite) Da kommt mir eben recht.

Langſ. Fritz, was machſt du hier ſo ſpät?

Fritz. Ach beſter Oheim! ich habe ein ſchwarzes Complott entdeckt.

Langſ. Schwarz oder weiß, man ſoll mich ſchlafen laſſen! hörſt du? ſchlafen laſſen.

Fritz. Auch wenn Sie Gefahr laufen, Ihr koſtbarſtes Kleinod zu verlieren?

Langſ. Mein koſtbarſtes Kleinod iſt meine Ruhe.

Fritz. Aber die Tante? Ihre geliebte Gemahlin?

Langſ. Ja ſo, die iſt auch ein Kleinod. Gott ſie gnade der Seele gnädig!

Fritz. Noch nicht todt.

Langſ. Nicht todt? nun, Gott wolle ſie aufnehmen in ſein Freudenreich.

Fritz. Oheimchen ade, man will ſie Ihnen nehmen.

Langs. Gastfreundschaft! ey ey. Fritz Vetter, das sollst du mir morgen bezahlen. (will gehen.)

Fritz. Aber morgen ist es zu spät.

Langs. Glaube mir, Vetter, wer so entführt, wird sie nicht lange behalten.

Fritz. Das wohl. Die Dame ist eine Frau von männlichem Geist, sie wird sich schon verschaffen.

Langs. Ja so, so hilft sich durch, denn gute Nacht.

Fritz. Aber was wird sie sagen, wenn sie erfährt, daß ihr Gemahl nicht das Geringste zu ihrer Rettung beygetragen.

Langs. Ja, dann wird sie freylich brummen?

Fritz. Ach wenn es mit dem Brummen gethan wäre. Aber ich fürchte, sie wird Sie so vier Wochen kein Auge zuthun lassen.

Langs. Was sagst du? das wäre mein Tod!

Fritz. Im Gegentheil, wenn Sie mit gärtlicher Besorgniß eine Stunde aufopferten —

Langs. Ja du hast Recht, ich will gärtlich seyn.

Fritz. So könnten Sie nachher lange Zeit auf ungestörte Ruhe rechnen.

Langs. Könnt' ich das? nun, ich will etwas thun. Sage mir nur erst, wer entführt sie denn?

Fritz. Selicour, der Verräther! der das Recht der Gastfreundschaft so schändlich verletzt.

Langs. Selicour? ey ey! wie doch der Geschmack in der Welt verschieden ist. Sind sie denn schon fort?

Frit. Noch nicht, aber bald. Er iſt in ihrem Schlafzimmer.

Langſ. Ey! das darf ich ja nicht leiden. Wie? ich will hinein gehn.

Frit. Hüten Sie ſich, er hat ſechs handfeſte Kerls bey ſich, gedungene Banditen.

Langſ. Ich will meine Leute rufen.

Frit. Die hat der Böſewicht alle betrunken gemacht, ſie ſind nicht zu ermuntern. Hörten Sie nicht, wie die Tante ſchrie?

Langſ. Ja ja, ſie ſchrie mit einer recht gellenden Stimme.

Frit. Jetzt iſt ſie ſtill. Vermuthlich hat man ſie geknebelt.

Langſ. Geknebelt? ſo daß ſie nicht reden kann? die arme Frau, das wird ihr ſehr verdrüßlich ſeyn.

Frit. Suchen Sie nur ſchnell der wirklichen Entführung vorzubeugen.

Langſ. Ja, was kann ich denn dabey thun?

Frit. Mit Gewalt iſt freylich nichts auszurichten. Aber ich weiß ein Mittel. Sellcours Wagen ſteht unten vor der Gartenthür; gehn Sie ſchnell hinunter und ſetzen ſich in den Wagen. Wenn der Räuber dann mit ſeiner Beute herunt, und plötzlich den beleidigten Gemahl erblickt, ſo wird er vor Schaam und Schrecken verſtummen.

Langſ. Wird er? iſt das gewiß?

Frit. Ganz gewiß. Die Tante wird Ihnen alles

ihre Rettung verdanken, und in Zukunft die größte Sorgfalt für Ihre Ruhe tragen.

Langs. Werd' ich dann auch keine Hühner mehr aus dem Garten jagen?

Fritz. Alle Hühner werden morgen geschlachtet, um die glückliche Rettung durch einen Schmaus zu feyern.

Langs. Auch der kukuruckische Hahn?

Fritz. Auch der.

Langs. Nicht wenn ich das wüßte!

Fritz. Nur geschwind! fort!

Langs. Aber die Nacht ist kühl — ich bin dünn angezogen, ich erkälte mich.

Fritz. Warten Sie. Hier sind einige Sachen, die wir gebrauchen können. Da, erstens einen Pudermantel. Feine Leinwand schützt vor der Luft. (er zieht ihm den Pudermantel an.)

Langs. Aber der Kopf.

Fritz. Hier ist eine Haube mit einem Schleyer. Der Schleyer ist vortrefflich für die bösen Nebel. (er setzt sie ihm auf) So. Jetzt will ich Sie selbst begleiten, und nicht eher von Ihrer Seite gehn, bis ich Ihnen selbst in den Wagen geholfen habe. (er führt ihn fort.)

Langs. Du guter Vetter! aber wenn sie nur bald kommen, sonst schlaf ich im Wagen ein.

Ende des vierten Akts.

Fünfter Akt.

(Morgen.)

Erste Scene.

Fritz schleicht herein.

Noch Niemand hier? — ich bin doch neugierig, welche Wirkung die Abentheuer der verflossenen Nacht hervorbringen werden. — Meine freygeisterische Cousine, die keine Gespenster glaubt, schrie doch ganz paffabel. Vermuthlich schläft sie jetzt noch, und ich könnte vielleicht mit Babet sprechen; denn die singt immer schon früh ihr Morgenlied. (er horcht an Babets Thür) Dacht' ichs doch! mit der Nachtigall um die Wette. — Wer nur hinein dürfte. — O weh! ich höre den Morgenhusten der gnädigen Tante.

Zweyte Scene.

Frau v. Langsalm. Fritz.

Fr. v. Langs. (tritt schüchtern aus ihrem Zimmer) Ach Vetter! bist du hier? das ist mir sehr lieb!

Fritz. Guten Morgen! gnädige Tante. Sie scheinen nicht wohl geschlafen zu haben?

Fr. v. Langs. (sehr kleinlaut) Kein Auge hab' ich zugethan.

Fritz. Eben so ist es mir ergangen.

Fr. v. Langs. Wie so? warum?

Fritz. Unsere Ahnfrau ist, mit Respect zu melden, eine Lügnerin.

Fr. v. Langs. (sieht sich ängstlich um) Fritz! Fritz! versündige dich nicht!

Fritz. Sie ist nicht erschienen.

Fr. v. Langs. Ach ja! sie ist erschienen!

Fritz. Ich habe vergebens auf sie gewartet.

Fr. v. Langs. Warst du um Mitternacht hier im Saale gewesen —

Fritz. Ich hatte mich ein wenig verspätet.

Fr. v. Langs. Ach Vetter! ich habe sie gesehen!

Fritz. Sie?

Fr. v. Langs. Mein letztes Stündlein naht heran —

Fritz. Woher dieser Kleinmuth?

Fr. v. Langs. Es ist eine alte Sage in unserer Familie: wem die weisse Frau erscheint, der stirbt sieben Wochen nachher.

Fritz. Possen, liebe Tante —

Fr. v. Langs. Schweig! ich bin ganz zerknirscht. An meinem guten Esel von Gemahl hab' ich es verschuldet! und auch an dir, lieber Vetter!

Fritz. An mir?

Fr. v. Langs. Ja, ich will mein Gewissen erleichtern, ehe der Tod mich überrascht. Das Testament deines Vaters ist von mir erschlichen worden.

Fritz. Ey!

Fr. v. Langs. Ich hab' ihn überredet es zu unter-

ſchreiben, als ihm der Tod ſchon auf der Zunge ſaß, und er nicht mehr wußte, was er that.

Fritz. Scharmant!

Fr. v. Langſ. Hier iſt es. Zerreiß' es, verbrenn' es, du biſt heute mündig; laß meine Doris ſitzen, nur vergieb mir! auf daß ich ruhig ſterben möge!

Fritz. Vortrefflich! Diesmal hat mein Muthwille mir herrliche Dienſte geleiſtet. — (feyerlich) Wohlan, gnädige Tante! ſterben Sie in Gottes Namen! ich vergebe Ihnen. — Ha! ha! ha! ha! ha! (er läuft mit dem Teſtamente davon.)

Fr. v. Langſ. Er lacht? — ſein Muthwille hat ihm herrliche Dienſte geleiſtet? — Was will er damit ſagen?

Dritte Scene.

Doris und Frau v. Langſalm.

Dor. (tritt gleichfalls ſchüchtern aus ihrem Zimmer, und ſpricht ſehr kleinlaut) Guten Morgen, chère Maman. Sie ſehn ja ganz blaß aus?

Fr. v. Langſ. Und du desgleichen.

Dor. Ach! ich habe eine ſchreckliche Erſcheinung gehabt!

Fr. v. Langſ. Auch du? wär' es möglich?

Dor. Vetter Hartbuſch überredete mich geſtern Abend, mich von ihm entführen zu laſſen, um unſerer Verbindung doch einigen Anſtrich vom Romantiſchen zu geben.

Fr. v. Langf. [illegible]

Dor. Ich sollte mich verkleidet aus meinem Zimmer schleichen.

Fr. v. Langf. Als ein Gespenst?

Dor. Da ich Ihren Willen wußte, und die Sache zu beendigen wünschte, so [illegible] ich in die Mummerey —

Fr. v. Langf. Das — das wußte ich? —!

Dor. Ach, es war mir schwer zu sehn! denn kaum trat ich hier aus meinem Zimmer, so stand ein gräßliches Gespenst leibhaftig vor mir.

Fr. v. Langf. Wie sah es aus?

Dor. Triefende Augen — Hörner und Klauen — ein häßlicher alter Weib —

Fr. v. Langf. (empfindlich) Die Furcht hat dich blind gemacht.

Dor. Es schien aus Ihrem Schlafzimmer zu kommen.

Fr. v. Langf. Ganz recht. O verdammt! nun errathe ich. Und was thatst du bey seinem Anblick?

Dor. Ich schrie und lief davon.

Fr. v. Langf. Und das Gespenst?

Dor. Es schrie eben so arg als ich, und blieb, ich weiß nicht wo.

Fr. v. Langf. Ach meine Tochter! wir sind beyde auf das Gottloseste hintergangen!

Dor. Wie so?

Fr. v. Langf. Ich war das Geſpenſt.

Dor. Sie?

Fr. v. Langf. Unſer Satan von Vetter hat auch mich liſtigerweiſe zu dieſer Maskerade verleitet. Und nun hab' ich Närrin im erſten Schrecken ihm Alles bekannt, ihm das Teſtament zurückgegeben. — O du Bube! du Schalksknecht! — wo iſt mein Gemahl, daß ich wenigſtens einen Gegenſtand finde, an dem ich meine Wuth auslaſſen kann.

Dor. Chère Maman, wenn es ſich ſo verhält, ſo thun wir am beſten, gute Miene zum böſen Spiel zu machen, ſonſt werden wir noch obendrein ausgelacht.

Fr. v. Langf. Ich erſticke vor Bosheit!

Dor. Stille! ich höre kommen. Halten Sie Kontenance.

Vierte Scene.

Der Major. Die Vorigen.

Maj. Guten Morgen, Kinder. Donner und Wetter! das heißt geſchlafen.

Fr. v. Langf. Sind der Herr Bruder gar nicht geſtört worden?

Maj. Wodurch?

Dor. Es iſt hier ein Stück ſeltner Laune vorgefallen.

Maj. O nicht einem Blitz von 40 Meilen kann man vor meinem Bett eine Kartheune losbrennen, ich höre es nicht.

Fünfte Scene.

Frit. Die Vorigen.

Frit. Bester Oheim! ich küsse Ihnen die Hand.

Maj. Guten Morgen, Sauferaß.

Frit. Haben Sie ausgeschlafen?

Maj. Vollkommen.

Frit. Sind Sie bey guter Laune?

Maj. Bey der besten von der Welt, sonst würde ich noch ein ernsthaftes Wörtchen von deinen gestrigen Schelmereyen zu sprechen haben.

Frit. Auf ein anderes Mal, lieber Oheim. Jetzt wollen wir das vergessen, denn ich bedarf Ihrer Güte, Ihrer Nachsicht, Ihrer Liebe —

Maj. Blitz und Knall! du bist sehr hastig —

Frit. Geben Sie mir ihre Babet zum Weibe!

Maj. Hoho! das geht nicht so schnell.

Frit. Ich bin heute mündig.

Maj. Wenn auch, das Testament deines Vaters —

Frit. Die gnädige Tante hat mich selbst davon dispensirt.

Wirklich?

Frit. Reden Sie, beste Tante! Wiederholen Sie,

was vor wenigen Minuten Ihr edles Herz mir so tiefreich zusicherte.

Fr. v. Langf. (mit verbissenem Grimm) Ja, Herr Bruder — Da ich gesehn — daß der junge Mensch eine unüberwindliche Neigung zu Ihrer Tochter hegt —

Doc. (eben so) Und daß ich ihn nun einmal nicht ausstehen kann —

Maj. Ja, wenn es sich so verhält. Aber, Bursche! verdienst du auch das herrliche Mädchen?

Fritz. Nach nicht! aber ich werde — gewiß, ich werde —

Maj. Das Engelchen hat mir bis heut drey Jahre, so viel Geld geschickt —

Fr. v. Langf. Sie hat Ihnen Geld geschickt?

Maj. Vermuthlich, Ihre Schwester, hat Ihr die Verlegenheit sie in den Stand gesetzt, den armen Knaben zu unterstützen.

Fr. v. Langf. Mit nichten, Herr Bruder. Und wenn Sie wirklich Geld von ihr empfangen haben —

Maj. Wirklich. Viel Geld.

Fr. v. Langf. So — es thut mir leid, es sagen zu müssen — so kann sie es unmöglich auf eine erlaubte Weise erworben haben.

Maj. Was? Donner und Wetter! wollen Sie mein Kind zur Diebin machen?

Fr. v. Langf. Ich sage das nicht, aber [illegible] hat sie keinen Heller besessen.

Maj. Blitz und Element! wo ist denn [illegible]

Fritz. [illegible] Ich bin vielleicht im Stande, das Räthsel zu lösen, indem ich ein ähnliches nächtliches Abenteuer erfahren. Auch wir werden [illegible]

Sechste Scene.

Der Nachtwächter. Die Vorigen.

Nachtw. Mit Verlaub. Ich bin der Nachtwächter, und komme, zu melden, daß es Nacht um 12 Uhr passirt ist.

Fr. v. Langs. Wie? und auch der Nachtwächter weiß bereits —?

Nachtw. Vor der hintern Gartenthür stand ein Reisewagen. Hundert Schritt davon hielt ein Herr zu Pferde. Kaum hatte ich die gehörte Stunde abgesungen, so wurde ein Frauenzimmer in den Wagen gesetzt, der Herr zu Pferde pfiff, der Kutscher galloppirte, das Frauenzimmerchen schrie gewaltig; kein Bauerhund im Dorfe hätte besser schreyen können.

Fr. v. Langs. Was soll das heißen? eine Entführung?

Maj. Wer ist entführt?

Nachtw. Je nun, die hier stehn, sind nicht entführt: es muß also wohl Eine seyn, die nicht hier steht.

Maj. Um Gottes willen! Babet!

Fritz. Seyn Sie ganz ruhig.

Nachtw. Ich weckte sogleich die Nachbarn auf. Vier junge Bursche warfen sich flugs auf ihre Gaule und sprengten nach. Der Wagen hatte einen ziemlichen Vorsprung, aber jetzt eben bringen sie ihn zurück.

Fr. v. Langs., Doris und der Major. Wer ist es? wer?

Nachtw. Den flinken Reuter haben sie auch erwischt. Es ist der junge Herr aus der Stadt.

Fr. v. Langs. Selicour?

Dor. Der Bösewicht!

Maj. Und das Frauenzimmer?

Nachtw. Die soll nachher ganz ruhig geworden seyn. Sie ist eingeschlafen.

Fr. v. Langs. Wer kann es anders seyn, als Babet?

Dor. Mich dünkt aber doch, ich hätte sie diesen Morgen in ihrer Kammer singen hören.

Maj. Donner und Wetter! es ist nicht Babet.

Fritz. Nein, es ist nicht Babet.

Fr. v. Langs. Nun, so ist es unser alter Hausbleiter, die Frau Krid.

Nachtw. Da bringen sie den jungen Herrn. (ab.)

Siebente Scene.

Selicour (von Bauern umgeben, die mit Knitteln bewaffnet sind). Die Vorigen.

Dor. (höhnisch) Willkommen, Herr von Selicour.

Fr. v. Langs. Wagen Sie es noch, sich hier sehen zu lassen?

Sel. Ich muß gestehen, ich verstehe mich schlechterdings nicht auf Weiber-Ränke.

Maj. Ich auch nicht! Sie schämen mir ein sauberer Zeisig.

Frid. Pfui, mein Herr, wer nicht sich erröthen lassen!

Sel. Wäre nur die Postchaise besser gewesen.

Fr. v. Langs. Von Ihnen möcht man doch wohl endlich erfahren, wen Sie entführt haben?

Sel. Warum nicht? Fräulein Marx...

Alle (außer Frid.) Marx?

Maj. Meine Tochter? Herr! ich haue Ihnen den Hals!

Sel. Gemach, mein Herr! Ist das Fräulein Ihre Tochter? Gleichwohl, es geschah mit ihrer Einwilligung.

Fr. v. Langs. Ist es möglich?

Doc. Hä! hä! hä! das sittsame Mädchen!

Maj. Es ist nicht wahr.

Frid. Nein, es ist nicht wahr.

Sel. (zu Frid.) Wie? auch Sie? Haben Sie mir nicht einen Brief von ihr gebracht?

Maj. Einen Brief? her mit dem Briefe.

Sel. Hier ist er.

Maj. Betrug! das ist nicht meiner Tochter Hand.

Fr. v. Langs. (sieht hinein) Doch, doch, es ist Ihrer Tochter Hand.

Doc. Ihre Hand ist es allerdings.

Frid. Ja, sie ist es.

Maj. Donner und Wetter! sie ist es nicht. (er zieht sein Taschenbuch hervor) Hier hab' ich ja ein ganzes Paquet Briefe von ihr. (er zeigt sie.)

Fr. v. Langs. Das ist die Hand meines Neffen.

Maj. Was? die Deinige?

Fritz. Ja, lieber Oheim.

Fr. v. Langs. und Dor. Ha! ha! ha!

Maj. Pulver und Granaten! wie soll ich das verstehn?

Fritz. Es hängt ganz einfach zusammen. Cousine Babet gab mir immer neue Briefe zu bestellen. Ich wußte, daß mein lieber Oheim Geld brauchte; ich schrieb die Briefe ab, fügte ein Postscript hinzu, legte Geld hinein, und schickte sie fort.

Maj. Ich bin verblendet.

Sel. (triumphirend) Also ist dieser Brief doch von Babet.

Fritz. Das wohl, aber an ihren Vater. Sie gab mir ihn diesen Morgen.

Sel. Und Sie hätten sich unterstanden, Ihren Spaß mit mir zu treiben?

Fritz. Wenn Sie gütigst erlauben wollen, ja.

Sel. Possen! mich werden Sie nicht irre machen. Babet sitzt noch unten im Wagen, und der stärkste Beweis, daß sie mir treuherzig folgte, ist ihre Ruhe, denn sie hat die ganze Nacht schon fest geschlafen.

Fritz. So lassen Sie sie doch herauf holen.

Fr. v. Langf. (zu den Bauern) Geht, führt das Frauenzimmer herein.

(Die Bauern ab.)

Sel. Ich sage Ihnen, es ist Babet.

Fr. v. Langf. Ich wette mein Leben, er hat Recht.

Dor. Wer kann es auch anders seyn?

Maj. Ich bin ganz verloren.

Frit. Nur eine kleine Geduld.

Achte Szene.

Babet aus dem Zimmer. Die Vorigen.

Bab. Ich höre hier so viel Geräusch.

Maj., Fr. v. Langf., Doris und Sel. Babet!

Frit. Nun, da ist sie ja!

Bab. Warum erregt mein Kommen ein so allgemeines Erstaunen?

Fr. v. Langf. Saßest du nicht im Wagen?

Dor. Hat er dich nicht entführt?

Sel. Haben Sie nicht geschlafen?

Maj. Hast du diese Briefe nicht geschrieben?

Bab. Ums Himmels willen! was soll das bedeuten?

Frit. Stille nur, ich höre die Entwickelung schon auf der Treppe.

Neunte Scene.

Herr v. Langsalm. Die Vorigen.

Langs. (von Bauern begleitet, hat noch den Pudermantel an und die Haube mit dem Schleyer auf dem Kopfe. Die Bauern entfernen sich.)

Frik. Richtig, da kömmt die entführte Schöne.

Fr. v. Langs. Ist sie das?

Maj. Blitz und Knall! ihre Taille verspricht wenig.

Dor. Vermuthlich unsere Vielmagd.

Sel. Bin ich betört?

Fr. v. Langs. (für sich) Seh' ich recht? ist das nicht meine Haube?

Maj. Darf man bitten, schöne Dame, den Schleyer aufzuheben?

Dor. Der Ihre Reize so mühsam verbirgt.

Sel. Wer sind Sie, Madam?

Frik. Oder Mademoiselle.

Maj. Die arme Person kann gar nicht zu Athem kommen.

(Während dieses Dialogs ist Langsalm nach und nach bis vorne auf die Bühne geschoben worden.)

Dor. Oder vielleicht hat sie gar einen Knebel im Munde. Aber ich kann der Begierde nicht länger widerstehn, den Geschmack des Herrn v. Soliveur zu bewundern. (sie schlägt den Schleyer zurück, und ruft erstaunt) Papa!

Fr. v. Langf., der Major, Babet, Gelicour. (zu gleicher Zeit) [illegible]? mein Bruder! mein Oheim! Herr von Langfeld!

Erfr (packt Babet verschämt beym Rocke, und spricht, indem er sich fröhlich die Hände reibt) Das ist ein Stückchen von meiner Erfindung.

Bab. Bösewicht!

Langf. (sieht alle ringsumher bedenklich an.)

Fr. v. Langf. Aber was Himmels willen! Herr Anwesend Sebastian von Langfeld —

Maj. Donner und Wetter! Bruder!

Dez. Erklären Sie mir doch, Papa —

Langf. (indem er die Mummerey abwirft) Kinder, das hier ich nimmermehr gedacht, daß ich auf meine alten Tage noch entführet werden sollte.

Maj. Aber wie kannst du sagen?

Fr. v. Langf. Das weiß er selbst nicht.

Langf. Mehr als zu gut. Um Sie zu retten, mein Schatz.

Fr. v. Langf. Mich?

Langf. Aus purer blanker Zärtlichkeit für Sie.

Fr. v. Langf. Sollt' ich dem entführet werden?

Langf. Nun freylich, fragen Sie nur den Vetter.

Fr. v. Langf. Ist der Beelzebub von Vetter wieder im Spiele?

Langf. Diesmal ist er unschuldig; ich habe Sie ja selbst schreyen hören.

Fr. v. Langf. Was geht das Sie an?

Langs. Ja so, das geht mich nichts an.

Maj. Haben Sie denn wirklich geschrieen, Frau Schwester?

Fr. v. Langs. Es war Doris.

Dor. Um Vergebung, Mama, Sie schrieen viel stärker als ich.

Maj. Worüber denn?

Fr. v. Langs. Ach und Weh hab' ich gerufen über diesen Erzschelm (auf Fritz deutend), der zu meiner Unart geboren worden, und den ich keinen Tag länger in meinem Hause dulden will. Höre du, Vetter! Nimm dein Geld, deine saubre Mutter, aber komm mir nicht wieder vor die Augen. (ab.)

Fritz. Ich nehme mein Geld, ich packe Mutter, (er faßt sie unter den Arm) und gehe meiner Wege. (zieht sie nach sich.)

Bab. (sich sträubend) Bester, sind Sie toll?

Fritz. Wozu das Sträuben? Sie sind meine Braut. Der Papa hat's erlaubt. Heute Abend ist Hochzeit. Jetzt muß der Pfarrer bestellt werden. Fort! fort! (er zieht sie mit sanfter Gewalt hinaus.)

Maj. Donner und Wetter! ich muß nur sehn, wo sie bleiben, sonst entführt sie der Bube in allem Ernst. (ab.)

Dor. Herr v. Sallcour, nach Allem, was vorgegangen, werden Sie begreifen, daß im ganzen Hause nicht ein einziger Mensch ist, dem die Verlängerung Ihres Besuchs Vergnügen gewähren könnte. (ab in ihr Zimmer.)

Sel. Herr v. Langhalm, Sie müssen sich mit mir schlagen.

Langs. Ich?

Sel. Der Affront, der mir in Ihrem Hause geschehen, kann nur durch Blut abgewaschen werden.

Langs. Ich schlage mich nicht, aber wenn Sie so große Lust haben, mein Bruder schlägt sich ein Dutzendmal zum Frühstück. Ich will gleich nach ihm schicken.

Sel. Bemühen Sie sich nicht, nothwendige Geschäfte rufen mich nach der Stadt. Aber so bald diese beendigt sind, zittere Sie vor meiner Rache. (ab.)

Langs. (allein) Erst entführt er mich über Stock und Stein, und dann will er mich noch todt schießen. — Sind sie endlich alle fort? — Gott sey Dank! — (er setzt sich in die Mitte der Bühne) Gute Nacht, meine Herren! (er entschlummert.)

(Der Vorhang fällt.)

Das neue Jahrhundert.

Eine

Posse in Einem Akt.

Personen.

Werthof, ein reicher Kaufmann.
Minchen, seine Tochter.
Eduard, sein Vetter.
Der alte Herr von Schmalbauch, ein armer Landjunker.
Der junge Herr von Schmalbauch, sein Sohn.
Doktor Reiz, } zwey Aerzte vom Brownischen
Doktor Potenz, } System.

Erſte Scene.

(Ein Zimmer in Werthofs Hauſe. Mittel- und Seitenthüren. Ein gedeckter Theetiſch, auf welchem Neujahrswünſche liegen.)

Minchen (tritt aus ihrem Zimmer und geht an den Tiſch.)

Sieh da, ſchon Neujahrswünſche. Auf Band, auf Atlas, mit gemalten Herzen, bepaarten Pfeilen — hui! — ſchöne Muſterkarten! — Wem mag man ſie doch? (ſie lieſt flüchtig einen nach dem andern) Hier bin ich eine Braut — ſehr galant. Hier eine Liebe — ſehr zärtlich. Hier ſind die drey Grazien in meiner Perſon vereinigt — ſehr erbaulich! (ſie wirft ſie auf den Tiſch.) Nun da bleibt ich die Wahl. Jung und alt, klein und groß — Nur Einer fehlt — ein Troſtkopf! der mir's in Proſa noch in Verſen reden will. (Nach einer Pauſe mit einiger Heftigkeit) Und ich weiß doch, daß er mich liebt! ich weiß es doch! (ſie ſetzt ſich hinter den Tiſch und macht Thee.)

Zweyte Scene.

Edmund und Minchen.

Ed. (öffnet M. Thür, und als er Minchen allein ſieht, will er zurück gehen.)

Minch. (ihn erblickend) O Herr Vetter! so früh —

Ed. Verzeihen Sie — ich wußte nicht —

Minch. Nun, nur näher. Fürchten Sie sich vor mir?

Ed. Ich fürchte mich vor der Unhöflichkeit.

Minch. O mein Gott! Sie sind ja die Bescheidenheit selbst. Herein zu mir! ich befehle es.

Ed. Wenn Sie befehlen —

Minch. Sehen Sie nur, wie viele Neujahrswünsche der Fittig der Liebe schon auf meinen Theetisch getragen hat.

Ed. (verwirrt) Ich sehe —

Minch. Von Ihnen ist keiner darunter. Nicht einmal einen kalten guten Morgen wollten Sie mir geben?

Ed. Ein armer Vetter würde eine schlechte Figur unter diesen glänzenden Haufen spielen.

Minch. (mit dem Finger drohend) Da guckt einmal wieder der Diogenes durch die Löcher im Mantel. — Was bringen Sie da?

Ed. Briefe. Ihr Herr Vater hat mir aufgetragen, die Glückwünsche zum neuen Jahre an unsere ganze Familie abzufassen.

Minch. So so. Mein Vater pflegt sich alle Jahre einmal mit seiner Familie abzufinden.

Ed. Ist er schon auf dem Komptoir.

Minch. Noch nicht. Vorher trinkt er Thee mit mir, und das können Sie auch thun, wenn es beliebt.

Ed. Ich habe schon gefrühstückt. (er verbeugt sich und will gehen.)

Minch. Ey Herr Vetter! so bleiben Sie doch. Sie stehen ja wie auf Nadeln.

Ed. (bey Seite) Wie auf Dolchen.

Minch. Sie kommen seit einiger Zeit überhaupt so selten zu uns.

Ed. Haben Sie das bemerkt?

Minch. Allerdings.

Ed. Das ist mir schmeichelhaft.

Minch. Aber die Ursach?

Ed. Ich habe viele Geschäfte —

Minch. Die hatten Sie sonst auch. Und dann pflegten Sie mir zuweilen das Kompliment zu machen, Sie fänden Erholung bey mir.

Ed. Sie sind seit einiger Zeit so unartig vor —

Minch. Von Anderen wollen Sie sagen?

Ed. (nach einer Pause) Nun — ja.

Minch. Um so achtiger wäre mir ein Freund.

Ed. (mit einem Seufzer) Ich bin stolz auf diesen Titel.

Minch. Und auf dem Mäulchen stolz ruht ein schwerer Seufzer? Was soll das heißen?

Ed. (verwirrt) Nichts — gar nichts.

Minch. Allerliebst! sehr verbindlich! Einer Cousine, die doch eben nicht häßlich ist, gerade ins Gesicht zu seufzen, und dann zu sagen, es bedeute gar nichts.

Ed. Sie sind heute mit einer mitzulligen Laune aufgestanden.

Minch. Und Sie mit einer sehr bösen.

Ed. O nein, ich bin nie immer, und eben deswegen passe ich nicht in Ihren Zirkel.

Minch. Aber warum müssen Sie immer so seyn?

Ed. Nur Freuden umgaukeln Ihre Jugend; mich drücken Sorgen. Sie schöpfen durch das Leben, ich wandle gebückt —

Minch. An der Krücke der Philosophie.

Ed. Die oft im Winkel steht neben der Krücke meiner alten blinden Mutter.

Minch. (plötzlich ernst) Ich will hoffen, daß Ihre Mutter an nichts Mangel leidet.

Ed. (sehr froh) Gott sey Dank! nein!

Minch. Denn nur den stolzen Sohn würde sie anklagen müssen, der jede fremde Hülfe verschmäht.

Ed. Soll ich meine einzige Freude auf der Welt mit Fremden theilen?

Minch. Ihre einzige Freude? (in voriger Laune) Wenn ich nun behauptete, daß Sie gerade diese von Rechtswegen theilen müßten?

Ed. Meine schöne Cousine liebt Paradoxen.

Minch. Ihre schöne Cousine weiß recht gut, was sie sagt. Nicht wahr, Sie sind den ganzen Tag in Ihrer Kanzley? Sie müssen dort seyn — drum sollten Sie Ihrer blinden Mutter eine Tochter geben.

Ed. Sie scherzen. Ich habe kaum Brod für mich.

Minch. Nun, es giebt ja reiche Mädchen.

Ed. (gekränkt) Couſine, nicht wahr, Sie denken beſſer von mir?

Minch. Ey mein Gott! was haben Ihnen denn die reichen Mädchen zu leide gethan?

Ed. Was ſich darauf antworten ließe, wiſſen Sie. —

Minch. Nein.

Ed. Und billigen es.

Minch. Noch weniger.

Ed. Es ſind Gemeinſprüche, die ein jeder im Munde führt; erlauben Sie daher, daß ich ſie im Herzen verſchließe.

Minch. Nun ja, Sie wollen Ihr Glück ihrer Schürze verdanken; hab' ichs errathen?

Ed. Zur Hälfte.

Minch. Und die andere Hälfte?

Ed. Ich mag mir keine Demüthigung zuziehen.

Minch. Recht wohl, mein geſtiefelter Couſin, wandeln Sie auf dem ſchlüpfrigen Boden, ſo lange die Eisrinde trägt; wie aber, wenn Ihnen Amor einen Streich ſpielt? wenn das Eis ſchmilzt? wenn Sie das Unglück haben, ſich in ein reiches Mädchen zu verlieben? Was thun Sie dann?

Ed. (ſeufzend) Ich leide und ſchweige.

Minch. Auch, wenn es Ihre Ruhe —

Ed. (haſtig) Und wenn es mein Leben koſtete!

Minch. Sehen Sie, Sie ſind ein fataler Menſch.

Dritte Szene.

Werthof. Die Vorigen.

Werthof. Seine Majestät Kinder. Aha! vermuthlich die Briefe!

Ed. (vor sich hin) Ja.

Werthof. Hab' Er Dank, Vetter. Wie geht's der Mutter?

Ed. Gut.

Werthof. Gut! Gut! Minchen, gieb mir einmal das Schnupftuch her.

Minch. (holt es.)

Werthof. Ja der Tropf, Vetter, Er hat, wie du einen großen Geschäftsmann gethan, Nichts auf der Welt ist mir verdrießlicher, als Gratulationsbriefe. Die höchste Zeit im alten Jahre wegzuschicken, sie zu schreiben, wie die erste Zeit im neuen, sie zu lesen. (Er überliest die Briefe flüchtig und unterschreibt sie dann.)

Minch. (halb leise zu Eduard, mit verstellter Schalkheit) Lieber Vetter, wenn ich auch Familienbriefe zu schreiben habe, darf ich auf Sie rechnen?

Ed. Allerdings.

Minch. Es könnte ja leicht kommen, daß ich etwa meine Verlobung zu notifiziren hätte.

Ed. (gezwungen lächelnd) Freylich, freylich.

Minch. Dann leihen Sie mir Ihre Feder.

Ed. Mit vielem —

Minch. Vergnügen doch wohl?

Werth. (unterschreibend) Es ist doch eine wunderliche Sache um die Neujahrsgratulationen.

Minch. Nicht wahr, Väterchen? man wünscht für fremdes Glück, und handelt doch nur für eignes.

Ed. Eine Wohlstandspflicht.

Werth. Ich habe nichts gegen den Wohlstand. Aber das die Leute ihre kleinen selbst erdachten Pflichten mit ängstlicher Genauigkeit beobachten, und die großen Menschenpflichten nur so gelegentlich erfüllen, sieht Er, Vetter, das ärgert mich.

Ed. Es kann ja wohl Eins mit dem andern bestehen.

Werth. Selten. Morgen, zum Exempel, am neuen Jahrestage — es ist verdammte Kälte, nicht wahr? — und was gilt die Wette, man vergißt eher dem Armen ein Stück Holz, als dem Reichen einen Glückwunsch zu bringen.

Minch. Weil man dort nur Dank und Segen, hier aber den Schnupfen hat.

Ed. Nicht doch, auch geschieht auch, aber im Verborgenen. Der Wohlstand liebt Geräusch, das Gute ist still.

Minch. Will ein schlafen.

Ed. Mein liebes Mütterchen schwärmt.

Minch. Wir sind Vetter schwärmt.

Werth. Pantoffeln, Bett, Wasser, Wein, Essig, sind gut. Nur Eines gefällt mir nicht, Er hat die

und da gerathet, als sey es noch zweifelhaft, ob morgen das neue Jahrhundert wirklich anfange?

Ed. Mich dünkt, das ist auch noch sehr zweifelhaft.

Minch. Ganz und gar nicht.

Werth. Nein, ganz und gar nicht.

Minch. Es fängt morgen nicht an.

Werth. Allerdings fängt es morgen an.

Minch. Das künftige Jahr gehört noch zum alten.

Werth. Potz Wetter! es ist das erste im neuen.

Minch. Aber lieber Papa —

Werth. Aber Jungfer Naseweis, sie ist nicht wohl gescheut!

Ed. Da sehen Sie nun, Herr Vetter, daß ich ganz Recht hatte, zweydeutig darüber zu schreiben. In diesem Zimmer sind nur drey Personen, und schon zwey verschiedene Meynungen.

Werth. Ach das Mädchen versteht den Henker davon.

Minch. Ich kann doch zählen.

Werth. Zähle du Stecknadeln. Und Er, Vetter, siegle Er die Briefe zu.

Ed. (geht an einen andern Tisch, siegelt die Briefe, macht die Aufschriften, und nimmt nur durch Geberden stummen Antheil am Gespräch.)

Minch. Das wäre mir eben recht, wenn morgen das neue Jahrhundert anfinge.

Werth. (Thee trinkend) So? was geht es denn dich an?

Minch. Was es mich angeht? viel! sehr viel! denn erstens würde man in Zukunft von mir sagen: O das ist noch ein Mädchen aus dem vorigen Jahrhundert!

Werth. Possen!

Minch. Zweytens; haben Sie denn ganz vergessen, was ich dem Herrn von Schmalbuch versprochen?

Werth. Eben deswegen.

Minch. Er hielt ja schon vor drey Jahren um mich an.

Werth. Das weiß ich.

Minch. Ich war nur noch ein halbes Kind —

Werth. Bist auch jetzt nicht viel mehr.

Minch. Er war der Erste, der mir Schmeicheleyen sagte, und wer weiß, ohne die selige Tante wäre ich damals mit beyden Füßen in den Ehestand hineingesprungen.

Werth. Was sagte denn die selige Tante?

Minch. Prüfe ihn, ob er's redlich meynt, ob er dich oder dein Geld liebt?

Werth. Dein Geld? das soll nicht so viel bey ihm, als bey mir gelten!

Minch. Nun freylich. Du bist noch sehr jung, sagte sie, weisst ihn eben nicht ganz ab, aber verschieb deinen Entschluß — etwa bis zum neuen Jahrhundert.

Werth. Närrischer Einfall.

Minch. Mein feuriger Liebhaber wollte durchaus nichts davon hören, aber er mußte. Und kurz, es blieb bey der Abrede: Am letzten Tage des alten Jahrhunderts, nicht eine Minute früher oder später, wird mein Ausspruch den Herrn von Schmalbauch unaussprechlich glücklich oder unglücklich machen.

Werth. Nun was hast du denn beschlossen?

Minch. Noch gar nichts.

Werth. Wie?

Minch. Dazu ist ja noch ein ganzes Jahr Zeit.

Werth. Ich sage dir, nicht eine Stunde.

Minch. Vaterchen, ich denke, es wird im 19ten Jahrhundert wohl bleiben, wie es im 18ten war, die Weiber werden Recht behalten.

Werth. Daß ihr uns die Minuten verändelt, das mag hingehen, dazu seyd ihr auf der Welt; aber die Jahre — und nun gar die Jahrhunderte! — Weißt du wohl, Mamsell Tochter, daß ich, bloß in Rücksicht jener Anwerbung und deiner damaligen Neigung, dem alten Schmalbauch ein ansehnliches

Kapital geliehen, mit dem Versprechen, es nicht eher, als am ersten Tage des neuen Jahrhunderts zurück zu fordern?

Minch. Meinetwegen.

Werth. Ich dachte so: der alte Schmalbauch ist freylich ein Verschwender, hat keinen Kredit, alle mögliche Krankheiten am Halse, muß bald sterben; aber wenn sein Sohn deine Tochter heyrathet, so rechnest du ihm das Kapital als Aussteuer an.

Minch. Und wenn er sie nicht heyrathet?

Werth. So hat er morgen Wechselarrest.

Minch. Morgen noch nicht.

Werth. Ich sage dir, morgen!

Minch. Um ein Jahr.

Werth. Minchen, mache mich nicht ärgerlich. Wozu die Ziererey? Hast du nicht Zeit genug gehabt, den jungen Menschen zu prüfen?

Minch. O ja, ich glaube fast zu viel.

Werth. Mir gefällt er.

Minch. Mir nicht.

Ea. (erhält sich.)

Werth. Er ist artig, höflich —

Minch. Glatt, abgeschliffen —

Werth. Er ist nicht, wie gewisse Leute, immer anderer Meinung.

Minch. Er hat gar keine Meinung.

Werth. Er lebt rechtlich, anständig —

Minch. Das heißt: er thut, was er muß, und unterläßt das Verbotene.

Werth. Ist das noch nicht genug?

Minch. Nein, lieber Vater, ich möchte gern einen Mann, der auch das Gute thäte, was in keinem Gesetze geboten wird.

Werth. So nimm dir einen solchen.

Minch. Sind sie denn so häufig, daß man nur sagen darf: nimm dir einen?

Werth. Hast du nicht die Wahl unter einem Dutzend?

Minch. Was Dutzendweis zu haben ist, taugt selten viel.

Werth. Da ist der Sekretair Barn —

Minch. Der steht den ganzen Tag vor dem Spiegel.

Werth. Du fürchtest wohl, er werde dir den Platz wegnehmen? — Aber der Rath Müller?

Minch. Der weiß alles besser.

Werth. Sonderbar, die eignen Fehler mögen wir an Andern am wenigsten leiden. — Aber der Doktor Funk?

Minch. Der untersucht noch immer, ob seine Liebe objectiv oder subjectiv ist.

Werth. Und der Kaufmann Krause?

Minch. Ist ein braver Mann.

Werth. Nun endlich!

Minch. Fleißig, zuverlässig —

Werth. Das ist er.

Minch. Hat feine Kenntniſſe —

Werth. Die hat er.

Minch. Und iſt hübſch obendrein.

Ed. (ſtößt unwillkührlich einen lauten Seufzer aus.)

Werth. Was gibts, Vetter?

Minch. Das klang ja beynahe wie ein Seufzer?

Ed. (ſehr verwirrt) Ich — es iſt mir ein wenig Siegellack auf die Hand getröpfelt.

Werth. Ja das kenn' ich, das thut verdammt weh.

Minch. Immer noch glücklich, wenn die heißen Tropfen nur auf die Hand fallen.

Ed. Ja wohl.

Werth. Alſo bey dem Kaufmann Krauſe wollen wir ſtehen bleiben.

Minch. Stehen bleiben? o ja! nur nicht weiter gehen mit ihm.

Werth. Warum nicht?

Minch. Ja nun, weil ihn nicht liebe.

Ed. (erholt ſich.)

Werth. Aber zum Henker! wenn wir Sie doch endlich einmal verſtehen?

Minch. Sorgen Sie nicht, lieber Papa, hat kommt plötzlich. (zu Eduard) Nun, wie iſt's, Vetter? ſchmerzt es noch?

Ed. Nur wenig.

Werth. Minchen, ich ſage Dir ein für allemal, Du ſollſt heyrathen.

Minch. Sehr wohl.

Werth. Und guter Hoffnung.

Minch. Vielleicht.

Werth. Wähle nach deinem Gefallen, aber wählen sollst du.

Minch. Ich werde gehorchen.

Werth. Und das noch heute!

Minch. Heute schon?

Werth. Allerdings, denn —

Minch. (die Eduards Ankunft bemerkt) Gewiß hat der Vetter sich wieder verrannt?

Ed. Ich bin auch heute so ungeschickt —

Werth. Ey, er mag sich besser in Acht nehmen. — Heute, sage ich dir! Im alten Jahrhundert habe ich mich geplagt, im neuen will ich genießen. Die Handlung lege ich nieder, setze mich in Ruhe, wiege meine Enkel; hörst du, Mädchen, mache mir die Freude, wähle dir noch diesen Abend einen wackern Mann.

Minch. Ach, Vaterchen! meine Freier nur nicht alle schielten.

Werth. Schielten? das hab' ich nicht bemerkt.

Minch. Freylich! mit einem Auge nach mir, mit dem andern nach Ihren Geldsäcken.

Werth. Du hast doch sonst ziemlich viel Vertrauen zu deinen eignen Reizen.

Minch. Das wohl, wenn die Reize nur eben so dauerhaft wären, als das Gold!

Ed. Mein liebes Mähmchen hat Seelenreize, die —

Werth. Sieh da, der Vetter wird galant.

Minch. Meine Seelenreize ſind nicht ſo wirkſam, als der Metallreiz auf Scheintodte. Da iſt zum Exempel der Herr von Schmalbauch; es iſt nun ſchon ein halbes Jahr, daß ich mich dumm gegen ihn ſtelle: aber er vermißt meinen Verſtand gar nicht; je alberner ich, je verliebter er.

Werth. Kluge Männer mögen nicht immer kluge Frauen.

Minch. Wenn wir uns nur nicht beyde verſtellen.

Ed. (ſteht auf) Die Briefe ſind fertig.

Werth. Er ſchicke Er ſie gleich nach der Poſt.

Ed. (will gehen.)

Minch. Warten Sie doch noch einen Augenblick, Vetter. Sie hören, daß von meinem geiſtlichen Wohl und Weh die Rede iſt, und bleiben ſo kalt dabey, als einer von Ihren Generalbeichtbriefen.

Ed. Ich? kalt?

Minch. Haben Sie denn gar keinen guten Rath für mich?

Ed. Sie tragen einen Rathgeber im Buſen.

Minch. Der iſt eigenmächtig.

Ed. Wer ſteht Ihnen dafür, daß ich es nicht auch wäre?

Minch. O Sie alter Altenkramer! Sie liebäugeln nur mit dem Baldrian und Opium.

Ed. Wollte der Himmel, die alten Grundſätze ſtächen wie ſonſten Schmetterlinge.

Minch. Singen Sie mir doch wenigſtens ihre Me-

nung über das Jahrhundert. Hüpfen wir in das neue? oder müssen wir an der Krücke des alten noch ein Jahr fortlahmen? Ihr Ausspruch soll entscheiden, ob ich, nach meines Vaters Wunsch, mich heute noch bestimme.

Ed. Mein Ausspruch?

Werlh. Sey vernünftig, Eduard, red' ihr zu.

Ed. Liebe Cousine, Methusalems Jahrhunderte würde ich denn geben, Ihr Glück zu beschleunigen; aber — so lange Ihr Herz schweigt, so lange leben wir noch im alten Jahrhundert. (ab.)

Vierte Scene.

Werlhof und Minchen.

Werlh. Das klang ja so zärtlich, als ob er selbst dein Liebhaber wäre.

Minch. Das ist er auch.

Werlh. Wer? der Vetter?

Minch. Haben Sie das noch nicht gemerkt?

Werlh. Der stille Vetter?

Minch. Still hin und Vetter her, vor der Liebe schützt weder Stille noch Vetterschaft.

Werlh. Hat er dir es gesagt?

Minch. Nicht eine Sylbe.

Werlh. Woher weißt du es denn?

Minch. Ach, Väterchen, das hat ein Mädchen auf den ersten Blick weg.

Werth. Aber warum thut er denn das Maul nicht auf?

Minch. Vermuthlich, weil er zu ſtolz iſt.

Werth. Bey ſeiner Armuth?

Minch. Eben deswegen.

Werth. Er weiß doch, daß ich nicht aufs Geld ſehe.

Minch. Aber er weiß nicht, worauf ich ſehe.

Werth. Er iſt ein wackerer Menſch.

Minch. Eben ſo ehrlich als gebildet.

Werth. Wenige Einkünfte —

Minch. Eine blinde Mutter —

Werth. Und doch keine Schulden.

Minch. Nie eine Klage.

Werth. So nimm ihn, wenn er dir gefällt.

Minch. Er gefällt mir allerdings, aber prüfen müſſen wir auch ihn.

Werth. Mit deinem ewigen Prüfen! Glaub mir, wenn man alles Gute in der Welt prüfen wollte, es würde wenig übrig bleiben.

Minch. Aber dies Wenige würde Viel ſeyn.

Werth. Du kommſt mir vor, wie ein Menſch, der ſich nicht eher in den Schatten eines Baumes lagern möchte, bis er zuvor jedes Blatt ſkeletirt hätte.

Minch. Laſſen Sie mich doch nur die Raupen vorher abſchütteln. — Nicht wahr, Vaterchen, Sie thun mir ſchon den Gefallen, die kleine Liſt auszuführen, die ich Ihnen neulich vorſchlug?

Werth. In Gottes Namen, aber nur ſchnell.

Minch. (macht einen einfältigen Knix) Es ist heute recht kalt.

Schmalb. (legt schmachtend die Hand auf das Herz) Ach! mir ist sehr warm!

Minch. Meine Rosenstöcke sind erfroren.

Schmalb. Die Knospen blieben unversehrt auf Ihren Lippen.

Minch. Und meine Borstdorferäpfel auch.

Schmalb. Sie stehen gemahlt auf Ihren Wangen.

Minch. Aber ich esse sie vor mein Leben gern. Ich kann alle Tage zwanzig essen.

Schmalb. Sie sind eine Schülerin des Pythagoras.

Minch. Ach ne, warum nicht gar! ich bin keine Schülerin mehr. Aber ich esse überhaupt erstaunlich viel.

Schmalb. Jugend und Gesundheit —

Minch. Als die Tante noch lebte, da mußte ich immer lesen und lernen, dabey verging mir aller Appetit; aber jetzt, dem Himmel sey Dank! jetzt lese ich gar nichts mehr.

Schmalb. Ich hoffe, Sie haben mit meinem Neujahrswunsch eine Ausnahme gemacht?

Minch. O ja, da liegt er. Aber Sie sprechen darin von einem Kinde, das mir überall nachliefe; wissen Sie wohl, daß sich das nicht schickt?

Schmalb. Ich meinte ja den Amor.

Minch. Ey, der Bube mag heißen, wie er wolle, ich habe nichts mit ihm zu schaffen.

Schmalb. (bey Seite) Das iſt doch auch gar zu albern.

Minch. Ich lebe ſtill und einſam.

Schmalb. Wer geſtehts daran?

Minch. Nicht einmal die Wetterkinder laufen mir nach, denn ich unterſtütze den Müßiggang nicht.

Schmalb. Wie fein gedacht und geſagt.

Minch. O mein Herr! ich bin ökonomiſch, ich verſtehe mich auch auf die Prozente.

Schmalb. Wirklich?

Minch. Wenn ich einmal heyrathe, ſo will ich ſparen und zuſammentragen, wie ein Hamſter.

Schmalb. Welch ein treffendes Gleichniß!

Minch. Von meiner Auſtrner bekommt mein Mann keinen Groſchen unter die Hände.

Schmalb. Der Beſitz Ihrer liebenswürdigen Perſon wird ihn entſchädigen.

Minch. Ich ziehe auf's Land, da braucht man nichts zu kaufen.

Schmalb. Das Landleben! herrlich!

Minch. Eigene Hühner, eigene Gänſe.

Schmalb. Das kräht, das ſchnattert.

Minch. Da ſammle ich Thaler auf Thaler.

Schmalb. O vortrefflich!

Minch. Die Stadtluſtbarkeiten werde ich freylich vermiſſen.

Schmalb. Freylich wohl.

Minch. Ich gehe ſo gern in die Oper.

Schmalb. Muſik iſt ein himmliſcher Genuß!

Minch. Von der Muſik verſteh' ich wohl nichts, aber der Text iſt immer ſo artig.

Schmalb. Der Text, allerdings.

Minch. Beſonders von einem gewiſſen — wie heißt doch der große Mann?

Schmalb. Beaumarchais?

Minch. Nein, nein.

Schmalb. Gotter?

Minch. Auch nicht. Das ſind ja lauter unbekannte Namen. Jetzt fällt mir's bey: Schikaneder.

Schmalb. O Schikaneder iſt ein ſublimer Poet!

Minch. Ja ſehen Sie, der iſt mein Favorit.

Schmalb. Auch der meinige.

Minch. Aber ich weiß, es iſt nicht recht, daß ich ſo an der Stadt und an der Oper hänge.

Schmalb. Warum nicht?

Minch. Ich ſollte ſein zu Hauſe auf unſerm Gute ſitzen, und ſpinnen und Kälber mäſten.

Schmalb. Bey Ihrem großen Vermögen —

Minch. Nein, nein, ich weiß recht gut, daß ich Unrecht habe, geſtehen Sie es nur.

Schmalb. Aber bey Ihren Anſprüchen auf Genuß des Lebens —

Minch. Da haben wir's! nicht einmal Unrecht will er mir geben. Was mich denn daraus werden, wenn Sie mir einmal Nicht geben ſollen?

Schmalb. (ungeduldig) Nun ja, Mademoiſell, ich

will Ihnen Recht und immer geben, wann und so oft Sie wollen — aber schöne Wilhelmine! entscheiden Sie nun auch endlich über mein Schicksal.

Minch. Ihr Schicksal! Was haben Sie denn für ein Schicksal?

Schmalb. (bey Seite) Himmlische Geduld! (laut) Heute ist der Tag, an welchem Sie die Meinige zu werden versprachen, der letzte Tag im alten Jahrhundert.

Minch. Ich bitte sehr um Verzeihung, der ist erst heute um ein Jahr.

Schmalb. Sie irren, schönste Wilhelmine —

Minch. Dacht' ich's doch, wenn er mir Recht geben soll, thut er's nicht.

Schmalb. Aber an diesem Irrthum hängt mein ganzes Glück.

Minch. Meinen Sie, ich könnte nicht zählen? Das 1 mal 1 weiß ich auswendig.

Schmalb. Nun so zählen Sie doch von 1 bis 100.

Minch. Bis 100? das wären nur 99, aber ich zähle 100 mit, und dann sind sie erst voll.

Schmalb. Ein Andres ist es aber mit der Zeitrechnung, da wird nicht mit 1 angefangen, sondern mit 0.

Minch. Ey, ich weiß wohl, daß es Nullen genug in der Welt giebt, und daß sie oft viel bedeuten, aber noch nie habe ich gehört, daß man jemals geschrieben hätte: Anno 0.

Schmalb. Ich berufe mich auf die ganze Welt, die morgen das neue Jahrhundert anfängt.

Minch. Und ich berufe mich auf den Ersten Besten, der hier hereintritt.

Schmalb. Auch das, wenn Sie wollen. Ich höre eben jemand klopfen.

Minch. (bey Seite) O weh! das war unbesonnen.

Siebente Scene.

Der alte Herr von Schmalbauch. Die Vorigen.

Der junge S. Sieh da, mein Vater, ein glücklicher Zufall.

Minch. Wie werd' ich mich nun herauswickeln?

Der alte Schmalb. Gehorsamer Diener! da bin ich armer kranker Mann die Treppen heraufgekeucht —

Der junge S. Gut, daß Sie kommen. Wir hatten so eben —

Minch. Ach, lieber Herr v. Schmalbauch! geschwind setzen Sie sich! Sie sehen ja miserabel aus.

Der Alte. Nicht wahr, Mademoiselle? recht miserabel?

Minch. Die unnatürliche Röthe auf den Backen —

Der Alte. Unnatürlich! ja wohl!

Minch. Der aufgedunsene Leib —

Der Alte. Aufgedunsen! ja wohl!

Minch. Ihr Appetit ist, wie ich höre, ohne die Maaßen groß.

Der Alte. Eine wahre Freßsucht! Das kommt von scharfen Säften.

Minch. Und Ihr Schlaf —

Der Alte. Ich bin gar nicht zu ermuntern. Das kommt vom dicken Blute.

Minch. Ein fürchterlicher Zustand!

Der Alte. Es ist aus mit mir!

Der junge G. Merken Sie denn nicht, daß die Mademoiselle nur scherzt?

Der Alte. Scherzt?

Der junge G. Sie sehen ja aus, wie die Gesundheit selbst.

Der Alte. Willst du mich ärgern? soll mir auch noch die Galle ins Blut treten? schlucke ich nicht täglich Pillen und Latwergen, Pulver und Tropfen?

Der junge G. Freylich. Wenn Sie Ihrer eisernen Gesundheit noch länger so mißbrauchen —

Der Alte. Eiserne Gesundheit! nun da hör' einmal ein Mensch! ich, der ich am Rande des Grabes wanke! Denn Sie sollen wissen, Mademoiselle, daß ich nur noch ein einziges Jahr zu leben habe.

Minch. Haben Sie darüber so bestimmte Nachrichten?

Der Alte. Bestimmte! sehr bestimmte! Sie kennen doch die berühmte Kaffeeprophetin, die alte Frau Waschkoppel?

Minch. O wer kennt die nicht! sie ist eine wichtige Person im Staate.

Der Alte. Ich habe ſonſt wenig auf dergleichen gehalten, aber ich habe mich ſchwer verſündigt.

Der junge S. Lieber Vater —

Der Alte. Wirſt du das Maul halten? — Die Frau Waſchkoppel hat mir den Glauben in die Hand gelegt, Vergangenheit und Zukunft hat ſie mir an den Fingern her erzählt, und alles iſt eingetroffen, alles!

Der junge S. Wer wird denn von einem ſolchen Weibe —

Minch. Herr von Schmalbauch, ich will nicht hoffen, daß Sie ein ſo gottloſer Illuminat ſind, die Kunſt der Frau Waſchkoppel zu bezweifeln? Das würde uns auf ewig trennen!

Der junge S. Wenn Sie befehlen, ſo glaube ich auch an die weiße Frau in Berlin.

Minch. (zu dem Alten) Nun? was hat Ihnen denn Frau Waſchkoppel prophezeiht?

Der Alte. Ich werde das neue Jahrhundert nicht erleben! Am letzten Tage des 18ten philoſophiſchen Jahrhunderts ſoll ich zu meinen Vätern verſammelt werden!

Der junge S. Da ſehen Sie ja, daß das Weib eine Lügnerin iſt, denn ſonſt müßten Sie heute noch ſterben.

Der Alte. (erſchrocken) Heute? wie ſo?

Der junge S. Weil heute der letzte Tag im 18ten Jahrhundert iſt.

Minch. Grundfalſch! Nicht wahr, Herr von Schmalbauch?

Der Alte. Wünschst Du möchtest Deinen Vater gern noch heute begraben.

Der junge S. Nichts weniger, aber heyrathen möchte ich gern noch heute, und da die Mademoiselle durchaus darauf besteht, mir nur im neuen Jahrhundert ihre Hand zu reichen —

Der Alte. So soll ich den Schluß des alten mit meinem Tode bezahlen? Allerliebst!

Der junge S. Wer spricht denn von Ihrem Tode? Um der Mademoiselle ihren Irrthum zu benehmen —

Der Alte. Sie ist aber nicht im Irrthum.

Der junge S. Um mein Glück zu beschleunigen —

Der Alte. Auf Kosten meiner wenigen Tage! du Rabenkind!

Minch. Tsch! tsch! Herr von Schmalbach, ich habe doch Recht.

Der junge S. (bey Seite) Alle Narrheit in der Welt hat sich gegen mich verschworen. (laut) Nur Geduld, meine Widersprecherin, da kommt ein anderer Richter; an ihn appellire ich.

Achte Scene.

Werlhof. Die Vorigen.

Werlhof. Willkommen, meine Herren! Was giebt es denn hier?

Der Alte. Ach, Herr Gevatter, ich bin ein miserabler Mensch! Mein letztes Stündlein rückt immer näher.

Werth. Lieber Herr Gewatter, das iſt ja unſer Aller Schickſal!

Der Alte. Aber Sie wiſſen doch nicht Tag und Stunde.

Werth. Wiſſen Sie denn das?

Der Alte. Leider! Die Frau Waſchkoppel —

Werth. Mag ſich vor der Polizey in Acht nehmen.

Der Alte. Heute um ein Jahr muß ich abmarſchiren.

Werth. Nun, da haben Sie doch noch Zeit, Ihr Haus zu beſtellen.

Der Alte. Ach! vielleicht ließe der fatale Termin ſich mit Ihrer Hülfe noch etwas weiter hinausrücken.

Werth. Mit meiner Hülfe? ich bin kein Caglioſtro.

Der Alte. Aber ein berühmter Kaufmann, der Korreſpondenten in allen Welttheilen hat.

Werth. Wiſſen Sie etwa, wo das Kraut für den Tod wächſt?

Der Alte. Ja, das weiß ich.

Werth. Und ich ſoll es verſchreiben?

Der Alte. Ja, Herr Gewatter, das ſollen Sie, darum bin ich hier. Sie wiſſen, ich habe bis jetzt alles verſucht, um meine elende Maſchine wieder in den Gang zu bringen; alle Arcana der hamburgiſchen Zeitung, zuletzt noch den Geſundheitstrunk des Quackſalbergiſchen Mineraldoktors.

Werth. Ey, Herr Gevatter, der ist ja nur für Schwangere.

Der Alte. Freylich wohl, aber ich dachte, der liebe Gott kann große Dinge thun, an Säuglingen und an Greisen.

Werth. Hat denn der Arzt geholfen?

Der Alte. Ach! wie Sie sehen! ich bin von meinem Tod' weissagenden Schmerzhaft noch immer nicht entbunden. Nun fasse ich aber neue Hoffnung. Es ist ein Wundermann aufgestanden, ein Professor in Erlangen, der hat ein Mittel, um Todte zu erwecken. Aber bin ich, Gott sey Dank! noch nicht, um so eher wird es auch mir helfen.

Werth. Und dieses Mittel soll ich Ihnen verschreiben?

Der Alte. Ach ja, liebwerthester Herr Gevatter.

Der junge G. Sie bedenken nicht, daß es doch zu spät ankommen würde.

Der Alte. Zu spät? Warum?

Der junge G. Der Prophezeihung gemäß sollen Sie am letzten Tage des alten Jahrhunderts sterben —

Werth. Der ist ja heute.

Der junge G. Da sehen Sie es, der ist heute. Nun, Mademoiselle, was hab' ich gesagt?

Der Alte. Nein, er ist um ein Jahr.

Werth. Heute, Herr Gevatter.

Minch. Um ein Jahr.

Der junge G. Herr, Mademoiselle,

Der Alte. Mit 1 fängt das neue Jahrhundert an.

Werth. Wenn ich sage 1, so ist schon ein Jahr verflossen.

Minch. Wer 100 Dukaten schuldig ist, hat sie nicht eher bezahlt, bis er den hundertsten auf 99 legt.

Der junge S. An dem Tage, an welchem Sie 18 Jahre zählen, sind Ihre 18 voll; so ist es auch mit dem Jahrhundert.

Der Alte. Das erste Jahr der christlichen Zeitrechnung hieß Eins!

Werth. Falsch, es hieß Null!

Minch. In welchem Schriftsteller haben Sie das gefunden?

Der junge S. Erlauben Sie mir, Ihnen die Sache anschaulich zu machen —

Der Alte. Ich schaue dich an, du bist ein Narr.

Der junge S. Personifiziren Sie nur die Zeit; denken Sie sich die Zeit als ein neugebornes Kind. Ein Jahr nach ihrer Geburt zählte man 1.

Minch. Falsch! Als sie geboren wurde, da schrieb man 1.

Der Alte. Nicht!

Werth. Falsch!

Der junge S. Vergleichen Sie doch nur die alt römische Zeitrechnung mit der unsrigen, Sie werden finden, daß das Jahr, in welchem Christus geboren, herzlich wenig für sie gerechnet worden.

Minch. Wenn ich 100 Meilen weit reise, so kann ich nicht eher sagen 100, bis der letzte Meilenzeiger erreicht ist.

Werth. Die Jahrzahl, die man nennt, bedeutet immer die schon verflossene Zeit. Wenn ich sage 1, so heißt das so viel, als: da ein Jahr verflossen war.

Der Alte. Alle Dinge in der Welt fangen mit 1 an, warum soll denn eben das Jahrhundert mit 0 anfangen? Aber der böse Bube möchte gern seinen Vater los seyn.

Werth. Stille, Kinder! stille! wir gerathen in Hitze, und dabey ist noch nie etwas Vernünftiges ausgemacht worden. Am Ende kann es uns gleich viel gelten, ob das neue Jahrhundert morgen oder um ein Jahr anfängt.

Minch. Mir ist das gar nicht gleichgültig.

Der Alte. Mir auch nicht.

Der junge G. Mir auch nicht.

Werth. Im Grunde freylich mir auch nicht. Denn Sie werden sich erinnern, Herr Gevatter, daß Sie mir am ersten Tage des neuen Jahrhunderts einen ansehnlichen Wechsel auszuzahlen haben; es müßte denn seyn, daß gewisse Dinge früher zu Stande kämen.

Der Alte. Ach! bis dahin deckt mich schon die kühle Erde.

Werth. Sie sehen doch eben nicht aus, als ob Sie in den nächsten 24 Stunden —

Der Alte. In den nächsten 365 Tagen.

Werth. Sie sind hartnäckig. Da wird denn wohl die Obrigkeit den wunderlichen Streit entscheiden müssen. Indessen will ich mir den Erlanger Professer notiren, und zu Mittag erwarte ich Sie ohne Groll auf die letzte Suppe im alten Jahrhundert. (ab.)

Der Alte. Die letzte? Da sey Gott für!

Minch. Herr von Schmalbauch, ich wiederhole Ihnen, daß ich das größte Vertrauen in die Prophezeihungen der Frau Waschkoppel setze, und daß ich unter keiner andern Bedingung die Ihrige seyn werde, als wenn Ihr Herr Vater heute noch stirbt. (ab.)

Neunte Scene.

Der alte und der junge Schmalbauch.

Der junge S. Da sehen Sie nun, was Sie gemacht haben.

Der Alte. Ich? soll ich etwa dir zu Gefallen heute noch sterben?

Der Junge. Die verdammte Frau Waschkoppel!

Der Alte. Du! lästre nicht!

Der Junge. So nah am Ziel meiner Wünsche!

Der Alte. So nah am Ziel meines Lebens!

Der Junge. Das Mädchen ist dumm wie eine Gans —

Der Alte. Keinswegs. Sie hegt sehr vernünftige Grundsätze.

Der Junge. Wenn sie nicht die goldenen Flaumfedern hätte —

Der Alte. Und den Respekt vor den geheimen Wissenschaften.

Der Junge. Was ist nun zu thun?

Der Alte. Zu warten.

Der Junge. Meine Gläubiger drängen mich von allen Seiten.

Der Alte. Mach es, wie ich, stirb einen Tag vor dem Zahlungstermine.

Der Junge. Mit Vernunft ist hier nichts auszurichten.

Der Alte. So? Die hoffärtige Vernunft will doch in diesem Jahrhundert Alles ausrichten.

Der Junge. Am besten, man schlägt sie mit ihren eignen Waffen.

Der Alte. Wen? Die Vernunft?

Der Junge. Ja, so wird es gehen. Lieber Vater, wollten Sie wohl mir und sich selbst einen großen Dienst erweisen?

Der Alte. Dir und mir selbst? Laß hören.

Der Junge. Ich schmeichle mir, daß Wilhelmine augenblicklich einwilligen würde, wenn sie Ihren plötzlichen Tod erführe.

Der Alte. (erschrocken) Meinen Tod?

Der Junge. Es wäre ein Meisterstreich.

Der Alte. Bist du toll?

Der Junge. Dann kann ſie nichts mehr einwenden; dann wird ſie überzeugt, daß das alte Jahrhundert wirklich zu Ende gelaufen; dann muß ſie noch heute Ja ſagen.

Der Alte. Höre, Burſche! ich habe große Luſt, mein väterliches Züchtigungsrecht noch einmal an dir auszuüben. Alle Wetter! und wenn das Mädchen in 100 Jahren noch nicht einwilligen möchte, ſo will ich deswegen nicht um eine Minute früher ſterben.

Der Junge. Aber verſtehen Sie mich doch nur —

Der Alte. Blitz und der Hagel! hat man je dergleichen geſehen! Seinem alten Vater mir nichts dir nichts zu proponiren, ob er nicht ſo gut ſeyn will, ein wenig zu ſterben?

Der Junge. Nur zum Schein.

Der Alte. Zum Schein? Auch das nicht. Den Tod muß man eben ſo wenig an die Wand malen, als den Teufel.

Der Junge. Bedenken Sie doch nur Ihre eigne Verlegenheit. Sie ſollen morgen zahlen.

Der Alte. Um ein Jahr.

Der Junge. Der alte Werthof ließ ſchon ein Mährchen von der Obrigkeit fallen, welche die Frage entſcheiden ſoll, und da möchten Sie leicht den Kürzern ziehen.

Der Alte. Soll ich vor Gericht treten, ſo ſchick' ich die Frau Waſchkuppel.

Der Junge. Sie könnten ſich ja weit leichter herauswickeln. Sie ſtellen ſich ein Stündchen todt.

Der Alte. Todt! Ach Gott!

Der Junge. In einer Stunde kann viel geschehen. Ich erhalte das Jawort, der Kontrakt wird unterzeichnet, Ihre Schuld in den Brautschatz gerechnet, und beyden ist geholfen.

Der Alte. Pfui! unterdessen nähme es der Knochenmann übel, daß ich ihm ins Handwerk gegriffen, und führe mir wirklich mit den kalten Fingern über den Rücken — hu!

Der Junge. Nicht doch, ein lustiger Schwank, weiter nichts, der uns beyde aus der Verlegenheit reißt.

Der Alte. Der vermaledeyte Räthsel liegt mir freylich schwer auf dem Herzen —

Der Junge. Dann hätten wir auf einmal Geld genug, dann könnten wir sogar selbst nach Erlangen reisen.

Der Alte. Nach Erlangen reisen? wie?

Der Junge. Allerdings. Wir holen das berühmte Mittel in eigener Person.

Der Alte. Versprichst du mir das?

Der Junge. Mein Wort darauf.

Der Alte. Nun höre, Bursche! wenn es so ist, so will ich — pfui! — so will ich Dir zu Liebe — pfui! —

Der Junge. Welche Todesart beliebt Ihnen?

Der Alte. Todesart! ein verdammter Ausdruck!

Der Junge. Ich denke, ein Schlagfluß wäre am wahrscheinlichsten.

Der Alte. Schlagfluß! das klingt ſo zermalmend, daß man gleich in die Erde ſinken möchte.

Der Junge. Es iſt ja nur Scherz. Wohlan! da ſteht ein Seſſel. Strecken Sie ſich hinein.

Der Alte. Strecken! als ob ich ſchon im Sarge läge.

Der Junge. (indem er den Vater zurecht ſetzt) Den Kopf auf die Schulter — die Arme hängend — die Füße gerade weg — die Augen ein wenig gebrochen — ſo — leibhaftig wie ein Todter.

Der Alte. (ſpringt auf) Bin ein Todter?

Der Junge. So bleiben Sie doch ſtille; es iſt ja nur eine zwangvolle Stunde. (er nöthigt ihn wieder in den Stuhl.)

Der Alte. Bube, das ſag' ich dir, wenn ich ohne Vorbereitung ſo aus der Welt gehe —

Der Junge. Nicht doch. Wir wollen erſt recht luſtig in die Welt treten. Jetzt will ich Lärm machen.

Der Alte. Wenn ſie aber den Betrug merken?

Der Junge. Die Tochter iſt viel zu dumm, und der Vater — je nun, der iſt auf meiner Seite, der wird ſchweigen. (er fängt laut an zu ſchreyen:) Ach! mein Vater! mein Vater!

Der Alte. Muß ich auch mit ſchreyen?

Der Junge. Verſtehe nicht! — Ach! mein Vater! mein Vater! Hülfe! Hülfe! ich unglücklicher Sohn!

Zehnte Scena.

Werlhof. Minchen. Eduard.
(von verschiedenen Seiten.)

Werlh. Was giebts?

Ed. Wer ruft um Hülfe?

Minch. Was ist hier geschehen?

Der junge S. Meines Vater hat der Schlag gerührt!

Ed. Der Schlag?

Werlh. Man muß nach Aerzten schicken.

Ed. Ich eile. (ab.)

Minch. (bey Seite) Verdammter Spitzbube!

Werlh. Ist er denn wirklich todt?

Der junge S. Mausetodt!

Werlh. Man muß ihm zur Ader lassen.

Der junge S. Es wird nichts helfen; er hat sein Stündlein wohl voraus gewußt.

Werlh. Das Blut ist ihm alles nach dem Kopfe geflogen, er sieht so roth aus.

Der junge S. Ach ja wohl, mein armer blutrother Vater!

Minch. Ich will doch mein englisches Salz versuchen.

Der junge S. Beyleibe nicht, Mademoiselle! Alles Englische war ihm von jeher zuwider.

Werlh. (bey Seite) Mir kommt das Ding verdächtig vor.

Der junge S. Ach, die Frau Waschkoppel hat doch Recht gehabt! Sie sehen nun, Mademoiſell, daß das alte Jahrhundert wirklich zu Ende gelaufen iſt.

Minch. Freylich wohl.

Ed. (kommt zurück) Die Aerzte werden gleich hier ſeyn.

Der junge S. O! ſie werden ihre Kunſt vergebens aufbieten! mir bleibt bey dieſem ſchrecklichen Unglück nur ein Troſt! Ihre letzten Worte, Mademoiſell! Ihr Verſprechen, mich mit Ihrer Hand zu beglücken, wenn mein Vater noch heute ſtürbe. Nun da liegt er mauſetodt! und über ſeine Leiche breite ich meine Arme nach Ihnen aus —

Minch. Wo denken Sie hin? ich habe einen natürlichen Abſcheu vor Leichen. Mir wird ſchon ganz ſchlimm. (ſie läuft in ihr Zimmer.)

Der junge S. Nein, diesmal entrinnen Sie mir nicht! Ihr Jawort, oder ich folge meinem Vater ins Grab! (er eilt ihr nach.)

Eilfte Scene.

Werlhof. Eduard. Der alte Schmalbauch.

Ed. Das iſt doch ein beſonderer Zufall.

Werlh. (bey Seite) Aus dem ich ſogleich doppelten Nutzen ziehen werde. (laut) Ja, lieber Vetter, es iſt ein ſehr trauriger Zufall! und faſt möchte ich mich an den Todten Stelle wünſchen!

Ed. Ey! warum das?

Werth. Ach! du weißt nicht! mit ihm geht meine letzte Hoffnung zu Grabe.

Ed. Mit ihm?

Der alte E. (sich ein wenig aufrichtend) Mit mir?

Werth. Ich darf es noch nicht laut werden lassen — aber mein Herz ist so voll — Ihm, lieber Vetter, will ich's nicht verschweigen.

Ed. Sie scheinen so heftig —

Werth. Mein gröstes Glück ist dahin!

Ed. Scherzen Sie?

Werth. Leider nein! Die vielen Banquerouts in London und Hamburg — die niedrigen Zuckerpreise — ich habe stark spekulirt — kurz, kurz, es hat auch mich mit hingerissen.

Ed. Himmel!

Werth. Ich habe alles verloren!

Ed. Alles!

Der alte E. Puh!

Werth. Bin banquerout!

Ed. Gott!

Der alte E. So?

Werth. Die letzte Hülfe hoffte ich von diesem Manne. Er ist mir einen ansehnlichen Wechsel schuldig, morgen zahlbar; nun ist er todt, nun ist auch das verloren.

Ed. Jetzt drückt mich meine Armuth!

Werth. Begreift Er nun, Vetter, warum dieser plötzliche Tod mich so erschüttert hat? — Was wird

aus mir, was aus meiner guten Wilhelmine werden? — Die Freyer ſind wie die Mücken, ſie tanzen im Sonnenſchein. — Und ich — ich werde im Alter den Bettelſtab ergreifen müſſen! (ab.)

Ed. Was hab' ich gehört! (er wirft ſich in einen Seſſel und verbirgt ſein Geſicht auf dem Tiſche.)

Der alte S. (ſich ein wenig aufrichtend) Ey! ey! ey! (er hört kommen und wirft ſich wieder in ſeine vorige Stellung.)

Zwölfte Scene.

Doktor Potenz. Doktor Reiz. Die Vorigen.

D. Pot. (im Hereintreten) Willkommen, Herr Collega, willkommen!

D. Reiz. Oh, ey, ein unvermuthetes Vergnügen!

D. Pot. Wie befinden ſich die werthe Frau Gemahlin, meine theuerſte Frau Gevatterin?

D. Reiz. Vorgeſtern Abend befand ſie ſich nicht wohl; ſeit geſtern habe ich ſie nicht geſehen, denn ſie hat die große Wäſche, und da pflege ich ihr aus dem Wege zu gehen.

D. Pot. Recht, Herr Collega, man wird gewaſchen mit gewaſchen. — Nun, wie geht es denn mit der Praxis?

D. Reiz. So ziemlich. Die Pocken machen dieſen Winter ſchöne Fortſchritte, herrliche Progreſſen; aber das Scharlachfieber will doch nicht recht überhand nehmen,

D. Pot. Es wird sich finden. Lassen Sie nur das Frühjahr erst den Stoff gehörig entwickeln. — Aber, ich bin so eilig hieher berufen worden —

D. Reiz. Auch ich.

D. Pot. Vielleicht ein Consilium.

D. Reiz. Es muß ein schwerer Patient hier im Hause seyn.

D. Pot. Der alte Bierhof ist ein reicher Mann.

D. Reiz. Und sehr lange nicht krank gewesen.

Ed. (aus seiner Betäubung erwachend) Sieh da, meine Herren! es hat sich hier ein trauriger Vorfall ereignet. Der alte Herr von Schmalbauch ist in unserm Hause plötzlich vom Schlage gerührt worden.

D. Pot. (mit getäuschter Erwartung). Der alte Herr von Schmalbauch?

D. Reiz. (eben so) Also nicht Herr Bierhof?

Ed. Gott sey Dank! nein!

D. Pot. So, so.

D. Reiz. Ey! ey!

D. Pot. Das ist ja wohl der arme Landjunker —

D. Reiz. Der seit zwanzig Jahren immer krank war?

Ed. Der nehmliche.

D. Pot. Ja ja, ich hab' ihn auch schon in der Kur gehabt.

D. Reiz. Ich auch.

Ed. Sie sind berufen worden, meine Herren, um zu sehen, ob noch Hülfe möglich ist.

D. Pot. Wir wollen ſehen.

R. Reiz. Wo iſt denn der Patient?

Ed. Hier liegt er.

D. Pot. Ach ſo! hier liegt er.

D. Reiz. Ja ja, das iſt er.

Ed. (lehnt ſich im Vordergrunde an die Wand und brütet über ſeinen Gedanken.)

D. Pot. (wirft einen flüchtigen Blick auf den alten Schmalbauch) Nun, da iſt nicht mehr zu helfen. Er iſt noch vor vierzehn Tagen bey mir geweſen.

D. Reiz. Bey mir auch.

D. Pot. Er laborirt an der vollſtändigſten Aſthenie.

D. Reiz. Um Vergebung, Herr Colleg, ich ſollte vielmehr meynen, es ſey eine Sthenie.

D. Pot. Nicht doch, die Erregbarkeit war ja gänzlich bey ihm verloſchen.

D. Reiz. Im Gegentheil, es war ein Uebermaaß von Erregbarkeit.

D. Pot. Die erregenden Potenzen reizten nicht mehr.

D. Reiz. Sie reizten vielmehr zu ſtark.

D. Pot. Kurz, hier war directe Schwäche.

D. Reiz. Mit nichten, Herr Colleg, es war vielmehr eine zu ſtarke Erregung.

D. Pot. Die Geſundheit befand ſich unter 40.

D. Reiz. Und ich ſage, ſie war zwiſchen 60 und 70.

D. Pot. Ich behaupte, ſie war noch unter 25.

D. Reiz. Sehen Sie denn nicht an diesem Verbande, daß eine phrenische Apoplexie vorhanden war?

D. Pot. Es war eine vollständige asthenische Apoplexie.

D. Reiz. Herr Collega, betrachten Sie doch nur die vorgezeichneten Zeichen der phrenischen Diathesis.

D. Pot. Und ich mache Sie aufmerksam auf die Symptome der Asphyxie bey Erhängten. Hier ist der lange dicke Hals, hier ist der aufgetriebene Kopf; hier waren ferner die natürlich schwarzblauen Flecken der Schwellung und Fäulniß.

D. Reiz. Hier war ein gesundes Leben, eine aufgeheiterte Diät, daher das Ueberwiegen von Fett, daher die phrenische Apoplexie.

D. Pot. Wissen Sie was, Herr Collega, der Streit wäre vielleicht bald zu entscheiden. Wir seciren den Todten.

D. Reiz. Sehr wohl, wir seciren ihn.

D. Pot. Und das auf der Stelle.

D. Reiz. Ich bin es zufrieden.

D. Pot. (fährt an seine Taschen) Wenn ich nur meine Instrumente —

D. Reiz. Ich habe die meinigen bey mir.

D. Pot. So wollen wir sogleich zum Werke schreiten.

Der alte E. (springt auf) Blitz und der Hagel! seciren wollen Sie mich? Gehorsamer Diener!

D. Pot. Ey! ey! was ist das?

D. Reiz. Ein sonderbarer Casus.

Der alte S. Stecken Sie Ihre verfluchten Messer wieder ein.

Ed. Ich freue mich, Herr von Schmalbauch, über Ihre schnelle Besserung, und eile, Ihren Herrn Sohn zu beruhigen. (ab in Minchens Zimmer.)

Dreyzehnte Scene.

Doktor Potenz. Doktor Reiz. Der alte Schmalbauch.

D. Pot. Wissen Sie auch, Herr von Schmalbauch, daß Sie nur durch ein halbes Wunder noch leben?

Der alte S. Wie so?

D. Pot. Sie sind im höchsten Grade asthenisch.

D. Reiz. Sie sind sthenisch.

D. Pot. Es äußert sich bey Ihnen eine Anhäufung von Erregbarkeit.

D. Reiz. Sie leiden an einer zu starken Erregung.

D. Pot. Wenn Sie die fehlenden Reize nicht ersetzen, so sind Sie verloren.

D. Reiz. Wenn die zu stark wirkenden Reize Ihnen nicht entzogen werden, so müssen Sie sterben.

Der alte S. Meine Herren! meine Herren! um des Himmels willen! Sie machen mich ganz verwirrt. Ich will nichts weiter mit Ihnen zu schaffen haben; ich reise nach Erlangen.

Beyde. Nach Erlangen? ha! ha! ha!

Der alte S. Ja, ja, nach Erlangen. Dort kann ich so viele Fieber bekommen, als mir beliebt: das hi-

zige Fieber, das Gallenfieber, das Pockenfieber, die Pest sogar, und in zwey Stunden ist alles kurirt.

D. Reiz. Sind Sie taub? sind Sie blind? Hören Sie denn nicht, daß alle Reize Ihnen entzogen werden müssen, weil Sie an einer noch konditionirten Sichre laboriren? Nun aber ist Rosen auch ein Reiz, ein grosser Reiz! folglich, wenn Sie reisen, sind Sie ein Mann des Todes! (ab.)

D. Pot. Armer Mann! Sie wollen reisen bey Ihrer vollendeten Asthenie? Ihre Erregbarkeit ist nicht mehr empfänglich für einen so starken Reiz; auf der ersten Station rührt Sie der Schlag, weg sind Sie! (ab.)

Der alte S. Ich glaube, die Kerls sind beyde verrückt. Reize? — wo hab' ich denn die Reize? — ja, vor 30, 40 Jahren, da war ich ein reizender Patron; aber jetzt — du lieber Gott! — meine Rosen sind verblüht.

Vierzehnte Scene.

Werlhof. München. Der junge und der alte Schmalbauch. Eduard.

Minch. Wahrhaftig, da steht er, frisch und gesund.

Werlh. Gratulire, Herr Gevatter.

Der junge S. Aber, lieber Vater, konnten Sie denn nicht noch eine Viertelstunde —

Der alte S. Ey zum Henker! sie wollten mich

aufſchneiden, verſtehſt du mich? den Bauch wollten ſie mir aufſchneiden.

Minch. So? Herr von Schmalbauch? betrügen wollten Sie mich?

Der junge S. Vergebung, ſchöne Wilhelmine! in jedem Jahrhundert hatte die Liebe das Privilegium zu betrügen, und vermuthlich wird es ihr im neunzehnten beſtätigt werden.

Der alte S. (zupft ihn am Rocke) Du! nimm dich in acht —

Der junge S. Nur die Stärke meiner Leidenſchaft —

Der alte S. (leiſe) Ich hab' entdeckt —

Der junge S. Was?

Der alte S. Sieh dich vor, der Alte ſpielt dir quer aus.

Der junge S. (wie vom Blitz getroffen) Alte?

Minch. (ſchalkhaft lächelnd) Ihre Beharrlichkeit rührt mich. Länger kann ich meine Hand dem Manne nicht verſagen, der mich ſeit drei Jahren ſo ſtandhaft liebte.

Er. (bei Seite) O Gott!

Der junge S. (durch ſeines Vaters Wink verwirrt) Ich, Mademoiſell — ich bin entzückt —

Minch. Doch, da ich die ſüße Ueberzeugung hege, daß Ihre Liebe eben ſo uneigennützig als feurig iſt, ſo wäre es unrecht von mir, Ihnen vor unſerer Verlobung einen Umſtand zu verſchweigen, der gegen unſere Neu-

tige Lebensweise beschränkt, oder nicht unsere Herzen treffen kann.

Der alte S. (leise) Merkt Sie was?

Der junge S. Reden Sie, Mademoiselle! —

Minch. Wenn mein Vater es erfährt —

Werth. Ruhe, München, der Vater weiß es schon, und ohnehin wird die ganze Stadt es bald erfahren.

Minch. Mein guter Vater hat das Unglück gehabt, durch den Sturz eines großen Londner Hauses gänzlich ruinirt zu werden.

Der junge S. (mit verlängertem Gesicht) So?

Der alte S. Oy, oy, Herr Gevatter!

Minch. Ohne seine Schuld.

Der junge S. Das glaub' ich, o das glaub' ich.

Minch. Wie ferne ich mich, grade in diesem Augenblicke Ihnen einen Schwiegervater aufdringen zu dürfen, der, ohne Rücksicht auf verlorne Reichthümer —

Der junge S. Allerdings, ich bin sehr erfreut — finde mich sehr geehrt —

Der alte S. (leise) Mach dich aus dem Staube.

Minch. Freylich wird es wohl gerathen sein, vor der Hand die Vermählung noch einige Zeit aufzuschieben —

Der junge S. (den Vorschlag begierig ergreifend) Ja freylich wohl.

Minch. Denn unter diesen Umständen —

Der junge S. Recht, Mademoiselle, das ist vernünftig und schicklich.

Minch. Die Bestimmung der Zeit soll von Ihnen abhängen.

Der junge S. Ich überlasse das gänzlich Ihrem Gutdünken.

Minch. Wir sind ja beide noch jung —

Der junge S. O ja, wir sind beide noch sehr jung.

Minch. Also etwa in drey bis vier Jahren —

Der junge S. Drei bis vier, allerdings.

Minch. Wenn auch fünf oder sechs daraus werden möchten. —

Der junge S. Ich bin mit Allem zufrieden.

Minch. (aus dem eingenommenen Ernst plötzlich in die munterste Laune übergehend) Aber ich nicht, mein allerliebster Herr von Schmalbuch! ha! ha! ha! ich habe nicht Lust, Ihretwegen noch sechs Jahre ledig zu bleiben.

Der junge S. (erstaunt) Wie?

Minch. Mein Vater hat mich gebeten, als Braut in das neue Jahrhundert zu treten, das will ich.

Der junge S. Sagten Sie nicht eben selbst —

Minch. Freylich, um als gnädige Frau zu leben, reichen Ihre Einkünfte nicht hin —

Der junge S. Das ist es ja eben —

Minch. Aber muß ich denn durchaus eine gnädige Frau seyn? wenn ich nur eine geliebte Frau werde.

Der junge S. Ich begreife Sie nicht.

Minch. Das Schicksal hat einen Strich durch unsere Rechnung gezogen; sollen wir bedauern und beyde Jahre lang Zwang anlegen?

Der junge E. Es ist freilich hart —

Minch. Ich denke, Herr von Schmalbach, wir machen gute Miene zum bösen Spiel; wir geben uns wechselseitig unser Wort zurück.

Der junge E. (mit Eifer) Gott sei Dank!

Der Alte. Gelle? Gelle? pp.

Der junge E. (mit lebhafter Betrübniß) Dieser Vorschlag — da er von Ihnen kommt —

Minch. Sie sind es Ihrer Familie schuldig, eine Frau zu wählen, die durch Reichthum den vormaligen Glanz Ihres Hauses wieder herstellen kann.

Der junge E. Sie haben Recht, mein Herz nicht immer zu Rathe gehalten.

Minch. Ich hingegen suche mir einen armen bürgerlichen Mann, der mir täglich eine Schüssel giebt, und des Sonntags zu Fuße mit mir spazieren geht.

Der junge E. Ich bewundere Ihre männliche Denkungsart.

Minch. Wir sind also beyde wieder frank und frey.

Der junge E. Ich bitte um Ihre Freundschaft.

Minch. Ich empfehle mich der Ihrigen.

Der junge E. Immer wird die zärtlichste Theilnahme an ihrem Schicksale —

Minch. (mit einem tiefen Knix) Reciprocé.

Der junge S. Für jetzt erlauben Sie mir, mich zu entfernen, um den geheimen Kummer meines Herzens in der Einsamkeit auszuweinen.

Minch. (reicht ihm mit schmachtender Zärtlichkeit die Hand zum Kuß) Adieu! — In der nächsten Schikaneder'schen Oper hoffe ich Sie wieder zu sehen.

Der junge S. (mit Karrikatur) Bis dahin werde ich suchen, meine stürmischen Gefühle nieder zu kämpfen! (ab.)

Minch. Das war abgethan. Und Sie, mein Herr Erschwieger-Papa, der Himmel geleite Sie auf Ihrer Reise nach Erlangen.

Der alte S. Gehorsamer Diener! es thut mir leid, Herr Gevatter —

Werlh. Je nun, wer weiß, wie sich die Umstände noch fügen. Mit dem Wechsel, den ich morgen von Ihnen ausgezahlt erhalte, kann ich schon manche Lücke ausfüllen.

Der alte S. Morgen? kann nicht dienen. Der Termin lautet auf den ersten Tag im neuen Jahrhundert, dann bin ich entweder schon todt, oder in Erlangen. In beyden Fällen allerseits gehorsamster Diener! (ab.)

Werlh. Geh nur, besser ich verliere mein Geld, als meine Tochter.

Letzte Scene.

Werlhof. Minchen. Eduard.

Minch. Nun Vetter? Sie stehen ja da wie eine Bildsäule!

Ed. Ich bewundere Ihren Gleichmuth.

Minch. Auf einer Seite will verloren, auf der andern will gewonnen.

Ed. Gewonnen?

Minch. Den großen Vortheil, den reiche Mädchen faſt immer entbehren —

Ed. Der wäre?

Minch. Ey, wer mich nun nimmt, der liebt mich wirklich.

Ed. (ſehr ſchüchtern) Sie ſprachen vorhin von einem bürgerlichen Manne —

Minch. Das that ich.

Ed. Der Ihnen täglich Eine Schüſſel vorſetzen könnte —

Minch. Durch Liebe genöthigt.

Ed. (nach einer Pauſe, mit niedergeſchlagenen Augen) Eine Schüſſel hätt' ich wohl —

Minch. Wirklich?

Ed. Und auch die Würze fehlt mir nicht —

Minch. Wie, Vetter? ſo ſchnell wäre die Liebe bey Ihnen eingekehrt?

Ed. Ach! ich beherberge ſie ſchon ſehr lange!

Minch. Im Finſtern?

Ed. Der Glanz des Reichthums hat mein einſames Licht überſtrahlt.

Minch. Im Vertrauen, ich habe es doch durchſchimmern ſehen.

Ed. Ich war doch nie ſo verwegen — Auch jetzt noch — unſere Glücksumſtände ſind ſich gleich geworden — aber Geiſt und Schönheit geben Ihnen noch immer weit höhere Anſprüche —

Minch. (ihm gerührt die Hand reichend) Eduard! mein höchſter Anſpruch iſt dein ehrliches Herz.

Ed. (ihre Hand mit Entzücken ergreifend) Wilhelmine!

Minch. Führen Sie mich zu Ihrer blinden Mutter.

Ed. Vater! darf ich —

Werth. Du darfſt, braver Junge.

Minch. Nur Eine Bedingung. Wenn mir etwa durch Erbſchaft, oder ſonſt durch Glück wieder Vermögen zufallen ſollte, daß ſich der ſtolze Herr Gemahl dann nicht etwa ziert, wie der Mann in Schröders Luſtſpiel.

Ed. O Wilhelmine! Sie ſchenken mir das Köſtlichſte! was Ihnen jetzt noch zufallen könnte, iſt eitler Tand!

Werth. Wirklich, Vetter, hab' ich da eben einen Brief erhalten — (er zieht ihn aus der Taſche) Es ſieht doch nicht ſo ſchlimm mit mir aus, als ich glaubte.

Ed. Wie?

Minch. Seitdem Herr von Schmalbach ſich empfohlen, haben unſere Umſtände ſich ſehr verbeſſert.

Ed. Ich will nicht hoffen —

Minch. Was?

Eb. Sie lächeln? — der Banquerout — es war nur eine Erfindung —

Minch. Und zwar eine recht alte, in Komödien abgenutzte.

Werth. Gott segne euch! du bist ein reicher Mann.

Eb. Gott!

Minch. Fort! fort! zu deiner blinden Mutter! (Er schlingt ihren Arm um ihn, und reißt ihn mit sich fort.)

Werth. Der Himmel verleihe einem jeden Biedermanne einen so fröhlichen Eintritt in das neue Jahrhundert.

(Der Vorhang fällt.)

Das liebe Dörfchen.

Dramatiſirte Idylle.

Personen.

Walther, ein Kaufmann.
Ferdinand, sein Sohn.
Hans Krüger, ein Bauer.
Gretchen, seine Tochter.
Der Küster.

(Der Schauplatz ein Dörfchen. Links das Herrenhaus. Neben demselben das Haus des Küsters. Gegenüber Hans Krügers ländliche Hütte.

Erſte Scene.

Ferdinand (kommt, als Bauer gekleidet, mit der Eichel aus Hans Krügers Hütte.)

Sieh da, wer könnt' es ſchöner mahlen?
Die Sonne ſteigt empor, und kaum
Vergoldet ſie mit ihren Strahlen
Des Berges Gipfel, der Wolke Saum, —
Nun iſt es ſchon ein Jahr und drüber,
Daß ich ein Bauerknecht nur bin,
Und täglich wird mein Stand mir lieber,
Und täglich heiterer mein Sinn.
Gedenk' ich noch der Handelsgeſchäfte,
In die der Vater mich verſtrickt,
Ach! da verzehrt' ich meine Kräfte,
Am Schreibtiſch ewig krumm gebückt.
Hier, wenn die Sonne aufgegangen,
Bin ich heraus, und rühre mich brav;
Die friſche Luft färbt mir die Wangen,
Und Arbeit giebt mir Hunger und Schlaf.
Gedenk' ich noch der ſtädtiſchen Freuden,
Da riß der gemeine Taumel mich fort;
Da wußt' ich nur mich ſelber zu kleiden,
Zerſtreuung war mein großes Wort.
Auf einem Gaul durch die Straßen rennen,

Liebäugeln mit des Nachbars Weib,
Etwa die neuste Tragödie kennen,
Sie göttlich oder erbärmlich nennen,
Das war mein edler Zeitvertreib.
Wie anders, wo zu Augenblicken
Zufriedenheit die Tage verkürzt,
Wo mich Natur und Lieb' entzücken,
Und Arbeit jede Freude würzt.
Ja Liebe! Du hast mich neu geboren,
Du spielst mit ungewohnter Lust,
Du schmückst mit Blumen die tanzenden Horen,
Du schaffst die Hütte zum Pallast.
Als ich das Mädchen in lieblicher Fülle
Der frischen Jugend zuerst erblickt;
Als ich, aus einer romantischen Grille,
Mich lachend in dies Gewand geschickt;
Als ich wohl gar — ja dies Erröthen,
Die Glut der Scham zeugt wider dich —
Die fromme Unschuld lachend zu tödten,
Vernimmt in diese Hütte schlich,
Und Alles dem lustigen Ehrendiebe
Bedünkte nur ein galanter Scherz;
Wer hätte gedacht, daß wahre Liebe
Schnell würde reinigen mein Herz?
Ja, einer heiligen Liebe Feuer
Wandelte mich zum frommen Knecht,
Unschuld und Tugend wurden mir theuer,
Und die Natur trat in ihr Recht.

Drum werde ſie mein, die liebe, holde,
Die rein iſt wie ihr Morgengeſang!
Was frag' ich nach dem ſchimmernden Golde?
Was frag' ich nach Geburt und Rang?
Hier, wo aus jeder Vogelkehle
Mir Liebe ſchallt in Feld und Hayn,
Hier werd' ich, geſund an Leib und Seele,
In ihren Armen glücklich ſeyn! —
Nur ein Gedank' iſt Freudenſtörer,
Nur Einer trübt den heitern Sinn:
Mein guter Vater — mein Freund — mein Lehrer —
Er trauert — weiß nicht, wo ich bin —
Wähnt mich in der Verführung Stricken,
Und zittert vor des Laſters Gewalt —
Ich — ſtatt ſein Alter zu erquicken,
Verberg' ihm meinen Aufenthalt! —
Ha! wie? wenn zu des Todes Grüften
Der Kummer mir den Vater entriß'?
Dann würde jede Freude vergiften
Der marternde Gewiſſensbiß!
Und tief im Herzen die rächenden Pfeile,
Beglückt mich nimmer das ſüße Band!
Drum eile, thörigter Jüngling, eile!
Erbitte Dir Gretchens liebe Hand;
Dann führe ſie dem Vater entgegen,
Er wird ſie ſehen und verzeihn,
Er wird durch ſeinen Vatersegen
Der Liebe Glück der Tugend weihn.

Zweyte Scene.

Gretchen (mit der Sichel.) Ferdinand.

Gretchen (zähmend.)

Du böser Mensch, ich könnte Dich hassen,
Wär' ich Dir nicht so herzlich gut.
Du hast mich so lange schlafen lassen,
Nun bin ich träge, habe dickes Blut.

Ferdinand.

Die Trägheit, Gretchen, plagt Dich selten;
Früh bist Du heraus wie der Morgenwind.

Gretchen.

Drum, sieht's der Vater, so wird er schelten;
Hu! der wird schelten — komm geschwind.

Ferdinand.

Ich habe Dir etwas zu sagen,
O kehre noch ein wenig um.

Gretchen.

Jetzt plaudern? in den Erndtetagen?
Das nähme der Vater gewaltig krumm.

Ferdinand.

Ich liebe Dich.

Gretchen.

Das ist nichts neues,
Das hast Du mir ja schon oft gesagt.

Ferdinand.

Hat auch die Antwort schon mein treues
Verlangendes Herz Dir abgefragt?

Gretchen.

Nun ja, ich liebe Dich auch.

Ferdinand.

Zufrieden

Wär' ich mit dem Bekenntniß gern,
Doch bist Du mir zum Weibe beschieden?
Ist unsre Verbindung nicht mehr fern?

Gretchen.

Oho! mit solchen hastigen Schritten,
Da läuft man außer Athem sich.
Zuerst mußt Du den Vater bitten,
Und der wird sprechen: gedulde Dich.
Die Zeiten werden immer schmaler,
Bey Lieb' allein verhungert man;
Erwirb Dir erst ein paar hundert Thaler,
Dann komm und frage wieder an.
Siehst Du, mein Freund, das ist vernünftig,
Die Hände leer, die Zeiten schwer;
Drum rath' ich Dir, arbeite künftig
Ein wenig rascher als bisher;
Denn unter uns, von Kindesbeinen
Zur Arbeit erzogen scheinst Du mir nicht.
Oft, wenn wir Dich recht fleißig meinen,
Stehst Du, und gaffst mir in's Gesicht.
Ja neulich, als zum Garbenbinden
Die Zeit knapp zugeschnitten war,
Da wolltest Du gar einen Kranz mir winden;
Kornblumen flechten in mein Haar.

Bisweilen singst du künstliche Lieder,
Zu einer Zeit, wo Niemand singt;
So zart gebaut sind Deine Glieder,
Und schon Dein Name vornehm klingt.
Im ganzen Dörfchen ist kein Bauer,
Der Ferdinand heißt. Gestatt' mir frey,
Die Arbeit wird Dir oft blutsauer,
Erzogen bist Du nicht dabey.

Ferdinand.

Und wenn ich nun mich lang' im Stillen
Nach Dir gesehnt, um Dich gegrämt?
Und wenn ich bloß um Deinetwillen
Zur sauren Arbeit mich bequemt?

Gretchen.

Sehr wohl, mein Freund, ich höre das gerne,
Und habe Dich auch lieb, das weiß Gott!
Doch ist Dir's Ernst, so lerne, lerne,
Wie man verdient ein Stückchen Brot.
Ist doch Gottlob noch keiner verdorben
Bey ernstem Fleiß und Redlichkeit;
Und haben wir erst einen Acker erworben,
Dann ist das Uebrige auch nicht weit.

Ferdinand.

Wenn aber ein Freier zu Dir träte,
Der schon sein Schäfchen im Trocknen hat,
Und reichte Dir die Hand, und bäte:
Zieh' mit mir, Gretchen, in die Stadt?

Gretchen.

Er wird' ich ſprechen: laß mich zufrieden,
Hier laſſen mich Natur und Pflicht,
Mir iſt ein ſtilles Glück beſchieden,
Von meinem Dörfchen weich' ich nicht.

Ferdinand.

Wenn Du den Mann nicht liebteſt — freylich —

Gretchen.

Und liebt ich ihn auch, ſo viel ich kann,
Die kindlichen Pflichten ſind mir heilig.
Mein Vater iſt ein alter Mann,
Ein Ehrenmann, ſpricht unſer Magiſter,
Den pflege, er hat's verdient um Dich.
Und meine armen kleinen Geſchwiſter,
Die haben ja Niemanden als mich.
Nein, hätt' ich auch des Vaters Segen,
Ihn laſſen, wäre mir allzuſchwer.

Ferdinand.

Wie aber, wenn Alle mit uns zögen?

Gretchen.

Das thut der Vater nimmermehr.
Und wär' er einem Schatz zu arm,
Das wär' ihm einerley, er ſpricht:
Hier bin ich geboren, hier will ich ſterben,
Von meinem Dörfchen geh' ich nicht.
Drum, Ferdinand, laß die Grillen ſchwinden,
Dein Kummer iſt nur Einbildung.
Dein bin ich, wär's auch erſt nach Jahren,

Wir ſind ja beyde noch blutjung. —
Nun friſch die Sichel zur Hand genommen!
Fort an die Arbeit!

Ferdinand.

Nein, ich kann
Nun einmal jetzt nicht mit Dir kommen,
unwiderſtehlich treibt's mich an,
Ich muß mit Deinem Vater reden.

Gretchen.

Gieb Acht, das bringt Dir ſchlimmen Lohn.

Hans (am Fenſter.)

Ihr noch daheim? Pog Marter und Schneiden!

Gretchen.

Ja, lieber Vater, ich gehe ſchon. (ab.)

Hans.

Du Burſche, biſt Du noch nicht munter?
War Dir das Bett etwa zu weich?

Ferdinand.

O kommt doch erſt ein wenig herunter,
Ich habe ein Gewerb' an Euch.

Hans.

Arbeiten ſollſt Du und nicht plaudern.

Ferdinand.

O kommt nur einen Augenblick!

Hans.

Fort Burſche! wirſt Du noch lange zaudern?

Ferdinand.

Ach! es betrifft mein ganzes Glück!

Hans.

Dein ganzes Glück? Nun, laß doch hören.

(Er entfernt ſich vom Fenſter.)

Ferdinand.

Ihr, treue Liebe, ſteht' mir bey!
O möcht' uns nur kein Nachbar ſtören!

Dritte Scene.

Hans. Ferdinand.

Hans.

Mach's kurz mit Deiner Plauderey.

Ferdinand.

Mein guter Vater, es wird mir ſauer,
Den kleinen Betrug Euch zu geſtehn —
Ich bin —

Hans.

Nu was?

Ferdinand.

Ich bin kein Bauer.

Hans.

Es ſo? Das hab' ich längſt geſehn.

Ferdinand.

Als reicher Knabe ward' ich erzogen,
Und trüge noch meine Jugend hin;
Doch Liebe, Liebe hat mich bewogen,
Daß ich zu Euch gekommen bin.

Hans.

Es? Liebe? Ey! wie Vernünftig!

Ferdinand.

Mein ganzes Herz gehört nur Ihr!

Hans.

Wem?

Ferdinand.

Eurem Gretchen. O ſeyd gütig!

Hans.

Was ſoll ich denn?

Ferdinand.

Ach! gebt ſie mir!

Hans.

O! ach! ach! o! das klingt ja klüglich!
Im Auge brennt's, im Herzen ſticht's.
Doch bläſt Du noch ſo beweglich,
Mein guter Freund, daraus wird nichts.
Ein Weib iſt freylich bald genommen,
Allein wovon eſſt Ihr Euch ſatt?

Ferdinand.

Mir ſchafft ein gutes Unterkommen
Mein reicher Vater in der Stadt.

Hans.

So? weiß er's, daß Du ſo vermummet
Im Land' herumſpielſt? weiß er's?

Ferdinand (ſtockend.)

Nein.

Hans.

Warum nicht? Sieh', Dein Mund verſtummet.
Du willſt ein Bauermädchen frey'n,

Ohne ſein Wiſſen? ohne ſeyn Wollen?
Die neue Wirthſchaft fingſt Du an,
Belaſtet mit des Vaters Grillen?
Ei ei, das iſt nicht wohlgethan!
Und könnt' ich dazu die Hand Dir bieten,
Du wär' ich keinen Dreier werth.
Dafür wird mich der Himmel behüten!
Des Vaters Recht bleib' unverſehrt.

Ferdinand.

Wer ſagt Euch denn, ich woll' es kränken!
Flugs auf den Sonntag zieh' ich hin.
Er wird mir ſeinen Segen ſchenken,
Ich weiß, daß ich ihm theuer bin.
Er iſt ſo gut, ſo fromm, ſo heiter,
Und immer willig zu Rath und That;
Er thut's gewiß —

Hans.

Ach was kann weiter?

Ferdinand.

Dann zieh' ich mit Gretchen in die Stadt.

Hans.

Halt! halt! meinſt Du, daß ich das leide?
Du zogſt mit Ihr nach Süd und Oſt?
Das Kind iſt meine einzige Freude,
Mein Stab im Alter und mein Troſt.
Ja, würde ſie meine Hütte fliehen,
Das bräch' in die Grube mein grauet Haar.

Ferdinand.

Ey Vater, Ihr kömmt ja mit uns ziehen.

Hans.

Ich in die Stadt? Warum nicht gar!
Da soll ich ohne Arbeit liegen,
Nicht hören, wenn der Hahn mich ruft,
Da soll ich essen ohne zu hungern,
Entbehren dieser heitern Luft?
Das wäre dem alten Bauer schädlich,
Im Kurzen wär' ich manschetde.
Ich bleib' im Lande und nähre mich redlich,
Hier hab' ich auch mein Stückchen Brot.
Und sag Dir mit zwey Worten sogen:
Ein Städter bekommt das Mädchen nicht,
Wollt' er mich auch auf den Händen tragen
Bis vor das liebe jüngste Gericht.

Ferdinand.

Wohlan, ich will ein Bauer werden,
Nichts höheres mein Herz begehrt!
Es ist der glücklichste Stand auf Erden.
Das hat mich hier die Liebe gelehrt.
O es giebt Segen und Gedeihen,
Wenn Liebe die blanke Sichel reicht;
Ich werde keine Arbeit scheuen,
Denn mit der Liebe ist Alles leicht.

Hans.

Das klingt recht artig. Bey unser Einem
Trifft's auch wohl zu mit unsern Frau'n,

Doch von Euch Städtern wollt' ich keinem,
Verſteht ſich in die Länge, trau'n.
Zu anfangs, eh' die Begierden ſchweigen,
Da ſpringt Ihr in den Eheſtand,
Da hängt der Himmel voller Geigen,
Da baut Ihr Schlöſſer auf den Sand;
Doch mit des Lebens Sonnenwende
Wird trüger ſtets der haſt'ge Lauf.
Bald hat das ſchöne Lied ein Ende
Und hört wohl gar mit Brummen auf.
Bey uns hingegen auf dem Lande,
Da iſt das Alles umgekehrt,
Wir knüpfen unſre Liebesbande
Fein ehrenfeſt und ehrenwerth;
Bedächtlich ſchreiten wir zum Werke,
Sind anfangs wohl ein wenig kühl,
Doch nach und nach gewinnt die Stärke
Der wahren Liebe frommes Gefühl;
Da wird ſo freundlich Theil genommen
An Luſt und Noth, an Freud' und Schmerz,
Und eh' wir an die Grube kommen,
Sind wir verwachſen Herz in Herz.
Ihr habt dergleichen nie erfahren,
Ihr eſſt und trinkt und bahlt und ſtreibt.
Bey uns hat das ſeit vielen Jahren
Auf Sohn und Enkel fortgetrieben.

Ferdinand.

Meynt Ihr? Nun wohl! Doch wenn ich beweiſe,

Daß euch mein Ahnherr ein Bauer war?
Bey dem, nach langem glücklichem Fleiße,
Der Reichthum Uebermuth gebahr;
Daß, thöricht mit seinem Stande zu hadern,
Er in die Stadt gezogen ist;
Daß folglich in des Enkels Adern
Ein frisches, ländliches Blut noch fließt?

Hans.

Ja nu — zwar bist du nicht empfohlen
Durch Deines Ahnherrn Thorheit — doch
Kannst Du davon Beweise holen,
Nun, so besinn' ich mich wohl noch.
Und kauft Dein Vater Dir einen Acker,
Und willst Du wirklich ein Bauer seyn,
Ein echter Bauer, fleißig und wacker —
Ja dann — dann ist das Mädchen Dein.

Ferdinand.

Habt Dank!

Hans.

Jetzt an die Arbeit! eile!
Pos Wetter! der Mittag ist nicht fern.

Ferdinand.

Die süße Hoffnung ward mir zu Theile!
Jetzt geh' ich flink und arbeite gern.

(ab.)

Vierte Scene.

Hans allein.

Ja ja, der Burſch' iſt brav und bieder.
Wird's Ernſt mit der Verwandelung,
Dann freue dich, Hans, dann wirſt du wieder
In deinen Kindes-Kindern jung.
Doch in die Stadt mit ihm zu ziehen,
Das thu' ich nun und nimmer nicht.
Dich, liebes Dörfchen, flank' ich fliehen,
Wo Alles zu meinem Herzen ſpricht?
Da ſtehn ja noch die alten Bäume,
Die einſt mein Vater hat gepflanzt,
Als Knabe pflegt' ich ihrer im Keime,
Als Jüngling hab' ich unter ihnen getanzt.
Der Thurm, der mir ſo oft geläutet
Die Veſper, wenn ich vom Felde kam;
Der Kirchhof, wo ich ein Grab bereitet
Für meine Marie, die Gott mir nahm;
Der alten Kirche hohe Bogen,
Wo ich oft dankte oder bat;
Der Nachbar, mit dem ich auferzogen;
Der Pfarrer, der mich gefirmelt hat;
Der Acker, von dem die vollen Aehren
So manches Jahr mir glänzten —
Ach! ich kann nichts von allem entbehren,
Worum ſich Aug' und Herz knüpft.
Kein fremdes Gut ſtillt je das Sehnen,

Von dem die Bruſt des Greiſes voll;
Er kann ſich nicht an Neues gewöhnen,
Nur das Bekannte thut ihm wohl.
Drum, ſtill genieß' er, was ihm beſchieden,
Und bleibe, wohin ihn Gott geſtellt,
Damit ſein letzter Blick hienieden
Auf das ihn Liebgewordne fällt.

(Er geht in ſeine Hütte.)

Fünfte Scene.

Walther. Der Küſter (im Geſpräch begriffen.)

Walther.

Ja ja, Herr Küſter, wie ich ihm ſage,
Mein Sohn war immer brav und gut,
Nur Schreiben und Rechnen ſeine Plage.
Der jugendliche Uebermuth,
Das wollte nur immer hinaus in's Ferne,
Dem war die Stube zu eng und klein;
Dann kam das Romantiſche an die Reihe,
Da mußten's Ideale ſeyn.
Einmal verſucht' ich's mit der Strenge,
Und ſprach: Du ſollſt — Du mußt, mein Sohn!
Allein da wurd' ihm die Welt zu enge,
Er packte zuſammen und lief davon.
Da rief ich oft mit bittern Klagen:
Wenn nur das Laſter ihn nicht verführt!
Lang' hab' ich ihm, mit Angſt und Zagen,
Durch fremde Länder nachgeſpürt.

Gottlob! ich hab' ihn endlich gefunden:
Er war mir näher als ich geglaubt.
Vergessen sind die bittern Stunden,
Ist nur die Tugend ihm nicht geraubt.

Küster.

An dieser frohen Zuversicht labe
Sich ohne Bedenken der Herr Patron,
Denn nur der Amor, der schalkhafte Knabe,
Hält hier gefesselt den Herren Sohn.
Sonst ist er fleißig und bescheiden,
Mit christlichen Tugenden ausstaffirt,
Die Trinkgelage weiß er zu meiden,
Giebt mir die Ehre, wie sichs gebührt.
Wird Sonntags mit andächt'gem Grimme
Von mir die Orgel modulirt,
So wird von ihm mit lauter Stimme
Andächtiglich accompagnirt.

Walther.

Was soll ich denken von dieser Liebe?
Ist ihre Quelle rein und klar?
Sind es nicht schnöde Wollustriebe,
Die ihn gelockt in diese Gefahr?

Küster.

Das Mägdlein ist sittsam und ehrbar,
Ein hübsches und ein fromms Kind,
Ein [illegible] werden,
Weil sie bey mir zur Schule ging.

Sie sagt wohl, trotz dem Herrn Magister,
Den Catechismus auf den Fingern her.

Walther.

Der Catechismus, lieber Herr Küster,
Nicht vor der Liebe schützt und wehr.

Küster.

Ey doch — ich sollte meinen —

Walther.

Wir nichten.
Unschuld ist ein zerbrechlich Glas.

Küster.

Sie lebt in Ehren und in Züchten.
Das ganze Dorf bezeugt ihr das.

Walther.

Ich glaub's und segne die Gestirne,
Die meinem Sohne sie zugeführt.
Fürwahr, das ist keine gemeine Dirne,
Die eines Wüstlings Herz gerührt;
Die es gebessert und gereinigt
Von jugendlichen Tändeleyn;
Drum werde sie mit ihm vereinigt,
Sie soll mir eine liebe Tochter seyn.

Küster.

Alles geschieht, deo favente.
Sie sollen wachsen, sie sollen blühn!
Doch wenn nur keine Impedimente
Den Strich durch Dero Rechnung ziehn.
Sintemal Nachbar Hans Krüger,

Sonſt zwar ein rechter braver Mann,
Doch hunc caveto, hic est niger,
Der ſieht nicht Stand noch Reichthum an;
Den hab' ich öfter hören erzählen,
Er gäbe das Mädchen nicht in die Stadt,
Und wollte ſich auch mit ihr vermählen
Der ganze hochweiſe Magiſtrat.

Walther.

Hat ſich mein Sohn doch ſchon verwandelt,
Er ward ein Landmann, er bleibe dabei;
Drum hab' ich geſtern das Gut erhandelt,
Und ſchenk' es dem Paare ſtank und frey.
Dann hat der Alte nur zwey Schritte
Herüber in das Herrenhaus,
So iſt er in der Kinder Mitte.

Küſter.

Doch fürcht' ich, es werde nichts daraus,
Sintemal er ſich oft vermeſſen,
Mit Vornehmen laſſ' er ſich nicht ein,
Mit denen ſey nicht gut Kirſchen eſſen,
Sein Eidam ſoll' ein Bauer ſeyn.

Walther.

Ein wunderlicher Mann; doch mit Vergnügen —
Sieht meines Sohnes Glück nicht auf dem Spiel? —
Will ich auch dieſer Grille mich fügen,
Gelang' ich nur bequem zum Ziel.
Drum rede der Herr nur mit dem Alten,
Und mach' ihn begreiflich — es wird ſchon gehn —

Ich werde mich hier verborgen halten,
Wenn's Noth thut, ſoll er mich ſelber ſehn.
Doch will ich die Leutchen ein wenig necken,
Den Sohn beſtrafen für ſeine Liſt,
Drum ſoll er dem Alten nicht entdecken,
Daß längſt der Junge ſchon bey ihm iſt.

Küſter.

Verſtanden, Herr Patron, verſtanden.
Arrige aures, Pamphile!
Du biſt berufen zum Geſanden
Vom Einmal Eins und ABC.
Dir wird ein ew'ger Nachruhm bleiben!
Doch hora ruit, die Stunden fliehn!
Ich werde die Sache ſogleich betreiben.

Walther.

Nun, ich verlaſſe mich auf Ihn.

(Er geht in das Herrenhaus.)

Sechſte Scene.

Der Küſter allein.

Wird das Geſchäft mir reüſſiren,
So trag' ich erſtens ein Geſchenk davon,
Und dann bekomm' ich meine Gebühren
Zum Zweyten bey der Copulation.
Zum Dritten giebt's eine Menge Kinder.
Denn Feuer und Stroh, das brennt gar leicht;

Da wird mir abermals nicht minder
Bey jeder Taufe mein Thaler gereicht.
Zum Vierten lernen schreiben und lesen
Die jungen Herrschaften dann bey mir,
Und wenn sie fein artig und fleißig gewesen,
So fliegen die Braten mir vor die Thür.
Zum Fünften mach' ich liebliche Reime,
So oft ein hoher Geburtstag fällt.
Und wenn ich so was zusammenleime,
So bringt das auch ein schön Stück Geld.
Und mit dem Alten geht's auf die Neige,
Wenn der zum Sechsten bald verstirbt,
So giebt es eine vornehme Leiche,
Bey der sich wieder etwas erwirbt.
Drum rasch an's Werk, die Bahn zu brechen.

(Er klopft.)

He da! Herr Nachbar!

Hans (am Fenster).

Was beliebt?

Küster.

Ich hab' ein Wörtchen mit Euch zu sprechen,
Ihr werdet erstaunen, was es gibt.

Hans (entfernt sich).

Küster.

Der Alte wird Maul und Nase aufsperren.

Siebente Scene.

Hans. Der Küster.

Hans.

Was giebt es denn? Da bin ich schon.

Küster.

Wir haben einen neuen Herren.

Hans.

Nun ja, ich hörte gestern davon.

Küster.

Ein braver Mann. Mit Steuern und Gaben
Et cætera, verschont er Euch.
Er soll ein einzig Kind nur haben,
Und ist dabey gewaltig reich.

Hans.

Hm! desto schlimmer! denn reiche Leute,
Da ist die Rind' um's Herz oft dick.

Küster.

Ihr wer'et wohl anders reden, noch heute,
Denn Euch erwartet ein großes Glück.

Hans.

Mich?

Küster.

Stellt Euch vor! Der Sohn und Erbe
Hat sich in Euer Gretchen vergafft,
Drum steh' ich hier, Herr Nachbar, und werbe,
Wie sich's gebühren will, in Kraft

Der Vollmacht, die vom Vater und Sohne
Ich, Küſter Johannes Sebaldus, empfing,
Und denke, Ihr werdet Zweifels ohne
Kein Eſel ſeyn. Ueberlegt das Ding.

Hans.

Herr Küſter, ich glaube, Ihr habt getrunken.
Wo ſah der junge Herr mein Kind?
Dem trau' ich nicht, bey dem der Funken
Sich hat entzündet ſo gar geſchwind.

Küſter.

Nicht ſo geſchwind, als Ihr vermeinet,
Er ſah ſie öfter, wie man ſpricht.

Hans.

So ſah er doch nur, was ſie ſcheinet:
Ein ſchlankes Mädchen, ein hübſch Geſicht;
Das giebt dem Glücke keine Dauer.
Und kurz, ich hab' es Euch oft geſagt:
Mein Schwiegerſohn wird nur ein Bauer.
Die Antwort giebt ihm, wenn er fragt.

Küſter.

Ey, Nachbar Hans, ſeyd doch vernünftig.

Hans.

Ihr wollt die Schale, ich will den Kern,
Ihr denkt an jetzt und ich an künftig.
Nur gleich und gleich geſellt ſich gern.

Küſter.

Ihr ſeyd ſo hart wie eine Mauer.

Hans.

Kann ſeyn.

Küſter.

Und dumm wie ein Baum Heu.

Hans.

Mein Schwiegerſohn wird nur ein Bauer,
Das hab' ich geſagt und bleibe dabey.

Achte Scene.

Walther (in Bauerkleidung). Die Vorigen.

Walther.

Ein Bauer? Nun wohl, da habt Ihr Einen;
Ich bin der Vater, lieber Freund,
Und will nicht bloß ein Bauer ſcheinen;
Topp, Nachbar! es iſt ernſtlich gemeint.

Hans.

Wie? was? — was ſoll ich davon denken?

Küſter.

Es iſt der neue gnädige Herr.

Walther.

Das laßt nur gut ſeyn, will's Euch ſchenken,
Ich mag weder gnädig ſeyn, noch Herr.
Laßt Euch erzählen, guter Alter:
Ich war ein Krämer ſchlecht und recht,
Ich heiße Gottlieb Friedrich Walther,
Und bin aus einem Bauerngeſchlecht.

Zwey Stunden von hier, im Dörfchen Weißig,
Dort hat mein Urgroßvater gewohnt,
Der war ein ehrlicher Mann und fleißig,
Da hat ihn das Glück mit Reichthum belohnt.
Ihr findet den Namen im Kirchenbuche,
Auch trägt ihn noch der Leichenstein.
Nun hört! Beladen mit keinem Fluche
Setzt er den Sohn zum Erben ein;
Den machte das viele Geld zum Thoren,
Er will ein wenig höher hinaus,
Vertauscht die Hütte, in der er geboren,
Flugs in der Stadt mit einem Haus.
Da trieb er bald Gewerb' im Handel,
Hat noch viel Geld zusammengespart,
Doch redlich war dabey sein Wandel,
Und auch der Sohn schlug nicht aus der Art.
So segnete ihn Gott überflüssig;
Mir gab das Glück noch mehr dazu;
Des Handels ward' ich überdrüssig,
Und sehnte mich schon lange nach Ruh.
Nun wißt Ihr wohl, was Gott beschieden,
Dabey ist man nur selten froh,
Mit seinem Stande Keiner zufrieden,
Der Menschen Unart bleibt nun so.
Der Bauer sich in den Krämer verwandelt;
Der Kaufmann hat nicht ruhigen Schlaf,
Bis er den Adelsbrief erhandelt,
Und aus dem Edelmann wird ein Graf,

So, lieber Nachbar, iſt auf Erden,
Um aufzuſtreigen, ein ewiger Krieg.
Da dacht' ich, es könnt' erſprießlich werden,
Wenn auch einmal Einer herunterſtieg';
Drum trat' ich aus dem Stadtgetümmel
Fein wieder zurück; das Gut iſt mein:
Doch nicht Euer Herr — bewahre der Himmel! —
Der erſte Bauer nur will ich ſeyn.

Hans. (reicht ihm die Hand.)

Brav, Nachbar Walther! ſo hör' ich's gerne,
Und wäre wahrlich minder froh,
Gewönn' ich heute noch eine Quaterne.
Doch denkt Euer Sohn auch eben ſo?

Walther.

Er denkt wie ich.

Hans.

Nun meinetwegen,
So ſoll er mein Gretchen haben, ja.
Ich geb' ihm herzlich meinen Segen,
Und Ihr ſeyd Gretchens Schwiegerpapa.

(Er ſchüttelt Walther die Hand.)

Küſter.

Clarissime! doctissime!
Ex animo tibi gratulor!

Hans.

Da kommt das Mädchen — aber o weh!
Der arme Burſche! der verlor

Indeſſen die Hoffnung, die ſein Leben
Mit allerlei Blumen ausgeſchmückt.
Was hilft's, er muß ſich zufrieden geben,
Sieht er das Mädchen doch beglückt.

Neunte Scene.

Ferdinand. Gretchen. Die Vorigen.

Walther (wendet ſich ab.)

Hans (verlegen).

Gut, daß Ihr kommt, ich wollt' Euch ſagen —
(Bei Seite.)
Mich dauert doch die ehrliche Haut. —
(Zu Ferdinand.)
Es hat ſich allerlei zugetragen —
(Zu ſeiner Tochter.)
Du Gretchen — höre — Du biſt Braut.

Gretchen.

Wie, lieber Vater! ſeyd Ihr entſchloſſen?

Hans.

Ja ja.

Ferdinand.

Juchhe! Ihr gebt ſie mir?

Hans.

Gemach, guter Freund, laß nur die Poſſen!
Braut iſt ſie zwar — doch nicht mit Dir.

Ferdinand.

Nicht?

Gretchen.

Vater, wie soll ich das verstehen?

Hans.

Ein junger Bauer, brav und reich,
Der hat Dich, Gott weiß wo? gesehen,
Will Dich zur Frau —

Gretchen.

Ach Vater!

Hans.

Schweig!
Die Sach' ist richtig, ihm zum Weibe
Bist Du bestimmt.

Ferdinand.

Ich schieße mich todt!

Gretchen.

Ach Vater! er schießt sich todt!

Hans.

Beileibe!
Damit hat's hoffentlich keine Noth.

Ferdinand.

Die letzte Stunde von meinem Leben
Soll die seyn, die mir Gretchen nahm.

Gretchen.

Ach Vater! ich muß es von mir geben:
Ich lieb' ihn auch, ich sterbe vor Gram!

Ferdinand.

Zum Taugenichts schien ich geboren;
Ich lebte und wußte nicht warum;
Ohne den Engel war ich verloren —

Gretchen.

Ohne Ferdinand blieb ich dumm —

Ferdinand.

Sie hat mich mit der Tugend versöhnet —

Gretchen.

Er hat meinen Geist genährt —

Ferdinand.

Sie hat mich zu Fleiß und Arbeit gewöhnet —

Gretchen.

Er hat mich denken und — lieben gelehrt —

Ferdinand.

Auf diesen Engel durft' ich bauen —

Gretchen.

Von ihm mich scheiden wird mir zu schwer!

Ferdinand.

Sie hat mein Herz, mein ganzes Vertrauen —

Gretchen.

Mein Herz, mein ganzes Vertrauen hat er.

Ferdinand.

Drum kann und will ich sie nicht lassen!
Verzeiht mir meinen Ungestüm.

Gretchen.

Den fremden Mann — ich müßt' ihn hassen.
Nein, leben kann ich nur mit ihm!

Hans.

Ho ho! fein wild und fein vermessen!

Gretchen.

Und Ihr, mein Vater, so kalt wie Eis!

Küster.

Der Musje Ferdinand vergessen,
Das Dero Papa von gar nichts weiß.

Ferdinand.

Er soll es ja noch heute wissen.
Vor seine Augen führ' ich sie,
Ich stürze mich zu seinen Füssen,
Ach! ich umklammre seine Knie!
Er ist der beste Mann auf Erden!
Er wird von meiner Thränenflut

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51521-9
KOTZEBUE,A.F.F.VON FN. 02912/027

Gerührt und überwältigt werden —
Ja er verzeiht — er iſt ſo gut!

Walther (hält ſich kaum.)

Hans.

Du brauchſt Dir keine Mühe zu geben,
Denn ſieh, dem wackern Manne dort,
Der ſich hier angekauft ſo eben,
Gab ich für ſeinen Sohn das Wort.

Gretchen (zu Walther.)

Ihr werdet doch nicht zwei Herzen trennen?

Ferdinand.

Zerſtören unſer Glück und Ruh?

Gretchen.

Ich werd' Euren Sohn nie lieben können.

Ferdinand.

Ich brech' ihm den Hals!

Walther (wendet ſich.)

Das wolltest Du?

Ferdinand.

Mein Vater!

Gretchen.

Er?

Hans.

Wie? was? sein Vater?

Gretchen.

O nun ist Alles schön und gut!

Küster.

Ja ja, er ist der Dominus pater,
Der junge Herr sein Fleisch und Blut.

Walther.

Bist Du mein Blut? Du, der im Alter
Den gütigen Vater konnte fliehn?

Ferdinand.

(schlägt die Hände vor das Gesicht.)
O Gott! o Gott!

Hans.

Nun, Nachbar Walther,
Ihr seht, das Gewissen schüttelt ihn.

Walther.

Kann ich an Deine Besserung glauben?

Gretchen.

Verzeiht! ich bürge für den Sohn.

Walther.

Du, Mädchen, konntest mir ihn rauben?

Gretchen.

Ach Gott! ich wußte ja nichts davon.

Hans.

Das vierte Gebot soll man erfüllen.

Ferdinand.

(umfaßt seines Vaters Knie.)

Ich leide verdientes Strafgericht,
Doch um der Asche meiner Mutter willen
Straft, aber nehmt mir Gretchen nicht.

Gretchen.

O daß mein Flehen Ihr Herz erweiche!

Küster.

O mögten der Herr Patron geruhn —

Hans.

Die Liebe macht freilich dumme Streiche,
Aber er wird's nicht wieder thun.

Walther.

Ich weiß, in's Buch der Natur geschrieben
Steht, was mein Vaterherz betrübt;
Wie Eltern ihre Kinder lieben,
So werden sie nie wieder geliebt.
Angst, Sehnsucht, Sorge, heiße Schmerzen,
Sind liebenden Eltern nur bekannt;

Verwachsen nur mit ihren Herzen
Iſt jenes zarte ſtarke Band;
Ja, nur der Tod vermag's zu trennen,
Und bis zum Tode hat's gleiche Kraft.
Doch ſie — ſobald ſie die Liebe kennen,
Löſt jedes Band die Leidenſchaft. —
So iſt es ja in Süden und Norden,
So wird es bleiben immerdar.
Du biſt ein guter Menſch geworden,
Und ſo vergeſſ' ich das bittre Jahr.
(Er hebt Ferdinand auf und umarmt ihn.)
Dir ſei verziehn. Wir ſind geborgen.
Doch daß Du mir nicht noch einmal ſo
Entrinnſt, dafür laß' ich dieſe ſorgen.
(Er wirft ihn in Gretchens Arme.)

Hans (klopft in die Hände.)
Recht!

Küſter.
Gratulor ex animo!

(Der Vorhang fällt.)

Das Strandrecht.

Schauſpiel in einem Akt.

Personen.

Herr von Haysisch, Gutsbesitzer am Seestrande.
Amalie, seine Tochter.
Herr von Salbern.
Karl, sein Sohn.
Paul, ein junger Indianer.

(Der Schauplatz, eine ländliche Gegend an der See.)

Erſte Scene.

Der alte Saldern. Paul.

Saldern. Das Leben haben wir gerettet.

Paul. I nu, iſt auch gut — und ſcheint die warme Sonne wieder, ſo werden auch die Herzen wieder warm. (Er ſchleudert die Arme kreuzweis über die Bruſt, um ſich zu erwärmen.)

Saldern. (mit Bitterkeit) Die Sonne ging unter.

Paul. Ey bewahre! da lauert ſie ja ſchon an der Himmelspforte; ehe eine Viertelſtunde vergeht, guckt ſie herein, und ſieht, ob die Welt aufgeſtanden iſt. Das hat mir auf allen unſern Reiſen am beſten gefallen, daß Sonne und Mond immer mit uns wandern, und immer noch eher an Ort und Stelle ſind, als wir.

Saldern. Dieſe fürchterliche Nacht —

Paul. Ja, heute war der Mond nicht auf ſeinem Poſten, ſonſt hätten wir die Klippen wohl geſehn.

Saldern. Alles verloren!

Paul. Rechnet Ihr Leben, Hoffnung, mich und Euren treuen Hund für nichts?

Saldern. Das Leben haſt Du mir gerettet, aber ich danke es Dir nicht.

Paul. Hab' ich doch keinen Dank begehrt. Auch weiß ich noch immer nicht, warum ich Euch bey den Haaren durch die Brandung schleppen mußte? Ihr schwimmt ja sonst wie ein Perlenfischer?

Saldern. Ich wünschte mir den Tod.

Paul. Ein häßlicher Wunsch.

Saldern. Wär' ich jung wie Du — könnt' ich noch erwerben —

Paul. Aber ich bitte Euch, guter Herr, Ihr habt ja noch nichts verloren. Das Schiff ist zertrümmert, ja, doch habt Ihr nicht gesehn, wie die guten Bauern herbey eilten? wie sie mit ihren Böten recht verwegen durch die Brandung stachen? die Kisten auffischten? eine nach der andern an's Ufer schleppten? — Brave Kerls! ungeheißen, ungerufen erbarmen sie sich fremder Noth. Was gilt die Wette, wenn Ihr am Abend Eure Kisten überzählt, so fehlt Euch keine.

Saldern. Guter Paul, was geborgen wird, ist nicht mehr mein.

Paul. Wie? — nicht Euer? — Ihr scherzt.

Saldern. An dieser Küste gilt ein verhaßtes Recht: was die Bewohner aus dem Schiffbruche retten, das wird ihr Eigenthum.

Paul. Unmöglich! es sind ja Eure Güter, und Ihr seyd ja nicht ertrunken.

Saldern. Gleichviel.

Paul. Besinnt Euch, guter Herr. Wenn Ihr sprecht:

das Schiff war mein, und Alles im Schiffe gehörte mir: wer kann es Euch denn rauben?

Saldern. Das Strandrecht.

Paul. Lieber Gott! ist es denn nicht Unglücks genug, Schiffbruch zu leiden?

Saldern. Was die Wellen ausspeyen, das verschlingen hier die Menschen.

Paul. Und geben es dem Eigenthümer nicht zurück?

Saldern. Nein.

Paul. Und nennen das ein Recht?

Saldern. Das Strandrecht.

Paul. Und genießen es ganz ruhig?

Saldern. Sie beten sogar in der Kirche um einen gesegneten Strand.

Paul. Sie beten um Sturm und Ungewitter? sie beten, daß ihre Brüder Schiffbruch leiden mögen?

Saldern. Ja, darum beten sie.

Paul. Aber, lieber Herr! es sind doch auch Menschen, die hier wohnen! Ich habe es ja selbst gesehn, Menschengesichter, wie die unsrigen.

Saldern. Aber nur Gesichter.

Paul. Das arme Volk! Vermuthlich sind es Wilde?

Saldern. Europäer.

Paul. Aber doch keine Christen?

Saldern. Auch Christen.

Paul. Nun so hol sie gewiß alle der Teufel. Und thut er das — ich bin sonst nicht sein Freund — doch hier muß ich ihm Recht geben.

Saldern. Kennst Du nun mein größtes Unglück?

Paul. Herr, warum verließt Ihr das schöne Indien? Warum vertauschtet Ihr unsere freundlichen Palmen gegen diese düstern Fichten? Warum steuertet Ihr nach einer Küste, die von christlichen Ketzern bewohnt wird?

Saldern. Diese Küste ist mein Vaterland. Hier lebt' ich, ein wohlhabender Mann. Hier raubten Unglücksfälle mir mein Vermögen, und der Tod mein gutes Weib.

Paul. In meinem Vaterlande gaben Glück und Fleiß Euch Vermögen wieder. Das gute Weib ist todt. Warum bliebt Ihr nicht in Indien?

Saldern. Weil ich einen Sohn zurückgelassen, ein einziges Kind, im zarten Alter.

Paul. Einen Sohn? wohnt der auch hier unter diesen Christen?

Saldern. Ich vertraute ihn der Pflege eines barmherzigen Verwandten. Was aus ihm geworden, weiß ich nicht.

Paul. Juchhe! wir haben einen Sohn! und da Ihr sein Vater seyd, so weiß ich auch gewiß, daß er nicht mitbetet um einen gesegneten Strand.

Saldern. Für ihn habe ich gearbeitet, gesammelt und gespart; nun komme ich mit leeren Händen, muß Brod von ihm heischen! So nahe war ich dem ersehnten Hafen, in der letzten Nacht ereilte mich das Unglück. Arm, aber mit Manneskraft gerüstet, verließ

ich dieſe Ufer; ein armer, ſchwacher Greis betret' ich ſie wieder. O warum riſſeſt Du mich aus dem Abgrunde der Wellen!

Paul. Seyd ruhig, lieber Herr. Es iſt ja noch nicht ſo ſchlimm. Wir haben einen Sohn, der kann arbeiten, und das kann ich auch. Ihr ſollt Eure Pfeife in Ruhe rauchen. Unter den Palmen wäre freylich beſſer, aber die Fichten geben auch Schatten.

Salbern. Du mußt mich verlaſſen, guter Paul.

Paul. Ich Euch verlaſſen? warum?

Salbern. Weil Du keinem Bettler dienen ſollſt.

Paul. So? habt Ihr denn ſchon gebettelt? Unterſteht Euch zu betteln, ſo lange ich eine Hand rühren kann! Ihr habt mich vom harten Dienſte der Scapens losgekauft; Ihr habt meinen geplünderten Eltern doppelt wiedergeſchenkt, was ihnen die Mauren geraubt hatten; und nun wollt ihr mich fortjagen? Das iſt gottlos.

Salbern. Willſt Du mit mir hungern?

Paul. Wenn's nicht anders ſeyn kann, ja. Aber ſo weit wird's nicht kommen. Seht, da hinter den Bäumen ſteckt ein artiges Haus; laßt uns da hineingehn, uns am Küchenfeuer trocknen und ein Frühſtück heiſchen.

Salbern. Eben kommt ein junger Mann heraus.

Paul. Der hat ein ehrliches gutes Geſicht. Lieber Herr, dem Recht das Strandrecht fürwahr nicht auf die Stirn geſchrieben.

Zweyte Scene.

Karl. Die Vorigen.

Karl. So eben erfahre ich, daß in der letzten Nacht ein Schiff an dieser Küste verunglückte.

Sald. Es war mein Schiff.

Karl. Das beklag' ich herzlich.

Sald. Ich habe nichts gerettet.

Karl. Armer Mann!

Sald. Der Sturm war heftig, die Nacht sehr finster. Wir glaubten einigemal das Feuer des Leuchtthurms zu erblicken, wir steuerten darauf zu, und wurden plötzlich zwischen die Klippen geworfen.

Karl. (bey Seite) Ha! ich verstehe. Der Unmensch!

Paul. Aber das Schiff, lieber junger Herr, ist drum nicht gleich zertrümmert worden. Wohl hundert Bauern sind mit Tages Anbruch herzugeeilt, und haben die ganze Ladung geborgen. Nun spricht mein Herr: das würden sie Alles für sich behalten, es wäre das Strandrecht.

Karl. Leider ist es so.

Paul. (traurig) Und da nehmt Ihr auch wohl Euer Theil?

Karl. Dafür bewahre mich Gott!

Paul. Dacht' ich's doch! So sieht man nicht aus, wenn man Unglückliche bestiehlt. Nicht wahr, was Euch vom Raube gebührt, das gebt Ihr meinem armen Herrn zurück?

Karl. Mit Freuden würde ich das, wenn ich Theil am Strandrecht hätte. Aber ich bin nur ein armer Edelmann, Pachter dieſes kleinen Gutes, deſſen Erbherr eine Stunde von hier wohnt. Er nennt ſich Hayfiſch.

Paul. Hayfiſch? — O ja, ich kenne die Hayfiſche wohl.

Karl. (zu Saldern) Was in meinen geringen Kräften ſteht, Ihr Schickſal zu erleichtern, biet' ich herzlich. Wiſſen Sie für's Erſte keine andre Zuflucht, ſo kommen Sie in mein Haus, und theilen Sie, was ich habe.

Paul (küßt ihm ſchnell die Hand) Menſchen giebts doch überall! Das iſt auch ein Menſch!

Sald. Dankbar nehme ich Ihr Erbieten an, wenigſtens für einige Tage, bis ich weiß —

Paul. O lange bleiben wir hier nicht. Wir haben einen Sohn, der holt uns ſicher.

Karl. (zu Saldern) Sind Sie bekannt hier im Lande?

Sald. Vormals war ich's. Doch in 23 Jahren bin ich wohl vergeſſen worden.

Karl. (ſtutzt) Drey und zwanzig Jahr?

Sald. Kennen Sie vielleicht einen jungen Saldern?

Karl. (haſtig) O mein Gott, ja!

Sald. Karl von Saldern —

Karl. Der bin ich!

Sald. Mein Sohn! (Er breitet zitternd ſeine Arme aus, und ſinkt ohnmächtig nieder.)

Karl. (auf ihn zuſtürzend und ihn auffangend) Vater! Vater! ſo hat doch endlich Gott mein Gebet erhört.

Paul. (springt halb wahnsinnig herum, und schlägt Knipschen mit den Fingern) Juchhe! Juchhe! unser Sohn ist da! unser eigner Sohn! Ha! ha! ha! Sturm, Wellen, Klippen, was habt ihr uns nun genommen?

Karl. Hülfe! ruf' um Hülfe!

Paul. Seyd ganz ruhig. Das ist ja nur die Freude, davon stirbt er nicht. (Er kauert sich zu seinem Herrn auf die andere Seite, und schreyt ihm in's Ohr) Lieber Herr! unser Sohn ist da!

Sald. (schlägt die Augen auf) Mein Sohn!

Karl. Vater, ich habe keine Worte — meine Thränen mögen reden —

Paul. (hüpft herum) Freudenthränen! Freudenthränen!

Karl. Ueber alle Meere wäre ich Ihnen gefolgt, hätte ich nur gewußt, wohin?

Sald. Vergieb der falschen Scham. Man sollte nichts eher von mir erfahren, bis ich wohlhabend zurückkehren, meine Gläubiger befriedigen, und Dir ein reiches Habe hinterlassen könnte. Der Zeitpunkt war gekommen. Unermüdeter Fleiß und Gottes Segen hatten das Verlorne mir dreyfach ersetzt — schon sah ich mit Entzücken in blauer Ferne die Küste meines Vaterlandes — schon drückte ich Dich in meine Arme, und legte meine Schätze in Deinen Schooß — Ach! da brach die fürchterliche Nacht herein; vom Sturme gegen die Klippen geschleudert, erwacht' ich plötzlich aus dem süßen Traume.

Karl. Könnten Sie glauben, der reiche Vater wäre willkommner gewesen?

Paul. Da hört Ihr's ja! Er fragt den Henker nach Euren Schätzen.

Karl. Ich bin freylich nur in beschränkter Lage, doch durch Fleiß und Sparsamkeit erwerbe ich auf diesem Pachtgute so viel, daß wir Beyde vor Mangel geschützt sind.

Paul. Wir drey.

Sald. O mein guter Sohn! nun schmerzt mich doppelt mein Verlust, da ich einem solchen Sohne die Liebe nicht vergelten kann.

Karl. Liebe wird nur durch Liebe vergolten.

Paul. Ja, guter Herr, unser Sohn hat Recht.

Sald. Aber sollte der Besitzer dieses Strandes wirklich so niedrig denken, sein abscheuliches Recht gegen einen schiffbrüchigen Greis geltend zu machen?

Karl. (zuckt die Achseln) Leider kann ich Ihnen keine Hoffnung geben. Der alte Haysisch ist ein harter, geiziger Mann.

Sald. Wie kam es, daß mein guter Karl in dieser entfernten Provinz mit einem solchen Manne in Verbindung trat? Gab es denn in der Gegend, wo Du geboren wurdest, keine Güter zu verpachten?

Karl. Ach mein Vater! Sie sollen in der ersten Viertelstunde Alles wissen. Dieser elende Mensch hat eine Tochter —

Sald. Ich verstehe.

Paul. Ich noch nicht.

Karl. Amalie ist ein Engel! Ihre Tugend, ihre Güte, mildern ihres Vaters hartes Joch. Ohne sie wären längst alle Bauern dieser Herrschaft übers Meer geflohen. Sie ist so gut! und so schön!

Gald. Du liebst sie?

Karl. Ich lebe nur durch sie.

Paul. Jetzt versteh' ich auch.

Gald. Ohne Hoffnung?

Karl. Ich werde wieder geliebt.

Paul. Das glaub' ich.

Gald. Aber der Vater?

Karl. Er weigert mir ihre Hand.

Paul. Schlechter Mensch!

Gald. Hat er an Deiner Person etwas auszusetzen?

Karl. Nichts, nur meine Armuth —

Paul. Ich schlag' ihn todt.

Gald. O mein Schiff! mein Schiff!

Karl. Doch scheiterte meine Hoffnung nicht zugleich. Amalie bleibt mir treu.

Paul. Gute Person!

Gald. (kopfschüttelnd) Ist das Deine ganze Hoffnung?

Karl. Der alte Hayfisch ist nach seiner Art mir recht gewogen, weil ich fast so geizig bin, als er, nur aus andern Gründen. Er hat mir oft gesagt: gern wolle er mir behülflich seyn, etwas zu erwerben, nur müsse es ihn nichts kosten. Heute werde ich ihn an

sein Versprechen mahnen. Heute kann er mich beglücken, ohne daß es ihn einen Heller kostet. Er darf ja nur dies einzige mal seinem verhaßten Rechte entsagen —

Sald. Wird er das?

Karl. Wenn er vernimmt, daß der Schiffbrüchige mein Vater, daß die geborgene Ladung seinem künftigen Eidam bestimmt ist; daß er sie seiner Tochter als Brautschatz anrechnen darf — so wohlfeile Großmuth übt er vielleicht. — Ha! ich seh' ihn kommen. Gewiß hat er am Strande die Kisten schon überzählt.

Sald. Das junge Frauenzimmer, das ihn begleitet —

Karl. Ist Amalie,

Sald. Sie scheint gewöhnt an solchen Jammer.

Karl. O er zerreißt jedesmal ihr Herz. Aber nie läßt sie ihren Vater allein herab an den Strand, wohl wissend, daß nur ihre Bitten dem harten Manne bisweilen noch ein Zeichen der Menschlichkeit entreißen. — O gehn Sie unterdessen in meine Wohnung. Sie bedürfen Ruhe und Erquickung. Gelingt es mir und Amalien, die Rinde von des Vaters Herzen zu lösen, so fliege ich zu Ihnen.

Sald. Ich hoffe wenig.

Paul. Am Besten wär' es, wir schlügen den alten Herrn todt. (beyde ab.)

Dritte Scene.

Karl allein.

Gestern Abend prophezeihte der Sonne blutrother Un-

tergang den nächtlichen Sturm; heute verkündet ihr unbewölkter Aufgang einen heitern Tag. Guter Gott! laß mir in diesem schnellen Wechsel ein Bild meines Schicksals erscheinen!

Vierte Scene.

Herr von Hayfisch. Amalie. Karl.

Hayf. Guten Morgen, Herr Nachbar. So früh haben Sie mich wohl nicht vermuthet?

Karl. O doch. Ich weiß, daß jeder Schiffbruch Sie schnell in Thätigkeit setzt.

Hayf. Diesmal hat Gott den Strand gesegnet. Es scheint eine reiche Ladung zu seyn. Das Schiffsvolk jammert, daß es ein Vergnügen ist anzuhören. Der Patron hat sich davon gemacht.

Karl. Er ist in meinem Hause.

Hayf. So? Das ist mir nicht lieb, denn ich muß mich auf diesen Mittag bey Ihnen zu Gaste bitten. Nach Hause ist mir's zu weit, und vom Strande darf ich mich heute nicht entfernen, sonst stehlen mir die Bestien (ich meine die Bauern) mein Eigenthum.

Karl. Wenn Sie mit mir vorlieb nehmen wollen. —

Hayf. O wer wird heute an Tractamente denken? Ein Stück Schinken, ein Schnaps gegen die rauhe Witterung — aber — es ist mir nur fatal — der fremde Mann wird wohl auch bey Ihnen speisen?

Karl. Allerdings.

Hayf. Ey, lassen Sie ihn in der Küche bleiben.

Karl. Er iſt ein Mann von Stande.

Hayſ. Aber nackt und bloß.

Amalie. Um ſo mehr. Das Unglück ſoll man ehren.

Hayſ. Soll man ehren, ja; aber ſiehſt Du denn, daß es irgendwo geehrt wird?

Karl. Er iſt mein Vater.

Amalie. Ihr Vater! Karl! (ſie geht zu ihm, und drückt ihm bewegt die Hand.)

Hayſ. Ihr Herr Vater? Nun da gratulire ich.

Karl. Große Reichthümer hatte er ſich erworben.

Hayſ. Oy?

Karl. In dieſer Nacht verlor er Alles.

Hayſ. Ja, das geht nun ſo in der Welt.

Karl. Ohne dieſen Sturm wär ich heute im Stande, als ein reicher Mann vor Sie zu treten.

Hayſ. Würde Sie mit gebührendem Reſpect empfangen haben.

Karl. Nicht vergebens hätte ich dann um Amaliens Hand geflehet.

Hayſ. Wäre mir eine Ehre geweſen. Sie wiſſen ja, lieber Herr Nachbar, daß ich gar nichts weiter gegen Sie einzuwenden habe. Da es nun aber nicht Gottes Wille geweſen, ſo müſſen wir uns chriſtlich drein finden.

Amalie. Wie, mein Vater? Ich will nicht hoffen, daß Sie dem alten Herrn von Salbern ſein Eigenthum vorenthalten werden?

Hayſ. Ey bewahre der Himmel! Hat er noch Ei-

genthum? Das iſt mir lieb zu hören, ich werd' es nicht antaſten.

Amalie. Ich meine das, womit das Ufer bedeckt iſt.

Hayſ. Närrin, das iſt ja nicht mehr ſein Eigenthum, das gehört mir von Gott und Rechtswegen.

Karl. Könnten Sie den Gedanken ertragen, einen ehrwürdigen Greis zum Bettler zu machen?

Hayſ. Dafür behüte mich der Himmel! iſt's denn meine Schuld? Ich habe weder den Sturm noch die Klippen gemacht.

Amalie. Und wenn des alten Mannes hülfloſe Lage jedes Herz bewegt, was würde man im ganzen Lande von Ihnen ſagen?

Hayſ. Was kümmert mich das? Ich gehe meinen geraden Weg, und nehme nur, was mir gebührt.

Karl. Es iſt ein abſcheuliches Recht!

Hayſ. Ich habe es nicht gemacht.

Amalie. Sie ſollten es abſchaffen.

Hayſ. Ich miſche mich nicht in die Staatswirthſchaft.

Karl. Gern würde ich Amalien ohne Brautſchatz empfangen.

Hayſ. Wenn Sie meine Tochter ſtandesmäßig ernähren können, ſoll es mir lieb ſeyn.

Karl. Mit meines Vaters Gütern könnt' ich das.

Hayſ. So ſo? wenn ich die herausgäbe, das wäre kein Brautſchatz?

Karl. Sie haben mir oft verſprochen, mir zu meinem Fortkommen behülflich zu ſeyn.

Hapf. O ja, wenn es mich nichts koſtet.

Karl. Wäre das nicht der Fall?

Hapf. Ey bewleibe! Was mir der liebe Gott zuführt, das darf ich nicht verſchmähen. So wie das Schiff an der Klippe krachte, ſo war es mein. Und rechnen Sie denn meine ſchweren Koſten für nichts? Ich füttre Menſchen, die ſich mit Lebensgefahr in die Brandung wagen; ich unterhalte Böte, die mir gar oft zerſchmettert werden; ich habe einen Leuchtthurm gebaut aus chriſtlicher Liebe; ich bezahle den Pfarrer, damit er an jedem Sonntage Gott um Segen für meinen Strand anrufe. Sehn Sie, das ſind ſtarke Auslagen, und folglich iſt es billig, daß ich dann und wann auch Nutzen davon ziehe.

Amalie. Aber lieber Vater, Sie ſind ein reicher Mann, für wen ſammeln Sie noch?

Hapf. Nu, für wen anders, als für Dich? Du biſt ja meine einzige Tochter.

Amalie. Und wenn ich nun mit Freuden dieſem Zuwachs entſage?

Hapf. So ſpreche ich, Du biſt eine Närrin, und thue doch, was mir beliebt.

Amalie. Soll ich einſt meines Reichthums mich ſchämen? Soll ich mit Fingern auf mich zeigen laſſen, und die Worte hören: „da geht das reiche Fräulein: „die Brillanten, die ſie in den Ohren hängen, ſind lau„ter Thränen von beraubten Schiffbrüchigen!“

Hapf. Pappelapapp! Du biſt ein Gänschen, und

weiß nicht, wie es in der Welt zugeht. Wenn Einer nur brav reich iſt, ſo fragt kein Menſch darnach, wie er's geworden. Das Geld, mein liebes Töchterlein, hat die Kraft, alle dergleichen Erinnerungen aus dem Gedächtniſſe der Menſchen wegzuklingeln. Habe Du ein großes Vermögen zuſammen gearbeitet, oder zuſammen geſtohlen, das gilt gleichviel, die Leute bücken ſich eben ſo tief.

Karl. Herr von Hayßich, Sie bringen mich zur Verzweiflung!

Hayſ. Iſt gar nicht meine Abſicht. Leben und leben laſſen, nur nicht auf meine Koſten.

Karl. Wie, wenn ich der Regierung in's Ohr raunte, daß Ihr Leuchtthurm in ſtürmiſchen Nächten finſter bleibt, daß aber an den gefährlichſten Stellen des Ufers helle Flammen den betrogenen Schiffer zu den Klippen locken?

Amalie. Karl! —

Karl. O vergeben Sie mir, ich kann nicht länger ſchweigen. Der Jammer meines Vaters — das Glück meines Lebens — — Zittern Sie! ich werde reden.

Hayſ. Ey, ey, ich ſoll zittern? ich, ein reicher Mann — nehmen Sie mir's nicht übel — ich ſoll zittern vor einem armen Teufel? Womit wollen Sie mir die Schmähung beweiſen? — Ohne Geld beweiſt man nichts. Drum ſeyn Sie vernünftig, Herr Nachbar, es kommt nichts dabey heraus. Ich bin auch nicht ſo ein harter Mann, als Sie vielleicht glauben. Das Unglück

Ihres Herrn Vaters thut mich gewaltig rühren. Ich will doch sogleich wieder herunter an den Strand. Vielleicht sind wir so glücklich, seine Wäsche und Kleider aufzufischen. Geschieht das, so will ich ein Uebriges thun; man soll ihm die ganze Bagage unentgeldlich ausliefern. (ab.)

Fünfte Scene.

Karl. Amalie.

Karl. Ha! welch' ein Ungeheuer!

Amalie. Karl, er ist mein Vater. Tausende, gleich ihm, mißbrauchen ihre sogenannten Rechte. Täglich sehn wir Menschen quälen, Thiere martern, Felder verwüsten, Alles von Rechtswegen. Am verzeihlichsten, dünkt mich, handle der, den seine Ueberzeugung leitet; und zu dieser Klasse gehört mein Vater.

Karl. Der Tochter ziemt es zu entschuldigen, was nimmer zu vertheidigen steht; doch sicher widerstrebt Ihr eignes Herz. Amalie, was ich von dem Leuchtthurm erwähnte, ist wahr. Pflicht und Nothwehr gebieten mir, die gräßliche That anzuzeigen, und ich halte für unmöglich, daß Sie diesen Schritt mißbilligen könnten. Auch kindliche Liebe hat ihre Gränzen.

Amalie. Doch kindliche Pflicht hat deren Keine. Thun Sie, was Sie für recht halten. Ertrotzen Sie meines Vaters Einwilligung, oder machen Sie dieselbe unnöthig, indem Sie ihn als Verbrecher ausliefern. Doch in beyden Fällen ist unser Band zerrissen.

Karl. Amalie! Sie lieben mich nicht!

Amalie. Gott weiß, daß ich Sie recht herzlich liebe; aber mein Glück auf meines Vaters Schande zu bauen, das muthen Sie mir nicht zu. (ab.)

Sechste Scene.

Karl allein (nach einer Pause.)

Was soll ich thun? — Tretet her, ihr weisen Menschen, ihr verdienstlosen Günstlinge des Zufalls, deren Herzen nie mit ihrer Pflicht im Widerspruch gestanden; theilt mir eure wohlfeile Weisheit mit, ihr allezeitfertigen Richter fremder Handlungen. Meines Vaters Eigenthum retten, einen Bösewicht der Gerechtigkeit überliefern, nicht wahr, das heischt meine Pflicht? Aber eine unschuldige Tochter beschimpfen, das Glück meiner Zukunft mit eigner Hand zerstören, heischt sie das auch?

Siebente Scene.

Galbern. Paul. Karl.

Gald. Wie ist's, mein Sohn, ich sah Dich in lebhaftem Gespräch; was hast Du ausgerichtet?

Paul. Lieber Herr, wenn es blitzt und donnert, wie könnt Ihr fragen: was haben wir für Wetter? Seht Ihr nicht die kraus Stirn?

Karl. Ja, mein Vater, er hat Recht, ich bringe keine Hoffnung. Solch' ein Herz zu rühren, vermag nur Gottes Blitz.

Paul. Weil es von Metall ist.

Karl. Ich habe gebeten und geredet.

Paul. Lieber zugeſchlagen.

Gald. Geredet? Womit?

Karl. Ich kann ihm Verbrechen beweiſen —

Paul. Heraus damit!

Gald. Kennteſt Du das, mein Sohn, ſo war es längſt Deine Pflicht. Doch wenn nur Rache den Ankläger leitet, ſo ſtellt er ſich dem Verbrecher gleich.

Karl. Nicht Rache; Ihre Rettung, mein Vater.

Gald. Bin ich denn in Noth? Meine Bedürfniſſe ſind gering. So lange Du mir bleibſt —

Paul. Mich rechnet Ihr für nichts?

Gald. Glaube mir, mein Sohn, überlaß ihn ſeinem Gewiſſen. Ich überſchaue Deine Lage, und erkenne dankbar, was Du für mich thun willſt. Aber laß kein Geſpenſt zwiſchen Dich und die Geliebte treten. Wenn nur der arme Vater nie Dir läſtig wird, ſo darfſt Du ſein Vermögen durch ſolche Opfer nicht erkaufen.

Karl. Sie mir läſtig? der Gedanke war fern von Ihnen, doch Sie hätten auch das Wort ſich nicht erlauben ſollen. — Wohlan, mein Vater, Sie haben entſchieden, und ich bekenne gern, Sie haben eine Bürde von meiner Bruſt gewälzt. Mit Freuden will ich mich beſchränken, und meine Kräfte verdoppeln, damit es nimmer meinem guten Vater an Erquickung mangle.

Paul. (ſetzt die Arme in die Seite.) Die Kräfte ſind ja ſchon verdoppelt.

Karl. Jetzt erlauben Sie mir, Amalien nachzueilen, das gute Mädchen zu beruhigen und den kalten Nebel wegzuhauchen, der zum Erstenmale sich zwischen unsere Herzen lagerte. (ab.)

Achte Scene.

Salbern. Paul.

Paul. Unser Sohn ist ein braver Mensch.

Salb. Ja, Paul, ich murre nicht. Gott hat mir heute mehr gegeben als genommen.

Paul. Gebt Acht, das soll ein Leben werden! Wenn Ihr des Morgens spät erwacht, so haben wir schon drey Stunden gearbeitet, und erzählen Euch beym Frühstücke, was im Felde geschah. Dann schlendert Ihr mit hinaus, seht der Arbeit zu, und holt Euch Hunger für den Mittag. Während Eures Schlummers wandern wir aufs Neue in Feld und Wald, und wenn Ihr munter werdet, mögt Ihr zum Zeitvertreib Eure Abentheuer zu Papiere bringen. Neigt die Sonne sich zum Untergang, so kehren wir fröhlich heim, überzählen Gottes Segen, genießen, was wir haben, vergessen, was uns fehlt, reichen uns beym Schlafengehn freundlich die Hände, und entschlummern mit leichtem Herzen.

Salb. Meynst Du, guter Junge, ich könnte mir erlauben, Dich in solcher Dienstbarkeit zu halten? — Als ich, auf Dein Bitten, mich entschloß, Deinem Vaterlande Dich zu entfremden, da geschah es bloß, weil

ich die Zuversicht hegte, Deine Treue belohnen, Dir ein gemächliches Leben verbürgen zu können; aber jetzt —

Paul. Faullenzen sollt' ich? Da danke ich schön. Ohne Arbeit wird die Zeit mir lang, schmeckt mir weder Reis noch Palmenwein. Lieber esse ich harten Schiffszwieback.

Sald. Arbeiten magst Du, aber nicht bey mir. Zu arm sind wir, um Dich zu belohnen. Du findest Unterkommen in reichen Häusern.

Paul. Ey seht doch! ist das auch recht? So lange Ihr keinen Sohn hattet, war ich gut genug; nun Ihr den gefunden, bedürft Ihr meiner nicht mehr, und jagt mich unbarmherzig fort.

Sald. Weiche Grille!

Paul. (halb weinend) Unser Sohn ist gut, das geb' ich zu. Aber was habt Ihr denn für ihn gethan, daß Ihr ihm den Vorzug geben dürft? — Ihr habt ihn gezeugt, und seyd davongegangen. Mein rechter Vater seyd Ihr freylich nicht, aber doch mein Vater, mehr als seiner; denn ich kann die Wohlthaten nicht zählen, die Ihr mir erwiesen — (schluchzend) und nun wollt Ihr mich armen Burschen fortjagen!

Sald. (bewegt) Genug, Du bleibst. Wir trennen uns nimmer.

Paul (noch immer weinerlich) Nu freylich, ich wäre ohnehin nicht gegangen. Zur Thür hättet Ihr mich hinausgetrieben, und zum Fenster wär ich wieder hineingekrochen.

Neunte Scene.

Hapfisch. Die Vorigen.

(Als Hapfisch die Fremden gewahr wird, bleibt er in einiger Entfernung, und lauscht.)

Sald. Gott sey Dank! ich bin reicher, als ich glaubte.

Hapf. (stutzt, für sich) Reich?

Sald. Was der Schiffbruch mir nahm, ist wenig; was ich noch besitze, ist sehr viel.

Hapf. (für sich) Viel?

Sald. Mögen doch die Strandbewohner jenes rauben, dieses entreißt mir nur der Tod.

Hapf. (für sich) Wo hat er's denn?

Paul. Herr, ich versteh' Euch nicht; Ihr seyd plötzlich so heiter geworden —

Sald. Wie könnt' ich anders? einen tugendhaften Sohn hab' ich gefunden, und mein köstliches Kleinod hab' ich aus dem Schiffbruch gerettet.

Hapf. (für sich) Ein Kleinod?

Paul. Ein Kleinod? welches?

Sald. Du selbst verstehst Dich nicht auf dessen Werth, aber ich, ich schwöre Dir, daß kein König reich genug ist, mir es nach Würden zu bezahlen.

Hapf. (für sich) Ey der Teufel!

Paul. Ihr macht mich recht neugierig, das Kleinod zu sehn. Wo habt Ihr's denn?

Salb. (legt einen Arm um Pauls Nacken) Unter meinem Arme.

Hayf. (für ſich) Aha!

Paul. Guter Herr, auf dieſe Weiſe habt Ihr zwey Kleinodien gerettet.

Hayf. (für ſich) Gar zwey?

Paul. Denn unſer großer Diamant iſt auch noch übrig.

Hayf. (für ſich) Ein Diamant!

Paul. Die Leute im Hauſe finden ihn gewaltig groß und ſchön. Für den könnte uns der Kaufer auch viel Geld bieten, nicht wahr, wie gäben ihn nicht her?

Salb. Du haſt Recht. Auch von dem würde es mir ſchwer werden, mich zu trennen. Ha! wenn der gute Herr von Hayfiſch wüßte, wie reich ich noch bin, und wenn er verſtünde, meinen Reichthum zu ſchätzen, wie würde er erſtaunen!

Hayf. (für ſich) Wirklich?

Salb. Jetzt will ich in meines Sohnes Hütte ruhen. Hütte nenn' ich ſeine Wohnung? — Mit dem, was mir übrig blieb, kann ich ſie ſchnell zum Pallaſte umſchaffen. (er geht, ohne Hayfiſch zu ſehn.)

Hayf. (für ſich) Das wär' der Teufel!

Zehnte Scene.

Paul und Hayfiſch.

Paul. Der gute, brave Herr! der Schätze der Welt verdient er zu beſitzen, denn was er da verſchenkt

(er legt die Hand auf die Tasche), hat keinen Preis. (er folgt seinem Herrn.)

Hopf. (der auf seine Bewegung nicht gab.) Ha? ganz recht, unter dem Arme. — Pst! guter Freund! hör' er doch auf ein Wort.

Paul. Was beliebt?

Hopf. Er ist ja recht der Vertraute von dem alten Herrn von Soldern?

Paul. Vertrauter! Mein Herr hat keine Geheimnisse.

Hopf. Nu, nu, wir wissen schon, wir haben ein wenig gelauscht.

Paul. So? Die Mühe konnten Sie sparen. Wir haben nichts zu verbergen.

Hopf. Nichts zu verbergen? Schlaukopf! als ob ich nicht mit beyden Ohren vernommen hätte, daß von einem kostbaren Kleinode die Rede war.

Paul (lachend) Nun ja freylich.

Hopf. Auch hab' ich erlauscht, wo er es verwahrt: unter dem Arme.

Paul. Bisweilen.

Hopf. Ich kenne das schon. Der Armenianer, der den berühmten Diamanten aus Persien brachte, der jetzt im russischen Scepter prangt, trug ihn auch unter dem Arme.

Paul (der mit Mühe das Lachen verbeißt.) So?

Hopf. In der Achselgrube, nicht wahr?

Paul. Wohl möglich.

Hayf. Er hat das Kleinod doch bisweilen gesehn?
Paul. O ja, täglich.
Hayf. Ist es recht groß?
Paul. Groß und stark.
Hayf. Vermuthlich noch ungeschliffen?
Paul. Leider ja.
Hayf. Thut nichts, desto besser, wenn es nur ächt ist.
Paul. Was die Aechtheit betrifft — so die innre mein' ich — dafür kann ich bürgen. Von Außen aber hat's noch wenig Ansehn.
Hayf. Natürlich, roh, wie's aus den Bergen kommt.
Paul. Ganz recht.
Hayf. Und welchen Preis setzt Ein Herr darauf?
Paul. Ich glaube nicht, daß er's verkaufen wird.
Hayf. Das ist freylich keine Waare für Jedermann.
Paul. Nein, zum Exempel für Euch nicht.
Hayf. I nu, warum nicht? Ich versteh' mich auch darauf.
Paul. Schwerlich.
Hayf. Und mit Vermögen hat mich Gott gesegnet.
Paul. Ich weiß, ein Strande.
Hayf. Wie, wenn ich so ein paar tausend Goldstücke blinken ließe?
Paul. Da kenn' ich meinen Herrn; verkaufen thut er's nicht, für alle Eure Güter.
Hayf. Pox tausend! Das muß ein prächtiges Kleinod seyn! Wo hat er's denn bekommen?

Paul. Er hat's gefunden.

Hayf. Gefunden! welch' ein desperates Glück! — Wo fand er's denn?

Paul. In Bengalen, auf der Küste Oriza.

Hayf. Ja, lieber Gott! das sind ganz andre Küsten als unser elender Strand. Hier muß man sich martern ein Viertel Säculum hindurch, ehe man mit Gottes Hülfe, und durch anhaltendes Gebet, etwas vor sich bringt. Dort darf man nur spazieren gehn, die kostbarsten Kleinodien liegen im Wege.

Paul. Ach ja, es giebt dort noch manche dergleichen.

Hayf. Wär' ich nicht so alt, auf der Stelle reiste ich nach Bengalen.

Paul. Glückliche Reise!

Hayf. Doch ich hoffe, sein Herr wird meiner noch bedürfen, wenn er sein Kleinod verhandeln will. Ich reise mit ihm nach Petersburg, nach London; wir wollen es schon an den Mann bringen. — Aber wie ist es denn mit dem andern großen Diamanten, von dem Er sprach? Ist der auch von Bedeutung?

Paul (ihm fast ins Gesicht lachend.) Diamant? O ja, der ist fast eben so groß.

Hayf. Das wär' der Teufel! Aber der innere Werth?

Paul. Hören Sie, darin giebt er dem Andern wenig nach.

Hayf. Tauſend Sapperment! wer hätte das denken ſollen? Ja, das verändert die Sache.

Eilfte Scene.

Saldern. Die Vorigen.

Sald. Wo bleibſt Du, Paul? (Hayfiſch erblickend.) Verzeihen Sie, mein Herr.

Hayf. (mit offnen Armen auf ihn zugehend.) Ich bin unendlich erfreut, meinen lieben Couſin, nach ſo manchen Fährlichkeiten zu Waſſer und zu Lande, wiederum geſund in meine Arme zu ſchließen.

Sald. (verwundert.) Viel Ehre — aber — Couſin?

Hayf. Ey freilich, wiſſen Sie denn nicht, daß meiner Großmutter Stiefmutter Schweſtertochter eine geborne Saldern war? Wir ſind nahe Verwandte.

Sald. Viel Ehre —

Hayf. Die Hayfiſche haben jederzeit große Neigung zu der Familie Saldern getragen.

Sald. Ich hab's erfahren.

Hayf. Und vollends jetzt! Ihr Herr Sohn, mein werther junger Freund, wird Ihnen nicht verhehlt haben, welche Abſichten er auf meine Tochter hat.

Sald. Seine unerreichbaren Wünſche ſind mir bekannt.

Hayf. Unerreichbare? wie ſo? Mein Mädchen iſt ihm gut, und ich bin gleichfalls verliebt in ihn. Er iſt ſo fleißig, ſo ſparſam, ſo ehrlich —

Sald. Und dennoch versagen Sie ihm die Hand Ihrer Tochter?

Hayf. Ey beytreibe! ich gebe sie ihm noch heute.

Sald. (sehr erstaunt.) Wär' es möglich!

Paul (in's Fäustchen lachend, für sich.) Mein Herr weiß nicht, daß der Hayfisch die Angel im Rachen hat.

Hayf. Wie ich Ihnen sage, mein werther Cousin. Ich mache nur eine einzige Bedingung.

Sald. Wenn' ich im Stande wäre, sie zu erfüllen —

Hayf. Nichts leichter auf der Welt. Mein Mathen ist meine einzige Tochter, ich trete ihr mein ganzes Vermögen ab. Thun Sie bey Ihrem Sohne ein Gleiches, so ist die Sache richtig.

Sald. Mein Vermögen? Sie spotten. Alles, was ich hatte, liegt ja an Ihrem Strande.

Hayf. Nu nu, wir wissen schon. Und wofür halten mich der Herr Cousin? Ich sollte mir von dem Eigenthume eines so lieben Verwandten auch nur einen naßgewordenen Zwieback zueignen? Bewahre der Himmel! da würde ich mich der Sünde fürchten. Was meine Leute aus der See fischen, das gehört Ihnen, mein werther Cousin. Wer sich unterstehr, einen Nagel davon zu behalten, den schicke ich ins Zuchthaus.

Sald. Wach' ich? oder träum' ich?

Paul (für sich.) Hi! hi! hi!

Hayf. Sie ſchalten und walten mit dem Ihrigen nach Belieben. Wollen Sie das junge Paar damit beglücken, deſto beſſer; wo nicht, ſo —

Sald. Ob ich will? großmüthiger Mann! Alles, was ich gerettet habe, gebe ich mit Freuden für das Glück meines Sohnes.

Hayf. Alles? ohne Ausnahme?

Sald. Ohne Ausnahme.

Paul. Nur mich bitt' ich auszunehmen.

Hayf. Sehr wohl, mein Freund, Ihn begehrt auch Niemand.

Paul. Und unſern großen Pudel —

Hayf. Den kann Er auch behalten. Doch alles Uebrige, Herr Couſin, es mag nun durch meine Leute, oder durch Sie ſelbſt gerettet worden ſeyn — verſtehn Sie mich?

Sald. Ich ſelber bin an's Land geſchwommen, wie ich hier gehn und ſtehe.

Hayf. Ich weiß, ich weiß; verlange auch keinen andern Brautſchatz, als den Sie bey Sich tragen.

Sald. Edler Mann! Sie meinen das Vaterherz?

Hayf. Hä! hä! hä! nahe dabey, Herr Couſin, nahe dabey.

Sald. Gott! wie hat mein Sohn Sie verkannt!

Hayf. Junge Leute wiſſen ſelten Männer nicht zu beurtheilen. Wer nicht mit ihnen empfindſam ſchwärmt, den nennen ſie hart. Nu nu, kann's denn auch einmal empfindſam geweſen, denn iſt man kalerpint. Ich

hingegen, Herr Cousin, wir haben uns Hirsch verstanden, und ich denke, um Lebens und Sterbens willen, bringen wir's zu Papiere.

Sald. Sehr gern.

Hapf. (zieht seine Schreibtafel heraus, und schreibt hastig.) „Ich gebe Ihrem Sohne meine Tochter, und „Sie treten dem jungen Paare Ihr ganzes Vermögen „ab, das Verborgne wie das Offenbare." Ists so recht?

Sald. Ganz recht.

Hapf. Belieben Sie diesen Interimscontract zu unterzeichnen.

Sald. (thut es) Mit Freuden.

Hapf. Nun ist's an mir. (er unterzeichnet.) So wäre die Sache in Richtigkeit. Und damit Sie sehn, daß ich keinesweges gesonnen bin, auf die Hinterbeine zu treten — da kommt so eben das junge Völkchen — ich überliefere dieses Täfelein in Ihres Sohnes Hände.

Sald. Beschämung und Entzücken warten seiner.

Zwölfte Scene.

Karl. Amalie. Die Vorigen.

Hapf. (geht Karln entgegen, und reicht ihm das Blatt aus der Schreibtafel.) Da da, mein junger Freund.

Sald. O Karl! welch' Unrecht hast Du diesem großmüthigen Manne abzubitten!

Karl. Was ſoll das heißen?

Hanſ. Leſen Sie nur.

Amalie. Darf man fragen — ?

Hanſ. Wirſt ſogleich vernehmen. Biſt auch eine Hauptperſon dabey. — (zu Sattern) Sehn Sie nur, lieber Couſin, was er für Augen macht.

Karl. Iſt's möglich! — Lies, Amalie. (Er giebt Amalien das Blatt, und drückt Hanſich ungeſtüm in ſeine Arme.) Mein Vater!

Hanſ. Nu nu, erdrücke der junge Herr mich nicht. Erkennen Sie nun mein edles Gemüth? Wer mir die ſchwache Seite hält, der kann mit mir machen, was er will.

Amalie. Beſter Vater!

Hanſ. Ey, ich bin immer der beſte Vater geweſen. Es kömmt alles auf die Umſtände an.

Amalie. Sie ſind in einer ſo ſchönen Stimmung — vollenden Sie Ihr Werk, entſagen ſie dem Strandrecht. Einen beſſern Segen können Sie uns nicht zur Verlobung ertheilen.

Hanſ. Ja, Kinder, das iſt eine wichtige Materie. — Wenn ich wüßte — wenn ich nur ſchon geſehen hätte — Da muß ich zuvor noch ein Wort mit dieſem Menſchen reden. (er ſieht Paul auf die Seite)

Karl. Mit unſerm Paul?

Amalie. Was hat der damit zu ſchaffen?

Gald. Ich begreife nicht.

Hayf. Sag' Er mir nur recht aufrichtig, wie groß iſt wohl das Kleinod?

Paul. I nu —

Hayf. Ein paar Zoll?

Paul. Größer.

Hayf. So lang wie ein Finger?

Paul. Weit größer und dicker.

Hayf. Nun, wenn das iſt — ſollte Sein Herr es wohl übel nehmen, wenn ich es zu ſehen verlangte?

Paul. O ganz und gar nicht. Bewilligen Sie nur erſt Alles, warum man ſie bittet.

Hayf. Meynt Er? Nun, in Gottes Namen! Um den Preis kann man ſchon ein Uebriges thun. (laut) Gebt her, Kinder. (er nimmt das Blatt und ſchreibt) Ich entſage dem Strandrecht. Hans von Hayfiſch. (er giebt das Blatt an Karl zurück.) Seyd Ihr nun zufrieden?

Amalie. (umarmt ihn) Mein Vater!

Sald. Edler Mann!

Amalie. Ich bin ſo ſtolz —

Sald. Ich ſo gerührt —

Karl. Ich bin verſteinert.

Paul. (bey Seite) Ich platze.

Hayf. (zu Saldern) Nun, mein hochgeehrter Couſin, nun rücken Sie auch heraus.

Sald. Womit?

Hayf. Mit dem Kleinod und dem Diamant.

Sald. Kleinod? Diamant? Was wollen Sie damit ſagen?

Hayf. Wozu noch das Geheimniß? Wir ſind ja hier unter uns. Ich weiß ſchon Alles. (zu Karl) Ihr Vater, mein lieber Schwiegerſohn, hat in Bengalen, an der Küſte von Orixa, ein koſtbares Kleinod gefunden; das hat er, wie jener perſiſche Kaufmann, unter dem Arme verwahrt, und glücklich gerettet.

Sald. Herr von Hayſſch, wer hat Ihnen das Mährchen aufgebunden? Ich will nicht hoffen, daß mein ehrlicher Paul —

Hayf. Nicht Ihr ehrlicher Paul, Sie ſelbſt haben Sich verrathen. Und kurz und gut, ich habe Sie belauſcht, als Sie hier auf dieſer Stelle dem Menſchen da ausdrücklich erklärten, Sie wären noch ſehr reich; Sie hätten Ihr koſtbarſtes Kleinod aus dem Schiffbruch gerettet; kein König ſey im Stande, Ihnen das nach Würden zu bezahlen.

Sald. (lächelnd) Jetzt begreif' ich. Ein Mißverſtändniß —

Hayf. Keineswegs. Fragte der Burſche da Sie nicht, wo Sie es verborgen hätten? Und gaben Sie nicht zur Antwort: hier unter meinem Arme?

Sald. (indem er ſeinen Arm wieder um Pauls Nacken legt) Nun ja, da iſt's auch noch.

Hayf. (ſtutzt) Was ſoll das heißen?

Sald. War ich nicht in dieſer Stellung, als Sie jene Worte von mir hörten? Mein gerettetes Kleinod iſt dieſer treue Diener.

Hayf. (wie vom Blitz gerührt) Was?

Sald. Giebt es einen Monarchen auf der Welt, der ein treues Herz bezahlen kann?

Hayf. (vor Zorn und Erſtaunen ſeiner kaum mächtig) Aber — aber — der Diamant?

Paul. Dort läuft er — unſer Pudel.

Hayf. (laut aufſchreyend) Ein Pudel!? — (dann kleinlaut mit Jammergeberden) Ein Pudel!

Paul. (ruft dem Hunde) Diamant! Diamant! Saſſaſaſſa!

Hayf. O über die verfluchte Empfindſamkeit! Die hat ihr eignes verdammtes Lexicon! Kleinod — das bedeutet einen Hundsfott von Bedienten! Diamant — das bedeutet gar einen Pudel! — Ich bin verrathen! ich bin geprellt!

Sald. Ohne meine Schuld.

Hayf. (zu Karl und Amalien) Mögt Ihr Euch verrathen in's Teufels Namen! aber dem Strandrecht entſage ich nicht! Und ſo lange ich lebe, bekommt Ihr keinen Heller! Wenn Euch hungert, mögt Ihr den Pudel braten, und das ſaubere Kleinod da mag ihn Euch ſerviren. (Er rennt fort.)

Karl. (umarmt Amalien) Liebe und Genügsamkeit —

Sald. Dein Fleiß und mein Segen —

Amalie. Wir sind reich!

Paul. Will mich denn Niemand umarmen? Juchhe! Pudel, komm her! (der Pudel kommt auf die Bühne, und Paul drückt ihn fröhlich an sein Herz.)

(Der Vorhang fällt.)

Ubakke
1732.

August von Kotzebue's

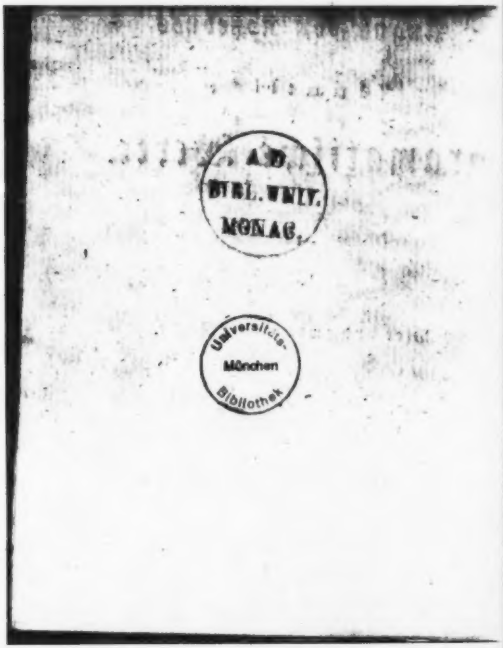
sämmtliche

dramatische Werke.

Vier und zwanzigster Theil.

Mit einem Kupfer.

Leipzig,
bey Paul Gotthelf Kummer.
1828.


A.D.
BIBL. UNIV.
MONAC.
Universitäts-
München
Bibliothek

Ubaldo.

Ein

Trauerſpiel in fünf Akten.

Perſonen.

Alfonſo, König. *)
Alwina, Königin.
Herzog Ubaldo, des Königs Oheim und Feldherr.
Camilla, ſeine Gemahlin.
Bianca, ſeine Tochter.
Graf Camponero.
Graf Serravalle.
Federico, ein alter Kämmerling des Königs.
Ein Oberſter.
Ein Hauptmann der Leibwache.
Ein Offizier der Leibwache.
Ein Jäger.
Eine Bäuerin mit einem Kinde.
Kriegsoberſten. Trabanten. Pagen. Bauern und Bäuerinnen.

---

*) Das Coſtum iſt ſpaniſch oder alt italieniſch.

Erſter Akt.

(Ein Zelt.)

Erſte Scene.

Die Kriegsoberſten verſammelt erwarten den Herzog. Ubaldo tritt unter ſie.

Ubaldo.

Ihr begehrt mich zu ſprechen?

Ein alter Oberſter. Euch zu bitten, Herzog, ward mir ein ehrenvoller Auftrag von Allen, die hier ſtehen.

Ubaldo. Redet.

Oberſter. Siegreich kehren wir zurück und nahen ſchon der Reſidenz, wo euch, den tapfern Feldherrn, der König dankbar, das Volk jubelnd erwartet; wo wir, die treuen Gefährten Eurer Siege, im Schoos der Unſrigen Lohn und Ruhe hoffen. Aber ſchmerzlich empfinden wir, daß Einige unſerer Brüder, ſtatt dieſer frohen Tage Erwartung zu theilen, noch in Feſſeln

ſchmachten; darum ſind wir bekümmert zuſammen getreten, und bitten Euch, gnädigſter Herr, gebt ſie fort.

Ubalde. Sie ſind Verräther.

Oberſter. Doch nur aus Liebe zu Euch. Im Siegestaumel wollten ſie den angebeteten Feldherrn auf den Thron erheben.

Ubalde. Und meineidig werden.

Oberſter. Sie haben ſich vergangen. Manches mildert ihre Schuld.

Ubalde. Nichts entſchuldigt verletzte Pflicht.

Oberſter. Ihr, des Königs Oheim, ſein Vormund einſt, ſchon als Regent erprobt, geliebt, bewundert, jetzt Feldherr, mit uns Allen nur Gefahr und Ehre, nicht unſere Beute theilend, während der junge König daheim der Luſt pflegt — was Wunder, daß auf einem fernen Schlachtfeld erhitzte Liebe den Hochgeſtellten höher noch zu ſtellen unternahm?

Ubalde. Verleiten wollte man die Truppen.

Oberſter. Verzeiht, Herzog, deſſen bedurfte es nicht. Der Sold blieb aus, Ihr ſchoßt ihn vor. Ein Zufall wollte, daß an einem Tage, wo die Unſrigen in Moräſten watteten, eine Bande Tänzer, aus der Fremde verſchrieben, in koſtbaren Wagen an uns vorüber rollte. Da murrten Jene. So iſt's entſprungen. Die letzte Schlacht, wo Ihr, obgleich verwundet, nicht aus dem Treffen wicht, trieb es zum Ausbruch. — Laßt Euch bewegen, wir bitten vereint. Uns habt Ihr Belohnung

zugesagt: Eure Verzeihung unsern Brüdern gelte dafür. So meynen wir Alle.

Ubaldo. Ihr fordert ein Großes. Erinnert Euch meiner Strenge gegen Serravalle.

Oberster. Der konnte sein Verbrechen mit Lorbeern, für das Vaterland errungen, nicht bedecken, wohl aber unsere Brüder können das. Sie waren stets die Tapfersten im Heere.

Ubaldo. Wohlan, so will ich sie bestrafen wie tapfere Männer. Verzeihen kann ich nicht, doch sie sind frey, und mögen auch die Beute theilen, doch nicht den Ruhm. Wenn wir dem Könige die Fahnen überreichen, die sie — ich weiß es wohl — erfochten haben, so mögen sie daheim bey ihren Weibern Ruhe und Rast finden. So erfülle ich Eure Bitte und meine Pflicht.

Ein Offizier (tritt herein). Der König sendet seinen Kämmerling Federico Euch entgegen.

Ubaldo. Laßt ihn kommen. Geht, meine Waffenbrüder. Das Heer sey zum Aufbruch bereit. In wenig Stunden begrüßen Euch die Freunde unter den Thoren der Residenz. Doch zuvor gelobt mir Schweigen. Der König müsse nie erfahren, was einen Augenblick das Lager entweihte. Wir dürfen weder seine Ruhe stören, noch das Volk vertraut mit Schwindeleyen machen.

Die Obersten (neigen das Haupt und legen die Hände auf die Brust).

Ugolbo. Ihr seyd entlassen. (Die Obersten entfernen sich.)

Ubaldo. (nachdenkend) Daß ich diesmal ungerecht streng war, das macht auch mich zum halben Verbrecher. Irrende Liebe zu bestrafen, mag leicht der Pflichten schwerste seyn. Ich bin nicht ganz mit mir zufrieden.

Zweyte Scene.

Federico. Ubaldo.

Ubaldo. Willkommen, mein alter treuer Diener.

Fed. Ja der bin ich noch und werd' es bleiben, wenn gleich Ihr mich zum Könige verstoßen.

Ubaldo. Verstoßen nennst Du das?

Fed. Verzeiht dem alten Manne! wie mag ich jetzt die Worte wägen, da ich meines edlen Herzogs glorreiche Rückkunft erlebe, und der Erste bin, der ihn begrüßen darf. (er küßt ihm die Hand.)

Ubaldo. Was bringst Du mir?

Fed. Der König heißt Euch willkommen und wünscht, Ihr möchtet seitwärts nach Villabella reiten: dort findet Ihr ihn diesen Morgen.

Ubaldo. Warum nicht in der Stadt?

Fed. Er hat den schönen Landsitz der Königin geschenkt, die eben heute dort ein Fest begeht; ihren Vermählungstag —

Ubaldo. Ganz recht, zwey Jahre sind es schon.

Fed. Freylich hätte ſie zuvor auch fragen ſollen, ob Alfonſo gern an dieſen Tag erinnert ſeyn möge?

Ubaldo. Zweifelſt Du?

Fed. Ach, gnädiger Herr! es hat ſich viel verändert. Wie konnt' es anders kommen? Ihr habt es prophezeiht. Eine Nonne vom Altare entführen, bringt kein Gedeihen. Die ſchnelle Glut iſt erloſchen. Ich darf Euch im Vertrauen Glück wünſchen, gnädigſter Herr.

Ubaldo. Mir?

Fed. Prinzeſſin Blanca — nicht wahr, ich hab' es oft geſagt, als ich noch bisweilen das holde Kind auf meinen Armen trug: Sie wird ein ſchönes Fräulein werden. Nun ſie iſt's geworden.

Ubaldo. (ſtutzt) Wie kommſt Du jetzt auf meine Tochter?

Fed. (vertraulich) Der König ſieht ſie täglich und nimmer genug.

Ubaldo. (erſchrocken) Wie?!

Fed. Glaubt meinen Worten, ich weiß Alles.

Ubaldo. Wo ſieht er ſie?

Fed. Auf Eurem Schloſſe Monteſinos. Ich meyne, er hat das Wild in Eurem Park ſchon ausgerottet. Das iſt ein Jagen und ein Hetzen. Der Hörner Schall begrüßt die Morgenröthe und von der Dämmerung nimmt er Abſchied.

Ubaldo. Was kümmert das meine Tochter?

Fed. Nur aus den Fenſtern Eures Schloſſes pflegt der König ſein Jagdgetümmel zu betrachten. Verſteht Ihr

nicht? Gedenke meiner. Was der Faust zusammenfügte, kann auch er nicht trennen.

Ubaldo. Alter, Deine Worte wiegen schwer.

Fed. (mit Selbstzufriedenheit) Ich war der Erste, der es Euch verkündet. Das vergeßt mir nicht.

Ubaldo. Du hast mir wirklich einen Dienst geleistet. Ich fordere jetzt den zweyten von Dir. Eil' in die Stadt, und sende einen Boten nach Montefiore. Die Meinigen dort selbst zu überraschen, war mein Vorsatz. Häusliche Freude liebt Einsamkeit. Doch mich fesselt hier noch Manches, und ich mag den Anblick meiner Lieben länger nicht entbehren. Laß die Herzogin meine Ankunft wissen, und daß ich sie erwarte, sammt ihrer Tochter. Hörst Du, Alter? ich verlasse mich auf Dich.

Fed. Da thut Ihr recht, denn höher kennt Ihr den alten Diener nicht erfreuen, als wenn ein Befehl aus Eurem Munde ihn gleichsam verjüngt. (ab.)

Dritte Scene.

Ubaldo allein.

Das hat mich überrascht — ich fühle meine Pulse. — Wie? darum hätte nur das Schicksal auf dem Schlachtfelde meine Faust begünstigt, um in der Heimath ungestört meinem Herzen tiefe Wunden zu schlagen? — Muth, Ubaldo! stelle, wie du pflegst, dem Phantom dich gegenüber. Das Schlimmste? nun ich bin darauf

gefaßt. Nur auf das Schlimmſte nicht! Guter Gott! nur meine Tochter laß mich ſchuldlos finden!

(ab.)

Vierte Scene.

(Eine reizende ländliche Gegend. Im Hintergrunde eine Kapelle.)

Bauern und Bäuerinnen, ein Brautpaar geleitend, ziehen mit Flöten und Schalmeyen auf die Bühne.

Die Königin. (tritt unter ſie und betrachtet Alle eine Zeitlang unbemerkt.) Seyd mir gegrüßt! ich bin mit Euch zufrieden, denn Heiterkeit ſoll dieſes Feſtes Schmuck ſeyn, und ſie glänzt in Eurn Zügen. Du, junges Paar, mit ſeligen Blicken, Dir iſt Gegenwart und Zukunft jetzt nur Ein Tag. (für ſich) So hab' auch ich empfunden! (laut) Wohlan, meine Kinder, Eure König, mein Gemahl, wird kommen. Scheut ihn nicht. Naht ihm kindlich. Er iſt gut, er iſt wirklich gut! Ihn empfange der einfache Geſang, den ich Euch gelehret. Feldblumen ſtreut auf ſeinen Weg. — Seht den Staub, der in der Ferne wirbelt. Das ſind ſeine Roſſe. Mir pocht das Herz. Eilt ihm entgegen. Ihr vollendet, umſchlingt ihn mit Arm.

(ab in die Kapelle.)

(Die Bauern treten dem Zuge entgegen. Mädchen ſtreuen Blumen.)

Fünfte Scene.

Der König. Graf Camponero. Die Vorigen.

Chor.

Erinnerung im Feyerkleide
Schmückt die blütenlose Haide,
Greise werden jung;
Der Liebe und des Lebens Freude —
Erinnerung! —

König. Ich danke Euch, Kinder. (zu dem Grafen) Fast klang das Lied wie Spott. Erinnerung — oft des Lebens Qual! — mir heute.

Graf. Ihr hättet ausweichen sollen, gnädigster Herr.

König. Wie komm' ich das? Die Königin hat Rechte auf mein Herz.

Graf. Mit der Liebe schwinden alle Rechte.

König. Ihr Glücklichen, Ihr schafft Euch Eure Welt, und Niemand fragt: ziemt Euch das? — Wir aber sind umringt von kleinen Tyrannen, und dürfen nicht den Handschuh lüften, ohne ängstlich umzuschauen: wer sieht es? und wie wird er's deuten? Ja, keiner dieser Bauern ist so gering, daß er nicht fordern dürfe: sein Urtheil soll der König ehren.

Graf. Nun wahrlich, wenn Ihr mit Euch selber so strenge rechten wollt —

König. Thu ich das? ach nein, ich thu es nicht.

Nur weiß ich leider, daß ichs müßte. Gut oder böse, glücklich nenn' ich den, der mit sich selber einig ist. Ich aber, von Ubaldo erzogen, trag' einen lästigen Feind im Busen.

Graf. Ihr beglückt Euer Volk, und dürftet selbst nicht glücklich seyn?

König. Ich darf, wenn ich kann. Ich bin es zuweilen, Blanca gegenüber, doch nur träumend, bis Erinnerung mich weckt.

Graf. Schade um die kostbare Zeit, die Ihr auf Montefiva jetzt verträumen könntet.

König. Ihr habt Recht. Mein Herzog, heute zu früh. Wie zwangvoll künftig die Momente! — es sind die letzten schönen Stunden, die ich zum Opfer bringe.

Graf. Um hier das Fest der kindischen Empfindsamkeit zu feyern.

König. Nennt es nicht so, Graf. Das hat Zerina nicht um mich verdient. Noch immer steht ihr Bild mit rührenden Zügen vor meiner Seele. Ihr wißt nicht, was sie mir geopfert.

Graf. Einen Nonnenschleyer.

König. Der Glaube hatte ihn gewebt, und das Gewissen ihn zum Heiligthum gestempelt. Denkt, Graf, Ihr begreift das nicht. Ich aber weiß und fühle, daß ich milde Schonung dieser Entwaffnung schuldig war, denn wahrlich sie hat nicht den König in mir geliebt.

Graf. Ein wahres Euch bei zu überraschen.

König. Schweigt! — ja, was sag' ich!

Sechste Scene.

Die Königin (als Nonne gekleidet). Die Vorigen.

Königin. Kennt Ihr dies Gewand nicht mehr? — es ist dasselbe, das ich vor zwey Jahren zum letzten Male trug. Dasselbe Herz schlägt noch darunter und klopft wie damals Euch entgegen.

König. Ein schöner Tag, an den Ihr mich erinnert!

Königin. Laßt mich ihn feyern, so wie heute, so oft er wiederkehrt. O diese Villa ist mir ein liebes Geschenk aus Eurer Hand. Hier darf meine kindliche Schwärmerey die ganze Gegend mit Erinnerungen schmücken. Seht Euch doch um. Erkennt Ihr die Kapelle?

König. Ha! wie sollt' ich nicht? wahrhaftig, ganz dieselbe — die Wallfahrtskirche, in der ich Euch zuerst erblickte.

Königin. Auch im Innern fällt Ihr nichts vermissen: dieselbe Marmorstufe, auf der ich damals kniete — der Pfeiler, an den Ihr stumm gelehnt mit brennenden Blicken nach mir hinstarrtet.

König. (hingerissen) Du warst so schön — Du bist so schön!

Königin. Vergönne mir die Freude, diese Kapelle jetzt durch beglückte Liebe einzuweihen. Sieh dieses junge Paar. Errätst Du meinen Wunsch?

König. Ich will es reich beschenken.

Königin. Nicht beſchenken, ſegnen ſollt Du es. Unſerer Liebe Segen laß auf ihm ruhen. Tretet näher, Kinder. Gelobet Eurem König, was Ihr bald vor Gott wiederholen werdet: Treue Liebe in Noth und Tod! treue Liebe, wenn auch Stunden wechſeln, Jahre ſchwinden, Reize verblühen! Wenn auch Alles um Euch her ſich wandelt, nur an Euren Herzen ſey die Zeit machtlos! Erfahret nie den Schmerz, den bitterſten, Euch leiſe zu bekennen: es iſt nicht mehr, wie es war! (ſie ſchmiegt mit verhaltenen Thränen ſich an des Königs Buſen.)

König. (ängſtlich bewegt) Warum dieß Gefühl der Schwermuth an einem Freudentage? — Schone Dich — faſſe Dich — der Herzog kehrt zurück, ich habe ihn her zu Dir entboten.

Königin. Der Herzog? Du erwarteſt ihn? — o dann muß ich eilen, dieß Gewand von mir zu werfen! So darf er mich nie wieder ſehen. Es würde den alten Groll nur wecken. Wohlan, mein Gemahl! ehret die Braut, wie ich den Bräutigam ehre. Zum Altare führen wir das junge Paar.

König. (verlegen) In der That, Adelma, ich erwarte jeden Augenblick —

Königin. Nur den Einzigen gewähret mir! laßt mich heute nicht vergebens bitten. An dieſem Tage Glück der Liebe zu vollenden, beſeligt mein Herz mit Ungeſtüm.

König. Du willſt? ich folge Dir.

Königin. (zu den Bauern) Auf, meine Kinder, zum Altare! betet für die Neuvermählten! betet auch für mich!

(Sie reicht dem Jünglinge, der König dem Mädchen die Hand. Alle Bauern folgen, unter ländlicher Musik, in die Kapelle.)

Siebente Scene.

Graf Camponero allein.

Muß ich folgen? — Was seh' ich dort? noch mehr Beweise blinder Liebe zu einem Gatten, der sie verschmäht? — Genug des Giftes träufelte sie schon in die alte Wunde. — Es muß anders werden — und es wird. Benutzen wir den freyen Augenblick, um, vor der Bühne tauschend, das Spiel der Handelnden zu überschauen. (Pause.) Ein Thor fragt: was geschieht? der Kluge: was wird geschehn? — Der Strom beginnt zu schwellen. Laß sehn, wo stehst du? am Ufer oder auf dem Hügel? — Der König liebt — er will besitzen — wo führt das hin? — zur Buhlschaft? nein, das wagt er nicht. — Trennung von der Nonne? — Die wäre leicht. Wer mag sie schützen, die Einzelne? — wird auch dann noch die Verstoßene mich verschmähen? wohin vom Throne, wenn nicht in meine Arme? — und danken muß der König mir, ich opfre mich für ihn. — (Pause.) Aber eine neue Königin — was wird aus dem Günstling? — Nun, der darf trotzen, denn ohne

ihn kein Diadem. Das wird die kluge Mutter sie schon lehren, wird auch den rauhen Vater klirren. Mitschuldig ist er nicht zu fürchten. — Wohlan, der Strom mag schwellen, wir stehen auf dem Hügel. — Jetzt Schritt vor Schritt, Zug um Zug, langsam, aber sicher. — Sieh, da kommen die Helden, von ihrem Leitstern geführt. Wehe den Spitzen unserer Damen, wenn diese klirrenden Sporen am Hofe erscheinen.

Achte Scene.

Ubaldo von seinen Obersten umgeben. Der Graf.

Graf. (ihm entgegen) Herzog Ubaldo! des Vaterlandes Stolz! und kein donnerndes Geschütz, kein Glockengeläut verkündet dessen Ankunft?

Ubaldo. Noch immer so reich an Worten, Graf? Ihr seyd ein Verschwender und dennoch unerschöpflich.

Graf. Wär' ich das, würden gerade jetzt mir Worte mangeln, um die Bewunderung auszudrücken —

Ubaldo. Ist der König hier?

Graf. In jener Kapelle. Nicht, um für Eure Siege dem Himmel zu danken, sondern um eine hübsche Bauerdirne zu vermählen.

Ubaldo. Ich höre gern, daß er ländliche Freuden nicht verschmähe.

Graf. Gefälligkeit —

Ubaldo. Auch die ist tödlich.

Graf. Ob wer ihn neidlich hasse, [illegible]. Den Augenblick, in dem, Euch zu empfangen, er sich beugt hat! —

Ubaldo. Ich warte gern.

Graf. Ihr wißt nicht, edler Herzog, wie hoch Ihr steht. Nicht den Oheim, nicht den Helden allein schätzt der König in Euch —

Ubaldo. Ich hoffe, auch den Muthen.

Graf. Was Euch umgiebt, Euch zugehört, was Euren Namen trägt, Eure Augenbrauen selbst, ihm ist Alles theuer geworden, unaussprechlich theuer!

Ubaldo. Was wäre unaussprechlich Eurer Zunge?

Graf. (verbeugt sich tief) Euer Ruhm — Eine herrliche Abendsonne wird ins Meer sich tauchen. Laßt einen Strahl auf Euren Diener fallen.

Ubaldo. (sehr trocken) Und danke gute Nacht. (Er wendet sich zu den Seinigen und spricht leise mit ihnen.)

Graf. (bei Seite) Die hoff' ich zu erleben, stolzer Graukopf. Dem Hofe werden solche Nebensonnen bald lästig.

Ein Offizier. Der König!

Neunte Scene.

Der König. Die Königin. Die Vorigen.

König. Seid Ihr schon hier, mein tapferer Oheim? (Ubaldo will das Knie beugen, der König schließt ihn

(x seine Arme.) Dankbar heißt der König Euch willkommen, der Freund von Herzen!

Königin. Laßt mich hoffen, edler Herzog, daß ihr auch meine Stimme nicht überhören werdet.

König. Ihr wart so reich an Thaten, so karg mit Worten.

Königin. Dem Feinde blieb die Sorge, Euern Ruhm zu verkünden.

König. Doch ließt Ihr den Hof nie müßig.

Königin. Denn Eure Siege brachten immer neue Feste.

Ubalds. Ist mir gelungen, eine Ehrenpflicht dem Vaterlande abzutragen, so dank' ich es der Kraft und Eintracht dieser Männer. Alle, die hier stehen, empfehle ich Ew. Majestät. Ihre Thaten einzeln nennen, hieße die Berichte unserer Siege wiederholen.

König. Keiner soll vergessen werden.

Ubalds. Wollt Ihr den Tapfersten im Heere einen schönen Augenblick gewähren, so vergönnet, daß sie vor den Thoren Eurer Residenz die eroberten Fahnen Euch zu Füßen legen.

König. Ein willkommenes Geschenk. (Für sich) Erwünschte Freyheit! (zu der Königin) Ihr hört, mich ruft eine süße Pflicht. Das ländliche Fest muß ich vertauschen gegen ein kriegerisches. Doch keine Freude werde gestört. Befestigt Euren Herz. Sprecht Meisterthaten. Gern will ich Euer Schatzmeister. — Kommt, Herzog!

[illegible] und auf die Straße, [illegible] zu den Gefangenen Carls Rachsucht. (ab mit [illegible].)

(Adalbe und die Königin verbeugen sich tief gegen die Königin, und folgen dem Könige.)

Zehnte Scene.

Die Königin allein.

(Seufzend) Ich hatte viel von diesem Tage erwartet — der Morgen war schön — wird der Abend minder seyn? — (schaudernd) O es wirkt zerstörend, wenn man so im kalten Nebel steht, und die Tropfen von sich streift. — Wann wird die Sonne hervorbrechen! und was wird sie mir beleuchten!

Eilfte Scene.

Das Landvolk aus der Kapelle, mit sanfter Musik an der Königin vorüberziehend. Alwina sieht dem Zuge schwermüthig zu.

Die Königin. Hab' ich auch glückliche Menschen gemacht? — ich hab' es gewollt. Mehr kann auch kein Fürst.

Ein Kind (schmiegt sich an sie).

Die Königin. (überrascht, nimmt es in die Arme) Liebe Kleine, hast Du Vertrauen zu mir? — O wie thut mir das so wohl! — ich war so ganz allein! — rede, rede, liebe Kleine.

Das Kind. Du biſt gut.

Königin. Bin ich das? — ja ich bin es. Willſt Du bey mir bleiben? — Wo iſt des Kindes Mutter?

Eine Bäuerin. Ich bin es, gnädigſte Königin.

Königin. Laßt mir die Kleine. Ich habe keine Kinder. (Für ſich) Ja, wenn ich Kinder hätte — Alles wäre anders, o gewiß! (laut) Ich will die Kleine mit mir nehmen, ſie erziehen, ſie glücklich machen. Wollt Ihr, gute Frau? — Ihr weint?

Die Bäuerin. Ach! ich habe nur das einzige Kind, und bin Wittwe.

Königin. (betrachtet ſie wehmüthig) Warſt Du glücklich mit Deinem Gatten bis ans Ende?

Bäuerin. O ja wohl!

Königin. (ſchiebt ihr das Kind hin) Behalte Deinen Reichthum. Ich bin arm! (Sie entfernt ſich ſchwermüthig.)

(Der Vorhang fällt.)

Ende des erſten Akts.

Zweyter Akt.

(Saal im Palast des Herzogs.)

Erste Scene.

Ein Page öffnet die Flügelthüren. Camilla und Blanca treten in Reiseklendern herein.

Cam. Wo ist mein Gemahl?

Page. Noch bey Hofe; doch erwarten wir ihn jeden Augenblick. (ab.)

Cami. O wie mein Herz ihm entgegen klopft, dem Manne, dessen Liebe mein Stolz ist.

Blanca. Ein langes Jahr entbehrten wir den Vater.

Cam. Doch seiner Thaten Ruf drang bis in unsere Einöde. Er war uns gegenwärtig überall. An jedem Feste strömte Volk hinaus in unsere Gärten, um mit ehrfurchtsvoller Neugier die Frauen zu betrachten, die sich Ubaldo's Gattin, Ubaldo's Tochter nennen dürfen. Doch um den Vorzug, Kind, eifr' ich mit Dir. Dich gab ihm der Zufall, mich hat er gewählt. Ha! die freye Wahl eines bewunderten Mannes ist der Gattin höchster Stolz und Genuß! Wenn Andere nur von ferne ihm ehrerbietig nahen, so denkt das Weib entzückt: ich ruh' an seiner Brust! — Doch rede, Blanca.

Macht Dich … Freude nicht auch geſchwätzig? dem Fröhlichen iſt vergönnt, das längſt bekannte, als wär' es neu, zu wiederholen, denn Alles wird lebendig im Augenblicke der frohen Erwartung!

Blanca. Freude verſtummt bisweilen.

Cam. Täuſche mich nicht. Du warſt ſo kindlich heiter, als wir in den Wagen ſtiegen; Wange und Auge glühten — warum beyde jetzt erloſchen?

Blanca. Der Schrecken, liebe Mutter, der Zufall mit den Pferden —

Cam. Sprich vielmehr: der Zufall, der zu unſerer Hülfe den jungen Serravalle herbeyführte.

Blanca. Ich läugne nicht, die Gefahr, der ſeine Kühnheit trotzte, jagte mir das Blut zum Herzen.

Cam. Nun die Gefahr, die war bereits vorüber, als er kam; die ſchönen Roſſe ſtanden.

Blanca. Ja, Mutter, allein der Sprung vom ſteilen Felſen, als er in weiter Ferne unſere Noth gewahrte —

Cam. (kalt) Man ſagt, er ſey ein kühner Gemſenjäger.

Blanca. und dann der kalte Strom, der ihn von uns trennte —

Cam. Nicht tief genug, um zu ertrinken.

Blanca. und wie er, vom Waſſer triefend, vor Kälte bebend, dem Roſſen in die Zügel fiel.

Cam. Als ſie längſt ſchon ruhig ſtanden.

Blanca. Hätte er nicht daſſelbe gethan im wilden Jagen, am Rande eines Abgrunds? O gewiß, er hätte!

Cam. Nun ja, wir haben ihm freundlich gedankt.

Blanca. Und mit welcher rührenden Bescheidenheit er zu mir ſprach: „Der Dank gebührt mir nicht, Prinzeſſin, ich kam zu ſpät. Das Schickſal will mir nicht einmal vergönnen, mein Leben für Euch zu opfern.“

Cam. Dieſe Rührung — dieſe Lebhaftigkeit — Blanca, ich ſchaue in Dein Herz.

Blanca. Verſchließ' ich es etwa vor meiner Mutter? wird ſie mein Bekenntniß tadeln? Dieſer Jüngling bleibe mir ewig werth, wenn gleich ein feindliches Geſchick uns trennte, denn er ward mit Herzlichkeit um meine Hand. War es ſeine Schuld, daß in Zeiten, wo wir beyde noch als Nachbars Kinder ſpielten, ſein Vater ein Staatsverbrecher wurde? daß der Meinige ihn beſtrafen, verdammen mußte? Durfte nicht der Sohn, vom gerechten Ubaldo hoffen, es werde nicht die fremde Schuld den Schuldloſen beigaſten? — Ach! er wurde verſchmäht!

Cam. Nicht von Dir, wie mich dünkt?

Blanca. Nicht von mir.

Cam. Laß den Vater das nie hören.

Blanca. Er weiß es. Ich habe ihm ſtill gehorcht, mehr hat er nicht von mir begehrt.

Cam. Der Herzog hatte gute Gründe.

Blanca. Wie immer. Wer zweifelt daran?

Cam. Er wußte, daß der alte Gerrandile geſchworen, jeden Augenblick ſeiner Verbannung eifrig anzuwenden, um in ſeinem Sohne einen Rächer ſich zu erziehen. Er wußte, daß der Jüngling auf ſeines Vaters Waldburg keine andere Stimme hörte, als die der feindlichen Erbitterung. Was ſollte der Herzog denken, als plötzlich dieſer Sohn vor ihn trat, und mit Ungeſtüm um die Hand ſeiner Tochter warb?

Blanca. Der Zufall brachte mir ihn näher. Ihr wißt es, Mutter: in einem brennenden Dorfe, wohin das Mitleid uns geführet, ſah ich ihn zuerſt nach vielen Jahren wieder. Er trug einen Greis aus den Flammen — ich ſorgte für den Geretteten — und ſeinen verbrannten Händen empfing ich ihn. Wir kannten uns beyde nicht. Wir thaten beyde ſtill, was Menſchlichkeit von uns heiſchte. Erſt, als die Gefahr vorüber war, erfuhr ich ſeinen Namen, er den meinigen, und wir erſchracken beyde. Wie konnt' ich nun für unſern Feind ihn achten? es war ja unſer Dorf, an ſeinen Gränzen gelegen, wohin die Begierde, Unglücklichen zu helfen, ihn ſo raſch getrieben. Soll ich ihn nicht fragen, daß er dort ſein eigenes Unglück ſuche?

Cam. Sein rauher Sinn, der ſich ihm geſchwätzig, nicht der Deinige. Der Herzog, weit entfernt, ſeine Weigerung auf einen bloßen Argwohn zu gründen, ließ durch Bertrand den alten Gerrandile erforſchen, ob des Grafen Liebe zu ihm gehäßig machte. Das, meinte Ubaldo, müſſe doch notwendig ſeyn, da er mit Troß den

Jüngling prüfen könnt. Weib! der nichtswürdige Gruß verwarf den Gedanken mit Abscheu.

Bianca. Es ist vorüber. Nur eine wehmüthige Erinnerung, wie sie heute mich ergriff, such' ich vergebens zu bemeistern.

Cam. Will Dein Herz Dich überwältigen, so rufe Deinen Gatz zu Hülfe. Graf Serravalle war zu kühn um eine Fürstentochter aus königlichem Geblüt.

Bianca. Ist er nicht der erste Vasall des Reichs?

Cam. Doch nur ein Vasall. Du vom König selbst so leidenschaftlich ausgezeichnet —

Bianca. Ach Mutter!

Cam. Du jetzt vielleicht schon Königin, hätte nicht ein jugendliches Abenteuer den jungen Monarchen verstrickt —

Bianca. Ich bitt' Euch, schweigt davon.

Cam. Hab' meine Bianca auf dem Thronet der Gedanke berauscht. Ja, ich könnte grollen mit Deinem Vater, daß sein Eigensinn darauf beharrte, Dich fern vom Hofe zu erziehen. Warum mußte nur ein Zufall dem Könige Dich unter die Augen stellen? und warum so spät?

Bianca. Ich bin zufrieden.

Cam. Weil Du funfzehn Jahre lang nur Deine Blumen kanntest.

Bianca. (seufzend) Kannt' ich nicht auch Serravalle?

Page. (tritt herein) Der Herzog.

Cam. Mein Gemahl! ihm entgegen!

Zweyte Scene.

Ubaldo. Vorige.

Cam. Willkommen ſiegreicher Held!

Blanca. Willkommen mein guter Vater!

Ubaldo. Das hör' ich lieber. Den Sieger hat der König empfangen; ihr ſollt den Mann in ſeiner Häuslichkeit begrüßen. Ich drück' Euch wieder an mein Herz, von keinem Panzer mehr umſchloſſen. Das böſe Jahr liegt hinter uns. Ich darf nun wieder Euch, und mir, und der Natur im ſtillen Kreiſe leben.

Blanca. Nun kommen auch die ſchönen Abendſtunden wieder, wo in der Dämmerung, an Euer Knie gelehnt, Aug' und Ohr an Euren Lippen hingen.

Ubaldo. Sie kommen wieder.

Cam. Und jene herrlichen Feſte, wo in unſern Gärten der ganze Hof die wahre Freude kennen lernte.

Ubaldo. Auch dieſe.

Blanca. Und Euer gutes Landvolk wird ſich wieder um Euch drängen.

Ubaldo. Hat es mich vermißt?

Cam. Und der König ſelbſt, die leeren Förmlichkeiten haſſend, wird gern in unſern frohen Kreis ſich miſchen.

Ubaldo. Gut, daß Du an die Förmlichkeit mich mahnſt, die müſſen heute noch erfüllet, weil ſie heiſcht. Ey, Blanca, Dich zu ſchmücken. Du biſt

dem Hofe noch nicht vorgekommt. Es muß geſchehn, und bald.

Cam. O der König hat bereits —

Ubaldo. Geh, Bianca, ehe, was ich von Dir begehrt. Aber einfach kleide Dich, wie es einem Landmädchen ziemt.

Bianca. Und wie mein Vater es liebt. (ab.)

Dritte Scene.

Ubaldo. Camilla.

Ubaldo. Nun, Camilla? Was hat der König bereits?

Cam. Unſere Tochter geſehn, und iſt entzückt von ihr.

Ubaldo. Entzückt?

Cam. Seine ſchöne Muhme pflegt er ſie zu nennen.

Ubaldo. Ritterlich?

Cam. Er kann ſich Stunden lang an ihrer holden Lieblichkeit erhöhen —

Ubaldo. Stunden lang?

Cam. Er ſtrebt ſo herzlich, ihre Schüchternheit zu überwinden —

Ubaldo. Gelingt es ihm?

Cam. Den König, ſpricht er, laſſ' ich an den Pforten Eures Schloſſes; den Bruder nehmt ihr lieber auf. — O mein Gemahl! Mich dünkt, ich leſe in ſeinem Herzen. Schade, Schade, daß —

Ubaldo. Ehe Du weiter redeſt, erklär mir: wie kam der König nach Montefiva?

Cam. Er ſagte in der Nähe, war ermüdet, forderte ein Frühſtück —

Ubalde. Wie vormals öfter ſchon geſchah. Doch pflegte dann ſich Blanca zu entfernen. Du weißt, daß ſelbſt an jenen Feſten, die ich bisweilen dem Hofe ſchuldig bin, und deren Wiederkehr Du eben wünſchteſt, unſere Tochter nie erſchienen?

Cam. Der König nennt das ſcherzend eine Grille, die er Euch ſo bald nicht zu verzeihen entſchloſſen iſt.

Ubalde. Und wie nennſt Du es?

Cam. Ich glaubte, mein Gemahl befolge blos ein Geſetz der Etikette, weil Blanca's Jugend bisher gehindert, ſie dem Hofe vorzuſtellen.

Ubalde. Ich hatte beſſere Gründe, und hege Dir nicht, daß ich irgendwo höre, was geſchehen. Doch es iſt vorbey. Du irrteſt im Irrthum. Jetzt weiß' ich ſelber. Noch wenige Tage wird der Hof mich feſſeln. So bald das Heer entlaſſen, überreis' ich meinen Sitz, und wir eilen, unſer Bergſchloß zu bewohnen.

Cam. Warum ſo fern? warum die öde Gegend?

Ubalde. Ich liebe Stille.

Cam. Dort iſt Todesſtille.

Ubalde. Mir blüht das Glück der Liebenden dort auf neu.

Cam. Jetzt aber, dünkt mich, biſt Du Deiner Würde ſchuldig —

Ubalde. Die Schuld bezahl' ich auf dem Schlachtfeld.

Cam. Wenn nun der König —

Adalbo. Auch ihm ist bequemer, mich in der Ferne hoch zu achten. Ein alter strenger Mann taugt nicht an diesen Hof. Genug Camilla. Es ist so besser, glaube mir. So bald die Thürme der üppigen Residenz aus unsern Augen verschwunden, reden wir mehr von meinen guten Gründen. Jetzt zur Königin, Euch vorzustellen.

Cam. Aber — ohne Schmuck — den ließ ich in der Eile zurück.

Adalbo. (Lächelnd) Fürwahr, ich würd' es kaum verzeihen, hätte nicht die Botschaft von des Gatten Wiederkunft den Gedanken an Deinen Schmuck verdrängt. Sey unbesorgt. Die Königin achtet dessen nicht.

Cam. Du hast Recht. An Deiner Seite bedarf ich keines Schmuckes. (beyde gehen Hand in Hand.)

Vierte Scene.

(Ein Saal im königlichen Palast. Rechter Hand die Zimmer der Königin. Links die des Königs.)

Graf Camponero (aus den Zimmern des Königs). He!

Ein Jäger (tritt herein).

Graf. Geschwind des Königs Leibroß. Er will jagen.

Jäger. Wo?

Graf. Im Park vom Montesilva.

Jäger. Gnädigster Herr, der letzte Hirsch ward gestern —

Graf. Ihr gehorcht. (Jäger ab.)
Graf. Hirsche? wem liegt daran? — blindes Volk.

Fünfte Scene.

Der König. Der Graf.

König. Hier bin ich schon, und habe mich für heute den verdrüßlichen Geschäften entwunden. Die alten Räthe sahen freylich scheel dazu; aber heute konnt' ich länger nicht die langweiligen Vorträge hören. Hinaus! hinaus nach Montesilva! ehe ich dort den Anblick der lieblichen Bewohnerin durch tausend Thränichtrüben von ihrem Vater erkaufen muß. Heute treffen wir sie noch allein, denn ich habe den Herzog mit dem Kriegsminister in Rechnungen verwickelt, und ehe da nicht jede Null berichtiget worden — ich kenn' ihn ja — eh' weicht er nicht.

Graf. Doch wenn es ihm zu Ohren kommt, daß Ihr gerade heute, am Tage seiner Ankunft, ihm unbewußt, nach Montesilva geritten —

König. Ein Zufall — wer mag dem Jäger Ort und Weg bestimmen? — Das fliehende Wild hat mich dahin gelockt.

Graf. Der Vorwand gilt, und mehr begehrt vermuthlich der Herzog selber nicht, um Ihnen zu dürfen.

Jäger. Die Rosse stehn bereit.

König. Ich komme. (zum Grafen) Ob Ihr mich begleiten wollt, steht bey Euch. (will gehn.)

Sechste Scene.

Die Königin. Vorige.

Königin. O mein Gemahl! ich höre schon wieder die klingende Jagd. Doch heute mir entschlüpfen, mein das dürft Ihr nicht. Dieser Tag ist mein, ganz mein. Die ländliche Feyer von diesem Morgen hat meine Erfindungskraft noch nicht erschöpft. Auch der Abend bringt ein Fest. Ueberraschen sollt' es Euch; diese Freude hat Eure Jagdlust mir geraubt. Ich mußte eilen, Euch vorzubereiten. Geht nicht von mir heute.

König. (verlegen, mit erzwungener Zärtlichkeit) Liebe Alwina, ich danke Dir — Du bist so aufmerksam — so gütig — ein Fest von Dir veranstaltet, wie dürft' ich fehlen? Doch auf den Abend erst, nicht wahr? o dann bin ich längst zurück. Ich habe heute viel gearbeitet — der Kopf ist mir so wüst — ich muß ein wenig hinaus in's Freye. — Auf Wiedersehn! (ab.)

Siebente Scene.

Die Königin. Der Graf.

Königin. (seufzend für sich) Er geht! — auf Wiedersehn! — Ach! wie er einst war, seh' ich ihn nicht wieder! — (zu dem Grafen, der sie lauernd beobachtete, und nun dem Könige folgen will) Graf Tamponere, müßt Ihr den König begleiten?

Graf. (stutzt) Ich sollte wohl —

Königin. So geht. Ein anderes Mal.

Graf. Schwerlich wird Alfonso mich vermissen, denn dort, wohin er geht, ist ihm Gefolge lästig. Doch unbedenklich würd' ich selbst den König zu erzürnen wagen, denn Eure Aufforderung, gnädigste Frau, ist so selten und so schmeichelhaft —

Königin. Graf, Ihr seyd ein Höfling. Die Ammenmilch wurd' Euch bereitet aus Speisen von der königlichen Tafel, und schon als Knabe habt Ihr Euch geschminkt. Auch sey fern von mir die Zumuthung, Euch zu verwandeln. Man wirft bey Hofe die Haut nicht ab, wie die Schlange im Walde. Doch muß im Fall der Noth ein Höfling Alles lernen, auch sogar die Redlichkeit spielen. Wollt Ihr das? Ehmal: nun?

Graf. Wie könnt' ich anders?

Königin. Gut, ich hab' es um Euch verdient. Erinnert Euch der Vertraulichkeit — ich nenne sie nicht mehr. Ein Wort — Ihr wart vernichtet. Ich schwieg. Vergeltet mir.

Graf. Euch hab' ich nie getäuscht. Von Anbeginn hat Euer Blick in meinem Herzen gelesen.

Königin. Ich bitte nichts von Eurem Herzen. Oder doch: Ihr trägt es ja im Kopfe. Meinem, folgt Eurem Vortheil ab. Ihr wißt, wie schnell am Hofe die Sterne auf- und niedergehn. Wie leicht kann noch ein Tag erscheinen, an dem Ihr Schutz bedürftig nach mir umblickt. Darum verschmähet nicht die jetzt abgesuchte Beschützerin. Verschwiegenheit gelob' ich Euch — bey Gott! Ihr wißt, mir gilt ein Schwur.

Graf. Kehrte Königin! kennt mich Leben —

Königin. Ich forsche nicht — die Wahrheit. Umsonst verhehlt Ihr sie. Schon lange schleichen meine Dirnerinnen mit Geheimnißschweren Herzen um mich her, und ihre Augen bitten mich um eine leise Frage nur, die sie berechtigt, sich zu entfernen. Noch hab' ich meine Würde nicht vergessen. Ob hat kein Zofenmund das Ohr der Königin offen finden. Den Freund des Königs will ich fragen, Auge in Auge: woher die Jagdlust, die so plötzlich meinen Gemahl ergriffen? Er, den sonst nie das Hifthorn von meiner Seite rief, wie kommt es, daß er täglich nun den Forst durchstreift? — oder — sucht er nicht das Wild im Forste! was sollt ihn? reden.

Graf. (bey Seite) Erwünscht. (laut) Ihr stellt mich, Königin, auf eine harte Probe, denn es gilt Eure Ruhe. Doch muß ich reden, um Eure Zweifel an diesen treuen Herzen zu vernichten. Mit dem Geheimniß geb' ich mein Leben in Eure Hand. Daraus erkennt, daß Euer Zauber mächtiger wirkt, als die Ammenmilch des Höflings.

Königin. Ohne Vorbereitung.

Graf. Während des Königs Gefolge täglich den Forst durchschwärmt, sucht Alfonso Zeitvertreib auf Montesilva.

Königin. Was dort?

Graf. Er bewundert eine Knospe, die sich eben entfaltet — Prinzessin Blanca —

Königin. (hastig) Wenn Ihr lügt —

Graf. So treffe mich das Härteste: Verbannung aus Eurer Gegenwart.

Königin (Entschuldigend). Sie ist ihm nah verwandt.

Graf. Und schön. Das erfuhr schon Mancher. Der junge Serravalle, der mächtigste Graf im Königreiche, warb um sie vergebens. Man schmeichelt sich mit einer glänzenderen Zukunft.

Königin (hingeworfen). Wirklich? schon Freyer? Ich hörte ja von ihr bis jetzt nur als von einem Kinde sprechen.

Graf. Das Kind wuchs heran.

Königin. (mit erzwungener Kälte). Die Mutter freylich — ihr war Alfonso nie zugethan — allein er schätzt den tapfern Herzog — um diesen auszuzeichnen — gewiß nur darum —

Graf. Die Herzogin ist eine eitle Dame, sie nimmt das anders.

Königin. Gibt, nun ja. Wie nimmt sie es?

Graf. Mütterliches Wohlgefallen glänzt in ihren Blicken, wenn der König stundenlang mit ihrer Tochter kost und tändelt; ihr eine Blume reicht, oder die geraubte Blume in ihre blonden Locken flicht; wenn er mit trunkenem Auge an ihren jugendlichen Reizen hängt, und, sich vergessend, unbedeutende Fragen mit Seufzern beantwortet.

Königin. Meine Ihr, ich glaub' Euch das?

Graf. Ihr scherzt Madame — ich gestehe — ob Ihr glauben wollt —

Königin (sehr bewegt). Nein Graf, versichert! bildet Euch doch ja nicht ein, Ihr hättet mich erschüttert, denn seht, ich bin sehr ruhig.

Graf. Das ging von Eurem Gemüth. Wie manche Schwäche, welcher Reize sich bewußt, würde, so gekränkt, nur die rächende Rache hören?

Königin. Rache? erlauchte Rache? — ich verstehe Euch. Von etwas Anderm, Graf, geschwind von etwas Anderm!

Graf. Ich weiß nicht, gnädigste Frau —

Königin. Schön nanntet Ihr die junge Prinzessin?

Graf. Sehr schön.

Königin. Und wie gebildet? ich meine ihren Geist. Ihr begreift — so nah verwandt — es muß mich freuen.

Graf. Sie scheint sehr einfach, doch verständig.

Königin. Und ihr Benehmen?

Graf. Unbefangen, kindlich, bisweilen kindisch. Mit der Ordenskette an des Königs Halse kann sie noch spielen. Kaum hab' ich sie jungfräulich erröthen sehen, als er neulich schäckernd um einen Kuß sie bat.

Königin (hastig). Den sie verweigerte?

Graf. So schien es. Allein die gefällige Mutter —

Königin. Genug Graf. Ich hab' Euch schwatzen lassen, um zu erfahren, wie viel sich Eure Zunge

erlaubt. Vermeint Ihr aber, es habe auch nur ein Ton von Eurem Liede meine Brust bewegt, so irrt Ihr. Ich kenne meinen Gemahl — und kenn' auch Euch.

Graf. Wer hätte je geglaubt, daß ich wünschen könnte, als Lügner vor Euch zu stehn? — Doch selbst um diesen Preis erkauft' ich Eure Ruhe, und spräche stolz: ich habe gelebt.

Page (tritt herein). Der Herzog bittet um die Gnade, Ew. Majestät die Prinzessin Blanca vorzustellen. (Der Graf stutzt.)

Königin. Wo sind sie?

Page. Im Vorgemach.

Königin (höhnisch lächelnd). Nun Graf? Der König ist auf Montesilva?

Graf. Ich erstaune. Der König wußte nicht — doch wenn er das Gesuchte dort nicht findet, so kehrt er sicher schnell zurück.

Königin. Wohlan so geht, um nicht vermißt zu werden. (Als der Graf noch zögert.) Soll ich den Rath Euch wiederholen?

Graf (seufzend). Ich gehorche. (Bey Seite.) Der Pfeil drang tief in die Brust.

Königin (gibt dem Pagen einen Wink, der sich entfernt).

Achte Scene.

Königin allein.

Ob mögen wohl [illegible] mög' es die Elenden kränken! Ich brauche Luft in der gequälte Brust! —

Auch du mein Herz, du bist Gemahlin meines Fürsprechers, auch du schweigst? O dann hat der Lügner wahr geredet! — wahr! denn was er [illegible] hat du längst gestanden. — Zerstreuung, freundliche Kälte, peinliches Bestreben mir noch der Vorige zu scheinen — ängstliches Vermeiden jeder Vernachlässigung, sonst leicht gewagt, wo sichere Liebe keine Mißdeutung befürchtet — ach! mehr als genug um Argwohn zu erwecken. Ja, ich kannte seinen Wankmuth, nur nicht den Gegenstand. — Ein Mädchen in der ersten Jugendblüthe — ist die meinige denn verwelkt? — Unschuld, reizende Schüchternheit — wer hat sie mir entrissen? — Lebt' ich verborgner nicht als jene Fürstentochter? —

O wen muß — wen darf ich hassen? Ha, meines Herzens Herz? oder sie, die Feindin meiner Ruhe? — ja sie hat ihn gelockt, sie oder die eitle Mutter, gleichviel. Meine Qualen sind ihre süßen Morgenträume, mein Jammer ist ihr Stolz. —.

Sie soll ich sehen? freundlich begrüßen? jetzt? in diesem Augenblicke? — Ha! die Wand, die uns noch trennt, hindert mein Auge nicht. Ich sehe, wie sie draußen auf und nieder schwebt, und lächelnd in den hohen Spiegeln ihre Gestalt bewundert. Ich sehe sie hereintreten, mit der durchsichtigen Larve der Bescheidenheit vor einem Antlitz voll heimlichen Triumpfes. —

Arme Alwina! so ist auch dir eine Stunde gekommen, wo du, gebornen Fürsten gleich — die bittersten Gefühle in den Glanz der Krone hüllen mußt! —

Wohlan! — stelle das gekränkte Weib nicht ihrem Hohne blos — rufe die Königin zu Hülfe! — Page! — (der Page tritt herein.) Den Herzog. (Page öffnet die Flügelthüren.)

Neunte Scene.

Ubaldo. Camillo. Blanca. Die Königin.

Ubaldo. Wir sind gekommen, Ew. Majestät unsere Tochter vorzustellen. (Die Damen verbeugen sich tief.)

Königin (erwidert es steif und wendet sich dann kalt zu dem Herzog). Der Herbst hat wohl die Wege schon verdorben?

Ubaldo. Die Kanonen thäten auch das ihrige.

Königin. Gut daß sie endlich schwiegen. Ihr Donner verschlang die Stimmen aus der Heimath.

Ubaldo. Des Soldaten Heimath ist das Lager.

Königin. Ihr habt Recht. Im Felde muß er die Ehre gewinnen, die hinweilen daheim indessen verloren geht.

Ubaldo (sieht sie starr an. Nach einer kurzen Pause). Mit Vergnügen erfülle ich heute wieder eine angenehmere Pflicht, indem ich dieses einzige Kind dem Schutz der Königin empfehle. (Er faßt Blanca bey der Hand, und führt sie einige Schritte vor. Verbeugungen wie das Erstemal.)

Königin (zum Herzog). Ihr habt den Frieden selber unterzeichnet?

Ubaldo. Ja.

Königin. Als der Kaiser mit seiner Tochter brache, war der König [illegible] Ungar. Man wußte wirklich nicht, wohin man [illegible] senden sollte.

Ubalde. Sie war gewiß ihm überall willkommen.

Königin. Ihr habt dem Könige eine Provinz erobert. Alle Herren unterstützen euch nicht mächtig — nur ohne Geräusch — und wer weiß, ob nicht der König lieber [illegible] verlor, als [illegible] gewann.

Ubalde (sieht die Königin abermals ganz an und schweigt).

Cam. (die nicht länger an sich zu halten vermag). Ew. Majestät geruhn, meine Tochter gnädig zu empfangen; des Königs Vater war ihr Oheim.

Die Königin (blickt stolz auf die Herzogin, dann auf Bianca, reicht dieser die Hand zum Kuß, neigt ein wenig das Haupt und geht).

Zehnte Scene.

Die Vorigen ohne die Königin.

Cam. Was war das?

Ubalde. Eine Laune.

Cam. Die Ihr duldet.

Ubalde. Kann ichs ändern?

Cam. Ihr bleibt gelassen?

Ubalde. Ich versuch' es.

Cam. Eure Tochter beschimpft —

Ubalde (zu Bianca). Bist du das?

Cam. Eure Gemahlin verhöhnt —

Ubaldo. Schlug Dein Gewissen?

Cam. Legt Ihr wirklich keinen Sinn in ihre bittern Worte?

Ubaldo. Hätte ich es, auf wen müßt' ich zürnen.

Cam. (außer sich). O daß die Helden doch so gar nichts sind, als eben Helden.

Ubaldo. Camilla, Deine böse Stunde — laß uns gehn.

Cam. Ja zum König! er soll es rächen.

Ubaldo. Damit seine Rache gegen Dich beweise?

Ein Kammerherr (aus den Zimmern der Königin). Mit Erstaunen hat die Königin laute Stimmen in ihrem Vorgemach vernommen. Ihro Majestät behalten sich vor, die Herzogin künftig abzufinden. (ab.)

Cam. (fast erstickend). Nun Herzog?

Ubaldo. Wollt Ihr des Befehls Wiederholung erwarten?

Cam. O nein, ich gehorche. Denn wo des Königs Oheim Gemahlin und Tochter von einer abscheulichen Nonne mißhandeln läßt, da sieht Camilla nicht die hohe Pflicht. (Sie ergreift der Tochter Hand.) Meine Blanca hat nicht ein Rächer; nur in ihres Vaters sucht sie Hülfe.

Blanca (zögernd). Mein Vater —

Ubaldo. Folge Kind.

Blanca. O warum soll ich für den Hof geboren, (ab mit Camilla).

Ubaldo. Zieht mir Ungewitter? — oder soll ich ihre ungewohnte Massen führen lernen? — Die Herzogin büße die Schuld der eitlen Mutter. (Er folgt.)

(Der Vorhang fällt.)

Ende des zweyten Akts.

Dritter Akt.

(Im Garten.)

Erste Scene.

Graf Kamponera tritt auf.

Beyde nach der Stadt berufen? plötzlich? heftig? — warum? — will er selbst die schöne Tochter dem Könige bequemer zeigen? — oder sie in strengere Obhut nehmen? — Mag er das. Wir wurden ohnehin schon allzu ruhig. — So oder so, er ist verloren. Stemmt er sich des Königs Leidenschaft entgegen, so spricht er sein Verbannungsurtheil. Gibt er nach, so weckt er in der eig'nen Brust den Feind — ihm der gefährlichste. Solche Schwärmer, die in stiller Zwietracht mit sich selber grollen, mißgreifen Alles, verlieren die alte Kraft, ohne eine neue zu gewinnen. Jedem Sturme trotzt ihr

Muth; aber leiſes Murren hier (auf die Bruſt deutend) ſchlägt ſie zu Boden. Triumpf! Ubaldo iſt umſtrickt — die Königin dem Falle nah — Ein Schritt noch und ich ſteh am Ziele.

Zweyte Scene.

Der König. Der Graf.

König. Nun Graf? was geht vor?

Graf. Mutter und Tochter berief ein haſtiger Befehl des Herzogs an den Hof. Beyde gehorchten vermuthlich ungern.

König. Was ſollen ſie hier, wo das Ritz der Etikette jeden Schritt hemmt? wo tauſend Augen jeden Blick bewachen?

Graf. Vielleicht nur eine Nacht verweilen, denn der Herzog ſandte Eilboten nach ſeinem Bergſchloß an der Grenze.

König. Wie? Zwiſchen die Feſten dürfte er die holde Jugend vergraben?

Graf. Um Feſten abzurichten.

König. Er wage es nicht! er gitter! als war ich noch ſo reizbar.

Graf. Vergönnt mir, gnädigſter Herr, Ihm das Wort zu reden. Ihr ſeyd vorhin! Was hieße Ihn jetzt?

König. O wenn er wüßte — kein Opfer meiner Liebe zu groß — Er ſoll

Graf. Und wenn er bös ist, wer leidet Aechter die Krone Eures Gemahls stehlen?

König. Was soll Euch ein? — Das wird er nicht.

Graf. Seht Acht, um keinen geringeren Preis verkauft der Geiz seinen Liebling.

König. Kann ich der schuldlosen Gattin die Krone vom Haupte reißen?

Graf. Warum reißen? warum nicht sanft abschmeicheln? Der Königin schwärmerische Liebe ist auch wohl großer Opfer fähig.

König. O ja, ich kenne sie. Mit ihrem Leben erkaufte sie mein Glück, nur muß ich es nicht finden in fremden Armen, das erträgt sie nicht.

Graf. Sie wird es tragen lernen, wenn sie muß.

König. Ihr solchen Schmerz bereiten? nimmermehr!

Graf. So überwindet Euch und schweigt.

König. Kann ich das? — o Graf, Ihr seyd ein schaaler Tröster, ein kühler Rathgeber.

Graf. Mein König, es ist schwer zu rathen, wo noch kein fester Zweck vorhanden. Ihr wollt und wollt auch nicht. Ihr dreht und zittert. Ihr strebt nach einem Ziele, und wagt es nicht, den Blick darauf zu heften — nur auf das Ziel, nicht auf die wenigen Dornen, über die Ihr schreiten müßt. Gesetzt, Ihr bringt der Königin das schwere Opfer, wird sie darum glücklicher seyn? — wird sie nicht in Euren Armen

fühlen, in Euren Blicken lesen: Nur Mitleid gab mir den Sieg über die verhaßte Nebenbuhlerin?

König. Ach! ich fürchte es.

Graf. Und wird dann nicht ihr Zartgefühl sie elender machen, als wäre sie verstoßen? — Wahrlich! die Thränen der Verstoßenen sind minder bitter, als die der kühl Geduldeten.

König. Ihr habt Recht. Es ist nun einmal so. Ein Gott muß mich verwandeln, wenn ich jemals ihrem Herzen wieder Freude geben soll.

Graf. Und steht es nicht in Eurer Macht, das unvermeidliche Loos, Ihr Königlich zu erleichtern? — Vermehrt ihre Schätze, verdoppelt ihren Schmuck, laßt ihr das Gepränge, mit dem so gern die Weiber leere Stunden füllen. Sie habe nichts verloren, als Euer Herz.

König. Auch meinem Herzen wird sie ewig theuer bleiben! Trennt mich von ihr ein unerbittliches Geschick, so möge sie in der Ferne des Gatten Undankbarkeit beweinen. Ihre Thränen würden mich auf Blanca's Lippen brennen.

Graf. Thränen versiegen, und wer weiß, ob nicht bald, von Euch begünstigt, ein treuer Diener sie zu trocknen unternähme.

König. (finst) Alwina — in der Armen eines Andern! — seltsam! — der Gedanke empört mein Inwerstes.

Graf. Zählt auf Ergebenheit und Gewohnheit.

Ihr besitzt die schöne Gesellschaft und Fest der Appenninen, wo die Natur ein Paradies geschaffen. Dort mögt sie leben, herrschen, geniessen und vergessen.

König. Wo sie will; was sie fodert. Bianca mein! — Gott! welchen Funken in die todte Brust hast Ihr geworfen! — Die bloße Möglichkeit — aber einen Vorwand, Graf, einen Vorwand, den ist der König seinem Volke schuldig.

Graf. Wäre der so schwer zu finden? Ihr seyd kinderlos; und gnügt auch das dem Volke nicht, so macht der Gemahlin Treue verdächtig.

König. Satan! das hieße die Unglückliche ermorden.

Graf. Muß denn sie selbst darum wissen? darf sie es je erfahren? Hier ist ja nur um ein Gerücht zu thun, den Pöbelzungen hingeworfen.

König. Meynt Ihr, es werde Glauben finden?

Graf. Das Volk glaubt Alles.

König. Nicht einem Jeden.

Graf. Doch seinem Gleyen, der muß reden.

König. Und der wäre?

Graf. Der Herzog.

König. Ihm traut Ihr zu? —

Graf. Seine Tochter eine Königin.

König. Er ist unbestechbar.

Graf. Kein Mensch auf Erden. Man ergründe nur zuvor, was den höchsten Preis im Auge dessen hat, den man bestechen will.

König. So könnt' ich auf Euch selbst nicht bauen?

Graf. Hat nicht Eure Gnade mich bestochen? Sie ist mein höchstes Kleinod.

König. Wohlan, Versucher, tritt hin zu dem Gerechten, und zeig' ihm meine Herrlichkeit.

Graf. Gern, gnädigster Herr, allein Ihr wißt, der Mann ist mein Feind.

König. Seyd stolz darauf, wenn dem so ist.

Graf. Soll der Antrag wirken, so muß die Stimme seinem Ohre nicht zuwider seyn. Ein Wort von Euch vermag hier Alles.

König, beiht mir Eure Ohren.

Graf. Ihr tragt ein Diadem. Faßt Euch, geboren, geschützt der Muth zu sprechen, so liebt Ihr nicht.

König. Ob ich liebe? — hat wäre hier von einem andern Tausch die Rede, — Palast gegen Hütte — Scepter gegen Hirtenstab — Ihr sollter nicht an meinem Muthe preisen. Aber eine schuldlose Gattin ins Elend verstoßen, einer sanften Dulderin das Herz zertreten — o welche feindselige Macht hat mich fest gebunden an dies brennende Rad, und läßt es rollen den Felsen hinab!

Graf. Faßt Euch. Die Königin —

Dritte Scene.

Die Königin. Die Vorigen.

Königin. Graf Gumpenberg, ich wünsche mit meinem Gemahl allein zu seyn. (der Graf entfernt sich.)

(Der König setzt sich. Die Königin kämpft mit sich selber und rafft ihren Mantel zusammen.)

Königin. Vergebt mir, wenn ich Worte suche — die rechten nicht zu finden weiß —

König. Redet, Königin, ohne Scheu.

Königin. Nicht die Königin tritt vor Euch, nur die Gattin. — Wohl ist, daß die Natur sie lehrt, was sie im Kloster fremd geblieben. — Es ist etwas zwischen uns, das ich leise nur berühren mögte, um die wunde Stelle nicht zu entzünden. — Ihr seyd nicht glücklich mehr — wie könnt' ich es seyn! — Ob ich Eure Liebe noch besitze? darum mag ich weder mich noch Euch befragen. Das Träumen that dem Menschen oft so wohl! und er sollte lieber um sein Lager den Vorhang dicht zusammen ziehn, als dem unwillkommnen Lichte verstatten ihn zu wecken. Ich thue das und träume fort. — Aber kann ich mir auch verhehlen, daß Eurer Liebe bester Theil, das Vertrauen, mir entschwunden? — Ihr leidet — schweigt — tragt einen Kummer — theilt ihn nicht mit mir! — Wer hat ein heiligeres Recht darauf? — jener Graf? — oder wer sonst?

König. Warum Euch betrüben?

Königin. Was wäre schmerzlicher als Euer Schweigen?

König. Wenn fruchtlose Klagen —

Königin. An der Brust des liebenden Weibes vertauscht der Gatte jede Klage gegen einen Trost. Ja

selbst dann, wenn Königs Sorgen Euch belasteten, — aber nein, so ist es nicht. Eure Waffen kehrten siegreich heim, Friede, Friede überall, nur nicht in Eurem Herzen. O so öffnet mir dies wunde Herz, ich will es heilen.

König. Wenn Ihr das könntet — wenn Ihr es wolltet —

Königin. Ob ich will? — Gott! du siehst mich — ja, ich will! — Ob ich kann? — Wer zweifelt an der Liebe Kraft? — Zweifelst Du! meiner Liebe, die einst um Dich Bande gerieb, mit welchen sie an Gott gefesselt war! — meiner Liebe, die in schmerzendes Gewissen verstummen hieß vor den leisen Worten Deiner Lippen! — Welchen Bürgen soll ich Dir noch bieten, daß ich Alles, Alles für Dich wagen kann?

König. Hätte Dich, Alwina, daß ich nicht beym Wort Dich fasse.

Königin. Fasse mich! gleich jetzt! Vertrauen! Vertrauen!

König. Du weißt nicht, was Du forderst.

Königin. Nicht mehr als Du täglich einem Camponero gewährst.

König. Wenn ich dir verschwiegen Herz Dir öffne, wirst Du seiner Wunden schonen?

Königin. Nur schonen?

König. Ja es steht in Deiner Macht sie zu heilen.

Königin. Grausamer! und Du schweigst so lange?

König. Auf Deine Großmuth will ich bauen.

Königin. Auf meine Liebe?

König. Laß mich noch Einmal Dir mein Glück verdanken.

Königin. So schaff ich ja das Meinige.

König. Erleichtere mir das schmerzliche Bekenntniß — errathe, was die Zunge auszusprechen stockt — des Herzogs Tochter — Bianca — ihre Reize — ich liebe sie!

Königin (nach einer Pause, mit bittrer Wehmuth) Und ich verzeihe Dir.

König. (hastig) Du willigst ein?

Königin. (stutzt, sieht ihn ängstlich an und spricht mit beklommener Erwartung) Was mein Gemahl beschlossen, wird seiner würdig seyn.

König. Wenn Du freywillig mehrer Ruhe dieses große Opfer bringst, so hätte, fodere, die köstlichste Provinz meines Reichs, unbeschränkte Freyheit, glänzenden Hofstaat —

Königin. Halt! nur ein Grab!

König. Wie, Alwina?

Königin. Das hatt' ich nicht erwartet! — Auf Schmerzen war ich vorbereitet, nicht auf den Tod!

König. Du lieſest mich hoffen —

Königin. Ich Thörigte! was hab' ich selber nicht gehofft! Durch Sanftmuth wähnt' ich zu erhalten, was längst verloren war! Wie hab' ich doch so kindlich meine Traumpaläste an diesen gährenden Vulcan gelehnt! ach! seine Feuerwellen haben sie verschlungen! es ist vorbey!

König. Habt Ihr mein Geheimniß mir nur entlocken wollen?

Königin. (ohne auf ihn zu hören) Das ist der Lohn für grausenvolle Nächte, auf den Stufen des Altars von der Meineidigen durchwacht, im Kampf mit dem brennenden Gewissen! Das ist der Mann, zu dem ich sprach: sieh, mich tödtet meine Angst, laß mich hier! denn der erste Augenblick, den Deine Liebe nicht mehr umleuchtet, ist der letzte meines Lebens und der erste meiner Höllenqualen! — das ist der Mann, dem freyen Zweifel an seiner Liebe Dauer Lästerung schien. Nun [illegible] bietet mir Provinzen für ein [illegible] Himmelreich! und einen glänzenden Hofstaat, damit ich das Gerüchtfest der künftigen Gemahlin feyerlich begehen könne.

König. Schonung versprach Ihr einem schwachen Herzen, und brecht in Bitterkeiten aus.

Königin. Ein schwaches Herz erfand der Kopf des Mannes, nur um Sinnlichkeit zu bemänteln. Die Treue kämpft und siegt.

König. Gott weiß, ich habe gekämpft.

Königin. Aber einsam nur, oder wohl gar der Verführerin gegenüber; nicht in meinen Armen, nicht an meiner Liebe unterstützt. O Ubaldo! gab es bessere Tiraden Brust versucht es einmal noch! aus ihr wird Kraft in Deinen Busen strömen, und meine Thränen sollen Blancen's Bild aus Deinem Herzen waschen. — Wer ist denn so ganz verwandelt? Hat [illegible] Nonnenschleyer Dich einhüllt? O so nimm Deine Diadem

zurück und gib mir diesen Schimpf zurück! aber mit ihm Deine Liebe!

König. O daß ich es könnte! mir wäre wahrlich besser!

Königin. Kniend hast Du um mein Herz geworben, kniend will ich um das Deinige ringen. (Sie wirft sich vor ihm nieder) An diesem Augenblicke hängt mein irdisches Glück, mein ewiges Heil! (In höchster Angst) Verstoße Du mich jetzt, so tauml' ich zu den Furien hinab! Drum aus Barmherzigkeit ermorde mich, ehe der fürchterliche Wahnsinn mich ergreift!

König. (sie gerühret umfassend) Warum zerfleischest Du mein armes Herz? Du willst mich glücklich wissen — ach! ohne Bianca ist für mich kein Glück auf Erden!

Königin. (erhebt sich) Du hast mein Todesurtheil ausgesprochen. Ich lasse ab von Dir. Mein Jammer soll den Brautringen Dir nicht stören. Bianca's Flötenstimme mögt das Winseln der Verstoßenen Dir vom Ohr wegflüstern. Ich habe keine Eltern, die mich aufnehmen, keine Brüder, die mich rächen werden. Ach! nicht einmal bey dem verrathenen Gott darf ich Zuflucht suchen! — Nur noch ein Freund — der Tod — O daß ich keine Mutterhoffnung in meinem Schooße trage, um auch diese, mit mir zugleich, zu vernichten. Ha! dann trät' ich, ein blutiges Gespenst, vor das hochzeitliche Lager mit Deinem ermordeten Kinde auf dem Arm, und heulte Flüche in die Seufzer Deiner Wollust!

König. (schaudernd) Ihr rufet.

Königin. Ach diese Wohlthat verleihe mir ein versöhnter Gott! er vernichte und ersticke jedes zartere Gefühl des Menschen, des Weibes, und lasse mir nur Einen Gedanken: Rache! Rache an der Räuberin meiner Seligkeit!

König. Blanca ist unschuldig. Königin, wenn Ihr zu wagen Euch erkühntet —

Königin. Ihr mir drohen? hahaha! Habt Ihr nie gehört, daß eines Königs Macht nur bis an die Gränze der Verzweiflung reicht? Ein Schritt hinüber und der König ist vogelfrey. Ihr mir drohen! hahaha! der Vortheil ist ungleich. Ihr habt zu verlieren, Ich nichts mehr! Darum droh' Ich Euch, und Ihr müßt zittern! vor jedem Glase Wasser zittern, mit welchem Eure neue Geliebte die buhlerische Hitze dämpfen will! ja vor dem Leichnam Gottes sollt Ihr zittern, daß er nicht vergiftet von Ihr genossen werde! Darum, wollt Ihr ruhig in ihren Armen schwelgen, so vollendet Euer königliches Bubenstück. Auf! stoßt mir Euren Dolch in die Brust!

König. Faßt Euch um Gottes willen! ich sehe den Herzog.

Königin. Was kümmert mich der Teufel! noch bin ich seine Königin! und wär' ich seine Magd, das sollte mich nicht hindern, der Verachtung volles Maaß mit einem einzigen Blicke dem Gleisner an das graue Haupt zu schleudern! (Sie spricht die letzten Worte, indem sie am Herzog vorüber geht.)

[illegible]

Ubalde. Das [illegible]

König. (sehr bewegen) Ihr werdet Zuneigung, Herzog, — die Königin ist außer sich, sie verkennt Euch.

Ubalde. (Gibt gelassen) Geschieht es.

König. Aber es soll anders werden. Seyd unbesorgt.

Ubalde. Das bin ich.

König. Ihre Sanftmuth war mir furchtbar; ihre Heftigkeit thut mir wohl. Jetzt steht mein Entschluß. Ja. Sie selbst hat mich mit Muth gewaffnet.

Ubalde. Gnädigster Herr, ich kam, Eure Befehle zu vernehmen. Es ist nicht gut, daß unser Kriegsvolk länger noch müßig hier im Lager stehe. Der heimkehrende Krieger ist obnehin geneigt zum Uebermuth. Müßiggang erzeugt Ausschweifungen, oder Hungersnöthe, oft beydes. Daher mein Rath, die Truppen zu zerstreuen.

König. Noch eh' ich ihren Feldherrn würdig belohnte?

Ubalde. Ich habe meine Pflicht erfüllt und weiß es — mehr bedarf es nicht.

König. Das mag dem Helden gnügen, nicht dem Könige, nicht dem Volke. Freylich sind auch Könige arm, können nur die Lorbeerkronen winden, zu welchen das Verdienst die Zweige selbst gepflückt. Ja, wenn ich hoffen dürfte, daß meine eigene Krone Euch begehrenswürdig schiene, gern theilt' ich sie mit Euch.

Ubalde. Jede Last derselben übernehm' ich willig.

König. Warum nicht auch, was ihr an Ehre zukommt? — Ihr freylich, Ihr bedürft des fremden Glanzes nicht; doch pflegt der Ahnherr seiner Thaten Frucht gern auf Enkel zu vererben.

Ubaldo. Nur Ein Kind gewährte mir das Schicksal, eine Tochter.

König. Kann sie nicht Mutter von Helden werden, die Eurer würdig? Hat der Gedanke keinen Reiz für Euch, in späten Jahrhunderten durch Euren edlen Stamm Völker zu beglücken?

Ubaldo. Diese Pflicht ist schon die Eurige, und Euer Stamm bedürftiger.

König. Aber die getrennten Zweige wieder zu vereinigen, wäre das nicht schön?

Ubaldo. Ich versteh' Euch nicht, mein König!

König. Laßt mich offen zu Euch reden. Ich will nicht leugnen, daß mein Herz die Pflicht der Dankbarkeit mit seinem eigenen Glücke zu verbinden strebt. Ihr seyd mein Oheim — wollt meine Schwester — o laßt zu diesem traulichen Namen mich noch den traulichsten — den des Bruders fügen.

Ubaldo. Des Bruders.

König. Gebt mir Eure Blanca zur Gemahlin.

Ubaldo. Mein König — verzeiht — ich habe wohl nicht recht vernommen.

König. Ich wünsche, Euren Stamm — ich bin verwöhnt — allein nicht unedelmüthig, daß ich hoffe

[illegible] Ihr [illegible] der gegen diese [illegible] mit Heftigkeit sich [illegible]

Ubaldo. Ich that es, weil sich mit des Reiches Wohlfahrt, dem Ruhm der Krone, ja selbst mit dem Gewissen sie unverträglich hielt; nicht weil ich eine Tochter hätte.

König. Wer zweifelt? Meine blinde Jugend verschmähte damals Euren Rath. Seitdem hat Erfahrung mich weiser gemacht.

Ubaldo. Oder Genuß Lüster.

König. Gleichviel, wie mir die bessere Einsicht zugekommen. Genug, ich bin erwacht, und weiß: der König ist dem Volke schuldig, von der unfruchtbaren Gattin sich zu trennen.

Ubaldo. Schuldig? — Eines Fürsten erste Schuld gegen sein Volk ist das Beispiel strenger Redlichkeit.

König. Ich sag' es ungern — die Königin hat mir Argwohn gegen ihre Ehre eingeflößt.

Ubaldo. Die Königin ist unschuldig.

König. Ihr vertheidigt sie?

Ubaldo. Ich.

König. Fürwahr, das hat sie nicht um Euch verdient.

Ubaldo. Das gilt mir gleich.

König. Ihr dachtet doch nicht immer so günstig von Alwinen?

Ubaldo. Immer. Daß der Nonne kein Thron gebühre; daß der König dem Altare sie nicht entführen

dürfe: das war meine Meinung und iſt es noch. Aber dieſe Nonne warf mit dem Schleyer ſeine Tugend von ſich, enthüllte vielmehr deren täglich neue. Ihr habt zur Königin ſie erhoben; des Papſtes Segen hat den Makel in des Volkes Augen vertilgt — ſo halte auch ich ſie jetzt der Krone würdig und bin ihr treuſter Unterthan.

König. Auch wenn ſie Euch Haß und Verfolgung ſchwur.

Ubalde. Auch dann.

König. Und wenn ſie den Gemahl, mit ihm den Thron beſchimpfte?

Ubalde. Deſſen halte ich ſie unfähig.

König (empfindlich). Und ich ſage Euch, Herzog, es iſt ſo.

Ubalde. Beweiſt es ihr, dann handelt nach Gefallen.

König. Beweiſen? ſoll ich der Welt zum Spott und Märchen dienen, oder Euch durch Erzählung meiner Schande beluſtigen? Traut Ihr meinem Worten nicht?

Ubalde. Ich ſchweige.

König. Handle ich denn nicht weiſe, großmüthiger, wenn ich dem Gerücht nicht zu kommen verſtatte? wenn ich die Verbrecherin Rat verbanne und ihr nichts entziehe als mein Herz?

Ubalde. Der König fragt mich?

König. Ja.

Ubalde. So sag' ich nichts. Ihr verliert Euch selbst, und gewinnt dagegen nur des Volkes Lächeln.

König. Wie? wenn ich, mit verdoppelter Kraft, sein Wohlthäter werde?

Ubalde. Auch dann. Den König zu beurtheilen, vermag das Volk nicht, wohl aber den Privatmann. Nie wird es Jenen lieben, wenn es diesen verachten muß. — Verzeiht, gnädigster Herr, das Wort ist heraus und ich kann es nicht zurücknehmen.

König. Herzog, Ihr reizt mich sehr — doch ich will denken, der Vater habe gesprochen.

Ubalde. Nur der Freund.

König. Nun wohl, der ängstliche Freund, der sich überredet, des Volkes Haß werde einem König treffen, der seiner Gemahlin Untreue beweint.

Ubalde. An die glaubt Niemand.

König. Es stünde nur bey Euch, jeden Zweifler stumm zu machen.

Ubalde. Bey mir?

König. Ein Wort, das Euch entfallen, gilt für Glaubensartikel. — Ihr schweigt — Ihr meßt mich mit glühenden Blicken? — O Herzog! besinnt Euch! opfert Eure rauhe Strenge Einmal nur einer weisen Politik! Gebt den Bitten Eures Königs — Eures Sohnes nach!

Ubalde. Als dieß Gespräch begann, da hielt mein König mich einer Belehrung würdig, und jetzt beschimpft er mich.

König (empfindlich). Herzog!

Ubalde. Um künftig mir und Euch solche bittre Augenblicke zu ersparen, muß ich Euch erinnern, daß — so oft von einer bösen That die Rede, — Ihr mich nicht mit Gamonetto verwechselt.

König. Ihr werdet kühn.

Ubalde. Meine Pflicht. Von wem soll der König Wahrheit hören? Aus den Hütten dringt sie nicht zu ihm. Ich steh' am nächsten. Sein Gewissen schweigt, so muß ich reden.

König. Ich höre's! Euch dünkt Pflicht.

Ubalde. Das kann Niemand. Gnädigster Herr! wenn Ihr Euer schuldlose Gemahlin verstoßt, so seyd Ihr — ein Sclave der Leidenschaft — nicht würdig ein Volk zu regieren. Euren Namen wird die Geschichte zu dem des achten Heinrichs schreiben, die Mitwelt schweigend, die Nachwelt laut Euch richten — der Wollust Rausch, der Schmeichler Zungen, Euer Gewissen nicht betäuben. Des Königs Beyspiel, jedem Bösewicht ein Schild, wird Zerrüttung in Familien verbreiten; die vom Throne verbannte Tugend bald in keiner Hütte mehr eine Freystatt finden, stumm jeder Redliche von Euch weichen, und ich, der Erste, um meine Entlassung bitten.

König (erbittert). Die hat sie.

Ubalde (sich verbeugend). Ich entferne mich.

König. Halt! nicht so rasch! Zuvor erfüllt meinen letzten Befehl. Kündigt Euren Lehen an, daß ich per Gemahlin sie erkiesen.

Ubaldo. Wollt Ihr, als geprüfter Appius, das blutige Schauspiel erneuert sehn, das jenen Appius stürzte?

König. Herzog, treibt mich nicht aufs Aeußerste! ich könnte vergessen — ja ich könnte werden, wozu Ihr mich machen wollt. Noch geb' ich Euch Bedenkzeit: Retter oder Feind, Thron oder Verdammung — Euch bleibt keine andere Wahl. (ab.)

Fünfte Scene.

Ubaldo allein.

Bedenkzeit? — es ist ein herrlicher Vorzug der Pflicht, daß sie nie Bedenkzeit braucht, nie abzuwägen hat; und stünde sie Jahrtausende lang, von Wellen umrauscht, von Sonnenstrahlen umschmeichelt, die Unverbrüchliche kann nie wanken.

Sechste Scene.

Der Graf. Ubaldo.

Graf. Herzog, Ihr setzt mich bestürzt, denn ich muß Euch betrüben.

Ubaldo. Wer weiß, ob Ihr das könnt?

Graf. Ihr seyd gerecht, ich könnt' es nicht, denn schon längst gab ich dem Hofe das Beyspiel der Verehrung. Aber nur zu oft steht meine Pflicht im Widerspruch mit meinem Herzen.

Ubaldo. Dann bedaure ich Euer Herz. Ohne weitere Wortverschwendung: thut Eure Pflicht.

Graf. Ihr habt Euch gegen Seine Majestät vergangen —

Ubalde. Nein.

Graf. Bewußtseyn großer Verdienste erlaubt sich leicht eine kühne Sprache.

Ubalde. Nur die der Wahrheit.

Graf. Mein theurer Herzog, Wahrheit achtet klüglich auf Personen, Zeit und Ort.

Ubalde. Das wolle Gott nicht! Die Wahrheit, mein Herr Graf, ist weder klug noch unklug, sondern nur die Wahrheit.

Graf. Der König hat sie beleidigt.

Ubalde. Das schmerzt mich um des Königs willen.

Graf. Bis auf weitern Befehl sollt Ihr den Hof meiden.

Ubalde. Ich werde gehorchen.

Graf. Doch die Residenz nicht verlassen.

Ubalde. Sehr wohl.

Graf. Weder Ihr noch Eure Familie.

Ubalde. In meinem Hause bin ich König.

Graf. Ich kann Euch nicht verhehlen, daß Se. Majestät im ersten Zorn damit umgingen, alle Mörder Euch zu entsetzen. Ich hab' es abgewendet.

Ubalde. Erwartet keinen Dank.

Graf. Nun vom Vaterlande. Ehrwürd'ger Mann! Ihr dem schon Hefen trübten, die Ihr so leicht durch Nachgiebigkeit

Ubaldo. Ich bin Euch nicht gut. Wir waren verschieden. Kein Wunder, mich hat die Natur, Euch der Hof erzogen. Schon als Knabe bekannte mich des Königs Vater, weil meine Geburt mir brobende Rechte zu geben schien. Doch ließ er mir das Leben, denn er war kein Wüthen. Auf einem hohen Jagdschloß, mitten im Walde, hat mich der weise Mann des geschenkte Leben durch gute Lehre geführt. Seine Lehren übend, gewann ich, stark es zu wollen, als Mann des Königs Verkläuter werden. Auf der Höhe des Sterbenden empfing ich seinen Segen, und ihn zu tragen während Alfonso's Minderjährigkeit. Ihr wart damals Page, des Prinzen Spielgesell. — Nun begreift Ihr wohl, Herr Graf, daß ich alter Mann nicht mehr so leicht zu wissen und zu singen bin, als der Bub, den Ihr damals mit dem Prinzen schlugt. Darum — wenn Ihr sonst von Sr. Majestät keine andere Absicht an mich habt — so bitte ich, Ihr wollet den Genuß des schönen Abends mir vergönnen.

Graf (höhnend). Ich weiß nicht, die Nachwelt werde aus den Sternen, welche da heraufziehn, Euch eine Krone flechten. (ab.)

Siebente Scene.

Ubaldo allein.

(Nach einer Pause.) Ja, die Sterne ziehn herauf, und dieser prachtvolle Himmel ist ein aufgeschlagenes Buch. — Diese unendlichen Räume zu durchschauen, gab

der Schöpfer meinem Auge Kraft, damit es lese: Du bist mehr als Staub! Die unsichtbare Kette, die dieses All in Eins verbindet, schlingt sich auch um deine Welt und um dich! — Es gibt ein Höheres — ein Höchstes! es hat nichts gemein mit dem kurzen Traum einer Sinnenwelt. Alle Wünsche, alle Hoffnungen, ja selbst die Tugend, lösen dort sich auf in dem göttlichen Begriff der Pflicht — der Pflicht, die kalt ist wie die Sonne, aber gleich ihr den Wärmestoff entbindet. —

So sprach mein Lehrer. —

Mensch, wie klein bist du unter diesen Welten und wie groß! denn sie, gleich dir, gehorchen Einem Gesetz! es ist dieselbe Kraft, die sie zu ihren Sonnen und dein Blut zum Herzen treibt.

Ha! wenn du dich an jene diamantne Säule ins Mittelpunkt des Weltalls lehnen darfst, wozu noch Ehre? Tugend? die nur gelten, wo Menschen beysammen leben und rechnen für das gewisse Wohl. — Erlaub' ich Gütte, der einzige Bewohner dieser Erde, mein Blick deutete was mich an den Himmel knüpft. (ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Ende des dritten Akts.

Vierter Akt.

(Im Palast des Herzogs.)

Erste Scene.

Bianka allein.

Die Mutter bleibt so lange. Meiner Bitten achtete sie nicht. Ja, den Vorwurf muß ich dulden, daß meines Hauses Ehre mir nicht am Herzen liege. Ist sie denn befleckt, weil eine unglückliche Gattin ihrem Irrthum bitter ausspracht? — Ich kann die Königin nur bedauern.

Zweyte Scene.

Ubaldo. Bianca.

Ubaldo. Guten Morgen, Bianka.

Bianca. Mein Vater! Ihr habt uns lange allein gelassen? Der Abend war so düster.

Ubaldo. Du kennst mich: Einsamkeit ist Seelenarzeney. Nun ist mir wohl. Du so allein? Wo ist Deine Mutter?

Bianca. Sie ist — sie ist nach Hofe gefahren.

Ubaldo (kurz). So früh? Was dort?

Bianca. Ich, weiß nicht — ich vermuthe —

Ubaldo. Will mein Kind mir etwas verhehlen?

Bianca. Da sey Gott für!

Ubaldo. Nun so rede.

Blanca. Die Mutter glaubte — unsere Ehre heische, dem Könige zu klagen, was uns widerfahren.

Ubalde. So? — darum fuhr sie hin? — und meine Tochter billigte —?

Blanca. Einen Schritt meiner Mutter? ziemte mir ein Urtheil?

Ubalde. Recht, Blanca, der Ausdruck war übel gewählt. Doch erwarten durft' ich, Deine Bitten würden es gewendet haben. Oder hast Du nicht gebeten?

Blanca. (schüchtern) Doch, mein Vater, ich habe.

Ubalde. Nun, so irrt' ich nicht in Dir. — Mich dünkt, ich höre einen Wagen — (er tritt ans Fenster) Deine Mutter. Geh, mein gutes Kind, laß uns allein.

(Blanca ab.)

Warum verzehrt gekränkter Stolz doch so schwer? — Acht er klimpft um seine Nahrung, denn er lebt ja nur von fremder Meinung.

Dritte Scene.

Camilla. Ubalde.

Cam. Triumph, mein theurer Gemahl! uns ward Genugthuung.

Ubalde. Wofür? welche?

Cam. Was hab' ich nicht gelitten in der letzten schlaflosen Nacht! Höhnend stand diese Romanskönigin vor mir, spottete meiner Ohnmacht, Deiner Ritterlichkeit. Bitterer Ärger preßte den Verdruß mir aus, aber auch den

Diener, nicht ohne Rechnung einen solchen Auftritt zu [illegible]. Ich sehe noch Herr, der König kam sehr früh auf die Jagd geritten. Ich wartete. Er kam. Man meldete Ubalde's Gemahlin. Die versammelten Räthe musterten sich sogleich entfernten. Der König selbst trat mir entgegen, bis an die Thür des Saals entgegen. Er schien entfernt, dagegen heftig zu erschien, ob er mir [illegible] Ehre vor sich [illegible].

Ubalde. Weiter!

Cam. Ich erzählte, was eine Fürstin von Gefühl erdulden müssen. Erbitterung sich meinen Worten Beredsamkeit und Kunst. Der König ward' entrüstet. Er sandte auf der Stelle einen Pagen, in sein Gemach die Königin zu entbieten. Sie kam, nicht ahndend meine Gegenwart, denn ihr Antlitz glänzte von froher Erwartung.

Ubalde. Die arme Unglückliche!

Cam. Als sie meiner gewahrte, erblaßte sie. Der König ließ ihr keine Zeit, sich zu erholen, verwies mit herben Worten ihr die Beleidigung, und befahl, in seiner Gegenwart um Verzeihung mich zu bitten.

Ubalde. Das that sie?

Cam. Anfangs sah ich Zorn ihre Muskeln schwellen. Sie kämpfte mit sich selbst, zitterte, schwieg eine Weile, und blickte den König mit besonderer Wehmuth an. Plötzlich schien sie entschlossen, wendete sich zu mir mit einem bitter freundlichen Stolz, und sprach: Gern will ich, Herzogin, vor Euch mich demüthigen, wenn

dieſes Opfer meinen Gemahl entwaffnet, denn was ich jetzt erfahren muß, hat meine Heftigkeit vielleicht verſchuldet, wenn ſchon nicht um Euch. Verzeiht mir, Herzogin, ſagte ſie ſchluchzend, und wankte hinaus.

Ubalde. O Camilla! ich fürchte, dieſe Nonnenkönigin wird Euch noch in mancher Nacht erſcheinen.

Cam. Ihre Rolle iſt ausgeſpielt. Als ſie fort war, ſprach der König noch viel von Euch — von unſerer Tochter — ließ Winke fallen, die unſerm Hauſe glänzende Hoffnungen vorbereiten.

Ubalde. Verſchwieg er Dir, daß er vom Heft mich verbannte?

Cam. Mit Bedauern erzählte er deſſen, ja mit wahrem Schmerz fügte er hinzu, man werde gegen Euren Eigenſinn, wie er es nannte, bald noch ſtrengere Maaßregeln ergreifen müſſen. Doch ſollte mich das nicht ſchrecken, Ein gutes Wort von Euch könne alles wenden.

Ubalde. Ein gutes Wort in einer ſchlechten Sache, wie reimt ſich das?

Cam. O hättet Ihr ihn bitten hören! ich ſage Euch, der König bat — beſchwor mich — wenn ich recht geſehn — mit feuchten Augen, ich ſolle verſuchen, was meine Liebe über Euch vermöge.

Ubalde. Und Ihr verſprachet?

Cam. Wie konnt' ich ſolchem Bitten widerſtehen? Ihr, die, die von ſeinem Blute heißt, und ſo ſchimmernder Ehrgeiz ihm erſcheint. Darin allein der

nicht? Ihr habt so hohe Begriffe von der Pflicht; ist es denn nicht Pflicht, einem ringenden Könige die angebotene Krone auf das Haupt zu setzen? Nicht Pflicht, Euren Stamm zu erheben? Euren König zu beglücken?

Ubaldo. Camilla, wo geräthst Du hin? — Du, sonst so weich bey fremdem Unglück, hat eine Krone sich diesmahl um Dein Herz gelegt? — Willst Du mit fremdem Raube Deine Tochter schmücken? — Wie soll ich zu Dir reden? Deine Vernunft ist gefesselt — ich ergreife Dein Gefühl. — Gesetzt, sie wäre Königin, sie die Verstoßene um einer Andern willen, wie würdest Du die Mutter dieser Andern richten, wenn sie gierig Deiner Tochter Thränen zu Perlen für das Diadem der ihrigen auffinge?

Cam. Mich deucht, der Fall sey anders. Prinzessin Bianca —

Ubaldo. Laß den Fürstenstand hier aus dem Spiele, hier richten Herzen. Sey auf Deiner Huth! Die Königin hat Dich beleidigt, und beleidigt werden ist nur darum schmerzlich, weil oft auch bessere Menschen durch unedle Rache zu gemeinen herabsinken.

Cam. (verlegen) Ich bin mir nicht bewußt —

Ubaldo. Doch, Du bist es, denn was hier das Bessere zu nennen wäre, das lebt auch schon im Kinde. Nur überlaß' es nicht. Komm, laß uns einen Augenblick unsere Rollen wegwerfen. Ich bin nicht Herzog, Du nicht Herzogin. Wir haben keine Tochter. Wir leben einsam in der Ferne auf einem kleinen Landgute; wir säm-

mern uns nicht um die Welt, noch minder um den Hof. Da kommt eines Abends ein Freund aus der Stadt, der erzählt uns am Kamin die rührende Geſchichte von einer unglücklichen Königin, die nichts verbrach, als daß ſie keine ungenoſſenen Reize dem ſinnlichen Gemahl mehr bieten konnte. Der erzählt uns die Geſchichte von einer ehrgeizigen Herzogin, die des Günſtlings Begierden ſchnell benutzt, um einer ſchönen Tochter auf der Verſtoßenen Grabe einen Thron zu bauen. —

Cam. (bewegt) Ich bitt' Euch, ſchweigt.

Ubaldo. Von einem ſchwachen Herzog, der es billigte —

Cam. Es iſt genug.

Ubaldo. Von einem murrenden Volke, das mit Abſcheu zuſah —

Cam. Schonet mehrer —

Ubaldo. Endlich vielleicht gar von einem wankelmüthigen Könige, der nach kurzem Genuß die neue Liebe einer neuern opferte —

Cam. Ich bin erwacht —

Ubaldo. Der Fremdling endigt ſeine Erzählung, und bittet Euch am Schluß, ein Urtheil zu ſprechen.

Cam. Es iſt geſprochen — laßt eilen.

Ubaldo. Das wußt' ich, darauf zählt' ich. Wahrlich, böſe Handlungen wären ſelten, irrige Urtheile ſeltener noch, wenn die Menſchen nur verſtünden, aus ſich ſelbſt heraus zu gehn, oder wenn ſie es nur

nahmen. Oft vergessen sie es auch. Das war Dein Fall, Du hast es nur vergessen.

Cam. (sich an seinem Busen verbergend) O mein guter, trefflicher Ubaldo! verachte nicht Dein schwaches Weib!

Ubaldo. Die Natur gesellte zu einer Schwachheit das Gefühl, und machte so den Mißgriff wieder gut. Ich habe Dein Gefühl erweckt, jetzt bist Du stark. Es bedurfte nicht einmal, Dich zu erinnern, daß Bianca selbst Dein sogenanntes Glück unwillig von sich stoßen würde. Kenn' ich sie recht, die reine Seele, an der kein Hauch der Sinne noch gehaftet, so wird der Antrag sie mit Schmerz erfüllen. (er öffnet die Thür des Nebenzimmers) Bianca!

Vierte Scene.

Bianca. Die Vorigen.

Ubaldo. Wir bedürfen Deines Ausspruchs. Eltern mögen gern der Kinder Glück nach eigenen Begriffen modeln. Wir nicht. Du selbst entscheide. Der König wirbt um Deine Hand.

Bianca. Ich hoffe, mein Vater hat bereits entschieden.

Ubaldo. Den Thron, und was noch seltener, auch sein Herz, bietet Dir ein mächtiger Monarch.

Bianca. Sein Herz gebührt der Königin, mit ihm der Thron.

Ubaldo. Er will sich von ihr trennen.

Blanca. Gott! um meinetwillen?!

Ubaldo. Vielleicht hat er noch andere, bessere Gründe.

Blanca. (hastig) Nein, mein Vater, er hat keine. Ihre Tugend, ihre Sanftmuth sind gepriesen, Freunde beten sie an, Feinde werden ihre Schmeichler. Eine Laune trennt den König von ihr, eine Laune führt ihn zu mir. Sich kennt er nicht, wenn er sich überredet, er werde treuer an mir hängen; mich kennt er nicht, wenn er wähnt, ich sey fähig, Fluch und Thränen der Unschuld auszupressen; und — laßt mich kühn hinzufügen — auch Euch kennt er nicht, wenn er mit Eurer Billigung sich schmeichelt.

Ubaldo. Recht, Blanka, so sind auch wir gesinnt. (Er faßt beyder Hände.) Also Einigkeit, Gott Lob! was vermag den Mann kräftiger zu stärken, wenn die Welt ihn verkennt, als die Gewißheit: im engen Kreise meiner Lieben werd' ich nicht verkannt! Auch ich strebe vergebens, von diesem milden Einfluß mich loszuwinden; auch ich bekenne, daß, von Euch getadelt, selbst bey erfüllter Pflicht, die Freudigkeit mir mangeln würde. Jetzt ist Alles gut. Meine Gattin! meine Tochter! (er schließt beyde in seine Arme.) Ihr scheltet mich bisweilen kalt — was soll ich reden? — fühlt, ich sey es nicht.

Cam. Du bist es nicht.

Blanca. Ihr wart es nie.

Ubaldo. Genug. Wir dürfen die kostbaren Augenblicke nicht in Weichmuth verlieren. Der König wird da nicht stehn bleiben, er ist zu weit gegangen. Gewalt in

der Hand der Leidenschaft ist eine verrauchte Fackel in der Faust des Wahnsinnigen. Für mich ist keine Gefahr, zum mindesten keine, die ich fürchte. Allein für Euch — für Dich, Blanca. Wüßte ich einen Mann, der mein Vertrauen und Dein Herz besäße, wär' er gleich Dir nicht ebenbürtig, schnell würd' ich Dich vermählen.

Blanca. Ein Kloster, mein Vater —

Ubaldo. Die Klosterpforten haben keinen Riegel für einen König. Er hats bewiesen. Nur eine Zuflucht bleibt Dir noch, im Fall ich Dir entrissen werde. Mein ödes Bergschloß an der Gränze — zu Deiner Aufnahme ist es bereit. Hast Du Muth, Dich einzusperren, bis ein neuer Gegenstand, wer weiß, wie bald, in des Königs Brust Dein Bild verlöscht?

Blanca. Gern, mein Vater.

Ubaldo. Und Du, Camilla, willst Du sie begleiten?

Cam. Von Dir mich trennen!

Ubaldo. Mutter, Dein Kind ist in Gefahr!

Cam. O ziehe mit uns!

Ubaldo. So bald ich darf. Jetzt ihr allein — meine besten Rosse — eine leichter Wagen — noch in dieser Stunde müßt ihr fort.

Ein Page (tritt herein). Der junge Graf Serravalle begehrt mit dem Herzog allein zu sprechen.

(Blanca erschrickt.)

Ubaldo. Graf Serravalle? was führt den zu mir? —

Geht, macht Euch fertig. So bald er mich verlassen, empfangt Ihr meinen Abschiedskuß.

(Camilla und Blanca ab.)

Ubaldo (zum Pagen). Führ' ihn herein.

Fünfte Scene.

Serravalle. Ubaldo.

Serrav. Herzog, Euer Leben ist in Gefahr.

Ubaldo. Wie kommt Ihr zu dieser Botschaft?

Serrav. Ihr sollt Alles wissen, doch zuvor müßt Ihr gerettet werden. Meine Rosse stehn bereit. Auf meiner Waldburg sucht Niemand den Todfeind meines Vaters.

Ubaldo. Junger Mann, ich sah noch nie vor wirklichen Gefahren, minder noch vor eingebildeten.

Serrav. So hört. Vor wenig Stunden sahe mein blinder Vater noch. Seitdem er Euren Sterngs und seine Verirrung einsam bewachte, sah ihn jeder Morgen in des Waldes Schatten, oft bethend unter einem Baume. Auch heute kniete er im tiefsten Gebüsch; und hatte seine Diener fortgesandt. Inzwischen [illegible]. Des Königs Gefolge sprengte an ihm vorüber, und sahe unweit er, Bekannten zweyer Männer, die, ohne seiner zu gewahren, nicht weit von sich lagerten. Es war der König selbst und sein Vertrauter. Er sprachen lange viel von Euch, von Eurer Rache. Ich entdeckte Euch Alles, denn Ihr schienen [illegible]

wird man Euch in einen Kerker, Eure Tochter in den Palast führen.

Ubaldo. Das Alles läßt mich Euer Vater wissen?

Serrav. Ach nein! er haßte Euch bis in den Tod. Entzückt von dem, was er vernommen, konnte seine Ungeduld der Diener Rückkunft nicht erwarten. Den oft betretnen Pfad versucht' er jetzt allein zu finden, erreichte glücklich des Schlosses Pforte, rief meinen Namen überlaut, und — während ich hinunter eilte, stieß er sein graues Haupt heftig gegen die Mauer, sank halb entseelt zu Boden, in seinem Blute fand ich ihn. Nur noch Einmal sammelt' er die letzte Kraft, um mir zuzuröcheln: Der Augenblick der Rache ist gekommen! In seine kalte Hand soll' ich schwören, flugs den König aufzusuchen, mich zum Henker oder Meuchelmörder anzubieten.

Ubaldo. Und ihr schwurt?

Serrav. (kalt) Wie' ich hier!

Ubaldo. Und Euer Vater?

Serrav. Ging Euch fluchend aus der Welt.

Ubaldo. Was bewog Euch, junger Mann —?

Serrav. Fragt jetzt nicht, folgt mir, ich mein' es ehrlich. Die Rosse harren, mein Wappen tragen die Begleiter. In ihrer Mitte sucht Euch Niemand. Argwöhnt Ihr aber dennoch einen Verräther in mir, so übergebt mich Eurem Getreusten, ich will als Geisel mit meinem Leben für Euch haften.

Ubaldo. (faßt seine Hand) Graf Serravalle, ich begehre zu wissen, was Euch zu dem Entschluß vermocht?

Serrav. Ich liebe mein Vaterland, ich haſſe unedle Rache. Iſt Euch das genug? Ihr ſeyd unglücklich, wir ſind verſöhnt.

Ubaldo. (forſchend) Soll Euch etwa des Vaters Rettung der Tochter Beſitz gewinnen?

Serrav. Herzog, Ihr ſollt beſſer von mir denken. Ich weiß Euch gerade nicht ſpitzfindig zu entwickeln, was mich hergetrieben; genug, es iſt etwas in mir, das vernehmlich ſprach: handle ſo, dann iſts recht. Darum empfanget meinen Schwur: nie komme der eitle Gedanke in meine Seele, als hätt' ich mir ein Recht auf Blanca erworben. Ihr dem Volke wieder geſchenkt, ich auf meiner Waldburg ſtill und einſam wie zuvor. Nicht mein Anblick ſoll Euch mahnen. Selbſt um eine Blanca wirbt nur Einmal der verſchmähte Serravalle. Seyd Ihr nun zufrieden? Zögert länger nicht, Rettet Euch!

Ubaldo. (betrachtet ihn ſinnend) Ihr entſagt meiner Tochter?

Serrav. Nicht dem Ruhme ihrer würdig zu ſeyn.

Ubaldo. Du biſt es Jüngling. (er öffnet die Nebenthür) Camilla! Blanca! her zu mir! Ein Augenblick hat Alles umgeſtaltet.

Sechſte Scene.

Camilla. Blanca. Die Vorigen.

Ubaldo. Kennt Ihr den Mann, der Euch mit ſolchem Trotze grüßt? Dein Erröthen, Blanca! iſt bejahend.

Aber wähnt nicht, er sey gekommen, um dem Gefallnen obzutrotzen, was ihm der Mächtige versagte. Nein, nur um den zu retten, den er seinen Feind genannt, seht Ihr ihn hier, nicht achtend des sterbenden Vaters friedseligen Fluch. Wohlan Jüngling, Du hast nicht vergebens dem Etwas gehorcht, das ich wohl kenne, Du aber nicht zu nennen weißt. Zwar bedarf ich keiner Rettung, noch bin ich mir selbst genug. Aber dieses Mädchen vor Gewalt zu schützen, wird Gewalt mich hindern; darum vertraue ich sie Dir, sie ist Deine Braut. Um sie hinweg zu führen, kamst Du herab von Deiner Waldburg; eile jetzt zurück, von ihr begleitet.

Serrav. (entzückt und überrascht) Herzog —

Ubaldo. (zu Camilla) Du stimmst ein?

Cam. Ihr wählt das Beste.

Ubaldo. Und meine Tochter gehorcht?

Blanca. (reicht Serravalle die Hand) Ihrem Vater und ihrem Herzen.

Serrav. Gott! erhalte mich bey Sinnen, daß ich, im Rausche des Entzückens, der neuen Pflichten nicht vergesse, die Eure Großmuth mir auflegt. Ich habe wieder einen Vater! Nur warnen durfte der Fremdling, der Sohn darf bitten mit der Liebe Ungestüm. Rettet Euch zuerst, mein Vater! (zu Camilla und Blanca) Helft mir ihn erweichen! Der König trachtet nach seiner Freyheit, vielleicht nach seinem Leben.

Cam. Unmöglich!

Serrav. Ach! ſo iſt es. Sterbend und frohlockend hat mein Vater es bezeugt. Ihr ſollt Alles wiſſen. Jetzt bringt der nächſte Augenblick Gefahr.

Cam. Flieh, Ubaldo!

Blanca. Wo verbergen wir den Vater?

Ubaldo. (mit edlem Unwillen) Verbergen?

Serrav. Zu ſeiner Rettung iſt Alles vorbereitet. Meine ſchnellſten Roſſe — ein Geleite, ſtark genug, ihn zu ſchützen — eine Burg, feſt genug, ihn zu beſchirmen. O Mutter! o Geliebte! helft mir überreden! Euch ſind die Töne ja bekannt, die zu ſeinem Herzen dringen.

Cam. Du zögerſt, Ubalde?

Blanca. Geht noch, mein Vater!

Cam. Liebe bittet —

Blanca. Angſt fodert —

Cam. Uns gehört Dein Leben!

Blanca. Und dem Vaterlande —

Ubaldo. Und der Pflicht.

Serrav. Sie eben gebietet Euch Selbſterhaltung.

Ubaldo. Nicht immer.

Serrav. Wozu ein fruchtloſes Opfer?

Ubaldo. Sieh da, ſehen wieder Einer mit der Wage in der Hand, in dieſer Schaale Pflicht, in jener Vortheil. Jüngling, lerne — denn Du biſt werth es zu lernen — daß der rechte Menſch nie um ſich blickt, um zu erſpähen, was wohl daraus entſtehen werde, wenn er handelt, wie er muß. Folgen giebt es nicht für ihn, weder gute, weder böſe; denn das ganze Heer

der Folgen unschlieſst Euer Dunkstreis, und was ihn bestimmte, war ein Höheres. Darum laſst ab von mir. Ich habe mein Leben unzerstückelt an Eines nur gesetzt, kann Eure Bilder auf meinen Altären nicht dulden, trügen sie gleich Ehrenbinden und Tugendkronen.

Cam. Dein Eigensinn wird Dich und uns verderben.

Ubaldo. Das Rechte fassen und am Rechten halten, ist nicht Eigensinn.

Siebente Szene.

Graf Camponero; ein Hauptmann mit Wache. Die Vorigen.

Blanca. Hal zu spät!

Cam. (zugleich) Mein Gemahl!

Serrav. (in sich murrend) Er ist verloren!

Graf. Was ich befürchtet, Herzog, ist geschehn, des Königs Zorn durch stilles Brüten gewachsen. Ihr errathet, was mit diesem Gefolge mich zu Euch führt. (er überreicht dem Hauptmann ein Papier) Hauptmann, der Befehl des Königs.

Der Hauptmann nimmt und liest.

Serrav. (leise zu Ubaldo) Noch könnt Ihr durch Entschlossenheit Euch retten.

Ubaldo. Fehlt es mir daran?

Serrav. Ein Wink, und meine Begleiter stürmen herauf. Zittern sollen diese Miethlinge.

Ubaldo. Zittre Du selbst, Empörer!

Hauptmann. Dieser Befehl — verzeiht mir, edler Graf — ich bin so bestürzt —

Graf. Mangelt ihm Deutlichkeit?

Hauptm. Ach er ist nur allzudeutlich! Dem Herzog soll ich das Schwerdt abfodern, mit dem er einst — der König hat das nicht gewußt oder vergessen — das Schwerdt, mit dem er einst meinem Vater, seinem Freunde, in der Schlacht das Leben rettete. — Verzeiht, ich kann das nicht.

Graf. Wie, Hauptmann? Ihr weigert dem Könige Eure Pflicht?

Hauptm. Ich fühl' es wohl, ich handle strafbar. Aber auch in meiner Brust spricht ein Gesetz, das ich nimmer abgeschworen. Ich meinte, es werde nie im Widerspruch mit den Pflichten des Soldaten stehn. Welch mixt so ists. Warum habt Ihr eben mich zu diesem Geschäft erkohren? Ich gehe alsobald mich selbst zu überliefern. Der König sey mein Richter. Das strengste Urtheil werd' ich leichter ertragen, als dieses Mannes Blick.

Ubalde. Faßt Euch, Hauptmann, erfüllt des Königs Willen, mich beleidigt Ihr nicht.

Hauptm. Vergebens sprecht Ihr, wie es Eurer Größe ziemt. Ich kann nicht gehorchen, weiß Gott, ich kann nicht! — (auf den Grafen deutend) Soldaten, diesem Manne übergeb' ich das Kommando. Des Königs Befehl ist in seiner Hand, ihm gehorcht. Ich gehe, aber ich entfliehe nicht. (ab.)

Achte Scene.

Die Vorigen ohne den Hauptmann.

Graf. (mit verbissener Wut) zu den Soldaten) Nun wohl, Ihr habt gehört, ich bin euer Hauptmann. Führt den Herzog ins Gefängniß.

(Die Soldaten murren.)

Graf. Soll ich den Befehl Euch wiederholen?

Erster Soldat. Unser Feldherr —

Zweyter. Unser Vater —

Dritter. Wir haben ihn fechten sehn —

Vierter. Er hat sein Brod mit uns getheilt.

Graf. Noch ein Wort, und euer Leben ist verwirkt.

Ubalde. Genug, Herr Graf. Ihr dürftet ja nur mir den Befehl verkünden. Laßt sehn. (er wirft einen Blick auf das Papier) Ja. Es ist der Namenszug, den ich einst auf meinem Schooße ihn selbst gelehrt. Hier mein Schwerdt. Meldet dem Könige, sein Wille sey vollbracht. (will gehn.)

Camilla und Blanca (hängen sich an ihn). Mein Vater! mein Gemahl!

Ubalde. Schöne Titel, aber keiner Pflicht im Wege. Nur Eins noch: was ich diesem Manne zugesagt, (auf Serravalle deutend) erfüllt sogleich, noch in dieser Stunde. Verstehst Ihr mich? — Nun ists genug. Wird Euch vergönnt, mich zu besuchen, so kommt, Ihr sollt mich heiter finden. (zu den Soldaten) Auf Kameraden! fol-

ger mir. Wir gingen ja schon manchen rauhen Weg zusammen. (ab mit der Wache.)

Neunte Scene.

Die Vorigen ohne Ubalde.

Graf. (innerlich wüthend) Blitz auf Blitz, und immer noch höhnt die Eiche.

Serrav. Mich dünkt, Herr Graf, Ihr thätet wohl, Euren Trabanten zu folgen, denn was hier vorgegangen, muß Euch Gegenwart beschwerlich machen.

Graf. Wer ist der Fremdling, der es wagt, sich einzumischen?

Serrav. Mein Name steht zu Euren Diensten. Ich heiße Serravalle.

Graf. Etwa der Sohn des Mannet, der —

Serrav. Sprecht nicht weiter. Ihr habts errathen. Eines Mannes Sohn, der kein Höfling war wie Ihr.

Graf. Der wegen Hochverrath —

Serrav. Kein Wort mehr! der Vater hat gefehlt, gebüßt; der Sohn erwartet keinen Vorwurf, am wenigsten von Euch.

Graf. Man hört ja wohl, des Vaters Geist ruht auf dem Sohne.

Serrav. Leider nicht so ganz denn wirklich Graf! mein Vater hätte Euch längst gezüchtigt.

Graf. Wie heißt?

Serrav. Euch.

Graf. Ihr irrt, mein Herr. Ich stehe hier im Namen des Monarchen!

Serrav. Gab Euch der König noch andere Befehle, so erfüllt sie schnell und geht.

Graf. Herzogin, und Ihr, Prinzessin, folgt mir in den Palast.

Serrav. Das Euer Auftrag zu spät. Vermeidet dem Könige, Prinzessin Bianca sey meine Braut.

Graf. Ich hasse nicht —

Serrav. Auf Eure Hoffnung freylich nahm der Herzog keine Rücksicht.

Graf. Redet, gnädige Frau, widersprecht dem Kühnen.

Cam. Es ist, wie er sagt.

Graf. Der Herzog, ein Staatsverbrecher, kann in dieser Lage nichts verfügen. Der Mutter Einwilligung ist vonnöthen.

Cam. Die hat er.

Graf. Wie, gnädige Frau, man hätte Euch bethört?

Cam. Bethört? das ist das rechte Wort. Ich war bethört; jetzt bin ich es nicht mehr.

Graf. Wahrhaftig? nach Gefallen. Allein der König wird nicht dulden, daß man die Prinzessin zwinge.

Bianca. Ich liebe diesen Mann.

Graf. Man hat fürwahr sich hier das Wort gegeben, des Herzogs Eigensinn zu vertreten. Ich kann nur dazu lächeln, und die Verblendung bedauern. Der König selbst mag richten. Vielleicht, daß er die Sache leichter

nimmt, als mir sie scheint. Ihr wißt ja, Herzogin, wie viel Ihr über ihn vermögt; darum zögert länger nicht mir zu folgen.

Cam. (verlegen) Entschuldigt mich bey Sr. Majestät — ein wichtiges Geschäft —

Graf. Das wichtigste scheint mir: Gehorsam.

Serrav. Mutter, laßt den Grafen nicht in Zweifel. Die Tochter zum Altar zu führen, ist das Geschäft, dem Se. Majestät die nächsten Augenblicke vergönnen werden.

Graf. Wie? jetzt gleich?

Cam. Ja, Herr Graf. Meines Gemahls Wille. Darum verzeiht, wenn wir Euch verlassen.

Graf. Und Ihr, Prinzessin?

Blanca. Meines Vaters Befehl hat meinen Wunsch ausgesprochen.

Serrav. Ist Euch nun Alles klar?

Graf. Vollkommen, und ich sehe mit Vergnügen, daß wir alle Förmlichkeiten hier bey Seite setzen. Wohlan, so muß auch ich, im Namen meines Herrn, bestimmt erklären: Ihr wagt es nicht, Eure Wohnung zu verlassen.

Serrav. Ihr habt vergessen, Graf, daß Euch Trabanten fehlen, um Eurem Worte Kraft zu leihen. Zwar, Ihr tragt ja selbst die Schwerdt, und Eure Treue für den König läßt erwarten, daß Ihr den Gastfreund nicht schwer werdet.

Graf. (legt die Hand an das Schwert) Schweigt eher —

Serrav. (zieht rasch das Seinige) Was befiehlt?

Graf. Entsetzte Waffen? — Euer Mund ist rein. Meine Pflicht hab' ich erfüllt, und stell' es nun dem König anheim. Empfangt indessen meinen Glückwunsch zu der raschen Verbindung. (ab.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen ohne den Grafen.

Serrav. Jetzt, Mutter, last uns eilen.

Cam. Ich bin bereit.

Bianca. Auch ich. Doch Eines gelobt mir zuvor: Vom Altare führt mich in Ubaldo's Kerker; denn Eure Burg betritt die Gattin eher nicht, bis der geliebte Vater frey an ihrer Seite wandelt.

Serrav. Rettung — Rache — ja die schwör' ich Euch! — Nicht eher soll mein Mund die Lippen der Braut berühren, bis ich den Schwur gelöst. — Schon steht es klar vor meiner Seele, was geschehen wird und muß. Nur ein Name fehlte mir, um es zu vollbringen. Ubaldo's Sohn! Dieser Name bewegt das Volk, erschüttert das Heer. Ubaldo's Sohn! ihm folgen willig Herzen, Waffen. Fort zum Altare! Des Priesters Se-

gen werde mir zum Fluche, wenn die nächste Sonne schamroth Ubaldo's Kerker noch erleuchtet. (er zieht beyde mit sich fort.)

(Der Vorhang fällt.)

Ende des vierten Akts.

Fünfter Akt.

(Ein Platz im Garten.)

Erste Scene.

Die Königin (tritt finster schwermüthig auf).

Männer hört ich sagen: es sey ein herber Schmerz, wenn Fürsten-Undank Treue lohnt; oder wenn der Freund zum Verräther wird; oder wenn Verkennung den Redlichen trift. Es mag weh thun — aber der Schmerzen tiefsten Grund hat nur die liebende Gattin gemessen, als sie gemißhandelt vor der glücklichen Nebenbuhlerin stund! —

Ach! warum hat die Natur am zarten Weibe versucht, was Körper und Seele zu tragen vermögen! — Der Sterbenden Seufzer auf dem Schlachtfelde wußten vor-

stummen, wenn die Gebieterin winselnd, Gefesselter Ehrgeiz, getäuschte Hoffnung, verrathene Freundschaft müssen schweigen, wenn die gekränkte Gattin weint; denn der Mann giebt nie Alles, aber das Weib, dem Manne ist Eines nie Alles, aber dem Weibe. —

Wohlan! nur mag das Weib verdammen, wenn es, im Uebermaaß der Leiden, auch kein Maaß für seine Rache kennt? —

Wie sie da stand, die ränkevolle Mutter, durch ein hoffärtiges Lächeln die gedemüthigte Fürstin vernichtend — die vernichtete Gattin zermalmend! und wie er mich in den Staub trat, der Mann, den ich anbete! — O warum zog er mich einst hervor aus dem Staube! Warum lockte er die Knieende von den Stufen des Altars auf den Thron? — Warum mußte ihre Hand das leichte Crucifix gegen den schweren Scepter vertauschen? —

Er hat es gewollt. Jetzt bin ich Königin und will es bleiben. — Ich habe ihn nicht gelockt, habe mit keiner Fürstentochter um sein Herz gebuhlt — jetzt bin ich Römin und will es bleiben!

Rache meiner gekränkten Liebe! Rache meiner beleidigten Würde!

Zweyte Scene.

Serravalle. Die Königin.

Serrav. (der die letzten Worte hört) Ja Rache! edle Königin! Dies Wort heißt mich willkommen.

Königin. Wer seyd Ihr? was wollt Ihr?

Serrav. Ich bin Serravalle.

Königin. Der seyd Ihr? ich weiß, wen Ihr sucht — was hab' ich mit Eurer verschmähten Liebe gemein? — Geht zum König — oder flieht — es ist doch zu spät.

Serrav. Euch such' ich, Königin. Blanca ist meine Gemahlin.

Königin. (erstaunt) Eure Gemahlin?!

Serrav. Durch Priesters Segen.

Königin. Wer zwang die Braut?

Serrav. Ihr Herz war längst mein.

Königin. War —

Serrav. Ist mein, jetzt keinen Zweifel.

Königin. Und ihr Vater?

Serrav. Der gab sie mir.

Königin. Er? Euch?

Serrav. Der Edle, von Euch Verkannte.

Königin. Und ihre Mutter?

Serrav. Sie hat der Eifersucht Binde von den Augen gerissen.

Königin. Wem erzählt Ihr Eure Mährchen? seyd Ihr wirklich Serravalle? oder hat man Euch gedungen? Verzeiht Signor, ich habe Euch nie zuvor gesehn.

Serrav. Wohl gehn hier Dinge vor, die Mährchen gleichen. Blanca's Vater im Kerker —

Königin. Ubalde?!

Serrav. Er, des Glaubens Geist und Stütze, des

Königs Oheim, Vormund, Erzieher, — Ulfo mit Narben und Ehren bereit schmachtet im Kerker!

Königin. Wenn Ihr wahr redet — ich kannte den König — nur die gewaltigste Leidenschaft vermochte zu ersticken, was Dankbarkeit gepflanzt und lange Gewohnheit befestigt hatte.

Serrav. Um Blanca's Besitz verkauft er das Blut seiner Getreuen, das Herzensblut seiner edlen Gemahlin.

Königin. (tief seufzend) Ach! so ists!

Serrav. Der Herzog durfte fodern: auch den Purpur hätte Alfonso mit ihm getheilt. Der Unerschütterliche wählte Fesseln.

Königin. So steh' ich tief beschämt vor ihm. Ach! Ihr wißt nicht, Graf, wie jedes Eurer Worte mein Elend mehrt. Ich hatte noch einen Trost: ich durfte meinen Haß theilen, ja den größten Theil auf Ulfo werfen. — Jetzt bin ich ganz elend, denn ich darf nur den noch hassen, den ich liebe!

Serrav. Den König allein. Er hatte Euren Unterjang beschlossen — Ein Wort Ulfo's, und Eure Krone schimmerte auf Blanca's Haupt. Er gab mir die Tochter und ging freywillig in den Kerker.

Königin. Des Mannes Größe drückt mich zu Boden.

Serrav. Erhebt Euch! heißt ihn retten!

Königin. Was vermag die Verstoßene?

Serrav. Des Königs Allmacht ist verschwunden, er steht allein, ein einzelner gehaßter Mensch. Das

Volk ist müde seiner Launen, das Heer fodert ungestüm den geliebten Feldherrn. Ich, sein Eydam, wage Blut und Leben. Wir brechen seinen Kerker — wir vertrauen des Staates Ruder seiner erfahrnen Hand — wir huldigen Euch.

Königin. (erschrocken und erstaunt) Mir?!

Serrav. Euch, alte Fürstin. Ihr habt durch Wohlthaten des Volkes Liebe, durch sanftes Dulden sein Mitleid gewonnen. Eure Herkunft ist vergessen, man kennt nur Eure Tugenden. Ihr werdet einen fürstlichen Gemahl wählen, Euren würdig. Ihm und Euch wollen wir gern gehorchen.

Königin. Und Alfonso?

Serrav. Sterbe!

Königin. Nimmermehr!

Serrav. So danke es Euch im Kerker ein Boden der Kreuz gewidmet. Alles ist bereit. Fasset Muth, Königin, folget mir ins Lager. Man erwartet Euch. In wenigen Stunden haben wir es vollbracht, dann stellen wir Euch dem Heere, als dessen geliebte Beherrscherin.

Königin. Nein! nein!

Serrav. Meine Bärte sind des Hauses Triumph.

Königin. Was hab' ich mit dem Heer zu schaffen? Wollt Ihr Hochverrath mit dem Schleyer eines Liebes bedecken? Entfernt Euch, Signor! ich will nichts weiter hören.

Serrav. So verschmäht zum Mindesten die Wa-

nung nicht. Das Geschlecht wird untergehen. Königin oder Amme ist Euer Loos.

Königin. Ich habe gewählt. Ganz Eigner!

Serran. Jetzt, Waldo, wenden alle Blicke sich nach dir! (ab.)

Die fünfte Scene.

Die Königin allein.

Wie geschah mir? — den Rache-Dämon hab' ich selbst gerufen, er ist erschienen mir zum Schrecken. — Was hab' ich denn gewollt? weiß ich es noch? —

Eine Nebenbuhlerin verderben — sie war es nie. Eine eitle Mutter züchtigen — es ist geschehn, ihre stolzen Entwürfe sind vernichtet. Einen treulosen Gatten strafen — er ist gestraft, Könnten vermählt! —

Mich den Thron hat rauben? — war es mir denn je um seinen Thron zu thun? — Ich ein Werkzeug seines Unglücks? (bezwingt) Er hat mir schöne Tage gegeben, sie können wieder kommen, ist er doch nur ein Verirrter. —

Unglück! — ja wenn du es regieren könntest nach Gefallen; wenn du rufen könntest: halt! nun ists genug! Dann möge er leiden, sich und mir zum Gewinn. Denn Herzen, die sich fremd wurden, führt leicht das Unglück wieder zusammen. Es flügt Haß und Neid, erregt Wohlwollen in fremder Brust, und Leidende lieben sich unter einander. —

Ja, im Kerker würde mich Alfonso lieben, denn nur ich würde seine Fesseln theilen.

Aber ist er stark genug, den Verlust einer Krone zu tragen? — Nein, er ist ein Mann, gewohnt zu herrschen. Keinem Manne gnügt an Herrschaft über ein treues Herz.

Wie bin ich so verwandelt? — sind die schwarzen Gedanken unter diese Blumen geflohen? — Sieh da, Alles blüht um mich, hab' ichs doch zuvor nicht bemerkt.

Alfonso muß gerettet werden. Ich muß ihn retten! — Aber wie? — Soll ich es bereuen, daß ich nie um Einfluß buhlte? — wen hab' ich jetzt? nur mich! Und mich? bin ich mir nicht genug? — Ich will ihm Alles entdecken. — Alles? nein, er mögte wähnen, ich wolle durch ein Opfer ihn bestechen. Darum nichts von mir — nichts von dem, wozu man mich mißbrauchen wollte. Er sey gewarnt. Ich will ihm schreiben. Kein unbedachtes Wort verrathe mehr, als er wissen darf und muß. Vor seinem Bilde will ich schreiben, vor seinem freundlichen Bilde, so gedenke ich keines harten Zuges, der mir heute weh gethan. (ab.)

Vierte Scene.

Der König und Graf Tamponero.

König. Seht dort nicht die Königin?

Graf. Sie scheint Euch zu suchen.

König. (trauernd) Sie sucht mich und ich meide sie. Ach! es gab eine Zeit, wo ich nur an ihrem

Tage in jeder Woche sie sehn dürfte, damals lebte ich nur an diesem Einen Tage — und nun! — ich von ihr geflohen, sie von mir gewichen! — O Graf! was ist der Mensch! besitzt er denn so gar nichts, wovon er rühmen darf, es werd' ihm bleiben bis an seinen Tod? — Graf, bisweilen mögt' ich wünschen, Bianca nie gesehn zu haben.

Graf. Es steht ja nur in Eurer Macht —

König. Meynt Ihr? — Nein, so mächtig bin ich nicht. Mir gehorcht ein Volk, nicht mein Herz. — Nun hab' ich sie erblickt. Kann ich es ungeschehen machen? oder kann ich durch ein Decret diesem Herzen Schweigen gebieten?

Graf. Das nicht, doch es befriedigen.

König. Genuß mag die Gewalt erzwingen, Befriedigung nicht.

Graf. Eure Stimmung, gnädiger Herr —

König. Ist' Verstimmung. Ich möchte anders seyn, und kann nicht anders werden. Ich möchte der Vergangenheit gebieten umzukehren, und bin nur ein Mensch, der seine Ohnmacht doppelt fühlt, weil er das Unglück hat, ein verwöhnter Fürst zu seyn.

Graf. Denkt Ihr so? gebricht es Euch an Kraft, so zählt auf Ubaldo. Sein Eigensinn wird Eurer verirrten Tugend bequeme Wege bahnen, doch freylich mit dem Ehrenkranz nur sich selber schmücken.

König. Versteh' ich Euch?

Graf. Man ſagt, er wolle raſch die Tochter vermählen, oder — habe ſie ſchon vermählt.

König. (voll Entſetzen) Graf — Ihr lügt — Ihr wollt mich prüfen — das ziemt Euch nicht — bekennt! wozu dieß Mährchen?

Graf. Wie dürft' ich ſolche Kühnheit —

König. Es iſt nicht wahr! widerſprecht mir nicht! wagt es nicht noch einmal, Blanca vermählt zu nennen.

Graf. Ich ſchweige.

König. Gut nun wißt Ihr zu ſchweigen, nun Ihr den Widerhaken in meins Herzſt geworfen. Jetzt redet, ich befehl' es Euch.

Graf. Cerrapalle —

König. Nennt mir den verhaßten Namen nicht.

Graf. Mit ihm ſprach ich das Uebrige aus.

König. Erfindung, kümmerliche Erfindung. Ubalde hat ſchon längſt ihn abgewieſen.

Graf. Andere Zeiten — geänderte Geſinnung des Jünglings Beharrlichkeit — der Tochter Liebe —

König. Ihr ſeyd des Todes, wenn Ihr das noch einmal wiederholt.

Graf. Blanca's eigene Worte —

König. Stoßt zu! der Dolch iſt vergiftet.

Graf. Gern hätt' ich's ganz verſchwiegen, aber ſollte et Ihr's von fremden Lippen hören? fremden Augen Euren Kummer zur Schau ſtellen? Ueber meine Treue Zornes erſter Ausbruch über mich rufen. Ja,

gnädigster Herr, in meiner Gegenwart schloß sie den Bund, der ihres guten Königs Herz zerreißt.

König. In Eurer Gegenwart? vortrefflich! daran erkenn' ich den Freund.

Graf. Kannt' ich mehr thun, als mein Leben wagen? ich that es, erlaßt mir die Erzählung. Es möchte scheinen, als wollt' ich ein Verdienst um Euch geltend machen. Wozu auch jetzt von mir? Bianca muß befreyt, Ihr müßt gerettet werden.

König. Ist sie vermählt, was bleibt mir übrig, als mit ohnmächtiger Wuth in des Schicksals Ketten zu beißen?

Graf. Ohnmächtig? Seyd Ihr nicht Herr? — man hat das Aeußerste gewagt, so thut Ihr nun das Aeußerste. Man trotzt dem Könige, so räche sich der König! — Noch ist nichts verloren. Ein drohendes Wort, und Bianca selbst schmiegt sich erschrocken in Euren Arm.

König. Dieß Wort?

Graf. Tod!

König. (schaudert) Wem?

Graf. Wem sonst, als dem Uebermüthigen, der noch in Fesseln Euch verhöhnt!

König. Ubaldo? — nimmermehr! er war meiner Jugend treuer Führer, meines Reiches tapfere Stütze. Mein Schwerdt könnte seine Brust nicht berühren, ohne auf Wunden zu treffen, die er für mich empfing. — Nimmermehr! in meiner Hochzeitkammer, auf meinem Sterbelager, würde ich sein blutiges Gespenst erblicken. — Ich kann ihn hassen — ich hasse ihn! aber er ist doch ein

Mann! Graf, er ist ein Ehrenmann, Ihr fühlt das wohl!

Graf. Will ich denn seinen Tod? nur die Drohung, das Urtheil, nur Eine Unterschrift. Wenn er Ernst gewahrt, wenn eines schimpflichen Todes Schrecken ihn umgeben; wenn Gemahlin, Tochter wimmernd an ihm hängen — das wird ihn beugen.

König. Ihr kennt ihn schlecht. Wie wenn er dennoch unerschütterlich bleibt? Wenn er ruhig seinen Nacken dem Beile bietet?

Graf. So ruft Ihr Gnade!

König. Und was wäre dann gewonnen?

Graf. Ich möchte fragen: was wäre dann verloren? Bessern kann mein Rath, verschlimmern nicht.

König. Und welchen Vorwand für die Gaukeley?

Page der Königin (tritt auf, und überreicht dem Könige einen versiegelten Zettel). Von der Königin.

König. Schon gut, die Antwort werd' ich senden, wenn es einer bedarf.

(Page ab.)

König. (indem er den Zettel erbricht) Vermuthlich neue Klagen, neue Wuth. Sie sollte meiner schonen. Das erbittert nur. Ja, wär' ich selbst mit mir zufrieden, dann möchte sie klagen, wüthen. (er liest:) Nein — nein — ha! Graf — was ist das? (er liest laut.)

„Ich warne den König und beschwöre den Geliebten,
„auf seiner Huth zu seyn. Im Lager ist Empörung.

„Es gilt, sich die Krone, mir sein Leben zu erhalten.“

Welche Räthsel!

Graf. Die ich löse. So schlimm, als die Königin es macht und machen muß, um durch Großmuth zu glänzen oder zu rühren, so schlimm ist es nun wohl noch nicht. Aber Ehrung herrscht, und ein Geist der Widersetzlichkeit senkt sich vom Haupte herab auf die Glieder. — Gnädiger Herr, Ihr suchtet eben einen Vorwand für die Gaukeley, wie, wenn Ihr einen für den Ernst gefunden hättet? — Ich wollt' es Euch verhehlen, den Vater Blanca's schonend; aber wenn es um sich greift, wie der Königin Warnung befürchten läßt, dann wäre Schweigen Verbrechen. Misset, die mir zugeordneten Trabanten weigerten sich, den Herzog zu verhaften.

König. Und doch befindet er sich im Kerker?

Graf. Er ging freywillig.

König. Ha! das sieht ihm ähnlich! Was hab' ich zu fürchten von einem solchen Mann!

Graf. Nichts von ihm vielleicht; aber wie, wenn man ihn zwingt? Wär' er der Erste, dem Soldaten eine Krone aufgedrungen? Er ist Euch nahe verwandt, des Heeres Abgott —

König. Tugend ist der seinige.

Graf. Achilles Ferse war verwundbar. Doch ferne sey von mir, des Königs edle Brust mit Argwohn zu erfüllen. Nur eine Antwort galt es auf die Frage: wie ein Todesurtheil sich rechtfertigen lasse?

König. Ihr scheint von diesem Kunstgriff Wunder zu erwarten? Wohlan, auf Eure Gefahr. Ihr mögt versuchen, ob es Euch gelingt, den Mann zu schrecken.

Graf. Doch nur, wenn mir der König seinen Namen leiht.

König. In meinem Namen mögt Ihr sprechen.

Graf. Wird er mir glauben ohne Eure Unterschrift?

König. Genug! — selbst nicht im Scherz möcht' ich die Feder so mißbrauchen. Wie er es aufnimmt, davon will ich ein verborgener Zeuge seyn. Verdoppelt überall Wachen und Vorsicht. Bringt mir die Schlüssel zu dem Thurme, der an Ubaldo's Gefängniß stößt. Ihr selber ließt ja dort, während des letzten Krieges, eine künstliche Anstalt treffen, um Staatsverräther zu belauschen. Davon weiß der Herzog nichts; denn während ihr so bautet, focht er für den Staat. Dort höre ich Alles, und trete zu rechter Zeit hervor.

Graf. Ich gehorche.

König. Auf der Stelle! Jeder Augenblick ist eine Marter, bis mein Schicksal sich entschleiert. Kaum darf ich's wünschen. Hoffnung allein beglückt den Menschen, und doch bangt er immer nach Entscheidung. — Graf, ich fürchte, dieser Zettel wird mir einst in Bianca's Armen mit Flammenschrift an der Wand erscheinen. Die Königin durch mich verrathen — ich von ihr gewarnt — mein Haß — Ihre Großmuth — kommt! kommt! wir gehn auf Lava-Rinde, aus jeder Spalte lecken Flammen empor! (ab.)

Graf. Nur immer zu, so kannst du meiner nie entbehren. (ab.)

Fünfte Scene.

(Ein anständiges Gefängniß. Rechter Hand führen Stufen zu der Pforte eines Thurmes, über welcher ein offenes Gitter befindlich.)

Ubaldo allein.

(Er sitzt mit verschränkten Armen vor einem Winkel, und sieht einer Spinne zu.) Fleißige Spinne, wir müssen Bekanntschaft machen. — Lernen kann der Mensch von jedem Thiere, lehren nichts, was dem Lehrling Nutzen brächte. — Laß sehn, was lern' ich von dir? — Netze weben? — Nein. Witterung prophezeihen? — Warum nicht? es wäre bey Hofe eine willkommene Kunst — — Siehe, da klimmst du dich an einem Faden, den kaum das Auge erblickt — sicher schwebst du in der Luft. — Hätt' dir allein der Schöpfer die Gabe verliehn, solch' einen Faden aus dir selbst zu spinnen? — Mit nichten! auch dem Menschen, der nicht klagen soll, er sey vergessen, als jedes Geschöpf einen Trieb empfing. Ihm ward ein Edleres — die Pflicht! Ueber einem Abgrund schwebt er sicher an ihrem unsichtbaren Faden!

Sechste Scene.

Camilla. Blanca. Ubaldo.

Cam. Ich bringe dem Vater die vermählte Tochter.

Ubaldo. Komm an mein Herz, geliebtes Kind! ſchau nicht ſo beklommen um Dich. Der Ort iſt düſter, mein Auge heiter.

Blanca. Ach! mein großer, guter Vater! ſo beſchimpft um meinetwillen!

Ubaldo. Beſchimpft? wer hält mich dafür? — ich nicht, und der König wahrlich auch nicht. Will mich doch bedünken, ich ſey noch nie ſo ſtolz geweſen; denn nun hab ich ja mich ſelbſt erprobt, und bin mir treu geblieben. — Hörſt Du, Blanca, Dein Vater iſt ruhmredig geworden, doch zur Hälfte aus Liebe für Dich. Muth wollte er Dir einflößen; auf daß Du ruhig mit Deinem Manne ziehſt, daß Vater in der unſeeundlichen Wohnung nicht elend wohnſt. Glaube mir, es iſt ein großer Genuß des innerſten Menſchen, in einer ſchweren Lage ſich ſelbſt zu begegnen, wie einem treuen Freunde, den man durch Mißtrauen gekränkt. — Nun iſts genug. Ich ſegne Euch! — geht.

Gemahl. Ich gehn? — ſo hat mich mein Gemahl nicht ſtrafen! Er hat mir verziehn, und hier iſt mein Platz.

Blanca. Ich habe keinen Mann, keine Schweſter, die mir ein heiliges Recht hier ſtreitig machen dürften.

Ubaldo. So bleibe die Mutter! auf daß ſie nicht des Grolles mich verdächtig halte, den ich nie gegen Jemand gehegt. Aber Dich, Blanca, ruft die Pflicht zu Deinem Gatten. Warum kam er nicht ſelbſt? ich hätte ſo gern einen Sohn umarmt. Doch er hatte Recht.

Die Fahnen, ganz blau, nur in der Mitte, Auch er ist mit dem übrige für Barbarossa

Cam. Keine Furcht hat ihn gehalten

Blanca. Der stärkere Pflicht hat; er die heilige vorgezogen.

Ubalde. Blanca!

Blanca. Den Vater zu retten, der nun auch sein Vater ist.

Ubalde. Retten? was habt Ihr vor?

Cam. Du, bei Deiner Stadt und Liebe. — Ein Wink Deines Eydams, und alle Schwerter sinken Dir zur Brustwehr.

Ubalde. (erschrocken) Meint Ihr das? nun? wie weiter?

Cam. Deines Kerkers Pforten werden gesprengt; der gehaßte Tyrann vom Throne gestürzt; die Kinderlose Königin verschmäht die Krone; Du der nächste Erbe —

Ubalde. Halt ein! spare den Athem bis zum Vivat am Krönungstage. Rede, Blanca, wo ist Dein Gemahl?

Blanca. (schüchtern, aber mit steigendem Feuer) Wir verließen ihn im Lager. Er ging von Zelt zu Zelt. Aus jedem strömte ein frischer Haufe ihm nach. Endlich stand er im dichten Kreise. Die Augen blitzten, der Mund donnerte. Wer ihn hörte, murrte laut. Wer die Worte nicht vernahm, wurde von des Blickes Feuer ergriffen. Die Alten stampften, die Jünglinge entblößs

ten ihre Schwerdter, die Panierführer riſſen haſtig ihre Fahnen von einander, ließen hoch in der Luft ſie flattern, und alle jauchzten dem kühnen Manne zu: führ' uns an! wir folgen dir!

Ubaldo. Und er?

Cam. Die Königin, rief er, hat euch aufgegeben; ihr mangele Kraft und Muth, euch zu beherrſchen. So wählt den Würdigſten, dem längſt ſchon Tapferkeit und Tugend Kronen wanden. Herzog Ubaldo! ſchrie das ganze Heer, Ubalbo unſer König!

Ubaldo. Verflucht ſey Verrätherei! verflucht das treuloſe Heer! Sie, ſie mir meine Ehren nicht gönnen, dieſem Volke Ehrfurcht einflößen? es wagt mich zu beſchimpfen? es begehrt, daß ich ein ehrloſes Leben durch eine geraubte Krone ſchänden ſoll? es vermengt mich mit dem Heldenpöbel, dem alles Heilige in der Bruſt um Herrſchaft feil iſt?

Blanca. (leiſe) Ach Mütter! ſagt ich Euch das nicht, zuvor?

Cam. (leiſe) Sey ruhig, er wird endlich dem ſtürmiſchen Verlangen des Volkes weichen.

Ubaldo. Doch was nutzt mir mein Zorn gegen dieſe Mörder! beſtraft ſind die Augenblicke. Herzogin, glaubt erkenn' ich des Hochverrathes Anſtifterin. Ihr bleibt eine Gefangene in dieſem Kerker, und begrabe hier Euren Ehrgeiz. Du Blanca, auf ewig verſtoßen Deinen Gemahl, und dreifacher Ehr! ich bringe Dir mich

Rasend Feuer! — Der König müsse schon erschossen sein! Wache! Wache!

Siebente Scene.

Graf Camponero. Die Vorigen.

(Der König erscheint am Thurmgitter.)

Graf. Wen suchet Ihr, Herzog?

Ubalbo. Ihr kommt zu rechter Zeit. Warnt Euren königlichen Freund. Im Lager ist Aufruhr. Man greift verwegen nach seiner Krone. Alfonso's edle Gemahlin schlug sie aus. Jetzt droht man mir.

Graf. Habt Ihr den kühnen Frevel schon vernommen? Desto besser! Ein großer Mann in solcher Lage bedarf keiner Erinnerung, daß er dem Staate ein Opfer schuldig ist.

Ubalbo. Der König fodert.

Graf. Er fodert Euer Leben.

(Mutter und Tochter schreyen laut auf.)

Ubalbo. (unerschüttert) Mein Leben steht in seinen Händen.

Graf. Ihr begreift, Herzog, wie selbst das gnädigste Vertrauen in Euren erhabenen Character dem König hier nicht für seine Ruhe bürgt, indem ein toller Haufe droht, selbst wider Euren Willen Euch auf den Thron zu stoßen. So lange Ihr lebt, würde er täglich seinen Scepter als ein Geschenk von Eurer Tugend empfangen müssen, und jeder gemeine Empörer, der seine eigne nie-

dre Denkungsart Euch unterſchied, würde, zählend auf Eure Hülfe, das Panier des Aufruhrs pflanzen.

Ubalde. Der König mag Recht haben.

Graf. Darum ward ich hergeſandt, ein betrübter Zeuge Eurer letzten Stunde zu ſeyn. Doch die Wahl der Todesart bleibt Euch überlaſſen.

Ubalde. Auch das iſt Dankes werth.

(Mutter und Tochter umklammern ihn ängſtlich.)

Cam. Mein Gemahl!

Blanca. Mein Vater!

Cam. Willſt Du auch noch jetzt Deine ſurchtbaren Tugend opfern?

Ubalde. Jetzt nicht? wann denn ſonſt?

Blanca. Hat nicht der König in dieſem Augenblicke Euch von jeder Pflicht entbunden?

Ubalde. Das kann ſelbſt Gott nicht.

Cam. Biſt Du Deiner Gattin, Deinem Kinde gar nichts ſchuldig?

Ubalde. Unverletzte Pflicht bis in den Tod.

Blanca. Ein Volk winkt Euch auf den Thron.

Ubalde. Sein König lebt.

Cam. Von Dir heiſcht es Rache.

Ubalde. Meine Pflicht iſt bes ſtimmt.

Blanca. Könnt Ihr ſie retten?

Ubalde. Ich kann, denn ich will.

Cam. Inzwiſchen wirſt Du verdammet, der Welt als ein Verräther vorgeſpiegelt.

Ubalde. Das verantworte der König.

Blanca. Aber welche Pracht umgiebt Ihr mit ins Grab.

Ubaldo. Mein Ehrgeizen.

Com. Und mir, soll sonst nur weinen!

Ubaldo. Weinende auf dem Grabe eines Mannes, der euch dann sich tugendlich, als er von seinen Lieben gemartert wurde.

Com. Gut, was Du willst, wir lassen Dich nicht.

Blanca. Wir umklammern Deine Knie, Dein Herz!

Com. Gieb uns nicht der Verzweiflung Preis!

Blanca. Faß Dich meine Todesangst bewegen!

Com. Höre den Jammer Deiner Bittwe!

Blanca. Das Wimmern Deiner Elyse!

Com. O ich seh' Dich erschüttert. Jetzt will ich nicht ablassen! jetzt will ich mein Blut auf Deine Hände weinen!

Blanca. Vater! Vater! Du bist gerühret — Du bist überwunden — Du bist mein! (sie umklammert seinen Nacken.)

Ubaldo. (sich sanft loswindend) Gattin! Tochter! was fodert Ihr? wozu treibt Ihr mich! Ja es ist Euch gelungen, eine Thräne der Angst in mein Auge zu pressen! — Gott! hier steh' ich, ein schwacher Greis. Gerüstet war ich gegen die Gewalt, aber nicht gegen Liebe. — Halte mich, Gott! ich unterliege in diesem Kampfe! Zeige mir die verklärte Gestalt meines Lehrers! Laß noch Einmal seine Stimme an meinem Ohre flüstern! Reisse mein Herz von seinem Ahorn los! Gieb

mir Kraft, daß nicht in letzten Augenblicke die Frucht des langen Lebens mir entrissen werde! — Graf, ich bitte Euch, eilt, denn ich bin nur ein Mensch.

Graf. Wollt Ihr diese Phiole? (Er reicht ihm ein Glas.)

Ubaldo. Gebt.

(Mutter und Tochter drängen ihn kreischend mit Gewalt zurück.)

Cam. Ehe Du trinkst, mußt Du mich sterben sehn.

Blanca. Vater! willst Du Dein Kind wahnsinnig hinterlassen?

Graf. Warum [illegible]

Cam. Sprecht es aus!

Graf. Blanca. — Der Herzog werde des Königs Vater, und aller Argwohn schwindet. Ein heiliges Band verknüpft auf ewig die Zweige Eines Stammes.

Ubaldo. (sehr ruhig) Mein Kloster ist vermählt.

Graf. Den Pabst [illegible]

Ubaldo. Nimmermehr! (trinkt)

Graf. Wohlan, so [illegible]

Blanca. (in höchster Angst) Vater! ich will diese Liebe opfern.

Ubaldo. Schwer [illegible]

Graf. [illegible] Willen. Erkläret laut, daß Ihr den Thron des Königs

[illegible] [illegible], und [illegible] [illegible] [illegible]

Achte Scene.

Der König. Die Vorigen.

König. Seyd ruhig, Herzog.

Ubalde. Ich bin es.

König. Ihr habt kein Ungeheuer an Eurem Busen erzogen. Eure Lehren sind mir unvergeßlich, denn ich stehe beschämt vor Euch, und finde demnach Kraft in mir, Euch Eure Grösse zu verzeihen.

Ubalde. Das ist königlich.

König. Erhebt Euch, schöne Blanca. Ihr setzt mich tief erröthen, und aus dem wichtigen Grunde bringt der Wunsch, daß Ihr den Bruder-Namen dem Re[illegible] nicht versagen wollet.

G[illegible]. Welch ein Gethümmel!

Cam. Verrocken!

Blanca. (taumelt auf) Mein Gemahl!

Ubalde. Hat der Verwegene —

König. Genug, edler Ubalde. Unterrichtet Euch. Sagt dem Volke, daß in diesem Kreise Friede herrsche; daß der König selbst gekommen, die Fehde seines Freundes zu lösen. (Der König geht, indem er die geballte Faust mit innerm Grimm an die Stirn schlägt.)

Cam. O möge blinde Wuth den schönen Traum nicht aufs neue vernichten.

Blanca. (taumelt) Das Gemach[illegible] ächzet sich.

Cam. Verworrene Gedanken.

König. Ein Wort zur Zeit, Ubald, und die Gemüther schnell besänftigen.

Stimmen draußen. Es lebe König Ubaldo!

König. Ha! jauchzend das!

Ubaldo. Befürchtet nichts.

Neunte Scene.

Ein Officier. Die Vorigen.

Officier. (hastig) Rettet Euch, mein König! Das Volk stürmt den Palast. Schon ist der Graf ein Opfer seiner Wuth gefallen.

König. Ha! mit uns?

Officier. Die Aufrührer in ihrer Reihe an der Aufruhrs Spitze, bringen in den Palast, verfolgen Eure Trabanten von Saal zu Saal. Viele sind erschlagen, wenige kämpfen noch. Ubaldo! rufen die Empörer, daß es in den hohen Hallen gräßlich widertönt. Ubaldo, schreyt das Volk auf dem großen Platze, und aus fernen Straßen giebt ein dumpfes Echo den Namen zurück. Da bahnt' ich mir einen Weg über Leichen. Meinem Könige bot' ich den Arm, die Wurzel auszurotten. Ein Wink! — ich stoße den Gefangenen nieder. (er zieht den Säbel.)

Ubaldo. Recht. Stoß zu!

(Mutter und Tochter werfen sich kreischend dem entblößten Säbel entgegen.)

König. Dein Schwerdt in die Scheide! um diesen Preis erkaufe ich keinen Thron.

Officier. So flieht, mein König, flieht! Der Gang durch diesen Thurm —

König. Ich fliehe nicht. Durch Zagheit werden verirrte Unterthanen nicht wieder gewonnen. Herzog, ich bin Euer Gefangener.

Ubaldo. Da sey Gott vor!

König. Wollt Ihr das nicht, so tret' ich hinaus unter den rasenden Pöbel. Auch Sterben hab' ich von Euch gelernt.

Ubaldo. So seyd Ihr wieder ganz des Thrones würdig. (Er ergreift des Königs bey der Hand und will mit ihm hinaus.)

Zehnte Scene.

Die Königin (stürzt herein, todtenblich, mit zerstreuten Haaren).

Königin. Er lebt! er lebt! Rette Dich, Alfonso! der Pöbel lechzt nach Deinem Blute! — Herzog, hab' ich Euch verkannt, so verzeiht dem blinden Weibe, das Eifersucht gepeinigt! — Gerettet, meinen Gemahl! — Euer Tochter! ich entsage allen Ansprüchen, allen Hoffnungen. Ich will zurück in mein Kloster gehn — nur, daß er lebe! daß er glücklich sey!

Ubaldo. Die Seele kann Dir Liebe dieses Heldenmuths abkaufen? und [illegible] beruhigte werden? — Hohe Frau, Königin, [illegible] nicht verlieren. Das Volk wird meine Gebieterin [illegible] hinaus!

Hedwig. Hal! sie kommen! (Sie hebt Manuel's Arme flehend.) Schlage ihn, Schwester! er ist Deine Gemahl! er war der Meinige! wir müssen sterben! für ihn sterben! (Sie sinkt ohnmächtig zu Boden.)

Eilfte Scene.

Gerravalle. Kriegsobersten. Soldaten. Volk.

Gerrav. Hier Ubaldo! Triumph! er lebt!

Alle. Ubaldo, unser König!

Einzelne Stimmen. Fort mit dem Tyrannen!

Das Volk. Greift ihn! schleppt ihn hinaus!

Die Soldaten (machen eine Bewegung gegen den König).

Ubaldo (wirft sich vor ihn). Hört mich, Ihr Rasenden! mir wollt Ihr gehorchen? wohlan so hört!

Alle. Ruhe, Herzog!

Ubaldo. Welch ein Wahnsinn hat das Volk ergriffen? Diese von Wuth verzerrten Gesichter sind meine Waffenbrüder? Soldaten, hab' ich das um Euch verdient? Hab' ich Mangel und Gefahr nicht mit Euch, Ihr den Ruhm mit mir getheilt. Diesem Könige hab' ich geschworen; Ihr wollt mich zum Meineid zwingen? So hätt' ich darum ein langes Leben mir unbefleckt erhalten, daß ich, ein Spielwerk Eures Wahnsinns, wie ein gemeiner Abentheurer, auf einem befudelten Throne endigen sollte? Erwacht! erwacht aus diesem fürchterlichen

Traumet! hinweg vom Abgrund, aus dem nur die Reue zu Euch herauf stöhnt!

Serrav. Vergebens sträubt Ihr Euch, mein edler Vater, gegen des Volkes einmüthige Stimme.

Ubaldo. Wer bist Du, der Du wagst, mich Vater zu nennen? ich kenne Dich nicht, ich habe Dich nie gekannt. Fluch Dir und Deinem Geschlechte, wo Du nicht Dein Schwerd augenblicklich zu den Füßen Deines rechten Herrn legst.

Blanca. Gehorche, Serravalle!

Serrav. Für ihn allein ergriff ich das Schwerd.

Ubaldo. Mein Abscheu ist Dein Lohn. Ha! Ihr Männer, die ich oft in blutigen Kämpf geführt, wie mogtet ihr diesem ehrgeizigen Knaben folgen? nicht für den Greis hat er sich bewaffnet, nur auf den Greis wollte er die Schuld des Raubes wälzen, und dann die Beute von ihm erben.

Serrav. Ha! das ist zu viel. Mächtig! wahrlich! eine gute That gedacht' ich zu vollbringen, wär auch mein Lohn der Tod. Doch wenn dieser Mann sich von uns wendet, so ist Verrathen, was wir begonnen. Seinen Abscheu ertrag ich nicht. Hier legt mein Schwerd. Folgt meinem Beyspiel!

Ein Oberster. Nimmermehr! wir haben es begonnen, so muß es vollendet werden. Es gehe, wie Gott will. Herzog, Ihr seyd unser König.

Ubaldo. Weist Ihr mich des mühsam errungenen Verdorrt eine glühende Krone auf mein Haupt drücken?

Ich will Euer König nicht seyn. Der Mann, den Ihr vom Throne stoßt, hat seinen Willen gethan, und Ihr habt nicht gezwungen?

Der Oberste. Herzog, Ihr sehr die Hauptleute des ganzen Heeres um Euch versammelt: es ist reiflich berathen, beschworen, beschlossen; das Volk stimmt ein: Ihr müßt unser König werden! Ihr seyd dem Vaterlande verschuldet.

Ubaldo. Willst Du mich meine Pflichten gegen das Vaterland lehren? (er schlägt auf seine Brust) Hier stehn sie mir ins Herz gegraben! Laßt ab! ich beschwöre Euch! zwingt mich nicht, meine Narben aufzureißen, um seine heiligen Pflichten im blutenden Herzen Euch lesen zu lassen!

Das Volk draußen. Es lebe König Ubaldo!

Der König. Herzog, weicht der Gewalt.

Ubaldo. Laßt ab! es möchte Euch zu spät gereuen!

Der Oberste. Das Volk dringt zu. Es will dem neuen Beherrscher huldigen. Auf Kameraden! auch Liebe darf Gewalt brauchen. Hebt ihn hoch auf Eure Schultern! tragt ihn hinaus, damit des Volkes Jubel seinen edlen Widerspruch erstücke.

Alle. Hinaus! hinaus! hebt ihn auf Eure Schultern! (sie drängen auf ihn ein).

Ubaldo. Zurück! Ihr mordet mich!

Die Soldaten (immer näher dringend). Ubaldo unser König!

Ubaldo (der dem ungestümen Haufen nicht mehr entweichen kann, ergreift rasch das Schwerd, welches Serravalle von sich geworfen, und stürzt sich hinein).

(Alle, von Entsetzen ergriffen, beben zurück. Mutter und Tochter werfen sich heulend auf den Verwundeten. Der König starrt ihn voll Verwunderung an. Serravalle verhüllt sein Gesicht mit beyden Händen. Grausende Stille folgt auf den Tumult. In der Ferne schreyt das Volk: es lebe König Ubaldo!)

Ubaldo. Jetzt trägt mich hinaus — ich will zum Volke reden, denn taub sind meine Waffenbrüder. Dörr hat die That Euch erschüttert? wenig Tropfen Blutes mehr über Euch? nur so will ich gern mit meinem Blute Eure Schuld tilgen. Kehrt zu Eurer Pflicht zurück — der König wird mir die letzte Bitte gewähren — Euch verzeihen —

(Dumpfes Murren unter dem Volke.)

Ubaldo. Murrt Ihr noch? Ihr habt mich zum Könige erwählt — wohlan, ich bins — gehorcht! — (auf den König deutend). Dieser ist mein Erbe.

Der Oberste. O Herr! warum habt Ihr uns das gethan!

Ubaldo. Kameraden, wir Alle haben einst geschworen, unser Blut für den König zu vergießen — seht ich habe meinen Schwur gehalten — haltet jetzt den Eurigen — meine Anschläge sind gezählt — soll ich Euer Ankläger, vor Gott treten? — o laßt mich sch-

[illegible] Lebt wohl, [illegible] sehn, wie
Ihr Euer Glücken überlebt.

Der Oberste. Bruder gehorcht ihm! — Du hast gesiegt.

(Alle knien nieder, gegen den König gewendet, und kreuzen ihre Waffen.)

Adalbert. Ich danke dir Gott! es ist vollbracht!

König. Reiche Mann! ich schwöre in Deine kalte Hand, daß ich dein Volk beglücken will.

Adalbert (faßt seine Hand). Dein Volk und Deine Gattin.

König (streckt zerstreut die andere Hand nach der Königin aus). Und Dich Adelina!

Königin (wirft sich schluchzend an seine Brust).

Adalbert. Allen Irrenden verzeihe — auch ihm, den ich wieder meinen Sohn nennen darf.

König. Er soll mein Bruder seyn.

Adalbert. So sterb' ich einen schönen Tod — Gott — nur noch einen Augenblick — um meine Kinder zu segnen.

König (umarmt seine Gemahlin, und kniet mit ihr neben dem Sterbenden). Auch wir sind Deine Kinder.

Adalbert (streckt seine Hand segnend aus, versucht noch zu sprechen, allein vergebens. Die Rechte ruht auf dem Haupte seiner schluchzenden Tochter, die Linke hat der knieende König gefaßt. Sein Haupt sinkt auf den Busen seiner Gattin. Er lächelt und stirbt).

(Der Vorhang fällt.)

Die
französischen Kleinstädter.

Lustspiel in vier Akten

Personen.

Desroches, ein junger Pariser.
Delille, sein Freund.
Diderot, ihr Bedienter.
Franz Richard
Paul Vernon
Nina Vernon, seine Schwester
Madam Sunneville
Madam Guibert
Flore, ihre Tochter
} Einwohner der kleinen Stadt.

Madam Belmont, eine junge Wittwe, Delille's Geliebte.
Champagne, ihr Bedienter.
François, Bedienter der Madam Guibert.

(Die Scene ist theils vor den Thoren der kleinen Stadt, theils in derselben.)

Erſter Akt.

(Eine ſchöne Landſchaft. Man ſieht in der Ferne die kleine Stadt.)

Erſte Scene.

Desroches. Postillon. Dubois.

Dubois, (noch hinter der Scene) Meine Schuld iſt es nicht. Ich habe auf dem Pferde geſchlafen.

Desroches, (zornig auftretend) Geſchlafen? vortrefflich! Darf ein Poſtillon ſchlafen? — Sieht doch ums Himmels willen, auf einem Wege, der ſo glatt und eben iſt, umwerfen! ein Rad zerbrechen! ja wenn es noch eine ſächſiſche Landſtraße wäre.

Postillon, (tritt auf) Nun, nun, das Unglück iſt ſo groß nicht. Was ha, verwundet?

Desr. Lüder meine ich verwundet ſeyn.

Dubois. (tritt auf) Es iſt nichts, mein Herr, gar nichts. Außer der Achſe und einem Hinterrade iſt nichts zerbrochen. Ich laufe zu dem nächſten Schmied, in zwey, drey Stunden ſind wir, wir, unſere Reiſe fortſetzen. (ab.)

Desr. Drey Stunden!

Del. Wahrhaftig, der Zufall kommt zu gelegener Zeit. Sind wir nicht gerade vor den Thoren der kleinen Stadt, von der ich dir erzählte? haben wir nicht Empfehlungsschreiben an mehrere Einwohner? Wir waren zwar nicht gesonnen, uns deren zu bedienen, aber nun will ich uns auf den Mittag hier zu Gast bitten.

Desr. Allerliebst! und darüber verlieren wir einen ganzen Tag. Du freylich, du hast gut reden. Aber wenn du, so wie ich, vor Begierde brennest, dem vermaledeyten Paris den Apfel zu Füßen, und je weiter je lieber dich davon zu entfernen; was gilts, dann würdest du auch fluchen — (er betrachtet die Gegend durchs Glas) aber — sieh doch — so viel ich mit meinem kurzen Gesicht unterscheiden kann, scheint die Gegend hier herum recht niedlich zu seyn.

Del. Allerdings, das sage ich dir ja. Sieh nur die kleine Stadt hier seitwärts.

Desr. Man sollte schwören, sie wäre auf den Abhang des Hügels gemahlt.

Del. Und der Strom, der ihre Mauern badet —

Desr. Und dann sich dort durch die Tiefe schlängelt.

Del. Und der Fichtenwald, der sie vor dem Nordwind schützt —

Desr. Die Natur hat an diesen kleinen Ort ihre Gaben mit Mutterliebe verschwendet. Was meynst du, Freund? hier wohnt vielleicht das wahre Glück.

Del. Brave! da ergreift ihn ſchon wieder ſein Enthuſiasmus. In der That, du biſt ein ſeltſames Original, um Kleinigkeiten wüthend, durch Kleinigkeiten beſänftigt. In dieſer Minute tobſt du über einen widrigen Zufall, in jener brennſt du für den erſten beſten Gegenſtand.

Deſr. O ich weiß ſchon, was du ſagen willſt. Ich habe wohl groß Unrecht gehabt, nicht wahr, mit deiner lieben Couſine zu brechen? ich hätte ſie dennoch heyrathen ſollen, die ſchlaue undankbare Lottine Belmont, die ich, zu meiner eigenen Qual, noch immer liebe, die ich aber fliehe, um eine unwürdige Leidenſchaft zu erſticken!

Del. Nun, es wäre wohl nicht zum Erſtaunen, wenn du Unrecht hätteſt.

Deſr. So? ich habe es wohl nicht mit eignen Augen geſehn? auf dem Balle, den ich ihr Wochen hatte, ihr den Tag vor unſerer Verlobung zu geben, wie ſie von einem Unbekannten, einem jungen Offizier, ſich huldigen ließ? ich habe ſie wohl nicht ſelbſt auf ihrem vertrauten Zimmer, da — ertappt?

Del. Der Schein trügt, Meiner Couſine iſt zwar als ſchön und reich, als liebenswürdiges Frauenzimmer ihr Ruf iſt makellos. Aber du — nun nichts nicht übel — du läufſt davon, ohne den Poetz prüfſt nicht, unterſuchſt nicht, fragſt nicht einmal, wer der junge Offizier geweſen?

Deſr. Wozu noch fragen? ich kenne ihn ſchon.

hohe sucht Abentheuer genug erlebt. Schalenschneider, Dichter, Spieler, Koketten und Pasteten — das sind die Bestandtheile von Paris! Darum flieh' ich es, um fern von diesen Gemeln Tugend und Glück zu suchen.

Del. Ich fürchte, du wirst lange suchen müssen. Nicht als ob Tugend und Glück nirgend existirten, aber du bist ein leichtsinniger Patron; was dich heute entzückt, verspottest du morgen. Du bist jung, reich und dein eigner Herr. Wahrlich! du warst geboren, um mit meiner schönen Cousine glücklich zu seyn, die ich, mit deiner Erlaubniß, noch immer nicht so straffar glaubte, als du. Ich weiß noch die Zeit, wo du ein Bewunderer von Paris warst, nicht begreifen konntest, wie man es auch nur einen Augenblick verlassen könnte, und jetzt reisest du mit Extrapost, ohne einen andern Zweck, als dich von Paris zu entfernen, ohne einmal deinen Freunden Lebewohl zu sagen. Nur ich soll dich begleiten, ich thue es, aber ohne einen Trumpf darauf zu setzen, dies Paris nie wieder zu sehen, ob ich gleich dort eben so oft als ein anderer betrogen worden bin. Auch ich fand dort Gauner und Koketten, aber das hat mir nie meine Laune verdorben, denn ich weiß, die findet man überall.

Oest. Meynest du? Fürwahr, du sprichst sehr bestimmt. Höre, guter Freund, ich will mich eben nicht zum Vertheidiger der schleppenden Vergnügungen des Landlebens aufwerfen, aber betrachte zum Beyspiel diese

kleine Stadt, deren maleriſche Lage wir bewundern, kannſt du dir wohl einbilden, daß hier eben ſo viel Verderbniß, Intrigue und Lüge herrſche, als zu Paris?

Del. Nicht grade eben ſo viel. Ich behaupte bloß, daß die nemlichen Laſter hier wohnen, und zwar um ſo erbärmlicher, da ſie bloß an kleinlichen Gegenſtänden ausgeübt werden. Ich kenne hier Niemand, ich bin nie dort geweſen; aber ich ſehe ſchon im Geiſt den Dünkel der Männer, die Anſprüche der Weiber, den Familienhaß, den Aerger, nicht in Paris zu wohnen, den kleinlichen Ehrgeiz, die gewaltigen Fehden um nichts, die Koketterie der Mädchen, die aufgeſpannte Acht der Mütter, die ängſtliche Wirthſchaftskunſt bey Planen der Haushaltungen, und das lächerliche, geſpannteſte Zuſtramen bey gebetenen Schmauſereyen.

Debr. Ja, alles iſt Nacht, und Stille —

Del. Und der Neid, die Eiferſucht, der Haß, die Klatſchereyen, die Verläumdungen, die alle durch Geſchäftloſigkeit und Langeweile in verdoppelte Thätigkeit geſetzt werden.

Debr. Nicht weiter davon! nie, nie ſo viel, um uns zu ärgern. Durch Einöden [illegible]
Wie wir es, wenn wir [illegible]
uns Ehre und Nutzen zugleich [illegible]

Del. Das ſagſt du nur, weil in deiner böſen Laune wollteſt du nichts [illegible]
Gedankenſtrom [illegible]

Debr. Wenn wir uns [illegible]

Riffl. Ich bitte tausendmal um Verzeihung. Ich hatte die Ehre, sie nicht gleich zu erblicken. Was steht zu Ihren Diensten?

Deer. Haben Sie die Güte, uns den nächsten Weg nach der Stadt zu zeigen.

Riffl. Vermuthlich Fremde? und gerad Leute vom Stande; mein Scharfblick betrügt mich selten. Ich wohne selbst in dieser Stadt, und wenn Sie die Gefälligkeit haben, mir Ihr Vertrauen zu schenken, so werde

ich mich glücklich ſchätzen, die Ehre zu genießen, Ihr Begleiter zu werden.

Desr. Sehr verbindlich. (leiſe zu Delille) Der Menſch giebt eine vortheilhafte Idee von der hieſigen Höflichkeit

Del. und lächerlichen Umſtändlichkeit.

Riffl. Gedenken die Herren durch einen langen Aufenthalt unſern Ort zu beglücken?

Del. O nein.

Desr. Wir wiſſen noch nicht.

Riffl. Das thut mir leid. Ohne den Vorzug Ihrer Bekanntſchaft zu genießen, würde ich demnach ein ſicheres Vergnügen dabei finden, Ihnen alle Merkwürdigkeiten und Seltenheiten unſerer Stadt zu zeigen. Wir haben denn, ohne Ruhm zu melden, eine große Menge [illegible] Ihre Erfindung das Pulvers, und der Kanonen war dieſer Ort befeſtigt, man ſieht noch die Bälle unter dem König Clovis hat er eine ſchwere Belagerung ausgehalten, wobey 60000 Einwohner umgekommen, ſonſt [illegible]

Desr. [illegible] ich hätte geglaubt, der Ort könne kaum 7 bis 8000 Seelen faſſen [illegible]

Riffl. [illegible] alten Seltenheiten [illegible] die ältere Stadt iſt enge und häßlich gebaut. Sie finden in der breiten Straße eine Gaſſe, wo kaum zwey Menſchen ſich ausweichen können. Aber die obere Stadt, [illegible] 800 Jahre alt, und ein wahres Alterthum.

Del. Sieht ſie wohl? eine gänzliche Verödung

Riffl. Sehr gute, [illegible] Magnetische Spaziergänge, der Tageblick, der Gang — und die Menschenracé, meine Herren, die ist vortrefflich schöne Weiber — delicate Gesichte, fast eben so frisch, als in Paris. Unser Lustwein giebt dem Burgunder nichts nach. Jährlich zwey Redouten, wöchentliche Gesellschaft, Pension zu 12 Louis. Ein Liebhabertheater für die Armen, wo man sich auf Monatsgagen die Zeit vertreibt.

Del. Ich höre, daß wir mit einem der vornehmsten Einwohner sprechen.

Riffl. Ich spiele allerdings eine gewisse Rolle. Sie werden von François Rifflard reden hören, ob ich gleich nur, so zu sagen, mit Einem Fuße in der Stadt stehe; denn eigentlich wohne ich auf meinem Schlosse, in allerliebster Aufenthalt wegen der Jagd; die alten Thürme, die Schießscharten, die Zugbrücken, die ich construire zum Andenken meiner Ahnen. Nicht als ob ich noch an den alten Vorurtheilen hinge, die wir Philosophen zertrümmert haben; aber es hat denn doch einen gewissen Reiz, sich und andern sagen zu können: Einer meiner Ahnherren wurde bey dem ersten Kreuzzuge von den Sarazenen gespießt.

Del. Wie? Sie hatten einen Ahnherrn —

Riffl. Rudolph Rifflard, Adjutant von Balduin, Graf von Toulouse. Es wird seiner auch in Tasso's befreytem Jerusalem erwähnt.

Del. Es scheint wirklich, man könne Ihre Stadt klein Paris nennen.

Univ. Bibl. München

Riffl. Richtig. Maskeraden im Winter, ländliche Bälle im Sommer. Ein Limonadenverkäufer, der im Caffee de Foy gelernt hat, und der vortreffliches Gefrornes macht, wenn man es nur zehn Tage vorher bey ihm beſtellt. Unſere Jugend iſt galant, brav, und rauft mit den ſtärkſten Fechtern der Regimenter, welche hier durchgehn. Ich ſelbſt, der ich die Ehre habe, mit Ihnen zu ſprechen, führe meine Klinge ohne Ruhm zu melden — übrigens herrſcht hier ein feiner Ton, Anſtand, Sitten; denn alle unſere Weiber ſind tugendhaft, und ihren Männern ſehr liebhabend getreu. In einer kleinen Stadt muß man gewiſſe Egards gegen einander beobachten. Und die Minister, meine Herren, die Minister! wir haben einen Journaliſten, einen Buchdrucker und zwey Schriftſteller, ohne noch die Liebhaber zu rechnen, die ſich mit Epigrammen, Logogryphen und dergleichen abgeben. Ich bitte um Verzeihung, wenn ich Sie mit allen dieſen Kleinigkeiten unterhalte. Ich liebe mein Vaterland, und ergreife gern jede Gelegenheit, die Honneurs davon zu machen. Ich hätte ſo gut als ein Anderer mich in Paris etabliren können, aber ich liebe Paris nicht.

Deor. Sie lieben Paris nicht? o da haben Sie vollkommen Recht.

Del. Waſſer auf deine Mühle.

Riffl. Das iſt ein Lärmen, ein Tumult, und abſcheuliche Gitten. Es lebe die Provinz! da erholt man ſich wenigſtens eben ſo gut, und mit mehr Ruhe, —

(Gesicht in die Ferne) dient mir Ihre Erlaubniß, wenn ich nicht irre, so sehr ich durch das Gesicht der Frau von Granville am Abhang des Hügels.

Desr. Was sagen Sie? Frau von Granville? in der That, ich befinde mich, sie wohnt in dieser Gegend.

Dub. Du denkst sie?

Desr. Die artige Frau.

Biffl. Die die artigste Dame in der ganzen Gegend, und das will viel sagen.

Desr. Sie war einst in Paris mit ihrem Oncle, da hab' ich sie öfter gesehn.

Biffl. Ihr Oncle, der gichtbrüchige Alte, der immer dämen läßt?

Desr. Sie wird mich schwerlich wieder erkennen.

Biffl. Ihr entzückendes Gesichter! voller Empfindsamkeit sind, unter uns gesagt, nicht ohne ein gewisses Interesse für Ihren gehorsamen Diener. Nebenbuhler gab es die Menge, doch ich erschien, und sie verschwanden Alle. Ich werde Sie ihr vorstellen. Den Augenblick bin ich wieder bey Ihnen. Sans adieu, meine Herren. (ab.)

Dritte Scene.

Desroches. Delille. Bald darauf Dubois.

Desr. Mir lacht das Glück. Hab' ich doch schon eine Bekannte hier, ein sehr liebenswürdiges Weibchen, auf mein Wort. O du wirst sehen, meine Abndung

täuſcht mich nicht. Reine Luft, ein heiterer Himmel, einfache Sitten, wie wär es möglich, dieſe guten Menſchen der Bosheit, des Betrugs, des Eigennutzes fähig zu glauben? Hier iſt ein Jeder zufrieden mit dem kleinen Erbe ſeiner Väter, und kennt weder Ehrgeiz noch Habſucht.

Del. (ironiſch) Ey freylich! hier preßt kein Gaſtwirth die Reiſenden, die Krämer verkaufen nach ihrem Gutdünken, die Aerzte holen ihre Kranken, die Advokaten verſöhnen ihre Klienten, o es iſt ein Himmelreich!

Deſt. Spotte nur. Ich rette — doch da kommt Dubois. Nun? —

Dub. Nun, mein Herr, ich habe verloren. Sie haben ſich irren, aber meine Schuld iſt es nicht.

Deſt. Wie denn?

Dub. Der Schmidt ſetzte unter 24 Stunden, daß er Ihren Wagen nicht beſſer in Stand ſetzen,

Deſt. (aufmerkſam) In 24 Stunden?

Dub. Aber denn Sie ihm ein paar Louisd'or verſprechen, ſo ſpurrt er ſich, weiß, denn in die Hälfte, ich bin um Ihretwillen ruinirt.

Deſt. Nicht doch, gute Freund, ich bin noch nicht. Wir haben nichts zu eilen, und ich werde [illegible] Stunden hier.

Dub. Ja? — Sie waren doch ſo unerbittlich über die Verſpätung —

Del. Und jetzt wäre es mir ſehr unangenehm,

wenn er weiter reisen müßte. Mein guter Dälois, ich danke, du kannst schon gehen.

Dél. Nun, desto besser, wenn wir Zeit haben. — (ab.)

Desr. Die Kunst ist vielleicht ungelegen?

Del. Ganz und gar nicht.

Desr. Aber du siehst die Nothwendigkeit —

Del. Allerdings.

Desr. Siehe da unsern Jäger mit seiner Eroberung. (er fangirt) Die Frau ist wohlhabig nicht übel.

Vierte Scene.

Riffiart. Madam Sennepille. Die Vorigen.

M. Senneu. (in die Coulisse sprechend) Ich bitte Euch, Bastian, fahret nicht zu schnell den Hügel hinab. Gusti, die arme Stute nicht zu sehr an. Das gute Thier ist so zahm, so verständig. — Ach, mein Gott! welche Hitze! ich bin so wilde, so echauffirt —

Riffl. Wo gewesen, schöne Frau?

M. Senneu. Auf der Weinlese bey Herrn Rigaud.

Riffl. (empfindlich) Bey Herrn Rigaud? vortrefflich! fahren Sie öfter dahin?

M. S. Seht doch, ist er nicht schon wieder eifersüchtig? Wir hatten allerliebste Gesellschaft, und haben uns göttlich amüsirt. Aber ein Spiel! ein Höllenspiel! fünf Sous den Fisch. Ich komme nur in die Stadt, weil heute mein Gesellschaftstag ist.

Riffl. Madam, hier ſind die beyden Fremden, deren Anſtand und Unterhaltung ich ſo eben mit gerechtem Lobe zu erwähnen die Ehre hatte.

Deſt. Madam Semneville wird mich nicht mehr kennen. —

M. S. Verzeihen Sie, ich erinnere mich —

Deſt. Als Madam in Paris war, bey meinem Onkle, der ſich, gleich mir, Deſroches nennt.

M. S. Der junge Neffe des Herrn Deſroches? o ich entſinne mich ſehr wohl. Was macht denn der gute liebe Onkle? wie befindet er ſich? Der artigſte Mann von der Welt, ſo höflich, ſo gaſtfreundlich — ſehr erfreut, Sie hier bey uns zu ſehen. Die Herren kommen vermuthlich von Paris?

Deſt. Ja, Madam.

M. S. Was giebts Neues in Paris?

Del. Nichts von Bedeutung. Man geht auf die Börſe, ins Schauſpiel, Jeder läuft ſeinem Vergnügen nach. Die geſcheuten leute machen ſich luſtig über die Narren; die Narren machen ihr Glück; die Ehemänner geſtehen ihr ehrliche Leute, die Ehefrauen ihr Mann: vor Verdruß — immer noch die alte Leyer, immer noch überall das nemliche.

M. S. Zeigt man noch immer die großen Ehemänner? die Kinder von egyptiſcher Koſtbarkeit, die Hüte mit Schwalben? die griechiſchen Tänzer? machen die Haarkräuſelmacher noch ein T oder wie ein Z über einander geſchlagen? trägt man eigenes Haar oder Perücken?

Del. Das weiß ich so wie Ihre Adresse zu bestimmen.

M. E. Meine [illegible] nachlässig, sie schickt mir die Moden alle halb, als drey Monat nach der ersten Epoche; und Sie schreiben, meine Herren, das ist ärgerlich. Wenn man ein gewisses point d'honneur darein setzt, sich anständig zu kleiden —

Riffl. Der Putz und Schmuck betrift, so gleicht Madam den Koc bey uns.

M. E. (sich setzend) O nicht doch, Herr Riffland, darauf mache ich keinen Anspruch. — Aber Paris — es ist ein himmlischer Aufenthalt! ich war gestern dort, jetzt erst 14 Tage. Herr von Semerville lebte damals noch. Ich habe mich göttlich amüsirt, aber auch nicht fruchtlos meine Zeit verschwendet.

Del. O das sieht man auf den ersten Blick gnädige.

M. E. (grimassirend) Meynen Sie wirklich?

Del. Ganz gewiß. Ihre Manieren, Ihre Art zu sprechen, Ihr Anstand —

M. E. Bey alle dem möchte ich doch nicht in Paris wohnen, denn das Landleben — wenn man ein empfindsames Herz besitzt — o da geht nichts über das Landleben! die Natur ist schöner, lachender, einladender zu sanften Gefühlen — der grüne Rasen, die Vögel, die schattenreichen Haynt, die einfachen bäurischen Sitten — o das Land hat unendliche Reize! — Ich hoffe, Sie werden mir die Ehre erzeigen, während Ihres Aufent-

halts in unserer Stadt mein Haus zu besuchen. Ich lebe mit meinem alten ehrwürdigen Onkle, für den ich mit Freuden alles aufopfre, dem ihm verdanke ich meine ganze Bildung.

Riffl. Auf Ehre, meine Herren, es giebt keine gefühlvollere Dame auf 20 Meilen in die Runde.

M. S. Heute sind Sie fürs Erste meine Gäste. Man bringt den Abend bey mir zu. Sie haben vermuthlich schon einige Bekanntschaft?

Dekr. Einen Brief an Madam Guibert.

M. S. O das ist meine beste Freundin! eine allerliebste Frau! und eine allerliebste Tochter! sehr geschickt in der Musik. Die Mutter mögte sie gern anderweitig versorgen, das ist natürlich. Meine gute Madam Guibert ist ein wenig sinnlich, ein wenig schwerfällig. Zu Lebzeiten des Mannes hatte sie einige kleine Abentheuer — doch das ist nun alles vergessen. Eine sehr schöne Seele! — freylich kein Genie, etwas schwatzhaft, ich liebe sie von ganzem Herzen. Morgen Mittag speisen Sie bey mir. Madam Guibert und ihre Tochter werde ich heute selbst einladen.

Dekr. Morgen werden wir wohl unsre Reise fortsetzen müssen.

M. S. Schon so bald?

Dekr. Schweig. — Ihre gütige Einladung ist ein hinlänglicher Bewegungsgrund.

M. S. Sie werden uns hier Gesellschaft leisten, Herr Riffland?

Riffl. (auf eine Inschrift zeigend) Wenn Sie mir erlauben, Ihnen ein paar freundliche Reflexionen zu präsentiren —

M. S. Immer galant.

Riffl. Sie werden doch auch Bernon und seine Schwester kennen?

M. S. Wie meinen Sie das? ein Nebenbuhler?

Riffl. Das arme Mädchen! er hat sich wohl nie vermessen, mir im Punkt des Besitzes zu gehn. Ein gar wackrer Mann, wenn er nur weniger Liebhaber von Projekten wäre.

M. S. Seine Schwester umschwebt ihn wie der Mond, hier freylich im abnehmenden Lichte. Wenn sie erst völlig resignirt seyn wird, Mädchen zu bleiben, so kann sie ein sehr liebenswürdiges Geschöpf werden. Wohlan, wir sind einig. Morgen um drey Uhr, meine Herrn, wie zu Paris. Mein Haus ist das einzige, wo man nicht um 1 Uhr zu Tische geht. Sie haben die Wahl zwischen Lotto, Revers, Boston, Whist, Tarock oder Plünderspiel. Mein Oncle wird entzückt seyn, Ihre Bekanntschaft zu erneuern. Wenn Sie nur zwey Tage hier bleiben, so führe ich Sie in unser Liebhabertheater; Sie werden Talente finden; wir spielen den Barbier von Sevilla, und die unversehne Wette.

Riffl. Sie werden Madam als Rosine und Frau von Clairville bewundern.

Del. Und Sie, Herr Rifflard, spielen nicht mit?

Riffl. Ich mache aus Gefälligkeit den Leser.

Gewöhnlich ſpiele ich nur in der Oper die dummen Jungen.

M. E. (in die Ferne blickend) Iſt das nicht Herr Vernon?

Del. Wer? der Proceßkrämer, von dem Sie eben ſprachen?

M. E. Der Nemliche. (zu Riffard) Ich hoffe, Sie werden Ihre Eiferſucht im Zaume halten.

Riffl. Hab' ich denn Urſache, eiferſüchtig zu ſeyn?

Fünfte Scene.

Vorige. Die Vorigen.

Vern. Sie hier? Madam! Ich ſchmeichelte mir nicht mit dem unſchätzbaren Glück Sie anzutreffen.

M. E. Sehr erfreut, Sie zu ſehen. Darf man fragen, woher?

Riffl. Woher anders, als von irgend einem benachbarten Tribunal?

Vern. Erraten, ich komme gerade aus dem Appellationstribunal. Die Menſchen werden mich mit ihren ewigen Zögerungen noch einſt wahnſinnig machen! Ueber einen Prozeß auf 14 Tage!

M. E. Meine Herren, Sie erlauben, daß ich Ihnen einen der erſtaufgeklärten Männer im ganzen Lande präſentire.

Vern. Allerdings!

M. E. Die Prozeße liebt er freylich ein wenig zu ſehr.

Bern. Ja? ich verbitte mir das Lachen.

M. S. Und Sie haben deren doch mit der ganzen Welt?

Bern. O ja, mit der ganzen Welt.

M. S. Sogar mit mir.

Bern. Eigentlich mit Ihrem Oncle, wegen des Belvedere, das er da gerade vor meine Nase hinbaut, und mir dadurch allen Wind benimmt. (sehr freundlich) Es hängt nur von Ihnen ab, mit zu vergleichen.

Riffl. (leise zu Delille und Delille) Er macht ihr die Cour, aber er bekommt sie nicht.

M. S. Mit Riffard fangen Sie auch im Streite.

Bern. O wegen des Hasens, den er bis in meinen Obstgarten verfolgte? Wir haben uns schon verglichen. Wenn man sich so artig benimmt, wie Herr Riffard —

Riffl. Ich bin der friedfertigste Mensch von der Welt. (leise zu Delille) Er schweig, sonst hätte ich ihn dem Friedensrichter zum Fenster hinaus geworfen.

M. S. (zu Vernon) Aber mit Madam Guibert?

Bern. Ey das ist ein Anderes. Meine Schwester läßt sich rothe und weiße Schminke aus Paris kommen, einen ganzen Kasten voll, geradeswegs von dem berühmten Parfümeur in der goldenen Glocke; Madam Guibert hat sie sich zugeeignet, aber wir werden sehn! wir werden sehn!

M. S. Wäre es Ihnen zuwider, mit Madam Guibert morgen bey mir zu speisen?

Bern. Ganz und gar nicht. Man behauptet ſein Recht, aber man ſpeiſt mit einander.

M. S. Sie finden Riſſiard, und dieſe Herren, die ſo eben von Paris kommen.

Bern. Von Paris? — vortrefflich! (bey Seite) Ich liebe die Pariſer nicht; ſie verführen unſre Weiber und gewinnen unſer Geld. (laut) Nun, meine Herren, was giebts denn Neues in Paris? was wird aus den Inſtituten? den Opern? was ſagen die Journale? macht man noch viel Satyren?

Del. Wenigſtens mangelt es nicht am Stoff.

Dreſ. Noch an guten Witzen.

Del. Vielleicht am Talent.

Bern. Und der Wilde von Arcyron? die Zauberflöte? der Chineſer? die kleinen Löwen?

M. S. Schweigen Sie nachher von der Litteratur. Es wird ſpät. Mein Kabriolet erwartet mich unten am Hügel. Apropos! waren Sie geſtern in der Aſſemblée bey Madam St. Hilaire?

Riſſl. Leider — ja, ohne Sie, meine Angebetete! alles war ſo traurig; ein Schlag-Fluß, ein ſchlechter Geruch, alle Schüſſeln kalt.

Bern. Ich war AS Affectin zum Deſert.

Riſſl. Beym letzten Akte, den Madam uns gab, waren Sie. Die kleine Armleuch hat ſich zum Skandal aufgeführt; immer mit Vollblut geſchwatzt, und nur mit Vollblut!

M. S. Wie kann der Mann sich an eine Kreatur verschwören, die so gelb, so hohl, so Gespenstig ist?

Bern. und Madam Berlok hat dem Florano eine Ohrfeige gegeben.

M. S. O! bey wem!

Riffl. Ich sah den Wagen der mailändischen Herse, die in der Stadt herumfuhr, und deren Kutscher er seyn soll.

M. S. Genug, meine Herren. Sie wissen, ich hasse das Medisiren. Sehn wir? Es ist ohnehin die Zeit, wo die Hofstatsche ankommt.

Riffl. Eine herrliche Lust, eine solche Postkutsche ausleeren zu sehn. Man weiß den Augenblick, wer in der Stadt angekommen ist.

Sechste Scene.

Döbold. Die Vorigen.

Döb. (leise zu Dorille) Ihre Cousine, Madam Belmont.

Del. Was sagst Du? Madam Belmont?

Döb. Sie ist uns gefolgt, mit ihrem alten Bedienten, dem Champagne. Sie will aber meinen Herrn nicht sehn, sondern nur mit Ihnen allein sprechen.

Del. Augenblicklich.

M. S. Geben Sie mir den Arm, mein lieber Riffard. Zwey ältenswürdige junge Leute, nicht wahr?

Bern. Wir folgen sämmtlich.

Desr. (zu Deille). Was meynſt Du, Deille? eine allerliebſte kleine Stadt.

Del. Allerdings. (Alle gehn, Deille bis in den Hintergrund und kehrt dann zurück.)

Champ. (ſchleicht hervor) Nun, Dubois? wo iſt Herr Deille? meine Herrſchaft wird ungeduldig.

Dub. Da iſt er.

Del. Deroches könnte uns überraſchen. Gieb Acht, und melde uns, wenn er ſich ſehn läßt.

Siebente Scene.

Mylham Belmont. Die Vorigen.

M. B. Glauben Sie ja nicht, Deille, daß ich ſo ſchwach geweſen ſey, Ihrem unwürdigen Freunde zu folgen. Hundert Meilen von Paris, bey unſerer Ankunft, will ich ihn auf ewig vergeſſen. Aber da ich im Voraus befahren Ihren Verdruß erkannte, ſo hab' ich mich blos erkundigen wollen —

Del. Warum, ſagt Euch, mit den wahren Zweck Ihrer Reiſe verheelen? Wenn Sie nun auch Deroches folgten, wäre denn das etwas Böſes? Sie lieben ihn doch noch?

M. B. Was würde die Welt von einem ſolchen Schritte denken?

Del. Was kümmert Sie die Welt? Ich billige Ihr Verfahren, ich; denn ich ſehe, daß Sie meinen Freund ſo gut kennen, als Ihre Verbindung Ihnen aber das beſte Herz —

M. B. Eine abgebrochene Heirath, eine Flucht in aller Form — Ursach genug, mich boshaften Klatschereyen auszusetzen. Und seine Gründe? ums Himmels willen! seine Gründe?

Del. Aufbrausen, Uebereilung, gemachte Erfahrungen von Aetrene, von Unbeständigkeit.

M. B. Bey mir? ich will nicht hoffen —

Del. Die Unbekannte, der junge Officier, mit dem er Sie auf dem Ball überrascht hat —

M. B. Wie? ist es nichts, als das? — o ich will Ihnen erklären —

Champ. (eilt herzu) Herr Destroches verläßt so eben die Gesellschaft.

Del. Folgen Sie meinem Rath. Fahren Sie in einen Gasthof, nicht weit von dem Unsrigen. Sie sollen Alles wissen, was vorgeht.

M. B. Wohl, aber ich will ihn nicht sehn, ich entferne mich. (ab.)

Del. Das ist vor der Hand das Beste. — Wahrhaftig, er findet in seinem Leben keine bessere Gattin. Aber so ein Strudelkopf nimmt keine Vernunft an. Doch gehe es, wie es gehe, die Ankunft meiner Cousine macht mir Muth und ich hoffe —

Achte Scene.

Destroches. Die Vorigen.

Destr. Nun? wo bleibst Du?

Del. Du warst in so vertraulichem Gespräch mit Madam Senneville; ich weiß zu leben und halte mich entfernt.

Desr. In der That, es iſt ein allerliebſtes Weibchen! ſo lebhaft, ſo geiſtreich — als ſie in den Wagen ſtieg, warf ſie mir einen gewiſſen Blick zu, und drückte mir die Hand —

Del. Und Rifflard?

Desr. Iſt ein Narr, den ſie zum Beſten hat.

Del. Aber Du biſt doch ſonſt kein Freund von Koketten?

Desr. Mit Deiner Erlaubniß, das iſt keine Koketterie — es iſt vielmehr Sympathie. Komm! komm! laß uns nach der Stadt eilen! Noch ſage ich nichts, aber ich denke immer, dieſer Ort wird mich feſſeln.

Del. Gieb Acht, ehe 24 Stunden vergehn, denkſt du wie ſeine Einwohner, und biſt froh, das Thor im Rücken zu haben. (ſie gehn.)

Ende des erſten Akts.

Zweyter Akt.

(Eine Straße. Ein Gaſthof an der einen, und Bernons Haus an der andern Seite.)

Erſte Scene.

Bernon und ſeine Schweſter Nina kommen aus dem Hauſe.

Nina. Du gehſt aus, lieber Bruder?

Bern. Ich gehe aus, liebe Schweſter.

Nina. Mit deinem ewigen Prozessen! Da steht das Haus leer, und eine junge Person, wie ich, bleibt jeder kühnen Unternehmung eines Liebhabers ausgesetzt.

Bern. Eine junge Person, wie du? ich bin nur zehn Monat älter, als du.

Nina. Ey, du bist auch noch ein junger Mann.

Bern. Aber wenn ich ein Mädchen wäre, so wär' ich ein altes Mädchen.

Nina. Das soll wohl heißen, ich bin alt? — Nimm mirs nicht übel, Bruder, du bist zuweilen entsetzlich grob.

Bern. Nun, mit der Schwester darf man doch wohl freymüthig seyn?

Nina. Kurz, ich weiß recht gut, wie alt ich nicht bin, und mehr soll ein Frauenzimmer nicht wissen. Du glaubst nicht, wie sehr mein Ruf darunter leidet, daß du so wenig über mich wachst; du, der du Vormund und Vater einer armen jungen Waise seyn solltest.

Bern. Ey, zum Henker, du bist alt genug, dich selbst zu bewachen. (will fort.)

Nina. Aber höre doch! wenn ich dir nun sage, daß ich vielleicht auf dem Punkt stehe, mich zu verheirathen?

Bern. Da haben wirs! seit zehn Jahren glaubt sie nun schon auf dem Punkte zu stehn. So werde doch endlich einmal vernünftig. Ey zum Henker! der

ehrbare Jungfrauen-Stand iſt ja gar nicht ſo unangenehm. Gieb nur Acht, wenn du dich erſt einmal ganz darein ergeben haſt. Man macht ſeine Partie mit Leuten von reiferem Alter; man giebt den jungen Mädchen gute Lehren; man wird als eine reſpectable Perſon in der Geſellſchaft angeſehn; ſolche Vortheile ſind nicht zu verachten. Zehnmal beſſer, als in deinem Alter auf den Bällen zu tanzen, jede Mode mitzumachen, und ſich wie ein Kind zu geberden.

Nina. Grauſamer Tyrann! ſpricht ſo ein Bruder? wenn ich meine Reize verberge, wenn ich ſie unentwickelt laſſe, die tauſend kleinen Mittel, ſie geſchickt darzuſtellen, welche die Natur dem ſanftern Geſchlechte verliehen, mir darf ich hoffen, eine Verſorgung zu finden?

Bern. Wollte Gott, du hätteſt ſie ihm gefunden!

Nina. Um meiner los zu werden, nicht wahr? Sey ruhig, ich werde dir nicht lange mehr beſchwerlich fallen, denn wenn ich den zärtlichen Blicken eines gewiſſen jungen Fremden trauen darf —

Bern. Doch wohl nicht Einer von den beyden Pariſern, die in dieſem Gaſthofe wohnen?

Nina. Der Jüngſte von beyden, der Liebenswürdigſte.

Bern. Höre, Schweſter, es iſt leider nicht das Erſtemal, daß die Reiſenden dort im Gaſthofe ſich über dich luſtig machen.

Nina. Meynſt du etwa, ich ſey ihnen auch?

Bern. Nein, aber ich glaube, daß sie die Nächsten. Alle Postwagen sind mit meinen Anbetern vollgepfropft. Grüßt dich Einer höflich, so nimmst du es schon für eine Liebeserklärung. Hüte dich. Mache mir keine Grimasse mit dem jungen Menschen. Du weißt nicht, was das auf sich hat. Ich bin ein Feind von Processen. Um deiner schönen Augen willen hab' ich schon fünf oder sechs ausfechten müssen. Die verwickelten Romane verbrechen dir den Kopf.

Nina. Liebliche Lectüre! Ich habe sie alle gelesen, die seit vier Jahren erschienen sind: Die Schlösser, die Mütter, die Geister, die Mörder, Cecilia, Camilla, Rosa, Agatha —

Bern. Ja, ja, und am Ende hältst du dich selber für eine Cecilie, Camille u. s. w.

Nina. Warum sollte mein Herz nicht eben so gut sprechen dürfen, wie das Deinige? warum sollten wir arme junge Mädchen —

Bern. Wir arme junge Mädchen! Du kannst Dir das Junge nicht abgewöhnen?

Nina. Nein, ich kann nicht, und ich will nicht. Die ganze Stadt weiß doch wohl, daß du der Madam Senneville den Hof machst?

Bern. Ich schätze sie hoch, in der That, aber ich wüßte doch nicht —

Nina. Freylich, du bist sehr discret, vielleicht, weil du dich vor Rifflard fürchtest.

Bern. Weder vor seinem Degen, noch vor seinen galanten Schwätzereyen. Wir sind auf Morgen bey Madam Senneville zu Mittag gebeten. Madam Guibert und ihre Tochter werden auch dort seyn.

Nina. O da geh' ich nicht hin. Diesen Abend bey ihr in der Assemblee, das ist schon mehr als zu viel. Mademoiselle Guibert, ein Kind, das die erwachsene Person spielt, und Madam Senneville, die gern noch jung seyn möchte. Die ist denn doch wohl endlich einmal älter als ich.

Bern. Wie es dir beliebt. Die beyden Fremden sind auch geheten.

Nina (vor Freude glänzend). Auch geheten? wirklich?

Bern. Aha! das verändert die Sache. Du wirst kommen, nicht wahr? — Apropos! es wird hohe Zeit, liebe Schwester, daß wir unsere Geschäfte mit einander abmachen, unsere Erbschaftstheilung. Ich mag keinen Proceß mit dir haben.

Nina. Bin ich denn schon mündig?

Bern. Mit 35 Jahren? eine artige Frage. Ich bitte dich um Gottes willen! wann wirst du aufhören, jung zu seyn?

Nina. So bald du aufhörst, Processe zu führen.

Bern. Meinst du denn, ich finde ein Vergnügen daran? ich seufze genug darüber. Aber jetzt, zum Exempel, möchte ich mich denn nicht lieber auf den Sopha strecken? aber da muß ich über Hals und Kopf zu mir

und Adorasin. Mein Freund sucht mich, ich komme gleich zurück. (ab.)

Zweyte Scene.

Rina allein.

Was so ein Mensch groß seyn kann! Glücklicherweise sehe mich die Welt mit andern Augen. Dieser junge Mensch, er hat mich so gütlich lorgnirt — und dann sprach er mit seinem Freunde und mit der kleinen Aufseherinn im Gasthofe. Ich bin dem kleinen Mädchen herzgut. Huschl war sie bey mir, und erzählte mir alle die artigen Schmeicheleien — aber ums Himmels willen! welchen Gefahren bin ich durch die Nachlässigkeit meines Bruders ausgesetzt! Ganz allein im Hause! wenn nun dieser Jüngling — er scheint sehr liebenswürdig, aber ich kenne ihn doch nicht. — O weh! da kommt er eben aus dem Gasthofe mit seinem Freunde. Geschwind hinein! Bruder! Bruder! du verdienst wahrhaftig nicht, die Vormundschaft über Jugend und Unschuld zu führen. (sie geht hinein.)

Dritte Scene.

Desroches und Delille.

Del. Wo willst du denn hin? Du bist verzweifelt eilig die Stadt zu besehn, und deine Empfehlungsschreiben an den Mann zu bringen.

Des. Ach mein Freund! es ist um mich geschehn! ich bin verliebt! und wie verliebt!

Del. Hätte ich doch nimmermehr geglaubt, daß Madam Senneville —

Deſr. Die Rede iſt hier gar nicht von Madam Senneville. Sie iſt allerdings recht artig, und ſpielt keineswegs die Grauſame gegen mich. Aber — ein andrer Gegenſtand! ein reizendes Geſchöpf!

Del. Nun wahrhaftig, dir ziemt es nicht, meiner Couſine Vorwürfe zu machen. Du flatterſt ja von einer Blume auf die andere.

Deſr. Von den Weibern hab' ich es eben gelernt. Flattern will ich und betrügen Alle, die mir in den Weg kommen.

Del. Weltumfaſſende Projekte!

Deſr. Nirgend anzuhalten die Hand. Du haſt über meinem Enthuſiasmus geſpottet? nun, er iſt verraucht. Ich glaube gerade nicht mehr, daß dieſe kleine Stadt ein Sammelplatz aller Vollkommenheiten ſey; aber das Lächerliche wird uns amüſiren, und nebenher giebt es Abentheuer.

Del. Darf man wiſſen, welcher neue Gegenſtand —

Deſr. Sie wohnt in dieſem Hauſe.

Del. Unſerm Gaſthofe gegenüber? Da haſt' ich leicht ein überreifes Frauenzimmer geſehn.

Deſr. Vermuthlich eine Tante oder eine Mutter. Aber ich habe geſehn, ich! und die Taſchentücher hat es mir beſtätigt. Ein allerliebſtes Mädchen! ich ſah ſie nur von weitem, aber wir haben durch Pantomime mit einander geſprochen. (Mina zeigt ſich am Fenſter) Da

daß mich da sie nicht hinter den Vorhängen gewahr? Das Fenster geht auf. Gieb Acht, da ist sie.

Del. Ja ja, ich sehe — aber —

Desr. Sie ists! sie ists! — verdammt über mein kurzes Gesicht! ich kann so weit nicht sehn. Wo hab' ich denn meine Lorgnette? sie ist jung, nicht wahr?

Del. Jung, o ja, sehr jung. (bey Seite) Armer Teufel! dein kurzes Gesicht spielt dir einen höllischen Streich.

Desr. 15 oder 16 Jahre?

Del. Möchte auch wohl 18 oder 20 seyn.

Desr. So hab' ichs eben gern. Und sie ist artig? wie?

Del. Himmlisch! ich mache dir mein Compliment darüber, (bey Seite) Nun dies Abenteuer wird meiner Cousine nicht gefährlich werden.

Desr. Du sollst wissen, daß ich die ersten Schritte bereits gethan habe.

Del. Wirklich?

Desr. Mein Gott, ja! ich habe mich hinter die kleine Aufwärterin gesteckt. Man hat meinen Anträgen mit der geziemenden Schamhaftigkeit, Bescheidenheit u. s. w. Gehör gegeben. O laß mir nur Zeit, man wird Vernunft annehmen. — Wo steckt denn der Dübois?

Del. (verwirrt) Ich hab' ihn ausgeschickt, aber er muß gleich wieder hier seyn.

Desr. Ich bedarf seiner ganz nothwendig. Ich habe einen Brief geschrieben. Er soll sich unter irgend einem Vorwand ins Haus schleichen.

Del. Der Teufel! du gehst rasch zu Werke. Sieh, da ist er.

Vierte Scene.

Dubois. Vorige.

Desr. Wo bist du gewesen? nie zu finden, wenn man dich braucht.

Dub. Mein Herr, diese kleine Stadt gefällt mir eben so wohl als Ihnen. Ich war im Hafen, am Quay, auf dem Zoll, im Komödienhause, das vor alten Zeiten eine Kirche gewesen — (leise zu Delille) Madam Belmont logirt in der Post, und erwartet Sie mit Ungeduld.

Del. Ich eile. Du, mein lieber Desroches, wirst wohl keine Lust haben, einen Spaziergang mit mir zu machen? ich überlasse dich ganz deiner neuen Eroberung. Es ist der Mühe werth, ha! ha! ha! (ab.)

Desr. Sie ist noch immer am Fenster. Dubois!

Dub. Hier bin ich.

Desr. Jetzt, mein Freund, mußt du deinen Eifer und Geschicklichkeit aufbieten.

Dub. Von Herzen gerne. Wovon ist die Rede?

Desr. Geh in dieses Haus.

Dub. Wohl, ich bin drin.

Desr. Dort findest du ein ganz artiges Gesichtgen.

Dub. Alle Wetter!

Desr. Du gießt ihr diesen Brief.

Dub. Sie soll ihn haben.

Desr. Aber nimm dich in Acht. Es ist schon in

Die Mutter, ein Vormund, oder eine alte Gouvernante. Die ist es, die dort am Fenster steht. Blicke nur verstohlen hin, damit du sie wieder erkennst, und nicht etwa ein quid pro quo machst.

Düb. Lieber Gott! was sagen Sie? die dort?

Desr. Ja ja. Du bist ein gescheuter Kerl, du mußt unter irgend einem Vorwand mit den Domestiken schwatzen, und sobald der Augenblick günstig ist, spielst du ihr den Brief in die Hände.

Düb. Sie haben also wichtige Geschäfte mit dieser Dame?

Desr. Narr! siehst du denn nicht, daß es ein Liebesbrief ist?

Düb. Ein Liebesbrief? ah, Sie spaßen.

Desr. Brin, mein. Verliere keine Zeit.

Düb. Nun, wenn Sie so befehlen. (bey Seite) Er hat den Verstand verlorem. (ab in das Haus.)

Fünfte Scene.

Desroches allein.

Sie geht nicht vom Fenster weg. Den Dübois hat sie doch hereinkommen sehn. — Wenn ich wagen dürfte — (er macht eine tiefe Verbeugung. Nina erwiedert sie, und macht das Fenster zu.) Sie erwiedert meinen Gruß. Jetzt macht sie das Fenster zu. Unschuld — Naivetät — Reverenzen — es ist eine Agnes! eine wahre Agnes! — Glück zu! ein pikantes Abentheuer! — Dübois bleibt lange. Hat er den Brief abgegeben? —

Der Abtpel wird sich doch nicht ertappen lassen? — Ah, da ist er.

Sechste Scene.

Dubois. Desroches.

Desr. Nun Dubois?

Dub. Man wird antworten.

Desr. Antworten?

Dub. Sie war ganz allein im Hause. Keine Verwandte, keine Wächter, eine alte Magd hinten im Hofe. Man ist mir furchtsam entgegen gekommen. Man hat erröthend den Brief empfangen. Man war einen Augenblick unschlüssig, ob man ihn öffnen solle. Ich habe gebeten, zugeredet, und da man zitterte, überrascht zu werden, so hat man auf der Stelle eine Antwort versprochen, die man mir einhändigen wird.

Desr. Ah Dubois! du bist ein köstlicher Junge! nimm, mein Freund, nimm. (er giebt ihm Geld.)

Dub. Ich wünschte nicht, mein Herr, daß Sie Ihre Freygebigkeit zu bereuen Ursach fänden.

Desr. Nimmermehr! mein Freund, nimmermehr!

Dub. Mein Gewissen zwingt mich, Ihnen zu sagen —

Desr. Nichts, nichts. Sey nur geschwind und hole die Antwort. Sie muß schon fertig seyn. Geh, geh.

Dub. Wohlan, ich gehorche. Aber vergessen Sie nicht, daß Sie selbst mir den Mund verschlossen haben. (ab.)

— Desr. (allein) Der gute Dübois hier ist verschmitzt, und meint es ehrlich. Vermuthlich wollte er auch, wie Delille, von der Madam Belmont mit mir sprechen. Sie möchten mich gar zu gern in meine alten Fesseln zurückschleppen. Aber nein! ich will der Ungetreuen beweisen, daß auch ich ihrem Beyspiel folgen kann. Uebrigens ist ihr Schicksal mir sehr gleichgültig. Ich liebe sie nicht mehr. Diese junge leichtsinnige Person — ein wenig lebhaft, will es scheinen. — Auch Madam Semmeville ist eine sehr artige Frau. —

Siebente Scene.

Desroches und Dübois.

Dub. Da ist die Antwort.

Desr. Sieh, sieh, geschwind! (er liest) „Ich weiß „wohl, es ist nicht recht, daß ich Ihnen antworte. Wenigstens würde ich die Unbesonnenheit nicht so weit „treiben, das vorgeschlagene Rendezvous anzunehmen. „Der Argus, der mich bewacht, schlummert täglich um „diese Stunde. Dann kann ich einen Augenblick spazieren gehn. Wenn Ihre Absichten so rein sind, als „Sie dieselben vorspiegeln, so wird in einer Viertel„stunde der Augenblick günstig seyn. Mein schwaches „Herz kann es nicht mißbilligen, daß Sie sich früher „an mich wenden als an meine Verwandten; aber, „bey Allem, was Ihnen heilig ist! täuschen Sie eine „junge Person nicht, die von der Allmacht der Gefühle „unwiderstehlich fortgerissen wird." —

Vortreflich! ein allerliebſter Brief! alle in einer Viertelſtunde. — Ha, Dübois! bin ich nicht der beneidenswertheſte Menſch? — Du, der du ſo glücklich warſt, ſie in der Nähe zu ſehn, ſprich! iſt ſie nicht ein Engel?

Düb. Je nun, der Geſchmack iſt verſchieden.

Dest. Eine Viertelſtunde! welche Ewigkeit für einen Verliebten! ich weiß nicht, wo ich bleiben ſoll. Die freudige Ungeduld treibt mich von einem Platz zum andern. Gott ſey Dank, daß wir umgeworfen! Räder und Achſe gebrochen. Ein Beinbruch wäre nicht zu viel geweſen, um ſich ein Glück zu gewinnen. (es geht in das Wirthshaus.)

Düb. (allein) Was begreif' ich nicht. Die Teufelin hat er bey der die Schönheit entdeckt? — — Mirmontagne. Das Sonderbare iſt trefflich. Ein Goldkind hier, ein feiner Thoer heut.

Achte Scene.

Vernon erſcheint im Hintergrunde. Dübois.

Vern. (für ſich) Hole der Henker meine Schweſter mit allen ihren Liebhabern und Heyrathsgeſchichten! Kein Menſch zu Hauſe! überall hats ihr zu ſpät.

Düb. Jetzt will ich den alten Mirmontagne aufſuchen, und während ſeine Herrſchaft kommt, wollen wir trinken. (ab.)

Vern. Ein Mittel, ich habe nichts Beſſeres zu thun, als ihre Abenteuer anzuhören. Gott begegne! Da iſt ſie ſchon wieder.

Neunte Scene.

Nina und Bernau.

Nina. Bist du da, lieber Bruder? ich erwartete dich mit Ungeduld.

Bern. Um mir noch mehr Zeit mit deinem Geschwätz zu verderben?

Nina. Glaubst du denn, daß meine Geschäfte minder wichtig sind, als die deinigen?

Bern. Brause! man hetzt sich an, nicht wahr?

Nina. Nun ja, allerdings, man hetzt sich an. — Aber da du so dringende Geschäfte hast, lieber Bruder, so meine ich, du würdest in deinem Kabinette ungestörter seyn.

Bern. In meinem Kabinette? ein feiner Rath aus deinem Munde, du ewige Schwätzerin. Was beherrscht dich?

Nina. Nichts, nichts. Es wird sich Alles aufklären, es wird sich finden, ob ich eine Närrin bin, wie gewisse Leute zu glauben beliebt.

Bern. Was hast du vor? willst du dich und mich wieder zum Kinderspott machen?

Nina. Welche Impertinenz! Nein, Herr Bruder, nein! fürchten Sie nichts. Kein Mensch wird meine Wahl mißbilligen. Dieser liebenswürdige Jüngling — aber ich vergesse mich.

Bern. Seht doch, sie spielt die Unmündige. Sie läßt mich, bey meiner armen Seele, für einen Onkel oder Vormund passiren, den sie hintergs Licht führen muß.

Nina. In der That, Bruder, du bringst mit einem solchen Feuer in mich — sey ruhig, vertraue meinen Schwüren — ich bin unschuldig — aber kann eine ganze Person verhindern, daß ein kühner Jüngling sie verfolgt — ihr schreibt —

Bern. Was? er hätte dir geschrieben? nun wahrlich, der hat Courage.

Nina. Ich habe ihm blos geantwortet, um ihn die Unschicklichkeit fühlen zu lassen, ein Rendezvous von mir zu begehren.

Bern. Er hat ein Rendezvous von dir begehrt?

Nina. Das ich natürlich verweigert habe. Ich bitte dich, zu glauben, lieber Bruder, daß ich sehr gut weiß, was ich mir schuldig bin.

Bern. O du bist ein Engelmensch.

Nina. Von mir laß dich ja nicht abhalten, nach deiner Gewohnheit dich um diese Zeit in dein Kabinet zu verschließen.

Bern. In mein Kabinet! (bey Seite) Sie will mich entfernen; es ist richtig mit dem Rendezvous.

Nina. Ich will nicht hoffen, daß du Mißtrauen gegen deine Schwester hegst? wenn man seine Erziehung durch Lectüre vervollkommt hat, so kann man unfähig seine Familie zu compromittiren.

Bern. O das weiß ich. (bey Seite) Wenn es doch wahr wäre! wenn ich sie endlich an den Mann brächte! — Der junge Mensch ist reich, ein wackrer Kerl. Aber wenn er auch gar nichts hätte —

Rina. Was vermuthst du?

Orgon. Nichts, nichts. Du hast ganz Recht. Ich bin gewohnt, nach Tisch zu arbeiten, und gehe in mein Kabinet — (bey Seite) auf die Lauer. (laut) Ich wette, Schwesterchen! Glück zu, Rina! (ab.)

Rina. (allein) Das Ding ja beynahe wie Spott? sollt' ich mir eine Indiscretion haben entwischen lassen? — O schön sicher, angenehm. Die spanischen und italiänischen Bücher kann ich mit meinen Romanen, ob sind oft zu alt, ungezogene Menschen; aber die französischen Bücher pflegen mehr Lebensart zu besitzen. — Himmel! da ist ein Jüngling! ich zittre! — ich hätte nicht schreiben, nicht kommen sollen. Die Vernunft liegt mit dem Herzen im Streite — aber sie ist die schwächere Parthie.

Zehnte Scene.

Desroches und Rina.

Desr. (noch im Hintergrunde) Sie ist es! Liebe! Liebe! steh mir bey!

Rina. Ich bebe, und wage nicht umzublicken.

Desr. Sie ist verlegen. Muth gefaßt. (er nähert sich) Mademoiselle. (er betrachtet sie) Himmel! was seh ich!

Rina. Der Schritt, mein Herr, den ich wage, muß Ihnen allerdings auffallen.

Desr. (bey Seite) Sie ist es nicht! sie kann es nicht seyn!

Nina. Ihre Kühnheit hat mich überraſcht —

Deſt. Was will das Weib von mir?

Nina. Kaum getraue ich mir, die Augen aufzuſchlagen.

Deſt. Madam —

Nina. Mein Herr —

Deſt. Faſſen Sie keine zu nachtheilige Meinung von mir —

Nina. Mein Herz iſt geneigt, Sie zu entſchuldigen.

Deſt. Es iſt meine Pflicht, Ihnen zu geſtehen — ich allein bin ſchuldig —

Nina. Gern möchte ich davon mich ſelbſt überzeugen.

Deſt. Madam — Ihre Tochter iſt unſchuldig.

Nina. Meine Tochter?

Deſt. Ja, aber Ihre Nichte, (bey Seite) Es iſt vielleicht die Tante.

Nina. Meine Tochter? meine Nichte? was ſoll das heißen?

Deſt. Ich habe die erſten Schritte gethan, ich hab' es gewagt, ihr zu ſchreiben. Sie hat mir geantwortet, aber nur, um ſich von der Aufrichtigkeit meiner Geſinnungen zu überzeugen, und da meine Abſichten ſo ehrlich, ſo löblich waren —

Nina. Wie, mein Herr? wollen Sie meiner ſpotten? mich für das Kuppelweib anſehen, das ich ſo ſchwach war, Ihnen vorzuſtellen? Was ſprechen Sie von Töchtern und Nichten?

Desr. Wär' es möglich? Sie selbst wären der reizende Gegenstand —?

Nina. (sich zierend) O! nicht eben reizend —

Desr. (bey Seite) Hole der Teufel mein kurzes Gesicht!

Nina. Sie scheinen betroffen?

Desr. Ganz und gar nicht, Mademoiselle. (bey Seite) Und der verdammte Dessile! der mir zugiebt, sie sey ein Engel.

Nina. Nicht meine Ankommenheit allein ist es, die mich beunruhigt. Der strenge Argus, dessen ich in meinem Briefe erwähnte — ich zittre, von ihm überrascht zu werden.

Desr. Drum wollen wir uns je eher je lieber trennen. Ich würde unpolitisch seyn — (will gehen)

Nina. Noch einen Augenblick, mein Herr —

Eilfte Scene.

Vernon mit einem Briefe in der Hand.
Vorige.

Vern. Da haben wir's! Heimliche Zusammenkünfte, strafbare Connivenz —

Nina. Himmel! mein Bruder!

Desr. (bey Seite) Vernon ihr Bruder? Dummkopf! jetzt erst erkenne ich Rifflards Pinsel.

Vern. Bravo, mein Herr! Haben Sie nur darum Paris verlassen, um unsre Weiber zu verführen? unsre

Familien zu zerrütten? o das thun wir nicht! nein, wahrhaftig nicht!

Desr. Was wollen Sie, mein Herr?

Rina. Götter! ich bin verloren!

Desr. Ruhig, Mademoiſell, Sie ſind nicht verloren. Ich habe zu viel Reſpect für Sie, für Ihre Mademoiſell Schweſter —

Bern. Bilden Sie ſich nicht ein, ſo wohlfeilen Kaufs loszukommen. Hier, dieſer Brief, den ich in meiner Schweſter Zimmer gefunden, er zeigt klar ihre frevelhaften Abſichten.

Desr. Erlauben Sie mir nur, Ihnen zu erklären —

Bern. Nichts Erklärung! Verführung iſts! Sie heyrathen meine Schweſter.

Desr. Ich? ſie heyrathen?

Rina. Gott! über die ungeſchickten Männer! Klüge Dich, Bruder! Dieſer Ton kann ein edles Herz nur ängſtigen, und ſo verräth es endlich, was es im Stillen ſelber wünſcht.

Desr. Was ich ſelber wünſche? Nicht das Geringſte, Mademoiſell. Auf Ehre! ich wünſche gar nichts. Ich fühle zwar Ihren Werth, aber —

Bern. Sie wollen ſie nicht heyrathen? Ah! das wollen wir ſehn!

Rina. Ich bin außer mir! ein Romeutz zwiſchen meinem Bruder und dieſem Jüngling — das iſt ein Roman! es wird Blut fließen! —

Bern. Ey warum nicht gar! hier ist die Rede weder von Zweykampf, noch von Ehre, sondern von einer gerichtlichen Citation, die ich sogleich ausmachen werde. Der Herr ist ein Mann von Ehre, er wird wissen, was er zu thun hat.

Deer. Eine Citation? Lassen Sie mich, daß ich anfange, die Geduld zu verlieren! Gehn Sie zum Teufel mit Ihrer Citation!

Rina. Welche Grobheit!

Bern. Keine Injurien, mein Herr! das könnte schwere Folgen nach sich ziehn.

Zwölfte Scene.

Vorige.

Del. Welch ein Lärm! — Wie, Freund! du bist es? im Streit mit Herrn Bernau?

Deer. Komm nur, komm nur. Du bist ein ehrlicher Freund! du hast mich hintergangen.

Del. Ich? ich habe ihr gesagt, Mademoiselle sey jung, liebenswürdig. Ist es denn nicht wahr?

Rina. Ja, Undankbarer! antworte! hat er dich getäuscht? Sieh, meine Thränen fließen.

Del. Kannst du den Thränen der Schönheit widerstehn?

Rina. Selbst Ihr Freund ist gerührt.

Bern. Kurz und gut, wollen Sie meine Schwester heyrathen oder nicht?

Deer. Nein, zum Henker! nein!

Nina. Du willſt mich nicht heyrathen, Grauſamer?

Bern. Genug! Sie ſollen von mir hören.

Nina. Ich bin verlaren! entehrt! die ganze Stadt wird mich verſpotten! Ungeheuer ich werde ſterben —

Bern. Nun, nun, ſterben wirſt du eben nicht, aber der ſchöne Herr da ſoll berauen. Jetzt geh nur hinein.

Nina. Ja, ich ſtehe! meine Thränen und meinen Schimpf zu verbergen. Aermſter! undankbarer! Barbar. (ab.)

Del. Liebe ſich denn aber hier Mittel finden —

Bern. Hoperath einen Proceß.

Del. Zwey ſtockſtille Gemüther.

Defr. Spotte nur noch, daß du gehſt. Ein Wetter! ich ſtehe mich nicht vor ihm.

Bern. Sie ſtehen ſich nicht vor mir? nur Geduld! Sie ſollen nächſtens, mit wem Sie zu thun haben. Das wollen wir doch ſehn! Schändliche Beſtechungen — Verführung der Jugend — Mißbrauch — ſchmutzige Dinge! (ab.)

Dreyzehnte Scene.

Defrance, und Delille.

Defr. Nun ja, wir wollen's ruhig abwarten. Iſt hier noch jemals ein ſolcher Hitzkopf, als ſo ſchalkiſcher Rauchfuchs aufgeſtanden? Wir haben herum in Paris auch, aber ſo toll nicht.

Del. Was ſpuckt du dich denn nach Paris zurück!

Destr. O keine Rede. Wenn sie auch noch ein artiges Stück wäre, doch am Ende ist es doch nur seine Schuld. Aber ich denke, es ist besser, über die ganze Geschichte zu lachen. Madam, ich wende mich wieder zu Madam Cernoville. Da kannst du mich nicht betrügen. Die ist doch gewiß ein niedliches Weibchen. Wenn nur die Assembleestunde schon da wäre.

Del. Sollen wir indeß zu Madam Guibert gehn?

Destr. Die tücherlichsten Figuren in der ganzen Stadt haben wir doch schon gesehn.

Del. Wer weiß.

Destr. Vor allen Dingen laß uns einen andern Gasthof suchen. Diese Nachbarschaft ist zu gefährlich. Es regnet Heirathen und Processe. Ich bin sogleich wieder bey dir. (er geht in den Gasthof.)

Vierzehnte Scene.

Madam Belmont und Delille.

Del. Wie? sind Sie es? was wollen Sie? Destruches kömmt augenblicklich zurück. Alles ist verloren, wenn er Sie sieht.

M. B. Was kümmerts mich, daß diese Mademoiselle Vernon weder jung noch hübsch ist? Seine Unbeständigkeit, seine Treulosigkeit erbittern mich.

Del. Zürnen Sie nicht. Er ist ohnehin gestraft genug, hat einen verdammten Proceß auf dem Halse. Ihre Absicht ist ja nur, ihm eine züchtige Lection zu geben, aber nicht durch Entsagung sich selbst zu strafen?

M. B. Ich? mich ſelbſt ſtrafen?

Del. Warum Verſtellung gegen mich, der ich nur Ihr und ſein Glück wünſche. Glauben Sie mir, alle dieſe Abentheuer werden ihn nur feſter an Sie letten. Aber ums Himmels willen! da iſt er! wir ſind verloren!

M. B. (indem ſie ſich verſchleyert) Nicht doch, er wird mich nicht erkennen.

Funfzehnte Scene.

Desroches. Vorige.

Des. Nun da ich, zu deinem Befehl. (Er erblickt Madam Belmont, die ihm eine tiefe Verbeugung macht, und geht.) Ah! jetzt wundre ich mich nicht mehr über deine Abweſenheiten. Wer iſt denn die ſchöne Geheimnißvolle?

Del. Du ſiehſt, mein Freund, daß ich deine Lehren und dein Beyſpiel befolge. Auch ich habe hier meine Abentheuer.

Des. So! ſo? Schelm! nun wirſt du die kleine Stadt bald angenehm finden?

Del. Delicios! himmliſch! göttlich! komm zu Madam Gulbert. (beyde ab.)

Ende des zweyten Akts.

Dritter Akt.

(Zimmer bey Madam Guibert.)

Erste Scene.

Desroches. Desille. Français.

Franç. Ja, meine Herren, hier wohnt Madame Guibert. Belieben Sie sich nieder zu lassen. Sie wollen mit ihr sprechen?

Del. Ja, mein Freund.

Fr. Ich hole sie. Vermuthlich Kaufleute, die zum hiesigen Jahrmarkt kommen?

Desr. Nein, mein Freund. Bey Er nur so gut —

Fr. Ich laufe schon. Etwa Komödianten, welche den Saal miethen wollen?

Desr. Auch nicht. Wir kommen blos wegen Madam Guibert —

Fr. Jetzt hab' ichs, fort. Sind Sie die Rechtsgelehrten, welche sie wegen ihres Processes mit Herrn Vernon bestellt hat?

Desr. Wir haben keine Zeit zu verlieren.

Fr. Eo, ich auch nicht. Meinen Sie, mir bliebe viel Zeit übrig, um zu schwatzen? Es ist und bleibt schlecht von diesem Herrn Vernon, denn wir haben die Schminke redlich bezahlt. Ich selbst habe das Geld hingetragen, und kann es jeden Augenblick beschwören.

(ab.)

Zweyte Scene.

Desroches. Delille.

Des. Verdammter Schwätzer!

Del. Eine angenehme Eigenſchaft mehr bey den Domeſtiken in der Provinz.

Des. O es giebt ihrer auch in Paris. (er ſieht ſich um) Dem Anſcheine nach herrſcht Ueberfluß in dieſem Hauſe.

Del. Aber ſieh doch nur die gothiſchen Möbeln, die großen Familiengemählde. Sind das menſchliche Figuren?

Des. Gleichviel. Es iſt angenehm, ſeine Vorältern um ſich zu verſammeln, und ſetzt wenigſtens bey den Eigenthümern ein zartes Gefühl voraus.

Del. Ha! ha! ha! du ſiehſt nur immer von Gefühlen über, wie ein Dramenſchreiber.

Des. Und du, mein Herr Philoſoph, den ich ſo eben bey einer verſchleyerten Dame ertappt habe —

Del. O dieſe Dame iſt gewiß reizender, als alle Schönheiten dieſer Stadt. Heute wirſt du das freylich nicht zugeben, aber morgen — noch dieſen Abend vielleicht.

Des. Sie iſt alſo eine Fremde?

Del. Nein.

Des. Wo kömmt ſie her?

Del. Du wirſt es erfahren.

Des. Ich bin nicht neugierig, und ohnehin vor der Hand beſchäftigt genug. Die Aſſemblee —

Del. Ey ja doch, die Assemblee. Ein paar alte eingetrocknete Weiber, die Revers mit allen Finessen spielen, einige Landjunker, die sehr ernsthaft über die Güte ihres Tabaks disputiren; affectirte Herrchen und eine Gruppe von jungen Gänschen; zwey Wachslichter auf dem Kamin, zwey Talglichter auf jedem Spieltisch; ein Steiner Hund unter diesem, eine große Katze unter jenem — o es ist nichts einladender, als eine Provinzialassemblee.

Desr. Still, man kömmt. Vermuthlich die Frau vom Hause. Ein edler, imponirender Anstand. Wirst du noch behaupten, daß nur in Paris Grazie anzutreffen sey?

Del. Bewahre der Himmel!

Dritte Scene.

Madam Guibert. François. Vorige.

Fr. Hier, Madam. Es sind die Rechtsgelehrten. Ich hab' es aus ihrem eigenen Munde.

M. G. Wirklich? ein paar feine Leute. Ich hätte sie kaum für das gehalten, was sie sind.

Fr. Der Jüngere ist der Advocat, und der Aeltere der Procurator. (ab.)

Desr. Madam, mein Freund und ich —

M. G. Ich weiß schon, meine Herren, ich habe Sie mit Ungeduld erwartet.

Desr. Erwartet?

M. G. Eine arme Wittwe ist wohl sehr zu beklagen,

wenn ſie eine Tochter zu verſorgen, und noch ebendrein unangenehme Proceſſe hat, nicht wahr, meine Herren?

Deſt. Allerdings. Aber —

M. G. Bekennen Sie, daß dieſer Vernon ein Chicaneur iſt, der ſeines gleichen ſucht.

Deſt. Ganz gewiß, Madam. (leiſe zu Delille) Sollte ſie mein Abenteuer ſchon wiſſen?

Del. Wohl möglich. (laut) Madam ſcheint zu glauben, wir wären gekommen —

M. G. Um mir in der Sache gegen Vernon mit gutem Rath beyzuſtehn.

Del. Wir würden uns glücklich ſchätzen, Ihnen zu rathen —

Deſt. Und beſonders gegen dieſen verwünſchten Vernon —

Del. Aber wir ſind keine Rechtsgelehrte.

M. G. Nicht? was will denn der Français? —?

Deſt. Wir ſind ganz reſpectable Pariſer —

Del. Und haben dieſe in ganz Europa berühmte Stadt nicht vorüber gehn wollen —

Deſt. Ohne ihre Merkwürdigkeiten in Augenſchein zu nehmen —

Del. Und zugleich die Annehmlichkeiten ihrer vortrefflichen Geſellſchaft zu genießen.

Deſt. Da wir mit Empfehlungsſchreiben an die vornehmſten Einwohner verſehen ſind —

Del. So könnte es nicht fehlen, daß wir auch einen Brief an Madam Guibert haben —

Deſr. Den ich zu leſen bitte. Er iſt von Ihrem Herrn Bruder.

M. G. Von meinem Bruder aus Paris? O wie geht es ihm? wie befindet er ſich?

Deſr. Sehr wohl. Immer thätig, mehr für Andere, als für ſich ſelbſt.

Del. Immer dienſtfertig, hülfreich, mitleidig —

M. G. O ja, das Mitleid iſt eine Familientugend. (bey Seite) Vermuthlich ein paar arme Teufel, die mein Bruder mir empfiehlt. (laut) Ich bin außerordentlich erfreut, meine Herren — (bey Seite) Immer ſchickt er mir ſolche Leute auf den Hals (laut und lächelnd) Mit Ihrer Erlaubniß. (ſie lieſt) „Liebe Schweſter. Ueberzeugt von „deiner gaſtfreyen Höflichkeit —“ mein Bruder beliebt mir zu ſchmeicheln.

Del. Wir kennen ihn als ſehr wahrheitliebend.

M. G. (lieſt) — „wage ich es, zwey junge Leute „an dich zu adreſſiren, für die ich ein lebhaftes Intereſſe „empfinde. Herr Deſroches iſt ſehr geiſtreich, wohlerzo„gen, und mit den ſchönen Künſten vertraut. Beſon„ders ſpielt er die Violine ganz vortrefflich, und könnte „Lection darin geben —“ — ich zweifle keineswegs, mein Herr. Aber wir haben in unſrer Stadt bereits eine Menge Virtuoſen, die ſich nicht ſcheuen dürften, in der Pariſer Oper zu ſpielen.

Deſr. Ich glaub' es gern.

Del. (leiſe) Sie hält dich für einen Muſikmeiſter.

M. G. (lieſt) „Nimm ihn als deinen Sohn auf,

„stelle ihn der Gesellschaft vor, mache ihm seinen Aufent-
„halt so angenehm als möglich.“ — Das wollt' ich
von Herzen gern, aber ich lebe so eingezogen, habe so we-
nig Bekanntschaften — (sie liest weiter) „Detille, sein
„Freund, ist wohlhabend und ein braver junger Mann.“ —
Mein Herr, ich zweifle nicht. (sie liest) „Desrochet ist
„der einzige Sohn eines meiner Freunde, und hat 30000
„Livres Einkünfte —“ — Ah! — so! in der
That? —

Del. (leise) Nun gewinnt die Sache ein anderes
Ansehn.

M. G. Ich lebe zwar eingezogen, aber um den
Wunsch meines Bruders zu erfüllen —

Desr. Madam —

M. G. Ich möcht' ihn küssen für das Vergnügen,
welches er mir verschafft.

Del. Madam —

M. G. Vermuthlich eben erst angekommen?

Desr. Seit zwey Stunden sind wir im Gasthofe.

M. G. Im Gasthofe? nein, das leid' ich nicht.

Desr. Erlauben Sie —

M. G. Die Freunde meines Bruders im Gasthofe?
nimmermehr!

Del. Aber Madam —

M. G. Nein, meine Herren, bey mir werden Sie
wohnen. Mein Bruder würde mir das nie verzeihen, ich
mir selbst nicht.

Desr. Wir fürchten lästig zu werden —

M. G. Ohne Komplimente. Sie besehen die Zimmer meines Bruders. Dort finden Sie alle Bequemlichkeit, eine herrliche Aussicht —

Desr. Aber Madam —

M. G. Das ist abgemacht. — François! — Sie sind hier wie in ihrem eigenen Hause — François! — man ist in den Gasthöfen so übel bedient — François! (er geht an die Thür.)

Desr. Das nenne ich doch höflich.

Del. Du wirst doch nicht annehmen?

Desr. Besser hier, als Bernen gegenüber.

Fr. (kommt). Hier bin ich.

M. G. Geschwind! öffne die Fenster und die Jalousien von den getäfelten Zimmern. (zu Desroches und Delille) Die Aussicht ist göttlich! auf den Strom, in die Gärten — (zu François) Stelle ein Bett in den Alcoven. (zu Delille) Das ist für Sie. Gleich daneben die Bibliothek meines Bruders, eine sehr artige Sammlung. (zu François) Laß kehren, fegen, putzen, räuchern. (zu Delille und Desroches) Sie finden dort Spiegel, Toilette, Schränke, Commoden, es mangelt nichts. (zu François) Geh! eile!

Fr. Sehr wohl. (leise) Da giebt es Trinkgelder. (ab.)

M. G. (ihm nachrufend) Sieh auch nach, ob meine Tochter ihre Singstunde schon geendigt hat?

Desr. Ihr Herr Bruder hat uns viel von Ihrer liebenswürdigen Tochter erzählt.

M. G. Ihr Lob iſt verdächtig in meinem Munde, aber es iſt in der That ein allerliebſtes Kind, das mir viel Freude macht.

Del. Da Sie durchaus befehlen, daß wir bey Ihnen wohnen ſollen —

M. G. Wir würden uns zanken, wenn Sie ſich länger weigerten —

Del. So erlauben Sie wenigſtens, daß wir auf einen Augenblick nach dem Gaſthofe zurückkehren —

M. G. Auch das nicht. François wird Ihre Sachen holen.

Desr. Zu viel Güte, Madame, ich habe ohnehin meinem Bedienten noch einige Befehle zu ertheilen —

M. G. Wenn es denn durchaus ſeyn muß — um nicht zudringlich zu ſcheinen — aber ich erwarte Sie bald, recht bald zurück.

Desr. Wir werden keinen Augenblick verlieren.

M. G. Dann werde ich die Ehre haben, Ihnen meine Tochter vorzuſtellen.

Desr. Wir brennen vor Begierde, Ihre Reize zu bewundern. (ab mit Delroches)

M. G. (begleitet ſie mit vielen Verbeugungen bis an die Thür, dann ruft ſie haſtig) Flore! Flore! wo ſteckt das Mädchen? Die Sache iſt von der größten Wichtigkeit. Flore!

Vierte Scene.

Flore. Madam Gilbert.

Fl. Hier, Mamma.

M. G. Mademoiſell läßt lange auf ſich warten.

Fl. Ich gab Ihrem Canarienvogel zu freſſen.

M. G. Was, Canarienvogel! Hier giebt es ganz andere Zugvögel. Höre mich, meine Tochter. Du biſt nun groß, und ziemlich hübſch, und alt genug, um zu heyrathen.

Fl. Ja, Mamma.

M. G. An deiner Erziehung habe ich nichts geſpart. Du würſt deinem künftigen Gemahl Ehre machen.

Fl. Ja, Mamma.

M. G. Hab' ich dir nicht oft geſagt: Dieſe kleine Stadt iſt ein undankbarer Boden für heyrathbare Mädchen? Originale, Grobiane, Schwachköpfe, Narren, alberne Witzlinge — nein, nur in Paris kann man ein Mädchen anſtändig verſorgen. Ich war geſonnen, dich auf einige Zeit zu meinem Bruder nach Paris zu ſchicken, und zweifle nicht, du würdeſt dort eine gute Partie gefunden haben.

Fl. Ja, Mamma.

M. G. Aber dem Himmel ſey Dank! ich hoffe, dieſe Reiſe werde unnöthig ſeyn. Mein Bruder iſt ein allerliebſter Menſch. Da empfiehlt er mir einen jungen Erben von 30000 Livres jährlicher Einkünfte.

Fl. 30000 Livres, Mamma?

M. G. Er wird hier im Hauſe wohnen. Er iſt

jung, liebenswürdig, geiſtreich, hat Kenntniſſe, liebt die Muſik, und kurz, ich hoffe, er werde dir gefallen.

Fl. Ja, Mamma.

M. G. Jetzt mußt du aber auch von deiner Seite Alles aufbieten, um deinen Geiſt und deine Talente zu entwickeln —

Fl. Ja, Mamma, entwickeln.

M. G. Gleich iſt er wieder da. Es kömmt viel darauf an, durch den erſten Blick für dich einzunehmen. Aber mein Gott, wie blaß du ausſiehſt! — Zwar hab' ich dir verboten, dich zu ſchminken, außer wenn du auf den Ball gehſt; aber wenn man auch ſo gar bleich iſt, und wenn eine verſtändige Mutter es für gut findet, ſo darf man ſchon eine Ausnahme machen. Komm her, ein wenig roth wird dich kleiden.

Fl. Ja, Mamma.

M. G. (indem ſie Flören ſchminket) Schaamhaftigkeit und Beſcheidenheit ſind der ſchönſte Brautſchmuck eines Mädchens. — Aber wie biſt du einmal wieder eingemauert in dein Corſet. Kleide dich griechiſch, weil es ſo Mode iſt. Das Halstuch ein wenig loſerer — und vergiß nie die mütterlichen Lehren der Tugend und Sittſamkeit. Iſt dein Clavier geſtimmt?

Fl. Mein Gott, nein.

M. G. Wie? ſeit acht Tagen —

Fl. Der Muſikmeiſter verſprach morgen zu kommen.

M. G. Daß er ja nicht ausbleibt; ich werde ein Concert veranſtalten. Alle unſre Freunde lade ich ein.

Du spielst ein Quartett mit den Musikmeistern und den beyden Fremden; auch kann François ein wenig auf der Klarinette blasen.

Fl. Das klingt abscheulich. Und ein Bedienter —

M. G. Thut nichts. En famille läßt man das schon hingehn. Ich könnte freylich das Orchester vom Liebhabertheater einladen, aber die jungen Leute sind Spötter und alberne Wichtlinge. Still! ich höre unsere Gäste. Allons, Mademoiselle! den Kopf grade, die Brust heraus. Ungezwungen, sittsam, aber nicht scheu, nicht blöde; zu rechter Zeit ein Wort mit gesetzet.

Fl. Ja, Mamma.

Fünfte Scene.

Desroches. Delille. Vorige.

Desr. Sie sehen, Madam, daß wir nicht auf uns warten lassen.

M. G. Doch schon viel zu lange für meine Wünsche.

Fl. Ja, viel zu lange.

Del. Unser Bedienter wird den Augenblick unser Gepäcke herbringen.

M. G. Erlauben Sie, meine Herren, daß ich Ihnen meine Tochter vorstelle. (zu Floren) Verneige dich.

Desr. Ah, Mademoiselle —

Del. Ich bin entzückt —

Fl. Meine Herren — (leise zu der Mutter) Welcher von beyden, Mamma?

M. G. Der jüngste, der neben mir steht. (laut) Es ist mein einziges Kind. Die Hoffnung, sie einst glück-

lich zu ſeyn, hilft mir den Verluſt eines Gatten ertragen, den ich noch immer beweine und ewig beweinen werde! Ich habe ſie ſehr ſorgfältig erzogen, aber freylich begreifen Sie wohl, daß man in der Provinz nicht alle Mittel hat — ſie iſt ein wenig blöde; ihr Herz vortrefflich, ihr Verſtand cultivirt — (zu Flore) Sprich doch.

Fl. Ja, Mamma.

M. G. (leiſe) Schweig! Iſt das eine Antwort?

Fl. Was ſoll ich denn ſagen?

M. G. Stille! Mein Bruder ſchreibt mir, daß Sie die Muſik lieben. Meine Tochter hat eine himmliſche Stimme, eine treffliche Methode. Wären Sie zu Mittag gekommen, ſo würde ich ſie beym Deſſert haben ſingen laſſen.

Del. Gleichviel Madam. Ein ſolches Deſſert kömmt nie zu ſpät.

Deſr. Wir würden mit dem größten Vergnügen hören —

M. G. Sie iſt verzogen. Sehr natürlich. Herren aus Paris. Und dann hat ſie auch die üble Gewohnheit, ſich ein wenig lange bitten zu laſſen.

Del. O wenn es nur am bitten liegt. Mademoiſell, wir bitten, wir beſchwören —

Deſr. Sie bedürfen gewiß keiner Nachſicht, und ich wage es, in den Wunſch meines Freundes einzuſtimmen —

Fl. In der That, ich getraue mich nicht —

M. G. Getrauen Sie ſich nur, Mademoiſell.

Fl. Ich habe den Schnupfen.

M. G. Immer hast du den Schnupfen sehr mal à propos.

Fl. Aber Mamma, was soll ich denn singen?

M. G. Was dir beliebt. Allons, halte dich gerade und sing.

Fl. (hustet einigemal) Ich bin wahrhaftig so verlegen — (sie bricht plötzlich mit starker Stimme hervor)

Nein, nein, nein, nein, mein stolzer Sinn
Ist nicht zur Sklaverey geboren!

M. G. Was ist denn das für ein Lied?

Fl. (läßt sich nicht irre machen.)

Mein Herz verschmähet Hymens Fesseln —

M. G. Himmel! welche Albernheiten! Schweig! willst du schweigen! (leise) Was willst du mit deinem stolzen Sinn? solche Dinge muß ein Mädchen nicht singen. Was ist das für ein dummes Lied?

Fl. Mamma, es ist die schöne Arsene.

M. G. Deine schöne Arsene ist eine Närrin. Ich hoffe, du wirst sie nicht zum Muster nehmen. Und dann ist das auch schon gar zu alt.

Fl. Was soll ich denn singen?

M. G. Etwas Neues, etwas Artiges. Zum Exempel:

O wie selig ist der Stand,
Wenn wir durch der Liebe Band
Einen treuen Gatten finden.

oder:

Ach, was iſt die Liebe
Für ein ſüßes Ding!

Del. O ja, Mademoiſell! Das iſt ein allerliebſtes Lied, und weit paſſender auf die Situation.

Fl. (ſtuft und ſingt.)

Ach, was iſt die Liebe
Für ein ſüßes Ding!
Muth giebt ſie zur Arbeit,
Hilft ſie uns verrichten,
Eine Blumenkette
Werden unſre Pflichten,
Und am Thron der Liebe
Hängt der Kette Ring.
Ach, was iſt die Liebe
Für ein ſüßes Ding!

Detr. Wie ein Engel!

M. G. Mit nichten, mein Herr, wie eine Närrin! ſie ſingt ſonſt zehnmal beſſer. Da iſt kein Leben, kein Ausdruck. Die Worte ſind ſo zärtlich —

Fl. Es kitzelte mir im Halſe.

Detr. Schelten Sie nicht, Madam. Man kann wahrhaftig nicht angenehmer ſingen.

Del. Ganz gewiß nicht. (bey Seite) Warte, ich will dir den Spaß verderben. (laut) Mein Freund, die Stimme der Mademoiſell muß allerdings auf dich beſonders einen großen Eindruck machen, denn nicht wahr, ſie hat große Aehnlichkeit mit der Stimme einer Perſon, welche dir ſehr theuer iſt?

Desr. Wessen?

Del. Nun, deiner Frau.

Desr. Meiner Frau?

M. G. Seiner Frau?

Fl. Ach mein Gott! seiner Frau?

Desr. Was willst du damit sagen?

Del. (leise) Laß mich nur. (laut) Derselbe Elementon, derselbe Umfang —

M. G. Der Herr ist also verheyrathet?

Desr. Wer? ich, Madam?

Del. Ja, Madam, er ist verheyrathet. (leise zu Desroches) Widerspreich mir nicht. (laut) Eine scharmante Frau — (zu Desroches leise) Ich habe meine guten Ursachen. (laut) Eine junge Wittwe, die er vor sechs Monaten heyrathete. (leise) Gieb Acht auf die Wirkung. (laut) Ich war selbst auf der Hochzeit.

M. G. Wirklich? das freut mich ungemein. Ich mache Ihnen meinen aufrichtigen Glückwunsch. (zu Flo-ren) Entferne dich.

Del. (leise) Merkst du was? (laut) Wollen Sie uns so schnell der Gegenwart Ihrer liebenswürdigen Tochter berauben?

M. G. Um Verzeihung, meine Herren, sie hat ihre Beschäftigungen, ihre Stunden —

Fl. (zu ihrer Mutter) Mamma, vielleicht ist der Andre noch nicht verheyrathet.

M. G. Schweig, albernes Ding, geh, sag' ich.

Fl. Soll ich den Musikmeister auf Morgen zum Concert bestellen?

M. G. Concert? wo denkst du hin? ist das eine Jahreszeit für Concerte?

Fl. (sich verneigend) Meine Herren, ich habe die Ehre —

M. G. Schon gut, schon gut. Geh nur. (Flore ab.)

Del. In der That, eine sehr reizende junge Dame.

M. G. Allzugütig. Ein armes Mädchen aus der Provinz kann sich freylich mit den Pariserinnen nicht messen. — Aber mein Gott! da fällt mir plötzlich ein — ich bin so unbesonnen gewesen, Ihnen eine Wohnung in meinem Hause anzubieten, und habe nicht bedacht, daß die Zimmer so klein, so unbequem sind —

Del. Wie so, Madam? die schönste Aussicht von der Welt. Der Strom, die Gärten, und dann eine Bibliothek, Spiegel, Schränke, Commoden —

M. G. Ja, aber nur ein einziges Zimmer mit einem Alcoven —

Del. Aber nichts, Madam, poey Personen vertragen sich wohl. Es wäre denn auf den Fall, daß mein Freund seine Frau nachkommen ließe, wie er Willens war —

M. G. Eben deswegen. Mit dem besten Willen könnte ich doch der Madam Dubuches nichts anbieten, das ihrer würdig wäre —

Del. Freylich, freylich.

Sechste Scene.

Dübois mit Felleisen und Mantelsack. Vorige.

Düb. Wohnt hier Madam Gibert?

M. G. Ja, mein Freund.

Düb. Ah, da sind' ich ja meine Herren. Hier bring' ich das Gepäck. Madam ist wohl so gütig, mir die Zimmer anzeigen zu lassen.

M. G. Gleich, mein Freund. François soll Ihm die Zimmer — (sie ruft) François! — Ach mein Gott! meine Herren! —

Desr. Was ist Ihnen, Madam? Sie scheinen verlegen?

M. G. Und bin es in der That. Fast hätte ich vergessen, was mein Bedienter mir während Ihrer Abwesenheit gesagt —

Desr. Was denn?

M. G. Ihre Zimmer sind noch so voll gepackt. —

Desr. Womit denn?

Düb. Ich werde indessen hier ausruhn. (Er setzt sich auf einen Mantelsack.)

M. G. Nein, mein Freund, werfe er seine Last nicht ab. Es wäre doch möglich, daß —

Desr. Aber ums Himmels willen! was denn?

M. G. Doch ich will es schon in Ordnung bringen. Die Zimmer sind und bleiben die Ihrigen.

Siebente Scene.

François. Die Vorigen.

Fr. Madam haben gerufen?

M. G. (ihm verſtohlen winkend) Sind die Zimmer für dieſe Herren fertig?

Fr. Noch nicht.

M. G. Noch nicht? Das iſt doch ein verdammter Streich! will denn der Nachbar Giraud ſeine Waaren noch immer nicht abholen laſſen?

Fr. Der Nachbar Giraud? ſeine Waaren?

M. G. So geht es, ſo wird man das Opfer ſeiner eigenen Gefälligkeit. Da weiß er, daß ich das Zimmer leer habe, da kömmt er und bittet, weil er kein Magazin hat, ſeine Waaren bey mir niederlegen zu dürfen; ich erlaube es — und nun braucht er vier Tage um die Sachen wieder fort zu ſchaffen. (dem Bedienten immer noch verſtohlen winkend) Wars nicht ſo?

Fr. Ja — ja Madam — vier Tage — ſo wars. (bey Seite) Mein Trinkgeld zum Henker!

M. G. Aber was kümmert das mich? ich werde doch Herr in meinem Hauſe ſeyn, und ich gehe auf der Stelle —

Desr. Nicht doch Madam, wir werden nicht zugeben —

M. G. Aber ich würde in Verzweiflung ſeyn —

Del. Bewahre Gott, Madam! das wäre nicht der Mühe werth.

Del. Nein, Madam, der Nachbar Giraud — eine Waarenniederlage —

M. G. Ich bin untröſtlich darüber.

Desr. Kleinigkeit, Madam — wir ſuchen einen andern Gaſthof —

Del. Dübois trägt unſer Gepäck wieder fort.

Düb. (ladet die Mantelſäcke wieder auf die Schultern.)

M. S. Halt, mein Freund! halt! Ich bin überzeugt, daß das Hinderniß wirklich exiſtirt —

M. G. Ich hoffe nicht, daß Jemand daran zweifeln werde.

M. S. Kein Menſch auf der Welt! am wenigſten ich. Aber erlauben Sie, daß ich mir bey dieſem Zufall Glück wünſche; denn er bietet mir eine Gelegenheit dar, einen Mangel an Lebensart wieder gut zu machen, den mein Oncle mir ſeit dieſem Morgen unaufhörlich vorwirft.

Del. Was meinen Sie damit?

M. S. Daß Sie durchaus bey mir wohnen müſſen.

Del. Vortrefflich! hier verſtoßen, dort aufgenommen.

M. S. Ja, meine Herren, bey mir, bey meinem Oncle, dem Herrn Ambroſius Smanville, dem Freunde, dem Kameraden Ihres Oheims, der ſeine Bitten mit den meinigen vereinigt. Sie werden mir drum doch nicht böſe, Madam? da Sie ſelbſt nun Einmal ſich außer Stande befinden —

M. G. O ganz und gar nicht; im Gegentheil — (bey Seite) Impertinentes Weib!

Desr. Aber Madam, ich weiß wahrhaftig nicht, ob ich —

M. S. Ich habe weder Nachbarn noch Waarenniederlagen, und ich sage Ihnen, ich werde böse, wenn Sie sich noch besinnen.

Del. Wie, mein Freund! kannst du einer so schönen Dame etwas abschlagen?

M. S. Nein, nein, dazu ist er viel zu galant, nicht wahr? (zu Dubois) Mein Freund, trage Er das Gepäck nur zu mir. Laß Er sich meine Wohnung zeigen, sie ist kaum ein paar Schritt von hier. Meine Kammerfrau wird Ihm die Zimmer anweisen.

M. G. Mein Bedienter soll ihm den Weg zeigen, wenn Madam es erlaubt.

M. S. O, Madam ist sehr gütig.

Dub. Sieh da, ein pack Mantelsäcke, die heute schon in der ganzen Stadt herum spazirt sind. (ab.)

M. S. (zu Desroches) Apropos, mein schöner Herr, wie weit sind Sie denn mit Vernon und seiner reizenden Schwester?

Desr. Wie, Madam? Sie wissen —

M. G. Was denn?

M. S. Ein Abentheuer, ein drolliger Irrthum.

Desr. Von wem haben Sie erfahren —?

M. S. Von 20 Menschen. Vernon hat es seinem Advocaten vertraut, der Advocat dem Procurator, der Procurator dem Schreiber, der Schreiber dem Am.s-

boten, der Amtsbote ist verliebt in meine Kammerjungfer, und folglich —

Del. Du siehst, mein Freund, wie gewissenhaft man in kleinen Städten Geheimnisse bewahrt.

M. G. Ich will nicht hoffen, daß man auch mein Haus ins Gerede bringen werde.

M. S. Von Ihrem Hause, Madam, kann man nur Liebes und Gutes reden. Ueberdies haben Sie, als eine kluge Frau, sich schon längst über das Geschwätz der bösen Mäuler hinwegzusetzen gewußt.

M. G. Das ist eine Kunst, Madam, die Andere weit besser verstehn, als ich.

M. S. Das möchte schwer seyn, Madam.

Desr. Ums Himmels willen! meine Damen —

M. S. Fürchten Sie nichts. Es ist so ihre Gewohnheit, ein paar Pfeile auf mich abzuschießen. Wir bleiben drum doch gute Freunde, nicht wahr, Madam?

M. G. Allerdings. (leise zu Delille) Ich kann das Weib nicht ausstehn. Alles will sie besser wissen.

M. S. (leise zu Desroches) Die arme Frau! sie glüht vor Zorn.

Neunte Scene.

François. Vorige.

Fr. Madam, ich habe den Bedienten dieser Herren bis vor Ihre Thür begleitet, aber da ist Mamsell Lucile, Ihre Kammerjungfer, die will das Gepäck durchaus nicht herein lassen.

M. S. Was? seht doch! Mamsell Lucile ist sehr seltsam.

Del. (leise zu Destoches) Du wirst sehn, daß wir abermals wandern müssen.

M. S. Verzeihen Sie, meine Herren, ich werde ihr den Kopf waschen, wie sichs gebührt. Kommen Sie, geben Sie mir den Arm. Zürnen Sie nicht, Madam, ich entführe Ihnen Ihre Gäste, aber Sie sehn, es ist nothwendig. Auf baldiges Wiedersehen, meine Liebe. Ich erwarte Sie diesen Abend, und morgen zum Essen mit Ihrer allerliebsten Tochter. Bleiben Sie ja nicht aus.

Dest. (zu Madam Guibert) Madam, Sie haben uns mit Höflichkeiten überhäuft —

Del. Wir sind von Dankbarkeit durchdrungen —

M. G. Ich bitte, meine Herren, besuchen Sie mich recht oft, ja recht oft! Sie werden immer willkommen seyn. (Madam Semneville, Destoches und Delille ab.)

M. G. François, wenn diese Leute wiederkommen sollten, so bin ich nicht zu Hause, verstehst du mich?

Fr. Sehr wohl, Madam.

Ende des dritten Akts.

Vierter Akt.

(Ein freyer Platz mit einigen Bäumen. Im Hintergrunde das erleuchtete Haus der Madam Senneville. Seitwärts Rifflards Wohnung. Es iſt Nacht.)

Erſte Scene.

M. Senneville und Rifflard.

Riffl. Nun endlich, Madam! Schon ſeit einer Stunde geb' ich Ihnen Winke, aber es ſcheint, Sie wollten mich nicht verſtehn.

M. S. Sie ſind ein kleiner Tyrann. Konnt' ich denn Mademoiſell Remival ſitzen laſſen, die mir die Krankheit des Moyſes erzählte, den ich ihr geſchenkt habe? Was wollen Sie denn? warum muß ich Spiel und Geſellſchaft verlaſſen? Die Gilbert und die Vernon werden ſich über unſre Abweſenheit luſtig machen.

Riffl. Ich bin ſehr unzufrieden mit Ihnen, ja, ſehr unzufrieden. Warum haben Sie den beyden Pariſern eine Wohnung angeboten?

M. S. Ihnen ſelbſt verdank' ich ihre Bekanntſchaft.

Riffl. Könnt' ich mir denn einbilden, daß dieſer kleine Deutſche ſich unterfangen würde, mir ins Gehege zu gehen? und könnt' ich mir denn einbilden, daß Madam Senneville, eine Frau, die ich hochachte, liebe,

auszeichne, dem faden Geschwätz eines Fremden ihr Ohr leihen würde?

M. E. Das gefällt mir nicht übel. Mit welchem Rechte —

Riffl. Sie wissen, wie wir mit einander stehen. Ich habe Ihre Einwilligung, auch die Ihres Oncles, ich erwarte nur das Ende der Weinlese, und dürfte daher wohl als Ehemann sprechen. Aber ich rede als Freund. Sie bringen sich um Ihren guten Ruf. Haben Sie nicht bemerkt das Zischeln, das Flüstern, die Zweideutigkeiten, die boshaften Blicke von der ganzen Gesellschaft? Sie wissen, ich bin hitzig. Ich habe in Ihrem Hause kein Scandal machen wollen, aber Herr Desroches wird noch diesen Abend von mir hören.

M. E. Ach, mein Gott! Sie machen, daß ich zittre.

Riffl. Es ist nichts, Madam, gar nichts, nur eine kleine Vorsichtsmaaßregel. Wieder auf sie zu kommen; wenn Ihre Ehre Ihnen lieb ist, und kurz, wenn Sie mich erhalten wollen, so dürfen diese jungen Leute auch nicht Eine Nacht unter Ihrem Dache schlafen.

M. E. Was fodern Sie? Aber mein Oncle —

Riffl. Ihres Oncles Laune war wahrhaftig nicht die beste, als er die Herren ankommen sah. Sie wissen, daß Bernen, der ihn immer im Piquet gewinnen läßt, mit ihm macht, was er will. Nun, der hatte schon mit ihm geredet. Auch Madam Guibert, die Ihr Oncle schont, weil er im sechsten Grade mit ihr ver-

wandt iſt. Sie hat ihm ein artiges Bild von dem jungen Taugenichts entworfen. Und ſein Freund iſt nicht um ein Haar beſſer. Ein platter Menſch, der den Witzling ſpielt, ſich Alles giebt — ich liebe das nicht.

M. S. Ihr ſeyd Alle gegen ihn verſchworen. Der arme junge Menſch! Und Sie wollen mich zwingen, eine Unhöflichkeit zu begehn. Wahrhaftig, das giebt mir keine gute Idee von Ihrem Charakter.

Riffl. Blos meine Liebe, das Intereſſe für Ihren guten Ruf — Sie werden mir dies kleine Opfer nicht verſagen. In allen andern Stücken, Sie wiſſen es, laſſe ich mich leiten, wie ein Kind. Aber hier, — ich bitte, ich beſchwöre Sie auf das Zärtlichſte — (er küßt ihr die Hand.)

M. S. Stille doch, da iſt Vernon.

Zweyte Scene.

Vernon. Vorige.

Vern. Siehe da, ich wußte wohl, daß ich Sie beyſammen finden würde. Es hat nichts zu bedeuten. Ich will keinesweges ſtören. Mögen wir doch immer unter uns haddern, das iſt ſchon recht; aber gegen die Fremden, die ſich da in unſre Streitigkeiten miſchen, ſtehn wir Alle für Einen Mann. Wir ſind hier zu Hauſe, und das Herrchen da [illegible] Manieren, es iſt etwas im Werk, die ganze Geſellſchaft iſt ſchon davon unterrichtet. Sobald wir Alle fort ſind, wird ihr Onkel

die beyden Reisenden ganz höflich vor die Thür nöthigen; denn sie verbiennn nun einmal nicht, in einer honetten Gesellschaft zugelassen zu werden.

M. E. Was haben Sie Ihnen denn gethan?

Bern. Wir, Madam? Die Leute werden auf das Artigste, Höflichste von Madam Guibert aufgenommen — die eine sehr lächerliche Person ist, aber das gehört nicht hieher — und nun erlauben sie sich Spötterreyen, machen Anspielungen auf ein mütterliches Heyrathsproject —

M. E. Gestehen Sie aber, daß dies Heirathsproject sehr lustig ist, und daß Madam Guibert allerdings verdient —

Riffl. Lustig, so viel Ihnen beliebt. Aber die Reihe kömmt auch an mich, und ich vertrage keine Spötterreyen. Wir haben, Gott sey Dank, unverdorbene Sitten in unserer Stadt, wir müssen unsere Reputation conserviren.

Bern. Und der Andre, der über Alles die Nase rümpft — als ob wir nicht wüßten, daß auf der Post eine schöne unbekannte Dame abgestiegen ist, die sich versteckt, und geheime Zusammenkünfte mit ihm hat.

M. E. Wirklich?

Bern. Ey freylich. Die ganze Stadt weiß es ja schon. Pfuy! ein paar Libertins, Taugenichtse. Ich mag nicht einmal erwähnen, wie sie sich gegen mich und meine Schwester aufgeführt haben.

M. S. Abscheulich! und Mademoisell Vernon ist eine so gute liebe Seele —

Bern. Meine Schwester ist eine Närrin, aber das gehört nicht hieher. Nur Geduld, ich schlafe nicht, ich stehe unter den Waffen, und noch diesen Abend —

Riffl. Nun Madam? Sie wanken noch immer? Entscheiden Sie. Die Fremden verlassen Ihr Haus, oder ich betret' es nie wieder.

M. S. Kleiner Despot. Sie wollen durchaus, daß ich Ihnen ein Opfer bringe? Es sey! Zwar kann ich nicht leugnen, daß es mir sehr schwer fällt —

Riffl. Ihre Güte ist unerschöpflich.

Bern. Stille! da ist der naseweise Freund.

Dritte Scene.

Destille. Vorige.

Del. In der That, Madam, nichts angenehmer auf der Welt, als Ihre Assemblern. Meine Herren, ich wünsche Ihnen Glück zu dem guten Ton, der in Ihren Gesellschaften herrscht. Wer Ungezwungenheit, Einigkeit, gutmüthige Nachsicht und ächte alte Gastfreyheit sucht, der komme nur in Ihre Stadt.

Bern. Fremde, die es verdienen, nehmen wir gern höflich auf.

Riffl. O ja. Wenn man sich aber über uns lustig machen will, so wissen wir auch, was wir zu thun haben.

Del. Das ist brav. (bey Seite) Genug spinnt man noch etwas gegen uns an.

Bern. Es wird spät. Wir müssen gehn.

Riffl. Da kömmt auch schon die übrige Gesellschaft.

Vierte Scene.

Madam Guibert. Nina Bernon. Flore. François und eine Magd, welche Laternen tragen. Vorige.

M. G. (welcher François vorleuchtet) Ich versichere, Mademoiselle, daß ich Ihnen die zwey Fisch bezahlt habe; ich erinnere mich dessen vollkommen.

Nina. Verzeihen Sie, die zwey Fisch sind vergessen worden. Es ist in der That hart, denn ich habe den ganzen Abend kein Spiel gehabt, und endlich hatten sich die Coeurs einmal zu mir verirrt —

Bern. Sprichst Du schon wieder von verirrten Coeurs?

Nina. In Quinola, mein Bruder.

Bern. Ah so!

M. E. Die Damen wollen schon gehn?

M. G. Schon? es ist halb 9 Uhr.

M. E. So empfehle ich mich allerseits und eile zu meinem Oncle.

Riffl. (leise) Schöne Frau, ich verlasse mich darauf —

M. G. (leise) Stille! Man beobachtet uns. (laut) Morgen punkt 8 Uhr erwarte ich meine lieben Gäste. (ab.)

Desr. (zu Madam Guibert) Darf ich Ihnen meinen Arm bieten?

M. G. Ich danke, mein Herr. Ich habe nur zwey Schritt bis nach Hause und bedarf keines Menschen Arm. Geh voran, François. Gieb Acht, Flore, wo Du hintrittst.

Fl. Ja, Mamma.

M. G. Ihre Dimetrin, Mademoiselle Verson. Gevn Sie nochmals versichert, daß ich Ihnen die zwey Fisch richtig bezahlt habe.

Nina. Wenn Sie darauf bestehen, so muß ichs wohl glauben. Aber hab' ich nicht einen schrecklichen Guignon? Wieder 50 Fisch verloren, ohne das Kartengeld, welches bey Madam Semeville sehr hoch gelegt wird.

Bern. Warum spielst Du?

M. G. Ich empfehle mich, meine Herren, und bin sehr erfreut, daß Madam Semeville durch nichts verhindert wird, die schöne Augury der Gastfreyheit an Ihnen auszuüben. (ab mit Flore.)

Bern. Gehorsamer Diener, meine Herren. Ich wünsche Glück zu der angenehmen Herberge. (ab.)

Riffl. Gute Nacht! meine Herren. Lassen Sie sich etwas Hübsch träumen. Wir sehen uns wieder. (ab.)

Desr. Das klingt ja beynahe, als ob sie sich über uns lustig machten?

Del. Wohlan, mein Freund! Madam Guibert verabscheuet Dich, Bernon spottet, Riffard beyht; — wie findest Du den Aufenthalt in dieser Stadt?

Desr. Bis jetzt ziemlich langweilig. Ich habe eine Menge alte Geschichten vom Oncle anhören, und dann noch obendrein eine Stunde Trictrac spielen müssen; kaum war ich da los, so bemächtigten sich meiner drey alte Kleider, und nöthigten mich zu einer ewigen Parthie Reversi. Endlich, um mir vollends den Rest zu geben, muß ich Blindekuh mit den Kindern spielen.

Del. Und wie man uns angaffte, sich in die Ohren zischelte —

Desr. Wir lachen allerdings gewaltig ab.

Del. Gleichviel. Es ist und bleibt doch immer eine allerliebste kleine Stadt. Heitere Luft, schöne Spaziergänge, herrliche Menschenracen —

Desr. Spotte, wie du willst, mich gereut es doch nicht, hier verweilt zu haben. Was kümmern mich die andern Narren und Närrinnen? Genug, daß Madam Senneville hier wohnt, und wir bey ihr. — Ich habe in der Dämmerung einen Spaziergang im Garten mit ihr gemacht —

Del. Und zwar so lange, daß man euch rufen mußte.

Desr. Als sie zurück gingen, bat sie mich selbst, mit ihrem Oncle Trictrac zu spielen.

Del. Ein klarer Beweis von Liebe.

Derv. Bekenne, daß ſie hübſch genug iſt, um mich für alle die Langeweile zu entſchädigen.

Del. Aber deine Nebenbuhler, Rifflard? Vernon?

Derv. Sie hat nie weder an Rifflard noch an Vernon gedacht, noch an ſonſt irgend Jemand. Sie hat es mir zugeſchworen.

Del. Ah! wenn ſie geſchworen hat — ſo glaub' ich grade kein Wort davon.

Derv. Deine ewige Sucht zu widerſprechen!

Del. Werde nur nicht böſe. Wenn du ſo beſtehſt, ſo ſey meinetwegen der Onkle ſehr unterhaltend und die Nichte ſehr tugendhaft.

Derv. Von Tugend iſt eben nicht die Rede.

Del. Verliere nur keinen der koſtbaren Augenblicke.

Derv. Gehſt du nicht mit hinein?

Del. Nein. Noch ſpeiſt man nicht zu Abend. Ich will indeſſen noch einen Beſuch machen.

Derv. Um dieſe Stunde? in einer unbekannten Stadt? Deine Eroberung hat dich ſehr gefeſſelt, wie es ſcheint. — Uebrigens thue dir keinen Zwang an. Ich gehe allein. Glück zu, Herr Delille, wünſche gute Verrichtung. (will gehn.)

Del. Gleichfalls, Herr Dervache.

Fünfte Scene.

Dühois (mit den Mantelſäcken). Vorige.

Derv. Nun? was ſoll das heißen? wo willſt du mit unſerm Gepäcke hin?

Düb. Das soll heißen, mein Herr, daß wir noch Einmal ausziehn.

Del. Dacht' ichs doch!

Desr. Bist du toll?

Düb. Die Kammerjungfer hat mir eben sehr höflich unsere Mantelsäcke auf die Schultern gepackt, und hier ist ein Billet von Madam Semeville —

Desr. Ein Billet? laß sehn. (er liest) „Mit „Vergnügen, mein Herr, würde ich die Gastfreyheit er„wiedert haben, die ich in Paris bey Ihrem Verwand„ten genossen; aber es ist mir leider unmöglich. Die „Sorge für meinen guten Ruf erlaubt mir nicht, Sie in „meinem Hause zu beherbergen. Entschuldigen und be„dauren Sie mich." — Die Sorge für ihren guten Ruf — vortrefflich!

Düb. Das ist noch nicht Alles. Hier ist noch ein Brief für Sie, den mir ein Kerl mit einer sehr barschen Physiognomie eingehändigt hat.

Desr. Von wem?

Del. Laß sehn. Lies.

Desr. (liest) „Sie liebäugeln mit Madam Sen„neville. Ich hab' es bemerkt. Schon mehr als ein „fremdes Herrchen hat seine Lection von mir empfangen, „wenn es sich unterstand, mir ins Gehege zu gehn. „Da Sie mir nun ein großes Interesse eingeflößt, so „kann ich die Lection, deren auch Sie bedürfen, nicht „länger aufschieben, und erwarte Sie morgen mit Son„nenaufgang auf dem Walle. Degen und Pistolen sind

„meine Waffen. François Riffiärd.“ — Der Unverschämte! er soll mich nicht vergebens erwarten; und ich hoffe, es werde an mir seyn, ihm eine tüchtige Lection zu geben. Aber unangenehm ist es doch, sich um einer Frau willen den Hals zu brechen, die mich aus dem Hause jagt.

Dûb. (überreicht ihm ein drittes Papier) Da ist noch ein Dito.

Del. Noch mehr? ha! ha! ha!

Dûb. Ein schwarz gekleideter Mensch hat es überbracht.

Desr. Laß sehn. (er liest) „In Sachen der Tu„gendbelobten Jungfrau Angustine Catharine, genannt „Nina Vernon, contra Herrn Desroches aus Paris, in „puncto raptus und maliziöser Verführung —“

Del. Eine Citation, ha! ha! ha!

Desr. Das ist ja ein Höllennest!

Del. Nicht doch. Die Freystatt der Tugend und des Glücks.

Desr. Hast du nicht noch etwas abzugeben?

Dûb. Für diesmal mögt' es wohl genug seyn.

Desr. Ganz vortrefflich! Nun sind wir also unter freyem Himmel.

Del. Und nicht in Paris.

Desr. Paris! o warum hab' ich es verlassen! warum mußte deine treulose Cousine mich verrathen! (er setzt sich auf eine Bank, und verfällt in bittres Nachdenken.)

Del. (bei Seite) Brave! jetzt ist er unser.

Düb. (leise) Da kömmt Champagne.

Del. (leise) Beschäftige deinen Herrn, daß er uns nicht gewahr wird.

Düb. (stellt sich neben Destroches.)

Sechste Scene.

Champagne. Vorige.

Champ. Madam ist außer sich. Sie weiß Alles. Noch diese Nacht will sie fort. Mit vieler Mühe habe ich sie überredet, wenigstens Abschied von Ihnen zu nehmen. Eilen Sie zu ihr.

Del. Nein — ich habe einen herrlichen Einfall — wir müssen den Augenblick nutzen. Suche sie hieher zu locken.

Champ. Das wird schwer halten, aber ich will's versuchen. (ab.)

Destr. Und was noch das Aergste ist, ich kann nicht einmal abreisen; ich muß mich erst noch mit dem tollen Menschen herumschießen. — Nun? was machst du da? Geh und schaff' uns eine Herberge.

Düb. Wie Sie befehlen. (ab.)

Destr. Morgen mit dem Frühesten will ich Rifflard und Vernon Mores lehren, und dann gute Nacht all' ihr Schwätzer, Chicaneurs, Agnesen, Koketten, Satan selber! ich eile zurück nach Paris!

Del. Ich bin dein Secundant, und wünsche dir eine glückliche Reise.

Deſr. Wie? du wollteſt nicht mit?

Del. Mir gefällt dieſe kleine Stadt, ich bleibe.

Deſr. Du haſt ſo viel Böſes von ihr geſagt, und bleibſt?

Del. Du haſt ſo viel Gutes von ihr geſagt, und reiſeſt?

Deſr. Was kann dich hier halten?

Del. Darf ich meine Geſinnungen nicht eben ſo wohl ändern als du?

Deſr. Vielleicht das Abenteuer mit der ſchönen Unbekannten?

Del. Vielleicht.

Deſr. Sie betrügt dich, mein Freund.

Del. Sie iſt nicht von hier.

Deſr. Gleichviel. Die Weiber ſind überall die nemlichen.

Del. Es giebt Ausnahmen. —

Deſr. O ja. Ich hab' es erfahren. Dacht' ich nicht wie du? O! Madam Belmont hat mir die ſüße Täuſchung geraubt! ihre Untreue ſchmerzt mich tief!

Champagne (kömmt; leiſe zu Delille) Sie iſt da.

Del. Sogleich. Mein lieber Deſrochés, ich eile zum Rendezvous. Erwarte mich hier. (er zieht ſich zurück.)

Deſr. Bleib nicht zu lange. — Glücklicher Menſch! dieſe verſchleyerte Dame, hat in der That einen ſehr edlen Anſtand, und erinnert mich — ach!

Siebente Scene.

Madam Belmont. Vorige.

Desr. Kömmt mirs doch vor, als ſäh' ich ein Frauenzimmer.

M. B. Sind Sie es, Deſille?

Desr. (leiſe) Man verwechſelt uns. Ein neues Abentheuer.

M. B. Werden Sie Ihren treuloſen Freund noch immer entſchuldigen?

Desr. (leiſe) Himmel! welche Stimme!

M. B. Ich bin ſo ſchwach geweſen, Ihren Rath zu befolgen, ich bin Ihnen nachgereiſt — und warum? — um Zeuge ſeiner Flatterhaftigkeit zu werden.

Desr. (leiſe) Mir nachgereiſt — ſie liebt mich noch — Gott! was hab' ich gethan!

M. B. Was kann er mir vorwerfen? er iſt durch den Schein hintergangen worden. Er hätte nur fragen ſollen. Sie wiſſen, daß jener junge Officier mein Bruder war, der eben von der Armee zurück kam —

Desr. (laut) Ihr Bruder! was hör' ich!

M. B. (ſehr erſchrocken) Desroches!

Del. (hervorkommend) Er ſelbſt, Madam. Er erkennt ſein Unrecht.

Desr. Zu Ihren Füßen —

Del. Verzeihen Sie ihm großmüthig. Ich ſtehe für ſeine Beſſerung.

M. B. O mein ſchwaches Herz! (ſie ſinkt Desroches in die Arme.)

Del. Und nun laſſen Sie uns ſogleich abreiſen.

Desr. Wo denkſt du hin? muß ich nicht wegen Riſſlard —

Del. Das wollen wir bald abthun. (er klopft an Riſſlards Thür) Herr Riſſlard! Herr Riſſlard! auf ein Wort! — Er kann noch nicht ſchlafen.

M. B. Was machen Sie? ich zittre.

Riſſl. (am Fenſter) Wer klopft? Ah! meine Herren! ſind Sie es?

Del. Allons, Herr Riſſlard! Sie wollen ſich mit meinem Freunde ſchlagen? kommen Sie ſogl herunter, er erwartet Sie.

Riſſl. Jetzt? Im Finſtern? Gehorſamer Diener! leſen Sie die Ausforderung. Morgen früh.

Del. Das kann aber nicht ſeyn. Herr Desroches muß ſogleich zurück nach Paris, um dieſe Dame hier zu heyrathen. Die Pferde ſind ſchon vorgeſpannt, wir reiſen.

Riſſl. Reiſen? dieſe Dame heyrathen? Ah! das iſt ein Anderes. Dann giebt es noch Mittel, ſich zu verſöhnigen. Ich komme.

Del. Das mußt' ich wohl.

Dubois (kommt) Meine Herren, wir müſſen unter freyem Himmel bleiben. Es iſt morgen hier Jahrmarkt, und kein Winkel mehr leer.

Del. Hat nichts zu bedeuten. Wir reiſen.

Dub. Wir reiſen? Deſto beſſer.

Letzte Scene.

Kifflard im Schlafrock. Vorige.

Kiffl. Mit Erlaubniß. Sie verzeihen sich? Sie reisen? ich hab' es nur mit Junggesellen zu thun. Alten Ehepaar für die Chambre. Empfangen Sie meinen Glückwunsch, und leben Sie recht wohl.

Del. Herr Kifflard, Sie waren der Erste, mit dem wir hier gesprochen, seyn Sie auch der Letzte, und übernehmen Sie unser Abschiedscompliment an die ganze Gesellschaft. Ruhen Sie aus von Ihren Thaten in den Armen der Madam Granville; treffen Sie Madam Gulbert mit der Aussicht auf einen reichen Schwiegersohn; rathen Sie Mademoiselle Vernon, ein schöner Geist oder eine Betschwester zu werden; und erhalten Sie wo möglich den seinen geselligen Ton, der Ihrer Gnade so sehr auszeichnet. (Alle ab.)

Kifflard. (allein) Gehorsamer Diener! Ich habe mich trefflich aus der Affaire gezogen. Man muß gestehn, wir haben uns Alle sehr gut benommen. Klug und fein. Die Herren Pariser werden an uns denken.

(Der Vorhang fällt.)

Des

Teufels Luſtſchloß.

Eine

natürliche Zauber-Oper in drey Akten.

Personen.

Der Graf von Schwarzburg.
Oswald, Ritter von Scharfeneck.
Luitgarde, seine Gemahlin.
Robert, sein Schildknappe.
Eine Amazone.
Die Wirthin einer Bauerherberge.
Ein alter Sclave.

Ritter, Knappen, Bewaffnete, Vermummte, Edelknaben, Dirnen, Bauern u. s. w.

Erſter Akt.

Eine rauhe, felſigte Gegend, rechts verfallenes Gemäuer, dunkle Nacht, Regen und Sturm.

Erſte Scene.

(Man erblickt im Hintergrunde zwiſchen groſſen Steinen einen zerbrochenen Reiſewagen. Ritter Oswald hebt ſo eben Lutgarden aus dem Wagen, und geleitet ſie ſorgſam bis auf den Vordergrund der Bühne. Robert und einige Bediente ſind um den Wagen beſchäftigt.)

Robert und die Bedienten.

Hülfe, Hülf! Hier iſt Gefahr!
Sehet zwiſchen jenen Trümmern,
Wo die blaſſen Lichter ſchimmern,
Werdet ihr ein Dorf gewahr. —
Hülfe, Hülfe, kommt herbey!

Einige Bauern kommen.

He! was giebt es? welch' Geſchrey?

Oswald.

Gute Freunde, dieſer Wagen,
So bepackt, wäre faſt
Mit der Laſt
Umgeſchlagen;
Denn es iſt die Achſ' entzwey.
Ich bitte' euch, ſteht mir bey.

Die Bauern.

Ey warum nicht? herzlich gern.

Die Bedienten.

Nun ſo greifet zu, ihr Herrn!

Bauern und Bediente.

Greifet zu und laßt uns ſtreben,
Daß wir zu der weitern Reiſe
Ihn aus tiefgefurchtem Gleiſe
Auf das Trockne heben.

Oswald.

Wie es regnet, wie es ſtürmt!

Luitgarde.

Bin ich doch durch dich beſchirmt.

Oswald.

Schwarze Nacht, des Sturms Begleiter,
Und die Sterne leuchten nicht.

Luitgarde.

O mir iſt der Himmel heiter;
Denn wo du biſt, da iſt Licht.

Bauern und Bediente.

Hebt ihn höher, ſchafft ihn weiter,
Seht, die Straße wird ſchon breiter,
Legt an's Werk die letzte Hand.

Oswald.

Freunde, ſagt, wohin ich gehe,
Iſt kein Wirthshaus in der Nähe?
Denn ich bin hier unbekannt.

Zwey Bauern.

Dort im Dorfe, unter Linden,
Auf dem Schilde Katz' und Maus;
Doch iſt ſelten Platz zu finden,
Viele Gäſte, kleines Haus.

Oswald.

Robert, eile,
Suche Zuflucht für die Nacht;
Ich verweile,
Bis die Botſchaft mir gebracht.

(Robert und ein Bedienter gehen ab.)

Bauer und Bediente.

Sauer iſt die Arbeit, ſauer!
Bald wird ſie vollendet ſeyn.

Oswald zu Luitgarden.

In den Schutz der alten Mauer
Setze dich auf rauhen Stein,

(Er hüllt ſie in den Hintergrund unter das alte Gemäuer.)

Luitgarde.

Wär' er härter, wär' er rauher,
Kümmerts mich? Du biſt ja mein.

Oswald und Luitgarde.

So wärmet die Liebe bey herbſtlicher Kühle
Und wandelt die Steine in ſchwellende Pfühle.

Bauern und Bediente.

So haben wir glücklich den Wagen gehoben,
Ihn rüſtig bebend auf den Hügel geſchoben.

(Oswald und Luitgarde verlieren ſich rechts unter dem Gemäuer, die Bauern und Bedienten mit dem Wagen links zwiſchen den Felſen.)

Zweyte Scene.

(Herberge. Man hört draußen klopfen.)

Wirthin und Robert mit einem Bedienten.

Die Wirthin (aus einer Seitenkammer) Wer klopft denn noch ſo ſpät? ich komme gleich. (Sie öffnet die Thür, Robert tritt ein mit einem Bedienten.)

Robert. Guten Abend, Mutter. Iſt noch Platz für Reiſende in dieſer Herberge?

Wirthin. O ja, warum nicht? ſind euer viele?

Robert. Mein Herr, ſeine Gemahlin, ein Paar Reitknechte und euer gehorſamer Diener.

Wirthin. Sehr wohl. Sind Alle willkommen.

Robert. (zu dem Bedienten) So geh' und ſage unſerm Ritter, die Herberge ſey bereit. (Bedienter ab.)

Es iſt ein Wetter draußen, daß man keinen Hund vor die Thür jagen würde.

Wirthin. Mein Freund, das iſt ein dummes Sprichwort; man muß auch bey gutem Wetter keinen armen Hund ohne Urſach vor die Thür jagen.

Robert. Und die Wege! Sogar in Sachſen können ſie nicht ſchlechter ſeyn. Bald hohe Steine, bald tiefer Schlamm. Unſer Wagen iſt zerbrochen, als wär' es Nürnberger Arbeit geweſen.

Wirthin. Wünſcht euch Glück, daß es ſo nahe an meinem Hauſe geſchehen. Ohne Ruhm zu melden, Kat und Maus ſind berühmt auf 10 Meilen in die Runde.

Robert. Iſt euer Wein gut?

Wirthin. Ein Nannburger, ich ſag' euch, er ſchmeckt wie Tokayer.

Robert. Laßt mich einmal verſuchen.

Wirthin. Gleich, gleich. (ſie trippelt zu einem Schranke, holt Flaſche und Glas.) Hier. Wohl bekomm's!

Robert. Das Glas brauch' ich nicht. Ich führ meinen Becher immer bey mir. (er ſchenkt ſich ein und trinkt) Hm! er hat eine recht angenehme Säure.

Wirthin. Nicht wahr?

Robert trinkend.

Was kümmert mich ein ſumpfig Land?
Was kümmert mich das Wetter?
Der Gott der Freud' iſt mir verwandt,
Und Bacchus iſt mein Vetter.

Da sing ich denn fröhlich das Glas in der Hand,
Und lobe zufrieden die Götter.

Die Wege sind verzweifelt schlecht,
Der Fuchs hat sie gemessen;
Doch Appetit gibt's eben recht
Zum Trinken und zum Essen.
Drum, blinken die Trauben im Glase nur ächt,
Ist alle Beschwerde vergessen.

So stoßen wir an manchen Stein
Auf unsrer Lebensreise;
Es leidet jeder eigne Pein,
Und klagt nach seiner Weise.
Doch, lächelt die Liebe und blinket der Wein,
So schmecket die Ruhe dem Greise.

Wirthin. Eo, das gefällt mir, immer lustig und fröhlich. Fahret nur so fort, hat das Lied nicht noch mehr Verse?

Robert. O ja, aber unter uns, Mutter, der Naumburger kratzt mir ein wenig im Halse.

Wirthin. O wenn eure Herrschaft kommt, ich habe auch noch Würzburger, wie ein Oel, wie ein Oel! — wer ist denn eigentlich eure Herrschaft?

Robert. Ritter Oswald von Scharfeneck, und Luitgarde seine junge Gemahlin, eine gebohrne Gräfin von Schwarzburg.

Wirthin (erstaunt) Luitgarde von Schwarzburg?

Robert. Ganz recht.

Wirthin. Doch nicht die Mündel und Nichte des alten Grafen Herrmann von Schwarzburg?

Robert. Die nemliche. Kennt ihr ſie?

Wirthin. Geſehn hab' ich ſie wohl nie; aber mein ſeliger Mann hat täglich von ihr geſprochen. Mein lieber ſeliger Mann war Ofenheizer bey dem alten Grafen.

Robert. (verwundert) So?

Wirthin. Ich weiß recht gut, wie euer Herr ſich in das Fräulein verliebt hat. Ihr Oheim wollte ſie einem alten reichen Ritter geben, der mehr Schlöſſer als Zähne hatte. Sie weinte Tag und Nacht, und wie das Weinen nichts half, ſo ging ſie mit eurem Herrn auf und davon.

Robert. Ganz recht. Ihr ſeyd ſehr wohl unterrichtet.

Wirthin. Mein Mann war ja noch im Hauſe. Der alte Graf tobte und fluchte.

Robert. Enterbte ſeine Nichte; und ließ ſie erſuchen, ihm nie wieder vor die Augen zu kommen.

Wirthin. Das war kein Kleines Unglück für das arme Fräulein; denn Graf Herrmann von Schwarzburg iſt einer der reichſten Herren im heiligen römiſchen Reiche.

Robert. Ich weiß, ich weiß. Iſt es ſchon lange her, daß euer Mann dem alten freſſigen Grafen den Ofen geheizt hat?

Wirthin. Lieber Gott! er ſetzte ihn treulich bis in dieſe Gegend, und ſtirbt da.

Robert. In diese Gegend? ist der Graf jemals hier hergekommen?

Wirthin. Allerdings; denn er wohnt noch hier bis auf den heutigen Tag.

Robert. (erstaunt) Er wohnt hier?

Wirthin. Seit der Flucht seiner Nichte.

Robert. Also seit zwey Jahren schon?

Wirthin. Freylich. Er hat sich hier ein schönes Schloß gekauft.

Robert. Verdammter Zufall!

Wirthin. Auch dieses Dorf gehört ihm zu. Eure gnädige Frau wird sich nicht wenig wundern, wenn sie erfährt, daß sie sich auf dem Grund und Boden ihres Oheims befindet.

Robert. Sie darf das nicht erfahren, auch mein Herr nicht. Sie würden keine ruhige Stunde in eurem Hause haben, würden vielleicht auf der Stelle wieder aufbrechen.

Wirthin. Es das wär' mir eben recht. Nein, nein, verlaßt euch drauf, ich schweige.

Robert. Thut das. Meine wackre Herrschaft verdient jede liebevolle Schonung.

Wirthin. Wo kommt ihr denn jetzt her?

Robert. Aus Pommern. Dahin brachte der Ritter seine junge Gemahlin zu einer alten Tante, gleich nach der Hochzeit; denn er selbst mußte in den Krieg gegen die Venetianer.

Wirthin. Ich habe von seiner Tapferkeit gehört.

Robert. Tapferkeit iſt ſein einziger Fehler, denn er iſt zuweilen tollkühn. Je größer die Gefahr, deſto muthiger mein Ritter. Es iſt ein Wunder, daß wir mit heiler Haut nach Haus gekommen ſind.

Wirthin. Schon lange?

Robert. Seit 3 Monaten. Das war eine Freude, ein Entzücken!

Wirthin. Und wohin geht ihr nun?

Robert. Auf ein altes Felſenſchloß, eine Tagereiſe weit von hier, ein wahres Eulenneſt! Das einzige, was meinem Herrn von den Reichthümern ſeiner Vorfahren übrig geblieben.

Wirthin. Er iſt alſo nicht reich?

Robert. An Verdienſten, ja, und die vertragen ſich ſelten mit dem Golde. — Still, ich höre ſie kommen. Ja kein Wort von dem Theim.

Wirthin. Keine Sylbe.

Dritte Scene.

Oswald. Leibgarde, leuchtende Bedienten.
Die Vorigen.

Oswald. Wohlan, Robert, iſt Platz in der Herberge?

Wirthin. Ja, Herr Ritter, gute Betten, gute Tafel —

Robert. Und trefflicher Rheinburger.

Oswald. Ich vermuthe, daß wir alle hungrig ſind.

Wirthin. In einer Viertelſtunde ſoll die warme

Suppe auf dem Tische stehen. (ab mit den Bedienten.
Oswald läßt sich von Robert entwaffnen.)

Oswald.

Ja morgen, wenn die Sonne sinkt,
Führ' ich mein Weib in meiner Väter Wohnung.

Luitgarde.

Ja morgen schon, Geliebter, winkt
Der treuen Liebe herrliche Belohnung.

Oswald.

Kein Fest erwartet dich, kein Tanz.

Luitgarde.

Nur Häuslichkeit sey mir beschieden.

Oswald.

Du findest weder Pracht, noch Glanz.

Luitgarde.

Doch treue Liebe, stillen Frieden.

Oswald.

Du, an des Oheims Pracht gewöhnt,
Dir drohen einsam leere Stunden.

Luitgarde.

O nein! wornach mein Herz sich sehnt,
Das hab' ich ja in dir gefunden.

Beyde.

Welch' Opfer ist so schwer und groß,
Das nicht die Liebe willig brächte?
Sie reißt mit leichtem Sinn sich los,
Entsaget jedem fremden Rechte,

Und findet an des Gatten Brust
Ersatz für jede eitle Lust.

Oswald. Theure Gattin! möchtest du nie bereuen, was du mir aufgeopfert.

Luitgarde. Wie lange willst du mich mit dieser Sprache quälen? — was hab' ich denn verloren? grosse Reichthümer? Hab' ich nicht dein Herz dagegen eingetauscht? — Die Liebe meines Oheims? — Es ist wahr, es thut mir weh, von ihm verstoßen zu seyn; aber hab ich seinen Haß verschuldet? Ist nicht meine Wahl von Liebe, Tugend und Ehre gebilligt worden? Haben wir nicht alles versucht, den Unbeugsamen zu versöhnen? — Uns trifft kein Vorwurf.

Vierte Scene.

Die Wirthin. Vorige.

Wirthin. Ich habe der gnädigen Frau mein bestes Zimmer eingeräumt.

Oswald. Geh', Luitgarde, du bedarfst der Ruhe.

Luitgarde. Du gehst nicht mit mir?

Oswald. Ich folge dir, sobald unser Wagen in Sicherheit ist.

Wirthin. Wenn ich sage, mein bestes Zimmer, so ist das freylich nur eine schlechte Stube für eine so liebe schöne gnädige Frau. Ein wenig kalt ist es auch noch eben, aber das Feuer knistert schon im Ofen.

Luitg. Ich bedarfe nicht gern, Frau Wirthin.

Wohin zwey Liebende sich retten,
Da ist es warm und wonniglich,
Wo Liebende sich gnügsam betten,
Da schmücken kahle Wände sich.
Der Trank ist süß, die Kost nicht mager,
Der wahre Liebe Würze gibt.
Und selbst die Armuth steht ihr Lager
Mit frischen Rosen stets bestreut.
Weg mit dem eitlen Glanze,
Den mir der Zufall gebahr!
Weg mit dem schimmernden Kranze
Von Diamanten im Haar!
Auf eine Krone zu weinen,
Kann es dir lindern den Schmerz?
Unter den funkelnden Sternen
Klopfet kein ruhiges Herz.

Wohin zwey Liebende sich retten,
Da ist es warm und wonniglich,
Wo Liebende sich gnügsam betten,
Da schmücken kahle Wände sich.

(Sie drückt Oswald freundlich die Hand und geht ab mit der Wirthin.)

Robert. Ich hoffe, gnädiger Herr, wir werden uns nicht übel in diesem Hause befinden. Saurer Wein, aber viel gutes Wille, viel Herzlichkeit.

Oswald. Damit kann man ja sogar einen bittern Lebenskelch versüßen, warum nicht auch einen saurern Wein?

Fünfte Scene.

Die Wirthin. Ein Bauer. Vorige.

Bauer. Nichts für ungut, wir haben vernommen, daß gar ein vornehmer und tapferer Ritter in unſerm Dorfe eingekehrt iſt; ſeyd ihr es etwa ſelbſt, geſtrenger Herr?

Wirthin. Freylich iſt er's.

Oswald. Ich bin Ritter. Was wollt ihr von mir!

Bauer. Ach wir wiſſen, daß ein edler Ritersmann allen Nothleidenden gern beyſteht, da haben wir uns ein Herz gefaßt, und ſind hergegangen, euch im Namen aller Einwohner des Dorfs um eine Gnade anzuflehen.

Oswald. Rede. Worin vermag ich euch zu dienen?

Bauer.

Kaum hundert Schritt von dieſer Schenke
Liegt ein zerſtörtes Alts Schloß,
Da treibt der Satan ſeine Schwänke,
Da iſt der Teufel los!

Oswald und Robert lachen.

Geſpenſter, Sabath, Hexenſpuk,
Das Mährchen iſt uns ſchon bekannt,
Des Teufels Luſtſchloß wird das Reſt
Von ungefähr genannt.

Wirthin.

O ſpottet nicht, o ſpottet nicht,
Es iſt die Wahrheit, was er ſpricht.

Bauer.

Ob Geister dort ihr Wesen treiben,
Ob sich etwa die Zauberer
Mit bösen Hexen dort beweiben,
Ist zu errathen schwer.

Oswald und Robert.

O möchten Seine Höllen-Gnaden,
Der Satan, uns zur Hochzeit laden!

Wirthin.

Herr Ritter, laßt euch warnend rathen,
Hier nützen keine Heldenthaten.

Bauer.

Wir gehen nur mit Furcht und Grausen
Bey Nacht und Dämmerung vorbey,
Es schlagen, stoßen, zwicken, zausen
Gespenster mancherley.

Robert und Oswald.

Was gilt es, list'ge Räuber hausen
Dort, um zu stehlen und zu schmausen.

Wirthin.

Oft hört' ich selbst ein dumpfes Sausen,
Den Hexensturm im Schornstein brausen.

Bauer.

Nur eben jetzt hat Satans Kralle
Den Hans erwischt im Burgverließ,
Den Hans, der gleich der Nachtigalle
Den Dudelsack uns blies.

Oswald und Robert.

Ha, ha, ha, ha!

Wirthin.

Der arme Hans!
Er dudelte ſo ſchön zum Tanz.

Bauer.

Ach nirgend iſt er mehr zu finden,
Den Hals brach ihm ein ſchwarzer Bär.

Bauer und Wirthin.

Wer bläſt nun Sonntags unter Linden
Den Dudelſack wie er!

Oswald und Robert.

Man muß ihn ſuchen, muß ihn finden
Trotz einem Geiſterheer!

Bauer. Der geſtrenge Herr Ritter hat gut lachen! Aber es wird ihm ſchon vergehen, wenn er hinkommt. Viele Leute ſind wegen dieſer hölliſchen Nachbarſchaft ganz aus dem Dorfe gezogen. Mir läßt es keine Nacht Ruhe; denn ich wohne leider ganz nahe dabey. Nun hat der Amtsvoigt geſagt, ein grundgelehrter Mann, es thue nur ein tapferer und frommer Ritter die Kobolde vertreiben. Da habe ich gemeynt, der geſtrenge Herr wäre wohl eben der Mann dazu. Das ganze Dorf würde ihn dafür ſegnen.

Wirthin. Wie denkt ihr hin, Nachbar? wer kann denn mit Geiſtern anbinden? Schon mancher brave Ritter hat das Abenteuer verſucht; aber alle ſind halb todt vor Schrecken zurück gekommen.

Oswald. Ist es leicht in dieses Schloß zu kommen?

Wirthin. Hinein? o ja, aber heraus desto schwerer. Es zerfällt in Trümmer, die meisten Stuben haben weder Thür, noch Schloß, noch Fenster mehr.

Oswald. Frau Wirthin, setzt eure Töpfe noch ein wenig zum Feuer. Ich will vor dem Abendessen einen Gang dahin thun.

Bauer. Der gnädige Herr will uns vom Ungethüm erlösen?

Oswald. Ja, mein Freund, ich will versuchen euch Ruhe zu verschaffen.

Bauer. Juchhe! diese frohe Neuigkeit will ich sogleich im ganzen Dorfe verkündigen. (ab.)

Sechste Scene.

Oswald. Robert. Die Wirthin.

Wirthin. Gnädiger Herr! Ihr werdet doch nicht? —

Oswald.
Fort will ich! fort!
Den Betrug entlarven
Und mit meinem scharfen
Säbel durch den Knoten hauen.

Wirthin.
Ach, gnäd'ger Herr!
In Gefahren schweben
Seh' ich euer Leben.
Geistern muß man nimmer trau'n.

Robert.

Ich fürchte nichts;
Doch es dünkt mich besser,
Statt der wüsten Schlösser
Gutes Bett von Eyderdaun.

Oswald.

Die Gespenstermährchen,
Ja doch wer sie glaubte,
Wär' belachenswerth.

Wirthin.

Ach! an einem Härchen
Ueber eurem Haupte
Seh' ich schon das Schwert.

Oswald.

Ha, was zögr' ich noch?
(zu Robert)
Gieb mir meine Waffen.

Robert.

Besser wär' es doch,
Herr, wir gingen schlafen.

Oswald.

Jene Bauern täuschen
Ihrer Hoffnung nicht,
Hülfe bringen heischt
Meine Ritterpflicht.

Wirthin.

Grausenvolle Stunden
Birgt der Mitternacht Schooß.

Oswald.

Gieb mir meine Waffen.

Robert (bringt die Waffen.)

Ich gehorche schon.

Oswald.

Zünde Fackeln an,
Leuchte mir voran.

Wirthin.

Wollt ihr ins Verderben
So freywillig rennen?

Robert (zündet Fackeln an.)

Ich will mit ihm sterben!
Seht, die Fackeln brennen.

Oswald.

Fort will ich, fort! ꝛc.

Wirthin. Aber was soll ich denn der gnädigen Frau sagen?

Oswald. Was ihr wollt. Ich habe erfahren, daß einer meiner Freunde in der Nachbarschaft wohnt; ich besuche ihn, komme bald zurück und so weiter.

Wirthin. Haltet aber auch Wort, Herr Ritter! denn wenn sie unruhig wird, so kann ich nichts verschweigen.

Oswald. Längstens in zwey Stunden bin ich wieder hier.

Wirthin. Das gebe Gott!

Oswald. Robert, voran mit der Fackel!

Robert. (Nimmt eine Flaſche vom Tiſch.) Dieſe Herzſtärkung wollen wir doch mitnehmen. (im Abgehn) Behüt' euch Gott, Mutter! Wenn ihr etwas an den Satan zu beſtellen habt, ſo ſagt's geſchwind. (Oswald und Robert ab.)

Wirthin.

Welcher Frevel! ſo ſind die Menſchen!
Sie ſuchen früh und ſpät
Das Bitt're im Kelche;
Wer keine Plage hat,
Der macht ſich welche.
Man hat genug zu thun
Im eignen Haus;
Allein man kann nicht ruhn,
Man muß hinaus,
Sucht bis zum fernen Pol
Vergebens Lehrer.
Erwerben lernt ſich wohl,
Genießen ſicherer.
Es hat der Menſch genug
Der Himmelsgaben;
Wählt aber Lug und Trug,
So mag er's haben.
Spricht man zu ihm: genieß'
In Ruh', mein Sohn,
Und wär's ein Paradies,
Er läuft davon. (Sie geht ab.)

Siebente Scene.

(Die Bühne wandelt sich in eine Halle des wüsten Schlosses. Kahle Mauern, hin und wieder alte zerrissene und fast verloschene Gemählde an den Wänden, Zweige der Bäume ragen durch die offnen Fenster herein, im Hintergrunde ein gothisches Thor in einer Einsturz drohenden Mauer.)

Oswald und Robert

treten auf. Robert steckt seine Fackel in eine Lücke der Mauer.

Oswald.

Gesundheit ist mit Muth verschwistert,
Sie ist's, die ihm Altäre baut,
Wenn Einbildung verworren flüstert,
So spricht der Muth gebietend laut.
Er lacht der Schlangenbrut,
Die ihn mit Zischen neckt;
Er lacht der Kohlen Glut,
Die einen Schatz bedeckt;
Er spottet kühn der Gunst
Von einem Rübezahl;
Der Irrwisch wird zum Dunst
Im sumpfig nassen Thal.
Ja, Muth ist der Gesundheit Bruder,
Der vor Phantomen immer weicht,
Durch ihn bewahrt Vernunft das Ruder,
Und jede Täuschung schwindet leicht.

Nun Robert! wir haben das ganze Schloß durchſtrichen, haſt du etwas geſehn?

Robert. Nichts, gar nichts! Es war nicht der Mühe werth, das Abendeſſen deswegen im Stiche zu laſſen. Jedes Dorf, und auch wohl jede Stadt hat ihre Geſpenſter, darauf halten die Leute viel, das laſſen ſie ſich nicht einmahl gern ausreden. Ein jeder pflegt zu ſagen: ich glaub' es zwar nicht, aber es iſt doch curios.

Oswald. In Geſpenſter glaub' ich nicht; wohl aber an Spitzbuben.

Robert. Ich begreife, Herr Ritter, wie geben.

Oswald. Sieh' wie hoch kann eine Stunde hier. Laß uns noch ein wenig verweilen.

Robert. In Gottes Namen. Ich will mich indeſſen mit meiner Flaſche beſprechen.

Oswald (geht in der Halle umher). Dieſe Gemächer ſcheinen ſehr alt.

Robert. Es iſt wie das Schloß ſelbſt. Das mag gewiß ſeine 7 bis 800 Jahre auf dem Buckel. Nun, der Mann ſoll leben, der den erſten Stein legte! (er trinkt) Auch die Herren Geiſter ſollen leben! (er trinkt.)

Oswald. Sie laſſen lange auf ſich warten.

Robert. Ach, Herr Ritter! die Geiſter ſind rarer, als man gewöhnlich glaubt. Viele von meinen Bekannten möchten ſterben, und ich wollte Himmel und Hölle anbieten, ihre Geiſter erſcheinen zu laſſen.

Oswald (aufmerkſam). Dieſen Winkel hab' ich noch nicht durchſucht.

Robert. Ihr wollt mich allein laſſen?

Oswald. Fürchteſt du dich?

Robert. O ganz und gar nicht. Es iſt mir nur um die Geſellſchaft.

Oswald (ab).

Achte Scene.

Robert allein.

Er geht. Nun, ſo lange noch ein Tropfen in dieſer Flaſche iſt, bin ich ja auch nicht allein. — Wie doch die Menſchen leichtgläubig ſind! Hexen — Geſpenſter — ha, ha, ha! — ich wollte nur, daß mir eins erſchiene, ich würde ihm mit dieſer meiner Fauſt einen Rippenſtoß verſetzen. — — (Indem er die Hand heftig ausſtreckt, ragt aus dem Boden ein ganz weißer coloſſaliſcher Arm hervor, der ihm einen tüchtigen Puff in die Seite verſetzt, und dann wieder verſchwindet. Robert ſchreyt, läßt vor Schrecken den Becher fallen und wendet das Geſicht ab.)

Neunte Scene.

Robert und Oswald.

Robert.

Herr Ritter, zu Hülfe, die Geiſter ſind da!

Oswald.

Was giebt es? was ſchreyſt du?

Robert.

O weh mir! ich ſah,
Es war ſchon die Klaue des Satans mir nah.

Oswald.

Es hat dir die Furcht alle Sinne verrückt,
So rede, du Memme! was haſt du erblickt?

Robert.

Es kam plötzlich, wo ich kam,
Aus der Tiefe eine weiße Hand,
Blau wie Schwefel, roth wie Flam,
Jeder Finger ein Ungeheuer!
Und die Fauſt von Rieſengröße
Gab mir derbe Rippenſtöße,
Daß mir alle Knochen krachten,
Und die Geiſter Chorus lachten.

Oswald.

Ha, ha, ha, ha! du feiger Thor!
Ich lache mit in dieſem Chor.

Robert.

Mir iſt das Lachen vergangen,
Mich haben die Geiſter empfangen.

Oswald.

Verbeilt hat dich der Wicht.

Robert.

Geſchoſſen hat mich die Fauſt.

Oswald.

Es zittert dein morſches Gebein.

Robert.

Horche, wie es ſauſt!
Horche, wie es brauſt!

Oswald.

Ein Windſtoß bringt herein.

Robert.

Die Geiſter ſchwirren,
Die Ketten klirren,
Die Fledermäuſe pfeifen;
O, Herr! laßt uns die Flucht ergreifen.

Oswald.

Ich will nicht weichen, will nicht fliehn,
Und wenn der Teufel mir erſchien.

Robert (zugleich).

Herr Ritter, laßt uns eilend fliehn,
Eh' wir im Höllenpfuhl verbrennen.

Oswald. Ich ſage dir, du biſt ein Narr, du haſt zu viel Wein getrunken.

Robert. Narr, ſo viel ihr wollt. Ich habe die Narren nie leiden mögen; aber jetzt geht mir ein Dutzend zur Geſellſchaft, nur kein Geſpenſt.

Oswald. Es irrt hier kein anderer Geiſt herum als der deinige. (Eine dumpfe Muſik läßt ſich in der Ferne hören.)

Robert. Hört ihr, Herr Ritter, hört ihr?

Oswald (ſingt). Still, was iſt das?

Robert. Nun? bin ich noch betrunken?

Oswald. Dumpfe Trauertöne.

Robert. Unter uns bebt der Boden. Gott ſteh' uns bey!

Zehnte Scene.

(Der hintere Vorhang rollt plötzlich auf. Man erblickt einen antiken Tempel, in der Mitte ein Grabmahl mit einer Urne. Vier Krieger in ſchwarzen Harniſchen ruhen auf den Stufen an den vier Ecken des Grabmahls in verſchiedenem Schmerz andeutenden Stellungen. Sie ſcheinen unbeweglich von Marmor oder Erz. In einiger Entfernung vom Grabmahl zu beyden Seiten ſtehen auf Piedeſtals zwey andere völlig bewaffnete Krieger, die ſich auf ihre Lanzen ſtützen.)

Robert (kriecht zitternd in einen Winkel.) Nun da haben wir's! Das ganze Geiſterreich thut ſich auf.

Oswald. Es hat nichts zu bedeuten. Gaukelſpiel, weiter nichts. Doch werd' ich auf meiner Hut ſeyn. (er zieht ſein Schwerdt.)

Robert. Herr Ritter, was beginnt Ihr?

(Eine feurige Schrift wird an dem Grabmahl ſichtbar.)

Oswald. Sieh da, auch eine Inſchrift. (er lieſt.)

„Verwegner, deſſen Fuß das Schattenreich betrat,
Fort, hebe dich hinweg mit ſtillem Grauen,
Wo nicht, ſo zittre ob der Frevelthat;
Denn nie wirſt du die Sonne wieder ſchauen.

Robert. Es ſind doch grauſichtige Geſpenſter, — ſie warnen uns — o laßt uns eilig die Warnung benutzen!

Oswald. Memſch! iſt das der Augenblick zur Flucht?

Robert. Wir ſind im Schattenreich — im Reich der Todten.

Oswald. Deſto beſſer! die Todten werden uns kein Leid zufügen.

Robert. Aber dieſe Inſchrift —

Oswald. Nur die Lebendigen laſſen die Todten ſprechen.

Robert. Und das Grabmahl —

Oswald. Iſt ein Grabmahl, auf deſſen Stufen 4 Statuen von Marmor oder Erz ruhen. Ich will es doch näher unterſuchen.

Robert. Herr Ritter, ich beſchwöre euch.

Oswald. Zuerſt wollen wir dieſe beyden betrachten. (Er nähert ſich der einen aufrechtſtehenden Statue, berührt ſie, unterſucht ſie, und hebt ihr endlich mit ſeinem Degen das Viſier auf.) Siehſt du? es iſt nur eine ausgeſtopfte Puppe. (Er geht zu der andern, und will es eben ſo machen. Plötzlich löſt dieſe die Lampe fallen, ſpringt von ihrem Poſtament, thut einen Schritt zurück, zieht ihren Handſchuh, wirft ihn Oswald vor die Füße, und zieht dann das Schwerdt.)

Robert (ſchreyt:) Ach nun iſt der Teufel los!

Oswald.

Ha! was iſt das? der ſtumme Gaſt
Warf mir den Handſchuh hin,
Er kennt der Ritterſchaft Geſetze,
Ich nehm' ihn auf und kämpfe hier.

Robert (in ſeinen Mantel).

O weh! er will es wagen,
Mit Geiſtern ſich zu ſchlagen.

Oswald (die Statue angreifend).
Wer du auch ſeyſt! wie du dich nennſt,
Menſch, Teufel oder Zwitter,
Es koſtet dich dein Blut.
(Der Kampf beginnt, die Statue weicht.)

Robert.
Was ſeh ich? Das Geſpenſt
Iſt ſchwächer als mein Ritter?
Ich ſchöpfe friſchen Muth.

Oswald
(unterläuft die Statue, und faßt ſie, wirft ſie zu Boden, und ſetzt ihr das Schwerdt an den Hals).
Rede jetzt, du biſt beſiegt!
(Die vier Statuen am Grabmahl ſpringen plötzlich auf und ziehen ihre Schwerdter.)
Auf, zu Hilf', er unterliegt.

Robert (bebend).
Ich, die letzte Hoffnung trügt!

Oswald
(läßt ab von dem Ueberwundenen, kehrt ſich gegen die Uebrigen, und ſucht ſich den Rücken frey zu machen.)
Ha, noch mehr der Böſewichter,
Kommt herein ihr Schelme!

Robert.
Todtenbleiche Nachtgeſichter
Seh' ich durch die Hölle.

Die Statuen.
Meſſen nieder!

Oswald (ſpöttiſch).

Wie befohlen.

Die Statuen.

Waffen nieder!

Oswald.

Könnt ſie holen.

Die Statuen.

Dein verwegener Widerſtand
Führt dich an des Grabes Rand.

Oswald.

Keinen Herz die Tugend hegt,
Der ſich auch mit Teufeln ſchlägt.

Robert.

Keine Rettung, keine Flucht.
Uebermuthes bittre Frucht.

(Der zu Boden Gelegene geſellt ſich zu den Uebrigen. Alle fünf greifen den Ritter an, der ſich tapfer vertheidigt. Plötzlich tritt eine Amazone zwiſchen ſie, in einem ſchwarzen Harniſch mit goldenen Buckeln, auf dem Haupte einen Helm mit ſchwarzem Federbuſch.)

Die Amazone.

Haltet ein!

Die Statuen.

Wir gehorchen.

(ſie ziehen ſich in den Hintergrund.)

Oswald (zeigt ſein Schwerdt vor der Amazone).

Robert (ſich an ihn drängend).

Neuer Zauber liegt verborgen,
Hütet euch!

Oswald.

Memme, ſchweig!

Die Amazone

(nachdem ſie einigemal vor dem Ritter auf- und abgegangen).

Tapfrer Ritter, euer Blut
Wagt ihr unbeſonnen,
Doch der edle kühne Muth
Hat mein Herz gewonnen.

Oswald.

Welch Erſtaunen mich ergreift
Ob der Wunderdinge!

Robert.

Hört ihr, wie der Vogel pfeift?
Geht nicht in die Schlinge.

Die Amazone

(indem ſie ihren Helm abnimmt, und das lange Haar ihr um den Nacken wallt).

Keine Schwerdter ſoll man ziehen,
Denn ein Mädchen herrſcht hier.
Sanftere Gefühle glühen
In dem keuſchen Buſen hier.

Oswald.

Stolz und Freude meinen Sinnen,
Meiner Gattin ewig treu.

Robert zu der Amazone.

Ihr bemühet euch vergebens;
Denn ſein Herz iſt nicht mehr frey.

Die Amazone.

Schmähe nicht die ſanften Triebe,
Dich erkohr ich zum Gemahl;
Zwiſchen Tod und meiner Liebe
Bleibt dir nur die leichte Wahl.

Die Statuen.

Heil dem Ritter! Macht und Ehre
Winken ihm von einem Thron,
Und im Arm der Fürſtentochter
Findet Tapferkeit den Lohn.

Die Amazone.

Hörſt du dieſe Stimmen?
Zum Altare komm!

Robert zu Oswald.

Wollt ihr länger ſchwimmen
Gegen einen Strom?

Oswald.

Reizendſte der Amazonen!
Ich verehr' euch, wie's gebührt;
Doch des Herzens wollet ſchonen,
Das kein fremder Glanz verführt.

Die Amazone.

Ha! noch maßt du dich bedenken,
Reize nicht der Fürſtin Zorn.

Oswald.

Nimmer werd' ich dieſen Dorn
In der Gattin Herze ſenken.

Die Amazone.

Tauſen Qualen drohen euch!

Oswald.

Keine Drohung kann mich rühren.

Die Amazone.

Alles werdet ihr verlieren!

Oswald.

Mit der Treue bin euch reich.

Die Amazone.

Deiner warten ew'ge Ketten!

Oswald.

Doch es bleibt der Geiſt mir frey.

Die Amazone.

Nichts kann dich vom Tode retten —

Oswald.

Nun ſo ſterb' ich ihr getreu.

Die Amazone.

Auf, Herren! wir wollen prüfen,
Ob dem Prahler nützer graus.
Laßt von ſeinem Blute triefen
Eure Schwerter, eure Faust.

Die Statuen.

Schon stehn wir lechzend nach dem Blute
Herbey auf der Fürstin Gebot.

Robert

(wieder in den Winkel schlüpfend).

O weh mir! sie lechzen nach Blute.
Schon seh' ich sein Leben bedroht.

Oswald.

Hier steh' ich mit festerem Muthe,
Erwarte gelassen den Tod.

(Er macht sich bereit zur Vertheidigung. Pause. Alle Schwerter sind auf ihn gerichtet.)

Die Amazone.

Hört, Geister, meine Stimme!
Gehorchet meinem Grimme.

(Es steigt rings um Oswald ein eiserner Käfich aus dem Boden, der ihn plötzlich einschließt.)

Oswald.

Ha, was ist das? ihr treibt
Verfluchte Zauberey.

Die Amazone und die Statuen ihn verspottend.

In diesem Käfich bleibt
Er seinem Liebchen treu.

Robert.

O weh, mein armer Ritter!

Oswald (wüthend).

Ich ſchüttle das Gitter,
Ich will es zerbrechen,
Mich fürchterlich rächen.

(Er verſucht den Käfich zu zerbrechen.)

Die Amazone.

Hinab mit ihm! hinab!
Ins ewig finſtre Grab!

Die Statuen.

Hinab mit ihm, hinab!

(Oswald verſinkt mit dem Käfich.)

Die Amazone und die Statuen.

Es iſt vollbracht!
Es werde Nacht!
Die Stimmen ſchweigen,
Die Geiſter ſteigen
Hinab, hinab
In's finſtre Grab.

(Während dieſes Geſanges nimmt jede Statue wieder ihren Platz ein, die Amazone ſchwingt ſich mit Leichtigkeit auf das Grabmahl.)

Robert (zu gleicher Zeit).

O weh, mein Herr,
Mein armer Herr!

Verhöhnt, gewunden,
Er ist verschwunden!
Hinab, hinab
In's finstre Grab.

(Tempel, Grabmahl, Amazone und Statuen versinken. Es wird finstre Nacht. Die Bühne wandelt sich wieder in die Halle. Robert stürzt auf sein Angesicht zu Boden.)

Ende des ersten Akts.

Zweyter Akt.

Erste Scene.

Die Halle. Robert liegt noch auf dem Boden. Er richtet sich langsam auf.

Ich lebe noch
Und glaub' es kaum,
Was hier geschah,
Ich hört' und sah,
War es ein Traum?
Mein Herr im Vogelbauer,
Im Abgrund der Hölle geschmort!
Der Gattin zu ewiger Trauer
Das liebende Herz durchbohrt! —

Und ich! — was ſoll aus mir nun werden
In dieſer Finſterniß! —
Hat je ein Menſchenkind auf Erden
So ſchwer gebüßt für Eva's Apfelbiß? —
Da hilft weder Klagen, noch Fluchen!
Wo bin ich? — wie werd' ich erlöſt? —
Den Ausgang will ich ſuchen
Aus dieſem bezauberten Neſt.
(Er tappt herum an den Wänden.)
Hier nichts — und wieder nichts — die dickſte Finſterniß.
Und ringsum alles wohl verwahrt —
Die Geiſter haben mich gewiß
Zum letzten Biſſen aufgeſpart!
(Er ſtößt mit dem Fuß an ſeine Flaſche.)
O weh, mein Fuß! — es zwickt mich in den Schuh —
Ein Lindwurm, der am Boden kroch —
Faß dir ein Herz! greif zu, greif zu!
Ein Kind des Todes biſt du doch.
(Er tappt mit der Hand auf dem Boden, und findet ſeine Flaſche.)
Ha, meine Flaſche! ſey willkommen
In dieſer Noth!
Wohl mir, daß ich dich mitgenommen!
Erleichtre mir den Tod. (er trinkt.)
So wird das Herz
Von keinem Grimme ſiebgeſchüttelt;

Für Angst und Schmerz ...
Ist jeder Tropfen Freudes Trost. —
Doch sieh, was schimmert dort?
Ein Lichtschein in der Ferne —
Wie Irrwisch hüpft es fort —
Nicht Fackel nicht Laterne,
Ein Geist; zu nächtlichem Spuck verdammt —
Mich dünkt, es ächzt — ich höre Ketten —
Es nähert sich — es flammt —
O weh! wer wird mich retten!

(Er wirft sich auf sein Antlitz zu Boden.)

Zweyte Scene.

Luitgarde tritt auf. Ein Bedienter mit einer Fackel leuchtet ihr. Der Bediente verräth alle Kennzeichen der Furcht und des Entsetzens. Er steckt hastig die Fackel in eine Mauerritze, und eilt davon.

Luitgarde.

Vergebens schweif' ich durch die öden Hallen!
Ich find' ihn nicht!
In welches Netz ist er gefallen?
Wohin hat ihn gelockt ein Bösewicht?

Robert (noch in derselben Stellung).

Au weh! au! au!

Luitgarde.

Was wimmert da? wie? seh' ich recht?

Robert.

Geſtrenger Geiſt! ich bin ein armer Knecht.

Luitgarde.

Robert? biſt du's?

Robert

(wagt nach und nach den Kopf empor zu heben.)

Seyd ihr es, gnädige Frau?

Luitgarde.

Wo iſt dein Herr?

Robert.

Ich erhole mich.

Luitgarde.

Elender, ſprich!

Robert.

Ihr durftet wagen!

Luitgarde.

Wo iſt dein Herr?

Robert.

Was ſoll ich ſagen?

Luitgarde.

Welche Marter! welche Qual!
Rede, wo iſt mein Gemahl?

Robert.

Er iſt — ich weiß nicht wo — verſchwand —
ich weiß nicht wie —

Luitgarde.

So suchen wir ihn auf.

Robert.

Vergebne Müh!
Hier wohnen Geister —
Kobolde — Hexenmeister —
Des Teufels Hochzeit feyert man hier.

Luitgarde.

Auf! nimm die Fackel! folge mir!

Robert,

In unterird'sche Klüfte,
In kalte Todtengrüfte
Zog ihn ein Geist hinab!

Luitgarde.

Und wär's ein Reich der Schatten,
Ich folge meinem Gatten,
Ich folg' ihm in das Grab!

Robert.

Ich flehe auf meinen Knieen!
O lasset uns entfliehen,
Ihr findet keine Spur.

Luitgarde.

Du flehest tauben Ohren,
Ich hab' ihm Treu geschworen,
Und halte meinen Schwur.

Robert.

O fliehet! ich werde die Pforte
Beym Scheine der Fackel gewahr.

Luitgarde.

So fliehe, doch spare die Worte,
Es zittert die Liebe vor keiner Gefahr.

Beyde.

Robert (indem er zitternd die Fackel ergreift).

Wir sind verloren, rennen in's Verderben!
Es opfern uns die Geister ihrem Grimme!

Luitgarde.

Ich will ihn finden — oder mit ihm sterben!
Mein Oswald, höre deiner Gattin Stimme!

(Beyde ab.)

Dritte Scene.

(Eine weite gräßliche Höhle, im Hintergrunde ein hoher Felsen, von niedrigern Klippen umgeben. Hin und wieder dürre Baumstämme, Säulentrümmer und dergleichen. Blatter Lampenschimmer erleuchtet die Höhle. Oswald sitzt auf einem Stein, und ist an eine der Klippen geschmiedet.)

Ich bin herabgesunken in ein weites unterirdisches Gewölbe. Mich umgaben plötzlich gepanzerte Männer in großer Zahl, fesselten mich und verschwanden. — Ist diese Höhle unter den Trümmern des Schlosses, oder

außerhalb derselben? und diese räthselhaften Geschöpfe — sicher keine Bewohner der Geisterwelt — wer sind sie? — Räuber? — falsche Münzer? — Gleichviel! gewiß sind es Verbrecher. Ich bin in ihrer Gewalt — entwaffnet — gefesselt — Mitternacht muß schon vorüber seyn — meine Gattin — wird sich ängstigen — O Luitgarde!

Vierte Scene.

Oswald. Ein Knappe, reich, aber fantastisch, gekleidet.

Knappe. Siehe da, den übermüthigen Ritter, der auf die Stärke seines Armes trotzte.

Oswald. Siehe da einen feigen Wicht, der eines gefesselten Ritters spottet.

Knappe. Bekenne, daß es Fälle giebt, wo Tapferkeit nur Tollkühnheit ist.

Oswald. Der Tapferste muß freylich der Uebermacht weichen.

Knappe. Du hältst uns also für Menschen?

Oswald. Es war keine Lust, die meine Schwerdtstreiche trafen.

Knappe. Wohl! begreifst du nicht, daß, wenn Menschen einen geheimen Zweck in solche Schleyer hüllen, es gefährlich ist, diese Schleyer zerreißen zu wollen?

Oswald. Gefährlich? Allerdings.

Knappe. Und dennoch wagtest du?

Oswald. Ich bin ein deutscher Ritter. Meine Pflicht legt mir auf, den Wehrlosen zu schützen, die Bosheit zu entlarven, das Verbrechen zu züchtigen.

Knappe. (spöttisch) Du siehst, was deine abentheuerliche Tapferkeit dir für Früchte getragen. Ich überlasse dich dem Nachdenken über deinen unbesonnenen Eifer. Das versammelte Blutgericht rathschlagt so eben, welche Strafe deiner Verwegenheit gebühre. Man erwartet nur noch meinen Ausspruch. Ich gehe. In wenig Minuten weißt du dein Schicksal. (ab.)

Fünfte Scene.

Oswald allein.

Ein Blutgericht! — in diesen unterirdischen Wohnungen? — Mein Tod ist beschlossen! weh mir!

Nie bebte vor dem nahen Tode
Der Held, der ihn aus Schlachten kennt;
Doch ist er mir ein Schreckensbote,
Weil er mich von der Gattin trennt.
Dich, Luitgarde, dich verlassen,
O das zerreißt mein blutend Herz!
Ich sehe hülflos dich erblassen,
Du unterliegst dem herben Schmerz.
Nie bebte vor dem nahen Tode ꝛc. ꝛc.

O möchtest du nie erfahren, geliebtes Weib, welch' ein grausames Schicksal deinen Oswald betroffen! (Man hört in der Ferne eine sanfte freundliche Musik.)

Was hör' ich? welche Töne! — sind sie es, die mir den Tod verkünden?

(Die Musik geht plötzlich in einen lärmenden Marsch von türkischen Instrumenten über.)

Sechste Scene.

Die Bühne wird hell erleuchtet. Ein Chor geschmückter Jungfrauen erscheint paarweise auf türkischen Instrumenten spielend. Hinter ihnen die Amazone, sehr reich und anlockend gekleidet. Als sie an Oswald kommt, bleibt sie einen Augenblick stehen, betrachtet ihn zärtlich, und setzt sich dann ihm gegenüber auf einen Stein. Die Jungfrauen umringen sie. Der Marsch endet.)

Oswald. Welche neue Erscheinung! Kommt ihr, meiner zu spotten? — Von welchem Zauberlichte schimmern diese Felsen?

Einige Jungfrauen (mit Lauten, Cymbeln und Flöten sich selbst begleitend.)

Hast du vergessen,
Kannst du ermessen
Der Liebe Zaubermacht?
Sie lockt Rosen aus Cypressen,
Und funkelt Licht in schwarze Nacht.

Fröhlich und offen,
Harren und Hoffen

Verwandelt Schmerz in Luſt;
Ein Herz, von Amors Pfeil getroffen,
Klopft dir in einer ſchönen Bruſt.

Fühle, ſchon wehen,
Liſpeln und flehen
Der Liebe Seufzer um dich.
O wag' es nicht, ſie zu verſchmähen,
Auf ewig ſchließt dein Kerker ſich.

Die Amazone (ſteht auf.)

Noch einmal hat das Zauberſpiel
Der Hoffnung ſanft mich eingewürgt,
Zum letztenmal ein zärtliches Gefühl
Den ſchon empörten Stolz beſiegt.

Oswald.

Vergebens ſchmeichelt Hoffnung dir,
Nur meiner Gattin Bild wohnt hier.
(auf ſein Herz deutend.)

Amazone.

Ein Wort, und ſchnell auf mein Geheiß
Verſchwinden deine Ketten.

Oswald.

Kein Wort! ich mag um dieſen Preis
Das Leben mir nicht retten.

Amazone.

Blick auf! in ew'ge Nacht
Stürzt dich von jener jähen
Felsſpitze meine Macht.

Die Jungfrauen.

O wag' es nicht, sie zu verschmähen!
Ihr Zauberwink wird schnell vollbracht.

Oswald.

Kühn wag' ich dem Zauber zu fluchen,
Dich lad' ich vor Gottes Gericht!
Wozu mich noch länger versuchen?
Nie weich' ich von Liebe, von Pflicht.
Ich spotte des Ketzers, der Wunden!
Hast du mich dem Tode geweiht,
So sey doch die letzte der Stunden
Von deinem Anblick befreyt.

Amazone.

Ha, dein Urtheil ist gesprochen!
Deine Hand den Stab dir bricht.
Den Göttern! ungerochen
Bleibt verschmähte Liebe nicht!

Die Jungfrauen.

Beklagt den Thoren!
Sie hat's geschworen,
Er ist verloren!

Amazone.

Ich hab's geschworen,
Er ist verloren!
Ihm leuchten nimmer
Der Sonne Strahlen.
Schon hör' ich sein Gewimmer,
Schon seh' ich seine Qualen.

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
KOTZEBUE,A.F.F.VON
3-598-51521-9
FN. 02913/028

Oswald.

O laß dich nicht bethören!
Dich und deine Rotten
Sterbend noch verſpotten,
Das nur wirſt du hören.

Amazone.

Auf, auf zur Rache!
Herbey die Wache,
Das Urtheil zu vollziehn!

Die Jungfrauen.

Er iſt verloren!
Sie hat's geſchworen,
Kein Flehen rettet ihn.

(Alle ab, es wird wieder dunkel.)

Siebente Scene.

Oswald allein.

So muß ich ſterben! nicht für mein Vaterland, nicht im Kampf für unterdrückte Tugend! — Nein, mein Leben iſt ein Opfer der beleidigten Liebe eines wollüſtigen Weibes. — Unbemerkt, ruhmlos ſink' ich in's Grab — und doch, in einem Augenblicke, wo Liebe und Ruhe mir die Pforten meiner einſamen Burg öffneten.

Achte Scene.

Ein Sclave. Oswald.

Sclave. (ſieht ſich ſchüchtern überall um, nähert ſich Oswald, und ſpricht leiſe:) Herr —

Oswald. Was willst du?

Sclave. (leise) Herr Ritter! die Menschenliebe führt mich zu euch.

Oswald. Menschenliebe? in dieser Räuberhöhle?

Sclave. (noch leiser) Um Gottes willen! die Wände haben Ohren. Seit 2 Monden bin ich hier gefangen, mein Leben rettete ich nur, indem ich mich zum Sclaven herabwürdigen ließ. Längst schon hätte mein Körper der harten ungewohnten Arbeit unterlegen, wenn nicht die Hoffnung der Freyheit mich noch aufrecht hielte. — Außer mir schmachten noch viele Gefangene in diesen schrecklichen Felsenklüften — wir haben uns insgeheim verschworen — in der morgenden Nacht reift unser Anschlag. Ich war Zeuge von allem, was euch widerfahren. Euer Muth, eure Standhaftigkeit haben mich gerührt und entzückt, und ich komme, euch zu fragen, ob ihr mit uns euch retten wollt?

Oswald. Ob ich will? O mein Freund! du wirst mich der zärtlichsten Gattin wieder schenken.

Sclave. Fliehend stecken wir diese höllische Wohnung in Brand.

Oswald. Aber sage mir nur: wer sind diese Menschen? was treiben sie?

Sclave. Eine solche Erklärung würde uns jetzt zu weit führen. Die Augenblicke sind kostbar. Ich mag euch nicht verhehlen, daß euer Tod gewiß ist. Je größer eure Tapferkeit war, desto nothwendiger finden diese Unmenschen das Opfer eures Lebens. Sollten sie

beschließen, euch noch in dieser Nacht hinzurichten, so vermag ich euch nicht zu retten; denn unsre Anstalten können erst morgen vollendet seyn. Aber wird euer Tod bis übermorgen verschoben, so komm ich in der künftigen Nacht, zerbreche eure Fesseln, bringe euch zu meinen Gefährten — o weh, man kommt, ich zittre!

Neunte Scene.

Der Knappe. Vorige.

Knappe. (zum Sclaven) Was machst du hier?

Sclave. (stotternd und bebend) Herr — ich wollte nur sehen — (er will sich fortschleichen.)

Knappe. Wo willst du hin? Bleib!

Sclave. Was befiehlt mein Gebieter?

Knappe. Das wirst du erfahren, wenn es Zeit ist. (zu Oswald) Und du, bereite dich zum Tode. Du hast nur noch wenige Augenblicke zu leben.

Oswald. Es ist unwiderruflich beschlossen?

Knappe. Unwiderruflich.

Oswald. Und welche Todesart bestimmt man mir?

Knappe. Von der Spitze jenes Felsens wirst du in den bodenlosen Abgrund gestürzt, so verordnen unsre Gesetze.

Oswald. Haben Böswichter auch Gesetze?

Knappe. Warum hältst du uns für Böswichter?

Oswald. Was ich sah und hörte, verräth euch zur Genüge; nun elendes Gaukelspiel — der grausame Tod, den ihr mir bereitet —

Knappe. (spöttisch) Fürchtet ein Held, wie du, den Tod?

Oswald. Auch ein Held stirbt ungern unter den Dolchen einer Bande Meuchelmörder, die er ungestraft lassen muß.

Knappe. Schone deine Lunge. Du könntest die letzten Minuten deines Lebens leicht besser anwenden, als zum fruchtlosen Schimpfen. Sammle dich! Schon hör' ich die Todtenglocke!

Oswald. (bey Seite) Luitgarde! Luitgarde!

Zehnte Scene.

(Ein Trauermarsch, die Todtenglocke tönt dazwischen. Schwarz geharnischte Männer erscheinen paarweise, mit langsamen abgemessenen Schritten. Hinter ihnen tragen schwarz verschleyerte Jungfrauen eine Todtenbahre, die sie vor Oswald niedersetzen, und dann die Arme wehmüthig nach ihm ausstrecken, als wollten sie Abschied von ihm nehmen.)

Die Männer.

Auf! es ist Zeit!
Schergen, euer Amt vollzieht,
Wie das Blutgericht befahl.

Die Jungfrauen.

Fliehet, Schwestern, fliehet!
Seyd nicht Zeugen seiner Quaal.
(Sie verschwinden.)

Die Männer.

Auf! es iſt Zeit!

Oswald.

Ihr wollet mich zum Tode führen,
Es ſey, ich bin bereit;
Doch eine Bitte laßt euch rühren,
Wenn ihr noch Menſchen ſeyd.

Die Männer.

Der Sand im Stundenglas verrinnt,
Geſchwind! geſchwind!

Oswald.

Das Band der Liebe knüpfte mich
An eine Gattin ohne Gleichen.

Die Männer.

Wir wiſſen es. Was weiter? ſprich!

Oswald.

O hört mich an, laßt euch erweichen!
Das Dorf iſt nahe, wo ſie meiner harret.
Sie wird mich bald — zu bald vermiſſen,
Ach es verblutet, es erſtarrt!

Die Männer.

Was kümmert's uns! wir kennen unſre Pflichten.

Oswald.

O laßt mich eilen,
Durch wenig Zeilen
Von meinem Schickſal ſie zu unterrichten,
Daß ihr den letzten Troſt
Des Gatten Stimme koſt,

Dann Henker stoßt
Mich in die Gruft.

Die Männer.

Umsonst!

Oswald.

Die bange Liebe schreibt
Kein Wort von eurer Greuelthaten;
Was man hier treibt,
Soll meine Feder nicht verrathen.

Die Männer.

Umsonst!

Oswald.

Ich bitte, flehe! —

Die Männer.

Vergebens!

Oswald.

Es sey die letzte Stunde meines Lebens!

Die Männer.

Erspare die Worte, Betrüger,
Wir sind auf unsrer Hut.

Oswald.

Wohlan, so lekt, ihr Tieger,
Mein schuldlos Blut.

Die Männer.

Nehmt ihm die Fesseln ab!
Hinauf zur Todespein!

(Sie nehmen ihm die Ketten ab.)

Oswald.
(indem er fortgeführt wird.)
Willkommen nahes Grab!

Ein Knappe.
(der ein weißes Tuch wehen läßt, tritt plötzlich mitten unter ſie.)
Ihr Männer, haltet ein!

Eilfte Scene.

Der Knappe. Die Vorigen.

Knappe (zu Oswald) Verwegener, der du kühn in unſre Geheimniſſe zu dringen wagteſt, du ſiehſt, der Tod iſt dein unvermeidliches Loos. Doch einmal noch ſteht es in deiner Gewalt, dein Leben zu retten.

Oswald. Sprich, wie?

Knappe. Unſre junge und ſchöne Gebieterin iſt die Tochter eines Helden, der als unſer Anführer ſtarb. Warum ſie dieſe unterirdiſchen Klüfte bewohne, geziemt dir jetzt noch nicht zu wiſſen. Sie herrſcht hier über Tauſende. Deine Geſtalt, dein Muth haben ihr Theilnahme eingeflößt. Sie ſchenkt dir das Leben; ſie wird mehr für dich thun, wenn ſie auf eine Dankbarkeit ohne Gränzen zählen darf.

Sclave. (leiſe zu Oswald) O Herr! verſpricht alles.

Knappe. Entſchließe dich, allem, was auf Erden dir theuer iſt, zu entſagen.

Oswald. Wie? — ich ſollte —

Sclave. (heimlich) Verstellt euch! gewinnt nur Zeit.

Knappe. Wir wissen, daß du durch ein Band gefesselt bist, welches eure abgeschmackten Gesetze unauflöslich nennen. Hier gehorchen wir blos dem Triebe der Herzen. Schwöre daher, freywillig und auf Ritterehre, daß du eine Gattin vergessen willst, die du ohnehin nie wieder sehen wirst.

Oswald. Elender! du verlangst —

Sclave (leise). Verstellung nur bis morgen! Morgen rette ich euch.

Knappe. Schwöre unsrer Gebieterin Treue, und im Triumph führe ich dich zu ihren Füßen.

Sclave (leise). Sagt nur einige zweydeutige Worte.

Knappe. Dein harren Reichthum, Wollust, Ehre; du wirst unser Hauptmann.

Sclave. (leise) Sprecht zu allem ja. Morgen sind wir frey.

Knappe. Nun? du besinnst dich noch?

Oswald. (bey Seite) Luitgarde! dir zur Liebe will ich zur Verstellung mich herablassen. (oft stockend)

Die Schöne, die — dich hergesandt —
Ich muß es nur gestehn —
Mein widerstrebend Herz — empfand —
Sie sey nur allzuschön —

Knappe.

Du stockst? Dich überfällt ein Schauer?

Oswald.

Die Macht der Wahrheit reißt mich hin.

Knappe.

Wird das Bekenntniß dir so sauer?

Oswald.

Geh, sage der Gebieterin,
Sie solle nicht den Liebenden erwürgen,
Sie finde des Gehorsams Bürgen,
Der Reize sich bewußt,
In ihrer eignen Brust.

Knappe.

Willst du aus freyer Wahl
Ihr ganz dein Leben weih'n?
Denn wisse, nur dem Gemahl
Wird sie verzeih'n.

Oswald.

Was ich ihr werden soll,
Steht in des Schicksals Willen.

Knappe.

Du scheinst geheimnißvoll
Die Worte zu verhüllen?

Oswald.

Ich rede, wie ich muß,
Und du von mir begehrt.

Chor.

Auf! prüft ihn, ob ernstlich sein Entschluß,
Ob er der Gnade werth.

Oswald.

Bis morgen nur verschobet mich,
Daß nicht Erinnerung die Lust vergälle.

Knappe.

Die erste Prob' erwartet dich.
Hier auf der Stelle.

Oswald.

Wohlan, was wollt ihr? sprecht!

Knappe.

Herbey, elender Sclave,
Verrätherischer Knecht!
Empfange deine Strafe!

Sclave.

Weh mir, erbarmt euch!

Chor.

Verräther! schweig!

Knappe (schleppt ihn vor Oswald.)

Hier knie nieder!

Chor.

Dort knie nieder!

Oswald.

Was soll das heißen?
Ernst oder Spott?

Sclave.

(zugleich) Die armen Waysen
Empfehl' ich Gott.

Chor.

Auf, zückt das Eisen!
Gebt ihm den Tod!

Knappe zu Oswald.

Hier kniet zu deinen Füßen
Ein grauer Böſewicht,
Den Hochverrath zu büßen,
Sprach Tod das Blutgericht.
Der Fürſtin zu beweiſen,
Daß du gehorchſt mit Luſt,
Nimm das gezückte Eiſen,
Stoß es in ſeine Bruſt.
(Er reicht ihm ein Schwerdt.)

Oswald.

Wer? ich? der Henker dieſes Sclaven?
Der mit Gefahr des Lebens zu mir kam,
Und mich zu retten unternahm?

Knappe.

Durch deine Hand, bedenk!
Will ihn die Fürſtin ſtrafen,
Sein Leichnam ſey ihr Brautgeſchenk.

Chor.

Die Fürſtin begehrt,
Ergreife das Schwerdt,
Den Frevel zu rächen.

Oswald (das Schwerdt faſſend.)

Wohl, ich ergreif' es ihm zum Schutz!
Ha! geboten ſey euch Trutz!
Rache? Rache euren Verbrechen.
Er tritt vor den Sclaven und ſchwinget das Schwerdt.)

Knappe.

So vergißt du ihre Gnade
Durch Betrug!

Oswald.

Sag' ihr, daß ich meinen Fluch
Zehnfach auf sie lade,
Daß ich meiner Gattin treu
Nur verspotte ihre Bande,
Und daß meine höchste Schande
Einer Räuberfürstin Liebe sey.

Chor.

Welche Raserey!
Welcher Uebermuth!

Knappe.

Krieger, stürzt herbey!
Kühlt die Rach' in seinem Blut!

Oswald.

Auf, ihr Ungeheuer!
Waffen habt ihr mir gegeben!
Sterben muß ich, aber theuer
Kaufet ihr mein Leben
(Er springt auf eine der Klippen.)

Chor

(umzieht Oswald auf einer Seite mit gezückten Schwerdtern.)
Welche Raserey!

Knappe.

Krieger, stürzt herbey!

(Ein neuer Haufe dringt zwiſchen den Klippen hervor, und ſtreckt dem Ritter einen Wald von Spießen entgegen.)

Knappe.

Sieh, du biſt in unſrer Hand,
Keine Gottheit kann dich retten!
Fruchtlos iſt der Widerſtand,
Auf, legt ihn in Ketten!

Chor.

Umzingelt ihn,
Und feſſelt ihn,
Dann ſchleppe der Büttel ihn fort
Zum Richtplatz auf den Felſen dort!

(Sie erklimmen von allen Seiten die Felſen.)

Oswald (ſich vertheidigend.)

Des Todes iſt, wer mich berührt!
Doch, Ungeheuer, jubilirt!
Ich ſtürze mich ſelber hinab,
Hier finde treue Lieb' ihr Grab!

(Er ſpringt, als er ſieht, daß er übermannt iſt, auf die höchſte Felſenſpitze, ſchleudert das Schwerdt von ſich, und ſtürzt in den Abgrund.)

Ende des zweyten Akts.

Dritter Akt.

Die Halle wie zu Anfang des zweyten Akts.

Erſte Scene.

Luitgarde ſitzt auf einem Stein in Schmerz verſunken. Robert.

Luitgarde.

Ihr unſichtbaren
Geiſterſchaaren!
Erbarmt euch meiner Quaal!
Daß mir die Erde
Geöffnet werde
Hinab zu dem Gemahl!
Was eure Sprache Kerker nennt,
Wird neben ihm mir ein Pallaſt,
Doch auf dem Thron, von ihm getrennt,
Wär' mir das Leben eine Laſt!
Ihr unſichtbaren
Geiſterſchaaren ꝛc.

Robert (für ſich) Edles Weib! — wie unerſchrocken ſie zwiſchen dieſen Trümmern wandelt und ſucht! — Alles vergebens! — Keine Spur von meinem verlornen Herrn! — Umſonſt hab' ich im Dorfe Hülfe auf-

geboten — die Furcht hat jeden Arm, jeden Fuß gelähmt!

Luitgarde. So ſchwindet mir die letzte Hoffnung! Oswald! war das der Lohn deiner muthigen Aufopferung zum Heil der Bewohner dieſes Dorfes?

Robert. Ach! hätt' er meinen Rath nicht verſchmäht!

Luitgarde. (ſpringt verzweifelnd auf) Wie! keine Spur dieſer ſchrecklichen Begebenheit! Soll ich nicht einmal den kleinen Troſt genießen, ſeinen Leichnam zu finden?

Robert. Haben wir nicht alles vergebens durchſucht?

Luitgarde. Hier ſagſt du, hier verſchwand er?

Robert. Hier auf dieſem Platze ſank er lebendig hinab in die Tiefe, von Geiſtern der Hölle umringt.

Luitgarde. Räuber waren es!

Robert. Räuber können nicht Wunder thun.

Luitgarde. Sie haben ihn ermordet!

Robert. Er lebte noch, er war unverſehrt. Noch dürfen wir hoffen, ihn wieder zu finden.

Luitgarde. Und die barbariſchen Einwohner dieſes Dorfes — Keiner, keiner wollte mir zu Hülfe kommen.

Robert. Ach! ſie zittern und beben ſchon, wenn ſie nur des Teufels Luſtſchloß nennen hören.

Luitgarde. Was bin ich! — Robert! —

Robert. Gnädige Frau?

Luitgarde. Was das nicht ſeine Stimme?

Robert. Ich hör nichts.

Luitgarde. Grausame Täuschung! o Robert! Robert! gib mir meinen Gemahl wieder!

Robert. Könnt' ich es! mit meinem Blute. (Eine Trophäe von Waffen hebt sich aus dem Boden, über derselben eine leuchtende Inschrift.)

Luitgarde. Ha! was ist das! (sie liest) „Die Waffen des Ritter Oswald von Scharfeneck" — Gott, mein Elend ist gewiß!

Robert.

O wär' ich fern!
O wär' ich blind!
Gerechter Gott! es sind
Die Waffen meines Herrn!

Luitgarde.

Ja seine Waffen!
Sein Blut um Rache schreyt!
Warum ward ich geschaffen?
Den Tod mir aus Barmherzigkeit!

Robert.

O höllisch Gaukelbild!
Dies ist sein Helm und Schild,
Sein Wappen selbst vom Feind geehrt —
Des Tapfern Oswald Schwerdt.

Luitgarde.

Des Unterdrückten Schutz geweiht,
Des Krieges Flamme zu dämpfen,

Fürs Vaterland zu kämpfen,
War dieſer Degen ſtets bereit!

Beyde.

O muß' ich das erleben!
Unſeliges Geſchick!

Luitgarde.

Wer wird den Tod mir geben?
Den Tod, mein Wunſch, mein Glück!

Luitgarde. Ha! ſein Schwerdt! ſein eignes Schwerdt ſoll mich auf ewig mit ihm vereinigen! (Sie rennt nach der Trophäe, um das Schwerdt zu ergreifen. Die ganze Trophäe verſchwindet plötzlich.)

Robert. (ihr nacheilend) Gnädige Frau! —

Luitgarde. Ha! — Auch dieſen letzten Troſt verſagt man mir! — O ihr Unholde! die ihr zwiſchen dieſen Trümmern hauſt! — ihr wißt nicht, was ein liebend Weib vermag! ihr kennt nicht Luitgardens Herz! — Ich weiche nicht von dieſer Stelle! Hier will ich wimmern, heulen, kreiſchen, bis die Böſewichter mir den Leichnam meines Gatten ausliefern, oder mich ihm zugeſellen. — Nimm, treuer Robert, nimm hieſen Beutel; du haſt meinem Gemahl redlich gedient, ich gebe dir, was ich habe. Geh, verlaß mich, flieh! ich bleibe hier.

Robert. Ich euch verlaſſen? Nimmermehr!

Luitgarde. Ich bitte dich, nimm, geh zurück in dein Vaterland, und wolle dort um deinen guten Herrn.

Robert. Ich nehme nichts, und gehe euch nicht.

Es iſt wahr, ich bin furchtſam vor Geſpenſtern; denn was hülfts, daß man ſie durch und durch haut? ſie fließen immer wieder zuſammen; aber ſollt' es auch mein Leben koſten, ich verlaſſ' euch nicht! ich habe ja niemand mehr auf der Welt, und wenn mein Herr wirklich todt iſt, und wenn ihr entſchloſſen ſeyd, wirklich hier zu bleiben, nun ſo habe ich ohnehin nichts mehr zu verlieren! Und wenn ihr ſterben wollt, ſo kann ichs auch! — He da! die Verzweiflung giebt mir Muth. Ihr verdammten Höllengeiſter! laßt ſehen, wie viel Macht der Himmel euch über fromme Seelen eingeräumt hat. (Er rennt nach dem großen Thor in der alten Mauer des Hintergrunds, und thut gewaltige Stöße dagegen mit Händen und Füßen. Das Thor fährt krachend auf, die Mauer ſtürzt zuſammen, man erblickt ein enges Thal von Felſen ringsum eingeſchloſſen. In der Mitte dieſes engen Thals oder dieſer Vertiefung erhebt ſich ein Hügel, auf dem Hügel ein Block. Neben dem Blocke ſteht ein Knappe mit aufgehobenem Beile, ein andrer Knappe ihm zur Seite. Hinter dem Blocke eine hohe vielaſtige Eiche.)

Zweyte Scene.

Luitgarde.

Ha! die Mörder meines Gatten!
Raſerey wird dieſer Schmerz!
Opfert ſeinem blut'gen Schatten
Auch der Gattin treues Herz!

Robert.

Fluch des Himmels! Tod! Verderben!
Ueber eure Mörderſchaar!
Mit der Edlen laßt mich ſterben,
Denn auch mir er alles war.

Luitgarde.

Stumm, Barbaren! — wehe! wehe! —
Menſch oder Geiſt, zu dem ich flehe!
Was wurd' aus meinem Gatten? rede!
Wo nicht, ſo ſey barmherzig! tödte!

Der Knappe

(ohne Beil kommt vom Hügel herab.)

Erfüllet ward das ſtrenge Gebot;
Seit einer Stunde iſt Ritter Oswald todt.

Luitgarde und Robert.

Warum habt ihr, ihr Ungeheuer,
Euch mit dem edelſten Blute befleckt?

Knappe.

Zerreißen wollt' er den Schleyer,
Der unſer Geheimniß bedeckt.

Luitgarde.

Wehlan, ſo dränet die teufliſche Luſt!
Die Gattin laßt ihm folgen!
Sie bietet euren Dolchen
Die unbewehrte Bruſt.

Knappe.

So eile, du Raſende, eile!
Hinauf zu dem blinkenden Beile!
Der Todesſtreich erwartet dich!

Luitgarde.

Oswald! ich eil', ich eile!
(Sie klimmt auf den Hügel.)

Robert.

Nicht ohne mich, nicht ohne mich.
(er will ihr nach.)

Knappe
(ſchleudert ihn fort).

Zurück! mit dir iſts noch nicht an der Zeit.

Robert
(ſinkt auf die Knie, ringt die Hände).

Barmherzigkeit!

Luitgarde
(kniet vor dem Blocke und beugt ihr Haupt, den Todesſtreich erwartend.)

Ich bin bereit!

Dritte Scene.

Oswald, gefeſſelt, wird mit verbundenen Augen von einigen Bewaffneten auf den Vorgrund der Bühne geführet, und ihm ſchnell die Binde weggeriſſen. Er erblickt Luitgarden.

Oswald.

Mein Weib, was muß ich ſehen!
Hölliſche Geiſter der Nacht!
Ha! keine irdiſche Macht
Soll meiner Wuth widerſtehen!
(Er zerreißt ſeine Ketten und ſtrebt, ſich von den Bewaffneten loszuwinden.)

Robert (kniend).

Er lebt, er lebt!

Luitgarde (zugleich).

Ha, welche Stimme!

Oswald (kämpfend).

Weicht meinem Grimme!
Ihr Ungeheure bebt!

Robert.

Daß ſich ein Gott der Noth erbarme!
Oswald (ſchleudert einen Bewaffneten zu Boden).
Zurück, du Böſewicht!
Fort! fort! ihr haltet mich nicht.
(er reißt ſich los).

Hinauf! mein Weib! in meine Arme!
(Er iſt mit einem Sprunge auf dem Hügel, ſtürzt den Henker mit dem Beile jenſeits hinab, und ſchließt Luitgarden feſt in ſeine Arme. Luitgarde wird ohnmächtig. Ein Donnerſchlag.)

Die Bewaffneten.

Ha! sind wir zu schwach,
So kämpfe mit den Elementen.
(sie entfernen sich.)

Oswald hat Luitgarden sanft niedergelegt und kniet neben ihr.

Mein Weib, erwach, erwach!
Die Mörder fliehen, die uns trennten.

Robert (im Vorgrunde).

Daß gute Engel, ach!
Dem edlen Paar Erholung gönnten!

(Der Donner rollt, der Sturm braust. Oswald ergreift Luitgarden, um sie von dem Hügel herabzutragen; aber wohin er sich wendet, stürzt ihm von jedem Felsen ein Wasserstrom entgegen, und der Hügel ist in einem Augenblick mit Wasser umgeben.)

Oswald.

Was rauscht um mich? was braust um mich?
Von jedem Felsen stürzt sich
Ein wilder Strom herab.

Robert.

Ein neues Wunder! Banger Traum!
Es findet in der Wellen Schaum
Die treue Lieb' ihr Grab!

Oswald legt Luitgarden nieder.

Ha! schon umgiebt uns die Fluth!

Robert.

Ohne Rettung verloren ſind wir!

Oswald.

Das Waſſer ſteigt hoch, doch höher mein Muth.
Ich rette ſie oder ich ſterbe mit ihr!

Chor hinter der Scene.

Ihr trotzet vergebens den Mächten der Hölle!
Schon faßt und verſchlingt euch die tobende Welle.

Robert.

Sie trotzen vergebens den Mächten der Hölle!
Schon faßt und verſchlingt ſie die tobende Welle.

Oswald.

Und wenn mit teufliſchem Betruge
Ihr Blitz und Donner um mich ſchaffe,
Bis zu dem letzten Athemzuge
Weih' ich der Liebe meine Kraft!
(Das Waſſer fängt an, den Hügel zu bedecken, Oswald ergreift Luitgarden auf's neue und ſchwingt ſich mit ihr auf den Baum von Aſt zu Aſt.)

Das Chor.

Verwegner! halt!

Robert.

O mir wird heiß und kalt!

Oswald.

Noch ſpott' ich eurer Gewalt!
(Der Sturmwind brauſt, der Donner rollt, der Baum iſt entwurzelt, und ſchwankt gewaltig hin und her.)

Robert.

Ich athme kaum!
Es wankt der Baum,
Er stürzt — Erbarmen!

Oswald zugleich.

Ich sterb' in ihren Armen!

(Ein gewaltiger Donnerschlag. Der Baum stürzt um. In demselben Augenblicke stürzen auch die Felsen krachend zusammen, der Hügel verschwindet, das Wasser versinnt. Tief im Hintergrunde erblickt man einen erleuchteten Pavillon, zu dessen Glasthüren mehrere Stufen hinauf führen. Statt der Felsen erscheinen Rosenhecken, und an der Stelle des Hügels steht eine Rasenbank mit Rosen bestreut, auf welcher die ohnmächtige Luitgarde ruht. Oswald, noch ganz betäubt, zu ihren Füßen.)

Robert.

Mein Herr! er lebt!

Oswald.

Wie ist mir geschehen!

Robert (zu ihm eilend).

O Glück! ich umfasse eure Knie wieder.

Oswald mit Luitgarden beschäftigt.

Meine Geliebte! meine Gattin! komm zu dir!

Luitgarde (erwachend). Oswald!

Oswald. Erhole dich!

Luitgarde. Süßer Tod! du haſt mich mit dem Gemahl auf ewig vereinigt!

Oswald. Nicht todt, Geliebte! noch leben wir, noch hoffen wir!

Luitgarde. Wo bin ich?

Oswald. In meinen Armen!

Luitgarde. Iſts ein Traum?

Oswald. Das ſeltſamſte Räthſel. Von einem Felſen glaubte ich in den Abgrund zu ſtürzen, und fand mich auf einem weichen Schilfbett' in einer ſchimmernden Grotte. Aufs neue bot ein verworfenes Weib mir Leben und Wolluſt für Liebe und Ehre. Aufs neue ward ſie verſchmäht. Wehlan, rief ſie wüthend, du ſollſt ſterben, doch vorher noch Zeuge ſeyn von dem Tode derjenigen, die du mir vorziehſt — Ihre Trabanten ſchleppten mich fort, plötzlich riſſen ſie mir die Binde von den Augen — ich ſah dich — Lieb' und Angſt gaben mir übermenſchliche Kräfte — ich zerriß meine Ketten — ich rettete dich —

Luitgarde (ſinkt entzückt an ſeinen Buſen).

Beyde.

Hab' ich dich wieder!
Seliger Traum!
Engels Geſichter
Trugen uns rettend heraldber.
Arm in Arm, Bruſt an Bruſt,
Herz an Herz! Himmliſche Luſt!

Robert.

Ich lach', ich wein', ich weine, ich lache!
Ha! ha! ha! ha! hi! hi! hi! hi!

Oswald und Luitgarde.

Es war ein Traum, aus dem ich froh erwache,
Ein böses Spiel der Phantasie!

Robert.

Ich hüpf' und springe,
Ich tanz' und singe,
Vergesse Angst und Schmerz!

Oswald und Luitgarde.

O wie selig
Senkt sich allmählig
Die Hoffnung in mein Herz!

Alle.

Sie sind verschwunden
Die bösen Stunden!
Ein neues Licht
Aus düstern Wolken bricht!
Wenn gleich bedroht
Mit Qual und Tod,
Die treue Liebe zagte nicht.

Robert. Aber wär' es nicht besser, Herr Ritter, wir verlassen uns nicht gar zu sehr auf die Großmuth der Gespenster, sondern suchten, so bald als möglich, aus diesem verwünschten Zauberschloß zu kommen?

Oswald. Du haſt recht. Nicht aus Furcht, ſondern weil meine Gemahlin Erholung bedarf. Komm, Geliebte! ſtütze dich auf meinen Arm.

(Sie wollen gehn. Eine liebliche Muſik läßt ſich in der Ferne hören.)

Oswald. Halt! ſchon wieder neue Töne. Noch immer, wie es ſcheint, wollen dieſe räthſelhaften Weſen, welche dieſe Burg bewohnen, uns nicht in Frieden ziehen laſſen.

Robert. Zum mindeſten klingen dieſe Töne freundlicher, und ſcheinen nichts Böſes zu verkünden. (Die Muſik nähert ſich, die Thüren des Pavillons ſpringen auf. Unter Begleitung eines zwar feyerlichen, doch ſanften Marſches wallt ein langer Zug von Rittern, Knappen, Edelknaben und reich geſchmückten Damen hervor, und theilt ſich zu beyden Seiten der Bühne. Zuletzt erſcheint der Graf von Schwarzburg. Er bleibt auf den Stufen des Pavillons ſtehen, blickt zärtlich nach Luitgarden und ſtreckt die Arme nach ihr aus.)

Luitgarde (ihn erkennend). Mein Oheim! (Sie ſtürzt zu ſeinen Füßen.)

Graf (ſie aufhebend). An mein Herz!

Oswald. Iſts möglich?

Luitgarde. Verzeihung!

Graf. Dir und deinem Gatten!

Oswald. Auch ihn nennt, welch ein hoher Triumph!

Graf (hervortretend). Vergebt mir, Kinder, die schwere Prüfung. Alles war nur ein Gaukelspiel, durch meine Leute veranstaltet. Ritter von Scharfeneck, ihr raubtet mir meine Nichte, ich haßte euch; doch der Ruhm eurer Thaten und eures Edelmuths drang zu meinen Ohren, und entwaffnete zur Hälfte meinen Zorn. Ich ahndete, daß mein Haß ungerecht seyn könnte, ich wollte selbst prüfen, ob ihr durch Tapferkeit und Tugend Luitgardens Wahl rechtfertigen würdet. Es war mir nicht unbekannt, daß ihr nur eine kleine Burg in dieser Gegend besitzt. Sogleich kaufte ich hier ein Landgut, welches durch einen unterirdischen Gang mit diesen Ruinen zusammenhängt. Der Aberglaube hatte eine Wohnung der Geister daraus gemacht. Dieser Aberglaube war mir willkommen. Ich gründete darauf den Plan meines Gaukelspiels. Durch Maschinen aller Art, mit großen Kosten aus Welschland verschrieben, bewirkte ich Wunder. Was ich vermuthet hatte, geschah. Die Bewohner der Gegend zitterten, manche tapfre Magehälfe versuchten, das Abentheuer zu bestehen, und ich durfte hoffen, daß ihr, wie jene, in die Schlinge fallen würdet, die nur euch gelegt war. Endlich meldeten mir meine Spione eure Ankunft. Alles eilte auf seinen Posten, und ihr erschient wirklich.

Oswald. Ha! welche Entwickelung!

Graf. Seht, da stehen sie rings um euch her, die ihr als Statuen überwandet, als eure Henker bestreytet.

Die Amazone, deren Liebe ihr verſchmähtet, ſeht, wie ſie ſich lachend hinter ihre Geſpielinnen verſteckt, es war die Tochter meines Gärtners. Die Höhle iſt ein Gewölbe unter meinen Gärten. Die Waſſerkünſte, die gemahlten Felſen, alles das iſt euch nun kein Räthſel mehr. Ueberall waren die vorſichtigſten Anſtalten getroffen, daß euch kein Unheil widerfahren konnte.

Oswald. Und der alte Sclave?

Graf. Hier ſteht er: mein Schloßvoigt. Er hat ſeine Rolle gut geſpielt.

Oswald. Ja, wohrlich!

Der Schloßvoigt. Wenn er mir aber das Schwerdt in den Leib gerennt hätte?

Graf. Es war nichts zu beſorgen, meine Leute umgaben ihn. Hättet ihr euch durch Todesfurcht zu dieſer grauſamen unritterlichen Handlung bewegen laſſen, oder hättet ihr den Lockungen der Amazone Gehör gegeben, ſo war ewiges Gefängniß euer Loos. Doch mit Entzücken hab' ich erkannt, daß ihr euren Ruhm und die Liebe meiner Nichte verdient. Kommt! Kommt beyde in meine Arme! meine Kinder! meine einzigen Erben! (Er ſchließt Oswalden und Luitgarden in ſeine Arme.)

Chor.

Heil dem mächtigen ſchönen Triebe,
Der in edlen Herzen lebt!

Heil der ächten treuen Liebe,
Die vor keiner Prüfung bebt!

Einige Stimmen.

Nicht im Glückes Sonnenſchimmer,
Nur in Unglück und Gefahr,
Auf der Hoffnung letzter Trümmer
Wird die Liebe offenbar.

Chor.

Heil dem mächtigen ſchönen Triebe ꝛc.

(Der Vorhang fällt.)

Hygea.

Ein
Vorspiel am Geburtstage eines guten Vaters.

Personen.

Eduard und Malchen, zwey Kinder.

Ein altes Männchen.

(Der Schauplatz ist ein Garten oder grüner Platz; in der Mitte der Bühne ein Rosenbusch.)

Eduard kommt von einer Seite, Malchen von der andern; Jedes hat eine kleine Sparbüchse, die es zu verbergen ſucht.

Eduard (für ſich, indem er nach ſeiner Sparbüchſe ſchielt.)

Die Mutter gab ſie mir.

Malchen (eben ſo)

Ich habe ſie erwiſcht.

Sie iſt recht ſchwer von alten Münzen
Viel Silber und mit Gold vermiſcht.

Eduard.

So reich als ich ſind keine Prinzen.

Malchen.

Ei guten Morgen, Bruder.

Eduard.

Guten Morgen, Schweſter.

Malchen.

Was wird denn da von Dir verſteckt?

Eduard.

Was plitzt Du denn da immer feſten,
Von Deiner Schätze ganz bedeckt?

Malchen.

Je nun, weiſt Du mich nicht betrügen,
So ſagt Dirs Deine Mutter gleich.

Eduard.

Ja, ja, ich werde mich [illegible]

Mit welchen Vater, Mutter, Pathen,
Die Büchse noch und nach gefüllt.

Eduard.

Ey sieh, da holt' ich nur so eben
Auch mein Gespartes aus dem Schrank.

Malchen.

Wozu?

Eduard.

Wozu?

Malchen.

Was solls denn geben?

Eduard.

Die Thaler sind so schön, so blank,
Viel Geld zu Aepfeln und zu Nüssen —
Ja, meine Freude dran ist groß,
Doch heute schlag' ich alles los.

Malchen.

Ey, und warum? Darf man das wissen?

Eduard.

Hi! Hi! was giebst Du mir?

Malchen.

Seht doch den Schlauen!
Hm! ein Geheimniß hab' ich auch;
Vertraust Du mir, so will ich Dir vertrauen,
Das ist so in der Welt der Brauch.

Eduard.

So höre: des Vaters Wiegenfest ist heute.

Malchen.

Du Narr, das weiß ich lange schon,
Drum freuen sich so viele Leute,
Und reden so gerührt davon.

Eduard.

Was reden! man muß mehr als reden,
Die Worte sind nur blauer Dunst;
Ja, freuen wirds wohl einen Jeden,
Und sich zu freu'n ist keine Kunst;
Doch ihm beweisen, daß die Freude
Recht aus des Herzens Innern bricht,
Vor Allen müssen das wir beyde,
Das, Schwesterchen, ist unsre Pflicht.

Malchen.

Wie machen wirs?

Eduard.

Begreifst Du nicht?
Statt unser Geld tagtäglich zu begaffen,
Seyn wir vielmehr darauf bedacht,
Ein artiges Geschenk dafür zu schaffen,
Das unserm guten Vater Freude macht.

Malchen.

Recht so! Ja, lieber wär' ich alle Tage,
So lang' ich leb', Rosin' und Mandelkern.
Nun, Bruder, ist nur noch die Frage:
Was kaufen wir? was hätt' er gern?

Eduard (legt den Finger an die Nase, und denkt nach).

Ein Pelz von neugebornen Schweinen!

Malchen.

Das müssen sehr kleine Thiere seyn.

Malchen (macht es eben ſo).

Oder ein weicher Stuhl zum Schlafen,
Den ſtellen wir in die Akademie.

Eduard.

Oder die Muſen alle Neune,
Mit welchen er ſo gern ſpatzieren ſchweift?

Malchen.

Oder das abſolute Eine,
Nach dem er jede Woche dreimal läuft? *)

Eduard.

Wo denkſt Du hin? Ja, wenn die Thaler heckten!
Das Eine wird viel zu theuer ſeyn.

Malchen.

Wie? wenn wir hinter die Mutter uns ſtecken?
Der fällt gewiß das Rechte ein.
Und iſt es gleich nichts Abſolutes,
Was ſich ſo etwa ſelber ſetzt,
Gieb Acht, ſo iſt es doch was Gutes,
Woran der Vater ſich ergötzt.

Eduard.

So laß uns gehn.

Malchen.

Wer kommt denn dort?

Eduard.

Ein altes Männchen ſchleicht am Stabe.

*) Der brave Mann, zu deſſen Geburtstage dies kleine Stück gedichtet wurde, hörte, ſammt dem Verfaſſer, bey dem Herrn Profeſſor Fichte ein Collegium über die Wiſſenſchaftslehre, dreymal wöchentlich.

Das alte Männchen tritt auf.

O gute Kinder, lauft nicht fort!
Erfreuet mich durch eine Gabe.

Malchen.

Er bettelt.

Eduard.

Ja, er dauert mich.
Doch ich verstopfe flugs mein Ohr,
Denn, Schwester, das verstehet sich,
Der gute Vater geht doch vor.

Malchen. (zum Alten)

Wir können heute nichts Euch geben,
Obschon die Noth uns wohl zu Herzen ging.

Eduard.

Denn wisset, Alter, heut' empfing
Der beste Vater einst das Leben,
Und diesen frohen Tag zu feyern,
Geht Alles drauf, was wir erspart.

Das alte Männchen.

So seh' ich — ach! mein Loos ist hart!
Die Noth mit jedem Morgen sich erneuern!
Fünf nackte Kinder wimmern mir auf Stroh,
Die todte Mutter liegt daneben —
Wo soll ich Hülfe suchen! wo!
Es will mir Niemand einen Bissen geben!

Eduard.

Ach, Schwester! tief im Busen regt
Das Mitleid sich —

Malchen.

Auch ich bin ſanft bewegt.

Eduard.

Gieb Deinen Sparpfennig dem Armen,
Des Herzens innre Stimme ſprichts.

Malchen.

Dann bleibt ja aber für den Vater nichts?

Eduard.

Wenn wir des Greiſes uns erbarmen,
Das wird dem Vater lieber ſeyn,
Als kauften wir ihm Gold und Edelſtein.
Hat er doch ſelbſt, voll Mitleid und Geduld,
Von ſeiner Thüre keinen noch entfernt.
Und machen wir's nicht recht, ſo iſt es ſeine Schuld,
Wir haben es von ihm gelernt.

Malchen

(giebt ihre Büchſe dem Alten).

Da nimm, erquicke Dich.

Eduard (macht es eben ſo).

Und auch die Deinen.

Das alte Männchen.

Dank, gute Kinder! — das vergelt' ich Euch.
Die Menſchen ſind nur ſelten, was ſie ſcheinen:
Ich ſcheine arm — und doch bin ich ſo reich,
Daß, ohne Gab' aus meiner Hand,
Der Reichſte nie ein wahres Glück empfand.

Eduard (lachend).

Ha! ha! Du reich? — Die Krücke iſt Dein eigen?
Und allenfalls die weißbeſchneyte Locke?

Das alte Männchen.

Ich will sofort Euch überzeugen,
Brecht Jeder eine Rose dort vom Stocke —

Beyde Kinder.

Wozu?

Das alte Männchen.

Zum Lohn für Euch, Ihr lieblichen Geschwister!
Vertraut auf mich, erfüllet mein Geheiß.

(Eduard und Malchen gehen zum Rosenbusch; als sie Jeder eine Rose pflücken wollen, verschwindet der Busch plötzlich, und statt desselben erscheint ihres Vaters Büste, über welche ein kleiner Genius einen Rosenkranz hält. Das alte Männchen verwandelt sich in demselben Augenblicke in die Göttin Hygea.)

Eduard.

Gott! was ist das!

Malchen.

Der Vater!

Eduard.

Ja, das ist er!

Malchen (die Göttin erblickend).

Und diese Frau?

Eduard.

Wo blieb der Greis?

Hygea.

Der Greis verschwand. Hygea ist mein Name,
Als Göttin der Gesundheit ehrt man mich.
Ruhm, Liebe, Gold — von all dem eitlen Krame
Genießt man wenig ohne mich.
Wo ich den Schlangenstab nicht neige,
Da ist die Liebe bittre Kost;
Wem ich nicht meine Schaale reiche,

Dem wird zu Gift der süße Most.
Wem ich nicht lächle — o dem nützet
Kein Gold, das mühsam er gesparet;
Wer nicht an meinem Altar sitzet,
Der sitzt auch auf dem Throne hart.

Eduard und Mathen (seinen nieder).

Bist du so mächtig in des Himmels Höhen,
Und hast du gute Menschen lieb,
So bitte, was wir sterblich flehen:
Das beste Glück dem besten Vater gieb!

Hygea.

Und was bedarf er noch Bitten?
Ihm ward ein köstlich Loos beschieden;
Ihm ward vom Glücke längst beschieden,
Was es nur Lieblingen gewährt. —
Auch hat er ja — was nur Verdienst erwirbt —
Des besten Königes Vertrauen;
Und — was fürwahr auch nichts verdirbt —
Er hat die lieblichste der Frauen.
Die Musen sind ihm freundlich hold,
Sie lauern auf ihn, wenn er müßig;
So viel vonnöthen, hat er Gold,
Und das ist auch nicht überflüssig.
Es strahlen auf sein Angesicht
Der Ehre warme Sonnenblicke,
Der Freundschaft traulich Mondenlicht —
So sprecht, was fehlt ihm noch zum Glücke? —
O nichts! als nur die Fähigkeit
Es immer fröhlich zu genießen,

Damit, was Abends seinen Geist erfreut,
Im Morgen nicht der Körper müsse büßen.
Drum keine Gaben mehr für ihn,
Er müßte sich des Ueberflusses schämen;
Ich will ihm lieber etwas nehmen:
Den bösen, den verdammten Splen.
Nie soll hinfort der Unterleib
Den wackern Mann am Lachen hindern,
Stets freundlich sehe ihn sein gutes Weib,
Stets froh erschein' er seinen Kindern.
Der Kopf — der oft ihm Schmerz gebracht —
Soll sich hinfort zur Ruh' begeben,
Nie müss' er andre Schmerzen leiden,
Als die etwa in stiller Nacht
Ein reifes Musenkind ihm macht.
Das Auge — das so umherschweift,
Das Gute sucht, das Schöne entdeckt —
Es werde vor den Hausgenossen
Durch keinen grünen Schirm verstuckt.
Nie soll ihm seine schwarze Brille,
Hypochondrie, der Unhold, leihn!
Durchström' ihn der Gesundheit Fülle
Gleich einem hundertjähr'gen Wein!

Eduard.

So bleibe bey uns! immer! immer!
Und hole ein, was Du versäumt.

Malchen.

Es werde unser schönstes Zimmer
Dir, gute Göttin, eingeräumt.

Hygea.

Nicht Prunk gewähret mir Vergnügen:
Da, wo er ſich Minerven weiht,
Da, wo ihm Morpheus Schlummerkörner ſtreut,
Da will ich ſchweſterlich mich an ihn ſchmiegen.
Auch aus dem Kreis der frohen Zecher
Wird er von mir drum nicht verſcheucht,
Denn ich verſchmähe nicht den Becher,
Wenn ihn die Freude reicht.
So werde zu der Ruhe ſchattenreicher Bucht
Vom milden Hauch ſein Schifflein hingeflößet!
So leb' er froh, bis einſt die reife Frucht
Sich ſanft und leicht vom Lebensbaume löſet.

Eduard.

O rede nicht von ſolchen fernen Dingen!
Lang iſt der Faden, den die Parze ſpann,
Und wenn die Liebe Alles kann,
Ey nun, ſo kann ſie auch die Zeit bezwingen.
Ja, wenn die Zeit zu roſch an uns vorübertanzt,
So halten wir ſie feſt und wollen ſie verſchließen:
Die Blumen, die dem Vater unſre Liebe pflanzt,
Die wollen wir ſie zwingen zu begießen.
O weile Du nur ſtets, und wache,
Und gruß ihn freundlich jeden Morgen;
Das Uebrige iſt unſre Sache,
Dafür laß unſre Liebe ſorgen.

Der Vorhang fällt.)

Die Unvermählte
2.57 Bd.

August von Kotzebue's

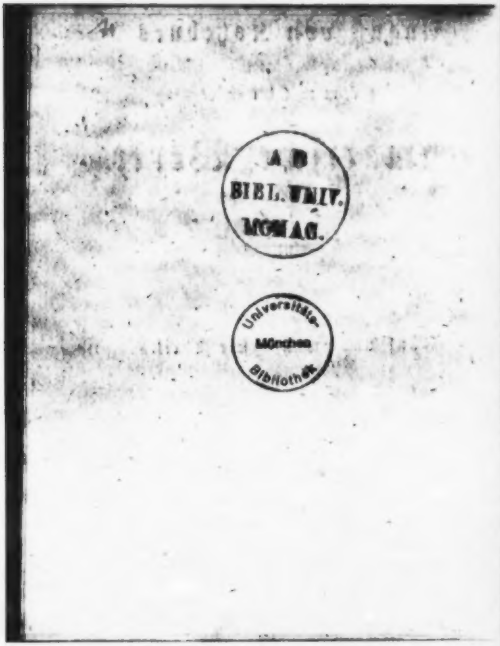
sämmtliche

dramatische Werke.

Fünf und zwanzigster Theil.

Mit einem Kupfer.

Leipzig,
bey Paul Gottlieb Kummer.
1828.


A B
BIBL. UNIV.
MONAC.
Universitäts-
München
Bibliothek

Die Unvermählte.

Ein Drama in vier Akten.

Personen.

Der Fürst von ***.
Graf von Gebanstein, Gesandter eines auswärtigen Hofes.
Fräulein Amalie von Seelenkampf.
Leopoldine von Schall, ihre Pflegetochter.
Lieutenant Loring, ihr Pflegesohn.
Dietrich, ihr alter Diener.
Fräulein von Gilsen, Hofdame.
Professor Busch.
Bauerspitz, ein Kammerdiener.
Ein Kammerdiener des Fürsten.

Erſter Akt.

(Ein Zimmer im Hauſe des Fräuleins von Seelenkampf.)

Erſte Scene.

Dietrich räumt auf und brummt dabey ein Morgenlied, nach einer Weile tritt Buſch ein.

Buſch. Guten Morgen, mein lieber Herr Dietrich!

Dietr. Guten Morgen, Herr Profeſſor! Ey ey, ſo früh? Die gnädige Herrſchaft iſt zwar aufgeſtanden, hat aber noch kein Frühſtück begehrt. Doch freylich, wenn Sie kommen, da muß auch wohl das Frühſtück warten.

Buſch. Lieber mag ich nicht gemeldet ſeyn. Beſſer, daß ich warte.

Dietr. Die Glocke hat eben erſt ſechſe geſchlagen, und der Herr Profeſſor haben ſchon den weiten Weg wohl gar zu Fuße gemacht?

Buſch. O ja, zu Fuße.

Dietr. Auf dem böſen Steinpflaſter.

Buſch. Aber auf guten Wegen.

Er

Dietr. In Ihren Jahren —

Busch. Fünf und sechzig.

Dietr. Da bedarf man der Ruhe. (Setzt ihm einen Stuhl.)

Busch. Ich danke. Um der Ruhe zu genießen, muß man eben nicht immer sitzen.

Dietr. Aber der Schlaf.

Busch. Dem Himmel sey Dank! dieser Räuber des menschlichen Lebens verschont gewöhnlich das Alter.

Dietr. Leider!

Busch. Mit nichten, mein werther Herr Dietrich! Wenn Horaz mit einem Seufzer vom Jupiter die Jahre zurückfordert, so will ich zu seiner Ehre glauben, daß er blos die verschlafenen Stunden darunter versteht, die leider wohl ein Drittel unserer Jahre füllen.

Dietr. Ich bin denn doch herzlich froh, daß ich in meinem Alter schlafen kann und darf.

Busch. Es geht Ihm wohl, mein lieber Herr Dietrich?

Dietr. Wem könnte es bey einer solchen Herrschaft übel gehen?

Busch. Das gnädige Fräulein von Seelenkampf ist allerdings ein Muster ihres sonst nicht allzuhöflichen Geschlechts.

Dietr. Sie war ein Engel von Kindesbeinen auf. Ich diente ja bey ihrem Vater. Als der brave Herr in bittrer Armuth starb, da mußte ich fort, da kamen böse Jahre, in Hunger und Kummer verlebt. Ich trieb

wohl fleißig meine Profeſſion: aber es wollte nirgends zulangen: bis das gnädige Fräulein plötzlich reich wurde. Nun, da machte ſie es nicht wie Manche, die, wenn das Glück ſie überraſcht, gleichſam noch einmal aus Mutterleibe kommen, und nichts von allem wiſſen, was vor ihrer Geburt geſchehen. Gleich ſchickte ſie nach mir und gab mir den bequemen Dienſt. Ja, Herr Profeſſor, das iſt noch nicht Alles. Meine blinde Frau ſitzt hier im Hauſe in einem hübſchen warmen Hinterſtübchen und hat täglich ihr gutes Eſſen von der herrſchaftlichen Tafel.

Buſch. Es freut mich, mein lieber Herr Dietrich, daß Er Wohlthaten dankbar erkennt.

Dietr. Ach, was kann ich thun? Des Abends, wenn Alles ſtill im Hauſe wird, geh' ich hinüber zu meiner blinden Frau, und da beten wir mit einander um Segen für die wohlthätige Herrſchaft.

Buſch. Das iſt löblich. Es beten auch noch viele gleichermaßen.

Dietr. Ich weiß wohl, und der Herr Profeſſor wiſſen das am beſten; durch Ihre Hände geht ja Alles. (Es wird geklopft.) Herein!

Zweyte Scene.

Vorige. Lauerſpitz.

Lauerſp. (mit einem Körbchen voll Blumen und einer blühenden Hortenſia in einem zierlichen Topfe.) Iſt es erlaubt?

Dietr. Ich habe hier nichts zu erlauben.

Lauersp. Der Herr Kammerherr von Glisen lassen sich dem gnädigen Fräulein von Schall unterthänigst empfehlen, und übersenden hier eine blühende Hortensia, nebst einem Körbchen voll Rosen und Vergißmeinnicht.

Dietr. Sehr wohl; ich will es bestellen.

Lauersp. Doch mit der Hortensia soll das gnädige Fräulein ja nicht das treue Herz meines Herrn in Vergleichung stellen; denn Er soll wissen, mein werther Herr Camerad, diese Blume ist eine kuriose Blume, bald weiß, bald roth, bald gelb, und darum darf ein Verliebter sie bey Leibe nicht zum Sinnbilde wählen.

Dietr. Das wird der Herr Kammerherr ja wohl dem Fräulein selber sagen.

Lauersp. Wie steht's denn mit der Hochzeit?

Dietr. Davon weiß ich nichts.

Lauersp. Redet man hier im Hause noch gar nicht davon?

Dietr. Mit mir wenigstens nicht.

Lauersp. Prächtig wird's hergehen. Das alte Fräulein Pflegemama soll ja ganz unmenschlich reich seyn?

Dietr. Reich und menschlich.

Lauersp. (leise) Ist der Mann dort ein Bettler?

Dietr. Nein, ein Professor.

Lauersp. Kann man ihn nicht fortschicken?

Dietr. Nein.

Lauersp. Ich möchte so gern ein Wörtchen im Vertrauen mit Ihm reden.

Dietr. Das wird schwer halten; denn ich habe noch kein Vertrauen zu Ihm.

Lauersp. O, bey einer Flasche Wein findet sich das bald.

Dietr. Ich trinke des Morgens keinen Wein.

Lauersp. Unter uns: ich bin von hoher Hand beauftragt, mich unter der Hand zu erkundigen, wie es denn eigentlich hier im Hause steht?

Dietr. Hohe Hand? Unter der Hand? Das reimt sich schlecht zusammen.

Lauersp. Wer hier aus- und eingeht?

Dietr. Meistens brave Leute, (er mist sich) aber nicht immer.

Lauersp. Ob das alte Fräulein genaue Bekanntschaft mit den kriegsgefangenen Officieren unterhält?

Dietr. Das weiß ich nicht.

Lauersp. Was sie mit den vielen Waaren angefangen, die sie aus der großen Tuchfabrik gekauft?

Dietr. Das weiß ich nicht.

Lauersp. Ob sie fleißig Briefe schreibt? und wohin?

Dietr. Das weiß ich nicht.

Lauersp. Er weiß ja aber auch gar nichts.

Dietr. Nein, gar nichts.

Lauersp. Man merkt es recht Herr Cameral, daß Er bey einer alten Jungfer dient.

Dietr. Muße, nun packe Er sich bey Zeiten.

Lauersp. Nun, nun, Herr Sauertopf, ich hätte nicht zu vergessen, daß ich gleichsam mit zum fürstlichen Hofe gehöre.

Dietr. Meinetwegen, wohin Er will; nur hier ins Haus gehört Er nicht.

Lauersp. Wenn ich Seine Impertinenzen dem Herrn Kammerherrn, oder gar Sr. Excellenz, dem Herrn Minister, hinterbringe —

Dietr. Nach Belieben.

Lauersp. Das wird Mühe kosten, das Haus zu reformiren! In jedem Winkel spürt man die alte Jungfer. (geht ab.)

Dritte Scene.

Dietrich. Busch.

Dietr. Taugenichts! — Haben Sie das mit angehört, Herr Professor?

Busch. Ich habe.

Dietr. Es wäre doch Jammerschade um das liebe Kind, wenn die Perle gleichsam — Sie verstehen mich wohl!

Busch. Wird schwerlich Statt finden. Der gnädige Herr Kammerherr sind etwas leichte Waare, so zu sagen, ein Lückenbüßer in der Schöpfung.

Dietr. Ach, Herr Professor, ich meinte immer, der liebe Gott habe nichts umsonst in der Welt geschaffen; aber wenn man so einen Herrn mit allem Respect betrachtet —

Busch. Muß doch auch wohl einen weisen Zweck haben so ein existirender Herr, wenn wir es gleich nicht begreifen. Ja, ja, mein lieber Herr Dietrich, es giebt

noch mehr dergleichen Wesen. Da sind, zum Exempel, die Stubenfliegen, die scheinen blos vorhanden, um sich einem ehrlichen Mann beym Studiren auf die Nase zu setzen, oder in seinem Kaffee sich zu baden. Nun was die Fliege in meiner Stube, das ist ein solcher Herr in Gottes Welt. Das lebt auf im Sonnenschein, das zehrt von fremder Milch, nascht von fremdem Zucker und stört die Leute im Mittagsschlummer. Gott allein mag wissen, wozu er sie sonst noch geschaffen hat. Ich für meine Person muß vor Schaam bekennen, daß bey diesem edlen Insect der christliche Geduldsfaden mir bisweilen reißt.

Vierte Scene.

Vorige. Leopoldine (im Negligee, einen Strohhut auf dem Kopfe, einen Blumenstrauß in der Hand, tritt zur Mittelthür ein.)

Leop. Sieh da, Herr Professor!

Busch. Unterthänigen guten Morgen!

Leop. Einen recht guten Morgen gebe Gott uns Beyden; das unterthänige war zu viel. Schon länger als eine Stunde bin ich im Garten herumgewandelt, alle Rosen blühen.

Busch. Wie Sie, mein gnädiges Fräulein.

Leop. Ey, ey! aus Ihrem Munde eine Schmeicheley?

Busch. Da müßte ich alter Mann fürwahr mit fremden Zungen reden.

Leop. (zu Dietrich) Ist meine Pflegemutter schon aufgestanden?

Dietr. Ich vermuthe, hat aber noch nicht geklingelt.

Leop. Ich will ihr doch die Blumen auf den Tisch legen.

Dietr. Da steht noch ein ganzes Körbchen voll Blumen, die haben Seine Gnaden der Herr Kammerherr von Ulfen so eben geschickt.

Leop. (gleichgültig) So?

Dietr. Für Sie bestimmt, gnädiges Fräulein.

Leop. Desto schlimmer! (geht ins Seitenzimmer.)

Dietr. Ich verstehe. Desto schlimmer für den Herrn Kammerherrn, der mag sich mit seiner Hortensia vermählen. Ein liebes Kind, Gott behüt' es! Meine gnädige Herrschaft thut wohl viel an der armen Waise; aber sie verdient es auch. Ja, Herr Professor, da rechter Hand möchten immerhin die Wände von Krystall seyn, die Engel dürften sich nicht schämen, hierin zu schauen.

Busch. Ich meine, die Engel gehören mit hinein.

Leop. (kommt zurück.) Meine Pflegemütter hat Ihre Stimme schon gehört, sie wird den Augenblick erscheinen. Wissen Sie auch schon, daß gestern — — was wollt' ich doch sagen? — daß wir Friede haben?

Busch. Ich hab' es vernommen, mein gnädiges Fräulein.

Leop. Gottlob! Nun kommen sie Alle zurück, Alle!

Busch. Diejenigen ausgenommen, welche des Todes Sichel auf dem Schlachtfelde mähte.

Leop. Nein, er lebt — Ich meine — nur wenige sind geblieben.

Busch. Deſto vollſtimmiger wird das Te Deum laudamus erklingen.

Fünfte Scene.

Vorige. Amalie (kömmt mit einem Briefe in der Hand aus dem Seitenzimmer.)

Amal. Seyn Sie mir herzlich willkommen, Herr Profeſſor! Verzeihen Sie, ich habe Sie lange warten laſſen: ich hatte da einen verdrießlichen Brief zu ſchreiben. — Dietrich, trage Er dieſen Brief ſogleich zu dem Herrn Miniſter von Gilſen. (Indem ſie ihm den Brief geben will, zieht ſie die Hand noch einmal zurück und wendet ſich zu Leopoldinen.) Vorausgeſetzt, daß meine liebe Tochter noch ſo denkt wie geſtern Abend?

Leop. O gewiß.

Amal. So geh' Er nur! (Dietrich geht mit dem Briefe ab, Leopoldine ſetzt ſich in eine Ecke und arbeitet.)

Amal. Nun, Herr Profeſſor, was führt Sie heute ſo früh zu mir?

Buſch. Vor allen Dingen, Euer Gnaden meinen unterthänigen guten Morgen!

Amal. Ich bitte Sie, warum mit mir noch immer ſolche Redensarten? Sie wiſſen, ich halte nichts davon.

Buſch. Ich aber halte viel auf alte Formen, das müſſen Euer Gnaden einem alten Manne ſchon zu Gute halten. Gleichwie jede Kunſt eigener Ausdrücke ſich bedient, alſo auch die menſchliche Geſellſchaft, die bekanntermaßen auch nur ein künſtliches Weſen iſt.

Amal. Man hört wohl, daß Sie vor Zeiten den fürstlichen Hof besuchen müssen.

Busch. Nachdem ich solchergestalt meinen unterthänigen guten Morgen pflichtschuldigst dargebracht und nebenher bemerket, daß sowohl die Fabrik als die Erziehungsanstalt im schönsten Flore blühen —

Amal. Verzeihung, wenn ich Sie unterbreche. — Madam Loring hat sich einige Tage nicht wohlbefunden?

Busch. Sie ist vollkommen hergestellt.

Amal. Das hat gewiß die Freude über die Zurückkunft ihres Eduard bewirkt! — Sie wissen doch schon, daß mein Pflegesohn —

Busch. Gestern von der Armee mit Lorbeern bekränzt hier eingetroffen. So hat Fama verkündet.

Amal. Er hat unserm Erbprinzen das Leben gerettet. Sie glauben nicht, wie entzückt ich war, als er uns gestern überraschte. Kaum kann der wahren Mutter Freude die der Pflegemutter übertroffen haben.

(Leopoldine trocknet sich die Augen.)

Busch. Euer Gnaden sind ja auch seine eigentliche Mutter. Ein Kind zur Welt bringen, ist wenig; ein Kind erziehen, viel.

(Leopoldine springt auf, küßt Amalien feurig die Hand, trocknet sich die Augen und setzt sich wieder.)

Amal. Was ist Dir, wunderliches Mädchen? — Doch wir sprachen ja von Geschäften: die Fabrikanten haben alle Brod?

Busch. Und ein Huhn im Topfe. Dank sey es

der, die während des verderblichen Krieges nicht ohne Nahrung sie ließ!

Amal. Ich habe freylich aufs Gerathewohl Magazine mit ihren Waaren füllen müssen; nun aber, da wir Friede haben, werde ich nichts dabey verlieren, es bleibt mir folglich kein Verdienst.

Busch. Das ist eine fast unlösliche Bescheidenheit.

Amal. Genug davon! — Ich erinnere mich, daß Sie alles das nur nebenher berühren wollten. Führt vielleicht ein anderes Geschäft Sie zu mir?

Busch. Allerdings, und zwar ein solches, bey dem ich fast befürchten muß, daß Euer Gnaden auf mich zürnen werden.

Amal. Darauf wagen Sie es immer.

Busch. Zweifelsohne ist es Euer Gnaden schon zu Ohren gekommen, daß am vorgestrigen Tage ein Friedensgesandter in dieser Residenz eingetroffen?

Amal. Nun ja, es ist mir zu Ohren gekommen und ich habe mich darüber gefreut. Was hat denn der mit Ihrem Geschäfte gemein?

Busch. Sehr viel, denn nachdem Seine Excellenz, der Herr Graf von Rebenstein, gestern Morgen bey Er. Durchlaucht Audienz gehabt, ließen besagte Excellenz gestern Abend meine Wenigkeit zu sich entbieten. Ich konnte nicht begreifen, was der Gesandte einer fremden Macht mit dem armen Professor Busch zu verhandeln haben möchte, ermangelte jedoch keineswegs, mich schuldigst einzustellen. Der Herr Graf empfingen mich

sehr gnädig und dankten mir in Namen ihres Königs. Ich erschrak, als Hochderselbe mir auf den Kopf zusagte, daß ich die Kriegsgefangenen seiner Nation mit Wäsche, Kleidern und allem Bedürfniß großmüthig unterstützt, hinzufügend, daß der Bericht davon an seinen Souverain gelangt, und derselbe mir eine ehrenvolle Belohnung zugesagt habe. In dem Schrecken, daß ich, als unbekannter Individuum, da ernten sollte, wo ich nur als Edelmann die Saat aus fremder Hand empfing, entschlüpfte mir Ew. Gnaden Name gegen Ihro ausdrücklichen Verbot.

Amal. O weh! Sie haben Recht, das ist mir gar nicht lieb. Das wird Aufsehen erregen und Sie wissen, wie sehr ich Aufsehen scheue.

Busch. Fast schien es dem Herrn Grafen auch nicht lieb zu seyn; denn derselbe wurde dermaßen erzürnt, daß ich solches von einem Ambassadeur nimmermehr vermuthet hätte, sintemal dergleichen hohe Personen es unter ihre Pflichten zählen, in keinem Falle einer Verwirrung Raum zu geben. Ich wurde entlassen, und eilte an diesem frühen Morgen Ew. Gnaden den Vorfall zu berichten, wobey ich nochmals wegen eines nothgedrungenen Verraths keinen Unwillen auf mich zu werfen bitte.

Amal. Halten Sie mich nicht für undankbar gegen einen Biedermann, ohne dessen Beystand mein bester Wille doch nur unfruchtbar geblieben wäre. Ich bekenne, daß der Zufall mir unangenehm ist. Man wird

bey Hofe und in der Stadt soviel davon schwatzen, man wird sich über das alte Fräulein lustig machen. Doch ich denke, das wird auch Alles seyn und im Grunde ist das nicht viel. Darum soll es mir zum mindesten nur Augenblicke, nicht Stunden verderben. Kommen Sie, wir wollen uns zerstreuen. Ich habe die Rechnungen noch nicht durchgesehen, die Sie mir vorgestern brachten.

Busch. Euer Gnaden werden große Ausgaben finden.

Amal. Doch wohl angewandt. Das wird mir einen heitern Morgen gewähren. Du rufst mich, Leopoldine, wenn Loring kommen sollte.

(Geht mit Busch ins Cabinet.)

Sechste Scene.

Leopoldine allein. (Faltet die Hände und blickt gerührt gen Himmel.)

Ja, der Dichter hatte solch ein Herz im Sinne als er den Vers schrieb:

Vormals stiegen Engel nieder,
Uns zu helfen Zeus bereit;
Thoren rufen: Kehre wieder,
Längst entflohn goldne Zeit!
Schöner, edler ist's, wenn Menschen
Ihren Arm der Gottheit leihn;
Ja durch Wohlthun und durch Milde
Können Menschen Engel seyn.

Siebente Scene.

Leopoldine. Lorinz (stürmt zur Mitte herein, ergreift ihre Hand mit beyden Händen und drückt sie an seine Brust.)

Lor. Meine gute Schwester! — Ist mir's doch, als hätt' ich Sie noch gar nicht wieder gesehen. Ich habe Sie auch noch nicht gesehen; denn Sie werden nicht so unbarmherzig seyn, mir den kurzen Augenblick von gestern Abend anzurechnen. Nun wie haben Sie gelebt? still? klösterlich? Aber doch gelebt. Ich nicht, nein, wahrlich nicht! nur geträumt hab' ich; errathen Sie von wem? — Wenn Trommeln und Trompeten mich des Morgens weckten, war mir's immer, als müßte ich hinausschreyen: so stört doch Leopoldinen nicht im Schlafe! und wenn bey einer Siegesnachricht die ganze Armee jubelte, so dacht' ich: Ihr wunderlichen Leute, darum bekümmert sich Leopoldine wenig.

Leop. Doch wohl mehr als die Armee um mich.

Lor. Da haben Sie Recht! Das kalte Volk! Keiner hat nach Ihnen gefragt. Und denken Sie, was mir begegnet ist! Ihren Brief, den einzigen, den Sie mir geschrieben haben, trug ich im Busen, und in einem Plänkeln verlor ich ihn, Gott weiß wie! Als ich ihn vermisse, will ich rasend werden. Zum Glück hatte ich mir das Plätzchen gut gemerkt, wo wir uns herumgetummelt hatten. Ich sprenge wieder fort; mein Oberster ruft mir nach: „Wo wollen Sie hin? Sehen Sie nicht, daß die feindlichen Husaren überall herum schwär-

men?" — „Ich habe einen Brief verloren!" rufe ich zurück. — „War Geld darin?" — „Geld nicht; aber —" — „Ey, so lassen Sie ihn in's Teufels Namen liegen!" — Ein Glück war es, daß ich keine Zeit hatte, ihm zu antworten.

Leop. Nun? ich hoffe, Sie gehorchten?

Lor. Den Henker auch! Es stand nicht blos „lieber Bruder" in dem Briefe; Sie hatten mich auch zweymal „lieber Eduard" genannt. Kurz, ich ritt hin und fand ihn glücklich wieder. Als ich zurück kam, schickte mich der Oberst einige Stunden in Arrest. Dazu habe ich nur gelacht.

Leop. Eduard, das war nicht Recht! Wir haben hier ohnehin Angst genug um Sie gelitten.

Lor. Sie auch, liebe Leopoldine? O sagen Sie mir das!

Leop. Können Sie zweifeln?

Lor. Nein, ich zweifle nicht; aber ich höre es gern; denn ich habe ja für Sie mein Leben oft gewagt. Als die feindliche Schwadron den Erbprinzen mit seinem kleinen Gefolge abgeschnitten hatte und ich mit zwanzig Reitern ihm zu Hülfe sprengte, da dachte ich auch: Jetzt gilt's! jetzt soll Leopoldine in den Zeitungen von mir lesen. Und als der Erbprinz vor der Fronte mich avancirte, da war mein erster Gedanke: Leopoldine wird sich freuen.

Leop. Pfui, Eduard! nicht Ihre Mutter? nicht unsre Pflegemutter?

Lor. Allerdings Beyde, o ja, wahrhaftig! denn ich liebe Beyde von ganzer Seele, das weiß Gott! Aber ist es denn meine Schuld, daß ich Sie mehr liebe?

Leop. Vergessen Sie nicht, daß wir Geschwister sind.

Lor. Ja fürwahr, das hab' ich längst vergessen. Gott sey Dank! wir sind's auch nicht. Und nun bin ich Lieutenant, und habe mit dem, was mir die Pflegemutter giebt, mehr, als wir Beyde brauchen werden. Darum frage ich Sie recht von Herzen: wollen Sie mich heirathen?

Leop. Welch' ein Einfall!

Lor. So? Was man Jahre lang in Kopf und Brust mit sich herum trägt, ist das ein Einfall? Leopoldine, das war keine gute Antwort. Wenn Sie mich nicht wollen, so sagen Sie lieber: Nein, dann weiß ich was ich thue.

Leop. Nun was denn?

Lor. Ich ziehe wieder in den Krieg und bey dem ersten Gefecht werfe ich Ihren Brief mitten unter die Feinde und stürze hinterdrein.

Leop. Wilder Mensch!

Lor. Nein, das bin ich nicht; aber ein verliebter Mensch, von ganzer Seele verliebt. Darum quälen Sie mich nicht, sagen Sie: Ja, ich will Dich nehmen.

Leop. Wie dürft' ich das, wenn ich auch wollte?

Lor. Sie dürfen nicht? Wer wird's verbieten?

Leop. Ich hänge ganz von meiner guten Pflegemutter ab.

Lor. O die wird schon wollen, die liebt uns Beyde, wird unser Glück nicht hindern.

Leop. Gesetzt, sie willigte darein, so weiß ich doch nicht einmal, ob ich ganz verwaist bin; denn sie hat seit Kurzem Winke hingeworfen, die mich fürchten oder hoffen lassen, daß ich noch einen Vater habe.

Lor. In Gottes Namen! Er soll willkommen seyn. Leopoldinens Vater ist ja wohl ein braver Mann, so wollen wir ihn lieben. Haben Sie sonst nichts einzuwenden?

Leop. (reicht ihm die Hand.) Eduard!

Lor. Victoria! Nun red' ich mit der Pflegemutter.

Leop. Nicht so hastig! Zuvor lassen Sie mich erforschen, ob in der That um meine Geburt noch ein Geheimniß schwebt. Nie hat Jemand mit mir davon gesprochen und die Mutter selbst scheint jede Erklärung zu vermeiden. Aber nun will ich sie fragen.

Lor. Wann? jetzt? doch gleich in dieser Stunde?

Leop. Professor Busch ist bey ihr. Sobald der sie verläßt.

Lor. Wohlan, ich gehe aufs nächste Kaffehaus (er sieht nach der Uhr.) Aber länger als eine Viertelstunde kann ich es dort unmöglich aushalten; dann komme ich zurück und sage der Pflegemutter, was mir auf dem Herzen liegt, Sie mögen unterdessen geredet haben oder nicht. Im Grunde seh' ich auch gar nicht ein, wozu noch ein Prämbulum vonnöthen ist? Denn hat Ihr Vater sich in 17 Jahren nicht um Sie bekümmert —

aber schon ganz, wäre es auch nur eine Stelle von Thorn, ich füge mich darein. Nur nicht länger als eine Viertelstunde. Ach, die ist ohnehin gewaltig lang. Leben Sie wohl, liebe Leopoldine! liebe, schöne Leopoldine! (betrachtet sie mit stummen Entzücken.) Ja wohl, recht schön! doch lieb' ich Sie darum nicht allein, das müssen Sie nicht glauben. Nein, wahrhaftig, wenn Sie auch die Pocken bekämen und recht häßlich würden — —

Leop. Schwören Sie nicht!

Lor. Nun, schwören will ich gerade nicht, verdrießlich wäre es allerdings; aber — (sieht nach der Uhr) sehen Sie, nun sind es nur noch 14 Minuten. Geschwind! geschwind! in 13 bin ich wieder hier. (geht ab.)

Achte Scene.

Leopoldine allein.

(Nach einer Pause, mit der Hand auf dem Herzen.) Liebe soll Muth geben, so hab' ich gehört und gelesen. Ach, das ist wohl nicht immer wahr; denn ich liebe Eduard und bin doch so muthlos.

Neunte Scene.

Leopoldine. Amalie, Busch (kommen im Gespräch begriffen aus dem Cabinet.)

Amal. Vergessen Sie doch auch den alten Nachbar meines seligen Vaters nicht. Als er noch das Gärtchen hatte, beschenkte er mich immer mit Kirschen, und damals hatten die Kirschen einen großen Werth für mich.

Buſch. Es ſoll nichts vergeſſen werden. Euer Gnaden verſtehen ſich darauf, das Gedächtniß eines alten Mannes aufzufriſchen. Unterthänigſter Diener! (geht ab.)

Amal. (ihm nachſehend.) Ein trefflicher Mann! dabey ſo frey von Eigennutz — er thut viel für mich — heute wollte ich ihm auf die freundlichſte Weiſe ein Geſchenk anbieten; aber faſt hätte ich ihn erzürnt. „Laſ„ſen Sie mich immer,“ ſprach er haſtig, „im Sold „der Tugend bleiben; ich begehre keinen andern.“

Leop. Und doch iſt er arm.

Amal. Er unterrichtete einſt den Fürſten. Eine kleine Penſion und ſein Fleiß ernähren eine zahlreiche Familie.

Leop. Wie glücklich ſind die Kinder, die ſich eines ſolchen Vaters rühmen dürfen! Ach, wäre mir ein gleiches Glück vergönnt!

Amal. Laß Dir genügen an Mutterliebe!

Leop. Wie ſtrafbar wär' ich Ungenügſame, wann ich murrte. Doch eine Schwermuth, eine Sehnſucht kann ich dann und wann nicht bemeiſtern.

Amal. Habe ich doch nie dergleichen an Dir bemerkt!

Leop. Seit Kurzem erſt. Warum ſollte ich es verhehlen? Seit Ihnen, theure Mutter, bey Gelegenheit der Anwerbung des Herrn von Gilſen zufällig oder mit Vorſatz einige Winke entfielen, die mich vermuthen ließen, ich ſey nicht unerlos.

Amal. Allerdings, Leopoldine, hatte ich Grund,

diesen Worten in Deine Brust zu versenken. So lange ich aber schweige, forsche Du nicht weiter, und denke, daß auch hier, wie bey allen meinen Handlungen, Liebe zu Dir mich leitet.

Zehnte Scene.

Vorige. Lorinz (mit der Uhr in der Hand.)

Lor. Da bin ich, liebe Pflegemutter! Zwey Minuten fehlen noch; aber wär' ich länger geblieben, ich hätte Händel angefangen.

Amal. Willkommen Edmund! Warum mit der Uhr in der Hand? War es Dir verboten, früher zu erscheinen?

Lor. Freylich, freylich; denn —

Leop. Der Bruder will mich wohl erinnern, daß meine Clavierstunde geschlagen hat. (Geht in's Cabinet.)

Lor. Sie geht. Schon gut, das kann auch ohne sie geschehen. Nun liebe Pflegemutter, so seyn Sie mir noch einmal herzlich gegrüßt

Amal. Wie Du mir.

Lor. Und wenn ich schelten dürfte, auch herzlich gescholten.

Amal. Warum das?

Lor. Sie müssen mich wohl für einen Verschwender halten, weil Sie mir so viel Geld geschickt haben?

Amal. Im Felde braucht man viel.

Lor. Nichts braucht man. Der Oberst giebt freye

Tafel. Aber hat man Geld in der Taſche, ſo geht es doch hepbi! — Mir iſt kein Heller geblieben.

Amal. Siehſt Du wohl?

Lor. In Ihrem Namen hab' ich's verſchenkt. Ein armer Prediger, den die Feinde geplündert hatten, ſaß mit Frau und Kind im Garten und ſah zu, wie ſeine Wohnung rauchte. Da dachte ich an meine wohlthätige Mutter; huſch war das Geld aus der Taſche.

Amal. (drückt ihm bewegt die Hand.) Dafür bin ich Dir verſchuldet. — Jetzt, Eduard, erzähle mir. Ich ſah Dich geſtern nur einen Augenblick, Du eilteſt ſo zu Deiner Mutter — das war übrigens ganz recht — aber jetzt gehörſt Du mir, und ich brenne vor Begierde umſtändlich zu erfahren, wie es meinem Liebling gelungen, den Erbprinzen zu retten?

Lor. Umſtändlich? Liebe Mutter, Umſtände fielen dabey gar nicht vor. Der Prinz hatte ſich beym Recognosciren ein wenig zu weit gewagt, und der Feind beſetzte die einzige Brücke hinter ihm. Ich war eben nicht weit davon, ſo ritt' ich hin. Das iſt alles.

Amal. Ueber die Brücke?

Lor. Den Teufel auch, das war unmöglich; denn ſie hatten eine Kanone. Aber mein Gaul konnte ſchwimmen. — Und nun genug von alten Geſchichten, Mütterchen! Ich werde ſie wohl heute ohnehin noch erzählen müſſen; denn ich bin auf dieſen Nachmittag zum Fürſten beſtellt.

Amal. Das iſt mir lieb.

Lor. Ich weiß nicht, was er von mir will. Der Prinz hat mich schon belohnt. Sie wissen ja wohl, daß ich Lieutenant geworden bin?

Amal. Freylich; aber nur durch die Zeitungen. Sonst hat der böse Mensch mir nicht.

Lor. Seyn Sie darum nicht böß, liebe Mutter. Ich stellte mir das so angenehm vor, wenn Sie von nichts wüßten und nähmen aus langer Weile das Zeitungsblatt in die Hand und stießen plötzlich auf meinen Namen — wie Sie dann rufen würden: Leopoldine, höre doch zu!

Amal. So war es auch.

Lor. Und was sagte Leopoldine?

Amal. Sie theilte mein Entzücken.

Lor. Und Sie? Sagten Sie nicht gleich: nun kann er heirathen?

Amal. (lächelnd.) Nein, das fiel mir gar nicht ein.

Lor. Aber mir. Ach, liebe, gute Mutter! mir ist es gleich entsetzlich eingefallen.

Amal. Unter Trommeln und Kanonen?

Lor. Ja, wahrhaftig! den Gedanken konnte kein Generalmarsch mir aus der Seele trommeln. Nicht wahr, Sie geben mir Leopoldinen?

Amal. (erschrickt.) Deine Schwester?

Lor. Ach, sie ist ja meine Schwester nicht.

Amal. Du liebst sie?

Lor. Nun, Sie hören ja, daß ich sie zur Frau begehre.

Amal. Du erſchreckſt mich. Hüte Dich, Eduard, einer Leidenſchaft nachzuhängen, die ich nicht begünſtigen kann.

Lor. Sprechen Sie im Ernſt?

Amal. Im vollen Ernſt.

Lor. Lieben Sie mich denn nicht mehr?

Amal. Kannſt Du mich das fragen?

Lor. Aber Ihre Gründe —

Amal. Die muß ich Dir verſchweigen.

Lor. Wiſſen Sie auch, daß Sie mir mein Herz zerreißen?

Amal. Dann gewiß zugleich das meinige.

Lor. Ich bin freylich nur ein Bürgerlicher — Leopoldine würde das nicht achten, ob ſie gleich ein Fräulein iſt. Bey Ihr hab' ich's nicht einmal der Mühe werth gehalten, dieſen Punkt zu berühren. Aber Sie — Sie ſind von altem Adel.

Amal. Ich verzeihe einem liebenden Jüngling dieſe Kränkung.

Lor. Nun, wenn es das nicht iſt, was denn ſonſt? Ich bitte Sie, was ſonſt?

Amal. Ich darf es Dir nicht ſagen.

Lor. So wollt' ich lieber, die feindlichen Husaren hätten mich in Stücken gehauen! ich bitte Sie um Gottes willen! ſoll ich denn verzweifeln?

Amal. Du haſt Dich im Felde als ein Mann bewieſen; ich hoffe, Du wirſt es auch hier.

Lor. (mit ſteigender Erbitterung.) Vor-

trefflich — und besonders kühl — sehr kühl. — So muß er ihn doch recht behalten den leichtsinnige Baron Gilsen.

Amal. Worin?

Lor. (indem er den Federbusch auf seinem Hute zerrupft.) Er sagte einmal — Sie könnten nicht tief — nicht herzlich empfinden — weil — weil Sie nie geliebt — weil Sie die Mutterliebe nie gekannt —

Amal. (bricht in Thränen aus.) Bin ich denn nicht Deine Mutter?

Lor. (stürzt zu ihren Füßen.) Ach, ich habe mich vergessen! Verstoßen Sie mich, ich hab' es verdient.

Amal. O ich kann tief und herzlich empfinden, — ich bin Deine Mutter noch — und ich habe geliebt.

Lor. Verstoßen Sie mich in den Staub!

Amal. Steh' auf, ich verzeihe Dir!

Lor. (aufspringend.) Ich mir nie.

Amal. Und beweisen will ich Dir durch mein Vertrauen, daß ich glaube, Du seyst ein Mann geworden. Zum erstenmale seit 17 Jahren will ich dieß gequälte Herz öffnen, mein Sohn soll einen Blick hineinwerfen! —

Einst liebte ich so heiß wie Du und wurde geliebt — aber wir waren Beyde arm. — Meine Treue hielt die Probe, die seinige nicht. Man bot ihm eine glänzende Verbindung, ich wurde verlassen und sehr elend. — Auch er genoß die Früchte seines Leichtsinns nicht. Die stolze, herzlose Gattin verschwendete ihren Reichthum und nach wenigen Jahren blieb von allem Glanze nichts

ihm übrig, als das Bewußtseyn, mich und sich in das Unglück gestürzt zu haben. Seine Lage wurde ihm unerträglich, er entfloh, Niemand wußte wohin. Kurze Zeit darauf starb seine Gemahlin, und um dieselbe Zeit auch mein reicher kinderloser Oheim, dessen Mutter noch lebte. In ihrem Hause war ich erzogen worden, und so wurde ich ihre Erbin. Der erste Gebrauch, den ich von diesem Geschenk des Zufalls machte, war: das einzige verlassene Kind des noch immer geliebten Mannes als meine Tochter aufzunehmen. Ja, der, um den ich einst so viel geweint, dem jetzt noch diese Thränen fließen, ist Leopoldinens Vater.

Lor. (drückt ihre Hand an seine Augen.) O Mutter, edle Mutter!

Amal. Bald darauf wurdest auch Du mein Kind, als Deine Mutter, die Erzieherin meiner frühesten Jugend, durch Deines Vaters Tod in Armuth gerieth. Du bist mir nichts schuldig; denn wenn in meinem Herzen ein Keim der Tugend lebt, so war es Deine Mutter, die ihn pflanzte. Und welches Gut auf Erden vermag eine solche heilige Schuld zu tilgen?

Lor. Ich Elender! ich Rasender!

Amal. Kaum war ich reich geworden, als der Männer Viele um mich warben, unter ihnen Manche, die Achtung verdienten; aber ich vermochte nicht, meinen Erinnerungen zu entsagen. Alle meine Liebe, alle meine Freuden beschränkte ich auf Dich und Leopoldinen.

Lor. Ja, auf Ehrenwort, wenn Ihre Hand nur reichen könnte.

Amal. Jetzt urtheile selbst: Leopoldinens Vater kann noch leben, kommt einst vielleicht zurück. Darf ich mir erlauben, über seiner Tochter Hand zu schalten? Daß eben ich es war, die ihre Mutter wurde, muß ohnehin dem edlen Manne drückend sein, und edel war er, ist er geblieben trotz seiner Verirrungen und trotz mancher Vorurtheile. Soll ich nun gleichsam mich bezahlt machen durch Anmaßungen, die mir nicht gebühren? Wäre Leopoldine mündig, so möchte sie selbst entscheiden. Bis dahin, Eduard, kann ich keine Hoffnung, nur den Rath Dir geben: erforsche ihres Vaters Aufenthalt und den Tod!

Lor. Ich habe Sie schwer beleidigt.

Amal. Beruhige Dich! — Daß Leopoldine nie erfahren mag, was ihr Vater mir einst gewesen, was ich um ihn gelitten, begreift Du wohl. Du würdest des armen Mädchens Daseyn verbittern. — Jetzt geh. Wir bedürfen Beyde der Erholung. Nimm die Ueberzeugung mit Dir: ich bin Mutter und ich habe geliebt.

(Lering stürzt fort — eine Pause.)

Das hat mir doch wohl gethan, nach 17 Jahren wieder einmal von ihm zu reden. (ab.)

Zweyter Akt.

Erste Scene.

Leopoldine allein.

Die Mutter in ihr Cabinet verschlossen? und Eduard fort und mir auch nicht den kleinsten Wink von dem Erfolge ihres Gesprächs? Sollte sie zürnen? vielleicht gar argwöhnen, ich hätte sie verlassen wollen? — Nie, nie! selbst nicht an der Hand des geliebten Mannes. — Es gab eine Zeit, wo ich ohne sie ein Raub des Elends geworden wäre; nun ist die Zeit gekommen, wo sie ohne mich verlassen bliebe. Nein, ich weiche nicht von ihr und keine Leidenschaft soll die Dankbarkeit ersticken. — Wenn sie doch nur könne, daß ich, wie immer, alles laut sagen dürfte! Bewahre mich Gott vor einem Gedanken, den sie nicht lesen, vor einem Gefühl, das sie nicht billigen könnte.

Zweyte Scene.

Leopoldine. Loring.

Lor. Find' ich Sie allein?

Leop. Ja, lieber Eduard, allein und ängstlich. Was ist vorgegangen? Die Mutter hat sich eingeschlossen. Ich irre wie ein Burggeist im öden Hause herum.

Lor. Ich habe die Mutter schwer beleidigt.

Leop. Unmöglich!

Lor. Ja, ich sagte etwas recht albernes, recht schlechtes.

Leop. Um Gottes willen, was denn?

Lor. Es wäre mir recht tröstlich und würde mir leichter werden, wenn ich drum von Ihnen gescholten würde; denn die Mutter schilt nun einmal nicht; aber dagegen darf ich meine dummen Streiche nur mir selbst erzählen und büßen werde ich sie auch allein; denn ich gehe heute wieder zu meinem Regimente.

Leop. Loring, welche Märchel!

Lor. Wir sollen uns nicht heirathen.

Leop. Wir sollen nicht?

Lor. Wenigstens sobald noch nicht. Zwar hat die Mutter nichts dagegen —

Leop. Wer denn sonst?

Lor. Wer? das Schicksal, das eiserne, wie es die Dichter nennen. Es sind Umstände vorhanden, die Sie nicht wissen und auch nicht wissen sollen.

Leop. Geheimnisse vor mir?

Lor. Nicht eigentlich Geheimnisse, nur Möglichkeiten — verdammte Möglichkeiten! Es geht Sie auch weniger an als die Mutter. Kurz, glauben Sie mir, es wird mir unaussprechlich sauer, Ihnen etwas zu verschweigen; denn es war ja, seit ich denken kann, meine süße Gewohnheit, Spielsachen und Gedanken mit Ihnen zu theilen; aber es geht nun einmal nicht. Nur so viel darf ich Ihnen sagen: mir bleibt noch eine Hoffnung, Sie zu besitzen. Freylich kann es lange wäh-

ren — Sie sind jung und schön — es werden sich Freyer melden, reiche, vornehme Freyer — zwar, die wird die Mutter auch vertrösten wie mich; aber was hilft mir das, wenn es Einem gelingt, Ihnen Liebe einzuflößen? Dann wäre es besser, ich wüßte Sie vermählt.

Leop. Das wird keinem gelingen.

Lor. Nicht? gewiß nicht? werden Sie den armen Loring nicht vergessen, der in seiner Garnison aus langer Weile Canarienvögel abrichtet und Tabak rauchen lernt.

Leop. Wenn nur aus langer Weile die arme Leopoldine nicht vergessen wird.

Lor. Weiß Gott, das ist unmöglich! Ein hitziges Fieber kann mir das Gedächtniß rauben, aber um Sie zu lieben, brauch' ich nur mein Herz und das ändert nur der Tod.

Leop. So trennt uns auch nur der Tod.

Lor. Wohlan, es bedarf zwischen uns der Schwüre nicht; die fordert nur, wer nicht traut, ich aber vertraue Ihnen von ganzer Seele! und so soll es bleiben, wenn auch hundert kalte Meilenzeiger sich zwischen uns stellen. Mag mir gelingen oder nicht, was ich im Sinne habe, einmal muß es doch anders werden; denn zwey Dinge weiß ich gewiß, daß Leopoldine mir treu und daß sie nicht immer sechzehn Jahre alt bleibt.

Leop. Was hat mein Alter damit zu schaffen?

Lor. Gottlob! Ihre Jugend wird älter werden und

unsere Liebe wird ewig bleiben. Darum fordre ich keine Belohnung, aber doch ein Pfand Ihrer Treue.

Leop. Welches?

Lor. Liebe Leopoldine, wir waren so lange Bruder und Schwester, Sie haben mich auch wohl oft geküßt, aber immer nur schwesterlich, die freundlichen Augen sahen mir dabey hell und klar in's Gesicht und die Farbe Ihrer Wange veränderte sich nie. Jetzt schlagen Sie errbthend die freundlichen Augen nieder, weil Sie errathen, was ich bitten will — den ersten Kuß der Liebe. —

Leop. Nur in der Mutter Gegenwart. —

Lor. O nein, nein! Dieser Kuß soll kein Geheimniß bleiben; aber, wenn Ihr Herz dem meinigen entgegen klopft, wenn Sie, wie ich, die Armuth der Sprache fühlen, so fassen Sie das Glück der Gegenwart, die Hoffnung unserer Zukunft in einen einzigen uebervollen Kuß.

(Leopoldine sinkt an seine Brust.)

Dritte Scene.

Vorige. Amalie (aus dem Cabinet.)

Amal. Eduard, ist das Dein Versprechen?

Lor. O ja, Mutter! gut, daß Sie kommen, Mutter! Warum schlägt meine Leopoldine die Augen nieder? Wir haben nichts Böses gethan. Wenn ich mich strafbar fühlte, könnte ich Sie wohl ansehen, gute Mutter?

Amal. Wenn aber Dein Gefühl Dich täuschte? das meinige ihm widerspräche?

Lor. Nein, nein! der Frevel komme nie wieder in meine Seele, daß ich übermüthig wähnen sollte, das schöne Mutterherz in Ihrem Busen sey unempfänglich für Gefühle, die das bessere Weib nie verläugnen lernt. Ich kenne Sie, ich weiß, daß Sie mich verstehen; warum sollte ich Ihr Urtheil scheuen? Liebe hab' ich ihr geschworen, sie mir; Treue hab' ich ihr gelobt, sie mir; aber auch wir Beyde Gehorsam Ihnen. Nur Ihr Segen krönt unsern Bund, so wahr mir Gott das Theuerste, was ich besitze, meine Ehre und Ihre Mutterliebe erhalten wolle! — »Ich komme so eben von meinem General, noch diesen Abend reise ich wieder zum Regimente, dort bleibe ich stumm und lebe meinen Pflichten, bis Sie mir winken, oder das Glück mein Forschen begünstigt. Sind Sie so mit mir zufrieden?

Amal. Du willst mich schon verlassen?

Lor. Ja, Mutter, ich muß.

Amal. Du getraust Dir nicht, in Leopoldinens Gegenwart Deinem Gelübde treu zu bleiben?

Lor. Ich darf Sie nicht betrügen; nein, Mutter, das getrau' ich mir nicht.

Amal. Meine Warnungen, meine Bitten würden Unbesonnenheiten nicht verhüten?

Lor. Ich sollte antworten: Ja, sie würden, und ich fühle wohl, daß es Ihnen weh thun muß, wenn ich nein sage; doch hintergangen habe ich Sie nie.

Nein, nein, meine Leopoldinen gegenüber steh' ich für nichts.

Amal. (zu Leopoldinen.) Woran ich Jahre lang mühselig gebaut, das haben Deine Augen in wenigen Stunden zerstört.

Leop. Ihr gütiger Ton mildert den Vorwurf; aber doch schmerzt er, denn ich bin unschuldig. Hatt' ich je den Willen, Eduard zu lieben? Wußt' ich es noch diesen Morgen? Freylich nun, seitdem wir uns gesprochen, fühle ich wohl, es war schon lange so. Aber weiß Gott! ich habe ihn geliebt wie ich Athem hole, beydes unbewußt. Darum zürnen Sie nicht über ein irrendes Kind. Doch wenn ich jemals den Gedanken hege, Sie zu verlassen, oder eine Hoffnung, die Ihnen mißfällt, dann zürnen Sie, dann verstoßen Sie mich. (Geht in's Cabinet.)

Vierte Scene.

Amalie. Loring.

Lor. Es standen Thränen in ihren Augen. O Mutter, Sie haben ja auch geliebt.

Amal. Warum erinnerst Du mich jetzt daran? Bin ich es denn, die Euer Glück hindert? — Wahrlich, Eduard, wüßte ich auch, daß die Stunde Eurer Vereinigung die letzte meines Lebens wäre, dennoch würde ich sie mit Sehnsucht herbeywünschen; denn ich hätte ja zugleich das schöne Ziel meines Daseyns erreicht. Laß Dich den ungewohnten Ernst auf meiner

Stirn nicht ſchrecken, es iſt nur Wehmuth, die ich dahinter zu verbergen ſtrebe. Ich bin mit Euch zufrieden, mit Dir und Leopoldinen. Dein Entſchluß, Dich von ihr zu entfernen, war raſch, aber gut. Du ſollſt reiſen, aber heute noch nicht: Du ſollſt noch dieſen Abend mit mir und Leopoldinen theilen. Ich will mit Euch in der Zukunft ſchwärmen, ich will Euch Möglichkeiten erfinden helfen, die Trennung abzukürzen. Leopoldine ſoll nicht wähnen, daß mein Eigenſinn ihr Glück verzögere; wir wollen ihr ſagen, daß vielleicht der Mann noch lebt, dem ich ſeine Rechte nicht vorkümmern darf.

Lor. O ja, thun wir das: es wird ſie beruhigen.

Amal. Doch zähle ich dabey auf die Gewalt über Dich ſelbſt, daß kein hingeworfenes Wort meine ehemaligen Verhältniſſe zu ihrem Vater berühre.

Lor. Ich werde über meine Zunge wachen.

Amal. Wohlan, ſo wollen wir noch einmal traulich bey einander ſitzen und eine ſchöne Zukunft uns vergegenwärtigen. Das iſt ja ohnehin der ſchönſte Vorzug des Menſchen, daß er ein fernes Glück ſich herzaubern und es ſtill genießen kann, ohne Beymiſchung der Wirklichkeit, die oft zerſtört was ſie bringt. Wir wollen Entwürfe für alle Zeitungen machen, um den Mann, wenn er noch lebt, an ſein vergeſſenes Kind zu erinnern. Wir wollen Briefe ſchreiben an alle Geſandten unſers Hofes und ſie bitten zu erforſchen, wo Baron Schall lebt oder wo er ſtarb. Dann magſt Du reiſen,

mit vielen Hoffnungen und meinem Segen. Ein guter Genius, der reinen Liebe hold, wird über kurz oder lang uns wieder zusammen führen, um, noch enger verbunden, des häuslichen Glückes Wonne zu genießen.

Leo. (drückt ihre Hand gerührt an sein Herz.) Mutter! — Ein Soldat soll nicht weinen — aber sie sind so gut — ich schäme mich dieser Thränen nicht. (Zur Mitte ab.)

Fünfte Scene.

Amalie, hernach Dietrich.

Amal. Gute Kinder! Ich habe Euch nicht geboren, und weiß auch nicht, wie einer wahren Mutter zu Muthe seyn mag; aber sie kann doch auch nicht mehr geben, als ihr ganzes Herz. — Nicht das eigne Blut fesselt uns an Kinder; denn mit gleicher Liebe würde die Gebärerin auch den untergeschobenen Säugling an ihren Busen drücken; nein, unsre Wohlthaten, der Kinder Dank; unsre Zärtlichkeit, ihre Liebe; ein süßes Gewöhnen, und die Freude, auch wohl der Stolz, ein Geschöpf, das wir gebildet, aus unsern Händen hervorgehen zu sehen — das sind die Bande, die mit tausend Fäden, mehr oder minder zart gewoben, das angenommene wie das leibliche Kind an ein Mutterherz drücken.

Dietr. (tritt ein.) Seine Excellenz, der Herr Graf von Rebenstein halten im Staatswagen vor der Thür, und bitten um Erlaubniß, aufwarten.

Amal. Graf Rebenstein? wer ist der?

Dietr. Die Leute sagen, er habe uns den lieben Frieden gebracht.

Amal. Ah der Gesandte! Professor Busch hat mich halb und halb auf diesen Besuch vorbereitet. Führ' ihn herein und bitte ihn, nur einen Augenblick zu verziehen. (Dietrich geht ab.) Lästige Höflichkeit! und gar im Staatswagen! Da muß ich wohl zu seinem Empfange wenigstens einige Spitzen hervorsuchen; denn in solcher Herren Augen ist der Anzug keine Kleinigkeit. (Geht in's Cabinet ab.)

Sechste Scene.

(Dietrich öffnet dem Grafen die Thür.)

Dietr. Ew. Excellenz haben die Gnade, nur hier herein zu treten; meine Herrschaft wird sogleich erscheinen.

Graf (in großer Bewegung, blickt fast schüchtern um sich.) Hier lebt sie! — Ja, an dieser Stille, an dieser reinlichen Ordnung erkenn' ich sie wieder. Mir ist, als beträt' ich eine Kirche — aber mit belastetem Gewissen! — (betrachtet Dietrich.) Dient Er schon lange bey seiner Herrschaft?

Dietr. Schon bey ihrem seligen Vater. Nach dessen Tode war sie gezwungen, mich zu entlassen. Als aber der Himmel ihre Augen mit Reichthum belohnte, da hat sie meines auch nicht vergessen.

Graf. Ist Sein Name nicht Dietrich?

Dietr. (erstaunt.) Ja — ja, Ew. Excellenz?

Graf. War Er es nicht, der dem Fräulein umsonst dienen wollte?

Dietr. Ach! sie konnte mich damals nicht behalten. Ja, hätte sie sich vermählt — aber — es wurde nichts daraus — nun, es ziemt mir nicht davon zu reden. Der arme Herr mag es wohl genug bereut haben.

Graf. (bey Seite mit einem Seufzer.) Ja, das hat er.

Dietr. Als das gnädige Fräulein auf einmal so reich wurde, da wimmelte es hier im Hause von Freyern; aber — (zutraulich) sie thut dem alten Diener wohl zuweilen die Ehre an, ein leises Wort mit ihm zu sprechen — nein, Dietrich, sagte sie zu mir: man liebt nur einmal.

Graf. (sucht seine Bewegung zu verbergen, nach einer Pause.) Ist sie glücklich?

Dietr. O gewiß! Wo wäre ein Gott im Himmel, wenn sie nicht glücklich wäre?

Graf. Sie hat, wie ich höre, auch eine Pflegetochter?

Dietr. Fräulein Schall, ein liebes Kind, wird sicher einst der Pflegemutter Ebenbild! Da kömmt sie selbst! (geht ab.)

Graf. Gott!

Siebente Scene.

Graf. Leopoldine.

Leop. Sie verzeihen, Herr Graf, meine Pflegemutter war auf einen solchen Besuch nicht vorbereitet; sie wird aber sogleich mit ihrer Toilette fertig seyn.

Graf. (sie mit freundlicher Wehmuth betrachtend.) Ich habe so viel Rühmliches von ihr gehört, daß mich dünkt, sie könne jedes Schmucks entbehren.

Leop. Sie haben nicht zu viel gehört; allein der Wohlstand —

Graf. Sie sind sehr glücklich, mein Fräulein, eine solche Mutter zu besitzen.

Leop. Sehr glücklich.

Graf. Ihre Eltern leben nicht mehr?

Leop. (etwas verlegen.) Meine Mutter ist todt.

Graf. Und Ihr Vater? — Verzeihen Sie die zudringliche Frage?

Leop. Verzeihen Sie, Herr Graf, daß ich sie nicht beantworten kann.

Graf. Mich dünkt gehört zu haben, daß er schon seit vielen Jahren abwesend ist.

Leop. (seufzend.) Ich weiß nichts von ihm.

Graf. Wie, wenn er unverhofft zurückkehrte?

Leop. Das gebe Gott!

Graf. Wünscht es Ihre Pflegemutter?

Leop. Von ganzem Herzen.

Graf. Und Sie?

Leop. Ich habe meinen Vater nie gekannt; allein ich kenne meine Pflichten.

Graf. Pflichten? — Von einer solchen Tochter würde er Liebe heischen.

Leop. Ich würde ihn lieben lernen.

Graf. (mit einem unterdrückten Seufzer.) Erst lernen?

Leop. Er würde gewiß so billig seyn, nicht alsobald von mir zu fordern, was nur die Frucht empfangener Wohlthaten ist. Meiner guten Pflegemutter verdanke ich alles, alles! das Leben ausgenommen, das mir ohne ihre Liebe doch nur ein lästiges Geschenk gewesen wäre. Das eigentliche Daseyn hat sie mir gegeben, und ich bekenne, daß es mir schwer fallen würde, meine Liebe zu theilen, da ich meine Dankbarkeit nicht theilen kann.

Graf. (bey Seite.) So viele Worte, so viele Dolche in mein Herz! — (laut) Wie aber, wenn Ihr Vater das vielleicht unwillkührlich Versäumte nachzuholen käme? wenn er, reich und angesehen, im Stande wäre, Sie unabhängig von fremden Wohlthaten zu machen?

Leop. Das bin ich auch jetzt. Fremde Wohlthaten? Nein, Gottlob! ich bin hier keine Fremde. Vater und Mutter habe ich in der gefunden, die, seit ich denken kann, mir nur Beweise mütterlicher Zärtlichkeit gegeben. Sie ist mir nicht fremd, sie kann es nie werden; und wenn mein Vater heute erschiene, und

wenn meine Mutter aus dem Grabe zurückkehrte, nie könnten Beyde mir so unaussprechlich theuer werden, als die edle Frau, an die mich alles fesselt, was den Menschen gut, fromm und glücklich macht.

Graf. Solche Gesinnungen, mein Fräulein, müssen Ihres Vaters Herz verwunden und entzücken.

Leop. (bey Seite) Seltsame Fragen, die der fremde Mensch sich erlaubt!

Achte Scene.

Vorige. Amalie.

Amal. Sie müssen einem Frauenzimmer schon verzeihen, Herr Graf, wenn es — (stutzt und kömmt ganz außer Fassung) Ich weiß nicht — Sie sind — .

Graf. Der Graf von Rebenstein. Ich habe um Verzeihung zu bitten, daß ich meinen Besuch nicht feyerlicher angekündigt. Der Auftrag meines Königs berechtigte mich dazu; doch Ihre Art zu handeln legte mir stillschweigend die Verbindlichkeit auf, mich ohne Feyerlichkeit jenes Auftrags zu entledigen.

Amal. (sich fassend) Ich weiß nicht, wie ich zu der Ehre komme, von Ihrem Monarchen gekannt zu seyn.

Graf. Allerdings erfährt er Ihren Namen später als Ihre edle That. Er weiß, daß viele seiner gefangenen Truppen sehr hülfsbedürftig waren; er weiß, daß eine wohlthätige Hand sie mit Allem versorgte, und in diese Hand befiehlt er mir, sein Bildniß zu le-

gen, als ein Zeichen seiner Achtung und Dankbarkeit. — (Unterdessen ist ein mit Blumen gezirtes Gemälde.)

Amal. Ich weiß den Werth einer solchen Ehre zu schätzen, ob ich gleich sie nicht verdient habe, wenigstens nicht um Ihren Monarchen; denn ich bekenne frey, daß ich sein ärgster Feind dadurch gethan haben würde.

Graf. Mein König wollte auch nur sein eigenes Herz befriedigen. Als Gesandter habe ich meine Pflicht erfüllt. Jetzt wag' ich für mich selbst die Bitte um eine kurze Unterredung ohne Zeugen.

Amal. (in großer Bewegung) Entferne Dich, Leopoldine! (Leopoldine geht ab.)

Neunte Scene.

Amalie. Der Graf.

Amal. Wir sind allein.

Graf. Sie können mich nicht mehr, Amalie?

Amal. (sehr erschüttert) Ja — o ja — gleich Ihr erster Anblick — ich erkannte Sie — (sie rafft sich mit ganzer Gewalt zusammen und spricht freundlich bewegt) Seyn Sie mir willkommen, Baron Schall!

Graf. O, wenn dieses Wort Ihnen von Herzen geht, so reichen Sie mir großmüthig die Hand! — (Amalie reicht ihm die Hand mit freundlicher Würde) Ich halte sie wieder, die liebe Hand, die einst meine Jugend mit Freuden und Hoffnungen schmückte! Sie stehen wieder vor mir die schönen Tage, wo ich noch stolz mich rühmen durfte: ich bin Ihrer werth!

Amal. Wozu das, Herr Graf? Wenn das Schicksal Menschen trennt, wenn sie einander nicht mehr sind und nie wieder werden können, was sie einst waren — dann ist es besser, Erinnerungen zu vermeiden, die nur schmerzen oder beschämen.

Graf. Schmerz und Scham, beyde nur für mich. — Ach! nicht das Schicksal hat uns getrennt! meine Thorheit — mein Wahnsinn!

Amal. Es ist vorüber und vergessen.

Graf. Nein, Amalie, so verworfen bin ich nicht, daß ich je vergessen könnte, was ich verloren, und wie ich es verloren. Ich fühle, dieß Gespräch muß drückend für Sie seyn; aber aus Barmherzigkeit — denn auf Ihr Wohlwollen habe ich jeden Anspruch verwirkt — erlauben Sie mir zu klagen, ein Herz vor Ihnen auszuschütten, das schon seit 17 Jahren das nagende Gift der Reue in sich verschließt. — Reue! — Sie haben diese Empfindung nie gekannt. Ach, ohne Reue giebt es kein wahres Unglück, mit Reue kein wahres Glück auf Erden.

Amal. Sie quälen sich und betrüben mich.

Graf. Ich schweige. Nur ein Wort von meinen Schicksalen, um manches aufzuklären, was Ihnen zweydeutig scheinen mußte. Verzweiflung trieb mich in einen fremden Welttheil. In Ostindien habe ich Fürsten mißhandeln und Völker unterjochen helfen. Ich bekümmerte mich wenig um das Recht dazu; denn ich war ja nur ein Abenteurer, der vor seinen Erinnerungen floh;

Was in Europa vorging, verlangte ich nicht zu wissen, am wenigsten, was mich selbst betraf. Glücklicherweise von Niemand gekannt, konnte mich auch Niemand mit Nachrichten quälen. So erfuhr ich spät den Tod meiner unwürdigen Gattin, zugleich die Armuth meines Kindes — Ihren Reichthum und Ihre Großmuth.

Amal. Nicht doch, Herr Graf! Leopoldine ist mein Reichthum, und was Sie Großmuth zu nennen belieben, ist nur reich belohnte Mutterliebe.

Graf. Schon damals, als ich das erfuhr, hatten Glück und Ringheit mir wieder so viel zugeworfen, daß die Erziehung meines Kindes mir keine Sorge machen durfte; allein ich konnte und wollte Leopoldinen nicht aus Ihren Armen reißen.

Amal. Gott segne Sie für diesen Entschluß! Ihm verdank' ich meines Lebens Freuden.

Graf. Ich hatte andre Gründe. Wo dacht' ich, kann mein Kind die Tugend heißer lieben lernen als bey Amalien? — Und — lassen Sie mich auch immer meines Herzens eitle Träume nicht verschweigen! — so lange meine Tochter Sie als Mutter verehren durfte, so lange schien das Band mir nicht ganz zerrissen, welches unsere Herzen einst verknüpfte. Ja, dacht' ich, sie wird über des Kindes Unschuld des Vaters Schuld vergessen, des unglücklichen Vaters, der auch verwittwet nicht einmal laut bekennen darf, daß sein Herz der ersten Liebe stets treu geblieben; denn die reich gewor-

dene Amalie könnte ihn mißverstehen. So legte ich mir ein langes Schweigen auf und begnügte mich, blos insgeheim Nachrichten einzuziehen, die mir alle priesen, was ich schon kannte, Ihre himmlische Güte und meines Kindes Glück. Endlich sah ich Europa wieder, wo der König weder durch die Grafen-Krone, mit der er mein Wappen bedeckte, noch durch den neuen Namen, den er mir beylegte, jene schmerzhaften Erinnerungen vertilgen konnte, die, so nahe meinem Vaterlande, mit doppelter Stärke mich ergriffen. Noch schwankt' ich zwischen Sehnsucht und Scheue, die mich zu Ihnen riß und von Ihnen zog, als ich plötzlich aufgefordert wurde, meinem Vaterlande Friedensbote zu werden. Ach! möchte ich hier den Frieden auch für meine Seele finden!

Amal. Noch einmal, Herr Graf, Sie sind mir nichts schuldig; auch Leopoldine nicht. Ach! ich darf meines ersten Entschlusses mich kaum rühmen; denn er floß nicht aus reiner Quelle. Stolz war es, Eigensinn, empörte Weiblichkeit. Ich nahm mir vor, recht viel für das Kind zu thun, um des Vaters Herz damit zu belasten. Es war Rache — ja Rache. Dieß Bekenntniß wird mir sauer; allein ich bin es Ihnen schuldig, damit Sie mich nicht für besser halten als ich wirklich bin. Doch ich darf hinzufügen: lange hat dieses unedle Gefühl mein Herz nicht vergiftet, obschon ich auch dieß besser werden nicht mir selbst, nur Leopoldinen verdanke; denn sie war so gut — so gut! — Ich

wußte bald nicht mehr, daß ich etwas für sie that — ich liebte sie nur und mußte sie lieben.

Graf. Ich habe sie gesehen — noch weiß sie nicht, daß ich ihr Vater bin — denn — ich habe mich vor meinem Kinde geschämt. — O Amalie, Sie bedürfen keiner andern Rache.

Amal. Zum letztenmale werde zwischen uns eines Verhältnisses erwähnt, das schon längst tief unter den verwelkten Blumen unserer Jugend begraben liegt. Wir wollten einst Hand in Hand durch das Leben wallen; wir waren Reisende, die ein böser Nebel trennte. Jeder ging allein so gut er konnte, nahe am Ziele finden wir uns plötzlich wieder. Der Leidenschaften Bürde haben wir unterweges abgeworfen; unser Himmel hat sich aufgeklärt und eine wärmere Sonne lockt unter unsern letzten Schritten manche Blume hervor. Sind gleich die Rosen der Liebe nicht mehr darunter, so hat doch auch die Freundschaft ihre Rosen und was hindert uns, sie fröhlich zu pflücken?

Graf. Kann Amalie sich noch meine Freundin nennen?

Amal. Den unweisen Jüngling hab' ich geliebt und sollte nicht des weisern Mannes Freundin werden? — Empfangen Sie jetzt, als Bürge dieses neuen Bundes, Ihre Leopoldine aus meiner Hand, doch ehe ich das gute Kind in Ihre Arme führe, versprechen Sie mir nie zu verrathen, was ihr Vater mir einst gewesen.

Graf. Sie weiß nicht?

Amal. Sie darf nicht wissen. Ihres Vaters Charakter und ihrer Mutter Grab müssen makellose Heiligthümer für sie bleiben.

Graf. Gott! welche Rache nehmen Sie an mir!

Amal. (öffnet die Cabinetsthür) Leopoldine! meine gute Tochter!

Zehnte Scene.

Vorige. Leopoldine.

Amal. Ich rufe Dich mit beklommenem Herzen, beklommen durch Freude und Wehmuth. Du forderteſt noch dieſen Morgen Deinen Vater von mir — ich gebe ihn Dir wieder. — Dieſer Mann iſt Dein Vater! (Leopoldine ſteht wie vom Blitz getroffen, ſtarrt den Grafen an, bebt und athmet ſchwer.) Hörſt Du nicht, was ich Dir ſage? Dieſer Mann iſt Dein Vater. (Leopoldine wankt gebückt zum Grafen, ergreift zitternd ſeine Hand und will ſie küſſen.)

Graf. Ach, warum nicht in meine Arme? — (Leopoldine ſinkt zitternd an ſeine Bruſt.)

Graf. (mit dem ſchmerzlichſten Gefühl) Das iſt Schrecken, das iſt nicht Liebe.

Leop. (fliegt mit Angſt zu Amalien und umklammert ſie) Soll ich denn von meiner Mutter geriſſen werden?

Amal. Beſinne Dich, mein Kind! Die Rechte Deines Vaters —

Leop. Giebt es auch noch heiligere Rechte als die Ihrigen?

Graf. Sie redet mehr.

Leop. Als ich hülflos in meinen Windeln sie anlächelte, als sich Niemand — auch kein Vater über mich erbarmte, da trugen Sie mich an Ihrem Busen aus dem öden Sterbehause, Sie gaben mir ein zweytes Leben, ein besseres, und mein Herz gewöhnte sich alles Aeltterliche von Ihnen zu empfangen, alles Kindliche nur Ihnen anzubieten. Acht nimmer kann ich der süßen Gewohnheit entsagen.

Graf. Das sollst Du auch nicht, meine gute Leopoldine! Wetteifern wollen wir in Lieb' und Ehrfurcht für Deine edle Pflegemutter. Du kennst noch nicht die ganze Erhabenheit ihrer Seele — Du weißt noch nicht —

Amal. Genug! Meine Leopoldine ist überrascht worden, sie wird zu sich stihst kommen, sie wird die süßen Pflichten gern erfüllen, welche Natur ihr auflegt.

Leop. Gern! gern! O verzeihen Sie, mein Vater, wenn ich unvorbereitet bey dem Gedanken bebte, das Geliebte verlassen, das Fremde lieben zu müssen.

Graf. Das Fremde! Ich fühle den Vorwurfs Härte. — Leider bin ich nur noch ein Fremder für Dich. Doch nicht lange mehr. Mein Herz wird mich lehren, das Deinige zu gewinnen. In meiner jetzigen fernen Heimath wird kindliche Liebe, Dir zum Bedürfniß geworden, Dich zu mir führen, an mich binden. Du wirst an meiner Hand die ersten Schritte in die große Welt thun, wo ein glänzendes Schicksal Deiner harrt. Dort soll mein Vaterblick jeden Tugendkeim

sorgsam bewachen, den diese edle Frau in Dein kindliches Gemüth pflanzte, und sie wird einst von Dir hören, daß Du, eine glückliche Tochter an einem liebenden Vater hängst. — Du siehst, ich fordre nichts, ich hoffe nur, aber diese Hoffnung kann nicht trügen; denn sie ist auf das Gefühl gebaut, das in diesem Augenblick mich so heiß durchströmt. Ich bin Dir noch fremd, Du mir nicht mehr, Du bist in dieser Stunde mir lieb und unentbehrlich geworden, und ich brauche mich an kein Gefühl erst zu gewöhnen. Dir aber lasse ich Zeit, des Vaters Bitte um Liebe zu gewähren. (Geht ab.)

Eilfte Scene.

Amalie. Leopoldine.

Leop. Was hat er gesagt? — O Gott! was hab' ich hören müssen? — eine ferne Heimath? — Mutter! Mutter! verstoßen Sie mich nicht!

Amal. Wenn ich mit blutendem Herzen Dich einem Vater überliefere, heißt das verstoßen?

Leop. Ja! ja! — Trennen Sie sich von mir, so bin ich verstoßen! — Nennen Sie den Mann wie Sie wollen, er ist und bleibt mir doch ein Fremder! Das Wort Vater ist nur ein leerer Schall. Wo soll ich meine Liebe für ihn schöpfen? Wäre sie dem Kinde angeboren, warum nicht auch mir? Hat mich denn die Natur so verwahrloset? — Nur eine Kette von Wohlthaten, deren letztes Glied an der Wiege des Kindes

befestigt. Er umwindet auch das Herz des Kindes. Nur wenn Dankbarkeit den Vatersamen labt, wird er bedeutend und weckt die Liebe. — Was verdanke ich diesem Manne! — Ein Leben, das ich ohne Sie hätte verwünschen müssen. Er giebt vor, mich zu lieben und will Sie mir rauben! Er fordert Zärtlichkeit von mir und will mich von Ihnen trennen?

Amal. (Ihren eigenen Schmerz gewaltsam unterdrückend.) Male diese Trennung Dir nicht mit zu schwarzen Farben! Herzen, wie die unsrigen, trennen Meer und Berge nicht. Du wirst mir schreiben, ich Dir.

Leop. Nein, Mutter, das ist kein Trost! Noch habe ich keine Briefe von Ihnen; denn immer war ich Ihnen zur Seite. Ja, ich würde erschrecken über den ersten Brief, nur die Gewißheit meines Unglücks darin lesen. Ach! und meine rege Phantasie — bey jedem vernachlässigten Buchstaben würde ich schreyen: „Sie ist krank! sie hat mit zitternder Hand geschrieben! Sie vermißt die Pflege einer Tochter, die der ihrigen nie entbehrte!“

Amal. Ich werde nicht verlassen seyn, mir bleibt ein Sohn.

Leop. Ha! woran erinnern Sie mich! Ach ich habe in diesem Augenblick nicht einmal Gedächtniß für meine Liebe! Dieser Sohn hat noch eine Mutter, er muß seine kindliche Sorgfalt theilen; ich hatte und habe Niemanden auf der Welt als Sie! — Dieser Sohn ist Soldat, er muß Sie verlassen, wenn Ehre und Pflicht

ihn rufen; ich aber wäre bey Ihnen geblieben, ich hätte Ihre stillen Freuden wie bisher getheilt. Diese schönen stillen Freuden! und was bietet mir der fremde Mann dafür? Eine große Welt, ein glänzendes Schicksal! ich begehre dessen nicht. Hier in diesem Herzen ist meine Welt, an diesem Mutterauge hängt mein Schicksal.

Amal. Leopoldine, Du kennst mich schon so lange, und wirst nicht gewahr, daß Deine stürmische Liebe mir die Brust zerreißt? — siehst nicht den harten Kampf, den ich seit dieser Entdeckung kämpfe? — Ich bitte Dich, schone meiner, daß nicht, statt der Thränen, die ich mit Gewalt unterdrücke, Blutstropfen in mein Auge treten. — Leidest denn Du allein? — und wer leidet mehr? — Dir steht die Welt offen, mir nur das Grab. Du wirst neue Verbindungen knüpfen, ich keine mehr. Wenn Dein Vater Dich meinen Armen entführt, so raubt er mir die Ruhe meines Lebens zum zweyten Male.

Leop. (stutzt) Zum zweyten Male.

Amal. (erschrickt) Was hab' ich gesagt? — meine Verwirrung — Worte ohne Bedeutung. —

Leop. Nein, nein, das kam aus Ihrem innersten Herzen. Ach, hier liegt noch ein Geheimniß verborgen, und welches? — Mein Vater — Ihre Ruhe — er einst der Stöhrer Ihrer Ruhe? — Sie dennoch meine Wohlthäterin? — Ha! dieses Wort war ein Blitz! um Gottes willen! erklären Sie mich!

Amal. (faßt sich) Du bist ein Kind, Leopoldine! jedes Wort entflammt Deine Einbildungskraft. Sey

auf Dein Zimmer, sammle Dich und laß auch mir Zeit, den Gleichmuth wieder zu finden, der meinem Alter geziemt.

Leop. Nein, ich lasse Sie nicht! — ich habe viel erdulden. — Mein Vater hat Sie beleidigt. — Sie haben sich durch Wohlthaten an seinem Kinde gerächt. — Ja, Ihrem Herzen war mein Platz; zu Ihren Füßen ist er jetzt! Meines Vaters Schuld will ich büßen, keine Gewalt auf Erden soll mich von Ihnen reißen.

Amal. Schone meiner, geliebtes, grausames Kind! (reißt sich los und entflieht ins Cabinet.)

Leop. (ihr folgend) Mutter! Mutter!

Drittes Akt.

Erste Scene.

Leopoldine allein.

Vergebens haben meine Bitten sie bestürmt; mit ungewohntem Ernst hat sie mir Schweigen geboten. Schweigen muß ich; aber wie fang' ich es an, die höllischen Bilder meiner aufgeregten Phantasie zu verscheuchen?

Zweyte Scene.

Leopoldine. Loring (seltsam zerstreut.)

Leop. Ach! ich bin wohl recht herzlich froh, daß

Sie kommen; denn ich bedarf eines liebenden Bruders. Wissen Sie schon, was mir — was uns begegnet ist? Ich habe meinen Vater wieder gefunden.

Lor. (erschrickt) So? jetzt? heute? — mein Gott! eben heute?

Leop. Der Gesandte — —

Lor. Der ist Ihr Vater? — der stolze, vornehme Mann? — Ach, so waren Sie ja doch für mich verloren!

Leop. Warum so kleinmüthig? Noch diesen Morgen schienen Sie entschlossen, mich von meinem Vater zu erbitten, wär' er auch ein Fürst auf einem Thron?

Lor. Ja, diesen Morgen — ja liebe Leopoldine, wenn es immer bis zum Abend bliebe, wie es am Morgen war.

Leop. Bis zum Abend unsers Lebens glaube ich Ihr Herz unverändert zu finden.

Lor. Mein Herz? O gewiß! das bleibt sich immer gleich, nah' und fern, in Hoffnung und Verzweiflung.

Leop. Loring, was ist das? warum so seltsam unheimlich?

Lor. Ach, ich habe böse Ahnungen, (zwingt sich zu lächeln.) Sehen Sie, liebe Leopoldine, ich würde doch vielleicht ein schlechter Ehemann werden. Vergessen Sie mich lieber!

Leop. Das aus Ihrem Munde?

Lor. Nicht vergessen! O nein, um Gottes willen nicht! meiner oft gedenken, freundlich, schwesterlich — wollen Sie das? willst Du das?

Leop. Wozu, warum beängsten Sie mich? Ihre Ankunft kann so verschieden wirken. Wollen Sie denn nicht mit meinem Vater reden?

Lor. (scheu um sich blickend) Wo ist er? wird er kommen?

Leop. Ich erwarte ihn jeden Augenblick.

Lor. So muß ich fort. Ich kann ihn jetzt nicht sehen — ich kann nicht Leopoldine — und wenn ich in der nächsten Minute seine Einwilligung zu erhalten wüßte.

Leop. Ich begreife Sie nicht.

Lor. Bin ich nicht Gottes? Muß ich, wenn mein hartes Schicksal winkt, nicht Leben und Liebe der Ehre opfern?

Leop. Sind Ehre und Liebe hier nicht vereinbar? Warum martern Sie mich durch Ihre Räthsel?

Lor. Haben Sie Geduld mit mir, mißdeuten Sie meine Verwirrung nicht. Ach Gott! Sie sind mir theurer als jemals, und wenn meine Reden seltsam klingen: so suchen Sie das Räthsel nicht in meinem Herzen. Ich bin gekommen, die Mutter noch einmal zu sehen, und Sie, meine gute Leopoldine.

Leop. Noch einmal?

Lor. Wo ist die Mutter?

Leop. Sie schreibt.

Lor. Nun so will ich sie nicht stören. Es ist auch wohl besser, daß ich mich entferne, ohne sie zu sehen.

Leop. Aber diesen Abend?

Lor. Diesen Abend? — Ja vielleicht. Bringen Sie ihr indessen meinen kindlichen Gruß und sagen ihr: sie soll mich nicht für schlecht halten, was auch die Leute von mir reden mögen.

Leop. Loring! Eduard! Sie haben Trauriges im Sinne.

Dritte Scene.

Vorige. Graf.

Leop. Ha! mein Vater! (geht ihm entgegen und küßt ihm die Hand.)

Graf. (küßt sie auf die Stirne.) Meine gute Tochter! Siehst Du auch gern mich wieder kommen? Antworte mir jetzt nicht. Eine Zeit hoffe ich zu erleben, wo Dein freundliches Auge mir die Frage ersparen wird. — Sieh da, Du bist nicht allein.

Leop. Der Lieutenant Loring, mein Bruder.

Graf. Herr Lieutenant, ich habe viel Gutes von Ihnen gehört, und der Bruder name, den meine Tochter Ihnen beylegt, giebt auch mir das Recht, Ihnen nicht fremd zu bleiben.

Lor. Ew. Excellenz beschämen einen armen Jüngling, der nichts weiter hat als seinen Degen, und die Liebe einer edlen Pflegemutter.

Graf. Das ist viel, sehr viel.

Leop. (leise zu Loring) O reden Sie jetzt!

Lor. (ohne auf sie zu achten) Ich entferne mich. Wer eine solche Tochter findet, dem thut es wohl, mit ihr allein zu bleiben.

Graf. Der Bruder dieser Tochter kann nicht lästig werden.

Leop. Strenge Pflichten rufen mich. Noch einmal, Leopoldine, der Mutter meinen Gruß! (leise) und Sie — verlieren Sie über den reichen Vater den armen Eduard nicht, der Sie lieben wird bis in den Tod. (schnell ab.)

Vierte Scene.

Leopoldine, Graf.

Leop. (für sich) Er geht wirklich.

Graf. Der junge Mensch würde mir noch besser gefallen, wenn er offner wäre.

Leop. (sehr unruhig) Er hat etwas auf dem Herzen — ich weiß nicht was — aber so ist er nie.

Graf. (sie beobachtend) Du nimmst warmen Theil an ihm.

Leop. Ach ja, ich lieb' ihn sehr.

Graf. Hüte Dich, mein Kind! Eine schwesterliche Zuneigung täuscht oft um so weiter, je argloser man sich ihr überläßt.

Leop. Sie haben Recht, mein Vater, so ist's entstanden; jetzt sind wir einander alles.

Graf. Wie, Leopoldine? Ich will nicht hoffen — —

Leop. Sie haben Vertrauen von mir gefordert — er sollte reden, ihm fehlte der Muth — ich will es wagen, ich will die Scheu überwinden, die mich unwillkührlich in Ihrer Gegenwart ergreift. Sie haben mir ja Liebe zugesagt, Sie wollen den Weg zu meinem

Herzen finden — hier iſt er, mein Vater! Ich wünſche Berings Gattin zu werden.

Graf. Das überraſcht mich ſehr. Rührt der Plan von Deiner Pflegemutter her?

Leop. Plan? Macht man einen Plan, um zu lieben?

Graf. (verlegen) Nicht doch! Ich meine, wußte ſie darum?

Leop. Seit dieſem Morgen.

Graf. Und billigte es?

Leop. Sie verwies mich an die Hoffnung. Wir ſollten zuvor von Ihnen ſichere Kunde einziehen.

Graf. Alſo nicht ohne mich?

Leop. Nicht ohne Sie mein Vater! Gottlob, daß Sie gekommen ſind.

Graf. Wäre meine Hochachtung für Fräulein Seelenkampf noch eines Zuwachſes fähig, ſo würde dieſer letztere Beweis ihrer zarten Denkungsart ihn erzeugen. Sie kannte mich, ſie wußte, daß ich Werth auf ein Geſchenk lege, das freylich nur der Zufall giebt, das aber darum nicht minder ſchätzbar iſt, ich meine den Adel.

Leop. Man hat mich gelehrt, in Kopf und Herzen ihn zu ſuchen.

Graf. Da hat man Dich ganz recht gelehrt. Auch ich verachte den Edelmann, der auf ſein Wappen zeigt, wenn man nach Verdienſten fragt. Doch, wer zu den Thaten der Vorältern eigene Tugenden auf die Wage legt — —

Leop. Wozu bedarf der Fürſt?

Graf. Das liebende Mädchen hat keine Stimme, wenn es abgedrungene alte Formen gilt. Du wirst in die Welt treten und anders denken lernen.

Leop. Nie!

Graf. Es schmerzt mich sehr, daß ich Dir eben den ersten Wunsch versagen muß — muß, Leopoldine.

Leop. Ich werde nie einen gezwungen thun.

Graf. So erfülle den meinigen. Es steht in Deiner Macht, des Vaters Glück zu befestigen. Eine der ersten Familien in meinem neuen Vaterlande ist geneigt, durch die Hand des schönsten und edelsten ihrer Jünglinge eine Verbindung mit uns zu knüpfen, deren Vortheile kaum zu berechnen sind.

Leop. Ach mein Vater! ich habe so nicht rechnen gelernt.

Graf. Du würdest eine der angesehensten Damen des Hofes werden.

Leop. Ich bin an stille Häuslichkeit verwöhnt.

Graf. Durch Reichthum würdest Du Glanz und Wohlthaten um Dich verbreiten.

Leop. Hier war ich täglich Zeuge von Wohlthaten ohne Glanz.

Graf. Deine Augen würden nichts gegen den Mann einwenden, den ich Dir bestimme.

Leop. In eines Mädchens Auge ist nur der Geliebte schön.

Graf. Sollte Deines Vaters Glück nicht auch für einen Grund Dir gelten?

Leop. O hätten Sie mich selbst erzogen! mich anders denken und fühlen gelehrt.

Graf. Wie soll ich diese Antwort deuten?

Leop. (nach kurzer Pause) Mir befiehlt die Pflicht, Ihnen zu gehorchen.

Graf. Will ich das? So lange Du den Wahn hegst, mir Dein Glück zu opfern?

Leop. Dieser Wahn ist meine Seele.

Graf. Das betrübt mich sehr.

Fünfte Scene.

Vorige. Amalie (aus dem Cabinet.)

Leop. (ihr entgegen) O Mutter! kommen Sie mir zu Hülfe! Sie kennen jede Falte meines Herzens — ach! es hat keine Falten. Sagen Sie meinem Vater, was Sie wissen und glauben. Kann ich jemals aufhören, Eduard zu lieben? und kann ich Sie verlassen?

(geht ab.)

Graf. Das Schicksal ist noch nicht müde, mich zu verfolgen. — Ich wünschte, Sie wären Zeuge der Unterredung gewesen.

Amal. Leopoldinens Worte lassen mich den Inhalt errathen.

Graf. Sind Sie es, edle Freundin, die um Leopoldinen für Ihren Pflegesohn wirbt?

Amal. (ernst) Mein Herr Graf.

Graf. Für Sie würde kein Opfer mir zu schwer fallen.

Amal. Ich bin nur gewohnt, Opfer zu bringen.

Graf. Der Dank, den ich Ihnen schuldig bin —

Amal. Eben weil Sie das glauben, ziemt es mir nicht Lohn zu begehren.

Graf. Halten Sie den Lieutenant Baring der Hand meiner Tochter würdig?

Amal. Ja.

Graf. und sprechen doch nicht für ihn?

Amal. Nein.

Graf. Sie haben die heiligsten Rechte auf Leopoldinen.

Amal. Ja, auf ihr Herz, und diesem schönen Rechte werd' ich nie entsagen. Alle übrigen habe ich seit ihres Vaters Erscheinung auf immer abgetreten.

Graf. (schüchtern.) Es gäbe vielleicht ein Mittel, sie zu erneuern?

Amal. Welches?

Graf. Wenn Ihre Großmuth vergessen könnte, daß der Mann, der vor Ihnen steht, als Jüngling Ihrer unwerth war — wenn Sie — —

Amal. Reden Sie nicht aus, Herr Graf, Sie würden mein Gefühl verwunden.

Graf. Ach, ich mußte das fürchten — und doch — wie kann ich meine hohe Achtung herzlicher beweisen?

Amal. Indem Sie eine wehmüthige Erinnerung schweigend feyern. Sie wissen, lieber Graf, ich war immer eine Feindin von Romanen, und sollte plötzlich nun auf den letzten Blättern der Geschichte meines Lebens die Heldin eines Romans werden? — Ich bin in dem Alter, in dem ich Ihnen sagen darf: ich habe Sie geliebt, selbst noch lange nachher, nachdem Sie mich

verlassen hatten. Ja, ich werde Sie nie mit Gleichgültigkeit betrachten, denn Ihre Züge und meine schönsten Jugendfreuden gehören ja zusammen. Aber ich würde mir selbst die süße Erinnerung stören, wenn ich die Hand, einst von der Liebe mir geboten, jetzt von der Dankbarkeit empfinge. Was mich damals aufrecht erhielt, die Achtung vor mir selbst, das muß auch jetzt mir Kraft leihen, jeder nähern Verbindung mit Ihnen zu entsagen. Als Freunde können wir einander noch recht viel werden, als Gatten nicht. Sie würden eine gewisse Scheue vor mir nie ganz unterdrücken können, und ich würde vergebens jenes zarte Vertrauen wieder zu erwecken suchen, das zwar an Seltenheit dem Wundervogel Phönix gleicht; aber nicht wie der aus Asche wieder emporsteigt. Darum lassen Sie uns Freunde bleiben, so dürfen wir uns suchen, wenn Herbstfreuden winken, und dürfen einander aus dem Wege gehen, wenn wir auf weiße Frühlingsblumen stoßen.

Graf. Auch Amaliens Freundschaft ist ein kostbares Geschenk und ich fühle, daß ich es verdienen muß. Ja, ich will es verdienen, stolzen Entwürfen gern entsagen, gern den Jüngling, den sie ihren Sohn zu nennen würdigt, als den meinigen umarmen. Nur eine Bedingung, theure Amalie: wenn ich mit willigem Herzen das Opfer meines Ehrgeizes bringe, so erlassen Sie mir zum mindesten das Opfer meiner Grundsätze. Der Vater kann und muß sein Kind verhindern, ein Vermögen zu verschleudern, welches seine Vorältern sammelten; und

es wäre nicht seine Pflicht, das höchste Erforderniß, der Mörer eines Namen dem Kinde zu erhalten, wenn es im Augenblick der Leidenschaft dessen Werth vergißt? — Leidenschaft! wie schnell verraucht sie! Wer steht dem Vater dafür, daß nicht über kurz oder lang seine Rachgiebigkeit ihm selbst zum Vorwurf gemacht wird? Darum muß ich fest bey dem Entschluß beharren, nie einen Bürgerlichen als meinen Eidam zu betrachten.

Amal. Erwarten Sie nicht, Herr Graf, von mir Grundsätze bekämpfen zu hören, die mit Ihnen alt geworden sind.

Graf. Bekämpfen? Wozu wäre das vonnöthen? — Gesetzt, ich irrte, so wird die Freundin auch des irrenden Freundes schonen. Gehöre ich doch nicht zu jenen Aufgeblasenen, die so gern vergessen, daß auch das älteste Geschlecht in dem Blute eines wackern Bürgers seinen Verjüngungsquell suchen muß. Einen muß ja doch der Erste seines Stammes seyn, und der Erste ist gewöhnlich mehr werth als der Letzte. Darum wünsche ich nur, daß darin dieser Erste werde.

Amal. Er ist noch jung; ich hoffe, er wird den Adel verdienen.

Graf. Sie sind reich, Sie könnten sein Glück beschleunigen.

Amal. Den Adel kaufen? Nimmermehr!

Graf. Es giebt so manche —

Amal. Mein Eduard soll nicht seyn wie manche. Adel und Tugend waren ursprünglich einerley; kann man Tugend kaufen? Ich habe meinem Pflegesohn

eine Laufbahn eröffnet, auf der er alles erwerben kann; erkaufen soll er nichts, am wenigsten die Hand seiner Geliebten. Auch kenne ich ihn, er würde sich nie dazu herablassen.

Graf. Wenn aber die Gnade des Fürsten —

Amal. Die muß nicht erbettelt werden, sonst ist es bloße Gnade.

Graf. Und bliebe sie darum minder kostbar?

Amal. Jeder Mensch hat seine eignen Ansichten. Ein guter Fürst — und Gott sey Dank! wir haben einen solchen — kennt das Verdienst und weiß es zu belohnen.

Graf. Der Hofmann verstummt vor Ihrer rauhen Tugend. Sie sollen mich jedoch nicht hindern, selbst wider Ihren Willen den Versuch zu wagen, das Glück unsrer Kinder auf einem blumenreichen Wege zu befördern. Ja, Amalie, Sie sollen erfahren, daß es mir Ernst gewesen, den leisen Wunsch Ihres mütterlichen Herzens zu erfüllen. (Geht ab.)

Sechste Scene.

Amalie, hernach Dietrich.

Amal. Immer noch derselbe Schwindel, der ihn meinen Armen einst entführte. Ein Mann von Kopf und Herz, mit Kraft zu vielem Guten ausgerüstet; aber vor dem Hochmuth ist er nicht gewachsen. In der That, man wird versucht, an Gott zu glauben.

Dietr. (tritt ein) Fräulein von Gilsen will aufwarten.

Amal. O mein Gott! — Weiß sie, daß ich zu Hause bin?

Dietr. Ew. Gnaden lassen sich ja nie verläugnen.

Amal. Nun so führe sie herein. (Dietrich ab.) Eine Jugendfreundin! — Kaum kann ich's glauben! Was man doch in der Jugend für Freundschaft hält!

Siebente Scene.

Amalie. Fräulein Silsen.

Silf. Bonjour, meine Liebe! Ach mein Gott! umarmen Sie mich doch geschwind! Wie viele Ewigkeiten sind es, seit wir uns nicht gesehen haben? Ihr Haus ist eine Art Kloster, und Sie, wahrhaftig, Sie sind gekleidet wie eine Frau Aebtissin! hahaha! — Wo haben Sie den Musselin gekauft? — Ja, wieder auf das Kloster zu kommen! selbst Ihre Leute sehen aus wie Mäuse, grau und schwarz, weich' eine Todtenlivree! nicht einmal eine gold'ne Stickerey! Der hübsche junge Mensch, der mir den Schlag öffnete, den sollten Sie als Jokey kleiden. Darin hat mein Neffe einen incomparablen Geschmack. Ich wette, ist er nur erst vier Wochen der Gemahl Ihrer Pflegetochter, so wird es hier im Hause ganz anders aussehen. Denn ich will nicht hoffen, meine Gute, daß es Ihnen Ernst gewesen ist mit dem Billet an seinen Vater den Minister? Hahaha! Solche Freywerber kommen nicht alle Tage, und wenn sie kommen, pflegt man sie nicht abzuweisen.

Amal. Doch, bisweilen.

Gilf. Wo denken Sie hin? — Mein Bruder, der Minister, hat noch vor wenig Tagen das blaue Band bekommen und mein Neffe, der Kammerherr, steht im Begriff, eine diplomatische Carrière zu machen. Vermuthlich wird er auch mein Erbe, denn aus Liebe zu ihm entsage ich allen Verbindungen, so schwer es auch seyn mag, in gewissen Jahren gewissen Männern zu widerstehen.

Amal. In unsern Jahren doch nicht mehr.

Gilf. Ach! was wollen Sie sagen, meine Allerliebste! Sie haben gut reden, Sie öffnen und verschließen Ihre Thüre, wenn Sie wollen, aber ich bin Hofdame, täglich neuen Versuchungen ausgesetzt. Alle Fremden, die an unsern Hof kommen, weist der Fürst an mich, ja, ja, ich muß sie unterhalten. Nun Sie kennen mich, immer höflich, freundlich, etwas gesprächig; da meinen denn die arroganten Herren gleich, sie dürften schon einen Sturm wagen, und ich bin oft genöthigt, mir Air zu geben, auch wohl ein wenig grausam zu verfahren. Noch gestern der Gesandte — sollten Sie es glauben? — während der ganzen Cour hat er kein Auge von mir verwandt; ich muß aber auch meiner Kammerjungfer das Compliment machen — sie ist eine Pariserin — daß sie gestern ihre ganze Kunst an mir erschöpft hatte. Ich trug eine Binde im Haar von Purpursamt mit Perlen durchflochten, wahrhaftig, es war recht imponirend, und eine Robe, ma chere — mein Neffe hat das Zeug aus Lyon hübsch mitgebracht.

Fräulein Kalbch stand neben mir und wollte bersten vor Wuth. Nun Sie kennen ja das lächerliche Fräulein Kalbch, ein Kind von kaum zwey und zwanzig Jahren, das sich einbildet, auch schon eine Figur zu spielen und die Impertinenz hat, sich nicht einmal zu schminken, während wir alle blühen wie Rosen. Dabey trug sie noch gestern ein Kleid — sur mon honneur, schon seit vier Wochen ist der Schnitt unter allen Kaufmannsfrauen. Aber meine Robe — ich bin capable, sie Ihnen zu schicken. O ja, für meine Freunde thu' ich alles. Sie können nach demselben Muster sich ein Hochzeitkleid bestellen.

Amal. Zu welcher Hochzeit?

Gilf. Wunderliche Frage! — Ihrer Pflegetochter und meines Neffen. Sie werden doch die jungen Leute nicht länger schmachten lassen? Es wäre Jammerschade, wenn indessen die Mode wechselte. Ich höre ja, das gute Kind soll ganz entsetzlich verliebt seyn?

Amal. Davon weiß ich nichts.

Gilf. Kann wohl seyn. Einer strengen Duenna vertraut man nicht alles. Aber Sie können sich darauf verlassen. Mein Neffe muß das besser wissen. Der Schelm ist schon manch liebesmal in seinem Leben geliebt worden; wenn der will, dem widersteht keine. Man sagt, er gleiche mir; wenigstens hat er meine gefälligen Manieren. Nun ich weiß ja wohl wie es mir mit den Männern geht; es thäte Noth, man verschwöre jedes Lächeln; denn das brennt gleich lichterloh. Aber ich habe

es ihm derb gesagt. Vetter, hab' ich gesagt, mit Fräulein Seelenkampf ist nicht zu spaßen. Wenn Du der Gemahl ihrer Pflegetochter bist, so mußt Du die Debors beobachten, mußt Deine Gemahlin nicht zur Verzweiflung bringen. Dann lacht der Schelm und küßt mir die Hand und spricht: das sey ein Familienfehler. Nun man kann ihm nicht böse werden; aber seyn Sie ganz ruhig, ich will ihm schon Vernunft predigen; o das versteh' ich.

Amal. Sie würden sich dieses Mal umsonst bemühen; denn so lange man mir Mutterrechte zugesteht, bekommt Ihr Neffe meine Pflegetochter nicht.

Gilf. Sie scherzen, hahaha! — Nun das hat unter uns nichts zu bedeuten, wir sind alte Freunde. Aber im Vertrauen, meine Gute, ich rathe Ihnen doch, den Scherz nicht zu weit zu treiben, mein Bruder, der Minister, ist nicht immer aufgelegt dazu.

Amal. Es würde mir leid thun, wenn er mich zwänge, meine Gründe anzuführen.

Gilf. Gründe? Hahaha! Ich bitte Sie um Gottes willen, nur nichts Langweiliges.

Amal. Ihr Neffe ist ein ausschweifender Mensch.

Gilf. Lieber Gott! die Jugend —

Amal. Mich däucht, er war es schon, als ich Sie kennen lernte.

Gilf. Nun ja. Wie lange ist das her?

Amal. Es mag leicht über zwanzig Jahr seyn.

Gilf. Warum nicht gar ein Decennium. Beharrlich-

meine Liebe, der Staat sollte Sie besolden, um Witwenkassen zu berechnen. So lange man die Jahre nur nach Siegen über die Männer zählt, so lange wäre es thöricht, an den Geburtstag zu denken. Brechen wir davon ab! — Wissen Sie auch, was man in der Stadt sagt? Sie würden Ihr großes Vermögen zwischen Fräulein Schall und dem Musje Loring theilen.

Amal. Wohl möglich. Beyde haben gleiche Rechte auf mein Herz.

Gilf. Fi donc, ein Bürgerlicher! Zwar die böse Welt vermuthet allerley — nun in Gottes Namen, das kümmert mich wenig. In solchen Dingen bin ich tolerant. War doch Maria Stuart eine Königin, und ihr Geliebter nur ein Musikus. Mögen Sie dem jungen Menschen immerhin ein Sort machen, ihn poussiren, dagegen wendet Niemand etwas ein; aber die Gemahlin meines Neffen muß dennoch immer Universalerbin bleiben; darauf rechnet mein Bruder der Minister. Das soll ich Ihnen erklären.

Amal. Und wie oft soll ich Ihnen wiederholen, daß Ihr Neffe auf gar nichts rechnen darf, nicht einmal auf mein Vermögen, vielweniger auf den Besitz meines Kindes.

Gilf. Hahaha! Sie belieben das so ernsthaft zu sagen, daß ich in der That genöthigt bin, einen gleichen Ton anzustimmen. Wissen Sie also, daß der Fürst ein Machtwort sprechen wird.

Amal. Gewiß nicht.

Gilf. Ich sage Ihnen ja, mein Bruder hat das blaue Band bekommen.

Amal. Ich wünsche Ihnen Glück dazu.

Gilf. Und mir hat die Fürstin noch gestern im Vorbeygehn sehr gnädig zugeflüstert: wie geht's, meine liebe Gilfen? Es ist heute sehr warm.

Amal. Dann sind Sie allerdings beneidenswerth.

Gilf. Als neulich der Hofmarschall krank war, hat mein Neffe schon in der Oper das Zeichen mit dem Stocke gegeben.

Amal. In der That, ein Beweis von dem Vertrauen des Fürsten.

Gilf. Mein Bruder, der Minister, kann alles durchsetzen.

Amal. Alles?

Gilf. Seine Durchlaucht verlassen sich ganz auf ihn.

Amal. Das macht ihm Ehre.

Gilf. Er kann Sie amantiren.

Amal. Das würde ihm keine Ehre machen.

Gilf. Was soll er thun, wenn Sie ihn aufs äußerste piquiren? Er hat Nachrichten über Sie eingezogen; er weiß um alle Ihre Schritte.

Amal. In Gottes Namen!

Gilf. Ja, meine Liebe, ich darf Ihnen nicht verschweigen, daß er sogar in dem gerechten ressentiment, welches ihr Billet ihm einflößte, schon Winke höhern Orts hat fallen lassen.

Amal. Ich bin ruhig.

Gill. Noch wäre es Zeit, seinen Zorn zu entwaffnen. Man kann durch eine geschickte Wendung die gehäufte Anklage entkräften.

Amal. Hat der Minister mich einmal angeklagt, so gelingt ihm keine Wendung.

Gill. Hahaha! — Wissen Sie auch, meine Liebe, daß Sie mich entsetzlich ennuyiren?

Amal. Das bedaure ich.

Achte Scene.

Vorige. Busch (der sich den Angstschweiß von der Stirn trocknet.)

Busch. Ach Gott! ich bitte tausendmal um Verzeihung, daß ich so unangemeldet gegen den Respect manquire.

Amal. Lieber Busch, Sie sind bey mir zu Hause; aber was ist vorgefallen? Sie schinen ja so ängstlich.

Gill. Wer ist die Figur?

Busch. Ich komme so eben von Sr. Durchlaucht, bin auf allerhöchsten Befehl daselbst erschienen.

Amal. Nun? ich wette, der Fürst nahm seinen alten Lehrer gnädig auf!

Busch. O nur allzugnädig! Se. Durchlaucht wollten nicht einmal die pflichtschuldigen Redensarten verstatten, befahlen mir, solche der Kanzley zu überlassen, fügten hinzu: Sie hätten viel Gutes von mir gelernt, winkten sogar dem Pagen mir einen Stuhl zu setzen.

Amal. Dacht' ich's doch!

Gilf. Fürwahr, der Fürst ist doch bisweilen allzu herablassend.

Busch. Gnädig aber ernst. „Unter andern," fuhren Se. Durchlaucht fort, „haben Sie mir die Liebe zur Wahrheit durch Lehre und Beyspiel eingeflößt; darum hoffe ich jetzt von Ihnen Wahrheit zu hören." — „Eine heilige Pflicht," war meine Antwort, „auch wenn ich nie der Ehre mich hätte rühmen dürfen, Ew. Durchlaucht den Cicero erklärt zu haben." Hierauf fragten Allerhöchstdieselben: „Stehen Sie in Verbindung mit Fräulein von Seelenkampf?"

Amal. Mit mir?

Gilf. Sehen Sie da, meine Gute? gedenken Sie meiner Warnung. Ich fürchte, daß mein Bruder —

Amal. Sie haben Recht, das zu fürchten, ich aber würde Unrecht haben. Ich bitte Sie, lieber Busch, fahren Sie fort.

Busch. „Ja, Ew. Durchlaucht!" erwiederte ich mit Zuversicht; denn wenn ich von Ew. Gnaden spreche, so habe ich immer einen fröhlichen Muth. — „Ja welchen?" nämlich Verbindung, fragte der Fürst. „Das Fräulein beehrt mich in mancherley Geschäften mit ihrem Vertrauen." — „Ich fürchte, Sie werden von ihr gemißbraucht." — „Muß unterthänigst verneinen." — Aber nun zogen Se. Durchlaucht Dero Augenbraunen finster zusammen und entweihten Dero fürstlichen Mund durch folgende Verleumdungen.

Gilf. Wie, mein Herr? Sie unterstehen sich, dem Fürsten Verleumdungen aufzubürden?

Busch. Nicht ihm selbst, da sey Gott vor. Se. Durchlaucht haben blos wiederholt, was irgend ein giftiges Hofinsect in Dero Ohren zu träufeln sich unterfangen.

Gilf. Diese impertinenten Worte soll der Fürst noch heute erfahren.

Busch. Hat sie bereits erfahren aus seines Knechtes eignem Munde.

Amal. Aber ich bitte Sie, mein Fräulein, lassen Sie doch den braven Mann erzählen. — Nun, lieber Busch, worin bestanden die Verleumdungen?

Busch. „Sie hat" — bitte schuldigst um Verzeihung, Se. Durchlaucht bedienten sich der dritten Person — „sie hat die Kriegsgefangenen reich beschenkt, ist selbst in Mannskleidern in das Nachtlager derselben geritten, hat sie wahrscheinlich aufgewiegelt, Unfug zu treiben, also daß ein Theil derselben Tags darauf die schwache Escorte überwältigt. Sie hat ferner aus der Tuchfabrik Simon Schwarz und Compagnie einen großen Vorrath aufgekauft, und heimlich meinen Feinden zugeführt."

Gilf. Sieh doch, wie alles an den Tag kommt. (Amalie lächelt.)

Busch. Ew. Gnaden werden dem alten Manne schon zu Gute halten, daß er bey dergleichen horrenden Accusationen eine ganze Minute lang verstummte. Dann

aber brach es los, und mit schuldigem Respect, doch ohne Scheu, wie es die Wahrheit fordert, berichtete ich Sr. Durchlaucht: daß Ew. Gnaden Dero Wohnung nicht verlassen, noch weniger der ungebührlichen Mannskleider sich bedient, daß ich selbst der Auspender Ihrer Wohlthaten gewesen; doch gleichfalls nicht zu Rosse, indem ich ein unerfahrner Reiter bin. Die Tuchfabrik betreffend, ließ ich die unterthänigste Bitte an Se. Durchlaucht gelangen, auf der Stelle einen Beamten nach der Niederlage zu senden, die ich selbst auf Befehl und Risiko meiner Gönnerin veranstaltet, um während des Krieges brodlose Fabrikanten nebst Familien zu unterhalten. Ich hatte zugleich die Ehre, in Sr. Durchlaucht eigne Hände die Schlüssel abzuliefern, mit Verpfändung meines grauen Kopfes, wenn auch nur ein einziges an den gekauften Tüchern mangeln sollte. Der Fürst geruhte mir sehr aufmerksam zuzuhören, welches ich für einen gnädigen Wink hielt, etwas mehr zu sprechen, als eigentlich von mir gefragt worden, und in dieser merkwürdigen Stunde das bescheidene Verdienst meiner Gönnerin in ein Licht zu stellen, lucem meridiana clariorem, heller als die Mittagssonne.

Gilf. (mit dem Fächer rauschend.) Sie wußten vermuthlich nicht, mein Herr, gegen wen Sie zu sprechen sich erkühnten?

Busch. Vor Gott und meinem Fürsten gleichviel gegen wen. Schließlich wagte ich die Bemerkung, daß böse Menschen gleichwohl zu entschuldigen sind, wenn

für edele aber ungewöhnlichen Handlungen schlechte Motive unterschieben, sintemal ein jeder Mensch auf Erden für des Nächsten Handlung nur einen Maßstab hat, nämlich sein eigenes Herz.

Gilf. Impertinent.

Busch. Se. Durchlaucht betrachteten mich lange ernst und schweigend. Endlich brachen Allerhöchstdieselben in die bedenklichen Worte aus. „Zwey Männer widersprechen sich, Beyde, wie ich glaube, meines Vertrauens würdig. Gehen Sie, ich werde prüfen und entscheiden."

Gilf. Nun, man wird doch wohl nicht gar den Minister mit dem Professor confrontiren?

Busch. Noch an der Thüre vernahm ich des Fürsten „Sagen Sie dem Fräulein von Seelenkampf, daß ich sie selbst zu sprechen wünsche."

Amal. Ich danke Ihnen, lieber Busch, und begreife noch immer nicht, warum bey Ihrem Eintritt diese Aengstlichkeit Ihren gewohnten Gleichmuth störte?

Busch. Ach, mein gnädiges Fräulein, ich habe noch nicht vollendet. Denn als ich herunter auf den Schloßhof kam, sah ich um die Hauptwache einen zahlreichen Pöbel versammelt; weil aber Neubegierde nicht zu meinen sonstigen Schwachheiten gezählt werden kann, so wollte ich still vorübergehen, als plötzlich der Name Loring in mein erschrocknes Ohr tönte.

Amal. Loring! was ist mit dem?

Busch. Die verderbliche Hitze der Jugend hat den

wackern jungen Mann verblendet, daß er blutdürstiger Weise einen hochverpönten Zweykampf unternommen.

Amal. Loring! sich geschlagen? ist verwundet?

Busch. Das nicht; aber zu gefänglicher Haft gebracht.

Amal. Gott im Himmel!

Gilf. Ich bedaure, liebe Freundin! da Sie mit dem jungen Menschen in gewissen Verhältnissen stehen —

Amal. Mit wem hat er sich geschlagen?

Busch. Mit Seiner Hochwohlgeboren dem Herrn Kammerherrn von Gilsen.

Gilf. Mit meinem Neffen? ich bin des Todes!

Amal. Geschwind sagen Sie mir alles — ist Blut geflossen?

Busch. Leider soll das Antlitz des Herrn Kammerherrn durch einen etwas starken Hieb verunstaltet worden seyn.

Gilf. Was? Mein Neffe gehauen? Das ist unmöglich! Er ist ein alter Edelmann, er hat fechten gelernt, und wenn er sich herabließ, seinen Degen gegen einen Bürgerlichen zu ziehen, so geschah' es sicher aux depens de cet impertinent.

Busch. Ich referire blos, was die Fama erzählet hat. Gehe spricht von der Nase des Herrn Kammerherrn, als von einer fatal verlornen Sache.

Gilf. Halten Sie ein mit Ihrem boshaften Witze, Mosje Loring, wenn er sich irgend einen Scherz gegen meinen Neffen erlaubte! Mein Bruder, der Ge-

ister, wird ihn vermissen. Ihren Dieb gratulire! (geht ab.)

Busch. Diese Dame scheint, mit allem Respekt zu sagen, eine malicise Person zu seyn?

Amal. Aber die Veranlassung des Zweykampfs?

Busch. Ist mir unbewußt.

Amal. Ach! leider errath' ich sie. Warum verschwiegen wir ihm auch, daß der Kammerherr um Leopoldinen geworben? Gleich hat dieser Geck, das Sprachrohr seiner Tante, mit Hoffnungen gepralt, und Eduard — uneingedenk der Ehre eines armen Mädchens — hat sich erlaubt, ihren unbescholtenen Namen bösen Zungen Preis zu geben; hat nicht seiner Gefahr noch meines Kummers geachtet, sich selbst die Schranken verschlossen, die sein kriegerischer Muth ihm aufgethan! Zum erstenmale betrübt er mich; aber tief, tief! (Sie weint.) Ach Herr Professor! Sie haben mich noch nie weinen sehn — aber — Sie sind ja auch Vater.

Busch. (sehr bewegt.) Ich bin Vater!

Amal. Doch, darf ich jetzt an sein Vergehen denken? dem Schmerz mich überlassen? — Ihn hat der Strom fortgerissen, ich bin seine Mutter, ich muß ihn retten! — aber wie? — der Fürst hasst den Zweykampf — strenge Gesetze. — Mein Freund! Sie sind ein Mann, ein Philosoph — rathen Sie mir!

Busch. Ach, mein gnädiges Fräulein! die Philosophie lehrt nur das Unglück tragen, und auch das nicht immer.

Amal. Nun, wozu taugt sie denn die hochgepriesene Philosophie? — Vergeben Sie mir! ich weiß nicht, was ich rede! — Sagten Sie nicht, der Fürst begehre mich zu sprechen? — Wohlan, ich will nur Muth von meinem Herzen nehmen. Was ich sagen werde, weiß ich nicht, eine Mutter bedarf keiner Vorbereitung. Bleiben Sie indessen hier — trösten Sie Leopoldinen — ich eile zum Fürsten! er ist gut, und wenn mir die Worte mangeln, so wird er meine Thränen verstehen. (Geht zur Mitte ab.)

Busch. Philosophie — o ja — ich habe mich deren beflissen seit einem halben Jahrhundert — aber ich bin auch Vater. (Geht in's Cabinet.)

Vierter Akt.

(Zimmer des Fürsten mit Mittel- und Seitenthüren.)

Erste Scene.

Der Fürst unterzeichnet noch einige Papiere und steht dann auf.

Fürst. Hab' ich endlich den Frieden errungen? Darf ich endlich einen frohen Blick von den Schlachtfeldern auf meines Vaterlandes unzertretene Fluren werfen? —

Es ist wahr! — O möchten nicht zum zweytenmale Pflicht und Ehre mich zwingen, das Schwert zu ziehen! — Heil dem Lande, von dem seit einem Jahrhundert die Geschichte nichts weiter aufzuzeichnen findet, als: es war Friede! — denn wo ist ein Segen, der nicht von diesem Oehlzweig träufelte?

Kammerh. (tritt ein.) Graf von Rabenstein bittet um Erlaubniß —

Fürst. Führ' ihn herein! (Kammerdiener öffnet dem Grafen die Thüre.)

Zweyte Scene.

Fürst. Graf.

Graf. Verzeihen Ew. Durchlaucht, daß ich heute schon zum zweytenmale wage —

Fürst. Der Friedensbote ist stets willkommen.

Graf. Wenn ich diesen Morgen im Namen meines Königs mit Zuversicht auftrat, so erscheine ich jetzt nur schüchtern in meinem eignen Namen, mit keinem fremden Titel bekleidet. Ja, wollen Ew. Durchlaucht mir Muth einflößen, so erlauben Sie mir, den Titel Ihres Unterthans zu reclamiren.

Fürst. Es würde mich freuen, wenn ich ein Recht hätte, Sie so zu nennen.

Graf. Es war freylich lang vor den Jahren Ihrer glorreichen Regierung, da ich als Baron Schall unter der Garde diente.

Fürst. Baron Schall? — O ich erinnere mich, von Ihnen gehört zu haben.

Graf. Schwerlich Gutes; denn ich war ein wüster Mensch, den Ehrgeiz auf Irrwege führte. Häusliche Verhältnisse, die ich unbesonnen knüpfte, und die zu schweren Fesseln wurden, trieben mich aus meinem Vaterlande. Ich will Ew. Durchlaucht nicht durch Erzählung meiner Abenteuer ermüden. Es ging mir wohl, doch es war mir selten wohl; denn ich trug und trage einen Stachel in meiner Brust. Einst wurde ich geliebt von der Edelsten ihres Geschlechts — Amalie von Seelenkampf.

Fürst. Auch Sie geben ihr dieß Zeugniß?

Graf. Wer könnte es ihr versagen? Unwürdig verlassen rächte sie sich durch Wohlthaten, wurde meines verwaisten Kindes Mutter. Eine leise Hoffnung begleitete mich hieher, daß sie jetzt dem gereiften Manne die Thorheit seiner Jugend verzeihen und ihm erlauben würde, ein öffentliches Bekenntniß seiner Reue, wie seiner nie erloschenen Liebe abzulegen. Aber sie hat meine Hand ausgeschlagen und mir bleibt nur ein Mittel, um ihr zu vergelten was sie that und litt. Ihr Pflegesohn, der Lieutenant Boring, liebt meine Tochter und wird geliebt. Das Fräulein wünscht diese Verbindung, wenn gleich Delicatesse ihr nicht gestattet, den Wunsch laut zu äußern.

Fürst. Wollen Sie ihn erfüllen?

Graf. Gern, wenn ich kann. Zwar hatte ich be-

reits eine glänzende Verbindung verabredet, auch meine Tochter darauf vorbereitet; doch ich entsage diesem Wunsche, wenn nur nicht meine sonstigen Verhältnisse — Euer Durchlaucht ist nicht unbekannt, daß an dem Hofe meines Königs der Ahnenstolz weit ungestümere Forderungen macht, als hier.

Fürst. So lassen Sie das junge Paar an meinem Hofe. Ich schätze alten Adel; aber nicht alte Namen.

Graf. Ich höre, Lieutenant Loring ist so glücklich gewesen, die Gefahren des Krieges mit dem Erbprinzen zu theilen, indessen seine Pflegemutter die Armen speiste. Auch mir ist es vielleicht in meinem jetzigen Posten gelungen, zum Dienste meines Vaterlandes etwas beyzutragen. Wie, gnädigster Fürst, wenn ich es wagte, auf diesen dreyfachen Grund die Hoffnung zu bauen, daß Ew. Durchlaucht unsere vereinten Bitten hören, den jungen Loring adeln werden?

Fürst. Vereinte Bitten? — Also hat Fräulein Seelenkampf Ihnen aufgetragen —

Graf. Das nicht, das wagt ihre Bescheidenheit nicht. Aber da ihres Herzens Wunsch nur auf diese einzige Weise erfüllt werden kann —

Fürst. Wirklich die einzige? Ey, lieber Graf, mir scheint, Sie sind noch nicht geheilt. — Haben Sie sonst nichts gegen den jungen Mann einzuwenden?

Graf. Nichts auf dieser Welt.

Fürſt. Und wollen einem Vorurtheil das Glück Ihrer Tochter opfern?

Graf. Verzeihen Ew. Durchlaucht, ich halte mich als Vater nicht berechtigt, was ich von meinen Vorfahren ererbt, es ſey Geld oder Adel, meinen Kindern zu entziehen.

Fürſt. Wohlan; ich bin weit entfernt, Ihnen meine Begriffe aufzudringen, nur ſteht es nicht in meiner Macht, jetzt Ihren Wunſch zu erfüllen.

Graf. Nicht in Ihrer Macht?

Fürſt. Allerdings. Ich darf nur tadelfreye Männer adeln.

Graf. Ich glaubte Loring —

Fürſt. Vor einer Stunde hat er ſich ſchwer vergangen. Ein Zweykampf gegen den Sohn meines Miniſters. Vermuthlich um Ihrer ſchönen Tochter willen. —

Graf. Ha! davon wuſte ich nichts.

Fürſt. Ich habe befohlen, ihn herzuführen. Sie mögen ſelbſt urtheilen, ob er jetzt ſchon verdient, nicht allein zu den Braven, ſondern auch zu den Edeln meines Landes gezählt zu werden; Sie wiſſen, das iſt einerley! (klingelt und ſagt zum eintretenden Kammerdiener.) Iſt der Adjutant noch nicht zurück?

Kammerd. Der arretirte Officire erwartet im Vorzimmer Ew. Durchlaucht Befehle.

Fürſt. Er ſoll hereintreten. (der Kammerdiener öffnet die Thür.)

Dritte Scene.

Vorige. Loring.

Fürst. Herr Lieutenant, ich hatte zwar gehofft, Ihre Bekanntschaft heute noch zu machen; aber nicht auf diese Weise. — Wo ist Ihr Säbel?

Lor. Ich verlas einen Augenblick, daß er nur dem Dienst meines Fürsten gewidmet seyn soll.

Fürst. Mit wem haben Sie sich geschlagen?

Lor. Mit dem Kammerherrn von Gilsen.

Fürst. Einen Nebenbuhler muß man nicht durch Degenklingen, sondern durch Verdienste überwinden.

Lor. (stutzt.) Einen Nebenbuhler? Verzeihen Ew. Durchlaucht, das versteh' ich nicht

Fürst. Sie lieben Fräulein Schall; Sie wußten, daß der Kammerherr um ihre Hand geworben.

Lor. Nein! nein! Bey Gott, das wußt' ich nicht.

Fürst. Junger Mensch! wollen Sie durch Unwahrheiten sich tiefer in meinen Augen herabsetzen?

Lor. Gefehlt hab' ich; aber gelogen nie, und könnte ich meinem Fürsten frey in's Auge sehen, wenn ich jetzt in seiner Gegenwart zum erstenmal das schlechte Handwerk triebe?

Fürst. Sie wußten nicht —?

Lor. Lassen Sie mir den Degen vor der Fronte zerbrechen, wenn ich unwahr rede.

Fürst. Nun, warum haben Sie sich denn geschlagen? — Gegen Ihren Obersten schwiegen Sie hart-

nächtig; ich hoffe, Sie werden gegen mich offenherziger seyn.

Lor. Meine Pflicht. Der Kammerherr erlaubte sich fade Witzeleyen auf Kosten meiner Pflegemutter.

Fürst. Wie das?

Lor. Er spöttelte über ihren unvermählten Stand; er setzte alle ihre Tugenden herab, leitete sie aus unlauterer Quelle her — ließ endlich gar das verhaßte Wort: „alte Jungfer" fallen, und da — verzeihen Ew. Durchlaucht — da war ich meiner nicht mehr mächtig — da schlug ich ihn.

Fürst. Das war die Ursache Ihres Zweykampfs?

Lor. Das allein. O ich weiß, ich habe Strafe verdient, und werde sie ohne Murren tragen. Aber gnädigster Fürst! und Sie, Herr Graf! gewähren Sie mir die Bitte: nur meine Pflegemutter müsse nie erfahren, warum ich mich vergangen.

Fürst. Aus welchem Grunde?

Lor. Sie ist so gut, so tugendhaft, so wohlthätig — es würde sie kränken, daß man auch mit einem solchen Herzen dem Schicksal nicht entrinnen kann, von giftigen Zungen verspottet zu werden. Und warum verspottet? Wegen eines Standes, den sie nicht gewählt, nicht verdient — auf den, Gott weiß warum, die Welt einen Schein von Lächerlichkeit geworfen; an dem jeder fade Witzling zum Ritter werden möchte. O gnädigster Fürst! ich bekenne frey, so tief ich von dem Unglück, Ihren Zorn verdient zu haben, durchdrungen

bin, so würde ich doch in jedem Augenblick wieder in denselben Fehler fallen, sobald ein Mensch sich erkühnte, mit dem Namen meiner Pflegemutter ein herabwürdigendes Beiwort zu verbinden. Ach, wenn ich nur Worte hätte, um es auszudrücken, was sie alles für mich gethan! Aber das vermag nur die Thräne, die mir unwillkührlich ins Auge tritt. Verzeihen Ew. Durchlaucht, ich bin im Felde nicht so weich.

Fürst. (nach einer Pause) Erwarten Sie im Vorzimmer die Bestimmung Ihres Schicksals. (Loring verbeugt sich und geht.)

Vierte Scene.

Fürst. Graf.

Fürst. Der junge Mensch hat mich gerührt. Es thut mir leid, daß ich genöthigt bin, ihn zu strafen.

Graf. Verdient er jetzt den Adel, Ew. Durchlaucht?

Fürst. Ich meine, er hat ihn schon, und einen bessern, als ich ihm geben kann.

Kammerd. (tritt ein) Das Fräulein von Seelenkampf.

Fürst. Wo?

Kammerd. Sie ist, nach Ew. Durchlaucht Befehl, die kleine Treppe herauf durch die Gallerie geführt worden.

Fürst. Lieber Graf, treten Sie einen Augenblick in mein Cabinet! (der Graf geht hinein.)

Fürst. (zum Kammerd) Die Dame wird hereingeführt, und nach Fräulein Schall sogleich ein Wagen ge-

ſchickt. Ich laſſe ſie erſuchen zu kommen wie ſie iſt; jede Toilette ſey überflüſſig. (Kammerdiener ab.) Ich hoffe, dieſe Stunde werde zu den wenigen gehören, in welchen der Fürſtenhut nicht drückt.

Fünfte Scene.

Fürſt. Amalie.

Fürſt. Willkommen, mein Fräulein! Ich ſollte mit Vorwürfen beginnen, daß Sie ſchon ſeit vielen Jahren verſchmähen, meinen Hof zu zieren; allein ich will mir das Vergnügen, Sie zu ſehen, nicht ſelbſt verkümmern.

Amal. Ew. Durchlaucht bedürfen der Nähe nicht, um Liebe und Bewunderung einzuflößen.

Fürſt. Hatte ich dieſe Empfindungen wirklich verdient, warum ſie mir nicht zeigen? Aber ſo geht es den Fürſten; man ſucht ſie nur, wenn man ihrer bedarf. Leider bedürfen Sie meiner nicht.

Amal. Doch, gnädigſter Fürſt, und gerade in dieſem Augenblicke habe ich meine ganze Hoffnung auf Ihre Gnade geſetzt. Mein Pflegeſohn —

Fürſt. Ich habe ſo eben ſeine Bekanntſchaft gemacht. Ein junger Brauſekopf!

Amal. Sonſt der beſte Jüngling, bis heute untadelich. Er hat ſich vergeſſen; doch ſein Gegner iſt nur leicht verwundet. Gottlob, daß er kein Mörder geworden! Gottlob, daß ſein Fürſt ihm noch verzeihen darf (bittend mit niedergeſchlagenen Augen) und verzeihen will.

Fürst. Wissen Sie auch, warum er sich geschlagen?

Amal. Ohne Zweifel hat Leidenschaft ihn hingerissen. Er liebt. Sein Nebenbuhler war sein Gegner.

Fürst. Sie hätten ihm verschweigen sollen, daß Baron Gilsen um die Hand seiner Geliebten geworben.

Amal. Wir haben es ihm verschweigen; ich hatte es meiner Tochter streng verboten, weil ich von seiner Hitze eine Thorheit befürchten mußte. — Vermuthlich hat der Kammerherr selbst —

Fürst. Ich sehe, mein Fräulein, wir standen in gleichem Irrthum. Wissen Sie also und freuen Sie sich, erst durch mich hat Loring die Absichten des Barons erfahren.

Amal. Ich soll mich freuen? — Ach, wenn es nicht Liebe war, die ihn zum Verbrecher machte, wodurch soll ich ihn entschuldigen?

Fürst. Liebe war es, kindliche Liebe. Gilsen hatte ungestümend von Ihnen gesprochen.

Amal. (sehr erschüttert) Von mir? — Um meinetwillen? — O mein Gott! — Verzeihen Sie, gnädigster Fürst! — ich glaubte auf alles gefaßt zu seyn, als ich zu Ihnen hereintrat — nur darauf war ich es nicht. — Ach, so habe ich ja ein doppeltes Recht, um Gnade für ihn zu flehen.

Fürst. Es schmerzt mich, mein Fräulein, daß ich sie nicht gewähren kann.

Amal. So will ich von dem Fürsten an den Vater mich wenden. Loring war so glücklich, den Erb-

prinzen zu retten. Der Vater wird der bekümmerten Mutter den Sohn wieder geben, der ihm seines Sohnes Leben erhielt.

Fürst. Gewiß, wenn ich nur Vater wäre; aber ich bin auch Fürst.

Amal. Fürst und Vater sind gleichbedeutende Worte

Fürst. Sie würden aufhören, es zu seyn, wenn der Fürst nicht väterlich über die Gesetze wachte. Darin eben ist der Fürst minder glücklich als der Privatmann, daß er Pflichten, die ihm lieb sind, oft solchen unterordnen muß, die er ungern erfüllt. Darum eben muß er Einzelnen oft undankbar scheinen, weil er nur nach Aller Danke streben darf. — Von etwas anderm.

Amal. Ach, mein Fürst, wenn ich jetzt mein Gemüth für andere Gegenstände nicht zu sammeln vermag, so verzeihen Sie einer Mutter, die ihren Sohn in Gefahr weiß, und vor dem Manne steht, in dessen Händen sein Schicksal liegt.

Fürst. Verwunder haben versucht, Sie selbst in Gefahr zu bringen; denn ich läugne nicht, daß der geheimnißvolle Schleyer, den die Bescheidenheit über Ihre Handlungen geworfen, Sie mir einen Augenblick verdächtig machte. Glücklicher Weise hatte Ihre Wahl einen Geschäftsmann getroffen, der einst mein Lehrer war und dessen eigensinnige Redlichkeit ich kenne. Er gab mir Licht, dann forscht ich weiter; alle seine Aussagen bestätigten sich und ich habe Ihnen keinen andern Vor-

wurf zu machen all den: daß Sie während des Krieges meine fürstlichen Rechte ausgeübt haben.

Amal. (erstaunt) Ew. Durchlaucht — ein solches Verbrechen —

Fürst. Ja, ja, meine Rechte. Denn zählen Sie es etwa nicht zu den Rechten eines Fürsten, die öffentliche Noth zu mildern? — Doch Sie wußten, daß der Krieg mich außer Stand setzte, meine schönsten, und ich darf auch sagen, meine liebsten Pflichten zu erfüllen. Und wann Sie weiter nichts gethan hätten, als Ihrem Vaterlande eine seiner wichtigsten Fabriken zu erhalten, indem Sie 200 Arbeitern Brod gaben, so hätten Sie schon dadurch um den Staat sich hoch verdient gemacht. Wären Sie ein Mann, so wüßte ich Sie zu belohnen, dafür sind mir Titel und Bänder anvertraut. Aber Sie sind ein Frauenzimmer, reich, unabhängig; darum muß ich Sie fragen: auf welche Weise kann der Fürst Ihnen seine Dankbarkeit bezeigen?

Amal. Hat die Unterthanin wirklich Gutes gestiftet, so werde es der Mutter vergolten.

Fürst. Gern. Nur fordere sie nicht Verzeihung für Uebertretung der Gesetze.

Amal. Ach! dann habe ich nichts zu bitten.

Fürst. Sie betrüben mich durch Ihren Schmerz. Was fürchten Sie? Werde ich härter strafen als ich muß?

Amal. Er ist Soldat — seine Ehre — —

Fürst. Er ist und bleibt Soldat. Die Strafe

beraubt ihn seiner Ehre nicht. Ich verzeihe einer Dame irrige Begriffe über Soldatenehre: allein ich würde ihr nicht verzeihen, wenn sie noch anstände, ihrem Fürsten zu vertrauen.

Amal. Wohlan, ich will es, von ganzem Herzen. Mit meiner Pflegekinder Schicksal lege ich auch das meinige in Ew. Durchlaucht Hände. — Ich hatte einen Traum — ich hab' ihn noch. — Wenn mein Eduard mit seinem Fürsten versöhnt, an seiner Ehre ungekränkt, wieder in der Welt erscheinen darf — gnädigster Herr, werden Sie dann meinen Traum verwirklichen?

Fürst. Gern, wenn ich kann.

Amal. Der Vater meiner Pflegetochter ist noch am Leben.

Fürst. Ich weiß es, er hat sich mir entdeckt.

Amal. Dem Lieutenant Loring versagt er seiner Tochter Hand, meinem wahren Sohne würde er sie nicht verweigern. Muß ich ihn denn geboren haben, um seine wahre Mutter zu heißen? — Gnädigster Fürst, ich bin die Letzte meines Stammes, der seit Jahrhunderten dem Vaterlande ehrenvoll gedient; der Name Seelenkampf erlischt mit meinem Leben, wenn nicht ihr fürstliches Wort ihn auf einen würdigen Jüngling überträgt, den ich bereit bin, feyerlich zu adoptiren.

Fürst. Sie haben in meiner Seele gelesen.

Kammerd. (tritt ein) Das Fräulein von Schall, von dem Professor Busch begleitet.

Amal. Meine Tochter? Welche Unbesonnenheit!

Fürst. Verzeihen Sie, ich habe in Ihre Rechte gegriffen. Sie erscheint auf mein Verlangen. (Er winkt, der Kammerdiener öffnet die Thür.)

Sechste Scene.

Vorige. Leopoldine (tritt zitternd ein.)

Busch. (bleibt auf der Schwelle und wagt nicht näher zu kommen.)

Fürst. Warum so schüchtern, mein Fräulein? Was ich Ihnen zu sagen habe, fordert Vertrauen. — Und Sie, mein lieber Busch, Sie fürchten sich doch nicht vor mir?

Busch. Bitte allerunterthänigst um Verzeihung — wegen der Kühnheit — ungerufen — das Fräulein ward mir anvertraut —

Fürst. Sehr wohl! Ein Mann in seinem Berufe darf auch ungerufen zu mir kommen. Doch hier fehlt noch eine Person, die heilige Rechte auf das Fräulein hat. (Geht nach seinem Cabinet.)

Leop. (sagt indessen ängstlich zu Amalien) Ist es wahr, daß Eduard — —

Amal. Sey ruhig! Du siehst, ich bin es.

Fürst. Herr Graf, ich bedarf Ihrer Gegenwart!

Siebente Scene.

Vorige. Graf.

Fürst. Sie haben zwischen mir und Ihrem Für-

ſten ein ſegenreiches Band geknüpft. Möchte es mir gelingen, Ihnen zu vergelten, indem ich ein ſchönes Familienband zu knüpfen verſuche. Mir mangelt nur noch die väterliche Vollmacht.

Graf. O mein Fürſt! wem könnt' ich ſie ruhiger übertragen?

Fürſt. Sie hören es, mein Fräulein, ich habe ein Recht auf Ihr Vertrauen empfangen; darf ich es geltend machen? (Leopoldine kann vor Schüchternheit nicht reden.)

Buſch. (der hinter Leopoldinen ſteht und an allem, was vorgeht, den lebhafteſten Antheil nimmt, möchte ihr gern Muth einflößen; als er aber ſieht, daß ſie nicht zu ſprechen vermag, will er mit einer tiefen Verbeugung das Wort nehmen) Allerunterthänigſt —

Fürſt. Nicht doch, lieber Buſch! nennen Sie mich doch nicht immer an den Fürſten. Ich bin ſo herzlich froh, daß ich auch einmal ein natürlicher Menſch unter Menſchen ſeyn darf.

Buſch. (von der Güte des Fürſten ergriffen, faßt gleichſam verſtohlen des Grafen Hand, drückt ſie und ſagt leiſe mit einer Miſchung von Rührung und Stolz) Ich war ſein Lehrer. (Gleich darauf beſinnt er ſich, daß der Graf ihm fremd iſt) Ach Gott! ich habe Ew. Excellenz um Verzeihung zu bitten.

Fürſt. (zu Leopoldine) Mein Fräulein! Sie kennen die Geſinnungen des Baron Güſen. Er iſt der Sohn meines erſten Miniſters, und vielleicht beſtimmt, an meinem Hofe eine glänzende Rolle zu ſpielen. Ueber-

dieß habe ich versprechen müssen, auch seiner anzunehmen. Sie kennen auch die Wünsche Ihres Vaters; doch stellt er die Wahl Ihnen frey.

Leop. Ich werde meinem Vater gehorchen.

Fürst. Er befiehlt nicht.

Leop. (immer zitternd) Sein Wunsch ist mir Befehl.

Fürst. Sie werden hier geliebt — und wollten uns verlassen?

Leop. Nicht mein Wille — meine Pflicht.

Graf. Ich wünsche nur Dein Glück.

Leop. (sich an Amalien schmiegend) An diesem Herzen hab' ich es stets gefunden.

Fürst. Mich dünkt, es giebt noch einen Dritten, der Ihre Ansprüche auf dieses Herz theilt. Sie werden sich schon mit ihm darüber vergleichen müssen. (Er klingelt, dann zum eintretenden Kammerdiener) Lieutenant Loring! (Der Kammerdiener öffnet dem Lieutenant die Thür und geht ab.)

Achte Scene.

Vorige. Loring.

Fürst. Lieutenant Loring, Sie haben sich brav gehalten, Sie haben meinem Sohne das Leben gerettet. Er hat etwas für Sie gethan, sein Vater noch nichts, und ich freue mich, daß ich mit meiner Dankbarkeit die Erfüllung eines Wunsches dieser edeln Frau verbinden kann. Herr Lieutenant Loring von Seelenkampf, ich wünsche Ihnen Glück. Ihre Pflegemutter hat Sie förm-

lich adoptirt. Sie sind bestimmt, den Namen und die Tugenden eines zu früh erloschenen Geschlechts fortzupflanzen.

Loring. Mein Fürst — diese Gnade —

Fürst. Ihr danken Sie.

Loring. (Amaliens Hand mit Inbrunst ergreifend) Hab' ich das heute verdient?

Amal. Heute hast Du Deiner Mutter Ehre mit Gefahr Deines Lebens vertheidigt.

Leop. (freudig) Hat er das?

Loring. Sie wissen —? — Ach, Sie sollten es nie erfahren.

Fürst. Ich habe Sie verrathen.

Loring. Ew. Durchlaucht wollten den Soldaten bestrafen und haben nun den Sohn beschämt.

Fürst. Geduld, junger Herr, auch mit dem Soldaten hab' ich zu reden: Glauben Sie nicht, daß ich den Fürsten über den Vater vergessen habe. Sie kannten das erneuerte Gesetz gegen den Zweykampf?

Loring. Ja.

Fürst. Welche Strafe haben Sie verdient?

Loring. Die Festung.

Fürst. So gehen Sie auf die Festung. Dem Gesetz geschehe Genüge.

Loring. Ich gehorche. (Will gehen.)

Fürst. Noch einen Augenblick. Meine Pflicht als Bewahrer der Gesetze habe ich erfüllt. Mir ist so

weiß, man hat vorher ist. — Herr Graf, er ist gebeten. Darf ich das Uebrige thun?

Graf. Mein Fürst! mein vortrefflicher Fürst!

Busch. Ja ja! (erschrickt und legt die Hand auf den Mund.)

Fürst. (zu Leopoldinen) An Ihnen ist es jetzt, mein Fräulein, diesem stürmischen jungen Mann eine Hoffnung mit zu geben, die ihn durch das schöne Bild der Zukunft mit der einsamen Gegenwart versöhnt. Werden Sie auch für diesen Mann mir Ihre Hand versagen?

Leop. Mein Vater — meine Mutter.

Fürst. Beyde lächeln ja zufrieden —

Leop. Guter Gott! so bin ich ein glückliches Mädchen.

Fürst. Wohlan, was hindert, das wir das junge Paar verloben? Ich selbst — —

Amal. O nein, mein Fürst, Sie sind so gut! Sie werden mir nicht den süßen Lohn einer sechszehnjährigen Muttertreue entziehen. Alle Sorgen, alle Leiden meines Lebens vergilt mir dieser schöne Augenblick, in dem ich meiner Kinder Hände zusammenfüge. Mit froher Wehmuth seh' ich auf mein gelungenes Werk. Auch ich, die Einzelne, die Unbeschützte, habe Mittel und Kraft gefunden, zweyer Menschen Glück zu schaffen. Die Unvermählte blieb nicht verlassen, die Kinderlose hat liebende Kinder. O so seyd gesegnet, und lernt von mir, daß in jedem Stande auf Erden das Herz sein eigenes Glück zu gründen vermag! — Ich sehe, Ihr wollt mir danken, gute Kinder, und sucht verge-

dens Worte. Ach, in diesem seligen Augenblicke bedarf es Eures Dankes nicht. Geht, bittet um des Vaters Segen!

Graf. Sie hat ihn ausgesprochen. Laßt meinem beschämten Herzen Zeit, dem unverdienten Glück eine heitre Wohnung zu bereiten.

Fürst. Jetzt, Herr Lieutenant, fort auf die Festung! — Nicht diesen ängstlichen Blick, mein Fräulein, für seine Treue bürgt der Commandant.

Leop. Wenn ich wagen dürfte —

Amal. Keine Bitte, Leopoldine! Sie ziemt mir nicht, noch minder Dir. Er hat gefehlt; zwar aus edlem Triebe; aber doch gefehlt. Die Mutter weiß es ihm Dank, der Fürst muß ihn strafen.

Loring. O beklage mich nicht! Auch in meinem Kerker bin ich beneidenswerth; denn mich begleiten Deine Liebe, der Segen einer solchen Mutter, das Bild eines solchen Fürsten. (ab.)

Fürst. Ich entlasse Sie mit Dank für diese schöne Stunde. (Zur Amalien) Nur noch ein Wort zu Ihnen, mein Fräulein! Sie haben durch Ihr Beyspiel das Vorurtheil von meinem Hofe verbannt, daß ein unvermähltes Frauenzimmer nicht Staatsbürgerin und würdiges Haupt einer Familie seyn könne. Nie soll hinfort in meiner Gegenwart ein faber abgenutzter Spott über Ihren Stand laut werden. So manches treffliche Frauenzimmer, das unverschuldet einsam blieb, ist doppelt ehrwürdig, wenn es in seinem Kreise Gutes wirkt; denn

wahrlich, es wird ihm gehnfach schwerer gemacht, als der glücklichen Hausfrau.

Busch. (der seinen Beyfall nicht länger unterdrücken kann, bricht wider Willen aus.) Dix! (heftig erschrocken) Bitte allerunterthänigst um Verzeihung!

Fürst. (zu Amalien) Genießen Sie noch lange den Lohn Ihrer Tugenden, und seyn Sie die Freundin Ihres Fürsten.

Die Schule der Frauen.

Ein Luſtſpiel in fünf Akten,
von Moliere,
frey, doch getreu überſetzt.

Personen.

Arnulph, genannt von Hornfels.
Sibille, seine Pflegetochter.
Der alte Willing.
Willing, sein Sohn.
Kriesselmann.
Becker.
Hans } in Arnulphs Diensten.
Grete }
Ein Notarius.

Erſter Akt.

(Der Schauplatz iſt eine Straße. Rechts ein rothes Haus, mit Jalouſien vor den Fenſtern.)

Erſte Scene.

Arnulph. Krieſelmann. (im Geſpräch)

Krieſelmann.

Ihr habt in allem Ernſt beſchloſſen
Ein Weib zu nehmen?

Arnulph.

Morgen, ja.

Krieſelmann.

Und fürchtet weder Spott noch Gloſſen?

Arnulph.

Was giebt's denn zu gloſſiren da?

Krieſelmann (ſieht ſich um.)

Wird uns kein Horcher unterbrechen?

Arnulph.

Seyd unbeſorgt! wir ſind allein.

Krieſelmann.

Darf ich als Freund ein Wörtchen ſprechen?

Euer Vorsatz jagt mir Schrecken ein;
Ich bitt' Euch, wohl zu überlegen,
Nehmt Ihr ein Weib — so ist's verwegen.

Arnulph.

Habt Ihr es etwa so gefunden?
Du lieber Gott! was kümmert das mich?
Juckt Euch die Stirn in einsamen Stunden,
So juckt sie drum nicht männiglich.

Krieselmann.

Das schlimme Loos kann Keiner verbürgen.
Ein Thor, der sich zu früh drum grämt.
Doch Euch, Freund, wird man spottend würgen,
Weil Ihr so manchen spottend beschämt.
Kein Mensch war sicher vor Eurem Necken,
Der ganzen Stadt ist es bewußt;
Und eine Intrigue aufzudecken,
War immer Eure größte Lust.

Arnulph.

Gibt's denn etwa noch eine Stadt,
Wo die Männer so geduldig wären?
Wo man die Narren zu Dutzenden hat,
Die von den Weibern sich lassen bethören?
Was Einer sammelt in Kisten und Schränke,
Wird buhlend vom Weibe durchgebracht;
Der Andre, noch schlechter, theilt die Geschenke,
Die man der getreuen Hälfte macht,
Und ungeplagt von argwöhnischen Grillen,
Meint er, es geschehʼ um ihrer Tugend willen.

Ein Dritter macht Lärm! — Das kann nichts frommen.
Ein Vierter trägt es mit heiterm Muth,
Und sieht er am Fenster den Hausfreund kommen,
So greift er gelassen nach Stock und Hut.
Hier diese hat lüstig dem Gatten vertraut,
Wie man sich erkühn', ihr nachzustellen,
Und siehe da, die ehrliche Haut
Bedauert wohl noch die frechen Gesellen.
Dort Jene bemäntelt ihre Verschwendung
Durch ein erlogenes Glück im Whist;
Der Herr Gemahl in seiner Verblendung
Dankt Gott, nicht ahnend, welch' Spiel das ist.
Kurz, Freund, ich weiß, wie All' es machen,
Und sollte nicht spotten? sollte nicht lachen?

Kriselmann.

Halt! wer den Nächsten in puribus malt,
Dem wird mit gleicher Münze bezahlt.
Es kommt mir auch wohl manches zu Ohren,
Von diesem und jenem am Narrenseil;
Die Toleranz der Ehethoren
Ist mir, wie Euch, gar oft ein Gräul.
Doch schweig' ich, Freund; denn wer kann wissen,
Was einem selbst einmal wiederfährt.
Wo dann mit doppelt giftigen Bissen
Der Witz sich gegen uns selber kehrt.
Hab' ich geschwiegen, und es begegnet
Mir auch was Menschliches im Haus,
So kräuselt der Spott, der sonst wohl regnet,

Man lacht mich nur ins Fäuſtchen aus;
Ja, Mancher erzeigt mir wohl die Gnade,
Und ſpricht: Hm! Hm! um den iſt's Schade.
Ihr aber, Gevatter, nehmt Euch in Acht,
Mit Euch iſt es ein ander Weſen;
Ihr habt die ganze Welt verlacht,
Und ſeyd ein wahrer Satan geweſen.
Zu Haus und Hof kommt Euch der Spott;
Sie werden auf den Dienſt Euch lauren;
Erwiſchen ſie Euch — dann Gnade Gott!

Arnulph.

Seyd ruhig! ich ſchenk' Euch das Bedauren.
Mich, Herr Gevatter, erwiſcht man nicht;
Ich kenne der Weiber Liſt und Ränke,
Und wie ſie auf Intriguen erpicht,
Und gern anſchmeicheln gewiſſe Geſchenke,
Dagegen hab' ich mich klug verwahrt;
Ich wählte keine Modedirne,
Mich ſchützt eine Unſchuld ſeltner Art
Vor dem Einfluß böſer Geſtirne.

Krieſelmann.

Dann wett' ich, Ihr habt eine Dumme gewählt.

Arnulph.

Kann ſeyn, ſo wird man ſelber nicht dumm.
Ihr habt Euch einer Lügen vermählt;
Doch trau' ich ihr nicht ſo viel darum.
Ich weiß, wie manche Männer ſich grämen

Ob ihrer Gattin hohen Geist.
Ich sollte mir eine Kluge nehmen?
Die mit ästhetischen Floskeln kreißt?
Philosophie wie Moden wechselt?
Von Kunstgeschwätz das Köpfchen voll?
Und die wohl gar Sonnetten drechselt?
Wenn sie eine Suppe kochen soll?
Die ihren Mann so nebenher
Als einen Appendix mit sich nahm,
Und fragen die Leute: „wer ist denn der?“
So heißt's: — „der Gemahl von der Madam.“
Nein, Herr Gevatter! das hab' ich bedacht;
Ich nehme keine Frau, die Verse macht.
Die Meinige darf nicht einmal wissen,
Was ein Hexameter für ein Ding,
Und ob eine Jambe auf fünf Füßen,
Oder einem halben Dutzend ging.
Sie soll, wenn der Donner in Wolken schmettert,
Die Englein — Wäsche rollend, vernehmen,
Und wenn sie in Cooks Reisen blättert,
Sich vor den nackenden Bildern schämen.
Bey mir soll sie kein Taschenbuch,
Noch weniger einen Dichter erblicken;
Kurz, Herr Gevatter, kann sie kochen und stricken,
Mich lieben und beten, so weiß sie genug.

Erispelmann.

Nehmt mir's nicht übel! Ihr schwatzt im Fieber!
Eine dumme Frau — des Teufels Fluch.

Arnulph.

Mir wäre dumm und häßlich lieber,
Als wunderschön und superklug.

Krieselmann.

Aber Schönheit, Geist —

Arnulph.

Mir gahgt honett.

Krieselmann.

Kann über den Horizont sie schweifen?
Bleibt eins — vor dem Kopf ein Brett —
Wohl was honett ist, je begreifen?
Und ungerechnet die Langeweil,
Stets solch' eine Gans um sich zu schauen —
Meint Ihr für Eurer Stirne Heil
Dadurch einen sichern Grund zu bauen?
Wenn eine Kluge sich was erlaubt,
So muß sie doch wollen, bevor sie handelt,
Eine Dumme hingegen schmückt Euer Haupt,
Und weiß selber nicht, was ihr angewandelt.

Arnulph.

Gevatter, seyd Ihr herausgeplatzt,
So hört nun einmal auf zu brummen,
Denn, wenn Ihr auch bis Pfingsten schwatzt,
Ich halt' es doch nur mit einer Dummen.
Ein Jeder hat seinen Geschmack apart.

Krieselmann.

In Gottes Namen! folgt Eurem Sinn!

Arnulph.

Ich heirathe für mich auf meine Art;
Und da ich ein reicher Junggesell bin,
So will ich mir eine Arme nehmen,
Die wird sich nach meiner Laune bequemen.
Für mein Brod auch mein Lied mir singen,
Und nicht bey jedem Löffel voll Suppe
Mir Geld oder Ahnen in Rechnung bringen,
Auch war sie kaum entwachsen der Puppe
Als ich sie einst um Weihnachtszeit
Zwischen lärmenden Kindern erblickte,
Wo sie voll holder Sittsamkeit
In einem Winkel ihr Strümpfchen strickte.
Da fuhr es mir plötzlich durch den Sinn:
Ihre Mutter, eine arme Bäuerin,
Mit einem Dutzend Kindern beladen,
Die ihr der Himmel zu milde gab,
Hält es ja wohl für Glück und Gnaden,
Nehm' ich ihr eins vom Dutzend ab. —
So war es denn auch. Flugs auf die Reise
Führt' ich die kleine Unschuld fort,
Und ließ sie erziehen nach meiner Weise
Im Kloster, an einem ländlichen Ort.
Den Nonnen hab' ich gepredigt, gesungen:
Macht sie nur dumm! das ist mein Plan.
Gott sey gedankt! er ist gelungen,
Sie ist so dumm, als man nur wünschen kann.
Drum ließ ich aus dem Kloster sie holen;

Doch weil mein Haus den ganzen Tag
Nicht leer wird, wie ein Taubenschlag,
Hab' ich aus Vorsicht ihr verstohlen
Dort eine andere Wohnung gemiethet;
Und daß sie mir nicht verdirbt in der Stadt,
Wird sie von lauter Menschen gehütet,
Deren keiner das Pulver erfunden hat.
Wollt Ihr heute Abend mit uns essen?
Ihr könnt Ihr selber die Unschuld sehn.
Was gilt's, Ihr werdet das Spotten vergessen,
Und aller Witz wird Euch vergehn.

Krieselmann.

Topp! topp! ich komme.

Arnulph.

Ihr könnt Euch keinen Begriff davon machen,
Wie naiv sie plaudert, die holde Braut.
Man möchte zuweilen platzen vor Lachen.
Da kam sie neulich verschämt und vertraut,
Mich fragend: ob's wirklich so zuginge,
Daß der Storch aus dem Brunnen die Kinder bringe?

Krieselmann.

Gratulire, Freund Arnulph!

Arnulph (unwillig.)

Warum nennt Ihr mich so?
Könnt Ihr Euch deß denn nimmer entwöhnen?

Krieselmann.

Verzeiht! es entschlüpft mir bisweilen so.

Wer hieß Euch den neuen Namen entlehnen
Von einer Burg, die in Moder zerstiebt?
Arnulphus von Hornfels! Gott soll mich bewahren!
Wer Teufel wechselt in Euren Jahren
Den Namen noch?

Arnulph.

Mir hat es beliebt.

Kriefelmann.

Ein wunderlich Treiben in unsern Tagen,
Dem Namen der Väter zu entsagen,
Und nach gewissen berühmten Exempeln
Sich einen nagelneuen zu stempeln.
Nichts für ungut, Gevatter! Ihr müßt ja wohl kennen
Den närrischen Bauer im nächsten Ort?
Man pflegt ihn den dicken Peter zu nennen;
Er hat ein Paar magere Aecker dort;
Die ließ der übermüthige Pinsel
Mit einem schlammigen Graben umziehn,
Und brüstet sich nun als — Herr von der Insel.
Die ganze Nachbarschaft lacht über ihn.

Arnulph.

Gevatter, macht mir kein böses Blut!
Ich will die Sticheleyen nicht hören.
Ich heiße von Hornfels, und damit gut.

Kriefelmann.

Noch scheint man sich wenig daran zu kehren.

Und hab' ich selbst Briefe an Euch gesehn,
Auf welchen die Worte Herr Arnulph stehn.

Arnulph.

Ey, wer es nicht weiß, dem läss' ich's passiren,
Doch Ihr, Gevatter —

Krieselmann.

Nun, nun, wie Ihr wollt!
Ich kann ja auch, damit Ihr nicht schmollt,
Euch Freyherr von Hornfels tituliren.

Arnulph.

Ihr werdet mich allerdings verbinden.
Jetzt klopf' ich an meines Liebchens Haus,
Ihm meine Rückkunft zu verkünden.

Krieselmann.

Lebt wohl! (bey Seite) Der Narr guckt überall heraus.
(ab.)

Arnulph.

Er geht, erhitzt von unserm Streite;
Er läßt sich gängeln wie ein Kind.
'ist drollig, wie gewisse Leute
Ueber gewisse Dinge vernagelt sind.
Halsstarrig bleibt der Menschenschwarm.
Rechthaberey ist allgemein;
Ein Jeder wickelt sich fein warm
In seine eigne Meinung ein.
(Er klopft an das Haus.)
Holla!

Zweyte Scene.

Arnulph. Hans. Grete. (Anfangs inwendig.)

Hans.

Wer klopft?

Arnulph.

Macht auf geschwind! —
Wie wird es sich freuen das gute Kind,
Nach einer Reise von zwey Wochen
Mich frisch und munter wieder zu sehn! —
Holla!

Hans.

Wen hör' ich da unten pochen?

Arnulph.

Mich!

Hans.

Grete!

Grete.

Was?

Hans.

Mach' auf!

Grete.

Kannst selber gehn.

Hans.

Geh' Du!

Grete.

Das werd' ich wohl bleiben lassen.

Hans.

Ich auch.

Arnulph.

Eine allerliebste Manier!
Wie lange soll ich auf der Straße passen?
Holla!

Grete.

Wer klopft?

Arnulph.

Euer Herr.

Grete.

Hans!

Hans.

Hier!

Grete.

'ist unser Herr, mach' auf die Thür!

Hans.

Mach' selber auf!

Grete.

Ich kann nicht vom Platze,
Weil eben die Suppe am Feuer ist.

Hans.

Und ich muß hüten unsre Katze,
Daß sie mir nicht den Sperling frißt.

Arnulph.

Steht nun die Thür nicht bald mir offen,
So sollt Ihr hungern drey Tage lang.
(Man hört Hans und Greten die Treppe herabpoltern.)
Aha! jetzt hab' ich das Fleckchen getroffen.

Grete (hinter der Hausthür.)
Ich war die Erste —

Hans.
Nein, ich —

Arnulph.
Kein Zank!

Hans.
Ich war's.

Grete.
Pack' Dich fort!

Hans.
Du selber —

Grete.
Mit nichten!
Ich öffne dem gnädigen Herrn die Thür.

Hans.
Das will ich eben selber verrichten.

Grete.
Du sollst nicht.

Hans.
Du auch nicht.

Grete.
Fort von hier!

Arnulph.
Da gilt's Geduld!

Hans. Grete.
(stürzen zugleich aus der Hausthür.)

Hans.

Ich hab' aufgeschlossen.

Grete.

Nein, ich; der Bengel hat mich geneckt.

Hans.

Vertreiben wollt' ich Dir schon die Possen,
Hätt' ich vor dem Herrn nur nicht Respect.
(Indem er das Wort Respect ausspricht, holt er mit der Hand aus, gleichsam um Greten zu schlagen, und trifft hinterwärts Arnulph.)

Arnulph.

Nu, nu!

Hans.

Ich bitte, nicht übel zu nehmen —

Arnulph.

Du Tölpel!

Hans.

Ich sprach nur so verblümt —

Grete.

Der große Bengel sollte sich schämen —

Arnulph.

Seyd still! Gebt Antwort, wie's geziemt!
Was macht man hier? Doch wohl nicht krank?

Hans.

Mein Herr —

(Arnulph nimmt ihm den Hut vom Kopfe, und giebt

ihm denſelben in die Hand. Hans ſetzt ihn aber ſogleich wieder auf.)

Wir befinden uns —
(die nämliche Pantomime)

Gott ſey Dank —

Arnulph.
(wirft ihm den Hut auf die Erde.)

O über den ungelehrigen Tropf!
Vor ſeinem Herrn, begreifſt Du nun?
Behält man den Hut nicht auf dem Kopf.

Hans.

Ganz wohl! ich will's nicht wieder thun.

Arnulph.

Geh, rufe die Mamſell herunter!
Mach' fort! Man ſehnt ſich, wenn man liebt.

Hans (geht ab.)

Dritte Scene.

Arnulph. Grete.

Arnulph.

Das gute Kind! war es ſein munter?

Grete.

Ach ja!

Arnulph.

Doch vermuthlich ſehr betrübt,
Als ich verreiſte?

Grete.

Ach ne!

Arnulph.

Ey!

Grete.

Sie meinte, Ihr wäret wohl bald wieder da,
Und es ging weder Pferd noch Esel vorbey,
Die sie nicht flugs für Euch ansah.

Vierte Scene.

Sibille. Hans. Vorige.

Arnulph.

Seh da — sie strickt — ein gutes Zeichen.
Nun Schätzchen! wurde die Zeit Dir lang?
Jetzt will ich auch nicht wieder von Dir weichen.
Das freut Dich doch?

Sibille (mit einem Knix.)

O ja, Gott sey Dank!

Arnulph.

Mich auch. Es waren zwey lange Wochen.
Du bliebst doch immer fein gesund?

Sibille.

Die Mücken haben mich brav gestochen,
Am ganzen Leibe bin ich bunt.

Arnulph.

Nun wird aber jemand bey Dir bleiben,
Nicht wahr, mein Mäuschen. Du sagst nicht nein?
Der Jemand wird Dir die Mücken vertreiben.

Sibille.

Ach ja, das soll mir recht lieb seyn.

Arnulph (schmunzelnd.)
Ich glaub's. (Er besieht ihre Arbeit.)
Dein Fleiß macht mir Ergötzen.

Sibille.
'ist nur ein Strumpf. Aber bey Nacht
Für Euch etwas auf den Kopf zu setzen
Hab' ich auch schon fertig gemacht.

Arnulph.
Das liebe Kind! welch' ein Vergnügen! —
Jetzt hab' ich kleine Geschäfte hier;
Du kannst Dich nur wieder hinauf verfügen;
Bald red' ich wichtige Dinge mit Dir.

Sibille
(macht einen Knix, und geht mit Hans und Grethen in das Haus.)

Fünfte Scene.

Arnulph allein.

Nun meine schönen empfindsamen Damen!
Und ihr von Gelehrsamkeit strotzende Frauen,
Die jetzt statt Küche und Rähmen,
Nur lernen, was sie nicht verdauen,
Keck schwatzen, ohne sich zu schämen,
Von Dingen, die sie nur halb verstehn!
Hier könnt ihr ein gutes Beyspiel nehmen,
Die ächte fromme Unschuld sehn.
Zwar fehlt ihr wohl die äußere Vergüldung,
Das Schnitzwerk, was jetzt mancher begehrt,

Doch glaubt mir, eure hohe Verbildung
Iſt für den Augen keinen Dreyer werth.
Was wir von einer Gattin heiſchen,
Iſt Liebe, Sittſamkeit und Fleiß. —
(er erblickt Willing in der Ferne.)
Was ſeh' ich? — iſt er's? — ſollt' ich mich täuſchen? —
Er iſt's — nein — doch — ſo viel ich weiß —

Sechste Scene.

Willing. Arnulph.

Arnulph.

Herr Will —

Willing.

Herr Ar —

Arnulph.

Herr Willing —

Willing.

Richtig,
Herr Arnulph!

Arnulph.

Ach, ſehr hoch erfreut!
Ey, ey! gewachſen ſind Sie tüchtig,
Aufs Wort! hier angekommen ſeit —?

Willing.

Schon ſeit acht Tagen, und wohl drüber;
Ich habe Sie auch ſogleich beſucht;
Allein —

Arnulph.

Ich war verreist, mein Lieber!
Eine kleine ländliche Ausflucht.
Ey, ey! wie groß, wie groß gewachsen!
Ich habe Sie noch so klein gekannt.
Was macht denn der Papa in Sachsen?
Er war vor Zeiten auch galant.
Wir haben uns lange nicht geschrieben,
Auch seit vier Jahren nicht gesehn,
Doch weiß ich, daß wir uns herzlich lieben,
Und auf dem alten Fuße stehn.

Willing.

Er ist noch immer frisch und munter,
Auch gab er an Sie mir einen Brief,
Doch schreibt er kürzlich — es nimmt mich Wunder —
Er komme nun selber, positiv.
Warum? das kann ich nicht erfahren.
Vielleicht ist Ihnen ein Mann bekannt,
Der hier aus der Stadt vor vierzehn Jahren
Sich nach Batavia gewandt,
Und großen Reichthum dort erworben.
Man hatte nichts von ihm gehört;
Mein Vater glaubte, er sey gestorben,
Bis er nun plötzlich zurücke kehrt.

Arnulph.

Wie heißt er?

Willing.

Becker.

Arnulph.

Kann mich nicht beſinnen.

Willing.

Mein Vater bringt ihn ſelber her;
Doch was ſie hier in der Stadt beginnen,
Das wird mir zu errathen ſchwer.
(Er giebt Arnulph einen Brief.)

Arnulph.

Wenn ich ihn doch bald empfangen könnte
Mit einem deutſchen Gruß und Kuß!
(er lieſt)
O viel zu viele Complimente!
Das iſt unter Freunden Ueberfluß.
Das konnt' er ſparen, der ehrliche Alte;
Befehlen Sie über meine Caſſe frey!

Willing.

Und wenn ich Sie beym Worte hatte?

Arnulph.

Nur zu! ich bleibe dem Worte treu.

Willing.

Wohlan! ich will die Schaam beſiegen,
Ich brauche grade hundert Louisd'or.

Arnulph.

I nu, mit einem wahren Vergnügen
Streck' ich ſie meinem Freunde vor.
Sieh da! ich habe ſie glücklicher Weiſe
Juſt bey mir. (Giebt ihm eine Geldrolle.)

Willing.

Ich —

Arnulph.

Nur still! kein Wort —
Wie ist Ihnen denn bekommen die Reise?
Und wie gefällt Ihnen unser Ort?

Willing.

O stattliche Häuser, stolze Paläste,
Viel Volk, ein ewiges Carnaval,
Und eine Menge glänzende Feste,
Vergnügen, Zerstreuung überall.

Arnulph.

O ja, auf allerley Manieren;
Doch leuchtet ein ganz besonderer Stern
Für solche, die gern den Weibern posiren,
Für die galanten jungen Herrn.
Hier giebt's Koketten! die Blonde, die Braune.
Kein Kieselherz in der Schwanenbrust,
Und auch die Männer von der gefälligsten Laune.'
Es ist fürwahr eine fürstliche Lust.
Zuweilen sitz' ich in einsamen Stunden,
Und lache auf meine eigene Hand. —
Haben Sie noch nichts dergleichen gefunden?
Die Waare ist sonst sehr kurrant,
Und Leute, die sich präsentiren,
Wie Sie, zum Exempel, so wohl gebaut,
Sind recht gemacht, um zu verzieren
Eine gute ehrliche Männerhaut.

Willing.

Im Vertrauen! mit einem ſchönen Kinde
Gelang mir ſchon ein erſter Verſuch.

Arnulph.

Bravo! ein Hiſtörchen, geſchwinde, geſchwinde!
(bey Seite.)
Das ſchreib' ich in mein Tagebuch.

Willing.

Doch nur im aller engſten Vertrauen!

Arnulph.

Ja, ja! Verlaſſen Sie ſich auf mich!

Willing.

Discrete Liebe verlangen die Frauen.

Arnulph.

Oy freylich! das verſteht ſich.

Willing.

Ich bin verliebt, ſchon ſeit acht Tagen,
Herr! in ein Mädchen wunderſchön!
Und ich darf ohne Eitelkeit ſagen,
Daß wir in gutem Vernehmen ſtehn.

Arnulph.

Hähä! darf man den Namen wiſſen?

Willing.

Blond, ſchlank, ein lieblich Augenpaar,
Eine Hand zum Druck, ein Mund zum Küſſen;
Ein wenig ſimpel iſt ſie zwar;
Denn irgend ein drolliger Kautz von Manne
Verſchließt ſie vor der ganzen Welt,

Und doch gedieh unter dieſem Banne,
Was immer nur reizt, entzückt, gefällt.
Allein Sie kennen ſie ohne Zweifel?
Da drüben in dem rothen Haus,
Da wohnt mein Sibillchen.

Arnulph (für ſich.)
Alle Teufel!

Willing.
Da, wo der große Blumenſtrauß
Vor dem Fenſter prangt.

Arnulph.
Ich kann es erkennen.

Willing.
Den hat ſie von mir.

Arnulph.
So, ſo, ſchurmant!

Willing.
Ihr Argus ſoll ſich von Horafels nennen.
Iſt er Ihnen nicht etwa bekannt?
'ſiſt eine komiſche Priſe von Mann.
Sehr reich und närriſch, wie man ſpricht.

Arnulph (bey Seite)
Ich werde recht angenehm unterhalten.

Willing.
Nun, lieber Freund! Sie antworten mir nicht?

Arnulph.
Ha! ja, ich kenn' ihn.

Willing.

Ist er recht dumm?
Ich denk' ihn mir so ungefähr,
Wie ein trockenes Herbarium,
Und eifersüchtig wie ein Bär.
Es wäre ja wahrlich eine Sünde,
Wenn so ein alter Vogelscheu
Bey diesem allerliebsten Kinde
Gesellte den Januar zum Mai.
Nicht wahr, das darf ich schon nicht leiden?
Der funfzigjähr'ge Herr Galan,
Zu Lachen soll er geben uns Beyden;
Ich setze meinen letzten Heller daran.
Aus dieser Ursach' hab' ich so eben
Die hundert Louisd'or von Ihnen geborgt;
Denn glücklich ist in jedem Bestreben,
Wer für den gespickten Beutel sorgt;
Und in der Liebe, wie im Kriege,
Soldat, oder Toilettenheld,
Es führt doch immer schneller zum Siege
Nach altem Brauch das leidige Geld.

Arnulph.

Ja, ja!

Willing.

Warum so in Gedanken?
Sind Sie nicht auch meiner Meinung? wie?

Arnulph.

O ja.

Univ. Bibl. München

Willing.

Drum muthig in die Schranken.
Auf Wiedersehn! ich besuche Sie. (er geht.)

Arnulph.

Uf! Hat man jemals wohl dergleichen —

Willing (kommt zurück.)

Noch einmal bitt' ich Sie recht sehr,
Doch ja die Sache zu verschweigen.

Arnulph.

Schon gut.

Willing.

Ihr Diener. (er geht.)

Arnulph.

Ungefähr
Steh' ich wohl da, wie ein begossener Kater. —

Willing (kommt zurück.)

Ich verlasse mich ganz auf Ihre Parol.
Sie schreiben doch nichts an meinen Vater?

Arnulph.

Zum Henker! nein!

Willing.

So leben Sie wohl! (ab.)

Siebente Scene.

Arnulph allein.

Das ist eine allerliebste Geschichte
Für einen ehrsamen Bräutigam!
Der sagt mir so alles ins Gesichte,

Ich hätte vergehen mögen vor Schaam. —
Leichtfertige Dirne! schon so kirre?
Dem ersten Laffen giebst du Gehör? —
Zum Glück führt ihn mein Name irre,
Und so erfahr' ich wohl noch mehr.
Ich muß ihm nur geschwind nacheilen,
Es brennt, es quält, es foltert mich!
Er soll mir die kleinen Details mittheilen,
Wie weit er gekommen ist eigentlich?
Der lockere Bube! der Satan der!
Ja, ja! das muß ich sogleich ergründen.
Ach Gott! man sucht und erforscht oft mehr,
Als einem am Ende lieb ist zu finden. (ab.)

Zweyter Akt.

Erste Scene.

Arnulph.

Vergebens muß' ich laufen und rennen.
Fort ist er — doch vielleicht auch gut;
Denn schwerlich hätt' ich verbergen können
Die innre Wuth, das kochende Blut.

Das soll er aber durchaus nicht wissen.
Nein, nein! verstellen werd' ich mich.
Doch wenn er meint, ich würde den Bissen
Geduldig verschlucken, da irrt er sich.
Wir wollen den Strich durch die Rechnung ziehen.
Vor allen Dingen muß erst heraus,
Wie weit das Verständniß schon gediehen?
Ob weiter als bis zum Blumenstrauß? —
So wie die Sachen zwischen uns stehen,
Betracht' ich sie als meine Frau;
Was ihrer Ehre zu nahe geschehen,
Ist auch der meinen ein giftiger Thau,
Und wenn sie stolpert aus dem Gleise,
So wird es auf meine Rechnung gesetzt. —
Ja, ja, zu der verdammten Reise
Hat mich der Satan selber gehetzt!
(er klopft) Holla!

Zweyte Scene.

Hans. Grete (stürzen aus dem Hause.) Arnulph.

Hans.

O diesmal sah wir sie.

Arnulph.

Kommt her! — hieher! — ich laß' Euch spießen —
Seht mir in die Augen — starren Blicks! —

Grete.

Mein Gott! ich zittre an Händen und Füßen.

Arnulph.

Ihr Bestien habt Euch pflichtvergessen
In Satans höllisches Netz verstrickt.

Grete.

Ach Hans! —

Hans.

Ach Grete —

Grete.

Er will mich fressen.

Hans.

Ein toller Hund hat ihn gezwickt.

Arnulph.

Uf! ich erwürg' an Lungenstichen.
Ihr Schurken! Zugesehn habt Ihr,
Wie sich ein Fremder ins Haus geschlichen?

Hans (will fortgehen.)

Arnulph.

Wo willst Du hin? Bleib, sag' ich Dir!
Bleib, oder wer von der Stelle sich rührt,
Der ist ein Kind des Todes sogleich! —
Wie hat der Mensch sich introduciret?
Die reine Wahrheit! das rath' ich Euch.

Grete (fällt auf die Knie.)

Ach, ach! ich sterbe.

Hans (eben so.)

Ich bin schon gestorben.

Arnulph.

Uf! mich erstickt des Zornes Gluth! —

Zum Inquisitor bin ich verdorben;
Denn dazu fehlt mir kaltes Blut.
Ich muß spazieren — ich muß mich kühlen —
Hätt' ich das jemals wohl geträumt,
Daß, um solch Spiel mit mir zu spielen,
Die schöne Knospe mir gekeimt?
Doch lärm ich wie ein Eisenfresser,
Der Aerger bringt nur mich ins Gras,
Das wär' ihm eben recht; drum besser,
Ich lock' es ihr mit Sanftmuth ab.
Ja stille, armes Herz, nur stille!
Ertrage diese Centnerlast!
Steht auf! — ruft mir Mamsell Sibille —
Halt! — nein — dann wär' sie drauf gefaßt.
Die Bestien stehen schon wie auf Kohlen,
Und gar zu gern verriethen sie mich. —
Nein, lieber will ich sie selber holen.
Bleibt! — wartet — Keines rühre sich!
(ab in das Haus.)

Dritte Scene.

Haus. Grete.

Grete.

Solch Christenmenschen sah ich nimmer.
O Jemine! o Jemine!

Haus.

Gieb Achtung, Grete! es kommt noch schlimmer.
Daran ist Schuld der fremde Musjeh.

Grete.

Was will er denn aber mit dem Befehle
Sie zu bewachen? hu! so scharf,
Daß keine fromme Christenseele
Ihr in die Nähe kommen darf?

Hans.

Ich will Dir's sagen, es ist nicht richtig.
Ihn quält die Eifersucht spät und früh.

Grete.

Und warum ist er eifersüchtig?

Hans.

Das kommt nun wieder von der Jalousie.

Grete.

Ja, warum ist er denn jaloux?

Hans.

Das ist ein Ding, versteh' mich, Grete!
Es sitzt so hier, es raubt die Ruh,
Man hat dann keine bleibende Stätte.
Man schleicht um die Häuser auf den Zehen,
Man lauert, horcht, das Herzchen pocht —
Du wirst es durch ein Gleichniß verstehen:
Gesetzt, Du hättst eine Suppe gekocht —

Grete.

Eine Suppe, ganz wohl.

Hans.

Nun käme Dir Einer,
Wie ein Wolf, so hungrig, der äße mit.
Wirst Du es leiden?

Grete.

Das darf Keiner.
In meine Küche keinen Schritt.

Hans.

Nun sieh! Das war so ein Parabel.
Des Mannes Suppe ist die Frau;
Will nun ein Fremder, hungrig und schlau,
In seine Schüssel mit Messer und Gabel,
So wird er böse und muß ihn passen.
Begreifst Du, Grete?

Grete.

Ja, ich versteh's.
Doch warum bleiben Andere gelassen
Bey den Besuchen der schönen Musjehs?
So manche scheinen doch frohen Muthes,
Geht einer zu der Frau hinein.

Hans.

I nu, die gönnen auch Andern was Gutes,
Behalten nicht alles für sich allein.

Grete (setzt sich um.)

Er kommt, wenn ich den Staar nicht habe.

Hans.

Nein, Gretchen! noch bist Du nicht blind.

Grete.

Wie grämlich ist der alte Knabe!

Hans.

Weil ihm die Grillen im Kopfe sind.

Vierte Scene.

Arnulph. Vorige.

Arnulph (für sich.)

Es war einmal der große Kaiser
Augustus mörderlich ergrimmt,
Da sprach zu ihm aus Griechenland ein Weiser:
Wenn Euch der Zorn zuweilen übernimmt,
So müßt Ihr flugs, ihm zu gebieten,
Hersagen Euer Alphabet;
Das wird vor dummen Streichen behüten
Eure Kaiserliche Majestät. —
Das Mittelchen hab' ich probiret,
Und mit verstellter Freundlichkeit
Sie zum Spaziergang invitiret,
Da giebt's denn wohl Gelegenheit
Der Dirne auf den Zahn zu fühlen,
Damit ich weiß, woran ich bin.

(zu Hans und Grete.)

Ihr! fort! hinein!

Hans. Grete (gehen ab.)

Fünfte Scene.

Arnulph. Sibille.

Arnulph.

'ößt angenehm im Küßlen.

Sibille.

Recht angenehm.

Arnulph.

Nach meinem Sinn
Der ſchönſte von allen Sommertagen —

Sibille.

O ja, der Schönſte.

Arnulph.

Abendroth —

Sibille.

Recht roth.

Arnulph.

Hat ſich nichts Neues zugetragen?

Sibille.

Die kleine graue Katze iſt todt.

Arnulph.

Wir ſterben Alle, und werden begraben.
Hat's nicht geregnet?

Sibille.

Ne!

Arnulph.

Dich kann
Die Langeweile gequälet haben?

Sibille.

Ach ne!

Arnulph.

Nicht? ey! was fingſt Du an?

Sibille.

Geſtickt hab' ich ein halbes Dutzend Hemden.

Arnulph (räuspert und präparirt sich.)
Denk nur, mein Kind, die bösen Zungen!
Da wollen die Nachbarn einen Fremden
Gesehen haben, einen hübschen Jungen,
Der sey zu Dir ins Haus gekommen,
Indeß ich auf dem Lande war,
Du habest ihn freundlich aufgenommen,
Und auch wohl angehört sogar.
Allein ich habe geschimpft nach Noten,
Und jedem Narren, der so spricht,
Flugs eine Wette angeboten —

Sibille.
Um's Himmels willen! wetten Sie nicht!
Sie würden verlieren.

Arnulph.
So?

Sibille.
Ey freylich.

Arnulph.
Ein junger Mensch besuchte Dich?

Sibille.
Drum war's ja eben nicht langweilig,
Weil er fast gar nicht von mir wich.

Arnulph.
So? (bey Seite) Sehr naiv; das läßt mich hoffen.
(Laut)
Doch wo mir recht ist, war mein Gebot,
Die Hausthür stehe für Niemand offen?

Sibille.

Ja; aber — in der großen Noth —

Arnulph.

In Noth? (bey Seite) Ich ſteh' wie vor Gerichte.

Sibille.

Ich wette, Sie hätten's wie ich gemacht.

Arnulph.

Erzähle mir doch die ganze Geſchichte!

Sibille.

Sie iſt erſtaunlich. Geben Sie nur Acht!
Ich ſaß auf dem Balcon und ſtrickte,
Um keine Minute zu verſäumen,
Als ich den jungen Menſchen erblickte,
Da drüben unter den ſchattigen Bäumen.
Er ward auch mich gewahr, und machte
Mir einen Reverenz — ich — ſie —
Weil ich's für Höflichkeit erachte,
Stand auf, und macht' ihm einen Knix.

Arnulph (bey Seite.)

Umdrehen möcht' ich ihm den Hals.

Sibille.

Er grüßt mich flugs zum zweytenmale,
Was ich natürlich abermals
Mit einem zweyten Knix bezahle;
Er bückt ſich tiefer, ich knixe tiefer —

Arnulph.

Und endlich —

Sibille.

Ging er; aber nicht weit.
Die Straße auf und nieder lief er,
Und grüßte mich freundlich jederzeit.
Da macht' ich im Stillen meine Betrachtung;
Vergebens wollt' ich die Grüße zählen;
Denn immer gab ich ängstlich Achtung,
Den Gegengruß nicht zu verfehlen.
Dann lächelt' er so herzlich frey,
Ein Augenwink, ein Wink der Hände —
Und wär's nicht dunkel geworden am Ende,
Ich glaube, wir machten's noch immer so.
Ich durfte mir ja nicht erlauben,
Zu gehen, bis er von dannen wich,
Nicht wahr? er könnte etwa glauben,
Er wäre höflicher als ich?

Arnulph.

Ey freylich!

Sibille.

Nun am andern Morgen
Kommt eine alte Frau zu mir,
Die spricht: „Sie leben so verborgen,
„Mein schönes Kind! und Ihre Thür
„Ist ja verschlossen zu allen Stunden?
„Es machte Gott Sie nicht so schön,
„Um arme Herzen zu verwunden,
„Die, leider! gestern Abend gesehn."

Arnulph (bey Seite.)

Verfluchtes Weib!

Sibille.

Ich rief erschrocken:
Jemand verwundet hab' ich? — —
„Ja,
„Den Herrn mit den blonden Locken,
Der gestern vom Balcon Sie sah."
Hab' ich etwa — ich will's nicht hoffen —
Was fallen lassen? — „Nein, ach nein!
„Es haben ihn Ihre Augen getroffen,
„Und daher kommt das Unglück allein." —
Meine Augen könnten Unglück stiften?
Nun denken Sie, wie ich verwundert war!
„Ja, sagte sie, Ihre Augen vergiften,
„Man kommt dabey in Lebensgefahr.
„Ach welche Schmerzen den Jüngling nagen!
„Ihm schmeckt schon heute kein Bissen Brod;
„Wenn Sie die Hülfe ihm versagen,
„So ist er morgen manketod." —
Um Gottes willen! ich helfe gerne;
Was kann ich denn aber dabey thun? —
„Er sah Sie gestern nur von ferne,
„Jetzt kann er weder rasten noch ruhn,
„Bis er Sie in der Nähe gesehen;
„Denn was an diesem jungen Blut
„Durch Ihre Augen Böses geschehen,
„Das machen auch die nur wieder gut.

„Ja wird er freundlich aufgenommen,
„So steht des Giftes Wirkung still.“ —
I, wann es sonst nichts ist, er soll nur kommen!
Ey, er kann kommen, so oft er will!

Arnulph (bey Seite.)

O du vermaledeyte Hexe!
Du Krebsgeschwür! du Seelenpest!
Daß Satan solche Giftgewächse
Aus seinem höllischen Treibhaus läßt!

Sibille.

Sie selber hätten sein Verlangen
Gewiß erfüllt aus diesem Grund.
Sehn Sie, so ist es zugegangen,
Nun ist er, Gottlob! wieder gesund.
Ich konnt' ihn ja nicht sterben lassen.
Mag ich kein Huhn doch schlachten sehn.

Arnulph (bey Seite.)

Noch ist sie schuldlos — bleib gelassen —
Du hättest nicht sollen auf Reisen gehn.
Ja, der Verführung listigen Netzen
Hab' ich sie selber bloß gestellt,
Und könnt' ich nur erst in Gewißheit setzen,
Ob man mich halb oder ganz geprellt?
Wie weit er's getrieben mit der Dummen?
Der saubere Herr Urian!

Sibille.

Sie murmeln ja so in den Bart und brummen?
Ich habe doch nichts Böses gethan?

Arnulph.

Nein! — doch erzähle mir nur weiter!
Was that er, wenn er bey Dir war?

Sibille.

Ach Gott! er wurde gleich so heiter;
Verschwunden war alle Todesgefahr.
Mir schenkt' er viele schöne Sachen,
Und Hans und Greten vieles Geld,
Für's Leuchten und für's Thüraufmachen,
Und daß der Kettenhund nicht bellt.
Gewiß, Sie würden ihn selber lieben.

Arnulph.

Ja; — aber sage mir doch, mein Kind!
Ihr seyd wohl oft allein geblieben?
Wie habt Ihr Euch dann die Zeit vertrieben?

Sibille.

O die verging uns sehr geschwind.
Ihn anzuhören, welch' Ergötzen!
Er schwur mir Liebe tausendmal;
Er wußte die Worte so schön zu setzen;
Das klang so süß — er sprach von Qual —
Das klang so rührend! — Tief im Herzen
Bewegte sich — ich weiß nicht was?
Gern lindert' ich ihm seine Schmerzen —

Arnulph (bey Seite.)

Das ist ein ganz vortrefflicher Spaß!

Bey dem verzweifelten Examen
Bin ich allein der Delinquent.
(laut)
Erzähle nur weiter in Gottes Namen!
Hast Du ihm sonst denn nichts vergönnt?

Sibille.

Was denn?

Arnulph.

Hat er — (daß Gott erbarme!)
Dich nicht durch Liebkosungen berückt?

Sibille.

Berückt? er hat mir Hände und Arme
Unzähligemal geküßt, gedrückt.

Arnulph.

Hat er — mit Worten — oder Geberden —
Sonst nichts verlangt?

Sibille.

Er hat —

Arnulph.

(O weh!)

Sibille.

Sie müssen aber nicht böse werden —

Arnulph.

Heraus damit! (O weh! o weh!)

Sibille.

Ich hab' Ihren Willen übertreten —

Arnulph (bey Seite.)

O daß er nicht am Galgen hängt!

Sibille.

Er bat mich um das Band gebeten,
Das Sie mir neulich selber geschenkt.
Ich konnt' es ihm unmöglich versagen.

Arnulph (bey Seite.)

Gott sey gelobt, das geht noch an.
(Laut) Schon gut! — doch wollt' ich nur noch fragen,
Hat er denn weiter nichts gethan,
Als Dir die Hände geküßt, mein Kind?

Sibille.

Kann man denn sonst noch etwas thun?

Arnulph.

Nein, nein! — doch weil — wie Kranke sind —
Hat er etwa — geboten — nun?
Du möchtest ihm noch was anders schenken?

Sibille.

Ach nein! er durft' es ja nur sagen,
Sie können ja wohl selber denken,
Ich hätt' ihm gar nichts abgeschlagen.

Arnulph.

Schurmant! (bey Seite) Mit einem blauen Auge
Komm ich für dießmal noch davon;
Doch wenn ich nun nicht Vorsicht brauche,
So sey der Kinderspott mein Lohn.
(Laut) Nu, was geschehn ist, ist geschehen,
Du bist gerettet, danke Gott!
Auf einen Betrug war's abgesehen,
Und hinterdrein auf Schand' und Spott.

Sibille.

Bey Leibe! er hat mir zugeschworen —

Arnulph.

Aus solchen Schwüren webt Satan ein Netz,
Verstopfen muß man beyde Ohren
Vor solchem hellosen Geschwätz.
Geschenke nehmen, Bänderchen, Hauben,
Das Herzchen kitzeln — dem Naseweis
Die Arm' und Hände zu küssen erlauben —
Todsünde ist es! Gott verzeih's!

Sibille.

Todsünde? warum?

Arnulph.

Des Himmels Rache
Wird angedroht.

Sibille.

Das ist kurios!
Um eine so schöne liebliche Sache?
Ist denn die Sünde wirklich groß?
Sie glauben nicht, was ich empfunden
Bey seinem freundlichen Unterricht!
Und ach! wie schnell verflossen die Stunden!
Ich kannte dieß Gefühl noch nicht.

Arnulph.

O ja, die erste Liebe wecken
In junger Brust, ist wohl recht schön;
Doch um sie ohne Reue zu schmecken,
Muß stets voraus die Hochzeit gehn.

Sibille.
Und dann iſt's keine Sünde zu nennen?
Arnulph.
Nach der Vermählung? nein, mein Kind!
Sibille.
O wenn Sie mich vermählen können,
So thun Sie's doch geſchwind, geſchwind!
Arnulph.
Den Wunſch, Sibillchen, theil' ich mit Dir;
Dich zu vermählen bin ich hier.
Sibille.
Iſt's möglich?
Arnulph.
Ja.
Sibille.
O welche Freude!
Arnulph.
Nicht wahr, Du machſt kein Hinderniß?
Sibille.
Sie wollen wirklich — mich — uns Beyde —
Arnulph.
Ja, ja! das will ich ganz gewiß.
Sibille.
Dann will ich Sie recht kareſſiren.
Arnulph.
Es wird geſchehen reciproce.
Sibille.
Sie müſſen mich aber nicht vexiren.

Arnulph.

Nein, nein!

Sibille.

Und daß es bald geſcheh' —

Arnulph.

Noch heute Abend.

Sibille.

Wie? noch heute?

Dank! Dank!

Arnulph.

Welch' zärtlich Ungeſtüm!

Sibille.

Ha! welch' ein Leben an ſeiner Seite!
Nie werd' ich nun getrennt von ihm.

Arnulph (erſchrickt.)

Von wem?

Sibille.

Von — dort —

Arnulph.

Was ſoll das heißen?
Der Mußjeh dort, — der trollt ſich ab.
Dem wollen wir ſchon die Wege weiſen,
Brächt' ihn die Narrheit auch in's Grab.
Du aber — ſittſam ſey gewärtig,
Was Dir des Himmels Gunſt beſchert;
Ein anderer Bräutigam iſt ſchon fertig.
Dem dort — wenn er zurücke kehrt,
Dem ſchlag' die Thür' zu vor der Naſe!

Und wenn er pocht, der arme Tropf,
Er bitte, schelte, oder rase,
So wirf ihm einen Stein an den Kopf!
Und rufe spöttisch zum Fenster hinaus:
Er soll sich weiter nicht incommodiren.
Ich schleich' indessen hier um's Haus,
Und werd' ein wenig spioniren.
Verstehst Du? mach' Deine Sache gut!

Sibille.

'ist ein so schönes junges Blut —

Arnulph.

Ey Possen!

Sibille.

Ich habe nicht das Herz.

Arnulph.

Hinein! Du mußt.

Sibille.

Ach! ich besorge —

Arnulph.

Genug mit diesem kind'schen Scherz!
Herr bin ich! Marsch! Ein Wort — gehorche!

Dritter Akt.

Erste Scene.

Arnulph. Sibille. Hans. Grete.

Arnulph.

Ha, bravo! was ich Dir befohlen,
Hast pünktlich Du befolgt, mein Kind!
Nun wird ihn auch der Teufel holen,
Den armen beschämten Sausewind.
Erkennst Du nun, daß auf die Schwelle
Des Abgrunds er gezogen Dich?
Denn geradeswegs in die Hölle
Lief Deine Unschuld ohne mich.
Man kennt sie schon die Springinsfelde,
Sie sind geschniegelt wie die Docken,
Sie klappern viel mit ihrem Gelde,
Sie haben schöne blonde Locken,
Auch weiße Zähne, süße Reden,
Und Frühlingshauch im stärksten Winter,
Sie spielen die Bescheidenen, Bildsen;
Doch Satansklaue steckt dahinter!
Sie möchten immer nur verschlingen
Die Unschuld und die Sittsamkeit;
Doch dießmal wird es nicht gelingen,
Dank sey es meiner Wachsamkeit!
Du hast Dich aus der Sache gezogen,
Mit Ehr' und Anstand, wie's geziemt,

Und als der Stein herab geflogen —
Das, denk' ich, war doch unverblümt? —
Und Dein Geſicht dabey ſo grimmig!
Hähä! ich hab' es wohl geſehn,
In einem Meer von Wonne ſchwimm' ich!
Er aber blieb begoſſen ſtehn,
Und alle Liſt, der er vertraut,
Zerſchmetterte der böſe Stein.
Ich, ich hab' auf den Stein gebaut,
Mir ſoll er eine Mauer ſeyn.
Die Hochzeit wird nicht länger verſchoben; —
Doch von erſprießlicher Moral
Geb' ich vorher noch einige Proben,
Der Jungfer Braut ein Kapital. —
Ihr Beyde packt Euch fort indeſſen
Und daß ſich keiner unterſteh —

Grete.

Ach ne! wir werden's nicht vergeſſen,
Betrogen hat uns der Muſeh.

Hans.

Er bleibe nur weg, das will ich ihm rathen,
Denn er iſt ohnehin ein Narr.
Da gab er mir neulich einen Ducaten,
Der teufelmäßig beſchnitten war.

Arnulph.

Geht! heute wird kein Geld geſchonet.
Bey Tafel herrſche Ueberfluß!

Auch ruft mir den Notarius,
Der drüben an der Ecke wohnet.

Hans. Grete. (gehen ab.)

Zweyte Scene.

Arnulph. Sibille.

Arnulph
(setzt sich auf eine Bank vor dem Hause.)

Sibillchen laß mir jetzt das Stricken!
Für heute spare Deinen Zwirn!
Das Köpfchen hoch — mit Deinen Blicken
Verweile fest auf meiner Stirn,
Und jedes Wort aus meinem Munde
Präg' in das Herzchen tief Dir ein!
O segne laut die schöne Stunde,
In der ich beschlossen, Dein Gatte zu seyn!
Bewundre dankbar meine Güte,
Gedenke Deiner Niedrigkeit.
Entsprossen aus unedlem Geblüte,
Dem Hirtendienst der Gänse geweiht,
Wird Dir zu Theil ein Mann in der Stadt,
Der lange Hymens Joch geflehn,
Und der wahrhaftig zwanzig schon
Der schönsten Dirnen verschmähet hat.
Du hättest ohne mich gesessen
Bey Deinen Gänsen am breiten Wege;
Das Alles darfst Du nie vergessen,

Damit ich's nie bereuen möge.
Merk' auf! was ich Dir sagen werde,
Das grab und brenne in Dein Herz
Man treib' auf dieser gottlosen Erde
Ja mit dem Ehestande nicht Scherz!
Er ist kein Leben ohne Sorgen,
Etwa zum Liebeln aufgespart;
Die Weiber sind da, um zu gehorchen,
Die Obergewalt giebt uns — der Bart.
Zwey Hälften zwar; allein mit nichten
Einander gleich — die Eine hoch! —
Sie herrscht! — die andre nur hat Pflichten,
Und trägt in Demuth still ihr Joch.
Wie ein Kind den Vater folgsam höret,
Ein Knecht den Herrn mit Aug' und Ohr;
Wie ein Soldat den Hauptmann ehret,
Ein Layenbruder den Superior; —
Das Alles ist nicht zu vergleichen
Mit jener sanften Gelehrigkeit;
Gehorsam, kurz, mit all' den Zeichen
Von steter Unterwürfigkeit,
Von einer tiefen Ehrerbietung,
Die zum Gesetz die Frau sich schreibt,
Und die als dankbare Vergütung
Sie ihrem Manne schuldig bleibt.
Er ist ihr Haupt; ihr Herr und Meister!
Ein Blick — ein Wink — ein Zucken seiner Glieder —
Flugs zittern ihre Lebensgeister,

und ihren Augen schlägt sie nieder.
Nie wagt sie grad' ihn anzuschauen,
Ermuntert er nicht gnädig sie.
Wo, leider! sind jetzt nicht die Frauen;
Allein das böse Beyspiel stieh!
Von den verrufenen Koketten,
Gottlichen, halte stets Dich fern!
Und hüte Dich vor Satans Ketten,
Das heißt, vor jedem jungen Herrn!
Bedenke stets, daß meine Ehre
Dabey wird auf das Spiel gesetzt,
So zart, als ob's ein Blümchen wäre,
Wird sie von jedem Lüftchen verletzt.
Ja, bist Du nicht in starke Fesseln
Der Zucht und Ehrbarkeit geschmiedet,
So gicht es in der Hölle Kesseln,
In der man treulose Weiber siedet.
Das all' sind keine leere Possen,
Schreib Dir's in's Herz und Tagebuch.
Folgt Deine Seele unverdrossen,
So bleibt sie rein wie ein weißes Tuch;
Doch machst Du je einen Seitensprung,
So wird sie plötzlich schwarz wie Kohlen,
Du häßlich, alt, statt schön und jung.
Und einst wird Dich der Teufel holen!
Du wirst im Schwefelpfuhle baden;
Und ewig spielen eine Hexenrolle!
Wofür Dich denn in allen Gnaden

Der gütige Himmel bewahren wolle! —
Jetzt mach' einen Knix! ich bin zu Ende.
Doch wie ihr Latein in es und us
Wohl eine junge Novize betende
Stets herzubeten wissen muß,
So auch die Braut der Gattin Pflichten.
Hier hab' ich eine köstliche Schrift,
Sie wird zur Gnüge Dich unterrichten,
Weil sie das rechte Fleckchen trifft.
Der Autor ist ein Anonymus;
Doch schreibt er keusche Herzen labend.
Hier ist kein Wörtchen Ueberfluß.
Nimm — lies — am Morgen wie am Abend.
Und um zu zeigen, daß Du mit Ernst
Gedenkest über Dich zu wachen,
Und Deine Pflichten willig lernst,
So magst Du gleich eine Probe machen.
(Er reicht ihr das Manuscript.)

Sibille (liest.)
„Ehestands-Maximen, oder die täglichen
Pflichten einer verheiratheten Frau.

„Erste Maxime.
„Es darf der Frau nie aus dem Sinne kommen,
„Daß sie der Mann für sich allein genommen.

Arnulph.
Jetzt magst Du nur die Regeln erfahren;
Noch will ich die Erklärung versparen.

Sibille (lieſt.)

„Zweyte Maxime.

„Sollt' auch die Welt als häßlich ſie verſchrey'n,
„Sie putze ſich nur für den Mann allein!

„Dritte Maxime.

„Nie lerne ſie liebäugeln, ſchlaue Winkel
„Weg Schönheitswaſſer, Haarpomade, Schminke!

„Vierte Maxime.

„Es ſteck' ihr Kopf in einer tiefen Haube,
„Und keinen Seitenblick ſie ſich erlaube!
„Soll der Gemahl an ihr Gefallen tragen,
„So darf ſie keinem als nur ihm behagen.

„Fünfte Maxime.

„Sie muß vor jenen artigen Viſiten,
„Die nicht dem Manne gelten, ſtreng' ſich hüten!
„Wer von Madam wird freundlich aufgenommen,
„Iſt bey Monſieur gar ſelten nur willkommen.

„Sechste Maxime.

„Geſchenken muß ſie ſtandhaft widerſtreben;
„Denn nichts wird heut zu Tag für nichts gegeben.

„Siebente Maxime.

„Sollt' auch die Langeweile oft ſie quälen,
„So muß ihr doch Papier und Tinte fehlen;
„Denn was zu ſchreiben nöthig werden kann,
„Das ſchreibt nach löblichem Gebrauch der Mann.

„Achte Maxime.

„Die Theebeſuche werden auch vermieden,
„Subtiles Gift fließt dort in keuſche Ohren,

„Und gegen armer Ehemänner Frieden
„Hat man schon oft am Theetisch sich verschworen.

„Neunte Maxime.

„Von Kartenspiel sey nimmer ein Gedanke!
„Denn endlich spielt die Tugend selbst va banque!

„Zehnte Maxime.

„Sie hüte sich vor lust'gen Landpartien,
„Wo jung und alt zu leckern Freudenmahlen
„Bey Mondenschein hinaus ins Grüne ziehen,
„Es muß der Mann die Zeche stets bezahlen.

„Eilfte Maxime.

Arnulph.

Genug! Versuche Deine Kräfte
Nunmehr allein an diesem Schach!
Ich habe noch ein kleines Geschäfte;
Doch bald erkläre' ich Dir jeden Satz.
Es ist gleichsam ein moralischer Garten,
Ganz voll von duftenden Blümelein.
O pflücke sie! — doch jetzt hinein!
Kommt der Notar, so soll er warten.

Sibille. (geht ab.)

Dritte Scene.

Arnulph allein.

Mit ihr in Hymens Joch zu schmiegen,
Für mich nichts besser auf der Welt.
Sie ist wie Wachs, ich kann sie biegen
Und kneten, wie es mir gefällt.

Fast hätte man ein böses Spiel
Mit ihrer zu großen Unschuld getrieben.
Doch besser, die Frau hat deren zu viel,
Als wenn zu wenig ihr geblieben.
Dort hilft man ab auf leichte Weise,
Da zeigen die Mädchen Gelehrigkeit,
Und stolpern sie einmal aus dem Gleise,
So genügt Ein Wort zu rechter Zeit.
Doch weh! Ist eine Frau verschmitzt,
Die weiß die Kehl' und zuzuschnüren,
Und da vertreibt kein Räsonniren,
Was der einmal im Köpfchen sitzt.
Die spottet nur der frommen Maximen,
Und kann sich, wie der Antichrist,
Wohl noch der schlauen Sünde rühmen,
Die sich verkuppelt mit der List.
Da hilft kein Bitten und kein Pochen,
Sey Du ein Solon oder Lykurg,
Hat sie einmal den Stab gebrochen,
So hilft nichts vor, Du mußt hindurch.
Es wissen Manche davon zu singen,
Sonst wackere Leute und beherzt. —
Doch mein Galan wird's nicht weit bringen,
Er hat es durch sein Plaudern verscherzt.
Das ist den jungen Herren eigen,
Wenn ihnen ein Liebeshandel glückt;
Flugs werden sie vom Geheimniß erdrückt,
Und hängen sich lieber, als daß sie schweigen.

Drum ſind die Weiber vom Satan beſeſſen,
Wenn jungen Laffen ſie vertrauen. —
Er kommt — Verſtellung! daß indeſſen
Wir ihm ein wenig in die Karte ſchauen.

Vierte Scene.

Willing. Arnulph.

Willing.

Das Schickſal, wie mir faſt geſchienen,
Mißgönnt mir Ihres Umgangs Glück.
Ich komme ſchon wieder vergebens von Ihnen;
Allein ich kehre ſo oft zurück,
Bis —

Arnulph.

Still! wozu die Complimente!
Ich liebe nicht das Ceremoniel;
Denn nur ein thörichter Geſell
Iſt da in ſeinem Elemente.
Die koſtbare Zeit, die muß man retten,
Drum, sans façon! bedecken Sie ſich! —
Wie ſteht es denn mit den Amouretten?
Geht's immer vorwärts? ſicherlich!
Ich war vorhin ein wenig zerſtreuet,
Nun hab' ich darüber nachgedacht,
Und mich verwundert und erfreuet,
Daß Sie das Ding ſo ſchnell vollbracht.
Mich intereſſirt, ich muß geſtehen,
Solch' eine junge Liebesnoth.

Willing.

Ach Freund! ſeit wir uns nicht geſehen,
Hat meiner Liebe Verderben gedroht.

Arnulph.

Ey, ey! wie ſo?

Willing.

Der Alt' iſt plötzlich
Von ſeinem Landgut retourniet.

Arnulph.

O weh!

Willing.

Und was nun gar entſetzlich,
Er hat erfahren, was hier paſſirt.

Arnulph.

Ey, ey! wie iſt das zugegangen?

Willing.

Das weiß der Teufel! doch iſt's gewiß,
Ich wollte zu ihr, ganz unbefangen,
Vermuthe natürlich kein Hinderniß,
Da treten mir ihre Leute in die Queere,
Und ſchreyen; Herr! laßt uns in Ruh!
Und ſchlagen mir, bey meiner Ehre,
Die Thüre vor der Naſe zu.

Arnulph.

Die Thür' vor der Naſe?

Willing.

Ja, wie ich ſage.

Arnulph.

Das ist ein wenig stark; fürwahr!

Willing.

Ich rufe draußen, ich schimpfe, frage;
Allein die ganze Antwort war;
Nur fort! es ist des Herren Wille.

Arnulph.

Und machten nicht auf?

Willing.

Nein! und noch mehr!
Am Fenster oben steht Schille,
Bekräftigt des Alten Wiederkehr,
Schmäht, lästert mich, mit einem Scheine
Von bitterm Spott, von ernstem Groll,
Und wirft mich endlich mit einem Steine.

Arnulph.

Mit einem Steine? das ist zu toll.

Willing.

So groß, daß, war ich eine Laterne,
So wär' ich jetzo morsch entzwey.

Arnulph.

Verdammt! das sind keine Kirschenkerne,
Und ich bedaure Sie, ey, ey!

Willing.

'ist wahr, der kommt mir ungelegen.

Arnulph.

Mich thut es in der Seele kränken.

Willing.

Er steht mir überall im Wege.

Arnulph.

Man muß auf andre Mittel denken.

Willing.

Ey freylich, man muß aufs Neue sich rüsten.

Arnulph.

Wenn nur das Mädchen sich ergiebt, —
So kann man den Alten wohl überlisten.
Nun ist das Mädchen ja verliebt —

Willing.

Gewiß.

Arnulph.

In Sie!

Willing.

In mich.

Arnulph.

Drum eben.
Der Strin hat sie ein wenig verdutzt!

Willing.

Nur Anfangs hab' ich drüber gestutzt;
Allein der Alte stand daneben,
Das merkt' ich gleich; dann hören Sie nur,
Welch' eine List die liebe Natur
Dem guten Kinde eingegeben.
Die Lieb' ist doch der größte Meister!
Was man nie war, wird man durch sie.

Die schwachen wie die starken Geister
Beherrscht sie spielend ohne Müh's;
Im Nu verwandeln sich die Wesen,
Wenn junge Herzen sie bestrahlt,
Und Mährchen glauben wir zu lesen,
Wenn man uns ihre Wunder malt.
Der Feige wird ein Held im Streite,
Der Geizhals scheuet kein Geschenk,
Und höflich werden grobe Leute,
Die Trägen flink, die Steifen gelenk.
Bey Mädchen weckt in jungen Jahren
Die erste Liebe, was noch schlief,
Das hab' ich heute selber erfahren.
Sibill' indem sie zornig rief:
„Ihr Plaudern soll mich nicht bethören,
„Ja, Ihre Besuche verbitt' ich mir.
„Nur fort! ich will nichts weiter hören,
„Und meine letzte Antwort — hier!"
Warf sie den Strin mir vor die Füße;
Doch — daß der Wurf mich nicht verdrieße —
Gewickelt in ein Billet doux.
Nun Freund, was sagen Sie dazu?
Spielt nicht die Liebe mit Wunderdingen?
Und schärft sie nicht den Mutterwitz?
Und weiß sie nicht in Herzen zu dringen,
Schnell und gewaltig wie ein Blitz? —
Daß sie mich liebe, o daß wußt' ich!
Ein herrlicher Spaß! wie gefällt Ihnen der?

Und ist die Rolle nicht recht lustig,
Die dabey spielt der alte Herr?

Arnulph.

O allerdings!

Willing.

So lachen Sie doch!

Arnulph.

Hähähä!

Willing.

Hohoho!

Der Narr, der sich ins Haus verkroch,
Als sey der Feind zum Stürmen da,
Der, wie einst David mit der Schleuder,
In grimmige Positur sich setzt
Und alle seine Hungerleider
Flugs gegen mich in die Waffen hetzt,
Der wird betrogen von einer Dirne
Vor seinen Augen wundervoll;
Ein Mädchen, das nach seinem Gehirne
Ein Gänschen ist, und bleiben soll.
Nein, wahrlich! seine Wiederkunft
Verrennt mir zwar fürs Erste den Paß;
Doch seine hohe Unvernunft
Macht mir dagegen köstlichen Spaß. —
Wie kommt's, daß bey so lustiger Sache
Sie ernsthaft, wie ein Cato stehn?

Arnulph.

Verzeihen Sie! ich lach' — ich lache —
Daß mir die Augen übergehn.

Willing.

Ich muß Ihnen doch im Vertrauen zeigen
Den allerliebsten kleinen Brief.
Ein Styl, ein Ton, der Unschuld voller,
So zärtlich rührend, so naiv!
Und kurz, was Amors erste Gunst
Nur dem gelehrigen Neuling dictiret.

Arnulph (bey Seite.)

O die verdammte Schreibekunst!
Da sieht man nun, wozu sie führet.
Ich hatte verboten — für meine Ruh' —

Willing.

Da ist das Briefchen, hören Sie zu! (er liest.)
„Ich trage wohl ein großes Verlangen
„An Sie zu schreiben mancherley;
„Doch weiß ich's nicht recht anzufangen,
„Und fehlen mir die Worte dabey.
„Man hat mich wohl ins Kloster geschickt,
„Damit ich sollte recht albern bleiben,
„Drum könnt' ich leicht mehr an Sie schreiben,
„Als sich für ein junges Mädchen schickt.
„Ach! glauben Sie mir, mit Widerstreben
„Warf ich nach Ihnen den häßlichen Stein,
„Mir ist als könnt' ich nicht ohne Sie leben,
„Und würde gern die Ihrige seyn.

„Ich sollte das vielleicht nicht sagen;
„Allein verbergen kann ichs nicht.
„Zwar hör' ich oft die Mädchen beklagen,
„Die Männern trauen, und man spricht:
„Sie wären allesamt Betrüger;
„Allein ich kann's unmöglich glauben,
„Und würd' ich einst mit Schaden klüger,
„So würd' es mir das Leben rauben.
„O sagen Sie mir doch geschwind,
„Nicht wahr, es ist nur eine Grille?
„Wenn ohne Arg und Falsch Sie sind,
„So bin ich herzlich Ihre Sibille."

Arnulph (bey Seite.)

Ha, Spitzbübin!

Willing.

Fehlt Ihnen was?

Arnulph.

Mir? nichts. Ich huste.

Willing.

Nun, was halten

Sie von dem allerliebsten Spaß?
Trotz der Bemühung unsers Alten,
Aus allen Kräften zu vertuschen
Von Geistes Anmuth jede Spur,
So läßt sich doch die liebe Natur
Von keiner Menschenhand verpfuschen.
Doch wahrlich auch der bloße Versuch
Ist schon ein sträfliches Verbrechen!

Und jedes ehrlichen Mannes Fluch
Mög' an dem alten Sünder ihn rächen!
Die Liebe hat den Schleyer zerrissen,
Und wenn — wie ich fast hoffen kann —
Mir, trotzend allen Hindernissen,
Den Schelm, den Narren, den Pursan —

Trautzpf.

Wien!

Willing.

Wohin so schnell?

Trautzpf.

Ich habe
Noch ein Geschäft.

Willing.

O lieber Freund!
Da seinen Schatz der alte Knacker
So ängstlich einzusperren scheint,
So bitt' ich guten Rath von Ihnen,
Wie lock' ich das Hühnchen aus dem Schlosse?
Ich kann gelegentlich wieder dienen,
Jetzt fehlt mir jede andre Hülfe.
Vergebens gab ich schon mir Mühe
Den Hans, die Grete zu bestechen;
Das Lumpenpack will gar nicht gehen;
Und eine kluge Alte, die
Ich mit schwerem Geld' erworben,
Ist leider vor drey Tagen gestorben.
O könnten Sie mir kein Mittelchen zeigen?

Arnulph.

Das haben Sie recht wohl ohne mich.

Willipp.

So leben Sie wohl. Ich bitte zu schweigen.
Das Alten prellen wir scherzlich. (ab.)

Fünfte Scene.

Arnulph allein.

Ach! ich zerplatze! ich ersticke!
Kaum kann' ich meinen Aerger verbeißen!
Wie mochte sie des Satans Tücke
In solchen Künsten unterweisen!
Sich gegen mich so zu verstellen!
Der saubre Brief, den sie geschickt,
Wird mir die Freud' auf ewig vergällen!
Es ist ganz klar, er hätte sie sonst,
Und doppelt gegen mich verschworen,
Sind Ehr' und Lieb' auf einmal dahin.
Ich wüthe, daß ich ihr Herz verloren,
Und wüthe, daß ich betrogen bin!
Ich dürfte freylich gelassen sprechen:
Geht nur, genießt die schnöde Lust;
Sie selbst wird an ihm selbst mich rächen;
Doch ist darum geringer mein Verlust? —
Ich liebe sie! das ist der Teufel! —
Hab' ich darum so lange gewählt
In Sorg' und Angst, in Furcht und Zweifel? —
Die Dirne, der es an Allem fehlt,

Die weder Geld noch Anverwandten,
Noch irgend eine Stütze hat,
Macht meine Zärtlichkeit zu Schanden!
Mit Undank lohnt sie, was ich für sie that!
Und dennoch kann ich nicht ohne sie leben!
Ich ärgre mich, ich wüthe vor Scham!
Ich möchte mir tausend Ohrfeigen geben,
Ich möchte mich prügeln krumm und lahm! —
Hilft alles nichts! — ich will nur gehen,
Um doch nach einem solchen Streich
Die freche Contenance zu sehen
Der edlen Jungfer Tugendreich. —
O Himmel! sieh zerknirscht mich vor dir stehen,
Um Schutz für meine Stirn dich anzuflehen!
Doch kann der Brüderschaft ich einmal nicht entweichen,
So gieb mir nur Geduld — wie vielen meines Gleichen!

Vierter Akt.

Erste Scene.

Arnolph allein.

Ich kann nicht bleiben auf einer Stelle,
Ich bewache die Hausthürschwelle,
Ich rüste mich, wo ich nur kann —

Damit der Spitzbub aus der Hölle —
Kommt ihm die Lust noch einmal an —
Mit einer langen Nas' abzieh'! —
Die falsche listige Schlange die!
Hab' hätt' ihre Unschuld nicht verbürgt?
Wer sih' ihr wohl an, was sie verübt?
Sie thut, nachdem sie mich fast erwürgt,
Als habe sie kein Wasser betrübt.
Der ruhige Blick — die sanfte Stimme —
Ha! kaum bezähmt' ich meine Wuth!
Und dennoch mitten in meinem Grimme
Fühlt' ich nur doppelt die Liebesgluth.
Ich war erbost, ich war erbittert;
Doch sah ich sie noch nie so schön!
Nie hat er mich so tief erschüttert —
Der Blick — wer kann ihm widerstehn?
Ja, soll mein Unglück sich vollenden,
Ach, so bin ich's, den man zu Grabe trägt! —
Hätt' ich darum mit Vaterhänden
Den kindlichen Reiz gehegt, gepflegt?
Sie gleichsam verwahrt in meiner Tasche,
Damit der Bube durch Trug und List
Mir vor dem Maule sie weghasche,
Da sie schon halb mein Weibchen ist?
Das wäre zum Hängen! Gehorsamer Diener!
Mein schöner Freund! es wird nichts draus!
Und wäre ihre List noch zehnmal kühner,
Was gilt's, mich lachen sie doch nicht aus.

Zweyte Scene.

Arnulph. Notarius.

Notarius.

Da ist er ja. Mein Herr, ich erscheine
Nach Ihrem Verlangen mit dem Contract.

Arnulph

(ohne ihn gewahr zu werden, überlegend.)
Wie stell' ich's an?

Notarius.

Ey nun, ich meine,
Es wird ein gewöhnlicher Ehepact.

Arnulph (immer ohne ihn zu sehen.)
Hier ist die Klugheit aufzubieten. —

Notarius.

Für jeden Schaden hafte ich.

Arnulph.

Ich muß vor Hinterlist mich hüten.

Notarius.

Verlassen Sie sich ganz auf mich!

Arnulph.

Ich wünschte wenig Lärm zu machen,
Damit es kein Geplaudre gibt. —

Notarius.

Ey nun! so kann man ja die Sachen
Im Stillen abthun, wie's beliebt.

Arnulph.

Wie aber mach' ich's mit Sibillen?
Wie verponn' ich der den Plan?

Notarius.

Das Mittheun steht in Ihrem Willen,
Auch kommt das auf den Brautschatz an.

Arnulph.

Ich liebe sie trotz meiner Galle
Spricht dieses Herz für sie noch laut —

Notarius.

Je nun, man darf in diesem Falle
Ein Uebriges thun für seine Braut.

Arnulph.

Wer sagt mir, wie nach solchen Geschichten
Mir gegen sie zu handeln gebühret?

Notarius.

Es ist der usus in den Gerichten,
Daß sponsus sponsam stets dotirt,
Und zwar in der Regel mit einem Drittel
Vom Brautschatz —

Arnulph.

Wenn —

Notarius.

Wenn er etwa
Besonders wohl will, giebt's auch Mittel
Es zu erhöhen, wie oft geschah.

Arnulph (erblickt ihn.)

He! was?

Notarius.

Ich ſage, ſponsus ſey
Nicht eben an das Geſetz gebunden.....
Wird ſeine Liebe groß befunden,
So giebt's der Wege mancherley,
Die sponsam reichlich zu bedenken;
Er kann es machen ſo oder ſo,
Er kann mit werther Hand ihr ſchenken,
Inter vivos donatio;
Er kann zum Wittthum ihr verſchreiben
Die ſchönſten Immobilia;
Er kann es aber auch laſſen bleiben,
So hält man's zu Germanien —
Mein Herr, was thun Sie mich beſchämen?
Wie eine Kuh das neue Thor!
Sind meine Worte zu verachten?
Kommt Ihnen das ſo ſeltſam vor?
Verſteh' ich etwa nicht aus dem Grunde,
Wie ein Contract zu machen iſt?
Den will ich ſehn, aus deſſen Munde
Mir Neues kommt! Ich bin Juriſt!
Ich weiß das possidentes bene,
Mir iſt bekannt der Fall manucaptionis,
Ich kenne die clauſulam ratihabitionis,
Et indemnisationis.
Ich bin vertraut mit allen Kautelen

Ein alter Buchs ist eingetrieben,
Und Herr, es muß kein Jota fehlen,
Wo ich die Feder angesetzt.

Arnulph.

Sehr wohl! ich glaub' es; nur gelassen!
Wer hat denn aber darnach gefragt?

Notarius.

Sie, Herr, der Sie mit Ihren Grimassen
Mich gleichsam zu verhöhnen gewagt.

Arnulph (bey Seite.)

Hol' ihn der Teufel sammt seiner Frazze!

(Laut)

Adieu! — Nu? — haben Sie's gehört?

Notarius.

Nein, Herr, ich weiche nicht vom Platze,
Man hat hier meine Dienste begehrt.

Arnulph.

Nun ja! die Sache ist aufgeschoben.
Wenn man Sie braucht, so wird geschickt. (ab.)

Notarius.

Ich merke wohl, daß es hier eben
Dem guten Manne im Kopfe spückt.

Dritte Scene.

Hans. Grete. Notarius.

Notarius.

Aha! eben recht! Jetzt muß es heraus.

Kamt Ihr nicht heute in mein Haus,
Zu Eurem Herrn mich einzuladen?

Hans.

Ja wohl mein Herr Notarius!

Notarius.

Nun so vermeldet Seiner Gnaden
Von meinetwegen einen Gruß,
Und sprecht: er sey ein Narr. (ab.)

Hans.

Ganz wohl.

Vierte Scene.

Arnulph. Hans.

Hans.

Mein Herr —

Arnulph.

Ihr meine lieben Getreuen!
Sind auch Eure Köpfchen ein wenig hohl,
So weiß ich doch, nie wird es mich reuen,
Daß ich —

Hans.

Der Herr Notarius —

Arnulph.

Ihr haltet Euren Herrn in Ehren,
Und das ist recht —

Hans.

Er sagt, Sie möchten —

Arnulph.

Merkt auf, was ich reinem muß!
Man will meine Ehre verunglimpfen.
Bedenkt nur, Kinder! gelänge das,
So wär' es Euch auf ewig beschimpfen;
Man wird Euch verfolgen mit Spott und Haß,
Man würde mit Fingern auf Euch zeigen.
Heil es nun Euch wie mich angeht,
So müßt Ihr horchen, lernen, schweigen,
Und patrouilliren früh und spät,
Doch leise, leise, wie die Katzen —

Grete.

Wir wissen unsre Lection.

Arnulph.

Laßt vom Galan Euch nicht beschwatzen!

Hans.

Ach ne!

Grete.

Das Herrchen kennen wir schon.

Arnulph.

Wenn er nun spräche, „lieber Hans!
„Hilf mir!"

Hans.

Sie sind ein Narr.

Arnulph.

Recht gut!
„Du, Gretchen, sanft und wohlgemuth!
„Hilf Du mir!" —

Grete.

Sie sind eine Gans.

Arnulph.

Scharmant! (zu Hans) „Ich mein' es ehrlich mit der Armen!
„Ich werde sie lieben bis in die Gruft."

Hans.

Sie sind ein Schelm.

Arnulph.

Recht so! (zu Grete)
„Habe Du Erbarmen
„Und lindre meine Pein!"

Grete.

Sie sind ein Schuft.

Arnulph.

Bravo! — Nun greif' ich in die Tasche,
Versuchend, ob das Geld Euch locke.
(zu Hans)
„Da ist für Dich zu einer Flasche!
(zu Grete)
„Für Dich zu einem Unterrocke!
(sie nehmen das Geld)
„Der Beutel soll künftig besser bluten.
„Nun laßt mich aber auch recht schnell,
„Nur auf ein Stündchen, nur auf Minuten
„Zu Eurer schönen Madmoiselle!"

Grete (stößt ihn.)

Nichts da!

Arnulph.

So!

Hans (stößt ihn auch.)

Fort da!

Arnulph.

So recht!

Grete (eben so.)

Zum Henker!

Arnulph.

Eben genug!

Hans (eben so.)

Packt Euch, mein Freund!

Arnulph.

Halt!

Grete.

Mach' ich meine Sachen schlecht?

Hans.

Hat es der Herr nicht so gemeint?

Grete.

Wir jagen den Fuchs in's freye Feld.

Hans.

Wir demonstriren mit Händen und Füßen.

Arnulph.

Ja, ja, recht gut, bis auf das Geld,
Das hättet Ihr nicht nehmen müssen.

Grete.

Ach den Punkt hatten wir vergessen.

Hans.

Wir könnten aber gleich noch einmal —

Arnulph.

Genug. Jetzt geht hinein indessen!

Hans.

Ey, was der gnäd'ge Herr befahl,
Das muß geschehn —

Arnulph.

Geht, sag' ich, geht!
Das Geld ist Euer und unverloren.
Schärft Eure Augen, spitzt Eure Ohren.
Damit Ihr alles hört und seht.

Hans. Grete. (gehen ab.)

Fünfte Scene.

Arnulph allein.

Nun, junger Herr! nun komm nur wieder!
Jetzt bitt' ich noch, wie sich's gebührt,
Dort meinen Nachbar Geisenfeder,
Daß der von Außen spionirt. —
Zu Hause soll mein Püppchen bleiben;
Verlieben laß' ich die Fensterscheiben;
Sie soll mir sitzen an der Spindel,
Und all' das pfiffige Gesindel,
Putzmacherin und Nähterin,
Pomaden- und Handschuhkrämerin,
Friseur und Wäscherin und Schneider,
Und wie die Bestien alle heißen,

Die unsern jungen Dirnen, selber!
Die streng verbotenen Schliche weisen,
Die halt' ich mir hübsch in der Weite.
Ja, ja, ich habe die Welt gesehn,
Und kenne so ziemlich meine Leute;
Er muß verhenkert früh aufstehn,
Wenn er gedenkt, ein Billet doux
Oder gar sich selbst hinein zu schleichen.
Mir haben vertreten die Kinderschuh;
Wir sind bekannt mit solchen Streichen.

Sechste Scene.

Willing. Arnulph.

Willing.

Ach Freund! mir hätte fast der Alte
Ein schönes Frühstück aufgetischt.
Kaum bin ich aus dem Hinterhalte
Mit einem blauen Aug' entwischt.
Als ich vorhin Sie kaum verlassen,
Seh' ich Sibillen auf dem Balcon,
Sie gab mir Winke aufzupassen,
Und schlüpfte wie der Wind davon.
Husch! öffnete sie mir die Gartenthür —
Doch kaum war ich im Zimmer bey ihr,
So hörten wir schon auf den Stufen
Den alten Griesgram husten, rufen. —
Mir war nicht wohl bey diesem Schwank,
Der Satan spielt mir solche Possen!

Sie hat in einen groſsen Schrank
Ueber Hals und Kopf mich eingeſchloſſen.
Da ſtack ich nun — der Alte kam —
Er ſagte nichts; doch ich vernahm
Den ſchweren Schritt, gleichwie vom Dromedaren,
Und dicke Seufzer lieſs er fahren.
Die Meublen ſeiner Allergetreuſten
Nahm er im Zorn gewaltig mit,
Auf alle Tiſche ſchlug er mit Fäuſten,
Dem Schoſshund gab er einen Tritt.
Auch ein Paar Taſſen wurden zerbrochen;
Kurz, ſeine Laune war ſehr ſchlimm.
Mir ſcheint faſt, er hat Lunte gerochen
Der alte geprellte Ingrimm.
Nach dem Scharmützel mit den Taſſen
War wohl der Zorn ein wenig gekühlt;
Er hat das Zimmer ſchweigend verlaſſen;
Und ich — ich habe hervorgeſchielt
Aus meinem hölzernen Gefängniſs.
Huſch! ſprang ich heraus auf Liebchens Ruf;
Doch dreymal fluchend dem Verhängniſs,
Das mir zur Quul den Alten ſchuf.
Aus Furcht, er möchte wiederkehren,
War ich mit einem Sprung daran;
Doch dieſe Nacht — ſtatt allen Thieren
Bin ich beſtellt in eigner Perſon.
Ich huſte dreymal unter dem Fenſter,
Die ſchöne Sibille that mir auf —

Dann klettr' ich leise wie die Gespenster
Auf einer Strickleiter hinauf. —
Was sagen Sie dazu, mein Bester?
Nicht wahr, noch eins so gern stiehlt man
In fremden Gärten Vogelnester,
Wenn man's dem Freunde vertrauen kann.
Ein Glück, das man verschwiegen schmecket,
Ist wirklich nur ein halbes Glück,
Drum hab' ich, Freund, es Ihnen entdecket;
Ich weiß, Sie segnen mein Geschick;
Und morgen, lieber Freund, ja morgen
Werd' ich berichten, was geschehn;
Jetzt hab' ich noch allerley zu besorgen;
Drum leben Sie wohl! Auf Wiedersehn! (ab.)

Siebente Scene.

Arnulph allein.

So hat sich gegen mich verschworen
Das ganze listige Höllenreich!
Trotz Luchsen-Augen und Hasen-Ohren
Spielt man verwegen mir Streich auf Streich!
Und wer sind die, die mich betrügen?
Ein Gänschen und ein Sausewind.
Sie lagen Beyde noch in den Wiegen,
Als ich schon wußte, was Mädchen sind.
Seit zwanzig Jahren hab' ich gesehen,
Wie die galanten Weiber es machten,
Und all' ihr Dichten, all' ihr Trachten

Achte Scene.

Krieſelmann. Arnulph.

Krieſelmann.

Gevatter! gehn wir nun bald zum Eſſen?

Arnulph (aufſahrend.)

Ich eſſe heute nicht.

Krieſelmann.

Hu, hu!

Arnulph.

Ich hatte einen Verdruß indeſſen.

Krieſelmann.

Und Eure Hochzeit?

Arnulph.

Laßt mich in Ruh!

Krieſelmann.

Was Henker iſt Euch widerfahren?
Ey, ey, Gevatter! leſ' ich recht,
Was Eure Züge mir offenbaren,
So ſteht's mit Eurer Liebe ſchlecht.

Arnulph.

Es ſtehe damit, wie es wolle,
So wird mir's nie wie Andern gehn,
Die ſich zu einer gewiſſen Rolle
So mit Gelaſſenheit verſtehn,
Und ruhig den Hausfreund kommen ſehn.

Krieſelmann.

Kurios, wie Ihr bey Eurem Verſtande
Stets daran Euren Zahn nur wetzt,
Und alle Ehr' und Glück im Lande

Allein in dieſen Artikel ſetzt.
Man leb' ein Schelm, von Lug und Trug,
Man ſey der lebhaftige Antichriſt,
In Euern Augen iſt's ſchon genug,
Wenn man nur kein Hahnrey iſt.
Gevatter ſprecht, wie könnt Ihr glauben,
Ihr ein vernünftiger kluger Mann,
Es könne uns die Ehre rauben
Ein Uebel, das Niemand hindern kann? —
Meint Ihr, daß unſer guter Name
Nur an des Weibes Launen hängt?
Bey Leibe nicht! weg mit dem Grame,
Der Euch in Hirngeſpinſten fängt!
Ein galant homme mit leichtem Blut
Muß ſolche Bagatellen verachten.
Die Sache läßt ſich noch recht gut
Von einer andern Seite betrachten.
An und für ſich iſt's ja kein Uebel.
So mancher, ſtolz Schmuckes bewußt,
Schreyt drum nicht gleich aus voller Bruſt,
Als brenne ſeines Hauſes Giebel.
Es kommt ja wahrlich blos darauf an,
Wie die Sache wird genommen:
Nur in der Regel laſſe man
Es nicht zu Extremitäten kommen.
Zwar, Solcher Beyſpiel folge man nicht
Die mit dem freundlichſten Angeſicht
In ihrer Weiber galanten Stunden

Wohl gar noch eine Ehre finden,
Den Hausfreund selber rekommandiren,
Mit ihm vertraulich fraternisiren,
Ja, sich wohl gar nicht einmal schämen,
Geschenke von ihm anzunehmen,
Und zum Erstaunen der Welt dennoch
Ihr Antlitz frech zu zeigen wagen.
Nein, Gott behüte vor solchem Joch;
Und tröste Alle, die es tragen!
Doch auf der andern Seite, Gevatter!
Mag ich auch wieder den Thoren nicht,
Der wüthend und mit großem Geschnatter
Von nichts als seinem Unfall spricht,
Der brummt und lärmt, sich hat und thut,
Als sey die Hölle nicht so heiß,
Und gleichsam gar nicht eher ruht,
Bis es die ganze Stadt mit weiß.
Kein kluger Mann giebt sich so bloß;
Auf Mittelwege muß man denken;
Und kurz, das Uebel ist nicht groß,
Man muß es nur zum Guten lenken.

Arnulph.

Für diese Rede voll Trost und Kraft
Dankt sehr gerührt Euer Wohlgeboren
Die ganze honette Brüderschaft,
Die zu der bewußten Fahne geschworen.
Hinfort wird jeder sich mit Vergnügen
In den bequemen Ehestand schmiegen.

Kriefelmann.

Das ſag' ich nicht, das würd' ich tadeln,
Doch nur nicht gleich der Welt zur Schau,
Sich ſtellen wie auf Dornen und Nadeln. —
Der Zufall giebt uns eine Frau;
Drum iſt's wie mit dem Würfelſpiele:
Man thut der ſchlechten Würfe viele,
Will uns das Glück nicht favoriſiren,
So muß man geſchickt es corrigiren.

Arnulph.

Das heißt, man ſoll höfſch fraut und frey
Gut eſſen und trinken, wie andere Leute,
Und ſtets ſich überreden laſſen,
Daß alles das gar nichts bedeute.

Kriefelmann.

Ihr ſpottet, doch an Eurer Stelle
Schlug' ich die Sorgen in den Wind.
Ich kenne tauſend Unglücksfälle,
Die weit, weit mehr zu fürchten ſind.
Und wahrlich! alles wohl erwogen,
Wird ſolch ein Uebel noch ſtarwahr
Von mir dem Hausteufel vorgezogen,
Das brummt und beißt das ganze Jahr.
Die Tugendbrogoner, die aus kreiſchenden Kehlen
Nur immer auf ihre Keuſchheit pochen,
Und meinen, ſie dürfen uns tüchtig quälen,
Weil ſie die Treue nicht gebrochen.
Noch einmal, Gevatter! die ganze Affaire

Ist doch nur, was man selber draus macht;
Der Thor bessert — eine taube Aehre,
Am besten, wenn man drüber lacht.
Man kann zuweilen sogar aus Gründen
Die Sache recht ersprießlich finden.
Sie hat eine Seite, die gefällt,
Wie alles Uebrige in der Welt.

Arnulph.

Nach Euerm Belieben. Was mich betrifft,
So wollt' ich lieber Dolch und Gift —

Kriesselmann.

Schwört nicht! denn Euern Schwüren zum Possen
Bleibt Lieb' an Pfiffen und Kniffen reich,
Und hat das Schicksal es einmal beschlossen,
Wer fragt dann um Erlaubniß Euch?

Arnulph.

Ich? Hahnrey?

Kriesselmann.

Nun? was wär's denn mehr?
Macht es, wie andre Leute pflegen.
An Geld und Klugheit centnerschwer
Ist Euch noch mancher überlegen;
An Herz und an Gestalt gar viele —
Und schweigen doch zum bösen Spiele.

Arnulph.

Zum Henker! ich will aber nun nicht schweigen!
Ich bin kein Narr, wie's Tausende giebt.

Ich will dem jungen Laffen schon zeigen —
Kurz! brechen wir ab, wenn's Euch beliebt!

Krieselmann.

Sehr wohl! so schlachtet Euer Kalb
Zum Hochzeitmahl! Vergeßt nur nicht:
Wer allzuviel von Hahnrey spricht,
Der ist es schon so halb und halb. (ab.)

Arnulph allein.

Ich sage nein! der Ehrentitel
Nur einem Dummkopf angehört.
Dafür, beym Teufel! giebt's noch Mittel
Und wenn die Hölle sich verschwört.

Neunte Scene.

Hans. Geste. Arnulph.

Arnulph.

Kommt, Kinder, kommt! ich hab' Euch nöthig,
Hans! wenn Du treu mir dienen wirst,
Auch Grethchen, Du! so bin ich erbötig,
Euch zu belohnen wie ein Fürst,
Euch, Eure Aeltern, Muhmen, Vettern —
Merket auf! der junge Naseweis
Will diese Nacht das fenster klettern
Zu Eurer Mamsell auf the Gallery.
Da weiß ich nun ein trefflich Mittel:
Ein Jeder von uns bewaffnet sich,
Nimmt in die Rechte einen tüchtigen Knüttel
Und auch die Linke sey geballt!
Kommt nun Herr Alain angestochen

So wird ihm Lust und Liebe vergällt,
So verflucht auf ihn, daß er ofter Wochen
Den Himmel für einen Dudelsack hält.
Hat er die letzte Sprosse erstiegen,
So mach' ich selber das Fenster auf.
Doch werde mein Name dabey verschwiegen!
Ich pfeife verborgen, merkt darauf!
Was meint Ihr nun? könnt Ihr das fassen?

Hans.

O wenn es nichts als Prügeln gilt,
Da können Sie sich auf mich verlassen,
Der wird von mir nach Noten getrillt.

Grete.

Meint Ihr, daß mir's an Stärke gebricht?
Ey, wenn ich prügle, spaß' ich nicht.

Arnulph.

So macht Euch fertig ohne Zauderni
Marsch! fort! und hütet Euch zu plaudern!

(Hans und Grete ab.)

(allein)

Zu Herzen nehm' es in dieser Stadt,
Wer immer ein schönes Weibchen hat!
Wenn alle Männer ohne Verschonen
Den Herrn Galan so derb empfingen,
So würden wir von Ehestandskronen
Nicht täglich neue Liederchen singen. (ab.)

Fünfter Akt.

(Dämmerung.)

Erste Scene.

Arnulph. Hans. Grete.

Arnulph.

Ihr Böſewichter! was habt Ihr gemacht?

Hans.

Wir haben nur Ihren Willen vollbracht.

Arnulph.

Was? ihn zu prügeln war mein Gebot,
Nicht auf den Kopf, nur auf den Rücken;
Ihr aber ſchlugt ihn mauſetodt,
Und ſeinen Schädel in kleine Stücken.

Hans.

Der Herr verſprach ein Gratial,
Wenn wir aus allen Kräften hauten.

Arnulph.

Hinein! und laßt Euch nichts verlauten.

Hans. Grete (gehen ab.)

Arnulph.

Es wird ſchon Tag — ich möchte verzagen! —
Weh mir, wenn Alles auf ſich kömt! —
Und ach! was wird der Vater ſagen,
Wenn er des Sohnes Tod erfährt! —

Zweyte Scene.

Willing (in der Ferne.) Arnulph.

Willing.

Mich dünkt, ich sehe hier was schleichen.

Arnulph.

Ich unterliege des Schicksals Streichen!
Wer konnte denken —

Willing (stößt an ihn.)

Arnulph.

He! wer da?

Willing.

Ey, ey! Sind Sie's, Herr Arnulph?

Arnulph.

Ja!
Doch wer sind Sie?

Willing.

Willing.

Arnulph (versteinert.)

Sie leben? (für sich.)
Bin ich behext? — (laut) Sehr hoch erfreut —

Willing.

Sie gehn früh aus. Ich wollte so eben
Sie bitten um eine Gefälligkeit.

Arnulph (für sich.)

Ich bin bezaubert. — Ich komme von Sinnen.

Willing.

Ich war in großer Verlegenheit;

Doch, Dank dem Himmel, der mein Beginnen
Für dießmal zu begünst'gen scheint!
Weil er zu Hülfe mir sendet den Freund.
Es ist mir alles trefflich gelungen,
Und zwar durch einen Zufall, der
Mich zur Entsagung fast gezwungen.
Denn hören Sie nur: von ungefähr
Ist man mir hinter die Schliche gekommen.
Kaum hab' ich auf der letzten Sprosse
Von meiner Leiter Platz genommen,
Als ich auf grobes Gesindel stoße,
Das mir mit gewaltigem Knitteln droht.
Ich stutze — fahre zurück — verliere
Das Gleichgewicht in dieser Noth,
Und falle hinunter auf alle Viere.
Nun hab' ich allerdings dabey
Ein Paar geschundne Knöchel empfangen;
Doch bin ich auch der Prügeley
Dadurch zu rechter Zeit entgangen.
Die Leute, oder — vermuthlich war
Der alte Koryphäe mit darunter —
Die mochten denken, ich sey wohl gar
Von ihren Schlägen bereits hinunter,
Auf den gepflasterten Boden gestürzt,
Und habe glücklich den Hals gebrochen;
Denn theils mich Anfangs der Fall geschmerzt,
So hab' ich lange kein Wort gesprochen;
Auch weder Hand noch Fuß gerührt.

Das gab dann oben ein großes Schrecken,
Sie meinten, sie hätten mich massakrirt,
Und plötzlich brannt' es in allen Ecken!
Ich hörte es unten still mit an,
Wie jeder bemüht war, seinem Kumpan
Die Schuld des Mordes auf zu lasten,
Und endlich schlichen sie leise heran,
Um mich im Dunkeln zu betasten.
Ich lag, so gut ich konnte, starr,
Den Athem versucht' ich an mich zu halten,
Da glaubte denn der alte Narr,
Ich habe mir richtig den Kopf gespalten,
Und ängstlich sind sie umgekehrt —
Indessen hatte die schöne Sibille
Die Schreckensbotschaft schon gehört,
Und kam zu mir in nächtlicher Stille;
Denn bey dem ersten Lärm im Haus
Gab man so streng nicht auf sie Acht.
Kaum merkte sie sich unbewacht,
So war sie, husch! zum Pförtchen hinaus. —
O hätten Sie sie nur gesehen,
Das liebe Mädchen, wie entzückt,
Als frisch und munter vor sich stehen
Sie den vermeinten Todten erblickt.
Sogleich beschloß sie kurz und gut,
Nicht in den Kerker zurück zu kehren,
Vertrauend meiner reinen Gluth,
Den Rath der Liebe nur zu hören.

In meine Wohnung wollte sie mit
Um sicher vor neuen Beleidigungen —
Da sehen Sie, zu welchem Schritt
Der alte Esel sie gezwungen! —
Für ihre Unschuld, ihre Ehre,
Welch' eine drohende Gefahr!
Wenn ich nun weniger redlich wäre?
Und meine Liebe minder wahr?
Doch zehnmal lieber wollt' ich sterben,
Als diese fromme Unschuld täuschen.
Ich will um sie als Gattin werben,
Das Jawort meines Vaters heischen.
Zwar Anfangs wird er zürnen, schmähen;
Doch mit der Zeit ergiebt er sich.
Für's Erste muß man es verhehlen.
Auf Sie, mein Freund, verlass' ich mich.
Man könnte Sibillen bey mir entdecken.
Ich zittre für ihren guten Ruf.
Drum eilt' ich hieher, den Mann zu wecken,
Den mir der Himmel zum Freunde schuf.
In Ihrem Hause sie zu verstecken
Nur ein Paar Tage! bitt' ich Sie.
Zu wem kann ich Vertrauen hegen,
Dieß Kleinod in seine Hände zu legen?
Den Dienst vergess' ich Ihnen nie.

Arnulph.

Von Herzen gern! ich bin bereit.

Willing.

Sie wollen sich meinen Bitten fügen?

Arnulph.

Gewiß, ich that seit langer Zeit
Nichts auf der Welt mit mehr Vergnügen.

Willing.

Ich werde Sie ewig Wohlthäter nennen.
Ich fürchtete schon zuviel gefodert —
Doch Sie sind Mann von Welt, Sie kennen
Das Jugendfeuer, das in mir lodert;
Sie kennen und entschuldigen es.
Nicht wahr, mein Freund, mein Pylades?
O nun ist alles schön und gut! —
Dort, wo die beyden kleinen Gassen
Sich kreuzen, hab' ich unter der Hut
Von meinem Diener sie gelassen.

Arnulph.

Wohl! doch wie schaffen wir sie zur Stell'?
Hier auf dem Platze darf nichts geschehen.
Es wird bereits ein wenig hell,
Und wenn es meine Leute sehen,
So sperren sie die Mäuler auf,
Und lassen den Zungen freyen Lauf.
Das arme Kind verdient doch Schonung,
Drum, hier ist's dunkel, hier nah' am Garten,
Der Weg führt grade nach meiner Wohnung;
Hier will ich stehn und Sie erwarten.

Willing.

Von Dank durchdrungen bis in's Grab,
Führ' ich ſie gleich in Ihre Hände,
Und warte ruhig dann das Ende
In meiner eignen Wohnung ab. (er geht.)

Arnulph allein.

Geh nur, geh nur in Deiner Verblendung!
Bereite Dich zum Hochzeitſchmaus!
Ha! dieſe unverhoffte Wendung
Söhnt mit Fortunen mich wieder aus.
(Er ſchlägt den Mantel über das Geſicht, und ſtellt ſich in den Schatten der Gartenmauer.)

Dritte Scene.

Willing. Sibille. Arnulph.

Willing.

O fürchten Sie nichts, geliebte Sibille;
Ein Freund wird Ihnen Schutz verleihn.
Hier — folgen Sie ihm — kein Widerwille —
Wir müſſen vermeiden den böſen Schein.
(Er führt ſie zu Arnulph, der ſie bey der Hand faßt.)

Sibille.

Sie wollen ſich von mir trennen?

Willing.

Ich muß.

Sibille.

O kommen Sie doch recht bald zurück!

Willing.

Beschützen wird Liebe meines Lebens.

Sibille.

Ohne Sie kein froher Augenblick.

Willing.

Auch ich bin dann so ernst, so trübe —

Sibille.

Ja, wäre das wahr, Sie blieben hier.

Willing.

Wie? können Sie zweifeln an meiner Liebe?

Sibille.

Ach! Ihnen ist nicht zu Muthe, wie mir.

(Zu Arnulph, der sie wegzerren will.)

Nu, nu! er zerrt mich so,

Willing.

Er meint,

Es sey gefährlich, hier länger zu stehn;

Darum erinnert mein treuer Freund,

Daß es nun Zeit ist, mit ihm zu gehn.

Sibille.

Mit ihm, dem Fremden? Unbekannten?

Willing.

O daß Sie jede Furcht verbannten!

Arnulph (bey Seite.)

Ich habe ein verdammtes Fieber.

Willing.

Bey ihm erwarten Sie Lieb' und Huld.

Sibille.

Und dennoch wär' ich bey Ihnen lieber.

Arnulph (zerrt sie wieder.)

Sibille.

Nun, nun, mein Herr! Geduld, Geduld!

Willing.

Adieu! der Tag ist angebrochen.

Sibille.

Wann seh' ich Sie?

Willing.

Gewiß recht bald.

Sibille.

Mir werden die Minuten zu Wochen.

Willing (für sich.)

Entrissen hab' ich sie der Gewalt.
Jetzt fort, den Vater zu bewegen.
Zu meinem Glück fehlt nur sein Segen. (ab.)

Vierte Scene.

Arnulph. Sibille.

Arnulph (mit verstellter Stimme.)

Ich werde Sie in Sicherheit bringen.

Sibille

(will sich von Ihrer bisherigen Wohnung entfernen.)

Arnulph

(zieht sie aber nach der andern Seite.)

Nicht hier — nein, dort führ' ich Sie hin,
Zu guter Verwahrung vor künft'gen Schlingen.

(Er ſchlägt plötzlich den Mantel zurück
Erkennſt Du mich, Du Spitzbübin?

Sibille (ſchreyt laut auf.)

Ah!

Arnulph.

Seht doch, warum ſo erſchrocken?
Antlarvt iſt Deine Heucheley.

Sibille

(ſieht ſich ängſtlich nach Alain um.)

Arnulph.

Spar' Deine Blicke, denn ſie locken
Umſonſt den albernen Laffen herbey. —
Von einem ſo jungen einfältigen Dinge
Schon ſolche Streiche ausgedacht? —
Fragt, ob der Storch die Kinder bringe?
Giebt aber Rendezvous bey Nacht.
Schlüpft' aus dem Hauſe, dem Gottloſen
Zu folgen ohne Scheu und Schaam. —
Mit mir ſo wild, mit ihm ſo zahm.
Weiß ihre Zunge lieblich zu koſen —
Ey über die herrlichen Progreſſen!
Fürwahr, die neue Schule iſt gut.
Haſt auch die Geſpenſterfurcht vergeſſen?
Er flößte Dir wohl ein den Muth? —
Ha, Schlange, die ich im Buſen genährt!
Wohlthaten hab' ich an Dich verſchwendet;
Die treue Sorge hat nie geendet,
Und ſolch' ein Lohn wird mir gewährt?

Sibille.

Warum so toben, und so schreyn?

Arnulph.

Ich hab' wohl Unrecht obendrein?

Sibille.

Mein Gott, was hab' ich denn Böses gethan?

Arnulph.

Bist nicht entlaufen mit dem Galan?

Sibille.

Er will mich ja zum Weibe nehmen,
Und haben Sie mich nicht selbst geheyrt,
Man dürfe sich keiner Sünde schämen,
Sobald man Priesters Segen begehrt?

Arnulph.

Es war aber nur von mir die Rede.
Mein sollst Du werden für Sorg' und Müh.

Sibille.

Ja, lieber Herr — (sie stockt.)

Arnulph.

Nun, nun, nicht blöde!

Sibille.

Ach er gefällt mir besser als Sie.
Sie malen die Ehe in schwarzen Bildern,
Daß mich der bloße Gedanke schreckt;
Er kann so süß die Ehe schildern,
Daß er zum Heirathen Lust erweckt.

Arnulph.

Weil Du ihn liebst?

Sibille.

Ich lieb' ihn, ja.

Arnulph.

Das darfst Du auszusprechen wagen?

Sibille.

Ey warum soll ich's denn nicht sagen?

Arnulph.

Darfst Du ihn lieben?

Sibille.

Ich denke, ja.
Es wäre mir leid, wenn Sie's betrübte,
Doch mich, mein Herr, entschuldigen Sie,
Denn als ich mich in ihn verliebte,
Da ist's geschehen, ich weiß nicht, wie.

Arnulph.

Man mußte diesen Trieb besiegen,
Ihn schnell verbannen aus Brust und Herz.

Sibille.

Ach, wie verbannt man das Vergnügen?

Arnulph.

Und dachtest Du nicht an meinen Schmerz?

Sibille.

Nein, wahrlich! was kann Ihnen dran liegen?

Arnulph.

Soll ich etwa mich drüber freun,
Du Auskund von einem Satanskinde?
Sprich, fürchtest Du Dich nicht der Sünde?
Du liebst mich nicht?

Sibille.

Sie?

Arnulph.

Mich.

Sibille.

Ach nein!

Arnulph.

Wie? nein!

Sibille.

Sie werden doch nicht verlangen,
Daß ich Sie betrüge?

Arnulph.

(O Geduld!)
Warum liebst Du mich nicht, Du Schlange?

Sibille.

Mein Gott! das ist ja nicht meine Schuld.
Sie konnten sich wie er bestreben;
Ich habe Sie nicht daran verhindert.

Arnulph.

Hab' ich mir nicht alle Mühe gegeben?
Doch nichts hat Deinen Kaltsinn vermindert.

Sibille.

Dann muß er wohl besser sich drauf verstehen,
Denn ihm hat's keine Mühe gemacht.

Arnulph (für sich.)

Wie sie die Worte kann listig drehen,
Die hat's in Kurzem weit gebracht.
In der hab' ich verdammt geirrt!

Ach! aber es ist nur allzuwahr,
Daß in der Liebe immerdar
Die Dümmste auch den Klügsten verwirrt. — (laut.)
Weil du so stark im Räsonniren,
So sage mir, Mamsell Vielgelehrt!
Meinst Du, ich hätte Dich ernährt,
Um ihm Dich in die Arme zu führen?

Sibille.

Nein, er bezahlt den letzten Heller.

Arnulph.

Wohl! doch mit allen Mozolschätzen
Kann mir der listige Vogelsteller
Auch Deinen schuldigen Dank ersetzen?

Sibille.

Die Schuld ist eben nicht so groß.

Arnulph.

Was? hab' ich Dich nicht erziehen lassen?

Sibille.

O ja; doch wie? ein saubres Loos!
Erröthen muß ich und erblassen,
Weil ich trotz meinem beschränkten Sinn
Wohl fühle, daß ich ein Gänschen bin.
Ja, kochen, stricken und den Psalter
Herbeten, das haben Sie mich gelehrt.
'ist eine Schand' in meinem Alter,
Daß man kein kluges Wort von mir hört.

Arnulph.

Der Windbeutel soll Dich unterrichten?

Sibille.

O ganz gewiß, das iſt mein Plan!
Er hat es auch wirklich ſchon gethan.
Und folglich hat er ſüßere Pflichten
Als Sie, mein Herr, mir auferlegt.

Arnulph.

Ich weiß nicht, was zurück mich hält,
Daß nicht meine Fauſt ſie zu Boden ſchlägt.

Sibille (ſehr ſanft.)

Das mögen Sie thun, wenn's Ihnen gefällt.

Arnulph (für ſich.)

Dieß Wort, dieſer Blick entwaffnen mich.
Die Liebe fühl' ich auf's Neu erwachen,
Und wer ſie entſchuldigt — der bin ich.
So ſpielen die Lift'gen mit uns Schwachen!
All' ihre Mängel ſind bekannt;
All' ihre Bosheit liegt vor Augen;
Wir kennen ihren Unverſtand,
Wir wiſſen, daß ſie gar nichts taugen;
Solider Ernſt iſt ihnen gehäſſig;
Sie wollen immer nur Zeitvertreib;
Sind flüchtig, treulos, unzuverläſſig,
Gebrechlichkeit, dein Nam' iſt Weib!
Gott ſelber, der ſie uns zugeſellt,
Prüft da vergebens Herz und Nieren,
Und dennoch — Alles in der Welt
Thut man mit Luſt für ſolche Thiere. —

(Laut.)

Nun wohl! ein edler Mann verzeihet!
Wieder auf zu Gnaden nehm' ich Dich.
Erkenne daraus meine Zärtlichkeit!
Und zur Vergeltung — liebe mich!

Sibille.

Von Herzen gern! wie macht' ich das?

Arnulph.

Du kannst es, Kind! Du darfst nur wollen.
Dem Naseweis gieb seinen Paß,
Und laß ihn sich zum Teufel trollen! —
Vernimm mein Seufzen — meine Person
Versuch einmal recht zu betrachten —
Blick' mir in's Auge — sieh dieß Schmachten —
Gewähre mir der Liebe Lohn!
Bey mir wirst Du weit glücklicher leben,
Als bey dem ungehangenen Diebe.
Ich werde von meiner zärtlichen Liebe
Dir täglich neue Proben geben.
Stets wird Dein Mönchen seyn beflissen,
Dich zu liebkosen, streicheln, küssen;
Und leben kannst Du, wie Dir gefällt,
Verstehst Du mich? auf Deine Weise. —

(Für sich.)

Wo Leidenschaft das Ruder hält,
Da weicht Vernunft aus ihrem Gleise.
(Laut) Kurz, stelle meine Liebe nur auf die Probe!
Soll ich die Pein Dir schluchzend klagen?

Willst Du, daß ich vor Schmerzen tobe?
Oder soll ich auf Pistolen mich schlagen?
Das Haar mir aus dem Kopfe reißen?
Den Dolch in die Brust mir senken? — geheut!
Und sieh mich hier zu allem bereit,
Dir meine Liebe zu beweisen.

Sibille.

Ja, Redensarten von allen Sorten,
Doch mich zu rühren, vergebene Müh.
Herr Willing wäre mit zwey Worten
Gewiß viel weiter gekommen als Sie.

Arnulph.

Ha, Trotzkopf! frecher Widerstand!
Genug, ich will! — sieh Deinen Herren! —
Gleich sollst Du mir hinaus aufs Land!
Dort werd ich Dich ins Kloster sperren.

Fünfte Scene.

Hans. Vorige.

Hans.

Ich weiß nicht, Herr — mein armes Fell
Kommt aus dem Regen unter die Traufen. —
Mein Sir! ich glaube, die Mamsell
Ist mit dem Todten davongelaufen.

Arnulph.

Da steht sie. Führe sie auf mein Zimmer —
(Zu sich) Nur noch eine Stunde bleibe sie hier —

(laut) Und lehre Dich nicht an ihr Gewimmer,
Und halte Schildwach vor der Thür.

Hans (zieht Sibillen ins Haus.)

Arnulph.

Fürs Erste wird er sie dort nicht suchen.
Der Kutscher spannt an, und wir entfliehn.
Zwar, sie wird weinen, er wird fluchen;
Doch in der Entfernung vergißt sie ihn.

Sechste Scene.

Willing. Arnulph.

Willing.

Ich komme schon wieder, von Schmerz gebeugt,
Daß sich ein Freund mit mir betrübe!
Die Hölle hat neue Qualen erzeugt.
Ein neues Unglück droht meiner Liebe.
Mein Vater ist eben angekommen;
Er ist bey Nacht im Kühlen gereist,
Und — was ich leider nun erst vernommen —
Er will mich vermählen! — lebt und preist
Mir eine Frau, die ich nie kannte,
Die ich nicht mag, nicht lieben kann! —
Der Fremde, den ich gestern nannte,
Ein gewisser Becker ist Schuld daran.
Der Mensch hat eine einz'ge Tochter,
Hat vieles Gold zusammengescharrt,
Und darauf trotzt er, darauf pocht er. —
Mich traf der Blitz! ich stand erstarrt! —

Hieher zu kommen mein Vater beſchloß,
Um ſein Verlangen nach Ihnen zu ſtillen.
Verrathen Sie mich nicht, um Gottes willen!
Sonſt iſt der Teufel gar noch los!
Zu Ihnen hegt er viel Vertrauen.
O reden Sie ihm doch ein wenig zu!

Arnulph.

O ja.

Willing.

Auf Sie, Freund! darf ich bauen.
Von Ihnen erfleh' ich Glück und Ruh!

Arnulph.

Was ich vermag —

Willing.

Ach Freund! ich finde
Nicht Dank, nicht Worte — ich bin Ihr Sohn!
Sie ſind mein Vater! — Da iſt er ſchon!
O hören Sie ſchnell noch einige Gründe!
(Er zieht ihn in einen Winkel, und ſpricht ſehr lebhaft mit ihm.)

Siebente Scene.

Becker. Der alte Willing, Kriſelmann.
Vorige.

Becker (zu Kriſelmann.):

Ja auf den erſten Blick, mein Beſter,
Hätt' ich Ihre Züge würden erkannt,
Hätt' auch mein Freund Sie nicht genannt.

Es ſind die Züge ihrer Schweſter,
Der Gattin, die zu meinem Glück
Mir einſt die treue Liebe gab!
Ach, leider! bring' ich ſie nicht zurück;
Denn ſie umſchließt ein fernes Grab
Mit allen Freuden, die ſie mir ſchuf! —
Nur eine Tochter iſt mir geblieben,
In ihr die Mutter, die Schweſter zu lieben,
Das, Freund, ſey hinfort unſer Beruf.
Ich hab' ihr einen Gatten beſchieden
In Willings Sohne; die Wahl iſt gut;
Doch iſt der Oheim auch zufrieden
Mit dem, was jetzt der Vater thut?

Krieſelmann.

Von ganzem Herzen.

Arnulph (zu Willing.)

Schon genug!

Willing.

Aber hören Sie nur!

Arnulph.

Iſt nicht von Nöthen;

(er umarmt den alten Willing.)

Willkommen! weich' ein erwünſchter Beſuch!

Der alte Willing.

Mein Freund! ich muß beynah' erröthen,
Daß ich ermangelt, Sie zuvor —

Arnulph.

Ich weiß ſchon Alles.

Der alte Willing.

Sie wissen schon?
Nun desto besser!

Arnulph.

Da, Ihr Sohn,
Sie schlagen eine reiche Frau ihm vor;
Doch er, er widerstrebt dem Glück,
Er wünscht sogar, und steht darum,
Ich brächte Sie davon zurück.
Doch rath' ich das contrarium.
Man muß dergleichen Geschwätz nicht hören;
Der Vater allein ist Herr! man muß
Die jungen Leute moros lehren.
Drum eilen Sie mit der Sache zum Schluß!

Willing (für sich.)

Ha, der Verräther!

Krieselmann.

Ich denke doch,
Zum Heirathen soll man Niemand zwingen.

Arnulph.

Was? Wollt Ihr einem Vater das Joch
Von seinem eigenen Sohn aufdringen?
Das wär' eine kuriose Erscheinung.
Sein Wort, seine Ehre setzt auf dem Spiel.
Er bleibe fest bey seiner Meinung,
Und lache über den Tragödienstyl!

Der alte Willing.

Das nenn' ich sprechen, wie sichs gebühret.

Und daß mein saubrer Sohn gehorche,
Ist ohne Zweifel meine Sorge.

Krieselmann (zu Arnulph.)

Ich weiß nicht, Gevatter, was Euch verführt
Zu solchen Reden? und weswegen
Die Heirath Euch so interessirt?

Arnulph.

Ich brauche keine Rechnung abzulegen,
Genug, ich weiß, was ich thu', und sage.

Der alte Willing.

Ganz recht, Herr Arnulph!

Krieselmann.

Das hört er nicht gern;
Er läßt auf seine alten Tage,
Wie schon erwähnt, sich einen Herrn
Von Hornfels tituliren.

Willing (erschrickt.)

Was?

Arnulph.

Ja, junger Herr! so verhält sich die Sache.
Verstehn Sie nun den saubern Spaß?

Willing.

Ich bin versteinert.

Arnulph.

Und ich lache.

Achte Scene.

Grete. Vorige.

Ach, lieber Herr! ach, kommen Sie schnell!
Wir können's allein nicht länger zwingen;
Mir sind schon bange, die Mamsell
Wird endlich aus dem Fenster springen.

Arnulph.

Man führe sie her! sie wird sich bequemen,
Aufs Land zu reisen den Augenblick.

Grete (geht ab.)

Arnulph (zu Willing.)

Sie, Freundchen, werden's nicht übel nehmen,
Es giebt auf der Welt kein dauerndes Glück.
Das macht die Menschen nur übermüthig.
Das Sprichwort sagt: heute mir, morgen dir!

Willing (für sich.)

O welche Qual! vergebens mäht' ich.

Arnulph (zum alten Willing.)

Mein alter Freund, ich halte dafür,
Sie werden wohl thun, mit der Vermählung
Des Herrn Sohnes ein wenig zu eilen.
Ich denke nächstens die Erzählung
Von dem warum mit Ihnen zu theilen.
Jetzt lad' ich mich selber zur Hochzeit ein.

Der alte Willing.

Sie werden mir willkommen seyn.

Neunte Scene.

Sibille. Vorige.

Arnulph.

Herbey! nur näher, mein schöner Rebell!
Das Jüngferchen hat Courage, beym Stix!
Hier steht der Galan, geschwind Mamsell,
O machen Sie ihm einen tiefen Knix! —
Adieu, mein Herr! nach Ihrem Verlangen
Ist freylich die Sache nicht gegangen.
Freygebig war der Unterricht;
Doch allen Verliebten gelingt es nicht.
(Er will Sibillen fortziehen.)

Sibille (zu Willing.)

Sie lassen den Muthwill' mit mir treiben?
Sie dulden, daß er mich entführt?

Willing (für sich.)

Mir ist die Kehle zugeschnürt.

Arnulph.

Allons! fort! fort!

Sibille (reißt sich los.)

Ich will aber bleiben.

Der alte Willing.

Erklärt uns doch, was ist geschehen?
Wir Alle können's nicht begreifen.

Arnulph.

Ein andermal. Auf Wiedersehen!

Der alte Willing.

Allein? Warum dieß Zanken? Keifen?

Arnulph.

Was kümmert das Sie? Nur wohlgemuth!
Verheirathen Sie ihn, und damit gut.

Der alte Willing.

Ja, ja, dazu bin ich erbötig,
Sobald es nur immer geschehen kann;
Doch Ihre Gegenwart ist nöthig,
Denn wissen Sie nicht, daß dieser Mann —

(auf Becker deutend.)

Der liebende, geliebte Gatte —
Doch nur insgeheim — der besten Frau,
Von ihr eine einzige Tochter hatte,
Die er verborgen klug und schlau? —

Arnulph.

Was?

Krieselmann.

Ja, Gevatter, aus guten Grün[den]
Verbarg meine Schwester die Liebe für ihn.

Der alte Willing.

Die Frucht derselben ließ man verschwinden
Und auf dem Lande sie erziehn.

Krieselmann.

Dann floh sie aus dem Vaterlande
Mit dem Geliebten übers Meer.

Der alte Willing.

Und dort an des fernen Ganges Strande
War sie zufrieden glücklich er.

Krieselmann.

Allein der Tod zerstörte dieß Glück;
Die liebevolle Gattin starb!

Der alte Willing.

Da kehrt' er nach Europa zurück,
Mit allem, was sein Fleiß erwarb.

Krieselmann.

Natürlich sucht' er nun sogleich
Das anvertraute Liebespfand; —
Die Pflegemutter gab es Euch,
Das hat sie auf der Stelle bekannt.

Der alte Willing.

Aus Armuth ließ sie sich verleiten,
Die Pflicht so lässig zu erfüllen.

Krieselmann.

Sie mußte selber den Vater begleiten,
Um jeden Zweifel zu enthüllen.

Der alte Willing.

Ja, Freund, die Bäuerin ist hier,
Und zu bekräftigen bereit —

Krieselmann.

Gevatter! ich beklag' Euch schier,
Und sehe Eure Verlegenheit.
Doch mein' ich, seyd vielmehr zufrieden!
Der Zufall hat Euch sicher gestellt.
Wer für das größte Glück hienieden
Eine ungeschmückte Stirne hält,
Der kann dieß Loos nicht besser vermeiden.

Als wenn er — ewig ein Hagestolz —
Entsagt des Ehestandes Freuden.

Arnulph
(vor Wuth knirschend, und in sich murmelnd.)
Uf! welch' ein dorniges Marterholz!

Sibille (in Beckers Armen.)
Mein Vater, Sie?

Becker.
Bist Du es, Kind?
Das nur in der Wiege nie gelächelt?

Willing (für sich)
O welch' ein neuer Hoffnungswind
Mir Ruhe in den Busen fächelt!

Der alte Willing.
Sie ist es, die ich Dir beschieden.
Nun, bist Du mit der Wahl zufrieden?

Willing.
Mein Vater —

Der alte Willing.
Schon genug! kommt, Freunde!
Von den Strapatzen auszuruhn!

Krieselmann (zu Arnulph.)
Es wolle die christliche Gemeinde
Für Euch eine Vorbitte thun.

(Er geht mit dem alten Willing.)

Sibille zu Arnulph.)
Für alle Sorgen und Beschwerden

Ist freylich wohl mein Dank nur klein;
Ein guter Rath: um geliebt zu werden
(mit einem tiefen Knix.)
Muß man auch liebenswürdig seyn.
(sie geht mit ihrem Vater ab.)

Willing.

Der Himmel hängt voll Geigen und Flöten;
Drum sag' auch ich ein Wörtchen bey.
(Zu Arnulph mit einer Verbeugung.)
Wo Liebe wacht, ist Liebchen treu,
Und keine andre Wache vonnöthen. (ab.)

Arnulph (allein, giebt sich einige Ohrfeigen.)
Es geschieht mir recht. Warum hab' ich gebaut
Auf ein Geschöpf aus Eva's Blute?
Wer jemals einem Mädchen traut,
Ja, der verdient die Kinderruthe! —
'ist an der Besten kein gutes Haar,
Trüg' auch den Himmel sie in den Augen!
Und ewig, ewig bleibt es wahr,
Daß durch die Bank sie alle nichts taugen.
(rennt fort.)

Die Feuerprobe.

Luſtſpiel in einem Akt.

Der Verfaſſer dieſes Almanachs hat dießmal Gründe gehabt, ſein Manuſcript nicht bloß der Cenſur der Univerſität in Leipzig, ſondern auch freywillig der Cenſur der Univerſität in Dorpat zu unterlegen. Die erſtere hat nichts geſtrichen, die letztere manches, ein Umſtand, aus dem der Leſer kleine Lücken oder einen minder ſüßlichen Zuſammenhang ſich erklären mag.

Personen.

Margarethe von Immenthal. } Zwey junge Witt-
Clara von Hohenstein. } wen.
Cordula, Clara's Zofe.
Wallfried, ein Edelknappe.
Ritter Wenzel von Rhingau.
Gelasius, sein Knappe.

(Das Stück spielt in den Zeiten der Kreuzzüge. Der Schauplatz ist ein freyer Platz unweit der Burg Hohenstein, links im Vorgrunde eine kleine Capelle, im Hintergrunde eine Schmiede, in welcher man während der ersten Scene arbeiten sieht, deren Pforte aber dann zugethan wird.)

Mit Bewilligung der Censur-Comité der Kaiserlichen Universität zu Dorpat.

Erſte Scene.

Clara und Margarethe, luſtwandelnd. Cordula hinter ihnen.

Clara. Fremde Roſſe vor meiner Schwelle? was bedeutet das?

Margar. Vermuthlich Reiſende.

Clara. Die Heerſtraße liegt abwärts. Geh, Cordula, erkundige Dich.

Cord. (geht in die Schwelle.)

Clara. Haſt Du denn nicht wahrgenommen, theure Freundin, daß man ſchon am Urſulinerkloſter von der Heerſtraße abbiegen muß, um zu meiner einſamen Burg zu gelangen?

Margar. Es wurde ſchon dunkel, als ich in die Gegend kam; mein Knappe ritt vor mir her, ich voll Sehnſucht hinter ihm, die Augen ſtets in der Luft, um die Zinnen Deiner Burg zu entdecken.

Clara. Man ſieht Hohenſtein nicht eher, bis man aus dem Walde kommt.

Margar. Und denn vermeint man es doppelt zu ſehen.

Clara. Wohl liegt Schloß Rhingau so nahe, als sey es dem Hohenstein zum Trotz erbauet, ist aber vormals einherrig gewesen.

Margar. Und wird es bald wieder werden?

Clara. Vielleicht.

Margar. Das war ein trockenes Vielleicht.

Zweyte Scene.

Cordula. Die Vorigen.

Cord. Ach, gnädige Fraut er ist gekommen!

Clara. Wer?

Cord. Ritter Wenzel von Rhingau; es sind seine Rosse.

Clara. Unmöglich! noch gestern Abend war alles dunkel drüben im Schlosse.

Cord. Eben in der Nacht ist er gekommen.

Margar. Der Bräutigam? empfange meinen Glückwunsch.

Cord. Nun hängen wir den Wittwenschleyer bey den Ursuliner-Nonnen auf! nun wird doch endlich wieder auf Hohenstein gelacht, gesungen und gesprungen werden. Das muß ich gleich der ganzen Burg verkünden. (ab.)

Dritte Scene.

Clara. Margarethe.

Margar. Ey, Clara, Deine Wangen sind erblaßt bey der frohlichen Botschaft? es will mich fast bedünken, Du seyst mehr erschrocken als erfreut?

Clara. Warum soll ich's Dir verhehlen? ich lieb' ihn nicht.

Margar. Wer zwang Dich, Herz und Hand ihm zuzusagen?

Clara. Das hat sich so gemacht, weiß ich doch selbst kaum wie? Schon als mein Gemahl noch lebte, war Ritter Wenzel unser täglicher Gast, und seine Blicke sagten mir oft, daß er nur des alten, kranken Nachbars Tod erwarte, um mir laut zu huldigen.

Margar. Und als der kranke Nachbar wirklich heimging?

Clara. Da bestürmte er mich mit seiner Liebe. Was sollt' ich thun? ich war eine reiche Erbin, aber sonst verlassen von aller Welt — Er der mächtigste Ritter im ganzen Gau, trotzig und verwegen, seine Burg der meinigen so nahe, daß er einen Pfeil in meinen Zwinger schießen kann.

Margar. Nur nicht den Liebespfeil?

Clara. Er rühmte sich sogar alter Pergamente, die ihm Anspruch auf Hohenstein gäben. Es war gefährlich, ihn abzuweisen.

Margar. Man sagt, er sey ein schöner Mann?

Clara. O ja, das ist er.

Margar. Tapfer und hochherzig.

Clara. Das mag seyn.

Margar. Was konntest Du mehr begehren?

Clara. Er soll ein Wüstling seyn, der Weiber gern betrügt und doch durch Eifersucht sie quält.

Margar. O ja, so sind die Männer Ue. Sehr milde gegen sich, sehr strenge gegen ihre Weiber.

Clara. Indessen blieb mir keine Wahl, und da mein Herz noch frey war —

Margar. (schalkhaft.) Es war?

Clara. Und da ein Gelübd' ihn band, vor unserer Vermählung noch einen Kreuzzug mit zu wagen —

Margar. So hofftest Du, durch einen Saracenen-Säbel Deiner Zusage entledigt zu werden?

Clara. Das eben nicht — o nein — aber — wie es nun schon zu gehen pflegt — je weiter man den Hochzeitstag hinaus rücket, je leichter geben wir unser Jawort.

Margar. Erhieltest Du fleißig Kunde von ihm?

Clara. Keine in zwey Jahren.

Margar. Auch nicht von heimkehrenden Rittern?

Clara. Seinem Gelübde gemäß focht er unter fremden Namen, mit blankem Schilde, und so kannt' ihn Niemand.

Margar. Du seufzest? manche würde Dich beneiden.

Clara. Ja, wenn alles noch so wäre, wie bey seiner Abreise!

Margar. Was konnte sich verändern? Du hast gelebt wie eine Nonne.

Clara. Wohl hab' ich das, aber der Feind war in meinen klösterlichen Mauern.

Margar. In denen ich zwar nur seit wenigen Stunden hause, doch was gilt's, schon hab' ich Deinen Kummer ausgespäht. Der junge Edelknappe —

Clara. Du hast's errathen. Wallfried, von meinem seligen Gemahl als der verwaiste Sohn eines Freundes erzogen, war mir ein Bruder, so lange sein Wohlthäter lebte —

Margar. Und nun?

Clara. Er liebt mich.

Margar. Hat er es Dir gestanden?

Clara. O nein, das wagt er nicht.

Margar. Woher weißt Du denn —

Clara. Mein Gott, das sieht sich ja wohl.

Margar. Du hast Recht, es war eine alberne Frage. Wenigstens will ich die zweyte nicht hinzufügen: ob Du ihn wieder liebst?

Clara. Ich habe Gott gebeten, mich davor zu behüten

Margar. Es scheint mir aber, Gott habe Dein Gebet nicht erhört?

Clara. Ich sticke jetzt ein reiches Meßgewand für das nächste Kloster.

Margar. Das wird auch nichts helfen. Schick ihn lieber in's gelobte Land. Aus den Augen, aus dem Sinne.

Clara. Du hast wohl nie geliebt?

Margar. Ich hatte freylich auch einen alten Mann,

allein er beobachtete ſtets die löbliche Vorſicht, keinen Sohn eines Fremden auf ſeiner Burg zu erziehen.

Vierte Scene.

Gelaſius. Die Vorigen.

Gelaſ. Hochgeprieſen ſey mein Schutzpatron, der heilige Criſpin, der den Küchenrauch der Burg Hohenſtein mich wiederum erblicken läßt.

Clara. Sieh da, Gelaſius.

Morgar. (bey Seite) Hab' ich nicht ſchon irgendwo dieß Affengeſicht geſehen?

Clara. Ich höre, Dein Herr iſt gekommen?

Gelaſ. Zwanzig Meilen ſind wir geſtern in einem Strich geritten. Die Liebe war uns in die Sporn gefahren. Die Roſſe keuchten und hungerten, wir ſeufzten und durſteten, und als der Hahn auf Schloß Rhingau zum erſtenmale krähte, da donnerten wir an die Pforte.

Clara. Sonder Zweifel hat der Ritter im Morgenlande große Thaten verrichtet?

Gelaſ. Gnädige Frau! wenn Ihr allen Eſeln im ganzen Gau die Haut abſtreifen laßt, ſo bekommen wir nicht Pergament genug, um unſere Thaten darauf zu ſchreiben.

Clara. Man weiß, daß Freund Gelaſius die Backen gern ein wenig voll nimmt.

Gelaſ. Von den Saracenen will ich gar nicht reden, das iſt doch eine Art von Menſchen, die wachſen

nicht wieder zuſammen, wenn man ſie von einander gehauen hat; aber die Lindwürmer, die um uns herum ziſchten wie hier die Gänſe, und die Greifen, die auf allen Bäumen ſaßen wie hier die Sperlinge —

Clara. Iſt Dein Herr nie verwundet worden?

Gelaſ. Zerhackt und zerſchoſſen ſind wir am ganzen Leibe, unſere Haut ſieht aus wie ein gefurchter Acker. Zum Glück hat der liebe Gott unſere glatten Geſichter bewahrt.

Clara. Vermuthlich iſt der Ritter ſehr ermüdet von der Reiſe?

Gelaſ. Er iſt ſo müde, daß ein Schneider ihn umblaſen kann; aber die Sehnſucht nach der ſchönen Braut läßt ihm weder Ruh noch Raſt. Jetzt ſtand der edle Herr in ſeinem Kämmerlein und legte ein köſtliches Gewand von orientaliſcher Seide an, ſprechend: Gelaſinſt, mein trauter Knappe, geh, vermelde meine Ankunft.

Clara. Sage ihm, ich ſey bereit, ihn geziemend zu empfangen.

Gelaſ. Vorhaut mir zuvor dem eigenen Herzen Luft zu machen, denn es wird von der Liebe geprefst wie das Leder zu einer Sturmhaube. — Was macht die holde Cordula? Gedenkt ſie noch ihres kleinen Geliebten?

Clara. Sie hat mit dem groſſen Kellermeiſter täglich von Dir geſprochen.

Gelaſ. So?

Clara. Und für Deine Erhaltung mit ihm gebetet.

Gelaſ. Oy!

Clara. Sogar auf einer Wallfahrt mußte er sie begleiten.

Gelas. Das ist ungemein christlich und löblich. Es zuckt mir schon in allen Fäusten, um dem Kellermeister den gebührenden Dank abzustatten. Ich eile, dem Ritter Euren Gruß zu bringen, dann werd' ich sofort auf Hohenstein jeden wohlbekannten Becher an meine Lippen drücken. (ab.)

Fünfte Scene.

Clara. Margarethe.

Clara (nach einer Pause) Gute Nacht, edle Freyheit!

Margar. Dir ist nicht heimlich zu Muthe?

Clara. Wär' ich allein, ich würde in Schwermuth versinken. Aber Deine Gegenwart — es war ein guter Engel, der den Gedanken, mich zu besuchen, Dir eingehaucht und zu der weiten, beschwerlichen Reise Dich gestärkt.

Margar. Wenn ich Dir nur helfen könnte.

Clara. Wer weiß! Du warst ja immer ein schlaues, munteres Geschöpf.

Margar. Schlau und munter bin ich noch, allein was bleibt hier übrig, als mit frommer Ergebung Deinen Brautkranz zu flechten?

Clara. Mit der Hochzeit wollen wir uns nicht übereilen.

Margar. Zeit gewonnen, viel gewonnen. Bleibt er Bürgen, so sey Gott ihm gnädig! Für's Erste will ich ihn nur besetzen vom Kopf bis zu den Füßen, und

zwar mit Bequemlichkeit, ohne daß er es weiß. Vielleicht kenne ich ihn auch schon. — Erwarte Du ihn hier, ich schlüpfe unterdessen in jene Grotte und lausche durch den Epheu. (ab.)

Clara. Ach! wär' ich noch so frey wie das Vöglein, das in dieser Linde zwitschert! — und wenn ich's wäre — möcht' ich's bleiben? —

Sechste Scene.

Wallfried. Clara.

Wallf. (mit Bogen und Pfeil.) Gott grüß' Euch, gnädige Frau. Seyd Ihr von der Burg herab gelustwandelt? es ist ein schöner Morgen.

Clara. Ihr kommt von der Jagd, wie ich sehe?

Wallf. Ihr trugt gestern Abend Verlangen nach einem Auerhahn. Ich habe die ganze Nacht im Forst gesessen.

Clara. Es war eine böse Nacht.

Wallf. Das hab' ich nicht gespürt.

Clara. Machten Euch die Hölzer nicht bange?

Wallf. Bange? wenn es Eurem Wunsch gilt?

Clara. War Euer Jagd glücklich?

Wallf. Mein Knecht hat die Beute schon zum Koch getragen.

Clara. Habt freundlichen Dank von mir.

Wallf. O, wenn ich nur mehr, wenn ich nur viel für Euch thun könnte! — ich bin so arm, aber nicht an Muth. Das Jagen, Reiten, Klettern, ich

thu' es gern um Euretwillen, doch es iſt ſo wenig Feinde, mächtige Feinde ſollten Eure Burg umringen, dann gäb' es erwünſchte Arbeit für den armen Waffried. Aber Feinde habt Ihr nicht — wie könntet Ihr ſie haben!

Clara. Wenn Ihr ſo kampfluſtig ſeyd, warum nehmt Ihr nicht das Kreuz und zieht in das heilige Land?

Waffr. Ach! das iſt weit — ſehr weit von Euch!

Clara. Hier könnt Ihr doch nicht immer bleiben. Ihr ſeyd noch ſo jung, Ihr müßt Euch in der Welt verſuchen.

Waffr. (traurig) Wär' es Euch lieb, wenn ich ginge?

Clara. Das ſag' ich nicht, doch Eure Ruhm liegt mir am Herzen.

Waffr. Ach ja, ich denke auch wohl manchmal: es iſt Zeit, daß du in der Welt dich herum tummelſt, den Ritterſchlag verdienſt. Dann greife ich wohl haſtig nach dem Schwerte, doch wenn ich es umgürte, ſo iſt's, als ob ich auch die Bruſt umgürtet hätte — es wird mir ſo enge — ich kann nicht fort. — Und dann denk' ich auch wieder: was mag es dir frommen, wenn du gleich Wunderthaten verrichteteſt? wer wird dir loben?

Clara. Ritter Wenzel ſoll Euch Empfehlungsſchreiben geben an den Hof zu Worms.

Waffr. Nun ja, wenn er einmal kommt, ſo werd' ich ihn drum bitten.

Clara. Er iſt ſchon hier.

Wallf. (heftig) Er iſt hier? — (vernichtet) Er — iſt — ſchon — hier?

Clara. In der vorigen Nacht iſt er hereingekommen.

Wallf. Ihr habt ihn ſchon geſehen?

Clara. Noch nicht, doch erwart' ich ihn jeden Augenblick.

Wallf. Ihr erwartet ihn? — Ach, ſreylich! die Braut muß ja den Bräutigam erwarten.

Clara. (ſeufzend.) Ja, das muß ſie.

Wallf. Wohl gut, daß ich die Nacht zu Euch geſtiegen, ſonſt hätte es Euch am Ende gemangelt, den willkommnen Gaſt zu bewirthen.

Clara. Wallfried!

Wallf. Doch wo die Liebe ihre Speiſe anbeut, da darf es keiner Becherbiſſen.

Clara. Wallfried! beſtaun' Euch. Woraus habt Ihr mir ſo böſe Worte? Hab' ich das um Euch verdient?

Wallf. Ich? böſe Worte? meiner Wohlthäterin? meiner geliebten — (er erſchrickt und ſtößt ſchnell das Wort Schweſter hinaus.) O, verzeiht mir, gütige Frau, wenn ich irrſinnig war! Ach, ich bin krank! Glaubt mir, ich bin krank! Mein heißes Blut will mir die Adern perſprengen! ich weiß nicht was ich rede.

Clara. Ihr erſchrecket mich.

Wallf. Ihr ſeyd mein guter Engel, gewiß! ach! wer mich blutig rufen guter Engel ſeyn!

Clara. Ich ſehe Thränen in Euren Augen

Walls. Euer Ist in meinen Augen und Euch in meinen Gedanken! Ich unglücklicher habe die Heiligkeit für die zu Kirchen mir Nonne seyn würde! Verzeiht mir! (kniet zu ihren Füßen.)

Clara. (ängstlich) Ja doch ja.

Walls. Eure Mitleid rufe ich an.

Clara. Steht auf, ich bitte Euch! Unser Haus ist überrascht —

Walls. Reicht mir Eure liebe Hand zum Zeichen der Vergebung.

Clara. (thut es) Es ist die Hand einer Schwester.

Walls. (drückt sie mit Ungestüm an Herz und Lippen.) Meiner guten, schönen, edlen Clara!

Clara. Genug! genug!

Walls. O, Gott! itzt bin ich glücklich! jetzt in diesem seligen Augenblicke!

Clara. (reißt sich los) Ritter Wenzel kommt.

Walls. (springt auf) Hal — er ist's! — ihm muß ich weichen! — dem Bräutigam! — O Hölle in meinem Herzen! (er kürzt fort.)

Clara (sucht sich schnell zu fassen.)

Siebente Scene.

Ritter Wenzel. Clara. Celestine.

Clara (ihm entgegen tretend.) Willkommen, Herr Ritter!

Wenz. Bin ich wirklich Euch willkommen? Haben

meine Augen mich getäuscht? — ein Jüngling lag zu Euern Füßen —

Clara. Erkannter Ihr ihn nicht? es war Wallfried, meines seligen Gemahls Pflegesohn.

Wenz. Zu Euern Füßen?

Clara. Ein Ausbruch seiner Dankbarkeit.

Wenz. Ihr reichtet ihm die Hand —

Clara. Das that ich.

Wenz. Er küßte sie mit Inbrunst —

Clara. Nun ja.

Wenz. Bedenkt, schöne Clara, daß ein solcher Anblick, für einen Bräutigam nach langer Trennung, nicht erfreulich ist.

Clara. Ich hoffe nicht, daß Ihr gekommen seyd, mich in der ersten Stunde schon durch Eifersucht zu quälen.

Wenz. Nun fürwahr, ich bin gekommen mit Eifersucht und Vertrauen; doch den Glauben eines Heiligen hätte dieser Anblick erschüttern mögen.

Clara. Nehmt mein Wort, daß nichts Unregelmäßiges vorgefallen.

Wenz. Euer Wort?

Clara. Auch meinen Schwur, wenn Ihr dem Worte nicht vertrauen wollt.

Wenz. Euren Schwur?

Clara. Nun, was kann ich sonst noch geben?

Wenz. Verzeiht mir, schöne Clara, Ihr, sonst verlobte Braut, Ihr Ehre eines Ritters und den Ruf einer Frau sind beyde so zart, daß ein Hauch sie

opfern, damit Ihr Euch, Euer Wort, Euer Schwur gelöst wär. (Leise) War ich allein der Zeuge dieser schimpflichen Schwachheit? hat nicht auch mein Knappe den Frevel, zu Euren Füßen gesehen?

Clara. Soll ich etwa auch gegen Euren Knappen mich vertheidigen?

Menz. Warum nicht? auch die Stimme des Niedrigsten im Volke achtet eine Frau, der ihr Ruf heilig ist. Und meint Ihr, ich könne eines Menschen Gegenwart dulden, der den Gedanken mit sich herum trägt, seines Ritters Ehre sey befleckt?

Clara. Wenn Ihr mich des Titels Eurer Gemahlin unwürdig haltet, so gebt mir den Verlobungsring zurück.

Menz. Das heißt mit andern Worten: es thut Euch wenig, selbst in meinen Augen ungerechtfertigt zu bleiben.

Clara. Mein Gott! was soll ich denn thun? Wort und Schwur habt Ihr verschmäht?

Menz. Eurer Unschuld, kühn vertrauend, gäbe es noch Mittel, sie zu erproben.

Clara. Welche?

Menz. Unsere Sitten, unsere Religion machen Euch zur Pflicht, diese Mittel zu ergreifen.

Clara. Redet deutlicher.

Menz. Wer wird nicht gern den Fehdehandschuh auf den Kampfplatz werfen, um Eure Unschuld mit seinem Schwert zu beweisen?

Clara. Ich habe keinen Bruder, und einem Fremden vertrauen, hieße Euren Verdacht bestätigen.

Benj. Nun, so wählt ein anderes Mittel.

Clara (nach einer Pause, ihn scharf ansehend.) Die Feuerprobe?

Benj. Ihr habt es ausgesprochen.

Clara. Ist das Euer Ernst?

Benj. Ich meine es sey der Eurige.

Clara. Wohlan, es sey.

Benj. Ihr wollt ein glühendes Eisen mit der bloßen Hand berühren?

Clara. Ich vertraue auf den Gott, der die Unschuld offenbart. Gehet hinwegen im ganzen Gau umher, ladet alle Ritter zu der Feyerlichkeit.

Benj. Solch Aufsehen können wir vermeiden, Clara, wenn Ihr im Stillen mich überzeugt. Allein noch geb' ich Euch Bedenkzeit.

Clara. Ich bedarf deren nicht.

Benj. (auf die Schmiede deutend) Ihr gewahret, daß ein Eisen hier bereitet werde?

Clara. Sobald ich im Gebet mit Gottes Hülfe erstehe, bin ich wieder hier. Dahin gehe zu Euch, Herr Ritter: die unverletzte Hand gesetzt dann Euch nicht mehr. (ab.)

Achte Scene.

Benjamin. Selestine.

Benj. Ein Weib — und der Ausgang war bös,

[illegible] Dunkelheit — [illegible] Herabneigen zu ihm mehr als Freundschaft. Das muß hell werden, sonst [illegible] die Liebe ihre Fackel aus. — He da! mein Herr Gelasius! was denkst Du von der Sache?

Gelas. Was Ihr wollt, Herr Ritter.

Benz. Oz, so gefällig?

Gelas. Herr Ritter ist trunken.

Benz. Was kümmert's Dich?

Gelas. Wenn große Herren, übelgelaunt, um ihrer Diener Meinung fragen, so erwarten sie blos ein Echo zu hören.

Benz. Narr, ich befehle Dir, Deine Weisheit auszukramen.

Gelas. Wohlan. Ich, Narr, hätte die Feuerprobe nicht bestanden.

Benz. Warum nicht?

Gelas. Gedenkt Ihr noch des trunknen Pfaffen, der Euch verrieth, wie es zuging, daß eine Bildsäule weinte? Es war Wasser im hohlen Kopfe und Fischlein schwommen drinn herum und preßten durch ihr Plätschern die Thränen aus den Augen. — Das war Eure Andacht.

Benz. Was soll das jetzt?

Gelas. Euch erinnern, daß man die Wunder nicht zu nahe betrachten muß. Eine treue Braut, nach einer Trennung von zwey Jahren, ist wohl ein eben so großes Wunder, als eine weinende Bildsäule.

Benz. Schurke! Du zweifelst an der Tugend meiner künftigen Gemahlin?

Gelaſ. Ich nicht, bewahre der Himmel! und ich rathe auch Euch, nicht daran zu zweifeln. Aber der liebe Gott, der nimmt es mannichmal sehr genau, und mit einem glühenden Eisen ist nicht zu spaßen.

Benz. Kommt es Dir nicht auch so vor, Klara sey minder schön, als da ich sie verließ?

Gelaſ. O weh! Männeraugen sind schlimme Wetterzeiger, bald leihen sie angefodert, bald nehmen sie Gelichenes ungefodert zurück.

Benz. Ich glaube fast, Du unterstehst Dich, Deinen Herrn des Meineides anzuklagen?

Gelaſ. Gott behüte! Ihr gleicht dem Fürsten, auf dem Schloß Ehrenfels sitzt. Der Mann hat Recht Weisheit angeschrieben nach Eurem Willen, und kann nun auch noch ein Dutzend Wahrheit.

Benz. Laß Deine Bildnisse ruhen.

Gelaſ. Aber unsereins, ich begehre Euren Zorn nicht, geschworen

Benz. Weg, wenn

Gelaſ. (trägt sich

Benz. Genug

Gelaſ. Wie, wenn

Wagstück bestehe? und hinterdrein von Euch die Feuerprobe fodert? Ach, Herr, dann geht Ihr verbrennen mit Haut und Haar.

Benj. Wie? Du unterfängst Dich —

Gelaf. Mit Muth, gewann doch nur bei Bösen Abenteuer mit den Räubern in Zamora. Ihr hattet mich mir voraus gesendet, und entbehrtet meinen tapfern Arm. Sie gehaßten Euch nach Herzenslust. Ist war um Euch geschehen, wenn nicht eine edle Dame mit dem Falken auf der Faust und großem Jagdgefolge Herzu gesprengt wäre.

Benj. Ein wunderschönes Weib!

Gelaf. Ihr brachtet auf die nahe Burg getragen, gastfreundlich gepflegt, die Wunden heilten und Ihr zogt davon mit einer Herzenswunde.

Benj. Hab' ich Dir das vertraut?

Gelaf. Nicht eben mit klaren Worten, doch wollt' es mich bedünken, als sprächet Ihr seit jener Zeit lieber von der schönen Jägerin, als von der schönen Braut.

Benj. Narr!

Gelaf. Und dann die feine Waffenschmiedstochter in Nürnberg, und die hübsche Wirthin in einer Herberge in Ungarn, und die schwarzäugige Sclavin, die Ihr bey Damascus erbeutet — es war nur ein verdammtes Heidenkind, aber —

Benj. Schweig, unverschämter! wenn ein Wort von dem allen über Deine Lippen kommt, so laß' ich Dich hängen wie einen Sarazenen. (ab.)

Neunte Scene.

Gelasius allein.

Da haben wir's! vor alten Zeiten ging die Wahrheit nackend, ohne Aergerniß zu geben; nun trägt sie eine Narrenkappe, die wird ihr um die Ohren geschlagen, und wüßten wir nur ein Loch in der Welt, wir hätten sie schon längst hinaus gejagt. Doch es steht zu hoffen, daß unsere Enkel das Loch wohl finden werden.

Zehnte Scene.

Corbula. Gelasius.

Corb. Die heilige Ursula sey gepriesen! ich sehe meinen Gelasius wieder!

Gelas. Der heilige Crispin sey gelobt! ich erblicke meine Corbula!

Corb. Wie ist es Dir ergangen, mein Kommerz?

Gelas. Frage nicht, meine Taube. Blicke auf diesen mageren Leichnam und schenke mir Dein Mitleid.

Corb. Bist Du mit auch treu gewesen?

Gelas. Treu wie Gold und keusch wie die 11000 Jungfrauen.

Corb. Kannst Du darauf schwören?

Gelas. Sala malak! bei der höchsten Schwur im Orient.

Corb. Schämst Du Dich auch nie in Versuchung gerathen?

Gelas. O, in Versuchung alle Tage. Ist's kein Spaß, wenn die Weibsleute um Einen herum sau-

tem und minirtem und liebäugelndem Volk gar Diamanten flimmern lassen, so groß wie die Taubeneier.

Gelaß. Und das alles hättest Du verschmähet?

Gelaß. Sala-malek!

Cord. Du Krone der Knappen!

Gelaß. Du Blüthe der Jungfrauen! jetzt komme eben die Reihe an mich! wie befindet sich der Kellermeister?

Cord. Auf Hohenstein ist Gott sey Dank noch alles wohl auf.

Gelaß. Sost das freut mich. Und der Kellermeister? he?

Cord. Wer hat Dir einen Wurm in's Ohr gesetzt?

Gelaß. Ein ganzes Nest von Würmern krabbelt mir in beyden Ohren.

Cord. Ich hülle mich in meine Unschuld.

Gelaß. Kannst Du schwören?

Cord. Sala malek.

Gelaß. (bey Seite.) Sie zahlt mit meiner eigenen Münze. (laut) Höre, meine allerliebste Cordula, Deine Gebieterin hat versprochen, ihre zarte Hand auf ein glühendes Eisen zu legen, und ich will hoffen, Du werdest mit Deinem Patschchen —

Cord. Dir eine Ohrfeige geben, daß Dir die Backen glühen sollen, wie Dein unverschämtes Eisen.

Gelaß. Recht so.

Cord. Du kennst meine Hand von Alters her?

Gelaß. O ja.

Cord. Trau' mir lieber auf's Wort.

Gelaſ. Wenn's nicht anders ſeyn kann.

Cord. Auf ein Dutzend Schwüre ſoll es mir auch nicht ankommen.

Gelaſ. In ſolchen Fällen ſind Mädchenſchwüre eine lederne Nothmünze in einer belagerten Stadt.

Cord. (weinend.) Kannſt Du auch meinen Thränen widerſtehen?

Gelaſ. Wenn's regnet, ſo werden die Brunnen trübe.

Cord. Bachpel, Du biſt mit lauter Heiden und Lindwürmern umgegangen und haſt Dich — Gott verzeih' mir's! — wohl gar mit Drachenfett gegen Hieb und Stich verwahrt.

Gelaſ. Verlaß Dich, mein trauer Cordula! es giebt kein Drachenfett gegen die Liebe.

Cord. Ich will nichts mehr von Dir wiſſen! Ich will Pförtnerin in einem Kloſter werden.

Gelaſ. In einem Nonnenkloſter?

Cord. Unverſchämte Frage. Seht mir doch den Schlingel mit ſeinem glühenden Eifer. Ich wollte doch, Du, braten müßteſt auf Sankt Stephans Roſte.

Gelaſ. Ein frommer Wunſch. Man hört es wohl, wir ſind auf gutem Wege, Heilige zu werden.

Eilfte Scene.

Clara, Margarethe.

Margar. Wohl, vor Ihro Gnaden ſtehe ich der,

Mich herum zu stellen, und dann einer ehrlichen Frau die Feuerprobe zumuthen? Das ist zu arg!

Clara. Ich hab's versprochen.

Margar. Das war dumm.

Clara. Du wirst mich retten.

Margar. Vielleicht. Ich hab' ihn schon bey der Lüge gefaßt. O ich kenne den Gaukler schon.

Clara. Wie? Du kennst ihn?

Margar. Ist er endlich durch Franken gezogen, nachdem er von Dir geschieden?

Clara. Durch Franken führte ihn sein Weg.

Margar. Da überfielen ihn die Räuber unweit meiner Burg. Schwer verwundet lag er Monden lang auf Immenthal. Mir verdankt er seine Rettung, und fürwahr, es hat schon damals nur an mir gelegen, seine hochbelobte Treue gegen Dich gar mächtig zu erschüttern.

Clara. Dichte es jetzt!

Margar. Ich schwöre für nichts.

Clara. Aber unser Plan — er wird Dich erkennen?

Margar. Wie kann er mich hier vermuthen? und in der gemeinen Tracht, in der ich ihm erscheinen werde?

Clara. Sie kleidet Dich so schön.

Margar. Fällt die Aehnlichkeit ihm auf, desto besser.

Clara. Ich schöpfe Hoffnung.

Margar. Doch an Eines muß ich noch Dich mah-

nen? Der Mann hat meinen Augen wohlgefallen, er iſt ein ſtattlicher Ritter. Wie? wenn er ſich im Ernſt in mich verliebte?

Clara. Welch' ein Glück für mich!

Margar. Du würdeſt ohne Neid mich als gebietende Frau von jener ſtolzen Burg herab nicken ſehen?

Clara. Was könnte mir fröhlicheres widerfahren, als in der Nachbarin die Jugendfreundin zu lieben?

Margar. (ſchalkhaft.) Und von läſtigen Banden befreyt, in neue, ſchönere Feſſeln ſich zu ſchmiegen?

Clara. Du Boshafte!

Margar. Ich Gutherzige! mag' ich nicht am meiſten dabey? denn gelingt die Schelmerey, gute Nacht! edle Freyheit! und gelingt ſie nicht — welche Wunde für meine Eitelkeit!

Clara. Mit ſolchen Reitern wagt man nichts.

Margar. Du ſchmeicheſt. Immerhin. Auch vom eigenen Geſchlechte laſſen die Weiber ſich gern ſchmeicheln. Jetzt führe mich zu Deinem alten Schmidt, und mache ihm begreiflich, daß ich ſeine ehrbare Hausfrau bin.

Clara. Er wird nicht wenig fluchen über die Ehre, die in ſeinen alten Augen ihm widerfährt.

Margar. Dann gehe Du geraderwegs in die Capelle, horche, lauſche und ſey flugs bey der Hand, wenn ich Deiner bedarf.

Clara. Sorge nicht. Mein ganzes Glück ſteht auf dem Spiele. (Margar. ab in die Schmiede.)

Zwölfte Scene.

Wallfried allein.

Da ging sie — das war sie — o wenn ich nur den Saum ihres Kleides erblicke, so klopft mein Herz mit ungestüm. Und nun — die weite ewige Trennung! — Sie glücklich in fremden Armen! O vernichte nun ein Saracenen-Säbel mich von dieser Qual befreyen!

Dreyzehnte Scene.

Clara. Wallfried.

Clara (tritt aus der Schmiede und stutzt.) Wallfried, wen sucht Ihr hier?

Wallf. Euch, gnädige Frau.

Clara. Ich habe jetzt nicht Zeit, mit Euch zu sprechen.

Wallf. Auch kann ich nicht, um Euch zu stören in süßen Beschäftigungen; nur Euren Segen wollt' ich mir erflehen zu einer weiten Reise.

Clara. Ihr wollt fort?

Wallf. Muß ich nicht?

Clara. Was treibt Euch?

Wallf. War es nicht Euer Rath, auf einem Zuge in's heilige Land meine Sporn zu verdienen?

Clara. Das hat nicht Eile. Wir sprechen künftig mehr davon.

Wallf. Nein, ich sehe Euch zum letztenmale. Ich kann hier nicht eine Stunde länger weilen.

Clara. Auch wenn ich darum bitte?

Wallf. So grausam werdet Ihr nicht seyn.

Clara. Warum grausam?

Wallf. Der Tag Eurer Vermählung wäre mein Todestag!

Clara. Wallfried!

Wallf. Es muß heraus, und warum sollte ich es noch verschweigen? Darf ich doch eine Heilige verehren, warum nicht Euch? Mögt Ihr zürnen, ich kann's nicht ändern. Ich lieb' Euch mehr als alle Heiligen! Ich kann nicht beten, denn Ihr steht zwischen mir und dem Himmel. Ich sehe Euer Bild auf jedem Altar, es ist auf jede Hostie gedruckt — ach! ich weiß, ich bin gottlos, aber ich kann nicht anders! Darum will ich fort! will am Grabe des Erlösers meine Ruhe finden, oder im Schlachtgewühl mit Eurem Namen auf den Lippen sterben!

Clara (zärtlich.) Wallfried! Ihr sollt bleiben.

Wallf. Wollt Ihr mich langsam verdorren sehen?

Clara. Ich meine es gut mit Euch, wärt' ich sonst mein Ohr Euch leihen? Gehorcht mir, betrachtet mich noch einmal als Eure Pflegemutter. Heute geht Ihr nicht von hier, ich befehl' es meinem Sohne, heute nicht. — Doch wenn in wenigen Stunden das Schicksal seinen Schluß nicht ändert, nun so mögt Ihr auch den Eurigen erfüllen. — Dann segne ich morgen Euch mit schwesterlichen Wehmuth und — wir sehen uns und wieder!

Wallf. Was sagt Ihr, edle Frau? — wir sehen

noch möglich, daß ein Wunder des Geschicks — daß ein Hoffnungsstern — o sprecht deutlicher — sagt, ich bitte.

Clara. Gehorcht und schweigt. Eure Heftigkeit kann alles verderben.

Wallf. Ich gehorche und schweige.

Clara. Begebt Euch dort in jene Grotte, plätschernde Wassertropfen, die vom Gestein träufeln, damit Ihr ruhig bleibt, bis meine Stimme Euren Namen ruft.

Wallf. Clara — dieses Räthsel —

Clara. Laßt sie Euch von der Hoffnung deuten.

Wallf. (ergreift mit Entzücken ihre Hand.) Gott! wär' es möglich —

Clara. Geht, oder ich bin auf ewig für Euch verloren.

Wallf. Mit diesem Drohwort könnt Ihr in den Tod mich jagen. (ab.)

Clara. In den Tod mit Dir, geliebter Jüngling! wenn Margarethe meine Fesseln nicht zerbricht. — Ich sehe Wenzels Knappen. Geschwind in die Capelle. (ab.)

Vierzehnte Scene.

Gelasius allein.

Er besteht darauf? so mag er's haben. — Ach! wenn man jede verdächtige Tugend in der Welt durch glühendes Eisen probiren wollte, so müßte man vor jedem Hause eine Schmiede bauen, — und wofür haben wir denn das Fegefeuer? und endlich gar die Hölle? —

Das sind die wahren Feuerproben, denen Keiner entrinnen kann. Aber die Menschen können es gar nicht abwarten, bis sie in die Hölle kommen. (Er klopft an die Schmiede.) He! holla! he!

Funfzehnte Scene.

Margarethe. Gelasius.

Margar. (als Bäuerin gekleidet.) Was giebt's?

Gelas. (stutzt.) Ey der Teufel!

Margar. Psui, mein Freund! der Teufel wohnt hier nicht, sondern Meister Hans, ein ehrlicher Schmidt und mein trauter Ehemann.

Gelas. Ist der alte Hans Euer Mann?

Margar. In Züchten und Ehren.

Gelas. Das will ich glauben. Er muß nahe an die 80 seyn.

Margar. Was kümmert's Euch? Was wollt Ihr?

Gelas. Mein Ritter schickt mich her, ich soll ein glühendes Eisen bestellen.

Margar. So geht hinein.

Gelas. Zum Henker, es ist hier außen schon heiß genug. Mein Herz fängt an zu glühen.

Margar. Das wäre!

Gelas. Hinter Euren schelmischen Augen sitzt die Liebe und bläst.

Margar. Soll ich Wasser holen?

Gelas. So ein Brand wird nur mit Wein gelöscht. Doch Scherz bey Seite, mir ist so wunderlich zu Muthe, als müßte ich Euch auf der Stelle umarmen.

Margar. Nehmt Euch in Acht, mein Mann versteht keinen Spaß.

Gelaß. Ey wer will denn mit ihm spaßen? (er rückt näher.)

Margar. Kommt mir nicht zu nahe, ich schreye.

Gelaß. Der alte Hund ist laut.

Margar. Hütet Euch vor meinen Nägeln.

Gelaß. Auf eine Schramme will ich's wagen.

Margar. Da kommt Euer Ritter.

Gelaß. Verflucht! ich wollte, daß er sich ein Stündchen mit ein Paar Drachen herum hauen müßte.

Sechzehnte Scene.

Wenzel. Die Vorigen. (Margarethe steht abgewendet.)

Wenz. Nun, Gelaß? glüht das Eisen?

Gelaß. Ich hab' es noch nicht bestellt.

Wenz. Schurke, warum zögerst Du?

Gelaß. Es ist mir ein seltsames Abenteuer aufgestoßen. Während wir in Palästina unsere Haut feil trugen, hat der alte Schmidt ein blutjunges Weib genommen.

Wenz. Was kümmert's Dich?

Gelaß. Mehr als mir lieb ist, denn das Weibchen ist wunderschön und wunderspröde. Da seht nur. — Warum dreht Ihr das Köpfchen auf die Seite? man muß fein höflich seyn.

Margar. (wendet sich schnell und verneigt sich.) Gott grüß' Euch, Herr Ritter.

Wenz. Ha! welche Aehnlichkeit! — Fürwahr Du hast Recht.

Gelas. Freylich hab' ich Recht. (Zu Margarethen) Seyd nur nicht so schüchtern, mein Ritter weiß zu leben.

Margar. Sonder Zweifel besser als sein unverschämter Knappe.

Wenz. Rede, schönes Weibchen, hat mein Gelasius Dir ungeziemend begegnet?

Margar. Ich ich schäme mich, es nur zu sagen.

Gelas. Was ist da zu schämen? ich habe sie küssen wollen, das ist Alles.

Wenz. Pack' Dich fort! bestelle meinen Auftrag, und künftig habe Respect vor einer ehrbaren Hausfrau.

Gelas. (bey Seite) Ich wette, sobald ich den Rücken wende, macht er es zehnmal ärger als ich!

(ab in die Schenke.)

Siebzehnte Scene.

Wenzel. Margarethe.

Wenz. (bey Seite) Ist mir's bang, als ob sie mir eine Sünde. (Laut) Wie nennt man Dich, mein holdes Kind?

Margar. Ich heiße Grethchen, gestrenger Herr Ritter.

Wenz. Und Du schon lange verheirathet?

Margar. Schon sechs Monaten.

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51521-9
KOTZEBUE,A.F.F.VON FN. 02914/029

Wenz. noch so jung?

Margar. Achtzehn Jahr.

Wenz. Wie bist Du zu dem alten Manne gekommen?

Margar. Ich bin eine arme Waise.

Wenz. Arm ist man nicht, wenn man so schön ist.

Margar. Ihr spottet meiner, gnädiger Herr.

Wenz. Bey meinem Schwerte! Du verdienst die Liebe jedes braven Ritters.

Margar. Ja, wenn der liebe Gott mich zu einem Fräulein erschaffen hätte —

Wenz. Güldene Ketten und seidenes Gewand würden Dich nicht schöner machen als Du bist.

Margar. Verschont mich, Herr Ritter, mit Eurn glatten Worten, Ihr seyd gar ein stattlicher Herr, Ihr könntet einer armen Dirne den Kopf verdrehen, daß sie weinen müßte ihr lebelang.

Wenz. Warum weinen?

Margar. Der Pater Martin hat mir oft gesagt: der Mensch soll nicht mit dem Schicksal hadern, sondern sein zufrieden seyn mit dem, was ihm der liebe Gott beschert. Nun weiß der Himmel, es wird mir bisweilen sauer genug, wenn mein Alter brummt, und Ihr dürft mir die Zufriedenheit nicht noch schwerer machen.

Wenz. Also könnte mir das doch gelingen?

Margar. (verschämt) Seht mich nicht so an.

Wenz. (bey Seite) Ein reizendes Kind, unschuldig wie ein Täubchen. (laut) Höre, Gretchen, ich bin Dir gut.

Margar. Das freut mich.

Wenz. Und finde Dich ſchön.

Margar. Gott ſey's gedankt!

Wenz. Dein Zuſtand jammert mich.

Margar. Gott vergelt' es!

Wenz. Der Satan wird Dir Fallſtricke legen.

Margar. Gott behüte!

Wenz. Du bedarfſt einen Freund.

Margar. Mein alter Brummbär iſt mein Freund.

Wenz. Und wenn er ſtirbt, was wird dann aus Dir?

Margar. Eine blutarme Wittwe.

Wenz. Wenn Du wollteſt, Du könnteſt bey Zeiten für Deine Zukunft ſorgen.

Margar. Wie das, gnädiger Herr?

Wenz. Und zugleich Deine Jugend froh genießen.

Margar. Doch ohne Sünde?

Wenz. Alle Sünde nehm' ich auf mich.

Margar. Feyerlich ſteht ein ſolcher Herr bey den lieben Heiligen ganz anders angeſchrieben, als unſer Eine.

Wenz. Eben deswegen. (Bey Seite) Eine köſtliche Einfalt! (laut) Alſo, ſchönes Gretchen, wir ſind einig?

Margar. Gott ſey's gedankt! ich lebe einig mit allen Nachbarn.

Wenz. Nun, ich bin ja auch Dein Nachbar; mich wirſt Du lieben?

Margar. Ach, das darf ich nicht!

Wenz. Warum nicht?

Margar. Mein alter Hans —

Wenz. Pflege Du Deinen alten Herrn, wenn er hustet, so hast Du Deine Pflicht gethan.

Margar. Meint Ihr? Aber, Herr Ritter, Ihr habt ja selber eine Braut?

Wenz. Frau von Hohenstein wird meine Gemahlin, weil ich ihr mein Wort verpfändet; Du bleibst darum doch mein liebes Gretchen.

Margar. Darf sie es auch wissen?

Wenz. Jetzt noch nicht.

Margar. Aber dem Pater Martin darf ich's doch vertrauen?

Wenz. Ich werde schon selber mit ihm reden.

Margar. Ach, wenn Ihr so gut seyn wolltet!

Wenz. Was trägst Du da um den Hals?

Margar. Einen silbernen Schaupfennig.

Wenz. Silber ist zu schlecht für einen so schönen Hals. Nimm dies Goldstück, laß es Dir henken.

Margar. Nein, Herr Ritter, das nehm' ich nicht.

Wenz. Ein Geschenk von Deinem Freunde —

Margar. (weinerlich) Ich lasse mir die Freundschaft nicht bezahlen.

Wenz. Närrchen, wer denkt daran?

Margar. (weinend) Mit Geld besticht man leichtfertige Dirnen.

Wenz. Nun, weine nur nicht.

Margar. (schluchzend) Ich bin eine ehrliche Frau.

Wenz. Wer zweifelt? (bey Seite) Es ist doch auch wieder schlimm, wenn die Weiber gar zu einfältig sind.

Margar. (ſchluchzend) Ein Pfennig in Ehren iſt beſſer als ein Goldſtück in Anehren.

Wenz. Sey doch ruhig. Nur meine Liebe wollt' ich Dir beweiſen.

Margar. Ja? wollt Ihr das? in Gottes Namen! gebt mir das goldene Ringelchen von Eurem Finger.

Wenz. Das darf ich nicht.

Margar. Da haben wir's, eine ſchöne Liebe! Die erſte Bitte verſagt Ihr mir.

Wenz. Dieſen Ring kann ich Dir nicht geben, aber morgen ſollſt Du einen andern haben.

Margar. Ja, geht mir dieſen wenigſtens für heute. Ich bin ſo lüſtern darnach geworden. In meinem Leben hab' ich noch keinen goldnen Ring an meinem Finger getragen.

Wenz. (bey Seite) Im Grunde mag' ich nichts haben.

Margar. O, gebt ihn mir! Ich will Euch auch recht freundlich dafür in Eure blitzenden Augen ſchauen.

Wenz. Wer kann Dir widerſtehen? Nun ja! Doch unter der Bedingung, daß ich ihn morgen gegen einen andern, ſchönern eintauſchen dürfe.

Margar. Wenn Ihr morgen auch ſo denkt wie heute —!

Wenz. Auf meine Treue kannſt Du Dich Deines Mannes Amboß bauen. Nun gieb mir aber auch den rechten Fuß.

Margar. O, bedenkt, wenn mein Alter das gewahr würde! —

Herz. [illegible]

Margar. [illegible]

Herz. [illegible]

Margar. Ey dem trau' ich nicht. Mein alter Herr pflegt zu knurren. (verschämt) Einen Kuß, Herr Ritter, — gäb' ich Euch wohl gern — doch zuvor thut mir den Gefallen und seht selber nach, ob in der Schmiede noch alles ruhig ist.

Herz. Wozu die unnöthige Furcht? (er will sie umarmen.)

Margar. (ihn abhaltend) Nehmt mir's nicht übel, Herr Ritter, ich muß schreyen und krähen.

Herz. (bey Seite) Kindische Creatur, doch um so reizender. (laut) Wohlan; ich gehe. Wenn Du aber indessen mir entläufst —

Margar. Nicht von der Stelle.

Herz. (geht in die Schmiede.)

Achtzehnte Scene.

Margarethe. Clara (die vollkommen eben so gekleidet ist als jene.)

Margar. Geschwind, Clara! Du hast alles gehört?

Clara. Alles.

Margar. Da nimm den Ring und spiele nun meine Rolle weiter. Der Gott der Liebe stehe Dir bey! (sie schlüpft in die Capelle.)

Clara. Mir pocht das Herz, als wär' es ein Verbrechen, einen Sünder zu entlarven. — Er kommt. (Sie schlägt beyde Hände vor das Gesicht.)

Neunzehnte Scene.

Wenzel. Clara, dann Margarethe.

Wenz. Da bin ich wieder. Mein Knappe schwitzt am Feuer und der Alte schürt die Gluth. Wir sind unbelauscht. Nun, schönes Gretchen? warum die Hände vor dem Gesicht? schämst Du Dich?

Clara. (leise) Ach ja!

Wenz. Die hübschen Hände werden den Mund nicht schönen. Weg damit! (er nimmt ihr die Hände vom Gesicht und prallt zurück.)

Clara. (kniend) Gott segn' Euch, Herr Ritter.

Wenz. Clara!

Clara. Erkennt Ihr mich endlich?

Wenz. Könnt Ihr zaubern?

Clara. Ein wenig.

Wenz. Steht Ihr mit dem Satan im Bunde?

Clara. Laßt mich nur nicht als eine Hexe verbrennen!

Wenz. Im Ernst, edle Frau, steht es wirklich in Eurer Macht, durch ein fremdes Antlitz zu täuschen?

Clara. So wie es in Eurer Macht steht, ein anderes Herz zu lügen.

Wenz. (erzwungene Fassung) Hahaha! meint Ihr, ich hätt' Euch nicht erkannt?

Clara. So schien es fast.

Wenz. Ich hab' Euch necken wollen, daß ich also im Orient sind solche Zauberkünste ganz gemein; darum erriethe ich auf den ersten Blick —

Clara. Wirklich?

Wenz. Ich beschloß, Euch zu strafen.

Clara. Ihr wär' fein!

Margarethe (schleicht aus der Capelle und stellt sich dem Ritter Wenzel in den Rücken.)

Clara. Doch meine ganze Macht kennt Ihr noch nicht. Ich kann mich auch verdoppeln.

Wenz. Desto besser! so werd' ich zwey schöne Weiber haben, und wenn die Eine schmollt, so wend' ich mich zu der andern. (Er wendet sich, erblickt Margarethen und steht verstaunert.)

Margar. (sich verneigend) Eure Magd, Herr Ritter.

Wenz. (in der drolligsten Verlegenheit, versucht umsonst bald mit dieser, bald mit jener zu sprechen.)

Clara. Gebt Euch keine Mühe. Es wäre bethöret, sich noch länger an Eurer Verlegenheit zu weiden. Ich stelle Euch meine Jugendfreundin, Margarethe von Immenthal, vor.

Wenz. (laut aufschreyend) Margarethe von Immenthal!

Margar. Mich dünkt, wir haben uns schon gesehen.

Clara. Eine muntere junge Wittwe.

Margar. Nicht ganz so einfältig als sie schien.

Wenz. Die Retterin meines Lebens!

Clara. Was sagt Ihr nun?

Wenz. Weiberlist geht über Zauberey.

Margar. Schreibt Euch das mit goldenen Buchstaben über die Pforten Eurer Burg.

Wenz. Ich setze wohl ein wenig albern zwischen Euch?

Margar. Und ſündhaft obendrein.

Clara. Meinen Ring habt Ihr mir zurück gegeben, empfangt nunmehr den Eurigen.

Wenz. Ihr habt Recht, edle Clara, ich verdiene es nicht, Euer Gemahl zu heißen. Entſchuldigen kann mich nur die unwillkührliche Erinnerung an die Wohlthaten dieſer reizenden Frau.

Margar. Ein ſchlauer Vorwand.

Clara. Den ich für gegründet erkenne, und Euch förmlich losſpreche.

Wenz. (zu Margarethen) Habt Ihr es vollbracht? Ihr ſeyd Eitelkeit und Schuld.

Margar. Mit nichten.

Wenz. Gott ich nur das Leben Euch verdanken? nicht auch des Lebens Glück?

Margar. Wie lange?

Wenz. Bis in den Tod. Ihr habt mir einen Ring entlockt und feyerlich versprochen, ihn gegen einen andern auszutauſchen.

Margar. Oy wie lüſtig.

Wenz. (zu ihrer Füßen) Schöne Margarethe! verſchmäht ihn nicht! (Er reicht ihr den Ring.)

Margar. Ich ſollte einen Mann, einen, deſſen Wankelmuth —

Wenz. Bin ich denn in Frankfurt? Mägt Ihr ſelber richten. Ihr wißt, Ihrer Strafe, und ich ſey auf Gnade, denn mir wäre Mitleid ein Todesurtheil.

gung auf, es hat hier etwas vorgegangen, und nur ihr Mann scheint es noch zu wissen.

Clara. Ich will es nicht läugnen, daß Ihr recht behaltet.

Wenz. Nun, gnädige Frau?

Margar. Was meinst Du, Clara?

Clara. Vollende mein Glück, werde meine Nachbarin.

Margar. Fühlt Ihr Kraft in Euch? Herr Ritter, ein Probestück zu bestehen?

Wenz. Meine Bitten werden es verklären.

Margar. Hütet Euch! in tausend Gestalten soll die Versuchung Euch erscheinen.

Wenz. Ich trotze jeder.

Clara. (ruft) Wallfried! Wallfried! — Herr Ritter, wollt Ihr der Freund meines künftigen Gatten werden?

Wenz. Sein Freund und Bruder.

Zwanzigste Scene.

Wallfried. Die Vorigen.

Wallf. (hastig herbeyeilend) Ihr habt gerufen?

Clara (reicht ihm die Hand.) Ich bin frey.

Wallf. (stürzt zu ihren Füßen) Ich Euer Sclave auf ewig!

Ein und zwanzigste Scene.

Cordula. Die Vorigen.

Cord. Der Saal ist köstlich geschmücket, die Tafel erwartet die Gäste.

Clara. Kommt, Herr Ritter, auf meine Burg.

Den Bräutigam dort einzuführen, scheute sich ein schuldbewußtes Herz, den Freund empfang' ich mit Entzücken. (Alle wollen gehen.)

Zwey und zwanzigste Scene.

Gelasius. Die Vorigen.

Gelas. (der mit einer Zange ein glühendes Eisen hält.) Da bring' ich das glühende Eisen. Wem ist gefällig?

Margar. Narr, trag es nur wieder fort, wozu bedürfen wir dessen noch? Abwesenheit ist die wahre Feuerprobe, und acht sie wird so hitzen von Liebenden bestanden! (Alle ab, außer Gelasius und Gerhold.)

Gelas. Nun, wie steht's mit uns?

Gerh. Wenn Du willst, beym Alten.

Gelas. Aber die Kellerneisterey!

Gerh. Du bist ein Narr.

Gelas. (präsentirt ihr das Eisen) Lege Deine Hand ein wenig darauf.

Gerh. Wenn Du mit gutem Beyspiel mir vorgehst.

Gelas. Meinst Du, ich könnte das nicht? (Er leckt die Fingerspitzen, nähert sie dem Eisen und zuckt.)

Gerh. Nun, frisch drauf los!

Gelas. Weißt Du was? wir wollen es erst ein wenig kalt werden lassen.

Gerh. Das denk' ich auch.

Gelas. Wir gehen Arm in Arm, und wenn wir an den Brunnen kommen, so werfen wir das Eisen hinunter.

Cord. Ich muß gehorchen.

Gelaſ. Wahre Liebe fodert keine Feuerprobe.

Cord. Da ſprichſt Du endlich einmal vernünftig.

Gelaſ. Ach! dann iſt gewiß mein letztes Stündlein nahe.

Cord. Wenn wir Euch betrügen wollten, ſo trügen wir auch bey der Feuerprobe.

Gelaſ. So?

Cord. Und hätten wir die Hand bis auf den Knochen verbrannt, Euch machen wir weis, ſie wäre erfroren.

Gelaſ. Und wir glauben es?

Cord. O ja, Ihr glaubt es.

Gelaſ. Und beſtehen uns wohl dabey?

Cord. Ganz vortrefflich!

Gelaſ. (an das Parterre) Ihr ſchönen Frauen allzumal! ſpricht ſie wahr?

Blind geladen.

Lustspiel in einem Akt.

Personen.

Baron Eschenholz, ein Landedelmann.
Wilhelmine, seine Tochter.
Hauptmann von Thal.
Kilpe, sein Bedienter.
Rittmeister von Blum.
Hauser, sein Bedienter.
Michel, ein Ziegelbrenner.

(Die Scene ist ein Platz im Dorfe. An einer Seite das Landhaus des Barons mit einem Balcon; unter dem Balcon eine dichte Laube.)

Anmerkung. Die Hauptidee zu diesem Scherz ist mir in einem Briefe von demselben Freunde mitgetheilt worden, dem ich vor mehreren Jahren den Plan zu der Oper: Der Spiegelritter, verdankte. Da ein Herr Vulpius diesen letzten Plan nachher als sein Eigenthum vindicirte, und es also möglich wäre, daß auch der hier bearbeitete Stoff ihm oder einem andern ursprünglich zugehörte, so will ich solches lieber hiemit angezeigt haben, obgleich es bekannt genug ist, daß nur die Verarbeitung des Stoffes Anspruch auf Originalität giebt.

Erſte Scene.

Der Baron und Wilhelmine.

Bar. Nun, Minchen, entſchließe Dich kurz und gut, denn ich habe Deinen Freyern kund gethan, daß Du heute zwiſchen ihnen wählen würdeſt.

Wilhelm. Daran haben Papa ſehr übel gethan.

Bar. Ziererey! ſagteſt Du nicht noch geſtern, ſie gefielen Dir Beyde?

Wilhelm. Eben deswegen. Sie gefallen mir Beyde, und Beyde ſo gut —

Bar. Daß Du ſie allenfalls Beyde heirathen würdeſt —

Wilhelm. Bewahre der Himmel! unſer Geſchlecht hat ſich nie durch Vielmännerey entadelt, wie das Jenige in der halben Welt durch Vielweiberey. Wir ſind ſchon zufrieden, wenn ein Mann uns treu bleibt.

Bar. Nun ſo wähle den Einen.

Wilhelm. Wer ſteht mir dafür, daß ich den rechten wähle? Ein Mädchen ſollte ſich nie mehr als einen Liebhaber wünſchen: wird der ein ſchlechter Ehemann, ſo hat ſie wenigſtens eine Wahl gehabt, und folglich auch nichts zu bereuen.

Bar. Aber die Herren ſind nun ſchon ein Paar Monat hier? Zeit genug, um ſie kennen zu lernen.

Wilhelm. Die ſelige Mamma pflegte zu ſagen: Männer lerne man nie, vor der Hochzeit kennen.

Bar. Der Hauptmann iſt brav.

Wilhelm. Der Rittmeiſter auch.

Bar. Der Rittmeiſter iſt ein luſtiger Patron.

Wilhelm. Der Hauptmann auch.

Bar. Der Hauptmann hat gefällige Manieren.

Wilhelm. Der Rittmeiſter auch.

Bar. Der Rittmeiſter iſt wohlhabend.

Wilhelm. Der Hauptmann auch.

Bar. Hören, Minchen, das macht mich verdrießlich. Die ſeufzenden Schäfer liegen mir täglich in den Ohren. Ich will Ruhe haben, es muß entſchieden werden.

Wilhelm. Nun ſo entſcheiden Sie.

Bar. Das laſſ' ich wohl bleiben. Gäb' es einmal einen Zwiſt in Deiner Ehe, ſo würde es gleich heißen: Papa, daran ſind Sie Schuld, ich hätte mir den Andern genommen.

Wilhelm. Dafür will ich nicht ſchwören.

Bar. Drum laß mich aus dem Spiele.

Wilhelm. Aber wie ſoll's denn werden?

Bar. Das iſt Deine Sorge. Kannſt Du keine Wahl treffen, ſo verabſchiede ſie Beyde.

Wilhelm. Nein, Papa, ich habe Ihren alten Rahner geleſen.

Bar. So weiß ich Dir nicht zu helfen.

Wilhelm. Ich bin doch fürwahr eine unglückliche Perſon. Zwey Freyer — verliebt in keinen — und doch an keinem etwas auszuſetzen!

Bar. Wenn Du wenigſtens errathen könnteſt, welcher von Beyden Dich am meiſten liebt?

Wilhelm. Sie bringen mich da auf eine Idee. — Ja das mag entſcheiden. Sagen Sie den Herren — doch ſo, als ob es Ihr Einfall wäre — ſie möchten ſich auf irgend eine Weiſe unter einander vergleichen; derjenige, der den Andern vermöge, freywillig das Feld zu räumen, ſolle mein Gemahl werden.

Bar. Närrchen, dann werden ſie ſich die Hälſe brechen.

Wilhelm. Das wird bey Strafe meiner höchſten Ungnade unterſagt. Liſt, Ueberredung, Beſtechung, Alles ſey erlaubt, nur das Halsbrechen nicht.

Bar. Und was meinſt Du, das geſchehen würde?

Wilhelm. Derjenige, der mich am meiſten liebt, wird ſchon Mittel und Wege finden, den Andern bey Seite zu ſchaffen. — Ich ſehe ſie kommen. Die Schranken werden geöffnet. Der Herold ſtößt in die Trompete. Der Sieger führt die Braut heim. (ab.)

Bar. (ſchüttelt den Kopf.) Ich ſtehe nicht für Unglück.

Zweyte Scene.

Hauptmann Thal. Rittmeiſter Blum. Kalb. Bauſer. Der Bote.

Thal. Du ſtehſt wie auf den Flügeln der Liebe.

Blum. Auf den Schwingen der Hoffnung.

Bar. Steigen Sie ein wenig herab, wenn ich bitten darf; ich bin zu klein, wie Sie ſehen.

Thal. Das Thor schlug Töchter entscheidend.

Blum. Geschwind! welcher von uns Beyden muß sich nun den Kopf schießen?

Har. Meine Herren, sie hat entschieden — daß sie nicht entscheiden kann.

Thal. Das heißt mit andern Worten: wir haben jeder unsern Korb.

Bar. Nein, das will es nicht. Sie findet Sie Beyde gleich liebenswürdig.

Thal und Blum. (sich verbeugend.) Ah!

Bar. Sie bittet, ihr die Wahl zu erleichtern —

Beyde. Wodurch?

Har. Indem Einer von Ihnen freywillig zurücktritt.

Blum. Wie wäre das möglich?

Bar. Das ist Ihre Sorge.

Thal. Nur der Tod Eines von uns Beyden —

Har. Der Tod ist ausdrücklich ausgenommen. Sie haben einander hier kennen lernen und sind Freunde geworden; Sie haben sich Beyde in mein München verliebt, und sind Freunde geblieben, das will viel sagen; ein so seltnes Band will meine Tochter durchaus nicht zerreißen, sondern blos demjenigen ihre Hand reichen, dem es gelungen ist, den Andern von der Hand zu entfernen. Wie er das anstellen werde, das gilt ihr gleich; nur Gewalt muß aus dem Spiele bleiben, sonst nimmt sie keinen.

Blum. Eine wahre Turandot.

Thal. Diese Aufgabe ist schwerer zu lösen, als die Räthsel der Prinzessin Kieselherz.

Blum. Nimmermehr entſage ich freywillig meinen ſchönſten Hoffnungen.

Thal. Ich auch nicht.

Bar. Es iſt auch nur von Entfernung die Rede.

Thal. Sehr wohl, aber ich gehe nicht.

Blum. Ich auch nicht.

Bar. So bleibt's beym Alten.

Thal. Was nennen Sie Entfernung?

Blum. Der Begriff iſt ſehr relativ.

Bar. Das mögen Sie unter einander beſtimmen.

Thal. Für einen Verliebten iſt das nächſte Dorf ſchon eine weite Entfernung.

Blum. Wenn ich auch nur Ihre Grenze überſchreite, ſo erkenne ich mich für überwunden.

Bar. Nun, da hätten wir ja gleich einen Maßſtab. Die Verabredung wäre etwa folgender: wer den Andern dahin bringen kann, daß er meine Grenze überſchreitet — Sie kennen ja den Grenzſtein draußen vor dem Dorfe — der hat das Spiel gewonnen.

Thal. Ich bin es zufrieden.

Blum. Topp!

Thal. Aber machen Sie ſich nur gefaßt, Herr Baron, mich in zehn Jahren nicht los zu werden.

Blum. Ich pränumerire auf die Ewigkeit.

Bar. Das weiß ich beſſer. Wie der erſten Runzel auf meiner Tochter Wangen flattern Sie Beyde davon. (Geht in's Haus.)

Dritte Scene.

Die Vorigen, ohne den Baron.

Thal. Herr Bruder, das iſt eine drollige Situation.

Blum. Wir bleiben Freunde wie bisher.

Thal. Das verſteht ſich.

Blum. Vielleicht wärſt Du gar ſo gefällig, aus purer Freundſchaft für mich Deinen Wünſchen zu entſagen?

Thal. Nein, Herr Bruder, daraus wird nichts.

Blum. Du erklärteſt noch geſtern, Du würdeſt für mich in's Waſſer ſpringen?

Thal. In Waſſer und Feuer, aber nicht über die Grenze. Du hingegen haſt ein weit edleres Gemüth als ich; wie wär' es, wenn Du um meinetwillen —

Blum. Nein, Herr Bruder, daraus wird nichts.

Thal. Wie oft haſt Du mir geſagt, Du würdeſt Deinen letzten Biſſen mit mir theilen.

Blum. Meinen letzten Biſſen, o ja, aber nicht meine Frau.

Thal. Nun, ſo müſſen wir ſehen, wer am hartnäckigſten das Feld behaupten wird.

Blum. Ich weiche nicht eher, bis meine Fahne von der Feſtung weht.

Thal. Sieg oder Tod iſt die Loſung. (ab.)

Vierte Scene.

Die Vorigen, ohne Thal.

Blum (zu Krips, der ſeinem Herrn folgen will.) He! Krips! verweile noch einen Augenblick.

Krips. Was befehlen der Herr Rittmeister?

Blum. Ich will Dich bestechen.

Krips. Gott sey Dank! das ist mir lange nicht widerfahren.

Blum. Du sollst mir helfen, Deinen Herrn über die Grenze persuadiren.

Krips. Ein Complott gegen meinen Herrn?

Blum. Ein Complott, pfui! man nennt es eine Allianz oder eine Coalition.

Krips. Das laß' ich gelten. Ein vornehmer Name bemäntelt Alles.

Blum. Du bist doch vertraut mit allen Umständen Deines Herrn?

Krips. Ich stehe zwar erst seit drey Monaten in seinen Diensten, und er ist so gnädig, selten ein Wort mit mir zu sprechen, aber man erfährt denn doch so manches.

Blum. Zum Exempel, die Familienverhältnisse?

Krips. O ja. (Bey Seite.) Für Geld weiß ich Alles.

Blum. Ich sollte freylich besser unterrichtet seyn als Du, aber unsere Bekanntschaft ist noch blutjung, und wir haben vor lauter Herzensgeheimnissen an die Familiengeheimnisse noch gar nicht denken können.

Krips. Man ist sich selber der nächste.

Blum (giebt ihm Geld.) Nimm das zum Handgeld.

Krips. Potz tausend! nun bin ich Ihr Knecht mit Leib und Seele.

Blum. Komm mit auf mein Zimmer, ich will Deine Geschicklichkeit auf die Probe stellen.

Kripß. Ohne Ruhm zu melden, Sie werden finden, daß ich große Talente beſitze.

Blum. Für die Spitzbüberey?

Kripß. Nicht doch, für die Politik.

Blum. Das kommt auf eins heraus. — Dich, Zauſer, ernenn' ich zu meinem Spion. Bleibe hier und gieb wohl Acht auf Alles. (Ab mit Kripß.)

Fünfte Scene.

Zauſer allein.

Großen Dank! Spione werden gehangen. Das hätte weiter nichts zu bedeuten, iſt auch keine Schande, denn das ganze Menſchengeſchlecht beſteht doch nur aus zwey Claſſen von Spitzbuben, nämlich aus ſolchen, die gehangen werden, und aus ſolchen, die nicht gehangen werden: hat man aber das Unglück, zu der erſten Claſſe zu gehören, ſo will man doch wenigſtens dafür bezahlt ſeyn. Mein Camerad hat einen vollen Beutel davon getragen; ich bin mit dem Ehrentitel Spion abgeſpeiſt worden. So machen es die großen Herren alle. Fremde bekommen immer mehr als die eigenen treuen Diener.

Sechste Scene.

Hauptmann Thal. Zauſer.

Thal. So allein, mein lieber Zauſer?

Zauſ. Ach, gnädiger Herr! man iſt nie allein, wenn man die Tugend zum Begleiter hat.

Thal. Biſt Du wirklich ſo tugendhaft?

Zauſ. Ganz entſetzlich.

Thal. Doch nur wie in der Welt gebräuchlich?

Zauf. Wie iſt es denn gebräuchlich?

Thal. Man bleibt ſo lange tugendhaft, als mit der Spitzbüberey nichts zu verdienen iſt.

Zauf. Ey ich bitte recht ſehr, Herr Hauptmann; ich habe mit Reſpect zu melden ein Gewiſſen und eine Moralität — hu! die ſind ſo zart wie die Fäden einer Spinne.

Thal. Folglich reißen ſie leicht?

Zauf. Bey Leibe nicht! ich will damit ſagen: gleichwie ein ſolcher Faden bey der leiſeſten Berührung die Spinne ſelbſt von dem Daſeyn irgend eines Feindes avertirt, gleichergeſtalt avertirt mich mein zartes Gewiſſen, wenn die Sünde auch nur mit einem Finger daran tippt.

Thal. So? das thut mir leid. Ich hatt' ein Plänchen im Sinne —

Zauf. Darf man unterthänigſt fragen?

Thal. Wozu? bey Deiner horrenden Gewiſſenhaftigkeit bin ich genöthigt, es aufzugeben.

Zauf. Hören Sie, lieber Herr Hauptmann, wenn Sie mich etwa beſtechen wollen, machen Sie keine Umſtände, ſagen Sie es gerade heraus.

Thal. Ich fürchte mich vor Deiner Tugend.

Zauf. Alle hübſche Mädchen ſind tugendhaft bis der Rechte kommt.

Thal (giebt ihm Geld.) Iſt das der Rechte?

Zauf. Ja, hol' mich der Teufel! das iſt er.

Thal. Wirſt Du unter meiner Fahne dienen?

Zauf. Marſchiren gegen Freund und Feind.

Thal. Haſt Du an Deinem Herrn nicht irgend eine Schwäche bemerkt?

Bauſ. Schwächen ſo viel als Sommerſproſſen. Es giebt ja keinen großen Mann für ſeinen Kammerdiener.

Thal. Wovor fürchtet er ſich am meiſten?

Bauſ. Vor anſteckenden Krankheiten, die ſcheut er ärger als eine Batterie.

Siebente Scene.

Kripe. Die Vorigen.

Kripe. Eben jetzt iſt die Poſt durchgegangen. Haben Sie nicht blaſen hören? Da iſt ein Brief, Herr Hauptmann.

Thal (erbricht ihn und lieſt.) Hm! das klingt ſonderbar. Von wem haſt Du dieſen Brief empfangen?

Kripe. Von der reitenden Poſt.

Thal. Da ſchreibt mir ein Notarius aus meiner Vaterſtadt, meine Mutter liege auf dem Todbette und wünſche ſehnlichſt, mich noch einmal zu ſprechen.

Kripe. Ach, die gute Dame!

Thal. Wenn ich dieſen Wunſch erfüllen wolle, ſo dürfe ich keinen Augenblick verſäumen.

Kripe. Da muß ich wohl ſchnell die Pferde ſatteln?

Thal. Du weißt, daß die Liebe mich hier gefeſſelt hält.

Kripe. Aber die kindliche Pflicht, Herr Hauptmann, das vierte Gebot —

Thal. Da haſt Du freylich Recht.

Kripe. Mich dünkt, ich ſehe die brave Dame, wie ſie auf ihrem Krankenlager ſich herum wälzt und ſeufzt:

mein Sohn! ach! wo iſt er! mein theurer Sohn! daß ich ihn noch einmal ſegne!

Thal. Das iſt allerdings ſehr rührend, ich habe nur einen einzigen kleinen Zweifel.

Krips. Der wäre?

Thal. Meine Mutter iſt ſchon vor zehn Jahren geſtorben.

Krips. So?

Thal. Und hat Dir in ihrem Teſtamente hundert Stockprügel vermacht.

Krips. Ey das muß eine ſcheneröſe Dame geweſen ſeyn.

Thal. Das Legat ſoll Dir auch richtig ausgezahlt werden.

Krips. O es hat damit keine Eile.

Thal. Spitzbube! Du haſt Dich von meinem Nebenbuhler beſtechen laſſen?

Krips. Ey wo denken Sie hin, gnädiger Herr? ich konnte ja nicht wiſſen, was in dem Briefe ſteht. Wenn ich ein Poſtbeamter wäre, ſo hätte ich verſtanden ihn aufzumachen.

Thal. Sagteſt Du nicht, die reitende Poſt habe den Brief mitgebracht?

Krips. So hat der Herr Rittmeiſter mich verſichert, und vornehmen Herren glaub' ich auf's Wort.

Thal. Daran thuſt Du ſehr übel. Wenn vornehme Herren Krieg mit einander führen, ſo lügen ſie trotz den Zeitungsſchreibern.

Krips. Lieber Gott! wir andern ſind ja zum glauben auf der Welt.

Thal. Dießmal ſchlüpfſt Du ſo durch. Stapp'

ich Dich wieder, so schlag' ich Dir Arm und Bein entzwey. — Komm, Zauser, ich habe mit Dir zu reden.

(ab mit Zauser.)

Achte Scene.

Krips allein.

Gut — den Zauser nimmt er mit? — o ich verstehe, der hat auch seine Waare an den Mann gebracht. — Bravo, Camerad! uns armen Leuten wird heutzutage das Hemd vom Leibe genommen, so müssen wir ja wohl unsere Ehrlichkeit verkaufen. Die ist Gottlob Dank eine gesuchte Waare. Die großen Herren pflegen sie zwar ihren eignen Dienern anzupreisen, sind aber herzlich froh, wenn sie sie bey Fremden nicht finden.

Neunte Scene.

Blum. Krips.

Blum. Nun, wie steht's?

Krips. Gott sey Dank! ich befinde mich noch in heiler Haut.

Blum. Narr! ist die List gelungen?

Krips. Sie wäre ganz sicher gelungen, aber ein einziger kleiner Umstand hat alles verderben.

Blum. Hat er meine Handschrift erkannt?

Krips. Das eben nicht.

Blum. Vermuthlich warst Du ein Dummkopf und hast Dich verrathen?

Krips. Keineswegs, aber die gnädige Frau Mamma hat uns den verdammten Streich gespielt, schon vor zehn Jahren zu sterben.

Blum. Verflucht! das war dumm.

Krips. So geht es mit den meiſten Menſchen, die man in ihrem ganzen Leben nicht braucht; hat man ſie endlich einmal nöthig, ſo ſind ſie geſtorben.

Blum. Immerhin. Ein vorſichtiger Jäger hat mehr als einen Schuß in der Taſche.

Krips. Ich ſehe meinen Herrn und mache eine retrograde Bewegung.

Blum. Der Ziegelbrenner wird doch Wort halten?

Krips. Er zog ſchon hinaus mit der brennenden Lunte. (ab.)

Blum (ruft ihm nach.) Entferne Dich nur nicht zu weit.

Zehnte Scene.

Thal. Blum. Sauſer (verkleidet mit einem Pflaſter auf dem Auge.)

Thal. Herr Bruder, wir müſſen Beyde fort über Hals und Kopf.

Blum. Wie ſo?

Thal. Erinnerſt Du Dich der Fuhrwagen mit Baumwolle beladen, die vor ein Paar Tagen hier durchs Dorf gingen?

Blum. O ja.

Thal. Die Baumwolle kam aus Smyrna.

Blum. Meinetwegen.

Thal. Die Leute übernachten in der Schenke, der Wirth iſt ein Spitzbube, flickt einen Pack, man wird es nicht gewahr, der Transport geht am andern Morgen weiter. Flugs öffnet der Dieb die geſtohlne Waare,

wird ohnmächtig, bekommt auf der Stelle ein Fieber; man schickt nach diesem ehrlichen Manne — es ist der Chirurgus aus dem nächsten Städtchen — er kommt, er sieht Beulen, er erschrickt, und kurz, es ist die Pest.

Blum. Die Pest?

Thal. Ja, die Pest, nicht wahr, mein Herr?

Zauf. (nickt.)

Blum. Das wär' der Teufel!

Thal. Der Wirth und seine Frau sind schon gestorben, die Kinder liegen in den letzten Zügen. Alle Bauern, die in der Schenke ihren Schnaps getrunken haben, fühlen schon die Pest in allen Gliedern. Nicht wahr, mein Herr?

Zauf. (nickt.)

Blum. Das ist eine schreckliche Begebenheit.

Thal. Im Schlosse wird eingepackt, der Baron mit seiner ganzen Familie eilt nach der Stadt —

Blum. Daran thut er sehr wohl.

Thal. Der Herr Chirurgus meint, man dürfe keinen Augenblick in dieser verpesteten Luft verweilen, nicht wahr, mein Herr?

Zauf. (nickt.)

Thal. Es müsse ein Cordon gezogen werden.

Blum. Ey freylich.

Thal. Meine Kalesche ist angespannt, mein Reitpferd ist gesattelt. Gegen den Feind hab' ich Courage, aber nicht gegen die Pest.

Blum. Der Henker mag mit der Pest anbinden.

Thal. Wirf Dich in meinen Wagen, Herr Bruder, ich trabe neben her, unsere Leute kommen nach. Hier ist kein Augenblick zu versäumen, nicht wahr, mein Herr?

Zauf. (nickt.)

Thal. Die Freundschaft hat mich ohnehin schon verleitet, mein Leben auf's Spiel zu setzen, denn es war mir unmöglich, ohne Dich das Dorf zu verlassen.

Blum. Ich bin sehr gerührt von Deiner brüderlichen Liebe.

Thal. Nun so komm, ehe es zu spät wird.

Blum. Ich will es denn doch noch ein wenig abwarten.

Thal. Bist Du rasend? Die Pest abwarten!

Blum. Herr Bruder, daß wir Beyde eine ansteckende Krankheit am Halse haben, das ist leider gewiß, aber die Baumwolle aus Smyrna ist nicht Schuld daran, ein Paar schöne Augen haben das Fieber in uns entzündet. Laß Deine Kalesche nur wieder abspannen, denn hol' mich der Teufel! und wenn die Pest mir über die Schultern guckte, ich ginge nicht von der Stelle. (ab.)

Eilfte Scene.

Thal. Zauser.

Thal. Das war nichts.

Zauf. Und wie hab' ich meine Rolle gespielt!

Thal. Freylich, eine schwere Rolle.

Zauf. Allerdings. Das Maul halten und zu Allem nicken, das ist trumpfiger der Triumph der Kunst.

Thal. Ich möchte doch fast wetten, daß er Dich erkannt hat.

Zauf. Schwerlich, sonst hätte er mich auch gepeitzt.

Thal. Geh, und kleide Dich wieder um, wir müssen schnell eine andere Mine springen lassen.

Zauf. Wenn ich nur nicht am Ende selbst mit in die Luft springe. (ab.)

Thal. Man ist doch nie fruchtbarer an Erfindungen, als wenn es darauf ankommt, den Nächsten zu prellen.

Zwölfte Scene.

Michel. Thal.

Mich. (sein Geld betrachtend.) Schöne Ducaten. — Ein kurioser Herr. Für das Geld hätte er das schönste Feuerwerk kaufen können.

Thal (von ungefähr sich nach dem Hintergrunde wendend.) Was seh' ich! eine Feuersbrunst!

Mich. Hat nichts zu bedeuten, ist nur eine alte Ziegelscheune.

Thal. Wie könnt Ihr das wissen, mein Freund? Der Brand scheint ziemlich fern.

Mich. Ein halbes Stündchen von hier.

Thal. Kommt Ihr vielleicht eben von dort?

Mich. Ich habe sie selber angesteckt.

Thal. Warum das?

Mich. Weil sie mein war, denn ich bin ein Ziegelbrenner, und weil sie mir gut bezahlt wurde. Da sehn Eure Gnaden, eine ganze Hand voll Gold — Dafür kann ich drey solche Scheunen wieder bauen.

Thal. Wer hat Euch geheißen, sie anzuzünden?

Mich. Ich darf's nicht sagen.

Thal. Mir ſchon.

Mich. Keiner Chriſtenſeele.

Thal (zieht den Degen.) Kerl, Du bekennſt auf der Stelle, oder ich jage Dich ſelber in's Feuer.

Mich. Ja, wenn Sie mir ſo liebreich zureden — der Herr Rittmeiſter, Ihr Camerad —

Thal. In welcher Abſicht?

Mich. Das weiß ich nicht. Er mag wohl ein Liebhaber von Feuersbrünſten ſeyn.

Thal. Halt, es geht mir ein Licht auf. Die Scheune liegt außer den Grenzen dieſes Dorfes?

Mich. Freylich. Für den nächſten Gutsbeſitzer habe ich dort Ziegel ſtreichen müſſen.

Thal. Ich weiß genug. Jetzt geh.

Mich. Wenn Ew. Gnaden etwa auch Belieben tragen, eine Ziegelſcheune brennen zu ſehen? ich habe deren noch an verſchiedenen Orten.

Thal. Ich ſehe den Rittmeiſter kommen. Pack Dich fort.

Mich. Für hundert Ducaten ſtecke ich Ihr alle in Brand. (ab.)

Thal. Ich werde mich ſtellen, als wäre ich nichts gewahr geworden. (Er nimmt eine nachdenkende Stellung an.)

Dreyzehnte Scene.

Blum. Thal.

Blum (hinter ſich rufend.) Schickt mir mein Pferd geſattelt — mache Lärm im Dorfe — laß die Sturmglocke läuten.

Thal. Was giebt's, Herr Bruder?

Blum. Mein Gott, siehst Du denn nicht? die gewaltige Feuersbrunst.

Thal. Ja, wahrhaftig.

Blum. Ein ganzes Dorf scheint in Flammen zu stehen.

Thal. Um's Himmels willen, man muß helfen, man muß retten.

Blum. Darum lasse ich eben mein Pferd satteln. Geschwind! thue ein Gleiches.

Thal. Das versteht sich. Man liest jetzt so oft in den Zeitungen, von großmüthigem Militär, welches bey Feuersbrünsten Wunder gethan hat —

Blum. Eben deswegen, wir wollen uns auch hervorthun.

Thal. Und wenn auch nicht wegen der Zeitungen, die Menschlichkeit befiehlt.

Blum. Ja wohl, die Menschlichkeit. Mach' nur fort.

Thal. Es ist so süß, Bedrängten beyzustehen.

Blum. Es ist ein himmlisches Vergnügen.

Thal. Ein Kind aus den Flammen zu retten —

Blum. Es der verzweifelnden Mutter zu bringen —

Thal. Das Stammeln ihres Dankes zu vernehmen —

Blum. Aber wenn Du nicht bald gehst, so können unterdessen ein Dutzend Kinder verbrennen.

Thal. Reite nur voraus, ich komme den Augenblick nach.

Blum. Ich kann mich unmöglich entschließen, den Ruhm allein zu ernten.

Thal. Der Ruhm meines Freundes erweckt keinen Neid in mir.

Blum. Aber ich begreife nicht, daß ein so mitleidiges Herz, wie das Deinige, Dir noch zu zögern erlaubt?

Thal. Ich muß Dir nur sagen, Herr Bruder, mein Herz steht selber in lichten Flammen, das ist eine Feuersbrunst, die mich näher angeht. Es thut mir leid um Deine Ducaten, aber wenn auch alle Ziegelscheunen in der ganzen Nachbarschaft brennten, so ginge ich nicht von der Stelle. Hahaha! (ab.)

Blum. Verdammt! ich bin verrathen. — Doch man muß den Muth nicht sinken lassen. Vielleicht glaubt er sich nun sicher, und allen meinen Fallstricken entgangen.

Vierzehnte Scene.

Wilhelmine (erscheint auf dem Balcon.) Blum.

Wilhelm. Guten Abend, Herr Rittmeister. So allein?

Blum. Ach, mein Fräulein! ich bin nie allein. Ihr Bild umschwebt mich, wo ich gehe und stehe.

Wilhelm. Dann muß es Ihnen am Ende sehr lästig werden.

Blum. Freylich würd' ich es lieber gegen das Original vertauschen!

Wilhelm. Das Original hat seinen Preis, sondern ist der Preis des Siegers.

Blum. Ach, wer doch schon Victoria rufen könnte! aber wir sind Beyde so verzweifelt auf unseres Hut, daß die Neckerey noch lange währen kann.

Wilhelm. Ich bin entschlossen, es geduldig abzuwarten.

Blum. Ja Sie, Sie haben ein Herz von Stein und eine Brust von Marmor.

Wilhelm. Ich mach' es wie die Herrenhuter: was das Loos mir zuwirft, empfang' ich mit Ergebung.

Funfzehnte Scene.

Zaufer. Die Vorigen.

Zauf. (athemlos, ohne das Fräulein gewahr zu werden) Ach, gnädiger Herr! ich bin des Todes!

Blum. Dabey ist wenig verloren.

Zauf. Sie werden aber sogleich auch des Todes seyn.

Blum. Ist etwa die Pest wieder ausgebrochen?

Zauf. Nein, er hat sie entführt.

Blum. Wer? wen?

Zauf. Der Herr Hauptmann das gnädige Fräulein.

Blum. So?

Zauf. Springen Sie schnell auf Ihren Klepper, setzen Sie ihm nach, vielleicht holen Sie ihn noch ein.

Blum. Hast Du selber gesehn?

Zauf. Mit meinen eignen Augen. Seitdem Sie mir befohlen haben, zu spioniren, seh' ich Alles. Das Fräulein ging spazieren auf dem Hügel an der Landstraße, hinter dem Hügel lauerte der Hauptmann mit einer Postchaise — plötzlich sprang er hervor, hob das Fräulein in den Wagen und fort ging es in gestrecktem Galopp.

Blum. Und das sahst Du so geduldig mit an?

Zauf. Was sollt' ich machen? ich schrie: Herr Hauptmann! Ew. Gnaden! das ist nicht Manier! ich wollte den Pferden in die Zügel fallen, aber da hielt

er mir eine Piſtole ſo dicht auf den Leib, daß mir der Reſpect in alle Glieder trat. Um's Himmels willen, gnädiger Herr, machen Sie, daß Sie fortkommen, es iſt keine Minute zu verlieren.

Blum. Schrie denn das Fräulein nicht?

Zauſ. Keinen Mucks gab ſie von ſich. Unter uns, ich glaube es war ſo verabredet.

Blum. Iſt das wahr, mein Fräulein?

Wilhelm. Ey, ey, Zauſer! hab' ich denn nicht geſchrieen?

Zauſ. (ſtarrt ſie mit offnem Maule an.) Iſt doch wohl möglich — ja, ja, ich entſinne mich — das gnädige Fräulein ſchrie ſo mörderlich, daß der Herr Hauptmann ſie geſchwind wieder nach Hauſe führte.

Wilhelm. Es hat mich aber doch ſo angegriffen, daß ich nothwendig ein wenig ausruhen muß, hahaha! (ab.)

Sechzehnte Scene.

Blum. Zauſer.

Blum. Nun, Zauſer? haſt Du mein Pferd noch nicht ſatteln laſſen?

Zauſ. Gott ſey Dank, daß es ſo glücklich abgelaufen.

Blum. Du verdammter Spitzbube! verdienteſt Du nicht wenigſtens hundert Stockprügel?

Zauſ. Ich verlange gar nichts für meine Mühe.

Blum. O ich kann unmöglich Dein Schuldner bleiben.

Zauſ. Nehmen Sie mir's nicht übel, gnädiger Herr, das kommt dabey heraus, wenn man fremde

Spitzbuben besticht, und seine eignen darbey läßt. Der Kripß verkauft seine Seele für einen Gulden. Mit bitterer Wehmuth hab' ich sehen müssen, daß Sie kein Vertrauen auf meine Talente setzten; da ist mein Ehrgeiz erwacht, denn die Ehre ist meine schwache Seite; da bin ich flugs hingegangen, und habe mich auch bestechen lassen.

Blum (bey Seite.) Der Schurke hat Recht. Wenn große Herren fremde Unterthanen verführen, so lockern sie zugleich die Treue ihrer eignen. (laut) Für diesmal möge es Dir verziehen seyn. Geh, erzähle dem Hauptmann, wie es Dir ergangen, und sage ihm, ich hätte nothwendig mit ihm zu sprechen.

Zauf. (bey Seite.) Vermuthlich hat er wieder ein Stückchen ausgesonnen. (ab.)

Blum (zieht einen offnen Brief hervor.) Nun hole ich meinen letzten Pfeil aus dem Köcher. Wenn auch der nicht trifft, so geh' ich schlafen, damit der erschöpfte Geist neue Kräfte sammle. — He! Kripß! wo steckst Du?

Siebzehnte Scene.

Kripß. Blum.

Kripß. Hinter dem Baume hab' ich gesteckt in meiner eignen Haut, die mir verzweifelt zu jucken anfängt.

Blum. Du sollst noch ein Meisterstück machen, meine Person repräsentiren.

Kripß. O zu viel Ehre!

Blum. Das weiß ich wohl, drum laß von der Ehre Dich begeistern.

Kriks. Ja, wenn man die Ehre trinken könnte, wie eine Flasche Wein.

Blum. Wir sind so ziemlich von gleicher Statur. Geh auf mein Zimmer, hülle Dich in meinen Mantel, setze meinen Hut mit der hohen Feder auf, drück' ihn tief in die Augen, schlage den Mantel über das Gesicht und finde Dich dann hier ein.

Kriks. Ist das meine ganze Instruction?

Blum. Mein Wagen steht bereit. Der Hauptmann wird kommen, Du steigst mit ihm hinein —

Kriks. Hinein?

Blum. Ja, so, hören.

Kriks. Ach, gnädiger Herr! ich bin so gewohnt hinter den Wagen zu steigen, daß ich fürchte —

Blum. Narr! in unsern Zeiten haben viele Leute hinter dem Wagen gestanden, die jetzt drin sitzen. Kurz, Du steigst hinein, und zwar zuerst.

Kriks. Wenn er aber mit mir redet?

Blum. Du antwortest nicht, oder nur durch einen Seufzer, und drückst Dich in die Ecke.

Kriks. Was soll denn daraus werden?

Blum. Der Postillion ist unterrichtet, Ihr fahret über die Grenze, dann magst Du Dich zu erkennen geben.

Kriks. Da schlägt er mich todt.

Blum. Wenn das geschieht, so nehm' ich Dich in meine Dienste.

Kriks. Gehorsamer Diener! das ist ein fatales Stück Arbeit.

Blum. Eine Tracht Prügel ist alles, was Du dabey wagst.

Krips. So? eine reizende Aussicht.

Blum. Du hast die Aussicht auf meinen vollen Beutel. Für jeden Schlag einen Ducaten.

Krips. Auch wenn ich in der Angst mich verzählen sollte?

Blum. Auch dann. Bist Du nun zufrieden?

Krips. Topp! frisch gewagt, ist halb gewonnen.

Blum. So mach' fort.

Krips. Meine Mutter war eine Zigeunerin, sie hat mir oft prophezeyt, ich würde noch einmal Officier werden; nun seh' ich doch, daß sie ihre Kunst verstand. (ab.)

Blum. Da kommt der Hauptmann. Wer jetzt ein Garrik oder Iffland wäre!

Achtzehnte Scene.

Thal. Blum.

Thal. Herr Bruder, Du hast mich rufen lassen?

Blum. Ja, mein Freund, ich habe ein ernstliches Wort mit Dir zu reden. Du siehst nun wohl, durch List werden wir einander schwerlich überwinden.

Thal. Man muß nicht verzweifeln.

Blum. Je nun, auf dem Trocknen wäre ich eben auch noch nicht; aber es hat sich ein Umstand ergeben, der Dir zu statten kommt.

Thal. Laß hören.

Blum. Ich habe Dir schon einmal erzählt, daß

meine erſte Liebſchaft ein gutes, ſchönes, aber viel zu reiches, viel zu vornehmes Mädchen war.

Thal. Ich entſinne mich. Der Papa, ein General mit Orden behangen, wollte ſeine Tochter keinem Rittmeiſter geben.

Blum. Wir mußten ſcheiden, und ſchwuren uns ewige Treue.

Thal. Eine Ewigkeit von vier Wochen.

Blum. Mit nichten. Länger als ein Jahr. hab' ich geſeufzt wie ein Poet. Aber als der Alte gar nicht ſterben wollte, und als ich hier Fräulein Minchen erblickte —

Thal. Freylich, das entſchuldigt.

Blum. Es iſt aber doch ein wunderliches Ding um die erſte Liebe. Sie ſchläft bisweilen, doch nur ſehr leiſe; kaum weht der Wind eine Blüthe auf ſie hin, ſo erwacht ſie.

Thal. Willſt Du mich etwa überreden, die Deinige ſey erwacht?

Blum. Ohne Scherz, mein Freund, lies hier dieß Briefchen, das ich ſo eben empfangen. Der alte General iſt geſtorben; meine Karoline, die reiche Erbin, meldet mir, ſie werde von Freyern belagert und gequält, aber ſie bleibe ihrem Schwur treu und erwarte mich mit Sehnſucht.

Thal. Ja ja, das ſteht hier.

Blum. Nun ſprich, was ſoll ich thun?

Thal. Meinen Rath kannſt Du Dir leicht denken.

Blum. Ich habe Betrachtungen angeſtellt: an Schön-

heit und Reichthum sind Wilhelmine und Caroline sich gleich, aber jene überläßt dem Zufall die Wahl ihres Gatten und diese liebt mich; jene hat nur Scherz mit mir getrieben, und dieser gab ich mein ernstes Wort; jene wünscht vielleicht sogar meinem Nebenbuhler den Sieg, indessen Caroline um meinetwillen jeder andern Verbindung entsagt.

Thal. Sehr vernünftige Betrachtungen.

Blum. Und endlich die Freundschaft für Dich —

Thal. Ach! gehorsamer Diener!

Blum. Du lächelst ungläubig? Du meinst wohl gar, ich erzähle Dir ein Mährchen? Wenn ich Dir aber sage, daß mein Wagen schon angespannt ist, und daß ich eben im Begriff stehe, davon zu fahren?

Thal. Herr Bruder, wenn Du das thust, so wünsche ich Dir von Herzen eine glückliche Reise; aber nimm mir's nicht übel, ich traue Dir nicht eher, bis Du fort bist.

Blum. Ueberzeuge Dich selbst. Begleite mich bis auf die Grenze. Ich bitte Dich sogar darum. Denn ich muß Dir gestehen, so fest ich auch entschlossen bin, so wird das Herz mir doch verzweifelt schwer, da die Trennungsstunde von Wilhelminen heran rückt. Aber ich will sie nicht wiedersehn. Ich will mich in den Wagen werfen und alle Store's aufziehen, und nicht eher hinter mich schauen, bis ich der Gefahr entronnen bin.

Thal. Topp, Herr Bruder! unter dieser Bedingung begleite ich Dich.

Blum. Unterhaltung mußt Du freylich von mir

nicht erwarten. Ich werde mich in meinen Mantel hüllen und in mich hinein brummen wie ein betender Mönch.

Thal. Nach Deinem Belieben. Nur eine Bedingung wirst Du mir noch zugestehen.

Blum. Welche?

Thal. Wenn wir an den Grenzstein kommen, so steigen wir aus, und Du spazierst vor mir her über die Grenze, dann setzen wir uns wieder ein und fahren weiter.

Blum. Noch immer dieses Mistrauen? Bedenken, auch das verspreche ich Dir.

Thal. So laß uns flugs in den Wagen steigen.

Blum. Ich hole meinen Mantel und bin sogleich wieder bey Dir. (ab.)

Thal. Sollte das wirklich Ernst seyn?

Blum. (kommt zurück.) Noch eins, Herr Bruder, Du übernimmst doch meine Entschuldigung bey Wilhelminen?

Thal. Das versteht sich.

Blum. Und bey Ihrem Vater?

Thal. Sey ohne Sorgen.

Blum. Nun so warte nur einen Augenblick. (ab.)

Thal. Hm! hm! — diese plötzliche Verwandlung — ich meine immer, es steckt wieder eine Schelmerey dahinter. He! Sauser! komm herein.

Neunzehnte Scene.

Thal. Sauser.

Thal. Hast Du unser Gespräch mit angehört?

Sauf. Von Wort zu Wort.

Thal. Sollte er es wohl ernstlich meinen?

Zauf. Ehrlich genug sah er dabey aus.

Thal. Hat er heute einen Brief empfangen?

Zauf. Das ich nicht wüßte.

Thal. Hast Du seinen Koffer packen müssen?

Zauf. Keinesweges.

Thal. Also gar keine Reiseanstalten?

Zauf. Nicht die mindesten.

Thal. Das klingt sehr verdächtig. Offenbar ist es wieder ein Fallstrick, ob ich gleich nicht einsehe, wie er auf der Grenze mich täuschen könnte? — Doch gleichviel. Man muß auf seiner Hut seyn. Jetzt, mein lieber Zauser, will ich Deinen Muth auf die Probe stellen.

Zauf. Ach, gnädiger Herr! mit meinem Muthe hab' ich noch nie geprahlt.

Thal. Es giebt noch einen schönen Beutel voll Ducaten zu verdienen.

Zauf. Reden Sie, denn ich fühle, daß mein Muth erwacht.

Thal. Geh geschwind auf mein Zimmer, wickle Dich in meinen Mantel, zieh meine Reisemütze über die Ohren, komm dann zurück, und wenn Du Deinen Herrn hier findest, so setze Dich stillschweigend mit ihm in den Wagen. Für das Uebrige laß das Schicksal sorgen.

Zauf. Ach, Herr Hauptmann! wenn ich nur meinen Buckel zu Hause lassen könnte.

Thal. Du nimmst ja auf den Nothfall auch Deine Beine mit.

Zauf. Freylich, auf meine Beine kann ich mich so

ziemlich verlassen. Aber, Herr Hauptmann, wenn es zum Laufen kommt, so laufe ich geradeswegs in Ihre Dienste.

Thal. Du hast mein Wort.

Zanf. (ab.)

Thal. Auf jeden Fall ist meine Partie genommen. Räumt er mir wirklich freywillig das Feld, nun desto besser. Wo nicht, so sind meine Pistolen blind geladen. — Er kommt. — Ich muß mich verstecken. — Wenn nur mein Repräsentant ihn nicht lange warten läßt. (Er versteckt sich in die Laube.)

Zwanzigste Scene.

Kripe (mit Bims Mantel und Hut.) Thal.

Kripe (sehr scheu und leise.) Ich wollte, es wäre schon vorbey.

Thal (für sich.) Das Schleichen ist mir auch verdächtig.

Kripe. Wenn mein Herr nur das Mastenrecht respectirt.

Thal. Warum hat er sich vermummt bis an die Zähne?

Kripe (mit leiser zitternder Stimme.) Es ritten drey Reiter zum Thore hinaus —

Thal. Ich glaube er fängt an zu singen.

Kripe. Juchhe!

Thal. Das ist fürwahr eine seltsame Gemüthsstimmung.

Kripe. Meine Courage steht auf dem Sprunge, wenn es noch lange währt, so geht sie zum Teufel.

Thal. Wo bleibt der verdammte Zanfer?

Kripe. Alle Wetter da kommt mein Herr.

Ein und zwanzigste Scene.

Zauser. Die Vorigen.

Zauf. (mit Thals Mantel und Reisemütze. Er räuspert sich.)

Krips (scheint dadurch erst aufmerksam auf ihn zu werden, und bewillkommt ihn in den Bart brummend.)

Zauf. (steckt schüchtern die Hand aus dem Mantel hervor, und reicht sie Krips.) Hum, hum.

Krips. (schüttelt ihm die Hand.) Hum, hum.

Zauf. (deutet, ob es gefällig sey zu fahren.) Hum, hum.

Krips. (nickt) Hum, hum.

(Beyde complimentiren noch ein Weilchen mit einander, wer voraus gehen soll; endlich läuft Krips schnell davon und Zauser hinter ihm her.)

Thal (tritt lauschend ein wenig aus der Laube hervor.) Es geht — es geht gut — sie steigen ein — sie sitzen drin — nun Schwager fahr' zu! — richtig — der Wagen rollt — (er geht nach dem Hintergrunde und schaut ihnen nach.) Es geht rasch im vollen Trabe — jetzt biegen sie um die Ecke — Ehe zehn Minuten vergehn, sind sie auf der Grenze und Wilhelmine ist mein! — horch! — ich höre nichts mehr — Doch ja — jetzt rasselt es wieder auf dem Steinpflaster. (Er bleibt horchend stehen.)

Zwey und zwanzigste Scene.

Blum. Thal.

Blum (der im Vorgrunde erscheint, ohne Thal zu sehen.) Sie sind richtig fort. — Hab' ich ihn doch

überlistet. Wenn er's nun auch merkt, aus dem Wagen kommt er nicht. Der Postillion hat ein gutes Trinkgeld bekommen, der kehrt sich an kein Schreyen, der hält nicht eher, bis er über die Grenze ist.

Thal. Jetzt hinauf zu dem Fräulein.

Blum. Jetzt zu Wilhelminen.

(Beyde stoßen auf einander, prallen zurück, und betrachten einander eine Weile mit komischer Verwunderung.)

Blum. Ey sieh da, Herr Bruder?

Thal. Ich glaubte den Herrn Bruder schon auf dem Wege zu der reichen Braut?

Blum. Der Herr Bruder hatten ja versprochen mit mir zu fahren?

Thal. Der Herr Bruder wollten mich übertölpeln?

Blum. Man hat gethan, was man konnte, aber der Herr Bruder ist ein verdammter Herr Bruder.

Thal. Wer hat denn die Ehre gehabt, die Rolle des Herrn Rittmeisters zu spielen?

Blum. Dein Kripo.

Thal. Der Schurke!

Blum. Und wer war denn der Herr Hauptmann?

Thal. Dein Zauser.

Blum. Der Spitzbube!

Thal. Also fahren die beyden Kerls mit einander über die Grenze?

Blum. Hahaha! die werden sich vor einander fürchten. Schade, daß ich den Spaß nicht mit ansehen kann.

Thal. (sehr ernst) Herr Bruder, das ist mir auf-ferm Spaß.

Blum. Du machst ja ein Gesicht wie der zor-nige Achilles?

Thal. Du hast mich beleidigt.

Blum. Wodurch?

Thal. Meinen Bedienten bestochen.

Blum. Und Du den meinigen.

Thal. In einen Officier hast Du ihn verkleidet.

Blum. Und Du den meinigen.

Thal. Ich habe nur aus Nothwehr mich derselben List bedient; aber Du hast nicht allein den ganzen Stand, sondern auch besonders mich dadurch beschimpft.

Blum. Ach, Du bist nicht wohl gescheidt.

Thal. Ich sollte meinem eigenen Bedienten zum Spott werden.

Blum. Du solltest über die Grenze und weiter nichts.

Thal. Es wäre eine allerliebste Scene geworden, wenn ich, meinem Kripo gegenüber, wie ein dummer Junge da gestanden, und er sich auf die Zunge gebis-sen hätte, um mir nicht ins Gesicht zu lachen. Ha! ich weiß nicht, wo ich noch so viel kaltes Blut her-nehme, mit Mäßigung davon zu sprechen.

Blum. Höre, Thal, mach' mich nicht verdrießlich.

Thal. Ey wirklich, das wäre ein großes Unglück.

Blum. Ich habe viel Geduld mit den Schwächen meiner Freunde, man kann aber alles übertreiben.

Thal. Ich dispensire Dich von der Geduld.

Blum. Du ſetzeſt meine gute Laune auf eine harte Probe.

Thal. Du haſt die meinige bereits erſchöpft, und kurz, ich fordere Genugthuung.

Blum. Du ſcherzeſt.

Thal. Zum Teufel, nein!

Blum. Wir haben Beyde verſprechen müſſen, uns nicht zu ſchlagen.

Thal. Nicht um das Mädchen, von dem iſt auch hier nicht die Rede.

Blum. Im Grunde doch wohl. Du brichſt eine Urſach vom Zaune, weil Du verzweifelſt, mich überliſten zu können.

Thal. Ey wie der Herr Rittmeiſter in meiner Seele lieſt. Vermuthlich weißt Du auch, was ich jetzt denke?

Blum. Du denkeſt mit Gewalt zu erobern, was Deine Schlauheit nicht zu erlangen vermochte.

Thal. Nein, ich denke, daß der Herr Bruder große Luſt hat, einem Zweykampfe auszuweichen.

Blum. Herr Bruder, das hat mir noch Niemand ſagen dürfen.

Thal. Das nimmt mich Wunder, denn ich ſehe, daß man nichts dabey wagt.

Blum (zieht den Säbel.) Donner und Wetter! wenn Du durchaus ein Thor ſeyn willſt, ſo muß ich mich wohl darin finden.

Thal. Endlich erwacht der militäriſche Geiſt.

Blum. Nun er einmal erwacht iſt, ſo bitte ich nicht länger zu zögern.

Thal. Mein Degen gegen Deinen Säbel iſt eine ungleiche Waffe.

Blum. Suchſt Du Vorwand einzulenken?

Thal. Ich ſchlage mich nur auf Piſtolen.

Blum. Haſt Du vergeſſen, daß ich meine Piſtolen zum Schwertfeger geſchickt habe?

Thal. Es ſteht Dir eine von den meinigen zu Dienſten. (Er zieht ein Paar Piſtolen hervor.)

Blum (ſteckt den Säbel ein.) Auch das, ich bin's zufrieden.

Thal. Mein Pferd ſteht geſattelt. Wer von uns Beyden das Glück hat, den Andern zu Boden zu ſtrecken, der ſchwingt ſich darauf und rettet ſich ſo gut er kann.

Blum. Es iſt albern, daß ich mich mit Dir herum ſchieße, aber Du haſt es ſo gewollt.

Thal (reicht ihm die Piſtolen.) Wähle.

Blum (ergreift eine derſelben.) Gleich viel.

Thal. Acht Schritt?

Blum. Nach Belieben.

Thal (mißt ab.) Wo willſt Du ſtehen? hier oder dort?

Blum. Einerley. (Er ſtellt ſich.)

Thal. Nun ſo ſchieß.

Blum. Du hältſt Dich für beleidigt, ſchieß Du zuerſt.

Thal. Wohlan. (Er zielt lange und ſchießt.)

Blum. Du haſt gefehlt.

Thal. Das ſeh' ich.

Blum. Jetzt iſt die Reihe an mir.

Thal. Das weiß ich.

Blum. Ich ſchieße meine Piſtole in die Luft.

Thal. So laden wir aufs neue.

Blum. Biſt Du ganz verblendet?

Thal. Ich muß Blut ſehn.

Blum. Nun ſo geh zum Teufel! (er ſchießt.)

Thal (ſchreyt ha! ſtürzt nieder, wälzt ſich, und bedeckt die Bruſt mit ſeiner Hand.)

Blum (eilt zu ihm.) Um Gottes willen!

Thal. Mitten in die Bruſt.

Blum. Verdammte Hitze!

Thal. Flieh! flieh!

Blum. Vergieb mir, Bruder!

Thal. Ich allein bin Schuld.

Blum. Ja, weiß Gott!

Thal. Eile — mein Pferd — an jenen Baum gebunden —

Blum. Er ſtirbt! ich Unglücklicher! ich weiß nicht, wo mir der Kopf ſteht. (Er rennt fort.)

Drey und zwanzigſte Scene.

Der Baron. Wilhelmine. Thal.

Bar. Was bedeutet das Schießen vor meiner Hausthür?

Wilhelm. Mir ahndet ein Unglück.

Bar. Ich will nicht hoffen —

Wilhelm. Ach, mein Vater! da liegt der Hornviehn.

Bar. Todt!

Thal. (lachend) Mausetodt. (Er richtet den Kopf ein wenig auf.)

Bar. Was ist geschehen?

Thal. Stille, stille, seyn Sie ruhig, ich befinde mich ganz wohl.

Wilhelm. Wie Sie mich erschreckt haben!

Thal. Ich werde Sie nachher um Verzeihung bitten. Jetzt sagen Sie mir vor allen Dingen, ist der Rittmeister noch zu sehen?

Bar. Der sprengte fort wie ein Rasender.

Thal (springt auf.) Victoria!

Wilhelm. Erklären Sie mir —

Thal. Er glaubt, er habe mich todt geschossen.

Bar. Ein Zweykampf?

Thal. Pro forma. Ich machte ihm eine querelle allemande. Ich wußte, daß er seine Pistolen nicht bey der Hand hatte, die meinigen waren blind geladen. Er flieht. Er ist nun schon über Ihre Grenze. Ich habe den Preis gewonnen.

Bar. Verdammter Schlaukopf!

Thal. Halten Sie Wort, mein Fräulein.

Wilhelm. Ich muß wohl, obschon diese List mich ahnen läßt, was mir im Ehestande bevorsteht.

Thal. Nur die Liebe machte mich schlau.

Bar. Aber wir müssen dem armen Teufel doch nachschicken?

Thal. O er kommt noch früh genug zur Hochzeit.

(Mit Leipziger Universitäts-Censur.)

Der arme Minneſinger.

Schauſpiel in einem Akt.

Personen.

Attila, der Hunnen König.
Iwo, ein Graf von Thüringen.
Ida, dessen Schwester.
Ursula, Ida's gewesene Amme.
Goswin, der Minnesinger.
Bertram, Iwo's Stallmeister.
Mehrere Hunnen.
Jagdgefolge.

(Der Schauplatz ist in Thüringen, unweit einer Burg. Im Vorgrunde rechter Hand Ursula's Hütte, links ein schattiger Eichbaum.
Das Stück spielt in der Mitte des fünften Jahrhunderts.)

Erſte Scene.

Goswin tritt auf mit ſeiner Cither.

Da bin ich wieder auf meinem Lieblingsplätzchen. Wie ein heimkehrender Hausvater werd' ich empfangen von allen meinen Kindern, von Träumen, Wünſchen und Hoffnungen, die ich hier im Graſe ſpielend zurück gelaſſen. — Guten Tag, Kinderchen! noch immer fein lebendig? — O ja, Vater. — Seyd Ihr groß geworden? — ach mein Vater! gewachſen ſind wir nicht, aber geſtorben iſt auch keines von uns. — Das thut mir leid, Kinderchen, denn Eurer ſind fürwahr zu viele; ſoll ich den ganzen Schwarm ernähren, wie bisher, ſo geh' ich ſelber dabey zu Grunde. — Hu! wie ſie wimmeln und ſchreyen: Vater, was haſt Du mitgebracht? — Ihr Narren, meine Cither, müde Beine und ein neues Liedchen, daran laßt Euch genügen. (Er ſetzt ſich unter den Baum, klimpert und ſingt.)

Ueber die Berge mit Ungeſtüm
Vor der Liebe ein Jüngling lief,
Meinte, ſie wäre hinter ihm —
Aber ſie ſaß im Herzen tief,
Und ließ mit ſchelmiſchem Wohlbehagen
Sich über die Berge ſchaukeln und tragen.

Seine Cither schlug er entzwey,
Während daß der Liebe Rest
In der Cither verborgen sey,
Aber sie saß in der Hand ihm fest.
Will er die neuen Saiten berühren,
Läßt sie schon wieder sich hören und spüren.

Ist er endlich doch heim gekehrt,
Klopft an die Thür, es ruft herein!
Als er die klare Stimme gehört,
Hat er gedacht: wer mag das seyn?
Lauscht er behende durch flimmernde Ritzen,
Sieht er die Liebe am Herde schon sitzen.

Zweyte Scene.

Goswin. Ursula aus ihrer Hütte.

Urs. Hab' ich recht vernommen? ist das nicht Herrn Goswins Stimme?

Gosw. Ja, Mutter, seine Stimme; sonst ist wenig von ihm übrig geblieben.

Urs. Ey willkommen nach Jahr und Tag! wo seyd Ihr gewesen? wo habt Ihr gehaust?

Gosw. Ueberall, nur nicht da, wo mein Herz war.

Urs. Wie wird mein zartes Fräulein sich ergötzen, wenn ich mit der fröhlichen Botschaft komme!

Gosw. Gedenkt sie noch des armen Minnesingers?

Urs. Ihr habt Euch tief in ihr Herz gesungen. Zwey stattliche Freyer hat sie verschmäht, trotz ihres Bruders Zorn.

Gosw. Der Uebermüthige!

Urs. Lieber, sprach sie, werd' ich eine Nonne.

Gosw. Nimmt sie den Schleyer, so bau' ich mir ein Hüttchen vor der Klosterpforte und singe Psalmen, bis mir der Athem vergeht.

Urs. Faßt nur Muth, es kann sich Alles wenden.

Gosw. Muth gegen Drachen, was frommt mir das? Ihr stolzer Bruder —

Urs. Seyd Ihr doch auch aus adelichem Geblüte. Freylich nur der jüngste Sohn, Herr Goswin, ohne Land.

Gosw. Diese Gither mein ganzes Erbtheil, und er so reich, so mächtig.

Urs. Reich und mächtig, wer weiß wie lange.

Gosw. Du wiegst Dein Haupt so bedenklich? Hast Du prophetische Träume?

Urs. Seit Ihr davon gezogen, haben sich wunderliche Dinge begeben. Ist Euch denn nichts zu Ohren gekommen von den bösen Hunnen? und von ihrem Fürsten, der sich eine Geißel Gottes nennt?

Gosw. Von Attila? ey freylich! hört man doch seinen Namen aus dem Munde jeder Mutter, die ihr schreyendes Kind beschwichtigen will.

Urs. Ist auch schlimmer als Knecht Ruprecht, hat gehaust am Rhein und an der Donau, daß es Gott erbarme! Hat manchen stolzen Ritter von seiner Burg gejagt und einen Knecht damit belehnt.

Gosw. Nun aber liegt er zu Felde gegen die Westgothen.

Urs. Gott Acht, erkommt zurück wie eine Wasserfluth.

Gosw. Das arme Thüringen lockt ihn nicht.

Urs. Er hat unserm Grafen Rache geschworen.

Gosw. Ihr's Bruder? Was that ihm der?

Urs. Als der Hunnenfürst am Rhein gewüthet, da zitterte ganz Thüringen, am meisten unser Graf. Mit dem Schwerte war nichts auszurichten.

Gosw. Ist auch keine Waffe, die er zu führen weiß.

Urs. Wie aber die Gefahr klüglich abzuwenden sey? darüber ging er Tag und Nacht zu Rathe mit dem alten Griechen, der vor vielen Jahren aus Constantinopel bey uns eingewandert.

Gosw. Den schielenden Kahlkopf hab' ich nie leiden mögen.

Urs. Er war ein schlauer, kunsterfahrner Mann, der alle Kräuter auf unsern Bergen kannte, und Liebestränklein zu kochen verstand.

Gosw. Und Gift?

Urs. Ihr habt's errathen. Seinen Lohn hat er empfangen. Mit einem Gifttränklein ist er gen Straßburg gezogen, als der Hunnenfürst davor gelegen, und hat sich ein Gewerbe bey ihm gemacht, und ist wohl aufgenommen worden für einen Arzt und Sterndeuter, bis er seine Zeit ersehen und ihm das Gift beybringen wollen. Das ist verrathen und ihm das Tränklein in seinen eignen Hals gegossen worden.

Gosw. Wie die That, so der Lohn.

Urs. Der Schalk hat sich den Tod daran geschluckt. Doch eh' er seine Seele ausgespieen, hat er bekennen

müssen, daß unser Graf ihn als Meuchelmörder gedungen. Da ist der Hunnenfürst ergrimmt und hat geschworen bey seinen falschen Göttern, Iwo's Geschlecht von der Erde zu vertilgen.

Gosw. Wie wenn er selber schon sammt seinen wilden Schaaren vertilgt wäre? Es heißt, er habe auf den Ebenen von Chalons eine große Schlacht verloren.

Urs. So hat ein Pilger auch hier verkündet und ist dem Grafen ein Mühlstein von der Brust gefallen, und ist er heute zum erstenmale wieder wohlgemuth hinaus auf die Jagd gezogen. Aber der alte Bertram schüttelt den Kopf und meint, nun sey die Gefahr noch größer, denn es werde der ganze Strom zurück sich wälzen den Rhein herauf, und es wolle sogar verlauten, als habe man die breiten Gesichter mit den schwarzen Bärten schon hie und da in unsern Wäldern erblickt.

Gosw. Wohl möglich. An der Unstrut sah ich in der vorigen Nacht eine Menge Feuer. Es konnten auch wohl Fischer seyn.

Urs. Unser gestrenger Graf hat den alten Bertram verspottet und einen feigen Buben gescholten, doch wir Alle zittern und das Fräulein zagt.

Gosw. Berede sie zur Flucht. Mit meiner Gither führe ich sie durch eine Schaar von hungrigen Wölfen.

Urs. Ach! was würd' aus mir ohne das holde Fräulein, das an meiner Brust gelegen!

Gosw. Begleite sie.

Urs. Auf Krücken? wo denkt Ihr hin! (Sie sieht

ſich um.) O weh, Herr Goswin! verbergt Euch ſchnell in meine Hütte.

Gosw. Warum?

Urſ. Der Graf kehrt heim von der Jagd.

Gosw. Hab' ich doch nie vor Gott mich verſteckt, warum vor Menſchen?

Urſ. Gott iſt gnädig, aber die Menſchen —

Gosw. Sind nur keck gegen Furchtſame.

Urſ. Furchtſam bin ich. Kann ich's meiden, ſo trete ich keinem Gewaltigen in den Weg. Seitwärts durchs Gebüſch will ich hinauf mich ſtehlen in die Burg und meinem Fräulein Eure Ankunft vermelden. Bedürft Ihr der Ruhe, ſo ſteht meine Hütte Euch offen.

Gosw. Wohl bedarf ich der Ruhe, doch zuvor will ſich geziemen, Euren Grafen zu begrüßen.

Urſ. Gott ſteh' Euch bey! (ſie trippelt fort.)

Gosw. Keinen Redlichen verläßt der Himmel, der Vertrauen in die eigne Kraft beweiſt.

Dritte Scene.

Iwo mit Jagdgefolge. Goswin.

Gosw. Gott grüß' Euch, edler Graf!

Iwo. Wie? — Goswin von Wildeneck? Ihr laßt in meinem Gebiet Euch wieder erblicken?

Gosw. Hab' ich denn geraubt in Eurem Gebiete, daß ich mein Antlitz verbergen müßte?

Iwo. Ich verbot Euch, meine Grenzen zu betreten.

Gosw. Könnt Ihr die Schwalbe aus Eurer Burg

oder die Nachtigall aus Eurem Gehege bannen? — singende Vögel und singende Menschen ziehen frey durch die Welt.

Iwo. Durch Eure süßen Lieder habt Ihr meiner Schwester Herz bethört.

Gosw. Ist Lieben Thorheit?

Iwo. Allerdings, wenn Gleichheit ermangelt.

Gosw. Meine Geburt ist so edel als die Eurige. An allen Höfen bin ich willkommen, mit allen Fürsten setz' ich mich zur Tafel.

Iwo. Eure Geburt in Ehren, doch Euer ganzes Erbe ist die Kunst ein Liedlein abzusingen.

Gosw. Meint Ihr, das sey ein geringes Erbe? Bey Gott und Menschen macht es wohlgefällig und giebt ein frohes Herz. Keine Gewalt auf Erden kann es rauben. Es mehrt und mindert Freud' und Leid. Fürwahr ich dünke mich ein reicher Erbe.

Iwo (spottend.) Der jede Mahlzeit sich ersingen muß.

Gosw. Meine Tafel sind' ich überall gedeckt, in Palästen wie in Hütten, auf der grünen Erde unter rothen Beeren.

Iwo. Wohl bekomm' es Euch! Doch meiner Schwester Hochzeitmahl soll man nicht vom Strauche pflücken.

Gosw. Ihr mögt es nach Gefallen mit fürstlicher Pracht feyern, nur daß ich der Bräutigam sey.

Iwo. Goswin! fürchtet meinen Zorn!

Gosw. Furcht ist dem Sänger fremd.

Iwo. Habt Ihr nicht in meine Hand gelobt, in fremde Länder zu ziehen? und die stolzen Gedanken Euch aus dem Sinne zu schlagen?

Gosw. Nun ja, ich hab's versucht, ich bin gezogen über Berg' und Ströme, ich hab' an Hüfen geschwelgt, in Klausen gebetet; doch über Berg' und Ströme zog Ida mit, und ehe ich einer lieblichen Dirne in die Augen gaffte, hatte schon Ida's Zauberbild sich hinein gestohlen und blickte schalkhaft daraus hervor. Nun seht Ihr wohl, ich habe Wort gehalten; daß es nicht frommte, ist nicht meine Schuld. Drum ergebt Euch drein und führt mich selber zu der Braut.

Iwo. Verwegener! umgürt' ein Schwert, zieh hinaus, erkämpfe Dir einen Rittersitz, dann melde Dich bescheiden und wirb wie sichs geziemt um die Hand der Schwester des reichen Grafen von Thüringen.

Gosw. Fragt mich doch erst, ob ich beneide, was Euch beglückt.

Iwo (hohnlachend.) Hahaha!

Vierte Scene.

Bertram. Die Vorigen.

Bert. (leise und hastig zu dem Grafen.) Herr, die Hunnen sind im Anzug.

Iwo. Du lügst. (Während Iwo und Bertram flüstern und reden, klimpert Goswin leise auf der Cither und singt leise)

Rase, Sturmwind, blase
Durch die Wipfel im Eichenhain!
Sicher im niedern Grase
Blüht und duftet das Blümelein.

Bert. (immer leise.) Schaut hinüber nach jenem Berge, da wimmelt's und die Fahnen flattern. Horcht! der Rosse Wiehern tönt ins Thal herab.

Iwo (zitternd.) Die Furcht hat Dich betäubt, es sind blökende Herden.

Bert. Eure Dörfer stehen in Flammen. Das geplünderte Landvolk rettet sich kreischend in Euren Burgzwinger. Kommt und seht.

Iwo. Was ist zu thun? rathe mir.

Bert. Ergreift die Flucht! Ihr seyd verloren!

Iwo (mit bebender Stimme.) Verloren!

Bert. Attila erfüllt seine blutige Drohung.

Iwo. Stille! stille! unverzagt müssen wir scheinen, damit das Burggesindel nicht im ersten Schrecken an mir selber sich vergreife. Geh, sattle mir mein schnellstes Roß, indessen ich die Kleinodien zusammenraffe. (Er rennt fort.)

Bert. Wenn er zögert, so ist's um ihn geschehen, denn der Seinen Liebe schützt ihn nicht. (ab.)

Fünfte Scene.

Goswin allein.

Sie zischelten? sie flüsterten, und des Grafen Knebelbart schien plötzlich noch eins so schwarz auf dem bleichen Gesichte? — War es eine Schreckensbotschaft? — Was geht vor? — stehn die Hunnen wieder am Rheine? oder wohl gar schon an der Unstrut? — Was kümmert's mich? — mir können sie keine Burg zerstören, keine Schätze rauben, ich trage Alles bey mir. Und wenn sie mir die Cither zerschlagen, so singe ich noch mit

lauter Stimme von Lieb' und Wein. — Ich bin ermüdet — die Füße tragen mich nicht mehr — Dank jenem Irrwisch, der in der letzten Nacht durch Sumpf und Rohr mich neckte. — Warum blieb ich nicht am Abend in der bequemen Herberge? Warum wollt' ich, meinen Füßen zum Trotz, die Mauern von Ida's Wohnung mit Tagesanbruch schauen? — Nun fodert die Natur ihren Tribut. Zahle, Mensch! dein Lager findest du überall bereitet. (Er wirft sich unter den Baum.) Grünen Boden unter mir, den bemoosten Baum im Rücken, das Blätterdach über mir und ein Liedlein, das den Schlaf einladet, mehr bedarf es nicht. (Er lehnt sich an den Baum, greift in die Cither, singt, aber stets langsamer und unvernehmlicher, bis er entschlummert.)

Laß mich schlummern, Herzlein — schweige —
Sey nicht immer so laut und wach —
Horch, es säuselt durch die Zweige —
Horch, es zwitschert im grünen Dach —

Liebe, Liebe zirpt die Grille —
Liebe zwitschert das Vögelein —
Drum sey still, mein Herzlein, stille —
Sang der Liebe wiege Dich ein —

(Die Cither fällt ihm aus der Hand, das Haupt auf die Brust, er schläft.)

Sechste Scene.

Iwo (mit entblößtem Schwerte und dem Schilde am Arm.)

Wo flieh' ich hin? sie sind mir auf der Ferse — sie

schwingen schon ihre zackigten Keulen über mir — An diesem Schilde, an diesem Kleinod (auf seine Halskette deutend) werden sie mich erkennen — ich will beydes von mir werfen — aber es wird gefunden und meine Spur verrathen — (er erblickt den Minesinger) Ha! Godwin! — er schläft! — Alles um ihn her wird zertrümmert und er kann schlafen! — Zum ersten Male muß ich ihn beneiden. — Schläft er doch so süß, als ob die Hunnen seine Leibwache wären. — Des armen Minnesingers hab' ich oft gespottet, und tauschte gern in dieser Stunde mit ihm. — Ha! ein glücklicher Gedanke. — (Er nimmt hastig seine Halskette ab und wirft sie, Godwin über das Haupt.) Sey Du Graf Iwo. (Er legt Schild und Schwert neben Godwin und nimmt dagegen die Cither.) Führe Du sein Schild und Schwert, mir laß die Cither. — Das wilde Geheul bringt näher — schlafender Sänger gehab Dich wohl! — Ihn werden sie blindlings ihrer Rache opfern, und sind sie fort, so kehr' ich heim, vom lästigen Buhlen auf ewig befreyt. (ab.)

Siebente Scene.

Ursula. Godwin.

Urs. (keuchend.) Ach du heiliger Himmel! die Unholde wüthen, die Flammen knistern, mein zartes Fräulein ist gefangen! wer erbarmt sich unser! (Sie erblickt Godwin), Was seh' ich! ist's ein Blendwerk? — Die Mauern krachen, die Kinder kreischen, und Herr Godwin schläft! He da! erwacht! Ihr seyd des Todes!

Gosw. (ſich ermunternd.) Warum ſtörſt Du mich im ſüßen Traume?

Urſ. Ihr habt zum letztenmale geträumt. Die Hunnen ſind eingebrochen wie eine Herde hungriger Wölfe.

Gosw. Die Hunnen?

Urſ. Sie ſengen und brennen, ſie plündern und morden. Euer Fräulein iſt gefangen.

Gosw. (ſpringt auf.) Ida?

Urſ. Ich konnte nicht mehr zu ihr dringen. In des Königs Zelt haben die Geyer die holde Taube geſchleppt.

Gosw. Warum hab' ich kein Schwert!

Urſ. Und hättet Ihr das Schwert des heiligen Michael, was könnt' es Euch nützen gegen Tauſende?

Gosw. Du haſt Recht. Mir gab der Himmel ſtärkere Waffen. Es ſind ja Menſchen. Mit meiner Cither will ich vor den König treten und ihre Schwerter in die Scheide ſingen.

Urſ. Ach das vermöchten die lieben Englein nicht einmal.

Gosw. Ida befreyen oder ſingend ſterben! — Wo iſt meine Cither? — wer hat ſie mir geraubt? — Wie kommt die Kette an meinen Hals? — Schwert und Schild zu meinen Füßen? —

Urſ. Es iſt des Grafen Kleinod, des Grafen Schild.

Gosw. Ich errathe. Der Stolze hat ſich herabgelaſſen, mir ſeinen Namen zu leihen, meine Cither iſt ſein Schild geworden. So will er entrinnen und ich ſoll für ihn büßen.

Urſ. Tückiſcher Graf!

Godw. Es möge drum seyn. Er hat es nicht gewagt, dies Schwert zu führen — wohlan, der Minnesinger mag versuchen, ob er dem Ritter die Sporen abverdienen kann.

Urs. Schleudert es von Euch sammt der Kette, Ihr seyd ein Mann des Todes.

Godw. Fechten die Trabanten des Grafen noch?

Urs. Sie fechten wie die Löwen, aber ohne Haupt.

Godw. Ich fliege an ihre Spitze. (ab.)

Achte Scene.

Ursula allein.

Er rennt in den Tod! Warum mußt' ich das erleben! — Schon seh' ich meine Hütte brennen — mein zartes Fräulein windet sich in Tigers Klauen — ihr wackrer Bube verspritzt sein junges Blut — da seh' ich ihn schon im dichtsten Gedränge und nicht einmal ein Helm deckt sein goldgelocktes Haupt. — Ade, du fröhlicher Sänger! dein holder Mund wird verstummen — nicht einmal ein Klagelied wird von deiner Cither meinem geraubten Fräulein nachtönen! — Das Getümmel nähert sich — es wälzt eine schwarze Wolke sich herauf, in der man nur die Schwerter blitzen sieht — Ach! ich will hinter meinem Herd knien und beten bis die Flamme mich ergreift. (Sie eilt in ihre Hütte.)

Neunte Scene.

Goswin. Attila.

Goswin, der sich fechtend zurückzieht, Mehrere Hunnen bringen auf ihn ein. Hinter ihnen Attila.

Att. Schont seiner! fangt ihn lebendig.

Gosw. Lebendig fangt Ihr mich nicht.

Att. Haltet ein! Graf, ich will mit Dir reden.

(Die Hunnen ziehen sich zurück.)

Gosw. (läßt das Schwert sinken.) Rede.

Att. Du hast Dich tapfer bewiesen. Ich liebe tapfere Männer. Wie aber konnte ein Solcher die niedrigste Feigheit üben und einen Meuchelmörder gegen mich dingen?

Gosw. Von wem sprichst Du?

Att. Dein elender Grieche hat Alles bekannt und darum mußt Du sterben.

Gosw. Ich kann sterben, doch nur mit dem Schwert in der Faust. Einen schimpflichen Tod hab' ich nicht verdient.

Att. Giftmischer!

Gosw. Du irrst, ich bin nicht Graf Ivo.

Att. Nicht? wer bist Du denn?

Gosw. Ein Jüngling edlen Stammes, ohne Erbtheil zwar, doch reicher als Du, und auch mächtiger.

Att. Reicher und mächtiger als ich? Du reizest meine Neubegier. Und ich verschiebe Deinen Tod noch um wenige Augenblicke. Wohlan, zähle Deine Schätze auf.

Gosw. Die sind bald gezählt: ein reines, fröhliches Herz und die Gabe des Gesanges.

Att. Ist das Dein ganzer Reichthum?

Gosw. Was magst Du dagegen setzen? eroberte Länder? gehäufte Kleinodien? — Was können die gewähren, das ich nicht besäße? — Jedes Biedermannes Wohnung steht mir offen. Wo ich erscheine, da zapft mir der Wirth seinen besten Trunk. Die Kinder rufen mir

entgegen: komm herein, Minneſinger! und freuen ſich, wenn ich über des Hauſes Schwelle trete, und trauren, wenn ich vorübergehe. Die lieblichſten Dirnen heißen mich freundlich willkommen. Mäßigkeit bewahrt mir die Geſundheit; Gottes friſche Luft, in der ich ſchwelge, ſchafft mir Hunger, und der Hunger giebt mir Genügſamkeit. Wenn ich Abends auf weichem Moos die Cither unter mein Haupt ſchiebe, ſo höre ich in meinem Innern das ruhebringende Wiegenlied: „Du liebſt die Menſchen „und die Menſchen lieben Dich.“ Da entſchlummere ich ohne Zucken, und wenn ich erwache, ſo ſteht die ganze Welt ſo freundlich vor mir wie ein Frühlingstag. Bekenn' es nur, Attila, Du biſt minder reich als ich.

Att. Du beluſtigſt mich. Doch weiter. Auch einer größern Macht, als die meinige, haſt Du Dich berühmt.

Gosw. Kennſt Du die Macht des Geſangs? wohl iſt ſie größer als die des Schwertes. Du beugſt die Nacken unter das Joch, ich bringe die Herzen und ſtimme ſie für Tugend und Liebe. Dir gehorcht man zitternd, meinen Wünſchen kommt Liebe zuvor. Wer es vermag, entzieht ſich Deiner Herrſchaft durch die Flucht; mir eilt Jung und Alt entgegen. Mein Geſang erobert eine Welt, in die Dein Schwert nie dringen wird. Bekenn' es nur, Attila, Du biſt minder mächtig als ich.

Att. So möchteſt Du wohl nicht einmal mit dem Harmodius tauſchen?

Gosw. Nein wahrlich! wann ich mein Haupt am frühen Morgen mit bethauten Eichenblättern kränze, so mischt sich in den Thau keine Thräne und kein Tropfen Blut. Wie möcht' ich solchen Kranz gegen Deine Krone vertauschen? — Du bist ein großer, ein berühmter Held, aber doch nur ein Sclave Deines Ruhms. Du herrschest über hundert Völker und bist ein Sclave ihrer Meinung. Du bau'st die Pfeiler Deiner Macht auf starre Felsen, und fürchtest dennoch jeden Abend, daß sie über Nacht zusammenstürzen könnten. Wäre ich nicht ein Thor, wenn ich mit Dir tauschte?

Att. Gemeine Seelen kennen nicht des Ruhmes schöne Leidenschaft.

Gosw. Was nennst Du Ruhm? Daß die Bewohner ferner Länder, um das winterliche Feuer gelagert, wenn sie von Wetterstrahlen und Wasserfluthen erzählen, auch Deinen Namen nennen? und schüchtern zusammen rücken? und ihrer Habe nicht eher wieder froh werden, bis sie im Rundgesang eines meiner Lieder singen, und über dem Liede Dich vergessen? — Versuch' es nur einmal: schreite vor mir her durch die besiegten Völker; die Arme über die Brust gekreuzt, mit gebückten Häuptern werden sie leise einander zuflüstern: Stille! stille! da kommt Attila! — Doch wenn Du nun vorüber bist, und sie mich erblicken, da wird jedes Haupt, jede Brust sich heben, und laut und fröhlich werden tausend Stimmen rufen! willkommen, Minnesinger!

Att. Wenn der Löwe brüllt, ſo zittert der Wald, und die Vögel ſchweigen in den Wipfeln der Bäume.

Gosw. Sie ſchweigen.

Att. Es iſt doch ſchön ein Löwe zu ſeyn.

Gosw. Nur für den Löwen.

Att. Seiner Tapferkeit iſt ſeine Großmuth gleich. Bewundere auch die meinige. Du biſt in meiner Gewalt, und Du lebſt noch.

Gosw. Geſetzt, ich wäre in Deiner Gewalt, warum ſollt' ich an meinem Leben verzagen? — Hab' ich doch Dich nie beleidigt. Kann ich doch, wenn Du edel biſt, Deine Thaten beſingen.

Att. Meinſt Du, Dein Geſchwätz habe mich überzeugt, Du ſeyſt nicht Graf Iwo?

Gosw. Ich bin es nicht.

Att. Woher die prunkende Ehrenkette? woher das Wappen auf Deinem Schilde?

Gosw. (lachend.) Wirſt Du mir glauben, wenn ich Dir ſage: Beyde wurden mir im Schlaf beſchert?

Att. Verwegener! Du wagſt noch Scherz?

Gosw. Daran erkenne mein reines Gewiſſen.

Att. Deine Schlauheit, Deine Tücke.

Gosw. Wenn Du an meinen Worten zweifelſt, warum befragſt Du nicht die gefangenen Thüringer? ſtelle mich ihnen unter die Augen. Vernimm, ob auch nur Einer für den Grafen mich erkennen werde.

Att. Sie dürfen ihren Herrn nicht verrathen, ein Wink

von Dir legt ihnen Schweigen auf. Doch mich gelüstet, Deine Kachheit auf eine andere Probe zu ſtellen.

Goſw. Hier ſteh' ich furchtlos.

Att. (leiſe zu einem Hunnen.) Führe das gefangene Fräulein her. (Der Hunne geht.)

Att. (für ſich.) Iſt er ihr Bruder, ſo wird bey ſeinem Anblick die Furcht für ſein Leben ein unwillkührliches Bekenntniß erpreſſen. (Zu Goswin) Nun? warum betrachteſt Du mich ſo ſtarr und nachdenklich?

Goſw. Herr König, faſt will mich bedünken, Du ſeyſt nicht ganz ſo ſchlimm als Dein Ruf.

Att. (lachend.) Meinſt Du?

Goſw. Du haſt wohl immer nur zitternde Sclaven vor Dir geſehen? das macht grauſam wider Willen. Ich meine, es werde ein neues, ſchöneres Gefühl in Dir erwachen, wenn Du auf einen Menſchen trifft, der Dir Vertrauen beweiſt; der unbeſiegt ſein Schwert zu Deinen Füßen legt. (Er thut es.)

Att. Wohl iſt die Sprache mir neu und könnte mich berücken. Doch wehe Dir! wenn der Mund, aus dem ſie kommt, jenen Griechen Gift miſchen lehrte.

Goſw. Jetzt bin ich in Deiner Gewalt und freywillig.

Att. So ſtehe hinter mir und verrathe Dich durch keinen Laut.

Zehnte Scene.

Ida. Die Vorigen.

Att. Tretet näher, ſchönes Fräulein. Schlagt die

Augen empor. Erkennt Ihr dieſen? (Er ſtellt ihr Goswin plötzlich unter die Augen.)

Ida (laut aufſchreyend.) Ha!

Att. Böſewicht! Du biſt entlarvt. Es konnte ſich die ſchweſterliche Regung nicht verbergen. Schlagt ihn in Ketten und bewahrt ihn auf zum martervollen Tode.

Ida. Was hat er verbrochen?

Att. Tückiſch hat er nach dem Leben mir geſtanden, blutige Rache ſchwur ich ihm und ſeinem ganzen Geſchlecht. Doch ich mag nicht ſtrenge unterſuchen: um Eurer ſanften Schönheit willen mag ich lieber glauben, daß die Schweſter nicht gewußt um des Bruders Bubenſtück. Er ſterbe — Ihr mögt leben.

Ida. Herr, Ihr ſeyd im Irrthum. Er iſt nicht mein Bruder.

Att. Zu ſpät, ſchönes Fräulein. Euer erſtes Gefühl hat Euch verrathen. Euer Schrecken —

Ida. Bey allen Mächten des Himmels! er iſt ſchuldlos — er iſt nicht mein Bruder.

Att. Wißt Ihr auch, was Ihr bey dieſer Lüge wagt? iſt Euer Bruder meiner Rache entronnen, ſo trifft ſie Euch.

Ida. Sie treffe mich.

Att. So müßt Ihr ſterben.

Ida. Ich bin bereit.

Att. Was kümmert Euch des Fremdlings Leben?

Ida. Sein Leben iſt auch das meinige!

Gosw. Fühlſt Du nun, daß ich mächtiger bin als Du? ſelbſt in Ketten?

Att. (zu Ida.) Ihr beſteht hartnäckig auf Eurer Sage?

Ida. Auf der Wahrheit.

Att. Laß ſehen, ob dieſe Wahrheit auch im Feuer ſich bewährt? Man thürme den Scheiterhaufen.

Gosw. Schweſter, wir ſind verrathen. Ueberlaß mich meinem Schickſal. Ja, ich bin Graf Iwo.

Att. Endlich.

Ida. Nein, er iſt es nicht! er iſt kein Thüringer, unſerm Hauſe nicht befreundet. Wenn unſchuldiges Blut hier vergoſſen werden ſoll, ſo iſt es nur das meinige. Ich bin eine Gräfin von Thüringen, eine Schweſter des Mannes, der Dich beleidigte — ich muß für ihn büßen.

Gosw. Schweſter, hör' auf, Dich zu verſtellen. Meinſt Du, ich könne dulden, daß Du für mich den Tod leideſt?

Ida. Grauſamer! ſoll ich tauſendfach ihn leiden? ſoll ich Dich ſterben ſehn?

Gosw. Ich erkenne Deine Liebe, ſie bereitet mir ein fröhliches Sterben. Du ſiehſt, daß hier ein Opfer fallen muß, und darfſt noch zweifeln welches? Ich bin erkannt an dieſem Kleinod, an dieſem Schilde.

Ida. Fürſt, er hintergeht Euch. Er iſt ein armer Minneſinger und der edelſte Menſch auf Erden. Was ihn treiben mag, an meines Bruders gefährliche Stelle ſich zu ſchieben — ich weiß es nicht. Wo und wie er dieß Schild, dieß Kleinod erbeutet haben mag — ich weiß es nicht; aber bey Eurem und meinem Gott! bey Eurem Ruhm und meiner jungfräulichen Ehre! er iſt nicht mein Bruder.

Att. Nun fürwahr, das iſt höchſt ſeltſam.

Gosw. Laßt ſie frey, führt mich zum Tode.

Ida. Mir ſeine Feſſeln! mir den Tod!

Att. (aufwallend.) Ihr ſollt Beyde ſterben!

Gosw. und Ida (fliegen einander in die Arme.)

Ida. Beyde vereint!

Gosw. (zu Attila.) Habe Dank.

Att. Der Erdkreis zittert vor mir und dieſe nicht?

Ida. Wir lieben.

Eilfte Scene.

Graf Iwo von einigen Hunnen herbeygeführt.

Die Vorigen.

Ein Hunne. Herr, wir haben dieſen Mann gefangen. In einer Höhle hatte er ſich verborgen; ſammt einer Schaar von Fledermäuſen trieben wir ihn heraus. Da hielt er bebend unſern Schwertern ſeine Cither entgegen; er ſey ein armer Minneſinger, gab er vor, und ſchon wollten wir ihn entrinnen laſſen, als das Landvolk, deſſen Hütten brennen, uns entgegen ſtürzte und ihn erblickend, ihn verfluchte als den Urheber dieſes Jammers. Er iſt Graf Iwo.

Att. Du biſt's?

Iwo (ſich niederwerfend.) Ich bin Dein Knecht und winde mich im Staube.

Att. Elender! Dein Urtheil iſt geſprochen.

Iwo. Gnade! Gnade!

Att. Rede wahr, wenn Du kannſt. Wie kam dieſer Jüngling zu Deinem Geſchmeide? Deinem Wappen?

Iwo. Er ſchlief — ich raubte ihm die Cither —

Att. Und gabst ihm beydes, damit er büßen sollte für Dein Verbrechen?

Iwo. Mich drangen Noth und Haß.

Att. Warum hassest Du ihn?

Iwo. Er wagte, um meiner Schwester Hand zu werben, er stahl ihr Herz.

Att. Ha, nun begreif' ich. (Zu Goswin und Ida) Die Liebe wirkte diese Wunder?

Gosw. Wärst Du mehr als ein Held, Du hättest es längst begriffen.

Att. Kecker Jüngling, danke den Göttern, daß ich ein Held bin; würd' ich sonst Deine Kühnheit ehren? — nehmt ihm die Fesseln ab. — Attila will Dein Freund seyn.

Gosw. Goswin will versuchen, Attila's Freund zu werden.

Att. Du bist Graf von Thüringen.

Gosw. Ich war es einen Augenblick.

Att. Du sollst es bleiben durch die Kraft meines Schwertes.

Gosw. Hab' ich Dein königliches Wort?

Att. Ich reiche Dir die Hand.

Gosw. (mit drolligem Pathos.) Wohlan, ich, Goswin, Graf von Thüringen, schließe Frieden mit Attila, dem Könige der Hunnen.

Att. (lachend.) Frieden, ja.

Gosw. Und schreibe die Bedingungen vor.

Att. Es sey. Laß hören.

Goswin. Attila, der glorreiche Sieger, verspricht aus Dankbarkeit —

Att. Aus Dankbarkeit?

Goswin. Dafür, daß er zum erstenmal die Wahrheit vernommen —

Att. Vielleicht hast Du Recht.

Goswin. Dafür, daß er zum erstenmal geliebt sich sehen wird —

Att. Wünscht er das? Doch weiter, was verspricht er?

Goswin. Den neuen Grafen von Thüringen mit seiner Grafschaft nach Belieben schalten und walten zu lassen —

Att. Das ist mein Wille.

Goswin. Auch übergiebt er den Gefangenen der Willkühr des neuen Herrn und dessen gerechter Rache.

Att. Doch unter der Bedingung, daß ich Zeuge davon sey.

Goswin. Wird gewährt, und dieser Friede von beyden Theilen durch einen Schwur bekräftigt.

Att. Jüngling, Du hast meine Hand berührt; es ist genug.

Goswin. (in der fröhlichsten Laune.) Wohlan, Graf Iwo, gebt mir meine Cither wieder und nehmt Eure Grafschaft. (Er reicht ihm die Halskette und nimmt die Cither.)

Iwo. Bruder!

Ida. Mein edler Goswin!

Att. Bist Du rasend?

Goswin. Ob ich mit dem Könige der Hunnen tauschen möge? fragtest Du mich zuvor, und ich sprach nein. Wie mochtest Du erwarten, daß ich meiner Ida Bruder vom väterlichen Erbe verdrängen würde? — Ich

weiß nicht zu herrschen, er weiß die Cither nicht zu spielen. Drum jedem das Seine, so war's am besten.

Att. Du willst mir nichts verdanken?

Gosw. Doch, ich verdanke Dir ein Glück, das ich auf der Stelle mit Dir theilen will. Lerne von mir verzeihen.

Att. (betrachtet ihn mit einer Mischung von Stolz und Wohlgefallen; dann wendet er sich und spricht im Abgehn:) Attila bleibt Dein Freund.

Gosw. (indem er mit dem rechten Arm Ida an sein Herz drückt, mit dem linken die Cither hoch empor hebt.) Geh und erobere die Welt! der arme Minnesinger tauscht nicht mit Dir.

(Mit Leipziger Universitäts-Censur.)

August von Kotzebue's

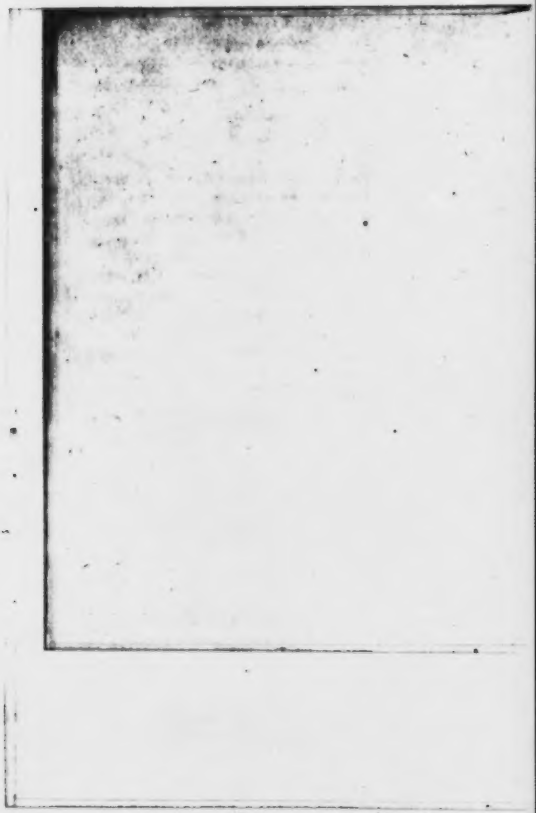
sämmtliche

dramatische Werke.

Sechs und zwanzigster Theil.

Mit einem Kupfer.

Leipzig,
bey Paul Gotthelf Kummer.
1828.



Das Intermezzo,

oder

der Landjunker

zum erstenmale in der Residenz.

Ein Lustspiel in fünf Akten.

Personen.

Junker Hans von Birken, Erbherr auf Plumpersdorf.

Matz, sein Diener.
Frau von Klingen.
Amalie, ihre Tochter.
Seelmann, vormals Prediger zu Plumpersdorf.
Erneſtine, seine Tochter, Amaliens Kammermädchen.
Carl, sein Sohn, ein Schauspieler.
Dessen Frau.
Lieutenant von Silberforſt.
Baron Volta, ein Spieler.
Ein Visitator.
Ein verdorbener Student.
Eine pauvre honteuse.
Ein Kesselflicker.
Ein Taschendieb.
Ein Gastwirth.
Ein Lohnlacky.
Ein Postillion.
Ein Galanterie-Krämer.
Ein Kaufmannsdiener.
Ein Bedienter der Frau von Klingen.
Ein Polizey-Beamter.
Drey Bettelbuben.

(Der Schauplatz iſt in Berlin.)

Erſter Akt.

(Ein Vorſaal bey Frau von Klingen.)

Erſte Scene.

Erneſtine allein, am Fenſter.

Ich muß fort — und will fort — heute noch. — Ferne ſey von mir, die Ruhe meiner Wohlthäterin zu ſtören; aber auch meine Ruhe muß ich retten — (ſeufzend) wenn ich kann! —

Zweyte Scene.

Amalie. Erneſtine.

Amal. Weißt Du ſchon, liebe Erneſtine, daß heute noch das Poſthorn mir einen Bräutigam vor die Hausthür bläßt?

Erneſt. Ihre Frau Mutter ließ ein Wörtchen davon fallen.

Amal. Ach wenn ſie doch den ganzen Verſatz fallen ließe! Der Onkel ſchreibt: „Werthgeſchätzte Frau „Couſine! Laut teſtamentariſcher Verordnung meiner ſe-

„Ihrer Frau Schwägerin, Ihrer im Leben vielgeliebten „Frau Schwester, sende ich heute deren einzigen ehe„lichen Sohn und Erben, Junker Hans von Birken, per Extra-Post nach Berlin, um daselbst außer „verschiedenen andern Geschäften, mit Dero Fräulein „Tochter sich zu vermählen, falls selbige annoch lediges „Standes und Herzens erfunden werden sollte.“ Lediges Herzens? wie gefällt Dir die Bedingung?

Ernest. Gut, denn die wenigsten Männer fragen darnach.

Amal. Aber weiß der Onkel denn nicht, daß ich zwanzig Jahr alt bin; meint er, ich hätte mein Herz, wie meine Pathenpfennige, der Gouvernante in Verwahrung gegeben, um es für den Junker Hans von Birken aufzuheben?

Ernest. Die Alten pflegen von ihrer eignen Jugend nichts zu vergessen, als die Gefühle derselben.

Amal. Und bemerke doch, ich bitte Dich, den allerliebsten Ausdruck: der Junker soll, außer verschiedenen andern Geschäften, auch nebenher mich heirathen. (Sie tritt vor den Spiegel) Nun sage mir um's Himmels willen, hab' ich denn ein Gesicht, mit dem man Geschäfte treibt?

Ernest. Was kümmert den Onkel Ihr Gesicht? davon steht nichts im Testamente.

Amal. Sein verdammter Brief — ich weiß ihn fürwahr schon auswendig — enthält der erfreulichen Dinge noch mehrere. „Belieben die gnädige Cousine

„(ſo ſchreibt der gnädige Herr Onkel) ſich keinesweges „an die etwas rauhe Oberfläche meines beſagten Neffen „zu ſtoßen, ſintemal derſelbe einer geſunden Nuß in „einer harten Schale gleicht.“

Ernest. (bey Seite.) Er hat Recht!

Amal. Wie gefällt Dir das? bin ich denn geſchaffen um junge Bären tanzen zu lehren?

Ernest. Ach liebes Fräulein! Was wir in unſern Jahren Bildung der Männer zu nennen belieben, iſt ſelten Bürge für eheliches Glück.

Amal. So? wo haſt Du denn die Erfahrung gemacht?

Ernest. Ich bin ſeit drey Jahren in Berlin und Sie fragen noch?

Amal. Gleichviel. Woher ſoll ein Mädchen wiſſen, welche Eigenſchaften es künftig von ſeinem Manne fordern wird? Wer kann ihm zumuthen, daß es die Hausmutter ſchon am Hochzeittage ſpielen ſoll? Man vermählt ſich heute, weil morgen, und auch wohl noch übermorgen aus jedem Winkel Fröhlichkeit und Liebe lächeln. An die nächſte Woche oder gar an das nächſte Jahr, wer kann daran denken?

Ernest. Ich weiß, mein Fräulein, daß Sie ſcherzen.

Amal. Laß mich immer. Der plumpe Couſin wird bald genug die Scherze verſcheuchen.

Ernest. Auch wenn er wirklich ein braver, gefühlvoller, nur etwas vernachläßigter junger Mann wäre?

Amal. Ich glaube fürwahr, Du nimmst Dich seiner an?

Ernest. (verwirrt.) Ich? — ich kenne ihn ja nicht.

Amal. Und ich mag ihn nicht kennen lernen, wenn er auch der edelste Landjunker und tapferste Hasenjäger auf zehn Meilen in die Runde wäre. Hast Du vergessen, daß ich den Lieutenant Silberforst liebe? ganz entsetzlich liebe?

Ernest. Seine Armuth —

Amal. Amor ist ein nackter Knabe, und doch ein Herr der Welt.

Ernest. Ihre Frau Mutter —

Amal. Warum schreyst Du Regenvogel, während die Nachtigallen um mich her singen?

Ernest. Werden Sie ihren Befehlen, ihren Bitten widerstehen können?

Amal. Ihren Befehlen? — vielleicht. Ihren Bitten? — leider nein.

Ernest. Sie hat ihr Vermögen eingebüßt; sie hofft von dieser Verbindung erneuerten Glanz ihres Hauses.

Amal. Armseliger Glanz, den ein geopfertes Mädchen erneuern soll!

Ernest. Sie liebt den Aufwand, das Spiel —

Amal. Aber auch mich!

Ernest. Von Ihnen erwartet sie die Mittel, ihre alten Tage in gewohnten Zerstreuungen zu verleben.

Amal. Du thust ihr Unrecht. Sicher ist mein

Glück ihr erſter Wunſch. Und ſprich, was würde aus mir werden, ich darf wohl ſagen aus uns? Denn Du würdeſt ja mit mir ziehen, mir gegenüber ſitzen, mich im Gähnen ablöſen, mir die Kühe zählen helfen —

Erneſt. Nein, liebes Fräulein, ich würde nicht mit Ihnen ziehn.

Amal. (erſtaunt.) Nicht? haſt Du ſolchen Abſcheu vor dem Landleben?

Erneſt. Stadt oder Land, ich werde auf jeden Fall Ihr Haus verlaſſen.

Amal. Erneſtine! biſt Du unzufrieden mit mir?

Erneſt. Wie könnt' ich das?

Amal. Ich weiß, ich habe zuweilen Launen, alberne Launen.

Erneſt. Mir unbekannt. Sie haben mich deren keine empfinden laſſen. Ich war weniger Ihr Kammermädchen als Ihre Freundin. Verzeihen Sie das ſtolze Wort, Ihre Güte hat mich dazu berechtigt.

Amal. Und doch willſt Du mich verlaſſen?

Erneſt. Ich muß.

Amal. Soll die Urſach' mir ein Räthſel bleiben?

Erneſt. Sie werden ſie erfahren und billigen.

Amal. Geſchwind, rede.

Erneſt. Ich muß zuvor mit meinem Vater ſprechen. Er wird kommen. Ich habe ihn her bitten laſſen.

Amal. Mädchen, Du machſt mich ungeduldig. Ich höre meine Mutter. Von Deinen Grillen ſag' ich ihr

kein Wort. Doch sind wir allein, so setze ich wahrlich die Pistole Dir auf die Brust.

Dritte Scene.

Frau von Klingen. Die Vorigen.

Fr. v. Kling. Nun Amalie? der Mittag rückt heran. Du hast noch keine Toilette zum Empfang Deines Bräutigams gemacht?

Amal. Er wird mich leider hübsch genug auch ohne Toilette finden.

Fr. v. Kling. Leider?

Amal. Warum soll' ich's Ihnen verhehlen? Ich hatte ja nie ein Geheimniß vor meiner Mutter. Die ganze Heirathsgeschichte ist mir fatal.

Fr. v. Kling. Doch nur weil Du den Lieutenant Eilberforst liebst?

Amal. Das könnte wohl seyn.

Fr. v. Kling. Ich appellire an Deine Vernunft.

Amal. Ach Mutterchen, die ist gefangen.

Fr. v. Kling. An Deine kindliche Liebe.

Amal. Die wird gehorchen — aber seufzen!

Fr. v. Kling. Glaube meiner Erfahrung, die meisten glücklichen Ehen wurden seufzend geschlossen, die meisten unglücklichen im Rausch des Entzückens.

Amal. Nun fürwahr, so ist die Natur sehr hämisch.

Fr. v. Kling. Nicht die Natur mein Kind; unser Leichtsinn trägt die Schuld. Wir fragen bey unserer Wahl: „Wie benimmt sich der Mann in der großen

Welt?" — Wir ſollten ſeinen Bedienten fragen: „Wie benimmt er ſich gegen dich?" — Der Haustyrann iſt oft der liebenswürdigſte Geſellſchafter, die Seele aller Zirkel. Dort erſchöpft er Freundlichkeit und Witz, indeſſen er daheim brummt und verſtummt. Seine Gattin wird beneidet. Niemand ahndet, daß ſie oft ſich einſperrt um ihre rothgeweinten Augen zu verbergen.

Amal. Es mag freylich ſolche Fälle geben —

Fr. v. Kling. Sie ſind häufiger als Du glaubſt. Hingegen kenne ich Männer, die in Geſellſchaften nicht glänzen! nicht von allem geläufig ſchwatzen; mit ihren Frauen nie liebäugeln; wohl gar in fremder Gegenwart ein hitziges Wort herausſtoßen — die arme Frau! ſchreyt die ganze geſchliffene Verſammlung; aber Niemand weiß, wie reich dieſe arme Frau an häuslichen Freuden iſt. — Ja, mein Kind, ich habe Trauungen beygewohnt, bey welchen die Braut in Ohnmacht fiel, während eine Andere ihr Ja mit Entzücken ſprach. Nach wenigen Jahren habe ich die Erſtere als die glücklichſte Hausfrau, die Letztere als ein Bild des Grams wieder gefunden.

Amal. Ach! ſo iſt ja der Eheſtand die betrügeriſchſte Lotterie. Und könnten Sie mich mit dem Sprichwort tröſten: wer wagt gewinnt!

Fr. v. Kling. Ein Mädchen muß nun einmal wagen oder entbehren.

Amal. Lieber das Letztere. Gute Mutter, Hazard-Spiele ſind verboten.

Fr. v. Kling. Wenn der Verstand zu rechter Zeit die Karten mischt, so bleibt es zwar immer noch ein Spiel, aber es hört doch auf ein Hazard-Spiel zu seyn. Wir wollen den Cousin prüfen. Er ist ungebildet, folglich Verstellung ihm fremd. Finden wir sein Herz nicht unverdorben, seine Gemüthsart nicht verträglich, so unterdrücke ich meinen Wunsch.

Amal. Beste Mutter!

Fr. v. Kling. Ist er aber wie der Onkel ihn schildert, dann — nicht wahr? dann wird meine gute Amalie eine unbesonnene Neigung opfern?

Amal. Unbesonnen? —

Fr. v. Kling. Nicht als wäre [illegible] Person des Lieutenants mir zuwider; ich halte ihn vielmehr für einen braven, liebenswürdigen Mann; allein er ist arm, sehr arm.

Amal. Mutterchen, ich bin keine Romanenheldin, aber seine Armuth macht ihn mir noch lieber.

Fr. v. Kling. So denkst Du jetzt, und es wäre mir leid wenn Du nicht so dächtest. Du hast noch nie das Nothwendige entbehrt; Du weißt nicht, wie manchen Ueberfluß eine junge hübsche Frau für nothwendig hält.

Amal. Ich würde mich so gerne behelfen.

Fr. v. Kling. So sprechen Alle im Rausch der Liebe. Jeder Trunkene schläft süß, auch auf Stroh. Aber man erwacht nüchtern. Glaube mir, ein goldner

Thau muß den Keim der Liebe wenigſtens benetzen, ſonſt zeigt er nur die grüne Spitze und verkümmert.

Vierte Scene.

Lieutenant Silberforſt. Die Vorigen.

Lieut. Verzeihen Sie, gnädige Frau, meinen frühen Beſuch. Ich habe heute die Wache am Frankfurter Thore, will eben hinaus, und konnte mir nicht verſagen im Vorbeygehn Sie ehrerbietig zu begrüßen.

Fr. v. Kling. Sie wiſſen, Herr Lieutenant, daß Sie in meinem Hauſe ſtets willkommen waren, und eben jetzt erſcheinen Sie zu rechter Zeit. Ich ſchätze Ihren Charakter, darum rede ich freymüthig zu Ihnen. Sie lieben meine Tochter, Amalie iſt Ihnen gut; aber Sie ſind arm und wir nicht reich. Ein Mann von großem Vermögen wirbt um Amaliens Hand. Vernunft und Redlichkeit werden Ihnen ſagen, was Sie zu thun haben.

Lieut. Gnädige Frau — ich bin ſo beſtürzt — ich wagte zu hoffen — der Prozeß um mein väterliches Gut iſt ſeinem Ende nahe — vielleicht ſchon entſchieden — das Gut wird auf dreyßig tauſend Thaler geſchätzt. —

Fr. v. Kling. Genug für die genügſame Liebe. Auch mich würde das zehnfach größere Vermögen Ihres Nebenbuhlers nicht blenden, denn es läge ja in Ihrer Schale meiner Tochter Glück. Aber es thut mir leid

Ihre Hoffnung zu zerstören — aus sicherer Quelle ist mir bekannt, daß Sie Ihren Prozeß nicht gewinnen.

Lieut. Das wäre traurig.

Fr. v. Kling. Es ist so. Fassen Sie sich. Das Schicksal will auf Ihrer Laufbahn Sie blos von Verdienſten begleitet wissen.

Lieut. Ach gnädige Frau! Sie durchbohren mein Herz, und sagen mir hinterher ein Compliment.

Fr. v. Kling. Nein, Herr Lieutenant, ich will Ihnen auf der Stelle beweisen, welche Achtung, welches Vertrauen ich zu Ihnen hege. Ich lasse Sie mit meiner Tochter allein. Nehmen Sie Abschied von ihr. Ich weiß, Sie werden Ihre Gewalt über dieß kindliche Herz nicht mißbrauchen. (ab.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen ohne Frau v. Klingen.

Lieut. (nach einer Pause) Und Sie Amalie, Sie sprechen kein Wort?

Amal. Ach man muß schweigen, wenn man nichts Kluges zu reden weiß.

Lieut. Sagen Sie lieber, nichts Herzliches.

Amal. Wäre denn das Herzliche klug?

Lieut. Es wäre zum mindesten tröstlich.

Amal. Sie sehen ja wohl, daß Thränen in meinen Augen stehn.

Lieut. Thränen um mich?

Amal. Gehen Sie, mein Freund, gehen Sie auf

die Wache. Mir hat meine Mutter die Wache über mein Herz vertraut; dieß Vertrauen will ich nicht täuſchen.

Lieut. Soll ich nicht einmal den Namen meines glücklichen Nebenbuhlers erfahren?

Amal. Mein Couſin, Junker Hans von Birken, Erb-, Lehn- und Gerichtsherr auf Plumpersdorf et caetera et caetera.

Lieut. Birken, derſelbe, deſſen Mutter ſeit zehn Jahren um mein väterliches Erbe mit mir ſtritt?

Amal. Derſelbe.

Lieut. Sonderbar! ein Menſch, den ich nie geſehn, nie beleidigt habe, raubt mir Vermögen und Geliebte. Ach möcht' er jenes nehmen! aber dieſe.

Amal. Im Vertrauen, mein Freund, noch hat er dieſe nicht. Treiben Sie die Hoffnung nicht ganz aus Ihrem Herzen, aber halten Sie ſie eingeſperrt in einem ſtillen Kämmerlein, denn vor der Hand iſt ſie wahnſinnig. Wer weiß, ob ſie nicht über kurz oder lang wieder vernünftig wird, dann holen wir ſie im Triumph heraus.

Lieut. Amalie! dieſer Troſt —

Amal. Iſt wenig werth. Noch kann ich nichts verſprechen, auch nicht ſagen was ich thun will, denn ich weiß es ſelbſt nicht. Den Junker muß ich zuvor kennen lernen, ablauern, wie und wo ihm beizukommen. Iſt er kein Achill, oder hat er auch nur eine verwundbare Ferſe, ſo zählen Sie auf mich.

Lieut. Dank, daß Sie den Bann nicht ganz gebrochen.

Amal. Gäbe ich Ihnen doch lieber einen grünen Aaronsstab mit auf den Weg. Leben Sie wohl! Ich wette, meine Mutter ist unruhig trotz ihres schönen Vertrauens. Wir wollen es verdienen — nichts verabreden — nichts beschwören — aber fest an einander glauben. Nicht wahr, lieber Carl? (sie wirft ihm einen Kuß zu und geht.)

Lieut. (nach einer Pause) Wie ist mir geschehn? — Mann von Grundsätzen! die Prüfungsstunde schlägt. (ab.)

Sechste Scene.

Erneſtine allein.

(Sie bleibt während den vorigen Scenen stets mit ihrer Stickerey beschäftigt.)

Endlich darf ich Luft schöpfen. — Niemand bemerkte meine Thränen — ätzende Thränen — denn die Blume auf die sie fielen, hat ihre Farbe verwandelt. Warum stick' ich auch Vergißmeinnicht? hat er mich doch längst vergessen! — Wo bleibt mein Vater? mir wird so ängstlich hier im Hause — ha! ich höre seinen Gang! (sie springt auf.)

Siebente Scene.

Paſtor Seelmann. Erneſtine.

Erneſt. (ihm entgegen) Willkommen mein Vater!

P. Seelm. Guten Morgen liebes Tinchen.

Erneſt. Verzeihen Sie, daß ich gewagt, nach Ih-

nen zu ſchicken. Ich wußte, daß Ihr Weg Sie hier vorbey trug.

P. Seelm. Wozu die Entſchuldigung. Der Weg zu meinem Kinde iſt nicht beſchwerlich. Haſt Du mir etwas zu ſagen? Du weißt, meine Stunden ſind eingetheilt.

Ernest. Ja Vater, ich habe Ihnen viel, recht viel zu ſagen. Waffnen Sie ſich nur mit Geduld und Liebe.

P. Seelm. Geduld? deren hab' ich nie bey Dir bedurft. Liebe — haſt Du nie bey mir vermißt.

Ernest. Herr von Birken wird heute kommen.

P. Seelm. (ſtutzt) So?

Ernest. Hieher in's Haus.

P. Seelm. Weiß er, daß Du hier biſt?

Ernest. Nicht um meinetwillen kömmt er nach Berlin. Er wird das Fräulein heirathen.

P. Seelm. Dein Fräulein?

Ernest. Er wird mich wieder ſehn, die alte Neigung könnte erwachen — meine Ruhe, die Ruhe ſeiner künftigen Gattin —

P. Seelm. (haſtig) Du mußt das Haus ſogleich verlaſſen.

Ernest. Das war mein Entſchluß.

P. Seelm. Ich billige ihn.

Ernest. Aber wohin?

P. Seelm. (nachſinnend) Ich habe nur ein einziges Stübchen —

Ernest. Zu meinem Bruder —

P. Seelm. Das ſeh' ich nicht gern.

Ernest. Warum nicht?

P. Seelm. Seine Geſellſchaften.

Ernest. Meine Schwägerin iſt eine brave Frau.

P. Seelm. Ich glaub' es, aber —

Ernest. Der Schauſpielerſtand iſt Ihnen zuwider?

P. Seelm. Mir iſt kein Stand zuwider. Achtungswerthe Menſchen findet man in jedem.

Ernest. Auch mein Bruder —

P. Seelm. Er iſt leichtſinnig —

Ernest. Aber gut.

P. Seelm. Ich hoff' es.

Ernest. Sie ſahen ungern, daß er die Bühne betrat.

P. Seelm. Weil ich wünſchte, er möchte meine Kanzel betreten. Doch als mir die genommen, mir und ihm jede Ausſicht verſchloſſen wurde, da konnt' ich ſeinen Entſchluß nicht mißbilligen.

Ernest. Mein Vater, ich befinde mich in gleicher Lage. Ich muß dieß Haus zu einer Jahrszeit verlaſſen, wo Niemand ſeine Bedienung wechſelt. Wo ſoll ich hin? — Ihnen läſtig werden? — Ihnen, der Sie mühſam jeden Groſchen durch Unterrichten kleiner Kinder erwerben? — lieber wollt' ich betteln! — meines Bruders karge Beſoldung verzehren helfen? — lieber wollt' ich einer Küchenmagd den Marktkorb nachtragen — Was bleibt mir übrig? mein Bruder überredet mich, Schauſpielerin zu werden.

P. Seelm. (ſtutzt. Nach einer Pauſe.) Hätteſt Du Luſt dazu?

Erneſt. Ich habe Luſt mein Brod zu verdienen. Ich will mir eine Ausſicht öffnen zur Unterſtützung meines alten Vaters.

P. Seelm. Traust Du Talent Dir zu?

Erneſt. Mein Bruder hat mir eine kleine Rolle einſtudirt und iſt zufrieden.

P. Seelm. Zitterſt Du nicht vor den Gefahren der Verführung?

Erneſt. So lange ich meines Vaters Lehren und eine reine Liebe im Herzen trage, ſo lange trotze ich der Verführung.

P. Seelm. Noch immer liebſt Du ihn?

Erneſt. Könnt' ich je den Mann vergeſſen, der einſt mit Lebensgefahr einen tollen Hund zu meinen Füßen erſchlug? der um meinetwillen die härteſte Behandlung von ſeiner ſtolzen Mutter duldete? den ein hitziges Fieber an den Rand des Grabes warf, als ich ihm entriſſen wurde?

P. Seelm. Recht mein Kind. Doch vergiß auch nicht, was Dein Vater mit einem Eide ſeiner Mutter zugeſagt.

Erneſt. Ihrem Sohne nie nachzuſtellen. Ich weiß, ſie kannte uns ſo wenig, daß ſie einen ſolchen Schwur für nöthig hielt. Wir haben Wort gehalten. Sie, mein Vater, um meinetwillen Ihres Dienſtes beraubt, haben ſeit drey Jahren ein ſaures Brod von Haus zu Haus

gesucht. Ich lebte seit drey Jahren still verborgen; und jetzt, da ein Zufall den Gefährten meiner Kindheit mir wieder nahe bringt, jetzt wanke ich keinen Augenblick, die ruhige Freystatt zu verlassen, mich wagend auf ein klippenvolles Meer, um den zu fliehen, den ich liebe. Konnte seine Mutter noch mehr erwarten?

P. Selm. Nein, Du bist ein braves Mädchen. Doch zittern werd' ich, wenn Du einen Pfad betrittst, auf dem die Schlangen unter Rosen, oft auch unter Dornen liegen. Ueberleg' es noch. Geh zu Deinem Bruder, doch entscheide nichts. Diesen Abend komm' ich selbst. Vielleicht gelingt es mir indessen, einen schicklichen Platz für Dich zu finden; das wäre mir doch lieber. Die Stunde ruft, ich muß fort.

Ernest. Sie segneten mich als ich dieses Haus betrat. —

P. Selm. Nicht ohne meinen Segen sollst Du es verlassen. (Er legt gerührt die Hand auf sie und geht.)

Achte Scene.

Ernestine allein.

Beklommen bin ich, aber furchtsam nicht. Mit reinem Herzen weiß' ich mich einem Stande, dessen tägliche Pflicht heischt, die Tugend liebenswürdig darzustellen.

Neunte Scene.

Max. Ernestine.

Max. (mit steifen Kratzfüßen.) Mit Erlaubniß, bin ich hier recht bey der Frau von Klingen?

Ernest. (bey Seite) Ha! sein Bedienter!

Max. Pez Wetten! das ist ja wohl das gnädige Fräulein selber, die unser gnädiger Herr zur gnädigen Frau machen will?

Ernest. (bey Seite) Gottlob, er hat mich nicht erkannt. (Laut) Nein mein Freund, ich bin nur das Kammermädchen, ich werde aber sogleich der Frau von Klingen melden, daß Er sie zu sprechen wünsche. (ab.)

Zehnte Scene.

Max allein.

Das Kammermädchen? alle Hagel, die ist hübsch, da läuft der Mund voll Wasser. Gieb Acht, Max, die vornehme Braut, die wird noch aus ganz andern Augen schauen. I nu, mein Herr ist auch ein schöner gnädiger Herr, das wird eine prächtige Race geben. — Holla! der Jäger spricht, ich wäre so zu sagen der Kammerdiener, und da müßte ich der Mode halber das Kammermädchen lieb haben. Meinetwegen! wenn meine Grete nichts davon erfährt, so kann das wohl geschehn. — Ihr Gesicht kömmt mir so bekannt vor, wie die rothbackige Sonne auf unserer Dorfuhr. Hab' ich denn irgendwo auf einer Kirmeß mit ihr getanzt? (Er erblickt sich plötzlich im Spiegel.) Sieh da — ha! ha! ha! da werd' ich auch ein bekanntes Gesicht gewahr. (Er nickt sich zu.) Guten Tag! Guten Tag! Willkommen in Berlin.

Eilfte Scene.

Fr. v. Klingen. Amalie. Matz.

Matz. (ſchneidet allerley Geſichter gegen den Spiegel, verbeugt ſich und merkt nicht, daß die Damen hinter ihm ſtehn.)

Fr. v. Kling. (lachend) Willkommen in Berlin!

Matz. (erſchrickt heftig, dreht ſich um, ſcharrt eine Menge Kratzfüße, kann aber nicht reden.)

Fr. v. Kling. Vermuthlich, mein Freund, gehört Er zu der Suite des Herrn von Birken?

Matz. Suite? ne, wir haben keine Suite.

Fr. v. Kling. Er ſteht doch in ſeinen Dienſten?

Matz. O ja, ich ſteh' und geh', reite und fahre in ſeinen Dienſten.

Fr. v. Kling. Iſt Sein Herr ſchon angekommen?

Matz. Ne, noch nicht. Aber ich denke ſo ungefähr wenn der Hirte zu Mittag eintreibt, da wird er auch wohl mitkommen.

Fr. v. Kling. Wo bleibt er denn ſo lange?

Matz. Ach Ew. Gnaden ſind wohl niemals mit Poſtpferden gereiſt? Das iſt gar ein langſames Fuhrwerk. Wo man hinkommt, da ſind die Pferde auf dem Felde — Freylich Acker und Pflug geht vor. Iſt man ein Stündchen gefahren, ſo will der Poſtillion füttern — freylich er iſt durſtig. Ein Paar Mal war der gnädige Herr auch wohl ſelber Schuld. In einem Dorfe tanzten die Bauern unter der Linde; das gefiel ihm ſo wohl, da ſaß er drey Stunden und dahlte mit den Kindern.

Hernach fanden wir einen armen Teufel auf der Landstraße, der hatte ein Bein gebrochen; da lag er, nicht von der Stelle konnte er. Den nahm der Junker mit in den Wagen, und weil der Wagen zu klein war, so ging er selber nebenher zu Fuße, hä hä hä!

Fr. v. Kling. (zu ihrer Tochter) Was meinst Du Amalie?

Amal. Der Mann gefällt mir.

Matz. Hernach besann er sich, daß er schon gestern Abend hier seyn wollen, um die Dämmerungszeit wenn die Ochsen ausgespannt werden. Da sagte er: Matz, reite voraus, und sprich, sie möchten's in der Stadt nicht übel nehmen, es wäre mir allerley dazwischen gekrabbelt.

Fr. v. Kling. Es thut mir leid, daß ich Seinem Herrn keine Wohnung in meinem Hause anbieten kann, doch sobald er im Wirthshause abgetreten, erwarte ich ihn mit Verlangen. (ab.)

Amal. Dient Er schon lange bey dem Herrn von Birken?

Matz. Du lieber Gott, wissen Sie denn nicht? Wir sind mit einander aufgewachsen. Das weiß ja ganz Plumpersdorf.

Amal. Man sagt, er sey ein guter Herr.

Matz. Wie ein Lamm.

Amal. Nicht eigensinnig?

Matz. Hm! manchmal. Wie der Junker von

alten Peter Lebrecht anzupfänden wollte, so hat er's partu nicht gelitten, ob es gleich in einem dicken Buche stand.

Amal. Nach Berlin kömmt Er wohl zum erstenmale?

Matz. Freylich. Aber nicht wahr, man sieht's mir nicht an? (er dreht sich um und zeigt sein Zöpfchen.)

Amal. (lächelnd) Ganz und gar nicht.

Matz. Hinterm Berge wohnen auch Leute.

Amal. Vermuthlich hat Plumperdorf eine schöne Lage?

Matz. Eine Lage? nt, davon ist mir nichts bewußt. Ich bin da geboren und erzogen, aber von einer Lage habe ich in meinem Leben nichts gehört.

Amal. Viele Nachbarschaft?

Matz. Haus an Haus.

Amal. Auch adeliche Familien?

Matz. Dutzendweise.

Amal. Giebt's denn unter denen keine hübsche Fräulein?

Matz. Die Hülle und die Fülle.

Amal. Wie kommt es denn, daß Sein Herr aus Berlin eine Frau sich holen will?

Matz. I nu, die gnädige Mamma hat's befohlen.

Amal. Also thut er es wohl nicht einmal gern?

Matz. Er macht sich eben nicht viel daraus. (bey Seite, sich auf den Mund schlagend) Du, das war dumm. (laut.) Nehmen Sie's nur nicht übel.

Amal. Keinesweges, mein Freund. Er hat mir im Gegentheil eine große Freude gemacht; (sie giebt ihm Geld.) da trink Er auch meine Gesundheit. (ab.)

Zwölfte Scene.

Matz. Hernach ein Bedienter.

Matz. Einen Gulden? ey das gefällt mir. Hätte ich ihr doch was vorgelogen, so wäre vielleicht ein harter Thaler draus geworden.

Ein Bed. geht über die Bühne.

Matz. He Camerad! sage mir doch, wo sind' ich das Wirthshaus?

Bed. Welches Wirthshaus?

Matz. Nu, giebt's denn hier mehr als eines?

Bed. Oho! wohl funfzig.

Matz. Und in allen kann man essen und trinken?

Bed. In allen, wenn man Geld hat.

Matz. Alle Hagel das ist prächtig.

Bed. Da ist der Adler, die Sonne, der Mond, Paris, Rom, Petersburg —

Matz. Ne, so weit gehen wir nicht, wir bleiben in Berlin. Sage mir nur geschwind, in welchem Wirthshaus mein Herr abtreten wird.

Bed. Wie kann ich das wissen?

Matz. Das weißt Du nicht? — nu sieh Camerad, so wissen wir es alle Beyde nicht. Aber Poz Welten! wo soll ich ihn denn finden?

Bed. Geh ans Thor und warte auf ihn.

Matz. Ans Thor? ja das läßt sich hören. Sapperment Du bist ein gescheidter Kerl. Zum Thor muß er herein, das hat seine Richtigkeit. Auf Wiedersehn, Camerad, bey einer Flasche Wein.

Zweyter Akt.

(Der Schauplatz ist am Frankfurter Thor. Linker Hand die Wache, rechter Hand das Zollhaus.)

Erste Scene.

Junker Hans ist eben vorbey gefahren. Der Visitator ruft ihm nach.

Halt Postillion! halt! nicht vorbeygefahren.

Postil. (hinter der Scene) Der Passagier hat's befohlen.

Visit. Da soll ihn ja das Donnerwetter — Wache! heraus!

J. Hans. (kommt zurück.) Was giebt's mein Freund? warum hält Er mich auf?

Visit. Weiß der Herr nicht, daß hier visitirt wird?

J. Hans. Was geht das mich an?

Visit. Hat der Herr keinen Koffer?

J. Hans. O ja.

Visit. Aufgemacht!

J. Hans. Wozu?

Visit. Ich will hinein gucken, drinn herum wühlen.

J. Hans. Das soll Er wohl bleiben lassen.

Visit. Ohne Umstände, die Schlüssel her!

J. Hans. Eine kuriose Zumuthung.

Visit. Will der Herr sich den königlichen Befehlen widersetzen?

J. Hans. Gott behüte! hat's der König befohlen?

Visit. Allerdings.

J. Hans. Woher weiß denn der König, daß ich heute nach Berlin komme?

Visit. Hier wird nicht gespaßt. Alle Reisende müssen sich visitiren lassen, dazu bin ich hier.

J. Hans. Alle Reisende? in Gottes Namen, so muß ich mich wohl drein ergeben. (Er reicht ihm die Schlüssel.)

Visit. Führt der Herr keine verbotene Waare bey sich?

J. Hans. Nein.

Visit. Keinen Tabak?

J. Hans. O ja.

Visit. Ueber ein Pfund?

J. Hans. Mehr als zehn Pfund. Ich rauche nur eine Sorten

Visit. So so, der Tabak gehört mir, und der Herr bezahlt Strafe.

J. Hans. Das wäre der Henker.

Visit. Hat der Herr auch Spitzen bey sich?

J. Hans. O ja, eine ganze Garnitur für meine Braut.

Visit. So so, die Spitzen gehören mir und der Herr bezahlt Strafe.

J. Hans. Im Ernst?

Visit. Allerhöchste Verordnung.

J. Hans. Und davon sagt der Gerichtshalter mir kein Wort? — Wo hab' ich denn meinen Kalender?

Das muß ich mir doch gleich notiren. (Er zieht einen Kalender aus der Tasche.)

Visit. Ist der Kalender gestempelt?

J. Hans. Nein.

Visit. So so. Der ungestempelte Kalender gehört mir, und der Herr bezahlt Strafe. (Er nimmt ihm den Kalender weg.)

J. Hans (droht mit der Faust.) Jetzt macht's mir der Herr zu bunt.

Visit. Wache heraus, ich thue meine Pflicht. (ab nach dem Wagen.)

Zweyte Scene.

Lieutenant Silberforst. Junker Hans.

Lieut. Mein Herr, warum machen Sie hier solchen Lärm?

J. Hans. Ich bitte Sie, Herr Officier, stehen Sie mir bey, der Grobian plündert mich.

Lieut. Er hat das Recht verbotene Waaren wegzunehmen.

J. Hans. Waaren? ich bin ja kein Kaufmann.

Lieut. Gleichviel. Er muß Ihren Koffer, und ich Ihre Person examiniren. Haben Sie die Güte mir zu sagen, wer Sie sie sind? woher Sie kommen? welche Geschäfte und so weiter.

J. Hans. Das alles muß ich einem blutfremden Menschen sagen?

Lieut. Ich bin verpflichtet es höhern Orts zu melden.

J. Hans. In Gottes Namen! ich heiße Junker Hans von Birken.

Lieut. (erschrickt) Von Birken? Sie kommen nach Berlin um sich eine Frau zu holen?

J. Hans. Ja.

Lieut. Und um einen Prozeß zu beendigen?

J. Hans. Ja. Ist das Alles schon in Berlin bekannt?

Lieut. Mir wenigstens. Der Officier, gegen den Sie den Prozeß führen, bin ich selbst.

J. Hans. Ey, sind Sie der Herr Lieutenant von Silberforst? — Hören Sie, das thut mir leid. Sie sehen aus wie ein braver Mann.

Lieut. Ich schmeichle mir, nicht blos so auszusehen.

J. Hans. Ich glaube Ihnen aufs Wort und auf Ihr Gesicht. Aber ich bin auch ein ehrlicher Mann, und es ist doch ärgerlich, wenn zwey ehrliche Leute mit einander prozessiren. Ich habe es nun wohl nicht angefangen, das schreibt sich noch von meiner seligen Frau Mutter her, und der Gerichtshalter sagt, ich hätte Recht.

Lieut. Es ist hier nicht der Ort das zu untersuchen. Wenn der Richter mein kleines Erbtheil Ihnen zuspricht, so muß ich ohne Murren auch dieser letzten Hoffnung entsagen. Leben Sie wohl. (ab.)

Dritte Scene.

Junker Hans allein.

Sein kleines Erbtheil? seine letzte Hoffnung? — ich wollte, er hätte das nicht gesagt; es macht mich verdrießlich. — In meinem Leben hab' ich noch keinem Menschen seine Hoffnung geraubt, und nun gar die letzte? — Sein Erbtheil? — Herum larum was geht mich denn sein Erbtheil an. — Der Advocat soll mir erzählen, wie das zusammen hängt — (er erblickt einige gedruckte Zettel an der Mauer) Ey seh doch, da haben sie eine Menge Papier auf die Mauer geklebt. (Er liest) „Heute wird aufgeführt Maria „Stuart, Trauerspiel in fünf Akten." — Das muß ich sehn, da wird's vermuthlich zu lachen geben. — (liest) Ein weißer Pudel ist abhanden gekommen. — Wenn der Visitator ihn erwischt hat, so bringt ihn sein Herr nicht wieder. (Liest) Ein Hahnenschlag auf der Hasenweide. — Da geh' ich hin. (Liest) Janitscharen Musik. Die muß ich hören. (Liest) Ein Kind von drey Jahren hat sich verlaufen. Der arme Wurm!

Vierte Scene.

Junker Hans. Matz (außer Athem.)

Matz. Potz Welten! da sind Sie ja schon.

J. Hans. Nun Matz? Hast Du meine Braut gesehn?

Matz. Die Braut, die Mamma, die Kammerjung-

ser, den alten Dessauer, und den großen Churfürsten zu Pferde.

J. Hans. Ist sie hübsch?

Matz. Die Kammerjungfer? ja, die ist verdammt hübsch.

J. Hans. Aber meine Braut?

Matz. I nu, die passirt.

J. Hans. Ach so hübsch wie mein Tienchen war, sind' ich doch keine wieder, was meinst Du Matz?

Matz. Ew. Gnaden, dazu meine ich gar nichts, denn wenn ich einen Menschen in vier Wochen nicht gesehen habe, so weiß ich nicht mehr wie er aussieht.

J. Hans. Und so lieb wie mein Tienchen kann ich sie nimmermehr haben, wenn sie auch noch zehnmal schöner wäre.

Matz. Alle Hagel! da sind fremde Menschen über unsere Koffer hergefallen.

J. Hans. Laß gut seyn, Matz, das ist hier so Mode. Jeder Reisende muß auf der Straße auspacken.

Matz. Warum das?

J. Hans. Um zu sehen, ob er den Zolltarif auswendig weiß.

Matz. Wenn's noch der Katechismus wäre, so könnten doch lauter Christen-Menschen zum Thor herein.

J. Hans. Siehst Du den Mann, der so hungrig aussieht und an jeder Hand fünf Bohrer hat? Das ist der Visitator, der wittert die verbotenen Waaren wie unser Dachs die Feldmäuse.

Matz. Ew. Gnaden, jetzt steckt er was in die Tasche.

J. Hans. Meinen Tabak und meine Spitzen, die sind zum Teufel.

Matz. O weh! — ich habe noch frische Butter im Magazin, die erst vor vierzehn Tagen gemacht ist, wenn die nur nicht auch der Satan erwischt.

Fünfte Scene.

Der Visitator. Einige Bettelbuben. Die Vorigen.

Visit. (schwer bepackt) Ich habe alles gefunden. Nun kann der Herr in Gottes Namen fahren. Was die Strafe anlangt, so werde ich schon gehörigen Orts darüber rapportiren. Wünsche viel plaisir. (ab.)

J. Hans. Ekrum larum. Aus den Spitzen mache ich mir nichts, die waren ja nicht für Dienchen, aber um den Tabak ist mir's leid. (Die Bettelbuben haben Matz umringt.)

Der Erste. Geben Sie mir doch einen Groschen.

Matz. Geh zum Teufel.

Der Zweyte. Ich habe heute noch nichts gegessen.

Matz. Pack' Dich fort!

Der Dritte. Ich habe eine alte blinde Mutter.

Matz. Nichts da.

Der Erste. Schöner junger Herr.

Matz. Schöner junger Herr? Da hast Du einen Groschen.

Der Zweyte. Gnädiger Herr!

Matz. Gnädiger Herr? Da da (giebt ihm.)

Der Dritte. Excellenz.

Matz. Excellenz? Da da (giebt ihm) Jetzt laßt's gut seyn, ich habe nichts mehr. (Die Jungen lachen ihn aus und laufen davon.)

J. Hans. Komm fort, Matz, mich hungert.

Sechste Scene.

Ein verdorbener Student. Die Vorigen.

Stud. Ach mein Herr! mich hungert auch.

J. Hans. So mach' es der Herr wie ich und suche sich was zu essen.

Stud. (zuckt die Achseln) Ohne Geld.

J. Hans. Geld muß ein gesunder Mensch verdienen.

Stud. Euer Gnaden scheinen nicht zu wissen, wie es in der Welt zugeht. Diejenigen die Geld verdienen, bekommen keins, und die es bekommen, verdienen es selten.

J. Hans. Zu welcher Classe rechnet sich der Herr?

Stud. Zu der ersteren. Ich habe studirt in Halle, Jena, Göttingen, Chemie, Geographie, Staatswirthschaft. In der Chemie habe ich besonders das Capitel von der Gährung praktisch durchgearbeitet. Wo nur irgend gebraut oder destillirt wurde, da sucht' ich meine Kenntniß zu erweitern. In der Geographie hab' ich den so sehr vernachlässigten Theil, die Lage der Dörfer, aufs Reine zu bringen gesucht. Wo ich hinkam, war es meine erste Sorge, rings umher mit den Dörfern mich bekannt zu machen. In der Staatswirthschaft hab'

ich das große Problem zu lösen unternommen, die Einkünfte von drey Jahren immer voraus zu verzehren, und dennoch Credit zu finden.

J. Hans. Ist Ihnen das gelungen?

Stud. Ich hoffe, es werde mir bey Ew. Gnaden gelingen.

J. Hans. (lachend) Um des guten Zutrauens willen, da mein Herr Gelehrter. (Giebt ihm Geld.) Auf Wiedersehn.

Stud. Sobald als möglich. O ich habe die herrlichsten Arcana zu verkaufen; Gährungsmittel, Düngungsmittein, unsichtbare Dinte, Lotterieloose. Lesen Sie nur den hamburgischen partheyischen Correspondenten, da finden Sie alles wöchentlich zweymal angepriesen. (ab.)

Matz. Es giebt doch eine Menge höflicher Leute hier in Berlin; man darf nur die Nase zum Thore hinein stecken, so hat man gleich Gesellschaft. (Junker Hans will gehen.)

Siebente Scene.

Ein verschleyertes Frauenzimmer. Die Vorigen.

Das Frauenz. Ach mein Herr! ich bin eine pauvre honteuse.

J. Hans. Ich spreche kein französisch.

Das Frauenz. Eine Unglückliche, die sich zu betteln schämt.

J. Hans. Was steht zu Ihren Dienstin?

Das Frauenz. (ſchluchzend) Ich habe einen kranken Mann, fünf Kinder und kein Brod —

J. Hans. (haſtig) Führen Sie mich geſchwind in Ihre Wohnung.

Das Frauenz. (verlegen) Meine Wohnung — ach die iſt ſehr ſchlecht.

J. Hans. Hat nichts zu ſagen.

Das Frauenz. Und ſehr weit.

J. Hans. Ich bin gut zu Fuße.

Das Frauenz. Ein ſo vornehmer Herr —

J. Hans. Lirum larum! die Armen wohnen an der Landſtraße zum Himmelreich, pflegte mein ehrlicher Pfarrer zu ſagen; wer da einkehrt, der ſammelt Kräfte. Kommen Sie.

Das Frauenz. Ich muß Ihnen nur geſtehn — ich habe gar keine Wohnung, der Himmel iſt mein Obdach.

J. Hans. Und Ihr kranker Mann? Ihre fünf Kinder? ich will ſie beſuchen, und wenn ſie auf der Straße lägen.

Das Frauenz. Ach ſie ſind geſtern ſchon alle geſtorben.

Maz. Alle ſechs auf einmal?

J. Hans. So? das iſt ſchlimm. Da kann ich freylich nicht helfen. Nehmen Sie Madam, laſſen Sie Ihre Todten begraben. (Giebt ihr eine Hand voll Geld.)

Das Frauenz. Gott vergelt' es! (bey Seite) und beſchere mir täglich einen ſolchen Simpel. (ab.)

J. Hans. Die arme Frau hat mir den Appetit verdorben. (Will gehn.)

Achte Scene.

Ein Kesselflicker. Die Vorigen.

Kesselfl. Um Vergebung, sollten Ew. Gnaden meine Kunst nicht bedürfen?

J. Hans. Welche Kunst treibt der Herr?

Kesselfl. Ich pflege mich blos unter dem bescheidnen Titel eines Kesselflickers anzukündigen, aber ich bin ein Tausendkünstler, ich flicke Alles.

J. Hans. Das wäre!

Kesselfl. Meine Kunst ist heut zu Tage die erste in der Welt. Ja, mein Herr, die erste. Denn etwas Neues schaffen, neue Stoffe bearbeiten, die man wählen, zuschneiden, ordnen, vergrößern, verkleinern, kurz nach Gefallen damit umspringen darf, das ist keine Kunst. Aber aus Flicken, Lappen, Fragmenten, wiederum ein schönes Ganzes hervor rufen, das ist der Triumph des Genies!

J. Hans. Kann wohl seyn. Ich habe aber nichts zu flicken.

Kesselfl. Sie scherzen, gnädiger Herr. Wo gäb' es wohl in unsern Tagen einen Menschen, dem nicht irgend etwas zerbrochen, zerrissen, zerschlagen worden wäre? Haben Sie keinen Prozeß? ich flicke die Wagschale der Themis, damit das Geld nicht durchfällt. Sind Sie ein Kriegsmann? ich flicke die Feldkessel oder die Pauken. Sind Sie ein Philosoph? ich flicke neue Systeme aus alten

Lappen zuſammen. Sind Sie ein Theolog? ich flicke Ihnen ein Concordat. Sind Sie ein gebrechlicher Menſch? ich flicke Sie, trotz der mediciniſchen Facultät, daß Sie nichts auf der Welt mehr taugen, und dennoch leben. Kurz, mein Herr, Sie haben doch von den drey Sternen gehört, welche blos Fragmente eines zerſprungenen Planeten ſeyn ſollen? — man bringe mich nur dahin, und wenn ich ſie nicht zuſammenflicke, ſo will ich verdammt ſeyn die Keſſel zu flicken, in welchen der Teufel die armen Seelen ſchmort.

J. Hans. Aber, mein Herr Tauſendkünſtler, warum iſt denn Ihr eigner Rock ſo ſchlecht geflickt?

Keſſelfl. O daran müſſen ſich Ew. Gnaden nicht ſtoßen. Wer flicken will, fängt immer zuerſt bey Andern an, das iſt cosmopolitiſch.

J. Hans. So werden die Geflickten auch wohl zahlen?

Keſſelfl. Ach! es giebt der Pfuſcher gar zu viel! Alles pfuſcht mir heut zu Tage in's Handwerk. Man muß freylich bekennen, es giebt auch viel zu flicken, aber ein Jeder will's am beſten verſtehn, Jeder dem Andern am Beutel flicken; das letztere iſt aber nur ein Sprichwort, denn zerriſſene Beutel flickt Niemand. Sogar die Dichter, die Muſiker, nehmen mir das Brod vor dem Munde weg, flicken aus neun und neunzig Kunſtwerken das hundertſte zuſammen und verkaufen es dreiſt für eigenes Machwerk. So gewiſſenlos verfahr' ich nicht.

J. Hans. Bey solchen Talenten kann es dem Herrn nicht fehlen.

Kesselfl. Ich wär' auch sicher schon ein reicher Mann geworden, aber — eine einzige unglückliche Speculation hat mich an den Bettelstab gebracht.

J. Hans. Die warst?

Kesselfl. Ich wollte mein Vaterland wieder zusammen flicken, und darüber ward' ich bankerott.

J. Hans. (gibt ihm Geld) Lirum larum. Ein andresmal seh der Herr sich vor.

Kesselfl. (sich freundlich bedankend) Ja, wenn Erfahrung klug machte. Ew. Gnaden haben mich reichlich beschenkt, ich will Ihnen dagegen ein Geheimniß vertrauen, das unter Brüdern doppelt so viel werth ist: Die Menschen theilen sich in Narren und Weise; aber heute sind die Narren weise, und morgen sind die Weisen Narren: lernt aus Erfahrung! dafür habt ihr die Geschichte! so rufen bald diese bald jene; aber lieber Gott, es bleibt beym Rufen, und keiner lernt.

J. Hans. Herr, den Krimskrams versteh' ich nicht.

Kesselfl. So will ich Ew. Gnaden noch ein anderes Geheimniß mittheilen, aus dem ein kluger Kopf großen Vortheil schöpfen kann. Von Verliebten, die sich täglich zankten und wieder vertrugen, pflegte man vormals zu sagen: das ist wahres Kesselflicker-Volk. Heut zu Tage gilt das nicht mehr von Verliebten. Das Sprichwort und die Kesselflicker sind beyde vornehm geworden. Ich empfehle mich. (ab.)

J. Hans. Die Leute reden viel in Berlin.

Matz. Um's liebe Brod. (Beyde wollen gehen.)

Neunte Scene.

Ein Taschendieb. Die Vorigen.

Taschend. (rückt dem Junker dreist auf den Leib) Mein Herr, Sie sind ein Fremder, ich bin ein ehrlicher Mann, ich warne Sie.

J. Hans. Wovor?

Taschend. Ich habe schon lange von ferne mit angesehn, wie das Gesindel sich um Sie drängt, Ihnen Geld abbettelt, Sie wohl gar bestiehlt.

J. Hans. Das Betteln wehr' ich Niemanden, mit dem Stehlen hat's nichts zu bedeuten.

Taschend. O Sie wissen nicht, wie geschickt hier die Taschendiebe sind. So ein Kerl sieht aus wie unser Einer, kommt mit vielen Complimenten, erkundigt sich nach Ihrem Befinden, erbietet sich zu allerley kleinen Diensten, drängt sich unvermerkt immer näher an Sie, und — ehe Sie sich's versehn, ist die Uhr zum Teufel! (er stiehlt ihm die Uhr.)

J. Hans. Hal ha! ich will mich schon hüten.

Taschend. Dergleichen widerfährt dem Klügsten. Eine gutgemeinte Warnung!

J. Hans. Ich danke, ich danke.

Taschend. Ew. Gnaden werden sich meiner gewiß bald erinnern. (Will entschlüpfen.)

Zehnte Scene.

Lieutenant Silberforst. Die Vorigen.

Lieut. (der schon eine Zeitlang von ferne stand und beobachtete, packt jetzt den Taschendieb.) Halt Spitzbube!

Taschend. (sehr erschrocken.) Herr Lieutenant, Herr Lieutenant.

J. Hans. Ey mein Herr, lassen Sie doch den ehrlichen Mann zufrieden, er hat es eben so gut mit mir gemeint.

Lieut. Die Uhr hat er Ihnen gestohlen.

J. Hans (fährt schnell nach der Uhr.) Das wäre der Teufel!

Lieut. Heraus damit.

Taschend. (giebt die Uhr her.) Barmherzigkeit!

Lieut. Da mein Herr, nehmen Sie.

J. Hans. Ja, ja, das ist meine Uhr.

Mah. Der Kerl kann mehr als Brod essen.

Lieut. Jetzt fort mit Dir in die Wache.

Taschend. Erbarmen! ich habe hungernde Kinder, die Noth hat mich verleitet.

Lieut. Gleichviel. Marsch fort.

J. Hans. Herr Lieutenant, noch einen Augenblick. Was wird dem Menschen denn widerfahren?

Lieut. Ich liefre ihn der Obrigkeit ab, und vermuthlich wird er gehangen.

J. Hans. Gehangen! (sehr erschrocken) weil — weil ich ihm eine Uhr geschenkt habe?

Lieut. Geſchenkt?

Taſchend. (in groſſer Angſt) Ja ja, geſchenkt.

J. Hans. Freylich hab' ich ſie ihm geſchenkt. Da nimm, lauf (giebt ihm die Uhr.)

Lieut. Nun wenn Sie's ſo haben wollen (er läßt den Taſchendieb los, der ſich eilig davon macht.)

J. Hans. Hören Sie, lieber Herr Lieutenant, es mag ſich nun mit dem Schenken verhalten wie es wolle, ſo werden Sie mir doch nicht zumuthen nach Berlin zu kommen, um gleich am Thor einen Menſchen um meinetwillen hängen zu laſſen?

Lieut. (reicht ihm die Hand) Herr von Birken, ich bitte um Ihre Freundſchaft.

J. Hans. (ſchlägt ein) Von ganzem Herzen.

Lieut. Sie ſind ein braver Mann.

J. Hans. Birum larum. Doch wohl nicht, weil ich lieber eine Uhr verliere, als einen armen Teufel am Galgen ſehen mag?

Matz. (für ſich) Ich hätte den Kerl hängen laſſen. So was ſieht man nicht alle Tage.

J. Hans. Sie Herr Lieutenant, Sie ſind brav. Sie führen Prozeß mit mir, und leiden doch nicht, daß man mich beſtiehlt. Ein Anderer hätte das Fäuſtchen gelacht. Wenn ich ſage ein Anderer, ſo mein' ich nicht mich. Ne, ich hätte auch nicht zugeſehn. Kurz und gut, wir ſind Freunde. Beſuchen Sie mich Herr Lieutenant.

Lieut. Sobald ich abgelöſt werde. (ab.)

Eilfte Scene.

Junker Hans und Matz.

J. Hans. Was meinst Du Matz? wenn es in ganz Berlin so zugeht wie am Thor, so pack' ich heute Abend wieder auf.

Matz. Ich bin dabey.

J. Hans. Was mir am besten gefällt, das sind die Zettel da an der Mauer. Siehst Du, wenn was zu schauen ist, oder Einer was verloren hat, so läßt er nur so ein Ding drucken, klebt es dorthin, und gleich weiß es die ganze Stadt.

Matz. Das müssen Ew. Gnaden in Plumpersdorf auch so machen.

J. Hans. Narr, dort kann ja Niemand lesen.

Matz. Der Schulmeister kann's vorlesen.

J. Hans. Sieh, da ist zum Exempel die Frau Maria Stuart, die kenn' ich nicht, aber heute Abend geh ich zu ihr. Und da hat sich ein Kind verlaufen, wenn ich das finde, so weiß ich gleich, wem ich es bringen muß. — Sapperment Matz! ich habe einen kostbaren Einfall. Wie wär's, wenn ich auch so ein Zettelchen drucken ließe, und fragte, ob Niemand weiß, wo mein verlornes Tienchen geblieben ist?

Matz. Ja, das geht recht gut an.

J. Hans. (sich besinnend) Ne Matz, das geht doch nicht an. Tienchen würde sich schämen, wenn alle Leute lasen, daß ich sie lieb habe.

Matz. Und das gnädige Fräulein Braut?

J. Hans. Ach! die hätt' ich beynahe vergessen.

Zwölfte Scene.

Der Postillion. Die Vorigen.

Postill. (mit der Peitsche klatschend.) Na, wie lange soll's denn noch währen?

J. Hans. Komm Schwager, wir sind fertig.

Postill. Wo soll ich Ew. Gnaden denn hinfahren?

J. Hans. Ins Wirthshaus.

Postill. Aber in welches?

J. Hans. Wo es am ehrlichsten zugeht.

Postill. Hier geht es überall ehrlich zu.

Matz. Ey Potz Bettenl das ist eine prächtige Stadt, wo alle Gastwirthe ehrlich sind. (Alle ab.)

Dritter Akt.

(Saal im Wirthshaus.)

Erste Scene.

Junker Hans. Matz. Der Gastwirth.

Gastw. (aufs Nebenzimmer deutend, aus welchem der Junker eben heraus trat.) Hoffentlich werden Ew.

Gnaden mit diesen Zimmern zufrieden seyn, und hier der Vorsaal, der hat die Aussicht auf die Linden.

J. Hans. Da sieht es verdammt grau aus.

Gastw. Bunt wollen Sie sagen?

J. Hans. Ich meine den Staub.

Gastw. Unsere schönen Geister nennen das Wolken, in welchen die Berliner Göttinnen einher schweben.

J. Hans. Schöne alte Linden.

Gastw. Man hört's doch gleich, daß Ew. Gnaden ein Landmann sind.

J. Hans. Ja Herr, so ein Baum ist mir lieber, als alle die bunten Schleyer.

Gastw. In Berlin sind aber die Schleyer nothwendiger als die Bäume. Doch vor allen Dingen, daß wir das Nothwendigste nicht vergessen, belieben Ew. Gnaden mir Dero Namen, Stand und Geschäfte zu vertrauen.

J. Hans. Ist schon am Thor geschehen.

Gastw. Muß hier nochmals wiederholt werden, so will es die Polizey.

J. Hans. Du mein Gott! es fahren alle Tage Leute durch Plumpersdorf und ich bekümmere mich um Niemanden. (verdrießlich) Junker Hans von Birken, kommt aus Pommern.

Gastw. (schreibt) Birken — Pommern. Dero Geschäfte?

J. Hans. Muß ich die alle sagen?

Gastw. Alle.

J. Hans. Erstens will ich eine Frau nehmen.

Gastw. Ein kitzliches Geschäft.

J. Hans. Zweytens will ich einen Prozeß abthun.

Gastw. Ein verdrießliches Geschäft.

J. Hans. Drittens hat mein Onkel mir aufgetragen, einen Wechsel von 200 Friedrichsd'or zu bezahlen.

Gastw. Wird dem Empfänger sehr willkommen seyn. Die Friedrichsd'or sind hier knapp.

J. Hans. Nun wissen Sie Alles.

Gastw. Lauter eigene Geschäfte.

Matz. Muß ich auch sagen, was ich in Berlin zu thun habe?

Gastw. Wenn es von Wichtigkeit ist, allerdings.

Matz. Erstens soll ich der Frau Amtmännin Zeltauer Rüben mitbringen. Zweytens —

Gastw. Solche Dinge braucht die Polizey nicht zu wissen.

J. Hans. Herr Wirth mich hungert.

Gastw. Wollen Ew. Gnaden auf dem Zimmer speisen, oder an table d'hôte?

J. Hans. An table d'hôte? Was ist das?

Gastw. Das ist mein eigner Tisch, an dem ich mir's zur Ehre rechne, hohe Gäste zu bewirthen.

J. Hans. An Ihrem eigenen Tisch? Das ist etwas von Ihnen. Wenn ich das am Thore gewußt hätte, so hätte ich Ihnen gleich noch drey oder vier Gäste mitbringen können.

Gastw. An meinem Tisch ist Jedermann willkommen.

J. Hans. Ey das ist eine wohlthätige Einrichtung. Vermuthlich sind Sie der tugendhafte Wirth in Berlin, der so christlich denkt?

Gastw. Bitte um Vergebung, alle meine Herren Mitbewerber thun dasselbe.

J. Hans. Wahrhaftig? Wackere Leute! nun, da wimmelt's wohl immer von Armen an Ihrem Tische?

Gastw. Bitte gehorsamst, Arme werden nicht zugelassen.

J. Hans. Nicht?

Gastw. Die Portion kostet einen Thaler ohne Wein.

J. Hans. Eirum larum! nun begreif ich.

Gastw. Um zwey Uhr wird gespeist. (ab mit vielen Kratzfüßen.)

Maj. Tabelrod — Was soll denn das heißen? er wird doch wohl nicht den Rod mit zu Tische setzen?

Zweyte Scene.

Der Postillion. Die Vorigen.

Postill. Die Koffer sind herauf geschafft. Jetzt bitt' ich um mein Trinkgeld.

J. Hans. (giebt ihm) Da.

Postill. Warum giebt denn der Herr mir weniger als meinem Cameraden auf der letzten Station?

J. Hans. Weil Du Deine Pferde im tiefen Sand hast trottiren lassen.

Postill. Das hab' ich ja dem Herrn zu Liebe gethan.

J. Hans. Ey Du ſollſt Deine Pferde lieb haben und nicht mich.

Poſtill. (den Kopf ſchüttelnd) Ein kurioſer Paſſagier. (ab.)

Dritte Scene.

Ein Lohnlackey. Die Vorigen.

Lohnl. Brauchen Ew. Gnaden einen Lohnlackey.

J. Hans. Wozu?

Lohnl. Wenn Sie etwa eine Reiſebeſchreibung liefern wollen; ich habe ſchon manchen gelehrten Herrn mit Nachrichten bedient.

J. Hans. Birum larum. Ich bin kein Gelehrter.

Lohnl. Oder um die Merkwürdigkeiten zu beſehn. Ich weiß Alles, ſchaffe Alles, erforſche Alles.

Matz. Das iſt ein Teufelskerl.

J. Hans. Die Merkwürdigkeiten? ja die will ich beſehn.

Lohnl. Ich führe Sie aus der Oper in den Club, aus der Bibliothek in die Akademie, aus der Thierarzney-Schule in das Taubſtummen-Inſtitut; wir fahren von Berlin nach Potsdam, von Potsdam nach Sanſſouci, von Sanſſouci nach Charlottenburg.

J. Hans. Halt! halt! daß wir nicht außer Athem kommen. Fürs Erſte will ich heute Abend in die Komödie gehn.

Lohnl. Befehlen Ew. Gnaden eine Loge oder einen geſperrten Sitz?

J. Hans. Geſperrt? Wie kann ich denn hinein?

Lohnl. Er wird aufgemacht. Da versammeln sich die Kenner, die Kunstrichter.

J. Hans. Dicum tarum, ich habe in meinem Leben noch keine Komödie gesehn.

Lohnl. O deswegen können Ew. Gnaden doch immer mit urtheilen; es wird da so genau nicht genommen.

J. Hans. Ne, ne, ich schäme mich zu urtheilen, wenn ich eine Sache nicht verstehe.

Lohnl. Ach! dergleichen noble Schamhaftigkeit werden Ew. Gnaden hier bald ablegen.

J. Hans. Lieber will ich in einer Loge sitzen.

Lohnl. Werde sogleich ein Billet holen. Unterdessen — haben Ew. Gnaden schon für Karten gesorgt?

J. Hans. Karten? wozu?

Lohnl. Sie werden doch vermuthlich bey allen hohen Herrschaften Besuche abstatten wollen?

J. Hans. Freylich will's der Onkel so haben. — Aber braucht man denn Karten dazu?

Lohnl. Allerdings, denn sehen Ew. Gnaden, für denjenigen, der die Visiten macht, ist es ein langweiliges Geschäft, und diejenigen, welche sie empfangen, fragen auch den Henker darnach. Um sich nun die Plage zu erleichtern, giebt man blos Karten in den vornehmen Häusern ab.

J. Hans. Warum macht man denn Visiten?

Lohnl. Um sie gemacht zu haben.

J. Hans. Und warum empfängt man sie?

Lohnl. Um viel Karten an den Spiegel zu stecken.

J. Hans. Birum-larum. Na, geh' Er nur nach dem Billet, für die Karten will ich schon sorgen. Noch Eins, weiß Er nicht, ob Mamsell Tienchen hier in Berlin ist?

Lohnl. Mamsell Tienchen? nein, die kenn' ich nicht. Ich bin doch sonst hier ziemlich unter den Mamsells bekannt. Aber ich will sie schon erfragen. (ab.)

J. Hans. Erst rühmt sich der Windbeutel, er wüßte Alles, und nun weiß er nicht einmal, wo Tienchen zu finden ist. — Du, Matz, geh Du unterdessen zum Wirth, laß Dir Karten geben, und trage sie in der Stadt herum

Matz. Zu wem denn?

J. Hans. Du darfst nur Acht geben, wo so ein dicker großer Taugenichts vor der Thüre steht, mit einem Ordensband von rothem Tuch, mit Silber verbrämt, da soll immer eine vornehme Herrschaft wohnen.

Matz. Ey, warum stellen denn Ew. Gnaden in Plumpersdorf nicht auch einen solchen Kerl vor die Thür?

J. Hans. Weil man die Taugenichtse nur in der Stadt brauchen kann. Geh.

Matz. Ich ginge lieber in die Garküche. (ab.)

J. Hans (tritt an's Fenster.) Schöne Linden! alte Linden! Aber auf dem Lande sind sie doch noch grüner, und sitzen auch wohl Nachtigallen darauf? hier nur Sperlinge.

Vierte Scene.

Junker Hans. Ein Galanterie-Krämer.

Gal. Krām. Kann ich die Ehre haben Ew. Gnaden mit meinen Waaren zu bedienen?

J. Hans. Was hat der Herr für Waaren?

Gal. Krām. Ich führe Alles, wohlfeil, dauerhaft und von der besten Qualität.

J. Hans. Auch guten Kirschwasser?

Gal. Krām. Nein, den führe ich nicht.

J. Hans. Nu, was denn?

Gal. Krām. Hier ist zum Exempel eine schöne goldne Dose.

J. Hans. Ich schnupfe keinen Taback.

Gal. Krām. Man kann sich ihrer auch in gewissen Verlegenheiten bedienen, wenn man eben nicht weiß, wo man die Hände lassen soll. Man spielt damit zwischen den Fingern, dreht sie hin und her, öffnet sie, guckt hinein, und holt nicht selten einen Gedanken heraus.

J. Hans. Hm! die könnt' ich doch wohl brauchen. (Nimmt sie.)

Gal. Krām. Hier ist ein Opern-Gucker.

J. Hans. Meine Augen sind gesund.

Gal. Krām. Er ist so eingerichtet, daß man zugleich von der Seite eine Dame betrachten kann, ohne daß sie es gewahr wird.

J. Hans. Darf man denn hier den Damen nicht gerade in's Gesicht sehn?

Gal. Krâm. Bey Leibe nicht! das wäre eine groſse Beleidigung

J. Hans. Aber von der Seite darf man ſie betrachten?

Gal. Krâm. O ja! das nehmen ſie nicht übel.

J. Hans. Na, ſo muß ich das Ding wohl kaufen. (Nimmt den Opern-Gucker.)

Gal. Krâm. Hier iſt eine vortreffliche Brille, ſehr elegant in Gold gefaßt.

J. Hans. Sieht der Herr nicht, daß ich noch jung bin?

Gal. Krâm. Eben deswegen. Alte Leute tragen heutzutage keine Brillen, aber die liebe Jugend iſt ſtolz darauf, blind zu ſeyn.

J. Hans. Es iſt ein Glück, wenn die armen Menſchen ſich in ihr Schickſal finden.

Gal. Krâm. O ſie ſehen deswegen ſo gut als wir. Aber ohne ſolche Brillen würden ſie nicht bemerkt werden. Ich rathe Ew. Gnaden, dieſe nicht fahren zu laſſen.

J. Hans. Nun wenn der Herr meint (nimmt ſie.)

Gal. Krâm. Hier iſt eine koſtbare Bruſtnadel mit ächten Perlen beſetzt.

J. Hans. Wozu braucht man das Ding?

Gal. Krâm. Um die Hemdkrauſe damit zuzuſtecken.

J. Hans. Das kann man ja auch mit einer Stecknadel thun.

Gal. Krâm. Dann würde kein Menſch hinſehn.

Aber sieh ein Kleinod zieht aller Augen auf sich. Verstehen Sie die Buchstaben von Haaren.

J. Hans. Alle Wetter! das ist ja ein T!

Gal. Krām. Ganz recht. Tienchen, Tonchen, Trudchen, Ew. Gnaden können daraus machen was Sie wollen. Bey mir kauft man Buchstaben nach Belieben; der Friseur liefert mir die Haare, und die jungen Herren geben dann gelegentlich zu verstehn, daß es die Haare ihrer Schönen sind.

J. Hans. Sagt mir der Herr aufrichtig: sind diese Haare von Mamsell Tienchen?

Gal. Krām. Das kann wohl seyn.

J. Hans. Ja, ja, sie hatte braunes Haar. Dafür gebe ich was der Herr fordert.

Gal. Krām. (der seinen Mann erräth.) Es ist freylich das theuerste, kostbarste Stück in meinem ganzen Kram.

J. Hans. Da hat der Herr Recht.

Gal. Krām. Alles zusammen, die Dose, die Brille, der Opern-Gucker, die Brustnadel, macht eine Summe von 172 Thalern.

J. Hans. Lirum larum. Der Herr ist ein Narr, daß er so wohlfeil verkauft (öffnet eine Schatulle, und nimmt einen Beutel heraus.) Da! es wird sich etwas mehr drin finden.

Gal. Krām. Empfehle mich zu Gnaden, der Lohnlackey weiß meine Adresse. (ab.)

J. Hans. (die Brustnadel betrachtend.) Tienchen!

Aenchen! ja ſo braun waren deine Locken, wenn du den Strohhut in den Nacken ſchobſt, und das Haar um die rothen Wangen ſpielte. — Iſt mir doch zu Muthe, als wärſt du mir ganz nahe — Was hilft's? — Bleib lieber fern von mir. Wenn die Couſine zu haben iſt, ſo muß ich ſie heirathen, das hab' ich der ſterbenden Mutter verſprochen.

Fünfte Scene.

Junker Hans. Baron Volta, welcher den Matz zu Hemde ſtößt.

Matz. Ne, potz Wetter! prügeln laß ich mich nicht. Hier ſteht mein Herr, der kann mich prügeln, aber mit ſo einem kranken Hering nehm' ich's noch auf. (Zeigt ihm die Fäuſte.)

B. Volta. Iſt dieſer Schurke in Ihren Dienſten?

J. Hans. Ich habe keinen Schurken in meinen Dienſten. Was giebt's denn Matz? was haſt Du angeſtellt?

Matz. Ich? gar nichts. Ich habe mir Karten vom Wirthe geholt, der hat mir zwey ganze Spiele gegeben, die hab' ich von Haus zu Haus den Bauren angeboten und bin überall ausgelacht worden. Endlich bekam ich das Ding ſatt. Der Herr da begegnete mir, und weil er ſo ein Kreuzchen auf dem Rocke trägt, ſo meint' ich, er müſſe wohl recht vornehm ſeyn, und gab ihm die Karten alle mit einander.

B. Volta. Iſt das auf Ihren Befehl geſchehen?

J. Hans. Freylich.

B. Volta. Was wollten Sie damit sagen? Eine Anspielung auf mich machen?

J. Hans. Ey warum nicht gar! es soll ja hier Mode seyn Karten herum zu schicken.

B. Volta. Visiten-Karten.

J. Hans. Sehen denn die anders aus?

B. Volta. (Bricht in ein lautes Gelächter aus.)

J. Hans. Nun worum lachen Sie?

B. Volta. (bey Seite) Da fährt mir ja wohl der Zufall einen Gimpel ins Netz. (laut) Verzeihen Sie mein Herr, es war ein Irrthum. Man pflegt weiße Karten zu schicken, worauf man seinen Namen schreibt. (Er schielt nach der offnen Schatulle.)

J. Hans. Ach so! warum hat der Bedienter das nicht gesagt?

Mad. Nun da haben wirs. Darum lachten die Leute auch Alle, als ob sie närrisch wären.

B. Volta. Indessen wünsche ich mir Glück, daß dieser lustige Irrthum mir eine so interessante Bekanntschaft gewährt. Ich muß Ihnen gestehn, ich glaubte — da ich dann und wann zum Zeitvertreib gern ein wenig spiele — es habe Jemand einen plumpen Scherz mit mir treiben wollen, und im Punkt der Ehre bin ich verdammt kitzlich.

J. Hans. Ich denke, mein Herr, die Ehre muß so tief stecken, daß man sie mit dem Kitzeln gar nicht erreichen kann.

B. Volta. Bravo! eine Sentenz.

J. Hans. War das eine Sentenz? Daran bin ich weiß Gott unschuldig.

B. Volta. Ihre Naivität entzückt mich. Lassen Sie sich umarmen mein neuer Freund.

J. Hans. Freund? Wir müssen erst einen Scheffel Salz mit einander essen.

B. Volta. Die Sitte ist schon längst abgekommen. Jetzt thut eine Bouteille Champagner die nämlichen Dienste, und die wollen wir noch heute mit einander ausstechen.

J. Hans. Das kann geschehen.

B. Volta. Sie sind unbekannt in Berlin? ich werde Sie überall in den ersten Häusern präsentiren. Man wird Sie mit offenen Armen aufnehmen; die Spieler werden zusammen rücken, Ihnen sogleich am Pharaotisch den besten Platz einräumen.

J. Hans. Ich verstehe kein Spiel.

B. Volta. O weh! Sie wagen sich in die Residenz und verstehn kein Spiel? Wissen Sie denn nicht, daß man in Gesellschaften nur dann willkommen ist, wenn man spielt und hoch spielt? Sie glauben nicht, wie verlegen die Frau vom Haus wird, wenn einem Gaste wird, den sie an keinen Spieltisch setzen kann.

J. Hans. Ich habe gemeint, man käme zusammen um zu reden.

B. Volta. Was soll man denn reden? Stadtneuigkeiten? die sind bald erschöpft. Politik? das ist gefährlich. Litteratur? das ist gemein. Wissenschaften?

beſſer hat man Vorleſungen im Winter, zum Friedrichs-Forſt, Geiſt die Damen — vor alten Zeiten erſchienen ſie wohl in Aſſembleen, um durch Ringe oder Brillanten zu glänzen, aber auch das iſt längſt vorbey. Jetzt ſpielen ſie trotz den Herren; ſitzen mit hochrothen Wangen und glühenden Augen am grünen Tiſche, und könnten einem Maler zum Modell einer ſchönen Bachantin dienen. Alſo, mein Herr, wer nicht ſpielt, der macht eine traurige Figur, und käm' er, ein Prinz aus dem Monde, man wird ihn ein Paar Minuten angaffen, und ſchnell wieder zu den Karten eilen. Wer hingegen zu jeder Stunde bereit iſt, jedes Spiel, ſo hoch man will, zu ſpielen, der wird fetirt, um den reißt man ſich. Niemand fragt nach ſeinem Range, ſeiner Herkunft, die Kartenblätter geben ihm 52 Ahnen; Niemand bekümmert ſich um ſeine Sitten, ſeinen Ruf. Er iſt vielleicht in Spaa geprügelt, und in Pyrmont zum Fenſter hinaus geworfen worden; gleichviel, wenn er nur ſpielt.

J. Hans. Hören Sie, das gefällt mir nicht.

B. Volta. Was ſoll man thun? Sie kennen das alte Sprichwort: mit den Wölfen muß man heulen.

J. Hans. Man kann ja auch wegbleiben, wo es Wölfe giebt.

B. Volta. So muß man auf dem Lande bleiben und Kartoffeln pflanzen.

J. Hans. Ey das iſt ſo übel nicht. Die Kartoffeln, mein Herr —

B. Volta. Ich beſchwöre Sie, nichts von den

Kartoffeln. Ob die auf den Bäumen oder in der Erde wachſen, das begehrt hier Niemand zu wiſſen. Wollen Sie eine Zeit lang in Berlin ſich aufhalten, ſo lernen Sie ſpielen, oder beſtellen Sie noch heute Ihre Poſtpferde.

J. Hans. Nu, wenn's nicht anders ſeyn kann — aber es wird ſchwer halten. In meiner Jugend hab' ich kaum das Schnipp Schnapp Schnurr begreifen lernen.

B. Volta. Seyn Sie unbekümmert. Man braucht eben nicht alle Spiele zu verſtehn. Glücklicherweiſe giebt es eins, mit dem man durch die ganze Welt kommt, ſo wie bekanntlich eine Sprache alle übrigen entbehrlich macht. Pharao, mein Herr, iſt das königliche Spiel, das ſchon ſeit manchem Menſchenalter in Geſellſchaften von gutem Ton den Vorzug führt, wenn man kein Fünkchen Verſtand gebraucht, und welches der Dummkopf wie das Genie in gleicher Vollkommenheit ſpielen. Iſt es Ihnen gefällig, da wir eben Karten bey der Hand haben, ſo könnten Sie es in zwey Minuten lernen.

J. Hans. In zwey Minuten? Da möcht' ich wohl daran wagen.

B. Volta. (ſetzt ſich hinter den Tiſch) Treten Sie näher. Belieben Sie Acht zu geben. Ich miſche die Karten. Sie heben ab. Nun bemerken Sie, die Karte zur Linken verliert, die zur Rechten gewinnt. Acht verloren, die ſechſte gewonnen, der Bube verloren, die Zehn gewonnen.

J. Hans. Das begreift ſich bald.

B. Volta. Nicht wahr? es iſt keine Vorleſung vom Fichte. Nun nennen Sie einmal eine Karte, zu der Sie Vertrauen haben.

J. Hans. Die Dame.

B. Volta (zieht ab.) Cinq et huit, roi et huit. As et Dame. Ihre Dame hat gewonnen. Eine andere Karte.

J. Hans. Ich bleibe bey der Dame.

B. Volta. Sehr wohl. (Er zieht ab.) Valet et Dame. Seneca gewonnen. Sie haben Glück mein Herr. Allons! um dem Spiel doch einiges Intereſſe zu geben, ſetzen Sie ein Paar Friedrichsd'or.

J. Hans (zieht den Beutel.) Da, auf die Dame.

B. Volta (zieht ab.) Neuf et sept, Dame et huit. Diesmal hat die Dame verloren. (Er ſtreicht ein.)

J. Hans. Und nun gehört das Geld Ihnen?

B. Volta. Freylich. Aber Sie können es beym nächſten Zug doppelt wieder gewinnen.

J. Hans. Doppelt? wie das?

B. Volta. Wenn Sie noch einmal ſo viel auf die Karte ſetzen.

J. Hans. Nun da.

B. Volta. Sie bleiben der Dame getreu?

J. Hans. Ich weiß wohl was ich dabey denke.

B. Volta (zieht ab.) Quatre et Valet, neuf et Roi, Dame et trois. Sie hat wieder verloren. (Er ſtreicht ein.)

J. Hans. Hol' Sie der Henker! ich nehme die Zehn. (Er ſchüttelt ſeinen Beutel aus.)

B. Volta (zieht ab.) Six et huit, dix et cinq. Die Zehn hat verloren. (Er ſteckt ein.)

Maz (bey Seite.) Wenn ich den verfluchten Kerl doch die Treppe hinab werfen dürfte.

J. Hans. Lirum larum. Das war ein hübſches Lehrgeld. Ich danke.

B. Volta. Sie wollen nicht mehr ſpielen?

J. Hans. Der Beutel iſt leer.

B. Volta. Sie ſcherzen. Ich warf im Hereintreten von ungefähr einen Blick in Ihre Schatulle. Da liegen noch einige Rollen. Das Glück kann ſich ſchnell wenden.

J. Hans. Es ſind 200 Stück Friedrichsd'or drin, die gehören aber nicht mir; ich ſoll für meinen Obern einen Wechſel bezahlen, der heute fällig iſt.

B. Volta. Mit fremden Gelde ſpielt man am glücklichſten.

J. Hans. Nr, das thu' ich nicht.

B. Volta. Haben Sie nicht Kleinigkeiten, den Werth? ich ſetze Geld dagegen.

J. Hans. Meinethalben, da iſt eine Doſe. Auf den König.

B. Volta (zieht ab.) Ihnen zu Gefallen ſetze' ich Alles. Aus et copt, rot et wnf. Die Doſe iſt mein.

Maz. (bey Seite.) Wenn doch Gift drin wäre.

J. Hans. Da iſt auch eine Brille und ein Opern-Gucker.

B. Wolta. Nein, kein Hemd, das kann ich nicht brauchen. Aber ich sehe da eine hübsche Brustnadel.

J. Hans. Die ist mir gar nicht feil.

B. Wolta. Haben Sie keine Uhr?

J. Hans. O ja, (er greift darnach und besinnt sich) nicht doch, die hab' ich verschenkt.

Matz (heraus platzend.) Es war auch so ein thörichter Mann, der sie bekam.

B. Wolta. Nun es ist ohnehin schon spät. Ich muß auf dem Club die Zeitungen lesen. Schicken Sie nur indessen zu Ihrem Banquier. In einer halben Stunde bin ich wieder hier, und werde mit Vergnügen die Lection wiederholen. O Sie besitzen esprit de jeu, das merk' ich schon. Sie werden uns Allen aufzuräthen geben. Leben Sie wohl, mein Herzensfreund! Sie glauben nicht, welche Sympathie mich an Sie fesselt. Ich liebe Sie schon wie meinen Bruder. Ich könnte mich für Sie schlagen; ich könnte die letzte Aster mit Ihnen theilen. (umarmt ihn.) à revoir! (zu Matz indem er ihm Geld giebt.) Da, mein Freund, nehm' Er das Kartengeld. (ab.)

Matz (besieht es.) Kartengeld? es sieht aus wie Silber.

J. Hans. Begriffen hab' ich das Spiel nun wohl; aber ich denke, es wird am besten seyn, wenn ich es gleich wieder vergesse.

Sechste Scene.

Der Prediger Seelmann (der ein Paar kleine Kinder über die Bühne führt.) Die Vorigen.

P. Seelm. Kommt Kinder, die Uhr hat schon geschlagen.

J. Hans (ihn erblickend.) Seh' ich recht? Herr Pastor! lieber Herr Pastor! (er läuft auf ihn zu und umarmt ihn mit Heftigkeit.)

P. Seelm. Herr von Birken! Sind Sie es?

J. Hans. Nun, so möcht' ich doch schreyen und jubeln wie ein Knabe am Johannis-Abend. (Er schüttelt ihm beyde Hände.) Sehn Sie, die Augen werden mir naß. Ich muß lachen, daß mir die Thränen über die Backen laufen.

P. Seelm. Lieber Herr von Birken, erinnern Sie sich Ihres alten Lehrers noch?

J. Hans. Pfui, wie können Sie so häßlich fragen? Max (schlebt sich sehr geschmeidig dem Prediger unter die Augen.) Der Max ist auch da.

J. Hans. Kommen Sie her, schwatzen Sie mit mir, erzählen Sie mir.

P. Seelm. Geht nur Kinder, ich komme gleich nach. (Die Kinder laufen fort.)

J. Hans. Sind das Ihre Kinder?

P. Seelm. O nein, des Wirths Kinder, die ich im Lesen und Schreiben unterrichte.

J. Hans. Ich will nicht hoffen, daß Sie auf diese Weise Ihr Brod verdienen?

P. Seelm. Warum denn nicht?

J. Hans. Sind Sie denn nicht Prediger hier?

P. Seelm. Sie wissen ja warum ich abgesetzt wurde.

J. Hans. Abgesetzt? davon weiß ich nichts.

P. Seelm. Nichts?

J. Hans. Meine Mutter sagte mir, Sie hätten einen bessern Dienst erhalten; ich sollte nur nicht erfahren wo? Sie wissen wohl warum. Aber wär ich nur nicht krank geworden; ach Herr Pastor! ich war damals sehr krank. Viele Wochen lang hab' ich den Mond für eine Laterne, und den blauen Himmel für ein blühendes Flachsfeld angesehen. Als ich endlich wieder gesund wurde, da warrn Sie schon über alle Berge, und Niemand wollte mir sagen; wohin?

P. Seelm. Es that mir weh, Sie ohne Abschied zu verlassen.

J. Hans. Abgesetzt sagen Sie? Warum? warum?

P. Seelm. Man wollte gefunden haben, daß ich gefährliche Grundsätze predigte, und man wußte das Consistorium dahin zu bringen —

J. Hans. Man? man? Was heißt das? wer ist der man?

P. Seelm. Lassen Sie uns nicht weiter daran denken.

J. Hans. Ich verstehe Sie — meine Mutter — O ich wollte lieber, Sie hätten mich geschlagen. Sie ist nun todt, vergeben Sie ihr.

P. Seelm. Ich habe ihr nichts zu vergeben. Sie glaubte ihre Mutterpflicht zu erfüllen.

J. Hans. Ach ja, sie meinte es gut — aber es war doch nicht gut — ich sollte Aenchen nicht lieben, nicht heirathen — und ich war doch mit Aenchen aufgewachsen, und wir waren wie die jungen Birken, die auf Ihrer Wiese standen, in einander gewachsen. Hören Sie, die Birken stehen noch dort, und ich liebe Aenchen noch immer. Geschwind sagen Sie mir, wo ist sie? was macht sie?

P. Seelm. Sie ist gesund.

J. Hans. Wo? wo?

P. Seelm. Das darf ich Ihnen nicht sagen.

J. Hans. Warum nicht?

P. Seelm. Weil ich Ihrer Mutter es versprochen habe.

J. Hans. Aber meine Mutter ist todt.

P. Seelm. Gleichviel.

J. Hans. Es ist freylich wahr, sie hat verlangt, ich soll meine Cousine heirathen.

P. Seelm. Hoffentlich ist der letzte Wille Ihrer Mutter Ihnen heilig.

J. Hans. Aber ich liebe meine Cousine nicht, ich kenne sie nicht einmal.

P. Seelm. Ich kenne sie, es ist ein liebenswürdiges Frauenzimmer.

J. Hans. Wer weiß auch, ob sie mich mag? Sie

der Herr Pastor, wenn Sie mir einen Kuß gäbe, dann wär' ich doch wieder los und ledig? wie?

P. Seelm. Für eine Idee, bey der Sie den Segen Ihrer Mutter voraussetzen dürften.

J. Hans. O ja, was gilt's, wenn Sie nur wieder kommen dürfte. (Er ergreift des Predigers Hand mit inniger Dringenheit.) Hören Sie, meine Mutter hat Ihnen weh gethan — ich bin ihr Erbe, ich muß das wieder gut machen. Nein, denn sollen Sie mich nicht hindern, wenn Sie mir auch Aenchen vorenthalten. Daß Sie in Ihrem Alter von Straße zu Straße laufen, mit kleinen Kindern sich quälen, das leid' ich nicht, nein Herr Pastor, das leid' ich nicht!

P. Seelm. Ich verdiene mein Brod, bin gesund und zufrieden.

J. Hans. Sie müssen eine Pension von mir annehmen. (bittend) O, ja? —

P. Seelm. Das würd' ich ohne Bedenken, wenn ich mir nicht sagen müßte, es geschieht um meiner Tochter willen.

J. Hans. Auch das schlagen Sie mir ab?

P. Seelm. Ich bin zufrieden, und will zufrieden bleiben.

J. Hans. Lirum larum. Sie sind in Berlin recht hart geworden. (Verlegen) Sie wissen nicht — daß meine Mutter — in ihren letzten Tagen schon ganz anders dachte — sie hat in ihrem Testamente Ihnen ein Legat vermacht. —

P. Seelm. Mir? ein Legat?

J. Hans. Ja, von 200 Friedrichsd'or. (Er schielt nach seiner Schatulle) Vermuthlich wollte sie ersetzen —

P. Seelm. Herr von Birken! Sie waren als Knabe immer so wahrheitsliebend.

J. Hans. Ey das bin ich noch.

P. Seelm. Ist das Legat keine großmüthige Erfindung von Ihnen?

J. Hans. (verstellt sich so gut er kann) Nun da höre mir einer! — nein Herr Pastor, nun bin ich böse — das nehm' ich übel — Sie haben mich beleidigt — nun bin ich entsetzlich böse.

P. Seelm. Sie beleidigen? das sey fern.

J. Hans. Da sehen Sie her, da liegt das Geld schon eingewickelt. Nun werden Sie mir doch glauben?

P. Seelm. Ich weiß fürwahr nicht —

J. Hans. (bringt ihm die Rollen auf) Nehmen Sie oder ich werde krank vor Verdruß.

P. Seelm. Es sey damit wie es wolle, ich nehme es dankbar. Diese Hülfe erscheint mir in einem Augenblick, wo ich eine geliebte Person vielleicht vom Rande eines Abgrunds damit retten kann.

Siebente Scene.

Ein Kaufmannsdiener. Die Vorigen.

K. Dien. Sagiet hier der Herr von Birken?

J. Hans. Ja mein Freund, der bin ich.

K. Dien. Ich habe schon in fünf Gasthöfen nach

Ihnen gefragt. Hier ist ein Wechsel, den ich präsentiren soll.

J. Hans. (sehr verlegen) Ein Wechsel? ja ganz recht.

H. Grelm. Sie haben Geschäfte. Auch ich muß eilen, das Versäumte nachzuholen.

J. Hans. (bey Seite) Gott sey Dank! (laut) Nun leben Sie wohl lieber Herr Pastor. Aber Sie besuchen mich doch bald wieder?

H. Grelm. Morgen gewiß. (ab.)

J. Hans. (bey Seite) Der ging zu rechter Zeit. (laut) Ja mein Freund, mit dem Wechsel hat es seine Richtigkeit.

K. Dien. Der Herr Onkel schreibt, er habe Ihnen die 200 Friedrichsd'or mitgegeben.

J. Hans. Ja, das hat er gethan.

K. Dien. Da nun heute der letzte Termin ist.

J. Hans. Der letzte, richtig.

K. Dien. So bitt' ich um das Geld.

J. Hans. Das Geld hab' ich nicht mehr.

K. Dien. Wie? anvertrautes Geld? das haben der gnädige Herr verthan?

J. Hans. Nicht so eigentlich verthan, aber — kurz es ist nicht mehr da.

K. Dien. So werden Sie sich auch nicht wundern, daß wir unsere Sicherheit nehmen.

J. Hans. Nicht mehr als billig.

K. Dien. Sie bekommen Wechsel-Arrest.

J. Hans. Arrest?

Matz. Alle Hagel!

J. Hans. Das wäre ja wohl gar ein Schimpf. Matz, geh doch geschwind zum Wirth, er soll mir 200 Friedrichsd'or schicken. (Matz läuft fort.)

K. Dien. Haben Sie sonst keine Hoffnung das Geld aufzutreiben?

J. Hans. Seyn Sie unbesorgt, der Wirth hat mir sein ganzes Haus angeboten, ich soll damit nach meinem Belieben schalten.

K. Dien. Ich fürchte, Sie haben die Rechnung ohne diesen Wirth gemacht.

Achte Scene.

Baron Volta. Die Vorigen.

J. Hans. Ach gut daß Sie kommen, mein neuer Freund, leihen Sie mir doch geschwind 200 Friedrichsd'or.

B. Volta. Ich? Wie käm' ich dazu?

J. Hans. Man droht mir mit Wechsel-Arrest.

B. Volta. Was geht das mich an?

J. Hans. Sie wollten Ihre letzte Auster mit mir theilen?

B. Volta. Austern sind keine Friedrichsd'or.

Matz. (kommt zurück) Der Wirth sagte, er hätte kein Geld, und, sagte er, wenn Ew. Gnaden auch kein Geld hätten, so möchten Sie je eher je lieber sich aus dem Hause packen.

J. Hans. Sirum larum. Jetzt merk' ich, daß in Berlin die Wirthe wohlfeil sind.

K. Dien. Auf der Stelle hol' ich die Wache. (will fort.)

Neunte Scene.

Lieutenant Silberforst. Die Vorigen.

Lieut. (welcher die letzten Worte hört) Die Wache? was geht hier vor?

J. Hans. Man will mich arretiren, weil ich einen Wechsel nicht gleich bezahlen kann.

Lieut. Einen Wechsel? wie groß?

K. Dien. 200 Friedrichsd'or.

Lieut. Kennen Sie mich?

K. Dien. O ja Herr Lieutenant.

Lieut. Haben Sie Vertrauen zu mir?

K. Dien. O ja!

Lieut. Ich verbürge mich für diesen Herrn.

K. Dien. Sehr wohl.

J. Hans. Sie sind ein Ehrenmann.

Lieut. Der Dienst ist sehr gering. Vermuthlich hat dies Unkunde Sie in diese Verlegenheit gestürzt. Ohne Zweifel haben Sie Creditbriefe?

J. Hans. Pog Welten! ja, von so einem Dinge hat der Onkel viel geredet. (Er zieht sein Taschenbuch heraus.) Da sind meine Briefe.

Lieut. (durchläuft sie) Splittgerber et Compagnie — 2000 Friedrichsd'or.

B. Volta. Warum sagten Sie das nicht gleich, mein theurer Freund? hier ist meine Börse.

J. Hans. Obligirt.

Lieut. (zu dem Kaufmannsdiener.) Sie sehen, der Herr ist sicher.

K. Dien. Ich werde mich Nachmittag wieder einfinden. (ab.)

J. Hans. Herr Lieutenant, wie kann ich's vergelten? ich habe Sie herzlich lieb.

Lieut. So iſt es ſchon vergolten. Ich kam nur einen Augenblick, um Sie zu fragen, ob wir mit einander im Caſino ſpeiſen wollen?

J. Hans. Topp! mich hungert, und an Ihrer Seite wird mir's doppelt ſchmecken.

B. Volta. (bey Seite) Der entführt mir ihn.

J. Hans. Aber ich muß zuvor noch einen Beſuch bey meiner Braut, dem Fräulein Klingen abſtatten. Der Onkel hat mir das auf die Seele gebunden, auch bin ich ſchon durch den Mah gemeldet. Kennen Sie ſie etwa, lieber Herr Lieutenant?

Lieut. (einen Seufzer unterdrückend.) O ja! ich kenne ſie.

J. Hans. Deſto beſſer. Führen Sie mich zu ihr, ſtellen Sie mich ihr vor.

Lieut. Damit verſchonen Sie mich.

B. Volta. Zu mir, mein Freund, ich bin ſehr bekannt in dem Hauſe der Frau von Klingen, ich werde Sie begleiten.

J. Hans. Gehorſamer Diener. (Leiſe zu dem Lieutenant.) Mit Ihnen ging ich lieber.

Lieut. (leiſe) Verzeihen Sie mir, ich habe Gründe, ich kann dieſen Wunſch nicht erfüllen. Gehen Sie nur

mit dem Herrn da, aber lassen Sie sich sonst nicht mit ihm ein, er ist ein Spieler von Profession.

J. Hans. Leider kenn' ich ihn schon.

Lieut. Auf Wiedersehn im Casino. (ab.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen ohne den Lieutenant.

B. Volta. Wo haben Sie die Bekanntschaft dieses Pedanten gemacht?

J. Hans. Pedant? was heißt das?

B. Volta. Das heißt so viel als abgeschmackt.

J. Hans. Herr, das verbitt' ich mir. Hinter dem Rücken laß ich von Niemand übels reden, und am wenigsten von einem solchen Ehrenmann.

B. Volta. Ein Ehrenmann, nun ja ein langweiliger Ehrenmann.

J. Hans. Er spielt wohl nicht?

B. Volta. Er kennt keine Karte.

J. Hans. Der arme Mensch! aber Sie wollten mich zu meiner Braut führen?

B. Volta. Augenblicklich. Sie haben das schöne Fräulein von Klingen noch nie gesehn?

J. Hans. Nein.

B. Volta. Ohne Zweifel wissen Sie schon, wie man in der heutigen Welt mit den Damen sich benehmen muß?

J. Hans. Höflich und beschriden, das weiß ich noch von meiner seligen Frau Mutter.

B. Volta. Vermuthlich war die selige Frau Mutter eine Dame aus der alten Welt. Höflich? bescheiden? ums Himmels willen nicht! Wir leben im Zeitalter des Imponirens.

J. Hans. Was ist das?

B. Volta. Ins Hochdeutsche läßt es sich schwer übersetzen. Kennen Sie das plattdeutsche Wort Verblüffen?

J. Hans. Wie sollt' ich das nicht kennen? es ist ein ehrliches pommersches Wort.

B. Volta. Also mein Freund, das Verblüffen ist an der Tagesordnung. Ich könnte Ihnen die wichtigsten Begebenheiten, die größten Thaten herzählen, die blos durch Verblüffen gelungen sind. Doch wir bleiben vor der Hand bey den Damen stehn. Zuversichtlich, auch wohl ein wenig unverschämt muß man auftreten; sie ganz zu übersehn scheinen, oder ihnen starr in die Augen blicken, bis sie roth werden; mit Zweydeutigkeiten um sich werfen; auf den letzten leeren Stuhl sich pflanzen, wenn auch noch ein Dutzend Damen stünden; Niemanden zum Wort kommen lassen; über Alles urtheilen, Alles tadeln, besser wissen, Alles besser gesehn haben; trällern; vor den Spiegel treten; Halstuch und Gillet zurecht schieben; Jugendstreiche erzählen; mit Siegen prahlen; das Alter verspotten et cætera et cætera. Sehen Sie mein Freund, das imponirt, und wenn Sie dabey noch einen tüchtigen Backenbart sich wachsen lassen, so werden Sie der Liebling aller Damen.

J. Hans. O wehl das lern' ich mein Lebstage nicht.

B. Bolta. Geben Sie nur Acht auf mich. Ein Paar Tage in meiner Gesellschaft und Sie werden die erstaunlichsten Progressen machen. (Beyde ab.)

Eilfte Scene.

Matz allein.

Mein Herr ist ein wenig dumm. Ich will's schon begreifen. Für's Erste laß ich mir den Backenbart wachsen, das Uebrige kommt dann schon von selber. Ja, die hübschen Mädchen in Berlin, die gefallen mir wohl. Sie laufen so häufig auf den Straßen herum, wie in Plumpersdorf die Hühner und Gänse. Das zwickert, das lächelt, das nickt, das winkt. O wenn ich doch meine Grete mitgenommen hätte, die immer die Augen niederschlägt, als ob sie Stecknadeln suchte, hier könnte sie Lebensart lernen. Na, komm ich nur nach Hause, die will ich verblüffen. (ab.)

Vierter Akt.

(Das Zimmer der Frau von Klingen.)

Erste Scene.

Frau von Klingen. Amalie.

Fr. v. Kling. Der Bediente ist zurück gekommen,

er hat ihn geſehn; er beſchreibt ihn als einen ſchönen jungen Mann.

Amal. (wirft den Kopf zurück.)

Fr. v. Kling. Das ſcheint Dir gleichgültig?

Amal. Liebe Mutter, ich entſinne mich eben Ihrer eigenen Worte: „Es iſt boshaft von der Natur, daß ſie zu einer ewigen Verbindung durch vergängliche Eigenſchaften uns lockt.“

Fr. v. Kling. Ja mein Kind, das hab' ich geſagt, und ich denke auch noch ſo. Um der Schönheit willen heirathen, iſt eben ſo viel, als um der Roſen willen ein Landgut kaufen. Ja, das Letztere wäre noch vernünftiger, denn die Roſenzeit kömmt doch jährlich wieder. Aber eine angenehme Zugabe bleibt die Schönheit doch immer.

Amal. Das ſage ich mir — ſo oft ich den Lieutenant ſehe.

Fr. v. Kling. Ich warne Dich vor Vergleichungen. Eine Frau muß ihren Mann betrachten, wie ihr Geſicht, das ſie mit keinem andern vertauſchen möchte, ſo häßlich es auch ſeyn mag.

Amal. Nun ja, wenn der pommerſche Herr Couſin erſt mein Mann ſeyn wird.

Fr. v. Kling. Das ſoll die nächſte Stunde entſcheiden. Er wird mit dem Baron Volta ſogleich hier ſeyn.

Amal. Mit dem Baron Volta? Wie kommt er an den?

Fr. v. Kling. Das mag der Himmel wiſſen. Vier

muthlich hat der Baron ihn ausgewittert, denn Du weißt, auf alle Fremde macht er Jagd.

Amal. Ich gestehe Ihnen, liebe Mutter, daß ich ihn nicht gern in unserm Hause sehe.

Fr. v. Kling. Ich auch nicht, aber Spieler muß man schonen, es sind die einzigen Menschen, denen alle Thüren offen stehn, und die Alles sagen dürfen. Eine Verleumdung am Spieltisch hingeworfen, ist gefährlicher als jede andere, denn da hat Niemand Zeit sie zu widerlegen.

Amal. Wissen Sie auch, daß er meinem Kammermädchen nachstellt?

Fr. v. Kling. Oh?

Amal. Daß er oft die Zeit abstaurt, wo wir nicht zu Hause sind?

Fr. v. Kling. Desto schlimmer für ihn, denn die kleine Ernestine — still ich höre kommen.

Zweyte Scene.

Baron Volta. Junker Hans. Die Vorigen.

B. Volta. Meine gnädigen Damen, ich habe die Ehre Ihnen meinen vertrauten Freund den Herrn von Birken vorzustellen.

Fr. v. Kling. Der Cousin ist schon angemeldet und herzlich willkommen.

J. Hans. (mit vielen linkischen Verbeugungen) Der Onkel läßt sich gehorsamst empfehlen — und läßt ge-

horſamſt bitten — Sie möchten es nicht übel nehmen. Sie wüßten ſchon warum ich komme. —

Fr. v. Kling. Sie ſcheinen verlegen lieber Couſin? Vergeſſen Sie nicht, daß Sie hier unter Freunden und Verwandten ſind.

J. Hans. Wenn die gnädige Tante erlauben — wenn ich mir's mit dem Reden bequem machen dürfte.

Fr. v Kling. Ohne allen Zwang.

J. Hans. Es könnte ſich wohl treffen — daß ich bisweilen — oder auch oft — etwas Dummes ſagte.

Fr. v. Kling. Wer das befürchtet, der thut es ſelten.

J. Hans. O doch. Ich bin in Pommern ſo aufgewachſen — ich verſtehe die Manieren nicht — der Herr Baron iſt wohl ſo gut geweſen mir Unterricht zu ertheilen —

B. Volta. Nur eine Skizze.

J. Hans. Er hat mir geſagt, daß die Beſcheidenheit aus der Mode iſt.

B. Volta. (verlegen) Ich ſprach von der Bildigkeit.

J. Hans. Ich ſoll der Couſine Herz in die Augen ſehn, das kann ich nicht, ob ſie gleich recht ſchöne Augen hat —

B. Volta. Ich meinte nicht —

J. Hans. Ich ſoll über Alles urtheilen, das verſteh' ich nicht. Ich ſoll Zweydeutigkeiten ſagen, darüber ſchäme ich mich.

B. Volta. Sie haben mich mißverſtanden.

J. Hans. Ich soll das Alter verspotten, das kömmt mir sündlich vor.

B. Volta. (bey Seite) Rindvieh.

Fr. v. Kling. Ey ey, Herr Baron, Ihre Lectionen —

B. Volta. Scherz, gnädige Frau, nichts als Scherz.

Fr. v. Kling. Lieber Cousin, hier im Hause leben wir noch ganz nach der alten Weise.

J. Hans. Nun, das freut mich, liebe Frau Tante, denn es war mir zu Muthe als hätten sie mir eine Schnürbrust angezogen.

Fr. v. Kling. Wie gefällt Ihnen Berlin?

J. Hans. I nu, schöne Häuser, schmucke Soldaten, hübsche Pferde, viel Staub. Alles rennt durch einander, keiner grüßt den Andern, die Hüte müssen wohl theuer seyn.

Fr. v. Kling. Haben Sie noch keine Merkwürdigkeiten gesehn?

J. Hans. Ein Haus mit einer großen Uhr. Der Herr Baron sagte: unten stünden Pferde, und oben wäre eine Akademie.

Fr. v. Kling. Morgen werde ich Sie selbst in dem schönen Berlin herumführen. (zu Volta) Kommen Sie Herr Baron, ich habe Lust piquet zu spielen. Die jungen Leute mögen beysammen bleiben, damit sie ohne Zwang einander kennen lernen.

B. Volta. (leise) Im Vertrauen, gnädige Frau,

eben als wir zu Ihnen gingen, hat Ihr Couſin ein Urtheil aus dem Kammergericht empfangen.

Fr. v. Kling. Ich vermuthe deſſen Inhalt. (Sie reicht ihm den Arm, Beyde ab.)

Dritte Scene.

Junker Hans und Amalie.

(Beyde ſtehen verlegen; der Junker zupft an ſeinem Hute, Amalie an ihrem Shawl.)

Amalie. (bey Seite) Was ſoll ich ihm ſagen?

J. Hans. (bey Seite) Faß Dir ein Herz. (Laut und furchtſam) Liebe Couſine, Sie haben mir noch nicht ein freundliches Wörtchen zugeworfen; ſehn Sie mich etwa nicht gern?

Amal. Sie werden mir in unſerer Lage ein wenig Verlegenheit zu gute halten.

J. Hans. Lieber Gott, ich ſteh' ja ſelber da wie ein armer Sünder. Wir ſehen uns zum erſtenmale und ſollen uns gleich heirathen.

Amal. In der That das iſt beängſtigend.

J. Hans. Sie werden denken, der Menſch iſt jung, aber wie ſteht's um ſeine Erziehung?

Amal. Sie werden denken, das Mädchen iſt ganz wohl erzogen, aber wie ſteht es um ihr Herz?

J. Hans. Sie werden denken, der Menſch iſt reich, aber Reichthum macht nicht glücklich.

Amal. Sie werden denken, das Mädchen iſt hübſch, aber Schönheit iſt vergänglich.

J. Hans. Hab' ich Ihre Gedanken errathen?

Amal. Hab' ich Ihre Gesinnungen getroffen?

J. Hans. Heraus damit!

Amal. Aufrichtig.

J. Hans. Nun ja.

Amal. Ja.

J. Hans. Das gefällt mir. Nun hab' ich Sie noch einmal so lieb.

Amal. Sie sind ein Freund der Aufrichtigkeit?

J. Hans. Nicht einmal einen falschen Hund leid' ich auf meinem Hofe.

Amal. Es wär' es ja unverzeihlich, mein Herz vor Ihnen zu verschließen.

J. Hans. Schließen Sie in Gottes Namen auf, lassen Sie einen ehrlichen Kerl hineinschauen.

Amal. Hätte ich Sie früher kennen lernen, Ihre Gutmüthigkeit würde meine Liebe schnell erworben haben.

J. Hans. Ich verstehe, weiter, weiter.

Amal. Wenn Sie mit meiner Achtung zufrieden sind, so werd' ich (sie seufzt) meiner Mutter gehorchen.

J. Hans. Wenn ich aber nicht damit zufrieden bin? he! wie dann?

Amal. Dann muß ich Ihnen freymüthig bekennen, mein Herz ist nicht mehr in meiner Gewalt.

J. Hans. (entzückt) Cousinchen, liebes Cousinchen! (er drückt sie heftig in seine Arme.)

Amal. Was machen Sie?

J. Hans. Ich umarme Sie, nehmen Sie's nicht

übel. Ich thue es nicht aus Unverſchämtheit, wie der Herr Baron haben will, ſondern aus purer klarer Freude.

Amal. Sie freuen ſich darüber, daß ich Sie nicht lieben kann?

J. Hans. Ja, bey meiner armen Seele! nehmen Sie's nicht übel, ich freue mich darüber wie ein Kind.

Amal. Und wollten mich doch heirathen?

J. Hans. Ich hatt' es meiner ſeligen Frau Mutter verſprechen müſſen.

Amal. Lieben Sie vielleicht eine Andere?

J. Hans. (ganz wehmüthig) Mit Ihrer Erlaubniß, ja.

Amal. Das iſt ja ganz vortrefflich.

J. Hans. Gott ſey Dank, wir heirathen einander nicht.

Amal. Mir fällt ein Stein vom Herzen.

J. Hans. Mir ein ganzer Berg, nehmen Sie's nur nicht übel.

Amal. Bey Leibe! ich werde mich Ihres Glückes herzlich freuen.

J. Hans. Und ich des Ihrigen, weiß Gott!

Amal. Ach! das meinige bleibt darum doch unerreichbar.

J. Hans. O ſagen Sie das nicht, ſonſt wär' auch mein Glück nur ein halbes Glück.

Amal. Kennen Sie Ihren Gegner den Lieutenant Silberforſt?

J. Hans. Freylich kenn' ich ihn, wir ſind die beſten Freunde.

Amal. Er iſt es, den ich liebe.

J. Hans. Desto besser, so wird er mein Cousin.

Amal. Ach! er ist arm.

J. Hans. Sie werden ihn doch darum nicht verstoßen?

Amal. Meine Mutter — uns bleibt nur eine schwache Hoffnung, der Prozeß mit Ihnen. Gewinnt er den, so wird die Liebe siegen. Verliert er ihn, so müssen wir uns auf ewig trennen.

J. Hans. Sapperment! der Prozeß! ich habe ja so eben das Urtheil empfangen.

Amal. (hastig) Wie lautet es?

J. Hans. Habe ich es doch selbst noch nicht gelesen. (Er sucht darnach in der Tasche.) Warten Sie, vielleicht hab' ich ihn verloren. (Er zieht es hervor, blättert und liest.)

Amal. Welch' ein ängstlicher Augenblick!

J. Hans. Hm — hm — hm — nein, den Henker auch, ich hab' ihn nicht verloren.

Amal. Ach Gott!

J. Hans. Aber das hat nichts zu bedeuten, ich will ihn verloren haben.

Amal. (ihn anstarrend) Wie?

J. Hans. Das Papier kann mir doch nicht verschreiben, was ich thun oder lassen soll? Seyn Sie ruhig Cousinchen, der Lieutenant hat den Prozeß gewonnen, er soll ihn gewonnen haben, und wenn das Kammergericht noch ein Ries Papier dagegen vollschreibt.

Amal. (ihn umarmend) O mein Freund!

J. Hans. Ja solch ein Kuß, der ist süß, ich muß ihn aber erst verdienen. Rasch ans Werk. Der Lieutenant erwartet mich auf dem Casino, ich schicke zu ihm, er muß kommen, erfahren, mit der gnädigen Tante sprechen, und in einer Viertelstunde sind Sie seine Braut. Juchhe! der Roggen blüht! jetzt nur noch ein laues Lüftchen, und es giebt eine herrliche Frucht. (ab.)

Vierte Scene.

Amalie allein. Bald darauf Ernestine.

Gott segne Dich, Du seltsamer — nein Du seltner Mensch! In der Residenz wird man über Dich lachen, weil man hier das wenige Gute nur aus Eitelkeit, folglich auch mit allem Anstand verrichtet. Du kennst das Kind der höhern Cultur, den Egoismus nicht. — (Zu Ernestinen, welche eben herein tritt.) Ach Ernestine! ich hoffe doch noch glücklich zu werden. Der pommersche Cousin, den ich so sehr fürchtete, ist ein herrlicher Mensch. (ab.)

Fünfte Scene.

Ernestine allein. (Sie steht einige Augenblicke düster staunend.)

Ist es möglich! so schnell kann sie den Lieutenant vergessen, so schnell versiegen ihre Thränen, und sie wirft sich entzückt in eines Fremden Arme? — Empörender Wankelmuth! — Freylich ist Birken der schönere Mann, ach! ich hab' ihn an mir vorüber schlüpfen sehn — er warf keinen Blick auf mich — er

ſchien ſo heiter — ja er hat mich längſt vergeſſen. Warum ergreift mich dieſe haßige Bereinbarung ſo ſchmerzlich? — lebte denn noch eine Hoffnung in irgend einem Winkel meines Herzens? — Bekenn' es dir — erröthe — fliehe! fliehe in dieſer Stunde! Ja, ich will zu meinem Bruder, will täglich eine neue Rolle lernen, jeder Täuſchung mich hingeben um die Wirklichkeit zu vergeſſen. (ſie will gehen.)

Sechste Scene.

Baron Volta. Erneſtine.

B. Volta. (ſie aufhaltend) Find' ich Dich allein, ſchönes Kind! Zwar allein biſt Du nie, denn Schaaren von Liebesgöttern ſchwärmen um Dich her.

Ernest. Mögen ſie alle zurück bleiben, um Ihnen Geſellſchaft zu leiſten. (Sie verneigt ſich und will fort.)

B. Volta. Halt! halt! das ſeltene Glück laß ich mir nicht entſchlüpfen. Deine Herrſchaft iſt im Staatsrath, der Bräutigam ich weiß nicht wo, wir bleiben ungeſtört. Neues hab' ich freylich Dir nichts zu ſagen, aber tauſendmal zu wiederholen, daß ich Dich liebe! wüthend liebe!

Ernest. Herr Baron, Sie haben ſchon oft Ihren Rang mißbraucht, um mich ungeſtraft zu quälen. Meine Geduld iſt erſchöpft.

B. Volta. Kind ich bitte Dich, bedenke doch, daß Du in Berlin biſt, wo die hübſchen Mädchen keine Ammenmilch einſaugen. Was ſoll denn aus Dir werden?

Die Treſorſcheine der Tugend gelten hier blutwenig. Die Freude zahlt mit blankem Golde. Blick in die Zukunft, was kann ſie Dir bieten? höchſtens einen ſchwindſüchtigen Schreiber zum Manne; ſechs Tage in der Woche Mangel und Sorgen, am ſiebenten einen ehrenfeſten Spaziergang in den Thiergarten, und, wenn es hoch kömmt, eine Fahrt auf dem Leiterwagen nach Charlottenburg. Nun wirf dagegen Deine Augen auf das ſchöne freundliche Leben, wie Du an meiner Seite es vergaukeln würdeſt; ein immer voller, und für Dich immer offener Beutel, nie eine andere Sorge, als der Freuden-Wechſel für den nächſten Tag. Wir durchſtreifen ganz Europa in einem bequemen Wagen; ich gebe Dich hie und da ſogar für meine Gemahlin aus, überall finden wir Dummköpfe oder Narren, die ihr Geld in meine Bank oder zu Deinen Füßen legen.

Ernſt. Ihre Verworfenheit, mein Herr, wird blos durch Ihre Unverſchämtheit noch übertroffen. Laſſen Sie mich los.

B. Volta. Da meinſt Du wohl mir eine Gottiſe zu ſagen? Keineswegs. Unverſchämtheit iſt Energie, die Tugend des Zeitalters, gegründet auf das Recht des Stärkern, das heiligſte unter allen Rechten, kraft deſſen ich auf der Stelle einen Kuß von Dir begehre, aber einen langen ſüßen Kuß, der, überredender als meine Worte, Dich berauſchen und entzünden ſoll. (Er will ſie mit Gewalt umarmen.)

Ernſt. Hülfe! Hülfe!

B. Volta. Bemühe Dich nicht. Das Fräulein hält Conferenz mit der gnädigen Mamma, die Bedienten sind alle auf meiner Seite, und ich bin hol' mich der Teufel entschlossen, Nectar von Deinen Lippen zu schlürfen. (Er wiederholt seinen Angriff.)

Ernest. (sich heftig sträubend.) Hülfe! Hülfe!

Siebente Scene.

Junker Hans. Die Vorigen.

J. Hans. Was zum Henker — Herr sind Sie des Teufels? — wie? seh ich recht? Aenchen! Aenchen!

Ernest. Retten Sie mich!

J. Hans. (schleudert den Baron auf die Seite) Schurke! was unterstehst Du Dich? — Aenchen Aenchen! Aenchen!

B. Volta. Herr, Sie wagen mich zu beschimpfen?

J. Hans. Bleib mir vom Leibe! jetzt hab' ich keine Zeit Dir den Hals zu brechen! — Aenchen! wie kommst Du hierher?

B. Volta. Sie sollen mir Rede stehn, bey allen Teufeln das sollen Sie.

J. Hans. (wendet sich zu ihm) Nun was beliebt?

Ernest. (bey Seite) Fort aus diesem Hause! (sie entschlüpft.)

B. Volta. Sie haben mich beleidigt, Sie sind mir Genugthuung schuldig.

J. Hans. Nach Belieben.

B. Volta. Sie müſſen ſich mit mir ſchlagen, gleich auf der Stelle! (er greift an den Degen.)

J. Hans. (zieht ſeinen Hirſchfänger) Da bin ich, heraus mit der Fuchtel!

B. Volta. Ich bemerke eben, daß Sie nur einen Hirſchfänger tragen. Die Waffen ſind ungleich, und ich bin zu großmüthig.

J. Hans. Zieh der Herr vom Leder, oder ich fuchtle ihn aus dem Hauſe.

B. Volta. Morgen mein Herr, morgen im Thiergarten auf ein Paar Piſtolen. (Läuft davon.)

J. Hans. (den Hirſchfänger einſteckend.) Lauf Windbeutel. (Er wendet ſich.) O mein gutes Klenchen! — wo iſt ſie geblieben? — fort über alle Berge. Gleichviel, ich habe ſie gefunden, ſie iſt in Berlin, ich ſetze ihr nach durch alle Straßen, (will gehn) Aber halt? — jetzt darf ich nicht. Der Lieutenant wird kommen. Der Couſine hab' ich mein Wort gegeben. Erſt muß ich über Hals und Kopf das arme Pärchen aufs Trockene bringen, dann kommt die Reihe an mich.

Achte Scene.

Lieutenant Silberforſt. Junker Hans.

Lieut. Sie haben mich ſo dringend hierher gebeten? was wollen Sie? ich betrete ungern dieſes Haus.

J. Hans. Da haben Sie Unrecht, denn Sie werden hier von gewiſſen Leuten gern geſehn.

Lieut. Dieser Scherz mag gutmüthig seyn, aber, mein Freund, ich kann ihn nicht dulden.

J. Hans. Scherz? bey meiner armen Seele, hier ist von keinem Scherz die Rede. Sie lieben meine Braut, meine Braut liebt Sie, und folglich trete ich sie Ihnen förmlich ab.

Lieut. Woher wissen Sie —

J. Hans. Von ihr selbst. Sie hatte mehr Vertrauen zu mir, als der Mann, der mir die Hand reichte, und seine Freundschaft versprach. Ich sollte schmollen, aber ich habe keine Zeit. Verstehn Sie mich, Herr Cousin?

Lieut. Ach Freund, Sie meinen es gut —

J. Hans. Ja weiß Gott.

Lieut. Aber das Opfer, welches Sie mir bringen wollen —

J. Hans. Ein Opfer? Keinesweges. Ich liebe ja das Fräulein nicht. Ich kann Ihnen sogar in's Ohr sagen: mir sitzt schon lange eine Andere im Herzen. Aber meine selige Frau Mutter — nun das ist vorbey. Gottlob! die Cousine mag mich nicht.

Lieut. Sie hat Unrecht, einen so wackern Mann auszuschlagen. Ja, wenn nicht die letzte Hoffnung eben heute verschwunden wäre! Der Prozeß —

J. Hans. Den haben Sie gewonnen.

Lieut. Ach nein, ich erfahre so eben —

J. Hans. Ey was, das können Sie nur von mir

erfahren. Ich ſage Ihnen, Sie haben den Prozeß gewonnen.

Lieut. Sie irren. Iſt Ihnen das Urtheil noch nicht zugeſtellt worden?

J. Hans. Was geht mich das Urtheil an? die hochgelahrten Herren haben mir nichts zu befehlen. Ich will den Prozeß verloren haben.

Lieut. Verſteh' ich Sie recht? Sie wollen mir das Gut ſchenken?

J. Hans. Lirum larum, nennen Sie es, wie Sie wollen, darauf kommt es nicht an.

Lieut. Erlauben Sie, darauf kommt ſehr viel an. Ich erkenne mit gerührtem Herzen Ihre Großmuth, aber mein Stand, meine Verhältniſſe zwingen mich ſie abzulehnen.

J. Hans. So? alſo giebt's auch einen Stand, in dem man den guten Willen eines ehrlichen Mannes verſchmähen darf? giebt's auch Verhältniſſe, wo man ſich eines Freundes ſchämen muß? — Nehmen Sie mir's nicht übel, Berlin iſt eine prächtige Stadt, aber in Plumpersdorf ſind die Menſchen beſſer.

Lieut. Ich danke Ihnen, ſehen Sie, ich danke Ihnen mit Thränen in den Augen, allein Sie kennen die Welt nicht, Sie wiſſen nicht, welche Spöttereyen, welche unangenehme Folgen Ihre Freygebigkeit mir zuziehn könnte. Ich will Ihnen das ein andresmal erklären. Jetzt iſt mein Herz zu voll. Jetzt kann ich

Ihnen nur seufzend wiederholen: auf diesem Wege darf ich meines Lebens Glück nicht finden.

J. Hans. Aber du mein Gott! Sie machen mich ganz confus. Wen kümmert denn, wenn ich das Meinige verschenke? Ich bitte Sie, lieber Herr Lieutenant, seyn Sie so barmherzig, nehmen Sie eine hübsche Frau und ein hübsches Landgut.

Lieut. Sie setzen mich auf eine harte Probe. Ich darf nicht. Leben Sie wohl.

J. Hans. Ey zum Henker! so laufen Sie doch nicht fort. Ich will mich drein ergeben, ich will mein Gut behalten, und meine Braut obendrein, wenn es nicht anders seyn kann. Aber die hat doch auch ein Wörtchen drein zu reden? Da kömmt sie eben mit der gnädigen Tante. Nun? haben Sie noch den Muth davon zu laufen?

Neunte Scene.

Frau von Klingen. Amalie. Die Vorigen.

Fr. v. Kling. Ich höre seltsame Dinge.

J. Hans. Die seltsamsten bringt der Herr Lieutenant zu Markte.

Lieut. Verzeihen Sie meine Gegenwart. Herr von Birken ließ mich rufen —

Fr. v. Kling. Wenn ich Amaliens Erzählung trauen darf, so seh' ich Sie mit Vergnügen.

J. Hans. Leider hat sie Ihnen nur die Hälfte erzählt. Der Herr da verschmäht meinen guten Willen.

Lieut. Er gehorcht seufzend dem Gebot der Ehre.

J. Hans. Allen Respect vor Ihrer Ehre, aber mit der Liebe muß es nicht weit her seyn.

Lieut. Amalie kennt mich besser.

J. Hans. Sie seufzt.

Lieut. Und ich seufze.

J. Hans. Liebe gnädige Tante, sprechen Sie doch ein Machtwort.

Fr. v. Kling. Ich wünsche das Glück meiner Tochter, allein ich kann die Weigerung des Herrn Lieutenants nicht mißbilligen. Sie flößt mir hohe Achtung für ihn ein, und in diesem Augenblicke schmerzt es mich doppelt, daß ich selbst nicht reich bin.

J. Hans. Da haben wir's! die gnädige Tante seufzt auch. Nun fehlt nur noch daß ich mit seufze, und bey meiner armen Seele, ich hätte wohl die meiste Ursache dazu. — Hören Sie Cousuchen, wir wollen die Sache mit einander abthun. Der Onkel hat gesagt, wenn ich den Prozeß gewönne, so sollt' ich Ihnen das Gut zum Nadelgeld schenken. Ob Sie Nadeln oder sonst etwas dafür kaufen wollen, das gilt mir gleich. Hier ist das Gut. (Er giebt ihr das Urtheil.)

Amal. (betreten.) Herr von Birken!

J. Hans. Birum larum. Nichts Herr von Birken, nennen Sie mich Cousin, oder lieber noch Ihren Bruder. Sie haben ja keinen Bruder, ich habe keine Schwester; also topp! Schwester Malchen, Bruder Hans.

Amal. Liebe Mutter darf ich das nehmen?

J. Hans. Ey du mein Gottl machen Sie mir den Kopf nicht warm. Die gnädige Tante und meine selige Frau Mutter waren leibliche Schwestern und liebten sich. Nun wissen Sie wohl, ich bin der einzige Erbe, folglich hab' ich auch die Liebe mitgeerbt, und fordre im Namen meiner Mutter, daß Sie nehmen, was ich ohnehin nicht brauche. „Meine Schwester" sagte die Selige zu mir „wird künftig Deine Mutter seyn." Das Wort will ich in Ehren halten. Liebe Tante, ich bin Ihr Sohn, sagen Sie Schwester Malchen, sie soll Respect vor dem Bruder haben, wenn er gleich nur ein Landjunker ist. Das Papier nehm' ich nun einmal nicht wieder. Der Herr Lieutenant ist mein Freund, ich will keinen Prozeß mit ihm haben, auch nicht gehabt haben. Da steht sein Gegner, mit der mag er's ausmachen!

Fr. v. Kling. Dieser treuherzige Ton, so fremd er auch in unsern verwöhnten Ohren klingt, verfehlt doch nicht den Weg zu unsern Herzen. Amalie, Dein Glück liegt in Deiner Hand.

J. Hans. Das war ein kluges Wort.

Amal. (bietet dem Lieutenant das Papier.) Werden Sie auch mein Geschenk verschmähn?

Lieut. (überwältigt, umarmt hastig den Junker Hans, ergreift Amaliens Hand, zieht sie zu ihrer Mutter.) Wir bitten um Ihren Segen.

Fr. v. Kling. Mein Herz hat ihn ſchon ausgeſprochen.

J. Hans. So iſt's recht.

Amal. u. der Lieut. (umfaſſen ihn.) Mein Bruder.

J. Hans (gerührt und fröhlich.) So iſt's recht! ſo iſt's recht!

Amal. Durch treue Liebe wollen wir vergelten.

Lieut. Und durch das Schauſpiel unſeres Glücks.

J. Hans. Ihr werdet meine lieben Nachbarn, Juchhe! wenn Ihr aber vergelten wollt, ſo thut es auf der Stelle.

Amal. Wie können wir?

J. Hans. Ich will es kurz machen, denn Gott ſey Dank, nun kommt die Reihe an mich. O! Ihr meint wohl, Ihr verſtändet allein zu lieben? ne, das lernt ſich auf dem Lande auch. Ja, Herr Bruder, ich bin verliebt, recht von Herzen.

Alle Drey. In wen?

J. Hans. Da war ein Prediger auf unſerm Gute, ein wackrer Mann, mein Lehrer, der hatte eine liebe fromme Tochter. Wir wuchſen mit einander auf, und als wir ſchon recht groß geworden waren, da erfuhren wir erſt von ungefähr, daß wir uns liebten. Ich meinte, das wäre in der Ordnung, und ſagte es meiner ſeligen Frau Mutter, aber die wurde gewaltig böſe und — Gott weiß wie es zugegangen ſeyn mag — der gute Pfarrer verlor ſein Amt, und ging mit Aennchen davon. Ich wurde ſterbenskrank, der Tod hatte

mich schon beym Kragen. Hernach meinte die Selige, es würde sich wohl geben, ich sollte nur Geduld haben. Nun, ich hatte drey Jahre lang Geduld, aber es gab sich nicht. An ihrem Sterbelager mußte ich versprechen, die Cousine zu heirathen, wenn sie mich wollte. Ach lieber Gott! in der Stunde hätte ich versprochen ein Türke zu werden. Ich habe mein Wort gehalten, aber Gott sey Dank, die Cousine mag mich nicht. Von meinem Xienchen konnt' ich nichts erfahren. Ich wollte schon so eine Art von verliebtem Steckbrief in die Zeitung setzen lassen, aber siehe da, vor einer Viertelstunde sind' ich sie hier im Saale.

Amal. Hier?

J. Hans. Ja hier. Der saubere Baron mit dem welschen Namen wollte mit Gewalt sie küssen, sie schrie. Ich gab dem Buben eine derbe Lection, aber unterdessen war mein Xienchen davon gelaufen. Nun sagt mir geschwind: Wo sind' ich sie? denn ich habe Eile: Wir müssen alle Vier an einem Tage Hochzeit machen.

Fr. v. Kling. Sie wollen sie heirathen?

J. Hans (stutzt.) Lirum larum. Nehmen Sie mir's nicht übel, gnädige Tante, das ist eine kuriose Frage.

Fr. v. Kling. Sie war meiner Tochter Kammermädchen.

J. Hans. So? viel Ehre für Ihre Tochter.

Amal. Sie war meine Freundin.

J. Hans. Aha das klingt anders. Nun, Schwester Maichen, wo iſt Ihre Freundin geblieben?

Amal. Faſt errathe ich nun warum ſie uns verlaſſen. Vor wenigen Minuten nahm ſie ſchluchzend Abſchied von mir, wollte mir aber ihren Zufluchtsort durchaus nicht entdecken.

Fr. v. Kling. Wenn es dem Couſin Ernſt iſt —

J. Hans. Lirum larum, ich bitte Sie um Gottes willen.

Fr. v. Kling. Wenn er reiflich überlegt hat, welches Opfer —

J. Hans. Opfer? Herzenstante! verſchonen Sie mich mit den kurioſen Worten. Ich bin der Junker Hans von Birken; ich lebe Jahr aus Jahr ein auf meinen Gütern; wozu brauch' ich eine Frau? wie? — etwa um unſere alten Wappen in der Kirche abzufegen? oder noch ein neues dazu zu hängen? Aenchen iſt eines braven Mannes Tochter, und wenn ſie mich noch lieb hat, ſo iſt's genug, denn weiß Gott, ich habe ſie noch ſehr lieb.

Fr. v. Kling. So wollen wir nach dem Vater ſchicken.

J. Hans. Ach! mit dem hab' ich ſchon geſprochen, der hat ſo ſeine Bedenklichkeiten. Freylich wenn er erſt erfahren wird —!

Lieut. Ich kenne ihn, ich eile zu ihm, und will mein eignes Glück nicht eher genießen bis ich das Ihrige gegründet ſehe. (ab.)

J. Hans. Recht so! unterdessen such' ich selber mein Aenchen in der ganzen Stadt.

Fr. v. Kling. Lieb' und Freundschaft erwarten sie hier. (ab.)

Amal. Bringen Sie mir schnell meine neue Schwester. (ab.)

J. Hans. Herzlich gern, aber wo sie suchen? im Thiergarten? unter den Linden? im Theater? — halt ich weiß schon was ich thue; wenn ich nirgend ihre Spur entdecke, so sag' ich es dem Visitator am Thore, der wird sie schon finden. (ab.)

Fünfter Akt.

(Platz vor dem Schauspielhause.)

Erste Scene.

Junker Hans und Matz. (Beyde weinen.)

J. Hans. Nein, das ist zu arg.

Matz. In Sodom und Gomorra geht es nicht so zu.

J. Hans. Die arme Maria Stuart!

Matz. So eine durchlauchtige wohlerzogene Person!

J. Hans. Sprach sie nicht wie ein Buch?

Matz. Und starb so christlich.

J. Hans. Und vergab ihren Feinden.

Matz. Ach es war entsetzlich rührend!

J. Hans. Ich muß noch darüber weinen.

Matz. In meinem Leben geh' ich nicht wieder in das verdammte Komödienhaus, wenn sie solchen Mordspectakel drin treiben.

J. Hans. Ich begreif' auch gar nicht, daß die Obrigkeit dergleichen duldet.

Matz. Haben denn Ew. Gnaden denn nicht gemerkt? die Königin steckte ja selber mit dahinter.

J. Hans. Der verdammte Burlee war an allem Schuld.

Matz. Der war wie der böse Feind auf das unschuldige Blut versessen.

J. Hans. Wenn der Kerl mir einmal auf der Straße begegnet, so steh' ich für nichts.

Matz. Am höchsten Galgen möcht' ich ihn bammeln sehn.

J. Hans. Ich bin so innerlich ergrimmt! wenn ich ihn wenigstens prügeln dürfte.

Matz. Ew. Gnaden, da kommt Einer gegangen, der sieht gerade so aus wie der Mutje Burlee.

J. Hans. Bey meiner armen Seele, er ist's.

Matz. Er hat nur einen andern Rock angezogen.

J. Hans. Damit man ihn nicht erkennen soll, den Böswicht.

Matz. Er weiß was er eingebrockt hat.

J. Hans. Mir soll er nicht entwischen.

Zweyte Scene.

Der junge Seelmann. Die Vorigen.

Seelm. (will über die Bühne gehn)

J. Hans. (drückt den Hut in die Augen) Halt mein Herr!

Matz. (eben so) Halt! in's Teufels Namen!

Seelm. Was beliebt?

J. Hans. Sind Sie nicht der Burlee, der die arme Maria Stuart durch seine Satanskniffe auf's Schaffot gebracht hat?

Matz. Läugne der Herr nur nicht, ich hab' ihn gut in's Auge gefaßt.

Seelm. Allerdings hab' ich heute die Rolle des Burlee gespielt.

J. Hans. Gespielt? Das ist ein verfluchtes Spiel.

Matz. Wir haben wohl gesehn, daß es Sein völliger Ernst war.

Seelm. Meine Herren, Ihr Zorn ist ein Compliment für mich.

J. Hans. (packt ihn) Warte, wir wollen Dich betomplimentiren.

Matz. (packt ihn von der andern Seite.) Wir wollen das unschuldige Blut rächen.

Seelm. (sich losreißend) Ich glaube die Menschen sind toll.

J. Hans. Wenn noch Gerechtigkeit im Lande ist, so wird der Herr morgen geköpft.

Matz. Oder gehangen.

Seelm. Allerliebſt.

J. Hans. Unterdeſſen, Matz, wollen wir ihn windelweich prügeln.

Matz. Wie Ew. Gnaden befehlen.

Seelm. Ey zum Teufel! laßt mich zufrieden oder ich rufe die Wache.

J. Hans. Greif zu Matz!

Seelm. Hülfe! Hülfe!

Dritte Scene.

Ein Polizeybeamter. Die Vorigen.

Polizeyb. Was giebt's hier?

Seelm. Ein Paar Raſende oder Betrunkene, die mich hier auf der Straße durchprügeln wollen.

J. Hans. Weder raſend noch betrunken, der Menſch iſt ein Mörder.

Polizeyb. Ein Mörder? Kann der Herr das beweiſen?

Matz. Die halbe Stadt hat es mit angeſehn.

J. Hans. Er hat die Königin umgebracht.

Polizeyb. (voll Entſetzen, packt Seelmann) Die Königin?

Seelm. Herr Commiſſär ich bin ein Schauſpieler. Wir haben heute Maria Stuart gegeben, die meint der Herr.

Polizeyb. (läßt ihn los) Was? Meinen Sie die Maria Stuart?

J. Hans. Ja, mein Herr, die mein' ich, sie war eine vortreffliche Person.

Matz. Eine christliche Königin.

Polizeyd. Der Herr ist nicht wohl gescheidt.

J. Hans. Merkst Du Matz? der ist auch von der schlechten Partey.

Seelm. (bey Seite) Ein närrischer Mensch, vermuthlich ein Reuling.

Polizeyd. Weiß der Herr denn nicht, daß die Leute nur Komödie spielen?

J. Hans. Ey das ist ein gräßliches Spiel, wobey Einem das Herz im Leibe springen möchte.

Seelm. Aber unsere Maria Stuart lebt ja noch und befindet sich wohl.

J. Hans. Wie? Sie haben ihr nicht den Kopf abgeschlagen?

Seelm. Bewahre der Himmel! Das ist eine Geschichte, die vor vielen hundert Jahren sich zugetragen, und die wir nur so vorstellen.

J. Hans. (schämt sich) So? — das ist ein andres.

Matz. Pox Velten! Also haben sie uns wohl gar vor den Narren gehalten?

J. Hans. Laß gut seyn Matz, wir haben das Ding nicht recht verstanden. Ich entsinne mich nun wohl — aber die Leute machen es so natürlich — nehme der Herr nicht übel, daß ich ihn angefahren.

Seelm. Ganz und gar nicht. Ich wünsche vielmehr lauter solche Zuschauer vor unserer Bühne.

Polizeyb. Aber der Spectakel hier auf der Straße, den soll der Herr doch nicht umsonst gemacht haben. Fort auf die Wache.

J. Hans. Bleib' mir der Herr vom Leibe! ich habe auf der Wache nichts zu thun.

Polizeyb. Wie? Sie widersetzen sich der Polizey?

J. Hans. Lirum larum, ich bin ein ehrlicher Mann.

Polizeyb. Aber ein Stöhrenfried, und wenn der Herr nicht auf der Stelle —

Seelm. (zieht ihn bey Seite) lassen Sie den Menschen laufen. Sie sehen ja, er ist ein Fremder, ein wunderlicher Kauz. Ich werde mir einen Spaß mit ihm machen. (Er steckt ihm Geld in die Hand) Nehmen Sie diese Kleinigkeit für Ihre Bemühung.

Polizeyb. Nun, diesmal mag's so hingehen, weil der Herr da ein gutes Wort eingelegt hat. Aber man hüte sich künftig vor solchen Streichen. (ab.)

Vierte Scene.

Die Vorigen ohne den Polizeybeamten.

Max. Der Kerl hat ein breites Maul.

J. Hans. (leise) Hör Max, ich glaube wirklich, wir haben einen dummen Streich gemacht.

Seelm. Vermuthlich sahen Sie heute zum erstenmal in Ihrem Leben ein Schauspiel?

J. Hans. So ist's mein Herr. Es ergriff mich gewaltig — es thut mir leid, daß ich Sie beunruhigt habe.

Seelm. Das hat nichts zu bedeuten. Ich bin stolz darauf, daß unser Spiel einen so tiefen Eindruck auf Sie hervorgebracht.

J. Hans. Ich habe geweint wie ein Kind. Die Leute saßen mich an und lachten.

Seelm. Das war Unrecht.

J. Hans. Ueberhaupt gefiel mir das Wesen da unten gar nicht. Die Leute gingen und kamen, klatschten und schwatzten, aßen und tranken, mir nichts dir nichts. Ganz vorne saßen gar welche, die musicirten so laut, daß die auf dem Theater so lange still schweigen mußten.

Seelm. (lachend) Ja das ist nun einmal nicht anders.

J. Hans. Hören Sie, könnten Sie nicht einmal für mich — für mich ganz allein so ein Stück spielen.

Seelm. Schwerlich, die Kosten sind zu groß.

J. Hans. Ey was, ich bin ein reicher Mann, ich will die Kosten schon bezahlen. Sehen Sie, ich möchte so gern einmal recht ungestört das Ding mit ansehn.

Seelm. (bey Seite) Da wäre vielleicht etwas zu gewinnen. (laut) I nun wenn Sie ein 20 Friedrichsd'or daran wenden wollen.

J. Hans. Darauf kommt mir's nicht an.

Seelm. So könnte Ihr Wunsch noch diesen Abend erfüllt werden.

J. Hans. Noch diesen Abend? desto besser. Ich brauche ohnehin Zerstreuung, denn ich suche etwas und

kann's nicht finden, und ärgere mich, und betrübe mich, da käme so ein Spaß mir eben recht.

Seelm. Das Theater ist nun freylich schon verschlossen, aber ich habe in meinem eignen Hause einen schicklichen Saal. Ohne Ruhm zu melden, ich bin selbst dramatischer Dichter, habe noch vor kurzem ein Intermezzo geschrieben, in welchem nur drey Personen auftreten, die sind alle bey mir im Hause, meine Frau, meine Schwester und ich. Wenn Ihnen gefällig wäre, eine Hauptprobe mit anzusehn —

J. Hans. Ja, ja, es ist mir gefällig.

Seelm. So folgen Sie mir. Wir haben nur wenige Schritte.

J. Hans. Matz, geh Du unterdessen nach Hause und stopf mir die Abendpfeife.

Matz. Der Visitator hat ja den Tabak weggenommen.

J. Hans. Es ist wahr, so stopf sie lieber nicht. Kommen Sie mein Herr. (ab mit Seelmann.)

Matz. (gähnt) Die Uhr ist gleich neune, und der Herr geht noch einmal in die Komödie. Das ist eine verdammte Lebensart hier in Berlin. Die Menschen rennen auf der Straße herum, als ob die Sonne heute noch einmal aufgehn sollte. Da lob' ich mir's in Plumpersdorf, da schläft jetzt schon Alles, Menschen, Vieh und auch mein Gretchen, Gott behüt' sie Alle! (ab.)

Fünfte Scene.

(Zimmer bey dem jungen Seelmann.)

Ernestine und Madam Seelmann.

Ernest. (Sitzt mit einer Rolle in der Hand.)

Mad. Seelm. Liebe Schwester, wenn Sie immer so sitzen und vor sich hinstarren, so werden Sie die Rolle schwerlich fassen.

Ernest. Ich weiß sie schon ganz auswendig.

Mad. Seelm. Sie ist freylich nur klein. Mir ist's gar nicht recht, daß Sie in dem Intermezzo debütiren, die Rolle ist nicht brillant genug.

Ernest. O ich will froh seyn, wenn ich meines Bruders Erwartungen entspreche.

Mad. Seelm. So eine Klara von Hoheneichen, das ist ein Parade-Pferd; da kann man heulen, schluchzen, den Athem in sich ziehn, und so lange schreyen, bis der Applaus erfolgt — horch! man klingelt an der Hausthür. (Sie sieht zum Fenster hinaus) Mein Mann mit einem Fremden.

Ernest. Ein Fremder? ich entferne mich. (sie eilt ins Nebenzimmer.)

Mad. Seelm. Das gute Kind ist noch so blöde. — Aber so spät hätte mein Herr Gemahl uns mit fremden Gästen auch wohl verschonen mögen.

Sechste Scene.

J. Hans. Seelmann. Dessen Frau.

Seelm. Guten Abend Lottchen. Hier bieser fremde

Herr wünscht mein Intermezzo zu hören. (leise) Es sind 20 Friedrichsd'or dabey zu gewinnen. (laut) Wir müssen sogleich eine Hauptprobe machen. Wo ist meine Schwester?

Mad. Seelm. Auf ihrem Zimmer.

Seelm. Schon recht, da kann sie bleiben bis zur zweyten Scene. Ich will sie ein wenig vorbereiten. Unterhalte indessen den Herrn, und zünde mehr Lichter an. (ab.)

Mad. Seelm. Sie sind vermuthlich ein Fremder?

J. Hans. Ich bin ein ehrlicher Pommer, zum erstenmal in Berlin.

Mad. Seelm. Haben Sie unser Theater schon besucht?

J. Hans. Nein Madam.

Mad. Seelm. Schade daß Sie nicht heute die Maria Stuart haben spielen sehen.

J. Hans. Freylich hab' ich sie spielen sehn, aber auf dem Theater bin ich nicht gewesen, da gehöre ich nicht hin.

Mad. Seelm. (lächelnd) Man pflegt das so zu nennen.

J. Hans. Ja, ich merke wohl, ich muß hier noch vieles lernen.

Seelm. (kömmt zurück) Meine blöde Schwester macht Einwendungen, allein ich hab' ihr bewiesen, daß sie eine Thörin ist. Wer morgen vor Hunderten auftreten soll, der darf einen Zuschauer heute nicht scheuen.

J. Hans. Mich verlangt gar nicht, denn ich verstehe nichts davon.

Seelm. Das hab' ich auch gesagt. Der Herr wird Nachsicht haben mit einer Anfängerin; auch ist ihre Rolle nur klein.

Mad. Seelm. (leise zu ihrem Manne) Wer ist denn der Fremde?

Seelm. Was geht das mich an? er hat Geld, mehr brauch' ich vor der Hand nicht zu wissen. (laut, indem er noch mehrere Lichter anzündet) Nun wollen wir ohne Zeitverlust den Anfang machen. Belieben Sie sich hierher zu setzen. Stellen Sie sich vor, Sie sässen vor der Bühne. Der Vorhang geht auf. Der Schauplatz ist ein Zimmer. Der Inhalt des Stücks folgender.

J. Hans. Den Inhalt will ich gar nicht wissen. Dafür sitz' ich ja hier und höre zu.

Seelm. Die Römer und Griechen, mein Herr, pflegten in einem Prolog immer zuvor den Inhalt anzudeuten.

J. Hans. Was kümmern uns die Römer und Griechen.

Seelm. Bitte um Vergebung, sehr viel. Was die gemacht haben, ist Alles gut, es mag passen oder nicht. Doch ich will Sie nicht länger aufhalten. Mit zwey Worten: es betrifft ein Mädchen, das verheirathet werden soll. Der Vater will sie einem Musicus geben, die Mutter einem Dichter; darüber geht der

Teufel los, denn Vater und Mutter ſind Beyde ein wenig hitzig.

3. Hans. Na, laſſen Sie nur den Teufel einmal losgehn.

Secim. Allons, wir treten auf. Ich bin Herr Kroll der Vater, meine Frau Madam Kroll die Mutter.

Das Intermezzo.

Madam Kroll.

Herr Gemahl es iſt beſchloſſen,
Unſre Tochter wird vermählt,
Und zu ihrem Eh'genoſſen
Hab' ich ſchon den Mann erwählt.

Herr Kroll.

Halt mein Schatz! nach meinem Willen
Muß der Tochter Wahl geſchehn,
Und ich habe ſchon im Stillen
Mir den Eidam ausersehn.

Madam Kroll.

Sie mein Engel? ey das wäre!

Herr Kroll.

Ja mein Engel, es iſt ſo.

Madam Kroll.

Ach, Sie dreſchen, wie ich höre,
Wieder einmal leeres Stroh.

Herr Kroll.

Wenn der Mann, als Herr im Hauſe,
Seinen ernſten Willen brummt,

Da gezieme der Frau die Pause —
Sie gehorchet und verstummt.

Madam Kroll.

Hätt' er vier Evangelisten
Seine Weisheit abgeborgt,
Wird er sich vergebens brüsten,
Denn sie mault — und er gehorcht.

Herr Kroll.

Weiber sind doch unerträglich!

Madam Kroll.

Sparen Sie das Aergerniß.

Herr Kroll.

Ich bin Vater.

Madam Kroll.

Das ist möglich.

Herr Kroll.

Mutter Sie.

Madam Kroll.

Das ist gewiß.

Herr Kroll.

Ich ein Mann.

Madam Kroll.

Zu meiner Strafe.

Herr Kroll.

Sie ein Weib.

Madam Kroll.

Zu Ihrer Qual.

Herr Kroll.

Ein Geſchöpf, das man im Schlafe
Aus des Mannes Rippe ſtahl.

Madam Kroll.

Eine Ehre ohne Zweifel,
Die dem Tölpel widerfuhr.

Herr Kroll.

Darum machte auch der Teufel
Ihr ſogleich zuerſt die Cour.

J. Hans. Oy das iſt eine böſe Ehe. Die Leute ſagen ſich häßliche Dinge.

Madam Kroll.

Wozu all' die Sticheleyen?
Meine Tochter, kurz und gut,
Soll nach meinem Willen freyen.

Herr Kroll.

Hals umdrehen wenn ſie's thut.

Madam Kroll.

Darf man fragen, welches Weſen
Der geſtrenge Herr Gemahl
Sich zum Eidam auserleſen?

Herr Kroll.

O warum nicht? meine Wahl
Traf den weltberühmten Sänger.

Madam Kroll (ſpöttiſch.)

Einen Sänger?

Herr Kroll.

Ja Madam.
Herrn Joseph Rattenfänger,
Der aus Rom vor kurzem kam.

Madam Kroll.

Lieber wollt' ich sie vermählen
Mit dem Hirten in der Stadt.
Soll sie hungern, betteln, stehlen,
Wenn der Mann den Husten hat?

J. Hans. Die Frau hat nicht Unrecht.

Herr Kroll.

Ist es wohl erlaubt zu fragen,
Welch' ein würd'ger Schwiegersohn
Sich erfreuet, so zu sagen,
Ihrer hohen Protection

Madam Kroll.

Lorbeerhain, der süße Dichter.

Herr Kroll.

Dichter?! Schrecken macht mich stumm!
Die verhungerten Gesichter
Laufen überall herum.

Madam Kroll.

Hat nicht auf Komödien-Zetteln
Schon sein Name paradirt?

Herr Kroll.

Soll die Tochter hungern, betteln,
Wenn er ausgepfiffen wird?

J. Hans. Der Mann hat auch Recht.

Madam Kroll.

Einen Dichter zu bethören
Iſt der Schönheit Meiſterſtück!

Herr Kroll.

Einem Sänger angehören
Iſt das ſchönſte Erdenglück.

Madam Kroll.

Durſt und Hunger ſind vergeſſen,
Wenn des Dichters Lied gelingt.

J. Hans. He he!

Herr Kroll.

Mer mag trinken, wer mag eſſen,
Wenn der holde Sänger ſingt.

J. Hans. Lirum larum.

Madam Kroll.

Wenn das Holz im Winter theuer,
Und der Sturm im Schornſtein lärmt,
O dann wird durch Dichterfeuer
Herz und Zimmer ſchnell erwärmt.

Herr Kroll.

Wenn mit unverſchämtem Ragen
Hunger ſich gemeldet hat,
Dann betrügt das Ohr den Magen,
Und ein Triller macht uns ſatt.

Madam Kroll.

Wenn die Kranke halb geneſen
Keines Schlummers noch genießt,

Wird er seine Werke lesen,
Bis sie sanft das Auge schließt.

Herr Kroll.

Wenn sich unter Amors Larve
Eifersucht in Herzen schleicht,
Wird — wie einst durch Davids Harfe —
Durch Gesang der Geist verscheucht.

Madam Kroll.

Haben Brand und Wasserwogen
Einen Dichter heimgesucht,
Ist der Muth ihm nicht entflogen,
Rüstig schreibt er ein Paar Bogen,
Erntet neue, goldne Frucht.

Herr Kroll.

Wenn der Krieg mit blut'gen Sensen
In des Sängers Heimath dringt,
O so sucht er fremde Grenzen,
Wo für Triller und Cadenzen
Man ihm Gold in Schüsseln bringt.

Madam Kroll.

Immerhin der Welten Richter
Seine Welt zertrümmern mag,
Auf den Trümmern steht der Dichter,
Und besingt den jüngsten Tag!

Herr Kroll.

Wenn durch ein centralisch Feuer
Plötzlich der Planet zerspringt,

Steht der Sänger mit der Leyer,
Auf dem letzten Stein und singt.

Madam Kroll.

Darum geb' ich meine Tochter
Jenem holden Musensohn.

Herr Kroll.

Darum geb' ich meine Tochter
Jenem neuen Amphion.

J. Hans. Na, ich bin doch kurios wer sie kriegen wird.

Herr Kroll.

Madam, bey diesem Zwist kommt Kluges nichts heraus,
Ihr Auge färbt sich grün und meine Stirn wird kraus;
Wie wär' es, wenn wir klugs, um den Skandal zu meiden,
Der lieben Tochter selbst vergönnten zu entscheiden?

J. Hans. Das war vernünftig.

Madam Kroll.

Sie wissen, mein Gemahl, wie gern ich Ihren Willen,
Wenn er sich leiten läßt, bemüht bin zu erfüllen.
Ja, unser Töchterlein, es komm' — erkläre sich.
Voll Sanftmuth geb' ich nach — wenn es so denkt wie ich.

Herr Kroll

(öffnet die Thür des Nebenzimmers.)

Geschwind, geschwind,
Heraus mein Kind!
Hier wird gestritten;

Zwey Freyer bitten
Um Deine Hand.

Madam Kroll.

Wähle den Dichter.

Herr Kroll.

Wähle den Sänger.

Madam. Kroll.

Den Lorbeerhain.

Herr Kroll.

Den Rattenfänger.

Beyde.

Wähle, wähle mit Verstand.

Siebente Scene.

Erneſtine. Die Vorigen.

Erneſt. (will ihren Spruch anheben) Beſte Eltern —

J. Hans. Potz Blitz! mein Tienchen! (ſpringt auf und umfaßt ſie.)

Erneſt. Ha! iſt's möglich? (ſie ſträubt ſich ſanft.)

J. Hans. Ne, die bekömmt weder der Dichter noch der Sänger, die iſt mein!

Seelm. Um Verzeihung mein Herr, ich glaube, Sie wollen ſelbſt mitſpielen? aber das paßt nicht in den Plan.

J. Hans. Freylich paßt es, ich habe ſie ſchon lange geſucht.

Seelm. Ich muß geſtehn, Sie extemporiren Ihre Rolle recht gut, aber —

J. Hans. Was Rolle! Tienchen! hab' ich Dich endlich wieder.

Seelm. Ich bitte, machen Sie meine Schwester nicht irre. Sie soll übermorgen debütiren.

J. Hans. Das soll sie bleiben lassen. Tienchen! Tienchen! Du bist frey, ich bin frey, wir ziehen heim, und auf unserm alten Spielplatz soll der Pfarrer unsere Hände in einander legen.

Seelm. Wahrhaftig mein Herr, Sie haben viel Talent.

Ernest. (schüchtern) Frey? darf ich's glauben?

Seelm. Nun fängt die auch an zu extemporiren.

Achte Scene.

Pastor Seelmann. Die Vorigen.

J. Hans. Sieh, da kommt Dein Vater wie gerufen. Vivat alter Herr! ich habe sie doch gefunden, und wer sie mir nehmen will —

P. Seelm. Seyn Sie unbesorgt, ich komme eben von Frau von Klingen, ich weiß schon Alles und segne Sie mit Entzücken.

J. Hans. Nun Tienchen?

Ernest. Mein Vater! mein Geliebter! (sie stürzt in des Junkers Arme.)

Seelm. (zu seiner Frau) Komm, setz' Dich her, jetzt wird uns ein Drama vorgespielt, und was das Wunderlichste ist, mein Vater hat selbst eine Rolle übernommen.

P. Seelm. Carl, dieser brave junge Mann ist Herr von Birken.

Seelm. Von Birken? von Plumpersdorf?

J. Hans. Ihr Schwager.

Seelm. Aha, nun kann der Zuschauer das Uebrige schon errathen. Meinem Intermezzo geht es wie dem Opferfest, es ist unterbrochen worden. Jetzt folgt ein Schauspiel für Götter; da muß der Vorhang herunter.

Das Gespenst.

Ein

romantisches Schauspiel in vier Akten.

Mit Chören und Gesängen.

Kotzebue's dram. Werke. 26. Bd. 8

Personen.

Ritter Theobald von der Horst.
Deodata, seine Braut.
Bertha, } ihre Dirnen.
Adela, }
Georg, Theobalds Knappe.
Der alte Dietrich.
Rüdiger von Rübenfels, Ritter.
Burkhard, } seine Knappen.
Siegfried, }
Der Narr.
Bauern. Bäuerinnen. Ritter. Knappen. Reisige. Ein blinder Mann. Mehrere Hofdirnen.

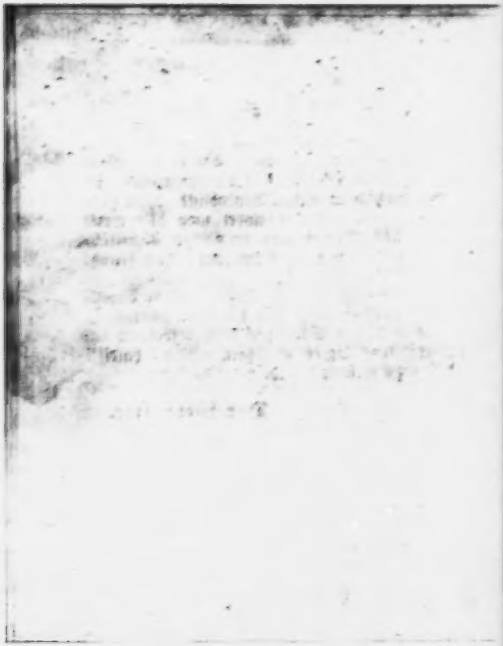
(Das Stück spielt im XIIIten oder XIVten Jahrhundert.)

Vorbericht.

Das folgende Schauspiel ist ein Versuch, den Gesang so herbey zu führen, daß es wenigstens wahrscheinlich sey, daß die handelnden Personen wirklich in diesem Augenblicke hätten singen können. Daher findet man hier weder Arien, noch Duetts und dergleichen Lächerlichkeiten, welche nur die Gewohnheit uns erträglich macht.

Mein Freund, der verdienstvolle Herr Capellmeister Weber in Berlin hat eine vortreffliche Musik zu diesem Schauspiel gesetzt, weshalb sich die Bühnen, die es aufführen wollen, baldigst an ihn zu wenden haben.

Der Verfasser.



Erſter Akt.

(Ein freyer Platz. Im Hintergrunde eine Anhöhe, auf welcher die Burg Rudenfels liegt. Seitwärts ein Wartthurm, auf dem man einen Wächter gewahr wird. Das Burgthor iſt verſchloſſen, die Zugbrücke aufgezogen.)

Erſte Scene.

Bauern und Bäuerinnen (ſingend und tanzend. Die jungen Burſche wälzen im Vordrunde eine Tanne über einen Raſenſitz, wozu ſie eine Menge Zweige von allen Seiten herbeytragen. Die jungen Mädchen ſchmücken die Laube mit Malven und Bändern. Gegen über ſitzt ein blinder Greis, dem ein Kind zum Führer dient.)

Chor.

Grüne Zweige, bunte Blumen,
Tragt herbey,
Zum Gesange eine Stätte
Die Schalmey.
Lustige Mühe, freyer Zwang
Mache vergessen ein froher Gesang.

Ein Mädchen (das auf der Erde sitzt und einen Kranz windet, mit Begleitung der Schalmey.)

Pilger sprach zum Ackersmann:
Grüß' dich Gott du armer Bauer!
Du gewinnst dein Brod wohl sauer? —
Herr! ich habe Kraft genug,
Treibe lustig meinen Pflug,
Wenn ich nur singen, nur singen kann.

Chor.

Ja man hat wohl Kraft genug,
Lustig vorwärts geht der Pflug,
Wenn man nur singen, nur singen kann.

Das Mädchen.

Pilger sprach zum Schäfer dann:
Grüße Gott dich Hirtenknaben!
Lange Weile wirst du haben? —
Lieber Herr, das wär mir leid,
Nimmer lang wird mir die Zeit,
Wenn ich nur singen, nur singen kann.

Chor.

Ja, die Herde wohl gedeiht,
Und dem Hirten eilt die Zeit,
Wenn er nur singen, nur singen kann.

Zweyte Scene.

(Schon während des letzten Chors wurde die Zugbrücke

nieder gelaſſen, das Burgthor öffnete ſich, der Narr kam heraus.)

Narr. Juchhe! wenn der Jagdhund mager iſt, ſo ſucht er am beſten, und wenn die Zeiſige hungern, ſo ſingen ſie am lauteſten.

Ein Bauer. Guten Tag, dicker Narr.

Narr. Schönen Dank, magere Klugheit. Willſt Du Brod haben, ſo verkaufe Deine Haut in ein Kloſter, um Evangelien darauf zu ſchreiben.

Der Bauer. Die Narren haben's freylich beſſer, aber wir können doch nicht Alle Narren ſeyn.

Narr. Warum denn nicht? wir ſind's auch Alle, aber wir wiſſen's nur nicht Alle; und ich ſage es Euch auch nicht. Nein, nein, arbeitet Ihr nur immer drauf los, ſchafft was wir brauchen; Ihr ſeyd die klugen Leute. Ich thue nichts, ich eſſe und trinke, ich bin der Narr.

Der Bauer. Ja das muß nun einmal ſo in der Welt ſeyn.

Narr. Da haſt Du Recht, lieb' Bauer, ſo wird der Ritter Dir gnädigſt vergönnen, Holz zu ſchöpfen ſo viel Du kannſt, und Waſſer zu tragen nach Deinem Belieben.

Der Bauer. Was giebt's denn heute?

Narr. Daß wir nicht und tanzt und ſingt?

Der Bauer. So iſt's befohlen worden.

Narr. Nun ja, der Ritter will ſich vermählen mit einer ſchönen Dirne, die iſt krumm; da hat der

Freyheit Euch zusammengetrieben, damit Ihr lustig seyn sollt' in's Teufels Namen!

Der Bauer. Warum ist sie denn traurig? die Braut eines so reichen stattlichen Ritters?

Narr. Kannst Du sehn, was im Brunnen auf dem Grunde liegt?

Der Bauer. Nein.

Narr. Tiefer als Brunnen sind Frauenherzen.

Der Bauer. Wo ist sie denn her gekommen?

Narr. Sie ist gar nicht gekommen, wir haben sie suchen müssen. Flink wie ein Reh lief sie durch den Wald, aber unsere Jagdhunde waren noch flinker.

Der Bauer. So so! da habt Ihr einmal wieder Eine von der Straße geraubt?

Narr. Du! pfusche mir nicht in's Handwerk. So ein Kerl wie Du hat keine Erlaubniß die Wahrheit zu reden.

Der Bauer. I nu, es bleibt unter uns. Ich meine, Ihr müßt schon ein ganzes Dutzend hübsche Mädchen in der Burg haben. Vergeht doch fast keine Woche, daß ich den Ritter nicht mit solcher Waare und allerley Gepäck von der Nürnberger Straße heim ziehen sehe. Die ganze Gegend ist in Furcht und Schrecken. (Heimlich.) Sie nennen ihn nur den böſen Rüdiger.

Narr. Das ist ihm eben recht. Die Guten, spricht er, müssen darben, bey Lieb' und Lobe, die Bösen schwelgen bey der Furcht. Wer den Flachs in Fäden

spotten will, der muß ihn nicht streicheln, sondern schlagen und raufen.

Der Bauer (seufzend.) Wenn unser seliger Herr, der fromme Dietrich, die bunte Wirthschaft mit ansähe —

Ein anderer Bauer. Still! der Ritter kommt.

Narr. Nicht still, Ihr Hunde! seyd lustig in aller Unterthänigkeit, oder es setzt Prügel.

Dritte Scene.

Rüdiger führt Deodaten über die Brücke herunter, mit Gefolge von wohlbewaffneten Reisigen. Das junge Volk führt Beyde tanzend und singend zu der Laube.

Chor.

Sey willkommen holde Braut!
Du wirst Milde für uns hegen.
Wo die Schwalb' ein Nestchen baut,
Da giebt Gott dem Hause Segen;
Darum singet froh und laut:
Sey willkommen holde Braut!

Rüdig. Hört schönes Fräulein, Herzen und Lippen begrüßen Euch.

Deod. (hat sich stummervoll in ihren Schleyer gewickelt und würdigt ihn keiner Antwort.)

Rüdig. Hier sollt Ihr herrschen nach Gefallen. — (Sie schweigt.) — Jeden stummen Wunsch soll man aus Euren Augen lesen. — (Sie schweigt.) — Vollzogen werde Euer Wille ehe er noch Worte fand. —

(Er hört vergebens auf Antwort.) — Nur für Euch blühen hier die Blumen, reifen die Früchte. Jedes neugeborne Kind mehre die Zahl Eurer Sclaven, unter welchen ich selbst der Erste, der Getreuste bin. — Ihr schweigt noch immer? wollt Ihr mich verhöhnen im Angesicht meiner Leibeignen?

Deob. (blickt rings umher.) Sind Alle diese Eure Unterthanen?

Rüdig. Alle, doch nur ein kleiner Theil. Ich zähle deren nahe an tausend, fast lauter wackere Leute.

Deob. Sind sie das? wohlan! (Er steht rasch auf und schlägt den Schleyer zurück.) Wer rettet mich? der Ritter hat mich geraubt!

Rüdig. (zieht sie zurück.) Fräulein, was thut Ihr? wozu dieß fruchtlose Bestreben? Meint Ihr, solch' Gesindel dürfe wagen — (Einiges Murren unter den Bauern.)

Rüdig (zu den Reisigen.) Knappen, her zu mir! laßt Eure Streitärte blinken. (Die Knappen gehorchen.)

Rüdig. (zu den Bauern.) Und Ihr, wenn Ihr eine Hand zu rühren wagt, so soll das Burgverließ Euch verschlucken. (Allgemeine furchtsame Stille.)

Narr. Hab' ich's Euch nicht gesagt, Ihr Esel? Lustig sollt Ihr seyn, und Euer Gerstenbrod verzehren; was kümmert's Euch, wenn ein Anderer Thränenschnitt? — Merkt das Sprüchlein:

Wer da will löschen was ihn nicht brennt,
Der ohne Noth in sein Unglück rennt.

Münchener Stadtbibl.

Rüb. Sing' uns ein Lied, Narr, damit das dumme Volk lebendig werde, und das kranke Fräulein ſich ergötze.

Deod. Zittre, wenn Theobald erſcheint.

Rüdig. Rüdiger zittern vor dem Knaben? — ſing', Narr, ſinge.

Narr (holt ſich den Hirten mit der Schalmey.) Hier tritt her, ſingre Dein Holz. Luſtig Bruder! wo haſt Du die Pfeife geſchnitten?

Der Hirt. Im Rohre.

Narr. Alſo, Dummkopf, wer im Rohre ſitzt, ſchneidet Pfeifen, und wer draußen ſteht, muß nach der Pfeife tanzen. Fang an, das Liedlein. (Er ſingt)

Es war einmal ein junger Geſell,
Der ging in den Wald hinein,
Da hört' er eine Dirne fern
Um Hülf' um Hülfe ſchreyn.
Er ſprang und ſprang herzu ſo ſchnell — u. ſ. w.
Ey glaub dich in Acht du junger Geſell!
Wer da will löſchen was ihn nicht brennt,
Der ohne Noth in ſein Unglück rennt.

Chor.

Wer da will löſchen u. ſ. w.

Narr.

— Es rang mit einem wilden Mann
Das ſchöne Mägdelein
Da riß der Geſell vom Baum den Aſt
Und ſchlug behende drein;
Es ſtürzte Blut den nahen Quell — u. ſ.

Ey nimm dich in Acht du junger Gesell!
Wer da will löschen was ihn nicht brennt,
Der ohne Noth in sein Unglück rennt.

Chor.

Wer da will löschen u. s. w.

Narr.

Sieh da, der Liebe leichten Zwist
Vergaßen sie und erz
Und fielen Beyde, rasch versöhnt,
Flugs über den Dritten her,
Und gerbten dem sein eignes Fell — —
Siehst du nun wohl du junger Gesell?
Wer da will löschen was ihn nicht brennt,
Der ohne Noth in sein Unglück rennt.

Chor.

Wer da will löschen was ihn nicht brennt — —

(In diesem Augenblicke wird der Gesang durch einen kreischenden Stoß in's Horn vom Wartthurm herab unterbrochen. Alle fahren auf.)

Rüdig. Was ist das?

Ein Knappe (auf der Mauer.) Es wimmelt im Thale von fremden Reisigen.

Rüdig. Erkennt Ihr die Farben?

Knappe. Ritter Theobald von der Horst —

Deob. Ha! mein Retter!

Rüdig. Triumphirt nicht zu früh, schönes Fräulein, wir sind bereit ihn zu empfangen.

Burkh. (leise.) Herr Ritter, heute sollen die

Nürnberger Kaufleute kommen, mehr als die Hälfte unſerer Reiſigen iſt auf die Straße gezogen.

Rüdig. Sey unbeſorgt, ich kenne dieſen Feind, ihn verjag' ich ohne Waffen. (Laut.) Fort! hinein! die Brücken aufgezogen! die Thore verriegelt! Keiner zeige ſich auf der Mauer. — Folgt mir Fräulein, widerſetzt Euch nicht, Ihr kennt meine Gewalt. (Zu den Bauern.) Zerſtreue Dich Geſindel! Kriech' in Deine Hütten und lauere bis der Sturm vorüber. Fort! (Er zieht Drobaten nach ſich.)

Drob. (mit Sträuben folgend.) Gegen! Gegen Deinen Waffen! Theobald! mein Theobald! (Die Bühne wird leer. Der Ritter ſammt den Knappen eilt über die Zugbrücke in die Burg. Die Bauern fliehen furchtſam Alle nach einer Seite.)

Narr. He! wie ſie laufen. Sollte man nicht denken, ſie wohnten im Schlaraffenlande, und doch iſt keiner darunter, deſſen Leben auch nur einen Silbergroſchen werth wäre. (Er wird einen Korb gewahr.) Da hat eine Hausfrau ihren Korb im Stiche gelaſſen. (Er ſieht hinein.) Brod! eben recht. Die Belagerung könnte langweilig werden. (Er hebt den Korb auf und läuft in die Burg. Die Zugbrücke wird aufgezogen, die Pforte geſchloſſen.)

Vierte Scene.

Der alte blinde Mann. (welcher ganz allein zurück blieb.) He da! — ich höre laufen und rennen —

wo ist mein Knabe? — Laßt ihr den alten blinden Thomas ganz allein hier sitzen? — Georg! wo bist Du? — Im Schrecken ist er wohl mit davon gerennt. Lieber Gott! was hab' ich zu fürchten? — Den Feind? Laß ihn kommen. Des Lebens Licht und Freude entbehre ich lange schon, was kann er mir noch rauben? (Man hört in weiter Entfernung einen kriegerischen Marsch.) Ich will mein Bettlerliedchen singen. Den blinden Bettler tastet keiner an. (Er singt, nur von dem Marsch in der Ferne begleitet.)

Ueber mich ist ausgegossen
Ew'ge Nacht!
Meinem Auge ist verschlossen
Gottes Pracht.
Dieses holde Tageslicht
Seh' ich nicht!
Sterne blinken,
Blumen winken,
Ach! ich seh' es nicht!
Meiner Enkel frohes Lallen
Klingt so schön,
Doch die Lippen wie Corallen
Soll ich nimmer sehn!
Oft entlockt mein Sehnen
Nach dem Sonnenlicht
Fremden Augen Thränen,
Doch ich seh' es nicht!

(Der Marſch kommt näher, und der Geſang hebt ſich feyerlich.)

Aber wo es dunkelt
In des Grabes Nacht,
Guter Gott, dort funkelt
Mir der Schöpfung Pracht!
Ja, der düſtre Schleyer
Dort vom Auge fällt,
Und in Frühlingsfeyer
Glänzt die neue Welt!

Fünfte Scene.

Theobald (mit ſeinem Gefolge tritt auf.)

Theob. Endlich ſtehen wir vor dem Raubneſt! Meint' ich doch, wir würden es nie erreichen. Wie die Kieferraupen ſind wir durch den Wald gekrochen.

Georg. Daran war der Troß Schuld, die Leitern, die Sturmböcke, das ſchleppt ſich mühſam auf ungebahnten Wegen. Auch Weiber haben wir beym Gepäck.

Theob. (unwillig) Weiber?

Georg. Zürnet nicht. Es ſind die Geſpielinnen unſers holden Fräuleins, Adela und Bertha. Sie ließen weder mit guten noch mit böſen Worten ſich zurück weiſen. Wenn der Ritter unſers Gebieterin beſitzt, ſagten ſie, warum ſollen wir nicht früher die Wonne genießen, ſie zu umgeben? und gelingt es ihm nicht, wer will uns wehren, mit ihm uns einzuſperren, oder vor den Pforten ihres Kerkers zu verſchmachten?

Theob. Packert Dirnen! und ich ſollte weniger thun? für meine Geliebte? meine Braut? — Bey jenem Kreuze, welches der Räuber täglich durch Verbrechen höhnt, ſchwör' ich laut: retten will ich ſie, oder mein Blut an dieſem Felſen verſpritzen!

Georg. Wäret Ihr nur minder heftig. Wir ſind ſchwach an Mannſchaft. Alle Eure Nachbarn ſagten Hülfe zu, doch Ihr wolltet keinen Tag verweilen.

Theob. Keine Stunde. (Er wird den Blinden gewahr.) Wer biſt Du? was machſt Du hier?

Der Blinde. Meint Ihr mich Herr? ich bin ein armer, blinder Bettler. Ich wollt' Euch gern aus dem Wege gehn, aber mein Knabe iſt in der Angſt davon gelaufen. Sonſt hatte ich einen treuen Hund, der lief nie davon; doch unſer Ritter fand Gefallen an dem Hunde, und nahm ihn mir.

Georg. That er das? nun bey meiner armen Seele! ſo hat er ſchon um Dich allein die Hölle verdient.

Theob. Pflegſt Du gewöhnlich hier am Wege zu ſitzen?

Der Blinde. Ja Herr, früh und ſpät.

Theob. Haſt Du nichts von einem Fräulein vernommen, das der böſe Rüdiger auf der Jagd geraubt?

Der Blinde. O ja Herr, ich habe allerley reden hören, vor mir ſcheut ſich Niemand.

Theob. Was weiſt Du? geſchwind!

Der Blinde. Sie iſt hochbetrübt, darum hat der Ritter mancherley Kurzweil veranſtaltet; ſo denkt er ſie

zu kirren. Vor einer kleinen Weile waren Alle hier auf dieſem Platze.

Theob. (haſtig) Auch das Fräulein?

Der Blinde. Auch ſie. Tanz und Geſang wechſelten. Aber ſie ſchrie laut, man habe ſie geraubt! und als man Eure Trommeten in der Ferne vernahm, da rief ſie Segen! Segen über Eure Waffen!

Theob. Hörſt Du Georg? ſie hat Theobalds Waffen geſegnet.

Der Blinde. Ja, Theobald, ſo nannte ſie ihren Retter.

Theob. Sie retten! dazu helfe mir Gott! ein Werkzeug ſeiner Rache werde mein Arm! mit Feuer und Schwert will ich dieſe Burg verheeren! kein Stein ſoll auf dem andern bleiben!

Der Blinde. Da vollbringt Ihr ein verdienſtlich Werk. Denn ach! des frommen Dietrichs ſtille Wohnung iſt eine Räuberhöhle geworden.

Theob. Wer war der Dietrich, den Du genannt? Des böſen Rüdigers Vater?

Der Blinde. Sein Pflegevater. Der fromme Dietrich hatte keine Kinder. Ein Paar Waiſen, deren Vater, ſein Freund, in Paläſtina erſchlagen wurde, nahm er an Kindes Statt an. Ich konnte damals noch ſehn; es war ein munterer Knabe, ein holdes Mägdlein. Sie wurde, wie man ſagt, im Gebirge von Wölfen zerriſſen, da blieb Rüdiger der einzige Erbe. Des alten Dietrichs Herz hing mehr an der kleinen Adelheid. Er gönnte

sich. Vor drey Jahren ist er plötzlich auf einer Wallfahrt gestorben.

Theob. Und seit drey Jahren —?

Der Blinde. Beraubt und plündert Rüstiger Kaufleute und Reisende, schleppt die Weiber in die Burg, läßt die Männer morden. Noch vor drey Tagen ließ er einen Unglücklichen unter tausend Qualen hinrichten, weil er im Handgemenge seinen liebsten Knappen, Franz, einen bösen Buben erschlagen hatte.

Georg. Fürchtet der Wüthrich keinen Gott?

Der Blinde. Man flüstert, er stehe mit dem Satan im Bunde. Der schwarzen Kunst ist er ergeben. Jüngst hat ein Zeichendeuter ihm geweissagt: er habe auf Erden nur einen Mann zu fürchten, seines Vaters Eidam. Dazu lacht er, weil der Vater längst verstorben, und er der Letzte seines Geschlechts —

Theob. Ich weiß genug. Alter. Wo ist Deine Hütte? Meiner Knappen Einer soll Dich dorthin geleiten. Hier auf diesem Platze wird Blut fließen, hier bist Du nicht sicher.

Der Blinde. Habt Dank, edler Ritter. Meine Hütte liegt am Bache dicht neben der Mühle. (Ein Knappe führt ihn) Gott sey mit Euch! Tausende, die unter dem eisernen Joche seufzen, beten um Sieg für Eure Waffen.

Sechste Scene.

Die Vorigen ohne den Blinden. Dann Rüdiger. Deodata. Ein Herold.

Theob. Herben Herold! blaſe! damit das Raubthier aus ſeiner Höhle trete. (Ein Herold tritt auf, nähert ſich der Burg und bläſt. Nach einer Pauſe wird von innen geantwortet.)

Rüdig. (erſcheint auf der Mauer.) Was begehrſt Du Herold?

Herold. Ritter Theobald von der Horſt begehrt von Dir, Rüdiger auf Rüdenfels, daß Du augenblicklich das geraubte Fräulein in Freyheit ſetzeſt. Weigerſt Du Dich deſſen, ſo will er Dich ehrloſen Räuber verfolgen mit Feuer und Schwert, Deine Burgen brechen, Deine Felder verheeren, Dich und Deinen Namen von der Erde vertilgen. So hat er geſchworen. Rüdiger auf Rüdenfels! gieb Antwort.

Rüdig. Sage Deinem Ritterlein, er möge verſuchen, an dieſen Mauern den tollen Schädel zu zerſchmettern. (will gehn.)

Theob. (tritt vor) Halt Räuber! komm herab zum Kampfe! ich fodere Dich auf Schwert oder Lanze.

Rüdig. Schöner Jüngling, der Burgpfaff wartet ſchon; nach der Vermählung mag geſchehn was Du begehrſt. (Entfernt ſich.)

Theob. (wüthend.) Auf zum Sturme! Leitern ſchleppt herbey! ich der Erſte beſteige mit dem Schwerte Euch den Weg. Her zu mir ihr kunſtreichen Schützen! hier

steht, und spannt Eure Bogen! von hier treffe der tödtende Pfeil jeden Miethling, der es wagt, sein Haupt auf der Mauer zu zeigen. Blast Trompeter! laßt die Heerpauken schmettern! hinauf! hinauf! zur Rettung oder zum Tode! (Getümmel. Schlachtmusik. Die Schützen bilden seitwärts einen halben Kreis, spannen ihre Bogen und richten die Pfeile nach der Bürgzinne. Die Reisigen schleppen Sturmleitern herbey, legen sie an die Mauern, schwingen die Schwerter über den Häuptern und wollen hinauf.)

Theob. (sich vor sie drängend.) Ich will der Erste seyn! mir nach! mir nach!

(Plötzlich erscheint Rüdiger auf der Mauer, hält mit der linken Deobaten umfaßt, mit der Rechten ihr einen Dolch auf die Brust, und schreyt,) Halt!

Theob. (schaudert zurück, wirft sich vor seine Bogenschützen, und ruft gleichermaßen,) Halt! (Alle stehn unbeweglich. Die Trompeten schweigen.)

Rüdig. Laß Deine Schützen ihre Pfeile nur abdrükken, dieser schöne Busen sey ihr Ziel. Wer wagt es noch, meine Mauern zu erklimmen? nur herauf! sie sind unvertheidigt. Doch der Erste auf der Zinne ist ein Zeuge ihres Todes.

Theob. (zu den Seinen, die vorwärts dringen wollen) Haltet ein!

Deob. Nicht also mein Geliebter! herauf! herauf! Kannst Du mein Leben nicht retten, so rette meine Unschuld! — Ihr Getreuen, die Ihr meine Stimme

kennt, die Ihr oft aus meinen Händen des Ritters Wohlthaten dankbar empfingt, vergeltet mir heute! Kehrt Euch nicht an den drohenden Stahl! nicht an das blinde Mitleid Eures Herrn! rettet, rettet meine Unſchuld!

Ein Theil der Reiſigen. Hinauf! (Sie machen eine Bewegung zum Sturme.)

Theob. (ſchreyt ſinnlos) Zurück! zurück! ich befehl' es Euch, ſteht! (Zu den Schützen.) Die Pfeile werft von den Bogen. Wer eine Hand rührt, wer mit einem Fuße vorwärts ſchreitet, der ſtirbt von meiner Hand! (Alle gehorchen.)

Deob. O Gott! meine letzte Hoffnung ſchwindet!

Theob. Nein, Deobata! mein Leben fordre, nicht Deinen Tod! Ziehe hin mit der Beute, ſchändlicher Räuber! entgehſt Du meiner Rache, ſo wird Gott Dich finden!

Rüdig. Schmähe nach Gefallen, wenn es Dir Troſt bringt. Lagre Dich unter dieſen Mauern, und höre die Hochzeitbecher klingen. (Rückwärts ſprechend.) Herauf mein treuer Wächter! hab' Acht auf jede Bewegung. Ein Stoß ins Horn führt mich ſchnell zurück. (Er geht Deobaten nach ſich und verſchwindet. Ein Wächter erſcheint an ſeiner Stelle.)

Deob. (in der Ferne.) Adelhaid rette mich!

Siebente Scene.

Die Vorigen ohne Rüdigern und Deobaten.

Theob. (lehnt ſich verzweiflungsvoll an einen Baum.)

Georg. (nähert sich ihm. Nach einer Pause) Herr! was soll nun werden? Stumm, mit starren Blicken stehn die Deinigen, in jeder Brust kocht Wuth.

Theob. Hast Du noch Worte? — mein Herz will mir den Panzer halten! — Aber stille jetzt — die Rache schweige — Rettung gilt es — schnelle Hülfe — durch Gewalt oder List, gleich viel. (Er sinnt) Alter, leih' mir Deinen Kopf, — ich muß in die Burg — ich muß hinein — als Ritter oder Knecht, als Pfaff oder Minnesinger.

Georg. Was brütet Ihr?

Theob. (nach einer Pause.) Sagte nicht der Blinde, Rüdiger vertraue Zeichendeutern?

Georg. Ja, so sagte er. Was kann das frommen?

Theob. Stille! — welche von den Dirnen waren es, die neulich am frohen Weihnachtsabend, als Zigeunerinnen vermummt, der Gebieterin die Kurzweil machten?

Georg. Bertha und Adela. Mein Gott, was soll das jetzt?

Theob. Genug. Der Weg in die Burg ist gefunden. Frage nicht weiter, Du sollst Alles wissen. Dir vertrau' ich diesen tapfern Haufen. Wir ziehen ab mit Sang und Klang. Die Buben mögen uns nachspotten. Du führst eine auserlesene Schaar in den Wald, bis zu jener großen Höhle, aus welcher wir die Bärin mit ihren Jungen verjagten um darin zu übernachten. Die alte Eiche steht nicht fern, auf der die Turteltauben nisten. Dort in der Höhle, im Angesicht der Eiche,

erwarte mich ſtill um Mitternacht — heute — morgen — drey Tage lang. Kehre ich dann nicht zurück, ſo ziehe heim, und melde meiner Mutter, ſie habe keinen Sohn, keine Tochter mehr. — Komm' ich aber — nun ſo komme ich nicht allein. Dann verrathe kein Geräuſch, daß die Höhle eine Schaar von Männern birgt. Nur wenn ich rufe — dreymal laut rufe — erſcheint ihr Geiſter der Nacht! Dann brecht wie ein Sturmwind hervor mit Euren Waffen!

Georg. Herr Ritter, um Gottes willen! was habe Ihr vor?

Theob. Schweig. Wir ziehen fort. Wir müſſen den Räuber ſicher machen. Unterwegs vertraue ich Dir den ganzen Anſchlag. — Auf! meine Getreuen! hier iſt unſers Bleibens nicht! Ordnet Euch zum Abzug! wir weichen der Tücke, nicht der Gewalt. Wir ziehen unbeſiegt. Drum laßt den fröhlichen Geſang ertönen, der in die Heimath Euch zu begleiten pflegt. (Er geht.)

(Die Reiſigen ordnen ſich zum Abzug.)

Chor.

(wobey der Tact an die Schilder geſchlagen wird.)

Auf Knappen! an die Schilder ſchlagt!
Die Heimath begrüßt der muntre Chor!
Seht, hinter jenem Walde ragt
Der wohlbekannte Thurm hervor.
Es führen die behenden Schritte
Zu Weib und Kind in friedlicher Hütte;
Und wie man näher und näher zieht,

Und all das Bekannte wieder sieht,
Erwacht sich bey jedem Baum
Der lieblichen Jugend lieblicher Traum.
(Alles zieht fort.)

Zweyter Akt.

(Der Burghof von Rüdensels, auf allen Seiten mit hohen Mauern und Brustwehren umgeben. Ein gothisches Portal führt linker Hand in das Innere der Burg. Die Zinne rechter Hand ist mit Wächtern besetzt.)

Erste Scene.

(Man hört in weiter Ferne den Gesang der abziehenden Reisigen Theobalds. Die Wächter schauen ihnen nach. Siegfried.)

Ein Wächter. Da ziehen sie hin.

Der Andere. Haben große Thaten verrichtet.

Der Erste. (nachrufend) Grüßt Eure Weiber!

Der Andere. Pflückt Beeren im Walde für Eure Kinder!

Der Erste. Sollen wir nicht ein Paar derbe Steine ihnen nachschleudern?

Der Andere. Ich weiß, was besser trifft als Steine. Wir wollen ein Spottlied singen.

Der Erste. Recht, das wollen wir. (Sie beginnen. Mehrere Reisige, die sich im Burghofe sammeln, stimmen mit ein.)

Gute Nacht! gute Nacht!
Herrliche Thaten sind vollbracht.
Kam't zu holen die schöne Braut,
Ziehet heim mit heiler Haut,
Bringt den Weibern unsern Gruß,
Weit davon ist gut für den Schuß,
Herrliche Thaten sind vollbracht,
Gute Nacht, gute Nacht!

Siegfr. Schämt Euch! wie mögt Ihr frohlocken über einen solchen Sieg?

Erster Wächt. Wessen Brod ich esse, dessen Lied ich singe.

Siegfr. Ihr habt den alten Dietrich ganz vergessen.

Wächt. O nein, den braven Herrn vergißt kein ehrlicher Knappe.

Siegfr. Im Grabe wendet er sich um, wenn er diese Höllenwirthschaft sieht.

Zweyter Wächt. Der Graubart hat Recht.

Der Erste. Stille! wer kann's ändern!

Zweyte Szene.

Rüdiger. Deodata. Burkhard. Die Vorigen.

Rüdig. Hör' ich recht? in Feinde Lieben?

Dieser Macht. Schon haben die ersten Schauren den Wald erreicht.

Der Andere. Die letzten eilen wie gejagtes Wild.

Der Erste. Ehe Ihr einen Humpen ausleert, sind sie Alle verschwunden.

Rüdig. Wohl bekomme dem jungen Helden der Spaziertritt. — Munter, schönes Fräulein, seyd klug, ergebt Euch in des Schicksals Willen. Und ist es denn etwa ein harter, strenger Wille? darf Rüdiger an Reichthum, Macht und Kraft sich mit Theobald nicht messen?

Deod. Erbarmt Euch Ritter! hätte ich Euch zuerst erblickt, vielleicht wäre meines Herzens Wahl auf Euch gefallen. Aber nun — die erste Liebe fesselt mich an ihn; sie steht auf dem Felsengrunde der Dankbarkeit. Theobald hat mein Leben gerettet — hat das verwaiste Kind als eine Schwester in seine Burg geführt — hat mir gegeben, was sich nie Namte, eine Mutter. Mit jedem Jahre knüpfte das zarte Band sich fester. Lange kämpfte der Mutter Stolz gegen eine Verbindung mit der Namenlosen; seine Liebe hat auch diesen Stolz besiegt. — In wenig Tagen sollte unsere Vermählung gefeyert werden — erbarmt Euch Ritter!

Rüdig. Holdes Kind! hat er Dein Leben gerettet, so will ich es versüßen.

Deod. Euer Hochzeitbett wird mein Sarg!

Rüdig. Nicht doch, in meinen Armen werdet Ihr Vergessenheit aus dem Becher der Wollust schlürfen.

Deob. Ihr umfaßt eine Leiche.

Rüdig. Ich will sie beleben. Bunte Zerstreuungen sollen Euch umgaukeln. Auf! das unterbrochene Fest beginne fröhlich aufs Neue. Zwar haben die erschrockenen Bauern sich verlaufen, und Vorsicht heischt, so lange der Feind noch nahe, die sichere Burg nicht zu verlassen. Doch hier ist auch ein freundlicher kühler Platz. Versammelt Euch meine Reisigen! nur wenige Wächter laßt auf den Mauern. Tragt einen weichen Sitz herbey für Eure schöne Gebieterin. Dann führt die eingesperrten Dirnen mir heraus, daß sie, als bleiche Sterne, ihre Sonne begrüßen.

Deob. Umsonst! umsonst!

Rüdig. Geduld, Ihr kennt noch nicht die Zaubermacht der Freude. Wenn alles fröhlich taumelt, so ergreift es Euch wider Willen und zieht Euch in den lustigen Wirbel.

Dritte Scene.

Von verschiedenen Seiten treten auf, eine Schaar junger Dirnen, deren einige auf der Cither spielen, und ein Chor von Jägern mit Hörnen. Die Vorigen.

(Man bringt Sitze für Rüdigern und Deobaten. Beyde lassen sich nieder. Deobata versinkt in ihren Gram.)

Wechselgesang.

Die Dirnen auf einer Seite.

Wenn in dunkeln Rosenbüschen,

Ahndend nie gekannte Lust,
Seufzet sich mit Seufzern mischen,
O dann klopft es in der Brust!

Die Jäger auf der andern Seite.

Wenn durch gelbe Stoppelfelder
Lockt die schöne wilde Lust,
Jagdhorn tönt durch düstre Wälder,
O dann klopft es in der Brust!

Die Dirnen.

Wenn durch schmelzende Gesänge,
Feuchte Blicke, Wollust lockt,
O dann wird der Busen enge,
Und der leise Athem stockt.

Die Jäger.

Wenn die muntern Hörner schallen,
Und der Eber schnaubt vor Wuth,
Fühlst du klopfen, sprudeln, wallen
In den Adern das rasche Blut.

Beyde Chöre vereint.

Die Dirnen.

Ha! der Wollust süßer Schmerz
Füllet mit Wonne das pochende Herz!

Die Jäger.

Ha! des Jägers wilde Lust
Füllet mit Leben die keuchende Brust!

Vierte Scene.

Der Narr. Die Vorigen.

Narr. Dacht' ich's doch. So bald wieder Friede vor der Burg hauſt, ſo finden ſich auch die hungrigen Künſte und Wiſſenſchaften wieder ein. Herr Ritter, draußen an der Zugbrücke ſtehn ein Paar Zigeunerinnen, und ein alter Hexenmeiſter. Die braunen Weiber wollen unſerm jungen Völkchen wahrſagen, und der Alte brüſtet ſich wie ein Affe mit dem Doctorhute, ſpricht, er habe Euch hochwichtige Dinge zu vertrauen.

Rüdig. Narr! mit Ehrfurcht rede von Männern, die in den geheimen Wiſſenſchaften erfahren ſind.

Narr. Ja, wie die Sterne tanzen, das wiſſen ſolche Leute; aber wie es zugeht, daß eine Rübe wächſt oder eine Blume riecht, das kann mir doch keiner ſagen.

Rüdig. Geh und führe die Fremdlinge her. Schon zu lange ließeſt Du ſie harren. Weiſe Männer ſind in dieſer Burg willkommen.

Narr (halb leiſe.) Die holen wieder was Andere bringen mußten. (ab.)

Rüdig. Ich bin erfreut, daß eben jetzt der Zufall mir die Fremden herführet. Sie werden dieſes Feſt verherrlichen, vielleicht mir neue Gunſt des Schickſals verkünden. — Rede Wächter! gewahrſt Du keine Spur mehr von des Feindes Nachtrab?

Erſter Wächt. Ich ſehe nur Mücken im Sonnenſchein tanzen.

Fünfte Scene.

Der Narr, hinter ihm Theobald als Astrolog, mit einem langen grauen Barte, an einem weißen Stabe feyerlich einher schreitend. Adela und Bertha als Zigeunerinnen, mit Tambourin und Castagnetten. Deodata, in sich versunken, bemerkt sie nicht.

Adela und Bertha (singen nach einer abentheuerlichen Weise, während Theobald die Geliebte anstarrt, und seine innere Bewegung zu verbergen strebt.)

Aus dem schönen Morgenlande,
Wo der Palme Früchte schimmern,
In des Ganges heißem Sande
Goldne Körner flimmern,
Zogen wir über Land und Meer,
Ueber die rauhen Gebirge daher.

* * *

Aus dem Zauberland der Träume,
Wo die schweigenden Braminen
Unter dem Schatten der Cocosbäume
Ihrem Brama dienen,
Flohen wir gern mit eilendem Schritt,
Bringen verborgene Kund' Euch mit.

Rüdig. Seyd mir gegrüßt, Ihr klugen Schwestern! und dreymal gegrüßt Du weiser Mann!

Adela. Störe ihn nicht, ihn hat der Geist ergriffen. Er ahndet hier verborgne Dinge. Harre bis er die Lippen öffnet.

Rüdig. Ich schweige.

Narr. Wohlan, Ihr klugen Dirnen, beseht mir einmal die Hand. Oder wollt Ihr lieber die Zunge sehn? denn ich meine immer, des Menschen Schicksal sitzt mehr auf seiner Zunge als in der Hand.

Adela. Warum meinst Du das, Narr?

Narr. Weil mit der Hand kein Riese das runde Glücksrad weder zu rollen noch zu halten vermag, wohl aber mit der Zunge jeder Narr.

Adela. Gieb mir die Hand.

Narr. Du mußt mir sie aber auch wieder geben.

Adela. Sey unbesorgt.

Narr. Ein kluger Narr ist nie unbesorgt, wenn er einem Weibe die Hand giebt. (Er reicht die Hand hin.)

Adela. O weh!

Narr. Was giebt's?

Adela. Viel Unglück.

Narr. Zum Exempel.

Adela. Ein böses Weib.

Narr (zieht die Hand weg.) Nun hab' ich schon genug, das Uebrige will ich gar nicht wissen.

Rüdig. Kinge Schwester, Du siehst hier ein betrübtes Fräulein. (Leise.) Munter sie auf, sag' ihr gute Dinge.

Adela (nähert sich Deodaten.) Holdes Fräulein, ich will Euch gute Dinge verkünden.

Deod. (erkennt ihre Stimme und fährt erschrocken auf.) Ha!

Rüdig. Warum erschreckt Ihr, schöne Braut? es ist eine Zigeunerin, die Euch Kurzweil machen wird.

Adela. Fürchtet Euch nicht vor mir, ich weissage Glück.

Bertha (nähert sich von der andern Seite.) Auch ich, mein holdes Fräulein.

Deod. (freudig bestürzt.) Auch Du hier?

Adela und Bertha (bemächtigen sich ihrer Hände und wahrsagen.)

Adela.

Ihr seyd betrübt.

Bertha.

Ihr seyd verliebt.

Adela.

Bald wird sich Euer Kummer enden.

Bertha.

Bald wird sich Euer Schicksal wenden.

Adela.

Aus eines tapfern Ritters Hand —

Bertha.

Empfanget Ihr das Brautgewand.

Adela.

Er ist Euch nah' — seyd unverzagt —

Bertha.

Er hat das Schwerste um Euch gewagt.

Rüdig. Seht Ihr nun Fräulein? Ich bin der Glückliche, der Euch nahe ist, ich der Tapfere, der das Schwerste um Euch gewagt hat.

Rüdig. Gieb mir ein Zeichen Deiner Sendung.

Theobald (berührt ihn mit seinem Stabe.)

Du Sohn des Glücks! Dein harren Schätze,
Der Wollust Taumel und der Freude Rausch;
Nur einen, Feind hat Rüdiger zu scheuen —
Des Vaters Eidam —

Rüdig. Hal daran erkenn' ich Deine verborgene Weisheit. So sprach vor Jahren schon ein hochberühmter Astrolog zu mir. Doch rede weiter, lebt mein Vater?

Theob. Er starb in Palästina.

Rüdig. So ist's. Doch hinterließ er dort mir eine Schwester?

Theob. Du bist der Letzte Deines Stammes.

Rüdig. So sprich, welch' ein Phantom —

Theob. Us frommt Dir nicht, der Weissagung geheimnißvollen Sinn zu deuten oder zu ergrübeln.

Rüdig. Ich schweige, doch mein Vertrauen, weiser Mann, hast Du begründet.

Theob. So höre, was mein Genius Dir zu verkünden mich hergesandt.

Rüdig. (mit Ehrfurcht.) Ich höre.

Theobald (begeistert.)

Einst, als die Tatarn aus dem fernen Norden
Heuschrecken gleich die deutschen Fluren deckten,
Da hauste schon auf dieses Berges Gipfel
Die Ahnfrau Dietrichs, eine fromme Wittwe,
In ihrer Burg unmünd'ge Söhne schützend;

Und als am Schirm der Feſte ſie verzagte,
Da nahm ſie, klug berathen, ihre Schätze,
Im Walde ſie am Eichbaum ſtill vergrabend,
Bis auf der ſchlimmen Zeiten frohen Wechſel.
Dann floh ſie haſtig; ihre Söhne bergend;
Im fremden Land verſiegelt' ihr die Lippe
Ein jäher Tod. —
Nach Jahren kehrten die erwachſ'nen Söhne
Zum väterlichen Herd zurück,
Unwiſſend welchen Schatz der Mutter Sorge
Dem tiefen Erdenſchooß vertraut.
Noch decken ihn der alten Eiche Wurzeln.

Rüdig. (gierig) Was ſagſt Du, weiſer Mann?
ein Schatz in meinem Gebiete?

Theobald.

Erloſchen iſt der kluzen Ahnfrau Stamm,
Mit ihm die Hoffnung, ihren Enkeln,
Was ſie gerettet, zuzuwenden.
Nun hat der Geiſt nicht Ruh im Grabe,
Des Schatzes Obhut will ihn ewig feſſeln.
Mir zu erſcheinen ward ihm jüngſt vergönnt,
Erlöſung flehend —

Rüdig. O ſprich, was muß ich thun?

Theobald.

Nur eine reine Jungfrau, arm und fremd,
Mag leicht um Mitternacht die Geiſter bannen,
Die in der hohen Eiche hauſen.
Ihr öffnet ſich der Erde Schooß dann willig.

Rüdig. Wohl mir! Du hast gefunden was den Zauber löst. Sieh jene holde Jungfrau, sie ist arm und fremd.

Theobald.

Doch reines Herzens auch? laß mich sie prüfen.
Täuscht Dich kein Wahn, so wird die Jungfrau plötzlich,
Wenn mit dem Stab' ich leis' ihr Haupt berühre,
Ein Schmerz und eine Lust durchzucken,
Ein lauter Schrey sich unwillkührlich
Hervor aus ihrem Busen pressen.

Rüdig. Geh, prüfe sie.

Deod. (versuchte während dieses Gesprächs öfter, mit Adela oder Bertha sich leise zu unterhalten, doch immer trat Burkhard, mißtrauisch beobachtend dazwischen.)

Theob. (geht auf sie zu, berührt sie mit seinem Stabe, und spricht mit seiner gewöhnlichen Stimme, doch leise) Deodata!

Deod. (stößt einen lauten Schrey aus, springt empor von ihrem Sitze, breitet die Arme aus, läßt sie langsam wieder sinken und fällt mit einem leisen Ach! zurück.)

Theob. (wendet sich zu Rüdiger) Du hast Dich nicht betrogen, sie ist was sie scheint. Doch wird sie auch freywillig in der schrecklichen Geisterstunde Dir in den Wald folgen?

Rüdig. Schönes Fräulein, dieser Weise verkündet mir eines frommen Geistes banges Herumwandeln. Ihn zu erlösen, ist Eurer Unschuld vorbehalten, um Mit-

ternacht müßt Ihr den Wald betreten, jedoch von mir geleitet und beſchirmt. Habt Ihr Muth und Mitleid, ſo kann es ſchnell gelingen.

Deod. Ich habe Muth. Gott laſſ' es gelingen!

Burkh. (zieht Rübingern bey Seite) Herr, ſeht Euch vor, mir ſcheint's verdächtig.

Rüdig. Was fällt Dir ein? Verborgene Dinge hat mir der Aſtroleg entdeckt. Und iſt es nicht ſchon eine alte Sage, daß eine weiße Frau in dieſer Burg ächzend umher irrt? Schon längſt wagt keiner von Euch, ſo bald es dunkel wird, den Gang hinter der Capelle, nach den Felſengrüften, allein hinab zu wandeln.

Burkh. Schon recht, doch mein' ich immer: ſeyd auf Euren Hut. Mich dünkt, ich ſah verſtohlne Winke. Wie wenn die Eiche, ſtatt des Schatzes, Verräther birgt?

Rüdig. Ich ſage nein. Doch Vorſicht hab' ich nie verſchmäht. Alle meine Knappen ſollen munter bleiben.

Burkh. Auch die Jäger, denn mich dünkt, er meint den alten Baum neben der Bärenhöhle. Die haben unſere Jäger mit ſtarken Netzen umſtellt. Wer weiß wozu das frommen mag.

Rüdig. Berthelle die Reißgen wie es Dich am klügſten dünkt. Nur keinen Lärm.

Burkh. Sie ſollen ſchleichen wie Füchſe, und im Nothfall packen wie Wölfe.

Rüdig. Jetzt führt Deodaten in die innern, wohl verwahrten Gemächer. (Zu dem Fräulein.) Schöne Braut,

folgt diesem Getreuen. Pflegt der Ruhe bis Mitternacht, und sammelt Kräfte zu der frommen That.

Deob. Ja, Kräfte wird mir Gott verleihen, durch meine Unschuld die Erlösung zu bewirken. (sie geht mit Burkhard.)

Rüdig. Kommt, weiser Mann, und Ihr klugs Schwestern, kommt in den Waffensaal, mit Speis' und Trank Euch zu erquicken. Euch Andern sey vergönnt, bis tief in die Nacht die Kurzweil fortzutreiben. (Er geht. Theobald, Adela und Bertha folgen.)

Siegfr. (ergreift im Vorbeygehn Theobalds Hand, und spricht leise.) Ich hab' Euch erkannt, doch fürchtet nichts.

Theob. (lugt, faßt sich und geht.)

Sechste Scene.

Die Knappen und Dirnen.

Chor.

Auf! es werde die laue Nacht
Bey Gesang und Tanz durchwacht!
Mit dem Schwerte, mit dem Schilde
Wappnen Euch die zarten Frauen.
Laßt im leichten Schattenbilde
Uns den Ernst des Krieges schaun.

(Die Jungfrauen bringen tanzend den Knappen Schilder und Schwerter.)

Horch! die Heertrommete ruft!
Horch! die Pauke wirbelt hohl!

Ach! es zittert durch die Luft
Der Geliebten Lebewohl.

(Der vereinigte Tanz der Knappen und Jungfrauen drückt den Abſchied der Krieger von ihren Geliebten aus.)

So dem Arm der Lieb' entwunden
Iſt das Schwerſte nun vollbracht,
Und es zieht die muntre Jugend
Feſten Schrittes in die Schlacht.

(Die Knappen trennen ſich von den Jungfrauen, und ziehen mit abgemeſſenen Schritten um die Bühne.)

Seht das Schlachtfeld ausgebreitet,
Zwiſchen uns ein gähnend Grab.
An des Feindes Panzer gleitet
Schon der drohende Blick hinab.

(Die Knappen theilen ſich zum Kampfe, ziehen die Schwerter und ſchwingen ſie drohend.)

Pauken wirbeln, Hörner heulen,
Tod im Köcher grinſend lauſcht,
Und der Zwietracht ſchwerer Fittig
Ueber blanken Helmen rauſcht.

(Der Kampf beginnt.)

Gleich den ſtürmenden Ungewittern
Wüthet der Kampf durchs blutige Thal!
Und die klirrenden Schwerter ſplittern
An dem funkenſprühenden Stahl!
In des Todes gräßlichen Krallen

Wird der Tapfere blutend gezwungt,
Wackere Krieger stehen, fallen,
Siegend bald und bald besiegt.

(Der Kampf dauert eine Weile und endigt mit einer Gruppe, in welcher, je zwey und zwey, der Eine besiegt am Boden kniet, der Andere ihm das Schwert an die Gurgel setzt.)

Doch ob Haß und Ruhmgier toben,
Sanfte Liebe löst den Streit;
Ja den Oehlzweig bringt die Liebe,
Und den Kranz die Tapferkeit.

(Die Jungfrauen mit grünen Zweigen und Kränzen, mischen sich besänftigend unter die Kämpfer.)

Auf der Liebe leises Winken
Flieht des Hasers Geyerschwarm,
Und versöhnte Krieger sinken,
Brust an Brust, Arm in Arm.

(Die Jungfrauen führen die Knappen einander in die Arme.)

Lichtscheu birgt in einer Höhle
Zwietracht schnell ihr Natternhaupt!
Liebe! Liebe! selig! selig!
Wer an deine Wunder glaubt!

(Die Knappen und Jungfrauen vereinigen sich in verschiedenen Gruppen, indem Jene bald mit ihren Schwertern einen Bogengang bilden, bald mit ihren Schildern ein Dach wölben, unter welchem diese

hervorschlüpfen. Das Ganze schließt mit einer allgemeinen Gruppe; jede Dirne hält ihrem Knappen einen Kranz über das Haupt, und wird von ihm mit gesenktem Schwerte umfaßt.)

Dritter Akt.

(Ein dichter Wald. Im Hintergrunde eine weite Höhle, über welcher ein Pfad bergauf sich schlängelt. Neben der Höhle eine alte Eiche. Nacht. Mondschein.)

Erste Scene.

Georg (mit Theobalds Knappen hat sich theils in, theils vor der Höhle gelagert. Auf der Anhöhe steht ein Wächter, der seine Aufmerksamkeit nach der Gegend von Rüdensels richtet.)

Thor (sehr leise.)

Still! still!
Auf den Bären müsse lauern
Wer ein wackrer Jäger ist.
Aus den trotzig starken Mauern
Lockt den Räuber nur die List.
Tief im Walde lauscht der Jäger,
Der das Raubthier fangen will;

In der öden Geisterstunde,
Mit der kühlen Nacht im Bunde,
Still! still!

Der Wächt. Ich sehe Fackeln. Sie bewegen sich langsam den Berg herunter.

Georg. So eile herab! (Der Wächter gesellt sich zu den Uebrigen. Georg steigt selbst höher und blickt in die Ferne.) Die Fackeln seh' ich nicht — aber den Wiederschein an der Thurmkuppel — jetzt — jetzt — es flimmert unter den dunkeln Fichten, wie eine Krippe am Weihnachtsabend. — Jetzt ziehen sie schon über den Mühlbach. — Der Fackelschein tanzt im Wasser. — Fort in die Höhle! rühret Euch nicht. Doch auf den ersten Wink seyd bereit. — (Die Schaar verbirgt sich in die Höhle.)

Georg. (herabkommend) Jetzt gilt's! — heraus mein gutes Schwert! — Als Theobalds Vater dich mir verehrte, sammt meiner Freyheit, da sprach er: meinem Sohne zahle die Schuld wenn's Noth thut. Jetzt will ich zahlen. (ab in die Höhle.)

Zweyte Scene.

(Einige Knappen mit Fackeln werden auf der Anhöhe sichtbar. Ihnen folgt der vermummte Theobald. Dann Rüdiger, Burkhard, Deobata verschleyert. Der Zug kommt herab. Die Fackelträger stellen sich seitwärts in den Vorgrund, Theobald in die Mitte der Bühne, Rüdiger

und Burkhard den Fackelträgern gegenüber. Deodata bleibt im Hintergrunde am Fuß der Anhöhe. Ueber der Höhle erſcheint ein Haufen von Jägern, der nicht müßig bleibt, ſondern gebückt hinter dem Geſträuch ſich beſchäftigt.)

Rüdig. Sind wir an Ort und Stelle?

Theob. Wir ſind. Hier die alte Eiche, die ſeit Jahrhunderten den Blitzen wie den Stürmen trotzt. (Er kniet nieder, ſenkt das Haupt und ſcheint zu beten.)

Rüdig. (leiſe zu Burkhardt.) Nähere Dich unvermerkt dem Fräulein, umringe ſie mit Deinen Reiſigen.

Burkh. (leiſe) Herr, die Höhle iſt mir verdächtig, aber ich bin gefaßt auf Alles.

Theob. (hebt das Haupt und die gefalteten Hände empor.)

Gott! der mein Schirm in Feindes Händen war,
Der Unſchuld Kraft, ſie werde offenbar!

(Er ſteht auf und wendet ſich.)

Es nähere die Jungfrau ſich der Eiche,
Und Niemand wage ſich zum heil'gen Baume,
So weit ſein Laub den Boden überſchattet.
Sie kniee nieder auf die nackten Wurzeln,
Und ſtrecke nach dem Stamm die reine Rechte.

(Deodata thut, was er gebietet.)

Burkh. (bleibt ihr ſo nah als möglich, und bewacht die Höhle mit mißtrauiſchen Blicken.)

Theobald (erhebt die Stimme.)

Der Augenblick ist da! Hört meine Stimme!
Erscheint ihr Geister der Rache!

(Er wirft sein Gewand von sich und steht mit einem Dolche bewaffnet.)

Georg (schreyt in der Höhle) Halloh! hervor!

Rüdig. (zu gleicher Zeit) Verrätherey!

Burkh. (zu gleicher Zeit, giebt den Jägern einen Wink) Herunter!

(Die Höhle wird plötzlich durch ein starkes Fallgitter verschlossen, und Netze erheben sich ringsum.)

Rüdig. Diesen packt!

Theob. (mit dem Dolche auf ihn zueilend.) Stirb Elender!

Burkh. (packt ihn von hinten. Mehrere Reisige springen herzu und entwaffnen ihn.)

Theob. Zu Hülfe meine Getreuen!

Georg und die Knappen brüllen vor Wuth in der Höhle, und rütteln vergebens an dem starken Gitter.

Theob. (liegt ohnmächtig am Fuß der Eiche.)

(Es donnert in der Ferne.)

Rüdig. Das also war Deine teufelische List? — Bindet ihn. — Lustig wackere Jäger! das Wild ist gefangen. — Lärmt nur, tobt nur in der Höhle. — Sey mir willkommen, junger Held, als Hochzeitgast. Eine kühle Kammer wartet Dein auf meiner Burg, da magst Du Schätze graben. (Es donnert.)

Theob. Gott ist nahe!

Rüdig. Tragt das erschrockene Fräulein sanft den Felsenweg hinan. (Einige Knappen tragen die ohnmächtige Deodata.)

Rüdig. (zu Theobald) Du, folge mir.

Theob. Glimmt noch ein Funke von Menschlichkeit in Deiner Brust, so tödte mich hier auf dieser Stelle.

Rüdig. Nicht doch. Warum sollt' ich das Gastrecht verletzen? Folge mir getrost. (er geht.)

Theob. (ihm folgend) Georg! meiner alten Mutter bringe den letzten Gruß! (Die Fackelträger schreiten voran. Hinter ihnen Rüdiger und Theobald. Zuletzt Burkhard mit gezucktem Schwerte. Alle verschwinden auf der Anhöhe. Es donnert.)

Dritte Scene.

Georg und die Knappen in der Höhle.

Georg. (der mit seinem Schwerte einen Theil des Gitters fast schon durchgehauen hat.) Hierher Cameraden! hieher auf diese Pfoste falle jeder Hieb. Mein Schwert ist stumpf geworden, doch habe ich wacker darin gehackt. — So recht! Nur immer Hieb auf Hieb! — ist ein Pfahl nur erst durchgehauen, so gewinnen wir Raum und können die Arme rühren. — Noch einmal! — nun zum letztenmal! — Da bricht's. — Jetzt mit den Fäusten packt an und reißt! — Alle greift zu! — nun den letzten Ruck — — (sie reißen mit vereinten Kräften den schon durchhauenen Pfosten nieder.)

Georg. Gelungen! — Gnädig. (Er zwängt sich durch, Alle folgen. Die Reyse die noch im Wege stehen, werden schnell zerhauen.) — Frey sind wir — aber zu spät! — Alle verschwunden, Theobald gefangen! (Es donnert.)

Georg. (schreitet düster in sich gekehrt vorwärts. Die Uebrigen umringen ihn, und hängen mit ängstlichen Blicken an seinen Lippen.)

Georg. Ist Einer unter Euch, der diese Botschaft der Mutter bringen möchte? — (Alle schweigen) — wisst Ihr einen edlern Herrn Euch zu suchen? — (Alle schweigen und schütteln die Köpfe.) — wollt Ihr ihm treu bleiben bis in den Tod?

Alle. (ermannen sich und rufen) Ja!

Georg. Wenn nicht zu rasch der böse Rüdiger mordet, so dürfen wir noch hoffen. Viele tapfere Lehnsmänner zählt Theobald von der Horst, und wer im ganzen Gau wäre nicht sein Freund? — Auf! zerstreuen wir uns hie und dort; sammeln wir nah und fern Alle, die ein Schwert in der Faust, ein Herz im Busen tragen; umzingeln wir die Burg zu Rettung oder Rache! (indem er die Einzelnen anredet) Du eilst nach Felsburg zum Ritter von der Aue; Du nach Grimme zum Grafen von Düsterwalde: Du nach Wartenberg zum alten wackern Lüders. — Ach Gott! die vielen Namen sind dem Gedächtniß untreu worden. Gleichviel! streift nur durch das Land; ruft Jedem zu: Ritter Theobald ist vom bösen Rüdiger gefangen! so werdet Ihr bald die

Fähnlein hier wimmeln sehen. Habt Ihr mich Alle verstanden?

Alle. Ja! ja!

Georg. Erinnert Euch der schönen Mähr vom Herzog Wilhelm, den die Saracenen fingen; wie die getreuen Knappen unter einander sich verschworen, den braven Herrn zu retten oder mit ihm zu sterben; und wie Einer unter Ihnen ein herzig frommes Lied gedichtet, das sie gesungen und sich damit ermuntert in ihrer Wehmuth. Wir stehen hier gleich Jenen, getrennt von unserm Haupte, und unsere blutende Herzen schwören gleich Jenen (es donnert stärker) bey diesem Zeichen des Kreuzes (er wendet sein Schwert, faßt es bey der Spitze und hält es hoch, daß der Griff, in Gestalt eines Kreuzes, Allen sichtbar ist.)

Chor.

Treue Liebe, festen Muth,
Kampf der Rache Mann für Mann!
Unsern letzten Tropfen Blut
Setzen freudig wir daran!
Tod und Sclavenketten,
Trotzen wir!
Unsern Herrn zu retten
Schwören wir!

(Pause. Es donnert stark.)

Den Schwur hat Gott vernommen!
Er sey des Meineids Rächer!
Er schmettre den Verräther

Dahin hinab!
In ein ruhmloses Grab!

(Der Gesang stirbt ab in einzelnen Tönen, nur von des Donners Rollen begleitet.)

Georg. Auf Wiedersehn, meine Brüder! (Sie zerstreuen sich nach allen Seiten.)

Vierte Scene.

Ein Gemach in der Burg Rübenfels.

Rüdiger führt Deobaten herein. Dann ein Knappe.

Rüdig. Hier, Fräulein, pflegt der Ruhe, und will der Schlaf Eure schönen Aeuglein fliehen, so klimpert auf der Harfe ein Abschiedslied an Euren getreuen Buhlen.

Deob. (mit verstellter Fassung) Ey nun, Herr Ritter, es mag einer armen Dirne wohl vergönnet seyn, um ihren Bräutigam Leid zu tragen, so lange keine Hoffnung zum Ersatz ihr grünt.

Rüdig. Warum verschmäht Ihr den Ersatz? meine Liebe — meine Macht — meine Schätze —

Deob. (mit erheucheltem Blick) Ach! Schätze mögen wohl Eure Gewölbe füllen, aber nicht ein verlangendes Herz.

Rüdig. Ha! welch' ein Blick! reitzendes Weib! Bin ich nicht jung wie Theobald? feurig und zärtlich wie er?

Deob. (fast schalkhaft aufblickend) Aber nicht treu

wie er. Meint Ihr, Herr Ritter, es sey mir entgangen, daß eine Schaar junger Dirnen Eure Gunst hier theilt?

Rüdig. Wär' es nur das? — Ein Wort von Euch, und morgen lebt und herrscht nur ein Weib in dieser Burg.

Deod. (mit niedergeschlagenen Augen.) Wer Liebe zu verdienen weiß, dem wird Liebe.

Rüdig. Ich weiß genug! he Knappen! bringt mir Wein! (Ein Knappe bringt Wein und Brod.)

Rüdig. Wo ist Burkhard mit dem Gefangenen?

Knappe. Im Vorgemach.

Rüdig. Laß ihn kommen, damit er sein Urtheil vernehme. (Knappe geht.) Wollt Ihr in seiner Gegenwart die süße Rede wiederholen?

Deod. Er soll hören was er hören muß.

Fünfte Scene.

Theobald. Burkhard. Die Vorigen.

Rüdig. Willkommen, weiser Mann! wo habt Ihr den langen Bart gelassen?

Theob. Nur ein Feiger spottet des gefangenen Feindes. Hast Du Muth, so kämpfe mit mir um diese Beute, Mann gegen Mann. Denn Tapfersten gebührt ein solcher Preis. Du, Räuber, wirst ein Marmorbild in Deine Arme schließen, denn nur der Tapfere kann sie lieben.

Rüdig. (trinkt) Auf Eure Wohlfeyn, tapfrer Ritter! Kotzebue's dram. Werke. 26. Th. 11

ter. Gern wollt' ich mit dem Schwert um die schöne Jungfrau kämpfen, wenn nicht ihr eigenes Herz für mich entschiede.

Theob. (spöttisch.) Ihr Herz?

Rüdig. Sprecht holdes Fräulein, erklärt Euch ohne Scheu: welchen von uns Beyden würdigt Ihr des Vorzugs?

Deob. Wie mögt Ihr eine arme Dirne auf solche harte Probe stellen?

Rüdig. (schmunzelnd.) Eine harte Probe, hört Ihr, Ritter? (er trinkt.)

Theob. (betroffen.) Deobata!? (Es donnert.)

Deob. So wie es jetzt hier steht, sind die Gesinnungen einer schüchternen Jungfrau wohl zu errathen.

Rüdig. (lachend.) Ja, ja, ich errathe sie. (Er trinkt.)

Theob. Sprich deutlicher, um Gottes willen!

Deob. Wer seinem Schicksale weicht ist zu entschuldigen.

Rüdig. Nun? war das deutlich genug?

Theob. (schaudernd.) Wär' es möglich!

Deob. Ein geprüftes Herz darf Vertrauen fodern. Wer wahrhaft liebt, weiß sich zu opfern.

Rüdig. (trinkend.) Hört Ihr, Ritter? jetzt ist es an der Zeit, Eure prahlenden Worte durch die That zu bewähren. Opfert Euch. Entsagt Ihr. Sie begehrt es.

Theob. Kann sie das begehren, o dann ist sie frey! Kein Zwang hat sie an mich gefesselt.

Deob. Den Zwang zu verbergen, ist die Kunst der Weiber.

Rüdig. (lachend.) Ein zärtliches Bekenntniß. Ein voller Humpen ſey darauf geleert. (Er trinkt. Es donnert.)

Deob. (blickt verſtohlen nach Theobald, der aber ſtarr vor ſich hin ſieht.)

Theob. Immer nur der ferne Donner! will denn kein Blitz die Mauern ſpalten und dieſes Herz zerreißen?

Rüdig. Ritter, ich denke Ihr habt genug.

Theob. Haſt Du meinen Tod beſchloſſen, ſo vollende bald.

Rüdig. Sterben ſollt Ihr, doch ehrenvoll von meiner Hand. Zum Kampfe habt Ihr mich gefodert. Man ſolle nicht ſagen, Rüdiger ſey einem Kampfe ausgewichen, und gegen Euch! —

Theob. (raſch.) Laß ein Schwert mir reichen.

Rüdig. Nicht ſo haſtig, nach der Hochzeitsfeyer mag das Spiel mit Schwertern folgen. Bis dahin kühle Dein heißes Blut im Burgverließ. (Zu Burkhard.) Führ' ihn hinab in das Gewölbe unter der Capelle, wo die geſpenſtiſche Ahnfrau mit den Schlüſſeln umzugehen pflegt. Doch wird ſie ſchwerlich die ihrigen Dir leihen, darum nimm hier die meinigen. (Er reicht ihm ein Schlüſſelbund.) Stell' ein Paar beherzte Knappen vor die eiſerne Pforte. (Er trinkt.) Lebt wohl, Herr Ritter.

Theob. Ihr habt den Kampf mir zugeſagt, erinnert Ihr Euch deſſen?

Rüdig. Ich gab mein Wort, doch gültig erſt nach der Vermählungsfeyer. Bittet das holde Fräulein, mein

Glück zu beschränken, sie nur kann in wenig Stunden Euren Kerker wieder öffnen. (Ab.)

Deod. (hastig.) Ich werde! ja ich werde!

Theod. (im Innersten empört.) Ha! — (Er faßt sich.) Genug! — dem schönen Fräulein meinen Glückwunsch. — Noch einmal, Rüdiger, reicht mir Eure Hand zum Unterpfand des angelobten Zweykampfes. Der Wortbrüchige ist ehrlos. (Er hat Rüdigers Hand mit Heftigkeit ergriffen.)

Rüdig. Ist ehrlos. (Es donnert.)

Theod. Nehmt auch mein Ritterwort, daß ich Eure Hochzeitfreuden nicht zu stören begehren; daß ich Euren Kerker, und wär' er mit Schlangen gefüllt, nicht eher verlassen will, bis Ihr zum Kampf mich ruft.

Rüdig. Dafür ist ehestens gesorgt.

Theod. (zu Burkhard.) Wohlan ich folge Dir. Bald — (Mit einem verachtenden Blick auf Deodaten.) O ja recht bald wird diese schöne Hand meinen Kerker öffnen, zur Rache oder zum Tode! (ab mit Burkhard. Es donnert.)

Sechste Scene.

Rüdiger und Deodata. Dann ein Knappe.

Rüdig. (der die Wirkungen des Weins zu spüren anfängt.) Ha! ha! ha! ein Schäfer aus der goldnen Zeit. Ein Lämmlein hat ihm jüngst gestohlen der böse Wolf. (Er trinkt.)

Deod. (bey Seite) Gott steh' mir bey!

Rüdig. Nun, holde Braut, verschiebt mein Glück

nicht länger. Die Capelle iſt nahe, der Burgpfaff gefällig. Noch in dieſer Stunde läßt er den Weihrauch dampfen und die Kerzen leuchten.

Deod. Hat es nicht eben erſt gedonnert?

Rüdig. Immerhin. Möge der Blitz die Hochzeitfackel mir entzünden.

Deod. Bedenkt, ich bin nur eine ſchwache Dirne, Furchtſamkeit ziemt meinem Geſchlecht. Seit einer Stunde ſchon zieht das Gewitter drohend um dieſe Felſenſpitze. Jeder Vogel bleibt ſo ſtill im Neſte. Schont meiner bis es vorüber.

Rüdig. (wirft ſich in den Seſſel, und blickt ſie behaglich an.) Süße Bitte von jungfräulichen Lippen! der kurze Aufſchub ſey Dir gewährt.

Deod. Auch gelobten Ihr zuvor Eure Dirnen zu entlaſſen.

Rüdig. Sie ſollen auf der Stelle —

Deod. Wie? jetzt? bey Nacht und Ungewitter? das wäre grauſam. Vergönnt ihnen zu bleiben, bis eine heitere Morgenſonne ſie begleitet.

Rüdig. Auch das Du Zauberin. (Er trinkt.)

Deod. Noch Eins Herr Ritter, mit zu bitten! Laßt Euer Burggeſinde in der Capelle ſich verſammeln, damit es durch frommes Gebet des Himmels Segen für die hoffende Liebe erringe.

Rüdig. Es ſoll geſchehen, Du fromme Taube.

Deod. Doch hört Ihr wohl? Euer ganzes Burggeſinde. Keiner darf zurückbleiben.

Rüdig. Reiner. He da! Knappen! (Ein Knappe tritt herein.)

Deod. (bey Seite.) Gott! ich ist gelogen! oder gieb mir Kraft den Trunkenen zu morden!

Rüdig. (zu dem Knappen.) Was lebt und webt auf Rüdenfels eile flugs in die Capelle. Man soll Gebete murmeln, Lieder gurgeln, damit der Ahnsegen vom Himmel träufle. (Der Knappe will gehn.)

Deod. Verweile noch. — Herr Ritter, sprecht Ihr nicht von einer Harfe? Vergönnt, Euch etwas vorzuklimpern. So lange es donnert, flieht der Schlaf mein Auge. Beym Saitenspiel betrügt man sich um eine bange Stunde.

Rüdig. Wie es Euch beliebt. Knappe, sende mir flugs den Narren mit der Harfe her. (Der Knappe geht.)

Rüdig. (trinkt.) Aber beym Riesen Goliath! nun erst werde ich es gewahr: Ihr trinkt nicht und küßt nicht. Holla mein Fräulein! thut mir Bescheid. Es ist ein welscher Wein, trefflich süß. Die Kaufleute wollten ihn nach Bamberg führen zum dicken Bischof; der hat des Weins genug in seinem Keller. Trinkt Euch frölich und dann gebt mir den ersten Kuß. (Es donnert.)

Deod. (nimmt den Becher.) Ja, trinken will ich mir frölichen Muth. Doch keinen Kuß Herr Ritter, so lange der Himmel zürnt. (Sie trinkt.)

Rüdig. Nun so wollt' ich, daß der Donner mir ein Paar Eichen im Forst zerschlüge, und dann in Got-

tes Namen weiter rollte. (Er öffnet das Fenster.) Da hängt das schwarze Gewölk wie mit Ketten über dem Walde. (Er lehnt sich hinaus.)

Deob. (bey Seite.) O hätt' ich Kraft den Böse-wicht hinabzustürzen!

Rüdig. Die kühle Luft thut mir wohl — erregt mir zwar ein wenig Schwindel — doch möge das Fenster offen bleiben, so werden wir es gleich gewahr, wenn die Wolken sich theilen. (Er sinkt auf den Sessel, den der Zugwind aus dem Fenster bestreicht.)

Deob. (für sich.) Desto besser! das bringt ihn vollends um die Sinne.

Siebente Scene.

Burkhard. Die Vorigen.

Burkh. Herr Ritter, Euer Befehl ist vollzogen. Hier sind die Schlüssel.

Rüdig. (nimmt die Schlüssel.) So geh. Es soll uns Niemand stören.

Burkh. Das Burgesinde trollt gähnend in die Capelle. Doch eben kommt der Narr mit seiner Harfe.

Rüdig. Recht, der ist bestellt. (Burkhard geht.)

Achte Scene.

Die Narr (mit der Harfe.) Die Vorigen.

Narr. Bey meiner Ave, Herr Ritter, das dürft Ihr nur einem Narren zumuthen, Euch in finsterer Nacht beym Donnerwetter vorzumusiciren.

Rüdig. Schweig, Narr, und gib Deine Harfe dem Fräulein.

Narr (zu Deodaten.) Seyd Ihr der David, der diesen Saul einhullen will? In Gottes Namen! da ist die Harfe. Ich lege mich auf den Teppich und hör' Euch zu.

Rüdig. (lallend.) Setzt Euch zu mir, schönes Fräulein, daß von Euren Silberthönen keiner mir verlohren gehe. (Es donnert.)

Deod. (setzt sich nahe bey Rüdigern.)

Der Narr (ihr gegenüber, legt sich auf den Bauch, stemmt die Arme auf die Ellbogen, faßt den Kopf in beyde Hände, und schaut an ihr hinauf.)

Deod. (der des Narren Gegenwart beschwerlich ist.) Willst Du nicht schlafen gehen, Narr?

Rüdig. Laß ihn, er stört uns nicht.

Deodata (spielt und singt.)

War einmal eine edle Dirne,
Reich und schön,
Liebe schuf dem jungen Herzen
Süße Wehn,
Doch dem Jüngling, fromm und gut,
Floß in den Adern kein Ritterblut.

* * *

Wandelt doch keine Ahnentafel
Lieb' in Haß;
Erucht die Sonne doch das Veilchen

Tief im Gras.
Drohe nur Vater mit ſtolzem Hohn,
Treue Liebe erſchreckt kein Drohn.

* * *

In dem Thurme mit Eiſengittern
Schmachtet ſie,
Und die Sonn' im finſtern Gewölbe
Leuchtet nie;
Aber heller als Sonn' und Mond
Tief im Kerker die Liebe thront.

* * *

Mit dem ſäuſelnden Sommerlüftchen
Koſ't ihr Mund,
Und der ſtillen fleißigen Spinne
Thut ſie's kund,
Und es zwitſchert die Schwalbe vorbey:
Hoffe, Liebchen, er blieb dir treu.

* * *

Horch! ein Rauſch in nächtlicher Stille
Hört ihr Ohr,
An dem ſchroffen Thurme klettert
Er empor,
Klammert ſich an mit Fuß und Hand,
Wo kein Vogel ein Plätzchen fand.

* * *

Höher und höher am ſchroffen Thurme
Klimmt er kühn,
Schon durch's neidiſche Eiſengitter
Sieht ſie ihn;
Ach! da löſet ein Stein ſich ab,
Tief in den Wellen verſchlang ihn das Grab.
(Es donnert.)
Heute wie geſtern kriegt die Sonne
Früh empor,
Und es zwitſchert die Schwalb' am Gitter
Noch wie vor;
Und es ſäuſelt der laue Wind,
Und die fleißige Spinne ſpinnt.

* * *

Aber die Seufzer im öden Thurme
Sind erſtickt,
Nur der Todtenwurm in den Wänden
Klopft und pickt;
Als der Vater die Riegel bricht,
Starrt eine Leiche ihm in's Geſicht.

* * *

Rüdig. (der während des Geſanges faſt eingeſchlummert war, ermuntert ſich ein wenig.) Schön! wunderſchön! aber traurig! (Lallend.) Sing mir ein luſtiges Liedlein, oder gieb dem Narren die Harfe.

Deod. Der Narr mag ſchlafen gehn.

Narr. Wenn Ihr befehlt, so schlaf ich schon, so fest Ihr immer wollt. Ein ehrlicher Narr kann immer schlafen, wenn es Noth thut. Doch zuvor vergönnt mir nur noch einen Griff auf der Harfe. (Er nimmt die Harfe, spielt und singt.)

Lieb Söhnlein, sprach meine alte Großmutter:
Laß immer den Hund im Winkel liegen,
Vor bösen Menschen habe Scheu;
Narren und Hunde sind verschwiegen,
Narren und Hunde meinen es treu.

(Pause, in welcher er erst einen Blick auf den schlafenden Rüdiger, und dann bedeutend auf Drohnen wirft. Rüdiger bewegt sich, sogleich singt er wieder.)

Lieb Söhnlein, sprach meine alte Großmutter:
Scheu, dem prunkenden Ritterwappen
Hat schon mancher umsonst vertraut;
Hinter den lustigen Schellenkappen
Steckt gar oft eine ehrliche Haut.

Deob. (bey Seite.) Er stößt mir Vertrauen ein.

Rüdig. (halb wachend.) Das war ein herrliches Lied, und eine Rabenstimme. Singt Ihr, mein Fräulein, lustig, lustig. (Er schlummert.)

Deob. (nimmt unterschlossen die Harfe, verrückt rasch einige Wirbel, thut einige falsche Griffe, und singt dazwischen:) Der höhnische Narr hat die Harfe verstimmt.

Narr (verwundert.) So? — nun ja — kein Wunder — der Zugwind aus dem Fenster —

Rüdig. (mit geschlossenen Augen.) Er soll sie wieder kümmern, gleich auf der Stelle, oder —

Deod. (hastig.) Ja, bät' er nur den Schlüssel nicht verloren, der die Wirbel dreht.

Narr (der zwar Deodatens Absicht noch nicht begreift, aber doch ahndet.) Verloren? — ja richtig verloren — gestern im Gruft — die muthwilligen Bauerdirnen —

Rüdig. (immer schlummernd.) Dafür soll ihm der Prügel unverloren seyn.

Deod. O verzeihe ihm diesmal. Es hat nicht viel zu bedeuten. Ein gemeiner Schlüssel thut oft dieselben Dienste. Ich wette, unter Eurem großen Schlüsselbund findet leicht sich einer, der auf die Wirbel paßt.

Narr (der plötzlich ihre Absicht begreift.) Ah — so! —

Rüdig. (reicht ihr den Schlüsselbund ohne die Augen aufzuthun.) Versucht's.

Deod. (ergreift rasch die Schlüssel.) O sicher wird's gelingen! (ängstlich zitternd.) Doch welcher? — Hier sind der Schlüssel so viele —

Narr (deutet auf einen derselben.) Nehmt diesen, Fräulein, der paßt gewiß. (Deodata sieht ihn zweifelnd an; der Narr nickt gutmüthig und einverstanden.)

Deod. (verstohlen.) Er möge Dir einst das Himmelreich aufschließen.

Rüdig. Nun? geht's?

Deod. Ich denke ja. (Sie stellt sich als stimme

ſie.) Es wird ſchon gehn. (Sie ſingt nach einer langſamen, einlullenden Weiſe.)

Komm herein, mein holdes Liebchen,
Komm, der Abendwind iſt rauh;
Keine Turteltauben girren,
Nur die Fledermäuſe ſchwirren,
Und es fällt ein kühler Thau.
(Immer langſamer und abſterbend.)
Setz' Dich hier am Feuer nieder.
Dieſes Moos iſt weich und warm.
Deine müden Augen ſchließe —
O wie iſt der Schlaf ſo ſüße —
Herz an Herz — Arm in Arm —

(Sie ſchweigt und lauſcht. Müdiger ſchläft fort. Desdain lehnt die Harfe an das Fenſter, und blickt den Narren forſchend an.)

Narr (leiſe.) Was ſeht Ihr mich ſo an? ich ſchlafe. (Er lehnt ſich an einen Pfeiler und ſchließt die Augen.)

Deob. Guter Menſch! (ſie löſt ihr Halsgeſchmeide und will es ihm geben.)

Narr. Pfui Fräulein, weckt mich nicht auf. Ich bin ohnehin bisweilen mondſüchtig. Da geh' ich die Wendeltreppe hinab — verſteht Ihr mich? — dann rechter Hand den Gang hinter der Kapelle — da bin ich mehr als einmal faſt in's Burgverlies gefallen — verſteht Ihr mich? — jetzt laßt mich ſchlafen.

Deob. Gott lohne es Dir! (ſie ergreift raſch mit

der einen Hand die Schüssel, mit der andern die Lampe und geht. Es donnert.)

Neunte Scene.

(Die Bühne verwandelt sich in Theobalds Kerker,*) ein kleiner runder Thurm, der nur ein Drittheil der Bühne linker Hand einnimmt; im Hintergrunde desselben eine verschlossene eiserne Pforte. Rechts die Kerkerthür. Außen vor derselben stehn zwey Knappen auf der Wache. Hier hängt eine Lampe vom Gewölbe herab, und man kann rechter Hand den Gang tief hinab schauen, der bey einer Wendeltreppe sich endigt, von welcher mehrere Stufen sichtbar sind. Ueber dem Kerker erblickt man gemahlte und erleuchtete Kirchenfenster. Die Bühne selbst wird dadurch um etwas niedriger, und der Zuschauer muß folglich errathen, daß Theobalds Gefängniß unter der Capelle befindlich ist.)

Theobald im Kerker auf Stroh liegend, die beyden Wächter draußen.

Erster Wächt. Es ist hier verdammt finster.

Der Zweyte (auf den Kerker deutend.) Da drinnen wirst Du sagen. Wir haben doch die Lampe.

Nota für den Decorateur. Rüdiger sitzt nahe am Fenster, der Narr steht nicht weit von ihm. Beyde werden durch ein Versetzstück, etwa ein altes Gemäuer, bedeckt.

Der Erſte. Wird auch wohl bald verlöſchen.

Theob. Hätte meines ehrwürdigen Vaters Geiſt mir das zugeſchworen, nimmer hätte ich es ihm geglaubt. (Es donnert.)

Der zweyte Wächt. Da donnert's ſchon wieder. Es iſt eine grauenvolle Nacht.

Theob. Horch! ſchon öfter kam es mir vor, als hört' ich Seufzer in der Nähe — Ach! nur ich habe weder Seufzer noch Thränen!

Erſter Wächt. Möchten ſie nur da oben in der Capelle wieder ſingen. Das war doch ſo geſellig.

Der Zweyte. Ey ſo lange ich nichts unheimliches gewahr werde, frage ich den Teufel darnach, wo ich ſtehe.

Der Erſte. Verwegner Menſch! erwähne doch hier des Teufels nicht. Es geht ohnehin gottlos genug in der Burg zu. So war es nicht vor Zeiten. Ich wollte, ich wäre los von dieſem Höllenhunde.

Der Zweyte. Ich auch. Wir Alle. Was hilft's? wir ſtecken einmal drinn, müſſen thun wie der alte Siegfried, der ſeufzt und ſchweigt.

Der Erſte. Wär's ein Wunder, wenn der Blitz das Raubneſt zertrümmerte? oder wenn die geſpenſtiſche Ahnfrau unſerm böſen Herrn den Hals auf den Rücken drehte?

Der Zweyte. Er hütet ſich wohl dieſe Gänge zu betreten, denn nur hier treibt ſie ihr Weſen.

Der Erſte. Ich bitte Dich, rede nicht davon.

Theob. Es iſt nicht wahr, daß ein gutes Gewiſ-

ſen den Schlaf unter ſeine Freunde zählt — ach! ich kann nicht ſchlafen!

Erſter Wächt. Sieh doch Gamerith, da hinten wird es hell.

Der Zweyte. Man wird kommen uns abzulöſen.

(Es donnert.)

Zehnte Scene.

Deodata erſcheint im Hintergrunde auf der Wendeltreppe, mit wankenden Schritten und ängſtlich zweifelhaft um ſich ſchauend. Eine ſchauerliche, ſehr leiſe Muſik oben in der Capelle, die während dieſer und der folgenden Scenen immer von Zeit zu Zeit einfällt, verkündet ihr Erſcheinen. Die Vorigen.

Erſter Wächt. Gott erbarme ſich! die Ahnfrau!

Der Zweyte. Gott ſey uns gnädig! ſie iſt's.

(Beyde fallen auf ihre Knie, werfen die Speere von ſich und verhüllen ihr Antlitz.)

Deod. (nähert ſich langſam, das Licht über ihrem Haupte haltend. Als ſie die Knieenden erblickt, entſetzt ſie ſich und ſpricht mit hohler, bebender Stimme) Menſchen!

(Da ſie ſieht, daß die Wächter ſich nicht rühren, ſchwebt ſie langſam näher.)

Wer Erbarmen mit der Unſchuld trägt, findet einſt im Grabe Ruh.

(Sie nimmt den bezeichneten Schlüſſel, verſucht und öffnet den Kerker.) Gott iſt mit der treuen Liebe!

(Sie geht hinein, lehnt die Thüre leiſe wieder an, leuchtet umher, erblickt Theobald, eilt zu ihm und ſieht daß er ſchläft) Er ſchlummert —

(Sie bleibt gerührt vor ihm ſtehn, und betrachtet ihn liebevoll.)

(Die Wächter draußen erholen ſich.)

Der Erſte. Sie iſt verſchwunden —

Der Zweyte. Ich bin erſtarrt —

Der Erſte (ſteht auf.) Vernahmſt Du die geheimnißvollen Worte?

Der Zweyte. Der Geiſt hat im Grabe nicht Ruh.

Deod. (bückt ſich und berührt den Geliebten ſanft) Theobald! — Theobald!

Theob. (ermuntert ſich) Wer ruft? — was ſeh' ich!

Deod. Leiſe! leiſe! ich komme, Dich und mich zu retten.

Theob. Um welchen Preis haſt Du meine Rettung erkauft?

Deod. Um den hohen Preis, Dir einen Augenblick verdächtig zu ſcheinen.

Theob. Entrüthſte mir —

Deod. Keine Minute iſt zu verlieren. Sieh mir ins Auge, mein Herz iſt rein. Verſtellung war auf meiner Lippe. Was wär' aus Dir und mir geworden, hätte ich in jener fürchterlichen Stunde nicht mein emporteß Gefühl bemeiſtert. — Er iſt getäuſcht — der Trunkene ſchläft — ich habe Dich gefunden — hier ſind die Schlüſſel. — Das Burggeſinde betet in der

Capelle — Gott hat seine Schrecken über die Wächter gesandt — sie hielten mich für ein Gespenst — folg mir eilig — alle Gänge sind öde — die einzelnen Wächter an der Pforte überwältigen wir — die Zugbrücke fällt — und wir sind frey!

Theob. (schließt sie in seine Arme.) Engel des Himmels! Dich konnt' ich verkennen!

Deob. (bis sich einen Augenblick dem süßen Gefühl überließ.) Jetzt kein Wort mehr, folge mir eilig.

Theob. Hast Du vergessen, daß mein Ritterwort mich bindet?

Deob. (mit Entsetzen.) Wie!?

Theob. Ich schwur, diesen Kerker nicht eher zu verlassen, bis Rüdiger zum Kampfe mich berufen werde. — Ich schwur — vielleicht zu rasch — doch es ist geschehen und ich muß bleiben.

Deob. Dem Räuber willst Du Wort halten?

Theob. Dem Teufel, wenn ich es einmal gab.

Deob. Gott! so sind wir verloren! (sie versinkt in stummen Schmerz.)

Erster Wächt. Hörst Du nicht im Kerker flüstern?

Der Zweyte. Ich geh' es zu melden.

Der Erste. Hier bleib' ich nicht allein. Wozu auch Wächter gegen ein Gespenst! (Sie ziehen sich furchtsam zurück, mit dem Gesicht gegen die Kerkerpforte gewendet, und verschwinden.)

Theob. Ja, unbesonnen war mein Schwur —

doch welche Schmach, aus Rüdigers Munde den Vorwurf zu dulden: Ritter Theobald brach ſein Wort.

Deob. Gott! was ſoll nun werden?!

Theob. Eile zurück! ſuche Aufſchub. Noch glimmt ein Hoffnungsfunke in meiner Bruſt. Ich habe der wackern Freunde viele. Gieb Acht, ſie legen die Hände nicht in den Schooß.

Deob. (ihn umfaſſend.) Nein, ich verlaſſe Dich nie wieder!

Theob. Geliebte Braut! es iſt der einzige, letzte Weg zu unſerer Rettung.

Deob. Der einzige? — der letzte? —

(Es donnert ſtärker.)

Ha! lebt denn nicht ein Gott, der dieſe Felſen ſpaltet, und jene Riegel, als wär' es Wachs, von ihren Pforten ſchmelzen kann? — (Sie verſinkt in Nachdenken.) Das einzige Mittel? — das letzte? — (Sie ſinkt auf die Knie, faltet die Hände und bricht in einfachen Geſang aus.)

Gott! zu dem der Unſchuld Stimme
Nie vergebens noch geflehet!
Starker Gott! im Schwachen mächtig!
Hör'! hör' mein Gebet!

(Sie ſenkt das Haupt.)

Theob. Belohne, Gott! dieß fromme kindliche Vertrauen!

Deob. (gleichſam plötzlich von einer Eingebung ergriffen, erhebt ſich raſch.) Ha! welch' ein Gedanke! —

sind die Schlüssel nicht alle in meiner Gewalt? — Hier seh' ich eine Pforte — wohin kann sie führen? — ein unterirdischer Gang — vielleicht zu der Höhle im Walde — zu den Unsrigen — denen ich erscheine wie ein guter Geist — die ich herein führe zu ihrem gefangenen Herrn — geschwind Theobald! laß die Schlüssel uns versuchen. (Sie eilt an die eiserne Pforte, und versucht hastig mehrere Schlüssel.)

(Eine schauerliche Musik oben in der Capelle.) Dieser schließt. — Hilf mir Theobald! — diese Pforte ist offen. (In dem Augenblicke, da Deobata und Theobald mit vereinigten Kräften die Pforte aufreißen, geschieht ein heftiger Donnerschlag; die Orgel zittert in lang gehaltenen Tönen, und eine hagere zerlumpte Gestalt in Ketten wankt freundlich aus dem Kerker hervor.)

Theobald und Deobata schaudern zurück.

Theob. Gott! was ist das!

Deob. Ein Geist!

Eilfte Scene.

Der alte Dietrich. Die Vorigen.

Dietr. (mit freundlichem Wahnsinn.) Ich dank' Euch liebe Fremdlinge — es ist ein böses Wetter — wie kommt Ihr in den Wald? — Du wirst frieren arme Dirne — hu! mich friert!

Theob. (nähert sich und betastet ihn.) Du bist kein Geist.

Dietr. Was sagst Du, junger Mann!

Deod. Jesus Maria! wer ist dieser Unglückliche?

Theod. Wer bist Du Greis? wie kommst Du hieher?

Dietr. Kennt Ihr mich nicht? sie kennen mich doch Alle — auch die Kinder — denn ich habe die Kinder lieb. — Ich bin der alte Dietrich von Rüdenfels. — Gestern ritt ich auf die Jagd — oder — es mag auch wohl schon länger seyn — da hatten die Jäger im Forst eine Wolfsgrube gegraben — ich wußte es nicht und fiel hinein.

Theod. Ich ahnde ein grosses Verbrechen.

Dietr. Nun danke ich Euch, daß Ihr gekommen seyd, mich aus der Grube zu ziehen — denn mich hungert sehr.

Deod. (faßt gerührt seine Hand.) Armer Greis!

Dietr. Nicht doch, gute Dirne, ich habe Land und Leute, und einen wackern Pflegesohn — Ach! wie wird mein Rüdiger sich ängstigen um mich! — Habt Ihr nichts zu essen? — Mir hat sonst wohl der ehrliche Franz bisweilen Brod gebracht und Wasser, aber lange schon ist er ausgeblieben.

Theod. Heiliger Gott! wie darf ich morden? um eine verborgene Schandthat zu entdecken, hast du unser Schicksal wunderbar verkettet.

Dietr. (der indessen herumsonderte, und den Kerker anstarrte.) Ich bin wohl lange nicht hier gewesen — aber diese Gewölbe sind mir wohl bekannt. — O ja — ich bin ja schon auf meiner Burg. Habt Dank, liebe Fremdlinge, daß Ihr mir das Geleite gegeben. — Hoch!

da oben! ach! das hör' ich gern! sie beten in der Kirche. Sie beten wohl für mich. — Ich komme schon, ich komme. (will gehn.)

Deod. (ihn zurückhaltend.) Wag' es nicht, armer Greis.

Dietr. Folgt mir nur. Es ist zwar finster, doch ich kenne alle Gänge. Oben will ich dankbar Euch mit Wein erquicken. Ach! ich bin so hungrig! —

(Er wankt zur Thür hinaus, und man sieht ihn den Gang zu der Wendeltreppe hinab schleichen.)

Theod. Fasse Muth! dieser Vatermord füllt sein Maß.

Chor in der Capelle.

Mit des Weihrauchs reiner Flamme
Das Gebet zum Himmel steigt:
Diesem neuen Heldenstamme
Sey ein guter Gott geneigt!

Deod. Ha! sie entweihen hier oben den Namen des Allmächtigen!

(Sie erhebt, während des Gesanges, ihre Stimme mit Heftigkeit. Das Orchester fällt ein. Der Donner rollt.)

Gott! du zauderst noch zu strafen?
Blick' in's volle Schuldenbuch!
Rächer! deine Blitze schlafen!
Fluch dem Vatermörder! Fluch!

Vierter Akt.

(Das Gemach in der Burg.)

Erste Scene.

Rüdiger noch immer schlafend. Der Narr sitzt auf der Erde, mit der Harfe zwischen den Füßen, beobachtet den Schlafenden, klimmpert und singt leise so oft Rüdiger sich bewegt.

Selig sind die Narren geboren,
Ein Weiser sprichwört:
Schiebe die Kappe über die Ohren,
So hörst du nichts.

* * *

Hören und sehen will selten taugen,
Ein Weiser sprichwört:
Schiebe die Kappe über die Augen,
So siehst du nichts.

* * *

Oh wer wollt' um Weisheit bitten,
Sein eigner Feind?
Narren sind überall gelitten,
Wo Sonne scheint.

Er schläft immer fort. Nichts auf der Welt ist leichter einzufingen, als ein gepanzertes Gewissen. — Hätte ich nur Muth, ich wollte die Saiten von meiner Harfe

schneiden und ihn damit erdrosseln. — Was ist der Muth? — (gähnend.) Laß uns doch ein wenig philosophiren. Was man nicht hat, muß man auch nicht rühmen. Im leeren Magen sitzt der Muth. Nur kleine Vöglein zähmt der Hunger. Wölfe macht er zu reißenden Thieren und Menschen zu Helden. Den Vorzug haben die Menschen vor den wilden Bestien, daß sie mehr als eine Gattung von Hunger kennen, und immer hungern, wenn sie auch satt sind. — Horch! die Saalthür knarrt. — Käme sie zurück? — hätte sie nicht gefunden? — Armes Fräulein, dann zieht der Narr seine Kappe über Augen und Ohren.

Zweyte Scene.

Siegfried. Die Vorigen.

Siegfr. (in der Thür lauschend.) Schläft der Ritter noch?

Narr. Bist Du es, alter Siegfried? komm herein. Es giebt in dieser Burg ein Ding, das mit dem Murmelthier um die Wette schläft.

Siegfr. (kommt näher.) Das Gewissen?

Narr. Du hast's gesagt.

Siegfr. Mich treibt es her. Ich komme aus der Kirche. Die Stille der Nacht — das Gebet — der Donner — es hat mich erschüttert. Ich will nicht länger schweigen. Ich will mit ihm reden, ihn vermahnen —

Narr. (holt etwas aus seiner Tasche.) Da, mein Freund, eine Hand voll Erbsen, die hab' ich für Dich gesammelt.

Siegfr. Was ſoll ich damit machen?

Narr. In den Strom werfen, damit ſie wachſen.

Siegfr. Ich verſtehe Dich. Verlorne Mühe? wer weiß! hätt' ich nur früher den Muth gehabt. Ich war es ja, der ihn als Kind mit ſeiner Schweſter aus Paläſtina brachte; ich hab' ihn ja geſchützt, gepflegt, auf der weiten Reiſe. Mir war er zugethan mit Liebe und Vertrauen, bis jene Schlangen, der ſchielende Franz und Burkhard der Rothkopf ſich bey ihm einniſtelten. Da ritt er täglich nur mit dieſen Buben in den Forſt; da hieß es, Siegfried Du wirſt alt, bleib daheim, pflege die Blumen im Garten.

Narr. Wer Blumen pflegt, dem blühen ſie; ſolche Narren ſind die Menſchen nicht.

Siegfr. Freundlich blieb er doch noch immer, ſandte mich ſogar nach Rom, ihm ein Käſtlein mit Reliquien zu holen. Dem alten Herren wollt' es's verargern. Ach! als ich heim kam, war der alte Herr todt und das gottloſe Leben hatte ſchon begonnen.

Narr. Du Reliquie, wer hieß Dich heimkehren? wenn man den Hirten erſchlagen will, ſo lockt man den treuen Hund bey Seite.

Siegfr. Narr Du haſt eine ſpitzige Zunge.

Narr. Weil ſie an Leichen leckt, bis das Blut zum Vorſchein kommt.

Siegfr. Wecke nicht den gräßlichen Verdacht, der mich oft ſchon quälte.

Narr. Das Schwesterlein suchte Blumen im Walde und verschwand.

Siegfr. Burkhard fand ihre blutigen Kleider.

Narr. Der böse Wolf hatte sie zerrissen. Der Pflegevater wallfahrtete zu den Kloßterbrüdern auf dem Berge, und kam nie zurück.

Siegfr. Giftiger Narr! Mochte das Fräulein ihm lästig werden, als Miterbin der reichen Herrschaft; doch warum der gute Alte, der auf der Welt nur ihn noch liebte?

Narr. Ein guter Herr, verstand aber nicht zu sterben. Nimm Dir das Beyspiel zu Herzen, alter Siegfried. Suche Dir ein stilles Kämmerlein sechs Ellen tief, denn hier ist Deines Bleibens länger nicht.

Siegfr. Eh' ich sterbe, will ich noch einmal reden.

Narr. So setze ich Deiner Leiche meine Schellenkappe auf.

Siegfr. Frantz, den Böswicht, hat vor drey Augen Gottes Rache ereilt. Nur Burkhard ist noch übrig. Mit dem will ich den Gang versuchen.

Narr. So rathe ich Dir vorher zu beichten.

Siegfr. Horch! hörtest Du nicht Ketten klirren?

Narr. Ist die Musik Dir fremd in dieser Burg?

Siegfr. Aber jetzt — nach Mitternacht — schon wieder — hörst Du?

Narr. Ja ich höre.

Siegfr. Es kommt näher —

Narr. (bey Seite) O weh das arme Fräulein! sicher haben sie den Ritter auf der Flucht ertappt.

Dritte Scene.

Dietrich. Die Vorigen.

Siegfr. und Narr. Alle gute Geister!

Siegfr. Unser alter Herr —

Narr. Ja er ist's. (Beyde drücken sich schaudernd in einen Winkel.)

Dietr. (nähert sich langsam Rüdigern, betrachtet ihn, nickt freundlich, setzt sich dann auf den Platz, auf welchem Deodata saß, und seufzt.)

Siegfr. Es seufzt.

Narr. Red' es an.

Siegfr. Rede Du mit ihm.

Narr. Du warst sein treuer Knecht.

Siegfr. Ich habe nicht den Muth.

Narr. Es seufzt schon wieder.

Siegfr. Um Erlösung.

Narr. So frage doch, wie viele Messen man für die arme Seele lesen soll.

Siegfr. Im Namen Gottes. (Er schlägt ein Kreuz vor sich.) Wenn Du ein guter Geist bist — wenn Du meines alten Herrn ehrwürdige Gestalt nicht blos lügst — so rede, warum hast Du Dein stilles Grab verlassen?

Dietr. Stille! stille! daß mein Siegesohn nicht erwacht. O ich kenne Dich, Du bist der alte Siegfried.

Siegfr. (kniet nieder.) Mein Herr, was kann der alte Siegfried für Dich thun? Eine Wallfahrt nach Rom auf meinen Knien —

Dietr. Ach! gieb mir einen Becher mit Wein. Ich dürste sehr.

Narr. (pfeift Siegfried.) Merkst Du nicht? so pflegt kein Geist zu reden.

Dietr. (wird den Becher gewahr.) Sieh da steht ja Wein. (Er trinkt hastig.) O das erquickt!

Siegfr. (steht auf.) Wie? hält' er leben?!

Dietr. Warum habt Ihr mich so lange schlafen lassen? da unten war es gar zu kühl.

Narr. (bey Seite) Was gilt's, das Fräulein ist an die unrechte Pforte gerathen.

Dietr. Warum hat mein guter Franz den Brodkorb nicht herunter gelassen? so lange nicht?

Siegfr. Schreckliche Blitze fahren mir durchs Gehirn.

Dietr. Sicher ist er krank, sonst wär' er nicht ausgeblieben.

Narr. Erräthst Du wohl — ?

Siegfr. Alles! Gott erhalte mir meine Sinne! Ich muß ihn anrühren, es geschehe mir was da wolle (nähert sich zitternd.) Herr — mein guter alter Herr — nicht aus Verwitz — nicht aus Frevel — laßt mich Eure Hand berühren — (er thut es und ruft schaudernd.) Ja er lebt!

Dietr. Ich wollte wohl gern die Hand Dir reichen, aber die Kette ist so schwer.

Siegfr. Heiliger Gott! den Frevel hast du geduldet?

Dietr. Rede leise, mein Pflegesohn schlummert.

Siegfr. (zuckt den Dolch gegen Rüdiger, besinnt sich aber) Schlafend? — nein. Ich bin ein Christ. Schla-

ſend will ich den Sünder nicht zur Hölle ſenden. — Aber dieſer Anblick — das Blut ſtarrt in den Adern — Narr geh hinaus, läute die Sturmglocke, alle Knappen ſollen herbeyſtürzen, ihn ſehn und rächen!

Narr. Läuten will ich und ſchreyen, bis die Glocke und meine Bruſt zerſpringen. (ab.)

Vierte Scene.

Die Vorigen ohne den Narren.

Dietr. Stille! ſtille doch!

Siegfr. Nun weiß ich, Gott! warum du meine Tage gefriſtet. Mich hattеſt du zum Rächer aufgeſpart! (Rüdiger bewegt ſich) Sieh — er erwacht. Ja, erwache nur! ſchon hat Dein böſer Engel die Keule nach Dir ausgeſtreckt.

Rüdig. (noch ſchlaftrunken.) Was giebt's hier? — Deodata! ſchöne Deodata! Dein Lied iſt verſtummt — reiche mir den Becher — (Er ſtreckt die Hand nach Deodaten aus, wendet ſich mit verliebten Geberden, erblickt Dietrich, ſchaudert auf, hebt zurück und bedeckt wild die Augen.) Siegfried, was ſetzt Du?

Siegfr. Ich Herr? nichts!

Rüdig. Du ſetzt nichts?

Siegfr. Nein, gar nichts.

Rüdig. (immer hinſtarrend) Dort auf dem Stuhle —

Siegfr. Der Stuhl iſt leer.

Rüdig. Hebe Dich weg Du furchtbare Geſtalt!

Siegfr. Was ſieht Er Herr?

Rüdig. Dietrichs Geiſt. (Die Sturmglocke ertönt.)

Siegfr. Warum erschreckt Ihr vor dem Geiste Eures guten Pflegevaters?

Rüdig. (zitternd.) Nein, ich will nicht erschrecken. — Rede, was willst Du von mir? — ist es meine Schuld, wenn Du verhungert bist? — Franz wurde erschlagen — ich war abwesend — keiner wußte sonst —

Siegfr. Herr! Ihr klagt Euch schrecklicher Dinge an.

Rüdig. Befreye mich von dem Gespenst — ich will Dir Alles entdecken — ich will Buße thun — rede Du mit ihm — Du bist ja schuldlos — ha! es erhebt sich — seine Ketten klirren — es breitet die Arme nach mir aus — wo verberg' ich mich?

Fünfte Scene.

Burkhard und die Knappen stürzen herein. Dann erster Wächter. Zuletzt der Narr.

Burkh. Wer zieht die Sturmglocke? — Ha! was seh' ich!

Die Knappen. Gott steh uns bey! der alte Herr!

Rüdig. Seht Ihr ihn? — helft mir los von diesem Ungethüm!

Burkh. Ruhig, Freunde, ruhig; es ist kein Geist — ein Wahnsinniger, der seinem Kerker entsprungen. — Aus Menschenliebe hat der Ritter ihn verborgen, damit er nicht die Burg mit Grauen fülle. — Ein Zufall hat ihm den Kerker aufgethan. — Fort mit ihm! (Er will den Alten ergreifen.)

Siegfr. (mit entblößtem Schwert wirft sich dazwischen.) Hinweg Bube mag' es, Deine Faust an diesen Märtyrer zu legen! — Ja, Cameraden, es ist kein

Geiſt, es iſt unſer guter alter Herr, Euer Wohlthäter Euer Vater! dieſer Böſewicht, (auf Rüdiger deutend) dem er zu lange lebte, hat ihn hinab in's Burgverlieſs geworfen, wollte ihn verhungern laſſen. Ihr ſchaudert? greift zu den Schwertern! Ein Engel hat ihm den Kerker aufgethan. Er iſt ſtumm — er iſt wahnſinnig — aber ſeine Geſtalt ſchreyt um Rache! bemächtigt Euch der Böſewichter! Gäte es auch mein Leben, folgt meinem Beyſpiel! (Indem er auf den bebenden Rüdiger zueilt, will

Burkh. ihn von hinten niederhauen.) Da nimm Deinen Lohn! (Die Reiſigen packen und entwaffnen ihn.)

Siegfr. Ergebt Euch Ritter, oder Ihr ſeyd des Todes!

Burkh. (ſchreyt) Stoß den Buben nieder!

Rüdig. (zuckt den Dolch, läßt ihn aber ſinken.) Kraft und Muth ſind von mir gewichen.

Siegfr. (entwaffnet ihn.) Ihm die Ketten, mit welchen er dieſen edlen Greis belaſtet. (Einige Knappen wollen Dietrich entfeſſeln.)

Siegfr. Halt meine Brüder! mir gebührt dieß ehrenvolle Geſchäft. Dieſen bewacht indeſſen. (Zwey Knappen packen Rüdigern.)

Siegfr. (nimmt knieend dem Greiſe die Feſſeln ab.) Das iſt meines Lebens ſchönſter Augenblick! mein ehrwürdiger alter Herr! So vergönne mir Gott, Eure Wohlthaten Euch zu vergelten.

Dietr. Siegfried — was thuſt Du mit mir? nimm Dich in Acht — Frau Ute möchte grämen — mir kein Band mehr bringen —

Siegfr. O Gott! laß es nicht werden in seiner Seele! zerschneide die Bande, mit welchen Furcht und Schrecken seine Vernunft gefesselt haben! — Du bleicher Vatermörder! empfange diese schweren Ketten! und mögen sie Dich zehnfach drücken!

Dietr. Böswicht! Du wagst meinen guten Pflegesohn zu fesseln? Freunde, steht meinem Erben bey!

Rüdig. Siegfried, laß ab, ich überhäufe Dich mit Schätzen.

Siegfr. Mörder, Deine Stunde hat geschlagen.

Dietr. Laßt mich zu meinem Sohne! (er wankt auf Rüdigern zu.)

Rüdig. (zurück weichend.) Tödtet mich! nur befreyt mich von diesem Anblick.

Dietr. (sinkt auf einen Sessel.) Er will mich nicht umarmen — ach! was hab' ich ihm gethan!

Siegfr. (zu Burkhard.) Jetzt zu Dir, dem Büttel dieses Elenden, wo sind die Schlüssel zu Ritter Theobalds Kerker?

Burkh. (trotzig) Ich weiß es nicht.

Siegfr. Auf glühenden Kohlen laß ich Dich rösten, wenn Du nicht bekennst.

Burkh. Thu' was Du willst.

Erster Wächt. (der vor dem Kerker stand) Siegfried, die Pforte ist offen. Ich und Bertram sollten den Gefangenen bewachen; da kam die gespenstische Alte mit dem großen Schlüsselbunde und schloß ihn auf.

Der Narr. (der indessen herbey geschlichen) Nicht doch, das geraubte Fräulein — sie wußte dem Trunkenen die Schlüssel abzulocken.

Rübig. (ſchlägt ſich vor die Stirn.) Ha!

Siegfr. So eilt hinab! führt ihn her, daß er über dieſen Vatermörder richte. (Einige Knappen entfernen ſich.)

Erſter Wächt. Juchhe! wir werden künftig unſerm alten Herrn wieder dienen! nicht mehr mit Raub und Mord unſer Gewiſſen beflecken.

Siegfr. Ja, freut Euch, freut Euch meine Brüder! Jauchzt, daß die alten Mauern beben!

Chor.

Jauchzt, Brüder, jauchzt!
Daß die Eule dem Thurm entflattere;
Daß der Eber im Walde flieht;
Daß der Pilger unſre Pforte
Nicht mehr ängſtlich vorüberzieht.
Alte Treue, alte Sitte,
Kehren wieder bey uns ein,
Jeder Biedermann willkommen in unſerer Mitte,
Herein, wer draußen ſteht, herein!
(Die Knappen ſchütteln ſich die Hände.)

Sechste Scene.

Theobald. Deodata. Der zweyte Wächter (der vor dem Kerker ſtand.)

Zweyter Wächt. Da bringen wir den edlen Ritter. Aber mit Gewalt mußten wir ihn herauf ſchleppen. Er wollte ſeinen Kerker nicht verlaſſen.

Deod. (zu Dietrich Bibra.) Unglücklicher Mann!

Dietr. Wer bist Du, hohes Kind?

Theob. Ich habe vernommen, daß hier vorgegangen. Mich ruft Ihr zum Richter dieses Böswichts auf. Ich kann sein Richter nicht seyn, denn mein Ritterwort ist ihm noch verpfändet. Nur von ihm kann ich es lösen. Rüdiger, einen Kampf auf Leben und Tod hab' ich Dir zugesagt. Komm herab in den Burghof, dort richte Gott zwischen uns.

Rüdig. Feigherziger, Du hast gut prahlen gegen einen Mann in Fesseln.

Theob. Nehmt ihm die Fesseln ab, und gebt ihm ein Schwert.

Siegfr. Wie, Du wolltest diesen Verbrecher noch eines Kampfes würdigen?

Theob. (sich an ihn schmiegend.) Du wolltest Dein Leben gegen diesen Burgverleumder wagen?

Rüdig. Ha! dieser Anblick weckt meine Wuth! Theobald! ich habe Dein Wort. Löse meine Fesseln, gieb mir ein Schwert! herunter in den Burghof!

Theob. Du hast mein Wort. (Zu den Knappen, die ihn durch Bitten hindern wollen.) Schweigt! ich darf die Ritterpflicht nur hören. Entfesselt ihn! ich will es! ich befehl' es. (Es geschieht.)

Mehrere Knappen. Weh' uns!

Theob. Warum zagt Ihr? glaubt Ihr nicht an einen gerechten Gott? Wäre mein Arm schwach, gleich eines Kindes Arm, Gott wird mit seinen Blitzen ihn bewaffnen! (Er reicht Rüdigern ein Schwert.) Nimm

dieß Schwert und folge mir. (Auf Burkhard deutend.) Dieſen werft in's Burgverließ.

Rüdig. (das Schwert ſchwingend.) Fort Prahler! daß ich den Uebermuth des Knaben züchtige.

Deob. (ergreift Rüdigers Dolch, den Siegfried weggeworfen.) Theobald! wenn Du fällſt, ſo falle ich an Deiner Seite! (Alle ab, außer

Siebente Scene.

Dietrich und dem Narren.)

Dietr. Sie laſſen mich ganz allein.

Narr. Den Narren bey dem Wahnſinnigen. Fürwahr, ich glaube, wir ſind die einzigen klugen Leute in der ganzen Burg.

Dietr. Ich will hinunter in meine dunkle Kammer, ich will mich ſchlafen legen.

Narr (für ſich.) Hinunter will er? Das hat Gott ihm eingehaucht. Wenn ich ihn ſo ſtelle, daß — ja, ja, er ſelbſt mag gegen ſeinen Mörder kämpfen. Kommt alter Herr, ich will Euch führen.

Dietr. Thu' das, mein' Pflegeſohn wird Dir vergelten. (Beyde ab.)

Achte Scene.

(Der Burghof. Die aufgehende Sonne. Ein feyerlicher Marſch. Die Knappen ziehen bewaffnet auf die Bühne.)

Deobata. Theobald. Rüdiger. Der Narr. Dietrich. Ein Knappe. Zuletzt ein Wächter.

Chor.

Laßt die Hoffnung nicht ertrinken,

Gottes Arm für die Unschuld ficht.
Rächet die Kämpfer, öffnet die Schranken,
Ziehet mit Andacht zu Gottes Gericht!
Er wird dem Gerechten
Sieg erfechten,
Er prüfet Herzen und irret nicht.

Deobata (wild herzueilend und auf ihre Knie stürzend.)
Ach! ich kann, ich kann nicht beten!
Gott! der auch den Stummen versteht,
Diese Angst, und diese Thränen,
Laß sie gelten für Gebet!

Chor (wiederholt.)
Er wird dem Gerechten
Sieg erfechten,
Er prüfet Herzen und irret nicht.

Theob. Theilt die Sonne und der Wind.

Rüdig. Paßt immerhin Sonn' und Wind ihm günstig bleiben; mich besiegt nur meines Vaters Eidam.

Ein Knappe (tritt herbey und spricht zu Theobald:) Herr, als wir den Böswicht Burkhard in das Burgverließ schleppen wollten, riß er Einem der Unsrigen den Dolch von der Seite, und stieß ihn sich in die Brust.

Theob. Gottes Rache entgeht er nicht.

Knappe. Schon ehe er den Sündengeist aushauchte, ergriff ihn Gewissensangst. Mit dem schwarzen Blute schien auch der verwegne Trotz aus seinen Adern zu fließen. Er begehrte einen Priester, beichtete und bekannte noch ein schreckliches Bubenstück. Auf

Rüdigers Geheiß hat er vor neun Jahren, am St. Egidien Tage, deſſen einzige Schweſter, Fräulein Adelheid, in den See geſtürzt, der den Wald begrenzt.

Theob. Ha! was ſagſt Du? vor neun Jahren? am St. Egidien Tage? — Deodata! Du biſt Adelheid! An demſelben Tage, aus demſelben See, hab' ich vor neun Jahren Dich gerettet, als ich in der Dämmerung, von der Jagd heimkehrend, Dein Wimmern im Schilf vernahm.

Deod. Gott! mein Bruder!

Rüdig. Mährchen, lauter Mährchen!

Theob. Damals nannt' ich Dich die mir von Gott Gegebene — Deodata!

Deod. Laß mir den Namen, der an kein Verbrechen mich erinnert.

Theob. Wohlauf Rüdiger! jetzt zum Kampfe! Deines Vaters Eidam ſteht vor Dir.

Rüdig. (ſich beſinnend.) Hölle und Teufel!

Theob. Blaſt zum Angriff!

Deod. (die Hände ringend.) Mein Gemahl! mein Bruder!

Rüdig. (bey Seite) Fürſt der Hölle! dir verſchreib' ich mich! hilf mir ſiegen!

(Trompeten. Kampf. Deodata auf den Knieen mit verhülltem Haupte. Theobald im Begriff zu unterliegen. Der Narr ſtellt plötzlich den alten Dietrich Rüdigern gegen über.)

Rüdig. (ihn erblickend und zurückwankend.) Verdammtes Geſpenſt!

Theob. (reißt sich zusammen, dringt auf Rüdiger ein, packt ihn, wirft sein Schwert von sich, ringt mit ihm, zieht den Dolch und stößt ihn Rüdigern in die Gurgel. Er fällt. Ein dicker Blutstrom dringt aus seinem Halse. Er wälzt sich, ächzt, und stirbt.)

Alle. Triumph! Triumph! (Trompeten und Pauken schmettern.

Dietr. Ach! was habt Ihr gethan!

Theob. (richtet Deodaten auf.) Wende Dein Antlitz von dieser Gräuelscene. Hier, zu den Füßen dieses alten Mannes, verbirg Dich unter seinem Lampen. Er war Deines Vaters Freund, Dein Pflegevater!

Deod. (schmiegt sich zu Dietrichs Füßen.) Ehrwürdiger Greis, erkenne Deine Tochter.

Dietr. (ihr liebkosend.) Meine Tochter?

(Trompetenstoß draußen vor der Burg.)

Ein herbeyeilender Wächter. Herr, Deine Freunde und Nachbarn sind mit ihren Reisigen vor die Burg gesprengt, um Dich zu retten.

Theob. Oeffnet die Thore — laßt die Brücken fallen — schafft den Leichnam fort — gebt ihn den Raben Preis — führt diesen alten Mann aus dem Getümmel — er ist mein Vater — tragt Sorge für ihn wie für mich selbst.

Neunte Scene.

(Die Thore werden geöffnet. Mit einem fröhlichen Marsch ziehen große Haufen unter verschiedenen Fähn-

lein auf den Burghof, an ihrer Spitze Georg und mehrere Ritter, die auf Theobald zueilen, ihn umarmen, ihm Glück wünſchen. Auch die Dirnen — unter ihnen Bertha und Adela — ſtrömen aus der geöffneten Thurmpforte, umringen Diedaten, küſſen ihre Füße, ihre Kleider. Endlich mindert ſich das Getümmel, und die Feldmuſik ſchweigt.)

Theob. Ich dank Euch, meine Freunde! ich werde dieſen Tag Euch nie vergeſſen. Ihm ſoll ein fröhlicher Abend folgen. Doch hier in dieſem Raubneſt mag ich Euch nicht bewirthen. Kommt, wir werfen uns auf die Roſſe, wir eilen zu meiner Burg, zu meiner alten bekümmerten Mutter; noch vor Abends ſind wir dort. Georg, Du giebſt meinen frommen Zelter dem Fräulein. In einer bequemen Sänfte ſoll der Greis uns folgen. — Ihr Uebrigen, verweilt noch hier. Brecht die Mauern — reißt die Thürme nieder — ſchwingt die Fackeln — laßt die Flammen wüthen — mache die Räuberhöhle dem Boden gleich, daß jeder Pilger, der vorüberzieht, ſich kreuzige und ſpreche: hier hat Gottes Rache gewaltet. — Auf! mir nach! (Er umfaßt Diedaten und führt ſie durch das Thor. Die Ritter folgen.)

Chor.

Eilig! eilig!
Stürzt die Mauern! ſchleift die Thürme!
Jagt den Uhu aus dem Neſte!
Schreckt das giftige Gewürme,

Moloch und Kritte aus der Feſte.
Schwingt die Fackel! ſchwingt den Hammer!
Brennt und reißt!
Nur mit endeloſem Jammer
Stöhne künftig hier ein ruheloſer Geiſt!
Zwiſchen Trümmern
Mög' er wimmern,
Zwiſchen Dornen in der Kluft,
Bis der letzte Tag ihn vor den Richter ruft!
Und — ein Zeuge von Gottes Grimme —
Hört der Pilger um Mitternacht
Eine dumpfe Klageſtimme:
„Gottes Rache iſt vollbracht!“
Brennt und reißt! reißt und brennt!
Die Balken brecht, die Fugen trennt!
Ha! ſchon wanket das eiſerne Thor!
Ho! ſchon lodert die Flamme empor!
Rettet Euch vor den praſſelnden Flammen!
Alles verſinkt und ſtürzt zuſammen
In Nacht und Graus!
Hinaus! hinaus!

(Während dieſes Chors werden die Mauern niedergeriſſen, Fackeln in die Burg geſchleudert, und, als die Flamme überhand nimmt, retten ſich alle durch das halb verſchüttete Thor. Die ganze Burg ſteht in Feuer und ſtürzt zuſammen.)

Der blinde Gärtner,

oder

die blühende Aloe.

Ein Liederspiel.

Personen.

Martin Pflug, der blinde Gärtner.
Heinrich, sein Sohn.
Blandine, eine Pachters-Tochter.
Lieutenant von Koller, Gutsbesitzer.
Spitz, sein Kammerdiener.
Ein Knabe.

(Der Schauplatz ist im Garten. Im Hintergrunde steht eine blühende Aloe, neben ihr eine Rasenbank.)

Vorbericht.

Nach meinem Gefühl wäre es ein Gewinn für die deutsche Bühne, wenn unsere alten Operetten, welche viele Aehnlichkeit mit dem französischen Vaudeville hatten, wieder eingeführt würden. Ich verstehe darunter kleine Lustspiele, die auch ohne die Musik ein Interesse haben, und deren Text hie und da durch kleine Liedgen unterbrochen wird. Diese Liederchen dürfen aber durchaus nicht im Opernstyl componirt werden, sie haben keine Ritornelle, und am allerwenigsten Wiederholungen, diese verdammten ewigen Wiederholungen, welche eine und dieselbe Zeile uns hundertmal vor die Ohren bringen. Ueberhaupt ist diese Gewohnheit eine der abgeschmacktesten die ich kenne. Einen Dichter würde man steinigen, wenn er mehrere Zeilen seiner Gedichte zwanzigmal hintereinander abdrucken ließe, der Componist hingegen darf seine Gedanken nach Gefallen bis zum Ekel wieder aufwärmen. Woher kommt das? Noch hat kein Tonkünstler die Vertheidigung dieser Alberneit übernommen. Himmels Musik zu der Jagchon mag sehr schön seyn, aber sie ist, einige wenige Lieder ausgenommen, keine Musik zu einem Vaudeville.

Ein junger Mann, Herr **August Hagen**, hat das folgende kleine Stück, unter meiner Aufsicht und so wie ich es wünschte, componirt, das heißt: er hat den Liedern blos gefällige Melodien untergelegt, die Jedermann gleich nachsingen kann. Wenn also die Herren Kritiker nicht genug **Kunst** in seiner Composition finden sollten, so trage ich allein die Schuld, hoffe aber, daß das größere Publicum mir die Bemühung verdanken wird, eine Gattung von Schauspielen wiederum auf die Bühne zu bringen, die, zur Abwechselung und angenehmen Unterhaltung wohl ihren Platz zu behaupten verdient, wenn sie gleich unsern neuern Opern den Rang nicht streitig zu machen begehrt. Sollte dieser Versuch nicht mißfallen, so werde ich vielleicht künftig deren mehrere liefern.

K.

Erſte Scene.

Martin an der Hand des Knaben.

Ach! mein Auge iſt verſchloſſen,
Schöne Sonne, deiner Pracht!
Dennoch ſind von dir gefloſſen
Wärm' und Licht in meine Nacht:

Der einſt dich hervorgerufen,
Der einſt ſprach: es werde Licht!
Nimmt an ſeines Thrones Stufen
Mir den Schleyer vom Geſicht.

Führe mich, Knabe, zu dem Raſenſitze, in deſſen Nähe meine liebe Aloe prangt.

Knabe (thut es.) Hier iſt er, ſetzt Euch.

Mart. Kannſt Du lange bey mir bleiben?

Knabe. Bis der Schulmeiſter ruft.

Mart. Und nach der Schule kommſt Du wieder?

Knabe. Wenn die Mutter nicht ſchmält.

Mart. Fühlt ſie kein Erbarmen für den blinden Nachbar?

Knabe. Sie ſpricht, Ihr hättet ſelber einen Sohn.

Mart. (ſeufzend.) Ja, ich hatte einen Sohn!

Knabe. Er ſey davon gelaufen.

Mark. Genug mein Kind. — Ist heute noch kein Fremder hier gewesen die Blüthe zu beschauen?

Knabe. Noch keiner. In der Woche müssen die Leute arbeiten. Morgen am lieben Sonntage, gebt Acht, da kommen sie in lichten Haufen.

Mark. Nicht doch mein Kind. Die Sonntags-Spaziergänger kümmern sich wenig um meine Aloe; die vornehmen Herrschaften aber, die Jahr aus Jahr ein spazieren gehen, die haben gern, wenn es irgendwo etwas zu schauen giebt, wegen der Langenweile.

Knabe. Aber was sehen sie denn an so einer Blume?

Mark. Ist sie nicht wunderschön?

Knabe. Das wohl, ich meine aber doch, Ihr habt deren hier im Garten wohl eben so schöne.

Mark. Keine, die so selten wäre. Die Aloe braucht viele viele Jahre um zu blühen, und wäre sie auch nicht die schönste Blume, die Menschen laufen dem Seltenen nach.

Knabe. Oh! wenn also die Aloe jährlich blühte?

Mark. So würde sich Niemand um sie bekümmern.

Knabe. Sagt mir doch, Herr Nachbar, ich bin wohl recht dumm, daß ich das nicht begreife?

Mark. Zerbrich Dir auch den Kopf darüber nicht. Geh hole Dir Dein Frühstück vom nächsten Kirschenbaume. Doch zuvor singe mir Dein Kirschenlied.

Knabe.

Wir schmausen so gerne,
Die Vöglein und ich.

Die Kirſche, die Pflaume,
Sie wachſen am Baume,
Die Eine für ſie, die Andre für mich.
Wir ſorgen nicht gerne,
Die Vöglein und ich.
Was heute beſcheret,
Wird heute verzehret,
Was kümmert es ſie? was kümmert es mich?
(läuft fort.)

Zweyte Scene.

Martin allein.

Recht ſo, holder Knabe, genieße fröhlich mit den Sperlingen um die Wette. Es iſt doch die ſchönſte Zeit unſers Lebens, wo die Goldſtücke uns weniger lüſtern machen, als ein Baum voll reifer Kirſchen.

Dritte Scene.

Blandine tritt auf.

Ach! zu ſpät erwachen Herzen,
Die ein ſchönes Glück verſcherzen
Durch der Jugend Uebermuth,
Möchten es zurück gewinnen,
Oder doch der Reu' entrinnen
Um den letzten Tropfen Blut,
Könnt' ich armes Mädchen Allen,
Die ſich in dem Wahn gefallen:
Ewig blühe Jugendglück,

Warnend in die Ohren rannen:
Schreckt durch Eitelkeit und Sinnen
Treue Liebe nicht zurück!

Dort sitzt der wackere Alte. — Warum darf ich ihn nicht Vater nennen! — er ist ganz allein. Alle meine Sparpfennige hab' ich in dieß Beutelchen gesammelt, das bring' ich ihm mit beklommenem Herzen. Ach! was er durch mich verlor, kann ich ihm doch nicht wiedergeben. — Meine Stimme kennt er nicht. Nur als ich noch ein Kind war, hat er sie vernommen. So darf ich es schon wagen ihn anzureden. Vielleicht erfahre ich, ob sein Sohn — ach! ob er noch lebt! Guten Morgen Alter.

Mark. Schönen Dank.

Bland. Seyd Ihr der Gärtner Martin Pflug?

Mark. Ja der bin ich.

Bland. Hier soll eine blühende Aloe zu setzen seyn; ich komme deswegen aus der Stadt.

Mark. Seyn Sie willkommen. Die Aloe steht hier neben mir.

Bland. Ach ja, es ist eine herrliche Blume.

Mark. Eine Pracht und Zierde der Natur.

Bland. Wie ist es Euch doch gelungen, sie zur Blüthe zu bringen, da Ihr blind seyd?

Mark. Ich habe kein Verdienst dabey. Die Pflanze hat mein Sohn als Knabe erzogen, hat sie viele Jahre lang gepflegt, sie war sein Liebling — er sollte sie nicht blühen sehn! — aber dennoch hat sein Fleiß ihm

Segen gebracht, denn sehen Sie, Madam oder Mamsell, jetzt blüht sie wunderschön, und es kommen viele Leute aus der Stadt, um sich daran zu ergötzen; Alle beschenken mich armen blinden Mann und alle diese Geschenke verdank' ich meinem Sohne. Das erzähl' ich gar zu gern. Ja, mein Heinrich ernährt mich durch seinen Jugendfleiß, da ich selbst nichts mehr verdienen kann. Dafür wolle Gott ihn segnen, wo er auch jetzt seyn möge.

Bland. (sehr bewegt steckt ihm den Beutel in die Hand.) Nehmt das, guter Alter.

Mart. Gott vergelt' es! Schon wieder ein Geschenk von meinem Sohne!

Schöne Blume, wachse, blühe!
O wie wird das Herz bewegt,
Wenn der Kinder Fleiß und Mühe
Armen Eltern Früchte trägt;
Wenn der Dank für Lebensfreuden,
Die das Alter noch genießt,
Mit dem Segen für die Kinder
Im Gebet zusammen fließt.

Bland. (stockend.) Warum habt Ihr diesen guten Sohn von Euch gelassen?

Mart. Es trieb ihn fort in die weite Welt — eine unglückliche Liebe.

Bland. Das muß wohl ein böses Mädchen seyn, das einen so braven Jüngling verschmähte?

Mart. Bös eben nicht', nur leichtsinnig. Sie ist jung, hübsch und reich; viele junge Bursche haben um

ſie geworben, ſie hat ihr Spiel mit Allen getrieben. Alle haben ſich getröſtet und andere Weiber genommen, nur mein armer Sohn konnte nicht von ihr laſſen, er zog es ſich zu Gemüthe und wurde Soldat.

Bland. Habt Ihr ſeitdem nichts von ihm vernommen?

Mart. Ach! nichts! — dennoch kann und mag ich ihn nicht todt glauben. Mögen Sie mich immerhin auslachen, ich denke, ſo lange dieſe Aloe lebt, ſo lange auch er. Der Gott, der dieſe ſchwache Pflanze erhielt, wird ja auch den guten Menſchen, der ſie pflegte, behütet haben.

Bland. Und was iſt aus dem Mädchen geworden?

Mart. Ihr Vater iſt geſtorben. Er hat eine ſchöne Pachtung hinterlaſſen. Die alte Mutter kann dem Weſen nicht vorſtehen, die Tochter auch nicht. Nun hör' ich, unſer junger Gutsherr, der Herr Lieutenant von Koller, ſey zurück gekommen, und wolle ſie verheirathen an ſeinen Kammerdiener, oder was er ſonſt ſeyn mag. Man ſpricht wenig Gutes von ihm. Ich bedaure das arme Mädchen.

Bland. Ihr bedauert ſie? nachdem ſie ſo viel Böſes Euch zugefügt?

Mart. Jugend hat nicht Tugend. Sie ſoll doch ſonſt ein recht braves Mädchen ſeyn, iſt auch wohl nun zu Verſtande gekommen, würde den Herrn Kammerdiener wohl eben ſo gut abfertigen als die Uebrigen, aber

wenn der gnädige Herr ihr droht sie aus dem Pacht zu setzen, da muß sie sich wohl fügen.

Bland. Nimmermehr!

Mart. Wie?

Bland. Ich meine, ihr geschieht ganz Recht, wenn sie in bittere Noth geräth.

Mart. Das verhüte der Himmel! ihr Vater war mein guter Freund, und sie ist mein Pathchen.

Bland. Hättet Ihr sie gern zur Tochter angenommen?

Mart. Mit Freuden.

Bland. (für sich.) Dort seh' ich den Lieutenant kommen. Wie kann ich ihm ausweichen? — (laut.) Ist es vergönnt in Eurem Garten sich ein wenig umzusehen?

Mart. Herzlich gern. Es ist wenig daran zu schauen, Alles verwildert seit mein Sohn davon gegangen. Ja als er noch früh und spät sich hier tummelte, da wurde jedes Bäumchen angebunden, und jedes Unkraut ausgerauft. Eine Sirenenlaube steht noch von ihm dort im Winkel.

Bland. (leise) Dort will ich für ihn beten. (ab.)

Mart. Ich höre sie gehn. Knabe wo steckst Du?

Vierte Scene.

Martin. Der Knabe.

Knabe. Hier bin ich.

Mart. Hast Du der Kirschen bald genug?

Knabe. O noch nicht.

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51521-9
KOTZEBUE,A.F.F.VON FN. 02915/030

Mart. Nun Du magst gleich wieder fortspringen; sage mir nur erst was in diesem Beutel ist?

Knabe (öffnet ihn.) Lauter Silber — vier gewaltig große Thaler — eine Menge kleiner Münze — auch zwey Goldstücke.

Mart. Goldstücke?! ey das muß eine vornehme Dame gewesen seyn.

Knabe. Darf ich nun wieder hin?

Mart. In Gottes Namen. (Der Knabe springt fort.) Goldstücke! und ich habe sie nicht ein einzigesmal Ihro Gnaden titulirt.

Fünfte Scene.

Der Lieutenant und Spitz treten auf.

Lieutenant.

Wenn die Kanonen donnern, die Trompeten schmettern,
Ha! da schwillt das Herz in der Brust!
Wo mit Gebrüll Zehntausend stürmend die Mauern erklettern,
Da ist Leben, da ist Lust.
Wie vom brennenden Schlage schüchterne Tauben-Scharen
Blind dem Geyer entgegen ziehn,
So die kreischenden Dirnen mit den flatternden Haaren
In des Siegers Arme fliehn.

Spitz. Ich bedanke mich für ein solches Rendezvous in einer gestürmten Festung. Kanonen und Trompeten sind ein schlechtes Accompagnement beym Küssen. Den Krieg mit Streknadeln laß' ich gelten.

Lieut. Du haſt ja kaum zwey Feldzüge bey der Bagage mit gemacht?

Spitz. Ich habe genug daran; ich lobe mir das Landleben.

Wenn die Schnitter mähen und die Pflüger ackern,
Das iſt lieblich anzuſehn;
Wenn die Ziegen meckern und die Hühner gackern,
Ach das klingt ſo ſchön!

Wenn die flinken Dirnen ſich in bunten Reihen
Nach dem Dudelſacke drehn,
Wenn die Fröſche quäcken und die Gänſe ſchreyen,
Ach das klingt ſo ſchön!

Lieut. Dieſe Glückſeligkeit magſt Du künftig genießen.

Spitz. In den Armen der ſchönen Blandine.

Lieut. Aber es bleibt bey unſerer Abrede.

Spitz. Ach gnädiger Herr, das war nur eine Vorrede. Sie haben beliebt, meine Braut in Requiſition zu ſetzen, und begehren von ihr eine gezwungene Anleihe ihrer Gunſt: das iſt eine fatale Soldaten-Manier.

Lieut. Sie iſt Dein mit ſammt der einträglichen Pachtung, ſo bald ich wieder in's Feld rücke.

Spitz. Ja, ja, die Pachtung iſt kaufenswerth, nur die conditio sine qua non will mir nicht behagen.

Lieut. Du mußt Dich drein ergeben.

Spitz. Wenn ſie doch wenigſtens erſt vier Wochen meine Frau geweſen wäre —

Lieut. Narr, dann würdest Du mir ja kein Opfer bringen.

Spitz. Ew. Gnaden geruhen meine treuen Dienste in Erwähnung zu ziehen.

Lieut. Deine treuen Dienste? ha ha ha! Als unser Vorposten überfallen wurde, liefst Du davon und ließ st mich in Gottes Namen gefangen nehmen.

Spitz. Sie wurden aber doch gleich wieder befreyt.

Lieut. Etwa durch Dich?

Spitz. Wenigstens durch mein Gebet.

Lieut. Du frommer Spitzbube! — Die beyden feindlichen Husaren hatten mich schon weit mit fortgeschleppt, da kam Einer von unsern Dragonern und hieb sich so wacker mit ihnen herum, daß ich Zeit gewann zu entwischen. Ich habe den braven Kerl nicht wieder gesehen.

Spitz. Vermuthlich haben die Husaren ihn transchirt.

Lieut. Das fürcht' ich auch.

Spitz. Wohl bekomm' es ihm in der ewigen Herrlichkeit. Gott sey Dank, ich lebe noch.

Lieut. Du taugst aber zu nichts auf der Welt, als zu einem geduldigen Ehemann; darum ergieb Dich in Dein Schicksal.

Spitz. Na! wenn Sie mir denn durchaus die Ehre zugedacht haben — Glücklich ist wer das vergißt, was einmal nicht zu ändern ist.

Lieut. Ich habe das Mädchen in diesen Garten schlüpfen sehn.

Spitz. Also darum sind Sie hergekommen? ich dachte, Sie wollten die blühende Aloe beschauen.

Lieut. Was Aloe! ich will die schönere Blume suchen. Bleib Du indessen hier und unterhalte Dich mit dem blinden Gärtner.

Spitz. Eine menschenfreundliche Commission.

Lieutenant.

Rosen lieb' ich nur auf blühenden Wangen,
Zart gepinselt von der Natur;
Lilien such' ich nur auf schwellenden Busen,
Veilchen in den Augen nur;
Und den Duft der Hyacinthe hauche
Mir ein schöner Mund allein,
Und den Würzgeruch der Nelke sauge
Lippe von Lippe nur ein. (ab.)

Sechste Scene.

Spitz und Martin.

Spitz. Sehr wohl. Und wenn die Rosen auf den Wangen und die Lilien auf dem Busen verblüht sind, dann ergötzt sich Meister Spitz an den welken Blumen. Ein überaus gnädiger Herr. — Was ist zu thun? Der Magen liegt mit dem Herzen im Streit, ein Riese gegen einen Pygmäen; man hat noch kein Exempel, daß der Magen den Kürzern gezogen hätte. Und beym Lichte besehen, giebt es doch keinen bequemern Weg zum Glücke,

als wenn man die Maitreſſe eines vornehmen Herrn heirathet. Ich kenne Leute, die ein enormes Glück dadurch gemacht und ihren Antecesſor ſelbſt unter die Füße getreten haben. Darum friſch gewagt, die Augen zugeblinzelt. Wie lange wird es währen, ſo geht er wieder zur Armee, und in der nächſten Schlacht holt ihn vielleicht der Teufel. — Grüß Euch Gott alter Martin Pfiug.

Mart. Schönen Dank.

Spitz. Kennt Ihr mich noch?

Mart. Meine Ohren [illegible] Euch nicht.

Spitz. Wo habt Ihr denn die Augen gelaſſen? Ihr konntet doch ſonſt ſchon auf 500 Schritt weit ſehn, wenn der kleine Kilian Spitz auf Euren Apfelbäumen ſaß.

Mart. Seyd Ihr etwa der Muſje Kilian Spitz?

Spitz. Seit vier Jahren Herr Spitz, Kammerdiener bey Seiner Hochwohlgebornen Gnaden, dem Herrn Lieutenant von Koller, Erb-Lehn und Gerichtsherr auf dieſen Gütern. Ich habe in vier Jahren ſieben Campagnen mitgemacht, ſieben Huſaren niedergehauen, ſieben Dragoner erſchoſſen, und ein ganzes Bataillon Tirailleurs gefangen genommen; ferner habe ich drey Batterien geſtürmet, vier Schanzen erobert, fünf Dörfer geplündert, zwanzig Häuſer in Brand geſteckt und vier und zwanzig Ehemänner zur Verzweifelung gebracht.

Mart. Hab' ich's doch immer geſagt: des Nachbars Kilian wird ein durchtriebener Gaſt.

Spitz. Da gebraucht Ihr das rechte Wort. Ein Gast bin ich überall geweſen, mit ein Paarmal hunderttauſend Gäſten bin ich in Europa herumgezogen; denn Ihr ſollt wiſſen, daß heutzutage die Gaſtfreundſchaft ärger unter uns graſſirt, als unter den Arabern. Vormals gab es Soldaten, die ihre Magazine mit ſich ſchleppten, heutzutage giebt es nur noch Gäſte, die überall gedeckte Tiſche finden.

Mart. Und freundliche Geſichter?

Spitz. O ſo freundlich, daß den Wirthen die hellen Freudenthränen über die Backen laufen.

Mart. Ich habe mir davon erzählen laſſen.

Spitz. Donner und Wetter! ſauern Wein, und ſaure Mienen laſſen wir uns nicht vorſetzen. Da tanzt die Fuchtel nach Herzensluſt in's Teufels Namen.

Mart. Oy ey Muſje Spitz, oder Herr Spitz, ſo machen ſie es doch gewiß nicht Alle.

Spitz. Alle, Alle.

Mart. Meinen braven Sohn zum Exempel bitt' ich auszunehmen.

Spitz. Euren Sohn? iſt der auch Soldat?

Mart. Seit zwey Jahren unter den grünen Dragonern.

Spitz. Unter den grünen Dragonern? ho ho! die waren gerade die Schlimmſten, die ſolchem kein Haus wo ſie hinkamen. Wenn wir irgendwo gar nichts fanden, da wußten wir ſchon: Die grünen Dragoner ſind da geweſen.

Mart. Den guten Glauben an meinen Sohn wird Er mir nicht wegschwatzen, Herr Spitz.

Spitz. Meinetwegen glaubt was Ihr wollt. So viel kann ich Euch versichern, daß wir Alle herzlich froh waren, als wir hörten, das ganze Regiment sey in die Pfanne gehauen.

Mart. Was?!

Spitz. Mausetodt.

Mart. Auch mein Sohn?

Spitz. Vermuthlich.

Mart. Nein! nein! so wahr diese Aloe blüht, mein Sohn lebt noch.

Spitz. Nun so ist er gefangen.

Mart. Den Stab des Blinden magst Du rauben,
Nur seinen festen, tröstlichen Glauben,
Nur seine Hoffnung raub' ihm nicht!
Auf sie gestützt, an ihrem Stabe,
Und stünd' er auch am offnen Grabe,
Bring' ihm kein unwillkommnes Licht.

Spitz. Euer Sohn war ein Narr, daß er Soldat wurde. Hätt' er nicht daheim Spargel pflanzen und Kohlköpfe erziehen können? Glaubt mir, die Kohlköpfe sind die einzigen Köpfe, die man heutzutage reif werden läßt.

Mart. Wohl hätte er besser gethan, sein kleines väterliches Erbe zu bauen. Des Pachters Tochter hatte ihn bethört.

Spitz. Jungfer Blandine?

Mark. Sie wies ihn ſchnöde von ſich.

Spitz. Und da lief er in die weite Welt? Bravo Camerad! Nun freut Euch Alter, Euer Sohn ſoll gerochen werden, ich übernehme die Rache. Donner und Wetter! in acht Tagen heirathe ich ſie.

Mark. So hab' ich vernommen.

Spitz. Und folglich werd' ich ihr Mann, ein Mann, der Pulver gerochen, wie? der mit Huſaren und Dragonern fertig geworden, wie? Poz Element! ſie ſoll mir nicht mucken.

Ihr ſpröden Dirnen, nicht zu theuer
Verkauft die Gunſt an Eure Freyer,
Gerochen wird der Uebermuth;
Denn die am längſten kühren und wählen,
Die wird der Mann am meiſten quälen,
Und das iſt gut.

Ihr pflegt vor Allen den zu erkieſen,
Der mit den Worten, den zuckerſüßen,
Euch ſchwört, er ſey ein gehorſamer Knecht;
Doch habt Ihr nun den Knecht genommen,
So wird es zu Haus und Hof Euch kommen,
Und das iſt recht.

Siebente Scene.

Der Lieutenant. Blandine (der ihm flehend.)

Lieut. Warum läuft Du von mir? So höre mich doch.

Bland. Ich will nichts hören.

Lieut. Ich liebe Dich.

Bland. Das muß ich beten.

Lieut. Du sollst mich wieder lieben.

Bland. Das kann ich nicht.

Lieut. Ich will Dich auf den Händen tragen.

Bland. Schöne Redensarten.

Lieut. So stelle mich doch nur auf die Probe.

Bland. Werden Sie zuvor meines Gleichen.

Lieut. Die Liebe macht alles gleich.

Bland. Das thut sie wohl bisweilen, aber es soll nichts Kluges dabey herauskommen.

Lieut. Heirathen kann ich Dich freylich nicht.

Bland. Mir träumt auch nicht von der Ehre.

Lieut. Aber sieh, hier steht mein Spitz.

Spitz. Der auf der Stelle bereit ist —

Bland. Ey wirklich?

Lieut. Ein Kerlchen wie gebrechselt.

Spitz. Mit einem Herzen wie Zucker.

Bland. Und ein Paar Augen, wie ein Spitzbube.

Lieut. Ein Spitzbube ist er freylich, aber desto besser kommt er in der Welt fort.

Spitz. Und alles Gestohlene wird er zu Deinen Füßen legen.

Bland. Pfui!

Lieut. Warum pfui? Es giebt Weiber genug, die sich mit dem putzen, was ihre Männer gestohlen haben. Kurz, mein schönes Kind, Du mußt Dich entschließen.

Bland. Ich muß?

Lieut. Ja, ich zwinge Dich zu Deinem Glücke.

Bland. Mit Gewalt?

Lieut. Das versteht sich. Man zwingt wohl ganze Völker mit Gewalt zu ihrem Glücke, warum denn nicht auch ein Mädchen?

Spitz. Unterwirf Dich nolens volens allerschönste Blandine, auf daß man von Dir sagen könne: Du seyst vom besten Geiste beseelt.

Bland. Weiche von mir Du unreiner Geist!

Lieut. Ergieb Dich oder Deine Mutter wird aus dem Pacht getrieben.

Bland. Das werden Sie nicht thun, gnädiger Herr.

Lieut. Ja das werd' ich.

Spitz. (mit großem Pathos.) Das werden wir.

Bland. Nein, Sie haben gewiß nicht vergessen, daß Ihre verstorbene Frau Mutter mich liebte und daß sie mir oft versprochen, ich solle den Pacht als Heirathsgut von meinen Eltern erben.

Lieut. Nun ja, Du sollst ihn auch behalten, und als Heirathsgut meinem Kammerdiener zubringen.

Spitz. Verstanden?

Bland. Ist das Ihr letztes Wort?

Lieut. Dabey bleibt es.

Bland. So nehmen Sie in Gottes Namen Ihren Pacht zurück. Ich bin jung, ich kann arbeiten. Meine alte Mutter will ich schon ernähren.

Ohne zu erliegen,
Kann der Mensch sich fügen

In der Armuth Joch;
Aber Feſſeln tragen,
Die das Herz zermagen,
Das iſt ſchwerer noch.

Prunk und Leckerbiſſen
Kann der Arme miſſen
Ohne Gram und Harm.
Nur wenn er entbehret
Was das Herz begehret,
Dann nur iſt er arm. (ab.)

Spitz. Das iſt eine Inſurgentin.

Lieut. Wenn man die Inſurgenten nicht bezwingen kann, ſo pflegt man ihnen Gnade anzubieten; das wollen wir auch noch einmal verſuchen, und giebt ſie nicht nach, ſo jagen wir ſie auf der Stelle von Haus und Hof. (ab.)

Spitz. Der hat aus dem Felde der Ehre die wahren Grundſätze mitgebracht. Wer nicht ſo denket wie wir, der iſt verblendet, den jagt man zum Teufel. (ab.)

Mart. Lange ſchon hör' ich in der Ferne laut ſprechen, aber Niemand kommt meine Aloe zu ſehen.

Achte Scene.

Heinrich tritt auf. (Er trägt den linken Arm in einer Binde.)

Heinr. (ohne den Alten gewahr zu werden.)
O wie füllt mit ſüßer Wehmuth
Sich die Bruſt bey jedem Schritt,

Wenn der Mann, nach langer Trennung,
In die liebe Heimath tritt.

Alles ſcheint ihn anzureden,
Lächelt ihm wohin er blickt,
Und von tauſend, tauſend Fäden
Fühlt er ſanft ſein Herz beſtrickt.

Ja, dieſes Gefühl muß wohl eben ſo ſtark als wohlthätig ſeyn, da es ſelbſt in einem Augenblicke mich ergreift, wo ich einer düſtern Zukunft entgegen trete. Als Krüppel kehr' ich zurück und finde meinen alten Vater blind! — Brod ſollte ich ihm erwerben, und kann ſein letztes nur verzehren helfen! — O! ſoll ſcheue ich ſeinen Anblick! — (Er ſchaut um ſich.) Ha! — dort auf der Raſenbank — er iſt's!

Mark. (für ſich.) Heute kommen wenig Gäſte zu meines Sohnes blühender Aloe. Die Neubegier der Herren Städter iſt wohl ſchon befriedigt. Nun wenn auch! Ein Capitälchen hat mir doch die Aloe ſchon abgeworfen und ich kann mein blindes Alter nun ſchon ruhiger tragen. —

Lieber Gott! ſoll ich meinen Heinrich nimmer wieder an mein Herz drücken, ſo erfülle doch meine letzte Bitte: laß ihn einſt erfahren, daß, wenn er gleich von mir geſchieden, doch ſein Augenlicht mir Brod gegeben. —

Heinr. (für ſich.) Dank dir Gott! Du gewährteſt ſeine Bitte, mir zum Troſt in einer ſchweren Stunde.

Mark. Und daß ich täglich ihn darum geſegnet habe.

Heinr. (für ſich.) O nun erwache mein Muth! mein Glaube!

Mart. Guter Gott! wenn ich mehr noch von Dir bitten dürfte — nur einmal dieſen Segen an meines Sohnes Herzen auszuſprechen, — o dann ſtürb' ich gern!

Heinr. (ihm näher tretend.) Vater!

Mart. Was iſt das? umſchwebt mich ſein Geiſt?

Heinr. Faßt Euch, Euer Sohn lebt.

Mart. (aufſtehend und zitternd die Arme ausbreitend.) Wenn er lebte, wär' er nicht ſchon in meinen Armen?

Heinr. (zu ihm hinſtürzend.) Er iſt in Euern Armen.

Mart. Ich bin erhört, gnädiger Gott! ich vernehme ſeine Stimme, mein Auge iſt verſchloſſen, aber ich ſehe ihn doch!

Heinr. Wohl Euch, guter Vater, daß nur die Erinnerung mein Bild Euch darſtellt. Ach! ich muß den ſchönen Augenblick der Freude Euch verbittern! ich bin nicht mehr der ich war — eine Kanonenkugel hat mir den linken Arm zerſchmettert — ich bin ein Krüppel.

Mart. Ein Krüppel! wehe! wehe! — (nach einer Pauſe) und biſt unbelohnt geblieben?

Heinr. Ich trage eine Medaille in dem Knopfloch meines zerriſſenen Kleides.

Mart. Ich verſtehe Dich — aber Deine rechte Hand — reiche ſie mir.

Heinr. (thut es.)

Mart. Sie iſt geſund — faſſe Muth. Du ſchriebſt

ja vormals eine gute leserliche Hand. Der Herr Amtmann iſt mein Gönner, er braucht einen Schreiber, faſſe Muth, Gott wird helfen. Du findeſt mich auch nicht arm. Begrüße doch Deine Aloe, ſie blüht ſo herrlich, ihr verdanke ich einen ſchönen Nothpfennig. — O ich fühle mich wieder jung, denn ich bin frohen Muthes wie die Jugend. Frohen Muthes ſey auch Du mein Heinrich! Du haſt einen Arm verloren, aber ſprich, haſt Du Dein Herz wiedergefunden?

Heinr. Ach mein Vater!

Mark. Dieſen Seufzer vernehm' ich ungern.

Heinr. Iſt ſie glücklich?

Mark. Ihr Vater iſt todt, ihre Mutter alt und kränklich. Blandine hat nun auch ſchon manche Leiden erfahren.

Heinr. Und ich darf ſie ihr nicht tragen helfen!

Mark. Sie iſt nicht glücklich.

Heinr. Im Unglücke wird treue Liebe erkannt. Jetzt wäre vielleicht der Augenblick gekommen — aber ach! ich bin ein Krüppel — muß ihren Anblick ſcheuen — Ha! die Gartenthür öffnet ſich — ein Mädchen tritt herein — Sie iſt es! — ich kann nicht bleiben — ich kann nicht gehn —

Mark. Verbirg Dich hinter die Hecke.

Heinr. Wenn ich ihre Stimme höre, ſo wird mein Schluchzen mich verrathen. (ab.)

Mark. (allein) Wie komm' ich zu dem ſeltenen Beſuch? hat ſie meines Sohnes Ankunft erfahren? und kömt ſie vielleicht gar ſeinetwegen?

Neunte Scene.

Blandine. Martin.

Bland. Gott grüß' Euch guter Nachbar! ich bin Blandine, Eure Pathe, ich suche Schutz und Erbarmen bey Euch.

Mart. Blandine sey mir willkommen. Aber wie ist mir denn? fürwahr das ist dieselbe Stimme, die mir vor Kurzem — Blandine warst Du nicht schon bey mir?

Bland. Ich war bey Euch, aber ich scheute mich meinen Namen zu nennen, denn Ihr könnet mich ja nicht lieben!

Mart. Du brachtest mir ein ansehnliches Geschenk?

Bland. Ach! verwerft es nicht! lieber Nachbar, um Gottes willen gebt es mir nicht zurück! Nimmer hättet Ihr erfahren von wem der Beutel kam, wenn nicht eben jetzt die höchste Noth mich zu Euch triebe.

Mart. Seit Jahren hast Du mich vermieden, und nun? — wie soll ich das verstehn?

Bland. Wenn Ihr die glühende Schaam auf meiner Wange sehen könntet, so würdet Ihr so nicht fragen. Euern Sohn, Euern braven Heinrich, wer hat ihn Euch geraubt? — Hört es an dem Zittern meiner Stimme, daß meine Augen voll Thränen stehen; seyd großmüthig und fragt nicht weiter.

Mart. Nun so laß zum mindesten mich fragen, warum Du Schutz bey mir suchst? bey einem alten blinden Manne?

Bland. Der Gutsherr treibt uns vom Pachte, weil ich den Mosje Spitz nicht heirathen will. Eben jetzt hat er es der Mutter angekündigt. Da hab' ich nun im ganzen Dorfe zu Niemanden Vertrauen, als zu Euch. Nehmt uns auf in Eure Hütte! mit leeren Händen kommen wir nicht, und ich kann arbeiten, im Garten, auf dem Felde, wo Ihr wollt. Am Tage will ich für Euch arbeiten, am Abend Euch pflegen — nehmt mich zu Eurer Tochter an.

Mark. Zu meiner Tochter?

Bland. Daß ich Euch den Sohn ersetze und meine Gewissensruhe wieder finde.

Mark. Geht Dir das vom Herzen? bereust Du wirklich meinen armen Sohn verschmäht zu haben?

Blandine.

Die Worte fehlen — die Seufzer sprechen —
Das Aug' ist naß — der Busen schwer —
Es will die Liebe sich bitter rächen,
Denn meine Lust und Qual ist er! —

Und was ich treibe — was ich beschicke,
Dem Bilde kann ich nicht entfliehn —
Wohin ich gehe, wohin ich blicke,
Da sind' ich ihn — da seh' ich ihn!

Mark. Zu spät gute Blandine.

Bland. Ja zu spät! er kehrt wohl nie zurück?

Mark. Doch, wer weiß.

Bland. Und käm' er auch, würd' ich seinen Haß ertragen? seine Verachtung?

Mart. Ich kenne meinen Heinrich, sein Herz bleibt unverändert — und im Vertrauen — ich erwart' ihn bald.

Bland. (drückt ihn ungestüm an die Brust.) Ist's möglich!

Mart. Ja Blandine, er denkt und fühlt noch wie vormals.

Bland. Ihr wißt —?

Mart. Leider weiß ich aber auch noch mehr. Als ein schöner Jüngling ist er von uns gezogen, als ein Krüppel kehrt er zurück.

Bland. Ha! ich Elende!

Mart. Würdest Du auch den Krüppel lieben?

Bland. Ich verdiene die beschämende Frage. Käm' er nur! und könnt' er mir nur verzeihen!

Zehnte Scene.

Heinrich. Die Vorigen.

Heinr. (hervortretend.) Blandine!

Bland. (laut aufschreyend.) Heinrich!

Heinr. (in ihre Arme.) Darf ich mein Dich nennen?

Bland. Du verzeihst mir?

Heinr. Du erschrickst nicht vor dem Krüppel?

Bland. Durch mich hast Du gelitten!

Heinr. Du willst mir vergelten?

Bland. Was Liebe und Reue vermögen.

Heinr. Alles vermag die Liebe!

Mart. Faßt mich doch in Eure Mitte. Gottes Segen über Euch!

Heinrich und Blandine.

Selige Stunde!
Wenn verkannte Herzen
Im erneuten Bunde
Neue Wonne füllt,
Aus des Vaters Munde
Segen, Segen quillt!
Dann heilt jede Wunde
In der seligen Stunde!

Bland. Ha! ich sehe meine Verfolger kommen. Doch nun hab' ich Dich und fürchte nichts.

Heinr. Der Herr Lieutenant soll erfahren, daß mein rechter Arm noch unzerschmettert ist.

Mart. Keine Unbesonnenheit, mein Sohn. Tritt bey Seite. Laß mich zuerst mit dem jungen Herrn reden. War er doch als Knabe täglich in meinem Garten, und ein guter Knabe, Dein Spielcamerad. Er wird den alten Martin hören; wo nicht, so tritt hervor.

Heinr. Ich entferne mich ungern. (Er geht.)

Bland. Und ich zittere ohne meinen Heinrich.

Mart. Bleibe nur mir zur Seite.

Elfte Scene.

Der Lieutenant. Spitz. Die Vorigen.

Lieut. Wohlan mein hoffärtiges Jüngferchen, Du siehst daß wir Ernst machen.

Spitz. Die sämmtlichen Möbeln der Frau Mamma sind bereits auf die Straße geworfen.

Lieut. Wirſt Du es bald näher geben?

Spitz. Wenn Du an meine Großmuth appellirſt, ſo triffſt Du meine ſchwache Seite.

Blanb. Bemüh' Er ſich nicht; und Sie, Herr Lieutenant, Sie haben ehrlichen Leuten ihr Brod genommen, dieß traurige Vergnügen muß ich Ihnen gönnen; aber ich bin keine Leibeigne, auf mich haben Sie kein Recht.

Lieut. Oy wie keck! der Soldat hat überall ein Recht, es hängt an ſeiner Hüfte.

Mart. Sie ſind hier nicht in Feindes Land.

Spitz. Blitz und der Hagel! freylich ſind wir in Feindes Land. Hat Jungfer Blandine nicht eine förmliche Kriegserklärung ausgeſtellt? Greifen Sie zu, Herr Lieutenant! wir nehmen ſie in Beſitz bis zum allgemeinen Frieden.

Mart. Höre ſich der Mosje Spitz! das Mädchen hat einen Alliirten.

Spitz. Ha ha ha! der iſt blind wie die Alliirten gewöhnlich ſind.

Lieut. Ihr würdet wohl thun, Alter, Euch um Eure Aloe zu bekümmern. Die Mädchen blühen nicht mehr für Euch. Die Schönſte gebührt einem braven Soldaten.

Mart. Der ſoll ihr werden. Herr Lieutenant, wiſſen Sie auch, was Sie mir oft in dieſem Garten verſprochen haben? „Wenn ich einmal groß werde, Martin, dann will ich für dich ſorgen.“

Lieut. Topp! ich halte Wort. Aber was geht

das Mädchen Dich an? sie ist weder Deine Frau noch Deine Tochter.

Mart. Ja, Herr Lieutenant, sie ist meine Tochter, meines Sohnes Braut.

Spitz. Das wär' der Teufel!

Lieut. Alter, daraus wird nichts. Das Mädchen laß' ich mir nicht nehmen. Ich höre ja, Dein Sohn ist auch Soldat geworden? will er sich mit mir schießen?

Zwölfte Scene.

Heinrich. Die Vorigen.

Heinr. (schnell hervortretend.) O ja, Herr Lieutenant.

Spitz. (zieht sich erschrocken zurück.) Alle Wetter!

Lieut. Sieh da! wahrhaftig? nun in Gottes Namen. Camerad, es scheint, Du hast Dich brav gehalten; Du trägst ein Ehrenzeichen auf der Brust. In solchen Fällen frage ich den Henker nach meinem Absolutionsbriefe. Als Knaben spielten wir mit Thonkugeln, das Mädchen ist wohl eine Bleykugel werth.

Heinr. Nach Belieben.

Bland. Um Gottes willen!

Lieut. Deine Uniform ist mir wohl bekannt — und — sowohl ich Dich betrachte — allmälig auch Dein Gesicht. Sind das Erinnerungen aus der Jugend? oder haben wir im Felde uns irgendwo angetroffen?

Heinr. Beydes möglich.

Lieut. Tausend Sappermente! Camerad, warst Du mit bey Friedberg?

Heinr. O ja.

Lieut. Als in einer dunklen Octobernacht der Vorpoſten auf dem Scharrenberge aufgehoben wurde?

Heinr. Es gab ſogleich Lärm im Lager. Ich war Einer von denen, die dem Feinde nachſetzten.

Lieut. Befreytest Du nicht einen Officier?

Heinr. Das bekam mir übel. Zwey tüchtige Hiebe — die Schmarren ſind noch zu ſchauen — ich ſelbſt wurde gefangen, während der Andere davon ritt.

Lieut. Camerad, ich war der Officier.

Heinr. So? Sie hätten nicht davon reiten ſollen.

Lieut. Unbewaffnet? Ich konnte Dir doch nicht helfen. Nachher hab' ich oft Erkundigungen von Dir einziehen wollen, aber Deinen Namen wußte ich nicht. Mein Regiment wurde zu einem andern Corps verſetzt, und ſo erfuhr ich weiter nichts von Dir.

Heinr. Aber heute finden wir uns wieder, und zum Dank für dieſe Narben, wollen Sie mich todt ſchießen, und meine Braut verführen?

Lieut. Wer Teufel ſagt Dir das? meinſt Du, ich wäre ein undankbarer Schurke? Das Mädchen iſt Dein! und wenn ſie meine Frau wäre, ſo wollte ich ſie Dir abtreten.

Spitz. Es iſt aber unmaßgeblich von meiner künftigen Frau die Rede.

Lieut. Gleichviel.

Spitz. Auch meine Wenigkeit proteſtirt —

Lieut. Ja Du biſt eine Wenigkeit, das iſt das Beſte was man von Dir ſagen kann. Du biſt mein

Kammerdiener, mein Spion, mein Kuppler, das sind freylich auch Verdienste —

Spitz. Ich meine unterthänig, das sind die größten Verdienste, die ein ehrlicher Spitzbube nur immer aufweisen kann.

Lieut. Da hast Du Recht. Sie sollen auch nicht unvergolten bleiben. Aber dieser brave Bursche hat sich um meinetwillen herum gehauen, hat mich aus der Gefangenschaft erlöset, auf Kosten seiner eigenen Freyheit, folglich mußt Du ihm nachstehen von Rechts-wegen. Oder hast Du Lust Dich mit ihm herum zu schießen?

Spitz. Bewahre der Himmel! ich kann auch großmüthig seyn, ich trete sie ihm ab.

Lieut. Und ich gebs ihm die Pachtung, wenn er sie haben will.

Heinr. Danke von Herzen.

Mart. Jetzt erkenne ich den guten Junker Franz wieder.

Bland. Jetzt habe ich Sie recht lieb ohne Zwang.

Lieut. Auf, Eurer Hochzeit trinke ich mir einen fröhlichen Rausch.

Spitz. I nu, das will ich auch nicht verschwören.

Vaudeville.

Blandine.

Durch Uebermuth und eitles Scheren
Ein redlich treues Herz verlieren,
Ach das thut weh!
Drum eilt, die Treue zu vergelten,
Denn Schwestern wärt! so blüht so selten
Wie die Aloe.

Heinrich.

Der Gärtner muß in Amors Garten
Oft lang' umsonst auf Blumen warten,
Und das thut weh!
Doch endlich durch beharrlich Lieben
Wird schnell die Blüth' emporgetrieben,
Gleich der Aloe.

Lieutenant.

Warum soll das Herz doch heiß nicht fühlen,
Sonst wird es nur zu bald sich kühlen,
Und das thut weh!
Drum, soll die Liebe nicht erkalten,
So müßt Ihr mäßig warm sie halten
Wie die Aloe.

Martin.

Hat eine Hoffnung Euch betrogen,
Die Ihr mit Liebe groß gezogen,
Ach das thut weh!
Doch laßt nicht ab sie zu erziehen,
So wird sie spät im Alter blühen,
Gleich der Aloe.

Spitz (an das Publicum.)

Ein Herzlein, das ich mir erkoren,
Fand ich versteinert und erfroren —
Ach das that weh!
Doch trifft mich Euer Ungewitter,
Dann klag' ich erst, mein Loos sey bitter
Wie die Aloe.

Der Lügenfeind.

Luſtſpiel in einem Akt.

Personen.

Lord Derby.
Evelina, seine Tochter.
Hannah, ihr Mädchen.
Baronet Oldcastle.
Ralph, sein Bedienter.
Thomas, Kutscher
Heinrich, Bedienter } des Lord Derby.
Huntington, ein junger Maler.

(Der Schauplatz ist auf einer Insel an der schottischen Küste. Ein Gartensaal zu dem Schlosse des Lord Derby gehörig. Im Hintergrunde Glasthüren, durch welche man in den Park blickt.)

Erſte Scene.

Hannah und Ralph von verſchiedenen Seiten.

Hannah. Ralph! biſt Du es wirklich?

Ralph. Kennſt Du mich noch?

Hannah. Narr, es iſt ja kaum drey Monate, als wir in Edinburg von einander ſchieden.

Ralph. Schon drey Monate? und Du kennſt mich noch? Du biſt die Krone aller getreuen Mädchen.

Hannah. Scherz bey Seite, ich habe mich nach Dir geſehnt, wie ein Kranker nach dem Tode.

Ralph. Sehr verbindlich.

Hannah. Es iſt in dieſem Jammerthal nicht länger auszuhalten.

Ralph. Ey wie ſo, Du dienſt ja bey einem Grafen?

Hannah. Und wenn der Sand an unſerm Seeufer Goldſand wäre, ſo möchte ich länger nicht bleiben. Wir ſitzen da auf einer Inſel, ſchauen rechts und links in die offene See, haben vor uns Klippen, hinter uns Felſen, hören im Frühjahr die wilden Gänſe ſchnattern, und beneiden den Robinſon Cruſoe, der noch wenigſtens menſchliche Fußtapfen im Sande fand.

Ralph. Iſt denn Dein Herr ſo menſchenſcheu?

Hannah. Lügenscheu ist er. Er würde die Menschen bey Tausenden um sich versammeln, wenn sie nur Alle die Wahrheit redeten.

Ralph. Eine kuriose Prätension.

Hannah. Das hat ihn eben hieher in die verdammte Einöde getrieben. In der Welt mochte Niemand mehr mit ihm zu thun haben.

Ralph. Sehr natürlich.

Hannah. In seiner Jugend galt er viel, ich weiß nicht mehr bey welchem Fürsten, bis ihn das Wahrheitsfieber sogar am Hofe ergriff.

Ralph. Da war's vorbey mit der Gnade.

Hannah. Er liebte einmal eine höfsche Frau und wurde wieder geliebt. In einer Anwandlung von edler Laune fällt es ihr ein ihn zu bitten, eine getreue Liste von allen ihren Fehlern zu entwerfen. Er läßt sich nicht zweymal bitten —

Ralph. — Und — wird zum Henker gejagt. Sehr natürlich.

Hannah. Einer seiner besten Freunde schrieb ein schlechtes Buch —

Ralph. Das wird er ihm doch nicht gesagt haben?

Hannah. Freylich.

Ralph. Nun, da war's mit der Freundschaft aus.

Hannah. Als er London verließ, wurde er von Räubern angefallen. Sie nahmen, was sie fanden, bedankten sich höflich und fragten spottweise: ob er nicht noch etwas von Werthe bey sich führe? — O ja, ant-

wertete er ganz gelassen. — Was denn? — ein Kästchen mit Diamanten. Sie meinten, er wolle sie nekken, aber es war wirklich da, sie erbeuteten es und lachten über den Thoren, der nicht einmal Räuber betrügen wollte.

Ralph. Ist der Mann im Monde geboren?

Hannah. Aus diesen wenigen Zügen magst Du seinen Charakter Dir zusammen setzen. Er liebt die Wahrheit wie die Holländer die Reinlichkeit; sie essen lieber kalte Speisen, ehe sie einen Topf am Feuer schwärzen; er behilft sich lieber auf dieser elenden Insel, ehe er seine Lippe durch die kleinste Lüge entweiht. Das möchte noch hingehen, aber er verlangt noch obendrein, daß Alle, die ihm nahe kommen, mit eben der thörichten Schwärmerey seinen Götzen verehren sollen.

Ralph. Ey wie kommst denn Du dabey zurechte?

Hannah. Ich lüge ihm die Haut voll, aber mit Manier. Indessen muß ich täglich meinen Geist auf die Folter spannen, um ihn zu täuschen, denn er ist nicht dumm. Und was hab' ich am Ende davon? Die erfreuliche Aussicht, in dieser Wüste als eine steinalte Jungfer umher zu wandeln. Diese Insel ist die langweiligste im ganzen Ocean, dieses Schloß das langweiligste auf der ganzen Insel, und mein Herr die langweiligste Person in diesem Schlosse. Begreifst Du nun, warum ich in Edinburg Deines Herrn Liebe so eifrig unterstützte? Fort will ich von der verdammten Insel!

erlöst will ich seyn aus diesem Wahrheitstempel, und soll' ich aus Verzweiflung Dich heirathen.

Ralph. Ey ey — Du hast schon prostitirt wie ich höre. Ist denn die Tochter auch eine so wüthende Wahrheits-Person?

Hannah. Sie ist ein Kind, ihres Vaters Affe. Der neuliche Besuch in Edinburg war ihre erste Ausflucht. Haben wir sie nur einmal dort für immer, so will ich sie schon bearbeiten.

Ralph. Sie wird unter Deiner Leitung glänzende Fortschritte machen.

Hannah. Das hoff' ich. Wenn nur Dein Herr — ist er denn gekommen?

Ralph. Freylich, er sendet mich voraus, um seine Empfehlungsschreiben zu überreichen.

Hannah. Nun, wenn er nur den Alten gehörig zu fassen versteht. Denn ich muß Dir sagen, es hat schon mancher hier ein Körbchen eingeschifft. Schmeicheln muß er ihm bey Leibe nicht.

Ralph. Mein Herr ist ein alter Höfling, der wird ihm schon die Blößen abkauern. Er findet doch keine Nebenbuhler?

Hannah. Ach lieber Gott! hieher verirrt sich kein vernünftiger Mensch. Höchstens einmal ein Reisender, der die Grille hat, am Ende der Welt die wildesten Gegenden zu beschauen. Das sind aber keine Leute von Stande, nur Maler, Mineralogen, Geologen und wie das Volk sonst heißen mag. Wir haben jetzt hier einen

ungen Maler, der um der schroffen Felsen willen sich herüber gewagt hat. Meine Lady hat sich von ihm malen lassen, vermuthlich für Deinen Herrn.

Ralph. Liebt sie meinen Herrn?

Hannah. Ich glaube ja, sie hat einigemal von ihm gesprochen. Auf jeden Fall wird sie herzlich froh seyn, diesem Käfich zu entrinnen.

Ralph. Und mein Herr wird herzlich froh seyn, das Vöglein mit den goldenen Federn zu erhaschen. Denn ich muß Dir sagen, unsere Finanzen sind schlecht bestellt. Wir schreiben Wechsel so viel wir nur können, aber unsere Papiere stehen sehr niedrig im Course, und wenn diese Speculation uns fehlschlagen sollte —

Hannah. Still! ich sehe den alten Herrn. Er hat Geschäfte wie es scheint. Verzieh' ein wenig, und wenn Du Deine Worte anbringst, so hüte Dich ja vor jeder Lüge.

Ralph. Das ist eine fatale Zumuthung. (Beyde ziehen sich in den Hintergrund.)

Zweyte Scene.

Lord Derby. Thomas. Heinrich.

L. Derby. Hei! Thomas!

Thom. Gnädiger Herr!

L. Derby. Das Pferd, das ich neulich kaufte, hat den Koller.

Thom. Das hab' ich wohl gemerket.

L. Derby. Warum sagtest Du mir nichts?

Thom. Es war ja doch einmal gekauft.

L. Derby. Du lobtest den Gaul sogar?

Thom. Weil er dem gnädigen Herrn gefiel.

L. Derby. Dir gefiel er also nicht?

Thom. Ich hätte ihn nicht geschenkt haben mögen.

L. Derby. Und doch lobtest Du ihn? — Du hast Deinen Abschied.

Thom. Wie?

L. Derby. Empfange Deinen Lohn und geh'.

Thom. Hab' ich doch dem Herrn nicht zu dem Kaufe gerathen.

L. Derby. Der Roßkamm war ein Betrüger und Du bist ein Lügner.

Thom. Ey beym Pferdehandel ist Lug und Trug erlaubt; die vornehmsten Leute machen sich kein Gewissen daraus. (ab.)

L. Derby. Es ist unglaublich, aber der Kerl hat Recht. Heinrich!

Heinr. Gnädiger Herr!

L. Derby. Der Bettler, den ich gestern anfuhr — weil ich eben verdrießlich war — ich habe mich nach ihm erkundigt, er ist ein armer fleißiger Weber, der seine Hütte und seinen Weberstuhl im Feuer verloren.

Heinr. Ja so ist's.

L. Derby. Wußtest Du das schon gestern?

Heinr. O ich kenne den ehrlichen Kerl schon lange.

L. Derby. Und schwiegst als ich ihn anfuhr?

Heinr. Eben weil Euer Gnaden verdrießlich waren. Ich wollte eine beſſere Stunde abwarten.

L. Derby. Eine beſſere Stunde um mir die Wahrheit zu ſagen? Du haſt Deinen Abſchied.

Heinr. Ich hab' es gut gemeint.

L. Derby. Geh' mein Sohn, ich kann ſolche Gutmeiner nicht um mich leiden.

Heinr. Wenn das meine ſelige Mutter wüßte! die hat mir immer geſagt, der Herrſchaft ſoll man nach dem Munde reden. (ab.)

L. Derby. Verdammter Grundſatz! in meinem Hauſe ſoll er nicht Wurzel faſſen. Fort mit jedem Lügner! und wenn ich am Ende mich ſelber bedienen müßte.

Ralph (leiſe.) Das iſt ein kurioſer Herr. Kann getraue ich mich meine Depeſchen zu überreichen.

Hannah (leiſe.) Sey nur keck, das hält er auch bisweilen für Wahrheit.

Dritte Scene.

Lord Derby. Ralph. Hannah.

Ralph. Mylord —

L. Derby. Wer ſeyd Ihr?

Ralph. Ich habe die Ehre im Dienſte des Herrn Baronet Oldcaſtle zu ſtehen, der ſo eben an's Land geſtiegen iſt.

L. Derby. Was weiter?

Ralph. Mein Herr wünscht die Ehre zu haben, Euer Herrlichkeit aufzuwarten —

L. Derby (in sich brummend.) Aufwarten — dumme Redensart.

Ralph. Und übersendet vorläufig diese Empfehlungsschreiben.

L. Derby. Ich hasse die Empfehlungsschreiben, sie wimmeln von Lügen. (Er liest.) Ja, ja, auch so ein vollkommner Grandison. Nun, ich erwarte ihn.

Ralph. Er hat so viel Schönes und Großes von Euer Herrlichkeit vernommen —

L. Derby. Das ist nicht wahr. Schweigt und geht.

Ralph. Hu welch' ein Murrkopf! (ab.)

Vierte Scene.

Lord Derby. Hannah.

L. Derby. Schon wieder ein Freyer. Seit das Mädchen vier Wochen in Edinburg gewesen, hab' ich keine Ruhe mehr.

Hannah. Kein Wunder. Eine so liebenswürdige junge Dame —

L. Derby. Und ein so reicher Vater, wie?

Hannah. Das mag freylich auch mit wirken. Aber dieser Baronet —

L. Derby. Kennst Du ihn?

Hannah. Bin ich doch in der Hauptstadt geboren und erzogen.

L. Derby. Wie spricht man dort von ihm?

Hannah. Sehr verſchieden.

L. Derby. Zum Exempel?

Hannah. Viele rühmen ihn als einen Mann von Ehre.

L. Derby. Ich kenne die ſogenannten Ehrenmänner.

Hannah. Viele tadeln ſeine rauhen Sitten.

L. Derby. Wie ſo?

Hannah. Weil er den Leuten oft Dinge in's Geſicht ſagt, die ſie nicht hören mögen.

L. Derby. Wirklich?

Hannah. Mylady Percy, die noch immer jung ſeyn will, fragte ihn einmal: ob er wohl errathen könne, wie alt ſie ſey? warum nicht, antwortete er, Sie haben auf meiner Großmutter Hochzeit getanzt.

L. Derby (den Kopf ſchüttelnd.) Hm!

Hannah. Der Biſchof von Lincoln rühmte einmal die Stille in ſeiner Kirche, wenn er predige. Kein Wunder, ſagte der Baronet, denn alle Zuhörer ſchlafen.

L. Derby. Das gefällt mir nicht. Die Wahrheit muß nicht witzig ſeyn wollen.

Hannah. (bey Seite) Hab' ich's doch nicht recht gemacht?

L. Derby. Geh, rufe meine Tochter.

Hannah. (im Abgehen.) Gott helfe uns aus der Gefangenſchaft.

Fünfte Scene.

Lord Derby allein.

Schon ein halbes Dutzend solcher Herren hab' ich abfertigen müssen. Eine verdrießliche Arbeit — obschon nicht mühsam, denn nichts leichter als die Freyer auf Lügen zu ertappen. Sie halten gewöhnlich Hymens Tempel für eine Mäusefalle.

Bey Gott! nur ein ehrlicher Mann soll mein Eidam, aber meine Tochter eine Nonne werden.

Da schleicht der junge Maler die Allee herauf. Den Menschen hab' ich lieb gewonnen, er hat das Herz auf der Zunge. Wenn nicht etwa seine Kunst mein Urtheil besticht. Evelinens Portrait ist meisterhaft, und vor allen Dingen nicht geschmeichelt. Das ist um so rühmlicher, da ich wohl bemerkt habe, welchen tiefen Eindruck das Mädchen auf ihn gemacht.

Sechste Scene.

Lord Derby Huntington.

Hunt. Mylord, meine Arbeit ist vollendet. Ich komme um mich zu beurlauben.

L. Derby. Hab' ich Sie doch nicht gehen heißen.

Hunt. Sie ernähren ohnehin der Schmarotzer genug.

L. Derby. Gefällt es Ihnen bey mir?

Hunt. O ja.

L. Derby. So bleiben Sie länger.

Hunt. Gern, wenn ich Brod verdienen kann.

L. Derby. Das könnten Sie leicht, wenn Sie nicht ſo eigenſinnig wären.

Hunt. Eigenſinnig?

L. Derby. Hab' ich Ihnen nicht aufgetragen, das ſchöne Gemälde von Hannibal Caraccio zu copiren?

Hunt. Mylord, mit dem Gemälde ſind Sie betrogen worden. Es iſt nicht von Hannibal Caraccio. Es iſt ein ſehr mittelmäßiges Machwerk.

L. Derby. (bey Seite) Bravo! (Laut.) Was kümmert das Sie, wenn Sie nur Geld dabey verdienen?

Hunt. Dürft' ich auf den Namen eines Künſtlers Anſpruch machen, wenn es mir gleichgültig wäre, was ich male?

L. Derby. Ein Künſtler muß oft in den Geſchmack der Leute ſich fügen, die bezahlen können.

Hunt. Nein Mylord.

L. Derby. Sonſt geräth er in Gefahr zu hungern.

Hunt. Lieber hungern.

L. Derby. (bey Seite) Bravo! (Laut.) Sie ſind ſtolz.

Hunt. Ja Mylord.

L. Derby. Trauen Sie meiner Erfahrung, man kommt damit nicht durch.

Hunt. Oft iſt der Platz, auf dem man todt bleibt, mehr werth, als der, zu dem man durchdringen wollte.

L. Derby. Man ſagt, ein wenig Biegſamkeit gezieme Ihrem Stande —

Hunt. Geradheit dem Künſtler.

L. Derby. Und Ihrer Jugend.

Hunt. Freymuth dem Jünglinge.

L. Derby. Sie urtheilen über manches keck.

Hunt. Ich urtheile über nichts, was ich nicht verstehe.

L. Derby. Meine Gemälde-Gallerie finden Sie schlecht.

Hunt. Ja Mylord.

L. Derby. Kein einziges Original darunter.

Hunt. Kein einziges.

L. Derby. Viele, denen ich sie gezeigt, waren doch entzückt.

Hunt. Die waren keine Kenner, oder wollten Ihnen schmeicheln.

L. Derby. Ich aber bin doch auch ein Kenner?

Hunt. Nein Mylord.

L. Derby. Das sagen Sie mir ins Gesicht?

Hunt. Hinter Ihrem Rücken würd' ich aus Achtung schweigen.

L. Derby. Man hat mir doch in London oft Complimente über meinen Geschmack in der Malerey gemacht.

Hunt. Complimente, das ist möglich.

L. Derby. Mein Park mißfällt Ihnen auch?

Hunt. Das hab' ich nicht gesagt.

L. Derby. Aber gedacht? — Sie schweigen?

Hunt. Ja Mylord.

L. Derby. Ich wünsche Ihr Urtheil über meinen Park zu hören.

Hunt. Er ist recht artig.

L. Derby. Recht artig? Die schroffen Felsen am Meere, die können ja nicht artig seyn.

Hunt. Majestätisch ist die Natur auf dieser Insel; aber Sie haben jene Felsen so mit Tempelchen und Häuserchen verziert, daß sie mir vorkommen, wie die Säulen der Peterskirche, die auch ihre stille Erhabenheit unter kleinlichem Schmucke verlieren.

L. Derby. (bey Seite.) Mir aus der Seele gesprochen. (Laut.) Verschönerungstrieb, mein Herr, der ist dem Menschen eigen.

Hunt. Der Trieb, aber selten die Kunst; und oft besteht diese am meisten darin, die Natur mit jenem Zusatz zu verschonen.

L. Derby. (bey Seite.) Recht so. (Laut.) Ich merke wohl, es ist mir nicht gelungen, Ihre Achtung zu erwerben.

Hunt. Vollkommen Mylord. Welch' ein einseitiger Mensch wäre ich, wenn meine Hochachtung von dem Grade des Geschmacks abhinge, den Sie in meiner Kunst beweisen. Um Sie mit Wärme zu verehren, muß man Ihre Dörfer besuchen, den Wohlstand Ihrer Bauern sehen, und Ihren Namen tausendmal gesegnet nennen hören.

L. Derby. Aber in meinem Park?

Hunt. Da seufzt die Natur.

L. Derby. Und in meiner Gallerie?

Hunt. Da seufzt die Kunst.

L. Derby. Wir wollen nicht länger darüber disputiren. Es wird sich doch wohl am Ende finden, daß ich das Ding am besten verstehe. Vor der Hand liegt

mir daran, Sie hier zu behalten. Ich wünschte eine Landschaft nach der Natur gemalt von Ihnen zu besitzen.

Hunt. Eine Arbeit, die ich mit Vergnügen unternehme. Die Insel ist voll der malerischsten Gegenden. Ich habe sogar schon einige skizzirt, unter denen Sie wählen mögen.

L. Derby. Nein, nein. Ich habe ein Lieblingsplätzchen — da oben auf dem Hügel — sehen Sie — wo die Pyramide steht — dort zeichnen Sie die Gegend.

Hunt. Bin ich doch schon öfters an dieser Pyramide vorübergegangen, ohne jedoch eine auffallende Schönheit zu bemerken.

L. Derby. (bey Seite.) Das glaub' ich wohl.

Hunt. Allein ich will sogleich versuchen —

L. Derby. Es hat keine Eile. Fürs Erste copiren Sie mir das Portrait meiner Tochter.

Hunt. (stutzt.) Sie scherzen mit dem Original zufrieden?

L. Derby. Eben deswegen. Ich will's behalten. (Ihn scharf beobachtend.) Da sich aber meine Tochter nächstens vermählen wird — und der Bräutigam doch wohl wünschen möchte, eine Copie zu besitzen —

Hunt. Mit dieser Arbeit muß ich bitten mich zu verschonen.

L. Derby. Copiren Sie sonst nie?

Hunt. O ja, ich thue es wohl bisweilen.

L. Derby. Warum denn nicht das Portrait meiner Tochter?

Hunt. Verzeihen Sie — ich habe Gründe.

L. Derby. Die Sie mir verſchweigen wollen?

Hunt. Ja.

L. Derby. Ich erinnere mich von Ihnen gehört zu haben, daß Sie bisweilen lieber in Miniatur malen; auch das könnte geſchehen. Evelina ſoll Ihnen noch einmal ſitzen.

Hunt. Verzeihen Sie Mylord —

L. Derby. (Ihre Seite.) Sie hat ihm ſchon zu viel geſeſſen.

Hunt. Ich eile zu der Pyramide.

L. Derby. Nun wie Sie wollen. Aber das bitt' ich mir aus, daß Sie con amore malen.

Hunt. (wider Willen ſeufzend.) Con amore! (ab.)

Siebente Scene.

Lord Derby allein.

Der iſt mein Mann! kein falſches Wörtchen hat er geſagt, obſchon ich ihn der Kreuz und Quer auf's Glatteis führte.

Freylich, mit dem Bekenntniß ſeiner Liebe wollte er nicht heraus, doch verſchmähte er auch jeden falſchen Vorwand, um das Portrait nicht zu copiren. Er ſagte lieber: ich habe Gründe, und die will ich verſchweigen.

Achte Scene.

Lord Derby. Evelina.

Evel. Guten Morgen, lieber Vater.

L. Derby. Guten Morgen, Eveline. Ich habe Dich rufen laſſen, weil eben wieder ein Freyer bey Dir anklopft.

Evel. So? wer denn?

L. Derby. Der Baronet Oldcaſtle aus Edinburg. Kennſt Du ihn?

Evel. Ich habe mit ihm getanzt.

L. Derby. Nun, dann kennſt Du ihn ja. Selten weiß eine Braut mehr von ihrem Bräutigam, als daß ſie mit ihm getanzt hat.

Evel. Bin ich denn ſchon ſeine Braut?

L. Derby. Noch nicht. Hat er Dir gefallen?

Evel. O ja.

L. Derby. Mir muß er aber auch gefallen.

Evel. Freylich.

L. Derby. Und wenn er mir gefiele, nähmeſt Du ihn gern?

Evel. Gern? das weiß ich nicht.

L. Derby. Du haſt mir doch oft geſagt: ein Mann, der meinen Beyfall hätte, würde Dir willkommen ſeyn!

Evel. Ja, das hab' ich geſagt.

L. Derby. Und auch gedacht? will ich hoffen.

Evel. O wahrhaftig!

L. Derby. Vielleicht denkſt Du aber jetzt anders?

Evel. Darüber müßt' ich zuvor mich unterſuchen.

L. Derby. Wohlan, thu' das jetzt gleich. Ich will ſo lange hier auf- und niedergehen.

Evel. (ſteht in Gedanken.)

L. Derby. (für ſich.) Mancher Vater würde wünſchen, in dieſem Augenblicke in ſeiner Tochter Herz ſchauen zu können. Ich nicht. Weiß ich doch, daß ſie ohnehin mir es öffnen wird. — Nun Eveline! wie iſt die Unterſuchung ausgefallen?

Evel. Ich kann nicht recht damit fertig werden. Es kommt mir faſt ſo vor, als ob ich ungern heirathen würde.

L. Derby. Nämlich dieſen Baronet?

Evel. Ja, dieſen Baronet.

L. Derby. Aber einen Andern?

Evel. Wenn ein Anderer ſich meldet, ſo unterſuch' ich mich wohl wieder.

L. Derby. Haſt Du vielleicht ſelber in Edinburg eine Wahl getroffen?

Evel. Dann hätte ich es Ihnen ja geſagt.

L. Derby. Oder irgendwo einen Mann geſehen, der eines beſondern Vorzuges Dir würdig geſchienen?

Evel. Ich wüßte nicht.

L. Derby. Beſinne Dich einmal.

Evel. (nach einer Pauſe.) Mein Vater ſpricht ja nur von ſolchen Männern, die ſich um mich bewerben könnten.

L. Derby. Jeder ehrliche Mann kann ſich um Dich bewerben.

Evel. Gewiß?

L. Derby. Ganz gewiß.

Evel. Ja, wenn das iſt —

L. Derby. Nun?

Evel. Dann kenn' ich wohl einen Mann, der mir der beste von Allen geschienen.

L. Derby. Der wäre?

Evel. (ohne alle Verlegenheit.) Der junge Maler.

L. Derby. So? — Liebst Du ihn?

Evel. Das weiß ich nicht.

L. Derby. Denkst Du oft an ihn?

Evel. Ach ja, recht oft.

L. Derby. Suchst Du seine Gesellschaft?

Evel. Nein, das schickte sich nicht.

L. Derby. Aber ungesucht ist sie Dir willkommen?

Evel. Stets willkommen.

L. Derby. Wie ist Dir zu Muthe wenn er erscheint?

Evel. Recht wohl.

L. Derby. Klopft Dir das Herz?

Evel. Anfangs, ja.

L. Derby. Und wenn er Dich ansieht, wirst Du roth?

Evel. Ich glaube fast.

L. Derby. Sieht er Dich zärtlich an?

Evel. Das weiß ich nicht. Ich schlage gewöhnlich die Augen nieder.

L. Derby. Aber als er Dich malte?

Evel. Ja, da durfte ich freylich die Augen nicht niederschlagen.

L. Derby. Das machte Dich verlegen?

Evel. Gott weiß warum!

L. Derby. Hat er nie von Liebe mit Dir gesprochen?

Evel. Bey Leibe nicht! das hätt' ich Ihnen ja gesagt.

L. Derby. Höre, Evelina, ich will Dir ein Geheimniß entdecken. Du liebst den jungen Maler.

Evel. Wirklich? Das wäre doch fatal.

L. Derby. Das wird vorüber gehen. Empfange Du jetzt den Baronet Oldcastle. Hat er Dir in Edinburg gefallen, so findet sich das wohl wieder. Er gehört zu einer der ersten Familien, und es wäre denn doch nicht übel, eine große Rolle in der Hauptstadt zu spielen. Ueberlege das. Wir sprechen mehr davon. (ab.)

Neunte Scene.

Evelina allein.

Das wäre also die Liebe? — War ich nicht ein Kind, mich so davor zu fürchten? Sie ist ein angenehmes, ruhiges Gefühl. — Es würde bald vorüber gehen, meint mein Vater? — Das wäre mir leid. — Der Baronet könne mir wohl wieder gefallen? — möglich, aber ich zweifle. — Und was er von der Hauptstadt sagte, in der ich eine Rolle spielen soll? das wird nicht gehen. War ich doch nur wenige Wochen dort, und haben die Menschen mich ausgelacht, weil ich redete wie mir um's Herz war, und haben mich die drollige Insulanerin genannt; wie sollt' ich denn mein Lebelang eine Rolle spielen? — Da kommt Herr Huntington. Nun will ich doch

recht genau auf mich Acht geben, ob ich ihn wirklich liebe. — Herzklopfen? ja, das meldet sich schon wieder.

Zehnte Scene.

Huntington. Evelina.

Hunt. Verzeihen Sie, Miß, ich glaubte Ihren Herrn Vater noch hier zu finden.

Evel. Was soll ich Ihnen verzeihen?

Hunt. Mein hastiges Hereintreten. Ich störte Sie in Betrachtungen —

Evel. O die kann ich auch ein andermal anstellen. Was halten Sie da?

Hunt. Eine flüchtige Skizze von einer Landschaft, die Ihr Herr Vater begehrte.

Evel. Lassen Sie doch sehn.

Hunt. Der angewiesene Standpunkt ist sehr ungünstig. Ich begreife nicht, wie man ihn wählen konnte.

Evel. Das macht, Sie sehen alles nur mit den Augen der Kunst, und denken nichts weiter dabey, als: wie wird sich das auf der Leinwand ausnehmen? Wer weiß, welche Erinnerungen meinen Vater an diese Gegend fesseln? Was würden Sie erst sagen, wenn ich Sie bäte, mein Lieblings-Plätzchen zu malen?

Hunt. (hastig.) Wo ist es?

Evel. Ha ha ha! auf unserm Hühnerhofe unter den Acacienbüschen.

Hunt. Ich habe Sie da nie gesehn.

Evel. Ich komme jetzt auch selten hin; doch wenn

ich hinkomme, empfinde ich jedesmal eine halb fröhliche halb wehmüthige Rührung, denn da war ich als Kind am liebsten.

Hunt. Sollten Sie jetzt minder glücklich seyn als damals?

Evel. Doch wohl. Ich hatte damals noch eine Mutter, eine sehr gute Mutter.

Hunt. Mich dünkt, die unbegrenzte väterliche Liebe ersetze Ihnen Alles.

Evel. Eine Mutter läßt sich nicht ersetzen. Ich liebe meinen Vater unaussprechlich, aber er ist doch ein Wesen außer mir. Das schien mir meine Mutter nicht zu seyn. Ist mir's doch öfter widerfahren, daß ich mit ihr gestritten, sie habe dieses oder jenes schon aus meinem Munde gehört, was ich, wenn ich mich recht besann, doch nur im Stillen gedacht hatte. Aber in meinen Gedanken war sie immer gegenwärtig.

Hunt. (bey Seite.) Welche kindliche Reinheit!

Evel. (eine Thräne trocknend.) Nun sind es schon zwey Jahre als sie starb.

Hunt. Verbannen Sie die traurige Erinnerung.

Evel. Ey nicht doch. Ich erbe sie ganz von ihr. Mit meinem Vater darf ich nicht.

Hunt. Warum nicht?

Evel. Er hat sie zu sehr geliebt. Es greift ihn heftig an, es macht ihn düster und krank. Seitdem ich das erfahren, hüte ich mich von ihr zu sprechen. Aber

wenn ich Jemanden finde, dem ich gut bin, so macht mein Herz sich Luft.

Hunt. Dem Sie gut sind?

Evel. Ja so sagt' ich.

Hunt. Und mir hat Ihr trauendes Herz sich geöffnet?

Evel. Ja.

Hunt. O Eveline! — verzeihen Sie —

Evel. Was?

Hunt. Der Name entschlüpfte mir.

Evel. Ich heiße Eveline.

Hunt. Mir ziemet es nicht Sie so zu nennen.

Evel. Sie meinten es ja nicht böse.

Hunt. Ich könnte mein Blut für Sie vergießen!

Evel. Ich wünschte, Sie wären mein Bruder.

Hunt. (bey Seite.) Wo nehm' ich Kraft her! ich vergesse mich — hier ist meines Bleibens nicht länger.

Evel. Da kommt ein Fremder die Allee herauf. Das ist gewiß der Baronet, der mein Gemahl werden will. Ja ja, er ist's.

Hunt. Ihr Gemahl?

Evel. Nämlich wenn er mir gefällt.

Hunt. Kennen Sie ihn schon?

Evel. O ja, ich habe in Edinburg mit ihm getanzt.

Hunt. Und hat er Ihnen da gefallen?

Evel. So ziemlich.

Hunt. Nun so ist kein Zweifel —

Evel. Erlauben Sie, es ist noch ein großer Zweifel.

Hunt. (bey Seite.) Mensch! was kümmert's dich? — (Laut.) O möchten Sie nur recht glücklich werden!

Evel. Wünschen Sie das?

Hunt. Inbrünstiger als mein eignes Glück!

Evel. (zärtlich.) Ich danke Ihnen, lieber Huntington.

Hunt. (bey Seite.) Ich bin meiner selbst nicht mehr mächtig!

Eilfte Scene.

Der Baronet. Hannah. Die Vorigen.

Baron. Da ist sie ja, die schöne Lady, von der ganz Edinburg noch schwatzt und träumt. Miß, ich bringe Ihnen die Huldigung der Hauptstadt, und vor Allen meine eigene.

Evel. Seyn Sie willkommen, Baronet. Mein Vater wird gleich hier seyn. Er hat mir aufgetragen, Sie zu empfangen.

Baron. Daran hat er, Gott verdamme mich! sehr wohl gethan. Das Paradies ist doppelt reizend, wenn ein Engel die Pforte öffnet. Nun, meine holde Miß, wie haben Sie gelebt, seitdem Sie der großen Welt Ihre Reize entzogen, um in diese traurige Einöde sich zu begraben?

Evel. Sie nennen diese Einöde so eben ein Paradies?

Baron. Durch Ihre Gegenwart wird sie darin verwandelt; gleich wie Attania zwischen nackten Felsen ein liebliches Thal schuf. Aber die Hauptstadt, Miß, der Hof, die Welt haben Rechte auf Sie.

Evel. Woher?

Baron. So wie die Krone ihn Recht auf den kostbarsten Edelstein hat. Sie flohen, und unsere glänzendsten Zirkel trauerten, vor allen ich, der Sclave, den Sie gefesselt zurück ließen. Sollten Sie glauben, daß ich seitdem nur zweymal getanzt habe? nur zweymal, Gott verdamme mich! und beydemal wider Willen. Die junge schöne Herzogin von Albemarle ließ mir keine Ruhe; ich mußte tanzen. Aber es waren nicht mehr jene Füße, die das Glück errungen von Ihnen bewundert zu werden! nicht mehr jene leichten, beweglichen Fußspitzen, in die mein ganzes Herz hinabgesunken schien! es waren schwerfällige Maschinen, von Ihren Blicken nicht mehr beseelt.

Evel. Ha ha ha ha!

Bar. Sie lachen? eine glückliche Vorbedeutung. Ja, schöne Lady, ich bin gekommen, um die verlorne Freude hier wieder zu finden. Ich habe die Blumenketten unserer Damen zerrissen, ich habe mich in die Wellen gestürzt, ich habe die Felsen erklimmt, und hier bin ich.

Evel. Ich fürchte, Sie werden hier keinen Ersatz finden.

Baron. Fürchten Sie nichts. Die Liebe vermag viel. Wir wollen Blumen pflücken, Kräuter suchen, Schafe hüten, ja, wir wollen Arkadien auf diese Insel verpflanzen, bis der unfreundliche Winter sein beschneytes Haupt schüttelt, dann eilen wir nach dem stolzen Edinburg, das in Ihnen seinen Schmuck entbehrt.

Evel. Verzeihen Sie der Inſulanerin, die auf alle dieſe ſchönen Dinge nichts zu antworten weiß. Wir leben hier ſo einfach in Worten und Werken —

Hunt. Aber dieſe Einfachheit iſt ſo edel und ſelig!

Baron. (der ihn nun erſt gewahr wird.) Wer iſt die redende Perſon?

Evel. Herr Huntington, ein Mailer aus London.

Baron. So? das iſt mir lieb. Ich protegire die Künſte. Ich bin ſelbſt ein Kenner. In Edinburg laſſe ich bisweilen einige Künſtler bey mir ſpeiſen. (Mit einer gnädigen Bewegung.) Wenn Sie dahin kommen —

Hunt. (verbeugt ſich.)

Hannah. (zupft den Baronet und ſieht ihn bey Seite.) Erlauben Euer Gnaden Ihrer unterthänigen Magd einige Worte.

Baron. Was willſt Du mein Kind?

Hannah. Ich ſehe den alten Herrn kommen. Hat Ralph Ihnen ſchon vertraut, wie man mit dem verdrießlichen Manne umgehen muß?

Baron. Er hat mir allerley vorgeſchwatzt.

Hannah. Um Gottes willen keine Gutmüthigkeit!

Baron. Gutes Kind, ich danke Dir, aber das verſtehſt Du nicht. Es lebt kein Menſch auf Erden, der die Schmeicheley im Grunde haßte; nur ſchämen ſich manche ein wenig, wenn ſie auffallend erſcheint. Ich will ihr ſchon ein Mäntelchen umhängen, von Schnitt und Farbe wie es ihm behagt.

Hannah. Er ist schön. Ich fürchte —

Baron. Und was bin ich denn? Bin ich etwa nicht schlank? Ich mich nur machen.

Hannah. (schüttelt den Kopf.)

Baron. Verzeihen Sie, schöne Lady, ich habe einen Raub an meinem Glücke begangen, indem ich eine Minute Ihrem Anschauen entzog.

Evel. Da kommt mein Vater. (Bey Seite.) Gott sey Dank!

Zwölfte Scene.

Lord Derby. Die Vorigen.

Baron. Mylord, Sie sehen einen Mann vor sich, der entschlossen ist, den Empfehlungen seiner Freunde Ehre zu machen.

L. Derby. Wenn diese Empfehlungen Ihnen nicht geschmeichelt haben, so reiche ich meine Hand einem wackern Manne, und heiße Sie willkommen.

Baron. Ich würde es meinen Freunden schlechten Dank wissen, wenn sie mir geschmeichelt hätten. Ich gebe mich wie ich bin, und mag nicht besser scheinen als ich bin; am wenigsten hier.

L. Derby. Nirgend, nirgend Herr Baronet.

Baron. Ganz recht, nirgend. Fehlerfrey ist ja kein Mensch auf Erden, und doch möchten wir immer so gern in den Augen derer makellos erscheinen, deren Liebe wir suchen.

L. Derby. Wahr.

Baron. Da ſollten wir gerade umgekehrt ſo bald als möglich uns entſchleyern.

L. Derby. Wir ſollten gar nicht verſchleyert ſeyn.

Baron. Ganz recht. Denn wo iſt Täuſchung peinlicher, als in Lieb' und Freundſchaft!

L. Derby. (bey Seite.) Er gefällt mir.

Baron. Darum, Mylord, erlauben Sie, daß ich die Unterhaltung auf eine ſeltſame Weiſe beginne, indem ich Sie ſogleich mit meinen Fehlern bekannt mache.

L. Derby. Wer ſeine Fehler kennt und bekennt, der iſt auf dem Wege ſie zu beſſern.

Baron. Weiß Gott, es iſt doch einer darunter, den man mir täglich vorwirft, und der ſo bekannt mir ſchwerlich gelingen wird, meine verdammte Gutmüthigkeit.

L. Derby. Verdammte? (bey Seite.) Er gefällt mir nicht.

Baron. O Mylord! wenn Sie wüßten, wie viel ich ſchon dadurch gelitten! In unſern Tagen will ſein Menſch die Wahrheit hören. Dem iſt ſie eine Unhöflichkeit, dem Andern gar ein Verbrechen, dem Dritten unzeitig, weil ſie keinen Nutzen bringt, dem Vierten wund: ſie rächt und wehrt mit dem Zeigefinger, ein Anderer ſchilt ſie wohl gar eine Lüge.

L. Derby. O ja, es gibt ſolche Unverſchämte.

Baron. Nun denken Sie, Mylord, wie einem ehrlichen Manne dabey zu Muthe iſt. Wohin er ſich wendet, ſieht er Leute ſtehen, die ihre Finger in die

Ohren kosten. Er möchte scheren, aber die Welt ist taub.

L. Derby. (bey Seite.) Er gefällt mir doch.

Baron. Ich könnte schon längst Minister seyn. Man hat mir eine eine eure Stelle von 5000 Pfund angeboten, wenn ich das Parlament verlassen wollte; aber Gott verdamme mich! ich that es nicht.

L. Derby. Das ist honett.

Baron. Ich weiß, man macht sich Feinde, man ist nicht glücklich dabey.

L. Derby. Nicht?

Baron. Man haßet mit sich selber, daß man nicht schweigen kann —

L. Derby. (bey Seite.) Er gefällt mir doch nicht.

Baron. Aber, c'est plus fort que nous, Gott verdamme mich!

L. Derby. Ist Ihnen vor dem Essen ein Spatziergang durch den Park gefällig?

Baron. Ich stehe zu Befehl.

L. Derby. Sieh da unser Maler. Und wohl gar schon mit der Skizze in der Hand?

Hunt. Ja Mylord. Allein die Wahrheit zu gestehen —

L. Derby. Die Wahrheit muß man nicht gestehen, sondern sagen.

Hunt. Der Standpunkt scheint mir übel gewählt.

L. Derby. Herr, es ist mein Lieblings-Plätzchen.

Hunt. Ich ſpreche nur in Hinſicht auf die Kunſt.

Baron. O laſſen Sie uns vor allen Dingen das Plätzchen beſehen. Auf Landſchaften verſteh' ich mich. Natur oder Malerey, ich bin vertraut mit beyden.

L. Derby. So werde ich Ihnen auch meine Gemälde-Sammlung zeigen.

Baron. Gemälde? Brave, die weiß ich zu ſchätzen. Aber nehmen Sie ſich in Acht! ich bin ein ſtrenger Richter.

L. Derby. Deſto beſſer.

Baron. Schöne Lady, meine Augen muß ich leider mitnehmen, aber mein Herz laſſe ich zurück.

L. Derby. Begleiten Sie uns Herr Huntington. (ab.)

Dreyzehnte Scene.

Evelina. Hannah.

Hannah. Nun holdes Fräulein? was werden Sie mit dem zurückgelaſſenen Herzen anfangen?

Evel. Das weiß ich nicht.

Hannah. Ich denke, wir nehmen es in gute Verwahrung und machen Anſtalten zum Brautbette.

Evel. Ich müßte ſich ihn doch lieben.

Hannah. Was hindert Sie denn?

Evel. (Bey Seite.) Vielleicht die Liebe.

Hannah. Und ſollten Sie auch von ihr Hand auch keine Neigung ſpüren, das kann ſich machen.

Evel. Wie denn?

Hannah. Durch Mährchen, neben allerley an-

pflanzt, sehr hübsch zusammen gewunden, verflechten Ihr Übrige.

Evel. Besser doch wohl, wenn die Natur sie neben einander wachsen ließ?

Hannah. Alle Gleichnisse hinken. Halten wir uns an die Hauptsache. Sie haben hier seit sechzehn Jahren so ziemlich die Rolle der Miranda aus Shakespears Sturm gespielt. Ihr Herr Vater ist so eine Art von Prospero; es fehlt uns nur ein Kalibon. Glücklicher Weise findet sich endlich ein anlandender Fremdling, vom Sturm der Liebe an diese Küste geworfen, der von der verwünschten Insel uns erlösen will. Greifen Sie zu mit beyden Händen.

Evel. Ich befinde mich aber wohl auf dieser verwünschten Insel.

Hannah. Ja doch, wie ein Vöglein im Käfich erzogen, es kennt die Freyheit nicht. Aber man lasse es nur ein Paarmal im Garten herumflattern, zum drittenmale kommt es nicht wieder.

Evel. Bin ich denn nicht schon in Edinburg gewesen?

Hannah. Vier Wochen bey einer alten grämlichen Tante, die Sie wie ein Kind am Gängelbande führte. Jetzt erscheinen Sie als Lady Oldcastle und dürfen thun was Ihnen beliebt.

Evel. Mir würde nichts Böses belieben.

Hannah. Ey wer spricht denn von Bösem? Aber die unschuldigen, lang entbehrten Freuden der Jugend —

Evel. Ich hätte die Freuden der Jugend entbehrt? Du irrst. Ich war ſtets fröhlich.

Hannah. Nun ja, wie ein Kind.

Evel. Ach ja! wie ein Kind.

Hannah. Es wäre wohl gut, wenn es immer ſo bliebe; aber ſolche Freuden werden uns gleichgültig wie unſere Puppen.

Evel. Das iſt wohl Schade!

Hannah. Man tritt in die Welt, man putzt ſich, man erobert. Die ſchönſten Männer ſchmachten, von den ſchönſten Weibern wird man beneidet. Man flattert von einer Blume zu der andern, man ſchwimmt im Blüthenduft, und hat keine andere Mühe, als ihn täglich einzuſaugen, keine andere Sorge, als die Wahl des morgenden Zeitvertreibes.

Evel. Und das Herz?

Hannah. Das wiegt ſich ſanft in roſenrothen Träumen.

Evel. Und der Geiſt?

Hannah. Der glänzt in Spielen des Witzes. Ueberall Gewinn und nirgend Verluſt.

Evel. Ich meine doch, es könnte manches dabey verloren gehen, was mir jetzt eine ſüße Beſchäftigkeit gewährt. Ich weiß es nicht zu nennen, aber es iſt da, das fühl' ich wohl. Dein Leben kommt mir vor wie ein reichgeſchmückter Ballſaal von tauſend Wachskerzen erleuchtet —

Hannah. Nun? iſt es nicht herrlich?

Evel. O ja, nur nicht für den, der eben die Sonne hat aufgehen ſehen. Kurz, jene große Inſel hat keinen Reiz für mich, und ich bleibe am liebſten auf der kleinen.

Hannah. Um Eider-Enten fangen zu ſehen.

Evel. Um die Natur und meinen Vater zu lieben.

Hannah. Und jeden andern Liebe für immer zu entſagen?

Evel. Warum das?

Hannah. Meinen Sie, es würde jemals ein Mann, der ſeiner Werth fühlt, auf dieſer Inſel ſich begraben, und wäre es auch in Ihren Armen?

Evel. Warum nicht? wenn er mich liebt — Ach! ich kenne Einen, mit dem ich hier bleiben möchte, und wenn auch das Meer die ganze Inſel bis auf einen einzigen Felſen verſchlänge! Doch, ob er mich liebt — das weiß ich nicht (ab.)

Vierzehnte Scene.

Hannah allein.

Sie kennt Einen? ſie liebt Einen? und mir blieb es verborgen? mir, der ſchlauen Zofe? — wen kennt ſie denn? — Iſt doch ein Mannsgeſicht auf dieſer Inſel eine Seltenheit! nur die Heringsfiſcher ziehen vorbey. — Sollte ſie in Edinburg ſich verplempert haben? — ach nein, ſie konnte ja kaum die Zeit erwarten, um ihre lieben Felſen wieder zu beklettern. — Halt! mir geht ein Licht auf — der junge Maler — richtig! dem hat

wohl zu tief in die brennenden Augen geguckt. Kinderey — hat nichts zu bedeuten. Man giebt dem Alten einen Wink, so setzt er den stolzen jungen Herrn auf ein Boot, und läßt ihn mit sammt seinen brennenden Augen hinüber nach Schottland segeln.

Funfzehnte Scene.

Hannah. Ralph.

Hannah. Sieh da, Ralph. Wo kommst Du her?

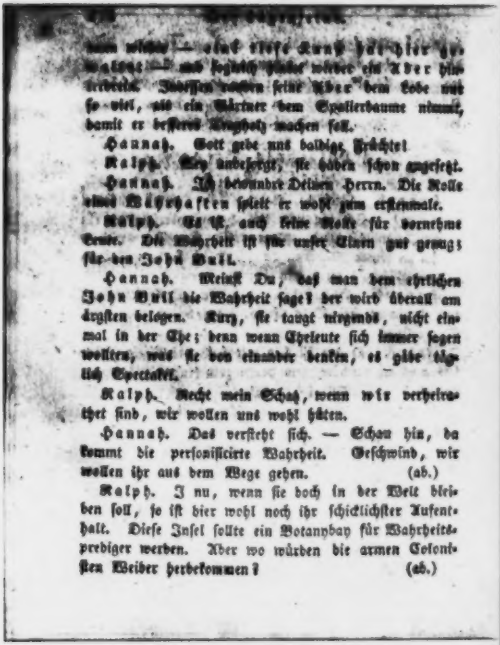
Ralph. Ich bin mit den hohen Herrschaften ein wenig herumgeklettert. Jetzt führt der Alte meinen Herrn zu seinen Bildern, da schlich ich fort, um Dein schönes Original zu suchen.

Hannah. Wie steht's? hast Du nichts erlauscht? wie benimmt sich Dein Herr? gewinnt er den alten Sonderling?

Ralph. O der ist sein mit Leib und Seele. Aber das muß ich auch meinem Herrn zum Ruhme nachsagen: er spielt seine Rolle meisterhaft.

Hannah. Wenn er nur nicht zu viel lobt.

Ralph. Er lobt, aber wie? Er thut, als ob sein Limonade, weil der alte Herr einen so rohen Geschmack hat, daß er nichts Edles mehr genießen kann. Er stellt sich hin und betrachtet — eine lange Pause — dann nickt er mit der Kenner-Miene — dann schüttelt er zweifelnd das Haupt — schön! göttlich! ruft er entzückt, aber — fügt er hinzu, und deutet auf sich Mängelhafte. Viel Geschmack — erklärt er



[illegible] [illegible] [illegible] [

Sechzehnte Scene.

Lord Derby. Der Baronet. Huntington.

Baron. (zu Huntington.) Ich bitte Sie, mein Herr, wie mögen Sie doch einen Augenblick zweifeln, daß der Standpunkt neben der Pyramide der reitzendste auf der ganzen Insel ist?

Hunt. Ich habe meine Meinung gesagt.

Baron. Diese Berge, diese Felsen, diese Klippen, diese Hügel —

Hunt. Dieser braune Sand, dieses dürre Gras, kein Baum, kein Strauch, kein Tropfen Wasser.

Baron. Freylich kann nur ein grosses Talent solche einfache Gegenstände würdig behandeln. Aber Mylord, lassen Sie ja den Gedanken nicht fahren. Der Herr mag mir meine Pyromanschigkeit nicht verübeln: ich sage, es ist eine herrliche Landschaft! so heimlich, so schauerlich —

L. Derby. Und mannigfaltig?

Baron. Ganz recht, mannigfaltig.

L. Derby. (bey Seite.) Das war die einzige Tugend. (laut.) Aber was urtheilen Sie von meinem Park?

Baron. Im Ganzen groß gedacht, aber die Alleen —

L. Derby. (bey Seite.) Die einzige Tugend.

Baron. Im Einzelnen — muß freymüthig die Wahrheit muß man sagen — da fehlt es auch hie und da.

L. Derby. Zum Exempel?

Baron. Wenn zum Exempel statt der alten Baumgruppe auf jenem Hügel ein dorischer Tempel stünde —

Hunt. Mein Gott, es sind der Tempel schon mehr als zu viele.

Baron. Und dann im Thale, wo der Strom die kleine Insel bildet, da möchte eine chinesische Pagode sich trefflich ausnehmen.

Hunt. Warum nicht gar!

Baron. (wirft einen grossen verachtenden Blick auf den Maler, und wendet sich dann wieder zu Lord Derby.) Sie sehen, das sind nur kleine, vergessene Zierathen zu einem Werke von Meisterhand. Nein wahrhaftig, ich schmeichle nicht, aber es hat mich ergriffen, begeistert!

L. Derby. (bey Seite.) Die siebente Lüge. (Laut) Und meine Gemälde-Sammlung, was sagen Sie von der?

Baron. Ich sage, daß sie den Kenner verräth, Gott verdamme mich! Nur drey oder vier Copien hab' ich bemerkt. Nun, dergleichen verliert sich auch wohl in die besten Sammlungen. Sie sehen, ich weiß nicht zu schmeicheln.

L. Derby. (bey Seite.) Die achte Lüge.

Baron. Ein Anderer in meiner Lage würde vielleicht Ihren Park ohne Tadel, Ihre Gallerie ohne Copien gefunden haben; aber so bin ich nun einmal: die Wahrheit geht mir über alles.

L. Derby. Herr Huntington ist nicht Ihrer Meinung.

Hunt. Nein Mylord.

Baron. Die Künstler geben sich bisweilen Airs, ich bin kein Freund davon.

L. Derb. Ich vergaß, Ihnen meiner Tochter Portrait zu zeigen. Dieser Herr hat es gemalt. Holen Sie es doch. Es steht in der Gallerie.

Hunt. Ich habe es da nicht gesehen.

L. Derby. Sie haben Recht. Es steht in dem Saale gleich daneben. Hier ist der Schlüssel. Ich bitte —

Hunt. Mit Vergnügen. (ab.)

Siebzehnte Scene.

Lord Derby. Der Baronet.

Baron. Der junge Herr gefällt mir nicht.

L. Derby. Warum nicht?

Baron. Er heuchelt sehr.

L. Derby. Wenn er nach Ueberzeugung spricht —

Baron. Nun, dann ist er kein Künstler. Denn dieser Park — diese Gallerie — ich wollte in ihrer Gegenwart meine Empfindungen nicht überströmen lassen — er hätte glauben können, ich wollte Ihnen schmeicheln, und der bloße Gedanke ist mir eine Marter! Hingegen Sie, Mylord, Sie kennen mich nun schon —

L. Derby. Ja so, ich kenne Sie nun schon.

Baron. Die Hauptstelle im Herzen und auf der Zunge.

L. Derby. Einen solchen Eidam hab ich mir längst gewünscht. Nur weiß ich nicht, ob mein Oheim — der alte Bischof von Durham — er hat meiner Tochter sein Vermögen zugedacht — so würde denn gerade noch einmal so reich seyn —

Baron. Ein wackerer alter Mann.

L. Derby. Aber eigensinnig. Ein großer Feind der Oppositionspartey, zu der Sie auch gehören.

Baron. Freylich.

L. Derby. Wenn Sie die nicht verlassen, so wird er schwerlich einwilligen.

Baron. Hm! das ist allerdings ein wenig embarrassant.

L. Derby. Ihr Charakter, Ihre Wahrheitsliebe werden Ihnen nicht gestatten —

Baron. Lieber sterben, als gegen meine Ueberzeugung sprechen!

L. Derby. Darum thut es mir leid — ich kann doch meiner Tochter die reiche Erbschaft nicht entziehen.

Baron. Hm! hm! — es ließe sich vielleicht ein Ausweg treffen.

L. Derby. Ey! welcher?

Baron. Die Wahrheit muß man sagen, wenn man spricht; aber muß man denn immer sprechen?

L. Derby. Ich verstehe, man kann auch schweigen.

Baron. Es ist bisweilen klug.

L. Derby. (bey Seite.) Bravo!

Baron. Um einen so respectabeln Verwandten zu schonen —

L. Derby. Aber das Vaterland?

Baron. Ja, wenn ich der einzige Redner in der Opposition wäre, dann sollte keine Macht auf Erden mir den Mund verschließen. Aber es giebt derer so viele, und meine Talente sind so gering —

L. Derby. Sie könnten ſich alſo entſchließen —

Baron. Gott verdamme mich! es kommt mir ſauer an. Doch um Ihretwillen, Mylord, um Ihrer ſchönen Tochter willen —

L. Derby. Darf ich meinem Oheim verſichern —

Baron. Daß er auf mich zählen kann.

L. Derby. Ich empfehle mich Herr Baronet.

Baron. Wohin Mylord?

L. Derby. Nirgend, aber Sie werden höflich erſucht, meine Inſel zu verlaſſen.

Baron. Wie denn? warum denn?

L. Derby. Erſparen Sie mir jede Erklärung.

Baron. Hat meine Freymüthigkeit Sie beleidigt?

L. Derby. Ihre Freymüthigkeit iſt falſche Münze.

Baron. Ey, wie können Sie glauben —

L. Derby. Schattenſpiel an der Wand. Ich bin kein Kind, mich täuſcht man nicht.

Baron. Aber Mylord, Gott verdamme mich —

L. Derby. Das mag er thun.

Baron. Ich bin ein Mann von Ehre.

L. Derby. Nach Ihren Begriffen, ja.

Baron. Ich will hoffen, auch nach den Ihrigen?

L. Derby. Die Ehre hat ſchon längſt von der Gerechtigkeit die wächſerne Naſe gelieben, und paradirt damit nach eines Jeden Belieben.

Baron. Mylord, Sie kennen meine Familie?

L. Derby. O ja, Lord Cobham, der 1418 am

ter Heinrich dem Fünften gehangen wurde, war der nicht auch ein Märtyrer?

Baron. Allerdings. Ein Märtyrer der Wahrheit gleich mir.

L. Derby. Ich gebe Ihnen mein Wort, Sie werden um der Wahrheit willen nicht gehangen.

Baron. Ich denke, Mylord, wir treiben den Scherz nicht weiter.

L. Derby. So leben Sie wohl.

Baron. Wie kann ich wohl leben ohne den Besitz Ihrer schönen Tochter?

L. Derby. Meine Tochter bekommen Sie nicht.

Baron. Vermuthlich ein glücklicher Nebenbuhler?

L. Derby. Kann seyn.

Baron. Dem brech' ich den Hals. Sie sehen, ich bin aufrichtig.

L. Derby. Fort mein Herr, oder Sie machen einen Sprung von der nächsten Klippe. Sie sehen, ich bin aufrichtig.

Baron. Auf unserer großen Insel nennt man das grob.

L. Derby. Nach Belieben.

Baron. Ich werde gehen, Mylord, aber nicht eher, bis ich Ihnen den letzten Beweis meiner Wahrheitsliebe gegeben.

L. Derby. Es wird der erste seyn.

Baron. Ihr Park ist abgeschmackt, Ihre Gemälde-Gallerie taugt nichts, Ihre Tochter ist ein Gänschen, und Sie sind unausstehlich. (ab.)

Fünfzehnte Scene.

Lord Derby allein.

Bravo! Nach ſeinen Anſichten hat er dießmal nicht gelogen. Schade nur, daß die meiſten Menſchen nicht eher die Wahrheit ſagen, bis ſie in Zorn gerathen. Nur aus Rache üben ſie die Tugend. Und einem ſolchen Manne ſollt' ich mein einziges Kind opfern? nimmermehr! — Dieſen Schwarm von Freyern will ich mir vom Halſe ſchaffen. Am beſten, wenn ich ſie ja eher ſie lieber einem wackern Jüngling in die Arme werfe. Möge er immerhin ans durchſtochene Herz prahlen, ſeyn.

Neunzehnte Scene.

Huntington. Lord Derby.

Hunt. (haſtig.) Mylord! was hab' ich geſehn?

L. Derby. Nun? was haben Sie denn geſehn?

Hunt. Meiſterwerke der Kunſt!

L. Derby. Wo? wo?

Hunt. Sie verſpotten mich durch dieſe Frage. Wo anders als in dem Saale, zu dem Sie mir den Schlüſſel gegeben? welche Schätze liegen da vergraben!

L. Derby. Das Bild gleich neben der Thüre iſt nicht übel.

Hunt. Eine Madonna von Raphael nicht übel! ich bitte Sie!

L. Derby. Das Bild, dem zweyten Fenſter gegenüber, ſpielet mir ziemlich kräftig.

Hunt. Ziemlich kräftig! ein Rembrandt! nur ziemlich!

L. Derby. Das Nachtstück an der Ecke wird gerühmt.

Hunt. (spöttisch.) Herrlich! ein Rubens! wird er doch gerühmt?

L. Derby. Es hat aber einen schlechten Rahmen.

Hunt. Hole der Henker den Rahmen! das Bild ist ein Schatz!

L. Derby. Sie sind ja ganz außer sich?

Hunt. Und Sie, Mylord, Hohe Kühl. Verzeihen Sie, es ist Jammerschade, daß eine solche Sammlung in diesem Winkel der Welt und in Ihrem Glauben ist.

L. Derby. Ey warum denn das? kann ich denn nicht auch meine Freude daran haben?

Hunt. Ich weiß wohl, daß ein Kenner von Gefühl mehr werth ist, als tausend Laffen — aber — verzeihen Sie, Mylord, meine empörte Kunstliebe preßt mir die Wahrheit heraus —

L. Derby. Die Wahrheit bedarf nie der Verzeihung.

Hunt. Sie wissen Ihren Reichthum nicht zu würdigen. Einen Saal voll Pfuscherenen zeigen Sie Jedermann mit Wohlgefallen, und Ihre kostbaren Originale verschließen Sie.

L. Derby. Es wäre ja wohl möglich, daß ich mich allein im Stillen daran ergötzte.

Hunt. Das würd' ich glauben: aber wer von einem Raphael sagen kann: er sey nicht übel, und von einem Rembrand: er sey so ziemlich — erlauben Sie — der versteht es nicht.

L. Derby. (bey Seite.) Bravo! (Laut.) Nun, es freut mich, daß ein Kenner in meinem Schloſſe etwas merkwürdiges gefunden hat. Nun werden Sie ohne Zweifel um ſo lieber noch einige Monate hier verweilen? vielleicht Dieß und Jenes copiren?

Hunt. In welche Verſuchung führen Sie mich?

L. Derby. Sie können da täglich nach Belieben arbeiten und ſind ganz ungeſtört.

Hunt. Ja, wenn ich hinter Schloß und Riegel nur der Kunſt leben dürfte.

L. Derby. Hinter Schloß und Riegel nun eben nicht. Sie werden das Fortepiano bemerkt haben, das mitten im Saale ſteht; da pflegt meine Tochter mehrere Stunden ſich zu üben. Aber das wird Sie ja nicht ſtören, und außer ihr kommt Niemand dahin.

Hunt. Doch, Mylord, das würde mich allerdings ſtören, und ohnehin hatte ich ſchon feſt beſchloſſen, Ihr Haus und die Inſel zu verlaſſen.

L. Derby. Ey, vor Kurzem waren Sie ja noch anderer Sinnes?

Hunt. Freylich, aber nun —

L. Derby. Darf man wiſſen, warum Sie Ihren Vorſatz geändert?

Hunt. Verzeihen Sie, Mylord —

L. Derby. Vielleicht hat der Baronet Ihnen Briefe mitgebracht?

Hunt. Nein.

L. Derby. Oder Sie haben Ihr Heimweh bekommen?

Hunt. Auch nicht.

L. Derby. Aber —

Hunt. Ich bitte, Mylord — Sie werden die Ursach' nicht errathen, und sagen kann ich sie nicht.

L. Derby. Warum denn nicht? die Wahrheit muß man nie verläugnen.

Hunt. Nie verläugnen, ganz recht. Aber mich dünket, es sey ein Unterschied zwischen Schweigen und Verläugnen.

L. Derby. Kein großer.

Hunt. Wenn Wahrheit nur mir und andern schaden würde —

L. Derby. So halten Sie für erlaubt zu schweigen?

Hunt. Ja.

L. Derby. Ich bin nicht ganz Ihrer Meinung. Doch es mag gelten. Es ist zum wenigsten ein Verrath an der Wahrheit, folglich auch schon selten genug. Aber wie, mein Herr, wenn man Ihre Gründe errieth? würden Sie dann noch die Wahrheit verheimlichen?

Hunt. Wenn man sie errieth —

L. Derby. Ja. Wenn ich zum Exempel spräche: Sie sind in meine Tochter verliebt! — was würden Sie antworten?

Hunt. Ich würde sagen: Ja Mylord.

L. Derby. (bey Seite.) Brave! Brave!

Hunt. Ich würde Sie bitten, eine Neigung, die ich vergebens zu bekämpfen gestrebt, für keine Beleidigung

des heiligen Gastrechts zu achten, sondern mich — den vor sich selber Fliehenden — mit Güte zu entlassen.

L. Derby. Nun, nun, meine Tochter ist hübsch. Ich finde das ganz natürlich. Aber darum brauchen Sie nicht zu gehen.

Hunt. Ja darum.

L. Derby. Sie sind ein ehrlicher Mann, und wenn Sie mir nur versprechen, meine Tochter nie [illegible] zu lassen —

Hunt. Das kann ich nicht versprechen.

L. Derby. (hoch Gelb.) Wieso!

Hunt. Ich bin Herr über meine Zunge, aber nicht über mein Auge.

L. Derby. Ein braver Mann [illegible]

Hunt. Und wenn er, nach redlichem Kampfe, doch zu unterliegen fürchtet, so flieht er [illegible]

L. Derby. Weil ich minder [illegible]

Hunt. Es wird mich schmerzen, [illegible] als Sie hintergehen.

L. Derby. Hm! hm! ich lasse Sie [illegible] mir. Freylich, Ihr Stand befestigt [illegible] Ihren und meiner Tochter —

Hunt. Das weiß ich [illegible]

L. Derby. Aber [illegible]

Hunt. Nein.

L. Derby. Was weiß [illegible]

Hunt. Nicht durch [illegible]

L. Derby. Ein Pentagon wurde im Jahr 1397 unter Richard dem Zweyten zum Herzog von Exeter erhoben.

Hunt. Ich habe nicht die Ehre von ihm abzustammen.

L. Derby. Vielleicht doch, von einer Seitenlinie?

Hunt. Schwerlich.

L. Derby. Besinnen Sie sich. Denn wenn Sie mir darüber einige Beweise beyzingen könnten — Einige nur, ich möchte es so genau nicht nehmen.

Hunt. Mein, Mylord, das kann ich nicht. Es wäre mir freylich ein leichtes, ein halbes Dutzend Taufscheine zu fabriciren, aber lassen Sie mir den Stolz, daß wenigstens mein Herz Ihrer Tochter würdig blieb.

L. Derby. (ausbrechend.) Du sollst sie haben! und kein Anderer auf der Welt.

Hunt. Mylord —

L. Derby. Willst Du sie nicht haben? willst Du nicht?

Hunt. Mein Gott ja —

L. Derby. Nun Du sollst sie haben. Seit zwanzig Jahren hab' ich in meiner Einöde auf einen wahrhaften Menschen gewartet; endlich ist Einer gekommen! ich werde kein Narr seyn'ihn wieder fort zu lassen.

Hunt. Ist's ein Traum!

L. Derby. Ein Traum ist eine Lüge und mit Lügen gebe ich mich nicht ab. Vier Monate bist Du hier, täglich hab' ich Dich geprüft und immer rein erfunden. Stamme Du meinetwegen von einem Kohlenbrenner ab. Du wirst Lord Derby's Eidam.

Hunt. Großer Gott! wodurch hab' ich verdient —

L. Derby. Durch Deine Redlichkeit.

Hunt. Was mir so oft Pallästre verschloß —

L. Derby. Das öffnet Dir hier die Herzen. Du hast mich wohl bisweilen für einen verdammten Sonderling gehalten? Ich spielte nur Komödie mit Dir; denn leider hat man mich so oft betrogen, daß ich endlich wider Willen zu solchen Künsten mich erniedrigen mußte, um die Menschen zu entlarven. Siehst Du, darum hab' ich einen elenden Park angelegt; hättest Du ihn schön gefunden, so schrieb ich Deinen Namen auf die große Liste. Darum hing meine Gallerie voll schlechter Copien; hättest Du sie gelobt, so wärst Du ein Schmeichler. Darum hab' ich den Rembrand so gräulich und den Raphael nicht übel genannt; wärest Du nicht in's Feuer gerathen, so hätte ich Dich zum Duell gefordert. Nun, Du magst Dir selber ins Gesicht rufen, auf wie mancherley Weise ich, während Deines Aufenthalts, Dir auf den Zahn gefühlt. Jetzt bin ich meiner Sache gewiß. Du wolltest gehn, um meine Tochter nicht zu verführen. Du wolltest Dir auch keine Vermuthschaft zuschreiben, um durch eine Absage, die ich Dir so leicht machte, mein Schwiegersohn zu werden. Darum sollst Du sie haben, Gott verdammt mich! Du und kein Anderer!

Hunt. Ehrer Lord, die gute Meinung, die Sie etwa hegen — ich fühle, daß ich sie nicht ganz verdiene

würde, wenn ich die Erinnerung unterdrückte: was wird die Welt dazu sagen?

L. Derby. Oy das ist nicht meine Sorge, sondern die elende Sorge der Welt. Möge sie sagen was ihr beliebt. Ich lebe hier auf meiner Insel, und hör' es nicht; und wenn ich's auch hörte, was kümmert's mich? sollt' ich darum dem Glück entsagen, einen Freund, einen Sohn zu gewinnen, dem ich unbedingt vertrauen darf? — Vertrauen! des Lebens schönste Blüthe! Der junge Baum ist überschwenkt damit, aber zähle du Herbst die Früchte. Mir ist das höchste Glück auf Erden, von wahrhaften Menschen mich geliebt zu wissen; wenn nicht bey jedem Blick, bey jedem Worte sich der Argwohn aufdringt: meint er's auch so? spricht er mir nicht nach dem Munde? wenn ich die süße Ueberzeugung hege: wie er gesprochen hat, so denkt er auch!

Hunt. Das gnädigt Ihnen, aber Ihrer Tochter?

L. Derby. O mit der bin ich schon fertig. Und Du? willst Du mich zum erstenmale hintergehn? hast Du nicht in ihren Augen gelesen?

Hunt. Liebende schmeicheln sich so leicht.

L. Derby. Ihre Augen sind so wahr als ihre Zunge. Du hast recht gelesen.

Hunt. Ich war so kühn es zu vermuthen, und eben darum wollte ich meine Abreise beschleunigen.

L. Derby. Jetzt bleibst Du hier, aber für immer. Nicht wahr, Du wirst diese Einöde nicht ver-

laſſen, bis mich der Tod in's ſchöne Land der Wahrheit führt?

Hunt. Mein Vater! nie!

Zwanzigſte Scene.

Evelina. Die Vorigen.

L. Derby. Evelina, Du kommſt wie gerufen. Unſer Gaſt will fort.

Evel. Will fort?

L. Derby. Du erſchrickſt?

Evel. Ja.

L. Derby. Es betrübt Dich?

Evel. Ja.

L. Derby. Traun! ſeyn Sie Freund, alle die Londner Puppen hätten ſich geziert, ſie aber iſt meine Tochter, ſie ſpricht wie ſie fühlt. — Nun, Evelina, es giebt noch ein Mittel ihn hier zu behalten, und das Mittel ſteht in Deiner Hand.

Evel. O dann bleibt er gewiß.

L. Derby. Du mußt Dich entſchließen ihn zu heirathen — Nun? Du erſchrickſt ja ſchon wieder?

Evel. Ja, aber —

L. Derby. Was aber?

Evel. Lieber Vater, muß ich auch das ſagen?

L. Derby. Freylich, heraus damit.

Evel. Es war ein freudiger Schrecken.

L. Derby. Recht ſo.

Hunt. Miß, Ihres Vaters Blick erlaubt mir die kühnsten Hoffnungen.

Evel. Ja mein Vater ist sehr gut!

Hunt. Sie bestätigen mein Glück?

Evel. Mein eigner.

L. Derby. Na, das nenn' ich doch Wahrheit. Aber, Evelina, von der verwünschten Insel kommst Du nicht weg.

Evel. Wo könnt' ich lieber als bey ihm seyn?

L. Derby. Und bey mir, will ich hoffen?

Evel. Und bey meinem Vater.

L. Derby. Das kam so nachgehinkt, ich will es aber doch für wahr halten.

Evel. Es ist wahr.

L. Derby. So möge es denn auf dem festen Lande stürmen! Glück und Wahrheit finden ihre Freystatt auf dieser kleinen Insel. Drey wahrhafte Menschen, die sich lieben, auf einer Quadrat-Meile. Wahrlich! eine Bevölkerung, deren kein Land in Europa sich rühmen darf!

Mit Kaiserl. Russisch. und Königl. Sächs. Censur.

Die Quäker.

Schauspiel in einem Akt.

Personen.

Der englische General Howe.
Lieutenant Howe, sein Sohn.
Sein Adjutant.
Walther Mifflin. } Quäker.
Eduard Mifflin. }
Maria Milford.

(Das Stück spielt in der Zeit des amerikanischen Krieges. Der Schauplatz ist in Pensylvanien, unweit Philadelphia, im englischen Hauptquartiere, ein Zimmer des Generals, mit einem daran stoßenden Cabinette.)

Erſte Scene.

Der General. Der Adjutant.

General. (zu dem Adjutanten der eben herein tritt.) Nun, Herr Adjutant, noch keine Nachricht von meinem Sohne?

Adjut. (zuckt die Achſeln.) Noch nicht.

General. Keine Spur von dem ganzen Detaſchement?

Adjut. Keine.

General. Es ſollte ſchon geſtern im Lager wieder eintreffen.

Adjut. So lautete die Ordre.

General. Mir ahndet Schlimmes.

Adjut. Woher die Gefahr? Feindliche Truppen ſind nicht in der Nähe und die ganze Gegend iſt nur von Quäkern bewohnt.

General. Die auch Männer ſind.

Adjut. Nicht doch. Wenn man einem dieſer Männer einen Backenſtreich giebt, ſo hält er den andern Backen hin und erbittet ſich noch einen.

General. Auch die Geduld hat ihre Grenzen. Das Feuragiren iſt ohnehin ein gehäſſiges Handwerk, und ich fürchte meines Sohnes Wildheit.

Adjut. Er iſt ein braver junger Mann.

Gener. Oft ausgelassen.

Adjut. In seinen Jahren —

Gener. (lächelnd.) Ja ja, Herr Adjutant, die Menschen wissen sich immer zu trösten, wenn sie Thoren oder Verbrecher sind. Zu jung — zu alt — ein Rausch — eine Leidenschaft — leztes Entschuldigungsgründe für dumme oder schlechte Streiche. Ich wünschte, daß mein Sohn deren nicht bedürfte, und doch fange ich an es zu fürchten.

Adjut. In Feindes Lande hält man sich freylich manches für erlaubt —

Gener. Feindes Land ist Gottes Erdboden; den sollte man nie mit Verbrechen besudeln. Und nun vollends dieses Pensylvanien! Das einzige Land in Amerika, das seinen Urbewohnern nicht geraubt, sondern mit deren freyen Zustimmung erworben worden; vielleicht das einzige Land auf der Welt, in dem kein Fluch den Ursprung der Herrschaft belastet. Dennoch höre ich täglich von Excessen.

Adjut. Der englische Soldat betrachtet jeden Einwohner als einen Rebellen gegen sein Vaterland; das bringt ihn auf, das macht ihn wild. Noch vor wenigen Minuten kam ein alter Quäker ohne Paß in's Lager, den ich nur mit Mühe vor Mißhandlungen schützen konnte.

Gener. Was wollte er?

Adjut. Mit Euer Excellenz begehrt er zu spre-

chen. Noch nie ſah' ich einen Menſchen, der Spott und Uebermuth mit ſolcher Gelaſſenheit ertrug.

Gener. Führen Sie ihn herein. (Adjutant ab.)

Gener. (allein.) Um dieſer Gelaſſenheit willen verhöhnte man ihn? — Auch eine Verkehrtheit der Menſchen, daß ſie ihres Gottes Lehren mit denſelben Lippen bekennen und verſpotten.

Zweyte Scene.

Der General. Walther Mifflin. Der Adjutant.

Gener. Wer ſeyd Ihr?

Walth. Walther Mifflin.

Gener. Ein Quäker?

Walth. Ja Freund Howe.

Gener. Wo kommt Ihr her?

Walth. Aus der Grafſchaft Kent.

Gener. Was wollt Ihr?

Walth. Mit Dir reden.

Adjut. (reißt ihm den Hut vom Kopfe.) Unverſchämter! den General pflegt man nicht, und behält auch nicht in ſeiner Gegenwart den Hut auf dem Kopfe.

Walth. Eure Gebräuche ſind mir unbekannt. Ich habe noch nie einen General geſehn; aber ich weiß, daß jeder Menſch mein Bruder iſt. Den Hut hab' ich mein Lebelang auf dem Kopfe getragen. Er iſt ein Stück meiner Kleidung, und wenn ich vor einem Könige ſtünde, würde ich ihn nicht abziehn. Hab' ich

Dich dadurch beleidigt, Freund Howe? das wäre mir leid. Ich trage meinen Hut vor Gott, warum nicht vor Dir?

Gener. Ich kenne Eure Sitten. Geben Sie ihm den Hut zurück. (Der Adjutant gehorcht. Walther setzt den Hut gelassen wieder auf.)

Gener. Jetzt rede, weß Standes bist Du?

Walth. Ich bin ein Bauer aus der Grafschaft Kent.

Gener. Wer schickt Dich her?

Walth. Die Gemeinde der Quäker.

Adjut. (spöttisch.) Einen Bauer?

Walth. Wir sind einander Alle gleich.

Gener. Was verlangt die Gemeinde?

Walth. Du weißt, daß wir Quäker in keinen Streit uns mischen, am wenigsten mit den Waffen. Alle Menschen sind unsere Brüder, auch Ihr. Bewaffnet seyd Ihr zu uns gekommen, wir haben uns nicht widersetzt. Wir speisen und tränken Euch freywillig, das thun wir jedem Hungrigen oder Durstigen. Warum plündern uns Deine Soldaten? (Während dieser Rede ist eine Ordonnanz herein gekommen und hat dem Adjutanten einige Worte in's Ohr geflüstert. Bestürzt geht er ab.)

Gener. Ihr seyd Rebellen.

Walth. Mit nichten. Wir gehorchen der Obrigkeit, der Gott Macht über uns verliehen. Hat er Euch diese Macht beschieden, so dulden wir es und schweigen. Will Dein König unser Vater werden, so trete

er die Kinder nicht mit Füßen. Darum bitten wir. Das übrige ſtellen wir Gott anheim.

Gener. Warum biſt Du ohne Paß gekommen?

Walth. Ein Menſch darf gehen wohin er will.

Gener. Auch im Kriege?

Walth. Wir kennen den Krieg nicht.

Gener. So ſchafft Ihr ſelber aus Eigenſinn Euch Hinderniſſe.

Walth. Wenn wir Päſſe von Euch nähmen, ſo hieße das: die ſogenannten Rechte des Krieges anerkennen, und das wäre ſündlich.

Gener. Seltſame Grundſätze.

Walth. Wenn Du ſie nicht billigeſt, ſo verachte ſie nicht, denn ſie gründen ſich auf Recht und Menſchenliebe.

Gener. Wenn Du meinen Schutz verſchmähſt, wie kann ich Dir bürgen für jeden Unfall?

Walth. Was mir zuſtößt, werde ich tragen mit Gelaſſenheit und Muth.

Gener. Und die Quelle dieſes Muthes?

Walth. Mein Glaube, mein Gewiſſen.

Gener. Wie aber, wenn ich vor Euer Bethhauſer Soldaten ſtellte, und Euch bey Bayonetſtich den Eingang unterſagte?

Walth. Wenn der Geiſt mich triebe, ſo ginge ich doch.

Gener. Dem Tode entgegen?

Walth. Ja.

Gener. Ihr haltet Euch für begeiſtert?

Walth. Warum nicht Freund Howe? Alle gute Gedanken kommen von Gott. Das wußten schon die Heiden, das wußten Marc-Aurel und Epictet.

Gener. Du bist kein Bauer.

Walth. Ein Bauer aus der Grafschaft Kent.

Gener. Du bist ein Spion.

Walth. Nein.

Gener. Schwöre mir.

Walth. Wir schwören nie.

Gener. Soll ich Euren bloßen Worten trauen?

Walth. Ja, denn wir lügen nie.

Gener. Im Schatten Eurer Bäume mögen solche Grundsätze ein Häuflein Menschen beglücken; für einen Staat wären sie verderblich.

Walth. Ich bin nicht gekommen, Freund, um mit Dir zu disputiren. Wir lassen Jeden bey seinem Glauben. Mußt Du das Schwert in Deiner Rechten schwingen, so trage wenigstens in der Linken den Oehlzweig der Barmherzigkeit. Es wird Dir Ehre bringen, wenn Deine Krieger keine Räuber sind.

Gener. Du redest sehr verwegen.

Walth. Ich rede nur die Wahrheit.

Gener. Hat das Schicksal Deinen Muth schon oft durch Leiden geprüft?

Walth. Gott hat mir diese Gnade noch nicht erwiesen.

Gener. Und dennoch glaubst Du, in der Prüfung zu bestehen?

Walth. Das glaube ich.
Gener. Geiſtlicher Stolz.
Walth. Der ſey ferne!

Dritte Scene.

Der Adjutant. Die Vorigen.

Adjut. Herr General, ich bringe eine Trauerbotſchaft.
Gener. (haſtig.) Mein Sohn —
Adjut. Leider betrifft ſie ihn. Faſſen Sie ſich.
Gener. Herr Adjutant, ich bin Soldat. Keine Vorrede.
Adjut. Das Detaſchement iſt zurück gekommen, allein Ihr Sohn —
Gener. Nun?
Adjut. Er iſt geblieben.
Gener. Hui — mein William! — (er faßt ſich zu faſſen.) Wo? wie?
Adjut. Die Quäker haben ihn erſchlagen.
Gener. Die Quäker?!
Walth. Freund, Du irrſt. Die Quäker vergießen kein Blut.
Adjut. Die Soldaten bezeugen es einſtimmig. Noch mehr, ſie haben den gefangen, der an Ihrem Sohne die That verübte.
Gener. Der Mörder meines Sohnes in meiner Gewalt!
Walth. Aber kein Mitglied unſerer Gemeinde.
Gener. Das wird ſich finden. Du ſiehſt, Walther

Mifflin, daß dieser Augenblick Deiner Botschaft ungünstig ist. Der nächste wird entscheiden, was ich von Dir und Deiner Gemeinde denken, und wie ich Euch behandeln soll. Bis dahin bist Du mein Gefangener.

Walth. Ich bin ein freyer Mann.

Gener. Ohne Widerrede. Du gehst in dieses Cabinet und erwartest Dein Schicksal. Wehe Dir! wehe Euch allen, wenn meines Sohnes Blut Rache von mir heischt!

Walth. Freund, übereile Dich nicht.

Gener. Geh, Du bleibst in meiner Gewalt.

Walth. Nur in Gottes Gewalt. (ab.)

Gener. Jetzt führen Sie den Mörder her.

Adjut. Warum wollten Sie durch seinen Anblick Ihr Herz zerreißen?

Gener. Ich muß ihn sehn! ich muß erfahren, ob ich meinen Sohn beweinen darf. (Adjutant ab.)

Gener. Ein schwerer Kampf steht mir bevor. Ich soll den Vater vom Richter trennen. O William! William! Dein blutiger Schatten soll diese Heuchler entlarvt erblicken!

Vierte Scene.

Der General. Eduard Mifflin. Der Adjutant mit einem Degen unter dem Arm.

Gener. Bist Du meines Sohnes Mörder?

Eduard. Ich bin kein Mörder.

Gener. Sprich, was geschah? und rede wahr bey Deinem Leben!

Eduard. Ich leg nie. In einem ſtillen Thale ſtehen zerſtreute Hütten von fleißigen Landleuten bewohnt. Geſtern, als die Morgenröthe anbrach, weckte mich ein Gekreiſch aus dem Schlummer. Ich fahre auf — ich ſtürze hinaus — die Jammertöne ſchallen aus einem nahen Hauſe, das meine Braut bewohnt. Ich renne hin — mehrere, gleich mir gewecket, folgen mir. Das Haus wird von Soldaten geplündert. In einer verſchloſſenen Kammer höre ich die kreiſchende Stimme meiner Braut. Ich ſprenge die Thür mit einem Fußtritt — ich erblicke einen jungen Officier, der ihre wehrloſe Unſchuld mißhandeln will. Mich ergreift die Wuth — ich reiße ihm den Degen von der Seite — er zieht ein Piſtol — in dem Augenblicke, da er es auf mich abdrücken will, ſtoße ich ihn nieder. Ich bin kein Mörder.

Gener. (nach einer ſchmerzlichen Pauſe zu dem Adjutanten.) Iſt das wahr?

Adjut. (zuckt die Achſeln.)

Gener. (ſchlägt die Hände vor das Geſicht. Nach einer Pauſe ſpricht er mit Schaam und Wehmuth:) Wo iſt meines Sohnes Degen?

Adjut. Hier.

Gener. (nimmt ihn ſeufzend und legt ihn auf den Tiſch. Dann wendet er ſich zu Eduard.) Sprich weiter.

Eduard. Meine Brüder hatten ſich indeſſen bewaffnet mit Allem, was ihnen unter die Hände kam. Ich geſellte mich zu ihnen. An Zahl waren wir den Plündernden nicht gewachſen, aber Räuber ſind feige.

Sie flohen — wir verfolgten sie — ich der Erste. Die Hitze führte mich zu weit. Ich wurde gefangen. Nun weißt Du alles.

Gener. Junger Mensch, gesetzt, Du hättest verzeihlich gehandelt, als Du Deiner Braut zu Hülfe eiltest —

Eduard. Nur gesetzt?

Gener. Was mag Dich entschuldigen, als die Gefahr von ihr abgewendet war, daß Du mit dem Degen in der Faust meines Königs Truppen verfolgtest?

Eduard. Ich that Unrecht vor Gott.

Gener. Bist Du ein Quäker?

Eduard. Ja.

Gener. Hast Du die Lehren Deiner Gemeinde befolgt?

Eduard. Nein.

Gener. So bist Du doppelt strafbar. Als Rebell stehst Du vor meinem Richterstuhl. Du hast gegen Deinen König die Waffen getragen. Du mußt sterben.

Eduard. Ich habe den Tod verdient. Nicht als Rebell, aber als Uebertreter von Gottes Gesetzen. Du bist nur das Werkzeug der gerechten Strafe. Vollziehe sie.

Gener. Wie nennst Du Dich?

Eduard. Eduard Mifflin.

Gener. Mifflin? wie? — ich kenne einen Walther Mifflin —

Eduard. Der ist mein Vater.

Gener. Ha! diese Rache hab' ich nicht herbey geführt, aber sie ist süß! — Weißt Du, wo Dein Vater in diesem Augenblicke sich befindet?

Eduard. Er ging nach Philadelphia, um mit den Brüdern ſich zu berathen.

Gener. Er iſt hier.

Eduard. Hier?

Gener. Im nächſten Zimmer.

Eduard. Ach! zum erſtenmale in meinem Leben muß ich meines Vaters Antlitz ſcheuen! — Doch nein! er wird mich bedauern! ich werde mit ſeinem Segen aus der Welt gehen. Freund! laß mich meines Vaters Kniee umfaſſen, ehe ich ſterbe.

Gener. Ja, Du ſollſt ihn ſehen. Ich werde nicht mehr allein den Vaterſchmerz tragen. Auge um Auge iſt Eure Lehre, Sohn um Sohn. Ich werde ſeine Klagen hören, ſeine Thränen ſehen, und ſein Jammer wird den meinigen lindern. (Er öffnet das Cabinet.) Heraus Walther Mifflin!

Fünfte Scene.

Walther Mifflin. Die Vorigen.

Gener. Jetzt beweiſe Deinen ſtarken Glauben. Das Unglück hat an Deine Thür geklopft.

Walth. (ohne noch ſeinen Sohn gewahr zu werden.) Ich rufe nicht herein! aber ich erſchrecke nicht, wenn es die Thür öffnet.

Gener. Dein Sohn iſt meines Sohnes Mörder.

Walth. Nein.

Gener. Da ſteht er. Frag' ihn ſelber.

Walth. (ſtutzt.) Eduard? biſt Du hier?

Eduard. Ja mein Vater.

Walth. Wie kommst Du hieher?

Eduard. Ich wurde gefangen.

Gener. Mit den Waffen in der Hand.

Walth. Ist das wahr?

Eduard. Ja mein Vater.

Walth. Erzähle mir Alles.

Eduard. Die Wohnung meiner Braut wurde geplündert, sie selbst gemißhandelt.

Walth. Da griffst Du zu den Waffen?

Eduard. Ja.

Walth. Hast Du Blut vergossen?

Eduard. Den Officier streckt' ich zu Boden, die Uebrigen flohen.

Walth. Wie wurdest Du gefangen?

Eduard. Ich verfolgte die Fliehenden zu hitzig.

Gener. Nun Walther Mifflin?

Walth. Armer Verirrter! Du hast das Schwert gezuckt, Du hast einen Menschen erschlagen — die Gemeinde stößt Dich aus — Du bist mein Sohn nicht mehr.

Eduard. Wehe mir!

Walth. Wehe Dir!

Gener. Wie steht es jetzt um Deinen Gleichmuth?

Walth. Ich bin ein Mensch. Gott züchtigt mich.

Gener. Du seufzest?

Walth. Ich seufze, aber ich halte still.

Eduard. Walther Mifflin, ich darf Dich nicht mehr Vater nennen, aber auch der Irrende bleibt Dein Bruder.

Walth. Ja, Eduard Mifflin.

Eduard. Verzeihe Deinem Bruder!

Walth. Ja ich verzeihe Dir.

Eduard. Ich gehe zum Tode.

Walth. Versöhne Dich mit Gott.

Eduard. Versöhne Du mich mit der Gemeinde.

Walth. Die wird für Dich beten.

Eduard. Schütze Marien.

Walth. Sie bleibt meine Tochter.

Eduard. Du weißt, ich war ein guter Mensch, bis zu diesem unseligen Tage.

Walth. Ja, Eduard Mifflin, Du warst ein guter, frommer Mensch.

Eduard. Und ein gehorsamer Sohn.

Walth. Ja, das warst Du.

Eduard. Erinnere Dich meiner ohne Schmerz.

Walth. Mit Wehmuth.

Eduard. Nur einen Augenblick überwältigte mich das Böse.

Walth. Ich verdamme Dich nicht.

Eduard. Und Gott wird mir ein gnädiger Vater seyn!

Walth. Das wird er.

Eduard. Warum nicht Du?

Walth. (von diesem Vorwurfe ergriffen, breitet seine Arme nach ihm aus.) Mein Sohn!

Eduard. (in seinen Armen.) Ich darf noch einmal Dich Vater nennen! nun will ich gern sterben!

Walth. (auf den General deutend.) Suche zuvor dieses Bruders Verzeihung.

Eduard. Vergieb mir, mein Bruder!

Gener. Nimmermehr!

Eduard. Ich bitte nicht um mein Leben, nur fluche mir nicht!

Gener. Ja, ich fluche dem Mörder meines Sohnes!

Eduard. Und ich segne Dich sterbend.

Gener. (zum Adjutanten) Führen Sie ihn fort. Nach einer Stunde zum Tode.

Eduard. Leb' wohl Vater!

Walth. (legt die Hände auf ihn und betet still.) Jetzt geh mein Sohn.

Eduard. Wir sehen uns nicht wieder!

Walth. Dort! — Bald!

Eduard. Grüße meine Mutter und Marien (ab mit dem Adjutanten.)

Walth. (betet still.)

Gener. Nun, Walther Mifflin? Du bist erschüttert?

Walth. Gott schenkt mir Kraft!

Gener. Du bittest nicht einmal für Deinen Sohn?

Walth. Nein.

Gener. Hartherziger!

Walth. O Freund! Du siehst das Blut in meinem Herzen nicht! Aber ich ringe, und Gott schenkt mir Kraft!

Gener. Hast Du der Söhne mehrere?

Walth. Nur diesen Einzigen.

Gener. Er geht zum Tode und Du verlierst kein Wort um ihn?

Walth. Er hat's verſchuldet.

Gener. Ich habe noch drey Söhne, aber dieſe fromme Kälte iſt mir ein Gräuel.

Walth. Ich bedaure Dich.

Gener. Du zwingſt mir eine Art von Bewunderung ab. Wir wollen Freunde ſeyn.

Walth. Wir ſind Brüder.

Gener. Wir wollen mit einander das Schickſal unſerer Kinder beweinen.

Walth. Freund Howe, mich ſendet die Gemeinde der Quäker. Ihre Bitte hab' ich Dir vorgetragen; gieb mir eine gute Antwort, und laß mich ziehen.

Gener. Wie mag ich in dieſem Augenblicke Dir eine gute Antwort geben? ich bin Vater.

Walth. Ich auch.

Gener. Verweile noch in jenem Cabinette. Ich will mich ſammeln.

Walth. (indem er geht.) Ich bin geſammelt. Gott iſt mir gnädig!

Sechste Scene.

Der General allein.

Mich nennen die Schmeichler einen Helden, weil ich mit kaltem Blute 20000 Bajonette zum Würgen commandire; doch wer iſt hier der Held? — Nicht auf dem Bette der Ehre iſt mein Sohn gefallen — ſtrafbar muß ich ihn nennen — und dennoch kann ich den

ähnlichen Greek gegen seinen Mörder nicht bekämpfen. Hingegen dieser Quäker, dieser schlichte Landmann, der sein einziges Kind durch meines Sohnes böse That verliert, und dennoch seinen Feind segnet — wahrlich! er ist der Held! — was brüsten wir uns denn mit Philosophie, wenn in der Prüfung nur der Glaube besteht! —

Siebente Scene.

Der General. Der Adjutant athemlos.

Adjut. Herr General — Ihr Sohn — er lebt — verwundet zwar, doch nicht gefährlich.

Gener. (außer sich.) Um Gottes willen! täuschen Sie mich nicht?

Adjut. Wie dürft' ich wagen? ich hab' ihn gesehn.

Gener. Er ist hier?

Adjut. Eben als ich vom Profos komme, zu dem ich den Gefangenen geführt, seh' ich von ferne die Straße herauf ein Menschengewühl sich wälzen, in dessen Mitte ein blasser junger Mann, auf einem Pferde sich mühsam haltend, hervorragte. Ich trete näher und höre mit Entzücken von tausend Stimmen den freudigen Zuruf wiederholen: willkommen! willkommen! der Sohn unsers wackern Generals! Ich dränge mich durch bis zu dem Rosse. Nun werd' ich erst gewahr, daß ein junges Mädchen es beym Zügel führt, und sittsam um sich schaut, und freundlich bittet ihr Platz zu machen. Ich helfe ihr aus dem Getümmel. Ihr Sohn erkennt mich. Es standen Thränen in seinen Augen. Er ist in der

rechten Seite verwundet. Viel Blut hat er verloren, doch seinem Leben droht keine Gefahr. Ich selber habe ihn vom Pferde gehoben. Er bittet um Erlaubniß, vor seinem Vater erscheinen zu dürfen.

Gener. O warum fliegt er nicht in meine Arme? warum ihn erst melden? — Doch Sie hatten Recht. Ihn erinnerte sein Gewissen, daß er seines Vaters Zorn verschuldete. Er soll kommen. Er soll keinen weichherzigen Thoren an mir finden.

Adjut. Da ist er schon.

Achte Scene.

William Howe. Die Vorigen.

Gener. (ihm mit offnen Armen entgegen stürzend.) Ha! William! Du lebst! — (sich plötzlich besinnend.) Ihr Diener, Herr Lieutenant. Wo haben Sie Ihren Degen?

Will. Mein Vater!

Gener. Ich bin General.

Will. Wenn der Vater mich verstößt, wie soll ich vor dem General bestehen?

Gener. Rapport Herr Lieutenant.

Will. Ich verdiene Ihren Zorn — aber sich erzeuge ihn nicht! (er wankt.)

Adjut. (ihn unterstützend.) Schonung dem Verwundeten.

Gener. William Du wankst? — Du wirst noch bleicher? — setz Dich — nun ja, ich bin Dein Va-

ter noch. Verdiene meine Nachsicht durch Aufrichtigkeit. Verhehle mir nichts.

Will. Ihren Auftrag hatt' ich erfüllt, keinen Feind getroffen. Wir kehrten im Dunkeln heim. Hunger und Durst peinigte die murrenden Soldaten. Wir kamen gegen Morgen an zerstreute Hütten. Meine Leute klopften an eine derselben, um Brod und Wein zu fordern. Ein junges, schönes Mädchen that auf. Sie und eine alte Muhme waren die einzigen Bewohnerinnen des kleinen Hauses. Sie gab was sie hatte, und mehr als sie hätte geben sollen; denn der Wein berauschte die Soldaten. Sie achteten der wehrlosen Weiber nicht, und fingen an zu plündern.

Gener. Aber Du?

Will. Ich mein Vater! nicht der Wein, aber das Mädchens Schönheit hatte mich berauscht. Während meine Leute die Schränke und Kasten aufschlugen, verfolgte ich die Weinende in ihre Kammer. Sie riß das Fenster auf und schrie mit der Stimme der Verzweiflung, dann fiel sie betend auf ihre Knier. Mich Trunkenen rührte es nicht! Ich wollte sie umschlingen, sie rang mit mir in Todesangst.

Gener. Bösewicht!

Will. Ihr Engel wachte. Ein Jüngling stürzte herein, unbewaffnet, aber mit Löwenstärke riß er mir den Degen von der Seite. Ich griff nach meiner Pistole. Doch mein guter Genius verhütete, daß ich nicht zum Mörder wurde. Ein Stoß in die Seite streckte

mich nieder. Ich blieb ohnmächtig in meinem Blute liegen.

Gener. Und wenn Du nie erwacht wäreſt, welch' ein ſchimpflicher Tod!

Will. Als ich wieder zu mir kam, lag ich auf einem Bette. Meine Wunde war verbunden, und daſſelbe Mädchen, das ich beſchimpfen wollen, ſaß neben mir mich ſorgſam pflegend.

Gener. William! was empfandeſt Du da?

Will. Eine Schaam, die mir glühende Thränen aus den Augen preſte.

Gener. Gott ſey Dank!

Will. Ich fühlte bald, daß meine Wunde nicht gefährlich ſey; allein die guten Menſchen, die ſich um mich ſammelten, wollten mir nicht geſtatten, früher als in einigen Tagen aufzubrechen. Ich wäre gern geblieben, doch meine Wohlthäterin, die zuvor ſo heiter lächelte, ſah ich plötzlich in den tiefſten Kummer verſunken. Ich forſchte nach der Urſach, und erfuhr, daß ihr Verlobter, ihr Retter, von meinen Leuten gefangen worden. Mehr noch als ſie kannte ich die Gefahr, die über ſeinem Haupte ſchwebte. Mein Vater wußte nicht, was dieſen Jüngling gegen uns bewaffnet hatte; mein Vater konnte ein raſches Urtheil ſprechen. Der Gedanke erregte mir Schaudern — ich hatte keine Ruhe mehr. Nun beſtand ich darauf, ſogleich ins Lager gebracht zu werden. Ich, der einzige Strafbare, wollte mich vor meinem Richter ſtellen, ehe ein Unſchuldiger

um meinetwillen blutete. Des Mädchens Angst gab meinen Bitten Kraft. Zu Fuße den weiten Weg zurück zu legen, vermochte ich nicht. Aber sie sattelte mit eigenen Händen ihr Roß, und bereitete mir einen bequemen Sitz, und führte es sanft am Zügel und ermüdete nicht. So bin ich denn hier durch dieses Engels Beystand, und umfasse meines Vaters Knie, und begehre Gnade für den wackern Jüngling, dessen Verbrechen nur auf meinem schuldigen Haupte lastet.

General. Geh' — doch ohne Segen — führ' ihn her — und dann — so bald Du von Deiner Wunde genesen — nimm seinen Platz im Gefängniß ein.

Will. Gern unterwerf ich mich der strengsten Züchtigung, wenn ich meines Vaters Herz nur nicht verletzen habe. (ab.)

General. Herr Adjutant, ich will das Mädchen sehen. (Adjutant ab.)

General. (allein.) Ist mir's doch als sollt' ich meine Tochter empfangen — Auch sie gehört zu jener wundersamen Gemeinde. Laß sehn, ob jener fromme Heldengeist auch in eines Mädchens Busen wohnt.

Neunte Scene.

Der General. Marie (ganz grau gekleidet, mit einem weißen Mützchen auf dem Kopfe. Sie nähert sich schüchtern und steht mit gesenktem Haupte.)

General. Wie nennst Du Dich?

Marie. Marie Milford.

Gener. Haſt Du noch Eltern?

Marie. Ich bin eine Waiſe.

Gener. Unter weſſen Schutze?

Marie. Unter dem Schutze Gottes und der Gemeinde.

Gener. Wovon lebſt Du?

Marie. Von einem kleinen Acker.

Gener. Den bauſt Du ſelber?

Marie. Die Nachbarn helfen mir.

Gener. Vermuthlich Deine Verwandten?

Marie. Nicht durch das Blut, aber durch den Glauben. Sie ſind alle meine Brüder.

Gener. Und helfen einer ſolchen Schweſter gern?

Marie. Gern.

Gener. Die Schönheit findet überall dienſtbare Mitleid.

Marie. Wie meinſt Du das?

Gener. (Bey Seite lächelnd.) Seltſame Frage. (Laut.) Kleiden alle Deine Schweſtern ſich wie Du?

Marie. Alle.

Gener. Die Kleidung iſt eben nicht die vortheilhafteſte.

Mar. O gewiß! bequem und warm und anſtändig.

Gener. Aber nicht reizend.

Marie. Wie meinſt Du das?

Gener. Für die Schönheit.

Marie. Nur das Gute iſt ſchön.

Gener. Kennt man in Eurer Gemeinde Liebe nicht?

Marie. Ey wohl! unsere Gemeinde ist ja nur auf Liebe gegründet.

Gener. Ich meine jenes süße Gefühl, das den Jüngling zu dem Mädchen zieht.

Marie. Du meinst die Ehe?

Gener. Nun ja wenn Du willst.

Marie. Sie ist Gott wohlgefällig.

Gener. Und Liebe stiftet Eure Ehen?

Marie. Liebe bis in den Tod.

Gener. Hast Du schon einen Gatten gewählt?

Marie. Ich bin Eduard Mifflins verlobte Braut.

Gener. Dann bedaure ich Dich, denn er muß sterben.

Marie. O nein. Du wirst kein unschuldiges Blut vergießen.

Gener. Unschuldig? er ist ein Rebell.

Marie. Das ist er nicht.

Gener. Er hat meinen Sohn verwundet.

Marie. Ich habe Deinen Sohn geheilt.

Gener. Dafür dank' ich Dir.

Marie. Und Eduards Mutter.

Gener. Warum der?

Marie. Meine Hütte hatten Deine Soldaten geplündert. Ich konnte Deinem Sohn keine Bequemlichkeit verschaffen, keine Erquickung, aber meine gute Nachbarin, Eduards Mutter —

Gener. Die half?

Marie. Die brachte was sie hatte.

Gener. Und wußte was geſchehen war?

Marie. Das wußte ſie.

Gener. Und ſah in meinem Sohne keinen Feind?

Marie. Wir haben keine Feinde, wir haben nur Brüder.

Gener. (bey Seite.) Sollen auch dieſe Weiber mich beſchämen?

Marie. Freund, gieb mir meinen Verlobten zurück.

Gener. Der Vater darf verzeihn, der General muß ſtrenge richten.

Marie. Gott iſt ein gnädiger Richter.

Gener. Mit den Waffen in der Hand wurde er ergriffen.

Marie. Nur zu meinem Schutze hatte er ſich bewaffnet.

Gener. Standeſt Du nicht in Gottes Schutz?

Marie. Ja.

Gener. Warum verzweifelte er an dieſem mitten unter Euch Starkgläubigen?

Marie. Das war ſein Unrecht.

Gener. Dafür muß er büßen.

Marie. Die Gemeinde wird ihn ſtrafen.

Gener. In einer Stunde leidet er den Tod.

Marie. Sey barmherzig!

Gener. Ich darf nicht.

Marie. O daß mich Gott einer Begeiſterung würdigte! daß ich reden könnte mit ſeinen Zungen!

Gener. Wollteſt Du mein Gewiſſen beſchwatzen?

Marie. Wäre Gnade gegen Dein Gewiſſen?

Gener. Allerdings.

Marie. Dann muß ich schweigen. Auch das Gewissen unserer fremden Brüder ist uns heilig. Gott sey seiner Seele gnädig!

Gener. Du schenkst ihm keine Thräne?

Marie. Ich will für ihn beten.

Gener. Ist Deine Liebe so kühl?

Marie. Freund, spotte meiner nicht.

Gener. Was wird nun aus Dir?

Marie. Ich werde ihn nicht überleben.

Gener. Du willst Dich umbringen?

Marie. (schaudernd.) Bewahre mich Gott vor solchen Gedanken! — Nein, bitten will ich ihn kindlich, daß er seine Magd zu sich rufe, dorthin, wo Eduards Stimme mit der meinen zu seinem Lobe sich vereinigen wird. (Mit Innigkeit und steigender Angst.)

O verzweifle nicht hienieden,
Wenn der Stab der Hoffnung bricht!
Jenen süßen Himmelsfrieden
Rauben dir die Menschen nicht!
Nur das Leben mögen sie rauben;
Deiner Unschuld sey bewußt,
O so tilgt den festen Glauben
Nicht der Tod aus deiner Brust!
Ade! du meines Lebens Leben!
Friede schweb' um deine Gruft!
Frieden wolle Gott mir geben,
Bis auch mich sein Engel ruft!

Gener. (gerührt.) Mädchen, halte mich für keinen Unmenſchen. Nur prüfen wollt' ich Deine Standhaftigkeit. Eduard Mifflin lebt und wird für Dich leben.

Marie. (überraſcht, will in freudiges Entzücken ausbrechen, doch ihre ſtille Frömmigkeit gewinnt die Oberhand, ſie kreuzt die Arme über der Bruſt, neigt das Haupt und ſpricht leiſe.)

Gott iſt groß! Gott iſt gut!
Wenn über dir in Leidestagen
Schon die Wellen zuſammenſchlagen,
Halt' am Glauben! faſſe Muth!
Gott iſt groß! Gott iſt gut!

Gener. Frommes Mädchen, ſieh da iſt er

Marie. (bleibt in ihrer Stellung.)

Zehnte Scene.

William. Eduard. Die Vorigen.

Gener. Komm, junger Mann, Dir iſt verziehen, und hier ſteht Deine fromme Marie.

Will. Mein Vater, vergönnen Sie mir — ich habe das edle Paar getrennt, durch mich ſoll es wieder vereinigt werden. — Marie! Wohlthäterin Deines Feindes! Du haſt mir verziehen, als ich noch keinen Dank Dir ſtammeln konnte; empfang' ihn jetzt, und aus meiner Hand Deinen Verlobten zurück.

Eduard. Marie!

Marie. (ihm verſchämt die Hand reichend.) Gott grüße Dich Eduard!

Eduard. Ich habe mich schwer an Dir versündigt.

Gener. (lächelnd.) Er hat sein Leben für sie gewagt.

Marie. Nicht an mir Eduard, aber an Gott und an der Gemeinde.

Eduard. Reue versöhnt.

Marie. Ja Eduard.

Eduard. Halte mich Deiner nicht unwerth.

Marie. Ich habe Dir vergeben.

Gener. Welche Menschen! unsere Jünglinge würden stolz seyn auf eine solche That, und unsere Mädchen auf eine solche Liebe. (In das Cabinet rufend:) Komm Walth.r Mifflin!

Eilfte Scene.

Walther Mifflin. Die Vorigen.

Gener. Der Sturm ist vorüber, die Sonne scheint; da stehen unsere Kinder.

Walth. Dein Sohn lebt?

Gener. Er lebt.

Walth. Gott sey gedanket! Die Blutschuld wird geringer.

Gener. Dieses fromme Mädchen, das er beleidigte, hat ihn gerettet.

Walth. Sie hat ihre Pflicht gethan.

Gener. Und Dein Weib hat ihn erquickt.

Walth. Sie hat dem Evangelium gehorcht.

Gener. Ich schenke Deinem Sohne das Leben.

Walth. Freund, Du thust Recht.

Gener. Deiner Gemeinde verkünde, sie solle hinfort ungekränkt bleiben.

Walth. Freund, das bringt Dir Ehre.

Gener. Auch in der Freude diese Fühllosigkeit?

Walth. Mein Herz jauchzt, aber im Stillen.

Gener. Laute Fröhlichkeit ist herzerhebend.

Walth. Wir stören sie nicht und freuen doch uns still.

Gener. So ziehe hin in Frieden.

Walth. Komm, meine Tochter.

Eduard. Vater, darf ich Dir folgen?

Walth. Nein, Eduard Mifflin, Du gehst in die Einöde, bis Gott und die Gemeinde Dir verziehen haben.

Eduard. Marie, bitte für mich.

Marie. Mit blutigen Thränen.

Eduard. Ich will büßen, aber laß mich hoffen —

Walth. Hoffe mein Sohn. (Zum General.) Freund, lebe wohl.

Gener. Sage der Gemeinde, daß auch ich für Deinen Sohn bitte.

Walth. Ich will es sagen.

Gener. Und daß ich väterlich für ihn sorgen werde, bis er zurückkehren darf.

Walth. Ich will es sagen.

Gener. Werden Deine eignen Bitten meine Worte unterstützen.

Walth. Nein.

Gener. Starker Mann. Reiche mir Deine Hand.

Walth. Hier hast Du meine Hand.

Gener. Könntest Du mit diesem Händedruck mir auch Deinen Glauben einflößen.

Walth. Wollte Gott, mein Bruder! Dann stündest Du fest in Leid und Freuden. Es gehe Dir wohl! und kommst Du in die Grafschaft Kent, so besuche Walther Mifflin.

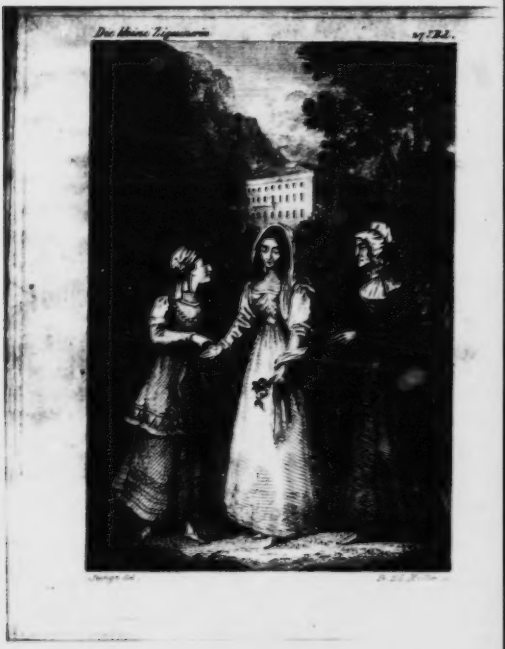
Gener. Gott geleite Dich!

Walth. Das thu' er. Komm Marie.

(Beyde ab.)

Gener. Ha! welche Menschen! könnt' ich diesen Welttheil erobern, würde ich so glücklich seyn als Walther Mifflin?

Mit Kaiserl. Russisch. und Königl. Sächs. Censur.


Der kleine Zigeunerin
27 Bl.

August von Kotzebue's

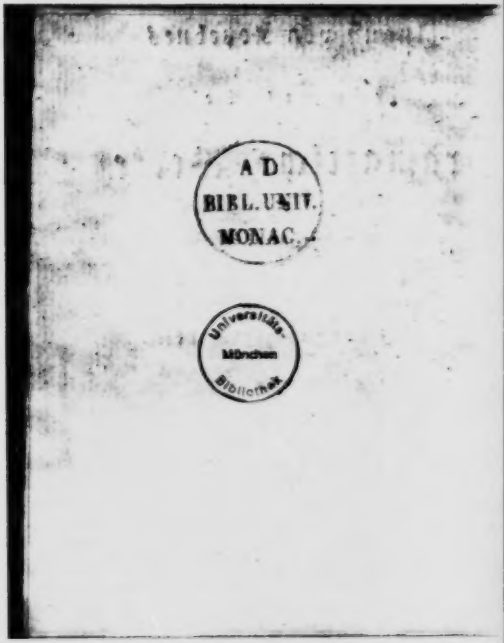
sämmtliche

dramatische Werke.

Sieben und zwanzigster Theil.

Mit einem Kupfer.

Leipzig,
bey Paul Gotthelf Kummer.
1828.


A D
BIBL. UNIV.
MONAC.

Universitäts-
München
Bibliothek

Die
kleine Zigeunerin.

Ein
Schauspiel in vier Akten.

Personen.

Der Vicekönig von Spanien.
Don Alvarez.
Antonio, sein Sohn.
Pablo, sein alter Diener.
Francesco, Sohn des Vicekönigs.
Don Ignazio Zapata, Groß-Inquisitor.
Cölestine, seine Nichte.
Barbara, ihre Duenna.
Gawatko, Thurmwächter.
Lasarillo, die kleine Zigeunerin.
Ein Feldwächter des Vicekönigs.
Pagen. Bediente.

(Das Stück spielt zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts.)

Erſter Akt.

(Die Gärten des Groß-Inquiſitors in der Nähe von Toledo. Der Hintergrund zeigt den Palaſt deſſelben mit einem Balkon, den hohe Orangenbäume beſchatten. Im Vordergrunde rechts eine tiefe Grotte, in deren Dämmerung man eine Bildſäule gewahr wird, den Gott des Schweigens. Hohes Gebüſch von Roſen und Schlingpflanzen wölbt ſich um die Grotte, und bildet, ihr zur Seite, eine Art von Laube mit einem Raſenſitz. Linker Hand ein alter Thurm, deſſen runde Fenſter mit Eiſengittern ſtark verwahrt ſind. Daneben ein hoher Kaſtanienbaum.)

Erſte Scene.

Franzesko allein.

(Er ſitzt auf der Raſenbank, klimpert auf der Guitarre, ſtützt dann ſchwermüthig den Kopf in die Hand, ſpringt endlich auf, und wirft voll Unmuth die Guitarre hinter ſich.)

Vom Glück der Liebe, vom Glück der Jugend, ſingen die Dichter ſich heiſer. Man ſollte denken, das Paradies ſtünde jedem verliebten Jünglinge offen; er dürfte

mir hinein spazieren, um sich in Wonne zu berauschen. Nun, ich bin auch krank und verliebt; aber bin ich darum glücklich? — Schlaflose Nächte, verträumte Tage, stille Sehnsucht, laute Seufzer, ein herrlicher Zustand! — O über das verdammte Dichtervolk! das bey einer Bettlerinn den Gemüthszustand schildert, und vielleicht einer Königinn darüber das Glück der Liebe malt. Jener Kaiser wünschte allen Römern nur Einen Hals, um sein Schwert daran zu versuchen; ich wünsche allen Dichtern nur Ein Herz, um es mit meinen Qualen zu füllen.

Zweyte Scene.

Lasarilla. Francesco.

Lasarilla.

(Phantastisch gekleidet, ein Tamburin an einem Bande auf dem Rücken hängend.)

Wo ey, wer bist Du? strenger Richter?
Warum so düster? so ergrimmt?
Vergebens schilt Dein Mund die Dichter,
So lang' Dein Herz im Auge schwimmt.

Franc. Laß mich zufrieden.

Lasarilla.

Mensch, Du hast ja keinen Frieden.
Ich schaue Dir durch die Augen ins Herz,
Ich seh' es kochen und übersieden;
Was gilts, Dich nagt ein Liebesschmerz?

Franc. Was kümmerts Dich?

Lasarilla.

Da haſt Du Recht, ohne Noth mich kümmern
Um fremde Sorgen, das ſey fern;
Hab' auch nicht Luſt, mit Dir zu wimmern,
Doch helfen, helfen, das thät ich gern,

Franc. Du? helfen?

Lasarilla.

Nur nicht ſo ſpöttiſch. Denk an die Fabel;
Des Löwen Netz zernagt die Maus;
Die ſchwache Taube trug im Schnabel
Den Hoffnungszweig ins ſchwimmende Haus.

Franc. (aufmerkſamer) Wer biſt Du, ſeltſames Geſchöpf?

Lasarilla.

Ein fröhliches Kind, ein munteres Weſen,
Mit Luſt und Sonne ſtets vertraut;
Kann ſingen, tanzen, ſchreiben und leſen,
Doch hab' ich mir nirgend ein Hüttchen erbaut;
Schwärme durchs Land, frey wie die Lerche,
Halte mit Finken mein Mittagsmahl,
Springe mit Gemſen über die Berge,
Hüpfe mit Reben durch das Thal;
Weiß vor Mangel mich zu retten
Durch die edle Wahrſagerey,
Tambourin und Kaſtagnetten,
Trommeln und klappern die Menſchen herbey.
Sie ſtehen, gaffen, lauern, haſchen
Nach Glück — ich thu' es freundlich kund,

Und sitz, mir fliegt aus allen Taschen
Geld in die Glut, Beute in den Mund.
Dem Greise verkünd' ich Jugendfeuer;
Dem jungen Helden Ruhm und Glanz;
Der Witwe einen zerrissenen Schleyer;
Dem Mädchen einen Myrtenkranz;
Dem Dichter seines Gottes Leyer,
Die in die Ewigkeit ihn trägt;
Dem Juden eine Henne, die goldne Eyer
An jedem Morgen ein Dutzend legt.
So singt und lockt die braune Sprene,
Baut jedem Narren ein Schloß auf Sand,
Und Jeder weiß ihr lachend die Zähne,
Und drückt den Dank ihr in die Hand.

Franc. Schlaue Dirne, wer lehrte Dich so früh die Kunst, der Menschen Thorheit zu benutzen?

Zaffrilla.

Ach! eine Mutter hat mich erzogen,
Auch eine arme Zigeunerin nur,
Doch Schätze wurden Ihr zugewogen
An Geist und Herz von der reichen Natur.
Ihr war es nicht bey der Wiege gesungen
Das Handwerk, dem sie Adel verlieh;
Sie hatte mit dem Schicksal gerungen,
Klagte nie und murrte nie.
Sie las wie gedruckt die Menschengesichter,
Und faßte Jeden am rechten Ort,
Verspottete die Bösewichter,

Gab leidender Tugend ein tröſtliches Wort.
Mich lehrte ſie vorübereilen,
Wo das Laſter Blumen ſtreut;
Bey guten Menſchen gern verweilen,
Mich lehrte ſie Frohſinn und Genügſamkeit.
Dem Armen, den Reiche nur neckten,
Gab ſie, die Arme, mit Luſt.
Wahrlich! ihre Lumpen deckten
Eine edle treue Bruſt,
Die, ach! zu früh ſich mir entwunden!
Ihr war der Tod ein willkommener Freund.
Da hab' ich den erſten Schmerz empfunden.
Da hab' ich zum erſtenmal geweint.
Denn als ihr Mutterherz gebrochen,
War mir, als bräche auch mein Herz.
Doch es betäubte nach wenigen Wochen
Der mächtige Hunger den erſten Schmerz.
Ich hab' in der Welt mich herum getrieben,
Viel geſehen, viel gehört,
Mir alles hinters Ohr geſchrieben,
Was beglückt und was bethört.
Lauſchend ſah ich die Menſchen wandeln
Auf ihrer Lebensbahn,
Niemand hat im Reden und Handeln
Zwang vor mir ſich angethan.
Alle glichen offnen Briefen,
Die man vor Kindern nicht verſiegelt,
So hab' ich in des Herzens Tiefen

Manche Falte entdeckt,
Lange bin ich herum gezogen
Mit einem Doctor, einem Genie;
Ihn hatte die Welt betrogen,
Und auch betrog er sie.
Bey gelehrten Schreiberinnen
Vormals verhungert fast,
War er mit Wunderarzeneyen
Nun überall ein geehrter Gast.
Wenn er Abends nach Hause brachte,
Was er am Tage beschwatzend gewann,
Wenn er die menschliche Thorheit belachte,
Strömend ergoß er sich dann
In Sittensprüchen und Lebensregeln,
Die er dem horchenden Kinde empfahl,
Um sicher auf einem Meere zu segeln,
Wo Klippen drohen ohne Zahl.
Die Mutter hatte mein Herz gebildet,
Er bildete den Geist:
Sie zeigte die Welt mir übergüldet,
Er lehrte mich kennen, was nur gleißt —
Er starb — Zu meinen Zigeunerhorden
Trieb mich das Schicksal wieder hin.
So bin ich nach und nach geworden
Was ich bin.
Nun steh' ich allein, verwaist, verlassen,
Aber die Mutter vergeß' ich nie;
Will ihren Geist, ihr Herz umfassen,

Will leben und wandeln wie ſie;
Will fröhlich nach dem Guten trachten,
Und es tragen mit leichtem Sinn,
Wenn vornehme Leute vornehm verachten
Die arme kleine Zigeunerin.
Jetzt kennſt Du mich wie das Blatt am Strauche,
Du Jüngling mit dem lockigten Haar;
Sieh mir ins Auge, tief ins Auge —
Jetzt haſt Du Vertrauen zu mir, nicht wahr?

Franc. Wie nennſt Du Dich?

Lafarilla.

In ſtolze Träume mich zu wiegen,
Wäre mir allenfalls vergönnt,
Weil mir die Mutter ſtets verſchwiegen,
Wie ſich mein Vater nennt.
In fernen Landen ſeit vielen Jahren
Sucht er das Glück auf rauher Bahn;
Mehr konnt' ich nicht von ihr erfahren;
Doch hatte ſie ein Gelübde gethan,
Mich alſobald ihm darzuſtellen,
Würde ſeine Rückkunft ihr bekannt;
Indeſſen ward' ich von unſern Gſellen
Die kleine Lafarilla genannt;
Und da der Mutter ein ſtummes Verlangen
Im letzten Kampfe zu ſprechen verbot,
So werd' ich wohl auch bis in den Tod
Die kleine Lafarilla bleiben.

Franc. (reicht ihr Geld) Da nimm, armes Kind.

Großen Dank [illegible]
Du nennst mich deine Lust, mein Leben, meine Sonne,
Denn ich merke, Du bist weit ärmer
Mit Deinem Menschen- und Dichterhaß.
Wie [illegible] wohl getane Meine Hülfe
Das arme Kind [illegible]
Denk Dir einmal, ich wäre ein Skythe,
Ein Genius, der von ungefähr
Dich lieb gewonnen, in Schutz genommen.
Du lächelst? prüfe mich sogar.
Sieh, ich darf überall gehn und kommen,
Niemand scheut mein Auge, mein Ohr,
Wornach bisweilen in aller Frühe
Die Klügsten trachten ohne Gewinn,
Sieh, das erlauscht ist ohne Mühe
Die arme kleine Zigeunerin,
Die unbemerkt, unaufgehalten,
Durch Gärten und Paläste schlüpft,
Und ohne Scheu sogar dem alten
Groß-Inquisitor entgegen hüpft.

Franc. Fürwahr, Du flößest mir Vertrauen ein.

Lasar. Endlich.

Franc. Ich heiße Francesco, und bin der Sohn des Vicekönigs. An Herz und Rang ist keiner im Lande edler als mein Vater. Doch nach dem Tode meiner Mutter bestrickte ihn ein listiges Weib, entzog mir seine Liebe, machte mich zum Fremdling im väterlichen Hause.

Der Schwermuth unterliegend floh ich in die Gebirge von Andaluſien zu einem Jugendfreunde. Dort wollt' ich harren, bis mein verſöhntes Schickſal mir die Rückkehr an des guten Vaters entfeſſelten Buſen vergönnen würde. Ach! das Unglück war mir auf der Ferſe nachgeſchlichen. Dort ſah' ich Cöleſtinen und liebte ſie.

Laſar. Wer iſt Cöleſtine?

Franc. Ein Kind der Unſchuld, fromm wie ein Engel, ſchön wie ein Engel.

Laſar. Und dieſer Engel iſt Ihr Held?

Franc. Würd' ich ſonſt noch leben?

Laſar. Du wirſt geliebt, und klagſt?

Franc. Ach! ſie iſt die Tochter des Groß-Inquiſitors, er meines Vaters heftigſter Feind.

Laſarilla.

Um ſo willkommener ein Sohn,
Den ſolch ein Zufall ihm verbündet,
In dem vielleicht für Minnelohn
Er ſeines Haſſes Werkzeug findet.

Franc. Meynſt Du? nein, Laſarilla! um ſolchen Preis erkauf ich Cöleſtinen nicht.

Laſarilla.

Du wälzeſt den Stein mir von der Bruſt,
Schon wurde mir bang für Dein Gewiſſen.
Denn oft hat Liebe, Schuld bewußt,
Das heiligſte Band der Natur zerriſſen.
Nun Jüngling, biſt ich Dir mit Rath

Will schwerlich Dir zur Seite halten.
Allein erkläre mir gefällig,
Was mich so seltsam aufgefallen:
Celestine eines Priesters Kind?

Franc. Die Perle wächst in einer kränken Muschel. Don Ignazio Loyola gibt Ihr der Welt für seine Nichte. Ihre Mutter soll ein edles verführtes Fräulein gewesen seyn. Man munkelt sich in die Ohren, er habe durch Erscheinungen die Schwärmerin getäuscht.

Lasar. Ein Priester! Ein Groß-Inquisitor! was sagt die Welt?

Franc. Ratten oder Purpurmäntel wagt kein Vorübergehender zu lüften, hört er gleich die Schlange darunter zischen. Kluge Dirne, hat Dein kluger Doctor Dir das verschwiegen?

Lasarillo.

Ach nein! Das traute Sprüchlein weiß ich:
„Moral schleicht wie ein Höfling herum;
„Unter dem Volke schreyt sie fleißig,
„Doch für die Großen bleibt sie stumm."

Franc. Vermuthlich schien es dem Heuchler anfangs nothwendig, das Kind zu entfernen. Von einer alten mürrischen Dueña wurde Cölestine in einsamen Gebirgen erzogen. Einst lag ich dort im wilden Thymian am Abhang eines Felsen, als ein Lamm mit einem rothen Bande sich zu mir verirrte. Es war so zahm, ich liebkoste ihm. Plötzlich kruchte ein schönes Mädchen herbey. Es hatte den kleinen Liebling verloren, erblickte

ihn jetzt in meinem Schoße — stutzte — sah mich ängstlich an — ich winkte freundlich — sie kam mit zögernden Schritten; Verlangen, Furcht, Neubegier im himmlischen Auge. Ich starrte sie an — mir wurde heiß — sie öffnete die Lippen — alle Vögel schwiegen und horchten — sie bat um ihr Lamm, ich gab ihr mein Herz.

Wir sahen uns täglich. Sie stahl sich unbemerkt von der Seite ihrer strengen Wächterin. Kindliche Unschuld war der Schutzgeist unserer Liebe. Wir begehrten kein anderes Glück, nur dessen ewige Dauer. Ach! da berief plötzlich ein Befehl des Vaters sie nach Toledo. Er habe, schrieb er, Großes mit ihr im Sinne. Kaum fand sie noch einen Augenblick, die Schreckenspost mir mitzutheilen. Sie reiste ab. Die Berge wurden öde, der Frühling trauerte. Mir lagen die Felsen auf der Brust. Ich folgte ihr auf jede Gefahr.

Lasar. Und sie ist hier?

Franc. Wo sonst? Allein vergebens schleiche ich seit fünf Tagen um diesen Palast. Ihren Namen auszusprechen mag' ich nicht.

Lasar. Sieh, so bedarfst Du ja meiner?

Franc. Ja, Lasarillo, steh mir bey. Jetzt kann ich freylich nur eine karge Belohnung Dir bieten, aber künftig —

Lasarillo.

Laß ein für Allemal Dich belehren:
Lasarillen kein Gold besticht,

Schändlich dacht' ich [illegible]
Mich zu [illegible], aber soll ich nicht
Schändliche Liebe, hast Du verstanden?
Denn wo nur hohe Begier
Dich heftet an schwindlichten Banden,
Da weicht Lasarille von hier.

Franc. Kennt solcher Liebe auch Begierden?

Lasarilla.

Wohlan, so geh, ich will überlegen,
Laß mich hier allein,
Denn mit Behutsamkeit und Vorsicht pflegen
Liebende selten verjagt zu seyn.
Du magst in der Dämmerung wieder kommen,
Wenn der Stern der Liebe blinkt;
Dann erfährst Du, was ich vernommen,
Und ob eine freundliche Hoffnung Dir winkt.

Franc. Habe Dank, Du seltenes — nein, Du seltenes Geschöpf. Sonst hab' ich Deines Gleichen wohl bisweilen mit jugendlichem Uebermuth betrachtet; nie werde künftig der Arme von mir gering geschätzt. (ab.)

Dritte Scene.

Lasarilla allein.

Sieh da, wenn dieser wackre Geselle
Künftig meine Brüder schont,
So hätte ja gleich auf der Stelle
Das Gute sich belohnt.

Aber iſts denn auch das Gute? —
Ach! wie manches bliebe ungeſchehn,
Dürfte mit der nächſten Minute
Der Sterbliche zu Rathe gehn. —
Drum raſch ans Werk für meinen Ritter,
Die holde Jungfrau ſtehl' ich aus,
Und bärge ſie ein Kloſtergitter
In der ſtrengſten Carthauß.

Da ſteht ein Thurm, der ſcheint verdächtig,
Denn keine Vorſicht wurde geſpart;
Die Mauern ſtark und hoch und prächtig,
Die Fenſter mit Eiſen wohl verwahrt.
Ey ey, wenn hinter dieſen Stäben
Schmachtend nach Genuß,
Das arme Kind ſein junges Leben
Verſeufzen muß?
Zwar meynt Francesco wohl, er habe
Die Schöne umbetauſcht gelegt;
Allein wer weiß, ob nicht in dieſem Grabe
Des erſten Kuſſes Glück ſie hegt? —
Allahlan, das wollen wir bald erfahren.
Und würde ſie den Gerſten bewacht,
Mein Tambourin ſolls offenbaren,
Durch ſeiner Töne Zaubermacht.

(Sie ſchlägt ſingend und tanzend auf das Tambourin.)

Holla! wer hört mir zu?
Trum bum bum! auf auf ihr Ruh!

Den Kopf aus Fenster, geschwind, geschwind!
Es singt und klingt ein fröhlich Kind.
Arum bum bum!
Herbey! wer im Kummer gefangen hält!
Herbey! wer von der schönen Welt
Der Menschen kalte Thür schied,
Ich sing ihm ein fröhliches Lied,
Arum bum bum!
Liebe kann trösten, helfen, retten,
Arum bum bum!
Liebe zersprengt die stärksten Ketten,
Stürzt die höchsten Mauren um.

Vierte Scene.

Alvares (erscheint am Thurmgitter).

Zum Erstenmale vernehm' ich freundliche Töne, wo sonst nur Mönche seufzen und Raben krächzen.

Lasarilla.

Was seh' ich! spuken hier Gespenster?
Statt einer Jungfrau schön und zart,
Erscheint und ächzt an jenem Fenster
Ein Kopf mit einem grauen Bart.

Alv. Alles wieder still! Ach die Fröhlichkeit verstummt in meiner Nähe.

Lasarilla.

Unglück sucht' ich — hab' es gefunden,
Gleichviel, bey wem, wo oder wie,

Den Tropfen Oel für fremde Wunden,
Den versage der Himmel mir nie!

Du mit den bleichen Wangen,
Wer bist du alter Mann?
Bist du krank? betrübt? gefangen?
Rede, wenn ich dir nützen kann.

Alw. Ein Kind — darf ich einem Kinde vertrauen?

Lasarilla.

Suchst du Mitleid? nur des Kindes Wange
Wird von seiner Thräne noch geschmückt;
In Erwachsenen hat schon lange
Die leidige Erfahrung sie erstickt.

Alw. Du hast Recht — sind was bleibt mir übrig? — Den seltnen Augenblick will ich nutzen, wo mein Wächter mich verließ. Belauscht uns Niemand?

Lasar. Niemand.

Alw. Kind, wer du auch seyst, verdiene Gottes und eines unschuldigen Greises Segen! Geh zu Don Antonio Alvarez, sage ihm, daß sein alter Vater hier im Kerker schmachtet.

Lasar. Don Antonio? der reiche stolze Jüngling?

Alw. Um mein zerrüttetes Vermögen herzustellen, ging ich, gleich andern Abenteurern, mit Pizarro in die neue Welt. Ein geliebtes Weib, einen muntern Knaben und ein Mädchen in der Wiege ließ ich zurück. Zwölf Jahre hab' ich dort gefochten mit Ehr' und Glück,

indessen war Adelaide der Welt die beste Tochter, und bald darauf auch ihre Mutter wurde. Am einzigen Sehnen hing mein meine Lieb' und Sehnsucht. Was ich an Schätzen in Peru gesammelt, empfing er nach und nach, um in der Heimath mir ein ruhiges Alter zu bereiten. Mit meiner besten Habe schiffte ich endlich selbst mich ein, und schnell wie meine Wünsche trug ein günstiger Wind' mich an die vaterländische Küste. Doch kaum betrat mein Fuß das Land, als ich auf Befehl der heiligen Inquisition in Verhaft genommen wurde. In ihren Kerkern schmacht' ich bereits ein Jahr. Warum? das weiß ich nicht.

Lasar. (schaudernd) Das weißt Du nicht?

Alw. Das Gesetzbuch dieses furchtbaren Richterstuhls gebietet, daß der Verhaftete sich selbst anklage. Vergebens martre ich mein Gedächtniß, um eine verjährte Schuld der Unbesonnenheit hervorzulocken. In jedem Verhör, auf die Frage: „Warum bist du hier?“ muß ich die trockne Antwort wiederholen: „ich weiß es nicht.“

Lasar. Armer Greis.

Alw. Ein unterirdischer Kerker war meine dumpfe Wohnung. Vor wenigen Tagen wurd' ich endlich aus meinem Grabe gezogen. Man verband mir die Augen; man schleppte mich fort; nach mehreren Stunden warf man mich in diesen Thurm, wo mich zum mindesten das Tageslicht erfreut. Sage mir, wo bin ich? Wessen ist der Palast, den ich erblicke?

Lasar. Des Groß-Inquisitors.

Alw. Weh mir! ſo bin ich in der Gewalt meines unverſöhnlichſten Feindes. Nur, um ſicherer mich zu verderben, hat er aus den Gräbern der Inquiſition mich hervorgerufen. Eile, gutes Kind, Den Antonio Alvares von meinem Schickſal zu unterrichten. Er wähnt mich noch in der neuen Welt, oder von der See verſchlungen. Warne ihn vor unbedachtem Eifer. Weiſe ihn an den Vicekönig, meinen alten treuen Freund; der allein kann mich retten. — Ach! ſchon hör' ich meines Wächters Stimme, und hätte dir noch viel zu ſagen.

Laſar. Wahrlich! Du haſt mir viel geſagt.

Der Wächter (inwendig). He da! zurück vom Fenſter!

Alw. Nur ein wenig friſche Luft vergönne mir zu ſchöpfen.

Wächter. Zurück! friſche Luft weht nicht für Ketzer.

Fünfte Scene.

Laſarilla allein.

Ach! ich höre ſeine Ketten klirren,
Höre noch ſein Klaggetön
An meine Ohren ſchwirren
Und um Rettung flehn. — —
Ihn retten — ha! wie der Gedanke
Meinen Buſen ſchwillt!
Ob ich zaud're? ob ich ſchwanke?
Wo Verzweiflung brüllt?

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
Doch wer darf vermessen richten?
Wie lautete Dedrois Spruch?
„Will Gott in Zorn die Ketzer vernichten,
„So hat er sie selbst der Blitze genug."
Drum fort, Antonio zu suchen.
Mag der Junge verliebt Ach
Auf mich lauern, schelten, fluchen,
Der leidende Greis geht vor.
Liebe findet ein zartes Vergnügen,
Wenn Sehnsucht den Busen bewegt,
Sie kann sich in Träumen wiegen,
Bis die erfüllte Stunde schlägt;
Aber dem armen alten Manne —
Wer jede Kraft nicht schnell ihm weiht,
Der verliehlt die kurze Spanne
Seiner zugemessenen Zeit.
Lustig! lustig! ein frisches Leben
Beflügle meinen Lauf! —
Halt! seh' ich recht, so stößt mir eben
Don Antonio hier auf? —
Ich sah' ihn oft vorüber prunken,
Wenn sein andalusisch Roß,
Hoch sich bäumend, Feuerfunken
Aus den wilden Augen schoß.

Ich erkenne den ſtolzen Reiter —
Er iſt es — doch nicht Er allein —
Der Groß-Inquiſitor ſein Begleiter,
O wüßt' er nur, wie ſchmähliche Pein
Durch dieſen Mann ſein Vater leidet! —
Stille! ſtille! ſie nähern ſich.
Bis der Unhold von ihm ſcheidet,
Verberge dieſe Grotte mich.

(Sie ſchlüpft in die Grotte, und kauert ſich auf den Boden.)

Sechſte Scene.

Der Groß-Inquiſitor und Don Antonio.

Ant. Fünf Tage ſind verfloſſen ſeit Eurer Ankunft, und noch immer hat Deine Eminenz ihren Anblick mir nicht vergönnt.

Groß-Inq. Meine Eminenz hat Gründe.

Ant. Nie zweifelt' ich an Deiner Weisheit.

Groß-Inq. Ich danke Gott für dieſe Gabe. Jetzt will ich mit Dir reden wie ein Vater. Du biſt reich. Doch was der Himmel an Ketzergütern, zum Lohn meines chriſtlichen Eifers, mir zugewandt —

Ant. Iſt allerdings weit mehr.

Groß-Inq. (zufrieden lächelnd) Iſt mehr. Gott ſey gelobt! — Du ſtammſt aus einem edlen Geſchlechte; allein die Würde, die mich bekleidet —

Ant. Iſt allerdings weit erhabener.

Groß-Inq. [illegible]. Gott sey gelobt! Nun, mein Sohn, weiß [illegible]?

Ant. Daß ich unter Verbindung mit Deiner Tochter —

Groß-Inq. Mit meiner Nichte, willst Du sagen.

Ant. Mich vor [illegible] fühle —

Groß-Inq. Ungeduldig, so ist es.

Ant. Doch Deine Gnade, hoff' ich, wird ergänzen, was mir mangelt.

Groß-Inq. Meine Gnade wird nichts ergänzen. In meinem Amte hab' ich, Gott sey Dank, schon längst mich von der Gnade entwöhnt. Ehlestinens Hand wird nur verdient.

Ant. Stünd' es in meiner Macht —

Groß-Inq. Es steht. Man nehme nur die etwa widerspenstige Vernunft gefangen unter den Glauben an mich.

Ant. Unbedingt.

Groß-Inq. Man sey das blinde Werkzeug meiner frommen Handlungen.

Ant. Prüfe mich.

Groß-Inq. Wohlan! Du weißt, ich bin mit christlicher Liebe einem Jeden zugethan, und hasse, nach Gottes Gebot, nur allein die Sünder, wie? — folglich hasse ich den Vicekönig. Mein Herz blutet, aber ich muß ihn hassen, denn fürwahr, in den kühnen Grüften der Inquisition modert kein schlimmerer Ketzer als Er. Ja, wär' er minder mächtig; hinge minder das blinde Volk

an ihm; schon längst hätte die heilige Hermandat ihm zum letztenmale die liebe Sonne gezeigt. Aber Klugheit gebietet, den frommen Eifer zu zügeln, wenn der Sünder ein Gewaltiger auf Erden ist. Wie?

Ant. Ich bewundere Deine weise Vorsicht.

Groß-Inq. Daran thust Du Recht. Indessen schreyet die Religion um Rache, denn schon manches Opfer hat jener Bösewicht ihr entzogen, manches herrliche Auto da fé gehindert. Wehmüthig hab' ich oft gerufen: wie lange wird der Himmel diesen Frevler dulden? — Da ist mir endlich im Traum der Engel des Herrn erschienen —

Ant. Ein Engel?

Groß-Inq. Ja, mein Sohn, ich pflege mit Engeln dann und wann über irdische Angelegenheiten mich zu besprechen. Er hat mir geboten, die Schlange von der Erde zu vertilgen, deren Biß die Gläubigen vergiftet.

Ant. Wie? Du dürftest wagen, an den Bischönig Deine Hand zu legen?

Groß-Inq. Bewahre der Himmel! ich schaudre! meine Hand spendet nur Segen. Das geheiligte Werkzeug bist Du.

Ant. Ich?

Groß-Inq. Du. Dein Vaterland von einem Ketzer zu befreyen, hat der Himmel Dich gewürdigt. Zum Lohn verheißt er Dir die Hand der Nichte des neuen Vicekönigs. Wie?

Ant. Doch ich — doch nur eine Mörderhand gewerden.

Groß-Inq. Kurzsichtiger Jüngling, erräthst Du nicht? Wer darf an Macht und Reichthum mit Dem Inquisitor sich messen? Wer an Weisheit und Erfahrung? Finde ich in Demuth Ruhe? Wem wird, wenn nicht die Macht des Kaisers trifft? leuchten Dir nur die großen Folgen ein? Wirst Du mit Freudigkeit zu dem schönen Beruf Dich rüsten?

Ant. (schwankend) Ein Mord — ein Meuchelmord —

Groß-Inq. Zaghafter Jüngling! sollen Weiber Dich beschämen? Wer trennte das Haupt des frechen Holofernes von seinem Rumpfe? — Die schlaue Judith. Wer schlug dem Sisera einen Nagel durch den Kopf? Die fromme Hast- und Hochgepriesen werden diese Mörderinnen, die, auch die gottlose Vernunft dazugen sprudeln mag. Du selbst, mein Sohn, hast Du nicht Ehrlich für den Glauben schon das Schwerere vollbracht? Hast Du nicht — gesegnet sey dafür, den eignen Vater der heiligen Inquisition überliefert?

Ant. Doch ausbedungen, daß sein Leben unangetastet bleibe.

Groß-Inq. Was nennst Du Leben? In meiner Unterwelt ist jeder Ketzer lebendig todt. — Jetzt wähle. Du gehorchst — oder ich öffne Deines Vaters Kerker. Wie?

Ant. Alles wag' ich um Estefanens Besitz. Nicht mein Herz widerstrebt Deinem Verlangen, aber mein Arm, mein ungeübter Arm.

Groß-Inq. Sey ruhig, mein Sohn, mir genügt an Deinem Gehorsam. Der Himmel begehrt kein Opfer, welches Deine Kräfte überstiege. Dir sey vergönnt, ein tüchtiges Werkzeug zu miethen. Verstehst Du mich? — irgend einen Matador, der, beym Stiergefecht an Blut gewöhnt, mit sicherer Faust den rechten Ort zu treffen weiß. Der vollbringe die fromme That, empfange Dein Geld und meine Absolution. Daß er bald nachher verschwinde, sey meine Sorge.

Ant. Wann und wo soll der Streich fallen?

Groß-Inq. Er liefert sich selbst. Unter dem gleißenden Vorwande, die Rechtspflege zu prüfen, reist er umher im Königreiche; auch ernannte ihn auch zu Toledo, wie bald, ist mir noch unbekannt. Ueberall verweilt er, um zu jagen, denn er findet großes Behagen an diesem sinnlichen Wortspiel.

Ant. Wie, wenn der gelungene Mord diese Gelegenheit benutzte? auf der Jagd — im dichten Walde —

Groß-Inq. Recht, mein Sohn, es beginnt in Deinem Kopfe hell zu werden. Doch vorsichtig sey der Weise gerüstet. Während der erste Pfeil noch schwirrt, lege er schon den zweyten auf die Sehne. Kennst Du Donna Sorbuna?

Ant. Wer kennt nicht des Königs Favoritin und Beherrscherin!

Groß-Inq. Sitz' bewundert man. Ich war es, der diese verschmitzte, jedoch fromme Dame ihm zugesellte. Ich war es, der die Gewalt über das Herz eines alten verliebten Thoren sie dermaßen üben lehrte, daß sogar der ganze Schatz ihr weichen mußte. So erfuhr ich die Geheimnisse, und ließ durch meine Mönche das Volk belehren.

Ant. Dennoch betet das Volk den Bischof an.

Groß-Inq. Gleich den verstockten Israeliten das goldene Kalb. Er ist prächtig, freigebig und was gemeine Menschen gerecht zu nennen pflegen. So gewann er den Pöbel.

Ant. Was fürchtet Deine Eminenz von ihm, so lange Donna Corbula —

Groß-Inq. Ach! da stehen wir an der Klippe, wieder. Die sündige Leidenschaft ist verraucht. Er hat erfahren, daß sie dieweilen, seine Gunst mißbrauche, wie er es nennt, daß sie für Gold und Gabe einen erlaubten Handel damit getrieben. Ich sage erlaubt, indem die fromme Seele jederzeit von den empfangenen Geschenken reichlich die Klöster bedenkt. Er, den Klöstern stets abhold, hegt den gottlosen Wahn, man dürfe nicht durch solche Mittel die Diener der Kirche bereichern. Darum ist sein Herz für die Freundin erkaltet. Ich fürchte sogar, daß unser frommes Einverständniß ihm verrathen worden, denn seine Tücke hat meine Vertrauten ausgewittert, und seit Wochen schon harr' ich vergebens auf eine christliche Mittheilung von Donna Cor-

dula. Ihr Fall ſcheint nahe. Sie ahndet es, und zittert für ihre geſammelten Schätze. Dieſe Furcht macht ſie geſchmeidig und bereit zu allem, was meine Klugheit ihr einflüſtern wird.

Ant. Ich errathe —

Groß-Inq. So oder ſo. Dolch oder Gift. — Ich leſe in Deinen Augen eine ſcheue Verwunderung. Immer noch legſt Du den Maaßſtab Deiner weltlichen Moral an des Himmels Wege, die unerforſchlich ſind und weiſe. Vor ihm iſt ein ſündiges Menſchenleben von keinem höhern Werth, als in unſern Augen das Leben eines ſchädlichen Inſekts.

Ant. Deine Gnaden hat den Abſchluß, darum vertraue ich blindlings.

Groß-Inq. Dieſen löblichen Gehorſam belohn' ich auf der Stelle; denn ſieh, es nähert ſich die holde Jungfrau, nach welcher Deine Wünſche ſtreben.

Ant. Cöleſtine? iſt ſie das? o wie ſchön!

Siebente Scene.

Cöleſtine. Barbara. Die Vorigen.

Cöl. Lieber Oheim, ich muß klagen: man ſperrt mich ein, die wunderliche Dueña führt mich kaum in Deine ſchönen Gärten.

Groß-Inq. Darum thut ſie wohl, ſintemal die jungfräuliche Sittſamkeit erfordert. —

Cöl. Daß man aus langer Weile ſtirbe,

Barb. Zum Wohlfall [illegible], mein Fräulein.

Cöl. [illegible] ich doch wieder in meinen freundlichen Thal!

Groß-Inq. Man ſtirbt nicht aus langer Weile; man unterhält ſich mit chriſtlichen Betrachtungen. Wie? —

Barb. Daß ich es daran erwangeln? aber das Fräulein —

Cöl. Nun? was thut das Fräulein?

Barb. Ich muß dem gnädigen Oheim mit wehmüthigem Herzen verrathen — Sie ſchläft dabei gewöhnlich ein.

Cöl. Iſt das meine Schuld?

Barb. Geſtern beſchenkte Ew. Eminenz das muthwillige Weltkind mit einem köſtlichen Roſenkranz von Rubinen.

Groß-Inq. Wenn Du dieſen täglich auch nur hundertmal abbeteſt, ſo wird es Dir [illegible] Sünden verſtießen, wie ein Bächlein [illegible].

Cöl. (gähnt).

Barb. In die Haare [illegible] Sie geflochten und ſich in einem Spiegel mit ſündlichem Wohlgefallen betrachtet.

Cöl. Ach ja, die vielen großen Spiegel in Deinem Palaſt gefallen mir wohl. Sonſt war alles beſſer in unſern Bergen, nur Spiegel hatten wir nicht.

Groß-Inq. Schäme Dich, Du biſt kein Kind mehr.

Cöl. Eben weil ich kein Kind mehr bin, ſehe ich mich lieber und putze mich lieber.

Groß-Inq. Das letztere ſey Dir vergönnt für Deinen künftigen Gemahl.

Barb. Verneigt Euch, Fräulein.

Cöl. (verneigt ſich) Von Herzen gern.

Groß-Inq. Hier ſteht er: Don Antonio Alvares.

Ant. Der mit ſtolzem Entzücken —

Cöl. Nicht doch, mein Oheim ſcherzt.

Groß-Inq. Nein, Cöleſtine, ein Groß-Inquiſitor ſcherzt nie.

Cöl. Aber ich ſehe ja den fremden Herrn zum Erſtenmale.

Groß-Inq. So geziemt es ſich.

Ant. Er wird Eure Liebe zu verdienen ſtreben.

Cöl. Das wäre mir leid, edler Herr, wenn ich auch verdiente Liebe nicht erwiedern könnte.

Groß-Inq. Weißt Du ſchon, was Liebe iſt?

Cöl. O ja!

Groß-Inq. Wirklich! hat Frau Barbara Dich das gelehrt?

Barb. Bewahre der Himmel!

Cöl. Nein, wahrhaftig nicht.

Groß-Inq. So recht.

Cöl. Darf ich?

Groß-Inq. Du mußt. Einem Oheim, einem zweyten Vater darfſt Du nichts verhehlen. Nie?

Barb. Die liebe Unſchuld hat nichts zu verhehlen.

Cöl. Meinſt Du, mamma ſollt ich auch? Francisco hat mich in der Liebe unterwieſen.

Groß-Inq. (aufstehend) Weib! red! wer ist dieser Francesco?

Barb. Ich falle auf die Knie.

Cöleſt. Thue nicht, gute Barbara, Francesco mögte es nicht gern, wenn Du nichts davon erführest. Aber meinem Ohem darf ich es nicht verschweigen, auch diesem Herrn nicht; bester Ohem mich für ohnsinnig halten.

Barb. Mir wird dunkel vor den Augen.

Groß-Inq. Rede, Satans Kind! wer ist dieser Francesco?

Cöleſt. Ein Jüngling, schön wie der Engel Michael, den ich in der Klosterkirche bey den Urselinerinnen gesehn.

Groß-Inq. Und wo ist dieser schöne Jüngling?

Cöleſt. Nicht, wo er jetzt ist; weiß ich nicht.

Groß-Inq. Allein wo war er!

Cöleſt. Plötzlich stand er vor mir — vielleicht vom Himmel herab in unser Thal.

Barb. Aus der Höhle ist er heraufgestiegen.

Cöleſt. Ich suchte eines Auges — nicht ihn, sondern mein verlornes Lamm. Aber ihn fand ich, und seitdem hab' ich mein Lamm nicht mehr gesucht.

Groß-Inq. So, Frau Barbara? ist das die treue Obhut?

Barb. Nicht von der Seite bin ich ihr gewichen.

Cöleſt. Aber ich bin Dir von der Seite gewichen, während Du Deine Siesta hieltest.

Barb. Ich bin des Todes!

Groß-Inq. Von welchem Range, welchem Stande war dieser Verwegene? sein Vater? sein Geschlecht?

Cöleſt. Darnach hab' ich nie gefragt.

Groß-Inq. Ich werd' es unterſuchen. Man zittre!

Barb. Ach man zittert ſchon am ganzen Leibe.

Cöleſt. Haben wir doch nichts Böſes gethan.

Groß-Inq. Schweig! — So iſt kein Berg zu ſteil, die Verführung weiß ihn zu erklimmen; das einſamſte Thal beſchlicht der Verſucher. Ach, verwahrloſtes Kind! danke deiner Heiligen, die vom Abgrund dich errettet. Geh, zähle die Roſenkränze, und bereite dir mit Sittſamkeit ein Brautgewand, denn in wenigen Tagen führt Don Antonio Dich zum Altare.

Cöleſt. Ach, guter Oheim! ich habe Francesco verſprechen müſſen — und gern verſprochen —

Groß-Inq. Man ſchweige! — man leſe Zorn in meinen Blicken — man entferne ſich!

Cöleſt. O daß ich die beſchneiten Gipfel meiner lieben Berge wieder ſähe! Dort im engen Thale war ich glücklich. (ab.)

Barbara (ihr folgend) Das iſt mein Tod!

Achte Scene.

Der Groß-Inquiſitor, Antonio.

Groß-Inq. Gewaltig iſt ein Groß-Inquiſitor, doch ein Mägdlein zu hüten vermag er nicht; wer weiß,

ob selbst der heiligen Engel Almosen, Gebet dabey bestehen [illegible]

Antonia. Die überlaß die schöne Sorge mir und dem Engel der Liebe.

Groß-Inq. Wenn ich ganz auf Dich gähne [illegible]

Antonia. Du darfst, ehrsüchtiger Vater. Seit ich Sie sahen, gähnen meine Herrn, und hatte mir zuvor der Ehrgeiz das Blut gekühlt, so belebt mich jetzo die feurigste Liebe. Sorge was Du willst, ich scheue keine Gefahr.

Groß-Inq. Daß Dich umarmen, mein Sohn. Ich spüre, daß die Gnade Dich ergriffen hat.

Antonia. Um Deiner Kinder Vortheil willen wird Deine Eminenz nicht unterlassen, die Schuld meines Vaters mir zuzusichern.

Groß-Inq. Es soll geschehen. Ich wußte schon, bis ich Dein Herz erforscht, mein Urtheil ist gesprochen. Er hat in seinen Briefen an Dich die gräßliche Vermuthung geäußert, daß auch die heidnischen Indianer wohl selig werden könnten; das ist genug. Zwar muß ich befürchten, Du werdest nicht bis zu dem Heldenmuth des Glaubens Dich erheben können, Deinen Vater auf dem Scheiterhaufen zu erblicken — Wie?

Ant. Du versprachst mir, sein Leben zu schonen.

Groß-Inq. Es seyn ob ich gleich nicht ohne Wehmuth an das glänzende Autodafé gedenken kann, welches durch diese unverdiente Langmuth dem Himmel und

mir entzogen wird. Indeſſen ſoll er in einem kühlen Kämmerlein gehörig mit der ewigen Einſamkeit verſorgt werden. Schon hab' ich, zu dieſem Behuf, aus den Mauern von Toledo ihn hieher bringen und einſtweilen in dieſen Thurm ſperren laſſen.

Ant. (unwillkührlich ſchaudernd) Er iſt hier? in dieſem Thurme?

Groß-Inq. Ich glaube faſt, eine unchriſtliche Schwachheit will ſich Deiner bemächtigen?

Ant. O nein. Ich weiß und wiederhole mir oft, daß Deine Eminenz von allen kirchlichen Pflichten im Namen der heiligen Inquiſition mich entbunden hat —

Groß-Inq. Weil höhere Pflichten eintreten.

Ant. Nur erſchrocken bin ich, denn mir ſcheint, hier in Deinem Park ſey der Gefangene minder ſicher, als in den Kerkern von Toledo.

Groß-Inq. Sey ruhig. Dieſen feſten Thurm haben die Mauren erbaut, er iſt nie leer von Ketzern, und gereicht folglich meinem Park zu nicht geringer Zierde. Mit mehr Bequemlichkeit erforſche ich hier, ob und wo Dein Vater noch Schätze verbirgt? wie meine Kundſchafter vermuthen laſſen. In unſerm Rathe wurde noch hier und da eine Stimme für ihn laut, hier ſchweigt alles. Hier darf ich ungehindert ſeinen Körper züchtigen, damit die Seele geneſe. Dann ſoll er auf ewig verſchwinden, wozu gleichfalls dieſer anmuthige Park die beſte Gelegenheit darbietet.

Antonio. Dieſer Park?

Groß-Inq. Du ſcheſt mich ſtaunend an? o du wußtſt auch nicht, auf welchem Boden dieſe Bäume wurzeln. Vermuthſt hier die Grotte. Dir mögte ſcheinen, man habe ſie bloß zum Schutz vor der brennenden Sonne in den Felſen gehauen? Keineswegs; ſie iſt weit erhabnern, weit frömmern Zwecken geweiht. Du erblickſt dort in der Dämmerung eine Bildſäule, den heidniſchen Gott des Schweigens. Er birgt eine eiſerne Pforte, zu einer engen Höhle leitend, die ſchon manchen Ketzer verſchlungen hat. Dort, auf ſeiner Vorgänger Knochen werde das Lager der Reue dem Sünder bereitet. (er ergreift Antonios Hand) Jetzt, mein Sohn, betre ich Dich mit meinem engſten Vertrauen, indem ich ſelbſt in dieſe Grotte Dich führe." (Er nähert ſich der Grotte und erblickt Luſarillen, die ſich ſchlafend ſtellt) Ha! was ſeh ich!

Antonio. Ein Zigeuner-Mädchen.

Groß-Inq. Wir wurden belauſcht.

Antonio. Sie ſchläft.

Groß-Inq. Das rettet ihr Leben.

Antonio. Wie mögen Deine Wächter ſolches Geſindel in der Nähe des Palaſtes dulden?

Groß-Inq. Auch Geſindel, mein Sohn, iſt nicht ſelten brauchbar zu Gottes Ehre, und manches Große hab' ich ſchon im Stillen durch elende Werkzeuge vollbracht. Darum verſtatte ich auch dem Pöbel freien Zutritt. Wer ein geiſtiges Getränk bereiten will, der bedarf der Hefen. — Doch hier (auf Luſarillen deutend)

wenn ich bedenke — wenn dieſer Schlummer nur Verſtellung wäre. — (er ſinnt einen Augenblick nach und führt dann ſehr freundlich fort) Antonio, zucke Deinen Dolch, ſtoß das Mägdlein nieder.

Antonio. Ein ſchlafendes Kind — es trägt ein Heiligenbild auf der Bruſt.

Groß-Inq. Das wolle man zuvor ihm vom Halſe reißen.

(Antonio ſtreckt die Hand darnach aus.)

Neunte Scene.

Lafarilla (ſchlägt die Augen auf.) Die Vorigen.

Antonio. Es erwacht.

Lafarilla.

(gleichſam nur Antonio erblickend)

Wie, gnädigſter Herr! Ihr ſolltet Euch ſchämen.
Ich bin ein armes Zigeuner-Kind;
Ihr wollt mir meinen Heiligen nehmen,
Ich weine mir die Augen blind.

Groß-Inq. Weißt Du, mit wem Du redeſt? kleine Kreatur.

Lafar. Was ſeh ich! er iſt es! ja wahrhaftig!

Groß-Inq. Wer? wer bin ich?

Lafarilla.

Der Mann, der mir im Traum erſchienen
Als ich auf dieſem Steine lag,
Von Engeln ſah ich ihn bedienen,
Und wo er ging, da ward' es Tag;

Und wenn Sand, da spreiten Krieg
Schnell unter seinen Füße hervor,
Und, gleich dem süßen Honigseim
Floß seine Rede mir ins Ohr.
Den Himmelsglanz erfahrner Tugend
Sah' ich auf seiner Stirne glühn,
Und dennoch schien die Kraft der Jugend
Auf seiner Wange noch zu blühn.
Er winkte mir — Ich fühlte gerne,
Daß unwillkührlich mein Knie sich bog;
Doch Ehrfurcht hielt mich in der Ferne,
Indem das Herz mich zu ihm zog.

Groß-Inq. (mit eitlem Behagen) Hm! hm! — ich sage Dir, Antonio, es gibt bisweilen unter diesem Volke Kreaturen mit besondern Gaben ausgerüstet.

Lafarilla.

Es ist die Stimme, die ich im Traume
Gleich einer Engelsstimme vernahm,
Der Heilige, der im Himmelsraume
Mit einer Palme mir entgegen kam.

Groß-Inq. Ein frommes Mägdlein der Prüfung würdig. Rede, mein Töchterlein, wie kamst Du hierher?

Lafarilla.

Darf ich Euch bewundern? lieben?
O dann bin ich zu reden gefaßt,
Hunger hat mich hergetrieben,
Hunger ist ein schlimmer Gast,

Arbeit ungewohnte Plage;
Betteln kommt mir sauer an;
Rauben und stehlen ist heut zu Tage
Kein Handwerk für den Unterthan.
An meine Kunst will Niemand glauben,
Vom Pöbel werd' ich schlecht bezahlt;
Drum wollet gnädigst mir erlauben
Einen sichern Aufenthalt
In diesen Gärten, wo ungehindert
Ja so manches Unkraut sproßt;
Wo die Quelle den Durst mir lindert,
Wilde Beeren meine Kost.

Groß-Inq. (betrachtet sie mit lüsternen Augen; bey Seite) Hübsch und rund wird das kleine Satanskind werden.

Lasarillo.

Ehrwürdiger Herr, Ihr seyd die Geissel
Der Ketzer in ganz Spanien,
Doch wiederum seyd Ihr auch die Weissel
Im Bienenkorb der Gläubigen.
Ey so vernehmt das fromme Lallen
Einer armen Kreatur!
Laßt mir von Eurem Tische fallen
Brosamen nur.

Groß-Inq. (bey Seite) Aus dieser wilden Blüthe möchte in Kurzem eine würzreiche Frucht erwachsen.

Lafarilla.

Soll ich denn zu gar nichts taugen
In Eurem wunderschönen Park?
Versuchet, der Gärtner kann mich brauchen;
Zwar meine Arme sind nicht stark,
Allein ich kenn doch Maulwürfe finden;
Ich kann durch meinen Armenschlag
Die Krähen verscheuchen und die Raben;
Auch spür' ich den Raupen fleißig nach.

Groß-Inq. Und spionirst fleißig? wie?

Lafarilla.

Ach wenn ich diese Kunst verstünde,
So wär' ich ja längst aus aller Noth;
Das gäbe einem armen Kinde
Wohl ein reichliches Stück Brot.
Wenn Ihr in solchen gelehrten Dingen
Mich gnädigst unterrichten laßt,
Fürwahr, so wird es Euch Segen bringen,
Und der kleine dankbare Gast
Um den Beschützer gaukeln und spielen,
Der seine Bitte nicht verwarf;
Reich, stolz und glücklich wird er sich fühlen,
Wenn er die Hand Euch küssen darf.
(sie drückt und küßt ihm die Hand.)

Groß-Inq. (sehr behaglich) Glatte Schlange, es mag drum seyn. Ich will an Deine Versorgung denken.

Lasarilla.

(ſchlägt hüpfend an das Tambourin)

Trum dum dum! ein Blümlein ſtand
An einer nackten Felſenwand,
Faſt wurzellos;
Da ſtieg ein frommer Mann herauf,
Und ſchüttet' friſche Erde drauf,
Und zog es groß.

Groß-Inq. (lächelnd und lüſtern ſie beſchauend) Fürwahr, eine niedliche Kreatur, die durch ihre Geſtalt in Kurzem den Schöpfer Lügen verherrlichen wird. Dein Name?

Laſar. Lasarilla.

Groß-Inq. Künftig ſollſt Du Beata heißen, denn es ſey Dir vergönnt, wenn ich die Sieſte halte, mir dann und wann die Fliegen abzuwehren. — Komm, Antonio, wir haben noch zu überlegen.

Antonio. (leiſe) Mir ſcheint dies Kind faſt allzuſchlau.

Groß-Inq. Sey unbeſorgt. Hier iſt keine Gefahr. Wo mein Blick prüft, da ſchwindet jede Täuſchung. Wie? — Mehr als ſiebentauſend alte Ketzer hab' ich bereits entlarvt; folglich begreift Du wohl, daß ein ſolches Kind einen Groß-Inquiſitor nicht zu hintergehen vermag. — Auf Wiederſehn, Beata. Ich vergönne Dir die Primanen von meinem Tiſche. (ab mit Antonio.)

Don Cesar.
Fatazilla. Cäsar.

Ah! ich erstikke! was hab' ich vernommen!
Es geht mir noch Alles kaut durch den Kopf.
Ha! dieser Priester, der unter den Frommen
Sich aufstellt wie ein Pelikan's Kropf;
Der sittlich heilig die Augen verdrehet,
Als schau' er ins Land Kanaan,
Und nimmer ein fröhliches Fest begehet,
Als wenn er Menschen martern kann —
Und dieser Sohn, der seinen Vater
Blutdürstigen Feinden verrieth —
O daß sich plötzlich ein brennender Krater
Auf unter den Füßen der Frevler thät!
Du armer Greis! bis auf die Hefen
Hast du den Kelch noch nicht geleert!
Noch wird der härteste Schlag dich treffen,
Der auch den letzten Wahn zerstört.
Du armer Francesco, deiner Liebe
Kein milder Hoffnungsstrahl erscheint;
Der schöpft nur Wasser mit einem Siebe,
Der solch ein Herz zu rühren vermeint.
Du arme Lasarilla! dein junges Leben
Hing an einem Faden nur,
So fein als die Spinnen weben,
Zerrissen, wenn der ein Laut entfuhr.
(Sie zieht ein goldenes Angehänge aus dem Busen hervor)

Dem Talisman durft' ich vertrauen.
Dank ihm! er war mein Retter, mein Schild;
Mir gab ihn einst die beste der Frauen;
Sie bitten ihn für ein Heiligenbild.
Gut, daß sie nicht darauf gewahrten
Die wunderliche fremde Schrift;
Daß sie vielleicht mein Leben sparten,
Um ihren Dolch und ihren Gift
Von edlen Herzen abzuwenden. —
Bist unternehm' ich schwaches Kind —
Werd' ich es muthig und fröhlich enden?
(Sie schlägt auf das Tambourin.)
Wagen verliert, wagen gewinnt! (ab.)

Ende des ersten Akts.

Zweyter Akt.

Erste Scene.

Lasarilla und Francesco treten auf.

Lasarilla.

Nein, ich habe Dich nicht vergessen,
Habe an diesem geheiligten Ort
Dir zu bleiben ewig versessen,
Und ich halte Wort;

Mehr vermocht' ich kaum zu thun,
Dein gequält, Herz den Mensch verspürt:
Ich will einem Kind dem Liebenden dahnen,
Der auch den Thon zum Ziele führt.

Franc. Zacharia, wenn Du das könnst. —

Lafarilla.

Wer weiß, ich kann noch nichts versprechen,
Auch mit Fragen verschone mich;
Doch gibt es Rosen für Dich zu brechen,
Ei scheu' ich keinen Dornenstich.
Hörst Arste heimg' ich Dir frohe Kunde,
Noch ist Elvirine hey;
Ich vernahm's aus ihrem Munde:
Sie liebt Dich noch, sie blieb Dir treu.

Franc. (hastig) Du hast sie gesehen, gesprochen?

Lafarilla.

Weder gesehen noch gesprochen,
Nicht vernommen, was sie sprach.
Jetzt still, der Abend ist angebrochen,
Verliebten ist ja Dämmerung Tag.
Um diese Zeit, in frischer Kühle,
Wandelt gern die junge Braut,
Die ihre Hoffnungen, ihre Gefühle,
Den Bäumen und dem Monde vertraut.
Geschwind, hier unter den Rosenhecken
Ladet die Moosbank zum Sitzen ein,
Dahinter magst Du Dich verstecken,
Und Mäuschenstille seyn;

Denn kommt der Duenna zu Ohren
Ein Viertel-Seufzer nur,
So bist Du verrathen, verloren,
Und mir droht eine hänfene Schnur.
Allein die Alte schlau zu kirren,
Bin ich Gottlob der Ränke voll,
Ich will ihr den Kopf so prächtig verwirren,
Daß sie weder sehen noch hören soll.

Franc. Sieh dich um Lasarilla, es treten zwey verschleyerte Frauenzimmer aus dem Palast.

Lasar. Sie sind es. Fort! (beyde schlüpfen hinter die Rosenhecke.)

Zweyte Scene.

Cölestine. Barbara.

Barb. Langsam, langsam, Fräulein! Der Schrecken hat meine Füße in Bley verwandelt.

Cöl. So laß uns umkehren, ich bin hier ohnehin nicht gern.

Barb. Ey, es ist doch das anmuthigste Plätzchen im ganzen Park.

Cöl. Fürwahr sehr anmuthig. Statt der Nachtigall im Busch hörten wir nemlich aus diesem Thurm die Seufzer eines Gefangenen stöhnen.

Barb. Besser solche, als verliebte Seufzer.

Cöl. Gute Barbara, das verstehst Du nicht.

Barb. Meint Ihr? o ich verstehe das recht gut. Vor 17 Jahren hat mir ein schmucker Jüngling sein

brechen [illegible] Du ergötzt mich manch bisweilen die Lustigkeit zu sag. Aber es schickt sich Weiber.

Cöl. Ich Weiber? Liebe ist ja das Beste!

Barb. Mann mein Herr ist, ja. Der arme Hund ging für die ganze Welt. Ich fand mich christlich, und nehme meinen Mann, den Gift, Gott verzeih mir die Ehesünde.

Cöl. Du hast einen Mann?

Barb. Leider ja!

Cöl. Davon hast Du nie gesprochen.

Barb. Es ist nichts erfreuliches davon zu melden.

Cöl. O erzähle mir geschwind von dem Glück, einen geliebten Mann zu besitzen.

Barb. Das ist eine sündliche Materie. Allein so viel mag ich wohl verlautbaren: der heilige Ehestand in dieser Welt, und das Fegefeuer in jener, das kommt vermuthlich auf eins heraus.

Cöl. Bewahre der Himmel! wer ist denn Dein Mann?

Barb. Er ist Gefangenwärter hier im Thurme.

Cöl. Ein häßliches Amt.

Barb. Hat er doch nur Ketzer zu bewahren.

Cöl. Ketzer. Ich höre immer so viel von Ketzern; erkläre mir doch, was sind das für Menschen?

Barb. Keine Menschen — Ungeheuer!

Cöl. Wie sehen sie denn aus?

Barb. Ich der Satan leiht ihnen bisweilen recht zierliche Gestalten, und so wie Ihr zum Exempel Euren

Francesco beſchreibt, iſt gar wohl möglich, daß er ein abſcheulichter Ketzer war.

Cöl. Nein, nein. Ketzer ſollen unglaubig ſeyn; er aber hat alles geglaubt, was ich ihm ſagte.

Barb. O Jammer! was habt Ihr ihm denn geſagt?

Cöl. Daß ich ihn liebe.

Barb. Wehe! wehe!

Cöl. Daß ich ihm treu bleiben wolle bis in den Tod.

Barb. Gräßlich anzuhören!

Cöl. War es denn Unrecht, meinem künftigen Gemahl Treue zu geloben?

Barb. Don Antonio de Alvarez wird Euer Gemahl.

Cöl. Eher ſpring' ich ins Waſſer.

Barb. Fürchterliche Redensarten!

Cöl. Könnteſt Du wünſchen, daß mein Mann dem Drinizen gliche?

Barb. Ach die Männer gleichen ſich Alle, ſind alle ſchlecht. Ich will meine Gedanken eben nicht laut werden laſſen, aber ich glaube immer, es iſt bey deren Schöpfung ein kleines Verſehn vorgefallen. Don Antonio indeſſen gehört zu den Erträglichen. Zwiſchen ihm und meinem Tölpel iſt ein gewaltiger Unterſchied. Jener wohl gebildet, dieſer eine Art von Froſch. Jener vornehm, reich, dieſer ein gemeiner Trunkenbold. Jener klug, verſtändig, dieſer dumm wie eine Gute, neugierig wie eine Nachtigall, und leichtgläubig wie eine beſchwätzte Dirne. Nun erwägt Euer Glück gegen meinen betrübten Zuſtand.

Tbl. Daß mir gottlos, denkt Du noch bisweilen an Deinen ersten Geliebten?

Barb. Aus allen Kräften suche ich dergleichen sündige Gedanken zu entfernen.

Tbl. Aber es gelingt Dir nicht immer? wie?

Barb. Wenn der böse Feind mir zu mächtig wird, so schlag' ich nach ihm mit meinem Rosenkranz.

Dritte Scene.

Lafarilla. Die Vorigen.

Lafarilla.

(an ihr Tamburin schlagend.)

Arum dum dum! die Wolken thauen,
Die Berge hüllen sich in Dunst;
Seyd mir gegrüßt, ihr holden Frauen!
Wär' euch gedient mit meiner Kunst?

Barb. Hebe Dich weg mit Deinen sündlichen Künsten!

Tbl. Nicht doch, komm näher, du armes Zigeunerkind. Verstehst Du auch schon zu prophezeien.

Lafarilla.

Laßt in Eure Hand mich sehen,
Meine Kunst nur selten irrt,
Ich errathe, was geschehen,
Und was noch geschehen wird.

Tbl. Da hast Du meine Hand.

Barb. Fräulein! hütet Euch!

Lasarilla.

Warum mich schelten? warum sie meistern?
Faßt immerhin Vertrauen zu mir,
Ich halte mich nur zu guten Geistern,
Und fliehe die bösen, so wie Ihr.

Cöl. Wohlan, erzähle mir die Vergangenheit.

Barb. (die vergebens ihrer Neubegier widersteht) Wundershalben will ich es doch mit anhören.

Lasarilla

(deutet aus Célestinens Hand).

Von einer frommen Matrone erzogen,
In eines Thales engem Raum,
Ist fern von der Welt vorüber geflogen
Eurer Kindheit lieblicher Traum.

Cöl. Errathen.

Barb. (empfindlich) Matrone? Sollte man nicht denken, ich hätte mit dem alten Methusalem ein Dutzend goldner Hochzeiten gefeyert.

Lasarilla.

Ich sehe Lämmer am Berge weiden,
Wo der wilde Rosmarin blüht;
Nur an solchen kindlichen Freuden
Ergötzte sich Euer Gemüth.

Cöl. Ach ja, so war es!

Barb. Aber so blieb es nicht. Nun weiter.

Lasarilla.

Siehe, da liegt ein schöner Knabe
Verborgen im wilden Rosmarin;

Ich sah' Euch [illegible] am Wächterstabe,
Ihr [illegible] — und flohet Ihn.

Cöl. Mein Gott, Barbone, so weiß Alles!

Lasarilla.

Der ersten Liebe süßes Vergnügen
Wandelt den Felsen zum Altar,
Der treuen Wächterin wird es verschwiegen,
Eurer Unschuld droht Gefahr.

Barb. Da hört Ihrs!

Lasarilla.

Plötzlich ruft aus Eurem Thale
Eine Stimme Euch hervor.
Ihr steht erschrocken vor dem Gemahle,
Den nicht Euer Herz erkohr.

Cöl. So ist es! ach so ist es.

Lasarilla.

Doch unverwelkt grünt Euch noch immer
Der ersten Liebe Myrthenzweig:
Ihr seufzt. — Ihr schwört: — Ihn faſſ' ich nimmer.
So, Fräulein, steht es jetzt mit Euch.

Cöl. (seufzt) Ja, so steht es jetzt mit mir.

Lasar. Nun, wackere Dueña, Eure Hand.

Barb. (bey Seite, mit der Hand zuckend) Wenn ich nur wüßte, ob die Sünde mit ein paar Rosenkränzen abgethan wäre! Nun da, Du Herzenkind! schau mir in die Hand, Du Satanslochvogel!

Lafarilla.

Ey, ey, hier gibt es viel zu leſen,
Linien die Kreuz und Quer.
Wunderſchön ſeyd Ihr geweſen,
Männer ſeh' ich ein ganzes Heer.

Barb. I nu, man war denn auch, zum Lobe des Schöpfers, mit Fleiſch und Bein gehörig ausſtaffirt.

Lafarilla.

Da lauſchen ſie hinter Mauern und Zäunen,
Da wird geſeufzt, gebettelt, geweint,
Doch unter Allen ſeh' ich Einen,
Der es am redlichſten meint.

Barb. Ach! ich kenne ihn wohl!

Lafarilla.

Ihm war die Treue unverletzlich,
Auf Euch hatt' er ſein Hoffen geſtellt;
Doch ſeine Armuth jagt' ihn plötzlich
Aufs wilde Meer, in die neue Welt.

Barb. Wo er nun ſchon längſt umgekommen iſt!

Lafarilla.

Er hat ſich in Heldenblut gewaſchen,
Er lebt und lechzt nach Liebesglück;
Mit treuem Herzen und vollen Taſchen
Kehrt er nach Spanien zurück.

Barb. Er lebt? er kehrt zurück?

Lafarilla.

Von lieblichen, von ſüßen
Hoffnungen beſeelt,

[illegible]

Barb. Der Himmel wird seine getreue Gattin nicht auf eine so harte Probe stellen.

Lasarilla.

Den verhaßten Gatten
Erblickt er — wüthet — bebt,
Verfolgt ihn wie sein Schatten,
Und — schlägt ihn todtgedrückt.

Barb. Gott erbarme sich!

Lasarilla.

Der jungen Wittwe Klagen
Rühren jedes Ohr,
Allein nach vierzehn Tagen
Zerreißt der Trauerflor.

Barb. Das spricht der Satan aus Dir.

Lasarilla.

Ich höre Cymbeln, Flöten,
Ich seh', wie sie erweicht,
Mit jungfräulichem Erröthen
Die bebende Hand ihm reicht.

Barb. (zieht die Hand weg) Mein ganzes Herz erbebt vor solchen gräßlichen Bildern!

Ebl. Wie hast Du noch kein Wörtchen von meiner Zukunft prophezeiht.

Lasarilla.

Holdes Jrrlicht, das kann ich sparen,
Denn Euch sprudelt der Hoffnungs-Quell,

Und in Euren ſchönen Jahren
Sieht man immer die Zukunft hell.
Doch, wenn Ihr mir verſprecht zu ſchweigen,
Wenn Ihr vor Geiſtern nicht erbebt,
So kann ich Euch den Geliebten zeigen
Im Bilde, wie er leibt und lebt.

Cöl. O geſchwind! geſchwind!

Barb. Gott bewahre mich vor ſündlicher Neubegier! — Sehen möcht' ich freylich, ob Er in 37 Jahren ſich auch ſo wenig verändert hat, als ich.

Lafartilla:

Ihr dürft es mit gutem Gewiſſen wagen,
Es geht nichts Sündliches dabey vor;
Nur ein Bild, auf Dünſten getragen,
Steigt auf meinen Ruf empor,
Schaut Euch an, und windet
Aus dem Nebel ſich los;
Lächelt freundlich, und verſchwindet
In der Wolke Schoos.

Cöl. Liebe, liebe Barbara, das müſſen wir ſehn.

Barb. Herzens-Fräulein, es iſt eine Sünde.

Cöl. Ey wenn auch, ſind wir nicht Menſchen? folglich müſſen wir auch bisweilen ſündigen.

Barb. Ja, wenn Ihr mir verſprecht, Ablaß von Eurem Oheim zu verſchaffen.

Cöl. So viel Du willſt. Ich bekomm' ihn umſonſt.

Barb. Und was wird das Kunſtſtückchen koſten? he?

Lafar. Das beſtimme des Fräuleins Großmuth.

Cöl. Da nehmt, was mein Ehrgeiz mir gestern schenkte.

Barb. Ey ey, zu viel, zu viel!

Lasarilla.

Belohn' Euch Gottes Segen!
Ihr sollt es nicht bereun,
Denn ich will dagegen
Euer Herz erfreun.

Barb. Doch meine Herzensfreude mit einbringen.

Lasar. Angekauft.

Cöl. So eile, Schwägerin,

Lasarilla

(schlägt an das Kästchen).

Wohlan, ihr guten Geister!
Schwebt herbey, rauscht heraus!
Erkennet Euren Meister
In meinem Talisman!

Cöl. Ich fange an mich zu fürchten.

Barb. Mir rüttet es schon die Haare.

Lasarilla.

Kein Schreckbild soll Euch stören
Im süßen Traum;
Es schlüpfen die Geister auf mein Begehren
Hier in den Blumenkelch, dort in den hohlen Baum.
Ihr Fräulein, lagert Euch im Schooße
Der düstern Laube; heftet den Blick
Starr auf die junge Rose,
Ihr Kuß entfaltet Euer Glück.

(Célestine thut, was Lasarilla ihr geboten.)

Und Euer Wunsch, ehrwürdige Alte,
Wird Euch im hohlen Baum gewährt.
Schiebt Euer Haupt in diese Spalte,
So wird erscheinen, was Ihr begehrt.

Cöl. Ich sitze.

Barb. (steckt den Kopf in den Kastanienbaum) Ich schaue.

Lasarillo.

So hütet Euch, den Kopf zu drehen,
Gebt fleißig acht — und rühret Euch nicht —
Es ist um meine Kunst geschehen,
Wenn Eine nur ein Wörtchen spricht.

(sie schlägt an das Tamburin)

Horoscopo! Arkunopo!
Abracadabra! potiphar!
Spring' hervor aus der Rosenknospe,
Geist der Liebe, stelle dich dar.

Francesco (steckt den Kopf durch das Rosengebüsch). Erschrecket nicht.

Cöl. (kreischt, Francesco verschwindet).

Barb. (zieht schnell ihren Kopf zurück) Was gibts?

Cöl. Ach, ein Frosch hüpfte mir über den Fuß.

Lasar. O weh! nun habt Ihr Alles verdorben.

Barb. Seyd Ihr nicht ein Kind mit Eurem Gekreisch!
Wenn nun die Geister es übel nehmen?

Cöl. Ich weiß nicht — es kam mir vor —

Lafarilla.

Pantalon! geschwind zur Stelle!
Die wagen dehende noch einen Versuch;
Doch still wie in der Nonnenzelle,
Sonst bleibt unkräftig mein Zauberspruch.

Cöl. Ach, nun werd' ich ganz still seyn.

Barb. So hallet Wort, und erschreckt nicht gleich über einen elenden Frosch.

(Beyde nehmen ihre vorige Stellung wieder ein.)

Lafarilla
(mit dem Tambourin).

Horoscopo! stille! stille!
Abracadabra! mäuschenstill!
Denn nur schweigend, in der Dämm'rung Hülle,
Die Liebe dich beglücken will.

Francesco (erscheint wieder). Cölestine, ich bin es selbst.

Lafarilla
(sich um die Alte beschäftigend)

Sollt' Euch noch nichts erschienen seyn,
So steckt nur den Kopf ein wenig tiefer hinein.

(Sie klappert ihr mit den Kastagnetten um die Ohren.)

Franc. (leise) Liebst Du mich noch?

Cöl. Du fragst?

Franc. Man will Dich vermählen?

Cöl. Ach!

Franc. Folge mir.

Cöl. Wohin?

Franc. In die neue Welt.

Cöl. Wie kann ich?

Barb. Es bleibt ſtockfinſter unten im Baume.

Caſar. Nur tiefer, tiefer den Kopf hinunter.

Franc. Ich entführe Dich.

Cöl. Welche Gefahr!

Franc. Ich ſcheue keine.

Cöl. Die Möglichkeit —

Franc. Der Liebe iſt Alles möglich.

Cöl. Ich werde ſtreng bewacht!

Franc. Vertraue dem Zigeuner-Mädchen.

Barb. Nein, länger halt' ich es nicht aus, ich muß erſticken.

(Francesco verbirgt ſich.)

Cöl. Auch mir fehlt der Athem.

Barb. Was habt Ihr geſehen?

Cöl. Keinen Geiſt.

Caſarilla.

Der Geiſter Gnade wird ſchwierend erworben,
Jedes Geräuſch ſie ſchnell verſcheucht;
Der böſe Froſch hat Alles verdorben,
Doch morgen gelingt es beſſer vielleicht.

Barb. Da iſt nun das ſchöne Geld weggeworfen, und ich habe in das ſündige Weſen mich ganz umſonſt eingelaſſen.

Cöl. Zürne nicht, gute Barbara, morgen will ich gewiß nicht kommen.

Barb. Ja, immer schreyen die Mädchen zur Unzeit; damals, als der glatte Bube auf unsern Bergen Euch nachkletterte, da hättet Ihr schreyen sollen. — Du mein Gott, es wird schon Abend. Fort, fort, hinein, ehe man uns vermißt.

Cöl. (zu Lasarillen) Du kommst doch morgen wieder?

Barb. Ey freylich, wo solche Kreaturen Geld wittern. —

Lasarilla.

Ihr dürft von Eurem Balkon nur winken,
Lasarilla lauscht und wacht,
Wenn schon die Sterne am Himmel blinken.
Sie dient euch gern bei Tag und Nacht.

Cöl. Ich verstehe Dich, lieb' wohl. O die schöne Rosenlaube!

Barb. Denkt lieber an Euren Rosenkranz.

(beyde ab.)

Vierte Scene.

Lasarilla. Francesco.

Las. Nun? bist Du mit mir zufrieden?

Franc. Ach, zu kurz war die Zeit.

Lasarilla.

Da haben wir's! er ist nicht zufrieden;
Zu kurz war dem Verliebten die Zeit.

Er kann den beſten Willen ermüden
Durch ſeine verdammte Ungenügſamkeit.
Herr Ritter vom heißen Blute,
Schonet meine Geduld.
Wenn Ihr die ſchöne Minute
Verändelt habt, iſt's meine Schuld?

Franc. Zürne nur nicht. Allerdings hab' ich den glücklichen Augenblick benutzt, habe in wenigen Worten viel mit ihr geſprochen; auf Entführung ſie vorbereitet.

Laſ. Und haſt ihre Zuſtimmung erhalten?

Franc. Sie warf es eben nicht von ſich.

Laſ. Nun, was willſt Du mehr?

Franc. Daß es geſchehe, und bald geſchehe.

Laſ. Aber wie?

Franc. Mit Deiner Hülfe, gute Laſarilla.

Laſarilla.

Ja, wenn Du eine alte Muhme,
Oder etwas dergleichen haſt,
Denn Du — Du biſt im Heiligthume
Der Unſchuld ein gefährlicher Gaſt.

Franc. Wir eilen zu einem Prieſter, wir werden ſchnell auf ewig verbunden.

Laſarilla.

Ohne Deines Vaters Segen?
Ohne ſein Wiſſen ſogar?
Freund, laß mich zuvor überlegen,
Du kennſt wohl Pflicht noch Gefahr.

Franc. Ich überlasse die Gefahr, Elisiden zu verlieren.

Lasarilla.

Leicht kann das Herz den Kopf verwirren,
Eile mit Weile, vertraue auf mich.
Horch! die Schritte des Thurmwächters klingen,
Du brauchst dich, drum entfernt Dich.

Franc. Was kann er Dir nützen?

Lasarilla.

Meinst Du, ich hätte nicht mehr zu schaffen,
Als Dir ein Mädchen zuzuführen?
Geh', geh' und lege Dich wohlig schlafen,
Ich stelle zu rechter Zeit mich ein;
Habe Dir in's Ohr zu raunen
Die wundervollste Begebenheit;
Du wirst erschrecken, wirst erstaunen —
Doch jetzt verlass' mich, es ist hohe Zeit.

Franc. Ich gehe, weil Du es verlangst; doch weit mich zu entfernen, muthe mir nicht zu. Bedarfst Du meiner, so findest Du mich am Kreuzwege unter der großen Eiche. (ab)

Fünfte Scene.

Lasarilla allein.

Ja, wäre alles so leicht gewonnen,
Als ein Mädchen, das Liebe besticht;
Doch, was sich sonst hier angesponnen,
Guter Freund, das ahndest du nicht.

Den Kerker darf ich nicht verlaſſen,
Wo jener Greis mit dem Schickſal ringt,
Darf nicht ermüden, aufzupaſſen,
Ob irgend ein Zufall ihm Hülfe bringt.
Den plumpen Wächter zu betrügen,
Brenn' ich vor Begier.
Längſt ſchon hört' ich ihn auf den Stiegen,
Endlich naht er ſich der Thür.

Sechſte Scene.

Gawalko. Laſarillo.

Gaw. (vorſchleicht ſorgfältig die Pforte). Verdurſten will ich nicht. Wenn nur die Weinreben zum Fenſter herein wüchſen, ſo braucht' ich nicht auszugehn. Trinken muß ich und viel trinken; denn wo Ketzer wohnen, da iſt die Hölle, und in der Hölle iſt es heiß, und wo es heiß iſt, da muß viel getrunken werden.

Laſ. Grüſſ' Dich Gott!

Gaw. Dank' Dir der Teufel!

Laſ. Warum ſo unchriſtlich?

Gaw. Weil Du eine Art von Heidenkind biſt.

Laſ. Du lügſt.

Gaw. Meinetwegen.

Laſ. Wo gehſt Du hin?

Gaw. Der Ketzer nach.

Laſ. Gib mir Herberge.

Gaw. Wo?

Laſ. In Deinem Kerker.

Gam. Ich kenn schon Pferdemuse genug.

Laf. Ich begehre sie nicht umsonst.

Gam. Du? was kannst Du gutes?

Laf. Ich kann singen.

Gam. Meine Krähen singen den ganzen Tag.

Laf. Ich kann tanzen.

Gam. Meine Mäuse tanzen vor allen Fenstern.

Laf. Ich kann trommeln.

Gam. Nimm Dich in Acht, daß ich Dir nicht auf dem Rücken trommle.

Lafarilla.

Grobian, laß' mit dir handeln,
Darum werd' ich so angeschmaudt?
Mir hat, in diesem Garten zu wandeln,
Der Groß-Inquisitor selbst erlaubt.

Gam. Daran hat er sehr übel gethan.

Lafarilla.

Ich will Dir im Vertrauen sagen:
Es liegt in diesem Garten ein Schatz,
Den vergruben in Kriegestagen
Die Mauren auf einen wüsten Platz.

Gam. Wo? wo?

Lafarilla.

Ich such' ihn mit der Wünschelruthe,
Er wird von dreyzehn Drachen bewacht,
Doch in der dreyzehnten Minute
Gewahrt man ihn, nach Mitternacht.

Gam. Dreyzehn Drachen? hu!

Lafarilla.

Dann ſind die Drachen 5000 Meilen
Von hier auf dem Berge Caucaſus;
Ich beb' ihn ſchnell, du hilfſt, wir theilen,
Und leben dann beide im Ueberfluß.

Gaw. Das läßt ſich hören.

Laſ. Willſt Du mir helfen?

Gaw. Dreh mir der Teufel den Hals umdrehte.

Lafarilla.

Ey bewahre!
Alle Mühe wird Dir geſpart.
Ich bedarf nur einiger Haare
Aus einem Gefangenen Bart.

Gaw. Die will ich Dir wohl ſchaffen.

Laſ. Ich ſelber muß ſie ihm ausreißen.

Gaw. Du ſelber? Dannis wird nichts.

Laſ. Ich muß arabiſche Worte dabey murmeln.

Gaw. Und ich ſage Dir mir ſpaniſchen Worten, dann wird nichts.

Laſ. Du löſeſt Dein eigenes Glück von Dir.

Gaw. Ich ſtehe ein Zigeuner-Mädchen vor mir.

Laſ. Der Schuft —

Gaw. Mich wohl ein Inquiſitionen ſeyn.

Lafarilla (bey Seite).

Es iſt mit dem Kerl nichts anzufangen,
An Leib und Seele ein Eichel Vieh.
Wär' er nur erſt zum Henker gegangen,
Und die Luft hier frey.

Gaw. Was kannſt Du
Kafarilla
Soll ich Dir prophezeihen?
Dein Herrer Sinn
Mich Dich bald gereun,
Wann ich plötzlich verſchwunden bin.
(ſie ſchlüpft hinter den Kaſtanienbaum.)

Gawakko. Verſchwunden? hi! hi! hi! Du ſprichſt ja wie ein Geiſt? Nun, ſo verſchwind' einmal. (er dreht ſich um) Was? bey meiner armen Seele! das geht nicht mit rechten Dingen zu. Ich glaube, es war der Satan, der mich verſuchen wollte — da wandelt eben ein Mönch herauf, der ſoll mir den böſen Geiſt beſchwören.

Siebente Scene.

Fabio (in Mönchstracht). Gawakko.

Fabio (zurücktretend, bey Seite). Das iſt er! Gott ſey es gepriesen! (laut) Mein Sohn, biſt Du der Wächter dieſes Thurms?

Gaw. Ja, ehrwürdiger Herr; es iſt wohl ein verdrießliches Amt, aber es wirft nur ſchmale Biſſen ab.

Fabio. In jener Welt wirſt Du reichen Lohn ernten.

Gaw. Wenn ich nur in dieſer Welt nicht darben müßte.

Fabio. Schläft Dein Gefangener ſchon?

Gaw. Der ſchläft ſo wenig, als ein Falk, wenn er abgerichtet wird. Nun, ich meine, der Satan richtet dieſen Ketzer auch ab.

Fabio. Führ' ihn herunter.

Gaw. Ey, bewahre!

Fabio. Kannst Du lesen?

Gaw. Das verſteht ſich. Hab' in meiner Jugend gar oft bey der Meſſe geklingelt.

Fabio. Nun, ſo lies den Befehl des Groß-Inquiſitors. Ich ſoll den halsſtarrigen Ketzer zum Bekenntniß vermahnen.

Gaw. (beſieht das Papier) Ja, ja, ſolche beſiegelte Papiere ſchickt der Herr bisweilen; aber, ehrwürdiger Vater, bey dieſem Gefangenen iſt mir ausdrücklich unter ſchwerer Strafe geboten, keine lebendige Seele in den Thurm zu laſſen, wenn ſie auch gute ſolche Ordre brächte.

Fabio. Deinen Gehorſam werd' ich zu rühmen wiſſen. Aber ich will ja auch nicht in den Thurm. Du ſollſt den Gefangenen herunter führen, ſo ſteht es geſchrieben.

Gaw. Steht es ſo? Das iſt ein anders. Nun, ſo gebrauch Euch einen Augenblick. (ab)

Fabio. Ich ſoll ihn widerſehn! den guten alten Herrn, in Ketten ihn wiederſehn; wird ich meinen Schmerz, meine Freude mäßigen können?

Luſ. (hinter dem Baume leiſe) Ey, was iſt das?

Fabio. Und wird' ich ſeine Leiden nicht noch vermehren?

Luſ. (leiſe) So ſpitze Ohren.

Fabio. Ach, ich kann nicht ruhig ſterben, bis er Alles weiß.

Achte Scene.

Alvarez. Gawalko. Die Vorigen.

Gaw. Hohe Gnade widerfahre Euch, Ihr verdammter Ketzer. Wär' ich Groß-Inquisitor, ich ließe ohne weiteres Umstände eine Papierkrone mit Flammen bemalen, und sie Euch auf den Kopf nageln.

Fabio. Der Segen des Himmels ruhe auf dieser Gnade!

Alv. Ich dank' Euch, ehrwürdiger Herr. Doch seyd Ihr gekommen, wie mein Kerkermeister spricht, um ein Bekenntniß meiner Schuld mir abzufragen, so spart Euch Zeit und Mühe, denn ich steh' am Grabes-Rande, fest entschlossen, meine Unschuld mit dem Tode zu besiegeln.

Gaw. Verstockter Sünder!

Fabio. Man muß sie zu Besserung gewähren. Laß uns allein!

Gaw. Herr, auf den Augen darf ich ihn nicht lassen.

Fabio. Was befürchtest Du? ist er nicht gefesselt? ein schwacher Greis?

Gaw. Aber der Teufel — Ihr kennt ja den Teufel, ehrwürdiger Herr? der zerreißt solche Ketten wie Zwirnsfaden.

Fabio. Meine Gegenwart verscheucht den bösen Feind.

Gaw. Ach man hat Exempel —

Fabio. Tritt wenigstens zurück, damit nicht vor fremden Zeugen die Scham etwa die Beichte hindere.

Gaw. Nun wohl. Aber ich ſage Euch, Ihr dreſcht leeres Stroh, den hat der Teufel ſchon am Bratſpieß. (er tritt in den Hintergrund.)

Fabio. (leiſe) Don Alvares, wenn meine erſten Worte Euch in Erſtaunen ſetzen, ſo hütet Euch vor lauten Aeußerungen, denn wir werden belhorcht.

Alv. Welche ungewohnte Sprache!

Fabio. Doch die Stimme — hat Euer Ohr ſich auch von meiner Stimme entwöhnt?

Alv. Lebte mein treuer Diener Fabio noch, ich ſprächte, er iſt's.

Fabio. Er lebt, er iſt's.

Alv. Unmöglich!

Fabio. Stille! ſtille! hört Euer unmöglich für wunderbarere Dinge.

Alv. Mir ſchrieb mein Sohn, Du ſeyſt geſtorben.

Fabio. Weil ſein Herz für Euch erſtorben war.

Alv. Was willſt Du damit ſagen?

Fabio. Guter Herr, laßt mich Eure Hand zuvor küſſen. Meine Stimme zittert — meine Thränen brechen mit Gewalt hervor — ich kann eher nicht mit Faſſung ſprechen, bis ich meines alten Herrn theure Hand an meine Lippen gedrückt. Ich bitte Euch, tretet nur ein wenig mehr zurück vor den Baum, daß der Wächter mein Beginnen nicht gewahre.

Alv. Er wird die Ketten raſſeln hören.

Fabio. Auch dieſe Ketten laßt mich küſſen. O daß meine Thränen ſie durchätzen könnten! — So — ſo

ung — die Zeit ist kostbar — ich bin gefaßt — Send euch Ihr euch —

Alm. Kommst Du, meinen Tod mir anzukündigen?

Fabio. Das schlimmere vielleicht. Euer Sohn ist Euer Henker. Um früher im Genuß Eurer Schätze zu schwelgen, hat er selbst der Inquisition als Ketzer Euch überliefert.

Alm. Fabio, Du lügst.

Fabio. Wollte Gott, ich dürfte sagen: seine Mutter hat gelogen, als sie ihn für Euern Sohn ausgab. Mit Don Zapata, Eurem Feinde, hat er das Gift gemischt, und erhält zum Lohn die Hand von dessen Nichte.

Alm. Er ist verführt!

Fabio. Ein Vater-Mörder wird geboren, nicht verführt. Auch mich wollt' er heimlich tödten; Verstreitung hat mich gerettet. War gleich das Leben mir nichts mehr werth, so konnte es doch Euch noch nützen. Ich wurde auf meine alten Tage ein Schmeichler, eine Art von Hofnarr, ein Kopfnicker bey jedem Unfug. Ich lüftete ihm sein Vertrauen ab. Böswichter sind leichtgläubig für das Böse. Auf solche Weise vernahm ich den seltenen glücklichen Zufall, daß man aus Toledo Euch hierher geschleppt. Als eine Kreatur des künftigen Emirs hab' ich freyen Zutritt in Zapatas Hause, und lasse von seinen Schreibern mich zum Narren halten, um unter der Kappe zu erfahren, was Euch droht oder frommt. Feile Hunde sind diese Schreiber, auch die Inquisition erblindet vor dem Glanz des Goldes. Ich

ließ meine Sparpfennige blinken, erhielt dafür einen Paß, der mir den Weg zu Euch gebahnt, warf mich in diese Kutte, und seht, es ist gelungen.

Alw. Was hab' ich Dir gethan, alter Fabio, daß Du mit Deinem Sparpfennig Dir die Lust erkaufteſt, mir den letzten Trost zu rauben.

Fabio. Mich trieb ein Gelübde. Und müßt Ihr den Sohn aus Eurem Herzen ſtoßen, ſo nehmt die Tochter dafür auf.

Alw. Eine Tochter?

Fabio. Eure Marie lebt.

Alw. Biſt Du ein Wahnſinniger oder ein Betrüger?

Fabio. Euer treuer Knecht. Eure Gemahlin war eine edle kluge Frau, aber eine blinde Mutter. Sie haßte die arme kleine Marie. Um dem Liebling Antonio Eure Gunſt und Eure Schätze alleine zuzuwenden, erfand ſie die Nachricht von ihrem Tode, wußte Euch — uns Alle zu täuſchen, das Kind verſchwand, ein leerer Sarg wurde begraben. Auf dem Todbette erwachte das Gewiſſen der Mutter; ſie ſchämte ſich, dem Sohne zu vertrauen, was ſie für ihn verbrochen. Sie ſchämte ſich ſelbſt vor Gott in der letzten Beichte. Aber als Todes-Angſt die Scham beſiegte, ließ ſie mich rufen; ich ſollte ihr ſchwören, was ſie mir vertrauen werde, Euch allein zu hinterbringen. Ich ſchwur — und ihre brennenden Lippen ſtammelten das Bekenntniß: ſie habe das Kind —

Alw. Ermordet?!

Fabio. Nein, die schaudernde Natur hielt ihren Arm zurück. Sie habe es einer Bettlerin geschenkt.

Alm. Wo, wo ist meine Marie?

Fabio. Ach! mehr konnt' ich nicht erfahren. Der Tod lähmte plötzlich ihre Zunge. Vielleicht wußte sie selbst nicht mehr.

Alm. Fabio, Du hast meinen Kelch bis an den Rand gefüllt. Jetzt gib mir schnell Dolch oder Gift. Nicht wahr, Du bringst etwas dergleichen unter Deiner Kutte? nicht wahr, Du bist nur darum gekommen?

Fabio. Mein guter Herr! gebt der Hoffnung Raum.

Alm. Ein betrogener Gatte, der dem geliebten Weibe im Grabe fluchen muß! ein zweifach gemordeter Vater! ein Greis in den Ketten der Inquisition! und Hoffnung — ha! ha! ha!

Fabio. Wenn diese Ketten nur gebrochen werden, so kann noch alles freundlich enden. Ihr könnt Eure Tochter wieder finden.

Alm. Ha! ha! ha!

Fabio. Der Vicekönig, Euer alter Freund, wird seine ganze Macht Euch leihen. Ich weiß, er ist um Euch bekümmert. Mein sieches Alter und Antonio's immer wacher Argwohn hatten bis jetzt im Hause des Verbrechers mich angeschwärzet; aber nun hab' ich beyde besiegt; nun ergreif' ich den Pilgerstab, eile nach Hofe, dränge mich durch alle Wachen, und flüstere mit mei-

nem letzten Athem dem Vicekönig ins Ohr: daß und wo Ihr gefangen ſchmachtet.

Alw. Thor! will ich denn frey ſeyn? O die Ketten, die meine Seele noch immer an den Körper feſſeln, die drücken mich, ſonſt keine.

Gaw. (kommt hervor) Ehrwürdiger Vater! Nun iſt's genug. Die Nacht bricht ein, und an dieſem Ketzer iſt Eure Mühe doch verloren. Habe ja ſogar den leibhaften Satan aus ihm lachen hören.

Fabio. Du irreſt. Es zeigen ſich Spuren der Beſſerung. Im Namen ſeiner Eminenz befehl' ich Dir, den Gefangenen milde zu behandeln.

Gaw. (ſchließt den Thurm auf) Nun, wenn er ſich beſſert, ſo wird man ihm die Gnade anthun, ihn zu erdroſſeln, ehe der Scheiterhaufen angezündet wird. Unterdeſſen ſteigt nur wieder hinauf zu Euren Ratten und Fledermäuſen. (Während er ſich nach Alvares dreht, ſchlüpft Lafarilla in den offnen Thurm.)

Alw. Gern! gern!

Fabio. Don Alvares, erwägt meine Worte. Der Himmel iſt gerecht. Die Unſchuld prüft er nur, der Schuldige wird entlarvt.

Gaw. Wird verbrennt: Fort! hinein! (ab mit Alvares.)

Fabio. Gott ſchenke ihm Troſt, und mir Kraft, ihm einen Befreyer zu erwecken. (ab.)

Gaw. (inwendig) He! was halt' ich da? heraus! heraus ans Licht! (er ſtößt die Pforte auf, und zieht

Lasarillo. Ha! bist Du es, verdammte Diebsbrut? hattest Du Lust, mich zu bestehlen. (sie fortstoßend) Pack Dich zum Teufel! (er geht hinein und verriegelt die Pforte.)

Neunte Scene.

Lasarillo allein.

Ach es ist mir nicht gelungen,
Mit dem Grosse mich einzuschleichen;
Ich wäre so gern in den Thurm gedrungen,
Für mein Leben gern —
Zwar scheint, alles wohlerwogen,
Besser, daß es unterblieb;
Aber ich flöhte mich angezogen
Durch einen unwiderstehlichen Trieb.
Und half mir nur der liebe Himmel
Im Dunkeln einen Winkel erspähn,
So könnt' ich in der Nacht dem Lümmel
Von Wächter leicht eine Nase drehn.

Gawakko. (am Fenster) Spukst Du noch immer da unten herum? — Soll ich die Kettenhunde auf Dich hetzen? — Ich sage Dir, es gibt hier nichts zu stehlen. (schlägt das Fenster zu.)

Lasarillo.

Lerne die Worte besser wählen,
Du Grobian! in unsrer Zeit

Schimpft ein Jeder über das Stehlen,
Doch Jeder ſtiehlt bey Gelegenheit,
Zwar Gold und Silber eben nicht immer,
Denn mancher ſcheut ſich vor dem Strick;
Doch nicht ſelten noch weit ſchlimmer
Des Nächſten Ehre, Frieden und Glück.
Ja, wenn das liebe Stehlen nicht wäre,
Man ſtürbe ja vor langer Weil'.
Gewiſſen, Treue, Tugend, Ehre
Sind längſt auf allen Märkten feil;
Nur hat ein Jeder ſeine Weiſe,
Den lockt Ruhm, den Andern Gold,
Und ſo nimmt um verſchiedene Preiſe
Der Diebes-Gott ſie Alle in Sold.
Da ſieht man Vieh- und Menſchenheerden
Von ihrem Hirten vergebens bewacht;
Zum ſtehlen und geſtohlen werden
Iſt Alles auf der Welt gemacht;
Ein wenig gröber, ein wenig feiner,
Das gilt ja wohl am Ende gleich?
Hühner und Gänſe ſtiehlt der Zigeuner,
Und Alexander der Große ein Reich.
Auf dieſem ganzen Erden-Runde
Beſeelt den Menſchen derſelbe Trieb;
Der ehrlichſte Mann iſt doch im Grunde
Höchſtens nur der kleinſte Dieb.
Ich glaube gar, ich philoſophire,
Wie weiland mein Doctor von Alcala,

Und während ich die Worte verliere,
Ist die Nacht schon da
Mit allen ihren Sternen,
Ein funkelndes Obdach mir,
Denn ich darf mich nicht entfernen
Von jenem Balken, von dieser Thür. —
Hab' ich doch öfter bey den Schaafen
Auf den kühlen Bergen geruht,
Kann ich auch wohl heute schlafen
Unter dem himmlischen Fürstenhut.

(Sie legt sich auf den Boden.)

Mein Tambourin zum Kopfkissen;
Von der Mutter Geist bewacht;
Friede, Friede mit meinem Gewissen!
Der ganzen Welt eine gute Nacht!

Ende des zweyten Akts.

Dritter Akt.

(Nacht und Mondſchein.)

Erſte Scene.

(Caſarilla ſchlummernd auf dem Boden.)

Cöleſtine.

(erſcheint auf dem Balkon mit einer Guitarre.)

Iſt die Nacht ſo ſchwül oder mein Blut ſo heiß? Ich kann nicht ſchlafen, werde von Traumgeſtalten herumgezerrt, bis ich athemlos erwache. Lieber ſteh' ich hier und ſchaue nach dem freundlichen Sterne, der auch in meinem Thale mir gegenüber blinkte. Oft hab' ich ihn fröhlich begrüßt, wenn er hinter den wohl bekannten Bergen herauf ſtieg, als käm' er, ein Bote von meinem Francesco; jetzt erblick' ich ihn mit Wehmuth. —

Leiſe, leiſe will ich in die Saiten greifen, daß die verdrießliche Dueña nicht erwache.

(ſie ſpielt und ſingt ganz leiſe)

Schöner Stern, ſey gegrüßt!
Meine erſten Gefühle
Wachen lächelnd auf,
Wenn du ſtill herauf
Am Himmelsbogen ziehſt.
Schöner Stern, ſey gegrüßt!

Das Echo. (in der Ferne) Sey gegrüßt!

Lasarilla. (erwachend)

Noch flimmern Mond und Sterne
Auf dunklem Grund.
Hört' ich in der Ferne
Nicht einen klagenden Mund?

Thiestine. (seufzend) Francesco!

Echo. Francesco!

Thi. Ein Echo gibt mir deinen Namen zurück.

Lasar. Es ist Thiestine.

Thi. Bald wird es nur noch meine Klagen wiedertönen — ach!

Echo. Ach!

Thi. Es gab eine schöne Zeit — sie ist unlängst verschwunden — wo alles in der Natur mir zurief: sey fröhlich!

Echo. Sey fröhlich!

Thi. Und ich war fröhlich, denn auch die Liebe fand ich unter Rosen und spielte mit der Spielenden. Ach, nun bin ich in wenigen Stunden um viele Jahre älter geworden. Alle meine Blumen sind zertreten! ich Thörin, daß ich noch hoffe!

Echo. Hoffe!

Thi. Morgen schon wirft man mich in eines fremden Mannes Arme!

Echo. Arme!

Cöl. O, Francesco! willſt du mich retten, ſo komm bald!

Echo. Bald!

Laſarilla. (laut) Recht bald!

Cöl. (erſchrocken) Was war das?

Laſ. Die Stimme der kleinen Zigeunerin.

Cöl. Biſt Du noch hier?

Laſarilla.

Hier, beladen mit Euren Sorgen,
Redet, Fräulein, iſt es wahr?
Führt man Euch ſchon Morgen
Zum Altar?

Cöl. So hat mein Oheim noch ſpät am Abend mir angekündigt.

Laſ. Und was werdet Ihr thun?

Cöl. Gehorchen, wenn ich muß, mich retten, wenn ich kann.

Laſarilla.

Francesco, eine Strickleiter,
Eine ſchöne helle Nacht,
Muth, Liebe, Kühnheit und ſo weiter,
So wäre die Rettung ſchnell vollbracht.

Cöl. Ach! wo iſt Francesco?

Laſ. Nicht fern. Wollt Ihr eher Gedenken ihm folgen?

Cöl. Warum nicht?

Laſ. Ahndet Ihr keine Gefahr?

Edl. Kind.

Lafarilla.

Von Kindern pflegt man wohl zu sagen,
Daß ein schützender Engel sie liebt,
Der, wenn sie kühne Sprünge wagen,
Im Fallen die Flügel unterschiebt;
Aber kein himmlischer Geselle
Hat Jungfrauen sich zum Beschützer geweiht;
Denn es tritt an dessen Stelle
Das Gefühl der Sittsamkeit.

Edl. Will ich das verletzen?

Lafarilla.

Ein Wink — voll Muth und Feuer
Eilt Francesco herbey —
Doch besser, daß Euer Befreyer
Nicht dieser Jüngling sey.

Edl. Wer sonst?

Lafarilla.

Liebes Fräulein, wollt Ihr mir vertrauen?
Scheut Ihr nicht den Bettlerstand?
Ich führ' Euch zu bejahrten Frauen,
Ich schaff' Euch ein Zigeunergewand,
Ich lehr' Euch unsre kleinen Künste.
Leben, Freyheit, Hoffnung, Ruh —
Seyd Ihr zufrieden mit dem Gewinste?
Mehr sag' ich Euch fürs Erste nicht zu.

Edl. Ich mehr begehr' ich nicht. Aber Francesco?

Laſ. Er wird Euch verdienen und erhalten.
Cöl. Er wird ſich ängſtigen, wenn ich verſchwinde.
Laſ. Lange Freude ſoll er mit kurzer Angſt bezahlen.
Cöl. Wie komm ich zu Dir hinab?

Laſarilla.

Wie, wenn Ihr den Baum beſtieget?
Seht Ihr nicht den ſtarken Aſt,
Der ſich ſelbſt hinüber bieget?
Den mit beyden Händen gefaßt,
Kühn darauf geſchwungen,
Dann von Zweig zu Zweig
Kühn herab geſprungen —
In meinem Arm empfang' ich Euch.

Cöl. Aber wie kommen wir aus dem Garten?

Laſarilla.

O, ich kenne alle Wege,
Bin mit allen Hunden vertraut,
Wir ſchlüpfen leiſe durchs Gehege,
Ehe der Morgen graut.

Cöl. Wohlan, ich wage es.
Laſar. Schläft Eure Duena?
Cöl. Sie ſchläft.

Laſarilla.

So eilt, in ein Bündel zu ſchnüren,
Was Ihr an Koſtbarkeiten beſitzt;
Denn unter Fremde muß ich Euch führen,
So kann man nicht wiſſen, wo es nützt.

Cöl. O wenn ich nur frey bin, so bedarf ich weiter nichts.

Lasarilla.

Nun, wie Ihr wollt. Wenn Ihr zum Leben
Nur Freyheit, Kraft und Liebe bedürft,
So kommt, ich will Euch die Hülfte geben
Von allem, was mir das Glück gewirft.

Cöl. (macht einen Versuch vom Balkon auf den Baum zu steigen) Ach, Lasarilla! ich fürchte, es werde nicht gelingen.

Lasar. Empfehlt Euch Eurer Schutzpatronin.

Cöl. Meine Knie zittern.

Lasar. Denkt an Francesco.

Cöl. Alle Kraft ist nur in meinem Herzen.

Lasar. Setzt Euren Fuß auf jenen Ast.

Cöl. Ich verliere das Gleichgewicht.

Lasar. Haltet Euch an den starken Zweigen.

Cöl. Sie schwanken, mir schwindelt.

Lasarilla.

Halt! Halt!
Ihr könntet Arm und Bein zerschmettern,
Harret an des Geländers Rand,
Ich kann wie eine Katze klettern,
Ich komm' und reiche Euch die Hand.

(sie klettert hinauf.)

Cöl. Ach, wenn Du selber stehst —

Lasarillo.

Seyd unbesorgt, mir leuchten Mond und Sterne —
Da bin ich schon — jetzt rasch — doch halt!
Ich seh' eine Fackel in der Ferne —
Es nähert sich eine Mannsgestalt —
Sie schreitet hastig durch den Garten —
Wohin sie geht, was sie will,
Müssen wir lauschend zuvor erwarten,
Bückt Euch, Fräulein, haltet Euch still.

Zweyte Scene.

Antonio. (in einen Mantel verhüllt. Ein Page trägt ihm eine Fackel vor.)

Antonio. Klopf' an die Pforte. (Während der Page an die Pforte des Palastes klopft, spricht Antonio für sich:) Fast hätte der Vicekönig uns überrascht. — Spät am Abend hat er unvermuthet diese Gränze erreicht, und sein Zelt im Walde aufgeschlagen — (zu dem Pagen) Klopfe stärker. (für sich) Warum ist er nicht in Toledo eingezogen? Warum wählt er unter freyem Himmel einen Ruheplatz, der von den Mauern dieses Kerkers kaum tausend Schritt entfernt ist? (zu dem Pagen) Will denn Niemand hören?

Page. Man kömmt.

Antonio. So geh, der Fackel benarf ich weiter nicht.

Page. (ab. Ein Bedienter öffnet die Pforte.)

Antonio. Schläft Don Zapata?

Bedienter. Seine Eminenz schlafen.

Antonio. Man wecke ihn auf, ich muß ihn unverzüglich sprechen. (er geht hinein, die Thür wird verschlossen.)

Dritte Scene.

Lasarilla. Cölestine.

Las. Habt Ihr gehört?

Cöl. Wohl hab' ich rc. Es wird Lärm im Hause werden.

Lasar. So eilt — faßt ein Herz — herunter zu mir.

Cöl. Halte mich fest. (sie schwingt sich mit Lasarilla's Hülfe auf den Baum.)

Las. Setzt Euren Fuß nur immer, wo der meinige stand — So — und so — vortrefflich — jetzt nur noch ein kleiner Sprung — willkommen auf dem sichern Boden.

Cöl. Bin ich wirklich frey?

Lasarilla.

Die Schwalbe in der Luft ist nicht freyer.
Doch wer wird nun den Kopf mir leihn?
Denn guter Rath ist wahrlich theuer —
Fort müßt Ihr — schnell — und zwar allein.

Cöl. Wie? Du wolltest mich verlassen?

Las. Ich muß.

Cöl. Versprachst Du nicht, mir einen sichern Ort anzuweisen.

Lafarilla.

Ja, ich verſprach etwas dergleichen,
Ehe Antonio mir verrieth —
Nun darf ich nicht von der Stelle weichen,
Ihr wißt nicht, Fräulein, was hier geſchieht —
Die wenigen Worte, die ich vernommen —
Man brütet über einen Plan —
Der Augenblick iſt vielleicht gekommen,
Wo ich viel Böſes verhüten kann.

Cöl. Aber mein Gott, was ſoll denn aus mir werden? zurück kann ich nicht mehr.

Lafarilla.

Und ſollt auch nicht. Mit beflügelten Füßen
Kehr' ich in wenig Minuten zurück,
Wenn ich zuvor Euch angewieſen
Den geraden Weg zu Eurem Glück.

Cöl. Geſchwind! welchen?

Lafarilla.

Der Vicekönig nahet — gehet,
Macht den Zufall Euch zu Nutz;
Gilt zu ſeinen Füßen, flehet
Ihn um ſeinen mächt'gen Schutz.

Cöl. Ich zum Vicekönig? wo nähm' ich den Muth her?

Lafarilla.

Was gilt's, ich löſe die Frage?
Ihr ſcheuet den Mann nicht mehr,

So bald ich im tiefsten Vertrauen Euch sage:
Wie, wenn er Francesco's Vater wär'?

Cöl. Der Vater meines Geliebten?

Laf. So ist.

Cöl. O dann hab' ich Muth, ihm unter die Augen zu treten. Aber wo ist Francesco? warum soll er nicht zu seinem Vater mich begleiten?

Lasarilla.

Weil ich vielleicht in der nächsten Stunde
Zu wichtigen Dingen seiner bedarf;
Weil ihm die Pflicht, mit der Lieb' im Bunde,
Die schönste Gelegenheit zuwarf,
Diese wie jene zu bewahren;
So kann er gewinnen, was er verlor.
Schnell muß er das erfahren,
Schnell bereit' ich ihn vor.
Kostbar sind die Minuten,
Fraget weiter nicht,
Werfet Euch in die Fluthen
Mit kühner Zuversicht.

Cöl. Ich will Alles thun, was Du begehrst.

Lasarilla.

Seht Ihr den Pfad sich schlängeln?
Das ist der Weg in den Wald.
Flieht im Geleite von guten Engeln!
Bald sehen wir uns wieder, bald!

(Beyde ab.)

Vierte Scene.

Don Zapata und Antonio (treten aus dem Palaſt. Hinter ihnen Bediente mit Fackeln).

Groß-Inq. (zu den Bedienten) Geht zurück. (zu Antonio) Wir bedürfen hier keiner andern Fackel, als meiner Vernunft. Wie?

Ant. Deine Eminenz wolle ſie leuchten laſſen.

Groß-Inq. Sie ſoll Dir angezündet werden. (Er wiſcht ſich den Schweiß von der Stirn.) Du haſt mit Deiner Nachricht mir ſo warm gemacht, daß es Noth thät, unter den Bäumen mich zu erfriſchen. — Der Feind ſo nahe — ſtrichſam auf meinem Grund und Boden — ſprich, wie kam es Dir zu Ohren?

Ant. Der Zufall wollte, daß ich ziemlich ſpät mit meinem alten Fabio zu ſprechen begehrte. Er war nirgend zu finden, ſeine Kammer ausgeleert. Das fiel mir auf. Ich erſchrack. Der Alte weiß ſo Manches. Recht hab' ich ohnehin ihm nie getraut. Man wollte ihn als Mönch verkappt geſehen haben. Ich ſandte Boten aus, auf Heerſtraßen und Fußpfade, nach allen vier Winden; ſie ſuchten ihn vergebens. Doch einer fand, was er nicht geſucht: im nahen Walde ein groſes Getümmel; Wiehern der Roſſe, verworrenes Rufen, Fackelſchein, lockten ihn näher. Eine zahlreiche Dienerſchaft des Bicekönigs war beſchäftigt, ein Lager aufzuſchlagen, in deſſen Mitte ein laſtbares Zelt für ihren Herrn ſtand. Man erwartete ſeine Ankunft jeden Augenblick.

Groß-Inq. Was will er? warum kommt er wie ein Dieb in der Nacht?

Ant. Mein Bote konnte weiter nichts erlauschen.

Groß-Inq. Er soll uns wach finden. Mein Sohn, wir gleichen den fünf klugen Jungfrauen; es brennt Oel in unsern Lampen.

Ant. Wenn nur sein plözliches Erscheinen das Glück nicht stört, welches morgen meine Wünsche krönen soll.

Groß-Inq. Ruchloser Mensch, verbanne die weltlichen Gedanken, bis die Rache Gottes an jenem Sünder vollstreckt ist.

Ant. Ach!

Groß-Inq. Man enthalte sich verliebter Seufzer, man rufe vielmehr Ach und Weh über den Vicekönig! Wir müssen eilig fromme Werkzeuge suchen, je unschuldiger, je besser. Sonder Zweifel ist Donna Gerdula in seinem Gefolge. Wie? In solcher Nähe wird es leicht seyn, durch irgend ein Geschöpf aus dem Pöbel, dessen Hin- und Herschleichen keines Dieners Aufmerksamkeit erregt, dieser meiner Vertrauten ein Päckchen einzuhändigen, ein kostbares Päckchen.

Ant. Ich errathe dessen Inhalt

Groß-Inq. Er ist von dem frommen Apotheker der heiligen Inquisition, einem kunstreichen Manne, mit großer Sorgfalt zubereitet worden. O möchte Donna Gerdula es nur früh genug empfangen, um wo möglich noch diesen Morgen des Vicekönigs Frühstück damit zu würzen.

Ant. Alles ſchläft, wo finden wir jetzt einen unverdächtigen Boten?

Groß-Inq. Darüber ſinn' ich nach. Der Himmel wird mich erleuchten wie gewöhnlich. (Man hört in der Ferne Laſarilla's Stimme und einige Töne von ihrem Tambourin.)

Groß-Inq. Ha! ſieh da, das ſchöne Zigeunermädchen treibt ſich ſchon wachend in meinen Gärten umher. (er ruft) Beata! Beata! — Wo biſt Du? — Bewundre doch die Wege der Vorſicht! Das Kind, dem meine Gnade das Leben geſchenkt, muß eben jetzt zu rechter Zeit erſcheinen. Wie? Beata, wo biſt Du?

Fünfte Scene.

Laſarilla. Die Vorigen.

Laſarilla.

Iſt ein Glückskind mir erſchienen?
Ein ſüßer Name mein Herz erfreut!
Habt Ihr gerufen, kann ich Euch dienen?
O geſchwind, ich bin bereit.

Groß-Inq. Ja, Beata, meine Eminenz will prüfen, ob Du ihrer Gnade würdig biſt?

Laſar. Wollt Ihr ſchlummern? Soll ich die Mücken Euch abwedeln?

Groß-Inq. Morgen vielleicht, nach vollbrachter Gottgefälliger That, wird ein ſüßer Schlummer ſich einſtellen, aber heute will ich eine Beichte Dir vertrauen.

Lasarilla.

Botschaft aus Eurem frommen Munde
Soll ich tragen in die Welt?
Ey, das ist eine gute Stunde,
Die mich Engeln zugesellt.

Groß-Inq. Du hegst löbliche wahrhafte Gedanken. Bisse, der Bischof mit seinem Gefolge hat im nahen Walde sich gelagert. Schleiche dahin unverweilt. Erfrage Donna Cechula. Behalte den Namen wo.

Lasar. Donna Cechula.

Groß-Inq. Suche Zutritt. Ihr allein vertraue, von wem Du kommst. Gib ihr dieß Päckchen und verschwinde.

Lasar. Ich fliege. (ab.)

Ant. Dünkt's Euch nicht gefährlich, einem Zigeunerkinde so hehr wichtige Dinge zu vertrauen?

Groß-Inq. Kurzsichtiger! Eben dieser ungeheure Abstand zwischen dem Groß-Inquisitor und einem Zigeunerkinde verscheucht jeden Verdacht. Wie?

Ant. Aber das Päckchen? Wenn es in fremde Hände fiele?

Groß-Inq. Wenn auch. Das Pulver hat keine Zunge. Und wird ein einziges meiner Worte nicht jede Aussage einer solchen Kreatur vernichten? Das eben, mein Sohn, ist die fromme Kunst, die mich der Himmel gelehrt: nicht kostbar sey das Werkzeug, auf daß im Nothfall man zu jeder Stunde es von sich schleudern könne, und Niemand frage, wo ists geblieben?

Lasar. (zurückkommend) Den Brief habt Ihr vergessen?

Groß-Inq. Es bedarf keines Briefes.

Lasarilla.

Wie aber, wenn die vornehme Dame
Mich eine Betrügerin nennt?
Schützt mich Euer bloßer Name?
Gebt mir etwas, woran sie mich erkennt.

Groß-Inq. Auch das möchte überflüssig scheinen. — Doch es sey. Nimm diesen köstlichen Rosenkranz.

Lasar. Köstlich? Ihr scherzt.

Groß-Inq. (mit tiefster Verachtung) Mit Dir?

Lasar. Ist er doch nur von gemeinen Kirschkernen.

Groß-Inq. Geh! Donna Cordula wird das Unterpfand erkennen.

Lasar. Ich verstehe. (Sie läuft fort.)

Groß-Inq. (vornehm lächelnd) Du verstehst mit nichten. (leise zu Antonio) Wir speisten die Kirschen einst mit einander in einer traulichen Stunde, die nicht frey von menschlicher Schwachheit war. Um diese abzubüßen, reihten wir die Kerne auf eine Schnur von ihrem Haar, und ließen zu Loretto in der Schüssel der heiligen Jungfrau sie zum Rosenkranz weihen.

Lasar. (kommt zurück)

Groß-Inq. Nun, bist Du schon wieder da?

Lasarilla.

Nicht diese gewigen Mienen,
Nur noch einen Augenblick.

Der Eifer, Euch zu dienen,
Reich mich so schnell zurück.
Drum verzeiht mir in Gnaden,
Wenn ich einen Fehler beging.
Ich habe einen Kameraden,
Ein verwegner Bursch und flink,
Nicht eben blos im Höhererstehen,
Er verbindet Kraft mit List;
Ich kann ihn mit gutem Gewissen empfehlen,
Wo ein Bravo nöthig ist.

Groß-Inq. (zu Antonio) Spürst Du Gottes Finger? Kommt nicht dieser Vorschlag wie gerufen? (zu Lasarillen) Führe Deinen Kameraden her zu mir.

Lasarilla.

Er ist in der Nähe, ich darf nur winken. (ist weg)
Torsillo, eile schnell herzu!
Hierher, wo günstige Sterne blinken!
Torsillo! wo verweilst Du?

Sechste Scene.

Francesco (als Zigeuner). Die Vorigen.

Franc. Hier bin ich, warum störst Du mich in meiner Lust?

Lasar. In welcher Lust?

Franc. Ich schund Frösche, und ließ sie geschunden wieder forthüpfen.

Groß-Inq. (zu Antonio) Der Kerl flößt mir Zutrauen ein. Wie?

Lasarillo.

Man wird Dir ein Geschäft vertrauen,
Das sich gut bezahlt,
Weil ich Dich als einen schlauen
Verwegnen Burschen abgemalt.

Franc. Soll ich den Teufel in die Waden zwicken? oder seiner Großmutter den letzten Zahn ausreißen? nur her damit!

Lasar. (leise zu ihm) Bravo!

Groß-Inq. (leise zu Antonio) Hör, Antonio, ist's an Dir, denn meiner Eminenz will nicht geziemen, diesen frommen Handel persönlich abzuschließen.

Ant. Tritt her zu mir, Lasillo.

Franc. (thut es) Sprecht kurz und deutlich, denn ich erschrecke vor nichts.

(Antonio spricht leise mit ihm.)

Groß-Inq. (zu Lasarillen) Mein Töchterlein, warum gehst Du nicht?

Lasar. Ich warte auf meinen Kameraden.

Groß-Inq. Mir ist's unbekannt, was mein geliebter Neffe ihm vertraut. Doch, was es auch sey, und wie es Deinem blöden Verstande erscheinen möge, es geschieht zu Gottes Ehren. Wie?

Lasar. Dann sind wir beide glücklich.

Groß-Inq. So ist es — Wie alt bist Du, Beata, mein Töchterlein?

Rosalia.

Ein Jahr, und aber ist verflossen,
Ich weiß nicht ihre Zahl;
Ich bin so in die Höhe geschossen,
Wie die Lilien im Thal.

Groß-Ins. Du sagst mir einen wilden Geschlecht. Mich dünkt, es sey Zeit, Dich von dem rohen Mannsvolk abzusondern.

Lasar. Warum, ehrwürdiger Herr?

Groß-Ins. Die Frage ist mir wohlgefällig, als ein Zeichen Deiner Unschuld. (Er kneipt sie in die Backen.)

Ant. Hast Du mich verstanden?

Franc. Vollkommen.

Ant. Und bist entschlossen?

Franc. Bin entschlossen.

Ant. Um welchen Preis?

Franc. O ich will mich schon bezahlt machen.

Ant. Du forderst nicht?

Franc. Wir rechnen mit einander ab, wenn Alles vorbey ist.

Ant. Du sollst mich großmüthig finden.

Franc. Aber ich brauche einen Dolch.

Ant. (gibt ihm den seinigen) Nimm.

Franc. Und den Segen dieses ehrwürdigen Mannes.

Groß-Ins. Der sey Dir gespendet.

Franc. Ganze Absolution.

Groß-Ins. Auf ein ganzes Jahr.

Franc. Vortrefflich. Komm, Lafarilla, wir müssen eilen. Schon färbt das Morgenroth den glattgeschliffenen Dolch. Sieht er nicht schon blutig aus?

Lafarilla.

Eh die Sonne wird den Thau verzehren,
Sind wir längst im Wald.
Dann sollt Ihr von uns hören,
Bald! bald! (beide ab)

Siebente Scene.

Don Zapata und Antonio.

Groß-Inq. Gott sey gelobt! es geht nach Wunsch.

Ant. Doch kann ich Deiner Eminenz nicht bergen, daß der Kerl mir sehr verdächtig schien.

Groß-Inq. Warum?

Ant. Er war so hastig bereitwillig, und doch so unbekümmert um Belohnung.

Groß-Inq. Er will Deine Kundschaft verdienen.

Ant. Wenn das Gesindel uns verriethe —

Groß-Inq. So geschehe es nur zu dessen eigenem Verderben.

Ant. Und wird es nicht künftig, vertraut mit einem solchen Geheimniß, unverschämte Foderungen, wohl gar Drohungen sich erlauben?

Groß-Inq. Das sey meine Sorge, wie? Die ausgepreßte Citrone muß man nicht wegwerfen, wie das Sprüchwort fälschlich andeutet, sondern zerreiben. Jetzt mache Dich bereit, mir in den Wald zu folgen.

Ant. [illegible] wie dort?

Großkan. Dem Viceklatz unsern Hof machen, gleich andern Großen des Reichs, damit unsere Abwesenheit nicht Verdacht erwecke. Ich gehe in mein Kämmerlein, nicht zum zu ruhen, denn die Ruhe dem Himmel zu opfern, ist mein Beruf, sondern um aus meinem Antlitz jede Falte zu verwischen, damit es glatt und freundlich vor dem Todfeind erscheinen möge. Man thue ein Gleiches und übe sich auf eine fromme Weise in der höflichen Kunst. (ab)

Achte Scene.

Antonio allein.

Es bleibt doch immer ein gefährliches Wagestück. Mir ist nicht wohl dabey zu Muthe — ich fühle eine Beklemmtheit — in den Mauern meines Palastes ertrag' ich die dürftre Stille nicht — lieber will ich Colestinens Vater hier in freyer Luft erwarten — (er wirft sich auf die Moosbank) Wenn auch nur dann und wann ein Vogel zwitschert, so bin ich doch nicht ganz allein. (Das Thurmfenster öffnet sich, man hört einen tiefen Seufzer.)

Ant. Ha, was war das!

Alvares (erscheint am Gitter). Wiederum ein Athemzug ist mir vergönnt.

Ant. (schaudernd). Ist das meines Vaters Stimme?

Alv. Euch, ihr Sterne, will ichs klagen, mein Sohn ist mein Mörder!

Ant. (ſpringt auf). Barmherziger Gott! (er horcht bebend)

Alw. Hört' ich nicht ein Geräuſch? — es raſſelten die Zweige, als ob ein flüchtendes Gewiſſen ſie bewegte. Antonio! Antonio! ſo wird auch dein Gewiſſen dich treiben, wenn des Vaters Fluch dich ereilt.

Ant. Weh mir! (er faßt den Kopf mit beyden Händen, um nichts mehr zu hören, und ſtürzt fort)

Alw. Die kühle Morgenluft weht mich erquickend an.

Gaw. (inwendig). He! wo ſeyd Ihr?

Alw. Ach! mein Peiniger hat mich ſchon vermißt.

Gaw. Wieder am Gitter?

Alw. Mich lockte das Morgenlied der Lerche.

Gaw. Für Euch ſingen die Nacht-Eulen im Thurme. Zurück auf Euer Stroh! (er verſchließt das Gitter.)

Neunte Scene.

Kaſarilla und Francesco.

Franc. Warum zögerſt Du noch? Dieſer Dolch iſt für meines Vaters Bruſt geſchliffen, iſt in meiner Hand, in der Hand des Sohnes, und noch kennt er die Gefahr nicht, welche ihm droht.

Kaſarilla.

War die Gefahr nicht ſchon verſchwunden,
Als man zum Werkzeug Dich erwählt?
Bist ſchon halben wir überwunden,
Nur noch Eines fehlt.

Franc. Sein Segen, seine Verzeihung. Laß mich fort!

Laf. Und Eleftine? willst Du nicht zuvor sie entführen?

Franc. Geh zu meinem Vater.

Laf. Aber Eleftine? —

Franc. Hinweg Verfucherin.

Laf. Der Augenblick ist günstig.

Franc. Es gilt meines Vaters Leben.

Laf. Die Stunde kommt nicht wieder.

Franc. Sie gehört ihm und sollte mir die nächste Eleftinen auf ewig entreißen!

Lafarilla.

So ists recht. Nun darf ich für Dich haften.
O es hat sich schon gefügt,
Daß den Sturm der Leidenschaften
Eine heilige Pflicht besiegt. —
Ruhig, ruhig, das Gewitter
Ist schon glücklich abgewandt,
Einen sanften Fürbitter
Hab' ich Dir voraus gesandt.

Franc. Einen Fürbitter?

Lafarilla.

Frage nicht, du bist geborgen,
Geh' und genieße Dein schönes Glück.
Doch theilt zuvor meine letzten Sorgen;
Kostbar ist dieser Augenblick.

Den armen Greis muß ich beſchützen,
Eh' ſind' ich weder Ruh' noch Raſt.
Lieber, haſt Du Geld? Kannſt Du mir leihen,
O, ſo leihe mir, was Du haſt.

Franc. Gern.

Laſarilla.

Weder Gold noch Worte will ich ſchonen
Bey dieſem köſtlichen Verſuch.
Zwar hab' ich ſelbſt noch zwey Dublonen,
Aber es iſt nicht genug.

Franc. Da, nimm Alles, was ich habe.

Laſarilla.

Beſtrickt mein Netz den Mören,
So wirft dies Gold die Zinſen ab.
Jetzt magſt Du meiner am Kreuzweg harren,
Ich locke den Wächter herab.

Franc. Komm' bald, ihr kindliche Angſt mich zerreißt.

Laſarilla.

Du Glücklicher! ich könnte Dich beneiden,
Doch jedes neue Glück, vergiß das nicht,
Bringt zugleich für fremde Leiden
Eine neue Pflicht.

Franc. Vergiß auch Du nicht, daß die Böſewichter in jeder Minute einen zweyten gefährlichern Mörder dingen können. (ab)

Zehnte Scene.

Lasarilla allein.

(Sie wiegt und beschaut das Gold in ihrer Hand)
Gold, das der Weise nicht verachtet,
Wenn es als Mittel zum Zweck erscheint;
Gold, nach dem der Unweise trachtet,
Weil er in dir den Zweck zu finden vermeint;
Du schönes Gold, nur dann genossen,
Wenn man sich Rag von dir befreyt;
Komm und werde unverdrossen
Ans voller Hand gestreut.
(sie klopft ungestüm an die Thurmpforte)
Gawelko! Gawelko! zu Hülfe! zu Hülfe!
Geschwind! geschwind!
Ach! da sey ich nun gefangen im Schloß
Und schneide drey Fuhr, ich armes Kind!

Eilfte Scene.

Gawelko (am Fenster). Lasarilla.

Gaw. Was gibts? was wimmerst Du?

Lasarilla.

Lieber Gawelko! Wunder über Wunder!
Dort auf jenem wüsten Platz —
Komm' über Hals und Kopf herunter,
Gefunden ist der bewußte Schatz.

Gaw. Das wäre der Teufel! (er schlägt das Fenster zu).

Lafarilla (horcht).
Er kommt, er kommt. — Hätt' ich geſprochen
Von Feuer oder Waſſersnoth,
Er wäre fein langſam herunter gekrochen;
Jetzt läuft er, als flöh' er den Tod.

Gaw. (kommt heraus, verſchließt aber ſorgfältig die Thurm-Pforte) Da bin ich, aber Gott gnade Dir, wenn Du mich verirſt.

Laf. Ey behüte.

Gaw. Nun, wo iſt der Schatz?

Lafarilla.
Gehoben iſt er, gehoben,
Und wenn Du mir aufs Wort nicht traufſt,
So ſind hier herrliche blanke Proben,
Die Du mit eignen Augen ſchauſt.

Gaw. Gold! ſo wahr ich lebe, prächtiges Gold!

Lafarilla.
In großen gewaltigen Keſſeln
Liegt der Schatz und blinkt;
Ich wußt' ihn glücklich zu entfeſſeln,
Aber nun — ach, er verſinkt!
Schnell verſinkt er, wenn Du meinen Bitten
Nur eine Minute widerſtehſt,
Und nicht mit eiligen Schritten
Ihn zu heben gehſt.

Gaw. Warum haſt Du ihn denn nicht ſelber gehoben?

Kasarilla.

Gute, gnädigste, so verronnen!
Höre nur, wie es mir erging:
Ich hatte Alles wohl ersonnen,
Und vorbereitet jedes Ding.
Das Hexen-Ei, die Wünschelruthe,
Die Sternen-Schnuppe, den Mondenstein,
Die Kröte gekocht in Schwalbenblute,
Ein Stück vom letzten Nordschein —

Gam. Hui! welche Teufels-Polterkammer!

Kasarilla.

Alles war nach meinem Ermessen
Wohl bereitet Stück vor Stück;
Ach! nur Eines hatt' ich vergessen,
Und dies Eine vernichtet mein Glück!

Gam. Nun? was war denn das?

Kasarilla.

Um durch kräftigen Zauberſegen
Den Schatz zu heben, muß man früh
Alle Metalle von sich legen,
Sonst ists verlorne Müh'.
Blieb in der Tasche nur ein Messer,
Ein Schlüssel oder ein Stück Geld,
So verriegeln die Zauberschlösser
Ihn aufs neu in dieser Unterwelt,
Und erst nach neunmal neun Jahren
Wird eine günstige Stunde beschert.
Drum hatt' ich, in Allem wohl erfahren,

Meine Taſchen rein ausgeleert,
Aber am Halſe blieb mir hängen
Dieſer güldene Talisman,
Und ach! die Geiſter, die geſtrengen,
Sahen mich zornig an!
Kaum hatt' ich meine Hände lüſtern
Nach dieſem Golde ausgeſtreckt,
Als plötzlich einer Flamme Knistern
Mich zurück geſchreckt.

Gaw. Und weg war der Schatz?

Kaſarilla.

Noch ſteht er da, noch immer bewachen
Ihn gute Geiſter unverſehrt.
O eile, eile, ehe die Drachen
Vom Caucaſus zurückgekehrt.

Gaw. (kratzt ſich im Kopf). Ich möchte wohl — wo ſteht er denn?

Kaſ. In den Ruinen der alten mauriſchen Burg.

Gaw. Hu! da ſpukts.

Kaſ. Es wird ja ſchon Tag.

Gaw. Begleitest Du mich?

Kaſ. Ich darf nicht.

Gaw. (unentſchloſſen). Den Schatz hätt' ich wohl gern —

Kaſ. So eile.

Gaw. Was muß ich denn thun?

Lazarilla.

Pflück eine Hand voll blühender Nesseln,
Wirfe diesen Gold darein,
Rühre Dich beherzt den Kessseln,
Wirf es mit den Worten hinein:
Was Euch gebührt, ihr Geister, nehmt zurück!
Von Eurer Gunst allein erwart' ich neues Glück.
Dann wird der Kessel sich heben,
Das Gold wird sich beleben,
Und aus dem Kessel quillen,
Und Deine Taschen füllen
Ohne Dein Bemühn,
Dich fast zu Boden ziehn,
Bis an der gelichten Last
Du genug zu tragen hast;
Fröhlich wirst Du heimwärts eilen,
Und — mit mir theilen.

Gaw. (dem der Mund voll Wasser läuft) Das wird sich finden. — Einen Gang daran zu wagen, verlohnt die Müh. Werd' ich die Drachen in der Luft gewahr, so kehr' ich schnell wieder um. (will gehn.)

Lasar. Hast Du auch keine Metalle bey Dir?

Gaw. Blitz und Hagel! das hätt' ich fast vergessen. (er durchsucht seine Taschen.) Hier ist mein Brotmesser — ein Brummeisen — und fünf Maravedis —

das lege ich alles mit einander unter diesen Baum. Stiehl mir aber nichts davon. (will gehn.)

Lasar. Halt, guter Freund, die Schlüssel hast Du vergessen.

Gaw. (stutzt) Die Schlüssel? muß ich die auch ablegen?

Las. Sind sie von Holz?

Gaw. Ne, sie sind von Eisen. Aber die Schlüssel —

Lasar. Ach, lieber Gott, nun ist schon wieder eine Minute verstrichen.

Gaw. (den Kopf wiegend) Die Schlüssel —

Lasar. Das schöne Gold! das herrliche Gold!

Gaw. Aber die Schlüssel —

Lasar. Man könnte alle Weinberge in ganz Spanien dafür kaufen.

Gaw. (durch diesen letztern Grund besiegt) Nun da liegen sie, aber wenn Du sie anrührest, so wirst Du verbrannt. (ab.)

Lasar. Darauf will ichs wagen. (fis ergreift rasch die Schlüssel, öffnet die Pforte und geht hinein.)

Zwölfte Scene.

Alwares am Gitter.

Früh hat mein böser Wächter mich verlassen. Herein, du frische Morgenluft! ströme schnell herein, ehe mein Henker auch deine Erquickung mir zu rauben kommt. — Ach! da rasseln die Schlüssel schon wieder an der Pforte meines Kerkers!

Lasar. (ungeduldig) Geschwind! folgt mir!

Alw. Was seh ich! durch welches Wunder —

Lasar. Saumt nicht. Herab! herab! alle Thüren stehen offen.

Alw. Ist es ein Traum? (er verschwindet.)

Barb. (erscheint auf dem Balkon) Fräulein! Wo seyd Ihr? — auch hier ist sie nicht. Was soll ich davon denken? (sie geht wieder hinein.)

Lasar. (führt Alwaren aus dem Thurm) Folgt mir so schnell als Eure Ketten es verstatten.

Alw. Bist Du ein Engel?

Lasar. Nur ein Kind, das Euch liebt und ehrt.

Alw. Wie konnt' es Dir gelingen? —

Lasar. Fort! wir haben keinen Augenblick zu verlieren.

Alw. Wohin führst Du mich?

Lasar. Zum Vierkönig.

Alw. Zu meinem Freunde?

Lasar. Er jagt im nahen Walde.

Alw. Gott, wie geschieht mir! (beyde ab.)

Dreyzehnte Scene.

Gawalko allein. (tritt auf.)

Die Zigeuner-Hexe hält mich zum Narren, aber es haben die Drachen schon wieder den Schatz in die Hölle geschleppt. Immerhin, ich behalte wenigstens die Hand voll Gold. — He da, Herrnrichter! wo bist du geblieben? — Fort über alle Berge! — Hat sie mich bestohlen? —

(er blickt unter den Baum) Nein, da liegt noch alles. (er rafft es zuſammen) Die Maravedis Eins, Zwey, Drey, Vier, Fünf. Richtig! Nun geh' ich flugs in meinen Thurm und zähle das Gold und überſchlage, wie viele Tonnen Wein ich dafür kaufen kann. (er ſucht die Schlüſſel in der Taſche) Wo hab' ich denn die Schlüſſel? (beſinnt ſich) Gotts Blitz! (ſieht unter den Baum) Fort! (wendet ſich nach der Thür) Offen! — Alle Hagel! (ſtürzt hinein.)

Vierzehnte Scene.

Barbara allein. (wankt aus dem Palaſt.)

Nun iſt es aus mit mir! nun bin ich todt! — Sie iſt fort! ſie iſt davon gelaufen! In allen Betten hab' ich ſie geſucht, hinter allen Tapeten, alle Schachteln hab' ich aufgemacht, nirgends iſt ſie zu finden! Soll ich ſchreyen? — ach, ich ſchrie für mein Leben gern, aber das ganze Haus läuft zuſammen. Soll ich beten? heilige Urſula! heilige Brigitta! heilige Barbara! und ihr eilftauſend Jungfrauen! — ich bin doch auch vor 40 Jahren eine reſpectable Jungfrau geweſen, erbarmt Euch meiner! Seht meine Thränen? ich will goldene Thränen machen laſſen, ein Pfund ſchwer, und Wachskerzen von zehn Pfund, die will ich opfern und dabey ſingen mit heller Stimme, bis mir die Seele ausfährt. Ach, ich habe ſchon keine Seele mehr! ich bin nur noch ein zerknirſchtes Gebein — ein Jammerbild — ein Inſekt auf eine Nadel geſpießt — ich preſſe nur noch — ich ſterbe.

Funfzehnte Scene.

Barbara. Gawatko.

Gaw. (stürzt verzweifelnd aus dem Thurme) Hülfe! Hülfe! (er rennt blindlings Barbara über den Haufen) Da ist er! halt fest! (er packt Barbara) — Verdammter Gaukelspiel! es ist mein altes Weib. Geh zum Teufel! schaff mir ihn wieder! ich erdrosle Dich. (er schüttelt sie.)

Barb. Laß mich los! ich schreye Zeter Mordio! (er läßt sie los) Was kommt Dir an? bist Du rasend.

Gaw. Meinen Ketzer schaff mir wieder! mein Ketzer ist davon gelaufen.

Barb. So hat er auch sicher mein Fräulein gestohlen, mein Fräulein ist fort!

Gaw. Heiliger Franz von Assisi! heiliger Jakob von Compostella! erbarmt Euch meiner! Ich will zu Euch wallfahrten — ich will an Fastagen hungern bis zum Frühstück und dursten bis zu Mittag —

Barb. (weinend) Ach! das ist die Strafe meiner Sünden, daß ich mit einem solchen Tölpel mich vermählt habe.

Gaw. (weinend) Ach jetzt muß ich dafür büßen, daß ich ein so lebernes Gerippe zum Weibe genommen.

Barb. Du Weinschlauch!

Gaw. Du welke Pommeranze!

Barb. Ich habe Dich so zärtlich geliebt —

Gaw. Ich habe Dich auf den Händen getragen.

Barb. Wenn mir Gott nur noch die Gnade thäte, Dich am Galgen zu erblicken.

Gaw. Wenn ich nur noch die Freude erlebte, Dich auf einem hölzernen Esel reiten zu sehn.

Barb. Du hohler Kürbis!

Gaw. Du dürre Fastnacht!

Barb. Wäre ich nur nicht so matt, ich kratzte Dir die Augen aus.

Gaw. Hättest Du nur noch Zähne, ich schlüge sie Dir ein.

Barb. Du leckes Weinfaß!

Gaw. Du Satans-Schleppenträger!

Barb. Du Schwamm! Du Kohlkopf! Du Höllen-Rattenfänger!

Gaw. Im Schimpfen komm' ich nicht gegen sie auf.

Barb. Du Farrenkraut. Du Miedethopf! Du Abschnitzel von einer Teufelsklaue.

Gaw. Wirst Du schweigen?

Barb. Nein, ich will nicht.

Gaw. Schweig, oder —

Barb. Ich will aber nicht schweigen.

Gaw. Ich nähe Dir den Mund zu.

Barb. Ich schreye durch die Ohren.

Gaw. (nach einer Pause) Höre, Barbara.

Barb. Was willst Du, Gawatko?

Gaw. Du siehst, ich bin gelassen.

Barb. Ich auch.

Gaw. Ich könnte Dir unhöfliche Dinge sagen.

Barb. Ich auch.

Gaw. Aber ich thu' es nicht.

Barb. Ich auch nicht.

Gaw. Was kommt dabey heraus?

Barb. Nichts.

Gaw. Mein Ketzer iſt fort.

Barb. Mein Fräulein auch.

Gaw. (wehmüthig) Man wird Deinen kruſchen Rücken entblößen und mit Ruthen ihn beſchwerlich fallen.

Barb. (eben ſo) Man wird Deinen Hals mit einem Strick in genaue Bekanntſchaft bringen.

Gaw. Wenn aber unſere alte Zärtlichkeit erwachte —

Barb. Ach, ſie ſchläft verzweifelt feſt.

Gaw. Ich will ſie rütteln und ſchütteln. Wenn Du mich wieder ſo freundlich anſchielteſt, wie vor dreyßig Jahren —

Barb. Scheint, was wäre dann?

Gaw. So packten wir mit einander auf und machten uns aus dem Staube.

Barb. Mit leeren Händen?

Gaw. Ließ Dein Fräulein nichts zurück?

Barb. Ihre Diamanten.

Gaw. Die hole geſchwind. Wir ſuchen in der Ferne ein anmuthiges Plätzchen, wir bauen eine freundliche Hütte, und lieben uns bis in den Tod!

Barb. Du Schelm, haſt Du denn Alles verſoffen?

Gaw. Mit nichten, ſieh her. (zeigt ihr die Goldſtücke.)

Barb. Das erweicht mein Herz.

Gaw. So ſchlag ein, holde Barbara.

Barb. Darf ich Dir trauen?

Gaw. Der Galgen iſt mein Bürge.

Barb. Wohlan, ich ſuche eilig den Schmuck zuſammen.

Gaw. Ich helfe Dir ſuchen. Im Thurm iſt ohnehin nichts mehr zu holen als Eulen-Neſter.

Barb. So komm in meine Arme!

Gaw. (umarmt ſie mit einem ſauern abgewandten Geſicht) Ach, es geht doch nichts über das Glück der Liebe! (Beyde gehen Arm in Arm in den Palaſt.)

Ende des dritten Akts.

Vierter Akt.

(Freyer Platz im Walde. Des Vicekönigs kostbares Zelt ist unter den Bäumen aufgeschlagen.)

Erste Scene.

Chor der Jäger.

Auf! ihr muntern Gesellen!
Auf! die Lerche ruft!
Von der Rosse Wiehern, von der Hunde Bellen
Ertönt die Luft!
Huza Sassafa!
Feuer-Röhre knallen,
Und die Hörner schallen
Trara! trara!

Zweyte Scene.

Der Vicekönig und Fabio treten auf.

Vicekönig. (zu den Jägern) Verbreitet euch im Walde. Habt ihr das Wild zusammen getrieben, so kommt, es mir zu melden.

(Die Jäger entfernen sich.)

Ach Fabio, Deine Botschaft betrübt mich in der tiefsten Seele.

Fabio. Hülfe! gnädigster Herr.

Vicek. Bedarf mein Herz noch einer fremden Stimme? verleihe mir Gott die Macht zu helfen!

Fabio. Wer in Spanien ist mächtiger als Ihr?

Vicek. Der Aberglaube. Selbst der Arm des Kaisers vermag nicht, der Inquisition eine Beute zu entreißen.

Fabio. Das sey Gott geklagt.

Vicek. Oeffentliche Hinrichtungen kann ich bisweilen hindern, und hab' es gethan, der Priester Rache trotzend. Was aber die Hyäne in ihre finstern Höhlen schleppt, das zieht keine weltliche Macht ans Licht.

Fabio. Mein armer Herr.

Vicek. Ich kenne den Heuchler Zayeta, ich kenne seine Missethaten. Die Religion ist sein Mantel, das Volk sein Schutz, der Papst sein Richter.

Fabio. Ich gnädigster Herr! verzeiht einem alten Manne die kühne Rede: in jenen Tagen, als Ihr noch mit meinem guten Herrn auf Abenteuer zogt, da besann Ihr Euch nicht lange, wenn gequälte Unschuld um Rettung seufzte. Blinklings zogt Ihr das Schwert, empfahlt Euch Gott und Eurer Dame, und spornet Euer Roß.

Vicek. Andre Zeiten, andre Pflichten. Auch magst du Recht haben, Fabio, ich bin nicht mehr, der ich damals war. Alter und Kummer haben meine Seele gebeugt. (Er betrachtet Fabio wehmüthig) Die guten Stunden gehn an mir vorüber, wenn ich in Dein wohlbekanntes Antlitz schaue. Ich gedenke Deiner Treue — das Herz geht mir auf. Ach Fabio! Alter und Kummer,

sagt' ich? — nein; ich will den ehrlichen Knappen nicht betrügen, der einst mich schwer Verwundeten auf seinen Schultern von der Walstatt trug. Das Gewissen drückt mich zu Boden.

Fabio. Euch? den jeder bieder Spanier als einen Schutzgott verehrt.

Vicek. Deines Herrn Sohn ist ein Böswicht; der Vater liebet verwerflichey. Ich aber hatte einen guten Sohn — ich selbst hab' ihn hinausgestossen in die fremde Welt — ein Opfer meiner tödtigten Leidenschaft für eine Verworfene, die mich schändlich hinterging, mit meinem Todfeind über meinem Verderben brütete. Du hast gehört von dieser Donna Cordula? Gestern erst wurde sie ganz entlarvt, der Rache der Gerechtigkeit überliefert. Die Decke fiel mir von den Augen — aber ach! zu spät! — Meine ganze Macht habe ich aufgeboten, um den verlornen Sohn zurück an mein gequältes Herz zu rufen — vergebens! — nirgends ist er zu finden! ach hätt' er nach meinem Leben getrachtet, so könnt' ich ihn vergessen. — Nun verfolgt sein bleiches Bild mich überall, und kein Jagdgeths betäubt mein Gewissen!

Fabio. Weh mir! ich suchte Hülfe für einen armen Mann bey einem Aermern!

Vicek. Mein guter Fabio, der Jammer nagt am schärfsten, der durch äussern Glanz fremdes Mitleid verscheucht.

Ein Page. (tritt ein) Ein junges Frauenzimmer athemlos und schüchtern bittet ängstlich um Gehör.

Bicek. Ich höre Jeden. (der Page winkt.)

Dritte Scene.

Cöleſtine. Die Vorigen.

Cöl. Seyd Ihr der Bicekönig?

Bicek. Ich bin es. Tritt näher.

Cöl. Ja Ihr seyd es. Ich hab' Euch nie zuvor geſehn, aber ich erkenne Eure Züge. (zu seinen Füßen) Gewähret mir Euren Schutz.

Fabio. (bey Seite) Himmel! Cöleſtine!

Bicek. Steh auf, meine Tochter. Mank Du Schutz bedarfſt und verdienſt, ſo ſey er Dir gern gewähret. Rede.

Cöl. Man will mich zwingen, ein verhaßtes Band zu knüpfen —

Bicek. Wer?

Cöl. Mein Oheim.

Bicek. Wer iſt Dein Oheim? Wer biſt Du?

Cöl. Ich heiße Cöleſtine, und bin des Groß-Inquiſitors Nichte.

Bicek. Ha! — wie Fräulein? Ihr kommt zu mir?

Cöl. Zu Euch, den ich ſchon in meinem fernen Thale als den Retter jedes Unterdrückten preiſen hörte.

Bicek. Wer hat Euch zu mir gewieſen?

Cöl. Ein Kind. Euer Ruf iſt auch Kindern nicht fremd geblieben.

Bicek. Weiß Euer Vater um dieſen Schritt?

Cöl. Ich habe keinen Vater.

Vicek. Euer Oheim, wollt' ich sagen.

Cöl. Ihm bin ich entflohn.

Vicek. So habt Ihr Pflicht und Sittsamkeit verletzt.

Cöl. Sittsamkeit? ich komme ja allein, ich komme zu Euch. Pflicht? ich erfülle eine Pflicht, indem ich Euren Schutz begehre.

Vicek. Erklärt Euch deutlicher, mein Fräulein.

Cöl. Ihr nanntet erst mich Tochter, jetzt nennt Ihr mich Fräulein. Wollt Ihr Muth zu sprechen mir einflößen, so gebt mir den Tochternamen wieder.

Vicek. Ich würde mich glücklich preisen, dürft' ich einer so holden Tochter mich erfreun.

Cöl. Ja? seyd Ihr mir gewogen? o nun hab' ich Muth!

Vicek. Doch um so tiefer fühl' ich auch den Schmerz des Vaters, dem eine solche Tochter entfliehen konnte.

Cöl. Ihr würdet nimmer, wie mein Oheim, mich dem Geliebten entreißen, um einem fremden, kalten Manne mich in die Arme zu schleudern.

Vicek. Mir ist zu Ohren gekommen, daß Don Antonio, Alvarez um Eure Hand geworben. Ein schöner reicher Jüngling!

Cöl. Schön? das weiß ich nicht. Reich? was kümmert mich das?

Vicek. Warum verschmäht Ihr seine Liebe?

Cöl. Weil ich sie nicht erwiedern kann.

Vicek. Euer Herz gehört ſchon einem Andern?

Cöl. Mein ganzes Herz.

Vicek. Vielleicht einem unwürdigen?

Cöl. Dem Würdigſten!

Vicek. Wer iſt er?

Cöl. Euer Sohn.

Vicek. (laut aufſchreyend) Mein Sohn! er lebt? Francesco??

Cöl. Ja ſo heißt er.

Vicek. Um Gottes willen, ſprecht, was wißt Ihr von ihm?

Cöl. Ich weiß, daß er mich liebt.

Vicek. Wo iſt er? wo?

Cöl. Ich ſah ihn noch geſtern Abend.

Vicek. Mir ſo nahe? in welcher Geſtalt? unter welchem Namen? warum verbirgt er ſich vor mir?

Cöl. Thut er das?

Vicek. Wie? er hätte Euch nicht vertraut?

Cöl. Ich weiß nur, daß er mich liebt.

Vicek. Wo ſind' ich ihn?

Cöl. Sein Aufenthalt iſt mir unbewußt, aber fliehen wird Francesco ſeinen guten Vater nicht. Hat er gleich mie Euren Namen vor mir ausgeſprochen, ſo hat er doch mit warmer Liebe Eure Tugenden mir oft geſchildert.

Vicek. Hat er das?

Cöl. Sein ſanftes Auge blitzte, wenn er von Euch ſprach.

Page. Der Groß-Inquisitor und Don Antonio Alvares.

Cöl. Gott! mein Oheim! mein Verfolger.

Fabio. Schützt nun auch mich, gnädigster Herr!

Vicek. Tritt mit dem Fräulein hinter diesen Vorhang.

Cöl. Seine Stimme wird mich tödten! (sie folgt Fabio in die hintere Abtheilung des Zeltes.)

Vicek. (zu dem Pagen) Führ' sie herein.

Vierte Scene.

Der Groß-Inquisitor. Antonio. Der Vicekönig.

Groß-Inq. Heil dem würdigen Stellvertreter unsers Monarchen! er empfange den apostolischen Segen!

Vicek. Der seine Kraft an mir beweisen möge, wenn auch nur Hand und Lippe ihn ertheilen.

Groß-Inq. Weg Hand! weg Lippe! thue dich auf, mein Herz! (er umarmt den Vicekönig) Ja freylich hüpft das Herz in meiner Brust, so oft ich den Ruhm Eurer Gerechtigkeit und Weisheit verkünden höre. Seyd willkommen in den Grenzen meines erzbischöflichen Gebiets! Ich will nicht fragen, warum Ihr so heimlich zu uns hergezogen, wie? — ich will denken, der Freund hat dem Freunde eine frohe Ueberraschung zubereitet, wie? —

Vicek. (bey Seite). Verdammter Heuchler! (laut) Eure Eminenz kennt meine Gewohnheit. Ein Regent,

der in seinen Provinzen Missbräuche belauschen will, darf seine Ankunft nicht vorher verkündigen.

Großinq. Ich stelle Euch hier Don Antonio Albuera, den künftigen Gemahl meiner Nichte, vor.

Vicek. Wo ist Eure Nichte?

Groß-Inq. Sie wurde fern von der argen Welt sittsam erzogen; jetzt befindet sie sich auf meinem nahen Landhaus.

Vicek. (bey Seite). Er weiß noch nicht — (zu Antonio). Ich heiße Euch willkommen, Don Antonio. Ihr habt einen braven Vater, er ist mein Jugendfreund.

Ant. So darf ich hoffen, daß Eure Hoheit den Sohn mit Wohlwollen empfangen werde.

Vicek. Ist Euer Vater noch in Peru?

Ant. (verlegen). Ich vermuthe.

Vicek. Habt Ihr keine Nachricht von ihm?

Ant. Schon lange nicht.

Vicek. Und wollt Euch vermählen ohne seinen Segen?

Groß-Inq. Die Kirche supplirt in solchen Fällen.

Vicek. Es wollte jüngst verlauten, Euer Vater wäre schon seit Jahr und Tag in Spanien.

Ant. So?

Vicek. Ein Steuermann, der selbst die Reise mit ihm gemacht, habe es ausgesagt.

Ant. Ey?

Vicek. Matrosen-Geschwätz.

Ant. Ohne Zweifel.

Vicek. Ihr müßtet doch zuerſt davon unterrichtet ſeyn.

Ant. Freylich.

Vicek. Ihr würdet ſicher bey ſeiner Ankunft mit offnen Armen ihm entgegen eilen.

Ant. Ganz gewiß.

Vicek. Man erzählt ſogar, er ſchmachte in den Kerkern der Inquiſition.

Ant. Iſt es möglich?

Vicek. Und Ihr ſelbſt hättet ihn dahin geliefert.

Ant. Welche Verläumdung!

Vicek. Ich halte den Sohn meines bisherigen Freundes einer ſolchen Unthat nicht fähig.

Groß-Inq. Das Factum iſt nur gleichſam eine Theſis, die etwa mit den Worten auszudrücken wäre: Ketzerey löſet jede Pflicht. Wie?

Vicek. Ueber ſolche Pflichten kann ich mit Eurer Eminenz nicht diſputiren. Ich ſprach mit dieſem jungen Manne blos von ſeinem Herzen.

Groß-Inq. Welches bisweilen unter Pflichten ſeufzt.

Ant. Doch Eurer Hoheit mit beſonderer Treue ergeben iſt.

Groß-Inq. So wie das meinige.

Vicek. Wirklich? darf ich auf Eure Freundſchaft bauen?

Groß-Inq. Ihr ſucht in Spanien vergebens einen wärmern Freund.

Ant. Und einen treuern Diener.

Page (tritt auf). Ein Zigeuner-Mädchen verlangt mit Ungestüm Zutritt zu Eurer Hoheit. Sie spricht, sie habe Dinge von größter Wichtigkeit Euch zu vertraun.

Groß-Inq. (bey Seite). Was ahndet mir!

Ant. (leise). Ach, Don Ignazio, ich fürchte —

Groß-Inq (leise). Man schweige.

Vicek. Verzeiht, daß ich in Eurer Gegenwart — Groß-Inq. Fürwahr, Eure Hoheit ist allzugnädig. Wie? An dem Gesindel ist kein gutes Haar.

Vicek. Auch der letzte im Volke ist Herr über mein Ohr. (er winkt)

Fünfte Scene.

Lasarilla. Die Vorigen.

Lasarilla.

Darf ich kommen? darf ich reden?
Gnädigster Herr, schon seit es tagt,
Hab' ich vergebens einen Jeden
Nach Donna Cordula gefragt.

Vicek. (stutzt). Nach Donna Cordula? was willst Du bey der?

Lasarilla (zum Groß-Inquisitor). Ach da seyd Ihr ja, wie gerufen.

Groß-Inq. (sehr vornehm). Was begehrst Du von mir? ich kenne Dich nicht.

Lasarilla (zum Vicekönig).

Gnädigster Herr, bey Eurem Leben!
Er kennt mich wohl, der fromme Mann;
Er hat dies Päckchen mir gegeben;
Macht es auf, seht es an.
Um großes Unheil zu stiften,
Wurd' ich von ihm gesandt,
Man wollte Euch vergiften
Durch eines Weibes Hand.

Vicek. Welche Anklage!

Groß-Inq. Das Mägdlein ist wahnsinnig.

Vicek. (zu Lasarilla). Beweise!

Lasarilla.

Geleitet von einem guten Gotte,
Der das Verborgenste erspürt,
Lag ich gestern in einer Grotte,
Die dieses Mannes Gärten ziert.
Da vernahm ich mit Entsetzen. —
Man wurde meiner nicht gewahr —
Seinen Durst nach Blut und Schätzen,
Eure nahe Lebensgefahr.
Mit diesem Jüngling, der hier zittert,
Wurde berathen das Bubenstück.
Als endlich heyde mich ausgewittert,
Hing mein Leben an einem Blick.
Tiefen Schlummer hab' ich erheuchelt,
Bin auf einmal künstlich erwacht,

Habe mich listig eingeschmeichelt,
Durch glatte Worte beliebt gemacht;
Bis dieser Mann, in stolzer Verblendung,
Auf meine Treue gebaut,
Und zum Zeichen meiner Haltung
Mir einen Rosenkranz vertraut.
(Sie überreicht ihn dem Vicekönig)

Groß-Inq. Welch unverschämtes Mädchen! Wie?

Vicek. Ihr kennt das Mägdlein nicht?

Groß-Inq. Ich erblicke die Kreatur zum erstenmal in meinem Leben.

Vicek. Vermuthlich wie diesen Rosenkranz.

Groß-Inq. Gleichermaßen.

Vicek. Sonderbar, ein ähnlicher hat sich auch bey Donna Cordula gefunden.

Groß-Inq. Wohl möglich. Ich hoffe nicht, daß Eure Hoheit mich hier gleichsam vernehmen will!

Vicek. Keinesweges.

Groß-Inq. Ich hoffe, daß mein bloßes Wort hinreicht, diesen Wurm zu vernichten. Wie?

Vicek. Es bleibt doch immer seltsam, daß ein Zigeunermädchen es wagen durfte, den Groß-Inquisitor in seiner eignen Gegenwart peinlich anzuklagen.

Groß-Inq. Eben darum. Es muß ein großes Strafexempel über dieses Teufelskind ergehn.

Vicek. (zu Antonio). Auch Euch ist die Dirne unbekannt?

Ant. Gänzlich unbekannt.

Lasarilla.

Wohlan, die Dirne soll schweigen.
Ist Euer Gedächtniß ungetreu,
So gibt es hier noch andre Zeugen.
Terfille! tritt herbey!

Sechste Scene.

Francesco als Zigeuner, die Vorigen.

Franc. (stürzt zu seines Vaters Füßen und umfaßt dessen Knie mit Heftigkeit).

Vicek. Was willst Du, junger Mensch?

Franc. Den Segen meines Vaters oder den Tod.

Vicek. Francesco! mein Sohn!

Franc. Mein Vater! mein guter Vater! hast Du es gehört, Lasarilla? er hat mich seinen Sohn genannt.

Vicek. Mein geliebter Sohn! eine Furie war mit ihrer Fackel zwischen unsre Herzen getreten; sie büßt im ewigen Kerker. Vergiß der Buhlerin Bosheit und Deines Vaters Verirrungen.

Franc. Ich habe nur Gedächtniß für Eure Liebe.

Vicek. Deine armselige Gestalt wirft mir schweigend meine Härte vor.

Franc. Diese Gestalt, mein Vater, ist nur geborgt. Dies edle Mädchen — meine Beschützerin, und, ich darf hinzufügen, auch die Eurige — sie erlauschte die ruchlose Verschwörung gegen Euer Leben, sie wußte, daß man einen Mörder dingen wolle, der, im Fall die Giftmischerey mißlange, auf der Jagd durch einen Dolch-

stich Euer Leben verkürzen sollte. Ihr hatt' ich meine Herkunft nicht verschwiegen, sie kannte mein Herz; sie schlug zu des Vaters Sicherheit den Sohn zu dessen Mörder vor. In dieser Verkleidung mit gefärbtem Antlitz führte sie mich zu den feigen Sündern, die hier bebend ihre Farbe wechseln. Diesen Dolch, für Euer edles Herz geschliffen, empfing ich aus Don Antonios Hand, und dieser fromme Prälat ertheilte mir im Voraus die Absolution.

Bieck. Was sagt Ihr nun?

Groß-Inq. Ich sage, es geziemet Eurer Hoheit nicht, durch solche niedrige Kunstgriffe meinen unbefleckten Ruhm zu schmälern, wie? — Ich sage, die Würde des Groß-Inquisitors überhebt mich aller Antwort, und wem soll ich antworten — wie? — einem Zigeunermädchen und Eurem eignen Sohn. Jene ist erkauft, dieser muß reden, wie es Euch beliebt.

Bieck. Und was sagt Ihr, Don Antonio? Ihr zittert? Faßt Euch.

Ant. Dieser junge Mann — wenn er die Ehre hat, Euer Sohn zu seyn — freylich, ein verlorener Sohn — hofft durch eine glänzende Erfindung Eure Liebe wieder zu gewinnen; denn ich sah ihn nie, und wechselte nie ein Wort mit ihm.

Lasarilla.

Die bleiche Wange straft Euch Lügen,
Laßt sehen, ob es Euch noch glückt,

Univ. Bibl. München

Euer Gewiſſen zu betrügen,
Wenn Ihr einen Geiſt erblickt.
Tritt hervor mit Kettengeklirre
Vor des Richters Thron,
Daß Dein Anblick ihn verwirre,
Den unnatürlichen Sohn.

Siebente Scene.

Alvares. Die Vorigen.

Alv. (der ſeinem Sohne plötzlich unter die Augen tritt) Ich bin Dein Vater.

Vicek. Was ſeh' ich!—

Groß-Inq. (bey Seite) Alle Teufel!

Ant. (ſinkt in die Knie) Ich bin vernichtet —

Alv. Hier waltet Gottes Gerechtigkeit! bekenne!

Ant. Gnade! Gnade!

Vicek. (Alvares umarmend) Mein Freund Alvares!

Alv. Schütze mich vor meinem eignen Sohn!

Vicek. (zu Antonie) Ihr bekennet!

Ant. Dieſen Anblick ertrug' ich nicht. Wahr iſt Alles.

Vicek. Wache, nehmt dieſem Greiſe die Feſſeln ab und ſchmiedet jenen Böſewicht darein. (Es geſchieht.)

Ant. Gebt mir den Tod, nur entzieht mich dieſen Blicken, die mich durchbohren.

Vicek. Es ſey. Werft ihn in den tiefſten Kerker.

Ant. (zu Zapata) Ungeheuer! das ist Dein Werk! (Man führt ihn fort.)

Alm. (vom Schmerz überwältigt) Mein Sohn!

Ant. Er hat mich verführt! (ab mit Wache.)

Alm. So treffe mein Fluch nicht Dich, Du Schwerbeladener! Ich bete zu Gott für meinen Sohn! ich rufe des Vicekönigs Gnade an für meinen verführten Sohn. (er will niederknien.)

Vicek. Zu mein Herz, Jugendfreund! Sey ruhig, auch ich kann verzeihen. Laß mich einen Augenblick die Freude des Wiedersehns ungetrübt genießen. Welchem Wunder verdankst Du Deine Rettung?

Alm. Diesem schlauen Kinde, das mit Gefahr der eigenen Freyheit die meinige erlistete. Doch fast am Ziele schon, wurden wir beyde von Deinen Wachen ergriffen — meine Ketten zeugten gegen uns — ein Handlanger der Inquisition begehrte meine Auslieferung, schon sah ich meines Kerkers Pforten wieder aufspringen, um sich für ewig hinter mir zu schließen, da zog dieses Kind ein Goldblech aus seinem Busen, den einzigen von der Mutter geerbten Schatz, ohne Bedenken gab es ihn hin, um einem fremden Greise den Weg zu Dir zu bahnen.

Groß-Inq. (nimmt sich zusammen) Ist es möglich? man hat gewagt, der heiligen Inquisition einen Ketzer zu entführen?

Vicek. (führt ihn bey Seite) Laßt ein Wort im Vertrauen mit Euch sprechen. Ihr seyd entlarvt.

Groß-Inq. Welche Sprache mit meiner Eminenz?

Vicek. (gelaſſen). Die Anklage dieſes Mädchens und meines Sohnes —

Groß-Inq. Bin ich deren eingeſtändig?

Vicek. Das Bekenntniß Eures Mitſchuldigen —

Groß-Inq. Eines Wahnſinnigen.

Vicek. (mit Nachdruck) Eure Briefe, an Donna Cordula geſchrieben —

Groß-Inq. (ſtutzt) Welche Briefe?

Vicek. Sie ſind in meinen Händen. Ich weiß Alles.

Groß-Inq. Der Papſt allein iſt mein Richter.

Vicek. Wohlan. Ich ſchreibe an den Kaiſer. Ihr wißt, was er zu Rom vermag. Wollt Ihr es darauf wagen?

Groß-Inq. (ſtockend) Eure Hoheit hat mein Verderben beſchloſſen —

Vicek. Nein, dann ich weiß, daß es Verbrechen gibt, die man dem Volke ſo lange als möglich verheimlichen muß. Wollt Ihr in ein Kloſter Euch zurückziehn, und Eure Nichte meinem Sohne zur Gemahlin geben, ſo mögt Ihr Euch im Stillen mit Gott verſöhnen, und ruhig Euer Leben enden.

Groß-Inq. Ich in ein Kloſter? wie?

Vicek. Gefällt Euch das nicht; ſo ſtehn Eilboten bereit nach Deutſchland und nach Rom.

Groß-Inq. (mit frommer Demuth) Wie sollte mir das nicht gefallen? War es doch schon längst mein Wunsch, der Welt mich zu entschlagen, wie?

Bicek. Und Eure Nichte?

Groß-Inq. Darf ich sie zwingen? Sie liebt so heftig ihren Antonio.

Bicek. So heftig, daß sie, Euch entsprungen, in meinem Lager sich befindet.

Groß-Inq. (kammelnd) Wie?

Bicek. Sie liebt meinen Sohn.

Groß-Inq. (sich vergessend) Nun, so hat der Teufel — (zwingt sich zu süßer Freundlichkeit) der Teufel, wollt' ich sagen, wird toben und wüthen, wenn er vernimmt, daß alle Zwietracht zwischen Eurer Hoheit und meiner Eminenz durch ein so glückliches Eheband vertilgt worden.

Bicek. Eure Eminenz willigt ein?

Groß-Inq. Mit Entzücken. (bey Seite) Fluch der Hölle!

Bicek. Wollt Ihr Eure Nichte sehen?

Groß-Inq. Laßt mich vor allen Dingen in meine Kammer eilen, um Segen für das junge Paar vom Himmel zu erflehn. (bey Seite) Ich ersticke! (er wendet sich freundlich, segnet mit der Hand und geht.)

Achte Scene.

Die Vorigen ohne den Groß-Inquisitor.

Vicek. Jetzt zu Dir, mein Sohn. Du haſt viel gelitten. Ich bin Erſatz Dir ſchuldig. Empfange aus meiner Hand ein ſchönes reiches Fräulein zur Gemahlin.

Franc. Ach, mein Vater, ich liebe —

Vicek. Gern wird Dein Herz die Wahl beſtätigen, die ich für Dich getroffen.

Franc. Unwiderruflich iſt mein Herz gefeſſelt. Zürnet nicht, mein Vater.

Vicek. Du ſollſt ſie ſehn, die Dir beſtimmte Braut, mehr begehr' ich nicht von Dir. Sieh und entſcheide.

Franc. Ach! daß ich in der erſten Stunde meines Vaters Wünſchen widerſtreben ſoll! Mein Herz hat ſchon entſchieden.

Vicek. Fabio! tritt hervor mit Deinem ſchönen Flüchtling.

Neunte Scene.

Fabio. Cöleſtine. Die Vorigen.

Franc. Cöleſtine!

Cöl. Francesco! (ſie fliegen ſich in die Arme.)

Fabio. (zu Alvarez eilend) Ich hab' Euch wieder! ich ſeh' Euch frey!

Vicek. Widerstrebst Du noch?

Franz. Der Segen ruht auf diesem Bunde! meine kühnsten Hoffnungen sind erfüllt. O Lasarilla! auch das verdank' ich Dir.

Vicek. Ja, wir haben diesem Wundermädchen viel zu danken. Sprich „Du Schutzgeist meines Hauses, wie vergelt' ich Dir?

Lasar. (schlägt an ihr Tambourin)

Trum bum bum! Was hab' ich vonnöthen?
Bin ich doch fröhlich, bin ich doch frey!
Ich sehe der Jungfrau holdes Erröthen,
Ich sehe des Jünglings belohnte Treu,
Ich sehe des Vaters rührende Freude,
Ich sehe des Greises entfesselte Hand;
Selig, wer in solcher Augenweide
Ueberreiche Vergeltung fand.

Alw. Mir allein verbleibe die schöne Pflicht meiner Retterin zu vergelten. Ich habe kein Kind mehr — willst Du meine Tochter seyn?

Lasar. (an seinem Halse) Gern! gern!

Zehnte Scene.

Ein Leibwächter. Die Vorigen.

Leibw. (zu des Vicekönigs Füßen) Mein Gewissen treibt mich zu Euren Füßen.

Vicek. Was hast Du verbrochen?

Leibw. Euer strenger Befehl, keine Hülfesuchenden abzuweisen, von keinem eine Gabe zu fordern — ich hab' ihn übertreten —

Vicek. Rede.

Leibw. Dieses Zigeunermädchen — und dieser alte Mann — ich stieß sie zurück — ließ endlich durch ein Goldstück mich bestechen.

Vicek. Böswicht!

Leibw. Der Himmel strafte mein Vergehn auf der Stelle. Das Goldstück verwandelte sich in meiner Hand in ein Täflein mit gräßlichen Zauberbildern. Ich bin ein Sünder, aber ein gläubiger Christ. Als ich die Bilder erblickte, stiegen mir die Haare zu Berge. Das Gold glühete in meiner Hand — ich schob es in die Tasche — es zog mich wie Bley zu Boden. Mein Herz bebte — ich hatte weder Ruh noch Rast. Seyd barmherzig. Laßt mich strenge züchtigen, allein befreyt mich von diesem Handgeld der Hölle.

Vicek. Steh auf. (Er empfängt das Goldblech. Zu Lasarillen) Es ist Dein Eigenthum?

Lasar. Es war mein einziges.

Vicek. Welche Schrift? welche Bilder?

Lasar. Ich kenne sie nicht.

Vicek. Wie kommst Du dazu?

Lasarilla.

Die Mutter hat es mir umgehangen;
Es nie zu lassen gelobt' ich ihr:

„Vielleicht, so war ihr letztes Verlangen,
„Entdecket es einst dem Vater dir."
So ist es mir stets am Halse geblieben,
Wenn gleich oft Hunger mir gedroht,
Bis mich ein kindliches Mitleid getrieben,
Da gab ichs hin für fremde Noth.

Bicek. (giebt es ihr zurück.)

Alw. (wirft einen Blick darauf) Was seh' ich! es ist's!

Bicek. Du kennst es?

Alw. Der Schmuck eines Peruanischen Gheyn, den ich, nebst andern Kleinodien, meiner Gemahlin sandte. Dieses Täflein bestimmte ich für meine Tochter Maria.

Fabio. Es ists, ich habe es oft an des Kindes Halse gesehn. Wahrlich, Herr, dieses Mädchen ist Eure verlorne Tochter.

Alw. (drückt Lasarillen heftig in seine Arme) Gott!

Lasar. Wie? ich hätte meinen Vater befreyt?

Bicek. (schüttelt das Haupt) Dieser einzige Beweis —

Alw. Ich begehre keinen andern. Hatt' ich doch schon ein Vaterherz zu ihr, noch ehe ich dieses wohlbekannte Kleinod erblickte; hat sie doch mir kindliche Liebe bewiesen, noch ehe sie ahnden konnte, was ich ihr seyn würde. Ja, Du bist meine Tochter! Maria oder Lasarilla, gleichviel, Du bist mein einziges liebes Kind.

Lasar. Nicht das Einzige — Verzeihung meinem Bruder!

Alw. Ich fluch' ihm nicht.

Lasar. (zum Vicekönig, auf den Leibwächter zeigend) Verzeihung diesem Manne!

Vicek. Geh!

Lasar. Geh in Frieden!

Leibw. Ach, mein Gewissen rächt die übertretene Pflicht. (ab.)

Vicek. O daß ich noch einen Sohn für eine solche Tochter hätte.

Lasarilla.

Ihr wolltet mich vom Vater trennen?
Nur seine Liebe sey mein Sohn,
Und lern' ich einst eine andre kennen,
So findet sich auch wohl ein Sohn.
Nun gute Nacht, ihr treuen Gefährten,
Du Tambourin am seidnen Band;
Ihr Kastagnetten, die mich nährten,
Du phantastisches Gewand.
Ich will euch einem Kloster weihen;
Doch ehe wir scheiden am Klosteraltar,
Laßt mich noch einmal prophezeihen,
Zum letztenmal, nicht wahr?
Dazu bedarf ich keiner Hände,
Nur in die Augen schau ich Euch,

Und ſeh' ein fröhliches Ende,
Dem ſeligſten Anfang gleich.
Blumen ſtreut auf jedem Schritte
Liebe den Liebenden hin,
Und es jauchzt in Eurer Mitte
Die glückliche kleine Zigeunerin.

(Der Vorhang fällt.)

Blinde Liebe.

Lustspiel in drey Akten.

Personen.

Baron Qualm, ein Abenteurer.
Bengel, sein Kammerdiener und Geführte.
Emilie von Mellingen, eine reiche junge Wittwe.
Walchen, ihr Kammermädchen.
Major von Drilling.
Henriette, seine Frau.
Lieutenant von Balm.
Hauptmann von Knaul, ein Spieler.
Marksanger, ein Wucherer.
Ein Restaurateur.
Ein Polizey-Commissair.
Bediente und mehrere Spieler.

Der Schauplatz ist ein Saal in Emiliens Hause, an der einen Seite Emiliens, an der andern Seite Baron Qualms Zimmer, im Hintergrunde eine Mittelthür.

Erſter Akt.

Erſte Scene.

Lieutenant von Salm (kommt durch die Mittelthüre, naht ſich behutſam Emilions Zimmer, lauſcht einen Augenblick, geht dann unruhig auf und nieder.)

Es iſt wohl noch zu früh. Sie ſchläft noch. — Wenn ich nur wüßte, ob ſie wirklich ſchliefe? ob ſie vom Schrecken ſich erholt? Kein Fieber — keine Krämpfe — Thor! für wen erhält ſie ſich? die Braut eines Andern, morgen mir auf ewig entriſſen! — gleichviel. Das Gute, das Schöne, deſſen Beſitz mir verſagt wird, bleibt denn nicht minder gut und ſchön; ich darf es lieben, ich muß, und werde es lieben — kann ich denn anders? — Wäre nur jener geworbenige Menſch ſeines Glückes würdig, vielleicht — ja, wahrhaftig, auch ihn könnte ich lieben. Aber ſo — weg Zweifel und Grillen! heute ſollt ihr mich nicht verſtimmen. Ich habe meines Lebens köſtlichſten Augenblick gelebt! Ich habe das ſchöne Weib feſt in meine Arme, feſt an mein Herz gedrückt! — Hätte ſie es gewußt, geduldet — wie beglückenswerth wäre ich dann!

Zweyte Scene.

Malchen. Lieutenant von Salm.

Malchen. Sieh da, Herr Lieutenant. Woher so früh?

Salm. Die Sorge führt mich her. Deine Herrschaft — die gestrige Redoute — der Feuerlärm — ich höre, sie war in Gefahr?

Malchen. Zu verbrannen eben nicht, aber wohl im Gedränge erstickt zu werden.

Salm. Hat sie sich erholt? schlief sie unruhig? schläft sie noch? hat sie kein Fieber? Ist ihr Blut in Wallung? Ihr Puls krampfhaft? Was sagt der Arzt? welche Arzeneyen? nimmt sie auch ordentlich ein? Du hast doch bey ihr gewacht? ist sie außer Gefahr? rede doch, unbarmherziges Mädchen.

Malchen. Ja lieber Gott. Sie lassen mich ja gar nicht zu Worte kommen. Ich will Ihnen Alles erzählen, wenn Sie nicht etwa selbst auf der Redoute waren?

Salm. Ich? — nein — ich war nicht dort.

Malchen. Die gnädige Frau saß am Spieltisch, ganz nahe der Seitenthür, wo die enge Treppe in die enge Quergasse führt. In einem verschlossenen Nebenzimmer brach Feuer aus. Eine Dame hatte sich dort umgekleidet, das Licht sorglos stehen lassen, die Flamme hatte zuerst die Toilette, dann die Bettvorhänge, und endlich die Tapeten ergriffen. Ein Bedienter öffnet zu

fällig das Zimmer. Die Flamme ſchlägt ihm entgegen. Es wird Lärm, man ſchreyt Feuer! Die Taſchendiebe vergrößern die Gefahr, Alles drängt ſich plötzlich nach den Thüren, die Spieltiſche werden umgeſtürzt, meine gnädige Frau will aufſpringen, ſie gleitet, wird geſtoßen, fällt, der ſtrömende Haufe ſchiebt ihr den Tiſch auf die Bruſt, ſie wird gequetſcht, getreten, ſie wird ohnmächtig. Ihr Leben war in Gefahr, wäre nicht in dieſem Augenblicke eine Maske im Venetianer Mantel herbeygeſprungen, vermuthlich Gott Herkules, der glücklicher Weiſe Luſt bekommen, eine hieſige Redoute zu ſehen.

Unſer Kammerdiener, der nicht weit davon an der Thür geſtanden, berichtet mit heiligem Schauder, mit der Teufel ſelbſt könne unter einem ſo dicht verwebten Menſchenknäul ſo ſchnell aufräumen. Mit der rechten Hand ergriff und umfaßte er die Ohnmächtige, mit der linken einen Stuhl, mit dem er den ganzen Haufen ohne Barmherzigkeit vor ſich her ſchob, was nicht weichen wollte, niederrannte, in einem Augenblicke die Treppe erreichte, und hier verlor ihn der Kammerdiener aus den Augen. In einem Fiacre brachte er die gnädige Frau nach Hauſe. Sie war noch immer bewußtlos. Ich bat um ſeinen Namen, aber der ſtumme Ritter verſchwand, ohne mir auch nur eine Sylbe zu antworten.

Selm. Du haſt ihn nicht erkannt?

Melchen. Wie ſollt' ich unter der Maske? auch war ich zu beſchäftigt mit meiner ohnmächtigen Herrſchaft.

Salm. Weiter, weiter.

Malchen. Ja nun, ich rief sie mit Lan de Cadogan; sie kam zu sich, nahm Krebsungen —

Salm. Wie? kein Arzt wurde gerufen?

Malchen. Sie verbot es.

Salm. Und Du gehorchtest? Malchen! schämst Du Dich nicht? eine solche Frau! ein solcher Engel! stirbt sie ohne Arzt mit ein Paar Krebsungen —

Malchen. Aber der Engel befindet sich vollkommen wohl, hat vortrefflich geschlafen, sitzt an der Toilette, und wird Ihnen selbst im Himmelsglanze erscheinen, wenn Sie nach einer halben Stunde sich wieder her bemühen wollen.

Salm. Wirklich? gesund? gar keine üble Folgen?

Malchen. Keine andere als eine brennende —

Salm. Was? uns Himmels willen? was?

Malchen. Eine brennende Neubegier, zu erfahren, wer der unbekannte Ritter gewesen, der sich um ihretwillen in Leibes- und Lebensgefahr gestürzt.

Salm. Sie will ihm wohl?

Malchen. Sehr natürlich.

Salm. Was sagt sie von ihm?

Malchen. Daß ihr heißer Wunsch sey, ihm persönlich ihre Dankbarkeit zu beweisen.

Salm. Dankbarkeit — freylich was darf er mehr fordern?

Malchen. Seine schöne That kann sie nicht belohnen, aber seinen Verlust möchte sie ihm wenigstens ersetzen.

Salm. Welchen Verluſt?

Malchen. Das Feuer wurde gleich gelöſcht, die Masken ſammelten ſich wieder, auch unſer Kammerdiener war noch zugegen, als der Unbekannte zurück kehrte und den Polizeydienern erklärte, ihm ſey im Gedränge ſeine goldene Uhr geſtohlen worden.

Salm. Erfuhr der Kammerdiener auf dieſe Weiſe ſeinen Namen?

Malchen. Der Eſel hat nicht darnach gefragt.

Salm. Der Unbekannte war ein Narr, daß er nach einem ſolchen Glücke ſeine Uhr noch vermiſſen konnte. Er hätte beſſer gethan, zu ſchweigen.

Malchen. Ja wenn er verliebt wäre. Und auch dann noch mögte er ſeine Uhr wohl brauchen, um die Rendezvous nicht zu verſäumen.

Salm. In einer halben Stunde, ſagſt Du, wird Deine Herrſchaft ſichtbar ſeyn?

Malchen. Ungefähr. Die Glocke hat 9 geſchlagen, iſt's nicht ſo?

Salm. Ich glaube, ich habe meine Uhr nicht bey mir. Auf Wiederſehen, liebes Malchen. Im nächſten Kaffeehauſe will ich von dieſer langweiligen halben Stunde die Minuten zählen. (er geht und kehrt um.) Sage mir doch, iſt es denn gewiß, daß morgen ſchon —

Malchen. Was denn?

Salm. Böſes Mädchen! als ob Du mich nicht verſtündeſt.

Marthe. Daß morgen die Verheyrathung gefeyert wird?

Galm. Nun freylich.

Marthen. Ach ja! leider ist es nur zu gewiß. Der Herr Baron muß ihr ein Zaubertränkchen beygebracht haben, denn von allen seinen Streichen glaubt sie kein Wort. Bitten und Warnungen sind vergebens, und ich weiß doch gewiß, daß dieser Herr Baron —

Galm. Halt Mädchen! weißt Du nicht, daß ich sein Nebenbuhler bin? ein unglücklicher Nebenbuhler, der im Stande wäre, ohne Beweis alles Böse von ihm zu glauben. Um so mehr muß ich gegen mich selbst auf der Huth seyn. (ab.)

Dritte Scene.

Marthen (allein.)

Ein braver Mensch! Er schenkt mir nichts, er verspricht mir nichts, und doch muß ich ihn lieber haben als den Herrn Baron, der mir auch nichts schenkt, aber viel verspricht. Es ist doch ein seltsames Ding um den verzweifelten Staar, mit dem die Liebe geboren wird. In der Jugend ist er gar nicht zu operiren, und der Patient will das auch nicht. Wächst aber die Liebe erst ein wenig heran, so fällt der Staar selbst wie Schuppen von den Augen. Meine arme gnädige Frau, sie wird es bald genug erfahren. Ich habe das Meinige gethan, und thue es noch. Gleich auf der Stelle will ich ihr erzählen, wie zärtlich der Herr Lieutenant

um ſie beſorgt war, indeſſen der Herr Bräutigam da gegenüber noch feſt ſchläft. (will fort.)

Vierte Scene.

Qualm und Malchen.

Qualm. (tritt gähnend aus ſeinem Zimmer) He! Malchen!

Malchen. Sieh da, Herr Baron, haben Sie endlich den Armen des Morpheus ſich entwunden?

Qualm. Um in Deine Arme zu ſinken.

Malchen. Bemühen Sie ſich nicht. Ihr Gähnen möchte mich anſtecken.

Qualm. Iſt Emilie aufgeſtanden?

Malchen. Ja, ſo eben.

Qualm. So will ich ihr einen guten Morgen ſagen.

Malchen. Halt! halt! ſie iſt noch im tiefſten Negligee.

Qualm. Was thut das?

Malchen. Es iſt wider den Wohlſtand.

Qualm. Närrchen, ich bin ja der Bräutigam, morgen iſt die Hochzeit.

Malchen. Gleichviel. Ich habe keine Ordre, ſie hinein zu laſſen.

Qualm. Deine ſchöne Gebieterin wird doch keine Meluſine ſeyn.

Malchen. Wer weiß.

Qualm. Es wäre ein verdammter Streich, wenn ich ſo den Morgen nach der Hochzeit —

Malchen. Sie mag, Herr Baron, wenn sie etwa die Hauptrolle ergattt, mit Psyche, so findet sie auch seinen Amor.

Qualm. Du Scheusal! aber doch einen seiner Lieblinge! (er will sie umarmen.)

Malchen. (stößt ihn zurück) Nehmen Sie sich in Acht, die Lieblinge fallen zuweilen in Ungnade; und wenn Sie auch nicht wie Essex den Kopf dabey verlieren, so könnten Sie doch leicht um ein gestohlenes Herz kommen. (ab.)

Fünfte Scene.

Qualm (allein.)

Trallalera! — es taugt den Teufel nicht, wenn die Kammerjungfern mit ihren Damen erzogen werden. Das giebt naseweise Geschöpfe, das Mädchen muß mir aus dem Hause, gleich nach der Hochzeit, es sey denn, daß sie sich bequemte, die Zahl meiner Schwestern zu vermehren. — He! Franz! bring mir den Thee hieher! (ein Bedienter setzt den Theetisch) Es war ein geschwinder Einfall, daß ich mich von den verdammten kleinen Bekanntschaften mit fremden Laschen losriß, um mich ganz in die Arme der spielenden Fortuna zu werfen. Zwar ist nicht zu läugnen, daß man bey jenen weit mehr Talente entwickeln kann, aber das Spiel ist nun einmal vom alten Adel; schon die Deutschen in ihren Mährchen haben rasend gespielt, darum bedarf auch ein berühmter Spieler keiner Ahnenprobe, er gilt überall für

Baron, Graf, oder wozu er ſonſt Luſt hat, ſich zu ſtempeln. Der pfiffigſte Taſchendieb wird von dem pedantiſchen Richter um einer goldenen Uhr willen gehangen, ein Spieler aber, den ſchikaniren die Geſetze nicht, denn Alles, was ins Große getrieben wird, vom Throne bis zur Farobank, ſchwingt ſich hoch über ſie hinauf. (er ſetzt ſich zum Theetiſch) Es iſt auch ſehr billig, daß der Staat die Spieler ſchützt, denn die Farobank iſt eine treffliche Erziehungsanſtalt für junge Leute. Da lernen ſie Gewandtheit, da ſehen ſie den Kampf der Leidenſchaften, da erwerben ſie Demuth im Glücke, Geduld im Unglücke, da werden ſie von Zerſtreuungen zurück gehalten, werden angewieſen, mit Beharrlichkeit ihre Kräfte einem Gegenſtande zu widmen; kurz, das Spiel iſt die beſte Schule für Jünglinge, und ein tüchtiger Banquier iſt ein wahrer Peſtalozzi.

Sechſte Scene.

Bengel und Qualm.

Bengel. Ey, ey, ſchon aufgeſtanden? und wohl gar ſchon angekleidet?

Qualm. Morgenſtunde hat Gold im Munde, ich mache verdrießliche Betrachtungen.

Bengel. Dann haſt Du gewiß kein Geld mehr. (er ſetzt ſich zum Theetiſch und ſchenkt ſich ein.)

Qualm. Hört Verdruß, den Thee gönne ich Dir von Herzen, und meinetwegen magſt Du ihn auch ſitzend trinken, aber nur nicht hier im Saale. Wenn

uns Jemand verrathen, wie leicht könnte man aus dieser Vertraulichkeit Argwohn schöpfen.

Bengel. Meinethalben. Ich bin es müde, Deinen Kammerdiener zu spielen.

Qualm. Nur noch bis morgen. Morgen ist Hochzeit, dann theilen wir die reiche Mitgift.

Bengel. Was wird denn übrig bleiben? Du hast ja mehr Schulden als Haare auf dem Kopfe. Du verschwendest wie ein Gimpel, der einen Ostindischen Gouverneur beerbt hat.

Qualm. Sey ohne Sorgen. Die reiche Wittwe kann jedes Haar mit einer Goldkanze lösen.

Bengel. Noch gestern auf der Redoute hast Du gespielt wie ein Pinsel! Ich mag gar nicht fragen, wie viel Du verloren hast?

Qualm. Viel! hol mich der Teufel! sehr viel!

Bengel. Deine Uhr mit Brillanten besetzt —

Qualm. Die hat der verdammte Treffbube auf seinem Gewissen.

Bengel. Während ich in aller Stille sammele, mit Dosen und Uhren vorlieb nehme, verschleuderst Du Goldbörsen.

Qualm. Hast Du gestern gute Ernte gehabt?

Bengel. Ich bin zufrieden.

Qualm. Auch ich würde alles zurückgewonnen haben, wenn der verdammte Feuerkärm nicht dazwischen gekommen wäre.

Bengel. Wenn nur nicht noch solch ein Feuer-

lärm zwischen Deine Hochzeit kömmt. Wie leicht kann Jemand der schönen reichen Wittwe ein Wörtchen ins Ohr flüstern.

Qualm. Sey ohne Sorgen, das versteh' ich beſſer. Ein verliebtes Weib glaubt alles, nur nicht Böſes vom Geliebten.

Bengel. I nun, vor gewöhnlichen Ohrenbläſern iſt mir auch nicht bange, wenn ſich nur keine richterliche Perücken dazwiſchen ſchieben. Denn die Herren kommen immer gleich mit ſchwarz auf weiß. Mein Rath war immer der klügſte. Nach der verdammten Banko-Noten-Geſchichte —

Qualm. Pſt!

Bengel. Hätten wir dem deutſchen Vaterlande auf eine Zeit lang den Rücken kehren ſollen. Du weißt, in Deutſchland wird in ein paar Jahren alles vergeſſen; nur Anfangs ſperrt ein jeder das Maul auf.

Qualm. Vor gerichtlichen Requiſitionen ſind wir ganz ſicher. Der Schauplatz unſerer Thaten iſt zu entfernt. Dank ſey es der deutſchen Reichsverfaſſung! ein Dutzend ſouveraine Länderchen liegen dazwiſchen. Sollte aber hie und da ein Reiſender uns erkennen, ſo hat das auch nichts zu bedeuten. Emilie hängt zu feſt an mir, ich wollte es keinem rathen, mich bey ihr zu verkleinern.

Bengel. So ſey doch wenigſtens in Deinen verdammten Liebesgeſchichten behutſam, bis [illegible] der Hoch-

zeit; dann, kann sie hinter die, so möchte sie doch wohl keinen Spaß verstehen.

Qualm. Du hast recht. Ich gehe auch schon seit acht Tagen nicht mehr zu der kleinen Putzmacherin — Ist! ich höre kommen, geschwind stehe auf.

Bengel. (steht auf.)

Siebente Scene.

Lieutenant Salm. Die Vorigen.

Salm. (stutzt) Ha! ich bitte um Verzeihung, Herr Baron, ich wußte nicht, daß dieser Saal Ihnen zum Cabinet dient.

Qualm. Es ist hier so lustig, und ich erwarte meine Braut zum Frühstück, aber Sie, Herr Lieutenant, sind stets willkommen. — Er kann mir gehen, Bengel. Vergeß' Er aber nicht den armen Abgebrannten und bringe Er mir auch Nachricht von der blinden Wittwe.

Bengel. Sehr wohl, Herr Baron. (ab.)

Qualm. Wollen Sie sich setzen, Herr Lieutenant?

Salm. Ich danke.

Qualm. Befehlen Sie eine Tasse Thee?

Salm. Ich danke.

Qualm. Es ist heute ein verdammt kalter Tag.

Salm. O ja.

Qualm. Waren Sie gestern auf der Redoute?

Salm. Nein.

Qualm. Ich auch nicht. Ich bin des wüsten

Jugendlebens satt und müde, und freue mich auf die stille Häuslichkeit in den Armen meiner Emilie.

Salm. Finden Sie wirklich Geschmack an Häuslichkeit?

Qualm. O sie ist das einzige wahre Glück auf Erden! Bälle, Schauspiele, Assembleen! wie ermüdend, wie langweilig! aber täglich in seinem eigenen Hause ein regelmäßiges Spiel, höchstens bis Mitternacht, bey dem die Frau vom Hause selbst die Honneurs macht, und durch ihre Gegenwart jede Unsittlichkeit verscheucht —

Salm. Das nennen Sie Häuslichkeit?

Qualm. Was kann stiller und einförmiger seyn, als ein solches Leben? Spielend, an der Seite des spielenden Gatten verrinnt das Daseyn nach und nach wie eine Taille; jedes Blatt bezeichnet einen Gewinn, jede angelegte Marke eine genossene Minute. So verstreicht der Winter. Im Sommer besucht man die Bäder, trinkt übelschmeckendes Wasser, macht sich ein halbes Stündchen Bewegung, und ruht dann spielend aus. So bändigt man den Ehrgeiz, so gewöhnt man sich an eine wohle Verachtung des Geldes, so entgeht man den Schwelgereyen des Körpers, der Ueberspannung des Geistes — o Sie glauben nicht, Herr Lieutenant, wie viel Segen die Häuslichkeit verbreitet.

Salm. Ich hatte bis jetzt einen andern Begriff davon.

Qualm. Sie sollen diese Menschenbeglückerin in

der Mühe lohnen lernen. Ich weiß, Sie schätzen meine Braut hoch, nicht wahr?

Salm. Allerdings, sehr hoch.

Qualm. So werde ich Sie mit Vergnügen unter meine Hausfreunde zählen.

Salm. Sehr verbunden.

Achte Scene.

Emilie. Die Vorigen.

Emilie. Guten Morgen, meine Herren.

Qualm. (küßt ihr zärtlich die Hand) Meine Emilie!

Salm. (verneigt sich ehrerbietig.)

Emilie. Haben Sie schon von meinem Abenteuer gehört? Fast hätten Sie meine Asche in eine Urne sammeln müssen.

Qualm. Ich bebe bey dem schrecklichen Gedanken!

Emilie. Die schönste Nadel aus meinem Schmucke gäbe ich darum, meinen edelmüthigen Retter kennen zu lernen.

Qualm. Würde er sein Glück verdienen, wenn er im Stande wäre, damit zu prahlen?

Salm. Sehr wahr.

Emilie. Ich habe Sie nicht auf der Redoute gesehen, Herr Lieutenant.

Salm. Nein, ich war nicht dort.

Emilie. Sie auch nicht, Herr Baron?

Qualm. (mit verstellter Verwirrung) Ich? nein —

ich wollte hingehen — aber ich hatte mich in eine Lektüre vertieft —

Emilie. Warum ſo verwirrt? Faſt muß ich auf den Verdacht gerathen, daß Sie mir nur das Vergnügen rauben wollen, dankbar zu ſeyn.

Qualm. Ich, ſchöne Emilie? — o nein — in der That — ich beneide Ihren glücklichen Retter, doch ſein Verdienſt darf ich mir nicht anmaßen.

Emilie. Was meinen Sie, Herr Lieutnant, kann ich wohl von einem Andern, als von meinem Bräutigam ein ſolches Wageſtück vermuthen?

Salm. Ich würde jeden bedauern, den Ihre Vorzüge zu einer ſolchen Handlung nicht begeiſtern könnten.

Qualm. Da hören Sie es, liebe Emilie, wer Sie in Gefahr ſieht, der wagt gern ſein Leben.

Emilie. Was der galante Freund mich überreden will, glaube ich doch nur dem Munde des Geliebten.

Salm. (ſeufzend) Des Geliebten! Sie haben recht, gnädige Frau, dem glaubt man Alles und gern. Ich kam, mich von Ihrem Wohlbefinden zu überzeugen, ich ſehe mit Vergnügen, daß ſelbſt der Schrecken Ihre Reize verſchönert hat, und beurlaube mich zufrieden.

Emilie. Ihre Beſorgniß verräth mir den aufrichtigen Freund. Ich hoffe Sie bald wieder zu ſehn, wenigſtens morgen an meinem Hochzeittage.

Salm. Morgen — verzeihen Sie, gnädige Frau — morgen muß ich auf die Wache ziehen. (er verneigt ſich und geht.)

Neunte Scene.

Emilie und Qualm.

Qualm. Der arme Mensch! er ist entsetzlich verliebt in Sie.

Emilie. Sie scherzen, der ist viel zu kalt und förmlich.

Qualm. Hoffnungslos birgt er die Flamme unter der Asche.

Emilie. Nicht doch, lieber Carl. Sie wollen mich nur gern durch diese Wendung von meinem Argwohn ablocken.

Qualm. Argwohn? welchen?

Emilie. O gestehen Sie nur, Sie waren gestern auf der Redoute.

Qualm. Wie kommen Sie zu der Vermuthung?

Emilie. Man will Sie gesehen haben.

Qualm. Masken werden leicht verwechselt.

Emilie. Sie waren mein Retter.

Qualm. Wie gern möchte ich dieses Glücks mich rühmen.

Emilie. Das ist eben, was Sie nicht wollen, und das ist allerdings recht hübsch von Ihnen; aber Sie haben sich doch verrathen.

Qualm. Wodurch?

Emilie. Ganz ohnmächtig trugen Sie mich in den Wagen, doch nur halb ohnmächtig war ich noch, als wir vor meiner Hausthür ankamen, und es hat mir

wohl nicht bloß geträumt, daß der Mann, der mich den Händen meiner Kammerjungfer überlieferte, mich zuvor recht innig an sein Herz drückte.

Qualm. Wirklich?

Emilie. Das konnten doch nur Sie?

Qualm. Wie, wenn der Lieutnant Salm —

Emilie. O nicht doch, läugnen Sie nur nicht länger, sonst stelle ich Sie auf eine entscheidende Probe.

Qualm. Die muß ich erwarten.

Emilie. Sagen Sie mir doch, wie spät ist es?

Qualm. Wie spät? ungefähr neun Uhr.

Emilie. Ich will aber nichts Ungefähres, ich will die Minute wissen. Zeigen Sie mir Ihre Uhr.

Qualm. Meine Uhr? sie liegt im Schlafzimmer.

Emilie. So holen Sie sie.

Qualm. (bey Seite) Wie Teufel hat sie erfahren? der verdammte Treffbube!

Emilie. Da sehen Sie, lieber Carl, daß Ihre Verstellung überflüssig ist. Ich habe sogleich erfahren, daß im Gedränge meinem Retter seine Uhr gestohlen worden. Die Ihrige ist fort, und folglich —

Qualm. (bey Seite) Bravo! (laut) Nun ja — ich sehe wohl — Ihnen kann man nichts verheimlichen.

Emilie. Guter Carl! Sie wagten Ihr Leben um mich.

Qualm. O hätte ich tausend Leben! für Ihre Rettung —

Emilie. Ich erkenne Ihre Liebe und hoffe Ihre

als Gattin durch unbegränzte Zärtlichkeit mich Ihrer werth zu machen. Für jetzt aber müssen Sie mir wenigstens erlauben, Ihren Verlust zu ersetzen. Nehmen Sie diese Uhr von mir. Ich weiß wohl, daß sie mir der köstbar ist, als die Ihrige war, doch meine dankbare Liebe soll ihr einigen Werth leihen.

Qualm. (nimmt die Uhr) Emilie! soll ich denn das Glück, Ihr Retter gewesen zu seyn, nicht einmal durch den Verlust einer elenden Uhr erkaufen?

Zehnte Scene.

Ein Restaurateur. Die Vorigen.

Restaur. Der Herr Baron halten zu Gnaden —

Qualm. Ah! mein theurer Freund! wie komme ich zu der Ehre und dem Vergnügen, Sie bey mir zu sehen? (leise) Tausend Schwerenoth! was wollen Sie hier?

Restaur. Ich bringe den kleinen Aufsatz —

Qualm. Ja mein lieber Freund, zu gelehrten Untersuchungen habe ich jetzt keine Zeit. (leise) Gehn Sie doch zum Teufel!

Restaur. Ich werde mich sogleich entfernen, wenn ich zuvor den Inhalt —

Qualm. Da steckt es ja eben, mein vortrefflicher Freund! ich weiß recht gut, daß der Inhalt Ihrer Abhandlung sehr interessant, sehr reichhaltig ist, aber ein Bräutigam, den Tag vor der Hochzeit, hat keinen Sinn dafür. (leise) Packen Sie sich doch fort.

Reſtaur. Wenn mir die Bezahlung —

Qualm. Ich wer könnte die verlorenen Augenblicke bezahlen? und womit?

Reſtaur. Champagner, Burgunder, feine Weine —

Qualm. Damit dächten Sie mir die verlornen Minuten bey meiner Geliebten abzukaufen? Da hört man doch gleich, daß der Herr ein Gelehrter iſt.

Reſtaur. Ey was, ich bin kein Gelehrter —

Qualm. Wozu die übertriebene Beſcheidenheit? Liebe Emilie, ich habe die Ehre Ihnen den Herrn Profeſſor Buchsbaum vorzuſtellen, bey dem ich wöchentlich zweymal ein Collegium über die Naturgeſchichte höre.

Reſtaur. Der große Stör allein koſtet mich —

Qualm. Haben Sie ſeine ſtachlichten Schilde unterſucht? Halten Sie ihn wirklich für einen Raubfiſch, ob er gleich zahnlos iſt?

Reſtaur. Der Stör und die Trüffeln —

Qualm. Ja, es iſt doch merkwürdig, daß ſie ohne Stiel, ohne Wurzel, ohne Samen, im Schoß der Erde ſich bilden. (zu Emilien) Der Herr Profeſſor hat darüber recht intereſſante Abhandlungen geſchrieben und Unterſuchungen veranſtaltet.

Reſtaur. Der Stör, die Trüffeln, und die böhmiſchen Faſane —

Qualm. Die Faſane? nicht wahr, da hab' ich recht? Mingrelien und Georgien iſt ihr Vaterland? da leben ſie wild, das muß ich beſſer wiſſen. Ja ja, mein

werther Herr Professor, Sie sind ein großer Naturforscher, aber ich bin ein guter Jäger.

Emilie. (wendet sich zum Theetisch) Die Unterredung der Herren ist mir zu gelehrt. (Sie schenkt sich ein.)

Qualm. (macht dem Restaurateur Zeichen, daß er gehen soll.)

Restaur. (halb leise) Aber zum Henker —

Qualm. (leise) Aber zum Teufel! merken Sie denn nicht, daß Sie das Maul halten sollen?

Restaur. (halb leise) Nein, ich thue es nicht! ich bin schon vier Wochen gelaufen.

Qualm. Ja, man fange nur an mit Gelehrten zu disputiren, die sind hartnäckig, wenn sie einmal eine Hypothese vertheidigen. (leise, indem er ihm die eben empfangene Uhr zusteckt) Da nehmen Sie diese Uhr und packen Sie sich fort. (laut) Aber wie gesagt, mein theuerster Herr Professor, heute bin ich nicht aufgelegt dazu, heute verschonen Sie mich.

Restaur. (nach der Uhr in seiner Hand schielend) Nun, nun, ich bin schon zufrieden. Wenn der Herr Baron künftige Woche mich beehren wollen, ich bekomme vortreffliche Hummer.

Qualm. Aha! vermuthlich, um in Ihrem Cabinet interessante Vergleichungen anzustellen, zwischen der Landkrabbe, dem Bernhardskrebs und dem Seeschneckenkrebs? Ich brenne in der That vor Begierde, Ihre Demonstrationen über diesen Punkt zu hören, aber ich will

nichts verſprechen, denn nur meiner Gattin iſt künftig jede Stunde gewidmet.

Emilie. Ich werde Sie mit Vergnügen zu dem Herrn begleiten.

Reſtaur. Wenn die gnädige Frau mir die hohe Ehre erzeigen wollten — ich habe auch Zimmer, die für geſchloſſene Geſellſchaften eingerichtet ſind.

Qualm. Freylich, die öffentlichen Vorleſungen darf eine Dame ja nicht beſuchen. Nun, auf Wiederſehen, mein geehrter Freund.

Reſtaur. Habe die Ehre, mich unterthänigſt zu empfehlen. Die Uhr werde ich alſo —

Qualm. Ja, die Stunde können wir Ihnen für's Erſte noch nicht beſtimmen. (leiſe) Gehn Sie doch zum Teufel. (laut) Umarmen Sie mich, Herr Profeſſor.

Reſtaur. O, allzuviel Ehre.

Qualm (indem er ihn umarmt) Wenn Sie nicht gleich gehn, ſo laſſe ich Sie die Treppe hinunter werfen.

Reſtaur. Bitte, ſich gar nicht zu incommodiren.

Qualm. Wenn Sie das Geleite mit ſich nehmen wollen —

Reſtaur. Ohne alles Geleite, ganz unterthänigſter — (ab)

Emilie. Wie ſehr freue ich mich darauf, in Ihrer Geſellſchaft Kenntniſſe zu erwerben. Ein geliebter Lehrer findet ſtets lernbegierige Schüler.

Qualm. Aber eine schöne angebetete Schülerin kann nur gar zu leicht den Lehrer Alles, was er weiß, vergessen machen.

Emilie. Schmeichler!

Eilfte Scene.

Marksauger. Vorige.

Marks. Der Herr Baron werden mir's nicht übel nehmen, daß ich so unangemeldet hereintrete; ich kann unmöglich länger warten.

Qualm. Ach, sind Sie es, mein ehrlicher Freund? Liebe Emilie, ich stelle Ihnen hier den Herrn Marksauger vor, einen der redlichsten, gefühlvollsten Männer.

Marks. Zu Dero Befehl. Aber das Wechselchen —

Qualm. Pünktlich ist er in Geschäften, das muß man ihm lassen. Ich pflege meine Gelder bey ihm zu disponiren, und zu jeder Stunde bey Tag und Nacht darf ich auf ihn zählen.

Marks. O ja, aber das Wechselchen —

Qualm. Und seine Menschenliebe — ist unbegrenzt. Ich weiß Beyspiele, wo er Leuten, die ihn nicht bezahlen konnten, noch obenein freye Wohnung und Kost verschafft hat.

Marks. O ja, und wenn der Herr Baron nicht heute noch —

Qualm. Nein, heute brauche ich kein Geld, mein lieber Marksauger. Ich lebe hier so still, so eingezogen, verzehre wenig —

Markſ. Das gilt mir gleich, wenn ich nur mein Geld —

Qualm. Da hören Sie es, auftreiben will er mir ſein Geld. Sie hören ja, lieber Freund, daß ich heute nichts von Ihnen brauche.

Markſ. Aber ich —

Qualm. Und daß ich Ihnen gnädigſt die koſtbare Zeit nicht rauben will. Leben Sie wohl, mein beſter Herr Markſinger. (ſchiebt ihn nach der Thür) Grüßen Sie Ihre liebe junge Frau, und auch Ihren lieben Schwiegerpapa. Was macht der ehrliche Alte? ſpielt er immer noch ſo gern Tarocco?

Markſ. Helf' mich der Teufel, Herr Baron, ich gehe nicht eher aus dem Zimmer, bis Sie mir das Wechſelchen da —

Emilie. Lieber Karl, es ſcheint, der Mann hat eine Forderung an Sie.

Qualm. Eine Forderung? ach ja, nun beſinne ich mich. (leiſe zu Emilien) Er ſammelt Subſcribenten zu Luthers Denkmal, ich habe mich mit hundert Ducaten unterſchrieben. (laut) Richtig, richtig. Ja, mein lieber Freund, muß denn das gerade heute ſeyn?

Markſ. Heute! der Termin —

Qualm. Hm! die Wahrheit zu geſtehen, da kommen Sie mir doch ein wenig ungelegen. Wenn es eine gewöhnliche Schuldforderung wäre, ſo wollte ich Sie ohne Bedenken abweiſen, (gegen Emilien gekehrt) aber ſolche Ehrenſchuld zu Luthers Denkmal — Stellen Sie ſich

ter, liebe Emilie, was mir geſtern für ein verdammter Streich paſſirt. Ich erwarte den Pächter von meinen Gütern in Franken — eine derbe Haut, aber etwas dumm — er ſoll mir fünftauſend Thaler bringen, und warum bringt er ſie nicht? weil es ihm gefährlich ſchien, auf dem Poſtwagen einen ſo großen Sack mit Silbergeld bey ſich zu führen. Als ob er es nicht hätte in Gold umſetzen können! Ein kleiner Verluſt an Agio wäre freylich dabey geweſen, aber doch immer beſſer, als mich in die Verlegenheit ſetzen, wegen lumpiger hundert Ducaten auf der Subſcribenten-Liſte zu Luthers Denkmal unter den Reſtanten zu bleiben.

Emilie. Warum beſchicken Sie nicht über meine Kaſſe?

Qualm. Bewahre der Himmel!

Emilie. Eine ſolche Kleinigkeit?

Qualm. Lieber wollte ich zu hundert Procent borgen.

Emilie. Das würde ich ſehr übel nehmen. Kurz und gut, hier iſt meine Börſe. Ich verlange, daß Sie Ihren Subſcriptionsſchein auf der Stelle einlöſen. Der Beutel enthält noch einmal ſo viel als Sie brauchen, und ich mache mir ein Vergnügen daraus, gleichfalls zu Luthers Denkmal mein Scherflein beyzutragen.

Qualm. Himmliſche Seele! wenn es nicht ſo übel wäre, Ihr Schuldner zu ſeyn — Hier, Herr Marſanzer, iſt das Geld. (leiſe) In einer Stunde hole ich den Ueberſchuß ab.

Markf. Unterthäniger Diener! hier iſt das Wechſelchen. Wenn der Herr Baron oder die gnädige Frau in Zukunft meine geringen Dienſte —

Qualm. (ihn hinaus complimentirend) Schon gut, ſchon gut. (leiſe) Gehn Sie zum Teufel! (laut) Gott behüte Sie, lieber Herr Markſanger.

Markf. (ab.)

Zwölfte Scene.

Emilie und der Baron.

Qualm. Den Mann, liebe Emilie, müſſen Sie näher kennen lernen.

Emilie. Sein Aeußeres verſpricht wenig.

Qualm. Aber ſein Herz, ſein vortreffliches Herz, ein ſüßer Kern in rauher Schale. Schon lange bediente ich mich ſeiner, um kleine Wohlthaten im Verborgenen — verzeihen Sie, ich hätte davon nicht ſprechen ſollen, es iſt mir ſo entſchlüpft.

Emilie. Warum wollten Sie mir dieſen Zug Ihres edlen Herzens verhehlen?

Qualm. Wohlthaten verlieren allen Werth, wenn man damit prunkt.

Emilie. Thaten Sie das? Nur die Gelegenheit — O gönnen Sie mir die Freude, zu ſehen, wie bey jedem kleinen Anlaſſe Ihr edler Charakter ſich immer mehr entfaltet.

Qualm. Weiß mir, daß Sie mich mit Augen der Liebe betrachten.

Dreyzehnte Scene.

Hauptmann Knaul. Die Vorigen.

Knaul. Guten Morgen, Brüderchen. Ah, meine ſchöne Dame! ich küſſe Ihnen die Fußſohlen. Sapperment, Bruderchen, iſt das Deine Braut? Du verfluchter Glückspilz, ſo ſtelle mich doch vor. Hol' mich der Teufel, ein ſuperbes Frauenzimmchen.

Qualm. (vorlegend) Liebe Emilie, der Hauptmann von Knaul, ein alter Freund.

Knaul. Ja, meine goldigſte Huldgöttin, wir kennen uns ſchon ſeit zehn Jahren, ſind oft nach allen vier Winden aus einander geſtoben, haben uns aber immer wieder zuſammen gefunden. Einerley Geſchmack, einerley Beſchäftigung —

Qualm. Er meynt den Geſchmack an den Wiſſenſchaften.

Knaul. Tag für Tag, Abend für Abend —

Qualm. Wir leſen zuſammen, wir diſputiren in Geſellſchaft einiger Freunde.

Knaul. Ich komme, Dich abzuholen, wir erwarten Dich ſchon ſeit einer Stunde.

Emilie. So früh?

Qualm. Des Morgens iſt der Geiſt am beſten.

Knaul. Er iſt uns noch von vorgeſtern Revange ſchuldig.

Emilie. Revange?

Qualm. Ja, vorgestern trieb ich sie ein wenig in die Enge, es war gerade eine Materie, über die ich lange und reiflich nachgedacht hatte.

Emilie. (zu dem Hauptmann) Was wird in Ihrer heutigen Sitzung vorkommen?

Knaul. Schwarz und roth, gnädige Frau, schwarz und roth.

Qualm. Aha! eine wichtige Materie, Entstehung der Farben, Brechung der Lichtstrahlen. Verzeihen Sie, liebe Emilie, ich muß mich auf ein Stündchen beurlauben.

Emilie. O, thun Sie sich keinen Zwang an. Zu Mittag erwarte ich Sie.

Qualm. Herr Bruder, ich bin bereit.

Knaul. Meine schöne gnädige Frau, ich hab' es zwar verschworen, jemals wieder auf die Dame zu trauen, aber heute —

Qualm. Mein Freund ist ein Hagestolz, und schöne Geschlechter hat ihm ein wenig zu mitgespielt.

Knaul. Ja, heute bin ich capable, Ihnen zu Ehren —

Qualm. Komm nur, Herr Bruder, Du machst mich eifersüchtig. Auf Wiedersehen, schöne Emilie.

Knaul. Unaussprechlich Glückseelig! hat mich der Teufel! (beyde ab)

Vierzehnte Scene.

Emilie allein, hernach ein Bedienter.

Immer schwerer wird mir der alte junge Mann, wie sehr er sich vor allen seinen Bekannten auszeichnet. Vergebens haben sie, gleich ihm, den Wissenschaften gehuldigt; diese Gaben sind dadurch nicht abgeschliffen worden. Nur ihn hat der vertraute Umgang mit den Musen so liebenswürdig gebildet.

Ein Bedienter. (tritt herein). Eine fremde Dame, die eben aus dem Reisewagen stieg, will Euer Gnaden aufwarten.

Emilie. Führen Sie herein.

Bedienter. (ab)

Emilie. Eine fremde Dame? wer mag die seyn?

Funfzehnte Scene.

Henriette. Emilie.

Henriette. Meine gute Emilie!

Emilie. Henriette! ist's möglich! meine Jugendfreundin! welche Erscheinung! welch ein süßer Traum! (umarmen sich herzlich)

Henr. Fünf Jahre sind verflossen, seitdem wir uns nicht sahen.

Emilie. Als wir an einem Tage die Pension verließen, und Dich der Wagen nach Osten, mich nach Westen trug, da gaben wir uns wohl das Wort, daß eine Entfernung von zwanzig Meilen uns nicht hindern solle, wenigstens jährlich einmal uns zu besuchen.

Henr. Aber du wurdeſt ja gleich an einen alten grämlichen Mann geſchmiedet.

Emilie. Und Dich hielt der kränkliche Vater zurück.

Henr. Zwar Dein Podagriſt that Dir den Gefallen, recht bald ins Paradies zu hinken, aber neue Feſſeln haben Dich umſchlungen.

Emilie. Wir haben einander nichts vorzuwerfen. Wie oft, ſeit Deines Vaters Tode, hat ich um Deinen Beſuch, aber bald waren es Liebſchaften, von denen man ſich nicht losreiſſen konnte, bald gar eine Heyrath, deren Flitterwochen ſich zu Jahren ausdehnten.

Henr. Dem Himmel ſey Dank, ich bin Ihr entgangen, ich verheyrathe, auf daß aber mein Schatz keinen Tage nicht durch das Gift eines gelehrten Freundes getrübt werden möchten, verließ ich mein Kind in der Wiege, und eilte hierher.

Emilie. Von wem ſprichſt Du?

Henr. Von Dir, die ich zu retten komme.

Emilie. Zu retten? das klingt ſehr tragiſch.

Henr. Du tanzeſt an einem Abgrund; der Baron, dem Du in die Arme Dich werfen willſt, iſt ein Spieler von Profeſſion.

Emilie. Verleumdung!

Henr. Ein Betrüger von geringer Herkunft.

Emilie. Lügenhaftes Geſchwätz.

Henr. Ein Gewiſſenloſer, der Talent und Geiſt mißbraucht, um unſchuldige Mädchen zu verführen.

Emilie. Henriette! ich verbitte mir —

Henr. Mich soll Dir beweisen werden, Karl, wie der Tag, daß ich, dem, daß ich selbst vor der Bekanntschaft mit meinem Manne seinen Schlingen kaum entgangen bin. Und nicht mich allein, auch meine Cousine hatte er zu gleicher Zeit bethört, und beyden Hand gebrochen, jeder Hand und Herz geboten. Wir waren eifersüchtig auf einander, aber jeder wußte er heimlich vorzuziehen, nur sie sey die Geliebte.

Emilie. Ein Beweis, daß er keine von euch liebte. Warum wußte ihr euch so leichtgläubig.

Henr. Die Frage möge Dein eigenes Herz beantworten. Ein schlechter Streich rettete uns beyde noch zu rechter Zeit. Falsche Banknoten wurden entdeckt; er, in die Untersuchung verwickelt, entfloh bey Nacht und Nebel, und wir hörten lange nichts von unserm Baron Blachfeld.

Emilie. Blachfeld? so heißt er ja nicht.

Henr. So hieß er aber bey uns, hier hat er sich wieder einen andern Namen gegeben.

Emilie. (empfindlich und spöttisch) Darf man fragen, woher Du das alles weißt?

Henr. Ein reisender Kaufmann aus unserer Stadt wollte ihn hier erkannt haben. Ich erschrak, als ich hörte, der nämliche Baron Qualm, von dem Du mir so viel Gutes schriebst, sey unser Blachfeld. Ich schrieb sogleich an meinen Vetter, den Lieutenant Salm, der ihm nachspürte und dessen Berichte alles außer Zweifel setzen.

Emilie. Ein allerliebstes Gewebe. Verdanke es meiner Freundschaft, daß ich Dich so ruhig angehört habe. Doch mich wankend zu machen, wird Dir nicht gelingen. Nimm mir's nicht übel, das Zeugniß einer verschmähten Geliebten und eines unglücklichen Liebhabers — denn Du sollst wissen, daß Dein Vetter mir die Cour macht.

Henr. Ich weiß es, er liebt Dich unaussprechlich, und Du würdest sehr wohl thun, sein redliches Herz zu belohnen.

Emilie. Er ist ein wackerer Mann, ich bin ihm recht gut, und wäre mein Herz nicht auf ewig gestylt, so würde seine lästige Bibliothek mich vielleicht bald der abschrecken.

Henr. Die unauflöslichen Fesseln wirst Du zerreißen.

Emilie. Morgen empfängt der Baron meine Hand am Altare.

Henr. Das verhüte der Himmel!

Emilie. Du wirst ihn sehn, Henriette, er ist nicht ich der Mann nicht, von dem Du sprichst. Meine Liebe verdankt er nicht seiner einnehmenden Gestalt, nur seinem Gemüthe, der Innigkeit und Zartheit, mit welcher er an mir hing. Noch gestern hat er mir das Leben gerettet. Er besitzt unsäglichen Güter; doch des Reichthums kann er entbehren. Sein umfassender Geist sucht sich immer neue Welten zu entdecken, um diese Gefilden geht er um, um Freunde der Musen sich zu schaffen. Eben jetzt bereichert er über die Musen die

Lichtfreunde, und dergleichen philosophische Materien. Erinnerst Du sie noch an Ihre Deinen Pflichten?

Henr. O ja! und ich beschwöre Dich, packe sie, wie Du Dich unwiderruflich an ihn fest.

Emilie. Ein Blick kann Dich um Deinen Zweck bringen. Er wird diesen Mittag hier zu speisen; bleib hier.

Henr. Nein, weder mich, noch meinen Begleiter soll er früher sehen, als in dem Augenblicke, wo wir ihn zu entlarven hoffen.

Emilie. Du kommst in Gesellschaft?

Henr. Mein Mann ist mit. Wir haben uns keinen Augenblick bedacht, da es darauf ankam, meine gute Emilie zu retten.

Emilie. (lachend) Schon wieder das große Ritterwort? Ich bin sehr verbunden.

Henr. Verzeih mir wenigstens, daß Du seiner Prüfung Dich nicht widersetzen, daß Du selber die Hand dazu bieten willst.

Emilie. Um Euch zu beschämen, ja.

Henr. So verlasse ich Dich beruhigter. Meines Namens erwähne nicht. Zur rechten Zeit siehst Du mich wieder. (ab.)

Sechszehnte Scene.

Emilie (allein).

(nach einer Pause) Verdacht, meine Freude war so groß, als sie hereintrat, und jetzt — saß möchte ich

wünschen, sie käme gar nicht wieder. So schnell werden wir gleichgültig gegen den Freund, wenn er unsere Liebe mißbilligt. (ab.)

Ende des ersten Akts.

Zweyter Akt.

Erste Scene.

Quolm (allein, mit einem Papier in der Hand).

Der Contract ist vortreflich; wenn sie ihn so schreibt, so bin ich Herr ihres ganzen Vermögens. (Er horcht an Emilens Thür.) Ein Mädchen, schmiede das Eisen, denn es glüht. Ein Herzog macht sie zu seiner Sclavin. (ab zu Emilien.)

Zweyte Scene.

Henriette, und Salm (durch die Mittelthüre).

Henr. Ich habe Sie in der ganzen Stadt suchen lassen, sicher Vetter. Freylich hätten ich wohl vermuthen können, daß man Sie hier am leichtesten finden würde.

Salm. Ihre Ankunft überrascht mich sehr; darf ich fragen, welche Geschäfte?

Henr. Das errathen Sie nicht? Wenn eine sehr unangenehme Pflicht zu thun, hierher bin ich hier.

Salm. Ach!

Franz. Ich mit Worten ist hier nichts auszurichten, und eben, weil ich hörte, daß der Herr Better sonst nichts weiter thut, als seufzen, lief ich schnell Ihnen solches anzumelden.

Maim. Und kommen doch zu spät, denn schon war gestern die Vermählung.

Franz. Nur, wenn sie gestern gewesen wäre, käme ich zu spät.

Maim. Alles vergeben. Die ganze Stadt erkennt diesen Herrn für einen ehrlichen Abentheurer, nur Emilie nicht. Sie glauben vielleicht, liebe Nichte, ich hätte auf Ihr Verlangen mich herabgelassen zu forschen? ihm nachzuschleichen? ihn auszuforschen? O nein; wozu habe ich weder Talent, noch Willen. Ich schreib Ihnen nichts, als was die Kinder auf der Straße wissen; nur die verblendete Emilie nicht!

Franz. Muth gefaßt! mächtige Hülfstruppen haben sich mit Ihnen vereinigt. Wir entsetzen die Festung, mehr können Sie nicht verlangen. Dann sey es Ihre Sorge, Emiliens Herz durch Sturm oder Capitulation zu erobern.

Maim. O wenn es Ihnen gelänge, den Feind meiner Ruhe zu verjagen, denn würde ich hoffen, durch bescheidene Liebe —

Franz. Mit Nichten, Herr Vetter! Ihre Wichtigkeit, die Sie Bescheidenheit zu nennen belieben, wird Sie dem Ziele nicht näher bringen. Emilie ist eins von jenen sanften Geschöpfen, die von ihrer hülflosen Weib-

lichkeit so durchdrungen sind, daß sie sich schnell und gern nur an den Mann von Kraft und Charakter schmiegen, der mit Zuversicht auftritt, ihnen gleichsam keine Wahl gestattet. So hat der saubere Baron ihr Herz erstürmt, und wirklich ein wenig Unverschämtheit mögen Sie von ihm lernen.

Salm. Die verträgt sich nicht mit wahrer Liebe.

Henr. Nun so verderben Sie uns wenigstens den Handel nicht. Vermuthlich werden Sie auch eine Rolle im Lustspiel erhalten, und sich hoffentlich alle Mühe geben, sie gut zu spielen.

Salm. Was ich thun kann, ohne Grundsätze zu kränken, oder meinem eigenen Charakter zu nahe zu treten —

Henr. Charakter? Das heißt in der Welt so viel als Titel. Was ist der Mensch? pflegt man wohl zu fragen. Darunter versteht man aber nicht: wie denkt er? wie handelt er? sondern: welchen Titel hat er? Da nun der Herr Vetter wohlbestallter Lieutenant ist —

Salm. Wüßte ich nicht, daß mein schönes Mädchen nur scherzt —

Henr. Still, ich höre kommen.

Dritte Scene.

Marchen. Die Vorigen.

Marchen. Ach! gnädige Frau! wie habe ich mich gefreut, als ich hörte, daß Sie hier wären. (küßt ihr die Hand.)

Henr. Was hat Malchen! Erinnerst Du Dich meiner auch noch?

Malchen. Ich sollte mich Ihrer nicht dankbar erinnern, Onkel, da ich so vergessen, mit welcher Güte Sie mich meine gnädige Frau mich oft in der Pension als Ihres Gleichen behandelten?

Henr. Weil Du es verdientest. Auch jetzt hoffe ich, kein gewöhnliches Kammermädchen in Dir zu finden. Dich haben des Bräutigams Anlagen oder glatte Worte gewiß noch nicht bestochen?

Malchen. Nein, wahrhaftig, ich hasse den Herrn Baron gleich anfangs nicht leiden mögen. Warum? kann ich eigentlich nicht sagen; es war mir aber unmöglich, ein Herz zu ihm zu fassen, und da er verlobt —

Henr. Was vollends? Was hat er gethan?

Malchen. Nun, Ihnen darf ich es wohl sagen, er hat mir unverschämt nachgestellt.

Henr. Das hättest Du den Augenblick Deiner Herrschaft entdecken sollen.

Malchen. Ja, da bin ich schön angekommen, als ich nur von weitem mir etwas davon merken ließ. Zum ersten Male in ihrem Leben hat sie mich angefahren. „Du bist eine alte Närrin," hat sie mir gesagt, „weil er freundlich mit Dir thut, so bildest Du Dir Gott weiß, was ein." Kurz, von dem Menschen glaubt sie nun einmal nichts Böses. Die Liebe ist blind.

Henr. Du mußt uns beystehen, ihr die Augen zu öffnen.

Malchen. Wie gern wollte ich das, aber es kommt Alles zu spät. Eben jetzt unterschreibt sie den Contract.

Salm. O so ist Alles verloren!

Henr. Nutzig! Ein Contract ist noch kein Ehebett. Hat sie ihn schon unterschrieben?

Malchen. Anfangs schien sie doch etwas zweifelhaft. Aber der Bräutigam überredete so süß, daß sie mir endlich befahl, das Schreibzeug zu holen. „Bey diesem Geschäft," rief er entzückt, „soll Niemand Sie bedienen, als ich selbst," sprang auf, und rannte nach dem Schreibzeug. Weil ich nun ohnehin hinderlich war, so ließ ich ihn gewähren, und ging meiner Wege.

Henr. Hal vielleicht ist es noch Zeit, durch ein warnendes Wort — Gut, daß ich den Schleyer mit mir nahm. Gehn Sie, lieber Vetter, besuchen Sie meinen Mann, er wird Ihnen unsere Plane mittheilen.

Salm. Können Sie mich als Maschine gebrauchen, so ist's gut. Nur wo Schlauheit oder Verstellung nöthig ist, da rechnen Sie nicht auf mich. (ab.)

Henr. (den Schleyer überwerfend) Ich brauche doch nicht gemeldet zu werden? (sie geht nach der Thüre. Qualm begegnet ihr, macht ihr eine befremdete Verbeugung, die sie erwidert, und hineinschlüpft.)

Vierte Scene.

Qualm und Malchen.

Qualm. Wer war die Dame?

Malchen. Eine arme Offizierswitwe, die von ihrer kleinen Pension unterstützt wird.

Qualm. In Zukunft meidest Du alle hübsche junge Frauen gänzlich bey mir.

Malchen. Die zu Ihnen kommen mögen, werden sich schon selber melden.

Qualm. Sieh doch, wie schnippisch. Dich, hübsches Mädchen, werde ich doch auch zahm zu machen wissen.

Malchen. Ich bin nur eine Kammerjungfer, und wünsche nichts mehr, als von Euer Gnaden übersehen zu werden.

Qualm. Den Teufel auch! zum Uebersehen bist Du viel zu hübsch.

Malchen. In den Armen einer so liebenswürdigen Gemahlin —

Qualm. Unter uns, mein Kind, die Frau sey so schön sie wolle, ein Kammermädchen, so reizend wie Du, bleibt immer eine angenehme Zugabe.

Malchen. Würden Sie mir das wohl in Gegenwart meiner Herrschaft sagen?

Qualm. Narr, ich bin jetzt Deine Herrschaft. Drum vergiß das Sprichwort nicht: Wessen Brod ich esse, dessen Lied ich singe.

Malchen. O ja, das Lied muß aber kein Gassenhauer seyn. (ab.)

Fünfte Scene.

Qualm (allein).

Malicieuſe Kreatur! Geduld! ich dachte das Hünchen im Fluge zu ſchießen, werde ihm aber wohl Netze ſpannen müſſen. (er zieht den Contract hervor) Ueber Emilien habe ich das Netz zuſammengezogen. Triumph! der Contract iſt unterſchrieben. Um Mädchen zu fangen, braucht es keiner Contracte; ſüße Blicke, Schmeichelworte, blanke Dukaten, geraubte Küſſe — Tugend entſchlummert, Wolluſt unterſchreibt.

Die Weiber ſind ein wunderliches Völkchen,
Ihr guter Ruf ſcheut jedes Nebelwölkchen;
Und lacht vom Himmel gleich die Liebe heiter,
Doch pflanzen ſie des Wohlſtands Blitzableiter
Auf's morſche Dach — indeſſen unterdeß
Das laue Lüftchen ſanfter Schmeicheley
Durch Spalten in das Boudoir ſich windet,
Auch wohl ein goldner Regen offne Thüren findet.

Sechſte Scene.

Markſanger. Qualm.

Markſ. Unterthänigſt gehorſamſter —

Qualm. Was Teufel! Herr Markſanger? Sind Sie ſchon wieder da?

Markſ. Hö hö hö hö! ja mit Ihnen zu mildern bin ich ſchon wieder da.

Qualm. Habe ich Sie nicht bar, baar und pünktlich bezahlt? Halten Sie mir nicht noch hundert Dukaten Ueberschuß herauszugeben müssen?

Markf. Eben deswegen, mein theuerster Herr Baron, eben deswegen. Sie glauben gar nicht, wie weh es thut, ein liebes baares Geldchen wieder ausbeuteln zu müssen, was man schon quasi im Sacke hatte.

Qualm. Aber es gehörte Ihnen ja nicht?

Markf. Leider nein! Der Herr Baron wissen jedoch, daß mein Dichten und Trachten, so wie mein tägliches Gebet klugerweise darauf gerichtet ist, von allem Gelde auf Erden, das mir nicht gehört, nach und nach sagen zu können: es gehört mir. Da ich nun gewahr worden, daß Dero hochverehrliche Braut in zartem Liebes-Banden dermaßen sich verstricken thut, daß sie gleichsam stink und wohlgemuth alle Dero wohlerworbene Schulden großmüthig bezahlt, so bin ich flugs zu dem Schneider Hildebrandt gelaufen, wissende, daß derselbe auch ein hundert Dukätchen an Euer Hochwohlgeboren Gnaden zu fordern hat, die er doch bereits in den Schornstein zu schreiben sich gemüssigt zu sehen vermeinte. Da habe ich ihm seine Forderung mit einem billigen Rabatt abgehandelt, und erfreue mich der Ehre, sie Hochdenenselben in originali zu präsentiren.

Qualm. Sind Sie des Teufels?

Markf. Noch nicht. Der Teufel ist zwar ein sehr stupend reicher Mann, und in solcher Hinsicht aller Ehre werth, doch enthalte ich mich weislich aller Geschäfte mit

demſelben, wie ich zu jeder Stunde durch meinen wöchentlichen Kirchenpfennig im Klingelbeutel zu erweiſen im Stande bin.

Qualm. Ich glaube, Herr Markſauger, es beliebt Ihnen noch zu ſcherzen, ich bin aber eben nicht aufgelegt dazu, und wenn Sie ſich nicht den Augenblick fortpacken —

Markſ. Das Wechſelchen iſt mir gerichtlich cedirt, kann daher nicht wohl, ohne vorhergegangene Befriedigung, Dero Befehl gehorſamlich erfüllen.

Qualm. Herr, ich werfe Sie die Treppe hinab.

Markſ. Muß bereuren. Würde doch auf der letzten Stufe wieder umkehren.

Qualm. Sie ſind ein —

Markſ. Was Ihnen beliebt, die Redensarten paſſiren gratis.

Qualm. (will ihn anpacken) Satan!

Markſ. Hochgeehrteſter Herr Baron, ich gebe unterthänigſt zu bemerken, der liebe Gott hat mir auch einige Kräfte verliehen.

Qualm. Sehr wohl. Ich werde mich nicht mit Dir befudeln. Aber kurz und gut, mein Herr Markſauger, die Schneiderrechnung geht Ihn nichts an; und verdammt ſey der Groſchen, den ich Ihm auszahle.

Markſ. Das muß ich in des Herrn Barons Belieben ſtellen, und verhoffe bey der gnädigen Frau Braut ein geneigtes Gehör zu finden. (er will zu Emilien.)

Qualm. Herr! mache Sie mich nicht raſend!

Markf. Ey bewahre der Himmel! Es kommt ja nur auf hundert lumpige Dukätchen an, die Euer Gnaden ohnehin ganz müßig in der Tasche herum tragen.

Qualm. Zum Teufel, ich habe sie ja schon wieder verloren.

Markf. So? ey ey! da werde ich um so mehr eilen müssen —

Qualm. Marksauger! Spitzbube! sey Er einmal ein Christ.

Markf. Ey ey, Herr Baron, bitte mich mit solchen Stachelreden zu verschonen. Ich habe meinen eigenthümlichen Stuhl in der Kirche.

Qualm. Er ist also fest entschlossen, den Wechsel meiner Braut zu präsentiren?

Markf. Ganz und gar nicht. Vielmehr werde ich mit dem geziemendsten Danke die hundert Dukaten aus Dero eigenen hochfreyherrlichen Händen empfangen.

Qualm. Aber ich habe sie jetzt nicht, Er muß warten.

Markf. Allerliebster Herr Baron, solches will die Klugheit nicht gestatten; wenn aber Hochdieselben geruhen wollten, ein beliebiges Pfand an Juwelen oder dergleichen —

Qualm. Satan! als ob meine Juwelen nicht alle schon längst bey Ihm versetzt wären — Doch halt! — (nachsinnend) Ich muß mir den Kerl um jeden Preis vom Halse schaffen — Sehen Sie, Herr Marksauger,

in meinen Händen liegt ein Kleinod, köſtlicher als Ihr ganzer Pfänderſchatz.

Markſ. Ein Papierchen? laſſen Sie doch ſchauen.

Qualm. Es iſt der Ehecontract, der mich zum unumſchränkten Herrn von meiner künftigen Frauen ganzem Vermögen macht. Bedenken Sie, was in Zukunft dabey zu verdienen iſt. Wollen Sie den Wechſel zerreiſſen, und mir noch baare hundert Dukaten darauf leihen, ſo verſetze ich Ihnen den Contract bis auf künftige Woche.

Markſ. Iſt er unterſchrieben?

Qualm. Allerdings.

Markſ. (ſetzt die Brille auf) Wir wollen ihn doch ein wenig perluſtriren.

Qualm. Nur geſchwind, man könnte uns überraſchen, und Sie begreifen, daß Alles unter uns bleiben muß.

Markſ. Ey freylich. Hm hm! ja ja. Das Contractchen iſt recht bündig abgefaßt. — I nun — wir wollen es denn in Gottes Namen wagen. Hier iſt der zerriſſene Wechſel, und hier thut auch noch ein Rölchen von hundert Dukaten ſich finden.

Qualm. Vermuthlich dieſelben, welche Sie heute Morgen von mir empfangen?

Markſ. Lieber Gott, ſo wandert das Geld aus einer Hand in die andere. Wünſche Euer Hochfreyherrlichen Gnaden viel Glück und Segen damit, wie auch alles erſprießliche Weſen bis künftige Woche.

(ab.)

Siebente Scene.

Qualm (allein).

Verdammte Wucherseele! möchten in der Hölle alle deine Wechsel in Brand gerathen, und du dabey geschmaucht werden! Aber ein gescheuter Kopf weiß aus Allem Vortheil zu ziehen. Er wollte mir hundert Dukaten abnehmen, und ich habe sie ihm abgenommen. Geld hätte ich nun wieder, aber wohin damit? Hier im Hause darf ich keine Karten blicken lassen. Nichts lästiger, als der Bräutigamsstand. Eine wahre Maskerade, wo man nie anders erscheint, als mit einer schönen Wachslarve vor dem Gesicht. Erst beym Schlafengehn wird die Larve abgenommen, um sich ihrer wieder zu bedienen.

Achte Scene.

Bengel und Qualm.

Bengel. Höre, Brüderchen, seit einer halben Stunde ist mir auf der Straße ein Kerl mit einer verdammten Polizey-Physiognomie nachgeschlichen, und hat mich gemustert von oben bis unten, als ob er einen Steckbrief collationirte.

Qualm. Sey ohne Sorgen. Unsere Schäfchen sind im Trocknen, der Contract ist unterschrieben.

Bengel. Ist er? Dem Himmel sey Dank! Laß doch einmal sehen.

Qualm. Ja zeigen kann ich ihn Dir nicht, ich habe ihn eben an Markfanger verſetzen müſſen.

Bengel. Biſt Du raſend? Den Contract haſt Du verſetzt?

Qualm. Was wollte ich denn machen, der Kerl wollte mit Teufelsgewalt hinein zu Emilien.

Bengel. Aber Du hatteſt ihn ja ſchon bezahlt?

Qualm. Der Spitzbube hat Geld gewittert, und ſchnell einen Wechſel von meinem Schneider an ſich gekauft.

Bengel. Auch den zu löſen blieb Dir ja noch genug übrig.

Qualm. Kein blutiger Heller. Ich habe diſen Morgen mit einem verdammten Guignon geſpielt.

Bengel. Ey Du durchlöchertes Sieb!

Qualm. Aber meine Contenance hätteſt Du bewundern müſſen. Höre nur. Ich hielt auf das Aß; eilfmal hatte ich es ſchon bezahlt. Jezt kam eine merkwürdige Taille. Ich kannte ſie Dir noch zeigen Blatt für Blatt. (er zieht ein Spiel Karten aus der Taſche) Das verfluchte Aß da hab' ich zerriſſen.

Bengel. Laß nur gut ſeyn, ich glaube Dir auf's Wort.

Qualm. Nein, nein. Sieh nur. Deux et deux. Trois et trois. Deux et quatre. Trois et sept. Das Aß mußte gewinnen. Richtig cinq et As. Ich ſpricte ſogleich mein Glück, verdopple den Satz, gewinne aber-

mein, sey meine ganze Haushaltung hinge jetzo an meinem — nur fortes sonica abgeschlagen.

Benzel. Die verdammten Karten!

Qualm. Ja ja, die verdammten Karten!

Neunte Scene.

Emilie. Vorige.

Emilie. Ey, sieher Baron, haben Sie sich über Karten zu beschweren?

Qualm. (indem er sein Spiel geschwind verbirgt) Allerdings, meine Gnädigste, Sie glauben nicht wie selten eine gute zuverlässige Charte ist.

Emilie. Eine zuverlässige Karte?

Qualm. Ich meyne sreylich die Special-Charten, auf welchen nicht blos die Lage der Städte, sondern auch die von Dörfern, Brücken u. s. w. richtig angezeigt ist.

Emilie. Aha! Sie sprechen von Landcharten?

Qualm. Wovon sonst? Schon seit einem Jahre benütze ich mich um eine gute Special-Charte von Franken, wo meine ansehnlichsten Güter liegen. Sollten Sie es glauben, keine einzige ist richtig. Geh mir, Benzel, und bringe dem Buchhändler diese auch sogleich zurück. Du findest sie auf meinem Schreibtische. Einem Manne, der selbst Güter in Franken besitzt, muß er nicht weis machen, daß seine Waare ächt sey. Pfuscherey, weiter nichts.

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51521-9
KOTZEBUE,A.F.F.VON FN. 02916/031

Bengel. Ja wohl. Es steht nicht einmal das Salzwerk darauf, welches Eure Gnaden angelegt haben.

Qualm. Nicht einmal das Salzwerk! es ist abscheulich. Ich denke, das ist doch dem Himmel sey Dank bekannt genug, in und ausser Landes.

Bengel. Wir verkaufen ja jährlich über 10,000 Schiffpfund.

Qualm. Nicht doch, Bengel, prahlen mußt Du nicht. Wir haben es nie höher als bis 6000 gebracht. Ich habe überhaupt schon einmal hören müssen, daß Du von meinen Gütern allzuviel Rühmens machst. Ich leide das nicht.

Bengel. Es ist doch herrliche Güter.

Qualm. Geh mir, und bringe dem Buchhalter seine saubere Charte zurück.

Bengel (ab.)

Zehnte Scene.

Emilie. Qualm.

Emilie. Wissen Sie auch, lieber Gast, daß dieses kleine Mißverständniß mir recht angenehm ist? denn es schafft mir Gelegenheit, Ihnen zu sagen, daß die Welt Sie für einen Spieler hält.

Qualm. Ich ein Spieler? welche unbegreifliche Verleumdung!

Emilie. Man geht so weit, zu behaupten, alle die Gründe und Rücher, die Sie vergeblich von Leidenschaften wünschten, verdankten ihr Spieltisch.

Qualm. Hat das ist zu arg! so sind denn auch die reinsten Freuden den Pfeilen des Neides ausgesetzt! Ich Unglücklicher! wenn ich mir die Möglichkeit denke, daß ein solcher Argwohn auch Sie ergriffe —

Emilie. Besorgen Sie nichts.

Qualm. Emilie! der bloße Gedanke erregt mir Schauder, treibt mir das Blut zum Herzen, die Thränen in die Augen — (er greift nach dem Schnupftuche.)

Emilie. Ich bitte Sie, beruhigen Sie sich.

Qualm. Was wäre meine Liebe, was mein Zartgefühl, wenn ich bey so ungeheurer Verleumdung der Thränen mich enthalten könnte! (er reißt das Schnupftuch aus der Tasche, und zugleich das Spiel Karten, dessen Blätter auf den Boden zerstreut werden.)

Emilie. (stutzt) Sieh da, was bedeutet das?

Qualm. Sonderbar! das Schicksal neckt mich so höhnisch als die Menschen. Wer weiß, Emilie, was Sie nun wieder aus diesem unbedeutenden Zufalle für Schlüsse ziehen mögen?

Emilie. In der That, man muß ganz so arglos seyn als ich, um nicht wenigstens eine Erläuterung sich auszubitten.

Qualm. Wäre ich heiterer gestimmt, ich würde laut lachen, und gewiß werden Sie es thun, wenn Sie den einfachen Zusammenhang hören.

Emilie. Ich bin begierig.

Qualm. Mein Gedächtniß ist so verdammt schwach; da ich nun täglich in unsern litterärischen Klubbs so viel

merkwürdiges und neues höre, so pflege ich immer weiße Karten und einen Bleystift bey mir zu tragen, um mir nur mit zwey Worten das Wichtigste aufzuzeichnen. Abends schreibe ich es dann weitläuftiger in mein Collectaneen-Buch. Sehn Sie da die simple Auflösung des Räthsels. Daraus mag auch wohl das Gerücht von meiner Spielsucht entstanden seyn. Dieser und Jener hat Karten bey mir wahrgenommen. Karten braucht man gewöhnlich zum Spielen, und folglich mußte ich ein Spieler seyn. Der Naturforscher, der Gift bey sich führt, um damit Versuche anzustellen, ist drum noch kein Giftmischer. (Er sammelt seine Karten.)

Emilie. Ich glaube Ihnen, lieber Carl, Sie werden mich nicht hintergehen. Aber gestehn Sie selbst, daß manche an meiner Stelle mißtrauisch seyn, und zum Exempel sagen würden: da giebt es ja auch Karten mit eingebogenen Ohren? und andere, die zerrissen sind?

Qualm. O deren habe ich mich noch weniger zu schämen. Die eingebogenen bedeuten Hausarme, die man mir empfohlen, und die zerrissenen zeigen an, daß ich bereits nach meinen geringen Kräften das Schicksal solchen Unglücklichen erleichtert habe.

Emilie. Guter Carl! (Ihn küßt) Wie freue ich mich, daß Henriette uns belauscht.

Qualm. Schämen muß ich mich herzlich, daß hier noch so manche eingebogene Karte meine Nachlässigkeit beurkundet; denn seit ich Ihnen so ganz angehöre, vergesse ich sogar nicht selten meinen armen Bruder. Das

sollte nicht seyn. Ich mache mir oft Vorwürfe darüber, daß ich mich zu bestrafen, eile ich auf der Stelle mit Aufopferung dieses schönen Augenblicks, die versäumte Menschenpflicht zu erfüllen. Dann werde ich würdiger Emilien wieder nahen dürfen. (küßt ihr die Hand, und geht.)

Eilfte Scene.

Emilie. Henriette.

Emilie. (winkt Henrietten, die an der Thür gelauscht hatte) Geschwind, Henriette, bist Du nun überzeugt?

Henr. Allerdings. Mehr als jemals.

Emilie. Nicht wahr, Du hast Dich in der Person geirrt.

Henr. Keinesweges. Dein Quatan ist unser Biachseid.

Emilie. Unmöglich!

Henr. Sollt' ich Dich betrügen?

Emilie. Nicht mich, aber Dich selbst. Du kamst schon mit der Ueberzeugung, den Abentheurer hier zu finden, der Dich hinterging. Du erblickst von hinten eine Gestalt oder hörst eine Stimme, die zufällig Aehnlichkeit mit der Seinigen hat, und das ist Dir genug.

Henr. O ich hätte ihn unter Tausenden erkannt.

Emilie. Und dann — gesetzt auch, Deine ganze Geschichte sey wahr, was folgt daraus? Daß er keine von Euch liebte, daß er, wie alle junge Männer, aus Eitelkeit und Leichtsinn Euch die Cour machte, daß Ihr,

wie alle Mädchen, die Sache zu ernsthaft nahmt, und daß er sich nicht anders zu retten wußte, als durch die Flucht. Mich liebt er, Mich wird er nicht fliehen.

Henr. Sehr sinnreich, fürwahr! und die falschen Banconoten?

Emilie. O da ist er sehr unschuldig in einen Verdacht gerathen, den Eure beleidigte Eitelkeit schnell aufgegriffen, und zur Gewißheit erhoben hat, um sich — nimm mir die Wahrheit nicht übel — um sich für den Verlust zu trösten.

Henr. Sehr verbindlich. In der That, Emilie, wenn ich Dich nicht als eine Kranke betrachtete, ich würde meine Hand von Dir abziehen.

Emilie. Thu das immerhin, denn ich fühle mich sehr gesund.

Henr. O wie bald würdest Du mir Vorwürfe machen, wenn ich nicht alles versucht hätte, Dir die Augen zu öffnen. Also bleibt es vor der Hand bey unserer Abrede. Wir verreisen diesen Nachmittag.

Emilie. Nun ja, weil Du es durchaus willst. Ich leihe mich zu diesem Kunstgriff doch nur unter zwey Bedingungen.

Henr. Laß hören.

Emilie. Wenn es ihn allzutief kränkt, daß ich am Tage vor unserer Hochzeit Lustpartien ohne ihn vermeide, so kann ich ihn unmöglich verlassen.

Henr. Nun von diesem Hinderniß bin ich ziemlich

licher. Ein Soldat ist immer froh, wenn er freye Hand behält, und die freyste Bedingung?

Emilie. Daß Du am Ende selbst in seiner Gegenwart erklärst, Du habest meine Einwilligung mir abgeschlichen, und ich habe nie ein Wort von allen Deinen Versprechen geglaubt.

Henr. Auch das versprech ich Dir. Wäre es möglich, ihn schuldlos zu finden, so würde ich mit Vergnügen ihn um Verzeihung bitten.

Ein Bedienter. (tritt herein) Zwey Billets an den Herrn Baron.

Emilie. Er ist nicht zu Hause, gieb sie seinem Kammerdiener.

Henr. Nicht doch, gieb sie nur her, sie sollen richtig bestellt werden.

Bedienter. (ab.)

Emilie. Wozu das?

Henr. Wahrhaftig, ich weiß selbst nicht recht. Mich dünkt fast, wir sollten die Billets lesen.

Emilie. Pfui!

Henr. Warum Pfui? Wenn zwey große Herren Krieg mit einander führen, so fangen sie alle Briefe ohne Bedenken auf. Ich erkläre hiermit dem Herrn Baron von Qualm, sonst Blachfeld genannt, Erb-Lehn- und Gerichtsherrn im Monde, feyerlich den Krieg.

Emilie. Nimmermehr.

Henr. So ganz recht mag es freylich nicht seyn.

Emilie. Drum soll es auch durchaus nicht geschehen.

Henr. Aber sieh, das eine Billet ist nicht einmal versiegelt. Was meinst Du? das dürfen wir lesen?

Emilie. Jesuitin! ist Dein Gewissen so gefällig, daß es durch den Mangel eines Tropfen Siegellacks sich beruhigen läßt?

Henr. Oy was, wer seine Briefe nicht versiegelt, der bezeugt dadurch, daß nichts Geheimes darin steht, und was kein Geheimniß bleiben soll, das darf die ganze Welt lesen, also — (sie entfaltet das Billet)

Emilie. Abscheulich! ich will nichts hören.

Henr. Fürchtest Du schlimme Entdeckungen?

Emilie. O nein, auf die Gefahr —

Henr. (liest) „Schon seit einer halben Stunde er„warten wir Dich am grünen Tische. Unsere Gesell„schaft ist beysammen, und flucht über Dein langes „Außenbleiben. Unser dicker alter Freund liegt verdrieß„lich auf dem Sopha, und die magern Herrchen treiben „sich von einem Fenster zum andern. Die Carobame „hat mir diesen Morgen einen verdammten Streich ge„spielt, die ganze Taille hat sie verdorben. Ich wurde „auch am Ende so toll, daß ich sie in tausend Stücke „zerriß, und zum Fenster hinauswarf. Komm so bald „als möglich, Dein Büchschen wartet schon. Bring „aber auch brav Geld mit, so bist Du willkommen

„Deinem Freunde

„von Frank."

Nun? ist das deutlich?

Emilie. (verwirrt, sieht selbst in den Brief.)

Henr. Du errätst wohl, ich hätte falsch gelesen.

Emilie. Das klingt freylich etwas verdächtig.

Henr. Was Etwas? Ich meine, es klingt so verdächtig, daß ich auch keinen Augenblick Bedenken trage, das andere Billet gleichfalls zu erbrechen. Es scheint (siegelt nur mit Brodkrumm versiegelt zu seyn. (Sie erblickt es) Sieh da, ein weiblicher Gekritzel!

Emilie. (kurz) Von einem Frauenzimmer?

Henr. Wir wollen dechiffriren. (Er liest) „Mein „unaussprechlich geliebter Freund! Die neue Lage, in „welche Sie mich versetzt haben, wird immer gewisser „und bedenklicher. Ich bitte Sie daher, die Anstalten „zur Vermählung zu beschleunigen. Sie hatten dieselbe „auf Morgen angesetzt, warum ließen Sie es nicht da„bey? Ach Carl! wenn Sie meine heißen Thränen sähen, meine Reue sehen könnten — Doch ich will Sie „nicht betrüben, eilen Sie nur recht bald in die Arme „Ihrer Therese" —

Nun Emilie, was hältst Du von dieser Therese?

Emilie. (verwirrt) Wenn beyde Billets nicht untergeschoben sind. —

Henr. O freylich, es ist wohl gar eine List von mir?

Emilie. Nein, deren halte ich Dich unfähig. Aber ich muß ihn doch hören, befragen. —

Henr. Das thu, jetzt gleich auf der Stelle. Ich lade ihn eben sehr unbefangen ins Haus herein hüpfen.

Emilie. So gieb mir die Billets, und geh' so lange auf mein Zimmer.

Henr. Gern hätte ich hier. Seine Verwirrung würde mir viel Spaß machen, doch kann er ohne mich enklarot werden, so ist mir's um so lieber. Dann soll er mich gar nicht wieder sehn. (ab.)

Emilie. (erschüttert, und einige Augenblicke vor sich hinstarrend) Nein, es ist nicht möglich! es kann nicht möglich seyn!

Zwölfte Scene.

Qualm. Emilie.

Qualm. Meine theure Emilie! wie zehnfach beglückend ist Liebe als Lohn guter Handlungen empfangen. Ja, aus der Hütte eines redlichen armen Mannes eile ich mit verdoppelter Sehnsucht zu Ihnen — aber sehe ich recht? Sie sind ernster, feyerlicher, als gewöhnlich?

Emilie. Herr Baron, mir sind ohne meinen Willen und ohne mein Zuthun zwey Billets an Sie in die Hände gerathen, über die ich mir Erklärung ausbitten muß.

Qualm. Zwey Billets an mich? Zu Gottes Namen, ich habe keine Geheimnisse vor Emilien.

Emilie. Diese Zuversicht ist entweder ein Beweis Ihrer Unschuld oder Ihres gänzlichen Verderbtheit.

Qualm. (sieht sie freymüthig und zärtlich an) Lesen Sie die Antwort in meinen Augen.

Emilie. Was haben Sie mit dem Hauptmann v. Kneul?

Qualm. Mit dem Hauptmann? Mich dünkt, ich sagte Ihnen schon diesen Morgen: wir lesen zusammen, wir schreiben; er ist ein guter Kopf. Außerdem macht er mich auch bisweilen zum Vertrauten in seinen Liebesgeschichten, man muß ja seinen Freunden oft ein gefälliges Ohr leihen.

Emilie. Weiter haben Sie nichts mit ihm?

Qualm. Nicht das geringste.

Emilie. Wie kommt es denn, daß von allem dem in diesem Briefe kein Wort steht?

Qualm. Nicht? was steht denn darin?

Emilie. (liest) „Schon seit einer halben Stunde „erwarten wir Dich am grünen Tische."

Qualm. Ganz recht. Wir haben einen Tisch mit Wachstuch beschlagen lassen, denn in der Hitze der Composition giebt es eine Menge Dintenflecke, und der Hauptmann hat seiner Wirthin einen Mahagony-Tisch wahrhaftig schon bezahlen müssen.

Emilie. (liest) „Unsere Gesellschaft ist beisammen."

Qualm. Das sind nämlich die Bücher Montesquieu, Rousseau, unsre Lieblingsschriftsteller.

Emilie. (liest) „und flucht über Dein langes Außen- „bleiben" — Die Bücher fluchen?

Qualm. Ein figürlicher Scherz.

Emilie. (liest) „unser dicker alter Freund liegt „verdrüßlich auf dem Sopha —"

Qualm. Der dicke? ach, da meint er Kants Kritik der reinen Vernunft, die studiren wir jetzt.

Emilie. (lieſt) „Und die magern Herrchen treiben „ſich von einem Fenſter zum andern.“

Qualm. Das ſind die Journale, die werden ein wenig herumgeworfen.

Emilie. (lieſt) „Die Caredame hat mir dieſen „Morgen einen verzweifelten Streich geſpielt.“

Qualm. Aha! jetzt kommt er auf ſeine Lieblingsgeſchichte. Sein Mädchen hat eine alte fatale Tante, die nennen wir Spottweiſe die Caredame. Der arme Teufel! was hat ſie denn heute wieder gethan? laſſen Sie doch hören, ich bin recht begierig.

Emilie. (lieſt) „Die ganze Taille hat ſie verdorben.“

Qualm. Weil ſie ihre ſchöne Nichte zwingt, Schnürbrüſte zu tragen, mit Fiſchbein, mit Eiſen, was weiß ich, Sie will durchaus nicht glauben, daß man auch ohne Schnürbruſt eine ſehr ſchöne Taille haben kann. (galant auf Emilien deutend)

Emilie. (lieſt) „Ich wurde auch am Ende ſo toll, „daß ich ſie in tauſend Stücken zerriß.“ —

Qualm. Verſteht ſich mit der Zunge, denn da ſchonen wir ſie wahrlich nicht.

Emilie. (lieſt) „und zum Fenſter hinauswarf.“

Er hat die Tante zum Fenſter hinausgeworfen?

Qualm. Das heißt, figürlich geſprochen, er hat ihren guten Namen in großen Geſellſchaften verarbeitet. O, ich kenne den Hausmann, wenn der ſeiner Zunge

seinen Kauf hält, so ist es so gut, als habe er die Ehre einer Dame zum Fenster hinausgeworfen.

Emilie. (liest) „Komm so bald als möglich, Dein „Bücheichen wartet schon."

Qualm. Da sehen Sie, daß blos von Literatur die Rede ist. Ich habe ihm eine neue Broschüre zugesandt, die wir mit einander lesen wollen. Es ist nur ein Büchelchen, aber es schildert die Leidenschaften richtiger als mancher Foliant.

Emilie. (liest). „Bring' aber auch brav Geld „mit" — wozu denn Geld?

Qualm. Die Buchhändlerrechnungen werden eingelaufen seyn. O, wir haben den Herren in jeder Messe eine artige Summe zu bezahlen.

Emilie. Carl!

Qualm. Emilie?

Emilie. Können Sie mir dreist ins Auge sehen?

Qualm. Mein Auge, wie mein Herz, steht offen.

Emilie. Hören Sie auch das zweyte Billet. Kennen Sie die Hand?

Qualm. O ja; es ist die Hand einer Freundin, die meinige, und ich darf hinzusetzen, auch Ihres Schutzes würdig ist.

Emilie (liest). „Mein unaussprechlich geliebter „Freund!"

Qualm. Da hören Sie es, Freund.

Emilie. Aber doch unaussprechlich geliebt?

Qualm. Das Mädchen iſt eine Schwärmerin; die Dankbarkeit mißt ihre Ausdrücke nicht.

Emilie. (lieſt.) „Die neue Lage, in welche Sie „mich verſetzt haben" — welche Lage?

Qualm. Ein Geheimniß, das eigentlich mir nicht angehört. Doch, ich weiß, das gute Mädchen wird gewiß meine geliebte Emilie gern unter ihre Vertrauten zählen. Wiſſen Sie alſo, daß es mir gelungen iſt, dies ſchuldloſe Geſchöpf aus den Klauen der Verführung zu retten, und in ein gutes Haus zu einer Predigers-Wittwe zu bringen. Die Geſchichte iſt ein wenig lang, wenn Sie aber befehlen —

Emilie. Am liebſten würde ich ſie aus des Mädchens eigenem Munde hören.

Qualm. Bravo! bravo! ich bringe ſie her zu Ihnen.

Emilie. Das wollten Sie?

Qualm. Noch dieſen Abend.

Emilie. (lieſt) „Die — Lage — wird immer „ängſtlicher und bedenklicher." Warum denn bedenklich?

Qualm. Ein Uebermaaß von Delicateſſe, ſie glaubt, mir nicht vergelten zu können.

Emilie. (lieſt) „Ich bitte Sie daher, die Anſtalten „zur Vermählung zu beſchleunigen."

Qualm. Das gute Kind, da hat irgend ein Schreiber um ſie angehalten, ein armer Teufel, und den will ſie lieber ſchnell heirathen, als mir länger zur Laſt fallen, wie ſie es nennt. Nein! das gebe ich nicht zu.

Emilie. (lieſt) „Sie hatten dieſelbe auf morgen „angeſetzt, warum ließen Sie es nicht dabey?“

Qualm. Eben weil ich indeſſen Erkundigungen einziehen wollte. Und auf jeden Fall möchte ich doch gern ſelbſt gegenwärtig ſeyn, Brautvaterſtelle vertreten. Morgen wird ja aber auch unſere Vermählung gefeyert.

Emilie. (lieſt) „Ach Carl! wenn Sie meine „heißen Thränen küßten“

Qualm. Dankbare Thränen, der ſchönſte Lohn für meine Gefälligkeit!

Emilie. (lieſt) „meine Reue ſehen könnten!“

Qualm. Warum denn Reue, gutes Kind? Ich zog dich ja vom Rande des Abgrunds noch zur rechten Zeit zurück!

Emilie. (lieſt). „Doch, ich will Sie nicht betrüben.“

Qualm. Ja wirklich, ſolche hypochondriſche Grillen betrüben mich allerdings.

Emilie. (lieſt) „Eilen Sie nur recht bald in die „Arme Ihrer Thereſe.“ — In die Arme?

Qualm. Ja, ſie hüpft mir immer wie eine Zitter dem Vater entgegen, liebkoſt mich ſo kindlich —

Emilie. Die Liebkoſungen wollte ich mir denn doch verbitten.

Qualm. Ein ſo reines makelloſes Verhältniß — Nun, Emilie? iſt das Alles?

Emilie. Iſt das noch nicht genug?

Qualm. Wäre es möglich, daß dieſe Billets Sie auch nur einen Augenblick beunruhigt hätten?

Emilie. Ich geſtehe, daß Sie meinen Glauben an Ihre Redlichkeit erſchüttert haben, und daß ſelbſt Ihre ſinnreichen Auslegungen —

Qualm. Weh mir! ſo iſt mein Glück zertrümmert! der kleinſte Zufall, ein bloßer Schein, konnte alles vernichten, was meine treue Liebe ſo feſt gegründet hatte. Ich könnte mich auf den Hauptmann ſelbſt berufen, ich könnte das Mädchen zu Ihnen führen, aber was wird das helfen? Ein Herz, einmal von Argwohn vergiftet, hat keinen Raum mehr für die Liebe! — Gott! wie ſchnell bin ich vom Gipfel meines Glücks herabgeſtürzt!

Emilie. Carl! wenn Sie unſchuldig wären?

Qualm. Erwarten Sie keine Betheurungen. Nein, wahrlich, ich halte es unter der Würde meiner Unſchuld, mich zu vertheidigen. Wenn Sie ſolche Bubenſtücke von mir glauben konnten —

Emilie. Ich habe ſie ja nicht geglaubt.

Qualm. Wenn Sie auch nur einen Augenblick zweifelhaft an mir werden konnten — O es drückt mich tief zu Boden! ich ſchäme mich der bittern Thränen, und kann ſie nicht verbergen! (er weint)

Emilie. Nein, dieſe Sprache, dieſe Thränen, hat kein Betrüger in ſeiner Gewalt. Carl! vergieß mir nie, nie ſoll der leiſeſte Argwohn Dich wieder kränken.

Qualm. O Emilie! Du haſt mir ſehr wehe gethan!

Emilie. Vergiß es. Dich rächt der Gram, den ich gegen mich ſelbſt empfinde.

Qualm. Der Hauptmann ſoll kommen.

Emilie. Es ist überflüssig.

Qualm. Das Mädchen soll gehört werden.

Emilie. Willst Du mich beschämen?

Qualm. Beyde sollen diesen Nachmittag —

Emilie. Laß es gut seyn; ich bin diesen Nachmittag durchaus nicht zu Hause. Ich habe einer Freundin eine Spazierfahrt aufs Land versprechen müssen, und werde erst spät in der Nacht, vielleicht erst morgen früh zurückkommen.

Qualm. So! (bey Seite) Desto besser. (laut) Ihre Abwesenheit, Emilie, würde mir unerträglich seyn, wenn ich nicht selber fühlte, daß ich heute der Einsamkeit bedarf, um mein wogendes Gemüth zu besänftigen.

Emilie. Haben Sie mir noch nicht verziehen?

Qualm. Ja, ich verzeihe Dir. Du könntest mich durchbohren, und ich würde noch sterbend die Hand der geliebten Mörderin küssen. Geh — fahre — zerstreue Dich — auch ich will den schrecklichen Auftritt zu vergessen suchen. (er lehnt sich in tiefer Schwermuth mit dem Kopfe an die Wand)

Emilie. (bey Seite) Pfui, daß ich ihn so kränken konnte — und doch thut mir sein Schmerz so wohl. (leise gegen die Thür, wo Henriette steht) Nun, Henriette?

Henr. (zuckt die Achseln, beyde verschwinden)

Dreyzehnte Scene.

Qualm. (allein, sieht sich um).

Alle Teufel! das war fürwahr ein harter Strauß; da galt es fürwahr einen ganzen Kopf. Glück zu, daß Ge-

witter iſt vorüberzogen. Sie will ausfahren? erſt ſpät in der Nacht zurück kommen? — herrlicher Einfall, geſchwind Anſtalten gemacht. Ein Bänkchen hier in dieſem Saale; hier vermuthet die Polizey uns nicht, da können wir in aller Sicherheit die gemalten Blätter ſtudiren. — Zwar — wenn wir uns verrieſen, und würden von ihr überraſcht — wenn auch, ſo überrede ich ſie, wir hatten hier Freymaurer-Loge — Wäre das ein Wunder? ſieht man nicht täglich, was blinde Liebe vermag? Bey ihr bedarf es keiner Künſte, ſie überredet ſich ſelber; ſie ſchmückt den Dummkopf mit Weisheit, den Schurken mit Tugend, warum ſollte ſie nicht auch eine Harsbank für einen Freymaurer-Altar anſehen? — Geſegnet ſeyſt du, blinde Liebe! (ab)

Ende des zweyten Akts.

Dritter Akt.

Erſte Scene.

Henriette. Galm.

Henriette.

Nehmen Sie mir's nicht übel, Vetterchen, Sie ſind gewiſſen mit Ihren Gewiſſhaftigkeiten recht fatal. Die Tauben der Liebe kommen eben ſo wenig durch die Luft

geflogen, als die gebratenen Tauben des Glücks, und wenn man bloß die Arme oder den Mund aufsperren will, um sie gemächlich zu empfangen, so fliegen sie auch wohl vorbey. Dann sieht man ihnen traurig nach, sie kehren aber nicht wieder um.

Palm. Soll unsere Liebe Netze stellen, um sie zu fangen?

Orgo. Wie man es nimmt, und wie man es nennen will. Eurer süßen Worte, eurer schmachtenden Blicke, deren schämt ihr euch nicht, und sind das keine Netze?

Salm. Was unbewußt der Liebe entschlüpft, verräth wohl diesen Namen nicht, eben so wenig als der geringste Faden, mit dem die Pflanze einen nahen Blumenstiel umwindet. Aber wenn die Liebe ihre Gerad heit verläugnet, wenn sie von der List eine Larve, von der Intrigue einen Schleyer borgt —

Henr. Genug! genug! wir kommen zu tief in den Text. Ueber die Liebe muß man freylich nicht eher philosophiren, als bis man keine mehr empfindet. Also kurz und gut, Sie müssen Ihre Rolle spielen, und sich allenfalls auf den Souffleur verlassen. Alles geht vortrefflich. Unser Sünder hat seine Spießgesellen bereits eingeladen. Ich weiß das von meinem Manne, der glücklicherweise ein alter Kriegskammerad von dem Hauptmann Knaul ist. Dieser wird ihn auch bey dem sogenannten Herrn Baron einführen. Sie kommen dann als von ungefähr dazu.

Salm. Aber was soll ich hier? Spielen thue ich nicht.

Henr. So seyn Sie ein müßiger Zuschauer. Es werden sich hoffentlich Dinge zutragen, die, ohne daß ich Sie darauf vorbereite, Ihnen den Mund wohl öffnen werden.

Salm. Was kann sich zutragen?

Henr. Das brauchen Sie jetzt nicht zu wissen. Mein Mann spielt selten, aber sehr glücklich. Ihr Nebenbuhler hat wenig Geld, spielt seit einiger Zeit mit anscheinendem Unglücke; wenn ihn der Satan nicht gerade heute in Schutz nimmt, so entgeht er schwerlich der ihm aufgestellten Falle.

Salm. Verzeihen Sie, liebe Cousine, zum Fallenstellen lasse ich mich durchaus nicht gebrauchen.

Henr. Mein Gott, Sie sollen ja weiter nichts thun, als herkommen, dann ist die Falle für Sie auch mit gestellt, und was gilt die Wette, Sie laufen hinein?

Salm. Ihre Räthsel —

Henr. Man muß ja wohl so räthselhaft gegen Sie seyn, sonst machen Sie dumme Streiche. Doch jetzt habe ich keine Zeit länger mit Ihnen zu verplaudern. Gehen Sie, und harren in der Nachbarschaft, bis die Spieler versammelt sind.

Salm. Wohlan, ich gehorche. Doch erwarten Sie wenig von mir. Nur, wenn ich meinen Nebenbuhler mit geöffnetem Visier angreifen darf, alsdann ruhen Sie auf

mich. Aber stößt um Emiliens Besitz werde ich mich nie zu der kleinsten zweydeutigen Handlung verstehen. (ab.)

Zweyte Scene.

Henriette (allein.)

Fürwahr ein braver Mann, aber wenn man eben listige Plänchen durchführen will, so sind die braven Männer zuweilen recht lästige Geschöpfe. Da stehn sie wie die Eichbäume. Den Stürmen der Ueberredung trotzen sie, die Sonnenstrahlen der Schmeicheley fangen sie auf. Stamm und Wurzel bleiben immer kalt. Ja solche Bäume sind recht gut, um Hütten unter ihnen zu bauen, aber will man Versteckens spielen, so ist das geschmeidige Buschwerk weit bequemer dazu.

Dritte Scene.

Marksanger. Henriette.

Marks. Mit unterthänigster Permission. Sollte ich wohl so glücklich seyn können, das holde Antlitz der gnädigen Frau Braut zu schauen?

Henr. Schwerlich, denn sie wird eben verreisen.

Marks. Verreisen? ey ey! das ist bedenklich.

Henr. Warum?

Marks. Mir ist gesagt worden, sie sey intentionirt, schon morgen eine hohe Verbindung zu feyern?

Henr. Das kann ja drum wohl geschehen.

Marks. Man pflegt doch aber nicht gleichsam sich ambulando zu vermählen!

Henr. Nur eine Spazierfahrt auf ein nahes Landgut, sie wird morgen mit dem frühesten zurück erwartet.

Markf. Will sich aber doch zum Thore hinaus begeben? ey ey, das ist bedenklich.

Henr. Was geht das Sie an, mein Herr? Wer sind Sie?

Markf. Ein Menschenfreund, der sein ganzes Leben dem Drange widmet, Hülflosen beyzustehen.

Henr. Eine schöne Bestimmung.

Markf. Bey der ich leider oft selbst in Gefahr und Schaden gerathe. Eben jetzt treibt eine solche Angst mich hierher. Das Frauenzimmerchen ist vielleicht Kammerjungfer bey der gnädigen Frau?

Henr. Ihre Gesellschafterin.

Markf. Könnten Dieselben mir nicht eine kurze Entree verschaffen?

Henr. Wie gesagt, mein Herr, der Wagen stehet vor der Thüre.

Markf. Oder könnte ich nicht wenigstens von der Handschrift der gnädigen Frau etwas zu sehn bekommen?

Henr. Von ihrer Handschrift? wozu das?

Markf. Wenn ich — Kalt fernere Schritte einzuführen — mit diesem Ducaten gefälligen dürfte?

Henr. (lachend) Nein, mein Herr, ich bin Ihnen sehr verbunden. Haben Sie ein Anliegen an meine Freundin, so sagen Sie es Ihrer gerade heraus.

Markf. Ich pflege wohl sonst nichts so gerade her-

aus zu sagen, denn davon kommt alles Unheil in der Welt doch die drohende Gefahr —

Henr. Meine Freundin in Gefahr?

Markf. Ach nicht doch! darum mich zu bekümmern, würde ich mich keineswegs unterstehen. Der Mensch hat schon genug mit eigenen Gefahren zu kämpfen, und ich will Denenselben nicht länger verhehlen, daß hier von einem horrenden Verlust von 200 Ducaten die Rede ist, der mich leichtlich in's Grab stürzen könnte.

Henr. Ist sie Ihnen etwas schuldig?

Markf. Nicht so eigentlich, — Nur in so ferne ich ihres Namens Unterschrift honorirt und auf dieselbe 200 Ducaten gewagt habe. Nun setzt mir aber ein Rechtserfahrner Freund einen verdammten Floh in's Ohr, vermeinend, die Unterschrift könne wohl nachgekünstelt seyn.

Henr. Lassen Sie sehen.

Markf. (zeigt den Kontract, bedeckt aber alles übrige, außer der Namensunterschrift, mit der Hand) Hier!

Henr. Was ist das für ein Papier?

Markf. Davon thut ja die Rede nicht seyn. Belieben Dieselben sich nur zu erklären, ob Sie die wahre und ächte Handschrift der gnädigen Frau erkennen.

Henr. (bey Seite) Dahinter muß ich kommen. (laut) Sie hat Aehnlichkeit — doch fast möchte ich zweifeln.

Markf. Wie? Was? um Gottes willen!

Henr. Nein! in der That, die Unterschrift ist nachgemacht!

Markf. Da haben wir's! O du vermaledeyter Freyherrlicher Spitzbube!

Henr. Aha! Sie sprechen von dem Herrn Baron?

Markf. Nun bitte ich Sie um Gottes willen, ist solch' ein Bubenstück erhört? Mich ehrlichen Mann in meinen alten Tagen zum Quasi Esel zu machen! — Daß man falsche Wechsel, falsche Banconoten fabricirt, i nun ja, das begreife ich, das ist in der Ordnung, und mit dergleichen weltlichen Papieren sollte er mir wahrlich nicht angeführt haben, aber einen falschen Heyrathscontract —!

Henr. Wie? hat er Ihnen den versetzt?

Markf. Die Ehe ist doch ein Sacrament, und folglich, wer sich an einem Heyraths-Contract vergreift, der begeht gewissermaßen Kirchenraub.

Henr. Freylich.

Markf. Ey du gottloser Spitzbube! konntest du nicht betrügen wie andere ehrliche Leute? mußtest du zu solchen Gräuein deine Zuflucht nehmen? auf der Stelle soll er mir ins Gefängniß! (er will gehen.)

Henr. Nach einen Augenblick Geduld, mein Herr. Ich bedenke so eben, daß der Schritt, den Sie thun wollen, viel Aufsehen machen, meine Freundin ins Gerede bringen wird.

Markf. Thut mir leid, kann aber nicht helfen. Zweyhundert verlorne Ducaten, und jeder derselben mein Herzensfreund, also zweyhundert Freunde gegen eine Freundin.

Henr. Ich glaube fast, ich müßte der Frau v.

Mellingen einen großen Dienst erweisen, wenn ich den Contract einlöste.

Markf. O wenn Sie das wollten! Ja wahrhaftig! das ist ein großer edler Gedanke!

Henr. Zweyhundert Ducaten ist freylich viel Geld.

Markf. Ein Pappenstiel! wenn man sich den Adelsbrief im Himmel mit dreyhundert Ducaten erkaufen kann. —

Henr. Sie sprachen so eben nur von zweyhundert.

Markf. Ganz recht. Aber Zinsen, Honorarium, Agio u. s. w.

Henr. Darüber mag sich Frau von Mellingen mit Ihnen vergleichen. Ich kann vor der Hand nichts thun, als Ihnen diesen Ring anbieten, der hundert und funfzig Louisd'or unter Brüdern werth ist.

Markf. Glänzende Steinchen, lieber Gott, sind jetzt wohlfeil, baar Geld lacht.

Henr. Nun, so sehen Sie, ob Sie von dem Herrn Baron baares Geld erhalten können, ich nehme mein Wort zurück.

Markf. Nun, nun, man schließt dergleichen Handel nicht so schnell, als ob man Erdbeeren kaufte. Man überlegt.

Henr. Nur schnell, wenn ich bitten darf.

Markf. Das Frauenzimmerchen sind doch der Meinung, daß die gnädige Frau den Ring wieder einlösen werde?

Henr. Ich zweifle nicht daran.

Markf. Nun so will ich denn meiner Großmuth

dieſesmal den Zügel ein wenig ſchießen laſſen. Den Bräutigam einer ſo liebenswürdigen Dame ins Gefängniß werfen zu laſſen, das erlaubt mein zartes Gefühl keinesweges. Lieber will ich mit dieſem Ringelchen einſtweilen vorlieb nehmen, und den Contract zu treuen Händen überliefern. (ſie tauſchen) Vom Tage nach der Hochzeit wird der rechtſchaffene Marksauger ſich wieder einfinden, um den zu verhoffenden Lohn ſeiner Redlichkeit zu ernten. (ab.)

Vierte Scene.

Henriette (allein.)

Bravo! da hat mir der Zufall einen herrlichen Fund in die Hände geſpielt. Nun mögt immerhin der Schelm aus jeder Schlinge ſich wickeln, dieſen Beweis ſeiner Erbärmlichkeit kann er nicht abſchütteln. Doch will ich nicht eher davon Gebrauch machen, bis der Baum ſchon durch andere Stürme erſchüttert worden, dann ſoll ihn der verſetzte Heyraths-Contract vollends aus der Wurzel heben.

Fünfte Scene.

Emilie. Malchen. Henriette.

Emilie. Biſt Du da, Henriette? wir ſind reiſefertig. Aber bekenne es nur, ich verſündige mich an der Liebe, indem ich der Freundſchaft zu große Rechte einräume.

Henr. Es wird sich bald zeigen, wessen Dank Deine Gefälligkeit verdient. Laß uns eilen.

Emilie. Du wirst mir doch vergönnen, Abschied von meinem Bräutigam zu nehmen?

Henr. Nur nicht in meiner Gegenwart, die Zähne ist noch zu früh. Ich gehe mit Malchen voran, und erwarte Dich im Wagen. (ab.)

Emilie. (öffnet Qualms Thüre) Leben Sie wohl, lieber Carl!

Sechste Scene.

Emilie. Qualm.

Qualm. Himmel! Emilie! es wird dennoch Ernst? Sie wollen mich verlassen?

Emilie. Um bald mich nie wieder von Ihnen zu trennen.

Qualm. Aber eben heute, an einem Tage, der nur den Ahndungen froher Zukunft gewidmet seyn sollte? Wie wird in Ihrer Abwesenheit jede Minute mir zur Stunde, jede Stunde zur Ewigkeit werden.

Emilie. Suchen Sie Zerstreuung, lieber Carl!

Qualm. Wo? Wie? was kann Ihre Gegenwart ersetzen? oder nur auf kurze Zeit Vergessenheit gewähren? Ich habe mich mit Büchern umringt, aber weiß ich auch, was ich lese? ich habe Freunde eingeladen, aber stumm werde ich unter ihnen sitzen.

Emilie. Ihre Zärtlichkeit rührt mich so sehr — daß ich — daß ich lieber zu Hause bleiben will.

Qualm. Nein, nein, das werde ich nimmermehr zugeben. Sie haben sich Vergnügen von dieser Reise versprochen, und ich sollte durch lästige Zärtlichkeit meiner Geliebten auch nur einen frohen Augenblick verkümmern? nimmermehr!

Emilie. Nun so will ich wenigstens die Fahrt abkürzen, in wenigen Stunden zurückkommen.

Qualm. Auch das nicht! durchaus nicht! Sie sollen den Becher der Freude bis auf den letzten Tropfen leeren. Der Gedanke, daß es Ihnen wohlgeht, soll mich vor Langeweile und Schwermuth schützen. Gehn Sie, theure Emilie, und kommen Sie ja nicht eher, als bis es gen früh zurück.

Emilie. (bey Seite) Guter Mensch! kaum hatte ich mich. Doch um seine Feinde zu beschämen. — (laut) Sie wollen es, lieber Carl? auf baldiges Wiedersehen.

Qualm. Mein guter Genius umschwebe jeden Ihrer Schritte.

Emilie. Und führe mich, früher als Sie hoffen, in Ihre Arme zurück. (ab.)

Qualm. (ihr nachrufend) Morgen, morgen, schöne Emilie!

Siebente Scene.

Qualm (allein.)

Endlich ist sie fort! verdammte Zärtlichkeit! wenn doch die Weiber wüßten, wie lästig sie uns oft dadurch

werden. Liebe ist Würze, man muß das Leben damit bestreuen, aber sie nie in vollen Schüsseln auftragen. (tritt ans Fenster) Da rollt der Wagen hin. Gewiß lauern meine Gäste schon im nächsten Kaffeehause. — He! Franz! geschwind den größern Tisch heraus! Stühle herum, Karten darauf. Ist Bengel nicht zu Hause?

Bedienter. Nein.

Qualm. Desto besser. Der hofmeistert mir zu viel. Nun kann ich doch einmal für den ewigen Zwang mich schadlos halten. O möchte doch Fortuna mir nur halb so hold seyn, als meine allzugefällige Braut. (er zieht den Beutel) Hundert Ducaten, du erste süße Frucht eines saurrn Ehecontracts, wirst du mir hundertfältig lohnen?

Achte Scene.

Hauptmann Knaul. Major v. Drilling. Qualm.

Knaul. Dein Diener, Brüderchen. Da bringe ich Dir den Herrn Major v. Drilling, einen braven Cavalier, mit dem ich drey Feldzüge gemacht. Damals war er noch ein wenig pedantisch, verschmähte Karten und Würfel, aber jetzt ist er geworden wie unser Einer, hat den echten Lebensgenuß erprobt, reist von Bade zu Bade, ist eben jetzt auf der Durchreise begriffen, und will das Vergnügen haben, an unserm Spielchen Theil zu nehmen.

Drilling. Wenn der Herr Baron es erlauben?

Qualm. O Sie sind mir herzlich willkommen. Was knüpft schneller Freundschaft als das Spiel? Wackere

Männer, die sich nie gesehen, kommen am Spieltisch zusammen, wie alte Freunde.

Knaul. Weil der Herr Major nur heute hier bleibt, und — weil er unser Gast ist — (leise) auch frische Gelder mitbringt — (laut) so habe ich ihn ersucht, die Bank zu halten. Du weißt, ich pointire sonst nicht gern, aber Gastrecht muß man ehren.

Qualm. Vortrefflich! (leise) Ist er uns auch nicht zu fein?

Knaul. (leise) Sey außer Sorgen, er war immer ein ehrlicher Gimpel.

Qualm. (laut) Wo bleiben die Uebrigen?

Knaul. Sie sind schon auf der Treppe.

Qualm. Aha! ich höre sie bereits.

Neunte Scene.

Ein Haufe von Spielern. Die Vorigen.

Qualm. Gehorsamer Diener, meine Herren! Legen Sie ab! ohne Umstände. Frisch ans Werk! Die Zeit ist edel.

Knaul. Versteht sich, die Zeit, wo man spielt, für die übrige gebe ich keine taube Nuß.

Qualm. Recht Brüderchen! Die Menschen sind ja überhaupt nur Kartenblätter in der Hand des Schicksals. Da figuriren wir eine Weile, bis wir ausgespielt, und vom Tode gestochen werden. (Man sammelt sich um den Spieltisch. Drilling macht Bank.)

Zehnte Scene.

Lieutenant v. Salm. Die Vorigen.

Salm. Um Verzeihung, Herr Baron, ich störe doch nicht?

Qualm. Ganz und gar nicht, Herr Lieutenant! ich fürchte nur, Sie werden Langeweile haben. Meine Braut schwärmt auf dem Lande herum, und wir sind eben im Begriff, eine kleine akademische Sitzung zu halten.

Salm. Wenn es mir erlaubt ist, Theil zu nehmen.

Qualm. Warum nicht? Aber hier giebt es keine langweiligen Reden, wie in andern dergleichen akademischen Versammlungen. Wir lassen auch keine Quartbände drucken, wir behelfen uns mit kleinen niedlichen Blättchen.

Salm. Ey nun, wenn der Herr Banquier mir nur gestatten will, nicht allzuhoch zu pointiren?

Drilling. Ganz nach Ihrem Gefallen, mein Herr. Ich pflege Niemanden aufzulegen.

Qualm. Brave, Herr Lieutenant! Nun habe ich Sie noch einmal so lieb. Nun betrachte ich Sie schon als Einen der Unsrigen. Klein fängt man an, mais l'appetit vient en mangeant. Wohlan, nehmen Sie Ihr Büchelchen.

(Der Banquier sitzt in der Mitte, das Gesicht gegen die Zuschauer gekehrt. Qualm dicht neben ihm. Salm steht seitwärts. Die Uebrigen vertheilt, sitzen

zum Theil, theils ſtehen ſie hinter den Stühlen, und bilden einen ziemlichen dichten Halbzirkel.)

Drilling. Taille faite.

Qualm. Süßer Zuruf!

Alle (ſetzen Karten).

Drilling. Als et cinq. (Es wird geſpielt, der Major nimmt die Karten, der Croupier zahlt aus, ſtreicht ein u. ſ. w.

Qualm. Verdammt! die Reune hat ſchon dreymal verloren.

Salm. Dagegen habe ich auf die Dame ſchon dreymal gewonnen.

Knaut. So geht es. Nehmen Sie mir's nicht übel, die Pfuſcher haben immer das meiſte Glück.

Salm. Und die Spitzbuben.

Qualm. Hahaha! ja ja die Spitzbuben. Der Begriff iſt ſehr relativ. Meiſtens verſteht man darunter einen geſcheidten Kerl, der ſein Glück zu nutzen weiß. — Halt! die Reune hat gewonnen. Paroli aufs Als.

Drilling. Als et Dame.

Qualm. Sonica abgeſchlagen, thut nichts, vierfach beſetzt.

Drilling. Als et Valet.

Qualm. Bravo, Herr Major, wenn Sie ſo fortfahren, ſo werden Sie bald genug meinem Beutel auf den Grund kommen.

Knaut. Mach es, wie ich, Herr Bruder. Nur eine Karte, aber berechnet. Fortuna iſt blind, man muß ſie führen.

Qualm. Sie hat Flügel an den Füßen. Man muß sie bey den Haaren fassen. Funfzig Dukaten auf das Aß.

Drilling. (endigt die Taille) Die letzte Karte.

Qualm. Verflucht! das Aß lag unten. Gleichviel, ich hatte auf die nächste Taille.

Drilling. Herr Lieutenant, ich bitte mir zu coupiren.

Qualm. Das ist ein böses Omen, der Lieutenant ist mein Nebenbuhler.

Salm. Dieses Feld räume ich Ihnen mit Vergnügen.

Drilling. Taille faite! Der Bube liegt unten.

Qualm. O dann gewinnt das Aß.

Eilfte Scene.

Emilie. Henriette.

(Treten unvermerkt herein, in Mannsmäntel gehüllt, mit Mannshüten auf dem Kopfe. Sie stellen sich so, daß weder Qualm noch der Lieutenant sie gewahr werden. Sämmtliche Spieler sind vertieft.)

Drilling. Neuf et dix, valet et cinq. As et dix.

Qualm. Verdammter guignon! noch zehn Dukaten.

Drilling. As et Roi.

Qualm. (zerreißt das Aß) Hol dich der Teufel! (er wirft den Beutel auf eine andere Karte) Die böse Sieben soll meinen Rest verschlingen.

Drilling. Sept et Dame.

Qualm. Das iſt zu toll! Auf Marken, Herr Major!

Drilling. Verzeihen Sie, Herr Baron, ich ſpiele nie auf Marken.

Qualm. Herr Bruder, leih' mir funfzig Dukaten.

Knaul. Du weißt, Brüderchen, daß ich in meinem Leben nichts verleihe.

Qualm. Geh zum Teufel! Herr Lieutenant, haben Sie doch die Gewogenheit —

Salm. Sie ſehen meine geringe Baarſchaft.

Qualm. Aber meine Herren, ich kann doch hier nicht den müßigen Zuſchauer abgeben?

Drilling. Haben Sie keine Rippes, Herr Baron? Ringe, Uhren und dergleichen? ich kann alles gebrauchen.

Qualm. (bey Seite) Verdammter Kerl! gerade wie Markſauger, der kann auch alles brauchen. (laut) Meine Rippes, Herr Major, ſtehen ſchon längſt zu Gevatter.

Drilling. Der Bräutigam einer ſo reichen Dame ſollte mit dergleichen Sächelchen nicht verſehen ſeyn?

Qualm. Soll mich der Teufel holen, wenn ich in dieſem Augenblicke etwas anders von meiner Braut aufzuweiſen habe, als ihre Liebesbriefchen.

Drilling. Nun gut! auch die laſſe ich gelten. Ein Cavalier wie Sie wird ja die Liebesbriefe ſeiner Braut nicht eingelöſt laſſen.

Qualm. Wie? Sie wollen im Ernſt? —

Drilling. Ihnen mit Vergnügen einen Beweis meiner Gefälligkeit geben.

Qualm. (zieht seine Brieftasche heraus) Hören Sie, Herr Major, ich habe deren wohl ein Paar Dutzend, lang, kurz, schwärmerisch, moralisch, sentimental und orthographisch, was setzen Sie Stück vor Stück dagegen?

Salm. Herr Baron —

Drilling. Es kommt mir nicht zu, solche Kostbarkeiten zu taxiren.

Qualm. Zehn Dukaten das Stück.

Drilling. Mit Vergnügen

Salm. Herr, Sie sind der leichtsinnigste Mensch auf Gottes Erdboden. Daß Sie einen solchen elenden Handel nicht wirklich eingehen werden, weiß ich wohl, aber auch der bloße Gedanke ist ein Frevel.

Qualm. Nicht wirklich eingehen? Lieber Lieutenant, sind Sie wunderlich? der Herr Major bietet einen sehr honnetten Preis; so viel zahlt kein Buchhändler. Wollen Sie mehr geben, so stehen sie alle zu Diensten.

Salm. Mit Freuden, ich verpfände mein Wort —

Qualm. Aber Sie sehen ja, daß ich baares Geld brauche. Ich wünschte in der That noch alle die Dingerchen zu besitzen, die ich schon zu Fidibus verbrannt. Doch fur's Erste Topp! Herr Major es gilt — Wir wollen es mit dieser kleinen Sammlung versuchen —

Salm. Herr, wenn Sie sich unterstehen —

Qualm. Sapperment, Herr Lieutenant, welche Sprache erlauben Sie sich? Sie sind hier mein Gast.

Gefällt Ihnen das Spiel nicht, ſo ſteht es Ihnen frey ſich zu entfernen, aber um mein Thun und Laſſen haben Sie ſich nicht zu bekümmern, und zum Ritter meiner Braut hat Sie Niemand gedungen. — Drey Billets auf die Sieben.

Salm. Ich erkläre Sie in Gegenwart aller dieſer Herren für einen Nichtswürdigen.

Qualm. Darauf will ich Ihnen hernach mit dem Degen antworten. Jetzt belieben der Herr Major nur abzuziehen.

Drilling. Sept et unl. Die erſten drey Billets ſind mein.

Qualm. Hier drey andere.

Salm. Das ertrage ich nicht, Herr Major, ich habe kein Geld bey mir, aber Sie kennen mich und meine Familie. Ueberliefern Sie mir die Billets, ich zahle dafür den Preis, den Sie darauf geſetzt haben.

Drilling. Wenn der Herr Baron nichts dagegen hat —

Qualm. Ey mein Gott! warum ſagt der Herr Lieutenant das nicht gleich? Hier ſind noch achtzehn Stück, wenn er mir dafür auf hundert und achtzig Dukaten Credit bey Ihnen verſchafft —

Drilling. Den ſollen Sie haben.

Qualm. (giebt Salm die Billets) Da ha, Herr Romanenheld!

Salm. (hält ſie hoch empor) Ich ſchwöre auf meine Ehre, daß ich keine Zeile davon leſen werde!

Qualm. Nach Belieben.

Salm. Ich überliefere sie ungreifen zu treuen Händen.

Emilie. (die hinter ihm stand, nimmt sie weg) Ist bereits geschehen.

Salm. (voll Erstaunen) Ha!

Qualm. Alle Teufel!

Drilling. Meine Herren, das Spiel ist aus.

Emilie. (läßt Mantel und Hut fallen. Die Spieler verlassen den Tisch, flüstern mit einander und schleichen einer nach dem Andern davon.) Darf ich meinen Sinnen trauen?

Qualm. (schon wieder ganz gefaßt) Da sehen Sie, schöne Emilie, wozu Ihre Abwesenheit mich verleitet hat.

Emilie. Schamloser! wollen Sie auch jetzt noch Liebe heucheln?

Qualm. O wahrlich! ich liebe Sie mehr als jemals. Verzeihen Sie dem Leichtsinn eines Jünglings, dem sein Herz keinen Vorwurf macht.

Emilie. (bitter) Keinen?

Qualm. Falsche Scham, falscher Ehrgeiz haben mich hingerissen, aber mein Herz, das nur Ihnen gehört, dem Sie die erste Liebe eingeflößt —

Henr. (wirft Mantel und Hut weg und tritt plötzlich vor ihn) Kennen Sie mich, mein Herr?

Qualm. (einen Augenblick aus der Fassung) Ah — sieh da — allerdings — (besonnen) doch — nein — nein, ich habe nicht die Ehre.

Emilie. Sparen Sie die Frechheit, hier iſt Ihre Rolle ausgeſpielt.

Qualm. Emilie! Sie werden mich nicht ungehört verdammen. Nun ja, ich habe allerdings eine Zeit lang das Glück genoſſen, der Günſtling dieſer Dame geweſen zu ſeyn, ich habe auch wohl manche Galanterie, manche Schmeicheley an Sie verſchwendet; aber mein Gott, daraus folgt ja nicht —

Emilie. Elende Vertheidigung, ich will nichts weiter hören.

Qualm. Sie wollen nicht? — nun, Madam, ſo zwingen Sie mich, Ihnen zu ſagen: Sie haſſen. Der unterſchriebene Contract macht mich zum Herrn Ihrer Perſon und Ihres Vermögens.

Emilie. Meiner Perſon? Nimmermehr! und ſollte ich meine Freyheit durch Aufopferung meines ganzen Vermögens erkaufen.

Qualm. So iſt es. Madam, ſo wird es ſeyn.

Emilie. Wohlan, es ſey ſo.

Salm. Heil mir! Emilie frey! Emilie arm! jetzt darf ich ihr ſagen, wie unausſprechlich ich ſie liebe!

Emilie. (gerührt) Guter Mann!

Henr. Bravo, lieber Vetter! Wer die Sache ſieht nicht ſo ſchlimm als ihr glaubt. Der Herr Baron von Blachfeld oder Qualm hat ſich wie ein Scorpion ſelbſt gebiſſen, und wird daran ſterben. Den erſchlichenen Contract hat er an einen Wechsler verſetzt, ich habe ihn eingelöſet, hier iſt er (ſie zerreißt ihn).

Qualm. (bey Seite) Ich bin verloren!

Emilie. Henriette, meine so schwesterliche Freundin!

Qualm. Wäre es möglich, daß die edle, die sanfte Emilie den treuesten Liebhaber verstehen könnte, der noch in letzter Nacht mit Gefahr seines eigenen Lebens das Ihrige rettete?

Emilie. Dafür verbleibe ich Ihnen allerdings verpflichtet, doch mein Leben würde ich zu theuer in Ihren Armen erkaufen.

Zwölfte Scene.

Ein Polizey-Commissair. Bengel. Einige Häscher. Vorige.

Polizeycomm. Herr Lieutenant, ich suche Sie überall. So eben haben meine Leute den Taschendieb ertappt, der Ihnen gestern auf der Redoute die Uhr gestohlen, als Sie eine ohnmächtige Dame aus dem Gedränge trugen. Hier ist sie.

Emilie. Ha! auch das noch!

Qualm. (gen Himmel blickend) Satan, bist du denn ganz des Teufels? — Mit Gunst, meine Herren, die Uhr gehört mir, ich war der Retter dieser Dame.

Salm. Elender!

Qualm. Gemach, Herr Lieutenant, wir haben ohnehin noch ein Wörtchen mit einander zu sprechen.

Polizeycomm. Zuerst mit mir, Herr Baron. Hier steht der Taschendieb.

Qualm. Bengel! mein Kammerdiener! ich sage mich von ihm los, ich überliefere ihn der Gerechtigkeit.

Polizeycomm. Er hat sich bereits von Ihnen losgesagt, und bekennt, daß Sie wirklich der Mann sind, der uns in einem Steckbriefe wegen falscher Banco-Noten empfohlen worden.

Qualm. Herr, ich bedarf keiner Empfehlung, und wenn Sie sich unterstehen, mir solche Zweydeutigkeiten ins Gesicht zu sagen —

Polizeycomm. Ohne Umstände folgen Sie mir.

Qualm. Hüten Sie sich! mein Vater, der alte Baron, wenn ich an ihn schreibe, er ist mächtig!

Polizeycomm. Unsere Nachrichten lauten, daß Sie vor 8 Jahren einer Seiltänzer-Truppe entsprungen.

Qualm. Wohlan! ich will der falschen Scham nicht länger Raum geben. Ja, ich bin als Kind von Seiltänzern meinen Aeltern gestohlen worden. Emilie, erkenne in mir Deinen längst vermißten Bruder.

Emilie. Rast er? Ich hatte nie einen Bruder.

Qualm. Hat unsere Mutter Dir ihren Schmerz nicht vertraut, o so höre die Stimme der Natur.

Polizeycomm. Genug, mein Herr, wir spielen hier nicht Comödie! Folgen Sie mir oder ich brauche Gewalt.

Qualm. Ich bin unschuldig, der Kerker beschimpfet nicht, auch Socrates hat in Fesseln geschmachtet; doch was wäre selbst der Giftbecher gegen Deinen Haß, Emilie! Komm zu Dir! Sende Trost in meinen Kerker! Ein

feuriger Blick von Dir wird seine öden Mauern in einen Tempel der Liebe umschaffen! — (mit Stolz zu Salm) Herr Lieutenant, wir sprechen uns noch. (ab mit den Fräulein.)

Knabel. Adieu, Herr Bruder! Tausend Element, Herr Major, das ist ein Memento mori.

Drilling. Wohl dem, der es nützt.

Emilie. Henriette! Du hast meine Ehre gerettet!

Henr. (auf Salm deutend) Dieser edle Jüngling hat mehr gethan.

Emilie. Wenn ich ihm vergelten könnte!

Salm. Keiner Wallung, keiner Ueberraschung, mag ich Ihren Besitz verdanken. Morgen hoffe ich Sie ruhiger anzutreffen, dann entscheiden Sie über mein Schicksal. (ab.)

Henr. (schalkhaft) Mich dünkt, es ist entschieden.

Emilie. Bin ich auch seiner werth?

(Der Vorhang fällt.)

Kaiſer Claudius.

Schauſpiel in Einem Akt.

(Gegründet auf eine wahre Anecdote aus der Geſchichte des Kaiſer Claudius.)

Personen.

Kaiser Claudius.
Calpurn, sein General.
Aurelian, Hauptmann.
Flavia, eine Waise aus Nicomedien.

(Der Schauplatz ist im römischen Lager.)

Erſte Scene.

Aurelian allein.

Calpurn läßt mich rufen? — und ſo haſtig? — Was will er von mir? — O es iſt ſchwer, einem Manne zu gehorchen, den man nicht achtet. Wo ein überlegener Geiſt in des Dieners Bruſt Vertrauen gründet, oder wo ein biederes Herz die Neigung feſſelt, da beſtägelt ſich der Gehorſam; aber wo den Dienenden ſein Schickſal einem Schwachkopfe, oder, ſchlimmer noch, einem Böſewicht unterordnet, da hängt ſich an die ſaure Pflicht der bleierne Widerwille, und das Gehorchen wird zur langſamen Quaal. — Ich kann dieſen Calpurn nicht achten. — Geſteh' es dir, du haſſeſt ihn. — Er kommt. Was mag er wollen?

Zweyte Scene.

Calpurn. Aurelian.

Aurelian. Du haſt mich rufen laſſen, Herr?

Calpurn. Ja, lieber Aurelian. Ich heiſche einen Freundſchaftsdienſt von Dir.

Aurelian. Bitte nicht, wo Du befehlen darfſt.

Calp. Hier iſt von keiner Waffenthat die Rede. mjngelte ein tapfer Feind das Lager, ſo weiß ich wohl

es würd' auf einen Wink der tapfre Aurelian sich durch die Palliſaden ſtürzen, und die Lorbeerbäume, ſich zu kränzen, plündern. Nicht Deinen Muth, Dein Herz will ich verſuchen.

Aurelian. Mußt Du zuvor durch Schmeicheleyen mich beſtechen?

Calpurn. Zur Sache. Nur von Wenigen begleitet, ritt ich geſtern ziemlich fern vom Lager durch jene Rebenhügel, wo der alte Bacchustempel ſich erhebt. Jenſeits theilen ſich die Straßen, und nah' am Kreuzwege ſteht ein altes Grabmal, von Geſträuch umgeben. Wie ich da vorüber reite, hör' ich leiſe winſeln, ſpringe vom Roſſe, arbeite mich durch Dornengebüſch, und erblicke ein ſchönes, bekümmertes Mädchen, das den Leichnam eines alten Sclaven mit ſeinen Thränen wäſcht. Ich fühle herzu von brünſtiger Liebe ergriffen —

Aurelian. So ſchnell?

Calp. Nicht ſo ſchnell als Du vermutheſt, denn ich erkannte in ihr eine reizende Dirne, die ich vormals ſchon geliebt. Die Geſchichte iſt jetzt zu lang, ich bleibe ſie Dir ſchuldig. Die Schüchterne erſchrack, als plötzlich die bekannte Stimme ſie aus ihrem tiefen Kummer weckte. Mit Mühe nur, halb mit Gewalt, entriß ich ſie dem ſchauerlichen Zufluchtsort, und in der Dämmerung brachten meine Reiter ſie in mein Zelt.

Aurelian. Noch ahnd' ich nicht, welch' ein Gewerbe Du mir zugedacht?

Calpurn. Errätst Du nicht? ich bin der Bräutigam von des Kaisers Tochter.

Aurelian. Ha! jetzt begreif' ich. Der Gedanke an Deine erhabene Braut besiegte Deine alte Liebe; Du willst das Mädchen ihren Eltern oder Verwandten wiedergeben, Aufsehn dabey vermeiden, und darum wähltest Du mich.

Calpurn. Nur halb errathen. Nicht um des Partherkönigs Krone wollt' ich das Mädchen missen. Sie ist in ihrem Kummer schöner, als ich sie je gekannt.

Aurelian. Doch Deine Braut?

Calpurn. Muß ich Dir erst sagen, daß man Kaisertöchter selten liebt? An der Prinzessin Hand erklimm' ich die Stufen der Macht; in dieses Mädchens Armen kniee ich auf den Stufen von Amors Tempel.

Aurelian. Fürchte den strengen Kaiser!

Calpurn. Das eben macht mich besorgt. Er darf nicht wissen — und grade heute könnt' er leicht erfahren — denn vor einer Stunde ward mir kund gethan, der Kaiser wolle in meinem Zelte das Mittagsmahl verzehren. Verberg' ich auch das Mädchen hinter einem Teppich, sie weint und ächzt so laut, daß ihr Gehören des Kaisers Ohr erreichen müßte. Darum, Freund, hab' ich mein Auge auf Dich geworfen.

Aurelian. Auf mich?

Calpurn. Du stehst im Ruf, die Weiber zu hassen. Desto besser. Dem unkeuschen Aurelian vertraut' ich meinen Schatz. In Deinem Zelte finde das Mädchen

Schutz, Ni es mir gelungen, in der Nähe eine verborgene Freystatt zu erspähen.

Aurelian. Herr, vergieb. Ein solcher Auftrag ziemt dem Krieger nicht.

Calpurn. Welche Bedenklichkeit? Verweigerst Du einer Unglücklichen ein Plätzchen in Deinem Zelte?

Aurelian. Nicht der Unglücklichen, der Buhlerin muß ich's versagen.

Calpurn. Beym Jupiter! das ist sie nicht.

Aurelian. Sie soll es werden.

Calpurn. Wenn freye Liebe sie in meine Arme wirft, willst Du der Göttin ihre Opfer schmälern?

Aurelian. Die freye Liebe tödt' ich nicht. Doch giebst Du mir das Recht, sie vor erzwungener zu schützen?

Calpurn. Träumer, nur für einen Tag begehr' ich Herberge für die Verlassene. Oder soll ich sie zurück in jenes Grabmal führen, und an den modernden Leichnam eines Sclaven binden?

Aurelian. Wohlan, für einen Tag stehe mein Zelt ihr offen.

Calpurn. Erwarte reichen Lohn von meiner Dankbarkeit.

Aurelian. Wüßt' ich, daß diese That mir Vortheil brächte, ich zöge beschämt mein Wort zurück.

Calpurn. Thor! auf solchen Wegen klimmt man schnell empor. Erwarte mich hier, ich hole das Mädchen. (ab.)

Dritte Scene.

Aurelian allein.

Aus seiner Hand sollt' ich mein Glück empfangen? — Nein, selbst verdient möcht' ich es ihm nicht danken, und vollends jetzt, da die Gefälligkeit der Kuppelen so ziemlich ähnlich sieht. — Er nennt mich einen Weiberhasser? Wüßte er, was einst in Nicomedien er mir geraubt — wie er der glühendsten Liebe Hoffnungen zerstört — er würde mehr mit seinem Vertrauen geizen.

Vierte Scene.

Flavia (verschleyert). Calpurn. Aurelian.

Calpurn. Hier, mein Freund, Dir übergeb' ich sie. (zu Flavia) Ihm gehorchst Du. — Dem Kaiser muß ich jetzt entgegen. Wie lästig wird mir heute diese Ehre! Sobald er mich verläßt, komm' ich, mein Kleinod abzufordern. (ab.)

Fünfte Scene.

Aurelian. Flavia.

Aurelian. So folge mir.

Flavia. Aurelian!

Aurelian. Welche Stimme!

Flavia. (entschleyert sich) Kennst Du mich nicht mehr?

Aurelian. Ihr Götter! Flavia!

Flavia. Rette mich!

Aurelian. Traf Unglück Dein Haupt?

Flavia. Das schwerste!

Aurelian. Ich soll Dich retten!?

Flavia. Du, Großmüthiger.

Aurelian. O, Flavia!

Flavia. Hassest Du mich?

Aurelian. (an sein Herz schlagend) Hier lebt Dein Bild.

Flavia. Dank Euch, gute Götter! so bin ich nicht verlassen!

Aurelian. Zertreten hast Du mein Herz, doch lieb' ich Dich!

Flavia. Lade nicht der Mutter Schuld auf mich.

Aurelian. Du gehorchtest ihr.

Flavia. Ich mußte!

Aurelian. Mir entsagtest Du.

Flavia. Mit blutendem Herzen!

Aurelian. Um des Kaisers Liebling Deine Hand zu reichen.

Flavia. Den ich haßte.

Aurelian. Kein tröstendes Wort von Dir!

Flavia. Ich wurde streng bewacht.

Aurelian. Mit der Hölle im Herzen mußt' ich fliehn!

Flavia. Meine Thränen folgten Dir.

Aurelian. In Schlachten hab' ich den Tod gesucht.

Flavia. Meine Liebe war Dein Schutzgeist.

Aurelian. Lag ich einsam in meinem Zelte, so

quälte mich die Mitternacht mit Deinem Bilde: ich ſah Dich ohne Zwang in ſeinen Armen.

Flavia. Von Calpurn, dem frechen Buhler, rettete mich Calpurn, der Böſewicht.

Aurelian. Rede deutlicher.

Flavia. So lange meiner Mutter Schätze mir Reize liehen, ſo lange nur ſchien ich des Namens ſeiner Gattin würdig, und ach! ſchon nahte die furchtbare Stunde, in der ich vor Hymens Altar den Gott bethören ſollte. Da raubte plötzlich eine kaiſerliche Laune meiner Mutter ihre Güter, um mit wohlfeiler Freygebigkeit ihren Günſtling zu belohnen. Kaum war der Machlos auch kund geworden, als mich Calpurn verließ.

Aurelian. Ha, Schurke! ich ſogne Dich.

Flavia. Der Verzweiflung ward die arme Mutter zum Raube, ich aber hatte Alles gewonnen, denn meine Treue war gerettet.

Aurelian. Doch blieb Aurelian vergeſſen.

Flavia. Alles bot ich auf, was ein ſchüchternes Mädchen vermag, Deinen Aufenthalt zu erforſchen, denn ich wußte, auch die Arme Flavia würdeſt Du nicht verſchmähen. Aber des Krieges Wechſel, an des ungeheuren Reiches Grenzen, hielt Dich entfernt und mir verborgen. Bald trug ein zweifelhaft Gerücht mir zu, Du fechteſt in Illyrien; bald wähnten; Dich habe nach Aegypten die Ruhe gerufen. Auch fehlte es nicht an Menſchen, die Dein Schlummerkiſſen zu vermuthen und verbreiten. Deine Herzensfreyheit, hieß es, habe Dich vom Schlachtfelde

zu den Unterirdischen geleitet. Ach! ich glaubte Dich todt, und zittre noch immer für Dein Leben!

Aurelian. Ich glaubte Dich untreu, und wünschte Dich todt! Wer hat mehr gelitten?

Flavia. Meine Mutter erkrankte. Langsam schleppte sie der Kummer zum Grabe. Doch ehe sie dem Lichte ihr Auge auf ewig schloß, erscholl die Zeitung von des Tyrannen Tode. Heil uns! riefen tausend Stimmen, Claudius! der bieder Claudius ist unser neuer Kaiser! er wird Thränen trocknen, Unrecht vergüten, künftig herrscht das Recht. Meine sterbende Mutter vernahm die tausend Stimmen, rief mich an ihr Lager, und empfahl mich einem alten treuen Sklaven, dem Einzigen, den unser flüchtendes Glück nicht mit sich fortgerissen hatte. „Ihm folge, sprach sie, wenn Du meinem Leichnam die „letzte Pflicht erwiesen; er wird Dich schützen und geleiten in des Kaisers Lager; dort wirf dem gütigen Herrscher Dich zu Füßen, und fordere Dein Eigenthum zurück. Nur dieser mütterliche Rath ist jetzt Dein Erbtheil.“ Sie starb. —

Aurelian. O warum verrieth kein wohlthätiger Traum mir Dein Geschick!

Flavia. An der Hand des treuen Sklaven, der die Last der Jahre hinter sich warf, begann ich nun die weite Reise. Mich stärkte nicht die Hoffnung, mein geraubtes Erbtheil der Habgier zu entreißen, wohl aber schmiegte sich der Glaube schüchtern an mein Herz, daß ich den Geliebten finden würde.

Aurelian. Du haſt ihn gefunden, er blieb Dir treu.

Flavia. Wozu bedarf ich noch des Kaiſers? — Schon in den letzten Tagen hemmte des Alters Schwachheit meines Führers Schritte. Doch er raffte ſich zuſammen, je näher wir dem Ziele kamen. Seine Treue goß die letzten Tropfen Oel zu der erlöſchenden Flamme. „O „Jupiter!“ rief er oft, „nur bis zum Throne des Kai„ſers friſte mir das Leben! Dort auf den Stufen laß „den anvertrauten Schatz mich niederlegen, und dann „ſterben!“ — Die Götter verſagten ihm den irdiſchen Wunſch. Im Angeſicht des Lagers, unter einem Haufen Trümmern hauchte er die treue Seele aus, und ich, die verlaſſene Waiſe, kniete händeringend an ſeinem Leichnam. Da fand mich Calpurn.

Aurelian. Ich weiß das Uebrige aus ſeinem Munde.

Flavia. Geſtern traf ihn mein Fluch, heute ſegne ich ihn, denn er gab mir Dich zurück.

Aurelian. Seit mein Herz Dir ganz vertrauen, ſo laß dem Kaiſer Deine Schätze, aber laut erklärt an ſeinem Throne, daß Du mir gehörſt.

Flavia. Ich will es.

Sechſte Scene.

Calpurn. Die Vorigen.

Calpurn. Ihr noch immer hier? Flüchtet, entfernt Euch! Der Kaiſer wird ſogleich ſein Zelt verlaſſen.

Aurelian. Deſto beſſer. Dies Mädchen hat Gift ihm zu reden.

Calpurn. Dies Mädchen? Aurelian! besinne Dich.

Aurelian. Möchtest Du besonnen handeln! Sie war einst meine Braut. Der Mutter Ehrgeiz entriß sie mir; und schleuderte sie in Deine Arme. Dein Eigensinn hat sie verstoßen, nun ist sie wieder mein.

Calpurn. (betroffen) Sehr viel in wenig Worten. Doch Aurelian wird nicht vergessen, wer ich bin, was ich ihm werden kann.

Aurelian. Du bist mein Feldherr und des Kaisers Eydam. Du kannst mich auf dem Schlachtfelde dem Tode entgegen senden, und ich werde gehorchen. Doch Deinen Lüsten meine Braut zu liefern, heischt keine Pflicht von mir.

Calpurn. (an sich haltend) Du trugst Gefallen an dem freundlichen Landsitz, den zu Bajä meine Väter auf mich vererbten. Ich schenke ihn Dir.

Aurelian. (lächelnd) Meine Väter haben nur ein Herz auf mich vererbt, doch ich verkauf' es nimmer.

Calpurn. Deine Tapferkeit blieb unbelohnt. Ich bitte den Kaiser um eine Ehrenstelle für Dich unter den Prätorianern.

Aurelian. That ich meine Pflicht, so ward sie mir vergolten: meine Kriegsgefährten achten mich.

Calpurn. (ausbrechend) Genug der stolzen Worte! Zu spät erfahre ich, daß mein Vertrauen den Unwürdigen traf. Folge mir, Flavia!

Flavia. Nimmermehr!

Aurelian. Sie bleibt.

Calpurn. Wer wagt es hier, ſich mir zu widerſetzen? Folge mir! (Er ergreift ſie.)

Aurelian. (wirft ſich zwiſchen Beyde, und ſchleudert Calpurn zurück) Iſt ſie Deine Sklavin.

Calpurn. Wüthender! Du legſt Hand an Deinen Feldherrn?

Aurelian. Du ſtehſt hier, nicht mein Feldherr, nur ein gemeiner Wollüſtling.

Calpurn. Ha! Sklavenſohn!

Aurelian. Das bin ich. Um ſeiner Treue willen ward mein Vater frey gelaſſen. Danke den Göttern, daß Du frey geboren biſt; ſonſt würde Dich

Calpurn. Raſender! ich vernichte Dich!

Aurelian. Wenn Du kannſt, ſo thuſt Du recht! Denn nur, wenn ich vernichtet bin, bleibt dieſe Taube in Deinen Krallen.

Calpurn. (zieht wüthend das Schwert) Ha! ſo empfange Deinen Lohn!

Aurelian. (zieht das Schwert) Zwingſt Du mich, dies Schwert mit Deinem Blute zu beſudeln?

Flavia. (wirft ſich zwiſchen Beyde) Um der Götter willen! mich tödtet die Angſt!

Calpurn. Willſt Du Deinen Buhler retten, ſo folge mir!

Flavia. Nicht der Tod trennt mich von ihm. Ich haſſe Dich! ich verabſcheue Dich! Eher möge ſich das Schlangenheer der Furien um meinen Buſen winden, als Dein Arm!

Calpurn. So fahre hinab zu den Furien, die Du anrufst! (Er thut einen Streich nach ihr, Aurelians Schwert fängt ihn auf.)

Aurelian. Deiner Laster Maas ist voll! stirb Verfluchter! (Er dringt auf ihn ein, sie fechten.)

Flavia. Hülfe! Hülfe!

Siebente Scene.

Kaiser Claudius. Die Vorigen.

Claudius. Halt! was geht hier vor?

(Beyde Kämpfer ziehen sich ehrerbietig zurück.)

Calpurn. Schon so viel verdank' ich meinem Kaiser; jetzt auch Rettung aus Meuchelmörders Händen.

Claudius. Wer ist der kühne Frevler, der es wagen durfte, vor dem Zelte seines Kaisers einen Feldherrn mörderisch anzufallen?

Aurelian. Herr! Du bist gerecht, Du wirst mich hören.

Claudius. Rede, wer bist Du?

Aurelian. Aurelian, Centurio in Deinem Heere.

Claudius. Bist Du es, der an der Donau dem deutschen Riesen den geraubten Adler abkämpfte?

Aurelian. Ich bin es, Herr.

Claudius. Der in Illyrien mit seiner Cohorte den Fels erstürmte?

Aurelian. Der bin ich, Herr.

Claudius. So kannt' ich Dich bereits, doch nur

als einen wackern Krieger. Wie mochteſt Du die ſchönen Thaten durch ſolchen Frevel vertilgen? Rede.

Calp. Herr! mich laß für ihn ſprechen. Er iſt ein wackrer Mann, es war ſein erſter Fehltritt. Ihn ſpornte der Wolluſt Stachel. Vergieb!

Aurelian. Ha! —

Claudius. Schweig, und erkenne ſeine Großmuth. Sie, Calpurn, iſt es rühmlich, daß Du den Feind vertheidigſt. Rede, wer iſt das Mädchen? wie begann Euer Zwiſt?

Calpurn. In Nicomedien kannt' ich die Mutter dieſer Dirne, eine Wittwe, meine Gaſtfreundin. Oft, wenn ihr ſiecher Körper an den nahen Tod ſie mahnte, hörte ich der verwaiſten Aſcher Schickſal ſie beſeufzen. Da gelobte ich einſt in ihre zitternde Hand, das Mädchen brüderlich zu ſchützen. Doch bald entfernte mich des Krieges Wechſel, und ich bekenne mit Erröthen, vergeſſen hatt' ich mein Gelübde. Sieh, da führt mich geſtern ein Zufall, oder eine Gottheit, an einem Grabmal vorüber, worinn deſſen Aſche ruhen ich ein lautes Aechzen vernehme. Ich eile hinzu, und finde dieſes Mädchen kniend neben einem alten Pflanzen. Noch einmal öffnet er die Augen, erkennt mich, und dankt den Göttern; denn ſeiner Geliebten letzter Befehl hatte ihm zur Pflicht gemacht, ſie mit dieſem Kochter aus Nicomedien zu gerathen. Calpurn, wie ſeinen Augapfel, flugbeſorgt ſeine einzige Hülfe, die Scheidende zu ſprechen, und ihn mich ſeiner Pflicht brüderlich löſchen.

Dort waren die Barbaren letzte Worte. Ich führte das Mädchen in's Lager; da verwirrte ihre Schönheit diesen rauhen Krieger, und mit dem Schwerte wollte er mir die Dirne abtrotzen.

Claudius. Höre, Aurelian. Ist es so?

Aurelian. Herr, es ist nicht so. Ich bin ein armer Mann, von geringer Herkunft. Ich hatte nichts als mein Schwert und ein redliches Herz, beyde gehörten Dir allein. Da erblickt' ich einst in Nicomedien dieses Mädchen, und sie theilte mein Herz mit Dir. Große Schätze besaß ihre Mutter, allein der Tochter Liebe machte mich reich, erhob mich zu ihr, und mir wurden verliehn. Da trat plötzlich der mächtige Calpurn zwischen uns, er buhlte um die schöne Dirne, noch mehr um ihre Schätze; der Mutter Ehrgeiz gewährte ihm den Vorzug, sie brach das mir gegebene Wort. Flavia wurde Calpurn's erklärte Braut — ich floh — und im Gewühl der Schlachten suchte ich die zu vergessen, die ich für mich auf ewig verloren glaubte. Ja Herr, den Adler an der Donau, den Felsen in Illyrien, hat nicht mein Muth, hat meine Verzweiflung erobert. —

Indessen lächelte, mir unbewußt, das wandelbare Schicksal. Ein Machtspruch Deines Vorfahren beraubte Flavia's Mutter all' ihrer Güter. Nun war sie arm, und Calpurn verschwand. Zu Deinem Throne wollte sie flüchten, als Dein künftiger Eidam sie zum Opfer seiner Lüste erspähte. So verhält sich's. Bey den Göttern der Unterwelt! ich habe Wahrheit gesprochen.

Claudius. (zu Calpurn) Warst Du wirklich dieſem Mädchen verlobt?

Calpurn. Herr, ich bekenne, daß ein flüchtiger Gedanke einſt eben ſo flüchtige Wünſche gebar, doch die Reize Deiner Tochter vertilgten ſchnell den leichten Eindruck.

Claudius. Jetzt, Flavia, iſt es an Dir. Rede ohne Scheu.

Flavia (ſtammelnd). Vergieb, großer Kaiſer — wenn ein armes Mädchen — das zum Erſtenmale — vor dem Herrn der Welt ſteht — nicht Worte findet —

Claudius. Faſſe Dich. — Ihr, tretet zurück. Ich will allein mit ihr ſprechen. (Calpurn und Aurelian entfernen ſich auf verſchiedenen Seiten).

Achte Scene.

Claudius. Flavia.

Claudius. Wir ſind allein — gewinne Muth — auch ich bin Vater — auch ich hab' eine Tochter. — Du weinſt? — Erhole Dich, mein Kind. Laß Deinen Thränen freyen Lauf; dann rede, wie zu einem Vater.

Flavia (ſeine Kniee umfaſſend). O ja, ſo haben tauſend Stimmen ihn geſchildert! ſo hätte ich ihn erkannt unter Tauſenden! den Vater ſeines Volkes!

Claudius. Wohlan, vertraut mir.

Flavia. Ich habe nur wenig hinzuzufügen. Alles Aurelian erzählt, iſt wahr. Meine Mutter beraubte ihre Güter nur, weil ſie an den Beſitzungen einer Königs

grenzten, der sein Günstling des verstorbenen Kaisers war. Dich, den Gerechten, um Erstattung anzuflehen, sendete mich die Sterbende, unter Obhut eines alten Sclaven, zu Deinem Throne.

Claudius. Wie nannte sich Deine Mutter?

Flavia. Flavia Domitilla.

Claudius. Ha! — Du sprichst — die Güter wären ihr genommen — ohne Ersatz?

Flavia. Ohne Ersatz.

Claudius. Keine Summe aus des Kaisers Schatze hat ihr den Verlust vergütet?

Flavia. Keine. —

Claudius. Wisse — der Günstling, der Dich zur armen Waise machte, war ich selbst.

Flavia. Weh mir!

Claudius. Warum zagst Du? Bei den Göttern schwör' ich, unwissend nur ist diese Hand mit Raub befudelt. Ich bin Ersatz Dir schuldig. Davon hernach. Jetzt rede, liebst Du Aurelian?

Flavia. Ich liebe ihn.

Claudius. Warst Du Calpurn's Verlobte!

Flavia. Ich war es.

Claudius. Warum verließ er Dich?

Flavia. Das kann ich nur vermuthen. Er verschwand an jenem Tage, an dem die Armuth bey uns einzog.

Claudius. Und dennoch vertraute nur ihm die sterbende Mutter?

Flavia. Ihm fluchte sie. Als mich Calpurn in des Grabmals Trümmern fand, waren die Lippen meines treuen Sklaven schon auf ewig verschlossen.

Claudius. Bedenkst Du auch, wen Du der Lüge zeihest? und vor wem?

Flavia. Des Kaisers Eidam vor dem gerechten Kaiser.

Claudius (nach einer Pause bey Seite). Wie prüf' ich sie? — Wie entlarv' ich Calpurn? — (Nach einer Pause laut) Ich werd' ihn zwingen, Wort zu halten. Noch diesen Abend wird er Dein Gemahl.

Flavia. O Herr! vergib! soll ich dem Manne folgen, dem meine Mutter fluchte?

Claudius. Er ist, nach mir, der Erste im Reiche.

Flavia (verschämt). Doch nicht in meinem Herzen.

Claudius. Mit Schätzen haben Geburt und Glück ihn überhäuft.

Flavia. Du weißt es, Herr, man kann nicht Alles kaufen.

Claudius. Er ist mein Liebling.

Flavia. Er werde Dein Eidam.

Claudius. Wie aber soll ich Dir ersetzen, was Mißbrauch der Gewalt Deiner Mutter raubte? Groß war Dein Erbe. Schon seit Jahren hast Du entbehrt, was Dir gebührte. Reich ist der Kaiser, doch seine Schätze gehören dem Volke. Ich, Claudius, besitze nur, was Dein gerechter Anspruch mir heute raubt.

Flavia. Laß mich entsagen —

Claudius. Willst Du Deinen Kaiser in Versuchung führen? Soll er mit der Waffe Erbtheil sich bereichern? —

Flavia (schweigt verlegen).

Claudius. Du antwortest mir nicht? — Deine Bemerkung war hart. Wir müssen eine andere Auskunft suchen, und sieh, ich weiß Ein Mittel nur, um Deines Eigenthums Besitz ohne Erröthen zu behaupten. Wie, wenn ich es mit Dir theilte?

Flavia. Auch den kleinsten Theil werd' ich empfangen als ein Geschenk Deiner Huld.

Claudius. Verstehʼ mich, Flavia. Du müßtest ganz in Deine angebornen Rechte treten, und doch auch mir sie ganz überlassen. (Mit forschendem Blick.) Das könnte freylich nur geschehn, wenn Du meine Gattin würdest.

Flavia (erschrickt). Ich bedarf so wenig —

Claudius. Würdest Du meinen Thron verschmähen?

Flavia. Du scherzest, Herr, mit einem armen Mädchen.

Claudius. Doch, wenn ich ernstlich spräche? Antworte mir ohne Furcht. Rede, wie Du denkst.

Flavia. Herr! schon lange nährte ich den Wunsch, in die heilige Gemeinschaft der vestalischen Jungfrauen aufgenommen zu werden.

Claudius (lächelnd). Du redest doch nicht, wie Du denkst. Aber ich bewundre Dich. Du hast mit zarter Weiblichkeit dem Kaiser Schonung, dem Geliebten

Treue bewieſen. — Ein Mittel, ſagt' ich, gäb' es nur, uns zu vereinen? — Nicht doch, gutes Kind, ich weiß ein zweytes, und täuſcht mein Herz mich nicht, ſo wird kein Schrecken Dich ergreifen, wenn ich's nenne. Sey meine Tochter, ich will Dein Vater ſeyn.

Flavia (gerührt zu ſeinen Füßen.) O mein Kaiſer! o mein Vater!

Claudius (hebt ſie auf und umarmt ſie). Genug! jetzt ſey die Sorge mein, Dir einen wackern Gemahl zu ſuchen. Zu mir hat voll Vertrauen die ſterbende Mutter Dich geſandt. So lange mir die Götter Macht verleihen, will ich nimmer das Vertrauen meiner Unterthanen täuſchen, denn welcher Stein iſt köſtlicher in eines Herrſchers Diadem? — Tritt näher, Calpurn!

Neunte Scene.

Calpurn. Die Vorigen.

Claudius. Dieſes Mädchen iſt eine reiche Erbin. Unbewußt ward ihr durch mich ihr Eigenthum verkümmert.

Calpurn. Ich wußte es, Herr.

Claudius. Wie? Du war'ſt bekannt? — Erinnere Dich, als mich die Prätorianer jauchzend zum Kaiſer ausgerufen hatten, da ruhte ich, im Gefühl der neuen Würde, wehmuthsvoll auf mich dem Gewühl. Im

Einsamen Zeiten ermannt' ich Dich, den Freund, uns Rat: daß niemand Schmeicheley sich meinem Throne nahen! Verborgnes Unrecht, wird es Dir bekannt, daß nicht an meinem Scepter haften! Von Höflingen, die Alles vergöttern, werde ich nun umgeben seyn; so laß in Deinen Zügen, Freund, mich immer Wahrheit lesen. Beginne sogleich in dieser feyerlichen Stunde. Weißt Du mich eines Unrechts schuldig, so sprich es aus. — Hab' ich nicht so zu Dir gerethet?

Calpurn. Ja, Herr.

Claudius. Und doch verschwiegst Du mir —? — Es sey vergessen. — Nur antworte jetzt, wie es dem wahrhaften Manne ziemt. Liebst Du meine Tochter?

Calpurn. Welche Frage! sie besitzt mein ganzes Herz. Wäre sie eine Sklavin geboren —

Claudius. Genug. Ich sehe, es würde Dir weh thun, wenn ich Eure Verbindung trennte?

Calpurn. O es würde mich in den Abgrund der Verzweiflung stürzen!

Claudius. Das sey ferne. Zwar hatt' ich einen Plan — Sieh', ich bin diesem Mädchen Ersatz schuldig. Zu meiner Tochter hab' ich sie angenommen, mit allen Rechten meines eignen Kindes. Daß ich sie folglich einem Centurio nicht vermählen kann, begreifst Du leicht. Da ergriff mich der Gedanke, einen Tausch —

Calpurn (ſtutzt). Einen Tauſch?

Claudius. Es war ein flüchtiger Gedanke. Dir, wähnt' ich einen Augenblick, würde es gleichviel gelten, durch welche Tochter Du mein Eidam würdeſt. Nun ich aber ſehe, daß Dein Herz an Claudia gefeſſelt —

Calpurn. O Herr! Deine Wünſchen bring' ich jedes Opfer. Wahr iſt's, ich liebe Claudia, doch mehr noch Dich. Fern ſey von mir, zu hindern, was Deine Großmuth ausgeſonnen. Willig empfang' ich Flavia aus Deiner Hand.

Claudius. Zweyzüngler! geh'! Du haſt Dich ſelbſt verrathen.

Calpurn. Herr —

Claudius. Kein Wort! In der fernſten Provinz magſt Du herum, daß Du einen Kaiſer hintergingſt, der Dein Freund war. Fort aus meinen Augen!

(Calpurn entfernt ſich beſchämt.)

Claudius (zu Flavien). Er ſelbſt hat Dich zum Zweytenmale von ihm befreyt. Laß ſehen, ob Aurelian Deiner würdiger ſey!

Flavia. O zweifle nicht —

Claudius (lächelnd). Nun Dir, der Liebenden, iſt vergönnt, nicht zu zweifeln. — Hieher! Aurelian.

Zehnte Scene.

Aurelian. Die Vorigen.

Claudius. Calpurn hat seine Rechte an dieses Mädchen erwiesen. Geschieden hab' ich ihn von meiner Tochter. Flavia wird sein Weib.

Aurelian (mit dem höchsten Schmerz). O!

Claudius. Daß Deine Tapferkeit bis jetzt noch unbelohnt geblieben, ist mir ein Vorwurf, denn ich wußte Niemand, der mir entscheidende Schritte in Illyrien ohne Deine kühne That nicht zu gewinnen war. Darum erhebe ich Dich zum Präfecten meiner Leibwache.

Aurelian (kummervoll). Herr! ich danke Dir.

Claudius. Du freust Dich nicht einmal des schnellen Glückes.

Aurelian. Vergib, wenn ich gebeugt durch einen Verlust — O denke drum nicht schlimmer von dem Krieger, weil wider Willen eine Thräne sein Auge fällt.

Claudius. Die neue Würde, zu der ich Dich erhoben, berechtigt Dich zu Hoffnungen auf glänzenden Ersatz.

Aurelian. Ich liebte, Herr — für mich ist kein Ersatz.

Die
gefährliche Nachbarschaft.

Ein Lustspiel in einem Akt.

Aurelian (aufſpringend und die Arme ausbreitend). O Herr! — ich vergeſſe mich —

Claudius. Sie iſt meine Tochter. Der Eidam darf den Vater umarmen. Kommt an mein Herz! — Heil Dir, Claudius! Laß einen Stier den Göttern ſchlachten. Einen Verräther entfernt, einen Freund gewonnen: der Kaiſer hat einen ſchönen Tag gelebt.

(Der Vorhang fällt.)

Erſte Scene.

(Auf der rechten Seite ſitzt Hollmann neben dem Bilde und lieſt; man merkt ihm eine Zerſtreuung an, und er giebt oft Zeichen von Ungeduld. Auf der linken, zunächſt der Wand, ſitzt Lieschen und ſtrickt emſig. Ihr gegenüber, hinter einem Tiſche, näht Fips, ſchielt aber oft verliebt nach ſeinem Mündel.)

Fips. Mein Mündchen ſieht mich ja gar nicht an?

Lieschen. (Unſchuld und Einfalt heuchelnd) Ach, lieber Herr Vormund! wenn ich Sie oft anſehe, ſo laſſe ich Maſchen fallen.

Fips. Laß fallen in Gottes Namen, das nichts zu bedeuten.

Lieschen. Ey ja doch, da möchte es heißen: das alberne Ding will ſchon heyrathen, und kann noch nicht einmal einen Strumpf ſtricken!

Fips. Hä! hä! hä! willſt Du denn heyrathen, mein Spitzmäuschen?

Personen.

Schneider Fips.
Lieschen, sein Mündel.
Madam Zephyr, eine Modehändlerin.
Hollmann, ein junger reicher Kaufmann.
Johann, sein Bedienter.

(Die Bühne ist der Länge nach getheilt, welches auf Haustheatern sehr leicht mittelst einer spanischen Wand geschehen kann. Man blickt rechter Hand in das Zimmer des jungen Hollmann, im Hause der Madam Zephyr; linker Hand in des Schneiders Wohnzimmer, in dessen eigenem Hause. Jenes hat zwey Thüren, dieses nur Eine. An der Scheidewand zwischen beyden Häusern hängt, auf Hollmanns Seite, ein großes Bild, auf des Schneiders Seite, Lieschens Kleidervorrath mit einer vorgezogenen Gardine.)

Liesch. Freylich. Wer etwas Neues zu zeigen hat, darf ja die Kirche nicht verſäumen.

Fips. An neuen Kleidern ſoll es meinem Lieschen nicht fehlen. Ich bin ja der erſte Damenſchneider in der Stadt; ley mir wird kein Regligee gemacht, von dem nicht ein Abſchnitzel von fünf bis ſechs Ellen unter den Tiſch fiele.

Hollm. Ich möchte vor Ungeduld des Teufels werden! (er klopft ſtärker.)

Fips. Was zum Henker —

Liesch. (ſchnell einfallend) Soll ich wieder Ihr ſo harter Aepfel braten, Herr Vormund? ſie haben mir geſtern Abend ſo gut geſchmeckt.

Fips. Thu' das, mein Hermelinchen. — Aber ich möchte doch wiſſen, was der Laffe, der da neben uns an bey der Putzmacherin wohnt, alle Augenblick an die Wand zu klopfen hat?

Liesch. Er wird wohl einen Nagel einſchlagen.

Fips. Das ſoll er bleiben laſſen. Die Wand iſt leider dünn genug. Als Madam Zephyr das Haus baute, ſaß ich ein ganzes Jahr prozeſſirt, bevor ſie mich's bequemt, und führte von dieſer Seite keine Mauer auf. Den Prozeß habe ich leider verloren, aber ihr iſt ausdrücklich verboten worden, meine Wand auf irgend eine Weiſe zu beſchädigen oder zu moleſtiren.

Hollm. Der Langfinger iſt ja ſonſt immer um dieſe Zeit ſchon auf der Börſe! Wenn Lieschen ihn geſchicken könnte! (er klopft ſtärker.)

Liesch. (nach der Wand blickend und seufzend) Ach ja!

Fips. Die liebe Unschuld! wie sie vor lauter Schaam das Köpfchen nach der Wand dreht.

Hollm. Wird der verdammte Schneider denn nicht bald ausgehn?

Fips. Warum schielst Du denn so auf die andere Seite? Da sitzt der Bräutigam nicht.

Liesch. Ich fühle wohl, wie nahe er mir ist.

Fips. Fühlst Du, Herzenskind? Na, habe nur noch Geduld bis Pfingsten, länger will ich Dich nicht schmachten lassen.

Liesch. (steht auf und verneigt sich) Ich bedanke mich. (setzt sich nieder.)

Fips. (bey Seite) Das gute Kind bedankt sich. Mit der werde ich eine Ehe führen, wie die Engel im Himmel. Die ist, Gott sey Dank! passabel dumm, die betrügt mich nicht.

Hollm. Vielleicht ist der Kerl aber auch schon ausgegangen. (er klopft leise an die Wand.)

Liesch. (erschrickt, und schielt verstohlen nach dem Schneider, um zu sehn, ob er es auch gehört habe.)

Fips. War mir's doch —

Liesch. (schnell einfallend) Morgen ist Sonntag, da hänge ich meine neue Salcppe um, die mir der Herr Vormund zum heiligen Christ beschert hat.

Fips. Thu' das, mein Mäuschen. Willst Du denn in die Kirche gehen?

Liesch. Freylich. Wer etwas Neues zu zeigen hat, darf ja die Kirche nicht versäumen.

Fips. An neuen Kleidern soll es meinem Lieschen nicht fehlen. Ich bin ja der erste Damenschneider in der Stadt; ley mir wird kein Negligee gemacht, von dem nicht ein Abschnitzel von fünf bis sechs Ellen unter den Tisch fiele.

Hollm. Ich möchte vor Ungeduld des Teufels werden! (er klopft stärker.)

Fips. Was zum Henker —

Liesch. (schnell einfallend) Soll ich wieder Borstdorfer Aepfel braten, Herr Vormund? sie haben Ihnen gestern Abend so gut geschmeckt.

Fips. Thu' das, mein Hermelinchen. — Aber ich möchte doch wissen, was der Laffe, der da neben uns an bey der Putzmacherin wohnt, alle Augenblick an die Wand zu klopfen hat?

Liesch. Er wird wohl einen Nagel einschlagen.

Fips. Das soll er bleiben lassen. Die Wand ist leider dünn genug. Als Madam Zephyr das Haus baute, habe ich ein ganzes Jahr prozessirt, denn sie machte sich's bequem, und führte von dieser Seite keine Mauer auf. Den Prozeß habe ich leider verloren, aber ihr ist ausdrücklich verboten worden, meine Wand auf irgend eine Weise zu beschädigen oder zu molestiren.

Hollm. Der Langfinger ist ja sonst immer um diese Zeit schon auf den Straßen? Sollte Lieschen eingeschlafen seyn? (er klopft stärker.)

Fips. Schon wieder! Faustdicke Nägel schlägt mir der Mensch in die Wand.

Liesch. Er will vielleicht ein Horn daran hängen. Ich merke, sein Waldhorn, das bläst er recht artig.

Fips. Verfluchte Töne quäkt er heraus. Ich glaube, er sieht mein Haus für die Stadt Jericho an, und will mir die Mauer umblasen.

Liesch. (bey Seite) Errathen.

Fips. Es mag mir überhaupt ein sauberer Passagier seyn. Da läßt er mich deutlich rufen, giebt mir ein kostbares Stück Zeug, und bittet mich, ein Frauenzimmerkleid nach der neuesten Mode daraus zu verfertigen. Ich sehe mich nach der Dame um, ich will ihr das Maaß nehmen; da zuckt er die Achseln, und lacht wie der Satan, und spricht: er habe ihr selber das Maaß genommen.

Liesch. Ist er denn ein Schneider?

Fips. Den Teufel mag er seyn! ein Pfuscher ist er. In sein Maaß kann sich kein Mensch finden. Papierstreifen hat er freylich zusammengeklebt, aber die schönen, krausen Hieroglyphen, die wir mit der Scheere hineinkneifen, die versteht er nicht zu machen. Ich wollte schon die ganze Arbeit von der Hand weisen, aber das Zeug war so wunderschön, und ich bemerkte auf den ersten Blick, daß da ein 8 bis 10 Ellen für mein Zebelchen abfallen würden. Verstanden?

Liesch. Zu meinem Brautkleide, nicht wahr?

Fips. Freylich. Die Gesellen haben es in der Arbeit, es ist bald fertig. Ich will hernach mit der Anprobe hinüber. Sieh, da liegt das Maaß — ungefähr Deine Länge. Steh' doch einmal auf. Aus Curiosität — (er hält das Maaß an sie) Ja wahrhaftig, Deine Länge. — (er umspannt sie) Ey alle Hagel! auch die Dicke. — (er mißt den Arm) Ey potz Wetter, auch Dein Arm! das ist doch curios.

Liesch. (recht einfältig) Vielleicht; läßt er das Kleid gar für mich machen?

Fips. Närrchen, rede doch nicht so dumm; er hat Dich ja in seinem Leben nicht gesehen. Du bist mein liebes Hausklöpchen, Du kommst gar nicht vor die Augen.

Liesch. Nein, das habe ich nicht nöthig.

Fips. Das gute Kind hat es nicht nöthig, o ich glücklicher Fips! — Kurios wäre ich doch zu wissen, wer das Dämchen ist, das sich von einem solchen Geldschnabel das Maaß nehmen läßt. Vielleicht bekomme ich sie zu sehen, wenn ich mit der Anprobe hinübergehe. Mag mir auch sie Gloe seyn — ich will sie nicht schänden — aber wenn ich ihr Bräutigam wäre —

Liesch. (sehr unschuldig) Ja, wenn sie denn Herr Fips einen so Angst machte, und der Herr Bräutigam —

Fips. Na, Lieschen, jetzt muß ich Dich auf ein Viertelstündchen allein lassen.

Liesch. Die Geister Gott sey gedankt!

Fips. Armes Kind, wirst Langeweile haben.

Liesch. Du stellst mir die Zeit schon vertreiben!

Fips. Ist's denn wahr, was die Gesellen sagen: daß Du immer die Thür zuschließest, wenn ich ausgehe?

Liesch. Freylich, ich lasse keinen Menschen zur Thür herein.

Fips. (bey Seite) Das prächtige Kind! es läßt keinen Menschen zur Thür herein. Ein Phönix! ein rarissimus Phoenix! — Adieu, mein Mäuschen! bald bin ich wieder bey Dir. — (bey Seite) Nun schließt sie sich ein, und, während ich meine Kunden besuche, wird hier in aller Stille an meinem Glücke gearbeitet. 's ist eine Pest! eine Pest! — Adieu, mein Hermelinchen! Pfingsten! Pfingsten! denke nur immer an Pfingsten! (ab.)

Zweyte Scene.

Liesgchen und Hollmann.

Liesch. Ist er endlich fort? (sie schließt die Thür hinter ihm zu, dann klopft sie an die Wand.)

Hollm. (springt auf) Endlich! (er hebt das Bild von der Wand.)

Liesch. (zieht den Vorhang weg und wirft einige Kleider herunter. Eine große Oeffnung in der Mauer wird sichtbar.)

Hollm. (springt herüber) Endlich, mein geliebtes Mädchen! diesmal hast Du mir die Zeit recht lang gemacht.

Liesch. War es denn meine Schuld? Der alte Narr ging ja nicht von der Stelle.

Fips. (klopft draußen) Lieschen! Lieschen! mach' geschwind auf! ich habe noch etwas vergessen.

Lieschen. Da hat ihn der Henker schon wieder! Fort! fort! (gegen die Thür) Ich komme gleich. (Hollmann schlüpft hinüber, Lieschen hat kaum so viel Zeit, den Vorhang vorzuziehn, die Kleider bleiben liegen. (sie schließt auf) Schon wieder da, mein lieber Herr Vormund?

Fips. Meine Alte hab' ich vergessen. Du kleine Hexe, bey Dir vergißt man ja Alles. (er nimmt die Alte vom Tisch) Warum hast Du denn die Kleider alle herunter geworfen?

Liesch. Ich suchte einen Rock. Es hing so vielerley Zeug drüber —

Fips. Glaub' Dir's, mein Zobelchen, glaub' Dir's. Du hast ja eine Garderobe wie eine Fürstin. Der Platz da wird zu klein. Laß doch einmal sehen. (will hin.)

Liesch. (heftig) Nicht doch, Herr Vormund, unter meine Kleider müssen Sie mir nicht kommen, das ist meine eigene Wirthschaft.

Fips. Nun, nun, werde nur nicht böse. Gieb mir noch ein Küßchen auf den Weg.

Liesch. (hält ihm den Mund hin, er giebt ihr einen Schmatz.)

Holtm. (welcher horchte, sehr laut) Daß Du den Hals auf der Treppe brächest!

Fips. Hören nur, wie der da drüben schreyt. Man versteht jedes Wort.

Hollm. Verdammter Hasenfuß!

Liesch. Er zankt vermuthlich mit seinem Bedienten.

Hollm. Wird der Esel sich bald fortpacken?

Fips. Hä! hä! hä! schöne Ehrentitel. Lauter Zank und Hader. Nein, da geht's auf dieser Seite ganz stille zu, ganz stille. Nicht wahr, mein Mäuschen? mein Hermelinchen? Hähähähä! (er nickt ihr freundlich zu und geht ab.)

Liesch. (hinter ihm zuschließend) Fataler Mensch! Wenn er noch einmal umkehrt, so mach' ihm nicht wieder auf. (sie zieht den Vorhang weg) Jetzt, lieber Hollmann, sind wir allein.

Dritte Scene.

Hollmann. Lieschen.

Hollm. (darüber springend) Diesen Zwang, bestes Lieschen, ertrage ich nicht länger.

Liesch. Wer leidet am meisten dabey.

Hollm. Wenn ich recht gehört habe, so hat das Ungeheuer Dich gar geküßt?

Liesch. Nur auf den Backen.

Hollm. Gleichviel! ſolche unheilige Lippen ſollen dieſe Roſenwange nicht berühren.

Liesch. Kann ich's ändern, ſo lange ich in ſeiner Gewalt bin? Mein Vater war ein Dorfprediger; er ſtarb in Dürftigkeit; ich mußte noch froh ſeyn, bey dieſem reichen Vetter ein Unterkommen zu finden.

Hollm. Was er auf Dich verwandt hat, will ich ihm bezahlen; aber er ſoll meine Braut nicht mehr küſſen, auch nicht einmal auf den Backen, auch nicht einmal auf das Ohrläppchen.

Liesch. Deine Braut? bin ich es denn?

Hollm. Du biſt es. Geſtern erhielt ich Briefe von meinen Eltern; ſie willigen in Alles.

Liesch. Wirklich?

Hollm. Ich flog zum Notarius. Der Contract wird in einer Stunde fertig ſeyn.

Liesch. Wenn mein Vetter nur einwilligt!

Hollm. Er muß.

Liesch. Ich zweifle. Meines Vaters Teſtament gibt mich ganz in ſeine Gewalt.

Hollm. Wir wollen ihn überliſten, und geht das nicht, ſo entführe ich Dich.

Liesch. Gott behüte!

Hollm. Du wollteſt mir nicht folgen?

Liesch. Nimmermehr!

Hollm. Auch dann nicht, wenn ich aus dieſem Hauſe Dich geraubt zum Altare führte?

Liesch. Der Weg zum Altare — pflegte mein Vater zu sagen — ist kein Nebenweg. Am hellen Tage, auf breiter Straße muß man dahin wandeln.

Hollm. (sie umfassend) Du liebst mich nicht?

Liesch. Wohl mehr als ich sollte, das beweist das Loch in der Mauer.

Hollm. (zu ihren Füßen) Meine Geliebte! meine Braut!

Liesch. (sich zärtlich zu ihm herabbeugend) Mein guter Hollmann!

Vierte Scene.

Madam Zephyr (tritt in Hollmanns Zimmer).

Die Vorigen.

M. Zeph. Der junge Herr nicht zu Hause? Die Thür offen gelassen? Hier kann ja Alles gestohlen werden. (sie erblickt das Loch) Himmel! was seh' ich! (sie schaut hindurch) Ei! ei! sieh da!

Hollm. (springt auf.)

Liesch. (fährt zurück) Ich bin verloren!

M. Zeph. (steigt herüber) Das ist ja eine allerliebste Entdeckung.

Hollm. Verdammt! ich vergaß die Thüre zu verriegeln.

M. Zeph. Die Nachbarschaft gefällt mir nicht übel.

Hollm. Nun, nun, Madam Zephyr, machen Sie nur keinen Lärm.

M. Zeph. Ich keinen Lärm machen? Seht doch! er schlägt mir ein Loch in die Mauer, so groß, daß man mit einem Heuwagen durchfahren könnte, und ich soll nicht lärmen? — Mir macht er weiß, er sey verliebt in mich, während er nach Belieben zu dem hübschen Schneidermädchen schleicht! Und ich soll nicht lärmen? Das ganze Haus will ich zusammenpoltern! Zu der Mordio will ich schreyen!

Hollm. Lassen Sie doch nur erst ein vernünftiges Wort mit sich reden, dann thun Sie, was Sie wollen.

M. Zeph. Vernünftig? Als Sie mir die Cour machten, haben Sie nicht von Vernunft gesprochen, sondern von Liebe.

Hollm. I nu, damals war ich auch in Sie verliebt, das kann ja nicht ewig dauern.

M. Zeph. Nicht eine Minute sind Sie in mich verliebt gewesen, das merke ich jetzt recht gut. Meine Wohnzimmer wollten Sie mir nur abschwatzen, um solche Teufelsstreiche daselbst anzufangen. Aber warten Sie, mein junger Herr! warten Sie, mein schönes Jüngferchen! in einer Stunde soll die ganze Stadt davon sprechen.

Hollm. (zieht einen Beutel hervor) Madame, mit Ihnen das Haus? Vielleicht Ihnen dann wohl die funfzig Louisd'ors geben, die ich hier in den Hand habe?

M. Zeph. Funfzig Louisd'ors, die wollen Sie mir geben?

Hollm. Und noch hundert dazu, wenn Sie mir beystehen.

M. Zeph. Beystehen? — Ja nu, wenn es in allen Ehren geschehen kann? denn ich halte auf Ehre.

Hollm. Versteht sich. Die alle Putzmacherinnen. Aber seyn Sie ruhig, ich will das liebe Mädchen heyrathen.

M. Zeph. (spöttisch) Heirathen?

Hollm. Sie ist eines Predigers Tochter, ich bin Kaufmann. Die Erlaubniß meiner Eltern habe ich bereits. Nur den Schneider müssen wir noch überköpeln. Dann sollen Sie ein Brautkleid verfertigen, einen Kopfputz — Alles nach der neuesten Mode, und so theuer, als Sie nur selber wollen.

M. Zeph. (besänftigt) Das läßt sich hören. Aber —

Liesch. O Madam, nehmen Sie Sich einer armen Waise an.

M. Zeph. I ja doch, man hat auch ein Herz — und — wie bliebs denn mit den funfzig Louisd'ors?

Hollm. Da nehmen Sie.

M. Zeph. O das wird sich nicht schicken.

Hollm. Ohne Umstände.

M. Zeph. Ja, wenn Sie mich zwingen. (Sie nimmt den Beutel.)

Hollm. Und noch Eins, Madam Zephyr! haben Sie mir nicht erzählt, Sie hätten selbst einmal so eine kleine Speculation auf den reichen Schneider gemacht?

M. Zeph. I nu, das war vormals, als wir den Prozeß mit einander führten. Da dachte ich so: Wie es Gottes Wille ist! da unsere Häuser neben einander liegen —

Hollm. Freilich, so könnten auch wohl die Betten neben einander stehn.

M. Zeph. Ich ließ ihn sondiren durch die dritte Hand; der ungeschliffene Mensch hat gesagt: ich wäre ihm zu alt.

Hollm. Vorwand! Sie sind ja noch in Ihren besten Jahren, eine wohlhabende Frau, mit guter Kundschaft. Haben Sich etwas in der Welt versucht.

M. Zeph. O ja, das hab' ich.

Hollm. Wäre Herr Ihps nur nicht so verliebt in mein Lieschen gewesen, er hätte sicher mit beiden Händen zugegriffen.

M. Zeph. (verschämt) Ach pfuy doch! wer wird denn so zugreifen! mit beiden Händen!

Hollm. Wir sprechen ja unter uns. Wenn er nun sieht, daß das Mädchen doch für ihn verloren ist, was gilt die Wette, dann legt der reiche Schneider seine Scheere zu Ihren Füßen, und Sie brauchen dann höchstens nur noch ein Kopfzeug zu machen.

M. Zeph. (schmunzelnd) Sie sind ein grosser Schelm.

Hollm. Tepp! ich werde Ihr Freywerber.

M. Zeph. Sie haben eine solche Ueberredungsgabe — Ich hatte zwar beschlossen, meine seligen vier Männer in der Stille zu beweinen — aber wenn ich Gottes Finger sehe —

Hollm. Und des Schneiders Hand, nicht wahr? Wohlan, der Handel ist geschlossen.

M. Zeph. Wer hätte das gedacht! Des Schicksals Wege sind dunkel.

Hollm. Besonders in den Brautkammern.

Liesch. (die am Fenster stand) Um's Himmels willen! da kommt mein Vormund die Strasse herauf.

Hollm. Geschwind hinüber! (Er schiebt Madam Zephyr durch die Oeffnung.) Auf Wiedersehen, liebes Lieschen! (Er schlüpft hinterdrein.)

Liesch. (hängt schnell die Kleider auf, und zieht die Gardine vor).

Fünfte Scene.

Fips (klopft draußen). Die Vorigen.

Liesch. Wer klopft?

Fips. Ich bin es, mein Mäutchen! Dein Vormund, Dein lieber kleiner Fips.

Liesch. (macht auf) Sind Sie schon wieder da?

Fips. Ja, mein Zobelchen. Du jammerst mich, Du hast ohne mich gräßliche Langeweile.

Hollm. (der drüben horcht) Was der Narr sich einbildet.

Liesch. I nu, ich suche mir die Zeit so gut als möglich zu vertreiben.

Fips. Womit denn, mein Schäfchen? womit denn?

Liesch. Ich arbeite —

Hollm. An Dero Kopfschmuck.

Fips. Das ist recht.

Liesch. Ich schwatze —

Hollm. Mit meinem Geliebten.

Fips. Das ist brav.

Liesch. Ich denke —

Hollm. Daß Sie ein Narr sind.

Fips. I nu, das ist auch gut. Aber nicht wahr, am Ende wirst Du doch von der Sehnsucht überwältigt?

Liesch. Freilich sehne ich mich oft —

Hollm. Aber nicht nach Ihnen.

Fips. Das entzückt mich!

Liesch. Wenn Sie gar zu lange wegbleiben, so bete ich auch wohl —

Hollm. Um Ihren Tod.

Fips. Ach das gute Kind!

Liesch. Inwesten graut mir recht —

Hollm. Vor Ihrer Zurückkunft.

Fips. Ja, das glaub' ich.

Liesch. In der Dämmerung kommt es mir vor, als säße ich Gestalten. Da drückt es mich —

Hollm. In die Arme.

Fips. Das kommt vom Blute.

Liesch. Da preßt es mich —

Hollm. An die Lippen.

Fips. Das hat nichts zu bedeuten.

Liesch. Aber plötzlich treten Sie dazwischen —

Hollm. Wie ein Gespenst.

Fips. Scharmant!

Liesch. (verschämt lächelnd) Ich erblicke in Ihnen —

Fips. Nur heraus damit!

Hollm. Den größten Esel!

Fips. (schmunzelnd) Ich verstehe Dich schon.

Liesch. Die Schaam verschließt mir den Mund, aber mein Herz —

Hollm. Lacht Sie aus.

Fips. Recht, mein Mäuschen, solche Gesinnungen habe ich auch um Dich verdient.

Sechste Scene.

Johann. Die Vorigen.

Joh. (der in Hollmanns Zimmer tritt) Da schickt der Notarius den Contract.

Hollm. Stille! stille!

Fips. Es soll auch nun nicht lange mehr mit uns währen.

Liesch. Das hoffe ich.

Fips. Deine zärtlichen Wünsche sollen bald in Erfüllung gehen.

Liesch. Bald?

Hollm. Recht bald.

Fips. Recht bald, mein Kind. Dann soll Dich nur der Tod von Deinem Geliebten trennen —

Hollm. Von mir.

Liesch. (halb für sich) Von ihm.

Fips. Nemlich von mir. Jetzt muß ich Dich nur noch auf einen Augenblick allein lassen. Ich eile mit der Anprobe hinüber zu dem Springinsfeld. Will doch sehen, ob das Männchen heute sichtbar ist. Du brauchst die Thür nicht zu verschließen, ich komme gleich wieder. Dann soll der Abend Dir in süßen verliebten Tändeleyen, an der Seite Deines Geliebten, Fips, dahinfließen wie ein Bach unter Rosengebüschen. (Nimmt die Anprobe, und wirft Liesch. Kuß zu.) Unser Herzen

wollen wir einfädeln in die Nähnadel der Liebe; mit der Scheere des Verlangens wollen wir alle Hindernisse aus dem Wege schneiden; zu kleinen niedlichen Püppchen wollen wir das Maaß nehmen, und emsig an unserm Glücke nähen, bis es eine Naht giebt, die nur des Todes Sense aufzutrennen vermag. Adieu! Du mein immerwährender Bauer Montag! Adieu! (ab.)

Liesch. Adieu, Du mein Fastnachtsdienstag! — Jetzt naht der entscheidende Augenblick. Geschwind hinüber! (Sie zieht den Vorhang weg, und springt zu Hollmann.)

Siebente Scene.

Die vorigen Personen (in Hollmanns Zimmer.)

Liesch. Da bin ich. Mein Vormund wird den Augenblick hier seyn.

Hollm. Mit der Anprobe. Ich habe Alles gehört.

Liesch. Mir klopft das Herz. Wenn es nur gut abläuft.

Hollm. Sey unbesorgt. Madam Zephyr, nehmen Sie die schüchterne Braut mit in Ihr Zimmer, werfen ihr schnell ein anderes Kleid über, setzen ihr ein Kopfzeug auf, und begleiten sie dann zurück.

M. Zeph. Kommen Sie, Mamsellchen. Der Spaß ist zum Todtlachen. (zieht sie mit sich fort.)

Hollm. Hilf mir, Johann. (Sie setzen das Bild vor die Oeffnung.)

Fips (klopft draußen).

Joh. Da klopft er schon.

Hollm. (wirft sich auf einen Stuhl, ergreift ein Buch, und stellt sich, als ob er lese) Herein!

Achte Scene.

Fips. Die Vorigen.

Fips. Ew. Gnaden unterthänigster Diener! Befehlnermaßen bringe ich allhier die Anprobe von dem scharmanten Kleidchen, welches der gnädige Herr für eine scharmante Dame bestellt haben.

Hollm. Sehr wohl, Herr Fips. Mit dem gnädigen Herrn verschonen Sie mich. Ich bin ein Kaufmann.

Fips. Ey was! Ew. Gnaden haben Geld, das will sagen: viel Geld, und folglich gebühret Ihnen der gnädige Herr von Gott und Geldes wegen. Unsere Vorfahren waren gute Leute, Gott tröste sie! nur etwas einfältig. Adel und Ehre, Brod und Salz — so pflegte der ihnen zu Adel und Geld, Fleisch und Butter — so heißt es bey uns.

Hollm. Sie sind ein Politikus, mein werther Herr Fips.

Fips. Ist, so zu sagen, meine Passion, von Kindesbeinen an. Schneide ich ein Kleid zu, so kommt es mir vor, als theilte ich ein Land.

Hollm. Dabey werden Ihre Kunden oft übel wegkommen.

Fips. Ach nein, ich arrondire mich nur ein wenig.

Hollm. Das ist billig.

Fips. Bey diesem Kleide muß ich, als ehrliebender Künstler, zu bemerken geben, wie das mir überlieferte Maaß nicht von meiner eigenen erfahrnen Hand, sondern von einem quasi Pfuscher verfertigt worden, wannenhero ich die Garantie nicht übernehme, daß es vollkommen passe.

Hollm. Meine Braut war damals auf dem Lande; jetzt aber ist sie wieder in der Stadt, und da läßt sich das Versäumte leicht nachholen.

Fips. Darf ich fragen, wo das holdselige Fräulein Braut wohnen thut?

Hollm. Sie wohnt hier bey mir.

Fips. Bey Hochderoselben? Ey! ey! ey!

Hollm. Sie müssen deshalb nichts Uebels denken.

Fips. Bewahre mich der Himmel! Von reichen Leuten denke ich nie etwas Uebles.

Hollm. Johann, frage meine Braut, ob es ihr gefällig sey, einen Augenblick herüber zu kommen.

Job. (geht).

Hollm. Sie glücklicher Mann! welch ein angenehmes Handwerk Sie treiben. Die schönsten Mädchen erscheinen vor Ihnen im tiefsten Negligee.

Fips. Es wird mir zuweilen wunderlich genug dabey zu Muthe. Man ist doch ein Mensch.

Hollm. Ein gebrechlicher Mensch.

Fips. Wenn ich so das Maaß um einen vollen Busen nehmen muß —

Hollm. Da klopfts in Ihrem magern Busen? — Wie mancher Liebhaber wird Sie beneiden! Da, betrachten Sie zum Exempel dies Gemählde, Pyramus und Thisbe. Wäre Pyramus ein Schneider gewesen, so hätte er nicht nöthig gehabt, mit seiner Geliebten durch ein Loch in der Mauer zu reden.

Fips. Durch ein Loch in der Mauer? ey! ey!

Hollm. Sie waren Nachbars Kinder. Die gute Thisbe hatte einen bösen Vormund, der bewachte sie wie ein Drache.

Fips. Und da practicirten sie ein Loch in die Mauer? sieh doch!

Hollm. Es blieb ihnen nichts anders übrig.

Fips. Der Vormund muß aber doch ein dummer Teufel gewesen seyn, daß er nichts gemerkt hat.

Hollm. Ja, zum Glück war er ein Esel.

Fips. Ein rechter Esel, hä! hä! hä!

Hollm. Da kommt meine Braut.

Neunte Scene.

Lieschen (in anderer Kleidung). Madam Zephyr. Johann. Die Vorigen.

Hollm. Mamsell Trommelburg, hier ist der ehrliche Meister Fips mit der Anprobe.

Fips. (packt seinen Kram aus) Werde sogleich die Ehre haben — (wendet sich mit der Anprobe zu Lieschen, sieht ihr ins Gesicht, steht erstarrt, wackelt mit den Lippen, seine zitternde Hand läßt die Anprobe fallen.)

Hollm. Nun Herr Fips? wirds bald?

Fips. Lieschen! alle Hagel!

Hollm. Was soll das heißen?

Fips. Lieschen! wie kommst Du hier her?

Hollm. Herr! sind Sie toll? was wollen Sie mit Ihrem Lieschen? Das ist Mamsell Amalie Trommelburg.

Fips. Bin ich denn behext?

Hollm. Besoffen mögen Sie seyn.

Fips. Das bitte ich mir aus, solchen Spaß verstehe ich nicht. Ich bin ein ehrsamer Bürger, das ist Lieschen, mein Mündel.

Hollm. Herr! Sie haben den Verstand verloren.

Fips. Nichts Verstand.

Joh. Sie sind rasend.

Fips. Nichts Raserey!

M. Zeph. Sie irren Sich.

Fips. Nichts Irrthum.

Liesch. Ich begreife nicht, was will der gute Mann?

Fips. Da haben wir's! es iſt ja auch ihre Stimme, Lieschen! Du abſcheuliches Lieschen! was haſt Du vor? iſt das Deine Liebe? Gleich komm mir nach Hauſe! Einſperren will ich Dich, Du Ittis! Du Marder!

Liesch. Herr Hollmann, befreyen Sie mich von dieſem Unſinnigen.

Hollm. Herr! wenn Sie dem Spaß nicht bald ein Ende machen, ſo werfe ich Sie zur Thür hinaus. Noch einmal, dieſes Frauenzimmer iſt Mamſell Amalie Trommelburg, meine Braut.

Fips. Es iſt nicht wahr! es iſt Lieschen Wohlgemuth, mein Mündel, meine Braut.

Liesch. Der Menſch iſt verrückt. Ich thue wohl beſſer, auf mein Zimmer zu gehen. (ab.)

Fips. (will ihr nach, wird aber zurückgehalten) Lieschen! Lieschen! Teufelskind! Satans Engel! Ich laufe zur Polizey, ich gehe aufs Rathhaus, ich bitte den Herrn Pfarrer, ich hole eine Compagnie Soldaten.

Hollm. Aber ſo laſſen Sie doch ins Teufels Namen mit Sich reden. Wie kommen Sie auf den wunderlichen Einfall? Wo haben Sie denn Ihr Lieschen gelaſſen?

Fips. Zu Hause in meiner Stube.

Hollm. Nun, so wird sie ja wohl noch dort sitzen. Sie dürfen ja nur hinüber gehen, und die Sache untersuchen.

Fips. Die Obrigkeit soll's untersuchen, die hohe Obrigkeit!

Hollm. Thun Sie, was Sie wollen. Aber solche Scenen verbitt' ich mir in Zukunft. Was kann ich dafür, daß meine Braut der Ihrigen so ähnlich sieht? Meine arme Amalie ist erschrocken, ich muß nur sehen, was sie macht. (leise zu Johann) Halte ihn noch ein wenig auf. (ab.)

Zehnte Scene.

Fips. Madam Zephyr. Johann.

Fips. Alle Hagel! da geht er zu meinem Liechen! Ja, ich will hinüber, ich will mich überzeugen — ach Gott! ich bin ja schon überzeugt! (will fort.)

Joh. (hält ihn auf) Schämen Sie Sich doch, Herr Fips; bedenken Sie die Ehre Ihres Standes. Der erste Schneider in der Welt war ein Damen-Schneider, denn Vater Adam nähte eine Chemise von Feigenblättern für seine Frau Gemahlin.

Fips. Hol' Ihn der Teufel! Laß' Er mich los!

Joh. Was meinen Sie wohl? womit hat Adam die Feigenblätter zusammengenäht? Zwirn gab es damals noch nicht.

Fips. Ich frage den Henker darnach! (ſucht ſich immer loszureißen.

Joh. Sollt' er etwa von Baumrinde — oder wohl gar von Spinnewebe —

Fips. Laſſ' Er mich zufrieden! (reißt ſich los, wird aber ſogleich von Madam Zephyr ergriffen.)

M. Zeph. Mein werther Herr Nachbar, ich habe wegen unſerer Dachrinne mit Ihnen zu ſprechen.

Fips. Ein anderes mal, Frau Nachbarin, ein anderes mal. (reißt ſich los; Johann hat ſich aber indeſſen ſo geſtellt, daß er ihn gleich wieder empfängt.)

Joh. Man könnte ſagen: Adam habe Riemen aus einer Haut geſchnitten —

Fips. Wollte Gott, es wäre Seine Haut geweſen!

Joh. Das kann aber auch nicht ſeyn, weil noch kein Thier geſtorben war.

Fips. Ich ſterbe, wenn Er mich nicht loslässt. (reißt ſich los, fällt aber Madam Zephyr wieder in die Hände.)

M. Zeph. Sie müſſen die Dachrinne reparieren, der Regen läuft mir in die Stube.

Fips. Barmherzigkeit! ich ſtehe ja unter der Traufe!

Joh. (faßt ihn von der andern Seite) Die Gelehrten ſind noch nicht einig —

Fips. Pack Er ſich zum Teufel! (er reißt ſich mit der größten Anſtrengung von beyden los, und ſpringt fort.)

M. Zeyh. und Joh. Hahahaha!

Eilfte Scene.

Lieschen (in ihren gewöhnlichen Kleidern) und Hollmann (kommen lachend aus dem Kabinet). Die Vorigen.

Hollm. Nun müſſen wir den Spaß vollenden. Geſchwind hinüber! aber zum letztenmal.

Liesch. Faſt dauert er mich.

(Das Bild wird weggeſchoben. Lieschen ſchlüpft hinüber, bringt Alles in Ordnung, ſetzt ſich auf ihren gewöhnlichen Platz, und ſtrickt. Die übrigen horchen an der Wand, und kichern unter ſich.)

Zwölfte Scene.

Fips. Die Vorigen.

Fips. (kommt athemlos in ſein Zimmer. Lieschen hat ihm den Rücken zugekehrt. Als er ſie erblickt, ſtutzt er, und ruft mit dem höchſten Erſtaunen): Lieschen!

Liesch. (ihn freundlich anſehend) Willkommen, lieber Herr Vormund!

Fips. Biſt Du es wirklich?

Liesch. Was wollen Sie damit ſagen?

Fips. Biſt Du gar nicht aus der Stube gekommen?

Liesch. Nicht von der Stelle. Sehen Sie, ich bin während Ihrer Abweſenheit recht fleißig geweſen, ich habe acht mal herumgeſtrickt.

Fips. (ſich nach und nach erholend) Liechen — ſage mir doch — merkſt Du nichts an mir?

Liesch. Sie ſehen ein wenig echauffirt aus.

Fips. Aber ſonſt doch noch wie ein Menſch?

Liesch. O ja, ſo ziemlich.

Fips. Mir ſind Dinge begegnet — Wunderdinge!

Liesch. Ey, erzählen Sie doch.

Fips. Ein anderes mal. Jetzt hab' ich keine Zeit, keinen Athem. (wedelt ſich mit dem Tuche Luft zu) Gott ſey Dank! es war nur ein Traum, ein böſer Traum, ein wunderlicher Traum. Wir wollen ihn vergeſſen. Da ſitzt ja mein Mäuschen, und ſtrickt ihr Strümpfchen, wie die heilige Penelope.

Liesch. Ich kann gar nicht begreifen —

Fips. Ich begreife es ſelber nicht, Du Herzenskind. Die Natur hat Geheimniſſe, Räthſel, Wunder. Auf den Abend will ich Dir ſchon erklären. Jetzt muß ich wieder fort, ich habe die Anrede drüben gelaſſen.

Liesch. Wie? Sie wollen schon wieder fort? Ich armes Mädchen! muß immer allein sitzen.

Fips. Nur noch eine kleine Gedult — .

Liesch. (weinend) Ich hatte mich so darauf gefreut, daß Sie nun endlich zu Hause bleiben würden —

Fips. Das gute Kind! wie es an mir hängt. — Sey ruhig, mein Zobelchen, in drey Minuten bin ich wieder bey Dir. Dann wollen wir unsere gestrickten Kartoffeln mit einander essen, und ich will Dir den Kaiser Octavianus vorlesen, und beym Schlafengehn will ich einige teutsche Küsse auf Deine süßen Lippen drücken.

Liesch. Ach Herr Fips! es wird mir ganz ohnmächtig, wenn ich daran denke.

Fips. Die Ohnmachten sollen schon noch besser kommen, warte nur bis Pfingsten. Für diesesmal, mein Hermelinchen, wirst Du mir nicht übel nehmen, wenn ich beym Weggehen die Thür verschließe.

Liesch. Sie wollen mich einschließen?

Fips. Nur dies einzige mal. Es geschieht nicht aus Mißtrauen, bewahre der Himmel! es betrifft eine Wette.

Liesch. Meinethalben. Mir kann es gleich viel gelten, ich verriegle ja die Thür ohnehin von innen. Die Ursach mag ich gar nicht wissen. Was mein lieber Vormund thut, das ist wohlgethan.

Fips. Ach das prächtige Kind! Sey Du ganz ruhig. Husch! husch! bin ich wieder bey Dir. (er geht und verschließt sorgfältig die Thür.)

Liesch. (springt auf) Husch! husch! bin ich hinüber. (Sie zieht den Vorhang weg, und springt in Hollmanns Arme.) Er kommt! er kommt!

M. Zeph. Wir haben Alles gehört.

Hollm. Geschwind, kleide Dich um.

M. Zeph. Fort, auf mein Zimmer! (Das Bild wird vorgesetzt. Hollmann liest. Johann bürstet ein Kleid aus. Fips klopft draußen.)

Hollm. Herein!

Dreyzehnte Scene.

Fips. Die Vorigen.

Fips. Zehntausendmal habe ich Ew. Gnaden um Verzeihung zu bitten, wegen meiner kurioſen Aufführung.

Hollm. Haben Sie die Sache nun näher unterſucht?

Fips. Ich kenne ſie recht gut, von meinem Mädel. Die Aehnlichkeit iſt ſtupend; nur meines Mädels Naſe ein wenig größer, und ihr Haar nicht völlig ſo braun: übrigens wie zwey Tropfen Waſſer. Deshalb werden Ew. Gnaden verzeihen, wenn ich ungebührlicher waren —

Hollm. Iſt ſchon verziehen. Ich wußte wohl, daß ſie ein vernünftiger Mann ſind, der von ſeinem Irrthum bald zurückkommen würde.

Fips. Wenn es dem Fräulein Trommelburg jetzt gefällig wäre — die Anprobe —

Hollm. Johann, rufe meine Braut.

Johann (geht.)

Fips. Werden Ew. Gnaden unsere Stadt mit Dero fortdauernder Gegenwart beglücken?

Hollm. Allerdings, ich denke meine Wohnung hier aufzuschlagen. Sie würden an meiner Frau eine gute Kunde haben, denn sie braucht monatlich wenigstens zwey neue Kleider.

Fips. Die Annalen der Schneiderkunst sollen ihren Namen verewigen. — Und die Hochzeit, wenn ich so kühn seyn darf, darnach zu fragen?

Hollm. Wird morgen gefeyert werden. Hier liegt schon der Contract. Apropos, mein lieber Herr Nachbar, es fehlt eben noch die Unterschrift eines Zeugen: wollten Sie wohl so gut seyn, Ihren Namen mit darunter zu setzen?

Fips. O das würde sich nicht schicken. In so vornehmer Gesellschaft —

Hollm. Mein lieber Herr Fips, da kennen Sie mich noch gar nicht. Den großen Künstler schätze ich, wo ich ihn finde, und wenn er vollends mit seiner Kunst so viele Rechtschaffenheit verbindet —

Fips. Ew. Gnaden beschämen mich ganz. Rechtschaffen bin ich, das muß wahr seyn. Meine Kunden bevortheile ich nicht um den kleinsten Lappen. Hier, zum Beyspiel, ist ein großes Stück Zeug, welches übrig

geblieben, und welches ich zu treuen Händen überliefre. (Er überreicht einen kleinen Lappen.)

Hollm. (den Lappen hoch aufhebend). Ihre Ehrlichkeit entzückt mich, und erregt nur noch heftiger den Wunsch in mir, den Namen eines solchen Biedermanns unter meinem Ehecontract zu lesen. Geschwind, hier ist Feder und Dinte — ohne Umstände, unterschreiben Sie.

Fips. Ich bin stolz auf die Ehre — (er unterschreibt).

Hollm. (steckt den Contract zu sich). Ich danke, Ihnen, mein lieber Herr Nachbar, und werde nicht ermangeln, Sie zur Hochzeit einzuladen.

Fips. O, zu viele Gnade, ich werde gebührender maßen zweymal 24 Stunden vorher hungern, um meinen Magen zu dem vornehmen Hochzeitschmause zu qualificiren.

Hollm. Da kommt meine Braut.

Vierzehnte Scene.

Lieschen (in anderer Kleidung). Die Vorigen.

Fips (steht abermals verstimmt bey ihrem Anblick).

Hollm. Kommen Sie, liebe Amalie. Herr Fips hat seinen Irrthum eingesehen, er bittet Sie um Verzeihung.

Fips. (Lottern) Allerdings! — mein gnädiges Fräulein — Fräulein, es ist entsetzlich! — ich habe die Ehre —

Sa tans Bleiwerk! — die Anprobe — Es ist aber doch Lieschen!

Hollm. Nun, Herr Nachbar? Sie scheinen schon wieder in Verwirrung?

Fips. O keineswegs. Den Schlüssel habe ich ja in der Tasche — aber — je mehr ich sie betrachte — es ist hol' mich der Teufel-Lieschen!

Liesch. Der gute Mann raisonirt schon wieder.

Hollm. Herr Fips, machen Sie mich nicht böse.

Fips. Lieber Gott! es wäre kein Wunder, wenn ich von Sinnen käme! — Lieschen — mein Fräulein — Sie verzeihen — (er nähert sich ihr). Ich will verdammt seyn, wenn sie es nicht ist! Da ist ja auch der kleine braune Fleck am Halse —

Liesch. Bleiben Sie mir vom Leibe!

Fips. Was! ich Dir vom Leibe bleiben? bist Du nicht meine Braut? sollen wir nicht auf Pfingsten ein Leib und eine Seele werden? O Jemine! o Jemine! ich verliere mein bischen Verstand.

Hollm. Sie haben es schon verloren. Man muß Mitleid mit Ihnen haben. Ich will großmüthig seyn: gehen Sie nach Hause, holen Sie Ihr Lieschen selbst hierher.

Fips. Ach! wenn Sie das erlauben wollten.

Hollm. Ja, ja, ich erlaube es. Ich bin doch selbst neugierig, die wundervolle Aehnlichkeit zu betrachten.

Fips. Sie werden erstaunen. Ich eile, ich springe, in zwey Minuten bin ich wieder hier. (ab).

Funfzehnte Scene.

Hollmann. Lieschen. Nachher Madam Zephyr.

Liesch. Ach! wie wird es nun ablaufen!

Hollm. Sei ganz ruhig, den Contract hat er bereits unterschrieben.

Liesch. Hat er? — Dem Himmel sey Dank!

Hollm. (ruft hinaus). Madam Zephyr! geschwind! wir haben keinen Augenblick zu verlieren.

M. Zeph. (in Lieschens Kleidung). Da bin ich schon fix und fertig.

Hollm. Spielen Sie Ihre Rolle gut. Ich wünschte wohl, daß wir am Ende Alle zufrieden wären. (Er hebt das Bild weg. Madam Zephyr springt hinter, zieht den Vorhang vor, und setzt sich in Lieschens Stelle.

Hollm. Jetzt laßt uns lauschen.

Liesch. Ich bin doch ängstlich.

Hollm. Er hat gutwillig unterschrieben. Du hast unwiderruflich die Meinige.

Sechszehnte Scene.

Fips. Die Vorigen.

(Fips schließt die Thür auf, tritt hastig ein. Madam Zephyr kehrt ihm den Rücken zu.)

Fips. Wahrhaftig, da sitzt sie wie angenagelt. Mein Liechen, mein Mäuschen kneift doch geschwind —

M. Zeph. (springt auf, und dreht sich zu ihm). Da bin ich, lieber Herr Vormund.

(Pause. Komisches Entsetzen.)

Fips (der lange vergebens zu sprechen versuchte). O Satan! Deine Macht ist groß!

M. Zeph. Pfuy! was wollen Sie mit dem Satan!

Fips (überspringend). Wo ist mein Liechen? Wie kommen Sie hierher? Was soll das heißen? (Faßt seinen Kopf mit beyden Händen.) Habe ich noch einen Kopf? bin ich noch auf der Welt? oder spielt der Teufel Versteckens mit mir?

M. Zeph. Fassen Sie Sich, mein werther Herr Nachbar, ich will Ihnen Alles erklären. (mit Karrikatur.) Schon ist es über ein Jahr, daß ich Sie im Stillen liebe.

Fips. Gehorsamer Diener! wo ist Liechen?

M. Zeph. Das gute Kind! ihr vertraute ich meine Leidenschaft, sie wurde gerührt, gab ihre Ansprüche auf.

Fips. Das kann sie nicht! Das darf sie nicht!

M. Zeph. Entschloß sich sogar, den jungen Herrn Hollmann zu berathen.

Fips. Das soll sie wohl bleiben lassen.

M. Zeph. Doch unter der Bedingung, daß ihr lieber Vormund darin willigen werde.

Fips. Nimmermehr!

M. Zeph. Nun haben Sie den Contract unterschrieben —

Fips. Ich Esel!

M. Zeph. Haben versprochen, zur Hochzeit zu kommen —

Fips. Ich Rindvieh! habe selbst das Brautkleid gemacht!

M. Zeph. Da ich nun noch in der Blüthe meiner Jahre stehe —

Fips. Gehorsamer Diener!

M. Zeph. Da ich ein schuldenfreyes Haus besitze —

Fips. Schuldenfrey? — Wo ist die Dirne?

M. Zeph. Auch ein paar tausend Thaler baares Geld —

Fips. Baares Geld? — Ich erdrossele sie!

M. Zeph. So habe ich geglaubt, daß eine Verbindung zwischen uns —

Fips. Gehorsamer Diener! — Das verdammte Mädchen! — Schuldenfrey ist Ihr Haus?

M. Zeph. Und verassecuriet obendrein.

Hollm. (leise). Er beißt sich zum Ziele.

Fips (geht auf und nieder). Höllischer Betrug! Niederträchtige Seele! — Ein paar tausend Thaler baares Geld?

M. Zeph. Zwey tausend drey hundert.

Liesch. (leise). Das wirkt.

Fips (nach einer Pause). Freylich, meine werthe Frau Nachbarin, wenn ich Ihre Gesinnungen früher gekannt hätte — Auch ich habe Sie schon längst im Stillen verehrt — Trägt das Geld auch Zinsen?

M. Zeph. Fünf Procent.

Fips. Das Mädchen ist da so unter meinen Augen aufgewachsen — ein junges — glattes Ding — Mit einer so reifen Schönheit konnte sie freylich nicht verglichen werden — dabey blutarm — Wie viel Miethe ziehn Sie aus Ihrem Hause?

M. Zeph. Nahe an zwey hundert Thaler.

Fips. Wahrhaftig! Nun, wissen Sie was? der aldernen Dirne zum Possen will ich eine ganz enorme Liebe zu Ihnen fassen; ich will Sie heyrathen, wie sichs gehört und gebührt, und wenn die leichtsinnige Kreatur vor Verdruß gelb und grün würde.

Liesch. (leise). Roth vor Freude ist sie schon.

M. Zeph. Darf ich Ihnen trauen, kleiner Schelm?

Fips. Da ist meine Hand.

M. Zeph. Wie lieblich werden die Jahre unserer Jugend verstreichen!

Fips. Ach, lieber Gott! ja! wir wollen so viele Zinsen als möglich aus dem Gelde machen. Aber jetzt

erklären Sie mir auch die verdammte Hexerey! Wie ist es damit zugegangen?

M. Zeph. Das sollen Sie auf den ersten Blick gewahr werden. (Sie zieht den Vorhang weg. Lieschen und Hollmann stehen vor der Oeffnung, und verbeugen sich tief.)

Fips. Lieschen! vermaledeytes Lieschen! (Er will hinüber.)

Holl. (hält ihm eine Pistole vor). Halt, mein Herr! Diese Oeffnung ist Amors Werk; nur glückliche Liebende dürfen hindurch schlüpfen. In einer Stunde wird Hymen unsern Bund krönen, und in zwey Stunden soll die Mauer wieder in Ordnung seyn.

Fips. Ich möchte rasend werden!

Liesch. Lieber Herr Vormund verzeihen Sie mir, es war mir unmöglich, bis Pfingsten zu warten.

Fips. Hättest Du es nicht sagen können? Ich hätte ja auch wohl auf Ostern Anstalt getroffen.

Liesch. Sie haben den Contract unterschrieben; reichen Sie mir auch nun die Hand zur Versöhnung.

M. Zeph. Thun Sie es, um unserer Liebe willen.

Fips (trübselig). Um unserer Liebe willen! o ja! — Was soll ich machen! — Da, da ist meine Hand. (Er reicht sie ihr durch das Loch.) Ich hoffe, Du wirst Deine Kleider bey Niemand anders machen lassen, als bey mir.

Liesch. Das versteht sich.

Hollm. Jetzt komm' in meine Arme! Die Liebe hat gesiegt. (Er umfaßt sie.)

M. Zeph. (zu Fips.) Wollen Sie nicht auch in meine Arme kommen?

Fips. O ja, wenn Sie befehlen. (Er umarmt sie ungeschickt, schielt aber dabey nach Lieschen.) Eine gute Lehre mag sich Jeder daraus nehmen: ein junger Herr bleibt immer eine gefährliche Nachbarschaft, selbst wenn eine Mauer dazwischen wäre.

(Der Vorhang fällt.)

August von Kotzebue's

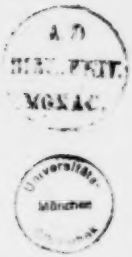
sämmtliche

dramatische Werke.

Acht und zwanzigster Theil.

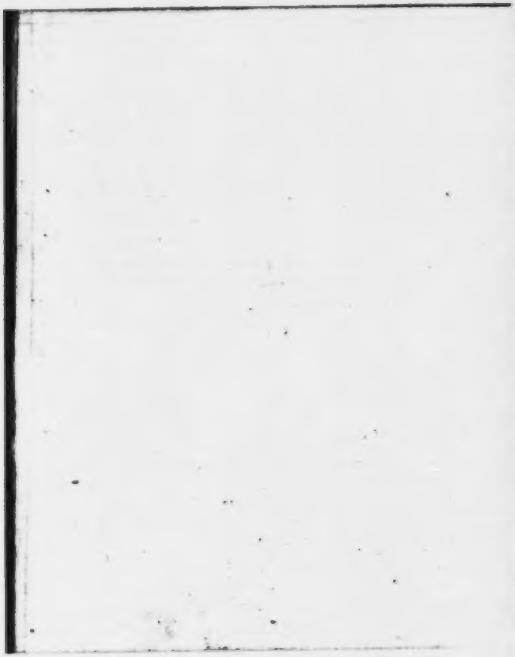
Mit einem Kupfer.

Leipzig,
bey Paul Gotthelf Kummer.
1828.



Sorgen ohne Noth
und
Noth ohne Sorgen.

Luſtſpiel in fünf Akten.



Vorbericht

zu

Sorgen ohne Noth ꝛc.

Dieſes Luſtſpiel hat das Schickſal erlebt, an mehreren Orten verboten zu werden, weil ſich der Verfaſſer hier und da kleine Anſpielungen auf die jetzigen Zeiten erlaubt hatte, in der Meinung, daß ſolches einem Luſtſpieldichter wohl gezieme. Um nun durchaus kein Aergerniß zu veranlaſſen, iſt er ſein Stück noch einmal ſorgfältig durchgegangen, hat jedes Wörtlein abgewogen, alle jene Auswüchſe weggeſchnitten, und hofft nunmehr, daß auch die ſtrengſten Cenſoren nichts Anſtößiges mehr darin finden werden.

Personen.

Bebefroſt, ein reicher Kaufmann.
Heloiſe, ſeine Nichte.
Pauline, deren Geſpielin.
Reichsfreyherr Magnus Holofernes von Pelz auf Pelzendorf und Eulenburg.
Magiſter Schnudrian, ſein Fac-Totum.
Frau Linſe, ſeine Haushälterin.
Fritz Lerche.
Pancratius Wachtel.
Tante Euſebia
Tante Trudchen } Bebefroſts Schweſtern.
Tante Rebecca
Ein Bedienter.

Erſter Akt.

(Zimmer in Bebefroſts Landhauſe.)

Erſte Scene.

Heloiſe zeichnet, Pauline ſchneidet Silhouetten aus.

Heloiſe.

Ich glaube, Du übſt Dich im Silhouettenſchneiden?

Pauline. O ich werde bald auf meine Kunſt reiſen können.

Hel. Dabey würdeſt Du verhungern: die Silhouetten ſind aus der Mode.

Paul. Aber das Reiſen, liebe Mamſell, das Reiſen macht fureur, wie man in Wien zu ſagen pflegt. Du mein Gott! hören Sie einmal den Herrn Onkel reden: vor 40 oder 50 Jahren reiſte Niemand, höchſtens ein Bänkelſänger mit einer Mordgeſchichte, oder ein Bärenführer, der ſeinen Affen tanzen ließ. Jetzt aber iſt eine immerwährende Völkerwanderung; man reiſt aufs Muſiziren und Deklamiren, auf Optik und Akuſtik, auf Dramaturgie und Craniologie. Bleibe im Lande und nähre

dich redlich, hieß es vormals. Heut zu Tage bleibt man nicht im Lande, und nährt sich so gut man kann.

Hel. Du hast Recht, sonst gab es nur Zugvögel, jetzt gibt es auch Zugmenschen; allein ihr Süden ist das Gold.

Paul. Ach ja, das liebe Gold! Warum könnte man nicht auch durch Silhouettenschneiden dem alten Plutus eine Gabe entlocken? Er belohnt ja alles, die Ehrlichkeit ausgenommen.

Hel. Und die Wahrheit.

Paul. Und die Treue. Sehen Sie da unsern Herrn Nachbar. Ist das nicht der Reichsfreyherr von Pelz, wie er leibt und lebt?

Hel. (lachend) Ja wahrhaftig.

Paul. Ist das nicht die vornehme Nase, welche bis in die Wolken reicht? die dünne Oberlippe, die sich nie mit Witz besudelt? der flache Hinterkopf, an dem kein Organ ein Plätzchen fand?

Hel. Du hast Dich selbst übertroffen.

Paul. Und hier sein Schildknappe, der Magister Schnudrian. Sucht diese Nasenspitze nicht jede Küche? Triefen die lateinischen Fioskeln nicht von dieser Hänselippe?

Hel. Zum Sprechen.

Paul. Was haben Sie denn unterdessen ausgebrütet? — Ey pfuy! ein Hymen mit einer Schellenkappe! ein Amor mit Krallen und Pferdeschweife.

Hel. Das sind die gehörenden Attribute.

Paul. Nehmen Sie sich in Acht! Mit den beyden jungen Herren ist nicht zu spaßen.

Hel. Darum sollen sie mir auch nie zu nahe kommen.

Paul. Man muß für nichts schwören.

Hel. Sprüchwörter machen mir nicht bange.

Paul. Freylich, so ein Herr Reichsbaron, der wird keinen Funken aus Ihrem Kieselherzen schlagen.

Hel. Weder er noch ein Anderer.

Paul. Wenn nur erst der Rechte kommt.

Hel. Der Mann aus dem Monde.

Paul. Gleichviel, wo es ihm herzukommen beliebt. Der Mann aus dem Monde würde vermuthlich sein Glück unter den Damen machen; denn unter allen Fremden wäre er der fremdeste, und bekanntlich ziehen wir ja das Fremde immer ein wenig vor.

Hel. Nun so will ich auf ihn warten.

Paul. Vielleicht ist er schon da.

Hel. (lachend) Ist er Dir begegnet?

Paul. Wer weiß! Der hübsche junge Mensch gestern bey der Brücke.

Hel. Ach der!

Paul. Ach der! Das klingt ja wahrhaftig, als wenn von einem Handwerksburschen die Rede wäre. Sie werden mir doch gestehen, daß es ein gar feiner junger Mann war.

Hel. O ja!

Paul. Ein großes feuriges Auge.

Hel. O ja!

Paul. Eine geiſtreiche Phyſiognomie.

Hel. Du haſt ja ſehr genau auf ihn Acht gegeben.

Paul. Nur Schade, die linke Achſel war ein wenig zu hoch.

Hel. Da biſt Du doch blind geweſen; denn er iſt gewachſen wie eine Tanne.

Paul. So? Ich dachte, Sie hätten ihn gar nicht bemerkt.

Hel. Ich mußte ja wohl. –

Paul. Freylich; denn Sie angelten auf der Brücke und ließen Ihren Handſchuh ins Waſſer fallen, und der junge Herr ſprang hinein, ſo haſtig, als ob er ein Kind retten müßte.

Hel. Es war ſehr unbeſonnen und ſehr verwegen.

Paul. Aber doch ſehr artig. Und wie er nun, vom Waſſer triefend, den Handſchuh zitternd überreichte —

Hel. Zitternd? ganz natürlich vor Froſt.

Paul. Ja, das Herz fror ihm in der Bruſt, man konnte es beben ſehen, und die Wahrheit zu geſtehen, auch Ihre Stimme hatte nicht die gewöhnliche Feſtigkeit.

Hel. Träumerin! Ich war erſchrocken, und ſagte ihm ein alltägliches Kompliment.

Paul. Mich däucht, er antwortete auch etwas?

Hel. Kann ſeyn, das hab' ich vergeſſen.

Paul. Er ſey zur glücklichen Stunde ausgewandert, weil das Schickſal ihm vergönnt habe, einer ſo ſchönen Dame einen Ritterdienſt zu leiſten.

Hel. (gleichgültig) So? sagte er das?

Paul. (pathetisch) Sprachs und verschwand.

Hel. Mich däucht, er ging in die Mühle.

Paul. Ohne Zweifel, um sich zu trocknen.

Hel. Er schien ein Fremder zu seyn.

Paul. Der Mann aus dem Monde ist er aber nicht; denn er war mit dem Wasser zu vertraut, und im Monde soll es kein Wasser geben. Aber wer er ist, woher er kommt, wohin er geht? das möchten wir doch für unser Leben gern wissen.

Hel. Wir? Ich bitte im Singular zu sprechen.

Paul. Nun ich meyne, wir von Gottes Gnaden!

Zweyte Scene.

Vorige. Bebefrost.

Bebef. Da haben wir's! mein Kompagnon ist richtig gestorben.

Paul. Ist er todt? Nun, da gibt es einen reichen Hagestolz weniger in der Welt.

Bebef. Und mich hat er zum Erben eingesetzt.

Paul. Da hat er Wasser in die See getragen.

Bebef. Was soll ich nun wieder mit dem Gelde machen? Wie soll ich es anlegen? — wo unterbringen?

Paul. Schwere Sorgen!

Bebef. Ja, das weiß Gott! und nun liegt die ganze Handlung auf mir allein! auf mir, dem ländliche Ruhe so behaglich ist. Nun soll ich wohl gar nach der Stadt aufs Comtoir.

Hel. Sie haben ja sichere Leute, lieber Oheim, auf die Sie sich verlassen können.

Bebes. Sichere Leute? — Wo gibt es heute zu Tage in der Welt Menschen, auf die man sich verlassen kann? Für Geld verräth Pythias den Damon und Pylades den Orest.

Hel. Wenn die Welt einmal als Comet auf Reisen geht, so muß sie von Ihnen keine Attestate mitnehmen.

Bebes. Heute ist ein Unglückstag! Lauter Sorgen stürmen auf mich ein! Da seht einmal den Beutel. Ist es nicht zum rasend werden? 1000 Dukaten sind darin.

Paul. Da seh' ich eben noch keine Ursache zum Rasendwerden.

Bebes. Vor 15 Jahren macht einer meiner Korrespondenten banquerott; ich verlier eine Kleinigkeit. Was geschieht? Der Mann tilgt sich nach und nach, und ist so verdammt ehrlich, daß er mir heute seine Schuld mit 15-jährigen Zinsen schickt.

Paul. Oy, der Mann ist brav!

Bebes. Brav hin, brav her! Was mach' ich mit dem Gelde? Habe ich noch nicht Sorgen genug? In den Handel kann man nichts stecken.

Paul. Aber in die Lotterie. Es gibt eine ungeheure Menge prächtiger Lotterien. — Man will durchaus, daß alle Mensch reich werden sollen.

Bebes. Habe ich denn nicht schon Loose in Allen?

(wirft den Beutel auf den Tisch) Verdammter Mammon! Ich weiß nicht, wo mir der Kopf steht.

Paul. Und auch wohl nicht, wo Sie der Schuh drückt?

Bebek. O ja, das weiß ich recht gut. Ich habe Geld zu verwahren und zwey Mädchen zu versorgen.

Hel. Eine dankbare Nichte.

Paul. Und eine naseweise Pflegetochter.

Hel. Aber bin ich denn nicht schon versorgt? Ich brauche wenig.

Bebek. Dein künftiger Mann desto mehr.

Paul. Ey, wer ist denn der?

Bebek. Wer anders als der Herr von Pelz!

Paul. Erb-, Lehn- und Gerichtsherr auf Pelzendorf und Eulenburg — —

Bebek. Wo kein Ziegel auf dem Dache mehr sein ist.

Paul. Und doch wollen Sie ihm Ihre schöne Nichte geben?

Bebek. Ich? Bewahre der Himmel! Ich kann den Kerl nicht ausstehen.

Hel. Ich auch nicht.

Paul. Ich auch nicht.

Bebek. Aber Deine selige Mutter hat Dich feyerlich mit ihm verlobt.

Hel. Leider!

Bebek. Ich stand dabey, und biß mich in die Lippen.

Hel. Hätten Sie doch lieber ein Wörtchen drein geredet!

Bebef. Das ließ sich nicht so thun.

Paul. Warum denn nicht?

Bebef. Erstens habe ich Respekt vor dem Willen eines Sterbenden, und zweytens kannte ich meine Schwägerin, eine kreuzbrave Frau, aber selbst ein Fräulein von Geburt, stolz auf ihre Herkunft.

Hel. Und weitläufig verwandt mit dem Baron Pelz.

Bebef. Und wer die Ehre hatte, mit ihr verwandt zu seyn, für dessen Fehler war sie blind.

Hel. Auch hatte der Baron sich nur erst kürzlich hier niedergelassen: sie kannte ihn noch zu wenig.

Bebef. Und Du selbst bezeigtest keinen Widerwillen, gehorchtest wohlgemuth.

Hel. Ich war ja noch ein halbes Kind, und dann eine sterbende gute Mutter — Hätte sie mich gebeten, dem Satan meine Hand zu reichen, ohne Bedenken wäre es geschehen.

Bebef. Nun so finde Dich in Dein Schicksal; der Contrakt ist unterschrieben.

Paul. Wenn nun der Bräutigam selber sich anders besänne?

Bebef. Das wird er wohl bleiben lassen.

Paul. Mein Gott, was machen wir denn?

Bebef. Hochzeit machen wir.

Hel. Nimmermehr!

Dritte Scene.

Vorige. Magiſter.

Mag. Phöbus leuchte freundlich in dieſes Haus!

Hel. Für heute hat ſich Phöbus ſchon empfohlen.

Mag. So trete an deſſen Stelle die keuſche Luna!

Bebef. Ihr Diener, Herr Magiſter! Woher ſo ſpät?

Mag. Wir kommen von der Jagd.

Hel. Sind Sie auch ein Nimrod?

Mag. Ich nein! labor et sudor in vanum, ſpricht Cicero oder eigentlich Kikero. Ich trage nur das Pulverhorn und den Tabaksbeutel, und höre den gnädigen Herrn ſeine Jagdgeſchichten erzählen.

Bebef. Wo iſt denn der gnädige Herr?

Mag. Er ſchüttelt den Staub von ſeinen Füßen; wird aber ſogleich ein paar blutende Rebhühner auf den Altar ſeiner Göttin opfern.

Hel. Sie meynen vermuthlich die Köchin?

Mag. Ich meyne die Göttin der Schalkhaftigkeit.

Vierte Scene.

Vorige. Baron (mit den Rebhühnern).

Baron. Bon soir! Ich bin da!

Hel. (verneigt ſich). Im plurali, wir ſind auch da.

Baron. Habe denn auch nicht paſſiren wollen, ohne

meiner Herzens-Königin ein Zeichen meiner Liebe zu hinterlassen.

(überreicht ihr die Rebhühner.)

Hel. Bitte, mein königliches Gemahl zu verschonen.

Baron (zu Pauline). Kleine Person, nehme Sie das, und trage Sie es in die Küche.

Paul. (bey Seite). Kleine Person? Lächerliche Personage. (trägt die Rebhühner fort.)

Bebef. Um Vergebung, Herr Baron, ist die Flinte noch geladen?

Baron. Scharf geladen!

Bebef. So muß ich bitten, sie einstweilen in den Winkel zu stellen. Man hat Exempel, daß so ein Ding losgeht.

Baron. Sie haben Recht, Herr Nachbar, es ist mir selber widerfahren, als ich noch täglich mit dem König auf die Jagd ritt. Wir frühstückten einmal im Grünen: ich hielt in der einen Hand eine Bratwurst, in der andern meine Flinte. Sehen Sie, so hielt ich sie.

Bebef. Ich bitte Sie um Gottes willen — —

Baron. Der König stand mir gerade so im Schuß, wie Sie jetzt stehen.

Bebef. Ich will aber nicht so stehen.

(geht auf die andere Seite.)

Baron. Der Hahn war gespannt, das wußte ich nicht. Zum Glück lege ich zufällig die Flinte über den linken Arm. (thut es und richtet dieselbe abermals auf Bebefuß.)

Beheſ. (wieder aufmerkend). Und ſie ging los?

Baron. Sie ging richtig los, that aber keinen Schaden, denn ſie nahm blos einem Kaninchen das Ohr mit.

Hel. Kleinigkeit!

Baron. Seine Majeſtät waren doch ein wenig ungehalten. Mein lieber Baron von Pelz, geruhten Sie zu ſagen, das müſſen Sie heute durch einen Meiſterſchuß wieder gut machen. Ich lächelte. (zu Heloiſe) Sie wiſſen, wie ich zu lächeln pflege.

Hel. Nein, wahrhaftig, das weiß ich nicht.

Baron. Ich lächelte und ſchwieg. Der Büchſenſpanner lud mein Gewehr. Gleich darauf ſtieg ein Habicht mit einem jungen Haſen in die Luft. „Wer ſchafft mir den Haſen?“ rief der König: „doch ohne den Habicht zu verletzen.“ Ich ergriff mein Gewehr, ich ſchoß; der Habicht behielt die Kugel in den Klauen, und der Haſe fiel Sr. Majeſtät zu Füßen. — Wars nicht ſo, Magiſter?

Mag. Wort für Wort. Der Haſe lief davon.

Baron. Bravo, rief der König, und fiel mir um den Hals. Nicht wahr, Magiſter?

Mag. Ganz recht. Allerhöchſtdieſelben drückten Hochdieſelben an die königliche Bruſt.

Beheſ. Sie ſtanden dabey?

Mag. Mit nichten. Der Herr Baron haben es mir ſchon einigemal vertraut.

Baron. Ja, wenn Seine hochselige Majestät noch zu leben geruhten, jetzt wäre ich längst Erb-Land-Jägermeister. Die?

Mag. Procul dubio!

Baron. Meinetwegen. Man hat denn auch allerley Unterthanen, die man glücklich macht, man ist auch Landesherr, und der Schulmeister besingt meinen Geburtstag so gut wie ein Hofpoet.

Mag. Auch meine Muse greift bisweilen schüchtern in die Leyer.

Baron. Nun wird Er den Gaul bald wieder sattlen müssen.

Mag. Zu einem Epithalamio.

Baron. Nur nichts Lahmes, das verbitte ich mir.

Mag. Zu Deutsch: ein Hochzeitgedicht.

Baron. Vermählung, will Er sagen. Unser eins macht nicht Hochzeit.

Hel. Wollen der Herr Baron sich vermählen?

Baron. Schalkhafte Frage, meine holde Braut!

Hel. Ich halte mich der Ehre unwürdig.

Baron. Beunruhigen Sie sich deswegen nicht! Freylich ist das Geschlecht der Pelze uralt —

Bebef. Und meine Nichte ist blutjung.

Baron. Aber man hat Exempel. Nicht wahr, Magister?

Mag. Große Beyspiele in der Weltgeschichte —

Baron. Ein paar Kleige von Frankreich ſollen ſich ſogar mit Kaufmannstöchtern aus Florenz vermählt haben.

Mag. Aus dem Hauſe Medicis.

Baron. Da hören Sie es. Dafür halte ich mir den Magiſter, daß er mich gelegentlich an ſo etwas erinnern muß.

Hel. Vermuthlich hatten aber die Kaufmannstöchter aus Florenz Luſt zum Heyrathen? Ich hingegen, Herr Baron, ich werde in ein Kloſter gehen, und den Himmel bitten, das uralte Geſchlecht der Pelze in ſeinen heiligen Schutz zu nehmen. (ab.)

Fünfte Scene.

Bebefroſt, Baron, Magiſter.

Baron. Ey, was will ſie damit ſagen?

Mag. Ein Subterfugium.

Baron. Bleibe Er mir jetzt mit ſeinen Poeſien vom Halſe!

Bebef. Neue Sorgen will ſie mir bereiten.

Baron. Vielleicht, daß die Ehrfurcht — — —

Bebef. Ach, was weiß ein hübſches Mädchen von Ehrfurcht! Sie hat einen verdammten Widerwillen gegen das Heyrathen. Alle unglücklichen Ehen auf drey Meilen in die Runde ſpürt ſie aus, und wenn ich Abends einmal von Sorgen ausruhen will, ſo muß ich lauter Jammergeſchichten hören.

Baron. Das wird sich geben. Die Baronesse von Pelz — —

Bebef. Wenn sie es nur schon wäre!

Baron. Ich hatte mich an den Kontrakt.

Bebef. Das eigensinnige Mädchen will lieber die 10,000 Thlr. verlieren, die meine selige Schwägerin Euer Gnaden geliehen.

Baron. Hat die Selige mir Geld geliehen? Davon weiß ich nichts.

Bebef. O, der Wechsel ist vorhanden.

Baron. Ist wohl möglich. Ich erinnere mich dessen nicht. Habe mehr zu denken, nicht wahr, Magister?

Mag. Die Regierungsgeschäfte — — —

Baron. Da hören Sie es! Und dann die vielen Briefe! Seit ich nur ein Wörtchen fallen lassen, wie ich gesonnen sey, um der Posterität willen eine Gemahlin zu erkiesen, seitdem regnet es Briefe aus allen Provinzen. Noch gestern bot man mir eine Gräfin an, mit einer Aussteuer von 50,000 Stecknadeln, nota bene, jeder Stecknadelknopf ein Diamant. Nicht wahr, Magister?

Mag. Vom reinsten Wasser.

Baron. Aber Ihnen gab ich mein Wort, und noch nie hat ein Pelz sein Wort gebrochen. Sagen Sie das Ihrer schönen Nichte; sie ist und bleibt die Auserwählte. — Bon soir, mein lieber Bebefrost! Nächstens werde ich Sie zur Tafel bitten.

Bebef. Unterthänigster Diener!

Baron. Nichts von Unterthänigkeit. Wir kommen ja bald in eine Art von Verwandtschaft. (mit dem Magister ab.)

Sechste Scene.

Behefrost.

Hol' der Henker dich und deine Verwandtschaft! Wäre ich nur die Sorgen los! Zwar das Mädchen schaffe ich mir vom Halse, aber das Geld, das verdammte Geld! Hat man keins, so muß man sich quälen, um welches zu schaffen, und hat man welches, so weiß man nicht, wohin damit. — Wo bleibe ich nun wieder mit den 1000 Dukaten? Alle Kisten und Kasten sind voll. Keine Nacht kann ich schlafen aus Furcht vor Räubern. — Wenn ich nur einen Baumeister wüßte, der mir einen Thurm unter der Erde baute — drey hohle Bäume im Eichenwäldchen habe ich schon mit Geldsäcken gefüllt. Es ist doch besser, in unsern nachgreifigen Zeiten die gefährliche Lockspeise zu vertheilen, als alles auf einen Klumpen zu häufen. — Ja, ja, ich thue wohl am besten, wenn ich eine Blendlaterne anzünde, und dies Säckchen gleichfalls in den nächsten besten Baum werfe. Brennt mir dann das Haus über dem Kopfe, so habe ich doch noch meine Bäume, wenn sie der Blitz mir nicht spaltet. (ab.)

(Das Eichenwäldchen, hier und da ein hohler Baum — Nacht.)

Siebente Scene.

Wachtel (tritt auf).

Eine alte Piſtole habe ich gefunden. Ein paar Holzäpfel wären mir lieber geweſen. Eſſen ſoll ich, und habe nichts! Ach, wie tugendhaft könnte der Menſch ſeyn, wenn er keinen Magen hätte! Die Engel dürfen ſich gar nicht brüſten mit ihrer Tugend; denn es ſind nur Köpfchen mit Flügeln dran. Ich aber muß eſſen. Meine Schuld iſt es nicht. Arbeit will mir Niemand geben. Bey einem Advokaten wollte ich ſchreiben, der ſagt: man ſchreibt jetzt nicht. Bey einem Kaufmann wollt' ich handeln, der ſagt: man handelt jetzt nicht. Bey einem Bauer wollt' ich pflügen, dem waren ſeine Ochſen ſpazieren gegangen. — Was fange ich nun an? — In der ganzen Welt iſt Krieg! Wohlan, ſo erkläre auch ich der ganzen Welt den Krieg! Erobern will ich nicht, ich will nur eſſen; aber eſſen muß ich, es komme woher es wolle. Mein Schutzgeiſt hat mir die alte Piſtole in den Weg geworfen. Sie iſt zwar ohne Hahn, ſieht aber ſonſt noch aus wie eine Piſtole. So ein Ding imponirt, und wer imponiren kann, dem gelingt Alles! — Heda! Gewiſſen! warum klopfſt du an die Bruſt? — Warte, bis der Magen ſchweigt, dann darfſt du reden. Horch, es raſſelt ein Fuß im Graſe.

(verbirgt ſich.)

Achte Scene.

Lerche (tritt auf).

Beschriebenermaßen liegt die Wohnung des reichen Bebefroſt am Ausgang dieſes Wäldchens. — Was blinkt denn dort im Mondenſchein? — Ja, ja, das ſind die 20 Silberleiter, von denen der Müller mir erzählte. — Krabbelts mir doch in der Bruſt, je näher ich komme. — Es war ein allerliebſtes Mädchen — nicht regelmäßig ſchön, aber ſie hatte ſo ein Friede- und Freude-gebendes Geſicht, und das ſind die hauptſächſten Geſichter. Der Oheim ſoll ein närriſcher Patron ſeyn. Was kümmerts mich? — Wollte Gott, die Welt beſtände aus lauter Narren, ſo gäbe es nicht zu lachen, und die Böſewichter wären nicht ſo verdammt konſequent. — Ich will ihm meine Dienſte anbieten, bedarf er meiner nicht, ſo bedarf ich ſeiner, das wird er ja wohl begreifen.

Neunte Scene.

Lerche, Wachtel.

Wachtel. Die Börſe oder das Leben!

Lerche. Mein Freund, es ſoll mir lieb ſeyn, wenn Er eine Börſe bey mir findet. Ich ſuche ſchon ſeit vielen Wochen vergebens darnach in allen Taſchen.

Wachtel. Die Stimme iſt mir bekannt.

Lerche. Den Baß habe ich irgendwo gehört.

Wachtel. Bruder Lerche!

Lerche. Bruder Wachtel!

Wachtel. Herzensbruder!

Lerche. Geh, hol Dich der Teufel! Bist Du ein Straßenräuber geworden?

Wachtel. Die Pistole ist ohne Hahn.

Lerche. Gleichviel!

Wachtel. Wann Du wüßtest, wie es mir ergangen, seit wir in Halle uns trennten!

Lerche. Doch wohl nicht übler als mir?

Wachtel. Ich armes Findelkind! Dein Vater ließ mich studiren.

Lerche. Und zum Dank wolltest Du den Sohn plündern.

Wachtel. Höre, Lerche, mich hungert sehr. Noth bricht Eisen.

Lerche. Vormals pflegtest Du zu sagen: Cerberus ist toll geworden, und hat den Teufel gebissen, der nun wieder die Menschen beißt, und Du selber — Schäme Dich!

Wachtel. Aber so erwäge doch. Ich hatte an den Musenbrüsten mich noch lange nicht satt gesogen, als Dein Vater in schweren Zeiten verarmte. Nun konnte er mir nicht mehr helfen, konnte nicht einmal den eignen Sohn unterstützen.

Lerche. Ach hätte er nur selbst einen Rothpfennig übrig gehabt.

Wachtel. Da saß ich armer Teufel, wußte alles

nur halb, und hungerte ganz. Mein sämmtliches Mobiliar-Vermögen kennst Du; ich habe es Dir in Halle einmal gezeigt.

Lerche. Die Windel mit dem schönen Wappen und der alte römische Pfennig?

Wachtel. Ganz recht; die brachte ich mit aus dem Findelhause, und die habe ich auch noch; denn es gibt mir kein Mensch eine Mahlzeit dafür.

Lerche. Du hättest Schriftsteller werden sollen.

Wachtel. Brüderchen, das wurde ich auch. Ich schrieb ein mystisches Trauerspiel; die Zuschauer gähnten oder lachten. Ich schrieb Höllenbrände, Pechfackeln, Brandraketen, nichts wollte zünden. Ich schrieb Feuerschirme, Löscheimer, Wasserzuber, nichts wollte löschen. Ich trug meine Dienste an, wo ich nur eine Schüssel rauchen sah; aber die Leute hatten überall so wenig in der Schüssel, daß sie nichts abgeben konnten. Endlich fand ich die alte Pistole — —

Lerche. Das schien Dir ein Wink des Schicksals —

Wachtel. Ich dachte an Karl Moor und dergleichen berühmte Leute.

Lerche. Und so machtest Du Dein Probestück an mir?

Wachtel. Aber Du hast wohl gesehen, ich habe kein Genie zum Räuber, und nun ich Dich wieder habe, will ich lieber mit Dir betteln gehen.

Lerche. Ich gehe nicht betteln.

Wachtel. Wovon lebst Du denn?

Lerche. Von Kopf und Händen, nachdem es fällt.

Wo ein Groschen zu verdienen ist, da stehe ich bereit wie ein Bazaroni. Ich kann Supplikken entwerfen, und Spinnräder ausbessern; ich kann ein Stück Feld ausmessen, und im Nothfall es auch pflügen. Kurz, ich kann alles, nur nicht stehlen.

Wachtel. Du kannst Du doch immer noch versucht wenig.

Lerche. Seit mein Vater todt ist — — —

Wachtel. (plötzlich ernst und gerührt) Ist er todt?
Ach, sie haben
einen wackern Mann begraben,
und wir war er mehr.

Lerche. Nun bin ich Dir wieder gut. Meine alte Mutter — —

Wachtel. Lebt die edle Frau noch?

Lerche. Sie lebt.

Wachtel. Und verlor Alles?

Lerche. Alles? Mich hat sie noch!

Wachtel. Ein Wunder, daß der Gram sie nicht verzehrte.

Lerche. Da kennst Du meine Mutter nicht, die ist noch aus der alten Welt, die vertraut auf den lieben Gott!

Wachtel. Lebt der liebe Gott auch noch? Nun Gott sey Dank! Ich muß Dir sagen, Brüderchen, es kommt mir bisweilen vor, als sey er mausetodt. Wo hast Du Deine Mutter gelassen?

Lerche. In der nächsten Mühle.

Wachtel. Wie? Du hast sie bey Dir?

Lerche. Das versteht sich.

Wachtel. Meine Wohlthäterin mir so nahe?

Lerche. Du kannst sie sehen, sobald Du willst.

Wachtel. Ob ich will? Aber nun ist mirs doch fatal.

Lerche. Was denn?

Wachtel. Die Geschichte mit der Pistole. Ich kann der braven Frau nicht so keck unter die Augen treten.

Lerche. Siehst Du wohl?

Wachtel. Du wirst es doch verschweigen?

Lerche. Wenn Du Besserung gelobst.

Wachtel. Bruder, ich will hungern wie ein Kameel in der Wüste. Aber wie kommst Du mit Deiner Mutter in diese Gegend?

Lerche. Daheim leuchtete keine Hoffnung mehr. Da machte ich es wie Aeneas, ich nahm meinen Anchises auf den Rücken, und trug ihn aus den Flammen.

Wachtel. Aber wohin?

Lerche. Das weiß ich selbst noch nicht. Wir haben Verwandte in Rußland. Aber meine Mutter ist alt und kränklich, wir kommen langsam vorwärts. Jetzt ruht sie aus bey einem ehrlichen Müller, dem ich ein Stück Land nivellirt habe, um mehr Wasser auf seine Mühle zu schaffen. Indessen suche ich hier und da ein ehrliches Unterkommen. Es müßte doch mit dem Teufel zugehen, wenn ein gesunder Sohn, der den festen Willen hat, seine alte Mutter nicht mehr ernähren könnte.

Wachtel. An Sorgen, wie ich sehe, trägst Du schwer genug.

Lerche. Ich Sorgen? Gott behüte! Glaube mir, Wachtel, es ist mit dem Leben, wie mit dem Schwimmen: wer sich ohne Furcht den Wellen überläßt, und ganz gemächlich Hände und Füße bewegt, der schwimmt; wer aber mit Krämpfen ins Wasser geht, der sinkt unter.

Wachtel. Sieh doch, da wackelt ein Licht auf uns zu.

Lerche. Kennst Du das Haus dort in der Ferne?

Wachtel. Es gehört einem reichen Sonderling.

Lerche. Der eine allerliebste Nichte hat. Laß uns ein wenig zurücktreten; mich interessirt, was hier aus- und eingeht. (verbergen sich hinterm Gebüsch.)

Zehnte Scene.

Bebefrost. (schleicht mit der Blendlaterne herbey, lauscht, besieht die hohlen Bäume, wählt einen, und wirft seinen Sack hinein) Wieder eine Sorge los! Um 1000 Dukaten ist mir die Brust leichter geworden. Wenn ich nur auch meine Nichte mit so einem Druiden vermählen könnte. (ab.)

Eilfte Scene.

Lerche. Wachtel. (treten leise herbey.)

Wachtel. Potz alle Hagel! Nun sehe ich, daß Du Glück hast. Nun gehe ich Dir nicht mehr von der Seite. Du bist ein wahrer Habakuk: da kömmt ein Rabe, und bringt Dir 1000 Dukaten. Hörtest Du es

klingeln, wie der Sack fiel? Welche himmlische Musik! Geschwind, laß uns theilen.

Lerche. Da haben wir den Spitzbuben! Mit welchem Rechte?

Wachtel. Res nullius cedit primo occupanti.

Lerche. Es ist ja fremdes Eigenthum.

Wachtel. Es kann ja auch wohl dem Teufel zugehören. Der Kerl sah so ziemlich aus wie ein Gespenst.

Lerche. Sicher war es der alte Bebefrost.

Wachtel. Meinetwegen. Ich suche Vogelnester in hohlen Bäumen, das kann mir Niemand wehren.

Lerche. Wachtel, hast Du den Raynal gelesen?

Wachtel. Was geht mich Raynal an!

Lerche. Es gibt ein Land in Indien: wenn da die Leute auf der Straße etwas finden, so hängen sie es an den nächsten Baum, und Niemand rührt es an, bis der Eigenthümer sich meldet.

Wachtel. Soll ich etwa den Sack hier an einen Baum hängen?

Lerche. Du sollst ihn liegen lassen.

Wachtel. Bist Du toll?

Lerche. Nein, aber ehrlich.

Wachtel. Allzu ehrlich seyn, ist auch eine Tollheit. Ich stricke hinein.

Lerche. Da mußt Du vorher mit mir Dich boxen.

Wachtel. Brüderchen, bedenke doch, Deine alte Mutter — — —

Lerche. Die nähme keinen Heller davon.

Wachtel. Hörst Du denn nicht? Der Narr war ja selber froh, daß er das Geld los wurde.

Lerche. Allein verschenken wollte er es nicht. Kurz und gut, versprich mir, es nicht anzurühren, oder ich trage es auf der Stelle wieder ins Haus.

Wachtel. Es ist aber doch fatal, wenn einem die gebratenen Tauben ins Maul fliegen, und man soll das Maul zuthun.

Lerche. Vortheil wollen wir dennoch daraus schöpfen. Ich habe ein Plänchen. Komm jetzt mit zu meiner Mutter. Diese Nacht sollst Du erfahren, wie es sich mit fröhlichem Gewissen so ruhig auf einem Kornsack schläft.

Wachtel. (wehmüthig nach dem Baume blickend) Ja, wenn ich den Geldsack zum Kopfküssen machen dürfte!

(Beyde ab.)

Ende des ersten Akts.

Zweyter Akt.

(Ein kahles gothisches Zimmer auf dem Schlosse Pelzendorf.)

Erste Scene.

Magister (liest in einem Folianten).

(Ein Laufer im zerrissenen Wamms bringt das Frühstück, und geht wieder.)

Magister (schnuppert).

Der Geruch des Frühstücks entzieht meinen Geist den gelehrten Betrachtungen. Morgenstunde hat Gold im Munde! Ein angenehm klingendes Sprichwort; denn selbst auf den Lippen hat das Gold noch einen Zauberklang. Allein die Morgenstunde mit einer Tasse Kaffe im Munde ist nicht minder reizend. O du schwarzes belebendes Getränke! Das trockne Gehirn des Gelehrten befruchtend, die Zunge der alten Jungfrau lösend, den Magen des tapfern Schmarotzers erwärmend, wie lange schon habe ich deinen erquickenden Duft entbehren müssen! Leider ist deine Poesie der Prosa des warmen Biers gewichen.

Zweyte Scene.

Magister. Baron (gähnend).

Mag. Unterthänigsten guten Morgen, Euer Hochfreyherrl. Gnaden!

Baron. Großen Dank! mein lieber Magister! Er ist doch noch ein Mann, der auf alte gediegene Redensarten hält. Ein unterthäniger guter Morgen! das hört man selten in unsern freygeisterischen Zeiten.

Mag. Darum steht auch die Welt, so zu sagen, auf dem Kopfe.

Baron. Nur auf meiner Burg herrscht noch das alte Decorum. Hier sind noch Hirschgeweihe und Familienwappen und geblederne Tapeten. (setzt sich zum Frühstück) Wo dergleichen gefunden wird, da fließt noch altes reines Blut.

Mag. Es fließe wie der Oronoko zwischen tausendjährigen Wäldern!

Baron. Meine Wälder fangen an, verdammt lichte zu werden.

Mag. Um so milder wird das Klima.

Baron. Das soll mir lieb seyn; denn wir haben vorigen Winter schon recht herzhaft gefroren.

Mag. Da sämmtliche Oefen Rauch hervorbringen, so wurde klüglich beschlossen, nichts hinein zu legen.

Baron. Aber so ein warm Bier mit Honig ist wohl so gut wie ein Ofen. Wie?

Mag. Ich kann solches vor der Hand nur a priori bejahen.

Baron. Was heißt das?

Mag. Das heißt, ich stelle mir die Wirkung vor, allein ich empfinde sie nicht.

Baron. Da, da! man leere den ganzen Topf!

Mag. Der schönste Beweis a posteriori.

Baron. Pfuy, pfuy, Magister! in meiner Gegenwart muß man nicht von solchen Dingen reden, und noch zumal beym Frühstück.

Mag. Ew. Hochfreyherrl. Gnaden verzeihen —

Baron. Nun diesmal mag es verziehen seyn — Weiß man auch, warum ich das Bier jedem andern Frühstück vorziehe?

Mag. Um der hohen Gesundheit willen — —

Baron. Keinesweges.

Mag. Oder weil der Kaffee zu hoch im Preise steht — —

Baron. Ach warum nicht gar! Auch nicht. Was kümmern mich die Preise! Nein; sondern weil mein Urahnherr, der berühmte Herrmann von Pelz, der die Teutoburger Schlacht gewann, schon Biersuppe getrunken hat. — Kennt Er einen gewissen Tacitus?

Mag. Allerdings!

Baron. Ich kenne ihn nicht; aber er soll aus einer alten römischen Familie abstammen, und der hat es gesagt.

Mag. Die Römer nahmen zum Frühstück einen Schluck Kräuterwein; die Griechen tunkten ein Stücklein Brot in unverfälschten Wein; die Germanier schlürften das Bier aus Mundtassen von Hirnschädeln, bis endlich der edle Kaffee aus japanischem Porzellan die antiken Frühstücke verdrängte.

Baron. Darum fehlt es auch überall an der antiken Kraft.

Mag. Freylich zu der Zeit, als Agamemnon den Ajax mit einem Rinderbraten traktirte wegen der im Zweykampf gegen Hektor bewiesenen Tapferkeit —

Baron. Ich weiß von dem Duell nicht ein Wort, und die Familie Ajax ist mir nicht bekannt; aber das weiß ich, daß ein Rinderbraten mehr Kraft gibt, als eine Mandeltorte, und darum, mein lieber Magister, trage ich Ihm auf, mache Er mir aus seinen alten Büchern einen Küchenzettel zu meiner Vermählung.

Mag. Griechisch? römisch? oder deutsch?

Baron. Gleichviel, wenn es nur alt ist.

Mag. So wollen wir mit einer spartanischen Suppe den Anfang machen. Es steht nur zu bezweifeln, daß die hochfreyherrliche Braut selbiger Suppe Geschmack abgewinnen werde.

Dritte Scene.

Vorige. Fr. Linse.

Linse. A Gnaden, da bringe ich meine Monatsrechnung.

Baron. Sehr wohl, meine liebe Frau Linse, lege Sie selbige nur auf den Tisch.

Linse. Ja, was kann mir das helfen? Auf dem Tische liegen schon zwanzig dergleichen. Ich muß Geld haben.

Baron. Sie wird mir doch nicht zumuthen, daß ich Geld zählen soll?

Linse. Zählen will ich schon selber; rücken 'R Gnaden nur erst heraus!

Baron. Meine liebe Frau Linse, ich habe beschlossen, diesen Monat kein Geld zu geben.

Linse. So? Wovon soll ich denn wirthschaften?

Baron. Wovon es Ihr beliebt.

Linse. Was soll ich denn auf die Tafel setzen?

Baron. Ich werde mir täglich ein Rebhuhn schießen.

Linse. Ja, wenn der alte Hühnerhund noch lebte!

Baron. Wie? Mein Muktasa?

Linse. Das arme Thier war längst vor Hunger zum Windspiel geworden. Nun haben Sie ihn gestern auf der Jagd so strapazirt, heute Morgen hat er das Zeitliche gesegnet.

Mag. Oy ey!

Baron. Jammerschade! er war nicht älter als 13 Jahre.

Mag. In der Blüthe seiner Jahre. In primo flore extingui, sagt Plinius.

Linse. So wird es uns Allen noch ergehen, dem Herrn Magister und unserm bischen Rindvieh, und mir und den lieben Gänsen, und endlich 'R Gnaden selber, mit Respekt zu melden; der Koch und der Kutscher sind schon davon gelaufen.

Baron. Werden wieder kommen. Unterdessen kann der Jäger kochen, und der Magister thut mir wohl den Gefallen, ein wenig nach den Pferden zu sehen.

Mag. Es ist zwar nicht allerdings mein Fach —

Baron. Ein Gelehrter muß alles verstehen.

Linse. Wenn er nur auch Geld machen könnte!

Mag. Vielleicht, wenn Ew. Hochfreyherrlichen Gnaden in Ihrer Weisheit sich herabließen, gegenwärtige Frau Linse mit etwas Geld zu versehn — — —

Baron. (springt auf) Schon wieder Geld? — Wer bin ich? Wie? Ein Edelmann, ein Pelz! Habe feyerlich erklärt, und mein Wort gegeben, in diesem Monate keinen Heller auszuzahlen. Wer kann mir zumuthen, mein Wort zu brechen? Wie?

Linse. Sehr wohl, 'R Gnaden, so geh' ich meiner Wege.

Baron. Ist das der Dank für alle meine Wohlthaten? Ich glaube, Sie würde aus Respekt und Liebe zu mir nicht drey Tage hungern.

Mag. Die schwache menschliche Natur.

Baron. Gehe der Magister ein wenig hinaus! Ich werde dieser Person eine Privat-Audienz ertheilen.

Mag. Ich will unterdessen anbefohlnermaßen die hochfreyherrlichen Pferde in Augenschein nehmen und zur Geduld ermahnen. (ab.)

Vierte Scene.

Baron. Frau Linse.

Linse. Nun, was wollen Ihr Gnaden von mir?

Baron. Sie ist eine vernünftige Person.

Linse. Ey, die Vernunft ist keine Köchin.

Baron. Sie steht schon 30 oder 40 Jahre in meinen Diensten.

Linse. Warum nicht lieber gar ein Jahrhundert!

Baron. Sie hat während dieser Zeit Manches erfahren.

Linse. Ja, das weiß Gott!

Baron. Als die hübsche junge Person das Amt der Schlüssel von mir empfing, war ich noch ein sehr junger Herr, und Ihr stets gewogen.

Linse. Ach lieber Gott! meiner Unschuld haben Sie nachgestellt.

Baron. Dies Kapitel wollen wir nicht berühren. Von Ihrer Unschuld weiß der Magister die beste Auskunft zu geben.

Linse. Die bösen Zungen schwatzen viel.

Baron. Man muß nur immer darauf los leben, so hören die Zungen endlich wieder auf zu schwatzen. Sie, meine liebe Frau Linse, hat drauf los gelebt, hat sich wohl befunden, ist dick und fett geworden, hat nicht ein Schäfchen, sondern eine ganze Heerde ins Trockne gebracht —

Linse. Ich arme Person! Ich habe so ehrlich gedient, daß es eine Schande ist, davon zu reden.

Baron. Und nun fordert Sie plötzlich Ihre Entlassung: ist das recht?

Linse. Weil Ihr Gnaden verlangen, daß ich schaffen soll, wo nichts ist.

Baron. Meine liebe Frau Linse, halte Sie mich nicht für eigensinnig, weil ich Ihr heut kein Geld gebe. Fürwahr, ich habe viele Gründe dazu, unter andern auch diesen, daß ich kein Geld habe.

Linse. So helfe uns Gott!

Baron. Er hat geholfen durch eine reiche Braut.

Linse. Davon reden Sie schon seit 2 Jahren.

Baron. Nunmehr werde ich zur That schreiten. Die Braut ist freylich nur eine Art von bürgerlicher Kreatur; allein sie schwimmt im Golde, und das Gold ist bekanntlich ein adeliches Metall.

Linse. So wird doch auch meines Bleibens nicht lange mehr seyn. Ich weiß schon, wie es hergeht, wenn ein alter Hagestolz ein junges Mädchen nimmt.

Baron. Welche unanständige Redensarten!

Linse. Da wird im Hause das unterste zu oberst gekehrt, und ich habe keine Lust, mich umkehren zu lassen.

Baron. Wird auch Niemand begehren. Versorge Sie nur Küche und Keller zu der Vermählungsfeyer, borge Sie Wein und Speisen — — —

Linse. Es will aber Niemand mehr borgen.

Baron. Munter, meine liebe Frau Linse, murre Sie nicht, harre sie noch ein wenig, und sollte Sie

auch bisweilen einigen Mangel an Nahrung verspüren, so trage Sie muthig um der Ehre willen. (ab ins Cabinet.)

Linse. Ohne Geld keine Ehre! Das weiß ich besser.

Fünfte Scene.

Frau Linse. Magister.

Mag. (steckt den Kopf zur Thür herein) Sind der Herr Baron verschwunden?

Linse. Ja, mein alter Schatz, und wir thun am besten, wenn wir auch verschwinden.

Mag. Ey ey, mein Schatz, mich dünkt, das sey nicht tempori oder tempori, wie Plautus mehreremal sich ausdrückt.

Linse. Da haben wir schon wieder den Gelehrten, der immer nur meint, was andere Leute vor ein paar tausend Jahren gemeint haben.

Mag. Nicht doch! Mein eigenes Judicium gibt zu bedenken, daß nunmehro die versiegten Goldquellen aufs neue strömen werden.

Linse. Aber nicht für uns. Was soll denn eine junge Frau hier auf dem Schlosse thun, wenn sie nicht vor Langerweile sterben will? — Regieren, wirthschaften, sich in Alles mischen. — Ihre Buchhaltung untersuchen; meine Rechnungen berichten. — Was kömmt denn dabey heraus? He?

Mag. Das Facit möchte nicht erfreulich seyn.

Linse. Nun also! Daß doch die Gelehrten so dumm sind! Sie kommen mir vor wie die Petersilie, mit der ich den Rand meiner Schüssein bestreue, die kann man auch nicht genießen.

Mag. Es gab doch eine Zeit, wo meine holde Barbara ganz andre Gesinnungen hegte.

Linse. Bethören ließ ich mich durch Ihre verdammten Verse; denn ich habe ein ästhetisches Gemüth. Seit 20 Jahren bin ich Ihre Frau, bin eine ehrliche Frau Magisterin, und Niemand weiß darum, als der Trauschein, der in meinem Kasten liegt.

Mag. Ist das meine Schuld? Culpa est a me procul, sagt Terenz. Habe ich nicht zu wiederholten Malen den Baron ersucht, eine eheliche Verbindung zwischen uns zu stiften? Hat sein hochfreiherrlicher Eigensinn es je verstatten wollen?

Linse. Eifersucht war es, und weiter nichts.

Mag. Und habe ich nicht, da periculum in mora war, als ein rechtschaffener Magister ein geheimes Bündniß vollzogen?

Linse. Alles wahr. Damals mußten wir schweigen, weil man ohne Geld nicht erben darf. Nun aber hat der Himmel unsre Bemühungen gesegnet; nun will ich fort, will mich der Welt als Frau Magisterin präsentiren, und die gebührende Ehre empfangen.

Mag. Sehr wohl, mein Schatz!

Linſe. Ich will eine Haube tragen und eine Salleppe von ſchwarzem Atlas, ſo gut als die Frau Paſtorin.

Mag. Meinetwegen!

Linſe. Ach, und das Pfand unſrer Liebe —

Mag. Das ſteht freylich auch noch im Verſatz.

Linſe. Barbar! Du haſt es von meinem Herzen geriſſen, und weit weit von hier es Miethlingen anvertraut.

Mag. Wir durften es ja hier nicht produziren. Auch folgten wir darin blos dem Beyſpiel eines berühmten Philoſophen, Johannes Jakobus Ruſſovius.

Linſe. Meine Sehnſucht nach dem zarten Knaben iſt erwacht.

Mag. Es muß nun ſchon ein derber Bengel ſeyn.

Linſe. Wird die Stimme der Natur mir ihn verrathen?

Mag. Im Fall die Natur zu ſchweigen beliebt, ſo wird der römiſche Brummer ſprechen, den ich um ſeinen Hals gehängt.

Linſe. Und die Windel mit dem freyherrlichen Wappen, von meiner eignen Hand geſtickt.

Mag. Welches Wahrzeichen mir zu jener Zeit etwas bedenklich vorkam.

Linſe. Sie werden doch die alten Grillen nicht wiederkäuen?

Mag. Je nun, die alte Liebe wird ſie beſorgen.

Linse. (mit Karrikatur) Lieben Sie mich denn noch?
Mag. Kleine Hexe!
Linse. Großer Schelm!
Mag. Süße Neckerey.
Linse. O Pankratius!
Mag. O Barbara!
Linse. Die schönen Tage unsrer ersten Liebe —
Mag. Sie werden wiederkehren.
Linse. In meinen Armen.
Mag. Deo favente. (gehen Arm in Arm ab.)

(Zimmer bey Bebefrost.)

Sechste Scene.

Heloise, Pauline (treten ein), dann Bedienter.

Paul. Wissen Sie auch, daß ich anfange, mich vor dem Spazierengehen zu fürchten?
Hel. Doch nicht wie Werther, weil mit jedem Schritte eine kleine Welt zertreten wird?
Paul. Nein, sondern weil mit jedem Schritte neue Menschen hervorwachsen, als hätte Deukalion nach der Sündfluth sie hier ausgesäet.
Hel. Ach, Du meinst die beiden jungen Leute?
Paul. (nachspottend) Ja, ich meine die beyden jungen Leute. Die Bekanntschaft des einen haben wir schon gestern gemacht. Indessen hat sich noch ein Herr Bru-

der, oder was er sonst seyn mag, zu ihm gesellt, der mir auch so verdächtig aussieht, als ob er die Handschuh wohl aus dem Wasser holen möchte.

Hel. Was mögen die Menschen wohl im Schilde führen?

Paul. Spitzbübereyen sonder Zweifel. Wenigstens führen sie die in den Augen.

Hel. Der eine hat ein ehrliches Gesicht.

Paul. So? vermuthlich der Ritter vom nassen Handschuh?

Hel. Ja.

Paul. Nun, so muß ich wohl den andern in meine Protection nehmen, der hat ein paar Augen wie Karfunkel.

Hel. Man hört, daß Du neuere Dichter liest.

Paul. O ich kann auch selbst Gleichnisse erfinden. Ihr Ritter zum Exempel — —

Hel. Mein Ritter? Bist Du närrisch?

Paul. Ihr Ritter hat die Augen eines Krokodils, nämlich ganz unbeweglich, immer stets nur auf Sie gehefftet.

Hel. Du siehst immer mehr als ich.

Paul. Meine Wenigkeit war für ihn gar nicht auf der Welt. Der Karfunkelritter hingegen schien sehr wohl zu bemerken, daß ich neben Ihnen herstrippelte. Er machte mit seinem Hute einen halben Zirkel — setzen Sie, so — das galt uns Beyden, der Andre

warf sein Compliment gerade vor sich hin, blos Ihnen in die Schürze.

Hel. Ey wie scharf bemerkt! Die Leute haben Dich gewaltig interessirt.

Paul. Auf dem Lande freut man sich im Frühlinge über die ersten Zugvögel, wenn es auch nur wilde Gänse wären.

Bedienter. (tritt ein) Ein paar Fremde bitten um Erlaubniß, aufzuwarten.

Paul. Da haben wirs! wie nennen sie sich?

Bed. Lerche und Wachtel.

Paul. Richtig, es sind Zugvögel, und keine von den schlechtesten. — Dürfen sie kommen?

Hel. Sie haben vermuthlich mit meinem Oheim zu sprechen.

Paul. Also nur herein! (Bedienter ab.)

Siebente Scene.

Vorige. Lerche. Wachtel.

Lerche. Entschuldigen Sie unsre Kühnheit —

Wachtel. Unsre Verwegenheit —

Lerche. Wir sind Reisende —

Wachtel. So eine Art von ewigen Juden —

Lerche. Ehrliche Leute.

Wachtel. Und folglich arme Teufel.

Lerche. Wir wünschen Herrn Hochfroß zu sprechen.

Wachtel. Es hat aber keine Eile.

Hel. Mein Oheim ſchläft noch.

Wachtel. Deſto beſſer!

Lerche. Mein Freund hat Recht; denn dieſer Morgenſchlummer gewährt mir das Glück, der liebenswürdigſten Sterblichen meine Huldigung darzubringen.

Wachtel. (zu Pauline) Mein Freund hat die fatale Gewohnheit, mir die Worte vor dem Munde wegzuſchnappen.

Hel. Wenn wir noch in den Zeiten der Troubadours lebten, ſo würde ich glauben, ein Paar ſolche Herren vor mir zu ſehen.

Lerche. Zu allen Zeiten hat die Schönheit Dichter geweckt.

Paul. Vielleicht ein paar reiſende Künſtler.

Wachtel. Wir ſuchen Ideale.

Hel. Die muß man ſich ſelber ſchaffen.

Lerche. Bisweilen erſpart die Natur dem Künſtler dieſe Mühe.

Paul. Kommen die Herren weit her?

Wachtel. Nicht weit genug, um lügen zu dürfen.

Hel. Mich dünkt, ich hatte ſchon geſtern das Vergnügen.

Lerche. Der Zufall war mir günſtig.

Paul. Sie hätten erſaufen können.

Hel. Sie haben mich ſehr erſchreckt.

Lerche. Dann habe ich mein Glück zu theuer gekauft.

Paul. Es war freylich da kein Strudel, wie in Schillers Ballade.

Lerche. Die Strudel sind nicht immer das gefährlichste.

Paul. Fürwahr, Sie hätten der Mamsell bey der Dame Ihres Herzens eine schwere Verantwortung zuziehen können.

Lerche. Ich hatte noch nie geliebt.

Paul. (zu Wachtel) Können Sie dies auch von sich rühmen?

Wachtel. Ich rühme mich selbst nicht gern.

Hel. (zu Lerche) Der Himmel erhalte Ihnen Ihre Freyheit; denn Freyheit ist das schönste Jugendglück.

Lerche. Der leichte Sinn, den mir die Natur verliehen, möge mich schützen! Ich gehöre wahrlich nicht zu den Glückskindern; aber ich heiße Lerche, und bisher war ich frey wie die Lerche, und schwang mich singend empor, wenn auch die Erde unter mir noch mit Schnee bedeckt war. Sollte ich je das Unglück haben, mich zu verlieben —

Hel. Sie haben Recht, es ist ein Unglück.

Paul. Eine Krankheit.

Wachtel. Eine Pest.

Lerche. Und ich würde sehr heftig lieben.

Hel. Hüten Sie sich davor!

Wachtel. Ich würde rasend werden.

Paul. Nehmen Sie sich in Acht!

Hel. Jede andere Thorheit ist minder lächerlich.

Lerche. Keins so unüberwindlich —
Paul. Keine so ansteckend.
Wachtel. Keine so süß.
Hel. Man verliert nicht bloß die Vernunft —
Lerche. Auch die Freyheit —
Paul. Auch den Frohsinn.
Wachtel. Und das Embonpoint.
Hel. Die Liebe macht einseitig —
Lerche. Ungeduldig —
Paul. Blind —
Wachtel. Stockblind —
Hel. Sie erstickt den Trieb der Ehre —
Lerche. Sie will allein herrschen.
Paul. Kurz, sie ist eine Erfindung —
Wachtel. Vom Teufel selbst.
Hel. Man muß sie fliehen.
Lerche. Wenn man kann.
Paul. Wenn man nur will.
Wachtel. (Achselzuckend) Der Wille ist gut.
Lerche. Leider fesselt oft die Schönheit —
Hel. Ein verständiger Mann muß die Schönheit nur als ein Kunstwerk betrachten.
Wachtel. Wie eine Wachsfigur.
Paul. Muß kalt bleiben.
Wachtel. Wie ein Salamander.
Hel. Ich höre meinen Oheim kommen. Leben Sie wohl, Herr Lerche, bewahren Sie Ihre Schwingen! (geht in ihr Zimmer.)

Paul. Leben Sie wohl, Herr Wachtel oder Salamander! Bewahren Sie Ihre Unverbrennlichkeit! (will gehen.)

Achte Scene.

Vorige. Bebefroſt.

Bebef. Pauline, wo willſt Du hin? (leiſe) Fremde Menſchen, wer ſind ſie? Was wollen ſie?

Paul. Die Herren Lerche und Wachtel, ein paar luſtige Vögel. (will fort.)

Bebef. (leiſe) So bleib doch. Du weißt, ich bleibe nicht gern allein mit Fremden.

Paul. O, gefährlich ſind dieſe nicht, wenigſtens nicht für Sie.

Bebef. Was ſteht zu Ihren Dienſten, meine Herren?

Lerche. Wir ſuchen Brot bey einem reichen Manne, der gern hilft.

Bebef. Was treiben Sie denn für eine Kunſt oder Handwerk?

Lerche. Wollte Gott, ich wäre ein Handwerker!

Wachtel. Beſonders ein Büchſenſchmidt oder Schwertfeger.

Lerche. Ich habe ſtudirt, mein Herr.

Wachtel. Ich auch.

Bebef. Da bedaure ich Sie.

Lerche. Zum Glück keine ſogenannte Brotwiſſenſchaft.

Wachtel. Wobey man gewöhnlich das Brot entbehrt.

Lerche. Ich verstehe die doppelte italiänische Buchhaltung.

Bebes. Wir haben jetzt nur weiße Blätter.

Lerche. Ich bin erfahren im Fabrikwesen.

Bebes. Wo gibt es denn Fabrikanten?

Lerche. Ich bin vertraut mit der Schiffahrts-Kunde.

Bebes. Alle Schiffe werden gekapert.

Lerche. Nun so habe ich Kopf, guten Willen und bin ein ehrlicher Mann.

Bebes. Gratulire zum Kopf, danke für den guten Willen und zweifle nicht an der Ehrlichkeit. (zu Wachtel) Nun? Sie, mein Herr? was haben Sie denn gelernt?

Wachtel. Die Menschen zu amüsiren.

Bebes. Dann sind Sie überall willkommen.

Wachtel. Ich mache Verse in der neuesten mystischen Manier.

Bebes. Bravo!

Wachtel. Ich philosophire: „Der Urbegriff und die Wesenheit aller Dinge ist das Seyn. Das Seyn ist das selbst schaffende, das sich selbst entwerfende und zugleich wieder vereinende und das sich selbst bedingende.

Bebes. Bravissimo!

Wachtel. Ich kann auch die Schädel betasten.

Ich bin ein Chemiker, kann aus Knochen eine kräftige Suppe kochen.

Bebek. Das ist so übel nicht. Knochen finden Sie jetzt überall.

Wachtel. Ich kann auch Branntwein aus Kartoffeln brennen.

Bebek. Auch das ist gut. Wer die Menschen um ihre Vernunft bringt, der ist bisweilen ihr Wohlthäter. Sie gefallen mir, mein Herr. Wir machen nähere Bekanntschaft.

Lerche. Die nöthigen Kenntnisse weisen Sie zurück?

Bebek. Fröhlichkeit, mein Herr, ist jetzt die gesuchteste Waare.

Lerche. Wohlan, ich besitze noch eine Kunst, die vielleicht höhern Werth in Ihren Augen hat: Ich kann verborgene Schätze finden.

Bebek. Das wäre der Teufel! Zwar habe ich des Geldes schon mehr als zu viel; aber aus Kuriosität — — —

Lerche. Dies Spazierstöckchen ist meine Wünschelruthe.

Bebek. Ich meinte, nur die Säbel wären die eigentlichen Wünschelruthen.

Lerche. Sie scheinen an meiner Kunst zu zweifeln.

Bebek. Seitdem der Professor Jung wieder Gespenster erscheinen läßt, seitdem zweifle ich an gar nichts mehr.

Lerche. Stellen Sie mich auf die Probe. In ge-

fürchten Zeiten wird ja überall Geld vergraben und versteckt. Es kann nicht fehlen, daß nicht auch in dieser Gegend hier und da etwas verborgen läge. Was gilt die Wette, ich finde es?

Bebek. (bey Seite) Der Mensch macht mir bange für meine hohlen Bäume. (laut) Hören Sie, mein Herr Schatzgräber, wenn Sie wirklich diese Kunst verständen — die einzige, die nicht nach Brot geht, so würden Sie ja nicht Hülfe bey mir suchen.

Lerche. Ich habe Ihnen schon erklärt, daß ich ein ehrlicher Mann bin, fremde Schätze berühre ich nie.

Bebek. Herr Phönix, wenn das wahr ist, so bleiben wir beysammen.

Lerche. Ich bin jeden Augenblick erbötig, den Beweis zu liefern.

Bebek. Am hellen lichten Tage?

Lerche. Das gilt mir gleich.

Bebek. Mit diesem Stöckchen?

Lerche. Auf den Sulach-Inseln geschnitten.

Bebek. (bey Seite) Hm, der Mensch redet mit einer Zuversicht — ich glaube zwar an keine Hexerey — aber meine Dukaten. (laut) Wachtar, ich führe Sie ein wenig in der Gegend umher.

Lerche. Wir folgen meinem Stöckchen.

Wachtel. Soll ich die Ehre haben, Sie zu begleiten?

Bebek. Gehorsamer Diener, Herr Poet! Bleiben Sie nur indessen hier bey dem Frauenzimmerchen, und

sprechen Sie mit ihr von der Knochensuppe. (holt aus einem Winkel Hut und Stock.)

Lerche. (bey Seite) Wieder einmal ein Beweis, daß Charlatanerie am meisten zu Brote hilft.

Bedes. Belieben Sie voran zu gehen. (beyde ab.)

Neunte Scene.

Wachtel. Pauline.

Wachtel. Sie gehen zu suchen, was ich bereits gefunden habe.

Paul. Sehr galant, mein Herr Poet, Mystiker, Schädellehrer, Suppenkoch, Branntweinbrenner.

Wachtel. O ich verstehe noch mancherley.

Paul. Sind Sie auch ein Freund der Wahrheit?

Wachtel. Ein Kenner und ein grosser Liebhaber.

Paul. Nun, so erlauben Sie mir zu sagen, daß es mir scheint, als ob Sie beyde ein paar Spitzbuben wären.

Wachtel. O das scheint nur so.

Paul. Man sollte darauf schwören.

Wachtel. Es kömmt darauf an, was Sie Spitzbuben zu nennen belieben.

Paul. Nun ich denke, die Bedeutung des Worts ist so ziemlich allgemein.

Wachtel. Variirt aber nach Zeit und Umständen. Manches wird morgen bewundert, was gestern noch für Spitzbüberey gegolten.

Paul. Sie weichen dem Bekenntniß aus?

Wachtel. Was soll ich bekennen, allerliebste Mamsell? Ja, ich habe Sie belogen.

Paul. Dacht' ich's doch!

Wachtel. Ich schmähte die Liebe und bin Ihr Sclave; ich prahlte mit Kälte und brenne lichterloh.

Paul. Nun, diese Lüge möchte bey gutmüthigen Personen Verzeihung finden; aber die Schatzgräberey — — —

Wachtel. War nur ein Vehikel, um das Vertrauen des alten Herrn zu gewinnen.

Paul. Und wenn nun nichts gefunden wird?

Wachtel. Gold wird sicher gefunden.

Paul. Sie scheinen Ihrer Sache sehr gewiß?

Wachtel. Wollte der Himmel, ich wäre eben so gewiß, bey Ihnen Mitleid zu finden!

Paul. Machen Sie mir in allem Ernst die Cour?

Wachtel. Mit solchen gefährlichen Dingen spaße ich nicht.

Paul. Mein Gott, Sie sind mir ja völlig unbekannt!

Wachtel. Es wird nur von Ihnen abhängen, mich kennen zu lernen.

Paul. Einen Mann kennen zu lernen, wer darf sich damit schmeicheln?

Wachtel. Wenn er verliebt ist, so schaut man ihn durch und durch.

Paul. Sie haben mich kaum gesehen.

Wachtel. Das ist eben schlimm. Was wirds erst werden, wenn ich Sie öfter sehe?

Paul. Possen, Possen! wahre Liebe kommt langsam.

Wachtel. Bey mir hat sie den kürzesten Weg durch die Augen genommen.

Paul. Vertrauen ist der Liebe Begleiter.

Wachtel. Ach, wenn ich doch recht viel zu vertrauen hätte!

Paul. Machen Sie mit Wenigem den Anfang. Ich bin zwar keine Freundin von Biographien, deren Gegenstand der Verfasser selbst ist; denn die liebe Eitelkeit guckt gewöhnlich aus dem Dintenfasse; weil nun aber Niemand sonst vorhanden ist, der Zeugniß von Ihnen geben könnte — — —

Wachtel. Topp! Sie nehmen Interesse an mir? das begeistert meine Ehrlichkeit. Vernehmen Sie also meinen erbärmlichen Lebenslauf, und — soll er fröhlich enden — so lausen Sie mit.

Paul. Ich nehme das blos für ein Dedikations-Kompliment.

Wachtel. Ich bin geboren, und auch so ziemlich wohlgeboren, wie ich mir einbilde, aber wo und von wem, das weiß Gott!

Paul. Also wohl gar ein Findelkind?

Wachtel. Aber von vornehmen Aeltern, die mich gewiß noch einmal suchen werden; denn ich lag in einer feinen Windel und ein prächtiges Wappen war darin gestickt und eine rare Münze hing mir um den Hals. Auch

spüre ich einen großen Hang auf andrer Leute Kosten zu leben, bin also vermuthlich von vornehmer Herkunft.

Paul. Wie sind Sie denn zu dem Namen Wachtel gekommen?

Wachtel. Das ist nur mein Interims-Name. Ich hatte einmal als Knabe eine Wachtel pfeifen gelehrt. — Sie pfiff das alte Liedchen: Freut Euch des Lebens! was heut zu Tage kein Mensch mehr singt. Da ging eines Tages der Vater von meinem Freunde Lerche vorbei, hörte den kleinen Virtuosen, wollte ihn mir abkaufen, bot viel Geld, bekam ihn aber nicht; denn der Vogel war mir zu lieb. Doch bald nachher sah ich eine arme Frau in Verzweiflung, deren Mann ertrunken war. Ich hatte ihr nichts zu geben; da lief ich zum alten Lerche, verkaufte ihm meine Wachtel, und brachte der Frau das Geld.

Paul. Ey, das hätte ich Ihnen kaum zugetraut.

Wachtel. Ich will mich auch eben nicht breit damit machen. Im Grunde war ich den Vogel nun überdrüßig; ein paar Wochen früher hätte ich es wohl nicht gethan. Indessen, wie es in der Welt zu gehen pflegt — es werden einem oft Dinge hoch angerechnet, die wenig kosteten, und wieder andere gleichgültig übersehen, die vielleicht ein schweres Opfer enthielten. Der alte Lerche hatte mich lieb gewonnen um der Geschichte willen. Er nahm mich aus dem Findelhause, gab mir zum Andenken den Namen Wachtel, und eine treffliche Erziehung mit seinem Sohne und so weiter.

Paul. Nicht und so weiter. Ich will Alles wissen.

Wachtel. Das übrige ist keinen Kreuzer werth. Mein Wohlthäter verarmte und konnte mir nichts mehr geben. Der lustige Wachtel fing an sich zu mausern.

Paul. Welcher Zufall führte Sie in unsre Gegend?

Wachtel. Wir hörten von dem Ländlein Eldorado, von dem reichen Bebefroft & Compagnie, der seine Zimmer mit harten Thalern pflastert, und als wir vollends vernahmen, daß auch die Grazien zu seiner Compagnie gehören —

Paul. Ist etwa Ihr Freund auch ein wenig verliebt?

Wachtel. Wir haben Beyde das Herzensfieber.

Paul. So mag er sich nur hüten, es nicht laut werden zu lassen; denn Mamsell Heloise kann auf der Welt nichts weniger leiden als einen Liebhaber.

Wachtel. Ey das ist bey Frauenzimmern eine seltene Idiosynkrasie. Hoffentlich doch nicht ansteckend?

Paul. Was mich betrifft, ich bin ein gewöhnliches Frauenzimmer und dulde dergleichen Geschöpfe.

Zehnte Scene.

Vorige. Bebefroft.

Bebef. Es gibt doch noch Menschen auf der Welt.

Wachtel. 1000 Millionen pflegt man zu rechnen.

Bebef. Das ist eine dumme Rechnung. Findet

man einen auf 10 Quadratmeilen, so kann man auch zufrieden seyn.

Paul. Sind Sie so glücklich gewesen, einen zu finden?

Bebef. Ich glaube fast.

Wachtel. Der zweyte empfiehlt sich unterthänig.

Bebef. Sie sind ein Freund von Herrn Lerche: das spricht allerdings für Sie.

Paul. Hat er denn wirklich Schätze gegraben?

Bebef. Du mußt nicht alles wissen. Geh, zeige dem Herrn das grüne Zimmer an. Lassen Sie Ihre Sachen nur zu mir bringen!

Wachtel. Meine Sachen? Ich bin einer von den sieben Weisen Griechenlandes, ich trage Alles bey mir.

Bebef. So versorge die Herren mit Allem, was sie brauchen. Hörst Du?

Paul. Ey, da muß ja etwas außerordentliches vorgefallen seyn. Kommen Sie, mein lustiger Herr!

Wachtel. Freut Euch des Lebens! — Vivat, Herr Bebefrost & Compagnie! (mit Paulinen ab.)

Eilfte Scene.

Bebefrost (allein).

Ja, ja, ich entsinne mich. Lerche hieß der Beamte, der vor 20 Jahren — als der große Diebstahl in meiner Kasse geschah, und ich Steckbriefe in ganz Deutschland herumsandte — durch seine schlaue Wachsamkeit den Dieb erwischte, mir alles wieder schaffte, und durchaus keine Belohnung von

mir annehmen wollte. Er habe nur seine Pflicht gethan, so schrieb er und blieb dabey. Ohne ihn hätte ich damals banquerout machen müssen — Nun, der Apfel fällt nicht weit vom Stamme. (ruft in Heloisens Zimmer) Heloise, komm zum Vorschein!

Zwölfte Scene.

Bebefroft. Heloise.

Hel. Was befehlen Sie?

Bebef. Es ist mir eine kuriose Begebenheit wiederfahren. Ich muß sie Jemandem mittheilen, sonst drückt sie mir das Herz ab.

Hel. Haben Sie wieder unvermuthet Geld empfangen?

Bebef. Nein, diesmal habe ich welches verschenkt.

Hel. Ey, sind Sie krank?

Bebef. Spotte nicht. Du hältst mich wohl für hartherzig? Leider muß man es werden; denn die Welt taugt nichts. In meinen frühern Jahren habe ich oft verschwendet und überall Undank geerntet. Das hat mich gähe gemacht. Jetzt schenk' ich nur ehrlichen Leuten, und darum schenk' ich selten.

Hel. Sie machen mich in der That neugierig.

Bebef. Wie gefällt Dir der junge Mensch?

Hel. Der Schatzgräber? Ein Windbeutel.

Bebef. Mit den Urtheilen über Männer sind die Weiber den Augenblick fertig.

Hel. Und irren selten.

Bebef. Irren wohl; aber schämen sich dessen nicht.

Hel. Wohlan, ich bin bereit, mich zu schämen.

Bebek. Die 1000 Dukaten, die mich gestern Abends so verdrüßlich machten, weil ich nicht wußte, wo ich sie lassen sollte —

Hel. Mein Strickbeutel stand zu Diensten.

Bebek. Ich ging ins Eichenwäldchen und warf sie in einen hohlen Baum.

Hel. Nun wahrhaftig, embarras de richesses.

Bebek. Erfahrung hat mich gelehrt, daß kein eiserner Kasten so sicher ist, als ein hohler Baum.

Hel. Setzten Sie auch einen Gewitterableiter darauf?

Bebek. Nun kannst Du denken, daß mir doch nicht wohl zu Muthe wurde, als der junge Mensch sich vermaß, mit seiner Wünschelruthe verborgene Schätze zu finden.

Hel. Ich hörte in meinem Zimmer die Prahlerey und lachte.

Bebek. Lache nicht. Er hielt Wort: er fand richtig meine 1000 Dukaten.

Hel. So hat er auch schon vorher gewußt, daß sie da lagen.

Bebek. Das ist ja eben ein größres Wunder, als wenn sein Spazierstock wirklich eine Wünschelruthe wäre. Freylich hat er's gewußt, er hat mich zufällig belauscht, er ist arm wie eine Kirchenspaarbüchse, und hat doch das Geld nicht angerührt.

Hel. Hm! — Allein in welcher Absicht führte er Sie dahin?

Bebes. Um mich zu beschämen, und das ist ihm auch gelungen. Mit nützlichen Diensten wies ich ihn zurück, die Alfanzerey ließ ich mir gefallen. Zugleich erkannte ich in ihm den Sohn eines grundehrlichen Mannes, dem ich seit vielen Jahren hoch verpflichtet bin. In dieser doppelten Ueberraschung schenkte ich ihm mit vollen Händen, was er gewissermaßen mir geschenkt hatte.

Hel. Hm! — ja — weil er kein Spitzbube gewesen war.

Bebes. Und noch zumal in seiner Lage. Er hat eine geliebte Person hier in der Nähe.

Hel. Eine geliebte Person?

Bebes. Die kränklich ist und Mangel leidet. Er hat mit ihr, ich glaube, nach Rußland reisen wollen.

Hel. Seine Frau?

Bebes. Vermuthlich. Sie konnte nicht weiter, muß sich erst erholen, da hat er sie bey unserm reichen Müller einquartiert. So viel erfuhr ich aus seinen unzusammenhängenden Reden; denn die Freude machte ihn ganz verwirrt. Jetzt eilt er hin mit Flügeln an den Füßen. Der ehrliche Mensch! Es war recht rührend. Ich habe versprochen für ihn zu sorgen. Er mag hier wohnen.

Hel. Mit seiner Frau?

Bebes. Es wird sich ja wohl ein Plätzchen finden; zumal da Du nun bald das Haus verlassen wirst.

Hel. Wollen Sie mich verstoßen?

Bebes. Närrchen, Deine baldige Hochzeit —

Hel. Ich will aber nicht heyrathen — —

Bebef. Versehen mußt Du, da ist bey Gott keine Gnade! Wenn Du den Herrn von Pelz nicht magst, und ihn los werden kannst, so nimm meinetwegen einen Andern. Es laufen noch ein Dutzend herum, die alle nach Deinem Gelde schielen. Wähle Dir den ehrlichsten; aber bald: denn es fehlt mir ohnehin nicht an Sorgen, und ich habe weder Riesen noch Drachen in meinen Diensten, um eine schöne Prinzessin zu bewachen. Thust Du nicht bald dazu, so verschenke ich Dich einmal plötzlich wie meine Dukaten. — Aprepos, Deine drey Tanten kommen heute heraus; ich habe sie eingeladen. Es ist so ein gewöhnlicher Schlag von alten Jungfern, spielen gern, medisiren gern, trinken gern Thee. Die mögen Dir, wenn Du halsstarrig bleibst, einen Spiegel Deiner Zukunft vorhalten. Gott befohlen. (ab.)

Hel. Die drey Tanten! Nun, die haben noch gefehlt! (ab.)

Ende des zweyten Akts.

Dritter Akt.

(Voriges Zimmer.)

Erste Scene.

Heloise. Pauline (im Vorlesen begriffen).

Paul. „Ende des vierten Akts. Fünfter Akt: erste „Scene: Mirabella tritt auf.

„Soll Liebesgluth die Eifersucht erwecken,
„und der Karfunkel sich im Dunkel zeigen,
„soll es thauen auf die blauen Hyacinthen,
„und die Leyer tönen in den schönen Quinten —"

Aber mich däucht, Sie hören mir nicht zu?

Hel. O ja.

Paul. Das Stück ist doch ganz in der vortrefflichen neuen Manier geschrieben.

Hel. Ja — es ist recht schön.

Paul. Wirklich? — Was sagen Sie zum Schluß des vierten Akts, wo die Blumenfeelen vor der Morgenröthe hinziehn, und freundlich blinken, wie die Jupiters-Trabanten?

Hel. Laß mich zufrieden. Ich bin verdrießlich.

Paul. Um so lieber sollten Sie zuhören. Die neue Poesie ist ein so artiges Glockenspiel, eine so respectable

Polterkammer, daß man sich gesund lachen möchte, wie jener Kardinal, dessen Affe mit dem Kardinalshute davon lief. Aber darf man nicht wissen, warum Sie verdrüßlich sind?

Hel. Warum? warum? Du kannst noch fragen? — die beyden Abentheurer, die mein Oheim ins Haus genommen.

Paul. Ey, die werden uns die Zeit vertreiben.

Hel. Es sind impertinente Menschen, besonders der eine: er verwendet kein Auge von mir.

Paul. Und sieht dabey aus wie ein Epigramm.

Hel. O nein, im Gegentheil: er unterfängt sich mit zärtlichen Blicken mir lästig zu werden. Was bildet der Mensch sich ein?

Paul. Es ist vermuthlich in dem Irrthum, daß Sie ein Frauenzimmer wären, und vielleicht hält er Sie gar für ein schönes Frauenzimmer.

Hel. Nach seinem Belieben; aber sagen soll er mir es nicht.

Paul. Hat er es denn schon gesagt?

Hel. Du hieß ja, mit den Augen.

Paul. Hätte ich doch kaum geglaubt, daß man mit so kleinen grauen Augen so verständlich reden könnte!

Hel. Kleine graue Augen — bist du blind? Sie sind ja himmelblau, und mehr als zu groß.

Paul. So? Auch recht möglich. Unser eins gibt so genau nicht Acht.

Hel. Du ärgerst mich. Als ob ich Acht darauf

gegeben hätte! Das sieht man ja wohl, ohne es zu wollen. —

Paul. Freylich, er saß Ihnen bey Tische gerade gegenüber. Sein Appetit war nicht der beste; aber schwatzen konnte er brav.

Hel. Er spricht ziemlich vernünftig.

Paul. Ihr Oheim war ganz entzückt.

Hel. I nu ja, er ist so übel nicht; aber — —

Paul. Aber die großen blauen Augen — —

Hel. Ich mag kümmern mich seine Augen!

Paul. Ich wette, er kann das nicht von den Ihrigen sagen.

Hel. Es wäre sehr schlecht von ihm, wenn er seine kranke Frau vergäße.

Paul. Hat er eine Frau?

Hel. Bist Du taub? Ja, ja, er hat eine Frau.

Paul. Ach, nun versteh' ich.

Hel. Was verstehst Du?

Paul. Woher wissen Sie es denn?

Hel. Von meinem Oheim: er hat es selbst gesagt.

Paul. Der abscheuliche Mensch! er treibt noch Handel mit zärtlichen Blicken?

Hel. So sind die Männer!

Paul. Aber vielleicht hat seine Frau die Schwindsucht?

Hel. Laß die Possen!

Paul. Da lob' ich mir den Wachtel; der iſt ein feiner Junggeſelle, heiß wie Gewürz, aufrichtig wie ein Spiegel, und verliebt wie der Monat May.

Hel. Du wirſt Dich doch nicht verplempern?

Paul. Wer kann für ſich ſtehen!

Hel. Deine goldne Freyheit — —

Paul. Man vertauſcht bisweilen das Solide gegen das Angenehme, Geld gegen Blumen — —

Hel. Die ſchnell verwelken.

Paul. Das ſagte meine Großmutter auch, als ſie zum vierten Male heyrathete.

Hel. Du wärſt im Stande, ihn zu heyrathen?

Paul. Was weiß ich, was der liebe Gott beſchloſſen hat! Er iſt ein Findelkind, ich bin ein Waiſenkind; er iſt ein Vogel unter dem Himmel, ich bin eine Lilie auf dem Felde, folglich paſſen wir ſo ziemlich zuſammen.

Hel. Es thut mir leid, daß eine Perſon, die mit mir erzogen worden, ſo gemeine Geſinnungen hegen kann.

Paul. Der Himmel wolle ſie ſtets davor bewahren!

Hel. O mit mir hat es keine Gefahr.

Zweyte Scene.

Vorige. Baron.

Baron. Ich komme, ich komme —

Hel. (bey Seite) Daß ſey Gott geklagt!

Paul. (bey Seite) Kommen und Willkommen iſt zweyerley.

Baron. Was habe ich gethan Ihnen zu Liebe, meine schöne Braut!

Hel. Doch Niemanden todt geschlagen?

Baron. Fast mich selber todt geschlagen; denn ich komme zu Fuße wie ein gemeiner Kerl. Muß mich auch gleich setzen. (zu Pauline) He da! einen Stuhl!

Paul. (leise) Grobian! als wär' ich eine Magd! (sie schiebt ihm einen Stuhl so hastig unter, daß er plötzlich darauf fällt.)

Baron. Sachte, sachte, kleine Person!

Hel. Wie kommt es denn, daß der Herr Baron sich auf einmal Ihrer Füße erinnerten?

Baron. Meine Wagenpferde haben zur Ader gelassen, und meine Reitpferde brauchen eine Frühlings-Kur.

Paul. Im Herbste?

Baron. Sonst geh' ich so wenig zu Fuße, als eine Chineserin. Schon als ich noch ein kleiner Junker war, ritt ich einen Gothländer; als ich ein junger Herr wurde, kaufte mir mein hochseliger Papa einen schönen Mecklenburger. Nachmals hielt ich immer 50 Engländer mit silbernen Hufeisen beschlagen, und so bin ich durch die Welt geritten bis auf den heutigen Tag.

Hel. Eine edle Bestimmung!

Baron. Allerdings. Man ist vornehm, man reitet, man produzirt sich zu Pferde Vormittag und Nachmittag, das erinnert an die guten alten Ritterzeiten, und so wird man der Welt nützlich.

Hel. Die undankbare Welt erkennt es nicht immer.

Baron. Man thut ſeine Pflicht, man reitet, und iſt groß im Stillen. Wenn ich Ihnen vollends von meinen Wettrennen erzählen ſollte, wie ich 5 Meilen in fünf Minuten zurückgelegt, und wie der Wind, der mir in den Rücken blies, zwey Minuten ſpäter zum Ziele kam, als ich. Allein das Gehen hat mich angegriffen; ich bitte um eine Taſſe Kaffee oder Chokolade.

Hel. Pauline, ſorge dafür.

Paul. (bey Seite) Wenn ich ſie ihm nur vergiften dürfte! (ab.)

Dritte Scene.

Baron. Heloiſe.

Baron. Ich habe auch ſonſt noch allerley mit meiner ſchönen Braut zu reden, von wegen der Vermählung, die ich nunmehro auf den 30. dieſes Monats — iſt mein Namenstag — feſtgeſetzt habe.

Hel. Ach lieber Herr Baron, ich habe Ihnen ſchon tauſendmal erklärt, daß ich gar nicht heyrathen will.

Baron. Und was habe ich Ihnen jederzeit geantwortet? Sie müſſen!

Hel. Wider meinen Willen?

Baron. Sie werden zu Ihrem Glücke gezwungen.

Hel. Wenn ich es aber für mein Unglück halte?

Baron. Gleichviel, wenn ich es nur beſſer verſtehe; und Sie werden es mir einſt noch Dank wiſſen.

daß ich mit gebührender Beharrlichkeit Ihren jungfräulichen Fanatismus bekämpft habe.

Hel. Auch wenn mein Frohsinn, meine Freyheit dabey zu Grunde gehen?

Baron. Muß alles zu Grunde gehen, dann kömmt das Neue, das Bessere.

Hel. Worin besteht denn dies Bessere?

Baron. Sie nehmen Theil an manchen Vorzügen meiner hohen Geburt — man nennt Sie gnädige Frau — Sie siegeln mit meinem Wappen — Sie sitzen in unserer Kirche auf einem erhabenen Platze, und alle Bauern betrachten Sie mit unterthänigem Respekt. Sie dürfen sich der hohen und niedern Jagd bedienen — auch wenn der Pfarrer sterben sollte, mir einen Kandidaten der Theologie empfehlen — ja, Sie mögen sogar den ersten Dieb begnadigen, der an meinem eigenen Galgen gehangen werden soll. Wie? was sagen Sie dazu? (Pauline bringt und präsentirt ihm eine Tasse Kaffee, er trinkt.)

Hel. Leider ist mein Herz verstockt für alle diese Herrlichkeiten.

Baron. So muß es sich öffnen durch einen heilsamen Druck.

Hel. Herr Baron, wenn Sie im Stande wären, auf dem seitsamen letzten Willen meiner Mutter zu bestehen, so würden Sie mich zur Verzweiflung bringen. (leise zu Paulinen) Schaff mir ihn vom Halse!

(ab.)

Vierte Scene.

Baron. Pauline.

Baron. (seinen Kaffee schlürfend) Ich habe Schwarz auf Weiß, und Zeugen ebendrein.

Paul. Ach, ach! mein Gewissen!

Baron. Welche Jammertöne vernimmt mein Ohr?

Paul. Es zuckt — es brennt — es zerreißt meine Brust.

Baron. Was ist der kleinen Person widerfahren?

Paul. Die Seelenangst wirft mich zu Ihren Füßen.

Baron. Man stehe auf — man explicire sich.

Paul. Die Verzweiflung meiner Gebieterin — ein schwarzes Verbrechen — Sie hat mich bestochen.

Baron. Waren es Cichorien?

Paul. Ach nein, er war vergiftet.

Baron. (springt auf) Vergiftet? (sinkt zurück) Vergiftet! Ich bin ein Kind des Todes. Hülfe! Hülfe! es rinnt mir schon durch alle Adern, und verbrennt mein altes Blut.

Paul. Verzeihung, gnädiger Herr!

Baron. Hol' Dich der Teufel! Hülfe! Hülfe!

Paul. Seyn Sie barmherzig in ihrer letzten Stunde!

Baron. Meine letzte Stunde? O Du Kreatür! schaff' mir einen Arzt — ich erdrossele Dich!

Paul. Gehen Sie großmüthig aus der Welt!

Baron. Ich will nicht aus der Welt gehen. O Du Sabrach! Hülfe! Hülfe!

Fünfte Scene.

Vorige. Heloiſe.

Hel. Welch ein Zetergeſchrey?

Baron. Ha Barbarin! Habe ich das um Sie verdient? Man ſchaffe Oel und Milch herbey! man gieße mir Fluthen in den Hals!

Hel. Sind Sie närriſch geworden?

Baron. Meuchelmörderin! Das Gift, das Gift!

Hel. Gift? Was ſoll das heißen?

Paul. Der Herr Baron bildet ſich ein, Sie haben ihn in einer Taſſe Kaffee vergiftet.

Baron. Ich bilde mir ein?

Hel. Wie kommen Sie auf den wunderlichen Einfall?

Baron. Sie haben mich nicht vergiftet?

Hel. Sehe ich denn aus wie eine Giftmiſcherin?

Baron. Aber dieſe Kreatur hat zu meinen Füßen den entſetzlichen Mord bekannt!

Paul. (leiſe) Ich ſollte ihn ja fortſchaffen: es fiel mir in der Eile nichts Beſſeres ein.

Baron. Nun? Sie leichtfertige Perſon, wird Sie antworten?

Paul. Ew. Gnaden haben vermuthlich geträumt?

Baron. Was? Sie will mir meine fünf Sinne abdisputiren?

Paul. Alle fünf eben nicht.

Baron. Sie hat nicht hier zu meinen Füßen gewinſelt?

Paul. Ey bewahre! Haben Sie Zeugen? Haben Sie Schwarz auf Weiß?

Baron. Das iſt die kompleteſte Unverſchämtheit, die mir in meinem Leben vor die Augen gekommen.

Hel. Seyn Sie ruhig, Herr Baron, Sie ſind nicht vergiftet, und wenn Sie jemals von meiner Hand ſterben ſollten — — —

Baron. Von Ihrer Hand?

Hel. So würde es nur geſchehen, indem ich Ihnen — und dann mir ſelbſt den Dolch in die Bruſt ſtieße.

Baron. In meine Bruſt?

Hel. Nur auf dieſe Weiſe kann Ihr edles Blut mit meinem unedlen ſich miſchen. (ab.)

Baron. Bah! bah! Habe ich ſie nur erſt auf meiner Ritterburg, da ſoll ſie, außer Stecknadeln, nichts Spitziges in die Hände bekommen, und die verruchte Perſon ſpanne ich in den polniſchen Bock! (ab.)

Paul. Fürwahr, der liebe Gott duldet eine Menge Drohnen in ſeinem großen Bienenſtock.

Sechſte Scene.

Pauline. Wachtel.

Wachtel. Ich ſuche Sie, ſchöne Pauline!

Paul. Pauline? Sind wir ſchon ſo bekannt?

Wachtel. Ja, wahrhaftig, alte Bekannte; denn ſeit ich fühlen lernte, hat Ihr Bild mir vorgeſchwebt.

Paul. Aber mir nicht das Ihrige.

Wachtel. Wer weiß! Beſinnen Sie ſich nur!

Paul. Eine drollige Zumuthung.

Wachtel. Das Schicksal hat uns wunderbarlich zusammengeführt.

Paul. Und wird uns ganz natürlich wieder aus einander führen.

Wachtel. Lebendig scheide ich nicht von Ihnen. Machen Sie mit mir, was Sie wollen — doch vor allen Dingen — machen Sie mich zu Ihrem Manne.

Paul. Ueber Hals und Kopf?

Wachtel. Das gibt die besten Ehen.

Paul. Haben Sie etwa auch einen Schatz gefunden?

Wachtel. Ach nein! ich bin ein pauvre Diable!

Paul. Unter welchem Strohdach wollen wir denn unsre empfindsame Wirthschaft beginnen?

Wachtel. Mein Plänchen ist gemacht, ich bleibe hier im Hause.

Paul. So?

Wachtel. Es gefällt mir hier gar zu wohl.

Paul. Sehr schmeichelhaft.

Wachtel. Ich will mein Leben theilen zwischen Arbeit und Liebe.

Paul. Der Plan wäre so übel nicht.

Wachtel. Schlagen Sie ein.

Paul. O da ist vorher noch vieles zu bedenken.

Wachtel. Das Bedenken vorher ist gar nicht mehr gebräuchlich in der Welt, nicht einmal in der politischen, und wahrlich über dem vielen Bedenken geht

die beste Zeit verlieren. Wenn ein paar Menschen sich herzlich lieb haben, so wie wir — — —

Paul. So wie wir? Ey hört doch!

Wachtel. Wer kann ihnen auch nur eine Stunde ersetzen, um die ihr Glück verspätet wird?

Paul. Ja, wenn es mit dem Liebhaben schon seine völlige Richtigkeit hat — — —

Wachtel. Lassen Sie hören: was fordern Sie von Ihrem künftigen Gatten?

Paul. Er muß brav und gutmüthig seyn.

Wachtel. Das bin ich.

Paul. Er muß nicht übel aussehen.

Wachtel. Man hat mir gesagt, ich wäre ein hübscher Junge.

Paul. Fleiß und Ordnung muß er lieben.

Wachtel. Wer Sie liebt, der liebt alles Gute.

Paul. Er muß keine Launen haben.

Wachtel. Fröhliche Laune ist mein Erbtheil.

Paul. Muß nicht schmollen.

Wachtel. Doch bisweilen um der Versöhnung willen?

Paul. Nicht eifersüchtig seyn.

Wachtel. Das ist der schwerste Punkt.

Paul. Auf den bestehe ich.

Wachtel. Und wenn ich in der Noth auch den noch verspreche?

Paul. Nun, dann wollen wir sehen.

Wachtel. Nicht doch, küssen, küssen! (nimmt sie beym Kopf und küßt sie.)

Paul. Sind Sie rasend? Ich werde schreyen.

Siebente Scene.

Vorige. Lerche aus der Mitte, Heloise aus ihrem Kabinet.

Lerche. Wachtel, was kommt Dir an?

Hel. Pauline, schämst Du Dich nicht?

Wachtel. Ich bin im Paradiese.

Paul. Ich schäme mich wohl; aber es hilft mir nichts.

Hel. Ich will nicht hoffen — —

Paul. Ich habe es auch nicht gehofft; aber ich fürchte, es ist geschehen.

Hel. Unglückliche!

Lerche. Hast Du Deine Freyheit verscherzt?

Wachtel. Verscherzt? Keinesweges. In allem Ernst über Bord geworfen in ein Meer von Wonne.

Lerche. Unglücklicher!

Wachtel. Für ein paar Unglückliche sehen wir doch noch so ziemlich munter aus.

Paul. Hier steht meine Wohlthäterin: sie entscheide über mein Schicksal.

Wachtel. (fällt auf beyde Knie) Erbarmen, beide Mamsell!

Hel. Ihr rennt in Euer Verderben.

Wachtel. Ach, es ist ein so angenehmes Verderben.

Lerche. Ich muß Dich warnen.

Wachtel. Warne mich nach der Hochzeit!

Hel. Ihr seyd also wirklich entschlossen, einen dummen Streich zu machen?

Paul. Zur Hälfte ist er schon gemacht.

Wachtel. Und wir brennen vor Begierde, die andere Hälfte hinzu zu fügen.

Hel. Wohlan, ich unternehme es, Euch zu etabliren: doch unter einer Bedingung.

Wachtel. Juchhe! meine Pauline!

Hel. Nicht zu früh gejauchzt! — Ihr müßt mich zuvor von den Nachstellungen des Baron Pelz befreyen.

Wachtel. Ich schlage ihn todt!

Hel. Wenn Ihr es dahin bringt, daß er schriftlich mir und seinen Rechten entsagt, so will ich für Euch sorgen.

Wachtel. Schreiben muß er. Ich setz ihm die Pistole auf die Brust.

Hel. Mit Gewalt ist hier nichts auszurichten.

Wachtel. So kommt Pauline mit der Weiberlist zu Hülfe.

Paul. Eben sinne ich darüber nach. Es ist nicht leicht, was meine Gebieterin begehrt; aber wenn sie freye Hand mir lassen will — — —

Hel. Uneingeschränkt —

Paul. Wenn ich allenfalls mit fremden Federn mich schmücken dürfte — —

Hel. Womit Du willst.

Paul. So folge mir der junge Herr, daß ich ihn seine Rolle lehre.

Wachtel. Die Liebe wird an mir den gelehrigsten Schüler finden. (Beyde ab.)

Achte Scene.

Heloise. Lerche.

Hel. Die Wahnsinnigen!

Lerche. Die Verblendeten!

Hel. Sie taumeln in den Abgrund —

Lerche. Sie flattern um das Licht.

Hel. Wer hat jemals Glück in der Ehe gefunden?

Lerche. Das Glück wird so selten in der Ehe gesucht.

Hel. Man begeht eine Thorheit.

Lerche. Wenigstens ein Wagestück.

Hel. Man verläßt Aeltern und Geschwister —

Lerche. Freunde und Vaterland — —

Hel. Und zieht mit einem wildfremden Menschen — —

Lerche. Allenfalls in eine Wüste.

Hel. Ist das nicht rasend?

Lerche. Eine Art von Bezauberung.

Hel. Aber die Reue, mein Herr, die Reue — —

Lerche. Wehe, wo diese Furie erscheint!

Hel. Die Binde fällt von den Augen — —

Lerche. Die schöne Zauberbinde — —

Hel. Man legt die Larve ab — —

Lerche. Man sieht sich ungeschminkt —

Hel. Die geträumten Vollkommenheiten verſchwinden —

Lerche. Die überſehenen Fehler ſchleichen hervor —

Hel. Erſt war man blind für große Flecken — —

Lerche. Nun wird man ſcharfſichtig für kleine Punkte.

Hel. Erſt fand man ſogar die Fehler pikant —

Lerche. Nun findet man die Tugenden langweilig — —

Hel. Der Ueberdruß ſchafft Launen —

Lerche. Die Launen machen kritiſch —

Hel. Man geht ſich aus dem Wege —

Lerche. Man wird eiskalt.

Hel. Das iſt ein treues Gemälde aller Ehen —

Lerche. Mit ſeltenen Ausnahmen.

Hel. Kennen Sie dergleichen?

Lerche. Doch hier und da.

Hel. Vielleicht iſt Ihre eigene Ehe ein ſolcher Phönix?

Lerche. Ich hoffe, mich deſſen einſt rühmen zu dürfen.

Hel. Warum nicht jetzt ſchon?

Lerche. Nur die Zeit bricht Roſen.

Hel. Sie leben alſo noch in den Flitterwochen?

Lerche. Ich lebe blos in der Hoffnung.

Hel. (für ſich) Der Böſewicht verläugnet ſeine Frau.

Lerche. Meine Geliebte haßt den Eheſtand.

Hel. (für ſich) Oder führt er gar ein Mädchen mit ſich herum?

Lerche. Sie glaubt nicht an wahre Liebe.

Hel. (spöttisch) Sie wird es schon näher geben.

Lerche. Freyheit ist ihr Wahlspruch.

Hel. Die wenigsten beharren dabey.

Lerche. Diese Wenigen sind doch auch selten glücklich.

Hel. Meinen Sie?

Lerche. Die Welt meint es.

Hel. Die Welt? das heißt ein paar tausend Menschen, die ein paar tausend andere Begriffe von Glückseligkeit haben, und nur in dem einzigen Punkte übereinstimmen, daß sie gar zu gern einen Dritten für unglücklich halten. Aber ich versichere Sie, mein Herr, die unvermählten Frauenzimmer sind durchaus die glücklichsten.

Lerche. Ich müßte ein Tiresias werden, um dem widersprechen zu dürfen.

Hel. Diese Ruhe, deren sie genießen — —

Lerche. Wie in einer dunklen stillen Herbstnacht —

Hel. Diese Unabhängigkeit — —

Lerche. Wie eine Blume im Wasserglase —

Hel. Niemand bekümmert sich um sie.

Lerche. Und sie bekümmern sich um Jedermann.

Hel. Kein gebietender Ehemann —

Lerche. Der zärtlich umarmt seyn will.

Hel. Keine schreyenden Kinder —

Lerche. Die sich liebkosend an die Mutter hängen.

Hel. Keine Wirthschaftssorgen — —

Lerche. Ein Tisch mit einem Couvert.

Hel. Mit jedem Jahre wird ihr Schicksal beneidenswerther — —

Lerche. Und stiller.

Hel. Bis sie endlich sanft hinüber schlummern —

Lerche. In den Armen einer treuen Magd.

Hel. Ungequält von Sorgen für die Nachbleibenden.

Lerche. Wie auch ungestört von ihrem Schluchzen.

Neunte Scene.

Vorige. Pauline.

Paul. Die drey Tanten sind eben angekommen.

Hel. O weh!

Lerche. Wer sind diese drey Tanten?

Paul. Drey alte ehrbare Jungfrauen.

Lerche. Vermuthlich lauter Originale zu der Schilderung, welche Sie so eben entwarfen?

Hel. Allerdings drey glückliche Personen; nur — — —

Paul. Nur werden sie Andern bisweilen etwas lästig.

Hel. Mein Oheim hat die seltsame Grille gehabt, sie einzuladen, um mir gleichsam ein Bild meiner Zukunft aufzustellen, wenn ich durchaus ledig bleiben wollte.

Lerche. Ey, da hat er ja gerade das verkehrte Mittel gewählt.

Hel. Freylich! denn wenn auch diese Personen nicht gerade zu den liebenswürdigsten gehören, so folgt daraus noch nicht, daß ich ihnen gleichen müßte.

Lerche. Sie werden jedem Stande eine Zierde ſeyen.

Hel. O ſehr galant!

Paul. Die lieben Tanten ſind geſonnen, 4 Wochen hier zu bleiben.

Hel. Wir haben doch Karten im Hauſe?

Paul. O ja!

Hel. So ſetze nur geſchwind einen Spieltiſch zurecht.

Paul. (ſetzt den Spieltiſch)' Und dann ein Dutzend Theekeſſel auf das Feuer.

Zehnte Scene.

Vorige. Euſebia, dann Trudgen, dann Rebecca.

Euſeb. (im Eintreten zu Paulinen) Liebes Kind, ich habe mich leiſe aus dem Wagen geſchlichen, denn mein Peterchen ſchlummert noch. Man muß ihn nicht wecken, hörſt Du? Man muß auch keinen Lärm auf dem Hofe machen, bis er von ſelbſt erwacht. Er befand ſich ohnehin geſtern nicht ganz wohl.

Paul. Vermuthlich ein Pflegekind?

Euſeb. Nicht doch, mein Peterchen, mein alter Mops! — Ah bonjour, ma chère nièce! Diesmal habe ich in der That ein Opfer gebracht; denn es wird morgen auf dem Markte ein Straßenräuber gehangen, und mir war ſchon ein Platz an einem Fenſter verſprochen, wo man den Kerl ganz in der Nähe kann zappeln ſehen.

Hel. Ich bedaure ſehr, daß Sie des Vergnügens ſich beraubt haben.

Eufeb. Vergnügen? Ich nein! mir wird ohnmächtig, wenn ich nur daran denke. Zum Glück iſt noch eine ganze Bande im Gefängniß, und der Herr Kriminalrath hat mir verſprochen, daß wenigſtens noch drey oder vier hammeln ſollen. (tritt vor den Spiegel und ordnet ihren Putz.)

Trudchen. (tritt auf. Zu Paulinen) O, liebes Kind! ſorge doch vor allen Dingen für mein Hänschen. Süße Milch; aber ſie muß nicht abgerahmt ſeyn.

Paul. Wie alt iſt das Kindlein?

Trudch. Nicht doch, mein Hänschen, mein alter Kater — Votre servante, ma nièce! Faſt wäre ich zu Hauſe geblieben; denn ich befürchtete einen Unglücksfall.

Hel. Wie ſo, liebe Tante?

Trudch. Dreymal habe ich dieſen Morgen grande patience geſpielt auf eine glückliche Fahrt, und nicht ein einziges Mal iſt es ausgekommen. (tritt auch vor den Spiegel, Beyde verdrängen ſich wechſelsweiſe.)

Rebecca. (tritt auf. Zu Paulinen) O mein Gott! ich will doch hoffen, daß Ihr Nüſſe und Mandeln im Hauſe habt?

Paul. Ich denke ja.

Rebecca. Sonſt müßte ich auf der Stelle wieder umkehren; denn ich hatte für mein Rickelchen einen ganzen Sack voll mitgenommen, und der Schlingel vom Bedienten hat ihn unterwegs verloren.

Paul. Vermuthlich auch ein vierbeiniges Weſen?

Rebecca. Mein Rickelchen, mein Eichhörnchen, das

süße Geschöpf! Laß Dich umarmen, liebe Nichte! — Fast hätte ich das Vergnügen entbehren müssen, denn in dem Hause mir gegenüber sollte morgen eine Hochzeit gefeyert werden.

Hel. Zu der Sie eingeladen waren?

Rebecca. Das nicht; aber ich hätte doch nach und nach die Hochzeitgäste ankommen sehn und gehörig gemustert. (tritt auch vor den Spiegel) Zum Glück ist die Braut in der vorigen Nacht davon gelaufen, das gibt eine skandalöse Geschichte.

Cuseb. (leise) Wer ist denn der fremde Musje?

Hel. (ihn präsentirend) Herr Lerche, ein junger Mann, den mein Oheim ins Haus genommen.

Lerche. Und der sich glücklich schätzt, drey so liebenswürdigen Damen vorgestellt zu werden. (die Tanten machen preziöse Knixe)

Reb. (leise) Was meinst Du, ma soeur? der Mensch ist manierlich!

Cus. O ja, ma soeur!
Trudch. Allerdings, ma soeur! } zusammen.

Reb. Aber sage mir ums Himmels willen, liebe Nichte: wie bist Du angezogen?

Cus. Was ist das für eine Mode?

Trudch. Und wie sitzt das Alles!

Hel. Der neue französische Schneider, Monsieur Montoton hat mir das Kleid gemacht.

Reb. Monsieur Montoton? Oy oy!

Cus. Der hat jetzt großen Zulauf.

Trudch. Die Räthin Polter läßt auch bey ihm arbeiten.

Reb. Die ſollte doch lieber für ihre Kinder ſorgen.

Euſ. Die armen Würmer laufen barfuß herum.

Trudch. Sie hat genug mit ihren Liebhabern zu thun.

Reb. Den einen hat ihr die Frau von Hering abſpenſtig gemacht.

Euſ. Welchen denn, ma soeur?

Reb. Den dicken Bergrath, der alle Abend 6 Bouteillen Portwein trinkt.

Trudch. Der Mann iſt Vormund für die Ekhardſchen Kinder; die ſoll er um ihr bischen Armuth betrogen haben.

Euſ. Und die älteſte Tochter verführt.

Reb. Nun an der war nicht viel zu verführen.

Trudch. Da haſt Du Recht, ma soeur.

Reb. Sie iſt ſchon ein Mal ins Bad gereiſt.

Euſ. Jetzt treibt ſie es mit dem jungen Mergel.

Trudch. Der Malchen Born hat ſitzen laſſen?

Euſ. Derſelbe, ma soeur.

Reb. Der alte Born — es bleibt aber unter uns — er ſoll eine Kaſſe angegriffen haben.

Trudch. Dazu hat ihn ſicher die hochmüthige Frau verleitet.

Euſ. Die konnte nie Staat genug machen.

Reb. Und ſoll noch obendrein dem Manne Hausfreunde zuführen.

Trudch. O das iſt ja ganz bekannt.

Euſ. Davon ſprechen die Kinder auf der Straße.

Hel. Iſt Ihnen Thee oder Kaffee gefällig?

Reb. Thee.

Euſ. Grüner Thee.

Trudch. Aber ſtark.

Reb. Wo iſt denn mon frère?

Euſ. Ach ja, mon cher frère?

Trudch. Wo ſteckt denn mon frère?

Hel. Er hat vermuthlich noch Geſchäfte. Wollen Sie nicht unterdeſſen eine Partie L'Hombre ſpielen?

Euſ. Das kann geſchehen.

Trudch. Zum Zeitvertreib.

Reb. Ein halbes Stündchen.

Paul. Die Karten ſind bereit.

(die Tanten eilen zum Tiſch und arrangiren ſich.)

Euſ. Aber das ſage ich Dir, ma soeur, wenn Du mir wieder, wie neulich, die Spadille verpaſſeſt — (ſetzt ſich, ihr zur Rechten Trudchen, dieſer zur Rechten Rebecca.)

Trudch. Ey, wer hieß Dich casco ſpielen!

Reb. Zwey Fiſche biſt du mir noch ſchuldig, ma soeur!

Euſ. Das ich nicht wüßte! (gibt Karten, Jeder 9, die übrigen bleiben liegen.)

Reb. Beſinne Dich nur. Ich ſollte Dir ſechs Groſchen herausgeben und hatte nur fünfe.

Euſ. Wir wollen uns darüber nicht entzweyen, ma soeur.

Trudch. Ich frage.

Reb. Ich paſſe.

Euſ. Tourné! — Aber, um Gottes willen, mein Peterchen?

Trudch. Iſt mein Hänschen verſorgt?

Reb. Haſt Du an mein Nickelchen gedacht?

Paul. Spielen Sie ganz ruhig, das edle Vieh ſoll an mir eine zweyte Mutter finden. (geht ab.)

Trudch. Ich paſſe.

Euſ. (ſchlägt das Blatt um). Coeur.

(Euſebia kauft außer dem aufgeſchlagenen noch vier Karten, dann kauft Trudchen, dann Rebecca; Trudchen ſpielt aus.)

Lerche (leiſe zu Heloiſe). Ob dieſe Damen auch wohl ſonſt von einem coeur wiſſen?

Hel. Herr Lerche, es ſind meine Tanten, ſehr vernünftige Perſonen, die ein ſorgenfreyes Leben führen, und mit Recht aller Thörinnen ſpotten, die Männern ihre Ruhe opfern. (ab.)

Lerche (für ſich). Ach, ich bin noch weit vom Ziele! ſoll ich meine Ruhe, meinen Frohſinn hier einbüßen? Lieber gehe ich zu den ſaporogiſchen Koſacken. (ab.)

Reb. (zu Trudchen). Das Spiel war verloren, wenn Du Pique ausſpielteſt!

Trudch. Nein, es war verloren, wenn Du den Buben ſtachſt.

Reb. Ey, warum nicht gar: laß Dich doch bedauren.

Eul. Ihr habt Beyde unrecht, ich hatte ja noch die Dame.

Reb. Die hätte sie abtrumpfen müssen.

Trudch. Womit denn?

Eul. Es war schlau von mir, daß ich die Baße durchließ, dadurch kam sie an Trümpfen zu kurz, und meine Dame wurde frey.

Trudch. Hätte sie die Baße nicht ausgespielt, so wäre meine Dame nicht gefallen, und ich behielt einen Trumpf übrig.

Reb. Meine Baße war unbesetzt; wenn sie mit der Manille forderte, mußte sie ehnehin fallen.

Alle zugleich.

Ende des dritten Akts.

Vierter Akt.

(Auf dem Schlosse des Barons.)

Erste Scene.

Magister. Baron.

Baron. Man denke sich mein Schrecken.

Mag. Um so mehr, da es oft zu geschehen pflegt, daß vornehme Personen vergiftet werden.

Baron. Eben deswegen. Wäre ich ein Gelehrter, aber so etwas dergleichen, so hätte ich mir nichts weis machen lassen. Solch Volk vergiftet man nicht.

Mag. Bitte um Verzeihung! Es gibt denn doch eine Art von Giftmischern, die auch dem Gelehrten beschwerlich fallen. Sie beissen und lassen ihr Tröpfchen in die Wunde fallen.

Baron. Beissen? Spricht der Herr von Schlangen?

Mag. Ja, von einer Schlange.

Baron. Hier ist aber von einer Frau die Rede, von einer Gemahlin wollte ich sagen; wenn die den Gemahl ermorden will, wer kann es hindern? — Die gottlose Person liess sogar verlauten, sie wolle einen Dolch mir in die Brust — man denke sich — in meine Brust stossen, und hinterdrein sich unchristlich entleiben.

Mag. Umgekehrt hat einst die berühmte Arria es mit dem Pätus gemacht, indem sie den Dolch zuerst in ihren Busen stieß und dann besagten Pätus ermahnte, ein Gleiches zu thun, mit den Worten: „es schmerzt nicht.“

Baron. Dummer Schnack! den Teufel mags nicht schmerzen. Pfui! es thut mich schaudern; denn trotz meiner Geburt bleibe ich doch immer noch gewisser massen ein Mensch, weshalb ich auch nunmehr mit einigem Widerwillen daran denke, mir jenen Satan ehelich beizulegen.

Mag. Ey, so sollten der Herr Baron — ein geborner Theseus — diese Ariadne auf dem kahlen Felsen ihres Eigensinns verlassen.

Baron. Ja, ja, wenn nur das verdammte Geld nicht wäre. Man brauchts, Herr, ich sage Ihm, man brauchts.

Mag. Concedo.

Baron. Vor alten Zeiten durfte man nehmen, wo man fand. Aber, lieber Gott! das schöne Faustrecht! Es gilt ja heut zu Tage nichts mehr. Derjenige Kaiser, der es aufgehoben —

Mag. Maximilian —

Baron. Hat alle Mesalliancen auf seinem Gewissen, das sag' ich.

Zweyte Scene.

Vorige. Frau Linse.

Linse. Na, nun bekommen wir gar Gäste!

Baron. Ich bin nicht zu Hause.

Linse. Ich auch nicht, und in der Küche ist vollends Niemand zu Hause; aber der Hirt, der eben unsre drey Schafe heimtrieb, der hats schon verrathen, daß 'R Gnaden den Kopf zum Fenster hinaus gesteckt haben.

Baron. Ey was! Wenn ich auch meinen Kopf bisweilen produzire, so bin ich darum doch nicht immer zu Hause.

Linse. Das habe ich auch gesagt. Aber die fremde Mannsperson will sich nicht abweisen lassen. Er spricht, er wäre der Stallmeister von der jungen Gräfin Pelz.

Baron. Gräfin Pelz? Was? Wohl gar eine Verwandte? Mir ist zwar nicht bewußt, daß ein Zweig meiner Familie in den Grafenstand erhoben worden; doch ist solches gar wohl möglich.

Linse. Aber sie wollen hier zu Abend speisen und das ist unmöglich.

Baron. Meine Gastfreyheit soll Niemand in Zweifel ziehen.

Mag. Wenn der Fremde seine vesaera mitbringt —

Linse. Ja, wenn er das Essen selber mitbringt.

Baron. Man führe den Stallmeister zur Audienz.

Mag. Wird wohl nur ein Servus equarius seyn. (ab)

Linse. Er mag seyn, wer er will, wenn er nur bald wieder geht. Wir haben jetzt Niemand, da kann die Gräfin auch bey Nacht reisen.

Baron. Also denkt Sie hin, Frau Linse? Man muß das alte damastene Himmelbette in Stand zu setzen suchen.

Linse. Hab' ich denn nicht schon vor 7 Jahren einen Schlafrock für Ihr Gnaden draus gemacht?

Baron. Aber die eine Seite ist doch noch brauchbar, und der Himmel.

Linse. In den haben sich schon längst die Mäuse und die Spinnen getheilt.

Dritte Scene.

Vorige. Magiſter, Wachtel (in altdeutſcher Tracht).

Wachtel. Mit Ehrfurcht betritt mein Fuß die geheiligte Freyſtatt. Erblicke ich hier den ehrwürdigen Ueberreſt der Pelze?

Mag. kleinlaut.

Linſe (bey Seite). Der Menſch ſieht aus wie ein Bauer.

Wachtel. Ich beuge meine Knie im Namen aller Bewohner der Orkadiſchen Inſeln.

Baron. Wer iſt der Herr? Was will Er mit ſeinen Inſeln? Wir ſitzen hier auf feſtem Lande.

Wachtel. Ja, ich ſehe Land und jauchze gleich dem Seefahrer nach dem Sturm. Ich habe die Ehre, Stallmeiſter der Gräfin Maribille von Pelz zu ſeyn.

Baron. Iſt der Herr ein Edelmann?

Wachtel. Seit 400 Jahren wurde das Amt eines Stallmeiſters in der hochgräfl. Pelziſchen Familie ſtets mit Edelleuten beſetzt.

Baron. Magiſter, man reiche dem Herrn Stallmeiſter einen Stuhl.

Wachtel. Nein, ich werde meine Glieder nicht eher zur Ruhe fügen, bis Ew. Herrlichkeit ein Troſtwort ausgeſprochen, meiner jungen Gräfin und ihrem Volke den mächtigen Schutz feyerlich angelobt haben.

Baron. Man erkläre mir die Verwandtniß; denn mir iſt gänzlich unbekannt, wo und wie die Pelze die gräfliche Würde errungen.

Wachtel. Sonder Zweifel glänzt der Name Ritter Hans von Pelz in Dero uralten Stammtafel?

Baron. Was ſollte er nicht! er war ein Held, der das heilige Grab erobern half; doch leider auf der Rückfahrt Schiffbruch litt und ſeine Lorbeeren in den Wellen begrub.

Wachtel. Mit nichten! der Sturm warf ſein Schiff an die Klippe der Orkadiſchen Inſeln. Es ſcheiterte: Ritter Hans ſchwamm auf ſeinem Schwerte an das Ufer, und fand daſelbſt ein wildes Volk, welches ihn mit Ehrfurcht aufnahm, wie die Peruaner ihren Manko Kapak. Er civiliſirte dieſe Wilden, ſie lernten nach und nach Thee und Kaffee trinken, Karten und Kembdie ſpielen, ſie lernten auch mit Kanonen ſchießen. Fühlend, wie glücklich ſie geworden, wählten ſie dankbar den wohlthätigen Fremdling zum regierenden Grafen. 800 Jahre blühte und regierte ſein Geſchlecht.

Baron. Ey der Teufel! das hätte ich wiſſen ſollen. Wo liegen denn die verdammten Inſeln?

Wachtel. Sie liegen im Meere?

Baron. So?

Mag. Es werden dort Heringe gefangen.

Wachtel. Und Wallfiſche.

Linſe (bey Seite). Und Gimpel.

Wachtel. Der letzte Graf von Pelz —

Baron. Der letzte?

Wachtel. Ach leider! Er hieß Gottlieb; denn er war uns Allen gar zu lieb.

Baron. Ist sonst kein Familien-Name, klingt auch ein wenig gemein.

Wachtel. Er hatte eine schöne erwachsene Tochter —

Baron (korrigirend). Eine Komtesse —

Wachtel. Und einen Sohn noch in der Wiege.

Baron. Einen jungen Erbgrafen —

Wachtel. Auf dem Sterbebette —

Baron. Woran starb mein Herr Vetter?

Wachtel. An den Kuhpocken. Auf dem Sterbelager vertraute er die Vormundschaft seines einzigen Sohnes einem benachbarten schottischen Fürsten, der den jungen Grafen ermordete, als er eben sein Süpplein aß, den Thron bestieg, und die edle Gräfin zwingen wollte, ihm ihre Hand zu reichen. Da rafft' sie alle ihre Kostbarkeiten und auch mich zusammen, setzte sich bey Nacht und Nebel in ein Fischerboot; wir wurden 7 Wochen lang auf den wilden Fluthen umher getrieben, und endlich bey Nürnberg an die Küste geworfen.

Baron. Ich will hoffen, daß sie ihre Kostbarkeiten rettete?

Wachtel. Sie rettete vor allen Dingen mich, ihren treuesten Knecht.

Baron. Sonst nichts?

Wachtel. Ach leider! sonst nur wenig.

Linse. (bey Seite) Dacht' ichs doch, es ist Bettelvolk.

Wachtel. Denn einige Millionen an Diamanten, was will das sagen für eine Dame von solchem Range!

Baron. Nu nu, es ist doch fürs erste ein Nothpfennig.

Mag. Aera auxiliaria, wie Ovid sie nennt.

Linse. (bey Seite) Ich muß die Diamanten erst sehen.

Wachtel. Der erste Hoffnungsstrahl, der in die Seele der Gräfin Maribille fuhr, war die Nachricht, daß noch ein Pelz in Deutschland lebe, ein Pelz, seiner großen Ahnen würdig.

Bar. Hier sitzt er.

Linse. (bey Seite) Aber kahl.

Wachtel. Sogleich beschloß sie, ihn aufzusuchen, sich ihm zu Füßen zu werfen — —

Bar. Wird nicht verstattet.

Wachtel. Ihre Diamanten will sie in Geld verwandeln, Soldaten werben, ein Kriegsschiff ausrüsten und an der Hand des erhabenen Vetters den ihr geraubten Thron wiederum besteigen.

Baron. An meiner Hand?

Wachtel. „Schnellfuchs!" redete sie mich an — Schnellfuchs ist mein Name — „Ich werde ihn sehen! Ist er ein Greis, so werde er mein Vater; ist er ein

Jüngling oder Mann — o Schnellfuchs —" hier brach ſie ab.

Linſe. (bey Seite) Aha! wills da hinaus? —

Mag. Die Sache iſt magni ponderis.

Baron. Ich werde meine gröſtliche Kouſine auf meiner Ritterburg beſchützen; doch was die Expedition zur See betrift, ſo will dergleichen nicht immer gelingen. Auch habe ich ſchon ſeit mehrern Jahren keine Armee kommandirt, bin aus der Uebung gekommen.

Wachtel. Hier bedarf es nur einer majeſtätiſchen Erſcheinung. Die Völker der erkadiſchen Inſeln, die ſeit 800 Jahren mit Liebe und Treue an ihren Petzen hingen, werden ſchnell zu den Waffen greifen, ſobald die ſchöne Maribille in Begleitung Ew. Herrlichkeit das Ufer betritt.

Baron. Magiſter, was meynt Er dazu?

Mag. Res est ſimilis, ſagt der große Cäſar.

Baron. Ich verlange nicht zu wiſſen, was der große Cäſar ſagt — —

Mag. Was mich betrift, wenn ich die Sache überlege, ponderire und erwäge, ſo ſage ich fürs erſte noch nichts.

Linſe. Ich aber ſage: es iſt lauter Lariſari. Sie wollen man 'R Gnaden nach Amerika locken.

Baron. Man enthalte ſich der verwegenen Redensarten. (Trompetenſtoß in der Ferne) Was vernimmt mein Ohr?

Wachtel. Die Ankunft der Gröſin. Sie zu melden

wurde ich aus der nächsten Schenke hieher gesandt. Ich eile, ihr den Steigbügel zu halten. (ab.)

Vierte Scene.

Baron. Magister. Frau Linse.

Baron. Magister Schnubrian, man empfange Sie in meinem Namen. Man ziehe weiße Handschuhe an, und führe sie an den Fingerspitzen die Treppe herauf. Der Jäger und der Laufer sollen paradiren, sich aber nur von ferne produziren. (Magister ab.) Sie, Frau Linse, reiche Sie mir hastig meinen alten Aresserhut und auch das Schwert, welches mein Urgroßvater im schwedischen Kriege erbeutet.

Linse. 'S Gnaden, nichts für ungut, es sind lauter Faxen.

Baron. Halt' Sie das Maul! Bin ich der Mann, der Faxen duldet?

Linse. Ich bleibe dabey, es ist Bettelvolk. (ab ins Cabinet.)

Baron. Bettelvolk und Diamanten! wie räumt sich das? Und wo wäre denn die Unmöglichkeit? Hexe können regieren, das wird Niemand läugnen.

Linse. (zurückkommend) Hier sind Hut und Degen.

Baron. (schmückt sich damit.) Man ziehe sich ein wenig in den Hintergrund. Es will sich nicht geziemen, daß man bey dieser Feyerlichkeit mir so nahe stehe.

Linse. (bey Seite) Nun sitzt er auf seinem Steckenpferde!

Fünfte Scene.

Vorige. Pauline. Magister. Wachtel.

(Pauline in einem mit Golde reich besetzten Amazonen-Kleide, auf dem Kopfe einen Hut mit Straußfedern, die aus einer diamantenen Agraffe hervorsteigen; alle Finger voll Brillanten, das Gesicht durch eine Menge Schönpflästerchen unkenntlich gemacht, spricht mit verstellter Stimme)

Paul. Voilà mon cousin!
Ich hab' ihn gleich erkannt;
es hat mein klopfend Herz ihn schon Cousin genannt.
Ich sah zu jeder Zeit die Vettern und die Basen,
der Prinze edlen Stamm, geschmückt mit solchen Nasen.

Baron. (bey Seite) Sie hat Recht, es ist eine Familien-Nase.

Paul. Ehrwürd'ger Ueberrest von meinem alten Stamm!
Es flieht um Deinen Schutz ein hart verfolgtes Lamm,
es hüpft zu Deinem Knie, es blökt zu Deinen Füßen,
Du wirst, ein ächter Prinz, das Herz ihm nicht verschließen.

Baron. Ergebenster! (zu Wachtel) Warum duzt sie mich denn und redet in lauter Versen?

Wachtel. Die arkadische Hofsprache.

Baron. Ist mir nicht geläufig.

Wachtel. Verse machen, ist heut zu Tage keine Kunst.

Baron. Ich weiß wohl, es ist ein Handwerk, ein bürgerliches.

Wachtel. Nur ein wenig Mystik und Reimgeklingel —

Baron. Ey, dafür hab' ich meinen Magister. Heda, Schnudrian! Antworte Er für mich. Ich werde schon die Gebärden hinzufügen.

Maz. (stellt sich in Positur.)

Grüß Dich Gott, Du schöne Hyazinthe
mit den blitzenden
Feuerspritzenden
Aeuglein schwarz wie Dinte.
Höre auf zu trauern
in diesen veralteten
gothisch gestalteten
wankenden Mauern.
Siehe, Du bist willkommen
und aufgenommen
vom thätig preisenden,
Liebe beweisenden,
brüderlich speisenden,
Hülfe verheißenden
Freyherrn von Pelz.

Baron. Der versteht's!

Wachtel. Der kommt aus der neuesten Schule.

Paul. O du schöne
holde Sirene,
welche Töne
vernimmt mein Ohr!
Hoffnung günket,
mir verkündet
der Aesthetik schöne Blüthe
ein poetisches Gemüthe.
Ein Karfunkel
beleuchtet das Dunkel
meiner Nacht;
Rettung find' ich,
wo sturmwindig
mein Schicksal kracht.

Baron. Nun frisch drauf los, Magister!

Mag. Ruhe, zarte Taube,
in der erfrischenden
Düfte mischenden
Sorge verwischenden
kühlen Laube,
wo sich flatternde
Vöglein wiegen,
wo sich schnatternde
Gänse vergnügen.

Paul. Hör' auf, du Schwan! — Mich fesselt jede Strophe,
die von der echten Modeleyer klingt!

Mich dünkt, ich sey an meines Vaters Hofe,
wo jeder Page neue Lieder singt.
Ich höre noch, wie mir die alte Zofe
aus einer Vorlesung das Neu'ste bringt.
So haben sie im Klingel-Chor gesungen
die Knaben all! O süß' Erinnerungen!
Doch jetzt will mir das Herz vor Wehmuth brechen;
denn mich verfolgt des griech'schen Schicksals Zorn,
und wo die Sorgen wie Taranteln stechen,
da singt umsonst der Knabe Wunderhorn.
Ich muß allein mit meinem Vetter sprechen,
er seh' in meiner Brust den blut'gen Dorn.
Er reiche mir den Arm, der Hochgesinnte,
und nehm' in Schutz die weiße Hyazinthe!

Baron. Gehorsamer Diener!

(Pauline faßt ihn unter den Arm und führt ihn ins Nebenzimmer.)

Sechste Scene.

Wachtel. Magister. Frau Linse.

Fr. Linse. Herr Stallmeister Schnellfuchs von den ritterlichen Inseln, mir machen Sie nichts weis.

Wachtel. Weiß machen? Einer so ehrwürdigen Dame? Das wäre schwarz.

Mag. Und mir drehen Sie auch keine Nase.

Wachtel. Drehen? eine so respektable Nase? Das wäre naseweis.

Linse. Gestehen Sie nur, es ist nicht richtig.

Wachtel. Halten Sie uns für Gespenster?

Mag. Sie führen etwas im Schilde.

Wachtel. Einen Hoffnungsanker.

Linse. Sie wollen den Herrn Baron prellen, nichts für ungut!

Mag. Sie wollen im Trüben fischen.

Linse. Zwar ist Ihr Plan mir noch ein Räthsel —

Wachtel. Unser Plan ist, leben und leben lassen.

Mag. Wenn Sie hier noch Geld zu finden hoffen — —

Wachtel. O nein, wir sind keine Schatzgräber — —

Linse. Na, warum haben Sie denn das Mährchen erfunden?

Mag. Die seltsame Historia?

Wachtel. Wie mögen Sie doch an einer so wahrhaften Geschichte zweifeln?

Linse. Wo sind denn Ihre Pässe, mein Herr Stallmeister?

Mag. Ja, die Urkunden.

Wachtel. Ehrwürdige Dame! — Hochgelahrter Herr! wenn man auf der Flucht begriffen ist, so reist man gewöhnlich ohne Pässe.

Linse. Aber man hat doch allerhand Beweise und Wahrzeichen — —

Mag. Probas mihi ista, spricht Kikero.

Wachtel. (bey Seite) Sie setzen mir gewaltig zu. (laut) Ich besitze allerdings ein paar kostbare Reliquien von dem theuren hochgräflichen Kinde, welches in meinen

Armen ermordet wurde. Kaum hatte es die kleine Seele ausgehaucht, so nahm ich ihm die Windel, in der es gezappelt, und die bey dessen Geburt geprägte Schaumünze, die an seinem Hälschen hing. Meine Thränen fließen wie Waldströme, indem ich diese Kleinodien hervorziehe. Sehen Sie, hier ist die Windel; betrachten Sie den Halsschmuck. (reicht die Windel dem Magister und die Münze der Frau Linse.)

Mag. Hm, diese Windel zeigt allerdings das Hochfreyherrliche Pelzische Wappen. (gibt sie zurück.)

Linse. Ich verstehe mich nicht auf fremde Münzen. (gibt sie zurück.)

Wachtel. (reicht nun ihr die Windel und ihm die Münze) Beschauen Sie nach Belieben!

Mag. } Was seh' ich?
Linse. }

Wachtel. Sie sehen die miserable Verlassenschaft von einem erlauchten Kinde, dessen Schädel mit allen Organen versehen, einen großen Regenten versprach.

Linse. Magister Schnudrian!

Mag. Frau Linse!

Linse. Das ist die Windel — —

Mag. Das ist der römische nummus — —

Linse. Ich falle in Ohnmacht!

Mag. Ich stupescire!

Wachtel. Was soll das heißen?

Linse. Barbar! wie alt war das Kind?

Wachtel. Es hatte noch keine Zähne.

Mag. Und wann ward es ermordet?

Wachtel. Es geht nun in die vierte Woche.

Linse. Verdammte Lüge! der holde Knabe, der in dieser Windel einst geschlummert, würde jetzt schon 21 Jahre zählen.

Mag. Und zwey Monate.

Wachtel. Was Teufel! (bey Seite) Ich glaube, sie kennen mich.

Linse. Rede, Barbar! Brich das Mutterherz! Bekenne Dein Verbrechen!

Mag. Zermalme auch das Vaterherz. Et patris pater esse meum probor, sagt Ovid.

Wachtel. Wollten Sie nicht die Güte haben, sich etwas umständlicher zu explicitren? Vielleicht bin ich im Stande, Ihre schönen Herzen zu beruhigen.

Linse. Ja, die schreyende Natur entreißt mir das Geheimniß.

Mag. Gegenwärtige für eine Jungfrau passirende Dame erkenne ich seit 22 Jahren für mein eheliches Gemahl.

Wachtel. So?

Mag. Schon als ich noch den Musensitz frequentirte, wurde sie meine Muse.

Linse. Was Muse! Ich wurde seine Frau.

Mag. Sie beschenkte mich in der Folge mit einem Sprößling — — —

Wachtel. Den Sie ins Findelhaus trugen — —

Linse. Aus gewissen Ursachen, die Sie nichts angehen.

Wachtel. Doch, wer weiß!

Linse. In meinen Thränen gebadet, wickelte ich das holde Knäblein in diese Windel —

Mag. Mit männlichem Schmerz hing ich diesen Römer an seinen Hals — —

Linse. Die hochfreyherrlichen Kreditoren nahmen bald darauf die Güter, in deren Nähe mein süßer Pankrazius athmete —

Wachtel. Pankratius? Ein unpoetischer Name!

Mag. Wir mußten folgen auf diese ferne Burg —

Linse. Da hofften wir bessere Zeiten —

Mag. Aber die Zeiten wurden immer schlechter.

Linse. Genug, Barbar! — Nun rede, nun weißt Du Alles!

Wachtel. Wie wird mir! So ohnmächtig, so weinerlich — es steigt mir herauf wie die Blasen in einem Gesundbrunnen — es drückt mich — es quetscht mich —

Linse. Warum verdreht der Herr die Augen —

Mag. Warum gebärdet sich der Herr wie ein Mimiker in einer französischen Tragödie?

Wachtel. Sagt die Natur Ihnen nichts von mir?

Linse. Daß Sie ein Spitzbube sind, der Mörder meines einzigen Kindes.

Wachtel. Und Sie? Was sagt die Natur Ihnen?

Mag. Sie ſagt mir: hic niger est! hunc tu Romane caveto!

Wachtel. Iſt es möglich, daß die berühmte Stimme der Natur ſo lügenhaftes Zeug zu Ihren beyderſeitigen Herzen redet? während die ſüßen Worte: Mama! Papa! mir auf den Lippen ſchweben?

Linſe. Wie? } zugleich.
Mag. Was? }

Wachtel. Ich bin der kleine Pankratius.

Beyde. Sie?

Wachtel. Ich!

Beyde. Du?

Wachtel. Ich!

Linſe. Eine Ohnmacht! (ſinkt auf einen Stuhl)

Wachtel. Das iſt in der Ordnung.

Mag. Auch mich ergreift ein Schwindel. (ſinkt auf den andern Stuhl)

Wachtel. Das gebührt ſich. Auch ich fühle meine Lebensgeiſter ermatten. (ſinkt auf den dritten Stuhl) Da ſitz' ich ſammt meiner vornehmen Geburt, auf die ich mir ſo viel zu gute that. O Schickſal, du waltest über mir, wie in den neueſten Trauerſpielen; aber ich will dir trotzen auf eine ungriechiſche Weiſe.

Linſe. Mein Sohn! wo biſt Du?

Wachtel. Hier, meine theure Mama! (in ihren Armen)

Linſe. Ja, mir ſagt mein Herz: es iſt mein Pankratius.

Wachtel. O die Natur ſchweigt nie, wenn ſie nur erſt weiß, wen ſie vor ſich hat.

Mag. Wo iſt mein Sohn? Dilecte fili!

Wachtel. Hier, mein vortrefflicher Papa! (in ſeinen Armen)

Mag. Wunderſame Regung der Natur, die beym erſten Blick mir zugeflüſtert: habere aliquid occultum- wie Salluſt ſich ausdrückt.

Linſe. Her zu mir!

Wachtel. Ja, Mama!

Mag. Nein, zu mir!

Wachtel. Ja, Papa! Kommen Sie lieber Beyde zu mir, daß wir ein rührendes Kleeblatt bilden.

Linſe (kriht auf). Ich wanke — —

Mag. Ich taumle — (aufſtehend).

Wachtel. In meine Arme! Ein Schauſpiel für Götter, den alten Saturn ausgenommen.

Linſe. Aber wo kommſt Du her?

Mag. Welche Fata?

Wachtel. Ehrwerſte Aeltern, ich will Ihnen das Alles in der Folge ſo lang und breit erzählen, wie ein Bach, der austhaut und ſeine Ufer überſchwemmt. Aber jezt vor allen Dingen eine Frage: wollen Sie mein Glück befördern?

Mag. Procul dubio!

Linſe. Habe ich denn nicht ſeit 20 Jahren von jedem Thaler des Barons die Hälfte für Dich zurück gelegt?

Mag. Habe ich denn nicht seit 20 Jahren 40 Bände geschrieben, um Dir einen Schatz zu sammeln?

Wachtel. Nun so hören Sie: Ich bin ein ehrlicher Kerl; aber so eine Art von Schelm, das verträgt sich wohl mit einander. Stallmeister auf den orkadischen Inseln bin ich nicht, und die poetische Dame ist auch keine Gräfin Pelz — —

Linse. Das habe ich wohl bemerkt.

Mag. Aber cui bono?

Wachtel. Mamsell Bebefrost will den Herrn Baron durchaus nicht heyrathen.

Linse. Sie muß; denn wir brauchen Geld.

Wachtel. Das schaffe ich Ihnen ohnehin. Die Gräfin Pelz ist Jungfer Pauline, die Freundin und Vertraute der Mamsell Bebefrost, und — mit Ihrer Erlaubniß — meine Herzgeliebte.

Mag. So! so! } zugleich.
Linse. Ey! ey! }

Wachtel. Wenn wir es dahin bringen, daß der Herr Baron seinen Rechten freywillig entsagt, so dürfen wir uns heyrathen und werden versorgt.

Linse. Das läßt sich hören.

Wachtel. Dann nehme ich den lieben Papa und die liebe Mama zu mir, und sie spielen mit den lieben Enkelchen.

Linse. Ach, du lieber Gott! mir wird schon wieder ganz ohnmächtig.

Mag. Ich erblicke bereits die Nepotes.

Wachtel. Sie ſehen, worauf es ankömmt.

Linſe. Ja, ja, wir ſehen.

Mag. Und überlegen.

Wachtel. Den Herrn von Pelz nimmt die Mamſell doch in keinem Fall; lieber geht ſie in ein Kloſter.

Mag. Dann wäre ohnehin unſers Bleibens hier nicht länger.

Linſe. Mit leeren Händen kämen wir nicht zu Dir.

Wachtel. Nun, theuerſte Urheber meines Lebens, ſo ſtehen Sie mir bey! Ihr Einfluß, Ihre Schlauheit — —

Linſe. Sorge nicht, mein Pankratius, wir werden ihn bearbeiten — —

Mag. Wir denken und handeln für ihn ſchon ſeit 20 Jahren.

Linſe. St! ſt! er kömmt!

Siebente Scene.

Vorige. Baron.

Baron. Ich bin entzückt von der Gräfin Pelz. Solche erhabene Geſinnungen hegte man nur im 14ten Jahrhundert.

Linſe. Die alte Tugend ſtrahlt aus ihren Augen.

Baron. Und der alte Adel.

Mag. Eine wahre Reliquie aus der Ritterzeit.

Baron. Und ſchön iſt ſie auch.

Linſe. Ein Pelziſches Familiengeſicht.

Mag. Auf den ersten Blick hätte ich sie für eine Petzin erkannt.

Baron. Meint Ihr wirklich?

Wachtel. Wir besitzen an 2000 Familien-Portraits, die alle Ew. Herrlichkeit wie aus den Augen geschnitten sind.

Baron. Das wäre der Teufel!

Wachtel. Vor allem eins, welches die Gräfin Maribille mit besonderer Zärtlichkeit zu betrachten pflegt.

Baron. Ihr Bräutigam vielleicht?

Wachtel. Ach nein, das Original ist schon vor 100 Jahren Todes verblichen; aber seufzend hörte ich sie lispeln: Nur einen Pelz, der Dir gleicht, will ich als Gemahl umfassen!

Linse. Hören Sie?

Mag. Ahnen Sie?

Baron. Ich höre — und ahne.

Wachtel. Und als wir diesen Saal betraten, in dem ihre Vorfahren geistig mit den Sporen klirren, als ihr Auge Ew. Herrlichkeit erblickte, so las ich deutlich, daß jenes Bild sich ihr vergegenwärtigte.

Baron. Ja, sie schoß Blicke auf mich, wie die Pfeile von der Armbrust meiner Ahnherren.

Linse. Oh 'R Gnaden, das wäre eine Spekulation!

Mag. Walh...a thut sich gleichsam auf.

Wachtel. Wenn Ew. Herrlichkeit mich nicht verrathen wollen, so muß ich sagen: es steht nur bey Ihnen, regierender Graf von den Orkadischen Inseln zu werden.

Baron. Meinen Sie, Herr Stallmeister?

Wachtel. Auf mein unterthäniges Wort!

Linse. Da sollten Ew. Gnaden nicht lange fackeln — —

Mag. Brevi manu zugreifen.

Baron. Es müßten aber doch einige Schlachten geliefert werden.

Wachtel. Wenn Ew. Herrlichkeit erscheinen, so liegt das ganze Volk zu Ihren Füßen.

Baron. Hm! hm! es wäre so übel nicht. (schreitet majestätisch auf und nieder)

Linse. Ach, wenn ich mir 'M Gnaden mit dem Zepter in der Hand vorstelle —

Mag. Und mit der Grafen-Krone auf dem Haupte — —

Baron. Man würde sich denn auch darin zu finden wissen.

Wachtel (kniend). Mein künftiger Gebieter wolle vergönnen, daß ich der Erste sey, der ihm huldigt.

Mag. (kniend) Ein alter treuer Diener gleichermaßen.

Linse (kniend) Und eine getreue Magd.

Baron. Stehen Sie auf, Herr Stallmeister! steht auf, meine Kinder! wir bleiben Euch in Gnaden gewogen.

Wachtel. Ich wage zu erinnern, daß Dero erlauchten Vorfahren beym Antritt ihrer Regierung immer

diejenigen besonders zu begnadigen pflegten, welche das Glück hatten, die ersten Darbringer ihrer Herzen zu seyn.

Baron. Auch ich werde diese ehrwürdige Familien-Sitte beybehalten. Ich ernenne Sie zum Oberstallmeister, Ihn Magister Schnubrian zum Minister oder Admiral, was Er lieber will, und Sie, Frau Linse, zur geheimen Kammerräthin — —

Wachtel. O diese Gnade — —

Linse. Diese Huld — —

Mag. Gratias gratiasque habeo, spricht Plautus.

Baron. So wäre denn das Wichtigste vollbracht.

Wachtel. Wir haben dieß noch die Inseln in Besitz zu nehmen.

Mag. Und die Einwilligung der Hochgräflichen Erbin zu acquiriren.

Wachtel. Das erstere ist eine Kleinigkeit.

Mag. Veni vidi vici! ruft Cäsar aus.

Wachtel. Wenn nur das Letztere keine Schwierigkeiten findet!

Baron. Wie so, Herr Oberstallmeister von Schnellfuchs? Sagten Sie nicht, die Gräfin habe bereits von wegen der Pelzischen Physiognomie ihr Herz zu mir geneigt?

Wachtel. Allerdings; allein ich fürchte — —

Baron. Was fürchten Sie?

Wachtel. In unserm letzten Nachtlager wollte verlauten, daß Ew. Herrlichkeit — ich kann es kaum glauben

Baron. Was können Sie kaum glauben?

Wachtel. Hochdieselben hätten sich bereits mit einer Bürgerstochter — wie soll ich sagen —

Linse. Da haben wirs!

Mag. Das ist ein schlimmer Casus.

Baron. Man schweige. Es ist etwas an der Sache, mein lieber Herr Oberstallmeister. Ich wollte mir eine gewisse Person an die linke Hand trauen lassen, wegen einiger baaren Vorzüge, welche sie dieser Ehre würdig machten. — Aber ich könnte dessen ungeachtet meine rechte Hand — —

Wachtel. Ich verstehe Ew. Herrlichkeit; aber meine Gräfin ist in diesen Dingen ein wenig eigensinnig; sie wird beyde Hände begehren.

Linse. Das kann man ihr nicht verdenken.

Mag. Es ist ein kitzlicher Punkt.

Baron. Minister Schaubrian, wie fangen wir es an?

Mag. Wenn Ew. Herrlichkeit ein Absagebriefchen schreiben wollten — — —

Baron. Schreiben! Schreiben! dumme Zumuthung! Wann hat Er jemals gesehen, daß ich geschrieben habe?

Mag. Heißt so viel als schreiben lassen.

Baron. Nun frevlich, wofür hat man denn seine Räthe?

Mag. Ich setze mich auf der Stelle.

Baron. Setze Er sich und schreibe Er! — „Mademoiselle!

Mag. (schreibt) Mademoiselle!"

Baron. „Du Sie" — und so weiter.

Mag. „Du Sie des hohen Standes, zu welchem ich Sie erheben wollte, unwürdig befunden worden"

Baron. Ganz recht. „So will ich hiermit" und so weiter.

Mag. „So will ich hiermit allen meinen Ansprüchen auf Ihre kleine Person förmlich entsagen."

Baron. Ganz recht. Punktum!

Wachtel. Vornehme Leute fassen sich kurz.

Mag. Nun Ders Unterschrift.

Baron. (unterschreibt) Magnus Holofernes von Pelz. — Was sagen Sie dazu, mein lieber Oberstallmeister? Sie sehen, mit welcher Leichtigkeit ich Briefe diktire.

Wachtel. Heil den Unterthanen eines so weisen Regenten!

Baron. Jetzt, mein lieber Minister, die Staats-Karosse anspannen, hinfahren, überreichen.

Wachtel. Wollten Ew. Herrlichkeit nicht lieber meine Wenigkeit mit diesem Gesandtschaftsposten beehren?

Baron. Auch das. Die kleine hochmüthige Person thut da drüben jenseit des Bachs wohnen. Ihr Onkel ist der reiche Bebefrost, der so fett ist als ein Dachs im Herbste. Ich spreche nämlich allegorisch von seinem Reichthum.

Wachtel. Was hör' ich? Auch der Witz steht Ew. Herrlichkeit zu Gebote.

Baron. (schmunzelnd) Manchmal. Es bleibt unter uns. Es schickt sich eigentlich nicht für mich. Den Witz überläßt man gewöhnlich nur solchen Leuten, die das Unglück haben, studiren zu müssen. Gehen Sie, mein lieber Oberstallmeister. Ich will unterdessen die ruhende Gräfin durch meinen Antrag in ein fröhliches Erstaunen setzen.

Wachtel. Ich fürchte nur, die plötzliche Freude, die schwachen Nerven — —

Baron. Nun, nun, ich werde es ihr nach und nach beybringen.

Wachtel. So beurlaube ich mich unterthänigst. Mir ist, als müßte ich von Vater und Mutter scheiden. Doch nur auf kurze Zeit. (ab.)

Achte Scene.

Vorige ohne Wachtel.

Baron. Der gute Mensch! Er hat ein gewaltiges Attachement für seinen Regenten. Nun wir werden ihn auch künftig noch zu allerley erheben. Was steht Ihr da, gleichsam wie die Schafe, wenn es donnert? — Nicht wahr, Ihr könnt nicht fassen, nicht begreifen, was in den höhern Regionen sich zuträgt?

Mag. Es ist, als ob ein Mondstein plötzlich aus den Wolken herabstürzte.

Baron. Das Ruhestündlein der Gräfin ist nun vorüber. Ich werde sie in meine alte Rüstkammer führen,

wo die Harnische unserer Ahnen mit Heu ausgestopft zu betrachten sind.

Linse. Das Heu hat der Kutscher schon längst für die Pferde geholt.

Baron. Dort unter dem Panier der Pelze will ich meinen heroischen Entschluß ihr deklariren.

(ab ins Kabinet.)

Neunte Scene.

Magister. Frau Linse.

Linse. Deklarire du nur. Indessen wollen wir unsere Habseligkeiten zusammenpacken, und dem geliebten Pankratius folgen.

Mag. Aber wo bleibt die geliebte Schwiegertochter?

Linse. Ey die schlaue Dirne wird sich schon zu helfen wissen.

Mag. Puella Lesbia, wie Ovid die Sappho nannte.

Linse. Aber sollen wir ganz ohne Abschied davon ziehen?

Mag. Warum nicht? Gleich den Gesandten beym Ausbruch eines Krieges.

Linse. Ich meine nur wegen der sogenannten Undankbarkeit. Man hat doch ein Gewissen.

Mag. Pauper colit amicitias ingratas, spricht Martial. Das heißt zu deutsch: Ein armer Teufel muß sich gar nicht wundern, wenn die Freunde verschwinden.

Fünfter Akt.

(Zimmer bey Bebefroſt.)

Erſte Scene.

Euſebia, Rebecca, Trudchen ſpielen noch; Heloiſe ſtickt, in einiger Entfernung ſitzend.

Euſeb. (zu Rebecca) Ma soeur, Du machſt alle Augenblicke Fehler.

Reb. Das kömmt Dir nur ſo vor, ma soeur, weil Du die Fineſſen vom Spiel nicht verſtehſt.

Euſeb. Sie hatte ja Codille verloren, wenn Du Treff ausſpielteſt.

Trudch. Ich habe gewonnen, bezahlt mich nur.

Hel. (für ſich) Nein, lieber Oheim, unvermählt will ich bleiben; aber nie ſollen Sie mich an Geiſt und Herz ſo austrocknen ſehen, wie dieſe Kartengeſpenſter.

Reb. (zu Euſebia) Ich begreife nicht, ma soeur, wo Du Deinen Kopf haſt.

Euſeb. Sey unbeſorgt, er ſteht auf der rechten Stelle.

Trudch. Vier Matador und die Erſten, bezahlt, bezahlt!

Euſeb. u. Reb. (zugleich) Sie hat abſcheuliches Glück!

Hel. (für ſich) Und am Ende iſt eine Spadille doch immer beſſer als ein Mann; denn man wird nie von ihr betrogen! Aber die Männer — ach die Männer! ſo ſeufzt unſer Geſchlecht nun ſchon ſeit 6000 Jahren.

(Die Tanten ſpielen während der folgenden Scenen immer ſehr eifrig fort, und ihre Gebährden verrathen, daß ſie ſich öfters zanken.)

Zweyte Scene.

Vorige. Bebefroſt.

Bebef. Nun hab' ich es ſatt! nun kann ich nicht mehr!

Euſeb. Ah mon frère! }
Reb. Mon cher frère. } (ſpringen auf mit den Karten in der
Trudch. Mon aimable frère! } Hand.)

Bebef. Willkommen! willkommen! Laßt Euch nicht ſtören!

Euſeb. Wie geht es mit Deiner Geſundheit? — An mir iſt das Ausſpielen!

Reb. Haſt Du noch Dein Zipperlein? (zu Euſebia) Guck mir nicht in die Karten!

Trudch. Trinkſt Du Pyrmonter Waſſer? — Ich habe gefragt.

Bebef. Ja ja ja. Setzt Euch nur wieder.

Trudch. Nun wenn Du erlaubſt. Wir ſind eben bey einem intereſſanten Spiele.

Euſeb. Sie ſpielt mit raſendem Glück.

Reb. Sie hat ſchon 2 Gulden von mir gewonnen. (ſetzt ſich wieder.)

Bebek. O wie iſt man doch beneidenswerth, ſo lange noch Gewinn oder Verluſt eines Guldens die Seele erfreut oder betrübt.

Hel. Was fehlt Ihnen, lieber Oheim? Sie ſcheinen ſehr bewegt.

Bebek. Mir iſt es aus. Die Wellen ſchlagen über mir zuſammen; ich weiß mir nicht zu helfen.

Hel. Ums Himmels willen! was iſt Ihnen widerfahren?

Bebek. Denk' Dir nur! mein Oſtindienfahrer, der Seelöwe — —

Hel. Der iſt bey den Philippiniſchen Inſeln geſcheitert; das haben Sie mir ſchon vor 8 Wochen erzählt.

Bebek. Den Teufel iſt er geſcheitert! Es war eine falſche Nachricht. So eben erhalte ich Briefe: er iſt glücklich im Hafen eingelaufen.

Hel. Gratulire!

Bebek. Wo bleibe ich nun mit der Ladung?

Hel. Neue Reichthümer.

Bebek. Neue Sorgen, weiter nichts. Alle Speicher ſind voll. Aber das iſt noch nicht einmal alles. Das Glück verfolgt mich wie ein angeſchoſſener Bär. Eine Staffette aus Hamburg: Ich habe das große Loos in der Hamburger Lotterie gewonnen.

Hel. Gratulire!

Bebek. Aergere mich nicht mit Deinen Gratulatio-

nen. Du weißt, ich brauche wenig, liebe die Ruhe, habe weder Kind noch Kind, bin wider meinen Willen Kaufmann geworden, weil mein Vater darauf beſtand, habe mich endlich drein ergeben, weil der alte Commis, den er mir zum Compagnon gab, für alles ſorgte. Der hat den dummen Streich gemacht zu ſterben, und nun weiß ich weder aus noch ein.

Hel. Nehmen Sie ſich einen Andern.

Bebek. Ja, Du meynſt wohl, die ehrlichen Leute wären ſo häufig zu haben, als Eure Strohhüte? — Und nun noch obendrein die große Landwirthſchaft: — Da kommt eben der Verwalter und macht mir auch den Kopf noch warm. Da giebt es eine Weinleſe, wie ſeit 20 Jahren keine geweſen: es ſind nicht Fäſſer genug vorhanden. Wo ſoll ich die nun hernehmen?

Hel. Ich muß geſtehen, das Unglück ſtürmt von allen Seiten auf Sie herein.

Bebek. Spotte nur, naſeweiſe Perſon, Du biſt auch nur geſchaffen, um meine Plagen zu vermehren. Dich ſoll ich verheirathen, und weiß noch immer nicht an wen?

Hel. O, darüber machen Sie ſich keine Sorgen!

Bebek. Wenn man ſo leichtſinnig dächte, wie Du, wenn man ſeine Pflichten und den lieben Gott nicht ſtets vor Augen hätte. O ich bin fürwahr ein geplagter Mann, und wäre ich ein Engländer, ich hinge mich auf!

Dritte Scene.

Vorige. Lerche (mit Papieren.)

Lerche. Die Rechnungen habe ich in Ordnung gebracht, und 17 Briefe liegen zu Ihrer Unterschrift bereit.

Bebef. (durchläuft die Rechnungen) Wirklich? So schnell?

Lerche. Wenn nur auch gut.

Bebef. Gut, recht gut.

Lerche. Ich werde alle meine Kräfte aufbieten, um mir in diesem Hause Wohlwollen zu erwerben.

Bebef. Hören Sie, junger Mann, ich fange an zu vermuthen, daß der Himmel Sie mir zum Troste gesandt.

Lerche. Ich würde stolz darauf seyn.

Bebef. (geht hastig auf und ab, nach einer Pause) Hören Sie —

Lerche. Was befehlen Sie?

Bebef. (sieht ihm eine Weile starr ins Gesicht und geht dann wieder auf und ab, nach einer Pause) Hören Sie, kurz und gut, ich mache Sie zu meinem Compagnon.

Lerche. Mich, Herr Bebefroft? Mich armen Fremdling?

Bebef. Arm? das hat nichts zu bedeuten. Fremdling? Mit nichten!

Lerche. Sie kennen mich noch so wenig — —

Bebek. Es gibt Menschen, die man in 20 Jahren nicht kennen lernt, und wieder andere, von denen man auf der Stelle weiß, woran man mit ihnen ist.

Lerche. Gesetzt, ich wäre Ihres Vertrauens würdig — und ich bekenne, daß ich so stolz bin, mir damit zu schmeicheln — so habe ich doch nichts, gar nichts in Ihren Fond zu legen, als meinen Fleiß und meine Redlichkeit.

Bebek. Ein schönes Kapital, das ich zu schätzen weiß. Wie? Nichts hätten Sie? Wir wollen doch gleich einmal sehen, ob Sie ein guter Rechner sind? 15000 Thaler 20 Jahre lang Zinsen auf Zinsen gehäuft, wie viel kömmt heraus?

Lerche. Das möchte sich leicht auf 50000 Thaler belaufen.

Bebek. Nun hören Sie: 15000 Thaler hat Ihr Vater mir vor 20 Jahren gerettet, das war damals ungefähr mein ganzes Vermögen; ohne ihn wäre ich jetzt vielleicht ein armer Schlucker. Hat er meinen Dank verschmäht, so will ich es nun dem Sohne vergelten. Da nehmen Sie das Lotterieloos und legen Sie es in meinen Fond.

Lerche. Ein Lotterieloos? Wenn Sie damit zufrieden sind. Ich muß Ihnen aber zuvor sagen, ich habe einige Mal in die Lotterie gesetzt und nie etwas gewonnen.

Bebef. Dieſes hat aber ſchon gewonnen und zwar das große Loos.

Lerche. Mein Herr, iſt es möglich?

Bebef. Bemühen Sie ſich nicht mit Dankſagungen. Sie werden für mich arbeiten, werden mir die Sorgenlaſt von den Schultern wälzen, da iſt es noch eine große Frage, wer dem Andern ſchuldig bleibt.

Lerche. Mein Gott! träume ich? — O meine Mutter!

Hel. (bey Seite) Seine Mutter?

Vierte Scene.

Vorige. Wachtel.

Wachtel. Viktoria, Mamſellchen! hier bringe ich Ihren Freybrief!

Hel. Gott ſey Dank!

Wachtel. Sie ſind erlöſt!

Bebef. Wie? Wovon?

Wachtel. Von einem Manne.

Hel. Da leſen Sie, lieber Oheim.

Bebef. (lieſt) „Da Sie des hohen Standes — „unwürdig — allen meinen Anſprüchen förmlich ent„ſage.“ — Nun da haben wir's! wieder eine neue Sorge!

Hel. Ich athme frey.

Bebef. Ich erſticke.

Lerche. (bey Seite) Ich wage zu hoffen — — —

Hel. Durch welche Liſt gelang es Ihnen ſo ſchnell?

Wachtel. Wir ſpielten Komödie und ſpielten, ohne Ruhm zu melden, gut. Auch wären wir mit dem alten Reichsbaron leicht fertig geworden; aber ſeine Umgebungen waren ſo zähe, und hatten ſo weit riechende Naſen, daß mir ſchon anfing bange für den Erfolg zu werden.

Hel. Ja dieſer Magiſter und dieſe Frau Linſe —

Wachtel. Ich bitte ihrer zu ſchonen; denn er iſt mein Herr Papa, und ſie iſt meine Frau Mama.

Hel. Wie?

Lerche. Du haſt Deine Aeltern gefunden?

Wachtel. Es war eine der rührendſten Erkennungsſcenen, die ſeit vielen Jahren im deutſchen Drama vorgekommen ſind. Ein andermal mehr davon. Kurz, ohne dieſe glückliche Entdeckung wäre unſer Plan geſcheitert. Nun iſts gelungen, und ich ſtehe hier des Lohns gewärtig.

Hel. Ich halte Wort. Lieber Oheim, dieſer junge Mann und meine Pauline ſind verrückt; ſie wollen einander heyrathen.

Wachtel. Um wieder vernünftig zu werden.

Hel. Auf den Fall, daß ſie meine Erlöſung bewirkten, habe ich Beyden Verſorgung zugeſagt im Vertrauen auf Ihre Güte.

Wachtel. Hochgeehrter Herr, Sie können mich zu Allem brauchen. Haben Sie schlaflose Nächte? Ich lese Ihnen die neuesten philosophischen Schriften vor. Wollen Sie ein Liebhaber-Theater errichten? Ich spiele die Helden und meine Frau die Gurris. Sammeln Sie alte Klassiker? Mein Papa wird Ihnen die Varianten nachweisen. Haben Sie eine Leinwandfabrik? Meine Mama versteht sich auf das Bleichen nach der Chaptalschen Methode. Kurz, auf mein Wort, Sie sollen für Ihr Geld Freude an uns erleben.

Bebef. Meinen Sie denn, Sie hätten mir einen Gefallen damit gethan, daß Sie diese hochmüthige Prinzessin Kieselherz in ihrem Eigensinn bestärkten? Einen Mann soll sie nehmen, das habe ich fest beschlossen; denn ich will wissen, wo mein verdammtes Geld am Ende bleibt.

Wachtel. O da kann ich auch dienen. Habe ich den einen glücklich über Bord geworfen, so kann ich auch wohl einen andern fischen.

Bebef. Unter dieser Bedingung.

Hel. Wird nichts daraus. Wo ist Pauline?

Wachtel. Sie führt den verwittweten Bräutigam noch ein wenig an dem berühmten Seile, das die Damen so behende zu regieren wissen. Doch nun erwarte ich sie jeden Augenblick mit Lorbeeren gekrönt, den Schwiegerpapa zur Rechten und die Schwiegermama zur Linken. Ich eile entgegen, um sie im Triumph hereinzuführen. (ab.)

Univ. Bibl. München

Fünfte Scene.

Vorige, ohne Wachtel.

Lerche. Sie sind also nun ganz frey, Mademoiselle?

Hel. Ja, Gottlob! } (zugleich.)
Bebef. Ja, leider! }

Lerche. Und festen Sinnes, Ihr Herz der Liebe auf ewig zu verschließen?

Hel. Es gibt keine wahre Liebe.

Lerche. Wenn es also eine wahre Liebe gäbe —?

Hel. Mein Herr! Sie erlauben sich seltsame Fragen.

Lerche. Im Bewußtseyn meines innigen Gefühls. Herr Bebefroft, Sie haben mir viel gegeben, mich hoch erhoben, und doch stehe ich in Gefahr, bey Ihnen weit mehr zu verlieren.

Bebef. Wie so? Wie so?

Lerche. Ich war freylich nur ein armer Flüchtling; aber ich hatte immer frohen Muth. Ich stolperte mit leichtem Sinn über alle Steine, die mir das Schicksal in den Weg geworfen, und sah dabey mit hellen Blicken stets in eine bessere Zukunft. Nun ist mir aber das Unglück wiederfahren, mich in Ihre schöne Nichte zu verlieben.

Bebef. Wahrhaftig?

Lerche. Und so zu verlieben, daß ich vor Herzensangst vergehen möchte.

Bebef. Scharmant.

Hel. (will gehen) Ich will nicht hören.

Bebef. Ey Du sollst bleiben. Reden Sie nur weiter!

Lerche. Ach, ich habe keine Worte.

Bebef. Nun so schreiten Sie zur That, Herr Compagnon, nehmen Sie mir auch diese Sorge noch vom Halse. Heirathen Sie das Mädchen!

Lerche. Ich wenn sie wollte — —

Hel. Nein, sie will nicht —

Bebef. Sehr kurz angebunden.

Lerche. Jede Stunde meines Lebens würde ich Ihnen dankbar weihen.

Bebef. Halt! halt! wo bleiben meine Geschäfte?

Hel. Seyn Sie unbesorgt, lieber Oheim, das ist so façon de parler.

Lerche. Sie kränken mich tief.

Hel. Ich will nichts weiter hören.

Lerche. Nun wohl, ich liebe Sie zu sehr, um Ihnen nicht durch jedes Opfer die kleinste unangenehme Empfindung zu ersparen. Herr Bebefrost, Sie haben mir ein Glück gegeben, das meine kühnsten Hoffnungen überstieg; aber ich könnte es nur durch meine Ruhe erkaufen. Nehmen Sie Ihr Loos zurück. Ich kann hier nicht bleiben.

Bebef. Wie? Was? Lieschen, höre doch!

Hel. Meinetwegen mögen Sie immer hier im Hause bleiben.

Lerche. Nein, das kann ich nicht, und wenn Sie mir diesen Muth zutrauen, so wissen Sie freylich nicht, wie sehr ich Sie liebe.

Bebef. Nun ja, das wäre mir eben recht. Kaum bin ich der Hoffnung froh geworden, künftig Ruhe zu genießen, so jagt mir die Jungfer Nichte meinen ehrlichen Compagnon aus dem Hause.

Hel. Aber ich will ihn ja nicht vertreiben, ich will seine Freundin seyn.

Bebef. Ich will eine Närrin seyn. Du hörst ja, daß er zum Henker geht, wenn Du nicht vernünftig wirst.

Hel. Es thut mir leid; aber —

Bebef. Aber ich bitte Dich um Gottes willen, Lieschen, ich bin ein alter Mann, ich kann heute oder morgen sterben, was fängst Du dann an?

Hel. Bedenken Sie doch, lieber Oheim, der junge Herr hat uns ohnehin nur zum Besten. Er ist ja schon verheirathet.

Bebef. Er ist schon verheirathet?

Lerche. Ich?

Hel. Sagten Sie nicht selbst: er habe eine geliebte

Person, mit der er reise, die bey unserm Müller wohne? er sey entzückt gewesen, er sey hingesprungen. Nun, ich will doch hoffen, daß sie seine Frau ist.

Lerche. Meine Mutter.

Bebek. Da hörst Du's, Lieschen, Du bist ein albernes Ding.

Lerche. Meine arme Mutter, mit der ich zu einem fernen Verwandten reisen wollte, und deren Kränklichkeit mich hier zurückgehalten. Um ihretwillen war ich hoch entzückt, als mich der Zufall mit diesem großmüthigen Manne in Verbindung brachte. Allein ich weiß, auch sie wird ihre Armuth lieber ertragen, als ihren sonst so fröhlichen Sohn vermissen.

Bebek. Nun, Mamsell, was hat Sie nun noch einzuwenden?

Hel. Ich kann dem Herrn meine Achtung nicht versagen.

Bebek. Papperlapap! Hier ist von Liebe die Rede. Hat er Deine Achtung, so muß er auch Deine Liebe haben; denn die kömmt bey den Mädchen immer früher als die Achtung. Folglich her mit der Hand.

Hel. Lieber Oheim, Sie gehen mit meinem Herzen um, wie mit Ihrem Lotterieloos.

Bebek. Nun ja, Du sollst auch ein großes Loos gewinnen, einen braven Mann.

Hel. Ich muß ihn doch erst näher kennen lernen.

Lerche. O, gewähren Sie mir nur die kleinste Hoffnung.

Hel. Wenn wir erst einige Jahre mit einander gelebt haben —

Bebef. Warum nicht gar ein Sekulum! Er soll wohl um Dich dienen, wie Jakob um die schöne Rahel?

Lerche. O mit Freuden! Dringen Sie nicht weiter in Ihre schöne Nichte. Schon dies eine Wort macht mich unaussprechlich glücklich. Sie soll mich kennen lernen, und sie wird mich lieben.

Hel. Sehr stolz!

Lerche. Auf ein Herz, in dem Sie herrschen.

Bebef. Gott sey Dank! die Sache ist richtig. Heda, Schwestern! eine nageineue Heirath.

Die Tanten (springen auf) Eine Heirath? eine Heirath? Wie? wo?

Bebef. Herr Lerche, mein neuer Compagnon, und Mamsell Heloise, meine gestrenge Nichte.

Hel. Lieber Oheim, was machen Sie?

Tanten. (durch einander) Gratulire! Gratulire! Ey wie hat sich denn das so schnell gemacht? Nun, wir werden es wohl erfahren; wir haben nur noch fünf Beete abzuspielen — (rennen wieder an den Kartentisch.)

Bebef. Da sitzen sie schon wieder.

Hel. (zu Lerche) Bringen Sie mir Ihre Mutter — heute noch.

Lerche. Diese Einladung gilt mir für den ersten Kuß.

Hel. So weit sind wir noch nicht.

Bebes. Aber so weit werden wir kommen. Dem Himmel sey Dank, ich sehe Land.

Hel. Ueber Sie rufe ich Wehe, wenn es nur eine Klippe ist.

Sechste Scene.

Vorige. Wachtel, Pauline, Magister, Fr. Linse.

Wachtel. Da bringe ich meine ganze werthe Familie.

Mag. Mit einem Salve! und Salvete! betrete ich dieses Asyl.

Linse. Bitte tausendmal um Vergebung. Mein Sohn, der liebenswürdige Scheim, hat versichert, daß wir eine freundliche Aufnahme finden würden.

Bebes. Die ganze Gegend soll willkommen seyn; denn heute baue ich mir ein Sans-Souci und Monrepos.

Wachtel. Ich baue mir ein Häuschen in Arkadien.

Lerche. Ich baue einen Tempel der Liebe.

Hel. Wenn nur Niemand Luftschlösser baut!

Wachtel. Mich däucht, hier sey indessen ein kleines Wunder vorgegangen.

Paul. Hier seh' ich Augen blitzen, dort Augen niederschlagen. — Was hat das zu bedeuten?

Bebef. Närrin, das verſtehſt Du nicht?

Paul. Hat das Stündlein auch geſchlagen?

Hel. Schweig, und ſage mir lieber, was aus dem Baron geworden iſt.

Paul. Das mag Gott wiſſen. Ich bin ihm glücklich entronnen. Er zeigte mir die Herrlichkeiten ſeines Parks, ſtolperte über künſtliche Ruinen, die längſt zu wirklichen Ruinen geworden ſind, lagerte ſich wider Willen zwiſchen bemooſte Steine, und unterdeſſen lief ich davon.

Wachtel. In meine Arme.

Linſe. An meinen mütterlichen Buſen.

Mag. An mein Vaterherz.

Wachtel. O weh, da hat ihn der Teufel auch ſchon hergeführt.

Siebente Scene.

Vorige. Baron.

Baron. Gehorſamer Diener! — Ich bin außer Athem. Cy ey, Couſine, was iſt Ihnen angekommen? Hier iſt kein ſchicklicher Aufenthalt für Sie.

Bebef. Wen ſuchen der Herr Baron?

Baron. Die junge Gräfin Peiz, meine Braut.

Bebef. Seit wann iſt unſre Pauline zur Gräfin erhoben worden?

Baron. Ihre Pauline?

Paul. Ja, mein gnädiger Kousin. Ich habe gefunden, daß eine Landung auf den Orkadischen Inseln doch wohl zu gefährlich seyn möchte, und daher beschlossen, in diesem Hafen der Ruhe mein Schifflein vor Anker zu legen.

Baron. Einem Thron wollten Sie entsagen?

Paul. Ich mein gnädiger Kousin, ich habe das Unglück gehabt, mich in meinen Stallmeister zu verlieben, und die Liebe verschmäht auch einen Thron.

Baron. Ich sehe die Gräfin Pelz; aber ich höre sie nicht.

Bebef. Was Gräfin Pelz! die Gespielin meiner Nichte, unsere ehrliche Pauline.

Paul. Die sich Ihnen zu Gnaden empfiehlt und alle ihre Rechte auf die Orkadischen Inseln Ihnen förmlich abtritt. (läuft davon, in Heloisens Zimmer.)

Baron. Was soll das heißen, Herr Oberstallmeister von Schnellfuchs?

Wachtel. Wer ist im Stande, die Launen einer schönen Dame zu expliciren?

Bebef. Die muthwillige Dirne hat sich einen Spaß mit Ew. Hochfreyherrlichen Gnaden erlaubt.

Baron. Einen Spaß! Mit mir spaßt man nicht.

Hel. Vergeltungsrecht, Herr Baron! Haben Sie doch auch Ihren Scherz mit mir getrieben.

Baron. O, was das betrifft, so kann noch immer Ernst daraus werden.

Hel. Zu ſpät! ich habe ſchwarz auf weiß. (macht ihm eine ſpöttiſche Verbeugung und geht ab.)

Baron. Wie iſt mir denn? Ich weiß nicht, wo mir der Kopf eigentlich ſteht.

Wachtel. O er ſteht noch auf dem alten Flecke.

Baron. Mein lieber Herr Bebefroſt, ich bin geſonnen, künftige Woche die Vermählung mit Ihrer Nichte zu feyern.

Bebef. Zu ſpät! Als ſie Ihre Treuloſigkeit erfuhr, da hat ſie par depit oder aus Verzweiflung dieſem jungen Manne die Hand gereicht.

Baron. Dieſem Mosje?

Lerchy. Der die Ehre hat, ſich Ihrer Gnade zu empfehlen. (folgt Heloiſen.)

Baron. Ich weiß nicht — es will mich faſt bedünken, als ob ſie mich alle für'n Narren hielten.

Wachtel. Ew. Herrlichkeit ſind ſehr ſcharfſichtig.

Baron. Er iſt alſo kein Stallmeiſter?

Wachtel. Ach, wer kann heut zu Tage behaupten, er ſey etwas!

Baron. Ich werde mich an Ihm vergreifen.

Wachtel. Ich ziehe mich zuſammen wie ein Igel.

Baron. Ich werde meine Fauſt ballen.

Wachtel. Ich räume den Kampfplatz ein. (läuft fort.)

Baron. (will ihn verfolgen.)

Bebef. (hat Euſebien unterdeſſen vom Spieltiſch geholt, und vertritt ihm mit dieſer den Weg) Ich habe die

Ehre, Ihnen meine Schwester, die Demoiselle Eusebia Bebekrst vorzustellen. (Eusebia knixt und rennt wieder zum Spieltisch.)

Baron. Gehorsamer Diener! (erblickt den Magister) Er ist auch hier, Magister?

Mag. Ja, ich bin hier und gedenke auch hier zu bleiben.

Baron. Wie, Schnubrian? Er wäre im Stande, mich zu verlassen?

Mag. Der Wink des Schicksals.

Bar. Undankbarer!

Mag. Ich habe eine geraume Zeit mit Ew. Hochfreiherrl. Gnaden gehungert. Famem sævit, sagt Valerius Flaccus; fames dura, sagt Horaz. Drum bitte ich, mir nicht zu verargen, daß ich in Unterthänigkeit entweiche.

(eilt auf den Fußspitzen in Heloisens Zimmer.)

Baron. Warte, ich will Dir einen Denkzettel — (will ihm nach.)

Bebek. (hat unterdessen Rebecca geholt und vertritt ihm mit dieser den Weg.) Ich habe die Ehre Ihnen meine zweyte Schwester Rebecca vorzustellen. (Rebecca knixt und rennt dann wieder zum Spieltisch.)

Baron. Gehorsamer Diener! — Sieh da, Frau Linse! Ich will nicht hoffen, daß auch Sie Theil an dem verruchten Komplott genommen?

Linse. Bewahre der Himmel! Ich habe es immer gut mit K' Gnaden gemeynt.

Baron. Nun so habe ich doch noch eine treue Seele.

Linse. Ich habe bey Ihnen ausgehalten bis auf das letzte Pfund Mehl.

Baron. Das ist köstlich!

Linse. Als aber auch dieses auf die Neige ging, da gebot mir mein Gewissen, K' Gnaden nicht länger beschwerlich zu fallen.

(verneigt sich und wackelt schnell ab.)

Baron. Nein, nun halte ich mich nicht länger — (will nach.)

Bebef. (hat unterdessen Trudchen gekelt und vertritt ihm mit dieser den Weg.) Ich habe die Ehre, Ihnen meine dritte Schwester — —

Baron. Gehen Sie zum Teufel mit Ihren Schwestern!

Trudchen. Das ist ein Grobian! (rennt wieder zum Spieltisch.)

Baron. Was ist mir wiederfahren! mir, einem Pelz! — Ihr Geister meiner Ahnen, Ihr Ritter und Knappen! Ihr Pelze allesammt! wendet Euch um in Euren Gräbern! Kehrt dieser gemeinen Oberwelt den Rücken zu! Ich werde mich auf eine schickliche Weise in Wuth versetzen! Ich werde meine Vasallen versammeln, werde den Schulmeister an ihre Spitze stellen, sie sollen mit Feuer und Schwerdt alles verwüsten, verheeren

ren, verderben, vernichten und verderben. (rennt in blinder Wuth fort, indem er den Kartentisch umwirft.)

(Die Tanten schreyen durch einander:)

Cas. Meine Karten!

Reb. Meine Marken!

Trudch. Mein Gewinnst!

Sebes. (hat beyde Arme in die Seite gestämmt und lacht überlaut.)

(Der Vorhang fällt.)

Carolus Magnus.

Ein
Lustspiel in drey Akten.

(Fortsetzung der deutschen Kleinstädter.)

Personen.

Herr Nicolaus Staar, Bürgermeister, auch Oberältester zu Krähwinkel.
Frau Untersteuereinnehmerin Staar, seine Mutter.
Ursula, seine Tochter.
Olmers, sein Schwiegersohn.
Herr Vice-Kirchenvorsteher Staar, sein Bruder.
Frau Ober-Floß- und Fischmeisterin Brendel,
Frau Stadt-Accise-Cassa-Schreiberin Morgenroth, } seine Muhmen.
Herr Runkelrüben-Commissions-Assessor Sperling, sein Vetter.
Claus, der Rathsdiener.
Grünbusch, ein Fabrikant.
Schund, vormals Friseur, jetzt Prinzipal einer elenden wandernden Truppe.
Madame Miauz, prima Donna derselben.
Schrumpel, Theater-Schneider und primo amoroso.
Der Souffleur.
Der Lampenputzer.
Der Nachtwächter.
Der Bälgetreter.
Ein Schulmeister.
Ein Schulbube.
Ein Friseur.
Volk, als Zuschauer.

Erſter Akt.

(Ein Zimmer in des Bürgermeiſters Hauſe.)

Erſte Scene.

Urſula (allein).

(Sie ſizt am Fenſter und ſtrickt, ſieht aber oft von der Arbeit weg nach der Straße.)

Wenn er nicht vorbeygeht, ſo iſt er krank; denn in die Fabrik geht er alle Tage, und einen andern Weg giebt es nicht. — Er müßte denn hinter der Stadtmauer herum ſpazieren? — nein, das thut er gewiß nicht. Er weiß ſchon längſt, daß ich täglich hier am Fenſter ſize. — Und wie lange werde ich noch täglich hier ſizen? — Ach mein guter Schwager! möchte es ihm doch gelingen! — Halt! da kommt Jemand. — O weh, das iſt wohl gar der Onkel mit Sperling? — Ja richtig, ſie gehn ins Haus herein. Was wollen denn die ſchon ſo früh?

Zweyte Scene.

Oncle Staar. Sperling. Urſula.

Sperl. Aurora küſſe Sie, mein ſchönes Mähmchen!

Ursula. In Gottes Namen, nur nicht durch einen Bevollmächtigten.

Sperl. Ich weiß doch, daß, wenn Herr Grünbusch der Bevollmächtigte wäre —

Ursula. Ja Herr Grünbusch — guten Morgen, lieber Oheim.

Oncle Staar. Guten Morgen Ursula. Ruf einmal geschwind Deinen Vater. Es gehen große Dinge vor.

Sperl. Die größten.

Ursula. Ey! darf man nicht wissen — ?

Oncle. Komödie ist in der Stadt, Komödie!

Sperl. Und eine der besten Gesellschaften im Lande.

Ursula. Weiter nichts?

Oncle. Naseweis, hast Du schon Komödie in Krähwinkel gesehen?

Ursula. Je nun, wenn sie nur recht schlecht ist, daß man brav lachen kann, wie in unserm Liebhabertheater. Das Mittelmäßige ist unausstehlich — Den Vater will ich rufen. Wenn nur nicht indessen — (sie wirft einen Blick durchs Fenster) Geschwind! geschwind! (ab.)

Dritte Scene.

Der Oncle und Sperling.

Sperl. In unserm Liebhabertheater lacht sie? Was soll das bedeuten? wir spielen doch fast lauter Tragödien.

Oncle. Die Ursula ist eine Närrin, das hat sie

von der Frau Schwester Sabine. Wäre sie nicht mit der Jahre lang in der Residenz gewesen; wäre sie sein sittsam in Krähwinkel geblieben: sie würde so gut als wir in unsern Tragödien abscheulich geräuchert werden.

Sperl. Ich zweifle, Herr Vice-Kirchenvorsteher. Es hat ihr schon als Kind der Kunstsinn gemangelt. Erinnern Sie sich noch, vor acht Jahren, als sie mit ihrem Bruder, der jetzt in Würzburg studirt, dem vermeinten Könige Blumen streuen sollte, und das Butterbrod durchaus nicht aus der Hand legen wollte? Da sagt' ich gleich: Die Ursula bleibt ein Gänschen.

Oncle. Nun nun, dumm ist sie eben nicht. Wissen Sie nicht die Verse, die sie machte auf Ihre Erhebung zum Runkelrüben-Commissions-Assessor?

Sperl. Es waren ja nur Knittelverse.

Oncle. Aber doch mitunter recht artige, malitiöse Gedanken. Zum Exempel:

Zucker aus der Runkelrübe
Presse, presse nur drauf los,
Denn die Süßigkeit der Liebe
Schmeckt Du nie in Amors Schooß.

Sperl. Aber wie hab' ich geantwortet? Wie ließ ich poetisch mich vernehmen? in einem Scamel, dem Schwergereimten.

Oncle. Die beste Widerlegung war immer die, daß Sie in der That ein Herz zu feuriger Liebe entflammten

Sperl. Allerdings, und fast ohne mein Zuthun. Nur einige Blicke, die feurigen, habe ich geschleudert.

Oncle. Wie Bomben. Die Frau Muhme Oberfleß- und Fischmeisterin ist tüchtig angeschossen.

Sperl. Es geht so weit, daß ich ihr mein spanisches Heldengedicht gar nicht vorlesen darf. Ihre Nerven sind zu schwach, sie wird von meinen Versen gleichsam magnetisirt, sie schläft ein.

Oncle. Ist denn der Verlobungstag noch immer nicht angesetzt?

Sperl. Ey freylich. So bald hier im Hause die Kindtaufe gefeyert wird. Wir sind ja als Brautleute mit einander zu Gevatter gebeten.

Oncle. Nun die Kindtaufe wird nächstens vor sich gehen. Babinchen befindet sich wohl, und ihren Mann erwarten wir täglich aus der Residenz. Was meinen Sie? wenn der heute oder morgen käme? dann könnten auch sogleich die Komödianten sich produciren.

Sperl. Zu jeder Stunde. O das sind wahre Genies! die brauchen keine Probe; die lernen nichts auswendig; die haben einen Souffleur, der schreyt ärger als unser Nachtwächter.

Oncle. Also ist das Hauptloch gut besetzt?

Sperl. Vortrefflich. Aber auch die Nebenrollen. Wie das schreyt! wie das gestikulirt! Nun, Sie haben ja die erste Liebhaberin, die schwarzäugige, selbst gesehen.

Oncle. Ein bischen alt kommt sie mir vor.

Sperl. Sie versichert mich, daß jetzt in Deutsch-

land kein Frauenzimmer wagen dürfe, Liebhaberinnen zu spielen, wenn sie nicht ihre acht und vierzig passirt ist. Aber die Kunst, die erhabene, weiß jede Falte auszuglätten.

Uncle. Der Kerl, der die Heldenrollen spielt, ist ein wenig klein, und hat auch hinten eine Art von Verdruß.

Sperl. Thut nichts. Wenn er deklamirt, das heißt, wenn er brüllt, scheint er ein Goliath.

Uncle. Der Prinzipal sieht aus wie ein Spitzbube.

Sperl. Er hat sich mit vieler Kunst diese Physiognomie zu eigen gemacht, weil er im Nothfall Tyrannen und Böswichter spielen muß.

Uncle. Ich wund're mich nur, daß ich keinen von den Namen im Theaterkalender finde.

Sperl. Große Künstler vernachlässigen Kleinigkeiten.

Vierte Scene.

Ursula. (gleich darauf) Der Bürgermeister. Die Vorigen.

Ursula. Der Vater kommt. (für sich) Wenn er nur nicht indessen vorbeygegangen ist. (Sie setzt sich wieder ans Fenster.)

Bürg. Was beliebt, meine Herren? ich habe Eile. Es giebt heute auf dem Rathhause sehr wichtige Geschäfte.

Uncle. Herr Bruder, unsere Stadt wird immer berühmter.

Bürg. Sehr natürlich.

Sperl. Die Musen sind ihr hold.

Bürg. Da thun die Musen ihre Schuldigkeit.

Oncle. Es ist eine prächtige Komödiantentruppe hier angekommen.

Bürg. Solches hat bereits der Thorschreiber pflichtmäßig rapportirt.

Sperl. Logiren sämmtlich in der goldenen Katze.

Oncle. Führen einen ganzen Karren voll kostbarer Kleider mit sich.

Sperl. Ein tüchtiger Esel hat daran zu ziehen.

Oncle. Es sind auch Maschinen dabey. Der Donner allein soll über 20 Pfund wiegen.

Sperl. Der Prinzipal kutschirt selbst.

Oncle. Die Gesellschaft fährt auf einem langen Wagen, über dem eine Gartendecoration gespannt ist.

Sperl. So sitzen sie alle recht poetisch im Grünen.

Oncle. Nur der Lampenputzer geht zu Fuße, hat aber wegen der Sonne einen chinesischen Hut aus Tarandot aufgestülpt.

Sperl. Die drey Genien aus der Zauberflöte laufen auch nebenher.

Oncle. Der ganze Zug macht ein prächtiges Ansehen.

Bürg. Aber was geht das mich an?

Oncle. Sie wollen in Krähwinkel spielen.

Bürg. Spielen? so was man nennt agiren?

Oncle. Freylich.

Bürg. Ein ordentliches theatrum wollen sie erbauen?

Oncle. Allerdings, in der großen Rathsscheune am Markte.

Bürg. Wo das Getreide für die liebe Armuth aufbewahrt wird?

Oncle. Sie steht ja schon seit 10 Jahren leer.

Bürg. Im Eingange hängt das Halseisen.

Oncle. Was thut's? Der Herr Bruder kann des Vormittags an's Halseisen stellen, wen er Lust hat, wenn nur Abends der Zugang frey ist.

Sperl. Wenn auch Abends Einer am Halseisen stunde, das gäbe doppelte Aragödie.

Bürg. Aber das Dach ist ein wenig offenherzig. Wenn es regnet —

Oncle. Ey es muß nicht regnen.

Sperl. Und wenn auch, so nehmen wir Regenschirme mit.

Oncle. Ertheile Du nur erst die Erlaubniß.

Bürg. Kinder, das kann ich nicht. Ich muß über die Moralität von Krähwinkel wachen. Mir ist gar wohl bewußt, daß vor mehreren Jahren in einem gedruckten Buche von einem Russen bewiesen worden, wie schädlich ein theatrum einer ehrsamen Stadt werden könne.

Sperl. Ein Russe? was gehen uns die Russen an?

Oncle. Hi! hi! hi! der Herr Bruder meint einen gewissen Russo, der war Notenschreiber in Genf.

Ich habe das Ding in meiner Lesebibliothek, es liest es aber kein Mensch.

Bürg. Mein Schwiegersohn hat davon gesprochen.

Sperl. Heut zu Tage werden die Künste zwar nicht bezahlt, aber doch geschätzt; und der Herr Bürgermeister, auch Oberältester, können sich den Titel eines Mäcenas verdienen?

Bürg. Mäcenas? (vornehm lächelnd) Mein lieber Herr Runkelrüben-Commissions-Assessor, dergleichen asiatische Titel führen wir in unsern Staaten nicht.

Oncle. Es wäre ja nur, um die Kindtaufe zu verherrlichen.

Sperl. Alle Potentaten pflegen bey solchen feyerlichen Gelegenheiten große Spektakel zu veranstalten.

Bürg. Ey was! in Krähwinkel gibt es Spektakel genug. Und wenn ich auch das theatrum erlaube, so muß es doch in aller Stille geschehen, den Spektakel gebe ich auf keinen Fall zu. — Jetzt muß ich auf's Rathhaus. Ich werde die Sache in pleno vortragen. Ihr könnt nachher den Musje Prinzipal zu mir schicken, damit ich ihm auf den Zahn fühle, und, nach Befinden der Umstände, seinem petito in Gnaden deferire. (geht ab)

Fünfte Scene.

Vorige. (ohne den Bürgermeister).

Oncle. Wird schon deferiren. Der Herr Bruder macht immer ein wenig Umstände, will gebeten seyn.

Ich wette, er brennt ſelber vor Begierde, heute Abend in die Komödie zu gehen.

Sperl. Gerade wie die holden Schönen, wenn ſie mit dem Jawort zögern. Doch apropos Herr Vice-Kirchenvorſteher, Sie haben vorhin einen Bock geſchoſſen, einen hinkenden.

Oncle. Wie ſo?

Sperl. Nun ſo war ja nicht Notenſchreiber in Genf, er war Schulmeiſter auf dem Lande, und wurde von ſeinen eigenen Schulknaben wegen Ketzereyen geſteinigt.

Oncle. So? das kann wohl ſeyn. Ich bekümmere mich wenig um die alten Klaſſiker, beſonders wenn ſich ihre Namen auf ein O endigen, wie Cicero und Auſſo. Man hat ſchon genug zu thun, wenn man unſere heutigen Genie's recht ſtudiren will.

Sperl. Da haben Sie recht, Herr Vetter, und bald wird ein Werk erſcheinen, in dem das Unendliche ſich rein ausſpricht; ein Werk, wobey Ihnen gruſeln wird, es ſey ein Aroma aus dem Morgenlande.

Oncle. Ey, ey, was wäre denn das?

Sperl. Ich will das Geheimniß, das drückende, in Ihren verſchwiegenen Buſen entladen, doch alſo, daß Mamſell Urſula, die Naſeweiſe, es nicht vernehme. (führt ihn ſeitwärts) Eine Tragedia — Carolus Magnus — in 15 Akten — vom Runkelrüben-Commiſſions-Aſſeſſor Sperling.

Oncle. 15 Akte! Zu lang, Herr Vetter.

Sperl. Wird auf 3 Mal eingenommen.

Oncle. Wie Arzeney?

Sperl. So ungefähr. Unter uns, die Leutchen in der goldenen Katze studiren schon daran; und — im engsten Vertrauen — wer weiß, was heute geschieht.

Oncle. So schnell?

Sperl. O, das sind Künstler, mit denen ist gar nicht zu spaßen. Wenn die ihren Souffleur vor sich haben, den lautflüsternden, so sind sie kapabel, alle Kaiser bey der Erde weg zu spielen, von Carolus Magnus bis auf Julius Cäsar.

Oncle. Na, so kommen Sie, Herr Vetter. Wir wollen den Prinzipal ein wenig unterrichten, wie er sich gegen meinen vornehmen Herrn Bruder zu verhalten hat, damit uns der keinen Strich durch die Rechnung macht. Ursula, sage Du der Großmutter, sie möchte auch ein gutes Wort einlegen; es geschieht zur Ehre der Familie. Die Kindtaufe, Vetter Sperlings Verlobung mit Muhme Brendel, und wohl gar Deine eigene mit Herrn Grünbusch, ein dreyfaches Familienfest! Es wäre jammerschade, wenn Carolus Magnus nicht dabey seyn sollte.

Sperl. St! St!

Oncle. Ja so, es ist noch ein Geheimniß. Na, leb' wohl, mache Deine Sachen gut. (ab)

Sperl. (auf ihr Strickzeug deutend) Möchte dieser zarte Faden zum Ankertau werden, zum groben, um das wankelmüthige Glück an mein holdes Mühmchen zu fesseln. (ab)

Sechste Scene.

Ursula (allein).

Der Mensch wird mit jedem Jahre närrischer. Mein guter Sperling, es gibt nur einen Faden, der das Glück fesselt, die Liebe muß ihn spinnen. Gott sey Dank, mir hat sie ihn gesponnen. — Aber daß Grünbusch heute gar nicht vorbey geht — es hat doch schon längst 9 Uhr geschlagen. (sie blickt nach der Wanduhr) Nein, wahrhaftig, meine Ungeduld hat sich um mehr als eine halbe Stunde verrechnet — erst jetzt wird es neun schlagen. O, nun kömmt er gewiß. (durchs Fenster schauend) Sieh, da ist er auch schon. (Sie öffnet das Fenster und redet hinaus) Guten Morgen, Herr Grünbusch! — (Pause, in welcher sie auf seine Antwort wartet) O ja, recht gut. Wollen Sie nicht einen Augenblick herauf kommen? (Pause) Nein, ich bin ganz allein. Der Vater ist schon aufs Rathhaus, die Großmutter kleidet sich an. (Sie macht das Fenster zu) Er kommt. Sonderbar! er kommt alle Tage und immer noch klopft mein Herz wie beym ersten Male.

Siebente Scene.

Grünbusch. Ursula.

Grünb. Einen herzlichen guten Morgen.

Ursula. Sie wollten so vorbey schlüpfen.

Grünb. Weil ich in die Fabrik eilen muß, und weil ich hier nur gar zu oft die ganze Fabrik zu vergessen pflege.

Urſula. Werden Sie auch künftig eben ſo gern nach Hauſe eilen, wenn ich Ihnen aus der Küche mit einer weißen Schürze entgegen komme?

Grünb. O wäre die Zeit ſchon da!

Urſula. Und wenn ſie da iſt, dann heißt es erſt: o wäre die Zeit ſchon vorüber!

Grünb. Ein böſer Scherz. Sie kennen mich. Schlecht und recht bin ich, heute wie geſtern, liebe nicht Veränderung, weil mir täglich der Fleiß das Alte würzt.

Urſula. (reicht ihm die Hand) Und das Alte ſoll täglich neu werden durch Liebe.

Grünb. Ja wahrhaftig! Wie ſtehts denn hier im Hauſe?

Urſula. Wohl. Meine Schweſter iſt ganz geſund und möchte gern das Bett verlaſſen, aber die Großmutter leidet das nicht, weil in Krähwinkel jede Kindbetterin ſo und ſo viele Tage wohl zugedeckt im Bett liegen muß, ſollte ſie auch an Geſundheit erſticken. Sabinchen kennt den Bocksbeutel, darum wollte ſie auch nicht gern die Reſidenz verlaſſen, um hier ihr Mutterfeſt zu feiern; aber die Großmutter hätte es ihr auf dem Todbette nicht verziehen, wenn ſie ihr die Freude verderben hätte. Die Alte iſt wieder ganz jung geworden.

Grünb. Wird Ihr Schwager bald hier ſeyn?

Urſula. Wir erwarten heute Briefe von ihm, die ſeine Ankunft beſtimmen werden. Sobald er da iſt,

wird die Kindtaufe gefeyert, und hoffentlich auch unsere Verlobung.

Gründ. Nur hoffentlich?

Ursula. Ach! ich darf Ihnen nicht verhehlen, daß daß ich zuweilen noch in Sorgen stehe.

Gründ. Was kann man gegen mich einwenden?

Ursula. Nichts und weniger als nichts. Der Vater spricht, „er ist ein braver Mann.“ — „O ja,“ sagt die Großmutter, „aber ein Fremder; man weiß „ja nicht, wo seine Hühner oder Gänse sind. Vor ein „paar Jahren hat er sich erst hier angekauft, ist mit „keiner Christenseele verwandt; der Name Gründusch „steht noch in keinem Kirchenbuche.“ — „Und in kei„nem Protokoll“ erinnert mein Vater.“ — „Und „auf keinem Leichenstein,“ erwiedert meine Großmutter. „Wenn man ihn zu Gaste bittet, so weiß man gar nicht, „wohin man ihn setzen soll. Er hat ja nicht einmal in „der Kirche einen ordentlichen Stand.“ — „Und bey „den Bürgerwahlen keine Stimmen“ setzt mein Vater hinzu. — „Nicht einmal Brauherr kann er werden.“

Gründ. Das sind freylich lauter wichtige Mängel.

Ursula. Ein andermal — die Großmutter war spazieren gegangen und hatte Ihre Fabrikgebäude in Augenschein genommen — da hub sie freundlich an: „Der „Herr Gründusch muß doch ein recht wohlhabender Mann „seyn; bey ihm ist Alles so nett und sauber. Fast hun„dert Arbeiter stehen in seinem Solde, das lebt und webt! „Ich höre auch, der Goldschmidt Fabian hat zwey

„Dutzend schwere silberne Löffel für ihn in der Arbeit und „einen Potage-Löffel, den will er gar inwendig vergulden „lassen." — „Was hilft das Alles," antwortete mein Vater, „er hat ja doch keinen Titel." — Da wiederholte die Großmutter seufzend: „Nein, er hat keinen „Titel!" — Daraus mache ich mir gar nichts! falle ich dann wohl in's Wort. Aber da komm' ich schön an, und muß den Vorwurf hören: ich sey kein ächtes Krähwinkelisches Stadtkind.

Gründ. Es ist mir längst schon aufgefallen, daß man die entscheidende Antwort so hartnäckig bis zur Kindtaufe verschob. Seit acht Jahren ist Ihre Schwester zum ersten Male Mutter geworden; hätte es ihr beliebt, noch acht Jahre damit zu warten, so würde man uns gleichfalls bis dahin vertröstet.

Ursula. Wohl möglich, denn man liebt Doppelfeste. Aber seyn Sie ruhig. Sollten auch meine Bitten fruchtlos bleiben, so verlasse ich mich auf meinen Schwager, dem hab' ich Winke gegeben, und er vermag viel.

Gründ. (wirft einen Blick durchs Fenster) Um Gottes willen! da steuern die Muhmen gerade auf Ihr Haus zu. Retten Sie mich, denn die haben statt der Zungen wahre Polypen; sie umschlingen ihren Raub, und lassen ihn nicht eher fahren, bis sie ihn rein ausgesogen haben.

Ursula. Nehmen Sie einen kleinen Umweg durch den Garten.

Gründ. Auf Wiedersehen, liebe Braut.

Ursula. Doch heute noch?

Grünb. Gewiß. (ab)

Urſula (ihm nachſehend). Ach! ich habe ihn ſo lieb! ſo ſehr lieb!

Achte Scene.

Muhme Brendel, Muhme Morgenroth, Urſula.

M. Br. Guten Morgen, Herzenskind. Wir kommen aus der Wochenkirche, da hat der neue Candidat geprediget, du lieber Gott! ohne Perücke, in eigenen Haaren! iſt das erhört?

M. Morg. Und wenn er nur noch das Wort Gottes rein und lauter predigte. Aber merkten Sie wohl, Frau Muhme, wie er ſo zweydeutig davon ſprach, daß die Sonne ſtill geſtanden zu Gibeon?

M. Br. Ja, und der Mond im Thale Aſcalon.

M. Morg. Nicht einmal das Vaterunſer hat er ordentlich gebetet.

M. Br. Nein, er ſagte unſer Vater.

M. Morg. Der gottloſe Menſch! wenn der ein Amt bekäme, der wäre im Stande, bey der Taufe nicht einmal den Teufel auszutreiben!

M. Br. Es iſt ſchade um den jungen Menſchen, er iſt ſonſt recht hübſch.

M. Morg. Aber ſteif, erbärmlich ſteif, vagirt gar nicht mit den Händen, hat nicht ein einziges Mal mit der Fauſt auf die Kanzel geſchlagen.

M. Br. (zu Ursel) Nun, was macht denn die liebe Frau Muhme Geheime-Commissions-Räthin?

M. Morg. Und das hoffnungsvolle Söhnlein? Gott behüt' es!

Ursula. Mutter und Kind befinden sich wohl. Sie erlauben, ich werde sogleich meine Großmutter rufen. (ab)

Neunte Scene.

Die Muhmen.

M. Br. Wie das herangewachsen ist!

M. Morg. Und wie klug.

M. Br. Und wie sich's herausputzt.

M. Morg. In unserer Jugend, Frau Muhme — —

M. Br. Nun, wegen der Jugend könnte man dergleichen schon noch mitmachen, aber man zieht eine lobliche Sittsamkeit dem eitlen Tand vor.

M. Morg. Das hat sie Alles von der naseweisen Frau Schwester. Die Erziehung in der Residenz —

M. Br. Da soll es ja zugehen wie in Sodom und Gomorrha —

M. Morg. Schlimmer, Frau Gevatterin, weit schlimmer.

M. Br. Nein, wenn der Himmel mein künftiges Ehebett auch noch mit einem Dutzend Kindern segnen sollte, kein einziges darf mir in die Residenz. Hier in Krähwinkel sollen sie erzogen werden, in aller Zucht und Sitte.

M. Morg. Haben Sie denn auch schon gehört, Frau Muhme, wie es hier bey der Entbindung zugegangen?

M. Br. Ach, die Leute haben böse Mäuler.

M. Morg. Es soll ja keine Hebamme dabey gewesen seyn.

M. Br. Ich bitte Sie um Gottes willen!

M. Morg. Ein Akkuschör, eine Mannsperson. —

M. Br. Mir wird schlimm.

M. Morg. Ich sage Ihnen, eine leibhaftige Mannsperson, ein junger Kerl, nun was wollen Sie mehr?

M. Br. Hören Sie auf! ich sterbe vor Scham!

M. Morg. Seit in Krähwinkel Kinder geboren werden, ist solch ein Gräuel nicht erhört! Sie sprechen freylich, der Herr Vetter Geheimer-Commissions-Rath habe es ausdrücklich verlangt —

M. Br. Wenn zehnmal. Um dergleichen hat der Mann sich nicht zu bekümmern. Ich wollte meinem künftigen Gemahl, dem Herrn Runkelrüben-Commissions-Assessor, nicht rathen, mir so etwas zuzumuthen.

M. Morg. Das wird er auch wohl bleiben lassen. Der weiß sein Glück besser zu schätzen.

M. Br. (sich zierend) I nu, von Glück wollen wir eben nicht reden.

M. Morg. Ey, das wollt' ich meynen, er kommt in ein volles Haus.

M. Br. Das ist freylich wahr, und die Wäsche von meinem seligen Manne bekommt er auch, überhaupt feine Wäsche.

M. Morg. Geben Sie nur ein wenig auf ihn Acht, Frau Muhme, daß er keine Seitensprünge thut. Die Versemacher sollen in der ehelichen Treue nicht recht taktfest seyn.

M. Br. Was das betrifft, da sind wir unserer Sache ziemlich gewiß. Mein Sperling — —

M. Morg. Nun, nun, man spricht nicht gerne davon. Sie haben doch gehört, daß Komödienleute in der Stadt sind?

M. Br. Was kümmern mich die Komödianten?

M. Morg. Das sage ich auch. Aber da ist meine Nachbarin, die alte Frau Zunftmeisterin, die will von ihrer Tochter, der Frau Thorschreiberin, gehört haben, daß ihr Schwiegersohn, der Herr Thorschreiber, sich verlauten lassen, es sey ein leichtfertiges Frauenzimmer bey der Bande, mit dem habe der Herr Vetter Sperling gewaltig schön gethan.

M. Br. Das sind verdammte Lügen! das will ich der Frau Zunftmeisterin in's Gesicht sagen. Und der Herr Thorschreiber, der Narr, sollte lieber auf seine eigene Frau Acht geben, die treibt es ja mit dem Offiziere, der hier auf Werbung liegt; und von der alten Zunftmeisterin selber wissen wir noch recht feine Stückchen zu erzählen; die hat in ihrer Jugend mitgemacht, o ja, wenn man nur reden wollte —

M. Morg. O reden Sie, liebe Frau Gevatterin, ich höre ſo was für mein Leben gern.

M. Br. Auf ihrer Hochzeit die Strumpfbandgeſchichte — in kleine Stücken haben die jungen Mannsperſonen ihr Strumpfband zerſchnitten, und haben es zum Spektakel im Knopfloch getragen.

M. Morg. Iſt das möglich!

M. Br. Denken Sie nur! im Knopfloch! ich ſage nichts weiter, aber ſolche Zweydeutigkeiten — —

M. Morg. Ach die arge Welt!

Zehnte Scene.

Die Großmutter. Die Vorigen.

Großm. (ein rauchendes Breytöpfchen in einer, den Löffel in der andern Hand, ein verſiegeltes Paket unter dem Arm) Ach! nehmen Sie es doch ja nicht übel, meine liebwertheſten Frau Muhmen, daß ich in der Küchenſchürze erſcheine. Ich habe eben Brey für mein Urenkelchen gekocht, einen guten tüchtigen Mehlbrey. Meine große Tochter ſpricht zwar, der ſey nicht geſund, die jetzigen Aerzte wollten nichts davon hören, wegen der Dürrſucht; aber das ſind lauter neue, gräßliche Moden, bey welchen die armen Kinder immer gebrechlicher werden. Jeder Einwohner von Krähwinkel hat in zarter Jugend ſeine gehörige Quantität von Mehlbrey verſchluckt, darum haben auch ſchon die kleinſten Jungen hier recht anſehnliche Bäuche, und es ſieht artig aus, wenn ſie Bürgermeiſter'n unter ſich ſpielen. Damit nun mein Urenkel-

chen zu ſeiner Zeit auch mitſpielen könne, bin ich Tag und Nacht befliſſen, ihn mit Mettreen zu ſtopfen, ſo viel nur immer hineingehen will. Bitte um Erbſe, meine werthe ſte Frau Muhmen, das Beyondſchen wird kalt, will es nur auf die Lampe ſetzen. (ſie legt das Paket auf den Tiſch, und geht durch eine andere Thür ab.)

M. Br. Wie die Alte ſich breſſirt mit ihrem Urenkelchen. Wer weiß denn, wie es damit zugegangen iſt.

M. Morg. Nach acht Jahren das erſte Kind, das bleibt immer bedenklich.

M. Br. Man flüſtert ſich allerley in die Ohren.

M. Morg. Ja ja, in der Reſidenz ſoll man oft gottloſe Mittel gebrauchen, um ſich Nachkommen zu verſchaffen.

M. Br. Der Mann ſoll die naſeweiſe Muhme einmal ertappt haben.

M. Morg. Was Sie ſagen!

M. Br. Es iſt ja ſchon drauf und dran mit der Scheidung geweſen.

M. Morg. Geben Sie acht, es kommt ſicher noch dazu.

M. Br. Ich wünſche ihr nichts Böſes.

M. Morg. Nein, ich auch nicht.

M. Br. Aber es geſchähe ihr recht.

M. Morg. Ganz recht.

M. Br. Warum nahm ſie keinen ehrbaren Mann aus Kniphauſen.

Großm. (zurückkommend) Da bin ich zu Dero Befehl. Ich habe dem kleinen Buben nur in der Geschwindigkeit ein paar Löffel voll in den Hals gestopft.

M. Br. Sieht denn das liebe Wetterchen der werthen Urgroßmama ähnlich?

Großm. Ja nu, die Leute sprechen, er hätte meine Nase.

M. Br. Wird Ihnen wohl wie aus den Augen geschnitten seyn, Gott behüt' es!

M. Morg. Und rund wie ein Pflaumchen, Gott behüt' es!

M. Br. An dem werden die Frau Muhme Freude erleben, Gott behüt' es!

Großm. Ja, wenn er nur hier in Krähwinkel erzogen würde, damit er die guten alten Sitten lernte.

M. Morg. Die werden nur bey uns in ihrer Reinheit gefunden.

Großm. Sie glauben nicht, Frau Muhme, was es mir für Sorge macht, wenn ich täglich sehen muß, wie die Sabina in der Zucht und Ehrbarkeit rückwärts geschritten ist. Und die Ursula macht es schon nicht besser. Täglich predige ich ihnen vor: setzt doch auf mich. Sieben Röcke ziehe ich über einander um des guten Beyspiels willen. Bis an den Hals stecke ich mir die Tücher zu, ein ganzer Brief Stecknadeln geht darauf. Es hilft aber alles nichts. Das zieht, Gott sey mir gnädig! ein einziges Mädchen an, und noch dazu ohne Futter; weht der Wind ein bischen, so ist

es ein wahrer Spektakel; und der Busen, den sonst der Eheherr nur im Finstern zu sehen bekam, wird jetzt nur noch vor der Sonne versteckt, sonst vor Niemanden.

M. Br. Mit Erlaubniß, sollte es denn wahr seyn, was man in der Stadt erzählt?

Großm. Was denn, Frau Muhme?

M. Br. Der junge Mensch, der sich eine Zeitlang hier im Hause aufgehalten — ich mag's gar nicht wieder sagen.

M. Morg. I nu, die Frau Unterstuereinnehmerin werden es uns schon vertrauen. Der Mensch soll ein verruchter Aktuschör gewesen seyn.

M. Br. Gott sich uns bey!

Großm. Ach! theuerste Frau Stadt-Accis-Cassa-Schreiberin, allerliebste Frau Oberfleisch- und Fischmeisterin, das ist ja eben mein Jammer! Mir rechnen Sie es nicht zu; mit Hand und Fuß habe ich dagegen gestritten; übel ist mir geworden, so oft ich den heillosen Menschen nur angesehen, aber ihm Suppe vorgesetzt habe. Aber der Geheime-Commissions-Rath hat darauf bestanden, hat gemeint, die Frau Else, unsere alte Hebamme, sey eine unverständige Person.

M. Br. Da hat er sich an der braven Frau sehr versündigt. Seit Jahr und Tag sind ihr nicht mehr als zwey Wöchnerinnen unter den Händen gestorben.

Großm. Was wollen Sie sagen? Sie hat ja meinen eigenen Sohn auf die Welt gefördert, der nun doch Bürgermeister, auch Oberältester ist. Aber die verdamm-

lichen Neuerungen! So iſt es ja auch mit der Kindtaufe. Faſt ſechs Wochen ſind es ſchon, ſeit das Knäblein geboren worden, und noch immer nicht in den heiligen Bund der Chriſten aufgenommen! wenn der arme Wurm indeſſen geſtorben wäre, ein Raub des leidigen Satans! — O ich habe es oft im ſtillen Kämmerlein Gott mit Thränen vorgetragen; aber da ſollte und mußte die Taufe verſchoben werden, bis der Herr Schwiegerſohn aus der Reſidenz käme. Nun endlich kommt er! Eben hat Sabina einen Brief empfangen, er wird noch heute Abend hier ſeyn, weshalb die Frau Muhme zu der feyerlichen Handlung auf Morgen gebührend eingeladen werden. (Mit Knixen.)

M. Br. (knixend) Pflichtſchuldigſt aufzuwarten werde nicht ermangeln.

M. Marg. (knixend) Ich habe meine Spitzen bereits vor 8 Tagen gewaſchen.

Großm. Da liegt auch noch ein großes Paket an meinen Sohn, iſt gleichfalls aus der Reſidenz gekommen, hat ein gewaltiges Siegel, und koſtet 14 Groſchen 9 Pfennige Porto. Wenn der Bürgermeiſter auch Oberälteſter nur erſt vom Rathhauſe käme, daß man doch erführe —

M. Br. Vielleicht ein Pathengeſchenk?

M. Marg. Die Frau Muhme könnten es ja wohl ein wenig koſten.

Großm. Ey bey treibe! Das mag' ich nicht. In Dienſtſachen da iſt mein Sohn grimmig.

Eilfte Scene.

Der Bürgermeiſter. Claus (einen großen Stoß Akten tragend). Vorige.

Bürg. Die Akten müſſen ſämmtlich hieher gebracht und dort im Winkel aufgeſtapelt werden. Das iſt ein Stück Arbeit! Gehorſamer Diener, Frau Muhmen! So geht es nun täglich. Guten Morgen, Frau Mutter! Wir Großen der Erde werden von unſern Völkern beneidet, aber wenn ſie wüßten, mit wie viel Arbeit und Sorge wir den Ruhm, ſie zu beherrſchen, erkaufen, ſie würden gewiß unbeneidet, doch ohne Murren leben. Man werfe einen Blick auf jene Aktenſtöße, ſie betreffen einen einzigen Proceß.

M. Br. Nur einen einzigen? und dergleichen kommen wohl mehrere im Jahre vor?

Burg. Wohl 3 bis 4, Frau Oberſtuß- und Fiſchmeiſterin, ja die Zahl iſt einmal ſogar bis auf 5 geſtiegen.

M. Br. Das iſt erſchrecklich!

M. Marg. Darf man fragen, was dieſer Proceß betrifft?

Bürg. Einen äußerſt verwickelten Caſus, den weder Papinianus noch Ulpianus vorausgeſehen haben, und den ich nunmehro in den Annalen der Rechtsgelahrtheit verewigen werde. Der Müller Hans hat eine Eſelin, die treibt derſelbe bis vor das Haus des Bürgers Brummer, ſteigt ab, bindet ſie an, und geht hinein, um ei-

nen Sack mit Korn zu holen. Indeſſen treibt Nachbar Jeremis, der Gärtner, einen Eſel durch die Straße, mit zwey Körben voll Blumen beladen, die zu einer Bauerhochzeit beſtellt worden. Kaum aber wittert der Eſel die Eſelin, als er ſogleich auf eine unanſtändige Weiſe yahi, und ſelbiger Eſelin ſeine Freundſchaft zu erkennen giebt; ja trotz der Peitſche, durch welche Jeremis an ſeine Pflicht ihn erinnert, geberdet er ſich dergeſtalt, daß er ſämmtliche Hochzeitblumen in den Koth wirft, auch recht luſtig ſelbige immer tiefer hineintritt. Nun ſpricht Nachbar Jeremis zum Müller Hans: „Bezahle mir meine Blumen.“ Deß weigert ſich der Müller Hans, ſprechend: „Was geht es mich an?“ — „Allerdings,“ repliciet Nachbar Jeremis, „warum haſt du deine leichtfertige Eſelin frank und frei dahin geſtellt, und biſt von ihr geſtochen?“ — „Mußte ich doch in's Haus mich verfügen,“ dupliciet Müller Hans, „ſintemal der Kornſack nicht zu mir herauskommen wollte. Auch iſt meine Eſelin ein ehrbares Vieh, und die Schuld liegt allein an deinem liederlichen Eſel.“ — Aus ſolchem Repliciren und Dupliciren iſt nunmehro gegenwärtiger Actenſtoß erwachſen, und die ſchwere Frage zu entſcheiden: ob das Geſetz de quadrupes pauperiem fecisse hier anzuwenden oder nicht?

Großm. Lach Du jetzt einmal die Eſel todt, mein lieber Sohn. Hier iſt ein Paket an Dich eingelaufen. An den Herrn Bürgermeiſter, auch Oberälteſten. Sie geben Dir da noch einen lateiniſchen Titel.

Bürg. Consul vermuthlich, denn so wurden bey den Römern die Bürgermeister titulirt.

Großm. Nein, ex — of — fi — cio.

Bürg. Ex officio, ha! ha! ha! Das ist kein Titel, Frau Mutter, das heißt so viel als von Amtswegen. Wir wollen das sogleich einer nähern Prüfung unterwerfen; die Frau Muhmen verzeihen, Regierungsgeschäfte rufen mich ab. (er geht.)

Großm. Ey ey, ich muß doch ein wenig hinterher lauschen, um zu erfahren —

M. Br. Dürfen wir die Frau Unterstenereinnehmerin nicht begleiten?

Großm. Muß gehorsamst deprecieren. Die eigensinnige Sabina nimmt durchaus keine Wochenvisiten an; sie spricht, ihr Mann, der Herr Geheime-Commissions-Rath, haben ihr solches, als der Gesundheit schädlich, ausdrücklich verboten. (ab.)

Zwölfte Scene.

Die Muhmen.

M. Br. Echt doch! keine Wochenvisiten? Warum denn nicht? Ey, das wissen wir wohl, daß die Wöchnerin haben einem anständigen Zwange unterworfen ist; aber in Krähwinkel ist schon manche Kindbetterin an Wochenvisiten gestorben, und hat sich gutwillig drein gefunden. Das bischen Leben muß man nicht schonen, wenn ehrwürdige alte Sitten es fordern.

M. Morg. Ja wohl, Frau Gevatterin, und gerade eine der älteſten und ehrwürdigſten.

M. Br. Freylich, Frau Gevatterin. Giebt es wohl einen herzerfreuendern Anblick, als ein halbes Dutzend Mahmen, die wohlgeputzt um ein Wochenbett ſitzen, indem die Wöchnerin, wohlgeputzt, unter ſeidener Decke, auf Kiſſen mit Spitzen beſetzt, einige Qualen leidet? Dafür ſieht ſie aber auch, wie alles um ſie her den Kaffee appetitlich ſchlürft; dafür hört ſie auch, wie jede Stadtgeſchichte gründlich verarbeitet wird, und hat nebenher das Vergnügen, ihre Pracht zu zeigen.

M. Morg. Ich hoffe, Frau Muhme, wenn Sie einmal in den Wochen liegen —

M. Br. (verſchämt) Ach ich bitte, ſchweigen Sie doch davon.

M. Morg. Nun, nun, Ihr werther Bräutigam —

M. Br. Machen Sie mich nicht ſchamröthlich.

M. Morg. Ich ſehe ſchon im Geiſt dir allerliebſten kleinen Affeſſerchen.

M. Br. Hi! hi! hi! ſchonen Sie doch meine ſentimentale Empfindſamkeit.

M. Morg. Ey was, die werden ganz anders ausſehn, als die magern Strohpuppen der Frau Geheime-Commiſſions-Räthin. Soll ich Ihnen im Vertrauen meine Meinung ſagen, warum die ſpröde Madam unſern Beſuch ablehnt?

M. Br. O ſagen Sie!

M. Morg. Es bleibt aber unter uns.

M. Br. Von mir soll es keine Christenseele erfahren.

M. Morg. Denken Sie an mich, das Kind ist ein Wechselbalg.

M. Br. Wär' es möglich!

M. Morg. Wie ich Ihnen sage, sie kann das Kind nicht zeigen, sie schwimmt selber den ganzen Tag in Thränen.

M. Br. Das muß ich doch sogleich —

M. Morg. Ich will es nicht offenbart haben, über meine Zunge ist es nicht gekommen, ich rede meinem Nebenmenschen nichts Böses nach.

M. Br. Ich auch nicht. Ach, liebe Frau Muhme! das sind Gottes Strafgerichte wegen der sündlichen Eheleute.

M. Morg. Deswegen ist auch keine ehrliche Hebamme zugelassen worden.

M. Br. Ja ja, der Mutze Akkuschör soll es verpfuschen.

M. Morg. Richtig, die Sache ist gar keinem Zufall unterworfen.

M. Br. Klar wie der Tag. Es ist ein Wechselbalg. Allerliebste Frau Muhme, wie mag es aussehen?

M. Morg. Vermuthlich wie ein Hase, oder noch schlimmer.

M. Br. Nein, nein, wie ein Hase. Sie haben ganz recht. Man hat solche Exempel.

Dreyzehnte Scene.

Bürgermeißter. Großmutter. Claus. Vorige.

Bürg. (tritt mit dem erbrochenen Pakete in der Hand gravitätisch hervor) Platz! Platz!

Großm. Ach! liebwertheste Frau Muhmen! was iſt geſchehen! was hat ſich zugetragen!

Beyde Muhmen. (außer ſich) Was iſt geſchehn? was iſt geſchehn?

Bürg. (ſtolziert auf und nieder). Platz da! Platz da!

Großm. Ach! ich kann es vor entſetzlicher Erſchütterung nicht von mir geben.

M. Br. Iſt etwa das arme Unglückchen Todes verblichen? Nun, laſſen Sie ſich das nicht ſo ſehr zu Herzen gehen. Bey dem Zuſtande! —

Großm. Nicht doch, nicht doch, was erfreuliches, was großes —

Beyde Muhmen. Was erfreuliches? ey ey.

Großm. Wenn ich nur Athem hätte! rede doch, mein Sohn.

Bürg. Platz da! Platz da!

M. Br. Ich bekomme Krämpfe, wenn ich es nicht bald erfahre.

M. Morg. Meine Schwindel ſtellen ſich ſchon ein.

Großm. (nimmt mit der Stimme einen Anlauf) Er iſt königlicher Rath geworden!

Beyde Muhmen. (ſchreyen laut auf) Rath!!

(Ehrfurchtsvolles Staunen. Sie ſtehen gebückt, dem Bürgermeiſter zu beyden Seiten.)

Bürg. (wirft groſse Blicke auf ſie herab. Nach einer langen Pauſe) Ja Rath! Königlicher Rath! Hier iſt das Diplom. Zwiſchen dieſen Rathsſingern halte ich es.

M. Br. Ach! Herr Vetter!

Bürg. (fährt ſie an) Rath!

M. Morg. Herr Rath —

Bürg. (ſehr freundlich) Was beliebt, Frau Muhme?

M. Br. Wir gratuliren —

Bürg. Kann nicht ſo ſchnell geſchehen. Die Familie werde zuſammen berufen, das Dekret in pleno verleſen, ſodann die Glückwünſche feyerlich abgeſtattet, und mit gebührender Würde empfangen.

M. Br. Ich eile auf die Straſse —

M. Morg. Mit Erlaubniſs, Frau Muhme, ich habe den Herrn Vetter zuerſt als Rath begrüſst, mir gebühret es, auf die Straſse zu eilen.

Bürg. Eilen Sie beyde, die Frau Oberfloß- und Fiſchmeiſterin rechts, die Frau Stadtacciſe-Caſſaſchreiberin links; trompeten Sie die groſse Begebenheit in ganz Krähwinkel aus; dann kehren Sie ſchleunig zurück, von der vornehmen Verwandtſchaft begleitet, damit die Publication durch anſtändige Ceremonien verherrlicht werde.

M. Br. Der Herr Rath erlauben, daſs ich mich unterthänigſt empfehle.

Bürg. Es ſey vergönnt.

M. Morg. Ich bin des Herrn Raths demüthigste Dienerin.

Bürg. Schon gut. (beyde Muhmen ab.)

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen (ohne die Muhmen).

Bürg. Gerichtsdiener!

Claus. Herr Bürgermeister!

Bürg. Esel!

Claus. Herr Bürgermeister, auch Oberältester.

Bürg. Stupide Person. Hat Er nicht vernommen?

Claus. Herr Rath —

Bürg. Mein lieber Gerichtsdiener, spring' er zum Friseur, er soll die neue Perücke sogleich zur Stelle schaffen, bey Vermeidung höchster Ungnade.

Claus. Es ist heute erst Freitag —

Bürg. Man gehorche. Man sage dem Friseur, daß, wenn derselbe nicht schuldige Parition leistet, solches dem Könige gemeldet werden wird.

Claus. Schon recht. (will gehen.)

Bürg. Gerichtsdiener!

Claus. Herr Bürgermeister!

Bürg. Esel!

Claus. Herr Rath!

Bürg. Mein lieber Gerichtsdiener, Er soll auch avanciren, ich werde darauf denken. Jetzt melde Er den Rathsherren, daß sie Nachmittag zur Gratulation sich einfinden, aber mit Degen an der Seite.

Claus. Sie haben keine Degen.

Bürg. Sie müssen welche haben. Der Schwertfeger hat noch alte Pallasche aus dem dreyßigjährigen Kriege, die mögen sie miethen.

Claus. Schon recht. (will gehn.)

Bürg. Warte Er noch einen Augenblick. Ich entsinne mich so eben, daß bey solchen feyerlichen Gelegenheiten auch Gnadenbezeugungen erforderlich sind, die nichts kosten. Der Junge, der dem Schulmeister die Fenster eingeworfen, soll seines Arrestes entledigt werden.

Claus. Das ist ein bitterböser Bube. Er hat geschworen, wenn er los kommt, dem Herrn Bürgermeister selbst die Fenster einzuwerfen.

Bürg. (vornehm lächelnd) Dem Bürgermeister? das kann seyn. Bey dem königlichen Rathe wird er's nicht wagen. Man gehorche.

Claus. Schon recht.

Bürg. Auch die Armen muß man bedenken. Es soll ihnen heute erlaubt seyn, im Walde dürres Holz aufzulesen, und dabey zu jubeln.

Claus. Ja, wenn Sie was zu kochen hätten.

Bürg. Auch das sey ihnen vergönnt, zu kochen, was sie haben. Jeder Arme soll einen Groschen erhalten, wenn ihrer nicht mehr als fünfe kommen.

Claus. Die werden sich freuen!

Bürg. Gerichtsdiener! man vernehme noch folgendes: bey der vorhabenden Feyerlichkeit sind annoch zwey Schweizer mit Hellebarden vonnöthen. Der Nachtwäch-

ter und der Bälgetreter sollen sich einfinden mit nagelneuen Kleidern.

Claus. Sie haben keine. Es sind ein paar zerlumpte Kerls.

Bürg. Auf dem Rathhause hängen noch 2 prächtige Livreen, die ein hochedler Magistrat vor 27 Jahren machen lassen, als die Durchlauchtigste Prinzessin zur Vermählung hier durchreiste. Die suche man hervor.

Claus. Die Motten haben sie gefressen.

Bürg. Es ist nicht wahr. Es hängen noch einige ziemlich große Stücke dort. Und was die Hellebarden betrifft, da befrage man sich bey der Komödiantenbande, die hier eingerückt ist, die pflegen solch Zeug mit sich zu führen, auch wohlklingende Musicam. Man kann ihnen dagegen Hoffnung machen, daß höhern Orts die Erlaubniß erfolgen werde, ihr Spielwesen in Krähwinkel zu treiben; doch muß es eine Tragödie seyn, mit Opern und allerley Traurigkeit vermischt, denn Späßchen wollen sich heute nicht geziemen.

Claus. Sehr wohl.

Bürg. Jetzt geh' Er, und mache Er sich würdig, einen königlichen Rath zu bedienen. (Claus ab.)

Funfzehnte Scene.

Bürgermeister. Großmutter.

Großm. Mein Sohn Rath, umarme mich!

Bürg. (gravitätisch) Ich umarme die Frau Mutter.

Großm. Ach! wenn das Dein Vater im Grabe wüßte!

Bürg. Lassen wir den Untersteuer-Einnehmer ruhen, und reden so wenig als möglich von ihm.

Großm. Mir ist ganz wunderlich zu Muthe.

Bürg. Ich glaub's, in solche plötzliche Erhebungen finden sich nur männliche Geister.

Großm. Nun will ich gerne sterben.

Bürg. Sterbe die Frau Mutter! Es gab einmal eine Griechin, (ihren Titel weiß ich nicht) die starb vor Freuden, als ihre Söhne im Spiel gewannen.

Großm. Die arme Kreatur!

Bürg. Wie viel mehr Sie bey dieser erhabenen Veranlassung! Sterbe die Frau Mutter nur frisch drauf los, eine schönere Gelegenheit findet sich nicht wieder. Es wird der Frau Mutter zu ewigem Ruhme gereichen. (ab.)

Großm. (allein) Das will mir doch nicht recht in den Kopf. Ich kann mich ja wohl freuen, ohne zu sterben? (ab.)

Ende des ersten Akts.

Zweyter Akt.

Erste Scene.

Urſula und Grünbuſch.

Urſula. So früh hatte ich Sie kaum erwartet.

Grünb. Ihr Vater hat mich rufen laſſen.

Urſula. Wirklich? Deſto beſſer.

Grünb. Was hat das zu bedeuten?

Urſula. Das weiß ich nicht. Hoffentlich Gutes. Mein Vater hat große Briefe aus der Reſidenz erhalten; er iſt etwas geworden, ich weiß nicht was; aber das ganze Haus und die ganze Stadt ſind darüber in Allarm gerathen. Ich bin meines Lebens nicht froh dabey, denn ich ſoll Kuchen backen, Manſchetten waſchen, alte Ringe putzen, einen Schinken vergulden, kurz ich weiß nicht, wo mir der Kopf ſteht. Indeſſen nähre ich die geheime Hoffnung, daß unſer Verlobungstag angebrochen iſt, und täuſcht mich dieſe nicht, ſo will ich mit Freuden bis ſpät in die Nacht arbeiten.

Grünb. Und ich durch viele frohe Jahre Eines Tages Unruhe vergelten. Wird Ihr Schwager heute kommen?

Urſula. Wir erwarten ihn jeden Augenblick.

Grünb. Ich wollte, er wäre ſchon da. Von ſeiner Vernunft und ſeinem Anſehn erwarte ich viel.

Zweyte Scene.

Großmutter. Vorige.

Großm. (noch in der Thür) Ursula! hilf mir doch, es ist eben Niemand bey der Hand.

Ursula. Was giebt's denn, liebe Großmutter?

Großm. I da, der schwere Stuhl, ich kann ihn allein nicht von der Stelle schieben.

Gründ. Erlauben Sie mir —

Großm. O das wird sich nicht schicken.

Gründ. Ich schmeichle mir ohnehin mit der Hoffnung, bald nicht mehr fremd in diesem Hause zu seyn.

Großm. Ja, lieber Gott, da kann noch mancher Tropfen Wasser vom Berge laufen. Nun, wenn Sie sich durchaus incommodiren wollen — hieher den Stuhl, hieher in die Mitte.

(Ursula und Gründusch tragen einen alten Großvaterstuhl herein.)

Ursula. Ey, liebe Großmutter, was soll das bedeuten? der alte schwere Stuhl ist ja, so lange ich denken kann, nicht von Ihrem Bette weggekommen?

Großm. So lange Du Naseweis denken kannst? Nun, das ist kaum ein Jahr. Der Stuhl hat über ein halbes Jahrhundert vor meinem Bette gestanden. Von diesem Stuhle bin ich mit schamhafter Todesangst in mein Brautbett gestiegen. Auf diesem Stuhle las Dein Großvater mir die Postille vor, als ich Deinen Vater, den jetzigen königlichen Rath geboren hatte. Und

nach der Taufe hat auch der Herr Superintendent Krachenkümmel darauf gesessen, und mir geistliche Honigworte zugeflüstert. Jetzt verlangt Dein Vater, daß dieser Ehrenstuhl in die Mitte unsers Prunkzimmers gestellt werde, zu der bevorstehenden Feyerlichkeit.

Ursula. Dabey wird der alte krüppligte Sessel eben nicht die glänzendste Rolle spielen.

Großm. Das verstehst Du nicht.

Ursula. Das Holz ist wurmstichig, und das Leder sieht aus wie Wunderhaut.

Großm. Dem wollen wir schon abhelfen. Geh und hole mir meine atlassene Brautdecke aus dem Schranke.

Ursula. Die haben Sie mir versprochen.

Großm. Zu Deiner Hochzeit, ja; da ist noch lange hin.

Ursula. Länger als vier Wochen?

Großm. Gehe und harre geduldig auf Gottes Fügung.

Ursula. Ach! es hat sich schon gefügt. (ab.)

Großm. Wie ich öfter zu sagen pflege: solche alte Mobilien sind wahre Hausfreunde und werden mit der Zeit gleichsam lebendig. So oft man sie ansieht, scheinen sie zu sagen: erinnerst du dich noch? ich war auch dabey, als das und das geschah. Da ist zum Exempel die alte Stubenuhr, mein Vater hat sie gekauft, an der habe ich als Kind alle Jahr am Weihnachtsabend die Minuten gezählt bis zur Christbescheerung; dann wieder, als mein seliger

Herr in allen Ehren um mich warb, verwandt ich kein Auge von der Uhr, wenn die Zeit heran rückte, wo er kommen sollte, ob ich gleich hinaus lief, wenn er kam. Jetzt seh' ich manchmal hin, und denke: wann wirst du mein Sterbestündlein schlagen? aber das betrübt mich nicht; und wenn ich nur ihr tic tac tic tac höre, so gedenke ich meiner frohen Jugend, und danke Gott, daß die alte Uhr mir so manche schöne Stunde geschlagen hat. Sehen Sie, mein werthester Herr Gründusch, wenn die Uhr einmal nicht aufgezogen wird, so fehlt mir was im Hause, und sollte sie einst ganz stille stehen, ich glaube mein Herz stünde mit still.

Gründ. Ich begreife das und liebe Sie um dies Gefühl.

Ursula. (kommt zurück) Da ist die Decke.

Großm. Sieh her. Die wollen wir fein sauber über Sitz und Lehne breiten. Siehst Du, nun gewinnt es gleich ein respectables Ansehn. Jetzt hole mir den großen Schemmel und meinen gestickten Unterrock.

Ursula. Wozu den?

Großm. Kinder fragen nicht, sondern gehorchen. (Ursula geht.)

Gründ. Darf ich mir schmeicheln, daß meine Wünsche Ihren Beyfall haben?

Großm. Mit dem Beyfall, hochzuehrender Herr Gründusch, ist es nicht immer abgethan. In gewissen Stücken darf der Mensch nicht handeln, wie sein Herz, oder die übermüthige Vernunft ihm eingeben.

Grünb. Ich dächte doch in allen Stücken.

Großm. Ey bey Leibe! Mein Herr Sohn, der Bürgermeister, auch Oberältester — ich will ihn vor der Hand noch einmal so genannt haben, beweist solches durch ein artiges Gleichniß. Wenn nämlich, spricht er, Jemand es sich sauer werden ließe, bis oben auf den Marienthurm zu klettern, so könnte er ja den alten Bekannten unten am Thurme die Hand nicht mehr herunterstrecken, wenn er gleich wollte; sondern muß großmüthig auf sie herabschauen, wo sie ihm denn Alle ganz klein, ganz klein vorkommen.

Grünb. Es wäre freylich besser, der Jemand stiege gar nicht auf den Thurm, besonders wenn er zum Schwindel geneigt ist.

Ursula. (kömmt zurück) Da bringe ich beydes.

Großm. So recht. Nun den Schemmel hier vor den Stuhl, und den gestickten Unterrock drüber gedeckt.

Ursula. Soll denn Jemand auf dem Stuhle sitzen?

Großm. Freylich, Dein Vater.

Grünb. (bey Seite) Auf dem Marien-Thurme.

Ursula. Da wird er ja mit seinen Füßen den gestickten Rock verderben?

Großm. Was kümmert's Dich? Als Knabe hat er oft auf diesem Rocke gestrampelt, so mag er ihn jetzt in Gottes Namen als königlicher Rath zu Schanden treten. Es ist heraus, das große Wort. Merken Sie nun den Sinn meiner verblümten Reden?

Dritte Scene.

Der Oncle. (bald darauf) Sperling. Die Vorigen.

Oncle. Guten Tag, Frau Mutter. Ist's denn wahr, was die Leute sprechen?

Großm. Was sprechen die Leute, mein Sohn?

Oncle. Der Herr Bruder sey geheimer Rath geworden, und in den Adelstand erhoben.

Großm. (lächelnd) Nun, nun, was nicht ist, kann werden.

Sperl. (kommt) Gehorsamer Diener, Frau Untersteuereinnehmerin. Ihr Götter! das hab' ich vernommen!

Großm. Was haben Sie vernommen, Herr Runkelrüben-Commissions-Assessor?

Sperling. Der Herr Bürgermeister sey Premier Minister geworden, und habe einen Orden bekommen.

Großm. Geduld, Geduld, was geschehen ist, wird die wertheste Familie sogleich vernehmen. Drüben sind schon alle Anstalten getroffen.

Oncle. Ich war eben beschäftigt, eine Tonne Kaffee zu meliren, und meine Zuckerhüte an einen feuchten Ort zu tragen, damit sie schwerer wiegen; dazwischen las ich mit Erbauung ein neues Buch von den moralischen Pflichten. Plötzlich höre ich ein Gemurmel auf den Straßen, ich stecke den Kopf aus dem Fenster, ganz Krähwinkel ist versammelt. Wissen Sie schon? Wissen Sie schon? Ich weiß schon; ich weiß schon

höre ich überall. Was wißt Ihr denn schon? rufe ich hinunter. Da schreyen sie alle auf einmal, daß meine Fensterscheiben zittern: Der Herr Bürgermeister! Der Herr Oberälteste! Der Herr Geheimerath! Als ich das große Wort Geheimerath vernehme, da ziehe ich die Perücke vom Kopfe, (weil ich eben keine Mütze aufhatte,) falte sie andächtig zwischen beyde Hände, und spreche Amen!

Sperl. Und ich, Herr Vice-Kirchenvorsteher, was wiederfährt mir? Meine hochzuehrenden Anwesenden, was ist mir wiederfahren? Ich sitze eben in der Begeisterung und blättere im Reimregister, um den heutigen Prolog, den wohlklingenden, zu vollenden; da klappert es meine Treppe herauf wie Weiberschuh, ich aber denke nur an die Musen. Doch horch! man klopft. Es wird die Aufwärterin seyn, spricht in mir der gemeine Mensch und will so eben rufen: nur herein, Christiane! Doch auf des Dichters Lippen verwandelt sich ihm unbewußt, Christiane in Melpomene! nur herein! — Siehe, da erblicke ich den Kopf, den schwarzgelockten, der Frau Ober-Floß- und Fischmeisterin, meiner verehrten Braut. „Lassen Sie Alles stehen und liegen" kreischt sie mir freundlich zu, „der Bürgermeister ist königlicher Staatsminister geworden" — Sprachs und verschwand. Ich aber saß in stummer Betäubung, den starren Blick auf meine Pantoffeln geheftet, bis die gelbe Farbe derselben mich an die chinesische Kaiserfarbe erinnerte, und diese wiederum an die neue Würde meines er-

habenen Betters. Da stürzte ich fort, die wankende Bodentreppe nicht achtend, sie seufzte vergebens unter meinen Tritten; mit beyden Armen ruderte ich auf der Straße gegen den Sturm des Volksjubels, und schnell gierig, wie ein Nachdrucker, eilt' ich hierher.

Großm. Es gehen große Dinge vor, mehr darf ich vor der Hand nicht verlautbaren.

Vierte Scene.

Die Muhmen. Vorige.

M. Br. Da sind wir wieder, allerseits gehorsamste Dienerin. Was mich betrifft, so darf ich kühn behaupten, daß in der mir angewiesenen Stadthälfte sich keine Kreatur mehr befindet, die nicht von der großen Neuigkeit durch meinen dienstbeflissenen Mund unterrichtet wäre.

M. Morg. In meinen Straßen weiß es schon jede Katze, ich bin aber auch so müde, als hätte ich die große Wäsche gehabt.

Großm. Setzen Sie sich, wertheste Frau Muhmen, bis mein Sohn erscheint. Dann werden Sie freylich stehen müssen.

M. Br. Wo ich hinkam, da waren die Leute beflissen, mir gleichfalls mit einer Neuigkeit aufzuwarten, die wunderseltsam klingt.

Großm. Ey lassen Sie doch hören.

Sperl. Mein Ohr löst sich vom Schädel und fliegt der Kunde entgegen.

M. Br. Laſſen Sie die Ohren nur ſitzen, Herr Runkelrüben-Commiſſions-Aſſeſſor, für Sie wird es eben nichts neues mehr ſeyn.

Sperl. Was Ihren Roſenlippen entſchlüpft, trägt in meinen Ohren ſtets der Neuheit Stempel.

M. Br. Ich bitte, verſchonen Sie mich mit dergleichen Floretten und Flattuſen, die laſſen ſich beſſer bey gewiſſen Comödiantinnen anbringen.

M. Morg. Aha! ſagt' ich's nicht, Frau Muhme?

M. Br. Unter dem Volk, das mit Sack und Pack hier eingebrochen iſt, ſoll ſich auch eine Weibsperſon befinden, die, Gott verzeih' mir's! am hellen lichten Tage die Backen anſtreicht, und die Augenbraunen ſchwarz färbt.

Sperl. Madame Miauz, eine berühmte Künſtlerin.

M. Br. Ja ja, in Teufelskünſten wohl erfahren. Gewiſſe Leute, die gewiſſen Leuten gewiſſe Dinge zu verdanken haben, ſollen, wie es heißt, ſich gar nicht ſchämen, den ſüßen Corydon bey ihr zu deklamiren.

Oncle. (leiſe zu Sperling) Herr Nachbar, merken Sie was?

Sperl. Die Eiferſucht, die flammende.

M. Br. Gewiſſe Leute ſcheinen zu vergeſſen, daß, ſo lange gewiſſe Ceremonien mangeln, gewiſſe Leute noch immer thun können, was ſie wollen.

M. Morg. Recht, Frau Muhme, ſagen Sie es ihm derb.

Sperl. Meine vortrefflichſte Braut wird des goldenen Sprüchleins gedenken: audiatur et altera pars.

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51521-9
KOTZEBUE,A.F.F.VON FN. 02917/032

M. Br. Was wollen Sie mit Ihrem Barsch? Ich glaubt gar, Sie spotten noch, weil ich Ober-Fisch- und Fischmeisterin bin? Barsch! hört doch, das Wort klingt ja wahrhaftig wie eine Impertinenz.

(Man hört von ferne Instrumente stimmen.)

Braß. Stille! stille! die Feyerlichkeiten nehmen ihren Anfang.

Fünfte Scene.

(Ein Marsch läßt sich hören. Die Thüren öffnen sich. Voran drey zerlumpte Musikanten, Einer buckicht, der Andere hinkend, der Dritte schielend. Dann der Nachtwächter und der Wägetreter mit struppigten Köpfen, in alten Westen und Unterkleidern, bunten Livreen, mit Hellebarden in den Fäusten. Dann Claus stark gepudert, auf beyden Händen ein Bettkissen tragend, über welches ein seidnes Tuch gebreitet worden. Auf demselben das Dekret. Endlich der Bürgermeister in größter Galla. Er läßt sich auf dem Stuhle nieder, und beantwortet mit Kopfnicken die Verbeugungen der Anwesenden.

Bürg. Stille! — Stille! — stille! — Rathsdiener! man präsentire das Kissen gegenwärtigem Herrn Vice-Kirchenvorsteher.

Quirle. Was soll ich damit machen?

Bürg. Der Herr Bruder geliebe, das königliche Dekret ehrerbietigst zu fassen, zu entfalten, und mit lauter Stimme zu verlesen.

Oncle. (thut es und lieſt) „Seine königliche Ma„jeſtät haben allergnädigſt geruhet, den zeitherigen Bur„germeiſter zu Kräbwinkel, Nicolaus Hadrian Timotheus „Staar, aus bewegenden Urſachen zu höchſtdero Rath „zu ernennen, und ihm das Dekret darüber ausfertigen „laſſen, u. ſ. w.“

Bürg. Nichts „und ſo weiter“! Man leſe Alles.

Oncle. Hier ſteht nichts weiter als das Datum.

Bürg. Man leſe das liebe Datum.

Oncle. „den 14ten Auguſt, 1805. Heinrich.“

Bürg. Heinrich! der Name unſers allergnädigſten Königs manu propria geſchrieben. Man leſe weiter.

Oncle. Hier iſt nichts mehr.

Bürg. So mag es vor der Hand genug ſeyn. Man bemerke, daß ich königlicher Rath geworden, nicht etwa um meiner Verdienſte Willen, das kann jedem wiederfahren, ſondern aus bewegenden Urſachen, das giebt der Erhebung einen beſondern Nachdruck.

Oncle. Aus bewegenden Urſachen, ja, ſo ſteht es hier.

Bürg. Was will das ſagen? Urſachen haben das königliche Herz bewegt. Bewegt iſt es worden, iſt es gerührt. In dieſer Bewegung haben Allerhöchſtdieſelben den Entſchluß gefaßt. Man denke doch nur den bewegten Monarchen!

Großm. Mein Herr Sohn hat Recht. Ich weiß ſelber ganz bewegt haben.

Bürgerm. So ſitze ich denn nunmehro hier, und habe einen neuen Menſchen angezogen, der da heißt Ki-

nigliche Rath. Der Familie, wie auch sämmtlichen Anwesenden, sey vergönnt, ihre Glückwünsche mir darzubringen.

Alle. Wir gratuliren!

Bürgerm. Halt! halt! dergleichen wichtige Materien müssen anständig und einzeln verhandelt werden.

Grünb. Herr Rath, ich freue mich, daß Ihre gütige Einladung mir heute schon verstattet, meine Stimme in den Jubel Ihrer Familie zu mischen, und ich ziehe daraus die gute Vorbedeutung, daß Sie bey dieser Gelegenheit, in Gegenwart Aller, das Glück meines Lebens mir zusichern werden.

Bürg. Mit nichten, mein Herr Grünbusch, vielmehr habe ich Sie als Zeugen bey dieser feyerlichen Handlung erkohren, um aller fernern Zudringlichkeiten überhoben zu seyn. Denn so hoch ich auch Dero Meriten schätze, so werden Dieselben doch als ein verständiger Mann leicht begreifen, daß nach einer solchen Standeserhöhung es dem Herrn Fabrikanten nicht geziemen will, fernerhin mit einer Verbindung sich zu schmeicheln, auf welche nur charakterisirte Personen Anspruch machen dürfen.

Grünb. Sollten Redlichkeit, Fleiß, Wohlstand, Liebe, Ihnen nichts gelten?

Bürg. Solches zu verneinen bin ich keineswegs gesonnen, aber die Ehre —

Grünb. Ist ein unbescholtener guter Name nicht Ehrenwerth?

Bürg. Iſt allerdings recht gut, recht erſprießlich, aber die Ehre —

Gründ. Pflegt nach meiner Meinung ungetrennt davon zu ſeyn.

Bürg. Darin vermeinen der Herr Fabrikant irrig. Mit dem beſten Namen kann ſich's fügen, und fügt ſich oft, daß man keine Ehre genießt. Hinwiederum kann es Leute geben, und giebt deren wirklich, die ohne guten Namen zu hohen Ehren gelangen.

Gründ. Darf ich fragen, was der Herr Rath unter Ehre eigentlich verſtehen?

Bürg. Die Ehre iſt der Ruhm, der in der Ehre geſucht wird, und der Glanz, welcher den Ruhm begleitet, den die Hoheit umſtrahlt. Sehen Sie, das iſt die Ehre. Haben Sie nunmehro einen deutlichen Begriff davon?

Gründ. Noch wohl nicht.

Bürg. Das thut mir leid, denn gründlicher läßt die Ehre ſich nicht definiren.

Gründ. Anerkennung von Verdienſten habe ich ſtets für Ehre gehalten.

Bürg. Ha! ha! ha! ha! ha! welch' ein Chaos von Begriffen, um mich bedeutſch auszudrücken. Haben Sie denn nicht ſo eben vernommen, daß die Ehre keineswegs auf Meriten Rückſicht nimmt, ſondern dieß auf bewegende Urſachen? — Man mag von einem Menſchen denken, wie man will, und was man will, ſobald bewegende Urſachen eintreten, ſo erzeugt man ihm Ehre.

Gründ. Die doch im Grunde sehr geringen Werth hat.

Bürg. Ey, mit nichten! was kümmert uns der innere Gehalt der Münze, wenn sie nur gilt. Die Ihrige, mein Herr Fabrikant, mag sehr goldhaltig sein, gleich der sibirischen Kupfermünze, aber sie gilt drum doch nur als Kupfer.

Gründ. So bleibt mir keine Hoffnung?

Bürg. Suchen Sie das königliche Herz zu bewegen, daß es durch einen Titel Sie zum neuen Menschen schaffe, dann fragen Sie gefälligst wieder zu.

Gründ. Nein! so sehr ich Ihre Tochter liebe, so werde ich doch nie zu einem Schritte mich bequemen, den meine Vernunft mißbilligt. (ab)

Sechste Scene.

Vorige (ohne Gründusch).

Ursula. Mein Vater —!

Bürg. Stille! Die Weiber haben in ecclesia keine Stimme. Man fahre glückwünschend fort.

Oncle. Nun, Herr Bruder, ich bin hoch erfreut. —

Bürg. Das versteht sich, denn auch meinen Bruder wird des Hauses Glanz umstrahlen. Nur müßt Ihr alsobald Eure Gewürzbude zuschließen.

Oncle. Meine Gewürzbude? Wovon soll ich denn leben?

Bürg. Das ist Eure Sorge. Lebt, wovon Ihr wollt, oder lebt auch gar nicht, wenn es Euch beliebt,

nur werdet Ihr begreifen, daß eines königlichen Rathes Bruder kein Gewürzkrämer seyn darf.

Oncle. Wenn der Herr Bruder mich und meine Familie ernähren will —

Bürg. Keineswegs. Was aber die Familie betrifft, so wird Euch die in Zukunft wenig Kosten verursachen, denn von Eurer bisherigen Frau müßt Ihr Euch scheiden.

Oncle. Scheiden? warum? wir leben ganz zufrieden mit einander.

Bürg. Und wenn Ihr Euch liebt, wie die salva venia Turteltauben! die Herkunft Eurer Frau ist zu gering, sintemal sie aus dem infimus plebs entsprossen.

Oncle. Mit Gunst, Herr Bruder, wir selbst haben noch vor wenig Jahren zum Plebs gehört, und meine selige Schwägerin —

Bürg. (auffahrend) Ich will davon nichts wissen! und wiederhole es Euch: Diese Person, die Ihr Eure Frau zu nennen wagt, soll hinfort mein Antlitz nicht schauen. Gehorcht Ihr nicht, so verbanne ich Euch in Krähwinkel. Thor und Hafen bleiben Euch verschlossen.

Oncle. Herr Bruder, Deine Vernunft hat die Thore geschlossen. Gedenke des Sprüchleins: Hochmuth kommt vor dem Fall. (ab)

Bürg. Jetzt, meine werthesten Frau Muhmen, ist die Reihe an Ihnen. Die Glückwünsche sollen sämmtlich in das hiesige Wochenblatt eingerückt werden, darum möchten sie wohlthun, sich einer löblichen Weitläuftigkeit zu

befleißigen, damit die Sache in der Fremde ein Aufsehen gewinnt.

M. Br. Ach! der Herr Rath haben durch Dero Gloria mich schon dermaßen geblendet —

Bürg. Gloria? Das ist nicht übel.

M. Morg. Das Heil von Krähwinkel, ja von allen umliegenden Dorfschaften, konnte, besonders nach der letzten Revolution unter den Handwerksburschen, nur durch des Herrn Raths Erhebung bewirkt werden.

Bürg. Das ist recht gut. So soll man's drucken.

M. Br. Wir verstummen daher in entsetzlicher Ehrerbietung.

Bürg. Solches Verstummen wird von mir mit besonderm Wohlgefallen aufgenommen, und ich verspreche trotz der Titelkluft, welche zwischen uns befestigt worden, Sie dennoch jederzeit als meine liebwerthesten Muhmen anzuerkennen; nur werden Sie beyderseits in Zukunft sich gefallen lassen, nicht allein meiner Mutter, der Frau Unter-Steuereinnehmerin, sondern auch meiner noch unverheiratheten Tochter Ursula überall den Vortritt zu lassen.

M. Br. Ey ey, Herr Vetter, wo denken Sie hin? Mein Mann war Oberfloß- und Fischmeister.

M. Morg. Dergleichen kann uns nicht zugemuthet werden. Mein Mann war Stadt-Accise-Cassa-Schreiber.

Bürg. Da nun aber ein solch enormer Glanz mein Haupt umgibt, so müssen auch meine nächsten Angehörigen participiren, und folglich hat es bey der Bedingung sein Bewenden.

M. Br. Mit nichten, Herr Vetter! eher verkaufe ich mein Haut und ziehe aus Krähwinkel. (ab)

Bürg. Das steht in Dero Belieben.

M. Morg. Ehe ich zugebe, daß Jungfer Urſula auch nur mit einer Fußſpitze mir vortrete, eher will ich mein Kämmerlein nie wieder verlaſſen. (ab)

Bürg. In Gottes Namen.

Sperl. Nunmehro trete auch ich glückwünſchend hervor. Gleich wie Phöbus die Planeten durch ſeine Strahlen erleuchtet, alſo der Herr Rath, mein theuerſter Herr Vetter, die ſämmtlichen planetariſchen Glieder der Familie.

Bürg. So ſoll's gedruckt werden, und Sie, mein wertheſter Herr Runkelrüben-Commiſſions-Aſſeſſor, mögen ſtets in meiner Nähe verbleiben, denn zwiſchen einem Rath und einem Aſſeſſor iſt der Abſtand minder grenzenlos.

Claus. Erlauben der Herr Rath unterthänigſt, daß auch ich als ein einfältiger Mann in meiner Einfalt die Worte ſetze.

Bürg. Es ſey Ihm vergönnt, mein lieber Gerichtsdiener.

Claus. Es lebe der Herr Rath! vivat hoch! und abermals hoch!

Bürg. Wir wollen heute Abend die Bürger zwingen, freywillig ein Gleiches zu thun. Jetzt, mein lieber Gerichtsdiener, um Seine treuen Dienſte zu belohnen, ernenne ich Ihn zum Geheime-Rathhaus-Schlüſſelbewahrer.

Claus. Ach, gnädigster Herr Rath! ich werde die neue Besoldung mit demüthigstem Danke verzehren.

Bürg. Von Besoldung ist vor der Hand nicht die Rede. Man vergnüge sich an der Ehre. Jetzt begeb' Er sich in's Vorgemach.

Claus. Wo ist das?

Bürg. Ich meine die Küche. Nehme Er da den Nachtwächter und den Bälgetreter mit sich. Durch einen derselben lasse Er sich anmelden, wenn Gratulanten kommen, und erscheine Er dann selbst, um diese zu melden.

Claus. Sehr wohl. Ihr Hellebardierer! rechts um kehrt euch! Marsch! (ab mit den Henden und den Musikanten)

Siebente Scene.

Bürgermeister. Großmutter. Ursula. Sperling.

Ursula. Mein Vater! darf nun auch ich zu Ihrem Herzen reden?

Bürg. Zu meinem Herzen redet man nicht. Das ist eine gemeine Redensart, nicht applikabel bey Leuten von Stande.

Ursula. Das kann Ihr Ernst nicht seyn. Sie werden Ihre Tochter nicht unglücklich machen. Sie werden mich dem Manne zusagen, den ich liebe.

Bürg. Ursula, Du bist dumm. Vermählungen in höheren Ständen werden nur aus Politik geschlossen. Von der Liebe kommt dabey nichts vor.

Urſula. Ich beſchwöre Sie mit Thränen —

Bürg. Das laß bleiben. Vornehme Leute weinen nicht.

Urſula. So mag ich gar nicht vornehm ſeyn.

Bürg. Geh' mir aus den Augen! Wenn Du noch einmal zu ſo ſchimpflichen Geſinnungen Dich erniedrigſt, ſo bekommſt Du Arreſt in der Verrathskammer, wo die Küchenmagd Dich bewachen ſoll. Jetzt entferne Dich, von meiner Ungnade beläſtet.

Urſula. Ach Vater! und wenn Sie Papſt würden, meinem Geliebten entſage ich nimmer! (ab)

Bürg. Papſt begehre ich nicht zu werden. Wir beſitzen hier auch Alterthümer, ſo gut wie in Rom.

Großm. Aber lieber Sohn und Rath, auch Burgermeiſter und Oberälteſter, ob zwar ich von Deiner Größe durchdrungen bin, wie das Papier unter meinem Kuchen von Fett durchdrungen wird, ſo jammert mich doch das arme junge Blut. Der Herr Gründuſch iſt ein reicher Mann, und Sabine ſpricht: in der Reſidenz dürften reiche Männer, wenn ſie auch ſonſt dumm und häßlich wären, um die ſchönſten Fräulein mit 16 Ahnen werben.

Bürg. Frau Mutter, Ihre etwas gemeinen Geſinnungen dürfen Ihnen nicht zugerechnet werden, denn Ihr Mann war Unterſteuer-Einnehmer.

Großm. Vergiß nicht, daß mein Mann Dein Vater war.

Bürg. Den Vater in allen Ehren; doch den Unterfeuer-Einnehmer zu vergessen, wird mein rühmliches Bestreben seyn.

Großm. Nikolaus Hadrian! werde nicht gottlos.

Bürg. Die Ehre gebietet, darum werde künftig der gemeine Titel nicht mehr genannt.

Großm. Was? Du willst mir meinen ehrlichen Titel rauben? den ich 50 Jahre lang mit Ruhm getragen?

Bürg. Ich werde Sie in Zukunft Madame nennen, darunter kann man allerley verstehen.

Großm. Komm Du mir mit Deiner Madame! so heißen alle Putzmacherinnen, und Gott weiß, was sonst noch für heillose Geschöpfe. Nikolaus Hadrian, wenn Du Deines redlichen Vaters Gebeine antastest; wenn Du ihn gar etwa noch im Grabe Mosje nennst, so ziehe ich aus dem Hause und der Segen wird mit mir ziehen. (ab)

Achte Scene.

Bürgermeister. Sperling. Nachtwächter.

Bürg. Meines Vaters Gebeine mögen in Frieden ruhn, denn leider ist es zwar Herkommens, die Todten in den Adelstand zu erheben, nicht aber sie mit Titeln zu versehen, obschon dieses eben so vernünftig wäre als jenes. Ach! lieber Herr Runkelrüben-Commissions-Assessor! Würden und Perücken geben zwar ein respektables Ansehn, doch beide sind, je größer, je beschwerlicher zu tragen.

Sperling. Wer aber mit breiten herkuliſchen Schultern die Bürde trägt, wer gleich dem Berge Atlas den Olymp von Krähwinkel ſtützt —

Bürg. Was den Staat von Krähwinkel betrifft, ſo fühle ich allerdings der Regierung mich gewachſen, doch wertheſter Herr Vetter, der größte Held, der klügſte Staatsmann, wird oft von den Unterröcken ſeines Hauſes am Gängelbande geleitet.

Sperling. Ach! ſolche Gängelbande ſind ſüße Bande.

Bürg. Da bin ich nicht Ihrer Meinung. Es gibt Völker in Aſien, ſpricht mein Bruder, (der weiß es aus ſeiner Leſebibliothek,) deren Weiber bloße Sklavinnen ſind. Sie müſſen ſchweigend ihre Männer bey der Tafel bedienen, und wenn dieſe ſich ſatt gegeſſen, dann dürfen ſie erſt einen Biſſen zum Munde führen. Sehen Sie, das iſt vernünftig. Aber bey uns, du lieber Gott! da führen die Weiber das große Wort am Tiſche, die Schüſſeln werden ihnen zuerſt präſentirt, und ſie ſuchen ſich die Leckerbiſſen heraus.

Der Nachtw. (an der Thür) Der Herr Geheime-Rathhaus-Schlüſſelbewahrer will unterthänigſt aufwarten.

Bürg. Er trete herein.

Neunte Scene.

Claus. Die Vorigen.

Claus. Eine Deputation von der Bürgerſchaft will dem Herrn Rath gehorſamſt Glück wünſchen, und zu-

gleich Meldung thun, daß sie zur Bezeigung ihrer Freude ein armes Mädchen ausstatten werde.

Burg. Ach das sind Possen. Das soll die gehorsame Bürgerschaft nur bleiben lassen. Was hat man davon, daß solch eine arme Canaille ein bischen ausstaffirt wird? Das sind doch nur Sentimentalitäten. Sie sollen lieber was Großes, was Glänzendes thun, das Geld zum Exempel an ein Feuerwerk wenden, ein S mit einer Krone brennen lassen und dergleichen.

Claus. Sehr wohl. Außerdem ist da noch der Musje Schund, der Prinzipal von den Komödianten, und eine Madame mit einem kuriosen Namen, der fast klingt wie Katzengeschrey.

Sperling. Madame Miaux, die Prima Donna.

Claus. Sie hat eine Florschürze über den Kopf gehängt, die rothen Backen schimmern aber doch durch wie indianische Kresse.

Burg. Was tragen die Leute vor?

Claus. Sie wollen mit dem gestrengen Herrn Rath selber sprechen.

Burg. Kann nicht geschehen. Staatsgeschäfte —

Sperling. Wenn der Herr Rath erlauben wollten, ein unterthäniges Vorwort einzulegen? Es sind doch Fremde, und in allen wohl policirten Staaten gelten die Fremden mehr als die Einheimischen, wenn es gleich nur Vagabunden wären.

Burg. Ja, so weit haben Sie Recht, Herr Vetter. Ein kluger Regent muß stets die Fremden den

Landeskindern vorziehen. Drum ſoll die Bürgerſchaft warten, der Muſje Schund zur Audienz vorgelaſſen werden.

Claus. (öffnet die Thür) Muſje Schund, belieben Sie hereinzutreten.

Zehnte Scene.

Schund. Madame Miauz (verſchleyert). Die Vorigen.

Schund. Thalia und Melpomene nähern ſich ſchüchtern dem Heiligthume der Themis, und beugen ihre Kniee vor den ehrwürdigen Oberprieſter.

Bürg. Ich gehöre nicht zum geiſtlichen Stande, ſondern bin königlicher Rath.

Schund. Solches hat die fama bereits verkündet, und ihre Trompete meiner National-Schauſpielergeſellſchaft den Wunſch eingeflößt, den großen Tag durch eine prachtvolle Vorſtellung zu verherrlichen, wozu wir die Erlaubniß geziemend erflehen.

Bürg. (zu Sperling) Der Mann weiß ſich auszudrücken. (laut) Muſje Schund, wo kommt Er her?

Schund. Wir pflegen die patriarchaliſche Sitte der Araber zu beobachten, und unſere Hütten bald hier, bald dort aufzuſchlagen. Zuletzt beſuchten wir den Jahrmarkt zu Plundersweilern, wo uns leider der Brodneid verdrängte, denn es war daſelbſt ein Mann mit tanzenden Hunden, der großen Zulauf hatte. Nachdem wir

aber vernahmen, daß in Krähwinkel der gute Geschmack herrsche, so eilten wir —

Bürg. Sind die Hunde mitgekommen?

Schund. Nein, gestrenger Herr Rath.

Bürg. Das ist Schade. Ich sehe vor mein Leben gern dergleichen Bestien mit Dornösen auf den Köpfen. Nun was kann Er uns denn liefern?

Schund. In Befriedigung des feinsten Geschmacks nehme ich es, ohne Ruhm zu melden, mit jeder Truppe auf. Das Donau-Weibchen und Lacrymas, Prinz Schundi und Herodes vor Bethlehem sind meine Paradestücke. Doch heute werde ich mit einem ganz neuen, horrenden Trauerspiele aufzuwarten die Ehre haben: Carolus Magnus.

Bürg. Brave! der ist mein Held. Das Stück ist, glaube ich, von Gellert?

Schund. Halten zu Gnaden, ich darf den Verfasser noch nicht nennen, doch unterthänigst versichern, daß derselbe in der poetischen Poesie eine hohe Staffel des Unendlichen erschwungen.

Bürg. Nun, auch gut. Sonst ist der Gellert ein wackerer Mann und mein guter Freund. Er hat noch kürzlich an mich geschrieben.

Sperl. Erlauben der Herr Vetter, er wird wohl todt seyn.

Bürg. (mit großem Blick) Ich sage Ihnen, er lebt.

Sperl. (sehr demüthig) Ist auch wohl möglich.

Bürg. Nun, Muße Schund, weil Er doch die Hellebarden hergeliehen, und auch die Muſikanten, ſo ſoll Ihm vergönnt werden, Seinen Carolus Magnus hervortreten zu laſſen. Aber das ſage ich Ihm: wenn Seine Leute nicht brav arbeiten, ſo kommen ſie übel an, denn wir verſtehen uns darauf.

Schund. O da darf ich kühn mich auf das Urtheil der Kenner berufen. Mein Carolus Magnus kann brüllen, als ob er in Paris geweſen wäre, und die Prinzeſſin Tochter, die ich hiemit zu präſentiren die Ehre habe —

M. Miauz. (verneigt ſich)

Bürg. Es iſt allerdings eine tüchtige Frauensperſon.

Schund. Sie heult und jammert in Tragödien zum Erbarmen! und ſchluchzen kann ſie — hinter jedem Comma ſchluchzt ſie, als ob ſie Fiſchgräten im Halſe hätte.

Bürg. Wir wollen ſie ſchluchzen hören.

Schund. Kurz zu ſagen, alle Fächer ſind bey mir mit handfeſten Leuten beſetzt, und jeden Abend nach der Vorſtellung ſchwitzt meine große Geſellſchaft recht anſehnliche Tropfen. Nur der pere noble iſt vor einigen Tagen davon gelaufen, und hat meinen Schlafrock mitgenommen, weil er eben den Geiſt im Hamlet prodizirt hatte. Um aber jede Stockung zu verhüten, ſpielte ich indeſſen ſeine Rollen.

Bürg. Der Herr ſpielt ſelber mit?

Schund. Sonst wohl nicht. Ich frisire und dirigire die Gesellschaft, denn in meiner Jugend war ich ein berühmter Haarkünstler. Wo es aber fehlt, da helfe ich aus, finde auch immer in Städten gute Leute, die für mäßige Recompens Gastrollen übernehmen.

Claus. (zieht den Bürgermeister ehrerbietig bey Seite) Gestrenger Herr Rath, der Musje Schund hat mir angelegen, ich soll den Bär noble spielen, bis er einen andern Bären findet; er will mir jedesmal einen halben Thaler und zwey Schnapse spendiren. Nun habe ich aber ohne Ew. Gestrengen Vorwissen nicht zuschlagen wollen.

Bürg. Daran hat Er wohl gethan, mein lieber Claus, denn ich verbiete solches ausdrücklich. Gestern — ja, da wäre es noch angegangen, aber heute, da ich Ihn zum Geheimen-Rathhaus-Schlüsselbewahrer ernennt habe, will solches sich nicht mehr geziemen.

Claus. Aber ich könnte ein hübsch Stück Geld dabey verdienen?

Bürg. Hungere Er lieber, mein Freund, hungere Er auf mein Wort, es wird Ihm zur Ehre gereichen. — Nun, Musje Schund, wann eher wird das theatrum anfangen?

Schund. Um 5 Uhr, wenn anders Carl der Große bis dahin wieder nüchtern wird, denn er hat einige Trünke über den Durst gethan, weshalb das Stück auch ohne Probe gespielt werden muß. Doch das pflegt öf-

ter zu geschehen, und im Nothfall spiele ich die Rolle selber auf den Souffleur.

Bürg. Saufen mögen Seine Leute, dagegen habe ich nichts, das setzt die Stadt in Nahrung, nur will ich wohlmeinend gewarnt haben, daß sie nicht etwa sich todt saufen, denn das sag' ich Ihm, stirbt hier ein Komödiant, so wird er in einen Winkel an die Kirchhofsmauer begraben. Daß ferner im Schauspielhause kein schlechter Tabak geraucht werde, sondern wenigstens drey Mohren. Für mich muß eine Loge in Bereitschaft stehen, mit etwas rothem Zeug behangen, auch goldnen Tressen, die brauchen aber nicht ächt zu seyn. Der Magistrat erhält 30 Freybillets, und der Herr Geheimerathhausschlüsselbewahrer einen gesperrten Sitz. Jetzt verfüge Er sich mit mir in meine Expeditionsstube, da soll die allergnädigste Concession Ihm ausgefertigt werden.

Schund. Ich folge in tiefster Demuth.

(Beyde ab.)

Eilfte Scene.

Sperling und Madame Miaux.

Sperl. Warum ist Thaliens jüngere Schwester so karg mit Worten?

M. Miaux. Sie verstummt in Gegenwart Apoll's.

Sperling.

Doch selbst verschleyert sprühen ihre Blicke Flammen!

M. Mianz.

Des Herzens bange Regung muß Vernunft verdammen.

Sperling.

Was regt und beweget die holde Schwanenbruſt?

M. Mianz.

Ach! was ſich regt, das bleibt dem Herzen nur bewußt.

Sperling.

Wer iſt der Glückliche, dem dieſer Sieg gelungen?

M. Mianz.

Das fragt der Dichter noch, der Göttern gleich geſungen?

Sperling.

Ha! wär' es möglich! rede! thu es freundlich kund!

M. Mianz.

Es plaudert nur das Herz, die Scham verſchließt den Mund.

Sperling.

Ich bin entzückt! ich taumle! fühle mich berauſcht!

M. Mianz.

Gern das verführte Ohr nach ſolchen Tönen lauſcht.

Sperling.

Mein Holde! Deine Töne ſind's, die mich begeiſtern,
Für Gegenwart und Zukunft mir den Blick verkleiſtern;

Bist Du mir hold, so acht' ich nicht des Vetters
Dünkel,
Nicht das Geschrey der Muhmen oder ganz Krähwinkel;
Find' ich an Deinem Busen einen Ruheplatz,
So sink' ich trunken hin, und — u — und schlafe
wie ein Katz.

M. Mianz.

Halt ein! der Dichtkunst Zauber macht Dich zu
vermessen!
O schone! daß ich nicht der Unschuld muß vergessen.

Sperling.

Ich schone länger nicht, ich stürme kühn drauf los,
Belagre Dein Gemüth in Versen und in Prosa!

M. Mianz.

Fruchtloser Kampf! es soll die Festung sich ergeben!

Sperling.

Du mußt — der Sieger will's — Du mußt den
Schleyer heben.

M. Mianz.

Du wüßt? Wohlan es sey. Grausamer, blicke her!

Sperling.

Ha! was ist Herkul's Keule, was Achilles Speer!
Kaum hebt der Schleyer sich, kaum steht der Him-
mel offen,
So hat auch schon der Blitz zermalmend mich ge-
troffen!

M. Miauz.

So folge mir, Geliebter, in die stolze Scheune,
Daß dort Prinzessin Emma ihre Rolle weine,
Daß sie des Strebens Lohn in Deinem Beyfall finde,
Der sie zur Raserey der wahren Kunst entzünde!
Fort zu Thaliens Tempel! leihe mir den Arm.

Sperling. (verlegen)

Mit Freuden — aber — ein Gedanke macht mir warm.
Die Muhme meine Braut — erblicken uns die Leute —

M. Miauz.

Was thuts? sind nicht die Musen alle Deine Bräute?

Sperling.

Die Musen meine Bräute! ha, welch' ein Gedanke!
Soll mich der Teufel holen, wenn ich länger wanke!
Von edler Kühnheit geb' ich ein frappant Exempel,
Und führe sie am Arm fort in Thaliens Tempel!
(Beyde ab.)

Ende des zweyten Akts.

Dritter Akt.

(Das Innere der Scheune. Im Hintergrunde ein kleines dürftiges Theater. Der Vorhang iſt aufgezogen. Rechter Hand eine Art von Loge mit rothem verbrämtem Zeug behangen, unter der Loge einige Stühle, linker Hand Bänke und Stühle.)

Erſte Scene.

Schund. (als Carolus Magnus gekleidet, mit der Krone auf dem Kopfe, friſirt den Schrumpel auf der kleinen Bühne, der ſchon als Eginhard herausſtaffirt iſt.)

Schrumpel. Ich kann ja doch heute keinen Haarbeutel einbinden.

Schund. Warum nicht? meint der Herr, Eginhard habe ohne Haarbeutel vor dem Kaiſer erſcheinen dürfen?

Schrumpel. Sie ſind aber gar nicht mehr mode.

Schund. Das verſteht der Herr nicht. Ja, vor etlichen Jahren, da wurde alles weggeworfen, was die Natur nicht hatte wachſen laſſen. Im Frack mit rund geſchnittenen Haaren gingen Richter zur Seſſion, und Prediger auf die Kanzel. Degen, Haarbeutel, Manſchetten, dieſe augenſcheinlichen Beweiſe, daß man eben was rechts iſt, und auch was rechts thut, waren dem

Spotte preis gegeben. Doch dem Himmel sey Dank, Alles kommt wieder in's alte Gleis, weil sich's im alten Gleise immer besser führt, und weil die Leute, die an ihre Hantierung denken müssen, sein an nichts anderes denken können. Drum sitze der Herr nur still, daß wir fertig werden; denn ich muß meine Rolle noch lernen.

Schrumpel. Ha! ha! ha! ha! es wird ja gleich fünf schlagen!

Schund. Sey der Herr ohne Sorgen, ich thue mich auf den Souffleur verlassen, und komm' Er nicht gleich aus dem Concept, wenn ich Ihm das rechte Stichwort nicht bringe. Denn da nun einmal der Carolus Magnus noch immer im Stalle liegt, und von seinen Sinnen nicht weiß, so muß man aus der Noth eine Tugend machen. Die Rolle ist verzweifelt lang.

Schrumpel. Wenn man ihn nur erwecken könnte. Ich habe doch schon Manchen gesehn, der auf der Bühne kaum stehen konnte, und doch seine Rolle recht artig herfallte.

Schund. Ein kleiner Rausch hat uns nichts zu bedeuten, aber Se. Majestät haben sich den Krügerwirker Wein allzu wohl schmecken lassen. — So. Der Kopf ist fertig. Jetzt stecke der Herr nur noch eine Feder hinten hin, Ihr, damit die Leute sehen, daß Er ein Geheimschreiber ist. Nehme Er den Kamm mit und gehe Er mit den Scepter.

Schrumpel. Wird ich mich auch putzen lassen?

Schund. Freylich. Will Er denn am kaiſerlichen Hofe ungepudert erſcheinen? Dumme Frage. Nehme Er nur eine Hand voll aus dem Mehlfäßchen, es ſteht hinter dem Thronez und ſage Er auch der Leibwache, ſie ſollen ſich ſteife Zöpfe machen. (Schrumpel ab)

Schund. He da! Souffleur!

Zweyte Scene.

Schund und der Souffleur.

Schund. Mein lieber Souffleur, Er wird heute einen ſchweren Stand haben.

Souffl. Den hab' ich immer. Ich muß den Herrn Principal bitten, mir wöchentlich vier Groſchen zuzulegen, denn meine Lunge wird raſend ſtrapazirt.

Schund. Ey ey, mein lieber Souffleur, Er bekommt ja ſchon eben ſo viel als der erſte Liebhaber!

Souffl. Das kann wohl ſeyn, aber der erſte Liebhaber ſpielt auch nur eine Rolle, ich muß ſie alle ſpielen.

Schund. Nun, nun, ſey Er nur ruhig, wir wollen ſehen, was ſich thun läßt. Schrey Er heute nur brav, daß, wenn die Zuſchauer uns allenfalls nicht verſtehen ſollten, ſie doch von Ihm hören, was paſſirt.

Souffl. Schon gut, aber das ſage ich dem Herrn Principal, wenn ich keine Zulage bekomme, ſo ſchreye ich heute zum letzten Mal. Ueberhaupt habe ich mich nur für Gedrucktes engagirt, und ſeit der Herr ſo viele

Manuskripte von Souffleurs einhandelt, seitdem muß ich immer Geschriebenes lesen und das ist kein Spaß.

Schund. Nun nun, wir wollen die Sache schon überlegen. Jetzt soll Er mir meine Rolle überhören. Carolus Magnus tritt auf und hat eben die Sachsen geschlagen. Wenn nur der Churfürst das nicht übel nimmt. In Sachsen dürfen wir das Stück nicht spielen.

Souffl. Sollen wir nicht lieber in die Garderobe gehen? Da sind wir ungestörter.

Schund. Er hat Recht, mein lieber Souffleur. — Lampenputzer! zünd' Er die Lampen an. Geh' Er aber sparsam mit dem Rüböl um, es ist verdammt theuer. — Den Vorhang wollen wir niederlassen; die Zuschauer möchten sich nach und nach einfinden. (Der Vorhang wird niedergelassen. Der Lampenputzer treibt vern sein Wesen.)

Dritte Scene.

Sperling (führt Madam Miauz herein, dann der Lampenputzer.

Sperling.

Besprützet ward ein wenig dieser seidne Strumpf.
Allein ich führte stolz die Muse im Triumpf.

M. Miauz. Wer vermöchte diesem unversiegbaren Strome poetischer Poesie länger zu widerstehen? Sie liebenswürdigster unter allen Runkelrüben-Commissions-Assessoren, Sie Jambenbeherrscher und Reimcesspot, Sie haben mir ein ungeheures Vertrauen eingeflößt. O!

wenn ich es wagen dürfte, meine Schicksale, meinen Kummer, meine Leiden in Ihren Busen nieder zu legen —

Sperl. Mitleiden und Liebe spalten diesen treuen Busen; er öffnet sich weit, um Ihr Geheimniß zu verschlucken.

M. Miauz. Ich bin eine geborne Gräfin.

Sperl. Was hör' ich!

M. Miauz. Mein Vater, der alte Graf, wollte meine Hand einem Fürsten geben, den ich nicht lieben konnte. Da entfloh ich dem väterlichen Palaste, und ging auf Reisen in Gesellschaft eines Kammerjägers, den ich aber bald verließ, weil er meiner Unschuld Schlingen legte.

Sperl. Ha! Bösewicht!

M. Miauz. Mit einem kleinen Kram Pfefferkuchen und Lebensbalsam ging ich nothgedrungen unter die Soldaten, und machte einen Feldzug am Rheine mit. Doch auch hier verscheuchten mich die rohen Martis-Söhne, durch Nachstellungen meiner Unschuld.

Sperl. Schöne Seele!

M. Miauz. Ich ließ mich herab, die Köchin eines edlen Geistlichen zu werden, mit dem ich machen konnte, was ich wollte. Ach! nur zu bald starb mein Wohlthäter, und setzte durch seinen Tod meine Unschuld neuen Gefahren aus. (sie weint)

Sperl. Weine nicht, große Seele. Ich wette, Du hast demnach das Kleinod bewahrt?

M. Miauz. Das hab' ich, Gott sey Dank! denn schon 10 Jahre sind es nunmehr, seitdem ich auf allen Jahrmärkten von der Bühne herab Tugend predige. So wenig auch mein Stand meiner gräflichen Geburt angemessen, so hatte ich mich doch schon ziemlich in das verfluchte Leben gefunden, denn mein Herz war ruhig. Aber ach! plötzlich schlug mein Stundlein!

Sperl. Hats geschlagen?

M. Miauz. Ein ungeheures Sehnen ergriff das junge Herz. Ich, die ich einem Fürsten und so manchen wackern Soldaten widerstanden, ward besiegt durch den Zauber der Poesie.

Sperl. Ohr, vernimm es! Brust, erweitere dich! Herz, klopfe laut!

M. Miauz. Ach! was werden Sie nach einem solchen Geständniß von einer unschuldigen Person denken?

Lampenp. Das Oel ist verdammt schlecht. Es wird heute einen gewaltigen Dampf geben.

Sperl. Muse! fühlst Du Kraft in Dir, den Brettern zu entsagen, auf welchen Du so manchen Triumph feyerst?

M. Miauz. O wie gern zög' ich in eine Hütte, in welcher treue Liebe haust.

Sperl. Du haust in der Meinigen, gereimt und ungereimt, in Jamben und Assonanzen. Sieh mich zu Deinen Füßen. Erhebe mich zum Olymp!

M. Miauz. Ach, holder Verführer! Du bist schon gefesselt. Wie dürft' ich's wagen, das schöne Band zu zerreißen?

Sperl. Gleich wie Theseus die Ariadne verließ, so quittire ich die Muhme auf dem Felsen von Krähwinkel.

M. Miauz. Assessor! Du wolltest? —

Sperl. Muse, ich will.

M. Miauz. Ohne den Zorn des alten Grafen, meines Vaters, zu scheuen?

Sperl. Mit ihm und dem Kammerjäger nimmt die gewaltige Liebe es auf.

M. Miauz. Wohlan, so sinke an diese keusche Brust, die zum ersten Male am Herzen eines Mannes klopft.

Sperl. (sie umarmend) Ich sterbe — süßer Tod! —

Vierte Scene.

Muhme Brendel. Vorige.

M. Br. Nun da seh' mir einer den Spektakel!

Sperl. (zurückfahrend) Ihr Götter!

M. Br. Haben denn der Herr Runkelrüben-Commissions-Assessor gänzlich aller Scham den Kopf abgebissen?

M. Miauz (zieht Sperling bey Seite). Wie gemein sie sich ausdrückt.

Sperl. Sehr gemein.

M. Br. Und Sie, Frau Landstreicherin —

M. Miauz. Was befehlen die Frau Stadtstreicherin?

M. Br. Was? Sie untersteht sich noch, eine ehrbare Oberfloß- und Fischmeisterin zu beschimpfen?

M. Miauz. Was kümmern mich Ihre Fische? Wie man in den Wald schreyt, so anwortet das Echo.

Sperl. (leise zur M. Brenden) Um Gottes willen, sie ist eine Gräfin.

M. Br. Ha! ha! ha! Was man doch dem klugen Manne nicht Alles weiß machen kann. Sie ist eben so wenig eine Gräfin als Sie ein Dichter sind.

Sperl. Ich kein Dichter? Frau Muhme, besinnen Sie sich.

M. Br. Unbesonnen war ich, als ich Ihnen die Ehre erzeigte, das Portrait meines lieben seligen Mannes, des Ober-Fleß- und Fischmeisters, auf den Boden zu hängen, wo die Wäsche getrocknet wird, und wo nur gewisse Personen, als Wäscherinnen, hingehören.

M. Miauz. Wenn gewisse Personen sich brüsten, so möchte man sich krank lachen, ha! ha! ha!

Sperl. Ich bitte —

M. Br. Wenn man die Affen schlägt, so grinsen sie, hi! hi! hi!

Sperl. (sich immer hin und her wendend) Ich ersuche —

M. Miauz. Vermuthlich sind Madame viel mit Affen umgegangen, ha! ha! ha!

Sperl. Ich beschwöre —

M. Br. Wenigstens habe ich sie nie für Geld sehen lassen, hi! hi! hi!

Sperl. Wenn die Vernunft —

M. Miauz. Sie haben Recht, denn ich ſehe Sie eben umſonſt, ha! ha! ha!

Sperl. Wenn die Liebe —

M. Br. Sie dürfen nur täglich in den Spiegel ſehen, hi! hi! hi!

Sperl. (trocknet ſich den Schweiß ab) O Gott! o Gott!

M. Miauz. (deklamirt aus Maria Stuart)

Ich habe menſchlich jugendlich gefehlt,
Das Aergſte weiß die Welt von mir, und ich
Darf ſagen, ich bin beſſer als mein Ruf.
Weh euch, wenn ſie von euren Thaten einſt
Den Ehrenmantel zieht.

M. Br. Jetzt kommt ſie von Sinnen.

M. Miauz. Hört, ihr Britten! der Thron von England iſt durch einen Baſtard entweiht. Regierte Recht, ſo läget Ihr vor mir im Staube jetzt, denn ich bin Euer König!

M. Br. Jetzt wird ſie raſend. (Sie zieht Sperling bey Seite) Herr Aſſeſſor, erklären Sie kurz und gut, haben Sie mit der Weibsperſon ſich eingelaſſen?

Sperl. Ey bewahre!

M. Miauz (zieht ihn auf ihre Seite)

Bekenne, Frevler, biſt Du noch von ihr beſtrickt?

Sperling.

Zerbrochen ſind die Feſſeln, ſeit ich Dich erblickt.

M. Br. (wie oben) Aber habe ich Sie nicht in ihren Armen gefunden?

Sperl. Sie probirte nur ihre Rolle.

M. Miauz. (wie oben)

Ward die Verlobung nicht schon feyerlich besiegelt?

Sperling.

Zu ihrem Brautgemach hast Du den Weg verriegelt.

M. Br. (wie oben) Ich will hoffen, daß ich ohne Eitelkeit mit dieser Person mich messen darf?

Sperl. Sie reicht Ihnen das Wasser nicht.

M. Miauz. (wie oben)

Sprich, wessen Reiz vermag mehr Liebe einzuflößen?

Sperling.

Sie ist nicht werth, von Dir den Schuhriem aufzulösen.

M. Br. (wie oben) Hat sie nicht ein geschminktes Spitzbubengesicht?

Sperl. Eine wahre Galgenphysiognomie.

M. Miauz. (eben so)

Ist nicht Gemeinheit auf die platte Stirn geschrieben?

Sperling.

Ja ja, gemein und platt, und — alles nach Belieben.

M. Br. (laut) Wohlan, Herr Runkelrüben-Commissions-Assessor, sagen Sie der Madam in meiner Gegenwart, mit dürren Worten, was Sie von ihr halten.

M. Miauz. Zerreißen Sie mit kühner Faust den Schleyer, der Ihre Seele bedeckt.

M. Br. Erzählen Sie, wie weit es zwiſchen uns gekommen iſt.

M. Miauz. Bekenne laut, welche ſüße Bande Dich auf ewig feſſeln.

Sperl. (ſehr verlegen) Ja, meine Damen — ich bitte meine Damen — Mangel der Worte — ſtürmende Gefühle — das ſprechende Auge — die verſagende Zunge —

Schund (guckt hinter der Gardine hervor). Der Herr Bürgermeiſter kommen ſchon mit Dero ganzen Suite.

Sperl. (ſich Luft zuwedelnd) Gott ſey gedankt!

M. Miauz.

Mich ruft die Pflicht, doch wenn Dein Schwur
mich nicht betrog,
So eil' ich ſiegend fort, und halte den Prolog.
(ab auf's Theater)

M. Br. Ich will hoffen, daß der Herr Bürgermeiſter das Volk morgen mit dem früheſten aus dem Thore jagen wird.

Sperl. Wollen die wertheſte Frau Muhme nicht vorläufig Platz nehmen, um den Carolus Magnus mit anzuſchauen?

M. Br. Laſſen Sie ſich nur um meinen Platz unbekümmert. Am weiteſten von Ihnen wird mir der liebſte ſeyn.

Sperl. Noch immer die Glut der Eiferſucht in dieſem ſchönen Herzen?

M. Br. Eifersucht? Ach, bilden Sie sich das ja nicht ein. Die Jalousieen der Eifersucht wären viel zu honerig für eine solche plebeje Creatur.

Fünfte Scene.

Bürgermeister. Großmutter. Vice-Kirchenvorsteher. Ursula. Gründusch. Mutme Morgenroth. Claus. Nachtwächter. Bätgetreter. Musikanten. Ein Volkshaufe, (unter dem sich auch der Herr) Schulmeister, ein Friseur und ein Gassenbube (befinden. Der letztere klettert linker Hand an einem Balken in die Höhe. Der Friseur nimmt seinen Platz rechter Hand.)

Burg. Da wären wir alle. – Nun nehme ein jeder nach Stand und Würden Platz. Ich für meine Person besteige die Cest. Die Frau Mutter setzen sich gerade unter mir sammt der Ursula, das ist ein distinguirter Platz.

Grund. (im Vorbeigehen zu Ursula) Nur Ihre Gegenwart hat mich bergezogen.

Ursula. Wenn Sie standhaft, ich bin treu.

Burg. Geheime-Rathhausschlüsselbewahrer, nehme Er Seinen gesperrten Sitz ein. — So. — Jetzt sollen die Musikanten ein Quartett spielen.

Sperl. Ihrer sind nur drei.

Burg. Thut nichts, sie können die Bratsche weglassen. (Die Musikanten spielen.)

Bürg. Recht artig. Dachte ich's doch gleich, die Bratsche ist ganz überflüssig. Herr Schulmeister, merke Er sich das, wenn Er in Zukunft Cantaten componirt: Alles ohne Bratsche. Versteht Er mich? (Schulmeister verbeugt sich tief.)

Sperl. Aber die Harmonie —

Bürg. Ey, wenn ich durch mein Ansehn die Harmonie in ganz Krähwinkel erhalte, so werde ich doch wohl eine lumpigte Bratsche entbehren können. — Wie? —

(Alles schweigt, die Musikanter spielen fort.)

Bürg. (über sich blickend) Ich glaube, es fängt an zu regnen.

Sperl. Gerade über des Herrn Raths Loge mangeln einige Dachziegel.

Bürg. Man leihe mir einen Regenschirm. (Es wird ihm ein Regenschirm hinauf gereicht, den er aufspannt.) So! nunmehro soll das Stück angehen.

Sperl. Das Quartett ist noch nicht zu Ende.

Bürg. Es soll aber zu Ende seyn. He da! Musikanten! es ist genug. Jetzt wollen wir den Prolog vernehmen.

Sechste Scene.

(Der Vorhang rollt auf.) Madam Miaut (erscheint, macht die gewöhnlichen Verbeugungen, und spricht:)

Nur schüchtern tritt die Muse vor Euch Kenner,
In dieser schönen weltberühmten Stadt,

In diesen Tempel, den der Künste Gönner,
Der edle Staar uns eingeräumet hat.
(Der Bürgermeister neigt gravitätisch Kopf und Regenschirm.)
O richtet nicht zu streng, Ihr Ehrenmänner,
Wenn unser Spiel zuweilen etwas matt,
Wir decken es mit dem gewalt'gen Schilde
Von eines königlichen Rathes Milde.
(Bürgermeister steht auf, und bückt sich tiefer.)
Krähwinkel winkt, aus jedem Winkel winken
Die Kenner uns gefällig Beyfall zu,
Hier, wo vort'scher Geist ohn' alles Hinken
Schon längst vertrat die alten Kinderschuh,
Hier wollen wir in tiefe Kunst versinken,
Mit Musen leben wir auf Du und Du,
Bis wir dereinst, vom vielen Schreyen heiser,
Uns niederlegen auf die Lorbeerreiser.
Publikum (klatscht und ruft) Bravo! brave!
M. Miau.
Die Stunde schlägt! jetzt müssen wir uns sputen,
Denn Karl der Große tritt hervor ein Held!
Er zieht das Kaiserschwert, die Sachsen bluten,
Und die Prinzessin Tochter wird vermählt.
Ehrwürd'ges Publikum, uns will gemuthen,
Daß dem Aroma keine Würze fehlt.
Am Kunstwerk muß man Trockenheit verspüren,
Es darf nicht rühren — und es wird nicht rühren.
(Sie verbeugt sich. Der Vorhang fällt.)

Publikum (klatſcht) Bravo! Braviſſimo!

Der Friſeur. Madam Miaux! heraus!

Der Gaſſenbube. Madam Miaux! heraus!

Publikum. Heraus! heraus!

Bürg. Was bedeutet ſolch Geſchrey?

Sperl. Eine allgemeine Gewohnheit in ganz Deutſchland. Man pflegt einige Leute mit Freybillets unter das Publikum zu miſchen, damit ſie zu rechter Zeit ſchreyen.

(Der Vorhang geht auf.)

M. Miaux (tritt hervor). Der Beyfall eines ſo aufgeklärten Publikums wird mir ſtets zur Aufmunterung gereichen, mich immer mehr und mehr in der Kunſt zu vervollkommnen.

(Der Vorhang fällt wieder, das Publikum klatſcht.)

M. Morg. Der Prolog iſt vortrefflich gerathen.

Sperl. O die Frau Muhme ſind gar zu gütig.

Groſm. Nein, nein, Herr Vetter, das muß wahr ſeyn, die Reime haben Sie am Schnürchen, wie ich meine Küchenrecepte.

Sperl. Die Frau Untersteuereinnehmerin beſchämen mich. Ohne die vortreffliche Deklamation der Künſtlerin —

M. Br. Freylich, Sie waren ja ganz entzückt. Ich glaube wahrhaftig, Sie haben mit Ihren Augen Löcher in die Lorgnette gebohrt.

Bürg. Ja ja, der Prolog war ein gutes Stück Arbeit, und ich denke, die Komödiantin iſt auch eine

tüchtige Weibsperson, die im Nothfall wohl ein Bataillon commandiren könnte.

Claus. Ich sinne hin und her, wo ich das Weibsbild schon gesehn habe.

Bürg. Jetzt bin ich doch neugierig auf den Carolus Magnus. Kennt der Herr Bruder das Stück?

Oncle. O ja.

Bürg. Was kommt denn ungefähr drin vor?

Oncle. Carolus Magnus verheyrathet seine Tochter an einen Schreiber.

Bürg. An einen Schreiber? das ist nicht wahr! das wird ihm aufgebürdet.

Oncle. Ich kann dem Herrn Bruder versichern.

Bürg. Nun so hat der gottlose Poet es erfunden.

Sperl. Mit nichten, Herr Rath, die Historie, welches so viel sagen will als die Geschichte, belehret uns umständlich —

Bürg. Es ist aber doch nicht wahr. Da müssen ganz andere Leute auftreten, als die Geschichte, wenn man dergleichen mirabilia glauben soll. Eine kaiserliche Prinzessin und ein Schreiber!

Oncle. Ich kann es dem Herrn Bruder aus meiner Lesebibliothek beweisen.

Sperl. Die Prinzessin hat den Schreiber auf dem Buckel getragen, durch tiefen Schnee.

M. Br. Auf dem Buckel?

M. Morg. Durch Schnee?

Oncle. Er war in der Nacht bey ihr gewesen.

Großm. Ich will's nicht hoffen!

Sperl. Damit nun der Vater die Fußtapfen nicht sehen sollte —

Großm. Ursula, geh' nach Hause. Dergleichen Dinge muß eine züchtige Jungfrau nicht hören.

Bürg. Sey Sie ganz ruhig, Frau Mutter, Verleumdung, gottlose Verleumdung! die kaiserliche Prinzessin war eine tugendhafte complette Dame, auch mit zu zarter Complexion, um einen Schreiber-Lümmel auf dem Buckel zu tragen. Wer sich in Krähwinkel untersteht, ihrem Rufe zu nahe zu treten, den werd' ich schon zu züchtigen wissen. Jetzt Still! die Tragödie nimmt ihren Anfang.

Siebente Scene.

(Der Vorhang geht auf.) Carolus Magnus und Eginhard.

Carolus.

Mein lieber Eginhard, mein alter treuer Knecht,
Entronnen bin ich kühn aus blutigem Gefecht.
Die Sachsen hab' ich wacker auf das Haupt geschlagen,
Wer es nicht glaubt, der darf nur meine Leute fragen.
Bey Dresden that zwar die Artillerie das Beste,
Bey Wurzen ging mir eine Kugel durch die Weste.
Bey Torgau griff ich mit dem Bajonett sie an,
Höchst eigenhändig tödtet' ich 6000 Mann.
Dann ging ich flugs nach Leipzig auf die Ostermesse,
Und kaufte schöne Bücher, die ich nie vergesse.

Doch um die Residenz zu Achen auszuschmücken,
Ließ ich ein Bataillon sogleich nach Dresden rücken.
Das plünderte mir Kunstgefühl die Gallerie,
Und sammelt' ein Museum ohne große Müh.
Und weil wir Geld bedürftig, so verschafft dasselbe
Mir auch den schönen Schmuck aus dem grünen Gewölbe.
Das, treuer Eginhard, sind der Erob'rung Früchte,
Nun rede, was machst Du dazu für ein Gesichte?

Eginhard.

Was soll ich wohl dazu für ein Gesichte machen?
Man kennt ja schon Dein Glück, wenn die Kanonen krachen.
Als Dich, mein Carolus, der liebe Gott creirt,
Da ruht' er aus, weil er zu sehr sich strapezirt.

Carolus.

So hör' ich es ganz gern. Wirf mir das Weihrauchfas
Nur immer an den Kopf, denn sprich, was schadet das?
Allein was sagt der Pöbel? Lieferten die Schneider,
Mich zu empfangen, schon dem Volk die Sonntagskleider?
Ist auch bey schwerer Strafe aller Welt verkündet,
Daß man freywillig jauchze, wo man mich nur findet.

Bürg. Muß denn der Souffleur so teufelmäßig schreyen?

Sperl. Das ist in ganz Deutschland so die Gewohnheit.

Bürg. Ich will's aber nicht haben! es läuft gegen den Respect, den er seinem gnädigsten Herrn, dem Kaiser, schuldig ist. He da! der Souffleur soll das Maul halten.

Eginhard.

Illumination und Feuerwerk wird seyn,
Und kleine hübsche Gänschen werden Blumen streun,
Die Academia der Wissenschaften wird
In einer Rede Dich betiteln Völkerhirt;
Auch kommt die Priesterschaar, die Dich gar hoch verehrt,
Weil Du das Heidenthum zu ihrem Heil zerstört.

Carolus.

Sehr wohl, doch wenn als Fürst ich mache eine Pause,
So frag' ich natürlich: wie steht's in meinem Hause?
Die Tochter, die aus meiner Lenden Kraft entsprossen,
Ist sie noch fein gesund? ist sie hoch aufgeschossen?

Eginhard.

Sie ist — o ja — sie ist —

Carolus.

Wie stehst Du so vernagelt,
Als habe ein Gewitter Dir das Korn verhagelt?

Eginhard.

Sie ist recht wohl beleibt, und auch schon confirmirt,
Spielt das Klavier, und spricht französisch, wie sich's gebührt,
Auch hat sie Unterricht schon von mir selbst genommen —

In allerley — und in — doch halt! ich seh' sie kommen.
Das Weitere wirst Du wohl von ihr selber hören,
Denn ich fixire mich, die Freude nicht zu stören.
(ab.)

Carolus (allein).

Es ist ein guter Kerl, der Eginhard, mein Seel
In der politica schießt er nur selten fehl,
Zerbissen hat er da schon manche harte Nuß,
Und schreiben kann er, trotz dem Hugo Grotius.

Bürg. Wer war der Hugo Grotius?

Sperl. Er war Rathschreiber in Holland.

Bürg. Das Zeugniß, welches Se. kaiserliche Majestät ihm ertheilen, ist sehr schmeichelhaft.

Emma (tritt auf).

Herr Vater, send willkommen!

Carolus.

Setze Deine Füße
Nur näher, daß ich in den Kaiserarm Dich schließe.
Wie geht es in der Wirthschaft? ist viel Flachs gesponnen?
Und ist die Leinwand gebleichet an der Sonnen?
Laß Dich, mein trautes Kind, die Frage nicht befremden,
Wir selber nicht allein, auch die Armee braucht Hemden.

Bürg. Da hat der Herr Poet häßlich gepudelt, denn

ſolche Prinzeſſinnen bekümmern ſich den Henker um Leinewand.

Sperl. Der Herr Vetter halten zu Gnaden, vor 200 Jahren war es ganz anders. Die berühmte Römain Penelope, mit welcher Carolus Magnus nahe verwandt war, that gar nichts anders als ſpinnen und weben.

Bürg. So ſo. Nun, wir wollen doch hören, was die Prinzeſſin antworten wird.

Emma.

Zwar ſchien die Witterung dies Jahr ein wenig feucht,
Doch iſt der Leinwand gnug in Schleſien gebleicht.
Die Kühe geben Milch, die Schaafe liefern Wolle,
Die Küch' iſt wohl beſtellt, die Wäſche auf der Rolle.

Großm. Da nimm Dir ein Beyſpiel, Urſula, das iſt eine Prinzeſſin, und ſie weiß Alles, was in der Wirthſchaft paſſirt.

Emma.

Auch hab' ich nebenher, wenn Langeweile drückt,
Ein nettes Beutelchen für den Papa geſtrickt.

(Sie überreicht es.)

Carolus.

Ich danke Dir, mein Kind, und werds drin verwahren

Die goldnen Marken, die zum Abiſt ich thäte sparen.
Doch da nun alles ſehr wohl ſteht in meinem Haus,
Prinzeſſin, ſprich, warum ſiehſt Du ſo grämlich aus?
Zerbrachſt Du etwa eine von den Dresdner Taſſen?

Emma.

Mein theuerſter Papa, ich will ein Herz mir faſſen —
Es iſt, o zürnet nicht, was anders iſt zerbrochen,
Es hat mich Amor's Pfeil tief in die Bruſt geſtochen!
Ich bin Verlobte des geliebten Ruhemörders —
Den Siegwart leſ' ich jetzt und auch die Leiden Werthers.

Carolus.

Nun, nun, ich wäre Dich ganz gern mit Ehren los,
Wer iſt der Prinz, der Dir den Pfeil in's Herze ſchoß?

Emma.

Ach! ach! er iſt kein Prinz — der Schreiber Eginhard —

Carolus.

Wie? hör' ich recht? Gotts Blitz! bey meinem Kaiſerbart!

Hat er ſich unterfangen Dir was vorzuliebeln,
So werd' ich — ja, ich werd' es ihm gar ſehr verübeln.

Emma.

Das hat ſich ſo gemacht — das kommt, man weiß nicht wie —
Es iſt der Herzensdrang — es iſt die Sympathie —
Er las mir Abends vor — wir gingen promeniren —
Und eh' ich's mich verſah, ging auch Vernunft ſpazieren.
Ach! da umgaukelt' uns die Schaar der Liebesgötter.

Carolus.

Da ſoll ihn ja das heilige Kreuz Donnerwetter —!

Bürg. Se. Majeſtät haben ganz Recht.

Carolus.

Und Du, verwegne Trulle! höre zu, es ſpricht's
Mein kaiſerlicher Mund — merk Dir's — daraus wird nichts! — (ab.)

Bürg. Aha! das war kurz und deutlich.

Emma (allein.)

O große Noth! o Tod! es will mir ſchon gemuthen,
Es müſſe ſich das Herz bey dieſem Schmerz verbluten.

Ihn mit der Adlernase — ihn soll ich vergessen? —
Ich werde diesen Mittag keinen Bissen essen.

(geht verzweiflungsvoll ab.)

(Der Vorhang der kleinen Bühne fällt.)

Achte Scene.

Die Vorigen.

Sperl. Hier schließt der erste Akt, und wie mich dünkt, sehr pathetisch.

Bürg. Ihr werdet sehen, der Kaiser gibt seine Einwilligung nicht.

Oncle. Er muß sie geben, die Sache ist schon zu weit gekommen.

Bürg. Ich sage Nein. Und wenn Se. Majestät sich jemals so weit vergessen könnten, so würde ich selbst eine unterthänige Vorstellung wagen.

Claus. Wenn der gestrenge Herr Rath mir nur erlauben, ich wollte dem Kaiser schon einen Floh in's Ohr setzen.

Bürg. Es steht zu bezweifeln, daß Er zur Audienz gelassen wird. Aber was wollte Er ihm denn sagen, mein lieber Geheime-Rathhaus-Schlüsselbewahrer?

Claus. Ew. Majestät, würde ich sagen, bekummern Sie sich gar nicht um die leichtfertige Person, es ist Ihre Tochter gar nicht.

Bürg. Wie? nicht ſeine Tochter?

Claus. Nein, das muß ich beſſer wiſſen. Das Ding kam mir gleich verdächtig vor. Es iſt die Eva Scheuerwinkel, die hier vor 8 Jahren am Pranger ſtehen ſollte, und mit meinen Würſten davon lief.

Bürg. Unmöglich!

M. Br. Ha! ha! ha! Was ſagen Sie nun, Herr Runkelrüben-Commiſſions-Aſſeſſor?

Sperl. Verleumdung.

Claus. Ich werde ſie ja doch kennen? ich habe ihr ja neun Jahre lang alle Tage ihr gutes Brod hinein getragen. Sie hat ſich jetzt freylich aufgebonnert. Im Anfang wußte ich ſelber nicht, wie ich mit ihr daran war; als ſie aber anfing zu reden, da hatt' ich's weg. Und nun giebt ſich das Menſch gar für eine kaiſerliche Prinzeſſin aus.

Bürg. Mein lieber Claus, iſt Er Seiner Sache auch ganz gewiß?

Claus. Geſtrenger Herr Rath, ich laſſe mir beyde Ohren abſchneiden, und draußen vor dem Komödienhauſe an den Pranger nageln, wenn es nicht dieſelbe Eva Scheuerwinkel iſt, die vor 17 Jahren die Kuh geſtohlen hatte.

M. Br. Nun, Herr Vetter? ha! ha! ha!

Sperl. Ich behaupte, daß der Herr Geheime-Rath

haus-Schlüsselbewahrer sich irrt. Sie ist eine geborne Gräfin, sie hat mit Gewalt einen Fürsten heyrathen sollen, und hat nachher den Feldzug am Rheine mitgemacht. In Krähwinkel ist sie noch nie gewesen.

Bürgm. Das wollen wir bald näher untersuchen. Klaus! wenn wir beym 14ten Akte glücklich angekommen sind — ich glaube das Stück hat deren 15 — so schleiche Er hinaus, nehme Er ein paar tüchtige Leute mit sich, und führe Er sie unter starker Bedeckung vor unsern unfehlbaren Richterstuhl.

Klaus. Schon recht. Jetzt soll sie mir die Würste bezahlen.

Sperl. Ich wette alle Würste, die zu Lübeck und Göttingen in 10 Jahren gemacht werden, daß die Künstlerin unschuldig ist.

Bürg. Das wird sich zeigen. Unterdessen wollen wir den zweyten Akt mit gebührender Aufmerksamkeit anhören.

Großm. Ach! da kommt der Herr Schwiegersohn.

Neunte Scene.

Olmers. Vorige.

Alle. Willkommen! willkommen!

Bürg. Willkommen, Herr Sohn, auch Collega, man reiche mir die Hand herauf und schüttle sie.

Olm. Ich höre ſo eben von meiner Frau, daß Sie hier alle verſammelt ſind.

Bürg. Nehmen Sie Platz, Herr Schwiegerſohn, Geheime-Commiſſions-Rath.

Großm. Hier zwiſchen mir und der Urſula, wenn ich bitten darf.

Bürg. Wir ſehen hier zu, wie der Carolus Magnus verarbeitet wird.

Sperl. Der erſte Akt iſt ſchon vorüber.

Oncle. Die Prinzeſſin hat eben dem Kaiſer gebeichtet.

Bürg. Sie hat ſich in einen lumpigen Schreiber verliebt.

Sperl. Und der Herr Vetter Rath vermeinen, Se. Majeſtät der Kaiſer würden dero Einwilligung verſagen.

Bürg. Allerdings. Eine ſolche Mißheyrath können Ew. Majeſtät nicht zugeben.

Olm. Doch, doch, Herr Schwiegervater, es iſt wirklich geſchehen.

Bürg. Iſt es? Carl der Große, genannt Magnus? ein ſolcher Herr, der den Orden vom goldenen Vließe trägt? der eine ungariſche Nobelgarde hat?

Olm. Wie ich Ihnen ſage.

Bürg. Ich stupeſcire.

Urſula. (leiſe) Lieber Schwager, was bringen Sie mir für Hoffnungen?

Olm. (laut) Finde ich denn meine kleine Schwägerin noch nicht als Braut?

Bürg. Pſt! pſt! es hat ſich noch keine anſtändige Partie hervorgethan.

Olm. (ſieht ſich um) Iſt denn mein Freund Gründuſch nicht hier? Ach, da hinten ſteht er ja. Ich wünſche Ihnen Glück, lieber Gründuſch. Der König hat erfahren, daß Ihre Fabrik ſchon große Geſchäfte ins Ausland macht, und daß ſie täglich gegen 100 Menſchen Brod verſchafft; er hat auch die Proben Ihrer Fabrikate geſehen und bewundert. Als ein Zeichen ſeines Wohlwollens, und zur Aufmunterung ſender er Ihnen durch mich die große goldene Medaille, mit der Erlaubniß, ſie an einem Bande im Knopfloch zu tragen.

(Allgemeines Ah!)

Gründ. Der König iſt ſehr gnädig.

M. Br. Ein Band!

M. Morg. Eine Medaille!

Großm. Im Knopfloch.

Bürg. Vor allen Leuten?

Olm. Se. Majeſtät waren anfangs geſonnen, Ih-

nen einen Titel zu verleihen, ich wagte aber die Bemerkung, daß Sie eine größere Auszeichnung verdient hätten.

Bürg. (winkt Otmers) Pſt! Herr Sohn! (leiſe) Iſt denn ſo eine Medaille mehr als ein Titel?

Otm. Allerdings!

Bürg. Aber doch nicht mehr als der Rathstitel?

Otm. Wenigſtens nahe dabey.

Bürg. Iſt das möglich! ey, ey, ey! — Wollen der Herr Grünbuſch nicht hier unter meiner Loge Platz nehmen? Da neben der Urſula iſt noch ein Plätzchen leer. Bitte, bitte. Es geſchieht von königlicher Huld und Gnade. Morgen, wenn der Herr Grünbuſch die Medaille werden attaſchirt haben (wozu ich das Band etwas breit und lang zu nehmen erſuche), werde ich mir das Vergnügen zu Mittag auf einem Löffel Suppe auszubitten.

Otm. Lieber Vater, Sie kennen ja die Wünſche dieſer jungen Leute. Wie wär' es, wenn Sie gleich auf der Stelle von Ihrer Loge herab, gleich einer Gottheit aus den Wolken, Ihren Segen ertheilten?

Bürg. Gleich einer Gottheit aus den Wolken — das iſt ſehr artig und verſtändig.

Otm. Carolus Magnus geht Ihnen mit gutem Beyſpiel vor.

Bürg. Freylich, freylich, wenn Carolus Magnus die Prinzeſſin Tochter einem Schreiber geben konnte.

Olm. Der keine Medaille im Knopfloch trug.

Bürg. Sie haben Recht, Herr Sohn. Doch die Medaille muß ich erst sehen, und auch das Knopfloch, alsdann —

Großm. Ja, dann will sich's auch nicht schicken, hier im Komödienhause dergleichen Dinge zu verhandeln. Das ist in Kuhwinkel unerhört.

Gründ. O mir geht's an der schönen Hoffnung.

Großm. Morgen bey der Kindertaufe.

Ursula. (drückt Olmers die Hand) Guter Schwager —

Gründ. (eben so) Ihnen verdank ich mein Glück.

Oncle. Werthester Herr Vetter, da Sie alles so fein ins Gleis zu bringen wissen, sagen Sie doch dem Herrn Bruder Rath, daß ich meine alte Frau unmöglich verstoßen kann.

Olm. Verstoßen? warum das?

Bürg. Wie der Herr Sohn noch fragen mögen, Bin ich denn nicht königlicher Rath geworden?

Olm. Freylich, lieber Vater, aber man hat doch Beyspiele in der Geschichte. Zum Exempel, Joseph wurde Premier Minister bey dem Könige Pharao, schämte sich aber seiner armen Brüder nicht.

Bürg. Waren selbige verheirathet?

Olm. Ohne Zweifel. Sie waren Hirten; wer weiß, ob nicht Mancher darunter seine Liebmagd zum Weibe genommen hatte.

Bürg. War solches geschehen, so hat Joseph sie gewiß nicht in seinem Palaste empfangen.

Onckl. I nu, der Herr Bruder soll meine Frau auch nicht empfangen. Sie ist ohnehin schon seit vielen Jahren lahm, und kommt nicht aus der Stube.

Bürg. Wohlan, unter der Bedingung, daß sie lahm bleibe. — Doch still jetzt! Der zweyte Akt beginnt.

Zehnte Scene.

(Der Vorhang rollt auf. Schund tritt hervor und spricht:)

Ich unglücklicher Monarch komme mit blutigem Herzen, einem hochansehnlichen Publikum pflichtschuldigst anzuzeigen, daß die Tragödia nicht fortgespielt werden kann.

Sperl. Ich bin des Todes!

Bürg. Man erkläre, warum?

Schund. Einige bedenkliche Gespräche, die von einem hochverehrten Parterre, besonders in den gesperrten Sitzen, gehalten und von der Prinzessin Tochter hinter der Gardine mit angehört worden, haben dieselbe bewogen, sich plötzlich aus dem Staube zu machen.

Claus. Da haben wir's!

Schund. Sie hat zugleich Karl des Großen Schnupftabacksdose von ächtem Silber mitgenommen.

Claus. Wie hat ſie die Würſte gekrochen.

Bürg. Ich werde ihr bis auf die Stadtgränzen nachſetzen laſſen.

Oncle. Ueber die iſt ſie ja nun ſchon längſt hinaus.

Schund. Ich bin ein ruinirter Principal!

Bürg. Man präparire zu dem morgenden Feſte ein neues Stück.

Schund. Ich habe keine prima donna.

Bürg. Man nehme dazu einen Chorſchüler mit klarer Stimme.

Schund. Ach! ich muß Krone und Scepter an den Wirth in der goldenen Katze verpfänden! (geht ab.)

(Der Vorhang fällt. Die Zuſchauer verlaufen ſich.)

M. Br. Ha ha ha ha ha! Nun, Herr Runkelrüben-Commiſſions-Aſſeſſor?

Sperl. Verdammte Circe! Vermaledeite Meluſine! Verruchte Calypſo! (beweglich zu Muhme Brendel) Holde Braut!

M. Morg. Jetzt kriecht er zu Kreuze.

M. Br. Ich laſſe ihn zappeln.

Sperling.

Der Lorbeer iſt vermeidet;
Doch winken mir die Pappeln,
Die Deine Großmutt pflanzt,
So will ich gerne zappeln.

M. Br. (ſchlägt ihn mit dem Fächer) Wer kann dem Schelm widerſtehen?

Bürg. Da ſolchergeſtalt die Comödia unterbrochen, was machen wir nun?

Oncle. Ich denke wir gehen nach Hauſe.

Bürg. Sieh, ſieh, das war einmal ein vernünftiger Rath. Ja, wir gehen nach Hauſe.

Olm. Dort finden wir ja ohnehin Anlaß genug zur häuslichen Freude. Meine gute Sabine war entzückt, als ſie hörte, daß der König ſelbſt die Gnade hatte, bey meinem erſten Kinde Gevatter zu ſtehen.

Alle. Ach!

Bürg. Iſts möglich?

Groß. Herr Schn, halten Sie mich! Um Gottes willen! ich bin auch Gevatterin.

Olm. Freylich, das habe ich Sr. Majeſtät nicht verſchwiegen.

Großm. Und Allerhöchſtdieſelben wollen nicht verſchmähen, mit einer allerunterthänigſten Unterſteuer-Einnehmerin — ach Gott! ach Gott! die Freudenthränen — die Ehre — das Kirchenbuch — mein Urenkel — mein Name neben des Königs Namen — der König mein Herr Gevatter — habt ihr's gehört? hat ganz Krähwinkel es vernommen? Der König iſt mein Herr Gevatter!

Bürg. Sintemal mein Haus nunmehro den höchſten Glanz erreicht hat, ſo ſollen die hier anweſenden drey Muſikanten den Deſſauer Marſch ſpielen.

Grosm. Was Marsch! was Dessauer! Trompeten und Pauken sollen sie erklingen lassen, Zinken und Posaunen, daß es mein seliger Herr im Grabe hört. Es lebe der Herr Gevatter!

Alle. Vivat hoch.

(Der Vorhang fällt.)

Der
Schauſpieler wider Willen.

Ein
Luſtſpiel in einem Akt.

Nach dem Franzöſiſchen frey bearbeitet.

Personen.

Murrkopf, Hausbesmeister des Grafen.
Pfifferling, Schauspieldirektor, erscheint als
Kellner,
Perückenmacher,
Musikus,
Maschinist,
Ankleiderin,
Souffleur,
Theaterdichter.

(Die Scene iſt im Garten auf dem Landgute des Grafen; rechts bewachſenes Gitterwerk; im Hintergrunde ein Pavillon mit Jalouſien.)

Erſte Scene.

Pfifferling als Kellner.

Sehr wohl, Herr Murrkopf! heute wollen wir ſehen, wer von uns beyden Sieger bleibt. „Ich begreife nicht," brummt er immer, „wie man Komödie ſpielen kann, oder auch nur zuſchauen" — und ſo wollt' er den Grafen von der Idee abbringen, meine Truppe auf ſein Schloß zu berufen. Es iſt aber doch geſchehen! heute erwartet er uns, und zittern Sie, Herr Murrkopf, vor meiner Rache. — Ich habe verſprochen, ſogar gewettet — ihn ſelbſt wider Wiſſen und Willen eine Rolle ſpielen zu laſſen. Der Herr Graf mit ſeiner Geſellſchaft wird hinter jenen Jalouſien zuſchauen, und ich — habe meine Garderobe bereits hinter dieſem Gitterwerk etablirt. — Nun mag der Herr Haushofmeiſter erſcheinen, wenn es ihm beliebt; mich findet er bereit zum Kampfe. Seh' ich dort nicht

die Zuschauer zum Pavillon wandern? — richtig. Man winkt mir — ich verstehe, frisch gewagt! die Komödie fängt an. (schlüpft hinter das Gitterwerk.)

Zweyte Scene.

Murrkopf. Der Kellner.

Murrk. Sonderbar! noch keine Nachricht von dem Komödianten-Gesindel. — Das beunruhigt mich.

Kelln. Mein Herr, sind Sie der Herr Murrkopf selbst, den ich die Ehre habe nicht zu kennen?

Murrk. Ganz recht.

Kelln. Sind Sie es wirklich? o das freut mich ganz entsetzlich!

Murrk. Höflich. Wer ist Er denn? mein Freund?

Kelln. Ich bin auch ich selbst.

Murrk. Sehr wohl. (bey Seite) Dummkopf! (laut) Aber, wer? woher?

Kelln. Ich komme von Niemanden und nirgends her, ich komme so recht von mir selbst. Kennen Sie mich denn nicht?

Murrk. Nein, wahrhaftig nicht.

Kelln. Oh, man sagt, mein Herr, ich habe nicht die Ehre!

Murrk. Ja so, verzeihen Sie, mein Herr, ich wollte Sie nicht beleidigen.

Kelln. Nun ich bin eben nicht beleidigt; aber ich bin ein Liebhaber von der feinen Lebensart, wenn ich gleich nur eine grüne Schürze trage.

Murrk. (bey Seite) Ein Original. (laut) Alſo, mein Herr Ritter von der grünen Schürze, ich habe nicht die Ehre, Sie zu kennen. Werden Sie mir die Ehre erzeigen, mich wiſſen zu laſſen, mit wem ich die Ehre habe zu ſprechen?

Kelln. Ah ſehn Sie, das klingt ganz anders. Nun ſollen Sie auch gleich bedient werden. Ich bin nämlich der Herr Sohn aus dem Wirthshauſe, dort der Poſt gegenüber. Sie kennen mich vermuthlich noch nicht, weil ich in der Stadt erzogen bin, um die feinen Sitten zu lernen.

Murrk. So, ſo. Wie es ſcheint, haben Sie viel profitirt?

Kelln. Nun, das ſehen Sie ja wohl. Sapperment! ich könnte alle Tage Hauthofmeiſter werden.

Murrk. Genug, mein Freund! Was will Er von mir?

Kelln. Ich! von Ihnen? haben Sie mich denn nicht verſtanden?

Murrk. Wie Teufel ſoll ich Ihn denn verſtehn? Er hat ja noch nichts geſagt.

Kelln. Das iſt kurios. Ich habe doch eine ziemlich geläufige Zunge, und an Luſt zu reden fehlt es mir auch nicht. Wohlan, mein Herr, laſſen Sie hören, was wollen Sie, daß ich Ihnen ſage?

Murrk. Das iſt allerliebſt! jetzt ſoll ich den Anfang machen. Aber potz Element! Er will ja etwas von mir, und nicht ich von Ihm.

Kelln. Ich? ich will etwas von Ihnen? wer sagt das?

Murrk. Heilige Geduld! Er wird doch um irgend einer Ursache willen hieher gekommen seyn?

Kelln. Das kann wohl seyn, aber das geht mich nichts an, sondern Sie — Meinethalben mögen die Leute drüben saufen bis übermorgen, ich werd' es ihnen nicht verbieten. Aber Sie, mein Herr Hausbesitzer, Sie werden große Augen machen, wenn Sie die Rechnung bezahlen sollen?

Murrk. Ich eine Rechnung bezahlen?

Kelln. Nun da haben wir's! dacht' ich's doch! und ich versichere Sie, die Leute trinken ganz passable.

Murrk. Wer trinkt? was für Leute? wo?

Kelln. Poz Wetter! die Komödianten! sie machen glu! glu! glu! daß es eine Lust ist, und sagen, es geschähe alles für Sie. Das glaub' ich auch wohl, denn so oft der Champagner-Kork an die Decke springt, heißt es: auf die Gesundheit des Herrn Murrkopf!

Murrk. Gehorsamer Diener! Sie sind also endlich angekommen!

Kelln. Ey freylich, sie sind alle bey uns abgestiegen, und der Wagen auch.

Murrk. Sehr wohl. Die Zeche werd' ich bezahlen. Sage Er ihnen, sie möchten so bald als möglich hieher kommen.

Kelln. Zu Ihrem Befehl. Aber, mein Herr, — wenn man die Leute so auf Ihre Gesundheit trinken

ſieht: Es lebe Herr Murrkopf zur Rechten, es lebe Herr Murrkopf zur Linken! Sapperment! da verlohnt es einem die Luſt an das Ding mitzumachen. Giebt es denn kein Trinkgeld zu verdienen?

Murrk. Vielleicht, wenn Er die Rechnung bringt.

Kelln. Ich verſtehe — ich verſtehe alle Worte; o ich bin ein Piſiſtkus! das will ſo viel ſagen: wenn die Rechnung mit Verſtand gemacht wird, ſo gewinnen die Komödianten, der Wirth, der Kellner und der Herr Hausholmeiſter ſelbſt, — kurz, es verliert kein Menſch haben, als der Herr Graf, und der verſteht den Henker davon. Sein Diener, Herr Hausholmeiſter. (ab.)

Dritte Scene.

Murrkopf allein.

Ein originaller Dummkopf! und bey all' ſeiner Dummheit ſticht doch ein gewiſſes malicidſes Genie hervor. (Pauſe) Ich bin nur froh, daß die verruchten Komödianten endlich hier ſind, weil dem Herrn Grafen ſo gar viel daran zu liegen ſcheint. (Pauſe) Wollte der Himmel, ſie wären auch ſchon wieder fort! denn die werden eſſen, die werden trinken! meine arme Küche, mein armer Keller.

Vierte Scene.

Murrkopf. Ein Perückenmacher.

Perückm. Ew. Hochedelgeboren gehorſamſt aufzuwarten.

Murrk. Gleichfalls. Was steht zu Dienſten?

Perückm. Ich wünſchte eine ſehr ernſthafte Unterredung über die wichtigſten Gegenſtände mit Ihnen zu veranſtalten.

Murrk. Ich bedaure, daß ich keine Zeit dazu habe.

Perückm. Ey, man muß Zeit haben! man muß ſich welche nehmen.

Murrk. Mit Seiner Erlaubniß, das werd' ich bleiben laſſen, ich habe andre Dinge im Kopfe.

Perückm. Kopf? reden Sie nicht in meiner Gegenwart vom Kopf; denn alles, was den Kopf betrifft, gehört in mein Departement. Ich bin der Friſeur der Truppe, und komme, mich zu erkundigen, wo ich mein Laboratorium aufſchlagen ſoll?

Murrk. Ey was geht mich das an, ſetz' Er ſich hin, wohin Er Luſt hat.

Perückm. Gemach, mein Herr! man muß fein artig mit den Leuten umgehen. Sie ſehen in mir nicht bloß den Friſeur der Truppe, ſondern auch den geheimen Rath.

Murrk. So rathe ich dem Herrn Geheimen Rath, zu rathen, wo man Seiner bedarf. Mich aber laſſ' Er in Ruh.

Perückm. Mit nichten, mein Herr, hier iſt gar nicht von Ruhe die Rede, ſondern von Thätigkeit. Sie wollen ein Feſt geben? aber haben Sie auch an alles gedacht? Sie ſollten froh ſeyn, einen Kopf zu finden, der Köpfe zurecht zu ſetzen verſteht.

Murrk. (bey Seite) Der Haſenfuß! man weiß nicht, ob man ſich ärgern oder lachen ſoll?

Perückm. Laſſen Sie einmal hören! welche Anſtalten haben Sie getroffen?

Murrk. (bey Seite) Ich will mich ein wenig über ihn luſtig machen. (laut) Je nun, man hat auf eine ganz einfache Weiſe —

Perückm. Einfach! ſagt doch! ein Feſt für einen großen Herrn einfach! Ew. Hochedeln ſcheinen mir, mit Reſpect zu melden, ein ſehr einfacher Menſch. —

Murrk. Er verſteht mich nicht. Ich will damit ſagen, daß auf dem Lande —

Perückm. Ey was! auf dem Lande ſo gut als in der Stadt. Eine Luſtbarkeit iſt ein ſehr erafthaftes Ding, dazu gehört Plan, Anſtalt, Vorbereitung. —

Murrk. Ich werde damit anfangen —

Perückm. Anfangen! Allerliebſt! Wir ſind alſo noch beym Anfange?

Murrk. Aber ſo laſſ Er mich doch endigen —

Perückm. Endigen! aha! Sapperment! Ew. Edeln gehen verzweifelt raſch zu Werke. Endigen! das iſt die große Schwierigkeit! Der Stein des Anſtoßes! — Blicken Sie um ſich, mein Herr, betrachten Sie die Welt, wie viele Menſchen werden Sie gewahr, die da anfangen und immer anfangen, und nie endigen; wie viel Gebäude, die beym erſten Stockwerk, wie viel Reiſende, die auf halbem Wege ſtehen bleiben! wie viel Projecte in den Wind, wie viel Schlöſſer in der Luft —

Murrk. Wie viel Schwätzer, die nie schweigen —

Perückm. Ey, mein Herr, wenn Sie wollen, daß man Ihnen rathen soll, so lassen Sie einen auch reden.

Murrk. Ich frage den Henker nach Seinem Rath. Geh' Er, Seine Perücken zu kämmen, und laß' Er mich zufrieden.

Perückm. Sehr wohl, mein Herr, ich werde meine Perücken kämmen, frisiren, tupfiren, kräuseln, pudern, brennen, in Locken legen, wieder auskämmen, und alles das so meisterhaft, daß der gröbteste Kenner nichts daran zu tadeln finden soll.

Murrk. In Gottes Namen.

Perückm. Wenn ich hieher kam, um mit Ihnen zu sprechen, so geschah es blos zu Ihrem eigenen Besten.

Murrk. Bekümmre sich der Herr um Sein Handwerk.

Perückm. Um mein Handwerk: o da hab' ich nicht weit zu suchen. Glauben Sie zum Beyspiel eine Perücke auf Ihrem Kopf zu haben, wie es sich für ein solches Fest gezieme? welcher Bündsche hat Sie so zugerichtet? Sie haben eine passable Physiognomie, ein wenig platt, aber doch nicht allzudumm. So aber sehn Sie aus, wie ein Pudel, die ganze Physiognomie ist zum Teufel! weg mit dem Rattennest! (er nimmt sie ihm vom Kopfe) Ich will Ihnen eine stutzen, eine himmlische, eine göttliche Perücke —

Murrk. Herr! sind Sie toll?

Perückm. Ew. Hochedeln glauben nicht, wie viel in der Welt auf die Frisur ankommt! nach der Frisur

werden die Menschen auf den ersten Blick beurtheilt. Ein Zöpfchen auf dem Wirbel und ein paar hohe Ecken, siehe da, ein dummer Junge! — rundgeschnittenes Haar, Form wie ein Besen, siehe da, ein Genie. Hundert wohlriechende Löckchen, ein Petitmaitre. Die Perrücke tief in die Stirn gezogen, ein Melancholikus. Ja sogar das Schicksal der Menschen hängt oft von ihrer Frisur ab. Hätte Rousseau sich ordentlich frisiren lassen, so würden die Kinder nicht mit Steinen nach ihm geworfen haben; und hätte Pyrrhus eine Perücke getragen, so ist es eine große Frage, ob der Dachziegel ihn erschlagen hätte.

Murrk. Geh' Er zum Teufel! friste' Er Seine Köpfe, und suche Er ein wenig Verstand für Seinen eigenen Kopf! —

Perückm. Ew. Hochedeln belieben zu scherzen. Haben Dieselben noch jemals einen Menschen gekannt, der mit seinem Kopfe unzufrieden gewesen wäre? Ein jeder dankt Gott für den seinigen, sogar Sie selbst, mein Herr — Also leben Sie wohl! und vergessen Sie nicht, daß unter allen Leuten, die sich damit abgeben, die Köpfe aufzuräumen, die Friseurs die bequemsten sind, weil sie am schnellsten damit fertig werden. Gehorsamer Diener! (er geht trällernd ab.)

Fünfte Scene.

Murrkopf allein.

(Setzt seine Perücke wieder zurechte, und macht da-

her eine Pauſe) Der verdammte Kerl hat mir meine Perücke ganz zerzauft. (Pauſe) Wenn ſich doch nur einer von den Schauſpielern ſehen ließe, daß man ein vernünftiges Wort mit ihnen reden könnte; denn hier iſt noch ſo vieles zu beſorgen, und die Zeit knapp zugemeſſen. (beſinnt ſich) Ich thue wohl am beſten, wenn ich ihnen entgegen gehe, ſonſt ſind ſie kapabel, ſich zu beſaufen. O man kennt die Herren. Manche treten gar nicht eher auf die Bühne, bis ſie dem Bachus ihr Opfer gebracht haben.

Sechſte Scene.

Murrkopf. Ein Muſikus.

Muſik. (betrunken) Ihr gehorſamer Diener, mein Herr!

Murrk. Schönen Dank. Was verlangen Sie?

Muſik. Ich — ich verlange nichts — ich habe ſo gerade, was ich brauche, — aber Sie, mein Herr — man hat mir geſagt, daß Sie mich verlangen.

Murrk. Sind Sie vielleicht ein Schauſpieler?

Muſik. Nein, mein Herr, dieſe Ehre hab' ich nicht — ich bin vor die Komödie, ich.

Murrk. Vor die Komödie? was heißt das?

Muſik. Das heißt eine Symphonie.

Murrk. Ach, ich verſtehe. Sie ſind ein Muſikus?

Muſik. Das ſehn Sie ja wohl.

Murrk. Ja, ich ſehe allerdings. Alſo ein Mitglied des Orcheſters?

Muſik. Ich bin eben noch nicht — membra ordinaria, — ſondern extraordinaria, — ich habe Talente, — Anlagen. —

Murrk. Die ſchönſten von der Welt.

Muſik. Ja, mein Herr — ich bin auper — supernumerarius — Notenſchreiber — Notenkopiſt, bis ein andrer Platz erledigt wird. —

Murrk. Wenn das geſchieht, ſo wette ich, Sie werden ſehr feſt an Ihrem Platze ſeyn.

Muſik. So feſt, mein Herr, als ſich auf zwey Beinen nur immer ſtehen läßt. Unterdeſſen komme ich als Deputirter von dem ganzen hochanſehnlichen Corpus des Orcheſters, — mich zu befragen, ob ſelbigem Orcheſter auch Erfriſchungen zugeſtanden werden, — das heißt, Rafraichiſſements, — das heißt, Punſch oder Wein, oder Champagner — verſtehn Sie mich?

Murrk. O ja.

Muſik. Denn wenn das nicht wäre, — verſtehn Sie mich, — ſo müßte man ſeine Maaßregeln darnach nehmen.

Murrk. Mir ſcheint, Sie haben die Ihrigen bereits genommen.

Muſik. Für's Erſte nur ein Pröbchen von einem Frühſtück.

Murrk. Ich merke, Sie machen Ihre Verſuche im Großen.

Muſik. Alles aus Reſpekt für den Herrn Grafen. Denn ſehen Sie, mein Herr, zum Beyſpiel, das heißt, zum Exempel — man wird einem Menſchen gewahr,

einen honete homme — der ſeine gehörige Labung hat — man fragt: wo kommt Er her? — vom Herrn Grafen. — Der Teufel! das muß ein ſplendider Herr ſeyn, der ſeine Gäſte ſo traktirt! Jtzo bekommt ein Jeder Luſt, ihn kennen zu lernen, — ſein Schloß wird nicht leer — ſeine Reputation iſt gemacht, und die ſeines Hausbefmeiſters gleichfalls. Hab' ich nicht Recht, Papachen? Nie, Papachen?

Murk. (lachend) Schon gut, ſchon gut, mein Herr Supernumerarius. Welches Inſtrument ſpielen Sie denn?

Muſik. Blasinſtrumente, mein Herr.

Murk. Vortrefflich! und, wenn Sie nun in dieſem Augenblick eine Symphonie blaſen ſollten, wie würden Sie ſich da herausziehen?

Muſik. Wie ein Gott, mein Herr! wie ein Gott. — Genie, mein Herr, iſt die Quinteſſenz des Geiſtes, und, wenn nun mit dieſem Geiſte — noch ein anderer Geiſt ſich brüderlich vereint. —

Murk. Der Weingeiſt?

Muſik. Dann iſt die Zunge frey — der Schlund befeuchtet, — die Embouchure rein — Feuer im Kopfe — Feuer im Magen — das gibt eine Präciſion — eine Wärme des Vortrags — die ſeelenvollſten Adagios. —

Murk. Vor der Hand würden Sie doch wohl thun, mein Herr Supernumerarius, wenn Sie ſich ein wenig auf's Ohr legten.

Muſik. Behüte der Himmel! — ein Muſikus legt ſich nie auf das Ohr — das Ohr, mein Herr, iſt der empfindlichſte Theil bey einem Virtuoſen, — denn, wenn man nicht ſo lange Ohren hat, wie Sie, mein Herr.

Murrk. Gehen Sie zum Teufel! und legen Sie ſich meinethalben auf den Rücken.

Muſik. Auf den Rücken — ja das iſt ein anders — denn, wenn man auf dem Rücken liegt, ſo hört man die Vöglein ſingen, zum Exempel die Finken, pip! pip! und die Nachtigallen, trilliliri —

Murrk. (ungeduldig) Und die Raben, kroak! kroak!

Muſik. Und die Eſel, y a! — Gehorſamer Diener, mein Herr! (ab)

Siebente Scene.

Murrkopf allein.

(Sieht ihm nach) Grobian! ey! ey! das gibt wenig Hoffnung. Wenn die andern eben ſo ſchwer geladen haben, wie dieſer, ſo werden wir eine herrliche Muſik zu hören bekommen. Und, lieber Gott, wenn dieſe muſikaliſchen Corſaren über meinen Weinkeller gerathen — die ſind im Stande, bey jedem Takt Pauſe eine Bouteille auszuleeren. Ey! ey! ey! ey! —!

Achte Scene.

Murrkopf. Ein Maſchiniſt.

Maſchin. Monsu, Signor io sono der Maſchiniſt von der Trupp. Io vengo per vedere, dove seyn der Ort, wo man soll spielen der Komödi?

Murrk. Hier, mein Herr.

Maschin. Hier? — seyn unmöcklich, par che? der der Platz nop e sufficiant. Je muß haben funfzig Fuß breit, sechzig tief, funfzig hok, und noch ein Drittheil ober, ein Drittheil unter.

Murrk. Aber wozu das Alles.

Maschin. Ober das Fluckwerk, unter der Versenkung.

Murrk. Ist nicht vonnöthen; der Herr Graf verlangt blos kleine Stücke auf ebenem Boden, wenig Decorationen; nichts von Fliegen, nichts von Versinken, lieber ein paar gute Scenen, als sechs verschiedene Decorationen.

Maschin. Monsu, Sie begehr il contrario von jetzig Geschmack, adesso man nit verlangt gut dialog, gut Intrigt, adesso der Autore nit maken der honneur von sein piece; ma il publico, begehrn molto spectacolo, molte decorazioni, jeden Augenblick ein neu Veränderung mit Stechen, Schießen, Hauen, das sey heut zu Tag una bella comedia. Il poeta non vale un corno, ma il decoratore fa tutto. Dies nageineur Seculo, Monsu, seyn der Triumph von der Maschinerie.

Murrk. Sie muß freylich beytragen, ein Stück zu verschönern.

Maschin. Beytragen? das seyn nicht der rechte Wort. Die Maschinerie, Signora, seyn die Serie von allem Stück. Der Zuschauer gähnen bey die Worte, eine Verwandlung maken ihn wieder munter, cosa e na'

Opera ohne bataille, una Tragedia senza colisko, una Comedia ohne Heyrath? Benissimo, die Fechter in der Opera ſeyn Maſchinen, die Dolche ſeyn Maſchinen; die Heyrathen ſeyn ancora Maſchinen.

Murrk. So, mein Herr, Sie nehmen die Sache in einem ſehr weitläuftigen Sinne.

Maſchin. Si, Signore, der Sänger, welcher gurgeln ein Triller, ſeyn una Maſchine. Die Tänzerin, welche ſtehn auf ein Bein nach dem Tact, ſeyn una maschina. Der Schauſpieler, welcher plappern, ſchauen in die Logen und zerſägen die Luft, ſeyn una maschina.

Murrk. Sie mögen nicht ganz Unrecht haben. Doch wieder auf unſer Geſchäft zu kommen. —

Maſchin. Laſſen Sie mich ſehen der Lokal.

Murrk. Es iſt ſehr klein, mein Herr.

Maſchin. Ach! dann nits Comedia.

Murrk. Warum nicht?

Maſchin. Eh no? per che io non sono von die miserable Artiſt, von die Theatro von Marionetten. Io. Signore, wenn man hey mir beſtelle eine Gardine, ſi kaufen immer vierzig Ellen Leinewand più, als da ſeyn nöthig, und ſehn doch nicks verloren.

Murrk. Wir brauchen keine Leinewand, wir haben fertige Dekorationen.

Maſchin. Aber die pittura wird nicks ſenn analog zu der Suite. Ich muſſen haben dreyhundert Pfund von die Farben, ich ſchmiere das in drey Tak.

Murrk. (bey Seite) Ey so schmiere du und der Teufel! (laut) Es soll ja morgen schon gefeuert werden.

Maschin. Morgen? impossibile per che? ich muß arbeiten acht Tact an der Theater.

Murrk. Das Theater ist fix und fertig.

Maschin. Desto schlimmer! ich müssen verbessern wenigsten Tact. —

Murrk. Weswegen?

Maschin. Wer sein Ihr Maschinist? Ein italiano?

Murrk. Nicht doch! der Zimmermann aus dem Dorfe.

Maschin. Der Zimmermann! ah caro! der werden alles verderben! presto prestissimo! Sie ordonir, daß man alles niederreiß, was er haben gemacht.

Murrk. Ey was, mein Herr, ich ordonire, daß Sie mich in Ruhe lassen, und sich um nichts bekümmern. Gehn Sie nur wieder in Ihr Wirthshaus, man wird Sie schon rufen lassen, wenn man Ihrer bedarf. —

Maschin. Bene Signore lo capisco, ma da Sie sprechen in questa und nichts wissen die Consequenz von die Maschinist, so werden ich ganz abandonirn ihr Theatro. Es werden seyn miserabile, ich machen mir nichts daraus, me ne vado und lassen Sie machen tutto la bestgnia, Povereto! Sie seyn perduto, sei morto. Sie werden nichs haben ein Mensch, der da geben ein Signal mit die Pfeife, wenn man soll aufsteen der Gardiner. Povereto! Povereto! (ab)

Neunte Scene.

Murrkopf allein.

Geh zum Teufel, du verdammter Kerl mit deinem Kauderwelſch! (Pauſe) Dreyhundert Pfund Farben! Du Spitzbube! damit könnte man das ganze Schloß neu anſtreichen von der Wetterfahne bis zur Kellerthür! (Pauſe) Nein! wir brauchen weder ſeine welſche Kunſt noch ſeine Pfeife. O! wenn wir Pfeifen nöthig haben, ſo verſchreiben wir ſie aus dem Leipziger Parterre. (Pauſe) Fatales Volk! das wird mich necken und quälen den ganzen Tag! nicht einmal eine Morgenpfeife werd' ich in Ruhe rauchen, und des Abends mein liebes Schmerchen! wie lange werd' ich da paſſen müſſen!

Zehnte Scene.

Murrkopf. Eine Ankleiderin.

Ankleid. Mein ſchöner Herr! ich bin Ihnen ganz unendlich verbunden!

Murrk. Wofür? Was hab' ich gethan?

Ankleid. Sie, mein ſchöner Herr, Sie haben zwar nichts gethan, aber mein Mann, der mich ſo eben ein wenig gezüchtigt hat.

Murrk. So, ſo, nun er mag ſeine Urſachen gehabt haben.

Ankleid. Nicht die geringſten. Es iſt ſo ſeine Herrſchſucht; und dann die üble Laune, in welche Sie

ihn versetzt hatten, weil Sie so impoli gewesen, ihm zu widersprechen.

Murrk. Ich? wer ist denn Ihr Mann?

Ankleid. Der Maschinist, der so eben von Ihnen ging. Ein Künstler von vielen Talenten. Die Wahrheit zu gestehen, ein wenig brutal, aber arbeiten kann er wie ein Pferd, mein schöner Herr, wie ein Pferd.

Murrk. Eine vortreffliche Eigenschaft! Doch wieder auf Sie selbst zu kommen. Warum schlug er Sie denn?

Ankleid. Da Sie seine Dienste verschmäht haben, so will er, ich soll auch die Meinigen verweigern.

Murrk. Und worin bestehen die Ihrigen?

Ankleid. Ich bin die Ankleiderin der Truppe, versteht sich, doch nur von den Damen.

Murrk. So so, Ankleiderin. Vermuthlich auch eine Virtuosin in Ihrer Kunst?

Ankleid. Ey, ey, mein schöner Herr, ich frage, wie man mich so etwas fragen kann. Sie wissen vermuthlich nicht, mit wem Sie sprechen?

Murrk. Ich bin ja nicht taub. Mit der Ankleiderin.

Ankleid. Ganz recht, mein Herr, aber was war ich einst? und was ist aus mir geworden? ich bin, wie Sie sehen, in meinen besten Jahren, kaum 29.

Murrk. (bey Seite) Olympia Wintergrün.

Ankleid. Ich habe mich sehr lange aus- und ankleiden lassen, ehe ich mich selbst so sehr erniedrigt. Ich

verſtehe mich auf alle Coſtüme; es wird darin wenige geben, die ich nicht ſelbſt getragen, und, ohne Ruhm zu melden, ſie ſtanden mir alle zum Entzücken! Ach! mein ſchöner Herr! wenn Sie mich geſehen hätten, à la Grecque, oder à la Sauvage. Eines Tages, o ich vergeſſe ihn nie, den ſeligen Tag! erſchien ich à la Otaheyte, und verrückte der ganzen Garniſon die Köpfe.

Murrk. Die armen Leute!

Ankleid. Freylich war ich damals noch etwas jünger, auch etwas reizender, ob ich mich gleich zum Erſtaunen conſervirt habe. Doch damals! gewachſen wie eine Hebe, einen jugendlichen Buſen, — o pfui, mein Herr — ſchielen Sie doch nicht ſo, — und einen niedlichen Fuß zum Tanz geſchaffen, — belieben Sie ſelbſt zu urtheilen. (ſtreckt den Fuß hervor)

Murrk. Sie waren alſo Tänzerin?

Ankleid. Nein, mein Herr, ich war erſte Liebhaberin und habe 35 Jahre lang dieſe Rollen mit dem größten Beyfall geſpielt. Luſtſpiel, Trauerſpiel, das war mir alles einerley. Ich war im Stande, eine Prinzeſſin ſo gut herabzufechten, als ob es ein Kammermädchen wäre. Und deklamiren konnte ich, — es war keine bey der ganzen Truppe, die beſſer ſchrie, als ich —

Murrk. Nun Sie ſchreyen jetzt noch ganz paſſabel.

Ankleid. Und fechten konnt' ich mit den Armen, aber! was für Arme! ſehen Sie nur — O Sie kleiner

Scheim! was Sie da für lüsterne Blicke auf meine Arme werfen!

Murrk. Ich? bewahre der Himmel! ich bin nicht so blöd.

Ankleid. Ja, mein Herr, Attitüden, Gruppen verstand ich zu machen von allen Gattungen, und in der Oper, einem Triller, eine Roulade! da war keine Violine, die mir folgen konnte.

Murrk. Ey der Henker! da waren Sie ja zu allem zu gebrauchen.

Ankleid. Zu allem, mein Herr, zu allem!

Murrk. Und, darf man fragen, warum Sie einen Stand verlassen haben, in dem Ihnen eben so viel Ruhm als Lorbeeren blühten?

Ankleid. Ach, mein Herr, wenn man jung und schön ist, und ein zärtliches Herz hat, — ich war zu gut, mein Herr, zu gut! —

Murrk. Wie so?

Ankleid. Wenn ich einen jungen Mann sah, Schauspieler, Tänzer oder Sänger, gleichviel —

Murrk. Ich verstehe, wenn er nur jung war.

Ankleid. Und Talente hatte, denn das war Eine von meinen Schwachheiten, Talente mußte er haben.

Murrk. Nun?

Ankleid. Je nun, mein Herr, ich theilte mein Herz und meine Gage mit ihm.

Murrk. Sonst nichts?

Ankleid. Oft nahmen sie auch meine ganze Gage und flatterten davon, die Undankbaren — Hernach bin ich selbst eine Zeitlang Direktrice gewesen, das war mein Gnadenstoß, der hat mich vollends ruinirt. Nun sehen Sie mich bis zur Ankleiderin herabgesunken, und der Himmel weiß, wo ich noch endigen werde.

Murrk. Nun, das ist ein ruhiger Posten.

Ankleid. Ruhig? Ach, mein Herr! wo denken Sie hin? mich flieht die Ruhe! es ist eine Quaal, eine Hölle! man muß ein Meer von Geduld auszuschöpfen haben. Da ich noch als Schauspielerin glänzte, war ich nicht so kritisch, mir stand aber auch alles gut. Die heutigen Damen hingegen — nichts kann man ihnen recht machen; die eine ist dick wie eine Tonne, und verlangt von mir einen Grazien-Wuchs; die andere ist platt wie ein getrockneter Fisch, und verlangt von mir einen Busen. Dann will diese zuerst gekleidet seyn, und jene zuletzt; Madame X schreyt hier, Madame Y dort; hier werd' ich gefragt, dort soll ich antworten: hier wird gebrummt, dort wird geschimpft — Kurz, mein Herr, ich bin die geplagteste Kreatur unter der Sonne! —

Murrk. Das bedaure ich. —

Ankleid. In der That? o so find' ich doch endlich ein zärtliches gleichgestimmtes Herz, dem ich meine Leiden klagen, von dem ich Trost, vielleicht sogar Rettung hoffen darf.

Murrk. Von mir? Wie das? Madame?

Ankleid. (mit affectirter Schamhaftigkeit) Je nun — ich wäre nicht abgeneigt, — mich von einem Manne scheiden zu lassen, wenn ich einen vernünftigen zärtlichen Gatten fände, — in dessen Armen ich die bisherigen Launen meines Schicksals vergessen könnte. —

Murrk. Wirklich?

Ankleid. Einen Mann von gewissen Jahren, — der etwa auf dem Lande ein kleines einträgliches Amt verwaltete. —

Murrk. Eh! —

Ankleid. Und der mit einer edlen Gestalt eine gewisse Würde in seinem Betragen verbände.

Murrk. So?

Ankleid. (sich schüchtern an ihn drängend) Ich würde mich an ihn schmiegen, wie die Rebe an einen Ulmbaum! ich würde ihn pflegen, liebkosen, seine alten Tage erheitern, und endlich seinen Tod bewinnen.

Murrk. Gehorsamer Diener! vor der Hand ersuche ich Sie, Ihre Damen anzukleiden. Uebrigens will ich Sie meinen Freunden bestens rekommandiren.

Ankleid. O ich bitte Sie, mein schöner Herr, gedenken Sie meiner. Vergessen Sie mich nicht! es wird Sie nie gereuen, Ihr Herz an das Meinige gekettet zu haben. Ich bin die traitabelste Person von der Welt; ich lasse mir alles gefallen; mein Gaumen ist nicht verwöhnt; meine Zunge verstehe ich im Zaume zu halten; mit meinen Fingern mache ich, was ich nur will. Ich bin immer lustig, immer munter, ich erzähle kleine Mähr-

chen, singe kleine Arien; ich kann lesen, schreiben, sticken, nähen, stopfen und Chokolade kochen. Ich bin die Gutherzigkeit selbst, und was die Gefälligkeit anlangt, o da bin ich unerschöpflich! Also, mein Herr, wenn Ihnen diese Eigenschaften anstehen, und Sie wollen einen Versuch mit mir wagen, so steht ihre geringe Dienerin jederzeit zu Befehl. (ab.)

Eilfte Scene.

Murrkopf allein.

Nun ja, das wäre mir eben recht, auf meine alten Tage noch ein solches Abentheuer zu bestehen. Das ist eine unverschämte Plauderschwester. Die wäre im Stande, wenn die ganze Gesellschaft etwa plötzlich krank wird, eine Komödie aus dem Stegreif ganz allein aufzuführen. (Pause) Aber zum Henker, wie lange dauert das, ehe sich einer von den Schauspielern sehen läßt? (geht und sieht sich um) Ich glaube, die gehen nicht eher aus dem Wirthshause, bis das letzte Faß im Keller angezapft ist.

Zwölfte Scene.

Murrkopf. Der Souffleur.

Murrk. Ach, mein Herr! sind Sie vielleicht ein Mitglied der Schauspielergesellschaft?

Souffl. (stammelnd) Ja und nein, mein Herr!

ich soufflire, und soufflíren kann man gerade nicht spielen nennen.

Murrk. Da haben Sie recht. Aber sind Sie denn auch zu unserm Feste gekommen?

Souffl. Poz Element, mein Herr, allerdings.

Murrk. Kurios! Nun haben sich schon ein Dutzend unnütze Personen gemeldet, und immer noch kein Schauspieler.

Souffl. Unnütz? was wollen Sie damit sagen? wer von uns Beyden ist unnütz? Sie sollen wissen, mein Herr, daß der Souffleur die erste Person bey der Truppe ist, und daß ich mehr als einmal das halbe Stück ganz allein gespielt habe.

Murrk. Dann haben aber die Schauspieler ihre Rollen nicht gelernt?

Souffl. Das ist so Mode unter unserer Gesellschaft. Es wird alles auf den Souffleur gespielt, alles auf den Souffleur.

Murrk. Vortrefflich. Aber mir scheint, Sie haben einen kleinen Naturfehler, der Ihnen bey Ihrem Amte oft hinderlich seyn muß.

Souffl. Sie meynen, weil ich stammle? im Gegentheil, das ist ein Vortheil für den Schauspieler.

Murrk. Ein Vortheil?

Souffl. Ja, denn auf diese Weise soufflire ich ihm jedes Wort zweymal.

Murrk. Profit tout clair. Sagen Sie mir doch, ist Ihre Gesellschaft gut?

Souffl. Auserlesen. Der erste Liebhaber ist ein Kerl wie gedrechselt. Schade, daß er sich den österreichischen Dialekt nicht abgewöhnen kann.

Murrk. Und die erste Liebhaberin?

Souffl. Eine schöne Frau! Schade, daß sie noch etwas stärker stottert als ich. Aber, wenn sie nicht redet, sieht sie aus wie eine Juno.

Murrk. Und die Heldenrollen?

Souffl. Spielt ein allerliebstes kleines Männchen, mit einer gellenden Diskantstimme.

Murrk. Ich habe genug. Und diese Leute sollen den Herrn Grafen belustigen?

Souffl. O seyn Sie nicht bang! Das sind Leute, die ihr Handwerk verstehn. Die brauchen keine Proben. Jeder spielt für sich, und der Souffleur für sie alle. Geben Sie Ihnen ein Stück in einem Act, sie sind kapabel, zwey Stunden daran zu spielen.

Murrk. Dabey kann aber doch das Stück unmöglich gewinnen.

Souffl. Davon ist ja auch nicht die Rede, mein Herr, das Stück mag gehen, wie es will, wenn nur jeder für sich applaudirt wird. Das Stück mag auch schlecht seyn, wenn es nur gute Abgänge hat.

Murrk. Abgänge? Was ist das?

Souffl. Das ist ein Kunstwort. Wenn am Ende einer langweiligen Scene der Dichter sich zusammen

nimmt, und eine gewaltige Kraft-Tirade herausſprudelt, daß die Worte raſſeln wie ein Wagen mit Eiſenſtangen, der über Steinpflaſter fährt, und der Schauſpieler wie ein Sturmwind in die Couliſſen ſauſt, dann donnert es im Parterre krrrrrrr! und das iſt ein Abgang.

Murrk. Wohlan, mein Herr Souffleur, ich wünſche auch Ihnen einen baldigen Abgang.

Souffl. Ich gehe ſchon. Aber ſagen Sie dem Herrn Grafen, welch' eine wichtige Perſon der Souffleur iſt. Alles, was er hören wird, kommt von mir. Ohne mich geht es nicht, nein, wahrhaftig nicht. Zwar bleib' ich unſichtbar in meinem Loche, aber aus meinem Loche regier' ich die theatraliſche Welt. Wem ich forthelfe, dem gelingts; wen ich ſtecken laſſe, der ſteckt; und ich wette, der Herr Graf wird meine Stimme oft genug hören. Er ſoll nur Achtung geben, wenn ſie nach mir hinunterſchauen, dann wiſſen ſie nichts; dann bin ich das Orakel. Haben Sie das begriffen, mein Herr? der Souffleur iſt alles in allem, aber dennoch Ihr gehorſamer Diener! (ab.)

Dreyzehnte Scene.

Murrkopf allein.

Ihr armen Schauſpieldichter! wenn es wahr iſt, was der Menſch mir vorſtottert, ſo ſeyd ihr zu bedauern. (Pauſe) Ob ich gleich das ganze Schauſpielweſen vor meinen Tod nicht leiden kann, ſo habe ich es bisher

doch immer für eine Kunst gehalten; nun höre ich aber, es ist ein gemeines Handwerk daraus geworden.

Vierzehnte Scene.

Murrkopf. Ein Dichter.

Dicht. Ha! seh' ich recht! ja, ja! er ist's, ich bin entzückt! Er ist es, den mein Aug' an diesem Ort erblickt.

Murrk. Meinen Sie mich? ich bin eben nicht schwer zu finden. Vermuthlich sind Sie einer von den Herren Schauspielern?

Dicht. Vermuthung täuschet oft! Sie irren sich, mein Gönner,
Ich liebe diese Kunst, ich bin ein Freund und Kenner;
Begleite wandelnd sie auf Dörfern und in Städten,
Doch hab' ich selber nie die Bühne noch betreten.

Murrk. Aber potz Element! warum bekomm' ich denn immer noch keinen Schauspieler zu sehen?

Dicht. Geduld! die Stunde naht! Sie dürfen gar nicht zweifeln,
Sie werden kommen, ja, ich schwör's bey allen Teufeln!
Indessen sehen Sie in mir nicht bloß den Richter,
Den Kritikus, ich bin auch ein dramatischer Dichter.

Ich schreibe Stücke, wo das Blut in Strömen fließt,
Ein Trauerspiel, wo sich der Held zu Tode niest;
Die Tugend mahl' ich hier, dort rasende Kanaillen!
Ein Ritterstück, wo sich die Ritter gräßlich balgen,
Wo man aus hohler Brust die Kraftsentenzen plappert,
Wo man Turniere hält, und mit den Schwertern klappert!
Da hört das Publikum, um Lücken auszufüllen,
Trompeten schmettern und Kanonendonner brüllen.
Verfolgte Unschuld siegt, es wird bestraft der Schurke,
Er wird verachtet, klein — wie — wie — (er ist um den Reim verlegen) wie eine Essiggurke! —
Sie stutzen, daß der Reim mir stets den Willen thut?
Ich reime, Gott sey Dank! wie eine Wasserfluth.
Was gilt die Wette, Herr? um alle Gold der Erden,
Ich reim' auf jedes Wort, das Sie mir sagen werden.

Murk. (indem er gehen will) Ich glaub' es und mache Ihnen darüber ein Compliment!

Dicht. (hält ihn zurück) Compliment?
Horch! aus des Kenners Mund ertönt ein Compliment,
Und aufgemuntert wird das schüchterne Talent.

Murrk. (immer fortwollend) Mein Herr, ich habe Geſchäfte.

Dicht. Geſchäfte?
Bey jedem wichtigen und nützlichen Geſchäfte
Berechnet ſtets zuvor der Weiſe ſeine Kräfte.

Murrk. Ich verſtehe mich nicht auf Ihre Kunſt. Sie ereigen mir viel Ehre.

Dicht. Ehre?
Aus jedem Munde ſchallt das große Wort der Ehre,
O! wenn ſie doch auch tief in jedem Herzen wäre!

Murrk. Aber ſagen Sie mir nur, ob wir hier Komödie ſpielen?

Dicht. Spielen?
Ja öfters ſieht man auf der Bühne Scenen ſpielen,
Die unter Scherz und Lachen Beſſerung erzielen.

Murrk. Aber zum Henker, ich verliere meine Zeit.

Dicht. Zeit?
O kennte jedermann den hohen Preis der Zeit,
Der Tugend wär' ein jeder Augenblick geweiht.

Murrk. Himmel! welch eine unerträgliche Creatur iſt ein Poet!

Dicht. Poet?

Er ist ein Götterſohn, der Dichter! der Poet,
Der an die Sterne reicht, und nur auf Lorbeern geht.

Murrk. Ey, gehn Sie meinetwegen, worauf Sie wollen, nur laſſen Sie mich zufrieden.

Dicht. Zufrieden?

In einer Hütte lebt der Landmann oft zufrieden
Mit dem, was die Natur ihm mütterlich beſchieden.

Murrk. (bey Seite) Warte, Du Satan, ich will dich doch endlich einmal in Verlegenheit ſetzen. — (laut) Eſſen Sie lieber die Leber von Hechten oder von Lächſen?

Dicht. (ſtutzt) Lächſen?

Murrk. (bey Seite) Aha!

Dicht. Ja meinem Gaum behagt die Leber von den Lächſen,
Hör' ich ſie nennen nur, ſo zittern alle Fiechſen!
Von ihrem Lobe könnte Bogen voll man kleckſen!
Doch ſchon genug! nicht wahr? der Herr Poet kann herzen? (ab.)

Murrk. Ey ſo reime du und der Teufel! — nein! — länger hatte ich es nicht aus. Ich will ſelbſt hinunter ins Wirthshaus. Ich will doch ſehn, ob es gar nicht möglich iſt, die fröhliche Bande von der Weinflaſche wegzubringen. (will gehn.)

Funfzehnte Scene.

Kellner. Murrkopf.

Kelln. Da, mein Herr, ist die Rechnung!

Murrk. Geh' Er zum Henker mit Seiner Rechnung! wo sind denn die Menschen, die das alles gegessen und getrunken haben?

Kelln. Die Menschen? Sie meinen die Damen und Herren?

Murrk. Ja, ja!

Kelln. Haben Sie sie denn noch nicht gesehen?

Murrk. Nein! nein! nein!

Kelln. O warten Sie nur einen Augenblick! (Er entschlüpft, und macht hinter der Scene alle die Stimmen aller derjenigen, deren Rollen er gespielt) Hier ist die Perücke zum Dom Karlos — welche Symphonie spielen wir heute! — Il Teatro taugen nix — das römische Kleid für die Lanassa ist zerrissen — Kennen Sie Ihre Rollen? — Ihr Musen, begeistert mich! (er kömmt zurück mit einem großen Korbe, in welchem seine ganze Garderobe liegt) Hier, mein Herr, haben Sie alle mit einander. Sehn Sie, das ist der Perückenmacher, das der Musikus, das die Ankleiderin, das der Souffleur —

Murrk. Was Teufel soll das vorstellen? wo sind die Menschen alle geblieben, die in diesen Kleidern staken?

Kelln. Sie sehn sie jetzt sämmtlich vor sich. —

Murrk. Wie? ich glaube wahrhaftig — Sie sind gewiß der Herr Pfifferling selbst?

Kelln. Errathen, mein Herr. Ich bin der Principal, und habe Sie unter meine Truppe enrollirt. Sie haben so eben in einem kleinen Stücke recht artig debütirt. Sie schimpfen beständig auf die Schauspieler, und ich habe gewettet, Sie selbst zum Schauspieler zu machen; meine Wette ist gewonnen! Nicht wahr? (man hört im Pavillon applaudiren) Hören Sie die Zuschauer im Pavillon klatschen? möchten doch die da unten auch ein wenig klatschen! —

(Der Vorhang fällt.)

Feodore.

Ein Singſpiel in Einem Akt.

(Den Stoff hat eine wahre Begebenheit geliefert.)

Perſonen.

Der Kaiſer.
Major Willikoff, ein reicher Gutsbeſitzer.
Marie, ſeine Schweſter.
Iwan Petrowitſch, ihr Oheim.
Feodore.

(Der Schauplatz iſt ein Zimmer auf dem Landgute des Majors, an der Straße zwiſchen Moscau und Petersburg.)

Erſte Scene.

Marie (allein).

Der Frühling iſt erſchienen,
Die jungen Birken grünen,
Veilchen hauchen Duft;
Es bringen laue Weſte
Gefiederte, ſingende Gäſte,
Die Schwalbe zwitſchert im Neſte
Und der Guckuk ruft.

Mit kindlichem Gemüthe
Seh' ich in jeder Blüte
Eines Gottes Spur;
Wo ſich die Würmchen regen,
Wo ſich die Sonnen bewegen,
Da prangeſt du mir entgegen,
Tempel der Natur!

Zweyte Scene.

Marie. Der Major.

Major. Guten Morgen, Schweſter. Du ſingſt ſo fröhlich?

Marie. Die Lerchen verſtehen es beſſer.

Major. Ja, die Lerchen sind glückliche Geschöpfe

Marie. Und weißt Du auch, warum?

Major. Weil sie ihre Freyheit jubelnd besingen.

Marie. Nicht doch. Die Lerchen frey? Wo denkst Du hin? — Des Frühlings Herolde, der Liebe Sänger — zwey wichtige Aemter! Sie haben vollauf zu thun vom ersten Morgenroth bis Sonnenuntergang. Nein, ich preise die Lerchen glücklich um ihrer Genügsamkeit willen. Schon im April, wenn bey uns noch Alles mit Schnee bedeckt ist, wenn kaum eines Hügels Spitze oder ein hohes Plätzchen im Felde sich entblößt, da kommen die genügsamen Gäste schon, und nehmen vorlieb mit dem Plätzchen, und begrüßen es aus den Lüften mit ihrem schmetternden Gesange. Hingegen kenne ich Menschen, denen Berge und Thäler auf einige Meilen in die Runde grünen, und die doch den schönsten Frühlingsmorgen mit Seufzern begrüßen.

Major. Du meinst mich?

Marie. Wen sonst? schäme Dich! Ein Mann von 30 Jahren, Major durch Glück und Verdienst, Besitzer eines schönen Landgutes, der Bruder einer liebevollen Schwester, und doch eine Art von Misanthrop!

Major. War ich das immer?

Marie. Nein, das verdrießt mich eben. Du warst ein munterer Knabe, ein froher Jüngling: warum bist Du ein schwermüthiger Mann geworden?

Major. Du willst es wissen?

Marie. Schlimm genug, daß ich erst darnach fragen muß.

Major. Wohlan, Du sollst es wissen. — Ach Schwester! ich liebe!

Marie. Ey das große Unglück! Du liebst doch nicht die Prinzessin Turandot?

Major. Ich schäme mich meiner Wahl.

Marie. Dann liebst Du auch nicht.

Major. Diese Scham ist meine Marter.

Marie. Die meinige ist Neugier.

Major. Feodore —

Marie. Unsere hübsche Unbekannte?

Major. Drey Monate sind nun verflossen, als ich eines Abends in der Dämmerung an unserm Kruge vorüber ging. Ein schönes, halb erstarrtes Mädchen saß weinend im Schnee. „Warum weinst Du?" fragte ich. Sie stutzte und schwieg. „Du frierst, mein Kind. Warum gehst Du nicht hinein?" Sie sah mich mit bethränten Augen an und schüttelte den Kopf. „Fehlt es Dir an Gelde?" fragte ich wieder, und griff in meine Tasche. Sie zeigte mir den Zipfel ihres Schnupftuchs, in den sie einige Kopeken gebunden hatte.

Marie. Kurz, sie wollte nicht hineingehen, weil betrunkene Soldaten im Kruge waren. Du hast mir die Geschichte schon hundertmal erzählt.

Major. Ich zeigte mit dem Finger nach unserm nahen Gute. „Hast Du kein Obdach," sagte ich freundlich, „so folge mir."

Marie. Sie schwankte, bis sie erfuhr, daß Du eine ehrbare Schwester habest; dann folgte sie Dir, und warf sich in meine Arme.

Major. Seitdem entfaltete sie mit jedem Tage neue Reize des Körpers und der Seele.

Marie. Und diese Reize haben den Herrn Bruder gefesselt?

Major. Ihr ewig!

Marie. Ey ey! es kam mir anfangs freylich so vor, als ob sie Deinen Augen wohl gefiele; doch schon seit mehreren Wochen scheust Du sie zu meiden?

Major. Ich bekenn' es Dir mit Scham und Verdruß: Anfangs meint' ich ein Recht zu haben —

Marie. Sie als eine Ehebrecherin zu behandeln?

Major. Ihre holde Sittsamkeit hat mir die Schranken angewiesen.

Marie. Darüber hätte ich Dich gleich am ersten Morgen eines Bessern belehren können. Ich habe sie geprüft, ihre Seele ist rein.

Major.

Rein wie der Aether ist ihre Seele,
Des Kummers Bürde trägt ihr Geist.

Marie.

Doch was sie ängstlich und verhehlt?
Kein sanftes Forschen ihr entreißt.

Major.

Sie leidet still, und keine Klage
Verräth des stillen Jammers Grund.

Marie.

Durch Thränen lächelnd bey jeder Frage,
Verſchließt ſie bittend des Fragenden Mund.

Beyde.

Helfen wollen und nicht können —
Ach es drücket wohl ſchwer!
Helfen können und nicht dürfen,
O das ſchmerzt noch mehr!

Marie. Warum hat ſie aber Geheimniſſe für uns? — ſie erkennt ja, daß wir es gut mit ihr meinen. Wiewohl kommt es mir doch verdächtig vor.

Major. Kränke die Unſchuld nicht.

Marie. Sie kränket die Freundſchaft. Wer iſt ſie? wo kömmt ſie her? warum allein? zu Fuße? wohin wollte ſie? ſchwerlich zu uns, und doch bleibt ſie hier — und doch verräth auch wieder ihre Aengſtlichkeit, daß ſie nicht hier bleiben will, ſondern daß irgend ein Plan ſie beſchäftigt. Mit großer Neugier durchläuft ſie ſtets die erſten Artikel der Petersburgiſchen Zeitung. Was ſoll das heißen? — neulich entfiel ihr ein Wort: ſie hoffe uns nun bald zu verlaſſen.

Major. Verlaſſen? — das hoffte ſie? — gebrauchte ſie wirklich den Ausdruck hoffen?

Marie. Ja ja, lieber Bruder, ich kann Dir nicht helfen.

Major. Ach, Schweſter! ich kann nicht ohne ſie leben.

Marie. Ein schwacher Trost für mich. Sie geht, Du folgst, ich bleibe allein.

Major. Aber muß sie denn gehen? — Marie! es gibt vielleicht ein Mittel, sie zu halten —

Marie. Nun freylich, wenn Du —

Major. Ich biete ihr meine Hand, mein Herz, meinen Rang, mein Vermögen —

Marie. Einer Unbekannten?

Major. Ihren Namen, ihr Schicksale kenn' ich nicht, aber ihr Herz.

Marie. Einem Mädchen, das Du auf der Straße gefunden? einer Bettlerin?

Major. Wahrlich, sie ist nicht dazu geboren! Eine Unglückliche, deren Noth unser Mitleid, deren Tugend unsere Achtung erwarb.

Marie. Und aus beyden ist Liebe geworden.

Major. Die reinste, feurigste Liebe!

Marie. Man müßte zuvor doch wissen —

Major. Was sie dem Freunde verschwieg, wird sie dem Gatten entdecken.

Marie. Und wenn das Entdeckte nicht erfreulich wäre? dann bereut der Gatte zu spät. Du solltest verwichtens die Rückkunft unsers Obristen abwarten. Du weißt, wie warm auch er sich für Sophien interessirte, fast wärmer, als seinem Alter geziemt; Du weißt, daß er, trotz seiner Gicht, nach Wochen reiste, um ihr dort auf die Spur zu kommen; weil sie einst im Gespräch

verrieth, von Moscau habe sie ihr Weg zu uns geführt. Nun erwarten wir ihn täglich und stündlich.

Major. Ich nicht, ich erwart' ihn nicht, denn ich würde mich schämen, den leisesten Verdacht gegen Feodorens Unschuld zu hegen. Ich bitte Dich, Schwester, bereite sie vor; denn Du siehst mich entschlossen, ihr noch heute mein Herz zu öffnen. Wenn sie das hört, wenn sie eine Schwester in der Wohlthäterin erblicket, so wird vielleicht meine Liebe ihr Vertrauen erwecken. Wo nicht, so soll das meinige sie beschämen. „Feodore," will ich zu ihr sprechen, „ich halte Dich für edel, Du wirst ei„nen edlen Mann nicht täuschen. Ich will nicht wis„sen, wer Du bist; ich will an den hellen Blick der „Unschuld glauben, der mein Herz Dir gewonnen."

Marie. Steht es so um Dich? Wohlan, ich versuch' es noch einmal, ihr Geheimniß zu erforschen. Vielleicht, daß Deine Liebe mir den Schlüssel leiht. Gesetzt aber, es entspräche ihr Bekenntniß unsern Wünschen, nur ihr Stand, ihre Geburt öffneten eine Kluft zwischen ihr und Dir — wirst Du jedes Vorurtheil überwinden?

Major. Der Liebe Glück ersetzt mir Alles!

Marie. Auch die Gnade Deines guten Monarchen? Er, der um unsers Vaters willen sich so väterlich an Dir bewiesen, wird er einen solchen Schritt billigen?

Major. Wenn er sie sieht und kennt?

Marie. Aber wird er sie sehen? wird er sie kennen?

Major. Vielleicht! vielleicht noch heute. Ich vergaß Dir zu sagen — ein Courier eilte jetzt eben vor-

bey; der Monarch, in seine Staaten zurückkehrend, hat wenige Meilen von hier übernachtet. Er fährt an unserm Landhaus leicht vorüber; ich darf hoffen, daß er sich meiner erinnern, aussteigen und verweilen werde. Dann stelle ich Faubert ihm vor. Alles Gute, alles Schöne findet leicht den Weg zu seinem edlen Herzen. Er wird meine Wahl billigen, und ich werde um so eifriger ihm dienen.

Marie. Ja, es gibt noch ein Gesetzbuch des Glaubens; bey den Verliebten ist es zu finden. Denen ist kein Berg zu hoch, sie versetzen ihn schnell, und fahren dreist auf jener Straße.

Major.

Reiner Liebe Zaubermacht
Wird mich kühn und hoch erheben,
Denn ein neues, fröhliches Leben
Ist in mir erwacht!
Zu jeder guten
Hochherzigen That,
Durch Flammen und Fluten
Bahnt Liebe den Pfad!
Wo Helden verzagen,
Im blutigen Krieg,
Darf Liebe noch wagen,
Ihr lächelt den Sieg!
Reiner Liebe Zaubermacht u. s. w. (ab.)

Marie. Guter Bruder! Dein Eichblatt hat geschlagen, darum trauerte dein Helden nicht, als er in

Preußen und Finnland ſich ſo wacker tummelte, daß er auf der Landſtraße, vor ſeinem eigenen Kruge, in die Gefangenſchaft eines ruſſiſchen Mädchens gerathen würde.

Dritte Scene.

Feodore. Marie.

Feodore. Ich bitte um Flachs, liebes Fräulein. Der, den Sie mir geſtern gaben, iſt geſponnen.

Marie. Wie Feodore? ich gab Dir Arbeit auf drey Tage. Du biſt allzufleißig.

Feodore. Sie ſcherzen. Wollte Gott, ich könnte Ihre Wohlthätigkeit durch meinen Fleiß vergelten. Sie haben mich ſo liebreich aufgenommen, Sie behandeln mich ſo zart, ach! und ich habe nichts! verſtehe nichts! kann Ihnen nur mit Worten, nur mit Thränen danken.

Marie. Wenn Du im Ernſt wünſchteſt, Dich noch dankbarer zu beweiſen —?

Feodore. Können Sie zweifeln?

Marie. Nun wohl, es ſteht in Deiner Macht, reichlich zu vergelten mir und meinem Bruder.

Feodore. Wodurch?

Marie. Durch Vertrauen.

Feodore. Ach!

Marie. Du nährſt geheimen Kummer —

Feodore. Ja.

Marie. Vielleicht könnten wir helfen?

Feodore. Ich nein!

Marie. Wir thäten das ſo gern.

Feodore. Das weiß ich, aber es ſteht nicht in Ihrer Macht.

Marie. Nun, ſo erleichtert wenigſtens Mittheilung jeden Kummer.

Feodore. Ich darf nicht!

Marie. Was hindert Dich?

Feodore. Ein ſtrenges Verbot, ein heiliges Gelübde. Nur Einem Menſchen auf Erden darf ich klagen, was mich quält.

Marie. Wer iſt er? warum ſuchteſt Du ihn nicht auf?

Feodore. Ich habe ihn ſchon lange geſucht. Gott wird mir helfen, daß ich nun bald ihn finde!

Marie. Wo?

Feodore. In Petersburg.

Marie. Warum gehſt Du nicht dahin?

Feodore. Der Augenblick iſt noch nicht gekommen.

Marie. Hätteſt Du vielleicht — Dir etwas vorzuwerfen? Jugend fehlt, Reue verſöhnt. Am verſchwiegenen Buſen einer Freundin darfſt Du ohne Gefahr Dein Herz erleichtern.

Feodore. Nein, liebes Fräulein, ich bin Ihrer Güte nicht unwürdig.

Schon am erſten Lebenstage
Hat der Kummer mich gewiegt,
Und der Mutter bange Klage
In des Kindes Lall'n gefügt;

Trüb' und kalt war meine Jugend,
Thränen trocknen ihre Luft;
Aber Unschuld, aber Tugend
Wichen nie aus meiner Bruft.

Marie. Ich glaube Dir gern, und möchtest Du bald den Lohn Deiner frühern Leiden ernten! Das Schicksal hat Dich wunderbar zu uns geleitet; möchtest Du bey uns Glück und Ruhe finden!

Feodore. Nicht hier ist meiner Wallfahrt Ziel.

Marie. Wer weiß! mein Bruder liebt Dich — er ist reich, angesehen, von edler Gestalt, und, was mehr als Alles, er ist ein ehrlicher Mann. Er wird Dir Anträge machen, vor denen Du nicht erröthen darfst. Ich werde mit Freuden Dich Schwester nennen, und vielleicht als Schwester das Vertrauen gewinnen, welches Du der Freundin so hartnäckig versagst.

Feodore. Ihr Bruder hat die heiligsten Ansprüche auf meine Achtung, meine Dankbarkeit, und — warum soll ich es nicht bekennen? auf meine Liebe; aber — ich gehöre mir nicht an. Verzeihen Sie, liebes Fräulein, daß er mit mir spreche, wenigstens jetzt noch nicht. Ich darf jetzt nur Einem Wunsche, nur Einer Empfindung in meinem Herzen Raum geben. Ich müßte ihn betrüben, und das wäre mir so schmerzlich!

Marie.

Er hoffe — laß ihn hoffen — mehr verlangt er nicht.
Die Liebe ist ein Kind, ein fröhliches Kind,

Es baut in die Luft, es schreibt in den Sand:
Es hat auch ein Spielwerk, die Hoffnung genannt,
Von dem es ein goldenes Fädchen spinnt.
Immerhin zeig' ihm ein trübes Gesicht,
Aber — zerbrich ihm sein Spielwerk nicht. (ab.)

Vierte Scene.

Feodore allein.

Auch das noch! — Quält nicht schon der Vorwurf mein Herz, daß ich, seit dem Aufenthalt in diesem Hause, mich öfter auf Träumen ertappe, die vielleicht nie — wenigstens nicht eher mich umgaukeln sollen, bis ich meinen großen, meinen frommen Zweck erreicht? — Hat nicht schon mehr als Einmal das Bild dieses jungen Mannes jene ehrwürdigen Züge in meiner Seele geschwächt, die mit heiligem Muthe mich begeistern sollen? — O vergib! vergib! — Ich will standhaft bleiben — und nie vergessen, wer seine letzte Hoffnung auf mich baute. Keine süße Lockung soll das herrliche Ziel mir aus den Augen rücken! — Geschwind, Feodore, stärke dich durch das schauerliche Lied, dessen Töne doch so oft dir ins Innerste bewegten. (Sie ergreift eine Guitarre, die auf dem Tische liegt, und schlägt Akkorde zum Gesange.)

In des Irtisch weiße Fluten
Misch' ich lange Thränen hier.
Und des Nordlichts fern'ge Ruthen
Flimmern blutig über mir!

Unter dieſem ew'gen Eiſe
Schlummert ſchon ein treues Herz,
Nur in dem gebeugten Greiſe
Brennt noch immer der alte Schmerz!
Und von thränennaſſen Stufen
Steig' ich langſam in die Gruft —
Und ich darf den Tod nicht rufen,
Weil ein hülflos Kind mir ruft!

(Sie läßt die Guitarre ſinken, und weint.)

Fünfte Scene.

Der Major. Feodore.

Major. Feodore, Du weinſt?

Feodore. Ich ſang ein Lied, das ich oft als Kind gehört. Die alten einfachen Lieder ſind rührend.

Major. Hat meine Schweſter mit Dir geſprochen?

Feodore. (verlegen) Sie war zufrieden mit meinem Fleiße.

Major. Davon iſt nicht die Rede. Hat ſie nicht von mir geſprochen?

Feodore. Von Ihnen?

Major. Zu Dir?

Feodore. O ja, das geſchieht täglich. Die gute Schweſter ſpricht gern von dem geliebten Bruder, und die dankbare Waiſe hört es gern.

Major. Du weichſt mir aus — Du willſt mich nicht verſtehen?

Feodore. Ich bitte Sie um Gottes willen, schonen Sie meiner!

Major. Schonen? — Daß ein ehrlicher Mann die reinsten Empfindungen verschweigen soll, das nennst Du schonen?

Feodore. Zürnen Sie nicht — betrachten Sie mich als eine Kranke, die man auch mit dem Angenehmen nicht überraschen darf, bis der Arzt es erlaubt.

Major. Wo find' ich diesen Arzt? nenne mir ihn, daß ich ihn befrage.

Feodore. Ach! ich harre seiner mit kindlichem Verlangen!

Major. Und wenn er kommt —?

Feodore. Dann hoff' ich zu Gott, er werde mir helfen! dann lächelt mir die Zukunft!

Major. Und mir?

Feodore. Ihr Glück wird mein Gebet seyn.

Major. Räthselhaftes Mädchen! hab' ich Dein Vertrauen nicht verdient?

Feodore. Kann man das Verdiente immer geben?

Major.

O wann bricht Dein holder Mund
Dieses harte Schweigen!

Feodore.

O wann wird den Ankergrund
Mir die Hoffnung zeigen?

Beyde.

Das verkannte Herz
Schließt sich wider Willen,
Blutend, doch im Stillen,
Duldet es den Schmerz.

Major.

Aber wenn es duldend bricht,
Möge Dir ein Gott verzeihen!

Feodore.

Mir wird eine heilge Pflicht
Zu vollenden Kraft verleihen!

Beyde.

In der Tugend Gleis,
Auf der Liebe Schwingen,
Jedes Ziel erringen
Kann Beherrlichkeit.

Marie. (öffnet die Thür) Der Oheim ist gekommen! (sie verschwindet.)

Major. (bey Seite) Ha! wenn er in seinen Nachforschungen glücklich gewesen wäre!

Sechste Scene.

Iwan Petrowitsch. Die Vorigen.

Major. (ihm entgegen) Willkommen, lieber Oheim!

Iw. Petrow. Da bin ich, da bin ich. Hätte auch wohl zu Hause bleiben können, wäre eben so gescheidt gewesen. Guten Tag, mein lieber Neffe! Man

hat mir auf den Knüppelbrücken die Knochen ganz verdammt durch einander geschüttelt. Es ist mir schon recht geschehen. Was hatte ich in Moscau zu suchen? (Er schielt wider seinen Willen nach Feodoren) Guten Tag, Feodore!

Feodore. (bückt sich ehrerbietig.)

Im. Petrow. (bey Seite) Die Heuchlerin! — wer sah' es ihr an? — hol' mich der Teufel! sieht sie nicht aus wie ein Engel, der eben eine Seele in Abrahams Schoos getragen hat.

Major. Ich bin sehr begierig, lieber Oheim, Ihre Reiseabenteuer zu vernehmen.

Im. Petrow. Die sind nicht weit her.
Ich bin gefahren Berg auf, Berg ab,
Ueber Knüppel und Steine im raschen Trab!
Da wirbelte Staub, da sprühten Funken,
Da tönte das Glöcklein zum frohen Gesang;
Es war nicht selten der Iswoschtschik betrunken,
Das Krummholz verschoben, zerrissen der Strang.

Hier haben die Hunde geknurrt und gebellt,
Dort haben die Menschen mich wacker geprellt;
Bald mußt' ich bitten, bald mußt' ich fluchen,
Bald wieder den Trost der Geduld versuchen;
Bis endlich, nach langer, verdrüßlicher Fahrt,
Mein Auge die goldnen Thürme gewahrt.

Major. (zieht ihn bey Seite) Sind Sie in Moscau auf die Spur gekommen?

Iw. Petrow. Ich glaube ja.

Major. O geschwind!

Iw. Petrow. Meine Nachrichten sind nicht erfreulich. Die Larve der Unschuld hat uns getäuscht.

Major. Unmöglich.

Iw. Petrow. Wenn ich sie so ansehe, so kommt mirs auch unmöglich vor. Ich will sie aber auch gar nicht mehr ansehen, die verschmitzte Person.

Major. Ich sitz' auf Kohlen — erzählen Sie mir —

(während dieser Unterredung bleibt Feodore in bescheidener Entfernung und beschäftigt sich auf eine anständige Weise.)

Iw. Petrow. Nun, Du weißt, der Oberpolizeymeister in Moscau ist mein alter Freund. Mein erster Gang war zu ihm. Ich erzählte ihm unser Abentheuer, und daß Du verliebt wärest, und daß ich auch so halb und halb den Teufel im Leibe hätte, und daß nicht ein Wort aus ihr zu bringen sey, und daß wir doch gern wissen möchten, in Wen wir uns eigentlich verliebt haben? — Ey, sagte er, habt ihr denn nicht nach ihrem Paß gefragt? — Freylich, war meine Antwort, sie hat ihren Paß verloren. — Das klänge verdächtig, meynte Er. — Aber sie ist aus Moscau gekommen, sagte ich, und nun beschrieb ich sie lang und breit, und gerieth dabey ein wenig ins Feuer. Da lächelte mein alter Freund, und meynte, ein Verliebter könne die besten Steckbriefe entwerfen. Er ließ sogleich einen seiner pol-

sigsten Spürhunde rufen, der brachte es in wenigen Tagen glücklich heraus.

Major. Wer sie ist?

Iw. Petrow. Das nicht, aber woher sie gekommen.

Major. Nun?

Iw. Petr. Aus Sibirien.

Major. (schaudernd) Aus Sibirien!?

Iw. Petrow. Ja. Sie zeigte sich schüchtern am Thore. Einem gutherzigen Polizeibeamten gaukelte sie dasselbe Mährchen von dem verlornen Passe vor; und als er darauf bestand, zu wissen, woher sie komme? bekannte sie stockend: Aus Tobolsk. Natürlich wollt' er nun die Sache genauer untersuchen, führte sie einstweilen ganz höflich in seine Wohnung, befürchtete kein Arges von dem ehrlichen, sanften Gesichtchen, wollte nur in der Eile noch ein kleines Geschäft abthun; aber nach einer Stunde, als er zurück kam, war sie über alle Berge.

Major. Hm! sonderbar und räthselhaft.

Iw. Petrow. Räthselhaft? Ganz und gar nicht. Mich dünket, ein Mädchen, das aus Sibirien kommt, so ganz allein, so ängstlich, ohne Paß — eine junge schöne Pilgerin, die der Polizey behende ausweicht — die sieht doch wohl einer leichtfertigen Dirne so ähnlich, als ein Wassertropfen dem andern.

Major. Verdammen Sie nicht zu rasch, lieber Oheim.

Iw. Petrow. Rasch? ey zum Henker! ich habe vier Wochen lang mich rädern lassen, um hinter die Wahrheit zu kommen.

Major. Die Bürde dieſes Verdachtes ertrage ich nicht. — Wie? wenn ich ihr das Alles plötzlich unter die Augen ſagte?

Iw. Petrow. Thu, was Du willſt. Ich ziehe meine Hand von ihr ab.

Major. Ach! ich kann mein Herz nicht von ihr abziehen, bis ſie ſelbſt geſtanden — (nach einigem Kampfe) Feodore!

Feodore. Was befehlen Sie?

Major. Tritt näher — ſieh mich an —

Feodore. Warum betrachten Sie mich ſo finſter?

Major. (ihr ſtarr in die Augen ſehend) Du kommſt aus Sibirien.

Feodore. (ſtutzt. Nach einer Pauſe ſagt ſie gelaſſen) Ja.

Major. Wurdeſt Du dort geboren?

Feodore. Nein.

Iw. Petrow. Alſo dahin geſchickt?

Feodore. Ja.

Major. Warum?

Feodore. Verſchonen Sie mich mit dieſer Frage.

Iw. Petrow. Aber da ſitzt eben der Knoten.

Major. Feodore! was ſoll ich davon denken?

Feodore. Nichts Böſes, wenn Sie können.

Iw. Petrow. Ja, wenn er kann. Wer Teufel kann denn Gutes davon denken? ehrbare Mädchen ſchicket man nicht nach Sibirien.

Major. Es ist möglich, daß ein seltenes Unglück Dich betroffen?

Feodore. Ja, so ist es.

Major. Du kannst doch unschuldig seyn?

Feodore. Ich bin es.

Major. Aber in diesem Falle würdest Du reden, erklären —

Feodore. Ich darf nicht.

Maj. Du würdest guten Menschen vertrauen, die Dich arglos und liebreich aufgenommen.

Feodora. Ach ja, das thaten Sie!

Major. Die Dich lieben — die Dein Geheimniß treu bewahren würden —

Feodore. Ich habe kein Geheimniß.

Iw. Petrow. Welche Hartnäckigkeit!

Feodore. Das ist mein tiefster Schmerz, daß ich undankbar scheinen muß.

Major. (schmerzhaft) Scheinen? Du bist eine Undankbare!

Feodore. Ach!

Iw. Petrow. Die Jungfer wird denn wohl begreifen, daß, bey so bewandten Umständen, sie hier im Hause nicht länger bleiben kann?

Feodore. Ich werde gehen.

Iw. Petrow. Ey mit nichten. Wir werden unsere Pflicht thun. Die Jungfer hat keinen Paß; wir werden sie der Polizey überliefern.

Feodore. Thun Sie, was Ihnen recht dünket.

Iw. Petrow. Welche verdammte Ruhe!

Major. Nein, lieber Oheim, wir wollen ihr Schicksal nicht erschweren, sey es auch verdient. Aus meinem Hause möge sie ungehindert flüchten. (Er bietet ihr einen vollen Beutel) Nimm das und entferne Dich.

Feodore. (ablehnend) Es bedarf dieser letzten Wohlthat nicht, um Ihr Haus mir unvergeßlich zu machen. Gott wird das Dankgebet eines unschuldigen Kindes erhören und Ihnen vergelten.

Major. (mit Bitterkeit) Geh nur, geh — ich werde meine Ruhe wieder finden — Noch heute will ich den Kaiser um Urlaub bitten und in ferne Länder reisen.

Iw. Petrow. (ärgerlich) Ich reise mit Dir.

Feodore. (halb für sich) Noch heute? um Urlaub bitten?

Major. Jetzt segne ich doppelt den glücklichen Zufall, der eben heute den Monarchen hier vorbey führt.

Feodore. (fast außer sich) Heute? hier vorbey?!

Iw. Petrow. Die Jungfer ist erschrocken? je, man versteckte sich nur bey Zeiten, denn hier wird umgespannt, hier wird er abtreten, Erfrischungen zu sich nehmen.

Feodore. Ha!

Iw. Petrow. Schon sind die Couriere an meinem Wagen vorbey geflogen; der Kaiser ist nicht fern mehr.

Feodore. (wankt und hält sich an einem Sessel.)

Major. (springt zu) Was ist Dir, Feodore?

Feod. Nichts — o, gnädiger Herr! — erweisen Sie mir die letzte Wohlthat — vergönnen Sie mir noch eine Stunde in Ihrem Hause — damit ich das Glück genieße, den Monarchen zu sehen.

Major. Du scheust seinen Anblick nicht?

Feodore. Er wird als eine gnädige Gottheit mir erscheinen!

Iw. Petrow. Da werde der Henker klug daraus.

Major. (bey Seite) Es ist nicht möglich, sie kann nicht strafbar seyn.

Marie. (reißt die Thüre auf) Oheim! Bruder! der Kaiser kommt! geschwind hinab, ihn zu empfangen! (ab.)

Iw. Petrow. Fort, fort, Neffe! das ist ein Ehrentag! da vergißt man Alles! (ab.)

Major. Ach! in welcher Stimmung soll ich den geliebten Gast empfangen!

Siebente Scene.

Feodore allein.

(sie wirft sich in der heftigsten Bewegung auf die Kniee.)

Gott! der du von des Eismeers Küsten
Durch Wälder und Ströme, durch endlose Wüsten,
Ein Kind im Geleite der Engel geführt!
Verleihe mir Kraft in dieser Stunde,
Auf daß von meinem bebenden Munde
Das kindliche Lallen den Mächtigen rührt.

Du ſaheſt die Thränen des Jammers fließen,
Du haſt ja den himmliſchen Lohn verhießen
Der kindlichen Liebe und Frömmigkeit!
So trockne nun auch des Jammers Zähren,
Laß deine Verheißung ſich bewähren
An meiner frommen Beharrlichkeit!

(ſie ſpringt auf.) Ich höre kommen! — Der Augenblick iſt da — Gott! ich habe Niemanden als dich! — Gott! ich vertraue auf dich! (ſie tritt bebend bey Seite.)

Achte Scene.

Der Kaiſer. Iwan Petrowitſch. Der Major. Marie.

Die letztern drey im Chor.

Heil iſt dem Hauſe wiederfahren,
Das ein guter Fürſt betritt!
Nicht gewappnete, drohende Schaaren,
Segen, Segen bringt er mit!
Und geheiligt iſt die Schwelle,
Jauchzende Kinder begrüßen ihn!
Späte Enkel zeigen noch die Stelle,
Wo der Vielgeliebte erſchien.

Kaiſer. Ich dank' Euch, meine Freunde. Mir iſt wohl unter Euch, denn ich weiß, daß Ihr mich liebt.

Iw. Petrow. O, wenn dies Gefühl Ew. Majeſtät beglückt, ſo muß überall Ihnen wohl ſeyn, denn wo würden Sie nicht geliebt?

Feodore. (ſtürzt athemlos zu des Kaiſers Füßen).

Kaiſer. Wer iſt das? was ſoll das?

Marie. Feodore, was thuſt Du?

(Iwan Petrowitſch und der Major äußern Schrecken und Erſtaunen.)

Feodore. Gnädigſter Kaiſer! —

Iw. Petrow. Es iſt eine Unbekannte. Geh! es ziemt ſich nicht.

Kaiſer. Laßt ſie. Jeder Unglückliche hat ein Recht auf den Kaiſer. Rede, mein Kind.

Feodore. Ich — ich kann nicht —

Kaiſer. Erhole Dich. Faſſe Muth. Denke, Du ſprächeſt zu Deinem Vater.

Feodore. Vater! — Dies Wort giebt mir Muth. Ich bin die Tochter des Generals Tſchulikoff —

Kaiſer. Des verbannten?

Feodore. Seit 14 Jahren ſchmachtet er in Sibirien — er hat gefehlt und ſtreng gebüßt — am Ufer des Irtiſch begrub er ſeine Gattin und zwey Kinder — Mangel und Gram tödteten ſie — ich allein blieb noch ihm übrig — Ach! ich wuchs heran, ihm nicht zur Freude — denn ſein hohes Alter ließ den nahen Tod ihm ahnden — er ſah in mir nur eine verlaſſene Waiſe — das karge Brot, das ich, von Thränen befeuchtet, aus ſeiner Hand empfing — Ach! ſeufzte er oft, auch das wirſt Du einſt betteln müſſen! — Des Vaters Jammer konnt' ich lin-

ger nicht ertragen — früh war mein Geist in der Schule der Leiden gereift — der Ruf Ihrer Gnade drang bald bis in unsere schreckliche Einöde — ein Strahl der Hoffnung schimmerte — ich beschloß das Kühnste zu wagen, um diese Gnade auch für meinen Vater zu erflehen — Mit seinem Segen verließ ich ihn, mit Angst und Hoffnung umfasse ich Ihre Knie — Gnädigster Kaiser! Verzeihung meinem Vater!

Kaiser. Stehen Sie auf. Wie? Ganz allein sind Sie aus Sibirien gekommen?

Feodore. Ganz allein.

Kaiser. Aber wie?

Feodore. Zu Fuße.

Kaiser. Zu Fuße?!

Major. Ha!

Kaiser. Was gab Ihnen den Muth?

Feodore. Vertrauen auf Gott!

Kaiser. Aber die Kraft?

Feodore. Kindliche Liebe.

Kaiser. Welchen Schutz auf einer solchen Reise?

Feodore. Meine Unschuld.

Kaiser. Welche Mittel?

Feodore. Fremde Wohlthaten.

Kaiser. Sie mußten betteln?

Feodore. Für meinen Vater.

Kaiser. Heldenmüthiges Mädchen! Ihr Vater ist frey.

Feodore. (laut aufschreyend) Er ist frey! (sie will sich zu des Kaisers Füßen werfen, sinkt aber ohnmächtig in Mariens Arme.)

Kaiser. Jeden Kummer, jede Noth hat das starke Mädchen ertragen, von der Freude wird es überwältigt. — Ich sehe, wir Alle sind tief gerührt.

Iw. Petrow. Ja, weiß Gott!

Kaiser. Steht ihr bey, meine Freunde. Folgt mir nicht. Ich will dem ersten Ausbruch ihres Dankes mich entziehen und auf der Stelle einen Courier nach Sibirien abfertigen, dann bringt mir das holde Kind. Ich will dieses Haus nicht verlassen, ohne ihr Glück befestiget zu haben. (er geht.)

(Iwan Petrowitsch und der Major wollen ihn begleiten.)

Kaiser. Bleiben Sie. (ab.)

Neunte Scene.

Die Vorigen ohne den Kaiser.

Major. (wirft sich vor Feodoren nieder) Meine Heilige!

Iw. Petrow. Ich möchte weinen vor Scham und Wehmuth.

Marie. Feodore! liebe Feodore!

Feodore. (erwachend) Was iſt mit mir geſchehen?

Marie. Ihr Vater iſt frey.

Feodore. (im höchſten Entzücken) Er iſt frey durch mich! — (plötzlich in hohe Andacht übergehend) Nein, durch dich! (Augen und Hände gen Himmel erhebend) und ich habe dir noch nicht gedankt!

Marie. Still, ſie betet.

Major. Zu ihr muß ich beten! Verzeihung, mein Fräulein!

Iw. Petrow. Laſſen Sie auch an mir altem beſchämten Thoren Gnade für Recht ergehen.

Feodore. Was ſoll das? meine Wohlthäter — (ſie hebt den Major auf.)

Iw. Petrow. Durch häßlichen Argwohn haben wir Sie beleidigt.

Feodore. Wie konnten Sie anders?

Iw. Petrow. Freylich tragen Sie auch einen Theil der Schuld. Warum vertrauten Sie uns nicht —

Feodore. Die ſtrenge Warnung meines Vaters — das Gelübde, das ich ſcheidend in ſeine zitternde Hand legte, nur allein dem Kaiſer mich zu entdecken — die Abweſenheit des Monarchen —

Major. Wie, mein Fräulein? Sie lassen sich zu Entschuldigungen herab? lag nicht die reinste Unschuld in Ihrem ganzen Wesen? — O mein Herz hat nie gewanket! und jetzt, Feodore, trennt keine Macht auf Erden mich von Dir!

Marie. (bittend) Schwester!

Feodore. Ich habe einen Vater — er ist frey, er wird kommen, ihm gehör' ich an.

Major. Darf ich ihm entgegen eilen?

Feodore. Führen Sie ihn glücklich in meine Arme, werden Sie sein Schutzengel auf der weiten, beschwerlichen Reise, und zählen Sie dann auf mein dankbares Herz.

Major. Der Kaiser sendet einen Courier, den ich begleiten werde.

Iw. Petrow. Jetzt beneid' ich Dich um Deine Jugend.

Feodore. O könnte mein Gebet Ihnen Flügel leihen!

Major.

Stark sind jene feurigen Triebe,
Erster Jugend Qual und Lust;
Aber stärker ist die Liebe
In der frommen Tochter Brust.

Chor.

Wie ein Rohr im Sausen des Windes
Wanken die Herzen, vom Kummer gepreßt;

Aber die fromme Liebe des Kindes
Steht in jedem Sturme feſt.

Marie.

Rein ſind jene frommen Triebe,
Einem edlen Gatten geweiht;
Aber reiner iſt die Liebe,
Die dem Vater Blumen ſtreut.

Chor.

An der Erde beblümtem Saume
Ziehen Jene lüſtern hin;
Dieſe ſchwebt im Himmelsraume,
Unentweiht iſt ihr Gewinn.

Iwan Petrowitſch.

Heil dem Manne, der hienieden
Einen Freund bewährt erfand;
Aber einen ſüßern Frieden
Schafft des Kindes treue Hand.

Chor.

Nur ein ſeltnes Glück erkennet
Treue Freunde in der Noth;
Doch von liebenden Aeltern trennet
Liebende Kinder nur der Tod.

Feodore.

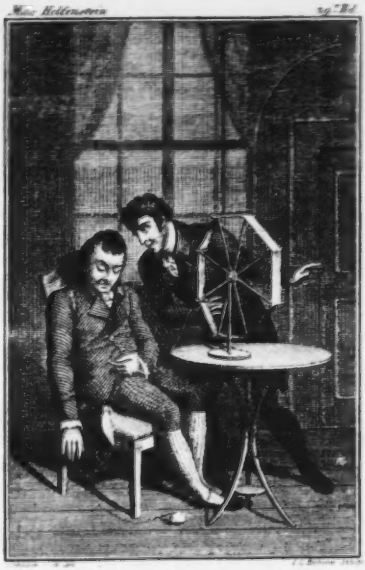
Reich ſind Völker-Ueberwinder
Reich die Fürſten in ihrem Wahn;

Doch am reichsten sind die Kinder,
Die den Aeltern recht gethan.

Chor.

Denn auf dunkle Lebenswegen
Schimmert dem Kinde ein freundliches Licht,
Wenn der Himmel seinen Segen
Durch den Mund des Vaters spricht.

(Der Vorhang fällt.)



August von Kotzebues

sämmtliche

dramatische Werke.

Neun und zwanzigster Theil.

Mit einem Kupfer.

Leipzig,
bey Paul Gotthelf Kummer.
1828.

Mär Helfenſtein.

Ein

Luſtſpiel in zwey Akten.

Personen.

Madam Drehmel.
Julie, ihre Nichte.
Madam Blüte, eine junge Wittwe.
Elias Schnurr.
Max Helfenstein.

(Der Schauplatz ein Zimmer in Madam Drehmels Wohnung. In einer Ecke steht eine Garnwinde.)

Erſter Akt.

Erſte Scene.

Julie (beſchäftigt.) Madam Drohmel (tritt herein.)

M. Drohm. Glück zu liebe Nichte! Der junge Schnuri iſt angekommen.

Jul. Ich ſoll mich wohl gar darüber freuen?

M. Drohm. Was ſonſt? er iſt reich, 25 Jahr alt, und will Dich heirathen.

Jul. Ich bin arm, 18 Jahr alt, und mag ihn nicht.

M. Drohm. Warum ſo verlaut? Du haſt ihn ja noch nicht einmal geſehn?

Jul. Ich habe ſo eine Ahndung, daß er mir entſetzlich mißfallen wird.

M. Drohm. Woher dieſe Einbildung? wenn es erlaubt iſt, Ew. Weisheit zu fragen.

Jul. Er kommt per Poſt, auf Befehl der lieben Mamma, um ein Mädchen zu heirathen, von dem er weiter nichts weiß, als daß ſie Julie Stern ſich nennt.

M. Drohm. Dieſer kindliche Gehorſam ſollte Dich rühren.

Jul. Ich bin ja nicht ſeine Mutter.

M. Drohm. Du weißt, daß Madam Schnuri meinem Sohne ihre Tochter geben will, doch nur unter der Bedingung, daß ihr Sohn Dich bekömmt. Folglich muß ich das wünschen.

Jul. Ich begreife. Mamsell Schnuri theilt mit ihrem Bruder; doch warum liegt denn ihrer Mutter so viel daran, mich armes Mädchen in die Familie Schnuri aufzunehmen?

M. Drohm. Als sie im vorigen Sommer uns besuchte, hattest Du das Glück, ihr zu gefallen.

Jul. Zu meinem Unglück.

M. Drohm. Sie nannte Dich schon damals ihr liebes Töchterchen.

Jul. Ich meinte, das wäre eine Redensart.

M. Drohm. Mir vertraute sie schon damals, sie habe ein Auge auf Dich geworfen, denn ihr einziger Sohn Elias brauche eine gescheidte Frau.

Jul. Ich brauche aber keinen dummen Mann.

M. Drohm. Je nun, ich will es nicht läugnen, er soll nicht zu den geistreichsten gehören.

Jul. Und darum soll er mein Bischen Geist mit seinem Gelde kaufen.

M. Drohm. Sehr vernünftig, weil Ihr dann Beyde von beydem genug habt.

Jul. Meine Waare ist mir aber nicht feil.

M. Drohm. Kind, gesetzt er wäre — wie soll ich sagen — ein wenig dumm, kennst Du nicht der Ehen genug, wo die Frauen zwar in Gesellschaft sich

ihrer Männer ſchämen müſſen, hingegen zu Hauſe ſich recht wohl befinden, weil ſie keinen treuern Domeſtiken haben, als den Mann? Erinnerſt Du Dich noch der Frau von Thoren, die einſt von einem ihrer Gäſte befragt wurde: qui est ce Monsieur au coin du feu?

Jul. Oja, ſie antwortete: ce n'est que mon mari.

M. Drohm. Und es war nicht weiter die Rede von ihm.

Jul. Eben ſolche Beyſpiele haben mir die Luſt zum Heirathen ganz benommen.

M. Drohm. Mein gutes Kind, ein Mädchen ohne Geld, darf dieſe Luſt nie verlieren.

Jul. Ueberdieß habe ich einen Vater und einen Bruder, ohne deren Einwilligung ich nichts verſprechen werde. Leider kenn' ich Beyde nicht, aber ich kenne meine Pflichten.

M. Drohm. Als Dein Vater vor 15 Jahren mit Deinem Bruder nach Indien reiſte, um ſeine verfallenen Glücksumſtände wieder herzuſtellen, da ernannte er mich zu Deiner Pflegemutter, und übertrug mir alle ſeine Rechte.

Jul. Nun aber, da wir ihn täglich zurück erwarten—

M. Drohm. Lieber Gott! er kommt eben ſo arm wieder zurück, als er hingegangen iſt, und folglich würde Deine Verbindung mit einem reichen Manne ihm ſehr erwünſcht ſeyn.

Jul. Wenn er es wünſchte — nun ja — dann fühle ich wohl, daß ich ihm nicht widerſtehen könnte. Aber

bis dahin, liebe Tante, lassen wir den Herrn Elias Schnurr ein wenig seufzen. (ab.)

Zweyte Scene.

Madam Drohmel allein.

Sie hat zu viel Geist, und zu wenig Verstand, das ist das ganze Unglück. Die Geistreichen werden bewundert, auch wohl gefürchtet, und kommen zu nichts. Die Verständigen bemerkt man nicht, aber sie leben, und leben gut. Hat mir mein seliger Mann gefallen? ganz und gar nicht; aber ich nahm ihn, und er starb. Der liebe Gott hat Alles wohl gemacht.

Dritte Scene.

Madam Blüte. Madam Drohmel.

M. Blüte. Guten Morgen, liebe Cousine. Ich bin doch fast ein wenig müde geworden. (Sie setzt sich.) Das Wetter ist so schön, und dann die lange Weile! ich konnte nicht zu Hause bleiben. Die Amtsräthin hatte versprochen, mit mir nach der Vorstadt zu fahren; es sind tanzende Hunde angekommen, und allerliebste Affen. Sie glauben nicht, wie gern ich die Affen sehe, besonders jetzt, da unsere jungen Herren die großen Backenbärte tragen. Aber die faule Person, ich meine die Amtsräthin, sie schlief noch, ich weckte sie. Nun versprach sie, gleich aufzustehn. Ich fuhr indessen ein wenig in die Kirche. Man muß doch den neuen Prediger hören, die ganze Welt läuft hin. Nun, er

iſt ſo übel nicht. Als ich wieder zurück kam, hatte die Amtsräthin ſich unterdeſſen über ihren Mann geärgert, und war mit ihren Krämpfen ſo beſchäftigt, daß an keine Affen mehr zu denken war. Da bin ich denn zu Ihnen gekommen, liebe Couſine, um ein Viertelſtündchen zu verplaudern. Wie geht's? Was machen Sie Gutes? Hat mein Gichtaffent Ihnen wohl gethan?

M. Drohm. Sehr wohl. Ich danke Ihnen —

M. Blüte. Nicht Urſach. Mein Mann, Gott hab' ihn ſelig! war gewaltig mit der Gicht geplagt. Er ließ den Taffent aus Nürnberg kommen. Es ſind noch einige Ellen davon übrig. Die ſtehn Ihnen gern zu Dienſten, denn was mich betrifft, ich habe nichts mit der Gicht zu ſchaffen. — Kleine Verkältungen — nun ja, die kommen wohl bisweilen, aber dafür hat man Bälle, man tanzt ſich warm, man trinkt ein Glas Punſch, das iſt meine Kur. Gottlob! ich kenne keine andere Krankheit, als die Langeweile, die hab' ich ſieben Jahr am Halſe gehabt.

M. Drohm. Gerade ſo lange waren Sie verheirathet?

M. Blüte. Ganz recht. Mein Mann war ein guter Mann, nur ein Bischen unausſtehlich. Wenn er die Gicht hatte — und leider hatte er ſie oft — ſo dachte er an nichts anders, und ſprach von nichts anderm. Indeſſen bereue ich es gar nicht, ihn geheirathet zu haben. Sie wiſſen, ich hatte nichts als mein Röckchen von Cattun, da muß man ſchon die Augen zudrücken. Nun, ich hab' ihm denn auch die ſeinigen zu-

gedrückt, und ich muß ihm zum Ruhme nachsagen, daß er gestorben ist. Jetzt leb' ich zwar noch eingezogen, habe wöchentlich nur zweymal Gesellschaft, und speise höchstens nur dreymal außer dem Hause; aber man sieht doch Menschen, obgleich, unter uns gesagt, an den Menschen nicht viel zu sehn ist.

M. Drohm. Mit einem Worte: die liebe Cousine ist jetzt glücklich?

M. Blüte. Sehr glücklich, denn ich bin genügsam. Wenn ich nur beym Erwachen weiß, wie ich den Tag fröhlich zu Ende bringen werde, so bin ich schon zufrieden.

M. Drohm. Wenn doch meine Nichte, die Grillenfängerin, ein Beyspiel an Ihnen nehmen wollte! Sie bringt mich zur Verzweiflung.

M. Blüte. Oy, wie so?

M. Drohm. Kommt da ein junger Mann aus der Fremde, der sie heirathen will, ist reich wie ein Crösus, und wie ich höre, auch recht wohl gebildet —

M. Blüte. Nun, was verlangt sie mehr?

M. Drohm. Verstand.

M. Blüte. Bah! Bah!

M. Drohm. Ich habe mich recht geärgert.

M. Blüte. Julie ist noch ein Kind. Sie müssen Ihre Autorität gebrauchen.

M. Drohm. Es wäre mir doch lieb, wenn alles ohne Thränen abliefe. Vielleicht gelänge es Ihnen, sie zu überreden.

M. Blüte. Ich will es wohl verſuchen. Dabey vergeht wieder ein halbes Stündchen.

M. Drohm. Sie beruft ſich auf ihren Vater, den wir aus Indien zurück erwarten.

M. Blüte. Sollte der nicht ſo vernünftig denken —

M. Drohm. O gewiß. Aber die Sache leidet keinen Aufſchub. Er kann freylich heute kommen, er kann aber auch noch ein Vierteljahr ausbleiben.

M. Blüte. Sie kennt ihn ja nicht?

M. Drohm. Weder ihn noch ihren Bruder.

M. Blüte. Oy, ſo laſſen Sie indeſſen ſeine Rolle durch einen Andern ſpielen. Iſt ſie einmal verheirathet, ſo mag ſie immerhin den frommen Betrug erfahren; ſie wird dann ſchon einſehn, daß man blos ihr Glück gewollt.

M. Drohm. Das Mittel wäre allerdings vortrefflich. Aber wo findet man einen Menſchen mit den nöthigen Schauſpielertalenten?

M. Blüte. Der iſt gefunden. Ich habe unter meinen Bekannten einen gewiſſen Max Helfenſtein, ein prächtiger Menſch. Wo Niemand helfen will, da iſt er bey der Hand. Wir pflegen ihn nur den Nothnagel zu nennen. Wenn auf Bällen ein Frauenzimmer ſitzen bleibt, ſo geht er hin und tanzt mit ihr. Die alten Damen führt er zum Wagen, damit ſeine Freunde die jungen führen können. Er haßt das Spiel, aber alle Spiele hat er gelernt, um im Nothfall den dritten oder vierten Mann abzugeben. Weil ſich in kri-

nen Concerten ſelten Einer zur Bratſche findet, ſo hat er dieß Inſtrument gewählt. Er iſt reich, und hat doch ſtudirt bis an den Hals, und was? die Arzneykunſt, und warum? weil er oft auf dem Lande iſt, wo den Kranken der Arzt fehlt. Ein Feuerlöſchmittel hat er erfunden. Schwimmen kann er wie eine Ente, und klagt, daß Niemand in's Waſſer fallen will, um ſich von ihm retten zu laſſen. Einen trächtigen Pudel hat er neulich herausgezogen. Nun, was meinen Sie, wäre der nicht unſer Mann?

M. Drohm. Aber mich kennt er nicht?

M. Blüte. Das gilt ihm gleich.

M. Drohm. O ſo ſchaffen Sie mir den Mann, je eher, je lieber.

M. Blüte. In der nächſten halben Stunde. Denn wenn er auch im Fieber läge, man darf nur ſagen, es braucht Sie Jemand; gleich iſt er geſund.

M. Drohm. Wer weiß, vielleicht bedürfen wir ſeiner nicht. Ich ſchicke Ihnen für's Erſte meine Nichte.

M. Blüte. Ich will ſie ſchon bearbeiten.

M. Drohm. Bleibt ſie hartnäckig, nun, dann laſſen wir ſchnell den Vater aus Weſtindien kommen. (ab.)

Vierte Scene.

Madam Blüte allein.

Das iſt in der That ziemlich amüſant. Vielleicht gelingt es mir, auf dieſe Weiſe den ganzen Morgen los zu werden. (Sie ſieht nach der Uhr.) Mein Gott!

erſt eilf Uhr! Welch' ein läſtiges Ding iſt die Zeit! Welch' ein Studium gehört dazu, um ſie erträglich zu Ende zu bringen!

Fünfte Scene.

Julie. Madam Blüte.

M. Blüte. Ha willkommen, allerliebſtes Couſinchen! Hübſch, ſehr hübſch, auf meine Ehre! und das vergräbt ſich in die Einſamkeit, als ob, nach einer ſchweren Krankheit, ihm alle Haare ausgefallen wären. Sagen Sie mir um's Himmels willen, ſchreiben Sie etwa Bücher?

Jul. Ich habe deren genug zu leſen.

M. Blüte. Leſen! leſen! die elegante Zeitung laſſ' ich mir gefallen, die iſt bald durchgeleſen, und man erfährt doch eine Menge. Aber Bücher, bewahre der Himmel!

Jul. O ja, nach dem ſie ſind.

M. Blüte. Sie mögen ſeyn, wie ſie wollen, ſie ſind doch immer zu lang, zu lang! man hält das nicht aus. Aber ich weiß wohl, woher es kömmt, daß man Sie nirgend ſieht. Die Tante? nicht wahr? Sie iſt alt und grämlich, und ſchwer in Bewegung zu ſetzen? Das geht um 10 Uhr zu Bette, da iſt an keinen Ball zu denken. Sie müſſen heirathen, liebe Couſine, einen jungen, flinken Mann, den man zur Begleitung immer bey der Hand hat.

Jul. Ich werde aber nicht heirathen, und aus dieſer Urſache vollends gar nicht.

M. Blüte. Oy, warum denn nicht? es iſt doch die gewöhnlichſte. Sie haben ja ſchon einen Freyer, wie ich höre?

Jul. Leider ja.

M. Blüte. Leider! Seyn Sie kein Kind. Der Mann ſoll reich ſeyn, und hübſch obendrein. Das Letztere iſt ſo übel nicht, wenigſtens für die Flitterwochen.

Jul. Und dann?

M. Blüte. Nun, dann haben wir ſeinen Reichthum, der iſt auch nicht zu verachten. Zwar die Verliebten und die Philoſophen machen ſich den Henker daraus, aber eben deswegen hüten Sie ſich vor dem Verlieben und dem Philoſophiren, es taugt beydes nicht.

Jul. Wenigſtens ſoll der Mann mir gefallen, den ich zum Gefährten wähle.

M. Blüte. Zum Gefährten, das mag gelten. Aber, liebe Couſine, man wählt die Männer nicht zu Gefährten, dazu taugen ſie ganz und gar nicht.

Jul. Wir haben verſchiedene Begriffe.

M. Blüte. Die Ihrigen ſind aus Romanen geſchöpft, aber die meinigen? bin ich nicht ſieben Jahr verheirathet geweſen? Ich mein' es gut mit Ihnen.

Jul. Wohlan, wenn Sie es gut mit mir meinen, ſo helfen Sie mir los von dem Herrn Elias Schnuri.

M. Blüte. Im Ernſt?

Jul. Im ganzen Ernſt.

M. Blüte. Ohne ihn geſehn zu haben?

Jul. Ich habe genug von ihm gehört.

M. Blüte. Ja, mein Gott, ich wollte Ihnen gern helfen, denn Heirathen ſtiften oder rückgängig machen, iſt beydes ein allerliebſter Zeitvertreib; aber wie? Ihre Tante iſt erpicht darauf, und wenn Ihr Vater plötzlich anlangte —

Jul. Den würden meine Bitten erweichen.

M. Blüte. Ich zweifle, denn ich kenne dieſen Vater, und fürchte, Ihre Tante hat ihn ſchon gewonnen.

Jul. Dann hab' ich auch noch einen Bruder, der mich nicht verlaſſen wird. O wenn nur mein Bruder hier wäre!

M. Blüte. Was könnte der in der Sache thun?

Jul. Ich ſtelle mir vor, wenn mein wackerer Bruder dem Herrn Schnuri rund herausſagte: Ich will's nicht leiden, daß meine Schweſter gezwungen werde, verſtehn Sie mich? ich will's nicht leiden! ſo würde der läſtige Freyweber ganz im Stillen abziehn.

M. Blüte. Je nun — ha ha ha ha! — wenn es nur an einem ſolchen Bruder mangelt, den ſchaff' ich Ihnen.

Jul. Sie?

M. Blüte. Ha ha ha ha! mir fällt ein allerliebſter Schwank ein. Ja ja, ich ſchaff' Ihnen einen Bruder. Freylich nicht den rechten. Doch das gilt gleichviel, wenn er nur ſeine Rolle mit Ihrem Beyfall

ſpielt; wenn er Ihnen nur den Herrn Elias Schnurr vom Halſe ſchafft.

Jul. Allerdings, mehr wünſche ich nicht. Aber es müßte ein Mann von Ehre ſeyn, der mein Vertrauen nicht mißbraucht, der ſchweigen könnte.

M. Blüte. Er iſt gefunden, ha ha ha! Kennen Sie den jungen, reichen Max Helfenſtein?

Jul. Mich dünkt, ich habe von ihm gehört. Er ſoll ein drolliger, gutmüthiger Menſch ſeyn.

M. Blüte. Das iſt er. Ein wahrer Skis im Tarok; man kann ihn zu Allem brauchen. Topp! der ſoll Ihren Bruder ſpielen, und Sie werden mit ihm zufrieden ſeyn. Ha ha ha ha! — Wenn aber der rechte Bruder indeſſen käme?

Jul. Den ſcheu' ich nicht.

M. Blüte. Aber Ihr Vater könnte auch plötzlich ankommen. Ha ha ha ha! das iſt zum Todtlachen.

Jul. Ich begreife nicht, warum Ihnen das ſo lächerlich vorkommt?

M. Blüte. Seyn Sie nur ruhig. Sie ſollen einen tüchtigen Bruder haben, ehe eine halbe Stunde vergeht. Ich werde ihn ſchon unterrichten, was er zu thun hat, und wenn er von ungefähr mit Ihrem Vater zuſammen träfe, ſo mag er ſehn, wie er ſich heraus hilft. Ha ha ha ha ha! (ab.)

Sechste Scene.

Julie allein.

Auf dieſe Hülfe baue ich wenig, vielleicht kann ich aber ſelbſt durch mein Betragen den Menſchen abſchrekken. Sind wir arme Mädchen nicht zu beklagen, immer müſſen wir zu Künſten uns erniedrigen, bald um Dieſen zu feſſeln, bald um Jenen los zu werden.

Siebente Scene.

Madam Drohmel. Elias Schnuri. Julie.

M. Drohm. Da bring' ich Dir den Herrn Schnuri. Er iſt ſo eben vom Poſtwagen geſtiegen, und hat über Hals und Kopf ſeine Toilette gemacht.

Elias. Erlauben Sie. (Er ſchnappt nach Juliens Hand, die er küßt, und ſich dann ganz ſteif ihr gegenüber ſtellt.)

Jul. (bey Seite.) Ach du lieber Gott, ſoll ich lachen oder weinen?

M. Drohm. Nun mein lieber Herr Schnuri, ſeyn Sie nicht blöde.

Elias. O ganz und gar nicht.

M. Drohm. Sagen Sie meiner Nichte, warum Sie gekommen.

Elias. O das wird ſie ſchon wiſſen.

Jul. Ja, ich weiß es.

Elias (nickt ihr freundlich zu.)

Jul. Gilt das mir?

Elias. Ja weiß Gott, Sie gefallen mir über

die Maßen. Das hat mir meine Mamma wohl gesagt. Elias, hat sie gesagt, es ist ein schmuckes, rundes Mädchen, und hat sie gesagt, Elias, du wirst dein blaues Wunder sehn.

M. Drohm. Diese ungekünstelte Sprache, diese Naivetät, findest Du sie nicht sehr reizend?

Jul. Ja wohl, sie reizen wenigstens zum Lachen.

M. Drohm. Kinder, ich lasse Euch allein, Ihr müßt einander kennen lernen.

Jul. O ich kenne den Herrn schon zur Gnüge.

M. Drohm. Meine Nichte hat noch einige Grillen, aber das wird sich schon Alles geben. Lassen Sie nur Ihr Herz reden, mein werther Herr Schnuri. (ab.)

Achte Scene.

Elias. Julie.

Elias. Mein Herz? — ne ne, mein Herz kann nicht reden. Aber da bring' ich Ihnen etwas. Ich wollte nicht damit heraus rücken, so lange die Madame hier war, Sie hätten ihr sonst wohl, Höflichkeits halber, was abgeben müssen. (Er überreicht ihr ein Packet.)

Jul. Was ist es denn?

Elias. Sehn Sie es nur an.

Jul. (öffnet es.) Pfefferkuchen?

Elias (nickt freundlich.) Vom Besten. Er wird bey uns gar prächtig fabricirt.

Jul. Und gar ein geharnischter Mann?

Elias. Das iſt ſo ein Spaß, verſtehn Sie mich? das ſoll meine Perſon vorſtellen.

Jul. Ach!

Elias. Meine Mamma ſagt, es wäre mir auch ein Bißchen ähnlich, nämlich in der Statur.

Jul. Mich dünkt, auch im Geſicht.

Elias. Ne wirklich? Na das freut mich; da haben Sie ja gleich mein Portrait.

Jul. Aber mein werther Herr Schnurr, ich verlange weder Sie noch Ihr Portrait.

Elias. Wie?

Jul. Wir ſind nicht für einander geſchaffen.

Elias. Wie denn ſo? Ich bin eine Mannsperſon.

Jul. Das kann wohl ſeyn, ich bin aber für Sie kein Frauenzimmer.

Elias. O ja, warum denn nicht?

Jul. Ich erkenne die mir zugedachte Ehre, aber ich fühle mich deren unwürdig.

Elias. O, dafür ſeyn Sie gar nicht bange. Ich bin nicht hochmüthig.

Jul. Mit einem Worte — denn ich ſehe, man muß ſehr deutlich mit Ihnen ſprechen — ich will Sie nicht heirathen.

Elias. Nicht?

Jul. Nein, nein, nein.

Elias. Sie ſpaßen.

Jul. Mit Ihnen?

Elias. Ich weiß ſchon, was das bedeutet. Meine

Mamma hat gesagt: die Mamsell wird vielleicht etliche Sprünge machen, aber daran kehre du dich gar nicht.

Jul. So?

Elias. Bleibe du nur fest auf deinem Sinne.

Jul. Wirklich?

Elias. Sie ist ein armes Mädchen, und du hast Geld.

Jul. Ey, die liebe Mamma.

Elias. Ja, die ist klug.

Jul. Ich bin aber auch nicht dumm, mein Herr, und darum wiederhole ich Ihnen: Geben Sie sich gar keine Mühe.

Elias. Ne, das kommt von selbst, meint die Mamma.

Jul. Diesmal nicht. Aus uns Beyden wird nimmermehr ein Paar.

Elias. Ey ey, Mamsellchen, wo denken Sie hin? das läßt sich nun schon gar nicht mehr ändern.

Jul. Warum denn nicht?

Elias. Ja sehn Sie. Erstens bin ich den weiten Weg daher gekommen, das kostet mich viel Geld. Zweytens hat meine Mamma schon mit dem Koch die Mahlzeit verdungen, und Gäste geladen; denn wenn ich Sie heim bringe, da soll es drey Tage hinter einander lustig hergehn, Heisa Juchhe!

Jul. Was hätten Sie davon? ich würde Sie hinterdrein zu Tode quälen.

Elias. A ne.

Jul. Sie kennen mich nicht, ich bin eine eigenſinnige Perſon.

Elias. Thut nichts, ich bin eine geduldige Perſon.

Jul. Man kann mir nichts recht machen.

Elias. So werd' ich lieber gar nichts machen.

Jul. Dann brumm' ich noch zehnmal ärger.

Elias. Dann ſtreichle ich Sie.

Jul. Das leid' ich nicht.

Elias. So ſetze ich mich in einen Winkel, und warte, bis es Ihnen gefällig iſt.

Jul. Es wird mir aber nie gefällig ſeyn.

Elias. Dann ſag' ich es meiner Mamma, die wird ſchon Rath wiſſen.

Jul. Den ganzen Tag ſchwärm' ich in der Stadt herum.

Elias. Da werd' ich Sie begleiten.

Jul. Das erlaub' ich nicht.

Elias. Nun, ſo werde ich zu Hauſe bleiben.

Jul. Verſteht ſich, und Garn abwickeln.

Elias. Garn abwickeln?

Jul. Ja mein Herr, das wird Ihre tägliche Beſchäftigung ſeyn.

Elias. Ich thue es nicht gern.

Jul. Darnach frage ich nicht, Sie müſſen Vormittags und Nachmittags Ihre beſtimmte Zahl liefern.

Elias. Nun, wenn es nicht anders ſeyn kann

Jul. Die übrige Zeit müſſen Sie im Garten zubringen, und die Sperlinge verſcheuchen.

Elias. O, dazu haben wir einen Strohmann.

Jul. Ich kann aber die Strohmänner nicht leiden, Sie ſelbſt müſſen ſich hinſtellen.

Elias. Nun, wenn es nicht anders ſeyn kann.

Jul. (bey Seite.) Der Satan iſt entſchloſſen, mich zu heirathen, und wenn ich ihn zum Fußſchemel brauchen wollte. (Laut.) Wohlan mein Herr, ich werde Sie auf die Probe ſtellen, da iſt eine Garnwinde, ſezen Sie ſich und wickeln Sie.

Elias. Vor Tiſche noch?

Jul. Ja.

Elias. Das iſt ein wenig viel.

Jul. Ohne Widerrede. Wir wollen ſehn, ob Sie ſich zu einem guten Ehemann qualificiren.

Elias (ſezt ſich, und macht ſich an die Arbeit.) Wenn es nur nicht ſo verflzt iſt.

Jul. Gleichviel. Noch Eins muß ich Ihnen ſagen, machen Sie ſich gefaßt, meinen Bruder zu empfangen.

Elias. Ihren Bruder? Meine Mamma ſagt, der wäre entſezlich weit von hier.

Jul. Er iſt aber angekommen.

Elias. Na, deſto beſſer.

Jul. Ich zweifle, denn er hat mich einem Andern beſtimmt.

Elias. Ey, daran kehren Sie ſich gar nicht.

Jul. Er iſt aber ein Hizkopf, der ſchon ein Paar von meinen Liebhabern erſtochen hat.

Elias. Pfui!

Jul. Nehmen Sie ſich in Acht, wenn Sie ihm nicht gefallen, ſo ſind Sie ein Kind des Todes. (ab.)

Neunte Scene.

Elias allein.

Ey, warum nicht gar! ich werde ihm ſchon gefallen. Ich habe Geld, und meine Mamma hat geſagt, kehre du dich an nichts, halte dich nur an die Matante, die wird ſchon Alles in Ordnung bringen. — Aber das iſt eine verfluchte Arbeit. (Er gähnt.) Ich komme mir ordentlich vor, wie der Jacob, der um die ſchöne Rahel dienen mußte. Aber ich will doch lieber Schafe hüten, als Garn abwickeln, das macht ſo ſchläfrig. (Er gähnt.) Und hungrig bin ich auch — da reißt der Faden ſchon wieder — das iſt ein ſaures Stück Arbeit. — Als ich noch in die Schule ging, da erzählte der Profeſſer von einer fatalen Perſon, die er eine Parce nannte — die ſoll auch immer ſitzen und wickeln — und dann ſoll wieder eine Andere mit der Schere dabey ſtehn — und ihr aus Neckerey den Faden entzwey ſchneiden — und da ſagt der Profeſſer, das wäre eine gute Lehre — (Er fängt an zu nicken) denn — wie war es doch? — ja — der Faden wäre, ſo zu ſagen, kein rechter Faden — ſondern ein menſchlicher Körper — und die Schere wäre keine rechte Schere — ſondern wenn der Faden — und die Parce — und der Profeſſer — ja — ſo war's — ſo war's — (Er ſchlummert. Der Vorhang fällt.)

Zweyter Akt.

Erste Scene.

(Elias schlummert noch. Max Helfenstein tritt auf, einen Zettel in der Hand.)

Max. Numero 463. Ganz recht, das ist das Haus, welches Madam Blüte mir bezeichnet hat. Zwey hülfsbedürftige Parteyen sollen hier wohnen; beyde in demselben Stockwerk, und zwar im ersten. Na, da bin ich. Wer braucht mich? — Die alte Dame — wie heißt sie denn? (Er sieht in den Zettel.) Madam Drehmel. Die braucht einen Vater. Bon! ich bin der Papa, und wenn's ihr beliebt, auch der Großpapa. Die junge Person — Julie Stern — die braucht einen Bruder. Bon! ich bin der Bruder, und wenn es ihr an Liebhabern fehlt, so stehe ich auch zu Diensten.

Nun, was soll denn der Papa? — er soll eine widerspenstige Nichte überreden, eine vortheilhafte Parthie nicht auszuschlagen. Den Casus hab' ich schon mehrmals bearbeitet, und immer mit Glück, denn nichts leichter auf der Welt, als einem Mädchen einen Mann aufzuschwatzen. Mit den Liebhabern nehmen sie es schon genauer. — Nun, was wird denn vom Bruder verlangt? — (Er sieht in den Zettel.) Er soll einen abscheulichen Freyer auf irgend eine ihm beliebige Manier aus dem Hause schaffen. Der Casus ist mir noch nicht vorgekommen. Die Mädchen schaffen ihre Freyer so sel-

ten aus dem Hause. — Worin besteht denn seine Abscheulichkeit? — Madam Blüte war so eilig, ihre Instructionen so kurz und mangelhaft — mein Genie muß supplíren. — Mit welcher Expedition mache ich den Anfang? — Gleichviel, mit der ersten besten, wenn es nur bald geschieht, denn ich habe keine Zeit zu verlieren. Heute Mittag muß ich zu Röders, da wird ein Fremder seyn, der nichts als Portugiesisch spricht, das versteht Niemand im Hause, und ich soll ihn unterhalten. Nachmittags muß ich zu Fündles. Die Kinder haben mich gebeten, es will Niemand mit ihnen spatzieren gehn. Auf den Abend muß ich zu Thalheims, da ist Liebhabertheater, und ich habe eine stumme Rolle übernommen, die kein Mensch mag. Also, dem Himmel sey Dank! vollauf zu thun.

Hier läßt sich Niemand sehn. — Doch, da sitzt ja Einer — ein kurioses Original — er schläft wie ein Sack. — Wenn ich ihn so betrachte — es könnte wohl der Liebhaber seyn, den ich zum Teufel jagen soll. Abscheulich genug sieht er aus. Wir wollen doch versuchen, ein Gespräch anzuknüpfen. (Er niest. Elias rührt sich ein wenig. Max tritt ihm näher und niest zum zweytenmal. Elias reibt sich die Augen.)

Zweyte Scene.

Max. Elias.

Max. (niest ihm fast ins Ohr.)

Elias. Prosit!

Max. Ich bedanke mich. Es freut mich, mein Herr, auf eine ſo intereſſante Weiſe Ihre Bekanntſchaft zu machen.

Elias. Sie haben vermuthlich den Schnupfen?

Max. Die ganze Welt hat den Schnupfen.

Elias. Ich nicht.

Max. O ich wette, die Leute, die ihn am ärgſten haben, wiſſen gewöhnlich nichts davon.

Elias. Das wäre der Henker!

Max. Zum Beyſpiel die Dichter, die haben ſich dermaßen verkältet, daß man gar nicht mehr verſteht, was ſie reden. Aber glaubt's denn Einer?

Elias. Ich bin kein Dichter.

Max. Oder die Philoſophen, die haben ſich einen verdammten Schnupfen im Nebel geholt.

Elias. Sie müſſen eine Priſe Tabak nehmen.

Max. Recht, mein Herr, Rieſenwurz.

Elias. (gähnt.) Ich bin kein Philoſoph. (Er wickelt.)

Max. Sie verrichten doch da eine ſehr philoſophiſche Arbeit.

Elias. So?

Max. Sie wickeln verworrnes Garn ab?

Elias. Ja.

Max. Und wenn der Faden reißt, ſo machen Sie einen derben Knoten.

Elias. Ja, das thue ich.

Max. Und alle die Knoten wickeln Sie mit auf Ihren Knaul, und den Knaul halten Sie für eine treff-

liche Arbeit; aber wehe der armen Perſon, die ſich ein Paar warme Strümpfe davon ſtricken ſoll.

Elias. Es iſt für meine Braut.

Max. Sie haben eine Braut?

Elias. Freylich, was denn?

Max. Hier im Hauſe?

Elias. Freylich, wo denn?

Max. Doch nicht Mamſell Julie Stern?

Elias. Freylich, wen denn?

Max. So ſo, ich habe ein Wörtchen davon gehört. Wiſſen Sie denn aber auch, daß ich Juliens Bruder bin?

Elias. (ſteht auf.) Sind Sie der junge Herr Stern? ey, gehorſamer Diener! ich habe die Ehre gehabt, Sie nicht zu kennen.

Max. Es thut mir leid, mein Herr, daß ich Ihre Abſichten nicht früher gewußt habe.

Elias. Das hat nichts zu bedeuten.

Max. Erlauben Sie, das hat ſehr viel zu bedeuten, denn ich kann dieſe Heirath nicht zugeben.

Elias. Warum denn nicht?

Max. Weil ich meine Schweſter ſchon einem Andern verſprochen habe.

Elias. Ich bin ja wohl ſo gut, als ein Anderer?

Max. Das kann ſeyn, aber ich habe mein Wort gegeben, und Sie wiſſen, mein Herr, heutzutage iſt man darin erſtaunlich gewiſſenhaft. Nie iſt mehr in der Welt verſprochen worden, als jetzt, und nie hat man ſtrenger Wort gehalten.

Elias. Na sehn Sie, ich habe Ihrer Schwester auch mein Wort gegeben. Ein Schelm, der es bricht.

Max. Es würde mir leid thun, wenn ich Sie zum Schelme machen müßte, denn weiß Gott, Sie sehn gar nicht darnach aus.

Elias. Nicht wahr, ich hab' ein ehrlich Gesicht?

Max. Wie ein deutscher Politikus. Aber ich kann Ihnen nicht helfen, meine Schwester bekommen Sie nicht.

Elias. Ich gehn Sie doch mit Ihren Späßchen, ich habe Geld.

Max. Mein Freund hat mehr als Geld, er hat einen tüchtigen Säbel, denn er ist ein Husaren-Officier. Sie müssen sich mit ihm hauen, und wenn Sie glücklich durchkommen, so müssen Sie mit mir sich schießen.

Elias. Hauen? schießen?

Max. Nun, bis zum Schießen wird es nicht kommen; denn wenn mein Freund auch Ihre Nase verschont, so haut er Ihnen doch die Ohren ab, und ehe die kurirt sind —

Elias. Er haut mir die Ohren ab?

Max. Glatt herunter vom Kopfe, darin ist er sehr geschickt.

Elias. Ey, ich bedanke mich. Ich werde kein Narr seyn. Was geht mich Ihr Freund an? ich bin mein eigener Freund, und die Mamma hat gesagt: kehre du dich an nichts.

Max. Aber die Ehre, mein Herr —

Elias. Die Ehre? Ich habe Geld.

Max. Sie werden doch eine Aufforderung nicht ablehnen?

Elias. Ja das werd' ich thun, so wahr ich Elias Schnuri heiße.

Max. Im Ernst?

Elias. Hol' mich der Teufel! Gott verzeih mir die Sünde!

Max. Nun so muß man freylich auf andere Mittel denken. (Er zieht eine Pistole aus der Tasche und besieht sie.)

Elias. (guckt.) Was haben Sie denn da für ein verfluchtes Ding?

Max. Es ist eine Pistole.

Elias. Thun Sie doch das Ding weg. Es ist wohl gar geladen?

Max. Nein, noch nicht.

Elias. Und wenn es auch nicht geladen ist, es könnte doch los gehn. Thun Sie es weg.

Max. Ich will es eben erst laden. (Er zieht ganz gemächlich eine Patrone aus der Tasche.)

Elias. Das ist ein gefährliches Spiel.

Max. Jetzt thue ich Pulver auf die Pfanne.

Elias. Man hat schreckliche Exempel.

Max. Jetzt in den Lauf.

Elias. (für sich.) Mir ist ganz fatal zu Muthe.

Max. Den Pfropfen eingestampft.

Elias. (wischt sich den Schweiß von der Stirn.) Ich weiß nicht, warum mir die Stirn so naß wird.

Max. Jetzt kommt die Kugel.

Elias. Nun gar eine Kugel. Lassen Sie doch die Kugel weg.

Max. Sehn Sie mein Herr, von englischem Bley.

Elias. Machen Sie Bleystifte daraus, das ist gescheidter.

Max. Sie rollt hinein.

Elias. Ich bitte Sie um Gottes willen, so eine Kugel ist in des Teufels Gewalt.

Max. Nun ist die Pistole geladen.

Elias. Wozu denn?

Max. Um Ihnen die Kugel durch den Kopf zu schießen.

Elias. Ihrem besten Freunde? Ihrem Schwager?

Max. Sie können nicht eher mein Schwager werden, als bis Ihnen diese Kugel im Gehirn steckt.

Elias. Lieber wollt' ich ja gar kein Gehirn haben, als eins mit Kugeln gespickt.

Max. Wohlan mein Herr. (Er hält ihm die Pistole vor.)

Elias. Thun Sie mir doch das Ding von der Nase.

Max. Entschließen Sie sich, kurz und gut.

Elias. Nun ja, wozu denn?

Max. Sie verlassen dies Haus auf immer, oder ich drücke los.

Elias. Ja, wenn Sie mir so zureden. — Aber Sie besinnen sich wohl noch eines Bessern, Sie haben heute den Schnupfen.

Max. Nehmen Sie sich in Acht, wenn ich noch

einmal nieſe, ſo iſt es um Sie geſchehn. (Er macht Anſtalten zum Nieſen.)

Elias. Proſit, Proſit! ich empfehle mich. (Er macht ſich eilig aus dem Staube.)

Dritte Scene.

Max allein.

Ha ha ha! der iſt abgefertigt. Die Mamſell Stern hab' ich glücklich von einem Liebhaber befreyt, ohne ſie einmal geſehn zu haben. Ich möchte doch wiſſen, wie ſie ausſieht. Einen Kuß hätte ich wohl verdient. — Aber der Sieger ſoll nicht ruhen, ſo lange noch ein Feind zu bekämpfen iſt. Jetzt wollen wir flugs an alle Thüren klopfen, um zu erfahren, wo die Madam Drohmel mit ihrer widerſpenſtigen Nichte wohnt. Die Piſtole brauchen wir vor der Hand nicht mehr. (Er ſteckt ſie ein.) Eine Kugel vermag viel, die Zunge doch noch mehr. Wer die zu gebrauchen weiß, der bringt Kanonen zum Schweigen. Still, da kommt eine alte Dame. Vielleicht dieſelbe, mit der ich in Verwandtſchaft treten ſoll.

Vierte Scene.

Madam Drohmel. Max Helfenſtein.

M. Drohm. (für ſich.) Ein Fremder? Gewiß der gute Freund, den die Couſine ſchickt.

Max. Verzeihen Sie, ich ſuche Madam Drohmel.

M. Drohm. Die haben Sie gefunden.

Max. So gebe ich mir die Ehre, mich Ihnen vorzuſtellen. Ich heiße Max Helfenſtein.

M. Drohm. (sich vergessend.) Der Nothnagel? — Verzeihen Sie.

Max. Ja ja, so nennt man mich, und ich höre es recht gern.

M. Drohm. O seyn Sie willkommen! meine Cousine hat mir so viel Gutes von Ihnen gesagt. — Sie wollen mir aus einer großen Verlegenheit helfen?

Max. Wenn ich kann, von Herzen gern.

M. Drohm. Sie sollen ein vortreflicher Schauspieler seyn.

Max. Ohne diese Kunst kommt man jezt gar nicht durch die Welt. Gegen andere große Künstler bin ich doch nur ein Pfuscher. Ja Madam, ich kenne Leute, die seit einigen Jahren alle Rollen gespielt haben, und mit solcher Gewandtheit, daß kein Mensch weiß, was sie eigentlich sind.

M. Drohm. Meine Freundin wird Ihnen gesagt haben, worauf es hier ankömmt.

Max. Sie theilen mir eine Vaterrolle zu.

M. Drohm. Ja, mein Herr; Julie, das grillenhafte Mädchen, weigert sich, einen sehr reichen, liebenswürdigen Mann zu heirathen. Nur ihr Vater könnte sie dazu bewegen. Der ist noch in Indien. Aber heute kommt er plözlich zurück. Sie verstehn mich wohl?

Max. Vollkommen. Er fährt so eben zum Thore herein, und tritt im nächsten Wirthshause ab, von wo er seine Ankunft bereits gemeldet hat.

M. Drohm. Ganz recht.

Max. Wie muß er ungefähr ausſehn? Wie gekleidet ſeyn?

M. Drohm. O darauf kommt es nicht an.

Max. Erlauben Sie, darauf kommt entſetzlich viel in der Welt an. Der Erzvater Abraham würde keinen Reſpect einflößen, wenn er in einem engliſchen Frack erſchiene.

M. Drohm. Nun ja, Sie wählten einen Reiſerock, und ſetzen eine Perücke auf. Freylich werden Sie immer zu jugendlich erſcheinen.

Max. Das hat nichts zu bedeuten. Ich habe mich conſervirt.

M. Drohm. So eilen Sie, mein Herr, ich erwarte Ihre Zurückkunft mit Verlangen.

Max. Bis zum nächſten Trödler ſind nur einige Schritte. Bey dem kann man, wie in der großen Welt, ſich in zwey Minuten aus einem Lackeyen in einen vornehmen Herrn verwandeln. (ab.)

Fünfte Scene.

Madam Drohmel allein.

Der Menſch gefällt mir. Man wird ſchnell bekannt mit ihm. Es iſt eine herrliche Gabe, wenn man verſteht, die Unterhaltung einem Fremden gleich bequem zu machen. Bey klugen, wie bey dummen Leuten iſt man dadurch willkommen. Jetzt muß ich meine Nichte vorbereiten. (Sie ruft in das Nebenzimmer.) Julie! Julie!

Sechste Scene.

Julie. Madam Drohmel.

Jul. Was befehlen Sie?

M. Drohm. Freue Dich mein Kind, Dein Vater ist angekommen.

Jul. Ist es möglich? Wo ist er?

M. Drohm. So eben hat er aus dem Wirthshause einen Burschen hergeschickt. In wenig Minuten wird er hier seyn.

Jul. Warum ist er im Wirthshause abgetreten? warum nicht bey uns?

M. Drohm. Er weiß, daß meine Wohnung nicht geräumig ist.

Jul. Aber mein Zimmer, das Zimmer seiner Tochter; ich hätte so gern auf dem Boden geschlafen. (Sie will fort.)

M. Drohm. Wo willst Du hin?

Jul. Sie können noch fragen? ihm entgegen eilen —

M. Drohm. Er kommt ja selbst den Augenblick.

Jul. Funfzehn Jahr war er abwesend, und ich sollte einen Augenblick versäumen?

M. Drohm. Aber Du wirst ihn doch erwarten müssen, denn ich habe vergessen, den Burschen zu fragen, in welchem Wirthshause er abgestiegen.

Jul. Das ist verdrießlich, recht verdrießlich, er ist doch gesund?

M. Drohm. Wie ein Fisch, man sollte ihm gar nicht ansehn, wie alt er ist.

Jul. Und mein Bruder? iſt er mitgekommen?

M. Drohm. Vermuthlich.

Jul. (bey Seite.) Ach, da fällt mir der fatale Komödien-Bruder ein, wenn die ſich nur nicht begegnen.

M. Drohm. Dein Vater kommt wie gerufen, um die Verbindung mit dem jungen Schnuri zu billigen, oder zu verwerfen.

Jul. Von ihm hänge ich ab.

M. Drohm. Du wirſt ihm gehorchen?

Jul. Wie könnte ich ſeinem erſten Befehl ungehorſam ſeyn?

M. Drohm. (bey Seite.) Brave, unſer Spiel iſt gewonnen. (laut.) Wo iſt denn Herr Schnuri geblieben?

Jul. Was weiß ich?

M. Drohm. Aber ich ließ ihn bey Dir?

Jul. Und ich ließ ihn bey der Garnwinde, da mag ihm wohl die Zeit lang geworden ſeyn.

M. Drohm. Du hätteſt ihn doch zu Tiſche bitten ſollen.

Jul. Er iſt nicht blöde, er kommt wohl ungebeten.

M. Drohm. Ha! Dein Vater.

Siebente Scene.

Max (verkleidet.) Die Vorigen.

Jul. (freudig erſchrocken.) Iſt er das?

M. Drohm. Willkommen, wertheſter Herr Bruder, willkommen auf deutſchem Boden.

Max. Gott zum Gruß, liebe Frau Schweſter, und

alles Wohlergehn. Nun, da bin ich wieder. Wo iſt denn meine Tochter?

M. Drohm. Da ſteht ſie zitternd.

Max. Sieh da, Malchen, Gott ſegne Dich.

Jul. (will ihm die Hand küſſen.) Mein Vater!

Max. Nicht doch, Malchen, nicht doch, komm in meine Arme. (Er umarmt ſie.) Du biſt ein hübſches Mädchen geworden. Wer hätte das gedacht, als ich das kleine Malchen zum letztenmale auf meinen Knieen ſchaukelte.

M. Drohm. Warum nennen Sie ſie Malchen? Sie heißt Julchen.

Max. Oder Julchen, ja ja, ganz recht, Julchen. Man merkt wohl, daß ich alt werde, ich vergeſſe ſchon die Namen.

Jul. Gott ſey Dank, Sie ſehn noch jung und rüſtig aus.

Max. Meinſt Du? das macht die Mäßigkeit. Ich habe in Indien unter lauter Braminen gelebt, kein Fleiſch gegeſſen, da conſervirt man ſich.

Jul. Ich meinte, Sie wären in Weſt-Indien geweſen?

Max (etwas betroffen.) Mit unter, ja — ich bin zwiſchen Oſt- und Weſt-Indien ſo ab und zu geſahren. (Bey Seite.) Verdammt, ich kann meine Rolle nicht recht.

Jul. Wo haben Sie denn meinen Bruder gelaſſen?

Max (ſtutzt.) Deinen Bruder?

M. Drohm. Ja, den lieben Vetter Carl?

Max. Ach ja ſo, den lieben Vetter Carl — ja der — der iſt geſtorben.

Jul. Geſtorben? O weh!

M. Drohm. Mein Gott! woran iſt er denn geſtorben?

Max. Auf eine recht traurige Weiſe; er badete ſich in der See, und da kriegte ein Hayfiſch ihn zu packen.

Jul. Mein armer Bruder!

Max. Ja, mein liebes Julchen, ich habe nun Niemanden mehr auf der Welt, als Dich.

Jul. Wir hatten Sie ſchon lange mit großer Sehnſucht erwartet.

Max. Ich wäre auch früher gekommen, aber mein Schiffer hatte keine Licenzen, wurde aus einem Hafen in den andern geſchleppt. Es iſt heutzutage leichter, in der Luft herum zu fahren, als auf dem Waſſer.

M. Drohm. Ich will hoffen, Herr Bruder, daß Ihre Glücksumſtände ſich in Indien gebeſſert haben?

Max. Ach, Frau Schweſter, was ſoll ich ſagen? ich hatte allerdings wieder ein Schäfchen auf's Trockne gebracht, aber ein verdammter Kaper-erwiſchte uns bey Teneriffa, und plünderte mich rein aus.

M. Drohm. Das iſt ſehr traurig.

Max. Das Plündern muß man ſich ſchon gefallen laſſen, von Leuten, die ein Privilegium dazu haben.

Es thut mir nur leid um mein gutes Julchen, der hätte ich so gern einen Brautschatz mitgebracht. Nun leid' ich selber Mangel.

Jul. Ich will für Sie arbeiten.

Max. Willst Du das?

Jul. Tag und Nacht.

Max (bey Seite.) Das ist ein allerliebstes Mädchen.

M. Drohm. Glücklicher Weise steht es eben jetzt in Juliens Macht, sich und ihre Familie durch ein einziges Wort in Wohlstand zu versetzen.

Max. Ey das wäre?

M. Drohm. Sie hat einen reichen Freyer.

Max. Bravo! Bravo!

M. Drohm. Dessen Person ihr eben nicht gefällt.

Max. Schade!

M. Drohm. Aber ich kenne sie, eine so gute Tochter wird ein Opfer nicht scheuen, um die süßeste Pflicht, die kindliche zu erfüllen.

Max. Das hoff' ich, das hoff' ich!

Jul. Ach!

Max. (bey Seite.) Es fängt mir aber an, fatal zu werden, daß ich es hoffen soll.

M. Drohm. Ich lasse Sie mit ihr allein. Zwischen Vater und Tochter muß kein Dritter stehen. (ab.)

Achte Scene.

Julie. Max.

Max. (bey Seite.) Das Mädchen macht einen tu-

rioſen Eindruck auf mich. Wenn ich nur nicht aus der Rolle falle. (laut.) Nun, Julchen, komm für's Erſte noch einmal in meine Arme. — So, Du biſt ein liebes, ſcharmantes Kind; du haſt ein Paar Augen — (bey Seite.) Halt halt, Papa! (laut.) Ein Paar fromme Augen. Ich ſchaue Dir in die Seele hinein. Nicht wahr, Du wirſt Deinem Vater zu Liebe ſchon in einen ſauern Apfel beißen?

Jul. Ach!

Max. Sage mir doch, iſt der Apfel ſehr ſauer?

Jul. Recht ſehr!

Max. Er mag wohl Deiner nicht würdig ſeyn, aber zum Henker! wo findeſt Du einen Mann, der ſo vieler Reize — (bey Seite.) Halt! halt Papa!

Jul. Sie ſchmeicheln mir, beſter Vater.

Max. Ich betrachte Dich mit den Augen der Liebe, nämlich der Vaterliebe. Du glaubſt nicht, mein Kind, welch' eine Zärtlichkeit für Dich in meiner Bruſt ſich zu regen anfängt. Komm noch einmal in meine Arme.

Jul. (ihn umarmend.) O, daß ich mich nie von Ihnen trennen müßte.

Max. Wirklich! wäre Dir das lieb? Nun dazu kann Rath werden.

Jul. Ich wollte Sie pflegen mit der zärtlichſten Sorgfalt.

Max. Wollteſt Du das? nun weißt Du was — (bey Seite.) Max Helfenſtein, denk' an Dein Verſprechen.

(laut.) Ja, wieder auf Deinen Freyer zu kommen, der Menſch ſoll reich ſeyn?

Jul. Ja, das iſt er.

Max. Und ich bin arm, ſehr arm. Wenn ich keine Unterſtützung finde, ſo muß ich im Alter betteln.

Jul. Nein! nein! das ſollen Sie nicht! lieber will ich noch heute meinem Herzen Gewalt anthun.

Max. Deinem Herzen? wäre vielleicht Dein Herz ſchon anderswo gefeſſelt?

Jul. Muß man denn eben einen Andern lieben, um dieſen nicht liebenswürdig zu finden?

Max. Nu nu, ich meine nur ſo. Habe Vertrauen zu mir. Wenn Du etwa ſchon liebſt, ſo bekenne es frey. Es wäre mir zwar ſehr fatal —

Jul. Nein, mein Vater, ich habe noch keinen Mann gefunden, dem ich angehören möchte.

Max. Nicht? nun das iſt ſcharmant. Aber wenn ſich Einer fände, ein gutmüthiger, ſlinker Burſche, nicht dumm, nicht arm, nicht häßlich (bey Seite) halt! halt Papa!

Jul. So iſt aber mein Freyer nicht.

Max. Ja, das iſt freylich ſchlimm. Sieh nur, ich wollte Dir gern helfen, Dir zehnmal lieber als fremden Leuten, aber ich habe mein Wort gegeben — (bey Seite) ey ey, das war dumm!

Jul. Ich weiß, Sie haben bey Ihrer Abreiſe alle Ihre väterliche Gewalt meiner Tante übertragen.

Max. (bey Seite.) Gott ſey Dank! ſie hilft mir

heraus. (Laut.) Ja freylich Du, hab' ich A geſagt, ſo muß ich auch B. ſagen.

Jul. Mich dünkt, das wäre doch wohl nicht länger verbindlich. Sie kehren zurück, und ich bin wieder Ihre Tochter — aber Sie kehren arm zurück.

Max. Blutarm.

Jul. Das beſtimmt meinen Entſchluß. Ja mein Vater, hier iſt meine Hand, ſchalten Sie damit nach Ihrem Gefallen.

Max. Nach meinem Gefallen? ich nehme Dich beym Wort.

Jul. Empfangen Sie dieſen Beweis meiner kindlichen Liebe. Es iſt der erſte, aber auch der größte, den ich Ihnen zu geben vermag.

Max. (bey Seite.) Es iſt ein Engel! (Laut.) Na höre nur Julchen, Du könnteſt mir doch noch einen größern geben.

Jul. Wie wäre das möglich?

Max. Wenn Du — (bey Seite.) Halt! halt Papa! ich bin in einer verdammten Klemme.

Neunte Scene.

Madam Drohmel. Elias. Die Vorigen.

M. Drohm. Ich muß Sie unterbrechen. Hier habe ich die Ehre, Ihnen den Herrn Elias Schnuri, Ihren künftigen Schwiegerſohn vorzuſtellen.

Max. (ihn erkennend, ſehr verwirrt.) So ſo — gehorſamer Diener! (bey Seite.) Alle Teufel! jetzt geht mir ein Licht auf.

M. Drohm. Aber hier ſind räthſelhafte Dinge vorgefallen. Er behauptet, Ihr Sohn habe ihn mit der Piſtole auf der Bruſt gezwungen, meiner Nichte zu entſagen.

Max. Ey der Schelm! hat der ſchon ſolche Streiche hier geſpielt?

Jul. Sagten Sie nicht, mein Bruder wäre todt?

M. Drohm. Freylich iſt er todt.

Max. Nu nu, es könnte ſich doch fügen, daß er auch noch lebte.

M. Drohm. (Leiſe.) Wo denken Sie hin? (Laut.) Ein Hayfiſch hat ihn verſchlungen.

Max. Die Wahrheit zu ſagen: ein Matroſe hat ihn gerettet.

Jul. Er lebt!?

Max. Ja ja Julchen, er lebt. Ich wollte Dich nur ein wenig ängſtigen.

Jul. Gott ſey Dank.

M. Drohm. Herr Bruder, wenn er nicht todt iſt, ſo iſt er doch wenigſtens auch nicht hier. Das weiß ich.

Elias. Erlauben Sie, Matante, es war gewiß der Herr Sohn von dem Herrn Schwiegerpapa, denn er war ihm wie aus den Augen geſchnitten.

Max. Ja ja, Frau Schweſter, wenn ich meinen Sohn agneſcire, ſo werden Sie doch nichts dawider haben?

M. Drohm. (Leiſe.) Allerdings recht viel. Sie verderben ja Alles.

Max (ohne darauf zu achten.) Alſo mein Sohn, der Wildfang, hat den jungen Herrn ſchon in der Kur gehabt?

Elias. Recht wörtlich. Ich ſollte mich mit ihm ſchießen.

M. Drohm. Ohne weiter in dieſes Geheimniß einzudringen, will ich nur erinnern, daß der Sohn ſchweigen muß, wenn der Vater redet. (Zu Elias.) Seyn Sie unbeſorgt. Mein Herr Bruder hat ſich ſchon für Sie erklärt, und wird von ſeines Sohnes Launen keine Notiz nehmen.

Max. Erlauben Sie, Frau Schweſter, mein Sohn und ich, wir ſind die beſten Freunde von der Welt. Wir haben nur einen Willen. Ich war zwar allerdings geneigt, dieſen Herrn als meinen werthen Eidam zu umarmen, auch hatte ſich bereits mein frommes Julchen aus kindlicher Liebe dazu entſchloſſen — was ich ihr nie vergeſſen werde — da aber nun mein Sohn andrer Meinung iſt, ſo gebe ich meiner Tochter ihr Wort zurück.

Jul. Mein guter Vater.

Max. Ich bin auch nicht ſo arm, als ich mich angeſtellt habe. Der Kaper hat mir noch einen hübſchen Nothpfennig gelaſſen.

Jul. O Sie machen mich unausſprechlich glücklich!

Elias. Aber was machen Sie denn aus mir?

Max. (zu Julchen.) Indeſſen behalte ich mir vor, Dir einen andern Mann zu beſtimmen, hörſt Du? komm in meine Arme.

M. Drohm. (tritt dazwiſchen.) Gemach mein Herr!

ich weiß nicht, wofür ich Sie halten ſoll. Da Sie aber ihre Rolle ſo ſchlecht ſpielen, ſo werden Sie mir erlauben zu erklären, daß Sie der Vater nicht ſind.

Jul. (erſchrocken.) Nicht?

Eliaſ. Ey!

Max. Nicht? nun ſo bin ich der Bruder. (Er wirft die Perücke und den weiten Oberrock von ſich.)

Eliaſ. Ja wahrhaftig, das iſt der Bruder.

Jul. Ums Himmels willen!

M. Drohm. Ein Betrüger.

Max. Ja ſchöne Julie, ich war ein Betrüger, aber am ärgſten bin ich ſelber betrogen. Ihre Tante brauchte einen Vater, Sie brauchten einen Bruder; ich lieh zu beyden Rollen mich her, unwiſſend, daß ich ſie beyde in demſelben Stücke ſpielen ſollte.

Jul. Sind Sie etwa Max Helfenſtein?

Max. Ja, der bin ich.

Jul. Wie, liebe Tante, Sie haben ſich herabgelaſſen?

M. Drohm. Ich wollte Dich mit guter Manier zu Deinem Glücke leiten; da ich aber ſehe, daß Du Deine alte Tante haſt verſpotten wollen, ſo erkläre ich Dir hiermit rund heraus, Du heirathеſt dieſen jungen Mann, oder Du gehſt aus meinem Hauſe. (ab.)

Jul. In beyden Fällen bin ich unglücklich.

Max. (bey Seite.) O, wer da der Nothnagel ſeyn dürfte!

Eliaſ. Alſo mein Herr, Sie waren ein Betrüger?

Max. Ja mein Herr, Alles war falſch an mir,

bis auf die Piſtole, (er zieht ſie hervor) die iſt wirklich geladen.

Elias. Die Mamma hat mir zwar geſagt, ich ſoll mich an nichts kehren; aber wenn ſie die verdammte Piſtole ſähe, ſo ſpräche ſie gewiß: Elias komm nach Hauſe. (Er nimmt den Pfefferkuchenmann vom Tiſche und geht ab.)

Zehnte Scene.

Julie. Max.

Jul. Ich büße meinen Leichtſinn ſchwer!

Max. Nicht doch, ſchöne Julie. Ich bin ein ehrlicher Mann, der luſtige Max Helfenſtein, der gern allen Leuten aus der Noth helfen möchte; aber ich ſehe nun wohl, es geht nicht immer. Wenn man Einem heraus hilft, ſo ſtürzt der Andere hinein.

Jul. Sie haben ſich unterſtanden, mich zu umarmen?

Max. Es war nur eine Komödien-Umarmung. Nehmen Sie es nicht übel. Ihre kindliche Liebe rührte mich ſo heftig. Ach, ich habe die ſchönen Augenblicke theuer erkauft! denn ſehen Sie, für alle meine Gutmüthigkeit bin ich nun ſelber in Noth gerathen.

Jul. Sie?

Max. Ja ich — denn — ich habe mich in Sie verliebt.

Jul. Das thut mir leid.

Max. Den jungen Herrn Schnurr wollen Sie nicht?

Jul. Nein.

Max. Und mich — vielleicht auch nicht?

Jul. Ich habe überhaupt einen Widerwillen gegen den Ehestand.

Max. Es ging mir eben so, aber in der Liebesnoth greift man nach Allem.

Jul. Ich empfinde aber diese Liebesnoth noch nicht; und wenn ich jemals einem Manne mein Herz schenken sollte, so müßte er mich zuvor nicht betrogen haben.

Max. Nämlich in der Liebe.

Jul. Er müßte ohne Falsch seyn.

Max. Das bin ich.

Jul. Der gefälligste Mann auf Gottes Erdboden.

Max. Der bin ich.

Jul. Ohne Launen.

Max. Das bin ich.

Jul. Ein Mann ohne Launen? der Vogel Phönix.

Max. Darum greifen Sie zu. Ein Phönix kommt nicht alle Tage.

Jul. Der Bräutigam verspricht viel, aber der beste Mann hält kaum die Hälfte.

Max. Ey ich denke, eine Frau kann schon zufrieden seyn, wenn ihr die Hälfte von dem gehalten wird, was ihr der Bräutigam versprochen hat.

Jul. Die beste Frau hat ihre liebe Noth mit dem besten Manne.

Max. Eben deswegen. Die Frau hat ihre Noth mit dem Manne, der Mann hat seine Noth mit der

Frau, und wenn es nur eine liebe Noth iſt, ſo helfen ſich Beyde ganz artig heraus.

Jul. Wunderſeltsam.

Max. Doch bisweilen. Zum Exempel wir. Ich wette, daß wir gut mit einander fahren.

Jul. Eine gefährliche Wette. Worauf gründen Sie Ihre Hoffnung?

Max. Ich raiſonire ſo: wenn ein Paar Leute ſich heirathen wollen, ſo iſt gar nicht vonnöthen, daß Jeder einzeln Alles beſitze, was in der Ehe beglückt; wenn ſie es nur Beyde zuſammen bringen.

Jul. Und das wäre der Fall?

Max. Augenſcheinlich. Sie haben die Reitze, ich die Liebe; Sie den Geſchmack, ich das Geld; Sie den Verſtand, ich das Herz. Nun ſagen Sie mir was Himmels willen! wenn alle dieſe Dinge zuſammen kommen, ſollte das keine glückliche Ehe geben?

Jul. Sie könnten mich faſt überreden, einen dummen Streich zu machen.

Max. Schweſter ich bitte Dich — Tochter ich befehle Dir! nimm den Max Helfenſtein, er iſt eine ehrliche Haut.

Jul. (bey Seite.) Drolliger Menſch.

Max. Zum Bruder wöhlten Sie mich ſelber. Iſt denn der Schritt ſo ſchwer vom Bruder zum Gatten?

Jul. Sie waren nur ein Komödien-Bruder.

Max. Die ganze Welt iſt nur ein groſſes Komödienhaus.

Wir sind alle des lieben Gottes Komödianten, und müssen die Rollen spielen, die es ihm beliebt uns zuzutheilen. Wohl dem, der seiner Rolle sich gewachsen fühlt! Ist die Ihres Gatten mir zugefallen, so sollen Sie sehn, wie vortrefflich ich sie spielen werde.

Jul. Und meine Tante? wird sie Beyfall klatschen?

Max. Sie wird vielleicht eine Kabale machen; doch wenn nur die Liebe im Orchester sitzt, und Sie! ruft, so schweigt Alles.

Jul. Versuchen Sie durch einen zierlichen Proleg sie umzustimmen.

Max. Darf ich?

Jul. Mein Herr, die Frage war extemporirt. (ab.)

Eilfte Scene.

Max allein.

Folglich überflüssig? — Das lasse ich mir nicht zweymal sagen. Ich führe das hübsche Mädchen heim, und wenn das ganze Publicum spräche: es ist eine extemporirte Heirath.

Pachter Feldkümmel

von

Tippelskirchen.

Ein Fastnachtsspiel in fünf Akten.

Personen.

Pachter Feldkümmel.
Wilhelm Blond.
Schmerle, ein Pfiffikus aus Berlin.
Gabinchen, seine Frau.
Madam Lafond, Erzieherin.

Henriette, Louise, Justine, Caroline, Bärbchen, } ihre Pensionairinnen.

Doctor Jurjus, Narrenarzt.

Rührey, Merkö, Schuppenpelz, } drey Narren.

Hans, genannt Jean Petit, Garçon bey dem Restaurateur Monsieur Pompée le Grand.
Ein Polizey-Beamter.
Zwey Portechaisen-Träger.
Ein Bedienter.

(Der Schauplatz ist in Wien.)

Erſter Akt.

(Straße. Rechter Hand die Wohnung der Madam Lafond. Linker Hand ein Reſtaurateur, daneben die Wohnung des Doctor Jurjus.)

Erſte Scene.

Wilhelm (allein, mit einer Violine unter dem Arme.)

Er iſt da! ich hab' ihn geſehen! das Ungeheuer iſt glücklich angekommen! — Nun kann ich in Gottes Namen mit dem Kopfe gegen die Mauer rennen, oder mir eine Zelle bey dem Herrn Doctor Jurjus miethen. Henriette iſt für mich verloren! Henriette, mit dem ſchönen, ſüßen Namen Lilienhayn, in acht Tagen wird ſie Madam Feldkümmel heißen, o weh! — Sie liebt mich, aber es iſt keine Heldenliebe; ſie will nicht ſterben — nicht einmal mit mir davon laufen. — O du verdammter Schmerle! du Ausbund aller pfiffigen Berliner! warum haſt du deinen alten Herrn im Stich gelaſſen? habe ich dir nicht die beweglichſten Briefe geſchrieben? und, was noch mehr iſt, hab' ich dir nicht Reiſegeld geſchickt? Seit 14 Tagen ſchon könnteſt du in dieſen Mauern ſeyn, in dieſen Schranken des Ruhms für dein

koſtbares Talent. Du Barbar biſt ausgeblieben! und meine letzte Hoffnung ſchwindet. (Er kaut an den Nägeln.)

Zweyte Scene.

Schmerle. Wilhelm.

Schm. Eine hübſche Stadt. Alle zehn Schritte ein Reſtaurateur, oder ein Weinhaus, oder eine Chocolaten-Bude — und alle Straßen voll Philoſophen, die nichts weiter thun, als den Lauf der Welt betrachten. Da ſteht auch ſo Einer. Wenn er mir doch ſagen könnte, wo mein Herr Blond zu finden ſeyn möchte. — Verzeihen Sie mein Herr — Ach da ſind Sie ja ſelber!

Wilh. Schmerle! biſt Du endlich da?

Schm. Mit Leib und Seele zu Ihren Dienſten.

Wilh. So eben hab' ich Dich zu allen Teufeln gewünſcht.

Schm. Ich habe alle Teufel mitgebracht.

Wilh. Warum kamſt Du nicht früher?

Schm. Ey, von Berlin nach Wien iſt kein Katzenſprung.

Wilh. Aber Poſtpferde ſind auch keine Katzen?

Schm. Mitunter nicht viel beſſer. Doch dießmal hab' ich verſuchen wollen, wie weit mich meine eigenen Füße tragen würden.

Wilh. Du biſt zu Fuße gekommen?

Schm. In England wäre das eine Schande, in Deutſchland gehen die Genies zu Fuße.

Wilh. Hab' ich Dir nicht Reisegeld geschickt? und reichlich?

Schm. Aber meine Schulden waren noch reichlicher. Unser eins hat eben so wohl Schulden als vornehme Leute. Die guten Berliner wollten mich nicht aus ihren Mauern lassen, bis ich förmlich liquidirt hätte. Vergebens erbot ich mich, meine schöne junge Frau zu verpfänden —

Wilh. Wie? Du bist verheirathet?

Schm. Freylich. Mit dem hübschen Kammermädchen von dem hübschen Fräulein, dem Sie in den letzten vier Wochen die Cour machten. Sie hat nichts, ich habe auch nichts, und so kommen wir ganz vortrefflich mit einander fort. Ich habe sie mitgebracht, sie ist keck und schön. In meinem Umgang haben ihre Talente sich noch mehr ausgebildet, vielleicht können wir sie brauchen.

Wilh. Und auch sie hat zu Fuße gehen müssen?

Schm. Sie ging nicht, sie schwebte vor mir her wie ein schalkhafter Genius.

Wilh. Wovon habt ihr denn gelebt?

Schm. Meine Frau hat declamirt, und ich habe vertraute Briefe geschrieben.

Wilh. Ach Schmerle Du kommst zu spät!

Schm. Das ist heutzutage Manchem widerfahren. Aber lassen Sie hören, wovon ist denn die Rede?

Wilh. Ich bin verliebt.

Schm. Schon wieder? Ich wollte Ihnen eben ex-

zählen, wie Ihre sechs verlassenen Schönen noch immer in Verzweiflung sind.

Wilh. Ich bin zum erstenmal verliebt.

Schm. Das sagen Sie mir zum siebentenmale.

Wilh. In einen Engel, den ich heirathen wollte.

Schm. Ach ja, der heirathbaren Engel giebt es Gott sey Dank eine große Anzahl. Nun? was steht im Wege?

Wilh. Sieh, hier wohnt Madam Laford, die Wittwe eines berühmten Schneiders, die hat seit einigen Jahren eine Erziehungsanstalt nach Pestalozzischen Grundsätzen angelegt. Unter ihren Pensionairinnen ist auch meine Henriette.

Schm. Also noch ein Kind?

Wilh. Kindlich, aber kein Kind mehr. Eine Waise die ein großes Vermögen besitzt —

Schm. Papier oder klingende Münze?

Wilh. Die mich liebt mit einer Zärtlichkeit —

Schm. Das ist Nebensache. Belieben Sie von der Hauptsache zu sprechen.

Wilh. Ihre sterbende Mutter hat sie mit einem albernen Vetter verlobt.

Schm. Daß doch die Menschen, während ihres Lebens, nicht Zeit genug haben, dumme Streiche zu machen! so Mancher verspart den dummsten auf die Sterbestunde.

Wilh. Kurz, heute ist der Bräutigam angekommen.

Schm. Wie heißt denn der Glückliche?

Wilh. Feldkümmel!

Schm. Puh! ein gewürzreicher Name.

Wilh. Er iſt ein reicher Pachter, wohnt 30 Meilen von hier, mißt fünf Ellen im Umfange und ſieht aus wie ein Kürbis.

Schm. Vermuthlich ein hohler Kürbis?

Wilh. Er ſoll ſich einmal verwundert haben, daß den Katzen gerade an der Stelle, wo ihnen die Augen ſitzen, zwey Löcher in den Pelz geſchnitten ſind.

Schm. Brave! nun kenne ich meinen Mann. Und Sie fürchten ſich vor einem ſolchen Stockfiſch?

Wilh. Als ob die reichen Stockfiſche nicht gewöhnlich die liebenswürdigſten Frauen wegſchnappten!

Schm. Nun hab' ich den ganzen Status causae begriffen. Ihre Geliebte iſt eine Andromeda, die ein Monſtrum zu verſchlingen droht, Sie ſind der Perſeus, der ſie befreyen will, und ich ſoll die Ehre haben, Ihren Pegaſus vorzuſtellen.

Wilh. Ganz recht. Aber Du kommſt in dem Augenblicke, wo das Ungeheuer ſchon ſeinen Rachen aufſperrt.

Schm. Deſto mehr Ehre bringt der Sieg.

Wilh. Du hoffſt?

Schm. Liebe und Schlauheit im Bunde, welche Macht widerſteht?

Wilh. Wenn es Dir gelänge — ich würde Dich an mein Herz drücken.

Schm. Sonſt nichts?

Wilh. Und Deine hübſche Frau eben drein.

Schm. Viel Ehre.

Wilh. Und eine Pension empfängst Du von der dankbaren Liste bis an Deinen Tod.

Schm. Wenn aber die Liste früher stirbt als ich?

Wilh. Das hast Du hier nicht zu befürchten.

Schm. Man hat Exempel. Eine runde Summe wäre mir lieber.

Wilh. Wohlan 1000 Thaler.

Schm. Uf! das ist eine Prämie! so viel zahlt keine Akademie für eine gelehrte Abhandlung.

Wilh. So laß den Preis Dir ein Sporn seyn.

Schm. Ich setze mich schon in Galopp. Der dicke Herr muß noch diesen Abend wieder aus der Stadt.

Wilh. Das wäre ein Meisterstück.

Schm. Vor allen Dingen muß ein guter General den Kriegsschauplatz kennen. Hier also Madam Lafond, die Schneiderswittwe? und hier ein Restaurateur?

Wilh. Monsieur Pompée le Grand. Sein Garçon ist auch ein Pfiffikus, mit Namen Jean Petit.

Schm. Den schreib' ich mir hinters rechte Ohr. Und hier?

Wilh. Doctor Jurjus, der die Narren kurirt.

Schm. Hu! der wird großen Zulauf haben.

Wilh. Ja, wenn die Narren kurirt seyn wollten?

Schm. Den schreib' ich mir hinters linke Ohr.

Wilh. Da drüben wohnt ein Polizeybeamter.

Schm. Der kann auch gelegentlich mitspielen. Nun

weiß ich vor der Hand genug. Aber in die Hand gehört noch ein ſchwerer Beutel.

Wilh. Wozu?

Schm. Ey! zu geheimen Ausgaben, die werden im budget nicht namhaft gemacht. Ohne Geld wäre ſelbſt der Satan nur ein armer Teufel.

Wilh. Da, da, (giebt ihm Geld.) Du ſollſt mir keine Rechnung ablegen.

Schm. Sie kennen meine Ehrlichkeit.

Wilh. Nur von Hörenſagen.

Schm. Wo find' ich aber unſern Feldkümmel?

Wilh. Er iſt im grünen Ochſen abgetreten, und leider wird er wohl bald genug vor dieſer Himmelspforte erſcheinen.

Schm. Er ſoll ſeinen Petrus an mir finden.

Wilh. Ich muß eilen, Henrietten vorzubereiten.

Schm. Was zum Henker machen Sie mit der Bioline? Sind Sie ein Tanzmeiſter geworden?

Wilh. Errathen. Ich fand kein anderes Mittel, um Zutritt in der Penſion zu erhalten.

Schm. Bravo! nun erkenn' ich Sie für meinen Schüler.

Wilh. Welche Rolle theilſt Du mir zu?

Schm. Spielen Sie für's Erſte Ihren Tanzmeiſter, und laſſen Sie mich allein mit meinem Genius. Ich werde ſchon zu rechter Zeit Ihre Talente prüfen.

Wilh. So gehab Dich wohl, und möge Amor in ſeiner ganzen Schalkheit ſich Dir offenbaren. (Er klin-

geht an der Hausthür, es wird ihm aufgethan, er geht hinein.)

Dritte Scene.

Schmerle allein.

Gott sey Dank! ich bin wieder in meinem Beruf. In Berlin war nichts mehr für mich zu thun — Alle Mädchen tugendhaft, alle Frauen treu — ich mußte am Ende die Pauken in der Jungfrau von Orleans tragen, um nur ein Stück Brod zu verdienen. Jetzt öffnet sich mir eine neue Laufbahn, durch mein Talent muß ich das Publicum gewinnen. Backen soll es, aber nicht auf meine Kosten. — Siehe, da wälzt sich ein Gebirge die Straße herauf. Wer ihm begegnet, bleibt stehn und schaut ihm verwundert nach. — Was gilt's, mein Pachter Feldkümmel naht auf den Flügeln der Liebe?

Vierte Scene.

Pachter Feldkümmel. Schmerle.

Feldk. (sich den Schweiß trocknend.) O weh, das ist eine große Stadt! und obendrein Häuser eine gewaltige Menge.

Schm. Vermuthlich sind der Herr ein Fremder?

Feldk. Ja mein Freund. Ich bin der Pachter Feldkümmel von Tippelskirchen, habe eine Ladung Wolle zu verkaufen und will auch heirathen.

Schm. Ey! Schafwolle?

Feldk. Ja mein Freund, bey mir zu Lande tragen die Schafe keine Baumwolle.

Schm. Das wäre der Henker! und haben Ew. Gnaden die Braut ſchon ausgeleſen?

Feldk. Jungfer Henriette Lilienhayn mit 40,000 Thaler.

Schm. Gratulire.

Feldk. Schönen Dank. Ich bin ſelber ein reicher Kauz; aber des lieben Geldes hat man nie genug.

Schm. Tiefe Weisheit liegt in dieſen Worten.

Feldk. Wahrhaftig? nun das iſt mir lieb. Das kommt bey mir ſo von ſelber.

Schm. Vermuthlich iſt die Fräulein Braut auch ſehr ſchön?

Feldk. Ich habe ſie in meinem Leben nicht geſehen. Sie iſt einmal durch Tippelskirchen gefahren; da war aber gerade Heuernte, ich konnte nicht abkommen. Na, aus dem Lärvchen mache ich mir nicht viel, wenn ſie nur fein kopulent iſt, keine Weihnachtsgruppe. Denn ſieht Er, wo ich anfaſſe — (er zeigt ihm ſeine Fäuſte.)

Schm. Sehr begreiflich.

Feldk. Da ging ich eben durch ein enges Gäßchen, da ſaß eine Frau, die hatte einen Korb voll Eyer vor ſich ſtehn. Ich ſchlenkerte nur ein wenig mit der Hand — prahm! lag der Korb im Kothe. Ich mußte die Eyer bezahlen.

Schm. Das war verdrießlich.

Feldk. Hernach begegnete mir einer mit einem Sonnenſchirme, der ſtieß drey Stäbe an meinem Kopfe entzwey. Ich ſollte den Sonnenſchirm bezahlen.

Schm. Ey das war hart!

Feldk. Der Mensch sagte, mein Kopf wäre hart, solche Köpfe gäbe es in der ganzen Stadt nicht mehr.

Schm. Nun freylich, da hat er Recht. Es ist in der That ein seltner Kopf, und harmonirt so schön mit dem ganzen Körper. Diese Fülle der Arme, diese fleischichten Hände, dieser gewölbte Bauch —

Feldk. (faltet andächtig die Hände über dem Bauche.) Gott sey gedankt!

Schm. Ihre Braut wird entzückt seyn bey Ihrem Anblick.

Feldk. Ich will sie auch sogleich entzücken. Sie ist in Pension bey einer französischen Madam, wo deutsche Fräulein erzogen werden; kann Er mir nicht sagen, wo die wohnt?

Schm. Etwa Madam Lafond?

Feldk. Richtig.

Schm. Die wohnt hier.

Feldk. Gottlob! ich war auch schon recht müde.

Schm. In einer fremden Stadt bedarf man oft dergleichen Nachweisungen; wenn Sie einen Lohnbedienten brauchen, so steh' ich zu Befehl.

Feldk. (bedenklich.) Einen Lohnbedienten? das soll wohl heißen: einen Bedienten, der Lohn bekommt?

Schm. Gewöhnlich, ja, aber ich diene par honneur.

Feldk. Par honneur? ist das viel?

Schm. Bisweilen ist es verdammt wenig.

Feldk. Nun, wenn es recht wenig wäre —

Schm. Ich verlange keinen Heller. Blos die Ehre, einen so wackern Mann zu bedienen —

Feldk. Ach so! ja diese Ehre soll Er haben, mein Freund, warum nicht? Also, ich ernenne Ihn zu meinem Lohnbedienten. Beköstigen mag Er sich selber.

Schm. Das versteht sich.

Feldk. Wie heißt Er denn?

Schm. Johann Friedrich Kochlöffel.

Feldk. Kochlöffel? sehr wohl. Der Name ist mir angenehm, ich werde ihn leicht behalten.

Schm. Ich bin in der ganzen Stadt als ein ehrlicher Mann bekannt.

Feldk. Wohlan mein ehrlicher Kochlöffel, ich will Ihm sogleich ein Geschäft übertragen, wozu es mir an Zeit gebricht.

Schm. Befehlen Sie.

Feldk. Ich habe da einen Paß; es ist nur ein Stück Papier, aber wo man hinkommt, sind die Leute neugierig und wollen es besehen. Der Wirth zum grünen Ochsen hat mir gesagt, ich müßte das Ding in der Polizey abliefern. Was weiß ich von Polizey? ich weiß von nichts.

Schm. Geben Sie nur her, ich werde das schon besorgen.

Feldk. Thu' Er das, mein lieber Kochlöffel, und hole Er mich dann wieder ab.

Schm. Vermuthlich werden Sie bey Ihrer Braut speisen?

Feldk. Speisen? ja ich speise wohl recht gern; aber in Pensionen soll es wenig zu essen geben, und ich esse gern viel.

Schm. So dürfen Sie ja nur zweymal zu Mittag essen.

Feldk. (sehr freundlich.) Zweymal? geht das an?

Schm. Warum nicht? Ich führe Sie nachher zu einem Restaurateur.

Feldk. Was ist das für ein Mensch?

Schm. Man nannte dergleichen Leute vormals Garköche.

Feldk. Ach das versteh' ich. Ja, ja, mein lieber Kochlöffel, zweymal will ich zu Mittag speisen, dabey bleibt es. — Also hier in diesem Hause?

Schm. Sie dürfen nur klingeln.

Feldk. Das will ich thun. (Er zieht an der Klingel und behält sie in der Hand.)

Schm. Sie haben ein wenig allzu herzhaft an der Klingel gezogen.

Feldk. Das ist so meine Art und Weise. Wie komme ich aber nun hinein?

Schm. Es wird schon aufgemacht. (Ein Bedienter öffnet die Thüre.)

Feldk. Nun so will ich in Gottes Namen meine Braut heimsuchen. Wenn es nur keine magere Person ist. (ab.)

Fünfte Scene.

Schmerle allein.

Ha ha ha! mein lieber Schmerle, da verdienst du ein Sündengeld. Um mit dem Popanz fertig zu wer-

den, brauchte der junge Herr wahrhaftig kein Genie von Berlin zu verſchreiben. (Der Polizeybeamte erſcheint.) Da ſchleicht ein Mann herum mit einer weitriechenden Naſe und einem Paar Augen, die ausſehen wie Fragezeichen. Ich wette, er iſt ein Appendix von der hochlöblichen Polizey. Die Phyſiognomie dieſer Herren hab' ich ſtudirt, ſie gleichen ſich überall. Vermuthlich hat er ſchon gewittert, daß ich ein Fremder bin. Wir wollen doch verſuchen, ihn zu gewinnen. Wer durch ein fremdes Dorf geht, sans comparaison, der thut wohl, ſich mit den Hunden zu befreunden. (Er zieht einige Ducaten aus der Taſche.) Pſt! pſt! mein Herr!

Sechste Scene.

Schmerle und der Polizeybeamte.

Pol. B. Was ſteht zu Ihren Dienſten?

Schm. Verzeihen Sie meine Zudringlichkeit. Sie ſind doch ein hieſiger Einwohner?

Pol. B. O ja.

Schm. Sonder Zweifel ein Mann in Amt und Würden?

Pol. B. Ich habe die Ehre, für die Sicherheit und Ruhe dieſes Stadtviertels zu wachen.

Schm. (bey Seite.) Richtig vermuthet. (Laut.) Ich bin ein Fremder, mein Herr.

Pol. B. Das hab' ich Ihnen auf 100 Schritte angeſehen.

Schm. Ich befinde mich in einer kleinen Verlegenheit.

Pol. B. Hat man Sie beſtohlen?

Schm. Im Gegentheil, ich habe Geld gefunden.

Pol. B. Gefunden? wo? wann? viel?

Schm. Einige Ducaten, hier auf der Straße. Gott weiß, wer sie mag verloren haben.

Pol. B. Ey, Sie sind ein Glückskind.

Schm. Was denken Sie von mir, mein Herr? Ich komme aus einem Lande, wo man ganz entsetzlich gewissenhaft ist. Die Ducaten würden mich auf der Seele brennen, wenn ich auch wüßte, daß ein Proviant-Commissair sie verloren hätte.

Pol. B. Sehr honett.

Schm. Das macht der Geist der Zeit, mein Herr, wir leben in einer honetten Zeit. Darum bitte ich Sie, verwahren Sie dieß Geld, bis der Eigenthümer sich meldet, oder schenken Sie es den Armen.

Pol. B. (nimmt es.) Sie sind ein braver Herr. Wie heißen Sie? wo kommen Sie her?

Schm. Ich bin der Pachter Feldkümmel von Tippelskirchen.

Pol. B. Sonder Zweifel mit einem Paß versehen?

Schm. Das versteht sich. Hier ist er.

Pol. B. (liest.) Hm hm! ganz recht. Alles in der schönsten Ordnung. (Giebt den Paß zurück.) Werden Sie sie sich lange hier aufhalten?

Schm. Nachdem es fällt. Ich habe eine Ladung Wolle zu verkaufen und will heirathen.

Pol. B. Die Wolle gegen ein Schäfchen vertau-

ſchen? wünſche Glück. Wo ich dienen kann, da befehlen Sie nur.

Schm. Ach ich lebe ſo ſchlecht und recht.

Pol. B. Schlecht leben jetzt gar viele, aber recht nur wenige.

Schm. Das muß ich leider auch erfahren. Da zieht ein Kerl in der Welt herum, der hat die Unverſchämtheit, ſich für mich auszugeben.

Pol. B. Ey!

Schm. Macht Schulden auf meinen Namen und allerley dumme Streiche.

Pol. B. Dem muß man aufpaſſen.

Schm. Dabey ſoll er die Kunſt verſtehen, ſich anzuſtellen, als ob er der dümmſte Eſel wäre.

Pol. B. Mich ſoll er nicht betrügen.

Schm. Ach mein Herr! Sie würden mich außerordentlich verbinden, wenn Sie ihn ertappten.

Pol. B. Benutzt er vielleicht eine gewiſſe Aehnlichkeit an Dero werthen Perſon?

Schm. Ganz und gar nicht. Sie ſehen an mir keine Spur von theuren Kornpreiſen, die dermalen leider ſchlecht genug ſind; Er hingegen ſoll ausſehen, als ob er ſchon in Mutterleibe Roſtbeef gegeſſen hätte.

Pol. B. Ich weiß genug. Läßt er in meinem Stadtviertel ſich blicken, ſo hat er ſeine Rolle ausgeſpielt. Ihr gehorſamer Diener, mein Herr. Sollten Sie wieder Ducaten finden, ſo bin ich jederzeit bereit, ſie in Empfang zu nehmen. (ab.)

Siebente Scene.

Schmerle allein.

Ja das glaub' ich. Man erzählt viel von dem Capellmeister Orpheus, wie schön er geleyert habe; doch ich wette, er hat dem Höllenhund eine Hand voll Ducaten in den Rachen geworfen, da ist er so zahm geworden, wie ein Schooßhündchen. Hoffentlich hab' ich dem dicken Herrn ein Bad bereitet. Nun will ich mit meiner Sabine zu Rathe gehen; denn Schelmenstreiche ohne Weiberlist haben keine rechte Politur. (ab.)

Zweyter Akt.

(Zimmer in der Wohnung der Madam Lafond.)

Erste Scene.

(Louise zeichnet. Justine stickt. Caroline liest. Bärbchen rechnet auf einer Rechentafel. Wilhelm lehrt Henrietten tanzen. Auf einem Sofa schläft ein Schooßhund. Auf einem Tische steht ein Rosenstock; auf der Diele Bärbchens Puppenkram.)

Bärbch. 2 mal 3 ist 6 und 2 mal 7 ist 13.

Louise. Schäme Dich Bärbchen! 2 mal 7 ist 15.

Just. Ha ha ha! Ihr werdet Euren künftigen Männern eine schöne Wirthschaft führen.

Bärbch. Pfui! ich heirathe in meinem Leben nicht.

Louise. Man ist auch noch keine große Wirthin, wenn man ein Taschentuch sticken kann.

Wilh. (leise, indem er immer fort Lectien giebt und mit der Violine dazu accompagnirt.) Sie erschrekken nicht einmal über diese Nachricht?

Henr. Warum sollt' ich erschrecken? ist denn ein Bräutigam ein so fürchterliches Ding?

Carol. Was redet Ihr da von Bräutigam?

Wilh. (hastig spielend.) Auswärts! auswärts! Mademoiselle.

Louise. (leise zu Carolinen.) Hast Du nicht gemerkt, daß sie immer etwas mit ihm zu fischeln hat?

Carol. Ich sag' es der Madam.

Wilh. (leise.) Er wird bald hier seyn.

Henr. Desto besser.

Wilh. Ich werde vor Angst vergehn.

Henr. Ich werde vor Lachen sterben.

Wilh. (ärgerlich.) Tact gehalten, Mademoiselle!

Just. (leise zu den Andern.) Er macht ihr die Cour.

Louise. Und sie hat nichts dagegen.

Carol. Ich sag' es der Madam.

Wilh. Wollen Sie mich zur Verzweiflung bringen?

Henr. Ruhig! lieber Wilhelm, bauen Sie auf meine Treue.

Wilh. Darf ich das?

Henr. Ihr Nebenbuhler iſt ja kein Adonis.

Wilh. Alſo wenn er ein Adonis wäre?

Henr. (neckend.) Je nun, wer kann für ſich ſtehn?

Wilh. (ärgerlich.) Tact gehalten, Mademoiſelle!

Louiſe. Wenn der Puls ſchnell geht, ſo kommen gewiſſe Leute aus dem Tacte.

Bärbch. Wenn ein Pfund Roſinen zwey Groſchen koſtet, wie viel Thaler koſten 100 Pfund?

Juſt. Armes Bärbchen, Du zerbrichſt Dir gewaltig den Kopf.

Bärbch. Ach wenn es nur keine Roſinen wären! wer kann denn vernünftig rechnen, wenn er an Roſinen denken muß?

Louiſe (ſtichelnd.) Gerade ſo geht es mit dem Verplempern.

Wilh. (leiſe.) Ich weiß, Sie ſcherzen nur, aber Sie kränken mich.

Henr. Sie ſind ein kritiſcher Patient.

Wilh. Wie wollen Sie es denn anfangen, ihn los zu werden?

Henr. Schaffen Sie mir ihn vom Halſe.

Wilh. Ich werde mein Möglichſtes thun.

Henr. Und bey mir ſoll er ſeines Lebens nicht froh werden.

Carol. (ſteht auf.) Henriette, ich bin die Aelteſte, ich muß Dich warnen.

Henr. Ach, liebe Caroline! Deine Warnung kommt zu spät!

Carol. Das wäre ja ganz entsetzlich!

Louise. Und fürchterlich!

Just. Und gräßlich!

Henr. Ha ha ha! solche furchtbare Dinge stehn Euch Allen noch bevor. Kommt her, liebe Freundinnen, ich will Euch zu Vertrauten machen.

Carol. Ja, wenn Du das thust, so entwaffnest Du mich.

Louise. O ja, vertrau' Dich uns. Geheimnisse hör' ich für mein Leben gern.

Just. (sehr neugierig.) Was giebt es denn?

Bärbch. (legt ihre Tafel bey Seite.) Darf ich auch zuhören?

Henr. Wenn Du nicht plaudern willst?

Bärbch. Seht doch! bin ich denn ein Kind?

Wilh. Sie wagen viel.

Henr. Der Knoten muß sich ohnehin jetzt lösen. Schon drey Jahre sind wir Mädchen hier beysammen, folglich haben wir die zärtlichste Freundschaft gestiftet, nicht wahr?

Carol. Bis in den Tod.

Louise. Bis über das Grab hinaus.

Just. Ewigkeiten trotzend.

Henr. Da hören Sie es.

Bärbch. Du mußt aber auch nicht wieder, wie neulich, über meine Puppe spotten, sonst —

Wilh. (bey Seite.) Da haben wir's! solche Freundschaften währen so lange, bis eine Puppe dazwischen kommt.

Henr. Also darf ich auf Eure Verschwiegenheit sicher bauen?

Carol. Wie auf Marmorfelsen.

Henr. (breitet einen Sonnenschirm aus.) Legt Eure Hände auf diesen Sonnenschirm und schwört.

Alle (thun es.) Wir schwören!

Henr. Wenn Ihr meineidig werdet, so soll die nächste neue Mode für Euch nicht existiren.

Alle. Wir schwören!

Henr. Ihr sollt vier Wochen lang Mützen tragen, wie unsere alte Köchin.

Alle. Hu, wir schwören!

Henr. Nun so wißt, dieser junge Herr ist kein Tanzmeister.

Alle. Wie? was ist er denn?

Henr. Er ist mein Liebhaber, Wilhelm Blond.

Bärbch. So sieht also ein Liebhaber aus?

Carol. Ey ey! wenn Madam Lafond das wüßte!

Alle. Ey! ey! ey!

Henr. Ich hätt' es ihr schon selber gesagt, denn ich bilde mir ein, an diesem jungen Herrn sey nichts auszusetzen — was meint Ihr?

Bärbch. (macht einen Knix.) Mir gefällt er recht gut.

Henr. Ihr Andern ſchweigt? das gilt für Eure hohe Approbation.

Bärbch. Wirſt Du ihn denn heirathen?

Henr. Freylich, was denn ſonſt? wir ſind Beyde wohlhabend, wir werden ein hübſches Haus machen, da beſucht Ihr mich täglich —

Louiſe. Wirſt Du auch Equipage halten?

Henr. Ohne Zweifel.

Louiſe. O dann fahren wir mit einander in's Grüne.

Juſt. Wirſt Du auch eine Loge in der Komödie haben?

Henr. Das verſteht ſich.

Juſt. O dann nimmſt Du mich mit!

Carol. Alles recht gut; aber haſt Du uns nicht erzählt, Du hätteſt ſchon einen Bräutigam, Gott weiß, wie weit von hier?

Henr. Da liegt eben der Stein des Anſtoßes. Dieſer Bräutigam iſt gekommen.

Louiſe. Iſt er da?

Henr. Will mich holen.

Juſt. O weh!

Henr. Wird gleich hier ſeyn.

Bärbch. Der ſchlechte Menſch!

Henr. Leider bin ich förmlich mit ihm verlobt.

Carol. Was wirſt Du anfangen?

Henr. Mit Eurer Hülfe denke ich ihm den Kopf ſo toll zu machen, daß er froh ſeyn ſoll, wenn er wieder auf dem Poſtwagen ſitzt. Der Herr Tanzmeiſter

hier behauptete neulich, ein Frauenzimmer wäre genug dazu; aber ich ſetze ein beſcheidenes Mißtrauen in meine Kräfte und ſchließe daher mit Euch ein Bündniß.

Carol. Hand in Hand.

Louiſe. Auf Tod und Leben.

Juſt. Zu Schutz und Trutz. (Sie reichen ſich die Hände.)

Bärbch. (reicht auch ihre Hand herauf.) Auf Leben und Tod!

Wilh. Eine fürchterliche Coalition!

Henr. Entfeſſelt den Muthwillen, laßt jeden kleinen Bosheit den Zügel ſchießen, treibt Euer Spiel nach Gefallen mit ihm, bis er die Flucht ergreift.

Louiſe. An mir ſoll's nicht fehlen.

Bärbch. Ich bin auch dabey.

Carol. Wenn er es wagt, hier zu erſcheinen —

Juſt. So gnade ihm Gott!

Zweyte Scene.

Bedienter. Die Vorigen.

Bed. Draußen ſteht ein dicker Mann, er nennt ſich Feldkümmel.

Alle. Willkommen! willkommen!

Bed. Er hat die Klingel von der Hausthür geriſſen, und ſpricht, Mamſell Henriette wäre ſeine Braut.

Henr. Führe ihn herauf.

Bed. Wenn nur die Treppe breit genug für ihn iſt. (ab.)

Louiſe. Wie empfangen wir ihn?

Juſt. Wie wäre es, wenn wir uns Alle ſetzten, als ob wir ſchliefen?

Bärbch. Pfui, der Menſch wäre capabel, uns zu küſſen.

Carol. Wir könnten das Chor aus dem Arar anſtimmen: Heil dir Tarar!

Henr. Ey was beſinnen wir uns lange? Wir haben ja den Tanzmeiſter hier, wir wollen tanzen.

Alle. Ja tanzen! tanzen!

Henr. Allons mein Herr, ſpielen Sie auf. (Wilhelm geigt aus allen Kräften, die Mädchen tanzen.)

Dritte Scene.

Feldkümmel. Die Vorigen.

(Als Feldkümmel hereingetreten, bleibt er verwundert ſtehn. Die Mädchen tanzen noch ein Weilchen, dann halten ſie plötzlich inne, rangiren ſich zu beyden Seiten, betrachten ihn und fangen überlaut an zu lachen. Feldkümmel weiß Anfangs nicht, wie er das nehmen ſoll, lacht aber endlich aus vollem Halſe mit.)

Wilh. Was ſoll das heißen, meine Damen? warum unterbrechen Sie die Lection? ich bitte fortzufahren. (Er geigt.)

Henr. Das dritte Paar iſt nicht vollzählig.

Wilh. Nehmen Sie den fremden Herrn mit dazu:

er wird schon so gefällig seyn, ein Paar Touren mitzumachen.

Feldk. Ich? ja da kommen Sie mir eben recht.

Will. Allons! allons! (Er geigt.)

Henr. Ich bitte mir die Ehre aus, mein Herr. (Sie zerrt ihn vorwärts.)

Feldk. Ich depreciire, mein schönes Mamsellchen; ich bin noch müde von der Reise. Eine Polonaise, wenn's ja nicht anders seyn kann.

Henr. Oy Sie werden doch die schottischen Pas verstehn?

Feldk. Ich bin ja kein Schotte, ich komme von Zippelskirchen.

Henr. Frisch drauf los! (Sie tanzen und walzen. Feldkümmel fliegt aus einem Arme in den andern, abgebrochene Worte stoßend.) Ich bitte um Erbarmen — ich kann nicht mehr — ich hab' den Schwindel — die Seele fährt mir aus — (im Herumtaumeln zertritt er Bärbchens Puppe.)

Bärbch. O weh! o weh! meine Puppe! meine Puppe! Ach! Sie abscheulicher Mensch!

Feldk. Hol' der Teufel alle Puppen! ich habe keinen Athem mehr — (Er plumpt auf einen Sessel, der unter ihm zerbricht, wodurch er auf die Erde zu liegen kommt.)

Die Mädchen. Ha ha ha!

Feldk. (ärgerlich sie nachspottend.) Hä hä hä! da ist nichts zu lachen. Will mir denn Niemand aufhelfen?

Henr. Rathen Sie erſt, welche von uns Ihre Braut iſt.

Feldk. Kann das nicht hernach geſchehn?

Henr. Die Stellung iſt fein demüthig, wie es ſich für einen Bräutigam geziemt.

Louiſe. Geſchwind, mein Herr, rathen Sie.

Feldk. Na — die kleine Dicke —

Juſt. (mit tiefem Knix.) Nein mein Herr, ich bin nicht ſo glücklich.

Feldk. Oder die hübſche Blonde —

Louiſe (mit tiefem Knix.) Leider hab' ich nicht die Ehre.

Feldk. Na gleich viel, das wird ſich gelegentlich wohl finden. Helfen Sie mir nur erſt auf die Beine.

Henr. Ein Bräutigam und kann nicht einmal aufſtehn?

Louiſe. Ach! ach! wie hat er mit den Sporen ein großes Loch in mein neues Kleid geriſſen! der fatale Menſch!

Feldk. Ey, wenn ich tanze, kann ich die Sporen nicht regieren.

Carol. Was ſeh' ich! um's Himmels willen! wie hat er das Kleid mit Blut befleckt! der ſchreckliche Menſch!

Feldk. Iſt das ein Wunder? mein Goldfingerlein blutet ja noch immer.

Carol. Wovon denn?

Feldk. Ey, da draußen im Vorzimmer ſtand ein

grüner Rabe auf einer Stange — ich habe dergleichen Raben in meinem Leben nicht gesehn — meinte, er wäre zahm, wollt' ihn streicheln, da biß mich das Beest in den Finger bis auf den Knochen; da gab ich ihm einen Schwinderling, daß er in seinem Leben nicht mehr beißen wird.

Just. Ich glaube, er spricht von meinem Papagey? ich will nicht hoffen, daß er ihm ein Leides angethan hat. (Stürzt hinaus.)

Feldk. Wenn ihn die Katzen nicht fortgeschleppt haben, so liegt er wohl noch draußen. Aber soll ich denn hier auf der Erde logiren? Herr Tanzmeister, helfen Sie mir doch.

Wilh. Von Herzen gern. (Er spielt auf der Violine.)

Feldk. Ja was soll mir das Geigen helfen? ich bin ja kein Tanzbär.

Wilh. Nicht? o so bitte ich um Verzeihung. (Er hilft ihm auf, wird aber das erstemal selbst mit herunter gezogen, rafft sich wieder empor, bringt ihn endlich auf die Beine, allein er taumelt noch ein wenig, will sich halten, ergreift von ungefähr den nahe stehenden Rosenstock, bricht ihn entzwey, und wirft den Topf auf Louisens Zeichnung.)

Feldk. Hopsa! hopsa!

Henr. Mein schöner Rosenstock! ach Sie grausamer Mensch!

Louise. Und meine Zeichnung! Barbar!

Feldk. Nun, ich bin doch wohl am schlimmſten dabey gefahren, denn ich habe mir die Hand zerkratzt.

Henr. Die Augen möcht' ich Ihnen auskratzen.

Feldk. Sind Sie etwa meine Braut?

Henr. Leider ja!

Feldk. Na ſeyn Sie nur ruhig. Roſen giebt es genug in Tippelskirchen, die wachſen wild im Buſche.

Juſt. (kommt zurück mit dem todten Papagey.) Ach ich armes unglückliches Mädchen! mein Jako! mein liebenswürdiger Jako!

Alle. Was iſt ihm widerfahren?

Juſt. Da liegt er todt in meiner Schürze.

Feldk. Mauſetodt, das wußt' ich wohl.

Alle. Der arme Jako!

Juſt. (ſchluchzend.) Sie verruchter Mörder!

Feldk. Na geben Sie ſich nur zufrieden, ich ſchicke Ihnen ein Paar Lachtauben, das ſind ſanftmüthige Creaturen, die beißen nicht, wie der verfluchte Rabe.

Juſt. Was Rabe! es iſt ein Papagey.

Feldk. So? das kann wohl ſeyn. Ich habe in meinem Leben keinen Papagey geſehn.

Juſt. Ich wollte, Sie ſäßen in Braſilien mitten im dickſten Walde.

Feldk. Ey warum nicht gar!

Henr. Schämen Sie ſich nicht, mein Herr, ſo viel Unheil in fünf Minuten zu ſtiften?

Feldk. Ja du mein Gott! was hab' ich denn gethan?

Alle (umringen ihn ſchreyend.) Mein Roſenſtock — meine Puppe — meine Zeichnung — mein Kleid — mein Aufs!

Feldk. Poz Wetter! ich bin verflucht in der Klemme.

Vierte Scene.

Madam Lafond. Die Vorigen.

M. Laf. Mon Dieu! Was geht hier vor?

Wilh. Da iſt ein fremder Herr gekommen, und hat meine Tanzſtunde ganz in Confuſion gebracht. Mes demoiselles! wenn Sie ein andres Mal bey einem ſo ernſthaften Studio nicht aufmerkſam ſeyn werden, ſo verklage ich Sie bey Madam Lafond. (ab.)

M. Laf. Was ſoll das bedeuten? Ihr weint? Ihr ſchluchzt?

Louiſe. Mein Rock iſt zerriſſen, meine Zeichnung beſudelt!

Bärbch. Meine Puppe zerbrochen!

Henr. Mein Roſenſtock geknickt!

Carol. Mein Kleid beſudelt!

Juſt. Mein Papagey ermordet!

M. Laf. Mon Dieu! woher all' dieß Unheil?

Bärbch. Alles durch dieſen dicken Herrn, der durchaus mit uns tanzen wollte.

Feldk. Na, die hat das Lügen auch früh genug begriffen.

M. Laf. Wer iſt denn der dicke Herr?

Feldk. Ihr gehorſamer Diener, Madam. Iſt mein

Knecht mit den Schinken noch nicht bey Ihnen gewesen, um meine Ankunft zu vermelden?

M. Laf. Aha! vermuthlich der Herr Pachter Feldkümmel?

Feldk. Ganz recht, der Bräutigam.

M. Laf. Seyn Sie willkommen. Mademoiselle-Henriette, Sie haben doch den künftigen Herrn Gemahl mit der gebührenden Achtung empfangen?

Henr. (stellt sich dicht vor ihm hin und macht drey tiefe Verbeugungen, deren jede er auf seine Art erwiedert, bey der letzten erhält er sich mit Mühe auf den Beinen.)

Feldk. Das ist also die liebe Jungfer Braut? Noch ein Bißchen mager. Nun, nun, in einer Pension kann man freylich nicht fett werden. Die Madam sind auch verzweifelt mager. Besuchen Sie mich einmal in den Hundstagen. Bringen Sie meinetwegen die ganze Bagage mit, in 4 Wochen will ich Sie alle so fett nach Hause schicken, wie die Gänse von den Stoppeln.

M. Laf. Außerordentlich verbindlich, mein Herr. Nun Mesdemoiselles, stellen Sie sich doch nicht an wie kleine Kinder! hören Sie endlich einmal auf zu weinen und zu schluchzen.

Alle. Aber sehen Sie doch nur!

M. Laf. Man muß die allzu große Reizbarkeit unterdrücken; man muß sich von seinen Empfindungen nie überwältigen lassen.

Just. Aber mein Jako!

M. Laf. Und vollends Sie, Mademoiselle, wie oft hab' ich Ihnen gesagt, daß man sein Herz nicht an unvernünftige Thiere hängen muß. Zeitvertreib, immerhin! den kann man sich wohl mit solchen Geschöpfen erlauben, aber man muß nie gestatten, daß sie Leidenschaft erregen, unanständige Ausbrüche von Zorn oder Betrübniß. Ueberhaupt muß ein wohlerzogenes Frauenzimmer sich hüten, selbst bey den traurigsten Vorfällen des Lebens, zerstörenden Leidenschaften den Zügel schießen zu lassen. Als mein seliger Gemahl starb — ich war sehr betrübt, aber ich ließ mir gar nichts merken, und Niemand konnte es mir ansehn. Mit meiner gewöhnlichen Sanftmuth besorgte ich die Beerdigung und meine Küche. Da nehmen Sie ein Beyspiel, Mademoiselle. Ein Papagey ist noch lange kein Mann.

Feldk. Ne wahrhaftig! die Madam spricht wie ein Buch.

M. Laf. Ich bitte mein Herr, setzen Sie sich.

Feldk. O von Herzen gern.

M. Laf. Und verzeihen Sie die Albernheit dieser kindischen Personen.

Feldk. Hat nichts zu bedeuten. (Er setzt sich auf den schlafenden Schooßhund.) Was quiekt denn da?

M. Laf. Um's Himmels willen! Sie werden sich doch nicht auf meinen Grigri gesetzt haben?

Feldk. Gott bewahre! wer ist denn Ihr Grigri?

M. Laf. Mein Hündchen! mein süßer Freund! so stehn Sie doch auf!

Feldk. Gleich, gleich! das geht nicht so geschwinde.

(Die Mädchen kichern unter einander.)

M. Laf. (außer ſich.) Ach! er iſt erdrückt!

Feldk. (hebt ihn bey einem Fuße in die Höhe.) Ja wahrhaftig, ein kleines Hundebeeſt — (wirft ihn auf die Erde.) ſtreckt alle vier von ſich.

(Die Mädchen geben ſich alle Mühe, nicht auszuplatzen.)

M. Laf. (die Hände ringend.) Todt! todt! mein Abgott! mein Grizri! mein Alles!

Feldk Na ſeyn Sie nur ruhig, ich ſchicke Ihnen einen, der fünf Mal ſo groß iſt wie dieſer.

M. Laf. Sie ſind ein Tölpel, mein Herr, ein barbariſcher Tölpel.

Feldk. Das kann wohl ſeyn, aber es thut mir leid. —

Die Mädch. Ha ha ha!

M. Laf. Gehn Sie mir aus den Augen und betreten Sie meine Schwelle nie wieder!

Feldk. Bey mir zu Hauſe darf kein Hund auf dem Sofa liegen.

M. Laf. (wirft ſich bey dem Hunde nieder.) O du treueſte Seele! zu einer Zeit, wo es keine andere Treue mehr auf Erden gab als Hundetreue! du ſüßeſter Gefährte meines Lebens! nie werden meine Augen wieder trocken werden!

Carol. Man muß ſein Herz nicht an unvernünftige Thiere hängen.

M. Laf. War denn Grigri ein unvernünftiges Thier? hat er nicht die Menſchen durch ſeinen Verſtand beſchämt?

Louiſe. Man muß ſich vor Ausbrüchen der Leidenſchaft hüten.

M. Laf. Schweigen Sie!

Henr. Man muß bey den traurigſten Vorfällen des Lebens die gewöhnliche Sanftmuth behaupten.

M. Laf. Unempfindliche!

Juſt. Ein Hund iſt noch lange kein Mann.

M. Laf. Macht mich nicht raſend! — Ihr theuren Ueberreſte! ich will euch den Blicken dieſer Herzloſen entziehen; ich will euch mit meinen Thränen waſchen, euch ausſtopfen, und den Mörder verfluchen, der mir auf ewig meine Wonne raubte! (ſie ſtürzt fort mit dem Hunde.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen ohne Madam Lafond.

Henr. Den Mann hat ſie nicht ausgeſtopft.

Feldk. (für ſich.) Das iſt ein verfluchtes Haus. Nun iſt wohl gar nicht daran zu denken, daß man hier etwas zu eſſen bekäme.

Henr. Sie ſehen, mein Herr Bräutigam, welchen Jammer Sie in dieſes Haus gebracht haben. Lebendige und Todte ſchreyen Rache über Sie.

Feldk. Du mein Gott! ich bin unſchuldig wie ein neugebornes Kindlein.

Carol. Wir müſſen Gericht über das Kindlein halten.

Alle. Ja das wollen wir.

Louiſe. Henriette Du ſollſt Richter ſeyn.

Juſt. Ich trete als Kläger auf.

Carol. Wir Andern ſind Zeugen.

Henr. Man ſetze mir einen Richterſtuhl.

Feldk. Das iſt eine dumme Spielerey.

Henr. Damit auch der Beklagte nicht ſprechen dürfe, wir hätten ihn ungehört verdammt, ſo ernenne ich ihm ex officio einen defensor. Du Louiſe magſt ihn vertheidigen.

Louiſe. Wohlan, mein Herr, ſtellen Sie ſich mir zur Seite.

Feldk. Als ob ich ein armer Sünder wäre!

Carol. Wir wollen dießmal an einem reichen Sünder ein Exempel ſtatuiren, das geſchieht ſelten.

Henr. (ſteht.) Der Kläger bringe ſeine Klage vor.

Juſt. Ehrwürdiger Richter! der Caliban aus Shakespears Sturm iſt davon gelaufen, und hat in dieſer ruhigen Wohnung einen zwiefachen gräßlichen Mord begangen, auch ſonſt viel Unheil angerichtet.

Henr. Könnt Ihr Eure Klage beweiſen?

Juſt. Das Blut der Ermordeten raucht noch, und hier ſind Zeugen zum Juramente bereit.

Henr. Der Beklagte vertheidige ſich.

Louiſe. Ehrwürdiger Richter! Wenn gleich die doppelte Mordthat nicht zu läugnen iſt, ſo kann ſelbige doch meinem Clienten moraliſcher Weiſe nicht zugerechnet werden, da ſelbiger mit dem Gallſchen Mondorgan behaftet auf die Welt

gekommen, folglich gezwungen ist, Alles zu erwürgen, was ihm unter die Fäuste geräth.

Feldk. Ich verstehe nicht ein Wort von dem ganzen Schnickschnack.

Henr. Könnt Ihr, zu Milderung seiner Verbrechen sonst nichts anführen?

Louise. Er schmeichelt sich, daß der weise Richter auf seine übrigen Verdienste billige Rücksicht nehmen werde, inmaßen er an Gewicht alle seine Zeitgenossen übertrifft.

Feldk. Hä hä hä! ich wiege 342 Pfund auf der Lippelstircher Wage.

Henr. Dieser Umstand ist in magern Zeiten allerdings von großer Bedeutung, und soll das Urtheil mildern. Die Dolche der Gerechtigkeit, die bereits über ihn gezückt waren, mögen sich in Stecknadeln verwandeln. Mit diesen soll man den armen Sünder kitzeln, wie weiland die Lilliputer den Capitän Gulliver, und dieses gnädige Urtheil werde sogleich vollstreckt.

Alle (ziehen Stecknadeln aus ihren Halstüchern.) Auf zur Rache!

Feldk. Meine schönen Jüngferchen, lassen Sie mich zufrieden —

Henr. (hält ihre Stecknadel hoch empor, die Uebrigen gleichfalls.) Der Geist des Redners Jako, die Manen des unsterblichen Grizri fodern ein Opfer!

Just. Es werde gerochte!

Feldk. Bleiben Sie mir mit den Stecknadeln vom Halse —

Louise. Die Tapferste wage den ersten Stich! (Sie sticht. Alle fallen über ihn her, Bärbchen sticht ihn in die Wade.)

Feldk. Au weh! — Ihr Satanskinder! — mein Bauch — meine Waden — Jungfer Braut — helfen Sie doch — au weh — das ist ein dummer Spaß — ich bin ja nicht mit Hecksel ausgestopft — Au weh! au weh! (die Mädchen treiben ihn, unter lautem Gelächter, zur Thür hinaus.)

Dritter Akt.

(Saal beym Restaurateur.)

Erste Scene.

Hans schläft auf einer Bank. Feldkümmel und Schmerle treten ein.

Feldk. Ne, mein lieber Kochlöffel, mir gefällt es ganz und gar nicht in dieser berühmten Stadt. Wenn ich in Tippelskirchen erscheine, so grüßen mich alle Menschenkinder, und die schönsten Mastochsen gehn mir aus dem Wege; hier fahren mir die Karrenschieber zwischen die Beine und die Kutschpferde flüstern mir in die Ohren,

Schm. Ja, es war ein Glück, als der verdammte Karrenschieber Ihnen so plötzlich beyde Füße von hinten wegschob, daß Sie doch mitten auf den Karren und ziemlich weich zu sitzen kamen.

Feldk. O ja, weich genug.

Schm. Aber spaßhaft war es anzuschauen, wie der Kerl nicht aus der Stelle konnte, sobald Ihre Last seine Ladung verdoppelt hatte.

Feldk. Er fuhr mich doch wirklich einige Schritte, zu meinem großen Mißvergnügen.

Schm. Aber hörten Sie auch, wie der Pöbel ihn auslachte?

Feldk. (lachend.) Ja, das hört' ich.

Schm. Der Bäckerbursche mit dem nassen Besen schien ein gutmüthiger Mensch zu seyn.

Feldk. Ja, er strich mir unentgeltlich Alles wieder vom Leibe, was nicht darauf gehörte.

Schm. O Sie sind nun wieder so sauber, daß Sie jeden Augenblick Ihre Braut besuchen dürfen.

Feldk. Ich will aber meine Braut jetzt nicht besuchen. Es ist mir dort gar wunderlich ergangen. Ich bin gebissen und gestochen worden, und was das Schlimmste ist, ich habe tanzen müssen.

Schm. Tanzen? bey dem heißen Wetter? ja, wenn die Weiber nur tanzen können, gleichviel ob am Eismeer oder am Senegal.

Feldk. In Tippelskirchen tanzen sie auch, aber ich sitze dabey und schmaucht.

Schm. Für eine Braut thut man schon ein Uebriges.

Feldk. Bey Leibe nicht! Bräute muß man nicht verwöhnen; zumal wenn sie, wie die meinige, ohnehin etwas naseweis sind.

Schm. Ew. Gnaden scheinen nicht sonderlich erbaut von Dero zukünftigen Ehehälfte?

Feldk. Im Vertrauen, mein lieber Kochlöffel, sie hat mich sparsam contentirt. Ihre Augen funkeln wie Johannisfeuer.

Schm. Das pflegt eine Pantoffel-Herrschaft zu bedeuten.

Feldk. Ihre Backen — ein wenig rosenroth. Da sollt' Er einmal die Mädchen in Tippelskirchen sehn, das brennt wie Scharlach, und dann der ganze Körper, da ist nichts festes, nichts flämmiges; kein Gedeihen der lieben Nahrungsmittel. Und ein Füßchen — du mein Gott, wenn ich 20 solche Füße hätte, so müßt' ich Kuppern bey jedem Schritte. Da sollt' Er die Füße in Tippelskirchen sehn; wenn da ein Mädchen nur einmal durchs Gras geht, so ist der Fußsteig fertig.

Schm. Da Ew. Gnaden mich Ihres Vertrauens würdigen, so darf ich auch nicht verschweigen, daß von der Mamsell Braut wenig Gutes gesprochen wird.

Feldk. Ey, was spricht man denn von ihr?

Schm. Böse Dinge!

Feldk. Von wegen der Augend?

Schm. Ach nein, das möchte noch hingehen; darauf wird heut zu Tage so genau nicht mehr gesehn.

Feldk. Gehorsamer Diener! in Tippelskirchen —

Schm. Aber ihre Grundsätze —

Feldk. Hat sie Grundsätze?

Schm. Sie soll, mit Respect zu melden, ein Freygeist seyn.

Feldk. Das will so viel sagen als ein Ketzer?

Schm. Eine Materialistin —

Feldk. Eine Gewürzkrämerin? ey warum nicht gar!

Schm. Nicht doch, das heißt, eine Person, die keine Seele glaubt.

Feldk. Keine Seele? ha ha ha! es giebt sogar ein Fest aller Seelen, am 25sten November wird's gefeyert, was kann sie dagegen einwenden?

Schm. Es ist gottlos.

Feldk. I nu, wenn sie nur sonst fromm ist, um die Seele bekümmere ich mich nicht. Man hat genug mit seinem Körper zu schaffen.

Schm. In der edlen Kochkunst ist sie eine crasse Ignorantin.

Feldk. Mein Gott! wofür ist sie denn 3 Jahre in der theuren Pension gewesen?

Schm. Tanzen hat sie gelernt.

Feldk. Das verfluchte Tanzen!

Schm. Wär' ich an Ihrer Stelle, ich nähme mir eine stämmige Tippelskircherin, eine rechtschaffene Köchin.

Feldk. Freylich, der Rath ist weise. Aber das viele Geld! da muß man ein Auge zudrücken, und mit dem andern blinzeln. Und dann die Liebe! mir hat

die franzöſiſche Madam geſchrieben, man habe ſogar von mir geträumt.

Schm. (bey Seite.) Vermuthlich hat ſie der Alp gedrückt.

Feldk. Indeſſen, wenn es mir zu bunt gemacht wird, ſo trete ich auf die Hinterbeine.

Schm. Ich mein' es ehrlich mit Ew. Gnaden; mir wäre es leid um den Hochzeitſchmaus.

Feldk. Schmaus! ein prächtiges Wort! es füllt den ganzen Mund — Schmaus. Ich habe große Luſt zu ſchmauſen, denn in der verdammten Penſion hat man mir nicht einmal ein Butterbrod mit Schinken angeboten.

Schm. Wir ſind hier beym Reſtaurateur, Sie dürfen nur beſtellen.

Feldk. Wird wohl brav theuer ſeyn?

Schm. Die erſten paarmal wird gleichſam Probe gegeſſen, da bezahlt man keinen Heller.

Feldk. Das iſt eine vernünftige Einrichtung. Wie heißt denn der ehrliche Mann?

Schm. Monſieur Pompée le Grand, eigentlich Matz Pumper und ſein Knecht Hans; aber das klang ſo entſetzlich deutſch, daß Niemand bey ihm einſprach. Nun hat er den Pumper in Pompée le Grand überſetzt, den Hans zu Jean Petit und den Kellner zu einem garçon gemacht, ſeitdem geht es vortrefflich.

Feldk. Aber es läßt ſich Niemand blicken?

Schm. Dort liegt der Kellner und ſchnarcht.

Feldk. He dal Mutje Hans!

Hans. (halb schlafend.) Plait-il Monsieur?

Feldk. Plätt! Plätt! hier ist nichts von Plätt die Rede, sondern von einem tüchtigen Mittagessen.

Hans. Eh bien, on sert à quatre heures.

Feldk. Potz Velten! er legt sich wieder zu rechte.

Schm. Lassen Sie mich nur mit ihm reden. Lesen Sie unterdessen die Komödienzettel.

Feldk. Ach, wenn ich hungrig bin, dann will's mit dem Studiren nicht recht fort.

Schm. Bey den Gelehrten ist das umgekehrt.

Feldk. Ja die Gelehrten, die sind dumme Teufel. (Er streckt sich auf den Sessel und buchstabirt den Komödienzettel.)

Schm. (schüttelt Hans.) Camerad!

Hans. (brummend.) Laß mich zufrieden.

Schm. (leise.) Steck diese zwey Ducaten Trinkgeld in die Tasche.

Hans. (munter aufspringend.) Da bin ich.

Schm. Die Wirkung des Magnetismus.

Hans. Was soll geschehn?

Schm. St! St! (zieht ihn bey Seite und unterrichtet ihn leise.)

Hans (nickt und lacht.)

Feldk. Die Jungfrau von O, r, Or, O, r, l, Orl, — Weiß der Teufel, was das für eine Jungfrau ist! Das mag mir auch die rechte seyn, die ihre Addresse beym Garkoch auf den Tisch legt.

Schm. Monsieur Jean Petit wird die Ehre haben, Sie zu bedienen. Was meinen Ew. Gnaden, wenn ich unterdessen eine Portechaise holte? so könnten Sie nach vollbrachter Mahlzeit sich ein wenig in der Stadt herumschaukeln lassen.

Feldk. Thu' Er das mein lieber Kochlöffel, das Schaukeln ist eine gesunde Bewegung.

Schm. Und sehr in der Mode. Die neuesten Portechaisen werden à l'espérance genannt. Es lassen sich eine Menge hübsche Leute darin schaukeln, bis sie selig entschlafen. (Bey Seite.) Nun will ich ihm meine Sabine über den Hals schicken. (ab.)

Zweyte Scene.

Feldkümmel. Hans.

Feldk. Schlafen ist gut, aber entschlafen — wenn es auch selig geschieht — bleibt immer eine fatale Sache. Von allen Wohlthaten des lieben Gottes erwart' ich keine mit mehr Geduld, als die ewige Seligkeit; hingegen mit grosser Ungeduld ein tüchtiges Mittagessen. Hört Er das, Mutje Hans?

Hans. Ew. Gnaden sollen bedient werden.

Feldk. Nu, was steht Er denn?

Hans. Ich stehe da, weil es unschicklich wäre, mich in Ew. Gnaden Gegenwart niederzusetzen.

Feldk. Ey so geh' Er in die Küche und hol' Er die Speisen.

Hans. Ew. Gnaden irren sich wohl in der Stunde? es ist kaum Mittag.

Feldk. Na, eben weil es Mittag ist, Hans Narr, so muß man ja zu Mittag speisen.

Hans. Bitte um Verzeihung, in der ganzen Stadt wird erst Abends zu Mittag gespeist.

Feldk. Abends? und wann speist man denn zu Abend?

Hans. Am andern Morgen.

Feldk. O! das wäre der Teufel!

Hans. Ich versichere Ew. Gnaden, wer nur etwas auf Ehre hält, der würde sich schämen, früher als um 5 Uhr an die Tafel zu gehn; es giebt sogar Leute, die solches bis 6 und 7 Uhr zu verzögern wissen, und sich dann mit Recht einbilden, sehr vornehm zu seyn.

Feldk. Aber wenn nun morgen der jüngste Tag anbräche, he? so kämen alle die vornehmen Leute um ihr letztes Abendessen?

Hans. Freylich.

Feldk. Sieht Er, schon darum taugt diese Einrichtung nichts, denn Niemand weiß, wann der jüngste Tag erscheinen wird. Ich bin auch vornehm, aber ich schäme mich nicht zu essen, wenn mich hungert. Also mach' Er Anstalten.

Hans. In dieser Stunde ein dîner zu serviren, ist ganz unmöglich, aber wenn Ihnen ein déjeûner à la fourchette beliebt —

Feldk. Was ist das?

Hans. Ein Gabelfrühstück.

Feldk. Meinetwegen. Es wird doch nicht aus lauter Gabeln bestehn? Schaff' Er das Gabelfrühstück herbey.

Hans. Was befehlen Ew. Gnaden? pâtés de l'perigord — jambon de Bayonne — poulards d'Alençon — pieds de porc de St. Ménéhoud — Saucissons de Lyon — pâtisseries d'abbeville — langues de boeuf de Limoges — fromage de Brie — Gigot à la fraise — ris de veau à la Cravate — poupidon à la moutarde — fricandeaux à la reine —

Feldk. (hält ihm den Mund zu.) Ich bitt' Ihn um Gottes willen, halt' Er das Maul! bring' Er mir einen tüchtigen Schweinebraten und ein Paar Göttinger Würste, dann wollen wir weiter von der Sache reden.

Hans. Dergleichen gemeine Speisen führen wir nicht.

Feldk. Nun so bring' Er, was Er will, aber bald! denn Er sieht, daß ich vor Hunger schon ganz eingeschrumpft bin.

Hans. Auf den Flügeln des Windes eile ich, Dero Befehle zu vollstrecken. (ab.)

Dritte Scene.

Feldkümmel allein.

Dummer Schnack! der Wind hat keine Flügel. Wenn er noch gesagt hätte die Windmühlen, ja die haben Flügel; wenigstens spricht man so, ich weiß nicht warum, denn ich habe in meinem Leben noch keine Windmühle fliegen sehn. (Er setzt sich gemächlich.) Also, mein lieber Feldkümmel, wir werden essen, und viel essen; das heißt, wir werden den Beruf des Menschen erfüllen; denn zum Essen wurde er geboren, das ist klar, weil

er nothwendig sterben muß, sobald er nicht mehr essen kann. Zwar hat der Herr Pfarrer in Tippelskirchen mir allerley vorgeschwatzt von moralischen Zwecken, wie er es nennte — lauter Larifari! denn wenn ich einen Menschen drey Tage hinter einander hungern lasse, so ist er mausetodt mit allen seinen moralischen Zwecken.

Vierte Scene.

Feldkümmel. Hans (der auf einem großen Präsentirteller eine Menge kleiner Tellerchen bringt, auf deren jedem sich ein klein wenig Eßwaare befindet.)

Hans. Hier bring' ich Ew. Gnaden acht Portionen, lauter Leckerbissen. Sie haben die Wahl. Was Ihnen nicht beliebt, das trag' ich wieder fort. (Er setzt die Tellerchen vor ihm hin.)

Feldk. Es wird mir schon belieben. (Er beguckt die Tellerchen lange voll Verwunderung.) Na? das sind vermuthlich die Salate? hol' Er nun auch die Braten.

Hans. Bitte um Verzeihung, das ist Alles.

Feldk. Meint Er denn, daß ich ein Krammsvogel bin?

Hans. Ey bewahre! ich unterstehe mich nicht, Ew. Gnaden mit irgend einem Thiere zu vergleichen.

Feldk. Bey Tische bin ich ein Wolf, merk' Er sich das. (Er ißt.)

Hans. Von welchem Weine befehlen Ew. Gnaden?

Feldk. Vom besten, das versteht sich. (Bey Seite.) Das Probeessen wird ja nicht bezahlt.

Hans. Alle unsere Weine sind vortrefflich, wir beziehen sie aus der ersten Hand. Château Margot, Château Lafite, Hautbrion, Langeron, Vin de Beaune, Bourgogne, Champagne, Frontignac, Tokayer, Würzburger, Rauersdorfer, Madera, und Naumburger.

Feldk. Vom Tokayer hab' ich immer viel gehört, der soll in Schweden wachsen, den bring' Er mir.

Hans. Sehr wohl. (Will gehn.)

Feldk. He! Musje Hans! nehm' Er gleich die acht leeren Tellerchen wieder mit.

Hans. Soll ich sie noch einmal füllen?

Feldk. Na, was denn? aber messe Er nicht mit Theelöffeln und Fingerhüten. (Hans ab.) Was ich da gegessen habe, das mag Gott wissen. Es war so allerley durch einander, und wenn ich es eben recht schmecken wollte, so war es schon zu Ende.

Fünfte Scene.

Feldkümmel. Sabine (mit der Harfe.)

Sab. Ergebenste Dienerin, mein Herr.

Feldk. Ihr Diener.

Sab. Ich komme wohl eben zu rechter Zeit?

Feldk. Das weiß ich nicht.

Sab. Ew. Gnaden sind ganz allein?

Feldk. Das fehlte noch, daß ich einen Gast bekäme.

Sab. Der Mensch liebt die Gesellschaft, und wär' es auch nur ein brennendes Räucherkerzchen, hat irgendwo der berühmte Lichtenberg gesagt.

Feldk. Den kenn' ich nicht.

Sab. Er war ein großer General im siebenjährigen Kriege.

Feldk. Meinethalben.

Sab. Darf ich die Ehre haben, mit einer Tafelmusik aufzuwarten? Die höchsten Herrschaften haben mich schon mit ihrem Beyfall beehrt, und ich hoffe, Ew. Gnaden nicht minder zu contentiren. (Sie setzt sich und stimmt.)

Feldk. Wenn ich esse, hör' ich wenig.

Sechste Scene.

Hans. Die Vorigen.

Hans. Acht frische Portionen und eine Flasche Tokayer.

Feldk. Acht Munddissen will Er sagen, Musje Hans. Na, schenk' Er ein!

Sab. (spielt und singt.)

Fort mit der Liebe! man schenke mir ein!
Liebe macht traurig, frölich macht Wein!

Feldk. (trinkt.) Aber dieser ist verdammt sauer.

Hans. Diese angenehme Säure macht ihn eben so berühmt.

Feldk. Hör' Er, mein Sohn, wenn ich künftig hier Geld verzehren soll, so muß Er mich zur Probe ganz anders bedienen. Mit dem Trinken nehme ich's nicht so genau, aber was das Essen betrifft, da laß' ich nicht mit mir spaßen. Ich sitze nun schon eine halbe Stunde bey Tische, und mein Magen weiß noch

nichts davon. Wenn Er einmal eine Gesellschaft von Canarienvögeln zusammenbitten will, da kann Er mir so einem Gabelfrühstück abkommen. Kurz und gut, ich muß etwas Derbes haben, was sich nicht so zwischen den Zähnen verliert.

Hans. Wäre Ew. Gnaden etwa ein Plum-Pudding gefällig?

Feldk. Ein Pudding? allerdings, der ist mir wohl gefällig.

Hans. Mit Rum übergossen, in vollen Flammen, nach der neuesten Mode.

Feldk. Auf die Sauce kommt es mir nicht an, wenn nur der Pudding seine gehörige Consistenz hat.

Hans. In fünf Minuten bring' ich ihn. (Er will den Tisch abräumen.)

Feldk. Laß Er den Zeitvertreib nur noch stehn.

Hans. Ein artiger Zeitvertreib von acht Portionen (ab.)

Feldk. Ich habe einmal erzählen hören von Menschen, die in einem Boote auf der See herumtrieben, ohne Proviant, die mußten auch mit so schmalen Portionen vorlieb nehmen. (Er ißt mit großer Geschwindigkeit die acht Tellerchen leer.)

(Sabine spielt und singt.)

Spotte nicht der Triebe
In der zarten Brust;
Schmähe nicht die Liebe,
Meide nicht die Lust.

(Sie liebäugelt mit Feldkümmel und rückt ihm etwas näher.)

Wenn der Lippe Flüstern
Mit den Sylben spielt,
Und das Auge lüstern
Durch die Wimper schielt.

(Sie rückt noch näher. Feldkümmel nimmt gar keine Notiz von ihr.)

Wenn mit zarten Tropfen
Sich das Aeuglein füllt,
Und des Herzens Klopfen
Sanft den Busen schwillt —

(Sie rückt ihm ganz dicht auf den Leib. Feldkümmel sieht sie lauend an.)

Sab. Wie gefällt Ew. Gnaden dieses Lied?

Feldk. J nu, es mag passiren.

Sab. Macht es keinen Eindruck auf Ihre Nerven.

Feldk. Ich habe keine Nerven.

Sab. Aber doch Gefühl für das Schöne?

Feldk. O ja, mitunter.

Sab. Ach! der ist glücklich zu nennen, dem die Natur dieß Gefühl nicht im Uebermaß verliehen hat. Ich, mein Herr, ich habe das Unglück, allzu lebhaft für das Schöne zu empfinden.

Feldk. Das bedaure ich.

Sab. Wenn mein Schicksal Ihnen bekannt wäre —

Feldk. Ne, es ist mir nicht bekannt.

Sab. Es wurde mir nicht bey der Wiege gesun-

gen, daß ich einst mein Brod so kümmerlich verdienen müßte.

Feldk. Ja, lieber Gott!

Sab. Ich heiße Jungfer Nierenkalb.

Feldk. So?

Sab. Ich war ein junges, muntres Mädchen, die Freude meiner Eltern. Da führte mich der Zufall zu einem Kirchweihfest in Tippelskirchen.

Feldk. In Tippelskirchen?

Sab. Ist Ihnen der Ort bekannt?

Feldk. O ja.

Sab. Ich lernte dort einen Jüngling kennen, er hieß Feldkümmel.

Feldk. Feldkümmel?

Sab. Er war schön und fand mich schön, eroberte mein Herz, schwur mir ewige Treue, versprach mir die Ehe —

Feldk. Hören Sie, Jungfer Nierenkalb, das ist nicht wahr.

Sab. (schluchzend.) Ach, leider nur allzu wahr! der Grausame hat mich sitzen lassen!

Feldk. Sie sind nicht wohl geschieden. In ganz Tippelskirchen ist nur ein Feldkümmel, und der bin ich.

Sab. Was? Sie? Sie mein Feldkümmel?

Feldk. Nicht der Ihrige, sondern mein eigener.

Sab. Ja ich erkenne die Züge wieder, die mein Herz so mächtig rührten! zwar etwas mehr in die Länge und Breite gedehnt, die Wangen gepolstert, und über

Hans. Au weh! au weh!

Sab. Gieb mir die Ruhe wieder, oder zittre vor diesem Dolche.

Feldk. Bin ich denn unter Mörder gefallen? (Er ergreift einen Stuhl, mit dem er Sabinen von sich abhält.)

Hans. Au weh! au weh! meine Haare, mein Pudding!

Feldk. (die Augen stets auf Sabinen geheftet.) Ein andres Mal murhe Er einem ehrlichen Manne nicht zu, Feuer zu fressen.

Hans. Mein Gott! die niedlichsten Damen schluckten jetzt kleine brennende Pasteten hinunter, als wären es bonbons.

Sab. Tyrann meines Herzens! mir ist bey Deinem Anblick zu Muthe, als hätt' ich ein Dutzend solcher brennenden Pasteten verschluckt.

Feldk. Musje Hans, geb' Er mir meinen Hut, setz' Er mir ihn auf den Kopf; ich darf das verrückte Mensch nicht aus den Augen lassen, bis ich die Thüre gewonnen habe.

Hans. Erst zahle der Herr die carte payante.

Feldk. Ey, ich brauche keine Karten, ich spiele in meinem Leben nicht.

Sab. Nur mit meinem Herzen hast Du ein Spiel getrieben, Grausamer!

Hans. Herr, ich meine die Rechnung.

Feldk. Mosar? ich habe nur Probe gegessen.

Hans. Was Probe! hier kosten die Proben Geld. Sechzehn Portionen, eine Bouteille Tokayer, einen Plum-Pudding mit Flammen, und mein Schmerzgeld, Summa Summarum 30 Thaler.

Feldk. 30 Pfifferlinge soll Er haben. Seht mir den unverschämten Bengel! bin ich denn satt?

Hans. Das ist nicht meine Schuld, da liegt der Pudding.

Sab. Theurer Feldkümmel! wenn die Menschen Dich necken, flieh' in meine Arme!

Feldk. Hebe Dich weg von mir Satanas!

Hans. Den Hut kriegt der Herr nicht wieder, bis er bezahlt hat.

Feldk. Ne, das wird mir zu bunt. Ich muß hinaus zum Kochlöffel.

Hans. Ich laß' Ew. Gnaden nicht fort, ich attakire Ew. Gnaden mit dem Besen.

Sab. Auch meine Wuth erwacht! (sie zuckt den Dolch.)

Feldk. Ihr Banditen! wer mir zu nahe kommt, dem schiebe ich den Stuhl in die Zähne, daß ihm das Nußknacken auf ewig vergehen soll. (Er retirirt sich nach der Thür.)

Hans. Die carte payante!

Sab. Mein Herz! mein Herz! (Beyde ihm nach mit Besen und Dolch.)

Feldk. Bezahle Sie die verfluchte Karte mit Ihrem Herzen, und seht Ihr zu, wie Ihr auseinander kommt.

(Er schleudert ihnen den Stuhl entgegen und springt zur Thür hinaus.)

Beyde (ihm nach.) Diebe! Mörder!

Achte Scene.

(Straße.)

Schmerle und die Portechaisenträger.

Schm. Nur hierher, Cameraden, der dicke Herr wird gleich erscheinen.

Port. Tr. Sehr wohl. (Setzen die Portechaise nieder.)

Schm. Rüttelt ihn nur brav zusammen, und kehrt Euch an kein Schreyen, die doppelte Taxe hab' ich Euch voraus bezahlt. (Bey Seite.) Ich denke, Monsieur Jean Petit und meine Sabine werden nun wohl bald mit ihm fertig seyn. Herr Blond steht auch schon auf der Lauer mit seinem Puppenkram.

Neunte Scene.

Feldkümmel. Die Vorigen.

Feldk. Ach, mein lieber Kochlöffel! geschwind! geschwind! mach' Er, daß ich in die Portechaise komme.

Schm. Haben Ew. Gnaden so viel gegessen?

Feldk. Nicht so viel als ein Laubfrosch. Ich hungre wie ein Blutigel in der Apotheke. Aber es sind ein Paar Besessene hinter mir drein, die mich ermorden wollen.

Schm. Ermorden?

Feldk. Ich will Ihm das ein andres Mal erzählen. Mach' Er nur fort!

Schm. Wo ist denn Ihr Hut?

Feldk. Frag' Er lieber, wo mein Kopf ist? denn ich weiß nicht, wo er mir steht.

Schm. Eo, es haben schon viele ehrliche Leute ihre Köpfe verloren, das hat nichts zu bedeuten. Aber der Hut, der Hut —

Feldk. Ich schenk' Ihm den Hut, wenn Er ihn nicht wieder bekommt, schaff' Er mich nur von der Stelle.

Schm. Macht auf. Belieben Sie sich nur einzusetzen.

Feldk. Da hinein? das ist verdammt enge.

Port. Tr. Ew. Gnaden, das ist die breiteste Portechaise in ganz Wien.

Feldk. (versucht es.) O weh! o weh! man könnte mich eben so wohl in einen Koffer packen.

Schm. Es wird schon gehn, wenn Sie nur erst drin sind.

Feldk. Jetzt bin ich drin, mein lieber Kochlöffel, aber ich fürchte, ich komme in meinem Leben nicht wieder heraus.

Schm. Zugemacht! fortgetragen!

Feldk. Ich kann keinen Finger rühren.

Schm. Nur fort zum grünen Ochsen. (Bey Seite.) Ich mache mich aus dem Staube. (ab.)

(Als die Portechaise aufgehoben wird, bricht der Boden und Feldkümmels Füße kommen zum Vorschein.)

Feldk. Halt! halt! der Boden ist gebrochen. (Die Träger kehren sich an kein Schreyen und tragen ihn einmal auf der Bühne herum, wobey er in der Portechaise laufen muß.) Halt! in's Teufels Namen! seht Ihr denn nicht? ich muß ja die Beine brechen. (Die Träger setzen nieder.)

Port. Tr. Na, warum schreyen denn Ew. Gnaden wie ein Zahnbrecher?

Feldk. (preßt die Portechaise aus allen Fugen, erhebt sich aus den Trümmern und bläst gewaltig.)

Port. Tr. Potz alle Hagel! die ganze Portechaise geht zum Teufel!

Feldk. (trocknet sich den Schweiß). Gott sey's gedankt!

Port. Tr. 100 Gulden muß der Herr zahlen.

Feldk. (herausſteigend.) 100 Stockprügel, die mögt Ihr miteinander theilen.

Port. Tr. O da wollen wir bald Rath schaffen. (Sie greifen nach den Stangen der Portechaise.)

Zehnte Scene.

Wilhelm (als Gypspuppen-Händler.) Die Vorigen.

Wilh. (trägt auf dem Kopfe ein Bret voll Gypspuppen und Köpfe.) Büsten! Statüen! Basen! wer kauft!

Port. Tr. Camerad, wir führen ihn auf die Polizey.

Feldk. (ſich immer noch erholend.) Kochlöffel, ſchaff Er mir die unverſtändigen Leute vom Halſe.

Wilh. Kaufen Ew. Gnaden keinen Sokrates? keinen Lykurg?

Feldk. Ich kaufe keine Puppen.

Wilh. Das ſind Kunſtwerke, Abgüſſe von den neueſten Antiken.

Feldk. Laſſ' Er mich zufrieden.

Port. Tr. Komm' der Herr nur mit.

Feldk. Tragen könnt Ihr mich nicht mehr, und gehn mag ich nicht mit Euch.

Port. Tr. Die Portechaiſe muß Er hol' mich der Teufel bezahlen.

Feldk. Wo iſt denn nur der Kochlöffel geblieben? der wird meinen, ich ſäße in Abrahams Schooße. Hört Ihr verfluchten Kerls, mit Eurer Portechaiſe für Schwindſüchtige! Nürnberger Waare. Wenn man drin ſeufzte, ſo ging ſie ſchon auseinander. Folglich bezahl' ich keinen Heller, und wenn Ihr mir zu nahe kommt — ſehr Ihr dieſe Fäuſte?

Wilh. Baſen! Büſten! wer kauft!

Port. Tr. Ey, wir haben auch Fäuſte, vier gegen zwey.

Feldk. Ihr kennt meine zwey noch nicht, nehmt Euch in Acht.

Port. Tr. Pack' an Camerad! fort auf die Wache! (Sie faſſen ihn Jeder an einem Arme.)

Feldk. Und wären Eurer ein halbes Dutzend. (Er

preßt ſie gegen einander, ſo daß ſie ſich umarmen müſſen, und ſchleudert ſie Beyde gegen Wilhelm, der ſich abſichtlich in den Weg ſtellt, und ſeinen ganzen Kram fallen läßt.)

Wilh. Tauſend Himmel Sapperment! meine Büſten! meine Vaſen!

Feldk. Oy, warum ſtellt Ihr Euch in den Weg?

Port. Tr. Der Kerl hat den Teufel im Leibe.

Wilh. Ich bin ruinirt!

Feldk. Der Kram iſt ohnehin nichts werth.

Wilh. Was, mein Herr? es war eine mediceiſche Venus darunter, die ich nicht unter 10 Ducaten verkaufe.

Feldk. Eine mediciniſche Venus? das mag mir die rechte ſeyn.

Wilh. Solon, der Geſetzgeber, und Cicero, der große Redner mit der Warze auf der Backe.

Feldk. Lauter hohle Köpfe.

Wilh. Sehr wohl, mein Herr. Meinen Sie, die hohlen Köpfe wären bey uns gar nichts werth? O mein Herr! ſie gelten ihren Preis! ſogar die allerneueſten mit tüchtigen Backenbärten! und vollends die antiken! ich kann Ihnen nicht helfen, mein Herr, Sie müſſen mir 100 Ducaten bezahlen.

Feldk. Kirum larum! leime der Herr ſeine Scherben wieder zuſammen, und hat Er mich ungehudelt. (Will gehn.)

Wilh. Nicht von der Stelle!

Port. Tr. Ziehe der Herr den Beutel.

Der Andere. Hier wird nicht gefackelt.

Feldk. Das ist eine verfluchte Stadt! wenn ich nur schon im grünen Ochsen säße.

Eilfte Scene.

Sabine. Hans. Die Vorigen.

Hans (mit dem Besen.) Da ist er noch! nun soll er mir nicht entwischen.

Sab. (mit dem Dolche.) Nein Barbar, Du entrinnst mir nicht!

Feldk. Die haben noch gefehlt.

Hans. Die carte payante mein Herr —

Port. Tr. Die Portechaise —

Wilh. Die Venus —

Sab. Meine Unschuld! mein Herz!

Feldk. Hört, wenn Ihr mir den Kopf toll macht, so schreye ich Feuer! daß alle Nachbarn zusammenlaufen. (Alle umringen ihn. Die Portechaisen-Träger erheben ihre Stangen. Wilhelm droht mit seinem Brete, Hans mit dem Besen, Sabine mit dem Dolche.)

Wilh. Erst zahle der Herr, dann schrey' er, so viel ihm beliebt.

Hans. 30 Thaler!

Port. Tr. 100 Gulden!

Sab. Ach, mein Herz hat keinen Preis!

Feldk. Hülfe! Diebe! Mörder! Feuer!

Zwölfte Scene.

Der Polizey-Beamte. Die Vorigen.

Pol. B. Was giebt's hier? welch' ein Lärm auf der Straße?

Feldk. Ach, mein Herr! nehmen Sie sich eines Fremdlings an, der unter eine Räuberbande gerathen ist.

Pol. B. Fürchten Sie nichts, mein Herr. Was habt Ihr mit dem Manne vor?

Port. Tr. Da sehn Sie nur unsere Portechaise, die hat er zertrümmert wie ein Kartenhaus.

Wilh. Da sehen Sie nur meine Antiken, es waren die klügsten Köpfe in der ganzen Welt.

Hans. Bey mir hat er sechzehn Portionen verzehrt, und will die Karte nicht bezahlen.

Sab. Mir hat er die Ehe versprochen und mich verlassen.

Feldk. Verdammte Lügen!

Pol. B. Ey, ey, mein Herr, das sind allerley böse Händel. Indessen, da Sie ein Fremder sind, und ganz reputirlich aussehn, so wird man schon glimpflich mit Ihnen verfahren. Wie heißen Sie? wo kommen Sie her?

Feldk. Ich bin der Pachter Feldkümmel aus Tippelskirchen.

Pol. B. Aha! sind Sie der lustige Vogel? nun kenn' ich Sie schon.

Feldk. Gott sey's gedankt, daß sich doch Jemand meiner annimmt!

Pol. B. Ihr Leute, es ist mir sehr lieb, daß Ihr diesen Spitzbuben gefangen habt.

Feldk. Wie! was!

Pol. B. Er ist nichts weniger, als der Pachter Feldkümmel. Den braven wohlthätigen Mann habe ich noch vor zwey Stunden gesprochen; dieser ist ein Betrüger mit falschem Namen.

Feldk. Potz Velten und alle Hagel! nun soll ich nicht einmal mehr der ächte Feldkümmel seyn?

Pol. B. Hat der Herr einen Paß?

Feldk. Das versteht sich.

Pol. B. Heraus damit.

Feldk. Mein Lohnbedienter, Namens Kochlöffel, hat ihn auf die Polizey getragen.

Pol. B. Elende Ausflüchte! es giebt in ganz Wien keinen Lohnbedienten, der Kochlöffel hieße. Allons mein Herr, marsch auf die Wache!

Alle. So recht! so recht!

Feldk. Lassen Sie doch nur die französische Madam herunter rufen, der hab' ich noch diesen Morgen einen Schooßhund zerquetscht.

Pol. B. Marsch! ohne Umstände! oder ich versammle meine Häscher.

Feldk. (geht.) Ach! wenn ich doch nimmermehr einen Fuß in die verdammte Stadt gesetzt hätte!

Pol. B. Wer zu klagen hat, der folge.

Alle. Wir alle hinter ihm drein?

Feldk. Ein verfluchtes Gesindel! als ob ich zum Galgen geführt würde. (Alle ab.)

Vierter Akt.

(Straße.)

Erste Scene.

Schmerle allein.

Ziemlich mürbe ist er schon; noch ein Paar solche Scenen, und er bittet mich um Gottes willen, daß ich ihn zum Thore hinaus schaffe. — In der Komödie wird meine Frau ihn schon bearbeitet haben. Er muß wohl bald heraus kommen, wenn er nicht erdrückt wird. Unterdessen wollen wir ihm eine neue Suppe kochen. (Er klopft an das Haus des Doctor Jurjus.)

Zweyte Scene.

Doctor Jurjus. Schmerle.

Doct. (im Schlafrocke und hoher Federmütze.) Will mich Jemand sprechen?

Schm. Habe ich die Ehre, den berühmten Doctor Jurjus leibhaftig zu erblicken?

Doct. So ist's.

Schm. Den großen Wohlthäter des Menschengeschlechts, der die verrückten Köpfe wieder gerade setzt?

Doct. Ja mein Freund, ich schränke meine Praxis blos auf Wahnsinnige ein, und bin so glücklich, Viele derselben der menschlichen Gesellschaft wieder zu schenken.

Schm. Vermuthlich ist Ihr Haus zu jeder Zeit stark besetzt?

Doct. In den letzten zehn Jahren ist eine gewaltige Menge Menschen toll geworden, doch mit den eigentlichen Rasenden gebe ich mich nicht ab, auch werden die wenigsten derselben ins Tollhaus gebracht, sondern sie ermorden sich unter einander. Ich beschränke mich blos auf die stillen Wahnsinnigen, die gewisse fixe Ideen haben, sich für etwas besonderes halten, oder auch von Gegenwart und Zukunft kuriose Ansichten und Aussichten träumen; ein gutmüthiges Völkchen mit weichem Gehirn, das behandle ich nach meiner Manier. Jetzt sind nur noch drey solche Subjecte in meinem Hause, denn ihre Anzahl wächst mit jedem Tage so ungeheuer, daß man anfängt, sie für vernünftig zu halten, und daher Bedenken trägt, sie zu mir zu schicken.

Schm. Ja, ja, wenn die meisten Menschen toll werden, so sperren sie am Ende die Paar Vernünftigen ins Tollhaus.

Doct. Ganz recht, solches könnten wir wohl erleben. Worin kann ich Ihnen dienen? Spüren Sie auch vielleicht einige Anwandlungen?

Schm. Ich noch nicht, aber mein armer Oheim. Ich bin ein Edelmann vom Lande. Die Familie von Zippelsdorf wird Ihnen bekannt seyn?

Doct. Ich erinnere mich nicht —

Schm. Nun gleichviel. Mein Oheim hat das Unglück oder Glück gehabt, sein Bischen Verstand zu verlieren: denn fürwahr, mein Herr, es ist bisweilen ein Glück.

Doct. Wenigstens nicht immer das gröſste Unglück.

Schm. Er bildet sich ein, ein Pachter zu seyn, der Feldkümmel heißt. Wir ließen das eine Weile gehn, denn er saß dabey ganz ruhig in seinem Sorgestuhle. Aber nun hat er sich in den Kopf gesetzt, er sey Bräutigam, ist uns entwischt, und geradezu in die Stadt gelaufen, um zu heirathen.

Doct. Impulsus libidinum.

Schm. Das ist den sämmtlichen Verwandten außer dem Spaße. Er könnte hier leicht in die Hände einer Dirne fallen, die seinen Wahnsinn benutzte.

Doct. Allerdings. Die Frauenzimmer benutzen sehr gern den männlichen Wahnsinn.

Schm. Darum haben wir beschlossen, Sie um seine Aufnahme in Ihr vortreffliches Institut zu bitten.

Doct. Schicken Sie mir ihn nur unter irgend einem Vorwande.

Schm. Die Familie hat mir aufgetragen, einen Theil ihrer Dankbarkeit praenumerando zu entrichten. (Giebt ihm Geld.)

Doct. Gehorsamer Diener! ich werde mein Möglichstes thun. Einer meiner Wahnsinnigen, der schon zwanzig Jahre in meinem Hause, und gleichsam mein Famulus ist, soll ihn empfangen, und sobald ich meine Geschäfte abgethan, werde ich selber die erste Prüfung mit ihm anstellen. (ab.)

Schm. (allein.) Das geht vortrefflich. Entweder der Doctor sperrt ihn ein, so sind wir ihn los; oder er läßt ihn laufen, so ist ihm wenigstens der Kopf so warm gemacht, daß er sich selber bald für närrisch halten wird.

Dritte Scene.

Feldkümmel. Schmerle.

Feldk. Gut, daß ich Ihn finde, mein lieber Kochlöffel, ich halte es nicht länger aus.

Schm. Ist Ihnen schon wieder etwas Unangenehmes widerfahren? Sie scheinen ganz erhitzt?

Feldk. Wäre es denn ein Wunder, wenn ich schon auf ewig eiskalt wäre? es ist ja gleichsam die Zornschale aus der Offenbarung über mich ausgegossen. Kaum hatte ich von der Polizey mich losgemacht — Dank sey es dem Wirth zum grünen Ochsen, der meinen ehrlichen Namen bezeugte — so wollte ich, zur Erholung, ein wenig in die Komödie gehn —

Schm. Ganz recht, ich rieth Ihnen selber dazu.

Feldk. Es sollte da eine Jungfrau vorgestellt werden, und da man dergleichen nicht alle Tage sieht, so

ging ich hin. Ach, mein lieber Kochlöffel! was hab' ich ausgestanden!

Schm. Ey, wie so?

Feldk. Erstens gab es da so viel Menschen! und so viel Ellenbogen! gleichsam lauter lebendige Portechaisen. Ich wäre gern wieder heraus gewesen, aber da hätte ich durch ein Paar tausend Beine kriechen müssen, das kann ich nicht.

Schm. Hatten Sie denn keinen gesperrten Sitz?

Feldk. O ja, der Sitz war so gesperrt, daß ich meinen Nachbarn rechts und links auf den Schooß zu sitzen kam. Der Eine seufzte, der Andre fluchte; daraus hätte ich mir nichts gemacht, aber endlich fingen sie an, mich zu kneifen, und das that weh. Lieber stand ich auf, so sauer mir auch das Stehen wird; da schrien sie hinter mir, ich sollte mich setzen, weil ich fünf Ellen breit wäre, und nicht durchsichtig. Nun gab es einen verfluchten Spectakel. Die hinten schrien immer fort: niedergesetzt! und wenn ich mich setzen wollte, so baten mich meine Nachbaren um Gottes willen, ich sollte sie nicht zu Brey quetschen. Ich wußte meinem Leibe keinen Rath. Endlich proponirten die Herren Nachbaren, ich möchte mich lieber ganz allein auf die drey gesperrten Sitze pflanzen, so wollten sie Beyde sich auf meinen Schooß setzen. Das that ich nun, es war gerade Raum genug für mich, und ich würde recht bequem gesessen haben, wenn ich nur die beyden Herren nicht hätte tragen müssen, es waren zwey Drago-

ner-Officiere. Da hab' ich geschwitzt! und die Leute sind mir auf den Füßen herum marschirt, wie auf einem Teppich.

Schm. Dagegen haben Sie eins unserer schönsten Trauerspiele gesehn.

Feldk. O ja, es war lustig genug, aber einmal gerieth ich in solche Angst! Die Leute da oben waren unversichtig mit dem lieben Feuer umgegangen, das ganze Lager fing an zu brennen. Ich wollte Feuer schreyen, aber meine Schooßkinder hielten mir das Maul fest und sagten, es hätte nichts zu bedeuten. Ich befahl meine Seele dem lieben Gott, und der Todesschweiß rann mir von der Stirn.

Schm. Aber der prächtige Aufzug?

Feldk. Ja, der hat mir groß plaisir gemacht. Ich lachte aus vollem Halse. Da saß aber ein junges Herrlein vor mir, das kehrte sich um und sagte: ich müßte nicht lachen, es wäre da nichts zu lachen. Hernach, wie die arme Person, die Jungfrau, mit dem Gott sey bey uns in Confusion gerieth, da fing ich jämmerlich an zu weinen, da kehrte sich das junge Herrlein abermals um, und sagte: ich müßte nicht weinen, es wäre da nichts zu weinen.

Schm. Ey, für Ihr Geld konnten Sie lachen und weinen nach Belieben.

Feldk. Das sagt' ich auch, aber er nannte mich verblümter Weise einen dummen, gemeinen Menschen. Hätte ich nur die beyden Herren Dragoner-Officiere nicht

auf dem Schooße gehabt, ich hätte ihm mit dem Knie einen Schneller gegeben, daß er mitten auf dem Theater sollte gesessen haben. Meine Nachbaren schienen ganz vernünftige Leute zu seyn. Ich fragte sie, ob das so recht wäre, daß so ein junges, unbärtiges Herrlein die übrigen Zuschauer belehren dürfe, wann sie lachen oder weinen sollten? Sie sagten: ja, das wäre überall so, die liebe Jugend verstünd' es am besten, und die alten Leute schwiegen still.

Schm. Da hat man Ihnen leider die Wahrheit gesagt.

Feldk. Zuletzt kam ein Regenbogen auf's Theater, den hab' ich aber in Tippelskirchen besser gesehn. Als die Komödie endlich aus war, zu meiner großen Freude, da drohte mir das Herrlein noch beym Herausgehn, Händel mit mir anzufangen. Es war mir leid, daß wir im Gedränge aus einander kamen, sonst hätte ich ihm die dünnen Arme vom Leibe gebrochen.

Vierte Scene.

Sabine (in Mannskleidern.) Die Vorigen.

Sab. Aha, mein Herr! finde ich Sie endlich wieder?

Feldk. Da hat ihn der Teufel doch auf meiner Spur.

Sab. Sie haben mich beleidigt, Sie haben mir allerley Sottisen gesagt, Sie haben mir sogar wie ein Bär auf den Fuß getreten; ich fordere Genugthuung.

Feldk. Sie kommen mir eben recht, mein Herr

Milchbart. In der Komödie führten Sie das große Wort, weil ich keine Hand rühren konnte, aber hier sprechen wir aus einem andern Tone.

Sab. Wir sprechen nicht, sondern wir schlagen uns.

Feldk. Holen Sie erst noch ein Dutzend solcher Bürschchen, wie Sie sind, damit es der Mühe werth ist, anzufangen.

Sab. Ich verachte solche Prahlereyen.

Feldk. Für's Erste will ich dem Herrn einen Denkzettel geben. (Er wackelt auf ihn zu.)

Sab. (hält ihm plötzlich eine Pistole unter die Nase.) Drey Schritt' vom Leibe.

Feldk. (prallt zurück.) Oho!

Sab. Seyn Sie unbesorgt, ich werde Sie erst morgen früh todt schießen.

Feldk. Todt schießen? Morgen früh?

Sab. Ja, oder wollen Sie lieber todt gestochen seyn? das hängt von Ihnen ab.

Feldk. Den Teufel auch! keins von beyden.

Sab. Zu einem von beyden müssen Sie sich schon entschließen. Morgen früh um 6 Uhr erwart' ich Sie im Prater. Einen Wundarzt werde ich mitbringen.

Feldk. Einen Wundarzt?

Sab. Einen geschickten Mann. Ich hoffe zwar, Sie auf der Stelle mausetodt zu schießen, damit Sie sich nicht lange zu quälen brauchen; aber es wäre doch

möglich, daß ich statt des Herzens etwa nur die Lunge träfe, oder die Eingeweide —

Feldk. Meine Lunge? meine Eingeweide? —

Sab. Und in diesem Falle könnten Sie noch einige Tage leben.

Feldk. Ich will noch 50 Jahre leben.

Sab. Dann hätten Sie sich hüten sollen, einen Mann, wie mich, zu beleidigen. Morgen früh um 6 Uhr! wenn Sie nicht erscheinen, so laure ich Ihnen überall auf, und ehe Sie sich's versehn — Paff! haben Sie den Schuß im Herzen. (ab.)

Fünfte Scene.

Feldkümmel. Schmerle.

Feldk. Bin ich nicht erschrocken über sein verdammtes Paff!

Schm. Ey, ey, Ew. Gnaden, zuvor so muthig, und nun auf einmal so kleinlaut?

Feldk. Mein lieber Kochlöffel, wenn von einer Faust-Collation die Rede ist, so steh' ich meinem Mann, aber Pistolen —

Schm. Sie können ja eben so wohl Ihren Gegner zu Boden strecken.

Feldk. Den Teufel auch! wenn so ein Mensch auf mich schießt, und nur halbwege der Nase nach zielt, Paff! hab' ich den Schuß im Leibe; aber so ein Herring, den mag der Henker treffen.

Schm. Ich bedaure Ew. Gnaden, Sie haben ſich recht alterirt.

Feldk. Ich weiß', ich ſehe in Tippelskirchen.

Schm. Ich fürchte für Ihre theure Geſundheit.

Feldk. Es wäre kein Wunder, wenn mich der Schlag rührte.

Schm. Bey Ihrer Corpulenz allerdings; und wenn ich unmaßgeblich rathen dürfte, ſo bauete Sie je eher je lieber vor, denn in der That, Sie ſehen recht erbärmlich aus.

Feldk. Meint Er?

Schm. Recht miſerabel.

Feldk. Es iſt mir auch ganz wunderlich zu Muthe.

Schm. Wenn Sie nicht bald zu einem Arzt Ihre Zuflucht nehmen, ſo ſetze ich keine Minute für Ihr Leben.

Feldk. Der viele Verdruß, der große Hunger, die ſtarke Motion — da möcht' Einer ein Büffel ſeyn, das hielt er nicht aus.

Schm. Eben daswegen. Allen Sie. Glücklicher Weiſe wohnt der berühmte Herr Doctor Jurjus hier auf dieſem Platze.

Feldk. Iſt der wirklich berühmt?

Schm. Oh! wenn die Seele ſchon auf dem nächſten Baume ſäße, ſo fängt er ſie wieder ein und ſperrt ſie in den Käfich.

Feldk. Wird aber verflucht theurer ſeyn?

Schm. Nimmt keinen Heller, curirt aus lauter Menschenliebe.

Feldk. Das wird ihm der liebe Gott vergelten! folglich werde ich ihm auch nichts geben. Er soll mir ein niederschlagendes Pulver und einen Kartoffelsalat verschreiben, das wird wohl helfen. Bleibe Er indessen hier, mein lieber Kochlöffel; ich habe noch schwere Dinge auf dem Herzen, die ich Ihm vertrauen will. Sorge Er nur für ein gutes Abendessen aber ja nicht bey dem Mussje Pumper, versteht Er mich?

Schm. Sehr wohl, Ew. Gnaden.

Feldk. Alte hier?

Schm. Im ersten Stockwerk.

Feldk. (klopft. Schuppenpelz kommt heraus, und macht schweigend viele Complimente mit ihm, die er unbehülflich erwidert. Endlich schiebt ihn Schuppenpelz mit beyden Händen vor sich in's Haus.)

Schm. Ha ha ha! Schade, daß ich die Scene nicht mit ansehn kann; aber ich muß noch allerley bestellen und mein Wort lösen, ehe es dunkel wird. (ab.)

Sechste Scene.

(Zimmer beym Doctor Jurjus.)

Merks und Rührey sitzen links und rechts, Merks ganz steif, mit einer Krone von Goldpapier auf dem Kopfe, Rührey, ganz in sich zusammengezogen, auch mit den Füßen auf dem Sessel. Nach einer Weile schiebt Schuppen-

pelz den Feldkümmel herein, und bis mitten auf die Bühne, wo er ihn abermals complimentirt.)

Schupp. Belieben Sie nur hier ein wenig zu verweilen. Hier finden Sie Gesellschaft. Ich werde den Herrn Doctor sogleich avertiren. (ab.)

Feldk. (beguckt die Gesellschaft, die sich gar nicht rührt.) Höflich sind die beyden Herren nicht. Sie reden kein Wort, sie rühren weder Hand noch Fuß, sie verdrehen kein Auge. Der Eine hat eine Krone auf dem Haupte, wie König David. Am Ende sind's wohl gar nur Puppen? ich muß sie doch in der Nähe betrachten. (Er geht auf Rührey zu.)

Rühr. (schreyt mit klarer Stimme.) Kommen Sie mir nicht zu nahe.

Feldk. Warum denn nicht, mein schöner junger Herr?

Rühr. Sehn Sie denn nicht, daß ich von Glas bin?

Feldk. Von Glas?

Rühr. Ja wohl, und noch dazu vom feinsten.

Feldk. Hm! es wäre gar nicht übel, wenn alle Menschen von Glas wären, daß man ihre Falschheit und Bosheit in ihren Leibern könnte circuliren sehn; aber Sie, mein zarter junger Herr, scheinen mir eher aus Elfenbein zu bestehn, als aus Glas. (Nähert sich ihm.)

Rühr. Ich bitte Sie um's Himmels willen, kommen Sie mir nicht zu nahe, oder ich schreye ganz entsetzlich.

Feldk. Ein kurioser Patron. Ich muß mich denn wohl an diesen ernsthaften Herrn wenden. (Geht auf Merks zu.)

Merks (aus hohler Brust, gespensterartig.) Drey Schritte vom Leibe!

Feldk. Sind Sie auch von Glas?

Merks. Ich bin der alte König von Persien, Cambyses. Ich habe Aegypten erobert.

Feldk. Gehorsamer Diener! allen Respect.

Merks. Sclav! nieder auf Deine Kniee! oder ich zermalme Dich!

Feldk. Erlauben Ew. Majestät, das Knieen wird mir sehr beschwerlich.

Merks. Du sollst ein Priester der Isis werden.

Feldk. Gott bewahre! ich bin ein frommer Christ. (Bey Seite.) Unter was für Menschen bin ich gerathen! es fängt mir an zu grauen. Gott sey Dank! da kommt der höfliche Herr, der mich herein geschoben.

Siebente Scene.

Schuppenpelz. Die Vorigen.

Schupp. Der Herr Doctor wird gleich hier seyn.

Feldk. (zieht ihn bey Seite.) Sagen Sie mir doch, wer sind denn die beyden Herren?

Schupp. Ein Paar Unglückliche, die den Verstand verloren haben.

Feldk. Wahnsinnige?

Schupp. Bey dem Herrn Doctor in der Cur.

Feldk. (ängstlich) Ey, ich bitte, lassen Sie uns doch in ein andres Zimmer treten.

Schupp. Seyn Sie unbesorgt, sie thun Niemanden etwas zu Leide. Ach! mein Herr, es ist ein grosses Unglück, verrückt zu werden. Man muß mit solchen Menschen Mitleid haben.

Feldk. Freylich, freylich.

Schupp. Lassen Sie uns Gott danken, daß wir Beyde so verständig sind.

Feldk. Ja, Gott sey Dank!

Schupp. Diesem Jüngling hat die Liebe den Kopf verrückt. Er bildet sich ein, von Glas zu seyn.

Feldk. Ja, so sagt er.

Schupp. Dieser hier war vormals ein gewaltiger Recensent. Er schimpfte und lästerte viele Jahre lang, bis er endlich toll wurde.

Feldk. Er spricht, er wäre ein König von Persien.

Schupp. Das könnte er allenfalls wohl seyn, nur nicht Cambyses; denn sehen Sie, mein werther Herr, das ist unmöglich, weil sonst sein Vater König Cyrus darum wissen müßte.

Feldk. Vermuthlich.

Schupp. Aber dieser König Cyrus bin ich ja selber.

Feldk. (prallt zurück.) Sie? — Sie sind der König Cyrus?

Schupp. Haben Sie mir das nicht gleich angesehn? (Er tritt ihm majestätisch näher.)

Feldk. (retirirt sich.) O! auf der Stelle, das ver-

Univ. Bibl. München

ſteht ſich. (Im Zurückweichen kommt er Rührey zu nahe.)

Rühr. Kommen Sie mir nicht zu nahe!

Feldk. Ey behüte!

Schupp. (geht ihm nach.) Den König Cröſus nahm ich gefangen.

Feldk. (ſetirend.) Daran haben Ew. Majeſtät ſehr wohl gethan.

Schupp. Den babyloniſchen Juden habe ich erlaubt, in ihr Vaterland zurück zu kehren.

Feldk. Ich wollte, Sie hätten auch die unſrigen mitgeſchickt. (Er kommt Merks zu nahe.)

Merks. Drey Schritt' vom Leibe.

Feldk. Ach Gott! ach Gott! ich bin in ein Tollhaus gerathen!

Achte Scene.

Doctor Jurjus. Die Vorigen.

Doct. Ihr Diener mein Herr, ſeyn Sie willkommen.

Feldk. Sind Sie der Herr Doctor Jurjus?

Doct. Aufzuwarten.

Feldk. Nun Gott ſey gedankt! Sie haben da eine vornehme Hausgenoſſenſchaft.

Doct. Wünſchen Sie vielleicht bekannter mit ihr zu werden?

Feldk. O nein, ich kenne die Herren ſchon zur Genüge.

Doct. Darf ich mir Ihren Namen ausbitten?

Feldk. Ich bin der Pachter Feldkümmel von Zippelskirchen.

Doct. Ach so! nun weiß ich schon.

Feldk. Ich habe hier eine Braut, die ich abholen will.

Doct. Ja ja! ich weiß Alles. Mein lieber Schuppenpelz, bringe Er mir den Schlüssel zu dem Zimmer Numero 8. Die eisernen Stäbe vor den Fenstern sind doch in gutem Stande?

Schupp. O ja, Herr Doctor. (ab.)

Doct. Erschrecken Sie nicht, es ist nur für den Anfang. Wenn wir erst bekannter mit einander geworden sind, so werden Sie eben so viel Freyheit genießen, als diese Herren.

Feldk. Was? Sie werden mich doch nicht einsperren wollen?

Doct. Mit Leuten in Ihren Umständen pflege ich Anfangs vorsichtig umzugehn.

Feldk. In meinen Umständen? was hab' ich denn für Umstände?

Doct. Wo fixe Ideen, so wie bey Ihnen, tiefe Wurzel geschlagen haben, da muß man imponiren durch Ernst und Strenge.

Feldk. Mein Gott, ich bin der ehrliche Pachter Feldkümmel —

Doct. (ihn anfahrend.) Sie sagen mir das zum letztenmale. Sie sind der Herr von Zippelsdorf. Sie

hören, daß ich Sie kenne, alſo künftig kein Wort mehr davon.

Feldk. Ich bin der Herr von Zippelsdorf? (bey Seite.) Ach, du lieber Gott! wenn doch endlich der Doctor käme! denn dieſer iſt auch einer von den Wahnſinnigen. Solchen Leuten muß man nachgeben, ſonſt werden ſie wüthend.

Doct. Nun, mein Herr? wer ſind Sie?

Feldk. (ſehr freundlich.) Ich bin der Herr von Zippelsdorf, ganz natürlich.

Doct. Sehn Sie, das wird ſchon gehn.

Schupp. (kommt zurück.) Da iſt der Schlüſſel von Numero 8.

Doct. Belieben Sie mir zu folgen.

Feldk. (bey Seite.) Ja, daß ich ein Narr wäre! (Laut.) Erlauben Sie, mein Herr Doctor — Sie ſind ja der Herr Doctor?

Doct. Freylich bin ich es.

Feldk. Vermuthlich Leibarzt bey dem König Cambyſes?

Schupp. (klopft ihm auf die Schulter.) Bey dem König Cyrus.

Feldk. Ach, gehorſamer Diener! ich tauge fürwahr nicht in ſo vornehme Geſellſchaften, ich bin nur ein ehrlicher Bürgersmann und Pachter —

Doct. (brohend.) Wer ſind Sie? wer?

Feldk. Ja ſo! der Herr von Zippelsdorf. (Für ſich.) Ich ſchwitze meinen Todesſchweiß. (Laut.) Erlau-

ben Sie, daß ich meinen Stammbaum hole. (Fängt wieder an, sich zu retiriren.)

Rühr. Kommen Sie mir nicht zu nahe!

Feldk. Ich nein, nein, mein werther junger Herr von Glas, ich will mich lieber ganz und gar entfernen.

Doct. Nicht von der Stelle! Sie sind meiner Obhut anvertraut.

Feldk. Ja, ja, ich befand mich nicht recht wohl, ich hatte mir den Magen durch Hunger und das Blut durch Galle verdorben. Belieben Sie mir nur ein Recept zu verschreiben. Hier ist ein Ducaten.

Doct. In den ersten Wochen pflege ich nichts zu verschreiben, sondern blos zu beobachten.

Feldk. Sie meinen also, ich müßte mehrere Wochen hier bleiben?

Doct. Wenigstens einige Monate.

Feldk. Das würde mir höchst erfreulich seyn, in so angenehmer Gesellschaft; aber meine Geschäfte — Sie wissen, ein Pachter —

Doct. (drohend.) Wer sind Sie? wer?

Feldk. Nun ja, es weiß ja die ganze Welt, daß ich der Herr von Zippelsdorf bin. Erlauben Sie, daß ich meine Braut avertire, ehr ich das Vergnügen habe, bey Ihnen einzuziehen.

Doct. Sie müssen sich die Braut eben so wohl, als den Pachter, aus dem Sinne schlagen.

Feldk. Die Braut gleichfalls?

Doct. Sie haben keine Braut.

Feldk. Nicht? nun das kann auch wohl ſeyn.

Doct. Aber einen Neffen haben Sie, einen recht braven jungen Mann, überhaupt eine reſpectable Familie.

Feldk. So? das iſt mir lieb zu vernehmen. Ich kenne keinen von ihnen Allen.

Doct. Wenn Sie einige Monate auf Numero 8 zugebracht haben, ſo werden Sie ſich ihrer wohl erinnern.

Feldk. Vermuthlich.

Doct. Jetzt ohne weitere Umſtände, marſch auf Ihr Zimmer.

Rühr. (mit klarer Stimme.) Marſch!

Merks. (aus hohler Bruſt.) Marſch!

Feldk. (bey Seite.) Ne, nun muß ich mich zuſammen nehmen.

Doct. Wird's bald?

Feldk. (bey Seite.) Meſſer und Piſtolen haben die Verrückten nicht, und auf meine Fäuſte kann ich mich verlaſſen.

Doct. Was ſoll das Gemurmel?

Feldk. Herz gefaßt! — Mein Herr Doctor und ſämmtliche Majeſtäten, leben Sie wohl!

Doct. Schuppenpelz! halte Er ihn feſt. Merks und Rührey komme herzu!

Merks (ſteht auf, thut aber nur einen Schritt, und bleibt dann ſtarr wie eine Bildſäule ſtehn.)

Rühr. (verkriecht ſich hinter ſeinen Seſſel.)

Feldk. Geht mir Alle aus dem Wege, oder ich knete Euch zuſammen wie friſchen Teig.

Rühr. O weh! o weh!

Doct. Paßt auf! laßt ihn nicht entwischen! Rühren, hol' Er meine Leute.

Rühr. Herrlich gern, so entgeh' ich der Gefahr. (Schleicht nach der Thür.)

Feldk. Am Ende möchten ihrer doch zu viel werden. Platz da! Platz da! (Er schleudert den Doctor in Rührens Stuhl, und Schuppenpelz in den Stuhl, auf welchem Merks gesessen. An der Thür stößt er auf Rühren und stößt ihn über den Haufen.) Hol' Euch Alle der Teufel! (ab.)

Rühr. O weh! ich bin in tausend Stücke zerbrochen!

Doct. Der Mensch ist ja nicht wahnsinnig, der ist toll.

Schupp. Hätte ich ihn nur in Babylon!

Merks (schreitet gravitätisch nach der Thür, setzt sich auf Rühren und spricht:) Ich laß ihn spießen.

Fünfter Akt.

(Straße.)

Erste Scene.

Schmerle allein.

Die Leute fangen schon an zum Thee zu fahren. Fast

wird mir bange um meine 1000 Thaler, und was noch mehr, um meinen Ruhm. In einer Stunde muß er aus der Stadt seyn, oder ich verliere meine Wette.

Zweyte Scene.

Feldkümmel. Schmerle.

Feldk. (aus des Doctors Hause.) Ach Kochlöffel! Kochlöffel! nun ist es aus mit mir!

Schm. Hat Sie wirklich der Schlag gerührt?

Feldk. Ich komme aus dem Tollhause!

Schm. Sie sind doch nicht selber toll geworden?

Feldk. Es hat nicht viel gefehlt. Warum hat Er mich denn in das verfluchte Haus gewiesen?

Schm. Mein Gott, der Doctor Jurjus ist einer der berühmtesten Aerzte in ganz Wien.

Feldk. Ja, den Doctor Jurjus hab' ich aber gar nicht zu sehn bekommen. Lauter verrückte Menschen, den König Cyrus, den König Cambyses, ein Kerlchen von Glas und einen hochmüthigen Narren, der mich mit Gewalt zum Herrn von Zippelsdorf machte.

Schm. Vermuthlich ist der Doctor nicht zu Hause gewesen, aber Sie dürfen nur ein Viertelstündchen warten —

Feldk. Und dann wieder hineingehn? gehorsamer Diener, ich bin froh, daß ich heraus bin. Ich wollt', ich wäre auch schon aus der Stadt.

Schm. Sie werden bald ganz anders reden, wenn ich Ihnen erzähle, welches Vergnügen Sie erwartet.

Feldk. Hat Er für ein tüchtiges Abendessen gesorgt?

Schm. O hier iſt von ganz andern Dingen die Rede. Ihre Braut läßt Sie zum Balle einladen.

Feldk. Zum Balle? ich danke ſchön, ich habe dieſen Morgen ſchon genug getanzt.

Schm. Sie dürfen doch nicht ausbleiben, das ſchickt ſich nicht.

Feldk. Wird denn auch gegeſſen?

Schm. Es wird Thee getrunken mit Zwieback, auch Limonade und Mandelmilch, und Waſſer nach Belieben.

Feldk. Oy!

Schm. Ihre ſchöne Braut wird ſehr geputzt erſcheinen. Sie hat ſich nagelneu auf das geſchmackvollſte gekleidet.

Feldk. In Gottes Namen.

Schm. Hier ſind die Rechnungen.

Feldk. Was ſoll ich damit machen?

Schm. Sie bezahlen.

Feldk. Ich?

Schm. Ganz natürlich. Ihre Braut hat die Putzmacherin und den Schneider an Sie gewieſen.

Feldk. Und ich werde ſie an den Teufel weiſen.

Schm. (entfaltet die Rechnungen.) Ein Shawl von Petinet mit Spitzen, 80 Thaler.

Feldk. Scharmant.

Schm. Ein ganzes Kleid von Petinet, 140 Thaler.

Feldk. Bravo!

Schm. Ein engliſcher Strohhut — Contrebande, 15 Thaler.

Feldk. Sehr wohlfeil.

Schm. Die Schneiderrechnung beträgt nur 70 Thaler.

Feldk. Eine Bagatelle.

Schm. Wollen Ew. Gnaden den Rock aufknöpfen?

Feldk. Wozu?

Schm. Um das Taschenbuch heraus zu holen.

Feldk. Laß Er man stecken. In Tippelskirchen sind die Leute keine Narren. Ich will ihr ein Stück Leinewand von unserer Bleiche liefern und einen Wagen voll Stroh, da kann sie sich Hüte flechten, so viel sie Lust hat, und wenn ihr das nicht beliebt, so mag sie sich einen andern Bräutigam suchen.

Schm. (bey Seite.) Holla, jetzt ist er auf gutem Wege. (Laut.) Die sämmtlichen Pensionairinnen sind spatzieren gegangen, um Blumen zu holen, sie wollen Ew. Gnaden damit herausputzen.

Feldk. Ich frage den Henker nach allen Blumen! ich sehe sie nicht einmal gern auf einem Hochzeitskuchen.

Dritte Scene.

Wilhelm (als Advocat.) Die Vorigen.

Wilh. Mein Herr, der Beschreibung nach sind Sie der Pachter Feldkümmel?

Feldk. Ja, Gott sey Dank! nun bin ich's wieder.

Wilh. Ich bin der Advocat Strunk.

Feldk. Nach Belieben. Mit Advocaten habe ich nichts zu schaffen.

Wilh. Es sind mir vier Prozesse gegen Sie aufgetragen worden.

Feldk. Vier auf einmal?

Wilh. Es ließe sich da ein schönes Stück Geld verdienen, aber ich bin nicht eigennützig, ich rathe zum Vergleich, wenn anders mein werther Herr die Hand dazu bieten will?

Feldk. Warum nicht? aber wohl zu merken die leere Hand.

Wilh. Ganz ohne Kosten kann es nicht abgehn, aber ich werde meine Clienten zur Billigkeit bewegen. 20 Thaler für den Restaurateur, 6 Thaler Schmerzgeld für den Garçon von wegen des brennenden Puddings, 90 Gulden für die Perrechaise, 70 Ducaten für den Antikenhändler —

Feldk. Ist der Herr bald fertig?

Wilh. Der schlimmste Handel ist der mit der Jungfer Nierenkalb; es wäre denn, daß Sie sich entschlössen, sie zu ehelichen.

Feldk. Ins Spinnhaus will ich sie schicken, die lügenhafte Creatur.

Wilh. Wenn Sie selbige Jungfrau nicht zu heirathen gedenken, so werden Sie da wohl unter 500 Thaler nicht abkommen.

Feldk. Ey wirklich?

Wilh. Das Honorar für meine Bemühungen überlasse ich Dero Generosité.

Feldk. Gehorsamer Diener!

Wilh. Mit 200 Thaler bin ich zufrieden.

Feldk. Außerordentlich genügsam.

Schm. Summa Summarum 1000 Thälerchen, ohne den Schneider und die Putzmacherin.

Feldk. O! das ist ja ein Spottgeld. (Zieht Schmerle bey Seite.) Nicht wahr, der Kerl will mich prellen?

Schm. Behüte der Himmel! es ist einer der ehrlichsten Männer in der ganzen Stadt. Wenn Sie ihm ein gutes Wort geben, so dient er Ihnen par honneur eben so wohl als ich.

Feldk. Es sind ja aber lauter verfluchte Prozesse?

Schm. Die meinen Sie zu gewinnen? etwa weil Sie Recht haben?

Feldk. Freylich.

Schm. Haben Sie Vettern? haben Sie Muhmen?

Feldk. Nein.

Schm. Wollen Sie tractiren? wollen Sie Rehbraten in die Küche schicken?

Feldk. Nein.

Schm. Wollen Sie dem Secretär die Hände versilbern?

Feldk. Nein, nein, nein!

Schm. So verlieren Sie Ihre Prozesse cum expensis.

Feldk. Mein Gott, wie helf' ich mir denn? schaff' Er Rath, mein lieber Kochlöffel.

Schm. Ja, da wüßt' ich nur einen Rath — Sie machen sich aus dem Staube.

Feldk. Wenn ich nur die Braut nicht am Halse hätte.

Schm. Die lassen Sie sitzen.

Feldk. Sie thut sich ein Leides.

Schm. Man muß sie trösten. Vertrauen Sie nur auf diesen Herrn, der weiß alle Schliche und Pfiffe. Wenn Sie ihn fleißig Herr Justiz-Rath nennen — das hört er gern — so brauchen Sie ihm auch weiter nichts zu bezahlen.

Feldk. Damit kann ich ihm wohl dienen.

Schm. Ich will unterdessen eine Postchaise holen.

Feldk. Ach ja, thu' Er das, mein lieber Kochlöffel! wenn Er mir aus der verfluchten Stadt hilft, so will ich auch — so will ich mich auch bey Ihm bedanken.

Schm. O viel Ehre! die Post ist in der Nähe. In zehn Minuten bin ich wieder hier. (ab.)

Vierte Scene.

Feldkümmel. Wilhelm.

Wilh. Auch hab' ich noch einen Auftrag übernommen, der eigentlich wohl nicht in mein Fach schlägt. Der junge Herr von Mückenfuß erwartet Sie morgen früh Punkt 6 Uhr im Prater, mit Degen oder mit Pistolen.

Feldk. Da kann er lange warten.

Wilh. Mit oder ohne Secundanten.

Feldk. Die Secundanten mögen in Gottes Namen hingehn, ich komme aber nicht. — Hören Sie, mein lieber Herr Justiz-Rath —

Wilh. (ſehr freundlich.) Oh!

Feldk. Wenn Sie die Güte haben wollten, mir beyzuſtehn, mein wertheſter Herr Juſtiz-Rath —

Wilh. Reden Sie. Sie haben auf den erſten Blick mein Herz gewonnen.

Feldk. Ich habe mich entſchloſſen — kurz und gut — alle die fatalen Händel mit einem Mal abzuthun.

Wilh. Sehr vernünftig.

Feldk. Ich mache mich aus dem Staube, wie?

Wilh. Aber meine Clienten?

Feldk. Mein hochwertheſter Herr Juſtiz-Rath, belieben Sie Dero Clienten ſich aus dem Sinne zu ſchlagen. Sie haben einen ehrlichen dankbaren Mann vor ſich — ich will — ich werde mich in Ihr Stammbuch ſchreiben, und wenn ich einmal heirathen ſollte, ſo bitte ich Sie zu Gevatter bey meinem erſten Kinde.

Wilh. So vieler Politeſſe vermag ich nicht zu widerſtehn. Es wäre allerdings am beſten, wenn Sie je eher je lieber —

Feldk. Je eher je lieber! ich habe ſchon nach der Poſt geſchickt. Es iſt nur noch ein fataler Umſtand dabey. Ich habe nämlich eine Braut.

Wilh. Je nun, wenn's nur keine Frau iſt.

Feldk. Aber ſie liebt mich ganz entſetzlich.

Wilh. Das iſt ſchlimm.

Feldk. Und ſehen Sie, ihren Tod wollte ich denn auch nicht auf meinem Gewiſſen haben.]

Wilh. Man müßte versuchen — wenn man Jemanden finden könnte — wer ist sie denn?

Feldk. Jungfer Henriette Lilienhayn.

Wilh. In Pension bey Madam Lafond?

Feldk. Dieselbe.

Wilh. Hm! hm! hm! wie sich das wunderlich fügt.

Feldk. Wie denn? was denn?

Wilh. Vor etwa einem Jahre gefiel mir selber das Mädchen außerordentlich. Ich stand so zu sagen auf dem Sprunge — aber ich erfuhr, daß sie schon mit einem respectablen Manne versprochen sey, und so schlug ich mir's aus dem Sinne.

Feldk. Der respectable Mann war ich.

Wilh. So hör' ich nun. Ey! ey!

Feldk. Herr Justiz-Rath, wenn das Mädchen nur zu bewegen wäre, ich träte Ihnen wahrlich meine Ansprüche ab.

Wilh. Ach! das Mädchen müßte ja blind seyn, wenn sie einen solchen Tausch einginge.

Feldk. Nun, nun, ich bin auch nicht immer so corpulent gewesen, es kann ja noch kommen.

Wilh. Ich bin nicht wohlhabend genug, um eine Frau nach der heutigen Welt zu ernähren.

Feldk. Wissen Sie das, da kann ich helfen. Ich bin reich —

Wilh. O zu viel Großmuth!

Feldk. Erlauben Sie, ich bin nicht gesonnen, etwas zu geben; aber das Vermögen meiner Braut, das

will ich Ihnen zuwenden, daran will ich keinen Anſpruch machen.

Wilh. Hätten Sie vielleicht noch ein Recht darauf? auch wenn Sie die Mamſell nicht heirathen?

Feldk. Ein Recht eben nicht; aber Sie wiſſen ja wohl, man braucht ja nicht immer ein Recht auf fremdes Geld zu haben, und ich bin ja doch der Bräutigam geweſen. Kurz, ich trete Ihnen die Braut mit ſammt dem Vermögen ab, wenn Sie nur machen, daß ich Wien gar nicht wieder nennen höre.

Wilh. Wohlan, aus Hochachtung für einen Mann von ſo ſeltenen Gaben.

Feldk. Laſſen Sie ſich umarmen, mein wertheſter Herr Juſtiz-Rath.

Wilh. Au weh! Sie drücken mir den Bruſtknochen entzwey.

Feldk. Es geſchieht von ganzem Herzen. Hier nehmen Sie dieſe Rechnungen vom Schneider, von der Putzmacherin. Sie werden ja ſchon ſehn, was damit zu thun iſt.

Wilh. Vermuthlich zu bezahlen?

Feldk. Wie Sie wollen, wie es Ihnen gefällig iſt. Gern wollte ich Ihnen auch das goldene Verlobungsringelchen geben, um es meiner geweſenen Braut wieder zuzuſtellen, aber ſehen Sie, es iſt mir ins Fleiſch gewachſen; ich will ihn denn lieber zum Andenken tragen, bis an mein ſeliges Ende. Den meinigen ſchicken Sie mir mit der Poſt nach Tippelskirchen.

Fünfte Scene.

Schmerle. Die Vorigen.

Schm. Uf! ich bin gelaufen. — Die Postchaise hält bereits an der Ecke.

Feldk. Na, so fällt mir ein Stein vom Herzen. Mein lieber Kochlöffel, dieser brave Mann will nicht allein die Prozesse abthun, sondern mich auch von meiner Braut erlösen.

Schm. Eine seltene Großmuth.

Feldk. Ich bin auch in der That ganz schwindlig von lauter Dankbarkeit. Ihm, mein ehrlicher Kochlöffel, will ich auch noch einen Beweis meiner Freundschaft hinterlassen. Er kann sich morgen früh im Prater für mich schlagen.

Schm. Ein so ehrenvolles Vertrauen macht mich stolz. Ich fürchte nur, Sie werden doch noch einen schweren Stand haben, denn so eben kommt die Mamsell Braut mit der ganzen Pension vom Spaziergange zurück.

Feldk. Oy, ich werde mich sogleich stifiren.

Schm. Das geht nicht. Dort steht die Postchaise. Sie würden den Damen grade in die Arme laufen.

Feldk. Das ist dumm. Was machen wir denn? ich mag nicht Abschied von ihr nehmen, denn ihre Thränen würden mich erweichen.

Schm. Lassen Sie sich nur nichts merken. Thun Sie, als ob Sie diesen Abend auf den Ball kommen würden.

Feldk. Sie gleichsam noch ein wenig für den Narren halten? wie?

Schm. Ein Späßchen zu guter Letzt.

Feldk. Wenn es der Herr Justiz-Rath nur nicht übel nimmt?

Wilh. O ganz und gar nicht.

Feldk. Hä hä hä! Na, so will ich mir doch, für all' den Verdruß, den ich ausgestanden, noch ein kleines Späßchen machen.

Sechste Scene.

Sämmtliche Pensionairinnen mit großen Blumensträußern, Louise mit einem Kranze. Die Vorigen.

Henr. Ha! seh' ich recht? mein Bräutigam! mein Geliebter!

Feldk. Ja, mein Schätzchen, da bin ich.

Louise. Ihre Dienerin, mein Herr.

Just. Votre servante, Monsieur.

Carol. Ich mache Ihnen meinen Knix.

Bärbch. Ich mache Ihnen drey Knixe.

Feldk. Meine scharmanten Kinder, ich wünschte der Staub unter Ihren Füßen zu seyn.

Louise. Außerordentlich galant.

Henr. Warum haben Sie mich denn so lange nach Ihrer Gegenwart schmachten lassen?

Feldk. Haben Sie wirklich ein wenig nach mir geschmachtet? Das ist so meine Art, ich pflege mich rar zu machen.

Louise. Das würde ich übel nehmen, wenn ich Ihre Braut wäre.

Carol. Ich würde maulen.

Juſt. Ich würde Sie zwicken.

Bärbch. In drey Tagen bekämen Sie keinen Kuß von mir.

Feldk. Wichtige Geſchäfte, mein ſchönes Kind. Ich habe Ihren Schneider und Ihre Putzmacherin bezahlt. Dieſer Herr wird Ihnen die Quittungen zuſtellen.

Louiſe. Pfui ſchämen Sie ſich, davon zu reden. Ein Bräutigam muß ganz im Stillen das Glück genießen, ſein Geld für die Braut auszugeben.

Feldk. Ganz im Stillen, das thue ich auch, hä hä hä!

Juſt. Und wären Tauſende zu bezahlen, ihm muß es ſcheinen, als habe es ihm nichts gekoſtet.

Feldk. Das ſcheint mir auch ſo, hä hä hä!

Henr. Sprechen wir nicht von ſolchen Kleinigkeiten.

Feldk. (bey Seite.) Kleinigkeiten! ein Halstuch für 80 Thaler! Gott ſey Dank, daß ich ſie los bin!

Henr. Dieſen Strauß hab' ich für Sie gepflückt.

Feldk. Scharmant!

Henr. Den ſtecke ich Ihnen ſelber an die Bruſt. (Thut es.)

Feldk. Das riecht wie eine ganze Apotheke.

Juſt. Warum nicht gar! hätten Sie noch geſagt: wie Florens Toilette.

Feldk. Franzöſiſch oder deutſch, das kommt auf eins heraus.

Louiſe. Dieſen Kranz hab' ich für Sie gewunden. (Sie nimmt ihm den Hut vom Kopfe und ſetzt ihm den Kranz auf.)

Feldk. (zieht ihn zurück.) Erlauben Sie — wegen der Abendluft — ich kann den Hut nicht darauf ſetzen.

Carol. Die Opferſtiere wurden von den Griechen bekränzt.

Feldk. Das wird ſich am Hochzeittage am beſten ſchicken.

Louiſe (zu Henrietten.) Hörſt Du wohl? er wird witzig, ohne ein Wort davon zu wiſſen.

Henr. Kleiner Schelm, Sie ſprechen ſchon vom Hochzeittage?

Feldk. Laſſen Sie ſich die Zeit nicht lang werden, hä hä hä!

Henr. Sie kommen doch dieſen Abend zum Ball?

Feldk. Ey, das verſteht ſich.

Louiſe. Aber nicht in Stiefeln, das verbitt' ich mir.

Feldk. Poz Welten! da haben Sie Recht. Nun, ich will auch gleich nach Hauſe — verſtehn Sie mich? nach Hauſe, hä hä hä! — um meine Stiefeln abzulegen. Dieſer Herr wird indeſſen die Güte haben, meine Stelle zu vertreten, wenn Sie es erlauben, wie?

Henr. (mit einem tiefen Knix.) Ich halte es für meine Pflicht, Ihnen zu gehorchen.

Feldk. Da hören Sie es. Nu, ſo leben Sie denn allerſeits wohl unterdeſſen, hä hä hä! auf baldiges Wiederſehn!

Henr. Mit mir tanzen Sie die erſte Quadrille.

Feldk. Ey freylich.

Louiſe. Mit mir die zweyte.

Feldk. Viel Ehre.

Jul. Mit mir die dritte.

Feldk. Das verſteht ſich.

Carol. Ich bin älter als Du, Louiſe, Du könnteſt mir auch wohl die zweyte überlaſſen.

Louiſe. Wer zuerſt kommt, mahlt zuerſt; ich bleib' auf meinem Recht.

Feldk. (bey Seite.) Hä hä hä! nun fangen ſie gar an, ſich um mich zu zanken. Hätte ich doch nicht geglaubt, daß ich noch ſo vergnügt aus der Stadt fahren würde. Das hab' ich Alles dieſen braven Freunden zu verdanken. (Er drückt Wilhelm und Schmerle verſtohlen die Hände.) Serſtör meine Damen! hi hi hi! die werden ſich wundern! (ab.)

Henr. Fährt er wirklich davon?

Schm. Er fährt.

Wilh. (wirft die Perücke weg.) Und mir hat er alle ſeine Rechte abgetreten.

Henr. Aber mein Ring?

Wilh. Der iſt ihm ins Fleiſch gewachſen. Mir iſt Ihr Bild ins Herz gewachſen.

Henr. Wilhelm, ich bin Dein. (Umarmen ſich.)

Louiſe (hält den Kranz über ſie.) Triumph!

Schm. Die 1000 Thaler ſind verdient.

Alle (halten ihre Struſſer um das liebende Paar hoch empor.) Triumph! Triumph!

Das unſichtbare Mädchen.

Ein Intermezzo.

Personen.

Goldangel, der Besitzer des unsichtbaren Mädchens.
Suschen, das unsichtbare Mädchen.
Stoffel, der Lampenputzer beym Theater.

(Die Bühne ist getheilt. Rechter Hand ein größeres Zimmer, in welchem die Glaskugel aufgehängt ist, aus der die Unsichtbare spricht. Links ein kleineres, in dem dicht an der Wand hinter der Glaskugel ein Stuhl für die Unsichtbare steht. Aus der Wand geht ein Trichter in das kleinere Zimmer.)

Erſte Scene.

Suſchen allein in dem größern Zimmer.

Ach! es giebt der Leiden viele,
Mancher heißen Thräne werth;
Bald die Untreu' des Geliebten,
Bald ein Shawl, den man entbehrt!
O wie ſchmerzlich wenn der Schooßhund
Plötzlich zu verſcheiden droht!
Oder ein Verluſt der Spitzen,
Oder einer Freundin Tod!
Aber bitterer als Alles
Nagt ein ſchönes Weib Verdruß,
Wenn es ſtets vor hundert Augen
Die Unſichtbare ſpielen muß.

Ich fange an zu glauben, daß ich nicht den klügſten Streich gemacht, als ich meinen ehrlichen Lampenputzer verließ, um mit einem ſogenannten Profeſſor der Phyſik in der Welt herum zu ziehn. Mir hat das Schickſal fürwahr ein ſeltſames Loos beſchieden: ich darf nicht reden, ſondern nur antworten, und muß mich täglich quälen, jedem Narren auf ſeine Fragen etwas witziges zu erwiedern. Wo ſoll der Witz denn immer herkommen? Andere hübſche Weiber haben den Vortheil, daß

man in einem schönen Munde Alles witzig findet; aber meinen Mund sieht kein Mensch; ich muß durch einen verdammten Trichter sprechen. Was hilft es mir, daß ich schön bin? ich darf mich vor Niemanden setzen lassen. Was hilft es mir, daß ich so viele berühmte Städte durchreise? ich werde überall so vorsichtig als Contrebande eingeschlichen, und muß mich so ängstlich verbergen, als ob die Steckbriefe in allen Zeitungen hinter mir her wären. Da war es doch ein anderes Leben mit meinem ehrlichen Stessel; ich konnte reden wann ich wollte, so viel ich wollte und was ich wollte. Er fand Alles klug und witzig, und wenn er Abends im Theater die Lampen putzte, so konnt' ich nach Belieben gute Freunde bey mir empfangen.

Ach ja! ich sehne mich recht nach dem wackern Stessel! Besonders seitdem ich weiß, daß die Schauspielergesellschaft, bey der er sein Ehrenamt verwaltet, jetzt in dieser Stadt befindlich ist.

Zweyte Scene.

Goldangel. Suschen.

Goldang. Ich weiß nicht, wo der Thomas bleibt. Er hat mir die gestrige Einnahme noch nicht abgeliefert.

Susch. Sie ist ziemlich groß gewesen.

Goldang. Eben deswegen. Es waren der Narren eine Menge hier, die eine Glaskugel wollten schwatzen und singen hören, oder ein Licht ausblasen sehen. Wenn mir der Kerl nur nicht davon gelaufen ist.

Susch. Nicht doch. Ein armer Teufel, den Sie halb nackend von der Straße aufgerafft —

Goldang. Deſto ſchlimmer. Er iſt ein Pfifficus, und ſolche Leute ſind nie dankbar. Hat er mich beſtohlen, ſo verdank' ich es Ihnen, Madam, denn Sie ließen mir keine Ruhe, bis ich ihn vor die Thür an meine Gaſſe ſetzte.

Susch. Mein Gott, es iſt doch ein Menſch, mit dem ich dann und wann ein Wort reden kann.

Goldang. Reden Sie denn nicht den ganzen Tag mit hundert Menſchen?

Susch. Zu meiner Qual.

Goldang. Ich denke, für ein Frauenzimmer, und wenn es die Schwatzhaftigkeit ſelber wäre, gäbe es keine glänzendere Rolle auf Erden, als die des unſichtbaren Mädchens.

Susch. Sie irren, mein Herr Profeſſor. Wir ſchwatzen gern, aber nur nach unſerm eigenen Belieben, und nur mit Leuten, die uns gefallen. Einem jeden Narren für ſein Geld Rede ſtehn, iſt eine verdrießliche Arbeit. Und auch Sie, mein werther Herr Principal — mich dünkt, einem ſo klugen Manne, wie Sie, muß es am Ende höchſt langweilig werden, die Menſchen täglich auf dieſelbe Weiſe bey der Naſe herum zu führen.

Goldang. Mein gutes Kind, ich habe vormals auf die ehrlichſte Weiſe von der Welt meine Kenntniſſe geltend zu machen geſucht, aber es waren lauter Dinge,

die man begriff, und folglich trugen sie mir nichts ein, und folglich mußt' ich hungern. Aber nun —

Warst du lange ein armer Teufel,
Kamst durch Ehrlichkeit in Noth,
Suche dir nur etwas Geheimes,
Denn das giebt ein sich'res Brod.
Mit der Wünschelruthe finde
Quellen tief in der Erde Schooß;
Die allgemeine Sprache verkünde,
Magnetisire Lahme und Blinde,
Calculire das große Loos;
Oder schwinge dich in die Lüfte
Zu der neusten Poesie,
Oder steige in die Grüfte
Der Natur-Philosophie!
Lange wirst du dann nicht harren,
Bis der goldene Regen fällt;
Denn du findest gläubige Narren
In der ganzen Welt.

Busch. Man hört es wohl, daß Sie kein Professor der Moral sind; sonst würden Sie doch einigen Anstoß daran nehmen, durch das simpelste Kunststückchen von der Welt den Leuten — wie soll ich sagen? — die Beutel zu fegen.

Goldang. Allerdings, Madam, bin ich auch ein Professor der Moral, und eben weil ich mich von der großen practischen Wahrheit überzeugt habe, daß der heiligste Beruf der Menschheit darin besteht, die Beu-

tel zu ſegen, eben darum hab' ich dieſe Glaskugel mir zugelegt.

Susch. Mir haben Sie gut predigen, ich bin von dieſer Wahrheit ſchon längſt überzeugt.

Goldangel.

Als der Schöpfer den Menſchen,
Sein non plus ultra, ſchuf,
Macht' er das Beutelſegen
Zu deſſen hohen Beruf.

Suschen.

Was unterſchiede den Menſchen
Vom Affen oder Bär,
Wenn nicht den Beutel zu ſegen
Die Kunſt ihm eigen wär'?

Beyde.

Eitel! eitel
Iſt jede andere Wiſſenſchaft,
Drum gab die Natur zum Segen der Beutel
Den Menſchenkindern Luſt und Kraft.

Goldangel.

Aber nur —
O Natur!
Durch verſchiedne Gaben
Du das Glück der Menſchen haußt!

Suschen.

Manche haben,
Wie die Raben,
Stets gemauſt.

Goldangel.

Manche fegen
Mit dem Degen
In der Fauſt.

Beyde.

Doch des hohen Berufes
Alle ſich bewußt,
Fegen ſie Alle um die Wette
Nach Herzensluſt.

Susch. Wie kommt es denn aber, daß die zeitliche Ehre ſo ungleich vertheilt iſt, da doch alle Handlungen der Menſchen nur aus einer Quelle, aus der des Eigennutzes entſpringen?

Goldang. Das kommt daher, daß die Quelle ſich in tauſend Arme vertheilt. Der eine dieſer Arme wird zum brauſenden Streme, der mit Gewalt die Häuſer fortreißt, und den bewundert man. Der andere ſchlängelt ſich ſtill durch die Wieſen, begnügt ſich mit Gras und Blumen, und den verachtet man. Im Grunde läuft Alles auf eins hinaus. Im Grunde beſitzt jeder Menſch nur ein unſichtbares Mädchen, das er durch eine hohle Glaskugel bald auf dieſe bald auf jene Weiſe ſchwatzen, ſingen und blaſen läßt.

Wenn Philoſophen vom Katheder
Das Höchſte und das Tiefſte ſehn,
So ſpürt man nur aus hohler Kugel
Den Wind ſich um die Naſe wehn.
Wenn der Prophet mit großen Worten

Die eine herrliche Zukunft preiſt,
So iſt's der Wind aus hohler Kugel,
Der dich mit warmen Dünſten ſpeiſt.
Aufklärer ſpuken hoch verworren
Von Kopf zu Kopf, von Haus zu Haus,
Es iſt der Wind aus hohler Kugel,
Er bläſt das letzte Lichtchen aus.

Susch. Aber wie kommen die Dummen dabey zurechte?

Goldang. Die Dummen haben von Gott eine andere, herrliche Gabe empfangen, nämlich die Einbildung klug zu ſeyn, die entſchädigt für Alles. — Aber ich muß doch ſehen, wo Thomas bleibt. Faſt wird mir das Ding verdächtig. Er gehört leider zu den Klugen, folglich iſt ihm nicht zu trauen. (ab.)

Dritte Scene.

Suschen allein.

Nicht doch, Herr Profeſſor; in einem Falle iſt den Klugen wohl zu trauen, wenn ſie nämlich einander brauchen. Ich ſelber — würde ich denn Ihnen ſchon ſeit Jahr und Tag mein Vertrauen ſchenken, wenn ich nicht wüßte, daß Sie mich brauchen? recht nothwendig brauchen? o da darf man ſich ſchon auf den Klügſten verlaſſen. Darum bin ich auch ſo ziemlich ſicher; denn wo fände mein Herr Profeſſor ein Frauenzimmer, das incognito, gleichſam in ſeine Schatulle verſchloſſen, mit ihm durch die Welt zöge? — Ja, wenn es etwas zu

glänzen und zu schimmern gäbe, da wären sie alle bey der Hand.

Vor alten Zeiten war gebräuchlich,
Daß man die Weiber zu Hause fand;
Doch rüstig ziehn sie heutzutage
Von Stadt zu Stadt, von Land zu Land.
Hier eine magere Professorin,
Die gewaltig declamirt;
Dort eine schöne Musenschwester,
Die sich mimisch producirt;
Hier eine Dichterin aus Norden,
Die fremde Briefe drucken läßt;
Dort eine Dichterin aus Süden,
Die deutsche Complimente erpreßt.
Die Eine trägt den schönen Körper,
Die Andre den schönen Geist zur Schau;
Kurz, man komme wohin man wolle,
Man findet eine reisende Frau.

Vierte Scene.

Goldangel. Suschen.

Goldang. Nun da haben wir's! Der Thomas ist richtig mit dem Gelde davon gelaufen.

Susch. Der Spitzbube!

Goldang. Der Spitzbube, Madam, war Ihr Protégé.

Susch. Das ist in der Regel, mein Herr. Erst

Sie denn, daß die ehrlichen Leute in der Welt pretegirt werden?

Goldang. Ueber 40 Thaler hat er mitgenommen.

Susch. Ey nun, der Verlust ist ja so gar groß nicht. So viel schwatze ich Ihnen in ein Paar Stunden wieder zusammen.

Goldang. Aber wo nehm' ich nun in der Geschwindigkeit einen Andern her, den ich an die Thür stellen kann? Sie wissen, ich darf mich hier nicht entfernen.

Susch. Freylich, Sie müssen mir allerley Signale geben. Wissen Sie was? der eine Kellner hier im Hause scheint mir ein pfiffiger Mensch zu seyn. Nehmen Sie den.

Goldang. Nein, Madam. Gott bewahre mich in Zukunft vor allen pfiffigen Burschen! Einen dummen Teufel will ich mir aufsuchen, den Dümmsten, den ich auf der Welt finden kann; denn nur von solchen wird man ehrlich bedient.

Dein Haus wirst du mit Glück regieren,
Ist für Einfalt nur gesorgt;
Dann wird ohne Räsonniren,
Ohne Murren dir gehorcht.
Laß den Henker die Schlauen holen,
Schenke der Einfalt deine Gunst;
Stiehlt und werde nicht bestohlen, —
Das ist in nuce die ganze Kunst.

Susch. Dann wüßte ich Ihnen keinen bessern zu empfehlen als meinen Mann.

Goldang. Ihren Mann? den Lampenputzer Steffel? der steht eben draußen im Vorzimmer, und will für seine vier Groschen — wie er sich ausdrücket — das unsichtbare Mädchen sehen.

Susch. Mein Steffel steht im Vorzimmer? ha ha ha ha ha! Ich glaube wahrhaftig, ich bekomme Herzklopfen. O mein werther Herr Principal! ich brenne vor Begierde mich mit ihm zu unterhalten. Nur dießmal noch befolgen Sie meinen Rath, Sie werden wohl daben fahren. Machen Sie ihn zu Ihrem wohlbestallten Cassirer. Höchstens stiehlt er Ihnen dann und wann einige Groschen; an Thaler wagt er sich nicht, dazu ist er zu dumm.

Goldang. Aber bedenken Sie doch, Madam, wenn ich ihn engagire, so muß er Sie ja sehn?

Susch. Nun, er wird eine herzliche Freude über mich haben.

Goldang. Und Sie wollten sich mit ihm versöhnen?

Susch. Warum nicht? Die Versöhnungs-Scenen sind so rührend.

Goldang. Aber haben Sie mir nicht oft gesagt, Sie hätten ihn verlassen, weil er ein gar zu dummer Teufel wäre?

Susch. Freylich, aber nachher hab' ich gefunden, daß die dummen Teufel die besten Ehemänner sind.

Goldang. Nach Belieben. Ich will ihn herein rufen.

Busch. Halt! halt! laſſen Sie mich erſt auf meinen Platz.

Goldang. Wollen Sie zuerſt durch die Glaskugel mit ihm ſich unterhalten?

Busch. Allerdings. Ich werde die Verſöhnung gehörig einleiten. Bey der Gelegenheit lernen Sie meinen Stoffel auch ganz kennen, und überzeugen ſich, daß er verdient Ihr Schatzmeiſter zu werden. (Sie ſchlüpft durch eine Tapetentür in das Nebenzimmer, und ſetzt ſich hinter den Trichter.)

Goldang. Wohl dem, deſſen Schatz im Kopfe liegt, ſo bleibt er immer ſein eigner Schatzmeiſter, und hat ſich blos vor dem Herzen zu hüten, welches mit dem Kopfe bisweilen davon läuft. (Er öffnet die Thür.) Nur herein!

Fünfte Szene.

Stoffel. Die Vorigen.

Stoff. Nehmen Sie es nicht übel, ich habe gehört, daß Sie den Teufel im Leibe haben und wollte doch auch gern ſehn was unſichtbar iſt.

Goldang. Wer iſt der Herr?

Stoff. Ich heiße Stoffel und bin die Hauptperſon beym hieſigen Theater.

Goldang. Spielen Sie Helden-Rollen?

Stoff. Bey Leibe nicht!

Goldang. Oder edle Väter?

Stoff. Nein, ich ſpiele blos den Vater zu meinen Kindern.

Goldang. Aber die Hauptperſon beym Theater — welche nennen Sie denn ſo?

Stoff. Den Lampenputzer, mein Herr, ja ja, den Lampenputzer. Ohne mich kann das Theater nicht eine Minute lang beſtehen. Die Zuſchauer kommen gar nicht eher bis ich erſcheine, und gehen auch nicht eher wieder weg, bis ich zuletzt einen Wink mit meiner Lichtputze gebe. Sie wiſſen, mein Herr, ein Stück ohne Decorationen iſt ein dummes Stück; was ſind aber Decorationen ohne mich? und was wären ſelbſt die neueſten Dichter ohne mich?

Weiſe Lilien und Karfunkel
Werden zierlich aufgeſtutzt,
Aber Alles ſcheint nur dunkel,
Bleiben die Lampen ungeputzt.
Doctor Luther und Moſes zeigen
Ihr verklärtes Angeſicht;
Aber wenn ich die Lampen nicht putze,
Hä! hä! hä! ſo ſieht man's nicht.

Goldang. So iſt denn auch wohl Ihr wichtiges Amt ſehr einträglich?

Stoff. Ach nein, mein Herr! die Kunſt geht nach Brod. Das hat ein gewiſſer Leſſing geſagt, von dem wir aber jetzt keine Stücke mehr ſpielen. Zum Glück hab' ich ein Paar Kinderchen, die nach und nach heran wachſen, und weil jetzt in den Schauſpielen immer eine Menge Kindlein vonnöthen ſind, ſo hoffe ich bald ein

Stück Geld durch sie zu verdienen. In den Hussiten vor Naumburg haben sie schon mit gewinselt.

Goldang. Also sind Sie verheirathet?

Stoff. Vermuthlich.

Goldang. Nur vermuthlich?

Stoff. Nämlich wenn meine Frau noch lebt. Die undankbare Person hat mich verlassen. Ich habe ihr an jedem Morgen den Cichorienkaffee gekocht; ich habe ihr an jedem Abend ein ganzes Schnupftuch voll Lichtstumpfen gebracht — (er weint) alles vergebens! Bey Nacht und Nebel ist sie davon gezogen. Hi! hi! hi!

Goldang. Ich glaube gar Sie weinen?

Stoff. Man soll freylich heutzutage in Trauerspielen nicht weinen, aber ich liebe die schlechte Person noch immer! sie war so hübsch!

Goldang. Machen Sie es wie ich; halten Sie sich künftig an eine unsichtbare Frau.

Stoff. Meinen Sie?

Es ist fürwahr eine schöne Sache
Um eine unsichtbare Frau,
Denn immer bleibt sie jung und reizend,
Bey Nacht sind alle Katzen grau.
Und dann, die lüsternen Gesellen,
Die gern in fremdes Gehege gehn,
Suchen vergebens ihr nachzustellen,
Weil sie sie nicht sehn.
Aber auf Lampenputzers Ehre!

Unsichtbar ist wohl gut und fein,
Doch wenn sie auch unhörbar wäre,
Das möchte besser seyn.

Goldang. Ey ey! Herr Steffel, Sie fangen sogar an witzig zu werden?

Steff. Was wird man nicht alles, wenn man die Lampen seit zwanzig Jahren geputzt hat? Aber hochgeneigter Herr Professor und respective Hexenmeister, ich trage ein rasendes Verlangen nach dem unsichtbaren Kobold, den Sie in eine Glaskugel gesperrt haben. Die Leute sagen, er wüßte Alles und könnte auf Alles antworten. Nun möcht' ich gar zu gern von meiner lieben Frau, dem Satan, etwas erfahren.

Goldang. Wohlan, hier hänge die Kugel.

Steff. Ey ey, die ist ja durchsichtig?

Goldang. Und dennoch stecket das Mädchen darin.

Steff. Ein ganzes Mädchen, das wär' der Teufel!

Goldang. Belieben Sie nur Ihren Mund an den kleinen Trichter zu halten, sie wird Ihnen gleich einen Kuß geben.

Steff. Hä hä hä! das möcht' ich doch sehn.

Goldang. Sehen werden Sie es nicht, aber fühlen.

Steff. (spitzt den Mund, und hält ihn an den Trichter. Suschen küßt. Er prallt erschrocken zurück.) Ja wahrhaftig! ein ordentlicher Schmatz. Das ist zum erstenmal in meinem Leben, daß ich den Teufel geküßt habe.

Goldang. Fragen Sie nun was Ihnen beliebt.

Stoff. (in den Trichter redend.) Wiſſen Sie auch wer ich bin?

Susch. (in ihren Trichter ſprechend.) Herr Stoffel, der Lampenputzer.

Stoff. Richtig, das weiß ſie. — Aber meine merkwürdigſten Schickſale?

Susch. Du biſt geboren, Du biſt gewachſen, Du haſt ein Weib genommen.

Stoff. Es iſt erſtaunlich! Alles weiß ſie auf ein Haar. — Aber nun wollen wir ſie einmal auf eine kitzliche Probe ſtellen. — Meine Liebesgeſchichte, he? weiß die unſichtbare Jungfer die auch?

Suschen.

Es lief das Volk zum Rabenſteine,
Wo man zwey Diebe aufgehängt;
Da ſahſt Du ſie zum erſtenmale
Und wurdeſt mit ihr zum Galgen gedrängt.

Stoff. Das iſt wahr, und ich ſagte ihr auf der Stelle: dem Kerl, der eben die Leiter hinaufſtieg, könne das Herz unmöglich ſo ſtark pochen als mir.

Suschen.

Dann haſt Du ſie zum Ehrentanze
In den gehörnten Eſel geführt,
Und ſie am Faſchingsabend herrlich
Mit Krapfen und mit Wein tractirt.

Stoff. Ja, das koſtete mich 36 Kreutzer, und ein Fiaker zwey Siebzehner, die bin ich dem Theater-Schneider noch ſchuldig.

Suschen.

So vieler Pracht, so vieler Liebe
Konnte sie nicht widerstehn;
Man sah Dich bald an ihrer Seite
Zum Altare gehn.

Stoff. Ach du lieber Gott! Sie trug ein Kränzchen auf dem Kopfe, das stand ihr so gut. Unser Souffleur sagte, das Kränzchen wäre nicht recht frisch; aber das war Verleumdung, ich hatte es selber frühmorgens vom Gärtner geholt.

Suschen.

Ihr lebtet wie die Turteltauben,
Und erst am andern Morgen früh
Gab's eine kleine Eh'stands-Scene,
Da schlug sie Dich und Du schlugst sie.

Stoff. (sehr gerührt.) Es waren die seligen Tage der ersten Liebe!

Suschen.

Dann haben eifersücht'ge Grillen
Sie bas gequält bey Tag und Nacht,
Bis sie, verzweifelnd, ganz im Stillen
Sich plötzlich unsichtbar gemacht.

Stoff. Unsichtbar! leider ja! dem Kobold ist nichts verborgen. Aber lebt sie noch?

Susch. Sie lebt.

Stoff. Hat sie ihren getreuen Stoffel denn ganz vergessen?

Susch. Sie denkt wöchentlich zweymal an Dich.

Stoff. Vermuthlich Mittwochs und Sonnabends, da pflegten wir mit einander in den gehörnten Eſel zu gehen.

Busch. Sie ſeufzt um Dich.

Stoff. Seufzt? (aus tiefer Bruſt) Ach!

Busch. Sie bereut.

Stoff. O!

Busch. Sie weint.

Stoff. Still! ſtill! Das Herz fängt an zu ſchmelzen.

Busch. (ſie ſchluchzt.)

Goldang. Hören Sie wie ſie ſchluchzt?

Stoff. Ach ja, ich höre. Genug liebe Jungfer! hu hu hu hu!

Busch. Sie wünſcht Verſöhnung.

Stoff. Im Ernſt?

Busch. Sie will ſich noch heute in Deine Arme ſtürzen.

Stoff. Ach wie wird mir!

Goldang. Nun, was ſagen Sie dazu, Herr Stoffel?

Stoffel.

Ha ich bin Gatte, ich bin Vater!
Der Groll verſchwindet, der Zorn iſt ſtumm.
Mich dünkt, ich ſteh' auf dem Theater
Vor einem geehrten Publicum.
Es iſt kein Wunder, wenn aufs Neue
Gleichſam mein Herz in Wonne ſchmarutzt,
Ich hab' in Menſchenhaß und Reue
Ja oft genug die Lumpen gepuzt.

Goldang. Wenn Sie ſich mit Ihrer Frau fein

christlich wieder vereinigen wollen, so will ich Sie in meine Dienste nehmen, und Ihren bisherigen Gehalt verdoppeln.

Stoff. Das wäre!

Goldang. Nur müssen Sie künftig Ihre Frau mit eifersüchtigen Grillen nicht mehr plagen.

Stoff. Ach! ich meine, ich käme nun auch viel zu spät mit der Eifersucht.

Goldang. Wohlan, der Handel ist geschlossen.

Stoff. Ja wenn meine Frau nur schon da wäre.

Goldang. Wir wollen das unsichtbare Mädchen bitten, daß sie sie herschafft.

Stoff. Kann sie das auch?

Goldang. Sie kann Alles.

Stoff. Nun, meine wertheste Mademoiselle, haben Sie die Güte für einen armen Lampenputzer! Ersuchen Sie Ihren Papa, den Teufel, daß er mir mein Suschen flugs zur Stelle schaffe.

Susch. (die unterdessen herbey geschlichen, schlägt ihn auf die Achsel.) Du bist erhört.

(Das Folgende sprechen Beyde mit Carricatur.)

Stoff. Ha!

Susch. Ha!

Stoff. Sie lebt!

Susch. Ich lebe!

Stoff. Kein Gespenst?

Susch. Fleisch und Bein.

Stoff. Ich halte Dich in meinen Armen —

Susch. Ja Du hältſt mich.
Stoff. Ich drücke Dich an meinen Buſen —
Susch. Ja, Du drückſt mich.
Stoff. Du biſt auf ewig mein!
Susch. Für's Erſte, ja!

Stoffel.

So ſanft wie Oehl ſind meine Triebe,
So weiß wie Talg mein Herzenskleid;
Wie Zucker aus der Runkel-Rübe
Schmeckt der Verſöhnung Süßigkeit.
Was ſoll das Eiferſüchteln nutzen?
Der Ruhe bringt es oft Gefahr!
Man darf die Lampen nur nicht putzen,
So bleibt ſein Alles unſichtbar.

Suschen.

Die Sucht zu glänzen, zu gefallen,
Spielt nur ein längſt verrathnes Spiel;
Die fade Huldigung von Allen,
Die iſt ihr unverhohlnes Ziel.
Doch anders wird die Lieb' erſcheinen,
Wenn ſie, gleich mir, verborgen war;
Denn ſichtbar iſt ſie nur für Einen,
Für alle andre unſichtbar.

Goldangel.

Es droht mit unverdientem Schimpfe
Der Neid mir täglich den Prozeß;
Allein wer weiß, ob Numa's Nymphe,
Der Dämon eines Socrates

Und Mahomeds berühmte Taube
Nicht auch ein solches Mädchen war?
Denn wahrlich! fester steht der Glaube,
Bleibt nur das Ding fein unsichtbar.

Alle.

Die große Welt ist auch eine Kugel,
Vor der ein Jeder die Ohren spitzt,
Doch ohne zu ahnden im Gedränge,
Daß hinter der Wand die Thorheit sitzt.
Sie treibt mit Euch nur ihr Gespötte,
Doch was sie flüstert, dünkt Euch wahr;
Ihr rennt und klettert um die Wette,
Allein das Glück bleibt unsichtbar.

Mit Kaiserl. Russisch. und Königl. Sächs. Censur.

saur

BIBLIOTHEK DER DISCH. LITERATUR 3-598-51521-9
KOTZEBUE,A.F.F.VON FN. 02918/033

Die Roſen
des Herrn von Malesherbes.

Ein

ländliches Gemälde in einem Akt.

(Den Stoff hat eine wahre, von Boullly in ſeinen Contes à ma fille erzählte Anekdote geliefert.)

Personen.

Lamoignon von Malesherbes.
Sufette.
Peter.

(Der Schauplatz ist eine Gegend von hohen Bäumen umringt. Unter diesen Bäumen erblickt man in einem Halbzirkel eine blühende Rosenhecke; im Vordergrunde rechter Hand einen Ruhesitz, den jene Hecke verbirgt, und der auswärts gegen die Bühne gestellt ist; linker Hand ein Brunnen.)

Erſte Scene.

Herr von Malesherbes allein.

Gottlob! der Winter ging zu Ende
Am geſelligen Kamin,
Und ich darf die dicken Wände
Der kühlen Häuſer endlich fliehn.
Zu meinen Blumen, zu meinen Früchten
Winkte der Sommer. — Da bin ich nun. —
Es iſt ſo ſüß, nach erfüllten Pflichten
In ländlicher Stille auszuruhn! —
Wie gern verließ ich das Getümmel,
Wo ewig die Thorheit ſich ſelbſt begafft;
Hier iſt mein Tuſculum, mein Himmel,
Hier ſchöpf' ich neue Lebenskraft;
Wenn mir nach ſauren Wintertagen
Zum erſtenmal hier Alles grünt,
So darf ich ohne Stolz mich fragen:
Hab' ich das Stündchen nicht verdient? —

Verdient! das iſt die Würze des Lebens.
Der Praſſer in ſeinem Ueberfluß
Haſcht nach der Freude oft vergebens,
Nur das Verdiente gewährt Genuß.

Ha! mögen sie doch sich drängen und stoßen,
Und buhlen um einen gnädigen Blick.
Ich habe meine blühenden Rosen,
Ich trage nicht auf der Brust mein Glück.

Doch hüte dich! Fortunens Zofen
Quälen den Höfling nicht allein,
Auch in das Herz der Philosophen
Schleicht sich behende der Hochmuth ein,
Und ich — nun ja, zu einem König
Verlockt mich zwar kein eitler Sinn,
Doch muß ich bekennen, daß ich ein wenig
Auf meine Rosen eitel bin.
Ein wenig nur? Freund, im Vertrauen,
Die Hecke, die so schön gedeiht,
Du kannst sie Stunden lang beschauen
Mit einem Kitzel der Eitelkeit.
Ich will mich dessen nicht erwehren,
Daß mich die Rosen kindisch freun,
Der Himmel selbst scheint mich zu ehren
Durch dieses üppige Gedeihn.
In einem halben Zirkelbogen
In eine Wildniß pflanzt' ich sie,
Von hohen Fichten rings umzogen,
Beschnitt sie nie, begoß sie nie,
Und doch ist keine ausgeblieben,
Kein dürrer Strauch, kein todtes Reis;
Da muß ja wohl der Himmel mich lieben,

Er ließ sie wachsen, nicht mein Fleiß.
Muthwille durfte sie nie berauben,
Sie wird gleichsam von Engeln bewacht.
Die Freunde belächeln meinen Glauben —
Ey, wenn er mich nur glücklich macht. — —
Die Sonne neigt zum Untergange,
Dieß herrliche Schauspiel für Aug' und Geist
Entbehrt' ich in der Stadt schon lange,
Von hohen Mauern eingekreißt;
Doch heute will ich es genießen,
Mein Lieblingsplätzchen ladet mich ein;
Hier will ich die Abendsonne begrüßen
Und mich der Neige des Lebens freun.
(Er setzt sich auf den Ruhesitz und schaut in die Ferne.)

Zweyte Scene.

Susette mit einem großen Milchtopf.

Uf! mir ist warm. Ich bin gelaufen,
Als ob ein Wehrwolf hinter mir wär'.
Ich hatte Milch, viel Milch zu verkaufen —
Nun Gott sey Dank! der Topf ist leer.
Das liebe Geld in meiner Tasche,
Da klingele's — nicht ein einz'ger Sous,
Den ich vertändle oder vernasche,
Ich zähle sie alle der Mutter zu.
Sie läßt auf den Lohn mich auch nicht warten,
Sie schenkt mir immer was überschießt,
Das leg' ich denn zu meinem Triparten,

Und bitte die Mutter, daß sie es verschließt.
Nur Sonntags, wenn wir aus der Kirche kommen,
Dann gähnen wir, bald sie, bald ich,
Und hat der Schatz wieder zugenommen,
O Jemine! dann freu' ich mich! —

Aber was hat denn das zu bedeuten?
Warum ist Peter noch nicht hier?
Wollt' er mich doch heim begleiten
Bis vor unsre Gartenthür?
Nun bin ich gelaufen mit glühender Wange,
Als ich mein Dörfchen von weitem sah,
Und steh' nun hier schon ewig lange,
Und Musje Peter ist noch nicht da? —
Der böse Mensch! noch diesen Morgen
Hat er geklagt, ihm sey so weh,
Und macht' ihm jedesmal schwere Sorgen,
Wenn ich in die Stadt zu Markte geh',
Und hat gebeten: vor jungen Gesellen,
Die überall dort naseweis
Uns armen Dirnen Netze stellen,
Soll ich mich hüten mit großem Fleiß.
Ich hab' es versprochen, und Wort gehalten,
Und weder links noch rechts geschaut,
Und habe mich kaum den häßlichen alten
Thorschreiber anzusehn getraut.
Was hab' ich nun davon? — er zaudert —
Und hat wohl gar — ich armes Kind! —

Die Zeit mit andern Dirnen verplaudert —
Erfahr' ich das, so wein' ich mich blind!

Malesherbes (für sich.)

Sieh da, schon wieder eine Augenweide,
Um die auf meiner stillen Flur
Des Städters Armuth mich beneide:
Ein schönes, liebliches Kind der Natur!

Sufette.

Er kömmt. Ich maule.

Dritte Scene.

Peter. Die Vorigen.

Peter.

Da bin ich, Sufette!

Sufette.

Ey wirklich? bist Du endlich da?

Peter.

O! wenn mein Wunsch gegolten hätte,
Ich wäre schon längst bey Dir.

Sufette.

Nun,
Du hattest gewaltig viel zu schaffen;
Versprachst mir freylich heute früh,
Du wolltest keine Minute vergaffen,
Dich mit der Arbeit tummeln, wie?

Peter.

Und hab' ich mich denn nicht gesputet?
Weiß Gott, ich sehnte mich so nach Dir.

Susette.

Ey — sieh — das hätt' ich kaum vermuthet.

Peter.

Ich glaube gar, Du schmollst mit mir?

Susette.

Nicht doch, das war ja sehr verzeihlich,
Des Nachbars Lise stand am Zaun,
Sie winkte Dir, Pst! pst! — nun freylich,
Sie hatte Dir etwas zu vertraun,
Das mußtest Du hören, und so verflossen
Ein Paar Minuten, und wieder ein Paar —
Ich konnte ja warten —

Peter.

Fehl geschossen!
Von alle dem ist kein Wörtchen wahr,
Im Hohlweg bey dem tiefen Gleise,
Da lag ein großes Fuder Heu,
Gehörte Mathurin dem Greise,
Der stand gar sehr betrübt dabey,
Und kratzte sich in den grauen Haaren,
Und wußte nicht zu helfen, nun
Da durfte ich schon die Zeit nicht sparen,
Ich mußte wohl ein Uebriges thun.
Es hat mich freylich aufgehalten,
Nun brummst Du noch für meine Müh;
Aber ich konnte doch den Alten
Nicht ohne Hülfe lassen, wie?

Suſette.

Wenn das iſt, will ich Dir verzeihen.

Peter.

Und Du! wie ging's Dir in der Stadt?

Suſette.

Bald werd' ich mein Geld auf Zinſen leihen,
Weil es mir Geld geregnet hat.

Peter.

Bezahlte man die Milch ſo theuer?

Suſette.

Ey, ſie war friſch und ungetauft.
Hör' nur! ich rief nach alter Leyer:
Milch! friſche Milch! wer kauft! wer kauft!
Da kam ich auch in eine Straße,
Da ſtand ein alter Herr vor der Thür
Mit einer Brille auf der Naſe,
Der war ſehr freundlich und winkte mir.
Ich kam, er kniff mich in die Backen —

Peter.

Er kniff Dich?

Suſette.

Sah' mir ins Geſicht
Und klopfte mich ſchelmiſch auf den Nacken.

Peter.

Das litteſt Du?

Suſette.

Warum denn nicht?
Er ſagte, ich wäre hübſch.

Peter.

Sey stille!
Denn ich gerathe schon in Wuth!

Susette.

Du Narr, er trug ja eine Brille.

Peter.

Brille hin, Brille her, mir kocht das Blut.

Susette.

Sey ruhig, er that mir nichts zu Leide,
Und alle meine Milch kauft' er mir ab,
Wofür, zu meiner großen Freude,
Er mir die Zahlung doppelt gab.

Peter.

Ein Sündengeld! Du hast es genommen?

Susette.

Ey, er verlangte ja blos von mir,
Ich sollte fein oft wiederkommen.

Peter.

Hör'! gehst Du noch einmal vor seine Thür,
So ist es aus mit uns, ich lasse
Dich sitzen, Du — Du schlechte Person!
Und gehst Du auch nur durch seine Straße,
So häng' ich mich auf und lauf davon.

Susette.

So? hängen willst Du Dich? und laufen
Ey, wofür sammt' und spar' ich so gern?
Ich hatte wohl Lust, mir ein Band zu kaufen
Für das Geld von dem freundlichen Herrn;

Ich that es aber nicht, Du Hochgestrenger!
Ich dachte: hab' ich das Geld verthan,
So dauert es wieder um so viel länger
Eh' ich meinen Peter heirathen kann.
Oder wer weiß, warum Gott mir's bescherte?
Hatt' ich doch einmal fast so viel,
Daß ich eine Kuh schon blöken hörte;
Da standen wir wohl recht nah' am Ziel.
Aber meine arme Mutter erkrankte,
Es ging mit uns eine Weile hart,
Da gab ich Alles her, und dankte
Dem lieben Gott, daß ich's erspart.
Auch Du, Du hattest schon hübsch zu leben,
Da wurde plötzlich Dein Bruder blind,
Da hast Du ihm Alles hingegeben,
Weil doch die Blinden die Aermsten sind.
Nun waren wir Beyde kahl wie die Mäuse,
Das hat uns aber nicht weh gethan,
Wir meinten, daß Gott uns Lohn verheiße,
Und fingen von vorne wieder an,
Ja, wir verdoppelten unser Bestreben,
Und nun, da mir ein alter Patron
In allen Ehren das Geld gegeben,
So schiltst Du mich eine schlechte Person. (Weint.)

Peter.

Nun, nun, Susette, Du mußt nicht weinen,
Du weißt, dann bin ich gleich kaput.
Ich konnt' es ja nicht böse meinen,

Ich bat Dich nur: sey auf der Hut!
Denn die Pariser Brillenträger,
Glaub' mir, denen ist nicht zu traun,
Es sind verdammte Glücksjäger,
Trotz ihrer Brillen, nach hübschen Frauen;
Und lieber wollt' ich noch Jahre lang warten,
Bis mir das graue Haar schon käm',
Ehe ich nur einen so ersparten
Thaler in meine Hände nähm'.
Nun? bist Du noch böse?

Susette (ihn verstohlen anblickend.)
Die schelmischen Augen.

Peter.
Sey nicht mehr böse, sieh mich an.

Susette.
Nun ja —

Peter.
Laß Deinen Zorn verrauchen,
Schlag' ein.

Susette (ihm die Hand reichend.)
Dießmal sey's abgethan.

Peter.
Pfui, daß wir die schöne Zeit verlieren
Durch solchen unverständigen Zwist!
Komm, laß uns lieber ein wenig summiren,
Was noch zur Wirthschaft uns nöthig ist.

Sufette.

I nu, ich habe der Thaler ſchon viele — Warte, wie viele? zwey — drey — und ein halb.

Peter.

Geld hab' ich nicht, doch in der Mühle Verdient' ich mir ein jähriges Kalb.

Sufette.

Nun werd' ich mir zwey Schafe kaufen —

Peter.

Mein Kalb wird nächſtens eine Kuh —

Sufette.

Die geben mir Wolle, einen großen Haufen —

Peter.

Und dann kommt noch ein Kälbchen dazu —

Sufette.

Und fette Milch und Kämmer die Menge —

Peter.

Da werden bald zwey Kühe draus —

Sufette.

Das blöket — der Stall wird ſchon zu enge —

Peter.

Und endlich treib' ich eine Herde hinaus!

Sufette.

Die ſchönſten Käſe macht meine Mutter —

Peter.

Die bringſt Du täglich nach der Stadt —

Sufette.

Und Deine Kühe geben die Butter —

Peter.

Die legen wir zwischen ein Rebenblatt.

Susette.

Da bring' ich denn immer viel Geld nach Hause —

Peter.

Im eisernen Kasten wird's verwahrt —

Susette.

Wir leben nicht in Saus und Brause —

Peter.

Für unsere Kinder wird's gespart —

Susette.

Und täglich wird der Haufe größer —

Peter.

Und täglich mehrt die Herde sich —

Susette.

Die Käse werden immer besser —

Peter.

Und um die Butter reißt man sich.

Susette.

Ach Peter, hör' auf! mir wird ganz bange!
Wir haben schon viel zu viel erspart.

Peter.

Was thut's?

Susette.

Man sagte mir schon lange,
Der Reichthum mache die Menschen hart.
Drum thäten sie allerley Possen treiben,
Und strotzten von häßlichem Uebermuth.

Nein, lieber laß recht arm uns bleiben,
Arm, lieber Peter, aber gut.

Peter.

Ey wie Du willst, ich bin's zufrieden,
Arm oder reich, Du wirst meine Frau.
Soll auch kein Huhn im Topfe sieden,
I nu, wir nehmen's nicht so genau.

Sufette.

Eine Schale voll Milch von eignen Kühen,
Und schwarzes Brod hinein gebrockt —

Peter.

Das ist die köstlichste der Brühen,
Wenn nur das Herz dabey frohlockt! —
Was meinst Du, Suschen? unter den Linden
Wird gleich nach Sonnen-Untergang
Sich Alt und Jung zusammen finden,
Dann ziehen wir mit Sang und Klang
Zum frohen Tanz auf diesem Platze —

Malesherbes (bey Seite.)

O weh, meine Rosen!

Peter.

Was meinst Du nun,
Wenn ich dann aus der Schule schwatze,
Mein Glück den Leuten kund zu thun?

Sufette.

Wir wollen's doch noch überlegen.
Geh nur, Du weißt, ich habe hier
Noch ein Geschäft, das bringt uns Segen.

Peter.

Ich weiß schon, komm, ich helfe Dir.

Susette.

Nein, nein, das muß ich allein vollbringen,
Sonst wär' es doch nur halb gethan.

Peter.

Hörst Du von ferne Schallmeyen klingen?

Susette.

Ich sputs mich, geh nur voran.

Peter.

Juchhe! wir schwingen uns heut' im Tanze!
Wir jubeln bis der Morgen graut!
Juchhe! im frischen Myrthen-Kranze
Seh' ich Dich schon als meine Braut! (ab.)

Vierte Scene.

Susette. Malesherbes.

Susette (fromm die Hände faltend.)

Hat mir der liebe Gott beschieden,
Des wackern Peters Frau zu seyn,
I nu, so bin ich es wohl zufrieden. —
Jetzt flink! thu' deine Pflicht auch fein.
(Sie geht zum Brunnen und schöpft Wasser in ihren Topf.)

Malesherbes (leise.)

Ein Märchen, wie aus Schäfergedichten,
Ich war ganz Auge, war ganz Ohr. —

Was hat sie hier noch zu verrichten?
Sie schöpft am Brunnen? was hat sie vor?

Sufette (kommt und begießt die Rosen.)

Willst du eine Freude recht genießen,
So thu' zuvor, was dir gebührt.
(Sie schöpft noch einmal Wasser.)

Malesherbes.

Sie kommt, meine Rosen zu begießen?

Sufette (begießt.)

Wenn er einmal hieher spaziert,
Der edle Greis, den wir verehren,
So wird er sich der Rosen freu'n.

Malesherbes.

Wie soll ich das Räthsel mir erklären?

Sufette.

Bald wird's genug für heute seyn.

Malesherbes.

Die Neugier muß hervor mich locken.
(Er tritt ihr plötzlich unter die Augen.)
Mein schönes Kind, was machst Du da?

Sufette.

Ach, gnäd'ger Herr! — ich bin erschrocken —
Mein Gott! Sie hier? — Sie selbst? —

Malesherbes.

Nun ja,
Erschrick nur nicht. Ich wünsche zu wissen,
Warum, auf wessen Wunsch und Begehr
Du kommst, meine Rosen zu begießen?

Susette.

Ach! seyn Sie nicht böse, gnäd'ger Herr!

Malesherbes.

Nein, ganz und gar nicht, doch erzähle.

Susette.

Wir haben's gewißlich gut gemeint —

Malesherbes.

Das glaub' ich gern, darum verhehle
Mir nichts, ich bin ja Euer Freund.

Susette.

Es ist mir wohl verboten zu sagen,
Doch meines Wortes bin ich quitt,
Denn weil der gnäd'ge Herr mich fragen,
So muß ich wohl heraus damit.

Malesherbes.

Verboten? Das klingt ja recht gefährlich?

Susette.

Es war heute die Reihe an mir.

Malesherbes.

Die Reihe? Das ist mir unerklärlich.

Susette.

Ja, gestern war Perrette hier,
Vorgestern Nannette und morgen kommt Lise.

Malesherbes.

Sprich deutlicher, soll ich Dich verstehn.

Susette.

So hören Sie. Dort auf jener Wiese
Haben wir Alle von ferne gesehn,

Daß Sie die jungen Rosenstöcke
Hüther gepflanzt mit eigner Hand,
Obgleich für eine Rosenhecke
Hier wohl zu dürr der magre Sand.
Da haben unter sich die Alten gesprochen:
Man muß ihm doch zeigen, dem edlen Greis,
Da fast an jedem Tag in der Wochen
Uns wohl thut, wo er kann und weiß,
Man muß ihm doch zeigen, daß wir ihn lieben,
Und daß wir dankbare Menschen sind,
Um weil so hoch bey ihm angeschrieben
Die Rosen stehn, ey Kinder geschwind!
So müssen wir in der Stille fein sorgen,
Daß sie auch wachsen, daß sie auch blühn;
An jedem Abend, an jedem Morgen
Wollen wir sie pflegen und erziehn.
Die Dirnen von funfzehn Jahren und drüber,
Die wollen, wenn sie zu Markte gehn,
Fein nach der Reihe hier vorüber
Und treulich nach der Pflanzung sehn,
Und emsig in ihren leeren Töpfen,
So viel eine Jede nur vermag,
Wasser aus jenem Brunnen schöpfen,
Die Rosen begießen Tag für Tag.
Er muß es aber nicht erfahren,
Nein, Kinder, sagen dürft ihr's ihm nicht. —
O gnäd'ger Herr! schon seit vier Jahren
Erfüll' ich diese liebe Pflicht.

So lieb ist Keinem sein eigner Garten,
Als diese Rosen uns Allen sind;
Die Dirnen können es kaum erwarten,
Bis sie funfzehn Jahr alt sind;
Sie möchten um die Ehre sich raufen.

Malesherbes (bey Seite.)

Ha! welcher König ist reich genug,
Mir diesen Augenblick abzukaufen!

Susette.

Und den bedroht ein harter Fluch,
Der hier eine Rose wagt zu brechen,
Die ganze Gemeinde stößt ihn aus.

Malesherbes (bey Seite.)

Vor Wehmuth kann ich fast nicht sprechen.

Susette.

Zu keinem Tanz noch Ehrenschmaus
Wird er geladen.

Malesherbes.

Ihr guten Kinder
Sorgt täglich für mich alten Mann,
Wohlan, so will ich auch nicht minder
Euch täglich helfen, wo ich kann.
Geht! allen Freunden meiner Rosen
Mach' es bekannt: wo ich auch sey,
Ist Einem ein Unglück zugestoßen,
Der komme zu mir und rede frey.
Will irgendwo ein Zwist einschleichen,
So hadert nicht, kommt lieber zu mir,

Ich werde beſänftigen, ſchlichten, vergleichen,
Ein ewiger Friede herrſche hier.
Und wo etwa der Armuth Bürde
Ein junges, liebendes Pärchen trennt,
Da komm' es zu mir, den keine Würde
Mehr freut, als wenn man ihn Vater nennt.

Suſette.

Da wird der gnäd'ge Herr nicht fehlen
Zu thun bekommen. Unter uns geſagt,
Ich könnt' ihm auch wohl ein Wörtchen verwehlen,
Doch heute ſey es noch nicht gewagt.
Ich laufe heim. Von Hütte zu Hütte
Will ich verkünden die Freude, das Glück —
Der gnäd'ge Herr in unſrer Mitte! (will fort.)

Malesherbes.

Warte noch einen Augenblick:
Denn nicht unbelohnt entferne
Sich die Gärtnerin von mir.

Suſette.

Nein, gnäd'ger Herr, wir thun es gerne,
Wir nehmen wahrhaftig nichts dafür.

Malesherbes (bricht eine Roſe.)

Doch eine Roſe?

Suſette.

Ey ja, mit Freuden!

Malesherbes.

Ich ſelber ſtecke ſie Dir in's Haar.

Suſette.

Wie werden ſie Alle mich beneiden,
Daß heute an mir die Reihe war. (ab.)

Fünfte Scene.

Malesherbes allein.

So iſt das Wunder nun enthüllt:
Darum gediehen die Roſen ſo ſchön;
Und ſo wird mir der Wunſch erfüllt,
Hier nie ein Blatt geknickt zu ſehn. —
Es wurde ſchon ſeit manchen Jahren
Wohl manche Ehre mir zu Theil,
Doch was mir heute widerfahren,
Das wär' um keinen Ruhm mir feil.
Was iſt Schmeicheley der Weiber,
Der Großen kalte Höflichkeit,
Poſaunenlob der Zeitungsſchreiber,
Gegen dieſe Herzlichkeit?
Gegen dieſen frommen Willen,
Dieß naive Dankgefühl?
So lohnt das Gute ſich im Stillen,
Verloren geht's im Weltgewühl.
Was gab ich denn? was konnt' ich geben?
Ein wenig von meinem Ueberfluß;
Dieß Wenige verſüßt mein Leben,
Gewährt mir einen hohen Genuß! —
O Menſch! es wird dir nicht gelingen,
Des Guten auf Erden viel zu thun.

Doch möchtest du Weniges nur vollbringen,
Sanft würdest du am Abend ruh'n. —

Allein was seh' ich! die hübsche Susette
Kommt schon zurück? und ganz erhitzt? —
Ich meinte, vor allem Unheil hätte
Ich sie durch meine Rose geschützt.
Auch Peter gewahr' ich hinter den Hecken —
Er eilt ihr nach — er holt sie ein —
Ich muß mich noch ein wenig verstecken,
Der Unschuld lauschender Zeuge seyn.
(Er schleicht wieder zu dem Ruhesitz.)

Sechste Scene.

Susette. Gleich darauf Peter.

Susette (außer Athem.)

Ach gnäd'ger Herr! wo ist er geblieben? —
Weh' mir, den Schimpf überleb' ich nicht!
Sie haben mich verspottet, vertrieben,
Sie lachen mir in's Angesicht —
Und ich habe doch nichts verbrochen — (sie schluchzt.)

Peter.

Susette, bekenne, was hast Du gethan?

Susette.

Nichts.

Peter.

Eine Rose hast Du gebrochen,
Wie kam Dir solch ein Frevel an?

Susette.

Auch Du? das muß mich doppelt kränken!

Peter.

Du läugnest noch? gesteh' nur ein.

Susette.

Auch Du kannst Böses von mir denken —
Pfui, schäme Dich in Dein Herz hinein!
Ja, wenn man Dich einmal verklagte,
Und schien' es mir auch noch so klar,
Und wenn die ganze Welt es sagte,
Ich spräche doch, es ist nicht wahr!
Du aber — ach! Du warst ja gerade
Der Erste, der mein Urtheil sprach!

Peter.

Du weißt, für den ist keine Gnade,
Der freventlich hier eine Rose brach,
Wir halten ihn gleich dem Kirchendiebe,
So ehren wir den guten Herrn.
Und höre, Suschen, so sehr ich Dich liebe —
Bist Du's gewesen — beym Holofern!
's ist aus mit uns.

Susette.

In Gottes Namen!
Wer mich für eine Diebin hält,
Und säh' er in einem gold'nen Rahmen,
Mit dem hab' ich nichts zu thun auf der Welt!
Und sollt' ich mich auch zu Tode grämen —
Die arme Susette — was kümmert Dich die?

Du wirst Nachbars Wiese nehmen,
Du hast schon lange ein Auge auf sie.

Peter.

Das ist nicht wahr! muß ich Dir entsagen,
So ist das Leben mir vergällt,
Und wenn sie mich auf den Händen tragen,
Für mich ist Keine mehr auf der Welt!
Ich werde in Deine Seele mich schämen,
Und blinzeln vor jedem Rosenstrauch —
Und grämen? — mich zu Tode grämen?
O sapperment! das kann ich auch.

Susette.

Du willst mir also durchaus nicht glauben?

Peter.

Du lieber Gott! ich wollt' es gern,
Aber sie werden mich necken und schrauben,
Ich lasse mich nicht an der Nase zerr'n.
Du hast's gehört, es war so peinlich!
Wie sprachen sie Alle einstimmig davon?
Es wäre doch gar zu unwahrscheinlich,
Daß so ein Herr in eig'ner Person
Dein Haar geschmückt mit seinen Rosen;
Das habe die Angst Dir ausgepreßt,
Die Furcht, man werde Dich verstoßen
Von unserm heut'gen Abendfest.
Und käm' ich nun doch mit Dir angezogen,
Mit Fingern deutend spräche man,
Ich sey ein Gimpel, den Du betrogen:

Nun siehst Du wohl, das geht nicht an.
Sie würden Dir den Tanz versagen,
Und ehe Du solchen Schimpf erfährst,
So müßt ich mit Fäusten dazwischen schlagen,
Wenn Du auch zehnmal schuldig wärst.

Susette.

Schon gut. Geh nur. Du kannst Dich trollen.
Ich wäre nur der Herr nicht fort!
Gleichviel! Du hättest mir glauben sollen,
Auch ohn' ihn, auf mein bloßes Wort.
Von Andern kann es mich nicht kränken,
Wer kennt mich denn, mich arme Magd?
Du aber mußtest ohne Bedenken
Drauf schwören, daß ich die Wahrheit gesagt,
Denn nimmer hab' ich Dich betrogen.
Geh Böswicht! Liebe hast Du mir
Doch nur geheuchelt und gelogen;
Ich habe nichts mehr zu schaffen mit Dir.

Peter.

Ich habe gelogen? nun schwillt mir die Galle!
's ist aus mit uns! — Das that zu weh! —
Dir kommt der Hochmuth vor dem Falle.
Leb' wohl.

Susette.

Leb' wohl.

Peter.

Ich gehe —

Suſette.

Geh.

Peter.

Ich komme nicht wieder —

Suſette.

Laſſ es bleiben.

Peter.

Ich ſpring' in's Waſſer —

Suſette.

Immerhin.

Peter.

Ich laſſe mich unter die Soldaten ſchreiben —

Suſette.

Was kümmert's mich?

Peter.

Du Lügnerin! (will fort.)

Siebente Scene.

Herr von Malesherbes. Die Vorigen.

Malesherbes (vertritt ihm den Weg.)

Halt junger Freund! wohin ſo behende?

Suſette.

Der gnädige Herr! ach Gott ſey Dank!

Peter.

Was ſeh' ich —

Malesherbes.

Bleib, es kommt am Ende
Doch nichts heraus bey Eurem Zank;

Du mußt sie doch um Vergebung bitten,
Und froh seyn, wenn sie Dir vergiebt;
Denn sieh, unschuldig hat sie gelitten,
Unschuldig hast Du sie betrübt.
Die Rose hab' ich selbst gebrochen,
Hab' ich ihr selbst in's Haar gesteckt.

Susette.

Da hörst Du es nun.

Peter.

Die Adern pochen
Mir alle vor lauter tiefem Respect.

Malesherbes.

Den tiefen Respect kannst Du ersparen,
Mach' nur Susetten wieder gut.

Susette.

Wieder gut? Da soll mich der Himmel bewahren!

Peter (bittend.)

Ich bin ja doch ein ehrliches Blut.

Susette (ihm nachspottend.)

Mit uns ist's aus — Dir schwillt die Galle —

Peter.

Na, nimm es nur nicht gar zu krumm.

Susette.

Mir kam der Hochmuth vor dem Falle —

Peter.

Na sieh nur Suschen, das war dumm.

Susette.

Du willst Dich zum Soldaten verdingen

Peter.

Das iſt mir ſo herausgeplatzt.

Suſette.

Oder wohl gar in's Waſſer ſpringen —

Peter.

Das hab' ich in den Wind geſchwatzt.

Suſette.

Nein nein, ich werde mich wohl hüten,
Solch' einen Mann — bewahre mich Gott!

Peter.

Ach helfen Sie, gnädiger Herr! verbieten
Sie ihr das loſe Maul, den Spott.

Malesherbes.

Sie hat wohl Recht, Dich zu verhöhnen.

Peter.

Nun ja, ſie hat Recht, das geb' ich zu —

Malesherbes.

Ich kann ſie nicht zwingen, ſich zu verſöhnen.

Peter.

Sie muß, ich laſſ' ihr keine Ruh.

Malesherbes.

Nicht doch, Du darfſt ſie auch nicht quälen.
Und ſieh, an einem Bräutigam
Wird es ihr darum doch nicht fehlen;
So gut, ſo flink, ſo arbeitſam —
Noch überdieß hab' ich zum Brautgeſchenke
Ein Bauergütchen ihr zugedacht.

Suſette.

Ach gnädiger Herr —

Malesherbes.

Und wenn ich's bedenke —

Ja — ſo wird alles gut gemacht.
Ich hab' einen Jäger, einen braven Jungen,
Auch hübſch und munter, den geb' ich ihr.

Peter.

Ach wär' ich doch gleich ins Waſſer geſprungen!

Suſette (ſehr erſchrocken.)

Wie, gnädiger Herr? den geben Sie mir?

Malesherbes.

Zu Einem muſt Du Dich bequemen,
Zum Jäger oder zu dieſem da.

Suſette (ſtockend.)

So will ich doch lieber dieſen nehmen.

Peter.

Juchhe!

Malesherbes.

Iſt das Dein Ernſt?

Suſette.

Ach ja!

Malesherbes.

Wie werd' ich es aber mit dem Gütchen halten?
Ich fürchte — bey ſeinem Ungeſtüm —

Suſette.

So mag der Herr es lieber behalten,
Ich kann denn doch nicht laſſen von ihm.

Peter.

Suſette, das will ich Dir nimmer vergeſſen!
Nun bin ich Dein eigen bis in den Tod!
Und ſollten wir trocknes Brod nur eſſen —

Suſette.

Die Liebe ſoll würzen —

Peter.

Ja weiß Gott!

Malesherbes.

So recht. Sie ſoll die Deinige werden,
Und halte Wort, mein junger Freund.
Es iſt das höchſte Glück auf Erden,
Das Mann und Weib in Liebe vereint!
Die Jahre fliehen, das Leben eilet,
Doch immer ein Tag dem andern gleicht:
Wo Liebe Noth und Sorgen theilet,
Da tragen Noth und Sorgen ſich leicht.

Suſette.

Wir wollen ſie tragen —

Peter.

Fröhlich tragen!

Malesherbes.

Und ſch will helfen, es bleibt dabey,
Ich will der Sorgen Euch entſchlagen,
Das Gütchen iſt Euer frank und frey.

Beyde.

O gnädiger Herr!

Malesherbes.

Jezt hin zum Tanze!

Für Deine Unschuld zeug' ich laut,
Und mit dem schönsten Rosenkranze
Von meinen Rosen schmück' ich die Braut.
Und Claire werde zum Angedenken,
So oft die Liebe ein Paar beglückt,
Von meinen und der Natur Geschenken
Ein Kranz für jede Braut gepflückt;
Und wenn schon längst mein Grab verschneyt'te,
So bleib' Euch diese Erinnerung —
Jezt Deine Hand — ich mache heute
Mit Dir noch einen Ehrensprung.

Mit Kaiserl. Russisch. und Königl. Sächs. Censur.

Die beyden kleinen Auvergnaten.

Ein Drama in einem Akt.

(Nach einer Erzählung von Bouilly.)

Personen.

Wilhelm, } Gebrüder Floreal, Kaufleute aus Lyon.
Jacob, }
Cecilie, ein Mädchen von 12 bis 14 Jahren, die Tochter Jacobs.
Wilhelm, } Knaben von 10 bis 12 Jahren, die Söhne
Jacob, } Wilhelms.
Madam Latour, eine Wittwe.

(Die Scene ist auf der Messe zu Beaucaire. Der Schauplatz ein Zimmer.)

Erſte Scene.

Cecilie allein, am Fenſter ſtehend.

Ein buntes Gewühl auf dieſer Meſſe von Beaucaire, aber auch ein Lärm, daß Einem die Ohren weh thun. — Recht vielen Dank bin ich meinem guten Vater ſchuldig, daß er mich dießmal mitgenommen; die Reiſe war ſo angenehm, und es giebt der Seltenheiten hier eine Menge zu ſchauen. Aber das unterhält doch nur ein Paar Tage. Lieber wär' ich doch nun wieder in Lyon bey meiner Mutter. Oheim und Vater haben hier ſo viel zu thun, können ſich um meine kleine Perſon nur wenig bekümmern; da ſteh' ich denn den ganzen Tag am Fenſter, und bin es herzlich müde. — (Sie ſchaut hinaus.) Sieh da, meine kleinen wilden Vettern. Die ſind gewiß auf Schelmereyen ausgegangen. — Richtig! da dreht dem Wilhelm ein Fremder mit der Fauſt. — Und Jacob? — Was mag er mit dem blinden Manne treiben, der an der Ecke gegenüber ſitzt? — ich will nicht hoffen, daß er einen Blinden neckt? — Pſt! pſt! Jacob! Wilhelm! kommt herauf! geſchwind! — Sie ſchütteln die Köpfe. — Wenn Ihr nicht kommt, ſo ſage ich es Eurem Vater. — Das half. Aber ſie ſchleichen mit grämlichen Geſichtern herauf. Den ganzen Tag auf der Straße, ein herrliches Leben für die wilden Buben.

Zweyte Scene.

Wilhelm. Jacob. Cecilie.

Wilh. Was willst Du, Cousine?

Jac. Warum störst Du unsre Freude?

Cecil. Ihr wißt, daß Euer Vater jetzt keine Zeit hat, auf Euch Acht zu geben. Mir hat er aufgetragen, zu verhüten, daß Ihr keine dummen Streiche macht.

Jac. Seht doch! gestrenge Frau Hofmeisterin!

Wilh. Wir sind nicht dumm, folglich machen wir auch keine dummen Streiche.

Cecil. O! die klügsten Leute sollen bisweilen die dümmsten machen, und hab' ich nicht so eben gesehn?

Wilh. Was hast Du denn gesehn?

Cecil. Warum drohte der fremde Mann Dir mit der Faust?

Wilh. Hahaha! das war zum Todtlachen! hast Du nicht die tanzenden Hunde bemerkt?

Cecil. Das wäre auch der Mühe werth.

Wilh. O recht sehr, mein hochmüthiges Cousinchen. Stell Dich doch nicht so ehrenfest, wie unsere alte Bonne mit der Brille auf der Nase. Mir haben die Hunde viel Spaß gemacht. Da war ein Mops im Schäferhabit mit einem Strohhut auf dem Kopfe, der wurde Phyllis genannt, und ein Pudel mit einer Husarenmütze, der hieß Damötz die sollten beyde eine Menuet zusammen tanzen, und machten es recht geschickt. Aber ich hatte vom nächsten Garkoch ein Stück Braten gekauft, das hielt ich verstohlen hin, als sie an mir

vorüber tanzten; da schnapperten sie von der Seite, und plumps standen sie auf allen Vieren. Darüber wurde der Mann böse.

Jac. Aber doch nicht so böse, wie der mit den Marionetten, wo Du dem türkischen Kaiser die Nußschalen unter den Talar practicirtest, daß er nicht mehr von der Stelle konnte. (Beyde lachen.)

Cecil. Und Du, mein kleiner Freund, Dich sah ich gegenüber um den blinden Mann beschäftigt, und es kam mir vor, als ob Dir auch so eben eine Schelmerey gelungen wäre?

Jac. Errathen. Der Blinde kratzt auf seiner Geige den ganzen Tag, daß man davon laufen möchte; da hab' ich ihm den Fiedelbogen, ohne daß er es merkte, mit Fett beschmiert nun kann er keinen Ton mehr hervorbringen. (Beyde lachen.)

Cecil. Pfui, schämt Ihr Euch nicht? arme Leute zu necken, die ihr Brod so sauer verdienen?

Wilh. Ein Spaß.

Jac. Ein Zeitvertreib.

Cecil. Habt Ihr vergessen, was unsere Väter so oft erzählten? Sie waren ein Paar arme kleine Auvergnaten.

Wilh. Ich weiß, sie zogen mit dem Dudelsack herum.

Jac. Und machten allerley närrische Sprünge.

Cecil. Und gewannen kümmerlich einige Sous.

Wilh. Nun aber sind sie reiche Leute.

Jac. Haben viel Geld und ein großes Magazin.

Cecil. Durch ihren Fleiß erworben. Aber was meint Ihr, wenn zu jener Zeit, als sie noch so herum zogen, ihnen ein Paar unartige Buben den Dudelsack zerschnitten hätten?

Wilh. Pfui, das wäre abscheulich gewesen.

Jac. Da hätt' ich mit Fäusten drein geschlagen.

Cecil. So? und macht Ihr es denn jetzt besser? Du hinderst den Pudel, sein Menuet zu tanzen. Und vollends Du! der arme Blinde!

Jac. Ich hab' es ja nicht böse gemeint.

Wilh. Ich wahrhaftig auch nicht.

Cecil. Aber es war doch schlecht.

Jac. (betreten.) Schlecht?

Wilh. Meinst Du wirklich, liebe Cousine?

Cecil. Noch gestern sagte Euer Vater: verachtet solche Leute nicht, und denkt daran, so oft Ihr deren seht, daß es mir nicht besser gegangen.

Wilh. Ja, das sagte er.

Cecil. Und daß ich mit meinem Bruder, ohne die Großmuth einer jungen Dame, vielleicht noch jetzt so herumziehen würde.

Jac. Ja, das hat er gesagt.

Cecil. Und ließ uns nach dem Abendessen die Scene wiederholen, die er ausdrücklich deshalb für uns in artige Reime gesetzt hat.

Wilh. O ich kann meine Rolle.

Jac. Ich auch.

Cecil. Ihm ist aber nicht darum zu thun, daß Ihr

Rollen herplappert, Ihr sollt dabey auch sein an den Ursprung unsers Wohlstandes denken, und Euch des Glücks nicht überheben.

Jac. Haben wir denn das gethan?

Cecil. Freylich.

Jac. Das ist mir herzlich leid. Ich will's nicht wieder thun.

Wilh. Nein, ich auch nicht.

Jac. O ich habe noch zwey Silberstücke, die mir der Vater geschenkt, davon will ich eins dem blinden Mann geben und will seinen Fiedelbogen wieder rein waschen, und will eine ganze Viertelstunde zuhören, wie er kratzt. Nicht wahr, Cousinchen, dann hab' ich es wieder gut gemacht? (Er springt fort.)

Wilh. Und ich will dem Pudel Dambt nachlaufen: wenn ich seinem Herrn ein Paar Livres schenke, so kann er dem Mops Phyllis einen neuen Strohhut dafür kaufen. (Springt fort.)

Dritte Scene.

Cecilie allein.

Ein Paar Wildfänge, aber gut sind sie doch, gut, wie ihr Vater; obgleich der jetzt bisweilen mürrisch ist, recht mürrisch. Wer ihn nicht kennt, sollte ihn für einen rauhen Mann halten. Doch wer kann ihm das verargen? es ist kaum ein Vierteljahr, als er seine brave Frau, meine liebe Tante, verlor. Da scheint sein Herz

bisweilen verschlossen, weil es voll Kummer ist. — Gott erhalte mir meine Mutter!

Vierte Scene.

Cecilie. Madam Latour.

M. Lat. Um Verzeihung, Mademoiselle, bin ich hier recht? ich suche die Gebrüder Florval, Kaufleute aus Lyon.

Cecil. Ganz recht, Madam, die wohnen hier.

M. Lat. Könnt' ich sie sprechen?

Cecil. Mein Vater ist nicht zu Hause und mein Oheim hat dringende Geschäfte.

M. Lat. Ach! das meinige ist auch so dringend!

Cecil. Beyde haben mir aufgetragen, Fremde zu empfangen und anzuhören. Wenn also Madam die Güte haben wollten, sich mir zu vertrauen — ich würde alles pünktlich ausrichten, und morgen die Antwort —

M. Lat. Morgen? ach! das wäre zu spät! mir kann nur heute geholfen werden! ich bitte Sie, Mademoiselle, sagen Sie Ihrem Oheim, daß an dieser Stunde die Ruhe einer Mutter, das Glück von vier Waisen hängt.

Cecil. Das ist genug, Madam, er wird gewiß gleich kommen. Setzen Sie sich. (Sie geht ab.)

Fünfte Scene.

Madam Latour allein.

Eine schwere Stunde! Mutterliebe wird mir helfen sie überstehen. — Fremde Menschen, die ich nie gese-

hen — Kaufleute, die wohl nicht auf die Meſſe von Beaucaire gekommen, um da großmüthige Handlungen auszuüben — ach! und wenn ich dieſes Haus ohne Troſt verlaſſen muß — meine armen Kinder! was wird aus Euch! und was aus mir!

Sechste Scene.

Wilhelm Florval. Madam Latour.

W. Florv. Was ſteht zu Ihren Dienſten, Madam?

M. Lat. Mein Herr, ich flüchte zu Ihrer Menſchlichkeit. Erlauben Sie mir eine kurze Darſtellung meines Schickſals.

W. Florv. Madam, ich habe viele und dringende Geſchäfte. Wenn ich aber Ihre Noth in etwas mildern kann — (Er greift in die Taſche, um ſeinen Beutel zu ziehen.)

M. Lat. (gekränkt, als ſie ſein Vorhaben bemerkt.) Mein Herr, ich bin keine Bettlerin.

W. Florv. (ſtutzt.) Verzeihen Sie.

M. Lat. Nur um Gehör bitte ich.

W. Florv. Sprechen Sie.

M. Lat. Mein Vater war ein reicher Kaufmann in Paris. Mich knüpfte Liebe an einen wackern aber armen Mann, der ein kleines Gut eine Meile von hier beſaß. Meines Vaters Güte unterſtützte uns. Nach ſeinem Tode ſollt' ich eine reiche Erbin werden; allein das Elend unſerer Zeiten traf auch ihn, ſeine Geſchäfte wurden zerrüttet, ſein Vermögen ging verloren und der

Kummer führte ihn zu Grabe. Ich war indessen Mutter von vier Kindern geworden. Es ging uns knapp. An Wohlstand verwöhnt, ertrug ich Anfangs den Mangel seufzend; doch ich war reich in meinen Kindern, reich durch meines Gatten Liebe, und lernte bald mich fröhlich behelfen. Der Fleiß des Hausvaters schaffte das Nothdürftige, und unser kleines Gut blieb unverschuldet. Ach! da raubt mir der Tod den Versorger! Ich — die kummervolle Wittwe — sollte an seine Stelle treten; ich sollte mit zerrissenem Herzen Geschäften vorstehen, denen ich nicht gewachsen war. Ich that, was ich vermochte, ich sparte, wo ich konnte, aber mit jedem Jahre kam ich zurück. Ich wollte das Gütchen verkaufen, man rieth mir, bessere Zeiten abzuwarten, bis die in unsern Tagen tief gesunkenen Preise wieder etwas sich erheben möchten. In dieser Hoffnung lieh ich nach und nach dreytausend Thaler von dem Kaufmann Dümont, einem wackern Manne, der mich nie gedrückt und mir die Zahlungsfrist jährlich verlängert hat. Aber auch ihn haben Unglücksfälle betroffen, und als ich heute, am Zahlungstage, mit den Zinsen zu ihm kam, die gewöhnliche Nachsicht hoffend, erklärte er mir mit Achselzucken, er sehe dießmal sich gezwungen, das Geld mit Strenge einzufodern, um den eigenen Gläubigern gerecht zu werden. Ich stand vernichtet. Meine Bestürzung, meine Angst rührten ihn. „Ich bin diese Summe," sagte er, „den Gebrüdern „Floreal aus Lyon schuldig. Diesen muß ich heute unausbleiblich zahlen, wenn ich meinen Credit erhalten will—"

W. Flory. Ja, so ist es.

M. Lat. „Kennen Sie aber diese Herren,“ fuhr er fort, „oder wollen Sie versuchen, ob sie Ihren „Wechsel statt meiner Zahlung annehmen mögen —“

W. Flory. Nein, Madam, das geht nicht.

M. Lat. Das Gütchen ist auch jetzt noch wenigstens das Doppelte werth —

W. Flory. Das will ich glauben, allein wir wohnen fern von hier, wir können uns damit nicht befassen.

M. Lat. Wenn Sie Erkundigungen einziehen wollten, wie ich lebe, wie ich arbeite —

W. Flory. Ich zweifle nicht daran, aber, Madam, das ist ein kaufmännisches Geschäft, wir haben es blos mit Herrn Dûment zu thun.

M. Lat. Wenn Sie wüßten, mit welcher Angst ich Ihre Schwelle betreten —

W. Flory. (die Achseln zuckend.) Sie dauern mich, Madam, aber —

M. Lat. (nach einer Pause.) Haben Sie Kinder, mein Herr?

W. Flory. O ja, zwey Söhne.

M. Lat. Lassen Sie mich zu Ihrer Gattin sprechen! Sie ist Mutter — sie wird mich hören —

W. Flory. (ergriffen.) Meine Gattin lebt nicht mehr.

M. Lat. Nun, bey ihrer Asche —

W. Flory. Genug, Madam, ich will mit meinem Bruder sprechen; wir wollen sehen, was sich thun läßt. Kommen Sie um eine Stunde wieder.

M. Lat. Erlauben Sie mir nur noch einen Augenblick — ich bin so angegriffen —

W. Florv. (giebt ihr einen Stuhl.) Setzen Sie sich, Madam. — Sieh da, mein Bruder, wie gerufen.

Siebente Scene.

Jacob Florval. Die Vorigen.

M. Lat. (steht auf und verbeugt sich.)

J. Florv. (stutzt und starrt sie an.)

W. Florv. Bruder, diese Dame ist in Noth.

J. Florv. (ohne das Auge von ihr zu verwenden.) In Noth?

W. Florv. Sie hat dem Kaufmann Dümont gerade so viel zu zahlen, als unsere Foderung an ihn beträgt. Wenn wir ihm Frist geben, so ist auch ihr geholfen.

M. Lat. Glauben Sie, mein Herr, daß ich Ihrer Güte nicht unwürdig bin.

J. Florv. (für sich) Sie ist es! (er zieht seinen Bruder hastig bey Seite) Bruder, erkennst Du sie nicht?

W. Florv. Wie — was — (Er starrt sie an.)

J. Florv. Sie ist es.

W. Florv. Wär' es möglich!

J. Florv. Ha! ihr Bild hat sich zu tief in mein Herz gegraben! nicht Alter noch Kummer haben sie so verwandelt, daß sie mir unkenntlich werden könnte.

W. Florv. Ja, nun sind' auch ich ihre Züge wieder. Gott möge mir verzeihen, daß ich sie nicht gleich

erkannte. Das Bild meiner verlornen Gattin füllt mein ganzes Herz.

J. Florv. Geſchwind, in welcher Noth iſt ſie? was bedarf ſie?

W. Florv. Stille! ſie ſelbſt möge in der frohen Ueberzeugung uns noch beſtärken. (Er wendet ſich zu ihr.) In Paris wohnte ihr Vater, Madam?

M. Lat. Ja.

W. Florv. In der Straße St. Honoré?

M. Lat. (ſtutzt.) Ja.

W. Florv. In einem großen grünen Hauſe?

M. Lat. (deren Verwunderung wächſt.) Ja, mein Herr.

W. Florv. Mit einem Balcon?

M. Lat. Mein Gott, woher wiſſen Sie —

W. Florv. Wir haben Geſchäfte mit einander gehabt.

M. Lat. Hab' ich ſeinen Namen ſchon genannt?

W. Florv. Der Name thut hier nichts zur Sache. — Bruder, Du gehſt zu Dümont. (Er zifchelt ihm ins Ohr.) Verſtehſt Du mich?

J. Florv. (leiſe.) Vollkommen. Das iſt das wenigſte, was wir thun können. Ich kehre eilig zurück. Bis dahin kein Wort, ich muß die Freude theilen.

W. Florv. (leiſe.) Das ſollſt Du. Ich habe einen freundlichen Gedanken — die Scene von unſern Kindern geſpielt — was meinſt Du, wenn wir ſo es vorbereiten?

J. Florv. Herrlich! in zwey Minuten bin ich wieder hier. (ab.)

Achte Scene.

Wilhelm Florval. Madam Latour.

M. Lat. Ihr Herr Bruder geht, ohne ein Wort des Troſtes für mich?

W. Flor. Er handelt lieber, als er ſpricht. Er wird wiederkommen. Hoffen Sie, Madam.

M. Lat. Gott ſegne Sie für dieſen Troſt! ich habe keine Worte — wären meine Kinder hier —

W. Flor. Wir wollen ſie kommen laſſen.

M. Lat. Wie?

W. Flor. Warum nicht? Wir haben ja auch Kinder. Ja, Madam, wir lieben die Kinder. Wir beſchäftigen uns gern mit ihnen. Wenn wir Abends die trocknen Rechnungsbücher bey Seite legen, ſo müſſen ſie uns die Zeit vertreiben, bald durch Muſik, bald durch fröhliche Tändeleyen. Bisweilen laſſen wir ſie auch Komödie ſpielen. Lieben Sie das Schauſpiel, Madam?

M. Lat. Vormals liebte ich es.

W. Flor. Jetzt nicht mehr?

M. Lat. Seit vielen Jahren hat meine Lage mir nicht erlaubt, an dieſem Vergnügen Theil zu nehmen.

W. Flor. Dann ſind Ihnen wohl die neueſten kleinen Stücke unbekannt?

M. Lat. Gänzlich unbekannt.

W. Flor. Zum Beyſpiel: Die kleinen Auvergnaten?

M. Lat. Ich habe nichts davon gehört.

W. Flor. Es iſt ein rührendes kleines Stück —

fürwahr ſo rührend, daß ich nicht daran denken kann, ohne innigſt bewegt zu werden. — Sie haben doch wohl in Ihrem Leben ſchon kleine Auvergnaten geſehen?

M. Lat. O ja, ſie kommen häufig nach Paris.

M. Florv. Unſere Kinder ſpielen einige Scenen aus dieſem Stücke recht artig. — O, Madam, Sie müſſen es der väterlichen Eitelkeit zu gute halten, wenn ich Sie bitte, eine Probe davon mit anzuſehen.

M. Lat. (höflich.) Es wird mir ſonder Zweifel viel Vergnügen machen.

M. Florv. Und zwar jetzt gleich.

M. Lat. Ich fürchte nur, daß meine jetzige Stimmung—

M. Florv. Eben, um Sie zu zerſtreuen. Erlauben Sie — Cecilie! wo biſt Du?

Neunte Scene.

Cecilie. Die Vorigen.

Cecil. Hier, lieber Oheim.

M. Florv. Wo ſind meine Buben?

Cecil. Wie gewöhnlich, vor der Hausthür.

M. Florv. Rufe ſie doch geſchwind hieher.

Cecil. Sogleich.

M. Florv. Noch ein Wort, Cecilie. (Er ſpricht leiſe mit ihr.)

M. Lat. (bey Seite.) Sonderbar! ich ſuche Hülfe — Er hat die dringendſten Geſchäfte — und will von ſeinen Kindern Komödie ſpielen laſſen.

Cecil. Ich verſtehe. (ab.)

Zehnte Scene.

W. Florval. M. Latour.

W. Flory. Es wird Ihnen auffallen, Madam, daß die Kunst mich so erwärmt, und zwar zu einer Zeit, wo nur von Geschäften die Rede seyn sollte. Sie müssen Nachsicht haben, es ist mein Steckenpferd.

M. Lat. Der Nachsicht bedarf nur ich.

Eilfte Scene.

Jacob Florval. Die Vorigen.

J. Flory. Da bin ich wieder. (leise zu seinem Bruder.) Ich habe Alles in Ordnung gebracht. Clement hat mir erzählt — o Bruder! aus dem herrlichen Mädchen ist ein herrliches Weib geworden!

W. Flory. Still. Die Kinder sind gerufen.

M. Lat. Haben Sie über mein Schicksal entschieden?

J. Flory. Seyn Sie unbesorgt, Madam. Solche Geschäfte betreiben sich langsam, doch ich hoffe, es werde sich Alles zu Ihrer Zufriedenheit endigen. Indessen bitten wir, seyn Sie heute unser Gast.

M. Lat. Sie behandeln eine arme Wittwe mit so vieler Güte —

W. Flory. Ja, seyn Sie unser Gast, wie wohl sonst mancher Arme der Ihrige gewesen. Da kommen die Kinder.

Zwölfte Scene.

Cecilie. Wilhelm. Jacob. Die Vorigen.

(Cecilie trägt ein Theebret mit Tassen und Zubehör,

welches sie auf einen Tisch etwas im Hintergrunde setzt.)

W. Flory. Bis wir zu Tische gehen, erlauben Sie ein Paar Scenen aus dem kleinen Schauspiel, dessen ich erwähnte.

M. Lat. (verbeugt sich höflich.)

J. Flory. Mein Bruder hat auch eine Rolle darin. Wir werden die einzigen Zuschauer seyn. Haben Sie die Güte, sich auf diesen Stuhl zu setzen. (Er führt sie zu einem Stuhle an der einen Ecke der Bühne, und setzt sich ihr gegenüber an die andere Ecke.)

M. Lat. (bey Seite.) Das ist fürwahr etwas peinlich.

W. Flory. (setzt sich mit Cecilien an den Tisch; die beyden Knaben treten ganz in den Hintergrund.)

W. Flory. Denken Sie sich, Madam, einen reichen Kaufmann in Paris, der hier des Morgens mit seiner Tochter am Theetische sitzt. Ein Paar kleine Auvergnanten sind gemeldet worden. Sie lassen sich nicht abweisen, und wollen durchaus mit der Herrschaft selbst sprechen.

M. Lat. (bey Seite.) Sonderbar — welche Erinnerung —

W. Flory. Nun, liebe Nichte, wir fangen an: Sie mögen sich zum Henker trollen!

Cecilie.

O Vater, lassen wir sie herein.

W. Florval.

Was doch die Buben von uns wollen?

Cecilie.

Es werden vielleicht dieselben seyn,
Die gestern Abend ihre Künste
Hier unter dem Balcon gemacht,
Und denen von Ihrem Spielgewinste
Einige Sous ich zugedacht.

W. Florval.

Ja ja, ich griff in meine Casse,
Was in die Hand fiel, gab ich Dir.

Cecilie.

Ich warf es hinunter auf die Straße,
Wohl eingewickelt in Papier.

W. Florval.

Aber Dein Zischeln an meinen Ohren
Zerstreute mich beym Spiele sehr;
Mir ging ein Solo drüber verloren.

Cecilie.

Der Dank, den Sie gewannen, war mehr.

(Wilhelm und Jacob nähern sich schüchtern mit vielen ungeschickten Kratzfüßen.)

Cecilie.

Sie sind's. An ihren braunen Gesichtern
Erkenn' ich sie. Warum so scheu?
Nur näher Kinder, seyd nicht schüchtern.

W. Florval.

Was wollt Ihr?

(Wilhelm und Jacob stoßen einander an, Jeder will, daß der Andere reden soll.)

W. Florval.

Wird's bald?

Cecilie.

Redet frey.

Wilhelm.

E' Gnaden werden's nicht übel nehmen —
Und auch 'r Gnaden die Mamsell —
Wenn wir uns erst ein Bischen schämen,
's ist Alles hier so gewaltig hell.

Jacob.

Poz tausend, Bruder, der große Spiegel —
Da stehn wir ganz und gar darin.

Wilhelm.

Und vor den Fenstern die flornen Flügel —

Jacob.

Und auf dem Tische das blanke Zinn.

W. Florval.

Die drolligen Buben, wie sie stutzen.

Cecilie.

Und wie sie verlegen die Hüte drehn.

Jacob.

Wenn wir nur nicht die Diele beschmutzen,
Es ist hier Alles so sauber und schön.

Cecilie.

Seyd unbekümmert. Redet munter!

Wilhelm.

'r Gnaden, Mamsellchen, mit Respect —
Sie warfen uns gestern ein Papierchen herunter —

Jacob.

Es haben zehn Sous darin gesteckt.

Wilhelm.

Hat auch ein Goldstück sich darin verkrochen;
Als wir am Abend es aufgemacht,
Da fanden wir es —

Jacob.

Mit Herzpochen —

Wilhelm.

Es war uns wohl nicht zugedacht,
Und darum bringen wir's heute wieder.
(Er legt es auf den Tisch.)

Cecilie (verwundert.)

Beleidigt es nicht?

Jacob.

Das wäre fein!
Wir sind zwar nur ein Paar arme Brüder,
Doch unrecht Gut bringt kein Gedeihn.

B. Florval.

Ich werde mich vergriffen haben,
Allein doch wohl zu Eurem Glück,
Denn jetzt, Ihr wackern, redlichen Knaben,
Jetzt schenk' ich es Euch — da, nimm es zurück.

Wilhelm.

Warum nicht gar! 'r Gnaden scherzen.

Ne, hören Sie, mit Respect, so was —
Das krabbelt mir in meinem Herzen,
Darüber versteh' ich keinen Spaß.

M. Florval.

Im Ernst.

Wilhelm.

Ne wirklich? — in meinem Leben
Gehörte noch kein Goldstück mir!
(Er nimmt es mit einem großen Kratzfuß.)

Cecilie

(zieht ein anderes aus der Tasche, zu Wilhelm.)
Das hat der Vater Dir gegeben,
(zu Jacob.)
Und sieh', das zweyte schenk' ich Dir.

Jacob.

Ach gehn Sie weg! Sie wollen mich necken —
'r Gnaden, Mamsellchen, 's ist Ihr Spott.

Cecilie.

Nimm, nimm.

Jacob (nimmt es schüchtern.)

Ich bin so voller Schrecken —
Ein Goldstück mein! du lieber Gott!

Wilhelm.

Wenn das die guten Eltern wüßten!

Jacob.

Sie sagten wohl: Gott segne Euch!
Wie sie uns weinend beym Abschied küßten —

Wilhelm.

Und sieh', nun sind wir plötzlich reich!

Jacob.

Das brachte uns der Eltern Segen!

Wilhelm.

Und was die Mutter zu uns sprach:
Bleibt fein immer auf g'raden Wegen,
So lohnt ein Sous Euch hundertfach.

Jacob (leise.)

Nun werden wir uns auch bedanken müssen.

Wilhelm.

Die Worte zu setzen, verstehn wir nicht.
'r Gnaden, Mamsellchen, zu Ihren Füßen —
(Beyde fallen auf die Knie.)

Cecilie.

Pfui, Kinder, steht auf, das lieb' ich nicht.

Wilhelm.

Vergelt' es Gott in spätern Jahren
Auf einer freundlichen Lebensbahn!

Jacob.

Und treulich soll unser Gedächtniß bewahren,
Was Sie an uns Armen gethan!
(Sie stehen auf.)

Cecilie.

Genug, genug, Du wackerer Knabe!
Stets bleibe Redlichkeit Euer Ziel!
Und möcht' Euch Beyden die kleine Gabe
Viel Segen bringen, viel — recht viel!

M. Latour (bey Seite.)
Mein Gott! von Wort zu Wort.

J. Florval (steht auf.)
Ja, viel Segen hat uns die edle Gabe gebracht.
(Alle stehen auf.)

M. Latour.
Was ist das?

B. Flory. Madam, erlauben Sie, daß ich Ihnen erzähle, wie es den beyden kleinen Auvergnaten weiter ging. Sie waren plötzlich so reich geworden, daß sie ihren Dudelsack bey Seite warfen. Sie kauften Stecknadeln in den Fabriken, verkauften sie wieder von Dorf zu Dorf, konnten bald mit Bändern und baumwollenen Tüchern handeln, und nach ein Paar Jahren bezogen sie schon die Jahrmärkte; das Schild über ihrer Bude war ein Goldstück. Durch Fleiß und Redlichkeit gewannen sie nicht blos Geld, auch gute Menschen, die ihre Waaren ihnen vertrauten. Wilhelm und Jacob wurden überall wohl gelitten, und als sie zu Jünglingen heranwuchsen, konnten sie schon ein Maulthier mit ihrem Gepäck beladen. So nahm ihr Wohlstand jährlich zu, bis sie aus Krämern Kaufleute wurden, in Lyon sich niederließen, verheiratheten, glückliche Gatten, glückliche Väter waren. Jetzt beziehen sie mit reichen Magazinen die Messe von Beaucaire — und all' dieser Reichthum ist Ihr Werk, Madam — wir sind die beyden kleinen Auvergnaten.

M. Lat. Großer Gott.

J. Flory. Kommt herbey, Kinder! das ist die Frau, die Eurer Väter Glück gegründet. Umringt sie, danket ihr! und vor Allen Du, Cecilie, der die Ehre zu Theil geworden, ihre Rolle zu spielen, schließe Dich fest an sie, und bitte sie, aus Deinen kindlichen Händen dieß zerrissene Papier zu empfangen.

Cecil. Liebe Madam! Ein Kind, das gewissermaßen Ihnen sein Daseyn verdankt, bittet Sie, aus seinen Händen dieß Papier zu empfangen.

M. Lat. Mein Wechsel — Gott! — meine Kinder! — Alle Sorgen von mir genommen! — Die kleine Wohlthat, die ich Ihnen erzeigte. Verdiente sie so reiche Vergeltung?

J. Flory. Wir tragen nur eine alte Schuld ab.

B. Flory. Doppelt werden wir künftig unsers Wohlstandes genießen, weil wir dankbar seyn durften.

M. Lat. Täglich will ich meine Kinder ermahnen: Streut guten Samen aus wo ihr könnt, wer weiß, wo einst nach langen Jahren Euch die Früchte erwachsen!

Mit Kaiserl. Russisch. und Königl. Sächs. Censur.

Die Masken.

Ein Schauspiel in einem Akt.

Personen.

Morton.
Arabelle, seine Frau.
Betty, seine Tochter.
William During, sein Freund.
Paul, sein Kammerdiener.
Peter Blackswarth.

(Der Schauplatz ist ein Zimmer neben einem Tanzsaal. In einem Winkel desselben ein Büffet mit Erfrischungen und vielem Silbergeschirr. Reichgekleidete Bediente stehen bereit. Eine Seitenthür führt aus dem Vorhause durch das Zimmer nach dem hellerleuchteten Tanzsaale, dessen Flügelthüren offen stehen. Man sieht dort allerley Masken hin und her wandeln, hört auch bisweilen in der Ferne Tanzmusik.)

Erſte Scene.

(Eine ſchwarzvermummte Maske kommt aus dem Tanzſaale (Morton), und winkt einem rothen Domino ohne Larve (William During), der ihm folgt.)

Dur. Maske, ich werde ſprechen wie Hamlet, als der Geiſt ihm winkte: ich gehe nicht weiter.

Mort. Allerdings bin ich eine Art von Geſpenſt.

Dur. Die Stimme iſt mir bekannt.

Mort. Auch das Geſichte? (er demaskirt ſich.)

Dur. Morton! iſt's möglich! Du lebſt!? (Sie fallen einander in die Arme.)

Mort. Biſt Du noch mein Freund?

Dur. Welche Frage! — iſt's ein Traum? — wir hätten Dich wieder! Gott ſey Dank! Du hätteſt leicht zu ſpät kommen können.

Mort. Bin ich noch nicht zu ſpät gekommen?

Dur. O ich hätte Dir auf jeden Fall mit gutem Gewiſſen in die Augen geſehen. Aber in eine verdammte Verlegenheit wären wir doch gerathen.

Mort. Bin ich auch für meine Frau nicht zu ſpät gekommen?

Dur. O nein! doch wär's ein Wunder? Du warſt todt, mauſetodt?

Mort. In Arabellens Andenken hoff' ich nie zu sterben.

Dur. Sehr wohl. Sie gedenkt Deiner auch mit einer recht hartnäckigen Liebe, das weiß ich am besten; aber von einer zwanzigjährigen Frau muß man nicht begehren, daß sie auf dem Grabe ihres Gatten sich todtweinen soll.

Mort. Es scheint auch nicht, daß sie gesonnen war, so heroisch zu sterben.

Dur. Doch, doch. Wie empfing sie Dich?

Mort. Sie weiß noch nichts von meiner Ankunft.

Dur. Sie weiß noch nichts? o vortrefflich! so werde ich Zeuge der rührenden Freude seyn —

Mort. Gemach, mein Freund! noch ziehen schwarze Wolken an meinem Horizont.

Dur. Du siehst gewaltig finster aus. Erkläre mir, wo kommst Du her? in welchem Grabe hast Du gelegen?

Mort. Du weißt, daß ich vor vier Jahren nach Südamerika segelte, weil dort mein alter kranker Oheim nur meiner kleinen Betty seinen Reichthum vermachen, aber durchaus das Kind zuvor sehen wollte. Meine Frau war damals kränklich und durfte die Reise nicht wagen. Wir hielten es für Pflicht, unserm Kinde die reiche Erbschaft zu sichern, und brachten dieser Pflicht ein schweres Opfer, indem wir uns trennten.

Dur. Fünf Monate nachher kam die gewisse Nachricht, Du habest Schiffbruch gelitten.

Mort. So war es auch. Wir wurden an Felsen geschleudert. Ich rettete nichts als mein Kind auf eine

unwirthbare Insel. Alle meine Gefährten verschlang das Meer.

Dur. Kein Wunder, daß man Deinen Tod für unbezweifelt hielt.

Mort. Zwey Jahre lebt' ich unter gutmüthigen Wilden bis der Zufall ein Schiff herbeyführte, das mich auf=, und mit nach Brasilien nahm. Dort war mein Oheim unterdessen gestorben. Sein Testament ernannte meine Betty zur einzigen Erbin.

Dur. Auch das erfuhren wir officiell, und es hat die arme Mutter unzählige Thränen gekostet, als sie gerichtlich erklären mußte: ihr Kind sey todt.

Mort. Ich kam noch zur rechten Zeit, um das Vermögen fremden Händen zu entreißen. Aber es verfloß wohl ein Jahr, ehe ich die Geschäfte ganz beendigen konnte.

Dur. Und Du schriebst nicht? Mensch, Du schriebst nicht?

Mort. Ich dachte: Arabelle hat dich nun doch schon als todt beweint. Ich wollte sie überraschen — auch wohl prüfen — und glaubte von Monat zu Monat täglich abreisen zu können. Immer fanden sich neue Hindernisse. Ich sehe nun wohl, ich hätte besser gethan, zu schreiben.

Dur. Ja, weiß Gott!

Mort. Endlich war Alles in Ordnung. Jauchzend bestieg ich das Schiff, jauchzend die Küste meines Vaterlandes. Diesen Morgen kam ich an, und meinte doch, es könnte gefährlich für Arabellens Gesundheit

seyn, wenn ich so plötzlich vor ihr erschiene. Ich fuhr ins Wirthshaus hier neben an. Da war ein grosses Getümmel, weil der Wirth die Erfrischungen zu einer Maskerade für diesen Abend liefern sollte. Mich kümmerte das wenig, aber der geschwätzige Mann erzählte mir ungefragt, der reiche Herr Blackwarth feyere heute seine Verlobung mit der jungen, schönen Wittwe Morten.

Dur. Nun, nun, so weit ist es wohl noch nicht.

Mort. Du kannst denken, wie mir zu Muthe wurde.

Dur. O ja, vollkommen.

Mort. Ich beschloß sogleich, ein verlarvter Zeuge zu seyn, und dann mein Vaterland auf ewig zu meiden. Der Wirth verschaffte mir Eintrittsbillete, und hier bin ich nun mit einem Fieberfrost, der mich heftiger schüttelt, als da ich aus den Wellen stieg.

Dur. Wie? Du wolltest Dich nicht zu erkennen geben?

Mort. Wozu? wenn sie mich vergessen hat. Soll ich ihr Vorwürfe machen? wozu?

Dur. Aber noch ist ja nichts verloren! Du erscheinst und der Nebenbuhler verschwindet.

Mort. Und wenn sie ihn liebt?

Dur. Freund, kennst Du den reichen Peter Blackwarth?

Mort. Nein.

Dur. Nun, ich kenne ihn. Er beehrt mich sogar mit seiner Freundschaft. Ich sage Dir, er ist der dümmste Teufel in ganz London. Und den sollte Isabelle lieben?

Mort. O ich habe schon oft die liebenswürdigsten Weiber von Dummköpfen bethört gesehen.

Dur. Nein, sage ich Dir, das kann nicht seyn. Ist sie wirklich gesonnen, ihn zu heirathen, so müssen ganz andere Gründe sie bestimmen. Liebe! Liebe! das giebt meine Eitelkeit nimmermehr zu.

Mort. Deine Eitelkeit?

Dur. Nun ja, es muß heraus. Du mußt es doch einmal erfahren. Was meinst Du, Herr Bruder, bin ich wohl ein Kerl, in den man sich verlieben kann?

Mort. Wie kommst Du jetzt darauf?

Dur. Antworte mir.

Mort. O ja, Du warst den Weibern stets gefährlich.

Dur. Nun, ich — wie ich da vor Dir stehe — ich war noch vor 6 Monaten in Arabellen rasend verliebt.

Mort. In meine Frau?

Dur. Nicht in Deine Frau; in Deine Wittwe. Sapperment! ich konnte ja nicht wissen, daß Du von den Todten auferstehen würdest. Du mußt mir das schon nicht übel nehmen. Ich wollte sie heirathen, und hätte sie mich genommen — weiß Gott! Du hättest sie in Deinem Leben nicht wieder gekriegt.

Mort. Sie schlug Deine Hand aus?

Dur. Ja, das that sie, und — freue Dich nur — um Deinetwillen. Sie werde Dich nie vergessen, sagte sie, und weinte dabey so bitterlich. — Sie bat mich des Korbes wegen um Verzeihung, weil ich doch Dein

Freund gewesen, sonst hätte sie nicht einmal so viele Umstände mit mir gemacht.

Mort. O erzähle! erzähle!

Dur. Nun, was ist da weiter zu erzählen? ich hatte meinen Korb und schlich davon.

Mort. Du entzückst mich!

Dur. Gehorsamer Diener! — es ist vorbey, und nun auch recht gut, daß es so kommen mußte. Kürzlich sprechen wir nicht mehr davon, denn es kränkelt mir noch immer am Herzen. Ich habe Dir nur beweisen wollen, daß sie mit einer Heirath sich nicht übereilt; denn zum Henker! ich bin doch ein ganz anderer Kerl, als dieser Blackswarth? Freylich bin ich ein armer Teufel, aber — (Man hört in der Ferne Trompeten und Pauken.)

Mort. Und ich — bin ich nicht ein Thor, daß ich mich freue? — Sechs Monate! wie manches kann seitdem sich geändert, wie manche Betrachtungen sie angestellt haben!

Dur. Betrachte Du den Herrn Blackswarth, da kommt er selbst.

Mort. (nimmt schnell die Larve wieder vor.)

Zweyte Scene.

Blackswarth als türkischer Kaiser, ohne Larve.
Die Vorigen.

Blacksw. Haben Sie die Trompeten und Pauken gehört?

Dur. Freylich.

Blackfw. Das bedeutet die Ankunft meiner Göttin.

Dur. Ist sie da?

Blackfw. Ja, sie ist da.

Mort. (bey Seite.) Gott!

Blackfw. Aber künftig soll sie mir ganz anders auf die Maskerade gehen. Was ist das für ein Anzug? weiß, weiß, nichts als weiß. Sehen Sie, da geht sie eben vorüber. (Arabelle geht am Arme einer Dame vor der offenen Saalthüre vorbey.)

Mort. Ach mein Gott! (Er thut in heftiger Bewegung einige Schritte gegen die Thür, sieht Arabellen nach und taumelt dann auf einen Stuhl.)

Dur. Sie ist doch recht hübsch.

Blackfw. Nun ja, hübsch ist sie immer, ganz verflucht hübsch! aber warten Sie nur, wenn ich ihr erst die Brillanten in alle Ohren hänge. Sehen Sie da auf meinem Turban, das ist alles ächt. Davon lasse ich ihr einen Schmuck fassen. Ich habe schon mit dem Juwelier gesprochen.

Dur. Haben Sie mit ihr selbst auch schon gesprochen?

Blackfw. Heute noch nicht, aber mit der Tante. Die ist so zu sagen — Sie verstehn mich wohl.

Dur. Ihre Kupplerin?

Blackfw. Pfui! so sagt man ja nicht unter honnetten Leuten. Aber — hä! hä! hä! — es ist etwas daran. Sie giebt mir gute Hoffnung. Seit gestern, sagt sie, wäre mir ein Glücksstern aufgegangen. Ich

weiß wohl, mein Geld — ich habe viel Geld. Heute soll sie das gewahr werden. Silber bekommt sie zu sehen, wohin sie das Auge wendet. Und darum stelle ich auch den türkischen Kaiser vor, sehn Sie, da konnt' ich alle meine Brillanten anbringen. Nu, was will sie mehr?

Dur. So wird wohl heute gar Ihre Verlobung gefeyert?

Blackfw. Ich denke ja. Es wird wohl nicht anders werden. Ich lasse aber auch drauf gehen was nur drauf gehen will. Creti und Pleti hab' ich befohlen herein zu lassen, die Hunde auf der Straße werden tractirt. Meinetwegen mag auch gestohlen werden! was mach' ich mir draus? ich habe Silber die Hülle und die Fülle.

Dur. An so einem Freudentage —

Blackfw. Langen Sie zu, mein Freund, was Ihnen beliebt. Essen Sie, trinken Sie, stecken Sie ein. Ich wollte, daß die ganze Gesellschaft sich toll und voll tränke. — Wer ist die Macke?

Dur. Ich kenne sie nicht.

Blackfw. Gleichviel. He da! Punsch! — setzt hieher. Trinken Sie, mein Herr, machen Sie sich lustig! Sie sind bey dem reichen Peter Blackfworth, da fließt der Punsch wie Regenwasser. (Zu During.) Nicht wahr, ich bin ein angenehmer Wirth? o die Gäste werden alle, wenn sie mich nur sehn. Jetzt will ich meiner Braut nachschleichen, und sie mit guter Manier hie-

her locken, denn ich habe allerley mit ihr abzumachen, verstehen Sie mich? hähähä! (ab.)

Dritte Scene.

Morton und During.

Mort. (springt auf und umarmt During mit Heftigkeit.) Ich habe meine Arabelle wieder gesehen! mit einem Zug der Schwermuth, der ihr sonst fremd war, sie aber nicht entstellte. Sie ist schöner als jemals!

Dur. Das brauchst Du mir nicht zu erzählen. Ich und Herr Blackswarth wissen das recht gut.

Mort. Freund, dieser Blackswarth, mit all' seiner Dummheit, macht mir doch Unruhe.

Dur. Da haben wir's! und ich mach' ihm keine.

Mort. Versteh mich recht. Daß er ihr Herz nicht erobern wird, seh' ich wohl. Wenn sie aber ihre Hand ihm schenkt — gleichviel aus welchen Gründen — so begeht sie doch immer einen Treubruch an mir.

Dur. Aber mein Gott! so vergiß doch nicht, daß Du ein todter Leichnam bist.

Mort. Wir hatten uns Treue auch jenseit des Grabes geschworen.

Dur. Ja, das pflegt man wohl zu thun, aber solche Schwüre bedeuten eben so viel, als das Wort ewig in den Friedenstractaten. Uebrigens hast Du schwerlich etwas zu fürchten.

Mort. Hörtest Du nicht, daß ihm die Tante Hoff-

nung gemacht? die fatale Tante! ich habe sie nie leiden können. Wenn Arabelle pflichtvergessen wird —

Dur. Pflichtvergessen! er ist ein todter Mensch.

Mort. So ist sicher die bucklichte, boshafte Tante daran Schuld.

Dur. Nun, so mach' ihr einen Querstrich, tritt hin vor Arabellen, zieh die Larve ab, und sey so glücklich, daß ein Anderer vor Rührung und — Neid des Teufels werden möchte!

Mort. Freund, ich bin in mancher Hinsicht schon so ruhig geworden — Dank sey es Dir —

Dur. Und meinem Korbe, nicht wahr?

Mort. Daß ich meinen Plan vollends ausführen kann, wäre es auch nur um die Freude zu erhöhen.

Dur. Aus verdammter Eitelkeit will er sie quälen.

Mort. Du hast gehört, daß Blackswarth Arabellen hieher führen wird. Ich bleibe hier, und werde mich stellen, als ob ich blos mit meinem Punschnapf beschäftigt wäre. So kann ich sie sehen, hören, belauschen —

Dur. Und plötzlich zu ihren Füßen fallen.

Mort. Noch nicht.

Dur. Noch immer nicht?

Mort. Ich habe einen Kammerdiener, einen verschmitzten Menschen, den meine Frau nicht kennt; er wird erscheinen in allerley Gestalten. Mit ihm hab' ich Prüfungen verabredet.

Dur. Schon wieder Prüfungen! Herr Bruder, Du bist so weit gereist, hast sogar Schiffbruch gelitten, und

weißt noch nicht, daß man eine Frau nie zu strenge prüfen muß?

Mort. Laß mir meinen Willen. Geh Du indessen, und bewache meine kleine Betty im Gedränge.

Dur. Wo ist sie?

Mort. Am obern Ende des Saales wirst Du sie finden, als Zigeunerin gekleidet. Auch sie hat eine Rolle zu spielen, und vielleicht die dankbarste.

Dur. Hast Du nicht noch ein Paar Wilde von Deiner Insel mitgebracht und ihnen Rollen einstudirt? — Wahrlich es wäre Dir Recht geschehen, wenn Du Deine Frau als die meinige wieder gefunden hättest. (ab.)

Vierte Scene.

Morton allein.

Bin ich denn ruhig? — noch schwankt mein Herz zwischen Furcht und Hoffnung. Wenn sie auch nur den Gedanken ertragen konnte, einem Andern als mir anzugehören, so gilch ihre Liebe nicht der meinigen. — Ich sehe sie kommen — an Blackswarths Arme. — Ich kann auf diesen Menschen nicht eifersüchtig seyn, und doch möcht' ich ihn durchbohren. (Er nimmt die Larve wieder vor, setzt sich an einen kleinen Tisch und schenkt Punsch ein.)

Fünfte Scene.

Arabelle. Blackswarth. Morton.

Blacksw. Das ist Alles noch nichts, meine scharmante Frau. Sehen Sie, hier steht wieder ein Haufe

Silber, und so in allen Zimmern. Fragen Sie nur die Tante, die hat Alles besehen, und — bey meiner Seele — ich glaube, sie hat es auch gewogen.

Arab. Es ist allerdings kein unbedeutender Vorzug, reich zu seyn!

Blackfw. Es ist der einzige in der Welt, auf Ehre!

Arab. Man kann so manches Gute stiften —

Blackfw. Auch wohl nebenher.

Arab. Man kann Unglückliche vom Verderben retten —

Blackfw. Ach, davon hat man selten Dank. Ich denke so: wer schon einmal unglücklich seyn soll, i nu, der hat so ein Schicksal, und ein Schicksal, sehn Sie, das läßt sich nicht ändern, so denk' ich. Aber wenn man reich ist, so kann man das Leben genießen nach Herzenslust, das ist die Hauptsache, und das sollen Sie, meine Scharmante! auf Ehre, das sollen Sie.

Arab. Der Lebensgenuß, Herr Blackwarth, ist verschieden. Wenn ich reich wäre, ich würde den meinigen nur im Wohlthun finden.

Blackfw. Nach Belieben.

Arab. (seufzend.) Wenn jemals der Reichthum mich meinem Vorsatze untreu machen könnte — so wäre es nur unter der Bedingung — daß ich ohne Maß und Ziel ihn mit Unglücklichen theilen dürfte.

Blackfw. Topp! an jedem Sonnabend sollen die Bettler aus ganz London vor unsere Thür kommen, da

wollen wir auf den Balcon treten und Geld auswerfen, und lachen, wenn sie sich drum balgen.

Arab. Die Bettler sind oft nicht die Unglücklichsten!

Blackfw. Auf Ehre, meine Scharmante! es ist ein Lumpengesindel.

Arab. Eben deswegen. Es giebt andere —

Blackfw. Nun, gleichviel! wen Sie wollen, so viel Sie wollen. Ja, wenn Sie zu mir kommen und sprechen — hähähä! — mein liebes Männchen oder so etwas dergleichen, so steht der letzte Heller zu Ihrem Befehl, weiß Gott! wenn ich von Hellern rede, so mein' ich Guineen, wie?

Arab. (bey Seite.) Gott! gieb mir Kraft, dieß große Opfer zu bringen!

Blackfw. Nun? sind wir einig? — Sie sehen mich noch immer so an, ich weiß nicht wie? vielleicht weil ich heute aussehe wie ein türkischer Kaiser? Daran stoßen Sie sich nicht. Ich habe keinen Tropfen türkisches Blut in meinen Adern. Bey mir giebt's kein Serail, verstehn Sie mich? altenglische Treue! Ein Gott, ein Weib, und damit holla!

Arab. Herr Blackfworth, unter einer Bedingung — könnte ich — o Gott! könnte ich die Ihrige werden.

Mort. (läßt sein Glas fallen.)

Arab. (erschrickt.) Ha!

Blackfw. Erschrecken Sie nicht. Es ist nur ein zerbrochenes Glas.

Arab. Wer ist die Maske?

Blacksw. Ich kenne sie nicht. Vermuthlich irgend ein ehrlicher Handwerker aus der Nachbarschaft, der sich einmal umsonst etwas zu gute thun will. Denn Ihnen zu Ehren darf heute Jedermann herein und essen und trinken, so viel ihm beliebt. (Zu Morton.) Hat nichts zu bedeuten, mein Freund. He! Bediente! ein anderes Glas! — Trinken Sie nur immer drauf los. Trinken Sie auf meine Gesundheit und auf die Gesundheit dieser schönen Frau.

Mort. (steht auf, verbeugt sich zitternd gegen Arabellen und trinkt unter der gelüfteten Larve.)

Blacksw. Das läßt er sich nicht zweymal sagen. Legen Sie die Maske ab, machen Sie sich's bequem.

Mort. (schüttelt den Kopf.)

Blacksw. Nicht? nun nach Belieben. Bey mir hat Jedermann seine Freyheit.

Mort. (hält sich an den Tisch und taumelt auf den Stuhl.)

Arab. Der Mann scheint sonderbar bewegt.

Blacksw. Er ißt schon ein Bißchen benebelt. Lassen wir ihn sitzen und bringen unsern Handel vollends auf's Reine.

Mort. (bey Seite.) Ein Handel, ja.

Blacksw. Von einer Bedingung wollten Sie sprechen, meine Allersüßeste! Zugestanden, ehe ich sie noch weiß.

Sechste Scene.

Paul als Kupferstichhändler. Die Vorigen.

Paul. Kupferstiche! schöne Kupferstiche! wer kauft?

Blacksw. Da stört uns schon wieder Einer.

Paul. Alle Potentaten von ganz Europa! zu Pferde und zu Fuß! schöne Landschaften! der Rheinfall bey Schaffhausen, der Staubbach in der Schweiz. Schauen Sie, schöne Maske.

Blacksw. Meine vortreffliche Maske, belieben Sie nur sich in den Saal zu verfügen, da werden Sie Gaffer die Menge finden.

Paul. Hier ist ein türkischer Kaiser, wie er strangulirt wird.

Blacksw. Strangulirt!

Paul. Ja, sehn Sie, der Hals wird ihm zugeschnürt von vier Stummen.

Blacksw. Das thut mir leid, ich kann ihm nicht helfen. Heute bin ich selbst ein türkischer Kaiser, und wenn der Herr noch länger hier verweilt, so wird mir auch zu Muthe werden, als ob man mich strangulieren wollte. Mache sich der Herr lustig im Saale. Versteht der Herr? Maskenfreyheit!

Paul. Hier ist eine Artemisia, ein schönes Stück. Sie war ein Phönix unter den Weibern. Ihr Mann starb, des Königs von Carien Majestät; sie war noch jung und schön, aber sie nahm keinen Andern, nein; sie ließ den Verstorbenen zu Asche verbrennen, und mischte diese Asche täglich unter ihr Getränk.

Blackfw. Pfui, das war ein dummes Getränk.

Paul. Und ein Grabmal baute sie ihm — da steht's im Hintergrunde — das Grabmal ist zu den sieben Wunderwerken der Welt gerechnet worden; aber bey meiner armen Seele! die Frau selbst war das achte Wunderwerk, und auch das größte.

Blackfw. Gott habe sie selig!

Arab. Der Künstler hat in der That viel Edles in diese Gestalt gelegt — und die Schwermuth in ihren Zügen — ach! er hat die Natur belauscht.

Blackfw. Natur? daß eine junge schöne Wittwe wieder heirathe, das ist Natur.

Arab. Wie glücklich war Artemisia, daß wenigstens der Leichnam ihres Geliebten ihr nicht entrissen wurde!

Blackfw. Sie hat ihn ja zu Asche verbrannt.

Paul. Hier ist auch ein Pendant, die Wittwe von Ephesus.

Arab. Weg damit!

Paul. Wie Sie befehlen, schöne Maske. Aber diese vier Stücke müssen Sie noch sehen, gemalt von Joshua Reinolds, gestochen von Bartolozzi. Es ist eine rührende Geschichte und soll sich wirklich zugetragen haben.

Blackfw. Oy, wir haben auch Geschichten, die sich zutragen. Nehme mir's der Herr nicht übel, ich bin ein galanter Wirth, das weiß Jedermann; aber wenn ich allein seyn will, so gebe ich's auch wohl verblümt zu verstehn.

Paul. Nur noch diese vier Stücke, sie gehören zu

sammen. Hier schifft ein braver Mann sich nach Indien ein und nimmt Abschied von seiner geliebten Frau. Sehn Sie, wie sie in Thränen schwimmt. — Hier leidet er Schiffbruch und rettet sich mit Noth an eine wüste Insel. —

Arab. (fährt zusammen.) Schiffbruch!

Paul. Hier lebt er unter den Wilden. Sehn Sie, wie die Wilden tanzen und er traurig unter einem Cocosbaume liegt. — Doch endlich befreyt ihn ein englisches Schiff — er kehrt nach Europa zurück —

Blackfw. Sapperment! das wird zu Hause eine Freude gewesen seyn!

Paul. Mit nichten. Die Frau hat ihn todt geglaubt, und unterdessen einen Andern geheirathet. Sehn Sie, da tritt er herein zu ihr, eben wie der zweyte Mann traulich neben ihr sitzt.

Blackfw. Ein fataler Besuch.

Paul. Bemerken Sie, wie der Unglückliche sie anstarrt, die Verzweiflung in seinen Zügen — und ihr Schrecken, ihre Scham —

Arab. (bey Seite.) Gott! welch' ein Zufall!

Blackfw. Das ist ein dummes Bild.

Arab. (bey Seite.) Oder wäre es nicht Zufall?

Paul. Nun nun, ich packe schon wieder ein. Aber einen Kupferstich muß die schöne Maske doch von mir zum Geschenk annehmen. Sehn Sie da, wie lieblich — die Hoffnung. (Er schiebt Arabellen den Kupferstich in die Hand und entfernt sich schnell.) Alle Potentaten!

wer kauft! (er stellt sich, als wolle er in den Saal gehen, entschlüpft aber durch die Seitenthür.)

Siebente Scene.

Die Vorigen ohne Paul.

Arab. (den Kupferstich betrachtend.) Hoffnung! wäre für mich noch Hoffnung?

Blacksw. Ey freylich, warum denn nicht? Der dumme Kerl mit seinen Bildern!

Arab. Wie freundlich sie mich anlächelt — und doch so bedenklich — als wollte sie sagen: warum vertraust du mir nicht?

Blacksw. Aber sehn Sie doch nur, wie freundlich ich Sie anlächle.

Arab. Hab' ich dir nicht vertraut, so lange noch dein matter Strahl mir leuchtete?

Blacksw. Lassen Sie es gut seyn. Wieder auf die Bedingungen zu kommen —

Arab. Ach Sir! Sie wissen nicht, welchen Sturm diese Maske in mir aufgeregt hat! Eine wüste Insel — wenn es möglich wäre —

Blacksw. Ja ja, es giebt wüste Inseln, davon hab' ich auch gehört.

Arab. Und die Abschiedsscene — o mein Herr! sie schwebt wieder vor mir! so hab' auch ich geweint — so in seinen Armen gelegen —

Blacksw. (für sich.) Was soll ich nun dazu sagen? ich wollte, daß den Kerl der Teufel holte!

Arab. Und als er sich endlich von mir losriß — und in der heftigen Bewegung der Trauring ihm vom Finger fiel —

Blacksw. Das war eine Vorbedeutung.

Arab. Meine kleine Betty hob ihn wieder auf — er steckte ihn wehmüthig lächelnd an den Finger und rief: Arabelle! nur wenn du diesen Ring aus fremder Hand empfängst, nur dann bin ich todt und du bist frey!

Blacksw. Was wird's denn für ein Ring gewesen seyn? hier ist ein Solitair.

Arab. Ich bitte Sie, bringen Sie jetzt nicht in mich. Mein Herz hört Sie nicht — ach! es ist taub für eine weit rührendere Stimme!

Blacksw. Was soll ich denn machen? ich komme mir vor wie der türkische Kaiser, der strangulirt wird.

Arab. Nur wenn ich seinen Ring aus fremder Hand empfange, nur dann bin ich frey!

Blacksw. Ich kann doch den Ring nicht aus dem Meeresgrunde heraufholen? Es war einmal ein König, dem brachte ein Fisch seinen Ring wieder, aber hier zu Lande giebt's keine solche Fische.

Achte Scene.

Paul als Jude mit einem Tabuletkram.

Die Vorigen.

Paul. Gott grüße Sie, schöne Maske! haben Sie nix zu schachern? ich kafe alles und bezahle honnett.

Blacksw. Mein guter Mauschel, hier stehn ganz

andre Leute, als Du bist, und bekommen nichts zu schachern.

Paul. Ey wer weiß denn auch was der Herr schachern will? Ist doch nicht Alles für Geld zu haben, du lieber Gott! So'ne schmucke Dame — abgelegte Kleidergen — nu jo, was thut mer dermit? — aber en holdseligen Blick aus den schönen Aeuglein, do gäbe wohl mancher sein bißgen Hab' und Gut, und machte sein Herz zu einem Schmuckkästlein, und thäte den Blick do hinein und dünkte sich reich.

Blackfw. (bey Seite.) Ich glaube, der Kerl ist ein verkappter Liebhaber.

Paul. (besieht ihn.) Schöne Diamanten hat der Herr auf seinem Turban. Gott steh' mir bey! lauter ächte Steingen!

Blackfw. Verstehst Du Dich darauf?

Paul. Mein! ich bin ein alter Jüd, und soll das nicht verstehn? so ein Turban, ohne den Kopf, ist seine 5000 Ducaten unter Brüdern werth.

Blackfw. Und der Kopf ohne den Turban?

Paul. Allen Respect! Solche Köpfe stehn auch bisweilen im hohen Preise.

Blackfw. Das will ich meinen.

Paul. Und ist kein Risiko dabey, werden nimmermehr contrebande, so lange die Welt steht.

Blackfw. Du bist verdammt witzig.

Paul. Ey behüte! ich handle nicht mit contrebanden Waaren, lauter inländische Fabrik. Kaufen Sie

mer was ab. Eau de Cologne für künstliche Ohnmachten — Nähnadeln für schadhafte Gewissen — Schminkdöschen für blaß gewordene Tugend — Schnürbänder für die Vaterlandsliebe. — Ich verkaufe alles wohlfeil, aber es braucht's Niemand.

Blackfw. Da hast Du Recht, Schlaukopf, es braucht's Niemand.

Paul. Nein! man will doch leben. (Zu Arabellen.) Kaufen Sie mir was ab, schöne Maske. Schauen Sie her, ein Paar Ohrgehänge von Perlen, die keine Thränen bedeuten.

Arab. Ich brauche nichts.

Paul. Na du lieber Gott! wo ich hinkomme, sprechen die Leute, sie brauchten viel, aber sie hätten kein Geld.

Arab. Auch das.

Blackfw. Wenn die Ohrgehänge Ihnen gefallen —

Arab. Nein, Sie, sie gefallen mir nicht.

Paul. Wenn Sie mir kaufen wollen, so werden Sie doch von einem ehrlichen Juden ein kleines Geschenk nicht verschmähen? Schauen Sie, das Ringelgen. Thun Sie mir die Ehre und nehmen Sie's.

Arab. Ha! was seh' ich!

Paul. Sie sehn á Ringelgen von aufrichtigem Golde.

Arab. Um Gottes willen! er ist's!

Paul. Na, behalten Sie es immer, es ist in guten Händen. (Will gehn.)

Arab. Halt, mein Herr! ich beschwöre Sie! wo haben Sie den Ring her?

Blacksw. Ist er gestohlen?

Paul. Ey behüte! in meinem ganzen Kram ist keine gestohlne Stecknadel.

Arab. Herr Blackwarth, es ist derselbe Ring, von dem ich eben sprach.

Blacksw. Das wär' der Teufel?

Arab. Derselbe, durch den ich meinem Gatten einst die Treue verbürgte!

Blacksw. Und den bekommen Sie jetzt aus fremden Händen zurück? Victoria!

Arab. (zu Paul.) Mein Herr, ich bitte Sie, bey allem was Ihnen heilig ist, treiben Sie den grausamen Scherz nicht weiter! Entlarven Sie sich. Bey Gott! ich muß wissen wer Sie sind.

Blacksw. Allons, mein Herr —

Paul. Maskenrecht.

Arab. Ehren Sie das Recht einer trostlosen Wittwe, entlarven Sie sich.

Paul (thut es.) Nun, Madam?

Arab. (stutzt.) Ein unbekanntes Gesicht.

Blacksw. Ich habe den Herrn in meinem Leben nicht gesehn.

Paul. Das glaube ich wohl, denn ich bin ein Fremder, komme heute hier an, höre zufällig von dieser Lustbarkeit, und daß Jedermann erlaubt sey, Theil daran zu nehmen —

Blackfw. Greti und Pleti.

Paul. Um nun auch mein Scherflein beyzutragen, kaufte ich den kleinen Kram.

Arab. Von wem diesen Ring?

Paul. Ein Trödler brachte mir Alles.

Arab. Ein Trödler, wo wohnt er?

Paul. Da fragen Sie mich zu viel. Ich glaubte nicht, daß es der Mühe werth sey, darnach zu forschen.

Arab. Sie täuschen mich, mein Herr. Sie haben meinen Gatten gekannt; er gab Ihnen diesen Ring; Sie versprachen ihm, der Todesbote zu seyn; Sie haben sich dieses Auftrages auf eine schonende Weise entledigen wollen; bekennen Sie, so ist es.

Paul. Nein, Madam, so ist es nicht.

Arab. O wenn Sie in mein zerrissenes Herz blikken könnten!

Mort. (bey Seite.) Sie liebt mich noch!

Paul. Fürwahr, es thut mir leid, Madam, daß ich zufällig unangenehme Erinnerungen in Ihnen geweckt habe —

Arab. Unangenehm? nein, nur tödtlich — aber sich!

Mort. (bey Seite.) Ja, sie liebt mich noch!

Blackfw. Tödtlich? das wollt' ich mir verbitten.

Arab. O dieser Ring — er zaubert alle Freuden und Leiden der Vergangenheit vor meine Seele! Schöner Tag, an dem ich ihn bebend reichte! Tag des Jammers, an dem er ihn zum zweytenmale aus den Händen meines Kindes empfing! — O mein Herr!

Sie müssen — (sie wird nun erst gewahr, daß Paul sich fortgeschlichen hat.) Wo ist er geblieben?

Blacksw. Er hat sich fistirt.

Arab. Nein, er soll mir nicht entschlüpfen! er muß mir Rede stehn. An dieser Stunde hängt die Ruhe meines Lebens! (Sie eilt in den Saal.)

Blacksw. (sieht ihr verwundert nach.) Na? sie läßt mich hier stehn, als ob ich ein armer Poet wäre, oder so etwas dergleichen. Das sollt' ich wohl übel nehmen? — Wenn ich nur wüßte, ob sie sich daran kehren würde? aber sie ist kapabel und macht sich nichts draus, was thu' ich dann? — Man muß nichts in der Welt übel nehmen, bis man weiß daß es Effekt macht. Wenn ich sie nur gleich wieder finde in dem verdammten Gedränge. (ab.)

Neunte Scene.

Morton allein.

(Er springt auf und demaskirt sich.) Wer genoß je wie ich so martervolle Freuden! — Als die Erinnerung an mich sie so tief ergriff — in die Arme hätte ich ihr stürzen mögen! — aber als sie an den reichen Dummkopf ihre Hand gleichsam verschachern wollte, da zog sich eine Eisrinde um mein Herz. Ganz rein hoffte ich sie wieder zu finden, von keinem treulosen Gedanken befleckt; und muß hören, daß sie um schnödes Gold sich verkaufen will? sie, die einzige Tochter reicher Eltern! — O möchten immerhin die feisten Besitzer der

Goldklumpen geehrt und geschmeichelt werden; aber daß sie auch die schönsten, edelsten Frauen damit erkaufen können, das ist ein Pasquill auf die ganze Menschheit.

Zehnte Scene.

Düring. Morton.

Dur. Freund, setze Dich wieder in Deinen Winkel, stelle Dich als ob Du schlummerest, Arabelle giebt mir ein Rendezvous.

Mort. Dir?

Dur. Ich bin freylich ein Narr, daß ich Dir's sage, und ein dreyfacher Narr, daß ich selbst Dich ersuche, ein Zeuge unsers Gesprächs zu seyn.

Mort. Ich habe leider schon genug gehört.

Dur. Nur meinen Rapport noch nicht. Deine Betty ist ein allerliebstes Kind. Als ich ihr sagte, ich kenne sie und sey ein Freund ihres Vaters, da schmiegte sie sich an mich mit dem kindlichsten Vertrauen. Immer fragte sie nach ihrer Mutter mit einer Aengstlichkeit, die mich zu Thränen rührte. Plötzlich seh' ich Arabellen im dichsten Haufen, wie sie mit herumirrenden Blicken Jemanden zu suchen scheint. Als sie mich gewahr wird, dringt sie zu mir und flüstert mir in's Ohr: erwarten Sie mich im Vorzimmer. Dann eilt sie hastig wieder fort. Das war deine Mutter, sagte ich zu Betty. Ich meinte, das Kind würde ohnmächtig werden. Sie schrie zu mir herauf, ich sollte sie auf den Arm nehmen, damit sie ihr nachsetzen könnte.

Ich hatte Mühe sie zu beruhigen. Jetzt steht sie nicht fern von der Thüre und harrt mit Ungeduld des Augenblicks, in dem sie erscheinen darf.

Mort. Mit Dir will Arabelle sprechen?

Dur. Nun ja, warum denn nicht? ich glaube, Du bist eifersüchtig?

Mort. Was kann sie Dir zu sagen haben?

Dur. Herr Bruder, sollte sie mir etwa eine Liebeserklärung machen, so wirst Du so gut seyn, mausetodt zu bleiben, weil Du sonst Gefahr liefest, von mir vergiftet zu werden.

Mort. Du kannst noch scherzen?

Dur. Was sonst? warum frostelst Du noch? ich sehe ja schon von ferne das weiße Tuch flattern, welches Dir Unwürdigen Begnadigung verkündet. — Still! sie kommt. Geschwind auf Deinen Platz.

Mort. (nimmt die Maske wieder vor, setzt sich, stützt den Kopf in die Hand und stellt sich schlafend.)

Eilfte Scene.

Arabelle. Die Vorigen.

Arab. Verzeihen Sie, Sir, daß ich Sie hierher bemühte. Sie sehen mich in großer Bewegung. Ich bedarf eines Freundes — ich habe keinen andern als Sie.

Dur. Ich bin es. Reden Sie.

Arab. Wir sind nicht allein.

Dur. O die Maske dort im Winkel hat sich durch

den Bachus in die Arme des Morpheus führen lassen, die hört und sieht nicht mehr.

Arab. Was ich Ihnen sagen werde — und daß ich es gerade Ihnen sage — wird Sie befremden. Ich stehe im Begriff mich wieder zu vermählen.

Dur. In der That das befremdet mich.

Arab. Mit Herrn Blackswarth.

Mort. (unwillkührlich, seufzt laut.)

Arab. Der Mann hört uns.

Dur. Nein, er träumt nur.

Mort. (bey Seite.) Wollte Gott!

Dur. Ich war nie eitel, aber ich bekenne, es verwundet mich tief, daß Sie einen Blackswarth mir vorziehen.

Arab. Aus Liebe kann ich nie wieder heirathen. Für Sie, mein Freund, hegte ich zu viel Achtung, um Ihnen meine Hand ohne Liebe zu reichen.

Dur. Warum müssen Sie denn heirathen?

Arab. Ach!

Dur. Sie haben kein Kind zu versorgen — Sie leben in dem Hause Ihrer wohlhabenden Eltern, deren einzige Erbin Sie sind —

Arab. Mein Vater ist bankerott.

Dur. Wie!?

Arab. Morgen muß er es erklären, wenn ich ihn nicht rette.

Dur. Der alte vorsichtige Mann!?

Arab. Wir leben in Zeiten, wo keine Vorsicht schützt. Vor allen Speculationen hat er sich gehütet, allein der Fall anderer Häuser zieht auch den seinigen nach sich. Ich habe den alten Mann weinen sehn — muß ich Ihnen noch mehr sagen?

Dur. Jetzt begreife ich Alles.

Arab. Kindespflicht fodert ein schweres Opfer von mir — aber — wenn Blackswarth meinem unglücklichen Vater hilft, so bin ich entschlossen, die Seinige zu werden.

Dur. (drückt ihr die Hand mit Innigkeit.) Sie handeln brav.

Arab. Ich bin entschlossen, sagte ich? nein, ich war es. Der seltsamste Zufall hat mich in die schrecklichste Verwirrung gestürzt. Hier ist eine Maske, ein Jude, mit einem Tabulettkram — von ihm empfing ich den Trauring meines Mannes. Denken Sie sich mein Erstaunen, meine Vernichtung! — Ich zwang ihn sich zu entlarven. Er ist ein Unbekannter. Er behauptet, nicht zu wissen, durch wen der Ring in seine Hände gekommen. Er ist verschwunden — ich suche ihn vergebens — wer löst mir das Räthsel? — wenn mein Gatte noch lebte — wenn er einst wiederkehrte und fände mich treulos — ich schaudere! — wie kann ich, von diesem Zweifel geängstet, den ohnehin so saurn Schritt wagen? — und doch — mein Vater in Thränen — morgen sein Schicksal entschieden — heute noch in meiner Hand —

Dur. Da wäre es freylich am besten, daß ein deus ex machina erschiene. (Verstohlen nach Merton blickend.) Ich weiß auch nicht, warum er zaudert.

Arab. Rathen Sie mir. Sie waren der Freund meines Mannes, Sie sind der meinige. Ach! ich wähnte, auf dem Pfade der kindlichen Liebe und Pflicht keines Führers zu bedürfen, und sehe mich plötzlich zurückgeschleudert in ein Labyrinth von Zweifeln!

Dur. Folgen Sie Ihrem Herzen.

Arab. Mein Herz gehört nur meinem Gatten, er sey lebendig oder todt.

Dur. (ärgerlich.) Weil aber dieser gefühllose Gatte durchaus nicht hervortreten will, so wäre mein Rath, Sie würden noch diesen Abend Blackswarth Braut und wo möglich seine Frau.

Arab. Ohne noch zu wissen, wie der Ring in meine Hand gekommen? Unmöglich! Suchen Sie den Juden im Gedränge. Ihnen wird es eher gelingen ihn zu finden, Ihnen wird er Rede stehen.

Dur. Da kommt unser Wirth.

Arab. Ach Gott! in diesem Augenblicke — was soll ich ihm sagen? — und Sie stehen noch da? Sie erfüllen meine Bitte nicht?

Dur. Wohlan, ich will den Juden suchen, und wenigstens nicht eher wieder kommen, bis ich Jemanden gefunden habe, der uns Auskunft geben kann. (Er geht.)

Zwölfte Scene.

Blackswarth. Die Vorigen.

Blacksw. (welcher During in der Thür begegnet.) Wohin? wohin? Sie sollen Zeuge seyn —

Dur. Das will ich auch (ab.)

Blacksw. Er will und läuft davon. Kurioser Mensch! — Endlich, schöne Frau, finde ich Sie wieder. Es ist mir verdammt sauer geworden. Da hat mich Einer in die Rippen gestoßen, dort hat mich Einer auf den Fuß getreten. Ein Apfelbaum wackelt herum, der hat sich mit seinen Zweigen in meinen Turban verwickelt. Ein Scherenschleifer rollt sein Rad vor sich her und ist mir gerade zwischen die Beine gefahren. Kurz, ich habe Kreuz und Leiden Ihrentwegen ausgestanden, und schwize wie das Faß der Danaiden. Nun hoffe ich aber auch meinen Lohn zu ernten. Wie steht's, schöne Frau? den Ring haben Sie wieder, folglich ist die Bedingung erfüllt, und folglich schlagen Sie ein.

Arab. Lassen Sie mir nur noch eine Stunde Zeit.

Blacksw. Eine Stunde? das sind 60 Minuten und jede Minute ist kostbar. Wir können um eine ganze Stunde früher glücklich seyn, warum sollen wir's verschieben?

Arab. Ich verspreche Ihnen noch diesen Abend eine bestimmte Antwort. Ja, diesen Abend noch, denn morgen wäre es zu spät.

Blacksw. Wunderliche Redensarten.

Dreyzehnte Scene.

During. Betty (als Zigeunerin.) Die Vorigen.

Dur. Den Juden hab' ich nicht gefunden, aber hier bringe ich eine kleine Wahrsagerin, die verspricht uns zu entdecken —

Blackfw. Schon wieder eine Störung! ich glaube, ich war ein Narr, daß ich eine Maskerade gab.

Arab. Sir, wie können Sie in meiner Lage sich einen kalten Scherz erlauben.

Dur. Nun, Sie werden dem Kinde doch vergönnen, seine kleinen Künste zu zeigen? — Munter, liebe Kleine! da steht die Frau, die Deiner Kunst bedarf. Rede, rede.

Betty (versucht zu sprechen, kann nicht und umklammert plötzlich Arabellen.)

Mort. (steht auf.)

Arab. Was ist das? was willst Du Kind? Du schluchzest? Du bewegst mich sonderbar.

Blackfw. Na was will sie denn? es ist doch nur lauter Komödie.

Betty (sucht sich zu erholen, nimmt Arabellens Hand, sieht hinein und spricht von Thränen unterbrochen.) Schöne weiße Frau — Du wirst glücklich seyn — den Ring hast Du gefunden — forsche nicht, wie? — Dir fehlt nur noch ein Brautgeschenk —

Blackfw. Ey, dafür will ich schon sorgen.

Betty. Nimm es von mir. (Sie nimmt eine goldene Kette von ihrem Halse und reicht sie zitternd Arabellen.)

Arab. Gott! was ist das! die Halskette meiner Betty!

Betty. Deiner Betty! liebst Du sie noch?

Arab. (krampfhaft zitternd.) Kind! um Gottes willen! —

Dur. Ein Zauberschlag! die Larven fallen! (Morton und Betty werfen ihre Larven weg.)

Mort. (mit ausgebreiteten Armen.) Arabelle!

Betty (eben so, knieend.) Mutter!

Arab. (fast ohnmächtig, taumelt in ihres Gatten Arme.)

Betty. Mutter! höre die Stimme Deiner Betty!

Mort. Deines Eduard!

Arab. Seliger Traum!

Mort. Ich lebe, Dein Kind lebt!

Arab. Mein Kind — mein Gatte!

Betty. Nicht wieder trennen! nie wieder!

Blacksw. (der mit offnem Maule zugesehen.) Was soll denn das heißen?

Dur. Er ist der Mann.

Blacksw. Und was bin ich denn?

Dur. Der türkische Kaiser.

Blacksw. Strangulirt! (Er läuft davon, der Vorhang fällt.)

Mit Kaiserl. Russisch. und Königl. Sächs. Censur.

Der arme Poet.

Ein Schauſpiel in einem Akt.

Personen.

Lorenz Kindlein, der arme Poet.
Frau Susanna, eine Obsthändlerin.
Thereſe.
Julius.
Ein Kellner.

(Der Schauplatz iſt in einer Seeſtadt, die Stube der Obsthändlerin, mit einem Tiſch, zwey Stühlen und einem leeren Tragkorbe. Auf dem Tiſche ſteht eine Scherbe als Tintenfaß und eine Bouteille, die einem Stümpfchen Licht zum Leuchter dient.

Anmerkung des Verfaſſers für ſolche Schauſpieler, welche ihre Rollen bisweilen vergreifen: der arme Poet darf kein Lachen, ſondern nur ein Lächeln erregen.)

Erſte Scene.

Lorenz Kindlein (hinter ſeinem Tiſche ſitzend und dichtend.)

„Der Schöpfung Meiſterſtück, der Menſch?“ — Nein, das geht nicht — es giebt keinen Reim auf Menſch. — Er iſt ein ungereimtes Geſchöpf (ſteht auf) — Ueberhaupt wollen die Verſe heute nicht recht fließen. Daran mag wohl der Faſttag Schuld ſeyn, den ich geſtern wider meinen Willen feyerlich begehen müſſen — und heute die Nüchternheit. —

Wenn ich noch an meinen reichen Pflanzer in Surinam denke, der das Unglück hatte nie hungrig zu ſeyn — da bin ich doch weit glücklicher, mich hungert immer. Bisweilen will es wohl einmal zu viel werden, aber ich bleibe geſund dabey und möchte doch mit dem reichen Pflanzer nicht tauſchen, der ſeine Sclaven quälte und ſeine arme Tochter — — ſtill! ſtill du ärmſter Lorenz! daran darfſt du nicht denken! nicht eher, bis dir einmal wieder ein Leichencarmen aufgetragen wird, die gerathen dann am beſten.

Zweyte Scene.

Lorenz. Frau Susanne (mit einem Regenschirm und einem weißen Tuch in der Hand.)

Sus. (hinausredend.) Fort, Bube! Du hast das Tuch gestohlen. Danke Gott, daß ich eine so mitleidige Person bin; ich sollte Dich ins Zuchthaus liefern. (Sie schlägt brummend die Thür zu und setzt ihren Regenschirm bey Seite.)

Lor. Ey ey, Frau Susanne, auf wen so böse?

Sus. Auf wen? auf Ihn!

Lor. Warum denn auf mich, meine liebe Frau Susanne?

Sus. Weil Er nicht auf Ordnung hält; weil man Ihm seine Sachen immer nachräumen muß als ob Er ein Kind wäre —

Lor. Selig sind die Kindlein!

Sus. Weil Er sich alle Augenblick einmal bestehlen läßt.

Lor. Besser bestohlen werden, als stehlen.

Sus. Das ist nicht wahr. Es taugt beydes nicht, aber wenn doch eins von beyden seyn soll, so halte ich es mit dem Diebe — Gott verzeih mir die Sünde! ich habe in meinem Leben nicht gestohlen. Draußen steht ein Bettelbube, hat lauter Lumpen auf dem Leibe, nicht größer als meine Weinblätter und schmutzig dabey wie Stachelbeeren, die ganz unten am Strauche wachsen; nur ein hübsches weißes Tuch hatte er um den Kopf gebunden, das stach so wunderlich ab — ich werde ein Bis-

chen neugierig, trete näher, betrachte die Zipfel und reiße ihm das Tuch vom Kopfe.

Lor. Ey, liebe Frau Susanne, was hat Sie da gemacht?

Sus. Sapperment! es ist ja Sein Tuch. Hab' ich's denn nicht mehr als einmal gewaschen? da steht Sein Name: L. K. In's Zuchthaus mit dem Jungen! er hat das Tuch gestohlen.

Lor. Ach meine werthe Frau Susanne, das wäre auf jeden Fall überflüssig, denn wir sitzen auf dieser Welt Alle in einem großen Zuchthause. Der arme Knabe ist unschuldig, das Tuch habe ich ihm geschenkt.

Sus. Geschenkt?

Lor. Er sprach mich um etwas Geld an; nun weiß Sie wohl, Geld hab' ich nicht.

Sus. Leider weiß ich das.

Lor. Es regnete so stark, das arme Kind hatte nichts auf dem Kopfe, das Regenwasser träufelte ihm von den Haaren herab, das jammerte mich.

Sus. Und da gab Er ihm das Tuch.

Lor. Ja, liebe Frau Susanne.

Sus. (ihm höhnisch nachspottend.) Ja, liebe Frau Susanne.

Lor. Mit Erlaubniß. (Er nimmt ihr das Tuch sanftmüthig aus der Hand und öffnet die Thür.) He da! Du armer Knabe! komm her! nimm Dein Tuch zurück. (Er reicht es hinaus.) Die gute Frau Susanne hat nicht gewußt, daß ich Dir's geschenkt hatte. Nu,

nu, weine nur nicht, sie wird Dir auch einmal ein Paar Aepfel dafür geben. (Er macht die Thür wieder zu.)

Suſ. Das wird sie wohl bleiben lassen. Soll man sich nun nicht ärgern, als ob ein ganzer Korb voll Zwetschgen faul geworden wäre? Er hat Summa Summarum nicht mehr als drey Tücher —

Lor. Nur noch zwey, liebe Frau Suſanne. Ich will mich schon behelfen.

Suſ. Und was thut der Bettelbube damit? ob so ein Kopf naß wird oder nicht! es werden in der Welt ganz andere Köpfe gewaschen. Verkaufen wird er das Tuch für ein Spottgeld.

Lor. Nun so kauft er sich Brod dafür. Es ist ein hübscher Knabe, eine arme Waise. Ich stand eben im Begriff Sie zu fragen: ob wir das Kind nicht zu uns nehmen wollen?

Suſ. Zu uns nehmen?

Lor. Und erziehen.

Suſ. Ich falle aus den Wolken.

Lor. Sie gäbe ihm die Kost, ich den Unterricht. Am Ende würde wohl ein braver Mann daraus, der in unsern alten Tagen uns wieder helfen könnte.

Suſ. Nun seh' ich, daß der Herr den Verstand verloren hat. Ich hab' es immer nicht glauben wollen, weil Er doch Verse macht; aber alle meine Nachbarn haben mir es wohl gesagt: „Sehe sie sich vor, Frau Suſanne! die Poeten haben immer einen Sparren zu viel.“ Hat mich denn der liebe Gott mit einem Poeten

gestraft! muthet mir zu, ich soll Bettelkinder ins Haus nehmen!

Lor. Sie hat ja selbst keine Kinder und verdient hübsches Geld.

Sus. Aber ich bin Wittwe, wer kann denn wissen, ob ich meinen Stand nicht noch einmal verändere? Bey Gott ist kein Ding unmöglich.

Lor. In Ihrem Alter —

Sus. Nu ja, das fehlte mir noch, daß Er mein Alter mir verwirft. Winteräpfel sind die besten, das muß ich verstehen. Kurz, Herr Lorenz Kindlein, nun ist's aus mit uns. Heute ist Sein Monat um, bezahl' Er mich und suche Er sich in Gottes Namen eine andere Stube. Aber sage Er ja Niemanden, daß Er ein Poet ist, sonst nimmt Ihn kein Mensch in's Haus.

Lor. Nu, nu, wir bleiben wohl noch beysammen.

Sus. Nein, wir bleiben nicht beysammen. Ich dulde keinen Verschwender unter meinem Dache.

Lor. Ich ein Verschwender? du lieber Gott!

Sus. Bezahle mich der Herr und geh Er seiner Wege. Versteht Er mich?

Lor. Meine beste Frau Susanne, gehen könnt' ich wohl, aber bezahlen nicht.

Sus. Da haben wir's! nichts wird verdient mit der elenden Poeterey. Den ganzen Tag stehn die Leute um meine Aepfelkörbe, aber zu Ihm kommt Niemand.

Lor. Ich habe jetzt gute Hoffnung, Frau Susanne. Da drüben bey dem Herrn Grafen liegt ein alter Pu-

del in den letzten Zügen. Der Schweizer hat mir schon gesagt, die Frau Gräfin habe von einer Grabschrift gesprochen, die der Pudel haben müßte, nämlich wenn er gestorben ist. Der Schweizer will mich recommandiren. So was wird gut bezahlt.

Suf. Ey ja doch! darauf kann ich nicht warten. Mache der Herr nur andere Anstalten. Er hat noch einen Oberrock, der ziemlich neu ist, den kann Er versetzen.

Lor. Den Oberrock, Frau Susanne?

Suf. Er braucht ihn doch nicht viel, kommt selten aus der Stube, da ist der alte noch gut genug.

Lor. Es giebt aber andere Leute, die ihn brauchen.

Suf. Andere Leute?

Lor. Ich kann es Ihr wohl vertrauen, Sie ist eine brave, mitleidige Frau. Gestern war ein Handwerksbursche hier, ein ehrlicher, armer Teufel, der seine Blöße kaum bedecken konnte, der trägt jetzt meinen Oberrock.

Suf. (schlägt die Hände zusammen.) Na da haben wir's! und Er will kein Verschwender seyn? ich glaube, Gott verzeih' mir's! Er gäbe das Herz aus dem Leibe weg!

Lor. O ja, Frau Susanne.

Suf. Woran soll ich mich denn nun halten? Sein Bischen Wäsche, du lieber Gott!

Lor. Ich habe noch ein Paar Dutzend Neujahrswünsche übrig —

Suf. Bleib' Er mir mit seinen Neujahrswünschen vom Halse! Papierlappchen! wenn ich Borsdorfer Aepfel hinein wickle, so halten sie sich nicht bis Weihnach-

ten. Kurz und gut, Herr Lorenz Kindlein, mit Ihm bleib' ich keine Nacht länger unter einem Dache. Schlage Er den Pudel todt und bezahl' Er mich, oder ich rufe die Polizey zu Hülfe. Sapperment die Polizey! verstehe Er mich? (ab.)

Dritte Scene.

Lorenz Kindlein allein.

Hm! hm! hm! das ist nicht gut. Die Frau hat freylich Recht, sie verlangt ihr Geld. Aber ich habe auch Recht, daß ich sie nicht bezahle, denn ich habe keins. Na, nu, es wird schon kommen und mehr als ich brauche. Denn erstens der Pudel der kann doch nicht lange mehr leben. Zweytens, die Neujahrswünsche, wir haben bald Weihnachten. Drittens wird der lahme Schneider, mein alter Gönner, nun nächstens taufen lassen; was gilt's, da bekomm' ich die Gevatterbriefe zu schreiben. O meine liebe Frau Susanne! sie wird sich wundern über meinen Reichthum. — Sie meint's auch nicht so böse; im Grunde sind doch alle Menschen gut; man erfährt's nur bisweilen nicht eher bis sie sterben; aber man darf nur die Todesanzeigen lesen: lauter edle vortreffliche Menschen! die Condolenzen werden verbeten. — Was krabbelt denn da an der Thür? ich glaube, es klopft Jemand. Herein!

Vierte Scene.

Thereſe und Lorenz.

Ther. (schüchtern hereintretend.) Um Verzeihung —

ich suche — (sie betrachtet flüchtig die Stube.) Nein, das ist nicht möglich!

Lor. Wen suchen Sie, mein schönes Mamsellchen?

Ther. (bebend.) Den Dichter Kindlein.

Lor. Den haben Sie gefunden.

Ther. Hab' ich — hab' ich wirklich?

Lor. Und was hielten Sie denn für unmöglich?

Ther. Daß ein Mann wie Sie — ein Dichter — (ihre Blicke irren herum.)

Lor. Ich verstehe Ihre Blicke. Meine Armuth befremdet Sie? (gutmüthig scherzend.) Ja, mein gutes Mamsellchen, die Musen sind Rabenmütter wenn ihre Söhne Geld fodern, das macht sie haben selber keins. Hingegen spenden sie reichlich die Schätze der Einbildungskraft und haben eine holde Schwester adoptirt, die Zufriedenheit.

Ther. Sie sind zufrieden?

Lor. Mit meiner Lage? o ja. Was fehlt mir denn?

Ther. (mit wehmüthigem Blick auf ihn und seine Umgebungen.) Ich denke, so ziemlich Alles.

Lor. Das kommt Ihnen so vor, mein schönes Mamsellchen, weil Sie vermuthlich an Luxus verwöhnt sind. Mir scheint der Luxus nur ein irdisches Gewürz. Beyde kannten unsere Vorältern nicht und lebten doch auch recht glücklich. Was fehlt mir denn? ich muß die Frage wiederholen. Dieser Tüffel ist freylich kahl, auch mit einigen fremden Lappen verbrämt, allein er schmiegt sich sanft an meinen Körper und deckt jede Blöße. Meine

Stube ist kein Museum, ich muß sie auch mit meiner Wirthin, einer Obsthändlerin, theilen, aber die gute Frau ist den ganzen Tag nicht zu Hause und ich herrsche hier nach Gefallen. Die kleinen Fenster sind nur in Bley gefaßt, doch Schnee und Regen dringen nicht herein; hingegen würden die Sonnenstrahlen wohl ihren Weg finden, wenn nur nicht gerade gegenüber der hohe Pallast stände. Mein Schreibtisch ist nicht elegant, eine Scherbe mein Tintenfaß; aber wenn ich nur sonst ein Homer wäre, aus der Scherbe ließe sich schon eine Odyssee schreiben und das Stümpfchen Licht auf der Bouteille würde mir eben so wohl dabey leuchten, als jenem Dichter die Augen seiner Katze. Die Stühle hat der Zimmermann gemacht, aber es sitzt sich doch recht gut darauf, wenn man nur müde ist. Ich bitte, verfechten Sie. (Er reicht ihr einen Stuhl.)

Ther. Es giebt noch andere, tägliche Bedürfnisse.

Lor. Essen und Trinken, freylich, damit ist man bisweilen ein wenig genirt; besonders mit dem Essen, denn Wasser giebt's genug. Aber man gewöhnt sich an Alles. Die reichen Leute glauben, wenn sie nicht täglich drey bis viermal speisten, so müßten sie zu Grunde gehen. Possen! ich, wie Sie mich hier sehen, habe jetzt in 36 Stunden keinen Bissen zu mir genommen, und bin doch ganz wohlgemuth. Der Magen bellt, aber der Kopf ist heiter.

Ther. Wie Herr Kindlein? Sie haben in so langer Zeit —

Lor. Giebt's dann wieder einmal etwas, so schmeckt's desto besser.

Ther. Sie haben unfreywillig —

Lor. O das kommt wohl bisweilen. Nun, mein schönes Mamsellchen, was steht denn zu Ihren Diensten? Bey diesem schlechten Wetter haben Sie sich herbemüht? muß wohl pressant seyn? — Befehlen Sie, wenn ich dienen kann mit meiner geringen Kunst, ich arbeite schnell.

Ther. Sie haben Recht — das Wetter ist sehr unfreundlich — und ich bin zu Fuße weit hergekommen — das hat mich so ermüdet — ich war noch nüchtern als ich ausging — mir ist so — wie soll ich es nennen —

Lor. Flau geworden?

Ther. Ja Herr Kindlein, und ehe ich mein Anliegen vortrage, würden Sie mich sehr verbinden, wenn Sie mir einige Erfrischungen verschaffen könnten.

Lor. Erfrischungen? ja mein werthes Mamsellchen, mit Versen kann ich aufwarten, aber —

Ther. Wohnt hier kein Restauratur in der Nähe?

Lor. O ja, dicht hier neben an. Der Mann gewährt meiner Nase bisweilen sehr erquickende Genüsse und die hab' ich umsonst.

Ther. Dürfte ich Sie wohl bitten — aber Sie müssen mir's nicht verübeln.

Lor. Was denn, mein schönes, freundliches Mamsellchen?

Ther. Wenn Sie mir von Ihrem Nachbar ein Frühstück kommen ließen, und eine Flasche guten alten Wein.

Lor. O das sollen Sie haben, der Mann ist zu jeder Stunde bereit.

Ther. Bedienen Sie sich meines Regenschirms.

Lor. Ey was, die Paar Schritte. Der Regen erfrischt. Ich bin den Augenblick wieder bey Ihnen. (ab.)

Fünfte Scene.

Therese allein.

Mein Vater! — ist er's? — Der Name trifft zu — auch das genügsame, kindliche Gemüth, wie man mir's beschrieben hat. — Aber diese Armuth — dieser Mangel am Nothdürftigen — mein Herz empört sich, ihn mir so zu denken! Während ich im Ueberflusse aufgewachsen, hat mein armer Vater — gehungert! — ach! ich konnt' ihm ja nicht helfen!

Sechste Scene.

Lorenz. Therese. Gleich darauf der Kellner.

Lor. Da bin ich schon wieder, und gleich hinter mir her kommt der Kellner mit einem gebratenen Hühnchen und einer Flasche Wein. Die Leute machten große Augen als ich beydes forderte, und sahen mich ein wenig spöttisch an. Nu, ich kann ihnen das nicht verdenken; bey mir wird sonst nicht so vornehm geschmaust.

Der Kell. Da bring' ich das Bestellte. Aber

mein Herr hat mir befohlen, es nicht eher abzuliefern, bis ich Geld sehe. Zwey Gulden für das Essen, drey Thaler für den alten Rheinwein.

Lor. (bey Seite.) Lieber Gott! davon könnte man drey Monate leben.

Ther. Hier ist die Bezahlung, und hier auch ein Trinkgeld für Seine Mühe.

Kelln. Großen Dank! wünsche guten Appetit. (ab.)

Lor. (bey Seite.) Wem wünscht er Appetit? doch nicht mir?

Ther. Wollen Sie sich nicht zu mir setzen?

Lor. Erlauben Sie, ich werde stehen und Sie bedienen.

Ther. (schenkt ein.) Ein Glas Wein werden Sie doch nicht verschmähen?

Lor. Verschmähen? das hat Bachus noch keinem Poeten nachzusagen.

Ther. Nehmen Sie es aus meiner Hand.

Lor. Auf Ihr Wohlergehn! (er trinkt.)

Ther. (bey Seite.) Ehre deine Eltern, daß es dir wohlgehe auf Erden!

Lor. Wie Feuer! weiß Gott wie Feuer! ich habe lange keinen Wein getrunken.

Ther. (schenkt ein.) Noch ein Glas.

Lor. Es möchte zu viel werden.

Ther. Haben Sie Niemanden, der Ihnen angehört, auf dessen Wohlergehn Sie noch trinken möchten?

Lor. Niemanden! — ich bin ganz allein!

Ther. Auch keine Erinnerungen?

Lor. Erinnerungen? — o ja, die hab' ich! sehr liebe — aber auch sehr schmerzliche —

Ther. Nun so trinken Sie.

Lor. (nimmt das Glas und spricht mit Wehmuth:) Den Ruhenden unter dem Grase sey freundlich ein Becher gebracht! (er trinkt.)

Ther. (bey Seite.) Er ist's!

Lor. Es ist doch ein köstliches Ding um einen guten Wein! — selten genossen — selten. Da sey das arme Herz noch so zusammen geschrumpft — es dehnt sich aus.

Ther. (sieht ihn bewegt an.)

Lor. Aber Mamsellchen, Sie essen ja nicht? es scheint doch recht gut zubereitet zu seyn.

Ther. Ich habe in den Wein genippt und das hat mich sehr erfrischt. Ich kann nicht mehr essen. Wenn ich Ihnen das Huhn anbieten dürfte —

Lor. O ich bitte —

Ther. Der Kellner würde es doch nur wieder wegtragen —

Lor. Freylich, aber —

Ther. Sie würden mir eine Freude machen, gewiß eine große Freude.

Lor. (dessen Bescheidenheit mit dem Hunger kämpft.) Wenn Sie befehlen, so will ich wohl ein Flügelchen — (er setzt sich und ist Anfangs furchtsam, dann immer

haftiger.) Man muß gestehen, mein Nachbar versteht seine Kunst — ach Gott! es schmeckt außerordentlich gut!

Ther. (bey Seite.) Giebt es auch eine größere Wollust auf Erden, als die, einen armen Vater zu speisen?

Lor. (erschrocken.) Verzeihen Sie, da hab' ich in der Zerstreuung auch die Brust verzehrt.

Ther. Essen Sie, lieber Herr Kindlein, trinken Sie noch ein Glas Wein dabey. Sie bedürfen der Stärkung — Sie werden ihrer bedürfen — ich will Ihnen unterdessen erzählen was mich hergeführt.

Lor. Ja, thun Sie das. Wenn ich auch noch ein wenig essen sollte, ich werde doch aufmerksam zuhören.

Ther. Ich bin eine Fremde — erst gestern angekommen — und nähre die süße Hoffnung, hier eine Person wieder zu finden, die ich zwar noch nie gesehen, die mir aber über alles theuer ist!

Lor. Nun, Gott erfülle Ihre Hoffnungen!

Ther. Ich suche einen Vater — der mich nicht kennt — nicht einmal weiß, daß ich auf der Welt bin.

Lor. Oy, er wird sehr glücklich seyn wenn er es erfährt.

Ther. Ich wünschte mir ein Gedicht — ein wehmüthig fröhliches Gedicht — an die Hoffnung.

Lor. Ach ja, die Hoffnung! sie wird eine Himmelstochter genannt, vermuthlich weil sie zu manchen Zeiten nur im Himmel wohnt.

Ther. Wollten Sie mir wohl ein solches Gedicht verfertigen?

Lor. Mein gutes Mamsellchen, Sie thun mir da zu viel Ehre an. Freylich, wenn man solchen Wein getrunken hat — aber ich mache sonst nur Gelegenheitsgedichte.

Siebente Scene.

Frau Susanne. Die Vorigen.

Sus. Ey du mein Gott! was erblicken meine Augen! hat mir der Bursche doch die Wahrheit gesagt! ich wollt's nicht glauben. Begegnet mir der Kellner vom Nachbar und grüßt mich an und spricht: ich solle nur heim gehen, da würd' ich eine saubere Wirthschaft finden und mein blaues Wunder sehen — Ey was denn? frage ich und denke noch immer nichts arges. Der Herr Poet mit einem Jüngferchen, Gott steh' mir bey! thun sich gütlich, sind lustig und guter Dinge.

Lor. Ja, meine liebe Frau Susanne, ich bin lustig und guter Dinge; das macht der herrliche Wein.

Sus. So? Wein kann Er trinken? aber die Bäsche bezahlen, das kann Er nicht? he?

Lor. Ich habe ja den Wein nicht bezahlt. Die liebe Mamsell —

Sus. Eine liebe Mamsell! ja eine recht scharmante Mamsell! Nu! das wäre mir eben recht! Ich bin eine honnette Frau, eine ehrbare Wittwe, mir kann Niemand etwas Unrechtes nachsagen, und wenn ich gleich eine einzelne Mannsperson in's Haus genommen habe,

so ist's doch nur ein Poet und in allen Ehren geschehen, das weiß Gott, der Herzen und Nieren prüft.

Lor. Ja, liebe Frau Susanne, wir leben mit einander in Zucht und Ehren.

Sus. Aber ist das auch eine Zucht? ein Jüngferchen und Wein? schämt der Herr sich nicht? hat schon graue Haare.

Lor. Frau Susanne, wo denkt Sie hin! die Mamsell hat ein Gedicht an die Hoffnung bey mir bestellt.

Sus. An die Hoffnung? pfui! da möchte man ja den Kopf mit sammt den Augen in einen hohlen Kürbis stecken vor lauter Schaam. Nein, solche Gräuel duld' ich nicht in meinem Hause.

Ther. Sie werden doch nicht glauben —

Sus. Ich glaube was ich will und sehe recht gut, wenn das Obst wurmstichig ist. Kurz, Herr Poet, pack' Er sich aus meinem Hause mit sammt dem schönen Jüngferchen! aber zuvor bezahl' Er mich bey Heller und Pfennig, oder ich lasse Ihm das Hemd vom Leibe verkaufen und schicke Ihn fort mit einer Schürze von Feigenblättern.

Lor. Ey ey, Frau Susanne —

Ther. (zieht den Beutel.) Wie viel ist der Herr schuldig?

Sus. (da sie den Beutel erblickt, mit verändertem Tone.) 2 Thaler 2 Groschen 6 Pfennige. 2 Thaler macht der Miethzins und das Uebrige hab' ich ihm aus meiner Tasche geliehen. Einmal 2 Groschen und das

andere Mal 6 Pfennige. Da steht er selbst, er mag es läugnen, wenn er kann.

Lor. Ich läugne es ja nicht, meine werthe Frau Susanne.

Ther. Hier ist das Geld und noch etwas darüber, auf meine Gesundheit zu verzehren.

Sus. Ach so! das ist ein anderes.

Lor. Mamsellchen, was machen Sie? ich habe Ihnen ja das Gedicht noch nicht geliefert, und auf jeden Fall wird es so viel nicht werth seyn.

Ther. Mir unendlich mehr!

Sus. Lasse Er doch das gnädige Fräulein gewähren, das sieht der Herr ja wohl, daß sie eine vornehme Person ist, von wegen der Großmuth. Nehmens Ihro Gnaden nur nicht übel, wenn mir etwa ein ungebührliches Wörtchen entfahren ist. Ich bin ein Bischen hitzig, aber die hitzigen Leute sind die besten, ich bin auch gleich wieder gut; wenn ich mein Geld sehe, so kann man mich um den Finger wickeln. Nichts für ungut, Ihro Gnaden, ich bin eine arme Wittwe, muß Steuern und Gaben bezahlen; Ihro Gnaden werden schon nicht so dumm seyn, daß Sie das nicht begreifen sollten. Mein Mann war ein Saufaus, hat alles durchgebracht, Gott hab' ihn selig! so sprech' ich als eine gute Christin, aber wenn er in der Hölle brennt, so geschieht ihm ganz Recht. Denn sehn Sie nur, es war anno 1774, oder es kann auch wohl anno 1775 gewesen seyn —

Ther. Schon gut, liebe Frau Wirthin. Darf ich Sie wohl bitten, mich noch einen Augenblick mit dem Herrn allein zu lassen? in Zucht und Ehren.

Sus. Ey wer könnte daran zweifeln! so ein armer Schlucker und so eine vornehme Dame! Ihro Gnaden haben zu befehlen über mein ganzes Haus, und wenn Sie Obst kaufen wollen, bey mir finden Sie das beste von allen Sorten. Ich habe Renetten, Borsdorfer, Aprikosen, Pürschen, Ananas, Muskateller, Reine Claude, Lambertsche Nüsse und Feigen, die auf der Zunge schmelzen, Alles zu Dero Befehl, unterthänigste Dienerin! (ab.)

Achte Scene.

Therese. Lorenz.

Ther. Das scheint eine böse Frau zu seyn.

Lor. Ey bey Leibe! sie ist sonst recht brav, nur ein Bischen geschwätzig und ein Bischen knauserig.

Ther. Um einer solchen Kleinigkeit willen so grob zu mahnen —

Lor. Verzeihen Sie, für Frau Susanne und für mich war das keine Kleinigkeit, und ich bin fürwahr so tief in Ihre Schuld gerathen —

Ther. Sie könnten mich alsobald zu Ihrer Schuldnerin machen, wenn Sie so gefällig seyn wollten, mir Ihre Geschichte zu erzählen.

Lor. Meine Geschichte? du lieber Gott! die kann kein Interesse für Sie haben.

Ther. Wer weiß — vielleicht das größte! Ich bitte — erzählen Sie mir —

Lor. Ich muß Ihnen sagen, Mamsellchen — es kommt so allerley darin vor, was mein Gemüth immer gar wunderlich bewegt — ich thu' es nicht gern.

Ther. Aber wenn Sie die innigste Theilnahme bey mir fänden?

Lor. Das ist mir freylich noch nie widerfahren.

Ther. Nun so werden Sie zum erstenmale fühlen, wie eine solche Theilnahme erquickt.

Lor. Wer könnte Ihrer holden Freundlichkeit widerstehn? — nun so hören Sie. Ich bin ein armer Teufel, geboren und geblieben. Weiß Gott wie die Leute es machen, daß sie reich werden, mir hat es nie gelingen wollen. Mein Vater war ein ehrlicher Leinweber, hinterließ ein Paar hundert Thaler; mein Vormund ließ mir einen Rock machen und ein Paar Stiefeln, und sagte, das Geld wäre zu Ende. Die Leute meinten, ich sollte ihn verklagen, aber ich wußte wohl, daß Tuch und Leder theuer sind. Weil nun das Geld zu Ende war, so ging ich nach Surinam und wurde Schreiber bey einem reichen Pflanzer, der gab mir nichts. Aber Essen und Trinken hatte ich täglich, wenn auch nicht viel.

Ther. Wie hieß der Pflanzer?

Lor. Brutendorf. Man sagte, er wäre ein harter Mann. Ich will nichts Böses von ihm reden. Er hatte viele Menschen zu regieren, und das geht nicht

ohne Strenge. Aber ich war das nicht gewohnt und half den Leuten durch, wo ich konnte. Das mochte wohl Unrecht seyn, darum schalt er mich oft und wurde mir gram — weiß Gott! ich konnte nicht anders. Nun was geschah eines Abends? er hatte eine schöne Tochter — lebhaft war sie, feurig, aber sehr gut, sehr gut! Ich sitze in meinem Winkel und kaue ein Stückchen Zukkerrohr, da trat sie herein zu mir und ihre Augen glühten wunderbarlich. „Herr Kindlein" sagte sie, „morgen soll ich unsern Nachbar, den alten, bösen Mar„kroft heirathen, und wenn das geschieht, so spring' ich „in den Ofen." — Nun müssen Sie wissen, Mamsellchen, so ein Ofen, in dem Rum destillirt wird, ist eine wahre Hölle; wer da hinein springt, der kommt nicht lebendig wieder heraus. „Behüte der Himmel!" — sagte ich — aber sie schwur, sie werde springen. Ich kann Ihnen das nicht so recht beschreiben, wie sie in Verzweiflung war, und wie mir das Herz blutete, und wie ich mit Freuden mein Leben für sie geopfert hätte.

„Wollen Sie mich retten?" fragte sie. „Herzlich „gern," war meine Antwort, „aber wie?" — Sie reichte mir die Hand: „wir lassen noch in dieser Nacht „uns trauen." Der Ton, mit dem sie diese Worte sprach — es klang wie eine Bitte, es klang wie ein Befehl — die holde, rührende Gestalt mit gesenkten Augenliedern — die ausgestreckte weiße Hand — denken Sie, wie mir zu Muthe wurde! ich hatte immer so viel Respect vor ihr gehegt und sollte nun auf ein-

mal ihr Mann werden. Ich stotterte allerley, die Gedanken hatt' ich nicht beysammen. Der reiche Marfrost, meinte ich, wäre doch ein ganz anderer Mann als ich. Sie meinte, er wäre viel schlechter als ich mit meiner Armuth; sie habe in der Stille mich lange schon beobachtet und gefunden, daß ich gut sey.

Nun sehn Sie, Mamsellchen, da hatte sie nicht Unrecht; gut bin ich, kann mir aber nichts darauf einbilden, denn das ist so meine Art und Natur. Ich kann Ihnen auch wohl gestehen, daß ich bisweilen dumme Streiche mache aus lauter Gutmüthigkeit. Sehn Sie, ich habe lange keinen Wein getrunken, der Wein löst die Zunge, ich sage so Alles heraus.

Ther. Sie haben sich gewiß nichts Böses vorzuwerfen.

Lor. Doch, doch Mamsellchen, jetzt kommt's; der schönen Hedwig — so hieß die Tochter des reichen Brutendorf — vermocht' ich nicht zu widerstehn. In meinem Kopfe ging es eben so bunt zu wie in meinem Herzen. Bald flüsterte der Stolz mir zu: sie nimmt dich nur aus Verzweiflung; bald krähte die Eitelkeit dazwischen: sie hält dich für besser als den reichen Marfrost, der in der ganzen Gegend hochgeehrt wird — und somit warf ich mein Stückchen Zuckerrohr in den Winkel und folgte der schönen Hedwig durch Nacht und Nebel. Sie hatte Alles vorbereitet, wir ließen uns copuliren und ich sagte recht von Herzen ja. Sehn Sie, das war schlecht. Brutendorf war mein Brodherr —

Nummer eins — Hedwigs Vater — Nummer zwey — wie durft' ich eine Tochter heirathen ohne des Vaters Einwilligung? — Gott mag mir's verzeihen! ich war ein Mensch und ein recht arger.

Ther. Ach! es wird Ihnen auch kein Glück gebracht haben!

Lor. Ein krankes Gewissen auf Lebenszeit. Wir flüchteten zu einem alten Neger, der meiner Hedwig die Freyheit verdankte. Durch sie besaß er auch ein Stückchen Land und eine Hütte, in die er uns verbarg. Ein Paar Wochen lang lebt' ich wie im Paradiese — meine Hedwig war so schön, so gut — wir lernten uns täglich besser kennen — und wir liebten uns — ja Mamsellchen, wir liebten uns — nehmen Sie mir's nicht übel, ich habe lange keinen Wein getrunken, meine Nerven sind sehr gereizt, ich muß etwas weinen.

Ther. O wenn es mir vergönnt wäre, diese Thränen zu trocknen!

Lor. Im Vertrauen, sie fließen oft auch ohne Wein in schlaflosen Nächten. Nun, es geschieht mir schon Recht — Der Vater hatte unsern Zufluchtsort bald ausgekundschaftet, wir wurden überfallen und getrennt. — Ich habe meine Hedwig nie wieder gesehn! — lieber Gott! da muß ich schon wieder weinen — nehmen Sie mir's nicht übel — ich glaube gar Sie weinen mit?

Ther. Recht vom Herzen.

Lor. Das vergelte Ihnen Gott! — ach! das Schlimmste kommt noch. Ich wurde eingesperrt und mir, als ei-

nem Entführer, der Prozeß gemacht. Das war aber nicht das Schlimmste. Hätten sie mich aufgehangen, mir wäre recht geschehen. Aber sie ließen mich laufen, ich habe nie erfahren warum? — es kamen in der Nacht etliche vermummte Leute, die mußten wohl den Kerkermeister bestochen haben. Ich wurde auf ein Schiff gebracht, das eben fortsegeln wollte. Man gab mir auch Geld, warnte mich aber, ja nicht wieder zu kommen. Es war mir zu Muthe, als ob ich vom Verdeck ins Wasser springen müßte. Einer der Vermummten steckte mir ein Zettelchen in die Hand, das erhielt mich beym Leben. — Meine Hedwig hatte es geschrieben, es stand darauf: ich folge Dir so bald ich kann. — O ich habe das Zettelchen noch, ich betrachte es aber nur selten, weil mir sonst etliche Tage die Augen schmerzen — Sie verstehn mich wohl — und ich muß viel schreiben bey einem Stümpfchen Licht, folglich brauch' ich meine Augen.

Ther. Sie sollen sie künftig schonen.

Lor. Das geht nicht. Das Bißchen Brod will verdient seyn. Es war viel Geld, was die Vermummten mir gaben, ich glaube, ich hätte mein Lebetage genug daran gehabt, aber — es ist mir wunderlich damit ergangen, ich hab's verloren.

Ther. Verloren?

Lor. Ja. Die Leute meinten, es wäre mir gestohlen worden, aber das mag ich nicht glauben. Es waren nämlich lauter Ducaten, in einem saubern Kästchen.

Nun beſaß ich aber etliche ſchöne Schriften von Wieland und dachte: die verdienten wohl eher in dem Käſtchen zu liegen. Da nahm ich die Ducaten heraus und legte den Wieland hinein und trug das Gold in den Taſchen herum, die mögen wohl Löcher gehabt haben — kurz, es war weg. Ich weiß auch nicht wie viel, ich hatt' es nie gezählt.

Hatt' ich doch mein Zettelchen: ich folge Dir ſo bald ich kann; das lag neben dem Wieland.

Ther. Und ſo mußten Sie gleich bey Ihrer Ankunft mit der Armuth kämpfen?

Cor. O nein, es ging mir Anfangs wohl. Ich bekam ein hübſches Aemtchen, hatte mir auch viel Mühe darum gegeben. Die Lampen auf dem Leuchtthurm hatt' ich zu beſorgen. Sie können wohl errathen, warum ich das Aemtchen ſuchte? da konnt' ich weit hinaus in die See ſchauen. So oft ich ein Schiff in der Ferne ſahe, hu! da pochte mir das Herz. Aber es kamen viele Schiffe und meine Hedwig kam nicht. — Endlich wurde ich krank, und weil ich ſo ganz allein auf dem Thurme lag, ſo blieben die Lampen in einigen Nächten unangezündet. Da wurd' ich abgeſetzt. Es geſchah mir Recht, denn es hätte großes Unglück daraus entſtehen können.

Ther. Abgeſetzt? weil Sie krank waren?

Cor. Lieber Gott! Mamſellchen, wenn man in Amt und Pflicht ſteht, ſo muß man nicht krank werden; dafür bezahlen die reſpectiven Patrone nicht gern. — Ich kam doch hernach wieder an, bey einem Telegra-

phen, aber da paſſirte mir ein wunderlicher Streich. Ich ſollte durch den Telegraphen berichten, daß ſechs amerikaniſche Schiffe zu ſehen wären. Ach du mein Himmel! die amerikaniſche Flagge hatte mich ſo konfus gemacht — denn ich dachte gleich an meine Hedwig — daß ich felicitirte die Worte rapportirte: ich folge dir ſo bald ich kann. Meine Vorgeſetzten meinten, ich wäre närriſch geworden, und da hatten ſie auch wohl Recht. Sie ſetzten mich abermals ab, das war nicht mehr als billig, und ſo bin ich denn auch abgeſetzt geblieben bis auf den heutigen Tag.

Ther. Armer Mann!

Lor. Arm war ich freylich und außer dem Schreiben hatte ich nichts gelernt. Der Schreiber giebt's hier eine große Menge, folglich mußte ich hungern. Aber verhungert bin ich doch nicht, wie Sie ſehn, denn der liebe Gott eröffnete mir plötzlich eine Quelle in der Wüſte. Ein Schneider bat mich um ein Hochzeitsgedicht. Er meinte, wer ſchreiben könnte, müßte auch Verſe zu machen verſtehen. Ich hatte in meinem Leben noch keine gemacht, aber der Hunger begeiſterte mich. „Du kannſt es doch verſuchen," dachte ich, und ſiehe da, es ging. Seitdem hab' ich mein reichliches Auskommen, wie Sie ſehen, denn der Schneider hat mich recommandirt und ich bekomme für manches Gedicht einen ganzen Gulden. Sie müſſen auch nicht denken, ich hätte immer ſo ſchlechte Kleider auf dem Leibe — o nein — es hat nur dießmal ſeine Urſachen.

Ther. Haben Sie nie wieder etwas von Ihrer Hedwig erfahren?

Lor. Wollte Gott ich hätte nichts von ihr erfahren! — Täglich saß ich im Hafen und lauerte auf Ankömmlinge aus Südamerika. Wenn einer ans Land stieg, so war ich gleich mit höflichen Fragen hinter ihm her. Da kam einmal ein Naturforscher aus Surinam zurück, ein feiner Mann — der hatte den Herrn Brutendorf gekannt — und auch seine Tochter — (Er faltet die Hände in seinem Schooße, sieht mit gesenktem Haupte hinab und spricht mit gebrochener Stimme) die wäre todt, sagte er.

Ther. Sonst wissen Sie nichts von ihr?

Lor. Sonst nichts! — —

Ther. Sie sind tief erschüttert, erholen Sie sich.

Lor. Verzeihen Sie, Mamsellchen, es wird schon vorüber gehen. Ach! es ist seitdem manches Jahr vorübergegangen und ich lebe immer noch! — —

Ther. Wann machen Sie mir das Gedicht an die Hoffnung?

Lor. (gleichsam erwachend.) Ja die Hoffnung — ja das will ich noch heute machen — aber liebes Mamsellchen, es wird nicht viel daraus werden — ich und die Hoffnung — wir kennen einander nicht!

Neunte Scene.

Julius. Die Vorigen.

Jul. Ist es erlaubt, herein zu treten?

Lor. (geht ihm entgegen.) Ey gehorsamer Diener.

Jul. Ich suche den Dichter Kindlein.

Lor. Der bin ich. Setzen Sie sich. (Er giebt ihm seinen Stuhl.)

Ther. (springt auf und will Lorenz den ihrigen reichen.)

Lor. Ey bey Leibe nicht! wir können uns schon behelfen. (Er holt den leeren Tragkorb, den er umwendet und sich darauf setzt.) Nun was steht denn zu Ihren Diensten?

Jul. Ich komme Sie um ein Hochzeitgedicht zu bitten.

Lor. Herzlich gern. Ich habe deren vorräthig von allerley Gattung.

Jul. Erlauben Sie, es hat mit meiner Heirath eine ganz eigene Bewandtniß. Es wären eine Menge besondere Umstände in dem Gedichte anzubringen.

Lor. Nun, nun, auch das. Ich bringe alles an wie es bestellt wird.

Jul. Gewiß, ich werde mich dankbar beweisen.

Lor. (leise zu Theresen.) Da kann ich Ihnen vielleicht meine Schuld abtragen.

Jul. Meine Braut ist die Enkelin eines reichen Pflanzers in Surinam.

Lor. (läßt beyde Arme herabsinken und starrt ihn an.) Wie?

Jul. In Surinam.

Lor. Ey mein Gott!

Jul. Ihre Mutter sollte sich mit einem Manne

vermählen, den sie verabscheute. Um diesem Unglück zu entgehen, heirathete sie schnell und heimlich einen wackern, armen Jüngling, der in ihres Vaters Diensten stand.

Lor. Mein Herr —

Jul. Allein sie lebte nur wenige Wochen in dieser glücklichen Ehe, die der grausame Vater trennte.

Lor. Trennte?

Jul. Indessen gelang ihr wenigstens, durch Aufopferung ihres Schmuckes, den Geliebten aus dem Kerker zu retten und ihm eine sichere Flucht nach Europa zu verschaffen, wohin sie ihm folgen wollte, so bald sie könnte.

Lor. — ich folge dir so bald ich kann —

Jul. Ja, so hatte sie ihm geschrieben, und, um ihren Vorsatz auszuführen, wollte sie nur ihre Niederkunft abwarten.

Lor. Ihre Niederkunft!?

Jul. Allein sie gebar eine Tochter und starb.

Lor. (auftaumelnd.) Sie starb? — sie gebar eine Tochter? — und diese Tochter? mein Herr — sie lebt?

Jul. Sie lebt und ist meine Braut.

Lor. Wo ist sie! wo?

Jul. Ein schönes, herrliches Mädchen! die einzige Erbin des reichen Brutendorf — ich bin so glücklich von ihr geliebt zu werden; allein sie wollte mir durchaus ihre Hand nicht eher reichen, bis sie den Aufenthalt ihres Vaters erforscht, seinen Segen erbeten hätte. Darum schifften wir uns ein.

Lor. (fast scherzend.) Sie ist hier!?

Ther. Zu Ihren Füßen. (Sie wirft sich vor ihm nieder.)

Lor. Ach mein Gott! — das ist zu viel — Du meine Tochter? — (heftig schluchzend) hahahaha! — das ist mein Kind? — ich hab' ein Kind! — (Er sinkt ohnmächtig in ihre Arme.)

Ther. Julius, Du warst zu hastig! mein Vater stirbt!

Jul. Es wär' ein schöner Tod. Aber sey ruhig, die Freude hat ihn übermannt. Er wird zu sich kommen.

Ther. (auf den Tisch deutend.) Gieb mir Wein — (Julius holt das Glas, Therese flößt ihrem Vater einige Tropfen ein.)

Lor. (zu sich kommend.) Wie ist mir geschehen? — ist es wahr? hab' ich nicht geträumt?

Ther. Ich bin Ihre Tochter, die nun erst glücklich ist, seit der Tod ihres Großvaters ihr vergönnte nach Ihnen zu forschen.

Lor. (fast kindisch.) Du bist meine Tochter — meine schöne, meine liebliche Tochter! o meine Augen! ich habe nicht Augen genug, um Dich zu sehen. — Wie nennst Du Dich denn? ich weiß ja noch nicht einmal wie Du heißest.

Ther. Therese.

Lor. Therese — meine Therese! — ich bin ein reicher Mann geworden — ach wie bin ich denn auf einmal so reich geworden.

Jul. (bittend) Und mein Hochzeitgedicht?

Lor. (umklammert seine Tochter ängstlich.) Mein!

nein! ich laſſe Dich nun nicht wieder von mir! ich bin ſo viele Jahre allein geweſen — todt bin ich geweſen! heute bin ich geboren, ſoll ich denn heute wieder ſterben?

Ther. Wir werden uns nie wieder trennen, wir werden nur eine Familie bilden.

Lor. Familie! der arme Lorenz Kindlein wird eine Familie haben! — Kinder — habt Geduld mit mir — mein Körper iſt ſchwach, ich kann's Euch nun wohl ſagen; ich habe oft gehungert — da bin ich ſchwach geworden.

Ther. Mein guter Vater!

Lor. Vater! Vater bin ich? hört Ihr's Alle? iſt denn Niemand hier? reißt die Fenſter auf! ich bin Vater!

Jul. Unſer Vater!

Lor. (umfaßt ſie Beyde.) Euer Vater!

Ther. Hoffnung! Hoffnung! ſie läßt doch nicht zu Schanden werden!

Lor. Hab' ich das auch verdient? (mit frommer Beſchämung gen Himmel blickend.) O nein! nein! ich hab' es nicht verdient!

(Mit Kaiſerl. Ruſſiſch. und Königl. Sächſ. Cenſur.)

Das getheilte Herz.

Ein Luſtſpiel in einem Akt.

Personen.

Miſtriß Dalby, eine Witwe.
Pauline, ihre Tochter.
Frau Williams.
Hauptmann Dorſet.
Jacob, ſein Reitknecht.

(Der Schauplatz iſt in einer engliſchen Seeſtadt, ein Zimmer im Hauſe der Miſtriß Dalby.)

Erste Scene.

Die Mutter und Pauline, letztere am Stickrahmen.

Mutt. Pauline, Du bist mir ein Räthsel.

Paul. Liebe Mutter, Sie thun mir zu viel Ehre an. Höchstens bin ich eine Charade aus der Morgenzeitung; die Auflösung finden Sie in der nächsten Nummer.

Mutt. Ich habe keine Geduld die nächste Nummer abzuwarten.

Paul. Nun, sie steht Ihnen auch gleich zu Diensten.

Mutt. Der Hauptmann Dorfet ist ein wackerer Mann —

Paul. Das ist er.

Mutt. Er soll in Spanien brav gefochten haben.

Paul. Davon zeugen seine Wunden, die ihn nöthigten zurück zu kehren.

Mutt. Vier Wochen sind es nun, als er hier ans Land stieg und bey uns einquartiert wurde.

Paul. Es sind schon vorgestern 4 Wochen gewesen.

Mutt. Und eben so lange ist er auch in Dich verliebt.

Paul. Um Vergebung, das sind erst 3 Wochen und 2 Tage; denn in der ersten Woche war ich krank und ließ mich nicht vor ihm sehn.

Mutt. Ganz recht. Du wurdest plötzlich krank, sehr plötzlich.

Paul. Nachdem ich zuvor am Fenster gelauscht und ihn von ferne erblickt.

Mutt. Auch das ist mir noch räthselhaft.

Paul. Es war eigentlich ein Rückfall.

Mutt. Endlich erscheinst Du, und nie hab' ich einen jungen Mann beym ersten Anblick eines Mädchens so ergriffen gesehn.

Paul. Wenn er es weniger gewesen wäre, ich hätte ihm nimmermehr verziehen.

Mutt. Sehr eitel. Kurz, die Eroberung war gemacht, und — wenn ich nicht irre — Dir sehr schmeichelhaft.

Paul. O ja.

Mutt. Du hast ihn aufgemuntert?

Paul. Ein wenig.

Mutt. Dein Herz spricht zu seinem Vortheil?

Paul. Fürwahr, es plaudert wie ein bestochenes Kammermädchen.

Mutt. Nun, warum zögerst Du noch? er ist von guter Familie; sein Vater wohlhabend; mir gefällt er —

Paul. Das freut mich am meisten.

Mutt. Wenn er also Ernst macht —

Paul. O er hat schon recht sehr Ernst gemacht.

Mutt. So quäle ihn nicht länger.

Paul. Ich kann ihm nicht helfen, gequält muß er werden.

Mutt. Ist das wieder eine von den romantischen Grillen, die Dein Vater auf seinem Gewissen hat?

Paul. Mein Vater war ein herrlicher Mann!

Mutt. Wer weiß das beſſer als ich? doch daß er bisweilen ſehr ſonderbare Grillen hatte, kann auch nicht geläugnet werden. Am wehſten hat er mir gethan, als er vor 6 Jahren Dich, meine einzige Tochter, mir aus den Armen riß und mit der alten Frau Williams in eine ferne Grafſchaft ſandte, um Dich dort nicht viel beſſer als eine Bäuerin erziehen zu laſſen.

Paul. Er meinte es gut.

Mutt. O ja, das weiß ich. Er fürchtete, Du möchteſt von mir verzogen werden, oder zu früh erfahren, daß Du reich biſt; er wollte verhüten daß Du nicht übermüthig würdeſt.

Paul. Dem Himmel ſey Dank, er hat es verhütet.

Mutt. Er meinte, der Firniß der großen Welt wäre nachher bald übergeſtrichen.

Paul. Auch darin hat er nicht geirrt. Wer ſieht mir denn das Bauermädchen noch an?

Mutt. Ich Ger blieb fünf Jahre lang der Mutterfreuden beraubt!

Paul. Doch nur um die Tochter Ihrer Liebe würdiger zu machen. Und wie? wenn eben dieſe Trennung das künftige Glück Ihres einzigen Kindes begründet hätte?

Mutt. Gieb'ſt Du mir wieder Charaden auf?

Paul. Werden Sie mir verzeihen, beſte Mutter, wenn ich bis jetzt ein Geheimniß für Sie hatte?

Mutt. Mangel an Vertrauen würde mich tief ſchmerzen.

Paul. Anfangs, da ich aus meiner Einsiedelei in Ihre Arme zurückkehrte, waren Sie mir noch so fremd —

Mutt. Das möge Gott Deinem Vater verzeihen!

Paul. Hernach mischte eine falsche Schaam sich darein — Frau Williams fürchtete Ihren Zorn, bat mich zu schweigen — ich selbst meinte, die Begebenheit würde keine Folgen haben.

Mutt. Eine Begebenheit?

Paul. Die Ihnen jedes Räthsel lösen wird. Ich galt, wie Sie wissen, für die Nichte des ehrlichen Pachters, dem mein Vater mich anvertraute, weil er ein Bruder von Frau Williams ist. Ich wurde Sophie genannt und hatte in Kurzem selbst vergessen, daß ich je einen andern Namen geführt. In unserer Nachbarschaft wohnte ein alter Landedelmann, der Vater eines liebenswürdigen Sohnes. Dieser Jüngling hatte die Güte mich zu bemerken, als ich noch ein halbes Kind war. Das schmeichelte mir und ich machte zum erstenmale die Entdeckung, es klopfe etwas in meiner Brust. Frau Williams war damals mit der Gicht behaftet, konnte nicht immer das muntere Mädchen bewachen, und siehe da, es entspann sich ein heimliches Liebesverständniß.

Mutt. Ich will nicht hoffen —

Paul. Hoffen Sie immer, liebe Mutter. Wir waren und blieben die unschuldigsten Kinder von der Welt. Wir wechselten zärtliche Redensarten — auch wohl Schwüre — selten Küsse.

Mutt. Also doch bisweilen?

Paul. Nun ja, einige Küsse mag ich ihm wohl gegeben haben. Gezählt hab' ich sie nicht; aber nach seinen Klagen und Vorwürfen zu urtheilen, müssen es doch nur wenige gewesen seyn.

Mutt. Pauline! Pauline! was konnte daraus werden?

Paul. Gott weiß was daraus geworden wäre, wenn ihn der Vater nicht plötzlich zur Armee geschickt hätte, weil ihm die Pachters-Nichte keine anständige Partie für seinen Eduard schien.

Mutt. Er hatte seinem Vater entdeckt —?

Paul. Alles; denn nach seiner Meinung sollten wir, spätestens in 4 Wochen, unsere Vermählung feyern. Doch wie gesagt, der Vater meinte anders und mein Geliebter mußte abreisen. Ersparen Sie mir die Schilderung der traurigen Scene unserer Trennung. Sie geschah im Garten unter dem Schutz einer alten Linde. Er schwur mir ewige Liebe und daß nur der Tod mir sein Herz entreißen könne. Wenn aber keine Kugel ihn träfe, so müsse ich die Seinige werden trotz allen Mächten des Schicksals, und so schieden wir. — Etwa ein Jahr nachher starb mein Vater, Sie ließen mich holen und nun erst entdeckte mir Frau Williams wer ich sey.

Mutt. Du hast ihn nicht wieder gesehn?

Paul. O doch! errathen Sie noch immer nicht? — dieser Hauptmann Dorset —

Mutt. Ist Dein alter Liebhaber?

Paul. Mein alter und mein neuer Liebhaber. — Begreifen Sie nun, warum ich eine ganze Woche zö-

gente, mich vor ihm sehen zu lassen? — ich schwankte zwischen tausend Zweifeln. Wird er seine Sophie erkennen? oder, wenn er sie erkennt, liebt er sie noch? — oder wird nur die reiche Pauline ihn vermögen seine Schwüre zu erfüllen? — wie soll ich mich benehmen? soll ich Sophie oder Pauline seyn? — Alle diese Gedanken beklemmten mich und ich war in der That ein wenig krank. — Endlich meinte ich doch, ich dürfe es wohl wagen, ihm als Pauline unter die Augen zu treten, und mich zu stellen, als ob nie eine Sophie in der Welt gewesen wäre. Daß er die Aehnlichkeit zwischen beyden augenblicklich bemerken würde, das mußt' ich erwarten; aber ich bin seithem drey Jahre älter geworden, kleide und benehme mich ganz anders; auch kennt er an Sophien die Narbe auf der Stirne noch nicht, die ich dem ungeschickten Postillion verdanke, der, auf der Reise zu Ihnen, mich in den Graben warf. Um sie recht zu zeigen, hab' ich mein Haar etwas mehr gescheitelt. Nach alle dem durfte ich schon vermuthen — wenn nur Frau Williams sich nicht vor ihm sehen ließe — daß ihm schwerlich einfallen würde, Pauline sey jene Sophie, die er, 150 Meilen von hier, unter ihren Schafen gelassen hat.

Mutt. Doch überraschte Dein Anblick ihn außerordentlich.

Paul. Konnt' ich doch selbst die Bewegung meines Herzens kaum verbergen; aber ich war vorbereitet, und, nicht wahr? ich spielte meine Rolle gut?

Mutt. Allein warum spieltest Du sie?

Paul. Muß ich das Ihnen, der zartfühlenden Mut-

ter, noch erklären? ich wollte versuchen, ob ich ihn Sophien untreu machen könnte.

Mutt. Dir selbst!

Paul. Ja, mir selbst. Und — wenn mir das gelänge — so meinte ich, er sey meiner Liebe unwerth.

Mutt. Du bist eine Närrin. Er hat Dich geliebt, er liebt Dich wieder, Sophien in Dir, was willst Du mehr? — und würdest Du sein Herz gerührt haben, wenn er nicht eben in Dir das Ebenbild seiner Sophie gefunden hätte?

Paul. Er soll seine Sophie in Niemanden finden, als in ihr selbst.

Mutt. Es wäre doch drollig, wenn Du einen wackern Mann ausschlügest, weil er Dir treu geblieben ist.

Paul. Nein, liebe Mutter, wenn er mich liebt, so ist er mir nicht treu geblieben. Das ist eben der Stein des Anstoßes.

Mutt. Eine kindische Neckerey, nimm mir's nicht übel.

Paul. Verzeihen Sie. Vielleicht würden Sie Recht haben, wenn Pauline Dalby ein eben so armes, unbedeutendes Mädchen wäre, als jene Sophie. Aber wer steht mir denn dafür, daß ich nicht durch meine Geburt, durch meinen Reichthum den Sieg über jene davon trage? und in diesem Fall würden — mit Ihrer Erlaubniß — sowohl Sophie als Pauline ihm Körbchen flechten.

Mutt. Wie willst Du Dich davon überzeugen?

Paul. Sehr leicht noch heute. Er hat, im traulichen Gespräche, mit der liebenswürdigsten Offenheit mir seine ehemalige Verbindung mit Sophien selbst gestanden, und daß er, gleich nach seiner Ankunft — wohl zu merken, ehe er mich noch gesehn — seinen Reitknecht als Courier fortgeschickt, um Nachricht von seinem Vater, eigentlich von Sophien zu erhalten. Freylich, seit ich ihm erschienen, ist sein Verlangen nach dieser Nachricht sehr gemäßigt, und ich glaube fast, ihm bangt ein wenig davor. Indessen hab' ich sein Geständniß benutzt. Gestern Abend ist sein Jacob zurückgekehrt — durch Frau Williams schon vor dem Thore aufgefangen — und durch ein Paar Goldstücke willig gemacht worden, Alles zu sagen was mir beliebt ihm in den Mund zu legen. Er ist die Nacht vor dem Thore geblieben um seine Rolle zu studiren, und wird erst diesen Morgen mit einem blasenden Postillion vor das Haus sprengen, als ob er eben angekommen wäre.

Mutt. Und was weiter!

Paul. Das wissen die Götter! kein Schritt soll Ihnen verborgen bleiben. Ich wünsche den Hauptmann noch einmal zu sprechen, ehe Jacob sich einfindet. Darum warf ich gestern Abend die Bemerkung hin, daß das Licht in meinem Zimmer meiner Stickerey nicht günstig sey, und daß ich heute nach dem Frühstück hier im Saale arbeiten wolle. Er hat den Wink aufgefangen. Geben Sie Acht, er kommt.

Mutt. Nun so will ich die Unterhaltung nicht

ſtören. Ich bin eine gefällige Mutter, nicht wahr? — doch das ſage ich Dir: zieht er Paulinen vor, ſo bekommt er Sophien, und erklärt er ſich für Sophien, ſo muß Pauline ſeine Frau werden. (ab.)

Zweyte Scene.

Pauline allein.

Drollig und ſonderbar, daß ich meine eigene Nebenbuhlerin bin, und fürwahr, ich bin es in allem Ernſt. Zwar iſt Pauline ziemlich ruhig dabey. Sophie hingegen entſetzlich eiferſüchtig auf Paulinen. Beym Licht beſehn — Eitelkeit. Wir wollen den Antrag eines Mannes durchaus keinem zufälligen Vorzuge verdanken; wir wollen blos um unſer ſelbſt willen geliebt ſeyn. Als ob das Bischen Schönheit nicht auch eine Gabe des Zufalls wäre? — Still! er kommt. Ein wenig Kokettiren iſt heute ſchon erlaubt.

Dritte Scene.

Hauptmann Dorfet. Pauline.

Dorf. Ich darf der ſchönen Pauline heute früher als gewöhnlich meinen guten Morgen bringen.

Paul. Guten Morgen, Herr Hauptmann. Setzen Sie ſich zu mir, kritiſiren Sie mein Kunſtwerk. Die Thränenweide will mir nicht recht gelingen.

Dorf. Sie ſollten nur Roſen ſticken.

Paul. Und Vergißmeinnicht.

Dorf. Wozu die? wer Sie einmal ſah —

Paul. Und so weiter. Ich verbitte alle Complimente.

Dorf. Wo hätte ich die gelernt? am Tage?

Paul. Wenigstens nicht verlernt. Gewiß haben Sie oft Ihrer Sophie daſſelbe geſagt und ſie doch vergeſſen.

Dorf. Vergeſſen? nein. Aber wenn ich durch den ſonderbarſten Zufall die Geſtalt meiner erſten Geliebten — auch ihr Herz, ihre Seele — in Ihnen wieder finde, nur verſchönert, veredelt, gebildeter iſt es denn ein Wunder, daß ich hingeriſſen werde? daß ich täglich mehr und mehr der ſüßen Täuſchung mich hingebe, und beyde Geſtalten ſich in meinem Herzen verſchmelzen?

Paul. Dabey gewinnen wir aber Beyde nicht. Sophie zum Exempel —

Dorf. Sie war noch faſt ein Kind als ich ſie verließ. Der Eindruck, den ich auf ſie gemacht, iſt längſt verloſchen.

Paul. Wie beſcheiden doch die Männer ſind, wenn ſie uns gern los ſeyn möchten.

Dorf. Sagen Sie vielmehr: ich muß wünſchen von ihr vergeſſen zu ſeyn, da ich Paulinens Feſſeln trage.

Paul. Arme Sophie! und — wenn ich nicht auf meiner Hut ſtünde — arme Pauline!

Dorf. Warum das?

Paul. Würde mich dieſe Sophie nicht wie ein Geſpenſt verfolgen? — Ich, bin Ihnen gut, Herr Hauptmann — nun ja, warum ſoll ich es läugnen? — ich könnte Sie auch wohl lieben —

Dorf. (entzückt.) O Pauline!

Paul. Halt! halt! laſſen Sie mich ausreden. An meinem Gatten würde ich mit der ſchwärmeriſchſten Zärtlichkeit hängen: jede Falte auf ſeiner Stirn mir ein geheimer Kummer ſcheinen — jeder herumirrende Blick ein Verlangen nach einem fremden Gegenſtande — und wenn ich nun wüßte, es ſey wirklich ein Gegenſtand vorhanden, der ihm vormals lieb, ſehr lieb geweſen — deſſen Vorzüge er dies gelannt, während er nun auch die Fehler ſeiner Gattin kennen lernt — würde nicht unaufhörlich der Gedanke mich martern: jetzt ſtellt er Vergleichungen an! jetzt bereut er ſeine Wahl! und, wenn es heute noch in ſeiner Wahl ſtünde, er würde wenigſtens ſchwanken! o Herr Hauptmann! fühlen Sie wie peinlich das wäre?

Dorf. Ich fühle nur, wie ungerecht Sie gegen ſich ſelbſt ſind. Auch gegen mich, den Sie dafür ſtrafen, daß er offen und ehrlich alle ſeine vormaligen Verhältniſſe Ihnen bekannte. Ich will nicht erwähnen, daß Sophiens Gebürt der meinigen ſo ungleich iſt, und daß ich meines Vaters Einwilligung ſchwerlich jemals errungen hätte, folglich ſchon das Schickſal und meine kindliche Pflicht mir jede Erinnerung verboten — ich will nur vergleichen, was Sophie wär und was Sie ſind. Ein gutes, fröhliches Landmädchen, mit einem reinen Herzen, einem regen Gefühle, aber ungebildet, unfähig, in traulichen Stunden, wo das Herz ruht, auch den Geiſt zu beſchäftigen. Sie hingegen, die an Herz und Geiſt —

Paul. Genug, Herr Hauptmann, loben Sie mich nicht auf Sophiens Kosten, das thut mir weh. Bekennen Sie, daß Sie alle diese Bemerkungen nun erst gemacht haben. Denn da Sie vor 4 Wochen Ihren Jacob als Courier abfertigten —

Dorf. Nun ja, da kannt' ich Sie noch nicht, das ist mein ganzes Verbrechen.

Paul. Sie wollen meine Eitelkeit bestechen.

Dorf. Ihr Herz will ich rühren! überzeugen will ich Sie, daß Sie ungetheilt in dem meinigen herrschen. (Er ergreift ihre Hand.) Reizende Pauline! sehen Sie mir in's feuchte Auge. Weiß Gott! ich heuchle kein Gefühl.

Paul. (zärtlich.) Dorfet!

Dorf. Vergessen Sie den Irrthum meiner Jugend — werden Sie die Meinige! und nimmer soll eine Falte auf meiner Stirn Sie ängstigen.

Paul. Wenn ich hoffen dürfte — (Man hört draußen ein Posthorn.)

Paul. Ha! ein Posthorn! Pferdegetrappel — es hält vor unserm Hause — schon gestern erwarteten Sie Ihren Jacob —

Dorf. (der unruhig aufsprang und an's Fenster eilte.) Er ist's.

Paul. Dorfet!

Dorf. Entscheiden Sie, noch eh' ich seine Botschaft höre.

Paul. Sie wollen es?

Dorf. Ich beschwöre Sie!

Paul. Nun wohl — ich gehe —
Dorf. Sie gehen?
Paul. Um den Segen meiner Mutter zu erbitten. (ab.)

Vierte Scene.

Der Hauptmann allein.

Sie iſt mein! das liebenswürdigſte Weib iſt mein! — Nun? — was iſt das? — warum zittre ich? warum iſt meine Freude nicht ungemiſcht? — Sophie! — will deine Geſtalt ſich vordrängen? — haſt du mich nicht längſt vergeſſen? — „o gewiß! gewiß! — warum denke ich ſie mir immer noch als ein liebliches Kind, das mit ganzer Seele an mir hing, weil ich der Erſte war, der ſie auszeichnete. Mancher brave Landmann wird unterdeſſen um ſie geworben, und ſie ſchon längſt ihre Hand — nicht ohne ihr Herz — verſchenkt haben. Als eine glückliche Hausfrau, vielleicht gar ſchon als Mutter will ich mir ſie denken, und mich freuen, daß ihre Unſchuld mir immer heilig blieb. Sie darf ſich meiner ohne Schaam erinnern, ſo wie ich ihrer — mein Andenken wird ihr werth bleiben, wie mir das ihrige.

Fünfte Scene.

Jacob. Der Hauptmann.

Dorf. Biſt Du endlich wieder da?
Jac. Ja, Herr Hauptmann, mit Sack und Pack.
Dorf. Ich habe Dich zwey Tage früher erwartet.

Jac. Ich habe dreymal den Hals gebrochen, um so bald als möglich wieder hier zu seyn.

Dorf. Geschwind! wie steht's in unserer Heimath?

Jac. Alles noch auf dem alten Flecke. Nur den Teich hat der Herr Papa austrocknet, rechter Hand beym Viehstall hinunter, Sie wissen wohl, am Gartenzaune wo die Judenkirschen wachsen; und eine neue Windfahne hat er auf das Dach gesetzt, aber die knarrt ein wenig.

Dorf. Narr! das will ich jetzt nicht wissen. Mein Vater ist gesund?

Jac. I nu, er knarrt auch ein wenig. Etwas Gicht, etwas Podagra, etwas Asthma und einige Kollken, sonst befindet er sich vollkommen wohl.

Dorf. (unruhig.) Weiter!

Jac. Er hatte eine gewaltige Freude über Ihre Heldenthaten, und daß Sie so klug gewesen wären, sich nicht todtschießen zu lassen. Tag und Nacht hab' ich ihm erzählen müssen — der gute, alte Herr! — und trinken durft' ich dabey so viel ich nur immer wollte, von dem schönen Portwein, der im Keller linker Hand im Sande liegt. Unsere alte Haushälterin mußte ihn herauf holen, sie mochte noch so scheel dazu sehn. Ja, die alte Frau Margarethe lebt auch noch und husket noch eben so arg als vor drey Jahren. Und der Kettenhund, Herr Hauptmann — ach! wenn Sie den Kettenhund gesehen hätten! der brave Mufti! er kannte mich gleich wieder, weiß Gott! er sprang an

mir herauf und heulte vor Freuden ein ordentliches Lied. Aber mager iſt er geworden, der arme Muſti! man ſah' es ihm an, daß Jacob ihn nicht mehr fütterte.

Dorf. Verdammter Schwätzer! das Wichtigſte —

Jac. Ach Herr Hauptmann! das iſt eben das Wichtigſte. Alle ſind mager geworden, Menſchen und Vieh, und der gnädige Papa läßt ſagen, Sie möchten nicht erſchrecken, er wäre ein Bißchen zu Grunde gerichtet.

Dorf. Wie!?

Jac. Hagelwetter, Mißwachs, Viehſeuche, böſe Gläubiger, eine ganze Litaney.

Dorf. Ich will nicht hoffen —

Jac. Er hat's auch nicht gehofft, aber der liebe Gott hat ihm eins nach dem andern über den Hals geſchickt. Ein Glück, daß der alte Portwein noch im Keller lag, ſonſt hätte ich keinen Tropfen auf Ihre Geſundheit zu trinken bekommen.

Dorf. Mein armer Vater!

Jac. Sie ſollen ſich nur nicht grämen, läßt er Ihnen ſagen; denn was ihn beträfe, ſo hätte er immer noch ſo viel, daß er täglich ſeinen Plumpudding eſſen könnte. Sie wiſſen wohl, das war ſein Leibgericht, und da hat er auch ganz Recht, denn ſo ein Plumpudding iſt eine wahre Gottesgabe. Es wäre ihm nur leid um Sie, Herr Hauptmann, ſagte der gnädige Papa; Sie ſollten ſuchen eine reiche Heirath zu thun. Das klang auch ſehr vernünftig, denn lieber Gott! Ihre ſchöne Sophie —

Dorf. Haſt Du ſie geſehn?

Jac. Das verſteht ſich, alle Tage.

Dorf. Sie wird geheirathet haben?

Jac. Noch nicht. Aber nun will ſie nächſtens heirathen.

Dorf. Dacht' ich's doch. Wen?

Jac. Sie, Herr Hauptmann.

Dorf. Mich? alſo liebt ſie mich noch?

Jac. O Jemine! das war ein Spectakel! ich meinte, ſie würde mir ſelber um den Hals fallen. „Mein gu„ter Jacob! mein ehrlicher Jacob! was ſoll ich dir „geben? womit ſoll ich dich tractiren? warum iſt dein „Herr nicht ſelbſt gekommen? ach! ich habe ihn mit „Sehnſucht erwartet!" — Er iſt verwundet, Mamſellchen. — „Verwundet? ich will hin zu ihm! will ihn „pflegen, verbinden, bey ihm wachen, ihm die Fliegen „abwehren —" — Das wird ſich nicht ſchicken, Mamſellchen. — „Nicht ſchicken? ich bin ja ſeine Braut, „und werde nun bald vor aller Welt ſeine Frau ſeyn! „Muhme! liebe Muhme! wir wollen hin zu ihm!" — Und die alte Frau Williams wackelte mit dem Kopfe und ſagte: „der brave Herr! er hat es doch ehrlich „mit meiner Sophie gemeint. Ja, ja, wir wollen hin „zu ihm. Ich werde dich begleiten und dir nicht von „der Seite gehen, bis du vor dem Altare geſtanden. „Ja, ja, mein Kind, wenn ich mit dir reiſe, ſo müſ„ſen die böſen Zungen ſchweigen, denn ich bin eine

„alte ehrbare Frau.“ Nun, alt iſt ſie, daß muß man ihr laſſen.

Dorf. Sie wollen kommen? hierher kommen?

Jac. Sie ſind ſchon da.

Dorf. Wie!?

Jac. Da war kein Halten. „Die Wege ſind ſchlecht, „Mamſellchen,“ ſagte ich, „Sie ſind das Reiſen nicht „gewohnt; es giebt auch Straßenräuber.“ — Alles umſonſt! ſie rannte hin und her wie eine Maus, die ihr Schlupfloch nicht finden kann; ſie ſchnürte ihr Bündelchen, eins, zwey, drey; hüpfte auf den Poſtwagen, ließ ſich rumpeln Tag und Nacht und vor einer halben Stunde iſt ſie glücklich arrivirt.

Dorf. Meine Sophie hier! wo? wo iſt ſie?

Jac. Im nächſten Wirthshauſe abgetreten. Sie wollte geradeswegs zu Ihnen, aber die Muhme meinte, das ſchicke ſich nicht, man müſſe ſich doch erſt ein wenig putzen. Nun, das wird nicht lange währen, denn mit dem Putzen hat es gute Wege; ihr ganzes Gepäck iſt nicht größer als mein Mantelſack.

Dorf. Welch' ein rührender Beweis ihrer Liebe und Treue!

Jac. O ja, was das betrifft.

Dorf. Sage mir, Jacob, iſt ſie noch immer ſo ſchön?

Jac. Ich denke ſie iſt noch viel ſchöner geworden; ein Bißchen gewachſen in die Länge und in die Breite.

Dorf. Ich will zu ihr. Geſchwind, Jacob, meinen Hut, meinen Degen —

Jac. Wird nicht vonnöthen seyn, denn ich höre die Muhme schon auf der Treppe keuchen.

Dorf. Wie? Sophie käme zu mir? in dieses Haus? — ach! mein Gott!

Jac. Da ist sie schon.

Sechste Scene.

Die Vorigen. Frau Williams. Pauline als Sophie (ländlich gekleidet, mit einem großen Strohhut auf dem Kopfe.)

Paul. (fliegt in Dorfets Arme.) Mein Eduard!

Dorf. (der ihr entgegen stürzte.) Sophie!

Paul. Ich habe Dich wieder!

Dorf. (für sich.) Welche Aehnlichkeit! sogar in der Stimme.

Paul. Nun wirst Du Dich nie wieder von mir trennen, nicht wahr, Eduard? — o ich habe traurige Jahre verlebt! keine andere Freude gehabt, als den Rosenstock zu pflegen, den Du mir schenktest — unter der Linde zu weinen, wo Du Abschied von mir nahmst, doch nun ist Alles vergessen! ich habe Dich wieder! künftig werde ich Dir folgen wohin Du auch gehst, und wär' es in den Tod, denn ich kann ohne Dich nicht leben!

Dorf. Meine gute, meine herrliche Sophie!

Paul. Dein Jacob hat mich recht erschreckt — Du wärst verwundet, sagte er — o nein! nein! Gott sey

Dank! ich sehe Dich gesund und kann mich nicht satt an Dir sehen.

Fr. Will. Das plaudert unaufhörlich wie ein Staar und läßt Einen nicht zum Worte kommen. Gott grüße Sie, Herr Hauptmann! Sie sind ein recht braver Herr, Sie haben die arme Waise nicht vergessen. Nun, Gott vergelt' es im heiligen Ehestande!

Dorf. (in Sophiens Anschauen verloren.) Sophie, Du bist noch schöner geworden.

Paul. Bin ich wirklich? das freut mich um Deinetwillen. O ich möchte so schön seyn wie die lieben Engel, aber nur um Deinetwillen. Du bist braun geworden, Eduard, als hättest Du meinem Oheim auf dem Felde das Korn schneiden helfen. Aber es steht Dir gut. Nur will mich bedünken, Du sähest nicht recht heiter aus. Machst Du doch beynahe ein Gesicht wie damals, da Du verlegen warst mir anzukündigen, daß wir uns trennen müßten? ach! ich vergesse das Gesicht in meinem Leben nicht! Sage mir, Eduard, Du freust Dich doch, daß ich gekommen bin?

Dorf. Ich liebe Dich von ganzer Seele.

Paul. Nun, mehr verlange ich nicht. — Was hab' ich gesagt; Frau Williams? wer hatte Recht? er liebt mich noch.

Fr. Will. Es ist ein rares Exempel.

Paul. Sie haben mir manchmal bange machen wollen, Du würdest Dich ändern, mich vergessen, eine Andere lieben. Possen! hab' ich gesagt, das ist nicht

möglich. Ihr seyd ja nicht dabey gewesen, als er Abschied von mir nahm; ihr habt seine süßen Schwüre nicht gehört; ich höre sie noch immer.

Dorf. (für sich.) Ich liege auf der Folter.

Paul. Nein, er wird mich nicht verlassen! er weiß ja, daß es mein Tod wäre.

Dorf. Dein Tod, Sophie?

Paul. Nun freylich, was denn?

Dorf. Wenn nur mein Vater —

Paul. O Dein Vater ist arm geworden, nun sind wir schon mehr einander gleich. Er hat mich auch in der Kirche stets recht freundlich gegrüßt. Gieb Acht, nun willigt er ein. O ich bin so gern in die Kirche gegangen um ihn zu sehn, weil er Dein Vater ist, und dann wußte ich auch, es waren wenigstens unserer zwey in der Kirche, die für Dich beteten.

Dorf. Gutes Mädchen!

Paul. Hier wohnst Du, Eduard? warum wohnst Du hier? — Man hat mich in ein düsteres Haus geführt. Ich werde mich fürchten in dem düstern Hause, wenn Du nicht auch darin wohnst. Geschwind, Jacob, schaffe Deines Herrn Gepäcke hinüber.

Dorf. Das geht nicht, liebe Sophie. Mir ist mein Quartier angewiesen.

Paul. Wohnst Du denn ganz allein in dem großen Hause?

Dorf. Nein, es gehört einer Wittwe.

Paul. Einer Wittwe? bey der wohnst Du? — Oy, Eduard, ist sie jung?

Dorf. Nein, sie ist alt,

Paul. Das war auch eine närrische Frage. Was kümmert's mich denn, ob sie jung oder alt ist? Vergieb mir, lieber Eduard — ich muß Dir schon gestehn — es ist mir doch lieb, daß sie alt ist.

Dorf. (verlegen.) Ich danke Dir, Sophie, daß Du — der ersten Regung Deines Herzens folgend — gleich zu mir gekommen bist — Du hast mich hoch erfreut — aber — nun muß ich Dich auch erinnern — daß es unschicklich wäre, wenn Du länger hier verweiltest.

Paul. Unschicklich? bin ich doch Deine Braut?

Dorf. Man könnte es übel deuten.

Paul. (bey Seite.) Er fürchtet Ueberraschung.

Dorf. Auch wirst Du von der Reise ermüdet seyn.

Paul. Wohl ehe ich Dich sah, nun nicht mehr.

Dorf. Geh — erhole Dich — schlummre ein wenig. In einer Stunde komme ich Dich zu wecken.

Paul. In einer Stunde? warum so spät?

Dorf. Dienstgeschäfte.

Paul. O die häßlichen Geschäfte! Eile, Eduard! und denke fleißig daran, daß Deine Sophie kein anderes Geschäft hat, als Dich zu lieben. (ab mit Frau Williams.)

Dorf. (zu Jacob.) Begleite sie und sorge daß es ihr an nichts fehle.

Jac. (bey Seite.) Sie wird wohl für mich sorgen. (ab.)

Siebente Scene.

Der Hauptmann allein.

Wie iſt mir geſchehn? — alle die ſüßen Erinnerungen an die ſchönen Tage meiner erſten Liebe ſind mit neuer Stärke erwacht. — Dies holde Geſchöpf, das mir ſo kindlich vertraut — ich kannt' es hintergehn? — Nein, ich liebe Sophien ſo warm und innig als je mals! — aber Pauline — was iſt das? — ich erſchrecke — denn weiß Gott, ich liebe auch Paulinen! —

Unergründliches Herz! welche Qualen bereiteſt du mir! Beyde ſchön — jede die Schönſte, wenn ſie allein mir gegenüber ſteht — nur Sophie noch blühender, noch jugendlich reizender — — Aber Pauline — welch' ein Anſtand! welche Grazie! — Aber Sophie — welche himmliſche Anmuth! welche Naivität! — Aber Pauline — ein gebildeter Geiſt, Kenntniſſe, Talente, dabey ſo anſpruchlos — Aber Sophie — das kindlichſte Gemüth, ſo fromm, ſo hold — Armer Eduard! du wirſt nicht glücklich ſeyn, denn welche du auch wählen mögeſt, du wirſt die Andere nie vergeſſen!

Achte Scene.

Miſtriß Dalby. Der Hauptmann.

Mutt. Herr Hauptmann, meine Tochter hat mir vertraut, welche Wünſche Sie hegen, und aus dem Munde der Mutter mögen Sie vernehmen, daß Pauline Sie liebt. Ich freue mich eines ſo wackern Schwiegerſohns und mein Segen ruht auf Ihrer Verbindung.

Dorf. Gnädige Frau — Ihre Güte beschämt — verwirrt mich —

Mutt. Sie verdienen das beste Weib, und, ich darf ohne mütterliche Eitelkeit sagen, Sie empfangen es aus meiner Hand.

Dorf. Möcht' ich ihrer würdig seyn!

Mutt. Obgleich Pauline schon 19 Jahre zählt, so weiß ich doch bestimmt, daß Sie ihre erste Liebe sind, und — glauben Sie mir Herr Hauptmann — die erste Liebe ist dauerhaft.

Dorf. O gewiß! — zwar nicht immer —

Mutt. Freylich kann das Schicksal zwey Herzen trennen, die für einander geschaffen waren —

Dorf. Das Schicksal, ganz recht gnädige Frau. Es ist zuweilen bizarr.

Mutt. Es können Umstände eintreten —

Dorf. Allerdings — Umstände — die in keines Menschen Gewalt stehen.

Mutt. Um so besser, daß wir hier dergleichen nicht zu fürchten haben. Alles vereinigt sich, um ein liebendes Paar zu beglücken. Ich weiß zwar wohl, Herr Hauptmann, daß Sie zu edel denken, um meiner Tochter Vermögen in Anschlag zu bringen; aber Reichthum ist doch immer ein Mittel für manchen schönen Zweck, und es wird Ihnen nicht unangenehm seyn, zu hören, daß ich eben jetzt einen Brief erhalten habe, der mir den Tod eines Verwandten und meiner Pauline eine reiche Erbschaft ankündigt.

Dorf. Sie laſſen mir Gerechtigkeit widerfahren, gnädige Frau, wenn Sie vorausſetzen, daß dieſe Erbſchaft keinen Einfluß auf meine Geſinnungen hat.

Mutt. Ich glaube Ihren Wünſchen entgegen zu kommen, wenn ich Ihnen ſage, daß ich einige Freunde zu mir geladen, um noch dieſen Abend Ihre Verlobung zu feyern.

Dorf. Schon dieſen Abend?

Mutt. Schon? ey ey! laſſen Sie meiner Tochter dieſes ſchon nicht hören.

Dorf. Verzeihen Sie — ein unbedeutender Ausdruck — (Er küßt ihr die Hand.) ich habe keine Worte für mein Dankgefühl. (bey Seite.) Sophie! Sophie!

Mutt. (bey Seite.) Er ſchwankt.

Neunte Scene.

Pauline. Die Vorigen.

Paul. Nun lieber Dorfet! ſind Sie zufrieden mit mir?

Dorf. Pauline! ſchöne Pauline!

Paul. Meine Mutter — ich darf ja ſagen unſere Mutter — iſt ſo gut, ſo freundlich, es bleibt uns nichts zu wünſchen übrig — Aber was iſt das? eine Wolke auf Ihrer Stirn?

Dorf. Ich läugne es nicht — mein Jacob — er hat mir traurige Nachrichten von meinem Vater gebracht.

Paul. Iſt er krank?

Dorf. Das nicht — aber — es iſt meine Pflicht Ihnen Alles zu ſagen. — Mein Vater iſt durch Un-

glücksfälle verarmt — ich habe nichts von ihm zu hoffen — vielleicht bedarf er sogar meiner Unterstützung.

Paul. Desto besser. Hat meine Mutter Ihnen nicht erzählt? ich bin plötzlich ein reiches Mädchen geworden. Ein alter Vetter hat die Güte gehabt zu sterben und mich zur Erbin einzusetzen. Im ersten Augenblicke empfing ich diese Nachricht ziemlich gleichgültig. Wird Dorfet mich darum mehr lieben? dachte ich, nein gewiß nicht. Aber nun — nun bin ich herzlich froh darüber. Glück auf mein Freund! uns winkt das süße Vergnügen, Ihres Vaters letzte Tage von allen Sorgen zu befreyen.

O wie meine Einbildungskraft mir das so lieblich malt! Sie werden mich zu ihm führen, ich werde mich bey ihm einschmeicheln, seine Liebe gewinnen, ihm Alles an den Augen absehn wie er's gern hätte, seine kleinen Liebhabereyen im Stillen erlauschen und, was ihm Freude macht, still herbey schaffen. Sie haben mir gesagt, er hänge mit Leib und Seele an seinem väterlichen Gute, er habe dort mitunter kostspielige Anlagen gemacht. — Vielleicht ist manches unvollendet geblieben, weil das Glück ihm den Rücken gekehrt — nun, mein Freund, das wollen wir vollenden, heimlich, fleißig, dann ihn überraschen, und, wenn wir ihn zufrieden sehn, an seinem Herzen ein Kleeblatt bilden.

Dorf. (hingerissen.) Zauberin! Dich werd' ich ewig scheun!

Paul. So wird Ihre Liebe um keinen Tag länger dauern als die meinige. (Sie zieht ihn etwas bey

Seite.) Aber wie steht's, Herr Hauptmann? keine Nachricht von Sophien?

Dorf. Nein — ja — doch — ich muß darüber noch mit Ihnen sprechen.

Paul. Nun, nun, ich bin nicht eifersüchtig. Auf Ihr Vertrauen darf ich zählen, nicht wahr?

Dorf. Nie sollen Sie eine Falte in meinem Herzen finden.

Mutt. Habt Ihr schon Geheimnisse?

Paul. Nicht doch, wir sind ja noch nicht einmal verlobt. Gut daß ich daran denke. Stellen Sie sich vor, Herr Hauptmann! meine Mutter will, ich soll noch diesen Abend vor vielen ehrbaren Personen das superliche Ja aussprechen — und ich — ich mag ihr nicht zum erstenmale ungehorsam werden.

Dorf. Sie beschleunigt mein Glück.

Paul. Aber in diesem einfachen Gewande? nein, das geht nimmermehr. Damit nimmt Amor wohl vorlieb, doch Hymen ist ein Pedant, vor dem muß man sich putzen. Geschwind zur Toilette! (Sie wirft dem Hauptmann einen Kuß zu und hüpft fort.)

Mutt. Wenn Sie von Ihrer Seite, Herr Hauptmann, noch Zeugen bey der Verlobung wünschen, so bringen Sie mit, wen Sie wollen. Um 6 Uhr erwarte ich Sie. (ab.)

Zehnte Scene.

Der Hauptmann allein.

Zeugen? — welche? — Sophien? — das wäre

ihr Tod! sagte sie nicht so? liebe gute Sophie! so soll ich deine Treue dir vergelten? — und kann ich anders? noch ehe ich deine Ankunft erfuhr, hatte ich bereits um Paulinen geworben. — Hätte ich nur ahnden können, daß du kommen würdest! — Freylich, du kannst mir vorwerfen, ich hätte wenigstens Jacobs Rückkunft abwarten sollen — hab' ich denn nicht zwey Tage auf ihn gewartet? schon vorgestern konnt' er hier seyn, warum kam er nicht? —

Freylich, du kannst mir einwenden, das sey nicht deine Schuld — aber ist es denn die meinige? — Das Schicksal, gute Sophie! das Schicksal trennt uns! wer kann dagegen? — Es hat meinem armen Vater durch Paulinens Reichthum ein sorgenfreyes Alter bereiten wollen. — Auf deine Kosten, wirst du seufzend anworten — o Sophie! leide ich denn nicht selbst unaussprechlich, indem ich dir entsage? —

Eilfte Scene.

Frau Williams. Der Hauptmann.

Fr. Will. Verzeihen Sie, Herr Hauptmann, daß ich so unangemeldet herein trete —

Dorf. (erschrocken.) Ist Sophie auch hier?

Fr. Will. Nein, ich habe von dem guten Kinde mich weggestohlen, um in der Eile mein Gewissen zu entladen.

Dorf. Ihr Gewissen?

Fr. Will. Ja, Herr Hauptmann, ich bin der

Meinung, wenn zwey ehrliche Personen einander heirathen wollen, so dürfen sie einander nichts verschweigen. Da nun aber Sophie, wie ich seufzend bemerkt, nicht mit der Sprache rein herausgegangen, so muß ich wohl, als ihre Muhme, Ihnen sagen, was sich ziemt, so sauer es mir auch wird.

Dorf. Ha! Sophie ist mir untreu gewesen?

Fr. Will. Ach nein! das nicht, nur gar zu treu! und eben darum muß ich reden, denn es hat schlimme Folgen gehabt.

Dorf. Reden Sie, Frau Williams.

Fr. Will. Sie wissen, Herr Hauptmann, daß mein Bruder ein wohlhabender Pachter ist und kinderlos. Er hatte Sophien zur einzigen Erbin ernannt — ein hübsches Vermögen, weiß Gott, da hätten Sie schon über den Unterschied der Geburt hinweg sehn dürfen, zumal da Ihr Herr Vater, wie ich vernehme, nicht in den besten Umständen sich befindet. Aber — mein Bruder ist ein eigensinniger alter Mann — er hat Sophien nach einander vier Partien vorgeschlagen, aus welchen sie wählen sollte. Brave junge Männer, das muß man sagen, es war nichts an ihnen auszusetzen. Doch als sie hartnäckig darauf beharrte, nicht von Ihnen lassen zu wollen — ja, lieber Herr Hauptmann, da hat er sie enterbt und gleichsam aus dem Hause gestoßen.

Dorf. Er hat sie enterbt um meinetwillen?

Fr. Will. Sie hat nichts mehr als die Paar Kleiderchen auf dem Leibe, denn ich bin auch eine arme Frau.

Dorf. Verſtoßen hat er ſie?

Fr. Will. Wäre ich denn ſonſt mit her gereiſt? wir mußten ohnehin nicht wo wir bleiben ſollten. Aber das hab' ich unterwegs ihr hundertmal geſagt: dem Herrn Hauptmann mußt du Alles offenbaren. Er iſt ſelbſt ein armer Herr, wovon wollt ihr leben? Das muß wohl überlegt werden und wundere dich gar nicht, wenn er eine Andere nimmt, denn ſeine Frau wird eigentlich keine Frau, ſondern eine Gemahlin und die koſten Geld. So hab' ich geſprochen.

Dorf. Es iſt wahr, Frau Williams, es wird mir ſauer werden, von meinem kargen Gehalt eine Gattin anſtändig zu ernähren, aber — Sophie iſt hülflos — mir bleibt keine Wahl.

Fr. Will. Ey ey, Herr Hauptmann, es iſt eine ſchöne Sache um die Großmuth, aber —

Dorf. Großmuth! ich großmüthig gegen Sophien? pfui! ſie hat mein Wort, ich thue nur meine Pflicht.

Fr. Will. Ach die Verliebten meinen immer, ſie hätten nur Pflichten unter einander und die ganze übrige Welt ginge ſie gar nichts an.

Dorf. Sie ſollten ſich ſchämen, Frau Williams, daß Sie ſelbſt von Ihrer Nichte mich abwendig machen wollen. Iſt das mütterlich?

Fr. Will. Ehrlich iſt's, Herr Hauptmann. Ehrlich muß man handeln, wenn man auch nebenher ſein eigenes Glück zertreten müßte.

Dorf. Nun ja, auch ich werde ehrlich handeln, es koſte was es wolle.

Fr. Will. Ich habe mein Gewiſſen ſalvirt.

Zwölfte Scene.

Pauline als Sophie. Die Vorigen.

Paul. (tritt haſtig herein und ſchmiegt ſich zitternd an Dorfet.) Ach Eduard!

Dorf. Sophie! was iſt Dir? warum zitterſt Du?

Paul. Du haſt mir nicht die Wahrheit geſagt — Du wohnſt nicht bey einer alten Wittwe — es iſt ein junges, ſchönes, reiches Mädchen hier im Hauſe — ach Eduard! warum haſt Du mir nicht die Wahrheit geſagt?

Dorf. Sey ruhig. Was fürchteſt Du?

Paul. Nichts mehr. Man fürchtet ja nur das Ungewiſſe und ich weiß Alles!

Dorf. Alles?

Paul. Ich ſaß einſam in meinem Zimmer, da wurde an die Thür geklopft. Ich rufe herein! es war ein fremder Bedienter, im Wirthshaus irre gegangen, wollte zu einer Dame, die neben mir an wohnt, hielt mich für dieſe Dame und brachte mir ein Compliment von Miſtriß Dalby, und lud mich ein auf dieſen Abend zur Verlobung ihrer Tochter mit dem Hauptmann Dorfet.

Dorf. Ha! welch' ein hämiſcher Zufall!

Paul. Ich ſtarrte ihn an. Ich meinte, weil ich Deinen Namen immer im Herzen trage, ſo wäre es mir nur ſo vorgekommen, als ob ich ihn ausſprechen ge-

hört. Aber ich hatte ganz recht vernommen: Der geschwätzige Mensch erzählte mir Alles. — Ich stand am Fenster und sah hinauf zum heitern Himmel und wunderte mich, daß ich keine Gewitterwolken erblickte, denn mir war zu Muthe, als ob mich Blitz auf Blitz durchzuckte.

Dorf. Sophie, höre mich ehe Du mich verdammst.

Paul. Ich Dich verdammen? mein Eduard! nur daß Du mir die Wahrheit verschwiegen, das war nicht gut. Ich hätte es doch lieber von Dir, als aus dem Munde eines Bedienten erfahren. Du meintest wohl, ich liebte Dich zu wenig, um Dir ein freywilliges Opfer zu bringen! — Du hast mich verkannt; Dein Glück ist mein höchster Wunsch! mein heißestes Gebet! — Du wirst glücklich seyn, was will ich mehr? — Eduard, ich komme um Abschied von Dir zu nehmen. — Kehre Dich nicht an meine Wehmuth — ich bin doch im Herzen froh — gedenke meiner im Glücke — ich habe Dich wahrhaft geliebt!

Dorf. Sophie, Du entsagst mir?

Paul. Ja, ich entsage Dir.

Dorf. Schönes, edles Geschöpf! und ich sollte Dich verlassen? nimmermehr!

Paul. Ich bin eine arme Waise, ich kann Dir nichts bieten als mein Herz.

Dorf. Ein Verworfener wäre ich, wenn dieses Kleinod nicht alle Schätze der Erde mir aufwöge! — Sophie, ich bekenne Dir, ich habe einen Augenblick an Dir gefrevelt. Ein reitzendes, vortreffliches Mädchen erschüt-

terte meine Treue. Doch es wäre ihr nimmer gelungen, wenn nicht ihre Gestalt durch den sonderbarsten Zufall der Deinigen gliche, wie ein Wassertropfen dem andern. Das fesselte mich zuerst an sie — mein Herz wurde irre — es schlug für keine Andere — es war Dein Ebenbild. Doch verschwunden ist nun jede Täuschung. Ich habe Dich wieder. Ich weiß, was Du um meinetwillen gelitten. Vergiß Deine Leiden, vergiß meine Irrthümer — ich knüpfe den jetzigen Augenblick an jenen unter der Linde, wo Du zum letztenmale in meinen Armen weintest. Du sollst nicht mehr weinen. Was ich damals Dir geschworen, das will ich halten, so wahr ein Gott uns hört!

Paul. Die arme Sophie! das reiche Fräulein —

Dorf. Du thust mir weh!

Paul. Und wenn auch sie Dich liebt, was wird aus ihr?

Dorf. Wir kennen uns erst seit wenigen Wochen, sie wird ihre Ruhe leicht wieder finden.

Paul. Und die Verlobung?

Dorf. Pauline ist edel, sie wird verzeihen. (Er setzt sich hastig an den Schreibtisch.)

Paul. Was willst Du thun?

Dorf. Laß mich. (Er schreibt.)

Paul. Eduard, übereile Dich nicht.

Dorf. Dießmal nicht. Noch einen Augenblick, Sophie, und ich verlasse mit Dir dieß Haus für immer.

Paul. (zeigt verstohlen Frau Williams ihre Freude.) Die Mutter öffnet leise die Thür.

Paul. (winkt ihr, noch zurück zu treten. Sie thut es.)

Dorf. Jacob!

Paul. Was soll Jacob?

Dorf. Er soll mir Licht bringen, das Billet zu versiegeln.

Paul. Darf ich es lesen?

Dorf. Lies.

Paul. (liest.) „Sophie ist hier. Sie hat Niemanden auf der Welt als mich. Sie hat mir vertraut. Edle Pauline! muß ich Ihnen mehr sagen? — denken Sie ohne Groll an mich, als Ihren redlichen Freund. Dorset."

Dorf. Bist Du zufrieden?

Paul. (sehr bewegt.) Ja ich bin zufrieden.

Dorf. Geschwind! Jacob soll es ihr bringen.

Paul. Es ist ihr schon gebracht — von lieber Hand.

Dorf. Wie?

Paul. (nimmt den Strohhut ab.) Sie wollen mich nicht, Herr Hauptmann?

Dorf. Ha! auch die Narbe!?

Paul. Nun wohl, Pauline entsagt Ihnen — (sie setzt den Hut wieder auf.) Sophie ist die Ihrige.

Dorf. Was ist das? träume ich?

Dreyzehnte Scene.

Mistriß Dalby. Die Vorigen.

Paul. Herein, liebe Mutter! Sophie hat gesiegt!

Dorf. Mutter?

Mutt. Begreifen Sie noch nicht, Herr Hauptmann?

Dorf. Sophie — Pauline —

Paul. Sind nur eine Person, haben nur ein Herz, und verlangen auch nur eins, ein ungetheiltes.

Dorf. Ist's möglich! Wie ist's möglich?!

Mutt. Sie sollen Alles erfahren.

Paul. Und der Quälerin verzeihen.

Dorf. (stürzt in ihre Arme.) Pauline mein!

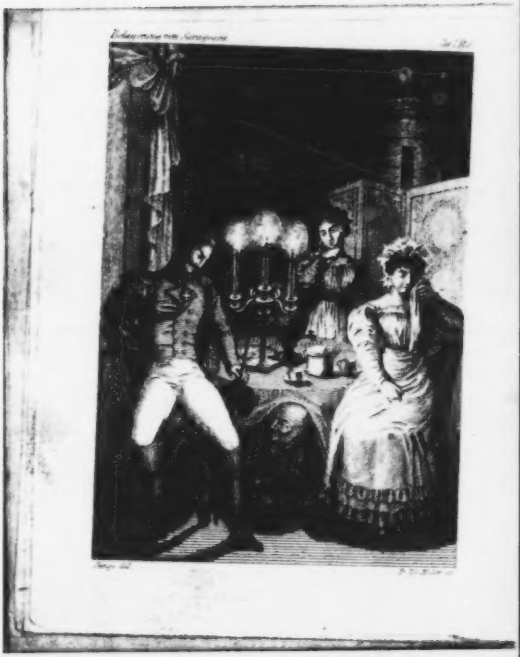
Paul. Und Sophie.

Dorf. So hat mein Herz mich doch nicht getäuscht!

Paul. Dießmal nicht. Doch künftig, Herr Hauptmann, wenn Sie eine Dame sehn, die mir ähnlich ist, so gehn Sie ihr fein aus dem Wege, denn ich möchte nicht mit jeder mich so gut vertragen, als mit Sophien.

(Der Vorhang fällt.)

Mit Kaiserl. Russisch. und Königl. Sächs. Censur.



August von Kotzebue's

sämmtliche

dramatische Werke.

Dreyßigster Theil.

Mit einem Kupfer.

Leipzig,
bey Paul Gotthelf Kummer.
1828.

A D
BIBL. UNIV.
MONAC.

Universitäts-
München
Bibliothek

Die Belagerung von Saragoſſa,

oder

Pachter Feldkümmels Hochzeitstag.

Ein Luſtſpiel in vier Akten.

Personen.

Pachter Felskümmel.
Moritz Helm, sein Neffe, ein Dichter.
Frau Schmeerzahel.
Nanchen, ihre Stieftochter.
Der Commandant der Festung Steinburg.
Kunigunde, seine Schwester.
Lieschen, ihr Kammermädchen.
Schmerle, der Berliner Pfiffikus.
Hauptmann Grünstock.
Einige Soldaten.

Erſter Akt.

(Der Schauplatz eine Straße in Tippelskirchen. Rechter Hand das Haus des Pachters Feldkümmel, linker Hand das der Frau Schmeerzahel.)

Erſte Scene.

Moritz Helm allein.

Mein Heldengedicht iſt vollendet! und — gelungen! Die Belagerung von Saragoſſa! ein großer Stoff! groß behandelt! der vierte Geſang, wo die Mauern zuſammenſtürzen, die Kinder kreiſchen, die Kanonen donnern, die Pfaffen beten — ja! das muß durchgreifen, erſchüttern, zermalmen! — Wie werden die Buchhändler um den Verlag buhlen! Nun kann ich mein Nantchen heirathen, denn wohlfeil verkauf ich meine Erſtlinge nicht. Funfzig Thaler muß ich haben, und die zahlt mir Jeder ungeweigert. — Funfzig Thaler! Glück zu Helm! nun kannſt du leben wie ein Fürſt! — Was Fürſt! ich bin ein Dichter! wie ſollt' ich mit einem Fürſten tauſchen? dem Dichter gehört die Welt, die ganze Welt! — Funfzig Thaler? Da-

von nehme ich 5 zu einem köstlichen Brautgeschmeide; mit 10 richte ich meine Wirthschaft ein; für 5 gebe ich einen Hochzeitschmaus, und mit den übrigen 30 leben wir ein ganzes Jahr. Unterdessen schreibe ich ein Trauerspiel mit Chören oder Geistern, und Nantchen giebt einen Almanach heraus; dann regnet es Geld von allen Seiten.

Zweyte Scene.

Feldkümmel. Helm.

Feldk. (im Schlafrock und Pantoffeln, gähnt gewaltig und sieht sich nach dem Wetter um.)

Helm. Guten Morgen, lieber Oheim.

Feldk. Schönen Dank.

Helm. Sie sehen den glücklichsten Menschen auf Gottes Erdboden vor sich.

Feldk. Hat Er einen Schatz gefunden?

Helm. Mich leitet ein holder Genius auf der Bahn des Ruhms.

Feldk. Das ist eine Schlittenbahn, die wird gar bald zu Wasser.

Helm. Ducaten hängen von den Lorbeerzweigen herab.

Feldk. Oy, warum nicht gar! meint Er denn, ich wäre nicht schon längst berühmt, wenn es dabey etwas zu verdienen gäbe?

Helm. Kränze und Kronen.

Feldk. Ich lobe mir den Erntekranz. Da komme ich eben heraus, um mir das Wetter zu beschauen.

[illegible]. Aus dem Schooße der Thetis stieg Aurora [illegible]purgewande, und ihr folgte der strahlende Phöbus.

[illegible]ldk. Aurora und ein Theetisch! Vetter, geh' Er nach Wien zum Doctor Jurjus, da findet Er Ge[illegible]sch.

[illegible]elm. Ich bedarf nur eines menschlichen Wesens, [illegible] mir Blumen auf den Lebenspfad zu streuen —

Feldk. Ja, Blumen werden jetzt genug gestreut.

Helm. Lieber Oheim, ich mache Sie zum Vertrauten meiner süßesten Hoffnungen.

Feldk. Na, laß' Er hören. Ich will hernach Ihm auch etwas vertrauen.

Helm. Ich liebe und werde geliebt!

Feldk. Unter uns, Vetter, es ist mir auch etwas Liebe in den Leib gefahren.

Helm. Das reizendste Geschöpf, dem die Natur verschwenderisch alle ihre Gaben verlieh.

Feldk. Meine Auserwählte ist gleichfalls eine komplette Person.

Helm. Ihre Unschuld entzückt!

Feldk. Von ihrer Unschuld ist mir nichts zuverlässiges bewußt.

Helm. Ihr zartes Gemüth, ihr reiner Sinn, ihr jungfräuliches Schmiegen in sich selber —

Feldk. Bah! bah! Wie kann sich denn ein Mensch in sich selber schmiegen? red' Er doch nicht so dumm Wer ist denn Seine Amasia? kenn' ich sie?

Helm (deutet auf das Haus der Frau Schmeerzabel.) Hier wohnt ſie, hier wird ſie von Engeln belauſcht.

Feldk. (bey Seite.) Was Teufel! ich glaube, er meint die Frau Schmeerzabel?

Helm. Hier ſchließen die Roſen beſchämt ihre Kelche, wenn ſie erſcheint.

Feldk. (bey Seite.) Ja ja, es iſt richtig, ſie prangt wie eine Sonnenblume. (Laut.) Hör' Er Vetter, daraus wird nichts! die hab' ich mir ſelber auserkoren.

Helm. Wie? Sie wollten —

Feldk. Ja, ich will.

Helm. Sie wären im Stande —

Feldk. Sehr capabel.

Helm. Nantchen zu heirathen?

Feldk. Nantchen? die magere Stiefstochter?

Helm. Eine Himmelstochter!

Feldk. Ne, die kann Er für ſich behalten. Ich meine die Frau Schmeerzabel, die ſich vor einigen Monaten in Tippelskirchen niedergelaſſen. Da iſt Reichthum, da iſt Corpulenz.

Helm. Die dicke Stiefmutter mit der geſchmoorten Seele?

Feldk. Reſpect für Seine künftige Frau Tante! Nur in der Hölle ſchmooren die Seelen, und ſo weit ſind wir noch nicht.

Helm. Sie wären im Ernſt geſonnen —

Feldk. ...m Heirathen ist nicht zu spaßen. Die Menschen ... sind heutzutage eine gesuchte Waare. Ich stand be... in Wien auf dem Sprunge —

Helm. ...e Springen ist sonst Ihre Sache nicht.

Feldk. Es kam da allerley dazwischen, Papageyen und Hunde, Docken und Portechaisenträger, und Gott weiß was Alles. Die kleine schmächtige Person gefiel mir auch nicht; sie sah aus wie ein krankes Rothkehlchen, die Frau Schmeerzadel hingegen —

Helm. An der Schwindsucht scheint sie nicht zu leiden.

Feldk. Gott sey Dank, nein. Sie erfreut sich eines Körperbaues wie der meinige. Eine Frau von respectabelm Ansehn und Gewicht.

Helm. Glück zu, lieber Oheim! So möge Hymens Fackel uns Beyden an einem Tage leuchten.

Feldk. Er wird doch nicht so albern seyn, das Ding zu heirathen, das da im Hause herum krabbelt?

Helm. Ich werde sie wonneberauscht als Gattin an mein Herz drücken.

Feldk. Wonneberauscht? nun freylich, einen andern Rausch wird Er sich auch wohl in Seiner Ehe nicht trinken. Wovon will Er denn leben?

Helm. Von einem Heldengedicht: Die Belagerung von Saragossa.

Feldk. Von Versen will Er leben? du lieber Gott! Wie theuer die Elle?

Helm. Mein guter Oheim, für [illegible] Dinge mangelt Ihnen der Sinn.

Feldk. Gott sey gelobt!

Helm. Jeder Buchhändler zahlt mir gern 50 Thaler dafür.

Feldk. Ey das wäre! Und was will Er denn mit 50 Thalern anfangen? Gesetzt, ich gäbe Ihm jährlich noch 100 dazu — ich sage nicht, daß ich es thun will, dafür bewahre mich der Himmel! — aber gesetzt, ich wäre so ein Narr, meint Er denn, mit 150 Thalern ließe sich die kleinste Hungerwirthschaft führen?

Helm. Wir essen Milch, wir schlafen auf Moosbänken, wir sind reich, denn wir lieben!

Feldk. Ja ja, probirt's nur. In vier Wochen werdet Ihr anders pfeifen.

Helm. Pfeifen werden wir gar nicht, aber singen, singen! meine Lieder! an ihrem Busen gedichtet!

Feldk. Hör' Er Vetter, Seine Mutter war meine Schwester, und noch dazu eine stattliche Person von ziemlichem Umfange; daher bin ich verbunden — zwar nicht, Ihm etwas zu geben — aber doch mit gutem Rath Ihm an die Hand zu gehn. Weiß Er was? wir haben jetzt Krieg. In der Festung Steinburg, zwey Stunden von hier, braucht man Soldaten. Er ist ein langer magrer Hund, Ihn nehmen sie gern. Oder will Er lieber im Felde dienen? da könnt' ich Ihm behülflich seyn. Der Feind steht wenige Meilen von hier. Unter uns, ich habe die vorige Woche all' mein

krankes Vieh herrlich geliefert, und es gut bezahlt bekommen. Da denk' ich denn Diesen und Jenen —

Helm. Wie? Sie konnten mir rathen, gegen mein Vaterland zu fechten?

Feldk. Ich rathe Ihm, Geld zu nehmen, wo Ihm das meiste geboten wird. Mit Geld in der Tasche findet man überall ein Vaterland.

Helm. Das sey ferne! Soldat werden? warum nicht? aber nur für meinen König fechten.

Feldk. Meinethalben fechte Er, für wen Er will, aber die Heirathsgedanken lasse Er fahren.

Helm. Ich begehre nichts von Ihnen, ich bedarf keiner fremden Hülfe. Mein Nanchen lebt von Blumensaft wie ein Colibri, die Zephyre sind ihre Haarkräusler, die Grazien ihre Zofen, und ich —

Feldk. Nun, wovon lebt Er denn? Ist Er auch ein Colibri?

Helm. Ich küsse Honig von ihren Lippen und schlürfe Nectar aus ihren Augen.

Feldk. Meinetwegen. Warum sollt' ich mich ärgern? das thue ich nicht. Auf Seinen Honigschmaus bitt' Er mich nur nicht zu Gaste. Seine poetischen Flosteln kommen mir vor wie die Lorbeerblätter, die man einem wilden Schweinskopf in's Maul steckt, die speist man aber nicht, sondern den Kopf. Indessen ein kluger Mann muß Alles zu gebrauchen wissen, wär' es auch so geringfügig als die Poesie. Darum, mein

lieber närrischer Vetter, will ich Ihm einen Auftrag ertheilen.

Helm. Lassen Sie hören.

Feldk. Er kann dafür auf den Sonntag bey mir essen.

Helm. Ich esse nicht.

Feldk. Na, desto besser. Die Weiber hören gern so was besonderes, was übergeschnapptes, wovon sie nichts verstehn. Ich, als ein vernünftiger Mensch, weiß dergleichen nicht vorzubringen, aber Er, mein lieber Vetter, hat recht eigentlich darauf studirt; wie denn jetzt gar viele das Klapperhandwerk treiben sollen.

Helm. Welche Ansichten! welche Stumpfheit!

Feldk. So thue Er mir den Gefallen, und greife Er mir bey der Frau Schmeerzahel mit einigen Redensarten unter die Arme; nämlich vom Ehestande, wie der liebe Gott den eingesetzt vor vielen Jahren, und wie ich denn auch gesonnen sey — versteht Er mich? — Unterdessen will ich meine Nachtmütze bey Seite legen, einige Pfund Schinken zum Frühstück verzehren, ein Fläschchen Danziger trinken, und dann sogleich in Person erscheinen, um mit gestärkter Zunge das Uebrige, was Noth thut, beyzufügen.

Helm. Die Göttin Gelegenheit wurde von den Alten, auf einer Kugel stehend mit einem einzigen Haarzopf gebildet; diesen werde ich ergreifen, und die Frau Schmeerzahel —

Feldk. Was? Er will sie bey den Haaren packen?

Helm. Nicht doch, lieber Oheim, die Göttin Gelegenheit. Ich will mein Glück zugleich mit dem Ihrigen gründen.

Feldk. Ist der Grundstein nicht von Golde, so mag Er bauen was Er will, es stürzt zusammen, wie ein Kartenhaus. (ab.)

Dritte Scene.

Helm allein.

Geld! schnödes Geld! wenn ich dessen bedürfte, so würde ich einen Marcellus rühmen. Ließ doch Octavia dem Virgil für jede Zeile seines Lobes Gott weiß wie viel Sestertien zahlen. Doch, was kümmerte Geld den Sänger der Aeneide! — Soll ich anklopfen? gaukeln die Träume noch um Rantchens Lager? oder hat der Stiefmutter gellende Stimme der Dämmerung luftige Kinder schon verscheucht?

Vierte Scene.

Helm. Rantchen.

Rantch. Guten Morgen, lieber Moritz.

Helm. Ha, mein holdes Rantchen! hast Du schon dem Arm des Schlummers Dich entwunden?

Rantch. Ich habe geschlafen, wie ein Murmelthier, und doch vernahm ich Deine Stimme, Gott weiß wie? denn mit den Ohren hab' ich sie nicht gehört.

Helm. Dein Herz war wach.

Rantch. Es hat mir geklopft, als ich hinter dem

Vorhange lauſchte, erſt vor Freuden, Dich zu ſehn, dann aus Ungeduld, daß Dein Oheim ſo lange plauderte. Ich zog mich ſtückweis an, und kam dazwiſchen immer wieder ans Fenſter. Wird er denn noch nicht gehn? endlich ging er, und da bin ich.

Helm. Habe Dank! ein ſchöner Tag, der ſo beginnt! bald wird jeden Morgen beym Erwachen mein Auge ſich an Deinem lieben Geſicht erquicken. Dann ſteh' ich leiſe auf und ſchleiche zum Schreibtiſch, und huſte nicht und räuſpre nicht, um Deinen Schlummer nicht zu ſtören.

Nantch. Ey ſetzt doch! ich ſtehe früher auf als Du. Ich muß Dir ja das Frühſtück zubereiten.

Helm. Ehe Du erwachſt, bin ich ſchon im Garten geweſen, und habe Dir Blumen geholt, auf denen der Thau noch perlt.

Nantch. Es iſt nicht wahr. Ich habe ſchon junge Schoten gepflückt, und den Topf zum Feuer geſetzt, während Du Dich noch dreymal umwendeteſt.

Helm. Närrchen, Du träumſt noch von mir, während ich ſchon ein Dutzend Verſe gedichtet habe.

Nantch. Moritz, wir zanken uns. Ich leid' es nun einmal nicht, daß Du früher aufſtehſt als ich, und künftig will ich immer zuſehn, wenn Du Verſe machſt; ich kann mir ohnehin noch gar nicht vorſtellen, wie ein Menſch dabey ausſieht.

Helm. Wohlan! wir tragen unſer Tiſchchen in die Roſenlaube, wir ſetzen uns dicht neben einander —

Rantch. Ach! wenn wir doch schon drin ſäßen.

Helm. Heute werbe ich um Deine Hand.

Rantch. Ich bin ein armes Mädchen.

Helm. Meine Belagerung iſt fertig. Wir haben Geld genug.

Rantch. Haben wir?

Helm. 50 Thaler wenigſtens.

Rantch. 50 Thaler! die können wir ja nicht verzehren?

Helm. Wir legen etwas zurück.

Rantch. Oder thun den Armen Gutes, nicht wahr?

Helm. Und ich ſchaffe mir eine kleine Bibliothek —

Rantch. Und ich kaufe mir Leinewand —

Helm. Von lauter claſſiſchen Autoren.

Rantch. Schleſiſche und holländiſche.

Helm. Wenn nur Deine Stiefmutter ihre Einwilligung nicht verſagt.

Rantch. O nein. Sie iſt Dir gut, ſie ſagte noch geſtern, Du wärſt ein ſchmucker junger Mann.

Helm. Weiß ſie auch, daß wir uns lieben?

Rantch. Sie wird es ja wohl geſehn haben. Ich kann's nicht verbergen.

Helm. Daß ſie Dir vergönnte, hier mit mir zu plaudern, iſt wohl ein gutes Zeichen.

Rantch. Ach nein, davon weiß ſie nichts. Sie war eben in der Küche, um ein ſtrenges Gericht über die Magd zu halten; die hat ein Pfund Kaffee gebrannt und es fehlen zwey Quentchen daran.

Helm. Iſt die reiche Frau ſo geizig?

Nantch. Der Schooßhund frißt Rebhühner, aber die Magd und ich wir eſſen Waſſerſuppen, höchſtens Milch, wenn ſie zuvor für den Kater abgerahmt worden.

Helm. O mein armes Nantchen!

Nantch. Ja, ich bin arm. Mein guter Vater iſt in die weite Welt gegangen, ich weiß nicht warum. Mich hat er in der weiten Welt allein gelaſſen.

Helm. Du biſt nicht mehr allein.

Nantch. Nein, Moritz, nun hab' ich Dich, nun werd' ich auf einmal reich durch Dich. Du wirſt mir auch den Vater erſetzen. Ich muß Dich wohl recht lieb haben, weil ich das ſage, denn ich habe meinen Vater ſehr lieb gehabt. Ich war wohl nur noch ein kleines Mädchen, als er uns verließ, doch vergaß ich nimmermehr, wie er ſo freundlich mit mir ſpielte. Ich habe auch noch ein Bildchen von ihm: die Leute ſprechen, es wäre ſchlecht gemalt; das kann ſeyn, aber ich gäbe es doch nicht um die ſchönſte Perlenſchnur, denn es ſieht ihm ähnlich, es iſt ſo freundlich, wie er war, und — ich habe ſonſt nichts auf der Welt! mein Bildchen und Dich!

Helm. Wenn wir die 50 Thaler haben, ſo wollen wir es in Gold faſſen laſſen.

Nantch. Ach ja, das wollen wir! und dann trage ich es auf der Bruſt an einer Schnur von Deinen Haaren.

Fünfte Scene.

Frau Schmeerzabel. Die Vorigen.

Fr. Schmeerz. Oy du frommer Gott! da steht sie auf der Straße und schwatzt mit einem jungen Menschen!

Nanch. Liebe Mutter, das ist ja nichts Böses.

Fr. Schmeerz. Du bist freylich nur noch ein Kind, aber auch Kinder müssen sich bey Zeiten an eine feine äußerliche Zucht gewöhnen. Der berühmte Herder hat gesagt, die Tugend sey nur eine lange Gewohnheit —

Helm. Erlauben Sie, es war Plutarch.

Fr. Schmeerz. Gleichviel. Es war irgend ein christlicher Prediger, und der Mann hat Recht. Als ich meinen ersten Gemahl, Deinen Vater heirathete, war ich, aus lauter Gewohnheit, mit der Tugend dermaßen behaftet, daß ich schon roth wurde, wenn er mich fragte: „wie befinden Sie sich?“ — das hab' ich nachher so fortgetrieben. Mein zweyter Mann muckste nicht, wenn ich ihm die Tugend explicirte. Der dritte kam, aus lauter Respect, sehr selten nach Hause, und der vierte — ein gelehrter Mann — pflegte mich nur seine liebe Xantippe zu nennen, nach einer heidnischen Göttin, der, ihrer Tugend halben, von den Braminen in Afrika ein prächtiger Tempel erbaut worden. Solche Beyspiele nimm Dir zu Herzen, damit, wenn einst die Kinderjahre vorüber gehn —

Nanch. Ich denke liebe Mutter, die sind schon vorüber?

Fr. Schmeerz. Du denkst? kannst Du auch schon

denken? — Geh und klopfe meinem Hündlein das Kiſſen auf, und mache auch das Glöcklein an ſeinem Halsband wieder feſt, und krabble ihn ein wenig hinter den Ohren, bis ich zurückkomme.

Nanch. Ach liebe Mutter! ich habe noch etwas auf dem Herzen —

Fr. Schmeerz. Du haſt noch kein Herz. (Mit ſanfter Stimme.) Geh mein Kind. (Sie wirft ihr einen grimmigen Blick zu, und zeigt ihr verſtohlen die Fäuſte.)

Nanch. Ja, ja, ich gehe ſchon. (ab.)

Sechste Scene.

Frau Schmeerzabel. Helm.

Fr. Schmeerz. Das Kind iſt nicht übel. Mit Sanftmuth kann man alles bey ihm ausrichten.

Helm. Mamſell Nanchen iſt glücklich eine ſolche Mutter zu beſitzen.

Fr. Schmeerz. Stiefmutter wollen Sie ſagen; denn meine Jugend qualificirt mich noch keinesweges zu ihrer leiblichen Mutter.

Helm. Es iſt zu bedauern, daß Frau Schmerzabel ihre Vollkommenheiten noch nicht auf eigene Kinder fortgepflanzt hat.

Fr. Schmeerz. Ach mein werther junger Herr! der Tod, der, wie Schiller ſagt, Herzen von einander reißt, und wenn ſie auch mit Pfriemen zuſammen genäht wären —

Helm. Erlauben Sie, das hat Schiller nie geſagt.

Fr. Schmeerz. Nun so hätte er es doch sagen können. Ich lese ihn gern, und spreche in seinem Geiste. Der Tod hat mir nach kurzen Wonnetagen die holden Gatten geraubt, und kein Pfand ihrer Zärtlichkeit blieb mir zurück! Der Erste, Nantchens Vater, war ein Böswicht; allein der Zweyte liebte mich, der Dritte verehrte mich, und der Vierte betete mich an.

Helm. Sie sollten einen Fünften wählen, Ihrer Liebe würdig.

Fr. Schmeerz. Wo findet man in diesen gottlosen Zeiten ein Mannsbild, fromm wie der junge Tobias, und getreu wie Max Piccolomini? Lauter gemeine Naturen, Sclaven der Sinnlichkeit. (Mit großem Pathos.) Sie verspotten die keuschen Regungen einer tugendhaften Zärtlichkeit, die mit der schüchternen Unschuld Hand in Hand schwebend und sich hüllend in den Schleyer der Sittsamkeit, nur den Blüthenstaub der Liebe — und so weiter, Sie verstehn mich wohl.

Helm. Wenn nur Ihr Herz den süßen Gefühlen noch offen stünde, so wüßte ich doch wohl einen Mann, der —

Fr. Schmeerz. (sich zierend.) Wüßten Sie wirklich einen? Sie schalkhafter Versucher.

Helm. Einen Mann in seinen besten Jahren.

Fr. Schmeerz. Vielleicht doch ein wenig zu jung.

Helm. Ein Alter dem Ihrigen angemessen.

Fr. Schmeerz. I nu, ich habe freylich meine Kinderschuhe vertreten.

Helm. Ein gesunder, wohlgebildeter Mann.

Fr. Schmeerz. (nach ihm schielend.) Das ist nicht zu viel gesagt.

Helm. Vielleicht zählt er weniger Ducaten als Sie —

Fr. Schmeerz. Ich zähle nur die Pulsschläge eines treuen Herzens.

Helm. Sie errathen, wen ich meine?

Fr. Schmeerz. Ihn haben schon längst seine Blicke verrathen.

Helm. Darf er hoffen?

Fr. Schmeerz. Sagen Sie ihm — daß er in meinem leichtgläubigen Herzen einen Fürsprecher gefunden — (verbirgt kindisch ihr Gesicht.) Ach! welch' ein Bekenntniß ist mir entschlüpft!

Helm. Ihre Güte macht mich so kühn, auch meine eignen Wünsche laut werden zu lassen.

Fr. Schmeerz. Ich ahnde schon — Sie wollen mich bestürmen, unser Glück zu beschleunigen?

Helm. Sie würden allerdings zwey Männer zugleich beglücken.

Fr. Schmeerz. Zugleich? Was denken Sie von mir? Ich habe vier Männer gehabt, doch einen nach dem Andern.

Helm. Ich meine, wenn Sie an demselben Tage wo Sie Ihre Hand meinem Oheim reichen —

Fr. Schmeerz. Ihrem Oheim?

Helm. Mit Nanchen zur Frau gäben.

Fr. Schmeerz. (bey Seite.) Verflucht! (laut.) Also haben Sie für Ihren Oheim um mich geworben?

Helm. Sie errathen bereits —

Fr. Schmeerz. Ja, ich errieth — (bey Seite.) Fast hätt' ich mich ein Bischen verschnappt. (laut.) Sie haben sich doch wohl nicht eingebildet, ich hätte mein Auge auf Sie geworfen?

Helm. Behüte der Himmel!

Fr. Schmeerz. Nehmen Sie mir's nicht übel, Sie sind ein junger Laffe.

Helm. Ihr Umgang würde mich bilden.

Fr. Schmeerz. Wie ist doch Ihr verständiger Oheim auf den Einfall gerathen, zu seinem Freywerber Sie zu machen?

Helm. Er bat mich, die Sache einzuleiten, und wird sogleich in Person Ihren Reitzen huldigen.

Fr. Schmeerz. Er hätte bedenken sollen, daß es einer ehrbaren Wittwe nicht geziemt, mit einem leichtsinnigen jungen Menschen vom Heirathen zu sprechen. Das ist ärgerlich! und Sie, mein Herr Poet, der Sie auch schon verliebte Gedanken hegen, Sie sind lächerlich; das Attestat von Ihrem Conrector wird schwerlich schon trocken seyn, und Nanchen ist noch ein Kind, das in die Nähschule geht.

Helm. Ich bin ein Mann von 22 Jahren.

Fr. Schmeerz. Seht doch! heut zu Tage geht alles schnell! die Knaben sind Männer und die Männer Greise.

Helm. Ich verdiene mein Brod.

Fr. Schmeerz. Mit Neujahrswünschen.

Helm. Dazu lasse ich mich nicht herab. Homer, Virgil, Klopstock, Milton sind meine Muster. Ich hoffe einst auch meinen Namen im Tempel des Nachruhms an den Fuß einer Säule zu schreiben, und schon um dieses edlen Strebens willen, darf keine deutsche Frau sich schämen, mich als ihren Eidam zu umarmen. (ab.)

Siebente Scene.

Frau Schmeerzabel allein.

Ey du verdammter Pegasus-Ritter! habe mir Gewalt angethan, und die erhabensten Redensarten an den Laffen verschwendet, um seiner dunkelblauen Augen willen. Es kam mir vor, als hätten die vier erloschenen Flammen in meiner Brust noch einen Funken zurückgelassen, den er gleichsam mit vollen Backen wieder anfachte; aber nun ist das Fünklein erstickt, erstickt auf ewig! Er hat sein Glück verscherzt, er soll es bitter bereuen; er soll die geschmückte Braut zum Altar wandeln sehn, und wäre es auch an der Hand seines dicken Oheims. Dann mag er in Verzweiflung Hochzeitgedichte stammeln, und warten, bis der Tod mir auch den fünften Gatten raubt.

Achte Scene.

Feldkümmel (wohl geputzt.) Frau Schmeerzabel.

Feldk. Meine kostbare Frau Nachbarin, der Himmel schenke Ihnen eine goldne Morgenstunde.

Fr. Schmeerz. Gleichfalls.

Feldk. Wir Beyde sind so zu sagen ein Stück von der Auslegung der vierten Bitte: „getreue Nachbaren und deßgleichen.“

Fr. Schmeerz. Allen Respect für Sie, Herr Nachbar, aber Sie haben einen Neffen, der ist ein wahrer Taugenichts.

Feldk. Ich weiß, ich weiß, er ist ein Poet.

Fr. Schmeerz. Will mir mein Nantchen verführen.

Feldk. Er hat ein Heldengedicht auf sie gemacht.

Fr. Schmeerz. Warum leiden Sie solchen Unfug?

Feldk. Wertheste Frau Nachbarin, zwar bin ich sein Oheim, aber ich gebe ihm nichts. Er hat sich so durch die Welt geholfen, kann hungern und dursten wie ein Kameel, folglich fragt er den Henker nach mir.

Fr. Schmeerz. Ueber meine Schwelle soll er nicht mehr kommen.

Feldk. Nach Dero Befehl. Aber — meine hochgeehrte Frau Schmeerzabel, hat er denn nichts von mir erwähnt?

Fr. Schmeerz. Ach Herr Feldkümmel! ach! ach! ach!

Feldk. Ey! ey! ey! warum lassen Sie solche schwere Seufzer knallen?

Fr. Schmeerz. Ja, er hat von Ihnen gesprochen — er hat mein Herz zerrissen.

Feldk. Ich will nicht hoffen, daß der Bube — ich habe ihm die lieblichsten Redensarten empfohlen.

Fr. Schmeerz. Freylich hatte er gewisse Worte fallen lassen — von gewissen Absichten gesprochen —

Feldk. Christlöbliche Absichten.

Fr. Schmeerz. Ach Herr Feldkümmel! soll ich nicht in Thränen schwimmen, wie eine Quappe im salzigen Meere, da das Schicksal mir bereits vier Männer entrissen?

Feldk. Was dabey an Thränen erforderlich seyn mochte, haben die werthe Frau Nachbarin ohne Zweifel bey jedem Begräbnisse schon geliefert.

Fr. Schmeerz. Ach wenn Sie sie gekannt hätten, diese respectabeln Geführten meine Lebens!

Feldk. Der Eine ist Ihnen davon gelaufen?

Fr. Schmeerz. Aus purer Liebe. Ich pflegte mit dem Vorwurf ihn zu necken, daß es bey den Männern gewöhnlich heiße: aus den Augen aus dem Sinne; da ging er fort, um mir zu beweisen, daß er auch in der weitesten Entfernung mir treu bleiben werde.

Feldk. Hat er denn Wort gehalten?

F. Schmeerz. O gewiß! ich habe nie wieder etwas von ihm gehört; folglich hat er mit dem Tode seine Treue besiegelt. Das Töchterlein hinterließ er mir, sein theures Ebenbild!

Feldk. Und weiter nichts?

Fr. Schmeerz. Ein artiges Vermögen, wovon ich das liebe Kind so christlich erzogen, daß ich mit Wahrheit sagen darf: es ist Null für Null aufgegangen.

Feldk. Eine lobenswerthe Großmuth.

Fr. Schmeerz. Jedermann hat seine Schwachheiten, die Großmuth gehört zu den meinigen.

Feldk. Dero zweyter Gemahl war ein reicher Mann.

Fr. Schmeerz. Aber geneigt zum Verschwenden. Doch ich wußte ihn mit aller Liebe zur Mäßigkeit zu gewöhnen, und brachte es in der That so weit, daß er vor lauter Mäßigkeit starb.

Feldk. Gott schenke ihm die ewige Ruhe!

Fr. Schmeerz. Mein dritter Mann war ein wenig hitzig; aber es gelang meinen zärtlichen Bemühungen, ihn nach und nach zum Schweigen zu bringen. Schade nur, daß, als er eben auf dem rechten Wege war, der beste Ehemann von der Welt zu werden, er auf ewig verstummen mußte.

Feldk. Gott hab' ihn selig!

Fr. Schmeerz. Mein vierter Mann — Gottlieb Schmeerzabel — ach! ich kann seinen Namen nicht ohne Thränen aussprechen!

Feldk. Den hab' ich gekannt, wir waren die besten Freunde. Als wir noch in die Schule gingen, prügelten wir uns alle Tage. Nachher hab' ich ihn in meinem Leben nicht wieder gesehn.

Fr Schmeerz. Wie? Sie haben ihn gekannt? und Sie weinen nicht mit mir über seinen Verlust?

Feldk. Hochgeehrte Frau Nachbarin, mit dem Weinen hält es etwas schwer bey mir.

Fr. Schmeerz. Sie könnten so hartherzig seyn, Ihre Thränen nicht mit den meinigen zu vermischen?

Feldk. Wenn Sie befehlen — (er giebt ſich alle Mühe.) Ich weine ſchon.

Fr. Schmeerz. (weinend.) Laſſen Sie Ströme flieſſen! er hat es verdient.

Feldk. (weinend.) Ja, er war ein reicher Mann.

Fr. Schmeerz. (weinend.) Er hat mich zu ſeiner Erbin eingeſetzt.

Feldk. (weinend.) Daran hat er ſehr wohl gethan.

Fr. Schmeerz. Wenn ich ihn mit meinen Nägeln aus ſeinem Grabe ſcharren könnte.

Feldk. Stören Sie ihn doch nicht in ſeiner Ruhe.

Fr. Schmeerz. Begreifen Sie nunmehr, warum ich zittre, noch einmal ſüße Bande zu knüpfen? Soll ich auch den fünften Mann begraben? und vielleicht gar noch einen Sechſten nehmen?

Feldk. Erlauben Sie, mich kriegen Sie nicht herunter, ich habe Gott ſey Dank eine derbe Conſtitution.

Fr. Schmeerz. Wenn ich das wüßte — wenn ich hoffen dürfte, daß Sie mir einſt die Augen zudrükken würden?

Feldk. Ja, meine Hochverehrte, ſolches bin ich geſonnen.

Fr. Schmeerz. (breitet die Arme aus.) Wohlan, ſo werde der ſchöne Bund geſchloſſen.

Feldk. (umarmt ſie.) In Gottes Namen! — Ey ey! welch' eine Fülle von Reizen ſchließe ich in meine Arme! wollten Sie mir wohl Ihr Schnupftuch erlauben?

Fr. Schmeerz. (es hinreichend.) Wozu mein Trauter?

Feldk. Um es an das meinige zu knüpfen, und vermittelst deſſelben unſern beyderſeitigen Umfang zu meſſen. (Er knüpft die Schnupftücher an einander.)

Fr. Schmeerz. Sie Schalk! das wird ſich nicht ſchicken.

Feldk. In Zucht und Ehren. (Er mißt ſie.) So, hier iſt das Zeichen. Nun mich ſelber. (Er mißt ſich.) Sehen Sie — hä hä hä! — ich bin doch um einen Finger breit ſtärker als Sie.

Fr. Schmeerz. Unſer Geſchlecht iſt immer zarter als das Ihrige.

Feldk. Es wäre zu wünſchen, meine zarte Braut, daß wir das Ehebett der Grafen von Gleichen beſäßen, welches zu drey Perſonen eingerichtet war.

Fr. Schmeerz. Ach! wie mögen Sie doch ſchon ſolcher unſchicklichen Dinge erwähnen? Das Bündniß unſerer Seelen —

Feldk. Erlauben Sie, wir wollen vor der Hand die Seelen nicht incommodiren. Ich wünſchte aus guten Gründen, daß unſre Vermählung noch dieſen Abend gefeyert würde.

Fr. Schmeerz. Noch dieſen Abend? — das wäre entſetzlich!! — nun es ſey. Aber Ihre Gründe?

Feldk. Wir leben in Kriegszeiten. Man muß zuſammenhalten, wie die Schafe beym Donnerwetter; die fremden Truppen rücken immer näher, man kann nicht wiſſen, was paſſirt.

Fr. Schmeerz. Sie haben Recht. Ich werde

meiner Sittſamkeit Gewalt anthun. Ich werde einen kleinen Hochzeitſchmaus veranſtalten —

Feldk. Schmaus! o ja, thun Sie das.

Fr. Schmeerz. Freylich wird es unmöglich ſeyn, die Tafel in der Eile ſo zu beſchicken, wie es an einem ſolchen Ehrentage ſich gezieme.

Feldk. Nu, wenn wir 7 bis 8 gute Schüſſeln haben, ein Paar Kuchen, ein Paar Torten, ein Paar Gremen und ein Paar Gelees, ſo können wir uns ſchon behelfen.

Neunte Scene.

Nantchen. Die Vorigen.

Nantch. Ach liebe Mutter! vor dem Thore wimmelt's von Kroaten, Panduren, Koſaken, Kalmucken —

Feldk. Da haben wir den Spectakel! das ſind ſchlimme Hochzeitgäſte.

Fr. Schmeerz. O weh! o weh! ſind es Freunde oder Feinde?

Nantch. Allerley durcheinander. Sie ſchießen, ſie fluchen, ſie plündern —

Fr. Schmeerz. Sie plündern? da muß ich gleich mein Silber im Keller vergraben.

Feldk. Ich werde das meinige im Garten verſcharren.

Zehnte Scene.

Helm. Die Vorigen.

Helm. Retten Sie ſich, lieber Oheim!

Feldk. Ja, ja, mein Silber. Er ſoll mir helfen.

Helm. O, hier iſt nicht von Ihrem Silber die Rede, ſondern von Ihrer Perſon.

Feldk. Was hab' ich zu fürchten? ich bin ja kein Spion?

Helm. Unter tauſend Flüchen hört' ich nach Ihnen fragen. Sie ſollen den Truppen für ſchweres Geld krankes Vieh geliefert haben.

Feldk. Mein Gott, ſoll ich es denn lieber todtſchlagen als verkaufen?

Helm. Es ſind böſe Zufälle daraus entſtanden.

Feldk. Ey, es hatte nur ein wenig die Lungenſeuche, davon werden die Menſchen nicht angeſteckt.

Helm. Ich rathe Ihnen, ſich aus dem Staube zu machen, denn ich hörte drohen, man wolle Sie bey den Beinen aufhängen.

Fr. Schmeerz. Meinen Bräutigam?!

Nantch. Und noch dazu bey den Beinen!

Feldk. Ich will gar nicht gehangen ſeyn, auch nicht am Halſe.

Helm. Nun ſo eilen Sie, ich habe Sie gewarnt. Was mich betrifft, ich werde mein Koſtbarſtes in Sicherheit bringen. Gleichwie Camoens beym Schiffbruch mit ſeiner Luſiade an's Ufer ſchwamm und nichts rettete, als dieß unſterbliche Werk, ſo will auch ich mein Saragoſſa retten! (ab.)

Nantch. Das Bild meines Vaters! wo verberg' ich es? (ab.)

Fr. Schmeerz. Der Schrecken hat mir die Füße gelähmt.

Feldk. Hängen! — die Kerls wären capabel. Ich werde mich wirklich durch den Garten über die Wiese in den nahen Wald verfügen.

Fr. Schmeerz. Wie mein Bräutigam? Sie wollten mich verlassen?

Feldk. Ja meine holde Braut, hier ist nicht zu warten.

Fr. Schmeerz. Wissen Sie auch, welche Gefahren meiner Keuschheit drohn?

Feldk. O ja, ich weiß; aber wenn vom Hängen die Rede ist, so lasse ich die 11000 Jungfrauen im Stiche.

Fr. Schmeerz. Barbar! leih' mir zum mindesten einen Dolch, um meine Unschuld zu vertheidigen —

Feldk. Da ist mein Taschenmesser. Gott befohlen!

Fr. Schmeerz. Noch eine letzte Umarmung!

Feldk. Cito citissime!

Fr. Schmeerz. (mit hohem Pathos.) Wenn Du gehangen wirst —

Feldk. Hol' Sie der Teufel! (ab.)

Fr. Schmeerz. (hoch tragisch.) Ja, wenn er gehangen wird — (sie zückt das Taschenmesser gegen ihre Brust. Nach einer Pause, sehr beruhigt:) Nun so wird er gehangen. (ab.)

Zweyter Akt.

(Im Walde.)

Erste Scene.

Feldkämmel allein.

Wenn ich nur wüßte, ob sie schon wieder fort sind? bleiben sie lange, so wird mich der Hunger doch endlich heraustreiben, denn lieber will ich doch hängen, als verhungern. Da liegen Eicheln die Menge, was hilft mir das? — Hätte ich doch nimmermehr geglaubt, daß es einmal so weit mit mir kommen würde, das liebe Vieh beneiden zu müssen. Wenn ich zum Exempel ein Schwein wäre, was fehlte mir jezt? — So hat jeder Stand seine Vorzüge, man sollte keinen verachten. Die Leute pflegen auch Kaffee aus Eicheln zu machen, das soll gesund seyn; ich hab' es in meinem Leben nicht versucht. Hätte ich nur Feuerzeug bey mir, ich wollte die Eicheln braten, und mir einbilden, es wären Kastanien. — Horch! was rührt sich? was raschelt im Gesträuch? — ich will nur wieder hinter meinen Busch kriechen. (Versteckt sich.)

Zweyte Scene.

Helm (mit einem Kästchen unter dem Arme.)

Da bin ich — Einer von den sieben Weisen Griechenlands: omnia mea mecum porto. Wenn ich aber mein Schatzkästlein mit mir herumtrage, so könnte leicht

ein Husar es mir abnehmen. Solche Beute wird selten gemacht. Hier im Walde ist ein abgelegenes Plätzchen. In diesem dicken Gesträuch wird Niemand meine Perlen suchen. Für den Regen ist das Kästchen verwahrt. (Er guckt in einen dicken Busch.) Sieh da, ein Vöglein auf dem Neste. Ein gutes Zeichen. Bleib du nur ruhig sitzen, kleiner Sänger, wir sind Verwandte, du bist ein Idyllen-Dichter. Ja, dir will ich mein Kostbarstes anvertrauen, will es leise, leise unter dein Nest schieben, daß du deine Flügel auch mit darüber breitest. Das hast du dir wohl nicht eingebildet, daß du dein Nest auf den Trümmern von Saragossa erbauen würdest. Und wer weiß denn, ob nicht schon vor 3 oder 4000 Jahren hier eine weltberühmte Stadt prangte, das ist am Ende aller Schicksale die Vögel nisten in den Gesträuchen, die auf ihren Gräbern wachsen, und jeder Fußtritt des Menschen berührt eine Gruft. Nur Homers Gesänge leben noch und erfreuen sich der ewigen Jugend. — Wohlan, jetzt will ich zurück nach Tippelskirchen, und helfen wo ich kann. Hab' ich doch nun nichts mehr zu verlieren. Der hat den Menschen wohl gekannt, der die Worte Arm und Muth zusammensetzte, denn Armuth verleiht Muth. (ab.)

Dritte Scene.

Feldkümmel allein.

Alle Hagel! das war mein Neffe. Der Bursche ist ein Spitzbube geworden. Vermuthlich haben die Husa-

ren Tippelskirchen geplündert, da hat er sich den Wirrwarr zu Nutze gemacht, und brav gestohlen; in großer Gesellschaft ist Alles recht und löblich. — Er sprach von Perlen — von Kostbarkeiten, er hat ein Kästchen hier versteckt — das wollen wir doch hervorholen. Es soll mir die Angst und den Hunger bezahlen. (Er tappt in das Gesträuch.) Husch! husch! da flattert ein Vogel. — Zerbrochene Eyer — hat nichts zu bedeuten. Da unten blinkt das Kästchen, heraus mit dir! — Das Bücken wird mir sauer. Was hat man in der Welt ohne Mühe und Arbeit? (er holt es hervor.) Das Kästchen wäre in meiner Gewalt — aber es ist verschlossen — Geld mag wohl nicht drin seyn, denn es ist verdammt leicht. — Er sprach ja auch nur von Perlen — ey — die gelten ihren Preis, denn sicher werden es keine Glasperlen seyn. — Wenn ich nur Instrumente bey mir hätte, um das Ding aufzubrechen. — Ich will doch versuchen, mich darauf zu setzen, vielleicht platzt es. (Er thut es.) Richtig, der Deckel ist zerbrochen, und alle Schrauben sind aus den Hängen gesprungen. — (Er guckt hinein.) Was Teufel! Papier? — sind es Wechsel und Obligationen? — nein Verse! verfluchte Verse! ey so hol' dich der Teufel! — Warum gab ich mir aber auch die Mühe? ich wußte ja, daß mein Neffe ein Narr ist. — Hätte ich ihn doch nur angerufen, er hätte mir wenigstens einen Schinken aus irgend einem Rauchfang holen können. Den Bettel da kann ich nicht essen. — Halt, mich dünkt ich höre

Erinnen — verdammte Baſtinnen — O weh! das klingt, als ob ſie meine Beine ſuchten, und die Stricke ſchon bey ſich hätten. Ich muß mich abermahl hinter meinen Buſch retiriren. Aber das Kätzchen darf ich hier nicht ſtehen laſſen, ob es gleich keinen rothen Heller werth iſt, denn finden ſie das Ding, ſo ſuchen ſie weiter. O du armer Feldſömmel! muſte du noch in deinen alten Tagen mit ſolchem Zeuge dich herumſchleppen! (Verſteckt ſich.)

Vierte Scene.

Hauptmann Grünſtok, mit einigen Soldaten.

Grünſt. Na Burſche! Habt Ihr den ganzen Wald durchſucht?

Soldat. Ja.

Grünſt. Iſt kein Feind mehr zu ſpüren?

Soldat. Nirgend.

Grünſt. Es war nur eine Fouragirung. Doch immer gut, daß der Herr General das Commando auf der Feſtung ſchickte, ſo haben wir manchen Centner Heu gerettet. Nun wollen wir unſere Cameraden aufſuchen und in die Feſtung zurückkehren. Brecht grüne Zweige von den Bäumen, ſteckt ſie auf Eure Hüte, damit die Schildwachen von den Wällen ſchon von weiten erkennen, daß wir glücklich waren.

(Die Soldaten zerſtreuen ſich.)

Grünſt. (bricht einen Zweig von einer Eiche.) Die Myrthen haben mir nicht geblüht, die Lorbeeren

ſind zu hoch für mich; aber ich bin ein ehrlicher Deutſcher, zufrieden mit dem Eichenkranz.

Soldat. (hinter der Scene.) He da! wer iſt der Herr? warum kauert Er hinter dem Buſche?

Grünſt. Was giebt's da?

Sold. Ey, da ſitzt ein dicker Patron, der ſieht mir verdächtig aus. Er ſchwitzt wie eine Fenſterſcheibe, und zittert wie ein armer Sünder.

Grünſt. Bring' ihn her. (Soldat ſchleppt Feldkümmel herbei.)

Feldk. Sachte, ſachte, ich bin ein ehrlicher Mann.

Grünſt. Das kann wohl ſeyn, denn die ſich heutzutage in die Wälder verkriechen, ſind fürwahr nicht die Schlechteſten. Sey der Herr unverzagt, wenn der Herr ein ehrlicher Mann iſt, ſo hat er vom Hauptmann Grünſtock nichts zu fürchten. Aber Sein Name? Sein Gewerbe?

Feldk. Ich bin — ich — ich

Grünſt. Na, warum ſtockt Er denn? das gefällt mir nicht.

Feldk. Ach! ich lebe wieder auf, da ich die Uniform unſers gnädigſten Fürſten erblicke. Ich bin der Pachter Feldkümmel von Tippelskirchen.

Grünſt. So? warum iſt Er denn nicht in Seinem Neſte geblieben?

Feldk. Die grimmigen Feinde —

Grünſt. Es waren ja nur ein Paar Schwadronen, die wir gleich zum Henker jagten. Komm' ich

doch eben von Tippelskirchen, da iſt kein Bänger aus der Stadt gewichen.

Feldk. Aber ich, geſtrenger Herr, ich hatte mehr zu fürchten als ſie alle, von wegen meines horrenden Patriotismus.

Grünſt. Auf welche Weiſe hat Er den bewieſen?

Feldk. Ich lieferte dem Feinde vorige Woche eine Herde Maſtochſen, eigentlich waren es Kühe —

Grünſt. Ey, da ſoll Ihn ja der Teufel holen, daß Er dem Feinde Proviant zuführt.

Feldk. Erlauben Sie, es war lauter krankes Vieh, es hatte die Seuche. Alle die davon gegeſſen haben, ſind umgefallen wie die Fliegen.

Grünſt. Pfui Teufel!

Feldk. Und darum wollten ſie, mit Reſpect zu melden, mich bey den Beinen aufhängen.

Grünſt. Da wär' Ihm ganz recht geſchehn. Ein ſolcher Schurkenſtreich —

Feldk. Ey mein werther Herr, ich denke, gegen Feinde iſt Alles erlaubt.

Grünſt. Da denkt der Herr wie ein Hundsfott.

Feldk. Nun ſo werde ich mich gehorſamſt empfehlen.

Grünſt. Geh' Er zum Teufel!

Soldat. Da iſt auch noch ein Käſtchen, was vermuthlich dem Herrn zugehört.

Grünſt. Ein Käſtchen? Laß doch ſehn. — Volter Papiere? Oho! das iſt verdächtig.

Feldk. Belieben Sie nur den Inhalt zu unterſuchen.

Grünſt. Ey, dazu iſt hier weder Zeit noch Ort. Der Herr kommt mir vor wie ein Spion. Der Herr muß mit zum General.

Feldk. Mein Gott, es ſind ja nur Verſe.

Grünſt. Verſe? das mach' Er dem Teufel weiß. Der Herr ſieht mir gar nicht aus, als ob er Verſe machen könnte.

Feldk. Ich habe ſie auch nicht ſelber gemacht. Es iſt — wie ſoll ich ſagen — ein Gratulationsgedicht wegen einer Belagerung —

Grünſt. Aha! iſt von Belagerung die Rede? da mag Ihm der Henker trauen.

Feldk. Geruhen Sie doch nur zu leſen.

Grünſt. Was kann das helfen? ich verſteh' mich auf den Krimskrams nicht. Es kann auch wohl eine Art von Chiffre ſeyn.

Feldk. Gott bewahre! in ganz Tippelskirchen wohnt kein Schiffer. Wir haben ein einziges Boot zum Krebſen.

Grünſt. Stell' Er ſich ſo dumm wie Er will, umſonſt hat Er das Käſtchen nicht mit in den Wald genommen. Wenn es ehrliche Verſe wären, ſo hätte Er es wohl ſtehen laſſen.

Feldk. Ja, wenn ich nur gewußt hätte —

Grünſt. Ohne weiteres Raiſonniren. Fort! Marſch zum General! Burſche, nehmt ihn in die Mitte, und

wenn er müde wird, ſo kitzelt ihn ein wenig mit Euren Flintenkolben.

Feldk. Geſtrenger Herr, ich bin ein ſchlechter Fußgänger —

Grünſt. Wir wollen Ihm ſchon Beine machen. Du, trag' das Kätzchen.

Feldk. Die verfluchten Perlen kommen mir theuer zu ſtehn! (wird abgeführt.)

Grünſt. Was ſchwatzt er von Perlen? mit dem Kerl iſt's nicht richtig. (ab.)

Fünfte Scene.

(In der Feſtung Steinburg. Zimmer des Commandanten.)

Der Commandant (tritt mit Papieren aus ſeinem Cabinet.)

(Zu einem Officier.) Die Bürger ſollen ſich mit Nahrungsmitteln wenigſtens auf drey Monat verſorgen. Wir ſind keine Stunde vor einer Belagerung ſicher. (Der Officier ab.) Commandant einer Feſtung in Friedenszeiten, das mag ein ganz angenehmer Poſten ſeyn. Man giebt den Damen Bälle, man läßt ihnen zu Gefallen ein Thor offen, wenn ſie Schlittenfahrten mit Fackeln anzuſtellen belieben; man erlaubt ihnen, auf den Wällen ſpazieren zu gehn, oder wohl gar auf einer Kanone auszuruhn — o da bekömmt man freundliche Geſichter, der Herr Commandant iſt ein lieber Mann. Aber wenn es Ernſt wird, wenn ſie ihre Wäſche vor dem Thore nicht mehr trocknen dürfen; oder wenn gar von

Bomben gemunkelt wird — o weh, dann ist der liebe Mann ein geplagter Mann! — Ich wollte, der Fürst hätte mich an die Spitze einer Division gestellt. Attaliren ist meine Sache, Soldaten oder Mädchen, gleichviel, hinter die Mauern taug' ich nicht. Hat man sich draußen brav herumgeschlagen, nun, so rückt man in's Quartier, und erholt sich bey Grazien und Musen.

Sechste Scene.

Lieschen. Der Commandant.

Liesch. Mein gnädiges Fräulein läßt den Herrn Commandanten fragen —

Command. Ey sieh da, Lieschen, Du kommst mir eben recht. Ich habe Grillen, die sollst Du mir verscheuchen.

Liesch. Ach gnädiger Herr! wir können vor Angst nicht dazu kommen, unsere eigenen Grillen zu fangen. Wir haben in der Ferne schießen hören.

Command. Ihr mögt Euch nur auf eine Belagerung gefaßt machen.

Liesch. Dann sterben wir wie Marcos, aus Furcht zu sterben.

Command. Ihr seyd doch sonst eben den Belagerungen nicht feind.

Liesch. Ja solchen, wo nur zierliche Pfeile mit Blumen umwunden abgeschossen werden.

Command. Närrchen, ein Bombardement hat auch sein Angenehmes. Man flüchtet in die Keller, da

herrſcht ein freyerliches Dunkel, man rückt zuſammen, da ſpinnt ſich manches an.

Liesch. Sie können noch ſcherzen, gnädiger Herr! iſt denn der Feind wirklich im Anmarſch?

Command. Man ſagt es. Ich habe ein Commando hinausgeſchickt, es iſt noch nicht zurück. Sey Du indeſſen nur ganz ruhig. Wenn der Feind die Stadt umzingelt, ſo jag' ich alle Frauenzimmer zum Thore hinaus; die hübſchen werden ſchon ein Unterkommen finden.

Liesch. Iſt das die ganze Antwort, die ich dem gnädigen Fräulein bringen ſoll?

Command. Sage ihr, es thäte mir leid, daß alle ihre Liebhaber auf der Wache ſtünden, und der Eine gar im Gefängniß ſäße. Vermuthlich hat ſie Langeweile —

Liesch. Grimmige Langeweile. Darum ſoll ich den Herrn Commandanten fragen, ob Sie die neuen Bücher noch nicht geleſen haben, die ſie Ihnen vorige Woche geliehen?

Command. Das iſt ja eben zum Verzweifeln, daß ich keinen Augenblick zum Leſen übrig behalte. Da liegt Werners Attila neben Göthes Wahlverwandtſchaften. Alle meine Lieblingsbeſchäftigungen muß ich an den Nagel hängen. Kaum bleibt mir ſo viel Zeit, Dir zu ſagen, daß Du hübſch biſt, recht ſehr hübſch, und daß ich gleich nach dem Frieden eine recht genaue Freundſchaft mit Dir errichten werde.

Liesch. Viel Ehre. Wenn ich nur unterdessen nicht alt werde. Scherz bey Seite, gnädiger Herr, Ihre Fräulein Schwester scheint nicht Lust zu haben, den Frieden abzuwarten, um eine neue Allianz auf Leben und Tod zu schließen.

Command. Solche Pläne sind bey ihr nicht neu.

Liesch. Ich habe zwar erst seit gestern die Ehre in ihren Diensten zu stehen, aber sie hat mir bereits vertraut, daß sie den vollkommensten jungen Mann unaussprechlich liebt, und sich mit ihm vermählen will.

Command. Schon wieder?

Liesch. Einen gewissen Baron Kindling.

Command. Einen saubern Patron.

Liesch. Sie nennt Ew. Gnaden einen Barbaren, der ihren Bräutigam in das Hinterzimmer am Walle eingesperrt habe.

Command. Ja, hört sie er.

Liesch. Sie wünscht zu erfahren, warum?

Command. Weil der Kerl sonder Zweifel ein Spion ist. Seine Päße sind falsch, und man hat ihn auf verdächtigem Herumschleichen ertappt. Noch habe ich nicht Zeit gehabt, die Sache genauer zu untersuchen.

Liesch. Ich bin noch nicht so glücklich gewesen, den Herrn Baron Kindling zu sehn, aber das gnädige Fräulein rühmt seine edle Physiognomie.

Command. Er sieht aus, wie ein feiner Spitzbube. Sage meiner alten Schwester, sie solle auf der Liste ihrer Anbeter ihn vorläufig ausstreichen, denn es

könnte leicht kommen, daß er gehangen würde, und dann bliebe ihr doch nichts anders übrig, als die Rolle der Wittwe von Epheſus zu ſpielen. (ab.)

Siebente Scene.

Kunigunde. Lieschen.

Kunig. Nun Lieschen? was ſprach der Unhold?

Liesch. Der Herr Commandant ſchelten nicht die beſte Meinung von dem Herrn Baron zu hegen, Sie ließen ſogar ein Ehrentitelchen fallen, es klang wie Spion.

Kunig. Mein Bruder kennt nicht dieß edle treue Herz, das nur in der Liebe zu mir ſeine Welt findet. Auch Du kennſt ihn nicht! Baron Kindling ein Spion? unmöglich! Er hat mir noch vor Kurzem zugeſchworen, daß er keinen Geſandtſchaftspoſten annehmen würde, es ſey mit oder ohne Credits! Nur für mich will er leben, auf ſeinen Gütern, da ſoll ich ihm helfen ſeine zahlreichen Unterthanen beglücken.

Liesch. Wo liegen ſeine Güter?

Kunig. In der Lüneburger Haide. Es ſoll die ſchönſte Gegend von der Welt ſeyn, und von einem ſanftmüthigen Völkchen bewohnt, die Haideſchnucken genannt. O! ich brenne vor Begier, an der Hand meines edlen Kindling unter dieſen guten Leuten herumzuwandeln, mich bald mit dieſen bald mit jenen herablaſſend zu unterhalten, bey ihnen Gevatter zu ſtehn,

oder zwischen ihren Jünglingen und Mädchen ſtifte Bande zu knüpfen.

Liesch. Wenn nur der Herr Commandant keinen Strich durch die Rechnung zieht, denn er ſcheint Böſes gegen den Herrn Baron im Schilde zu führen.

Kunig. So will ich meine Bruſt zum Schilde dem edlen Verfolgten leihen, um mit Deiner Hülfe ihn der Gewalt meines barbariſchen Bruders zu entreiſſen.

Liesch. Aber gnädiges Fräulein, ein ſolches Abenteuer — und Ihr guter Ruf —

Kunig. In den höhern Ständen, mein liebes Kind, kommt auf den Ruf ſehr wenig an. Vor Macht und Reichthum bücken ſich die Menſchen, und werden ſich bücken, ſo lange die Welt ſteht. Mögen ſie hinter unſerm Rücken ſich allerley Böſes in die Ohren ziſchein, wer fragt darnach? oder wem ſchadet es? Nur Euch armes Geſindel ſagt man zum Henker, wenn Ihr keinen guten Ruf beſitzt. Indeſſen hab' ich den meinigen ſeit mehreren Jahren treu bewahrt, und ſollte er bey dieſer Gelegenheit ein wenig bemakelt werden, ſo flieh' ich mit meinem Gemahl zu den ehrlichen Haideſchnucken, in eine Unſchuldswelt, wo es keine Läſterzungen giebt. Vor allen Dingen muß der holde Baron in Freyheit geſetzt werden, um nie andere Feſſeln als die meinigen zu tragen. Du Lieschen, ſollſt in der Dämmerung ihn zu mir führen, dann wollen wir unſere Flucht verabreden.

Liesch. Haben Sie denn den Schlüſſel zu ſeinem Kerker?

Kunig. (zieht einen vollen Beutel hervor.) Hier iſt ein Schlüſſel, der alle Riegel ſprengt. Der alte Thomas, der Gefangenwärter, iſt mir und dem Golde ergeben. Drücke ihm nur dieß Zaubermittel in die Hand, ſo wird die Pforte ſich aufthun.

Liesch. Der Weg dahin iſt mir unbekannt.

Kunig. Du kannſt nicht fehlen. Der lange dunkle Gang führt bis zum Walle, an den das wüſte Zimmer ſtößt.

Liesch. Wenn aber der Herr Commandant es erfährt, ſo ſperrt er mich ſelber hinein.

Kunig. Ich ſchütze Dich vor ſeiner Rache. Im Vertrauen, Lieschen, er iſt ein Hageſtolz! und gewöhnlich ſtehen die Hageſtolzen unter der Herrſchaft ihrer Schweſtern. Darum faſſe Muth. Du begleiteſt mich auf meine künftigen Güter. Dort belohne ich Deine Treue durch die Hand des ſchönſten jungen Haideſchnucken.

(ab.)

Liesch. (allein.) Kaum 24 Stunden im Hauſe, und ſchon Abenteuer die Menge. Der gnädige Herr macht mir die Cour, das gnädige Fräulein hat Liebeshändel — da muß ich wohl reich werden, ſo ſchnell als ein Zollbeamter.

Achte Scene.

Hauptmann Grünſtock (mit dem Käſchen.), Lieschen.

Grünſt. Wo iſt der Herr Commandant?

Liesch. In ſeinem Cabinet. (ab.)

Grünſt. (allein.) Ich denke, er ſoll mit mir zufrieden ſeyn. (Er klopft an.)

Neunte Scene.

Der Commandant. Der Hauptmann.

Command. Nun, mein braver Grünſtock, wie iſt es ergangen?

Grünſt. Herr General, wir haben die ganze Gegend geſäubert, und ſieben Gefangene mitgebracht.

Command. Bravo!

Grünſt. Es iſt ein Cornet darunter, ein Muttersöhnchen, von dem haben wir mit leichter Mühe allerley herausgelockt. Ein ſtarkes feindliches Corps ſteht drey Meilen von hier.

Command. Schon ſo nahe?

Grünſt. Muß aber zurückgehen, aus Mangel an Zufuhr. Es hat ſeine letzte Hoffnung auf einen Transport geſtellt, der dieſen Abend die Straße von Rinkelberg paſſiren muß. Wenn wir den auffangen könnten!

Command. So wäre die Feſtung gerettet, denn wir gewinnen Zeit, uns ſelber zu verproviantiren.

Grünſt. Wenn der Herr General mir ein Paar

hundert Freywillige anvertraut, ſo will ich mein Heil verſuchen.

Command. Gern, mein lieber Hauptmann. Wählen Sie ſich die kühnſten Burſche, und wenn es gelingt, ſo zählen Sie auf meinen Rapport nach Hofe. Ein ſo wichtiger Dienſt wird vergolten werden.

Grünſt. Ich danke Herr General. Sollt' ich in meinem Beruf fallen, ſo möge es meinem armen Kinde zu gut kommen.

Command. Auf mein Wort. Was tragen Sie da für ein Käſtchen?

Grünſt. Ey, das gehört meinem achten Gefangenen, einem Dichwanſt, der für drey andere paſſiren kann. Zwar iſt er nur ein non combattant. Wir fanden ihn im Walde hinter einem Buſche, halb todt vor Angſt und Schrecken. Dieß Käſtchen ſchien mir verdächtig. Es enthält eine Menge Papiere. Er ſpricht, es wären Verſe. Ich hab' ein wenig hineingeguckt, es klingt freylich wie Verſe, aber ich kann mir nicht vorſtellen, daß Einer mit ſeinen Verſen ſo ängſtlich hinter den Buſch kriechen ſollte. Es mag wohl ſonſt was dahinter ſtecken. Wenigſtens hielt ich es der Mühe werth, den Gefangenen herzuführen. Meint der Herr General, daß es nichts zu bedeuten hat, ſo läßt man ihn wieder laufen.

Command. Laſſen Sie doch ſehn. (Er lieſt.)

Grünſt. (bey Seite.) Wenn es ihm geht wie mir, ſo verſteht er kein Wort davon. Ich lobe mir die al-

ten Verse, wo sich hübsch alles reimte. Zum Exempel: „liebes Lieschen weißt du was, komm mit mir „in's grüne Gras," u. s. w. Dabey kann man sich doch etwas denken.

Command. Vortrefflich! in der That ganz vortrefflich! Wenn alles so schön ist, als die ersten Strophen, so haben Sie da eine köstliche Beute gemacht, mein lieber Hauptmann.

Grünst. Eine Kanone wäre mir lieber gewesen.

Command. Lassen Sie doch geschwind den Mann herein kommen.

Grünst. (öffnet die Thür.) He da, Herr Poet! verantwort' Er sich bey dem Herrn Commandanten. (ab.)

Zehnte Scene.

Feldkümmel. Der Commandant.

Feldk. Ew. Excellenz, ich bin weiß Gott der ehrlichste Mann in ganz Tippelskirchen.

Command. Wenn Sie sich rühmen dürfen, der Verfasser dieses Gedichts zu seyn, so sind Sie wenigstens ein Schriftsteller von großen Talenten.

Feldk. (horcht hoch auf.) Ey wirklich?

Command. Das Wenige, was ich gelesen habe, flößt mir hohe Achtung für Sie ein.

Feldk. (wirft sich in die Brust und bläst die Backen auf.) Das ist mir lieb zu vernehmen.

Command. Es thut mir sehr leid, daß Sie beunruhigt worden sind.

Feldk. Ja, es hätte wohl unterbleiben mögen.

Command. Indeſſen verdanke ich dieſem Zufall Ihre intereſſante Bekanntſchaft.

Feldk. Freylich.

Command. Und ich hoffe ſie zu cultiviren, denn ich liebe die Muſen, auch mitten im Kriegsgetümmel.

Feldk. Allerdings ſind die Muſen gar nicht zu verachten.

Command. Sie haben doch dieſes Heldengedicht verfertigt?

Feldk. I nu ja, ich mache bisweilen dergleichen.

Command. Es iſt noch nicht gedruckt?

Feldk. Nein, es iſt geſchrieben, wie Sie ſehn.

Command. Haben Sie ſonſt ſchon etwas drucken laſſen?

Feldk. Hm, das ich nicht wüßte.

Command. Darf ich um Ihren Namen bitten?

Feldk. Ich bin der Pachter Feldkümmel von Tippelskirchen.

Command. Feldkümmel? Sie ſollten ſich einen poetiſchern Namen wählen. Der Ihrige klingt ein wenig allzu proſaiſch.

Feldk. Meine Voreltern waren lauter Feldkümmel, ehrliche Landleute.

Command. Das Genie bindet ſich an keinen Stand. Das Ihrige, mein Herr, hat alle Feſſeln muthig zerbrochen, das beweiſt ſchon die Wahl des erhabenen Stof-

ses, die Belagerung von Saragossa; in der That eine sehr glückliche Wahl für den Heldendichter.

Feldk. O ja, es geht wohl an.

Command. Haben Sie lange daran gearbeitet?

Feldk. Gestern den ganzen Tag.

Command. Unmöglich! acht Gesänge in einem Tage?

Feldk. Ja, wenn ich einmal anfange so bin ich wie besessen.

Command. (bey Seite.) Der Mensch kommt mir gar zu gemein vor. Etwa ein sogenannter Naturdichter? oder will er mich betrügen? (laut.) Was glauben Sie mein Herr? welche Belagerung möchte wohl merkwürdiger seyn: die von Numantia? oder die von Saragossa?

Feldk. I nu — Gott weiß —

Command. Aber doch?

Feldk. (dessen Verlegenheit sehr bald zur Angst wird, die er, so gut es gehn will, zu verbergen sucht.) Darüber ließe sich manches sagen.

Command. Sie kennen doch das alte Numantia?

Feldk. So gut wie Tippelskirchen!

Command. Das wäre viel. Sie wissen, es wurde 14 Jahr belagert.

Feldk. Ich war damals noch sehr jung.

Command. Sie waren noch sehr jung? So so? nun freylich, dann werden Sie auch wohl schwerlich wissen, ob bey Numantia oder bey Saragossa tapferer gefochten worden?

Feldk. Ach Gott! wenn Ew. Excellenz durchaus darauf beſtehn, ſo will ich es Ihnen wohl ſagen: bey Numantia ging es am tollſten her, da hatten die Feinde mehr Kanonen.

Command. Kanonen? ey, ey! — Herr! Sie ſind ein Betrüger!

Feldk. (ſehr erſchrocken.) Ich?

Command. Sie ſind nicht der Verfaſſer dieſes ſchönen Werks.

Feldk. Wohl nicht eigentlich, aber Ew. Excellenz haben mich ja ſelber mit Gewalt dazu gemacht? ich durfte doch nicht widerſprechen?

Command. Sie ſind ein Dummkopf, oder ein Unverſchämter, vielleicht beydes.

Feldk. Lieber Gott, man thut das Seinige —

Command. Wo haben Sie das Gedicht geſtohlen?

Feldk. Ach du mein Himmel! ich ſollte mir die Mühe geben, ſolches Zeug zu ſtehlen!

Command. Warum verſteckten Sie ſich im Walde? hatten Sie ein böſes Gewiſſen?

Feldk. Ich gehe viermal jährlich zur Beichte.

Command. Das ſind bisweilen die Schlimmſten. Am Ende mögen Sie doch wohl ein Spion ſeyn. Für's Erſte werden Sie ſich gefallen laſſen, in Arreſt zu wandern.

Feldk. Ich bitte Ew. Excellenz — was würde die Frau Schmeerzadel dazu ſagen? — es iſt heute unſer Hochzeittag —

Command. Ich kann Ihnen nicht helfen. He da! Wache!

Feldk. Hätt' ich doch das verfluchte Kästchen im Busche liegen lassen.

Command. (zu der hereintretenden Wache.) Führt den Menschen ins Gefängniß, doch in ein leidliches — er mag bis morgen dem saubern Baron Gesellschaft leisten.

Feldk. Ach Ew. Excellenz! am liebsten säß' ich in der Küche, denn wenn ich auch kein Dichter bin, so hungre ich doch wie ein Dichter.

Command. Fort! fort! etwas Brod und Suppe soll dem Herrn gebracht werden.

Feldk. Etwas Brod und Suppe!? ach du armer hungriger Feldkümmel! (ab.)

Command. Ich wollte darauf schwören, daß der Kerl ein Dummkopf ist, und weiter nichts. Doch die Verstellung geht oft weit, und Vorsicht heischt mein Posten.

Eilfte Scene.

Hauptm. Grünstock. Der Commandant.

Grünst. Herr General, draußen steht ein junger Mensch, der Sie mit großer Hastigkeit zu sprechen begehrt. Er gefällt mir ungemein, denn er hat mich gleich auf ein Paar Pistolen gefodert.

Command. Ist er wahnsinnig?

Grünst. Ganz und gar nicht, aber er hat Courage. Ich fragte ihn, wo er her sey? Von Zippelskirchen, war die Antwort. Hm, sagt' ich, die Einwohner von

Tippelskirchen halten es mit dem Feinde. Da wollt' er auf der Stelle Kugeln mit mir wechſeln.

Command. Warum ließen Sie ihn nicht auf die Wache führen?

Grünſt. Im Grunde hatt' ich doch Unrecht. Warum neckt' ich ihn? und daß er die Treue ſeiner Vaterſtadt mit ſeinem Blute vertheidigen wollte, ich denke, das macht ihm Ehre.

Command. Laſſen Sie ihn kommen.

Grünſt. Herein junger Eiſenfreſſer!

Zwölfte Scene.

Helm. Die Vorigen.

Helm. Ew. Excellenz verzeihen — ich komme in der größten Beſtürzung — (Er erblickt das Käſtchen auf dem Tiſche.) Ha! was ſeh' ich! da ſteht mein Käſtchen! (Er fällt darüber her.)

Command. Halt halt, junger Mann, was ſoll das heißen?

Helm. Es iſt mein, Herr General, und nur mit meinem Leben laſſ' ich es mir rauben!

Command. Kennen Sie den Inhalt dieſes Käſtchens?

Helm. Die Belagerung von Saragoſſa, ein Heldengedicht in acht Geſängen.

Command. Sind Sie vielleicht der Verfaſſer?

Helm. Ja, der bin ich. Als dieſen Morgen die Feinde unſer Städtchen zu plündern kamen, da rettet' ich mein Koſtbarſtes und verbarg es im Walde. Wer

es da gefunden, weiß ich nicht. Kaum hatte der Feind sich zurückgezogen, als ich hineilte, es wieder zu holen. Weg war es! ich in Verzweiflung! Ein Hirt auf dem Felde sagte mir, er hätte es in den Händen eines Soldaten gesehn, der mit Andern nach der Festung zurückgekehrt sey. Da flog ich hierher, Ew. Excellenz zu bitten — und siehe da, noch ehe ich gebeten, ist mein ganzer Reichthum wieder in meiner Gewalt! Ich danke Ihnen Herr General, leben Sie wohl!

Command. Nicht so hastig, junger Mann. Der Verfasser dieses Gedichts interessirt mich ungemein. Ich habe erst wenige Seiten darin gelesen, und bin so lüstern nach dem Ganzen geworden, daß ich Sie bitten muß, es meinen Händen noch einige Tage anzuvertrauen.

Helm. Sind Ew. Excellenz ein Freund der Musen? so thue ich's mit Freuden.

Command. Ein Freund der Musen und ihrer Lieblinge, unter die Sie, wie es scheint, sich zählen dürfen. Welchem Stande haben Sie sich gewidmet?

Helm. Ich bin ein Dichter.

Grünst. Sonst nichts?

Helm. Ist das nicht genug?

Command. Allerdings. Besonders wenn Sie einmal todt seyn werden; dann ist es gewöhnlich mehr als General und Fürst. Aber so lange man lebt, junger Herr, so lange muß man essen, und die Dichtkunst pflegt selten eine andere Tafel zu führen, als die Schreibtafel.

Helm. Sie schwelgt mit den Göttern.

Command. Sehr wohl, aber ein Mann wie Sie, der Kriegsthaten ſo ſchön zu beſingen weiß, wäre auch wohl im Stande, deren zu verrichten?

Helm. Warum nicht? wenn es Noth thäte für den König und das Vaterland.

Command. Bravo! Sie können ein zweyter Kleiſt werden. Speiſen Sie dieſen Mittag bey mir, ſo wollen wir bey einem Glaſe Wein, der am Ebro gewachſen, das Capitel weiter abhandeln. Unterdeſſen empfehle ich Sie meinem Freunde, dem Hauptmann. Zwar macht er keine Heldengedichte, hingegen können ſeine Thaten Ihnen Stoff zu mancher Epiſode liefern. (Er geht mit dem Käſtchen in ſein Cabinet.)

Dreyzehnte Scene.

Hauptmann Grünſtock. Helm.

Grünſt. Hören Sie es, junger Herr? wenn ich gleich nicht Luſt habe, mich mit Ihnen zu ſchlagen, ſo ſteh' ich doch im Nothfall meinen Mann.

Helm. Ich auch.

Grünſt. Das gefällt mir eben. Wir müſſen uns näher kennen lernen.

Helm. Das würde für Sie wohl kaum der Mühe werth ſeyn.

Grünſt. Etwa weil ich nichts von Ihren Verſen verſtehe? So ſind die meiſten jungen Dichter; die proſaiſchen Menſchen verachten ſie.

Helm. Ich verachte Niemanden.

Grünst. Doch die Schurken?

Helm. Auch die nicht einmal. Ich bedaure sie, und geh' ihnen aus dem Wege.

Grünst. Um das zu können, muß man reich seyn.

Helm. Das bin ich auch — nach dem man's nimmt. Geld hab' ich nicht.

Grünst. Aber Güter?

Helm. Ganz Elysium ist mein.

Grünst. Das liegt vermuthlich im Monde?

Helm. In meinem zufriedenen Herzen.

Grünst. Fürwahr ein großer Reichthum. Doch etwas baares nebenher könnte nicht schaden.

Helm. Ich besitze die Gunst der Musen.

Grünst. Da hapert's mit der Besoldung.

Helm. Und endlich, was mich zum reichsten Manne auf Gottes Erdboden macht — ich liebe und werde geliebt! von einem Engel.

Grünst. Der vermuthlich ein hübsches Mädchen ist?

Helm. Herr Hauptmann, das wäre der einzige Fall, wo ich über Ihre Prosa mich ärgern könnte.

Grünst. Nu, nu, meinethalben mag sie denn auch ein Engel seyn.

Helm. Wenn Sie mein Nanchen kennten —

Grünst. Nanchen? heißt sie so? und ihr Zuname?

Helm. Nanchen Grünstock.

Grünst. Wie? was? um Gottes willen! tausend Sapperment! das ging mir durch Mark und Bein!

Helm. Kennen Sie das himmlische Geschöpf?

Grünst. Nantchen Grünstock ist meine Tochter!

Helm. Ihre Tochter?!

Grünst. Mein einziges geliebtes Kind!

Helm. (drückt ihn heftig in seine Arme.) Vater!

Grünst. Ich bitte Sie um Gottes willen! erzählen Sie mir von ihr.

Helm. Ein solches Kleinod konnten Sie in fremden Händen lassen?

Grünst. In eines Satans Händen, ja! Ich hatte nur die Wahl, in die weite Welt zu gehn, oder an der Schwindsucht zu sterben. Meinem Kinde hinterließ ich Alles, was mein war, und nahm nichts mit mir als die Hoffnung, in bessern Zeiten ihm wieder ganz Vater zu werden. Diese Zeiten sind gekommen. Nur das Kriegsgetümmel konnte bis jetzt mich hindern, mein Nantchen aufzusuchen. Ich wähnte sie weit von hier.

Helm. Seit wenigen Monden hat ihre Stiefmutter sich in Zippelskirchen niedergelassen.

Grünst. Führt sie noch meinen Namen?

Helm. Den hat sie unterdessen schon dreymal gewechselt.

Grünst. Desto besser!

Helm. Ihr Nantchen — o lassen Sie mich immer sagen unser Nantchen.

Grünst. Warum nicht? Sie gefallen mir. Wenn Sie eine Frau ernähren können —

Helm. Ich bekomme 50 Thaler für mein Heldengedicht.

Grünst. Bah, bah, junger Herr, damit kommen wir nicht weit. Sie müssen herunter von Ihrem Ohjup. Sie müssen etwas ergreifen.

Helm. Was Sie wollen, wenn ich Rantchen damit verdiene.

Grünst. Werden Sie Soldat.

Helm. In Gottes Namen noch heute.

Grünst. Der Herr General findet Gefallen an Ihnen. Thun Sie sich hervor, so ist in diesen Zeiten Ihr Glück schnell gemacht.

Helm. Geben Sie mir Waffen, und lassen Sie mich an Ihrer Seite fechten.

Grünst. Wohlan, ich will Sie gleich auf die Probe stellen. Wir haben gegen Abend eine gefährliche Expedition vor. Wollen Sie mich als Volontair begleiten?

Helm. Topp!

Grünst. Topp! Zu Mittag speisen wir zusammen bey dem Commandanten. Ich gelte auch etwas bey ihm. Da wollen wir die Sache in's Reine bringen. Kommen wir glücklich zurück, und haben Sie brav gefochten, wer weiß was dann geschieht! Einer seiner Adjutanten ist vor einigen Tagen erschossen worden. Es kostet ihm ein Wörtchen, so haben Sie das Porte-épée.

Helm. Und dann?

Grünst. Dann reiten wir flugs nach Töppelskirchen und holen unser Rantchen ab.

Helm. Unser Rantchen!

Gränst. Wohlan, Comerad! in meine Gewehrkammer! ich will den Herrn mit ein Paar Pistolen ausrüsten, die ich einem Schweden abgenommen.

Helm. Wenn ich um Nantchen fechten darf, so soll der erste beste Stock mir zu Rolands Degen werden! (Beyde ab.)

Dritter Akt.

(Eine Art von Gefängniß, ein kahles Zimmer mit einem einzigen Tische. Ein Fenster hoch oben unter dem Gesimse.)

Erste Scene.

Schmerle allein.

Nun mein lieber Schmerle, da hast du ja eine recht bequeme Wohnung, geräumig, mit Möbeln nicht überladen, Alles im antiken Geschmack, besonders in heißen Sommertagen außerordentlich anmuthig, denn die Sonne kann nur durch ein einziges Loch herein gucken. Zwar ist dieses Loch ohne eiserne Zierrathen, womit man sonst dergleichen Gastzimmer zu schmücken pflegt, dagegen so hoch, daß ich eine Fledermaus seyn müßte, um zu sehn, was draußen am Himmel passirt.

Uebrigens giebt es hier eine zahlreiche Gesellschaft,

eine Colonie von Ratten, eine Residenzstadt der Mäuse, und in allen Winkeln philosophirende Spinnen. Wenn ich der berühmte Herr Quatremere-disjonval wäre, so könnt' ich, mit Hülfe dieser Spinnen, ein trefflicher Wetterprophet werden, und, gleich ihm, verkünden, wie dick das Eis im künftigen Winter den Rhein bedekken wird. Auch könnt' ich die Mäuse' tanzen, und die Ratten pfeifen lehren; aber bekennen Sie nur, mein werther Herr Baron von Kindling, es mangelt Ihnen Geduld für solche edle Unterhaltungen. Sie wollen hinaus ins Freye, das Genie haßt alle Fesseln. — Der unhöfliche Commandant! welcher Satan mag ihm verrathen haben, daß ich ein ehrlicher Spion bin? — ich stand mich doch so gut mit seiner alten Schwester — sie glaubte steif und fest an meine Liebe, und was noch mehr ist, an meine Baronie. — Wenn nur mein Wappen nicht, statt eines Ordensbandes, mit dem Strick verziert wird! — Zum Glück hatte ich den Plan der Festungswerke so wohl versteckt, daß nur ein naseweiser Floh ihn finden konnte. (Er zieht ihn hervor.) — Gern wollt' ich ihn ganz vernichten, aber wie fang' ich das an? Feuer giebt man mir nicht, essen kann ich ihn nicht, und reiß' ich ihn in kleine Stücke, so findet man die verdächtigen Lappen. — Der beste Rath bleibt immer, ich mache mich aus dem Staube. Wäre nur das verdammte Loch nicht so hoch! und wäre ich nur einmal droben, so wagt' ich einen Sprung auf den Wall. Aber — wenn ich auch den wackelnden Tisch

unterſchiebt, ſo kann ich doch an der kahlen Mauer nicht emper klimmen. — Es iſt fürwahr recht unbarmherzig, einen ehrlichen Mann in ſolche Verlegenheiten zu bringen. Spion? dummer Schnack! alle Menſchen ſind Spione. Oder iſt es etwa ehrlicher, des Nächſten Fehler und Schwachheiten auszuſpioniren, und hinter ſeinem Rücken ſie hämiſch zu verbreiten, als eine Baſtion abzuzeichnen? — Horch! — die Schlüſſel klirren, vermuthlich bringt man mir ein frugales Abendbrod.

Zweyte Scene.

(Der Gefangenwärter ſchiebt Feldkümmel mit den Worten hinein: „da findet der Herr „Geſellſchaft" und ſchließt ſogleich hinter ihm wieder zu.)

Feldk. (noch immer auf der Stelle, auf welche ihn der Gefangenwärter geſchoben.) Na, nun hat der Satan ſein Müthchen an mir gekühlt. Iſt das recht, lieber Gott? kannſt du das ſo mit anſehn?

Schm. Was zum Henker! — dieſe Figur — wahrhaftig, ein alter Bekannter. — Herr Pachter Feldkümmel!

Feldk. Sieh da, Kochlöffel! nun das iſt mir ein wahrer Troſt, Ihn hier zu finden.

Schm. Mir ganz und gar nicht.

Feldk. Ey, wie kommen wir hier zuſammen?

Schm. Pro varios casus. Man that mir himmelſchreyendes Unrecht.

Feldk. Mir auch.

Schm. Sie wissen es am besten: ich bin der ehrlichste Mann von der Welt.

Feldk. Ich auch. Daß ich ein verfluchtes Heldengedicht nicht selber gemacht habe, das ist mein ganzes Verbrechen.

Schm. Aber wie kommen Sie denn in diese Gegend?

Feldk. Meine Wohnung liegt ja nur zwey Stunden von hier.

Schm. Ist das berühmte Tippelskirchen so nahe?

Feldk. Heute Abend sollte meine Hochzeit seyn.

Schm. Mit der Mamsell aus Wien?

Feldk. Gott behüte! die magre Persen war längst vergessen. Mit der Frau Schmeerzadel, einer reichen wohlgenährten Wittwe, die kaum einen Zoll weniger als ich im Umfange wiße. Ach Gott! nun sitzen sie dort beym Hochzeitschmause, und ich habe nichts zu beißen noch zu brechen.

Schm. (bey Seite.) Mein Plan ist gemacht. Vor allen Dingen muß ich mir den verdammten Riß vom Halse schaffen. (Laut.) Ach mein theurer Herr Feldkümmel! Trotz der betrübten Lage, in der wir uns befinden, ist meine Freude Sie wieder zu sehn, so groß, daß ich mich nicht enthalten kann, Sie an mein Herz zu drücken. (Er umarmt ihn, und schiebt ihm bey der Gelegenheit den Riß in die Tasche.)

Feldk. Ich weiß, mein guter Kochlöffel, Er hat es immer ehrlich mit mir gemeint. Da sig' ich nun,

gleichſam im Sumpfe wie ein Fuhrmannsgaul. Weinen möcht' ich, aber ich kann nicht. Er würde mir einen Gefallen thun, wenn Er an meiner Stelle etwas weinte. Bey magern Perſonen arbeiten ſich die Thränen leichter durch.

Schm. O wenn Ihnen damit gedient iſt — ſehn Sie — da perlt es ſchon aus den Augenwinkeln, und ehe Sie ſich's verſehn, ſchwimm' ich in Thränen.

Feldk. Ach das thut mir recht wohl! nun ſehe ich in der That, daß Thränen das Herz erleichtern.

Schm. (ſchluchzt.) Ich thue mein Möglichſtes, um Ihnen Erleichterung zu verſchaffen.

Feldk. Er ſoll bedankt ſeyn, mein lieber Kochlöffel.

Schm. Aber jedes Ding hat ſeine Zeit, wir ſollten lieber auf unſere beyderſeitige Rettung denken.

Feldk. Ja ja, denke Er darauf. Ich habe heute ſchon ſo viel gedacht, daß mein Kopf einiger Ruhe bedarf.

Schm. Ich ſehe nur zwey Mittel.

Feldk. Ich ſehe kein einziges.

Schm. Wir müſſen entweder den Teufel citiren —

Feldk. Gott bewahre!

Schm. Oder wir müſſen durch dieſes Loch auf den Wall ſpringen.

Feldk. Da brechen wir die Hälſe.

Schm. Nein, nein, ich kenne die Gegend, es iſt

den, ihn an seinem Ehrentage bey der Tafel zu bedienen.

Feldk. Kann geschehn, mein lieber Kochlöffel, par honneur, wie damals. Nun wollen wir in Gottes Namen versuchen.

Schm. Belieben Sie auf den Tisch zu klettern.

Feldk. Das Klettern ist eigentlich gar nicht meine Sache. (Er macht einige vergebliche Versuche, und gelangt endlich mit Schmerle's Hülfe auf den Tisch.) uf! das ist mir sauer geworden!

Schm. Jetzt bitte ich um Dero breiten Rücken.

Feldk. (setzt sich in die vorgeschriebene Positur.) Da, da, mein lieber Kochlöffel, da ist meine ganze Hinterseite.

Schm. Wie vormals die Sieger von den Rücken überwundener Könige auf ihre Rosse stiegen, so besteige ich diesen wohlgepolsterten Schemel.

Feldk. Geht es?

Schm. Es muß gehn.

Feldk. Aber Er kommt doch gleich wieder zurück?

Schm. Ey das versteht sich. Triumph! ich sitze schon oben. Juchhe! es ist nur ein Katzensprung bis auf den Wall.

Feldk. Ja, wenn ich nur auch eine Katze wäre.

Schm. In der Noth muß der Mensch Alles seyn können, Fuchs, Wolf, Katze oder Esel. (Er schaut hinaus.) Es wird schon ziemlich finster, keine Schildwach' in der Nähe. Frisch gewagt! Betrn Sie für

mich, mein werther Herr Feldkümmel! (Er springt hinaus.)

Feldk. (heiter.) Lieber Gott! laß ihn doch glücklich hinunter kommen. (Er horcht.) Ich höre nichts weiter. — (Leise.) Musje Kochlöffel! — (Lauter.) He da! Musje Kochlöffel! ist Er draußen? (Er tritt auf die Zehen.) Im Loche sitzt er nicht mehr, so muß er wohl draußen seyn. — Na Musje Kochlöffel! komm' Er nur wieder herein, damit ich auch mein Heil versuche. — Musje Kochlöffel! in's Teufels Namen! laß Er mich hier nicht sitzen, ich mache Lärm.

Schm. (draußen.) Ach! ach! Herr Feldkümmel! Herr Feldkümmel!

Feldk. Was giebt's?

Schm. Ich habe den Hals gebrochen.

Feldk. Nun da hol's wir's!

Schm. Eben fährt mir die Seele aus.

Feldk. Gott sey ihr gnädig! — Der arme Schelm! es war eine treue Seele, das hat er mir bewiesen bis in den Tod; denn wäre er nicht zuerst hinauf geklettert, so hätte ich nun den Hals gebrochen. Nein, lieber bleib' ich doch, wo ich bin. (Er klettert vom Tische herunter.)

Aber wo bin ich denn? — in einem verfluchten Loche, ohne Licht, ohne Bette. — Ich werde nolens volens christliche Betrachtungen anstellen. — O was ist der hoffärtige Mensch! er wird in die Welt hinein geschleudert wie ein hohler Kräusel, und dreht sich im-

mer fort, und ſchnurrt immer fort, bis er an ein Steinchen ſtößt — knarr da liegt er und muckſt nicht mehr. — (Er ſchlägt eine Mücke auf ſeiner Wade todt.) Da hat mich eine Mücke in die Wade geſtochen — aber ich habe ſie todt geſchlagen. — O was iſt der hoffärtige Menſch! Alles ſchlägt er todt, was ihn ſticht, wenn er nämlich kann. — Ja, das ſind fürwahr recht chriſtliche Betrachtungen, aber ſie machen nicht ſatt. — Es ſcheint, man habe hier die ſchönſten Anſtalten zum Verhungern getroffen. — — O du ſeliger Kochlöffel! faſt muß ich dich beneiden, du hungerſt nicht mehr. — Halt! jetzt rappelt's draußen an der Pforte. Will man mich zum Eſſen oder zum Galgen führen?

Dritte Scene.

Feldkümmel. Lieschen (mit einem Lichte.)

Feldk. Sieh da, ein Frauenzimmerchen mit einem Lichte.

Liesch. Herr Baron, ſind Sie es?

Feldk. Baron?

Liesch. (beleuchtet ihn vom Kopf bis zu den Füßen.) Sind Sie es, mein Herr, den ich holen ſoll?

Feldk. Holen? O ja, ich bin Alles, was Ihnen beliebt.

Liesch. (bey Seite.) Nun wahrhaftig, mein Fräulein hat einen bizarren Geſchmack.

Feldk. Mein liebes Jungferchen, wenn Sie mich

holen wollen, so steh' ich gern zu Dienſten, denn hier holt mich der Teufel.

Liesch. Mein Fräulein wünſcht Sie zu ſprechen.

Feldk. Herzlich gern.

Liesch. Sie ſind doch der Herr Baron?

Feldk. O ja, das kann wohl ſeyn.

Liesch. Er muß es wohl ſeyn, denn hier iſt kein Anderer. — Nun ſo folgen Sie mir, leiſe leiſe.

Feldk. Führt der Weg durch die Küche?

Liesch. Nein, über den Gang durch den Hof.

Feldk. Ein kleiner Umweg durch die Küche, den ließe ich mir wohl gefallen.

Liesch. Wenn Sie Luſt haben, von den Küchenjungen gleich wieder arretirt zu werden?

Feldk. Nein, ich habe Luſt zu eſſen.

Liesch. Das wird ſich auch wohl finden. (Bey Seite.) Ein ſeltſamer Patron. Wenn alle Haideſchnucken ſo ausſehen, ſo mag ich keinen. — Wohlan mein Herr! (Sie geht voran.)

Feldk. (ihr folgend.) Wer iſt denn Ihr Fräulein?

Liesch. (bleibt plötzlich ſtehen.) Mein Gott, kennen Sie ſie denn nicht?

Feldk. Nein, ich habe in meinem Leben nichts von ihr gehört.

Liesch. So ſind Sie auch nicht der Rechte.

Feldk. Ey freylich bin ich der Rechte. Gott bewahre, daß ich nun noch einmal der Unrechte werden ſollte!

Liesch. Es kömmt mir in der That verdächtig vor. Sie werden erlauben, daß ich meinem Fräulein zuvor Bericht abstatte; wenn Sie der Rechte sind, so bin ich in fünf Minuten wieder hier.

Feldk. (hält sie beym Rocke.) Ne, so haben wir nicht gewettet. Ohne mich kommt die Jungfer hier nicht mehr zur Thür hinaus.

Liesch. Lassen Sie mich los, ich schreye!

Feldk. Und wenn ich in die Angst gerathe, so dreh' ich Ihr den Hals um wie einer Taube.

Liesch. (bey Seite.) Er sieht wahrhaftig darnach aus, daß er Ernst machen könnte. (Laut.) Nun in Gottes Namen, ich will Sie führen, aber Sie brauchen mir die Schleppe nicht nachzutragen.

Feldk. Um der Sicherheit willen. Beliebe die Jungfer nur vorwärts zu schreiten.

Liesch. (für sich.) Ha ha! ein Schmetterling vor einen Heuwagen gespannt. (Beyde ab.)

Vierte Scene.

(Kunigundens Zimmer. Ein behangener Theetisch. Etwas mehr im Hintergrunde ein schrägstehender Wettschirm, so, daß das eine Ende desselben dem Theetisch ziemlich nähe, das andre gegen die Hinterwand gekehrt ist.)

Kunigunde allein.

Die Zofe ging ihn zu holen — keuscher Busen! warum klopfst du so? — Ich sitze — gehe — stehe —

horche — lausche — bebe — so hat einst Julie ihren Romeo erwartet. — Horch! seine Stimme! — Nein, es war die Schildwach' auf dem Walle. So täuschten einst die Nachtigallen Romeos harrende Julie. — O jungfräuliche Schüchternheit! jetzt weiche zurück! Er schwebt in Gefahr, ihn muß die Liebe retten! — Die Thüren knarren — es flüstert im Vorzimmer — er ist's! — er kömmt! — In meine Arme, unglücklicher Baron!

Fünfte Scene.

Lieschen. Feldkümmel. Kunigunde.

Kunig. (eilt ihm entgegen mit ausgebreiteten Armen, und schiebt Lieschen, hinter der er noch halb versteckt ist, hastig bey Seite.)

Feldk. (der sich noch immer an Lieschens Rocke hielt, läßt sie nun los, und umarmt Kunigunden, mit den Worten:) Zu Dero Befehl!

Kunig. (prallt zurück.) Was ist das? welchen Unhold bringst Du mir da?

Liesch. Ist er nicht der Rechte? es war wahrhaftig kein Anderer zu finden.

Kunig. Du bist eine Gans. Wer sind Sie, mein Herr?

Feldk. Erlauben Sie vor allen Dingen — ich habe hier einige Nahrungsmittel — (er wallet einst zum Theetisch.) Freylich nur Zwieback und etwas But-

terbrod. Was soll man machen? Hunger ist der beste Koch. (Er setzt sich und ißt.)

Kunig. Lieschen, wer ist der Mensch?

Liesch. Der Gefangene aus dem angewiesenen Zimmer.

Kunig. Wohl gar ein gemeiner Spitzbube?

Liesch. Sehr möglich.

Kunig. Der sitzt hier an meinem Theetisch und läßt sich's wohl schmecken.

Liesch. Ja, er kehrt sich an nichts.

Kunig. Mein Gott, wie werden wir ihn wieder los?

Liesch. Wir rufen die Wache.

Kunig. Wo denkst Du hin? da würde ja mein ganzes Vorhaben entdeckt werden. Wir müssen suchen, mit guten Worten ihn wieder in sein Gefängniß zu locken.

Liesch. Ich zweifle, daß er so gefällig seyn wird.

Kunig. Mein Herr, Sie sind irre gegangen.

Feldk. (essend.) Das kann wohl seyn. Ich kenne hier weder Weg noch Steg.

Kunig. Sie befinden sich hier bey einer Dame von Stande.

Feldk. Viel Ehre für mich.

Kunig. Deren Ruf darunter leiden würde, wenn Sie lange hier verweilten.

Feldk. O ich werde mich ganz sittsam verhalten.

Kunig. Aber, mein Herr, ich begehre allein zu seyn.

Feldk. Erlauben Sie nur, das Wenige noch zu genießen.

Kunig. Das ist zum Verzweifeln!

Liesch. So lange noch ein Bissen übrig ist, rühret er sich nicht.

Feldk. So, nun bin ich fertig und will nicht länger incommodiren. Belieben Sie mir nur den nächsten Weg auf die Straße zu zeigen.

Kunig. Für's Erste werden Sie so gefällig seyn, in Ihr Gefängniß zurückzukehren.

Feldk. Ja warum nicht gar! da kommen Sie mir eben recht.

Kunig. Sie würden mir Verdruß zuziehn.

Feldk. Oy, ich bin mir selber der Nächste.

Kunig. Morgen hoff' ich durch mein Vorwort Sie zu befreyen.

Feldk. Ich habe keine Zeit bis morgen, heute ist mein Hochzeitstag.

Kunig. Ich bitte, ich beschwöre Sie!

Feldk. Daß ich ein Narr wäre.

Liesch. Man wird das gnädige Fräulein zur Verantwortung ziehen.

Feldk. Das ist ihre Sache.

Kunig. Ich erwarte jeden Augenblick Besuch.

Feldk. Mich werden Sie nicht anders los, als wenn Sie mich auf die Straße schaffen.

Kunig. Lieschen, was soll man thun? Führ' ihn die Treppe hinunter.

Feldk. Das war ein vernünftiges Wort. Na, Jungferchen, so wollen wir denn in Gottes Namen unsere Reise wieder antreten. Unterthäniger Diener, gnädiges Fräulein, ich bedanke mich schönstens. Wenn Sie einmal nach Tippelskirchen kommen, so sprechen Sie bey mir ein auf eine dicke Schafmilch.

Kunig. Gehen Sie nur.

Feldk. Ich gehe schon.

Liesch. Ach! da hör' ich den Herrn Commandanten im Vorzimmer.

Feldk. Den Commandanten? alle Hagel!

Kunig. Mein Bruder! um Gottes willen! geschwind verstecken Sie sich hinter diesen Schirm.

Liesch. Und seyn Sie mäuschenstille.

Feldk. Ey, das versteht sich. Mit dem Herrn Commandanten hab' ich nichts zu schaffen. (Er wackelt hinter den Schirm.)

Sechste Scene.

Der Commandant. Die Vorigen.

Command. Schöne Streiche! beyde Gefangene sind entwischt.

Kunig. Auch der Baron?

Command. Ja Fräulein Schwester, auch Dein kostbarer Baron.

Kunig. Gott sey Dank!

Command. Dem Teufel weiß ich es Dank! der Kerl war ein durchtriebener Spitzbube. Noch begreife ich nicht, wie er hat entspringen können. Er muß mit dem Satan im Bunde stehn. Der alte Thomas schwört Stein und Bein, er sey unschuldig. Schloß und Riegel waren unverletzt. Das Fenster viel zu hoch.

Kunig. Ihm hat die Liebe ihre Flügel geliehen.

Command. Ist er glücklich entronnen, so spielt er uns gewiß noch einen schlimmen Streich.

Kunig. Dir allerdings mein Bruder, denn über kurz oder lang wird er Deine Schwester Dir entführen.

Command. Das möcht' er in Gottes Namen thun, aber ich fürchte ganz andere Dinge. Er ist ergriffen worden, als er auf der Bastion Sanct Jacob herum schlich. Das ist gerade unsere schwächste Seite. Wenn er die dem Feinde verräth —

Kunig. Welche Grillen lieber Bruder! dort stehen ja die meisten Kanonen.

Command. Das verstehst Du nicht. Die Bastion ist schlecht angelegt. Da ist kein gehöriges Kreuzfeuer. Denn siehst Du — hier geht der Weg, der bestrichen werden soll. Nun denke Dir, dieser Schirm wäre die Bastion — da müßten ja die Winkel ganz anders hervorspringen — siehst Du so — (er rückt an dem Schirm.) Wenn ich nun da hinten auf der Batterie stehe, so richte ich meine Kanonen so — (er will hinter den Schirm.)

Liesch. (vertritt ihm den Weg.) Erlauben Sie, wir begreifen das schon vollkommen.

Command. Aber ich will es Euch demonstriren —

Liesch. Wir sehen das Kreuzfeuer schon vor Augen.

Command. Ey, ey, warum so ängstlich? hast Du etwa einen Liebhaber da hinten versteckt?

Liesch. Ey, wie würde sich das schicken? meine Liebhaber in dem Zimmer des gnädigen Fräuleins!

Command. Aber meine züchtige Schwester?

Kunig. Bruder wo denkst Du hin? ein solcher Tugend-Affront —

Command. Nun so laß mich hinter den Schirm.

Liesch. Unmöglich gnädiger Herr! es sieht da sehr unordentlich aus. Ich habe die schwarze Wäsche dahin geworfen.

Kunig. Und ich verbiete meiner Kammerfrau, Dir den Zutritt zu gestatten, wär' es auch nur, um Deinen horriblen Verdacht zu bestrafen.

Command. Mein Verdacht wird mit jedem Augenblicke horribler. Was gilt's, der Baron steckt dahinten?

Liesch. Wahrhaftig nicht Ew. Gnaden. Aber es schickt sich doch nicht, daß ein unverheiratheter Herr bey einer unvermählten Dame hinter alle Schirme guckt.

Kunig. Mon frère, ich ärgere mich entsetzlich!

Command. Eben deswegen will ich durchaus. (Kunigunde steht an der linken Ecke des Schirms, wo er dem Theetisch am nächsten ist; Lieschen an der rechten, wo der Commandant einbrechen will.)

Liesch. Ich setze mich tapfer zur Wehre.

Command. Dein Glück, daß Du ein hübsches

Mädchen bist, sonst hätte ich Dich schon zur Thür hinaus geworfen. Jetzt mach' Platz, oder ich binde Dich dort auf den Stuhl fest. (Während der Commandant mit Lieschen beschäftigt ist, hat er Kunigunden den Rüken zugewendet. Diese winkt Feldkümmeln, auf ihrer Seite hervorzukommen, und bedeutet ihn, unter den Theetisch zu kriechen. Er bequemt sich dazu.)

Liesch. (die solches gewahr wird, tritt zurück.) Nun, wenn Sie denn durchaus nicht anders wollen —

Command. (geht hinter den Schirm.)

Kunig. Ach! die Männer! die Männer!

Liesch. Die Arogköpfe!

Kunig. Grobiane!

Liesch. Die Barbaren!

Kunig. Ohne Delicatesse!

Liesch. Ohne Erbarmen!

Kunig. Eine ehrbare Schwester so zu beleidigen!

Liesch. Ein tugendhaftes Kammermädchen so zu kränken!

Kunig. Es überwältigt mich! meine Thränen fließen!

Liesch. Mir wollen die Thränen das Herz abstoßen! (Beyde schluchzen.)

Command. (der indessen wieder hervorgekommen.) Nu nu, gebt Euch nur zufrieden. Im Grunde taugt Ihr doch Beyde nichts. Hinter dem Schirme hab' ich freylich Niemanden gefunden —

Kunig. Und doch bittest Du mich nicht einmal um Verzeihung?

Command. Ja doch ja, ich bitte Dich um Verzeihung, und auch Lieschen ſoll einen Friedenskuß von mir empfangen.

Liesch. Den Kuß wollen wir verſparen bis zum allgemeinen Frieden.

Kunig. Schäme Dich, mon frère! in Gegenwart Deiner ſittſamen Schweſter.

Command. Die ihr feuriges Blut den ganzen Tag mit Thee verdünnt.

Kunig. Dir wär' er weit erſprießlicher, als mir.

Command. Nun ſo gieb mir ein Paar Taſſen. Oder warte, ich will ſelbſt einſchenken.

Kunig. (ihm zuvorkommend.) Nicht doch Bruder, erlaube mir —

Liesch. (herbey eilend.) Ich werde die Ehre haben, den gnädigen Herrn zu bedienen. (Sie ſucht durch ihre Stellung Alles zu bedecken, was etwa von Feldkümmel hervorragt.)

Command. Da bin ich nun ſchon wieder eigenſinnig. Wenn ich Thee trinken ſoll, ſo mgcht mir's Niemand recht, als ich ſelber. (Er ſchiebt Kunigunden weg, und ſetzt ſich an den Theetiſch.)

Liesch. (ſehr geſchäftig:) Hier iſt Zucker, hier iſt Rahm.

Command. Kann ich mich doch kaum der Zeit erinnern, wo ich Thee getrunken hätte. — Beym alten Kammerherrn von Loswakel — ja, das war das leztemal. — Ha ha ha! eine komiſche Geſchichte —

Du kennst ihn ja, den alten Hagestolz? der immer auf Ehern geht und nach Eau de Cologne riecht?

Kunig. Er ist ein feiner, ehrbarer Mann.

Command. Den Teufel auch! er hat's hinter den Ohren. Als ich ihn damals besuchte — es geschah von ungefähr — ich kam ihm über den Hals — da hatte er gerade eine hübsche Dirne bey sich. Das wußte ich nicht, aber seine Verlegenheit fiel mir auf. Er war so ängstlich geschäftig um mich her — gerade wie jetzt Du und Lieschen.

Kunig. Wie ich?

Liesch. Wie ich?

Command. Ja, wie Ihr. Ich dachte nichts arges — so wie ich denn auch jetzt nichts arges denke. Er läßt mir eine Pfeife Tabak stopfen; ich setze mich gemächlich an den Theetisch — wir plaudern — ich war gerade sehr ermüdet von einem starken Spazierritt — da will ich denn bequem meine Füße ausstrecken, und stoße plötzlich an ein Hinderniß — so wie ich mich jetzt an eins stoße. Ich greife schnell unter den Tisch (Er erwischt Feldkümmeln bey den Haaren.) Aha! Fräulein Schwester! (er schlägt den Tischvorhang zurück, und will Feldkümmeln hervor ziehen.) Heraus mein schöner Cavalier.

Feldk. Erlauben Ew. Excellenz, ich kann unmöglich hier durchpassiren, ohne den ganzen Tisch auf Dero hohe Person zu werfen.

Command. Wie ist der Herr denn hinunter gekommen?

Feldk. Mit groſser Mühſeligkeit. Ich werde mich zurückziehn.

Command. Nein vorwärts! da iſt bey Gott Gnade!

Feldk. Geruhen Ew. Excellenz eine Theilung zu verſtatten. (Er läßt ſeine Perücke dem Commandanten in der Hand, zieht ſich zurück, kommt behend unter dem Tiſche hervor und kratzt ſich im kahlen Kopfe.)

Command. Sieh da mein Gefangener von dieſem Morgen! — Nun meine tugendhafte Fräulein Schweſter?

Kunig. Ein bloſser Zufall.

Command. Und Du, mein ehrbares Lieschen?

Liesch. Der Schein trügt.

Command. Die Männer ſind Barbaren?

Kunig. O ja.

Command. Trotzköpfe?

Liesch. O ja.

Command. Sie haben kein Zartgefühl, kein Erbarmen?

Kunig. Das beweiſeſt Du, indem Du dieſer fatalen Scene kein Ende machſt.

Command. Sie ſoll ein Ende mit Schrecken nehmen. (Er fährt Feldkümmeln rauh an.) Wie kommt der Herr in meiner Schweſter Zimmer?

Feldk. Ach Ew. Excellenz!

Command. Die Wahrheit, oder ich laſſ Ihn hängen!

Feldk. Schon wieder hängen! nein, ich will die reine Wahrheit ſagen. Die gnädige Perſon, welche hier

ſteht, hat durch das Kammerfräschen, welches hier ſteht, mich ganz heimlich aus meinem Gefängniß holen laſſen. Aber ich kann ſchwören, ob ich gleich hinter dem Schirme ſtack, daß es noch zu keinen unziemlichen Vertraulichkeiten zwiſchen uns gekommen war.

Kunig. Eſel! wer zweifelt daran?

Command. Alſo ſtack der Herr doch hinter dem Schirme?

Feldk. So lange bis Ew. Excellenz ein Kreuzfeuer anſtellen wollten, da retirirte ich mich, auf ergangene Einladung, unter den Tiſch.

Command. Brave! und wo iſt der Baron? denn nun werdet Ihr mir doch nicht mehr weis machen wollen, daß er nicht auch hier zu finden ſey?

Kunig. Ich ſchwöre Dir Bruder —

Liesch. Ich ſchwöre gleichfalls —

Command. Spart Eure Schwüre. Euch trau' ich nie wieder. (Feldkümmel anfahrend.) Heraus mit der Sprache! wo hat der Herr den Baron gelaſſen?

Feldk. Ich — ich weiß von keinem Baron.

Command. Die Wahrheit, oder ich laſſ' Ihn hängen!

Feldk. Schon wieder hängen! Allerkoſtbarſte Excellenz! und wenn ich ſchon unter dem Galgen ſtünde, ſo wüßt' ich von keinem Baron zu ſagen. Ich ſelber bin ein einzigesmal in meinem Leben ein Herr von Zippelsdorf geweſen, wenn Ew. Excellenz etwa den meinen —

Command. War denn nicht ſchon ein Gefangener im Zimmer, als Er dahin gebracht wurde?

Feldk. Ja, der Kochlöffel.

Command. Wer?

Feldk. Ein alter Bekannter von mir, er heiße Kochlöffel, hat mich in Wien als Lohnlackey bedient.

Command. Ha ha ha! hört doch Schweſter! Dein Baron Kindling!

Kunig. Ein albernes Mährchen.

Command. Nun? wo iſt denn dieſer Kochlöffel geblieben?

Feldk. Ach der arme Menſch! er iſt zum Fenſter hinaus geſprungen, und hat den Hals gebrochen.

Kunig. (ſchreyt.) Halte mich Lieschen! ich werde ohnmächtig.

Command. Wie kam er denn bis zum Fenſter?

Feldk. Ich ſtieg auf den Tiſch, und er ſtieg auf meinen Buckel.

Command. Woher wiſſen Sie denn, daß er den Hals gebrochen hat?

Feldk. Er hat es mir ſelber zugerufen.

Command. So ſo! Nun errath' ich das Uebrige: Jungfer Lieschen ſollte den Baron holen, den ſie nicht kennt, fand nur dieſen, und brachte ihn. War's nicht ſo?

Kunig. Nun ja, mon frère, weil Du es doch erfahren mußt, den Geliebten wollt' ich retten, Dir und der ganzen Welt zum Trotz!

Command. Von Rechts wegen ſollteſt Du ſelber

in Arrest wandern; doch weil es Dir nicht gelungen ist, so magst Du damit abkommen, mich morgen früh auf die Parade zu begleiten, und zwar in dieser Perücke. (Er rafft Feldkümmels Perücke von der Erde wieder auf, und setzt sie seiner Schwester auf den Kopf.)

Kunig. (will sie herunter reißen.) Lieber sterben!

Command. (hält ihr die Hände.) Laß sie sitzen, oder ich binde Dich. Du kannst nicht glauben, wie schön sie Dir steht.

Kunig. Unmensch! Du zerfleischest mein Herz!

Command. Du hast Recht. Diese Strafe ist für ein Frauenzimmer härter als Todesstrafe. (Er läßt sie los.)

Kunig. (schleudert die Perücke gegen Feldkümmel, der sie auffängt, und, so gut es gehn will, wieder auffetzt.)

Command. Was Ihn betrifft, mein dicker Herr, so hab' ich große Lust, Ihn laufen zu lassen.

Feldk. Ach ja Ew. Excellenz, machen Sie sich diese Lust!

Command. Das Heldengedicht ist wieder an seinen rechten Mann gekommen, und da Er mir übrigens als eine sehr unschädliche Creatur vorkommt, so mag Er in Gottes Namen gehn.

Feldk. (sehr froh.) Ich empfehle mich unterthänigst! auch dem gnädigen Fräulein dankbarlichst. (Bey den letzten Worten wendet er sich gegen Kunigunden, so, daß er dem Commandanten die eine Seite zukehrt,

wet...ch dieſer die Papier-Rolle gewahr wird, die ihm aus der Taſche hervor guckt.)

Command. Halt noch eins! was guckt dem Herrn da aus der Taſche?

Feldk. Aus meiner Taſche?

Command. Mit Erlaubniß. (Er zieht den Riß hervor.)

Feldk. Wie zum Henker komme ich zu den Bildern?

Command. Alle Teufel! das iſt ja der Riß von der Baſtion St. Jacob? Alſo war der Herr, mit aller ſeiner Dummheit, doch ein Spion?

Feldk. Allerkoſtbarſte Excellenz! ich weiß blos von einer Himmelsleiter des St. Jacob, von ſeiner Baſtion hab' ich in meinem Leben nichts gehört.

Command. Wie iſt denn der Plan in Seine Taſche gekommen?

Feldk. Ach, wenn meine Taſche nur reden könnte!

Command. Da hat Er Recht. Es wäre vortrefflich, wenn alle Taſchen einmal anfingen zu ſchwatzen, wie Diderots Kleinodien, man würde wunderliche Dinge erfahren. — Wache herein! ich will dem Herrn ſchon die Zunge löſen.

Feldk. Satanas! welch' ein Spiel treibſt du mit mir an meinem Ehrentage!

Siebente Scene.

Hauptmann Grünſtock. Die Vorigen.

Grünſt. Verzeihen Sie Herr General, daß ich

unangemeldet herein trete. Ich habe wichtige und angenehme Dinge zu rapportiren.

Command. Schwester, Du wirst erlauben. Verfüge Dich einstweilen in Dein Cabinet.

Kunig. Komm Lieschen, wir wollen, wie die Heiliaden, so lange um unsern Phaeton weinen, bis die mitleidigen Götter uns in Pappeln verwandeln. (ab.)

Liesch. (für sich.) Ich danke für die Ehre. (Folgt ihr.)

Feldk. (will sich fortschleichen.) Soll ich nicht gleichfalls?

Command. Bleib' Er dort in seinem Winkel, und rühr' Er sich nicht! — Nun Herr Hauptmann, was giebt's?

Grünst. Es war ein Glück, daß wir früher ausrückten, als wir Anfangs beschlossen hatten. Wir fanden den Transport schon jenseits der Brücke, aber die Bedeckung war verdammt zahlreich; ich schätze sie wenigstens auf 400 Mann.

Command. Und Sie hatten kaum die Hälfte.

Grünst. Ohne unsern jungen Volontair hätten wir nichts ausgerichtet. Der kennt hier alle Wege und Stege, und hat Muth wie der Teufel. Als der Feind uns hinter sich spürte, machte er Fronte gegen uns in einem défilé, und ließ die Wagen voraus gehn. Was war zu thun! ich gab das Spiel verloren, denn es war noch eben hell genug, um zu erkennen, daß der Feind uns weit überlegen war. Da hat mich unser Volontair um ein Drittel meiner Mannschaft, er wollte

auf einem kürzern Fußpfade dem Transport voraus eilen, und ihn plötzlich überfallen, während ich die Bedeckung amüſiren ſollte. Es kam mir bedenklich vor; allein er ſetzte mir ſeinen Kopf zum Pfande, daß kein Wagen ihm entrinnen würde. Ich gab ihm 60 Mann. Er marſchirte ſeitwärts. Ich plänkerte ein halbes Stündchen — plötzlich hörten wir in der Ferne ſchießen. Da ſtutzte der Feind, gerieth in Verwirrung, zog ſich eilig nach ſeinem Transport, wo er unſern Volontair ſchon in voller Arbeit fand. Ich hinterdrein, wir hatten ſie in der Klemme. Sie meinten wohl, ein ganzes Corps habe ihnen die Straße geſperrt, denn es war indeſſen ſchon finſter geworden. Von vorne und hinten angegriffen, gaben ſie Fersengeld. Wir machten 17 Gefangene. Der ganze Transport blieb in unſern Händen.

Command. Bravo Herr Hauptmann!

Grünſt. Ich bitte Ew. Excellenz, Ihr' Bravo für den jungen Helm aufzuſparen, er hat es ehrlich verdient.

Command. Wo iſt er?

Grünſt. Im Vorzimmer. Ich denke, wir bekommen da einen tüchtigen Officier. Sie haben vor wenigen Tagen Ihren Adjutanten verloren — wie wär's Herr General?

Command. Wenn Sie für ihn bürgen —

Grünſt. Ich kenn' ihn durch und durch, und haſte für ihn. Er liebt meine einzige Tochter, er wird mein Eidam.

Command. Haben Sie Ihre Tochter gefunden?

Günst. Sie ist zwey Stunden von hier, in Tippelskirchen.

Command. Nun denn! schon durch seine Talente hatte der junge Mann meine Gunst erworben, seine Thaten heischen Belohnung, und, da ich zugleich auch Sie belehnen kann, so thue ich es um so lieber. Lassen Sie ihn kommen.

Günst. (öffnet die Thür.) Herr Volontair, herein zum Herrn General.

Achte Scene.

Helm. Die Vorigen.

Command. Willkommen junger Held! ich habe den Rapport des Herrn Hauptmanns gern gehört. Herr Adjutant, bestellen Sie Ihre Uniform.

Helm. Herr General, ich bitte um Gelegenheit, Ihr Vertrauen zu rechtfertigen. (Er erblickt Feldkümmeln.) Was seh' ich! mein Oheim!

Feldk. Ach ja, lieber Neffe!

Command. Ist dieser Spion Ihr Oheim?

Helm. Spion?

Command. Ja, ich habe in seiner Tasche den Riß von einer Bastion gefunden.

Helm. Den hat er sicher nicht selber gemacht.

Feldk. Nein wahrhaftig nicht.

Helm. Herr General, ich habe zwar keine Ursach', diesem Mann das Wort zu reden, aber — wer ihn zum Spion gewählt hätte, der wäre übel angekommen.

Feldk. Nicht wahr, lieber Vetter, ich bin viel zu dumm dazu?

Helm. Ja, lieber Oheim, das kann ich bezeugen.

Feldk. Da hören Ew. Excellenz.

Command. Es ist mir freylich auch so vorgekommen. Vermuthlich hat der saubere Baron, aus Furcht ergriffen zu werden, ihm den Riß in die Tasche practicirt. Wohlan, verdank' es der Herr seinem braven Neffen, daß ich Ihn in Gottes Namen zum Teufel schicke.

Feldk. Ich bedanke mich gehorsamst.

Command. Aber ohne Contribution kommt Er nicht los. Der junge Mann muß equipirt werden.

Helm. Ich bitte Herr General.

Command. Lassen Sie mir meinen Willen. Sie wissen nicht — durch seine Hülfe ist ein gefährlicher Spitzbube entronnen, dafür konnte ich ihn hängen lassen. Also mein Herr, Sie zahlen 5000 Thaler an diesen Ihren Neffen.

Feldk. 5000 Thaler!!!

Command. Ist das zu wenig? nun so zahlen Sie sechs.

Grünst. Nicht so, Herr General. Der Dickmanst ist ein reicher Kauz, und die jungen Leute brauchen es in die neue Wirthschaft.

Command. Aber wie bekommen wir das Geld?

Grünst. Ich wollte ohnehin um Urlaub bitten, meine Tochter von Tippelskirchen abzuholen. Bey der

Gelegenheit könnte dieser Herr in unserm Geleite sich heim begeben —

Command. Und auf der Stelle mit den 6000 Thalern herausrücken.

Feldk. Ew. Excellenz sprachen von 5000?

Command. Es mag schon bey sechsen bleiben. Der Herr kommt wohlfeil genug vom Galgen los. — Nun so reiter in Gottes Namen! morgen zum Frühstück erwart' ich Euch zurück. (ab.)

Grünst. (zu Feldkummel.) Ich höre, der Herr ist Bräutigam? ich bitte mich zur Hochzeit.

Feldk. Viel Ehre — (bey Seite.) Wenn's nicht anders seyn kann.

Grünst. Ich habe das Glück, die Braut zu kennen.

Helm. Lassen Sie uns eilen, es wird spät.

Grünst. Allons! wir haben alle drey einen Magnet, der uns nach Tippeltkirchen zieht.

Feldk. Ach das liebe Tippeltkirchen! wenn ich doch unsern Nachtwächter schon wieder brüllen hörte! (Alle drey ab.)

Vierter Akt.

(In Tippelskirchen. Zimmer der Frau Schmeerzadel. In der Mitte eine ziemlich servirte Tafel.)

Erste Scene.

Frau Schmeerzadel. Nantchen.

(Die Erstere köstlich angethan, sitzt im Vordergrunde rechts, und liest im Gesangbuche. Die Letztere links, beym Spinnrocken, wobey sie der Schlaf bisweilen überwältigt.)

Fr. Schmeerz. (nimmt die Brille von der Nase und legt das Gesangbuch weg.) Ich glaube, es hat schon zehn geschlagen.

Nantch. O ja, der Nachtwächter hat schon gesungen.

Fr. Schmeerz. Da sitz' ich nun seit vier Stunden in meinen Brautkleidern und lese im Gesangbuche. Man hat Exempel im alten Testamente, daß gute Christen ihren Ehestand mit Beten angefangen; doch haben Braut und Bräutigam solches in Gesellschaft verrichtet, wobey denn freylich — (sie gähnt sehr stark) mehr Unterhaltung seyn mag.

Nantch. (faltet ihre Hände.) Ich kann ja auch mit beten, wenn Sie befehlen.

Fr. Schmeerz. Ey, was weißt Du von Dingen, um welche eine vernünftige Braut zum Himmel bitten muß?

Nantch. Ich dank es dir, daß du mir das gesagt hast. Ich will es bey der Gelegenheit lernen.

Fr. Schmeerz. Nun so merke! Vor allen ist erforderlich, um Erleuchtung des künftigen Gatten zu flehn, damit er einsehe, daß die Frau immer das Beste will. Dann muß sie für sich selber um Beharrlichkeit bitten, damit sie nie einer verderblichen Nachgiebigkeit Raum gebe, und durch die vom Himmel ihr verliehenen Waffen die gebührende Herrschaft nachdrücklich behaupte.

Nantch. Moritz meint: kluge Sanftmuth sey des Weibes unwiderstehlichste Waffe.

Fr. Schmeerz. Ja, mein Kind, Sanftmuth geziemt einer Frau, so lange der Mann ihren Willen anständig befolgt, auch thun bey kleinen Scharmützeln die Thränen gute Dienste; aber in wichtigen Fällen muß man vom Himmel mit heißem Gebet die treffliche Gabe zu maulen erflehn.

Nantch. Ey, wie mault man denn?

Fr. Schmeerz. Man redet einige Tage kein Wort, man sitzt still im Winkel und reibt sich bisweilen die Augen, als ob man verstohlen weine. Fragt der Mann: Mein Schatz, was fehlt dir? so antwortet die Frau: mir fehlt nichts. Was er etwa freundlich erzählt, wird gleichgültig überhört, oder mit einem einsylbigen So? hingenommen. Seinen Liebkosungen entzieht man sich mit einer gewissen Trockenheit. O mein Kind, damit hab' ich Wunder gethan, und meine vier Männer so stattlich regiert, als ich mit Gottes Hülf

auch den Fünften zu regieren hoffe. Es ist ein unbändiges Geschlecht, und doch nur eine Art von Elephanten, die sich am Ende von einem Kinde regieren lassen, wenn nur das Kind gehörig auf dem Nacken sitzt.

Nantch. Ich bilde mir ein, wenn man sich liebt, so könne man aller Künste entbehren.

Fr. Schmeerz. Es wäre verlorne Mühe, Dich schon jetzt in alle unsere Regierungsgeheimnisse einzuweihn. Künftig sollen kostbare Schätze von Erfahrungen Dir aufgeschlossen und Du zu einer tüchtigen Hausfrau gebildet werden. Leider ist auch jetzt mein Gemüth zu bewegt. Die finstere Nacht ist herein gebrochen — die Hochzeitkammer vergebens geschmückt — die Braten drehen sich am Spieße, und bekommen eine schwarze Kruste — die Pasteten vertrocknen im Ofen — selbst mein Herz schrumpft zusammen! — Wo verweilt der stattliche Bräutigam? — hat er sich im Walde verirrt? hat er nicht vernommen, daß des Feindes Grimm uns dießmal verschonen mußte?

Nantch. Auch der junge Helm ist nirgend zu finden.

Fr. Schmeerz. Oder haben sie ihn doch erwischt, und ihrer Rache geopfert? muß ich meine Trauerkleider abermals hervorsuchen?

Nantch. Ich denke, die haben Sie längst verschnitten und verschenkt.

Fr. Schmeerz. Ey bey Leibe nicht! die pfleg' ich sorgfältig aufzuheben, und nach jedem Hochzeittage

wenden sie gelüftet und ausgekämt, denn man kann nie wissen, was bevorsteht. — Horch! es wird an die Thür geklopft. Ach! mich überfällt eine bräutliche Angst! Geschwind, mach' auf! denn dieses Pochen findet sein Echo in meiner Brust.

Rantch. (macht auf.) Ein fremder Herr.

Fr. Schmeerz. Ein Fremder? doch kein Unglücksbote?

Zweyte Scene.

Schmerle. Die Vorigen.

Schm. Leider ja, meine vortreffliche Frau Schmeerzadel! Sie sind es doch, die ich mit Ehrfurcht begrüße? Wie könnt' ich zweifeln? So hat mein unglücklicher Freund, in seinen letzten Stunden, mir die edle Gestalt beschrieben.

Fr. Schmeerz. Von wem reden Sie?

Schm. Von dem Unvergeßlichen! dem Getreuen bis in den Tod! Kurz, von dem edlen Friedkümmel, weiland Dero wohlbestallten Bräutigam.

Fr Schmeerz. Weiland?! ist er todt?

Schm. Mausetodt.

Fr. Schmeerz. Ach ich arme verlassene Wittwe!

Schm. Ach ich hochbetrübte Waise!

Fr. Schmeerz. Mein Bräutigam!

Schm. Mein Busenfreund!

Fr. Schmeerz. Der stattlichste Mann in ganz Tippelskirchen!

Schm. Der Meister in der spanischen Schafzucht!

Fr. Schmeerz. Der wohlhabendste Pachter!

Schm. Und auch der dickste!

Fr. Schmeerz. Ist er wirklich todt?

Schm. Ich habe ihn selber zappeln sehn.

Fr. Schmeerz. Zappeln? ich will nicht hoffen —

Schm. Zwischen Himmel und Erde!

Fr. Schmeerz. Er ist gehangen worden!!

Schm. Mir bricht das Herz! ja, gehangen!

Nantch. Hu, mich schaudert!

Fr. Schmeerz. Nun, so will ich verzweifeln!

Schm. Mich hat die Desperation bereits ergriffen!

Fr. Schmeerz. Wollen Sie sich nicht setzen, mein Herr?

Schm. Wenn Sie gütigst erlauben.

Fr. Schmeerz. (immer abwechselnd, hoch tragisch und gemein.) Mein Schmerz hat keine Thränen!

Schm. (eben so.) Ich möchte Blut weinen!

Fr. Schmeerz. Mit wem hab' ich die Ehre zu reden?

Schm. Mein Name ist Kochlöffel.

Fr. Schmeerz. Ich will ihn nicht überleben.

Schm. Mich wird der Kummer tödten!

Fr. Schmeerz. (bey Seite.) Ein artiger, wohlgestalter Mann.

Schm. (bey Seite.) Sie schielt nach mir.

Fr. Schmeerz. In sein offnes Grab will ich stürzen!

Schm. An seiner Gruft will ich meine Tage verjammern!

Fr. Schmeerz. Bester des Landes, mein werther Herr Kochlöffel?

Schm. Eigentlich ist mein Vaterland die Welt. Ich bin ein reicher Kaufmann aus Wien, aber selten zu Hause. Bald hole ich Bernstein aus Preußen, bald Shawls aus Caschemir, bald Ipecacuana aus Peru, bald Rhabarber aus China. Ein beschwerlicher Stand, meine schöne Frau. Zwar häufen sich meine Schätze, aber welche Mühseligkeiten! welche Gefahren! Noch vor ein Paar Tagen bin ich von Marodeurs rein ausgeplündert worden.

Fr. Schmeerz. Wo haben Sie denn den seligen — ach! ach! — den seligen Feldkümmel kennen lernen?

Schm. In Wien, wo wir Herzensfreunde wurden. Damals ahndeten wir nicht, daß ich unter dem Galgen ihn wieder finden würde!

Fr. Schmeerz. Ach! ach!

Schm. Ach! ach!

Fr. Schmeerz. (weint.) Hi hi hi hi hi!

Schm. (desgleichen.) Hu hu hu hu hu!

Fr. Schmeerz. Fahren Sie fort, mein Herr!

Schm. Ich besaß noch einen Diamant, den die Räuber nicht gefunden hatten, durch diesen erkauft' ich mir den Zutritt in sein Gefängniß, um wenigstens die Henkersmahlzeit mit ihm zu halten. Ach! was mußt' ich da erleben! Er, der zu Wien vor 16 Portionen

nicht erſchrack, aß keinen Biſſen, trank keinen Tropfen, ſprach nur von Ihnen —

Fr. Schmeerz. Von mir! ach! ach!

Schm. Wie nahe er ſeinem Glücke geweſen! ein Glück, das ihm nun auf ewig entrückt werde!

Fr. Schmeerz. Hi hi hi!

Schm. Und doch gedachte der ſterbende Held minder ſeiner eigenen Qualen, als Ihres Kummers.

Fr. Schmeerz. Ach! ach! ach!

Schm. Geh, ſagte er, bring' ihr mein Lebewohl! tröſte ſie über meinen Tod!

Fr. Schmeerz. Hi hi hi!

Schm. Zwar gebe ich dir da einen gefährlichen Auftrag. Du wirſt eine Perſon finden, die, mit gereiftem Verſtande, noch alle Reize der Jugend verbindet.

Fr. Schmeerz. Sagte er das? der gute Feldkümmel!

Schm. Du wirſt vielleicht, von ihren Vorzügen ergriffen, deine eigene Ruhe dabey wagen.

Fr. Schmeerz. Er liebte mich raſend!

Schm. Immerhin mein Freund — ſo endete er ſeinen Schwanengeſang, indem er mir bedeutend die Hand drückte — dir vermach' ich meine Anſprüche, meine Rechte, mein ganzes Vermögen.

Fr. Schmeerz. Wie groß! wie edel!

Schm. Kann die Zeit ihre Wunden heilen, und gelingt es dir, ihr ſchönes Herz zu rühren, ſo werd'

ich von da oben — er meinte nicht den Galgen, sondern den Himmel — segnend auf Euch herab blicken!

Fr. Schmeerz. (mit trübem Lächeln.) O mein Herr!

Schm. So schieden wir. Ich wankte nach Tippelskirchen. Mehr als einmal warf mich der Schmerz in den Graben. Ich wollte den letzten Auftrag meines Freundes vollziehen und dann sterben! doch warum soll ich es läugnen? hat doch schon der Selige es geahndet; bey Ihrem Anblick, meine vortreffliche Frau Schmeerzabel, scheint der kaum noch glimmende Lebensfunke in meiner Brust durch einen sanften Hauch wieder angefacht zu werden, und wenn ich hoffen dürfte, daß meine Trostgründe —

Fr. Schmeerz. Ach! ach! ach! — Geh Nanchen, hole die zubereiteten Speisen; der Herr wird hungrig seyn. (Nanchen geht hinaus.)

Schm. (liebäugelnd.) Ein Seelen- und Herzenshunger!

Fr. Schmeerz. (verschämt.) Lassen Sie mir Zeit, mich zu erholen.

Schm. Soll ich dem nagenden Schmerze vergönnen, diese schönen Blüthen zu zerstören?

Fr. Schmeerz. Ach mein Herr, die Zeit lindert vieles.

Schm. Und wenn Freundes Hand die Thränen trocknet.

Fr. Schmeerz. Wie Gott will. (Nanchen und eine Magd bringen Speisen.)

Rantch. Hier ſind Braten und Paſteten.

Fr. Schmeerz. Du wirſt müde ſeyn, mein Kind, geh, leg' Dich ſchlafen.

Rantch. Herzlich gern. Aber ich träume gewiß vom Galgen. (ab in das Schlafzimmer, die Magd geht hinaus.)

Dritte Scene.

Schmerle. Frau Schmeerzabel.

Fr. Schmeerz. Wollen wir uns ſetzen, mein Herr! dem Verſtorbenen zu Ehren dieſes Liebesmahl genießen?

Schm. Ich gehorche. (Sie ſetzen ſich, und eſſen mit vielem Appetit.)

Fr. Schmeerz. Ihm war es beſtimmt! Er würde es verzehrt haben bis auf den letzten Knochen.

Schm. O gewiß! er war der Mann dazu, und dieſe wehmüthige Erinnerung ſoll mir ein Sporn ſeyn, auch hierin mein Vorbild nachzuahmen.

Fr. Schmeerz. Ich darf den Wein empfehlen, er iſt aus dem Mutterſäßchen.

Schm. Der Selige ſoll leben!

Fr. Schmeerz. Er lebe in himmliſcher Freude! (Sie ſtoßen an.)

Schm. Es rinnt wie Feuer durch meine Adern.

Fr. Schmeerz. Es ſtärkt die betrübte Seele.

Schm. Die Paſtete iſt ganz vortrefflich.

Fr. Schmeerz. Von meiner eignen Hand.

Schm. Erlauben Sie mir, dieſe ſchöne Hand zu küſſen.

Fr. Schmeerz. Ach mein Herr! ſie trägt noch den Verlobungsring des Unvergeßlichen!

Schm. Auch dieſen Ring hat er mir vermacht, mit allem Zubehör.

Fr. Schmeerz. Der edle Feldkümmel!

Schm. Noch ein Gläschen.

Fr. Schmeerz. Erinnerung an die ſchöne Vergangenheit!

Schm. Und Hoffnung einer ſchönen Zukunft! (ſtoßen an.) Herrlicher Wein! er lindert den Gram.

Fr. Schmeerz. Er öffnet die Herzen.

Schm. Er löſt die Zunge und führt die Wahrheit auf die Lippen. Im Vertrauen, meine Wertheſte, der ſelige Feldkümmel war doch ein dummer Teufel.

Fr. Schmeerz. Seine Geiſteskräfte waren allerdings ſehr beſchränkt.

Schm. Dabey ſo unbeholfen, ſo — wie ſoll ich ſagen —

Fr. Schmeerz. Mit klaren Worten — ein Tölpel!

Schm. Ganz recht, ein Tölpel.

Fr. Schmeerz. Und ein Geizhals, mein Herr, ein wahrer Harpagon.

Schm. Der nur ſeinen Leib pflegte.

Fr. Schmeerz. Ein wenig Wucher trieb er auch.

Schm. Vor Spitzbüberey erſchrack er nicht.

Fr. Schmeerz. Sonſt aber ein vortrefflicher Mann.

Schm. Ein Mann wie ein Kind.

Fr. Schmeerz. Chriſtlich und löblich. Hi hi hi!

Schm. Und hielt auf Ehre! Ach! ach! da gedenke ich eben noch einer letzten Bitte, die der Selige an mich richtete.

Fr. Schmeerz. O reden Sie, und wär' es mein Blut, es ſoll für ihn fließen.

Schm. Laß meinen Leichnam nicht am Galgen — ſprach er mit hoher Würde — laß ihn den Krähen nicht zum Raube! beſtich die Wächter, ſchneid' ihn los und begrab' ihn ehrlich.

Fr. Schmeerz. Erfüllten Sie ſein frommes Begehren?

Schm. So viel in meinen Kräften ſtand. Noch hängt er zwar; allein die Wächter ſind bereits beſtochen, durch das Verſprechen von 100 Ducaten. Sobald ich dieſe bringe, wird mir der theure Leichnam ausgeliefert.

Fr. Schmeerz. Und Sie Edelſter ſind entſchloſſen zu dieſem Opfer?

Schm. O die verdammten Marodeurs! hätten ſie mich nicht rein ausgeplündert, ſo wären die heiligen Ueberreſte nun ſchon in meiner Gewalt. — Was ſoll ich thun? — nach Hauſe eilen? Geld holen? und indeſſen meinen baumelnden Freund den gottloſen Raben Preis geben? meine Hoffnung iſt auf Sie geſtellt, großmüthige verwittwete Braut!

Fr. Schmeerz. Auf mich?

Schm. Sie werden den entſeelten Geliebten nicht zwiſchen Himmel und Erde zappeln laſſen.

Fr. Schmeerz. Ja, wenn er noch zappelte. Aber er iſt ja todt.

Schm. Sie werden ihm die letzte Ehre erweiſen

Fr. Schmeerz. Mich?

Schm. Sie werden den entfetteten Geliebten nicht zwischen Himmel und Erde zappeln laſſen?

Fr. Schmeerz. Ja, wenn er noch zappelte. Aber er iſt ja todt.

Schm. Sie werden ihm die letzte Ehre erweiſen.

Fr. Schmeerz. Ach was heißt die Welt Ehre? iſt es nicht einerley, wo dieſer Staub verwodert?

Schm. Er wies mich an Sie, er vertraute Ihrer Großmuth.

Fr. Schmeerz. Man hat ſo mancherley Pflichten gegen Lebendige, daß man die Todten bisweilen negligiren muß.

Schm. Der Gedanke, am Galgen hängen zu bleiben, war ihm ſo fürchterlich, daß er in der Angſt den Schwur ausſtieß: er wollte Ihnen noch in dieſer Nacht erſcheinen, wenn Sie ſeine letzte Bitte nicht erfüllten.

Fr. Schmeerz. Was? hielt er mich denn für ein Kind? meint er, ich glaube an Geſpenſter?

Schm. (bey Seite.) Den Teufel die iſt zähe.

Fr. Schmeerz. Ueber ſolche Aſſonanzereyen bin ich längſt hinweg. Ich würde nachgegeben, ich würde im Nothfall die 100 Ducaten geborgt und gebettelt haben; doch nun, da er ſich einbildet, ſeine gedrohte Erſcheinung könne mir Schrecken einjagen, nun geb' ich für ſeinen ganzen Leichnam nicht einen rothen Heller!

Vierte Scene.

Feldkümmel. Die Vorigen.

Feldk. (öffnet die Thür, macht große Augen, als er Schmeerle erblickt, und kreuzigt ſich.)

Fr. Schmerz. (wird Feldkümmel gewahr, springt auf, und schreyt fürchterlich.)

Schm. (Feldkümmel erblickend.) Alle Teufel! jetzt gilt's.

Fr. Schmerz. Sehen Sie nichts?

Schm. Ja ich sehe.

Fr. Schmerz. Er hat Wort gehalten!

Schm. Holen Sie geschwind die 100 Ducaten.

Fr. Schmerz. (mit abgewandtem Gesicht.) Nehmen Sie dieses Halsband — es ist mehr werth — zeigen Sie es dem Gespenst — bitten Sie es, zu verschwinden.

Feldk. (tritt behend herein.) Alle guten Geister loben Gott den Herrn! Kochlöffel, sitzt Er in der Hölle?

Schm. Seliger Feldkümmel! sieh dieses Kleinod! es ist bestimmt, Dich zu erlösen. (Er eilt davon.)

Feldk. uff! (macht ein Kreuz hinter ihm.)

Fr. Schmerz. (ohne sich umzusehn.) Ist er verschwunden?

Feldk. (kommt näher.) Ja meine Hochverehrte.

Fr. Schmerz. Ach! ach!

Feldk. Warum geberden Sie sich so wunderlich, meine holde Braut?

Fr. Schmerz. Ein Geist! ein Geist!

Feldk. Ja, es war der Geist des ehrlichen Kochlöffel. Er hat vor wenigen Stunden den Hals gebrochen, und ist mir nun erschienen, ich weiß nicht warum.

Fr. Schmerz. Wenn ich nur hinaus wäre — aber ich kann nicht von der Stelle — ich bin gebannt —

(immer ohne ihn anzusehn.) Seliger Herr Feldkümmel — erzeigen Sie einer armen Person die Gnade zu verschwinden —

Feldk. Ich soll verschwinden? — ach Gott, die Angst um mich hat ihr den Kopf verrückt.

Fr. Schmeerz. Ich habe bereits eine Perlenschnur Ihrem Freunde Kochlöffel eingehändigt — sie ist mehr als 100 Ducaten werth — dann wollen wir Ihren Leichnam ehrlich begraben.

Feldk. Den Teufel sollen Sie mich begraben! ich kann wohl selber noch die Ehre haben, als ein betrübter Wittwer hinter Ihrem Sarge zu wandeln.

Fr. Schmeerz. Ach! er will mir den Hals umdrehn — wenn ich nur schreyen könnte — Hülfe! Hülfe! (sie retirirt sich nach der Thür.)

Fünfte Scene.

(Eben als Frau Schmeerzabel zur Thür hinaus will, tritt ihr der Hauptmann Grünstock entgegen.)

Grünst. Was giebt's denn hier?

Fr. Schmeerz. (erkennt ihn, und wird von einem starken Entsetzen ergriffen.) Ha! Alle meine Männer steigen aus den Gräbern herauf! da ist schon wieder Einer!

Feldk. Ich glaube, sie hält uns für Gespenster.

Grünst. Warum erschrecken Sie bey meinem Anblick? Sie haben mich todt geglaubt, aber Sie sehn, ich bin noch ganz lebendig.

Fr. Schmeerz. Sind Sie wirklich lebendig?

Grünst. Die Hand darauf. (Er reicht ihr die Hand, sie zuckt und kann sich nicht entschließen, ihn anzu-

rühren, er greift zu, ſie ſchreyt.) Na, es brennt doch nicht? Sie machen ja ſo viele Umſtände, als ob ich Sie zum zweytenmale heirathen wollte? Seyn Sie außer Sorgen; da bring' ich Ihnen Ihren Bräutigam geſund und friſch zurück.

Feldk. Geſund wohl, aber nicht friſch.

Fr. Schmeerz. Iſt er nicht gehangen worden?

Grünſt. Noch nicht.

Fr. Schmeerz. Wofür hab' ich denn mein Halsband hergegeben?

Grünſt. Wollten Sie zahlen? auf daß er hinge?

Fr. Schmeerz. Ey bey Leibe! die Kuh' im Grabe wollt' ich ihm verſchaffen.

Feldk. Ich lebe noch, meine hochverehrte Braut, und will nicht im Grabe, ſondern an Ihrer Seite ruhn; aber um 6000 Thaler bin ich leichter geworden.

Fr. Schmeerz. Himmel! welch' ein Verluſt hat Sie betroffen?

Feldk. Mein Neffe, der Poet, iſt Officier geworden, da hab' ich ganz verflucht großmüthig ſeyn, und ihn equipiren müſſen.

Grünſt. (drohend.) Wie? haben Sie es nicht ſehr gern gethan?

Feldk. O mit tauſend Freuden! das verſteht ſich. (Bey Seite.) Wenn ihn doch der Teufel im erſten Scharmützel holte.

Grünſt. Und ſchenkt Ihnen der Himmel nicht reichen Erſatz in dem Beſitze einer ſo holden Braut?

Feldk. O ja — wenn ſie nur nicht während meiner Abweſenheit geplündert worden iſt?

Fr. Schmeerz. Nein, süßer Feldkümmel, hier ist Ihr Taschenmesser. Mir wurde kein Haar gekrümmt.

Feldk. Ey, ich rede nicht von Ihren Haaren, sondern von Ihrem Gelde.

Fr. Schmeerz. Auch das blieb unangetastet.

Feldk. Nun so wollen wir denn, als ehelich Verlobte zu einer Umarmung schreiten.

Grünst. Halt! halt Herr Feldkümmel! da hab' ich auch noch ein Wort drein zu reden. Wissen Sie wohl, daß Ihre Braut meine angetraute Frau ist?

Feldk. Nein, davon ist mir nichts bewußt.

Fr. Schmeerz. Mein Herr, ich habe schon drey Männer nach Ihnen besessen.

Grünst. Desto schlimmer!

Fr. Schmeerz. Sie sind in den Zeitungen citirt, und wegen böslicher Verlassung von mir geschieden worden.

Grünst. Jetzt aber bin ich wieder da. Die Rechte eines Soldaten verjähren nie, und wenn Herr Feldkümmel mir nicht noch 1000 Ducaten zahlt —

Feldk. Ey gehorsamer Diener!

Fr. Schmeerz. Um alle Händel zu vermeiden, wird er mit Vergnügen —

Feldk. Ne, erlauben Sie, das wird er nicht thun. Nehmen Sie in Gottes Namen den Herrn Hauptmann wieder.

Fr. Schmeerz. Schon Hauptmann? — Nun denn! das Schicksal führt uns wunderbar wieder zusammen; die alte Zärtlichkeit erwacht —

Grünst. (bey Seite) Gott soll mich bewahren! (laut.) Nein, lieber will ich großmüthig seyn, und meine Ansprüche gratis abtreten.

Feldk. Nach Dero Belieben.

Fr. Schmeerz. So wendet sich denn mein Herz wieder zu Ihnen —

Feldk. Ach ja!

Fr. Schmeerz. (in seine Arme sinkend.) Unser Hochzeitstag!

Feldk. Den werd' ich in meinem Leben nicht vergessen.

Grünst. Aber wo ist meine Tochter? mein geliebtes Nantchen?

Fr. Schmeerz. Sie ging in ihr Schlafzimmer.

Grünst. (ruft.) Nantchen! Nantchen! Nantchen! — Doch was mach' ich! sie kennt ja meine Stimme nicht mehr!

Fr. Schmeerz. (an der Thür.) Nantchen! komm heraus! Dein Vater ist hier.

Nantch. (inwendig.) Mein Vater?!

Fr. Schmeerz. (zu Grünstock.) Ich habe sie christlich erzogen, und keine Kosten gespart.

Grünst. Das wollen wir jetzt nicht untersuchen. Wo bleibt sie denn?

Sechste Scene.

Nantchen. Die Vorigen.

Nantch. (mit ihres Vaters Bilde in der Hand.) Hab' ich recht gehört?

Grünst. (breitet die Arme aus.) Meine Tochter!

Nantch. Täuschen Sie mich nicht? (sie vergleicht

ihn mit dem Bilde.) Ja er iſt's! mein guter Vater! (ſie fliegt in ſeine Arme.)

Grünſt. Erkennſt Du meine Züge noch?

Nantch. Ihr Bild iſt nicht von mir gewichen.

Grünſt. Haſt Du mein Bild ſo in Ehren gehalten? Nun wollen wir uns nie wieder trennen.

Nantch. Halten Sie Wort, mein Vater! bringen Sie mich aus dieſem Hauſe, wo ich als die niedrigſte Magd behandelt werde.

Grünſt. So Madam?

Fr. Schmerz. Ey mein Kind! ſo erkennſt Du meine Liebe?

Grünſt. Schon gut, ich will mir jetzt die Freude nicht verbittern. Du ziehſt mit mir, und ich habe Dich auch bereits einem wackern Manne verſprochen.

Nantch. Ach mein Vater! dann will ich doch lieber hier bleiben.

Grünſt. Was ſagt Die ein?

Nantch. Ich liebe einen Jüngling, von dem ich nicht laſſen kann.

Grünſt. Du wirſt ſchon von ihm laſſen, wenn Du meinen jungen Freund erblickſt.

Nantch. Nimmermehr!

Grünſt. Er iſt Adjutant bey unſerm General.

Nantch. Mein Moriz iſt ein Dichter.

Grünſt. Die Dichter ſind arme Teufel.

Nantch. Aber reich an Liebe. Ich könnte mit ihm betteln.

Grünſt. Sieh, da kömmt der Herr Adjutant.

Siebente Scene.

Helm. Die Vorigen.

Rauch. (erkennt ihn, und fliegt ihm entgegen.) Ach Moriz! biſt Du es!

Helm. Freue Dich Rauchen, Dein Vater gibt Dich mir.

Grünſt. Ja das thut er. Du haſt Dich in den Dichter verliebt, und ich halte große Stücke auf den braven Soldaten. Gott ſegne Euch! (Er vereinigt ſie.)

Fr. Schmerz. (mit einem tiefen Knix.) Wenn ich ſicherſonſt gratulire. (Bey Seite.) Die Tochter iſt ein Kind, und der Vater ein Narr.

Grünſt. Nun bin ich fröhlich und guter Dinge! Seht, da ſteht noch ein gedeckter Tiſch. Kommt Kinder, ſetzt Euch her zu mir. Wir wollen die Verlobung feyern. (Sie ſetzen ſich.)

Feldk. Soll ich denn nicht mit eſſen?

Grünſt. Dießmal nicht. Schenkt ein. Auf Eure Geſundheit Kinder! (Sie ſtoßen an und trinken.)

Feldk. An meinem Hochzeittage ſoll ich nicht einmal eſſen?

Fr. Schmerz. Kommen Sie unterdeſſen in meine Arme.

Feldk. Ach du lieber Gott! nun ja, da bin ich. (Sie umarmen ſich.)

(Der Vorhang fällt.)

Die neue Frauenſchule

Ein Luſtſpiel in drey Akten.

Frey bearbeitet nach dem Franzöſiſchen:
Le secret du ménage.

Personen.

Graf Balmont.
Julie, ſeine Gemahlin.
Frau von Blinval, ſeine Couſine, eine junge Witwe.

(Der Schauplatz iſt ein Saal mit mehreren Thüren, auf einem Landhauſe, nicht bey Paris.)

Erſter Akt.

Erſte Scene.

Der Graf allein.

Verdammt! das kann nur mir widerfahren! —
Mein guter Valmont, nimm vorlieb!
Die große Eile konnteſt du ſparen
Die dich heute nach Hauſe trieb.
Der kleine Götze, dem ich diene,
Iſt, mich zu quälen, boshaft ſchlau:
Ich ſuche meine muntre Couſine,
Und finde ſtatt ihrer — meine Frau!
Meine Frau — nun ja — ſie iſt nicht häßlich,
Sie hat Verſtand und Herz und Geiſt!
Allein die Pflicht wär' unerträglich,
Die alles das auch zeigt und weiſt.
Denn lieber Gott, was nützt vergleichen,
Wenn man es erſt errathen ſollt'.
Von Andern, die in Allem ihr weichen,
Iſt Jedermann des Ruhmes voll.
Zum Beyſpiel jene Henriette,
Die mich bisher ſo ſtolz verſchmäht,

Iſt nur eine hübſche Marionette,
Wenn neben meiner Frau ſie ſteht.
Aber ſie weiß zu ſchwatzen, zu lachen,
Sie kokettirt, ſie mault und neckt,
Und kurz ſie weiß ſich geltend zu machen,
Da liegt die groſe Kunſt verſteckt.
Meine Frau Gemahlin hingegen —
Die Langeweile treibt mich hinaus,
Und nur der hübſchen Couſine wegen
Komm' ich dann und wann noch Haus.
Die iſt denn doch eine belebte Schöne,
Die figurirt nicht blos beym Thee,
Sie ſpricht und ſingt wie eine Sirene,
Und ſchreibt wie eine Sevigné!
Ihr folgt man gern durch's Weltgetümmel,
Denn luſtig flattert ihr Panier.
Ich liebe ſie nicht — bewahre der Himmel!
Allein ich plaudre gern mit ihr,
Und ſie verändelt mir das Leben. —
Doch halt! die häusliche Tugend erſcheint,
Nun wird es eine Unterhaltung geben,
Bey der man weder lacht noch weint.

Zweyte Scene.

Der Graf. Julie (in einem nachläſſigen Morgenkleide, einem groſen Hut auf dem Kopfe.)

Julie.

Willkommen, lieber Graf, willkommen!

Graf (ſehr höflich.)
Wir haben uns heute noch nicht geſehn.

Julie.
Ich hatte mir ernſtlich vorgenommen,
Ein wenig früher aufzuſtehn;
Ich wollte mich putzen —

Graf.
Das kommt ſelten.

Julie.
Es iſt auch heute Ihr Namenstag.
Sie mögen meine Faulheit ſchelten,
Daß ich ſo ungern mich putzen mag;
Allein, nicht wahr? man ſieht darüber
Hinweg in einer glücklichen Ey'?
Und alſo bleib' ich heute lieber
In meinem bequemen Negligee.
Wenn Sie Vergnügen daran finden,
Ja dann zur Toilette! geſchwind!

Graf.
Nicht doch, warum die Zeit verſchwenden?
Sie mögen bleiben wie Sie ſind.
Zwar wollten Sie heute Beſuche geben?

Julie.
O ja, zu meinem größten Verdruß.
Mir iſt's ein verlorner Tag im Leben,
An dem ich Viſiten machen muß.
Die ſchieb' ich auf ſo lang' als möglich. —

Graf.

Und morgen der groſse Abendſchmaus.

Julie.

Dergleichen Soupers ſind unerträglich,
Und jetzumal lieber bleib' ich zu Haus.

Graf.

Doch ſchienen Sie vormals die Welt zu lieben.

Julie.

Jetzt ſind' ich die groſse Welt ſehr klein.
Mir iſt nur eine Freude geblieben,
Die, meinem Gatten gefällig zu ſeyn.

Graf.

Die Tonkunſt ſchienen Sie zu ſchätzen.

Julie.

Auch ein Geſchmack, den ich verlor.
Allein wenn Sie ſich daran ergötzen,
So ſuch' ich ihn maſſl wieder hervor.

Graf.

Ich? ganz und gar nicht. Meinetwegen
Mag dieſe Kunſt verloren gehn;
Doch es bleibt wahr, Talente pflegen
Die Reize der Damen zu erhöhn.
Das Auge locken die weiſſen Finger,
Von einem läſtigen Handſchuh befreyt,
Auf ſchwarzen Taſten geläufige Springer
Mit gragiöſer Beweglichkeit.
Die niedliche Stickerey in Seide,
Zur Ausſtellung prädeſtinirt.

Oder die Zeichnung in schwarzer Kreide,
Vom Lehrer heimlich corrigirt.
Auf solche Mitgift haben die Mütter
Nicht selten ihre Hoffnung gebaut,
Und so empfängt der verliebte Ritter
Die amüsante kunstreiche Braut.
Doch kaum ist Hymens Fackel entzündet,
So ruht — wer hätte das geglaubt! —
Ruht Alles! Der Crayon verschwindet,
Das Fortepiano steht bestaubt.

Julie.

Ich danke für die gute Lehre,
Die ich heute zum erstenmal
Aus Ihrem spottenden Munde höre;
Merken will ich mir die Moral.

Graf.

Sprach ich doch nur im Allgemeinen,
Von Ihnen war die Rede nicht.
Sollt' ich zerstreut, verdrießlich scheinen,
So wär's kein Wunder, da vor Gericht
So eben die Ladung ich erhalte,
Denn Anspruch auf dieß Landhaus macht
Ihr Oheim, der wunderliche Alte,
Das hat mich aus der Fassung gebracht.
Das Gütchen ist so hübsch gelegen,
Dicht vor den Thoren von Paris,
Mit seinen schattigten Gehegen,
Fürwahr ein kleines Paradies.

Und daß ich es nicht gern verliere,
Nun das begreift sich ohne Müh';
Doch eh' ich darum prozessire,
Verlass' ich's lieber — Was meinen Sie?

Julie.

Ich meine das auch.

Graf.

Sehr wohl. Hingegen —
Der lange Sommer in der Stadt —
Der Staub, die Hitze, der Koth, der Regen —
Das wird man auch vergweifelt satt.
Verödet stehen die Paläste,
Kein frisches Grün, kein frischer Duft.
Der Winter giebt dort theure Feste,
Die man im Sommer bezahlen muß.

Julie.

Sie haben Recht. Nur Langeweile
Weht nach Paris der Frühlingswind,
Und — wenn ich Ihre Meinung theile,
So bleiben wir lieber, wo wir sind.

Graf.

Doch wohl erwogen —fürwahr zum besten
Mag's auf dem Lande wohl auch nicht seyn,
Denn heute sind wir belagert von Gästen,
Und morgen wieder ganz allein.
Das kommt und geht, gleichwie auf Reisen;
Das ist der neuste gute Ton;
Man tummelt sich, um abzureisen, —

Und nach der Tafel — husch! davon!
Wo hören Sie jetzt noch herzlich lachen?
Von ächter Freude keine Spur.
Wir bilden uns ein, ein Haus zu machen,
Am Ende ist's ein Wirthshaus nur.

Julie.

Sehr wahr! dieß ewige Gehn und Kommen —
Besser die Stadt. Wir ziehen hinein.

Graf (bey Seite.)

Verdammt! sie hat sich vorgenommen,
Nie einer andern Meinung zu seyn.

Julie.

Ich habe nur Ihren Geschmack und Willen;
Was Sie verwerfen, das sind' ich schlecht;
Ihre Wünsche die meinen, selbst Ihre Grillen,
Was Ihnen behagt, das ist mir recht.

Graf.

O sehr verbunden.

Julie.

Doch darf ich es sagen,
Bisweilen — ja ja — bedünkt es mich,
Als wolle die Langeweile Sie plagen?

Graf.

Mich? Gott bewahre! Sie irren sich.

Julie.

Nun desto besser. Ich irre mich gerne;
Nur Liebe flößte die Furcht mir ein.

Graf.

Langeweile bey Ihnen? das sey ferne!
Wo könnt' ich wohl vergnügter seyn?
(Gähnend.) Ist das die heutige Morgen-Zeitung?

Julie.

Ich glaube ja!

Graf (setzt sich und liest.)

Man muß doch sehn —
Was giebt's denn Neues von Beburung?
Wie mag es um den Frieden stehn? —
Der Kaiser ist auf der Jagd gewesen —
Eine Feuersbrunst — ein neuer Zoll —

Julie (bey Seite.)

Er liest? ich kann ja auch wohl lesen.
(Sie nimmt ein Buch und setzt sich ihm gegenüber.)

Graf (bey Seite.)

Ich weiß nicht, was ich ihr sagen soll.
Immer dieselbe freundliche Miene,
Immer dasselbe freundliche Ja.
Gottlob ich sehe meine Cousine,
Mir war ein Schläfchen ziemlich nah.

Dritte Scene.

Frau v. Blinval. Die Vorigen.

Fr. v. Blinval.

Nun Kinder, da bin ich. Guten Morgen!

Julie.

Willkommen!

Graf.

Wird man Sie endlich gewahr?
Woher so spät?

Fr. v. Blinn.

Die großen Sorgen,
Mein werther Cousin, die Locken im Haar —
Ein Ermel zu falten — ein Shawl zu verbrämen,
Und dann der Spiegel, mit dem man sich zankt —

Graf.

Warum die Kunst zu Hülfe nehmen,
Wenn man der Natur so viel verdankt.

Fr. v. Blinn.

Verbunden für die hübsche Phraste.

Graf.

Sie war des Herzens Wiederhall.

Fr. v. Blinn.

Nun, meine liebe niedliche Base,
Wir gehn doch heute auf den Ball?

Julie.

Ich? nein. Ich geh' nicht mehr auf Bälle.

Fr. v. Blinn.

Warum nicht? Freylich, in der Stadt,
Wo sich auf des Saales Schwelle
Die Langeweile gelagert hat,
Wo man sich nur im neuen Kleide
Dem gaffenden Publicum präsentirt,
Und statt der alten geselligen Freude
Die Eitelkeit den Reihen führt;

Wo man, sehr spät, zu früh gekommen,
Den heutigen Ball erst morgen beginnt
Und kaum, zum sichern Unterkommen,
Den nächsten, besten Stuhl gewinnt;
Fürwahr, man darf sein Glück noch loben,
Hat man das Tanzen gleich vermißt,
Wenn im Gedränge halb geschoben,
Man einige Schritte gegangen ist.

Graf.

Zwar boshaft — aber treu gespiegelt.

Fr. v. Blinv.

Hingegen in Gottes freyer Natur,
Wo keine Etikette uns zügelt,
Da herrscht die wahre Freude nur.
Da hüpfen wir fröhlich im Tanz verschlungen,
Gleichviel auf Rasen oder Parquet;
Da wird das Lied der Freude gesungen,
Denn sie gab das Entreebillet.

Graf.

So recht! So muß man Blumen pflücken.
Man bücke sich nur, sie stehen da —
Sie werden den heutigen Ball uns schmücken.

Fr. v. Blinv.

Durch meine gute Laune, ja.

Graf.

So werd' ich um meine Sonne mich drehn.
Wo Sie sind, winkt die Freude mir.

Fr. v. Blinv.

Sie scherzen.

Julie (für sich.)

Ich thue besser zu gehn.
Auch wird er's nicht gewahr bey ihr.
(ab in ihr Cabinet.)

Vierte Scene.

Fr. v. Blinval. Der Graf.

Fr. v. Blinv.

Sie scheinen bisweilen zu vergessen,
Daß Schmeicheley, vom klugen Mann
Verschwenderisch uns zugemessen,
Das beste Weib verderben kann.
Nicht wahr Cousine? — wo ist sie geblieben?

Graf.

Ein wenig Eifersucht vielleicht —

Fr. v. Blinv.

Nicht hoch.

Graf.

Sie sehen, ohne zu sieben —
Das fühlt sie wohl, das ist nicht leicht.
Auch muß ich bekennen — mögte sie schmollen —
Daß Ihnen schon lange mein Herz gehört;
Denn liebenswürdig seyn zu wollen,
Halten Sie selber der Mühe werth.
Oder vielmehr ohne Kunst und Willen
Bezaubern Sie, was Ihnen naht,

Und könnten Sie auch die Schönheit verhüllen,
Der Geist —

Fr. v. Blinv.

Gemach! Herr Nachbar mit Rath!
Sie sagen mir Dinge, die mich verwirren,
Die Freundschaft muß bescheiden seyn.

Graf.

Sie kann in Liebe sich verirren,
Und dann —

Fr. v. Blinv.

Dann steht es gar nicht fein.
Sie mein Cousin in allen Ehren,
Sie schwatzen ein wenig zur Ungebühr.
Dergleichen darf ich länger nicht hören.
Fort! fort zu Ihrer Frau!

Graf.

Zu ihr?

Fr. v. Blinv.

Nun freylich.

Graf.

Aber

Fr. v. Blinv.

Kein Aber!

Graf.

Ich dächte —

Fr. v. Blinv.

Gehorche der Herr wie sich's geziemt,

So wird er unter seinem Geschlechte
Vor vielen Gönnern hoch gerühmt.

Graf.

Nun wohl, ich gehorche. (Sehr zärtlich.) Ach! Sie berauben —

Fr. v. Blinv.

Ei!

Graf (etwas empfindlich.)

Eine baldige Wiederkunft,
Die werden Sie mir doch erlauben?
(Er geht auf das Cabinet seiner Frau zu; als er sich aber von Fr. v. Blinval nicht mehr bemerkt glaubt, entschlüpft er durch die Mittelthür.)

Fünfte Scene.

Fr. v. Blinval allein.

Auch so ein Mann aus der lockern Zunft.
Gehört sein Weib zu den Schönsten und Besten,
Sey ihre Tugend engelrein,
Sie hat unter allen Fehlern den größten,
Den, seine eigene Frau zu seyn.
Ich mag wohl leiden, daß er mich liebe,
Auch bin ich ihm selber ein wenig gut,
Doch gegen sammensprühende Triebe
Stehe ich klüglich auf meiner Hut.

Sechste Scene.

Julie. Fr. v. Blinval.

Julie (für sich.)

Sie ist allein — nun will ich's wagen.

Fr. v. Blinv.

Sieh da Cousine. Wo ist Ihr Gemahl?

Julie.

Mein Mann? das können Sie mich fragen?
Ich ließ ihn hier.

Fr. v. Blinv.

Und ich befaßt
Ihm, augenblicklich zu Ihren Füßen —

Julie.

Er geht im Garten. Mir läßt er Zeit,
Mein Herz vor Ihnen aufzuschließen.
Erwünscht ist die Gelegenheit.

Fr. v. Blinv. (bey Seite.)

Was werd' ich hören?

Julie.

Nicht wahr, Cousine,
Mich elend zu machen ist nicht Ihr Plan?
Denn hab' ich Sie je mit einer Miene
Beleidigt? Ihnen weh gethan?

Fr. v. Blinv. (ersteht.)

Nie.

Julie.

Waren Sie mir nicht stets willkommen?

Mit meinem Gatten so nah' verwandt,
Hab' ich als Schwester Sie aufgenommen.

Fr. v. Blinv.

Und hab' ich das nicht stets erkannt?

Julie.

So schien es — doch nun muß ich glauben,
Daß es Ihnen Freude macht,
Mir meinen kostbarsten Schatz zu rauben,
Des Gatten Herz!

Fr. v. Blinv.

Welch' ein Verdacht!

Julie.

Ich weiß zwar wohl, daß schon seit lange
Sein Flattersinn ihn mir entführt;
Die Folgen von diesem unseligen Hange
Hab' ich vor Kurzem noch schmerzlich gespürt.
Ich weiß, er liebte Henrietten,
Die seine Huldigung verwarf;
Doch weiß ich auch, daß von Koketten
Ich minder Gefahr befürchten darf.
Ihn lange zu fesseln, vermochte sie schwerlich,
Nie scheut' ich ihren Flitterglanz;
Doch Sie Cousine sind mir gefährlich!
Wer Sie liebt, ach! der liebt Sie ganz.
Unmöglich daß Ich mir verhehle,
Wie sehr ich Sie mir überlegen fand.
Ich sehe mit Schrecken den Mann meiner Seele
Von mir entfernt, zu Ihnen gewandt.

Was bleibt mir übrig, die Angst zu vernichten,
Die Sorge um mein häusliches Glück,
Als mich zu Ihrer Großmuth zu flüchten,
O stoßen Sie mich nicht zurück!
Sie, angebetet, wo Sie erscheinen,
Sie finden sicher keinen Genuß
In einem Triumph, den ich beweinen,
Den ich so theuer bezahlen muß!
Herrschen Sie ferner im glänzenden Kreise,
Umgaukelt von Liebe und Witz und Scherz;
Nur — daß ich Ihre Großmuth preise,
Nur lassen Sie mir dieß einzige Herz.

Fr. v. Blinv.

Gott! wie Sie mich beschämen, verwirren!
Ich eine Feindin Ihrer Ruh! —
Daß Sie — wo nicht in ihm sich irren,
Doch wahrlich in mir, das schwör' ich zu!
Nie hab' ich geglaubt, Sie zu betrüben,
Denn Ihren flatterhaften Gemahl —
Wie konnt' ich vermuthen, daß Sie ihn lieben?

Julie.

Ach! unaussprechlich! zu meiner Qual!

Fr. v. Blinv.

Das ist mir neu. Ich hab' es bezweifelt
Und böse dafür; denn wie ich nun seh',
So hab' ich ein Gift in Ihr Herz gewäufelt.
Liebe Cousine, das thut mir weh.
Sie schienen mir gleichgültig, unbesungen;

Univ. Biol. Mu...

So war ich minder auf meiner Hut,
Ich sehe, ich bin zu weit gegangen,
Allein ich mach' es wieder gut.
Will ihn nicht blos von mir entfernen,
Bring' ihn der Gattin auch zurück.
Sie sollen von mir das Geheimniß lernen,
Wie man bewahrt das eh'liche Glück.

Julie.

Sie wollten? —

Fr. v. Blinv.

Ein gutes Werk beginnen,
Das Ihres Vertrauens würdig sey.
Ich will mir eine Freundin gewinnen,
Das gilt mir mehr als Liebeley.

Julie.

Sie schenken mir ein neues Leben!
Geschwind, erklären Sie mir —

Fr. v. Blinv.

Still! still!
Des Grafen Stimme vernahm ich so eben.
Wenn man gehörig doctren will,
So muß kein Ungeweihter stören.
Gleich nach der Tafel sind wir allein,
Dann sollen Sie meine Weisheit hören,
Mit unter eine Wahrheit verzeihn.

Julie.

Verzeihen? könnt' ich nur vergelten!

Fr. v. Blind.

Vielleicht erwerb' ich mir ein Recht.
Man sagt, die Freundschaft finde selten
Ein warmes Plätzchen bey unserm Geschlecht,
Wir wollen das mitleidig hören und lesen,
Wir haben uns Beyde nicht gekannt.
Ihr stilles, Ihr verschlossenes Wesen
Hab' ich mit Unrecht Kälte genannt.
Sie hielten mich im bunten Gewühle
Empfänglich nur für Lust und Scherz:
Doch ohne Ruhm zu melden, ich fühle
Mich noch gesund an Geist und Herz.
Drum schwinde in dem Heiligthume
Der Freundschaft jede Eigensucht.
Die Lieb' ist eine hübsche Blume,
Die Freundschaft eine süße Frucht.
(Beyde gehen Arm in Arm ab.)

Zweyter Akt.

Erste Scene.

Julie. Fr. v. Blindal.

Julie.

Mein Mann ist in die Stadt gefahren,

Benutzen wir den Augenblick,
An dem, was Sie mir offenbaren,
Hängt meine Ruhe, hängt mein Glück!

Fr. v. Blinv.

Wird uns auch Niemand unterbrechen?

Julie.

Wir sind allein.

Fr. v. Blinv.

Ihr Boudoir —
Dort ist zu hören was wir sprechen.
(Sie öffnet die Thür desselben.)
Niemand. — Wohlan, nun will ich wahr
Zu Ihnen reden, wahr und offen.
Ich bitte freundlich um Geduld.
Von dem Geschick, das Sie betroffen,
Tragen Sie selber ein wenig die Schuld.

Julie.

Ich?

Fr. v. Blinv.

Sie. Fern von der Welt erzogen,
In der so manches Irrlicht blinkt,
Stehen Sie von Ihrem Herzen betrogen.

Julie.

Worin?

Fr. v. Blinv.

In Allem, wie mich dünkt.
Gewinnen ist leichter, als erhalten.
Entflammen läßt ein Herz sich bald;

Doch soll es nicht eben so schnell erkalten,
So ruhe nie die sanfte Gewalt.
Schönheit und Geist, die stärksten Waffen,
Die unserm Geschlecht Natur verlieh;
Wo wär' ein Sieg, den sie nicht schaffen!
Vor ihnen beugt sich jedes Knie.
Mit diesen unwiderstehlichen Reizen
Hat die Natur auch Sie beschenkt;
Warum sie verbergen? warum damit geizen?
Das heißt den Schatz in die Erde versenkt.
Gleich einer Schnecke in sich verschlossen,
Wer sucht in Ihnen den muntern Geist?
Den Körper zu schmücken so verdrossen,
Kein Fünkchen Eitelkeit beweist,
Daß Sie dem Gatten gefallen wollen;
Wie konnt' ich glauben, Sie liebten ihn?
Wie hätt' ich das errathen sollen?
Denn um geliebt zu werden, schien
Es Ihnen schon genug zu lieben.
Und während Ihr Herz im Stillen litt,
Wenn Andere ein buhlerisch Wesen trieben,
Thaten Sie selber keinen Schritt.
Ja, nicht einmal der Modetempel
Empfing Ihr Opfer — ach und weh!
Für Ihre Reize, zum Exempel,
Ist das ein schickliches Negligee?
Ein gewaltiger Hut, verbrämt mit Spitzen,
Im Zimmer, wo keine Sonne sticht?

Prophetischen Geist muß man besitzen,
Um ein so niedliches Gesicht
Dahinter zu vermuthen. Allen
Gesetzen der Eitelkeit sprechen Sie Hohn.
Man wolle nur den Männern gefallen,
Traun! so gefällt man ihnen schon.

Julie.

Mein Glaube war, ich muß bekennen,
Sie wahrhaft zu lieben sey genug.
Der Hut, den Sie gewaltig nennen,
Das Kleid, das ich zufällig trug,
Schienen mir bloße Kleinigkeiten,
Auf die ein liebender Mann nicht sieht;
Es giebt ja sonst Vollkommenheiten,
Die zu erwerben war ich bemüht.

Fr. v. Blinv.

Mein Kind, ein Mädchen im Vertrauen,
Jenes hoffärtige Geschlecht,
Auf dessen Ernst wir Felsen bauen,
Ist doch nur seiner Sinne Knecht.
Ach man gewinnt der Männer Herzen
Meist nur durch Reiz der Sinnlichkeit,
Man kann ihre Liebe auch wieder verscherzen
Durch eine elende Kleinigkeit.

Julie.

Ich weiß doch nicht, worin ich fehlte?
Die Anordnung im Haus, der Tisch,
Sind, wo ich schaffe, ordne, wähle,

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51521-9
KOTZEBUE,A.F.F.VON FN. 02919/034

Nicht sparsam, nicht verschwenderisch.
Für Anstand weiß ich wohl zu sorgen,
Mir selber bleib' ich immer gleich,
Bin, was ich heute war, auch morgen,
Mich dünkt, an Sanftmuth ziemlich reich;
Doch reicher noch an jenem Triebe,
Durch den zur Lust wird jede Pflicht,
An jener grenzenlosen Liebe —

Fr. v. Blinn.

Ja, das ist viel — doch Alles nicht.

Julie.

Ihm nur gefallen? ach für ihn leiden!
Ich fühle, daß ich's fähig bin.
Und käm' er in Noth, mit tausend Freuden
Gäb' ich mein Leben für ihn hin!

Fr. v. Blinn.

Das ist wohl schön, erhaben, rührend,
Doch selten die Gelegenheit
Zu einem großen Opfer führend;
Sind wir hingegen täglich bereit,
Durch kleine Talente, die wir üben,
Gefälligkeiten aller Art,
Dem Gatten zu zeigen, daß wir ihn lieben,
Das fesselt täglich stark und zart.
Gewohnheit schmiedet ewige Ketten,
Und täglich amüsiren gilt
Weit mehr, als einmal das Leben retten.
Kein schönes, aber ein treues Bild!

Und welche Frau urtheilt gelinder,
Wenn sie die Männer ein wenig kennt?
Verdienst und Tugend vermögen minder
Als kleine Künste, ein kleines Talent.
Nur so beschneiden wir Amors Flügel,
Und wirken ein Eh'band von Asbest.
Die Schönheit faßt behende die Zügel,
Doch nur die Grazie hält sie fest.

Julie.

Viel Wahres mag darin wohl liegen,
Allein mich dünkt, es giebt noch mehr
Unschuld'ge Mittel, um zu siegen,
Und ihr Gebrauch ist minder schwer.
Die Männer zum Exempel glauben:
Recht, immer Recht hätten nur sie.
Ich mag den eitlen Wahn nicht rauben,
Und darum widersprech' ich nie.

Fr. v. Blinv.

Nie? das ist falsch.

Julie.

Ich sollte denken —

Fr. v. Blinv.

Nun ja, ein ew'ger Widerspruch
Kann leicht verstimmen oder kränken;
Ein ew'ges Ja ist auch nicht klug.
Man muß zu widerliegen streben,
Man macht den Sieg ein wenig schwer,
Um endlich Gründen nachzugeben,

Ein Sieg durch Gründe schmeichelt mehr.
Und — glauben Sie mir zu Ihrem Heile,
Daß, ärger als ein ehlicher Zwist,
Jene verdammte Langeweile
In einem Hause zu fürchten ist.
Da gähnt der Mund, die Herzen brennen,
In Sie verwandelt sich das Du.
Ein kleiner Sturm ist minder zu scheuen,
Als solcher Windstille fade Ruh.

Julie (lächelnd.)

In diesem Punkte hab' ich freylich
Die Eh'stands-Rolle noch nicht studirt.

Fr. v. Blinn.

Studiren Sie. — Jetzt werde treulich
Das Wichtigste noch von mir berührt.
Die Tugend sey in's Herz geschrieben,
Sie sey der ew'ge Stern am Pol;
Die Gattin darf nur Einen lieben,
Doch Vielen gefallen darf sie wohl.
Sie muß sich nicht verstecken, begraben
In eine düstre Einsamkeit;
Sie muß der Natur gefällige Gaben
Benutzen, doch mit Sittsamkeit.
Wenn jedes Auge ihr Beyfall blitzet,
Dann fühle doppelt der Herr Gemahl
Das Glück, das er in ihr besitzet,
Und werde stolz auf seine Wahl.
Daß girrende Ritter die Gattin umschweben,

Mach' ihm ein wenig Sorg' und Pein,
So wird er selber sich bestreben,
Der liebenswürdigste zu seyn.
Talente, Geist, Witz, Schönheit, Jugend,
Zur Schau getragen mit Verstand,
Erheben Koketterie zur Tugend,
Die Fessel wird ein Rosenband.

Julie.

Das Mittel scheint mir doch gefährlich.

Fr. v. Blinv.

Ja, für den Mißbrauch steh' ich nicht,
Und einer Jeden hielt ich schwerlich
Es anzurathen für meine Pflicht.
Sie aber kenn' ich, und bey Ihnen
Fällt mir kein wenn und aber ein.
Von Ihnen hoff' ich Dank zu verdienen;
Nicht wahr, Sie werden folgsam seyn?

Julie.

Ich weiß doch nicht —

Fr. v. Blinv.

Was nicht? Sie schweigen?

Julie.

Liebe Cousine, ich rede frey:
Ich kann mich noch nicht überzeugen,
Daß mein Benehmen irrig sey.

Fr. v. Blinv.

Noch immer nicht?

Julie.

Es könnte sich finden —
So tröstet mein Bewußtseyn mich —
Daß mein Gemahl aus andern Gründen
Von jenem sanften Pfade wich,
Auf den die Liebe Blumen streut.
Ich meint' es ja so treu und gut!
Natürlich, daß mein Herz sich scheut,
Zu glauben, was so weh ihm thut.

Fr. v. Blinv.

Nun wohl. Ich höre den Grafen kommen,
Entschlüpfen Sie in Ihr Cabinet,
Und wenn die Gattin dort vernommen,
Was er der Freundin wohl gesteht;
Und wenn er selber laut entschieden,
Wer von uns Beyden Irrthum nährt,
So wählen Sie dann, zu Ihrem Frieden,
Was ihn am sichersten bekehrt.

Julie.

Das Argument wär' unwiderleglich.
Ja, wenn auch er so denkt und spricht —
Ich irre vielleicht, es ist wohl möglich,
Doch frey heraus, noch glaub' ich's nicht. (ab.)

Zweyte Scene.

Fr. v. Blinval allein.

Wir suchen schlau in tausend Gründen
Von unserm Schicksal das Warum;

Nur da nicht, wo es am nächsten zu finden —
In eigner Schuld — da sind wir stumm.

Dritte Scene.

Fr. v. Blinval. Der Graf.

Graf.

Da bin ich wieder, und hab' indessen
Unnütze Besuche abgethan.

Fr. v. Blinv.

Wie so?

Graf.

Man dreht mir mit Prozessen,
Mich zu vergleichen war mein Plan;
Doch dieser Oheim, — durch Poltern und Schmollen
Führt er seinen Rechtsbeweis,
Kurz, ich mag wollen oder nicht wollen,
Er zieht mich in den Schikanen-Kreis.
Nun wohl, so bleib' er denn besessen
Vom Dämon, der ihn verblendet hat;
Ich sehe Sie wieder und rein vergessen
Sind Oheim, Richter und Advocat.

Fr. v. Blinv.

Allzu galant. Ihr meint doch immer,
Ihr Männer, daß die Schmeicheley
In einem Gespräch mit Frauenzimmer
Die unentbehrliche Würze sey.

Graf.

Mag seyn, daß viele darin fehlen,

Doch wer mit Ihnen von Ihnen spricht,
Der darf die schmeichelndsten Worte wählen,
Und schmeichelt darum nicht.

Fr. v. Blinv.

Sie wollen schon wieder mich böse machen,
Sie geben die schönste Gelegenheit.
Für dießmal will ich schweigen und lachen.
Eine Tugend, die gleich Feuer schreyt,
Ist auch nicht immer die ächte Tugend.
Doch fragen muß ich — (wenn's nur nützt!)
Sie, dessen Gattin Schönheit, Jugend,
Geist, Anmuth und Gefühl besitzt,
Wie wird Ihr Flattersinn entschuldigt?
Ein Knabe geboren im April,
Der jüngst noch einer Spröden geduldigt,
Und eben jetzt mir huldigen will?
Doch ich, wie Jene, bekenne offen,
Trotz unserer weiblichen Eitelkeit,
Von Ihrer Frau uns übertroffen
An holder Liebenswürdigkeit.
Wie mag das Fremde Vergnügen gewähren,
Wo reizender das Eigne winkt?
Ich bitte das Räthsel mir zu erklären.

Graf.

Sehr leicht.

Fr. v. Blinv.

Die Wahrheit.

Graf.

Ungeschminkt.

Fr. v. Blinv.

Ich bin begierig.

Graf.

Schön zu nennen

Ist Julie — auch gut und klug —
Das Alles will ich gern bekennen,
Aber — das ist noch nicht genug.

Fr. v. Blinv.

Wie, nicht genug? und was belieben
Der gestrenge Herr Graf noch mehr?
Kann sie vielleicht noch inniger lieben?

Graf.

Das nicht, sie liebt mich fast zu sehr.

Fr. v. Blinv.

Zu sehr?

Graf.

Geliebt zu werden vor Allen,
Ist freylich dem Gatten schmeichelhaft;
Allein die schöne Kunst zu gefallen
Macht jeden Reiz nur dauerhaft.

Fr. v. Blinv.

Also wär' diese Kunst ihr fremd geblieben?

Graf.

Zum mindesten war sie nie ihr Ziel.
Nun wissen Sie wohl, eine Kunst nicht üben,
Und nicht besitzen, gilt gleichviel.

Ihr Geist? nun ja, sie weiß zu schweigen.
Vernunft? meine Frau vernünftelt nie.
Talente? mag sie gar nicht zeigen.
Und Grazie? vernachlässigt sie.
Die Sanftmuth? ist gar sehr verschieden
Von Indolenz, der der man friert.
Gefälligkeit? kann auch ermüden,
Eine kleine Laune amüsirt.
Ich habe sie geliebt, und fühle noch heute,
Daß ich sie wieder lieben kann;
Doch wenn ich Andern Weihrauch streute,
So zogen sie ja durch das mich an,
Was meine Frau im höhern Grade
Besessen, täglich mehr verliert. —
Was meinen Sie nun? verdien' ich Gnade?

Fr. v. Blinv. (bey Seite.)

Er spricht, als hätt' ich es ihm dictirt.

Graf.

Ich bitte, mich zu absolviren.

Fr. v. Blinv.

Ganz Unrecht haben Sie freylich nicht,
Das mag Ihre Frau wohl selber spüren.
Mir scheint, es sey ein helles Licht
Ihr aufgegangen; sie wird sich bessern,
Hat mir schon halb und halb vertraut —

Graf.

Ach! das ist eines von den Schlössern,
Die ich wohl sonst in die Luft gebaut.

Sie kann ihr Betragen nicht mehr ändern,
Sie ist zu träge, zu indolent.
Sie wird so fort durch's Leben schlendern,
Und ihr natürliches Talent,
Wenn sie nur will, stets zu gefallen,
Schläft nach und nach auf ewig ein.

Vierte Scene.

Die Vorigen. Julie (ohne Hut.)

Julie (für sich.)
Gemach! von diesen Worten allen
Soll keines mir verloren seyn.
Und hier bedarf es nicht der Liebe,
Nur einer gereizten Eitelkeit.
Fr. v. Blind. (leise.)
Sie kommt.
Graf (leise.)
Es wäre besser, sie bliebe
In ihrer stummen Einsamkeit.
(Laut und höflich.)
Sieh da! im Boudoir gewesen.
Julie.
Ein Stündchen.
Graf.
Und was machten Sie da?
Julie.
Was man so treibt, gestrickt, gelesen —

Graf.

Vermuthlich im alten Seneca?

Julie.

Nein, dießmal war es eine leichte Lectüre,
Aus der ich dennoch viel gelernt.

Graf.

Wozu ich herzlich gratulire.
Wohlan Cousine, nicht weit entfernt
Ist jene große, mit Verlangen
Erwartete Stunde für den Ball.

Fr. v. Blinv.

Mir aber ist die Lust vergangen,
Ich habe mein Köpfchen auch einmal.

Graf.

Sie scherzen. Hatten Sie nicht beschlossen,
Die Zierde unsrer schönen Welt —

Fr. v. Blinv.

Ich bleibe, der schönen Welt zum Possen.

Graf.

Warum?

Fr. v. Blinv.

Weil es mir so gefällt.

Graf.

Sehr launenhaft.

Julie.

Nun, wenn es aber
Ein Köpfchen aufzusetzen gilt,
Das kann ich auch.

Fr. v. Blino. (bey Seite.)
Nun wird es ſich ergeben,
Ob meine Erwartung ſie erfüllt.

Julie.
Ich ſelbſt will heute, ungebeten,
Weil mich die Luſt ſo eben beſchlich,
Die Stelle der ſchönen Couſine vertreten,
Ich geh' auf den Ball.

Graf (erſtaunt.)
Sie?

Fr. v. Blino. (bey Seite.)
Brave!

Julie.
Ich.

Graf.
Sie ſetzen fürwahr mich in Erſtaunen.

Julie.
Gewiſſe Zeiten ſind vorbey.
Das iſt die kleinſte von meinen Launen.

Graf.
Noch mehr? die Sprache iſt mir neu.

Julie.
Ich hab' überlegt, das macht vernünftig.

Graf.
Ey laſſen Sie hören. Welcher Entſchluß —

Julie.
Mein Leben genießen will ich künftig.

Zu lang' entbehrt' ich den Genuß.
Mich selber hab' ich bis jetzt bestohlen —

Graf.

Sehr wahr.

Julie.

Und das bereu' ich nun.
Viel hab' ich wieder nachzuholen,
Und bin entschlossen es zu thun.
Es gab einmal einen klugen Kaiser,
Dem — weil er seine Klugheit oft verschlief —
An jedem Morgen irgend ein Weiser —
Ich weiß nicht, welchen Spruch zurief:
So sollte man uns Frauen begrüßen
An jedem Morgen mit dem Spruch:
Den heutigen Tag strebt zu genießen!
Er kommt nicht wieder!

Graf.

Wahr genug!

Julie.

Die schöne Jugend ist bald verschwunden,
Das grämliche Alter schleicht hervor,
Und zählt gebückt in bleyernen Stunden,
Die goldenen Tage, die jene verlor.
Drum will ich leben, die Freude suchen,
Will lösen den freywilligen Bann,
Will in der großen Welt versuchen,
Ob ich ihr noch gefallen kann.

Und nicht einmal in den Fastenwochen
Thu' ich auf das Tanzen Verzicht.

Graf (leise zu Fr. v. Blinval.)

Auf meine Ehre! so viel gesprochen
Hat sie in zwey Jahren nicht.

Julie.

Wie konnt' ich die Lust am Tanzen verlieren,
In meinem Alter muß man ja
Die Wissenschaften cultiviren;
Spricht das nicht auch Herr Seneca?

Graf.

Sie haben den Stein der Weisen gefunden,

Julie.

Er lag im Wege, nur war ich blind.

Graf.

Ihr großer Hut ist auch verschwunden,
Man sieht nun wieder, wie hübsch Sie sind.

Julie.

Ey wirklich? — zu trauen ist dem Lobe,
Denn sprach es nicht ein Ehemann?
Drum fort! geschwind eine neue Robe!
Die Zeit zum Balle rückt heran,
Und von Eroberungen träumte
Ich auch mitunter ein wenig schon.
Die köstliche Zeit, die lang versäumte,
Ist mir noch nicht für immer entflohn.
Noch lächelt der Morgen, noch blüht die Rose;
An Schmetterlingen fehlt es ihr nicht. (ab.)

Fünfte Scene.

Der Graf. Fr. v. Blinval.

Graf.

Zum Henker! welche Metamorphose!

Fr. v. Blinv.

Sie weiß zu sprechen — und sie spricht.

Graf.

So plötzlich sie verwandelt zu finden —
Ich steh' wahrhaftig wie ein Tropf,
Und weiß die Ursach' nicht zu ergründen.

Fr. v. Blinv.

Auch ich zerbreche mir den Kopf.

Graf.

Auf jeden Fall hat sie gewonnen,
Der kleine schwaghafte Uebermuth —
So liebenswürdig unbesonnen —
Nicht wahr Cousine, es stand ihr gut?

Fr. v. Blinv. (kalt.)

Hm!

Graf.

Wie?

Fr. v. Blinv.

Um Täuschung zu vermeiden,
Halt' ich mein Urtheil noch zurück.
Ein Augenblick kann nichts entscheiden.

Graf.

Doch wär's ein schöner Augenblick.

Fr. v. Blinv.

A propos Couſin! Da ſchreibt mir neulich
Ein Herr Vetter aus Lyon:
Mein Einfluß ſey ihm ſehr erfreulich,
Er habe viel gehört davon.
Die Leute in Provinzen glauben:
Wer das Pariſer Pflaſter tritt,
Dem wachſen von ſelber die reifen Trauben
In den offnen Mund bey jedem Schritt.
Mein Vetter ſucht bey Hof eine Stelle;
Ich unbedeutende Perſon
Stehe zu fern von der Segensquelle,
Und ohne Ihre Protection —
Allein Sie hören mich nicht?

Graf.

Verzeihung!

Fr. v. Blinv.

Ich rede mir die Kehle rauh,
Und Sie mein Herr —

Graf.

Es war Zerſtreuung —
Ich dachte —

Fr. v. Blinv.

An wen?

Graf.

An meine Frau.

Fr. v. Blinv. (empfindlich.)

So?

Graf.

Welche allerliebste Laune!
Nicht wahr?

Fr. v. Blinv.

O ja.

Graf.

Warum so kühl?

Fr. v. Blinv.

Ich stoße nicht gleich in die Posaune.

Graf.

Allein ich sage doch nicht zu viel,
Wenn ich behaupte, sie war nicht übel?

Fr. v. Blinv.

O nein.

Graf.

Und kurz, sie war scharmant!

Fr. v. Blinv. (bey Seite.)

Bravo! da brennt es schon im Giebel.

Graf.

So hatt' ich zuvor sie nie gekannt.
Ich habe geirrt, und freue mich dessen.
Doch jetzt von Ihrem Wankelmuth.

Fr. v. Blinv.

Ich dachte, Sie hätten mich rein vergessen?

Graf.

Woher die plötzliche Ebb' und Fluth?
Der Ball schien Sie zu interessiren,
Nun schwanken Sie wieder wie ein Rohr?

Fr. v. Blinv.
Ich will zu Hause repetiren.

Graf.
Noch kommt es wie ein Scherz mir vor.

Fr. v. Blinv.
Mein bittrer Ernst.

Graf.
Nun wohl, so sagen
Sie mir zum mindesten, warum?

Fr. v. Blinv.
Ich will nicht.

Graf (bey Seite.)
Weiber können plagen!
(Laut.) Nur eine Sylbe!

Fr. v. Blinv.
Ich bin stumm.

Graf.
Aber wenn ich Sie beschwöre —

Fr. v. Blinv.
Umsonst.

Graf.
Sie werden kommen, nicht wahr?

Fr. v. Blinv.
Nein! nein! nein!

Graf.
Bey meiner Ehre!
Das ist verzweifelt sonderbar.

Fr. v. Blinv.

Gleichviel.

Graf.

Wohlan, ich bleibe auch.

Fr. v. Blinv.

Wo denken

Sie hin? das schickt sich nicht.

Graf.

Gleichviel.

Fr. v. Blinv.

Das würde Ihre Gattin kränken.

Graf.

Mag seyn. Ihr Beyfall ist mein Ziel.

Fr. v. Blinv.

Nun wohl, ich wünsche, Sie gehn zum Ball.

Graf.

Ihr Wunsch ist ein Befehl für mich;
Doch nur in diesem einzigen Falle
Mein Wille unabänderlich.

Fr. v. Blinv. (bey Seite.)

Ein Strich durch die Rechnung.

Graf (bey Seite.)

Das macht sie stutzen.

Fr. v. Blinv.

Lieber Cousin, seyn Sie gescheidt —
Da kommt Ihre Frau. Um sich zu putzen,
Bedurfte sie nur wenig Zeit.

Sechste Szene.

Die Vorigen. Julie (einfach und geſchmackvoll gekleidet.)

Julie.

Nicht wahr, lieber Graf, ich bin flink geweſen?
Und wie gefällt Ihnen dieſes Kleid?
In Ihrem Auge Beyfall zu leſen,
Wäre mir in der That nicht leid.

Graf.

Es iſt allerliebſt. Mit Wohlbehagen
Verweilt das Aug' auf Ihrer Geſtalt.
Ich muß für heute nur beklagen —

Julie.

Beklagen? ey, das klingt ſehr kalt.

Graf.

Ich würde Sie ſo gern begleiten,
Und gerade heute kann ich nicht.

Julie (bey Seite.)

O weh! was hat das zu bedeuten?

Fr. v. Blina. (bey Seite.)

Er bleibt auf ſeinen Trotz erpicht.

Graf.

Verzeihen Sie dieß ungalante —

Julie (die ſich gefaßt hat, leicht und ohne alle Empfindlichkeit.)

Kein Wort! ich hatte ohnehin
Nicht drauf gerechnet.

Graf (betreten.)
Nicht?

Julie.
Meine Tante,
Die alte Baronin fährt ja hin,
Spielt nicht einmal, ist folglich müßig,
Und wird mir nicht von der Seite gehn.

Graf (mit unterdrückter Empfindlichkeit.)
Nun freylich, da bin ich überflüssig.

Julie.
Allein Sie müssen mich recht verstehn.
Um Ihnen jeden Zwang zu ersparen,
Nur darum geh' ich heut' allein;
(Kokettirend.)
Doch freylich, wenn Sie mit mir fahren —
So wird meine Lust verdoppelt seyn.

Graf (sehr geschmeichelt.)
Dann kenn' ich meine schönsten Pflichten,
Der ganze Abend sey Ihnen geweiht.
(Leise zu Fr. v. Blinval.)
Um Ihnen zu gehorchen.

Fr. v. Blinv. (bey Seite.)
Mit nichten.
Doch einerley.

Graf. (Julien den Arm bietend.)
Ich bin bereit.
Sie werden heute die Männer berauschen.

Und Neid erregen bey Ihrem Geſchlecht.
Ich werde mit Stolz den Ferne lauſchen.
Julie. (im Abgehn leiſe zu Fr. v. Blinval.)
Jetzt glaub' ich beynah', Sie haben Recht.

Siebente Scene.

Fr. v. Blinval allein.

Wohl hab' ich Recht, und iſt's ein Wunder,
Wenn eine Frau, die hübſch ſich nennt,
Der Männerherzen leichten Zunder
Am erſten Funken ſchon erkennt! —
Die Herzen ſagt' ich? — um zu ſcherzen.
Ein Sprachgebrauch, den man verzeiht.
Die Männer haben keine Herzen,
Sie haben nur Sinne und — Sinnlichkeit. (ab.)

Dritter Akt.

Erſte Scene.

Fr. v. Blinval. Julie (von verſchiedenen Seiten. Die Letztere im eleganten Negligee.)

Fr. v. Blinv.

Find' ich Sie endlich mit vieler Mühe!
Sie kamen geſtern ſpät nach Haus,

Und diesen Morgen in aller Frühe
Fuhren Sie schon wieder aus.
Ich schmachte zu hören aus Ihrem Munde,
Was Ihnen der gestrige Ball bescheert?
Ist's wahr, daß eine gute Stunde
Vor Ihrem Gemahl Sie heim gekehrt?

Julie.

Ach leider wahr! mein thörigt Hoffen
Versprach mir einen so schönen Genuß —
Mein Herz — der Freude stand es offen,
Und fand den bittersten Verdruß.

Fr. v. Blind.

Unmöglich!

Julie.

Anfangs wollte Alles
Nach Wunsch mir gehn. An Valmonts Arme
Schien ich die Königin des Balles.
Ich sehe von einem bunten Schwarme
Mich schnell umflattern, höre mich nennen,
Fesle die Blicke der Neubegier;
Und — warum soll ich es nicht bekennen? —
Des Beyfalls Murmeln schmeichelte mir.

Fr. v. Blind.

Natürlich.

Julie.

Im geschlossenen Kreise,
In dem ich tanzend mich bewegt,
Vernehm' ich nun, bald laut, bald leise,

Ein Bravo! das den Muth erregt.
Und ich verdoppelte mein Bemühn,
Denn in dem Kreise stand auch mein Mann;
Ich sah' sein Auge freundlich glühn,
Mir war der Himmel aufgethan!

Fr. v. Blinv.

Nun ja, was prophezeyt' ich Ihnen?

Julie.

Ach! während der schöne Traum mich süß
Gewiegt, ist Henriett' erschienen,
Die Stolze, die er jüngst verließ,
Um Ihre Fesseln anzulegen.
Sie kam — mit buhlerischer Kunst
Geschmückt, die Sinne zu erregen,
Sie kam — und stahl mir seine Gunst!

Fr. v. Blinv.

Sie hätten schnell verdoppeln sollen,
Was Ihnen den ersten Sieg verliehn.

Julie.

Ich wollte — und konnt' es nicht mehr wollen —
Mein Muth verschwand, ich sah' nur ihn —
Und konnt' es länger nicht ertragen,
In fremden Netzen ihn zu sehn,
Ich warf mich weinend in den Wagen,
Und floh.

Fr. v. Blinv.

Nicht von der Stelle gehn,

Das sollten Sie, ein Paroli biegen,
In diesem verzweifelten Wagespiel.

Julie.

Ach! Andern gefallen, ein leeres Vergnügen,
Da ich ihm nicht mehr gefiel!

Fr. v. Blinv. (bey Seite.)

O welch' ein Herz! und ihren Frieden
Könnt' ich zerstören wollen? nie!
(laut.) Schon Mancher, dem ein Sieg beschieden,
Verließ den Kampfplatz nur zu früh,
Warum nicht Ihrem Reiz vertraun?

Julie.

Ach! Jene war so schön —

Fr. v. Blinv.

O nein,
Die liebenswürdigste der Frauen
Wird immer auch die schönste seyn.

Julie.

Ich mag wohl Unrecht haben, und trage
Die Schuld nicht selten. Doch hören Sie jetzt,
In welche sonderbare Lage
Mich Ihr befolgter Rath versetzt.

Fr. v. Blinv.

Mein Rath?

Julie.

Ich sollte kokett mich stellen,
Und hab' es gethan auf Ihre Gefahr.
Nun werd' ich von den jungen Gesellen

Für das gehalten, was ich nie war.
Da sehen Sie.

Fr. v. Blinv.

Billets doux?

Julie.

Nun freylich.
Ein Paar hab' ich gelesen. Sehr
Betrübt es mich. Es ist abscheulich!
Und ich erbreche keines mehr.

Fr. v. Blinv.

Das wäre Schade. Ich will sie lesen.
Mir ist dergleichen Geckerey
Von jeher amüsant gewesen.
Kein Körnchen Waizen, lauter Spreu.
Die Liebe macht geistreich, pflegt man zu sagen,
Sie macht die Schwätzer bisweilen stumm,
Die Stummen beredt; nur ist zu beklagen:
Verliebte Schreiber oft recht dumm.
(Sie öffnet ein Billet.)
Doch was ist das? mein Herr?

Julie.

Sie scherzen.

Fr. v. Blinv. (liest.)

Mein Herr, ich bin fürwahr zu gut,
Und habe, meinem schwachen Herzen
Zu widerstehen, nicht den Muth.
Sie mögen kommen, Henriette.

Julie (entreißt ihr das Billet hastig, und überblickt es.)

Fr. v. Blinv. (bey Seite.)

Da hab' ich einen dummen Streich gemacht.

Julie.

O daß ich's nie gelesen hätte!
Ich gab auf die Adresse nicht Acht,
Sie ist an meinen Mann gerichtet.

Fr. v. Blinv.

Der Zufall sorgt für Ihre Ruh.
Geschwind, Cousine, es werde vernichtet.

Julie.

Nein, nein, ich siegle es wieder zu.
(Sie thut es.)
Versiegelt werd' es ihm übergeben,
Und nie erfahr' er, daß ich es las.
Nun kann ich des Argwohns mich überheben,
Daß er die heiligste Pflicht vergaß,
Nun weiß ich es gewiß, und täusche
Mit leerer Hoffnung mich nicht mehr.
Er flattre hin zu ihr, ich heische
Und hoffe keine Wiederkehr.
Und tief in meiner Brust verschließen
Will ich hinfort den bittern Schmerz,
Will seine Schuld im Stillen büßen;
Ich kämpfe nicht mehr um sein Herz!

Fr. v. Blinv.

Gemach! auf einer schmalen Brücke

Am Scheidewege sehen wir ihn,
Und gerade in diesem Augenblicke
Werde verdoppelt Ihr Bemühn.
Er ist nicht schlecht, man will ihn verführen,
Ihn retten kann Ihre Zuversicht,
Verdoppelte Liebe wird ihn rühren,
Der Großmuth widersteht er nicht.
Sie wollten in des Herzens Krämpfen
Vergessen, wer und was Sie sind?
Mit einer Feindin nicht einmal kämpfen,
Der Sie so weit überlegen sind?

Julie.

Ich habe gethan, was Sie mir riethen.

Fr. v. Blinv.

Und Sie befanden dabey sich gut.

Julie.

Man kann nicht immer sich selbst gebieten.

Fr. v. Blinv.

Man bleibt im Vortheil, wenn man's thut.

Julie.

Ich weiche buhlerischer Tücke.

Fr. v. Blinv.

Ich predige Liebe und Geduld.

Julie.

Ich unterliege dem Geschicke!

Fr. v. Blinv.

Das wäre Ihre eigne Schuld.

Julie.

Ach seine Liebe besaß ich nimmer!

Fr. v. Blinv.

Das hat der Unmuth ausgepreßt.

Julie.

Verlassen hat er mich auf immer!

Fr. v. Blinv.

Wenn man sich nur nicht selbst verläßt,
Sie müssen noch einmal sich ermannen,
Ich fordre noch einen letzten Versuch,
Sie werden die bösen Geister bannen
Durch einen freundlichen Zauberspruch.
Ich muß Sie bitten und beschwören!
Nur einmal fassen Sie noch Muth!
Den Rath der Freundin sollen Sie hören,
Sie meint es gut, recht herzlich gut.

Julie (in ihre Arme sinkend.)

Wer könnte Ihnen widerstehen?
Wohlan, ich will.

Fr. v. Blinv.

So recht, so recht.
Doch darf er das Billet nicht sehen.

Julie.

Es ihm vertheimlichen, wäre schlecht.
Es soll mich nie ein Vorwurf drücken,
Der mir das stille Bewußtseyn raubt;
Und — wär' es auch, um zu beglücken —
Der kleinste Betrug ist unerlaubt.

Fr. v. Blind.

Daran erkenn' ich Sie mit Vergnügen.
Zwar wär' es nur ein frommer Betrug —
Doch wie Sie wollen. Um zu siegen,
Bleibt Ihnen immer noch genug.

Julie.

Der Hoffnung letzter Funk' erglimme!
Er lag tief in der Brust versteckt,
Es hat der Freundin sanfte Stimme
Ihn liebevoll in mir geweckt.
Wenn mein Gemahl, nach langem Wanken,
Zum neuen Bunde die Hand mir reicht,
So werd' ich der mein Glück verdanken,
Die es mir rauben konnte — so leicht!
(ab mit dem Billet.)

Zweyte Scene.

Fr. v. Blinval allein.

Es muß gelingen! es wird gelingen!
Durch Herz und Geist, durch Lieb' und List
Wird sie den schönen Sieg erringen,
Obgleich nur seine Frau sie ist.
Doch nicht mein Rath allein kann nützen,
Auch mein Vermögen, ihr unbewußt,
Soll ihr Bemühen unterstützen,
Und ihr Gewinn sey mein Verlust.
Indessen sie der Reize keinen
Zum Kampfe unentwickelt läßt,

Will ich recht albern ihm erscheinen,
Und Grillen zeigen ein ganzes Nest.
Faßt eine hübsche Frau freywillig
Solch' einen heroischen Entschluß,
Fürwahr, so dünkt mich, es sey billig,
Daß man dafür sie loben muß.

Dritte Scene.

Fr. v. Blinval. Der Graf (ohne sie zu sehen, das Billet haltend.)

Graf.

Zwey Zeilen nur, doch welche Zeilen!
Die schöne Spröde wird endlich mein!
Auf Amors Flügeln will ich eilen —
Ha! die Cousine! — ganz allein? —
Sie ist doch schöner als Henriette —
Bey ihrem Anblick vergißt man sich.
(Laut.) Nun, liebe Cousine, was gilt die Wette,
Daß längst der Unmuth Sie beschlich,
Vom gestrigen Balle nichts zu wissen?

Fr. v. Blinv.

Sie amüsirten sich?

Graf.

Sehr gut.

Fr. v. Blinv.

Und Ihre Frau?

Graf.

Sie tanzt zum Küssen.

Fr. v. Blinv.

Zum küssen? was doch ein Pas nicht thut!
Auch Henriette war zugegen?

Graf.

O ja.

Fr. v. Blinv.

Und hübsch?

Graf.

So ziemlich.

Fr. v. Blinv.

Nur?
Sie konnte sonst mehr bey Ihnen erregen,
Die schöne üppige Figur.

Graf.

Sie konnte nur so lange bethören,
Als sie in Ihrer Ferne stand,
Doch wollten Sie meine Wünsche erhören,
Zerrissen wäre das lockere Band.

Fr. v. Blinv.

Wie? was? erhören? was soll das heißen?
Sie bilden sich ein —

Graf (erschrocken.)

Nichts bild' ich mir ein.

Fr. v. Blinv.

Statt Hochachtung mir zu beweisen,
Schwatzt der Herr Graf von Liebespein?

Graf.

Mein Gott! ist Ihnen das so zuwider,
So seyn Sie ruhig, ich liebe Sie nicht.

Fr. v. Blinv.

Ich liebe Sie nicht! was das nun wieder
Für eine Grobheit ist! Wer spricht
Zu einer Dame so unbescheiden?
Ist man zu weit gegangen, nun
So muß man ja das Wort vermeiden,
Aus Furcht, der Zürnenden weh zu thun.
In solchem Fall ist angemessen,
Daß man von Achtung, von Ehrfurcht spricht.
Doch nimmer muß man sich vergessen,
Ganz trocken zu sagen, ich liebe Sie nicht.

Graf.

Ich weiß, um Sie beruhigt zu sehen,
Nicht, was ich sagen soll, allein —

Fr. v. Blinv.

Das wissen Sie nicht? man muß gestehen,
Das Compliment war auch nicht fein.
Mir, die ich meine Güte verschwende,
Macht er den Kopf durch Schwatzen toll,
Und dann spricht er noch am Ende,
Er weiß nicht, was er mir sagen soll.

Graf.

Erlauben Sie — in hellern Stunden —

Fr. v. Blinv.

So hab' ich in dieser also nicht

Vor Ihren Augen Gnade gefunden?
Das thut mir leid. Ein ſtrenges Gericht!

Graf.

Mein Gott, Couſine, — wenn ich fehlte —
(bey Seite.) So wird man wahrlich abgeſchreckt.

Fr. v. Blinv. (bey Seite.)

Ich gab den Schatten zum Gemälde,
Jetzt werd' das Licht ihm aufgeſteckt. ab.)

Vierte Scene.

Der Graf allein.

War das die reizende Couſine?
Ein Trotz, ein Stolz, ein Uebermuth
In jedem Wort, in jeder Miene —
Das war nicht Zorn, das nennt man Wuth —
Warum hat ſie mich ſo gepeinigt? —
Vielleicht ein wenig Eiferſucht?
Madam, durch ſolche Launen beſchleunigt
Man wahrlich nur eines Liebhabers Flucht.
Ich will es auch nicht länger tragen!
Hinweg aus dieſer drückenden Luft!
Bald wird die Schäferſtunde ſchlagen,
Die mich zu Henrietten ruft.
(Er nimmt den Hut und ſieht nach der Uhr.)
Zwar auch ein complettes Frauenzimmer,

Auch ihr ist der Geliebte ein Sclav' —
Ha! meine Frau! — zur Unzeit wie immer.

Fünfte Scene.

Julie. Der Graf.

Julie (in dieser ganzen Scene sehr kokett.)
Sie wollen ausgehn, lieber Graf?

Graf.
Ich muß zu meinem Advocaten,
Ein böser Handel, der mich neckt —

Julie.
So ist die Eile wohl anzurathen,
Für Advocaten allen Respect.
Man darf die Herrn nicht warten lassen.

Graf (für sich.)
Sie ist recht hübsch.

Julie (für sich.)
Er schielt nach mir.

Graf.
Sie haben den Ball sehr plötzlich verlassen,
Durch Sie empfing er die schönste Zier.

Julie.
Ey wie galant!

Graf.
Wie konnt' ich vermuthen —
Sie schienen heiter, es war noch früh —

Entfernt nur wenige Minuten,
Kam ich zurück — weg waren Sie.

Julie.

Ich war ermüdet.

Graf.

Ich will nicht hoffen,
Daß Langeweile Sie vertrieb?

Julie.

O nein!
Und ſtände heute der Ballſaal offen,
Ich würde nicht die Letzte ſeyn.

Graf.

Es war zu merken, daß Sie gefielen.

Julie.

Ey, ich beklage mich auch nicht.

Graf.

Das Drängen und Flüſtern, das Gaffen und Schielen.

Julie.

Ganz recht. O es entging mir nicht.
Es war eine allgemeine Regung,
Der Eitelkeit ein ſüßer Genuß;
Alle Lorgnetten in Bewegung,
Man muſterte mich vom Kopf zum Fuß,
Der Weihrauch konnte faſt betäuben.

Graf (ſich erfreut ſtellend.)

Nun ſehen Sie, das iſt recht ſcharmant. —

Ich gehe — nein, ich will doch bleiben —
Vermuthlich war man sehr galant?

Julie.

Nun ja, Sie kennen die löbliche Sitte,
Der Neuheit Reiz. Ich schien ein Stern
Der ersten Größe, auf jedem Schritte
Verfolgten mich die jungen Herrn.

Graf.

Und darf man wissen, was sie sagten?

Julie.

Allerliebste Schmeicheleyn.
Die etwa nicht zu sprechen wagten,
Ließen ihre Augen Dolmetscher seyn.
„Sie ist zum Entzücken!" raunte beschäftigt
Dort Einer seinem Nachbar in's Ohr;
Es wurde von diesem laut bekräftigt,
Und bald vereinte sich ein Chor.
Es sprach wohl Mancher ein wenig dreister,
Ich that natürlich, als hört' ich es nicht.

Graf.

Ja, darin sind die Damen Meister,
Sie hören Alles mit taubem Gesicht.
Nun wohl, es freut mich, Sie fanden Vergnügen
An dieser flüchtigen Huldigung —

Julie.

Nur flüchtig? ey! von meinen Siegen,

Solch' eine geringe Verstellung?
Es geht noch weiter.

Graf.

Wie, noch weiter?

Julie.

Ja ja, es hat seine klare Tendenz,
Und wären Sie nur ein Eingeweihter
In meine galante Correspondenz,
Sie würden erstaunen.

Graf.

So? ich bitte
Um Mittheilung —

Julie.

Bey Leibe nicht!
Das wäre wider alle Sitte,
Dergleichen Dinge zeigt man nicht.

Graf.

Im Ernst, ich bitte —

Julie.

Ich weiß zu schweigen.

Graf.

Madam —

Julie.

Kein fruchtlos Wörtchen mehr.
Denn würden Sie ein Billet doux mir zeigen,

Das etwa eben in Ihrer Tasche wär'?
Ich will es aber auch nicht sehn.
Wenn mir so mancher Vorzug fehlt,
Mein Herr, so sollen Sie doch gestehn,
Daß ich discret bin.

Graf (bey Seite.)

Wie sie mich quält!
(Laut.) Ich wäre begierig zu vernehmen —
Sie thun mir den Gefallen, nicht wahr?

Julie.

Nein, nein, Begierden muß man zähmen.

Graf.

Doch wenn ich's will?

Julie.

Gewalt sogar?
Den Männern, die zu viel befehlen,
Wird selten gehorcht. Ich will! ich will!
Man muß die Worte schicklicher wählen,
Sonst schweigen die Frauen trotzig still.
Mein Herr, so spricht man nicht zum Herzen;
Allein was Ihnen da entfuhr —
Nicht wahr, Sie beliebten nur zu scherzen?

Graf (gezwungen.)

O allerdings, ich scherzte nur.

Julie.

Doch bin ich nicht recht albern, vergessen —
Da schwatz' ich in den Tag hinein —

Sie haben Geschäfte, ich weiß indessen
Schon längst in Bagatellen sey.

Graf.

Sie wollten nach Bagatellen? mein Himmel!
Sie fahren ja sonst nie dahin?

Julie.

Ein buntes, glänzendes Getümmel
Bewegt sich dort im frischen Grün,
Wo sich die schöne Welt versammelt,
Ist auch mein Plätzchen, wie mir deucht,
Und was die Eroberten gestern gestammelt,
Das wiederholen sie heute vielleicht.

Graf.

So so —

Julie.

Ich mache Sie zum Vertrauten!
Die Eitelkeit entschuldigen Sie.
Was oft die Weiber am Abend bauten,
Zerstörte der Morgen nur allzu früh.
Ich wünsche zu wissen, ob auch am Tage
Die Reize mir zu Gebote stehn?
Ich wünsche, daß man von mir sage,
Sie ist im Negligee auch schön.

Graf.

Man wird Sie ohne Zweifel bestärken
In dieser eitlen Phantasie;

Allein, erlauben Sie mir zu bemerken,
Das nennt man sonst Koketterie.

Julie.

Ja nu, die kleidet uns recht artig,
Wir haben das Privilegium.

Graf.

Ein wenig, doch allzu scharf macht schartig.
(Bittend.) Ich denke, Sie bleiben zu Haus. —

Julie.

Warum?

Die Pferde sind angespannt, ich fahre.
Sie sehen mich um so lieber dann.
Zu einsam lebt' ich schon zwey Jahre,
Sie trafen mich immer zu Hause an,
Und schienen mich doch selten zu suchen?
Es war ein wenig meine Schuld.
Wir wollen das jetzt nicht untersuchen,
Sie hatten oft mit mir Geduld,
Auch Langeweil' — es soll anders werden,
Uns Beyden versprech' ich mehr Genuß.
Topp lieber Graf, den Himmel auf Erden
Schaff' uns ein lachender Genius!
Daß ich bey mir den Anfang mache,
Ist in der Ordnung.

Graf.

Aber —

Julie.

— Stille!

Die schöne Welt unter meinem Dache,
Versammle sich, so oft sie will.
Es schwimme kühn der leichte Nachen
Auf dem gefährlichen Element,
Auch mir ein wenig den Hof zu machen,
Sey guten Freunden bisweilen vergönnt.
Ich werde meine Schritte nicht ängstlich messen;
Doch sollt' ich etwa im bunten Gewühl
Leichtsinnig scheinen — o so vergessen
Sie nie: Ihr Beyfall war mein Ziel. (ab.)

Sechste Scene.

Der Graf allein.

Wie kommt sie plötzlich zu dem Entschlusse?!
Ist das eine Laune? ist's Eitelkeit?
Sie, sonst gefällig zum Ueberdrusse,
Mir nachzugeben stets bereit,
Sie widerspricht mir ganz gelassen?
Mein Gott! woher nahm sie den Muth?
Und ich? wo hab' ich den meinen gelassen?
Ich glaube gar, ich find' es gut? —
Ja, ja, ich will es gar nicht läugnen,
Daß mir der kleine Trotz gefiel.
Sie wußte sich etwas anzueignen —

Es war ein so holdes Mienenspiel —
Ein neuer Zauber, den sie erworben —
Ich fühl' ein Unbehagen — ja
Sie hat mir das Rendez-vous verdorben.
Ich wünschte wohl, sie bliebe da,
Sonst flog' ich sie — jetzt will sie mich fliehn —
Es geschieht mir recht — ist aber fatal —
Ich wär' im Stande, ihr nachzuziehen —
(freudig.) Doch still! sie zeigt sich noch einmal;
Ich werde versuchen, sie aufzuhalten.

Siebente Scene.

Julie. Der Graf.

Julie.

Es ist abscheulich! unerhört!
Muß heut' ein solcher Unstern walten,
Der meine ganze Freude stört!

Graf.

Was giebt's?

Julie.

Es ist zum Rasendwerden!

Graf.

Ein Unglück? machen Sie mir's bekannt.

Julie.

Ach Gott! ich spreche von meinen Pferden,
Sie sind noch immer nicht angespannt.

Graf.

Sonst nichts?

Julie.

Ich hatt' es doch befohlen.

Graf.

Vermuthlich eine Vergessenheit?

Julie (setzt sich.)

Was sonst? nun sitz' ich wie auf Kohlen.

Graf.

Es ist verdrießlich, es thut mir leid.
Um solch' ein Unglück zu ertragen,
Dazu gehört Philosophie.

Julie.

Sie spötteln?

Graf.

Bey Leibe! die Wahrheit zu sagen,
Es rührt mich weniger als Sie.
Zwar, wider Willen, wie ich schließe,
Thun Sie auf Bagatellen Verzicht,
Doch da ich die schöne Wirkung genieße,
So kümmert mich die Ursach' nicht.

Julie.

Hm! wer Sie hörte, sollte denken,
Sie wären gern bey mir.

Graf.

Gewiß!

Die Stunde, die Sie jetzt mir schenken,
Sie ist, gleich Ihnen, sanft und süß.

Julie.

Im Ernst? Doch haben Sie vergessen?

Graf.

Was?

Julie.

Ihren Advocaten.

Graf.

Ja.
Wie könnt' ich bey Ihnen die Zeit abmessen?

Julie.

Allein ich wette, die Stund' ist nah',
Und man erwartet Sie mit Verlangen?

Graf.

Ich gehe.
(Er setzt sich zu ihr.)
Mir fällt der Wunsch noch ein,
Es möchte nur halb so unbefangen,
Als Sie, Ihr werther Oheim seyn.

Julie (aufstehend.)

Ach apropos

Graf.

Wir prozessiren.
Wo nicht, so treten dieß Gut wir ab,

Da ihn vom Recht zu überführen,
Ich mir vergebens Mühe gab.

Julie.

Ich ſage, wir werden das Gut behalten.

Graf.

Wo denken Sie hin? noch geſtern ſprach
Ich lange mit dem grämlichen Alten,
Nicht einen Finger breit gab er nach.

Julie.

Mir hat er die ganze Hand gegeben,
Ich war ſchon dieſen Morgen bey ihm,
Und ſiehe, ein kindliches Beſtreben
Entwaffnete ſeinen Ungeſtüm.

Graf.

Sie waren bey ihm? Schon dieſen Morgen?

Julie.

Das nimmt Sie Wunder? Sie haben Recht,
Denn mit dergleichen Geſchäft und Sorgen
Befaßt ſich ungern unſer Geſchlecht.
Es war für Sie, und überwunden
Hab' ich die Trägheit, die mich drückt.
Es koſtete mich zwey ſchöne Stunden,
Hingegen iſt mir's auch geglückt.
Das Landgut bleibt hinfort Ihr Eigen,
Das mußt' er ſchriftlich mir geſtehn,

Und ſolche Billette darf man zeigen —
Da —
(ſie giebt ihm ein Papier.)

Graf.

Iſt es möglich!

Julie.

Wie Sie ſehn.

Graf.

Sie haben meine höchſte Achtung errungen.

Julie.

Dann bin ich belohnt.

Graf.

Wer hätt' es gedacht!
Was mir ſeit Monden nicht gelungen —

Julie.

Das hab' ich in zwey Stunden vollbracht.

Graf.

Was ſollt' eine ſchöne Frau nicht können,
Wenn ſie gefallen will? Der Mann —
Er mag ſich Herrn der Schöpfung nennen,
Bleibt nur ein ſtolzer Unterthan.

Julie.

So ſagt man freylich, aber die Männer —

Graf.

Die werden durch kein Wunder bekehrt.
Sie ſehn, ich ſelber bin ein Bekenner
Der Wahrheit, die Sie mich oft gelehrt.

Julie.

Nun ja, wir werden gestehen müssen,
Euch schelten ist oft unser Loos;
Doch können wir auch mit gutem Gewissen
Euch loben? greift in Eure Brust.
Ihr seyd die gröbsten Egoisten,
Ihr seht überall nur Euer Ich,
Selbst die, die sich mit Liebe brüsten,
Sie lieben in uns doch immer nur sich.
Wir aber, die oft streng man richtet —
Wir haben jede andre Kraft —
Und jeden Trieb durch Liebe verrichtet,
Und werden nicht selten dafür bestraft!

Graf.

Mir das?

Julie.

Kaum hat ein Weib gestanden,
Daß ihr der Eine nun Alles ist,
Kaum hat sie jene Rosenbanden,
Die sie für ewig hält, geküßt,
So schwindet auch die Sucht zu gefallen;
Es möge mit zärtlichem Bemühn
Die tändelnde Jugend sie umwallen,
Sie liebt den Gatten — sie sieht nur ihn!
Er bleibt der Schönste in ihren Augen!
Und nur aus seinen Blicken will
Sie ihres Herzens Wonne saugen!
Und diese reine Wonn' ist still.

So sicher als ihrem eignen Herzen,
Vertraut sie ihm, theilt überall
Nur seine Wünsche, Freude und Schmerzen,
Sie ist sein Schatten, sein Wiederhall.
Die kleinen Künste will sie sparen,
Nur lieben, lieben ist ihre Kunst!
Das gnügt so selten Euch Undankbaren,
Und so verscherzt man Eure Gunst.
Wo nur aus übergroßem Vertrauen
Ein wenig Vernachlässigung entsprang,
O da verzeiht Ihr nie den Frauen!
Und was in Jahren die Liebe errang,
Das geht verloren in einer Minute,
Ihr meidet unser Angesicht,
Und ob ein treues Herz verblute,
Das rührt Euch nicht! das kümmert Euch nicht!
Es fragt umsonst die Tiefbetrübte:
Was ihr des Lebens Glück entzog?
Verworfen hat mich der Geliebte!
Wär' ich kokett, er liebte mich noch!

Graf.

Was ist das? Ihre Worte scheinen —

Julie (bey Seite.)

Weh! ich vergaß mich!

Graf.

Ihr Gesicht
Verbergen Sie mir? — Sie weinen?

Julie (schluchzend.)

O nein, ich weine nicht.

Graf.

Sie haben mich tief ergriffen — ich fühle —
Und dafür büßt anjetzt der Thor —
Daß in dem bunten Weltgewühle
Ich meinen bessern Geist verlor —
Julie!

Julie (freudig erschrocken.)

Julie!!

Graf.

Die süßen Freuden der ersten Liebe
Ruft dieser Name mir zurück,
Und es erwachen alle Triebe,
Die einst ein dauerhaftes Glück
In Ihren Armen mir verbürgten,
Eh' Eitelkeit und Flattersinn
Mir jene sanften Freuden würgten,
Sie sehen, wie beschämt ich bin.
Mich straft ein unbehaglich Grollen —
Ich war verblendet — so gut und schön!
Wenn Sie nur wollen, ja nur wollen,
Wer könnte Ihnen widerstehn?
Wer könnte solch ein Herz betrüben,
Das jede Tugend still durchdrang!

Ja, Sie zu lieben, ewig zu lieben!
Ist kein Verdienst, nur süßer Zwang.

Julie.

Jetzt weiß ich — es sind Freudenthränen.

Graf.

Fort jede Täuschung! — dieß Papier —
Verzeihung Julie! — Sie wähnen,
Mich rufe ein Geschäft von hier?
Es war ein Rendez-vous.
(indem er das Billet zerreißt.)
Mich hatten
Die Sinne bethört.

Julie. (für sich.)
Ich habe gesiegt!

Graf (sich zu ihren Füßen werfend.)
Verzeihung Julie, dem Gatten,
Der wenig zu Ihren Füßen liegt.

Julie (hebt ihn auf.)
Verzeihung mir, die so verblendet
Die Gabe zu gefallen vergaß!
Nur darum hatte sich von mir gewendet
Das Herz, in dem ich säumig las.
Er liebt es ist mir wieder gegeben!
Und besser werd' es künftig bewahrt.

Achte Scene.

Fr. v. Blinval. Die Vorigen.

Julie.

Sieh da Couſine, Sie kommen eben
Zu rechter Zeit.

Fr. v. Blinv.

So freundlich gepaart?

Julie.

Hier ein Bekehrter, den ich Ihnen verdanke.

Graf.

Wie ſo?

Julie.

Ich muß es nur geſtehn;
Es war ihr Scharfſinn, ihr Gedanke,
Sie ließ mich in den Spiegel ſehn;
Sie zeigte mir, worin ich fehlte,
Und während ich blinde Schwärmerin
Durch Eiferſucht die Edle quälte,
Wurde ſie meine Wohlthäterin.

Graf.

Die meine.

Fr. v. Blinv.

Wie reich vergelten bliebe
Dann meine Selbſtverläugnung.
(Zu dem Grafen.)
Der Gattin künftig Ihre Liebe,
Der Freundin Ihre Hochachtung.

Julie.

Ein glückliches Paar wird ewig Sie segnen!
Und wenn wir in der großen Welt
Einst einer trauernden Gattin begegnen,
Die ihrem Gatten nicht mehr gefällt,
Weil zu gefallen sie verlernte,
So werde sie von uns bekehrt,
Und was sein Herz von ihr entfernte,
Durch mein Beyspiel freundlich belehrt.

Der Vorhang fällt.

Die respectable Gesellschaft.

Eine Posse in einem Akt.

Personen.

Frau von Altenhayn,
Frau von Schwerfuß,
Frau von Knochen,
Frau v. Zitterhaupt,
Herr von Wiese,
Herr v. Schneehaar,
Herr von Wackelbach,
Herr v. Greisenthal,
} sämmtlich über 60 Jahre.

Henriette, Enkelin der Frau von Altenhayn.
Barbara Kunzel, Kammerfrau der Fr. v. Altenh.
Rittmeister von Wiese, Neffe des Hrn. v. Wiese.
Striegel, sein Reitknecht.
Klärchen, des Gärtners Enkelin.
Ein Paar alte Bediente.

(Der Schauplatz ist ein Zimmer im Hause der Frau von Altenhayn.)

Erſte Scene.

Henriette. Barbara.

Henr. Ich ſage Dir, ich halt' es nicht länger aus, ich laufe davon.

Barb. In Gottes Namen! es wird ſich ſchon Jemand finden, der Ihnen nachläuft.

Henr. O ja.

Barb. Ich wette, der Rittmeiſter —

Henr. Wenigſtens wird man doch mit ihm ſprechen dürfen. War das nicht ein Lärm geſtern Abend, als ob ich einen Mord begangen hätte.

Barb. Sy worüber denn?

Henr. Ich geh' in aller Unſchuld in der Kaſtanien-Allee ſpatzieren. Ich kann doch nichts dafür, daß ſie gerade an die Wieſe ſtößt, wo die Dragoner-Pferde weiden?

Barb. Es iſt ja ein hohes eiſernes Gitter dazwiſchen.

Henr. Nun, längs dieſem Gitter ſpatzirt eben der Rittmeiſter auf und nieder, das kann ihm doch Niemand wehren?

Barb. Wo ſeine Pferde weiden, da darf er auch ſpatzieren gehn.

Henr. Er sieht mich, er grüßt mich, er redet mich an —

Barb. Das kann ihm auch Niemand wehren.

Henr. Ich antworte in aller Unschuld —

Barb. Durch das Gitter, wie eine Nonne.

Henr. Zufällig steck' ich meine Hand ein wenig durch das Gitter —

Barb. Da wird er zufällig seinen Mund darauf gedrückt haben.

Henr. Ja so war's.

Barb. Ganz natürlich.

Henr. Und in dem Augenblicke steht meine Großmutter hinter uns.

Barb. Das Uebrige kann ich mir denken.

Henr. Hilf Himmel! wie schalt sie mich aus! Gleich mußt' ich wieder hinauf unter die Alten. Da hab' ich denn beym Spieltisch gesessen, und gestrickt und gegähnt und aus Verzweiflung die Lichter geputzt —

Barb. Armes Kind! es wollte doch für Sie nicht hell werden?

Henr. O doch. Der Rittmeister sprach sehr vernünftig.

Barb. Vernünftig? wovon denn?

Henr. Nu — von der Liebe! — und vom Ehestande.

Barb. Mit Ihnen?

Henr. Mit mir. Bin ich denn nicht alt genug dazu? —

Barb. 14 Jahr und 7 Wochen.

Henr. Kurz, ich wiederhole es Dir: muß ich den kommenden Winter hier im Hauſe bleiben, ſo ſterb' ich vor langer Weile.

Barb. Ey wir werden ja nun Komödie ſpielen.

Henr. Hahaha! Du haſt Recht, das wird zum Todtlachen ſeyn.

Barb. Alſo ſterben auf jeden Fall.

Henr. Oder heirathen. (ab.)

Barb. (allein.) So? — und wird ſie denn im Eheſtande keine lange Weile haben? — das Vöglein im Käfich, das iſt der Weiber Loos. Wir hüpfen Jahr aus Jahr ein von einer Sproſſe auf die andere, und höchſtens haben wir den Zeitvertreib, ein Federchen zu Neſte zu tragen.

Zweyte Scene.

Striegel. Barbara.

Striegel (ſchleicht ſchüchtern herein.)

Barb. Was ſeh' ich! Striegel, biſt Du es?

Striegel. Ey! wer redet mich hier ſo vertraut an?

Barb. Kennſt Du mich nicht mehr?

Striegel. Was zum Henker! — bey meiner armen Seele — ich glaube, das iſt Lieschen Freundlich?

Barb. So hieß ich vor drey Jahren, als Du mir in Berlin die Cour machteſt. Jetzt bin ich eine ehrbare Perſon und heiße Barbara Runzel.

Striegel. Verheirathet?

Barb. Keineswegs. Ich bin noch immer eine sittsame Jungfrau.

Striegel. Mit einem andern Namen?

Barb. Das hat seine Ursachen.

Striegel. Warum hast Du Dich denn vermummt wie ein altes Mütterchen?

Barb. Weil ich 60 Jahr alt bin.

Striegel. Du 60 Jahr? da bist Du verzweifelt schnell alt geworden.

Barb. Hast Du denn noch gar nichts von der Frau von Altenhayn gehört?

Striegel. Nichts weiter, als daß sie hier im Hause wohnt und eine allerliebste Enkelin hat; das muß ich alle Tage hören.

Barb. Eine steinreiche Frau, aber mit seltsamen Grillen behaftet. Sie kann durchaus nichts leiden, was unter 60 Jahren ist. Springinsfelde von funfzigen dürfen nicht über ihre Schwelle. Sie hat 14 Domestiken, die zusammen nahe an 900 Jahre zählen. Ihr jüngstes Kutschpferd ist über 30 und ihr Papagey über 100. Wollt' ich den fetten Dienst erhaschen, so mußt' ich mich entschließen, einen falschen Taufschein zu producirey und darum siehst Du mich hier als eine ehrbare Matrone.

Striegel. Kurios!

Barb. O ich könnte Dir noch manches Kuriose mittheilen. Sie hat die Residenz verlassen, weil ihr die Leute dort viel zu jung sind. Dieß kleine Städtchen

wählte ſie zu ihrem Aufenthalt, weil hier die älteſten Menſchen im ganzen Lande wohnen. Sie liebt Geſellſchaft, aber nur alte. Bey ihrem Reichthum iſt es ihr nicht ſchwer geworden, drey alte Damen und vier alte Herren zu finden, die — weil ſie alle nicht viel zum Beſten haben — mit Freuden ihr nachgezogen ſind, wie die Schneehühner dem Winter. Für dieſe reſpectable Geſellſchaft giebt ſie täglich offne Tafel und hundertjährigen Wein.

Striegel. Vermuthlich ſchlafen ſie alle gleich nach Tiſche?

Barb. O ja und das iſt Dein Glück, ſonſt wärſt Du ſchon zum Henker gejagt worden, denn wir dulden keinen im Hauſe, der nicht wenigſtens anno 1750 geboren iſt.

Striegel. O weh! unſre ganze Schwadron iſt von 1789.

Barb. Eben deswegen, mein Söhnlein. Pack Dich nur bey Zeiten fort. Wir ſind ohnehin gewaltig erſchrocken, als Eure Schwadron hier plötzlich ins Quartier rückte. Meine gnädige Frau ſah Euch vorbey reiten und wurde faſt ohnmächtig über die vielen jungen Leute.

Striegel. Wir werden ihre Tugend nicht antaſten.

Barb. Sie gab ſogleich Befehl unſre Haus zu ſperren, als ob die Peſt in der Stadt wäre.

Striegel. Hört, Ihr müßt ja raſende lange Weile haben?

Barb. O ganz und gar nicht. Wir spielen täglich 20 Robber Whist und nun sind wir gar gesonnen, Komödie zu spielen.

Striegel. Komödie?

Barb. Ja ja, ein förmliches Liebhabertheater.

Striegel. Da möcht' ich Zuschauer seyn.

Barb. Das wirst Du wohl bleiben lassen, Du elender Mensch von 25 Jahren.

Striegel. Aber die hübsche Enkelin, was macht denn die?

Barb. Die sizt und strickt.

Striegel. Hören Sie Lieschen, sey doch so gut und steck' ihr dieses Briefchen in den Strickbeutel.

Barb. Ein Briefchen? von wem?

Striegel. Von meinem Herrn, dem Rittmeister von Wiese.

Barb. Vermuthlich der nämliche, der gestern am Gartengitter mit dem Fräulein gesprochen?

Striegel. Der nämliche. Wir sind rasend verliebt.

Barb. Das laßt Euch nur vergehn. Nach 30 oder 40 Jahren könnt Ihr Euch wieder einfinden. Wir haben schon einen Freyer aus der Residenz verschrieben; er soll seine runden Siebenzig zählen. Das ist noch ein Mann.

Striegel. Vor solchen Nebenbuhlern fürchten wir uns nicht. Ueberdieß haben wir einen Onkel, auf den wir uns verlassen.

Barb. Iſt Herr von Wilſe Euer Oncle?

Striegel. Ja, ein recht guter hülfreicher Oncle.

Barb. Kann Euch ſchwerlich helfen.

Striegel. Nimm Du nur das Briefchen. (Er reicht es ihr hin.)

Dritte Scene.

Frau von Altenhayn öffnet die Thür.

Barb. (die, eben als ſie das Briefchen empfangen will, die Alte gewahr wird, verändert plötzlich den Ton.) Was, mein Herr? wo denken Sie hin, mein Herr? (ſie huſtet, um Striegeln aufmerkſam zu machen.) Ich ſollte einen Brief von Ihnen annehmen? was muthen Sie mir zu? (ſie huſtet wieder.)

Striegel. (der ihre Winke nicht verſteht.) Biſt Du toll? mein Herr iſt freygebig.

Barb. Und wenn er ein Krösus wäre, ich bin meiner Herrſchaft getreu. Es iſt abſcheulich in meinem Alter mir dergleichen anzuſinnen! (huſtet.)

Striegel. Ich glaube wahrhaftig, Du ſpielſt Komödie mit mir? nimm, nimm.

Fr. v. Altenh. (die ſich leiſe näherte, reißt ihm den Brief aus der Hand.) Her damit!

Striegel. Alle Hagel!

Fr. v. Altenh. Wer iſt der Menſch?

Barb. Gott weiß! ich ſehe ihn zum erſten Mal in meinem Leben.

Striegel. (bey Seite.) Brav! die kann lügen wie gedruckt.

Fr. v. Altenh. He! wer ist Er?

Striegel. Ich heiße Gottlieb Fürchtegott Striegel; mein Vater war ein Gelehrter und nannte sich Strigilius.

Fr. v. Altenh. Von wem ist dieser Brief?

Striegel. Hm! das kann ich so eigentlich nicht sagen —

Fr. v. Altenh. Wenn ich meine Leute rufe, so wird man Ihm die Zunge lösen.

Striegel. Ach lieber Gott! gnädige Frau, ich habe das Unglück, ein starker, junger Bengel zu seyn; Ihre hundertjährigen Domestiken nehme ich, mit Respect zu melden, alle auf eine Faust. (ab.)

Vierte Scene.

Frau von Altenhayn. Barbara.

Fr. v. Altenh. So unverschämt kann nur die Jugend seyn.

Barb. Ich bin recht erschrocken über die männliche Creatur!

Fr. v. Altenh. Es sind auch schreckbare Creaturen, die Männer, so lange sie noch ohne Krücke gehen können. Wer hat den Bengel herein gelassen?

Barb. Vermuthlich der Schweizer.

Fr. v. Altenh. Man muß ihn fortjagen.

Barb. Der arme Teufel konnte bisher noch immer auf einem Auge sehen, aber seitdem er die 80 passirt ist, hat er nur noch einen Schimmer, und da kann es leicht geschehen seyn —

Fr. v. Altenh. An wen schreibt denn der Satan?

Barb. (setzt ihre Brille auf.) Die Adresse lautet an Fräulein Jettchen.

Fr. v. Altenh. (sucht gleichfalls ihre Brille hervor.) Die noch kaum Geschriebenes lesen kann.

Barb. O ich wette, diesen Brief würde sie schon heraus buchstabiren. Es giebt kein sicheres Mittel, ein Mädchen in zwey Stunden lesen zu lehren, als wenn man ihr einen Liebesbrief schreibt.

Fr. v. Altenh. Ein Liebesbrief! ich schaudere! — (Sie liest ihn leise.) Ja ja, es ist ein solcher — und zwar ohne Unterschrift; aber der Mensch, der ihn geschrieben, ist sicher noch in den Zwanzigen.

Barb. Der Unglückliche!

Fr. v. Altenh. Sonder Zweifel ein gewisser Dragoner-Officier, den leider meine Augen gestern erblicken müssen!

Barb. Wohl möglich. Die Herren schimpfen zwar immer auf die Federhelden, aber wenn es einen Liebesbrief zu schreiben giebt, so sind sie flugs mit der Feder bey der Hand.

Fr. v. Altenh. Ich werde diesen Criminal-Fall meiner respectabeln Gesellschaft vortragen und dann die Verbrecherin vor Gericht ziehen. — Jetzt, meine liebe Barbara, bin ich ein Viertelstündchen früher als meine werthen Gäste aufgestanden, um meine Rolle zu repetiren. Ich muß Dir sagen, sie will mir noch gar nicht recht in den Kopf.

Barb. Die gnädige Frau sind ein wenig aus der Uebung gekommen.

Fr. v. Altenh. In einem Schäferspiel von Gellert hab' ich vor 40 Jahren zum letztenmal die Silvia gespielt.

Barb. Aber nun — ein Schauspiel von Lohenstein — das fordert eine höhere Kraft.

Fr. v. Altenh. Besonders dieser Ibrahim Sultan. Es ist ein gewaltiges Stück Arbeit. (Sie zieht ihre Rolle hervor.) Man schaudert, wenn man liest: „der Schauplatz stellet für einen Kerker. Ibrahim — „der Ambre Geist — vier Stumme — sechs Geister „ermordeter Bassen."

Barb. Hu! die ganze Unterwelt!

Fr. v. Altenh. Und nun Stellen wie folgende:

„Ibrahim.

„Laß, eh' auf unsern Hals die Henker sich erbosen,
„An diesen Mauern uns beherzt den Kopf zerstoßen."

„Der Ambre Geist.

„Halt Bluthund! halt!"

und nun denke Dir, wie diesem Ibrahim zu Muthe seyn muß, als die durch ihn Gemordete also fortfährt:

„Urtheilst du Hund, daß Ambre sich stelle ein,
„Begierig durch die Seife deiner Aschen
„Das Brandmal ihrer Keuschheit abzuwaschen?"

Barb. Ist mir's doch, als ob ich eines unserer neuesten Trauerspiele hörte.

Fr. v. Altenh. Wo denkst Du hin? solche Kraft wohnte nur in dem alten Lohenstein.

Barb. Die gnädige Frau sind vermuthlich der Geist?

Fr. v. Altenh. Ja ich bin der Geist, und werde Alles aufbieten, ihn recht schauerlich darzustellen. Nur mit dem Auswendiglernen hält es noch ein wenig schwer. Darum kann ich auch unmöglich im Nachspiel die Rolle der naiven Liebhaberin übernehmen.

Barb. Auch ein Nachspiel?

Fr. v. Altenh. Ein unbedeutendes Ding, in neuern Zeiten geschrieben. Es heißt die Entführung. Wir sind wegen Besetzung der Rollen noch nicht ganz einig. Bey der Tafel wurde beschlossen, nach dem Mittagsschläfchen die Sache ernstlich zu debattiren. Ich höre bereits auch die Frau von Knochen husten. Diesen Abend beym Auskleiden sollst Du mir den Geist überhören.

Barb. Wenn ich nur nicht furchtsam werde. (Bey Seite) vor dem leibhaftigen Gespenst.

Fünfte Scene.

Nach und nach treten aus mehreren Zimmern: Frau von Knochen, Frau von Schwerfuß, Frau von Zitterhaupt, Herr von Wiese, Herr von Wackelbach, Herr von Schneehaar, Herr von Greisenthal. Die Vorigen.

Fr. v. Altenh. Willkommen, meine Damen! ich hoffe, Sie haben gut geschlafen.

Fr. v. Knochen. So so.

Fr. v. Zitterh. La la.

Fr. v. Schwerf. Der Spaziergang von diesem Morgen hatte mich zu sehr ermüdet.

Fr. v. Zitterh. Es war auch ein terribler Spaziergang! die ganze Kastanien-Allee!

Barh. (bey Seite.) Sie ist 200 Schritt lang.

Fr. v. Schwerf. Mein Blut war sehr in Wallung. Ich höre sonst meinen Mops nie schnarchen, aber heute vernahm ich das liebe Thier sehr deutlich.

Fr. v. Knochen. Mich hat mein Husten etwas incommodirt.

Fr. v. Zitterh. Und mich die Fliegen.

Fr. v. Altenh. Ja die Fliegen! es ist ein unverschämtes Volk! aber jung! lauter dießjährige vermaledeyte Brut! Gäb' es Fliegen von 30 Jahren, wie meine Kutschpferde, sie würden längst verständiger geworden seyn. — Ah sieh da, unsere Herren haben sich endlich auch den Armen des Morpheus entwunden.

Wiese. Mein Morpheus war des Gärtners Bullenbeißer, der hat gebellt, als ob er eine Diebesbande witterte.

Barh. (bey Seite.) Ein Dieb hat sich wirklich eingeschlichen.

Hr. v. Wackelh. Ich mochte wohl bey der Tafel dem alten köstlichen Rheinwein ein wenig zu oft zugesprochen haben, dafür hat mich mein Zipperlein etwas gezwickt.

Hr. v. Greifenthal. Ich lag mit dem Kopfe zu tief, mein alter Stickfluß wollte sich melden.

Hr. v. Schneeb. Ich hatte einen kleinen unbedeutenden Magenkrampf.

Wiese. Und mir gingen alle Rollen aus der Entführung im Kopfe herum.

Fr. v. Altenh. Ehe wir die Angelegenheiten unsers Liebhabertheaters in Ordnung bringen, muß ich bitten, sich in eine Committee zu verwandeln und über ein Criminalverbrechen zu entscheiden.

Alle. Ein Criminalverbrechen!!

Fr. v. Altenh. Barbara, man rufe meine Enkelin vor Gericht.

Wiese. Fräulein Jettchen?

Fr. v. Altenh. Ja, Herr von Wiese. Ich halte für dienlich, sie einer öffentlichen Beschämung auszusetzen, damit sich die Gräuel der Jugend tief in ihr Gemüth prägen.

Wiese (bey Seite.) Was gilt's, da hat mein Neffe einen dummen Streich gemacht. Oy ey, warum so voreilig? er wird mir meinen ganzen Plan verderben.

Sechste Scene.

Henriette. Barbara. Die Vorigen.

Fr. v. Altenh. Komm näher, Henriette. Hier ist ein Brief an Dich.

Fr. v. Knochen. Ein Brief? (Alle setzen ihre Brillen auf und beschauen den Brief.)

Fr. v. Schwerf. Oy! ey!

Fr. v. Zitterh. Das Fräulein correspondirt?

Fr. v. Altenh. Kennst Du die Hand?

Henr. Nein, gnädige Großmamma. Erlauben Sie, daß ich ihn lese.

Fr. v. Altenh. Man wird ihn Dir vorlesen.

Henr. Vermuthlich ist er aber nur für mich geschrieben?

Fr. v. Altenh. Schweig! — lesen Sie, meine Herren. (Sie giebt den Brief an die Herren von Wakkelbach und Schneehaar.)

Hr. v. Wackelb. Wie Sie befehlen. (Beyde fassen den Brief, jeder an einem Zipfel und wollen zugleich ihn lesen, aber der Eine will ihn dicht vor die Augen halten, der Andere weit davon.)

Hr. v. Schneeh. Erlauben Sie, ich bin nahsichtig.

Hr. v. Wackelb. Aber ich bin sehr fernsichtig.

Hr. v. Schneeh. Ich muß das Blatt dicht vor die Augen halten.

Hr. v. Wackelb. Ich muß es mir so weit als möglich vom Leibe halten. (Bey dem Hin- und Herzerren zerreißt der Brief in zwey Hälften.)

Hr. v. Schneeh. O weh! um Verzeihung!

Hr. v. Wackelb. Es hat nichts zu sagen. Nun ist uns Beyden geholfen. Lesen Sie Ihr Stück, ich lese das meinige. (Er liest.) „Mein schönes —

Hr. v. Schneeh. „Fräulein."

Hr. v. Wackelb. „Ich liebe Sie unaus"

Hr. v. Schneeh. „sprechlich mit dem ganzen"

Hr. v. Wackelb. „Feuer der Jugend."

Fr. v. Altenh. Die verdammte Jugend!

Wiese (bey Seite.) Ja ja, es ist mein Neffe.

Hr. v. Schneeh. (liest.) „Wenn ich hoffen darf —"

Hr. v. Wackelb. „Ihnen nicht gleichgültig zu seyn —"

Hr. v. Schneeh. „so kehren Sie sich nicht —"

Hr. v. Wackelb. „an Ihre steinalte Frau Großmutter —"

Hr. v. Schneeh. „noch weniger an die Unholde —"

Hr. v. Wackelb. „von welchen Sie umgeben sind."

Hr. v. Schneeh. Die Unholde, Herr Bruder. Vermuthlich sind wir gemeint?

Hr. v. Wackelb. Es scheint es, mein wertheſter Herr Bruder.

Hr. v. Schneeh. (liest.) „Wie eine Rosenknospe —"

Hr. v. Wackelb. „unter verdorrten Nesseln"

Hr. v. Schneeh. „erscheinen Sie, holdes Mädchen —"

Hr. v. Wackelb. „unter den Antiquitäten —"

Hr. v. Schneeh. „aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts."

Fr. v. Knochen. Verdorrte Nesseln?

Fr. v. Schwerf. Antiquitäten?

Fr. v. Zitterh. Ich glaube, er meint uns.

Hr. v. Wackelb. (lieſt.) „Zerbrechen Sie Ihre Feſſeln —"

Hr. v. Schneeh. „und retten ſich in meine Arme —"

Fr. v. Altenh. O du Satan!

Hr. v. Wackelb. (lieſt.) „Ich habe einen wackern Oheim —"

Wieſe (bey Seite.) O weh, nun kommt's an mich!

Hr. v. Schneeh. „der Ihnen die Reinheit meiner Ge- —"

Hr. v. Wackelb. „ſinnungen verbürgen wird. Ihre Reize —"

Hr. v. Schneeh. „bürgen für meine e- —"

Hr. v. Wackelb. „wige Liebe" Punctum.

Fr. v. Knochen. Wie heißt der Böſewicht?

Fr. v. Altenh. Er hat ſich nicht genannt.

Wieſe (bey Seite.) Daran hat er ſehr wohl gethan.

Fr. v. Altenh. Meine Enkelin wird ohne Zweifel wiſſen —

Henr. Nein, gnädige Großmamma, ich weiß von nichts.

Fr. v. Altenh. Geſtern Abend am Gartengitter hat ſie mit einem Officier geſprochen.

Die Damen. Mit einem Officier?

Fr. v. Altenh. Und wenn es nur noch ein Invaliden Officier geweſen wäre! aber nein, ein blutjunger Menſch!

Fr. v. Knochen (mitleidig.) Blutjung? ach Gott!

Fr. v. Altenh. Und die Hand hat Sie hinausgestreckt!

Alle. Die Hand?!

Fr. v. Altenh. Die hat er geküßt, ich hab's gesehn.

Die Damen. Ach Gott! ach Gott!

Die Herren. Ey ey ey!

Fr. v. Altenh. Nun richten Sie über diese Verbrecherin.

Hr. v. Wackelb. (räuspert sich mit Gravität.) Haben Sie wirklich die Hand hinausgestreckt?

Henr. Ja, mein Herr.

Hr. v. Schneeh. Ohne Handschuh?

Henr. Ja, mein Herr.

Hr. v. Greifenthal. In welcher Absicht?

Henr. Es wuchs da eine schöne Feldblume, die wollt' ich pflücken.

Hr. v. Greifenthal (zu den Uebrigen.) Eine Feldblume, die wollte sie pflücken.

Fr. v. Altenh. Warum zogst Du denn die Hand so schnell zurück, als Du mich erblicktest?

Henr. Es kroch eine Spinne auf der Blume.

Hr. v. Wackelb. (zu den Uebrigen.) Eine Spinne.

Hr. v. Schneeh. Und während Sie besagte Blume pflücken wollten, wurde die Hand geküßt?

Henr. Ich glaube ja.

Hr. v. Schneeh. (zu den Uebrigen.) Sie glaubt, ja.

Hr. v. Wackelb. Was fühlten Sie dabey?

Henr. Eine sanfte Berührung.

Hr. v. Wackelb. Berührung.

Hr. v. Schneeb. Rührung.

Hr. v. Greisenthal. Blieb die besagte Rührung draußen vor dem Gitter, oder ging sie zwischen den Stäben durch die Arme bis in das Herz?

Henr. Ich glaube fast das letztere.

Hr. v. Wackelb. Pochte selbiges Herz?

Henr. Ziemlich schnell.

Hr. v. Wackelb. Es pochte, so so?

Hr. v. Greisenthal. Dieses Pochen ist bedenklich.

Hr. v. Wackelb. Sehr bedenklich.

Hr. v. Schneeb. Auch ich bin mit Herzpochen geplagt, aber mein Arzt behauptet, es sey ein Polyp.

Hr. v. Greisenthal. Hier scheint es aber kein Polyp zu seyn.

Hr. v. Wackelb. Es sind vielmehr Symptome — Sie verstehn mich.

Hr. v. Schneeb. Vollkommen Herr Bruder.

Hr. v. Wackelb. Und als Sie nun die Gegenwart Ihrer gnädigen Frau Großmamma verspürten, war Ihnen solches angenehm?

Henr. Hm! das kann ich eben nicht sagen.

Hr. v. Wackelb. Das kann sie nicht sagen.

Hr. v. Greisenthal. Warum können Sie das nicht sagen?

Henr. Weil — weil —

Hr. v. Schneeh. Inquisitin stockt.

Henr. Mein Herr, das ist eine wunderliche Frage.

Fr. v. Altenh. Sie sehen, meine Herren und Damen, daß diese Person, die bisher ein Kind war, nunmehro bereits an der leidigen Jugend laborirt, und folglich aus unserem ehrbaren Zirkel entfernt werden muß.

Fr. v. Knochen. Ja, sie muß fort.

Fr. v. Schwerf. So bald als möglich.

Fr. v. Zitterh. Je eher je lieber.

Henr. (bey Seite.) Deste besser.

Wiese. Je nun, da wird sich schon Einer finden.

Fr. v. Altenh. Ich habe bereits darauf gedacht, ihr einen braven alten Mann zu verschaffen. Am liebsten hätte ich freylich einen der hier anwesenden Herren dazu erkoren —

Hr. v. Wackelbach, Hr. v. Schneehaar und Hr. v. Greifenthal spitzen freundlich die Ohren. Der Eine sagt: Ey! der Andere: Nu nu; der Dritte: Gehorsamer Diener! alle zugleich.

Fr. v. Altenh. Allein da ich Ihr Attachement für mich kenne, und überzeugt bin, daß Keiner von Ihnen geneigt seyn würde mich zu verlassen —

Hr. v. Wackelb. Freylich, unser Attachement ist inviolable und eben aus Achtung für Sie, meine Gnädigste, könnte man sich entschließen —

Hr. v. Greifenthal. Um Ihr mütterliches Herz zu beruhigen —

Hr. v. Schneck. Der Freundschaft bringt man große Opfer.

Henr. (mit einem spöttischen Knix.) Ich bedanke mich meine Herren.

Fr. v. Altenh. Mit nichten, meine werthen Freunde. Ich weiß, was eine Trennung von mir Sie kosten würde, und die müßte doch erfolgen unsern Statuten gemäß.

Hr. v. Wackelb. Nun könnte allenfalls —

Hr. v. Greifenthal. Ja, man könnte —

Fr. v. Altenh. Nichts könnte man. Es bleibt beym Alten. Ich erkenne übrigens dankbar Ihre großmüthige Bereitwilligkeit.

Hr. v. Wackelb. Ja, weiß Gott, Sie sehn mich bereit.

Fr. v. Altenh. Ich erwarte in wenigen Tagen den alten Amtshauptmann von Bruckfen. Er hat keinen andern Fehler, als daß er mit seiner Gicht immer noch so gern unter jungen Leuten lebt. Nun so mag er denn sehen, wie er mit dieser jungen Person fertig wird.

Henr. (bey Seite.) O weh!

Fr. v. Altenh. Bis zu seiner Ankunft, bitte ich Sie, Herr von Wiese, uns Ruhe zu verschaffen vor dem jungen unverschämten Briefsteller, vermuthlich ein Fähndrich oder Lieutenant. — Ich höre, Ihr Neffe ist Rittmeister von der Schwadron, so wird er seine Officiere doch wohl im Zaume halten können.

Wiese. Das soll geschehn, verlassen Sie sich darauf.

Fr. v. Knochen. Mich dünkt, in dem Briefe stand auch etwas von einem Oheim? Es wird doch wohl nicht gar der Herr Rittmeister selbst seyn?

Fr. v. Altenh. Wär' es möglich?

Wiese. Bey Leibe nicht, gnädige Frau! Mein Neffe ist ein wahrer Cato. Wenn er nicht das Unglück hätte, noch so verdammt jung zu seyn, er würde eine Zierde unserer respectabeln Gesellschaft werden können.

Fr. v. Altenh. So machen Sie ihm Hoffnung, daß — sobald er das 60ste Jahr erreicht haben wird —

Wiese. O er lebt jetzt schon mit allen Kräften darauf los, um so bald als möglich der Ehre würdig zu werden.

Fr. v. Altenh. (zu Henrietten.) Vor der Hand ist Dir jeder Spaziergang in den Garten untersagt, bis der Herr von Beuchsen am Gitter steht, dann magst Du nach Gefallen beyde Hände hinausstrecken.

Barb. (bey Seite.) Dann werden die Feldblumen schon verblüht seyn.

Fr. v. Altenh. Nachdem diese Störung beseitigt worden, lassen Sie uns nunmehr mit Ernst an unser kleines Theater denken. Die Rollen in Lohensteins Ibrahim Sultan sind bereits vertheilt. Frau von Knochen spielt die Fatime, Frau von Schwerfuß die Kupplerin, Frau von Zitterhaupt die Susigambis und ich selbst die junge Ambre.

Wiese. Vortrefflich.

Fr. v. Altenh. Herr von Wiese hat den Sultan übernommen, Herr von Wackelbach den Mufti, Herr von Schneehaar den Obersten der Verschnittenen und Herr von Greisenthal den thracischen Bosphorus. Meines Gärtners Enkelin hab' ich als den Gott der keuschen Liebe ausstaffirt. Sie wissen, daß dieser Gott zu Ende des zweyten Akts erscheinen muß.

Wiese. Ja ja, er soll erscheinen.

Fr. v. Altenh. Das Kind hat viel Talent. Seine Rolle wird gute Wirkung thun.

Wiese (bey Seite.) Das hoffe ich.

Fr. v. Altenh. Damit wären wir also so ziemlich auf's Reine. Aber das Nachspiel, meine Herren, das Nachspiel!

Wiese. Ja, die Entführung.

Fr. v. Altenh. Ich habe an meiner Ambre so viel zu studiren, daß ich die naive Liebhaberin unmöglich spielen kann. Ich trete sie der Frau von Schwerfuß ab.

Fr. v. Schwerf. Mir war ja das Kammermädchen bestimmt?

Fr. v. Altenh. Eine unbedeutende Rolle, die mag Henriette spielen.

Wiese. Es stößt sich also nur noch an den Liebhaber.

Hr. v. Wackelb. Ja, der Liebhaber ist ein saures Stück Arbeit.

Hr. v. Schneeb. Er muß auf einer Leiter zum Fenster hinaussteigen.

Hr. v. Greisenthal. Ein ganzes Stockwerk hoch.

Fr. v. Altenh. Wozu ein Stockwerk? hier ist ja nur ein kleiner Sprung bis in den Garten.

Hr. v. Wackelb. Aber doch ein Sprung.

Fr. v. Altenh. Das können wir gleich probiren. Barbara, laß eine kurze Leiter hereinbringen. (Barbara ab.)

Hr. v. Wackelb. Ich fürchte, sie werde immer noch ein wenig zu lang seyn.

Fr. v. Altenh. Eo, meine Herren! Sie sind ja rüstige Männer. Der älteste von Ihnen zählt höchstens 63 Jahre, was will das sagen?

(Zwey alte Bediente schleppen ächzend eine kurze Leiter herein.)

Fr. v. Altenh. Stellt sie hierher an das Fenster. — So. — Nun, meine Herren, machen Sie einen Versuch. Wer noch am besten klettern kann, spielt den Liebhaber in der Entführung.

Die Damen. Allons, meine Herren!

Hr. v. Wackelb. Wir gehorchen — aber es wird nicht gehn.

Wiese (bey Seite.) Desto besser.

Hr. v. Wackelb. (erklimmt mit großer Angst eine Stufe der Leiter.)

Fr. v. Altenh. Sehn Sie wohl? eine Sprosse ist schon erstiegen.

Hr. v. Wackelb. Ja, dabey bleibt's aber auch.

Fr. v. Altenh. Warum?

Hr. v. Wackelb. Weil mein Podagra mit solchen Expeditionen sich nicht vertragen will. Uf! es sticht gewaltig. (Er klimmt herab.)

Die Damen. Nun Sie, Herr von Schneehaar!

Hr. v. Schneeh. (versucht es.) Ich bin ein Sclave der Damen, das weiß Gott! aber meine Corpulenz — ich verliere das Gleichgewicht, wie die Jungfrau von Europa. (Er fällt von der zweyten Sprosse.) Da haben wir's! wer hoch steigt fällt hoch.

Die Damen. Aber Sie, Herr von Greisenthal?

Hr. v. Greisenthal (lächelnd.) Ich denke wohl den Preis zu erringen. (Er klettert mühsam einige Sprossen hoch.)

Alle. Brave! brave!

Fr. v. Altenh. Nun ein kleiner Sprung zum Fenster hinaus.

Hr. v. Greisenthal. Ein Sprung? meine gnädige Frau, nicht capabel. Meine Knochen sind etwas morsch, ich bräche sicher beyde Beine. (Er kommt herunter.)

Fr. v. Knochen. Könnte man das Springen nicht allenfalls weglassen?

Fr. v. Altenh. Mein Gott, die Entführung muß ja vor sich gehn.

Wiese. Freylich.

Fr. v. Altenh. Herr von Wieſe ſeyn Sie unſer Held.

Wieſe. Unmöglich, gnädige Frau. Ich habe den Schwindel. Auf der erſten Sproſſe bräch' ich den Hals.

Fr. v. Schwerf. Apropos! wenn ich die naive Liebhaberin ſpielen ſoll, muß ich denn nicht mit zum Fenſter hinausſpringen?

Fr. v. Altenh. Das verſteht ſich.

Fr. v. Schwerf. Erlauben Sie, das wird einige Schwierigkeiten haben. — Mein Embonpoint — das Fenſter iſt bei weitem nicht breit genug, wie ſoll ich da hinauskommen?

Fr. v. Knochen. Neue Verlegenheiten.

Fr. v. Zitterh. Mit der Entführung will es nicht recht fort.

Hr. v. Wackelh. Wir werden ein anderes Stück wählen müſſen.

Fr. v. Altenh. Die Zeit iſt zu kurz. Allenfalls könnte man aus der Noth eine Tugend machen und Frau von Schwerfuß mit Henrietten die Rollen vertauſchen.

Wieſe. (bey Seite.) Erwünſcht!

Fr. v. Altenh. Aber der Liebhaber — der fatale Liebhaber! mit dem bleiben wir immer in der größten Verlegenheit.

Wieſe. Vielleicht wäre ich im Stande — zwar nicht durch meine Perſon — aber durch einen meiner Bekannten auszuhelfen, der eben hier durchreiſt. (Hen-

rietten verstohlene Winke gebend.) Einen Herrn von Gitter. Er hat seinen Wagen zerbrochen, muß nothwendig einige Tage hier verweilen, ist ein lustiger Kauz und wird sich eine Ehre und Vergnügen daraus machen, aus allen Fenstern im ganzen Hause zu springen, wenn es darauf ankommt, die Entführung recht natürlich vorzustellen.

Die Damen. O lassen Sie ihn kommen.

Fr. v. Altenh. Halt! halt! hat er auch die statutenmäßigen Jahre?

Wiese. Ach, gnädige Frau! da haperts. Er ist erst 55.

Fr. v. Altenh. Das thut mir leid, so kann ich ihn nicht bey mir aufnehmen.

Fr. v. Knochen. O meine Theure!

Fr. v. Schwerf. Meine Scharmante!

Fr. v. Zitterh. Meine aimable!

Fr. v. Knochen. Könnte man nicht von der Strenge der Gesetze in diesem einzigen Falle etwas nachlassen?

Fr. v. Schwerf. Ich dächte —

Fr. v. Zitterh. Da wir in Noth sind —

Wiese. Und Noth hat kein Gebot.

Fr. v. Altenh. Nun, es mag drum seyn. Da er nur ein Durchreisender ist — denn davon müssen Sie ihn gleich preveniren, Herr von Wiese, er wird blos als Gast eingeführt. Ein Mitglied unserer respectablen Gesellschaft kann er erst in fünf Jahren werden.

Wiese. Er wird auch schon damit zufrieden seyn, denn er hat verdammte lange Meile in seinem Wirthshause. Ich gehe ihn zu holen. Er logirt im rothen Fuchs, gleich hier neben an. In zwey Minuten bringe ich ihn. (ab.)

Siebente Scene.

Die Vorigen ohne Wiese.

Fr. v. Knochen. Ich freue mich auf das neue Gesicht.

Hr. v. Wackelb. Sie kleine Flatterhafte!

Fr. v. Altenh. Wir wollen hoffen, daß er die fehlenden Jahre durch Ehrbarkeit ersetzen werde.

Fr. v. Schwerf. Er ist ja nur ein Zugvogel.

Hr. v. Greifenthal. Darum paßt er schwerlich in unsern Taubenschlag.

Fr. v. Zitterh. Die Herren sind eifersüchtig.

Hr. v. Schneeh. Leider ist zur Genüge bekannt, daß die Damen eine gewisse Neigung zur Veränderung mit auf die Welt bringen.

Hr. v. Wackelb. Und auch mit aus der Welt nehmen.

Fr. v. Knochen. Merken Sie wohl, es wird gestichelt. (Die Damen lachen und zischeln unter einander.)

Henr. (leise zu Barbara.) Ist Dir nicht aufgefallen, daß Herr von Wiese mir verstohlene Winke gab?

Barb. (leise.) Und der Name von Gitterk er

wird doch nicht mit dem Dragoner-Officier unter einer Decke spielen?

Henr. Gieb Acht, er ist doch der Oheim.

Achte Scene.

Herr von Wiese. Der Rittmeister (alt gekleidet mit einer Perücke.) Die Vorigen.

Wiese. Da bring' ich den Herrn von Gitter. Er war entzückt über die Einladung.

Rittm. Ich muß um Verzeihung bitten, daß ich in Reisekleidern vor einer so ehrwürdigen Versammlung erscheine. (Zu Frau von Altenhayn.) Vermuthlich die Dame vom Hause? wer könnte einen Augenblick zweifeln? Dieser Anstand, diese Würde verrathen auf den ersten Blick die Frau Baronin von Altenhayn.

Henr. (leise) Er ist's.

Fr. v. Altenh. Mein Herr, Ihr Benehmen ist so verständig, daß ich in der That bedaure, Sie nicht um fünf Jahr älter zu sehn.

Rittm. O es kommt mir auf eine Hand voll Jahre nicht an, wenn ich das Glück damit erkaufen kann, von Ihnen geduldet zu werden. Ich bitte mich den Damen vorzustellen.

Fr. v. Altenh. Frau von Knochen — Frau von Schwerfuß — Frau von Zitterhaupt —

Rittm. Wenn ich Paris wäre, so würde ich sehr verlegen seyn den goldenen Apfel zu spenden.

Fr. v. Knochen (zu den Andern.) Ein recht artiger Mann.

Fr. v. Schwerf. Ein galanter Mann.

Fr. v. Zitterh. Und hat sich sehr wohl conservirt.

Rittm. (sich gleichgültig zu Henrietten wendend.) Und diese junge Person?

Fr. v. Altenh. Ist meine Enkelin. Sie würde noch gar nicht der Ehre würdig seyn, Ihnen präsentirt zu werden, wenn sie nicht bey der Entführung die Rolle Ihrer Geliebten spielen müßte.

Rittm. So? das befremdet mich. In der That — ich wünschte — sollte keine von diesen Damen so gefällig seyn, die Rolle zu übernehmen?

Wiese (bey Seite.) Der Spitzbube!

Fr. v. Altenh. Es hat Schwierigkeiten — es sind gewisse körperliche Anstrengungen zu executiren —

Rittm. Nun, ich füge mich in Alles.

Fr. v. Altenh. Hier ist Ihre Rolle. Henriette, nimm die Deinige. Herr von Gitter wird die Gefälligkeit haben, die Hauptscene mit Dir zu probiren.

Rittm. Von Herzen gern. (In seiner Rolle blätternd.) Aber ich sehe, hier kommt auch eine Leiter vor?

Fr. v. Altenh. Die ist schon angelegt.

Rittm. Schön, schön. Ich bin Ihnen sehr verbunden, gnädige Frau, daß Sie alles so trefflich vorbereitet haben. (Zu Henrietten.) Wenn es Ihnen gefällig ist —

Fr. v. Altenh. Nun, Henriette, sey nicht blöde.

Henr. Ich befinde mich in der That in einer so wunderbaren Situation —

Rittm. Muth gefaßt, mein Fräulein. Ich werde Ihnen schon heraushelfen.

Wiese. Ich denke, wir sezen uns und bilden ein Publicum.

Alle. Ja ja, wir sind die Zuschauer.

Hr. v. Wackelb. Da müssen wir auch ein wenig kritisiren.

Hr. v. Greisenthal. Sonst könnte man glauben, wir verständen es nicht. (Alle sezen sich.)

Rittm. (seine Rolle declamirend.) „Emilie! der schöne Augenblick ist da, in dem ich von der verhaßten Tyranney Sie befreyen werde."

Henr. (aus ihrer Rolle lesend.) „Ach Ferdinand! ich fürchte —"

Rittm. „Was fürchten Sie?"

Henr. „Ihren Unbestand."

Rittm. „Ein Blick in dieses treue Herz würde jeden Zweifel verscheuchen."

Henr. „Ich kenne Sie noch zu wenig."

Rittm. (knieend.) „O Emilie! zu Ihren Füßen schwöre ich, ewig Ihr treuer Gatte zu seyn!".

Fr. v. Knochen. Er spielt gut.

Fr. v. Zitterh. Recht gut.

Fr. v. Schwerf. Mit vielem Feuer.

Fr. v. Altenh. Erlauben Sie, Herr von Glitter, sollten Sie bey dieser Stelle nicht Emiliens Hand fassen?

Rittm. Ganz recht, gnädige Frau, ich danke für die Erinnerung. (Er faßt Henriettens Hand.)

Fr. v. Altenh. Nun, ziere Dich nur nicht.

Henr. „Ferdinand! wenn Sie meine Schwachheit mißbrauchten —"

Fr. v. Altenh. Zärtlicher!

Hr. v. Wackelb. Weit zärtlicher!

Henr. „Wenn diese wenigen Reize verblüht seyn werden —"

Rittm. „Dann bleibt mir Ihr Herz! O Emilie! ein gutes Weib altert nie."

Fr. v. Altenh. Eine schöne Stelle.

Fr. v. Knochen. Recht poetisch.

Rittm. „Auf! die Minuten sind kostbar. Folgen Sie mir! Ich bringe Sie zu meinem wackern Oheim —"

Fr. v. Altenh. Erlauben Sie, Vater steht in der Rolle.

Rittm. Ich bitte um Verzeihung. „Nun, Emilie! ich bringe Sie zu meinem wackern Vater, er wird als eine geliebte Tochter Sie empfangen, und morgen sind wir unzertrennlich verbunden!"

Henr. „Aber meine Mutter? wird sie mir verzeihen?"

Rittm. „Unsere Bitten werden sie rühren."

Henr. (mit Nachdruck wiederholend.) Wird sie mir verzeihen?

Fr. v. Altenh. Das haben wir ja schon gehört. Mach nur fort, die Verzeihung kommt nachher.

Henr. „Nun wohl, ich folge Ihnen. Liebe und Unschuld mögen mich beschützen!"

Fr. v. Altenh. Jetzt kommt die Hauptsache.

Rittm. „Ich steige kühn voran." (Er klettert die Leiter hinauf.)

Alle. Bravo! bravo!

Rittm. „Ein Sprung und ich bin im Freyen." (Er springt hinaus.)

Alle. Bravissimo!

Henr. Soll ich ihm folgen?

Fr. v. Altenh. Albernes Ding! das steht ja gar nicht in der Rolle. (Sie reißt ihr die Rolle weg und declamirt.) „Mir klopft das Herz — Muth! Muth! — Mein Loos ist geworfen!

Henr. „Mir klopft das Herz — Muth! Muth! Mein Loos ist geworfen.„ (Sie klimmt die Leiter hinauf.)

Fr. v. Altenh. Nicht so schwankend, nicht so ängstlich.

Wiese. Das arme Kind wird zum ersten Male entführt.

Rittm. (draußen.) Springen Sie keck in meine Arme!

Henr. (springt.)

Alle. Bravo! bravo! (Sie applaudiren aus Leibeskräften.) Recht gut gemacht, recht natürlich. (sie stehn auf.)

Neunte Scene.

Die Vorigen, ohne den Rittmeister und Henrietten.

Fr. v. Altenh. Ich denke, meine Herren und Damen, so wird es gehn.

Wiese (bey Seite.) Ich denke, es ist schon gegangen.

Fr. v. Altenh. Noch ein Paar Proben und wir können auftreten.

Fr. v. Zitterh. In der That, der Herr von Gitter ist für sein Alter noch recht flink.

Wiese. O als ich in seinem Alter war, da wäre ich, um eines schönen Mädchens willen, allenfalls vom Dache herabgesprungen.

Fr. v. Altenh. (tritt an's Fenster.) Nun, Kinder, kommt nur wieder herein. Ihr habt Eure Sachen gut gemacht. (Hinausschauend.) Wo sind sie geblieben?

Fr. v. Knochen (hinausschauend.) Sind sie nicht mehr da?

Fr. v. Zitterh. (Hinausschauend.) Nein, sie sind nicht mehr da.

Hr. v. Schneeh. (hinausschauend.) Sind sie fort?

Hr. v. Wackelb. (hinausschauend.) Ja, sie sind fort.

Wiese (bey Seite.) Ueber alle Berge.

Fr. v. Altenh. Sie werden durch die Gartenthür sich wieder herein verfügt haben. (Sie geht und öffnet die Thür.) Herr von Gitter! Henriette! nur hier herein.

Fr. v. Schwerf. (an die Thür gehend.) Sind sie da auch nicht?

Fr. v. Knochen (ihr folgend.) Nein, da sind sie auch nicht.

Fr. v. Altenh. Was soll das heißen? — Barbara, geh' und hole sie.

Barb. (für sich.) Da werde ich wohl unverrichteter Sache zurückkommen. (ab.)

Fr. v. Altenh. Es kommt mir doch ein wenig unanständig vor, daß der Herr von Gitter mit meiner Gaselin im Garten herum läuft.

Wiese. Er hat gemeint, wenn er springen dürfte, so dürfte er auch wohl laufen.

Fr. v. Altenh. Man merkt es doch gleich, daß er die 60 noch nicht erreicht hat.

Fr. v. Knochen. Die schönen 60.

Hr. v. Wackelb. Ich lobe mir 63, das ehrwürdige Stufenjahr.

Fr. v. Altenh. Ganz recht, Herr von Wackel

bach, der ſchöne Herbſt des menſchlichen Geiſtes, in dem die Früchte reifen.

Wieſe (bey Seite.) Und abfallen.

Zehnte Scene.

Barbara. Die Vorigen.

Barb. Ach, gnädige Frau! ach was hab' ich ſehn müſſen!

Fr. v. Altenh. Nun? was haſt Du denn ſehn müſſen?

Barb. Draußen vor dem rothen Fuchs —

Fr. v. Altenh. Was haben wir mit dem rothen Fuchs zu ſchaffen?

Barb. Der Reiſewagen des Herrn von Gitter muß wohl noch ſo ziemlich im Stande ſeyn, denn er war angeſpannt mit 4 raſchen Hengſten, und 6 Dragoner zu Pferde umgaben ihn. — und der Herr von Gitter hatte Uniform angezogen — und Fräulein Jettchen ſprang in den Wagen, noch leichter als hier von der Leiter hinunter und als ſie mich ſah, rief ſie mir zu: „ſage meiner guten Großmutter, ich gehorche ihren Be„fehlen, ich laſſe mich entführen."

Fr. v. Altenh. Wie! was! im Ernſt?

Barb. Im ganzen Ernſt.

Alle. Ey ey ey ey!

Fr. v. Altenh. Ich falle in Ohnmacht. (Sie thut es.)

Fr. v. Knochen. Ich auch.

Fr. v. Schwerf. Ich auch.

Fr. v. Zitterh. Ich auch. (Sie fallen sämmtlich in Ohnmacht.)

Wiese. Meine Herren! meine Herren! geschwind mit den Riechfläschchen heraus! (Sie besprengen die Damen.)

Fr. v. Altenh. (springt auf.) Herr von Wiese, ich halte mich an Sie! Sie haben den Räuber bey mir eingeführt.

Wiese. Mein Gott! gnädige Frau, die Räuber sehn heut zu Tage so honett aus, daß man leicht irren kann!

Fr. v. Altenh. Sie müssen mir Henrietten wieder schaffen!

Wiese. Ich bin noch ziemlich gut zu Fuße, aber 4 Hengsten kann ich nicht nachlaufen.

Fr. v. Altenh. Und sagtest Du nicht, der Herr von Gitter hätte sich in einen Dragoner-Officier verwandelt?

Barb. In einen leibhaftigen Dragoner-Officier.

Fr. v. Altenh. Dann gebe ich Ihnen auf den Kopf Schuld: es war Ihr Neffe.

Wiese. Und wenn er es gewesen wäre — er ist ein ehrlicher Mann — Rittmeister — wohlhabend —

Fr. v. Altenh. Er ist ein junger Laffe, den ich verfolgen werde bis vor des Königs Thron. Meine

Herren — ich bitte — ſetzen Sie ſich ſchnell zu Pferde, reiten Sie nach, holen Sie ihn ein, ſchießen Sie ſich mit ihm — fort! fort!

Hr. v. Wackelb. Oy ey, gnädige Frau, wo denken Sie hin? mein Podagra —

Hr. v. Greifenthal. Mein Aſthma —

Hr. v. Schneeb. Mein Polyp —

Hr. v. Wackelb. Wir ſind in dem ſchönen Alter, wo wir zu dergleichen Expeditionen nicht mehr tauglich ſind.

Hr. v. Greifenthal. 61.

Hr. v. Schneeb. 62.

Hr. v. Wackelb. 63.

Barb. (bey Seite.) Macht zuſammen 186.

Fr. v. Altenh. Barbara, lauf! der Kutſcher, der Jäger und alle meine Bediente ſollen aufſitzen.

Barb. Der Kutſcher, gnädige Frau? ach der braucht eine Viertelſtunde um auf den Bock zu kommen. Der Jäger kann ſeinen jungen Hühnerhund nicht mehr an der Leine halten, und die Bedienten ſind athemlos, wenn ſie nur die Treppe herauf ſteigen.

Fr. v. Altenh. Bin ich denn ganz verlaſſen? — ich ſelbſt will fort! die Damen werden mich begleiten.

Wieſe. Die liegen alle in Ohnmacht.

Fr. v. Altenh. Auf, meine Damen! jetzt iſt nicht Zeit in Ohnmacht zu liegen. Ein Marder iſt hier eingebrochen, will die Unſchuld erwürgen!

Fr. v. Knochen (erwachend.) Ach, meine Unschuld!

Fr. v. Altenh. Von Ihrer Unschuld ist hier gar nicht die Rede.

Fr. v. Schwerf. (erwachend.) Welche Gräuel!

Fr. v. Zitterh. (erwachend.) Welcher Schimpf!

Hr. v. Wackelb. Da möchte man in allem Ernst ein Mufti werden.

Wiese. Gemach, meine Herren und Damen. Lassen Sie uns beweisen, daß wir lauter Sechziger sind, und mit kaltem Blute die Sache überlegen. Zu geschehenen Dingen soll man das Beste reden. Der Rittmeister Wiese ist ein braver Mann, er liebt Henrietten, Henriette liebt ihn. Er hat sie entführt, weil die gnädige Frau es durchaus verlangte. Sie hat aber auch gesagt: die Verzeihung kommt hinterdrein. Nun möge sie Wort halten.

Fr. v. Altenh. Mein Gott! wir spielten ja nur Komödie.

Wiese. Mit der Liebe spielen junge Leute nie Komödie, da wird immer Ernst daraus.

Fr. v. Altenh. Diesen Schimpf überleb' ich nicht!

Wiese. Schimpf, gnädige Frau? er ist mein Neffe, und sicher hat er nicht vergessen, was er Ihrer Familie schuldig war. Ich wette, er ist nicht weit.

Fr. v. Altenh. Nicht weit? Aber die Postchaise vor dem rothen Fuchs?

Wiese. Alles nur pro forma. — Da hier doch

einmal Komödie gespielt wird, so werden Sie erlauben, daß ein Fürsprecher hereintrete und für die jungen Leute ein gutes Wort einlege. (Er öffnet die Thür.)

Eilfte Scene.

Klärchen als Amor. Die Vorigen.

Wiese. Nur näher, Du schönes, geflügeltes Kind. Auch alte Leute sehen Dich gern.

Alle. Aaaah!

Fr. v. Altenh. Was soll das heißen? des Gärtners Enkelin?

Wiese. Sie selbst haben ja das niedliche Klärchen zum Amor gemacht.

Fr. v. Altenh. Für den Ibrahim Sultan.

Wiese. Den spiele ich und bitte, ihr eine Probe-rolle zu vergönnen. (Er winkt.)

Klärchen (die bis jetzt im Hintergrunde blieb, schreitet mit drolliger Gravität hervor, nickt Allen zu und beginnt nach einer kleinen Pause.)

Den Sterblichen, die hier zugegen,
Unsern gnädigen Gruß zuvor,
Und was wir Liebes und Gutes vermögen,
Als Euer geneigter Senior.
Daß ich der Aelteste unter Euch Allen,
Wird mir von Niemand abdisputirt;
Ich konnte schon ganz artig lallen,
Da man Troja bombardirt.

In allen Geschichten, in allen Fabeln,
Hab' ich das große Wort geführt,
Darum in Eurer respectabeln
Gesellschaft mir ein Platz gebührt.
Auch sind wir ja lauter alte Bekannte,
Und es ist keiner unter Euch,
Der nicht mit Ehrfurcht einst sich nannte:
Vasall in Amors Reich.
Darum, Ihr edlen Herren und Frauen,
Erinnert Euch der schönen Zeit,
Und schenket mir das alte Vertrauen
Bey dieser betrübten Gelegenheit.

Zwar ist gar viel vom Krieg zu lesen,
Den Alter mit Liebe stets geführt,
Doch ist's nicht meine Schuld gewesen,
Daß wir nicht besser harmonirt.
Bald wollt' es in mein Gebiet sich drängen
Und meine Blumen mit Schnee besprengen:
Bald meinen Unterthanen wehren,
Das Unterste zu Oberst zu kehren;
Bald ließ es sich wohl gar gelüsten,
Die jungen wandernden Colonisten
Von meiner Gränze abzuweisen
Und sie mit kalter Vernunft zu speisen.
Fürwahr! es spielte mir manchen Possen,
Den ich mit Großmuth übersehn.

Doch endlich haben wir beschlossen:
Es soll ein ewiger Friede bestehn.
Den Alten hab' ich, ungebeten,
Das Land der Ruhe abgetreten.
Das hohe Gebirge der Vernunft
Soll künftig unsre Grenzen scheiden,
Damit wir jede Zusammenkunft
In meinen Thälern täglich meiden.
Es wird hinfort zwischen beyden Staaten
Weder Handel noch Wandel getrieben;
Dem Alter bleibt Weisheit, Erfahrung,
Ducaten,
Der Jugend bleibt Scherzen und Küssen
und Lieben.
Von beyderseitigen Unterthanen,
Darf keiner die fremde Grenze betreten:
Wer desertirt von seinen Fahnen,
Den geißeln meine Poeten.
Es wird des Alters schneereiche Jugend
Bey hoher Strafe nicht mehr bethört;
Hingegen auch meine muntere Jugend
Ihr Wesen treiben soll ungestört.

So haben wir's verschrieben, besiegelt,
Am ersten December, am ersten May,
Und wer dagegen sich aufwiegelt,
Der ist von nun an vogelfrey.

Doch hängten wir dem Friedenstraktate
Noch eine geheime Klausel an:
Hat ein Verliebter in meinem Staate
Dem Alter aus Leichtsinn weh gethan;
So muß ich in Person erscheinen,
Den Frevel büßen, vertreten die Schuld,
Und die Gemüther in Liebe vereinen
Durch Bitten, Sanftmuth und Geduld.

So sieh' ich denn hier, fein wohl gezogen,
Und flattre nicht mit leichtem Gefieder,
Und lege Köcher, Pfeil und Bogen
Bescheiden zu Ihren Füßen nieder —
(Vor Frau von Altenhayn kniend.)
Und knie daneben — und falte die Hände —
Wie ich vor Zeiten oft gethan.
Auch Sie, vor Ihrer Sonnenwende,
Sahen bisweilen mich freundlich an!
Wie konnten Sie mich heute verstoßen?
Mir ist Ihr Herz ein Unterpfand:
Sie werden nicht trennen ein Band von Rosen,
Wie ich's auch Ihnen vor Zeiten wand.
Wenn diese Rosen selbst zu pflücken
Das Alter gleich entbehren muß,
So ist doch, Liebende zu beglücken,
Auch im Alter ein süßer Genuß.
Ach! ängstlich harrend an der Pforte

Stehn die Verbrecher lange schon
Und lauschen dem Versöhnungworte —
Sie konnten fliehn — sind nicht geflohn.
Sie werden die durch mich Verirrten
Reuig zu Ihren Füßen sehn.
O reichen Sie selbst den Kranz von Myrthen!
Verzeihen ist so schön!

Alle. O ja, gnädige Frau! Verzeihung! Verzeihung!

Fr. v. Altenh. Steh auf, Du drolliges Kind. Sie mögen kommen.

Klärchen (aufspringend.)
Triumph! es hat mein kindliches Lallen
Die Strenge des Alters eingewiegt.
(Läuft zur Thür.)
Herein! herein ihr meine Vasallen!
Der bittende Amor hat gesiegt.

Zwölfte Scene.

Rittmeister. Henriette. Die Vorigen.

(Rittm. und Henr. werfen sich Frau von Altenhayn zu Füßen.)

Henr. Ihren Segen, beste Großmutter!

Rittm. Ihren Segen, gnädige Frau!

Fr. v. Altenh. Mein Gott! wie jung er ist!

Rittm. Ich verspreche Ihnen, mit jedem Tage älter zu werden.

Fr. v. Altenh. Steht auf. Es mag drum seyn — doch unter einer Bedingung: am Vermählungsfeste darf, außer Euch Beyden, kein Hochzeitgast unter 60 Jahren erscheinen.

Bard. (bey Seite.) Das wird einen prächtigen Ball geben.

Klärchen (zwischen die Liebenden tretend und ihre Hände in einander legend.)

Freut Euch des Lebens in Lieb' und Wonne!
Freut Euch des Lebens im rosigen Licht!
Doch neigt am Abend sich Eure Sonne,
Verkümmert der Jugend den Morgen nicht.

Der Kosak und der Freywillige.

Ein Liederspiel in einem Akt.

Mit Melodien
vom königl. preußischen Capellmeister Herrn Bernhard Anselm Weber.

Personen.

Louise, } Pachterstöchter.
Käthchen, }
Wilhelm Fritsch, eines Försters Sohn, freywilliger Jäger.
Iwan Leontiew, ein Kosak.
Plattfuß, Amtsvoigt.
Ein junger Bauer.
Chor von Landleuten und Landwehrmännern.

(Der Schauplatz ein preußisches Dorf nahe an der sächsischen Grenze.)

Erste Scene.

Wilhelm und Iwan treten Arm in Arm auf.

Wilh. Nun, der Transport wäre glücklich abgeliefert; und wie gut trifft es sich, daß wir gerade hier in meinem Geburtsorte unsere Regimenter erwarten sollen. Siehst Du das Haus? da wohnt meine Louise!

Iwan. Soll ich andonnern?

Wilh. Jenes offene Fenster ist in ihrer Schlafstube.

Iwan. Soll ich hineinschießen?

Wilh. Bist Du toll?

Iwan. Nur zum Spaß. Wenn sie recht erschrickt, so freut sie nachher sich desto mehr.

Wilh. Hast Du vergessen, daß ich sie auf die Probe stellen will, ehe ich mich zeige?

Iwan. Mein Seel! das hatt' ich vergessen. Wir Kosaken sind solche Narren nicht, daß wir die Mädchen auf die Probe stellen.

Wilh. Wär' es nicht leicht möglich, daß sie mich für todt hielte? ich war ja nahe genug daran, und ohne Dich, Du braver Kosak, läge ich längst in der Grube.

Iwan. Und ohne Dich, Du tapferer Jäger, tränke

ich auch schon längst keinen Schnaps mehr. Wir sind quitt. Doch das gehört ja nicht hierher! Wenn Dein Mädchen Dich für todt hielte; nun?

Wilh. Nun so will ich doch wissen, ob sie mir auch nach dem Tode noch treu bleiben wird?

Iwan. Ey, sie wird ja keine Närrin seyn!

Wilh. Ha, wenn sie treulos werden könnte!

Iwan. Wenn Du todt bist? Was geht sie dann Dich an? Wir Kosaken sind froh, wenn die Mädchen uns treu bleiben, so lange wir leben.

Ist's doch nur ein warmes Leben
Was die Liebe lockt;
Lieb' erkaltet mit dem Blute,
Das im Herzen stockt!

Mädchentreu' an Gräbern suchen,
Müß'ger Zeitvertreib!
Ach sie ist ja schon so selten
Bey lebend'gem Leib!

Wilh. Wenn die schönen Kosakenmädchen Dich so singen hörten, wie würden sie Dir den Bart zausen!

Iwan. Und doch im Stillen denken: Iwan Kantiew hat Recht!

Wilh. Sage, was Du willst: Louise und ich, wir haben uns Liebe geschworen, noch jenseit des Grabes!

Himmlische Liebe, ewig ist sie!
Noch in der Ferne
Strahlen die Sterne

Des Liebenden Blick!
Es zeugen am Grabe
Noch Thränen und Rosen
Von seinem Glück!

Iwan. Das ist mir zu melancholisch! Ich könnte auch wohl lieben und auch wohl eifersüchtig seyn; alle Teufel, ja! Doch, hat eine Kugel ein Loch in mein Herz gebohrt, so mag das Mädchen mit ihrem Herzen machen, was sie will.

Wilh. Was sie will, das laß ich gelten; aber was sie kann — Freund, sie muß nicht können, wenn sie wahrhaft geliebt hat. Und darum eben will ich meine Louise prüfen. Du thust mir schon den Gefallen verabredetermaßen. —

Iwan. Ich weiß kein Wort mehr davon. Du hattest mir Deine Rumflasche geliehen, die machte mich so zerstreut. —

Wilh. Ich will Dir Alles wiederholen. Komm' hinter jene Hecke! Die Sonne wird gleich aufgehn, dann pflegt Louise herauszukommen. Ihr Vater frühstückt gern im Grünen.

Iwan. Jetzt besinne ich mich. Verliebt sollte ich mich anstellen.

Wilh. Du bist ein hübscher Kerl, hast einen Gürtel voll Napoleond'or. —

Iwan. Und doch willst Du es wagen?

Wilh. Eben, weil ich Dich für gefährlich halte.

Iwan. Wunderlicher Mensch! und wenn ich mich

nun wirklich verliebe? Denn ich muß Dir sagen, seit wir in Deutschland sind, habe ich mich schon 17mal verliebt.

Wilh. Ich höre Geräusch. Komm nur, komm! (Zieht ihn mit sich fort.)

Zweyte Scene.

(Käthchen kommt aus dem Hause, in der einen Hand einen Korb, in der andern eine Schale voll Milch tragend. Sie stellt den Tisch vor die Bank unter der Linde, deckt ein weißes Tuch darauf, setzt dann einige Teller hin, die Milchschale in die Mitte, ein großes Brod daneben.)

Leichter Sinn, du Himmelsgabe,
Schaffe stets mir leichtes Blut;
Wenn ich dich nur immer habe,
Fehlt mir nimmer froher Muth!
Mit dem Glücke kann nicht hadern,
Wem durch Kopf und Herz und Adern
Fließt und rollt ein leichtes Blut!

Doch, wie hab' ich's anzufangen?
Welche Kunst mir Hülfe beut?
Jenen Frohsinn zu erlangen,
Der in's Leben Rosen streut?
O, du brauchst dich nicht zu mühen,
Wo der Unschuld Rosen blühen,
Weht auch gern die Fröhlichkeit!

Dritte Scene.

Iwan. Käthchen.

Iwan. Guten Morgen, ſchmucke Dirne!

Käthch. Guten Morgen, Herr Koſak!

Iwan. Du ſingſt recht hübſch.

Käthch. O ja!

Iwan. Das war ein munteres Liedchen!

Käthch. O ja!

Iwan. Alſo biſt Du wohl auch fein munter?

Käthch. Warum denn nicht?

Iwan (bey Seite.) O weh, armer Jäger! ſie hat dich ſchon vergeſſen.

Käthch. Was brummt Er da in den Bart?

Iwan. Ich bin noch ſo nüchtern.

Käthch. Da, eſſ' Er von der Milch!

Iwan. Ey was, Milch! haſt Du keinen Schnaps, mein ſchönes Kind?

Käthch. O ja, den kann Er haben! (läuft in's Haus.)

Iwan. Eine ſchmucke Dirne! Hm! wenn ſie ſich aus ihrem Jäger nichts mehr macht, ſo könnte ſie leicht die 18te werden.

Käthch. (bringt ihm ein Glas Branntwein.) Wohl bekomm's!

Iwan (trinkt.) Gut; aber ſchwach.

Käthch. Nun ſinge Er mir auch ein ruſſiſches Liedchen.

Iwan. Warum das nicht!

Düschinka! Galübuschka!

Ja tebeh lublù!
Liebes Seelchen, schönes Täubchen!
Hör', ich liebe dich!
Dèwuschka! Krassiwitsà!
Ja tebeh lublù?
Sey mein Liebchen, sey mein Weibchen;
Brav und treu bin ich!

Käthch. Das gefällt mir!

Iwan. Ich wollte lieber, der Sänger gefiele Dir!

Käthch. Je nun, der gefällt mir auch. Wo hat Er denn so gut deutsch gelernt?

Iwan. Bin ich doch schon dreyviertel Jahr in Deutschland, und am 20sten Februar bin ich sogar mit in Berlin gewesen.

Käthch. Ihr seyd verwegne Menschen!

Iwan. Nur vor dem Feinde. Bey hübschen Mädchen sind wir blöde.

Käthch. Das habe ich noch nicht rühmen hören.

Iwan. Sage mir doch: hast Du nichts Liebes?

Käthch. O ja; ich liebe meinen Vater, meine Schwester, meine Hühner, meine Gänse, meine Schafe, meine Kälber —

Iwan. Keinen jungen Burschen?

Käthch. Jetzt nicht.

Iwan. Also hast Du doch schon geliebt?

Käthch. Ein Paarmal ist mir's so vorgekommen; aber es hat nicht lange gedauert.

Iwan (bey Seite.) Armer Jäger! pack' ein! —

(laut.) Höre, schönes Kind, könntest Du mich wohl lieben?

Käthch. Ihn?

Iwan. Ich bin freylich ein Fremder.

Käthch. Ey nicht doch; Er ist ja ein Russe; und die Russen sind uns nicht fremd.

Iwan. Bin ich Dir jung genug?

Käthch. O ja!

Iwan. Hübsch genug?

Käthch. O ja!

Iwan. Nun sieh! Ehrlich bin ich auch, und Geld hab' ich auch. (Er schlägt auf seinen Gürtel.)

Käthch. Ja; aber Eins gefällt mir doch nicht!

Iwan. Was wäre denn das?

Käthch. Er hat einen häßlichen Bart; man kann Ihn ja nicht küssen. (Läuft davon.)

Iwan. Das Mädel ist so hübsch! wenn sie mich küssen wollte, ich wäre im Stande, mir den Bart abscheeren zu lassen. Pst! pst! mein junger Freund!

Vierte Scene.

Wilhelm. Iwan.

Wilh. Was willst Du?

Iwan. Hast Du gehorcht?

Wilh. Wenigstens mit den Augen.

Iwan. Das Mädel hat Dich rein vergessen. Mir aber ist sie gar nicht gram, und ich stehe für nichts, nicht einmal für meinen Bart!

Wilh. Du irrst. Das war meine Louise nicht.

Iwan. Nicht? wer war sie denn?

Wilh. Louisens Schwester.

Iwan. Desto besser!

Wilh. O, Louise ist weit schöner, weit sanfter!
Lieblicher blühet mein himmlisches Mädchen,
Lieb' ist die Mutter, die mir es gebar!
Schmachtender blicken die Kornblumenaugen,
Lockigter wallet ihr seidenes Haar!
Vögelein zwitschern und Blumen erblühen,
Wenn meine Holde die Fluren betritt;
Und wenn die rosigen Lippen sie öffnet,
Oeffnet der freundliche Himmel sich mit!

Iwan. Mag sie doch seyn, wie sie will! ich lobe mir die Schwester.

Wilh. Komm hinter die Hecke, daß ich meine Louise Dir erst von ferne zeige.

Iwan. Bist Du nicht ein Narr? Du könntest ihr in die Arme springen und verbirgst Dich hinter eine Hecke, als ob Du tirailliren wolltest. (Beyde ab.)

Fünfte Scene.

Louise (tritt schwermüthig aus der Hütte.)

Der Eichwald brauset, die Wolken ziehn,
Das Mägdelein wandelt an Ufers Grün;
Es bricht sich die Welle mit Macht, mit Macht,
Und sie seufzt hinaus in die finstere Nacht,
Das Auge vom Weinen getrübet:

„Das Herz ist gestorben, die Welt ist leer,
Und weiter giebt sie dem Wunsche nichts mehr,
Du Heilige, rufe dein Kind zurück!
Ich habe genossen das irdische Glück,
Ich habe gelebt und geliebet!"

Es rinnet der Thränen vergeblicher Lauf,
Die Klage, sie wecket die Todten nicht auf;
Doch nenne, was tröstet und heilet die Brust
Nach der süßen Liebe verschwundener Lust?
Ich, die Himmlische, will's nicht versagen.
Laß rinnen der Thräne vergeblichen Lauf!
Es wecket die Klage den Todten nicht auf!
Das süßeste Glück für die trauernde Brust
Nach der schönen Liebe verschwundener Lust,
Sind der Liebe Schmerzen und Klagen!

Sechste Scene.

Louise. Plattfuß.

Plattf. Da sind wir in eigner Person!

Louise. Guten Morgen, Herr Amtsvoigt!

Plattf. Warum denn Amtsvoigt? ich bin ja nicht hochmüthig auf meine Titulaturen. Sprechen Sie lieber: Guten Morgen, mein lieber Plattfuß!

Louise. Das würde sich nicht schicken!

Plattf. Muß sich schicken, soll sich schicken, wird sich schicken. Kann in allen Ehren geschehen, meine liebwertheste Jungfer Braut!

Louise. Braut?

Plattf. Sage: Braut, meine Braut, die Braut des Herrn Amtsvoigt Plattfuß.

Louise. Ich weiß davon nichts.

Plattf. Soll's schon erfahren.

Louise. Und will auch nichts davon wissen.

Plattf. Wird nicht gefragt.

Wenn ich Röschen pflücken will,
Darf das Röschen klagen?
Wenn ich Schäfchen scheeren will,
Muß ich es erst fragen?
Röschen, stich,
Kümmert's mich?
Lämmchen schrey, ey, ey, ey!
Dennoch bleibt's dabey,
Wirst erhascht und wirst gepflückt,
Wirst gescheren, wirst geknickt!
Mädchen res nullius sind,
Spricht Herr Tristram Shandy,
Darum werden sie erbirt
Primo occupanti!
Schönes Kind,
Folge blind,
Du bist mein, gieb Dich drein!
Kann nicht anders seyn.
Nur dem Mann gebührt das Reich,
Zum Gehorchen schuf man Euch!

Louise. Dem Himmel sey Dank! mein Vater hat andere Grundsätze!

Platff. Mit dem Papa ist schon gesprochen.

Louise. Und er wäre es zufrieden, daß ich Seine Frau würde?

Platff. Zufrieden, seelencontent!

Louise. Nicht möglich! Er selbst hat meine Liebe zu Wilhelm gebilligt, hat uns gesegnet, als Wilhelm in den Krieg zog.

Platff. Sehr wohl! Aber wo ist denn dieser Wilhelm? Wo?

Louise. Ich weiß, daß er vermißt wurde; ich weiß, daß man ihn todt gesagt; aber nein, er ist nicht todt! ich bete ja täglich so innig für ihn!

Ich kniee ja täglich in einsamer Laube,
Ich bete ja täglich in Thränen und Schmerz!
Unschuldige Liebe, Gott wird sie erhören!
Dem Schöpfer der Liebe vertrauet mein Herz.
Und dieses Vertrauen gebiert mir die Hoffnung!
Mein Wilhelm! Mein Alles! Mein Leben! Mein Glück!
Mir flüstert die Stimme des hoffenden Herzens:
Du kehrst in den Arm der Geliebten zurück!

Platff. Gewaltig herzbrechend; aber das kann Alles nichts helfen. Höre Sie nur, meine schöne Jungfer Braut, es scheint, Sie ist mit den neu'sten Novitäten noch gar nicht bekannt.

Louise. Was denn?

Platff. Sie hat die Brodwagen nicht gesehen, die gestern durch unser Dorf in's Lager gegangen?

Louise. Nein!

Platff. Hat nicht gesehen, wie Ihr treuer Amtsvoigt auf seinem besten Ackergaul selbige selbst begleitet hat?

Louise. Nein!

Platff. Folglich ist unser Eins im Lager gewesen, und weiß Alles.

Louise. Was weiß Er?

Platff. Daß die Unsrigen bey Dennewitz einen neuen Sieg erfochten haben.

Louise. Einen Sieg? — Herrlich! das führt zum ehrenvollen Frieden! — dann kehrt Wilhelm bald in meinen Arm zurück.

Platff. So? — Meint Sie? — Ja! wenn er kann!

Louise. Ein Freywilliger dient ja nicht länger, als bis Gott den Frieden giebt!

Platff. Vollends ein Freywilliger, dem Gott schon den Abschied gegeben hat!

Louise. Den Abschied?

Platff. Ja, Jungfer Braut, so wird's bey der Armee gehalten. Alle, die todt geschossen werden, bekommen ihren Abschied.

Louise. Wilhelm wäre —

Platff. Mausetodt.

Louise. Es ist nicht wahr!

Platff. Ich hab' es von den respectabelsten Personen. Die alte Marketenderin, Anne Marie Schaukendorf, hat es mir selbst gesagt.

Louise. Muß ich's glauben, so ist's auch mein Tod!

Platff. Ey, warum nicht gar! Nun ja, es war ein schmucker Bursche, ein freywilliger Jäger, Oberjäger wohl gar. Aber ein lebendiger Amtsvoigt ist doch besser, als ein todter Oberjäger. Meine nicht!

Es zog ein Gesell in das feindliche Land,
Es streckt' ihn die feindliche Kugel in Sand!
Es blieb ein Geselle gar klüglich daheim
Und dichtet in Ruhe den lustigen Reim.

Verließ sich wohl Jener auf knallend Gewehr,
Der Tod mit der Sense war stärker als er,
Da lob' ich den Andern, der schonte sein Blut,
Sprach: weg mit dem Säbel! auch Stöckchen ist gut.
Nun geht er noch frisch mit dem Stöckchen herum,
Doch der mit der Büchse ist ewiglich stumm.
Ein Amtsvoigt lebendig — da giebt's keine Wahl,
Ist besser, mein Kind, als ein todter General.

(Nota. Dieses unbedeutende Liedchen hat in Berlin (!) die Censur nicht passirt! vermuthlich weil der Herr Censor glaubte, der Muth der Freywilligen könne niedergeschlagen werden, wenn man sie daran erinnerte, daß sie auch getroffen werden können. Ist diese Vermuthung richtig, und eine andere läßt sich nicht denken, so hatte freylich die Natur den Herrn Censor nicht zum Freywilligen bestimmt. Es wurde folgendes Lied eingeschoben:

Es zog wohl so Mancher schon muthvoll in's Feld,
Und kämpfte recht rühmlich als mannhafter Held.

Puff! raubt ihm die Kugel Kopf, Arm oder Bein! —
Ey! dafür ist's besser, ein Amtsvoigt zu seyn!
Beym Krieg in der Schenke droht minder Gefahr!
Man schlägt sich mit Fäusten; man rauft sich das Haar.
Kaum zeigt sich der Amtsvoigt, der Frieden gebeut!
So endigt sein drohendes Machtwort den Streit.
Drum thät' es, mitunter, im Kriege wohl Noth,
Es würd' ein Grob'rer vom Amtsvoigt bedroht!
Bedenk' Sie Ihr Wohl! Seh' Sie recht mich drauf an!
Ein Amtsvoigt ist gar ein bedeutender Mann!)

Louise. Laß Er mich zufrieden!

Siebente Scene.

Iwan. Vorige.

Iwan. Ja, mein Freund, laß Er die schmucke Dirne zufrieden!

Platff. Ey, ey, mein Herr Kosak! mit welchem Rechte?

Iwan. Wenn der Herr ein Soldat wäre, so würde ich auf meinen Säbel deuten; da der Herr aber, ich weiß nicht was ist, so kann ich wohlfeiler abkommen. (Zeigt ihm den Kantschuh.)

Platff. So, mein Herr? was denkt der Herr? Zu Hause hinterm Ofen habe ich ebenfalls eine Pike stehn! — zehn Fuß lang!

Iwan. Gut! so bleibe der Herr auf seinem Posten hinterm Ofen, neben der Pike, und trete nicht unser Einem bey den hübschen Mädchen in den Weg!

Platts. Die Jungfer ist meine Braut.

Iwan. Wenn von der ganzen Armee kein Mann mehr übrig ist, dann kommt die Reihe an Ihn.

Platts. Ey, da könnt' ich wohl lange warten!

Iwan. Er soll auch lange warten. — Mein schönes Kind, ich habe Dir etwas zu vermelden.

Louise. Er? Mir?

Iwan. Höre mir zu! Ich bin ein ehrlicher Kosak, Iwan Leontiew mit Namen. Vor einigen Wochen wurde ich von der Elbe herauf mit Briefen abgeschickt; da gerieth ich unter eine feindliche Patrouille und war verloren, wenn nicht ein junger Jäger, der nicht weit davon auf einem Vorposten stand, mir zu Hülfe geeilt wäre. Unserer waren Zwey gegen Vier, ich schon im Arm verwundet; aber der junge Teufelskerl — nun, Du hast ja wohl gehört, wie Eure Freywilligen fechten! Kurz, ich verdanke ihm mein Leben. Er hieß Wilhelm Frisch.

Louise. Mein Geliebter?

Iwan. Ja, ja, das war er. Ich dankte und ritt davon. Einige Tage später, als ich zurückkehren wollte, mußte ich über ein Schlachtfeld, wo Euer tapferer General Bülow die Franzosen geschüttelt hatte. Es war schon ziemlich dunkel. An einem Busche hörte ich ächzen. Ich steige ab, sehe nach, siehe, da liegt mein junger Held verwundet, hätte sich leicht verbluten können.

Louise. Wilhelm!

Platts. Hab' ich's nicht gesagt!

Iwan. Ich lade ihn auf mein Pferd, bringe ihn sanft in's nächste Dorf, streue mein erbeutetes Gold mit vollen Händen aus, schaffe Hülfe und rette nun auch ihm das Leben.

Platts. (bey Seite.) Das hätte Er können bleiben lassen.

Louise. O, wie kann ich Ihm danken!

Iwan. Das sollst Du gleich hören, mein schönes Kind! Wir waren von Stund' an unzertrennliche Freunde. Wir theilten Brod, Gefahr und Beute, und — bey meiner armen Seele! — ich wäre auch gern mit ihm gefallen.

Louise. Gefallen!

Platts. Nun kommt's!

Iwan. Gestern riß ihn eine Kanonenkugel von meiner Seite.

Louise. Ha!

Platts. Maustodt!

Iwan. Er lebte noch einige Stunden, schrieb noch dieß Zettelchen mit Bleystift an Jungfer Louise Frommhold.

Louise. An mich?

Iwan. Ich weiß nicht, was darin steht, ich kann deutsch nicht lesen.

Louise (nimmt es zitternd.) Ja, das ist seine Hand!

Platts. Was wird drin stehen? Leb' wohl, mein Schatz!

Louise (tief schluchzend.) „Leb' wohl, Louise! ich „habe Dich geliebt bis in den Tod. Willst Du mei-

„nen letzten Wunsch erfüllen, so heirathe meinen besten „Freund, Iwan Leontiew."

Platts. Na ja, das wäre mir eben recht! Nun kommen gar die Heiden aus der Türkey und fischen Einem die christlichen Dirnen vor dem Maule weg.

Achte Scene.

Vorige. Käthchen (aus der Hütte, schleicht sich ungesehen heran.)

Iwan. Ich hoffe, mein schönes Kind, Du hast nichts dagegen?

Louise. Wilhelm! Wie konntest Du in Deinem letzten Augenblicke so grausam seyn!

Iwan. Du fürchtest Dich vielleicht vor der weiten Reise? Aber, ich könnte ja hier bleiben, mich hier ansiedeln. Geld habe ich genug.

Platts. Sie ist schon verlegt.

Louise. Wie könnt' ich nach Wilhelm noch Jemand lieben!

Platts. Außer mir!

Iwan. Dein Schmerz ist noch zu neu, aber mit der Zeit — gieb mir nur Hoffnung!

Louise. Nimmermehr!

Platts. Nichts da!

Iwan. Ich würde Dich recht sehr lieben — O, wir Kosaken wissen auch zu lieben, so gut, wie die freywilligen Jäger.

Käthch. Nein, Louischen, glaub' ihm nicht ein Wort,

dem saubern Herrn Kosaken! mir hat er auch schon das Nämliche gesagt.

Plattf. Da haben wir's! es sind gewissenlose Leute!

Iwan. Sieh da, mein schmuckes Dirnchen! Warum ereiferst Du Dich so?

Käthch. Die Männer sollen freylich Alle nicht viel taugen; aber wie es scheint, sind die Kosaken doch die schlimmsten.

Die Männer taugen Alle nichts!
Die alte Jungfer Base spricht's:
Die Weisen, wie die Laffen,
Zu unsrer Qual geschaffen;
Sie bürden uns das schwere Joch
Auf den gebeugten Nacken;
Sie quälen uns und lachen noch;
Schlimm sind sie Alle; aber doch
Am schlimmsten die Kosaken.

Der Eine plagt zum Zeitvertreib
Durch Eifersucht sein treues Weib;
Der Andre läßt sie sitzen
Und in der Küche schwitzen;
Der Dritte macht es ärger noch
Mit Brummen, Keifen, Placken;
O Männer! schwer ist Euer Joch!
Schlimm seyd Ihr Alle; aber doch
Am schlimmsten die Kosaken!

Plattf. (leise.) Sie hat Recht, Jungfer Käthchen! wenn er doch erst zum Teufel ritte!

Iwan. Noch einmal mein schönes Kind, besinne Dich: ein rüstiger Mann, das schönste Bauerngut im Dorfe und der letzte Wunsch Deines Geliebten!

Louise.

Und böte mir ein Fürst die Hand,
Ich knüpfe nie ein zweytes Band,
Erloschen ist in meiner Brust
Der ersten Jugend Lebenslust!
Ich sehne mich zu dem in's Grab,
Der mir ein zweytes Leben gab!
Die Blumen blühn, ich seh' es nicht;
Der Vögel Sang, ich hör' ihn nicht;
Denn nur für den war Aug' und Ohr,
Und Seel' und Herz, den ich verlor!
Drum knüpf' ich nie ein zweytes Band
Und böte mir ein Fürst die Hand!

Iwan (ruft.) Nun Wilhelm! bist Du noch nicht zufrieden?

Neunte Scene.

Vorige. Wilhelm (in Louisens Arme stürzend.)

Wilh. Meine treue Louise!

Louise. Wilhelm!

Platts. Alle Hagel! der hat noch gefehlt.

Wilh. Ich wollte Dich nur prüfen.

Louise. Böser Mensch!

Iwan (zu Käthchen.) Merkst Du nun?

Käthch. Ja, ich merke, daß Er doch immer ein Spitzbube ist.

Platts. Recht so, Katherinchen!

Iwan. Heißest Du Katharina? Catinka?

Platts. Da Deine Schwester meine Amtsvorzügliche Zärtlichkeit nicht verdient, so will ich sie Dir zuwenden.

Iwan. Abmarschirt!

Platts. Herr! wenn ich meine Pike hole —

Iwan. So holt Ihn der Teufel!

Platts. (bey Seite.) Den Kerl will ich mir merken und ihm gelegentlich aus dem Hinterhalte mit meiner Pike — (schleicht davon.)

Iwan. Sieh einmal, Catinka, wie die Beyden sich lieb haben!

Käthch. Ja, das seh' ich wohl!

Iwan. Machen wir's auch so?

Käthch. Wenn Er's eben so ehrlich meint, wie der —

Wilh. Ich stehe für ihn.

Iwan. Soll ich mir den Bart scheeren lassen?

Käthch. Ey, ich küsse Ihn wohl auch mit dem Bart.

Iwan.

Als wir jüngst im Hessenland,
Unserm Feind ein Frühstück kochten,
Hab' ich als ein braver Kerl
Unter Czernitscheff gefochten.
Hurrah! Hurrah! Er lebe hoch!

Alle. Hurrah! Hurrah! Er lebe hoch!

Wilhelm.

Als wir Feindes Uebermuth

In der deutschen Schlacht gekämpfet,
Hab' ich als ein braver Kerl
Unter Blücher mitgekämpfet.
Hurrah! Hurrah! Er lebe hoch!
Alle. Hurrah! Hurrah! Er lebe hoch!

Iwan und Wilhelm.

Doch ach! wir armen Helden
Sind, ohne Ruhm zu melden,
Vor hübschen Mädchen nun besiegt.

Louise und Käthchen.

Ihr dürft Euch drum nicht schämen,
Ihr dürft Euch drum nicht grämen,
So ward auch Herkules besiegt!

Iwan und Wilhelm.

Wohlan, wir huldigen der Liebe,
Doch wehe dem, der müßig bliebe,
Wenn Ehre zu den Waffen ruft!
Wer beyden huldigt, ist ein Weiser!

Es lebe mein/Dein König! Es lebe mein/Dein Kaiser!

Louise und Käthchen.

Es leb' unser König! Es leben die Kaiser!
Dem Vaterland Treue bis in die Gruft!

(Das Folgende ist in Berlin zugesetzt worden.)

Vorige. Landleute beyderley Geschlechts.

Chor der Landleute (noch innerhalb)

Victoria! mit uns ist Gott!
Der stolze Feind liegt da!
Er liegt: gerecht ist unser Gott!
Er liegt! Victoria!

(Nun treten sie heraus.)

Wilh. Ha! das Siegeslied des alten preußischen Grenadiers aus dem siebenjährigen Kriege.

Louise. Was ist der Grund dieses Jubels? dieses frohen Gewühls?

Einer aus dem Volke. Die frohe Nachricht, die ich überbringe: Wir stehen vor den Thoren von Paris.

Alle (jubeln und rufen.) Es lebe der König! — die Kaiser! die verbündeten Fürsten, u. s. w.

Iwan. Jeder Einzelne lebe, der Kraft, Blut, Geld, Schwert oder Feder der heiligen Sache gewidmet hat, er sey an der Weichsel geboren oder am Don! Alle Völker haben sich verbrüdert in allgemeiner Noth! verschwunden sind Nationalhaß und Eifersucht! und so wie zu Leipzig, durch alle Thore hereinbrechend, Russen und Preußen, Schweden und Oestreicher auf dem Markte sich vereinten, so strömen wir, nach erkämpftem Frieden, im Tempel der Freyheit zusammen, vereinen uns am Altare und schwören den zwigen Bruderbund!

Schlußgesang (von Müchler.)

Die Hörner und Trommeln erschallen,
Die Fahnen, die flatternden, wallen,
Die Waffen, die Waffen zur Hand!
Sie schlägt die entscheidende Stunde,
Laut tönt aus begeistertem Munde:
Mit Gott, für König und Vaterland!

Wir trotzen des Todes Gefahren,
Uns schrecken nicht feindliche Schaaren,
Uns knüpfet ein heiliges Band!
Wir folgen den siegreichen Ahnen,
Uns Pfade des Ruhmes zu bahnen,
Mit Gott, für König und Vaterland!

Wir brechen die feindlichen Reihen,
Sie blutiger Rache zu weihen,
Vor heiligem Eifer entbrannt!
Wir kämpfen, aus drückenden Ketten
Die leidende Menschheit zu retten,
Mit Gott, für König und Vaterland!

Was nützet ein knechtisches Leben,
Nur Miethlinge furchtsam erbeben,
Zu Heldenthaten entmannt!
Auf, muthig! — Wir werden sie schlagen,
Zur Grenze die Fremdlinge jagen,
Mit Gott, für König und Vaterland!

Wir wollen nicht Schätze erbeuten,
Gedenket der glücklichen Zeiten,
Die Friedrich der Große gekannt!
Die Freyheit, ſie laße uns erſtreben! —
Wir opfern mit Freuden das Leben,
Mit Gott, für König und Vaterland!

Bäbbel,

oder

aus zweyen Uebeln das kleinste.

Eine historische Posse in einem Akt.

Personen.

Paff der Erste, König der Insel Millibambula.
Millibimmilikili, seine Tochter.
Bläh, der Oberpriester.
Dramoro, ein Jüngling.
Muschelchen, dessen Schwester, Vertraute der Prinzessin.
Bäbbel, ein französischer Zollvisitator.
Suse, seine Frau.
Ein Schiffer.
Des Königs Gefolge.

(Das Costüm ist chinesisch. Bäbbel trägt eine Weiberkontusche und eine hohe Nachtmütze.)

Erſte Scene.

(Der Schauplatz iſt eine Gegend am Meere; im felſigten Ufer eine Höhle.)

Oramoro (tritt aus der Höhle.)

Das war eine ſtürmiſche Nacht! — Die Wellen brachen ſich mit furchtbarem Getös an meinem Felſen, als ob im Theater eine Bank zerbricht, auf der zu viele Zuſchauer geſeſſen. Dennoch war mir wohl dabey! ja ich rauchte gemüthlich eine Pfeife Knaſter. Der Sturm in meiner Bruſt ſchien ſich zu legen, als die Natur ſo gräßlich tobte. — Holde Prinzeſſin Miklibimmiliki! ſicher warſt du hochbekümmert um deinen getreuen Oramoro, den du wie ein Murmelthier in ſeiner Höhle wußteſt. Dennoch forderſt du vergebens, ich ſolle ſie verlaſſen. Nein! und wenn ſie voller Kröten und Eidechſen wäre! Kann ich doch von meinem feuchten Mooslager den Pallaſt erblicken, die Fenſter der Geliebten; kann ſehen, wenn ſie Abends ihre Wachslichter auslöſcht; kann hören, wenn ſie Morgens am offnen Fenſter ein Liedchen trällert.

Zweyte Scene.

Muſchelchen und Oramors.

Muſchelch. Guten Morgen Herr Bruder. Ich brauche wohl nicht zu fragen, wie Du geſchlafen haſt?

Oram. Ach! ſeitdem ich die Prinzeſſin ſo grimmig liebe, ſchlafe ich ſelten länger als acht Stunden hinter einander.

Muſchelch. Armer Schelm! und Dein Bett iſt auch wohl nicht das weichſte!

Oram. Glaube mir, Schweſter Muſchelchen, als ich, ein armer Page, den Hof ſo ſchnell verlaſſen mußte, hab' ich kaum mein Kopfkiſſen mitnehmen können.

Muſchelch. Wer hieß Dich auch den Pagenſtreich mit dem königlichen Favorit-Pudel machen? die königliche Staatsperücke ihm aufſetzen!

Oram. Ach! ſie ſtand ihm ſo gut!

Muſchelch. Das wäre doch noch hingegangen, denn Se. Majeſtät ſelbſt mußten drüber lachen, und wenn ein Sultan erſt lacht, ſo hat man ſchon gewonnen Spiel. Aber die Grauſamkeit, die Du gleich darauf an dem Favorit-Windſpiel begingeſt —

Oram. War blos ein hämiſcher Zufall.

Muſchelch. Er kommt Dich theuer zu ſtehen. Hier giebt's kein Confect zu naſchen.

Oram. O Muſchelchen! die Prinzeſſin allein iſt mein Confect! An ihrer Seite wollte ich täglich mit ſechs Schüſſeln mich begnügen.

Muſchelch. Sie liebt Dich auch nicht weniger.

Sie ſchwört bey ihrem Papagey, daß ſie, mit Dir vermählt, glücklich ſeyn würde, wenn ſie auch monatlich nur zwey neue Kleider bekäme.

Oram. Ja, eine Liebe wie die unſrige wird in den Jahrbüchern von Willibambula glänzen ſo lange bis — bis —

Muſchelch. Bis ſie vergeſſen worden.

Oram. Richtig.

Muſchelch. Aber was ſoll daraus werden? Du kennſt das Orakel.

Oram. Ich kenne und verfluche es!

Muſchelch. Heute iſt der letzte Tag. Wird meine Gebieterin heute nicht vermählt —

Oram. Ich weiß; dann muß ſie dem Monde ewige Keuſchheit ſchwören.

Muſchelch. Und dazu verſpürt ſie keinen Beruf.

Oram. Wohlan, ich bin bereit.

Muſchelch. Aber das Orakel?

Oram. Schweſter Muſchelchen, der Oberprieſter Bläh iſt in Dich verliebt. Ein hübſches Mädchen macht alle Orakel zu Schanden. Erbarme Dich meiner!

Muſchelch. Freylich, der verheißene Fremdling iſt noch immer nicht angekommen. Ich habe dem alten Sünder ein Rendezvous gegeben. Aber wenn ich meine Tugend Dir zum Opfer bringe —

Oram. Ach liebe Schweſter! Du haſt dieſe koſtbare Tugend aus purer Herzensgüte bisweilen daran gewagt; wollteſt Du nicht für einen Bruder —

Muſchelch. Nun ja! ja! ein Oberprieſter hat ja auch eine Naſe, bey der man ihn faſſen und führen kann. Sieh da die Prinzeſſin. Sie iſt blos um Deinetwillen eine ganze Stunde früher aufgeſtanden, als gewöhnlich.

Oram. O die göttliche! die ſonſt immer bis Mittag ſchläft! (Er eilt ihr entgegen.)

Dritte Scene.

Die Prinzeſſin. Die Vorigen.

Oram. Millibimmilikili!

Prinz. Oramoro!

Oram. Ewig mein!

Prinz. Ewig Dein!

Oram. Länger als ewig!

Prinz. Noch dreymal länger!

Oram. In Feuer- und Waſſersnoth.

Prinz. Wenn Peſt und Hunger droht!

Oram. In Wüſten und in Gärten.

Prinz. Auf Bällen und Concerten!

Muſchelch. (mit komiſchem Pathos.)
Hört auf! mein Herz erträgt es nicht,
Daß man in ſchlechten Reimen ſpricht.

Prinz. Ach Oramoro! ich fürchte, meine ſchwache Bruſt —

Oram. Sie verſchließt ein treues Herz.

Prinz. Aber mein Huſten, meine Krämpfe —

Oram. Der Leibarzt wird helfen.

Prinz. Und wenn es ihm nicht gelingt? wenn ich zum frühen Grabe wanke —

Oram. So sterb' ich mit Dir!

Prinz. Ohne Murren?

Oram. Auf meine Ehre!

Prinz. Ach! wenn wir singen könnten! jetzt wäre der Augenblick da um ein Duett zu singen.

Muschelch. Stille, Kinder! ich sehe den Oberpriester kommen. Versteckt Euch in die Höhle.

Prinz. O wenn diese Höhle ein Pallast wäre, wie gern würde ich mit Dir darin wohnen!

Oram. Ach! wenn sie nur nicht so dunkel wäre, Deine Augen würden sie erleuchten! (Beyde ab in die Höhle.)

Muschelch. (allein.) Welch' ein seltenes Beyspiel! schon sechs Wochen lieben sie sich! Mein armer Bruder! er hat die Pagen-Natur ganz abgelegt.

Vierte Scene.

Der Oberpriester Bläh. Muschelchen.

Bläh. Nun, mein süßes Muschelchen, da bin ich, da steh' ich, da knie ich, wenn Du willst.

Muschelch. Hochehrwürd'ger Bläh! Euer Stehen und Euer Knieen kann mir nichts helfen. Wenn Ihr mich wirklich liebt —

Bläh. Ja, ich liebe Dich, mein Schäfchen, mein Lämmchen.

Muſchelch. Nun ſo müßt Ihr auch machen, daß die Prinzeſſin meinen Bruder heirathen darf.

Bläh. Unmöglich!

Muſchelch. So laßt mich zufrieden.

Bläh. Aber bedenke doch, das Orakel —

Muſchelch. Eben weil das Orakel Euch zu Gebote ſteht. Pfui, ſchämt Euch! bin ich nicht ein hübſches Mädchen? iſt ein Kuß von mir nicht 20 Orakel werth? und könnt Ihr nicht 20 in einer Stunde machen?

Bläh. Du kleiner Freygeiſt —

Muſchelch. Kurz und gut, Ihr gebt dem Orakel eine Deutung nach unſerm Belieben, oder Muſchelchen iſt Eure gehorſame Dienerin.

Bläh. Ach! ich wollte, es wäre nie zum Vorſchein gekommen.

Muſchelch. Es war auch recht albern — nehmt mir's nicht übel — die Hand der Prinzeſſin keinem andern als einem Fremdling zuzuſprechen.

Bläh. Konnt' ich denn vorausſehen, daß der Vezier, deſſen Sohn den nächſten Anſpruch auf ſie hatte, ſo bald ſterben würde?

Muſchelch. Alſo deswegen?

Bläh. Freylich, freylich. Der Mann war mir verhaßt. Er ſetzte dem Sultan allerley in den Kopf. Wenn nun vollends der Sohn des Königes Eidam geworden wäre — da mußt' ich vorbauen.

Muſchelch. Nun habt Ihr aber ſo hoch gebaut, daß am Ende die arme Prinzeſſin ohne Mann bleibt;

denn wie ſelten kommen Fremdlinge an unſere Küſte, und zwiſchen heute und morgen wird dieſes Wunder ſich ſchwerlich zutragen. Morgen aber wird ſie 20 Jahr und nach unſern Geſetzen darf ſie dann ſich nie vermählen. Fürwahr, ein dummes Geſetz! als ob ein Mädchen von 20 Jahren nicht erſt recht anfinge heirathen zu wollen.

Bläh. Die Geſetze ſind alt, und was alt iſt —

Muſchelch. (ihn ſtreichelnd.) Iſt zuweilen doch auch recht liebenswürdig.

Bläh (ſchmunzelnd.) Kleine niedliche Hexe! ich werde Dir einen Kuß appliciren —

Muſchelch. Das werdet Ihr bleiben laſſen. Ihr kennt die Bedingung.

Bläh. Wer weiß, ob nicht noch heute die Prinzeſſin einen Mann bekommt. Im Sturm der vergangenen Nacht iſt an den Klippen draußen im Meer ein Schiff geſcheitert. Der König hat ſogleich befohlen zwey Böte hin zu ſenden, und einen hohen Preis ausgeſetzt, wenn es einem gelingt einen Bräutigam zu retten. Nicht wahr, der könne recht vor Thorſchluß?

Muſchelch. Nun ja, das wär' ein verdammter Streich! da habt Ihr Euch ſelbſt die Sache erſchwert. Was wollt Ihr denn nun anfangen, wenn irgend ein fremder Matroſe wirklich gerettet wird?

Bläh (die Achſel zuckend.) Ja dann —

Muſchelch. Dann müßt Ihr Euch den Kopf zerbrechen, wie wir mit guter Manier ihn wieder los wer-

den. Denn ich wiederhole es Euch: Muschelchen wird Eure Liebe nur erwiedern, wenn Ihr des Bruders Liebe begünstigt.

Bläh. Aber bedenke doch! — ein bloßer Page —

Muschelch. Aus einem Pagen kann man Alles machen, und einem Orakel kostet das nur ein Wort.

Bläh. Und der Zorn des Königs, den er auf sich geladen —

Muschelch. Den müßt Ihr ihm abschütteln helfen.

Bläh (den Kopf wiegend.) Hm! hm! hm! hm!

Muschelch. Warum wackelt Ihr so mit dem Kopfe? ich will ihn Euch schon zurecht setzen.

Bläh. Du Schelm hast ihn mir eben verrückt.

Muschelch. Seht, in jener Höhle schmachtet mein Bruder.

Bläh. In jener Höhle? Oy! oy!

Muschelch. Es wäre ein artiges Plätzchen zu einem Rendezvous zwischen uns!

Bläh (sehr freundlich.) Meinst Du?

Muschelch. Ich wäre Eure Dido und Ihr mein Aeneas.

Bläh. Ja, ja, Dein Aeneas.

Muschelch. Doch zuvor müßte mein Bruder Platz machen, und er geht nun einmal nicht heraus, bis er zur Hochzeit eingeladen wird.

Bläh. Das könnte geschehen ohne —

Muschelch. Nämlich zu seiner eigenen Hochzeit.

Bläh. Ja so! nun die Höhle könnte allerdings —

es trifft ſich glücklicherweiſe — wie doch der Zufall ſo artig ſpielt. Ich brauchte einen Reim auf Seele und fand die Höhle.

Muſchelch. Was wollt Ihr damit ſagen?

Bläh. Es geht mir ein Plänchen im Kopfe herum.

Muſchelch. Sa! der Sultan ſchreitet wie ein Pfau einher.

Bläh. So verlaß mich. Wir haben Regierungsgeſchäfte.

Muſchelch. Die werden künftig alle durch meinen Mink verwaltet. (Ab in die Höhle.)

Bläh (allein.) Hä! hä! hä! ich glaube faſt ſie wird Recht haben. Je nun, warum ſollte es denn auch hier anders ſeyn, als in den Ländern jenſeit des Meeres? Die Weiber herrſchen ja überall.

Fünfte Scene.

König Paff und der Oberprieſter.

König (auftretend.) Bläh! Bläh! Bläh!

Bläh. Ew. Majeſtät —

König. Biſt Du hier Bläh?

Bläh. Ja, ſchon ſeit Sonnenaufgang ſteh' ich hier zu den Göttern.

König. Daran thuſt Du wohl. In Anſehung des Betens verlaſſen wir uns ganz auf Dich, denn wir haben keine Zeit dazu.

Bläh. Die Regierungsgeſchäfte —

König. Allerdings. Schon ſeit zwey Stunden

waren wir mit unserm ersten Leibkoch eingeschlossen. Für heute wäre nun das Wichtigste gethan, und wir können unsere Gedanken wiederum auf die Thronfolge richten. Was meinst Du Bläh? werden die ausgesandten Böte uns einen Fremdling zuführen?

Bläh. Ich wage es zu hoffen.

König. Es wäre auch die höchste Zeit. Wir wollen Dir nicht verhehlen, daß dieses Orakel uns genirt und unsere Prinzessin Tochter noch mehr. Gesetzt aber auch, es käme noch heute ein Fremdling an unsere Küste, wird er sich allen unsern Gebräuchen unterwerfen? Du weißt, sie sind zum Theil sehr lästig, zumal da die Gesundheit der Prinzessin, ihrem Stande gemäß, nur schwach ist.

Bläh. Das müßte man ihm nicht sagen.

König. Wenigstens die Folgen nur leise berühren. O Bläh! wir haben die Politik in frühern Jahren sehr gründlich studirt!

Bläh. Alle Bäche der Wissenschaften sind in einen königlichen Strom zusammen geflossen.

König. Hm! das war nicht übel, das erregt unser Wohlgefallen. Wir haben etwas stark gefrühstücket, und wollen nun spatzieren gehn. Bläh! Dir sey vergönnt uns zu begleiten.

Bläh. Wenn aber die Böte zurückkommen?

König. So werden wir es schon erfahren, denn wir erfahren Alles. (Beyde ab.)

Sechſte Scene.

Dramoro, die Prinzeſſin und Muſchelchen (aus der Höhle.)

Prinz. Ach Dramoro.

Dram. Ach Millibimmilikili!

Prinz. Ach Muſchelchen!

Dram. Ach Schweſter!

Muſchelch. Nun, was ſollen denn die vielen Achs! Kein Wörtlein in der Welt wird ſo oft mißbraucht, als das arme Ach.

Prinz. Es giebt keine Liebe ohne Ach!

Muſchelch. Auch keine Ehe.

Dram. Ach iſt das Loſungswort der Liebenden.

Prinz. Wenn Alles ſchon verloren ging, ſo bleibt das Ach noch übrig!

Dram. Komm in meine Arme, holdſeligſte Prinzeſſin, und laß unſere Seele in ein Ach verſchmelzen!

Beyde. Ach!

Muſchelch. Hört! wenn Ihr noch ein einziges Ach von Euch gebt, ſo laufe ich fort. Iſt jetzt wohl Zeit zu winſeln? Rettung! Hülfe! darauf müſſen wir denken.

Dram. Ja, wir wollen mit vereinter Kraft —

Muſchelch. Nun was denn?

Prinz. Seufzen und Deiner Klugheit das Uebrige anheim ſtellen.

Muſchelch. Da haben wir's! Betrunkene, Kinder und Verliebte, für die muß man denken, die muß man

gängeln. Kommen Sie, gnädige Prinzessin! wir wollen Ihrem Vater folgen. Der Koch hat ihm diesen Morgen eine herrliche Pastete mit Trüffeln und Austern geliefert, er ist in der besten Laune, vielleicht erweichen wir ihn noch.

Prinz. Ich überlasse mich ganz Deiner Leitung.

Muschelch. (zu ihrem Bruder.) So kriech in Deine Höhle.

Oram. Ohne Lebewohl?

Prinz. Ha! das wäre schrecklich!

Muschelch. Zumal wenn man nach einer Viertelstunde sich wieder sieht.

Oram. und die Prinz. (umarmen sich feyerlich.) Lebe wohl! (sie trennen sich, kehren aber noch einmal um.) Lebe wohl!

Muschelch. Ach, welch' ein Schauspiel für Götter! Machen Sie fort, oder ich verliere die Geduld. (Sie schiebt die Prinzessin vor sich her. Beyde ab.)

Siebente Scene.

Oramoro allein.

Da wandert sie hin, gleich einer zarten Ente, die zum erstenmal der Mutter zum Wasser folgt. Ha! wenn sie mir entrissen würde! in das tiefste Meer würde ich — meinen Turban schleudern! mit dem schärfsten Dolche würde ich — ihren Namen an die Wände meiner Höhle kritzeln! — (er gähnt) Jetzt will ich schlafen.

O Langeweile! Du biſt noch ſtärker als Liebe! Dir widerſtehen meine Augen nicht. (Ab in die Höhle.)

Achte Scene.

Es landet ein Boot, in welchem Bäbbel und der Schiffer ſitzen.

Bäbb. (ſpringt an's Ufer, ſchüttelt ſich, trocknet ſich, reibt und ſchlägt ſich um ſich zu erwärmen.) Hu! hu! hu! hu! hu! — (weinend) hi! hi! hi! hi! hi! (lachend) ha! ha! ha! ha! ha!

Schiff. Na, iſt Er toll geworden?

Bäbb. Da mag der Henker nicht toll werden! frage nur Leſſing, Monsieur le singe: wer bey gewiſſen Dingen den Verſtand nicht verliert, der hat keinen zu verlieren.

Schiff. Meinetwegen.

Bäbb. Nun komme mir einer noch und läugne mir das Schickſal. Da ſteh' ich wieder auf feſtem Grund und Boden, und wenn ich bedenke, wie vieles zuſammentreffen mußte, um mein koſtbares Leben zu retten — ſo merke ich wohl, daß ich noch zu großen Dingen aufbehalten bin. Denn Erſtens mußte gerade da, wo unſer Schiff mit der Naſe an eine Klippe ſtieß, auch eine Inſel im Meere ſchwimmen wie ein Fettauge auf einer Wirthshaus-Suppe. Zweytens mußte ein Kerl wie Du geboren werden, der, wenn die Wellen ſich bäumen wie die Kirchthürme, ſich den Zeitvertreib macht, mit ſeinem Boote ſpazieren zu fahren, um einen armen Teufel zu retten. Bravo! Camerad! ſolche

Narren werden nicht alle Tage geboren. Du sollst bedankt seyn.

Schiff. Giebt Er mir denn nichts?

Bäbb. Du hast's errathen. Ich schenke Dir Alles was ich habe.

Schiff. Her damit!

Bäbb. Das heißt: nichts. Da, schau her. (Er wendet die Taschen um.)

Schiff. Nichts ist hier zu Lande wenig.

Bäbb. Ich bin weiß Gott so pauvre, als ob ich in Deutschland geplündert worden wäre; des Steuermanns Nachtmütze und die Kontusche meiner Frau, das ist alles was ich gerettet habe. Aber nur Geduld! Du sollst wissen, daß ich ein Zollvisitator bin, und zwar ein französischer. Die Freundschaft solcher Ehrenmänner ist mehr werth, als die Gönnerschaft eines Ministers. Wenn Du einmal Dein ganzes Boot voll Contrebande geladen hast, so mach' ich's so — (Er sieht durch die Finger.) Verstehst Du mich?

Schiff. Ne, ich versteh' Ihn nicht.

Bäbb. Oder ich kaufe Bürger's Lied vom braven Manne und lasse eine Dedication an Dich verdrucken, weil Du doch das Geld verschmähst.

Schiff. Ich? verschmähe das Geld? das ist nicht wahr. Wenn Er nur welches hätte, Er sollte mir schon herausrücken.

Bäbb. Narr, warum sagst Du denn das? Wo doch nichts zu haben ist, da muß man sich stellen, als

ob man vor lauter Großmuth aus der Haut fahren wollte.

Schiff. Zum Glück hat mir der König eine große Belohnung verheißen, wenn ich Ihn retten würde.

Bäbb. Ey! kennt mich denn der König?

Schiff. Muß doch wohl.

Bäbb. Sage mir doch, wo bin ich denn eigentlich?

Schiff. Auf der Insel Millibambula.

Bäbb. Wo liegt denn die?

Schiff. Mitten in der See.

Bäbb. Wahrhaftig? Du bist ein gescheidter Kerl. Wie lebt man denn hier unter Euch?

Schiff. Man ißt, man trinkt, man schläft, man heirathet, man stirbt.

Bäbb. Kurios, just so macht man es bey uns auch. Worin besteht denn Eure Hauptbeschäftigung?

Schiff. Wir suchen Geld zu verdienen.

Bäbb. Aber die Ehre —

Schiff. Die steckt im Gelde.

Bäbb. Oder die Tugend?

Schiff. Will nicht verhungern.

Bäbb. Habt Ihr auch Künstler?

Schiff. O ja, für Geld.

Bäbb. Und Gelehrte?

Schiff. Die sind etwas wohlfeiler.

Bäbb. C'est tout comme chez nous. Wie werden die Fremden hier aufgenommen?

Schiff. Sehr gut.

Bäbb. Für ihr Geld —

Schiff. Richtig.

Bäbb. Werden auch wohl tüchtig geprellt?

Schiff. Nur wenn sie Geld haben.

Bäbb. C'est tout comme chez nous. Wie sind denn Eure Weiber?

Schiff. Allerliebst.

Bäbb. Sind ihre Herzen leicht zu rühren?

Schiff. Am leichtesten durch Geld.

Bäbb. C'est tout comme chez nous. Ich sehe, mein Freund, ich bin hier ganz in meinem Elemente. Nun führe mich nur flugs zu einem guten Restaurateur, denn ich bin hungrig wie ein Hayfisch. Was den Durst betrifft, den hab' ich vor der Hand da draußen in der großen ungekochten Fischsuppe gelöscht.

Schiff. Jetzt muß ich zum Sultan, meinen Rapport abzustatten und ein Geschenk zu empfangen; hernach zu meinem Weibe. Er bleibt indessen hier und rührt sich nicht von der Stelle, bis Seine Majestät befohlen haben, ob Er am Rost oder am Spieße gebraten werden soll.

Bäbb. Was? seyd Ihr Menschenfresser?

Schiff. Bewahre! die giebt's nur in Europa. Kann auch seyn, daß der Sultan Ihn zu großen Ehren erhebt. Es kommt Alles darauf an, wie Se. Majestät verdaut haben.

Bäbb. Verdaut er etwa schlecht?

Schiff. O nein, gewöhnlich sehr gut.

Bäbb. Gott erhalt' ihm seinen Magen.

Schiff. Das ist auch unser tägliches Gebet. Leb' Er wohl, mein Freund. Laff Er sich die Zeit nicht lang werden. Ich denke, man wird Ihn bald genug aufsuchen, denn wenn was Fremdes herkommt, wär's auch ein Narr wie Er, so läuft die ganze Insel zusammen. (ab.)

Neunte Scene.

Bäbbel allein.

C'est tout comme chez nous. — Willkommen, mein lieber Bäbbel! Willkommen in Willibambula! was man nicht erlebt! Da bin ich plötzlich aus einem Zollbeständer in einen der sieben Weisen Griechenlands verwandelt worden, denn all' mein Bischen Hab' und Gut trag' ich bey mir.

Laß sehen, was hab' ich denn gerettet? — Ein Taschenmesser, um mir den Hals abzuschneiden — einen Bleystift, um libri tristium ex Willibambula damit zu schreiben — eine Maultrommel, um Opern im neusten Geschmack zu componiren — nicht einmal ein Verskächtlein, um in der Noth ein Declamatorium geben zu können! — Und das schöne Geld, das ich an den Ostseeküsten gesammelt hatte! wo ist's geblieben? — unten liegt's, in Gottes großem Keller, der immer voll Wasser ist. — Wenn es die Fische nur noch brauchen könnten; aber das sind die wahren Geizhälse, die häufen Schätze auf Schätze, und wissen nichts damit anzufangen. Na hol's der Henker! wie gewonnen so zer-

ronnen. Ist meine Frau doch auch mit ersoffen. Ein Trost im Unglück. Ich hörte sie noch quieken, wie sie mit den spitzigen Klippen carambolirte. Wie wird sich die gewundert haben, wenn sie unter die Fische gerathen ist, die alle stumm sind. Was hilft ihr da ihre Zunge? — Gesetzt auch, sie wäre lebendig hinunter gekommen, unten stirbt sie vor Langerweile, und auf jeden Fall bin ich sie los.

Sieh, da kommt ja schon ein Frauenzimmerchen, eine Insulanerin. Muß doch gleich Bekanntschaft machen. Aber wie? — ey, ich werde mit einer Liebeserklärung anfangen; das hören überall die Weiber am liebsten.

Zehnte Scene.

Suse. Bäbbel.

Suse (mit gesenktem Haupte, mit beyden Händen vor dem Gesicht, weinend und schluchzend.)

Bäbb. Schönes Kind, was fehlet Dir? sieh einen Fremdling zu Deinen Füßen! meine Frau ist Gott sey Dank ersoffen, und ich schwöre Dir ewige Treue!

Suse (indem sie ihm eine Ohrfeige giebt.) Deine Frau ist nicht ersoffen.

Bäbb. Alle Hagel! das merk' ich. — Ey, ey, Suschen, bist Du auch gerettet worden? (bey Seite.) Na, das sey Gott geklagt!

Suse. Ja Du Mondkalb! ich bin auch gerettet. Du hättest mich wohl auf der Klippe hängen lassen wie ein Stück alte Wäsche.

Bäbb. Ey wo denkſt Du hin? Dein Gekreiſch gellte mir ſo durch's Herz, daß ich ganz ohnmächt'g davon wurde. Dennoch raffte ich mich auf, wollte Dir zu Hülfe eilen, aber auf den Klippen läßt ſich ſo nicht herum ſpazieren, wie auf dem Jungfernſtieg in Hamburg.

Suſe. Du freuſt Dich alſo mich wieder zu finden?

Bäbb. Ganz deſperat.

Suſe. Warum machſt Du denn ein Geſicht dabey, als ob Du in eine Citrone gebiſſen hätteſt? he?

Bäbb. Die höchſte Freude wie der höchſte Schmerz bringen verſchiedene Zuckungen hervor. Ich hatte ſchon ſo viele Thränen des Schmerzes um Dich vergoſſen, daß ich gar keine Freudenthränen mehr übrig hatte.

Suſe. Du Spitzbube!

Bäbb. Ja, Du liebſt mich noch. Allein erkläre mir, wie iſt es denn zugegangen, daß Du von den Fiſchen wieder auferſtanden biſt?

Suſe. Narr! es kamen ja zwey Böte. In dem einen ſaß ein reputirlicher Menſch, der rettete mich, in dem andern ein Dummkopf, der rettete Dich.

Bäbb. Sehr obligirt. Und von unſerer ganzen Geſellſchaft iſt ſonſt Niemand davon gekommen?

Suſe. Es waren lauter ehrliche Leute, Du wirſt einſt gehangen werden, drum konnteſt Du nicht erſaufen.

Bäbb. Ich habe mir ſagen laſſen, die Hexen ſchwimmen auch oben auf.

Suſe. Du! nimm Dich in Acht. Gleich fall' auf Deine Knie und danke Gott für meine Erhaltung.

Bäbb. (thut es.) Ach ja! ich bin vor lauter Freuden ganz zerknirscht.

Suse. Nun steh' auf und küss' mir die Hand.

Bäbb. Du mußt mir aber nicht eine Ohrfeige geben.

Suse. Nein, nein, ich habe Dir verziehen. Laß uns überlegen was wir nun anfangen wollen.

Bäbb. I nu, was Dich betrifft —

Suse. Für mich sorge Du nicht, ich bin noch jung und hübsch.

Bäbb. Freylich, da brauch' ich gar nicht zu sorgen. Und was mich betrifft — wir sind ja auf einer Insel, ich bin ein tüchtiger Zollvisitator; wenn das Continentalsystem hier eingeführt ist, so hat es mit mir auch keine Noth. — Alle Wetter! da kommen viele Menschen.

Suse. Na, erschrecke Er nur nicht. Seh' Er nicht so dumm aus. In der Fremde muß man imponiren.

Bäbb. Du hast Recht, Suschen, durch Imponiren haben wir in Deutschland unser Glück gemacht. Freylich, am Ende —

Suse. Wer wird denn immer an's Ende denken? ich werde hinter Dir stehen und Dich in die Rippen stoßen, wenn Du was Dummes vorbringen willst.

Bäbb. Laß Du meine Rippen nur zufrieden. Ich werde schon reden wie sich's gebührt.

Eilfte Scene.

Die Vorigen. Paff, die Prinzessin, Bläh, Muschelchen und Gefolge.

Eine Wache (vorausschreitend.) Der König kommt.

König. Fremdling, wir heißen Dich in Gnaden willkommen.

Bäbb. Daran thun Ew. Majeſtät ſehr wohl.

König. Wer biſt Du?

Bäbb. Ich bin der berühmte Bäbbel.

König. Wodurch berühmt?

Bäbb. Ich kann durch alle Taſchen ſehen, wenn ſie auch zugeknöpft ſind; ich errathe den Inhalt eines Koffers, wenn er auch verſchloſſen iſt.

König. Wo kommſt Du her?

Bäbb. Aus Europa.

König. Welch' ein Land iſt Europa?

Bäbb. Ein prächtiges Land! wo alle Zeitungen die Wahrheit reden, die Gelehrten nicht auf einander ſchimpfen, die Künſtler einander nicht beneiden. Da iſt der Reichthum ohne Hochmuth, die Gewalt ohne Willkühr; da ſind die Philoſophen ohne Dünkel und die Frauenzimmer ohne Eitelkeit.

König. Und Eure wichtigſten Fabriken?

Bäbb. Eine Ehrenfabrik auf der Bandmühle und eine Geldfabrik auf der Papiermühle.

König. Was warſt Du in dieſem prächtigen Lande?

Bäbb. Herr aller Städte, aller Küſten, aller Grenzen.

König. Wie?

Bäbb. Ohne meine Erlaubniß durfte kein Reiſender zum Thore herein, kein Schiffer in den Hafen.

König. Warum haſt Du Deine Staaten verlaſſen?

Bäbb. Ich war mit Weſtwind in meine Staaten

gekommen und der Ostwind hat mich wieder hinausgeblasen. Die wackere Bürgerschaft wollte mir ein neues Haus bauen, und riß vor der Hand das alte nieder. Auch war mir sonst noch allerley Ehre zugedacht, man suchte mich mit großem Geschrey; aber aus Bescheidenheit schiffte ich in der Stille mich ein, um in meinem Vaterlande zu verzehren, was ein köstliches System mir abgeworfen hatte.

König. System? was ist das?

Bäbb. Ein System ist eine Art von Wasserkunst um alle Bäche auf eine einzige Wiese zu leiten.

König. Nun aber hast Du Schiffbruch gelitten?

Bäbb. Mit sammt dem System.

König. Wer ist die Person, die da neben Dir steht?

Bäbb. Ich kenne sie nicht.

Suse (giebt ihm einen Rippenstoß.) Was Schurke?

Bäbb. Doch ich entsinne mich, sie war Wäscherin auf dem Schiffe.

Suse. Warte, ich will Dich waschen!

König. Was gedenkst Du hier anzufangen?

Bäbb. Alles was Ew. Majestät beliebt. Wer so nahe dabey war zu endigen, der ist herzlich froh, wieder anfangen zu dürfen.

König. Willst Du mit unserer Tochter Dich vermählen?

Bäbb. Potz alle Hagel! Ernst oder Spaß?

König. Wir spaßen nie. Unsere Tochter ist die Thronerbin. Willst Du sie heirathen?

Bäbb. O ja warum nicht? (bey Seite.) Es muß wohl einen Haken haben, aber mit einer Prinzeſſin nimmt man's nicht ſo genau.

Suſe. Treuloſer! haſt Du nicht ſchon eine Frau?

Bäbb. Ich? Gott bewahre! es könnte allenfalls wohl ſeyn, daß eine Frau mich gehabt hätte —

Suſe. Barbar! — Ew. Majeſtät dieſer Spitzbube iſt mein Mann.

Bäbb. Sie lügt. Ich bin noch niemals ein Mann geweſen, und am wenigſten der ihrige.

Suſe. Ungeheuer! fünf Jahre ſind es nun, als Du meine Unſchuld bethörteſt.

Bäbb. Ich habe Deine Unſchuld nie gekannt.

Suſe. Als Du den Myrthenkranz mir in die Haare flochteſt —

Bäbb. Das iſt nicht wahr. Du hatteſt ihn Deinem Kinde zum Spielen gegeben, und als ich ihn Dir aufſetzen wollte, war er zerriſſen.

Suſe (zeigt ihm die Fauſt.) Haſt Du mir nicht vor wenigen Tagen ewige Treue geſchworen?

Bäbb. Ja, weil Du mich geprügelt haſt, aber damit iſt's nun vorbey. Kurz und gut, allerſchönſter Herr König, mann ſoll die Hochzeit ſeyn!

Suſe. Ich erwürge Dich!

Bäbb. Alle Deine Liebkoſungen ſind vergebens.

König. Schweig tolles Weib! wir wollen Dir eine weiſe Bemerkung mittheilen. Wenn dieſer Mann Dich liebte, ſo würde er Dich nicht verläugnen, und

wenn er Dich nicht liebt, was kümmerst Du Dich um ihn?

Suse. Ey ich bekümmere mich auch gar nicht um ihn. In Europa ist der Gebrauch, daß man einen Mann haben muß, und hat man ihn einmal, so ist weiter nicht die Rede von ihm.

Bäbb. Da hören es Ew. Majestät! Ich bin ein Mann, von dem weiter nicht die Rede ist.

Suse. Aber schaffen muß er was man braucht.

Bäbb. Du brauchst ein Kämmerchen im Spinnhause, das werden Se. Majestät Dir wohl vergönnen.

König. Genug! wir haben beschlossen! und das Orakel will es.

Bäbb. Ein Orakel! hast Du's gehört? mit einem Orakel ist nicht zu spaßen.

Suse (mit der Pantomime des Augenauskratzens.) Aber mit Dir.

Bäbb. O ich werde meine Leibgarden haben, meine Eilten, nicht wahr Ew. Majestät? wo ist denn die scharmante Prinzessin? daß ich ihr alles zu Füßen lege, was ich aus dem Schiffbruch gerettet habe, nämlich mein Herz, den ganzen Bäbbel! (Bey Seite.) Es wird wohl ein verdammt häßliches Schätzchen seyn.

König. Hier steht sie.

Bäbb. Ey der Tausend! ist sie das? höre Suschen, nun kannst Du einpacken.

König. Wir haben ihr allerdings eine schöne Gestalt verliehen. Sie ist etwas kränklich, sonst ohne Fehl.

Bäbb. O das iſt kein Fehler. Eine ſolche Dame! die muß Krämpfe haben, das verſteht ſich.

König. Wir ſagen Dir unverholen: ſie hat vielleicht nur noch wenige Jahre zu leben.

Bäbb. I nu, kommt Zeit kommt Rath.

König. Wir freuen uns, daß Du, bey dieſem bedenklichen Umſtande, ſolchen Heldenmuth an den Tag legeſt.

Bäbb. Ey was! und wenn ihr der Tod ſchon auf der Lippe ſäße, ich heirathe ſie friſch weg.

König. Ihr Alle ſeyd Zeuge ſeines freywilligen Gelübdes.

Bäbb. (kniet vor der Prinzeſſin.) Allerdurchlauchtigſte Prinzeſſin! — wie iſt Dero werther Name?

Bläh. Millibimmillikili.

Bäbb. Schönſte Millibimmillikili! ich, ſonſt nur gewohnt Zoll zu empfangen, bringe jetzt den gebührenden Zoll Euren himmliſchen Reizen. Aber welchen Zoll? in welchem Tariff iſt er zu finden? wer kann ihn bezahlen, wenn er nicht Königreiche wie Dütchen in ſeiner Taſche hat? nur das Herz! — o viſitirt das meinige auf das ſtrengſte! laßt allen Plunder herauspacken! durchwühlt es mit Euren Roſenfingern, wie ich vormals die Koffer durchwühlt habe. (Mit einem Blick auf Suschen.) Confiſcirt die einzige Contrebande die darin befindlich war; ja, confiſcirt das ganze Herz, ob es gleich keine engliſche Waare iſt; nur laßt es nicht verbrennen! es flammt ohnehin ſchon lichterloh! und wird künftig das Continentalſyſtem der Liebe auf das ſtrengſte beobachten.

König. Steh auf! die Stunde der Redensarten iſt noch nicht gekommen. Wir begeben uns nunmehr in unſere Reſidenz.

Bäbb. (zu Suſen.) Hörſt Du? ich werde eine Reſidenz haben.

König. Du bleibſt vorläufig hier, bis alles zu Deinem Empfang bereit iſt.

Bäbb. Laßt vor allen Dingen die königliche Küche in Bereitſchaft ſetzen.

König. Es werden am Thore Jungfrauen erſcheinen um Dir Blumen zu ſtreuen.

Bäbb. Iſt das Blumenſtreuen hier auch Mode? was thu' ich mit den Blumen? Laßt mir eine Ehrenpforte von Bratwürſten errichten.

König. Gedulde Dich. Die Ceremonien werden nicht länger als 24 Stunden dauern.

Bäbb. Ach Du lieber Gott! und ſo lange ſoll ich hungern?

König. Unſer Hofpoet iſt in dieſer Kunſt erfahren, und ſoll Dir indeſſen die Zeit vertreiben. (Alle ab.)

Bäbb. Bleibt mir mit Eurem Hungerleiden vom Halſe.

Zwölfte Scene.

Bäbbel und Suſe.

Suſe. Ro Du Bärenhäuter! ſind wir endlich allein, daß ich meine Wuth an Dir auslaſſen kann!

Bäbb. Weib, vergiß nicht, daß ich ein Prinz geworden bin.

Suse. O Du Kartenkönig! Du Zaunkönig! Du miserabler Prinz!

Bäbb. Meinst Du, ich hielte das für geschimpft? Ein Kartenkönig ist der mächtigste Potentat auf der Welt, und ein Zaunkönig ist bisweilen besser daran, als ein König von Westphalen.

Suse. Hast Du alle meine Wohlthaten vergessen?

Bäbb. Deine Wohlthaten? Frühmorgens Cichorien, Mittags Kartoffeln, Nachmittags Scheltworte und Abends Prügel.

Suse. Hab' ich Dich je anders als zu Deinem Besten geprügelt?

Bäbb. Es ist wahr, ich brauchte mir niemals den Buckel zu kratzen, wenn er juckte.

Suse. Als Du von den Contrebandiers Dich hattest bestechen lassen, wer hat Dir durchgeholfen? he?

Bäbb. Es ist wahr, Du gingst noch denselben Abend zum Gouverneur und brachtest mir am andern Morgen Verzeihung.

Suse. Und als Du die englischen Waaren bey Seite schafftest und die leeren Kisten verbranntest, wer hat Dich vom Galgen gerettet? he?

Bäbb. Es ist wahr, Du ließest unsern kleinen Peter für mich bitten, der dem Herrn Zolldirector so ähnlich sieht.

Suse. Und für alle diese Wohlthaten nun solchen schwarzen Undank!

Bäbb. O wenn wir Abrechnung halten wollten,

so blieb mir noch ein feiner Salba. Wer hat Dich Jahr aus Jahr ein mit den schönsten englischen Fabrikaten versorgt? he? Wer hat den hübschen Lieutenant, der Dich täglich besuchte, vom Kopf bis zu den Füßen in englischen Tuch gekleidet? he? und als Dein Freund, der Employé, eines Abends den Lieutenant bey Dir antraf, und beyde sich die Hälse brechen wollten, wer hat den Frieden wieder hergestellt? he?

Suse. Dafür erlaubte ich Dir auch, die ganze Nacht im Weinhause zu zechen.

Bäbb. Ja, weil ich zu Hause überflüssig war.

Suse. Du bist mir jederzeit überflüssig gewesen, nur jetzt nicht. Ich bin Dir als ein treues Weib in's Elend gefolgt.

Bäbb. Ja, sie hätten Dich todt geschlagen, wenn Du zurückgeblieben wärest.

Suse. Was soll ich nun anfangen auf dieser verdammten Insel unter lauter Heiden.

Bäbb. I nu, so ein hübscher Heide ist auch nicht zu verachten.

Suse. Da ist ja nicht einmal ein Consistorium, bey dem ich Dich verklagen könnte.

Bäbb. Prinzen verklagt man nicht.

Suse. Du falsches Katzenherz! Du sollst Deinen Triumph nicht genießen. Ich hänge mich auf an der Landstraße, und wenn Du mit Deiner Prinzessin vorüber ziehst, so strecke ich plötzlich die Hand mit allen

Nägeln aus, und kralle mich in Deine Haare und ziehe Dich herauf zu mir in den Tod! (ab.)

Bäbb. (allein.) Sie wird ſich nicht aufhängen, das hat gute Wege. Es wird ihr ſchon Einer begegnen, der ſie auf andere Gedanken bringt.

Dreyzehnte Scene.

Bäbbel. Der Schiffer.

Schiff. Ach! ach! ach!

Bäbb. Na? was giebt's denn da?

Schiff. Ach Bäbbel! Bäbbel!

Bäbb. Sieh da, mein wackerer Schiffer.

Schiff. Es iſt aus mit mir!

Bäbb. I warum nicht gar? was iſt Ihm denn widerfahren? hat Er Sein Steuerruder zerbrochen?

Schiff. Das Steuerruder meines Lebens!

Bäbb. Das iſt der Magen.

Schiff. Das war meine Frau!

Bäbb. So? hatte Er auch ſo eine lebendige Magnetnadel am Halſe, die immer nach Norden weiſet?

Schiff. Ach! wenn ſie noch lebte! ich wollte lieber mitten auf dem Nordpol mit ihr ſitzen!

Bäbb. Iſt ſie todt? ich gratulire.

Schiff. Als ich dieſen Morgen ausfuhr um Ihn zu retten, und die See noch ſo hohl ging, da ſtand ſie am Ufer und heulte mit dem Sturm um die Wette.

Bäbb. Ja heulen können ſie Alle.

Schiff. Nach einigen Stunden kommt ein ver-

dammter Fiſcher, und erzählte ihr, ich ſey mit dem Boote umgeſchlagen und erſoffen.

Bäbb. Da wird ſie ſchnell zum Krämer gelaufen ſeyn, um Trauerkleider zu kaufen.

Schiff. Ach nein! ſie ging nach Hauſe und erhängte ſich!

Bäbb. Sie erhängte ſich? Alle Hagel! nun ſeh' ich wohl, daß ich nicht mehr in Europa bin.

Schiff. Sie glaubte mit meinem Tode auch die Prämie verloren, und da erhängte ſie ſich. Hu! hu! hu!

Bäbb. Na, nehme Er's nur nicht ſo zu Herzen.

Schiff. Heute Abend wird ſie begraben —

Bäbb. Und morgen iſt alles vorbey!

Schiff. Ja, morgen iſt alles vorbey!

Bäbb. Es iſt noch um eine böſe Stunde zu thun. Er muß ſich Zwiebeln kaufen.

Schiff. Ich komme eben Ihn zum Begräbniß einzuladen.

Bäbb. Gehorſamer Diener. Wird auch ein Schmaus gegeben?

Schiff. O ja!

Bäbb. Na, ich werde nicht ausbleiben. Es ſcheint denn doch, daß die vernünftigen Moden überall im Gange ſind: ein Schmaus am Begräbnißtage einer geliebten Perſon — eine wahre Erquickung für die Leidtragenden.

Schiff. Ach ich unglücklicher!

Bäbb. Na, laß' Er's gut ſeyn. War denn Seine Frau ein Phönix?

Schiff. Ein Rabe war ſie.

Bäbb. Sehr ſchön vielleicht?

Schiff. So häßlich wie eine Nachteule.

Bäbb. Oder ſehr freundlich, ſehr gefällig?

Schiff. Gegen andere, o ja.

Bäbb. Oder ſehr fleißig, ſehr wirthſchaftlich?

Schiff. Sie litt keinen Groſchen im Hauſe.

Bäbb. Na, warum winſelt Er denn?

Schiff. Ich ſoll nicht winſeln? hu! hu! hu!

Bäbb. Er ſollte ja froh ſeyn, daß Er ſie los geworden.

Schiff. Ach! kennt Er denn nicht unſere Sitten und Gebräuche? weiß Er denn nicht, daß die Gewohnheit der Oſtindier hier umgekehrt wird?

Bäbb. Was für eine Gewohnheit?

Schiff. In Oſtindien verbrennen ſich die Weiber mit ihren todten Männern, hier müſſen ſich die Männer mit ihren todten Weibern verbrennen. Hu! hu! hu!

Bäbb. Wa — wa — was?

Schiff. Ja ſo iſt's.

Bäbb. Hör' Er, mit ſolchem Spaß muß Er mir nicht kommen, verſteht Er mich?

Schiff. Ach! wer wird denn ſpaßen in ſeiner Todesſtunde?

Bäbb. Verbrennen?! aber nicht wahr, das geſchieht doch nur vom gemeinen Volke?

Schiff. Vom ganzen Volke.

Bäbb. Aber der König wird doch kein Narr seyn? und der Erbprinz kein Esel?

Schiff. Die haben allerdings ein Vorrecht.

Bäbb. Ich lebe wieder auf!

Schiff. Die werden auf lauter wohlriechendem Holze verbrannt.

Bäbb. Also doch verbrannt!

Schiff. Bis sie ein Häuflein Asche geworden sind.

Bäbb. Hol' Euch Alle der Teufel! ich ein Häuflein Asche? I da wollt' ich ja lieber ein Strohbündel seyn. Nun versteh' ich, warum Se. Majestät so bedenklich erinnerten, die durchlauchtige Prinzessin Millibimmilikili sey kränklich.

Schiff. Ja, die wird's nicht lange mehr machen.

Bäbb. So? und wenn sie unterdessen meine Frau geworden wäre —

Schiff. So würde Er die Ehre haben auf wohlriechendem Holze verbrannt zu werden.

Bäbb. Geh' Er zum Teufel! ich bedanke mich schönstens, und wenn sie mich in einen Pot pourri stekken wollten — Ne, Jungfer Schwindsucht, so haben wir nicht gewettet. Wenn sie keinen andern Mann bekommt als mich, so kann sie meinethalben Stiftsdame werden, wenn sie 16 Ahnen aufzuweisen hat.

Schiff. Leb' Er wohl indessen! bleib' Er ja nicht aus an meinem Ehrentage! hu! hu! hu! (ab.)

Vierzehnte Scene.

Bäbbel allein.

Ein schöner Ehrentag. Alle Hagel! mir ist's als stünd' ich schon auf dem verdammten Scheiterhaufen — da lecken die Flammen an mir herauf — da zieh' ich bald den rechten Fuß an mich und bald den linken — hilft nichts — das Holz knistert, das Feuer prasselt, ich fange an zu schmoren wie ein Rostbeef — ich sehe aus wie ein brennender Pudding — au weh! au weh!

Ne, da leb' ich mir meine Suse, die bedient mich wohl bisweilen mit ungebrannter Asche, aber sie macht mich doch nicht zu einem Häuflein Asche. — Dort hat sie sich hinter den Zaun gesetzt, die arme Persen, sie kommt mir ordentlich liebenswürdig vor —

Jetzt, Bäbbel, beweise, daß du so lange in Deutschland gewesen, und folglich ein Philosoph geworden bist; denn Philosophen giebt's dort wie Sand am Meer, auch eben so unfruchtbar.

Laß sehen, was sprechen Kant, Fichte, Schelling u. s. w.? oder was hätten sie sprechen sollen? — Aus zweyen Uebeln muß man das kleinste wählen, das ist ein goldner Spruch! Da nun offenbar geprügelt werden ein kleineres Uebel ist, als verbrannt werden, so ergreift mich plötzlich eine ganz besondere Zärtlichkeit für meine liebe Suse — he da! Suschen! komm doch her!

Funfzehnte Scene.

Suſe. Bäbbel.

Suſe. Na, was begehrſt Du? willſt Du Dich an dem Anblick meiner Thränen weiden?

Bäbb. Ne, Suschen, mein Herz iſt erweicht wie eine Semmel, die 24 Stunden in Milch gelegen hat. Ich habe mich der ſchönen Zeit unſerer erſten Liebe erinnert, wo ich zu Dir kommen durfte, ſo bald die Andern fort waren; wo ich alle Weinreſte austrinken durfte, welche die Gäſte hatten ſtehen laſſen — ach! das hat mich umgewandt wie einen alten Rock, ich bin wieder ganz neu geworden.

Suſe. Nun ſpricht der Eſel doch einmal vernünftig.

Bäbb. Und da hab' ich Dir proponiren wollen, die letzte Scene aus Menſchenhaß und Reue mit einander zu ſpielen. O Du, meine Eulalia! ich verzeihe Dir!

Suſe. Seht doch, was haſt Du mir zu verzeihen? Du mußt Gott danken, wenn ich Dich wieder zu Gnaden annehme.

Bäbb. Ja ja, ich will Gott danken.

Suſe. Wenn ich die Flammen meines Zorns erſticke.

Bäbb. Ich rede nur nicht von Flammen.

Suſe. Wenn ich die Aſche der Vergeſſenheit drüber ſchütte.

Bäbb. Ich rede nur nicht von Aſche!

Suſe. Es iſt unbegreiflich, wie Du ſo blind ſeyn konnteſt. Ich, eine hübſche, geſunde Frau, und die Prinzeſſin eine ſchwindſüchtige Puppe.

Bäbb. Eben deswegen.

Suſe. Was iſt denn ein Thron gegen die Liebe?

Bäbb. (bey Seite.) Zumal wenn er auf einem Scheiterhaufen ſteht.

Suſe. Indeſſen, da ich Dein zerknirſchtes Herz ſehe —

Bäbb. Zerknirſcht und zerquetſcht!

Suſe. So will ich noch dieſesmal vergeben und vergeſſen. Aber wenn Du Dich unterſtehſt, mit einem Frauenzimmer auf dieſer Inſel ſchön zu thun —

Bäbb. Gott ſoll mich bewahren! ich werde immer an's Fegefeuer denken.

Suſe. So küſſ' mir die Hand. (Er thut es, ſie giebt ihm eine Ohrfeige.)

Bäbb. Ah nun ſehe ich, daß Du mich wieder liebſt. (Man hört einen Marſch.)

Suſe. Da kommen ſie und wollen Dich holen.

Bäbb. Ehe ſoll der Teufel mich holen!

Sechzehnte Scene.

König Paff. Die Prinzeſſin. Bläh. Muſchelchen. Gefolge. Die Vorigen.

König. Nun, Bäbbel, hier ſind wir. Die weißgekleideten Mädchen ſtehen bereit, mit ihren Blumen Dich zu empfangen. Auch wird man Dir auf einem ſeidnen Kiſſen ein Gedicht überreichen, in welchem alles ſteht was darin ſtehen muß.

Bäbb. Sehr obligirt allerkoſtbarſter Herr König.

Aber da ich ſehe, daß die durchlauchtigſte Prinzeſſin Millimimmilikili rothgeweinte Aeuglein hat und ausſieht wie ein Reiſender, dem man ſeinen Koffer conſisciren will, ſo habe ich mich anders beſonnen, denn mein edles Gemüth verabſcheut allen Zwang, und wenn die ſcharmante Prinzeſſin mich nicht lieben kann —

Prinz. Nein, das kann ich nicht.

Bäbb. Da haben wir's!

Prinz. Du würdeſt morgen eine Leiche in Deinen Armen halten.

Bäbb. Morgen ſchon! ey gehorſamer Diener!

König. Wir ſtehen hier und verwundern uns. Haſt Du uns nicht Dein Wort gegeben?

Bäbb. Das kann wohl ſeyn. In meinem Lande nimmt man es nicht ſo genau.

König. Jetzt aber biſt Du in unſerm Lande.

Bäbb. Das iſt nicht meine Schuld.

König. Hier kennt man Mittel, Deine Pflicht Dir einzuſchärfen.

Bäbb. So? was ſind denn das für Mittelchen? wenn's erlaubt iſt zu fragen.

König. Hunger, Durſt und allerley gelinde Torturen.

Bäbb. So? das ſind recht ſaubere Mittelchen. Ach allergnädigſter Herr König! an mir lieg: es ja nicht, ich wollte gern Wort halten, aber ich kann nicht, denn ich habe ſchon eine Frau.

König. Leere Ausflüchte.

Bäbo. Ne, ne, da steht sie, und den Trauschein wird sie wohl bey sich haben.

König. Hast Du nicht vor Kurzem erklärt, sie sey nicht Deine Frau?

Bäbb. Ja, ich hatt' es vergessen. Nun hab' ich mich wieder drauf besonnen.

König. Vergessen? unmöglich!

Bäbb. O das passirt in Europa gar oft, daß die Männer ihre Frauen rein vergessen.

König. Schweig! wir wollen dergleichen Larifari nicht länger mit anhören. Vernimm unsere Weisheit! Das Orakel hat gesprochen, und wenn das Orakel gesprochen hat, so nennt man das einen Orakelspruch. Gegen einen solchen Orakelspruch, der von dem Orakel gesprochen werden, ist nichts mehr zu sprechen. Es wird vielmehr, Kraft dieses Orakels, ein Todesurtheil gesprochen werden, welches sich auf den Orakelspruch gründet, den das Orakel gesprochen hat. Bewundere unsere Weisheit und gehorche!

Bäbb. Aber was geht mich denn Euer Orakel an? ich bin ein guter Christ.

König. Man hole die Daumschrauben!

Bäbb. Ne, ne, ne, ich bitte ganz unterthänigst! Wir können es ja noch ein wenig überlegen. Es wäre doch billig, daß der Orakelspruch mir mitgetheilt würde.

König. Solches kann geschehen. Oberpriester Bäbb! verkünde dem Fremdling das Orakel.

Bläh (zieht eine Rolle hervor und lieſt.)
Es ſchalle dir ein Troſtwort in die Seele,
Und merke wohl auf jedes Zeichen:
Du nahest dich der dunkeln Höhle,
Wenn Haar und Bart ſich bleichen.
Wird die Prinzeſſin dann vermählt,
So ſey ein Fremdling auserwählt.

Bäbb. Sehr wohl. Ein Fremdling ſey auserwählt. Aber wozu? davon ſpricht das Orakel kein Wort. Es befiehlt blos, daß auf der Hochzeit ein Fremdling gegenwärtig ſeyn ſoll, und dazu bin ich ganz gern erbötig. Auserwählt ſoll er ſeyn, das heißt, man ſoll ihm ein Ehrenämtchen geben, Bratenvorſchneider, Toaſtausbringer oder etwas dergleichen; daß er aber der Bräutigam ſeyn ſolle, davon ſchreibt Lucas nichts.

Ja, wenn es hieße:

Ein Fremdling werde auserwählt,
Der mit der Prinzeſſin ſich vermählt —

Aber gehorſamer Diener! Die Vermählung der Prinzeſſin geht voran, da wird noch an keinen Fremdling gedacht. Erſt hinterdrein, wenn die Ceremonie vorbey iſt; wenn es an ein Schmauſen geht, dann tritt der Fremdling auf und thut ſein Beſtes.

König. Uns will faſt bedünken, er ſpreche weiſe.

Muſchelch. (leiſe zu Bläh.) Jetzt iſt der Augenblick gekommen. Ihr laßt das Orakel fahren oder mich.

König. Bläh! was dünkt Euch zu dieſer Exegeſe?

was uns betrifft, wir müſſen bekennen, daß wir etwas verblüfft dadurch geworden ſind.

Bläh. Wem haben die Götter die gröſte Weisheit verliehen? Ew. Majeſtät.

König. Allerdings! wir wiſſen ſchon längſt durch den Mund unſers Hofpoeten, daß in unſern Adern kein Blut, ſondern Weisheit fließt. Doch vergönnen wir bisweilen unſern Unterthanen, auch ihre kleine Portion an den Tag zu legen, und darum befehlen wir: laß Dein Brünnlein fließen.

Bläh. Allergnädigſter Herr! nach meinen ſchwachen Einſichten kann das Orakel nur ſo verſtanden werden, wie ich ſolches ausgelegt.

Muſchelch. (leiſe.) Ich kratze Euch die Augen aus.

Bläh (leiſe.) Stille doch nur. (laut.) Indeſſen hat in drey Nächten ein Traum mich wankend gemacht, und ich bekenne, daß, wenn dieſer Traum in Erfüllung gehen ſollte —

König. Ein Traum? wir hören für unſer Leben gern Träume, wir träumen auch oft ſelbſt bisweilen, man erzähle.

Bläh. Mir träumte von einem Fremdling, der die Hand der Prinzeſſin ausſchlug, und dem Orakel eine verſchiedene Deutung gab.

König. Ey! ey! bis hieher iſt der Traum auf ein Haar eingetroffen.

Bläh. Ja, allein was folgt, ſcheint doch unglaublich. Derſelbe Fremdling, ſo gebot eine Stimme, ſollte

sich am Meeresufer in eine Höhle verkriechen, er sollte aus dieser Höhle einen Bräutigam für die Prinzessin holen, wo nicht, ohne alle Widerrede gezwungen werden, sich selbst mit ihr zu vermählen.

Muschelch. (leise.) Bravo!

König. Siehst Du Bläh? darauf scheinen die Worte des Orakels zu deuten: „Du naheſt dich der dunkeln Höhle.“

Bäbb. Ey hol' Euch der Henker mit Euren Träumen! sitzen die Bräutigams hier in Höhlen, und warten bis ich komme! Wenn von einem Koffer die Rede ist, da bin ich Euer Mann, aber mit den Höhlen hab' ich nichts zu schaffen.

König. Bäbbel, wir thun Euch kund, daß wir in unserer Weisheit beschlossen haben, Euch eine Entdekkungsreise durch alle Höhlen unserer Insel machen zu lassen.

Bäbb. Sehr obligirt. Laßt Mungo Park kommen, oder sonst einen verwegenen Waghals. In Höhlen ist's finster, und ich reise nicht gern bey Nacht.

König. Was meinst Du Bläh? sollen wir den Göttern zu Ehren zur Tortur schreiten?

Bläh. Allerdings!

Bäbb. Ne, ne, ne! ich fange schon an mich zu entschließen. Aber bedenket nur, die durchlauchtigste Prinzessin wird ja keinen solchen Winkel-Mann nehmen, der aus einer schmutzigen Höhle herausgeschleppt wird.

König. Das sey unsere königliche Sorge. Wir

würden der Prinzessin Tochter den Hals einigemal umdrehen, wenn sie sich weigerte zu gehorchen.

Bläh. Wohlan, mein Freund, besinnt Euch nicht lange. Sehet da, die erste Höhle. Macht auf der Stelle den Anfang.

Bäbb. O Jemine!

Muscheleh. Begeistert Dich nicht des Königs Gegenwart?

Bäbb. Ne, ganz und gar nicht.

Sufe. Ey so schäm' Dich, mach' fort! Du hast ja in Deinem Leben so manchen Winkel durchkrochen.

König. Die königliche Geduld ist erschöpft.

Bäbb. Ihr habt alle gut reden. In so einer Höhle steckt oft ein Lindwurm, der verschlingt mich mit Haut und Haar.

König. Man hole die überredenden Werkzeuge der Tortur.

Bäbb. Ne, ne, ich steh' schon auf dem Sprunge. Höhlen-Visitator! ein verfluchtes Amt! Ach Suschen! was soll aus Dir werden, wenn ich sterbe!

König. Bäbbel! wenn Du bey dieser Expedition Deinen Tod findest, so werden wir selbst Deine Frau heirathen —

Bäbb. Soll viel Ehre.

König. Und Dich mit großen Ehrenbezeugungen — begraben lassen.

Bäbb. Sehr trostreich. Wollt' ich doch lieber begraben seyn wie ein Hund, aber —

Suse (stößt ihn nach der Höhle.) En so mach' fort!

Bäbb. Aber das sage ich Euch, wenn ich schreye, so müßt Ihr mir gleich eine Schwadron Husaren zu Hülfe schicken. (Er guckt hinein.) Sapperlot, da ist's dunkel. Wißt Ihr was, hängt ein Paar Dutzend Berliner Straßen-Laternen hinein, hell wird's doch nicht.

König. Geh oder —

Bäbb. Ja ja, ich gehe schon. (Er geht in die Höhle.)

König. Was sollen wir unterdessen thun?

Bläh. Eure Weisheit gebiete!

König. Wir denken, das Klügste werde seyn — zu warten.

Muscheich. (leise zu der Prinzessin.) Jetzt naht die Katastrophe.

Prinz. Ich zittere!

Bäbb. (schreyt in der Höhle.)

König. Man höre! der Fremdling schreyt aus Leibeskräften.

Siebente Scene.

Bäbbel. Oramore. Die Vorigen.

Bäbb. (indem er Oramore bey den Ohren herauszerrt.) Ich hab' ihn! ich hab' ihn! ja sträube Du Dich wie Du willst, was ein Visitator einmal in die Hände bekommt, das läßt er nicht wieder los.

Oram. Ich unglücklicher!

Bäbb. Allerschönste Frau Prinzessin, da habt Ihr Euren Bedutzam, und nun laßt mich zufrieden.

Oram. (auf den Knieen.) Gnade!

König. Bläh! Bläh! uns will bedünken, das sey derselbe Böswicht, der bey Hofe unserm Windspiel auf den Fuß getreten, und den wir deßhalb auf ewig aus unsern Staaten verbannt hatten.

Oram. Ja, ich bin dieser Unglückliche!

König. Es hinkt noch! O ihr Götter! es wird ewig hinken!

Oram. Gnade!

König. Du siehst vergebens! die Götter haben Dich in unsere Gewalt gegeben, und wir befehlen, daß Du auf der Stelle —

Oram. Ich bin verloren!

König. Die Prinzessin heirathest.

Oram. Wie?

König. Und Du Prinzessin, wenn Du es wagst zu widerstreben, so lassen wir Dich einmauern!

Prinz. Ich kenne meine Pflicht.

König. Wohlan, so umarmt Euch.

Oram. Träume ich?!

König. Nein, es ist Bläh, welcher geträumt hat.

Oram. Ich dürfte —

König. Umarme sie oder stirb!

Oram. (die Prinzessin umarmend.) Mit Freuden!

Bäbb. (bey Seite.) Der umarmt seinen Scheiterhaufen.

König. Ihr Völker von Willibambula! Ihr seht

an diesem erhabenen Beyspiele, daß meine Weisheit unergründlich ist.

Alle. Es lebe der König!

König. Dich, Bäbbel, wollen wir belohnen, indem wir Dich zu unserm ersten Steigbügelhalter in Gnaden ernennen.

Bäbb. Allerkostbarster Herr König! Schuster bleib bei deinem Leisten. Wie wär's, wenn Ew. Majestät das Continentalsystem auf Dero Insel einführten, und mich zu Dero allergetreussen General-Visitator ernennten? — in zehn Jahren sollten alle Ihre Unterthanen verhungert seyn.

König. Wohlan, wir gewähren Dir auch diese Gnade.

Bäbb. Juchhe! nun laßt mir die Engländer kommen! — Siehst Du Suschen, das habe ich dem einfältigen Sprüchlein zu verdanken: Aus zweyen Uebeln muß man das kleinste wählen.

Suse. Wäre ich auch immer so gescheidt gewesen, so wäre ich nicht Deine Frau.

Bäbb. (drehend.) Du!

Suse (zeigt ihm die Faust.) Du!

Bäbb. Ja so!

König. Jetzt merkt auf! wir wollen Euch für heute den letzten Tropfen unserer Weisheit spenden — Wir gehn zur Tafel.

Alle. Es lebe der große Paff!

Der Vorhang fällt.

Der Shawl.

Ein Lustspiel in einem Akt.

Personen.

Der Justizrath.
Wilhelmine, seine Gattin.
Ein Land-Prediger, sein Freund.
Frau von Dachs.
Madam Dolmont, eine Putzmacherin.

Der Schauplatz ist das Wohnzimmer des Justizraths.)

Erſte Scene.

Wilhelmine allein (arbeitend.)

Ich bin recht früh heut' aufgeſtanden,
Die Arbeit geht mir flink von der Hand;
Kaum wüßt' ich, wie ſchnell die Minuten verſchwanden,
Hing' nicht die Uhr dort an der Wand.
Es iſt aber auch, die Müh' zu verſüßen,
Ein eig'nes Gefühl was uns belebt,
Wenn wir im Nebenzimmer den wiſſen,
Der emſiger noch zu ſchaffen ſtrebt;
Den guten, fleißigen Vater und Gatten,
Der wohl von der Nacht die Stunden borgt,
Und — oft nicht achtend ſein Ermatten —
Mit Liebe für die Geliebten ſorgt.
Du giebſt mir dieſes Wohlbehagen,
Mein Auguſt! meines Lebens Glück! —

(ſie ſpringt auf.)

Ich muß hinein — ich muß es ihm ſagen —
Nur einen Kuß, dann ſchnell zurück.

(Indem ſie in ihres Mannes Studirzimmer eilen will, tritt er ihr ſchon entgegen.)

Zweyte Scene.

Wilhelmine. Der Justizrath mit Akten.

Wilhelmine.

Ey! sieh', Du bist schon angezogen?
Ich wollte so eben mit einem Kuß —
Nach manchen zärtlichen Monologen —
Dir einen freundlichen Morgengruß —

Justizrath.

Gieb mir den Kuß, meine gute Wilhelmine;
Gebührt dem Fleiß ein solcher Lohn,
So mein' ich, daß ich ihn heute verdiene,
Denn in der That, ich war fleißig schon.

Wilhelmine.

Das bist Du ja immer, nur zu fleißig!
Du hast in Zeiten, die so hart —
Wie sauer es Dir geworden, weiß ich —
Doch hundert Friedrichs'dor erspart.

Justizrath.

Das that ich mühsam, doch mit Freuden,
Und Vorsicht war's, die es gebot,
Denn Unglück kann jetzt Niemand meiden!
's ist doch ein Pfennig in der Noth.
Nur Schade daß mir's fehl geschlagen,
Auf sichre Zinsen ihn auszuleihn,
Denn leider sind in unsern Tagen
Die Bankerotte sehr gemein.
Man wird von Leuten jetzt betrogen,
Die sonst wohl ehrlich nach ihrer Art,

Drum hab' ich den Kasten vorgezogen,
Der nicht verzinst, doch wohl verwahrt.

Wilhelmine.

Nur laß den Geiz Dich nicht verblenden!
Ein eiserner Kasten dünkt mich schon,
Wenn zärtliche Blicke sich nach ihm wenden,
Ein Stück von einem Harpagon.

Justizrath.

Das wirst Du nie von mir erleben.
Stets öffnet mir das Herz die Hand,
Es ist so himmlisch süß zu geben!
Nur würdig sey der Gegenstand.
Für manchen Edlen, den im Stillen
Das Unglück schwer zu Boden warf,
Laß uns den Kasten emsig füllen.
Wer weiß, wie bald es ein Freund bedarf!
Sieh', aus bestaubten Pergamenten,
Beschrieb ich fast ein Buch Papier,
Jetzt trug' ich es zu meinem Clienten,
Und hoffe reichen Lohn dafür.

Wilhelmine.

Du kommst doch bald zurück?

Justizrath.

Ey freylich.
Wir haben ja heute den großen Thee
Beym Präsidenten — zwar langweilig —
Doch das Verhältniß, in dem ich steh' —

Ich muß schon mit den Wölfen heulen.
Du liebst auch wohl die bunten Reihn?

Wilhelmine.

Ey ja, ich mag recht gern zuweilen
In glänzender Gesellschaft seyn.

Justizrath.

So muß ich zu dem Ueberflüss'gen,
Was mir der Wohlstand auferlegt,
Mir eine Arbeitsstund' abmüss'gen,
Die sonst den Abend zu füllen pflegt.
Denn der geladnen Gäste Zaudern
Vermerkt ungnädig der Präsident,
Drum ist, noch länger mit Dir zu plaudern,
Mein liebes Weib, mir nicht vergönnt.
Leb' wohl! den Kuß nicht zu vergessen.
Mich treibt hinaus der Eigennutz,
Und Du studirst wohl unterdessen
Auf einen eleganten Putz. (ab.)

Dritte Scene.

Wilhelmine allein.

Ey freylich! man will doch nicht abstechen,
Wo Alles erscheint im höchsten Glanz;
Da muß man das Köpfchen wohl zerbrechen,
Um sich zu kleiden mit Eleganz.
Laß seh'n, was wohl am Besten schiene? —
Das Krepkleid? — ist so schlecht garnirt. —
Etwa das Atlaskleid, das grüne,

Mit altdeutschem Kragen aufstaffirt? —
Das hab' ich zweymal schon getragen,
Ein Jeder sah daran sich satt;
Auch ist der alterthümliche Kragen
Schon gar zu gemein in der ganzen Stadt.
Wer mag an einem Genusse sich laben,
Den man mit Hunderten theilen muß?
Etwas allein für sich zu haben,
Das ist der wahre, süße Genuß. —

Man tritt herein — und Aller Blicke
(Indem man sittsam sich verneigt.)
Durchwandern schnell die Kleidungsstücke,
Die man dem gier'gen Auge zeigt.
Die Herren zwar, die Ungeweihten,
Sehn nur auf Anstand, Wuchs, Gesicht,
Und andre solche Kleinigkeiten,
Doch was wir tragen, das wissen sie nicht.
Allein die Damen, o die sezen
Sich hin und mustern Stück für Stück;
Die machen von allen unsern Schätzen
Den Catalog mit einem Blick.
Die wissen was jedes Band gekostet,
Wie fein es war, wo man's gekauft,
Wo eine Nadel etwa verrostet,
Ein Fäserchen sich abgerauft;
Wie oft man schon das Kleid getragen,
Wie es gesessen, grad' oder schief;

Das wissen sie Alles am Schnürchen zu sagen,
Trotz einem Zöllner den Zolltarif;
Das giebt für die nächste Woche reichlich
Noch manchen Steff zu Geschwätz und Spas,
Denn zu erzählen ist gebräuchlich:
„Mamsell trug das, Madam trug das,
„Und das hat so und so gesessen,
„Das hat ihr der und der geschenkt;
„Das hat sie gekauft — Gott weiß indessen
„Womit? sie lebt sehr eingeschränkt;
„Es ist fürwahr nicht zu begreifen,
„Wofür sie solchen Staat sich schafft?
„Vermuthlich wird sie Schulden häufen,
„Am Ende wird Hochmuth doch bestraft." —

Ja ja, wir kennen das gelbe Fieber,
Den Neid, der seine Dolche schwingt,
Doch pugen wir uns um so lieber,
Wenn's Andre zur Verzweiflung bringt.

Vierte Scene.

Frau von Dachs. Wilhelmine.

Fr. v. Dachs.

Guten Morgen, meine Liebe, halten zu Gnaden
Daß ich so früh meine Reverenz —
Sind Sie auch heute zum Thee geladen
Bey des Herrn Präsidenten Excellenz?

Wilhelmine.

O ja.

Fr. v. Dachs.

Das freut mich ganz entsetzlich!
Sie wissen, ich bin Ihnen rasend gut,
Verliebte mich in Sie ganz plötzlich,
Sie trugen damals den grünen Hut,
Er war ein wenig aus der Mode,
Doch kleidet' er Sie ungemein;
Kurz, damals schwur ich, bis zum Tode
Ihre getreuste Freundin zu seyn.
So hab' ich auch nicht ermangeln wollen,
Zu präsentiren den neuen Shawl;
Vielleicht ist schon sein Ruf erschollen?
Er kostet ein artiges Capital.
Aus Persien brachte ihn ein Bucharе,
Ich glaube gar ein Mandarin;
Er ist vom feinsten Ziegenhaare,
Durch einen Ring kann ich ihn ziehn.
Doch freylich ganz verzweifelt theuer.
Fünfhundert Thaler? — man sieht's ihm an.
Mein lieber Mann, das Ungeheuer,
Wollt' anfangs mir durchaus nicht dran.
Da hieß es: wo das Geld hernehmen?
Da hat er gehustet und geleucht!
Am Ende mußt' er sich doch bequemen,
Ich fand ein Mittel, das war sehr leicht.
Sie wissen, daß er Kränklichkeitshalber

Ein Paar Gläser Malaga täglich trinkt?
Das rieth ihm irgend ein Quacksalber,
Dem dieser Wein eine Stärkung dünkt.
Nun hab' ich meinem Manne bewiesen,
Die Hitz' im Blute macht nur Qual,
Drey Jahre soll er ihn nicht genießen,
So haben wir richtig das Geld für den Shawl. —
Nun ist er mein! roth wie Corallen!
Nicht wahr meine Liebe? wunderschön!
Zwey Damen sind schon in Ohnmacht gefallen,
Die nur von weitem ihn gesehn.

Wilhelmine (mit steigendem Verdruß und Mißgunst.)

Das glaub' ich.

Fr. v. Dach.

Es soll noch besser kommen.
Schon hör' ich seufzen ach und weh!
Denn heute, hab' ich mir vorgenommen,
Erschein' ich damit beym großen Thee. —
Was werden Sie anziehn in unserer Mitte?

Wilhelmine.

Noch traf ich keine bestimmte Wahl.

Fr. v. Dach.

O zeigen Sie mir Ihren Shawl, ich bitte.

Wilhelmine.

Meinen Shawl? ich habe keinen Shawl.

Fr. v. Dachs.

Keinen Shawl? ich glaube, Kind, Sie scherzen?
Wie kann man leben ohne Shawl?

Wilhelmine.

Man muß entbehren, sollt's auch schmerzen.

Fr. v. Dachs.

Was schmerzen? das ist Höllenqual!
Man kann sich mit Kartoffeln nähren,
Man trinkt nur Wasser, man heizt nicht ein,
Doch einen Shawl, einen Shawl entbehren!
Das ist zu viel! das kann nicht seyn!

Wilhelmine (mit verbissnem Aerger.)

Man muß sich dennoch darein finden.

Fr. v. Dachs.

Das muß man nicht! das soll man nicht!
Wer kann die ganze Welt überwinden?
Sie stellt uns vor ein Spottgericht.
Sie kommen wenig aus dem Hause —

Wilhelmine.

Das wird von meinem Manne gerühmt.

Fr. v. Dachs.

Sie sitzen da in Ihrer Klause
Und wissen nicht was sich geziemt.
Der Freundin darf ich's nicht verschweigen:
Man nennt überall es pöbelhaft,
In guter Gesellschaft sich zu zeigen,
Wenn nicht ein Shawl Entrée verschafft;
Und können Sie nicht ein hundert Ducaten

Noch heute verwenden auf solchen Schaz,
So muß ich Ihnen wohlmeinend rathen:
Es bleibt in der Kinderstub' Ihr Plaz.

Wilhelmine.

Ich müßte deswegen zu Hause bleiben?

Fr. v. Dachs.

Nicht anders. Sie machen sich zum Gespött.
Einen Shawl, einen Shawl muß man verschreiben!
So rufen Alle von A bis Z.
Sie werden zu Ihrem Schaden lernen,
Wie solch' ein Uebelstand empört;
Es wird sich Alles von Ihnen entfernen,
Der ganze Zirkel wird gestört.
Die Damen, Wohl- und Hochwohlgeboren,
Mitleidig nicken sie allenfalls,
Und flüstern und zischeln sich in die Ohren,
Und zucken die Achseln bis an den Hals.
Ich selbst, so sehr ich Ihnen ergeben,
Ich müßte meine Freundin fliehn;
Sie wissen, ich ließe für Sie mein Leben,
Doch heute müßt' ich zurück mich ziehn.

Wilhelmine.

Das ist abscheulich!

Fr. v. Dachs.

Was soll man machen?
Und wären Sie schön wie ein Engel des Lichts
Und sprächen Weisheit in allen Sprachen,
So sind Sie ohne Shawl doch nichts.

Wilhelmine.

Das kränkt mich — soll ich denn versauern?
Ich, die so selten die Welt genoß —

Fr. v. Dachs.

Kind, Sie erregen mein Bedauern.
Fürwahr, Sie verdienen ein besseres Loos.
Es wäre mir ein wahres Vergnügen,
Sie heut' in unserm Zirkel zu sehn;
Doch wer kein Geld hat, muß sich fügen,
Und wer nicht fahren kann, muß gehn.

Wilhelmine.

O an dem Gelde sollt' es nicht fehlen,
Mein Mann hat Geld, und hat Credit.

Fr. v. Dachs.

Hat er? mein Gott, so steh'n und quälen
Wir uns ja ganz umsonst damit?

Wilhelmine.

Ja — aber — was er mit Fleiß und Beschwerden
Gespart für die Noth —

Fr. v. Dachs.

Kind, wie bethört!
Wo giebt's eine größere Noth auf Erden,
Als wenn eine Frau den Shawl entbehrt?

Wilhelmine.

Das ist schon wahr — in gewissen Ständen —

Fr. v. Dachs.

Gehört das nicht zum Ueberfluß.

Wilhelmine.

Anständig kleiden, heißt nicht verschwenden —

Fr. v. Dachs.

Bewahre! man thut nur was man muß.

Wilhelmine.

Der Wunsch zu gefallen ist kein Verbrechen —

Fr. v. Dachs.

Im Gegentheil, er macht uns schön.

Wilhelmine.

Ich werde mit meinem Manne sprechen.

Fr. v. Dachs.

Und ich zu Madam Delment gehn,
Der Putzmacherin hier gegenüber,
Sie hat noch gerad' einen solchen Shawl,
Nur dunkler — wäre mir fast noch lieber,
Zum Mindsten fiele mir schwer die Wahl.
Sie soll ihn gleich herübertragen,
Er ist gewiß nach Ihrem Sinn;
Dann werden Sie mir mit Rührung sagen,
Daß ich die zärtlichste Freundin bin!
Und wenn Sie, ach! die Wonn' empfinden —
Die ich bereitet, fern von Neid —
Solch' einen Shawl um sich zu winden —
Es ist eine wahre Seligkeit!
Sehn Sie die türkische Garnirung —
Und fühlen Sie, wie federleicht —
Sehn Sie die Falten, die Drapirung —
Wo bleibt ein Herz da unerweicht! —

Jetzt mach' ich schnell noch drey Visiten
In Häusern, wo es an Gelde fehlt,
Wo sich die Shawls von selbst verbieten,
Weshalb man auf den Luxus schmält,
Ha! ha! ha! ha! — dann muß ich laufen,
Für meine Kinder zum heil'gen Christ
Noch Leinewand zu Hemden zu kaufen,
Im Fall sie nicht zu theuer ist;
Sonst mögen sie auch sich noch behelfen
Mit ihrem zerrissenen Negligee —
(Sie sieht nach der Uhr.)
Mein Gott! es ist nicht weit von Zwölfen!
Auf Wiedersehn! adieu! adieu! (ab.)

Fünfte Scene.

Wilhelmine allein.

Man kann ihr doch nicht Unrecht geben?
In Moden war sie stets exact,
Sie weiß sich zu kleiden, sie weiß zu leben,
Hat für das Schickliche feinen Tact.
Gern würd' ich eine Bitt' ersparen,
Die meinen Mann verdrießlich macht —
Allein hab' ich die verdammten Bucharen
Aus Asien nach Europa gebracht?
Ist's meine Schuld, daß man sich nirgend
In guter Gesellschaft zeigen darf,
Wenn nicht, die Würdigkeit verbürgend,
Den Shawl man um die Schulter warf? —

Ich könnte zwar ein Tuch mir nehmen —
Ich habe der hübschen Tücher genug —
Ich könnt' es auch mit Spitzen verbrämen —
Es bleibt doch immer nur ein Tuch.
„O seht doch, seht!" — so wurd' es heißen,
„Ein simples Tuch! — wie ungerecht,
„Die arme Frau so abzuspeisen!
„Das ist von ihrem Manne schlecht.
„Man weiß, er hat zwar keine Schätze,
„Doch nimmt er arr'ge Sporteln ein."
Ja, ja, so würde das Geschwätze
Selbst meinem Manne schädlich seyn.
Ich muß mich also wohl entschließen —
Um *seinetwillen* geb' ich nach —
Die große Welt hat ihre Capricen,
Wer die befolgt, ist drum nicht schwach. —
Doch wenn er lächelt zu meiner Frage? —
Wenn er von Vorurtheilen spricht? —
Ich bin in einer verdrießlichen Lage!
Soll ich ihn bitten? soll ich *nicht*? —
Sein Lächeln? nun *das* könnt' ich dulden —
Der Spott des *Geliebten* schmerzt nicht sehr —
Allein des Gatten Zorn verschulden,
Wohl gar ihn betrüben? nimmermehr! —
Und möglich wär's, ich würd' ihn plagen —
Nein, *das* zu meiden ist heil'ge Pflicht! —
Ich will mir's aus dem Sinne schlagen —
Weg mit dem Shawl! ich mag ihn nicht!

Sechste Scene.

Madam Dolmont. Wilhelmine.

Mad. Dolmont.

Bon jour Madame! ich höre so eben,
Sie haben einen Shawl bestellt?
Da finden Sie in Ihrem Leben,
Nichts eleganteres auf der Welt,
Als diesen hier, es ist der letzte,
Und welch' ein Shawl! so lang, so breit,
Der tausend Augen schon ergötzte
Durch seiner Farbe Lieblichkeit.
Er ist so weich wie Eyderdaunen,
So leicht als wär's ein dünner Flor,
Dabey so wohlfeil zum Erstaunen!
Spottwohlfeil — hundert Friedrichs'dor.

Wilhelmine.

Mag seyn, ich kann ihn doch nicht brauchen.

Mad. Dolmont.

Nicht brauchen? Sie scherzen. Ein solcher Shawl!
Man kann ihn wegblasen, man kann ihn wegbauchen,
Sie finden ihn wahrlich nur einmal.

Wilhelmine.

Er ist mir zu theuer.

Mad. Dolmont.

Zu theuer? Sie scherzen?
Zur Hälfte geschenkt, bey meinem Credit!

Wilhelmine.

Mir doch zu viel. Ich bedaure von Herzen,
Daß Sie vergebens sich her bemüht.

Mad. Dolmont.

Mon Dieu! Sie können ihn doch besehen?
Das Sehen hat man umsonst bey mir.

Wilhelmine.

Ja, ja, recht hübsch — das muß ich gestehen —
Sehr hübsch —

Mad. Dolmont.

Parbleu! der Großvezier
Schenkt ihn der Favorite nicht besser,
Die Spinneweb' hat mehr Gewicht,
Und weicher, feiner oder größer
Hat selbst Madam Hendel-Schütz ihn nicht.

Wilhelmine.

Ja, ja, er könnte schon verführen —
Doch packen Sie ihn nur wieder ein.

Mad. Dolmont.

Ey was! Sie können ihn doch probiren,
Das kostet auch nichts. (Sie legt ihn ihr um.)

Wilhelmine.

Nein doch, nein!
Was machen Sie?

Mad. Dolmont.

Ich bitt' unterthänig,
Nur vor den Spiegel treten Sie,
Nur vor den Spiegel, ein ganz klein wenig.

Das ist ein Shawl! das kleidet! wie?
Da werden die Grazien eifersüchtig.

Wilhelmine.

Ja, ja, er steht mir ziemlich gut.

Mad. Dolmont.

Eh bien, so ist der Handel richtig.

Wilhelmine.

Mit nichten.

Mad. Dolmont.

Für einen Fingerhut
Will ich den ganzen Shawl verlieren,
Wenn Sie der Handel je gereut,
Denn alle Männer muß er rühren,
Und alle Damen platzen vor Neid.
Auch können Sie hundert Jahr ihn tragen,
Man kauft dergleichen nur einmal;
Parbleu! so sichert in unsern Tagen
Ein guter Wirth sein Capital.

Wilhelmine.

Ich kann mich nicht damit befassen —
Mein Mann ist gerade nicht zu Haus — .
Sie könnten allenfalls — hier ihn lassen —
Doch nein! was kommt dabey heraus?

Mad. Dolmont.

Ja, ja, er ist gut aufgehoben,
Ich lass' ihn hier.

Wilhelmine.

Nein, fort damit!

Mad. Dolmont.

Der Herr Juſtizrath wird ihn loben.
Ich wünſche guten Appetit,
Will Nachmittag wohl wieder kommen.
Heut' Abend iſt ein großer Thee
Beym Präſidenten, wie ich vernommen,
Da giebt es Shawls! o Jemine!
Die werden flattern, die werden wallen
Verbrämt mit türkiſchen Stickereyen,
Und doch, sur mon honneur! unter Allen
Wird keiner ſo ſchön als dieſer ſeyn. (ab.)

Siebente Scene.

Wilhelmine allein.

Wohin Madam? — ich bitte — befehle —
Was ſoll der Shawl noch hier? — warum? —
Fort iſt ſie! und ich ſteh' und quäle
Mich nun auf's Neue! das iſt wohl dumm!
Nun muß ich meinem Gemahl ihn zeigen —
Nur zeigen — das iſt doch vergönnt?
Von meinem Wunſche will ich ſchweigen,
Und wenn er mir auf der Lippe brennt. —
Im Grunde — wenn ich's recht überlege,
So findet da kein Vorwurf Statt,
Wenn auch den beſcheidnen Wunſch ich hege,
Zu haben was jede Andre hat. —
Daß wir durch Schmauſen nichts verpraßten,
Dafür hab' ich das Haus bewahrt.

Und von dem Geld in unſeren Kaſten
Mein Antheil folglich auch erſpart.
(Den Shawl betrachtend.)
Er iſt ſo ſchön! er iſt zum küſſen! —
Und in der That, er ſteht mir gut.
Sollt' ich beym Thee ihn heute miſſen,
Weg wäre flugs mein fröhlicher Muth!
Ja, zu entbehren eine Gabe,
Die man nicht kennt, das iſt nicht ſchwer,
Doch da ich ihn nun einmal habe,
So geb' ich ihn nicht wieder her.
Welch' ein Triumph! wenn eben heute
Ich unerwartet — horch! mein Gemahl!
Es iſt ſein Gang — geſchwind, bey Seite
Für's Erſte noch, du reizender Shawl!

Achte Scene.

Wilhelmine. Der Juſtizrath.

Wilhelmine.

Da biſt Du ja wieder, mein Geliebter!
Allein Du gingſt ſo fröhlich aus,
Und — ſeh' ich recht — ſo kehrſt Du betrübter
Als weiland Ulyſſ von Troja nach Haus?

Juſtizrath.

Ich bin verſtimmt.

Wilhelmine.

Und darf man fragen
Warum?

Justizrath.

Der wackre Pastor Heid,
Mein Jugendfreund, ich darf wohl sagen,
Mein bester, liebster Freund auf der Welt —

Wilhelmine.

Ist er gestorben?

Justizrath.

Das nicht; so eben
Begegnet er auf der Straße mir.
Gott weiß was sich mit ihm begeben!
Er ist, wie er sagt, in Geschäften hier.
Das sind wohl traurige Geschäfte!
Denn sehr gebeugt schien mir der Mann,
Er, sonst in Fülle der männlichen Kräfte,
Starrt mich aus hohlen Augen an.
Du kannst leicht denken daß ich fragte.
Er meinte, die Straße sey nicht der Ort,
Wo man sein Leid den Freunden klagte,
Doch gab er, mich bald zu besuchen, sein Wort.
Mehr konnt' ich ihm nicht abgewinnen,
Er schien gewissermaßen scheu.
Umsonst mag hin und her ich sinnen,
Was ihm doch wohl begegnet sey.

Wilhelmine.

Beruhige Dich. Du solltest ihn kennen,
Er leidet an der Hypochondrie.
Ich kann das Wort ohne Schaudern nicht nennen,
Denn stell' Dir vor, auch mich quält sie.

Justizrath.

Dich?

Wilhelmine.

Du wirst freylich spotten und scherzen,
Wenn Du vernehmen wirst warum?
Ich hab' einen Wunsch, er liegt mir am Herzen,
Eh dreht mir das Köpfchen wahrlich rundum.
Ich bilde mir ein, ihn zu erfüllen
Schlägst Du mir ganz trocken ab.
Sind das nicht hypochondrische Grillen,
Die mir der böse Feind eingab?

Justizrath.

Ja wohl, liebes Weib, ich sollte klagen.
So wenig Vertrauen stellst Du auf mich?
Was hab' ich noch je Dir abgeschlagen?

Wilhelmine.

Drum eben.

Justizrath.

Nun, was war's denn? sprich.

Wilhelmine.

Wir gehen heute zum Präsidenten,
Da wird sehr große Gesellschaft seyn,
Da wird der Glanz die Augen blenden,
Und flimmern mancher Edelstein,
Ich habe keine Diamanten,
Und mache mir auch nichts daraus,
So wenig als aus Brüsslier Kanten,
Mein Schmuck sey nur ein Blumenstraus.

Justizrath.

Ich werde Dich um so lieber küssen
Einfach war immer mein Ideal.

Wilhelmine.

Ja, liebes Männchen, nichts werd' ich vermissen —
Nichts auf der Welt — als einen Shawl.

Justizrath.

Einen Shawl?

Wilhelmine.

Ja, sieh' nur, Du mußt nicht erschrecken —
Zum Theil ist's Mode, zum Theil bequem —
Man kann so manches damit bedecken,
Ein Shawl ist immer sehr angenehm.

Justizrath.

Ich sollte erschrecken? wie kannst Du das glauben?
Ich dächte, mein Weibchen kennte mich doch.
Ich sollte Dir ein Vergnügen rauben?
Wozu vorher die Frage noch?

Wilhelmine.

Ich dacht', es möchte Dir zu theuer —

Justizrath.

Ey was! wenn's Dir nur Freude macht,
So schon' ich nicht den letzten Dreyer.
Was kann denn auch kosten die ganze Pracht?

Wilhelmine.

Sie kostet freylich — eine Menge von Gulden —

Justizrath.

Immerhin.

Wilhelmine.

Oder Thaler —

Juſtizrath.

Das mag ſeyn.

Wilhelmine.

Allein wir machen drum nicht Schulden —

Juſtizrath.

Ey, Närrchen, das fällt mir auch nicht ein.

Wilhelmine.

Was wir erſpart wird völlig genügen.

Juſtizrath.

Das glaub' ich, und bleibt noch übrig, nicht wahr?

Wilhelmine.

Bleibt übrig? nein, da müßt' ich lügen.

Juſtizrath.

Kind, Kind, Du irrſt Dich offenbar.

Wilhelmine.

Man muß die Shawls weit hrr verſchreiben —

Juſtizrath.

Wenn auch, doch hundert Friedrichsd'or —

Wilhelmine.

Es wird kein Groſchen übrig bleiben —

Juſtizrath.

Dein Scherz kommt mir bedenklich vor.

Wilhelmine.

Ich ſprach im Ernſt, ich kann's nicht ändern.

Juſtizrath.

Im Ernſt?

Wilhelmine.

Gewiß, mein lieber Mann;
Denn leider iſt's mit Flor und Bändern
In unſrer Zeit nicht mehr gethan.
Man bleibt ohne Shawl jetzt nicht bey Ehren,
Man wird zum Pöbel gezählt.

Juſtizrath.

Wie toll!

Wilhelmine.

Wohl wahr, doch wirſt Du nicht begehren,
Daß ich zum Pöbel mich zählen ſoll.

Juſtizrath.

Du, ſo vernünftig —

Wilhelmine.

Was kann das nützen?
Vernunft und Mode iſt grundverſchieden;
Man muß entweder zu Hauſe ſitzen,
Oder gehorchen der Tyrannen.

Juſtizrath.

Man kann die Mittelſtraße halten.
Ich habe ſchon manche Shawls geſehn,
Die kaum die Hälfte des Preiſes galten.
Und waren doch recht fein, recht ſchön.

Wilhelmine.

Ach das verſtehſt Du nicht, mein Lieber!
Die Mittelſtraß'! eine junge Frau!
Die Mode kehrt Alles drunter und drüber,
Die Mode rechnet nie genau.

Kann ich nicht haben, was Andre haben,
Von gleichem Preis, von gleichem Werth,
So will ich mich lieber lebendig begraben
Daß Niemand von mir sprechen hört.
Da war die Frau von Dachs so eben
Mit einem herrlichen Shawl bey mir,
Die hat einen Mann, der weiß zu leben,
500 Thaler gab er dafür!
Du weißt, er hat nicht mehr zu verzehren,
Vielleicht noch weniger als wir —
Nun so erfüll' auch Du mein Begehren!
Hier ist ein Shawl — o kauf' ihn mir!
Wüßt Du, daß Frau von Dachs sich brüste
Im ganzen Saale wie ein Pfau,
Und ich im Schatten stehen müßte?
Nein, das erträgt keine hübsche Frau!
Du magst immerhin es Schwachheit nennen,
Die Eitelkeit ist unser Joch;
Du wirst den kleinen Stolz mir gönnen;
Nicht wahr Du zahlst?

Justizrath.

Bedenke doch —

Wilhelmine.

Hätt' ich als Braut meine Bitte gestammelt,
So schiene sie Dir ein Machtgebot.

Justizrath.

Wir hatten für die Noth gesammelt —

Wilhelmine.

Nun ja, Du ſiehſt, ich bin in Noth.

Juſtizrath.

Wir könnten ſo manchen Armen erfriſchen —

Wilhelmine.

Indeſſen mein Herz der Kummer bricht!

Juſtizrath.

Wir könnten ſo manche Thräne verwiſchen —

Wilhelmine.

Nur meine Thränen trocknest Du nicht!

Juſtizrath.

Wohlan, Du ſollſt nicht länger klagen.
Zwar iſt's unmännlich ſchwach von mir —
Allein ich kann Dir nichts verſagen.
Ich hole das Geld. Kauf' was Du willſt dafür. (ab.)

Neunte Scene.

Wilhelmine allein.

Ich habe geſiegt! ich hab' überwunden!
Der ſchöne, der göttliche Shawl iſt mein!
Nun eilt herbey ihr Abendſtunden!
Bald werd' auch ich beneidet ſeyn!
Zwar — daß mein Mann, ſich drein zu fügen,
Erſt ſchmerzlich mir in's Auge ſah,
Das ſtört ein wenig mein Vergnügen,
Von ganzem Herzen lieb' ich ihn ja!
Doch — wird er erſt ſehen, wie von hundert
Weit aufgeſperrten Augen begafft,

Man bieſen Abend mich bewundert,
So iſt's ihm ſelbſt auch ſchmeichelhaft.

Zehnte Scene.

Der Juſtizrath. Wilhelmine.

Juſtizrath.

Hier iſt das Geld.

Wilhelmine.

Und hier empfange
Den wärmſten, liebevollſten Kuß.

Juſtizrath.

Ich fürchte, Kind, es werde nicht lange
Dir gnügen dieſer eitle Genuß.

Wilhelmine (vor dem Spiegel.)

O ſieh das köſtliche Gewebe!
Nicht wahr, mein Schatz, er ſteht mir gut?

Juſtizrath (bey Seite.)

Ich hoffe zu Gott, daß ich erlebe,
Sie werde bereuen was ſie thut.

Eilfte Scene.

Paſtor Held. Die Vorigen.

Juſtizrath.

Ha, lieber Freund! ſey herzlich willkommen!

Wilhelmine (ohne den Spiegel zu verlaſſen.)

Willkommen Herr Paſtor! ſetzen Sie ſich.

Juſtizrath.

Du haſt eine Reiſe unternommen,
Du ſcheinſt betrübt — warum? o ſprich!

Held.

Du weißt, zu klagen bin ich blöde,
Und auch noch jetzt — ich schwiege gern,
Wär' nur von mir allein die Rede —

Justizrath.

Dem Freunde nicht klagen? das sey fern!

Held.

Es waren wahrlich saure Schritte,
Mit denen ich heute zu Dir schlich,
Doch muß' ich wohl, denn eine Bitte,
Eine letzte Bitte hab' ich an Dich.

Justizrath.

Eine letzte Bitte? ich will nicht hoffen —

Held.

Es scheint, Du hast noch nichts gehört
Von all' dem Jammer, der mich betroffen —
Gott hat mein stilles Glück zerstört!

(Wilhelmine wendet sich um, und wird aufmerksam.)

Held.

Zweymal bin ich geplündert worden —
Von meinem Hause steht keine Wand —
Eins meiner Kinder sah' ich ermorden —
Das Jüngste ist mir mit verbrannt.

Justizrath.

Um Gottes willen!

Wilhelmine (nähert sich schnell.)

Held.

Du findest draussen

Von meinem Dörfchen keine Spur,
Und wo die armen Bewohner hausen,
Das weiß der Alleswissende nur!
Mit meinem Weibe und noch zwey Knaben
Brache' ich fünf Tage in Wäldern zu;
Wir mußten Wurzeln zur Speise graben,
Auf feuchtem Boden suchten wir Ruh.
Ich trug die Kinder auf meinen Armen,
Wir schleppten uns von Stadt zu Stadt;
Wir fanden hie und da Erbarmen,
Wir wurden gekleidet, wir wurden satt;
Doch weißt Du wohl, von solchen Geschenken
Lebt sich's vom Tage zum Tage nur;
Ich muß auf längere Hülfe denken —
Ich habe nichts als diese Uhr —
Was ich verlor ist unersetzlich —
Verzweifelnd sah' ich auf Weib und Kind —
Da zeigte mir das Schicksal plötzlich
Den Weg aus diesem Labyrinth.
Es ist ein Missionär gestorben
An ferner Küst' in Surinam,
An dessen Stelle bin ich geworben
Und ziehe dahin mit meinem Gram.

Justizrath.

Freund! hast Du bedacht — um's Himmels willen!
Cayenne ist ein offnes Grab!

Held.

Ich muß der Kinder Hunger stillen,
Was bleibt mir als der Wanderstab?

Justizrath.

Sie werden vor Deinen Augen sterben.

Held.

Sie bleiben sammt der Mutter zurück.
Was Fleiß und Mühe dort erwerben,
Das gründe hier der Kinder Glück.
(Wilhelmine nimmt langsam den Shawl ab, behält
ihn aber, zuhorchend, in der Hand.)

Justizrath.

Du wolltest Dich von ihnen trennen?

Held.

Ich muß.

Justizrath.

Sie nimmer wieder sehn?
Das könntest Du?

Held.

Ich muß es können!
Es ist doch leichter als ihr Flehn
Um Brod zu hören. — Nun meine Bitte.
Abschied zu nehmen vermag ich nicht!
Ich gehe schon heute mit wankendem Schritte,
So bald die Dämmerung anbricht.
Dem alten Freund muß ich anmuthen —
Der Gattin zu bringen — den letzten Gruß —
Ich weiß, ich weiß, Dein Herz wird bluten,
Doch meines brechen — und ich muß!
Sag' ihr — sag' ihr — sie solle sich fassen —
Für's Erste werd' auf die Uhr geborgt. (Er giebt sie ihm.)

Ich konnte nichts weiter hinterlaſſen —
Doch für die Zukunft ſey geſorgt.
(Wilhelmine legt ſtill den Shawl zuſammen.)

Juſtizrath.

O bleib! was ſchlägt ſo tief Dich nieder?
Dein Dorf, Dein Haus wird neu erbaut,
Und die Bewohner ſammlen ſich wieder;
Haſt Du nicht ſtets auf Gott vertraut?

Held.

Das hab' ich, und das thu' ich noch heute,
Der Ruf in die Ferne ein Wink von ihm!
So zieh' ich nun hin in Gottes Geleite
Und trotze des Schickſals Ungeſtüm.
Was bliebe mir ſonſt noch übrig zu hoffen?
Schnell wird zerſtört, langſam erbaut!
Wo ſtünde mir eine Freyſtatt offen,
Bis wieder mein Auge die Heimath ſchaut?
Und wollt' ich auch noch ſo kärglich leben,
Zwey bis drey Jahre gingen hin;
Wer würde Unterhalt mir geben?
Wer Geld mir leihn auf ſolchen Termin? —
(Wilhelmine geht an den Tiſch, und wickelt den Shawl wieder ein.)

Held.

Ich kann nicht betteln, das wiſſt Du wiſſen,
Und wollt' ich's auch bey Freunden thun,
Arm ſind ſie, können ſelbſt nichts miſſen;
So bleibt's bey dem Entſchluſſe nun.

(Wilhelmine ſteht an den Tiſch gelehnt, auf dem der Beutel liegt, und ihre Hand ruht auf dem Beutel.)

Juſtizrath.

Du warſt ja ſtets ein redlicher Zahler,
So ſprich, was brauchſt Du wohl im Jahr?

Held.

Ach! wenigſtens 300 Thaler! —
Genug! wirſt Du denn nicht gewahr,
Wie hart ich kämpfe mit meinen Leiden?
Laß mich verſchließen den tiefen Schmerz —
Ich muß von Weib und Kinder ſcheiden —
Verblutete ſich auch mein Herz!

(Wilhelmine läuft zu ihrem Manne, drückt ihn heftig an ihre Bruſt, ſteckt ihm den Beutel in die Hand, und eilt hinaus.)

Juſtizrath.

Das hab' ich erwartet. — Nur drey hundert
Verlangteſt Du? Fünf hundert ſind hier.
Da, nimm.

Held.

Wie? was?

Juſtizrath.

Warum ſo verwundert?
Mein gutes Minchen ſchenkt ſie Dir.

Held.

Deine Frau?

Juſtizrath.

Ja ſie entwich beſcheiden,

Sie hat einen Lieblingswunsch unterdrückt,
Doch weiß ich gewiß, sie that es mit Freuden,
Da 's einen redlichen Freund beglückt.

Held.

Ich sollte gewissenlos Dich berauben?
Nein, lieber zieh' ich in die neue Welt.

Justizrath.

Sey ruhig, Du darfst auf's Wort mir glauben,
Es ist erspartes, unnützes Geld.
Es war bestimmt zu einem Zwecke,
An den ich nicht mehr denken mag.
Wenn ich in Dir die Hoffnung wecke,
So ist mir heut' ein festlicher Tag!

Held.

Ich dürfte wieder nach Hause eilen?
Mein Weib, meine Kinder wieder sehn?
Und diesen Schatz mit ihnen theilen?
O guter Gott! wie ist mir geschehn!

Justizrath.

Willst Du vergelten, so hole die Deinen
Zu einem fröhlichen Abendbrod.

Held.

Mein Auge war trocken — nun kann ich weinen —
(Augen und Hände gen Himmel hebend.)
So nahe warst du mir in der Noth! (ab.)

Zwölfte Scene.

Juſtizrath. Gleich darauf Wilhelmine.

Juſtizrath (ihr Cabinet öffnend.)
Wilhelmine! wo haſt Du Dich verkrochen?
In meine Arme! geſchwind! geſchwind!
Wilhelmine (in ſeinen Armen.)
O fühle meines Herzens Pochen!
Ich ſchäme mich — ich war ein Kind —
Wirſt Du die Albernheit verzeihen?
Juſtizrath.
Sey innigſt an mein Herz gedrückt!
Nie kann ein Shawl die Reize leihen,
Mit welchen Dich das Wohlthun ſchmückt.

August von Kotzebue's

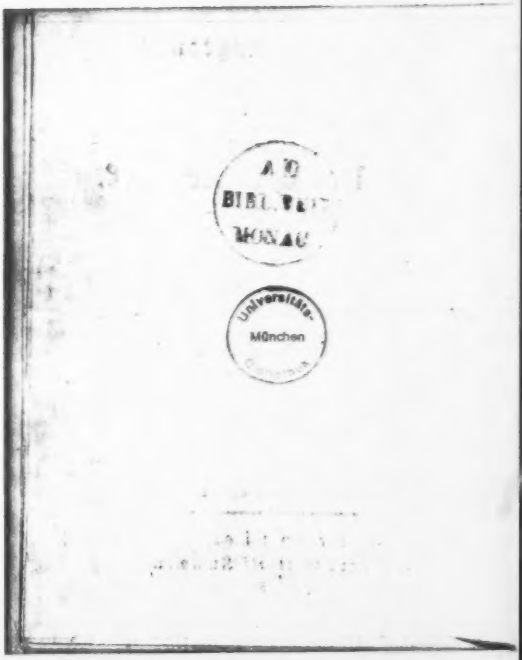
sämmtliche

dramatische Werke.

Ein und dreyßigster Theil.

Mit einem Kupfer.

Leipzig,
bey Paul Gotthelf Kummer.
1828.


BIBL.
MOSAU
Universitäts-
München

Der
Brief aus Cadix.

Ein
Drama in drey Akten.

Justiz-Rath Murrwall, Sprecher des Bürgerstandes.
Amalie, seine Tochter.
Leopold, sein Neffe, Fiscal.
Christian, sein alter Diener.
Bürgermeister Holm.
Magister Milde.
Der Polizey-Director.
Zwey Knaben, Carl und Fritz.

Der Schauplatz ein Zimmer in Murrwalls Hause, mit mehrern Thüren.

Erſter Akt.

Erſte Scene.

Chriſtian (mit einem großen Korbe voll Frauenzimmerputz, den er auf den Tiſch ſetzt).

Schade um die hübſchen Sächelchen, daß Niemand ſie tragen ſoll. Sie koſten ſchweres Geld. Wir könnten nun ſchon längſt einen Jahrmarkt damit beziehn. Faſt in jeder Woche ſieht es bey uns aus, als ob ein Transport aus Paris gekommen wäre. Ein Moden-Magazin! das ſucht gewiß kein Menſch bey dem alten Juſtiz-Rath Murrwall. —

Sa! ich höre Mamſell Malchen. (er deckt den Korb haſtig zu.)

Zweyte Scene.

Amalie. Chriſtian.

Amal. Guten Morgen, lieber Chriſtian. Iſt mein Vater aufgeſtanden?

Chriſt. Sie können fragen? Da hängt die Uhr. Schon 4 Minuten über 7, folglich iſt er auf — wie lange?

Amal. (lächelnd) Seit 14 Minuten?

Christ. Richtig.

Amal. Ist er bey guter Laune?

Christ. Ach! bey guter Laune hab' ich ihn seit fünf Jahren nicht gesehn!

Amal. Wie man's nimmt. Er ist nicht mehr fröhlich, aber gut.

Christ. Das wohl, o gewiß!

Amal. Reizbarer freilich als vormals.

Christ. Ja, das weiß Gott!

Amal. Viele nennen ihn wunderlich.

Christ. I nu, ich auch bisweilen.

Amal. Dazu gesellen sich gerade jetzt die wichtigen Geschäfte. Wir haben Landtag. Er ist Sprecher des Bürgerstandes.

Christ. O dann ist ihm am wohlsten, wenn er brav zu thun hat. Da ist am besten mit ihm auszukommen. Gestern hat er den ganzen Tag an einer wichtigen Schrift gearbeitet, und ich hab' ihn lange nicht so heiter gesehn, als gestern Abend.

Amal. Ich habe auch etwas mit ihm zu sprechen — es liegt mir sehr am Herzen — doch muß ich eine gute Stunde dazu wählen.

Christ. So möchte wohl diese Stunde nicht die beste seyn.

Amal. Sagtest Du nicht eben, er sey gestern Abend heiterer als sonst gewesen?

Christ. Ja, aber diesen Morgen brach er den Henkel von der Tasse, auf der seines Bruders Silhouette steht. Das hat ihn sehr verstimmt.

Amal. O weh! die Tasse ist ein Geschenk von meinem unglücklichen Oheim.

Christ. Eben deswegen. Ich war froh, daß mir's nicht wiederfuhr.

Amal. Dann werd' ich lieber warten bis gegen Mittag.

Christ. Sie thun besser.

Amal. (indem sie gehen will, bemerkt sie den Korb) Was hast Du in dem Korbe?

Christ. (tritt davor) O nichts.

Amal. Da hängt ja eine Guirlande hervor? es ist wohl gar Frauenzimmer-Putz?

Christ. Ey nicht doch, wie kämen wir dazu?

Amal. Darf man's betrachten?

Christ. (bittend) Nein, Mamsellchen.

Amal. Ich merke schon, mein Vater will mir eine heimliche Freude machen.

Christ. Das weiß ich nicht — vermuth' es auch nicht.

Amal. Ach! ich habe jetzt ganz andere Dinge im Kopfe. (ab.)

Christ. (allein) Im Kopfe? — und ach? — das heißt wohl gar im Herzen? — Hat sich etwa ein Freyer gemeldet? — I nu, es wäre Zeit.

Dritte Scene.

Murrwall. Chriſtian.

Murrw. (in einer Schrift leſend) Chriſtian, mein Schlafrock liegt noch auf dem Stuhle. Du weißt, ich kann's nicht leiden.

Chriſt. Vergeben Sie, Herr Juſtiz-Rath, ich habe mich etwas verſpätet.

Murrw. Sind hier nicht Uhren genug?

Chriſt. O ja, in allen Winkeln. Aber der Burſche von Willmanns war hier, und hat wieder einen ganzen Korb voll Waaren abgeliefert. (er deckt ihn auf.) Mützen und Hauben, und Ermel von Luft, und erlogene Blumen. Die Rechnung liegt dabey. Es iſt eine artige Summe.

Murrw. Haſt Du ſie bezahlt?

Chriſt. Noch nicht.

Murrw. Warum nicht? Das muß immer auf der Stelle bezahlt werden.

Chriſt. Es ſoll noch dieſen Vormittag geſchehn.

Murrw. Trag' es zu dem Uebrigen.

Chriſt. Wir werden bald für all den Kram ein eignes Quartier miethen müſſen. (ab in das Kabinet, aus welchem Murrwall kam.)

Vierte Scene.

Murrwall. (allein).

Einen Poſſen Geld? (ſteht auf) meinen, wenn ich meinen Bruder einſt hinrichten könnte, ung er ſollte keins an

dern Möbeln darin finden. Ha! wenn er dann mit einem Blicke überſähe, was eine Mutter ſeit vier Jahren für ihre Kinder gearbeitet hat! —

Still! ſtill! — Erinnerungen oder Träume kommen jetzt zur Unzeit. Heute gehör' ich nicht mir, nur meinen Pflichten. — Dieſen Tag iſt wichtig — möcht' er glücklich enden! — (Er blättert in der Schrift.) Ich meine, das Memoire ſey mir gelungen. — Bei manchen Stellen wird vielleicht der Fürſt aufwallen — ich ſehe das voraus — doch ändern kann ich nicht, darf ich nicht. Er fodert Wahrheit — ſie kann ihn verwunden — allein er iſt edel — ich werde ſchweigen, und er wird ſich beſinnen.

Fünfte Scene.

Murrwall. Chriſtian.

Chriſt. Alles an Ort und Stelle.

Murrw. Haſt Du auch den Schlüſſel in mein Büreau gehängt?

Chriſt. Wie gewöhnlich, rechter Hand an den zweyten Nagel.

Murrw. Iſt der Wechſel von Sauger eingelöſt?

Chriſt. Schon geſtern.

Murrw. Sauger kann doch ſchweigen?

Chriſt. Ein Wucherer ſollte nicht ſchweigen können!

Murrw. (nach einer Pauſe, halb verſchämt) Von meinem Pudel haſt Du wohl nichts vernommen?

Chriſt. Ach nein!

Murrw. Das Avertissement ist doch gedruckt?

Christ. An allen Ecken angeschlagen, 5 Louisd'ors dem Finder.

Murrw. Das ist freylich viel, man wird darüber glossiren.

Christ. Die Leute fragten mich: ob denn der Pudel so wunderschön gewesen?

Murrw. Treu war er, und ich hatte ihn von meinem Bruder. Scheint es doch, als wollte das Schicksal nach und nach mir Alles aus den Augen rücken, was an ihn erinnert —

Christ. (bey Seite) Jetzt meint er die Tasse.

Murrw. Nur über mein Herz hat es keine Gewalt.

Christ. Der Pudel war alt und bösslich. Wenn er noch lebt, so bekommen wir ihn sicher wieder.

Murrw. (auf und nieder gehend) Keine Briefe?

Christ. Ich brachte dem Herrn schon gestern Abend —

Murrw. Wer spricht von solchen Briefen? Muß ich noch ausdrücklich fragen?

Christ. Ich verstehe. Aus Cadix. Noch ist die Post nicht gekommen.

Murrw. Ich sollte freylich auch nicht mehr fragen; denn schon Monate lang, von Einem Posttage zum andern, frage ich immer vergebens.

Christ. Aber ich habe doch eine gute Neuigkeit. Der Herr Magister Milde ist angekommen.

Murrw. Milde? der alte ehrliche Milde? ist er wieder da? ja wahrlich! das macht mir Freude.

Christ. Er schickte diesen Morgen in aller Frühe und ließ fragen, ob er 25 Minuten auf 8 dem Herrn Justiz-Rath aufwarten dürfe?

Murrw. Warum kam er nicht ungemeldet?

Christ. Ich mußte lächeln, daß er in 7 Jahren die rechte Minute nicht vergessen hat.

Murrw. Er war der Lehrer meiner Tochter, meines Neffen — er war mein Freund, mein Hausgenosse — dennoch scheue ich seinen Anblick — und eben heute selle' ich ihn nicht empfangen.

Christ. Ein Geräusch im Vorzimmer. (er sieht nach der Wand-uhr) 24 Minuten auf 8. — Da ist er schon. (er öffnet dem Magister die Thür, nickt ihm freundlich zu und entfernt sich.)

Sechste Scene.

Murrwall. Magister Milde.

Murrw. (schüttelt ihm die Hand) Willkommen, Herr Magister! — ein Gesicht aus besseren Zeiten! — willkommen!

Mag. Mein Gönner! — ich darf wohl sagen, mein Freund!

Murrw. Ja, das dürfen Sie.

Mag. Und darf auch wohl — ohne mich zu schämen — einen Tropfen aus meinen Augen wischen.

Murrw. Eine solche Thräne schmückt den Mann.

Mag. Noch sieben Jahren betrat' ich das Haus wieder, in dem mir sieben Jahre lang so wohl gewesen. Alles fand' ich noch auf der alten Stelle, kein Stuhl von seinem Platze gerückt. Fürwahr, ein seltsam behagliches Gefühl! Wenn man sich lange in der fremden Welt herum getrieben, wo sich alles mit uns fort zu bewegen schien, und wir nun die ruhige Heimat betreten, wo Alles unterdessen still gestanden — da wird die Reise plötzlich ein Traum.

Murrw. Sie haben Ihren jungen Grafen glücklich heim gebracht?

Mag. Glücklich, und eine kleine Pension ist mein Gewinn. — Lieber Gott! da steht der Tisch auch noch, an dem ich Malchen unterrichtet. Verzeihen Sie, es überraschte mich — Dero Mamsell Tochter wollt' ich sagen.

Murrw. Für Sie soll meine Tochter stets Malchen bleiben.

Mag. (den Tisch betrachtend) Noch mancher wohlbekannte Dintenfleck. Wie sich doch Erinnerungen so gern durch die schwächsten Fäden an einander knüpfen! Ist mir's doch, als ob ich meine Schülerin erwarten und fragen müßte: wo sind wir gestern stehn geblieben?

Murrw. Stört mein Gesicht Ihre Täuschung nicht?

Mag. Ja, Herr Justiz-Rath, ja, Sie sind um mehr als sieben Jahre älter geworden.

Murrw. (nach einer Pauſe, mit verhaltenem Schmerz) Sie haben ihn gekannt.

Mag. Darf ich dieſe Wunde berühren?

Murrw. Sie iſt noch friſch.

Mag. Verworrene Gerüchte ſind mir zu Ohren gekommen. Als ich geſtern ziemlich ſpät hier ankam, wollte ich auf der Stelle zu Heims, weil mir wohl erinnerlich, daß Sie Ihre Abende dort zuzubringen pflegten. Da ſagte man mir, ſchon lange wäre dies Freundſchaftsband zerriſſen.

Murrw. Ja, zerriſſen!

Mag. Das war mir ſchmerzlich! Doch ſchmerzlicher noch die böſe Sage: Der Mann, den ich ſo lange als einen Menſchenfreund verehrt, könne auch haſſen.

Murrw. Haſſen, ja!

Mag. Es iſt ein ſchweres Wort!

Murrw. Schwerer war die That. Wenn Sie Alles wüßten —

Mag. Vielleicht würd' ich Gutes ſtiften.

Murrw. An Verſöhnung iſt nicht zu denken, nie! — Sie kannten meinen Zwillingsbruder —

Mag. Wohl kannt' ich ihn. Ein Biedermann.

Murrw. Mir war er mehr, mir war er Alles! Wie zwei Augen in Einem Haupte ſtanden wir neben einander, jede Anſicht des Lebens theilten wir. Seine Seele war meine Seele, mein Herz war ſein Herz. Wir bedurften der Zungen nicht, um uns zu verſtändi-

es sey Pflicht gegen ihre Kinder, den Gatten zu überreden. — Die Reise wurde beschlossen — eine Trennung von zwey Jahren — mein Herz blutete! Sein ganzes Vermögen wagte er an diesen Wurf, Holm kaum die Hälfte des seinigen. Das Schiff segelte ab — ich lag am Ufer — es war unsre erste Trennung — ich hab' ihn nicht wieder gesehn!

Mag. Genug! es rührt Sie allzu heftig.

Murrw. Nein, Herr Magister, lassen Sie mich erzählen. Seit vier Jahren ist mir nicht so wohl geworden, mein Herz einem Freunde zu öffnen, der ihn kannte, der ihn schätzte —

Mag. Der ihn liebte.

Murrw. Das Schiff erreichte glücklich den Ort seiner Bestimmung. Der Gewinn überstieg noch die Erwartung. Der letzte Brief meines Bruders war voll süßlicher Hoffnung einer baldigen Zurückkunft. Aber nun — an den Küsten von Madagascar ergreift sie ein Sturm — das Schiff scheitert — doch nahe dem Lande. Mein Bruder schwingt sich auf einen Balken — treibt eine Weile zwischen Trümmern umher — jede Welle wirft ihn näher an das Ufer. — Plötzlich wird er Holm gewahr, wie er mit den Fluthen kämpft. — Mein Bruder schreit — die Stimme des Freundes überwältigt das Geheul des Sturms. — Holm vernimmt sie — rafft seine letzten Kräfte zusammen — nähert sich dem Balken — und mein Bruder reicht ihm die Hand — hören Sie! er reicht ihm die Hand —

um ihm heraus zu helfen — es gelingt — nun klammern sich beide an den Balken, der beide nicht tragen kann — er schwankt — er sinkt — eine Welle stürzt sich über sie — es wird Nacht um sie — und — gräßlich! — Holm stürzt meinen Bruder hinunter! — Ja, Herr Magister, er selbst erzählt es, den Freund, der ihm die Hand gereicht, der ihn hinauf gezogen — den hat er in den Abgrund gestoßen! — Dann trieb er noch zwölf Stunden in der offnen See herum, bis ein Schiff ihn rettete. — Und diesen Mann soll ich nicht hassen?

Mag. Ein Mensch in Todesnoth, weiß er auch, was er thut? Würde Holm selbst den Vorgang erzählen, wenn sein Wille Theil an seiner That genommen hätte?

Murrw. Gleichviel. Möchten Sie den Degen tragen, mit dem Ihr Freund ermordet worden?

Mag. Man sagt mir, eine düstre Schwermuth habe ihn schon zweymal an des Grabes Rand geführt; es sey für ihn keine Freude mehr auf der Welt.

Murrw. Heucheley! — Hören Sie weiter. — Vor länger als einem Jahre fischt ein wackerer Däne eine Bouteille aus der See — sie enthält einen Brief meines Bruders — er lebt! — Eben als die Brandung an der Küste ihn verschlingen wollte, retteten ihn die wilden Bewohner von Madagaskar. — Doch nun ist er ein Sklave und sein Loos noch schrecklicher als der Tod! — Indessen findet er Gelegenheit, jenen Brief

zu ſchreiben — er ſchleudert die Bouteille in die See — das gebrechliche Behältniß ſeiner letzten Hoffnung! — Der Däne befördert den Brief redlich an den Ort ſeiner Beſtimmung. — O wie beweglich fleht mein armer Bruder in dieſem Briefe um Rettung! — Sie können denken, daß ich ſchon am andern Morgen mich auf der Reiſe befand. Ich ſelbſt wollte ſeine Feſſeln löſen. — Dreymal erneuerte ich den Verſuch — aber leider auch die Erfahrung, daß mein Körper die See nicht erträgt — dreymal wurde ich bewußtlos wieder an's Land geſchleppt.

Mag. Aber Holm? Ich wette, daß auch Er —

Murrw. O ja, er weinte heiße Thränen auf den Brief — er ſchwur, daß nichts ihn abhalten ſolle, den Freund ſelber heim zu führen — er machte große Anſtalten, die ganze Stadt war voll davon. Aber plötzlich wurde er krank, mußte ein halbes Jahr das Bett hüten, und als er endlich genas — da war nicht weiter die Rede davon.

Mag. Und die Urſach?

Murrw. Sehr natürlich. Er hat überlegt — die Luſt mag ihm vergangen ſeyn. Was konnte er dafür, daß er krank wurde? Nun iſt ſein Körper zu geſchwächt für eine ſolche Reiſe. Kurz, es iſt vorbey.

Mag. Hm! hm! Das kommt mir doch bedenklich vor.

Murrw. O, das iſt noch nicht Alles! Mein Bruder hat einen Sohn —

Mag. Er war ja auch mein Schüler. Ein braver Junge!

Murrw. Meinen Sie? Nun, dieser brave Junge befolgt denn auch den biblischen Rath: bleibe im Lande und nähre dich redlich. Auch Er läßt seinen Vater Ketten schleppen, und treibt seine Geschäfte ganz ordentlich dabey.

Mag. (den Kopf schüttelnd) Mein Leopold? hm! hm!

Murrw. Und seine Mutter bestärkt ihn noch in dieser stumpfen Gleichgültigkeit — hat nur ein Herz für ihre Kinder, keins mehr für ihren Gatten. — Sehn Sie, Herr Magister, unter solchen Menschen muß ich leben; wo nähm' ich da die Menschenliebe her? — Nein, ich hasse sie Alle, diese verruchten Egoisten! Meine Schwägerin hab' ich seit zwey Jahren nicht gesehn. Mein Neffe scheut sich ohnehin, mir unter die Augen zu treten. Holm ist indessen Burgemeister geworden, ist herrlich und in Freuden, gilt viel beym Fürsten — ich geh' ihm aus dem Wege, wo ich kann. Ich meide sogar die Kirche, wo ich ihn zu treffen befürchten müßte, denn ich kann nicht beten in seiner Nähe.

Mag. Guter Gott! wenn ich das doch schlichten könnte!

Murrw. Machen Sie keinen Versuch.

Mag. Ich bin freylich alt — auch wohl nie zur See gewesen — aber, was meynen Sie, Herr Justiz-Rath? wenn Sie mir versprechen — es möge ablaufen, wie es wolle — daß Sie mit Holm und Ihrer Fami-

lie sich ausschämen werden, so geh' ich alter Mann in Gottes Namen!

Murrw. (umarmt ihn hastig) Das will ich Ihnen nicht vergessen. Ein Fremder beschämt den Sohn, den Freund.

Mag. Mich bindet nichts, und komm' ich um, so trauern keine Waisen auf meinem Grabe. Unerzogene Waisen hat, wie mich dünkt, auch Ihr Bruder hinterlassen.

Murrw. Vier.

Mag. Und auch die sehen Sie nicht?

Murrw. Nein.

Mag. Aber wie reimt sich das mit Ihrer Bruderliebe?

Murrw. Ich habe nichts gegen die Kinder, allein ihre Mutter — deren Habsucht mir meinen geliebten Bruder raubte —

Mag. Sie hat es doch wohl gut gemeint. Und nun ihr Jammer — sie lebt in Armuth, wie ich höre.

Murrw. (die Achseln zuckend) Die Weiber haben Alles verschlungen.

Mag. Und Sie, Herr Justiz-Rath — erlauben Sie mir eine Frage — Sie unterstützen sie nicht?

Murrw. Sie soll mir nichts verdanken.

Mag. (seufzend) Alles sind' ich hier verschoben und verkehrt, auch die besten Herzen. Nun, so ist es ja wohl ein zweifach gutes Werk, wenn ich je eher je lieber nach Madagascar schiffe; vorausgesetzt, daß Sie mit

Rath und That mich unterstützen, denn ich habe nichts als meinen guten Willen.

Murrw. Wackerer Mann! mit Freuden werd' ich meines Bruders Schicksal in Ihre Hände legen, so bald jede andere Hoffnung schwindet. Ich habe einen Freund in Cadix, durch ihn trat ich in Verbindung mit einem der ersten Handelshäuser. Ich habe große Summen remittirt, um ein Schiff nach Madagascar auszurüsten. Mit jedem Posttag erwarte ich den Bericht, daß es geschehn. Vielleicht hat schon in diesem Augenblicke das Schiff jene unwirthbaren Küsten erreicht — meinen Bruder befreyt! — Sie sehen, wie der bloße Gedanke mich erschüttert. — Wenn aber diese Hoffnung täuscht — nun dann, Herr Magister — dann reden wir mehr von Ihrem Vorschlag.

Mag. Wir reden nicht, wir handeln.

Siebente Scene.

Christian. Die Vorigen.

Christ. Herr Justiz-Rath, draußen stehen zwey gepuzte Knaben —

Murrw. Wer sind sie? was wollen sie?

Christ. I nu, wer sie sind, das werden sie wohl selber sagen. (bittend) Dürfen sie herein treten?

Murrw. Warum fragst Du noch? Darf nicht Jedermann zu mir kommen?

Chriſt. Das wohl — aber dieſe — nun in Gottes Namen! (er öffnet die Thür) Nur herein, meine jungen Herren!

Achte Scene.

Friz und Carl (treten herein in ihren Sonntags-Röcken, mit Blumenſträußern in den Händen, bleiben aber an der Thür ſtehn, und verbeugen ſich Einer nach dem Andern).

Murrw. Wer ſeyd Ihr, Kinder?

(Einer ſtößt den Andern an, daß er reden ſoll.)

Murrw. Nun wird's bald!

Friz. Ich heiße Friz.

Carl. Ich heiße Carl.

Murrw. Eure Vornamen machen mich um nichts klüger.

Friz. Ich bin der kleine Friz, den der Herr Oheim ſonſt wohl auf ſeinen Armen getragen hat.

Carl. Mich hat der Herr Oheim nicht getragen, ich war noch zu klein.

Murrw. (erſchüttert) Meines Bruders Kinder —

Mag. (bittend) Ihres Bruders Kinder.

Friz. Wir ſind nun in Tertia vorgerückt —

Carl. Denn wir ſind fleißig geweſen.

Friz. Da hat die Mama geſagt: nun, Kinder, iſt es Zeit —

Carl. Nun geht hin zum Herrn Oheim —

Friz. Aber pflückt zuvor alle Blumen aus Eurem Gärtchen —

Carl. Wir haben Jeder ein Gärtchen —

Friz. Denn heute ist sein Geburtstag —

Murrw. Ha!

Carl. Und auch Eures Vaters Geburtstag —

Friz. So bringt ihm die Blumen —

Carl. Und wünscht ihm Glück.

Murrw. (sieht starr vor sich hin. Christian giebt den Knaben ein ermunterndes Zeichen. Sie getrauen sich nicht, hervor zu kommen; als aber auch der Magister ihnen winkt, laufen sie beide schnell auf den Oheim zu, und reichen ihm ihre Blumensträußer).

Murrw. Christian, warum hast Du mir das gethan? Du weißt, daß ich diesen Tag vergessen will; diesen Tag, an dem mein Bruder sein Blut für mich vergossen!

Mag. Hier ist Ihres Bruders Blut.

Christ. Ich konnte sie nicht abweisen.

Friz.

Nimm uns gütig auf! wir bringen
Was mit Liebe wir gepflückt.

Carl.

Denk', es habe diese Blumen
Unser Vater Dir geschickt.

Friz. Arme Waisen —

Murrw. (rauh) Laßt mich! Ihr zerreißt mein Herz!

(Beide drängen sich schnell wieder an die Thür)

Murrw. Nun, wo geht Ihr hin?

Christ. Die armen Kleinen sind erschrocken.

Murrw. Ich dank' Euch, Kinder — gebt mir Eure Sträußer.

(sie nähern sich schüchtern)

Murrw. Wie alt bist Du, Fritz?

Fritz. Zehn Jahr.

Murrw. So alt war Dein Vater, als er mir das Leben rettete. Und Du?

Carl. Neun Jahr.

Murrw. Erinnerst Du Dich Deines Vaters noch?

Carl. Nein.

Murrw. Aber Du?

Fritz. Nein.

Murrw. Geht mir aus den Augen!

(Sie weichen ängstlich zurück)

Murrw. Alle haben ihn vergessen! auch seine Kinder!

Fritz. Vergessen? wir weinen ja so oft um ihn!

Carl. Und beten für ihn.

Murrw. Ihr weint? ihr betet?

Carl. Ach ja! er ist unter wilden Menschen.

Fritz. Er muß für sie arbeiten —

Carl. Und eine Kette tragen.

Fritz. Aber nun nicht lange mehr. Nun werd' ich groß und stark, o dann will ich ihn schon befreien.

Murrw. Willst Du das?

Fritz. Ich habe es der Mutter oft versprochen, wenn sie so jämmerlich weinte.

Murrw. Verzeihen Sie, Herr Magister, ich kann es nicht länger ertragen. (er geht hastig in sein Kabinet)

Neunte Scene.

Die Vorigen ohne Murrwall.

Carl. Ach, der Oheim ist böse!

Fritz. Wir hatten unsere Verse noch nicht einmal hergesagt.

Christ. Kommen Sie in den Garten, liebe junge Herren, die Kirschen sind reif.

Fritz. Nein, wir bedanken uns, wir dürfen nichts annehmen.

Carl. Das hat die Mama verboten.

Fritz. Das würde aussehn, meinte sie, als wären wir um Geschenke hergekommen.

Christ. Kirschen sind ja keine Geschenke.

Carl. Was meinst du, Bruder? Kirschen —

Fritz. Nein, mein Bruder, die Mama hat nichts ausgenommen.

Carl. (leise) Wir haben dieß Jahr noch keine gegessen.

Fritz. (leise) Das macht, weil sie theuer sind. Schweig nur still.

Christ. (bey Seite) Die braven Kinder.

Fritz. Wird der Herr Oheim wohl noch einmal herauskommen?

Chriſt. Ich glaube ſchwerlich.

Friz. So komm, Bruder. Das wird die Mama recht betrüben, daß wir nicht einmal unſere Verſe haben herſagen dürfen.

Carl. Seit 14 Tagen hat ſie jeden Morgen uns repetiren laſſen.

Friz. Bruder Leopold hat das wohl vorausgeſagt. — Wir empfehlen uns gehorſamſt.

Mag. Kinder, wollt Ihr mich wohl mit zu Eurer Mutter nehmen?

Friz. Wenn der Herr ſo weit gehn kann.

Carl. Wir wohnen draußen in der Vorſtadt.

Mag. Ich will Eurer Mutter Troſt bringen.

Friz. Troſt? ach dann ſoll er uns willkommen ſeyn!

Carl. Recht willkommen! (ſie faſſen Jeder Eine ſeiner Hände.)

Mag. Auf Wiederſehn, mein guter Chriſtian. Ich denke, es ſoll hier bald anders werden. (er geht mit den Kindern.)

Chriſt. Das gebe Gott!

Ende des erſten Akts.

Zweyter Akt.

Erste Scene.

Christian. Amalie.

Christ. (kommt aus seines Herrn Kabinet, und öffnet leise die Thür von Amaliens Zimmer) Pst! pst! Mamsellchen!

Amal. (tritt heraus.)

Christ. Wenn Sie mit dem Papa reden wollen, so thun Sie es jetzt. Der zerbrochene Henkel ist vergessen. Die kleinen Neffen sind hier gewesen, und dann der Magister Milde —

Amal. Mein alter Lehrer?

Christ. Da ist das Herz ihm seltsam erweicht worden.

Amal. Ist Milde wieder da? eine gute Vorbedeutung.

Christ. (sieht nach der Wanduhr) Dreiviertel auf 11. Jetzt wird er gleich herauskommen. Ich müßte wohl eigentlich hier bey der Hand bleiben, aber — vielleicht wünschen Mamsellchen mit dem Papa allein zu seyn?

Amal. Ehrlicher Alter, ich habe zwar kein Geheimniß vor Dir —

Christ. (gutmüthig schalkhaft) Aber doch —

Amal. Du hast mich ja gewiegt und gegängelt.

Christ. Vor 17 Jahren.

Amal. Du sollst auch gewiß nicht der letzte seyn, der mein kleines Geheimniß erfährt —

Christ. (freundlich nickend) Ich denke, ich weiß es schon. (ab.)

Zweyte Scene.

Amalie (allein.)

Ich habe mich den ganzen Morgen vorbereitet, und nun der Augenblick da ist, bin ich doch so ängstlich, so verwirrt —

Dritte Scene.

Murrwall. Amalie.

Amal. (eilt hastig auf ihn zu und küßt ihm die Hand) Guten Morgen, lieber Vater.

Murrw. Danke, danke. Warum so früh?

Amal. Es ist bald Mittag.

Murrw. Immer noch zu früh. Der Morgen des Mannes gehört den Geschäften, der Abend den Weibern. Jetzt freylich gehn die Männer Abends auf die Klubbs, und so haben die Weiber nichts. Doch Du weißt, ich bin zu Hause.

Amal. Aber selten allein.

Murrw. Hast Du mich denn allein zu sprechen?

Amal. Ja, lieber Vater.

Murrw. Nun? so rede.

Amal. Ja — ich — ich will reden —

Murrw. Du scheinst verlegen?

Amal. Nur um die Einleitung des Gespräches.

Murrw. Possen! Fall Du immer mit der Thür ins Haus. Ein Vater nimmt das nicht übel.

Amal. Ich habe Vertrauen zu Ihnen —

Murrw. Das will ich hoffen.

Amal. Ich bin achtzehn Jahr alt.

Murrw. Das weiß ich.

Amal. Sie haben mir oft gesagt: früher wollten Sie mich nicht verheyrathen.

Murrw. Ganz recht. Vor dem achtzehnten Jahre verlieben sich die Mädchen nur in gute Kätzer.

Amal. Das hab' ich nicht gethan.

Murrw. Dafür sey Gott gepriesen!

Amal. Ein heller Geist, ein rechtlicher Charakter, ein sanftes Gemüth, solch' einen Mann wünsche ich mir.

Murrw. Solche Männer sind selten.

Amal. Aber es giebt deren doch.

Murrw. Hast Du etwa einen Solchen gefunden?

Amal. Ja, mein Vater.

Murrw. Wirklich? Das sollte mich freuen.

Amal. Sie haben die Wahl eines Gatten mir frey gestellt —

Murrw. Das hab' ich.

Amal. Reich ist er nicht.

Murrw. Wenn nur sein Fleiß ihn nährt.

Amal. Schön ist er auch nicht.

Murrw. Die schönen Männer sind nicht die klügsten.

Amal. Auch die heutige, sogenannte ästhetische Bildung vermißt man an ihm.

Murrw. Desto besser. Also spricht er nicht über Alles frisch weg ab? wird nicht laut im Theater? verachtet das Alter nicht? trägt keine Brille? schreibt keine Klatschereyen in die Tageblätter? et caetera et caetera.

Amal. Von alle dem nichts, mein Vater.

Murrw. Nun, wer ist er denn?

Amal. Ein bescheidner junger Mann, offen gegen Jedermann, nur mißtrauisch gegen sich selbst.

Murrw. Wie heißt er denn?

Amal. An Fleiß, Ordnung, Häuslichkeit gewöhnt —

Murrw. Sein Name?

Amal. Mit hoher Achtung für Sie, mit herzlicher Liebe für mich erfüllt —

Murrw. Aber zum Henker! sein Name?

Amal. (stockend) Holm.

Murrw. Wie? Holm? der Sohn des —

Amal. Bürgermeisters.

Murrw. Daraus wird nichts.

Amal. Mein Vater hat mich an Gründe verwöhnt.

Murrw. Gründe? die muß ich Dir noch sagen?

Amal. Ich errathe sie freylich, aber soll der Sohn die Schuld des Vaters büßen?

Murrw. Soll ich sie denn büßen?

Amal. Sie? wodurch?

Murrw. Ich sollte mit meines Bruders Mörder in die engste Verbindung treten?

Amal. Wenn Ihr Abscheu unvertilgbar wäre —

Murrw. Das ist er.

Amal. So möcht' es bleiben wie bisher.

Murrw. Welch' ein Verhältniß! könntet Ihr es tragen? Ehegatten, die sich ängstlich berathen müssen, damit ihre Väter nie in ihrem Hause zusammen treffen! — oder müßt Du dann und wann von Deinem Gatten Dich wegstehlen, um Deinen alten Vater zu besuchen? — soll mir nicht vergönnt seyn, wenn ich von Arbeit erschöpft bin, im Hause meiner Tochter, unter meinen Enkeln mich zu erholen?

Amal. Das wäre meine süßeste Freude!

Murrw. Die wirst Du entbehren müssen. Dein Haus wird mir fremd seyn. Ich werde nie an Deine Thür klopfen, aus Furcht, er könnte sie mir aufthun. Sein Sohn kann nie mein Sohn werden. Ich soll Deinen Gatten lieben, und muß ihn meiden; ich soll Deine Kinder segnen, und werde sie nicht kennen.

Amal. Genug, mein Vater! nach solchen Aeußerungen darf und kann davon nicht weiter die Rede seyn.

Murrw. Du giebst den Gedanken auf?

Amal. (seufzend) Ja!

Murrw. Aber ich sehe eine Thräne in Deinem Auge?

Amal. (lächelnd) Thun Sie, als ob Sie sie nicht sähen. (Sie küßt ihm die Hand und eilt in ihr Zimmer.)

Vierte Scene.

Murrwall (allein.)

Gutes Mädchen! es thut mir weh, dein Herz zu kränken, aber ich kann das meinige nicht verwandeln. Meine Tochter sollte den Namen Holm tragen? — das hieße meines Bruders Elend gräßlich verspotten.

Fünfte Scene.

Leopold. Murrwall.

Leop. Herr Oheim, verzeihen Sie, daß ich unangemeldet —

Murrw. (stutzt) Hm! ist Er da? was will Er? hab' ich Ihn doch in hundert Jahren nicht gesehn.

Leop. Da ich weiß, daß mein Anblick Ihnen keine Freude macht, so komm' ich lieber nicht.

Murrw. Nun ist Er aber doch gekommen?

Leop. Weil ich es für Pflicht hielt.

Murrw. Aha! will mir auch wohl zum Geburtstag gratuliren.

Leop. Nein. Die Aufnahme meiner Brüder hat mich abgeschreckt.

Murrw. Nun, was will Er denn?

Leop. (anspruchlos) Sie warnen, Herr Oheim.

Murrw. Er? mich? ei!

Leop. Nehmen Sie es gut auf, wenn es auch vorlaut scheinen möchte.

Murrw. Zur Sache.

Leop. Der Kammerherr von Trüffel, dessen Geschäftsmann ich bin —

Murrw. (spöttisch) Wie viel trägt Ihm das ein?

Leop. Zahlen thut er schlecht, und seine Protection ist auch nicht von Gewicht; doch will ich gern umsonst ihm dienen, wenn die Warnung, die er heute für Sie mir gab, Ihnen Nutzen bringt.

Murrw. Eine Warnung von Er. Gnaden, dem Kammerherrn von Trüffel?

Leop. Wenn der Mann auch wenig Einfluß hat, so ist er doch immer gegenwärtig, horcht und lauscht —

Murrw. Was geht das mich an?

Leop. Dem Fürsten ist zu Ohren gekommen, daß der Bürgerstand gewissen Vorschlägen sich widersetzen will.

Murrw. Aus guten Gründen.

Leop. Und daß Sie, Herr Oheim, als Sprecher dieses Standes, kühne Vorstellungen zu machen gesonnen sind.

Murrw. Rechtliche nur.

Leop. Der Fürst nennt sie kühn, und hat geschworen, es nicht zu dulden.

Murrw. Das ist seine Sache. Ich thue meine Pflicht.

Leop. Sie stürzen sich in Gefahr.

Murrw. Das geht Ihn nichts an.

Leop. Ich glaubte doch. Wie unfreundlich Sie mich auch zuweilen beurtheilen mögen, so werde ich doch nie aufhören, Sie als meinen Vater zu betrachten.

Murrw. Um mich laſſe Er ſich unbekümmert, Wollte Gott, Er thäte etwas für Seinen wahren Vater.

Leop. Was kann ich für ihn thun?

Murrw. So fragt ein Sohn! ſo fragen die Menſchen immer, wenn ſie nicht helfen wollen. Was Er kann? — ins Waſſer ſpringen, nach Madagaſcar ſchwimmen, und, wenn Er das nicht kann, ſich wenigſtens einbilden, es zu können.

Leop. Herr Oheim, Sie ſind ungerecht.

Murrw. Freilich.

Leop. Das Schickſal meines Vaters — wem naht es mehr am Herzen als mir!

Murrw. Er befindet ſich doch recht wohl dabei.

Leop. Ich danke Gott, der mir Kraft ſchenkt. Ich habe eine alte Mutter und viele kleine Geſchwiſter. Niemand nimmt ſich ihrer an — Niemand. Ich muß ſie ernähren.

Murrw. Er hat ja jetzt ein einträgliches Amt.

Leop. Einträglich? 200 Thaler iſt mein Gehalt.

Murrw. Und die Sporteln.

Leop. Rechtmäßige ſind mit dieſem Amte nicht verbunden, und folglich keine für mich.

Murrw. Er advocirt ja auch.

Leop. Ja, Herr Oheim, ich arbeite Tag und Nacht, und denke, meinem Vater die kindlichſte Liebe zu beweiſen, indem ich ſeine Stelle bei ſeinen Kindern vertrete.

Murrw. Ich meine, die Mutter macht allerlei Putz?

Leop. Die kränkliche Frau thut, was ſie kann, und

hat einen großmüthigen Kaufmann gefunden, der — obschon er selber den Druck der Zeiten fühlt — doch ihre Arbeit nie zurückweist, sondern wohlich sie weit über den Werth bezahlt.

Murrw. Na, sieht Er, das ist ja recht schön.

Leop. Hillmann heißt er, ein Fremder ist so großmüthig.

Murrw. Das ist selten.

Leop. Der Rector an der Stadtschule — uns auch ein Fremder — unterrichtet meine Brüder unentgeltlich.

Murrw. So?

Leop. Mit aller dieser Unterstützung und bey der größten Sparsamkeit, muß ich dennoch jährlich einige hundert Thaler borgen.

Murrw. Doch?

Leop. Der Herr Oheim werden sich erinnern, daß ich schon vor zwei Jahren Sie selbst um ein Darlehn ansprach.

Murrw. O ja, ich erinnere mich, aber ich gab ihm nichts.

Leop. Nein, Sie gaben mir nichts.

Murrw. Ich fragte Ihn, wenn Er es wieder zu bezahlen gedächte?

Leop. Ich konnte Ihnen keine anderen Bürgen stellen, als Redlichkeit und Hoffnung.

Murrw. Ganz recht. Zwei wackere Bürgen, aber schlechte Zahler. Ich acceptirte sie nicht.

Leop. Indessen hab' ich doch einen Fremden gefun-

den, der mir, auf dieſe Bürgſchaft, nun ſchon zum drittenmale ohne Intreſſen leiht.

Murrw. Ohne Intreſſen? Gibt es ſolche Narren noch auf der Welt?

Leop. (bitter) Sie werden ſich — verwundern, Herr Oheim — (bey Seite) faſt hätt' ich ſchämen geſagt.

Murrw. Worüber?

Leop. Wenn ich Ihnen vollends den Mann nenne.

Murrw. Nun? wer iſt er denn?

Leop. Der alte Sauger, der in der ganzen Stadt für einen Wucherer gilt, der iſt von freyen Stücken zu mir gekommen, und hat mir ſein Geld ohne Zinſen angeboten, aufgedrungen.

Murrw. Da ſieht Er, wie man bisweilen in den Menſchen ſich irren kann.

Leop. Ja wohl! Doch leugne ich nicht, daß dieſe Hülfe mir von Jahr zu Jahre drückender wird.

Murrw. Iſt Er gemahnt worden?

Leop. Das nicht. Ein ehrlicher Schuldner mahnt ſich ſelber. — Ich habe auf Mittel gedacht, meine Lage zu verbeſſern. — Eine Verbindung mit einem liebenswürdigen, wohlhabenden Mädchen —

Murrw. Gratulire.

Leop. Es ziemt ſich, von dieſem Vorhaben Ihnen, Herr Oheim, die erſte Eröffnung zu machen.

Murrw. Danke. Auf wen hat Er den Sein Auge geworfen?

Leop. Auf Julie Holm.

Murrw. Holm!?

Leop. Die Tochter des Bürgermeisters.

Murrw. Der Seinen Vater ins offne Grab gestoßen!

Leop. Wie das zuging, ist uns Allen bekannt.

Murrw. Leider!

Leop. Niemand macht es ihr zum Vorwurf, nicht einmal meine Mutter.

Murrw. Das ist es ja eben, was ich ihr nie vergessen werde!

Leop. Quält der alte Mann nicht schon sich selber unaufhörlich? ist er nicht vor der Zeit grau geworden? Wahrlich! es nagt an seinem Leben. Er kann den Namen meines Vaters nie ohne die tiefste Wehmuth aussprechen.

Murrw. So? und als der Brief kam, durch den wir erfuhren, mein Bruder lebe noch unter Wilden, unter Barbaren, was hat Holm gethan, um ihn zu retten?

Leop. Er hat geschrieben, er hat weder Mühe noch Kosten gespart —

Murrw. Briefe hinter dem Ofen geschrieben, und damit Holla.

Leop. Sie wissen, daß er sogar sein Amt niederlegen, seine Familie verlassen, die Fahrt selber noch einmal wagen wollte; aber eine lange, schmerzhafte Krankheit —

Murrw. Ja ja, die kam zu rechter Zeit.

Leop. Und ward um ſo gefährlicher, da dieſer Gegenſtand ihn ſtets beſchäftigte, ihm keine Ruhe ließ.

Murrw. Aber er genas, und ſeitdem —

Leop. Es iſt wahr, ſeitdem vermeidet er, von meinem Vater zu ſprechen, doch was er im Stillen leidet, kann er nicht verbergen. Dieſe Stimmung glaubte ich meinen Wünſchen günſtig, habe leiſe angeklopft, aber, zu meinem Erſtaunen, nur eine ſchmerzhafte Verwirrung bei ihm erregt.

Murrw. Da haben wir's! nicht einmal an den Kindern des gemordeten Freundes will er ſeine Blutſchuld zu vertilgen ſuchen.

Leop. Er wies mich an Sie, Herr Oheim.

Murrw. An mich?

Leop. Nur wenn ich Ihre Einwilligung, Ihren Segen erlange, darf ich hoffen.

Murrw. Iſt das nicht zum Raſendwerden! meine Tochter will ſeinen Sohn, mein Neffe ſeine Tochter heirathen! Fröhliche Hochzeiten wollen ſie feyern, während der unglückliche Vater als Sklave in einer Demantgrube ſein Leben verſammert! und mir darf man zumuthen, darein zu willigen! und ich ſoll mit dem Henker meines Bruders an Einem Tiſche ſitzen, aus Einer Schüſſel eſſen! Nimmermehr! — Thu' Er, was Ihm beliebt, ich kann's nicht hindern; aber, wenn Er ſeine Tochter meines Todfeindes heirathet, ſo komm' Er mir nicht wieder vor die Augen!

Leop. Gott! wie hart ſind Sie!

Sechste Scene.

Christian. Die Vorigen.

Christ. Freude, Herr Justiz-Rath, Freude!

Murrw. Was giebt's, Alter?

Christ. Ich sitze in meinem Stübchen, da kratzt's an der Thür und kratzt — ich öffne sie — wer springt herein? der alte Pudel frisch und gesund.

Murrw. Mein Pudel?!

Christ. Leibhaftig. Mit einem Halsband von rothem Leder, worauf die Worte stehn: Geburtstags-Geschenk.

Murrw. Wo ist er? Warum brachtest du ihn nicht her?

Christ. Er hat Ihren Schlafrock gefunden, sich darauf gelagert, und knurrt, wenn man ihn weglocken will.

Murrw. Mein ehrlicher Pudel! Welche edle Seele hat mir im Stillen diese Freude zubereitet? ohne Belohnung, ohne Dank zu begehren!

Leop. Es sollte verschwiegen bleiben; doch jetzt — warum? — das hat Julie Holm gethan.

Murrw. Julie Holm?

Leop. Der Pudel wurde vor ihrem Fenster von einem Kabriolet überfahren, lag und winselte. Ein Polizeiknecht wollte ihm den Rest geben, aber Julie, die meines Herrn Liebling erkannt hatte, stürzte auf die Straße, entriß ihn den Fäusten des Unbarmherzigen, trug ihn auf ihr Zimmer, pflegte ihn drey Wochen lang,

flickte unterdessen das Halsband, und freute sich gestern schon wie ein Kind, weil sie heute Ihnen eine Freude machen konnte.

Murrw. Mamsell Hold — so, so, — nun versteh' ich. Man hat mir schmeicheln, mich gewinnen wollen.

Leop. (mit empörtem Gefühl) O nein! man wußte nur, daß Ihres Bruders Pudel Ihnen lieber ist, als dessen Kinder.

Murrw. So? wußte man das?

Leop. Verzeihen Sie, Herr Oheim, es muß heraus! mein tiefgekränktes Herz muß sich Luft machen, und, was ich Ihnen sagen werde, ist die Stimme der ganzen Stadt —

Christ. (warnend) Junger Herr —

Murrw. Laß ihn sprechen. Was sagt denn die ganze Stadt?

Leop. Sie nennt Sie grausam gegen Ihre Familie — sie hält die Liebe zu Ihrem Bruder für Affectation.

Murrw. Affectation — (mit einem Blick gen Himmel) Bruder!

Leop. Ein Denkmal haben Sie in Ihrem Garten ihm errichtet, ein Denkmal von Marmor. So kalt, wie jener Stein, ist für uns Ihr Herz. Seinen Pudel pflegen Sie, um seinen Pudel haben Sie Thränen vergossen, aber seine Gattin, seine Kinder lassen Sie darben —

Christ. Nein, nun muß ich reden —

Murrw. Schweig!

Leop. Und wenn Sie durch ein einziges Wort das Glück Ihres Neffen gründen können, so weigern Sie sich hartnäckig, dies Wort auszusprechen, weil ein ungerechter Haß —

Murrw. Ungerecht — Bruder!

Leop. Bruderliebe prunkt nicht mit Worten.

Murrw. Ich will zu meinem Pudel gehn, der kennt mich besser. (ab.)

Leop. Harter Mann! Egoist!

Christ. Junger Herr, weiß Gott, Sie versündigen sich. (folgt seinem Herrn.)

Leop. Ich habe mich vergessen — bereuen kann ich es nicht. — Es ist klar, nur aus Eigenliebe hat er meinen Vater geliebt. So kenn' ich Manchen — der warme Freund der ganzen Familie, so lange das Haupt derselben lebt und in behaglichen Verhältnissen mit ihm steht; aber sobald diese schwinden, ist auch der Hausfreund verschwunden.

Siebente Scene.

Holm. Leopold.

Leop. Was seh' ich! Herr Bürgermeister! Sie betreten dieses Haus?

Holm. Ich erwarte, warum ich Sie hier finde.

Leop. Nur Sie! Die redlichste Absicht führte mich her. Sie wurde verkannt, wie immer.

Holm. Das könnte leicht auch mein Fall werden. Ich habe den Gang mit schwerem Herzen unternommen, aber die Pflicht gebot —

Leop. Darf ich fragen?

Holm. Verzeihen Sie — ich muß allein mit Ihren Oheim sprechen.

Leop. Wenn er anders von seinem Pudel sich einige Minuten abmüßigen kann.

Holm. Ich werd' ihn erwarten.

Leop. Lassen Sie sich melden, so nimmt er Sie nicht an.

Holm. Ich werde mich nicht melden lassen.

Leop. Sie setzen sich Beleidigungen aus.

Holm. Ich bin darauf gefaßt.

Leop. Nicht als ob ich glaubte, die Erinnerung an meinen Vater wirke noch so heftig, nein! er sucht nur Beschönigung für Geiz und Menschenhaß.

Holm. Ich denke so nicht von ihm.

Leop. Sie werden bald so von ihm denken müssen. (ab.)

Achte Scene.

Holm (allein.)

Er haßt mich, als das unglückliche Werkzeug von dem Verderben seines Bruders. Leider war ich das! darf ich mit ihm rechten? — Zwar, mein Bewußtseyn — ich habe Alles gethan — ja Alles! — um die Folgen jenes unseligen Augenblickes zu vernichten. Ich habe

mein Kostbarstes daran gewagt, und — verlieren! — Mit jedem Tage wird dieser Verlust gewisser! — Das weiß er nicht. Das sollte er vielleicht schon längst wissen — aber ein verkanntes Herz hat auch seinen Trotz. Nun darf ich länger nicht schweigen. Die Verkettung der Begebenheiten zwingt mich zu reden, und ich will es thun mit Gelassenheit und Sanftmuth. (er klopft an Murrwalls Thür.)

Neunte Scene.

Murrwall. Holm.

Murrw. (heraustretend, prallt zurück und sieht ihn wild an.)

Holm. Verzeihen Sie, ich komme —

Murrw. Ich habe nichts mit Ihnen zu schaffen! (eilt hastig zurück, bleibt in der Thür stehn, besinnt sich, kehrt langsam um, thut sich Gewalt an und kommt näher, doch immer sich entfernt von ihm haltend.) Mein Herr, wie komm' ich zu Ihrem Besuche?

Holm. Sie können leicht denken, Herr Justiz-Rath, daß eine Nothwendigkeit mich zu Ihnen führt, der ich nicht ausweichen konnte.

Murrw. Das thut mir leid.

Holm. Ihr Neffe liebt meine Julie.

Murrw. Ich weiß.

Holm. Und mein Sohn Ihre Tochter.

Murrw. Ich weiß.

Holm. Es wäre möglich, daß kindliche Bitten Ihnen Ihre Einwilligung entrissen —

Murrw. Nimmermehr!

Holm. Ich mußte das wenigstens voraussetzen, und dem zuvorkommen.

Murrw. Zuvorkommen?

Holm. Ich gelte für einen wohlhabenden Mann. Es könnte — selbst mit Unwillen von Ihrer Seite — in dieser Rücksicht etwas geschehen, wenigstens für Ihren Neffen, was auf diese Täuschung sich gründete, zumal da ich ihn an Sie verwiesen. Allein ich that es, weil ich den Muth nicht hatte, seine Hoffnung durch ein Bekenntniß zu vernichten, welches ich sogar meinen Kindern bis heute verschwiegen. Sie, Herr Justiz-Rath, sind der Erste, dem ich es ablege. Hätte ich Millionen, mit Freuden würde ich sie, nebst meiner Tochter Hand, dem Sohne meines unglücklichen Freundes übergeben; ich würde sie schon längst ihm angetragen haben. Aber ich bin gänzlich verarmt — so verarmt, daß ich, was mir übrig bleibt, meinen Gläubigern überlassen muß.

Murrw. (erstaunt) Banquerout?!

Holm. Ja. Und da nach unsern Gesetzen ein Bankerottirer — mit Schaudern sprech' ich das Wort aus! — nicht im Rathe sitzen kann, so muß ich auch mein Amt niederlegen. Mangel und Schimpf erwarten mich im Alter, folglich ist meine Tochter keine Partie für Ihren

Neffen, weniger noch mein Sohn ein Gemahl für Ihre Tochter.

Murrw. Und darum sind Sie her gekommen?

Holm. Darum.

Murrw. Hm! (nach einer Pause, in der er ihn einigemal verstohlen ansieht) Setzen Sie sich.

Holm. Mein Geschäft ist vollbracht. (will gehn.)

Murrw. Verziehen Sie noch einen Augenblick. — Hm! (er schlägt die Hände auf den Rücken, und geht einigemal auf und nieder.) Es geht mich freylich nichts an — aber wissen möcht' ich doch, wie ein so solides Haus —

Holm. Unglücksfälle, Druck der Zeiten, meine Schwermuth — und noch manches.

Murrw. (bey Seite) Hm! redlich war er immer, das muß sein Feind ihm lassen. (laut) Sagten Sie nicht, ich sey der Erste, dem Sie Ihre Umstände entdeckten?

Holm. Ja.

Murrw. Nun — (indem er sich einige Gewalt anthut) so braucht's ja auch sonst Niemand zu wissen.

Holm. Wie wäre das möglich?

Murrw. (ohne ihn anzusehn) Wie viel brauchen Sie denn, um sich zu retten?

Holm. Edler Mann! ich verstehe Sie. Nein, das darf ich nicht.

Murrw. Darf nicht? warum nicht?

Holm. Einem Freunde Wohlthaten verdanken, ist oft schon drückend — einem Feinde — erdrückend.

Murrw. Wir werden denn doch in keine andern Verhältnisse treten. Das kann Alles durch Geschäftsmänner abgethan werden. Wir sehn uns nicht, wir hören nichts von einander. Mein Geld muß ich doch auf Zinsen legen. Bey Ihnen oder bey einem Andern, das gilt mir gleich.

Holm. O welche Rinde ziehn Sie um Ihr edles Herz! selbst in einem Augenblicke, wo die Flamme mit Gewalt durchbricht. Sie sehen den Feind plötzlich in Noth, und das bewegt Sie, ja nur das konnte Sie bewegen. O widerstehen Sie dieser edlen Regung nicht! schenken Sie mir mehr, als ich verlor! Werden Sie mein Wohlthäter — aber auch mein Freund!

Murrw. Ich? Ihr Freund? nimmermehr! — Die Hand, die meinen Bruder in die Wellen stieß, kann ich nimmer fassen.

Holm. Mir selbst hab' ich mit dieser Hand den Dolch ins Herz gestoßen. Sie sehn mich veraltet vor der Zeit — ich bin ein Mann, und gleiche einem Greise — all mein Haar ist grau. O möchten Sie nur Eine Nacht an meinem Lager sitzen, und mich schlafen sehn! — Sie dürfen sich zum Trost den Bruder freundlich denken — aber ich — dem er auch ein Bruder war — ich sehe nur sein bleiches Antlitz, wie es zum Letztenmal aus den Wellen hervor ragte, und sein erlöschender Blick noch mir hinstarrte in Todesnoth!

Murrw. Wehe! wehe!

Holm. So steht er vor mir in bangen Träumen! so schwebt er noch am düstern Nachtlicht vorüber, wenn ich erwache! und mich Besammernswerthen drückt Ihr Haß?

Murrw. Er lebt — er ist noch zu retten — und Sie sind hier.

Holm. Was ich für ihn gethan — es wird einst offenbar werden. Es war nicht mehr, als ich thun mußte, aber weiß Gott alles, was ich thun konnte.

Murrw. Reden Sie deutlicher.

Holm. Bald werden meine Bücher in fremden Händen seyn, die mögen für mich zeugen.

Murrw. Warum soll ich von Fremden erfahren, was mir wohl thun würde? Meinen Sie, es sey ein Vergnügen, einen Menschen zu hassen?

Holm. Schon längst würden Sie Alles wissen; aber Ihr Abscheu gegen mich — Ihr Vermeiden jeder Erklärung — und vor Allem die Hoffnung, durch einen glücklichen Erfolg Sie zu besiegen; das hielt mich bisher zurück. Ach! diese Hoffnung — die ich fest gehalten habe — wie eine Mutter ihr sterbendes Kind fest hält — ich muß endlich ihr entsagen!

Murrw. Welche Hoffnung? reden Sie.

Holm. Wohlan! — Sie haben wohl vergessen, daß ich noch einen Sohn habe — (seufzend) oder hatte —

Murrw. Jacob, mein Pathe.

Holm. Der in England zum Kaufmann erzogen worden.

Zehnte Scene.

Amalie. Die Vorigen.

Amal. (tritt hastig herein und stutzt, als sie Holm erblickt) Hy! Sie hier? — verzeihen Sie, wenn ich unterbreche. Mein Vater, der Fürst läßt Sie rufen, sehr eilig, sehr hastig. Der Kammerdiener sagte, Sie möchten um Gottes willen keinen Augenblick verziehn.

Murrw. (sieht nach der Wanduhr) Eine halbe Stunde früher als gewöhnlich? was soll das bedeuten?

Amal. Ach! der Mann sah so bedenklich aus.

Murrw. Die Gesichter solcher Leute sind Launenspiegel der Fürsten. (er nimmt den Hut und sein Memoire) Herr Bürgermeister, es wäre mir lieb, wenn Sie meine Zurückkunft abwarteten. Ich habe noch viel zu hören.

Holm. Und ich noch viel zu sagen.

Murrw. (indem er sein Kabinet verschließt) So möge meine Tochter indessen Ihnen Gesellschaft leisten. (im Abgehn) Glauben Sie mir, es ist kein Vergnügen, einen Menschen zu hassen.

Eilfte Scene.

Holm. Amalie.

Amal. Herr Bürgermeister — dieser Auftrag — meines Vaters letzte Worte — welch' ein Himmel thut sich mir auf!

Holm. Gutes Kind, fassen Sie keine eitlen Hoffnungen. Ich weiß, daß mein Sohn Sie liebt, ich weiß, daß Sie ihn schätzen, aber ich bin hier, um diese Verbindung zu hintertreiben.

Amal. Sie selbst?

Holm. Ich muß.

Amal. Halten Sie mich des Namens Ihrer Tochter unwerth?

Holm. Ich liebe Sie wie mein eignes Kind.

Amal. So treibt auch Sie ein unseliger Haß?

Holm. Sie verkennen mich.

Amal. So erklären Sie mir —

Holm. Nun ja. Ich habe bisher für einen reichen Mann gegolten. Mein Amt verlieh mir Ansehn und Einfluß. Das ist vorbey. Ich bin ein Bettler. Mein Amt muß ich niederlegen. Die Welt wird mich verdammen, und vielleicht beschimpfen. Dürfte ich in dieser Lage — wenn auch zwischen mir und Ihrem Vater Alles ausgeglichen wäre — dürfte ich jetzt um seine Tochter werben?

Amal. Ich erstaune! Sie verarmt? so sehr verarmt? — welche Unglücksfälle —

Holm. Erlassen Sie mir den nähern Aufschluß. Ich bin arm durch eigne Schuld, und doch ist diese Schuld mir lieb. Weiter kann ich jetzt nichts sagen.

Amal. Nun wohl — es mag so seyn — obschon ich es nicht begreife — doch was hat Ihre Armuth

mit Ihres Sohnes Liebe, mit seinen Wünschen gemein? — Ist doch mein Vater mich.

Holm. Oh mein Sohn sich entschließen könnte, von dem Vermögen seiner Gattin zu leben? das möchte Er entscheiden, wenn, bey der Stimmung Ihres Vaters, von einer solchen Entscheidung je die Rede seyn könnte.

Amal. So dacht' ich selber noch vor kurzem; doch nun sind' ich Sie bey ihm — ich höre, daß er Sie ersucht, seine Rückkunft abzuwarten, — ich höre, daß sein Haß ihm selber drückend wird, und ich sollte nicht hoffen?

Holm. Ihr Vater ist ein edler Mann, fähig, seines Feindes Wohlthäter zu werden, aber nicht, ihm die Hand zu reichen. Darum hoffen Sie nichts. Gewähren Sie mir vielmehr eine Bitte, die Ihnen beweisen mag, welche hohe Meinung ich von Ihrem Charakter hege: Mein Sohn ist zur Schwermuth geneigt, Sie haben eine große Gewalt über ihn, helfen Sie mir ihn beruhigen.

Amal. Bin ich denn ruhig?

Holm. In das, was seyn muß, sich zu fügen, verstanden die Weiber von jeher besser als die Männer.

Zwölfte Scene.

Magister Milde. Die Vorigen.

Amal. (ihm entgegen) Ha! mein alter Lehrer! mit welcher Freude hab' ich Ihre Zurückkunft vernommen!

Mag. Wie? — Sie wären? — ja wahrhaftig! Mamsell Marroval!

Amal. Malchen! Malchen!

Mag. Malchen! Gott segne Sie! ey! wie sind Sie groß und hübsch geworden!

Amal. Und gut geblieben.

Mag. Und haben den alten Mikbe nicht vergessen?

Amal. Wär' ich denn sonst gut geblieben?

Mag. Ach, mein Gott! — und eben jetzt — da ich Sie zum Erstenmale wieder sehe — da ich so gern die Freude in dieses Haus brächte — verehrtester Herr Bürgemeister! es ist mir ein Trost, Sie hier zu finden.

Amal. Was ist Ihnen? warum sehn Sie so verstört aus?

Holm. In der That, mein Freund, Sie sind ungewöhnlich beklommen?

Mag. Ich bin ein alter Mann — ein wenig ängstlich — es wird so viel nicht zu bedeuten haben.

Amal. Was?

Mag. Ihr Herr Vater —

Amal. (sehr erschrocken) Mein Vater?!

Mag. Er ist nicht krank, gewiß nicht, er befindet sich wohl —

Amal. Wer zweifelt daran?

Mag. Es ist ihm nur ein Unfall zugestoßen —

Amal. Meinem Vater!?

Mag. Wie gesagt, es wird hoffentlich keine bedeutenden Folgen nach sich ziehn.

Amal. Guter Gott, um Gottes willen!

Mag. Seine Durchlaucht haben, in einer mir unbekannten Sache, deren Freymüthigkeit übel aufgenommen. —

Holm. und Amal. Vater!

Mag. Und in der ersten Hitze — ihn arretiren lassen.

Amal. Mein Vater! in einen Kerker geschleppt!

Mag. Nicht doch, Hausarrest, simplich, unter Aufsicht des Herrn Polizey-Directors.

Amal. Aber doch ein Gefangener!

Mag. Ein glücklicher Zufall führte mich an der Schloßtreppe vorüber, als eben das Volk zusammen lief —

Amal. Oeffentlich beschimpft!

Mag. Glauben Sie mir, das Antlitz Ihres Vaters war unverändert. Ich bin nur vorausgeeilt, um Ihnen den ersten Schrecken zu ersparen, wenn Sie plötzlich in solcher Begleitung ihn hätten kommen sehn.

Amal. Ich will zum Fürsten — ich will mich ihm zu Füßen werfen —

Mag. Nicht doch —

Amal. Wie? Sie könnten mich abhalten, für meinen Vater —

Mag. Bewahre der Himmel, daß ich von Erfüllung einer kindlichen Pflicht Sie abhalten sollte. Nur in diesem Augenblicke —

Amal. Könnt' ich den ersten Augenblick versäumen, so wär' ich nicht werth, im zweyten zu leben.

Mag. Aber wenn Sie im ersten verdürben, was im zweyten vielleicht gelänge? Seine Durchlaucht sind noch in der ersten Aufwallung. Erwarten Sie zum mindesten die Ankunft Ihres Vaters. Er könnte Ihrer Pflege hier bedürfen.

Amal. Sie haben Recht, ich will ihn erwarten. Aber lassen Sie mich um Gottes willen nicht allein!

Mag. Nein, ich verlasse Sie nicht.

Holm. (der bisher in tiefen Gedanken gestanden) So will ich denn meine öffentliche Laufbahn mit diesem Schritte beschließen. Ja, es ist meine Amtspflicht. Ich bin es der Stadt und meinen Mitbürgern schuldig. — Seyn Sie ruhig, liebes Kind. Ich kenne den Fürsten. Er hört bescheidene Wahrheit — er wird mich hören. (ab)

Amal. (ihm die Arme nachbreitend) Gott sende seinen Engel vor dir her!

Ende des zweyten Akts.

Dritter Akt.

Erste Scene.

Amalie (allein).

(Sie steht am Fenster) Ich sehe noch immer nichts — die Angst will mich ersticken — der Magister kommt

auch nicht wieder — ich selber trieb ihn fort — und auch den Christian — ich bin ganz allein! — warum kommt denn keiner? — ach! weil mir keiner eine tröstliche Botschaft bringen kann!

Zweyte Scene.

Leopold. Amalie.

Amal. Hat Vetter! ein guter Engel schickt Sie mir. Ich quäle mich hier mit den fürchterlichsten Vorstellungen — Niemand ist bey mir — alle Leute im Hause hat die Angst hinaus getrieben — Sie wissen doch schon?

Leop. Alles weiß ich.

Amal. Ach, es ist schön von Ihnen, daß Sie gerade jetzt kommen, um uns beyzustehn.

Leop. Nein, liebe Cousine, ich komme leider nicht deswegen.

Amal. Nicht?

Leop. Sie wissen, ich bin Fiscal. Ich habe Befehl erhalten, hier zu erscheinen.

Amal. Sie? der Neffe? was sollen Sie hier?

Leop. Vermuthlich Ihres Vaters Papiere versiegeln. Wenigstens hoffe ich, daß mein Auftrag sich darauf beschränken wird, und dann ist es gleichgültig, von wem das geschieht.

Amal. Was konnte denn sonst noch geschehn? O sagen Sie mir Alles! bereiten Sie mich vor.

Leop. Kann ich das? — Mir ist nichts weiter bekannt, als ein Stadtgerücht und der Befehl, den ich empfangen, ein Befehl, der mir äußerst unangenehm ist; denn je gegründeter mein Unwille gegen Ihren Vater seyn mag, je mehr empört sich mein Gefühl, daß ich in dieser Sache, wenn auch nur eine Nebenrolle spielen soll.

Amal. Ihr Unwille? — Ich kann zwar meinen Vater nicht vertheidigen, aber dennoch weiß ich sicher, daß er vertheidigt werden kann.

Leop. Liebe Cousine, es ist nicht der Augenblick, darüber zu sprechen.

Dritte Scene.

Christian. Die Vorigen.

Christ. (ganz erschöpft) Jetzt bringen sie den Herrn — in einem Wagen — der Polizeidirector — der Pöbel —

Amal. Mein Vater! (sie stürzt hinaus)

Christ. Ach! daß ich das erleben muß! — Um Verzeihung, Herr Fiscal — es will sich zwar nicht schicken — aber ich habe ein Zittern in meinen Füßen — ich kann nicht stehn —

Leop. Setze Dich, ehrlicher Christian. (bey Seite) Mein Oheim hat es wahrlich nicht um mich verdient, doch was gäbe ich darum, wenn mir die Pflicht erlassen würde, Zeuge seiner Demüthigung zu seyn!

Vierte Scene.

Murrwall. Amalie. Der Polizei-Director. Die Vorigen.

Murrw. (an den Amalie sich ängstlich geschmiegt hat) Sey ruhig, meine Tochter. Was fürchtest Du, hältst Du mich für schuldig?

Amal. Nein — aber der Zorn des Fürsten —

Murrw. Eine Aufwallung, nichts weiter. Du würdest besser thun, Dich zu entfernen.

Amal. O lassen Sie mich hier! daß ich sehe, was geschieht, sonst tödtet mich die Angst.

Murrw. Nun wie Du willst. Daß ich nur um die gewöhnliche Stunde zu Essen bekomme, hörst Du? — Christian! was soll das heißen? ich glaube, Du weinst? schäme Dich.

Christ. Ach, mein guter Herr! daß ich sehn muß —

Murrw. Was mußt Du denn sehn? bin ich etwa blaß? entstellt?

Christ. Nein.

Murrw. Nun Du weißt ja, daß mein Gesicht der Anschlagzettel meines Herzens ist. Was da gespielt wird, das verkünden meine Züge, drum sey ruhig, es ist kein Trauerspiel. (er erblickt Leopold) Sieh da, Herr Neffe. Er auch hier? und eben jetzt? das nimmt mich wunder.

Leop. Ich bin nicht freywillig hier. Mein Amt und des Fürsten Befehl —

Murrw. Ach so! das ist ein anderes, und auch ein besseres.

Pol. Dir. Herr Justiz-Rath, Sie sprechen viel, und ohne Erlaubniß.

Murrw. Ist mir verboten zu reden?

Pol. Dir. Ich habe zwar darüber keinen eigentlichen Befehl —

Murrw. Nun, Herr Polizey-Director, so überschreiten Sie Ihre Befehle nicht. Ohnehin liegt manches Gehässige in der Natur Ihres wichtigen Amtes; wenn da nicht eine milde Persönlichkeit hervor sticht, so wird am Ende der Mann gehässig.

Pol. Dir. Großen Dank für die gute Lehre.

Murrw. Ja, gut ist sie.

Pol. Dir. Ich bitte mir den Schlüssel zu Ihrem Schreibzimmer aus.

Murrw. Ist das befohlen?

Pol. Dir. Ja.

Murrw. Eine harte Maaßregel. Das Schreibzimmer eines Mannes ist sein vertrauter Freund. Man sagt ja wohl einem Freunde, was nicht Jeder wissen soll.

Pol. Dir. Der Fürst muß Alles wissen dürfen.

Murrw. O ja, der Fürst. Allein der kann nur mittelbar in meine Geheimnisse dringen, muß sich fremder Augen bedienen.

Pol. Dir. Ich steh' in Amt und Pflicht, und gebe zu bedenken, daß Ihr Zögern Sie nur verdächtig macht.

Murrw. Hier ist der Schlüssel.

Pol. Dir. Herr Fiscal, der Fürst befiehlt, daß Sie die Papiere des Herrn Justiz-Raths streng untersuchen, und die etwa verdächtigen mir abliefern sollen. (er gibt Leopold den Schlüssel)

Murrm. (äußert Unruhe)

Leop. Mir trägt der Fürst diese Untersuchung auf?

Pol. Dir. Ihnen, Herr Fiscal.

Leop. Erlauben Sie, hier ist wohl ein Irrthum. Ich bin der Neffe dieses Mannes, der Sohn seines leiblichen Bruders.

Pol. Dir. Vielleicht haben Seine Durchlaucht sich dessen nicht erinnert, vielleicht aber auch gewußt, daß Sie mit Ihrem Oheim nicht in dem besten Vernehmen stehn.

Leop. Um so weniger kann ich hier mitwirken. Meines Oheims Unschuld würde der Verwandtschaft, seine Schuld dem Hasse zugeschrieben werden. In beyden Fällen könnte ich verdächtig bey, vor dem Fürsten und vor meinen Mitbürgern.

Murrm. (bey Seite) Bravo!

Pol. Dir. Das zu beurtheilen, ist nicht meine Sache. Sie verwalten Ihr Amt, Herr Fiscal, ohne Widerrede.

Murrm. Erlauben Sie mir auch ein Wort. Ich protestire gegen diesen jungen Mann.

Pol. Dir. Davon nehme ich keine Notiz.

Murrm. Ich dächte doch, es wäre Ihre Pflicht, dem Fürsten zu rapportiren, daß hier ein besonderer Umstand eingetreten. Er ist so eben, er selber sind [illegible]

zart; sicher war es ihm entfallen, als er den Fiscal zu diesem Geschäfte bestimmte, daß eben dieser Fiscal auch Murrow heiß.

Pol. Dir. Es geziemt mir nicht, darüber zu raisonniren. Ich befolge meine Ordre.

Murrw. Nun Resse, so geh' Er in Gottes Namen. Daß Er nicht gehen wollte, war mir lieb.

Leop. Wenn ich muß — wenn auch Sie es wollen —

Murrw. Ich muß es wollen — und will es jetzt.

Leop. Nur noch ein Wort, Herr Oheim. Sie selber legen strenge Begriffe von Pflicht — Sie verstehen mich.

Murrw. O ja. Erfülle Er die Seinige in ihrem ganzen Umfange.

Leop. Sie wurde mir noch nie so sauer. (er schließt das Kabinet auf und geht hinein)

Fünfte Scene.

Die Vorigen ohne Leopold.

Pol. Dir. (setzt sich) Es wird sich wohl in die Länge ziehen.

Murrw. Ich denke nicht. Meine Papiere sind in Ordnung.

Amal. Lieber Vater, soll ich Wein holen?

Murrw. Trink' ich denn Wein zu dieser Stunde?

Amal. Sie sind erschöpft.

Murrm. (lächelnd) Meinſt Du? O, mein Kind! ein ehrlicher Mann hat Kraft. Allenfalls die Geduld, die iſt bey mir nicht ſchwer zu erſchöpfen, aber da hilft kein Mein. Chriſtian, was macht der Pudel?

Chriſt. Ey du mein Gott! wie kann' ich jetzt an den Pudel denken?

Sechſte Scene.

Mag. Milde. Die Vorigen.

Mag. Herr Juſtiz-Rath, ich kenne Sie wohl und fürchte nichts; aber ich bin ein alter Mann, es hat mich angegriffen.

Murrm. Das thut mir leid, mein lieber Magiſter. Das menſchliche Leben iſt ein Aprilwetter, das ſollten Sie doch ſchon längſt wiſſen.

Mag. Ein Aprilwetter, nun ja: da gibt es auch an ſürmiſchen Tagen Sonnenblicke. Vielleicht hab' ich Einen in der Taſche.

Murrm. (lächelnd) Einen Sonnenblick?

Mag. Ich bitte um Verzeihung. Es iſt jetzt nicht an der Zeit und Stunde, eine Metapher gehörig durchzuführen; ſonſt pflege ich darin nicht zu manquiren. Mit betrübtem Herzen wandelte ich durch die Allergaſſe, da ſah' ich, daß die Poſt gekommen war. Da fiel mir plötzlich ein, daß Sie mit Verlangen einen Brief erwarten. Lieber Gott, dachte ich, möchte er doch heute gekommen ſeyn! bona mixta malis. Ich fragte nach, und ſiehe da, ein Brief aus Emſe.

Murrw. (außer sich) Cadix!? Christian, geschwind auf die Post!

Mag. Ist nicht vonnöthen. Die Freude ließ ich mir nicht nehmen, und hätt' ich auch mit meinem letzten Groschen den Brief auslösen sollen. Hier ist er. Möchte er Freude bringen!

Murrw. (den Brief empor haltend) Der Spruch des Schicksals über den Rest meines Lebens!

Pol. Dir. (nimmt ihm den Brief aus der Hand) Halt! Sie haben jetzt keine Briefe zu empfangen.

Murrw. Wie, mein Herr?

Pol. Dir. Sie sind ein Jurist, Ihnen brauche ich nicht zu sagen, daß Briefe an Staatsgefangene zuvor untersucht werden müssen.

Murrw. Nun wohl, so untersuchen Sie.

Pol. Dir. Ich werde den Brief lesen.

Murrw. Lesen Sie, aber gleich! um Gottes willen!

Pol. Dir. Ich werde mir Zeit dazu nehmen. (er holt gemächlich eine Brille aus der Tasche)

Murrw. (seine Wuth verbeißend, zerreißt sein Schnupftuch)

Amal. (bey Seite) Gott! so sah ich meinen Vater nie!

Mag. Hochgeehrter Herr Polizey-Direktor — homo sum — nehmen Sie mirs nicht übel — mit allem Respekt — es ist unbarmherzig.

Pol. Dir. Mische sich der Herr nicht in fremde Händel, oder man wird ihm zeigen —

Mag. Zeigen Sie ſtatt Erſte nur den Brief, dann in Gottes Namen Dero Zorn.

Pol. Dir. Geduld. (er lieſt den Brief brummend)

Amal. (bey Seite) Ich kannte den Mann haſſen!

Chriſt. (in den Bart brummend) Ich haſſ' ihn ſchon.

Pol. Dir. Der Brief iſt von keiner Bedeutung, von einem Kaufmann aus Cadix geſchrieben, und mag geleſen werden. (reicht ihn dem Magiſter)

Mag. (lieſt. Murrwall ſtarrt ihn an) „Nach „Ew. Wohledeln mir gewordenem Auftrage habe nichts „verſäumt, um ein Fahrzeug nach Madagaſcar auszu„rüſten, und bedaure nur, daß die ſchweren Koſten „vergebens aufgewandt worden."

Murrw. Hat es ſo genug!

Mag. Erlauben Sie, es kommt noch mehr.

Murrw. Vergebens! was brauch' ich mehr zu wiſſen?

Mag. (lieſt) „Denn eben als das Fahrzeug aus„laufen ſollte, lief ein Engländer, vom Sturm beſchä„digt, hier ein, welcher bereits Dero Herrn Bruder „wohlbehalten am Borde hatte."

Murrw. Was! (er reißt ihm den Brief weg)

Mag. Ja ja, ſo ſteht es.

Murrw. (lieſt) „Engländer — Bruder — wohl„behalten" — Gott! (er ſinkt auf die Knies, den Brief, zwiſchen beyde Hände gedrückt, gen Himmel haltend)

Amal. (kniet ihm zur Seite, mit ihren Armen ihn umfassend und an seiner Brust sanft weinend)

Mag. (umarmt den Polizei-Director) Er lebt! er lebt!

Pol. Dir. Na, was geht das mich an?

Mag. (breitet die Arme gegen Christian aus) Christian! Er hat ein Herz —

Christ. Ja, Gott sey Dank! (Beyde umarmen sich)

Pol. Dir. (streckt sich in dem Sessel) Empfindsamkeit. Ich kann das nicht leiden. Ist auch nicht mehr Mode.

Murrm. (sich mit Hülfe seiner Tochter erhebend) Ich danke Dir, mein Kind, daß Du mir die Krücke tragen hilfst. Christian's weiße Schatulle! die Armen — theil' aus, theil' aus!

Christ. Mit Freuden (will in das Kabinet gehn)

Pol. Dir. Halt, halt, mein Freund! jetzt darf Niemand hier hinein.

Christ. (mit verbissener Wuth) O Herr —

Murrm. Laß gut seyn, Christian. Jetzt geschehe, was da wolle, der Gichtische hat starke Schultern. — Herr Magister! Sie haben mir den Brief gebracht.

Mag. (seelenvergnügt) Ja, ich hab' ihn gebracht.

Murrm. Und Sie freuen sich mit mir —

Mag. Ich bin mir Ihnen gesonnen.

Murrm. Lesen Sie mir den Brief vollends. Meine Augen sind naß, ich sehe nicht.

Mag. Ja, was ſoll ich denn? (er trocknet ſich die Augen) Wo bleiben wir denn?

Murrw. Mein Bruder — wohlbehalten —

Mag. (lieſt) „Mit nächſter Poſt wird er ſelber „ſchreiben und ſeine Fata melden —“

Murrw. Warum nicht gleich?

Mag. (lieſt) „Gleiches hat Ihm heute die Ermü„dung nicht geſtattet.“

Murrw. Weiter! weiter!

Mag. (lieſt) „Das Schiff heißt die Hoffnung, „mit Ballaſt geladen, geführt vom Capitain Jacob „Helm —“

Murrw. Helm!? Helm!?

Mag. (lieſt) „Es hat viel gelitten, wird einige Wo„chen Zeit brauchen, ehe es weiter ſegeln kann —“

Murrw. (kaum noch zuhörend) Helm? — ein Engländer?

Mag. „Doch hoffentlich im künftigen Monate hofft „Dero Herr Bruder die werthgeſchätzte Familie zu um„armen.“

Murrw. (ſeinen Bruder im Geiſte ſchon umarmend) Warum kann ich meine Tage bis dahin nicht verſchenken!

Mag. (lieſt) „Wir haben, nach Order, für Dero „Rechnung ihm Geld vorſchießen wollen, allein er war „bereits durch den Engländer mit Allem reichlich verſorgt.“

Murrw. Wie iſt mir denn? — träume ich? — dieſer Kapitain —

Siebente Scene.

Leopold. Die Vorigen.

Leop. (schwankt bleich und mit verweinten Augen aus dem Kabinet und fällt zu Murrwalls Füßen.)

Murrw. Was soll das heißen?

Leop. (kaum seiner Sprache mächtig) Ich habe meine Wechsel, und zerrissen gefunden — ich habe die Quittungen für das Schulgeld meiner Brüder gefunden —

Murrw. So steh' Er doch auf!

Leop. Ich habe die bezahlten Rechnungen für die Arbeiten meiner Mutter gefunden —

Murrw. Schon gut. Nur still!

Leop. Ich hab' Ihr Testament gefunden —

Murrw. Wer heißt Ihn davon reden?

Leop. Ich rede nicht, mein Herz zerreißt! mich erdrückt die Scham!

Amal. Das hab' ich geahndet.

Christ. (mit Steig) Ich habe Alles gewußt.

Murrw. (hebt Leopold auf) Ein andermal, mein lieber Neffe, beurtheile Er die Menschen nicht so keck. Ich mag ein Sonderling geschienen haben, aber ich hatte meine guten Gründe. Hätte Er sich auf mein Geld verlassen dürfen, wer weiß, ob ein so fleißiger Mensch aus Ihm geworden wäre. Und hätte Seine Mutter nicht arbeiten müssen, so würde sie in ihren Leiden den süßesten Trost entbehrt haben, das Bewußtseyn, ihre Kinder mit selbstverdientem Brodte zu speisen. — Jetzt

kein Wort mehr davon. — Nehme Er sich zusammen — nehme Er sich brav zusammen! Sein Vater lebt! Sein Vater kommt! Da, da, lies Er selbst.

Leop. (nimmt hastig und zitternd den Brief — liest — athmet immer schneller — kann nicht sprechen — hält sich an die Lehne eines Sessels — ein Thränenstrom erleichtert ihn.)

Murrw. (der ihn beobachtet) Ja, er liebt seinen Vater doch. Nun, so lieb' auch ich ihn wieder. (umarmt ihn.)

Pol. Dir. Der Herr Fiscal vergessen Ihre Amtspflichten.

Leop. Mein Herr, ich habe hier nur Eine Pflicht zu erfüllen, die, den großmüthigsten Sterblichen zu segnen.

Pol. Dir. Ey, hier ist nicht vom Segnen die Rede. Dazu haben Seine Durchlaucht Sie nicht hieher beschieden.

Leop. Ich thue keinen Schritt mehr in dies Kabinet.

Pol. Dir. Soll ich das berichten?

Leop. O ja, mein Herr.

Mag. Berichten, mein Hochverehrter, aber unsere Freude nicht länger stören.

Pol. Dir. Was geht mich Ihre Freude an? es ist nichts abgeschmackter, als wenn die Menschen sich so unbändig freuen.

Achte Scene.

Holm. (in seinem Amts-Ornat.) Die Vorigen.

Holm. (athemlos, übergiebt mit zitternden Händen dem Polizei-Director einen Zettel) Hier, Herr Polizey-Director — ein Befehl Seiner Durchlaucht —

Pol. Dir. (ihn entfaltend) Eigenhändig?

Holm. Eigenhändig.

Murrw. Sie kommen zur glücklichen Stunde!

Holm. Es hoff' ich.

Pol. Dir. Halt, meine Herren! ein Befehl Seiner Durchlaucht — da wird nichts fremdes drein geredet. (er liest:)

„Mein lieber Polizey-Director! Der Bürgermeister „Holm wird Ihnen meine Willensmeinung eröffnen.

„Carl Friedrich."

(er legt den Zettel mit einer sauersüßen Geberde wieder zusammen.) Sehr kurz, sehr bündig. Nun? was haben der Herr Bürgermeister mir zu eröffnen?

Holm. Daß Seine Durchlaucht mich und sämmtliche Rathsherrn, die ich in der Eile versammelt hatte, huldreich zu empfangen geruhten —

Pol. Dir. (spöttisch) Der Rath in corpore?

Holm. Ja, mein Herr. Keiner hat sich ausgeschlossen, als es darauf ankam, ein Zeugniß für diesen Ehrenmann abzulegen. Und der Fürst hat uns gnädig gehört, und hat befohlen, jede Untersuchung augenblicklich nieder zu schlagen.

Pol. Dir. So? — nun, das freut mich. Seine Durchlaucht werden sich verwundert haben, den Feind des Angeklagten an der Spitze der Supplicanten zu sehn.

Holm. Sein Feind? das war ich nie. Und wär' ich es gewesen, hier galten nur Wahrheit und Pflicht.

Pol. Dir. Nun, so hätte ich denn hier nichts weiter zu thun.

Mag. Nein, mein Hochverehrtester! gar nichts weiter.

Pol. Dir. Ich empfehle mich. (er geht.)

Mag. Es giebt Menschen, die sich oft empfehlen, aber nie empfohlen sind.

Neunte Scene.

Die Vorigen ohne den Polizey-Director.

Murrw. (zu Holm) Herr, ich fühle, was Sie für mich gethan haben — ich ahnde noch mehr — wir wurden unterbrochen — Sie wollten mir erzählen von Ihrem guten Sohne in England —

Holm. (leise) Wenn wir allein sind.

Murrw. Wir sind allein! Gottlieb! wir Alle, wie wir da stehn, wir sind nur Eins! Jacob Holm heißt Ihr Sohn — er führt ein Schiff, die Hoffnung —

Holm. Mein Gott! woher wissen Sie —

Murrw. (immer hastiger) Ich brauche Ihre Bücher nicht zu sehn — Sie haben das Schiff ausgerüstet mit dem Rest Ihres Vermögens — Sie haben

das Leben Ihres Sohnes gewagt — Sie haben ihn nach Madagaskar geschickt —

Holm. (zitternd und voll der bangsten Erwartung) Ich hab' es gethan.

Mag. (seelenvergnügt) Er hat es gethan.

Murrw. Ihre Hoffnung ist nicht zu Schanden geworden — hurrah! Ihr Schiff liegt in Cadix und mein Bruder ist gerettet!

Holm. (stürzt in seine Arme.)

Leop. (hinausstürzend) Zu meiner Mutter!

(Der Vorhang fällt.)

Der verbannte Amor,

oder

die argwöhnischen Eheleute.

Lustspiel in vier Akten.

Personen:

Heinrich Erlenhof, Professor der Naturgeschichte.
Bertha, seine Frau.
Gustav, sein Bruder, ein Arzt.
Adolfine, Gustavs Frau und Bertha's Schwester.
Fritz, } ihre Kinder.
Malchen, }
Gustchen, eine Waise, Bertha's Pflegetochter.
Georg Müller, ein Student.
Madam Stützel.
Madam Schweizer, eine Schauspielerin.
Michel, Gärtner.

Erster Akt.

(Ein Garten in der Stadt, zu beiden Seiten des Vordergrundes Thüren, welche ins Haus führen, die weit vorspringenden Flügel des Gebäudes stoßen im Hintergrunde an ein Corps de Logis, welches sie vereinigt. Der Eingang zum Doktor ist rechts, der zum Professor links — im Garten ein gedeckter Theetisch von Gartenstühlen umgeben.)

Erste Scene.

Michel (besieht die Bäume.)

Es wird heuer nicht viel Obst geben. Die Raupen fressen die Aepfelbäume kahl, die Birnen haben den Brand und die Kirschen sind erfroren. Ey, ey, Michel, wo wirst du den Pacht hernehmen? Essen und trinken will man auch. Der Magen und die Gurgel sind böse Gläubiger, in allen Concursen wollen sie zuerst befriedigt seyn. Mit dem Hunger läßt sich noch zuweilen akkordiren, aber der Durst ist eigensinnig, der schenkt keinen Tropfen. — Nu, nu, Michel, es hat nichts zu

bedeuten: halte du dich ans Spioniren, das nähret seinen Mann Jahr aus Jahr ein. So lange der Herr Professor hier, die Frau Doktorin da dir den Säckel füllen, so sey unbekümmert um Raupen, Brand und Frost.

Zweyte Scene.

Michel. Professor (kömmt links).

Prof. So fleißig, mein lieber Michel?

Michel. O die Raupen sind noch viel fleißiger.

Prof. Ja, die Raupen! deren giebt es überall, an Bäumen und an Herzen; keine Blüthe wird verschont.

Michel. Man muß räuchern mit Schwefel.

Prof. Hilft das?

Michel. Manchmal.

Prof. Und wenn es nun nicht hilft?

Michel. So muß man warten, bis sie sich einspinnen.

Prof. Fressen sie dann nicht mehr?

Michel. Ey, Sie sind ein Herr Professor und wissen das nicht?

Prof. Du hast Recht. Ich sprach von den Raupen, die am gierigsten nagen, wenn sie erst (aufs Herz) hier sich eingespommen haben.

Michel. (singt in den Bart und macht sich mit den Bäumen zu schaffen.)

Prof. (nach einigem Kampfe mit sich selbst) Michel!

Michel. Herr Professor!

Prof. Hast Du meine Frau lange nicht gesehen?

Michel. Diesen Morgen.

Prof. Wo?

Michel. Hier im Garten.

Prof. Was machte sie da?

Michel. I nu, sie ging spazieren — sie trällerte — sie brach eine Rose — sie roch daran.

Prof. War Niemand bey ihr?

Michel. Der Herr Doktor ging einmal durch den Garten.

Prof. Mein Bruder?

Michel. Ja! wenn ich sage, der Herr Doktor, so meine ich immer den Herrn Doktor, der ein Bruder vom Herrn Professor ist.

Prof. Sprach er mit meiner Frau?

Michel. Ja, ein Weilchen.

Prof. Was denn? Wovon denn?

Michel. Das konnt' ich nicht hören, ich stand zu weit.

Prof. Aber sehen konntest Du doch?

Michel. Was sie sprachen? Nein!

Prof. Ich meine die Geberden.

Michel. O ja!

Prof. Nun? wie waren die Geberden?

Michel. Es waren Geberden — wie soll ich sagen? — so allerley Geberden. (ahmt sie nach.)

Prof. Also freundlich?

Michel. Sehr freundlich.

Prof. Doch nicht —

Michel. Nein, das nicht.

Prof. Was nicht?

Michel. Ich meyne nur so, was der Herr Professor denken.

Prof. Was denk' ich denn?

Michel. Ja lieber Gott, wer kann eines Menschen Gedanken errathen?

Prof. Standen sie lange beysammen?

Michel. Nicht zwey Minuten; sie seyten sich aber mit einander auf die Bank.

Prof. So?

Michel. Das währte auch nicht lange. Madam gab dem Herrn Doktor die Rose —

Prof. Sie gab ihm die Rose? Eh!

Michel. Er küßte ihr die Hand.

Prof. Er küßte?

Michel. Und fort war er.

Prof. Endlich! Und meine Frau? was machte die?

Michel. Die blieb sitzen, bis der junge Herr Müller kam.

Prof. So? kam der auch?

Michel. Mit dem ging sie noch ein Weilchen im Garten hin und her; der Kreuz und Quer.

Prof. Und was da gesprochen wurde? Ich wette, davon weiß der Dummkopf auch keine Sylbe.

Michel. Soll ich der Dummkopf seyn?

Prof. Ja!

Michel. Großen Dank! Man muß ja auch nicht Alles wieder sagen.

Prof. Also hättest Du doch gehört?

Michel. Man ist keine Plaudertasche.

Prof. (giebt ihm Geld) Lieber Michel!

Michel. Das klingt anders.

Prof. Was hast Du gehört?

Michel. Von der Liebe — die eine jugendliche Person ist — und von der Treue — die auf Reisen geht.

Prof. Also von Liebe und Treue?

Michel. Und von der Ewigkeit, die bis morgen währt.

Prof. Und was sagte meine Frau?

Michel. Sie wollte sich krank lachen.

Prof. (für sich) Gott sey Dank! Die Tugend weint nicht, so lange die Weiber noch lachen.

Michel. Aber der Herr Müller trommelte mit der Faust auf die Brust und sagte: wenn sie mich nur recht kennten.

Prof. Und meine Frau?

Michel. Die lachte wieder.

Prof. Und Herr Müller?

Michel. Der sah so beweglich aus, als ob ihm die Gurken erfroren wären.

Prof. Und meine Frau?

Michel. Trat hinter die Lindenhecke.

Prof. Und Herr Müller? —

Michel. Ich war durstig und ging hinein.

Prof. Und liebest sie hinter der Hecke?

Michel. Ich konnte sie doch nicht fortjagen?

Prof. (bey Seite) Verdammt! ich muß gehen, sonst verrathe ich meine Angst, meine Sorgen. (rennt in den Garten.)

Michel. Pez alle Hagel! der läuft über meine Spargelbeete weg, als ob es Unkraut wäre.

Dritte Scene.

Michel. Adolfine (kömmt rechts.)

Adolf. Guten Abend, Michel!

Michel. (bey Seite) Oho! Kommt die auch?

Adolf. Wie geht's, Michel?

Michel. So lala. (singt in den Bart wie oben.)

Adolf. (nach einigem Kampfe mit sich selbst) Hast Du meinen Mann nicht gesehen?

Michel. O ja, diesen Morgen hier im Garten mit der Frau Professerin.

Adolf. Mit meiner Schwester? Sie ist doch nicht krank?

Michel. Das wollen wir nicht hoffen, der Herr Doktor nahm ihre Hand.

Adolf. Vielleicht um den Puls zu fühlen?

Michel. Kann wohl seyn. Der Puls mochte anfangs schwach gehen; denn er hielt die Hand verzweifelt lange.

Adolf. Er wird gezählt haben.

Michel. Hernach küßte er den Puls.

Adolf. Er küßte ihn? Ey! Und meine Schwester?

Michel. Die schenkte dem Herrn Doktor eine Rose.

Adolf. Mein Mann liebt die Blumen nicht.

Michel. Er steckte sie aber an die Brust.

Adolf. (mit erzwungener Ruhe) In Gottes Namen!

Michel. Das weiß ich nicht.

Adolf. Was weißt Du nicht?

Michel. Ob es in Gottes Namen geschah.

Adolf. Alberner Mensch! weiter?

Michel. Der Herr Doktor küßte ihr noch einmal den Puls und ging seiner Wege.

Adolf. Ist das Alles?

Michel. Nach einer Stunde kam er wieder.

Adolf. Da fand er meine Schwester gewiß nicht mehr im Garten.

Michel. Nein, aber Mamsell Gustchen war indessen heruntergekommen.

Adolf. So? bey der Hitze?

Michel. Er knipp sie in die Backen.

Adolf. Gustchen ist noch ein Kind.

Michel. Ja, das meint der Herr Doktor auch. Er sagte etliche male zu ihr: Mein liebes, schönes Kind!

Adolf. (bey Seite) Ich ersticke!

Vierte Scene.

Vorige. Professor (aus dem Garten).

Prof. Noch eins, Michel — Ah, Frau Schwester — ich bin sehr erfreut —

Adolf. Gleichfalls, Herr Bruder! — Laſſen Sie ſich nicht ſtören: Sie wollten mit dem Gärtner ſprechen.

Prof. O nein — ich wollte nur — was wollte ich ihm doch gleich ſagen? (zu Michel) die Spiraea in meinem botaniſchen Gärtchen muß angebunden werden.

Michel. Die habe ich noch geſtern angebunden.

Prof. So war es die Syringa persica.

Michel. Die hat einen Stock, ſo dick als meine Faust.

Prof. Tölpel! es iſt nicht wahr. Sieh nach! der Wind hat ſie losgeriſſen.

Michel. (bey Seite) Ich merke ſchon, woher der Wind pfeift. (geht in den Garten.)

Adolf. Wir ſollten den Thee hier mit einander trinken.

Prof. Ja, das iſt ein recht artiger Einfall.

Adolf. Im Grunde trinke ich ihn doch lieber auf meinem Zimmer.

Prof. Ich auch.

Adolf. Der kleine Garten iſt ſo mit Häuſern umgeben — man hat überall Zuſchauer.

Prof. Ja wohl.

Adolf. Da drüben die Frau Räthin kommt nicht vom Fenſter weg, ſobald mein Mann ſich nur im Garten blicken läßt.

Prof. Ein kokettes Frauenzimmer.

Adolf. Nicht wahr, Sie finden das auch?

Prof. So wie die ganze Stadt.

Adolf. Hahaha! Sie scheint es in der That auf ihn angelegt zu haben.

Prof. Wohl möglich.

Adolf. Neulich läßt sie ihn rufen mitten in der Nacht; ist krank, todsterbenskrank — den Abend ist sie noch in der Comödie.

Prof. Sehr bedenklich, und mein lieber Bruder fängt leicht Feuer.

Adolf. O nein, das nicht, das ganz und gar nicht. Ich begreife nicht, wie Sie auf diese Vermuthung kommen.

Prof. Ich meynte, die Frau Schwester vermuthe-ten selbst etwas dergleichen.

Adolf. Bewahre der Himmel! Ich habe das höchste Vertrauen zu ihm. Meinethalben mögen 20 schöne Frauen aus 20 Fenstern nach ihm gucken, mich wird es keinen Augenblick beunruhigen.

Prof. Auf jener Seite wohnen aber auch Studenten, die sind gleich bey der Hand, sobald meine Frau nur einen Fuß in den Garten setzt.

Adolf. Das junge Volk vergafft sich gern.

Prof. Eben deswegen.

Adolf. Und meine Schwester ist ein wenig eitel.

Prof. O nein, da irren Sie sich gar sehr. Ich weiß nicht, wie Sie auf solche Gedanken gerathen.

Adolf. Es schien mir doch, als ob Sie selber —

Prof. Ich? Bewahre der Himmel! Meinetwegen mögen die Studenten ihr bey Hunderten nachlaufen, ich

sehe gar nicht hin. Habe ich doch selbst den jungen Müller ins Haus genommen.

Adolf. Und sogar an den Tisch. Das war doch wohl etwas gefährlich?

Prof. Wie so? Wie so? Haben Sie etwa —?

Adolf. Ich meyne wenigstens wegen Ihrer hübschen Pflegetochter —

Prof. Ja so. Nun das überlasse ich meiner Frau: die wird schon wachen.

Adolf. Eine hübsche Frau hat nicht immer Zeit, ein junges Mädchen zu bewachen.

Prof. Gustchen ist eine sittsame Waise und Müller ein bescheidner junger Mensch, sehr fleißig, sehr ordentlich.

Adolf. Er scheint einen Kummer auf dem Herzen zu haben.

Prof. Er ist blutarm.

Adolf. Armuth in seinen Jahren ist kein Herzenskummer.

Prof. Die Frau Schwester wollen ihn durchaus verliebt machen? und wohl gar in alle Beyde.

Adolf. Sehr möglich! Die Männer haben weite Herzen.

Prof. Eine boshafte Bemerkung.

Adolf. Von meiner Schwester.

Prof. Vielleicht gab ihr mein Bruder Gelegenheit dazu.

Adolf. Vielleicht suchte sie auch Gelegenheit.

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51521-9
KOTZEBUE,A.F.F.VON FN. 02920/035

Prof. (heftig) Was wollen Sie damit sagen? Ich bitte Sie ums Himmels willen, Frau Schwester, Sie meynen doch nicht etwa?

Adolf. (sehr erschrocken) Um Gottes willen, Herr Bruder! haben Sie etwas bemerkt?

Prof. O nein, ich nicht, aber Sie vermuthlich?

Adolf. Nein, ich auch nicht.

Prof. Meine Frau leidet nichts unschickliches.

Adolf. Mein Mann thut nichts dergleichen.

Prof. Meine Frau liebt mich.

Adolf. Mein Mann betet mich an.

Prof. Meine Frau ist ein Tugendmuster.

Adolf. Mein Mann ist ein Muster ehelicher Treue.

Prof. Ich hege nicht der mindesten Argwohn.

Adolf. Ich habe nicht den kleinsten Verdacht.

Prof. Folglich hasse ich solche Anspielungen.

Adolf. Und ich verbitte mir solche Winke.

Fünfte Scene.

Vorige. Bertha. Gustchen.

(kommen links)

Bertha. Guten Abend, Schwesterchen!

Adolf. Willkommen, Schwesterchen! Haben wir uns doch heute noch gar nicht gesehen.

Bertha. Das trift sich wohl. Ich hatte Geschäfte, die wichtigsten von der Welt. Bewundre doch meinen Hut. Den habe ich nothwendig umstecken müssen, weil ich diesen Abend noch eine Visite machen will.

Prof. Eine Visite? Bey wem?

Bertha. Versteht sich, bey einer Dame; denn sonst wäre es mir auf den Hut nicht angekommen. Die Herren sehen den hübschen Weibern ins Gesicht, die Damen auf den Kopfputz und auf die übrigen Appertinenzien. O, Sie glauben nicht, mein werther Herr Gemahl, wie angenehm es ist, wenn man im Bewußtseyn einer schönen Koeffüre von einer fremden Dame gemustert wird. Man thut zwar nicht, als ob man es bemerkte, aber mit einem flüchtigen Blicke erhascht man die herumspazierenden Augen, und wird man vollends ein wenig Neid in diesen Augen gewahr, o dann ist der Genuß vollkommen.

Prof. Darf man fragen, welche Dame so glücklich seyn wird?

Bertha. Nein, mein Schatz, das darf man nicht fragen. Wissen Sie auch, daß ich mich über Sie ärgere?

Prof. Warum?

Bertha. Schon 5 Minuten stehe ich vor Ihnen und noch haben Sie mir kein schönes Wörtchen über meinen gewählten Anzug gesagt.

Prof. Sie sind in meinen Augen immer schön.

Bertha. Endlich! aber zu spät. Ich wette, Schwesterchen, wenn Dein Mann hier wäre, der hätte mir schon längst die artigsten Komplimente gemacht.

Adolf. O ja, das glaube ich.

Prof. Ohne allen Zweifel.

Bertha. Er hat Geschmack.

Prof. Ich bin euch nicht blind. Ich bemerke zum Exempel, daß an Ihrem Putze doch noch etwas fehlt.

Bertha. O geschwind! was denn?

Prof. Eine Rose vor der Brust.

Bertha. (verneigt sich) Ich danke für die Bemerkung. Sie haben Recht, mein lieber Mann! der Gärtner soll mir gleich eine holen.

Prof. Wenn ich nicht irre, so hatten Sie schon diesen Morgen eine recht schöne Rose?

Bertha. Ist Ihnen das nicht entgangen? Dafür muß ich Sie küssen. (thut es)

Prof. Schade, daß Sie sie weggeworfen haben.

Bertha. Weggeworfen? Nein, ich habe sie Ihrem Bruder geschenkt.

Prof. So?

Adolf. Wo sahst Du meinen Mann?

Bertha. Hier im Garten. Wir schäkerten eine Weile mit einander, nach unsrer Gewohnheit.

Adolf. (erzwungen scherzend) Ja, in der That, wer Euch nicht kennte —

Bertha. Der sollte meinen, ich ließe mir die Cour von ihm machen.

Prof. (gezwungen lachend) Ja, wahrhaftig.

Bertha. Nun, es bliebe doch in der Familie.

Adolf. (ärgerlich und leise) Ich bitte Dich, Schwester, sprich doch nicht so unbesonnen in Gegenwart des Kindes.

Prof. (eben so) Die Frau Schwester hat Recht.

Bertha. Seyd Ihr toll mit Eurem Amtsmienen? Gustchen, höre doch! sie nennen Dich ein Kind.

Gustch. Wollte Gott, ich wäre noch ein Kind!

Bertha. Der Wunsch ist kindisch genug für ein Mädchen, das bald heyrathen soll.

Adolf. Ist es schon so weit?

Bertha. Der Herr Hofrath Klappfuß hat gestern förmlich angeworben.

Adolf. Und Gustchen nimmt ihn an?

Gustch. (seufzend) Ja!

Bertha. Mit einem tiefen Seufzer, wie Du hörst. Lieber Gott! was ist dabey zu thun! Sie ist nicht die einzige seufzende Person. Sie nähme wohl lieber einen Andern und dieser Andere nähme sie gar zu gern.

Adolf. So? Ist er etwa schon gebunden?

Bertha. Gebunden vom eisernen Schicksal.

Adolf. (unruhig) Und liebt seine Frau nicht?

Bertha. Ey, wer sagt denn, daß er verheyrathet ist?

Sechste Scene.

Vorige. Doktor (kömmt rechts).

Dokt. Guten Abend, Kinder! Habt Ihr auf mich gewartet?

Bertha. Allerdings, es war eben nicht artig.

(Ein Bedienter trägt die Theemaschine auf)

Dokt. Hat meine liebe Adolfine mich vermißt?

Adolf. Ach, ich vermisse Dich immer.

Bertha. Ob ich böse bin, darnach fragt er nicht.

Dokt. Immerhin, Schwesterchen, so gibt es nachher eine Versöhnungsscene zwischen uns.

Bertha. Meinen Sie?

Prof. Ja, er meint.

Bertha. Wo haben Sie denn meine Rose gelassen?

Dokt. Ein neuer Zankapfel. Die hab' ich verschenkt.

Bertha. Allerliebst!

Dokt. An eine recht hübsche Patientin.

Bertha. Noch besser.

Adolf. (hastig, aber sehr freundlich) Wer war denn die, mein lieber Mann?

Dokt. Die Hauptmannin Adlerholz.

Adolf. Ey, die ist sehr hübsch. Das hast Du mir ja gar nicht gesagt, daß sie Dich hat rufen lassen.

Dokt. Läßt sie mich doch alle Augenblicke rufen. Sie hat hysterische Zufälle.

Bertha. Vormals war der alte Brand ihr Arzt. Warum hat sie denn einen jungen Doktor angenommen?

Dokt. Vermuthlich wußte sie nicht, daß der junge Doktor eine so boshafte Schwägerin hat.

Bertha. Der er die Cour macht.

Doktor. Bisweilen.

Prof. (erzwungen lachend) Hahaha! Ihr seyd doch recht lustige Leute.

Adolf. (mitlachend) Recht munter, Gott sey Dank!

Dokt. Ja wohl, Gott sey Dank! Die Fröhlichkeit ist in unsern Tagen noch seltener als Kaffee und Zucker. Wer Vorrath hat, der halte ihn fest. Nun Kinder, das Wasser kocht. Ein Stündchen habe ich frey und will mir etwas zu gute thun. (setzt sich) Setzt Euch, setzt Euch! (sie thun es) Apropos, Bruder, an Dich habe ich auch gedacht oder vielmehr an Dein Mineralien-Kabinet. Ich habe dem alten Bergthal ein prächtiges Ammonshorn für Dich abgeschwatzt.

Prof. Danke! danke!

Adolf. Ein Horn? Was ist das?

Dokt. Ein Ammonshorn, mein Kind, das ist eine Versteinerung. Es gibt deren genug.

Prof. O ja!

Dokt. Dieses aber ist ein seltenes Exemplar. — Liebe Adolfine, nimmst Du auch von den Aepfeln? Ich sehe, Du hast Dein Zittern wieder.

Adolf. Zittern? ich dächte nicht.

Dokt. Ja ja, man bemerkt es deutlich. Laß doch Gustchen den Thee machen: sie macht ihn ohnehin so schön.

Adolf. Wenn Du ihn lieber von ihr trinkst.

Dokt. Nicht doch. Aber Du mußt Dich schonen. Kommen Sie her, liebes Gustchen, setzen Sie sich zu mir. Was ist denn das? Sie sehen ja aus, als ob Sie geweint hätten?

Gustch. Geweint? daß ich nicht wüßte!

Dokt. Läugnen Sie nur nicht!

Gustchen. Nun ja! ein wenig.

Dokt. Hat Ihnen Jemand etwas zu Leide gethan?

Gustch. Niemand — ich selbst — ich habe gestern auf dem Spaziergange mein Taschenbuch verloren — es war alles, was ich mein nennen durfte — denn ich hatte es von meiner Mutter. Auch lag ein Brief darin, den sie kurz vor ihrem Tode an mich geschrieben. Es war ihr Vermächtniß — nun hab' ich gar nichts mehr von ihr.

(schenkt indessen Thee ein)

Adolf. Wie ging es denn zu?

Gustch. Am Bache, der nach Lindau fließt, hatte ich mich gelagert, den Brief gelesen, wie ich öfter thue, dann das Taschenbuch neben mir ins Gras gelegt.

Bertha. Sich ein wenig in Gedanken verloren und das liebe Büchlein vergessen.

Gustch. Ja, so war es. Als ich zurückkehrte, es zu suchen —

Bertha. Hatte schon irgend ein Dämon oder Sylphe es gestohlen.

Gustch. Darum weine ich aus Schmerz und Unwillen gegen mich selbst.

Bertha. Sie sagt die Wahrheit; aber nur halb.

Prof. Darf man die andre Hälfte nicht auch wissen?

Bertha. Der Hofrath Klappfuß hat um sie angehalten.

Dokt. Nun, das ist doch eher lächerlich als verwerflich.

Bertha. Sie meint, es sey ihre Pflicht, ihn zu nehmen.

Dokt. Den alten Pedagristen?

Bertha. Ein Mädchen heyrathet allenfalls den Lazarus, wenn es durchaus auf seinem eigenen Heerd kochen will.

Gustch. Liebe Pflegemutter, ich habe, weiß Gott, andre Gründe.

Dokt. Die wohl auch nicht viel taugen mögen.

Adolf. Ey, lieber Mann, wie kannst Du das wissen?

Dokt. Die rothen Aeuglein bekennen es laut und ist sie nicht blutjung? Kann sie nicht warten? Geht es ihr nicht wohl in Deiner Schwester Hause?

Bertha. Alles das habe ich auch gepredigt; aber tauben Ohren.

Dokt. Das überlaß mir. — Ich werde sie unter vier Augen ein wenig ins Verhör nehmen.

Adolf. Unter vier Augen? Warum das? Wir Alle nehmen Theil.

Dokt. Aber das Herz schließt sich leichter auf.

Adolf. Du nimmst in der That sehr lebhaftes Interesse.

Dokt. Ja, wahrhaftig. (kneipt Gustchen in die Backen) Das gute Kind soll nicht heyrathen, um sein Leben zu verjammern.

Adolf. Aber die Mamſell iſt doch nun ſchon in den Jahren, wo ſie ſchwarz und weiß recht gut unterſcheiden kann.

Dokt. Schwarz und weiß, o ja; auch roth und blau, gelb und grün; aber nicht Gutes und Böſes.

Bertha. Dein Mann hat Recht. Halten Sie nur die Konferenz, lieber Doktor! dann wollen wir unter vier Augen mehr davon reden.

Prof. Scharmant! Was meinen Sie, Frau Schweſter, wo laſſen wir unſre vier Augen?

Adolf. Die ſchließen wir zu, hahaha!

Dokt. Es wäre ein Spaß, wenn Ihr eiferſüchtig würdet.

Bertha. O, mein Herr Gemahl erzeigt mir bisweilen die Ehre.

Prof. Sie glauben doch nicht im Ernſt, liebe Bertha?

Doktor. Es gab eine Zeit, wo meine liebe Frau an der Krankheit laborirte; aber jetzt —

Adolf. Bewahre mich der Himmel vor einem Rückfall!

Siebente Scene.

Vorige. Michel (aus dem Garten).

Mich. Da bringe ich die beyden Hyazinthen, eine weiße und eine rothe.

Dokt. Für wen?

Mich. Die Frau Profeſſorin hat ſie beſtellt.

Dokt. Unschuld und Liebe.

Adolf. Stets galant.

Prof. Von Jugend auf.

Bertha. Stelle sie in mein Schlafzimmer.

Mich. Wo finde ich das?

Bertha. Dummer Mensch! Die Fenster gehen ja nach dem Garten.

Prof. Aber mein Schatz, Sie können doch nicht verlangen, daß Jedermann den Weg nach Ihrem Schlafzimmer wissen soll.

Gustch. (steht auf) Ich werde mit ihm gehen.

Bertha. Thue das, mein Töchterchen, laß die Töpfe vor das Fenster setzen.

Michel. Die müssen aber auch fleißig begossen werden.

Bertha. Das möchte ich oft vergessen, und übertrage es Dir.

Michel. Sehr wohl.

Bertha. Unter der Bedingung, daß Du mein Zimmer nicht beschmutzest.

Michel. Ja, lieber Gott, wer kann dafür stehen? Unser eins geht nicht auf türkischen Teppichen.

Gustch. Folge mir.

Michel. (bey Seite) Und dann ins Wirthshaus, um mich auch ein wenig zu begießen.

(gehen links ab.)

Achte Scene.

Professor. Doktor. Bertha. Adolfine.

Doktor. Noch eine Tasse. Frau Schwester, jetzt schenken Sie mir ein!

Bertha. Seht doch! nun Hede verschwunden ist, kommt die Reihe an mich arme Sterbliche.

Prof. Mein Bruder nimmt mit Allem vorlieb.

Adolf. Nur mich trifft die Reihe gar nicht.

Doktor. Du stehst auch gar nicht in der Reihe. Du stehst allein in meinem Herzen.

Adolf. Das gebe Gott.

Doktor. Er hats gegeben. Deine Wünsche sind bescheiden. Kinder, ich bin seelenvergnügt. Wir wohnen zwar in einem Hause, sehen uns aber gewöhnlich nur einzeln. Jetzt sitzen wir endlich einmal wieder beysammen, wie damals in dem Dorfe bey Frankfurt.

Bertha. In dem kleinen Blumengarten —

Doktor. Wo wir Euch kennen lernten.

Adolf. Durch den glücklichsten Zufall.

Doktor. Ja, weiß Gott, wenn es uns wohl gibt, so haben wir sämmtlich dem Zufall recht viel zu danken; nicht wahr, Bruder? denn daß wir Beyde auf den Einfall geriethen, zur Kaiser-Krönung nach Frankfurt zu wandern —

Prof. Geschah wohl zum Theil, um unsre alten Liebschaften zu vergessen.

Doktor. Aber daß wir an einem schönen Abend auf das nächste Dorf spazierten —

Prof. War freylich bloßer Zufall.

Bertha. Und daß wir Schwestern gerade an diesem Abend dasselbe Dorf gewählt hatten —

Adolf. Wohin wir sonst nie zu gehen pflegten —

Bertha. Das geschah, um uns zu zerstreuen; denn wir hatten eben wieder eine sehr lebhafte Scene mit der bösen Frau Stiefmutter gespielt.

Adolf. Unterwegs weinten wir noch ein Duett —

Bertha. Dann gingen wir in das erste beste Bauerhaus —

Adolf. Und ließen uns frische Milch geben —

Bertha. Und setzten uns in den Garten. —

Doktor. Da traten die fremden Ritter gestiefelt und gespornt herein —

Bertha. Und erblickten die traurigen Prinzessinnen unter dem Nußbaum —

Prof. Und wurden auf der Stelle bezaubert.

Bertha. Sprachen erst ein Weilchen vom schönen Wetter —

Doktor. Und endlich von Euren schönen Augen.

Adolf. Ach, es war die schönste Stunde meines Lebens.

Doktor. (ihr die Hand reichend) War sie das?

Adolf. (nimmt seine Hand) Ja, weiß Gott!

Prof. (Bertha's Hand fassend) Und Sie?

Bertha. Mein Herz ist das Echo meiner Schwester.

Doktor. Kinder, eine Ehe, die noch 10 Jahren noch keiner bereut, iſt ſo ſelten als die gediegene Goldſtufe in meines Bruders Kabinet, und ſeht, hier ſind gleich zwey ſolche Goldſtufen; dafür haben wir Gott zu danken mit lautem Jubel!

Bertha. Wir Schweſtern doppelt; denn Ihr beglücktet uns nicht allein durch Eure Liebe —

Adolf. Ihr entrißt uns auch der Tyranney einer Stiefmutter —

Bertha. Die das Herz eines guten Vaters von uns abwandte.

Prof. Wer weiß auch, ob ihr ſonſt Eure Heymath verlaſſen hättet.

Bertha. Lieber Mann, ich bin nicht ſentimental; aber kurz und gut, ich wäre mit Ihnen nach Kamtſchatka gezogen.

Prof. (ihre Hand faſſend) Wahrhaftig?

Bertha. Ja, wahrhaftig.

Doktor. (Adolfinens Hand faſſend) Und Du?

Adolf. Mußt Du noch fragen?

Bertha. Unſerm armen Bruder iſt es nicht ſo gut geworden.

Adolf. Er war noch ein Kind, als wir das väterliche Haus verließen.

Bertha. Schon das Kind ertrug viel.

Adolf. Der Jüngling mußte entweichen.

Bertha. Wäre er doch nur zu uns gekommen!

Adolf. Wer weiß, wo er hülflos in der Welt herumirrt.

Doktor. Meiden wir das traurige Kapitel. Laßt uns fröhlich scheiden. Meine Stunde hat geschlagen.

Adolf. Du willst schon fort?

Doktor. Ich muß nothwendig das schöne Fräulein Julie Bornthal noch besuchen.

Adolf. Fräulein Julchen Bornthal? Das schönste Mädchen in der ganzen Stadt?

Doktor. Ja, stelle Dir vor, ich Glücklicher habe ihr die Kuhpocken inokulirt auf einem Arm, so weiß wie Schnee, so rund wie Elfenbein.

Adolf. Du wirst ja gar zum Dichter?

Doktor. Von Rechtswegen.

Adolf. Aber die Kuhpocken sind doch eine sehr leichte Krankheit; was hast Du denn weiter dabey zu thun?

Doktor. Ich muß doch sehen, ob die Materie gefaßt hat.

Adolf. Und da wird das schöne Fräulein abermals den schönen Arm aufstreifen?

Doktor. Versteht sich. Ich glaube gar, das beunruhigt Dich ein wenig?

Adolf. Bewahre der Himmel! Geh, mein lieber Mann! Kuhpocken magst Du in Gottes Namen auf schöne fremde Arme impfen; aber —

Doktor. Ruhen will ich nur in den Deinigen.

Bertha. Herr Bruder, ich glaube, wir haben so

ziemlich einen Weg führen. Sie mich bis an die Marktecke.

Doktor. Sehr gern.

Prof. Es wird ja schon dunkel.

Bertha. Eben darum mag ich nicht allein gehen.

Adolf. Dein Mann könnte Dich ja begleiten.

Bertha. Der muß noch ein Collegium lesen.

Prof. Und darf auch nicht wissen, wohin sie geht.

Bertha. Herr Professor, wenn Sie gar nicht weiter fragen wollen, so will ich es Ihnen wohl vertrauen: ich gehe zu Madame Stölzel.

Prof. Madam Stölzel? Wer ist die? Wie kommen Sie zu der Bekanntschaft?

Bertha. Dacht' ich's doch! Gleich wieder zwey Fragen in einem Athem. So sind die Männer! nie wissen sie genug, besonders die Gelehrten. Kommen Sie, Herr Bruder!

Doktor. Adieu, liebe Adolfine!

Bertha. Adieu, mein neugieriger Herr Gemahl! (winkt ihm einen Kuß zu und reicht dem Doktor den Arm. Beyde gehen durch die hintere Gartenthür.)

Neunte Scene.

Adolfine. Professor.

Adolf. (in der einen Ecke für sich) Fräulein Julchen Bornthal?

Prof. (in der andern Ecke für sich) Madame Stölzel?

Adolf. Sogar ihr Vorname Julchen wär ihm bekannt.

Prof. Was zum Henker macht sie bey der?

Adolf. Die Welt spricht auch nicht viel Gutes von diesem Julchen.

Prof. Wer ist diese Madame Stölzel?

Adolf. Sie ist schon zweymal Braut gewesen.

Prof. Doch wohl nicht gar eine Gelegenheitsmacherin?

Adolf. Die Frau Schwester hing sich so hastig an seinen Arm.

Prof. Der Herr Bruder war auch gleich bey der Hand.

Adolf. Es wird schon ziemlich dunkel.

Prof. Wir haben nicht einmal Mondschein.

Adolf. Warum muß ich mit so häßlichen Empfindungen mich quälen?

Prof. (laut) Die Frau Schwester stehen in tiefen Gedanken?

Adolf. Ja, ich bedaure so im Stillen meinen guten Mann mit seiner beschwerlichen Praxis.

Prof. Oy die hat einen goldnen Boden.

Adolf. Ich würde mich gern einschränken, wenn —

Prof. Wenn er lieber gar nicht praktizirte?

Adolf. Ja, ich bekenne es. Denn sagen Sie selbst, Herr Bruder — ich habe zwar das höchste Vertrauen zu meinem Manne, und er verdient es auch; aber Sie wissen, wie die Männer sind; die besten blei-

ben doch immer Gelegen. der Sinnlichkeit. Nun gibt es ja wohl in keinem Stande mehr Gelegenheit zur Verführung —

Prof. Ey, wie das?

Adolf. Sie können noch fragen? Bey Tag und Nacht wird er zu den ſchönſten Weibern gerufen, die ſind im Negligee, — die liegen wohl gar im Bette.

Prof. Sind aber krank.

Adolf. Ja, wenn ſie nur immer recht ordentlich krank wären, die Schwindſucht oder das hitzige Fieber hätten; aber da iſt es ein wenig Kopfſchmerz oder ein elender Katarrh. Und dann vollends die hyſteriſchen Perſonen — ach Herr Bruder, die bringen mich noch unter die Erde.

Prof. Ja, meine Frau iſt bisweilen auch hyſteriſch.

Adolf. Da wollte ja mein Mann neulich gar einen Verſuch mit dem Magnetismus machen. Aber das habe ich mir verbeten.

Prof. War auch bedenklich.

Adolf. Kurz, Herr Bruder, für eine Frau, die ihren Mann liebt, gibt es keine größere Qual auf der Welt, als wenn er ein praktiſcher Arzt iſt. Nicht genug, daß man am Tage nie weiß, was er thut; in der Nacht iſt es noch weit ſchlimmer. Kaum hat man ſich zur Ruhe begeben, und glaubt nun endlich einmal in Sicherheit zu ſchlafen, weil man ihn dicht neben ſich hat — Kling! Kling! da ſchellt es ſchon wieder an der

Hausthür — Poch! Poch! da klopft es an das Vorzimmer. „Wer da?“ — Eine Zofenstimme ertönt: „Die gnädige Frau läßt bitten — das gnädige Fräulein läßt ersuchen — Sie möchten doch gleich zu ihr kommen; sie hat Beängstigungen, Herzklopfen und Gott weiß was alles.“ „Ich komme gleich,“ ruft mein Mann. „Das hätte ja wohl Zeit bis morgen,“ wage ich zu erinnern. „Nein, mein Kind, man muß seine Pflicht ganz thun,“ und fort läuft er bey Nacht und Nebel. Da lieg' ich denn einsam in meinem Bette und zähle jeden Glockenschlag, und je länger er weg bleibt, je mehr quält mich die Einbildungskraft, und kommt er endlich nach Hause, so habe ich selbst ein Fieber.

Prof. Ach Gott, theuerste Frau Schwester, was soll ich denn sagen? ich, der ich das Unglück habe, ein Professor zu seyn? — Mehr als funfzig hübsche junge Bursche gehen bey mir täglich aus und ein. Meine Frau pflegt immer am Fenster zu sitzen, da fliegen die Hüte von den Köpfen bis auf die Erde. Im Sommer läßt sie auch wohl die Stubenthür offen. Der Weg nach meinem Auditorio führt vorbey, da gafft jeder Naseweis hinein und scharrt seinen zweyten Kratzfuß, nach der Stunde den dritten, und auf der Straße den vierten. Nun wissen Sie, ich lese täglich drey Collegia, folglich empfängt meine Frau täglich mehr als 600 Bücklinge. Zwar sie ist eine sehr tugendhafte Person, Gott sey Dank! ich kann Felsen auf sie bauen, und ich thue es auch; allein die beste Frau bleibt doch immer eine

leichtſinnige Kreatur, und wie leicht findet ſich unter 600 Bücklingen einer, der da Wohlgefallen erregt.

Adolf. Ey Herr Bruder, wenn man Vertrauen zu ſeiner Frau haben darf —

Prof. Habe ich denn das nicht? Mein Gott, laſſe ich ſie nicht im Dunkeln mit meinem Bruder in die weite Welt ziehen?

Adolf. Ja, mit ihrem Bruder; vor dem ſind Sie auch ſicher.

Prof. Ey was, man iſt nie ſicher, und mein Bruder iſt auch kein Heiliger.

Adolf. Ich bitte recht ſehr, mein Mann —

Prof. Ich kenne ihn von Jugend auf.

Adolf. Seine Treue.

Prof. Gelegenheit macht Diebe.

Adolf. Eher möcht' ich ſagen, meine Schweſter ſey ein wenig — leichtſinnig.

Prof. Ich bitte recht ſehr! Meine Frau —

Adolf. Ihre Munterkeit führt ſie bisweilen zu weit.

Prof. Um keinen Schritt.

Adolf. Auch den Schein ſoll man meiden.

Prof. Das gebe ich zu.

Adolf. Beſonders wenn geliebte Perſonen dadurch beunruhigt werden.

Prof. Freylich, das iſt wahr.

Adolf. Sehen Sie nur, wie dunkel es wird.

Prof. Ganz verflucht dunkel.

Adolf. Mich dünkt, ſie bleiben lange aus?

Prof. Ich bin ganz ruhig dabey.

Adolf. O ich auch.

Prof. (bey Seite) Ich möchte verzweifeln.

Adolf. (bey Seite) Ich halte es nicht länger aus.

Prof. (laut) Ein ſchöner Abend!

Adolf. (laut) Ein wenig kühl.

Prof. (bey Seite) Ich muß ſie aufſuchen.

Adolf. (bey Seite) Ich muß ihm nachſchleichen.

Prof. (laut) Meine Studenten werden auf mich warten.

Adolf. Ich will mir die Zeit am Klavier vertreiben.

Prof. Guten Abend, Frau Schweſter. (links ab.)

Adolf. Guten Abend, Herr Bruder! (rechts ab)

Zehnte Scene.

Michel (kömmt ein wenig betrunken durch die hintere Gartenthür).

Schönes warmes Wetter. Dieſe Nacht wachſe ich ſicher um etliche Zoll; denn ich habe mich gut begeſſen. (ſtößt an den Theetiſch) Sachte! ſachte! was iſt das? ein Tiſch — ganz recht — die Taſſen ſtehen noch darauf. Da gibts auch wohl noch was zu trinken und was Gutes. Die vornehmen Leute nennen es Thee. Ich habe es in meinem Leben nicht verſucht. Das wird ganz anders ſchmecken als mein 12 Kreuzer-Wein. — Nun will ich mirs bequem machen. (ſetzt ſich auf einen Gartenſtuhl und fällt mit demſelben um) So — da unten iſt mehr Platz — (indem er ſich aufrafft) Ja,

ja, wer bequem ſitzen will, der bleibe unten, ſo fällt er nicht hinunter. Die dummen Stühle ſind ſo ſchmal wie eine Heckenleiter; ich brauche wenigſtens ein Paar. (rückt zwey Gartenſtühle zuſammen und ſetzt ſich drauf) Die Taſſen alle leer — die Kanne gleichfalls — aber der große Bauch von Kupfer, der iſt noch ziemlich voll. (hebt die Theemaſchine an den Mund) Ja, wenn ich nur drey Hände hätte! Wer dreht mir den Hahn auf? — Dummer Michel! haſt du nicht Zähne! (dreht den Hahn mit den Zähnen auf und hält ſchnell den Mund unter) Pfuy Teufel! das ſchmeckt ja wie warmes Waſſer. (ſetzt die Theemaſchine haſtig auf den Tiſch und als er kommen hört, bleibt er ſtill)

Eilfte Scene.

Michel, Adolfine (kömmt rechts, in den Mantel einer Magd gehüllt, ein Mützchen auf dem Kopf), Profeſſor (kommt links im alten Rokelor mit heruntergekrämptem Hut).

Adolf. (leiſe) Dieſem Mantel meiner Köchin verdanke ich ſchon manche Beruhigung.

Prof. (leiſe) Dieſer alte Rokelor thut mir treffliche Dienſte.

Adolf. Warum klopft mir aber das Herz, wenn ich ihn umthue?

Prof. Warum ſchäme ich mich aber, ſo oft ich ihn anziehe?

Adolf. Es geschieht ja blos meinem Manne zu Ehren.

Prof. Ich thue es meiner Frau zu Liebe.

Adolf. Ich befestige mich nur in meinem Glauben.

Prof. Ich überzeuge mich nur von ihrer Treue.

Adolf. Und doch, wenn ich so ertappt würde —

Prof. Aber wenn die Studenten mich so erwischten —

Mich. (leise) Alle Hagel! Diebe in meinem Garten.

Adolf. Es ist entsetzlich dunkel!

Prof. Zum Glück ist der Mond nicht aufgegangen.

Adolf. Weit darf ich mich nicht wagen.

Prof. Ich weiß nicht einmal, wo die verdammte Madame Stölzel wohnt. (Beyde wollen nach der Gartenthür schleichen; Michel schleicht ihnen entgegen, in der Mitte der Bühne treffen alle drey zusammen, Michel ergreift mit der rechten Hand Adelsinen, mit der linken den Professor)

Mich. Halt!

Adolf. (schreyt)

Prof. O weh!

Mich. Wollt Ihr stehlen? oder geht Ihr auf Abenteuer aus? (Beyde wollen sich loswinden) Zuckt nicht, zerret nicht! Ich lasse Euch hol' mich der Teufel nicht los! — Was ich da fühle, ist ein weiches Pärschchen — dieß ist eine derbe Mannshand — Du, mein schöner Engel, wirst Dich mit einem Kusse lösen — Du, Nachtwächter, gib mir einen Gulden, so lass' ich Dich laufen.

Nun? wirds bald? Wer seyd Ihr? Was wollt Ihr? Wie seyd Ihr in den Garten gekommen? — Was? Ihr wollt Euch mit Gewalt losreißen? He, Diebe! Diebe!

Zwölfte Scene.

Vorige, Doktor (kommt mit Bertha durch die Gartenthür).

Dokt. Was gibts hier?

Bertha. Welch ein Lärm!

Adolf. (bey Seite) Mein Mann!

Prof. (bey Seite) Meine Frau!

Mich. Da hat sich ein loses Gesindel in den Garten geschlichen. Weiß der Teufel, ob sie haben stehlen oder mit einander in die Sterne gucken wollen.

Dokt. Wer seyd Ihr?

Bertha. Was wollt Ihr?

Dokt. Gebt Antwort!

Bertha. Seyd Ihr stumm?

Mich. Es ist kein Sterbenswörtchen aus ihnen herauszubringen.

Dokt. Geh' ins Haus, hole Licht.

Mich. Ja, unterdessen laufen sie mir davon.

Dokt. Ich will sie schon halten.

Mich. Aber ja recht fest; denn sie sperren sich wie die Krebse, wenn man sie mit zwey Fingern gefaßt hat.

Dokt. Geh' Du nur; mir sollen sie nicht entwischen.

(er faßt sie Beyde und Michel geht ins Haus) Nun, Ihr seht, daß Ihr ertappt seyd!

Bertha. Legt Euch nur drey Zeiten aufs Bitten.

Adolf. Lieber Mann!

Prof. Liebes Weibchen!

Dokt. Adolfine?

Bertha. Mein Mann?

Dokt. Was soll das heißen?

Bertha. Welche Maskerade!

Adolf. Ein Scherz.

Prof. Eine Neckerey.

Adolf. Du bliebst so lange —

Prof. Ich war besorgt um Sie.

Adolf. Der Herr Bruder machte mich unruhig —

Prof. Die Frau Schwester flößte mir einige Zweifel ein.

Dokt. Also wirklich Eifersucht?

Bertha. Also wirklich Argwohn?

Adolf. Nicht von meiner Seite.

Prof. Ich bin ganz unschuldig. —

Dokt. Adolfine, war das recht?

Bertha. Heinrich, schämst Du Dich nicht?

Dokt. Wie oft hast Du mir versprochen —

Bertha. Wie heilig hast Du mir geschworen —

Adolf. Da sehen Sie nun, Herr Bruder, ich sagte es Ihnen wohl.

Prof. Ey, ey, Frau Schwester! und was sagte ich?

Bertha. Hohaha!

Dokt. Liebe Schwester, lachen Sie nicht. Die Sache ist ernsthaft, fast möchte ich sagen traurig.

Adolf. Zürne nicht!

Prof. Sey nicht böse!

Adolf. Nie soll ein Rückfall Dich kränken.

Prof. In meinem Leben thue ich es nicht wieder.

Bertha. Was meinen Sie, Herr Bruder? Allen Sündern soll vergeben und die Hölle nicht mehr seyn.

Dokt. Retten wir vor allen Dingen Ihre Ehre vor den Domestiken. Was wird der Gärtner sagen, wenn er seine hohen Herrschaften so maskirt erblickt?

Bertha. O da wollen wir bald helfen.

Dokt. Ich höre ihn schon kommen.

Bertha. Es hat nichts zu bedeuten.

Dreyzehnte Scene.

Vorige. Michel (mit Licht).

Mich. Nun, da ist Licht.

Bertha (bläst es aus). Ist nicht mehr nöthig.

Mich. (ganz erstaunt) So?

Dokt. Wir haben die Leute bestellt.

Mich. So?

Dokt. Kommen Sie herein, Jungfer, ich werde Ihnen gleich das Rezept verschreiben. (geht mit Adolfinen rechts ab)

Mich. So?

Bertha. Kommen Sie herein, mein Herr, ich habe Ihnen noch allerley zu sagen. (geht mit dem Professor links ab)

Mich. So? — Ey! — das nenn' ich unverschämt! Nun warter Ihr! Noch heute Abend sage ich es dem Herrn Professor und der Frau Doktorin. Da gibts wieder Trinkgelder. — Alle Hagel! sie haben mir das Licht ausgeblasen! ich will schon ein Licht wieder aufstecken, das soll brennen wie eine Fackel. (ab)

Ende des ersten Akts.

Zweyter Akt.

(Gemeinschaftlicher Saal mit einer Mittel- und zwey Seitenthüren: links im Vorgrunde des Doktors Zimmer, einige Schritte weiter Adelfinens, rechts im Vorgrunde Bertha's Zimmer, weiter hin des Professors Studierstube — es ist Abend — zwey Lichter auf dem Tische.)

Erste Scene.

Fritz (mit einer Trommel, auf der er trommelt).
Malchen (mit einer großen Puppe.)

Malch. Fritz, mache nicht so viel Lärm.
Fritz. Ey, stopfe Du die Ohren zu.

Malch. Du wirst noch einmal ein Trommelschläger werden.

Fritz. Nun ja, warum nicht? Papa hat noch gestern gesagt, die Trommelschläger wären jetzt gar wichtige Leute.

Malch. Ich heyrathe keinen Trommelschläger.

Fritz. Ich mag Dich auch nicht.

Malch. Einen Offizier will ich haben.

Fritz. Die spricht schon vom Heyrathen und spielt noch mit einer Puppe, die größer ist, als sie selber.

Malch. Das ist keine Puppe, das ist Fanchon.

Fritz. Ein Affengesicht.

Malch. (weinerlich) Fritz, Du sollst mich nicht necken.

Fritz. (trommelt) Trumbum! Trumbum!

Malch. Wenn Du so viel Lärm machst, so wird Mama kommen.

Fritz. Was thuts?

Malch. Freilich, Mama erlaubt Dir alle Ungezogenheiten; aber dann könnte sie auch leicht Madame Schweizer gewahr werden.

Fritz. Wird Madame Schweizer diesen Abend noch herkommen?

Malch. Ja wohl. Ich habe es vom Papa. Mir vertraut Papa Alles.

Fritz. Was sie sich einbildet. Wir wollen sehen, wer morgen am besten besteht.

Malch. Ja, das wollen wir sehen!

Fritz. Ach, da kommt Madame Schweizer.

Malch. Pst! Pst! schreye nicht so!

Zweyte Scene.

Vorige. Madame Schweizer.

Schweizer. Guten Abend, Kinderchen! Mama wird uns doch nicht überraschen?

Malch. O nein. Die Mutter sitzt mit dem Vater auf dem Sofa und sie reden gewaltig viel mit einander.

Schweiz. So kommt geschwind, heute zum letztenmal.

Malch. Fritz, nimm das Licht!

Fritz. Wo gehen wir hin?

Malch. In des Vaters Studierzimmer.

Fritz. Die Thür ist verschlossen.

Malch. So gib mir das Licht und lauf schnell über den Gang; die Hinterthür ist offen. Dann schiebst Du nur den Riegel von innen weg.

Fritz. So wie neulich. O, ich weiß schon. (läuft schnell durch Adelsinens Zimmer)

Schweiz. Mama hat doch nicht erfahren, daß ich schon zweymal hier gewesen?

Malch. Nicht eine Sylbe. Mein Bruder ist zwar sonst eine Plaudertasche; aber diesmal hat er geschwiegen — Papa hat es ihm auf die Seele gebunden.

Mich. (der schon, wie Fritz fortlief, den Kopf durch die Mittelthür gestreckt hatte) So?

Fritz. (öffnet von innen des Doktors Zimmer) Da bin ich schon.

Malch. Hast Du auch dem Vater einen Wink gegeben?

Fritz. Freylich.

Mich. So?

Malch. Kommen Sie, liebe Madame! wir wollen dann wieder geschwind zuschliessen.

Schweiz. Aber Ihr Herr Vater?

Fritz. Der machts wie ich, er tappt im Dunkeln über den Gang.

(Alle drey ins Zimmer des Doktors)

Dritte Scene.

Michel (kömmt hervor).

Das geht ja ganz verflucht hier im Hause zu! Mit Respekt zu melden, schon das zweyte Dirnchen, das den Herrn Doktor bey Nacht und Nebel besucht. Und die armen unschuldigen Kindlein! das ist ein Skandal!

Vierte Scene.

Michel. Gustchen (aus Bertha's Zimmer.)

Gustch. Den ganzen Tag ist er nicht zum Vorschein gekommen. Sieh da, Michel, was willst Du so spät?

Mich. Ich wollte nur sehen, ob die Nachtigallen noch Mehlwürmer haben.

Gustch. Weißt Du nicht, wo der junge Herr Möller ist?

Mich. Oy, ich weiß ganz andre Dinge.

Gustch. Beantworte mir meine Frage.

Michel. Was geht mich der junge Herr Müller an? Der ist ein armer Schlucker, bettelt mir alle Augenblick ein Bouquet für Sie ab und zahlt mir keinen Heller. Doch, daß ich nicht lüge, neulich an Ihrem Geburtstage den Strauß mit der Pomerange, dafür hat er mir doch einen halben Gulden gegeben. Aber ich glaube, es war der letzte; denn er mußte ihn aus allen Taschen zusammensuchen.

Gustch. Willst Du mir wohl einen Gefallen thun?

Michel. Für Geld und gute Worte, warum nicht?

Gustch. Die guten Worte gebe ich Dir gleich, das Geld auf ein anderes Mal.

Michel. Umgekehrt wäre es mir lieber.

Gustch. Geh auf den Gang — Du weißt ja, wo Herr Müller wohnt — und sieh, ob er zu Hause ist.

Michel. Weiter nichts?

Gustchen. Nein, weiter nichts.

Michel. Und wenn er zu Hause ist, soll er herkommen?

Gustch. Bey Leibe nicht! Du sagst ihm kein Wort.

Michel. Eine stumme Commission! (ab zur Mitte.)

Fünfte Scene.

Gustchen (allein.)

Nicht einmal zu Hause gespeist hat er. Das ist noch nie geschehen. Zum ersten Male seit einem ganzen

Jahre hat er mir bey Tische nicht gegenüber gesessen — ich habe frey aufblicken dürfen; aber es war eine ängstliche Freyheit. Gern hätt' ich, wie sonst, die Augen auf den Teller geheftet, mit dem schönen Bewußtseyn, daß sein Blick auf mir ruhe. — Wenn ihm nur kein Unglück zugestossen ist! — Er kann sich duellirt haben — er kann von dem Pferde gestürzt seyn! — Ach, er ist nun doch für mich verloren! und bald werde ich nicht einmal um ihn mich ängstigen dürfen, ohne die eiskalte Pflicht zu verletzen. — Da ist er!

Sechste Scene.

Gustchen. Müller (aus der Mitte).

Müller. (der ihren Ausruf gehört) Meynen Sie mich? Liebe Mamsell! wollte Gott, Sie meynten mich! das wäre mir eine gewaltige Freude!

Gustch. Ich will nicht hoffen, daß Michel —

Müller. Was hat Michel dabey zu thun?

Gustch. Haben Sie den Gärtner nicht gesehen?

Müller. Nicht mit Augen. Ich komme eben erst zum Thore herein.

Gustch. Sie haben den schönen Tag benutzt —

Müller. Ja, das hab' ich. Da ist Ihr verlornes Taschenbuch.

Gustch. (froh überrascht) Mein Taschenbuch?

Müller. Es ist unversehrt. Glauben Sie ja nicht etwa, ich wäre so impertinent gewesen hinein zu gucken.

Gustch. ums Himmels willen! wie kommen Sie zu meinem Taschenbuche?

Müller. Als Sie gestern Abend bey Tische darüber jammerten — kein Bissen wollte mir hinunter — und ich nahm mir gleich im Stillen vor, heute darnach zu suchen, als hätte ich, wie Frau Ceres, mein eignes Kind verloren. Darum fragte ich Sie aus — haben Sie nichts gemerkt? — wo Sie gegangen, gestanden, gesessen. Die Stunden, durch die ich mein Brot verdiene, gab ich diesen Morgen in aller Frühe, um den Tag frey zu haben. Die versäumten Collegia hole ich wohl nach. Gegen 10. Uhr war ich auf den Beinen. Nun bin ich ehrlich herumgestrichen; die Sonne hat es verzweifelt warm mit mir gemeynt. Ein Glas Milch den ganzen Tag, mehr habe ich nicht genossen.

Gustch. Guter Müller!

Müller. Ja, der gute Müller wäre doch beynahe mit leeren Händen nach Hause gegangen. Es wurde schon dunkel, und ich hatte noch immer nichts gefunden. Ich war so verdrießlich, daß ich mich über einen fliegenden Drachen ärgerte, den die Bauerjungen fliegen ließen. Zum Glück gerieth ich auf den Einfall, einen Hirten zu fragen, der seine Heerden hinabtrieb: „Hast Du kein Taschenbuch gefunden?“ — Der Kerl schmunzelte. Da pochte mir das Herz. „Ich bitte Dich um Gottes willen!“ — „Was giebt mir der Herr?“ — „Alles, was ich habe!“ Als der Spitzbube sahe, daß mir vor Begierde die Augen brannten, da forderte er mehr, als ich

hatte. Ich ließ ihm die Wahl zwischen meinem Beutel und einem Buckel voll Prügel. Das brachte ihn zur Raison und der Schatz war mein.

Gustch. Geschwind! wie viel haben Sie ausgelegt?

Müller. Pfuy! — Liebes Gustchen — nehmen Sie mirs nicht übel, daß ich Sie Gustchen nenne! es fuhr mir so aus dem Herzen — Ausgelegt? Ich dachte, Sie würden mich freundlich dafür ansehen und Sie bieten mir Geld.

Gustch. Nein, ich biete Ihnen nichts, als den Druck meiner Hand. (reicht sie ihm.)

Müller. So ists recht! O die liebe Hand! (Gustchen zieht sie wieder weg.) Weg war sie! Auch gut. Ich bin belohnt. Aber sehen Sie doch geschwind nach, ob nichts fehlt? Ich habe nichts angerührt, so wahr ich ehrlich bin.

Gustch. (sieht nach) Es ist alles da!

Müller. Nun Gott sey Dank! Ich muß Ihnen schon bekennen, daß ich ein paarmal mit den Fingern gezuckt habe. Ein leichtfertiger Dämon flüsterte mir in die Ohren: es könnten auch wohl gewisse Briefchen darin stecken — Sie verstehen mich wohl — Aber weiß Gott, ich habe mir den Satan vom Leibe gehalten wie Doktor Luther, wenn ich gleich kein Dintenfaß nach ihm geworfen habe.

Gustchen. Sie würden nichts gefunden haben als einen Brief meiner seligen Mutter.

Müller. Schade, daß sie nicht noch lebt! Ich

meyne, zu ihr hätte ich Vertrauen gehabt in jeder Noth.

Gustch. Haben Sie denn keine Mutter mehr?

Müller. Ach nein! die ist schon lange todt!

Gustch. Sind Sie, gleich mir, ganz verwaist?

Müller. Mein Vater lebt noch; aber — ich will Ihnen das einmal erzählen, wenn wir so wie neulich in der Laube sitzen, während die Andern Karten spielen.

Gustch. Ach, lieber Müller, so werden wir wohl nie mehr bey einander sitzen.

Müller. Nicht? Warum nicht?

Gustch. Ich muß dieses Haus verlassen.

Müller. Verlassen? — Ich meyne, Ihre Pflegemutter trüge Sie auf den Händen.

Gustch. O ja — sie ist unaussprechlich gut — aber ihre Schwester —

Müller. Ist auch eine brave Frau.

Gustch. O ja — das ist sie — aber ihre unglückliche Gemüthsart — ihr beleidigender, oft lächerlicher Argwohn, den sie nie zu unterdrücken vermag — jeder Blick, den der Doktor auf mich wirft, jedes Wort, das er zu mir spricht, giebt mir Bitterkeiten zu. Ich kann nicht auf sie zürnen; denn ihre eigne Schwester leidet oft gleich mir — ich kann sie nur bedauern, daß sie zu ihrem braven Manne kein Vertrauen fassen kann. Sie selbst schämt sich dessen und bereut es oft und bekämpft es vergebens. Ich halte es für Pflicht, ein Haus zu

verlassen, wo ich Kränkungen dulden und Andre betrüben muß.

Müller. Aber wohin?

Gustch. Ich werde — ich soll — davon ein andermal — oder — fragen Sie meine Pflegemutter. Gute Nacht, lieber Müller! Es geschehe, was da wolle, das Taschenbuch vergesse ich Ihnen nie. (geht zur Mitte ab.)

Müller. Sie will aus dem Hause und verschweigt mir wohin? — Warum verschweigt sie das? — Ich ziehe ja doch hinter ihr her wie die Schwalbe hinter dem Frühling.

Siebente Scene.

Müller. Bertha. (aus ihrem Zimmer.)

Bertha. Guten Abend, Müller! Es ist mir lieb, Sie noch anzutreffen! Sie schwatzten mir diesen Morgen so viel närrisches Zeug von Gustchen vor, daß ich darüber vergaß, Sie um eine Gefälligkeit zu bitten.

Müller. Da bin ich mit Leib und Seele. Ich diene gern und Ihnen vor Allen.

Bertha. Sie kennen meines Mannes Liebhaberey für Mineralien, Versteinerungen und dergleichen: er wendet viel darauf, bisweilen mehr als seine Kasse erlaubt. Gestern erzählte er mir mit einem Entzücken, welches nur ein Mineralog ihm nachempfinden kann: er habe bey dem Kaufmann Thorberg, der kürzlich von einer Reise nach Arabien zurück gekommen, einen Dendriten

gesehen, aber einen Dendriten, wie es keinen mehr auf der Welt gebe, ich glaube gar, er ist vom Berge Sinai; die Natur soll eine der schönsten Landschaften darauf gebildet haben. Ich bemerkte bald, wie lüstern er darauf geworden; allein der Besitzer hatte 10 oder 15 Friedrichsd'or dafür gefordert, das war meinem guten Manne zu viel, und doch hat er mir noch vor drey Tagen eine goldne Halskette geschenkt, die weit mehr kostet.

Müller. Das freut mich, das ist hübsch von ihm.

Bertha. Mich hat es auch gefreut; aber nun bekümmert es mich. Die Kette ist wohl recht schön und ich trage sie gern; aber so viel Vergnügen gewährt sie mir nicht, als der Dendrit meinem Manne, und so viel kann sie mir nie gewähren, als die Freude, ihn mit diesem Dendriten zu überraschen.

Müller. Das ist brav, das ist recht brav!

Bertha. Danke für das gütige Zeugniß. Kurz, lieber Müller, Sie sollen mir behülflich seyn, den Dendriten wegzukapern, ehe ein Nebenbuhler ihn erwischt.

Müller. Von Herzen gern.

Bertha. Ich weiß von meinem Manne, daß morgen mit dem frühesten ein großer Kenner das Wunderding beschauen und wahrscheinlich erhandeln wird; also müßte noch diesen Abend etwas geschehen.

Müller. Was denn? Ich bin bereit.

Bertha. Schreiben Sie an den arabischen Pilgermann ein Zettelchen in meinem Namen. Hier ist Feder und Dinte. Bitten Sie ihn, herzukommen und seinen

Schatz mitzubringen. Er wird einer Dame das schen zu Gefallen thun und ich hoffe, wir werden des Handels einig. Ich habe ihm nicht selbst schreiben mögen; denn mein Mann hat die kleine Schwachheit, alle meine Billets aufzufangen.

Müller. (geht an den Tisch) Ich sitze schon.

Bertha. Bestellen Sie ihn die Hintertreppe herauf. Schicken Sie den Zettel durch Ihren Aufwärter. Adieu! dem Himmel sey Dank, daß mein Mann uns nicht überrascht hat. (geht in ihr Zimmer.)

Achte Scene.

Müller (allein).

Gute Bertha, ich möchte dir bisweilen um den Hals fallen — und ich will es auch nächstens thun. (schreibt) — — — Ihren Dendriten zu kaufen — — den sie angenehm überraschen will — Ihr gehorsamer Diener!

Neunte Scene.

Müller. Bertha (kömmt zurück).

Bertha. Ich habe mich eines bessern bedacht. Es ist mir eingefallen, daß die Madame Thorberg eine eitle Person ist. Gehen Sie selbst hin, lieber Müller, und nehmen Sie die Kette gleich mit. Wenn die Frau das geschmackvolle Halsband erblickt, so redet sie dem Manne wohl zu, und ich erreiche meinen Wunsch um so sicherer.

Müller. Sehr wohl; so ist das Billet überflüssig. (reißt es in 2 Stücke.)

Bertha. Da nehmen Sie die Kette.

Müller. Ein herrliches Kleinod. (wickelt sie in die eine Hälfte des zerrissenen Billets und wirft die andere weg.) Wird es Sie nicht gereuen?

Bertha. Junger Mann, Sie schwatzen so viel von Liebe und wissen noch nicht einmal, daß es keine größere Freude auf der Welt giebt, als mit eigner Aufopferung den Wunsch des Geliebten zu erfüllen. Gehen Sie und kommen Sie mir ohne den Denbriten nicht wieder vor die Augen. (geht in ihr Zimmer.)

Müller. Gut, daß sie ging, sonst hätte ich mich verrathen und wäre ihr um den Hals gefallen. (will gehn.)

Zehnte Scene.

Müller. Michel (aus der Mitte).

Michel. Alle Hagel! da sind Sie ja schon.

Müller. Hast Du mich gesucht?

Michel. Freylich. Aber ich suchte Sie und fand die Köchin, und wie ich die Köchin gefunden hatte, da vergaß ich Sie zu suchen.

Müller. Vermuthlich hatte die Frau Professorin Dir aufgetragen, mich zu rufen? Ich habe sie bereits gesprochen.

Michel. So? Haben Sie sie gesprochen? Ne, die hat mir nichts aufgetragen. Aber Jemand, der durchaus wissen will, ob Sie zu Hause sind.

Müller. Nun? Dieser Jemand?

Michel. Was geben Sie mir, wenn ichs verrathe?

Müller. Vielleicht Mamsell Gustchen? (Michel nickt) Die habe ich auch schon gesprochen. (zur Mitte ab.)

Michel. So? die haben Sie auch schon gesprochen? Das ist ein Satans-Kerl! Während ich bey der Köchin nur ein Bischen scharmirt habe, ist er schon bey Zweyen der Hahn im Korbe gewesen.

Eilfte Scene.

Michel. Professor (aus seinem Zimmer).

Prof. Was willst Du so spät, Michel? Hast Du etwas anzubringen?

Michel. Hu! entsetzlich viel!

Prof. Nur nichts über meine Frau, das sag' ich Dir. Sie ist die vortrefflichste, die treueste —

Michel. Die schönste, die keuscheste —

Prof. Die nachsichtsvollste —

Michel. Die tugendhafteste —

Prof. Ein Engel!

Michel. Eine Perle!

Prof. Also von der kein Wort!

Michel. Sehr wohl! (Pause).

Prof. Nun? Was denn sonst?

Michel. Sonst gar nichts.

Prof. Also wärst Du doch wegen ihr gekommen?

Michel. Ich kann ja auch wieder gehen.

Prof. Geh in Gottes Namen!

Michel. Wünsche wohl zu schlafen! (will gehen.)

Prof. Höre, Michel!

Michel. Ich höre.

Prof. Wenn Du mir von meiner Frau etwas unwahres berichtest, so schlage ich Dir Arm und Bein entzwey.

Michel. Ich sage ja nicht ein Wort.

Prof. Geh zum Teufel!

Michel. Dann muß ich hier bleiben; denn hier ist der Teufel los.

Prof. Wie so?

Michel. Ich bin stumm.

Prof. Warum redest Du nicht?

Michel. Weil ich meine gesunden Gliedmaßen lieb habe.

Prof. Nun nun, so rede nur. Ich kann Dich ja wohl plaudern lassen.

Michel. Die Zunge ist mir ganz erstarrt.

Prof. Soll ich sie lösen?

Michel. Machen Sie eine Probe!

Prof. (gibt ihm Geld) Nun da, so rede!

Michel. Vor einer Stunde kam eine Mannsperson in den Garten ohne Laterne, ganz im Dunkeln. Ich nehme ihn beym Kragen, ich will ihn prostituiren; was geschieht? die Frau Professorin kommt, spricht: sie habe ihn bestellt, und führet ihn mir nichts dir nichts in ihr Kämmerlein.

Prof. Wie sah der Fremde aus?

Michel. Wie ein Nachtwächter. Ein häßlicher alter Kerl mit einem Buckel hinten und vorn.

Prof. Hahaha! Du hast im Dunkeln scharfe Augen.

Michel. Ich brachte Licht, aber denken Sie sich den Gräuel! die Madame selber bläs es mir vor der Nase aus.

Prof. Wirklich? Hahaha! Ich danke Dir, mein Freund! mit dem Nachtwächter hat es nichts zu bedeuten.

Michel. Meinetwegen!

Prof. Das Vertrauen zu meiner Frau ist unerschütterlich

Michel. Eben jetzt hat sie hier im Saale mit dem Mußje Müller geschwatzt. Das hat aber auch nichts zu bedeuten.

Prof. Mit dem jungen Herrn Müller?

Michel. Ja!

Prof. Ganz allein?

Michel. Mutterseelen allein.

Prof. Wer weiß, durch welchen Zufall —

Michel. Freylich —

Prof. Man begegnet sich von ungefähr —

Michel. Das trifft sich wohl.

Prof. Man spricht ein paar Worte —

Michel. Natürlich.

Prof. Und das ist Alles?

Michel. Tutto.

Prof. Hier gehen ja auch beständig Leute ab und zu.

Michel. Ab und zu.

Prof. Hier brennt ja auch ein Licht.

Michel. Es ist lange nicht geputzt. (putzt es.)

Prof. Nein, ich will das beste Weib durchaus nicht mehr durch Argwohn kränken.

Michel. Bravo!

Prof. Ich will nichts mehr hören! (nimmt das zerrissene Papier auf.)

Michel. Recht so!

Prof. Ich will nichts mehr sehen. (geht nach dem Lichte.)

Michel. Ein weiser Entschluß!

Prof. Was ist das? (liest) „Die Frau Professo„rin — wünscht insgeheim — noch diesen Abend mit „Ihnen abzuschließen — der Herr Professor — darf „nichts davon erfahren — sie will der Liebe ein schö„nes Opfer bringen — man erwartet Sie — an der „Hintertreppe —“ Tod und Teufel!

Michel. Eine böse Gesellschaft!

Prof. Das ist die Hand des jungen Müllers.

Michel. Dacht' ichs doch, der hat die Hand im Spiele.

Prof. Aber an wen geschrieben?

Michel. Vermuthlich an den Nachtwächter.

Prof. Der Brief ist zerrissen — nur die halben Zeilen sind zu lesen.

Michel. Man hat an der Hälfte genug.

Prof. Das muß heraus. Michel, Du mußt mir beystehen.

Michel. Es hat nichts zu bedeuten.

Prof. Wie? Nichts zu bedeuten?

Michel. Madame ist eine Perle.

Prof. Die Perlen sind eine Krankheit.

Michel. Madame ist ein Engel.

Prof. Ach nein, sie ist ein Weib.

Michel. Mir schlägt man Arm und Bein entzwey.

Prof. Lieber Michel, ich werde Dich fürstlich belohnen. Stelle Dich an die Hintertreppe, laß keine Maus entschlüpfen.

Michel. Ich will lauern wie auf einen Maulwurf.

Prof. Ob ich gleich jetzt zu ihr hineinstürze? ob ich den Schandzettel ihr unter die Augen halte? — Nein, ich will mich verstellen. Sie wäre im Stande, mir alles abzuläugnen. Sie würde sagen: „Habe ich denn das geschrieben?“ oder: „ist denn von mir die Rede? gibt es nicht außer mir noch Professorinnen genug in der Stadt? Was weiß ich, mit wem der junge Herr Müller sein Wesen treibt? was geht es mich an?“ und so weiter. Nein, ich will schweigen. Ich will die Treulose ertappen und den Buhler vor ihren Augen ermorden. (ab.)

Michel. Huhu! Nun brennt es in allen Ecken.

Zwölfte Scene.

Adolfine. Michel.

Adolf. (aus ihrem Zimmer) Wer sprach hier so laut?

Michel. Der Herr Professor.

Adolf. Warum tobt er?

Michel. Es ist ihm etwas vor die Stirn gefahren.

Adolf. Ich will doch nicht hoffen, daß er schon wieder gegen meine Schwester ungerechten Argwohn hegt?

Michel. Es ist eine böse Krankheit, wer sie einmal am Halse hat, der wird sein Lebtage nicht ganz davon kurirt.

Univ. Bibl.

Adolf. Du irrst, mein Freund. Ich selbst war bisweilen damit behaftet; aber Gott sey Dank! ich empfinde keine Spur mehr davon.

Michel. Gratulire!

Adolf. Es ist ja auch, beym Lichte besehen, recht albern.

Michel. Recht einfältig.

Adolf. Man quält, was man liebt.

Michel. Bis aufs Blut.

Adolf. Und sich selbst obendrein.

Michel. Tag und Nacht.

Adolf. Ist das nicht närrisch?

Michel. Pudelnärrisch.

Adolf. Zumal wenn man einen solchen Mann hat wie ich.

Michel. Zumal.

Adolf. So brav!

Michel. So respektabel!

Adolf. So treu!

Michel. So felsenfest!

Adolf. Darum verbiete ich Dir auch, mir jemals ein Wort gegen ihn anzubringen.

Michel. Werde mich wohl hüten.

Adolf. Es würde auch nichts helfen; ich würde Dich gar nicht anhören.

Michel. Wer bezahlt mir denn meine Mühe?

Adolf. Niemand, hörst Du? Niemand.

Michel. Schon recht. Meinetwegen mag er alle Abende ein Mädchen von der Straße auffraffen.

Adolf. Als ob er das thäte!

Michel. I nu, vor einer Stunde hat er eine hereingeführet.

Adolf. Das hat Dir geträumt.

Michel. Ich erwischte sie im Garten, es war ein häßlich Schätzchen. —

Adolf. Meinst Du?

Michel. Ich wollte sie hinaus transportiren; aber der Herr Doktor meinte, er müsse ihr erst ein Rezept verschreiben.

Adolf. Hahaha!

Michel. Und mir wurde das Licht ausgeblasen.

Adolf. Hahaha! Siehst Du nun, daß ich ganz geheilt bin? Erzähle Du nur immer drauf los, mich bewegst Du nicht.

Michel. Sehr wohl. Ich kann ja auch das Uebrige für mich behalten.

Adolf. Das Uebrige?

Michel. Was geht es denn mich an?

Adolf. Welches Uebrige?

Michel. Als ein treuer Diener habe ich gesprochen, als ein treuer Diener halte ich das Maul.

Adolf. Weil Du nichts mehr weißt.

Michel. Meinethalben mag der Herr Dokter ein ganzes Serail in seinem Hause anlegen.

Adolf. Lügner! Du hast nichts weiter gesehen.

Michel. Gesehn? O ja! aber ich sage nichts weiter.

Adolf. Wohlan, blos um Dich zu beschämen: ich erlaube Dir zu reden.

Michel. Ey ja doch! was hätt' ich denn davon?

Adolf. Prügel, wenn Du lügst; ein Trinkgeld, wenn Du die Wahrheit sagst.

Michel. Geben Sie mir nur erst das Trinkgeld, und wenn ich gelogen habe, so lassen Sie mich hinterdrein prügeln.

Adolf. Nun da! (gibt ihm Geld) Aber nimm Dich in Acht, es wird Dir nichts geschenkt.

Michel. (heimlich) Es ist noch ein Frauenzimmerchen herringeschlichen.

Adolf. Es wird die Köchin gewesen seyn.

Michel. Ne, ne, die Köchin kenne ich gar zu gut. Es war ein vornehmes Frauenzimmerchen, mit einer Schlappe, und allerley Kram auf dem Kopfe.

Adolf. Die ist vermuthlich zu meiner Schwester gegangen.

Michel. Sie fragte nach dem Herrn Doktor.

Adolf. So?

Michel. Ich stand unten an der Treppe: — „ist der Herr Doktor zu Hause?" — „Ja!" — „Ist er allein?" — „Das weiß ich nicht," — und damit hüpfte sie die Treppe hinauf wie eine Bachstelze.

Adolf. Was wollte sie?

Michel. Vermuthlich wollte sie auch ein Rezept holen.

Adolf. Ich komme ja eben jetzt von meinem Manne. Wo wäre sie denn geblieben? (Michel deutet schelmisch auf des Doktors Zimmer) Du lügst.

Michel. So bekomme ich Prügel.

Adolf. Du willst mir nur Geld ablocken.

Michel. Jeder Kreuzer muß ehrlich verdient seyn.

Adolf. Geh, ich werde es untersuchen.

Michel. Wünsche gute Expedition. (Zur Mitte ab.)

Dreyzehnte Scene.

Adolfine.

Der fatale Mensch mit seinen albernen Nachrichten! Es ist nichts, ganz gewiß nichts; aber ich will mich doch überzeugen, meinem guten Manne zur Ehre und mir selbst zur Beschämung. Ein Frauenzimmer — ein wohlgebildetes Frauenzimmer — hier im Saale ist sie nicht — zu mir ist sie nicht gekommen — nach meinem Manne hat sie gefragt — so könnte sie freylich

wohl nirgends anders seyn, als in seinem Zimmer — vielleicht eine Patientin! — Ich will doch hineingehen — ich will die Thüre ganz leise öffnen — ist sie wirklich da, so will ich nicht stören, auf der Stelle wieder umkehren, meinem Manne zeigen, daß ich Vertrauen zu ihm habe. (sie dreht ganz leise an dem Griff) Die Thür ist verschlossen. Da haben wirs! es war ein Mährchen, ein albernes Mährchen! — Eingeschlossen hat mein Mann sich gewiß nicht mit einem Frauenzimmer. — Ich könnte horchen — aber nein, bis zum Horchen lasse ich mich nicht herab. Es kömmt mir zwar vor, als ob ich ein Zischeln hörte — (nähert sich der Thür immer mehr) Ja, wahrhaftig, es wird gesprochen, hm! das ist doch sonderbar — gezischelt hinter verschlossenen Thüren — nein, fürwahr, wenn ich nicht so völlig frey von allem Argwohn wäre, eine Andre als ich, würde durch das Schlüsselloch gucken — ich erlaube mir das nicht — (schielt von ferne) Ich würde mich schämen, wenn ich (guckt durch) — Nun bey Gott, es ist ein Frauenzimmer und zwar ein recht hübsches. — Was soll ich davon denken? — bin ich verrathen? betrogen? Ich höre ein Geräusch. (schmiegt sich an die Wand hinter dem Tische.)

Vierzehnte Scene.

Adolfine. Doktor (öffnet Madame Schweizer das Zimmer; doch ohne sie heraus zu begleiten).

Doktor. Leben Sie wohl, Madame! nochmals meinen herzlichen Dank!

Schweizer. Ich bleibe doch stets in Ihrer Schuld. (Der Doktor macht die Thür wieder zu; Madame Schweizer will gehen.)

Adolf. (vertritt ihr den Weg) Mit Erlaubniß, Madame, wo kommen Sie her?

Schweizer. (verlegen, doch bald sich fassend) Aus dem Zimmer des Herrn Doktors.

Adolf. Darf man wissen, in welcher Absicht —

Schweizer. Diese Frage wird der Herr Doktor Ihnen beantworten.

Adolf. Sie können es nicht?

Schweizer. Jetzt nicht.

Adolf. Sie scheinen sehr verlegen?

Schweizer. Ich bin es ein wenig.

Adolf. Vielleicht eine Patientin.

Schweizer. Ich befinde mich wohl.

Adolf. Vielleicht Ihr Mann, Ihre Kinder? —

Schweizer. Ich habe weder Mann noch Kinder.

Adolf. Nun, mein Gott! was haben Sie denn?

Schweizer. Ein gutes Gewissen.

Adolf. Darf ich fragen, mit wem ich die Ehre habe zu reden?

Schweizer. Mein Name ist Schweizer, ich bin eine Schauspielerin.

Adolf. Eine Schauspielerin? Wirklich?

Schweizer. Ja, wirklich.

Adolf. Und haben sich mit meinem Manne eingeschlossen?

Schweizer. So ist es.

Adolf. Das finde ich doch in der That äußerst seltsam, äußerst unschicklich —

Schweizer. Madame! —

Adolf. Um nicht zu sagen unverschämt.

Schweizer. Das geht zu weit.

Adolf. Ich verbitte mir dergleichen unanständige Besuche.

Schweizer. Unanständig?

Adolf. Sie mögen leben nach Ihrem Gefallen. Gewisse Leute haben eine Art von Privilegium dazu; aber eine glückliche Ehe muß man respektiren.

Schweizer. Madame, daß Sie mich in einem unwürdigen Verdacht haben, verzeihe ich Ihnen: denn Sie kennen mich nicht; daß Sie aber auch ihren braven Mann einer Niederträchtigkeit fähig halten, verzeihe Ihnen der Himmel! (verbeugt sich anständig und geht zur Mitte ab.)

Funfzehnte Scene.

Adolfine (allein).

Ich glaube gar, die unverschämte Person gibt mir noch gute Lehren? — Das ist zu arg! Ich finde eine Schauspielerin mit meinem Manne eingesperrt; er selbst öffnet ihr die Thür, bedankt sich für die angenehme Unterhaltung; sie ist nicht krank, sie hat also nichts bey ihm zu schaffen; sie ist verlegen, sie kann nicht antworten, kann nicht einmal einen elenden Vorwand ihres Be-

fuchs erfinden — und ich soll gelassen bleiben? Soll bey dem Allen nichts Böses denken? Nun wahrhaftig, die Heilige möchte ich sehen, die dabey ruhig bliebe. — Ich will offen handeln, ich will ihn fragen — (thut einen Schritt nach seiner Thüre.) Nein, ich will noch an mich halten, erst abwarten, ob er selbst das Räthsel mir lösen werde. — Ist er unschuldig, so wird er ja wohl kommen und sprechen: Ich habe einen Besuch gehabt, rathe wen? Madame Schweizer, eine Schauspielerin. Sie kam aus der und der Ursache. — Ja, das wird er thun, das muß er thun. Hat er doch selbst so eben eine ganze Stunde lang mir vorgepredigt, in der Ehe müsse Vertrauen herrschen, man müsse einander nichts verschweigen. Nun wohl, redet er nicht, so ist er schuldig, und ich bin verrathen! — O die Männer! die Männer! auch die ehrlichsten! — Keinen Mitbürger werden sie um einen Heller betrügen, aber Betrug gegen ihre Weiber scheint ihnen erlaubt, wie den Spartanern das Stehlen. (geht in ihr Zimmer.)

Ende des zweyten Akts.

Dritter Akt.

(Es ist Morgen.)

Erste Scene.

Professor (kömmt aus dem Studirzimmer).

Hier ist sie auch nicht! (sieht nach der Uhr.) Es ist noch verdammt früh. Das wird immer toller. Kaum habe ich unser Schlafzimmer verlassen, kaum meynt sie, ich sey an meine Studirstube gefesselt, — husch aus dem Bette und fort in die weite Welt! O ich armseliger Professor der Naturgeschichte, der ich alle Thiere und Pflanzen kenne, vom Elephanten bis zum Maulwurf, von der Ceder bis zum Ysop! nur das einzige Säugethier, das Weib ist mir unerforschlich! — Weiberherzen sind Polypen, man kann sie in so viele Stücke schneiden als man will, jedes Stück lebt für sich und wird als ein Ganzes verschenkt.

Zweyte Scene.

Professor. Adolfine (aus ihrem Zimmer).

Adolf. Hier ist er auch nicht. Guten Morgen, Herr Bruder, haben Sie meinen Mann nicht gesehen?

Prof. Nein. Haben Sie meine Frau nicht gesehen?

Adolf. Nein. Aber es ist doch sonderbar, so früh am Morgen —

Prof. Die Uhr hat kaum sechs geschlagen.

Adolf. Ausgegangen ist er noch nicht; seine Kleider liegen noch auf dem Sessel.

Prof. Ihren Strohhut hat sie mitgenommen.

Adolf. Ich war gegen Morgen endlich eingeschlummert —

Prof. Ich habe die ganze Nacht nicht geschlafen.

Adolf. Da ist er leise aufgestanden und fortgeschlichen.

Prof. Sie stellte sich, als läge sie noch im tiefsten Schlummer, bis ich den Rücken gewendet.

Adolf. Wo kann er im Schlafreck hingegangen seyn?

Prof. Wo kann sie im Negligee herumstreichen?

Adolf. Mein Gott, wovon reden Sie?

Prof. Wovon sonst als von meiner Frau?

Adolf. Haben Sie schon wieder Grillen?

Prof. Was Grillen! Heuschrecken sind es. Ich bin betrogen, verrathen, verkauft, verspottet, gepeinigt, ermordet.

Adolf. Herr Bruder, nehmen Sie mirs nicht übel: Sie sind nicht wohl gescheidt.

Prof. Ey!

Adolf. Sie klagen beständig über meine Schwester, und doch ist meine Schwester ein Frauenzimmer.

Prof. Eben deswegen.

Adolf. Und ein Frauenzimmer ist nie treulos.

Prof. Das wäre!

Adolf. Ein Frauenzimmer ist eine unglückliche

Schlingpflanze, die leider eben so fest an einer dürren Stange, als an einem grünen Baume klebt.

Prof. Und dem Baume das Mark aussaugt.

Adolf. Wir haben einen getreuen Wächter, die Scham.

Prof. Der sich betrinkt und einschläft.

Adolf. Wir haben eine edle Beschützerin, die Liebe.

Prof. Die blind ist auf beyden Augen.

Adolf. Aber Ihr seyd blinde, grobe, sinnliche Kreaturen.

Prof. Alle fünf Sinne büßen wir bey Euch ein.

Adolf. Und vor Allen Sie, Herr Bruder. Man weiß ja, wie sie vor Ihrer Verheirathung gelebt haben.

Prof. Ja damals lebte ich noch.

Adolf. Jeder weißen Schürze sind Sie nachgelaufen.

Prof. Weil es um die Herzen nicht der Mühe lohnte.

Adolf. Und Ihre Liebeleyen sollen bisweilen sehr weit gegangen seyn.

Prof. Freylich wissen wir nie, wohin ein Weib uns führt.

Adolf. Daher kommt eben Ihr verdammtes Mißtrauen.

Prof. Weil ich das Geschlecht habe kennen lernen.

Adolf. Sie urtheilen nach sich.

Prof. Nach meiner Erfahrung.

Adolf. Sie haben betrogen und fürchten sich nun, betrogen zu werden.

Prof. Ich fürchte mich leider nicht mehr davor, es ist schon geschehen. Nehmen Sie mirs nicht übel, Frau Schwester, wenn eines von uns beyden nicht wohl geschrirt ist, so möchten Sie es seyn.

Adolf. Es wäre kein Wunder, wenn man den Verstand verlöre!

Prof. Worüber können Sie klagen?

Adolf. Ich? mein Gott, ich! die Verlassene, Betrogene, Verhöhnte, Zermalmte.

Prof. Das belieben Sie sich einzubilden. Mein Bruder ist ein Mann.

Adolf. Eben deswegen.

Prof. Und Männer sind nie treulos.

Adolf. Wenn sie todt sind.

Prof. Männer wissen ihre Begierden zu zähmen.

Adolph. Wenn sie satt sind.

Prof. Die Leidenschaften zu bekämpfen —

Adolf. Wenn sie alt werden.

Prof. Sie studiren Philosophie —

Adolf. Sind aber keine Philosophen.

Prof. Sie bauen der Weisheit Tempel —

Adolf. Und opfern der Thorheit.

Dritte Scene.

Vorige. Michel (schleicht herein).

Michel. Da finde ich Sie ja beysammen.

Prof. Warum schleichst Du so herein?

Adolf. Hast Du etwas auf dem Herzen?

Michel. Auf dem Herzen? Ne! Aber auf der Zunge.

Prof. So rede!

Michel. Verfluchte Geschichten giebts im Hause.

Adolf. Da haben wirs!

Prof. Steht Jemand an der Hintertreppe?

Michel. Die ganze Hintertreppe wäre fast mit verbrannt.

Prof. Wie? Feuer?

Michel. Wissen Sie denn von nichts?

Prof. Ich komme eben aus meiner Studirstube.

Adolf. Ich komme eben aus dem Bette.

Michel. Bey Mamsell Gustchen hats gebrannt, die helle, lichte Flamme! es war noch in der Morgendämmerung. Ich trete in den Garten und gähne — Da seh' ich den dicken Rauch bey Mamsell Gustchen aus dem Fenster steigen. Han, denk' ich, was wird denn daraus werden? und setze mich auf die Bank, um zu sehen, was daraus werden wird.

Adolf. Und machtest nicht Lärm?

Michel. Ey bewahre! Es schlief ja noch alles im Hause.

Prof. Und stürztest nicht hinauf, um zu löschen?

Michel. Ey bewahre! Das Sprichwort sagt: was dich nicht brennt, das lösche nicht. Ich habe genug an meinem Durste zu löschen.

Prof. Nun, was wurde denn aus dem Rauche?

Michel. Ein Feuerchen.

Adolf. Um Gottes willen!

Michel. Es brannte ganz still, das wälzte aber

nicht lange, so ging der Spektakel los. Da hört' ich Puff, Paff! als ob eine Thür gesprengt würde — und dann eine feine Stimme — und dann wieder eine grobe Stimme — und ein bischen Gekreisch — und ein bischen Gebrülle — und dann wurde es wieder mäuschenstille. Das Feuerchen verlosch, der Rauch verzog sich, und der Herr Doktor sprang durch den Garten die Hintertreppe hinauf.

Adolf. Mein Mann? Im Schlafrock?

Michel. Und in Pantoffeln.

Adolf. Zu Gustchen?

Michel. Oder zu der Köchin, denn sonst wohnt ja Niemand auf dem Gange.

Adolf. Und er ist schon lange dort?

Michel. Ein feines Weilchen.

Adolf. Also dort hätt' ich ihn suchen müssen? (wirft sich linker Hand auf einen Sessel.)

Prof. Da nimmt schon wieder die Vernunft Reißaus! — Das arme Kind wird erschrocken seyn und Arzney gebraucht haben. Vermuthlich hat meine Frau ihn rufen lassen; die war sicher auch dabey.

Michel. Nein, die Frau Professorin weiß nichts, die hat ganz andere Geschäfte.

Prof. Wie so?

Michel. Schon seit einer halben Stunde spaziert sie im Garten herum.

Prof. Allein?

Michel. Mit der Madame Stitzel.

Prof. Welcher Satan führt die Madame Stützel des Morgens um 6 Uhr in meinen Garten? Wir kennt das Weib? Wer ist sie?

Michel. Ich kann es dem Herrn Professor nicht ins Ohr sagen: Es ist eine verkleidete Mannsperson.

Prof. Bist Du rasend? woher glaubst Du?

Michel. Sie pochte an das Hinterpförtchen: ich thue ihr auf, ich lasse sie herein. Nun habe ich so meine eigene Manier; wenn ich des Morgens ein Frauenzimmer sehe, so fange ich damit an, daß ich sie in die Backen kneipe; das thu' ich denn auch bey ihr, und sie giebt mir ein paar Ohrfeigen, daß mir die Finger noch auf den Backen kleben —

Prof. Daraus folgt ja keinesweges —

Michel. Aber was für Ohrfeigen! O ich habe deren in meinem Leben so viel bekommen, daß ich sehr gut zu unterscheiden weiß, obs eine Manns- oder Frauenzimmer-Hand ist.

Prof. Wenn Du sonst keine Beweise hast.

Michel. Beweise, so viel als Erdflöhe auf meinen Kohlpflanzen. Denn erstens trug sie keine Florkappe, war also nicht besorgt um ihre weiße Haut; zweytens hat sie mir kein Blättchen abgerissen; es kann aber kein Frauenzimmer in einen Garten kommen, ohne irgend etwas abzureißen: drittens hat sie sich vor Spinnen nicht gefürchtet; denn es ist ihr eine von einem Baume auf die Schulter gekrochen, die hat sie ohne Handschuh mit zwey Fingern angegriffen, wie eine Prise Tabak.

Prof. Es gibt auch Heldinnen unter den Damen.

Michel. Und als die Frau Professorin gekommen ist, da haben sie sich gescherzt und geküßt und gedrückt, hast Du nicht gesehen!

Prof. Das ist schon bedenklicher.

Michel. Dann hat die Madame Grätzel allerley geschwatzt. Ich schlich so nahe wie möglich hinter meine Barbarinen. Leider habe ich ein schwaches Gehör, auf 50 Schritt vernehme ich nicht alles; aber von Liebe war die Rede.

Prof. Von Liebe? das ist sehr bedenklich.

Michel. Und da fiel unsre Madame der sogenannten Madame wieder um den Hals, recht zärtlich, recht vertraulich —

Prof. Schon wieder?

Michel. Und sagte: um 7 Uhr liest mein Mann ein Collegium, dann kommen Sie herauf zu mir.

Prof. Herauf —

Michel. In mein Schlafzimmer.

Prof. So? Wirklich? das klingt allerdings verdächtig. Warum denn hinter meinem Rücken, wenn es ein Frauenzimmer wäre?

Michel. Es ist eine Mannsperson so gut als Sie und ich, und vielleicht noch schlimmer.

Prof. Vermuthlich der Bestellte an der Hintertreppe. O Weiber! Weiber! Wenn die runden Mondsflecken wirklich unermeßliche Abgründe sind, so liefern sie

das treueste Bild eurer Herzen. (wirft sich rechts in den Sessel.)

Michel. Auf meinen Backen hätte ich wohl ein Pflaster verdient.

Prof. Wer gibt mir Balsam für mein zerrissenes Herz!

Michel. Ey was! das Herz ist wohl verwahrt. Könnte ich meine Backen ins Herz stecken, so bekäme ich in meinem Leben keine Ohrfeige. (zur Mitte ab)

Adolf. (für sich) Noch nicht die mindeste Aufklärung wegen der Schauspielerin und schon wieder diese neue Qual.

Prof. (für sich) Noch keine Erklärung wegen des abscheulichen Billets und schon wieder ein Verdacht zum rasend werden.

Vierte Scene.

Professor, Adolfine, Doktor (im Schlafrock, führt Gustchen zur Mitte ein).

Dokt. Stützen Sie sich auf mich, liebes Gustchen! Es hat sie härter angegriffen als Sie glauben.

Adolf. (springt auf) Bonjour, bonjour! Ich höre wunderliche Dinge.

Dokt. Schreckliche, willst Du sagen. Es hat gebrannt bey Gustchen.

Adolf. (bey Seite) Wie er sie umfaßt. (laut) Es brennt vielleicht noch.

Dokt. Das ganze Haus stand in Gefahr.

Adolf. Was kümmerts ein eitles Mädchen, ob es ein friedliches Haus in Flammen steckt.

Dokt. Mach' ihr keine Vorwürfe, sie ist bestraft genug. Sie wird die böse Gewohnheit, Abends im Bette zu lesen, nun ohnehin wohl ablegen.

Adolf. Es kommt darauf an, was man liest.

Dokt. Ganz recht. Hätte sie Liebesbriefchen gelesen, so wäre sie nicht eingeschlafen; allein sie las die Weihe der Kraft, und entschlummerte. Das Licht ergriff den Vorhang; es war um sie geschehen und vielleicht um uns Alle, wenn nicht zum Glück der junge Müller aus seinem Fenster gegenüber nach dem ihrigen geschaut hätte. Er sah die Flamme, rannte über den Gang, sprengte die Thüre, riß die kaum Erwachende aus der Glut, warf sie ohnmächtig auf den Sofa, sich selbst ins Feuer, das er mit seinen Kleidern dämpfte, eilte dann zu mir herüber, klopfte leise an meine Thür und bat mich, der Ohnmächtigen beyzustehen.

Adolf. Du warst sogleich bereit?

Dokt. Ich nahm mir kaum die Zeit, den Schlafrock überzuwerfen.

Adolf. Das seh' ich.

Dokt. Ein Wunder, daß Du von dem Lärmen nicht erwachtest.

Adolf. Du bist vermuthlich aus Liebe zu mir sehr leise gegangen?

Dokt. Nein, wahrhaftig, diesmal nicht — da war keine Zeit zu verlieren. Das arme Kind fand ich noch in Ohnmacht.

Adolf. Auf dem Sofa — im tiefsten Negligee —

Gustch. Ach, schonen Sie meiner!

Dokt. Freylich hatte sie keinen Reifrock an. Ich brachte sie wieder zu sich selbst und rief dann die Köchin, die sie schnell ein wenig ankleiden half.

Adolf. Dir half sie?

Dokt. Närrchen, ich war unterdessen auf dem Gange und beruhigte den armen Müller, der in Verzweiflung ihren Tod beweinte. Nun habe ich sie herüber geführt, weil ihr Zimmer noch voll Rauch ist, und weil ich ihr Tropfen eingeben will. Kommen Sie, liebes Gustchen, in meine Studierstube zu meiner kleinen Apotheke. Vielleicht wird auch eine Aderlaß am Fuße nöthig werden. (führt sie in sein Zimmer)

Adolf. Eine Aderlaß? Am Fuße? Nun bey Gott! das soll wenigstens nur in meiner Gegenwart geschehen. (folgt)

Fünfte Scene.

Professor (allein).

Mir ist alles Blut erstarrt; ich bedarf einer Aderlaß. O, ich thäte am besten, mich wie Seneka in ein warmes Bad zu setzen und mir alle Adern zu öffnen. Die Uhr schlägt sieben. Nun wird sie kommen mit ihrem verkappten Ritter, wird meynen, ich läse schon Collegia. Doch dieses

hat sie die Rechnung ohne den Wirth gemacht: und sollten meine Studenten mir unterdessen die Elektrisir-Maschine entzwey schlagen, erst muß ich sehen, wer hier mit doppelten Batterien den Funken aus meinem Herzen zieht. Mich dünkt, ich höre sie schon auf der Treppe. Geschwind in meinen Hinterhalt! (schlüpft in sein Studierzimmer und lauscht)

Sechste Scene.

Bertha, Mad. Stölzel (aus der Mitte).

Bertha. Nein, es ist mir nichts zu kostbar, wenn ich meinem Herzen einen Genuß dadurch erkaufe. Aber noch einmal, daß ja mein Mann von unsrer Vertraulichkeit nichts erfährt.

Stölzel. Keine Sylbe!

Bertha. Er stutzte ohnehin schon, als ich gestern zu Ihnen ging.

Stölzel. Mein Name ist ihm völlig unbekannt.

Bertha. Wenn er vollends wüßte, was bey Ihnen vorgegangen, und wen ich da gesprochen.

Stölzel. Er läßt sich das nicht träumen.

Bertha. Verziehen Sie nur einen Augenblick. Ich hole meinen kleinen ersparten Schatz. Es sind noch Mutterpfennige, Henkelthaler, Pathengeld. Ich will es wohl gestehen, daß es mir ein wenig sauer wird, mich davon zu trennen — jeder Thaler weckt eine freundliche Erinnerung aus meiner Jugend — aber um diesen Preis mögen sie alle wandern. (geht in ihr Zimmer)

Stölzel. Es ist eine herrliche Frau! Man muß sie lieben. Ich kenne sie erst seit Kurzem und liebe sie schon von ganzem Herzen.

Siebente Scene.

Mad. Stölzel, Professor (aus seinem Zimmer).

Prof. Gehorsamer Diener.

Stölzel. (verneigt sich etwas verlegen) Ihre Dienerin, Herr Professor!

Prof. Mit wem habe ich die Ehre zu reden?

Stölzel. Ich bin Madame Stölzel.

Prof. Madame? wirklich Madame?

Stölzel. Für eine Mamsell wäre ich schon ein wenig zu alt.

Prof. (bey Seite) Es ist eine derbe Person. (laut) — Zu wem wollen Sie?

Stölzel. Ich habe ein kleines Geschäft mit der Frau Gemahlin.

Prof. Darf man wissen, welches?

Stölzel. Ich bin nicht befugt, davon zu sprechen.

Prof. (bey Seite) Keck wie ein Student! (laut) Von Wichtigkeit muß es wohl seyn, da eine Dame sich so früh deshalb bemüht.

Stölzel. Ich habe es gern gethan für eine so liebenswürdige Frau.

Prof. Madame Stölzel ist so galant, als ob sie eine Mannsperson wäre.

Stölzel. Wäre ich das, ich würde mich wahrhaftig in Ihre Frau Gemahlin verlieben.

Prof. So? Wirklich? Nun, es scheint fast, Sie sind schon ein wenig verliebt.

Stölzel. Wenn Sie es so nennen wollen.

Prof. Sie trotzten der kühlen Morgenluft.

Stölzel. Daraus mache ich mir nichts.

Prof. Sind es vielleicht gewohnt?

Stölzel. Von Jugend auf.

Prof. Haben vielleicht gedient?

Stölzel. Gedient? Nein, ich bin mein eigner Herr.

Prof. Also doch ein Herr?

Stölzel. Ich verstehe Sie nicht.

Prof. Wenn ich nicht irre, so sahe ich Sie vor einigen Tagen spazieren reiten.

Stölzel. Wohl möglich, denn ich mache mir bisweilen dies Vergnügen.

Prof. Also Sie reiten? (bey Seite) Es ist ein Kerl, ein verdammter Spitzbube!

Stölzel. Mein Bruder ist Oberförster auf dem Lande, bey dem habe ich es gelernt.

Prof. Oberförster? so? — Sie jagen ja wohl auch?

Stölzel. Wenn es darauf ankömmt, so schieße ich einen Hasen so gut als ein Andrer.

Prof. Wahrhaftig? (bey Seite) Es ist ein Kerl!

Stölzel. Mein seliger Mann konnte es aber nicht leiden.

Prof. Ihr seliger Mann? Hahaha! Sie spaßen.

Stölzel. Wie so?

Prof. Ich habe nicht die Ehre gehabt, den seligen Herrn Gemahl zu kennen.

Stölzel. Das glaub' ich wohl; er ist schon lange todt.

Prof. Und seitdem jagen Sie ungehindert.

Stölzel. Ich komme selten zu meinem Bruder.

Prof. Es gibt ja schönes Wild auch an andern Orten.

Stölzel. Ja, in fremden Revieren.

Prof. Je, was thut das?

Stölzel. Man wird älter. Ich ziehe jetzt die häuslichen Freuden vor.

Prof. In fremden Häusern.

Stölzel. Auch die theile ich gern.

Prof. So?

Stölzel. Eine einzelne Person wie ich, immer gesund, immer heiter, ist überall willkommen.

Prof. Ey das glaub' ich! (bey Seite) Es ist ein Kerl!

Stölzel. Und wenn der Herr Professor mir erlauben, werde ich künftig recht oft mir die Freyheit nehmen —

Prof. O sehr viel Ehre!

Stölzel. Bey Ihren Geschäften wird es Ihnen ohnehin unmöglich seyn, der Frau Gemahlin oft Gesellschaft zu leisten.

Prof. Freylich!

Stölzel. Ich werde mir also ein Vergnügen daraus machen, Ihre Stelle zu vertreten.

Prof. Sehr verbunden! (bey Seite) Nun wird es zu arg! (laut) Aber auch ich bin oft allein, und würde mich freuen, wenn Madame Stölzel auch mir bisweilen Gesellschaft leisten wollte.

Stölzel. Das wäre Schade um Ihre kostbare Zeit.

Prof. Nun, man bedarf denn auch Erholung, und wo könnte man sich angenehmer zerstreuen, als bey einer jungen hübschen Frau? (faßt sie unters Kinn)

Stölzel (empfindlich) Herr Professor!

Prof. (bey Seite) Er hat sich heute sehr glatt barbirt, aber etwas sticht der Bart doch durch.

Stölzel. Es kömmt mir fast vor, als ob Sie Ihre liebenswürdige Frau nicht verdienten.

Prof. So wird sich ja wohl Jemand finden, der sie tröstet. Nur muß ich Ihnen sagen, meine werthe Madame Stölzel, die Sie Ihr eigner Herr sind, und reiten und jagen und Hasen schießen, wenn ich in meinem Hause einen solchen Tröster erwische, so spazirt er zum Fenster hinaus.

Stölzel. Was geht das mich an?

Prof. Er mag in einem Frack oder in einer Sallopp erscheinen.

Stölzel. (bey Seite) Ich glaube, er ist ein wenig verrückt.

Achte Scene.

Vorige, Bertha (mit einem Paket aus ihrem Zimmer).

Bertha. Da bring' ich Ihnen — (stuzt über ihren Mann) Ey, Herr Gemahl, Sie noch nicht in Ihrem Auditorio?

Prof. Nein, mein Kind, ich bin hier selbst Auditor gewesen.

Bertha. Aber die Studenten werden auf Sie warten.

Prof. Kann wohl seyn. Ich habe hier so eine interessante Bekanntschaft gemacht.

Bertha. Nicht wahr, Madame Stölzel nimmt auf den ersten Blick ein?

Prof. So sehr, daß ich mich gar nicht mehr von ihr trennen kann.

Bertha. Indessen muß ich Ihnen doch sagen, mein lieber Mann, daß Sie uns jezt ein wenig genieren.

Prof. So?

Bertha. Ich habe ein kleines Geheimniß mit meiner Freundin.

Prof. Das ich nicht wissen darf?

Bertha. Vor der Hand nicht.

Prof. Ich bin aber ein grosser Liebhaber von den Geheimnissen meiner Frau.

Stölzel. Sie sollten ein Liebhaber von Ihrer Frau, aber nicht von ihren Geheimnissen seyn.

Prof. Beydes geht mit einander.

Bertha. Sie wollen uns also nicht verlassen?

Prof. Ich bitte um Erlaubniß, hier zu bleiben.

Bertha. Nun in Gottes Namen. Liebe Madame Stölzel, was wir verabredet haben, dabey bleibt es. In diesem Päckchen finden Sie Alles. Wann darf ich das Versprochene erwarten?

Stölzel. In wenigen Stunden.

Prof. (bey Seite) Sie geben sich ein Rendezvous in meiner Gegenwart.

Bertha. Leben Sie wohl! (will Madame Stölzel umarmen)

Prof. (schiebt sich dazwischen) Ich bitte ganz gehorsamst.

Bertha. Nun? Sie werden mir doch nicht verwehren, meine Freundin zu umarmen?

Prof. Madame Stölzel wird für diesmal mit einem Händedruck von mir vorlieb nehmen! (drückt ihr mit verbissener Wuth die Hand)

Stölzel. Ay!

Bertha. Sind Sie rasend?

Stölzel. (sehr empfindlich) Wahrhaftig, Herr Professor, unsere erste Bekanntschaft ist nicht einladend. Ich bin Ihre gehorsame Dienerin! (macht einen kurzen Knix und geht zur Mitte ab)

Neunte Scene.

Professor, Bertha.

Prof. (bey Seite) Da haben wirs! Was das für ein Knix war! Man braucht nur den Knix zu sehen, um zu wissen, daß es ein Kerl ist.

Bertha. Ich sehe wohl, Herr Gemahl, daß Ihnen wieder eine Ratte durch den Kopf läuft, aber ich begreife nicht, welche?

Prof. Ein ganzes Dutzend.

Bertha. Macht Ihnen das Geheimniß etwa Unruhe?

Prof. Das habe ich schon errathen?

Bertha. Schwerlich!

Prof. Es ist nichts so klar gesponnen.

Bertha. Es kommt endlich an die Sonne. Mit der Zeit sollen Sie es auch wohl erfahren.

Prof. Mit der Zeit?

Bertha. Was haben Sie mir gestern Abend versprochen, als ich Sie auf dem lustigen Abenteuer ertappte? Sie wollten Vertrauen zu mir haben; Sie wollten sich nie wieder den kleinsten Argwohn erlauben. Gehen Sie in Ihr Collegium, Herr Professor, lesen Sie die Naturgeschichte, und wenn Sie auf den Affen kommen, so sagen Sie Ihren Studenten: es [illegible]

kein fataleres Geschöpf auf der Welt, als ein mißtrauischer Ehemann. (geht in ihr Zimmer)

Prof. Sie verspottet mich noch? — Und ich habe dem Kerl an seinen Bart gefühlt — und ich habe das Billet in der Tasche. — Warum liebe ich sie noch? warum muß ich sie lieben trotz ihrer Treulosigkeit?

Zehnte Scene.

Professor. Gustchen (aus des Doktors Zimmer.)

Gustch. Ich habe um Verzeihung zu bitten, bester Herr Professor —

Prof. Mich?

Gustch. Sie und meine gute Pflegemutter. Gewiß habe ich ihr große Angst verursacht.

Prof. O ganz und gar nicht. Sie weiß bis auf diesen Augenblick noch kein Wort davon.

Gustchen. Wäre es möglich?

Prof. Sie hat wichtigere Dinge zu thun.

Gustch. Wenn der unglückliche Zufall ihr wirklich verborgen blieb, so bitte ich, erwähnen Sie auch nichts davon.

Prof. Es hat gar nichts zu bedeuten. — Sie haben verbrennen wollen? In Gottes Namen! es ist dabey weiter nichts zu bedauern, als daß wir nicht alle mit einander zu Pulver und Asche verbrannt sind. (geht zur Mitte ab.)

Gustch. Was fehlt ihm? — Er war sehr unfreundlich. O mein Gott! von allen Seiten werde ich

gedrängt. Dort muß ich die unverständigsten Bitterkeiten hören, hier empfängt mich mein Wohlthäter mit rauher Stimme. — Ich will fort! ich will den Hofrath heyrathen, es gehe wie es wolle. Dann werde ich mindestens allein leiden und nicht Andere um mich her wider meinen Willen in ihrer Ruhe stören. — Ach, warum mußte dieser edle Jüngling mir das Leben retten! und eben jetzt!

Eilfte Scene.

Gustchen. Müller (aus der Mitte).

Müller. Liebe Mamsell, haben Sie sich nun ganz erholt?

Gustch. Vollkommen.

Müller. Ja? Gewiß? Hat der Schrecken Ihnen gar nicht geschadet?

Gustch. Es ist vorüber.

Müller. (sehr innig) Nun, Gott sey Dank!

Gustch. Und Sie, mein Freund, sind Sie unbeschädigt geblieben?

Müller. Die Augenbraunen und die Wimpern habe ich mir verbrannt, sonst nichts.

Gustch. (besieht ihn) Und die Haare —

Müller. Ja, die Haare, sonst nichts.

Gustch. Meine Dankbarkeit lesen Sie in meinen Augen, Worte habe ich nicht dafür.

Müller. Ich will sie auch viel lieber in Ihren schönen Augen lesen.

Gustch. Vergelten kann ichs Ihnen nicht.

Müller. Nun ja, das fehlte noch. In meinem Leben wird mir nichts so reich vergolten werden. Ich fühle mich so glücklich, so leichte, so wohl; es ist mir, als ob ich fliegen könnte!

Gustch. Wären Sie nicht zufällig erwacht; hätten Sie nicht zufällig nach meinem Fenster geblickt, so wäre ich nun im Reich der Schatten.

Müller. Nein, liebe Mamsell, der Zufall hat keinen Theil an der Ehre, ich bin nicht erwacht: denn ich war noch gar nicht eingeschlafen. Ich habe auch nicht zufällig nach Ihrem Fenster geblickt: denn ich sehe immer dahin. Ja, wahrhaftig, liebes Gustchen — nehmen Sie mirs nicht übel, es fuhr mir so heraus — Sie kosten mir schon manchen Schlaf.

Gustch. Bald werde ich diesen Vorwurf nicht mehr auf mich laden; da wird mein Zimmer öde stehen.

Müller. Sie wollen immer noch fort?

Gustch. Ich muß. Wenn Sie wüßten, wie jetzt eben wieder von der Frau Doktorin mir begegnet worden, bloß weil ihr Mann mir Ohrnächtigen zu Hülfe gekommen.

Müller. Und Sie wollen mir auch jetzt noch nicht sagen, wohin Sie Ihre Zuflucht nehmen werden?

Gustch. Ach, ich verwies Sie schon einmal an meine Pflegemutter!

Müller. Verdiene ich denn kein trauliches Wörtchen aus Ihrem eigenen Munde?

Gustch. O gewiß! und so schwer es mir auch fällt, es Ihnen selbst zu sagen, so fühle ich doch, es ist meine Pflicht. Wissen Sie also, lieber Müller — Sie kennen meine Lage — Sie werden mich nicht hart beurtheilen — ich — ich werde heyrathen.

Müller. (ganz erstarrt) Heyrathen?

Gustch. Den Hofrath Klappfuß.

Müller. Den alten kranken Filz?

Gustch. Ich weiß, mein Schicksal wird nicht glücklich — aber doch erträglich seyn.

Müller. Erträglich? Lieben Sie ihn denn?

Gustch. Welche Frage!

Müller. Ein Schicksal ohne Liebe ist ja nie erträglich.

Gustch. Aber ein Mädchen, das fremdes Gnadenbrot ist und seinen Hausgenossen lästig wird — o es gibt nichts Drückenderes auf der Welt! und lieber springt es mit offenen Augen in den nächsten Abgrund.

Müller. Auch wenn am Rande einer steht, der sich die Haare ausreißt?

Gustch. Müller!

Müller. Und der hinterdrein springt, um sich zu zerschmettern.

Gustch. (ängstlich) Lieber Müller! Was fehlt Ihnen?

Müller. Was mir fehlt? das wüßten Sie nicht? das hätten Sie nie geahndet? Ich bitte Sie um Gottes willen, verstellen Sie sich nicht. — Sie wissen es schon lange, daß ich Sie unaussprechlich liebe.

Gustch. Ach!

Müller. Daß ich ohne Sie nicht leben kann.

Gustch. Denken Sie doch an unsere beyderseitige Lage.

Müller. Ich bin ein armer Teufel, das weiß ich, aber ich habe ein Herz und einen Kopf. Nur um Ihretwillen bin ich hier; nur um Ihretwillen habe ich mit eisernem Fleiße oft bey trockenem Brote mir Kenntnisse gesammelt. Fragen Sie meine Lehrer, ich weiß schon viel, und hätte noch viel mehr gelernt. Ja, nun muß alles heraus, nun soll alles heraus, nun sollen Sie auch erfahren, wer ich bin. Ich heiße nicht Müller, ich heiße Engelmann.

Gustch. Der Geschlechtsname meiner Pflegemutter?

Müller. Sie ist meine Schwester.

Gustch. Ihre Schwester?

Müller. Stille, stille! — Als meine Schwestern heyratheten, war ich noch ein Knabe. Ich liebte beyde sehr, denn sie ersetzten mir die Mutter. Als sie weg waren, quälte mich die böse Stiefmutter bis aufs Blut. Das mußt' ich tragen, bis ich ein Jüngling wurde. Da fühlte ich eigene Kraft, und floh aus dem väterlichen Hause. Niemand vertraute ich mich, als einer mitleidigen Cousine, dem einzigen Wesen auf der Erde, das noch Theil an mir nahm. Sie schenkte mir einen Zehrpfennig, und versprach, mir durch die Zeitungen Nachricht zu ertheilen, wenn sich bessere Aussichten mir öffnen würden. Die Liebe zu meinen Schwestern zog mich zuerst hierher unter fremden Namen.

Gustch. Warum unter fremden Namen?

Müller. Weil ich fürchtete, sie möchten mich überreden wollen, zu meinem Vater zurückzukehren — und weil ich zu stolz war, Unterstützung anzunehmen, die sie ohne Zweifel mir würden aufgedrungen haben. Das Gefühl der Unabhängigkeit, der feste Vorsatz, mir selbst mit Ehren durch die Welt zu helfen, gaben mir Muth und Stärke, und als ich vollends Sie gesehen, Sie, die mit dem ersten Blick ein neues Leben mir eingeflößt, da schwur ich, Ihrer würdig zu werden. Da habe ich gearbeitet Tag und Nacht, was ein Mensch nur arbeiten kann, da habe ich mir die Nebenstunden abgestohlen, um durch Unterricht in fremden Häusern mein karges Brot zu gewinnen. Und wenn ich bisweilen ganz erschöpft nach Hause kam, wenn ich meinte, so geht es nicht mehr, es wird mir zu viel, so sah ich in Ihr heiteres Auge, und war gestärkt.

Gustch. (faßt seine Hand) Guter Müller!

Müller. Einmal schon empfing ich von meiner Cousine die Nachricht, mein Stiefbruder sey gestorben, und meine Stiefmutter kränkle, meines Vaters Herz sey erwacht, ich solle nun zurück kommen, es werde mir wohl gehen. Aber ich schwieg; denn ich hatte Gustchen gesehen, und konnte nun nicht mehr fort.

Gustch. O mein Gott!

Müller. Es stand ein Tempel über mir auf einer Felsenspitze in Wolken gehüllt. Ja, dacht ich, es ist weit und hoch bis da hinauf, aber ich will hinauf,

ich will klettern, ich will den schönen Tempel erreichen, und sollte ich an seiner Schwelle den letzten Athem aus meiner Brust hauchen. Nun war ich schon ein feines Stück emporgeklimmt, da werde ich plötzlich wieder hinabgeschleudert, und der schöne Tempel ist verschwunden. Gott lasse es Ihnen wohl gehen! mit mir ists aus! Möge kein Gedanke an den armen Müller Sie in Ihrem Glück stören. — Leben Sie wohl! Ich werde Soldat. (rennt fort.)

Zwölfte Scene.

Gustchen (allein).

Müller! Müller! Um Gottes willen. — Nein, du sollst nicht fort! — Edler Jüngling! Retter meines Lebens! — Ich bin entschieden! — Lieber trag' ich das Schwerste! — Wenn er nur keinen übereilten Entschluß faßt — wenn er nur nicht auf der Stelle — ich zittre! — was thu ich? — wie hintertreibe ich es? — Geschwind ein Billet — laß mein Herz reden! — weg mit allen Bedenklichkeiten! Ihm vertrauen, bringt keine Gefahr. (setzt sich an den Tisch und schreibt.)

Dreyzehnte Scene.

Gustchen. Michel (aus der Mitte).

Michel. (hinausredend) Ein andersmal, wenn der Herr die ganze Treppe braucht, so sage Er's sein

voraus, so geht ein ehrlicher Kerl mit seinen paar Rippen aus dem Wege.

Gustch. Was hast Du, Michel?

Michel. Zerbrochene Rippen habe ich, und ich meine, auch ein paar Zähne weniger im Maule.

Gustch. Was ist Dir widerfahren?

Michel. Ein Donnerwetter ist auf mich losgefahren! Der Mutze Müller — heiter depolirt rennt er die Treppe hinunter, während ich ganz ehrbar heraufsteige. Mit dem Ellenbogen kitzelt er mich in der Seite, mit der Hutkrempe schlug er mir die Zähne in den Hals. Krach! lag ich auf der Treppe, und schrie: Auweh!

Gustch. (sucht auf dem Tische) Kein Siegellack! Keine Oblate? — Michel, kannst Du lesen?

Michel. Lesen? Wenn ichs auch gekonnt hätte, über den Schrecken hätte ichs schon längst wieder vergessen.

Gustch. Lieber Michel, bringe dies Billet sogleich dem Herrn Müller.

Michel. Ja, wo finde ich den? Wenn er so fortläuft, wie er angefangen hat, so ist er jetzt auf der nächsten Station.

Gustch. Du mußt ihn suchen, überall suchen. Lieber Michel, es soll Dein Schade nicht seyn. Ich habe jetzt nichts bey mir; aber ich verspreche Dir viel, sehr viel. Geh, laufe, suche! gib dies Billet in seine eigene

Hände. Komm dann auf mein Zimmer. O ich bin so verwirrt; ich darf mich vor Niemanden sehen lassen.

(Zur Mitte ab.)

Michel. (allein) Sie verspricht viel und gibt nichts. Ich wollte lieber, sie hätte mir viel gegeben, und nichts versprochen. Ein Sperling in der Hand ist besser als ein Storch auf dem Dache. Was kann sie denn auch viel geben? Sie hat ja selber nichts. Da soll ich wohl bey der Hitze hinter einem Mutze herlaufen, der so leicht ist wie ein Strohhalm. Was hätt' ich am Ende davon? Durst, weiter nichts.

Vierzehnte Scene.

Michel. Adolfine (aus des Doctors Zimmer).

Adolf. Was hältst Du da für ein Papier in der Hand?

Michel. Je nun, es ist so ein Zettelchen.

Adolf. An wen?

Michel. Je nun, an —

Adolf. Gewiß an meinen Mann?

Michel. (bey Seite) Holla! die bezahlt besser.

Adolf. Nun? heraus mit der Sprache!

Michel. Wenn Sie mich nicht verrathen wollen —

Adolf. Nein, nein!

Michel. Die Mamsell hat mirs gegeben.

Adolf. Dacht' ichs doch! Gib her!

Michel. Ey bewahre!

Adolf. Ich will es nur lesen.

Michel. Schlagen Sie mich todt, ich gebs nicht her!

Adolf. Auch nicht für diesen harten Thaler?

Michel. Je nun freylich, da schlagen Sie mein Gewissen todt. (gibt es hin.)

Adolf. (liest) „Ich liebe Sie. Ich habe alle Bedenklichkeiten überwunden. Ich muß Sie sprechen; aber „auch nur auf eine Minute. Diesen Abend um 8 Uhr „erwartet Sie im Vorsaal ihr treues Gustchen." — Unverschämte! Nun ist es heraus. Ich bin das elendeste Weib unter der Sonne! — Ich will ihm diesen Zettel unter die Augen halten, meine Kinder nehmen und das Haus verlassen. Nein, ich will ihn noch tiefer demüthigen. Das Billet hat keine Addresse — er wäre im Stande, es abzuläugnen. Auf frischer That will ich ihn ertappen, ein Hohngelächter aufschlagen, und so der Schande ihn überlassen! — Da, nimm den Zettel zurück. Thue, was man Dir befohlen hat, gib ihn meinem Manne; sage aber nichts davon, daß ich ihn gelesen habe. Verrätst Du nur ein Wort, so jage ich Dich aus dem Hause. (geht in ihr Zimmer.)

Michel. Gehorsamer Diener! — Ey, wenn doch die Mamsell recht viele Billetchens schriebe, dabey wär ein Stück Geld zu verdienen. Dem Herrn Doktor soll ichs bringen? Das werde ich wohl bleiben lassen. Der hat mir in seinem Leben noch nichts gegeben. Lieber wart' ich, bis der Monsje Müller mir in den Wurf kommt, der ist mir ohnehin für meine Rippen ein Schmerzensgeld schuldig. (will gehen.)

Funfzehnte Scene.

Professor kommt hastig durch die Mittelthür mit einem versiegelten Paket in der Hand, und rennt Michel'n übern Haufen.

Prof. Ich hab' es, ich hab' es!

Michel. Alle Hagel! ich bin massakrirt!

Prof. Thut nichts, lieber Michel! thut gar nichts.

Michel. Den Teufel auch! Hat sich denn heute die ganze Welt gegen meine Rippen verschworen?

Prof. Hat nichts zu bedeuten. Sieh, ich hab' es, ich hab' es.

Michel. Den Raptus haben Sie; sonst seh' ich nichts.

Prof. Das Paket von Madame Stölzel. Der Junge wollte es mir nicht abgeben, wollte es nur meiner Frau eigenhändig überliefern; aber ich meyne, er wird an die Ohrfeige denken, mit der ich es ihm aus der Hand riß.

Michel. Wie doch das Glück in der Welt seine Gaben wunderlich austheilt! Ich bekomme einen harten Thaler für einen bloßen Zettel und der Junge hat für ein ganzes Paket nicht mehr als eine Ohrfeige bekommen.

Prof. Es ist versiegelt, doppelt und dreyfach. O, ich werde es nicht öffnen. Sie soll es öffnen in meiner Gegenwart. Welch ein Triumpf! wenn ich mit einem großen Blick auf sie herabsehen werde. Dann soll er selbst kommen, der verkappte Herr Stölzel, dann will

ich sie bey der Hand fassen, (faßt Michel) und will sagen: da nehmen Sie sie hin, ich mag sie nicht mehr! (schleudert Michel hinüber)

Michel. Gotts Blitz, ich mag sie auch nicht.

Prof. Was? Niederträchtiger? Du könntest eine ehrliche Frau verführen, und sie dann im Stiche lassen? Fürchtest Du meine Rache nicht? (er schüttelt ihn bey der Brust)

Michel. Hülfe! Hülfe!

Prof. Geh, Niederträchtiger! (läßt ihn los) Du verdienst nicht einmal die Ehre, daß ein Mann, wie ich, Dir eine Kugel durch den Kopf schießt. (geht in sein Zimmer)

Michel. Ey, hol' der Teufel die Ehre! die Leute werden alle närrisch hier im Hause. (ab)

Ende des dritten Akts.

Vierter Akt.

Erste Scene.

Müller (allein).

Es wird Abend und ich bin noch nicht fort. Mein fest steht mein Entschluß. Doch, soll ich gehen, ohne meiner guten Bertha mich zu entdecken? Sie soll

sen, daß der Bruder, für den sie schon als Knaben so mütterlich sorgte, auch als Jüngling Schutz in ihrem Hause und einen Bissen Brot an ihrem Tische fand. Hat sie doch, ohne mich zu kennen, meinen Klagen, Hoffnungen, Wünschen oft freundlich ihr Ohr geliehen, vielleicht — wenn sie nun den Bruder leiden sieht — vielleicht — o, was wag' ich noch zu hoffen? Armer Georg! was kannst du bieten? Ein volles Herz; aber eine leere Hand!

Zweyte Scene.

Müller, Bertha (aus ihrem Zimmer).

Bertha. Endlich ist auch Herr Müller wieder sichtbar. Wo haben Sie gesteckt? Den ganzen Tag habe ich Sie vergebens erwartet.

Müller. Ich bin vor mir selbst gelaufen, wie ein Mensch, der sich doppelt sieht. Ich habe überall Ihren Stein mit mir herumgetragen, und nicht einmal gefühlt, daß er schwer ist.

Bertha. Also haben Sie ihn wirklich erhandelt?

Müller. Hier ist er. (gibt ihr das Kästchen)

Bertha. Dank, lieber Müller, tausend Dank!

Müller. Und hier sind auch noch 4 Friedrichsd'or, die ich auf die Kette mir zuzahlen lassen. (gibt ihr das Geld in Papier gewickelt)

Bertha. Ey, Sie sind ein prächtiger Kommissionär.

Müller. Ach, ich werde künftig keine Aufträge mehr von Ihnen empfangen; denn ich verlasse noch heute Ihr Haus und die Stadt.

Bertha. Müller, machen Sie keine dummen Streiche.

Müller. Warum verschwiegen Sie mir gestern, als ich Ihnen mein Leiden klagte, daß Gustchen herrathet?

Bertha. Weil es noch nicht gewiß war, und weil man in solchen Dingen die Herren Studenten nicht zu Vertrauten macht. War es doch schon recht artig von mir, daß ich Ihre Wehklagen anhörte.

Müller. Artig? O ja, dies ist das rechte Wort. Ich Thor nannte es mitleidig.

Bertha. Nun ja, auch mitleidig, wenn Sie wollen, weil ich Sie jetzt bedaure; allein nach meiner Ueberzeugung schwebt Ihre künftige Ruhe in keiner Gefahr.

Müller. Nach Ihrer Ueberzeugung? Sonderbar!

Bertha. Betrachten Sie einmal meinen Mann und meinen Schwager, ein paar ehrenfeste Personen, die ihre respektiven Ehehälften recht herzlich lieben, und doch hatten sie Beide als Studenten sich verplempert, meinten, es gäbe kein Glück auf der Welt ohne den Besitz ihrer Schönen, liefen auch so herum, wie Sie, aber wie Rennthiere, die von Bremsen gejagt werden. Aber was geschah? Das Andenken an die Geliebten erblaßte nach und nach wie schlechte Dinte; zuletzt konnte man noch kaum ihre Namen lesen; und als plötzlich ein paar artige

Nymphen erschienen, nämlich meine Schwester und ich, so verlosch die letzte Spur der ersten Liebe.

Müller. So sind aber nicht alle Männer.

Bertha. O ja, so sind sie alle. Glauben Sie mir, lieber Müller, es gibt auf diesem ganzen närrischen Planeten schwerlich einen einzigen Mann, dessen Frau wirklich dasselbe Mädchen war, bey dem er zuerst gedacht oder gewünscht: Die möcht' ich heyrathen, oder die will ich, die muß ich heyrathen.

Müller. Mag seyn; allein warum? weil die jungen Männer noch keine Versorgung bieten können, und weil ein Mädchen lieber den Satanas heyrathet, als auf einen ehrlichen Menschen wartet.

Bertha. Unter dem Satanas verstehen Sie vermuthlich den Hofrath Klappfuß.

Müller. Ja.

Bertha. Und verargen es Gustchen, daß sie eine Versorgung nicht ausschlägt?

Müller. Was nennen Sie Versorgung? Ein Kasten voll Wäsche, ein Schrank voll Silberzeug und täglich eine Suppe auf den Tisch. Vom Herzen ist nicht die Rede.

Bertha. Leider nicht immer. Wir armen Geschöpfe sind ja Gottes Waisenkinder. Wir müssen ja wohl Jemanden suchen, der sich unser annimmt, sonst weht uns der Wind umher, wie abgewehte Blüthen.

Müller. Es wäre verlorne Zeit, mit Ihnen darüber zu streiten. Auch kann man nicht alles widerlegen,

wovon man doch innig fühlt, daß es unwahr sey. Meine Minuten sind gezählt. In diesem Hause verweile ich keine Nacht mehr. Leben Sie wohl!

Bertha. Müller!

Müller. Haben Sie Dank für alles Gute, was Sie seit zwey Jahren mir erwiesen.

Bertha. Müller, ich habe es immer gut mit Ihnen gemeint, und auch jetzt noch. Ich bitte Sie, machen Sie keinen dummen Streich. Ich trage in der That eine Art von mütterlicher Liebe zu Ihnen.

Müller. Ach ja, das weiß ich, das haben Sie immer gethan seit meiner frühesten Jugend.

Bertha. Seit Ihrer frühesten Jugend?

Müller. Manche böse Stunde im väterlichen Hause haben Sie mir erspart.

Bertha. Ich?

Müller. Und als ich das kostbare Porzellain zerbrochen hatte, da nahmen Sie die Schuld auf sich.

Bertha. Um Gottes willen!

Müller. Bertha, hast Du nie geahndet?

Bertha. Mein Bruder?

Müller. Meine gute Schwester! (fallen sich in die Arme)

Bertha. O, nun glaube ich an die Gefühle der Natur! Nun weiß ich, warum dieser Jüngling mich so herzlich interessirte, daß ich bisweilen dafür erschrack.

Müller. Die Stimme des kleinen Georgs sprach noch zu Deinem Herzen.

Bertha. Warum entdeckteſt Du Dich mir nicht früher?

Müller. Ich ſcheute Deine Wohlthaten.

Bertha. Böſer, ſtolzer Menſch! und jetzt wollteſt Du mich verlaſſen? Nimmermehr!

Müller. Ach! ich muß.

Bertha. Nein, Du darfſt nicht, und Du wirſt auch nicht, wenn ich Dir ſage, daß es ſchon vor Jahren eine Lieblingsidee von mir war, einſt meine Pflegetochter mit meinem Bruder zu vermählen.

Müller. Und doch konnteſt Du —?

Bertha. Wußte ich denn, ob Du noch lebteſt, und ob ich je Dich wieder ſehen würde?

Müller. Du gibſt mir neue Hoffnung?

Bertha. Laß mich nur erſt zu mir ſelber kommen. Ja, hoffe und vertraue auf mich!

Müller. Schweſter, ich bin ſo bewegt — die alten Zeiten — die Kinderjahre — ich ſtehe wieder vor Dir, wie ein Kind.

Bertha. Wenn Du mich um Zucker bateſt; nicht wahr?

Müller. Und wenn Du ein Stück aus Deiner eigenen Taſſe nahmſt, weil das Auge der Stiefmutter die Zuckerdoſe bewachte.

Bertha. Und wenn ich doch darum ausgeſcholten wurde.

Müller. Und wenn Du in der Nacht meine zerriſſenen Kleider beſſerteſt —

Bertha. Die Du wilder Bube doch gleich wieder zerrissest.

Müller. (ihr um den Hals fallend) O meine gute Bertha!

Bertha. Mein lieber Georg!

Dritte Scene.

Vorige, Professor (aus seinem Zimmer).

Prof. Alle Teufel! endlich, Madame, endlich sind Sie entlarvt.

Müller. Sie irren, lieber Herr Professor, ich bin —

Bertha. Halt, halt, Müller! Kein Wort zu meiner Rechtfertigung. Das möchte scheinen, als hielte mein guter Mann mich eines Verbrechens fähig.

Prof. Ist es möglich, die Unverschämtheit so weit zu treiben?

Bertha. Freylich wandelt ihn bisweilen eine eifersüchtige Grille an, allein noch gestern Abend hat er mir feyerlich zugeschworen, daß er nie dem Scheine wieder trauen wolle.

Prof. Ist denn das Schein? Wenn man seine Frau in den Armen eines Studenten findet, ist das Schein?

Bertha. Nichts als Schein, mein Schatz, wenn nämlich der Gattin Treue längst erprobt worden.

Prof. „Liebe Bertha!“ „lieber Georg!“ Habe ich das nicht selbst gehört?

Müller. Wenn Sie wüßten, Herr Professor —

Prof. Schweigen Sie, Undankbarer! Ich habe Sie geliebt, vorgezogen, ich habe Sie für brav gehalten; aber schon seit gestern wußt' ich, daß Sie mich betrügen. O, ich habe noch mehr Beweise. Fort aus meinem Hause oder ich ermorde Sie.

Müller. Ein einziges Wort entwaffnet Ihren Zorn.

Bertha. Sie sollen aber das Wort nicht aussprechen. Sie sehen, der Mann ist in Wuth. Ich muß ihn erst zur Vernunft bringen. Er soll lernen, daß ein Ehemann lieber glauben muß, er sey blind gewesen, als er habe eine Frau, die ihn zärtlich liebt, in fremden Armen ertappt.

Prof. Es scheint, Madame, Sie wollen das Mährchen aus dem Oberon spielen. Aber ich bin kein Gangolf. O, ich weiß recht gut, daß Sie außer diesem jungen Herrn die Liebhaber noch dey Dutzenden zählen.

Bertha. Wahrhaftig?

Prof. Bestellungen an die Hintertreppe — ganze Sammlungen von Liebesbriefchen — Alles ist mir bekannt und Alles kann ich beweisen.

Bertha. Das wäre!

Prof. Ihre verdammte Ruhe täuscht mich nicht. Ich thue einen Blick in Ihr Herz — es ist schwarz, schwarz wie Ihre Augen.

Bertha. Wenigstens macht der Mann mitten im heftigsten Zorn meinen Augen ein Compliment.

Prof. Ja, ich war ein Sklave Ihrer Reize; aber nun ists vorbey! Auf der Stelle mache ich meine Klagschrift an das Consistorium, morgen übergebe ich sie, und übermorgen werden wir geschieden. (geht in sein Zimmer)

Vierte Scene.

Bertha. Müller.

Bertha. Per!

Müller. Schwester, ich bitte Dich um Gottes willen.

Bertha. Sey ganz ruhig. Er thut nichts von dem allen.

Müller. Warum ließest Du ihn aber im Irrthum?

Bertha. Ey, er muß mir aufs Wort glauben. Was sollte künftig daraus werden, wenn ich täglich bey den unschuldigsten Handlungen mir die Mühe geben müßte, meine Tugend zu vertheidigen, oder gar eine Feuer- und Wasserprobe zu bestehen. — Jetzt geh' ich zu ihm und sage ihm, daß ich unschuldig bin, beweise es ihm aber noch nicht, sondern wiederhole es ihm nur so oft, bis er es glaubt, und gib Acht, er wird es glauben.

Müller. Wehe den Männern, wenn solche Gewalt in schlimme Hände fällt!

Bertha. Da hast Du Recht und Unrecht. Auch die betrogenen Männer befinden sich im Grunde nicht

übel dabey. Thut der meinige Buße, so soll ihm diesen Abend aus Barmherzigkeit das Verständniß eröffnet werden; früher aber nicht. Du, lieber Georg, bleibst in der Nähe. Ich brauche Dich bey der Entwickelung.

Müller. Und Gustchen?

Bertha. Die schickt den Hofrath spazieren. O es wird diesen Abend noch ein Jubel werden. Jetzt muß ich nur geschwind nachsehen, ob mein Herr Gemahl bereits mit dem Consistorium in Korrespondenz getreten ist. (geht in des Mannes Zimmer.)

Müller. Sie schickt ihn fort — aber sie hat ihn doch nehmen wollen? sie konnte doch den Gedanken fassen, einem Andern als mir anzugehören? — Ach, sie sah meinen tiefen Schmerz und rief mich nicht zurück!

Fünfte Scene.

Müller. Michel (aus der Mitte, einen Korb mit Kräutern über dem Arme, worauf ein Zeitungsblatt liegt).

Michel. Sieh, da ist ja der junge Herr. Ich habe Sie den ganzen Tag gesucht, bin aber darüber eingeschlafen.

Müller. Was willst Du von mir?

Michel. Ich? Gar nichts. Es wäre denn, daß Sie aus gutem Herzen mir etwas geben wollten —

Müller. Wofür?

Michel. Für dies Zettelchen.

Müller. Von wem?

Michel. Von Mamsell Gustchen. (Müller reißt es ihm hastig weg) Nun, nun, reißen Sie mir nur die Hand nicht vom Leibe.

Müller. (liest) „Ich liebe Sie — ich habe alle „Bedenklichkeiten überwunden — sprechen — diesen „Abend um 8 Uhr — Ihr treues Gustchen" — Michel! Michel! (fällt ihm um den Hals und drückt ihn heftig in die Arme.)

Michel. Au weh! au weh!

Müller. Sie liebt mich! sie liebt mich!

Michel. Das sey Gott geklagt, wenn ich mein armes Leben darüber einbüßen muß.

Müller. Diesen Abend um 8 Uhr. —

Michel. Es hat schon halb geschlagen.

Müller. (sieht nach der Uhr) 33 Minuten.

Michel. Es wird schon dunkel.

Müller. Michel, ich habe kein Geld.

Michel. Das thut mir leid.

Müller. Da nimm die Uhr —

Michel. Was?

Müller. Wozu brauche ich sie noch? Die glücklichste Stunde meines Lebens habe ich darauf gezählt. Künftig gibt es keine Stunden mehr für mich. Nimm sie hin!

Michel. Ey pez tausend!

Müller. Wo bleibe ich unterdessen? Wo darf ich laut schreyen?

Michel. Gehen Sie nur in den Garten, da können Sie schreyen, bis die Nachbarn zusammen laufen.

Müller. Noch 27 Minuten. Werde ich auch so lange leben? (zur Mitte ab.)

Sechste Scene.

Michel (allein).

Der ist auch närrisch geworden. Es ist doch ein wunderliches Amt, Gärtner in einem Tollhause zu seyn. Ohrfeigen, harte Thaler, Rippenstöße, Uhren, das wechselt mit einander wie Brennnesseln und Melonen. Immer zu! die Menschen sind nur freygebig, wenn sie närrisch sind. Die verständigen respectabeln Leute, die geben nichts.

Siebente Scene.

Michel. Adolfine (aus ihrem Zimmer).

Adolf. Michel, hast Du den Zettel richtig bestellt?

Michel. Ganz richtig.

Adolf. Was sagte er?

Michel. Er drückte mir vor Freuden den Brustknochen so platt wie eine Schaufel.

Adolf. In Deiner Gegenwart benahm er sich so unanständig?

Michel. Er sprang herum, als ob er betrunken wäre.

Adolf. Ja, das ist er auch, und welch' ein Rausch! O ich Unglückliche! Also wird er kommen?

Michel. O der wird nicht ausbleiben.

Adolf. Die Stunde naht heran.

Michel. (sieht nach der Uhr) Hähähä! 36 Minuten auf Achte.

Adolf. Die Stunde der Rache.

Michel. (bey Seite) Ich mache mich aus dem Staube.

Adolf. Wo willst Du hin?

Michel. Zum Herrn Doktor.

Adolf. Was hast Du da im Korbe?

Michel. Salbey und Löffelkraut und Melisse. Der Herr Doktor destillirt allerley Tropfen daraus.

Adolf. Hast Du nicht etwa noch ein Briefchen unter den Blättern verborgen?

(wühlt in den Kräutern.)

Michel. Die Zeitungen, weiter nichts. Der Bote brachte sie eben. Ich wollte lieber, ich hätte noch ein Dutzend solcher Briefchen.

Adolf. Gieb her! Mein Mann liest keine Zeitungen. Er würde sich nur zerstreuen, wohl gar die Schäferstunde versäumen, denn heut zu Tage geht die Politik noch vor der Liebe.

Michel. Von Politik weiß ich Gott sey Dank nichts; aber bey mir geht der Durst vor der Liebe. (geht in des Doktors Zimmer.)

Achte Scene.

Adolf. (heftet ihr Auge auf die letzte Seite der Zeitungen.) „Eheliche Verbindungen.“ O ihr armen Mädchen. Da erzählt Ihr der ganzen Welt, daß Ihr das Glück Eures Lebens zu machen hofft. Welches bittre Gefühl wird Euch ergreifen, wenn Euch nach Jahr und Tag das Zeitungsblatt wieder in die Hände fällt, in dem Ihr Freunden und Verwandten das glückliche Bündniß kund thatet. — „Todesanzeigen.“ — Ach, möchte doch auch bald mein Name hier genannt werden. — „D. G. E.?“ Hm, was ist das? „D. G. E. wird von seiner ihn „liebenden Freundin geheten, sogleich zu ihr zu eilen „und sein heiliges Versprechen zu erfüllen, da durch den „Tod der Stiefmutter alle Hindernisse einer vollkomme„nen Wiedervereinigung gehoben sind. Man erwartet „ihn mit offenen Armen. L. M.“ — Hm, das ist sonderbar! — D. G. E., Doktor Gustav Erlenhof, der Name meines Mannes und L. M. — Um Gottes willen! welcher Dämon flüstert mir den Namen „Lottchen Möhring“ zu?!“ — Ja, so ist es! — Hat er mir nicht oft erzählt, er habe einst ein Mädchen geliebt, eine Charlotte Möhring? — er würde sie geheirathet haben, wenn nicht die Stiefmutter ihre Einwilligung versagt hätte? — Sie ist es! — die Stiefmutter ist todt — alle Hindernisse sind gehoben — sie erwartet ihn mit offenen Armen. Wenn er das liest, so wird auch **diese** Liebe erwachen — er wird vielleicht bereuen, schon gebunden zu seyn — o das fehlte noch!

Neunte Scene.

Doktor (kömmt mit Michel aus seinem Zimmer und verschließt die Thür). Adolfine.

Adolf. Du willst ausgehen?

Doktor. Ja, mein Kind, ich muß. Ein schwerer Patient — aber ich komme bald zurück.

Adolf. Ach das weiß ich.

Doktor. Und dann gehört der ganze Abend Dir.

Adolf. Mir?

Doktor. Ja, Dir, liebe Adolfine. Eigentlich hätte der ganze Tag Dir gehören sollen. Warum? das erräthst Du nicht? Desto besser! Wenigstens soll uns den Abend Niemand rauben. Auf Wiedersehen!

Adolf. O nur einen Augenblick! — Lies doch diesen Artikel in der Zeitung!

Doktor. Ich habe wahrlich keine Zeit.

Adolf. Nur wenige Zeilen.

Doktor. Es ist ja schon so dunkel, daß man kaum mehr lesen kann. (liest leise.)

Adolf. (ihn beobachtend) Er verändert sein Gesicht nicht einmal.)

Doktor. Nun, was geht das mich an?

Adolf. Ich dachte, Du verständest das vielleicht!

Doktor. Närrchen! dergleichen Buchstaben-Artikel liest man jetzt in allen Zeitungen. Der müßte wohl ein Oedip seyn, der alle diese Räthsel zu lösen vermöchte. Mich dünkt, es war nicht der Mühe werth, mir und

Dir einen Augenblick dadurch zu rauben; denn sieh, nun komme ich schon um eine Minute später zurück.

(Zur Mitte ab.)

Zehnte Scene.

Adolfine. Michel.

Adolf. (für sich) In der Verstellung ist er Meister: doch vielleicht hat er auch sein Lottchen so vergessen, wie er mich vergessen hat.

Michel. Pst! pst!

Adolf. Was giebts?

Michel. Huhu!

Adolf. Was hast Du?

Michel. Nein, so was ist mir in meinem Leben noch nicht passirt.

Adolf. Was denn? Rede!

Michel. Die vornehmen Leute treiben es doch auch gar zu arg.

Adolf. So rede doch!

Michel. Arme Frau Doktorin!

Adolf. Um Gottes willen!

Michel. Miserable Frau Doktorin!

Adolf. Willst Du mich in Ohnmacht fallen sehen?

Michel. Ich wäre ja beynahe selber in Ohnmacht gefallen.

Adolf. Was hast Du denn gesehen?

Michel. Ein Frauenzimmer.

Adolf. In meines Mannes Studirstube?

Michel. Auf seinem Ruhebette.

Adolf. Ach! ach! (fällt in Ohnmacht.)

Michel. Nun da liegt sie wie eine ausgerissene Winterlevkoje. (wedelt ihr mit seinem Hute Luft zu.)

Adolf. (sich erholend) Michel, sprichst Du die Wahrheit?

Michel. Hol mich der Teufel!

Adolf. Es ist schon dunkel, Du hast Dich geirrt.

Michel. Es war noch helle genug.

Adolf. Du hast sie wirklich gesehen?

Michel. Zugedeckt bis an das Kinn, mit einer Haube auf dem Kopfe.

Adolf. Jung? Hübsch?

Michel. Weiß und roth, wunderschön.

Adolf. Also darum verschloß er die Thür, was er sonst nie zu thun pflegte.

Michel. Mir sagte er, er wolle zuschließen, damit ihm die Kinder nicht über seine Gläser kämen. Aber ich hatte es schon weg; ich schielte nur so ein bischen.

Adolf. Es ist allzu gräßlich. Noch kann ich es nicht glauben.

Michel. Sie dürfen ja nur selber durchs Schlüsselloch gucken. Das Ruhebette steht gerade gegenüber.

Adolf. Ich sollte meines Mannes Buhlerin sehen? — Nimmermehr! — Ach, es zieht mich unwiderstehlich — ja, ich muß! (guckt durch.)

Michel. (für sich) Da sitzt sie schon davor!

Adolf. Ja, ja — ich habe sie selbst gesehen, —

nun ist der Stab auf ewig gebrochen — und du, mein armes Herz! — Gott! — welch ein Bösewicht! — Die eine citirt ihn in den Zeitungen, die andere gibt ihm ein Rendezvous, die dritte liegt auf seinem Ruhebette. Jetzt soll es ausbrechen! Zuerst das Rendezvous, und habe ich den Sünder da ertappt, so soll er mir selbst diese Thür aufschließen — hohnlachend will ich ihn zu seiner Buhlerin führen! Meine Schwester mag indessen ihr sauberes Gustchen bewachen, damit ich ungestört den Herrn Gemahl empfangen möge. (geht in Bertas Zimmer.)

Eilfte Scene.

Michel (allein).

Was die nun wieder für kauderwälsches Zeug redet! Ey, ey, wie wird das hier im Hause werden, wenn erst die Hundstage kommen? Ich und die Köchin, wir sind noch die einzigen vernünftigen und tugendhaften Personen. Aber so eine verfluchte Krankheit ist ansteckend wie das gelbe Fieber — man muß täglich eine Präservations-Kur im Wirthshause gebrauchen. Die liebe Sonne ist schon untergegangen. Jetzt will ich nur geschwind die Hyazinthen der Frau Professorin noch begießen, und dann meinen alten Freund, den Wirth von der goldenen Wurst besuchen. (guckt noch einmal durchs Schlüsselloch) Gute Nacht, Mamsellchen! hihihi!

(ab zur Mitte.)

Zwölfte Scene.

Professor (aus seinem Zimmer).

Gut, daß ihre Schwester uns unterbrach. Wahrlich, sie hätte mich am Ende überredet, daß ich den Staar auf beyden Augen gehabt hätte. Und doch trage ich noch schriftliche Zeugnisse in meiner Tasche. Eben wollte ich damit hervorrücken; besser, daß es noch unterblieb. Sie war jetzt so verdammt reizend — die Thräne in ihrem schönen Auge — die hohe Röthe auf ihrer Wange — und der Busen — das Flortuch — es wurde ein wenig verschoben, o das geschah gewiß mit Fleiß. — Wir armen Männer! — wir erbärmlichen Mannspersonen! Nicht einmal ein Professor der Naturgeschichte ist im Stande, sein bischen Verstand gegen einen schönen Busen zu vertheidigen. Noch fünf Minuten, und ich glaube bey meiner armen Seele! sie hätte mir weiß gemacht, ich wäre mit Roland im Monde gewesen, und hätte dort mein Verstandesfläschchen wohl versiegelt gefunden.

Dreyzehnte Scene.

Prof. Adolfine (aus Berthas Zimmer).

Adolf. Wer ist hier im Dunkeln?

Prof. Ein armer Teufel, der nur gar zu hell sieht.

Adolf. Sind Sie es, Herr Bruder? Ich fand Sie eben sehr bewegt und auch meine Schwester.

Prof. O ja, wir sind ein paar bewegliche Leute.

nen. Stellen Sie sich vor — ich muß mein Herz vor Ihnen ausschütten —

Adolf. Jetzt nicht, Herr Bruder, ich muß Sie vielmehr bitten, mich zu verlassen. Es schlägt eben acht, und ich erwarte jeden Augenblick einen Verräther, dessen Stunde gekommen ist. Gehen Sie unterdessen ein wenig auf die Straße oder in den Garten.

Prof. Oder in den nächsten Strom.

Adolf. Diesen Abend, wenn meine Rache vollendet ist, dann will ich Sie hören mit Ihren Klagen, Sie trösten und bey Ihnen Trost suchen.

Prof. Nach Belieben. Ich will unterdessen im Dunkeln ein wenig botanisiren. (zur Mitte ab.)

Vierzehnte Scene.

Adelfine allein, dann Bertha inwendig.

Wie mir das Herz klopft, als wäre ich die Verbrecherin. O ja, wahrlich, der Augenblick, in dem man von des Geliebten Schlechtigkeit sich überzeugen muß, ist für den schuldlosen Theil schrecklicher als für den schuldigen. Die leichtsinnige Dirne mußte ein Geschäft übernehmen, das sie wenigstens noch eine Viertelstunde aufhalten wird. Man sahe deutlich auf ihrem Gesichte den Schrecken, den Verdruß, die Angst — freylich wird sie diesmal zu spät kommen. Wenn nur meine Schwester im rechten Augenblick heraustritt! wenn sie nur Muth genug mitbringt! — Ha, wie ich an seiner Bestürzung mich weiden will! — Hörte ich nicht die

Klingel an der Hausthür? — Jetzt wird er kommen! (eilt an Berthas Zimmer und ruft hinein) Schwester, bist Du auf Deinem Posten?

Bertha. (inwendig lachend) Ja doch, ja!

Adolf. Ich glaube, sie lacht schon wieder? Komm nur nicht zu spät!

Bertha. (inwendig) Ich stehe ja schon mit Armleuchtern bewaffnet, hahaha!

Adolf. Da haben wir's! Die wäre im Stande zu lachen, wenn sie ihre einzige Schwester zum Tode führen sähe! — Still! still! es krabbelt schon an der Thür.

Funfzehnte Scene.

Adolfine. Georg Müller.

Georg Müller. Pst! Pst! Gustchen!

Adolf. (leise) Hier!

Müller. (rennt auf sie zu, ergreift ihre Hand) O mein theures, mein geliebtes Gustchen!

Adolf. (die ihren Irrthum merkt) Ha!

Müller. Erschrecken Sie nicht, bereuen Sie nicht, daß Sie ein Wort gesprochen, welches mich zum glücklichsten Sterblichen macht.

Adolf. (bey Seite) Mein Gott! was fang ich an?

Müller. Reden Sie, wiederholen Sie, daß Sie mir gut sind, daß Sie meine Frau, meine geliebte Frau werden wollen.

Adolf. (für sich) Ich vergehe vor Angst.

Müller. Sie schweigen? Sie wollen mir sogar Ihre Hand entziehen? Haben Sie Ihren Entschluß geändert? Nein, das kann, das darf Gustchen nie! Die Dunkelheit macht sie schüchtern. Warum ist kein Licht hier? Uns darf die ganze Welt sehen, wie Gott uns sieht. Vertrauen Sie Ihrem ehrlichen Georg; sein redliches Bewußtseyn macht ihn kühn; er wagt es zum erstenmale, Sie in seine Arme, an sein Herz zu drücken, Ihre Lippen zu suchen, und den ewigen Bund der Liebe durch den ersten Kuß zu besiegeln. (umarmt und küßt sie mit Heftigkeit, Adolfine schreyt laut.)

Sechszehnte Scene.

Vorige. Bertha. Gustchen mit Armleuchtern aus Berthas Zimmer. Doktor und Professor aus der Mitte.

Doktor. Was seh ich?

Prof. Der umarmt die ganze Sippschaft.

Müller. Was ist das?

Bertha. Hahaha! Sie haben sich vergriffen. Hier steht die Rechte.

Müller. Haben Sie mich verspottet?

Gustch. Nein, Georg, ein bloßer Zufall.

Doktor. Ein verdammter Zufall.

Prof. Nichts Neues, Herr Bruder.

Doktor. Adolfine, Du stehst beschämt?

Adolf. Beschämt vor einem Schamlosen.

Doktor. Was soll das heißen?

Prof. Du fragst auch noch? Ein Mann, der sein Frau in den Armen eines Studenten findet, und noch fragen kann: was soll das heißen? nimm mirs nicht übel, der ist ein Narr!

Bertha. Meinen Sie?

Prof. Das wäre gerade so, als ob ich noch fragen wollte, ich, der ich eben aus dem Garten komme, wo eine Mannsperson im Dunkeln zu meiner Frau ins Fenster stieg.

Bertha. Zu mir? ins Fenster?

Prof. Ja, Madame, ich habe es gesehen, mit meinen leiblichen Augen gesehen; denn so stockfinster ist es noch nicht, daß man nicht eine Mannsperson von einer Nachteule unterscheiden könnte. Ich habe ihm die Leiter weggezogen, und ich hoffe, er hat den Hals gebrochen.

Bertha. Sind Sie rasend?

Prof. Sparen Sie alle Ihre Deklamationen und Exklamationen! Und Du Bruder, mache es wie ich, laß Dich scheiden!

Müller. Ich falle aus den Wolken.

Bertha. Sie, junger Herr, werden den Hals nicht brechen; da steht schon ein Genius bereit, Sie aufzufangen. (Gustchen bietet Müller freundlich die Hand.)

Doktor. Du schweigst noch immer? Ich weiß fürwahr nicht, was ich denken soll.

Prof. Laß Dich scheiden!

Adolf. Denk an Deine Sünden, so wirst Du verstummen.

Prof. Sie hat doch noch geschrieen: die meinige hat nicht gemukst.

Doktor. Dieser Empfang, diese Scene — ich hatte mir einen so schönen Abend geträumt —

Adolf. Ja, das weiß ich.

Doktor. Der Schein ist wider Dich, und doch siehst Du mich bereit, jede Erklärung anzunehmen.

Adolf. Wirklich? Meinst Du, ich würde mich herablassen, mich — vor Dir — zu rechtfertigen!

Prof. Laß Dich scheiden!

Bertha. Schweigen Sie doch einmal mit Ihrem dummen Refrain. Hier wird Niemand geschieden werden.

Adolf. Treuloser!

Prof. Treulose!

Adolf. Der Zufall hat Deine Entlarvung um einige Augenblicke verzögert.

Prof. Wollen Sie nicht nachsehen, ob der Herr Stelzel glücklich zum Fenster hereingekommen ist?

Bertha. Der Herr Stelzel? Sie fasein.

Doktor. Fast glaub' ich, liebe Schwester, wir sind alle verrückt. Mir ist wenigstens zu Muthe, als hätte ich einen Keulenschlag auf den Hirnschädel bekommen. Sie scheinen mir unter uns Allen noch die verständigste. Erbarmen Sie sich und entwirren Sie den Knaul.

Bertha. Wenn sämmtliche Partien auf meinen richterlichen Ausspruch compromittiren, so bin ich wohl bereit, Alles gehörig ins Klare zu bringen.

Doktor. Ich unterwerfe mich.

Adolf. Ich werde reden.

Prof. Ich werde zuhören.

Bertha. Und gelegentlich auch mitsprechen. Man setze mir den Großvaterstuhl in die Mitte. (Müller thut es) So! Jetzt nehme ich mit gehöriger Gravität Platz.

Prof. Richter und Beklagter in einer Person.

Bertha. Silentium! Die Parteien werden vorgeladen.

Doktor. Daß ich meine Frau in den Armen eines Jünglings gefunden —

Prof. Als ob ich die meinige nicht auch darin gefunden hätte —

Bertha. Das bedarf keines Beweises, sintemal der Richter selbst ein betrübter Augenzeuge gewesen. Fragt sich nur noch, ob nicht im Dunkeln ein Irrthum vorgegangen? Gegenwärtige Zeugin (auf Gustchen) hat bereits im Stillen ihr Zeugniß deponirt. Um jedoch die Sache gänzlich aufzuhellen, citire man den Gärtner Michel (gibt Gustchen einen Wink, die hinaus geht). Unterdessen wird der Richter diesen Kläger verhören (auf den Professor). Trete Er näher, mein Freund: was hat Er anzubringen gegen seine treue unbescholtene Gattin?

Prof. Wir wollen doch sehen, ob wir diese Unverschämtheit nicht in Zerknirschung verwandeln können. Hier ist fürs erste ein Billet.

Bertha. Ein halbes Billet, so viel ich sehe.

Prof. Es steht leider auf der Hälfte schon genug.

Bertha. Von wem?

Prof. Von diesem jungen Herrn. Man höre! (liest) „Die Frau Professorin wünscht insgeheim noch „diesen Abend mit Ihnen abzuschließen. Der Herr „Professer darf nichts davon erfahren; sie will der „Liebe ein schönes Opfer bringen. Man erwartet Sie „an der Hintertreppe.“

Bertha. Hm, das klingt allerdings verdächtig.

Prof. So? klingt es doch? Nun mein Herr Richter?

Bertha. Zeuge trete vor und recognoscire seine Handschrift.

Müller. Ein sonderbarer Zufall! Allerdings habe ich das geschrieben.

Prof. Und im Namen meiner Frau?

Müller. Allerdings.

Prof. Nun sind wir fertig.

Müller. Noch nicht, Herr Professor! Sie haben da nur die Hälfte des Blatts. Die andere Hälfte — ich entsinne mich — ich wickelte Ihre goldene Halskette darin.

Prof. Ist die auch fort? Ich hatte es mir am Munde abgespart.

Müller. Als ich die abgeliefert hatte — ja, ganz recht — da wickelte ich die 4 Friedrichsd'or hinein, die ich Ihnen zurück gebracht.

Bertha. Die habe ich noch unaufgewickelt in meiner Tasche.

Müller. Das ist herrlich! — Geben Sie geschwind! Mein Herr Professor, zuerst überzeugen Sie

sich, daß beyde Theile an einander passen, dann lesen Sie noch einmal, und erlauben Sie mir, die Zeilen zu ergänzen.

Prof. Was soll da herauskommen? (liest) „Die Frau Professorin —"

Müller. „die ihren Mann sehr liebt —"

Prof. „wünscht insgeheim —"

Müller. „Ihren Dendriten zu kaufen —"

Prof. (stutzt) „Noch diesen Abend —"

Müller. „hofft sie den Handel —"

Prof. „mit Ihnen abzuschließen"

Müller. „wenn der Preis nicht zu hoch ist."

Prof. „Der Herr Professor"

Müller. „den sie angenehm überraschen will"

Prof. „darf nichts davon erfahren"

Müller. „denn unter uns gesagt"

Prof. „Sie will der Liebe"

Müller. „und ehelichen Zärtlichkeit"

Prof. „ein schönes Opfer bringen"

Müller. „eine schwere goldne Halskette."

Prof. „Man erwartet Sie"

Müller. „aber nicht ohne den Dendriten —"

Prof. „an der Hintertreppe."

Müller. „Ihr gehorsamer Diener!"

Prof. (sehr verlegen) Gehorsamer Diener!

Müller. Da ich nachher selber zu dem Manne ging, so war das Billet unnöthig und ich zerriß es.

Bertha. (steht auf, macht einen Knix und [illegible]

ihrem Manne die Schachtel). Hier, mein lieber Herr Gemahl, ist der Dendrit vom Berge Sinai. (setzt sich nieder) Numero Eins wäre abgethan. Klärer schämt sich und sagt kein Wort.

Prof. (stammelnd) O er hat noch viel zu sagen.

Siebenzehnte Scene.

Vorige. Gustchen. Michel.

Gustch. Hier ist Michel. Der arme Teufel kann kaum gehen. Er ist von der Leiter ein ganzes Stockwerk hoch heruntergefallen und hat Ihre schönen Hyazinthen mitgenommen.

Bertha. Meine Hyazinthen?

Michel. Nun freylich; das hat man davon, wenn man gar zu gefällig ist. Die Madame sagte, ich sollte ihr mit dem Begießen die Stube nicht beschmuzen, da dachte ich: du thust am besten — das Fenster steht ja offen — du steigst hinauf und begießest die Blumen zum Fenster hinein. Ich lege eine Leiter an, ich steige hinauf, ich begieße. Weiß der Teufel, welch' ein Gespenst mir an der Leiter wackelt — ich will mich halten — ergreife den Blumentopf und plumps liegen wir Beyde auf der Erde. Mir sind nur etliche Knochen entzwey; aber der Topf ist ganz zum Henker.

Prof. Standest Du auf der Leiter?

Michel. Ja ich. Haben Sie etwa gewettet?

Bertha. Ohne weitere richterliche Einmischung

wäre Numero zwey ebenfalls abgethan. Kläger schämt sich abermals und schweigt.

Prof. Nur Geduld! es werden noch Dinge auf's Tapet kommen, wo der Satan Ihnen nicht heraushelfen wird.

Bertha. Jetzt bekenne Michel: für wen hat Mamsell Gustchen Dir einen Zettel gegeben?

Michel. Für den jungen Herrn.

Adolf. Sagtest Du mir nicht, für meinen Mann?

Michel. Nicht ein Wort, Sie beliebten solches zu vermuthen.

Adolf. Und Du widersprachst mir nicht?

Michel. Einem harten Thaler widerspreche ich in meinem Leben nicht.

Bertha. Nun, hochgelahrter Herr Doktor, Sie werden begreifen, daß zwar hier ein Rendezvous und auch gelegentlich ein Kuß verabredet worden; doch nicht von Seiten der Beklagten, welche bloß aus angestammter Sorgfalt für ihres Mannes Tugend eine fremde Rolle übernommen.

Doktor. Ich verstehe. Nur die Schuld des Mißtrauens bleibt auf meiner Adoksne, und obgleich auch das mir wehe thut, so fällt mir doch ein Stein vom Herzen.

Bertha. Numero drey ist abgethan.

Adolf. Mir liegen aber noch Felsen auf der Brust.

Bertha. Man wälze sie vor meinen Richterstuhl.

Adolf. Dieser Mann, der hier so keck mir in die

Augen schaut, er wage es nur, sein Zimmer aufzuschließen.

Doktor. Mein Zimmer? (schließt es auf.)

Adolf. Ich bitte Dich, Schwester, geh selbst hinein; ich vermag es nicht.

Bertha. Es ist doch kein Gespenst darin?

Michel. Ein Frauenzimmer liegt auf dem Ruhebette.

Doktor. Bist Du besessen?

Bertha. Die Anklage ist schwer. (geht hinein.)

Doktor. (zu Adelsinen) Solltest Du wirklich einen so entehrenden Verdacht hegen?

Adolf. (händeringend) Ich habe es selbst gesehen!

Doktor. Selbst gesehen?

Bertha. (kommt zurück mit einer großen Puppe) Da ist das Frauenzimmerchen.

Doktor. Mulchens Puppe.

Michel. Ey Herr Jemine! eine Puppe!

Adolf. Ist das kein Gaukelspiel?

Doktor. Adolfine, besinne Dich! Das Kind legt ja öfters seine Puppe auf mein Ruhebette, Du hast sie noch gestern selbst gefunden.

Bertha. (setzt sich) Numero vier ist abgethan. Klägerin schämt sich und schweigt.

Adolf. Wohl, ich habe mich geirrt; allein der Irrthum ist sehr verzeihlich, wenn man Tages zuvor ein lebendiges Frauenzimmer, eine Schauspielerin, bey dem Manne hinter verschlossenen Thüren findet. Kannst Du das läugnen?

Bertha. Ey ey, Herr Doktor, das klingt sehr bedenklich.

Adolf. War sie etwa krank? O nein! Ich habe sie selbst gesprochen. Sie erklärte, sie sey vollkommen gesund. Aber auf mein Befragen, was sie denn da zu thun gehabt, wußte sie nichts zu antworten, gar nichts.

Bertha. Beklagter gebe Rede und Antwort.

Doktor. Adolfine, ich würde laut lachen, wenn es die Wehmuth mir verstattete. Heute ist Dein Namenstag. Ich habe Dich nicht früher daran erinnern mögen, weil ich zuvor meine Geschäfte abthun, und den Abend froh in unserm Familienkreise feyern wollte. Für die Kinder habe ich selbst ein kleines Spiel gedichtet; aber es Ihnen einzulernen, das verstand ich nicht und hatte auch nicht Zeit dazu. Da ersuchte ich Madame Schweizer, eine arme brave Frau, die ich vorigen Herbst von einer schweren Krankheit wieder hergestellt und nichts von ihr genommen hatte. Wo sie mich nur sah, floß sie in Dank über und wünschte mir zu vergelten. Dazu gab es eben Gelegenheit. Ich bat sie, den Kindern die Rollen einzustudiren. Sie that es mit Vergnügen. Hinschicken konnte ich die Kinder aber nicht, Du hättest sie vermißt. Darum ließ ich sie heimlich zu mir kommen. Frage nur die Kinder selbst. Oder glaubst Du, ich bediente mich der Kinder, um ihre Mutter zu betrügen? (Adolfine fällt ihm in die Arme und schluchzt an seinem Halse.)

Bertha. Numero fünf ist abgethan. Klägerin

schluchzt und bereut. Nun weiter zu diesem noch immer verstockten Sünder. Haben der Herr Professor noch etwas anzubringen?

Prof. O ja, noch sehr viel. Hier ist ein Paket; ich habe es aufgefangen.

Bertha. So? Euer Ruhm ist nicht fein.

Prof. Ich ersuche den gestrengen Richter, es in meiner Gegenwart zu öffnen.

Bertha. Kläger wird getreulich vermahnt, nicht auf dieser Bitte zu bestehen.

Prof. O, er besteht darauf, unerschütterlich.

Bertha. Er wird nochmals gewarnt.

Prof. Hilft nichts.

Bertha. Zum drittenmal —

Prof. Vergebens.

Bertha. Nun wohlan! Michel, pack Dich fort.

Michel. Oy, ich möchte auch gern wissen, was drin steht.

Bertha. Pack Dich fort!

Michel. Aber —

Bertha. Gerichtsdiener, werft ihn hinaus.

Michel. Nun, ich gehe schon. (für sich) Ich merke wohl, mit den Trinkgeldern hats ein Ende. (ab.)

Bertha. Kläger wird unverdienter Weise noch einmal vor seinen Domestiken geschont.

Prof. Ohne Vorrede, ohne Ausflüchte.

Bertha. Der Richter sieht sich genöthigt, eine kurze Erzählung voran zu senden.

Prof. Nur keine Fabel!

Bertha. Gegenwärtiger Professor der Naturgeschichte, als er noch Studiosus der Naturgeschichte war, verliebte sich mit einem Mädchen.

Prof. Das gehört nicht hieher.

Bertha. Sage mit einem Mädchen, der er mündlich und schriftlich allerley verhieß und betheuerte, was er nachmals nicht gehalten, weil eine gewisse andre Person, die auch recht hübsch ist, ihm das Netz über den Kopf geworfen.

Prof. Leider!

Bertha. Zum Glück war das Mädchen nur eine Dirne, und folglich sein Gewissen ruhig.

Prof. O ja!

Bertha. Aber diese schlaue Dirne hörte von seinem Wohlstand, glaubte wenigstens ein Stück Geld von ihm zu ziehen, kam in voriger Woche mit seinen Briefen hier wohlbehalten an, trat bey einer alten Bekannten ab und vertraute dieser sogleich ihr Vorhaben.

Prof. Wie? Was?

Bertha. Zum Glück war diese alte Bekannte Kammerjungfer bey Madame Stölzel. Zum Glück hatte Madame Stölzel die rechtmäßige Ehegattin des Klägers vor kurzem kennen gelernt und Wohlgefallen an ihr gefunden. Sie gebot der Dirne Schweigen, um einen Versuch zu machen, die skandalöse Geschichte in der Stille beyzulegen. Besagte Ehegattin, eine gutmüthige Närrin, ließ sich auch sogleich in Unterhandlung ein, und,

ihrem Manne einen Verdruß zu ersparen, kaufte sie für ihre Pathenpfennige seine Liebesbriefe. — Besteht Kläger noch darauf, das Paket zu öffnen? (Professor reißt es ihr hastig aus der Hand, öffnet es und steht niedergedonnert) Numero sechs ist abgethan.

Doktor. Noch nicht; denn mein Bruder liegt noch nicht zu Ihren Füßen.

Prof. Es ist wahr — ich bin — ich habe — ich will — ich werde —

Bertha. Lauter Fragmente.

Prof. Aber zum Henker, ich habe Sie ja doch in Müllers Armen gefunden.

Bertha. Geduld! dies letzte und schwere Gravamen soll auch sogleich zum Vortrag kommen, sintemal die Parteyen zur Rechten völlig befriedigt worden.

Doktor. (Adolfinens Hand fassend) Das hoffe ich.

Adolf. O mein Geliebter! ich schäme mich, daß ich noch etwas auf dem Herzen habe; allein der erste Beweis meiner Besserung sey, daß ich nichts darauf behalten will. Deines Bruders Geschichte hat mich an eine ähnliche erinnert. Du bist unschuldig, das weiß ich nun schon; aber zu meiner Beruhigung lies jetzt noch einmal den Zeitungsartikel, den Du vorhin nicht verstandest und nicht ansehen wolltest. (giebt ihm die Zeitungen.)

Doktor. (nachdem er gelesen) Nun fürwahr, ich verstehe ihn auch jetzt noch nicht.

Adolf. D. G. E. Dein Name. L. M. Hast Du Lottchen Möhring vergessen?

Doktor. (zuckt die Achseln) Ach, ists möglich? Ja, liebe Adolfine, wenn hier nicht ein Deus ex machina ins Mittel tritt, so weiß ich Dir wahrlich nicht zu helfen.

Müller. D. G. E.? L. M.? Lassen Sie doch sehen! (nimmt das Blatt.)

Adolf. Es wäre ja auch nicht Deine Schuld, wenn der Artikel Dir gälte.

Doktor. Er gilt mir aber gewiß nicht.

Müller. Nein, er gilt mir.

Doktor, Adolf. u. Gustchen. Ihnen?

Müller. Ja, ja, mir. Gott sey Dank! die Stiefmutter ist todt! (reicht das Blatt an Bertha) Da, da lies! Du weißt ja alles.

Prof. Was? Du? In meiner Gegenwart geduzt?

Doktor. Unbegreiflich!

Bertha. Begreifst Du auch nicht, Schwester?

Prof. Ich bebe vor Angst und Wuth.

Bertha. D. G. E. Dietrich Georg Engelmann.

Adolf. Mein Bruder!

Müller. (fliegt an ihren Hals) Ja, Dein Bruder!

Doktor. Prof. Ihr Bruder?

Bertha und Gustchen. Ja, ihr Bruder.

Bertha. Muß ich noch weiter expliciren?

Prof. (sinkt zu ihren Füßen) Ich schäme mich ganz entsetzlich.

Bertha. Dann ist noch Hoffnung zur Besserung.

Prof. Kannst Du mir verzeihen?

Bertha. Aha! endlich demüthigt sich der Herr der Schöpfung. Verzeihen? Mit nichten! das streitet gegen die Richterpflicht. Der unbefugte Kläger wird vielmehr in alle Kosten an Scham, Reue ꝛc. hiermit feyerlichst condemnirt. Nachdem ich jedoch auf diese Weise meinem erhabenen Amte Genüge geleistet, verlasse ich den Richterstuhl, (steht auf) bin wieder eine gute folgsame Hausfrau, die ihren Mann mehr liebt, als er verdient, und spreche: Komm her, Du Grillenfänger, ich verzeihe Dir!

Adolf. Aber kann ich Dir verzeihen, Bruder, daß Du ihr entdeckt, mir verschwiegen —

Müller. Auch sie weiß erst seit heute um mein Geheimniß.

Bertha. Mein Herr Gemahl überraschte uns bey der Erkennungsscene: daher der ganze Spektakel.

Müller. Freut Euch mit mir! die Stiefmutter ist todt! Gustchen, liebes Gustchen, nun bin ich nicht arm!

Gustch. Werde ich Sie darum mehr lieben?

Dokt. Prof. Adolf. Was ist das?

Bertha. Ein Schauspiel für Götter. Merkt Ihr das nun erst?

Adolf. (eilt auf Gustchen zu und umarmt sie). Meine neue Schwester! ich habe Dich oft gequält. Wirst Du mich lieben können?

Bertha. O man liebt oft die am meisten, die einen am ärgsten quälen. Exempla sunt odiosa, sagen wir Lateiner. (mit schalkhaftem Blick auf ihren Mann)

Dokt. Welch ein froher Abend! Es zogen Wolken auf. Dank der Liebe, sie haben sich vertheilt. Adolfine, Dein Namenstag — die Kinder warten schon lange mit Angst und Ungeduld auf einen Wink. Dürfen Sie kommen? Die Aeltern haben ein Schauspiel aufgeführt. Dürfen die Kinder nun den Epilog halten?

Adolf. O geschwind! meine guten Kinder!

Dokt. (ruft ins Zimmer) Fritz! Malchen! Kommt herein!

Achtzehnte Scene.

Vorige, Fritz, Malchen, vermummt aus des Doktors Zimmer: Fritz, am Stabe schleichend, setzt sich zu Adolfinens Füßen.

Fritz.

Ach, es beben meine Kniee,
meinen Fuß verletzt ein Dorn,
denn mir folgt, wohin ich fliehe,
Jupiters Zorn.

Malchen.

Warum sitzest Du, armer Knabe,
am Wege hier?
Wanken sah ich Dich am Stabe
und folgte Dir.

Fritz.

Ach, ich wanke schon lange, lange,
such' und finde nicht,
und verberge die schamrothe Wange,
weil sie mein Bekenntniß spricht.

Malchen.

Was suchst Du? Rede, armer Knabe!
ich bin den Menschen hold,
und köstlicher ist meine Gabe
als Silber oder Gold.

Fritz.

Du, eine Sterbliche geboren,
Du hättest Trost für mich? —
Zuviel, zuviel hab' ich verloren.

Malchen.

Wer bist Du? Sprich!

Fritz.

Hasse mich, wenn Du vernommen,
ich sey die Lieb', ein Göttersohn,
allen Sterblichen einst willkommen,
von allen Sterblichen nun gestohn.
„Geh', die Menschen zu beglücken,"
so sprach Jupiter:
„spende seliges Entzücken
„rings um Dich her;
„doch ich kenne Dich, bösen Knaben,
„Du spielst mit Menschenglück,
„flatternd streust Du Deine Gaben,

„flatternd nimmst Du sie zurück:
„Darum sey die holde Schwester,
„Vertrauen Dir zugesellt;
„sie knüpfe enger und knüpfe fester,
„was Dein Band nur locker hält;
„unzertrennlich von dieser Schwester
„bringst Du Segen in die Welt.“

Ich flatterte mit leichtem Gefieder
um Rosen, die ich tändelnd brach;
die zögernde Schwester war mir zuwider,
sie schlich mir langsam nach;
langsam, doch mit sichern Schritten,
sammelte sie, was ich zerstreut,
baute langsam ihre Hütten;
aber für eine Ewigkeit.

Wer, von meinem Rausch erwachend,
meinen Tempel wollte fliehn,
o den wußte freundlich lachend
sie in ihren Arm zu ziehn.

Wer, gesättigt vom Genusse,
mir schon halb den Rücken wand,
blieb, wenn er in ihrem Kusse
mich wieder fand.

Und der Sterbliche verehrte
sie mit reiner Herzensglut;

das entflammte und empörte
meinen Uebermuth.
„Bin ich nicht der Gott der Liebe?
„schaff' ich nicht allein
„jene seligsten der Triebe,
„jene süße Pein?
„Fort, es soll die Welt erfahren,
„daß mir nicht geziemt,
„mit der schlauen Dirne mich zu paaren,
„die sich meiner Siege rühmt."
Fort mit kindischem Verlangen
flattert' ich über Berg' und Thal,
wurde jubelnd empfangen
wohl überall.
Lustig auf meiner Himmelleiter
kümmten die Sterblichen auf und ab,
und ich flatterte lustig weiter,
lockte und verhieß und gab.

Malchen.

Ey, so gelang Dir, zu bekehren
die ganze Götterschaar,
daß die Schwester zu entbehren
Dir ein leichtes war.

Fritz.

Laß mein Klagelied mich enden.
Als ich so die Welt umkreist,
wollt' ich zum Olymp mich wenden,
doch zuvor — ein unsichtbarer Geist —

über die Erde noch einmal rauschen
mit zufriednem Blick,
und im Stillen belauschen
das von mir geschaffne Glück.
O, da fand ich Alles zertrümmert,
Alles zerstört,
und die Sterblichen hoch bekümmert,
die einst jauchzend mich verehrt.
Meine Lieblinge wollt' ich suchen,
mich enthüllen ihrem Blick.
Ach! ich hörte sie verfluchen
mich und ihr Geschick.
Und der Gott mit dem Donnerkeile
sprach ein strenges Urtheil aus:
ohne Bogen, ohne Pfeile
wies er mich in die Welt hinaus.

„Geh'! durch meinen Zorn gebunden
„sollst verbannt mein Antlitz fliehn,
„bis die Schwester Du wieder gefunden,
„bis sie Dir verziehn."

So durch eigne Schuld betrogen,
duld' ich nun mein Strafgericht,
zieh' umher ohne Pfeil und Bogen,
suche die Schwester und finde sie nicht.

Malchen.

Fasse Muth! vor Jupiters Grimme
schützt Dich meine sanfte Gewalt.

Bruder! kennst Du meine Stimme?
Bruder! kennst Du meine Gestalt?
(sie verwandelt sich in ein Götterkind, ohne Flügel, dessen Haupt mit einer Pyramide geziert ist)

Fritz.

Ha! Du bists! Ich hab' sie gefunden,
Die mir der Himmel zur Gefährtin lieh!
Ewig bleibe nun mit mir verbunden!
Schwester! Schwester! verlaß mich nie!

Malchen.

Unentbehrlich sind wir uns Beide,
Denn Du öffnest die Herzen mir;
aber nach dem ersten Rausche der Freude
fesle ich die Herzen Dir. —
Schmücke Du immer des Lebens Morgen,
für den Abend samml' ich den Lohn.

Fritz.

Sprich: wo lebtest Du verborgen,
seit ich unbesonnen Dich geflohn?

Malchen.

An der Freundschaft stille Hütte
klopft' ich an,
und sie wurde ohne Bitte
mir aufgethan.
Ihr verschwistert mit den Musen
hab' ich still mich offenbart,
und sie hat im treuen Busen
stille mich bewahrt.

Nimmer werd' ich sie verlassen,
möge sie mit uns ziehn,
will Euch Beid' umfassen,
bin Euch Beiden verliehn.

Frig.

O so nimm mich auf in Deine Arme,
daß sich Jupiter
des Verstoßenen erbarme. —
Du Gewaltiger!
Laß mein Flehen dich erweichen!
Sieh, die Schwester ist versöhnt;
gib mir nun ein Gnadenzeichen,
daß dein Segen unsre Bündniß krönt!

(verwandelt sich in den Amor)

Ich bin erhört! bin wieder aufgenommen
in die Götterschaar,
bin den Sterblichen willkommen,
wie ich vormals war.

Malchen.

Und im leichten Horentanze
samml' ich wieder, was Du zerstreut,
flechte die Blumen zum frischen Kranze
und begabe sie mit Unvergeßlichkeit.

Frig.

Folgst Du mir, wohin ich schwebe? —

Malchen.

Bruder, ich folge; prüfe mich,
daß ich ein ächtes Pfand Dir gebe,
neu gefesselt sey ich an Dich.

Fritz.

Wohl, so führ' ich Dich den trüben Blicken
einer edlen Gattin vor,
die ich nicht vermochte zu beglücken,
weil ich Dich verlor.
Folge mir geschwinde! geschwinde!
An dem Tage, den ihr Name ziert,
werde Du ihr zum Angebinde
von der Liebe zugeführt.
Eile, eile, sie zu befreyen
von dem Dämon, der sie quält;
Ach es kann auf Erden nichts gedeihen,
wo Vertrauen fehlt.
Ja, kein Herz, kein Busen kann erwarmen,
immer nur Wolken ziehn herauf;
und wenn Liebe und Vertrauen sich umarmen,
thut der klare Himmel sich auf.
(umarmen sich fest und innig)

Malchen.

Wenn der Bruder mir ein Herz bereitet,
zieh' ich mit den Blumen fröhlich ein.

Fritz.

Wenn die holde Schwester mich begleitet,
werden meine Rosen ohne Dornen seyn.

Mathen (zu Adelinen)
Nimm mich auf in Deinem Herzen
und verstoße mich nie.
Doktor. (die Hand auf Adelinens Schulter legend)
Und vergiß dem treusten Herzen
dieses Spiel der Phantasie.
Adolf. (sehr bewegt, bald ihre Kinder, bald ihren Gatten umarmend) O, meine Kinder! o, mein guter Mann!
Bertha. Herr Gemahl! und Ihr jungen Leute! habt Ihr es gehört?
Kein Herz, kein Busen kann erwarmen —
Gustchen.
Immer nur Wolken ziehn herauf —
Professor. (Bertha umarmend)
Nur wenn Liebe und Vertrauen sich umarmen —
Müller. (Gustchen umarmend)
Thut der klare Himmel sich auf!

(Der Vorhang fällt.)

Bela's Flucht.

Ein

Schauspiel in zwey Akten.

Personen.

Bela IV., König von Ungarn.
Marie, seine Gemahlin, eine griechische Prinzessin.
Ein Knabe, und ein Mädchen, seine Kinder.
Colomann, ein edler Ungar.
Dessen Knappe.
Ein Johanniter-Ritter.
Ein Mongole.
Bubimir, Branislav, } Räuberhauptleute von Almissa.
Jagdgefolge. Frauen der Königin. Räuber.

Der Schauplatz ist in Dalmatien. Die Zeit das Jahr 1242.

Erſter Akt.

(Ein dichter Wald. Im Vordergrunde liegt ein entwurzelter Baumſtamm.)

Erſte Scene.

(Man vernimmt Jagdhörner in der Ferne.)

Budimir und Braniſlav (von verſchiedenen Seiten.)

Budim. Hörſt Du die Hörner?

Braniſl. Mir zum Verdruß ſchon längſt. Der alte Colomann jagt im Walde.

Budim. Ich wollte, daß ein Eber ihn auf die Hauer nähme, und mit ſeinen Eingeweiden davon liefe.

Braniſl. Seit er in dieſer Gegend hauſt, nährt unſer Gewerbe kümmerlich.

Budim. Schon manchen unſerer braven Kameraden hat er geſpießt.

Braniſl. Vor kurzem waren noch die Räuber von Almiſſa des Landes Schrecken.

Budim. Sieh Acht, wir werden endlich zum Geſpötte von ganz Dalmatien.

Branisl. Und eben heute — es wär' ein herrlicher Fang zu thun. Wir haben's verkundschaftet. Ungarische Flüchtlinge mit Schätzen beladen, fast lauter Weiber, sie müssen hier vorbey.

Budim. Kommt uns der wilde Jäger in den Wurf, so ziehen wir ab mit leeren Händen.

Branisl. Dann sey ihm Rache geschworen!

Budim. Rache? hinter den Mauern seiner Burg spottet er unserer ohnmächtigen Wuth.

Branisl. Unersteiglich ist das Felsen-Nest; aber seine Mühle im Thale, die steck' ich in Brand.

Budim. Das verlohnte auch der Mühe. Besser, wir entschlüpfen seiner Wachsamkeit. Vielleicht zieht die Jagd sich tiefer in den Wald, ehe noch die Flüchtlinge erscheinen.

Branisl. Sind unsere Bursche bey der Hand?

Budim. Ringsum versteckt im dichsten Gebüsch. Wenn unsre Pfeifen schmettern, so stürzen sie alle hervor.

Branisl. Horch! das Getös kommt näher!

Budim. Suchen wir unsre Schlupfwinkel.

Branisl. Ich die hohle Eiche.

Budim. Ich das alte Gemäuer auf dem waldigten Hügel. Ist einmal ein Thurm gewesen. Wer den Hals dran wagt, kann hoch genug klettern, und die Straße bis nach Zagrab überschauen.

Branisl. Fort! bis die Jagd vorüber gezogen.

Budim. Dann hier unser Sammelplatz.

(Beyde ab zu verschiedenen Seiten.)

Zweyte Scene.

Colomann. Der Johanniter-Ritter.
(Beyde mit Jagdspießen bewaffnet.)

Colomann (zu einigen seines Gefolges.)

Bleibt auf der Spur! Verwundet ist der Eber.
Ich sah ihn schäumend durch das Dickicht rennen,
Ihm nach ins Thal! versucht ihn einzukreisen.
Wir weilen hier. Fort! eh' die Spur erkaltet.
(das Gefolge entfernt sich.)

Ritter.

Ihr seyd ermüdet?

Colomann.

Ich bin alt, Herr Ritter.

Ritter.

Doch rüstig, dünkt mich, wie vor zwanzig Jahren,
Als in Stuhlweißenburg zum Erstenmale
Wir uns befreundet an des Königs Hofe.

Colomann.

Ja, damals stand ich noch ein Baum, vollsaftig,
Mit frischen Zweigen da — Ihr mögt noch immer
Dem Baume mich vergleichen, doch nur diesem,
(er deutet auf den liegenden Baumstamm.)
Den Sturmes Wuth entwurzelt hingeworfen,
Daß er nun langsam modert. Laßt Euch nieder.
(Sie setzen sich auf den Baumstamm.)

Ritter.

Seit ich mein Schwerdt versucht im heiligen Lande,
Trug sich wohl Manches zu. Geehrt am Hofe
Verließ ich Euch, und finde mit Erstaunen
Jetzt mitten in Dalmatien Euch wieder?

Colomann.

Erstaunt vielmehr, daß ich noch lebe.

Ritter.

Wie?
Seyd Ihr verbannt aus Eurem Vaterlande?

Colomann.

Ich selbst verbannte mich.

Ritter.

Dann muß ich ängstlich fragen,
Warum? — denn wahrlich! nur das Ungeheure
Konnt' einen solchen Mann aus Ungara treiben.

Colomann.

Das Ungeheure, ja!

Ritter.

Oft war ich Zeuge,
Wie für das Vaterland die Brust Euch glühte.

Colomann.

Wie jedem braven Ungar.

Ritter.

Und doch kehrtet
Ihr ihm den Rücken?

Colomann.

Mit zerfleischtem Herzen. —
Andreas starb. Am neuen Hofe tanzen
Die alten Geschlechter selten. Mich empfing
Der Väter stille Heymath auf dem Lande.
Kein Fest, kein Reichstag lockte mich nach Hofe,
Dort wurd' ich Allen fremd und wollt' es bleiben.
Denn was etwa an Pflichten oder Rechten
Mir zukam, sollte nun mein Sohn vertreten. —
Entsinnt Ihr Euch wohl noch des holden Knaben,
Der Euer Schwerdt zu heben oft versuchte,
Und lüstern war nach einem solchen Kreuze?
(er deutet auf des Ritters weißes Kreuz.)

Ritter.

Wie sollt' ich nicht! im zarten Zweige sproßte
Der alte edle Stamm.

Colomann.

Er wuchs und blühte,
Schon manche Waffenthat war ihm gelungen,
Gefahren trotzt' er kühn, wo Ehre winkte.
Für mich begann durch ihn ein zweytes Leben,
Durch ihn verjüngte sich der Greis noch einmal!
Tod ist mir Alles nun, seit er gefallen!

Ritter.

Er fiel?

Colomann.

Er fiel.

Ritter.

In welcher Schlacht?

Colomann.

Herr Ritter,
Würd' ich wohl murren, wenn im rühmlichen Kampf
Mein Sohn gefallen wäre? — nein im Kerker
Muß' er verschmachten! in des Königs Kerker!

Ritter.

Wie? schuldlos?

Colomann.

Nein, Herr Ritter. Nicht bemänteln
Will ich die Schuld — er hatte sich vergangen —
Die Schranken der Gesetze übertreten —
Es hatten Mißvergnügte seine Jugend,
Wie unbewußt, verlockt. Sie murrten laut,
Weil in des Königs Gunst die Fremdlinge
Sich eingenistelt, das war allen schmerzlich,
Und wohl mit Recht — doch was ihr Haß gebrütet,
War ein Verbrechen, das bekenn' ich offen,
Und den verstrickten Sohn, ich selber nenn' ihn strafbar.
Nur hätte Bela — eingedenk des Vaters
Verheißungen — nicht vor geschehner Ladung,
Noch rechtlichem Erkenntniß ihn verhaften sollen;
Denn also hat Andreas unsre Freyheit
Verbrieft.

Ritter.

Und Ihr?

Colomann.

Als ichs vernahm mit Schrecken,
Eilt' ich hervor aus meiner ſtillen Klauſe,
Und vor den König tretend ſprach ich alſo:
„Herr König, was mein Sohn verbrochen, wahrlich!
„Es ſoll bey mir und nirgend Schonung finden!
„Doch richtet ihn zuvor, dann ſtraft."

Ritter.

Und Bela?

Colomann.

Er ſah mich an — nach langem ernſten Schweigen
Zuckt' er die Achſeln, ſchien bewegt, und wandte
Den Rücken mir — ließ einen alten Vater,
Den alten, treuen Diener ſeines Hauſes,
Den ließ er ohne Antwort ſtehn! — Ich bebte,
Vor Schaam und Wuth — ich wankte aus der Hofburg —
Da wurde mir des Sohnes Tod verkündet —
Ob hingerichtet? ob vergiftet? wollte
Mir niemand ſagen — meine Freunde wichen
Mir aus, in halben Worten Schonung heuchelnd —
Ich raufte fluchend mir die grauen Haare —
Warf mich aufs Roß, dem Vaterland entflogend,
Wo ſchnöde Willkühr herrſcht! Im dickſten Walde
Erbaut' ich unter Räubern mir die Wohnung.
Von Rachsburſt gequält verſeufz' ich hier mein Leben.
Es kann, was ich verlor, kein Gott mir wieder geben.

Ritter.

Und Bela lieh Euch ziehn?

Colomann.

Der Boten manche
Hat er mir nachgesandt mit süßen Worten;
Mir durften sie nicht vor die Augen treten,
Es blieb mein Herz, wie meine Burg, verschlossen.

Ritter.

Und jene Mißvergnügten?

Colomann.

O die meinten,
Ich würd' aus Rachgier nun ihr Haupt mich nennen.

Ritter.

Ihr thatet's nicht?

Colomann. (fast auffahrend)
Herr Ritter —

Ritter.

Wohl, daran
Erkenn' ich Euch.

Colomann.

Mit Bela, mit dem König
Hab' ichs zu thun; nicht mit dem Vaterlande,
Mann gegen Mann, so wollt' ich ihm begegnen,
Am liebsten auf der Jagd, im düstern Forste,
Da wollt' ich plötzlich ihm vor Augen treten,
Da sollt' er ritterlich mir Rede stehn.

Ritter.

Was Ihr da wünscht, mag leicht ein Zufall fügen.

Colomann.

Er hats gefügt, allein das Spiel ist hämisch.

Ritter.

Was meynt Ihr? traft Ihr schon mit ihm zusammen?

Colomann.

Er stand mir gegenüber, Aug' in Auge,
Ha! und ich wagte nicht, das Schwerdt zu zucken!

Ritter.

Wie? wo? enträthselt mir —

Colomann.

Vernahmt Ihr gestern
Die böse Zeitung, die der Mönch uns brachte?
Mongolen sind in Ungarn eingebrochen,
Heuschrecken gleich, zahllos wie Sand am Meer,
Der wilde Batu Chan an ihrer Spitze.
Der König saß in Pesth, er mußte weichen,
Der schnelle Feind, ihm auf der Ferse folgend,
Ereilt' ihn an der Sau, es kam zur Feldschlacht.
Die Ungarn fochten wie gereizte Löwen,
Doch ungleich war der Kampf, die Menge siegte,
In Strömen trank der Boden ungrisch Blut.
Die Edelsten im Heere sind gefallen —
Die Erzbischöfe hat das Schwerdt gewürgt —
Des Königs Bruder fiel — das Land ist eine Wüste —
Die Wittwen flohn, die Kinder und die Greise!

Ritter.

Ich hört' es schaudernd. Selbst der König sey
Geblieben, sprach der Bote, und schon wälzen
Die wilden Schaaren sich nach diesen Küsten.

Colomann.

Ihr saht, wie ich, vom tiefsten Schmerz ergriffen,
Mich still entfernte — denn ich bleib' ein Ungar.
Das Haupt gestützt, saß ich in meiner Kammer,
Beseufzend meines Vaterlandes Drangsal;
Da meldet mir der Knappe einen Fremdling,
Der hastig bittend mich zu sprechen heischt.
Er trat herein im schlichten Waffen-Rocke,
Mit Staub und Blut bedeckt das bleiche Antlitz.
Für einen Ungar, aus der Schlacht entronnen,
Bey mir die Freystatt suchend, gab er sich.
Doch auf den ersten Blick erkannt' ich ihn,
Der König war's.

Ritter.

Der König?

Colomann.

Bela selbst
Stand vor mir, Bela, meines Sohnes Mörder,
Schutz heischend bey dem kinderlosen Vater.
Mich kannt' er nicht. Vorlängst, nur Einmal, hatt'
Er mich gesehn. Entstellt durch Gram und Alter,
Schien ich ein Fremder ihm im fremden Lande.
Des Schlosses Namen hatten meine Knechte
Ihm nur genannt, und ich verschwieg den Meinen.

Ritter.

Vermochtet Ihr so kühl Euch zu beherrschen?

Colomann.

Wehrlos, verwundet war er und entblößtet.
Man soll im Unglück auch den Todfeind ehren.
Ich ließ in meiner Kammer ihn verbinden,
Durch Wein erquicken, ruhen — während ich,
Verzehrt von Hasses Glut, dem Schicksal fluchte,
Das mich verhöhnend, mir den Mörder liefert,
Weil, Gastrecht zu verletzen, mir nicht ziemt.

Ritter.

O rühmlich ist der Kampf, den Ihr bestanden!

Colomann.

Rühmt nicht zu früh. Er soll mir nicht entrinnen.
Daß er genese, fleh' ich heiß vom Himmel!
Dann zieh' er unversehrt aus meinem Schlosse,
Doch sind' er seinen Wirth am Grenzmahl wieder,
Bewaffnet mit dem Schwerdt der Rache! — Horcht!
Die Hörner schallen.

(er springt auf.)

Ritter, greift zum Speere.

Mich dünkt, ich höre schon den Eber schnauben.
Des blanken Eisens Spitze soll er fühlen.
Willkommner Kampf! du wirst die Glut mir kühlen!

(ab. Der Ritter folgt.)

Dritte Scene.

Budimir (schlüpft hervor.)

Verdammte Jagd! immer durchkreuzt der Eber die Straße. He! Branislav! wo steckst Du?

Branislav. Hier. Was willst Du? Hörst Du nicht den alten Isegrimm? wie leicht führt ihn der Zufall noch einmal zurück. Besser, wir bleiben verborgen, bis der Abend dämmert.

Budim. Ja, zögre nur, bis Dir ein köstlicher Fang entwischt. Vom alten Gemäuer herab hab' ich ihn ausgespäht. Weiber sind's und Kinder mit großem Gepäck. Ein paar Greise schleppen ihre stumpfen Schwerdter hinten nach. Wir haben leichtes Spiel.

Branisl. Aber Golomann?

Budim. Hier gilts ein Wagstück. Unsere Burschen kennen den Wald, wie ein Maulwurf seine Gänge. Sie beladen sich schnell mit der Beute, und während die Weiber kreischen, sind wir schon im Dickicht.

Branisl. Auf Deine Gefahr, ich bin dabey.

Budim. Gieb das Zeichen. Wir umringen sie.

Branisl. (wendet sich gegen den Wald und giebt ein Zeichen mit der Pfeife, welches aus verschiedenen Gegenden beantwortet wird. Dann alles still. Beyde horchen, winken einander, und schleichen ins Gebüsch.)

Vierte Scene.

Marie mit ihren Kindern.

Marie.

Kommt, meine Kinder, ruhet hier im Schatten.
Die müden Roſſe tragen uns nicht weiter.
Sie wurden abgezäumt im hohen Graſe;
Auch möge ruhend mein Gefolge ſich
Zum neuen Kampfe mit dem Elend ſtärken.
Seht, hier iſt weiches Moos, verſucht zu ſchlummern.

Der Knabe.

Mich hungert.

Das Mädchen.

Gieb uns Brodt.

Der Knabe.

Brodt, liebe Mutter.

Marie.

Könnt' ich mit Blut aus meiner Bruſt Euch nähren,
Den letzten Tropfen wollt' ich lächelnd ſpenden! —
Ha! welche Quaal! wenn die geliebten Kinder
Aus leerer Mutterhand die Speiſe bettein!
Wo iſt ein Jammerton, der in die tiefſte Seele
So ſchneidet, als des Kindes Ruf: mich hungert! —
Ich bin geflohn mit reich beladnen Roſſen,
Mein königlicher Schmuck ward nicht vergeſſen,
Nur Brodt — wer denkt auf einem Thron' an Brodt?
Wer ahndet, daß ers je vermiſſen könne? —

(zu den Kindern)

Geduldet Euch, der Abend ist nicht fern.
Uns winkt die Herberg' an des Waldes Ende;
Und Euer ist, was dort für Geld zu kaufen.
Könnt Ihr so lange noch den Hunger zähmen?

Der Knabe.

Ach ja!

Marie (wendet sich und bleibt in tiefen Gedanken stehn).

Der Knabe.

Komm Schwester, unter diesem Baume
Ist Moos.

Das Mädchen.

Vielleicht auch eine Schlange.

Der Knabe.

Stille,
Wir müssen uns nicht fürchten. Sieh, die Mutter
Trägt ohnehin recht schwer, die gute Mutter.

Das Mädchen.

Ach ja, sie weint!

Der Knabe.

Ich kann Dir wohl vertrauen;
Der Hunger wird den Schlaf mir nicht vergönnen!

Das Mädchen.

Mir auch nicht.

Der Knabe.

Laß die Augen doch uns schließen,
Damit sie ruhig werde. Komm!

Das Mädchen.

Wir wollen auch still mit einander beten;
So wird sich keine Schlange zu uns wagen.

(Sie schleichen unter den Baum, lagern sich, falten die Hände und schließen die Augen.)

Marie.

Als in Byzanz am hohen Kaiserthrone
Die kaiserliche Mutter mich gebohren,
Als in der gold'nen Wieg' in Purpurwindeln,
Von Sklaven rings umkniet, ich stammeln lernte,
Da wurd' ich wohl ein glücklich Kind gepriesen,
Und eine halbe Welt lag mir zu Füßen. —

Als der Beherrscher eines edlen Volkes
Die Griechin zur Gemahlin sich erkohren,
Und als, begrüßt von lauten Jubeltönen,
Den alten Thron von Ungern ich bestiegen;
Da saß, im königlichen Prunkgeschmeide,
Wohl manche Fürstentochter mich mit Neide. —
Doch leichter wird des Liban's hohe Ceder
Vom Blitz zerschmettert; ihre stolzen Wipfel,
Berühren leichter donnerschwangre Wolken!
Die heute noch geprangt mit üpp'gem Laube,
Vielleicht schon morgen modert sie im Staube!

So hat auch mich, die stolze Kaisertochter,
Ein hartes Schicksal in den Staub geworfen!
Vom Thron in eine Wüste muß ich flüchten —
Erschlagen ist mein königlicher Gatte —

Nach Blute lechzend naht der Ueberwinder,
Ich zittre für das Leben meiner Kinder!
(man hört pfeifen im Walde.)
Ha! was ist das!

Fünfte Scene.

Eine von Mariens Frauen (stürzt ängstlich hervor). Königin!

Marie. Was giebt's?

Die Frau. Wir sind umringt von Räubern.

Marie. Ha! zu Pferde!

Die Frau. Die abgezäumten Rosse weiden, und aus jedem Gesträuch wachsen düstre Köpfe hervor.

Die Kinder. (sind aufgesprungen und drängen sich zu Marien) Mutter! schütze uns!

Marie. Ruhig, Kinder. Furcht vergrößert jedes Uebel. Wer weiß denn auch —

Eine andere Frau (eilt hinzu). Königin! es sind Räuber aus Almissa. Schon plündern sie das Gepäck. Euer Schmuckkästlein habe ich kaum gerettet.

Die Erste. Wir sind verloren!

Die Kinder. Mutter! Mutter!

Die Zweite. Kein bewaffneter Geleitsmann!

Marie. Schweig! haben wir nicht Gottes Engel?

Die Erste. Wehe! wehe!

Marie.

Vertrauet Gott! er hört der Unschuld Lallen!
Es wird kein Haar von Eurem Haupte fallen!

Kommt! laßt sie plündern, flüchtet vorwärts! Kinder!
Habt Ihr noch Kraft zu folgen? strengt Euch an!

Der Knabe.

Ich will's versuchen.

Das Mädchen.

Ach, ich bin so müde.

Marie (sie aufhebend).

So will ich Dich auf meinen Armen tragen.
Wenn Flammen über mir zusammen schlagen,
Wenn Felsen sich auf meinem Pfade thürmen —
Es wird ein gnäd'ger Gott die liebende Mutter beschirmen.
(sie will entfliehn.)

Sechste Scene.

Budimir und Branislav treten ihr entgegen.

Budim. Halt! wohin?

Marie. Laßt mich in Frieden meine Straße ziehn.

Branisl. Mit nichten, schöne Frau. Ihr seyd das köstlichste von der Beute.

Marie. Verwegner! ich bin die Königin von Ungarn.

Budim. (kurz) Die Königin?

Branisl. Desto besser!

Budim. (leise) Mich überläuft ein Schauer. Laßen wir sie ziehn.

Branisl. Thor! die Krone ist ihr vom Haupt gefallen.

Budim. Doch schimmert's noch so gülden um sie her.

Marie. Habt Ihr's vernommen? weicht, ich befehl' es Euch!

Branisl. Frau Königin, Ihr sprecht aus hohem Ton. Meint Ihr, es sey uns unbekannt, wie die Mongolen Euren Thron gestürzt?

Marie. Ungarns Thron kann wanken — stürzen nimmer!

Branisl. Der König ist im Treffen erschlagen.

Marie. (ihren Sohn ergreifend) Hier steht Euer König! Kniet nieder!

Budim. Mich ergreift's. Ich möchte knien.

Branisl. Schäme Dich. Sind wir denn schlechter als die Mongolen? — Ihr seyd auf der Flucht, Frau Königin! Ihr besitzt von Ungarn keine Handbreit Landes.

Marie. Dalmatien ist meine Provinz. Und meynst Du, Frevler, es würden die Mongolen hier lange hausen? — Der edlen Ungarn viele sind in der Schlacht gefallen; doch so lange noch Einer lebt, ist nichts verloren! denn mit seinem treuen Blute wird er die geraubte Krone für seines Königs Sohn erkämpfen. Drum weicht! — Doch halt! ich will Euch ehren! Schließt Euch an meinen Zug. Beschützt den jungen König. Was Ihr auch verbrochen, heute könnt Ihr's tilgen.

Branisl. Spart die Worte, wir führen Euch zu

unserm Herrn, Malduco, der in Almissa herrscht. Folgt gutwillig. Zwingt uns nicht, Gewalt zu brauchen.

Marie. (einen Dolch hervorziehend) Gewalt? Der Erste, der es wagt, seine Königin zu berühren, ist des Todes.

Branisl. Wir haben nicht gelernt, vor Weibern zittern. Auf, Kameraden! ergreift die schöne Beute!

Die Kinder. (sich an Marien schmiegend) Mutter! Mutter!

Die Weiber. Hülfe! Hülfe!

Siebente Scene.

Colemann (mit großem Jagdgefolge). Der Johanniter-Ritter.

Colom. (dazwischen tretend) Wer wagts, auf meinem Grund und Boden Gewalt zu üben?

Marie. Ha! Gottes Engel!

Branisl. Verdammt!

Budim. Dacht' ichs doch.

Branisl. Herr, kümmert Euch um fremde Händel nicht. Wir haben nichts mit Euch zu schaffen; den Eurigen nie Leides zugefügt; so gebühret uns nun die fremde Beute.

Colom. Ausrotten kann ich die Räuber von Almissa nicht, doch nimmer sollen sie meine Grenze besudeln, fort!

Branisl. Herr, ich rath' Euch Gutes. Malduco, unser Herr ist mächtig.

Colom. Willst Du mich schrecken? Thor! — zittre! — Schon haben Trau, Spalato, Clissa, Sebenigo sich verbunden; schon hat der Pabst Euch Ketzer in den Bann gedonnert; bald wird Eure Stunde schlagen.

Budim. Trotz nicht zu früh auf solche Hülfe.

Colom. Und stünd' ich hier allein; so lang ich noch ein Schwerdt an meiner Hüfte trage, soll der Boden, auf dem ich Herr bin, keine Räuber dulden. Fort!

Branisl. Wollt Ihr unnütz Blut vergießen? unserer sind Viele.

Colom. Auf, Knappen! schüttelt Eure Spieße! hier gilt's noch eine Jagd.

Ritter. (das Schwerdt ziehend) Heraus, mein Ordensschwerdt! du witterst Ketzer.

Branisl. Uns ward nicht befohlen, gegen Euch zu fechten; doch zittert vor Maduco's Rache! (sie gehen)

Achte Scene.

Die Vorigen ohne die Räuber.

Marie. Kinder, danket Eurem Retter!

Die Kinder. (sich an Colomann hängend) Habe Dank!

Colom. Nicht doch, den Dienst hab' ich mir selbst erwiesen, und für das Rechte heischt der Ungar keinen Dank.

Marie. (freudig) Ihr seyd ein Ungar?

Colom. Ja. Erhebt Euch, edle Frau. Nicht fern ist meine Burg. Erfrischt Euch dort. Mich dünkt, die Kleinen bedürfen Erquickung.

Marie. Wohl bedürfen sie deren! — Ihr seyd ein Ungar, ich folg' Euch gern.

Colom. Wie nennt Ihr Euch?

Marie. Marie.

Colom. Doch Euer Geschlecht?

Marie. Griechische Prinzessin und Königin von Ungarn.

Colom. Wie!! Bela's Gemahlin?!

Marie. Ich bin es.

Colom. Seine Kinder?!

Marie. Sie sind es.

Colom. Bela's Kinder danken mir die Rettung!

Marie. So ist es. Der Verwaisten nehmt Euch an! Sein Volk vertheidigend, hat ihr Vater den ruhmlichen Tod in der Schlacht gefunden.

Colom. Ihr glaubt —

Marie. Bela ist gefallen — dieser Knabe Euer König.

Colom. (in sich murmelnd) Mein alter schwacher Kopf — das ist zu viel!

Marie. Ihr starrt mich an? zweifelt Ihr an meinen Worten?

Colom. Nein, Königin — verzeiht — es hat mich wunderbar ergriffen — solch ein Schicksal — solch ein Wechsel —

Marie. Prüfen wollte Gott eines Weibes Muth — der Ungarn Treue.

Colom. Herr Ritter, geleitet die Königin auf meine Burg — (leise) nennt meinen Namen nicht. (laut) Ich folge bald.

Marie. Laßt mich den Anblick meines edlen Retters nicht lange entbehren. (Alle ab, außer Colomann)

Neunte Scene.

Colomann (allein).

Wie ist mir geschehn? — der Finger Gottes!
Die Stunde naht, der Rache süße Stunde!
In Feindes Schwerdt stürzt er vom Thron herab!
Es träufelt Balsam in des Vaterherzens Wunde,
Ein Todtenopfer auf des Sohnes Grab. —
Nicht löschen wirds der Rache Glut, nur kühlen —
Des Königs Sturz gnügt meinem Durste nicht;
Wie Vater-Herzen brechen, soll er fühlen,
Wenn Kinder-Angstgeschrey das Seine bricht! —
Der stolze Mann, der in den Staub mich beugte,
Ha! wenn er bittend vor mir stehen muß,
Und wenn die Brut, die Bela's Gift erzeugte,
Zu meinen Füßen kriecht — welch ein Genuß! —
Das Schwerdt der Rache will ich rasch umgürten,
Und dann —
(er stutzt und blickt eine Zeitlang starr vor sich hin)
Und dann? — mein Vaterland in Blut? —
Der Thron verwaist? — die Heerde ohne Hirten? —

Wehrlos geopfert der Mongolen Wuth? —
Gemach! du stehst vor einer finstern Höhle —
Dich fesselt hier und dort ein magisch Band —
Es kämpfen hohe Geister um die Seele —
Mein edler Sohn! mein edles Vaterland! —
Fort! mag die Welt aus ihren Angeln brechen,
Ich kann mich rächen — und ich will mich rächen!
(ab)

Zweyter Akt.

(Ein Waffen-Saal mit zwey Seitenthüren, längs den Wänden sind die Waffen und Schilde von Colemanns Vorfahren aufgestellt, in der Mitte die seines Sohnes.)

Erste Scene.

Colemann. (allein. Er geht in tiefen Gedanken auf und nieder.)

In Zagrab war's, wo der gelehrte Bischoff
Von einem alten Heiden mir erzählte,
Der in des Menschen Brust zwey Seelen glaubte,
Zwey Seelen, stets im Kampfe mit einander.
Ich lachte damals — doch im eignen Busen
Fühl' ich nun deutlich: es mag wohl so seyn.
Was hat nicht schon mein Geist in dieser Stunde,
Mit gleicher Kraft beschlossen und verworfen!

Zweyte Scene.

Colomann. Sein Knappe.

Knappe. Herr, diese Ausspäher sind eilig zurückgekehrt.

Colom. Warum?

Knappe. Die Mongolen — es wimmelt schon im Walde. Ihr Vortrab lagert sich im Thale. So weit das Auge reicht, flimmern Lanzen, und ihrer Hörner Schall tönt gräßlich von den Felsen wieder.

Colom. So nahe schon? Wohlan! es wird ihr Gebrüll die Felsen nicht umstürzen.

Knappe. Das erschrockene Landvolk rennt und läuft den Berg herauf, und treibt das blökende Vieh vor sich her.

Colom. Laßt Alle herein. Der Lebensmittel haben wir genug. Dann sperrt den Pfad durch hingewälzte Steine. Verschließt die Pforte. Verdoppelt die Wache auf den Mauern. Sie mögen sich hier blut'ge Köpfe holen. Geh'. — Noch Eins. Wie steht es um den Fremdling?

Knappe. Gut. Gefährlich ist die Wunde nicht. Er wünscht mit Euch zu sprechen.

Colom. Er möge kommen. (Der Knappe geht)

Colom. (finster in sich gekehrt) Weiß ich auch, was ich ihm sagen werde?

Dritte Scene.

Der Johanniter-Ritter (aus dem Seiten-Gemach). Colomann.

Ritter.

Die Königin ist groß in ihrem Schmerze.
Die Kinder, nach gestilltem Hunger, sanken
Ermüdet in den Schlaf, sich fest umschlingend.
Der blonden Schwester zarte Lilien-Wange
Ruht an des Bruders schwarz gelocktem Haupte;
In einer Wolke liegend wären's Engel.
Und hättet Ihr gesehen, wie Marie,
Die Hände ringend über sie gefaltet,
Den seelenvollen Blick zum Himmel sandte!
Feucht war ihr Auge, doch es floß nicht über,
Der Himmel schien die Thränen aufzusaugen.
Stumm war sie — nur die Lippen bebten leise,
Und nie vernahm ich ein so rührendes Gebet!

Colomann.

Wollt Ihr durch Eure Bilder mich erweichen?

Ritter.

Darf ich's bekennen? mir wird bang um Euch.
Was wollt Ihr thun?

Colomann.

Weiß ich's?

Ritter.

Was Ihr beginnt,

Bleibt nur Euch selber treu und Eurem Ruhme!
Aus manchem Kampf seyd Ihr hervorgegangen,
Der Name Colomann blieb stets mit Ruhm gepaart;
Doch hat, den schönsten Lorbeer zu erlangen,
Das Schicksal Euch für heute aufgespart.
In Eurer Burg hat Bela Schutz gefunden,
In Eurem Arm die Kinder Sicherheit —
Groß ist der Held, der einen Feind überwunden,
Am größten, wenn er ihm verzeiht.

Colomann.

Man hört's, Ihr war't nie Vater. Was verlangt Ihr?

Ritter.

Ich fodre viel — doch weiß ich auch von wem.

Colomann.

Wir sind umringt, Herr Ritter, die Mongolen
Belagern schon mein Felsenschloß. Ihr seyd
Gekommen, Euch mit mir zu setzen,
Und müßt wohl gar an meiner Seite fechten;
Seht, das bekümmert mich.

Ritter.

Kampf gegen Heiden
Ist mein Beruf.

Colomann.

So darf ich Euch ersuchen,
Den Feind zu überschauen von der Zinne,
Und was etwa hier fehlt, noch anzuordnen?
Ich ginge selbst, doch es begehrte Bela

Mit mir zu sprechen, und fürwahr! auch mir
Thut Noth, die Last mir von der Brust zu wälzen.

Ritter.

Bekämpfen will ich gern den Feind an Eurer Pforte;
Bekämpfet Ihr indeß den Feind im eignen Busen.

(ab)

Vierte Scene.

Colomann (allein).

Ein Mann! er wird sein Leben für mich wagen —
Doch mit empfinden, was mich quält — das kann er nicht.
Den süßesten Gefühlen zu entsagen,
Ist seine kalte Ritterpflicht.
Sein frommes Herz der Liebe zu verschließen,
Zwang ihn ein Schwur, ein streng Gebot!
Nie durft' ein Kind als Vater ihn begrüßen,
Er hat ja nur sein Schwerdt — und seinen Gott.
Nicht fühlen lernt' er unter Kreuzes Fahnen,
Was mich so tief gebeugt an Sohnes Grab! —
Hier steh' ich unter meinen edlen Ahnen,
Mir blickt aus jedem Helm ein Geist herab.
Wie Flammen seh' ich diese Blicke lodern,
Des Stammes letzten Sprößling suchen sie,
Und Jeder scheint die Rechenschaft zu fodern,
Warum ich diesen Arm so spät der Rache lieh?
Wohlan! belebt Euch, edle Ahnenbilder!
Haucht Euren Geist dem grauen Enkel ein!

Und jeder Wahlspruch, zierend Eure Schilder,
Müss' ihm ein Sporn der Rache seyn.
(er tritt vor die erste Trophäe)
Dies Wappenschild, vom Ahnherrn sich erlesen —
Ein Schwerdt, gezückt in entgestreckter Hand —
Die halb erloschne Schrift kaum noch zu lesen:
Für Gott, den König und das Vaterland.
(er stutzt, versinkt einen Augenblick in Gedanken, und tritt dann vor die zweyte Trophäe.)
Sieh da, ein edler Hirsch vom Pfeil getroffen,
Sein Auge bricht, es färbt sein Blut den Sand;
Der Denkspruch lehrt sein Glauben, Thun und Hoffen:
Tod für den König und das Vaterland.
(er stutzt und sinnt, und geht rasch nach der dritten Trophäe.)
Die grünen Zweige seh' ich hier sich breiten,
Und reife Früchte schmücken ihren Rand;
Der fromme Wahlspruch soll das Sinnbild deuten:
Sie wachsen um den Thron fürs Vaterland.
Was such' ich noch? so dachten meine Väter!
Sie Alle, ihres Adels sich bewusst;
Und jedes Denkmal ruft dem Uebertreter
Die Pflicht der Treue in die hohle Brust.
Nur ich soll ewig mit dem Schicksal hadern?
Nur mich erdrückt der Leidenschaften Joch?
Fließt ungrisch Blut nicht auch in meinen Adern?
Und wank' ich zwischen Pflicht und Rache noch? —

Gedenke, Greis, der Heiligkeit des Thrones!
Dem Feinde Schonung, der am Boden liegt — —
Er kommt! — ich sehe nur den Mörder meines Sohnes,
Mir kocht das Blut — die Rache siegt.

Fünfte Scene.

Bela. Colomann.

Bela.

Verzeihet, edler Greis, wenn ich dem Drange
Zu widerstehen länger nicht vermochte.
Ihr habt den Fremdling gastfrey aufgenommen,
In seine Wunden heilenden Balsam geträufelt,
Und nicht einmal geforscht nach seinem Namen.
Er will Euch dankbar länger nichts verschweigen,
In Eure Hand sein Schicksal, seinen Kummer
Und seine karge Hoffnung niederlegend,
Wißt, ich bin Bela, bin der Ungarn König,
Aus meinem Reich verjagt durch wilde Horden —
Verwundet in der Schlacht, um Kron und Leben —
Getrennt von meiner Gattin, meinen Kindern,
Die, ach! vielleicht ein Raub des Feindes wurden!
Verlassen von den Mein, die, gesammelt
Um ihren Fürsten, sich für ihn verbluten —
So steh' ich nun allein vor Euch, der Aermste!
Dem Eine Stunde Alles hat entrissen:
Weib, Kinder, Freude, Vaterland und Krone!

Colomann (bey Seite).

So recht! das thut mir wohl, das kühlt die Glut.

Bela.

Doch wer ich bin und meines Schickſals Tücke
Vernehmt Ihr unbewegt?

Colomann.

Meynt Ihr? mit nichten!
Ich hatt' Euch früher ſchon erkannt.

Bela.

Wohlan!
Ich bin Euch mit Vertraun zuvorgekommen,
Und hoffe nun ein Gleiches.

Colomann.

Mich zu kennen.
Iſt Euer Wunſch?

Bela.

Nennt mir den biedern Wirth.

Colomann.

Errathen mög't Ihr ihn. Betrachtet hier
Den Schmuck der Wände, meiner Ahnherrn Waffen;
Sie alle dienten treulich Euren Vätern.
(Er führt Bela von einer Trophäe zur andern.)
Dies alte, roſtige Schwerdt, in Siebenbürgen
Stephan dem Heiligen zur Seite fechtend,
Trug es ein Biedermann mit Ehren. —
Als Peter aus Venedig auf den Thron
Der Ungarn ſich gedrängt, hat dieſer Edle
Den angeſtammten König heimgeführt,
Andreas, der in Rußland flüchtig irrte. —

Mit Salomo fiel dieser unter den Kumanen —
Doch folgend dem Panier des großen Ladislav,
Hat dieser blutig seinen Tod gerochen. —
Ein Bela war's, den dieser zu erwerben
Vom zweyten Stephan den Befehl empfing,
Jedoch ihn rettend Blut und Leben wagte. —

Ich könnt' Euch so von Schild zu Schilde führen,
Stets würdet Ihr das Rühmliche vernehmen,
Wie seit Jahrhunderten all' diese Waffen
Für Ungarns Thron, für Eure Väter stritten.
Ich selbst, dem edlen Beyspiel folgend, habe
Aus manchem Kampf die Narben aufzuweisen,
Nicht ungeehrt entließ mich Euer Vater.
Und nun — was meynt Ihr wohl, das mir geworben
Für diese alte unverletzte Treue?
Von Euch geworben? — Da, schaut her! die Waffen
Trug einst der Letzte meines edlen Stammes,
Mein einziger Sohn! — doch ist er nicht gefallen
Wie seine Väter in der Ehre Schranken;
Er fiel — ein Opfer königlicher Willkühr,
Rechtlos hat Euer Kerker ihn verschlungen!

Bela.

Ha! Ihr seyd Colomann!

Colomann.

Kennt Ihr mich nun?

Bela.

Ich bin verloren!

Colomann.

Was auf Erden mir
Das Theuerste gewesen, meines Alters
Trost, Hoffnung, Freude raubte mir der Mann,
Den hülflos nun sein Schicksal zu mir leitet.
So sprecht: Wenn Ihr an meinem Platze stündet,
Was würde mir von Euch wohl wiederfahren?

Bela.

Meynt Ihr, ich würde, was geschehn, verleugnen?
Wollt Ihr, den Schuldigen vertheidigend,
Euch selbst entehren?

Colomann.

Schuldig? es mag seyn.
Ich selbst, zum Richter über ihn erkoren,
Hätt' ihn verdammt — allein nicht ungehört,
Unüberwiesen! war das recht, Herr König?

Bela.

Längst würdet Ihr sein Schicksal gründlich kennen,
Blieb Euer Ohr nicht meinen Friedensboten
Hartnäckig stets verschlossen. Euer König
Ließ sich herab, mit Euch zu unterhandeln;
Vergessend, wie der Unterthan ihm trotzte,
Ehrt' er des Vaters Schmerz, den wollt' er mildern;
Doch Ihr gefielt Euch wohl in Eurem Grolle;
Den Irrthum wolltet Ihr nicht fahren lassen,
Weil ohne ihn der Rache Vorwand fehlte. —
Dem richterlichen Spruch, der seiner harrte,
Ist Euer Sohn durch Selbstmord ausgewichen.

Colomann.

Mein Sohn! ein Mörder an sich selbst? Verleumdung!

Bela.

So darf der Vater sprechen, ihm verzeih' ich.
Durch Schweigen schont' ich Eures Stammes Ehre.
Nun ist's genug. Wähnt nicht, der König werde
Zu einem Eide sich erniedrigen.
Mein Wort verbürgt die That. Ihr wißt nun Alles.

Colomann.

Und wär's! nur Eure Grausamkeit vermochte
Zum Rande dieses Abgrunds ihn zu stoßen,
In den verzweifelnd auch die Seele stürzte!
Unglücklicher! die flossen meine Thränen,
Nun preßt der Schmerz das Blut mir aus den Augen.
Ja, Euch zur Freude hat des Jünglings Dolch
In eigner Brust gewühlt — Ihr wär't und bleibt sein Mörder.

Bela.

Des Vater-Schmerzes Unbill muß ich dulden,
Und schmähen dürft Ihr den gefangnen König.
Was recht Euch dünken mag und ehrebringend,
Das mög't Ihr nun berathen und beschließen.

Colomann (unschlüssig auf und nieder gehend).

Mein grauer Kopf — mein heißes Blut — mir flimmerts.

Sechste Scene.

Der Knappe. Die Vorigen.

Knappe. Herr, es weht die Burg herauf ein wei-

des Fähnlein aus dem Lager der Mongolen. Mit Euch zu sprechen begehrt der Heide.

Colom. Er komme.

Der Knappe (geht).

Colomann.

Habt Ihrs vernommen? Eure Feinde drangen
Siegtrunken schon bis dicht vor meinen Felsen.

Bela.

Nicht meine — Ungarns Feinde.

Siebente Scene.

Der Mongole mit dem weißen Fähnlein. Der Johanniter-Ritter. Die Vorigen.

Mongole.

Seyd Ihr des Schlosses Herr?

Colomann.

Ich bin es, rede.

Mongole.

Mich sendet Batu Chan, der mächt'ge Sieger,
Vor dem die Völker und die Könige zittern,
Der Ungarns Thron in Staub gewerfen —

Colomann.

Schweig —
Hier zittert Niemand. Was begehr der Heide?

Mongole.

Ihm ist verrathen, daß in Deiner Burg
Der fliehende König Schutz gefunden;

So ſpricht er nun: wir könnten Dich zertreten,
Flugs in ein Eulen-Neſt Dein Schloß verwandeln;
Doch mög'ſt Du ferner hier in Frieden hauſen,
Durch der Mongolen Freundſchaft hochgeehrt,
Wenn Du den Flüchtling ſeinem Zorne lieferſt.
Doch hüte Dich! nur eine kurze Stunde
Gewährt er Dir, das Kluge zu beſchließen;
Verſchmähſt Du ſeine Gnade, zittre dann!

Colomann.

Hör' auf zu prahlen, daß wir friedlich enden,
Wozu bedarf es einer langen Stunde?
Hier ſteht der König.

Mongole.

Bela ſelbſt? bringt Feſſeln!

Bela (haſtig und leiſe zu Colomann).

Nur Eines, Colomann, bitt' ich von Dir!
Nur Eines darf ich von Dir bitten — möge
Mir Deine Rache fernern Schutz verſagen,
Doch eh' Du dieſem Batu Chan mich lieferſt,
Leih' mir ein Schwerdt, Du mußt ein Schwerdt mir leihen,
Daß ich, die eigne Bruſt durchbohrend, falle,
Ein König falle, nicht ein Sklav der Heiden!
So wirſt Du mindeſtens Dich edel rächen.

Colomann.

Das nennſt Du edel?

Mongole.

Nun? was zögerst Du?

Colomann.

Wohl zögert' ich zu lange. Kennst Du mich?
Kennt mich Dein Batu Chan? ich bin ein Ungar,
Noch hat kein Ungar seinen König verrathen.
Ha! diese Zumuthung — die schimpfliche —
Verdank' es Deinem Fähnlein, kecker Heide,
Daß Du dem wohlverdienten Strick entrinnst.

Mongole.

Du wagst —

Bela.

Ha! nun erkenn' ich ungrisch Blut.

Ritter.

Mein edler Freund —

Colomann.

Laßt mich.

Mongole.

Tritt auf die Mauer,
Dort schau, wie zahllos, gleich des Waldes Bäumen,
Die Menge Dich umzingelt. Willst Du Ströme dämmen?
Laß fahren, was die Götter, die uns führen,
Zum Opfer sich erkohren — rette Dich!

Colomann.

Die Worte spare. Geh! mich schreckst Du nimmer.

Mongole.

So wend' ich, Bela, mich zu Dir. Freywillig
Ergieb Dich meines Herrn Gnade. Wisse!
Gefangen zittern schon in unserm Lager
Dein Weib und Deine Kinder —

Bela.

Ha!

Mongole.

Vom Tode
Sie retten kannst nur Du. Wirst Du mir folgen,
Dein Schicksal in des Siegers Gnade stellen,
So bürg' ich Dir für Deiner Kinder Leben;
Wo nicht, so magst Du von des Schlosses Zinne
Sie fallen sehen unter Henkers Beile.

Bela.

Halt! halt! ich folge Dir!

Colomann.

Gemach, mein König!
Der Hölle Lügen-Geist spricht aus dem Heiden.
(er öffnet die Thür des Seiten-Gemachs.)
Ihr raubtet mir den Sohn — empfang't dagegen
Aus meiner Hand die Gattin sammt den Kindern.

Achte Scene.

Marie. Die Kinder. Die Vorigen.

Bela.

Was seh' ich!

Marie (in seine Arme stürzend).
Bela!

Die Kinder (sich an ihn schmiegend).
Vater!

Marie.
Gott! Du lebst?

Bela.
Ihr seyd gerettet?

Marie.
Aus der Räuber Händen —
Durch diesen Mann —

Bela.
Auch das noch!

Marie.
Du mir wieder
Geschenkt? o Kinder lallt! mir fehlen Worte!

Bela.
Was acht' ich den verlornen Thron! ich bin
Noch Vater! bin noch Gatte!

Ritter (zu Colomann).
Fühlt Ihr Euch
Belohnt durch dieses Schauspiel?

Colomann.
Ja, ich fühl' es,
Dem Feinde wohlthun — himmlisches Vergnügen!

Bela.

So rächt sich Colomann.

Marie.

Er? Colomann?

Colomann.

Erschreckt nicht, Königin, bey diesem Namen.
Ich denk', es soll mein Vaterland ihn segnen.
(Zu dem Mongolen.)
Und Du, was stehst Du noch beschämt, verworren?
Du bist entlarvt. „Was Du gesehn, berichte.
Auch grollend wird kein Ungar Pflicht vergessen,
Es konnte Herrscher-Wille tief ihn beugen,
Doch nimmer bis zum Knecht von Götzenknechten!
Denn vor des Vaterlandes heil'gen Rechten
Muß auch des Vaters Rache schweigen.
Drum geh! berichte Deinem Räuberfürsten:
Wie frech auch immer sich sein Hochmuth bläht,
Er wird nach Belas Blut vergebens dürsten,
So lange noch ein Stein auf diesen Mauern steht.
Sein eitles Drohen soll mich nicht bekümmern,
Und wenn er stürmend diese Mauern bricht,
So kann er mich begraben unter ihren Trümmern,
Allein mich wankend machen kann er nicht.

Mongole.

So renne, Graukopf, renn' in Dein Verderben! (ab.)

Bela.

Hochherziger! Dein Alter sey hinfort
Nicht kinderlos, sieh', hier sind Deine Kinder.

(Die Kinder schmiegen sich an Colomann.)

Colomann (sie liebkosend).

So fesselt mich noch Einmal, süße Bande!
Ich will's um Euch verdienen — ja weiß Gott!
Ich lebe wieder meinem Vaterlande!
Ihm bleibt der Ungar treu — bis in den Tod!

(Der Vorhang fällt.)

Die alten Liebschaften.

Lustspiel in Einem Akt.

Personen.

Der Baron.
Julie, seine Frau.
Elise, ihre Freundin.

(Der Schauplatz ein Park auf dem Landgute des Barons. Ein hohler Baum steht im Vordergrunde.)

Erste Scene.

Julie allein (mit einem Billet in der Hand).

Der Hauptmann mir so nah? — und hat mich nicht vergessen? —
Und schreibt mir ein Billet? — fürwahr, das ist vermessen.
Fünf Jahre sind es nun, als er zu Felde zog,
Und — läugnen will ichs nicht — mein Hoffen täht betrog.
Ich liebt' ihn eben nicht, doch gern mocht' ich ihn sehen,
Und fühlt', es könne wohl einst Liebe draus entstehen.
Er plauderte mir oft von meinen Reizen vor,
Und dafür hat ein Weib ja stets ein offnes Ohr.
Doch als die Trommel rief, da schwieg des Herzens Stimme,
Auf daß er ungestört den Pfad des Ruhms erklimme.
Gedacht' er meiner noch, so blieb mirs unbekannt;
Nur hat die Zeitung mir bisweilen ihn genannt.
Nun bin ich längst vermählt — und war mirs zu verdenken? —
Darf ein getäuschtes Herz sich keinem Andern schenken? —
Welch hübsches Mädchen bleibt fünf Jahre lang verliebt,

Wenn ihm der ferne Held kein Lebenszeichen gibt! —
Auch hatte bey der Wahl mein Herz den freyen Willen.
Ich liebe meinen Mann trotz allen seinen Grillen
In dieser Einsamkeit, von der Natur geschmückt,
Hier lebten wir bisher still, freundlich und beglückt.
Der Satan, der daran ein Aergerniß genommen,
Ließ plötzlich Garnison ins nächste Städtchen kommen,
Und Garnison, zu der sich auch mein Hauptmann zählt,
Der, weil vermuthlich ihn die Langeweile quält,
Es militärisch keck versucht, mich einzuladen,
Ob anzuknüpfen sey der längst zerrißne Faden? —

Sag' ich es dem Baron? — das ginge schwerlich gut,
Das gäbe ein Duell — der Mann hat heißes Blut. — —
Liebt mich der Hauptmann noch — I nun, so ist das immer
Sehr schmeichelhaft, nicht wahr? ich bin ein Frauenzimmer.
Zwar, ihm zu widerstehn, gebricht mir keine Kraft;
Wir sind ja Gott sey Dank gewaltig tugendhaft,
Und keusch und sittsam wie Susanne in der Bibel,
Doch daß ein Mann uns liebt, das nehmen wir nicht übel,
Nur bild' er sich nicht ein, man werd' etwa so leicht
Durch die Erinnerung an alte Lieb' erweicht. — —

In diesen hohlen Baum soll ich die Antwort legen? —
Fürwahr, die Zumuthung ist drollig — ist verwegen! —
Doch thu' ichs nicht, so quält mich wohl sein Ungestüm,
Er schreibt und schreibt — und mir wird keine Ruh
vor ihm. —

Allein das Rendezvous, das er von mir begehret —
O nein, Herr Hauptmann, nein, so sind wir nicht bethöret;
Wir wissen, was wir uns und Andern schuldig sind.
Und vollends hier im Park? ist mein Gemahl denn blind? — —
Zwar, bleib' ich aus, so meynt das Herrchen wohl ganz ehrlich —
Man kennt ja das Geschlecht — er sey mir zu gefährlich;
Dem eignen Herzen dürf' ich tête à tête nicht trauen —
Denn zehnmal eitler sind die Männer als die Frauen
Sie wissen Ja und Nein zum Vortheil auszulegen;
Nach ihrem Dünkel thun wir Alles ihretwegen;
Mit keiner Sylbe hat man oft an sie gedacht,
Sie aber kitzeln sich und haben weit gebracht. —
Der Hauptmann ist nicht schlecht, doch eitel wie sie Alle.
Er könnte glauben — pfuy! das regt mir flugs die Galle.
Nein, lieber geb' ich ihm das kurze Rendezvous,
Und eine Lektion, wie sichs gebührt, dazu.
Statt der verbotnen Frucht, die, lüstern zu benaschen,
Der junge Held vermeint, werd' ihm der Kopf gewaschen.
(ab.)

Zweyte Scene.

Der Baron schleicht hervor.

Oy ey, zu lang, zu lang war dieser Monolog!
Mir ahndet, daß ihr Herz sie auf den Irrweg zog;
Denn halten Weiber mit sich selber Conferenzen,